Manz' Conversationslexikon.

Allgemeine Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Neue, illustrirte Ausgabe
der dritten, gänzlich umgearbeiteten und sehr vermehrten Auflage.
In zwölf Bänden oder 120 Heften.
Mit Karten und Illustrationen.
Preis eines Heftes 24 kr. südd. Währ., 7½ sgr. preuß. Ct.,
40 nkr. österr. Währ.

Hundertunderstes Heft.
Bogen 1—7 des elften Bandes.
Romanze — Rupert.
Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1872.
Wien (Kohlmarkt № 7), G. J. Manz'sche Buchhandlung.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Für stille Stunden.

Ein Volksbuch für Alle, welche gern erzählen hören.

Erzählungen, Reisebeschreibungen, geschichtliche und geographische Bilder, Schilderungen aus der Natur, Biographien, Sagen, Legenden und Gedichte.

Von **W. Herchenbach.**

1r Jahrgang. 12 Hefte. Mit 12 Stahlstichen. Lex. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

2r Jahrgang. 12 Hefte. Mit 12 Stahlstichen. Lex. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

3r Jahrgang. 12 Hefte. Mit vielen Holzschnittbildern. kl. 4. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

„Wenn wir das genannte Volksbuch anzeigen und **dringendst empfehlen,** so geschieht dies nicht bloß aus dem Grunde, weil unsere katholische Literatur gerade keinen Ueberfluß an originaldeutschen Erzählungen und Novellen hat, sondern auch darum, weil W. Herchenbach unter den neueren Belletristikern einen hervorragenden Rang einnimmt. Früher schon durch Lang's Hausbuch als Erzähler bekannt, unternahm Hr. Herchenbach die Herausgabe des angeführten Volksbuches unter den ungünstigsten Verhältnissen, und ihre bisherige Ausbreitung zeugt deßhalb von ihrer Güte. Was wir vor Allem an den „stillen Stunden" hervorheben, ist ihre, wenn gleich nicht ostendirte, so doch in jeder Zeile durchzulesende katholische Richtung, ihr tendenzloser und doch wieder tendenzvoller sittlicher Charakter und endlich ihre deutsche Haltung, die wie ein Hauch aus dem Tannenwalde uns anheimelt. Wenn J. Braun's Jugendblätter für die Kinder, Lang's Hausbuch für die gebildeten Stände hohen und bleibenden Werth haben, so möchten wir kaum eine Zeitschrift kennen, welche für die mittleren Stände geeigneter wäre, als Herchenbach's „stille Stunden". Referent hebt diesen Umstand um so mehr hervor, als gerade diese es sind, um welche die antikirchlichen Zeitschriften sich so bemühen, und zwar um so mehr mit Glück, als wir ihnen so Weniges bis jetzt entgegengestellt haben. Gerade darum können wir aber auch diese kurzen Bemerkungen nicht schließen ohne die Bitte, daß auch andere katholische Blätter auf die „stillen Stunden" aufmerksam machen möchten. Gott aber wolle zu den edlen Bemühungen des Herausgebers seinen Segen geben." K. Lit. Zeitg. IX. 13.

W. Herchenbach,

deutscher Geist und deutsches Schwert.

Drei Kriegsjahre gegen fremde Unterdrückung. Mit 1 Stahlstich. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Diese Geschichte erzählt den Freiheitskampf unsers von Napoleon I. geknechteten deutschen Vaterlandes und schildert, wie es sich endlich ermannt und darangeht, die unwürdigen Fesseln abzuschütteln, wie es ringt und kämpft, wie es endlich den Usurpator niederwirft und Freiheit und Frieden wieder gewinnt. Sie enthält in vier Büchern alle Ereignisse von Napoleons Zug nach Rußland bis zu seiner Gefangennehmung und Abführung nach St. Helena. Der Verfasser bekundet hier wieder sein Talent im Erzählen; er weiß in das Geripp aller Thatsachen Geist und Leben zu bringen, hält die Aufmerksamkeit des Lesers in immerwährender Spannung und begeistert ihn für Recht und Freiheit. Möge dieses treffliche Buch für alle Deutschen bei ihrer gegenwärtigen Zerfahrenheit eine Weckstimme sein, daß sie sich einigen und für die Unabhängigkeit und Kräftigung ihres Vaterlandes kämpfen nicht bloß mit Lied und Sang und Wort, sondern mit edlen, opferwilligen Thaten! Z.

W. Herchenbach,

Kaiserkrone und Herzogshut.

Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert.

2 Bde. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 25½ sgr.

Ein Roman, der den geschichtlichen Stoff gut zu verwenden weiß, und daher zu den bessern Erzeugnissen dieser Gattung gehört.

W. Herchenbach,

Hobelspäne und Schmiedefunken.

Ein Buch für Meister und Gesellen, sowie für Alle, welche durch einen guten Handwerkerstand ein kräftiges Bürgerthum erzielen möchten. Mit 6 feinen Holzschnittbildern. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

Allgemeine

Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Realencyklopädie
für alle Stände
11

Dritte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

In zwölf Bänden. Romanze – Stilbe

Elfter Band.

Romanze — Stilbe.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1872.

Romanze (v. span.), lyrisch-episches Gedicht im Volkston. In Spanien bezeichnet das Wort Romance erstens die Vulgärsprache, dann ein lyrisch-episches Volkslied, sowie die für solche Gedichte üblichste Versart, acht- u. sechssilbige Verse mit trochäischem Rhythmus (versos de redondilla mayor y menor) und mit durchgehender Assonanz in den gleichen Zeilen. Die zweite Bedeutung ist die allgemeinste geworden u. auch in die deutsche und in andere Sprachen übergegangen. Die Spanier hatten theils Historische R-n, welche die Großthaten ihrer vaterländischen Helden und bedeutende Ereignisse im wirklichen nationalen Leben behandelten (so die R-n vom Cid), theils Ritter-R-n, welche Helden der Nachbarvölker, bes. der Provençalen u. Franzosen, wie Karl d. Gr. mit seinen Paladinen, besangen, theils Maurische od. Moreske R-n (nicht zu verwechseln mit den historischen R-n aus der Zeit der Kriege gegen die Mauren), welche Liebesabenteuer u. galante Feste in maurischem Costüm zum Gegenstand hatten und, wie die Schäfer-R-n, mehr der Kunstpoesie angehörten. Seit Mitte des 16. Jahrh. traten in Spanien auch einige Sammlungen von R-n, Romanceros (s. d.), an's Licht. Viele dieser spanischen R-n sind in's Deutsche übertragen worden (von Geibel, Diez, Regis u. A.); ebenso haben deutsche Dichter, bes. seit Herder (Cid), durch ihre Nachbildungen diese Gattung der Poesie in der modernen Literatur eingebürgert. Die namhaftesten R-n-Dichter sind Schiller (Der Kampf mit dem Drachen, Der Taucher, Der Gang nach dem Eisenhammer ꝛc.), Graf Stolberg, Goethe, Tieck, die beiden Schlegel, Gustav Schwab, Uhland, Chamisso, Rückert, Nik. Lenau, Zedlitz. Der R. verwandt ist die Ballade (s. d.). Bei den Franzosen bezeichnet Romance eigentlich eine rein lyrische Gattung von Liebesliedern; bei den Engländern heißen Romances größere Rittergedichte und Romane, während sie ihre den R-n ähnlichen epischen Volkslieder Ballads nennen. Vgl. Wolf, Ueber eine Sammlung spanischer R-n in Fliegenden Blättern, Wien 1850; Mönnich, Herders Cid u. die spanischen Cid-R-n, Tüb. 1854.

Romanzow, 1) Graf Alexej, geb. 1684, wurde unter Peter d. Gr. Hauptmann der Garde, befehligte 1728 gegen Persien, siegte 1739 über den Pascha von Belgrad, wurde Gesandter bei der Pforte, zum Grafen erhoben und st. 1749. 2) Peter Alexandrowitsch, Graf von R.-Sadunaiskoi, des Vor. Sohn, geb. 1725, war General in russischen Diensten, focht 1759 bei Kunersdorf, nahm 1761 Kolberg, schlug die Tataren am Pruth u. die Türken am Kagul, nahm 1771 Giurgewo, erzwang den Frieden von Kutschuk-Kainardschi, nahm 1789 seine Entlassung u. st. 1796. Lebensbeschreibungen von Sosonow, Mosk. 1803, 4 Bde., und von Tschitschagow, Petersb. 1849. 3) Nikolai, Graf von R., Sohn des Vor., geb. 1754, war 1779—96 Gesandter in Frankfurt a. M., unter Alexander I. Handelsminister u. Oberdirector der Wassercommunication u. der Wegebauten, wurde 1807 Minister des Auswärtigen u. Reichskanzler, folgte 1808 dem Kaiser zum Congreß nach Erfurt, schloß 1809 mit Schweden den Frieden von Frederikshamm, gründete das R-sche Museum, gab einen russischen Codex diplomaticus heraus u. st. 1826. 4) Michael Paul, Graf R., Bruder des Vor., war russischer Gesandter am Berliner Hofe, wurde 1812 Minister des Auswärtigen, trat 1814 zurück u. st. unvermählt 1830. 5) Serjno, Gesandter bei Friedrich II. von Preußen, st. unvermählt 1838; mit ihm st. die Familie aus.

Romanzowia (R. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hydroleaceae; Arten auf den Aleutischen Inseln.

Romanzowit, so v. w. Gelber Granat.

Romberg, 1) Gebhard Heinrich, geb. 1745, Virtuos auf der Clarinette, st. als Musikdirector zu Münster. 2) Andreas, des Vor. Sohn, geb. 1767 zu Vechte im Niederstift Münster, nahm seit 1801 seinen bleibenden Aufenthalt in Hamburg, wurde 1815 an Spohrs Stelle Musikdirector in Gotha u. st. daselbst 10. Nov. 1821. Er schr. Symphonien, Quartetten und Quintetten. Unter seinen Gesangscompositionen sind am bekanntesten die Glocke von Schiller, die Macht des Gesanges u. s. w. 3) Bernhard, Vetter des Vor., Virtuos auf dem Violoncello, geb. 1770 zu Dinklage im Niederstift Münster, wurde 1801 Professor des Violoncellos am Conservatorium zu Paris, ging 1803 nach Hamburg, kam 1805 in die königliche Capelle zu Berlin, nahm dann seine Entlassung u. st. 13. April 1841 zu Hamburg. Er schr. Quartetten, Duetten, Ouverturen u. s. w. 4) Moritz Heinrich, geb. 1795 zu Meiningen, war Professor an der medicinischen Facultät in Berlin u. schr.: De cerebri haemorrhagia, Berl. 1830; Neuralgiae nervi quinti specimen, ebd. 1840; Lehrbuch der Nervenkrankheiten, ebd. 1840—43, 3. A. ebd. 1855 ff.; Klinische Wahrnehmungen, ebd. 1851.

Rombin, ein Berg am Memel in Lithauen mit einem mächtigen Opferstein, auf welchem

man noch Anfangs dieses Jahrhunderts der Laima allerhand Gaben darzubringen pflegte: zu ihr fleht noch jetzt die Braut um lange gesegnete Ehe, die Mädchen um einen Bräutigam; denn Laima war die Schicksalsgöttin u. Geburtshelferin, durchaus der Eileithyia entsprechend. Ihre jungfräulichen Priesterinnen, die Laumen, lehrten die Mädchen weben, sticken, nähen.

Rome (Roma), Stärke, 1) Tochter des Askanios; 2) eine Troerin, Gattin (od. Schwester) des Latinus, Mutter des Romus, Romulus und Telegonus. 3) Tochter des Telemachos od. des Telephos, Gattin des Äneas, Mutter des Romulus und Remus. 4) Tochter des Euandros, Schwester des Palas. Diese späten gräcisirenden Genealogien stammen meist von der auf der Apokatastasis beruhenden Annahme, daß Troja in Rom wieder aufleben werde. Daher die Abstammung Roms u. seiner Gründer von Alba Longa, Rea Silvia u. s. w. Vgl. Äneas. Roma aber ist nicht von Rome (ῥώμη), sondern von ru, fließen, also die Stromstadt (vgl. Rumon) od. von ruma (s. Rumina) abzuleiten. Vgl. Romulus.

Rome, 1) Stadt im nordamerikanischen Staate New-York, am Mohawk; 2) Hauptort der Grafschaft Floyd im Staate Georgia; 3) Hauptstadt der Grafschaft Perry im Staate Indiana, am Ohio.

Romé de Lisle (spr. Romeh de Lil), J. B., geb. 1726 zu Gray, Mineralog, st. 1790 in Paris; er schr.: Essai de crystallographie, Par. 1772 (deutsch Lpz. 1771).

Romeït, Mineral, tetragonal, sehr kleine Krystalle. Härte = 6—7; hyazinthroth. Nach Damour: Antimonige Säure, Kalkerde, Manganoxydul, Eisenoxydul u. Kieselsäure. Fundort: St. Marcel in Piemont.

Romeitschel, Name, welchen sich die Zigeuner selbst beilegen.

Römel, Bergspitze (2560 Fuß über dem Meere) der Blauenkette des Jura im Schweizer Canton Solothurn; am Fuße des Berges das alte Schloß **Römel**, zuweilen Aufenthaltsort des Kaisers Lothar.

Romen, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pultawa, an der **Romna**, 6000 Ew.

Romeo und Julie, bekanntes Sujet eines Trauerspieles von Shakespeare, wird von Girolamo della Corte (Istoria di Verona, Ver. 1594—96) als eine wahre Geschichte erzählt, welche sich im Anfang des 14. Jahrh. zu Verona zugetragen habe, ist aber wahrscheinlich von dem Novellisten Luigi da Porta erfunden und dann von Bandello (Novelle, Lucca 1554) weiter ausgeschmückt worden. Aus letzterem schöpfte Boisseau de Belleforest seine Histoires tragiques, welche wieder von Painter (im Palace of Pleasure) u. Arthur Brooke (The tragical history of Romeus and Juliet, 1562) benützt wurden, aus denen wahrscheinlich Shakespeare die Sage kennen lernte. Bellini benützte das Sujet zu seiner Oper I Montecchi ed i Capuleti; die bildende Kunst hat sich des Stoffes vielfach bemächtigt u. Gottfr. Keller schrieb die ergreifende Novelle: R. u. J. auf dem Lande (Braunschw. 1856).

Römer, 1) das Rathhaus in Frankfurt a. M.; 2) bauchiges Kelchglas von mittlerer Größe, unter der Quere gereift, u. mit 2—3 siegelförmigen, runden Erhabenheiten, meist von grünem Glas.

Römer, 1) Ole, geb. 1644 zu Aarhuus in Dänemark, wurde 1681 königlicher Astronom in Kopenhagen, 1706 Staatsrath, entdeckte die Fortpflanzung des Lichtes, lehrte zuerst den zweckmäßigsten Bau der Sternwarten, erfand einen Fadenmikrometer u. st. 1710. Er schr.: Basis astronomiae, Kopenh. 1725, herausgeg. von Hoerebow. 2) Joh. Jakob, geb. 1763 zu Zürich, war Arzt u. Naturforscher u. st. 1819. Er schr.: Genera insectorum Linnaei et Fabricii, Zür. 1789—93, 2 Bde.; Annalen der Geburtshilfe &c., Winterth. 1790—94, 3 Hefte; Annalen der Arzneimittellehre, Lpz. 1795—99, 2 Bde.; Flora europaea inchoata, Nürnb. 1797—1800, 12 Fascikel; Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia, Zür. 1809; Terminologisches Wörterbuch der Botanik, ebd. 1814—16, 4 Bde. 3) Anton, geb. 1785, war Stabsfeldarzt, Professor der Anatomie u. Vicedirector der Josephsakademie u. Beisitzer der permanenten Militärsanitätscommission in Wien u. st. daselbst 1842. Er schr.: Handbuch der Anatomie, Wien 1831, 2 Bde., 2. A. 1840 f.; Des artères de la conjonctive de la cornée, ebd. 1836; Verzeichniß der anatomisch-physiologischen natürlichen u. Wachspräparate im Gebäude der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, ebd. 1837. 4) Friedrich von R., geb. 4. Juni 1794 zu Erkenbrechtsweiler auf der Alb, widmete sich 1814 der militärischen Laufbahn, studirte nach dem Frieden zu Tübingen die Rechte, wurde 1819 Auditeur in Stuttgart, 1830 Kriegsrath, dann Kammermitglied, wo er zur Opposition gehörte, Advocat, 1848 Justizminister, zugleich Mitglied des Vorparlaments u. Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung, ließ 18. Juni 1849 das nach Stuttgart übergesiedelte Rumpfparlament durch Militär sprengen, nahm im October seine Entlassung, führte 1851—63 das Präsidium in der Kammer u. st. 11. März 1864. 5) Fr. Adolf, geb. 1809, Geolog und Archäolog, wurde Director der Bergakademie zu Klausthal u. st. daselbst 25. Nov. 1869. 6) Robert, Sohn von R. 4), geb. 1823 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen u. Heidelberg, wurde 1846 Advocat in Stuttgart, 1856 Professor zu Tübingen u. zugleich seit Jan. 1864 Abgeordneter der Zweiten Kammer. Er schr.: Die Beweislast hinsichtlich des Irrthums nach gemeinem Civilrecht u. Proceß, Stuttg. 1852; Das Erlöschen des klägerischen Rechtes nach der Einleitung des Processes in seinem Verhältniß zum Endurtheil, ebd. 1852; Die bedingte Novation nach dem Römischen u. heutigen Gemeinen Rechte, Tüb. 1863; Die Leistung an Zahlungsstatt nach dem Römischen u. Gemeinen Rechte, ebd. 1866.

Römerbad, Badeort bei Tüffer im steierischen Kreise Marburg, 3 Quellen von 30° R.

Römeria, 1) R. *Medic.*, Pflanzengattung, nach Römer 2) benannt, aus der Familie der

Papaveraceae-Argemoneae; Arten: R hybrida, in SEuropa, u. a.; 2) R. *Thunb.*, ist Anaphrenium.

Römermonate, im ehemaligen Deutschen Reiche eine Abgabe der Stände an den Kaiser; stammte noch aus dem Mittelalter, aus den damals gewöhnlichen Römerzügen. Jeder Reichsstand war verbunden, den Kaiser hiebei zu begleiten, oder Mannschaft zu stellen. Später wurde diese Begleitung zu Geld angeschlagen u. für jeden Reiter, den ein Reichsstand zu stellen hatte, monatlich 12 Gulden, für jeden Fußgänger 4 Gulden angesetzt. Nach der Reichsmatrikel von 1521 sollte sie 101,996 Gulden betragen, allein nach Abzug verschiedener Minderungen, auch des Beitrages der von Ludwig XIV. losgerissenen Länder, betrug ein R. nur 88,464 Gulden und so blieb es bis zum Revolutionskriege. Es wurden nun aber in außerordentlichen Fällen mehrere R. auf einmal gegeben.

Romersdorf, ehemalige Prämonstratenserabtei im preußischen Regierungsbezirk Coblenz, 1119 gestiftet u. 1803 aufgehoben.

Romershausen, Elard, geb. 1784 zu Niedernurf im vormaligen Kurhessen, studirte in Marburg Philosophie und Theologie, erfand mehrere physisch-chemisch-technische Apparate, wurde 1812 Prediger in Acken an der Elbe u. schr.: Luftreinigungsapparat, Halle 1815; Der Diastimeter, Berl. 1817; Luftpresse zum Extrahiren, Filtriren u. Destilliren, Zerbst 1818—23, 4 Hefte; Dampfpresse, Acken 1819; Spiegeldiopter, Zerbst 1822; Dampfpumpe für Fabriken, Brauereien u. Branntweinbrennereien, ebd. 1822; Kunstrad für Bergwerke, Wasserkünste u. Mühlenwerke, ebd. 1822; Schießpulverpumpe zur augenblicklichen Hebung bedeutender Wassermassen, Acken 1822; Dampfhebel, Zerbst 1823; Wassersäulenmaschine mit Kreisbewegung, ebd. 1823; Dampfbierbrauerei, ebd. 1823, 2. A. 1824; Neuer Ölraffinerieapparat, ebd. 1824; Dampfapparat zur Ölschlägerei, ebd. 1824; Selbstthätiges Sicherheitsschloß für Feuergewehre, ebd. 1826; Lichtblicke des Naturforschers in die Wunder und Geheimnisse der Schöpfung, ebd. 1837.

Römerstadt, Stadt im mährischen Kreise Olmütz, am Podelskybach, 5000 Ew.

Römerzinszahl, s. Indiction 3).

Römerzüge, die Züge, welche die neu gewählten Kaiser nach Italien machten, um daselbst als Römische Kaiser vom Papste anerkannt und gekrönt zu werden und zugleich von den italienischen Vasallen die Huldigung zu empfangen. Die Kosten, welche zur Bestreitung eines solchen Zuges nöthig waren, mußte das Deutsche Reich zusammenbringen und daneben dem Kaiser auch noch eine Begleitung stellen, welche aus den Verwandten des Kaisers, Reichsgrafen, Rittern, Bischöfen, ferner aus den von den Städten geschickten und besoldeten Reisigen, Knappen und Knechten bestand, wozu ein Aufgebot in den einzelnen Reichsländern erging. Da es hier die Ehre galt, den neuen Kaiser so glänzend als möglich auftreten zu lassen, so wetteiferten die Städte bes. in der Stellung einer großen Begleitung; deßhalb schlossen sich den Zügen oft auch Solche an, die nicht zum Deutschen Reiche gehörten, die aber dem Neugewählten auf irgend eine Weise verbindlich waren (so die Schweizer an den Römerzug Heinrichs VII.). Um den Kaiser selbst war ein Hofstaat versammelt, der aus Prälaten, Rechtsgelehrten, Hofleuten u. s. w. gebildet war. Wer aber als Vasall nicht Theil nahm am Zuge, ward dadurch seines Lehns verlustig; dasselbe geschah auch mit Denen, die in den italischen Staaten lehnspflichtig waren u. nicht der Aufforderung folgten, sich vor dem Kaiser zu stellen, wenn er über die Alpen gekommen war u. sein erstes Hoflager in den roncalischen Feldern aufgeschlagen hatte. Die Sitte, solche Züge nach Rom zu unternehmen, schreibt sich aus der Mitte des 10. Jahrh. her, wo (962) sich Otto I. vom Papste Johann XII. zum Römischen Kaiser krönen ließ, welche Würde von da an mit der deutschen Kaiserwürde vereinigt blieb u. die Weihe von der Hand des Papstes nöthig machte. Fast 300 Jahre hatten die deutschen Kaiser solche Züge unternommen; allein der vielfältige Zwiespalt mit den Päpsten, die häufigen Unruhen im Reiche, die großen Kosten hatten allmählich die Sitte einschlafen lassen; erst 1311 unternahm Heinrich VII. wieder einen solchen Römerzug, der allgemeine Theilnahme fand, nachdem er von dem Reichstage zu Speier bes. gebilligt worden war. Dieser war vielleicht der glänzendste, aber auch der letzte.

Romey, die Gemeine Kamille.

Romford (spr. Rammförd), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, $2^1/_2$ Meilen von London, 5000 Ew.

Römhild, Stadt u. Amtssitz in der gleichnamigen Herrschaft, jetzt Bestandtheil des Herzogthums Sachsen-Meiningen, an der Milz; Schloß, Stiftskirche mit prachtvollem Sarkophag von P. Vischer; 2000 Ew. Dabei die geologisch merkwürdigen Gleichberge. Vgl. Döbner, Die Denkmale Henneberg'scher Grafen in der Stiftskirche zu R., Münch. 1840.

Romilly (spr. Romillji), Marktflecken im französischen Departement Aube, an der Eisenbahn von Paris nach Basel, 4000 Ew.

Romilly (spr. Romillji), 1) Samuel, geb. 1. März 1757 zu London, stammte aus einer französischen Emigrantenfamilie, wurde 1783 Advocat, 1806 Generalfiscal, dann Mitglied des Unterhauses, wo er gegen den Sclavenhandel sprach u. zur Opposition gehörte, 1818 Vertreter von Westminster im Parlamente, verfiel über den Tod seiner Frau in tiefe Melancholie u. endete 2. Nov. 1818 durch Selbstmord. Er schr.: Observations on the criminal law of England, Lond. 1810. Eine Auswahl seiner classischen Reden wurde von Peters (2 Bde., Lond. 1820) u. seine „Memoirs" von seinen Söhnen herausgegeben (Lond. 1840, 3 Bde). 2) Sir John, des Vor. ältester Sohn, geb. 1802, ward 1832 für Bridport in's Parlament gewählt, im April 1848 Generalfiscal, im Juli 1850 Generalanwalt, im März 1851 Master of the rolls, 19. Dec. 1865 Peer unter dem Titel Lord R. von Barry.

Römischer Alaun, s. Alaun.

Römisches Capitäl, s. u. Säule.

Römische Curie, s. Curia Romana.

Römische Gemswurz, ist Arnica montana.

Römisches Gewölbe, ein Gewölbe im Zirkelbogen.

Römische Kaiser, 1) die Selbstherrscher Roms von Augustus bis Romulus Augustulus; 2) die deutschen Könige seit der Krönung Karls d. Gr. in Rom durch Papst Leo.

Römische Kamille, s. Kamille 2).

Römische Kirche, so v. w. Römisch-katholische Kirche.

Römische Krauseminze, ist Mentha sativa.

Römischer Kümmel, s. Cuminum.

Römische Kunst, s. u. Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei.

Römische Literatur und Sprache. Die Meisten stellen den Livius Andronicus, der 240 v. Chr. ein aus dem Griechischen übersetztes Schauspiel in Rom zur Aufführung brachte und die Odyssee in's Lateinische übertrug, an die Spitze der Geschichte der R-n L., die dann weiterhin in drei Hauptperioden verläuft: der vorclassischen oder alterthümlichen bis Cicero, der classischen von Cicero bis zum Tode des Augustus, der nachclassischen der Kaiserzeit nach Augustus. Die Augusteische Zeit nennt man auch das Goldene Zeitalter der R-n L. u. theilt dann die nachclassische Periode in das Silberne Zeitalter, von Augustus' Tod bis Trajans Tod, und das Eherne Zeitalter, von Hadrian bis zum Untergange des Weströmischen Reiches. Auf dem Gebiete der Poesie begegnen uns als die ältesten Gedichte, wenn man sie so nennen darf, einige Bruchstücke von Gesängen religiösen Inhaltes, gesungen von den Salischen Priestern und der Arvalischen Bruderschaft (vgl. Klaussen, De carmine fratrum arval., Bonn 1836). Die Lob- u. Schimpflieder entstammen einer schon etwas späteren Zeit. Zu ersteren gehörten die Trauerlieder oder Xenien, welche von einer Frau bei Bestattung eines Bürgers gesungen wurden, u. die Ahnenlieder, wodurch man bei Gastmählern die Thaten der Vorfahren verherrlichte. Diese mußten außer den lyrischen Momenten auch Schilderungen u. Erzählungen enthalten u. gaben mithin Veranlassung zur Entwickelung von Epen. Andere poetische Keime bildeten sich aus den italischen Volks- und Gemeindefesten, bei denen es an Gesang u. Tanz nicht fehlen durfte und oft mehrere Tänzer mit scherzhaften Wechselgesängen (Saturae) die Menge erheiterten. Hieraus gingen die ländlichen Fescenninen (s. d.) u. die Anfänge der Komödie u. des Drama's hervor. Solche Anfänge sind die Atellanen (s. d.), dramatische Possenspiele, die nicht niedergeschrieben, sondern jedesmal improvisirt wurden. Geschrieben wurden Atellanen zuerst von L. Pomponius u. Novius um 90 v. Chr. u. erhielten sich als Nachspiele zu den Tragödien auf dem römischen Theater bis zu Cäsars Zeit. Das regelmäßige Drama in lateinischer Sprache nach griechischen Mustern wurde von Livius Andronicus um 240 v. Chr. in Rom eingeführt, wie er auch die homerische Odyssee in's Lateinische übersetzte. Seine Nachfolger wurden Cn. Nävius, der in seinen Komödien sich an die Dichter der neueren attischen Komödie, bes. an Menander, anschloß, M. Pacuvius, von dessen Stücken nur die Namen u. einige Bruchstücke auf uns gekommen sind, L. Attius (Accius), der sich schon an nationalen Stoffen (Fabulae praetextatae) versuchte, Titus Maccius Plautus (nicht: M. Attius Plautus), der seine griechischen Vorbilder (Menander, Philemon, Diphilus, Epicharmus) so sehr im echt römischen Sinne umbildete, daß er die Komödie in Rom nationalisirte. 20 Komödien sind von ihm erhalten, 130 wurden ihm zugeschrieben. Als Lustspieldichter ragt ferner hervor P. Terentius Afer. Q. Ennius schrieb Komödien, Tragödien u. didaktische Poesien, Satiren u. ein Epos, worin er die Geschichte Roms verherrlichte, u. machte namentlich die griechische Tragödie auf römischem Boden einheimisch, wie Plautus die griechische Komödie. Die Satire, diese echt römische Dichtungsart (Quintilian sagt: Satira tota nostra est), u. zwar die neue nachennianische römische Satire hat als Begründer den C. Lucilius, Verfasser von 30 Büchern Satiren, in denen er die Thorheiten u. Laster seiner Zeit züchtigte. In dem Goldenen Zeitalter der Römischen Literatur steht als Dichter obenan P. Virgilius (Vergilius) Maro, der größte Epiker Roms. Außer dem großen Epos Aeneïs schrieb er Bucolica u. Georgica, Gedichte, welche das Land- u. Hirtenleben feierten. Im Epischen versuchten sich ferner Matius, Labeo, Macer, Valgius Rufus u. A. In der poetischen Erzählung war P. Ovidius Naso ausgezeichnet. Zu den poetischen Erzählungen gehören auch manche Gedichte des Q. Valerius Catullus, des anmuthigsten der römischen Lyriker, und seines Freundes C. Helvius Cinna Gedicht Smyrna, das die Mythen der Myrrha behandelte, aber nicht mehr erhalten ist. Q. Horatius Flaccus, der gefeiertste Lyriker, verfaßte nicht blos lyrische Gedichte, Lieder u. Oden, sondern auch Satiren u. Episteln. Neben Horaz sind als Lyriker zu nennen Albius Tibullus und S. Aurelius Propertius; Beide schrieben vier Bücher Elegien; die beiden letzten Bücher Tibulls jedoch werden stark angezweifelt. Nur dem Namen nach ist uns als Lyriker u. A. C. Pedo Albinovanus, Ovids Freund, bekannt. Ihre höchste Blüthe erreichte in dieser Periode die Satire durch Horaz. Als erster Vertreter des Lehrgedichtes muß T. Lucretius Carus genannt werden, dessen Gedicht de rerum natura eine Darstellung der Philosophie Epikurs bildet. Zu den Lehrgedichten sind auch Virgils Georgica, über Landbau handelnd, Ovids Ars amandi u. Remedia amoris u. Horatius' Ars poëtica zu rechnen. Andere Lehrgedichte, wie die dem Ovid zugeschriebenen Medicamina faciei u. Halieutica, Manilius' Astronomicon, Gratius' Cynegeticon, Macers Ornithogonia u. Theriaca, sind ohne allen poetischen Werth. Von den Uebersetzungen der Phänomena des Aratus, die Cicero u. später Cäsar Germanicus unternahmen, sind nur Fragmente auf uns gekommen. In der nachaugustei'schen Zeit hat sich als Epiker M. Annäus Lucanus (Pharsalia) einen Namen er-

worden; doch wird bei ihm, wie bei C. Silius Italicus (Punica) und P. Papinius Statius (Thebais, Achilleis), das Streben nach rhetorischem Glanze vorherrschend. Papinius Statius ist auch als Lyriker zu nennen; seine Silvae sind beinahe die einzigen lyrischen Gedichte, welche aus diesem Zeitraume stammen. Ohne Bedeutung waren auch die dramatischen Erzeugnisse Seneca's (10 Tragödien). Dagegen fand die Satire einen gedeihlichen Boden; A. Persius Flaccus, D. Junius Juvenalis schildern die Sittenverderbniß ihrer Zeitgenossen. Dem C. Phädrus wird die Sammlung äsopischer Fabeln zugeschrieben. Das Epigramm fand seinen Vertreter an M. Valerius Martialis. Die poetischen Versuche der letzten Zeit der R-n L., unter denen bes. panegyrische Epen und didaktische Gedichte häufig sind, enthalten statt des Gefühles unerquickliche Gelehrsamkeit, viel Mythologisches und Allegorisches u. befriedigen eben so wenig durch ihre Form wie durch ihren Inhalt. Nur Claudius Claudianus macht noch eine rühmliche Ausnahme. Romane schrieben Petronius Arbiter u. L. Appulejus; Dieser Metamorphoseon s. de asino (aureo) lib. XI, Jener den lüsternen u. widrige Gesinnung athmenden Roman Satiricon (sc. libri).

Mehr als in der Poesie, leisteten die Römer in der Prosaliteratur. Hier steht die Beredsamkeit oben an. Schon Jahrhunderte lang hatte das öffentliche Staats- u. Gerichtswesen große Redner gebildet: M. Porcius Cato, Serv. Sulpicius, Galba, Scipio Africanus d. J. u. Lälius, M. Aemilius Lepidus, C. Fannius, C. Carbo, C. Curio, die beiden Gracchen, bes. C. Gracchus, Licinius Crassus, M. Antonius. Doch hat erst in dem Goldenen Zeitalter der R-n L. die Beredsamkeit unter dem Einflusse griechischer Studien eine künstlerische Durchbildung u. Vollendung erhalten. Diese wurde wesentlich gefördert durch Q. Hortensius u. abgeschlossen durch M. Tullius Cicero. Zeitgenossen Cicero's waren M. Cölius Rufus, Julius Cäsar u. C. Licinius Calvus. Asinius Pollio suchte die alte einfache und kräftige Rede wieder zur Geltung zu bringen, u. außer ihm sind als namhafte Redner der Augustei'schen Zeit noch zu erwähnen M. Valerius Messala, Cassius Severus, L. Munatius Plancus, Q. Haterius, L. und P. Vicinius. Wenn bald nachher die Beredsamkeit von ihrer Höhe zu einer unerfreulichen Mittelmäßigkeit herabzusinken begann, so lag der Grund davon in dem Verluste der öffentlichen Freiheit u. in der Gefahr, die fortan dem freien Worte drohte. Vespasian errichtete öffentliche Unterrichtsanstalten mit besoldeten Lehrern der Beredsamkeit. Die neue Schuleloquenz that sich vor der älteren Beredsamkeit durch seine formelle Darstellung hervor, entbehrte jedoch aller Kraft und Wärme u. suchte diesen Mangel vergeblich durch das Flittergold der Antithesen, Allegorien und poetischen Diction zu ersetzen. Vertreter dieser falschen Richtung war bes. L. Annäus Seneca, der Rhetor u. Philosoph, der seinen Gegner an M. Fabius Quintilianus fand. Die falsche Beredsamkeit griff immer weiter um sich; es kamen die Lobreden (Panegyrici) auf Kaiser u. Feldherren in Aufnahme. Unter diesen Lobreden verdient der Panegyricus ad Trajanum von C. Plinius Secundus Cäcilius d. J. hervorgehoben zu werden. Bes. im 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. blühte der Verdienst der Panegyriker. Die Verfasser der 12 erhaltenen Panegyriken sind: Die beiden Cl. Mamertinus, Eumenius, Nazarius, Latinus Pacatus Drepanius, sämmtlich Gallier. Der namhafteste Redner dieser Zeit ist Q. Aurel Symmachus. Eine Geschichte der römischen Beredsamkeit bis auf seine Zeit gibt Cicero im Brutus, eine Vergleichung der Redner zur republiconischen u. zur Kaiserzeit Tacitus im Dialogus de oratoribus, Charakteristiken der römischen Redner Cicero in dem Buch De claris oratoribus, und Suetonius in dem Buch De claris rhetoribus. (Oratorum Rom. fragmenta, v. H. Meyer, Par. 1827 u. ö. Panegyrici latini, von Cellarius, Halle 1703, von Arntzen, Utrecht 1790—97, 2 Bde., von Valpy, Lond. 1828, 5 Bde. Vgl. Westermann, Geschichte der römischen Beredsamkeit, 1835.) Die Rhetorik, als Theorie der Beredsamkeit, und Grammatik wurden Anfangs von denselben Lehrern gelehrt, erst später beide Disciplinen im Unterrichte von einander geschieden; die Rhetoren waren nun fortan Griechen. Zweimal, 162 u. 94 v. Chr., wurden die griechischen Rhetoren aus Rom ausgewiesen, und sodann der Unterricht in dieser Wissenschaft Römern anvertraut. Der erste war Plotius Gallus, nächst ihm Blandus und der Grammatiker Gnipho. Die älteste lateinische Rhetorik sind die sonst dem Cicero zugeschriebenen Rhetorica ad Herennium; die Rhetorik von Cato (De oratore) ist verloren. Cicero selbst schrieb De inventione u. später De oratore u. als Vervollständigung den Orator nebst anderen kleineren Büchern. Dem Augusteischen Zeitalter gehören die Rhetoren Albutius Silo, Porcius Latro, Arellius Fuscus an; auch Griechen traten wie der in den Schulen auf, wie L. Cestius und dessen Schüler Argentarius. Unter Tiberius sammelte M. Annäus Seneca Declamationen (Prunkreden) früherer Rhetoren u. schrieb Rutilius Lupus De figuris sententiarum et elocutionis. In der Folgezeit, unter Vespasian, der die Rhetoren aus der Staatscasse besoldete, glänzte Quintilianus. Der letzten Zeit der R-n L. entstammten die rhetorischen Lehrbücher des Aquila Romanus u. Jul. Rufinianus. (Antiqui rhetores lat., Par. 1599, von Capperonnerius, Straßb. 1756; Scholiastae M. Tull. Ciceronis, von Orelli u. Baiter, Zür. 1833.) Unter den Sammlungen von Briefen stehen die Briefe Cicero's, bes. ad Atticum u. ad diversos s. familiares, obenan; deßgleichen sind die Briefe des jüngeren Plinius von Bedeutung. Die 124 Epistolae morales des Seneca sind briefliche Mittheilungen über philosophische u. literarische Gegenstände in Briefform. Der letzten Zeit der R-n L. gehören zwei Sammlungen von Briefen von Symmachus und Sidonius Apollinaris an. An der Fortbildung der Philosophie haben die Römer keinen selbstthätigen Antheil genommen. Seit der Zeit, daß die Beschäftigung mit grie-

chischer Philosophie und Literatur unter ihnen Eingang zu finden begonnen hatte, bes. seit drei ausgezeichnete Repräsentanten attischer Geistesbildung u. Beredsamkeit, der Akademiker Karneades, der Peripatetiker Kritolaos u. der Stoiker Diogenes, als Gesandte Athens in Rom aufgetreten waren u. Griechenland wenige Jahre darauf, zur römischen Provinz geworden, auch äußerlich in nähere Berührung mit Rom gekommen war, haben fast alle bedeutenderen griechischen Systeme der Philosophie in Rom geblüht u. Anhänger gefunden, doch ohne daß man irgendwo einen wirklichen philosophischen Fortschritt fände. Lucretius schloß sich an Epikuros, Seneca an die Stoa, L. Appulejus an den Neuplatonismus an rc.; der letzte Vertreter der alten Philosophie ist Boëthius. Der durchgängige Charakter des römischen Philosophirens ist Eklekticismus, was sich am augenfälligsten bei Cicero bekundet. Doch ist die Popularphilosophie dieses Mannes und der ihm verwandten Geister, trotz ihres Mangels an Originalität, an Selbstständigkeit und Folgerichtigkeit, aus dem Grunde nicht allzu gering anzuschlagen, weil sie den Uebergang der Philosophie in die allgemeine Bildung eingeleitet u. vermittelt hat. Philosophirende Schriftsteller, wie Arnobius, Lactantius, Augustinus u. Andere, welche sich dem Christenthum zugewendet hatten, gehören ihrem Geiste nach kaum mehr zu den Vertretern der R-n L., obwohl sie sich des Lateins, u. zwar mit sorgfältiger Nachahmung der classischen Muster, bedienten. (Vgl. Ritter u. Preller, Historia philosophiae gr. et rom. e fontibus deducta, Gotha 1838, 2. A. 1856; Paganinus Gaudentius, De philosophiae apud Romanos origine et progressu, 1643; Bleßig, De origine philosophiae apud Romanos, Straßb. 1770; Brandis, Handb. der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, Berl. 1835 ff.; K. Prantl, Uebersicht der griechisch-römischen Philos., Stuttg. 1854.) Die größte Bedeutung erlangten die Römer in der Rechtskunde. Der erste bekannte juristische Schriftsteller ist Appius Claudius Cäcus im 4. u. 3. Jahrh. v. Chr., dessen Actiones von seinem Schreiber Cn. Flavius herausgegeben wurden. S. Aelius Catus schrieb um 204 v. Chr. Tripertita, dann L. Acilius einen Commentar über das Zwölftafelgesetz; M.' Manilius sammelte Rechtsformeln; P. Mucius Scävola wurde Begründer des Jus pontificium. Das bürgerliche Recht wurde zuerst durch Q. Mucius Scävola im 1. Jahrh. v. Chr. festgestellt. Namhafte Juristen sind ferner Serv. Sulpicius Rufus, dessen Schüler Aulius Ofilius u. Alfenus Varus, Trebatius Testa, Älius Tubero, Älius Gallus, A. Cascellius; unter Augustus blühten Labeo u. Capito, die Begründer der lange bestehenden Rechtsschulen der Sabinianer und Proculianer. Abschluß erhielt die römische Jurisprudenz durch Ämilius Papinianus, Jul. Paulus, Dom. Ulpianus, Herennius Modestus; nach ihnen legten Gregorianus u. Hermogenianus noch zwei Sammlungen der Kaiserconstitutionen an, die nachher die Grundlage für den Codex Theodosianus, das erste, 438 publicirte Gesetzbuch, bildeten [s. u. Codex 8)]. Ueber Mythologie ist von Römern nur wenig geschrieben worden. Das Bedeutendste sind Ovids Metamorphosen; die Bücher des Hyginus u. Fulgentius Nichts weiter, als Compilationen aus griechischen Dichtern. (Auctores mythographi latini, von A. v. Staveren, Leyd. 1742, von Muncker, Amst. 1681, von Bode, Celle 1834.) Die Geschichtsschreibung ist in der R-n L. von gleicher Bedeutung, wie die Beredsamkeit. Die künstlerische Geschichtsschreibung hat sich bei den Römern verhältnißmäßig erst spät ausgebildet u. erst im 6. Jahrh. der Stadt ihren Anfang genommen. Doch gab es schon frühzeitig schriftliche Aufzeichnungen der merkwürdigsten Ereignisse. So gehörte zu den Rechten u. Verpflichtungen der Priester die Abfassung der Jahrbücher, welche nach dem Oberpriester (Pontifex Maximus) Annales Maximi genannt wurden. Wahrscheinlich begann man schon unter der Regierung des Königs Numa in dieser Form die wichtigsten Begebenheiten aufzuzeichnen. Ferner verdienen hier genannt zu werden die Libri lintei, Libri magistratuum, Annales magistratuum, Commentarii consulares, quaestorii, Tabulae censorum, Fasti, Libri rituales, Commentarii quindecim virum etc. u. eine ungeheuere Menge von ehernen Tafeln u. Inschriften, so daß der Kaiser Vespasianus nach dem Brande des Capitols aus den zerstreuten Abschriften eine Anzahl von 3000 ehernen Tafeln zusammenbringen konnte, eine Urkundensammlung, welche beinahe vom Ursprunge der Stadt an alle Senatsbeschlüsse, Verträge und Bündnisse enthielt. Nach dem Zeugnisse des Dionysius hat als der Aelteste Quintus Fabius Pictor die Römische Geschichte geschrieben, und zwar in griechischer Sprache. Es gab auch einen älteren lateinischen Historiker; ob dieser Derselbe ist, welcher zugleich griechisch geschrieben, od. der von Cicero genannte Servius Fabius Pictor, bleibt zweifelhaft. Ein dritter Fabier, Fabius Maximus Servilianus, Pontifex, von dessen Werken Macrobius ein zwölftes Buch anführt, hatte nicht nur pontificisches Recht, sondern auch Geschichte geschrieben, daher ihn Dionysius unter den lateinischen Quellenschriftstellern nennt. Derselbe wird durch seinen Zu- u. Beinamen auf's Bestimmteste von einem älteren lateinischen Fabius geschieden, der den Beinamen Pictor hat. Einen vierten, aber griechisch schreibenden Fabius mit dem Vornamen Numerius führt Cicero an, dessen Autorität durch die bisher erhobenen Zweifel nicht beseitigt ist. Ueber den Charakter u. das Verhältniß dieser vier verschiedenen Geschichtsbücher läßt sich bei der kleinen Zahl der Fragmente nichts Bedeutendes ausmitteln. (Wie die vier Fabier mit Leichtigkeit auf zwei zurückgeführt werden können, s. bei Nipperdey, Philologus, 6. Jahrg., S. 131.). In der Zeit des zweiten Punischen Krieges lebte der Geschichtsschreiber L. Cincius Alimentus. Es scheint der Natur der Sache angemessen, daß er sein Geschichtswerk erst nach Beendigung des Krieges geschrieben, da eben in dem glorreichen Ausgange eine Aufforderung zu einem solchen Werke lag.

Ueber ihn hat Dionysius das gleiche Urtheil wie über Fabius gefällt, daß er die ältere Zeit nach der Gründung nur oberflächlich, das Selbsterlebte aber sorgfältig u. genau beschrieben habe. Gleich Fabius schrieb er in griechischer Sprache. Die eigentliche Ueberschrift des Buches läßt sich nicht näher bestimmen: Bellum Hannibalicum, Historia, Annales werden angenommen; doch weder das Erstere noch das Letztere möchte Berechtigung haben, weil eben das Bestreben, über die Annales hinauszugehen, der neuen Richtung zu Grunde lag, u. das Buch weit mehr als den Punischen Krieg enthielt. Noch viel bedeutender würde Cincius als Alterthumsforscher erscheinen, wenn die große Anzahl antiquarischer Werke, die unter seinem Namen angeführt werden, sämmtlich von ihm herrühren sollten. Es sind Dieß folgende: De fastis, de comitiis, de consulum potestate, de officio Icti, mystagogica, de verbis priscis, de re militari, de historia, de Gorgia Leontino, deren angenommene Echtheit wenigstens Niebuhr bestimmt hat, dem Cincius eine so hohe Stelle unter den römischen Historikern anzuweisen u. seinen Angaben ein so hohes Gewicht beizulegen. Die griechische Sprache blieb noch fortwährend entweder die bevorzugte od. die gleich berechtigte Form des Ausdrucks für die Geschichtsschreibung, u. nicht nur der große Scipio hat eine Darstellung seiner strategischen Grundsätze in griechischer Sprache niedergeschrieben u. an König Philipp von Makedonien gerichtet, sondern auch dessen Sohn, der, schwächlichen Leibes u. kinderlos, den Sohn des Aemilius Paulus adoptirte, hatte eine griechische Geschichte geschrieben. Doch war hier nicht blos die Sprache von den Griechen entlehnt, sondern auch der Inhalt betraf offenbar die griechischen Angelegenheiten u. darf als ein Versuch betrachtet werden, ebenso die Kenntniß der griechischen Dinge dem römischen Bewußtsein näher zu bringen, als Andere vielleicht umgekehrt trachteten, den Griechen eine würdige Vorstellung von den Römern zu geben. Dieß scheint namentlich auch der Grundgedanke des C. Acilius Glabrio gewesen zu sein, welcher 155 v. Chr. die Gesandten der Athener, die griechischen Philosophen Karneades, Diogenes u. Kritolaos, in den Senat einführte u. ihre Rede verdolmetschte. Der Umfang seiner Geschichte läßt sich nur annähernd bestimmen, wahrscheinlich begann sie mit der Urzeit u. reichte bis auf die Gegenwart. Wenigstens hat ihn Livius noch für ein Ereigniß nach dem zweiten Punischen Kriege als Zeugen angeführt. Ein gewisser Claudius übersetzte seine Annalen in's Lateinische. Der Zahl dieser älteren Historiker, welche griechisch schreiben, ist auch noch anzureihen Aulus Postumius Albinus, welcher 155 Consul war. Ueber seine Geschichte läßt sich nur so viel sagen, daß sie hinsichtlich des Umfanges sich von der früheren nicht unterschied, außer daß sie vielleicht bis zur Zerstörung Carthago's herabgeführt war, wiewohl er über die älteste Zeit nicht weniger ausführlich gewesen zu sein scheint. Das Streben, die Römer als ein Volk griechischen Ursprungs darzustellen, wird bei einer so beharrlichen Vorliebe für das Griechische ihm mit großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden dürfen. Wenn die bisherigen Bemühungen in der Geschichtsschreibung das Streben der Römer beurkunden, in dem Kreise der gebildeten Völker eine Stelle einzunehmen, wenn darin zugleich Vaterlandsliebe u. Sorge für den Ruhm bei der Nachwelt sich ausspricht, so wurde doch diese Geistesthätigkeit eigentlich erst heimisch u. auf römischen Boden verpflanzt durch M. Porcius Cato. Seinem Werke gab er die Ueberschrift Origines, d. i. Urgeschichte, wiewohl dieselbe eigentlich nur auf das zweite u. dritte Buch sich bezog, worin er den Ursprung aller italischen Staaten u. Völker nachgewiesen hatte. In dem ersten Buche war die Geschichte der Könige enthalten, im vierten der erste, im fünften der zweite Punische Krieg, im sechsten u. siebenten hatte er die Geschichte seiner Zeit bis auf die Prätur des Servius Galba fortgeführt u. die Rede, die er gegen ihn gehalten, noch wenige Tage vor seinem Tode der Erzählung einverleibt. Ueberdieß hatte er die Sitten u. Gewohnheiten, sowie die Merkwürdigkeiten von Italien u. Spanien darin geschildert. Die Bahn der Annalisten hatte er somit gänzlich verlassen, u. sein Werk enthielt eben sowohl Forschung als Darstellung. Auch hatte er Alles nur in großen Zügen dargestellt und nicht einmal die Namen der Feldherren genannt, recht in demokratischem Geiste, welcher nur die That des Volkes gelten läßt. Gleichzeitig mit Cato schrieb M. Fulvius Nobilior ein Buch, Fasti, welches keineswegs nur den Kalender im engen Sinne des Wortes umfaßte, sondern auch für Chronologie u. Geschichte eine große Bedeutung hatte. Inwieweit die Geschichtsschreibung durch die Annalen od. Historien des C. Cassius Hemina gefördert worden sei, läßt sich schwer bestimmen. Dieser beschrieb in vier Büchern die Geschichte Roms von Äneas bis auf seine Zeit (144). Im ersten Buche war die Urgeschichte Italiens behandelt, im zweiten die Geschichte der Könige u. der Republik, unbestimmt wie weit, im dritten Fortsetzung der Geschichte bis zum Ende des ersten Punischen Krieges, im vierten der zweite Punische Krieg u. die folgende Zeit vielleicht bis zu Carthago's Zerstörung. Hinsichtlich der Form scheint seine Sprache fast alterthümlicher, als die Cato's. Ganz im alterthümlichen Sinn u. Geist, selbst mit Festhaltung der Form, hatte die Geschichte geschrieben Lucius Calpurnius Piso, der Censor. Wenn er nicht mit dem Selbstgefühle Cato's aufgetreten ist, indem er sogar den Namen der Annalen beibehielt u. vermuthlich auch den Stoff auf diese Weise behandelte, so war er dem Sinn u. Geist nach ihm verwandt, u. der Charakter seiner Zeit mochte ihn noch mehr darauf hindrängen, mit Nachdruck auf das Alterthum zurückzuweisen, wo mit geringen Mitteln das Größte geschehen war. Ob er sein Werk mit der Eroberung Carthago's abgeschlossen, ob es mehr als sieben Bücher ausgefüllt, ist ungewiß, Letzteres aber nicht wahrscheinlich. Seine umfassende Schrift hat ein Späterer in einen Auszug gebracht. Ein späterer C. Calpurnius Piso schrieb

über des Marius Lebensende. Wenig jünger, als L. Calpurnius Piso, scheint Cnejus Gellius zu sein, wenn er nämlich Derselbe ist, gegen welchen Cato eine Rede für den Turius gehalten hat. Da sich indessen darüber nichts Bestimmtes aussagen läßt, so könnte es auch sein Sohn sein, bes. wenn er von Cicero mit Grund hinter Cälius Antipater gesetzt wurde. Die Untersuchung über den Cn. Gellius wird namentlich dadurch erschwert, daß mehrere Gellii, ein Sextus, ein Lucius u. ein Agellius genannt werden, wodurch die Beziehung auf den Einzelnen unklar wird, weil der Vorname nicht selten fehlt. Das ganze weitschichtige Werk des Cn. Gellius war ohne Zweifel Annalen überschrieben. Schwer wird es, das geschichtliche Verdienst des C. Sempronius Tuditanus zu würdigen, welchen Dionysius nebst dem Cato Censorius den gelehrtesten der römischen Geschichtsschreiber nennt. Als der unmittelbare geistige Ausdruck der in dem jüngeren Scipio gewissermaßen verkörperten Verschmelzung hellenischen u. römischen Lebens kann die Gesammtgeschichte des Polybius betrachtet werden. C. Fannius Strabo, der Schwiegersohn des Lälius, hinterließ eine Geschichte, welche Cicero nicht ohne Geschmack geschrieben nennt, indem sie weder völlig kunstlos noch ganz vollkommen sei. Brutus brachte seine Geschichte in einen Auszug (Epitome Fanniana). Uebrigens ist er nicht mit einem anderen gleichzeitigen C. Fannius zu verwechseln, von welchem die berühmte Rede über die Bundesgenossen u. die Latiner herrührt. Noch weniger weiß man über die Geschichte des Venonius u. die Annalen des Lucius Accius (geb. 170 v. Chr.). Bedeutender sind L. Cölius Antipater u. Sempronius Asellio. Ganz im Unklaren bleibt man über Clodius Licinus (Licinius), welchen Cicero zugleich mit den Gelliern u. dem Asellio als des Cölius Nachfolger bezeichnet, u. über Cnejus Aufidius, welcher in griechischer Sprache schrieb. Die Richtung, welche von Scipio u. seiner Umgebung ausgegangen war, wurde bes. durch die Männer aristokratischen Geistes weiter verfolgt. Und wenn früher als Hauptzweck der Geschichte hervorgehoben war, durch die Darlegung der alterthümlichen Zustände die gesammte Entwickelung des Staats- u. Volkslebens in lebendiger Erinnerung zu erhalten, so machte zufolge des Parteikampfes, den die beiden Gracchen entzündet, jetzt die Gegenwart ihre Rechte geltend u. wurde als Mittelpunkt aller Bestrebungen geradezu in den Vordergrund gestellt. Das Gefühl von der Bedeutung der Gegenwart drängte sich so mächtig in dem Bewußtsein hervor, daß sie selbst in ihren unmittelbaren Beziehungen zu der Persönlichkeit der Darstellenden der Ausgangspunkt der Geschichtsschreibung wurde. Daher hat diese Zeit die Autobiographie u. die Denkschriften hervorgebracht, welche Art der Schriftstellerei, von ausgezeichneten Männern geübt, das richtige Verständniß der Zeiten vorzüglich zu finden im Stande ist. Den Reigen führt M. Ämilius Scaurus, von dessen drei Büchern über sein Leben, die er dem Lucius Fufidius zugeeignet hatte, nur unbedeutende Bruchstücke übrig geblieben sind. Cicero, der dieselben mit der Kyropädie Xenophons verglich, machte schon seinem Zeitalter den Vorwurf, daß es das Buch nicht kannte, geschweige las. Dem Scaurus steht gegenüber als Nebenbuhler seines Ruhmes Publius Rutilius Rufus. Seine Lebensgeschichte umfaßte wenigstens fünf Bücher; außerdem schrieb er eine römische Geschichte in griechischer Sprache, wie er auch Schriften über das Civilrecht hinterließ. Q. Lutatius Catulus schrieb die Geschichte seines Consulats (De consulatu et de rebus gestis suis), die er seinem Freunde Lucius Furius zueignete. Dieses Buch war ebenfalls schon zu Cicero's Zeiten beinahe vergessen, u. ist von demselben durchaus Nichts erhalten worden. Dagegen werden mehrmals Communes Historiae (Allgemeine Geschichten) unter dem Namen des Lutatius (Lucatius) u., wenn auch meistentheils von Späteren, doch auch von Varro u. in den Pränestinischen Fasten erwähnt, so daß ein Lutatius vor Augustus ein geschichtliches Werk allgemeineren Inhalts geschrieben haben muß. Da nun kein anderer Schriftsteller des Namens Lutatius aus dieser Periode bekannt ist, mit Ausnahme eines Grammatikers Lutatius Daphnis, der gerade von diesem Catulus für eine bedeutende Summe erkauft u. freigelassen worden war, so schwankt man in der Wahl zwischen diesen Beiden, ohne daß weder das Eine noch das Andere sich beweisen ob. widerlegen läßt. Auch L. Licinius Lucullus hatte in seiner Jugend ein Buch über den Marsischen Krieg geschrieben, in griechischer Sprache. Recht eigentlich als Ausdruck aristokratischer Selbstschätzung kann man wohl die Denkwürdigkeiten des L. Cornelius Sulla betrachten. Der Titel seines Buches wird verschieden angegeben: Rerum gestarum libri, De rebus suis, Historia, Commentarii rerum suarum, Ὑπομνήματα. Ein Geschichtswerk im höheren Stile und größeren Umfangs war dagegen das Buch des Claudius Quadrigarius, welches bald Annales, bald Historiae, bald Rerum Romanarum libri genannt wird. Er hatte den Zeitraum von dem Wiederaufbau der Stadt nach der Gallischen Zerstörung bis etwa zu Sulla's Tod, etwas mehr als 300 Jahre, in 23 Büchern umfaßt, auf deren Darstellung Livius 85 verwendet hatte. Auch Valerius von Antium (V. Antias) wird von Dionysius unter die gepriesenen römischen Schriftsteller gerechnet. Wenigstens verdiente der Umfang seines Werkes alle mögliche Anerkennung, indem er die ganze römische Geschichte in seinem Werke umfaßte u. mindestens 75 Bücher geschrieben hatte. Wenn man auch über die Person des Geschichtsschreibers durchaus nichts Sicheres ausmitteln kann, so ist er dennoch ewig denkwürdig bei der Nachwelt durch seine Sucht, Alles zu übertreiben, namentlich in Zahlenangaben, worin er gar kein Maaß kannte. Wenn Claudius Quadrigarius u. Valerius Antias bes. durch ihre Darstellung sich hervorgethan ob. wenigstens vorzugsweise um deßwillen angeführt werden, so erblickt man dagegen in Marcus Junius Gracchanus einen ausgezeichneten Lehrer des Staatsrechts, dessen Werk ganz aus den pontificischen Schriften u. den

echtesten Quellen gesammelt gewesen (Niebuhr). (Merklin, De Junio Gracchano, Dorp. 1840 bis 48). C. Licinius Macer war durch seinen politischen u. persönlichen Charakter, namentlich seine innere Verbissenheit, an einer ungetrübten Auffassung gehindert. Ueber den Umfang seines Werkes, von welchem das 21. Buch genannt wird, kann man sich kaum eine Vermuthung erlauben. Eine sehr bedeutende Stelle unter den früheren Historikern hat Lucius Cornelius Sisenna eingenommen, dem Cicero den Preis unter allen früheren zuzuerkennen nicht ansteht. Seine Bemühung, die gewöhnliche Sprache zu verbessern, führte zuweilen zum gesuchten Ausdruck. Obgleich er nur die Geschichte seiner Zeit schrieb, hat er doch auch auf die frühere Geschichte einen Rückblick geworfen. Daß er auch Reden eingewebt, u. zwar in directer Form, ist schon durch die Ausführlichkeit der Darstellung gerechtfertigt. Ueberhaupt ersieht man aus den einläßlichen u. sehr in's Einzelne eingehenden Schilderungen, daß man wirklich an diesem Werke viel verloren hat. Weniger ist man über die Annalen des Q. Hortensius Hortalus unterrichtet. Dieser glänzende Geist mochte als Historiker schon deßwegen hinter seinem Ruhme als Redner zurückbleiben, weil seine schriftliche Darstellung überhaupt die Höhe des mündlichen Ausdruckes nicht erreichte. Der Umfang seiner Annalen läßt sich nicht bestimmen. Sicher ist eine Anführung aus dem Bundesgenossenkriege; zweifelhaft dagegen die Notiz über die Begleitung des Mummius, des Zerstörers von Korinth, da hier auch an mündliche Mittheilung gedacht werden kann. Schwer ist es auch, über die schriftstellerische Thätigkeit u. die persönlichen Verhältnisse des Procilius zu einiger Sicherheit zu gelangen. Er war ein Zeitgenosse Cicero's u. wird von Varro als Autorität genannt und mit dem Annalisten Piso und dem Cornelius Stilo zusammengestellt. Weder über Schreibart, noch über den Gegenstand, noch über den Umfang seiner Forschungen ist man hinlänglich unterrichtet. Ueberhaupt wurde jetzt die Geschichtsschreibung eine so allgemein verbreitete Thätigkeit, daß bei der großen Zahl Derer, die sich damit beschäftigten, der Einzelne weniger hervortrat. Daher ist es auch zu erklären, daß man über die Persönlichkeit u. schriftstellerische Thätigkeit mehrerer Männer, die in diese Periode fallen, so gar wenig unterrichtet ist. Von Einigen sind nicht einmal die Namen ganz sicher, geschweige denn, daß sie nach ihren Werken genau charakterisirt werden können. Dahin gehören Libo, Domitius, Octavius, Egnatius, auch Cornelius Stilo. Vielleicht hat die Unbedeutendheit ihrer Werke viel dazu beigetragen, um ihr Andenken fast unkenntlich zu machen; außerdem hat gewiß auch die rege Thätigkeit mitgewirkt, welche in allen Zweigen der Literatur sich damals kund gab u. es immer schwieriger werden ließ, durch irgend eine eigenthümliche Geistesrichtung od. eine höhere Vollendung die Aufmerksamkeit zu fesseln. Offenbar wurden die Forderungen hinsichtlich der Darstellung weit höher gestellt, u. daher ist es wohl zu erklären, daß Cicero mehrmals durch den Mund seiner Freunde die Aufforderung an sich ergehen läßt, sich mit der Geschichtsschreibung zu befassen. Er sei bestimmt, urtheilte selbst Cornelius Nepos (de Hist. Latt. p. 181), auch in diesem Zweige mit den Griechen in die Schranken zu treten u. wie in der Beredsamkeit u. Philosophie die Ehre der Römer zu retten. Indessen scheint doch nicht Mangel an Zeit, sondern vielmehr ein richtiges Gefühl von der Größe der Aufgabe ihn von einem solchen Unternehmen abgehalten zu haben. Doch eine Darstellung der Thaten seines Consulats konnte er sich nicht versagen. Daher hatte er eine Schrift über diesen Gegenstand in griechischer Sprache nicht nur an seinen Freund Atticus, sondern zugleich auch an Posidonius gesendet, der durch die glänzende Darstellung sich von einem ähnlichen Beginnen abgeschreckt erklärte. Aber trotz des lebhaft ausgesprochenen Wunsches nach allgemeiner Verbreitung hat Cicero seine Absicht nicht erreicht. Die Schrift ist spurlos untergegangen. Dasselbe Loos hat ein ähnliches Buch des Atticus betroffen, wiewohl die Sprache weniger geschminkt u. vielleicht auch weniger überladen war. Eine Darstellung desselben Gegenstandes durch Lucius Lucceius, die Cicero so dringend gewünscht hatte, scheint gar nie zu Stande gekommen zu sein. Lucceius nämlich, mit einer Darstellung des Bundesgenossen- und Sullanischen Bürgerkrieges, ja vielleicht mit einer zusammenhängenden Geschichte des Römischen Volkes überhaupt beschäftigt, scheint nicht einmal dieses Werk vollendet zu haben, geschweige denn, daß er, wie es Cicero wünschte, eine besondere Darstellung vom Anfang der Catilinarischen Verschwörung bis zu Cicero's Rückkehr aus der Verbannung hätte zu Stande bringen können. Dagegen sind einige Bruchstücke von Cicero's eigener poetischer Erzählung desselben Gegenstandes, welche in drei Büchern u. im heroischen Versmaß abgefaßt war, auf uns gekommen, welche über den Verlust des Ganzen trösten können. Auch dieses Gedicht scheint die Geschichte bis zu Cicero's Rückkehr aus dem Exil umfaßt zu haben. Es ist ein großer Irrthum, wenn Einige zwei Gedichte, das eine über sein Consulat, das andere über sein Zeitalter überhaupt, annehmen. Endlich hatte Cicero über sein Consulat einen ausführlichen Brief an Pompejus geschrieben, der nach dem Scholiasten die Stärke eines Buches hatte. Außerdem versprach er dem Lucceius zum Behufe seiner umfassenden Bearbeitung einen ausführlichen Bericht über seine Schicksale, der, wenn er überhaupt je überschickt worden ist, sicher in den Händen des Lucceius geblieben ist. Kaum können auf den Rang geschichtlicher Werke Anspruch machen u. werden daher auch nur angeführt, um die allgemeine Liebhaberei für Arbeiten der Art zu beweisen, die Auszüge des M. Brutus, die er aus der Geschichte des Fannius, des Cölius Antipater u. des Polybius gemacht hatte, wovon Cicero wenigstens den ersteren als subsidiarische Quelle für die Geschichte angeführt. Der dritte findet sich bei Plutarch erwähnt im Leben des Brutus, jedoch blos unter den Beschäftigungen desselben, ohne daß man

auch nur genau weiß, ob das Buch je vollendet u. herausgegeben worden ist. Offenbar von weit höherer Bedeutung und wissenschaftlichem Werthe war die chronologische Uebersicht der Römischen Geschichte von Titus Pomponius Atticus. Genau nach Jahren u. mit Angabe der Consuln hatte er nicht nur alle merkwürdigen Begebenheiten, Gesetze, Kriege, Friedensschlüsse der Ordnung nach aufgezählt, sondern auch den Ursprung aller ausgezeichneten Geschlechter so genau entwickelt, daß daraus die Verwandtschaftsverhältnisse der berühmten Männer leicht erkannt werden konnten. Und wie damals überhaupt die genealogischen Forschungen großen Anklang fanden, so hatte er in besonderen Schriften die Gens Junia, Claudia, Fabia u. Aemilia behandelt. Eben dahin gehören endlich seine Distichen, in denen er die Thaten berühmter Männer in epigrammatischer Kürze u. in der Form von Inschriften unter den Ahnenbildern dargestellt hatte. Wenn die letzten Erscheinungen nahe an das Gebiet des historischen Dilettantismus streifen, so kann man auch in Cornelius Nepos nicht vollkommen den Charakter strenger u. gewissenhafter Forschung od. würdiger, edler Darstellung erkennen. Seine erste Schrift waren ohne Zweifel die Chronica, worin bes. die mythische Zeit mit großer Ausführlichkeit behandelt war. Dann folgten die Libri Exemplorum (eine Art Cultur- u. Sittengeschichte), deren wenigstens fünf gewesen sein müssen, ein Leben des alten Cato, des Cicero. Sein Hauptwerk war offenbar die umfassende Zusammenstellung De Viris illustribus, wovon Charisius das 16. Buch anführt. Bei der Auswahl der berühmten Männer blieb er nicht blos bei Römern und Griechen stehen, sondern schloß auch die Barbaren nicht aus. Zur Erleichterung der Uebersicht machte er gewisse Classen u. erachtete nicht nur Staatsmänner u. Feldherren, sondern auch rein geistige Größen der Darstellung würdig. Als bestimmte Unterabtheilungen werden angeführt ein Buch über die Könige, De exellentibus ducibus exterarum gentium, welchen die Imperatores Romanorum gegenüber stehen, worin noch Julii Caesaris Vita et tempora begriffen sein mochten; ferner die Bücher De Historicis Graecis et Latinis als zwei verschiedene Reihen. Da nun 16 Bücher genannt werden, u. bei den Feldherren und Geschichtsschreibern eine Trennung der Griechen u. Römer entschieden ausgesprochen ist, u. auch die Thaten der Könige in einem besonderen Buche, vielleicht in zwei, behandelt wurden, da nach einer Andeutung bei Suetonius (Vita Terentii c. 3.) Cornelius auch von den Dichtern geredet hatte u. nach einer anderen Stelle (De illustr. Gramm. c. 4.) auch die Grammatiker erwähnt zu haben scheint, so hat man auch in Beziehung auf diese die Eintheilung nach Griechen u. Römern statuirt und zu den auf diese Weise gefundenen zehn Büchern, 2 de regibus, 2 de ducibus, 2 de historicis, 2 de poëtis, 2 de grammaticis, noch hinzugefügt 2 de oratoribus, 2 de philosophis und endlich 2 de jurisconsultis. Die noch vorhandenen Vitae excellentium imperatorum, mit unkritischer Benützung der Quellen u. nicht durchweg classischer Sprache geschrieben, wollen nicht Geschichte im eigentlichen Sinne sein, sondern zur Nacheiferung des Guten und Edlen anregen und verrathen sich dadurch als ein Werk oder wenigstens als eine Ueberarbeitung einer Schrift des Nepos aus einem späteren Jahrhundert. Fast gleichzeitig mit Cornelius Nepos, aber offenbar ganz unabhängig von ihm, hat Cajus Sallustius Crispus (s. d.), den Viele für einen besseren Schriftsteller als Menschen hielten, den Griffel der Geschichte geführt; er schrieb über den Catilinarischen u. den Jugurthinischen Krieg mit großer historischer Kunst, den Thukydides nachahmend, doch ohne sein Vorbild zu erreichen. Der erste Mann des Jahrhunderts, C. Julius Cäsar (s. d.), verfaßte Memoiren (Commentarii) über die von ihm in Gallien, Germanien, Britannien u. mit Pompejus geführten Kriege, ein Geschichtswerk mit knapper u. schlichter Darstellung, vollkommen reiner Sprache und heller Anmuth, welche über das Ganze, bes. über die Bücher De bello Gallico, ausgegossen ist. Da, wo Cäsar den Faden der Erzählung hatte fallen lassen, nahm ihn Aulus Hirtius auf, der nicht nur die Begebenheiten des letzten Gallischen Feldzuges, sondern auch, wie es scheint, die Geschichte des Alexandrinischen Krieges geschrieben hatte, während der Africanische u. Spanische Krieg jeder einem besonderen Verfasser zugeschrieben wird. Unter den Vorgängern des Livius ist auch noch Aelius Tubero anzuführen. Die Geschichtsforschung fand einen ausgezeichneten Vertreter in der Person des M. Terentius Varro (s. d.); sein Hauptwerk, Rerum humanarum et divinarum antiquitates, ist verloren gegangen. In nächster Beziehung zu Varro steht sein jüngerer Zeitgenosse C. Julius Hyginus, der sich als Historiker in den Werken De familiis Trojanis, De viris illustribus, in dem Liber exemplorum u. der Schrift De urbibus Italicis gezeigt hat. Seine Schrift über den Landbau, von welcher die Abhandlung über die Bienen vielleicht einen Theil ausmachte, sein Commentar über Virgils Aeneïde u. das Propemptikon des Helvius Cinna, wo er eine scharfe Kritik geübt zu haben scheint, seine Bücher De penatibus u. De proprietatibus deorum werden hier nur angeführt, um seine Gelehrsamkeit zu beurkunden. Von den vielen Schülern des C. Julius Hyginus trat nur Julius Modestus in seine Fußstapfen, der außer grammatischen Schriften auch Quaestiones confusae geschrieben hatte, welche auch die Behandlung historischer Fragen umfaßten und mit vieler Gelehrsamkeit abgefaßt waren, aber schon ganz den Charakter grammatischer Schriftstellerei an sich trugen. Dem Varro war ferner geistig verwandt Lucius Valerius Fenestella. Unter seinem Namen werden Annales angeführt; auch wird er Historiarum scriptor et carminum, von Tertullian sogar Commentator annalium genannt; endlich werden ihm Achaica u. 2 Bücher Epitomae zugeschrieben. Um dieselbe Zeit verfaßte M. Varrius Flaccus das große Werk De verborum

significatu (eine Art Realwörterbuch), welches einen vorzüglichen Werth durch die Benützung der Urkunden u. älteren Geschichtsschreiber und der älteren Schriftsteller überhaupt erhielt. So sehr auch das Buch durch den ungeschickten Epitomator Sextus Pomponius Festus verstümmelt ist, so ist doch selbst aus diesem Auszuge leicht zu ersehen, daß Verrius Flaccus an gründlichem historischem Wissen keinem seiner Zeitgenossen nachgestanden. In ihrer Vollendung erscheint die römische Geschichtsschreibung in der ausführlichen römischen Geschichte, welche Titus Livius (s. d.) in 142 Büchern verfaßte (59 v. Chr. bis 16. n. Chr.). Seine Verdienste sind von Niebuhr eingehend u. glänzend gewürdigt worden. Neben den größeren, theils forschenden theils darstellenden, Geschichtsbüchern ist eine andere Art geschichtlicher Literatur nicht zu übersehen, welche weniger durch den Gedanken an die Nachwelt, als durch die Rücksicht auf die Gegenwart erzeugt war. Dieselbe würde sich der Zeit wie dem inneren Gehalte nach am nächsten an die Schriftstellerei des Brutus, Atticus u. Cornelius Nepos anschließen, wenn sie nicht durch die Parteileidenschaft u. die mehr persönlichen Beziehungen ein schärferes, bestimmteres Gepräge erhalten hätte, das sie in eine unmittelbare Beziehung zur Gegenwart setzte, mochte sie nun Anerkennung bei den Zeitgenossen erstreben od. deren Beurtheilung rügend u. berichtigend entgegentreten. Hieher gehören Lucius Otacilius Pilitus (Leben des Cn. Pompejus), Tiro (Leben Cicero's), Anser (Leben des Antonius), Hirtus, Oppius u. Cornelius Balbus (Cäsars Thaten). Schon ganz in das Gebiet politischer Streitschriften gehören Cicero's Cato u. Cäsars Anti-Cato, eher Schutzschriften für Königthum und Republik als Biographien. Eben dahin sind zu rechnen die Lobschriften auf Cato von Munatius Rufus, von Fabius Gallus und von Marcus Brutus. Letztere Schriften hatte Octavian mit einem Anti-Cato beantwortet. Ueber Dellius (Geschichte des Parthischen Krieges), Bibulus u. Volumnius, Tanusius Geminus ist zu wenig bekannt. Eine würdige Auffassung der Geschichte darf man ohne Zweifel bei C. Asinius Pollio voraussetzen, welcher eine Geschichte der Bürgerkriege von dem Consulat des Afranius u. Metellus bis zu dem Principat des Augustus (60—30) geschrieben hat. Asinius' Zeugnisse (und Nebenbuhler seines Ruhmes in der Beredsamkeit) war Marcus Valerius Messala Corvinus, der den Kampf der Republicaner gegen die Triumvirn u. die Doppelschlacht bei Philippi in einer Schrift dargelegt hat. Eine für die Geschichte unbrauchbare Autobiographie sind die Bücher des Augustus de vita sua. Auch Marcus Agrippa Tiberius, Agrippina, Claudius beschrieben ihr eigenes Leben; Ersterer machte sich außerdem durch die geographischen Messungen, welche unter Augustus veranstaltet und, wie es scheint, von Agrippa geleitet wurden, um die Wissenschaft der Geschichte verdient. Der halb blödsinnige Claudius schrieb auch noch andere geschichtliche Werke. Auch von den Griechen wurde die römische Geschichte immer häufiger behandelt u. zu einem Zweig der griechischen Literatur erhoben (Polemon der Periegete, Zenon, Theophanes von Mitylene, Alexander Polyhistor von Milet, Posidonius von Apamea, Dionysius von Halikarnaß, Diodorus Siculus, Nikolaus von Damascus, Timagenes, Cäcilius, Juba, Strabo, Agatharchides von Knidos, Promathion, Metroboros Skepsios, Alexander Ephesius, Asklepiades Myrlianus, Asklepiades Mendesius, Sokrates von Rhodus, Empylos von Rhodus, Olympos, Athenodoros von Tarsus u. Andere). Die Kaiserzeit beförderte den Verfall der Geschichtsschreibung. Als unmittelbare Folge der sittlichen Zerrüttung machte das Verschwinden aller Wahrhaftigkeit im Leben u. Gedanken sich bemerkbar, u. um diesen Mangel zu verhüllen, erhielt die Verstellung einen höheren Werth und mannichfache Verkehrtheit kommt zur Geltung. Vellejus Paterculus entwarf einen flüchtigen Abriß der Römischen Geschichte mit dem Bestreben, dem Tiberius u. seiner Regierungsweise ein unverdientes Lob zu spenden. Mit weiser Nachahmung griechischer Vorbilder, bes. des Theopomp, schr. Trogus Pompejus die Geschichte der ältesten Zeiten u. des Makedonischen Reiches, wobei er die geographischen u. historischen Verhältnisse derjenigen Völker eingehend berücksichtigte, mit denen die Makedonier in Berührung getreten waren. Das Werk ist verloren gegangen u. uns nur bekannt durch einen von Justinus im 2. Jahrh. n. Chr. verfertigten, Geographisches u. Chronologisches vernachlässigenden Auszug, welcher vermuthlich das Hauptwerk verdrängte. Den Verfall der römischen Geschichtsschreibung offenbaren namentlich Werke, wie des Valerius Maximus Buch über merkwürdige Thaten u. Aeußerungen, des Q. Curtius Rufus 10 Bücher über die Thaten Alexanders d. Gr., des L. Annäus Florus 2 Bücher Epitome de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC. Ganz in Sallustianischer Manier u. mit Sallustianischer Phraseologie schr. L. Arruntius über den zweiten Punischen Krieg. Als Darsteller der Bürgerkriege verdient M. Annäus Seneca genannt zu werden. Durch Freimüthigkeit zeichneten sich Titus Labienus u. Cremutius Cordus aus; des Ersteren Geschichtswerk wurde nach dem Beschluß des Senats durch die Aedilen verbrannt, der Letztere entging der Verurtheilung nur durch freiwilligen Tod. Als Historiker traten auch hervor Aufidius Bassus, C. Plinius Secundus, M. Servilius Rufus Nonianus, M. Cluvius Rufus, Cn. Lentulus Gätulicus, Fabius Rusticus, Cornelius Thuscus, Brutidius Niger u. A. Aus tiefer Erniedrigung erhob sich wie ein Gestirn in finsterer Nacht C. Cornelius Tacitus (s. d.). „Er hat den Charakter dieser Zeiten mit so unauslöschlichen Zügen dem Gedächtniß eingeprägt, daß Tacitus die Bewunderung der Welt bleiben wird, so lange geistige Größe und Erhabenheit eine Geltung unter Menschen haben wird." Der jüngere Zeitgenosse des Tacitus war C. Suetonius Tranquillus. Seine Vitae XII imperatorum (von Cäsar bis Domitian) sind eine leichte, unparteiliche Schilderung besonders des Privatlebens der Kaiser, welche mehr Sammlerfleiß verräth, als wirklichen

historisches Verständniß. Auf die Belebung der Studien überhaupt, wie bes. der Geschichte, hatten nicht nur Hadrian, sondern vorzugsweise auch die Antonine sehr wohlthätig eingewirkt. Auch im 3. u. 4. Jahrh. ist weniger eine Abnahme des Eifers für geschichtliche Studien bemerkbar, als der Mangel eines gereinigten Geschmackes. Denn nicht nur Hadrian war sehr begierig nach Nachruhm, so daß er die über sich selbst geschriebenen Bücher unter dem Namen seiner Freigelassenen bekannt machte, sondern auch Trajanus hatte seinen Krieg gegen die Dacier selbst beschrieben, u. eine Autobiographie wird auch von Septimius angeführt. Ueberhaupt aber scheint mit der Unwürdigkeit der Regenten die Sucht, ihr Leben zu beschreiben, zugenommen zu haben, sei es, daß sie selber diese Huldigung als ein Vorrecht in Anspruch nahmen, sei es, daß die Zeitgenossen diese einzige Rache an ihren Drängern übten. So hatte Marius Maximus das Leben der Kaiser von Trajan bis Alexander Severus geschrieben. Nächst ihm wird häufig genannt Junius Cordus, welcher das Leben der Imperatoren von Clodius Albinus bis zu Maximus u. Balbinus, aber wie Jener auf eine höchst unwürdige Weise geschrieben zu haben scheint. Aemilius Parthenianus hatte über alle Usurpatoren der Herrschaft von den ältesten Zeiten an geschrieben; Aelius Maurus über den Severus. Das Leben des Alexander Severus war von Mehreren geschildert worden, namentlich von Aurelius Philippus, einem Freigelassenen von dessen Vater, von Encolpius, von Septimius, von Gargilius Martialis. Ferner werden angeführt Fabius Marcellinus, Aurelius Verus, Statius Valens aber als Zeuge für die Geschichte Trajans; dann Acholius und Tatius Cyrillus (zu Constantins Zeiten), welcher die griechisch geschriebenen Leben der Kaiser in's Lateinische übertrug. Aelius Sabinus schrieb über Maximinus, dessen Zeitgenosse er war. Der Kaiser Gordianus hatte nicht nur die Thaten der Antonine in Prosa beschrieben, sondern auch in einem Gedichte von dreißig Büchern Antoninias ihre Geschichte verherrlicht. Ueber die Gordiane selber hatte Vulcatius Terentianus geschrieben. Welche Periode Valerius Marcellinus behandelt habe, ist nicht klar. Dagegen hatte sich Curius Fortunatianus über Maximus Pupienus u. jene ganze Periode verbreitet. Palphurius Sura hatte ein Tagebuch über das Leben des Gallienus abgefaßt; Julius Aterianus war ein Zeitgenosse der sog. dreißig Tyrannen, Mäonius Astyanax des Gallienus. Gallus Antipater, welcher über den Tyrannen Aureolus geschrieben, wird eine Schande der Geschichtsschreibung genannt. Den Asklepiodotus führt als Zeugen über Diocletian Vopiscus im Leben Aurelian's auf; ein Tagebuch des Turdulus Gallicanus über die Thaten des Probus war dem Vopiscus von großem Nutzen. Rufus Celsus, Ceionius Julianus u. Fabius Sosianus werden als Zeugen über Firmus erwähnt, Marcus Salvidienus über Saturnin; Q. Onesimus hatte das Leben des Probus, Carus u. Carinus geschrieben, Fabius Cerilianus über die Zeiten des Carus, Carinus u. Numerianus, Aurelius Apollinaris, ein Satiriker, das Leben des Carus; Fulvius Asprontanus hatte bis zum Ekel weitschweifig auch das Unbedeutendste von Carinus erzählt; endlich Claudius Eusthenius, Geheimschreiber Diocletians, hatte nicht allein das Leben seines Herrn, sondern auch das des Maximianus, des Galerius u. Constantinus, jedes besonders, beschrieben. Theils aus diesen Quellen, welche für uns sämmtlich verloren sind, theils aus mündlichen u. schriftlichen Mittheilungen anderer Art schöpften die sog. Scriptores Historiae Augustae: Flavius Vopiscus der Syrakusier, Trebellius Pollio, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Aelius Spartianus u. Vulcatius Gallicanus, deren vereinigte Werke beinahe einen Zeitraum von 200 Jahren aus der römischen Kaisergeschichte begreifen. Bei Weitem der namhafteste Historiker dieser Zeit war Ammianus Marcellinus, ein Grieche, welcher unter Constantius u. dessen Nachfolgern lebte und in seinen Rerum gestarum lib. XXXI eine Kaisergeschichte von Nerva bis auf Valens lieferte. Von da an finden sich, außer flüchtigen Mittheilungen über die Zeit, nur noch Auszüge, Uebersichten, Handbücher, um die mangelhafte Kunde der Vorzeit für die müssige Neugierde od. auch für den Jugendunterricht zu retten. Wenn dabei die Sprache noch weniger Spuren der Zerstörung zeigt, so liegt dieß in dem Wesen der menschlichen Natur, welche viel leichter die Form retten, als den entflohenen Geist zurückzurufen vermag. Von dieser Art ist eine überaus dürftige Uebersicht der römischen Kaisergeschichte, von Augustus bis auf Julian, von dem Afrikaner Sextus Aurelius Victor, welcher seinem Zeitalter als ein bedeutender Mann erschien. Mit Benützung des Sextus Aurelius Victor od. einer ähnlichen Quelle, zuweilen mit Wiederholung einzelner Ausdrücke, ist ein ähnliches Büchlein abgefaßt, gewöhnlich überschrieben Epitome de Caesaribus, welches von Augustus bis Theodosius sich erstreckt; der Verfasser wird Victor Junior od. Victorinus genannt. Ferner ist erhalten eine kleine Schrift De viris illustribus, von Procas bis auf Antonius und Kleopatra, welche in den Handschriften den Namen des Plinius trägt. Da nun ein solches Machwerk dieses Namens durchaus unwürdig schien, so haben die Vermuthungen einen weiten Spielraum. Man hat es als einen Auszug aus Cornelius Nepos betrachtet oder dem Suetonius Tranquillus zugeschrieben, neuerlich auch den Hyginus genannt u. s. w. Endlich ebenfalls unter dem Namen des Aurelius Victor ist eine Abhandlung De origine gentis Romanae erhalten, welche Neuere für ein Product des 15. Jahrh. halten. Zu Anfang der Regierung des Kaisers Valens schrieb ein Breviarium historiae Romanae ad Valentem lib. X Flavius Eutropius, Geheimschreiber des Kaisers Julianus und dessen Vertrauter, der von den Zeitgenossen rühmlich erwähnt wird und wahrscheinlich 370 starb. Das Büchlein, faßlich, schlicht, einfach bis zur Dürftigkeit, war offenbar für die Schüler bestimmt und hat das zweifelhafte Verdienst, in Verbindung mit der Historia Miscella eine gewisse

Kenntniß der Römischen Geschichte im Mittelalter erhalten zu haben. Gleichzeitigen Ursprungs ist Sexti Rufi (Festi) breviarium rerum Romanarum od. De victoriis ac provinciis P. R. ad Valentem; einige statistische Notizen, einige Namen und die Aufzeichnung der Resultate genügten dem Verfasser. Noch dürrer und oberflächlicher ist der Libellus provinciarum, der in eine spätere Zeit gehört. Kaum verdient Erwähnung eine Art Encyklopädie der damals für wissenswürdig gehaltenen Gegenstände unter dem Titel: Lucii Ampelii liber memorialis, welches in 50 Abschnitten Gegenstände der verschiedensten Art aus der Astronomie, Geographie, Mythologie, der allgemeinen u. römischen Geschichte mit einigen flüchtigen Strichen offenbar für den Schulgebrauch erledigt. Wenn so der Strom römischer Geschichtsschreibung sich allmählich im Sande verliert, so darf man nicht vergessen, daß die Kenntniß der Kaiserzeit nicht nur aus den eigentlichen Geschichtsschreibern, sondern aus den gleichzeitigen Schriftstellern überhaupt zu schöpfen ist. So sind für das Zeitalter Domitians u. Trajans, für die innere Geschichte und die literarischen Zustände sehr wichtig die Briefe des jüngeren Plinius u. sein Panegyricus; für die Kriegsgeschichte die Strategematon lib. IV des Sextus Julius Frontinus, wie er denn auch De re militari u. De aquaeductibus geschrieben hatte. Im Zeitalter der Antonine ist als Grammatiker bemerkenswerth Cornelius Fronto, der Erzieher des Marcus Aurelius, u. Lucius Verus, der nicht nur als Literator eine eigenthümliche Richtung vertrat u. die archaistische Liebhaberei, die unter Hadrian begonnen, beförderte, sondern durch sein inniges Verhältniß zu den Fürsten auch über die innere Geschichte vielfachen Aufschluß gibt und außer einer Menge Reden und Briefe in griechischer u. lateinischer Sprache auch über die Grundsätze der Geschichtsschreibung gehandelt u. selbst eine Geschichte des von Lucius Verus beendigten Parthischen Krieges geschrieben hatte. Nicht minder wichtig ist sein Schüler Aulus Gellius, der in seinen 20 Büchern Noctes Atticae (wovon das 8. ganz, das 6. theilweise verloren ist) Miscellaneen und Collectaneen des verschiedensten Inhaltes, eine Menge schätzbarer Notizen über Sprache, Geschichte u. Antiquitäten enthält und zugleich mit dem Cornelius Fronto die klarste Einsicht in die literarischen Zustände jener Zeit gewährt, welche in dem Gefühl des Unvermögens, Neues und Treffliches zu schaffen, theils mit spitzfindigen Untersuchungen sich beschäftigte, theils in der Bewunderung des Heterogenen, Frembartigen u. Veralteten einen Schutz gegen den hereinbrechenden Ungeschmack suchte, ohne ein anderes Resultat zu erreichen, als daß die Geschichtschreibung zu dem Ton und der Manier der Scriptores Historiae Augustae herabsank, die Beredsamkeit in die Hände der Panegyriker fiel. Andere namhafte Grammatiker sind Festus, Donatus, Charisius, vor allen Priscianus. Das erste bedeutende Werk über Grammatik hatte der oben genannte Varro geliefert. Die Reihe der Geschichtschreiber, welche vor dem Untergange des Weströmischen Reiches, u. selbst noch in der römischen Anschauung lebend, die Schicksale des Römischen Reiches beschrieben haben, beschließt Orosius, der ein Christ war u. deßhalb wie auf der einen Seite den Schluß, so den Anfang u. Uebergang zur christlichen Weltanschauung bildet. Für die Kenntniß der Geographie ist der kurze, aber rhetorisch geschmückte Abriß des Spaniers Pomponius Mela, De situ orbis lib. III, nicht ohne Werth. Diesen ergänzt im 3. Jahrh. C. Julius Solinus, der Epitomator des Plinius, der in seinem Polyhistor eine Probe einer physikalischen Erdbeschreibung gab. Im 4. Jahrh. Festus Rufus Avienus, welcher denselben Stoff in poetischer Form behandelte (wie er denn auch den ganzen Livius in Jamben aufgelöst hatte); nur einige Bruchstücke sind noch davon vorhanden. Ferner eine Bearbeitung der Periegesis Dionysii, Situs od. Ambitus Orbis in 1394 Hexametern, welches durch die Rücksicht auf seine Zeit einen gewissen Werth erhielt. Eine artige Reisebeschreibung von Rom nach Gallien, ebenfalls in poetischer Form, enthält das Gedicht des Rutilius Claudius Namatianus, Itinerarium od. De reditu, welches gegen Anfang des 5. Jahrh. zu setzen ist. An diese Dichtungen schließen sich an die Itineraria, Antoninium u. das Hierosolymitanum, u. die Tabulae Peutingerianae, eine Angabe von Städten mit ihren Entfernungen, aber eben deßwegen für die Geschichte nicht unwichtig. Hauptvertreter der Naturforschung bleibt C. Plinius Secundus, der Aeltere. Ueber Landbau schrieben Cato, Varro u. L. Junius Moderatus Columella, über Baukunst M. Vitruvius Pollio, über Medicin Celsus, über Astronomie u. Mathematik P. Nigidius Figulus u. s. w. Als Encyklopädisten seien erwähnt A. Gellius (s. oben), Nonius Marcellus, Macrobius, Marcianus Mineus Felix Capella, Cassiodorus, Isidorus Hispalensis.

Harles, Introductio in historiam linguae latinae, Bremen 1773; Derselbe, Introd. in notitiam literatuae Romanae, Nürnb. 1785 (im Auszug 1789). F. A. Wolf, Geschichte der R-n L., Halle 1787; Derselbe, Vorlesungen über die Geschichte der R-n L., herausgegeben von Gürtler, Lpz. 1832; Fuhrmann, Handbuch der Classischen Literatur, 1809; Dunlop, History of Roman lit., 2. A. Lond. 1824, 2 Bde. (bis auf Augustus); Bähr, Geschichte der R-n L., 3. A. Karlsr. 1844 f., 2 Bde.; Bernhardy, Grundriß der R-n L., 4. A. Braunschw. 1865; Munk, Geschichte der R-n L., Berl. 1858—61, 3 Bde.; Krause, Geschichte der R-n L., 1835; Kopp, Römische Literaturgeschichte, 1858; bes. W. S. Teuffel, Geschichte der R-n L., Lpz. 1868 ff.

Die Römische (Lateinische) Sprache, wie alle italischen Dialekte ein Zweig der Indoeuropäischen Sprachfamilie (s. Italische Sprachen), ist eine Schwester des Griechischen u. ein selbstständig mit eigener Entwickelung neben den anderen italischen Dialekten stehender Sprachstamm. Sie bildete sich 5 Jahrh. hindurch ohne eine Literatur u. blieb deßhalb rauh u. ungefügig. Für die Kenntniß dieser vorliterarischen Periode ist

man nur auf wenige, in späteren Quellen aufbewahrte Reste alter liturgischer Gesänge der Salier und Arvalischen Brüder, Gesetzesformeln (Reste der Zwölf Tafeln) und Inschriften angewiesen; letztere sind gesammelt im Corpus inscriptionum latinarum von Ritschl, Mommsen, Henzen (Berl. 1863 ff.). Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. bildete sich, nachdem die Griechen Einfluß in Rom erhalten hatten, der Gegensatz zwischen der gebildeten Sprache der Hauptstadt (Lingua urbana, Urbanitas) u. der roheren der Provinzialen (Lingua rustica s. vulgaris, Rusticitas). Die Lingua rustica war in der Hauptsache nichts Anderes, als der niedere Redegebrauch in der R-n S., welcher sich in nachlässiger Aussprache der Wörter, in der Hinneigung zur Auflösung grammatischer Formen, in der Anwendung zahlreicher, von den Schriftstellern gemiedener Ausdrücke, in eigenen Redeweisen u. Constructionen zu erkennen gibt. Wenn schon die früheren römischen Schriftsteller, wie Ennius u. Plautus, einzelne volksthümliche Ausdrücke enthalten, so treten sie in größerer Anzahl in den Literaturwerken der letzten Jahrhunderte des Weströmischen Reiches auf. Diese Idiotismen, verbunden mit den lexikalischen Aufzeichnungen römischer Grammatiker, eines Festus, Nonius Marcellus, Fulgentius u. A., sind die Quellen für unsere Kenntniß der Lingua rustica. Ein eigentliches Denkmal derselben, wie man sie in den Mimen und Atellanen voraussetzen muß, hat sich nicht erhalten, wenn nicht einzelne Stellen im Petronius, welche er gemeinen Leuten in den Mund legt, dafür genommen werden müssen. Eine allgemein gültige correcte Schriftsprache entwickelte sich erst im Ciceronianischen Zeitalter, erhielt sich, obschon mannichfach modificirt, als solche die Kaiserzeit hindurch, bis sie endlich nach dem Sturze des Weströmischen Reiches vor den zur Herrschaft gelangten Barbaren in die Schulen und Klöster sich zurückzog. Durch die Verbindung, in welche das Lateinische mit anderen Sprachen kam, bes. mit dem Keltischen und Deutschen, entstand das **Mittellatein** (Latinitas media und Latinitas infima). Das gemeine fehlerhafte Latein, wie es etwa in Wirthshäusern rc., mithin von den Leuten gemeinen Standes gesprochen wurde, bes. das verderbte Mönchslatein des Mittelalters nennt man **Küchenlatein** (Latinitas culinaria). Das Wiederaufleben der Wissenschaften hatte im 14. u. 15. Jahrh. (Petrarca, Dante, Boccaccio u. A.) auch eine erneute Blüthe des Studiums der Lateinischen Sprache zur Folge, u. von da an blieb dieselbe die Sprache der Gelehrsamkeit u. die epigraphische Sprache, sowie bis in's 17. Jahrh. auch die der Diplomatie. Auch war sie schon seit frühester Zeit die Sprache der Römisch-katholischen Kirche u., wie das Römische Recht in WEuropa geltend wurde, die Sprache des Rechtes. Die **Schrift** erhielten die Römer schon in der Königszeit, vermuthlich von den Griechen in Unteritalien und Sicilien (nach Anderen von Etrurien), u. das lateinische Alphabet stimmt in der Folge der Buchstaben mit dem phönikischen überein. Y und Z kamen erst später aus dem griechischen Alphabet in das lateinische, daher sie auch an das Ende gesetzt wurden, und kamen nur in ursprünglich griechischen Wörtern zur Anwendung. Die alten Römer hatten mit Uncialen geschrieben; erst seit dem 6. Jahrh. bildete sich die Cursivschrift aus. Die Buchstaben j u. u, wofür i u. v zugleich gebraucht worden waren, fanden zuerst im 16. Jahrh. in Holland beim Druck lateinischer Werke Anwendung. Die Reihe der lateinischen Grammatiker, die mit Varro beginnt, ist ziemlich groß (s. o.). Das ausführlichste System der lateinischen Grammatik schrieb Priscianus (s. d.) im 6. Jahrh. **Sammlungen der römischen Grammatiker**, zuerst von Dion. Godofredus, Genf 1585, 3. A. 1622; von Putsche, Hanau 1605; von Lindemann, Lpz. 1831—40, 4 Bde.; Analecta grammatica, von Eichenfeld u. Endlicher, Wien 1836. Das Vorzüglichste in dieser Richtung hat H. Keil in Erlangen geliefert. Seine Grammatici Latini (1—5. Bd. Lpz. 1856—68) enthalten: Flavii Sosipatri Charisii artis grammaticae libri V, Diomedis artis grammaticae libri III, ex Charisii arte grammatica excerpta; Prisciani grammatici Caesariensis institutionum grammaticarum libri XVIII (ex recensione Martini Hertzii); Ejusdem de figuris numerorum, de metris Terentii, de praeexercitamentis rhetoricis libri, institutio de nomine et pronomine et verbo, partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium, acced. Prisciani qui dicitur liber de accentibus; Probi catholica instituta artium de nomine excerpta de ultimis syllabis liber ad Caelestinum u. Notarum Laterculi edente Th. Mommsen; Donati ars grammatica, Marii Servii Honorati commentarius in artem Donati, de finalibus, de centum metris, de metris Horatii, Sergii de littera, de syllaba, de pedibus, de accentibus, de distinctione commentarius, explanationes artis Donati, de idiomatibus; Cledonii ars grammatica, Pompeji comm. artis Donati excerpta ex commentariis in Donatum; Consentius, Phocas, Eutyches, Augustinus, Palaemon, Asper, de nomine et pronomine, de dubiis nominibus, Macrobii excerpta. Vgl. Osann, Zur Geschichte der Lateinischen Grammatik, Kass. 1839. Die erste lateinische **Grammatik** für **Deutsche** lieferte Flaccus Alcuinus, die durch das Mittelalter hindurch das gewöhnliche Lehrbuch blieb. Zu den Bearbeitern der Lateinischen Sprache seit der Wiederherstellung gehören Laurentius Valla, Thom. Linacer, P. u. Ald. Manutius, Melanchthon, Jul. Cäsar Scaliger, Franc. Sanchez od. Sanctius, Kaspar Scioppius (Grammatica philosophica), Gerh. Joh. Vossius (Aristarchus), F. Vorstius, Chr. Cellarius, Ruddimann; auch die Grammatica marchica verdient Erwähnung; ferner die Grammatiken von Seyfert, Schiller, Bröder, Zumpt, Grotefend, Krebs, Billroth, Ramshorn, O. Schulz, Kühner, Krüger, Weißenborn, Ferd. Schultz, Engelmann, Middendorf, Mutzl, Konr. Leop. Schneider u. A., bes. die von Madvig; K. L. Struve, Ueber die la-

teinische Declination u. Conjugation, Königsb. 1823; Düntzer, Die Lehre von der lateinischen Wortbildung u. Composition, Köln 1836; Corssen, Ueber Aussprache, Vocalismus u. Betonung der Lateinischen Sprache, 2. A. Lpz. 1868 ff.; Derselbe, Kritische Bei- u. Nachträge zur lateinischen Formenlehre, ebd. 1863 u. 66; Franz Bücheler, Grundriß der lateinischen Declination, ebd. 1866; Wilh. Brambach, Die Neugestaltung der lateinischen Orthographie in ihrem Verhältniß zur Schule, ebd. 1868; G. Fr. Schömann, Animadversiones ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo, ebd. 1864; Hugo Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins, ebd. 1866—68; Otto Ribbeck, Beiträge zur Lehre von den lateinischen Partikeln, ebd. 1869. Die vergleichende Grammatik der Lateinischen u. Griechischen Sprache wurde von Meyer behandelt (Berl. 1861—63, 2 Bde.). Wörterbücher lieferten Perotti, Rob. Stephanus (Thesaurus linguae latinae, Par. 1531, 4 Bde., herausgeg. von Nizolius, Vened. 1551 u. ö.), Pareus, Danet (lat.-franz., in usum Delphini), Bas. Faber, Gesner, Forcellini (Totius latinitatis lexicon, deutsche Ausgabe von Hertel, Lehmann und Voigtländer, 1829—35, 4 Bde.), Georges, Scheller, Norck, Kärcher, Mühlmann, Schönberger, Ingerslev, Klotz, Freund, Fr. Ad. Heinichen u. A.; zur Latinität des Mittelalters Du Cange (Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis). Ueber Synonymik schrieben Aus. Popma (De differentiis verborum), Gardin-Dumesnil (deutsch von Ernesti, Lpz. 1799 f., u. L. Ramshorn, ebd. 1831—33), Ludw. Döderlein, F. Schultz, Habicht u. A. Die Geschichte der Lateinischen Sprache bearbeiteten Ol. Borrich (Cogitationes de variis linguae latinae aetatibus, mit Analekten), Harleß, J. A. Weber, J. G. Walch, Heffter (Brandenb. 1852); auch in Hands Lehrbuch des lateinischen Stils, Krebs' Antibarbarus u. Bernhardy's Grundriß der Römischen Literatur ist eine Geschichte der lateinischen Schriftsprache gegeben. In neuester Zeit, seitdem die vergleichende Sprachforschung sich Anerkennung erworben, haben die Vertreter dieser Richtung, Franz Bopp und Aug. Schleicher, in ihren Schriften über vergleichende Grammatik sowohl das Verhältniß der Lateinischen Sprache zu den übrigen Sprachen der indoeuropäischen Familie als auch die geschichtliche Entwickelung derselben in's Licht gestellt. Die Stilistik ist ebenfalls erst eine Schöpfung der neueren Zeit; in dieser Beziehung sind vor Allen Nägelsbach u. Hand zu erwähnen.

Römisches Recht, 1) die Rechtsnormen, welche während des Bestandes des Römischen Reiches in Uebung waren; 2) die im sog. Corpus juris civilis (s. d.) niedergelegte Rechtsanschauung, welche zum größten Theile noch heute Grundlage des praktischen Rechtes ist. Die Justinianeischen Rechtsbücher blieben auch nach dem Eindringen der Longobarden in Italien wenigstens nominell Landesrecht bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts. Als im Beginn desselben zu Bologna die Schule der Glossatoren (s. d.) begründet wurde, nahm das Studium des R-n R-es einen neuen Aufschwung u. u. da aus allen Ländern Schüler herbei strömten, wurde das R. R. nicht blos fast ausschließliche Quelle für die allgemeinen Rechtsbegriffe, sondern zugleich allgemeines Hilfsrecht für alle solche Fälle, in denen die einheimischen Rechtssätze u. Rechtsgewohnheiten keine sichere Norm darboten. Dazu kam, daß die Deutschen Kaiser, bes. Friedrich I. u. II., die Verbreitung des R-n R-s im Interesse der Erhöhung ihrer kaiserlichen Autorität möglichst zu befördern suchten u. auch die päpstlichen Verordnungen auf römischen Rechtsgrundsätzen fußten. So wurde das R. R. in der That ein Weltrecht, dessen Einflusse sich fast kein Land entziehen konnte. Die Schule der Glossatoren schließt mit Accursius (gest. um 1260) ab, welcher die sog. Glossa ordinaria zusammenstellte. An ihre Stelle trat allmählich eine weitschweifige, in unnütze Spitzfindigkeiten sich verlierende Manier (Schule der Postglossatoren oder Scholastiker), deren hauptsächlichste Vertreter Bartolus de Saxoferrato u. Baldus de Ubaldis sind, und wornach sich die Juristen der damaligen Zeit in Bartolisten u. Baldisten schieden. Ein Umschlag gegen diese Manier trat im 16. Jahrh. ein, als nicht blos die bisher im Gebrauch gewesenen Quellen des unmittelbar Justinianeischen Rechtes, sondern auch manche bisher vernachlässigte mittelbare Quellen der vor- u. nachjustinianeischen Zeit der historisch-kritischen Behandlung unterzogen wurden. Dadurch spalteten sich die gelehrten Juristen in die Parteien der Romanisten u. Realisten, wovon die Ersteren mehr die Theorie, die Letzteren die Praxis vertraten. Unter den Nominalisten (sog. Elegante Rechtsschule) zeichneten sich in Italien aus: Angel. Politianus, Andr. Alciatus, Ämil. Ferretus, Lälius u. Franciscus Taurelli, Alb. und Scipio Gentili, A. Merenda, M. A. Galvanus, Gravina ꝛc.; in Frankreich: Ranconnetus, Tilius, Miräus, Duarenus, Balduinus, Cujacius (st. 1590), H. Donellus (st. 1591), Brissonius, Dionysius u. Jac. Gothofredus; in den Niederlanden: die Brüder Mudäus, Agyläus, Rävardus, Siccama, Hugo Grotius, Simon v. Leeuwen, Ulr. Huber, Perizonius, A. Schulting, van de Water, Reitz, Meermann; in Deutschland: Greg. Haloander (Hofmann, st. 1531), Ulrich Zase (st. 1535), J. Sichard, Herm. Vultejus, Wissenbach. In Deutschland wurde aber bald die Praktisch-methodische Richtung herrschend, welche entweder die unmittelbare Anwendung des überlieferten Rechtsstoffes od. dessen compendiarische Darstellung sich zum Ziele setzte, u. auch die sich vielfach widerstrebenden Elemente des R-n und Germanischen R-es zu vereinigen suchte. Zu den Juristen dieser Richtung, welche somit die gemeine deutsche Praxis, insoweit sie auf römischer Rechtsgrundlage beruhte, den sog. Usus modernus pandectarum berücksichtigte, gehören im 17. Jahrh. J. Harppredt, Chr. Besold, B. Carpzov, Dav. Mevius, W. A. Lauterbach, G. A. Struve, im 18. Jahrh. Joh. Schilter, Chr. Thomasius,

Gundling, Brunquell, v. Ludwig, v. Cocceji, Gebauer, Chladenius, Conradi, v. Pufendorf, Nettelbladt, Hofacker, Höpfner, Walch, Hufeland, Seidensticker u. s. w. Da sich aber Manches als gemeine Praxis geltend machte, was auf blos traditionell gewordenen Mißverständnissen beruhte, u. da durch vorwiegende Beziehung auf den Gerichtsgebrauch die eigentlichen Rechtsquellen mehr u. mehr in den Hintergrund gedrängt wurden, erwachte gegen Ende des 18. Jahrh. theils unter dem Einfluß der philosophischen Systeme, theils geweckt durch Auffindung neuer Quellen des vor- u. nachjustinianeischen Rechtes u. angeeifert durch das Streben nach neuen Gesetzgebungen eine Reaction, welche, Hand in Hand gehend mit den Forschungen auf dem Gebiete des Deutschen Rechtes, wieder einer mehr kritischen Richtung folgte. Der Vorläufer derselben war Heineccius (st. 1741), der eigentliche Wendepunkt trat aber mit Hugo und Savigny ein, welche die Begründer der neueren historischen Schule wurden. Die bekanntesten Romanisten dieser Richtung sind: Haubold, Schweppe, Glück, Spangenberg, Unterholzner, Klenze, Ed. Gans, Thibaut, Hasse, Puchta, v. Keller, v. Vangerow, Huschke, Sintenis, Arndts, Roßhirt, Böcking, Bluhme, v. Wachter, v. Linde, v. Bayer, Rudorff, Ihering, Brinz, Becker, Bachofen, Wetzell, Windscheid u. s. w.

Römisches Reich, 1) s. Rom; 2) Heiliges R. R., so v. w. Deutschland, so lange es unter der Herrschaft römischer Kaiser deutscher Nation stand.

Römische Religion u. Mythologie. Die Religion war bei den altitalischen Stämmen, welche Rom zu einem großen Volke vereinigte, pantheistischer Naturdienst; wie die Griechen verehrten sie die Natur nach ihren Kraftäußerungen, welche je nach ihren Aenderungen das menschliche Leben bedingen und bestimmen. Wie die Beschäftigung der altlatinischen Stämme in Viehzucht u. Ackerbau bestand (Handel zur See erst ziemlich spät), so waren auch ihre Götter vorzugsweise cerealische u. animalische, Fruchtbarkeit fördernde Wesen: Sonne, Mond, Erde u. die chthonischen Mächte, u. da letztere dem Leben u. Schaffen der gebärenden Natur feindselig gedacht wurden, so mußte ihre Gnade erfleht werden. Sühn- u. Reinigungsfeste waren daher alle jene, welche Fruchtbarkeit des Feldes, der Menschen u. des Viehes u. Abwendung aller ihnen nachtheiligen Einflüsse bezweckten, wie die Amburbien, Lupercalien, Palilien u. s. w., die deßhalb auch meist im Frühling gefeiert wurden. Hieraus sowie aus dem vulcanischen Boden Latiums erklärt sich die altitalische Verehrung des Feuers u. Wassers, später der etruskischen Blitzgötter, des Apollo als Sonne, des Mars, Soranus, der Vesta.

Stadt u. Religion der Römer entwickelte sich vom Palatinischen Berge aus, um welchen östlich sechs andere Montes (Bergvorsprünge): Germalus, Velia, Subura (Cälius), Fagutal, Oppius, Cespius nach ihrer politischen u. sacralen Vereinigung das, so viel bekannt, älteste Fest, das Septimontium (s. d.) feierten. Als der Viminal u. Quirinal (Agonius), wo vor der Sabiner Ansiedelung den Montanen verwandte Latiner sich niederließen, hinzukamen, verschmolz das Septimontiumfest mit dem Argeercult. Dieses größte Sühnfest galt dem Argeus (Arcus, von arcere, s. v. w. Orcus, der innere Raum des Leben u. Tod umschließenden Mundus, auch Arculus genannt u. später mit Hercules identificirt), nach welchem 24 Kapellen in 24 Quartieren Argei (s. d., in Thonbildern dargestellte Brunnengeister, wie Einige wollen) hießen, bei welchen die jährliche Sühnprocession auf jenen Hügeln herumging. Später mit dem Larencult verzweigt, erhielt sich die Opferfeier mit ihren 265 Compitis bis in die spätesten Zeiten. Aehnlich waren die Paganalien (s. Pagus). An das älteste Rom, die Roma quadrata (s. d.) knüpfen sich die ältesten Sagen von des Romulus Stadtgründung (Sulcus primigenius), vom Kampfe der Römer u. Sabiner, vom Tempel des Jupiter Stator, vom ältesten Mundus (Regio). Die Hauptgottheit dieser alten Hirtenbevölkerung war Jupiter mit seinen Qualitäten als Romus, Faunus, Lupercus. Als aber in der Ebene um den Aventin eine latinische, mehr Ackerbau treibende Ansiedlung mit ihrem Gotte Mamers (Mars) sich geltend machte, bildete sich eine neue Roma auf der Südwestseite des Palatin (gegen den Aventin hin), wohin nun der Mundus, die Casa Romuli, das Tugurium Faustuli, das Tarentum, der Ruminalfeigenbaum, kurz alle Heiligthümer des öffentlichen Palatiums verpflanzt u. hier erweitert wurden. Eine minder berechtigte, obwohl stammverwandte, vom Pomörium des Palatin ausgeschlossene Ansiedlung albanischer Latiner des Aventin ist in Remus u. seinem vergeblichen Kampfe gegen Romulus (Fürst des Palatin) repräsentirt. Bereits waren nun aber auch die Sabiner (s. d. u. Tities) eingedrungen, welche, nach längeren Kämpfen in Ehe- u. Religionsgemeinschaft mit den Montanen aufgenommen, den Quirinal u. Capitolin zur Ansiedlung erhielten. Den drei Haupttheilen der Bevölkerung (Ramnes, Tities, Luceres) einen politischen u. sacralen Mittelpunkt zu geben, wurde nun der Mundus (zum dritten Mal versetzt und) von der am Lupercal erneuerten Roma auf das Comitium, die Hauptstelle des Römischen Forums, übertragen u. nun Puteal genannt. Hier trat das nun mehr politisch geordnete Volk durch den sabinischen Einfluß nach den 3+10. Curien als Quiriten zusammen (s. Quirinus). Nachdem endlich mit Hilfe einer etruskischen Bevölkerung durch großartige (pelasgische) Bauwerke die Ebenen um den Capitolin gegen die seitherigen Ueberschwemmungen des Tiber gesichert worden, wurde der Hügel mit dem Marsfelde in den Stadtverband aufgenommen u. der Grund zum Capitolinischen Tempel gelegt. Rom wurde nun Vorort der latinischen Stämme (s. Latinae feriae und Latiner), der Capitolin tritt gegen den Palatin in Vordergrund u. die alten Heiligthümer des Palatin u. Quirinal (mit seinem alten Capitol u. seinen Sacellen) werden hieher verlegt (vgl. Juventas; Terminus); die 3 Hauptnationalgötter sind nun Jupiter für

die palatinische u. etrurische Bevölkerung, Mars für die Latiner, Quirinus für die Sabiner, jeder mit seinem besonderen Flamen, aber in ihrer engen Verknüpfung den Gesammtstaat behütend.

Altlatinische Gottheiten sind Janus u. Jana, Vedius, Picus, Faunus, Tiberinus, Pales, Carmenta; den Sabinern eigenthümlich sind Quirinus, Sancus, Sol, Summanus, Soranus, Luna, Minerva, Feronia (Juno), Neriene, Vacuna; beiden Stämmen gehören an Jupiter u. Juno, Saturnus, Ops, Vesta, Mars, Hercules, die Penaten, Salus, Egeria, Flora. Eine sichere Trennung ist nicht möglich, da Sol mit Janus, Luna mit Jana (Diana), Hercules u. Dius Fidius (der Latiner) mit Sancus sehr verwandt sind. Zu den ältesten Gottheiten (des Mundus) gehören Dis u. Ceres (Dii Manes), die noch ungetrennten, durch Menschenopfer gesühnten Gottheiten des Lichts u. der Finsterniß, des Lebens u. Todes. Die Römer selbst theilten ihre Götter dem Range nach ein in Dii selecti: Janus, Jupiter, Saturn, Genius, Mercur, Apollo, Mars, Vulcan, Neptun, Sol, Orcus, Liber Pater, Tellus, Ceres, Juno, Luna, Diana, Minerva, Venus, Vesta, lauter allgemein wirkende Naturmächte; und in Dii minuti, welche eine einzelne Machterscheinung der Selecti bedeuten; oder in Dii proprii, einzelnen Familien und Gemeinden eigene, und Dii communes, allen Mitgliedern des Staates gemeinsame. Man gruppirte wohl auch zusammen die Dii magni in Dii semones u. consentes (complices). Allein bei den Römern haben ursprünglich u. eigentlich die Götter nie einen solchen Complex gebildet, wie bei den Griechen die olympische Götterwelt (vgl. Zwölfgöttersystem). Einfacher theilt man die römischen Götter in oberweltliche u. unterweltliche.

Die Zahl der Götter war eigentlich gering, groß aber die ihrer Namen. Nach dem pantheistischen Charakter des altrömischen Glaubens war nämlich jeder einzelne Moment des Lebens u. Handels an bestimmte Gottheiten gebunden, so daß jede neue Erscheinung des Natur- und Staatslebens einen göttlichen Vermittler desselben hervorbringen mußte. Die Menge sah freilich in ihnen besondere Götterwesen, obwohl sie nur Machtäußerungen (Qualitäten, Abstractionen) schon vorhandener höherer Götter waren, wie man häufig schon an den adjectivischen Formen solcher Götterwesen sieht, wie Äsculanus, Argentinus (seit 485 der Stadt), die mit Prägen des Erzes u. Silbers aufkamen (früher hatte man schon eine Dea Pecunia, als noch Thiere die Stelle der Münzen vertraten), Ajus Locutius, vernehmlicher Sprecher, als man durch eine göttliche Stimme an das Nahen der Gallier sich gemahnt glaubte, Rediculus Tutanus (s. d.) u. a. Wie ungemein weit die Römer in solcher Hypostasirung gegangen, zeigen folgende in den Indigitamenten verzeichnete Schutzgottheiten: a) vom Augenblicke der Empfängniß bis zur Geburt: Janus Consivius, Saturnus, Liber u. Libera fördern die Empfängniß, Mena u. Fluonia stillen den Monatfluß, Vitumnus, Sentinus und Sentina geben dem Embryo das erste Leben und Empfindung, die Parcen, Diespiter (Lucetius), Lucina, Egeria, Nascio, Numeria, Nixi Dii, Prosa Postvorta erleichtern das Gebären, Carmenta weissagt das Geschick des Kindes (dazu s. Deverra; Pilumnus, Ops). b) Die Pflege u. Erziehung schützen Levana, Vagitanus, Rumina, Cunina, Cuba, Potina u. Educa, Rucinia, Ossipago, Statanus, Nundina, Fabulinus, Fascinus, Paventia, Volumnus, Catius, Adeona und Abeona (für das erste Gehen), Iterduca u. Domiduca leiten aus dem Hause u. zurück; c) dem Jünglings-, Mannes- u. späteren Alter standen vor: Juventas, Volupia u. Lubia od. Lubentina (sinnliche Lust und Verlangen), Murcia, Peragenor und Prästana, Stimula, Strenia, Sentia, Camelä (vgl. Gamelion), Pronuba, Jugatinus, der zum Ehebund, u. Afferunda, die zur Heirathgabe verhilft, Domiducus, Unxia, Manturna, Cinxia, Viriplaca, Orbona u. s. w. d) Schutzgötter besonderer Lebensverhältnisse: Vibilia, Fessonia, Pausus, Quies, Pellonia, Honorinus sollte Ehre, Peta gutes Streben, Pecunia Geld gewähren, Arculus den Geldschrank verwahren, Lucrä Gewinn bringen, Laverna, Viduus, Libitina, Nenia. e) Den Landbau beschützten: Janus, Saturnus, Ops, Ceres, Vervactor, Reparator, Imporcitor u. Insitor, Obarator, Occator, Sarritor (für das Behacken), Runcina, Subruncinator, Spiniensis (für das Ausjäten), Messia u. Messor, Convector, Conditor, Tutilina, Promitor, Seja u. Segetia, Nodotus, Volutina (hilft den Bälglein), Patelona (dem Hervorbrechen), Hostilina (dem gleichen Aufschießen), Flora (dem Blühen der Aehren), Lactans, Terensis, Fornax (s. Fornacalien), Stercutius u. Picus (für die Viehzucht), Bubona u. Epona (für Rinder- u. Pferdezucht), Puta (für Obst- u. Weinbau), Mellonia (für die Bienenpflege), Nemestrinus (für die Holzungen), Rusina (für Aecker u. Fluren), Vallonia (für Thäler), Collatina (für Hügel), Jugatinus (für Bergesabhänge). Ihre schützenden Genien hatten ferner Berge (Vaticanus, Aventinus, Palatinus), Gewässer (Velinia, Tiberis, Juturna ꝛc.), Felsen (Tarpeia), Schwellen [Limentinus a)], Thüren (Cardea, Forculus), Feuerherd (Lateranus) u. a. Oertlichkeiten; Indigitalnamen waren auch Cerus manus (der gute Schöpfer), Lua (s. d.), Centumpeda (der Hundertfüßige) u. Tigillus, Jupitersprädicate.

Auch feindselige Mächte wurden, um ihren schlimmen Einfluß abzuwehren (Dii averrunci), göttlich verehrt, wie Robigus, Febris, Mephitis. Endlich erhielten praktische moralische Begriffe u. Affecte, gute u. schlimme, je nach besonderen Veranlassungen, im Interesse des Staates und Einzelner göttliche Verehrung; so Pietas, Pudicitia, Fides, Honos u. Virtus, Mens, Libertas, Spes, Salus, Bonus Eventus, Pax u. Concordia, Justitia u. Äquitas, Clementia u. Munificentia, Securitas u. Tranquillitas, Providentia, Munditiës (Reinlichkeit), Abundantia u. Ubertas, Auona, Indulgentia, Utilitas, Suada, Occasio, Oblivio, Hilaritas u. Lätitia, Gloria u. Claritas, Pallor u. Pavor, Metus, Timor und Terror,

Dirä, Curä, Furor, Morta, Fama u. s. w. Zu den sog. ungewissen Göttern (Dii incerti) gehören: Angerona, Angitia od. Anguitia, Feronia, Ferentina, Furrina, Mana Geneta, Porta, Stata Mater, Vacuna u. a.

Zu dieser unendlichen Vermehrung der Götter trug auch bei theils die Dualisirung einer göttlichen Wirksamkeit, z. B. Tellus u. Tellumo, Cerus u. Ceres, Ruminus und Rumina (vgl. Robigus, Volumnus u. s. w.), theils die Aufnahme fremder Gottheiten, welche aus dem mit der innerlichen Zerfahrenheit u. Mangelhaftigkeit des Polytheismus stets verbundenen Glauben hervorging, daß die ganze Machtfülle göttlicher Wirksamkeit auch durch die größte Zahl von Göttern noch nicht erschöpft sei; weßhalb auch neue Erscheinungen der physischen u. moralischen Welt oft einer noch unbekannten Gottheit zugewiesen wurden, die man mit der allgemeinen Formel: Si Deo, si Deae anrief, z. B. bei Erdbeben u. anderen großen Gefahren und Unglücksfällen (vgl. Namen). Um jede religiöse Bedenklichkeit zu vermeiden, selbst wenn bei einem Opfer die betreffende Gottheit genannt war, auch bei Devotionen und Exsecrationen, wurden die Götter mit einem Collectivausdruck angerufen: Dii Penates, Indigetes, Novensiles, Nuptiales, Conjugales, Praesides puerorum, Breves, Limi, Laevi et Laevae (s. Rechts), Anculi et Anculae, Virgines Divae, Famuli Divi, Nixi, Lucrii, Semones, Lares, Maniae, Molae Martis, Jurites Quirini, Tenitae. Wie der Staat seine die Herrschaft schützenden Götter hatte (Jupiter, Juno, Minerva, Mars ꝛc.), so der Bürger seine besonderen, zumal solche, die ihm seine Lebensbedürfnisse verschaffen sollten; ja diese erscheinen selbst als göttliche Macht, z. B. in Jupiter Pistor, Jupiter Pecunia, Juno Moneta (Staatsverkehr in Beziehung auf Handel).

Weniger auf positive Glaubens- und Sittenlehren als auf die Furcht vor unbegriffenen Naturerscheinungen und den Selbsterhaltungstrieb gegründet, nahm die Römische Religion eine durchaus praktische Richtung. Das Streben nach Rechtlichkeit u. Tüchtigkeit in allen Familien- u. Staatsverhältnissen, ihre nicht auf das Ideale, sondern auf das materiell Nützliche gerichtete Tugend u. Gerechtigkeit ist auch in der Römer Religion ausgeprägt, deren Gebräuche nicht sowohl eine Idee versinnlichen, als den Beistand und Segen der Götter für des Staates und der Familien Wohl erstreben sollten. Die R. R. ist daher durchaus eine Staatsreligion; von seiner Geburt bis zu seinem Tode von den Göttern des Staates geschützt, sollte der Bürger dafür mit Lossagung von seinen besonderen Interessen u. Ansichten, soweit sie den Staatsgrundsätzen entgegen wären, gänzlich im Staate aufgeben. Diese religiös-politische Erziehung, die stricte Erfüllung der religiösen Forderungen u. Gebräuche (Religio), der fromme Sinn (Pietas) bildeten einen politischen Glauben an die ausschließliche Fürsorge der Götter für den Römischen Staat aus, ein energisches Vertrauen auf glücklichen Erfolg aller Unternehmungen u. jene sittliche Kraftfülle (Virtus), welche zu der in Jupiter Capitolinus, der Fortuna publica u. Dea Roma repräsentirten Weltherrschaft führte. Daher konnte im Privat- u. Staatsleben kein Geschäft unternommen u. ausgeführt werden, wobei nicht eine für den bestimmten Zweck hilfreiche Reihe von Göttern thätig gedacht und angerufen worden wäre; keine Staatshandlung, keine Wahl von Beamten konnte ohne die Weihe von Opfern u. Zeichen (Augurien, Auspicien) eingeleitet u. geschlossen werden, und ein ungünstiges Zeichen konnte jeden Comitialtag u. jedes Unternehmen unterbrechen (s. Divination, Piaculum, Procuratio). Der Priesterstaat (s. Romulus; Numa) hatte die Götter bestimmt, die er für die rechten u. nützlichen hielt (die Consentes, die Dii majorum et minorum gentium, Jupiter u. a. haben durchaus politisches Gepräge), die den Staat wie den Einzelnen kirchlich überwachten, zu deren Verehrung sie verpflichtet waren. Daher jenes strenge Ritualwesen (s. Ritus), jene Scrupulosität (Religiositas, vgl. Religio) der altrömischen Religion, nach welcher ein einziges in der Gebetsformel ausgelassenes oder nicht ganz richtig od. nicht an seinem Orte gesprochenes Wort ein Piaculum nach sich zog. Bei solcher Einheit u. Geschlossenheit der R. R. konnten ohne des Staates Genehmigung (nach Befragen der Sibyllinischen Bücher) auch späterhin keine neuen Gottheiten u. Culte eingeführt werden. Welche moralische Kraft aber eine solche Staatsreligion gehabt, zeigte sich bes. in Aufopferungen für den Staat (s. Devotion), der Decier, Horatier, eines Scävola, Cocles u. A.; ferner in der Neigung, sittliche Begriffe als göttliche Wesen zu verehren, mit dem lebendigen Bewußtsein, daß Tugend die Frucht der Religion, Religion die Wurzel der Tugend sei. Sittliche Bedeutung lag auch zu Grunde dem Dienste der Vesta, jenem Symbole häuslicher u. bürgerlicher Tugenden, der Verehrung des Jupiter als Optimus Maximus, Servator, Hospitalis, Vindex, dem Jupiter Capitolinus, mit welchem jede Staatshandlung begann, in dessen Schooß die Redner ihr Gebet, die Triumphatoren ihren Lorbeer niederlegten. Bei diesem ernsten Charakter der R. R. u. dem conservativen, frommen Sinne der Bürger ist nicht zu verwundern, daß der Ehebund so heilig gehalten wurde (s. Manturna).

Bei der vorzugsweise agrarischen u. kriegerischen Richtung der altrömischen Religion, die nicht aus dem Volke heraus allmählich sich entwickelte (Grundbedingung des Mythus), sondern nach den Anforderungen des Staates geregelt war, hatte die Phantasie wenig Feld zu poetischen Schöpfungen. Die ganze Römische Mythologie ist eigentlich nur das Leben der Erde als Grundlage u. Factor der Schicksale des Menschen u. des Staates. Jene kosmogonischen u. theogonischen Mythen und Götterfamilien, jene plastische Individualisirung der göttlichen Wesen, jener vertrauliche Verkehr der Götter mit Menschen bei den Griechen war den Römern fremd, od. beschränkte sich doch nur auf das politische Leben (Numa mit Egeria u. Picus) und selbst dieser stammt, wie alle Römischen Mythen und Sagen, aus späterer Zeit (Ovid u. Virgil, die

Sammler u. Verarbeiter von Traditionen und alexandrinischen Dichtungen). Fast alle Römischen Mythen u. Sagen sind empirisch od. ätiologisch, d. h. sie suchen etwas Vorhandenes (einen Cult, eine Sitte oder Einrichtung; vgl. Euandros; Hercules; Romulus; Tarpeia) genetisch zu erklären. Da nämlich die Fülle der göttlichen Kraft namentlich auch durch Menschenkraft zur Erscheinung kommt, so treten die altlatinischen Götter als menschliche Fürsten und Beherrscher des Volkes auf. An die Stelle des rohen Symboles der Kraft (Phallus) tritt zuerst Janus auf als erster u. ältester Gott u. König, die Bedingung alles Gewordenen und Seins, als Zeit und Schöpfung; als zweiter Saturnus, der dem Gewordenen Gestalt und Form gibt, der, selbst ein Fremdling, das Fremde dem Heimischen befreundet. Ihre u. ihrer Nachfolger, des Picus, Faunus, Euandros, Hercules Wirken ist in folgenden Sagen ausgedrückt: Am rechten Ufer des Tiber unweit seiner Mündung wohnt König Janus auf einer Burg Janiculum, mit seinem Weibe Camese (Camena, Carmenta). Zu ihm kommt Saturnus zu Schiffe u. wird wegen seiner Verdienste um das noch wilde Volk [s. Kronos 2)] zum Mitregenten angenommen, siedelt sich auf dem Capitolin an u. gründet hier eine Stadt Saturnia (vgl. Saturnalien). Ihm folgt Picus (s. d.) u. Diesem sein Sohn Faunus (s. d. u. Bona Dea) als Beherrscher von Saturnia u. Laurentum. Diese Periode bezeichnet die durch griechischen Einfluß herbeigeführte Aufnahme physischer Zeugung der Götter, welche der altlatinisch-sabinischen Religion fremd war: Janus, der Himmelsgott, die erste, Saturn, der Erdgott, die zweite Bedingung für die Existenz eines ackerbautreibenden Volkes; Picus, Faunus (u. Mars) die verschiedenen Seiten und Eigenschaften jener chthonischen Macht, die vegetabilische u. animalische Fruchtbarkeit. Unter des Faunus Regierung bringt Evander (s. Euandros) griechische Ansiedler u. höhere Cultur auf den Palatin, ebenso Hercules, der Ueberwinder des Cacus u. Stifter od. Erweiterer des Jupitercultes u. milderer Opfer (s. d. und Pinarii. Der griechische Herakles tritt hier sagenhaft an die Stelle des sabinischen Hercules). Unter der Regierung des Latinus, des Nachfolgers des Faunus, zu Laurentum landet Äneas mit seinen Trojanern, gründet Lavinium, besiegt mit Latinus verbündet den Turnus u. Mezentius und wird nach seinem Tode als Jupiter Indiges verehrt (s. Numicius). Der troische Äneas verdrängt hier einen altlatinischen, im Erz (s. d., Aes) hausenden Dämon Äma (uralt priesterlicher Name des Janus); die Troia, die Sau, welche 30 Ferkel an der Stätte der Ansiedelung, einem neuen Troja, geworfen haben soll, ist altlatinisches Wort (s. Trossuli); angedeutet ist die künftige Herrschaft der Römer über die 30 latinischen Bundesstädte. Des Äneas Sohn Askanios gründet Alba Longa, von wo aus durch der Rea Sprößling Romulus Rom gegründet wird. Alle diese Sagen von unmittelbar troischen u. griechischen Einflüssen auf Roms Gründung entstanden erst durch den Verkehr Latiums mit den Griechen in Unteritalien; Rom sollte durch Iliums Penaten u. Palladien zur Weltherrschaft bestimmt sein. Unterstützt wurde der Glaube an solche Sagen auch durch die Identität der troischen Penaten u. der latinischen Laren (Genien), woher auch Laurentum, die Larenstadt, den Namen hat. Weiteres s. Romulus.

Die Ausübung der Religion (Cultus) bei den Römern (u. Griechen) verlangte Haine und Asyle, Himmelsraum (s. Augurn), Altäre, heilige Gebäude, Opfer u. Gebet, religiöse Schauspiele u. Feste. Eine wichtige Stelle des Cultes nahm die Verehrung des Feuers u. Wassers (s. Flußgötter; Vesta; Vulcan), auch von Menschen ein (s. Apotheose; Romulus; Augustales). Die Ausübung des Cultes lag den Priestern ob (s. d. und Pontifices; Flamen; Salier). Der Hauptfeste waren 40—50: Agonalien, Angeronalien, Armilustrien, Carmentalien, Charistien, Compitalien, Consualien, Equirien, Faunalien, Feralien, Fontinalien, Fordicidien, Fornacalien, Juturnalien, Juvenalien, Larentalien, Lemuralien, Liberalien, Lucarien, Lupercalien, Mamuralien, Matronalien, Meditrinalien, Megalesien, Neptunalien, Opalien, Paganalien, Parentalien, Palilien (Parilien), Poplifugien, Portunalien, Quinquatrien, Quirinalien, Regifugien, Robigalien, Saturnalien, Sigillarien, Tubilustrium, Vestalien, Vinalien, Volcanalien. Vgl. Divination; Magie; Procuratio; Prodigien.

(Gesch.) Religiöse Ueberlieferungen u. Sprache, in denen alle indogermanischen Völker übereinstimmen, weisen auch bei den Stämmen Italiens auf Asien als Ursitz hin. In Italien wanderten sie von Norden her zu verschiedenen Zeiten ein: die Römer vor den Etruskern, mit denen sie weniger gemeinsam haben, als mit den Umbrern u. Oskern. Altlatinisch ist der Kern der R. R., schon Albä, Gabä, Lavinium, Tibur, sämmtlich älter als Rom, hatten die religiösen Institute Roms. Aus der Verwandtschaft mit den Griechen erklärt sich die Ableitung Römischer Geschlechter (z. B. der Julier) von Troischen Heroen (Äneas, Euandros) u. die Annahme vieler griechischer Götter und Culte. Pelasger sollen um 1100 v. Chr. nach Mittelitalien gekommen u. den Aboriginern (Boreigonen) daselbst ihre höhere Cultur u. ihre Götter mitgebracht haben, nämlich Zeus (Jupiter), Dione (Juno), Artemis (Diana), Hestia (Vesta) u. s. w.; ebenso ihren Cult mit Opfern, Altären u. bilderlosen Tempeln. Diese Götter u. ihre altlatinischen haben dann die Ramnes auf dem Palatin verehrt, mit denen sich die Sabiner auf dem Quirinal sammt ihren Culten vereinigten (s. Novensiles; Tities; Quirinus). Ein etruskischer Einfluß äußerte sich mehr auf den Ceremonialdienst; von Etrurien erhielt Rom die Dämonenlehre, Blitzsühne (s. Fulgurator), Zeichendeutung (s. Divination; Augurn), Kalenderwesen. Ueber die Zeit etruskischen u. griechischen Einflusses hinauf reichen die Indigitamente, die Formulare des Fetialrechtes, die Gesänge der Arvalbrüder u. Salier, Religionsurkunden, die zu den ältesten Denkmälern Römischer Sprache u. Religion gehören. Als Ordner der verschiedenen religiösen Bestandtheile

galten Romulus u. Numa. Aber erst mit dem dritten Könige (Tullus Hostilius) beginnt der Tag der Römischen Geschichte zu grauen. Die Bedeutung einer Gottheit wird in der ersten Periode noch durch ein einfaches Symbol bezeichnet, wie Phallus, Feuer (Vesta), Stein (Terminus), Speer (s. Hasta), Schild [s. Ares 2)], Haupt (Tolus), Krug (Fauna, Bona Dea).

Der fünf letzten Könige Geschichte steht auf dem Uebergang der sagenhaften in die historische Zeit. Von den etruskischen Städten hatte Tarquinii am meisten griechische Bildungselemente in sich aufgenommen u. zu Rom ist König Lucius Tarquinius der Aeltere Personification dieses hellenisch-etruskischen Einflusses (Cäre, Cumä, Velia). Die Münze wird nach etruskischem Fuße geordnet (Januskopf darauf); statt der Symbole kommen Götterbilder auf (580 v. Chr.), von Cumä (s. d.) Buchstabenschrift, die Sibyllinischen Bücher, die Sagen von Ulysses, Circe u. s. w.; die Religion wird mehr u. mehr hellenisirt. Der Kampf des alten Priesterthumes mit der bereits angestrebten Gleichberechtigung der Stände ist in Attus Navius u. dem Märchen vom Zerschneiden des Schleifsteines dargestellt. Besser gelang Dieß dem König Servius Tullius, der den Plebejern durch die 30-Tribuseintheilung einige Theilnahme an den Sacra und Festen des Staates verschaffte (s. Paganalia; Aventinische Diana; Plebeische Fortuna). Dadurch wurden aber die Stände nicht gleichgestellt: wenn auch die Versammlungen des ganzen Volkes wie einzelner Abtheilungen ihre besonderen Sacra, Heiligthümer, Priester hatten mit religiösen Feierlichkeiten, die mit Opfern, Gebet, Götterbefragung durch Vogelschau u. a. begonnen wurden, so blieben doch die Patricier wie seither die Vermittler zwischen den Göttern u. dem Staate; in ihren Händen waren Auspicien u. Priesterthümer, die Plebejer hatten nur Privatandacht. Den latinischen Bund mit den Feriae Latinae stellte Servius unter Roms Oberhoheit u. machte, um ihn religiös zu heiligen, den Tempel der Diana auf dem Aventin zum Bundesheiligthum. In der ganzen Königszeit vermehrte sich der früher von Innen heraus zu einer größeren Mannichfaltigkeit von göttlichen Wesen gestaltete altlatinische Götterkreis noch mehr durch Einbürgerungen unterworfener Stämme, deren Götter u. Culte in Rom leicht Aufnahme fanden.

Mit der Republik wurde ein Rex sacrificulus eingesetzt; sonst änderte sich Nichts in der aristokratischen Verwaltung des Religionscultes, bis endlich die Plebs durch die Lex Oguleia, 300 v. Chr., das Recht der Theilnahme an allen Culten erhielt. Aber wie der alte Glaube, daß nur höhere Geburt zum vertrauten Umgang mit den Göttern berechtige, sich dadurch verlor, ward auch der früher die Götter bindende Ceremoniendienst allmählich zu einer todten Observanz, so daß bald hernach ein Staatsbeamter sagen konnte, er wundere sich, wenn ein Augur dem anderen begegnen könne ohne zu lachen. Dieß erklärt sich daraus, daß die Priester das niedere Volk zum Besten hielten, indem sie es nicht darüber belehrten, daß das Wesen der Götter nicht in ihrer Form, sondern ihrer Bedeutung (personificirter Naturerscheinungen) liege. Diese Lehre, ein Vorrecht der Mysterien, kannten nur die Gebildeten, welche daher an einen Jupiter od. eine Vesta als persönliche Götter nicht glaubten. Mit der Ausbreitung der Herrschaft über ganz Italien mehrte sich die Zahl der Götter durch Evocation, Gelobung von Festen und Tempeln in Staatsnöthen (Saturn, Liber u. Libera, Mars, Concordia, Lectisternien); immer vertrauter ward man mit griechischem Götterwesen. Mit der Zuflucht zu fremden Göttern, da die einheimischen den Staat nicht genug schützen zu können schienen, nahmen fremdartige Gebräuche durch falsche Propheten so sehr überhand, daß schon 428 v. Chr., als eine Pest neue Opfergebräuche zur Versöhnung der Götter in den Privathäusern veranlaßte, die Ädilen polizeilich einschreiten mußten mit dem Befehle, daß nur Römische Götter nach altem Brauche verehrt werden sollten. Aehnlich mußte (428 und 213) vom Stadtprätor gegen weissagerische Bücher und fremde gottesdienstliche Gebräuche eingeschritten werden. Schon konnte es der Freigeist Appius Pulcher wagen, die hl. Hühner in's Meer zu werfen, und Lucull, trotz der Zeichendeuter, einen unglücklichen Tag nicht zu respectiren. Indeß hielt man im Ganzen doch noch am alten Glauben fest: der Vernachlässigung der Auspicien schrieb man 249 einen verlornen Sieg zu, der altfromme Scipio das plötzliche Zurücktreten des Meeres der Gunst des Neptun; Beraubung auswärtiger Tempel ward strenge bestraft, z. B. 203 u. 200 am Tempel der Persephone zu Lokri.

Das Eroberungssystem mit seiner Schonungslosigkeit gegen fremde Religionen seit Carthago's Fall wirkte auch auf die einheimische Religion zerstörend zurück. Durch die Kriege mit Makedonien u. Syrien aber schlichen sich Asiens unzüchtige Culte ein, so daß z. B. die bakchischen Geheimnisse (Bacchanalia) streng verboten werden mußten (186 v. Chr.). Trotz aller Opposition der Altkirchlichen lehrten der Griechenfreund P. Scipio u. a. Staatsmänner hellenisches Wesen lieben u. bewundern, griechische Dichter, Künstler u. Philosophen führten die heroische Mythologie der Griechen in Rom ein, deren Götter mit römischen identificirt wurden, so daß z. B. der ursprüngliche Feldgott Mars zu einem Kriegsgotte Ares wurde, um so leichter, weil man, seitdem das feldbauende Rom zu einem kriegführenden geworden, sich mit einer Kriegsgöttin (Bellona) nicht begnügte. Auch wurden viele griechische Götter einfach in's Römische übersetzt (Uranos in Cölus, Charites in Gratiä u. s. w.) u. so aufgenommen. Der Synkretismus mußte aber auf den alten Götterglauben bes. dadurch zerstörend wirken, weil die griechische Mythologie sich nicht an die nationalen Erinnerungen der Römer anschloß u. die altlatinischen Gottheiten, für die man keine entsprechenden griechischen fand, immer mehr aus dem Volksbewußtsein schwanden. Ennius lehrte, Götter müsse man zwar anerkennen, aber nicht glauben, daß sie um menschliches Thun sich bekümmern; Jupiter sei nichts, als das Sonnenfeuer, Ausfluß

dieser göttlichen, die materielle Welt durchdringenden Kraft sei alles Geistige u. Lebendige; ja er trug des Euemoros Grundsätze als seine eigenen vor. Die Darstellungen von Liebesabenteuern u. Intriguen der griechischen Götter, welche die witzelnden Komödien- u. a. Dichter (Livius Andronicus, Plautus, Terenz, Lucrez) auf die römischen übertrugen u. sie lächerlich u. unsittlich machten, mußten auf die Moralität der Römer um so zersetzender wirken, je weniger sie jene Mythen zu deuten u. von der Religion zu scheiden vermochten. Auch die Philosophie, welche von Griechen und Römern (Krates, Diogenes, Karneades, Kritolaos, Scipio, Lälius, Scävola) in Rom gelehrt wurde, trat mit ihrer Reflexion u. ihrem Skepticismus der alten Religion feindlich entgegen (149). Von Sulla an, vollends mit Cäsar, war der oberste, nach der Priester Forderung mit aller Consequenz festzuhaltende Grundsatz: nie zu weichen von der Väter Weise, bis zu völliger Vernachlässigung selbst in dem Aeußerlichen der Tempel, Namen, Formeln und Ceremonien vergessen. Dagegen zogen die mysteriösen Culte Ägyptens u. Asiens ein, mit dem finstersten Aberglauben in ihrem Gefolge. Die Pontifen, z. B. Q. Scävola als Pontifex maximus, suchten dem einreißenden Verderben dadurch abzuhelfen, daß sie dem Bürger gestatteten, seiner subjectiven Ueberzeugung als Philosoph u. Dichter zu folgen, wenn er die religiösen Forderungen gläubig erfülle. Hiedurch theilte sich die Theologie in eine Theologie des Staates, der Philosophen u. der Dichter; nur die erstere gestattete keine Reflexion. Aber Scävola's Bemühungen halfen nicht viel, ebenso wenig die des gelehrten M. Terentius Varro, welcher, um der zu einem todten Formalismus erstarrten Religion wieder Verständniß u. Leben zu geben und die Achtung vor der Staatsreligion, als erste Bedingung der Fortdauer des Staates, von Neuem in den Gemüthern zu begründen, seine Antiquitates rer. divin. hum. schrieb, wovon Vieles in Augustinus' Schrift De civitate Dei erhalten ist. Varro versuchte die altitalischen Culte, Namen u. Gebräuche zu deuten und die Kenntniß der Götter, die, in den Indigitamenten enthalten, dem Volke großentheils unbekannt waren, allgemeiner zu machen, damit nicht in Anrufung derselben u. dgl. Fehler gemacht würden. Energisch erklärte er sich gegen die Uebertragung unwürdiger Fabeln in die Religion, gegen alles Philosophiren in Religionssachen, für strenges Festhalten an den Staatsgöttern u. den Riten u. der ganzen Theologia civilis. Den Forderungen der Zeit Genüge zu thun, schuf er die Götter der Staatsreligion zu Glaubensgöttern der Individuen um, wobei er nach der Weise der Stoiker von einer Weltseele alle Götter u. Thätigkeiten, sowie die menschliche Seele ableitete. Lucrez, der die wahre Frömmigkeit in den festen, unerschütterlichen Sinn des Weisen setzt, suchte das Volk von seiner abergläubischen, auf Unkenntniß der Natur beruhenden Furcht vor den Göttern zu befreien, hatte aber, da er nichts Positives gab, keinen Einfluß auf das verderbte Geschlecht. Eben so wenig Virgil mit seiner Götterwelt, die nicht mehr Volksglaube war, od. Cicero mit seinen kalten Reflexionen, durch die er die alten Götter zweifelhaft machte und herabwürdigte. Auch die Besseren konnte die Volksreligion nicht befriedigen, welche der Ahnung einer höchsten göttlichen Macht keine Stütze gewährte. Mit dem Unglauben u. der Verachtung der alten Götter (vgl. Clodius unter Bona Dea u. Libertas) nahm der Aberglaube überhand.

Der durch den religiösen Unglauben überhand nehmenden staatlichen Auflösung suchte Augustus theils aus eigener Religiosität, theils in seinem Herrscherinteresse durch Wiederherstellung der hergebrachten Staatsreligion und Ausschließung fremder Ceremonien u. Götterdienste entgegen zu wirken. Er brachte daher viele vergessene Culte wieder zur Geltung, baute neue Tempel, stellte verfallene wieder her, vermehrte die Priesterthümer. Fremder Cult wurde auf 1000 Schritte von der Stadt verbannt. Doch konnten alle diese Bemühungen (wobei auch sein Hofpoet Horaz sich betheiligte) den Unglauben u. Aberglauben nicht vernichten, obwohl im Allgemeinen u. äußerlich die alte Götterwelt in Rom wieder zu Ehren kam, u. nicht weniger Augustus selbst, der nun als leiblicher Stellvertreter des Capitolinischen Jupiter verehrt wurde. Aber der griechische Charakter, den in Rom jetzt die der Religion dienende Kunst u. Poesie ganz und gar angenommen hatte, wirkte nun noch mehr auf Verschmelzung beider Religionen, so daß griechische u. römische Götter, Symbole, Mythen nicht mehr unterschieden wurden (vollkommener Synkretismus). Auch die nachfolgenden Kaiser suchten im Ganzen für die Religion in der Weise Augustus' zu sorgen, förderten aber fremde Culte theils durch Anerkennung derselben, theils durch ihre Sittenlosigkeit; dabei allerseits die ungemessenste Zuversicht zu allem Aberglauben, Mysterien, Zaubereien. Wie die Fortuna publica, eine bloße Willkür ohne Sittlichkeit, als Zweck der Macht (Herrschaft der Welt) göttlich verehrt wurde, so nun auch der Kaiser als Repräsentant derselben, mochte er gut oder schlecht sein, ja selbst ihre unwürdigen Günstlinge consecrirte die Schmeichelei (s. Apotheose). Dieß mußte aber zur Vernichtung des alten Glaubens wesentlich beitragen, denn wer einem Caligula geopfert hatte, dem konnten Opfer und Anbetung nichts Ehrwürdiges mehr sein. So sank denn die Religion immer mehr zu crassem Aberglauben und äußerlichem Formelwesen herab und die Staatsgewalt vermochte unter solchen Verhältnissen der allgemeinen Freigeisterei gegenüber kaum noch ein Gerippe des alten Glaubens aufrecht zu erhalten; Juvenal versichert, daß zu seiner Zeit kein Kind mehr an Manen, ein unterirdisches Reich u. dgl. glaube (16). Bei dieser Haltlosigkeit der Römischen Religion u. Trostlosigkeit der Gemüther wandte sich der Geist den alten, bes. in den Mysterien aufbewahrten Verheißungen zu, die eine neue heilige Ordnung des menschlichen Daseins verkündeten, wo Alles wieder in den früheren Zustand der Unschuld u. Glückseligkeit zurückgeführt werden sollte. Die Platoniker u.

Stoiker erwarteten denselben mit Anfang des großen Weltjahres u. schon Virgil verhieß die Nähe des von der Cumäischen Sibylle geweissagten neuen glückseligen Zeitalters. Das Geahnte u. Gehoffte war gekommen: das Christenthum breitete sich mit allbesiegender Kraft mehr u. mehr aus. Selbst die wissenschaftlichen Bemühungen der eifrigsten Verfechter des alten Glaubens, eines Celsus, Porphyrius, Hierokles, Symmachus waren dem allgemein hervorgetretenen religiösen u. moralischen Bedürfniß gegenüber vergeblich. Wie die im Römischen Pantheon versammelten Götter aller Völker durch das im Jupiter Capitolinus realisirte Fatum unterdrückt wurden, so mußte Jupiter selbst, weil er sich nicht als unendliche Subjectivität setzte, sondern nur den Römischen Staat zum Selbstzweck hatte, von einem höheren Geiste gestürzt werden, welcher nicht ein Endliches, sondern den Geist als solchen zum Zweck hat. Als die Menschheit im Gotte der Zeitlichkeit u. Endlichkeit keine Befriedigung mehr finden konnte, erkannte sie freudig im Gotte der Ewigkeit und Unendlichkeit den wahren Gott. Nur die christliche Religion ist die absolute, alle vorchristlichen sind blos besondere Erscheinungen derselben und mußten nothwendig in ihr aufgeben, als ihre Zeit gekommen war. Vgl. Preller, Mythologie der Römer, Berl. 1858; Schwenck, Myth. der Röm., Frkf. 1845; Hartung, Relig. d. Röm., Erlang. 1836; Gerhard, Griech. Myth., Berl. 1855, 2. Thl.; Hefter, Myth. der Griech. und Röm., 2. A. Brandbg. 1848; Klausen, Äneas u. die Penaten, Hamb. und Gotha 1839—40, 2 Thle.; Döllinger, Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857; Ambrosch, De sacr. Rom. libr., Bresl. 1840; Religiöse Bücher der Römer, Bonn 1843; Creuzer, Symbol., 3. Thl. S. 531 ff.; O. Müller, Die Etrusker, Bresl. 1828, 2 Thle.; Abeken, Mittelitalien, Stuttg. u. Tübg. 1843; Krahner, Grundlin. zur Gesch. des Verfalles der R. R., Halle 1837; Hüllmann, Jus pontif. der Römer, Bonn 1837; Zinzow, Pelasg. Rom. sacra und das älteste Rom, Pyritz 1866; Hertzberg, De diis Rom. patr.; Schwegler, Röm. Gesch., Tübing. 1856, ff., 3 Bde., der die reichste Quellensammlung gibt.

Römische Sprache, s. Römische Literatur.

Römischer Vitriol, die beste Sorte Kupfervitriol.

Römisch-Katholische Kirche. In den allgemeinen Glaubensbekenntnissen werden als Merkmale der wahren Kirche angegeben: die Einigkeit, Heiligkeit, Allgemeinheit (örtliche und zeitliche), Apostolicität. Während die Protestanten sagen, daß diese Angabe sich auf die unsichtbare Kirche beziehe, wird sie von den Katholiken auf die sichtbare bezogen. Das apostolische Symbolum enthält das Wort „Katholisch“ nicht, was für sein hohes Alter spricht, da diese Bezeichnung erst gewählt wurde, um den Gegensatz der wahren Kirche zu den Particularkirchen der Häretiker hervorzuheben. Durch diese Merkmale, welche die Katholische Kirche an trägt, unterscheidet sie sich als Kirche Jesu Christi von menschlichen Machwerken. Die Kirche ist deßhalb auch die alleinseligmachende (s. Kirche, S. 476) Als Quelle des wahren Glaubens bezeichnet das Tridentinum (Sess. IV. de can. scr.) „das Evangelium, welches, nachdem es in heiligen Büchern durch die Propheten verheißen worden war, Christus, der Sohn Gottes, zuerst selbst verkündigte, u. dann durch die Apostel als die Quelle der gesammten Glaubens- und Sittenlehre der ganzen Welt verkündigen ließ“. Auf die Frage nun, wo diese Lehre Christi, das Evangelium zu finden sei, antwortet das Concil von Trient: „in geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi od. unter dem Beistande des heiligen Geistes empfangen u. weiter verbreitet haben, so daß sie, von Hand zu Hand gehend, bis zu uns gelangt sind;“ u. es werden daher „die Schriften des A. u. N. T., sowie die dogmatischen u. moralischen Ueberlieferungen, sie mögen nun von Christo selbst oder vom heiligen Geiste herrühren, mit gleicher Hochachtung u. Ehrerbietigkeit angenommen u. verehrt“. Wer die Schriften des A. n. N. T. (s. u. Bibel) nicht vollständig, wie sie in der Vulgata sich befinden, annimmt, ist mit dem Anathem belegt. Die katholische Lehre von Gottes Eigenschaften ist die einzige, welche von Seiten der Protestanten keine Verdrehung erfahren hat. Außerdem lehrt die Kirche von Gott, daß er dreifach in Personen sei (unitas in trinitate, trinitas in unitate). Der Zustand des Menschen vor der Sünde war in leiblicher wie in geistiger Beziehung ein glücklicherer, als der ist, in dem er sich gegenwärtig befindet. Was die leiblichen Verhältnisse betrifft, so wurden dieselben zunächst durch den Wohnort des Menschen, das Paradies, begründet. Ein anderer körperlicher Vorzug der ersten Menschen war die Unsterblichkeit des Leibes, von welcher der Römische Katechismus sagt, daß sie nicht in der Natur des menschlichen Leibes, sondern in einer besonderen göttlichen Einwirkung begründet gewesen sei. Es versteht sich von selbst, daß ein mit der Unsterblichkeit begabter Leib Krankheiten nicht unterworfen sein kann. In Beziehung auf die geistige Beschaffenheit des ersten Menschen lehrt die Kirche, daß derselbe nach Gottes Ebenbilde geschaffen u. in den Besitz der Aehnlichkeit mit Gott gesetzt worden sei, daß Gott ihm die Freiheit des Willens verliehen, seine Begierden den Befehlen der Vernunft untergeordnet und ihm das wunderbare Geschenk der ursprünglichen Gerechtigkeit verliehen habe. Durch die Sünde der ersten Menschen ist in dem Zustande des Menschen nach Leib u. Seele eine Verschlimmerung eingetreten. Diese Verschlimmerung bestand in dem Verluste der übernatürlichen u. in einer „Verwundung“ der natürlichen Gaben. Die Kirche lehrt, daß durch die Sünde die zur Natur u. Wesenheit des Menschen gehörenden Kräfte, welche zusammen das Ebenbild Gottes genannt werden, zwar so sehr geschwächt worden sind, daß es dem Menschen unmöglich ist, sich selbst aus eigenen Kräften ohne das Verdienst Christi zu retten; allein sie bezeichnet die Behauptung, daß diese zum Wesen des Menschen

gehörenden Kräfte vernichtet worden seien, als eine ketzerische. Durch diese Schwächung der natürlichen Kräfte erhielt die Sinnlichkeit ein Uebergewicht (Concupiscentia). Die übernatürlichen Gaben dagegen sind nach kirchlicher Lehre durch die Sünde verloren gegangen. Dieß spricht das Concil von Trient klar u. deutlich aus, indem es lehrt, daß Adam durch Uebertretung des göttlichen Gebotes die Gerechtigkeit u. Heiligkeit, in die er eingesetzt worden war, verloren, sich die Ungnade Gottes zugezogen habe u. ein dem Tode u. dem Teufel unterworfenes Geschöpf geworden sei. Das Verderben, in das er versunken war, ging auf seine Nachkommen über. Das Menschengeschlecht war unfähig, sich selbst zu retten; es mußte ein Erlöser erscheinen. Es war Jesus von Nazareth, in welchem sich die zweite Person in der Gottheit mit der menschlichen Natur vereinigt hatte, wahrer Mensch u. wahrer Gott. Lehre der lutherischen Protestanten ist es, daß Christus die Menschen von dem Gesetze erlöst habe; von einer solchen Erlösung weiß die R. K. K. so wenig, daß sie vielmehr die lutherische Lehre für falsch erklärt hat. Sie kennt eine Erlösung (nicht vom Sittengesetze, sondern) von der Erbsünde u. von den wirklichen Sünden u. deren Strafen. Bewirkt hat Christus diese Erlösung durch seinen Gehorsam, der durch den Tod am Kreuze seine Vollendung erhielt. Durch diesen Gehorsam hat Jesus nicht nur der göttlichen Gerechtigkeit für den Ungehorsam der Menschen Genugthuung geleistet u. ihnen die Möglichkeit, Verzeihung zu erlangen, verschafft, sondern auch denselben die Gnade verdient, deren sie bedürfen, um bei den durch die Sünde geschwächten Kräften ihr Heil zu wirken. In Beziehung auf die Strafen, welche der Mensch sich durch die Sünde zugezogen hat, lehrt die K. K., daß sie, wenn der Mensch der Früchte des Erlösungswerkes durch die Taufe theilhaftig wird, alle, sie mögen ewige oder zeitliche sein, nachgelassen werden. Sündigt der Mensch nach der Taufe wieder, so kann er zwar die verlorene Gnade, Verzeihung der Sünde u. Befreiung von der ewigen Strafe wieder erlangen, allein für die zeitliche Strafe, die er sich dadurch zugezogen hat, muß er Genugthuung leisten; die Kraft zu dieser Genugthuung verdankt der Mensch dem Erlösungswerke Jesu Christi; ohne dieses würde sie ihm fehlen. Christus ist für Alle gestorben, wenn auch nicht Alle die Wohlthat seines Todes empfangen, sondern nur Diejenigen, welche an den Verdiensten seines Leidens Antheil nehmen. An die Erlösung muß sich anschließen die Heilswirkung. Damit der Mensch wirklich das Heil, die ewige Seligkeit erlangen könne, muß er sich zunächst in einem Zustande befinden, den man in der Kirchensprache Rechtfertigung nennt. Die Rechtfertigung ist nach den vom Trienter Concil gegebenen Erklärungen eine Versetzung des Menschen aus dem Zustande, in dem er sich als Nachkomme Adams befindet, in den Zustand der Gnade und der Kinder Gottes. Wer also gerechtfertigt ist, ist nicht nur von den Mängeln befreit, die ihm als einem Nachkommen Adams ankleben, sondern er hat auch Etwas empfangen, was ihn zu einem Kinde Gottes macht; er ist nicht nur (negativ) von der Sünde frei, sondern auch (positiv) geheiligt. Es besteht demnach, wie das Concil weiter sagt, die Rechtfertigung nicht blos in der Nachlassung der Sünden, sondern auch in der Heiligung u. Erneuerung des inneren Menschen; aus einem Ungerechten ist geworden ein Gerechter, aus einem Feinde ein Freund Gottes, so daß er hoffen kann, ein Erbe des ewigen Lebens zu werden; in den Herzen Derer, die gerechtfertigt werden, wird kraft der Verdienste des Leidens Christi die Liebe Gottes ausgegossen u. wohnt in denselben; der Mensch wird ein Glied des Leibes Christi. Ganz besonders wird vom Concil die Meinung hervorgehoben, nach welcher die Rechtfertigung in einer bloßen Zurechnung der Verdienste Christi besteht, bei welcher aber der Mensch bleibt, was er war, u. nur um der Verdienste Christi willen als ein Gerechter angesehen wird; diese Meinung der sog. Reformatoren wird als eine irrthümliche bezeichnet. Die verkehrte Sinnlichkeit (Concupiscentia) bleibt auch in dem Gerechtfertigten; aber sie kann Denen, die in ihre Forderungen nicht einwilligen, nicht schaden. Uebrigens begeht auch der Gerechtfertigte noch läßliche Sünden; aber er hört dadurch nicht auf, ein Gerechtfertigter zu sein, da dieselben nicht in der Verkehrtheit des Willens, sondern nur in der Schwäche des neuen Lebens ihren Grund haben. Die Kirche lehrt einerseits sehr nachdrücklich, daß der Mensch durch seine Werke ohne die göttliche Gnade nicht gerechtfertigt werden könne, andererseits eben so nachdrücklich, daß ohne die Mitwirkung des Menschen die Rechtfertigung nicht zu Stande komme. Gnade Gottes u. Mitwirkung des Menschen sind erforderlich. Die Gnade geht voran; ohne daß der Mensch ein Verdienst aufzuweisen hat, ergeht an ihn der Ruf zur Bekehrung. Indessen die Gnade nöthigt den Menschen nicht, diesem Rufe zu folgen; der Mensch kann ihn verachten, er kann ihm aber auch folgen. Zu Letzterem leitet ihn Gottes Gnade an. Als erste Frucht der Zusammenwirkung der Gnade Gottes u. der Mitwirkung des Menschen entsteht in demselben der Glaube, d. h. die unerschütterliche, feste Ueberzeugung von der Wahrheit alles Desjenigen, was Gott geoffenbart u. verheißen hat. Ohne diesen Glauben ist es nach katholischer Lehre nicht möglich, zu dem Zustande der Rechtfertigung zu gelangen; allein hinreichend ist dieser Glaube nicht. Wenn der Mensch, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, seinen Zustand betrachtet, Das, was er ist, mit Dem vergleicht, was er sein soll, so wird der Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit ihn mit Furcht erfüllen. Er betrachtet dann die göttliche Barmherzigkeit u. schöpft Hoffnung. Im Vertrauen, daß Gott ihm um Christi willen gnädig sein werde, fängt er an, ihn als die Urquelle aller Gerechtigkeit zu lieben, die Sünden aber zu hassen u. zu verabscheuen. Uebrigens lehrt die Kirche in Beziehung auf die Beschaffenheit der Rechtfertigung, daß der Mensch ohne besonderen Gnadenbeistand in derselben nicht

verharren könne, sowie sie es als einen Irrthum bezeichnet, wenn behauptet wird, daß es dem Menschen mit Hilfe der Gnade nicht möglich sei, auszuharren. Von dem Zustande der Rechtfertigung lehrt die Kirche, daß er vervollkommnet, aber auch zerstört werden könne. Verloren geht die Gnade der Rechtfertigung nicht nur durch den Unglauben, sondern auch durch jede Todsünde. Die Heilswirkung hängt von der Anwendung gewisser Mittel ab, die man darum auch Heilsmittel nennt. Außer dem göttlichen Worte u. dem Gebete gehören zu den Heilsmitteln noch die Sacramente. Ein Sacrament ist ein sichtbares Zeichen, welchem vermöge der göttlichen Einsetzung die Kraft beiwohnt, Heiligkeit u. Gerechtigkeit nicht nur zu veranschaulichen, sondern auch zu bewirken, od. ein sichtbares Zeichen, durch welches Gott dem Menschen seine Gnade ertheilt. Die Sacramente sind hinsichtlich ihrer Wirkungen verschieden, indem einige die Gnade ertheilen, andere sie vermehren, andere sie wiederbringen. Eine weitere Verschiedenheit besteht darin, daß durch einige Sacramente der Seele ein unauflösliches Merkmal (Character indelebilis) eingedrückt wird, die deßhalb auch nicht wiederholt werden können. Zu den ersteren gehören die Sacramente der Taufe, der Firmung u. der Priesterweihe. Hinsichtlich der Zahl der Sacramente lehrt die K. K., daß Jesus Christus deren sieben eingesetzt habe, nämlich außer Taufe u. Sacrament des Altars noch das der Firmung, Buße, Priesterweihe, Trauung u. letzten Ölung. Die Lehre, daß jeder Christ die Gewalt habe, die Sacramente auszuspenden, hat die Kirche verworfen. Besonders das hl. Altarssacrament, das man ein Sacrament der Liebe genannt hat, ist eine Veranlassung zum Hasse geworden seit der Zeit, in welcher die sog. Reformation in's Dasein getreten ist. Es unterscheidet sich von den übrigen Sacramenten in mehrfacher Hinsicht, bes. dadurch, daß mit den Elementen, Brod u. Wein, eine Verwandlung vorgeht. Diese Verwandlung nennt man Transsubstantiation, den Act, durch den sie bewirkt wird, Consecration. Sie geschieht, wenn während der hl. Messe die Einsetzungsworte gesprochen werden. Unter jeder der beiden Gestalten ist Christus ganz gegenwärtig. Daß Christus angebetet werden müsse, versteht sich selbst; es würde eine Verletzung der dem Sohne Gottes schuldigen Ehrerbietung sein, wenn wir ihn nicht in dem hl. Sacramente anbeten wollten. Das Altarssacrament, in welchem Christus gegenwärtig ist, muß als ein Opfer, welches Christus einerseits Gott dem Vater für die Gläubigen, diese aber andererseits dem Vater bringen, angesehen werden. Das Meßopfer darf nie anders als unter beiden Gestalten gefeiert werden. Bei der Feier hat die Kirche verschiedene Gebräuche vorgeschrieben, die nicht willkürlich geändert werden dürfen. Vorgeschrieben ist für die Feier die lateinische Sprache, als diejenige, welche die Kirche redet.

Die Kirche als Gesellschaft zerfällt in zwei Theile; ein Theil ihrer Glieder gehört nämlich der dießseitigen, ein anderer der jenseitigen Welt an. Die dießseitige Kirche heißt auch die streitende u. ist eine Vereinigung von Menschen, die den von Christo gelehrten Glauben bekennen, Theil nehmen an seinen Sacramenten u. den von ihm bestellten Hirten, an deren Spitze sein Stellvertreter steht, gehorchen. Die Glieder der streitenden Kirche theilen sich in Laien und Kleriker. Aufgabe der Letzteren ist es, die Lehre zu verkündigen, die Sacramente auszuspenden u. die Gemeinde zu leiten. Im Klerus findet eine gewisse Rangordnung statt. So wie Christus die Nothwendigkeit eines Oberhauptes der Apostel thatsächlich dadurch aussprach, daß er dem Petrus Vorzüge verlieh, die er keinem der übrigen Apostel mitgetheilt hat, so lehrt die Kirche, daß auch jetzt noch Einer der Bischöfe das sichtbare Oberhaupt derselben und dadurch der ganzen Kirche sein müsse, der Nachfolger Petri, der Bischof von Rom. Die Lehre von einer jenseitigen Kirche setzt den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele voraus, der übrigens dem ganzen Christenthum zu Grunde liegt. Die Mitglieder der jenseitigen Kirche theilen sich in die leidende u. triumphirende Kirche. Die Kirche lehrt nämlich, daß es einen Mittelzustand gebe, in welchem die angefangene Buße durch Erduldung der noch übrigen zeitlichen Strafen vollendet werden könne (Reinigungszustand, Fegefeuer). Worin die Strafen bestehen, welche die Seelen, die sich in diesem Zustande befinden, zu erdulden haben, darüber hat die Kirche Nichts entschieden. Die triumphirende Kirche sind Diejenigen, welche in den Besitz der ewigen Seligkeit gelangt sind. Es ist eine Verleumdung, wenn behauptet wird, die K. K. lehre, daß die Aufnahme in den Himmel von der päpstlichen Heiligsprechung abhänge. Es gibt gewiß weit mehr Heilige, als kanonisirt worden sind. Gegen verschiedene Irrlehrer wurde von der Kirche die Lehre hervorgehoben, daß die Verstorbenen, sobald sie zur Heiligkeit gelangt sind, auch zur Seligkeit gelangen u. nicht erst am Jüngsten Tage zu derselben gelangen werden. Es besteht eine Gemeinschaft dieser drei Theile der Kirche Jesu Christi. Was den Verkehr zwischen der streitenden u. leidenden Kirche betrifft, so lehrt die Kirche, daß die Gemeinschaft der Liebe durch Gebet sich äußere, indem die Verstorbenen für die Lebenden, Diese für Jene Gott um Gnade anflehen, u. daß dieses Gebet heilsam u. nützlich sei. Besonders wirksam ist das hl. Meßopfer. Die Verbindung zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche ist nach der Beschaffenheit der letzteren modificirt. Die Seligen um ihre Fürbitte anzurufen kann nur nützlich u. heilsam sein, da, wie der Apostel sagt, das Gebet des Gerechten viel vermag. Wenn es keinem Zweifel unterworfen sein kann, daß der Mensch selbst wegen seines redlichen Strebens nach Heiligung geehrt werden müsse, so kann es auch keinem Zweifel unterliegen, daß die Heiligen, deren Tugend vollendet ist, Verehrung verdienen.

Der Mittelpunkt u. die Blüthe des katholischen Gottesdienstes ist das hl. Meßopfer, wobei das Erlösungswerk Jesu Christi durch ein großes Wunder in seiner Wirklichkeit auf's Neue voll-

zogen u. mit den Gebeten des Priesters u. der Gemeinde begleitet wird. Dann rechnet man aber auch zum Gottesdienste andere Gebete und Andachten, die Abhaltung der kanonischen Tagzeiten, die Vespern u. Litaneien, die Mette, den Kreuzweg, den Besuch der heiligen Gräber in der Charwoche, Processionen, Wall- u. Pilgerfahrten u. s. w., auch die Verehrung der Heiligen, der Heiligenbilder u. Reliquien, weil davon die Anbetung Gottes nicht zu trennen ist. Predigt u. Katechese gehören, streng genommen, nicht mehr zum Gottesdienste, weil zwar dabei Unterricht u. Erbauung, nicht aber Anbetung u. Verehrung stattfindet. Denn bei dem Gottesdienste soll die versammelte Gemeinde eigentlich nicht lernen, sondern in der Vereinigung mit Gott in Christo handeln. Im weiteren Sinne sind auch asketische Uebungen und Werke der Barmherzigkeit Bestandtheile des Gottesdienstes, insofern sie um Gottes willen vollbracht werden u. damit Gott ein Dienst u. eine Ehre erzeigt werden soll. Den öffentlichen Gottesdienst hat die Kirche durch die Liturgie mit bestimmten einheitlichen Formen und Feierlichkeiten umgeben, mit Gesängen, Musik u. anderem Pomp verherrlicht, u. sie will, daß die versammelte Gemeinde daran Theil nehme. Dabei wird sie von der empirischen Ueberzeugung geleitet, daß durch entsprechende äußere Eindrücke die Andacht erst recht erregt u. entflammt wird, u. daß die Vereinigung Vieler zu Einem Zwecke die Seele mächtig ergreift. Für den öffentlichen Gottesdienst hat die Kirche regelmäßig die Sonn- und Feiertage bestimmt u. diese im Kirchenjahre so vertheilt, daß der Gemeinde das ganze Erlösungswerk u. der historische Verlauf des Christenthums immer auf's Neue vorgeführt wird. Das christliche Kirchenjahr, welches wesentlich mit der Einsetzung des Fronleichnamsfestes abgeschlossen worden ist, hat drei Festcyklen, den Weihnachts-, Oster- u. Pfingstfestkreis, anfangend mit dem ersten Adventsonntag u. endigend mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten. Für diese Festkreise, ob. heilige Zeiten bildet, mit Ausnahme des Weihnachtsfestkreises, allemal der betreffende Sonntag wieder den Mittelpunkt, indem der Sonntag die allgemeine Feier der erlösenden Hauptthatsachen des Christenthums darstellt, während das Dreieinigkeitsfest als die solenne Zusammenfassung der Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeier betrachtet werden muß. Es versteht sich, daß das christliche Kirchenjahr als ein durchaus wesentliches Moment der neutestamentlichen Heilsökonomie sein Vorbild in der alttestamentlichen Festordnung gehabt haben muß, u. daß seine Säulen durch positive Anordnung Jesu Christi gesetzt sein müssen.

Die Lage der K.-n K. in den einzelnen Ländern war nicht überall gleich. Während an der einen Stelle das kirchliche Leben in dem gewohnten Geleise ohne merkliche Störung sich fortbewegte, war an anderen Orten die Strömung bei Weitem lebhafter, und zwar am lebhaftesten da, wo politische Umgestaltungen zu Differenzen zwischen Staat und Kirche Veranlassung gaben. In Italien wurden durch die politischen Verhältnisse nicht nur der Kirchenstaat (s. d.), sondern auch die zu einer Gesammtheit vereinigten Staaten sehr wesentlich berührt, und es zeigte sich für Beilegung der Conflicte zwischen dem weltlichen u. kirchlichen Regiment, die mit Eintritt der revolutionären Bewegungen ihren Anfang genommen und sich von Jahr zu Jahr gesteigert hatten, noch keine Aussicht. Allerdings hatte sich ein Theil des Klerus mit der Regierung des neuen Italiens befreundet und schenkte deren antipäpstlichen Bestrebungen seinen Beifall; namentlich waren es niedere Geistliche, welche sich den von Passaglia, Isaia u. A. vertretenen liberalen Anschauungen anschlossen, dem durch ganz Italien verbreiteten Verein für Unterstützung der Geistlichen beitraten u. den in diesen Kreisen laut gewordenen Hoffnungen auf eine repräsentative Verfassung der Kirche mit Synoden &c., auf Gestattung der Priesterehe, auf freie Wahl der Bischöfe u. auf Beseitigung der zeitherigen strengen Disciplin sich zuneigten. Allein der bessere Theil des Klerus leistete mit aller Energie diesen Bestrebungen ebenso wie allen Maßnahmen der Regierung, welche irgendwie in die Rechte der Kirche eingriffen, entschiedenen Widerstand, hielt fest u. unerschütterlich an dem päpstlichen Stuhle, schritt disciplinarisch gegen die ihm unterstellte Geistlichkeit in vorkommenden Fällen ein u. ließ sich selbst durch harte Strafen, welche von der Regierung über renitente Kleriker verhängt u. durch welche manche Erzbischöfe u. Bischöfe aus ihren Sprengeln verbannt oder in das Gefängniß geworfen wurden, in keiner Weise einschüchtern. Bei der Feier des Nationalfestes weigerten sich viele Bischöfe, kirchliche Functionen vorzunehmen, und verboten die Theilnahme ihren Geistlichen, obschon nicht immer mit Erfolg; der P. Giacomo, welcher dem sterbenden Minister Cavour (6. Juli 1861), ohne daß Dieser seine Haltung gegen die Kirche widerrufen hatte, die Absolution u. die letzte Oelung ertheilt u. dadurch die Kirchengesetze verletzt hatte, mußte einige Zeit im Kloster zubringen; die Bischöfe verweigerten standhaft den von ihnen verlangten Eid auf die neue Verfassung. Am meisten wurde die klericale Partei durch die kirchliche Gesetzgebung verletzt. Man hob die meisten geistlichen Orden, deren Mitglieder sich nicht mit Predigt, Unterricht u. Krankenpflege beschäftigten, eine Anzahl Klöster mit ihrem reichen Grundbesitz, deren Mönche und Nonnen eine Pension auf Lebenszeit erhielten, ferner Collegien u. deren Besitzungen auf u. bildete aus den Einkünften eine geistliche Casse, um daraus die gering dotirten Pfarreien zu verbessern. Allein bei der wachsenden Finanznoth des neuen Königreichs drohten aus der Ferne noch viel bedenklichere Regierungsmaßregeln. Ein Antrag im Parlament auf eine Civilconstitution für die italienische Geistlichkeit, welcher die Bischöfe u. Pfarrer mit ihren Beiständen als Diener des Staates, der Municipien ob. der Provinzen u. als direct vom Cultusministerium abhängig bezeichnete, deren Anstellung durch Wahlen bewirkt u. deßhalb als widerruflich angesehen wissen wollte und die bi-

schöflichen Güter den Provinzen, die geistlichen Besitzungen den Gemeinden zuwies, um dieselben in Renten zu verwandeln und daraus die Gehalte des Klerus zu bestreiten, wurde zwar zurückgezogen; allein bald darauf (im Herbst 1863) übergab der Justizminister Vacca den Kammern einen Gesetzentwurf, wonach alle religiösen Congregationen aufgelöst u. alle ihre Güter dem Staatsschatz überwiesen, die Mitglieder bis zu ihrem Tode mit jährlich 500 Francs und die Bischöfe und Pfarrer durch eine fünfprocentige Rente entschädigt werden sollten. Den Einen war dieser Entwurf zu radical, Anderen aber auch nicht radical genug, indem sie wollten, daß die Güter der Geistlichen zu Gunsten der Gemeinden u. Provinzen eingezogen werden. Nach einem königlichen Decret vom 5. März 1863 haben alle päpstlichen Bullen, Breven, Rescripte und Instructionen nur dann Gültigkeit, wenn die Regierung ihr Exequatur ertheilt hat, u. in Neapel wurde die Civilehe im Juni 1863 eingeführt, so daß nach erfolgtem Einregistriren der Ehe durch den Civilstandsbeamten die Trauung durch den Geistlichen nicht mehr nothwendig ist. Gegen die Civilehe protestirten einmüthig die 77 Bischöfe im südlichen Italien, wie sie bereits gegen das königliche Decret über das Exequatur Protest eingelegt hatten; der Bischof von Mailand, Caccia, versagte drei von der Regierung ernannten Domherren die Investitur, u. auf der anderen Seite erklärte sich die Regierung gegen die vom Bischof erwählten Domherren; der Erzbischof von Neapel, Cardinal Sforza, sprach über 5 Kirchen in Neapel das Interdict aus u. untersagte den Geistlichen alle kirchlichen Functionen in denselben bei Strafe der Excommunication; in Parma suspendirte der Bischof 10 Priester, die sich als Civilbeamte an dem Nationalfeste betheiligt hatten, die Regierung legte aber auf den fünften Theil der bischöflichen Einkünfte Beschlag; und P. Giacomo erhielt vom Ministerium ein bedeutendes Stipendium für die Dienste, die er dem Minister Cavour in den letzten Lebensstunden geleistet hatte, worin man eine Demonstration gegen die von dem päpstlichen Stuhl über denselben verhängten Disciplinarmaßregeln zu erblicken glaubte. Ein Erlaß des Cultus- u. Justizministers Pisanelli verbot in allen Provinzen alle kirchlichen Functionen und Predigten in den Abendstunden ohne eingeholte Erlaubniß der Behörden. Auch der Unterrichtsminister ließ sich in der begonnenen Nivellirung auf kirchlichem Gebiete durch die Einsprüche des Episkopats nicht die Hände binden. Die Bischöfe der Beiden Sicilien protestirten dagegen (1865) in der Unità cattolica auf's Entschiedenste, die alte Jurisdiction vertheidigend; jedoch ohne irgend welche Aussicht auf Erfolg. 1864 sind nach amtlichen Nachrichten 70 Klöster diesseits des Faro, 50 jenseits auf Sicilien säcularisirt worden. In Pisa allein sind nicht weniger als 12 große, meist aus dem 12. u. 13. Jahrh. herrührende u. mit der Geschichte der Stadt und des Landes eng verwachsene Klöster aufgehoben u. für das Militärwesen, als Gendarmeriecasernen, Locale für die Lotteriedirection 2c. verwendet worden. Die aufgehobenen Priesterseminarien wurden in den Städten, welche noch ohne unter ministerieller Aufsicht stehende Lehranstalten waren, in Realschulen umgewandelt. 1866 bildeten sich in Italien zwei religiöse Reformvereine mit folgenden Zielen: Man erstrebt Verbesserungen der geistlichen Rechtspflege, Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, Liturgie in der Volkssprache, freie Verbreitung der Bibel, Abschaffung des Cölibats, Freiheit der Beichte, Zulassung voller Gewissensfreiheit. Binnen Kurzem gab es 24 Zweigvereine in allen Theilen des Königreiches. Durch den neuen Civilcodex ist seit dem 1. Jan. die Civilehe zugelassen worden. Religiöse Ordensgelübde sind kein Hinderniß mehr für Heirathen. Ein weiterer kühner Schritt der Regierung Victor Emanuels war der Entwurf zur Reorganisation der Kirchengüter u. Aufhebung der religiösen Körperschaften. Demzufolge sollen die Kirchengüter verkauft u. der Erlös in Renten verwandelt werden, wovon die fungirende Geistlichkeit fest honorirt wird, deren geringstes Einkommen 800 Lires ist. Einen Theil der Renten erhalten die Gemeinden, die Lehr- und Krankenanstalten besitzen. Aus dem für den Cultus gebildeten Fond werden 69 Bisthümer unterhalten, davon 5 mit 24,000 Franken jährlich, 13 mit 18,000, 51 mit 12,000, während die Canonicate nach verschiedenen Classen mit 1800—3000 Fr. botirt und die Pensionen der Bettelmönche mit 240 Fr. normirt sind. Dazu hat das Abgeordnetenhaus fast einstimmig am 9. Juni Art. I des Kirchengesetzentwurfes angenommen, durch welchen die religiösen Körperschaften aufgehoben wurden. Man begann damit nach Besiegung des Aufstandes in Palermo in Sicilien, wo die Mönchsklöster gänzlich, die Nonnenklöster theilweise geleert wurden. Auch die Jesuiten ergriffen den Wanderstab. Der nationale Gegensatz gegen die weltliche Herrschaft des Papstes verschärfte sich immer mehr. Endlich, nachdem die französischen Truppen Rom verlassen hatten, nahmen am 20. Sept. 1870 die Italiener nach einem kurzen Gefecht Besitz von der ewigen Stadt. Der Papst protestirte vom Vatican aus, wo er sich wie ein Gefangener befindet, wies auch das sog. Garantiegesetz zurück, ernannte aber am 27. Oct. 1871, um die italienischen Bisthümer nicht länger verwaist zu lassen, 11 Erzbischöfe u. 29 Bischöfe.

Auf die katholische Kirche in **Frankreich** wirkten die kirchlichen Verhältnisse in Italien in bemerkbarer Weise zurück und störten zuweilen das gute Einvernehmen der Regierung mit dem Klerus, welcher der bedrohten päpstlichen Macht seine ganze Theilnahme zuwendete u. dabei nicht nur die Anhänger der alten Bourbons und des Hauses Orleans, sondern auch die Kaiserin Eugenie auf ihrer Seite hatte, während der Prinz Napoleon, der italienischen Bewegung zugeneigt, 1861 im Senat mit voller Entschiedenheit gegen die weltliche Herrschaft des Papstes sich aussprach. Die Regierung suchte den beiden Richtungen möglichst gerecht zu werden, sie tadelte durch den Staatsrath den Bischof von Poitiers wegen

eines Hirtenbriefes, welchen er zu Anfang des Jahres 1861 erlassen u. in welchem er sich sehr bitter über die Haltung des Gouvernements in der Römischen Frage ausgesprochen hatte; wies die Generalprocuratoren auf die Strafgesetze hin, welche bei Beurtheilung von Regierungshandlungen durch Geistliche in Ausübung ihres Amtes, sei es in öffentlichen Reden od. in Hirtenbriefen, in Anwendung zu bringen sind und in denen Verbannung u. Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren angedroht werden; löste die Provinzialcomité's und den Centralrath der Vincentiusvereine auf (1861) u. schritt (1863) gegen 7 Erzbischöfe u. Bischöfe ein, die bei den bevorstehenden Kammerwahlen in einer durch den Druck veröffentlichten Antwort auf mehrere an sie gestellte Fragen eine größere politische Freiheit gewünscht hatten und nach einem sehr lebhaften Schriftenwechsel mit dem Cultusminister durch ein kaiserliches Decret vom 16. Aug. eines strafbaren Amtsmißbrauches für schuldig erachtet wurden. Wie streng die höhere Geistlichkeit an den Vorschriften des päpstlichen Stuhles hielt, zeigte sich auch (1863) in dem Verfahren des neuen Erzbischofs von Paris, Darboy, welcher, obschon er mit der Regierung ein möglichst friedliches Verhältniß zu behaupten suchte, dennoch mit Festigkeit die feierliche Taufe des Sohnes des Prinzen Napoleon aus Rücksicht auf den excommunicirten König Victor Emmanuel, der als Pathe zugegen sein sollte, ablehnte. Ein heftiger Streit entstand zu Ende 1863 in Lyon, der sich bis in das Jahr 1864 hineinzog. Bereits 1862 versuchte der Erzbischof de Bonald die in dem dortigen Sprengel seit längerer Zeit übliche Gallicanische Liturgie mit der Römischen zu vertauschen, allein die der gallicanischen Richtung zugeneigte Geistlichkeit ging nicht darauf ein, sondern erbat, von Mitgliedern der höheren Regierungskreise unterstützt, durch eine Deputation bei dem Römischen Stuhle (im Dec. 1863) die Beibehaltung der Gallicanischen Liturgie. Ihre Bitte wurde nicht erfüllt; ein Breve des Papstes vom 17. März 1864 ordnete vielmehr die allmähliche Einführung der Römischen Liturgie an. Die Regierung jedoch gestattete nicht die Veröffentlichung des Breve, u. die Kirchenvorstände lehnten die Bewilligung der Geldmittel zu Beschaffung der neuen Kirchenbücher ab. Aber der Erzbischof drängte zur Einführung der Bücher und setzte endlich nach mehrfachen Streitigkeiten seinen Willen durch. E. Rénan, dessen Leben Jesu so großes Aufsehen erregte, wurde durch ein Ministerialdecret (Anfang Juni 1864) seiner Stelle als Professor am Collège de France enthoben und zum Conservator und Unterdirector in der Handschriftenabtheilung der kaiserlichen Bibliothek ernannt; da er aber die Annahme dieser Stelle ablehnte, wurde am 11. Juni die Bestallung mit der Bibliothekstelle von der Regierung zurückgezogen, und er blieb amtlos. Noch entschiedener gegen die evangelische Geschichte, als Rénan, ist A. Peyrat aufgetreten in seiner Histoire élémentaire et critique de Jésus (Par. 1864); sein Buch ist alsbald mit auf den Index gekommen. Das Werk von Strauß wurde, als es in Paris ankam, gleich mit Beschlag belegt u. dem Erzbischof zur Begutachtung vorgelegt. Am 18. u. 19. März fand auch im Senat eine interessante Debatte über eine von Merlin eingebrachte Petition um ein neues Gesetz gegen die überhandnehmende Irreligiosität statt, in der viel über das Buch Rénans u. andere verderbliche Schriften verhandelt wurde, wobei bes. Cardinal und Erzbischof Bonnechose von Rouen auf den Erlaß eines neuen Gesetzes drang. Man ging aber zuletzt zu der gleich Anfangs beantragten Tagesordnung über. Die außerordentliche Wirkung, welche die Encyklika des Papstes hervorbrachte, führte zu verschiedenen Maßnahmen. Die Regierung verweigerte derselben (mit Ausnahme jedoch ihres religiösen Theiles) die Sanctionirung. Dagegen protestirten die Erzbischöfe von Cambray, Tours, Besançon, Rheims, Lyon, Toulouse, Auch, Aix, die Bischöfe von Montauban, Rouen, Angers, Rennes, Carcassonne, Nimes, Pamiers, Mende, Mans, Laval, Belley, Nevers, Beauvais, St. Dié, Fréjus, Blois, Metz, Strasburg u. A. u. sprachen sich energisch für das Verhalten des Papstes aus. Als jedoch der Erzbischof von Besançon u. der Bischof von Moulins in ihrer Kathedrale auch die in Folge des Berichtes des Cultusministers an den Kaiser nicht approbirten Theile der Encyklika von der Kanzel verlasen, wurde beim Staatsrath gegen sie wegen Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt ein Recurs anhängig gemacht. Schien es auch zu Anfang des Jahres 1867, als ob an höchster Stelle eine tiefe Verstimmung gegen den heiligen Vater eingetreten sei, so hat die Rede, mit welcher Napoleon am 14. Februar die Session des Senates und des Gesetzgebenden Körpers eröffnete, die katholische Partei vollständig beruhigen können. Es erfolgte die Intervention u. die Sitzung des Gesetzgebenden Körpers, am 5. Dec., in der nicht nur der Staatsminister Rouher erklärte, daß die kaiserliche Politik niemals die weltliche Herrschaft des Papstes preisgeben werde, sondern auch Thiers die Intervention mit den Worten rechtfertigte: Sie sei kein Kreuzzug, sondern nur noch unvollständige Genugthuung, welche Frankreich der katholischen Religion schuldig sei. Der Papst werde allerdings unter einem fremden Schutze stehen, aber besser, er stehe unter dem Schutze Frankreichs, welches ihm sein Gebiet nicht nehmen wolle, als unter dem Italiens, das die Hände darnach ausstrecke. Im Jahre 1868 hatte man sich bes. viel mit dem Concil zu beschäftigen, dessen Beschlüsse aber von dem gesammten französischen Episkopat angenommen wurden und bei der Regierung auf keinerlei Widerstand stießen.

In Spanien hatte die Kirche unter dem liberalen weltlichen Gouvernement seit 1854 viel gelitten, bes. durch die Decretirung des Verkaufes der Kirchengüter und Vertreibung mehrerer Bischöfe, welche sich dem neuen Gang der Dinge widersetzten. Doch seit Mitte 1856 vereinigte sich die Regierung wieder mit der Kirche zur Wiederbefestigung der gelockerten Ordnung, die vertriebenen Bischöfe durften nach u. nach zurückkehren, und namentlich wurde der Verkauf der

Kirchengüter fiskirt. Endlich kam auch am 25. Aug. 1859 ein neues Concordat mit dem Papst zu Stande, welches am 14. Jan. 1860 publicirt wurde und wonach die Regierung auf jederlei Entäußerung kirchlicher Güter, ohne die Erlaubniß des Papstes, verzichtet und der Kirche das Recht zuerkennt, auch neue zu erwerben, außerdem erbötig ist, die der Kirche gebliebenen Güter, sofern dieselben in Verfall gerathen und schwer zu verwalten sind, gegen Staatspapiere zu einem Werthe einzutauschen, welchen der betreffende Bischof festgestellt hat. Die verkauften Kirchengüter sollen dem Staatssäckel bei 1000 Mill. Francs eingebracht haben. In den folgenden Jahren machte Spanien mehr durch politische Störungen, als durch Kirchliches von sich reden (Aufstand des Generals Prim vom 4—20. Jan. 1866 ꝛc.). Angesichts der Bedrängnisse des Papstes arbeitete die katholische Partei mit allen Mitteln, um die Regierung zu einem Congreß der katholischen Mächte zum Schutze des Kirchenstaates zu gewinnen. Auch im Senat setzte man alle Hebel ein, aber der Minister des Auswärtigen, Bermudas de Castro, entgegnete bestimmt, er sei eben so gut katholisch wie sein Angreifer, aber er müsse bitten, daß man Religion u. Politik nicht durch einander mische. Einer der ersten Schritte der Spanischen Revolution 1868 war die Aufhebung des Jesuitenordens. Seine Anstalten wurden geschlossen, sein bewegliches und unbewegliches Vermögen zu Gunsten des Volkes confiscirt. Ein Ministerialdecret hat die Aufhebung aller religiösen Congregationen u. Klöster, die seit 1837 gegründet sind, verfügt. Den Mönchen u. Nonnen wurde gestattet, in andere Klöster überzugehen od. ganz auszutreten. Die Freiheit der Culte ist überall proclamirt worden. Der Pöbel hat das Concordat von 1851 vor den Thüren des Palastes der päpstlichen Nuntiatur verbrannt und Prim auf die Beschwerde des französischen Gesandten über diesen Schritt erklärt, daß derselbe nur eine Form des Ausspruches für die Forderung sei, von nun an volle Gewährung der Gewissensfreiheit zu gewähren. Gegen die Aufhebung der Klöster protestirten der Bischof vnn Tarragona u. der Erzbischof von Burgos mit großem Einfluß.

Auch mit Portugal, wo nach dem Tode des Cardinal-Patriarchen Henriquez de Carvalho (gest. 13. Nov. 1857) an dessen Stelle seit 1858 Manoel Bento Rodrigues an der Spitze der Kirche steht, lag der Papst lange in Streit wegen des königlichen Patronates über die Bisthümer in Indien, bis derselbe, größtentheils zu Gunsten der Regierung, in dem Concordat vom 21. Febr. 1857 geschlichtet wurde, welches auch endlich im Febr. 1859 die Bestätigung der Cortes erhielt. 1858 kam es in Lissabon zu einer großen Aufregung gegen die vorher aus Frankreich gerufenen Barmherzigen Schwestern u. Lazaristen. Nach einem im September erlassenen königlichen Decret sollte die Zahl der französischen Schwestern und Lazaristen nicht vermehrt werden und die im Lande befindlichen sich nur mit der Armen- u. Krankenpflege befassen; dagegen sollte das Institut der portugiesischen Barmherzigen Schwestern verbessert werden, doch wurde der ganze Orden der Schwestern durch königliches Decret vom 25. Juli 1861 aufgehoben. Der hohe Klerus erschien 1862 weder bei dem Canonisationsfeste in Rom, noch schickte er eine Ergebenheitsadresse, widersetzte sich auch nicht dem Liberalismus im Lande, weßhalb der Papst in einem Schreiben seine Unzufriedenheit mit ihm aussprach u. ihm Mangel an Wachsamkeit und Kraft im Amte vorwarf. Sehr thätig erwies sich in jüngster Zeit die protestantische Propaganda.

Am freiesten bewegt sich die Kirche nach der Landesverfassung in dem fast ganz katholischen Belgien. Sie kann Schulanstalten aller Art ohne Bewilligung und Aufsicht des Staates errichten und besitzt selbst eine eigene bischöfliche Universität in Löwen. 1863 und 1864 wurden in Mecheln die internationalen katholischen Congresse abgehalten. Die Zahl der Klöster hat sich in den letzten 25 Jahren von 200 mit 6100 Insassen auf 1200 mit 16,500 dergleichen gehoben. In dem Königreich der Niederlande gab es 1859, neben den 2 Mill. Protestanten, nicht ganz $1\frac{1}{4}$ Mill. Katholiken, welche in 915 Kirchengemeinden vertheilt, mit ihren 4 Bischöfen in Leyden, Harlem, Herzogenbusch u. Roermunde unter dem Erzbischof von Utrecht stehen; die Kirche genießt dort volle Freiheit. Außer diesen römischen Katholiken gibt es noch etwa 6000 Jansenisten in 27 Gemeinden mit einem von Rom getrennten Kirchenwesen.

In England band sich die günstige Stellung u. das Wachsthum des einst dort gehaßten und unterdrückten Katholicismus an die Person des Cardinals u. Erzbischofs Wiseman von Westminster. Obgleich er in dieser Würde in Folge der Ecclesiastical-Titles-Bill vom 5. Juli 1857 im Lande nicht anerkannt wurde, so wußte er es doch einestheils durch seine Ruhe, Klugheit, Gelehrsamkeit u. Humanität dahin zu bringen, daß nicht nur der leidenschaftliche Eifer seiner hochkirchlichen Gegner abnahm, sondern auch daß die Verordnungen jener Bill weder gegen ihn, noch gegen die mit ihm vom Papste eingesetzten und von ihm instruirten Bischöfe in Kraft traten; anderntheils durch Muth u. Umsicht die ihm aufgetragene Mission in England auf's Glänzendste zu erfüllen, indem er die zerstreuten Glaubensgenossen sammelte, neue Gemeinden bildete, zahlreiche, von Jahr zu Jahr sich mehrende Gotteshäuser, Schulen, Klöster u. geistliche Seminarien gründete, den niederen Klerus vermehrte, Hirtenbriefe erließ, Synoden berief u. auf alle Weise u. mit allen Mitteln die Interessen der katholischen Kirche belebte. Die Zahl der Katholiken mehrte sich unter ihm durch Einwanderung, bes. aus Irland, u. durch Uebertritte von Protestanten, bes. aus den höheren Ständen, so sehr, daß er schon 1859 in einem Manifeste die Hoffnung aussprechen zu können glaubte, daß das bunte Sectenwesen in England überwunden und daß dann der Katholicismus wieder hier herrschend werden würde. 1864 besaß England mit Wales, obgleich die Landesgesetze gegen Klöster noch nicht abgeschafft sind,

245 Mönchsklöster u. Frauenconvente, unter dem Namen religiöser Vereine auf dem Princip des freiwilligen Ein- u. Austrittes ihrer Mitglieder; unter den ersten waren bes. solche der Benedictiner, Dominicaner, Kapuziner, Redemtoristen, Lazaristen; auch Jesuiten gibt es in England u. dazu sind in neuester Zeit noch Augustiner gekommen. Auch fangen diese Anstalten schon an durch Vermächtnisse, welche zur Umgehung der Gesetze nicht der Anstalt, sondern einzelnen Personen zufallen, durch Schenkungen und durch regelmäßige Subscriptionen reich zu werden. Durch besondere Rührigkeit für die Verbreitung des Klosterwesens zeichnet sich das Oratorium in Brompton aus. Die Englische Kirchenprovinz ist seit 1850 eingetheilt in 12 Bisthümer mit einem Metropolitansitz an der Spitze und 606 Pfarreien; von diesen letzten sind dem Metropolitansitze Westminster 50 Pfarreien, den Bisthümern Beverley 65, Birmingham 84, Clifton 31, Herham 51, Liverpool 84, Menevia (S. David and Newport) 18, Northampton 26, Nottingham 42, Plymouth 23, Salford 35, Shrewsbury 39 u. Southwark 58 Pfarreien zugetheilt. In *Schottland* breitet sich der Katholicismus ebenmäßig wie in England aus, so daß in den letzten Jahren sich die Zahl der katholischen Priester auf 178, die der Kapellen von 134 auf 191 und die der Klöster von 1 auf 19 erhoben hat. Auch nach *Irland* machte Wiseman Reisen, wo er Predigten, Reden und Vorlesungen hielt u. die vorwiegend katholische Volksmenge, welche von der anglicanischen Kirche bedrückt wird u. daher mit den Protestanten in Zwietracht lebt, tröstete u. stärkte. Doch hat sich die dortige Kirche unter diesem Drucke immer stattlich erhalten, seit Anfang dieses Jahrhunderts bis jetzt hat sich die Zahl der Weltpriester verdoppelt, die der Ordensgeistlichen verfünffacht, dazu sind Tausende von Nonnen gekommen.

In der *Schweiz* wurde die Kirche mit der Staatsgewalt der einzelnen Cantone öfters in Conflicte verwickelt, bei denen sie nicht immer die beabsichtigten Erfolge erzielen konnte. Während in Freiburg nach der Restauration von 1856 die den Katholiken nachtheilige Gesetzgebung, namentlich über die Aufhebung der Klöster und über den Verkauf der geistlichen Güter, eingestellt u. unter dem zurückgekehrten Bischof Marilley, wie unter dem amnestirten Decan Äby Alles wieder in der früheren Weise eingerichtet wurde, beabsichtigte die katholische Partei in St. Gallen eine Revision der Verfassung zu bewirken (1859) u. dadurch die confessionelle Trennung im Unterrichte. Allein die Gemeinden lehnten bei der Abstimmung den neuen Verfassungsentwurf ab (1860). Dagegen fand ein anderweit ausgearbeiteter Entwurf (1861), der auf liberalen Grundsätzen beruhte, bei dem Großen Rath Anklang und wurde durch die Majorität desselben angenommen. In Tessin beabsichtigte die Regierung schon seit längerer Zeit die Verbindung des Cantons mit den Bisthümer Como u. Mailand zu lösen und denselben in kirchlicher Beziehung der bischöflichen Gewalt in Chur und Solothurn unterzuordnen, u. auch die Bundesversammlung, welcher die Durchführung dieser Angelegenheit übergeben wurde, sprach sich für die Lostrennung des Cantons von den italienischen Bisthümern aus, indem sie sich überhaupt gegen jede auswärtige Episkopaljurisdiction auf dem Gebiete der Schweiz erklärte. Allein weder die Verhandlungen zwischen päpstlichen und eidgenössischen Abgeordneten (1860), noch die Sequestration, welche der Bundesrath über mehrere dem Bischof von Como gehörige Güter in Tessin verhängte (1860), noch die 1861 und 1862 in Turin abgehaltenen Conferenzen führten zu dem gewünschten Ziele. Wichtig für die Frage über die gemischten Ehen war das Gesetz des Bundesrathes von 1862, nach welchem die Scheidung solcher Ehen vor dem Gericht des Cantons verhandelt wird, zu welchem der Ehemann gehört. Trotz der Proteste, die von Seiten der Bischöfe gegen diese gesetzlichen Bestimmungen erhoben wurden, trat doch keine Abänderung ein. Im Canton Zürich hob der Große Rath 1863 die reiche Benedictinerabtei Rheinau auf u. ließ die Proteste des päpstlichen Nuntius unbeachtet. Die bedeutenden Einkünfte des Klosters sollten zu kirchlichen u. bes. für Schulzwecke der katholischen Kirche verwendet werden, jedoch setzte man auch dem Abt und den Mönchen Pensionen für ihre Lebenszeit aus. In der östlichen Schweiz entfaltete der Pater Theodosius, Generalvicar des Bisthums Chur, eine sehr rege Thätigkeit für die katholische Kirche. Er kämpfte mit dem größten Eifer gegen die gemischten Ehen, stellte mit gutem Erfolg Sammlungen für die Propaganda in Lyon an, gründete Piusvereine, die in der Schweiz einen günstigen Boden fanden und für die gut katholische Geistlichkeit u. deren Bestrebungen einen Mittelpunkt bildeten. Für die weltliche Herrschaft des Papstes wurden in der Schweiz viele Stimmen laut und eine 1860 an den Papst gerichtete, mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse sprach es offen aus, daß das kirchliche Oberhaupt nicht Unterthan dieses od. jenes Regenten sein dürfe, sondern selbst ein Souverän sein müsse. Im Allgemeinen nahm die Kirche in der Schweiz, trotz aller Conflicte mit den einzelnen Staatsbehörden u. trotz mancher vereitelter Hoffnungen, in den letzten Jahren einen nicht unbedeutenden Aufschwung; sie bewahrte sich an vielen Stellen ihren Einfluß auf das Schul- u. Erziehungswesen, sie feierte 1861 unter großer Theilnahme das 1000jährige Gründungsfest des Benedictinerklosters Maria-Einsiedeln (im Canton Schwyz) und sie war bemüht, den fortschrittlichen Tendenzen der politischen Macht gegenüber den Conservatismus zu vertreten und ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Was die Ordensverhältnisse anbelangt, so bestanden 1866 in der Schweiz 1 Chorherrnstift, 12 Collegiatstifte, 2 Malteser-Comthureien, 4 Abteien, 42 Mönchsklöster, 17 Kapuzinerhospitien, 51 Nonnenklöster, 527 Mönche und 1411 Nonnen.

In *Polen* war der katholische Klerus den politischen Bewegungen 1861 nicht ganz fern geblieben, so daß die Regierung energisch einschritt, über den Bisthumsverweser in Warschau,

Bialobrzeski, ein Jahr Festungsarrest verhängte u. mehrere Geistliche nach Sibirien verbannte, ohne daß sie dadurch die Oeffnung der katholischen Gotteshäuser zur Feier des Weihnachtsfestes erlangte. Endlich wurde 1862 der zeitherige Bischof Felinski zum Erzbischof von Warschau ernannt, welcher die Kirchen mit einem feierlichen Weiheact öffnete u. von dem Singen verbotener Lieder abmahnte, was aber ohne Erfolg blieb. Allein auch mit ihm gerieth die Regierung wieder in Differenzen, bes. wegen des von ihr ausgegangenen Verbotes, Processionen außerhalb der Kirchen während des Kriegszustandes zu veranstalten und wegen seiner Weigerung, einem verurtheilten Mönche die Priesterweihe zu entziehen und es erfolgte 1863 seine Abführung nach Petersburg und später nach Jaroslaw in's Gefängniß, worauf sein Stellvertreter eine öffentliche Kirchentrauer anordnete und dabei alles Glockenläuten wie auch Orgelspiel u. Gesang untersagte. Der Papst wendete sich in Allocutionen 1863 u. bes. 1864 in sehr energischer Weise gegen den Kaiser von Rußland u. dessen Verfahren gegen die katholische Kirche in Polen, gegen die Verbannung der bei der Revolution compromittirten Geistlichen nach Sibirien u. gegen die Amtsentsetzung der Bischöfe, ja er gab in einer an die polnischen Bischöfe erlassenen Encyklika (1864) der russischen Regierung geradezu Schuld, daß dieselbe in den gegenwärtigen Unruhen einen Vorwand gesucht habe, um die hl. Religion zu unterdrücken, wobei auf die den kirchlichen Interessen feindlichen Decrete und Gesetze, auf die Erschwerung des bischöflichen Verkehres mit dem päpstlichen Stuhle, auf die Vertreibung der Mönche, auf die Verwandlung der Klöster in Kasernen, auf die Aufhebung des Erzbischofs von Warschau und dessen Verweisung in ferne Gegenden, verbunden mit Entsetzung von seiner Jurisdiction, u. auf das Verbot gegen den von Rom eingesetzten Suffraganbischof Paul Rzewuski, um stellvertretend für Jenen die Geschäfte zu übernehmen, hingewiesen ward. Die Regierung ließ sich aber in keiner Weise belehren, und es erschien nun nach Unterdrückung des Aufstandes 1864 ein kaiserlicher Ukas, wodurch alle römisch-katholischen Mönchs- u. Nonnenklöster in Polen, sofern sie von weniger als 8 Mönchen u. Nonnen ständig bewohnt, od. sofern sie an aufrührerischen Handlungen gegen die Regierung betheiligt gewesen wären, aufgelöst wurden. Den zum Personal solcher Klöster gehörenden Ordensgeistlichen ward es überlassen, ob sie mit einer Unterstützungszulage in anderen Klöstern des Königreiches nach ihrer Ordensregel leben od. ob sie unter Vergütung der Reisekosten u. mit Gewährung einer Pension in andere Länder übersiedeln wollten, jedoch waren die aufrührerischer Handlungen Schuldigen von diesen Vergünstigungen ausgeschlossen. Der Gottesdienst in den Kirchen dieser Klöster sollte fortbestehen, die Jurisdiction ward den Diöcesanbehörden, die Aufsicht über die Elementarschulen der Regierungscommission für die Volksaufklärung zugewiesen und die Verwendung der durch die Confiscation der Klöster gewonnenen Einkünfte für Zwecke der Kirche, der Schulen und der milden Stiftungen zugesagt. Wie tief die Maßregel in die bestehenden kirchlichen Verhältnisse eingriff, ergab sich klar aus dem Umstande, daß von den 155 Mönchs- u. 42 Nonnenklöstern 71 Mönchs- u. 4 Nonnenklöster wegen nicht genügender Anzahl ihrer ständigen Bewohner und 39 wegen ihres Antheils an der Revolution aufgehoben wurden. Die meisten Mönche gingen in's Ausland, und erfolgte diese Auswanderung unter besonderen militärischen Maßregeln.

Österreich wurde von den kirchlichen Bewegungen des 16. Jahrh. wesentlich berührt; insbesondere nährte Böhmen vielerlei häretische Elemente u. ward ein fruchtbarer Boden für die Wirksamkeit der sog. Reformatoren. Doch auch in den übrigen österreichischen Staaten breitete sich die neue Lehre mit großer Schnelligkeit aus, ja sie schien die katholische Kirche verdrängen zu wollen. Die Herrschaft des Kaisers Ferdinand II. (1619—37) führte indessen einen Wendepunkt herbei u. sicherte auch in denjenigen Erbstaaten, wo sich die Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken erworben hatten, der katholischen Kirche ein entschiedenes Uebergewicht. Die Beschränkung der kirchlichen Freiheiten der Protestanten in Böhmen veranlaßte jenen Aufstand, aus dem der Dreißigjährige Krieg hervorging. Der Sieg, welcher die Waffen des Kaisers nach unendlichen Anstrengungen gekrönt hatte, verlieh ihm die Macht, die Protestanten im Erzherzogthum Österreich, in Böhmen, Mähren und Schlesien hart zu verfolgen u. theilweise ganz zu verdrängen. Seine Maßregeln wurden unter der Regierung der Kaiser Ferdinand III. u. Leopold I. (1637—1705) festgehalten und die Protestanten aus Österreich und Böhmen völlig vertrieben. Das Gleiche fand durch den Erzbischof von Salzburg in Tirol statt. Später ward der Eingang der Anhänger der protestantischen Glaubensbekenntnisse mehr und mehr erleichtert und denselben eine freiere Religionsübung zugesichert; allein erst durch das Toleranzedict des Kaisers Joseph II. vom 31. Oct. 1781 erhielten sie gleiche Berechtigung mit den Katholiken. Nach demselben genießen die Anhänger jedes christlichen Glaubensbekenntnisses gesetzlich Duldung u. Schutz für die Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche und werden amtsfähig für die höchsten Aemter im Staats- und Kriegsdienste erklärt. Joseph II. handelte völlig im Geiste seiner Zeit, welche, durch die Schrift des Justinus Febronius, des Weihbischofes von Hontheim, zum Sturmlaufen gegen die Rechte des Papstes aufgefordert u. durch die Schriften der französischen Aufklärer bestimmt, eine größere Freiheit für den Protestantismus verlangte. Er wollte, daß sich sämmtliche christliche Kirchen in seinen Staaten einander mehr nähern und unbemerkt verschmelzen sollten, u. glaubte das Mittel dazu in der größeren Bildung des katholischen Klerus gefunden zu haben, u. hob eine bedeutende Anzahl Klöster auf. Von 2024 Klöstern blieben nur 700 u. von 36,000 Mönchen und Nonnen nur 2700 aus Orden, welche sich der Jugenderziehung oder der Krankenpflege widmeten. An die

Stelle der aufgehobenen Klöster traten Schulen, die in erfreulicher Weise von 1775 bis 1789 in immer steigender Zahl besser besucht wurden. Dafür waren aber durch die sich überstürzenden, selten gehörig geprüften Reformationspläne des Kaisers dem religiösen Gefühle des Volkes wie der katholischen Kirche in Österreich tiefe Wunden geschlagen und die Reaction herbeigeführt worden, welche seine Unternehmungen scheitern ließ u. die Protestanten wiederum manchen Bedrückungen aussetzte. Die Beschränkungen, in denen von da an der Staat die Kirche gehalten hatte, wurden durch die Ereignisse seit 1848 wieder aufgehoben. Das Wichtigste war 1855 der Abschluß des Concordats. Durch das Protestantengesetz (1861) wurde die protestantische Kirche als paritätisch erklärt. Das Ministerium Schmerling suchte auf alle Weise die durch die Parität gebotenen Reformen durchzusetzen, sistirte (1862) die Uebergabe des Kirchenvermögens zur ausschließlichen Verwaltung an die Bischöfe und des Patronatsfonds an die Pfarreien u. tadelte mehrere Erzbischöfe u. Bischöfe in sehr scharfen Ausdrücken, als sie eine öffentliche kirchliche Feier des Verfassungstages verweigerten. Auch auf dem Reichstag erhoben sich Stimmen für eine Revision des Concordates von 1855, u. der Abgeordnete Giskra hob nicht nur (1862) alle irgendwie ihm bedenklich erscheinenden Bestimmungen desselben hervor, sondern bezeichnete es auch als ein Reichsgesetz, welches durch die Gesetzgebung abgeändert u. beseitigt werden könne. Doch hatten die Verhandlungen, welche der Prälat Feßler über Abänderungen des Concordats mit dem Römischen Stuhle führte, noch keine Aussicht auf einen gedeihlichen Erfolg. In Tirol dauerten 1863 die Agitationen gegen das Protestantengesetz fort; beim Landtag in Tirol wurden wichtige Abänderungen an demselben beantragt u. dieser Antrag mit 34 gegen 18 Stimmen angenommen. In glänzender Weise wurde das 300jährige Jubiläum des Trienter Concils (21. bis 29. Juni 1863) gefeiert; gegenwärtig waren der päpstliche Legat u. die höchsten kirchlichen Würdenträger Österreichs u. Deutschlands. Die gerade vor 1000 Jahren erfolgte Bekehrung Mährens zum Christenthum gab ebenfalls Veranlassung zur Feier eines Jubiläums in Welehrad (4. Juli ff. 1863), u. viele tausend Wallfahrer strömten während des Sommers dahin. Nachdem schon am 21. Dec. 1867 unbedingte Gewissens- und Cultusfreiheit und Gleichstellung aller Religionsgesellschaften proclamirt worden, traten am 25. Mai 1868 die interconfessionellen Gesetze in Kraft, welche in Ehesachen alle in das Gebiet des Staates eingreifende Autorität und Gerichtsbarkeit u. die Ehegerichte der Kirche aufheben, die Civilehe einführen, wo die Kirchenbehörde die Eheschließung verweigert, bestimmen, daß in gemischten Ehen die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der Religion der Mutter folgen sollen, u. hinsichtlich der Schulen den Kirchen nur den Religionsunterricht belassen, sonst aber allen Einfluß der Kirche auf die Schule beseitigen. Kurz nach der Publication der Gesetze richtete der Cultusminister v. Hasner ein beruhigendes Rundschreiben an die Bischöfe, in welchem die Zusicherung ertheilt wird, daß die Regierung die Rechte u. die Freiheiten der Kirche schützen werde. Der Papst erklärte in einer Allocution vom 22. Juni die interconfessionellen Gesetze sammt ihren Folgerungen als durchaus nichtig u. immerdar ungültig. Darauf antwortete der Reichskanzler am 3. Juli in einer Protestnote. In gemäßigterem Tone hat Cardinal Antonelli in einer Note geantwortet. Er drückt darin zunächst sein Bedauern aus, daß die österreichische Regierung die bekannten Schritte nicht zu vermeiden gewußt habe, gibt aber dann die Versicherung, daß der päpstliche Stuhl Alles, so weit nur möglich, unterlassen wolle, was dem österreichischen Cabinete Schwierigkeiten bereiten könnte, u. erwidert schließlich auf den Hauptvorwurf Beusts: Rom mische sich niemals in die innere Gesetzgebung fremder Staaten, es gehöre aber zu den heiligen Pflichten des Papstes, überall die Grundlehren der Kirche und die Würde der hl. Sacramente aufrecht zu erhalten. Im Klerus zeigte sich gegen die Durchführungsverordnungen der interconfessionellen Gesetze bedeutende Renitenz. Der 6. Juli als Todestag des Johann Hus ist von den Czechen zu Demonstrationen in Constanz und Zürich, Prag und Umgegend benützt worden; die Hauptbedeutung dieser Demonstration ist wohl eine nationalczechische.

In Bayern gerieth der Bischof von Speier 1864 in einen Streit mit der Regierung, als er eine mit dem Knabenconvict verbundene neue theologische Lehranstalt errichten wollte und dieselbe trotz der abschlägigen Antwort der Regierung unter Berufung auf die Bestimmungen des Concordats u. auf erhaltene Befehle von Rom wirklich eröffnete. Das Cultusministerium hielt aber an seinem Verbote fest, u. da der vom Bischof bei dem König eingelegte Recurs keinen Erfolg hatte, mußte die Anstalt wieder geschlossen werden. In Würzburg fand vom 12. Sept. ab die 16. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands statt. Die von der Versammlung gefaßten u. angenommenen Resolutionen waren folgende: a) Mahnungen an alle Katholiken Deutschlands, in Zuversicht auf die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes in der Opferwilligkeit auszuharren, mit der sie bisher den Peterspfennig entrichtet haben; b) Dank gegen Gott für die Siege der deutschen Waffen in Schleswig-Holstein u. Aussprechen der Erwartung, daß die politische Befreiung der Bewohner der Herzogthümer mit einer religiösen Befreiung der dortigen Katholiken verbunden sein werde; c) die Versammlung beklagt aufs Tiefste den schweren Streit in Baden; d) sie spricht ihr schmerzliches Bedauern aus, daß die drei Grafen Schmising-Kerssenbrock, weil sie getreu den ausdrücklichen Vorschriften der K.-n K. das Duell u. die Theilnahme daran im Princip verwerfen u. verweigern zu müssen erklärt haben, aus dem preußischen Heere entlassen worden sind, u. spricht denselben ihre vollständige Anerkennung aus; e) sie spricht endlich ihre Entrüstung aus über die Gehässigkeiten, mit

welchen in verschiedenen deutschen Ländern, bes. in den süddeutschen Staaten Baden, Württemberg u. Hessen die Orden der Kirche verfolgt od. verbannt werden. 1867 rief die Schulfrage in Bayern eine fast gleich lebhafte Bewegung hervor, wie in Österreich. Die Regierung hatte einen neuen Schulgesetzentwurf vorbereitet, der noch vor seiner Veröffentlichung den Episkopat Bayerns veranlaßte, an den König eine unmittelbare Vorstellung zu richten u. darin um Unterdrückung des neuen Schulgesetzes nachzusuchen. Die Bischöfe beschweren sich in derselben, daß ihnen nicht die Gelegenheit geboten worden sei, bei der Berathung des Entwurfes in seinen ersten Präliminarien sowohl, als auch bei dessen Ausarbeitung mit ihren Erfahrungen u. Wünschen gehört zu werden, u. heben hervor: „was von dem Schulgesetzentwurfe bis jetzt in die Oeffentlichkeit gedrungen, genüge, um Verwahrung gegen denselben einzulegen, weil der Entwurf in seinen Folgerungen auf einer völligen Mißkennung der unveräußerlichen Rechte der Kirche auf die Schule beruhe, die Trennung der Schule von der Kirche, die Verkümmerung der religiösen Erziehung, die Beseitigung des Einflusses des Seelsorgers auf die Leitung der Schule und überhaupt die Entchristlichung bezièle." Allein der Cultusminister brachte am 31. Oct., dem Gedächtnißtage der sog. Reformation, den neuen Entwurf vor die Kammern u. hat auf Befehl des Königs an demselben Tage die Bischöfe abschlägig beschieden. In Bamberg wurde am 31. Aug. 1868 die 19. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands eröffnet. Das Resultat sämmtlicher Verhandlungen bestand in folgenden Resolutionen: Die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes mit allen Kräften zu betreiben, mit allen Mitteln den Rechtsverletzungen in Österreich u. den Mißhandlungen der K.-n K. in Baden und Polen entgegenzuwirken, namentlich auch in der Presse für diese Zwecke zu wirken. Bayern ist in jüngster Zeit der Hauptsitz der sog. Altkatholiken geworden, welche gegen die Beschlüsse des allgemeinen Vaticanischen Concils ankämpfen zu müssen glauben. Die vom Cultusminister im Namen des Gesammtministeriums am 14. Oct. 1871 gegebene Erklärung, welche sich die Anschauungen der sog. Altkatholiken zu eigen macht, eröffnet eine unabsehbare Reihe von Conflicten zwischen Staat u. Kirche, welche jedoch schließlich nur zur Kräftigung der letzteren beitragen werden, den Staat aber um den letzten Rest seiner Souveränetät bringen könnten.

In **Preußen** erhielt die R.-K. K. in den letzten Jahren eine bedeutende Ausdehnung, und die Zahl der neuen Kirchen u. Pfarrsysteme ist namhaft gewachsen, und zwar beinahe in allen Theilen des Reiches. In den östlichen Provinzen WPreußens und Posen machten 1861 die revolutionären Bewegungen in dem benachbarten Polen einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung u. erweckten auch bei dem niederen Klerus die lebhafteste Theilnahme; allein der Bischof von Kulm, v. d. Marwitz, wies in einem Hirtenbriefe auf das Ungerechtfertigte hin, religiöse Ceremonien u. Processionen zu politischen Zwecken zu benützen u. zwischen die verschiedenen Nationalitäten den Samen des Hasses u. Unfriedens zu streuen. Schwieriger war unstreitig die Lage in Posen, wo die Agitationen für die benachbarten Polen mit großer Lebhaftigkeit betrieben wurden. Vom Erzbischof von Posen, v. Przyluski, erging auf ministerielle Anregung von Berlin (1862) ein Erlaß an die Geistlichen seines Sprengels, worin er denselben allen Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze verbot. Mit der Unterdrückung des polnischen Aufstandes legte sich auch die Aufregung in den östlichen Provinzen, jedoch verleugnete man die Sympathien für Polen in keiner Weise. In Schlesien bestand schon längst eine Differenz zwischen dem Erzbischof und mehreren Universitätsprofessoren der katholischen Facultät in Breslau, die durch ihre Lehren Anstoß erregt hatten. Namentlich war Dieß von Baltzer geschehen; derselbe wurde suspendirt u. ihm die Venia docendi entzogen. Zwar wurde er 1864 vom königlichen Disciplinarhof freigesprochen u. trat wieder in sein Lehramt ein, allein der Fürstbischof Förster gestattete den Studenten nicht, seine Vorlesungen zu besuchen. In der Rheinprovinz wurde 22. Juli ff. 1862 unter großer Theilnahme des Volkes das 700jährige Jubiläum zum Andenken an die Herbeischaffung der Reliquien der Heiligen drei Könige von Mailand nach Köln gefeiert, welche in den festlichen Tagen in dem Dom daselbst nebst anderen Heiligthümern ausgestellt waren. Der Tod des Erzbischofes Johann von Geißel in Köln (8. Sept. 1864) erregte in allen katholischen Kreisen große Theilnahme. Am 27. Jan. 1868 fand im Gürzenich in Köln eine große Katholikenversammlung statt, in welcher zum Schlusse eine Adresse an den Papst angenommen wurde, die in schwungvoller Sprache das Oberhaupt der Liebe u. Anhänglichkeit der Glieder versichert u. seine Sache für ihre Sache, seine Rechte für ihre Rechte erklärt. Man sprach von Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin, als deren künftiger Inhaber der Erzbischof von Gnesen, Ledochowski, bezeichnet wurde. Ueberhaupt sind die Katholiken in der preußischen Hauptstadt sehr rührig.

In den **königlich- u. herzoglich-sächsischen Ländern** kam in neuester Zeit nichts besonders Beachtenswerthes vor. Die Regierung des Großherzogthums Weimar hatte seit längerer Zeit eine Differenz mit dem Bischof von Fulda, welcher den Geistlichen, die neuernannt waren, die Leistung des von dem Gouvernement geforderten Verpflichtungseides als Staatsdiener untersagte, worauf die Regierung den Renitenten das Einkommen entzog. Nach langen Verhandlungen, bei denen die zeitherige katholische Geistlichkeit die Erklärung abgab, daß sie jenen Eid nur mit dem geheimen Vorbehalt, wie dadurch ihre Pflicht des Gehorsams gegen alle Verordnungen des katholischen Kirchenregiments nicht berührt werde, geleistet habe, gestattete 1863 der Bischof den neuen Geistlichen den Staatsdienereid ohne Vorbehalt zu schwören. In **Württemberg** ist nach Beilegung der

Streitigkeiten über die am 8. April 1857 mit dem Päpstlichen Stuhle geschlossene Convention nichts Erwähnenswerthes vorgekommen, zumal die Regierung auch den Vaticanischen Beschlüssen keine Bedeutung für das Verhältniß zwischen Kirche u. Staat beilegte. Durch die Versagung der Ministerialerlaubniß zu Errichtung eines Klosters und durch die Vorlegung eines neuen Schulgesetzes wurden mannichfache Besorgnisse unter den Katholiken laut. Desto mehr war die K. K. in Baden bedrückt. Nachdem die von der großherzoglichen Regierung mit dem Papste abgeschlossene Convention vom 28. Juni 1859, in Folge der Ablehnung durch die Ständeversammlung, durch ein Manifest des Großherzogs vom 7. April 1860 beseitigt worden war, brachte die Regierung nach langen u. schwierigen Verhandlungen mit dem Erzbischof Vicari von Freiburg 1861 Vereinbarungen über die Besetzung der Pfründen u. über die Verwaltung des Kirchenvermögens zu Stande, welche in zwei landesherrlichen Verordnungen vom 20. Nov. 1861 publicirt wurden. Hiernach war die Besetzung der Stellen so geordnet worden, daß der Landesherr bei 304 derselben, der Erzbischof bei 163 und der Großherzog unter erzbischöflicher Mitwirkung bei 132 zu präsentiren hatten, und es konnte nun zur Einsetzung der Geistlichen an solchen Pfarreien u. Pfründen geschritten werden, die in großer Zahl seit Jahren erledigt und bei denen manche kirchliche Unordnungen nicht ausgeblieben waren. In Betreff der Verwaltung des Kirchenvermögens wurde bestimmt, daß Einkünfte des erzbischöflichen Tisches, der Domcapitel, der Seminare, der Metropolitankirche und einige andere Fonds dem Erzbischof u. die der Landcapitel der eigenen Disposition derselben unter Aufsicht der Bischöfe übergeben würden. Das Kirchenvermögen wies man einer Stiftungscommission, kirchliche Bezirksstiftungen gemischten Commissionen, den Intercalarfonds u. die übrigen allgemeinen kirchlichen Dotationen dem katholischen Oberstiftungsrath zu, dessen Mitglieder zur Hälfte von dem Erzbischof u. zur Hälfte von der Regierung gewählt werden sollten. Die Geschäfte des katholischen Oberkirchenrathes wurden nach dessen Auflösung dem Ministerium des Innern, dem Oberstiftungsrath u. dem Oberschulrath übertragen. Kaum war aber durch diese Maßnahmen der kirchliche Friede einigermaßen wiederhergestellt worden, so gab die Frage über die Schulreform Veranlassung zu einer neuen u. nachhaltigen Bewegung, welche die kirchlichen Kreise wesentlich berührte. Bereits 1863 hatte der Oberschulrathsdirector 44 Thesen veröffentlicht u. darin die Schulreform als eine nothwendige Folge der 1860 eingetretenen kirchlichen Veränderungen bezeichnet. Sogleich bei ihrem Erscheinen entstand eine große Aufregung; über 200 katholische Geistliche traten 1863 auf einer Versammlung zu Appenweier zusammen u. beschlossen 10 Gegenthesen, in denen das ausschließliche Recht des Staates auf die Schulen geläugnet, deren confessioneller Standpunkt entschieden betont, das Recht auf die Verwaltung des Schulvermögens durch die katholische Kirchenbehörde gewahrt, der ständige Vorsitz für den Pfarrer des Ortes in der Ortsschulbehörde und für den Geistlichen aus dem Bezirk in der mittleren Schulbehörde beansprucht ward. Bei Nichtgewährung dieser Forderungen verlangte man Freiheit des Unterrichtes u. der Disposition über die Fonds. Die Aufregung stieg, als die Regierung 1864 dem Landtag einen Gesetzesentwurf über die Aufsichtsbehörden der Volksschulen vorlegte. Der Erzbischof berief Abgeordnete aus allen Decanaten nach Freiburg, um sich über ein gemeinschaftliches Verfahren gegenüber der Regierung zu einigen. Der Landtag aber nahm das Gesetz an, welches für die Parochie einen Ortsschulrath, aus dem Pfarrer, Schullehrer, Bürgermeister u. mehreren gewählten Mitgliedern bestehend, u. außerdem zur Beaufsichtigung mehrerer Schulen Kreisschulräthe anordnet, die Ueberwachung des Religionsunterrichtes aber jeder Kirche überläßt. Dagegen erklärte sich zunächst der Erzbischof in einem Hirtenbriefe, der von allen Kanzeln verlesen und durch das erzbischöfliche Ordinariat dem Ministerium übermittelt wurde. Auf dessen entschiedene Antwort folgte eine ebenso entschiedene Erwiderung des Ordinariats, u. da gleichzeitig der Erzbischof jede Betheiligung an der Organisation der Ortsschulräthe verbot und durch andere Maßregeln einen energischen Widerstand gegen das Gesetz an den Tag legte, so entstand eine äußerst lebhafte Bewegung, bei der zwar allmählich an den meisten Orten die Einsetzung des Ortsschulrathes durchgeführt, die Aufregung aber keineswegs gestillt wurde. Ein päpstliches Breve belobte das Verfahren des Erzbischofes, welches er bei dieser der christlichen Erziehung Verderben bringenden u. die ehrwürdigen Rechte der Kirche zerstörenden Angelegenheit gezeigt habe. Bei Gelegenheit der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg trat abermals eine ernstlichere Differenz zwischen der Kirche und der Staatsregierung hervor. Schon Anfangs Mai 1868 legte das Domcapitel der Regierung die Candidatenliste vor (darunter Ketteler von Mainz, Eberhard von Trier, Martin von Paderborn, die Weihbischöfe Kübel von Freiburg u. Baudri von Köln). Die Regierung machte aber von ihrem Ablehnungsrechte Gebrauch, strich sämmtliche Candidaten bis auf Einen, den Domcapitular Orbin, u. verlangte von dem Domcapitel Ergänzung der Wahlliste; dieses aber erklärte, die Regierung habe nur das Recht, bis auf drei zu streichen, u. verweigerte die Ergänzung. So blieb der Weihbischof Kübel Verweser des Bisthumes. Im Großherzogthum Hessen bildete die provisorische Convention, welche 1854 zwischen der Regierung und dem Bischof von Mainz geschlossen worden war, in den letzten Jahren hauptsächlich den Mittelpunkt, um den sich die Interessen der K.-n K. gruppirten. Von der einen Seite mißbilligte man sie wegen der Macht, die dadurch dem katholischen Kirchenregiment gegeben ward, von der anderen Seite hielt man um so fester daran; von beiden Seiten wurden für ihre Zwecke 1861 Petitionen bei der Staatsregierung eingereicht u. von beiden Seiten Flug-

schriften veröffentlicht, in denen für u. gegen die Convention gesprochen ward. Ueber diese Zustände führte der Bischof von Mainz, Freiherr v. Ketteler, in seinem Hirtenbriefe 1862 schwere Klage. Der von der Regierung den Kammern 1861 vorgelegte Gesetzesentwurf über die rechtliche Stellung der Kirchen u. kirchlichen Vereine gab beiden Richtungen, der liberalen wie der conservativen, Veranlassung zu manchem Tadel; die Aenderungen od. Zusätze, welche vom liberalen Standpunkte von der Zweiten Kammer beantragt wurden, bezogen sich auf die Unterordnung der Kirche unter den Staat, auf das Unterrichtswesen u. bes. darauf, daß fernerhin religiöse Orden u. andere ähnliche Genossenschaften im Großherzogthum nicht zugelassen werden sollen u. daß die ohne ständische Zustimmung geschlossene Convention von 1854 rechtsungültig u. die fernere Anwendung derselben als ein Verfassungsbruch anzusehen ist. Diese Abänderungen berührten allerdings sehr wesentlich die katholischen Interessen u. riefen eine sehr lebhafte Bewegung im Lande hervor, fanden aber in der Ersten Kammer keinen Beifall, indem hier der Gesetzesentwurf ganz nach der Vorlage der Regierung u. ohne Berücksichtigung jener beantragten Abänderungen angenommen ward. Die Zweite Kammer beharrte indeß 1864 auf ihren früheren Beschlüssen, so daß das Gesetz nicht zu Stande kam u. die Convention vor der Hand in Geltung blieb.

In den außereuropäischen Erdtheilen hat die R.-K. K. in den letzten Jahren fast überall sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Am bemerkbarsten ist Dieß in NAmerika hervorgetreten, wo sich mit der Zahl der katholischen Christen, welche durch Einwanderung wie durch Bekehrung gewachsen ist, auch die Zahl der Kirchen, Kapellen, Klöster, Seminarien, Collegien rc. namhaft vermehrt hat. In Baltimore tagte am Schluß des Jahres 1866 ein katholischer Congreß, bei welchem 34 Prälaten vertreten waren. Bei dessen Eröffnung bedienten sie sich des Atlantischen Kabels, um in einem längeren Telegramme dem heiligen Vater ihre Theilnahme an seinen Sorgen u. Bedrängnissen auszudrücken. Die New-York-Tribune schreibt dabei: „Während der 90 Jahre unserer nationalen Existenz ist die Zahl der Bischöfe von Einem auf 47 u. die der Priester von 30 auf 2700 angewachsen. Die Mitgliederzahl dieser Kirche wird auf 4 Mill. geschätzt." Die R.-K. K. weiß in diesem Lande der durchgeführten Trennung von Staat und Kirche dennoch namhafte Staatsbeiträge für ihre kirchlichen Zwecke zu erhalten. 1863 bewilligte die New-Yorker Gesetzgebung für verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten der K.-K. in der Stadt New-York 80,000 Dollars, 1866 wurden 124,774 Dollars den Anstalten dieser Kirche zugewiesen rc. In Mexico hat, wie von jeher, so auch in der jüngsten Zeit die katholische Partei einen großen Einfluß auf die politischen Verhältnisse des Landes gehabt. Der Präsident Juarez, der mit jener Partei in mehrfache Conflicte kam, hatte 1859 das Kirchengut für Nationaleigenthum erklärt, 1861 die volle Religionsfreiheit ganz im Gegensatz zu den zeitherigen Institutionen proclamirt, den Erzbischof mit einer großen Anzahl von Bischöfen aus dem Lande verbannt u. selbst die Aufhebung der Nonnenklöster u. den Verkauf von 86 Kirchen angeordnet. Durch die Intervention des Kaisers Napoleon 1862 u. den Einzug seiner Truppen in die mexicanische Hauptstadt 1863 ward wenigstens die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt, neben dem seit 1547 bestehenden Erzbisthum Mexico 1863 noch das zu Michoacan und zu Guadalajara errichtet, u. die Bischöfe, deren es in Mexico 15 gibt, kehrten in ihre Sprengel zurück. Nach Einsetzung des Kaisers Maximilian 1864 kam auch wieder ein päpstlicher Nuntius, Franc. Meglia, in das Land. In SAmerika herrscht in einigen Staaten Religionsfreiheit, in anderen besteht blos die R.-K. K. zu Recht. Nach einer von Woysch veröffentlichten Schrift: Mittheilungen über das sociale u. kirchliche Leben in der Republik Uruguay (1864), die zugleich einen Blick auf die übrigen Staaten von SAmerika wirft, bildete sich seit Losreißung der Colonien vom Mutterlande in der Meinung der leitenden Staatsmänner u. in den Schriften der Bevölkerung eine Abneigung gegen die Geistlichen, welche sich zur königlichen Partei hielten; man hielt der Kirche gegenüber streng auf die Souveränetät des Staates u. bemühte sich, die kirchliche Autorität zu beschränken u. die Güter der Kirche für Staats- od. persönliche Zwecke einzuziehen. Am freiesten konnte sich die Kirche in Ecuador entwickeln. Diese Richtung wurde auch in den letzten Jahren bemerkbar. Aus Syrien werden massenhafte Uebertritte von Muhamedanern zur Kirche gemeldet.

Römisch-Kümmelöl, s. Kümmelöl 1).

Romme (spr. Romm), Charles, geb. 1756 zu Riom, war vor der Revolution königlicher Astronom u. Lieutenant zu Cayenne, dann Professor der Mathematik an der Marineschule zu Rochefort u. st. daselbst als Professor der Schifffahrtskunde. Er schr.: Description de la mâture des vaisseaux, 1778; L'art de la marine, Rochelle 1787; Dictionnaire de la marine franç., ebd. 1792; Dict. de la marine angl., ebd. 1804, 2 Bde.; Tableaux des vents etc., qui ont été observés sur toutes les mers du globe, 1805, 2 Bde.

Rommel, Dietrich Christoph von R., geb. 1781 zu Kassel, wurde 1804 Professor der Philosophie in Marburg, 1805 der Beredsamkeit u. griechischen Sprache, 1810 der Römischen Literatur in Charkow, 1815 der Geschichte in Marburg, 1820 Historiograph u. Staatsarchivdirector in Kassel, 1829 Director der Bibliothek u. des Museums, nahm 1831 seinen Abschied und st. 1859 zu Kassel. Er schr: Abulfedae Arabiae descriptio, Gött. 1803; Caucasiarum regionum et gentium Straboniana descriptio, Lpz. 1804; Geschichte von Hessen, Hamb. und Gotha 1820—58, 10 Bde. u. gab heraus: Cicero's orationes selectae, ebd. 1811; De senectute, ebd. 1812; Sallust, ebd. 1814; Nepos, ebd. 1815; Correspondance inédite de Henri IV., roi de France, avec Maurice-le-Savant, Land-

grave de Hesse, accompagnée de notes et éclaircissements historiques, Par. 1840; Briefwechsel zwischen Leibnitz u. dem Landgrafen Ernst von Rheinfels, Frft. 1847, 2 Bde.

Romney (spr. Rammni), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, einer der Cinque Ports (Fünfhäfen), Kirche aus dem 12. Jahrh.; 1500 Einwohner.

Romöe, Insel in der Nordsee, theils zum dänischen Amte Ribe, theils zu Schleswig gehörig; 2050 Ew. 5. Mai 1848 Besetzung durch die Preußen.

Romont (spr. Romong), Stadt im Schweizer Canton Freiburg, an der Glane, hat doppelte Mauern u. Thore, Schloß u. 2000 Ew. R. gehörte früher zu Savoyen.

Romorantin (spr. Romorangtäng), Stadt im französischen Departement Loir-Cher, an der Saulbre, 8100 Ew.

Romove, die heiligen Baumstellen, vorzüglich die Eichenplätze, wo die heidnischen Preußen ihre große Götterdreiheit verehrten. Die Blätter der großen immergrünenden Eiche zu R. in Natangen wurden von Menschen u. Vieh gegen mancherlei Unheil getragen. Ein anderes R. war in Kurland.

Rompen (**Rompnüsse**), die ausgeschossenen Muscatnüsse.

Romrod, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Alsfeld, an der Andreft, Schloß, 2000 Ew.

Romsdal, Amt in Norwegen, von der **Romsdalself** durchströmt; 283,$_{61}$ Q.-M. mit 93,000 Ew.; Hauptstadt: Christiansund.

Romsey (spr. Romsi), Marktflecken in der englischen Grafschaft Hampshire, an der Eisenbahn von Salisbury nach Southampton, 2800 Einwohner.

Romuald. I. Herzoge von Benevent: 1) R. I., Sohn Grimoalds I., regierte 662 — 683; 2) R. II., Sohn Grimoalds II., regierte 703 (707) bis 734. II. Heiliger: 3) Sct. R., geb. um 956 in Ravenna aus dem herzoglichen Geschlechte Onesti, erkannte schon als Jüngling die Nichtigkeit der Freuden der Welt u. zog sich, nachdem er dem Zweikampf seines Vaters Sergius mit einem Verwandten, wobei Letzterer fiel, hatte als Zeuge beiwohnen müssen, in das Kloster Classe bei Ravenna zurück, ward daselbst eingekleidet, mußte aber, da er sich zum Sittenrichter seiner Brüder machte, entfliehen u. kam zum Eremiten Marinus bei Venedig, wo er ein strenges Büßerleben führte. Als später Pietro Urseolo, gewesener Doge von Venedig, mit Anderen der Welt entsagte und sich im Kloster S. Michele zu Cusan in Catalonien niederließ, folgten ihm R. u. Marinus in eine nahe Einöde, wo sich bald eine Genossenschaft strenger Asketen bildete. Auch R.'s Vater Sergius, von dem Beispiele seines Sohnes gerührt, wollte sein Leben in einem Kloster beschließen u. um ihn darin zu bestärken, eilte sein Sohn 982 herbei, zog sich aber nach des Vaters Tod in die Einöde bei Classe zurück u. wurde bald darauf zum Abt von Classe erwählt. In dem Versuche das Kloster zu reformiren auf vielfache Hindernisse stoßend, gründete er einige andere Klöster, u. a. im Thale Castro. Von hier trat er mit Einwilligung des Papstes eine Missionsreise nach Ungarn an. Doch verhinderte ihn Krankheit, das Land zu betreten. Auf der Rückreise gründete er in Deutschland u. Norditalien noch einige Klöster, worunter das berühmteste das 1018 auf dem Campo di Malboli bei Arezzo erbaute und hienach Camaldoli (s. d.) genannte, aus welchem die **Camaldulenser** (auch **Romualdiner**) entstanden. R. st. in Val di Castro 19. Juli 1027. Tag: 7. Febr. Lebensbeschreibung von P. Damiani.

Romulus u. Remus. 1) Nach der Sage gleich nach ihrer Geburt (s. Rhea Silvia; vgl. über die Ankunft auch Rome u. Romus) in den Tiber geworfen, wurden sie von dem eben ausgetretenen Fluß mit der Mulde, in der sie lagen, zu dem Ruminalfeigenbaum beim Lupercal am Palatin getrieben, wo eine vom Gebirg herabgekommene Wölfin sich der wimmernden Kleinen erbarmte, sie in ihre Höhle trug u. säugte, ein Specht (s. d.) u. ein Kibitz (Vogel der Vesta) ihnen Atzung herbeitrug. Einst fand sie hier Faustulus (s. d.) u. zog sie auf. Herangewachsen bauten sie sich als Hirten kleine Strohhütten, deren eine, die Casa Romuli, an der Cacustreppe auf dem Palatin wie ein Heiligthum sorgsam erhalten, noch in Augusts Zeit zu sehen war. Mit ihren Schaaren (Romulus führte die Quintilier, Remus die Fabier an) bestanden sie manch verwegenes Abenteuer gegen räuberische Angriffe und geriethen so einst mit Numitors Hirten in Streit, die, von ihnen besiegt, bei einem Lupercalfeste zur Rache den Remus wegfingen u. zur Bestrafung nach Alba schleppten. Schnell drang Romulus mit den Seinigen in die Königsburg ein u. erschlug den Amulius, so daß Numitor den ihm gebührenden Thron wieder besteigen konnte. Nun wollten die Brüder mit ihren Genossen, den Hirten, eine Stadt gründen, aber, über die Stätte dazu u. das Vorrecht ihr den Namen zu geben uneins, den Götterwillen durch Vogelflug (Augurium) entscheiden lassen. Remus wählte zur Beobachtung den Aventin, Romulus den Palatin, wo ihm zwölf glückverheißende Vögel erschienen (nach späterer Sage erst nachdem zuvor Remus sechs Geier erblickt hatte). So siegreich zog er auf dem Palatin die Furche des Pomöriums (s. d.) für die neue Stadt u. als Remus ihm zum Hohn über die noch niebrige Mauer sprang, erschlug er ihn wegen Verletzung der Heiligkeit einer Stadtmauer. Doch büßte Romulus für den Brudermord mit Schwermuth, die ihn, u. mit Seuchen, die das Volk befielen, bis er des Bruders Manen dadurch sühnte, daß er für Jenen einen leeren Thron neben den seinigen stellte u. ein Fest für die Lemurien (s. d. u. Remuria) stiftete. Romulus bevölkerte nun nach der Tradition seine neue Gründung durch eine Freistätte (Asyl) auf dem Capitol, in welche viele mit ihrer seitherigen Heimath Unzufriedene, auch Verbannte u. Verbrecher sich flüchteten; da es aber dieser Bevölkerung an Weibern fehlte und die Nachbarstämme angetragene Ehebündnisse mit Hohn zu-

rückwiesen, so ließ R. die zu Spielen (s. Consualia) herbeigeströmten Jungfrauen rauben und kämpfte gegen die deßhalb mit großer Heeresmacht unter ihrem König T. Tatius herangezogenen Sabiner (vgl. Tarpeia; Hostilius; Stator) lange unentschieden, bis die geraubten Sabinerinnen sich zwischen die Kämpfenden warfen. Nun kam es zu einem Bündniß: beide Stämme, die Ramnes u. die Tities, sollten einen Staat bilden, deren Bürger Quiriten heißen, R. und Tatius gemeinschaftlich regieren (s. Matronalia; Hersilia). Nach kurzer Dauer dieser Doppelherrschaft (s. Tatius) regierte R. wieder allein, mild u. gerecht, 37 Jahre lang, in allen Unternehmungen (z. B. in Stiftung der 30 Curien, 3 Tribus, des Senats, der 3 Rittercenturien) stets nur nach Befragung des Götterwillens (s. Augurn); auch führte er glückliche Kriege gegen Fidenä u. Veji. Bei einer großen Musterung des Volkes (eigentlich Lustration) auf dem Marsfelde beim Ziegensumpfe am 7. Quinctilis (s. Poplifugia) fuhr er unter furchtbarem Gewitter zum Himmel auf u. erhielt als Quirinus (s. d.) göttliche Verehrung (vgl. Latinus; Proculus). Sein Grab mit zwei steinernen Löwen war auf dem Marsfelde. Schon das Wunder, womit Romulus in das Leben ein- u. aus demselben austritt, bezeichnet die ganze Sage als solche, als Dichtung; seine Aussetzung ist der des Ödipus u. anderer griechischen Heroen, das Zerreißen seiner Glieder durch die Senatoren den Mythen von Zagreus, Pentheus, Orpheus nachgedichtet, das Wunder des Säugens durch die Wölfin ist aus der mythologischen Verbindung seines Namens mit Rumina zu erklären. Romulus ist der aus Roma (Rumia), aus Jupiter Romus (Ruminus — Faunus — Lupercus) gebildete kleine Jupiter d. h. Romulus (vgl. Rumus), der Heros eponymos von Roma, auf den die Sage Alles zurückführte, was man von Gründung Roms und erster Einrichtung des Staates zu wissen glaubte. Das Geschichtliche aber, welches den Mythen u. Sagen zu Grunde liegt, ist: Hirten an den Ufern des Tiberis gründeten auf dem Palatin eine Ansiedelung, welche, als sie allmählich zur Stadt sich erhoben hatte, von einem dort Ackerbau und Viehzucht treibenden lateinischen Stamm Ramnes, oder vom Namen der Stadt Roma einen sagenhaften Anführer Romulus erhielt. Die Räuber, gegen welche die Hirten sich zu wehren hatten, waren die zur Zeit der Gründung jener Ansiedelung (etwa 1050 v. Chr.) vom Pothale her zum Tiber herabgekommenen Etrusker (vgl. Rasenä; Etrurien; Mezentius), gegen welche die Ramnes den Palatin für ihre Familien u. Heerden befestigten. Zu kriegerischer Tüchtigkeit erstarkt machten sie, zumal seitdem ihr Gemeinwesen durch Vereinigung mit dem sabinischen Stamme der Tities um das Doppelte gewachsen war, von dort aus weitere Kriegszüge. Daher gilt Romulus als siegreicher Vertheidiger wie als politischer u. religiöser Gesetzgeber und Ordner des jungen Staates; die vielen Kriege aber, die er geführt haben sollte (gegen Crustumerium, Cänina, Antemna, Fidenä, Veji, s. Livius und Dionys) gehören einer späteren Zeit an. Das Asyl war nichts Anderes als ein heiliger Hain, eine Sühnstätte, an welcher Rom sich erhob (s. Septimontium) u. die vom Palatin später auf das Capitol verlegt wurde. Einzelne, die wegen Verfolgung sich in die neue Gründung flüchteten, gehörten meist guten Familien an. Ueber den Weiberraub s. d. Die Casa Romuli, auch Tugurium Faustuli genannt, ist nur Typus des ältesten lateinischen Häuserbaues aus Lehm mit Strohdach. Ueberhaupt ist die erste Römische Königszeit sagenhaft u. mythisch, die vier ersten Könige bezeichnen nur die bürgerliche, sacrale u. militärische Entwickelung des Staates. **2)** R. **Augustus** (später zum Spott **Augustulus** u. von den Griechen **Momyllus** genannt), Sohn des Pannoniers Orestes, wurde 475 n. Chr. von den italienischen Truppen zum Kaiser gewählt, aber von Odoaker 476 abgesetzt und nach Campanien verbannt, wo er starb. **3)** Lateinischer Schriftsteller des 12. Jahrh., schrieb die Fabeln des Phädrus in Prosa um, u. übertrug Äsop'sche in's Lateinische; herausgeg. in Schwabe's Phädrus, Braunschw. 1806.

Romus, nach griechischer Sage Sohn des Odysseus u. der Kirke, eine Genealogie, die unter Tarquinus aufkam, dessen Schwiegersohn Octavius Mamilius seinen Stammbaum von Ulysses u. Kirke ableitete; od. Sohn des Emathion, s. d. 3); od. Sohn des Äneas und der Dexithea. Er kam noch als Knabe mit seinem Bruder Romulus aus Ilion nach Italien, wo aus der angeschwollenen Tiber nur Romulus sich rettete; od. Sohn der Roma, od. des Mars u. der Ämilia, od. der Alba (eine Tochter des Latinus) u. des Italus, od. eines Lar u. einer Sclavin des Tarchetios (also wie Serv. Tullius); nach latinisch-griechischer Sage so v. w. Remus u. Sohn der Rhea Silvia, s. d. u. Romulus. Vgl. Rumina; Rome.

Rona (spr. Rohnä), Insel der Hebriden an der schottischen Westküste.

Ronabea (R. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Guianische Bäumchen u. Sträucher; R. emetica (Psychotria emetica *Mut.*, Ipecacuanha grossa *Gom.*), liefert die schwarze Brechwurzel.

Ronaldsha (spr. Ronaldschah, Nord- und Süd-R.), 2 Inseln der Orkneyinseln, 3000 Einwohner.

Roncade, Marktflecken in der italienischen Provinz Treviso; 4000 Ew.

Roncaglia (spr. Ronkalja), Stadt in der italienischen Provinz Piacenza, am Nure; auf der Ebene bei derselben (**Roncalische Felder**) hielten die deutschen Könige bei ihren Römerzügen das erste Nachtlager auf italienischem Boden; auch einige Reichstage.

Roncal, Stadt in der spanischen Provinz Navarra, Hauptort des 8 Stunden langen und 3 Stunden breiten **Roncalthals**, 1000 Ew.

Roncegno, Pfarrdorf im tiroler Kreise Trient; Pfarrkirche, Burgruine Montebello; 2800 Ew.

Roncesvalles (fr. Roncevaux, spr. Rongßwoh), kleiner Ort im spanischen Navarra, zwi-

schen Pamplona u. St. Jean-Pied-de-Port; 250 Ew. Hier soll 778 das Heer Karls d. Gr. geschlagen u. der tapfere Roland getödtet worden sein. Der Paß, welcher hier über die Pyrenäen nach Frankreich führt, heißt die **Rolandspforte**.

Ronciglione (spr. Rontschiljone), Stadt in der früheren päpstlichen Delegation Viterbo, unweit des Vicosee's, 6500 Ew.

Ronco, 1) Flecken in der italienischen Provinz Genua, an der Scrivia u. an der Eisenbahn zwischen Novi und Genua, 3500 Ew.; 2) Dorf in der italienischen Provinz Verona, an der Etsch, 4000 Ew.

Ronda, Stadt in der spanischen Provinz Malaga, auf einem isolirten Felsen, das Arunda der Römer; Castell, 2 Viaducte, im Mai bedeutende Messe mit Stiergefechten; 22,000 Ew. R. war zu Zeiten der Mauren Hauptfeste der Könige von Granada. 1485 Eroberung durch die Spanier.

Ronde (fr., spr. Rongd, **Runde**), Art Patrouille, von Officieren od. Unterofficieren mit einiger Mannschaft zu dem Zwecke gemacht, um sich von der Wachsamkeit der Wachposten zu überzeugen.

Rondeau (fr., spr. Rongdoh), 1) **Ringelgedicht**, besteht in der Regel aus 13 zehn- od. elfsilbigen jambischen Zeilen, deren neunte und dreizehnte das erste Wort od. die Hälfte des ersten Verses (den Refrain, Einschaltungsvers) wiederholen; ist französischen Ursprungs u. dem Sonett nachgebildet. 2) Tonstück, in welchem das Hauptthema nach mehreren Abwechselungen der Modulation als Refrain wiederholt wird u. so kann ein R. der Satz eines Concerts, Quartetts, einer Symphonie od. Sonate, od. ein brillanter Concertschlußsatz sein. Für sich allein bildet es auch ein kleines Concert, ein selbstständiges Ganze. Als Erfinder des musikalischen R. wird Piccini (in der Mitte des 18. Jahrh.) genannt.

Rondeau, Pierre, so v. w. Jablonski 2).

Rondebosse, s. Bosse.

Rondel (fr.), 1) ehemals bei Festungen runder starker Thurm, welcher statt der Basteien diente; 2) von Erde aufgeworfenes, mit einer Mauer umgebenes Werk, ward an den Thoren u. Ecken der Stadt angelegt; 3) rund angelegtes u. eingefaßtes Blumenbeet auf großen, freien Plätzen.

Rondelet (spr. Rongdleh), 1) **Guilleaume**, geb. 1507 in Montpellier, Professor der Medicin daselbst, st. 1566. Er schr. u. a.: De piscibus marinis, Lyon 1554; Universae aquatilium historiae, ebd. 1555; 2) **Jean**, geb. 1743 zu Lyon, Architekt, war Professor an der königlichen Schule der Schönen Künste, vollendete das Pantheon zu Paris u. st. daselbst 1829. Er schr.: Traité de l'art de bâtir, Par. 1802—17 (deutsch Darmst. 1832).

Rondeletia (R. *L.*), Pflanzengattung, nach Rondelet 1) benannt, aus der Familie der Rubiaceae - Cinchonaceae - Hedyotideae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Bäumchen u. Sträucher in Westindien, z. B. R. febrifuga, Surrogat der Chinarinde; R. jasminiodora, gibt wohlriechendes Harz.

Rondinello (Rondinino), Nicolas, Maler aus Ravenna um 1500.

Rondo, so v. w. Rondeau.

Rondoletto, kurzes Rondo.

Ronge, Johannes, geb. 1813 in Bischofswalde bei Neiße, studirte in Breslau Theologie, kam 1840 als Caplan nach Grottkau, ward 1843 wegen eines Libells gegen Rom u. das Breslauer Domcapitel suspendirt, ging nach Laurahütte, einem Hüttenwerk bei Beuthen, wo er Privatunterricht gab, erließ von hier am 1. Oct. 1844 wegen der Wallfahrt zum hl. Rock einen Schmähbrief gegen den Bischof Arnoldi von Trier, ward sofort der Götze des Tages, gründete nun in Breslau u. a. Orten sog. deutschkatholische Gemeinden (s. Deutschkatholicismus)), kam 1847 auch nach Frankfurt a. M., wo er sich mit den Rothen verband, mußte 1849 Deutschland verlassen u. ging nach London, kehrte in Folge der Amnestie 1861 nach Breslau zurück, führte seitdem meist ein Wanderleben, um für seine rationalistischen Ansichten Propaganda zu machen, verlor aber immer mehr an Anhang u. wurde, als er im Sept. 1871 nach München kam, von dem eben tagenden Congreß der Jansuskatholiken förmlich verläugnet.

Rongella, Dorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Hinterrhein, an der Via mala, 200 Ew.

Rongerie (fr., spr. Rongschrih), in Kattundruckereien das Wegbeizen der Farbe durch Aetzmittel.

Rönne, Hauptstadt der dänischen Insel Bornholm; Hafen, Arsenal, höhere Realschule; 6000 Einwohner.

Rönne, 1) **Ludwig Moriz Peter** v. R., geb. 1804 zu Glückstadt in Holstein, wurde 1828 Land- und Stadtrichter in Münsterberg, 1832 in Hirschberg, 1836 Oberlandesgerichtsrath in Breslau, 1843 Kammergerichtsrath, 1849 auch Mitglied der Ersten Kammer, wo er zur constitutionellen Partei gehörte, 1858 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1859 Vicepräsident des Appellationsgerichtes in Glogau. Er schr. u. a.: Die Verfassung und Verwaltung der preußischen Monarchie, Bresl. 1843—66, 18 Bde.; Die Gemeindeordnung &c. des preußischen Staates und Commentar über dieselbe, Brandenb. 1851; Das Staatsrecht der preußischen Monarchie, Lpz. 1856—63, 2 Bde., 3. A. 1871; Das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches, ebd. 1871. 2) **Wilhelm Albrecht** v. R., Bruder des Vor., trat in die russische Armee, machte die Befreiungskriege mit u. st. 1863 als russischer Generallieutenant zu Bonn. 3) **Friedrich Ludwig** v. R., Bruder der Vor., geb. 1797 zu Glückstadt, machte in der englisch-deutschen Legion den Feldzug von 1815 mit, wurde Präsident des königlichen Handelsamtes in Berlin, 1848 preußischer Gesandter in Washington, endlich Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und st. 1865 zu Berlin.

Ronneburg, Stadt und Gerichtsamtssitz im sachsen-altenburgischen Ostkreise, an der Gößnitz-Geraer Eisenbahn, Schloß, Gesundbrunnen, 7000

Ew. Vgl. Königsdörfer, Beschreibung der Heilquelle zu R., Ronneb. 1834; Becker-Laurich, Die jodhaltige Eisenquelle von R., ebd. 1852; Derselbe, Nachrichten vom Mineralbad zu R., ebd. 1857.

Rönneby, Flecken im schwedischen Län Karlskrona, an der Rotne-A, Gesundbrunnen, 2400 Einwohner.

Ronow, Stadt im böhmischen Kreise Czaslau, 2000 Ew.

Ronow u. Bieberstein, der lutherischen Confession folgende Familie, siedelte 1650 nach Sachsen über u. ward 1670 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: Graf Johann, geb. 1786; sein ältester Sohn Graf Rudolf, geb. 1822, ist Rittmeister in der österreichischen Armee.

Ronsard (spr. Rongsahr), Pierre de R., geb. 1524 auf dem Schlosse Lapoissoniére in Vendômois, wurde 1534 Page beim Herzog von Orléans, lebte 3 Jahre am Hofe Jakobs VI. von Schottland, zog sich 1541, taub geworden, gänzlich zurück und widmete sich den Wissenschaften, wurde von den 4 letzten Valois, sowie von Elisabeth von England und Maria Stuart hochgeschätzt u. mit irdischen Gütern bedacht, war Mitbegründer der classischen Literatur in Frankreich u. st. 1585 in St. Cosmus bei Tour. Er schr. bes. lyrische Gedichte, Oden und das Epos La Franciade. Werke, Par. 1567, 4 Bde. u. ö.; R-s Oeuvres inédites von Colletes, Par. 1854, und Oeuvres choisies von Noël, ebd. 1862, 2 Bde.

Ronsberg, 1) Stadt und Bezirksamtssitz im böhmischen Kreise Pilsen, am Hammerbach, Schloß, 2500 Ew. 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, an der Günz, Schloßruine, 1000 Einwohner.

Ronsdorf, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, am Morsbache, Band- und Metallwaarenfabriken, 8000 Einwohner.

Ronsdorfer, s. Eller 2).

Roob (Muß, Sapa), zur Honigdicke eingekochter Fruchtsaft.

Rookeries (spr. Rukeris), Lagerplätze der Seevögel, z. B. auf den Falklandsinseln.

Roon, Albrecht Theodor Emil v. R., geb. 30. April 1803, wurde von 1816—21 im Cadettencorps erzogen, trat im Jan. 1821 als Officier in die preußische Armee, wurde 1828 Erzieher im Berliner Cadettenhause, kam 1833 in's Topographische Bureau, wurde 1836 Hauptmann im Generalstab, 1842 Major, war dann Begleiter des Prinzen Friedrich Karl auf seinen Reisen durch die Schweiz, Italien, Frankreich und Belgien, wurde im Mai 1848 Chef des Generalstabs des 8. Armeecorps, machte den Feldzug in Baden 1849 mit, wurde Oberstlieutenant, 1850 Commandeur des 33. Infanterieregiments, 1856 der 20. Infanteriebrigade in Posen u. Generalmajor, 1858 Commandeur der 14. Division in Düsseldorf, im Mai 1859 Generallieutenant, 5. Dec. General der Infanterie u. Kriegsminister, 1861 auch Marineminister und hat wesentlichen Antheil an der Vervollkommnung der preußischen Wehrverfassung. Er schr.: Grundzüge der Erd-, Völker- u. Staatenkunde, 1832; Anfangsgründe der Erdkunde, Berl. 1834; Militärische Länderbeschreibung von Europa, ebd. 1837; Die iberische Halbinsel vom Standpunkte des Militärs, ebd. 1839.

Roos, 1) Johann Heinrich, geb. 1631 zu Otterndorf in der Pfalz, Landschafts- und Thiermaler, Schüler von du Jardin und de Bye in Amsterdam, ätzte auch, ließ sich in in Frankfurt a. M. nieder und st. 1685. 2) Theodor, Bruder des Vor., geb. 1638 zu Wesel, lernte auch bei Adrian de Bye, wurde Hofmaler in Kassel und st. 1698. 3) Peter Philipp, geb. 1657 zu Frankfurt a. M., weil er sich in Tivoli niedergelassen auch Rosa di Tivoli genannt, Sohn von R. 1), Thiermaler, st. 1705 zu Rom. 4) Johann Melchior, des Vor. Bruder, geb. 1659 zu Frankfurt a. M., malte erst Historien und Porträts, dann Thiere und st. 1731 in seiner Vaterstadt. 5) Joseph, Enkel von R. 1), geb. 1728 zu Wien, st. daselbst 1805 als Galerieinspector. 6) Magnus Friedrich, geb. 1727 zu Sulz a. N., st. 1803 als Prälat in Anhausen. Er schr. u. a.: Hausbuch, 2. A. 1790; Beicht- u. Communionbuch, 1791; Glaubenslehre, n. A. Tüb. 1845. 7) Johann Friedrich, geb. 1757 zu Steinbockenheim in der Pfalz, st. 1804 als Professor der Geschichte u. Pädagogiarch in Gießen. Er schr.: Beiträge zur historischen Kritik, Gieß. 1794; Probleme aus der alten und neuen Geschichte, ebd. 1798, und übersetzte die Oden des Horaz, Lpz. 1791, und den Terenz, Gieß. 1794—96, 2 Bde.

Roose, Theod. G. Aug., geb. 1771 zu Braunschweig, Professor der Anatomie in Braunschweig, st. daselbst 1803. Er schr.: Physiologische Untersuchungen, Braunschw. 1796, Gött. 1820; Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft, Braunschw. 1797, 2. A. 1803; Anthropologische Briefe, Lpz. 1803, u. m. a.

Roothan, s. Rothaan.

Ropa, Dorf im galizischen Kreise Jaslo, Schloß, 2500 Ew.

Ropczyce, Stadt im galizischen Kreise Tarnow, 3000 Ew.

Röperia (R. *J.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. Röper (früher Professor in Basel, später in Rostock), so v. w. Ricinocarpus.

Ropscha, Dorf bei St. Petersburg; in der Nähe das kaiserliche Lustschloß, in welchem Peter III. ermordet wurde.

St. Roque (spr. Rokwe), 1) Stadt in der spanischen Provinz Cadix, nordwestlich von Gibraltar, 7000 Ew. 2) Cap R., Vorgebirge in SAmerika, die NOSpitze von Brasilien.

Roquecourbe (spr. Rockurb), Stadt im französischen Departement Tarn, am Agout, Mineralquelle, 2500 Ew.

Roquefort (spr. Rockfohr), 1) Stadt im französischen Departement Landes, an der Douze, 2000 Ew. 2) Dorf im Departement Aveyron, unweit von St. Affrique, durch seine Schafkäse berühmt.

Roquelaure (spr. Rocklohr), französisches, von

dem Hause Armagnac abstammendes Geschlecht; 1) Antoine, Baron v. R., Marschall von Frankreich, geb. 1543, Heinrichs IV. Günstling, saß mit dem König im Wagen, als Dieser von Ravaillac erstochen wurde, zog sich hierauf zurück, wurde 1615 Marschall u. st. 1625. 2) Jean Gaston Baptiste, Marquis und Herzog von R., des Vor. Sohn, geb. 1617, ward 1644 Maréchal de Camp, bei der Belagerung von Gravelines Generallieutenant, 1652 Herzog u. Pair von Frankreich, kämpfte 1671 gegen Holland, wurde 1676 Gouverneur von Guienne und st. 1683 zu Paris. 3) Antoine Gaston Jean Baptiste, Herzog von R., Sohn des Vor., geb. 1656, war Gouverneur von Languedoc, wurde 1724 Marschall u. st. 1738; mit ihm erlosch sein Geschlecht. 4) Jean Armand de Bessuejouls von R., geb. 1721, war vor der Revolution Bischof von Senlis, ward 1801 von Bonaparte zum Erzbischof von Mecheln ernannt, wurde 1808 seiner Stelle enthoben u. st. 1818 als Canonicus von St. Denis.

Roquelaure (spr. Rocklohr), Reise- oder Regenrock, nach seinem Erfinder, dem Herzog von R., so benannt.

Roquemaure (spr. Rokmohr), Stadt im französischen Departement Gard, an dem Rhône, Weinbau.

Roqueplan, 1) Joseph Etienne Camille, geb. 1803 zu Mallemort (Rhônemündungen), bildete sich in den Ateliers von Gros u. Abel de Pujol als Maler, bereiste Belgien und die Niederlande, hielt sich 1846 u. 1847 in den Pyrenäen auf u. st. 1855 zu Paris. Arbeiten: Die Aequinoctialfluth, der Tod des Spions Morris (1827), das Passiren der Furth (1833), Antiquitätenliebhaber (1834), das Kirschenpflücken (1836), der Brunnen am großen Feigenbaume (1852), u. s. w. 2) Nestor, geb. 1804 in in Paris, Director verschiedener großer Pariser Theater u. Feuilletonist des Constitutionnel, st. 1870 in Paris.

Roquette, Otto, geb. 1824 zu Krotoschin, studirte zu Heidelberg, Berlin und Halle, wurde 1854 Lehrer an der Blochmann'schen Erziehungsanstalt in Dresden, 1862 Professor der allgemeinen Geschichte an der Kriegsakademie zu Berlin, widmete sich aber schon im nächsten Jahre ausschließlich der Literatur. Er schr.: Orion, Brem. 1851; Waldmeisters Brautfahrt, Stuttg. 1851, 30. A. 1867; Liederbuch, ebd. 1852, 2. A. 1859; Der Tag von St. Jakob, ebd. 1852, 3. A. 1853; Herr Heinrich, ebd. 1854, 2. A. 1857; Hans Heidekukuk, Berl. 1855, 3. A. 1864; Das Hünengrab, Dess. 1855; Heinrich Falck, Berl. 1858, 3 Bde.; Erzählungen, Frkf. a. M. 1859; Leben und Dichten J. Christ. Günthers, Stuttg. 1860; Neue Erzählungen, ebd. 1862; Geschichte der deutschen Literatur, ebd. 1862—63, 2 Bde.; 2. A. 1871; Susanne, ebd. 1864; Luginsland (Novellen), ebd. 1867; Dramatische Dichtungen, ebd. 1867; Novellen, Berl. 1870.

Roquevaire (spr. Rockwähr), Marktflecken im französischen Departement Rhônemündungen, Weinbau (**Roquevaire**, rother und weißer Provencerwein mit Muscatellergeschmack), 3500 Einwohner.

Röraas (spr. Röros), Bergstadt im norwegischen Amte Südbrontheim, Kupferminen, 4000 Einwohner.

Roräte (lat.), Anfangswort einer Stelle aus Jesaias (45, 8), welche die Sehnsucht nach dem Erlöser ausdrückt. Daher **Roratemessen**, während der Adventszeit in früher Morgenstunde gefeierte Messen, während welcher das Rorate coeli desuper (Thauet Himmel den Gerechten) gesungen wird; auch Engelämter, weil der Gruß des Engels Gabriel an Maria im Evangelium vorkommt.

Roridula, 1) R. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Droseraceae; 2) R. *R.* et *Sch.*, aus der Familie der Capparideae; Art: R. dentata, am Cap.

Rorqual (v. fr.), so v. w. Großmäuliger Finnfisch (Balaenoptera musculus).

Rorschach, Marktflecken im Schweizer Canton St. Gallen, am Bodensee, Hafen, großes Kornhaus, Seebadeanstalt, 4000 Ew. R. ist der bedeutendste Getreidemarkt der Schweiz und nördlicher Endpunkt der die östliche Schweiz von N. nach S. durchziehenden Eisenbahn u. Dampferstation. Ueber dem Orte erhebt sich das ehemalige Kloster Marienberg, jetzt Schulanstalt. Der **Rorschacher Berg** mit seinem Gipfel, dem Roßbübel, gewährt eine weite Aussicht über den Bodensee, die Vorarlberger Gebirge und die Bündtener Alpen. Vgl. Bärlocher, R. u. seine Umgebungen, Rorsch. 1851.

Ros (lat.), 1) Thau; 2) Reif.

Rosa (R. *L.*, **Rose**), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Roseae, 13. Cl. 3. Ordn. *L.*, stachelige Sträucher mit fünftheiligem Kelchsaume, fleischiger oder knorpeliger, unter dem Saume eingeschnürter Kelchröhre, 5 Blumenblättern, zahlreichen, auf einem drüsigen Ringe stehenden Staubgefäßen. Früchte: sehr viele Nüßchen, beinhart, in der vergrößerten gefärbten, beerenähnlichen Kelchröhre eingeschlossen. Blätter unpaarig-gefiedert, u. Blüthen groß, schön, zum Theil sehr wohlriechend. Es gibt mehrere hundert Arten, deren Aehnlichkeit und große Veränderlichkeit ihre Bestimmung sehr erschwert, daher ihre Zahl von den Schriftstellern sehr verschieden angenommen wird; sie bilden unzählige Spielarten (man kennt solche in Europa allein von wenigen Stammarten cultivirte schon an 1500) u. kommen blos in der nördlichen Hemisphäre der alten und neuen Welt und fast ausschließlich im gemäßigten Klima (z. B. in Deutschland 20, am Himalaja in Asien 14 Arten) vor. Unterabtheilungen: I. Centifoliae: Stacheln gekrümmt, stark. Nebenblätter an den oberen Blättern der blühenden und nicht blühenden Zweige gleichförmig. Blüthen doldentraubig, deckblätterig; hier u. a. A) R. centifolia (Garten- oder Hundertblätterige R., Centifolie), die schönste aller Rosen und allbeliebte Zierpflanze unserer Gärten, an zauberhaftem Dufte, Farbe u. Form von keiner Blume erreicht, deßhalb schon von den Alten als Königin der Blumen anerkannt (denn hätte, nach

Achilles Tatius, Zeus der Blumenwelt eine Königin geben wollen, so würde es die Rose, die Zierde der Erde, der Stolz der Pflanzenwelt, der Purpur der Wiesen, geworden sein); stammt aus dem Orient, soll (nach Marschall von Bieberstein) in den Wäldern des östlichen Kaukasus wachsen. Blume groß, fast halbkugelförmig, meist gefüllt, vom blaß Rosenrothen od. Milchweißen bis in's Purpurrothe; Früchte aufrecht, roth. In unzähligen Spielarten cultivirt, von welchen die bekanntesten u. schönsten sind: a) R. carnea *Dum.* (Rose de Vilmorin der Franzosen), mit weißen, in der Knospe purpurrothen Blüthen (R. centifolia unica *Dum.*); b) R. anglica *Tratt.* (Cumberlandrose), mit großen, zahlreichen, gleichförmig rosenrothen, sehr stark und angenehm riechenden Blumen; c) R. caryophyllacea *Poir.* (Nelkenrose), mit kleinen, an der Spitze gezähnten u. am Grunde mit langen Nägeln versehenen Blumen; d) R. anemonoides *Thory.*, mit sehr kleinen, der Gartenanemone ähnlichen Blumen; e) R. muscosa (Moosrose), schönste Spielart, bei welcher die Blüthenstiele u. Kelche mit vergrößerten, ästigen Drüsenborsten, wie mit Moos überkleidet sind; Blumenblätter roth und weiß; f) R. mutabilis (Schottische Rose), mit milchweißen Blumenblättern und außen rosenrothen Knospen. Zwergformen der Centifolie sind: R. provincialis (Provencer, Bordeaux- u. Jungfernröschen), mit kaum fußhohem Stengel, doldigen, starkgefüllten, mittelgroßen, schön rosenrothen Blumen; R. Pomponia (R. burgundica, Pfingst-, Marienröschen), mit kleinen Stengeln, sehr kleinen Blättern u. eben solchen stark gefüllten, rosenrothen Blumen. Präparate und Verwendung dieser und anderer Arten s. u. Rosen. B) R. damascena *Mill.* (R. calendarum *Berkl.*, Damascener, Monatsrose), wild im Orient, verwildert in SEuropa, vielleicht nur durch lange Cultur aus voriger entstanden und von derselben durch die eirunde, in der Mitte angeschwollene Kelchröhre, halbgefiederte, während der Blüthezeit zurückgeschlagene Kelchzipfel, kürzere Blüthenstiele und unten weißfilzige Blätter verschieden; auch in mehreren Spielarten (von denen Eine zweimal des Jahres blüht u. durch Kunst fast alle Monate zum Blühen gebracht werden kann) cultivirt. Varietäten: gegen 70 Hauptformen: a) R. semperflorens, blüht fast das ganze Jahr hindurch; b) R. officinalis, mit sehr wohlriechenden Blüthen, in Frankreich als Rose de Puteaux zu Parfumerien verwendet, häufig zur Bereitung des Rosenwassers u. Oels cultivirt; c) R. laxiflora (Italienische Rose), mit sehr wohlriechenden, roth u. weiß variirenden (R. damascena Aurora) u. weiß u. rosenroth geflammten Blumenblättern (Lancaster- u. Yorkrose) nebst vielen anderen. C) R. gallica *L.* (Französische, Essig-, Mohn-, Sammet-, Zucker-, oder Apothekerrose), ein nur 1—3 Fuß hoher Strauch, mit ungleichen Stacheln mit vielen Drüsenborsten untermischt, drüsig-borstigen Blüthenstielen u. Kelchen, dunkelrothen, in Gärten oft weiß und roth gescheckten Blüthen, aufrechten, kugeligen Früchten, deren Nüßchen alle stiellos sind. In Hainen, an Waldrändern, auch auf Aeckern in Deutschland und SEuropa. Es gibt wenige Abarten dieser wilden Rose, dagegen über 200 der Gärtner, von welchen die R. provincialis *Andr.* (Provençalische Wunderrose), mit hängenden, stark gefüllten, blaßrothen Blumen, die R. marmorea, purpurfarben gestreift und punktirt, R. aurelianensis (Orleansrose), R. velutina (Sammetrose), mit gefüllten, purpur-bläulich-rothen Blumen ꝛc. bemerkenswerth sind. Zu dieser Abtheilung mit völlig stiellosen Nüßchen gehören auch noch die deutschen Arten: R. arvensis *Huds.* (R. repens *Wil.*, R. sylvestris *Herrm.*), blüht weiß, hat niederliegende Aeste u. fast kugelige Früchte, in Hainen, Hecken, bes. in den Voralpen, z. B. Oberbayerns. R. sempervirens *L.*, mit glänzenden Blättern, weißen Blüthen und rundlichen Früchten, an steinigen Orten am Littorale, um Triest. Ferner die indischen Arten: R. indica (R. semperflorens *Curt.*, R. bengalensis *Pers.*, Monats-, Noisett-, Theerose), mit länglichen Kelchröhren, glatten Stielen, meist zu drei stehenden spitzen, gezähnten, kahlen Blättchen, großen, blaß rosenrothen, äußerst wohlriechenden Blüthen, stammt aus China, kam nach Ostindien, blüht das ganze Jahr in vielen Varietäten, wovon einige, mit Laub bedeckt, im Freien überwintern, meist in Töpfen bei uns cultivirt. Von der Abart Theerose (R. fragrans *Red.*) werden die Blüthenblätter in China, wie die der Olea fragans, dem Thee zugesetzt. R. moschata *Mill.*, Strauch von 8—12 Fuß, in der Heimath, NAfrika und SAsien, oft baumartig, mit sehr zahlreichen, kleinen, weißen, nahe beisammen stehenden, sehr wohlriechenden, nicht gefüllten Blüthen, verkehrteirunden u. den Stielen drüsig-behaarten Kelchröhren und mit zu einer Säule verwachsenen Griffeln; zur Gewinnung des kostbaren orientalischen Rosenöls in Indien u. Persien. II. Caninae: Die Fruchtknoten (Nüßchen) im Mittelpunkte des Kelches langgestielt, Stiel so lang als der Fruchtknoten. Nebenblätter an den oberen Blättern der blühenden Zweige breiter als an den nicht blühenden. Die größeren Stacheln derb. Arten: A) R. canina *L.* (Hunds-, Hecken-, Zaunrose, Hagebutte, Hetschepetsch), Strauch von 3—8 Fuß Höhe, mit schlanken, geraden Zweigen, starken, sichelförmigen, zerstreuten Stacheln, scharfgesägten, kahlen Theilblättchen, deren obere Sägezähne zusammenneigend sind; Blatt-, Blüthenstiele u. Kelche kahl; Früchte elliptisch, glänzend, hochroth. Gemein an Hecken, Gebüschen, an Wegen ꝛc. in ganz Europa. Blüht blaßrosenroth oder weiß, bildet schon wild eine Menge Abarten, deren Hauptformen sind: a) R. canina vulgaris, alle Theile kahl; b) R. canina dumetorum, Blattstiele überall behaart; c) R. canina collina, Blüthenstiele drüsig-steifhaarig; die schönste Form derselben ist die in Gärten cultivirte u. gefüllte R. alba *L.*, mit weißen u. hellrosenrothen Blüthen. d) R. canina sepium, Blattstiele und Blättchen klebrig-drüsig, Blüthenstiele und Kelch-

röhre kahl, eine Uebergangsform oder Bastardpflanze von R. canina u. R. rubiginosa. Die reifen Kelchröhren, als Hage- oder Hahnbutten verschieden zubereitet, werden für den Tisch, als Conserve bei Diarrhöen rc. und die im Innern mit juckenden Haaren umgebenen Kerne gegen Madenwürmer gebraucht; letztere sind harntreibend. Die Stämme gebraucht man, um andere Rosenarten darauf zu impfen u. zu den beliebten Rosenbäumchen zu erziehen. Der Strauch bildet aber auch für sich schon in Lustgebüschen schöne Gruppen. B) R. rubiginosa (Wein-, Rostrose, Marterdorn, die R. Eglanteria Tabern. der Alten), 2—5 Fuß hoher Strauch, dichter buschig als R. canina u. schon von Ferne durch das bräunliche Grün kennbar; Theilblättchen kleiner, rundlicher, mit nie zusammenneigenden Sägezähnen, Stacheln ungleich, die kleineren gerader und schlanker, Blattstiele dicht graufilzig, mit vielen zwischen den Haaren des Filzes steckenden kurzen Stieldrüsen, die Theilblättchen am Rande mit ebensolchen und unterseits mit sitzenden Drüsen, dann die Blüthenstiele, Kelche und Kelchröhren mit borstigen Drüsenhaaren bekleidet, Blüthen kleiner, als bei voriger, gesättigt-rosenroth oder fast purpurroth, Früchte rundlich. Riecht stark und angenehm weinartig. Auf sonnigen dürren Hügeln, in Gebüschen, oft in Gebirgsthälern und Vorbergen mit R. canina wachsend, macht sie mit dieser viele Spielarten u. Bastarden, welche von neueren Autoren als eigene neue Arten, z. B. R. vinodora *Kern.*, R. virgultorum *Rip.*, u. m. a. aufgestellt wurden. In Gärten zählt man über 20 Abarten. C) R. pomifera *Herrm.* (R. villosa *Wulf.*, Apfelrose), mit dicht drüsigborstigen Blüthenstielen und Kelchen, hell rosenrothen, drüsig-gewimperten Blumenblättern und sehr großen, kugeligen, nickenden, frühreifen (schon im August weich), eßbaren Früchten, die in ökonomischer und medicinischer Hinsicht zu Compots rc. allen anderen vorgezogen werden. R. carolina *L.*, R. lucida *Ehrh.*, R. blanda *Ait.*, u. a. vertreten in NAmerika die Stelle unserer Hundsrose; die zweite ist am Rhein u. an der Elbe bei Hamburg verwildert. III. Cinnamomeae: Die Fruchtknoten im Mittelpunkt des Kelches kurz-gestielt, Stiel halb so lang als der Fruchtknoten, Blüthen mit einem Deckblatte gestützt, die Nebenblätter an den blühenden Aestchen deutlich breiter, stachellos oder rauhborstig. Hier u. a.: R. cinnamomea (Zimmt- oder Mairose), mit runden, wie die Stiele, kahlen Kelchröhren, fast stachellosen Blattstielen (doch an den dießjährigen Stämmen mit geraden, gedrungenen, ungleichen, pfriemlichen Stacheln), satt rosenrothen Blüthen u. frühreifen, markigen, kugeligen Früchten, blüht schon im Mai, an Zäunen, Ufern der Flüsse in Gebüschen, an der Isar bis an die Donau; halb und ganz gefüllt. R. turbinata *Ait.* (Frankfurter, Tapetenrose), Blüthen groß, gesättigt-rosenroth, violettschimmernd, immer gefüllt, häufig cultivirt, verwildert hie u. da, z. B. auf dem Kahlenberge bei Wien, wie R. Centifolia verwendet. IV. Pimpinellifoliae = Fruchtknoten im Mittelpunkte des Kelches fast sitzend. Blüthen einzeln, deckblattlos; Nebenblätter gleichgestaltet, mit kurzem freiem Ende, Wurzelschößlinge dicht mit pfriemlichen, ungleichen Stacheln u. Borsten besetzt. Hier u. a. A) R. lutea *Mill.*, R. eglanteria *L.* (Gelbe, Kapuziner, Türkische, Wanzenrose), blüht blaßgelb, Früchte aufrecht, platt-kugelig, mit dem bleibenden, weitabstehenden oder zurückgebogenen Kelche bekrönt; aus dem Orient, an Zäunen hin u. wieder verwildert, wie am Rhein. Varietät: R. punicea *Mill.* (R. bicolor *Jcq.*), Blüthen scharlachroth und nur außen gelb; Blüthen riechen wanzenartig, Blätter aber sehr angenehm u. dienen in Griechenland als Thee. B) R. alpina *L.* (Alpenrose), die älteren Stämme wehrlos, die jährigen dicht-stachelig, die fruchttragenden Blüthenstiele zurückgekrümmt, Früchte hängend, elliptisch od. länglich, mit dem bleibenden, zusammenschließenden Kelch gekrönt, blüht schon im Juni karminroth, an felsigen Orten der Alpen, Voralpen, Vogesen, Sudeten, steigt von den hohen Standorten der Gebirge zwischen den Latschen od. Zwergkiefern bis in die Hochebene an den oberbayerischen Seen herab. Varietät: R. pyrenaica, Blüthenstiele u. Kelchröhre drüsig-steifhaarig. C) R. pimpinellifolia *De C.* (R. spinosissima *L.*, Pimpinellrose), Stacheln ungleich, borstlich und pfriemlich, Blüthenstiele einzeln, fruchttragende gerade, Kelchröhren rundkahl, Früchte platt-kugelig, lederig, blüht weiß u. fleischfarben, einfach, halb u. ganz gefüllt. Man hat in Gärten an 200 Spielarten. V. Feroces: Aeste mit bleibendem Filz bedeckt, Früchte glatt; z. B. R. camtschatica.

Rosa (Rose, Röschen), weiblicher Vorname. 1) Sta. R. von Viterbo, geb. um 1234, wirkte in Viterbo u. a. Orten als Bußpredigerin u. st. 1252. Tag: 4. September. 2) Sta. R. von Lima, geb. 1586 in Lima, eigentlich Isabella, erhielt den Namen R. wegen ihrer Schönheit, nahm sich die hl. Katharina von Siena zum Vorbild, lebte dem Gebete und Abtödtungen, ließ sich in den dritten Orden des hl. Dominicus aufnehmen und st. 1617. Sie wurde 1671 kanonisirt und genießt als Schutzheilige Peru's große Verehrung. Tag: 30. August. 3) R. Maria, s. Assing 1).

Rosa, Salvator, genannt Salvatoriello, Maler u. Kupferätzer, geb. 1615 zu Renella im Neapolitanischen, sollte erst Geistlicher werden, widmete sich dann der Musik u. Poesie u. darauf der Malerei. Hierin wurde Spanioletto sein Lehrer, dem er auch in den historischen Compositionen, so in seiner Verschwörung des Catilina (Gal. Pitti zu Florenz) verwandt war. Den größten Ruhm erwarb er sich als Landschafts- und Genremaler. Wilde Gebirgsscenen in gewitterhafter Beleuchtung, vom Sturmwinde bewegt, u. als Staffage Soldaten- od. Räubergruppen, oder einsame Eremiten sind meist die phantastisch-originellen Gegenstände seiner Gemälde. Der Sage nach fiel er auf einer seiner einsamen Wanderungen in die Hände von Räubern und verweilte unter ihnen eine Zeit lange. In der Folge lebte er meist zu Rom, wurde

aber wegen seiner satirischen Ausfälle genöthigt, dasselbe auf einige Zeit zu verlassen und später aus der dortigen Akademie ausgeschlossen. Er st. 1673. Seine 86 radirten Blätter sind von hohem Werthe. Seine Satiren u. Epigramme (Flor. 1770) erwarben ihm den Namen des Italienischen Juvenal.

Rosa, Monte, s. Monte Rosa.

Rosaccio (spr. Rosatscho), guter Wein aus Friaul.

Rosaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Rosiflorae, ausgezeichnet durch Schönheit und Wohlgeruch der Blumen, Wohlgeschmack ihrer Früchte, sind Kräuter u. Sträucher, größtentheils in den gemäßigten und kälteren Regionen des Erdkreises. Alle enthalten mehr oder wenig Gerbstoff, ätherisch-ölige, einige auch harzig-scharfe Stoffe, daher sie arzneiliche und technische Verwendung finden. Die Früchte einiger Gattungen, wie der Rosen, der Gattung Rubus u. Fragaria, sind reich an Zucker, Schleim und Pflanzensäuren, daher eine ebenso angenehme Speise, wie ein kühlendes, antibiliöses und skorbutwidriges Heilmittel.

Rosalba, s. Carriera.

Rosalia (v. span.), die Rosige. Sta. R. soll eine spanische Prinzessin gewesen sein und führte auf dem Monte Pellegrino bei Palermo ein beschauliches Leben; sie st. 1160. Im Mittelalter fand man ihre Gebeine, machte sie zur Schutzpatronin von Palermo und feiert ihr Fest dort jährlich am 15. Juli; s. Palermo.

Rosalie, die Wiederholung einer u. derselben musikalischen Phrase auf verschiedenen Stufen der Tonleiter.

Rosalienberg, Berg auf der Grenze des ungarischen Comitats Oedenburg u. des österreichischen Unterwienerwaldkreises mit Wallfahrtskirche (**Rosalienkapelle**, 2355 Fuß über dem Meere).

Rosamunde, deutscher Vorname (Beschützerin der Unschuld). 1) Tochter Kunimunds, Königs der Gepiden, wurde von Alboin, König der Longobarden, der ihren Vater 566 geschlagen u. getödtet hatte, zur Gemahlin genommen und 568 bei einem Gelage zu Verona gezwungen, aus dessen Schädel zu trinken. Auf Rache sinnend suchte sie Alboins Schildträger, Helmichis, zu gewinnen, daß er den König morde. Doch als dessen Milchbruder weigerte er sich, war aber behilflich, als ein anderer Krieger, Peredeo, sich dazu bereit erklärte. Nachdem Alboin 573 in seinem Schlafgemach erschlagen war, gedachte Helmichis die Krone zu erwerben, mußte aber mit Rosamunde vor der Erbitterung der Longobarden fliehen. In Ravenna warb der Exarch Longinus um R-ns Hand und sie, die lieber zu herrschen als zu gehorchen wünschte, reichte dem Helmichis, als er aus dem Bade stieg, den Giftbecher. Da er getrunken, erkannte er den nahen Tod u. zwang die Königin, den Rest der Schale zu leeren (574). 2) Tochter Walter Cliffords, wurde Geliebte des Königs Heinrich II. von England und lebte verborgen im Schloß Woodstock, wo sie ihm zwei Söhne, Richard Langschwert und Gottfried, Bischof von Lincoln u. später Erzbischof von York, gebar. Während Heinrich 1173 in der Normandie weilte, drang die Königin Eleonore in's Schloß Woodstock u. ließ R. in einem Thurm (**Rosamundenthurm**) vergiften, od. nach Anderen in's Kloster Gostow sperren, wo sie später starb. Patisson, Addiso, Brefaut u. Th. Körner haben den Stoff zu dramatischen Dichtungen benützt.

Rosanilin, eine stickstoffhaltige Basis, bildet mit verschiedenen Säuren Salze, die unter den Namen: **Roseïn**, Azaleïn, Fuchsin rc. im Handel vorkommen und unter der allgemeinen Bezeichnung Anilinroth zusammenzufassen sind. In Deutschland u. Frankreich findet hauptsächlich das Chlorid und das Sulphat Anwendung, in England mehr das essigsaure Salz, welches große Krystalle bildet.

Rosanna, linker Nebenfluß der Trosana im Tiroler Kreise Innsbruck, entspringt auf der Grenze gegen Vorarlberg und mündet nebst der Trosana bei Landeck in den Inn.

Rosario, 1) Stadt u. wichtiger Handelsplatz im Staate Sta. Fé der Argentinischen Conföderation in SAmerika, am Paraná, 16,000 Ew. 2) (El R.), Stadt im mexicanischen Staate Cinaloa, 8 Meilen von der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Großen Ocean, 10,000 Ew. 3) Stadt im südamerikanischen Staate Paraguay, unfern der Mündung des Cnaripoty in den Paraguay, 4—5000 Ew.

Rosarium (lat.), 1) Rosengarten, Rosenhecke; 2) Rosenkranz.

Rosarno, Stadt in der italienischen Provinz Calabria ulteriore I., am Metramo, 5000 Ew.

Rosas, feste Stadt in der spanischen Provinz Gerona, am Mittelmeer, Hafen mit 2 Forts, Marmorbrüche, 3500 Ew.

Rosas, Don Manuel Ortez de R., geb. 1793 zu Buenos-Ayres, stammte aus einer asturischen Familie, wuchs unter den Gauchos (s. d.) auf, vertheidigte 1820 an der Spitze eines Milizenregiments den aus Buenos-Ayres vertriebenen Gouverneur Rodriguez, wurde 1829 selbst Gouverneur von Buenos-Ayres, kämpfte bald gegen die Unitarier, bald gegen die Indianer, wurde 1835 wiederholt Gouverneur u. Generalcapitän, führte 1837 die Conscription ein, hob den Ackerbau, war seit 1849 thatsächlich Dictator und führte beständig Kriege mit den Nachbarstaaten (s. Argentinische Conföderation). R. wurde endlich 3. Febr. 1852 in der Schlacht von Monte Caseros durch die Truppen Brasiliens, Uruguay's u. des Don José Urquiza, des Hauptes der Opposition in Argentina, gänzlich besiegt, floh nach Buenos-Ayres und wurde auf einem englischen Kriegsdampfer mit seinen beiden Söhnen u. Töchtern 26. April 1852 glücklich nach Cork in Irland gebracht. Die provisorische Regierung von Buenos-Ayres confiscirte sein in Ländereien und Viehheerden bestehendes unermeßliches Vermögen zum Besten des Staates u. verurtheilte ihn 1861 in contumaciam als Räuber u. gemeinen Verbrecher zum Tode.

Rosate, Flecken in der italienischen Provinz Pavia, 2500 Ew.

Roscelinus (**Rocelin**, Rucelin, Ruzelin), Theolog und Philosoph gegen Ende des

11. Jahrh., neben Wilhelm von Champeaux der bedeutendste Vorläufer der eigentlichen Scholastiker, Canonicus von Compiègne, gest. nach 1120, war der Erste, welcher den Nominalismus (s. d.) auf das kirchliche Dogma anwandte, gerieth dadurch in Gegensatz zu Anselm v. Canterbury u. brachte außerdem aristotelische Begriffsbestimmungen in einer Weise zur Anwendung, die ihm den Verdacht des Tritheismus zuzog. Seine Gegner behaupteten nämlich, daß er, wenn er consequent sein wolle, nach seinen Grundsätzen das göttliche Wesen nur als einen abstracten Gattungsbegriff, von blos nomineller Bedeutung, auffassen könne, der nur in concreto, nämlich in den drei göttlichen Personen Realität habe, u. daß er somit nicht Ein reales göttliches Wesen, sondern drei reale göttliche Wesenheiten annehmen müsse. Wegen dieser Lehre wurde R. 1092 vor die Synode zu Soissons geladen und zum Widerruf veranlaßt. Die wichtigsten Quellen für die Geschichte des R. sind: drei Schriften Anselms, nämlich Epist. II, 35 u. 41, und De fide trinit. et incarn.; ein Brief an Anselm, von Johannes, Abt von Telese, später Cardinalbischof von Tusculi (bei Baluz, Miscell., 4. Bd. S. 478); Abälard, Epist. 21 (Opp., Par. 1616, S. 334) u. Dialectica (bei Cousin, Oeuvres inéd. d'A.); Epistola Roscelini ad Abaelardum, herausgeg. von Schmeller, Münch. 1851; zwei Briefe an R., der eine von Theobald von Estampes (bei D'Achéry, Spicil., 3. Bd.), der andere von Ivo Chartres (Epist. 7); Johann von Salisbury, Metalog. II, 17; Otto von Freising, De gest. Frider. I. Lib. I. c. 47. Vgl. Hasse, Anselm von Canterbury.

Rösch, grob; rösches Erz, nur gröblich gepochtes Erz.

Rösch, Jakob Friedrich, geb. 1743 zu Dürrenzimmern in Württemberg, trat 1762 in württembergische Kriegsdienste, war von 1771—94 Lehrer der Mathematik u. Kriegswissenschaft an der Karlsschule in Stuttgart, wurde 1790 Ingenieurmajor u. st. als Oberst. Er schr. mit Kefl: Römische Kriegsalterthümer, Halle 1782; Plane von 42 Hauptschlachten, Treffen u. den Belagerungen des Siebenjährigen Krieges, Frkf. 1789; Erläuterungen über Vitruvs Baukunst, Stuttg. 1802; Beiträge zur Geographie u. Geschichte der Vorzeit, ebd. 1819.

Roscher, 1) **Wilhelm**, geb. 21. Oct. 1817 zu Hannover, studirte 1835—39 zu Göttingen u. Berlin, habilitirte sich 1840 zu Göttingen, wurde 1843 außerord., 1844 ord. Professor der Nationalökonomie u. wirkt seit 1848 als solcher in Leipzig. Er schr.: De historicae doctrinae apud sophistas majores vestigiis, Gött. 1838; Leben, Werk u. Zeitalter des Thukydides, ebd. 1842; Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirthschaft, ebd. 1843; Umrisse zur Naturlehre der Staatsformen, 1847—48; Geschichte der englischen Volkswirthschaftslehre im 16. und 17. Jahrh., Lpz. 1851; Ueber Kornhandel und Theuerungspolitik, 3. A. Stuttg. 1852; System der Volkswirthschaft, 1. Bd., Stuttg. 1854, 9. A. 1871; 2. Bd., 1859, 6. A. 1870; Colonien, Colonialpolitik u. Auswanderung, 2. A. Lpz. 1856; Ansichten der Volkswirthschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, 2. A. Lpz. 1861; Die deutsche Nationalökonomik an der Grenzscheide des 16. u. 17. Jahrh., Lpz. 1862; J. H. v. Thünen, Der größte exacte Volkswirth der Deutschen, im 1. Bd. der Zeitschrift Georgika, Lpz. 1869; Zur Gründungsgeschichte des Deutschen Zollvereines, Berl. 1871; Betrachtungen über die geographische Lage großer Städte, ebd. 1871. 2) **Albrecht**, Neffe des Vor., geb. 1836 zu Ottensen bei Hamburg, studirte in Hamburg das Arabische, seit 1856 in Leipzig Medicin, trat 1858 eine wissenschaftliche Reise in's südliche Ostafrika an u. wurde 19. März 1860 zu Hisongun̈y, einem Dorfe unweit des Nyandscha, von den Eingeborenen ermordet. Er schr.: Claudius Ptolemäus und die Handelsstraßen in Centralafrika, Gotha 1857.

Röschitz, Marktflecken im österreichischen Untermanhartsbergkreise, an der Bulka, 2000 Einwohner.

Röschlaub, Andreas, geb. 1768 zu Lichtenfels bei Bamberg, wurde 1797 Professor der Medicin daselbst, 1802 Professor zu Landshut, 1826 in München u. st. 1835. Er schr.: Untersuchungen über Pathogenie, Frkf. a. M. 1798—1800, 3. Thl., 2. A. 1802 ff.; Von den Einflüssen der Brown'schen Theorie auf die praktische Heilkunde, Würzb. 1798; Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen u. praktischen Heilkunde, Frkf. 1799—1808, 10 Bde.; Neues Magazin für die klinische Medicin, Nürnb. 1800, 1. Bd.; Lehrbuch der Nosologie, Bamb. 1801; Erster Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Jatrie u. ihrer Propädeutik, Frkf. 1804; Lehrbuch der besonderen Nosologie, Jatreusiologie u. Jatrie, ebd. 1807—10, 1. Bd.; Würde u. Wachsthum der Wissenschaften, Sulzb. 1827.

Roschnau, Stadt im mährischen Kreise Neutitschein, an der Betschwa, 3500 Ew.

Roschütz-Rotschütz von Bybentschitz, altadelige, aus Mähren stammende Familie, deren Stammhaus das Bergschloß Roschütz bei Eibenschitz im mährischen Kreise Brünn ist u. welche ihre Abstammung von dem Mährenfürsten Ratczicz herleitet, 1530 den Freiherrnstand bestätigt erhielt u. zur Zeit in Österreich, der preußischen Rheinprovinz und in Schlesien angesessen ist. Jetziger Chef: Frhr. **Philipp**, geb. 1812, seit 1835 vermählt mit Friederike v. Heugs; sein Sohn Emil ist geb. 1836.

Roscius. Die Roscia gens war ein römisches Plebejergeschlecht. 1) **Quintus** R. **Gallus** oder **Comödus**, einer der größten Schauspieler des alten Rom, Zeitgenosse und Freund Cicero's, Sulla's u. Piso's; der Erstere vertheidigte den sittenreinen R. in einer noch vorhandenen Rede um 76 v. Chr. gegen eine Anklage wegen Betrugs. R. schrieb auch ein Buch über die Vergleichung zwischen der Rede- und Schauspielkunst u. st. etwa 61 v. Chr. Vgl. von Rommel, Aristoteles und R., Gött. 1809. 2) **Lucius** R. **Otho**, Volkstribun, berühmt durch die Lex Roscia, welche den Rittern einen besonderen Platz im Theater einräumte.

Roscöa (R. *Smith*), Pflanzengattung aus

der Familie der Zingiberaceae, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: R. purpurea, in Ostasien.

Roscoe (spr. Raßkoh), William, geb. 1753 zu Liverpool als der Sohn armer Eltern, wurde Rechtsanwalt, wirkte für Abschaffung des Sclavenhandels, legte seine Advocatur nieder, wurde Bankier in Liverpool, hielt sich im Parlament zu den Whigs u. st. 1831. Er schr.: Mount pleasant (Gedicht), 1768; The wrongs in Africa, 1788; The life of Lorenzo de' Medici, Liverpool 1796, 2 Bde., deutsch Berl. 1797; The life and pontificate of Leo X., Liverp. 1805, 4 Bde., deutsch von Glaser, mit Anmerkungen von Henke, Lpz. 1806, 3 Bde.; ital. von Bossi, Mail. 1818, 12 Bde. Sammlung seiner Historical works, Heidelb. 1828, 8 Bde. Vgl. seines Sohnes Life of Will. R., Lond. 1833, 2 Bde.

Roscoff, Stadt im französischen Departement Finistèrre; Hafen mit Molo, 4000 Ew.

Roscommon, Stadt in der gleichnamigen irischen Grafschaft (Provinz Connaught), ehemalige Residenz der Grafen von Roscommon.

Rose, 1) Blume, s. Rosa u. Rosen; **R. von Jericho**, ist Anastatica hierochuntica; 2) (Herald.), die fünfblätterige Blume, welche sich häufig in Wappen befindet; 3) der obere Theil der Bogenfenster; 4) ein unebener, etwas hervorstehender Theil des Gehörns am Kopfe des Hirsches; 5) Fleck im Bruche des Stahles.

Rose, Goldene, s. Goldene Rose.

Rose, Rothe und Weiße R. in England, jene das Symbol des Hauses York, diese das des Hauses Lancaster; der Krieg zwischen beiden Häusern (Krieg der Rothen u. Weißen R. 1452—85) hatte die Ausrottung des Hauses Plantagenet u. die Erhebung des Hauses Tudor auf den Thron Englands zur Folge; s. England (Gesch.).

Rose (**Rothlauf**, Erysipelas), s. Hautkrankheiten IV.

Rose, 1) Adolf, deutscher Dichter des 16. Jahrh., schrieb unter dem Namen Creuzheim den satirischen Roman Eselkönig, Ballenst. 1625. 2) Valentin, der Aeltere, geb. 1736 zu Neuruppin, Pharmaceut u. Chemiker, stellte zuerst die leichtflüssige Metalllegirung dar, welche nach ihm den Namen des **Rose'schen Metallgemisches** führt u. st. 1771 als Apotheker in Berlin. 3) Valentin, der Jüngere, Sohn des Vor., geb. 1762 zu Berlin, übernahm 1792 die väterliche Apotheke, erwarb sich Verdienste um die Auffindung des Arseniks bei Arsenikvergiftungen, sowie bei Abfassung der preußischen Pharmakopöe u. st. 1807. 4) Heinrich, Sohn des Vor., geb. 1795 zu Berlin, wurde daselbst Professor der Chemie, entdeckte 1844 das Niobium u. st. 1864. Er schr.: Handbuch der analytischen Chemie, Berl. 1829, 5. A. 2 Bde., Braunschw. 1851, 6. A. in franz. Sprache, Par. 1859—61, 2 Bde. 5) Gustav, des Vor. Bruder, geb. 1798 zu Berlin, wurde 1822 Custos der Mineraliensammlung der Universität in Berlin, 1826 Professor der Mineralogie u. führte seit 1856 die Direction des Mineralogischen Museums der Universität. Er schr.: Reise nach dem Ural, dem Altai u. dem Kaspischen Meere, Berl. 1837—42, 2 Bde.; Elemente der Krystallographie, 2. A. Berl. 1838; Ueber das Krystallisationssystem des Quarzes, ebd. 1846; Das krystallochem. Mineralsystem, Lpz. 1852; Beschreibung u. Eintheilung der Meteoriten, Berl. 1863.

Roseck, Dorf im österreichischen Herzogthum Kärnten, an der Drau, Schloß, 1000 Ew.

Roseggletscher, Arm der Berninagletscher im Oberengadin.

Rosein, s. Rosanilin.

Roseït, nach G. Rose ein mehr od. weniger zersetzter Anorthit, findet sich zu Ocker u. Tunaberg.

Roselan (Min.), ein zersetzter Anorthit, wie Roseït.

Roselit, seltenes Mineral; Härte = 3, durchscheinend, dem Pyrkropharmakolith sehr nahe kommend; Glasglanz, rosenroth; findet sich zu Schneeberg in Sachsen.

Rosellini, Ippolito, geb. 1800 zu Pisa, wurde 1824 Professor der orientalischen Sprachen daselbst, 1839 Professor der Alterthumskunde u. st. 1843 zu Pisa. Er schr.: I monumenti dell' Egitto e della Nubian, Pisa 1832 ff., 9 Bde.; Elementa linguae aegyptiacae vulgo copticae, Rom 1837; Biographie von Gius. Bardili, Flor. 1843.

Rosen, 1) alle Arten der Pflanzengattung Rosa (s. d.), sehr zahlreich; die Gattung bildet durch Verschiedenheit der Cultur u. Bastarderzeugung wieder weit über 500 Spielarten. Alle R. gedeihen am besten im freien Lande, doch zieht man zärtliche den Winter nicht im Freien ausdauernde Arten auch in Töpfen. Sie lieben geschützten, freien, sonnigen Standort und guten, feuchten, lockeren, mit Rindsmist gedüngten Boden. Im Herbste bei welkendem Laub, und im März nimmt man das Pflanzen vor. Die Topf-R. setzt man im April in's Freie, u. wuchernde Arten verpflanzt man alle 3—4 Jahre, nachdem sie beschnitten u. die jungen Triebe auf Augen gekürzt sind. Anfangs wird das alte, schwache Holz nebst den Ausläufern weggeschnitten, die Sträucher, auf 2—6 Augen verkürzt, werden tiefer, als sie früher stunden, gesetzt, u. müssen alle 4—5 Jahre versetzt werden. Um hochstämmige R. zu erziehen, pflanzt man die schönsten Stämme von wilden R. (Rosa canina), zwei Jahre vor Veredelung in feuchten, tiefen, fetten Boden, u. veredelt sie sodann durch Pfropfen, Copuliren od. Oculiren. Bei Topf-R. cultivirt man auf den Stamm der Boursault-R.e (Rosa alpina Boursaulti). Um sie noch im Herbste blühend zu haben, werden die ersten Knospen abgebrochen, od. die Stöcke, wenn die oberen Augen etwas getrieben haben, beschnitten. Topf-R. gedeihen am besten im lockeren, aus 2 Theilen Laub u. schwarzem Rasen, Flußsand u. 1 Theil Dammerde gemengtem Boden. Will man sie zu ungewöhnlicher Jahreszeit blühend haben, so setzt man sie ein Jahr vorher in Töpfe, verwahrt sie im Winter an einem kühlen Ort gegen Frost, u. treibt sie dann im Gewächshaus oder im geheizten Zimmer unter Einfluß der Sonne. Die Topf-R. überwintert man bei 1—3° Wärme u.

mäßigem Begießen. Gewöhnlich pflanzt man die R.-Arten durch Sprößlinge von der Wurzel aus, od. Ableger u. Stecklinge, selten aus Samen, fort. Die R. ohne Wurzelausläufer werden am besten durch Senker und die Topf-R. leicht durch Stecklinge vermehrt. Zur Gewinnung neuer Varietäten wird der Blüthenstaub der einen Varietät auf das Pistill der anderen übergetragen. Das Treiben der R. geschiebt durch Umsetzen derselben von December bis Februar, man gibt ihnen 8—20° Wärme u. einen sonnigen Standort u. begießt sie öfter mit lauwarmem Wasser. Eine große Sammlung od. Anlage von R. ist ein **Rosarium**, ein **R.-Mantel** ist eine R.-Laube ohne Decke, aus einem halbzirkelförmigen, von Rosa sempervirens, Rosa turbinata, Rosa villosa u. a. hochsteigenden R.-Arten umpflanzten Spaliere bestehend, welche wie ein ausgespannter Mantel einen angenehmen Aufenthaltsort bietet.

In den Apotheken werden die blaßrothen, wohlriechenden Blumenblätter von Rosa centifolia, Rosa damascena, Rosa turbinata etc. getrocknet, eingesalzen, od. mit Zucker eingemacht als **R.-Conserve** (Conserva Rosarum) aufbewahrt, u. ihres Wohlgeruches od. ihrer gelinde abstringirenden Kraft wegen angewendet. **R.-Wasser** (Aqua Rosarum) wird durch Destillation der frischen od. eingesalzenen R. erhalten und vorzüglich zu Augen- od. Waschwassern verordnet. **R.-Honig** (Mel Rosarum), durch Aufguß von 1 Unze R.-Blumenblätter mit $1/2$ Pfd. siedendem Wasser u. Einsieden der über Nacht gestandenen u. durchgeseihten Flüssigkeit mit 1 Pfd. Honig bis zur Syrupsdicke bereitet, wird für sich und mit Borax zu Pinselsäften wider Aphthen, unter Mund- und Gurgelwasser angewendet. **R.-Tinctur** (Tinctura Rosarum), durch Maceration der R.-Blätter mit Weingeist bereitet, wird als Reagens u. zum Rothfärben gebraucht und liefert, mit Säuren präparirt, die unschädlichste Rothschminke. Die aus frischen R. bereitete Tinctur ist ein angenehmes u. wohlfeiles Parfum, wovon wenige Tropfen, im Zimmer verspritzt, dieses mit dem reinsten Rosenduft erfüllen. Auch **R.-Bonbons**, **R.-Liqueur** bereitet man aus den Blättern. **R.-Salbe** (Unguentum rosatum, Unguentum pomadinum), aus 8 Theilen frischem Schweinefett mit 2 Theilen weißem Wachs zusammengeschmolzen, durch anhaltendes Reiben in einer Schale mit 2 Theilen R.-Wasser zu einer sehr weißen Salbe verbunden u. mit wohlriechenden Ölen parfumirt, ist Grundlage mancher Salben u. als Haarpomade im Gebrauch. Die dunkelrothen, rasch getrockneten Blumenblätter der Rosa gallica werden vorzüglich unter Räucherpulver mehr der schönen Farbe, als des Geruches wegen angewendet, u. manchmal setzt man ihnen zur Farbenerhöhung einige Tropfen verdünnte Schwefelsäure zu; auch dienen sie zur Bereitung von Acetum Rosarum (**R.-Essig**). Ueber R.-Öl s. d. R. waren bei den Alten das Symbol der Jugend u. blühenden Lebenskraft, wie der Vertraulichkeit. Das alte Israel u. alle Stämme des Morgenlandes pflegten sie. Nach griechischer Mythe soll sie bei der Aphrodite ersten Erscheinung oder aus des Adonis Blut entsprungen sein; die Rose ist Attribut der Göttin, wie der Frühlingshore und des Dionysos. Mit R. bekränzt feierten die Alten ihre Festgelage. Auf Gräbern u. Grabdenkmalen bedeutet sie das Wiederaufleben. Die Rose war auch das Zeichen der Verschwiegenheit (s. Sub Rosa) u. das Symbol der Freude. In der R.-Cultur haben sich Frankreich, Belgien u. England bes. ausgezeichnet. Vgl. Rössig, Die R. nach der Natur gezeichnet u. colorirt, 7 Hefte, fortgesetzt 8—12. Heft von Waitz, Lpz. 1804—20; Lindley, Monographie der R., Lond. 1819; Redouté, Les roses, beschrieben u. classificirt von Thory, Par. 1819, 3 Bde.; Selbstherr, Die R. in 95 Arten, Bresl. 1832; Paul, Die Cultur der R. in Töpfen, aus dem Englischen von Courtin, Stuttg. 1854; Döll, Der R.-Garten, aus dem Englischen, Lpz. 1855; Topf, Der R.-Gärtner, Erf. 1857; Otto, Der R.-Züchter, Erl. 1858. 2) So v. w. Rosaceen; 3) so v. w. Bau der Bienen.

Rosen, 1) Reinhold, Heerführer im Dreißigjährigen Kriege, erst schwedischer Oberst, dann französischer Generallieutenant, st. 1667. 2) Graf Konrad, Neffe des Vor., wurde Marschall von Frankreich und Irland u. st. 1715. 3) Graf Gustav Friedrich, geb. 1688, war schwedischer Reichsrath, General en chef, Generalgouverneur von Finnland u. st. 1769. Das Geschlecht blüht jetzt im freiherrlichen Stande in Rußland, Schweden, Preußen, der preußischen Provinz Schleswig-Holstein u. Dänemark: I. In Rußland, 1697 u. 1802 in den Freiherrnstand erhoben; Besitzungen im Gouvernement Witebsk und in Bessarabien. 4) Georg Andreas, Baron v. R., geb. 1776, focht unter Suworow in Polen u. Italien, ward 1808 Generalmajor, machte den Feldzug von 1812 mit, focht bei Kulm und Leipzig, wurde Generallieutenant, kämpfte 1814 bei Arcis sur Aube und Paris, wurde 1826 General der Infanterie, rückte 1831 unter Diebitsch in Polen ein, kämpfte bei Wawre u. Grochow, wurde bei Dembe-Wielki u. Iganie geschlagen, zwang den General Ramorino zur Waffenstreckung, befehligte dann im Kaukasus, siegte 1832 über Kasi-Mulla, konnte aber gegen Schamyl nicht aufkommen, ward abberufen, zum Senator u. Mitglied des Kriegsrathes in Petersburg ernannt u. st. daselbst 1841. 5) Roman, Baron v. R., geb. 1780, machte als Oberst u. Generalmajor den Krieg von 1812—14 gegen Frankreich mit, befehligte 1830 als Generallieutenant eine Division im Kaukasus, wurde Mitglied des Militärgeneralauditoriates in Petersburg, 1845 General der Infanterie u. st. 1848. 6) Georg, Baron v. R., russischer Dichter, Freund u. Nachahmer Puschkin's, st. 6. März 1860 zu Petersburg. Er schr.: Drei Gedichte, 1827; Das Geheimniß, 1828; Djewa semi Angelow, 1828; Die Gebnrt Johanns des Schrecklichen (lyrisch-episches Gedicht), 1830; Johann der Schreckliche, 1833; Rußland und Bathory (Trauerspiel), 1834; Basmanow, 1836; Das Leben für den Czaar (Oper), 1837; Die Tochter Johanns III., 1839 (von ihm selbst in's

Deutsche übertragen, Petersb. 1841); gab 1830 mit Konschin den poetischen Almanach Zarskoje-Selo und 1832—33 „Alciona" heraus und veröffentlichte 1842 im Syn. Otetschestwa interessante Reisebriefe aus Rom. Dermaliger Chef: 7) Frhr. Andreas, geb. 1803, kaiserlich russischer Geheimrath und Oberhofmeister des kaiserlichen Hofes. II. In Preußen, Schleswig-Holstein u. Dänemark, Linie: Hochrosen, in der preußischen Rheinprovinz angesessen, erhielt 1721 u. 1852 von Preußen den Freiherrnstand bestätigt; jetziger Chef ist: 8) Frhr. Julius, geb. 1827 zu Mühlheim am Rhein, dient in der preußischen Armee.

Rosen, 1) Friedrich August, geb. 1805 zu Hannover, studirte in Göttingen, Leipzig und Berlin biblisch-orientalische Sprachen, bes. Sanskrit, wurde Professor der orientalischen Literatur an der Londoner Universität, legte 1831 seine Stelle nieder u. st. 12. Sept. 1837 zu London. Er schr.: Corporis radicum sanscritarum prolusio, Berl. 1826; Radices Sanscritae, ebd. 1827; u. gab heraus: The algebra of Muhamed Ben Musa, arab. u. engl., Lond. 1831; Rigvedae specimen, ebd. 1831; Dictionary Bengal and Sanscrit explained in English, ebd. 1833; Colebrooks miscellaneous essays, ebd. 1837, 2 Bde. Aus seinem Nachlaß erschien: Rigveda Sanhita, liber primus, sanscrite et latine, ebd. 1838; Catalogus codicum manuscriptorum syriacorum et carshunicorum, ebd. 1839. 2) Georg, Bruder des Vor., geb. 1820 zu Detmold, studirte seit 1839 in Berlin u. Leipzig orientalische Sprachen, bereiste 1843—44 den Orient, wurde 1844 Dragoman bei der preußischen Gesandtschaft in Constantinopel, 1852 preußischer Consul in Jerusalem, 1867 in Belgrad. Er schr.: Rudimenta Persica, Berl. 1843; Ueber die Sprache der Lazen, Lemgo 1844; Ossetische Grammatik, ebd. 1846; Das Haram Scherif zu Jerusalem u. sein Verhältniß zu dem jüdischen Tempelplatz, Gotha 1865; Geschichte der Türkei vom Siege der Reform bis zum Pariser Tractat, Lpz. 1866—67, 2 Bde. u. übersetzte das Buch des Suban oder Reisen des Scheikhs Zein ed-din in Nigritien, ebd. 1847, den Anfang des Mesnewi vom persischen Dichter Dschellab ed-din Rumi, ebd. 1849, und des Tuti nameh, ebd. 1857, 2 Thle.

Rosenäpfel, 1) Gruppe der am blauen Duft der Früchte, an dem lieblichen Geruche, bes. an dem feinen Rosen-, Anis- od. Fenchelgeschmacke ihres lockeren Fleisches erkennbaren rothen Aepfel; dauern nicht lange, vgl. Jambosa; 2) die sehr kleinen Aepfeln gleichenden, in der Reife dunkelrothen, saftigen Kelche der Rosa pomifera s. villosa, säuerlich süß schmeckend, mit großen Rosinen gekocht als Zukost zu Braten ꝛc. in der Küche benützt; vgl. Hagebutten; 3) so v. w. Bebequare.

Rosenapfelbaum, ist Dillenia speciosa.

Rosenau, Baron v. R., s. v. w. Clement 2).

Rosenau, 1) (Rosznó-Bánya), Stadt im ungarischen Comitat Gömör, am Sajo, Sitz eines katholischen Bischofes, bischöfliches Seminar, katholisches und protestantisches Obergymnasium, Bergbau auf Quecksilber, Spießglanz, Kupfer ꝛc., Mineralbad, Handel; 6000 Ew. 1556, 1573 u. 1581 Einnahme durch die Türken; 2) Marktflecken im siebenbürgischen Kreise Kronstadt; altes Felsenschloß, Bienenzucht; 4000 Ew.

Rosenbaum, Julius, geb. 1807 zu Burg, wurde 1836 Professor der Medicin in Halle u. schr.: Analecta ad sectionis Caesareae antiquitates, Halle 1836; Geschichte der Lustseuche, ebd. 1839; Additamenta ad Choulanti bibliothecam historico-medicam, ebd. 1842.

Rosenberg, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, an der Stober, 4000 Ew.; 2) Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, 3200 Ew.; 3) Stadt im böhmischen Kreise Budweis, an der Moldau, 2000 Ew.; 4) Marktflecken im ungarischen Comitat Liptau, an der Waag; Gymnasium, Piaristencollegium, Marmorbrüche, Sauerbrunnen; 3000 Ew.; 5) Bergveste bei Kronach (s. d.).

Rosenberg, der katholischen Confession folgende fürstliche Familie, ist in Kärnten u. Niederösterreich begütert u. residirt zu Grafenstein u. Welzenegg in Kärnten; sie stammen von dem römischen Geschlecht der Orsini, wurden 1634 Freiherren, 1648 Reichsgrafen, 1660 Oberstlandhofmeister in Kärnten, 1683 Mitglieder des Fränkischen Reichsgrafencollegiums, 1688 Magnaten von Ungarn und 1790 Reichsfürsten nach dem Rechte der Erstgeburt. Die Fürstenwürde ging bei deren Aussterben auf die jetzt blühende jüngere Linie über. Dermaliger Chef: Fürst Heinrich, Frhr. auf Lerchenau, geb. 1848, ist erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

Rosenberg, altes, ursprünglich aus Böhmen stammendes, jetzt in Preußen angesessenes freiherrliches Geschlecht; jetziger Chef: Frhr. Adalbert, geb. 1818, preußischer Diplomat, seit 1859 vermählt mit Agnes geb. Gräfin von Schlippenbach; sein Sohn Adalbert ist geb. 1866.

Rosenberg, Kunigunde von R., Tochter Rostislaws, Herzogs von Bulgarien, Gemahlin Königs Ottokar II. von Böhmen, floh vor dem Vormunde ihres Sohnes Otto, Markgrafen von Brandenburg, nach Troppau, wo sie einen böhmischen Edlen, Herrn von R., heirathete, wußte sich Einfluß auf die Angelegenheiten Böhmens zu erhalten u. st. 1285. Auch von ihr geht die Sage als einer Weißen Frau.

Rosenbiene (Rosenschneider, Megachile centuncularis), verwendet zu ihrem in Erdlöchern od. hohlen Bäumen angelegten Bau, der einen zellenreichen Hohlcylinder darstellt, am liebsten Rosenblätter.

Rosenblätterpilz, ist Agaricus Russula (Honigtäubling).

Rosenblattlaus (Aphis rosae), äußerst zahlreich an jungen Rosenzweigen, gestreckt, glatt, grün, in einem Tage bis 20 Junge setzend, die nach 4—6 Tagen wieder gebären.

Rosenblattwespe (Hylotoma rosarum), 5 Linien lang, hochgelb, Körper größtentheils schwarz, schneidet im Mai die Rosenblätter auf und legt gegen 50 Eier hinein, die Larve frißt im Spät-

sommer die Blätter vom Rand herein bis auf die Hauptrippen. Man schüttelt sie auf untergebreitete Tücher.

Rosenblüt, Hans, s. Rosenplüt.

Rosencicade (Typhlocyba rosae), 1½ Linien lang, gelb, weißgeflügelt, die Knospen und Triebe verderbend.

Rosendistel (Rabendistel), ist Eryngium campestre.

Rosendorf, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, 2000 Ew.

Rosendorn, ist Rosa canina.

Rosendrossel, so v. w. Hirtenvogel 1).

Rosenfeld, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Sulz, 2000 Ew.

Rosenfest, ländliches Fest an manchen Orten in Frankreich, wahrscheinlich aus der Zeit Ludwigs XIII., am 8. Juni gefeiert, wobei das sittsamste Mädchen (Rosenkönigin) einen Kranz aus weißen u. rothen Rosen aufgesetzt erhält; vgl. Salency.

Rosengallwespe, s. Rhodites.

Rosengeranium, ist Pelargonium radula s. roseum. Aus demselben wird durch Destillation R.-Öl (Oleum geranii rosei) bereitet; es riecht rosenähnlich und wird zur Verfälschung des Rosenöls gebraucht.

Rosengimpel (Pyrrhula rosea *Pall.*), Art Gimpel, stark roth überflogen, Heimath Sibirien; findet sich im Herbst einzeln in Österreich.

Rosenheim, Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Mündung der Mangfall in den Inn, Bezirksamts- u. Landgerichtssitz; 5 Kirchen, Saline (versorgt von Reichenhall), Solbad u. schwache Schwefelquelle; 6000 Ew. R. ist Knotenpunkt der Eisenbahnen von München, Innsbruck u. Salzburg.

Rosenholz, mehrere rosenartig riechende ausländische Hölzer: 1) Canarisches R. (Rhodiser Holz, Lignum Rhodii, Bois de Rhodes des parfumeurs), Stammrinde u. Wurzel von Convolvulus floridus, auf Teneriffa, u. von Convolvulus scoparius (Rhodorrhiza *Webb.*), auf den kanarischen Inseln, kommt in 2—5 Zoll dicken, knotigen Stücken, mit grauer Rinde bedeckt, im Handel vor, ist außen weißgrau, innen röthlich gelb, riecht, bes. gerieben, angenehm wie Rosen, gibt das R.-Öl, das zur Verfälschung des Rosenöls verwendet wird, wodurch aber die butterartige Consistenz des letzteren verloren geht. 2) Amerikanisches R. (Rose wood), a) R. der Antillen, von Amyris balsamifera, in Jamaica u. Guiana, gelblich, dunkelroth geadert, schwächer als voriges riechend; b) R. von Martinique, von Cordia scabra; c) R. von Ägypten u. Ostindien 2c., von Cordia Myxa; d) R. von Convolvulus guianensis *Aubl.*, in Guiana; e) Brasilianisches R. (Pâo de rosa), schönes rosenfarbiges Holz von Physocalymna floribunda (s. Jacarandaholz); f) Bois de roses des ébenistes, kommt in schweren blaßrothen Scheiten vor, riecht nach Rosen, sonst häufig zu feinen Tischlerarbeiten verwendet. 3) Rosensandelholz, aus Asien, riecht wie Rosen, wie das canarische, Abkunft unbekannt.

Rosenia, 1) *R. Thbg.*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Cap. 2) R. *Arrab.*, Pflanzengattung aus der Familie der Terebinthaceae; Art: R. pentaphylla, in Brasilien.

Rosenit, so v. w. Plagionit.

Rosenkäfer (Cetonia aurata, Goldkäfer), der allbekannte, auf Rosen sehr häufige goldgrüne Metallkäfer, durch Ausfressen der Blüthen schädlich, Larve in Gerberlohe, hohlen Bäumen und in den Haufen der rothen Waldameise.

Rosenkirsche, ist Cerasus intermedia.

Rosenklee, ist Trifolium ochroleucum.

Rosenkranz, Wilhelm, geb. 2. März 1821 in München, studirte daselbst Philosophie und Rechtswissenschaften, trat 1851 als Hilfsarbeiter in das bayerische Justizministerium, wurde 1853 Ministerialsecretär, 1862 Ministerialassessor und 1867 Oberappellationsgerichtsrath. Er schr. (außer mehreren Aufsätzen in der Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege des Königreiches Bayern): Handbuch über das Pflegschaftswesen in Bayern diesseits des Rheines, Erl. 1860. In der Philosophie Schüler Schellings, erkannte er doch, daß schon dessen ältere Philosophie, insofern sie das Princip ohne wissenschaftliche Ergründung voraussetzte, eine Lücke enthalte (welche auch vorzüglich Hegel bestimmte, eine von Schelling abweichende Bahn zu betreten) u. daß diese Lücke auch in der neueren Philosophie Schellings nicht ausgefüllt sei. Aber in der Ueberzeugung, daß der Philosophie der ihr gebührende Rang und Einfluß als allgemeiner Wissenschaft den besonderen Wissenschaften gegenüber nur durch eine wissenschaftliche Erforschung ihres Principes auf dem Wege einer analytischen Untersuchung des menschlichen Wissens, wie sie von Kant begonnen, aber nicht vollendet wurde, verschafft werden könne, unternahm er die Lösung dieser Aufgabe in dem Werke: Die Wissenschaft des Wissens u. Begründung der besonderen Wissenschaften durch die allgemeine Wissenschaft, 1. Bd. Münch. 1866, 2. Bd. Mainz 1868 (beide Bde. den analytischen Theil enthaltend, während die folgenden den synthetischen behandeln sollen).

Rosenkranz (Rosenkranzgebet, Rosarium, Paternoster), ein aus einer bestimmten Anzahl Vater Unser und Ave Maria bestehendes Gebet. Die Benennung rührt entweder von dem Beinamen der hl. Jungfrau Maria (Rosa mystica) her, od. von den aus Rosenholz gefertigten Kügelchen, deren man sich zum Abzählen der Gebete bedient. Man unterscheidet einen großen und einen kleinen Rosenkranz. Der Große R., auch Marienpsalter, Psalterium Marianum, genannt (weil er eben so viele Ave Maria enthält, als der Psalter Psalmen), besteht aus 15 Absätzen, deren jeder 10 Ave Maria hat u. welche durch 1 Vater Unser von einander getrennt sind. Bei diesen 150 Ave Maria u. 15 Vater Unser werden nach der Anzahl der Absätze 15 Geheimnisse der Erlösung zur frommen Betrachtung eingelegt. Nach dem Inhalte dieser Geheimnisse heißen die drei Theile des R.-es, von denen jeder 5 solcher Geheimnisse umfaßt, der freudenreiche, schmerzhafte u. glorreiche Ro-

senkranz. Der Freudenreiche R. enthält die Geheimnisse, welche sich auf die Menschwerdung, Geburt u. Kindheit Jesu beziehen; sie lauten: Den du, o Jungfrau, vom hl. Geiste empfangen hast; Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast; Den du, o Jungfrau, geboren hast; Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast; Den du, o Jungfrau, im Tempel wieder gefunden hast. Der Schmerzhafte R. umfaßt die Geheimnisse des Leidens u. Sterbens Christi; sie lauten: Der für uns im Garten Blut geschwitzt hat; Der für uns ist gegeißelt worden; Der für uns mit Dornen ist gekrönt worden; Der für uns das schwere Kreuz getragen hat; Der für uns ist gekreuzigt worden. Die Geheimnisse des Glorreichen R.-es beziehen sich auf die Verherrlichung Christi und seiner hl. Mutter und lauten: Der von den Todten auferstanden ist; Der gen Himmel aufgefahren ist; Der uns den hl. Geist gesandt hat; Der Dich in den Himmel aufgenommen hat; Der Dich im Himmel gekrönt hat. Das Ganze wird mit dem Apostolischen Glaubensbekenntniß und 3 Vater Unser zur Erflehung der drei göttlichen Tugenden begonnen. Der Kleine R. (Fünfziger) enthält nur 50 Ave Maria und 5 Paternoster u. ebensoviele Geheimnisse, die bei jedem der 5 Zehnten zur Betrachtung eingelegt sind. Als Urheber des R.-es wird in verschiedenen Bullen und Breven der Päpste ausdrücklich der hl. Dominicus bezeichnet, und jedenfalls hat er demselben die gegenwärtige Form gegeben. Doch bestand schon in dem christlichen Alterthum die Sitte, das Vater Unser in einer bestimmten Anzahl zu wiederholen u. die ägyptischen Einsiedler (St. Paulus von Theben) gebrauchten beim Abzählen der Gebete kleine Steinchen oder Körner. Später bediente man sich einer Schnur von Körnern (Beltidum), die als Gürtel getragen wurde, um danach die verrichteten Gebete zu zählen. Bei Mohamedanern findet sich noch heutzutage eine Art Rosenkranz. Vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten ꝛc., 7. Bd. 1. Theil; Aringer, Handbuch der R.-Andacht, Augsb. 1843.

Rosenkranz, 1) Johann Karl Friedrich, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, studirte zu Berlin, Halle und Heidelberg, wurde 1831 in Halle, 1833 in Königsberg Professor der Philosophie, 1848 vortragender Rath im Ministerium zu Berlin u. kehrte 1849 nach Königsberg zurück. Er schr.: Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter, Halle 1830; Die Naturreligion, Iserlohn 1831; Encyklopädie der theol. Wissenschaften, Halle 1831, 2. A. 1846; Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie, ebd. 1832—33, 3 Thle.; Kritik der Schleiermacher'schen Glaubenslehre, Königsb. 1836; Psychologie, od. Wissenschaft vom subjectiven Geist, ebd. 1837, 3. A. 1863; Studien, Berl. 1839, 1. Bd.; Kritische Erläuterungen des Hegel'schen Systems, Königsb. 1840; Vorlesungen über Schelling, Danz. 1842; Sendschreiben an P. Leroux über Schelling u. Hegel, Königsb. 1842; Hegels Leben, Berl. 1844; Kritik der Principien der Strauß'schen Glaubenslehre, Lpz. 1845; Goethe u. seine Werke, Königsb. 1847, 2. A. 1856; Die Pädagogik als System, ebd. 1848; System der Wissenschaft, ebd. 1850; Aesthetik des Häßlichen, ebd. 1853; Die Poesie u. ihre Geschichte, ebd. 1855; Wissenschaft der logischen Idee, ebd. 1858—59, 2 Bde.; Epilegomena, ebd. 1862; Diderots Leben u. Werke, Lpz. 1866, 2 Bde. Auch gab er mit F. W. Schubert Kants Werke, Lpz. 1838—40, 12 Bde., heraus. 2) s. Rosenkranz.

Rosenkranzbruderschaft, 1) eine religiöse Vereinigung, deren Mitglieder durch das Beten des Rosenkranzes an bestimmten Tagen die Abwendung schwerer Heimsuchungen von Gott zu erflehen sich zum Zwecke setzten. Ihr ursprüngliches Bruderschaftsfest war Mariä Rosenkranz (s. d.) oder das Rosenkranzfest. Schon lange vor 1475 hatte diese Vereinigung bestanden, war aber fast ganz in Vergessenheit gerathen, bis sie in genanntem Jahre in Köln bei Gelegenheit blutiger Kämpfe wieder erneuert wurde. 2) (Lebendiger Rosenkranz), Vereinigung von 15 Personen, von denen jede sich verpflichtet, täglich ein Gesetz des Rosenkranzes, das bei der Vertheilung ihr zugefallen ist, zu beten.

Rosenkranzmyrte, ist Barringtonia acutangula.

Rosenkreuzer (Fraternitas rosaceae crucis, Bruderschaft des Ordens des Rosenkreuzes), eine Fiction des lutherischen Theologen u. Theosophen Joh. Valentin Andreä, der mit einigen Anderen anonym die Fama Fraternitatis R. C. u. die Confessio od. Bekenntniß der Societät u. Bruderschaft R. C. (deutsch Frkf. 1615, lat. Marb. und Danzig 1615, Kassel 1616, mit der Consideratio secretioris Philosophiae) herausgab. Robert Fludd erklärt die symbolische Bedeutung dieses Namens dahin, daß unter dem Kreuze das mystische Kreuz zu verstehen sei, ohne welches man Christo nicht nachfolgen könne u. das mit dem rosenfarbenen Blute Christi besprengt sei. In der Fama wurde eine allgemeine Weltreformation angekündigt, von dem Stifter des Ordens, dem längst verstorbenen Weisen Christian Rosenkreuz, seinen Reisen, seinem Tode u. dem Bestehen des Ordens im Geheimen umständliche Nachricht mitgetheilt u. der Grund angegeben, warum nunmehr die Bruderschaft öffentlich hervortrete. In der Confession wurde die Weisheit der R. als Ursprung, Haupt u. Meisterin aller anderen Künste u. Wissenschaften geschildert, welche die tiefsten Aufschlüsse über den Makrokosmos, d. h. Himmel u. Erde, u. über Natur u. Wesen des Mikrokosmos, d. h. des Menschen, ertheile. Die Gelehrten waren zur öffentlichen Prüfung der Grundsätze der Bruderschaft, Fürsten u. Unterthanen, Reiche u. Arme zum Anschluß an dieselbe aufgefordert. Diese Idee Val. Andreä's hatte das eigenthümliche Schicksal, fast von Allen für eine wirklich bestehende geheime Gesellschaft gehalten zu werden. Zahlreiche Schriften erschienen für und wider die Sache. Als Vertheidiger der R. führt Gottfried Arnold (Unparteiische Kirchen- u. Ketzerhistorie)

an: Robert Fludd (Apologie für die R., 1616, Tractatus Apologeticus, 1617, u. Summum Bonum etc.), David Meder (Indicium theologicum, 1616), Michael Maier (Silentium post clamores, deutsch 1617, Themis aurea, Frft. 1618), Joh. Heidon (Unbetrügliche Grundsätze der Rosenkreuzbrüder u. s. w.), Julius Sperber (Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität u. s. w., Danz. 1616), Heinrich Nollius. Andere rosenkreuzerische Schriften sind: Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuzes, 1618 (ein satirischer Roman, wahrscheinlich von Valentin Andreä); Raptus philosophicus Rhodophili Staurophori; J. Stellatus, Pegasus firmamenti s. Introductio in veterem sapientiam etc.; Valentin Andreä, Turris Babel s. Indiciorum de Fraternitate Rosaceae Crucis chaos, 1619; Derselbe, Menippus, 1617 (satirische Dialoge); Derselbe, Invitatio Fraternitatis Christi, 1617 f.; Derselbe, Mythologia christiana, 1619; Derselbe, Reipublicae christianopolitanae descriptio, 1619, u. a.; Julianus de Campis, Sendbrief an Alle, die von der neuen Brüderschaft u. s. w.; Florentinus de Valentia (vielleicht Valentin Andreä selbst), Rosa florescens, 1616; Helias tertius (von einem unbekannten Arzt); Theophrastus non Theophrastus; (A. O. M. T. W.), Fraternitatis R. C. confessio recepta, 1617; (Derselbe), Frater crucis Rosatae etc.; Theoph. Schweighart, Pandora sextae aetatis etc.; Colloquium Rhodostauroticum, 1621; Epistola Fr. Rogerii Baconis etc., Hamb. 1618; Responsum ad Fratres R. C. etc., 1618; Das güldne Büchlein des Lebens mit sieben eröffneten Siegeln u. s. w., Erf. 1621; Judicia clarissimorum virorum, Frkf. 1616. Als Gegner und Verketzerer der R. werden bes. Christoph Nigrinus (Sphynx rosea, Frft. 1629), Gilbert de Speignart, Val. Griesmann, Georg Rostius, Nicolaus Hunnius, Andr. Libarius genannt. Auch Johann Arn., der übrigens in inniger Freundschaft mit Valentin Andreä lebte, mußte ein R., ja sogar ihr Stifter werden. Verschieden von dieser fingirten R.-Vereinigung ist die 1622 im Haag in's Leben gerufene wirkliche Gesellschaft von R-n (Wahre R.) mit Abzweigungen in Amsterdam, Nürnberg, Hamburg, Danzig, Mantua, Venedig und Erfurt. Die Neuen R. tauchten 1756—68 in SDeutschland als Inhaber eines höheren Ordensgrades der Freimaurerei (zum Theil als Gegensatz gegen die Illuminaten) auf u. fanden bald durch ganz Deutschland, bes. in Preußen, Verbreitung. Der Orden versprach seinen Jüngern die höchste Naturkenntniß u. Religionswissenschaft; er prahlte von sich, „daß er den Himmel an die Erde kette u. den versperrten Weg zum Paradiese wieder eröffne," u. daß das höchste dreieinige Wesen die Meister des Ordens eines genaueren Umganges u. hoher Offenbarung würdige; dagegen forderten die unbekannten Väter von ihren Jüngern blinden Gehorsam. In Berlin waren Wöllner und Bischofswerder, die den höchsten Einfluß auf König Friedrich Wilhelm II. auszuüben verstanden, die Häupter des R.-Ordens. Doch ist diese theosophisch-alchemistische Richtung seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. aus dem deutschen Freimaurerthum wieder verdrängt worden. Dagegen hat sich in der französischen Freimaurerei der Ritter od. Prinz Rosenkreuz (Le souverain prince Rosecroix) als siebenter u. letzter Grad des französischen od. modernen Ritus oder als 18. in dem von Amerika her nach Frankreich verbreiteten Altenglischen Systeme lange, nach anderen Systemen auch noch in anderen Stellungen erhalten. Vgl. Gottfried Arnold, Unparteiische Kirchen- u. Ketzerhistorie (Hauptquelle für die Geschichte der R.), 1699, 2. Thl., 17. Buch, 18. Cap.; Missiv an die Bruderschaft des Ordens des goldenen und Rosenkreuzes, Lpz. 1783 (mit einem Verzeichniß von 200 Rosenkreuzerschriften von 1614 — 1783); Semler, Sammlungen zur Historie der R., ebd. 1786 ff.; v. Murr, Ueber den Ursprung der R. und des Freimaurerordens, Sulzb. 1803; Buhle, Ueber Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Freimaurer u. R., Gött. 1804; Fr. Nicolai, Einige Bemerkungen über den Ursprung u. die Geschichte der R. und Freimaurer, Berl. 1806; Guhrauer, Kritische Bemerkungen über Sinn u. Zweck der Fama 2c., in Niebners Zeitschrift für hist. Theol. 1852, S. 298—315; Hoßbach, Joh. Val. Andreä und sein Zeitalter, Berl. 1829; Papst, Joh. Val. Andreä's entlarvter Apap, Lpz. 1827; Die beiden Hauptschriften der R., Fama u. Confession (kritisch geprüfter Text u. s. w.), Frkf. 1827.

Rosenlauibad, Mineralbad im Schweizer Canton Bern, Amt Oberhasli; in der Nähe der Fall des Reichenbachs u. der **Rosenlauigletscher.**

Rosenmalve, 1) s. u. Althaea; **2)** so v. w. Hibiscus.

Rosenmüller, 1) Johann Georg, geb. 1736 zu Ummerstädt bei Hildburghausen, wurde 1772 Prediger zu Königsberg in Franken, 1775 Professor der Theologie in Erlangen, 1783 erster Professor der Theologie und Pädagogarch in Gießen, 1785 Pastor an der Thomaskirche, Superintendent u. Professor der Theologie in Leipzig und st. 1815. Er schr. u. a.: Pastoralanweisung, Lpz. 1788; Anleitung für angehende Geistliche, ebd. 1792; Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana, Lpz. 1795—1814, 5 Bde.; Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres, Lpz. 1801, 4 Bde.; Beiträge zur Homiletik, ebd. 1814; Scholia in Novum Testamentum (6. A. von seinem Sohne E. F. K. Rosenmüller, Lpz. 1815—31); Handbuch eines allgemeinen faßlichen Unterrichtes in der christlichen Glaubens- u. Sittenlehre, ebd. 1818—19, 2 Bde.; Morgen- und Abendandachten, 7. A. ebd. 1820. **2)** Ernst Friedrich Karl, Sohn des Vor., geb. 1768 zu Heßberg bei Hildburghausen, wurde 1795 Professor der morgenländischen Literatur an der Leipziger Universität, u. st. 1835. Er schr.: Scholia in Vetus Testamentum, Lpz. 1788—1835, 11 Thle.; Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, Gött. 1797—1800, 4 Bde.; Institutiones ad fundamenta linguae Arabicae, Lpz.

1818; Das alte u. neue Morgenland ob. Erläuterungen der hl. Schrift, ebd. 1818—20, 6 Bde.; Handbuch der biblischen Alterthumskunde, ebd. 1823—31, 4 Bde.; Analecta Arabica, ebd. 1825—26, 2 Bde.; Scholia in Vetus Testamentum in compendium redacta, ebd. 1828—35, 5 Bde. 3) Johann Christian, Bruder des Vor. geb. 1771 zu Heßberg, wurde 1794 Prosector in Leipzig, 1800 Professor der Anatomie u. Chirurgie u. st. 1820. Er schr.: Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde, Lpz. 1799—1805, 2 Bde.; mit Isenflamm: Beiträge zur Zergliederungskunst, Lpz. 1800, 2 Bde.; mit Tilesius: Beschreibung merkwürdiger Höhlen, ebd. 1803—6, 2 Bde.; Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf, Berl. 1804; Abbildung und Beschreibung der fossilen Knochen des Höhlenbären, Weim. 1804; Chirurgisch-anatomische Abbildungen für Aerzte und Wundärzte, ebd. 1804—12, 3 Bde.; Handbuch der Anatomie, Lpz. 1808, 5. A. von E. H. Weber, ebd. 1834.

Rosenobel (Rosenoble, Rosatus nobilis), englische Goldmünze, zuerst unter Eduard III. geschlagen, hat ihren Namen theils von ihrem hohen Feingehalt (23 Karat 10 Grän), theils von der beiderseits im Gepräge angedeuteten Rose. Der Avers zeigt den König mit Schild und Schwert in einem mit der Rose gezierten Schiffe, der Revers hat außer der (achtblätterigen) Rose die Legende IHS. Aut transiens per medium illorum ibat (wahrscheinlich eine Anspielung auf Eduards Zwist mit dem hl. Stuhle). Der Werth eines R-s ist etwa 6½ Thlr. Spätere Könige, z. B. Heinrich VIII., haben geringerwerthige, dem R. ähnliche Münzen geschlagen, bei denen die Rose am Schiffe fehlt und auf dem Revers statt der Rose ein Lilienkranz sich findet. Auch ½ und ¼ R. wurden geprägt. Als Amulette findet man die R. häufig verwendet, weil Seefahrer das darauf geprägte Königsschiff für gute Vorbedeutung hielten.

Rosenmund (Bulimus haemastomus), rothlippige Grasschnecke, 4 Zoll lang, mit purpurrother Lippe u. Spindel, Guiana.

Rosenöl (Attar der Orientalen), wird aus verschiedenen Rosenarten, theils durch Maceriren, theils durch Destillation gewonnen. Die Centifolie, die Damascener- und die immerblühende Rose liefern das meiste. Sowohl aus der durch Zerquetschen u. Auspressen gewonnenen, als auch von der beim Destilliren übergegangenen wässerigen Mischung scheidet sich das R. in Tagesfrist zum größten Theile aus. War, wie dieß an manchen Orten geschieht, fettes Oel ob. Oelsamen zur Aufnahme des R-s verwendet worden, so muß letzteres durch Destillation mit Wasser von dem fetten Oele getrennt werden. Das R. besteht aus einem sauerstoffhaltigen flüssigen Theil (Eläopten) u. einem festeren sauerstofffreien (Stearopten), aber in sehr wechselndem Verhältnisse, u. dieß ist die Ursache der großen Divergenz in den Angaben der Zusammensetzung sowohl als des Erträgnisses, denn nur das flüssige u. flüchtigere Eläopten hat den eigenthümlichen Wohlgeruch, der den Werth des R-s bedingt. Das in Europa gewonnene hat nur sehr geringen Werth, da es fast nur aus Stearopten besteht. Ostindien u. Kleinasien liefern das vorzüglichste Product. Je nach seiner Bereitungsweise ist das R. farblos ob. schwach gelb, riecht fast betäubend aromatisch u. erst bei bedeutender Verdünnung rosenähnlich, schmeckt süßlich und röthet Lackmus nicht; sein specifisches Gewicht ist $0{,}_{832}$ bei + 15°. Bei niederer Temperatur wird es fest u. schmilzt dann erst wieder gegen + 30°. Alkohol von $0{,}_{8}$ specifischem Gewicht löst bei + 14° nur $0{,}_{75}$ pCt., bei + 22° aber $3{,}_{3}$ pCt. R., 1000 Theile Wasser nehmen nur $0{,}_{125}$ Theile R. auf. Durch Behandlung des Oels mit dem dreifachen Gewichte Alkohol von $0{,}_{8}$ kann das Stearopten davon abgeschieden werden, indem dieses ungelöst zurückbleibt. In Aether gelöst u. durch Alkohol gefällt bildet das Stearopten des R-s krystallinische Blättchen, die bei + 35° schmelzen u. bei + 25° butterartige Consistenz haben. Der Siedepunkt dieses in Aether u. ätherischen Oelen leicht löslichen Körpers ist nahe 300° C. Alkohol von $0{,}_{8}$ löst davon bei Mitteltemperatur kaum 2 Theile. Da man zur Gewinnung von 1 Gramm R. im günstigsten Falle 500 bis 600 Rosen braucht, so ist der Preis desselben hoch und die Fälschung sehr häufig. Echtes R., welches beim langsamen Erstarren dünne, durchsichtige, schön irisirende Blättchen bildet, unterscheidet sich hiedurch auffallend von der zum Fälschen benützten Mischung aus Wallrath u. ätherischen Oelen, welche beim Erkalten fast undurchsichtig wird. Fälschung mit flüchtigen Oelen aus verschiedenen Pelargonien u. Rosenholz werden leicht durch Joddampf entdeckt, welcher diese braun färbt, das echte R. aber unverändert läßt. Pelargonienöl färbt sich in Stickoxyd grün, Rosenholzöl u. R. blaßgelb. Schwefelsäure ändert den Geruch des echten R-s nicht, den des Pelargoniumöls aber in sehr unangenehmer Weise.

Rosenorden, 1) s. Rosenritter. 2) Kaiserlicher Orden der Rose in Brasilien, vom Kaiser Don Pedro I. 17. Oct. 1829 bei Ankunft der Kaiserin Auguste in Rio Janeiro gestiftet, zur Belohnung für Civil- und Militärverdienste für Brasilien an In- und Ausländer. Ordenszeichen: Unter einer Kaiserkrone ein sechsspitziger weiß emaillirter, mit Gold schmal geranbeter Stern mit goldenen Kugeln an den Spitzen, rundem Mittelschild, weiß mit den goldenen Buchstaben P. A. (Pedro u. Auguste) u. einem goldenen Rand mit der Inschrift: Amor et Fidelios; der Stern liegt auf einem grünen Kranz voll blühender Rosen; Band rosenfarbig mit weißer Einfassung; drei Classen: Großkreuze, Commandeurs u. Ritter. 3) So v. w. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Rosenpiaster, toscanische Goldmünze, seit 1720 in Livorno geprägt, hat den Namen von einem Rosenbouquet auf dem Revers. Werth gegen 5 Thlr. Auch halbe R. wurden geprägt.

Rosenplüt (Rosenblut, Rosner), Hans von R., der Schnepperer, Meistersinger und Wappendichter in Nürnberg, st. 1460. Gedichte nebst Fastnachtsspielen vollständig in Kellers Fast-

nachtsspielen aus dem 15. Jahrh. (Stuttg. 1853, 3 Bde.).

Rosenquarz (Milchquarz), Quarzvarietät, derb in großen Massen, halbdurchsichtig, rosenroth; in Zwiesel u. Bodenmais in Bayern sehr schön; auch in Sachsen, Böhmen, Schottland, Finnland, am Ural u. s. w.

Rosenritter (Orden des himmlischen Kreuzes oder der mit Perlen geschmückten Rose), gestiftet 1557 vom Czar Johann Basil zum Gedächtniß der Constantin'schen Kreuzerscheinung als Orden der Hofehre u. des Verdienstes, der Treue u. der Tapferkeit; bald wieder eingegangen.

Rosenroth, Christ. Ant. Phil, s. Knorr 1).

Rosenschildigel (Clypeaster rosaceus), ein 4 Zoll großer, bei den Antillen sehr häufiger Seeigel.

Rosenschildlaus (Coccus rosae, Aspidiotus), zur Familie der Scharlachschildläuse gehörig, ¼ Zoll lang, blaßroth, fein bestäubt, Weibchen gelb mit weißem Schild, die Zweige der Centifolie oft ganz bedeckend.

Rosenschneider, so v. w. Rosenbiene.

Rosenschwamm, so v. w. Bedequare.

Rosensonntag (Dominica de rosa), der Sonntag Laetare, an welchem der Papst die Goldene Rose (s. d.) weihet.

Rosenstein, Nik. v. R., eigentlich **Rosen**, geb. 1706 bei Gothenburg, Professor der Medicin in Upsala u. königlicher Leibarzt, st. 1773. Er gab das **Rosenstein'sche Kinderpulver** an (2 Theile Magnesia u. je 1 Theil Fenchelsamen u. Pomeranzenrinde) und schr.: Ueber Kinderkrankheiten, Stockh. 1764 (deutsch von Murray, Gött. 1766 u. ö.).

Rosenstock, der Knochenzapfen, welcher beim Hirschgeschlecht das Gehörn trägt.

Rosenthal, 1) Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, 700 Ew. 2) Stadt in der preußischen Provinz Oberhessen, an der Wentrift, Simultankirche, 2000 Ew. 3) Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis, 1000 Ew. 4) Dorf im böhmischen Kreise Bunzlau, an der Neiße, 800 Ew. 5) Schöne Laubholzwaldung bei Leipzig, zwischen der Stadt u. dem Dorfe Gohlis.

Rosenthal, 1) Gottfried Erich, geb. 1745 zu Nordhausen, war Bergmeister u. sachsen-gothaischer Bergcommissär u. st. 1814. Er schr.: Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer des männlichen und weiblichen Geschlechtes in der Mark Brandenburg, Dess. 1781; Beiträge zur Verfertigung meteorologischer Werkzeuge, Gotha 1782—84, 2 Bde.; Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ebd. 1794—1803, 8 Bde.; Die Kunst Vitriolöl und Scheidewasser zu destilliren, ebd. 1804; u. gab Wieglebs Natürliche Magie, Berl. 1789—1805, 3—20. Bd., und Jakobsons Technologisches Wörterbuch, ebd. 1793—95, heraus. 2) David August, geb. 16. April 1821 zu Neisse, studirte Medicin, wurde praktischer Arzt in Breslau u. trat 1851 zur katholischen Kirche über. Er schr: De numero atque mensura micrometrica fibrillarum systematis cerebro-spinalis symbolae, Warsch. 1845; Situs Viscerum, Bresl. 1846; Synopsis plantarum diaphoricarum (Systematische Uebersicht der Heil-, Nutz- u. Giftpflanzen aller Länder, Erlang. 1862); Convertitenbilder aus dem 19. Jahrh., Schaffh. 1866—70, 3 Bde. in 4 Abth., 2. A. des 1. Bdes. in 3 Abth., ebd. 1871 ff., holländische Uebersetzung von Markof, Amsterd. 1870 ff.; gab heraus: Johann Schäfflers (Angelus Silesius) sämmtliche poetische Werke, Regensb. 1862, 2 Bde.; übersetzte Balaguer-Monserrat, Sagen, Legenden u. Geschichten, aus dem Spanischen, Regensb. 1860; schr. auch zahlreiche Aufsätze u. Beiträge zu medicinischen u. anderen Zeitschriften.

Rosentinctur u. **Rosenwasser**, s. u. Rosen.

Rosenweide, ist Salix helix.

Rosenweidrich, ist Epilobium roseum.

Rosenwickler (Argyrotoza rosana), Schmetterling, Vorderflügel goldgelb, Hinterflügel rothgrau, Raupe grün oder lichtgelb, weiß punktirt, im Frühling auf Rosen, deren Blüthenknospen sie zerstört, im Mai zwischen Blättern derselben sich verpuppend, vom Juni an als Abendfalter.

Rosenwurz, ist Rhodiola rosea und deren officinelle Wurzel.

Rosenzinn, feines (englisches) Zinn, wovon 15 Pfund nur 1 Pfund Blei enthalten.

Rosenzunft (Rosenorden), s. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Rosenzweig, Karl Friedrich von R., geb. 1767, studirte auf der Karlsschule und der Universität Leipzig, wurde sächsischer Legationsrath in Petersburg, trat 1830 in Ruhestand und st. 1845 zu Dresden. Er übersetzte Miltons Verlorenes Paradies, Virgils Aeneide u. Thomsons Jahreszeiten.

Roseola (Feuermasern), s. u. Hautkrankheiten S. 320.

Rosereaux (fr., spr. Rosroh), im französischen Handel ein Pelzwerk zum Füttern, meist geringe aus Rußland kommende Hermelinfelle.

Rose's Metall, eine Legirung von 1 Theil Zinn, 1 Theil Blei und 2 Theilen Wismuth, schmilzt bei 97° C., also in siedendem Wasser.

Roseto, 1) Flecken in der italienischen Provinz Capitanata, 4500 Ew. 2) Flecken in der italienischen Provinz Abruzzo ulter. I., 5000 Einwohner.

Rosetschgletscherthal, s. Roseggletscherthal.

Rosette (arab. Raschid), Stadt in Unterägypten, an der Mündung des westlichen Hauptarmes des Nil, zahlreiche Moscheen, versandeter Hafen, Fabriken, Handel, 17,000 Ew. Bei R. ward im Aug. 1799 die **Rosettanische Inschrift**, gefunden, ein Trilinguis, wichtig für Entzifferung der Hieroglyphen. Vgl. Brugsch, Inscriptio Rosettana, mit ägyptisch-koptisch-lateinischem Glossar, Berl. 1851.

Rosette, 1) (Rosettenstein, Rose, Raute), diejenige Form geschliffener Edelsteine, welche aus zweien über ebener Grundfläche sich erhebenden Reihen dreiseitiger Facetten gebildet ist, deren 6 (Sternfacetten) sich in der Spitze vereinigen. Es gibt verschiedene Arten von R-n: Doppelrosetten, die mit der Grundfläche an einander liegen, heißen Briolets. Die R-n

4*

sind theuerer als der Tafelstein und billiger als der Brillant. 2) Verzierung in Form einer kleinen Rose. 3) Hellrosenrothe Malerfarbe.

Rosetti, Antonio, geb. 1750 zu Leitmeritz in Böhmen, widmete sich der Musik, war Musikdirector in fürstlich wallerstein'schen Diensten, wurde 1789 Capellmeister in Schwerin und st. 1792. Er schr. u. a. das Oratorium: Der sterbende Jesus.

Rosheim, Stadt im Elsaß, Departement Niederrhein, am Magre, 4500 Ew.

Rosières (spr. Rosiähr), 1) (**R. aux Salines**), Stadt im französischen Departement Meurthe, kaiserliche Stuterei, 3000 Ew. 2) Stadt im Departement Somme, 3500 Ew. 3) Marktflecken im Departement Maine-Loire, an der Loire, 4000 Ew.

Rosignano (spr. Rosinjano), Flecken in der italienischen Provinz Pisa, 7000 Ew.

Rosilla (R. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: R. lutea, in Mexico.

Rosinante, 1) Don Quixote's Klepper; daher 2) schlechter Gaul.

Rosinen, getrocknete Beeren zuckerreicher Traubensorten südlicher Länder. Die größeren R. heißen auch Zibeben, die kleinen Korinthen. Die Zibeben, von großbeerigen Trauben der Levante, SFrankreichs, Calabriens u. Spaniens durch Trocknen am Stock in der Sonnenwärme gewonnen, werden theils in gut verschlossenen irdenen Töpfen, theils in Holzkistchen und Schachteln, die geringeren Sorten, die auch mittelst Ofenhitze getrocknet werden, in Körben versandt. Die Calabresischen R., wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches geschätzt, kommen an Fäden gereiht in den Handel, von den Spanischen sind die Malaga-, Lexias- und Blumenrosinen die beliebtesten. Es gibt verschiedene gute Sorten, die zwischen Zibeben und Korinthen die Mitte halten, u. man nennt vorzüglich diejenigen, wenn auch kleineren R. Zibeben, welche fleischig u. aus länglichen Beeren gewonnen sind. Es werden hiezu vorzüglich gerechnet die Damascener, Smyrnaischen u. Pickzibeben; letztere, aus Spanien kommend und sehr süß, werden nicht am Stock getrocknet, sondern abgeschnitten und in Lauge getaucht, die aus Rebenasche bereitet wurde, wodurch die Haut der Beeren durchdringbarer, daher für rasches Austrocknen an der Luft od. Sonne geeigneter wird. Bei dieser Behandlung springen indeß viele Beeren auf und der daraus fließende zuckerreiche Saft bildet getrocknet mit den unverletzten Beeren eine zusammenhängende Masse. Die Damascener Zibeben (aus SEuropa u. der Levante) sind etwas plattgedrückt, runzelig und gelbbraun, haben wenig Samenkerne u. werden in Schachteln zu 15 bis 50 Pfund versendet. Etwas kleiner und kernlos sind die sog. Sultan-R., hauptsächlich aus Smyrna stammend. Die sog. Trauben-R. sind süße Sorten großer R., die noch am Kamm sitzen u. so, als getrocknete, etwas plattgedrückte Traube zum Nachtisch (Dessert) aufgestellt werden. Bezüglich der kleinen, nach der Stadt Korinth benannten R., s. Korinthen.

Rosini, 1) Giovanni, geb. 1776 zu Lucignano, studirte auf der Universität Pisa die Rechte, wurde daselbst 1803 Professor der italienischen Literatur, 1848 lebenslängliches Mitglied des Senates von Toscana u. st. 16. Mai 1855. Er schr. u. a.: Lettere pittoriche sul Campo Santo, 1810; Nozze di Giove et di Latona (Preisgedicht), 1816; die Romane: Monaca di Monza, Pisa 1829, 3 Bde. (deutsch von Leßmann, Berl. 1830, 2 Bde.); Luisa Strozzi, storia del secolo XVI, Pisa 1833, 4 Bde. (deutsch von Reumont, Lpz. 1835, 2 Bde.); Il conte Ugolino della Gherardesca ed i Ghibellini, Mail. 1843, 3 Bde.; Storia della pittura italiana, Pisa 1838 f., 2. A. ebd. 1848—52, 7 Bde.; u. gab heraus: Guicciardini's Storia d'Italia, ebd. 1819, 10 Bde.; den Torquato Tasso, ebd. 1821—32, 33 Bde. 2) Giacomo, s. Rossini.

Rosit, so v. w. Roselan.

Roskild, so v. w. Roeskilde.

Roskoff, Georg Gustav, geb. 1814 zu Preßburg, studirte hier die Rechte u. in Halle Theologie und Philosophie, wurde 1850 Professor in Wien, 1864 in den österreichischen Unterrichtsrath berufen und ist Mitarbeiter an dem von Schenkel herausgegebenen Bibellexikon. Er schr.: Die hebräischen Alterthümer in Briefen, Wien 1857; Die Simsonssage nach ihrer Entstehung, Form und Bedeutung und der Heraklesmythus, ebd. 1860; überdieß eine Reihe Abhandlungen in Zeitschriften, bes. in den Protestantischen Blättern für Österreich.

Roskolniken, so v. w. Raskolniken.

Roslau, Amtsstadt im Anhalt'schen (Anhalt-Köthen), rechts an der Elbe u. an der Anhalt-Berliner Bahn, Schloß, 2000 Ew.

Roslawl, Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, am Oster, 7000 Ew.

Rösler, 1) Chr. Friedr., geb. 1736 zu Canstatt, wurde 1777 Professor der Geschichte in Tübingen u. st. 1821. Er schr.: Lehrbegriff der christlichen Kirche in den 3 ersten Jahrhunderten, Frkf. a. M. 1773; Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen und Auszügen, Lpz. 1776—86. 2) Gust. Adolf, geb. 1818 zu Görlitz, wurde 1848 Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte am Gymnasium in Oels, zugleich Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur Linken gehörte, zog 1849 mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart, wurde wegen Majestätsbeleidigung 2c. auf den Hohenasperg gebracht, am 22. Febr. 1850 durch seine Frau befreit, siedelte nach New-York über, wo er eine deutsche Schule gründete, dann nach Milwaukee in Wisconsin, endlich 1853 nach Quincy im Staate Illinois, wo er 1855 als Redacteur des Whigblattes Tribune starb. Er gab 1843 die Lausitzer Chronik und 1848 das Wochenblatt für das Fürstenthum Oels heraus.

Rosmarin, 1) Gemeiner R., s. Rosmarinus; 2) Wilder R., ist Ledum palustre; 3) Kleiner Wilder (**R. andromeda**), ist Andromeda polyfolia.

Rosmarinöl (Oleum rorismarini, Oleum anthos), ätherisches Oel, aus dem Rosmarinkraute durch Destillation mit Wasser gewonnen, ist farblos, dünnflüssig, von durchdringendem Rosmaringeruche u. kampherartig würzigem Geschmack, nach der Jahreszeit seiner Gewinnung an Stearoptengehalt variirend und deßhalb von $0{,}_{885}$ bis $0{,}_{887}$ specifischem Gewicht; rectificirt siedet es bei + 166° C., löst sich im 40fachen Gewicht Weingeist von gleichem specifischem Gewicht, läßt sich aber mit starkem Alkohol in jedem Verhältniß mischen, verwandelt sich durch Behandlung mit gleichviel Kalkhydrat in **Rosmarinkampher**, wird von Schwefelsäure geschwärzt, unter Bildung einer gepaarten Säure, deren Kalksalz in Wasser löslich ist. Durch Oxydation des R-s mittelst chromsauren Kali's und Schwefelsäure erhält man eine krystallinische weiße, geruch- u. geschmacklose Substanz, die sich in Alkohol leicht löst u. unzersetzt verflüchtigt. Wohl nannte sie Limettsäure.

Rosmarinus (R. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Monardeae-Rosmarineae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch glockig, zweilippig; Oberlippe ganz; Blume rachig, ihre Röhre ein wenig herausragend, Oberlippe zweitheilig; Staubgefäße hervortretend, gekrümmt, am Grunde mit einem rückwärtsgerichteten Zahne versehen. Art: R. officinalis (Gemeiner Rosmarin), Strauch in den Ländern am Mittelländischen Meere, immergrün, 4—8 Fuß hoch, mit vierkantigen, filzigen jüngeren Zweigen, ungestielten, lederigen, linealischen, am Rande zurückgerollten, oberseits dunkelgrünen, glänzenden, unten weißfilzigen Blättern u. blaßblauen Blüthen, riechen stark aromatisch, etwas kampherartig, enthalten viel ätherisches Oel und gehören zu den kräftigsten Reizmitteln aus dieser Familie, doch nur zu zertheilenden Species, zur Bereitung des **Rosmarinöls** (s. d.), des **Rosmaringeistes** (**Rosmarinspiritus**, Ungarischen Wassers, Eau de la Reine d'Hongrie v. de Rosmarin), des Kölnischen Wassers, der **Rosmarinsalbe** (s. Nervensalbe), des **Rosmarinbranntweins** (ein über frisches Rosmarinkraut, Zimmtblüthen und Veilchenwurzel destillirter Doppelbranntwein) und des **Rosmarinessigs** gebraucht. Der berühmte Narbonnehonig verdankt dem Rosmarin seinen köstlichen Wohlgeruch. Der Rosmarin soll das Gedächtniß stärken; daher Sinnbild der Erinnerung, Treue, Freundschaft, bei Hochzeiten wie bei Leichenbegängnissen und auf Gräbern gebräuchlich.

Rosmini, 1) Carlo, geb. 1758 zu Roveredo, widmete sich der Literatur, flüchtete beim Eindringen der Franzosen in's Venetianische, lebte zu Belluno und Feltre, ließ sich 1803 in Mailand nieder u. st. daselbst 1827. Er schr.: Considerazioni sui due opuscoli di d'Alembert intorno alla poesia, Rov. 1786; die Biographien des Ovid, Ferrara 1792, 2 Bde.; des Cristoforo Baretti, 1792; des Seneca, Rov. 1795; Memorie sulla vita e sugli studj di Clemente Baroni Cavalcabo, ebd. 1798; Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino di Feltre e de' suoi discepoli, Bassano 1801; Vita di Giov. Batt. Guarino Veronese, Bresc. 1801, 3 Bde.; die Biographien des Franc. Filelfo, Mail. 1808, 3 Bde.; des Giac. Jacopo Trivulzio, ebd. 1815, 2 Bde.; Istoria di Milano, ebd. 1820, 4 Bde. 2) **R.-Serbati**, Antonio, geb. 24. März 1797 zu Roveredo, studirte in Padua Philosophie u. Theologie, wurde im Oct. 1834 Arciprete an der Marcuskirche in Roveredo, legte aber auf den Wunsch des Papstes Gregor XVI. diese Stelle bald nieder und lebte fast ausschließlich philosophischen Studien. Im Aug. 1848 ging er, von mehreren Cardinälen aufgefordert und vom König Karl Albert mit einer ehrenvollen Mission betraut, nach Rom, wurde von Pius IX. zum Consultor der Inquisition u. der Indexcongregation ernannt, bald darauf auch zum Cardinal designirt. Das Consistorium zur feierlichen Creation war auf Ende November bestimmt; die Flucht des Papstes hinderte die Ausführung. R. folgte ihm nach Gaëta u. hatte täglich Audienz. Anfangs 1849 mußte er aus Gesundheitsrücksichten nach Neapel gehen. Als er nach Gaëta zurückkehrte, hatte sich die Sachlage völlig verändert. Vom Papste am 19. Juni entlassen, reiste R. zurück und fand in Albano bei dem Cardinal Tosti die liebevollste Gastfreundschaft. Dann lebte er, mit Ausarbeitung seiner Werke beschäftigt, in Stresa, wo er 1. Juli 1855 starb. R. zählt zu den bedeutendsten katholischen Philosophen der jüngsten Zeit, obwohl auch gegen sein System sich Anklagen von verschiedenen Seiten erhoben. Eine Gesammtausgabe seiner Werke war auf 30 Octavbände in 7 Classen berechnet. Außer einem Bande über Einleitung in die Philosophie sollten sämmtliche philosophischen Disciplinen abgehandelt werden in 6 Classen: Ideologie u. Logik; Metaphysische Wissenschaften; Moral- u. Rechtsphilosophie; Pädagogik u. Methodologie; Philosophie der Politik; Philosophie der übernatürlichen Dinge. Die 7. Classe, Geistliche Prosa, enthält Predigten, Katechetik und Asketik. Die vollständige Ausführung dieses großartigen Planes hat der allzu frühe Tod R-s verhindert. Seine Schrift: Von den 5 Wunden der heiligen Kirche (1848), worin er angebliche Gebrechen in der Kirche bespricht, und eine andere politischer Art, betitelt Die Constitution, wurden von der Indexcongregation verboten. Endlich ist R. auch der Begründer des Istituto della carità, das in Oberitalien u. bes. in England mit großem Segen wirkt. Einziges unabänderliches Ziel dieser Genossenschaft ist die eigene Vervollkommnung; dazu führt die völlige Loslösung von allem Irdischen, die christliche Gleichgültigkeit und die alleinige Erfüllung des göttlichen Willens in allen Dingen. Aller äußere Anschein eines Ordens wird vermieden; die Kleidung ist der des Säcularklerus gleich. Das Institut als moralische Person besitzt kein Eigenthum. Vor dem Gesetz ist Jeder Herr seines Vermögens u. verfügt darüber durch Testament wie jeder andere Staatsbürger. Das Gelübde der Armuth gilt nur vor Gott u. dem Gewissen. Das Institut hat und will keine Exemtion von der bischöflichen Jurisdiction. In der Fastenzeit 1828 schrieb R. die

Regel u. die Constitutionen des Institutes, welche von Cardinälen und Bischöfen gutgeheißen und nach zweijähriger Prüfung von der Congregation der Bischöfe und Regularen am 20. Dec. 1838 bestätigt wurden. Die feierliche Confirmation gab Gregor XVI. durch ein Breve vom 20. Sept. 1839.

Rosnochau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 700 Einwohner.

Rosny, Dorf im französischen Departement Seine-Oise, unfern der Seine, Schloß, Sully's Geburtsort.

Rosoglio (spr. Rosoljo), so v. w. Rossoli.

Rosolsäure, wird neben Carbolsäure aus dem Steinkohlentheer gewonnen, bildet eine gelbe, harzige, pulverisirbare Masse, die sich nicht in Wasser, leicht aber in Alkohol löst, mit entsprechenden Beizen rothe Farben u. Lacke bildet, die den übrigen rothen Lacken nicht nachstehen. Mit Basen bildet die R. hochrothe Salze.

Rosomak, im N. Europa's der Vielfraß.

Rosōres, so v. w. Nagethiere.

Rosoy (spr. Rosoa), 1) Stadt im französischen Departement Aisne, 2500 Ew. 2) Stadt im Departement Seine-Marne, Schloß, 2000 Einwohner.

Rospidios (R. *De C.*, Dattelkirsche), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae; Art: R. vaccinoides (Diospyros vaccinoides *Hook.*), in China u. Malacca.

Roßhuf, ist Tussilago Farfara.

Rospigliosi, katholisches, in Italien begütertes Fürstengeschlecht, stammt aus der Lombardei und siedelte um die Mitte des 13. Jahrh. nach Toscana u. später nach Rom über. 1) Giulio R., wurde 1667 als Clemens IX. Papst; 2) Giovanni Battista, Herzog von Zagarolo und Fürst von Gallicano, Neffe des Vor., st. 1722 u. hinterließ zwei Söhne, von denen der jüngere, Nicolo, Herzog von Civitella, ohne Nachkommen starb. 3) Clemens, älterer Sohn des Vor., Herzog von Zagarolo, st. 1784; seine beiden Söhne stifteten 2 Linien: 4) Luigi, jüngerer Sohn des Vor., Fürst von Gallicano u. Pallavicini, geb. 1756, st. 1835; da sein einziger Sohn Benedetto, Fürst von Gallicano, schon vor ihm gestorben war, so fielen die Güter der Linie Pallavicini an die ältere; 5) Giuseppe, älterer Bruder des Vor., Herzog von Zagarolo und Fürst R., geb. 1755, war Oberhofmeister der Großherzoge Ferdinand III. u. Leopold II. u. st. 1833 in Florenz. 6) Giulio, Fürst R.-Pallavicini, Sohn des Vor., geb. 1781, st. 9. April 1859. Nach seinem Tode trennte sich das Haus durch seine beiden Söhne wieder in zwei Linien: I. Erste Linie R., Gründer u. derzeitiger Chef: 7) Clemens Franz, Fürst R., Herzog von Zagarolo, geb. 1823, seit 1846 vermählt mit Donna Francisca, geb. Prinzessin von Cadore; sein ältester Sohn Don Giuseppe ist geb. 1848. II. Zweite Linie, Pallavicini-R., Gründer und derzeitiger Chef: 8) Franz Cäsar, Fürst Pallavicini und Fürst von Gallicano, geb. 1828, seit 1854 vermählt mit Donna Maria Karolina, geb. Prinzessin von Piombino-Boncompagni-Ludovisi; sein Sohn Oberto Maria ist 1857 geboren.

Roß, so v. w. Pferd, ist animalisches Symbol der laufenden Wolken von seinem wogenden Gange, daher die Kentauren als Wolkendämonen roßgestaltet sind (s. Gandharva); dann wegen seiner Schnelligkeit u. seines Schnaubens Bild der stürmenden Winde (s. Anemoi; Aolos Hippotades; Diomedes; Mârutas); die Araber sagen, Gott habe eine Handvoll Südwind genommen u. daraus das Pferd geschaffen; ferner Symbol des Wassers, weil es den Wolken entströmt (was im Mythus heißt: Pegasos, das Wolkenroß, schafft die Hippokrene; auch nach deutscher Sage haut das R. einen klaren Quell aus einem Stein); dann bes. wegen seines Ungestüms, Schäumens und seiner Kraft Symbol der muthig sich bäumenden, kühn vordringenden Meereswellen. Daher R. u. Wasser nach Namen (ind. Aswa, gr. Hippos, lat. equus, aqua) u. Mythen (s. Arion) identisch wurden, wozu noch die Liebe des Pferdes für quellenreichen, feuchten Boden beitrug. Als Wasserthier ist das R. auch weissagerisch bei allen indogermanischen Stämmen: bei den Griechen (Pferde verkünden dem Achill den Tod, dem Darius die Herrschaft), bei den Germanen und Slaven, wo überall der Pferdecult bedeutend war. Sinnbild des Schiffes wurde das R., indem Wolke und Wolkenroß in das Bild des einherfahrenden u. tragenden Schiffes überging; u. das hölzerne R., durch welches Ilion erobert wurde, war nichts Anderes als die Flotte der Griechen. So ward das R. Bild des Reiches des Poseidon (s. d. u. Hippokampen) und der Pferdekopf ein Wahrzeichen von Seehandelsstädten, wie Carthago. Das weiße (schnelle) R. war auch Symbol der Licht- u. Sonnengötter, dem Helios u. Surya, dem Zeus u. Jupiter Capitolinus, dem Apollo, der Sonne heilig; daher Persephone, Leukippos und die Rossenamen Äthon, Lampos, Sterope, Xanthos. Das Schwarze R. ist Sinnbild des Todes, daher die Seelen auf schwarzen Pferden in die Unterwelt reiten (s. Charon, Hades, Klytopolos, Pestjungfrau). Ein Rappe, der Nachts mit dem Kopfe an ein Haus stößt, in dem ein Kranker liegt, kündet dessen baldigen Tod an. Das Streitroß ist Bild des kriegerischen Muthes, des Kriegerstandes und der Freien. Endlich ist das R. Sinnbild der Zeit u. der Befruchtung; s. Dagr. Rosseopfer erhielten daher Poseidon und die Flußgötter, Helios, Ares und Mars (s. Octoberroß; Terentum) und der ihm entsprechende Wuotan. Pferdeköpfe am Hausgiebel (od. auf Stangen) gegen auswärts sehend, od. in das Johannisfeuer geworfen, waren besonders bei den Germanen und Slaven ein Zaubermittel, Unheil von Haus und Gemeinde abzuwenden (Pferdekopf im Giebelfelde des Parthenon); Kopf u. Schweif des Octoberrosses in Rom war sühnkräftig. Diese Schutzkraft hatte der Roßkopf, weil er allein vom Opfer nicht gegessen, sondern der Gottheit vorbehalten blieb. Daher vielleicht die gespenstischen Pferde ohne Köpfe in den Sagen vom wilden Jäger.

Bonifaz verbot das sehr häufige Pferdefleischessen als Rest heidnischen Gebrauches. Das R. kam überhaupt in der christlichen Kirche in Mißcredit: der Teufel erhielt einen Pferdefuß, jagte um Mitternacht auf einem Rappen u. s. w. Vgl. Açwamedha, Athene, Hippia, Skyphios, Swantewit, Terentum.

Roß u. Cromarty, Grafschaft im nördlichen Schottland, begreift einen Theil des Festlandes und die nördlichen Hebriden und zählt auf 140 Q.-M. 84,000 Ew. Gebirge: das Loch-, Brown- u. Garelochgebirge mit dem 3422 Fuß hohen Ben-Wywis; Klima: feucht; Haupterwerbszweige: Ackerbau u. Viehzucht. Hauptstadt in Roß: Tain, am Dornochbusen; in Cromarty: Cromarty, am Eingang des Cromartybusens.

Roß, alte, der evangelischen Confession folgende, aus Schottland stammende Grafenfamilie, siedelte 1692 nach den Niederlanden, später nach Preußen über, wo sie noch jetzt blüht. Aus ihr war 1) Graf Johannes, Sohn des holländischen Gouverneurdirectors in Indien, geb. 1787, gest. 1848 zu Berlin. 2) Graf Johann, des Vor. Vetter, geb. 1772, war Bischof der Evangelischen Kirche, Oberconsistorialrath, Propst und vortragender Rath im preußischen Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und st. 26. Oct. 1854. Dermaliger Chef ist: 3) Graf Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 1806, Rechtsritter des Johanniterordens, königlich preußischer Steuerrath zu Dresden, seit 1838 vermählt mit Adelheid geb. Meinhold. Der ältere Zweig existirt noch in Schottland; zu einem jüngeren Zweige gehörte: 4) Ludwig, geb. 22. Juli 1806 auf dem Gute Horst in Holstein, ging 1832 nach Griechenland, wurde 1833 Conservator der Alterthümer im Peloponnes, 1837 Professor der Archäologie in Athen, 1844 in Halle u. endete daselbst 6. Aug. 1859 durch Selbstmord. Er schr.: Hercule et Nessus, 1835; Beschreibung u. Abbildung der Akropolis von Athen (mit Schaubert und Hansen, Berl. 1839 f.); Reisen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres, Stuttg. u. Halle 1840—52, 4 Bde.; Reisen und Reiserouten in Griechenland (1. Bd. Berl. 1841); Handbuch der Archäologie der Kunst (in neugriechischer Sprache, 1. Bd. Athen 1841); Demen von Attika nach Inschriften, Halle 1846; Hellenika, ebd. 1846, 2 Bde.; Griechische Königsreisen, ebd. 1848, 2 Bde.; Das Theseion u. der Tempel des Ares zu Athen, ebd. 1852; Archäologische Aufsätze, Lpz. 1855—61, 2 Bde.; Italer und Gräken, Halle 1858; auch gab er heraus: Inscriptiones ineditae (1. Heft Nauplia 1834, 2. Heft Athen 1842, 3. Heft Berl. 1845). 6) Karl, Bruder des Vor., geb. 18. Nov. 1816 auf dem Hofe Altekoppel in Holstein, Landschafts- und Thiermaler, lebte in Kopenhagen, Athen, Kiel, Rom u. st. 5. Febr. 1857 zu München.

Roß, 1) Sir John, britischer Seefahrer, geb. 24. Juni 1777 in Schottland, nahm schon 1786 Dienste in der Marine, unternahm 1818 eine, wiewohl vergebliche, Expedition behufs Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, 1829 eine zweite Nordpolexpedition, entdeckte den magnetischen Pol u. die Halbinsel Boothia Felix, kehrte im Oct. 1833 nach England zurück, unternahm im Mai 1850 eine dritte Seereise behufs Aufsuchung Franklins, kehrte im Sept. 1851 ohne Erfolg zurück u. st. 30. Aug. 1856 als Contreadmiral in London. Er schr.: Narrative of a second voyage in search of a North-West passage, Lond. 1834, deutsch von Becker und Sporschil, Lpz. 1845, 2 Bde.; A treatise on navigation by steam, 2. A. Lond. 1837; Rear-Admiral Sir John Franklin, a narrative, ebd. 1855. 2) Charles Boyne Hudson R., trat 1789 in die britische Marine, ward 1796 Lieutenant, 1802 Postcapitän, war bei der Blokade von S. Domingo, wurde Flaggenofficier des Admirals Cockburn, geleitete 1815 Napoleon I. auf dem Northumberland nach St. Helena, wurde 1837 Admiral u. st. 1849 zu Devonport. 3) Sir James Clark R., Neffe von R. 1), geb. 15. April 1800 zu Balsorrah in der irischen Grafschaft Galway, begleitete 1824 Parry nach der Prinzregent-Einfahrt, 1829 seinen Oheim auf dessen zweiter Nordpolfahrt, ward 1834 Postcapitän, befehligte 1839—43 die von der englischen Regierung nach den Südpolarländern ausgesendete Expedition, drang bis 78° 4' südliche Breite vor und bestimmte den magnetischen Südpol, erhielt im März 1844 die Ritterwürde, befehligte 1848—49 die zur Aufsuchung Franklins bestimmten Schiffe Entreprise und Investigator, untersuchte die Gestade von North-Somerset, kehrte nach England zurück, wurde 1. Dec. 1856 Contreadmiral der britischen Marine u. st. 3. April 1862 zu Aylesbury. Er schr.: Voyage of discovery and research in the Southern and Antarctic Seas, Lond. 1846, 2 Bde., deutsch von Seybt, Lpz. 1847.

Roßach, Marktflecken im Herzogthum u. Amt Koburg, 850 Ew.

Roßameise (Formica herculanea *L.*), 5 Linien lang, schwarz, in Waldbäumen.

Roßampfer, ist Rumex aquaticus.

Rossāno, Stadt in der italienischen Provinz Cosenza; Sitz eines Erzbischofs, Kathedrale, 23 Kirchen u. Kapellen, Schloß, Seminar; 13,000 Einwohner.

Rossatz, Marktflecken im österreichischen Oberwienerwaldkreis, an der Donau, Schloß, 1000 Einwohner.

Roßbach, 1) Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk u. Kreis Merseburg, zwischen Weißenfels und Merseburg, 830 Ew. Hier 5. Nov. 1757 Sieg Friedrichs des Großen über die vereinigten Truppen der Franzosen unter Soubise, sowie der Reichsexecutionsarmee unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen. 2) Dorf im böhmischen Kreise Pilsen, 800 Ew.

Roßbach, Joh. Jos., war Rechtsrath in Würzburg und st. daselbst 27. Oct. 1869. Er schr. u. a.: Geschichte der Gesellschaft, Würzb. 1868 f., 4 Theile.

Roßbalsam, so v. w. Roßminze.

Roßbeere, ist Vaccinium myrtillus.

Roßberg (Ruffiberg), 4800 Fuß hoher Berg im Schweizer Canton Schwyz, dem Rigi gegenüber; hier 2. Sept. 1806 Bergsturz, welcher die Dörfer Goldau, Busingen, Lowerz u. Ober- u. Unterröthen verschüttete, einen Theil des Lowerzer See's ausfüllte und 457 Menschen u. gegen 400 Stück Vieh tödtete.

Roßdorf, 1) Marktflecken im Herzogthum Meiningen, 2 Schlösser, 1500 Ew. 2) Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Darmstadt, 2000 Ew. Dabei der Roßberg mit Basaltbrüchen.

Rosse, Lawrence William Parsons Earl von R., geb. 17. Juni 1800 zu York, hieß anfänglich Lord Oxmantown, erbte 1841 nach seines Vaters Tode den irischen Grafentitel, trat 1821 in's Unterhaus, wurde später Lordlieutenant von King's County, richtete 1826 auf seiner Villa Birr-Castle bei Parsenstown ein Observatorium ein, vollendete 1844 mit einem Kostenaufwande von 12,000 Pfund Sterl. ein Riesenteleskop behufs Untersuchung der Nebelflecken, wurde im Febr. 1845 Repräsentativpeer für Irland, 1862 Kanzler der Dubliner Universität u. st. 1. Nov. 1867. Er schr.: Letters on the state of Ireland, Lond. 1847; A few words on the relation of landlord and tenant in Ireland, ebd. 1866.

Roßegel, s. u. Blutegel.

Rossel, Elisabeth Paul Eduard de R., geb. 1765 zu Sens, trat frühzeitig in die französische Marine, machte 1780—82 in den Gewässern der Antillen den Krieg gegen die Engländer mit, begleitete 1791 den Commandanten d'Entrecasteaux auf seiner Reise um die Erde, gerieth in der Nordsee in die Gefangenschaft der Engländer, blieb bis zum Frieden von Amiens in London, kehrte 1811 in sein Vaterland zurück, wurde während der Restauration Contreadmiral u. st. 1829. Er gab die Entdeckungsreise d'Entrecasteaux's heraus, Par. 1808 f., 2 Bde., und schr.: Livre de signaux de jour à l'usage des vaissaux de guerre français, Par. 1822.

Rößel, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, am Zain; Schloß, katholisches Gymnasium; 4000 Einwohner.

Rößel, Figur im Schachspiel, springt über ein nächstes in gerader Richtung vorliegendes Feld auf das diesem rechts oder links liegende Eckfeld (Rößelsprung).

Roßente, die Gemeine Wildente.

Rossetti, Gabriele, geb. 1783 zu Vasto im Neapolitanischen, widmete sich erst der Malerei, dann der Literatur und Poesie, wurde Theaterdichter bei S. Carlo, später Zweiter Director des Museo Borbonico, floh 1821, in eine Verschwörung der Carbonari verwickelt, nach Malta, wurde 1823 Professor der italienischen Sprache u. Literatur an der Universität London und st. 1854. Er schr. u. a.: L'alto spirito antipapale, che produsse la riforma, Lond. 1832; Il ministro del amor platonico, 1840, 5 Bde.; La Beatrice di Dante; Dante hérétique, républicain et socialiste, Par. 1853; L'arpa evangelica (Gedichte), Lond. 1854.

Roßfarren, ist Pteris aquilina.

Roßfenchel, ist 1) Oenanthe phellandrium; 2) Peucedanum officinale.

Roßgras, ist Holcus lanatus.

Roßhaare, werden ihrer Stärke u. Elasticität wegen meist zur Polsterung verwendet, nachdem sie zu Stricken gedreht und mit heißem Wasser behandelt worden, wodurch sie ihre gekräuselte Form beibehalten, auch wenn die daraus gebildeten Stricke wieder aufgelöst worden; außerdem dienen sie zu Waschseilen, zu Geigenbogen, zu Geweben u. in Büsche vereinigt als Helmschmuck. Sollen sie zu letzterem Zweck gefärbt werden od. auch weiß bleiben, so werden sie mit 1 Theil Schwefelsäure auf 30 Theile Wasser gebleicht.

Roßhaupt, Dorf im böhmischen Kreise Eger, Eisensteinbergwerk, 1000 Ew.

Roßhäute, werden theils mit dem Haar zu Kofferüberzügen 2c. verwendet, meist aber zu Leder verarbeitet, welches zäh u. dehnbar, aber dünner und geringer ist als Rindsleder; auch Juften wird aus R-n bereitet.

Roßhirsch (Cervus Aristotelis, Hippelaphus), ein südasiatischer schwarzbrauner Hirsch, größer als der Edelhirsch. Cuvier nennt den lichtbauchigen Russa des indischen Archipel: Cervus Hippelaphus.

Roßhirt, 1) Konrad Franz, geb. 26. Aug. 1793 zu Bamberg, studirte zu Landshut u. Erlangen die Rechte, wurde 1817 Professor in Erlangen, 1818 ordentlicher Professor in Heidelberg u. trat 1870 in Ruhestand. Er schr.: Ueber den Begriff u. die eigentliche Bestimmung der Staatspolizei, Bamb. 1817; Beiträge zum Römischen Rechte und zum Römisch-deutschen Strafrechte, Heidelb. 1820—22, 2 Theile.; Lehrbuch des Criminalrechtes, ebd. 1822; Entwickelung der Grundsätze des Strafrechtes, ebd. 1828; Einleitung in das Erbrecht u. Darstellung des ganzen Intestaterbrechts, Landsh. 1831; Die Lehre von den Vermächtnissen, Heidelb. 1835, 2 Bde.; Geschichte und System des deutschen Strafrechtes, Stuttg. 1838—39, 3 Theile; Das testamentarische Erbrecht bei den Römern, Heidelb. 1840, 2 Theile; Das Gemeine deutsche Civilrecht, ebd. 1840—41, 3 Theile; Darstellung des französischen und badischen Civilrechtes (1. u. 5. Bd. Heidelb. 1842); Geschichte des Rechtes im Mittelalter, 1. Bd. Mainz 1846; Grundriß des französischen und badischen Civilrechtes, Heidelb. 1851; Dogmengeschichte des Civilrechtes, ebd. 1853; Kanonisches Recht, Schaffh. 1857; Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten, 4. A. Heidelb. 1869; Encyklopädie des Kirchenrechtes, ebd. 1865; Beiträge zum Gemeinen deutschen Proceß, ebd. 1868. 2) Johann Eugen, Bruder des Vor., geb. 1795, seit 1833 Professor u. Director der Entbindungsanstalt in Erlangen; schr.: Die Anzeigen zu den geburtshilflichen Operationen, Erl. 1835; Die geburtshilflichen Operationen, ebd. 1842; Lehrbuch der Geburtshilfe, ebd. 1851.

Rossi, 1) Pellegrino, Graf R., geb. 1787 zu Carrara, studirte zu Bologna die Rechte, wurde 1812 Professor des Strafrechts daselbst, ging nach Napoleons Sturz nach England, 1816

nach Genf, wurde dort 1819 Professor des Römischen und des Strafrechtes an der Akademie, 1820 in den Großen Rath der Republik gewählt, 1830 als Gesandter zur Tagsatzung geschickt, 1834 Professor der politischen Oekonomie am Collège de France, später des Constitutionellen Rechtes an der Pariser Rechtsschule, 1839 Pair, trat 1840 in den Staatsrath, ward 1845 Gesandter in Rom, 1848 von der republicanischen Regierung seiner Stelle entsetzt, spielte in Carrara eine Zeit lang den italienischen Patrioten, wurde gegen Ende 1848 in Rom Minister des Innern, provisorisch auch der Polizei u. der Finanzen u. wurde am 15. Nov. desselben Jahres, als er eben die Deputirtenkammer im Palast Cancellaria eröffnen wollte, von dem Banditen Sante Costantini aus Foligno durch einen Dolchstich in den Hals ermordet. Er schr. u. a.: Traité de droit pénal, Par. 1829, 3 Bde.; Cours de droit constitutionel, ebd. 1836; Cours d'économie politique, ebd. 1840 u. 46. 2) Giovanni Battista de R., geb. 23. Febr. 1822 zu Rom, Professor an der Universität und thätiges Mitglied der Pontificia Academia d'Archeologia zu Rom, gibt das Bulletino di Archeologia christiana heraus u. schr.: Inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores, 1. Bd. Rom 1857—61; Roma sotteranea cristiana, 1. Bd. ebd. 1864. 3) Henriette, Gräfin R., Sängerin, f. Sontag.

Rossie, Postort in der Grafschaft St. Lawrence des Staates New-York.

Rossieny, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, an der Dubissa, Piaristencollegium, 9000 Ew. R. war früher Hauptstadt von Samogitien; hier 1830 Gefecht zwischen Russen u. Polen.

Rossiglione, Flecken in der italienischen Provinz Genua, an der Stura, 3000 Ew.

Rossini, Gioachimo Antonio, geb. 29. Febr. 1792 zu Pesaro, Sohn eines Stadttrompeters, wurde von Angelo Tesei in Bologna im Gesang u. Clavier unterrichtet, trat 1807 in Bologna in die Musikschule Liceo-Communale, studirte Haydn's und Mozarts Werke, wurde 1815 in Neapel Musikdirector u. Compositeur beim Impresario Barbaja, ging Ende 1821 nach Wien, nachdem er sich kurz vorher mit der Sängerin Isabella Colbrand verehelicht hatte, 1823 nach London, wurde 1824 Director der italienischen Oper in Paris, lebte später in Bologna u. Florenz, seit 1855 in Paris u. st. in Passy 14. Nov. 1868. Er ist als Operncomponist, was Leichtigkeit der Erfindung, Grazie der Melodie u. geschmackvolle Behandlung betrifft, unter den Italienern wohl der Erste. Seine vorzüglichsten Opern sind: Tancredi, 1813; L'Italiana in Algeri, 1813; Barbiere di Seviglia, 1816; La Cenerentola, La Gazza ladra u. Armida, 1817; Adelaida di Borgogna, Mose in Egitto, Adina, o il Califfo di Bagdad u. Ricciardo e Zoraide, 1818; Eduardo e Cristina, La Donna del Lago u. Ermione, 1819; Bianca e Faliero u. Maometto Secondo, 1820; Matilda di Shabran u. Zelmira, 1821; Semiramide, 1823; Comte Ory, 1828; Guillaume Tell, 1829. Im Ganzen schrieb er über 40 Opern, außerdem zahlreiche Cantaten rc., auch ein Stabat mater.

Rossitz, Marktflecken im mährischen Kreise Brünn, mit Brünn durch Eisenbahn verbunden, Schloß, 4000 Ew.

Roßkäfer, f. Mistkäfer.

Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum, Wilde, Bittere Kastanie), in NPersien u. Tibet einheimischer, aber schon vor mehr als 2½ Jahrhunderten nach Europa eingeführter, jetzt überall, bes. in Deutschland angepflanzter u. fast verwilderter, 60—80 Fuß hoher Baum aus der Familie der Sapindaceae-Hippocastaneae; hat rissige, braune Stammrinde, langgestielte, siebenzählig-gefingerte Blätter, welche schon Ende Aprils aus großen, glänzenden, harzig-klebrigen Knospen hervorbrechen, weiße, rosenroth u. gelbgefleckte Blüthen in großen, aufrechten, pyramidalen Sträußen, 5 am Rande wellig-gefaltete, flaumig-gewimperte Blumenblätter, 7 Staubgefäße, fast kugelige, meist bestachelte, zwei den süßen Kastanien ähnliche, bittere Kerne einschließende Kapseln. Dieser zur Blüthezeit, im Mai, sehr schöne Baum wird wegen schnellen Wuchses und schöner Belaubung zu schattigen Alleen u. in größeren Baumgruppen angepflanzt. Der erste R.-Baum wurde in Deutschland 1588 von dem berühmten Clusius zu Wien gepflanzt. Jetzt werden noch mehrere nordamerikanische Arten, als die Rothe R. (Aesculus rubicunda *De C.*), ein 20—30 Fuß hoher Baum mit scharlachrothen Blüthen, u. a. als Zierbäume cultivirt. Die Rinde u. Früchte (Cortex et Fructus Hippocastani) sind officinell. Erstere enthält Gerbsäure, bitteren Extractivstoff u. eine eigenthümliche Substanz (Äsculin), befördert die Verdauung u. wird als Surrogat der Chinarinde gerühmt. Sie dient in Abkochung zum Verbinden unreiner Geschwüre, und liefert ein treffliches Material zur Gerberei und Färberei, welches die Eichenrinde u. das Campecheholz ersetzt, ebenso mit Essig ausgezogen eine gute, Anfangs indigoblaue, auf dem Papier schön schwarz werdende Tinte. Die Früchte (Roßkastanien) schmecken etwas scharf u. bitter zusammenziehend, sind reich an Stärkemehl, enthalten einen krystallisirbaren tonischen, dem Saponin ähnlichen Stoff, der roh in Pulverform bei Magenleiden sehr gute Wirkung geleistet hat; auch als Niesemittel bekannt bilden sie den Hauptbestandtheil von Majo's geheimem Niesemittel, u. als Waschmittel von Wiegleb's Waschpulver gegen rauhe und aufgesprungene Hände. Mit Wasser vom Bitterstoff befreit kann das aus ihnen bereitete Mehl zu Brod verbacken werden; sie geben, wie Kartoffeln behandelt, Stärke, mittelst Gährung Branntwein u. Essig, geröstet ein Kaffeesurrogat, stehen als Schwein-, Schaf- und Rindviehfutter in Ansehen, indem sie dem Fleische derselben einen besonderen Wohlgeschmack verleihen. Die jungen, balsamisch-bitteren Blätter benützt man als Hopfensurrogat; wegen ihres Gehaltes an klebrig-schleimiger Substanz werden sie zum Zurichten der Hüte tauglich u. geben eingeäschert mehr Potasche, als die Blätter irgend eines an-

deren Baumes. Das Holz ist weich u. leicht, eignet sich bes. zur Anfertigung von Holzpantoffeln u. verkohlt zum Spießpulver. Vgl. R. Meyer, Die R. u. ihre Benutzung, Quedlinb. 1857.

Roßkastanienspanner (Fidonia aescularia), dem Frostschmetterling in Farbe u. Lebensweise ähnlich u. mit demselben zusammenlebend.

Roßkastanienspinner (Cossus aesculi, Blausieb), 2 Zoll breit, weiß, blau punktirt, sehr verbreitet, wenn auch nicht zahlreich; die Raupe zerstört die jungen Stämme von Kastanien, Wallnuß, Linden, Obstbäumen &c.

Roßklee, ist Oxalis acetosella.

Roßkopf, 3633 Fuß hoher Gebirgskamm des Schwarzwaldes im Großherzogthum Baden.

Roßkümmel, ist 1) Laserpitium Siler; 2) Peucedanum officinale und Peucedanum Silaus; 3) Seseli tortuosum.

Roßla, Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Helma; Residenzschloß des Grafen von Stolberg-R., 2000 Ew.

Rößla, rechter Nebenfluß der Eger im bayerischen Kreise Oberfranken, entspringt auf dem Fichtelgebirg u. mündet bei Hohenburg.

Roßlattig, so v. w. Huflattig.

Roßleben, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Querfurt, an der Unstrut, mit einer aus dem ehemaligen Augustinerfrauenkloster 1554 entstandenen Gelehrtenschule (auch Kloster-R. genannt); letztere hat 30 Freistellen, beging im Juli 1854 ihr 300jähriges Stiftungsfest u. gehört der Familie von Witzleben. R. zählt 3000 Ew. Vgl. Herold, Geschichte der Klosterschule R., Halle 1854.

Roßmäßler, 1) Johann Adolf, geb. 1770 zu Leipzig, Kupferstecher, st. 1821 in Leipzig. 2) Johann Friedrich, des Vor. Bruder, geb. 1775 zu Leipzig, Kupferstecher. 3) Emil Adolf, Sohn von R. 1), geb. 3. März 1806 zu Leipzig, studirte daselbst Theologie, nebenbei Naturwissenschaften, wurde 1830 Professor der Naturgeschichte an der königlich sächsischen Akademie für Forst- u. Landwirthe in Tharand, 1848 Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur Linken gehörte, wanderte 1849 mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart, trat 1850 in Leipzig an die Spitze der Deutschkatholiken, ward im März desselben Jahres in Ruhestand versetzt, bereiste 1853 in naturwissenschaftlichem Interesse das südöstliche Spanien u. st. 9. April 1867 zu Leipzig. Er schr.: Die Forstinsecten, Berl. 1833; Ikonographie der europäischen Land- und Süßwassermollusken, 1—3. Bd., Lpz. und Dresd. 1835—59; Das Wichtigste vom inneren Bau u. Leben der Gewächse, Lpz. 1843; Beiträge zur Versteinerungskunde, ebd. 1848; Der Mensch im Spiegel der Natur, 2. A. Lpz. 1849—55, 5 Bde.; Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur, ebd. 1852, 2 Bde.; Die Flora im Winterkleide, ebd. 1854; Reiseerinnerungen aus Spanien, ebd. 1854, 2 Bde; Die 4 Jahreszeiten, Gotha 1855; Das Wasser, 2. A. Lpz. 1859; Geschichte der Erde, 2. A. Frkf. a. M. 1861; Der naturwissenschaftliche Unterricht, Lpz. 1860; Der Wald, ebd. 1862; Die Thiere des Waldes (mit Brehm), ebd. 1864—67, 2 Bde.; Die Volksbildung, ebd. 1865; Für freie Stunden, Bresl. 1868; auch gab er seit 1859 die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Heimat" heraus.

Roßmilch, wird von den Nomaden der asiatischen Steppen zu Milchbranntwein verwendet, wozu sie sich, wegen ihres größeren Zuckergehaltes, unter allen Milchsorten am besten eignet. Nachdem sie gegohren (Kumiß) wird sie mehrmaliger Destillation unterworfen. Das erste Destillat heißt Arrak (Branntwein), das zweite Arsa, das dritte Chor (Gift).

Roßminze, ist Mentha sylvestris, Mentha aquatica u. Mentha arvensis.

Roßner von Roseneck, aus Roseneck in Krain stammende, 1630 geadelte, 1811 in den Freiherrnstand erhobene u. 1817 mit der ungarischen Magnatenwürde begabte Familie; deren gegenwärtiger Chef: Frhr. Anton, geb. 1802, k. k. Major in der Armee.

Roßnessel, ist Stachys recta.

Rosso, Dorf in der italienischen Provinz Genua, 3000 Ew.

Rosso antico (ital.), der feinkörnige, blutrothe Marmor, dessen sich ägyptische, griechische u. römische Bildhauer häufig bedienten; 1851 wurden auf Tenedos u. im Peloponnes große Brüche von R. a. u. Verde antico wiederaufgefunden.

Rossoli (Rosoglio), gewürziger, bes. aus Rosen bereiteter Liqueur, kommt aus Italien in überflochtenen Flaschen in den Handel. Marasca-R. ist so v. w. Maraschino.

Roßpappel, ist Malva rotundifolia u. Malva sylvestris.

Roßpolei, so v. w. Roßminze u. Roßnessel.

Roßripp, ist Plantago lanceolata.

Roßrübe, ist Bryonia alba.

Roßschwanz, ist 1) Equisetum fluviatile; 2) Hippuris vulgaris.

Roßschwanzbaum, ist der Sadebaum.

Roßschwefel, der bei der Destillation des Rohschwefels bleibende graue Rückstand.

Roßschweif, Abzeichen höchster Befehlshaberwürde in der Türkei, besteht in einem von einem vergoldeten Halbmonde herabhangenden Pferdeschweif. Vor dem Sultan werden 6 R.e, vor den Pascha's je nach Rang 3, 2, 1 einhergetragen.

Roßstock, 7582 Fuß hoher Gebirgsstock auf der Grenze der Schweizer Cantone Uri und Schwyz, zieht sich bis an den Vierwaldstädtersee.

Roßsumach, ist Hippobromus alatus.

Roßtrappe, eine von einem 770 Fuß hohen, an drei Seiten steil von der Bode emporsteigenden Granitkegel gebildete Bastei, einer der schönsten Punkte des Harzes, mit schöner Aussicht in das wilde Bodethal, sowie auf dem östlichen Vorsprunge (der sog. Bülowshöhe) nach der fernen Ebene mit Quedlinburg u. Halberstadt bis nach Magdeburg. Auf der oberen Fläche eine Vertiefung, welche Aehnlichkeit mit dem Abbruck eines kolossalen Pferdehufes (daher der Name) hat. Nach der Sage wäre nämlich eine

Prinzessin, welche von einem Riesen verfolgt wurde, mit ihrem Roß über den Felsen weggesetzt, wodurch jener Eindruck entstanden u. wobei ihre Krone in den tiefen Bodekessel (daher noch jetzt Chrysol od. Cresol) gefallen sei. Vgl. Braungard, Erinnerung an die R., Quedlinb. 1840.

Roßveilchen, ist Viola canina.

Roßville, Postort in der Grafschaft Butler des nordamerikanischen Staates Ohio, am Miami-River.

Roßwald, 1) Marktflecken im mährischen Kreise Prerau, 9000 Ew.; 2) Marktflecken im österreichisch-schlesischen Kreise Troppau, Schloß, 1000 Ew.

Roßweide, ist Salix fragilis.

Roßwein, Stadt u. Gerichtsamt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, an der Freiberger Mulde, 7000 Ew.

Roßwicke, ist 1) Orobus vernus; 2) Gemeine Wicke.

Roßwurz, 1) Gemeine Zaunrübe; 2) so v. w. Carlina acaulis.

Rost, 1) aus Stäben gebildetes Gitter; 2) die aus Parallelstäben gebildete Unterlage für das Feuerungsmaterial, welches dadurch dem Luftzuge zugänglicher wird u. vortheilhafter verbrennt; vgl. Rauch. 3) Für den Grundbau dienende Holzunterlage, aus Pfählen und Querhölzern gebildet. Die Tragfähigkeit eines solchen R-s gründet sich theils auf die gleichförmige Vertheilung der Last auf eine größere Fläche (Schwell-R.), theils auf die doppelte Wirkungsweise senkrecht eingerammter Pfähle: durch Reibungswiderstand an den Seitenflächen und durch Fixiren der belasteten weichen Bodenschichten. Die senkrechten Pfähle, welche so weit eingetrieben werden als es die Bodenbeschaffenheit vortheilhaft erscheinen läßt, werden in einer u. derselben Horizontalebene abgeschnitten, mit Zapfen versehen u. darauf die Langschwellen (Holme) aufgezapft; die parallelen Langschwellen werden unter sich durch Querschwellen verbunden (verankert). Bei einem in od. am Wasser stehenden R. werden die Pfähle entweder so dicht neben einander eingetrieben od. durch eine aus Bohlen gebildete Umkleidung nach Außen abgegrenzt (Spundwände), daß ein Unterspülen nicht leicht stattfinden kann. Die Pfahlroste werden indessen mehr u. mehr durch Steinbau mit hydraulischem Mörtel verdrängt u. beschränkt sich deren Anwendung fast nur auf Sumpfboden u. auf sehr holzreiche Gegenden.

Rost, die unter dem Einfluß von Luft und Feuchtigkeit auf der Oberfläche verschiedener Metalle entstehende Oxydschicht, vorzüglich das beim Eisen sich bildende Oxydhydrat, dessen dunkelgelbe, etwas in's Orangerothe ziehende Farbe allgemein u. bei Stoffen aller Art zur Bezeichnung dieser Nuance R.-farbe genannt wird.

Rost, bei Getreide und sonstigen Culturpflanzen die auf Blättern u. Stengeln sich einnistenden Keimsporen rostfarbener Schmarotzerpilze, deren Entwickelung den Untergang der befallenen Pflanze herbeiführt. Der R. des Getreides wurde indeß irrthümlich für eine eigene Pilzgattung (Uredo) gehalten, während er durch Generationswechsel aus den Uredineen entsteht, deren im Herbst gebildete Wintersporen im darauffolgenden Frühjahre keimen u. sich zum Promycelium ausbilden, aus welchem Sporen zweiter Ordnung (Sporidien) hervorgehen. Diese bringen beim Keimen mit ihren Keimschläuchen in die Nährpflanze u. bilden auf der Oberfläche rostgelbe Fruchtlager, die man Becher-R. (Aecidium) nannte. Die Aecidiensporen keimen sogleich wieder, nisten sich aber auf einer Nährpflanze anderer Art ein; hier erzeugen sie gestielte Sporen, welche als pulverige Flecken u. Streifen auf der Oberfläche den sog. R. bilden. Die etwas dunkler gefärbten Wintersporen betrachtete man ebenfalls als eigene Pilzgattung (Puccinia). Es sind hauptsächlich 3 Formen von sog. R. des Getreides zu unterscheiden: a) Flecken-R. (Puccinia straminis), dessen Aecidien auf Lycopsis arvensis, Anchusa officinalis u. a. entwickelt u. dessen Uredoform den Spelzen-R. bildet; b) Streifen-R. (Puccinia graminis), dessen Aecidien sich auf den Blättern des Sauerdorns (Berberis vulgaris) entwickeln, welcher also in der Nähe von Getreidefeldern nicht zu dulden ist. c) Kronen-R. (Puccinia coronata), dessen Aecidienform auf den Blättern des Kreuzdorns u. des Faulbaumes u. dessen Uredoform auf Blättern u. Spelzen des Hafers u. verschiedener Gräser zu finden ist. Auch Bohnen u. andere Hülsenfrüchte, so wie auch Schmetterlingsblüthler werden von besonderen Arten des R-s befallen u. zum Theil stark geschädigt.

Rost, altes adeliges, 1738 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht in Tirol; dessen jetziger Chef: Frhr. Joseph, geb. 1802, Herr zu Kehlburg u. Lehnherr zu Virgen, Landstand in Tirol; sein Sohn Karl ist geb. 1831.

Rost, 1) Johann Christoph, geb. 1717 zu Leipzig, wurde 1744 Secretär u. Bibliothekar des Grafen Brühl in Dresden, 1760 Obersteuersecretär u. st. 1765 zu Dresden. Er schr.: Schäfererzählungen, 1742, n. A. Lpz. 1778; Der versteckte Hammel od. die gelernte Liebe (Schäferdrama), 1742; Epistel des Teufels an Herrn Gottsched, 1754; Briefe, Frkf. 1766; Vermischte Gedichte, herausgeg. von Dyck, Lpz. 1769. 2) Valentin Christian Friedrich, geb. 1790 zu Friedrichroda im Gothaischen, studirte 1810—13 Theologie und Philologie in Jena, wurde 1814 Collaborator am Gymnasium zu Gotha, 1842 Oberschulrath u. Director daselbst u. zugleich Mitdirigent der Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha, trat 1859 in Ruhestand u. st. 6. Juli 1862 als Geheimer Oberschulrath zu Gotha. Er schr.: Griech. Grammatik, Gött. 1816, 7. A. 1856; Griech. Schulgrammatik, 2. A. ebd. 1859; Deutsch-griech. Wörterbuch, 8. A. ebd. 1860, 2 Bde.; Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Griechische (mit Wüstemann, 1. Thl. 9. A. ebd. 1861; 2. Thl. 4. A. 1861); Griech.-deutsches Wörterbuch, 4. A., 4. Abdruck, Braunschw. 1862, 2 Bde. Auch gab er heraus: Duncans Novum lexicon Graecum, Lpz. 1836; u. redigirte mit Jacobs die Bibliotheca graeca.

Rostan, Leon, geb. 1790 zu St. Maximin im französischen Departement du Var, Arzt an der Salpetrière, dann Professor der medicinischen Klinik zu Paris, schr.: Recherches sur le ramolissement du cerveau, Par. 1802, 2. A. 1823 (deutsch von Fechner, Lpz. 1824); Cours élémentaire d'hygiène, Par. 1821—22, 2 Bde., 2. A. 1828; Traité élémentaire de diagnostic, de pronostic, d'indication thérapeutique, ebd. 1826 f., 3 Bde., 3. A. 1831.

Rostbinde (Hipparchia Semele *L.*), ein in Europa fast überall heimischer, brauner Schmetterling, 2 Zoll breit, mit rothbrauner Fleckenbinde, die grüne Raupe auf Avena flexuosa.

Rostboeuf (fr., spr. Rostböf), so v. w. Roastbeef.

Rostbraten, am Kohlenfeuer auf dem Roste bereiteter Braten, bes. in kleinen Stücken (Wiener Schnitzeln).

Rostellaria (R. *N.* ab *Es.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae; Arten: kleine Kräuter od. Halbsträucher, in Ostindien.

Rostellaria, 1) Schneckengattung, so v. w. Schnauzenschnecke. 2) so v. w. Rostellularia.

Rostellularia (R. *Rechnb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Gendarusseae; Arten in Ostindien.

Rösten, 1) eine Erhitzung bis zu einem gewissen Grade (bei unorganischen Stoffen nicht bis zur Schmelzung, bei organischen nicht bis zur vollständigen Zersetzung od. Verkohlung reichend), wird angewendet, um irgend einen flüchtigen Körper auszutreiben od. um in dem gerösteten Stoffe eine chemische Umwandelung hervorzubringen. Unter den unorganischen Stoffen sind es namentlich die zur Metallgewinnung dienenden Erze, die dem R. unterworfen werden, u. es kann die dabei beabsichtigte Wirkung entweder Oxydation od. Entziehung von Sauerstoff (Reduction), eine Chloration od. eine Entschwefelung &c. sein. Sowohl im kleinen Maßstab (beim Probiren), als auch im Großen, beim Hüttenbetrieb, wird das R. der Erze vorgenommen u. zwar bei größeren Massen in Haufen, Gruben od. Stadeln, in Schacht-, Flamm- u. Gefäßöfen; in den meisten Fällen sind die Flammöfen vorzuziehen. Bei Bleierz z. B. verbrennt der Schwefel theilweise zu schwefliger Säure u. Bleioxyd bleibt. Beim Grauspießglanzerz erhält man durch R. antimonsaures Antimonoxyd. Die Eisenerze verlieren beim R. nicht nur Schwefel u. Arsenik, sondern auch das Hydratwasser und die Kohlensäure, so daß beim nachherigen Schmelzen weniger Wärme verloren geht. Zur Kupfergewinnung wird das Buntkupfererz u. der Kupferschiefer in der Regel auf Haufen, der Kupferkies in Flammöfen geröstet, ebenso das geschlämmte Zinnerz (Schliech). Kobalterz wird zur Darstellung von Smalte geröstet, um Arsenik u. Schwefel zu verflüchtigen, wobei der Kobalt als Oxydul zurückbleibt. Das R. organischer Stoffe wird bei Luftzutritt vorgenommen und die Erhitzung geht dabei nicht so weit, als bei der sog. trockenen Destillation, welche bei Luftabschluß vorgenommen werden muß, weil sonst ein Verbrennen stattfinden würde. Durch R. organischer Stoffe werden diese theils löslicher, theils entwickeln sich flüchtige Öle (Brandöle), die Farbe wird dunkler (braun) u. es entsteht ein gummiähnlicher, indifferenter Stoff von gelber Farbe u. bitterem Geschmack (Röstbitter, Assamar), stark hygroskopisch u. sehr löslich in Wasser u. Weingeist. Durch diesen chemischen Vorgang wird in vielen Fällen der gerösteten Substanz ein angenehmer Geruch u. Geschmack ertheilt (Kaffee, Backwerk, Fleisch, Gerste, Eicheln &c.). Das R. des Stärkmehles bezweckt blos Gummibildung, ohne Erzeugung von Assamar. Beim Braten der Kastanien u. Kartoffeln, beim Brodbacken &c. findet im Ganzen keine chemische Veränderung des Stärkmehles, mithin kein R. statt, sondern nur theilweise Kleisterbildung. Das R. der Ölsamen bezweckt das Gerinnen des Eiweißes, um das Öl vollständiger auszubringen. 2) Das R. von Hanf, Flachs &c. ist ein Fäulnißproceß, welcher ein leichteres Ablösen der Bastfaser von der Rinde, vom Holz, und die Trennung der Fasern unter sich bedingt.

Rostente (Anas rutila, Höhlenente, russ.: Kasarka), 2 Fuß lang, Gefieder rostroth, Schnabel und Schwingen schwarz, am Kaspischen und Mittelmeer, bisweilen in Deutschland.

Rostflecken, wie sie in Geweben, Papier &c. häufig vorkommen, werden in Berührung mit Zinn durch zweifach kleesaures Kali vertilgt, indem letzteres mit dem Eisenoxyd ein leicht lösliches Doppelsalz bildet.

Rostkraut, ist Ledum palustre.

Rostock, größte Stadt Mecklenburgs, an der Warnow u. an der Eisenbahn nach Schwerin, besteht aus der Alt- u. Neustadt, sowie aus mehreren Vorstädten u. hat ein Schloß, 6 Kirchen, Blüchersplatz mit Blüchers ehernem Standbild, Universität (gegründet 1419) mit Bibliothek, Anatomisches Theater u. Seminarien, Seehandel u. 29,000 Ew., meist Protestanten. 1161 Eroberung u. Zerstörung durch den Dänenkönig Waldemar I.; von 1237—1301 war R. Residenz der Herren von R., kam 1323 an Mecklenburg u. gehört seit 1695 zur Linie Mecklenburg-Schwerin; 1712 Eroberung durch die Schweden, 1715 durch die Dänen, 1716 Besetzung durch die Russen, Mai 1848 und April 1849 Versetzung in Blokadezustand durch die Dänen. Vgl. Krabbe, Die Universität R., Rost. 1854, 2 Bde.; Derselbe, Aus dem kirchlichen und wissenschaftlichen Leben R-s, Berl. 1863.

Rostok, Dorf im böhmischen Kreise Prag, an der Mies und der Eisenbahn von Dresden nach Prag, 1000 Ew.

Rostoki, Dorf im galizischen Kreise Kolomea, 2000 Ew.

Rostol, See in Dalmatien.

Rostolan, französischer General, war von 1843—1847 Commandant der Polytechnischen Schule in Paris, machte 1849 unter Oudinot die Expedition in den Kirchenstaat mit, wurde Gouverneur von Rom, war vom Sept. 1849 bis Ende April 1851 Oberbefehlshaber der französischen Besatzung daselbst und führte nach seiner

Rückkehr bis 1857 das Obercommando der 9. Militärdivision (Marseille).

Rostoptschin, 1) Fedor Wassiljewitsch, Graf, geb. 1763 aus einer alten russischen Familie, trat 1781 als Lieutenant in die kaiserliche Garde, wurde unter Kaiser Paul I. General, Oberhofmarschall u. Minister des Auswärtigen, 1799 russischer Reichsgraf, fiel, weil er sich gegen die Allianz mit Frankreich erklärte, 1801 in Ungnade, wurde 1812 Militärgeneralgouverneur von Moskau, entwarf nach dem Einzug der Franzosen den Plan zum Brande von Moskau u. zündete sein außerhalb der Stadt gelegenes Landhaus selbst an, begleitete den Kaiser Alexander I. zum Wiener Congreß, hielt sich dann mehrere Jahre in Paris auf, kehrte 1825 in sein Vaterland zurück u. st. 12. Febr. 1826 zu Moskau. Seine gesammelten Schriften gab Smirdin (Petersb. 1853) heraus. 2) Gräfin Ewdokia Petrowna, geb. Suschkow, des Vor. Schwiegertochter, russische Dichterin, geb. 1812 zu Moskau, st. daselbst 15. Dec. 1858. Sie schr. die Romane: Am Ufer, Petersb. 1857, und Die glückliche Frau, ebd. 1858. Eine Gesammtausgabe ihrer Gedichte erschien zu Petersburg 1855—59 in 4 Bden.

Rostow, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, am gleichnamigen, in die Wolga abfließenden See; Sitz eines griechischen Erzbischofes, mehrere Kirchen, worunter eine Kathedrale, Citadelle; große Messe vom 21. Febr. bis 11. März; 10,500 Ew.; 2) Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, am Don; mehrere Kirchen, Bazars, Schiffbau, directe Dampferverbindung mit Odessa u. Constantinopel; 30,000 Ew.

Rostowzow, Jakow Iwanowitsch, geb. 1804, trat 1822 als Officier in das Garbejägerregiment, entdeckte 1825 dem Kaiser Nikolaus die gegen ihn gerichtete Militärverschwörung, wurde Adjutant des Großfürsten Michael, 1832 Generalstabschef, 1849 Generallieutenant, trat 1855 als Mitglied des Ministerconseils für die Bauernemancipation ein, wurde 1858 Präsident der Commission für Leibeigenschaft u. st. 18. Febr. 1860 zu Petersburg.

Rostpilze, so v. w. Gymnomycetes.

Rostratae (Schnauzenmücken), Unterfamilie der Mücken, so v. w. Pferdemücken, Schnaken.

Rostrum (lat.), 1) Schnabel; 2) (röm. Ant., Rostra), Schiffsschnäbel, die zwei mit eisernen Spitzen versehenen Balken am Vordertheil der Kriegsschiffe, womit man die feindlichen Schiffe in der Seite leck zu machen suchte; daher 3) die Rednerbühne in Rom, weil sie mit den Schnäbeln der den Antiaten (s. Antium) genommenen Schiffe geschmückt war. Diese erste Rednerbühne (**Rostra vetera**) stand auf dem Forum Romanum vor der Curia Hostilia, wurde aber in der letzten Zeit der Republik nach der Curia Julia vor dem Castortempel verlegt. Eine zweite derartige Rednerbühne, von Augustus mit den Schnäbeln der bei Actium erbeuteten ägyptischen Schiffe geschmückt, war die **Rostra Julia** nahe an dem Palast Julius Cäsars. Später gab es noch eine dritte beim Arcus Severi unter dem Capitol. 3) Spitze am Kopf des Sturmbockes. 4) (Bot.), Schnabel, verlängerter Fortsatz eines Pflanzentheiles, bes. stehen gebliebener steifer Griffel am Samen.

Rostweihe (Circus rufus), so v. w. Sumpfweihe.

Rosŭlae (Med.), die Röthelu.

Rosweyd, Heribert, geb. 1569 in Utrecht, wurde 1589 Jesuit, lehrte in Douay, dann in Antwerpen Philosophie und Theologie, machte später wissenschaftliche Reisen u. st. 5. Oct. 1629. Er schr.: Vitae patrum (in mehrere Sprachen übersetzt u. in vielen Auflagen); Fasti Sanctorum, quorum vitae in Belg. Mss. asservantur, Antw. 1607; Vindiciae Kempenses; Historia ecclesiastica (bis zu Urban VIII.) und Historia ecclesiae belgicae, 1623.

Roswitha, so v. w. Hrotsuitha.

Rota, Flecken in der spanischen Provinz Cadix, an der Bai von Cadix; kleiner Hafen, Weinbau; 8000 Ew.

Rota (lat.), 1) das Rad; 2) der Dreher an Klosterpforten; 3) ein runder Kirchenmantel; 4) (Mus.), sonst so v. w. Fuge.

Rota, 1) eine der Walkyren; 2) ein böser Höllengott der Lappen, Beherrscher des Theiles der Unterwelt, wo die Frevler büßen.

Rotal (Rotalo, Artal), Gewicht in Marokko $= 1_{,016}$ Zollpfund, getheilt in 20 Uckien; 100 R. = 1 Kindar (Centner).

Rotăla (R. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: R. verticillaris, u. a., in Ostindien, Mexico, Neuholland.

Rotalia (R. *Lam.*, **Rotalina** *d'Orby.*), Gattung aus der Familie der schneckenhäusigen Wurzelfüßer, Schale kreiselförmig, fein durchlöchert, 130 fossile u. 50 mit ihnen großentheils identische lebende Arten.

Rotang, ist 1) Palmengattung Calamus; 2) auch Daemonorops.

Rotari, Peter, Graf v. R., geb. 1707 in Verona, Porträtmaler, kam 1757 an den russischen Hof u. st. 1762 in Petersburg.

Rota Romana (Sacra Rota), der oberste päpstliche Gerichtshof in Rom, der zuerst von Johann XXII. 1326 eingerichtet u. unter Sixtus IV. neu organisirt wurde. Er stand zur Zeit, wo an ihn Sachen aus allen Ländern gebracht wurden, in außerordentlich hohem Ansehen, daher auch seine Entscheidungen (Decisiones Sacrae Rotae) in großen Sammlungen bekannt gemacht sind (Rom 1470, Mainz 1477, Veneb. 1697 u. ö.) und auch vollständig nach Jahrgängen geordnet ausgegeben werden. Das Plenum besteht aus 12 Mitgliedern (ital. Uditori Romani, lat. Auditores Rotae), von denen jedes noch einen Rechtsgelehrten als Gehilfen (ital. Adjutante di studio) hat. Sie versammeln sich wöchentlich zweimal, Montags u. Freitags, im Vatican unter dem Vorsitze des ältesten Richters, des Decans. Die R. R. spaltet sich in zwei Collegien, Senate od. Instanzen. Gegenwärtig ist ihre Wirksamkeit eine äußerst beschränkte, u. es werden bes. auswärtige geist-

liche Rechtsstreitsachen fast allenthalben in letzter Instanz durch päpstlich belegirte Judices in partibus verhandelt. Der Name R. wird bald von den im Kreise herumsitzenden Richtern, bald von dem in Form eines Rades ausgelegten Fußboden des Sitzungssaales oder von ihrem die Form eines Rades bildenden Terminskalender abgeleitet. Vgl. Domenico Bernino, Il tribunale della Sacra R. R., Rom 1717.

Rotation (v. lat.), 1) Drehung, Drehungsbewegung; sie entsteht, wenn durch den Schwerpunkt eines festen Körpers eine unveränderliche Drehungsachse (Rotationsachse) geht u. der Körper in irgend einer Richtung, welche nicht durch diese Achse geht, ihr auch nicht parallel ist, einen Anstoß erhält. So lange die R. dauert, besteht vermöge der Schwungkraft der Massentheilchen ein allseitiger gleicher Zug gegen die Rotationsachse, in Folge dessen sie ihre Richtung unverändert zu erhalten strebt. **Rotationsellipsoid** (Sphäroid) ist die von einer Ellipse bei ihrer Umdrehung um eine der beiden Achsen erzeugte Fläche. 2) (Achsendrehung), die Bewegung kugelförmiger Körper um ihre Achse. 3) Drehung des Geschosses um eine Linie innerhalb desselben; sie wird bei platten Rohren durch das Polen der Geschosse u. durch richtiges Einsetzen derselben regulirt. Bei gezogenen Geschützen zwingen die Züge das Geschoß, sich um seine Längenachse zu drehen. 4) (Bot.), die Saftbewegung in den Zellengefäßen bei Characeae.

Rotationspumpe, eine ununterbrochen wirkende, durch drehende, theils auch oscillirende Bewegung Flüssigkeiten forttreibende Pumpe, welche entweder, im Unterwasser stehend, blos hebt, od. bis zu einer gewissen Höhe auch saugt. Die R-n, zuerst u. am einfachsten von Bramah construirt, von Anderen in der mannichfaltigsten Weise variirt, bestehen im Wesentlichen aus einem cylindrischen Hohlraum, in welchem Flügel, Walzen od. Excentrics in der Art rotiren, daß sie einen bald mit der Einströmungs-, bald mit der Ausflußöffnung communicirenden Raum abwechselnd verengern u. erweitern. Geschieht das Vorwärtstreiben der Flüssigkeit wie bei den meisten R-n durch Flügel, die sich in einem Hohlcylinder auf excentrisch zu diesem liegender Achse drehen, so sind diese Flügel expandirbar, indem sich ein Theil derselben od. der ganze Flügel während des Umlaufens zugleich schieberartig in radialer Richtung bewegt, so daß seine äußere Längskante stets dicht an der inneren Mantelfläche streift. Die verlängerte Achse der Flügel trägt außerhalb der Kammer, in der diese rotiren, entweder eine Handkurbel (mit od. ohne Schwungrad) od. eine Riemenscheibe, die von einer stationären Kraftmaschine aus bewegt wird. Die Vorzüge der R. bestehen in der ununterbrochenen Bewegung, welche gegenüber den ruckweise wirkenden Kolbenpumpen eine bedeutende Kraftersparniß bedingt, indem die vorwärts getriebene Flüssigkeitssäule nicht, wie beim Kolbenspiel jeden Augenblick gehemmt, neuerdings in Bewegung gesetzt werden muß, wodurch das ganze erlangte Moment verloren geht; ferner in der Leichtigkeit, womit auch fortgerissene feste Körper (Späne, Sand u. s. w.) die R. passiren, ohne Störung zu veranlassen, so daß sich diese Art von Pumpen bei Wasserbauten sehr empfiehlt. Auch sehr brauchbare Löschmaschinen sind nach dem Princip der R. construirt worden.

Rotationsstrom (Golfstrom), kann als Fortsetzung der großen Strömung betrachtet werden, welche im Busen von Guinea beginnt, von da nach SAmerika geht und in der Nähe von Cap St. Roque sich in zwei Arme theilt. Der eine Arm (Brasil Current) strömt nach Süden bis zur Magelhaensstraße, der andere geht an der Küste von Guayana vorüber, bringt in das Caraibische Meer ein, von da zwischen der Nordostspitze der Halbinsel Yucatan u. der Südwestspitze der Insel Cuba hindurch in den Mexicanischen Meerbusen, durchströmt diesen in weitem Bogen an den Mündungen des Mississippi vorüber u. verläßt ihn wieder, sich zwischen der Südspitze der Halbinsel Florida und der westlichen Nordküste der Insel Cuba hindurchdrängend. Dort bricht er sich an den vorliegenden Klippen u. Felseninseln u. theilt sich in zwei Arme; der südöstliche (Alter Bahama-Kanal), in südöstlicher Richtung an der Nordküste von Cuba vorüberströmend, verliert sich bald in den Klippen der Antillen, während der nordwestliche (der von hier an den Namen Golfstrom führt) eine fast rein nördliche Richtung annehmend mit großer Schnelligkeit nach Cap Hatteras (Ostküste von NCarolina) zu fließt u. von da aus an Schnelligkeit immer mehr abnehmend, nach der Insel Neufundland zu läuft; dort einer von N. kommenden Strömung begegnend, wendet er sich, an Breite zu- und an Schnelligkeit abnehmend, nach O., u. theilt sich bald darauf (in der Nähe der Azorischen Inseln) in zwei Arme: der nördliche Arm strömt an den Küsten von Irland u. Schottland vorüber nach Island u. erreicht zuweilen sogar Norwegen; der südliche geht an den Canarischen Inseln vorüber nach der Westküste von Afrika u. strömt dort südlich fort, bis er im Busen von Guinea den Strich der Passatwinde erreicht, die ihn wiederum nach Westindien zu treiben, so daß dadurch ein fortwährender Kreislauf in diesem Theil des Oceans entsteht. Der R. hat eine indigoblaue Farbe, einen größeren Salzgehalt u. eine bei Weitem (3° bis 12° R.) höhere Temperatur als der übrige Theil des Atlantischen Oceans.

Rotatoria, so v. w. Räderthiere.

Rotberg, alte, früher in der Schweiz begüterte Familie, siedelte 1516 nach dem Breisgau über, ist noch jetzt dort angesessen u. blüht in folgenden zwei Linien: I. Katholische Linie, zu Bamlach, dermaliger Chef: 1) Frhr. Leopold, geb. 1831, seit 1856 vermählt mit Marie geb. Freiin v. Breitenberg-Landenberg; sein Sohn Max ist geb. 1859. II. Protestantische Linie, zu Rheinweiler, jetziger Chef: 2) Frhr. Karl, geb. 1793, seit 1829 vermählt mit Octavia geb. Freiin v. Lotzbeck, sein Sohn Constantin ist geb. 1832.

Rotella, Schneckengattung, mit linsenförmi-

gem Gehäuse und halbkreisförmigem Munde; 10 lebende u. 15 fossile Arten.

Rotello, Flecken in der italienischen Provinz Campobasso, 2600 Ew.

Roteln (**Rotulae**, Zeltelchen), kleine halbkugelrunde Kügelchen, entweder aus feinem Zucker u. einem kleinen Antheil von Pulver, oder aus Zucker mit ätherischen Ölen (z. B. Pfefferminzzeltchen) od. auch mit Pflanzensäuren, als Essig, Himbeerensaft u. s. w. bereitet.

Rotenburg, 1) Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Kassel, an der Fulda und der Nordbahn; Residenzschloß der 1634 im Mannsstamme erloschenen Linie Hessen-Rheinfels-Rotenburg (s. d.), 5 Kirchen, Handwerks- u. Industrieschule; 4000 Ew.; 2) Marktflecken in der preußischen Provinz Stade, an der Wümme, Schloß, 2000 Ew.

Rotenhan, altes, zur vormaligen Reichsritterschaft in Franken gehöriges Geschlecht, hat zum gemeinschaftlichen Stammvater den in der Mitte des 13. Jahrh. vorkommenden Ludwig I., dessen Söhne Wolfram I. u. Ludwig II. die beiden noch in Bayern blühenden, seit 1771 freiherrlichen Linien zu Rentweinsdorf u. zu Merzbach stifteten. A) Freiherrliche Linie, lutherischer Confession; Chef: 1) Frhr. Georg, geb. 1831, Rechtsritter des Johanniterordens, bayerischer Landtagsabgeordneter, seit 1857 vermählt mit Maria geb. Gräfin von Bernstorff; sein ältester Sohn Hermann ist geb. 1858. B) Gräfliche Linie, welche sich **Rottenhan** schreibt, seit 1774 gräflich ist u. der katholischen Confession folgt. 2) Graf Heinrich, geb. 1737 zu Bamberg, wurde durch seine Vermählung mit einer Gräfin Czernin Güterbesitzer in Böhmen, Oberburggraf in Prag, dan k. k. Geh. Rath, Kanzler, Staatsminister u. Justizpräsident u. st. 1809; er schr. u. a.: Nachrichten von der beabsichtigten Verbesserung des Erziehungswesens in Oesterreich, herausgeg. von Eggers, Tüb. 1809; jetziger Chef: 3) Graf Maximilian, geb. 1820, seit 1856 vermählt mit Theresia geb. Freiin von Boineburg-Lengsfeld; sein Sohn Karl ist geb. 1858.

Rotermund, Heinrich Wilhelm, geb. 1764 in Schleiz, war Domprediger in Bremen, wo er st.; er schr.: Fortsetzung u. Ergänzungen zu Jöchers Gelehrtenlexikon, K — Rinov, Delmenhorst u. Brem. 1810—22, 3—6. Bd.; Erneuertes Andenken der Männer, welche für u. gegen die Reformation Luthers gearbeitet haben, Brem. 1818; Lebensgeschichte Ulrich Zwingli's, ebd. 1818, u. m. a.

Rötgen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, an der Eisenbahn von Köln nach Aachen, 2000 Ew.

Roth, 1) diejenige Farbe, welche der geringsten Schwingungszahl der Lichtwellen und den wenigst gebrochenen Strahlen entspricht, geht bei Mischfarben einerseits durch Purpur in Violett zu Blau, anderseits durch Feuerroth und Orange zum Gelben über, dabei gibt es durch Mischung mit Braun, Schwarz od. Weiß zahllose Abstufungen, z. B. reines Carminroth mit Weiß gibt Rosa, Purpur mit Weiß: Pfirsichblüthfarbe u. s. w. Das **Rothfärben** der Stoffe ist nach der gewünschten Nuance u. dem Werth des zu behandelnden Gegenstandes äußerst verschieden. Cochenille wird ihres hohen Preises wegen fast nur auf Wolle u. Seide gebraucht u. zwar auf letztere für Carmoisin, Rosa und Ponceau. Für Carmoisin wird die Seide nach dem Alaunen mit einer Flotte aus Cochenilleabsud u. Galläpfelextract mit etwas Zinnchlorid gefärbt, Rosa nach dem Schwefeln der Seide in kalter ammoniakalischer Cochenillelösung, Ponceau od. Scharlach durch Zusatz von Zinnchlorid und Weinstein od. durch Unterfärben (vor dem Cochenillebad). Auf Wolle dient Cochenille für Carmoisin, Rosa, Purpur, Fleischroth, Kirschroth u. Scharlach u. zwar in zwei Operationen, dem Ansieden u. dem Röthen. (Bezüglich der allgemeinen Regeln und Grundsätze vgl. Färberei, Seide u. Wolle.) Für Wolle liefert der Krapp auf Alaunbeize ein sehr dauerhaftes, wenn auch nicht sehr brillantes R., welches durch Zinnsolution in Scharlach hinübergezogen werden kann. Auf Baumwolle gibt dieses Verfahren nur ein bräunliches, das sog. Krapproth, welches mit Zinnbeize nicht in Scharlach übergeführt werden kann, da durch sie die Baumwolle wieder entfärbt wird. Das Türkischroth, so genannt, weil die Türken es zuerst producirten, liegt zwischen Carmosin u. Scharlach u. wird auf Baumwolle durch verschiedene Verfahrungsarten hervorgebracht. In Elberfeld, wo jetzt die Türkischrothfärberei auf hoher Stufe steht, zerfällt dieselbe in folgende Operationen: a) Kochen der Baumwolle mit schwacher Potaschenlauge. b) Passiren durch ein Bad aus Potasche, Olivenöl, Wasser u. Schafmist, letzterer animalisirt die Pflanzenfaser durch den in ihm in Menge enthaltenen Schleim u. macht dadurch die reichliche Aufnahme der Farbe möglich, zugleich wirkt er fermentartig zersetzend auf das Öl, welches durch die Potasche mit dem Wasser zur Emulsion wird, ohne sich zu verseifen. c) Passiren durch das Weißbad, eine Emulsion aus sog. Probeöl (Huile tournante), einem schleimigen Öl aus gegohrenen Oliven. Der Wassergehalt macht die Faser durch Aufquellen für das Öl zugänglicher. Nur Ölbeize gibt mit Krapp Hochroth, Thonerdebeize nur Violettroth. Nach dem Auswaschen in Wasser u. Trocknen folgt d) Galliren in warmem Galläpfelabsud mit Sumachzusatz. Die Gerbsäure verbindet sich dabei mit der Faser u. schlägt unlösliche gerbsaure Thonerde nieder. e) Alaunen in einer bis zur Neutralisation mit Kreide versetzten Alaunlösung (das lösliche Purpurin nimmt die Thonerde nur aus neutraler Lösung auf). f) Krappen in einem mit Krapp, Schmack, Galläpfeln u. Blut allmählich zum Kochen erhitzten Wasser (das Bluteiweiß dient zur Klärung). g) Schönen (Aviviren) durch Kochen mit Seifenlösung bei erhöhtem Druck; es bezweckt die Entfernung der nicht an die Beize gebundenen Farbtheile, mithin eine reinere lebhaftere Farbe u. zugleich mehr Lichtbeständigkeit. Das R. hat nach dieser Behandlung zwar immer noch einen bräunlichen Ton, dieser wird aber entfernt durch: h) Rosiren

(Kochen) mit Wasser, Seife u. Zinnchlorid, welch letzteres das Braunroth in Hochroth verwandelt, während die Seife dem Auflösen des Farbestoffes entgegenwirkt. Ein sehr einfaches Verfahren, im Kleinen türkischroth zu färben, besteht darin, daß man mit Zinnsalz gebeiztes Zeug in eine siedende Lösung von Alizarin in Alaunwasser legt u. etwas Ammoniak zusetzt. Nach fünf Minuten ist der Stoff schön gelb u. wird durch Kochen mit ammoniakhaltigem Wasser türkischroth. Auf Seide findet der Krapp keine Anwendung, weil man bei ihr mehr auf Schönheit, als auf Dauer sieht u. weil Seide das beim Krapp unerläßliche Kochen nicht verträgt. Das schönste, aber nicht dauerhafte R. liefert Saflor; dieser wird nämlich zu Carmoisin und Rosa auf Seide zuerst mittelst Kneten in kaltem Wasser von seinem gelben Farbestoff befreit, dann mit verdünnter ätzender Kali- od. Natronlauge behandelt, wodurch sich das rothfärbende Carthamin löst, in welchem man den zuvor in Essig eingeweichten Stoff kalt ausfärbt (Spanischroth). Das wohlfeilste, aber minder schöne R. auf Wolle u. Baumwolle liefern die Rothhölzer mit Zinn- u. Alaunbeize. Auf Wolle wird auch Lack-Dye (für Scharlach) in saurer Zinnsalzlösung verwendet u. mit Weinstein geschönt. Die Anilinfarben, welche sich aber nicht haltbar gezeigt haben u. deßhalb aus den Färbereien bald wieder verbannt wurden, verlangen eine Beize von Citronen-, Wein-, od. Kleesäure. 2) Rubinfarbe (Herald.), kommt in Wappen unter allen Farben am meisten vor und wird durch senkrechte Striche bezeichnet (früher durch r). 3) In der politischen Terminologie bezeichnet man mit R. den äußersten Radialismus, welcher selbst auf revolutionärem Wege u. mit Mitteln der Gewalt die social-demokratische Republik (**Rothe Republik**) herbeiführen mochte.

Roth, Sinnbild des Lichtes, Lebens, der Gesundheit, Freude, Herrschaft (Purpurroth war das Gewand des Jupiter Capitolinus), aber auch des Blutgerichts (nichts Anderes bedeutet die sog. **Rothe Erde**, auf der das Vehmgericht gehalten wurde). Als Bild der Lebenslust trugen die Satyrn u. Buhlerinnen rothe Gewänder, die Kupplerinnen ein rothes Stirnband, u. roth waren Pans u. Priaps Bilder. Als Zeichen der wiederkehrenden Sonne vertheilten schon die Parsen rothe Eier am Frühlingsfeste (Rothe Eier, Ostergabe). Rothe Hunde u. rothe Esel erhielten als Opfer Mars, Sirius, Typhon, die Repräsentanten der verderblichen Sommersonne (Vgl. Robigus; Weiß; Rothbart); rothes Haar galt für bösartig (typhonisch); Judas Ischarioth ist rothhaarig; s. Rothe Kuh u. Reinigung.

Roth, 1) Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Schwabach, an der Mündung der Roth in die Rednitz, Lateinschule, 3000 Ew. Geburtsort von J. M. Gesner. 2) Herrschaft im Oberamt Leutkirch des württembergischen Donaukreises, gehörte sonst zu einer reichsfreien Prämonstratenserabtei, welche 1803 säcularisirt u. als Entschädigung dem Grafen v. Wartenberg gegeben wurde; seit 1806 Standesherrschaft, gehört sie jetzt dem Grafen von Erbach-Erbach. 3) (Mönchroth), Dorf hier, an der Roth, Hauptort der Grafschaft Wartenberg-Roth.

Roth von Schreckenstein, so v. w. Schreckenstein.

Roth, 1) Johann Ferdinand, geb. 1748 zu Nürnberg, war Stadtpfarrer zu St. Sebald daselbst u. st. 1814. Er schr. u. a.: Geschichte von Gibraltar, Nürnb. 1783; Leben Albrecht Dürers, Lpz. 1791; Versuch einer Geschichte des Nürnberger Handels, ebd. 1801—2. 2) Albrecht Wilhelm, geb. 1757 zu Dötlingen im Oldenburgischen, war Arzt in Vegesack u. st. 1834. Er schr.: Beiträge zur Botanik, Brem. 1782 f., 2 Thle.; Tentamen florae germanicae, Lpz. 1788—1800, 3 Thle.; Catalecta botanica, ebd. 1797—1806, 3 Abth.; Neue Beiträge zur Botanik, Frkf. 1802; Novae plantarum species, praesertim Indiae orientalis, Halberst. 1821; Manuale botanicum, Lpz. 1830, 3 Abth. 3) Karl Johann Friedrich, geb. 1780 zu Vaihingen, wurde 1801 Stadtsyndicus in Nürnberg, 1808 Oberfinanzrath in München, 1810 Steuer- u. Domänenrath beim Finanzministerium, 1817 Ministerialrath, war 1828—1848 Präsident des protestantischen Oberconsistoriums in München u. st. daselbst 21. Jan. 1852. Er schr.: Lobschrift auf Johann v. Müller, Sulzb. 1811; Hermann u. Marbod, Stuttg. 1817; u. gab heraus: Fr. Hein. Jacobi's Werke, Lpz. 1819 f., 4. u. 5. Bd.; J. G. Hamanns Schriften, Berl. 1821—27, 7 Bde. 4) Karl Ludwig, Bruder des Vor., war 1822—43 Rector des Gymnasiums in Nürnberg u. wurde dann Gymnasialrector u. Oberstudienrath in Stuttgart. Er schr.: Kleine Schriften pädagogischen u. biographischen Inhaltes, Stuttg. 1857, 2 Bde. 5) Stephan Ludwig, geb. gegen Ende des 18. Jahrh. in Siebenbürgen, studirte in Tübingen, wurde evangelischer Pfarrer in Nimasch, 1845 in Meschen, sprach 1847 auf dem Klausenburger Landtag gegen die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, wurde während des Bürgerkrieges durch ein ungarisches Streifcommando nach Klausenburg geführt, vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt u. den 11. Mai 1849 erschossen. Er schr.: Der Sprachenkampf in Siebenbürgen; Die Verarmung im Sachsenlande &c. 6) Johannes Rudolf, Sohn von R. 3), geb. 1815 zu Nürnberg, studirte in München Medicin u. Naturwissenschaften, begleitete 1836 Schubert auf seiner Reise nach Ägypten u. Palästina, 1839 den englischen Major Jervis nach Ostindien, wurde 1843 Professor der Zoologie in München, bereiste 1852 Palästina, Griechenland u. Italien, im Nov. 1856 Palästina zum dritten Mal u. st. auf dem Rückwege nach Europa 26. Juni 1858 in Hasbeia im Ejalet Damask. 7) Rudolf, geb. 1821 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen, Berlin, Paris u. London, wurde 1848 Professor der Orientalischen Sprachen zu Tübingen, zugleich Oberbibliothekar der Universität. Er schr. u. a.: Zur Literatur und Geschichte des Veda, Stuttg. 1846; Abhandlung über den Atharva-Veda, Tüb. 1856; Ueber den Mythus von den 5 Menschengeschlechtern, ebd. 1860; Ueber die Vorstellung vom Schicksal in

der indischen Spruchweisheit, ebd. 1866; und gab heraus: Jäska's Nirukta, Gött. 1852; Atharva-Veda (mit Whitney, Berl. 1856 f.); mit Böhtlingk: Sanskrit-Wörterbuch, Petersb. 1853—67, 1—7. Bd.

Rotha, Stadt u. Gerichtsamtssitz im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, an der Pleiße; 2 Kirchen, Schloß, Eigenthum des Freiherrn von Friesen, 2100 Ew.

Rothaan, Johann Philipp, geb. 23. Nov. 1785 zu Amsterdam, trat 3. Febr. 1804 zu Düneburg in Rußland in das Noviziat der Gesellschaft Jesu, lehrte Rhetorik, Griechisch und Hebräisch zu Polotsk, zog sich nach der Vertreibung der Jesuiten aus Rußland in die Schweiz zurück, übernahm die Leitung des Convicts der Adeligen in Turin u. wurde 9. Juli 1829 zum Generalvorsteher des Ordens gewählt. In Folge der italienischen Revolution aus Rom vertrieben, besuchte er einen großen Theil der europäischen Ordensprovinzen u. kehrte erst nach einigen Jahren wieder nach Rom zurück, berief sodann eine Generalcongregation, starb aber, ehe dieselbe zusammentreten konnte, 8. Mai 1853. Er schr.: Exercitia S. P. Ignatii Loyolae, Rom 1835, Par. 1865 (deutsch Regensb. 1855); De ratione meditandi, Rom 1847 (deutsch Regensb. 1853, Wien 1857).

Rothafter (Acanthosoma haemorrhoidale), eine grüngelbe Stachelwanze mit rothem After, 7 Linien lang, die größte Art in Deutschland, auf Gebüsch u. Wiesen.

Rothar (**Rotharit**), seit 657 König der Longobarden.

Rotharsennickel (Kupfernickel), Mineral, sehr selten krystallisirt, meist derb u. eingesprengt, mit muscheligem und unebenem Bruch, Härte 5—6, specifisches Gewicht $7,_4$—$7,_7$, lichtkupferroth, auf der Oberfläche oft dunkel angelaufen, besteht aus Arsennickel mit geringem Gehalt an Eisen, Kobalt u. Kupfer; das wichtigste Erz für Darstellung des Kupfers; in Schlesien, am Harz.

Rothauge (Leuciscus erythrophthalmus, Plötze, Rotte), ein in Deutschland und ganz Europa gemeiner Weißfisch, 1 Fuß lang, schwarzgrün, mit rothen Flossen u. Augenringen, Fleisch sehr mit Gräten durchsetzt.

Rothbarsch, so v. w. Flußbarsch.

Rothbart, 1) (Barbarossa), Beiname des Kaisers Friedrich I. Der Mythus über ihn (s. Kyffhäuser), ist aus dem des Thôr mit dem rothen Bart entstanden; R. ist nämlich das in Wolken (Berg) verborgene Gewitterfeuer; 2) so v. w. Rothkehlchen; 3) (Mullus barbatus, Gemeine Seebarbe), 1½ Fuß lang, bis 3 Pfd. schwer, rosenroth, unten silberig, Mittelmeer.

Rothbaum, so v. w. Lerchenbaum.

Rothbeeren, so v. w. Erdbeeren.

Rothbeinholz, ist Cornus sanguinea.

Rothbirke, die Gemeine Birke.

Rothbleierz, so v. w. Krokoit.

Rothbrüstchen, so v. w. Rothkehlchen.

Rothbuche, die Gemeine Buche.

Rothdrossel (Weindrossel), s. u. Drossel.

Rothe, 1) Richard, geb. 1799 zu Posen, studirte zu Heidelberg Theologie, war von 1823—1828 Prediger bei der preußischen Gesandtschaft zu Rom, wurde 1837 Professor der Theologie in Heidelberg, 1849 Professor u. evangelischer Universitätsprediger in Bonn, 1861 Mitglied des Oberkirchenrathes in Heidelberg u. st. daselbst 20. Aug. 1867. Er schr.: Neuer Versuch einer Auslegung der Paulinischen Stelle Röm. 5, 12—21, Wittenb. 1836; Die Anfänge der christlichen Kirche und ihre Verfassung, ebd. 1837; Ueber das Bedürfniß der Predigerseminarien, Heidelb. 1838; Theolog. Ethik, Wittenb. 1845—48, 3 Bde.; Zur Dogmatik, Gotha 1863. **2)** August, geb. 1803 zu Schwaßingen bei Glogau, widmete sich der praktischen Landwirthschaft, wurde 1830 Director der fürstlich Sulkowskischen Besitzungen im Großherzogthum Posen, 1852 Mitglied des Landesökonomiecollegiums in Preußen u. st. Ende April 1860 auf seinem Gute Karge. Er schr. unter dem Pseudonym Franz Nowak: Franz Nowak, der wohlgerathene Bauer, Glog. 1830, 5. A. 1853; Rechte Mitte in Bezug auf die Landwirthschaft, ebd. 1834, 2. A. 1854; Volksbuch für Schäfer, Bresl. 1844, 3. A. 1852; Die Düngergrube des Landmanns Goldgrube, Lissa 1850, 2. A. 1854; auch gab er heraus: Landwirthschaftlicher Kalender, Glog. 1840—42 u. seit 1857 Preußische Landwirthschaftliche Dorfzeitung.

Rother Achat, so v. w. Carneol.

Rother Adlerorden, s. Adlerorden 2).

Rother Affe, s. u. Meerkatzen.

Rother Arsenik, so v. w. Auripigment.

Rothe Binde, Ritter von der R-n B., s. Banda.

Rothes Cedernholz, Holz von Juniperus Bermudiana.

Rothe englische Erde, so v. w. Colcothar.

Rothe Erde, 1) so v. w. Röthel und Colcothar; 2) s. Vehmgericht.

Rother Fingerhut, ist Digitalis purpurea.

Rother Günzel, ist Potentilla tormentilla.

Rothe Haarweide, ist Salix monandra.

Rothe Kuh. Bei den alten Hebräern verunreinigte die Berührung der Leichname und Todtengebeine, nicht minder der Gräber, der Leichenzimmer u. ihrer Geräthe, auf sieben Tage, nach deren Verlauf der Verunreinigte sich reinigen lassen mußte. Dieß geschah vermittelst eines aus der Asche einer R-n K. zu diesem Zwecke eigens bereiteten und aufbewahrten Sprengwassers. Diese Kuh mußte ganz roth (Roth ist die Farbe der Lebensfülle u. Lebenskraft), fehlerlos u. noch zu keinem menschlichen Dienste gebraucht sein. Eine solche wurde, so oft das Bedürfniß es erforderte, als Sündopfer für die ganze, mit dem Tod (der Sünde Sold) behaftete Gemeinde außer dem Lager dargebracht u. nebst Zuthaten von Cedernholz (Unverweslichkeit), mit Kokkusgefärbter Wolle (Leben) u. Ysop (Reinigung) zu Asche verbrannt, diese mit fließendem Wasser vermengt (Lauge), verwahrt u. bei vorkommenden Fällen zur Besprengung der durch Tode Verunreinigten benützt (4 Mos. 19).

Rothes Meer (hebr. Jam-Suph, d. i. Schilfmeer, lat. Sinus Arabicus od. Mare rubrum), 1) (a. Geogr.), der westliche Theil des Erythräischen Meeres (Mare erythraeum), welcher letztere

Name sich eigentlich auf das R. M. und den Persischen Golf zugleich erstreckte. Der Name rührt von den durch Ehrenberg darin entdeckten, zahlreichen blutrothen Algen her. Der arabische Name ist im Allgemeinen Bahr, d. i. Meer, od. Bahr el Arab, d. i. Arabisches Meer, u. wird je nach den Gestaden, welche es bespült, wieder als Bahr el Hedschas, Bahr el Jemen, Bahr el Mekka, Bahr el Djibda 2c. unterschieden. Der nördliche Theil des R-n M-es theilte sich in zwei Busen, von denen der östliche, nur Arabien berührende nach der Stadt Elana (Ailana) Elaniticus (Aelaniticus) sinus (jetzt Busen von Akaba), der westliche, zwischen Arabien u. Ägypten gelegene, nach der Stadt Heroopolis Heroopolites (Heroopoliticus) sinus hieß. Dieser letztere Busen (das Bahr Assuez, El Ahmar od. El Kolsum der Araber, Busen von Suez) ist das eigentliche Schilfmeer der Hebräer, das sie bei ihrem Auszug aus Ägypten überschritten (s. Hebräer, Gesch.), u. das in der That zur Zeit der Ebbe sehr seichte Stellen enthält. Zuerst wurde das R. M. von den Phöniziern befahren u. an seinen Gestaden Colonien angelegt. Agatharchides schrieb über das R. M. (Περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης); außerdem gab es eine Ἐπιτομὴ τῶν περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης, wovon ein Auszug bei Photios, herausgeg. von Rob. Brett, Oxf. 1597, im 1. Bd. von Hudsons Geographi graeci minores, in K. Müllers Geogr. gr. min., Par. 1855. 2) (N. Geogr.), der nordwestliche Theil des Indischen Oceans, beginnt im S. mit der Straße Babel-Mandeb u. zieht sich 17 Breitengrade, vom 13—30° NBr., von SO. nach NW. zwischen Asien (Arabien) u. Afrika (Habesch, Nubien und Ägypten) fort bis zur Sinaitischen Halbinsel, welche von den beiden oben genannten Golfen, von Suez u. Akaba, eingefaßt ist. Außer diesen beiden Busen sind die von Nauak u. Abulis die größeren. Die wichtigsten Vorgebirge sind: Ras Mohammed od. Pharan (bei den Alten Promontorium Posidium), Lemlan, Barid, Hatibah u. Menheli (von N. nach S. auf Arabiens Seite) u. Ras Abu Samr, Benassi, Elba, Nauak und Sejan (von N. nach S. auf Afrika's Seite); die bedeutendsten Häfen: Suez, Safadjeh, Kosseier, Om-El-Ketef (der alte Golf von Berenike), Mirsa Derur, Sauakim, Akik, Massaua, Dessi u. Ed auf Afrika's Seite u. Dschibba, Kamaran, Hodeida, Mokka u. Perim auf Arabiens Seite. Von den zahlreichen Inseln des R-n M-es sind zu merken: Safadjeh, Dessi, Kamaran, Perim, Djubal und Schedúan (am Eingang zum Golf von Suez), die Dahlakinseln (die eigentliche Perlenregion), die Harnisch- und die Farsaninseln, endlich die Insel Tiran (am Eingang des Busens von Akaba). Mit Auffindung des Seeweges nach Indien u. der Besetzung Ägyptens durch die Türken gerieth die im Alterthum und Mittelalter so wichtige Verkehrsbahn in Vergessenheit, u. erst in neuerer Zeit, bes. seit Vollendung des Suezkanales (s. d.), ist die Wichtigkeit des R-n M-es u. seiner Küstenländer auf's Neue hervorgetreten.

Rothes Messing, s. Rothguß.

Rothe Minze, ist Mentha aquatica.

Rothe Mützen u. **Graue Mützen**, s. Holland (Gesch.), S. 698.

Rother Präcipitat, so v. w. Quecksilberoxyd.

Rothe Rose (engl. Gesch.), s. Rose.

Rothe Rübe, s. Rothrübe.

Rothe Ruhr, s. Ruhr.

Rother Schnee, 1) (**Blutschnee**), s. u. Blutregen; 2) so v. w. Protococcus nivalis.

Rother Schwefelarsenik, so v. w. Realgar.

Rothes Todtliegendes, s. Steinkohlenformation.

Rothe Waldnessel, ist Stachys sylvatica.

Rothe Wand, Spitze der Alpen in Bayern, bei Bayerisch-Zell, 8500 Fuß hoch, oft bestiegen.

Rother Wein, s. Rothwein.

Rotheiche, 1) die Gemeine Sommereiche; auch 2) die Wintereiche.

Rotheisenerz (Rotheisenstein), faseriges und dichtes, Varietät von Strahligem Eisenglanz.

Röthel, ein inniges Gemenge von Rotheisenocker mit Thon; dicht, strängelig abgesondert. Findet sich am Harz, in Württemberg, England, Schottland 2c.

Rötheleichhörnchen (Sciurus russatus), in SOEuropa heimisch, von der Größe des gemeinen Eichhörnchens.

Röthelmaus (Hypudaeus glareolus *Schrb.*, hercynicus *Mehlis.*, rutilus *Pall.*), eine in Deutschland, England u. Frankreich verbreitete braunrothe Maus, 4 Zoll lang, mit einem am Ende stark behaarten Schwanz von halber Körperlänge.

Röthelbad, Bad bei Geislingen.

Rötheln, s. Hautkrankheiten S. 319.

Röthelstein, Schloß bei Admont.

Rothen, Mineralbad im Schweizer Canton Luzern, unweit der Emmen.

Röthenbach, Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Lindau, an der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau, 1600 Ew.

Rothenberg, 1) sonst Landvogtei in Württemberg, jetzt zum Neckarkreise geschlagen; 2) Dorf darin, jetzt im Oberamt Cannstadt, auf dem 1175 Fuß hohen Rothenberg; auf dessen Gipfel waren die Trümmer des Stammschlosses Württemberg, 1824 aber wurde eine griechische Capelle, die Grabstätte der Königin Katharina, hier erbaut; 3) Bergfestung im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hersbruck, sonst Ganerbenschloß, jetzt Staatsgefängniß.

Rothenbrunn, Bad im Selrainthale des tirolischen Kreises Innsbruck.

Rothenbrunnen, Dorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Heinzenberg, am Scheiderberg, Mineralbad; 500 Ew.

Rothenbuch, Stadt und Landgerichtssitz im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, Schloß, 2050 Ew.

Rothenburg, 1) Kreisstadt im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, an der Neiße, Schloß, 2000 Ew. 2) Stadt im Kreise Grünberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, unweit der Oder, 1000 Ew. 3) Stadt im Kreise Bomst des preußischen Re-

gierungsbezirkes Posen, 1000 Ew. 4) (R. an der Tauber), unmittelbare Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, unweit der württembergischen Grenze, Sitz eines Bezirksamtes, sowie eines Stadt- u. Landgerichtes, hat 10 Kirchen, schönes Rathhaus, Bibliothek; 6000 Ew. R. kommt bereits 942 als Stadt vor, wurde 1172 freie Reichsstadt, 1406 von dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, 1552 vom Markgrafen Albrecht, im Dreißigjährigen Kriege bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden, 1645 von den Franzosen, 1703 von den Reichstruppen erobert u. kam 1803 an Bayern. Vgl. Bensen, Beschreibung u. Geschichte der Stadt R., Erl. 1856. 5) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Stade, an der Wümme, 2000 Ew. 6) so v. w. Rotenburg. 7) Flecken im Schweizer Canton Luzern, Amt Hochdorf, am Rothbach u. an der Eisenbahn von Aarburg nach Luzern, Schloßruine, 2000 Ew.

Rothenfelde, Saline bei Dissen im Fürstenthum Osnabrück, 1724 entdeckt; Soolbad.

Rothenfels, 1) Burgruine bei Immenstadt im bayerischen Kreise Schwaben; 2) Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, am Main; Schloß, Weinbau, Mineralquelle; 2000 Ew.; 3) Dorf in Baden, an der Murg; Musterlandwirthschaft des Markgrafen Wilhelm, Badeanstalt, Mineralquelle; 2000 Ew.

Rothenhaus, Dorf im böhmischen Kreise Saaz, Schloß u. Fasanerie, 1000 Ew.

Rothenkirchen, 1) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Auerbach, 2000 Ew. In der Nähe der Kuhberg mit Fernsicht; 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirk Teuschnitz, an der Haslach, Schloß, 1000 Ew.

Rothenmann, so v. w. Rottenmann.

Rothenmünster, so v. w. Rottenmünster.

Rothenthal, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Zöblitz, 1000 Einwohner.

Rothenthurm, Pfarrdorf im Schweizer Canton Schwyz, an der Altmatt, 1100 Ew. Hier 2. Mai 1798 Sieg der Schwyzer unter Alois Reding über die Franzosen.

Rother, König, Gedicht aus dem lombardischen Sagenkreise, gehört in der uns überlieferten Fassung (aus dem 12. Jahrh.) der Spielmannspoesie an. Ausgaben in Hagens und Büschings Gedichten des Mittelalters, Berl. 1808; von Maßmann, Quedlinb. 1838.

Rother, Christian von R., geb. 1778 zu Ruppertsdorf bei Strehlen in Schlesien, wurde 1806 Calculator bei der Kriegs- u. Domänenkammer, kam 1807 in's Bureau des Justizministeriums zu Warschau, wurde 1810 Rechnungsrath, war 1815 Specialbevollmächtigter bei Vertheilung der französischen Kriegsentschädigungsgelder, wurde 1820 Chef der Seehandlung, 1831 Director der königlichen Bank u. geadelt, 1836 Geheimer Staatsminister, errichtete 1842 ein Institut, in welchem unversorgte Töchter verstorbener Staatsdiener Wohnung u. Geldunterstützung erhalten (Rotherstiftung), ist Begründer der Staatsschuldentilgungscommission u. der Creditanstalt für Grundbesitzer, schied 1848 aus dem Staatsdienst und st. 1849 auf seinem Gute Rogau bei Parchwitz in Schlesien.

Rotherham (spr. Robberhäm), Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Vereinigung des Rother u. Don u. an der Eisenbahn von Derby nach York, 7000 Ew.

Rotherhithe (spr. Rasherisb), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, an der Mündung des Great Surrey Canals in die Themse; jetzt ein Theil von London; Schiffswerfte; 25,000 Einwohner.

Rotheria (R. *Meyen*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: R. lanceolata, in Chili.

Rotherle, die gemeine Erle.

Rotherthurmpaß (Vörös Torony), Felsenpaß in dem hermannstädter Stuhle Siebenbürgens, führt aus diesem Lande durch dessen südliches, hier von der Aluta durchbrochenes Randgebirge nach der Walachei, ist nach einem roth-angestrichenen Felsencastell benannt u. hat Contumaz- u. Mauthanstalt. Im Mittelalter hieß der Paß Trajanspforte. Hier 20. Juni 1821 Gefangennahme Ypsilanti's; Jan. 1849 Einmarsch der ersten russischen Truppen aus der Walachei nach Siebenbürgen; Ende März bis Mitte April 1849 Besetzung durch die Magyaren unter Bem.

Rothesay, so v. w. Rothsay.

Rothewisch, so v. w. Rodewisch.

Rothfalke (Falco cenchris *Naum.*, Falco tinnunculoides, Kleiner italienischer Thurmfalke), 1 Fuß lang, Mantel schmutzig roth, Beine und Wachshaut gelb, in Afrika u. SEuropa, mitunter in Tirol.

Rothfalken, Abtheilung der Familie der Falken.

Rothfärben, s. u. Roth.

Rothfichte, die gemeine Fichte.

Rothfink, 1) so v. w. Gemeiner Fink; 2) so v. w. Gimpel.

Rothflosser (Leuciscus rutilus), 1 Fuß lang, mit Ausnahme der dreizehnstrahligen Rückenflosse dem Rotbauge gleich, ein in NDeutschland häufiger Weißfisch.

Rothföhre, ist Pinus sylvestris.

Rothforelle, so v. w. Alpenforelle.

Rothfuchs (Canis fulvus *Desm.*), goldig fuchsroth, unten weiß, Vorder- u. Außenseite der Beine schwarz, Schwanzspitze weiß, in den Walddistricten NAmerika's, von wo jährlich viele tausend Felle versendet werden.

Rothgans, so v. w. Baffangans.

Rothgar, so v. w. Lohgar; s. u. Gerberei.

Rothgerber, so v. w. Lohgerber; s. u. Gerberei.

Rothgießer, liefern Waaren, welche einigermaßen hohl u. nicht zusammengelöthet, sondern zusammengeschraubt sind; meistens Glocken- od. Stückgießer.

Rothgimpel (Dompfaff), s. u. Gimpel.

Rothglühhitze, durchläuft verschiedene Stufen, auf denen, je nach dem Stoffe, der glüht, dieselbe Temperatur nicht stets denselben Farbenton erzeugt. Im Allgemeinen beginnt das Glühen bei 420° C., die Dunkelrothgluth bei

700°, Kirschroth bei 800°, Hochroth bei 1000 u. Gelbroth bei 1100° C.

Rothgültigerz (Silberblende), Rhomboëder; Bruch muschelig bis uneben. Härte = 2—3; specifisches Gewicht = $5,_{75}$. Eisenschwarz bis röthlich; besteht aus Silber, Antimon, Arsenik, Schwefel, erdige Stoffen. Findet sich in Baden, am Harz, in Böhmen, Ungarn, im Elsaß, in Spanien, Norwegen, Mexico, Peru.

Rothguß, eine kupferreichere Legirung als das Messing, wird beim Gießen ꝛc. ebenso behandelt wie letzteres.

Rothhaargebirge (Rothlagergebirge), breiter Bergzug im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, zwischen der Lenne u. der oberen Eder, steigt im Härdlerberge bis 2144 Fuß an.

Rothhafer, ist Lolium perenne.

Rothhals (Fuligula ferina, Tafelente), eine hellgrau gefiederte, schwarzbraun gewässerte Moorente, 18 Zoll lang, mit braunem Hals u. Kopf; aus Norden oft im Spätherbst u. Winter nach Deutschland kommend.

Rothhaut, s. Indianer.

Rothhirsch (Cervus elaphus), so v. w. Edelhirsch.

Rothholz, so v. w. Brasilienholz.

Rothholzbaum, 1) ist Soymida febrifuga; 2) Afrikanischer R., ist Baphia nitida; 3) Ostindischer R., ist Caesalpinia Sappan; 4) Jamaicanischer (Westindischer) R., ist Caesalpinia Crista.

Rothhorn, 1) höchster Gipfel des Sigriswylgrates im Berner Amte Interlaken, 7260 Fuß über dem Meere; 2) (Brienzer R.), Felsstock bei Brienz ebenda, 7238 Fuß über dem Meere; 3) Gebirgsstock östlich vom Oldenhorn im Berner Amte Saanen, 9090 Fuß über dem Meere; 4) Gebirgsstock zwischen dem Lenk- u. Lauenenthal im Canton Bern, 6534 Fuß über dem Meere; 5) (Parpaner-R.), Gebirgsstock im Schanfigthal des Cantons Graubündten mit dem 9050 Fuß über dem Meere hohen Gipfel Erzhorn; hatte früher Gold- u. Silberbergwerke.

Rothhuhn (Perdix rubra *Briss.*, Perdix rufus *L.*), so v. w. französisches Rephuhn.

Rothhülle, ist Pflanzengattung Rhodolaena.

Röthi (Röthifluh), Gipfel des Jura im Schweizer Canton Solothurn, 4304 Fuß über dem Meere.

Rothière, Dorf, s. Larothière.

Roth-Janowitz, Marktflecken im böhmischen Kreise Czaslau, Schloß, 1000 Ew.

Rothkäfer (Horia *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Reizkäfer.

Rothkehlchen (Lusciola rubecula), ein in Europa, Kleinasien u. NAfrika häufiger Sänger, 5¾ Zoll lang, olivengrau, Kehle, Stirn, Zügel u. Oberbrust rostroth; in Deutschland, meist nur in Frühling und Sommer, einzeln auch überwinternd.

Rothkicher, ist Cicer arietinum.

Rothkiefer, so v. w. Rothföhre.

Rothkirch, theils der evangelischen, theils der katholischen Confession folgende, alte Familie, führte in Tirol den Namen Tauer u. siedelte 1186 nach Schlesien über. Im Anfang des 15. Jahrh. theilte sich das Geschlecht in 3 Linien, deren erste noch in Schweden u. Finnland, die zweite u. dritte in Österreich u. Preußen, u. zwar daselbst theils im Grafen-, theils im Freiherrn- u. Adelstande fortblühen. A) Gräfliches Haus: I. R. u. Panthen, ist in Österreich angesessen u. wurde 1826 in den Grafenstand erhoben: 1) Graf Leopold, geb. 1769, trat 1791 in die österreichische Armee, that sich in den Jahren 1796—99 hervor, wurde 1805 bei Feldkirch gefangen, 1809 bei Aspern Oberstlieutenant, kämpfte 1813 bei Leipzig, schloß 1814 die Capitulationen mit den italienischen Festungen ab, wurde 1821 Generalmajor u. Brigadier, 1826 in den Grafenstand erhoben, 1830 Generalstabschef, 1832 Feldmarschalllieutenant, dann Commandirender in Oberösterreich u. st. 1839 zu Wien. Dermaliger Chef: 2) Graf Leopold, Sohn des Vor., geb. 1807, k. k. Geheimrath u. vormaliger Statthalter in Böhmen, seit 1833 vermählt mit Barbara geb. Gräfin Swéerts-Sporck. II. R. u. Trach, ist in Preußisch-Schlesien begütert, wurde 1757 in den Freiherrn- u. bei der Krönungsfeier des Königs Wilhelm I. in Königsberg 18. Oct. 1861 in den preußischen Grafenstand erhoben. A) Erste Speciallinie: dermaliger Chef: 3) Graf Edwin, geb. 1828, Erbherr des Majorats Panthenau, seit 1852 vermählt mit Wanda geb. Gräfin v. Zedlitz-Trützschler gen. Falkenstein; sein ältester Sohn Leonhard ist geb. 1853. B) Zweite Speciallinie, dermaliger Chef: 4) Graf Dorotheus, geb. 1834, Erbherr des Majorats Bärsdorf. B) Freiherrliches Haus: a) R. u. Trach, seit 1757 freiherrlich; Chef: 5) Frhr. Alexander, geb. 1818, Besitzer von Altenberga, Altendorf u. Robias, in zweiter Ehe seit 1865 vermählt mit Auguste geb. Freiin v. Lorenz; sein ältester Sohn Heino ist geb. 1853. b) R. und Panthen, seit 1839 freiherrlich. Jetziger Chef: 6) Frhr. Valerius, geb. 1832, Besitzer des Majorats Rothkirch, seit 1854 vermählt mit Elisabeth geb. v. Prittwitz u. Gaffron a. d. H. Hennersdorf; sein Sohn Hans ist geb. 1858.

Rothkohl (Rothkraut), s. Kraut.

Rothkohle, eine bei gelinder Hitze in Eisengefäßen, wohl auch mittelst überhitzten Wasserdampfes erzeugte, dunkel rothbraune Holzkohle, welche namentlich zur Fabrication von Schießpulver verwendet wird.

Rothkopf (Pipra aureola), ein beerenfressender Finke SAmerika's, 4½ Zoll lang, schwarz, Vorderhälfte feuerroth.

Rothkropf, in SDeutschland so v. w. Gimpel.

Rothkupfererz, Mineral, Oktaëder. Bruch muschelig; Diamantglanz, dunkelroth. Härte = $3,_{5}$, spröde; specifisches Gewicht = 5—6. Sauerstoff u. Kupfer. Findet sich schön zu Chessy bei Lyon, im Banat, in Cornwallis, Saalfeld ꝛc.

Rothlachs, der in der See gefangene große Rheinlachs (Salmo salar).

Rothlagergebirge, so v. w. Rothhaargebirge.

Rothlauf, 1) so v. w. Rose, s. Hautkrankheiten S. 320; 2) so v. w. Rothe Ruhr.

Rothlaufkraut, ist Geranium robertianum.

Rothliegendes, s. u. Steinkohlenformation.

Rothling, Pilz, so v. w. Reizker.

Röthlinge (Ruticilla), Abtheilung aus der Vogelgattung der Sänger; Gefieder oben grau, Bürzel und der abgerundete Schwanz rostroth. Art: Rothschwänzchen, s. d.

Rothluchs, s. u. Luchs.

Rothmann (**Rottmann**), Bernhard, Prediger in Münster, widersetzte sich erst den Wiedertäufern, vereinigte sich dann mit ihnen, wurde im neuen Zionskönigthum Worthalter des Königs Johann von Leyden u. fiel bei der Erstürmung Münsters durch die bischöflichen Truppen 24. Juni 1535.

Rothmaul (Haemulon), Fischgattung aus der Familie der Umberfische, Kiemenhaut mit 7 Strahlen, Flossen mit Schuppen. Art: Haemulon elegans (Anthias formosus, Schönes R.), 6 Zoll lang, goldgelb, jederseits mit 7—8 silberglänzenden oder stahlblauen Längsbinden; Antillen.

Rothmäntel, 1) (Serassaner), so v. w. Panduren, so genannt von ihren braunrothen Capuzmänteln, welche sie 1741 trugen; bes. 2) (**Rothe Capuciner**), das Trenk'sche Freicorps; 3) österreichisches Freicorps 1793—97, bes. aus Morlaken u. Dalmatiern gebildet, wie Panduren gekleidet, wurden zum Kleinen Kriege verwendet.

Rothmaus, so v. w. Lemming.

Rothmühl, Dorf im böhmischen Kreise Chrudim, 17 Mühlen, 2000 Ew.

Rothmützen, s. Gelbmützen.

Rothnickelkies, so v. w. Rotharseniknickel.

Roth-Retschitz, Stadt im böhmischen Kreise Tabor; Dechanteikirche, Schloß, Rathhaus; 2000 Einwohner.

Rothrübe, Spielart von Beta rapacea.

Rothrußland (**Rothreußen**), Bestandtheil des alten Königreiches Polen, umfaßte den größeren Theil von Galizien.

Rothsalz, so v. w. holzessigsaures Natron, wird zur Darstellung der zum Färben mit Krapp gebräuchlichen Rothbeize (essigsaure Thonerde) verwendet.

Rothsay (spr. Rodhseh), Hauptstadt der englischen Grafschaft Bute, an der R.-Bai; 2 Kirchen, Bibliotheken, Hafen, Bäder, Häringsfang; 7500 Einwohner.

Rothsay (spr. Rodhseh), Herzog v. R., Titel, welchen der Thronerbe von Großbritannien als schottischer Kronprinz führt; schon vor der Vereinigung Schottlands mit England Titel der schottischen Thronerben.

Rothschiefer, so v. w. Röthel.

Rothschild, Stadt, so v. w. Roeskilde.

Rothschild, das reichste aller Handelshäuser der neueren Zeit, gegründet von 1) Mayer Anselm, geb. 1743 zu Frankfurt a. M., besuchte, schon im 11. Jahre Waise, die Religionsschule zu Fürth, ward Gehilfe in einem Bankiergeschäft zu Hannover, kehrte nach Frankfurt zurück, verehelichte sich, wurde 1801 Hofagent des Landgrafen, nachherigen Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, rettete diesem 1806 bei der Besetzung Kurhessens durch die Franzosen sein ganzes Vermögen, wurde unter dem Fürst-Primas Karl von Dalberg Mitglied des Wahlcollegiums in Frankfurt u. st. daselbst im Sept. 1812. Er hinterließ 10 Kinder, darunter 5 Söhne: 2) Mayer Anselm, Freiherr von R., geb. 1773 zu Frankfurt, wurde 1813 als Chef des Rothschild'schen Stammhauses in Frankfurt königlich preußischer Geheimer Commerzienrath, war seit 1820 bayerischer Consul in Frankfurt u. Hofbankier u. st. daselbst 1855. 3) Salomon, Freiherr v. R., geb. 1774 zu Frankfurt, war seit 1816 Chef des Wiener Hauses u. st. 1855 zu Paris. 4) Nathan Mayer, Baron v. R., geb. 1777, errichtete 1798 eine Handlung in Manchester, verlegte dieselbe 1813 nach London, wurde 1820 österreichischer Consul in London, 1822 Generalconsul u. st. 1836 zu Frankfurt. 5) Karl, Freiherr v. R., geb. 24. April 1788, Chef des Bankhauses in Neapel, st. daselbst 1855. 6) Jakob (James), Freiherr v. R., geb. 1792, ist seit 1812 Chef des Hauses in Paris. 7) Anselm, Freiherr v. R., Sohn von R. 3), geb. 1806, war seit 1836 österreichischer Generalconsul in Frankfurt. 8) Lionel, Freiherr v. R., ältester Sohn von R. 4), geb. 1808, folgte ihm 1836 als Chef des Londoner Hauses u. österreichischer Generalconsul und nimmt seit Jan. 1858 seinen Sitz im Unterhause ein. Vgl. Das Haus R., seine Geschichte und Geschäfte, Prag 1857.

Rothschloß, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau; Schloß, Schafzucht; 500 Ew.

Rothschmied, 1) Handwerker, welche aus Kupfer, Messing, Tombak 2c. gießen, arbeiten u. drehen; 2) so v. w. Kupferschmied.

Rothschnabel (Corvus graculus, Steinkrähe), so v. w. Alpen- od. Steindohle.

Rothschwanz (Dasychira pudibunda, Buchen- od. Wallnußspinner), über 2 Zoll breiter weißgrauer Schmetterling, in Buchenwäldern schädlich, im Frühling in ganz Deutschland; Raupe röthlich od. grünlich mit sammetschwarzen Einschnitten, vier bürstenartigen abgestutzten Haarpinseln auf den mittleren, u. einem rosenrothen Pinsel auf dem letzten Ringel; frißt Anfangs die Blätter, namentlich der Buche, nur skeletisirend, zerstört aber später den Blätterwuchs ganz. Zum Verpuppen kommt sie zur Erde herab u. überwintert daselbst.

Rothschwänzchen, ein zu den Sängern gehöriger Vogel, u. zwar a) Garten-R. (Ruticilla phoenicurus), 5 Zoll lang, Brust rostroth, Kehle schwarz, Rücken grau (beim Weibchen ist Brust u. Kehle weißlich); in Deutschland vom April bis September häufig, sonst in Ägypten, Asien u. SEuropa; b) Haus-R. (Ruticilla tithys, erithacus), so groß wie das vorige, Brust u. Bauch schwarz, Oberseite aschgrau, nistet in Gebäude, in Deutschland vom März bis October.

Rothsilber, so v. w. Rothgültigerz.

Rothstein, 1) so v. w. Röthel; 2) so v. v. Mangan.

Rothsterculie, ist Erythropsis.

Rothstift, s. u. Bleistift.

Rothsyrben, Marktflecken in der preußischen

Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Schloß, 1000 Ew.

Rothtanne, 1) s. Fichte; 2) so v. w. Lerchenbaum.

Rothwälsch (Gauner-, Jenische-, Schurer-, Kochumer-, Kaloschensprache), eine aus gemeinem u. jüdischem Deutsch od. Hebräisch, sodann aus selbstgeschaffenen u. entstellten Wörtern zusammengemischte Sprache, wie sie schon seit Karls V. Zeiten die Zigeuner u. Gauner unter sich zu reden pflegten, um von Anderen nicht verstanden zu werden. Die ältesten Spuren einer deutschen Gaunersprache finden sich im Notatenbuche des Dithmar von Meckebach unter Kaiser Karl IV. Die eigentliche Literatur des Gaunerthumes beginnt mit einem Mandat des Rathes von Basel aus dem ersten Viertel des 15. Jahrh.; demnächst wird das Gaunerthum und sein Jargon von Sebastian Brant im Narrenschiff behandelt. Bereits zwischen 1494—99 erschien zu Basel die erste Ausgabe des Liber vagatorum, das bis 1529 acht Auflagen erlebte u. wozu Luther eine Vorrede schrieb. Ein Plagiat des Liber vagatorum ist die Rothwelsch grammatic, Frkf. 1583 u. ö. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges stand das R. in voller Blüthe. R.-Vocabuläre in: Schottelius, Ausführliche Arbeit über die deutsche Haubtsprache, Braunschw. 1665; Scheffer, Abriß des Gauner- u. Bettelwesens in Schwaben, Stuttg. 1793, 2 Bde.; Pfister, Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mains im Spessart u. im Odenwalde, Heidelb. 1812, 3 Bde.; Falkenberg, Versuch einer Darstellung der verschiedenen Classen von Räubern, Dieben u. Diebshehlern, Berl. 1816—18, 2 Bde.; Grolmann, Wörterbuch der in Deutschland üblichen Spitzbubensprachen, Gieß. 1822, 1. Bd.; v. Train, Kochemer Loschen, Wörterbuch der Gauner- u. Diebes-, vulgo Jenischen Sprache, Meiß. 1833; Rochlitz, Polizeilicher Schutz und Trutz, Erf. 1830; Thiele, Die jüdischen Gauner in Deutschland, ihre Taktik, ihre Eigenthümlichkeit u. ihre Sprache, Berl. 1840, 2. A. 1842, 2 Bde.; Anton, Wörterbuch der Gauner- und Diebessprache, 2. A. Magdeb. 1843; Pott, Die Zigeuner in Europa u. Asien, Halle 1844, 2 Bde.; Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum in social-politischer, literarischer u. linguistischer Ausbildung, Lpz. 1858, 2 Bde.; Derselbe, Die Mechulle-Leut', Lpz. 1869.

Rothwasser, 1) Dorf im böhmischen Kreise Chrudim; Sitz der Superintendentur helvetischer Confession für Böhmen, katholische u. reformirte Kirche; 4000 Ew.; 2) Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz, an der böhmischen Grenze, 3500 Ew.; 3) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2000 Ew.

Rothwasserbaum, ist Erythrophlaeum judiciale.

Rothweide, s. u. Weide.

Rothweine, die meist gerbsäurehaltigen Weine aus blauen Trauben, deren Hülsen (Trester) den blauen Farbstoff enthalten, der sich durch Säure röthet u. in der weingeisthaltigen Flüssigkeit gelöst bleibt. Die rothe Farbe ist um so höher, je größer der Säuregehalt des Weines u. geht bei den säurearmen Weinen des Südens in Purpur u. Dunkelviolett über; vgl. Wein.

Roth-Wesely, Marktflecken im böhmischen Kreise Gitschin, an der Cydlina, Schloß, 1500 Einwohner.

Rothwild, s. u. Hirsch.

Rothwildhafer, ist Lolium perenne.

Rothwürmer (Borstenwürmer, Chaetopoda), eine zur Ordnung der Ringel- oder Gliederwürmer (s. d.) gehörige Abtheilung mit den Familien: Fühlerwürmer, Röhrenwürmer u. Erdwürmer, sämmtliche mit geringeltem Körper u. mit Borsten.

Rothwurz, ist Tormentilla erecta.

Rothzinkerz, so v. w. Zinkoxyd.

Rotolo, Gewicht in verschiedenen, namentlich osmanischen Ländern am Mittelmeere, gewöhnlich dem Pfund entsprechend.

Rotomágus, alter Name für Rouen.

Rotonda (Bauw.), so v. w. Rotunda.

Rotonda, Flecken in der italienischen Provinz Basilicata, 3000 Ew.

Rotondella, Flecken in der italienischen Provinz Basilicata, 3000 Ew.

Rotondo, Monte, s. Monte Rotondo.

Rotrou (spr. Rotru), Jean de R., geb. 1609 in Dreux, Schauspieldichter, st. 1650; Oeuvres, Par. 1820, 5 Bde.

Rotschensalm, Festung im finnischen Gouvernement Wiborg, auf einer Felseninsel des Finnischen Golfs, unweit Frederikshamm, 950 Einwohner.

Rötscher, Heinrich Theodor, geb. 20. Sept. 1803 zu Mittenwalde im Brandenburgischen, studirte seit 1823 zu Leipzig u. Berlin Philosophie, wurde 1828 Professor am Gymnasium zu Bromberg, siedelte 1842 nach Berlin über, um für die Bühne thätig zu sein, trat aber bei dem Wechsel der Intendanz 1851 zurück, wurde Theaterreferent der Spener'schen Zeitung u. st. 9. März 1871. Er schr.: Aristophanes u. sein Zeitalter, Berl. 1827; Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, 1—4. Theil Berl. 1837—42; Kunst der dramatischen Darstellung, Berl. 1841 — 1846, 3 Theile, 2. A. 1864; Das Schauspielwesen, ebd. 1843; Ueber Byrons Manfred, ebd. 1844; Seydelmann's Leben und Wirken, ebd. 1845; Dramaturgische Skizzen u. Kritiken, ebd. 1847; Dramaturgische Abhandlungen und Kritiken, Lpz. 1859; Dramaturgische u. ästhetische Abhandlungen, Lpz. 1864; Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebilden, Dresd. 1864; Dramaturgische Blätter, ebd. 1865.

Rotselaer, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, 3000 Ew.

Rotsmann, althessische, aus Alsfeld stammende Adelsfamilie, wurde 1763 als ritter- und stiftsmäßig anerkannt und blüht im Großherzogthum Hessen in anerkanntem Freiherrnstand. Die Söhne des 1758 verstorbenen hessen-darmstädtischen Majors Heinrich Burkhardt v. R., Johann Christian u. Johann Karl, gründeten die beiden blühenden Linien. I. Aeltere Linie, dermaliger Chef: 1) Freiherr Ludwig, geb. 1813, seit 1840 vermählt mit Caroline geb. Grä-

fin v. Rohde. II. Jüngere Linie, dermaliger Chef: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1795, seit 1823 vermählt mit Sophie geb. v. Pöllnitz; sein ältester Sohn Adolf ist geb. 1829.

Rott, Nebenfluß des Inn in Bayern, entspringt bei Oberbergkirchen in Oberbayern, wendet sich nach Niederbayern und mündet nach 12 Meilen oberhalb Schärding.

Rottalowitz, Dorf im mährischen Kreise Neutitschein, katholische u. protestantische Kirche, 2000 Ew.

Rottang, 1) so v. w. Rotang; 2) R. Assam (Saurer R.), ist Daemonorops barbatus.

Rottböllia, 1) R. *L.*, Pflanzengattung, benannt nach Christ. Fris Rottböll (geb. 1727, st. als Professor 1797 in Kopenhagen und schr. u. a.: Descriptionum et iconum lib. I., Kopenh. 1773; Descriptio plantarum quarundam surinamensium, ebd. 1798), aus der Familie der Gramineae-Rottboelliaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: R. exaltata (Allang-Allang), in Java. 2) R. *Scop.*, ist Ximeria.

Rotte, 1) so v. w. Rudel; 2) eine Anzahl zu einem besonderen Zweck vereinigter Personen, z. B. beim Deichbau; 3) bei Bürgermilizen Abtheilungen einer Compagnie, welchen ein Rottmeister vorgesetzt ist; 4) in der Schlachtordnung die hinter einander stehenden Mannschaften im Gegensatz zum Glied; 5) eine Anzahl Personen, welche sich zu einem sträflichen Unternehmen vereinigen; 6) Secte, s. Rotten; 7) eine Deichgegend, welche nach Morgen eingetheilt ist.

Rotte, eine der kleinen Sundainseln unweit Timor, gehört den Niederländern, 40 Q.-M., 42,000 Ew.

Rotteck, 1) Karl Wenzel v. R., geb. 18. Juli 1775 zu Freiburg im Breisgau, wurde 1798 Professor der Geschichte an der Universität daselbst, 1818 Professor des Vernunftrechtes und der Staatswissenschaft, 1819 Abgeordneter der Ersten Kammer für die Universität, 1831 Abgeordneter der Zweiten Kammer, zählte zu den Liberalen, betheiligte sich an der Zeitschrift Der Freisinnige, ward im Oct. 1832 mit Welcker in den Ruhestand versetzt, von der Regierung als Bürgermeister seiner Vaterstadt nicht bestätigt u. st. 26. Nov. 1840. Ein ihm 1848 in Freiburg errichtetes Denkmal wurde nach Besiegung der Revolution beseitigt, 1862 aber wieder aufgestellt. Er schr.: Allgemeine Geschichte, Freib. 1813—27, 9 Bde., später fortgesetzt von Steger u. Hermes, 24. A. Braunschw. 1863, 11 Bde.; Ueber stehende Heere u. Nationalmiliz, Stuttg. 1816; Für die Erhaltung der Universität Freiburg, Freib. 1818; Ideen über Landstände, Karlsr. 1819; Historischer Bildersaal für alle Stände, Stuttg. 1828, 3 Bde.; Lehrbuch des Vernunftrechtes u. der Staatswissenschaften, ebd. 1829—30, 2 Bde.; Sammlung kleiner Schriften, meist historischen u. politischen Inhaltes, ebd. 1829—30, 3 Bde.; Allgemeine Weltgeschichte, ebd. 1830—1834, 4 Bde., 7. A. besorgt von Zimmermann, 1860—61, 6 Bde.; Geschichte des badischen Landtages 1831, Hildburgh. 1832; Lehrbuch der ökonomischen Politik, Stuttg. 1835; Geographisch-statistische u. historische Schilderung der Pyrenäischen Halbinsel, Karlsr. 1839, 2. A. 1842; auch gab er mit Welcker heraus: Staatslexikon, Alt. 1834—44, 15 Bde., 2. A. 1845—48, 3. A. Lpz. 1856—66, 14 Bde. 2) Hermann v. R., Sohn des Vor., geb. 1815, st. 1845 als Privatdocent der Philosophie zu Freiburg. Er schr.: Poetische Versuche, Freib. 1838; dann eine Fortsetzung von der Allgemeinen Geschichte seines Vaters, Pforzh. 1841—43, 2 Bde.; Bildergalerie zu letzterer (1841 f.); Das Recht der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates, Freib. 1845. 3) Karl v. R., des Vor. Bruder, wurde 1838 Advocat in Freiburg, übernahm während der badischen Revolution von 1849 die Stadtdirection in Freiburg, war Mitglied der Constituirenden Versammlung u. des Landesausschusses, flüchtete in's Ausland u. wurde 1850 in contumaciam zu 20jähriger Freiheitsstrafe verurtheilt, aber 1856 amnestirt.

Rottel, Gewicht, so v. w. Rotolo.

Rötteln, ehemalige Herrschaft mit Burg in der Markgrafschaft Baden, mit der Hauptstadt Lörrach; die Burg, einst Residenz der Markgrafen von Baden, wurde 1678 von den Franzosen gesprengt.

Rotten, diejenigen sectirerischen Verbindungen im Protestantismus, welche im 18. Jahrh., aufgeregt durch schwärmerisch-christliche Ideen, die Landeskirchen verließen u. mit fanatischem Wesen sich als christliche Gemeinden zu constituiren suchten. Zu den bekanntesten Schwärmern unter den Lutheranern gehörte Gichtel (s. d.), der sich in seinen Ansichten hauptsächlich an Jakob Böhme anschloß. Er meinte, er sei von Gott zur Erleuchtung der Welt bestimmt und durch Wunder u. Erscheinungen zu diesem Berufe eingeweiht worden, die göttliche Sophia (Weisheit) sei mit ihm vermählt und führe ihn in die tiefsten Geheimnisse ein; namentlich habe er den Auftrag, ein Melchisedekisches Priesterthum (vgl. Hebr. 7, 1—3) zu errichten, nämlich eine Gesellschaft, welche sich der Ehe enthalte, die Reinheit der Engel nachahme, aller Arbeit entsage und nur mit Gebet, Contemplation und Bußübungen sich beschäftige. Daraus gingen die Engelsbrüder (s. d.) hervor, die durch ihre Gebete u. Bußwerke nicht bloß für ihre früheren Sünden, sondern auch für die der übrigen Menschen Genüge thun sollten. Neben Gichtel trat auch Swedenborg (s. d.) mit Lehren hervor, worin das Princip spiritualistischer Willkür auf die Spitze getrieben wurde. So lange eine solche Richtung nur in gebildeteren Kreisen herrschend war, erzeugte sie eine stille Schwärmerei; sobald sie aber in den unteren Volksschichten Eingang fand, erweckte sie exaltirte subjective Tendenzen. Namentlich in der Schweiz und in mehreren deutschen Gebieten vereinigten sich die Sectirer zu R. u. wiederholten hie und da alle Greuel, welche schwärmerische Secten einst in der sog. Reformationszeit verübt hatten. Oben an steht die Buttlarische Rotte (s. d.). Die Brüggler Rotte, welche gegen Mitte des 18. Jahrh. im Canton Bern ihr Wesen trieb, führte ihr Haupt Hieronymus Kohler 1753 auf den Scheiterhaufen u. erwartete dann seine

Auferstehung am dritten Tage. Vielleicht gehört sogar noch die Wildenspucher Kreuzigungsgeschichte der Margaretha Peter im Canton Zürich 1823 hieher (vgl. Die Greuelscenen zu Wildenspuch in Jarcke's Vermischten Schriften, Münch. 1839). Später wanderten viele Genossen der R. nach Amerika aus, wo sie einen günstigeren Boden für ihre Bestrebungen zu finden hofften u. zum Theil auch fanden.

Rotten-boroughs, s. u. Borough.

Rottenburg, 1) Bisthum R., gebildet aus Theilen der alten Bisthümer Constanz, Augsburg, Würzburg, Speier, Worms u. der exemten Propstei Ellwangen, gehört zur Oberrheinischen Kirchenprovinz u. umfaßt sämmtliche katholische Pfarreien Württembergs, dessen Grenzen auch die des Bisthums sind. Zum ersten Bischof wurde der Generalvicar Bischof von Evara, Joh. Baptist v. Keller, bestimmt, als solcher durch Papst Leo XII. in Rom 28. Jan. 1825 präconisirt und 20. Mai desselben Jahres feierlich eingesetzt. Nach seinem Tode (17. Oct. 1845) wurde Dombecan v. Jaumann zum Capitularvicar erwählt. Das Interim dauerte bis 14. Juni 1847, u. als zweiter Bischof folgte nun Joseph v. Lipp, der am 17. Dec. 1847 vom Papst Pius IX. präconisirt, 12. März 1848 zum Bischof consecrirt wurde und 19. März desselben Jahres feierlich Besitz von dem Bisthum nahm. Er st. 3. Mai 1869, und ihm folgte als dritter u. gegenwärtiger Bischof Karl Joseph v. Hefele (s. d.). 2) Amtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, am linken Ufer des Neckar und an der Eisenbahn, Sitz des katholischen Landesbischofs; 6 katholische Kirchen, Schloß, jetzt Strafanstalt, Priesterseminar, lateinische u. Realschule; mit dem jenseit des Neckar liegenden Ehingen 7500 Ew. 3) Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, an der Großen Laber, Sitz eines Bezirksamtes und Landgerichtes, 1000 Ew. In der Nähe das 1632 von den Schweden zerstörte Bergschloß Rottenburg.

Rottenhammer, Johann, geb. 1564 zu München, Geschichtsmaler, lernte seit 1582 bei Meister Donauer, ging 1588 nach Venedig, wo er Tintoretti's Schüler wurde, später nach Rom u. st. 1623 zu Augsburg. Von seinen besten Bildern finden sich welche im Belvedere zu Wien, andere in der Pinakothek und in der Frauenkirche zu München, sowie in den Kirchen von Augsburg.

Rottenhan, Grafen von R., s. Rotenhan B).

Rottenmann, Stadt im steiermärkischen Kreise Bruck, an der Palten, Sitz eines Bezirksamtes, 1500 Ew. In der Nähe die Schlösser Grünbühl u. Strechau.

Rottenmünster, ehemals reichsfreie Cistercienserabtei mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage, kam 1803 an Württemberg, ward 1838 aufgehoben und gehört jetzt zum Oberamt Rottweil.

Rotterdam, Hauptstadt der niederländischen Provinz Südholland u. nach Amsterdam der bedeutendste Seeplatz im Königreich der Niederlande, in Form eines Dreiecks gebaut, an der Maas u. unweit der Mündung der Rotte in dieselbe; hat 6 Thore, 15 Kirchen, worunter die Laurenzkirche mit den Gräbern mehrerer niederländischer Seehelden, Judensynagoge, Justizpalast, Börse, Admiralitätsgebäude mit Werften u. Magazinen, Bank, Akademie der Wissenschaften, Zoologischen Garten, Anatomisches Theater, höheres Gymnasium, schöne Promenaden, trefflichen Flußhafen, Standbilder des Erasmus und des Dichters Tollens und 121,000 Ew. R. ist Hauptsitz des holländischen Seeverkehrs mit England u. Schottland, durch Eisenbahnen mit Amsterdam, dem Haag, Utrecht 2c. verbunden, erhielt 1272 Stadtrechte, wurde 1480 von Franz von Brederode eingenommen, 1572 von den Spaniern, und erhielt 1580 als die erste unter den sog. kleinen Städten Sitz und Stimme in den Staaten von Holland.

Rotthalmünster, Marktflecken, Bezirksamts- u. Landgerichtssitz im bayerischen Kreise Niederbayern, am Köstelbach, 2000 Ew.

Rottiers, geb. 1771 zu Antwerpen, studirte Theologie, trat 1789 in die österreichische Armee, kämpfte in der Schlacht von Jemappes, trat als Officier der Mariniers in die Dienste der Vereinigten Niederlande, machte 1798 in englischen Diensten den Feldzug in Irland, 1799 die Expedition nach Nordholland mit, focht unter General Moore in Spanien, von 1808—12 als russischer Stabsofficier in Kaukasien, unternahm 1825 im Auftrag des Königs von Holland eine wissenschaftliche Reise nach der Insel Rhodos, untersuchte die Küste von Algier und st. 1858 als General zu Brüssel. Er schr.: Itinéraire de Tiflis à Constantinople, Brüss. 1829; La déscription des monuments de Rhodos, ebd. 1830.

Röttingen, Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Ochsenfurt, an der Tauber, 2000 Ew.

Rottleberode, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Thiera, Schloß nebst Park, 1000 Ew. In der Nähe die Burgruine Stollberg.

Rottlera (R. *Roxb.*), nach Rottler (Missionär auf Tranquebar) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, verwandt zur Gattung Ricinus, 22. Cl. 9. Ordn. *L.*; Art: R. tinctoria, Baum in Malabar und Koromandel, Samenkapseln mit dunkelorangegelbem Pulver überzogen. R. Schimperi *Hochst.* et *St.*, in Abessinien.

Rottleraroth, ein von Indien eingeführter Farbestoff aus den Früchten der Rottlera tinctoria, kommt als grobes ziegelrothes Pulver in den Handel. Alkalien lösen den färbenden Stoff daraus mit tiefrother Farbe. Der Aetherauszug läßt denselben (das Rottlerin) beim Verdunsten in Form von glänzend gelben Krystallnadeln zurück. Durch Brom wird das R. entfärbt. Aus seiner Lösung in Alkohol scheidet sich etwas Harz u. ein indifferenter schwerlöslicher Körper aus. Das R. bedarf keiner Beize; mit Natronlösung färbt es Seide ächt orange, auf Pflanzenfaser ist es nicht verwendbar.

Rottmann, 1) Karl, geb. 1798 zu Hand-

schuchsheim bei Heidelberg, ausgezeichneter Landschaftsmaler, malte seit 1822 in München, besuchte 1826 Italien, schmückte nach seiner Rückkehr die Arcaden des Hofgartens mit 28 italienischen Landschaften in Fresco, bereiste 1834 u. 1835 Griechenland, malte eine Reihe griechischer Landschaften in Wachsfarbe für die neue Pinakothek u. st. 7. Juli 1850 als Hofmaler in München. Auf der sog. **Rottmannshöhe** (bei Aufkirchen) am Starnbergersee ist ihm ein Denkmal errichtet. 2) Leopold, Bruder des Vor., geb. 1813, gleichfalls Landschaftsmaler; gab heraus: Ornamente aus den vorzüglichsten Bauwerken Münchens, 1—3. Heft Münch. 1845—46, und mit G. Petzoldt u. C. Herwegen: Das Herzogthum Salzburg u. seine Angrenzungen.

Rottofredo, Dorf in der italienischen Provinz Piacenza, am Tidone, 4000 Ew.

Rottum, kleine Insel vor dem Ausfluß der Ems, zur niederländischen Provinz Gröningen gehörig, 800 Ew.

Rottweil, Stadt u. Oberamtssitz im württembergischen Schwarzwaldkreise, am Neckar; 10 katholische Kirchen, katholisches Gymnasium, niederes katholisches Convict, Kaufhaus, Hospital mit neuem Krankenhaus, Pulvermühle; 5500 Ew. Dabei die Saline Wilhelmshall, das Pfarrdorf Altstadt und das Bad Jungbrunnen. R. war früher freie Reichsstadt und Sitz eines kaiserlichen Hofgerichtes. 1507 Belagerung durch Herzog Ulrich; 1710 Bürgeraufstand; im Sommer 1842 großer Brand. Vgl. Hofer, Ueber die Verfassung der Stadt R., Ulm 1796; L. v. Langer, Beiträge zur Geschichte der Stadt R., Rottw. 1821; Ruckgaber, Geschichte der Stadt R., ebd. 1835, 3 Bde.

Rotŭla, Gattung aus der Familie der Seeigel, 4 lebende u. 2 fossile Arten.

Rotŭla (*R. Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hydrophylleae, doch bei Endlicher unter den wenig bekannten; Art: R. aquatica, in Cochinchina.

Rotulae (Pharm.), s. Roteln.

Rotŭlus (v. lat.), Bündel von Acten oder gerichtlichen Verhandlungen; Zeugen-R., die unter gerichtlicher Autorität aus den Acten gefertigte Zusammenstellung der Zeugenaussagen; **rotuliren**, Acten nach ihrer Folge bezeichnen, ordnen u. heften.

Rotunde (**Rotonda**), Rundbau; jedes nach Außen und Innen runde oder kreisförmige Gebäude.

Roture (fr.), der Bürgerstand; **Roturier**, (spr. Rotürjeh), Nichtadeliger, Bürgerlicher.

Rotweil, so v. w. Rottweil.

Rotz, 1) der Nasenschleim; 2) (**Rotzkrankheit**, *Malleus* humidus), ein dem Pferdegeschlechte eigenthümliches, ansteckendes Uebel, das Anfangs vom Fieber begleitet wird, im weiteren Verlaufe durch einen eiterähnlichen Ausfluß aus den Nasenlöchern, durch bösartige Geschwüre auf der Nasenschleimhaut u. durch bedeutende, unzertheilbare Anschwellungen der lymphatischen Drüsen im Kehlgange der Pferde charakterisirt ist. Eine Heilung des R-es ist nur im ersten Entstehen u. bei kräftigen, gut organisirten u. sonst gesunden Thieren etwa möglich, bei weit gediehenem Uebel hingegen kaum denkbar. Der R. gehört zu den Cardinalfehlern u. macht den Kauf rückgängig. 3) **Rotzkrankheit des Menschen** (Malleus humidus et farciminosus), entwickelt sich, wenn Nasenschleim od. der Inhalt von Wurmbeulen, od. Speichel, Harn, Schweiß von rotz- u. wurmkranken Einhufern bei Menschen, welche mit solchen Thieren zu thun haben, mit Schleimhäuten, wunden Stellen, ja selbst mit der unverletzten Haut in Berührung kommen. Die Krankheit ist beim Menschen ganz ähnlich jener der Thiere und charakterisirt sich durch eine Menge Knoten u. Geschwüre mit Substanzverlust, callösen, ausgezackten Rändern u. speckigem Grunde auf der Nasenschleimhaut, ferner durch vielfache, über die ganze Körperoberfläche verbreitete, theils harte, theils erweichte Knoten in der Lederhaut, Beulen und zu brandigem Zerfall neigende Anschwellungen im Unterhautbindegewebe, in den Lymphdrüsen der äußeren Haut, endlich durch eine Menge kleiner Knoten in den Muskeln und in den Lungen. Die Krankheit beginnt entweder acut mit einem Schüttelfrost u. hartem, frequentem Puls, od. chronisch mit allgemeinem, wochenlang ohne alle charakteristischen Erscheinungen bestehendem Unwohlsein. Hiezu gesellen sich dem acuten Rheumatismus ähnliche Schmerzen in den Muskeln u. Gelenken, typhöses Fieber mit großem Kräfteverfall und sehr copiöser, oft blutiger Ausfluß aus der Nase. Bald darauf erscheint der **Rotzausschlag**, kleine flohstichähnliche Knötchen, die sich in Pusteln verwandeln, die Haut durchbrechen und sich in Jauche absondernde Geschwüre verwandeln. Die Knoten in den Lungen erzeugen Schwerathmigkeit, Heiserkeit, Husten, die Speicheldrüsen schwellen an, es stellen sich häufige, blutige Diarrhöen ein und der Tod erfolgt meist unter pyämischen Erscheinungen. Von der Behandlung läßt sich wenig erwarten; fast alle Kranke sterben, wenn der Rotz acut und heftig auftritt. Empfohlen werden Salzsäure u. Chinin; in den chronischen Fällen Jod u. starke Einspritzungen von Kreosotlösung in die Nase; außerdem sind die Kräfte durch China, Wein ꝛc. zu unterstützen.

Rötz, 1) Stadt im österreichischen Untermanhartsbergkreise, am **Rötzbach**, Bezirksamtssitz, Schloß, Spital, Weinbau, 3000 Ew. 2) Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Waldmünchen, an der Schwarzach, Schloß, 2000 Einwohner.

Roubaix (spr. Rubäh), Stadt im französischen Nordbedepartement, unweit Lille, an der Nordbahn u. dem La Marcqkanal; Musik- u. Webeschule, Münzcabinet, Theater, Industriemuseum; 65,091 Ew.

Roué (fr., spr. Rueh), s. Roués.

Rouen (spr. Ruang), Hauptstadt des französischen Departements Niederseine, früher der Normandie, an der Seine u. an der Eisenbahn von Paris nach Havre; Sitz eines Erzbischofs, hat 6 Vorstädte, 2 Brücken über die Seine, 25 Kirchen, worunter die Kathedrale Notre-Dame, 36 Springbrunnen, 5 Kasernen, 3 Theater, 2 Irrenanstalten, Justizpalast, Präfectur, Hotel

Dieu, Münze, Börse, Stadthaus, Bazars, Circus, Theologische Facultät, 2 Seminarien, Lyceum, Botanischen Garten, Akademie der Wissenschaften, Literatur u. Künste, Akademie der Maler- und Zeichenkunst, Taubstummenlehranstalt, Blindenhospital, Zellengefängniß und Zuchthaus, Museum für Alterthümer, Bibliothek, Baumwollindustrie (Rouennerie), großen Flußhafen, Monumente für Corneille u. Boieldieu, Dampfschifffahrtverbindung mit Havre und Paris und 100,691 Ew. Dabei Mineralquellen. R., das römische Rotomagus (Ratumagus), war Hauptstadt von Gallia Lugdunensis secunda im Lande der Bellocasses, hieß im Mittelalter Rothomagus, dann Rodomum, ward 841 von den Normannen verheert, 1408 von den Engländern erobert, welche hier 1431 Johanna d'Arc verbrannten, u. war dann Hauptsitz der Hugenotten. 27. u. 28. April 1848 Aufstand u. Barricadenkampf. 6. Dec. 1870 Besetzung durch die Preußen (Corps Manteuffel).

Roués (fr., spr. Rueh, d. i. Geräderte), so nannte Herzog Philipp II. von Orléans [s. d. 15)] die Genossen seiner nächtlichen Orgien. 2) Ueberhaupt lüderlicher Mensch, Verführer.

Rouffach, Stadt im Elsaß, Departement Oberrhein, Schloß Isenburg, 4000 Ew. Hier 1634 Sieg der Kaiserlichen über die Lothringer.

Rougé (spr. Ruscheh), Flecken im französischen Departement Niederloire, 3000 Ew.

Rouge (fr., spr. Ruhsch), Roth; **R. et noir** (spr. R. e noahr), Roth und Schwarz, ein Hazardspiel mit Kugeln (Roulette) od. Karten.

Rougemont (spr. Ruhschemong), Kreisort im Schweizer Canton Waadt, Bezirksamt Aigle, an der Saane, Schloß (früher Cistercienserabtei), 2000 Ew.

Rougemontorden (spr. Ruhschmongorden), so v. w. Georgenorden 2).

Rouget de Lisle (spr. Rusche d'Lihl), Claude Joseph, geb. 1760 zu Lens le Saulnier, war bei Ausbruch der Revolution Ingenieurofficier, dichtete und componirte die Marseillaise, entging trotzdem nur durch den Sturz Robespierre's der Guillotine, ward 1795 bei Quiberon verwundet, erhielt 1830 von Ludwig Philipp einen Jahrgehalt u. st. 26. Juni 1836 zu Choisy le Roy. Er schr.: Ecole des mères, Par. 1798; Cinquante chants françaises, ebd. 1825.

Rouher (spr. Ruëh), Eugène, geb. 30. Nov. 1814 zu Riom, war vor 1848 Advocat in seiner Vaterstadt, wurde 1848 vom Departement Puy de Dôme in die Constituirende Versammlung gewählt, 1849 in die Gesetzgebende, 31. Oct. desselben Jahres Justizminister, trat im Oct. 1851 aus, war vom 2. Dec. 1851 bis Jan. 1852 wieder Justizminister, wurde 1855 Handelsminister u. schloß als solcher im Jan. 1860 den wichtigen Handelsvertrag mit England, 1863 Präsident des Staatsrathes, dann 19. Oct. Staatsminister, wobei er sich im Gesetzgebenden Körper als einer der ersten Verfechter der Regierungspolitik präsentirte, 1869 Senator u. Präsident des Senats, als welcher er am 4. Sept. 1870 den Antrag des Gesetzgebenden Körpers auf Absetzung der Dynastie Napoleon mit Entrüstung zurückwies.

Roulade (fr., spr. Rulahd), 1) (Mus.), rollender Läufer. 2) Fleischspeise, aus zusammengewickelten Stücken bestehend.

Roulage (fr., spr. Rulasch), 1) (Bauk.), so v. w. Brüstung; 2) Fuhrlohn.

Rouleau (fr., spr. Ruloh), Rollvorhang innerhalb der Fenster, in der Regel bemalt und mit einem nicht spröden, wasserabhaltenden Firniß überzogen.

Roulement (fr., spr. Rulmang), der Wirbel auf Pauke u. Trommel.

Roulette (fr., spr. Rulett), 1) Rollscheibe, Rollrädchen, Werkzeug der Kupferstecher. 2) Scheibe, mit rouge et noir und Nummern (Stern) bezeichnet, auf die der Spielende setzt; eine Kugel, die von dem Vorsprung des inneren Scheibenrandes auf den drehenden Stern hinuntergelassen wird, bestimmt, je nachdem sie nach mehreren Umläufen auf einer Farbe oder Nummer stehen bleibt, Gewinn oder Verlust.

Roulinea (R. *Decsne*), nach Roulin, naturgeschichtlichem Schriftsteller über NAmerika, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Arten: R. Jacquini, in Mexico, u. a.

Rouliren (v. fr.), 1) rollen; 2) umlaufen; daher **Roulance** (spr. Rulangß), der Geldumlauf.

Röulx (spr. Röhl), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, Hospital, 3000 Ew.

Rouméa (R. *Poit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae-Flacourtianeae; Art: R. Jangomas, in Cochinchina, mit wie Schlehen benützten Beeren, u. a.

Roumois (spr. Rumoa), sonst Ländchen der Normandie, jetzt Departement Eure.

Roupāla (R. *Aubl.*, Rupala und Rhopala *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Grevilleae.

Roupellia (R. *Wall.* et *Hook.*, Rahmfrucht), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Art: R. grata, im tropischen Asien, hat eßbare Früchte.

Rouse's Point (spr. Rauf's Peunt), Postort in der Grafschaft Clinton des nordamerikanischen Staates New-York, am Champlainsee.

Rousette, 1) so v. w. Vampyr; 2) der kleinste Hai (Squalus canicula), 2 Zoll lang, röthlich, mit vielen kleinen braunen Flecken, in allen europäischen Meeren sehr gemein.

Roussēa (R. *Smith.*, Roussaea *De C.*), nach J. J. Rousseau benannte Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae-Rousseaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: R. simplex, auf St. Maurice.

Rousseau (spr. Russoh), 1) Jean Baptiste, geb. 1670 in Paris, Secretär des französischen Gesandten Bonrepeaux in Kopenhagen, dann des Marschalls Tallard in London, kehrte nach Paris zurück u. arbeitete im Finanzwesen, wurde 1712 als angeblicher Autor satirischer Couplets aus Frankreich verwiesen, ging 1714 mit Prinz Eugen nach Wien, von dort ausgewiesen nach Brüssel, später nach London u. st. 1741 zu Genette bei Brüssel. Er schr.: Odes,

Cantates, Comédies, Epigrammes etc.; Oeuvres, Par. 1820, 5 Bde.; Auswahl, Lond. 1781, 2 Bde. 2) Jean Jacques, Sohn eines Uhrmachers in Genf, geb. daselbst 29. Juni 1712, lernte bei einem Graveur, verließ aber bald seinen Lehrherrn und flüchtete sich zu dem katholischen Pfarrer nach Confignon, der ihn nach Annecy an Frau von Warens empfahl. Diese schickte ihn nach Turin in die Katechumenenanstalt, wo er 1728 zur katholischen Kirche übertrat. Nachdem er die Anstalt verlassen hatte, bekleidete er die verschiedensten Stellungen, war erst Lakai, dann Seminarist, hierauf Musiklehrer, nachher Steuerschreiber u. lebte 1737—39 nahe bei Chambéry auf dem Landgute des Charmettes bei Frau von Warens, die nun seine Geliebte wurde. Als er derselben überdrüssig geworden war, ging er 1740 als Hauslehrer nach Lyon, war später, nachdem er seine Dissertation sur la musique moderne veröffentlicht und die Oper Les muses galantes componirt hatte, Privatsecretär des französischen Gesandten Montaigu in Venedig, kehrte nach einiger Zeit nach Paris zurück u. wurde Privatsecretär bei Herrn von Francueil u. dessen Schwiegermutter Madame Dupin, die ihn gemeinschaftlich als eine Art Mitarbeiter bei ihren literarischen Dilettantenbeschäftigungen annahmen. Hier kam er in Berührung mit den Encyklopädisten, bes. mit Diderot, u. bearbeitete die von der Akademie zu Dijon gestellte Preisfrage: ob die Ausbildung der Künste und Wissenschaften mehr zur Verschlimmerung oder zur Verbesserung der Sitten beigetragen habe. Obgleich er sich für die erste Meinung aussprach, wurde ihm doch der Preis zuerkannt. Um ganz der Schriftstellerei leben zu können, legte er sein Amt als Cassirer nieder, das ihm Francueil übertragen hatte, und trieb das Gewerbe eines Notenabschreibers. Hatte schon seine erste Schrift vielfachen Widerspruch hervorgerufen, so geschah Dieß noch mehr durch den Discours sur l'origine et fondemens du l'inégalité par les hommes (1753) und durch seine Lettre sur la musique française, in welcher letzteren Schrift er den Franzosen alle Fähigkeit eines musikalischen Gehörs u. (wegen der Eigenschaften ihrer Sprache) jede Möglichkeit einer Tonkunst abstritt. 1754 reiste er in seine Vaterstadt Genf u. trat hier zum Protestantismus zurück, nannte sich auch von nun an Citoyen de Genève. Nach seiner Rückkehr (1756) lebte er auf dem Lande bei Paris erst bei der Frau von Epinay in einem Gartenhaus (Eremitage) dicht am Walde von Montmorency. In dieser Zeit schrieb er seine Lettre à d'Alembert sur les spectacles (1758), worin er die Schauspiele für schädlich erklärte, den Roman La nouvelle Héloise (1759), dann Contrat social u. Emile (1761). Letzteres Buch wurde vom Parlament für gottlos erklärt (9. Juni 1762), und der Verfasser entging dem Gefängnisse nur durch die Flucht; er lebte seit 1762 im Fürstenthum Neufchâtel zu Motiers-Travers, dann kurze Zeit auf der Petersinsel im Bieler See (R.-Insel) und in Strasburg, von wo er 1767 nach Frankreich zurückkehrte. Krank an Leib und Geist bezog er, nachdem er einige Zeit auf dem Schlosse Trye, einer Besitzung des Prinzen Conti, u. in Paris zugebracht hatte, auf Einladung des Herrn v. Girardin eine Wohnung zu Ermenonville, wo er 2. Juli 1778, wie Einige behaupten als Selbstmörder, starb. Seine Gebeine wurden 11. Oct. 1794 nach Paris in das Pantheon versetzt, später aber nach Ermenonville zurückgebracht. 1834 ward auf der R.-Insel seine bronzene Statue aufgerichtet. Verheirathet war R. nicht; seine Wirthschafterin Thérèse Levasseur, eine beschränkte u. rohe Person, die er in einem Pariser Schenkhause kennen gelernt hatte, war die Mutter seiner natürlichen Kinder, die er dem Findelhaus übergab. R. ist neben Voltaire der einflußreichste Schriftsteller der Franzosen im 18. Jahrhundert. Ganz unbegründet ist der Vorwurf des Atheismus u. Materialismus; er vertheidigt sogar die geoffenbarte Religion und das Christenthum in den Lettres écrites de la montagne u. anderen Schriften; aber seine religiöse Weltanschauung ist doch nur moralischer Deismus. Der Grundgedanke seiner Erziehungslehre (Emile, von Goethe das Naturevangelium der Erziehung genannt) war der, daß die Erziehung Alles zu vermeiden habe, was die naturgemäße Entwickelung eines Kindes stören würde; der Philanthropinismus Basedows und Anderer in Deutschland ist eine Folge der pädagogischen Ansichten Rousseau's. Im Contrat social sprach er sich für eine Verfassung aus, in welcher alle Einzelnen die gleichen Rechte als Staatsbürger genießen, der sog. allgemeine Wille die einzige Quelle des Gesetzes, die ausübende Gewalt von der gesetzgebenden streng getrennt u. die Träger der ersteren schlechtweg an das Gesetz gebunden sind. Hauptschriften: La nouvelle Héloise ou Lettres de deux amans, Amsterd. 1761, Par. 1799 (deutsch von C. F. Cramer, Berl. 1785, u. A.); Contrat social Amsterd. 1762 (deutsch von Schramm, Düsseld. 1800); Emile ou De l'éducation, Amsterd. 1762, Par. 1794 (deutsch von C. F. Cramer, 1789, u. A.); Confessions, Genf 1781—90, ebd. 1789 (deutsch von Knigge, Berl. 1786—90, 4 Bde.). Andere Schriften: Lettre à l'archevêque de Paris, 1763; Profession de foi du vicaire Savoyard; Dictionnaire de musique, 1767; Lettres sur la botanique; Lettres sur la législation des Corses; Considérations sur le gouvernement de Pologne, Par. 1772 u. s. w. Oeuvres, Genf 1782, 17 Bde., Par. 1788—93, 39 Bde., ebd. 1819 f., 22 Bde.; von Musset-Pathay, ebd. 1823—27, 26 Bde., 3. A. 1827. Sämmtliche Werke, deutsch von C. F. Cramer, Berl. 1786—99, 11 Bde.; Auserlesene Werke, von Gleich, Theodor Hell u. A., Lpz. 1826—30, 20 Bdchn. Correspondance inédite de J. J. R. avec Mars-Michel Ray, herausgeg. von Bosscha, Par. 1858; Oeuvres et correspondance inédite de J. J. R., herausgeg. von Streckeisen-Moulton, ebd. 1861. Vgl. Madame de Staël, Lettres sur les ouvrages et le charactère de J. J. R., Par. 1789 (deutsch Lpz. 1789); Girardin, Sur la mort de J. J. R., Par. 1824; Musset-Pathay, Hist. de la vie et des ouvra-

ges de J. J. R., ebd. 1821. 4) **Johann Baptist**, geb. 1802 in Bonn, wo sein Vater, ein Franzose, als Hofmaler lebte, studirte daselbst Philosophie u. Geschichte, kam 1828 nach Frankfurt a. M., wo er 1831 die Oberpostamtszeitung redigirte, führte 1833 in München die Redaction der Münchener Politischen Zeitung, ging dann nach Wien, wo er ästhetische Vorlesungen hielt, lebte später als Tagesschriftsteller in Berlin und in Köln, wo er 1867 starb. Er schr. u. a.: Lieder vom Kölner Dom, Köln 1823; Michel Angelo, Aachen 1823; Goethe's Ehrentempel, ebd. 1827, 2 Bde.; Kunststudien, ebd. 1834; Legenden, Münst. 1835; Marienbüchlein, Frkf. 1836; Purpurviolen der Heiligen, ebd. 1835 f., 6 Bde.; Die Rose von Mantua, Aachen 1837; Madonna in Liedern, Legenden und Sagen, Berl. 1843; Auserlesene Sammlung rheinischer Volkssagen, Cobl. 1846; Muttergottesrosen, Wien 1848.

Rousseauxia (R. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Arten auf Madagascar.

Roussel, Gerard, geb. zu Vacquerie bei Amiens, studirte Theologie und Humaniora in Paris, wurde 1526 Hofprediger bei der Schwester Königs Franz I., Margarethe von Orleans, erhielt 1530 die Abtei von Clairac, 1536 das Bisthum Oleron u. st. 1550 zu Mauleon. Vgl. C. Schmidt, Gérard R., Strasb. 1845.

Rousselaere (spr. Rußlahr), Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, an der Eisenbahn von Courtray nach Brügge, 12,000 Ew. Hier 13. Juli 1794 Schlacht zwischen den Franzosen unter Macdonald und Pichegru und den Österreichern unter Clerfait.

Rousset (spr. Russeh), François, Leibarzt des Herzogs von Nemours zu Ende des 16. Jahrh.; er schr.: Traité de l'histéromotocie, Par. 1581 u. ö.

Roussillon (spr. Russiljong), sonst Gouvernement in Frankreich, jetzt fast ganz dem Departement der Ostpyrenäen entsprechend; Hauptstadt: Perpignan. In ältester Zeit von den Sorbones bewohnt, war R. ein Theil des Narbonnensischen Gallien; von der Hauptstadt Ruscino, welche im 4. Jahrh. zerstört wurde, ist noch la Tour de R. bei Perpignan übrig. Die Römer wurden 462 von den Westgothen, diese 720 von den Sarazenen, diese 760 von Pipin dem Kurzen vertrieben, worauf R. zu Aquitanien geschlagen ward. Karl d. Gr. setzte in R. einen Grafen ein, der bald erblich wurde; der letzte vermachte die Grafschaft 1172 dem König Alfons von Aragonien, welcher sie von der Krone Frankreich in Lehn erhielt. Ludwig IX. verzichtete auf seine Souveränetätsrechte 1258 u. R. kam wieder unter die Oberlehnsherrschaft von Aragon, wurde später mit demselben sogar vereinigt. Doch Johann II. versetzte R. 1462 an Frankreich, das aber 1493 freiwillig wieder darauf verzichtete. R. blieb nun bei Spanien bis 1642, wo Ludwig XIII. Perpignan eroberte u. ganz R. in Besitz nahm; durch den Pyrenäischen Frieden 1659 kam es dauernd an Frankreich.

Roussillonweine, Weinsorte aus der Landschaft Roussillon; der **Rothe** R. ist sehr dunkel gefärbt (gedeckt), der vorzüglichste darunter ist Grenache, unter den **weißen** Sorten der Maccabeo.

Roussin (spr. Russeng), Albin Reine, Baron R., geb. 1781 zu Dijon, nahm 1793 Dienste in der französischen Marine, half Dünkirchen vertheidigen, wurde 1801 zweiter Befehlshaber einer Kanonierschaluppe, 1803 Schiffsfähnbrich, 1807 Lieutenant auf einer Fregatte, 1811 Capitän der Fregatte la Gloire, 1815 Linienschiffscapitän, 1822 Contreadmiral, 1831 Viceadmiral, 1832 französischer Botschafter in Constantinopel, war 1834, 1840 u. 1843 Marineminister, wurde 1840 zugleich Admiral, 1851 Senator u. st. 1854 zu Paris.

Rout (engl., spr. Raut), 1) Rotte, Auflauf; 2) große Abendgesellschaft der vornehmen Welt.

Route (fr., spr. Rutt), Reiseweg, Straße, Fahrt; **Routier** (spr. Rutjeh), Seewegweiser, Seekartenbuch; **Routiers** (spr. Ruhtieh), das Land verwüstende Abenteurer im 16. Jahrh. in Frankreich. Karl V. entledigte sich ihrer durch Sendung derselben gegen Peter den Grausamen von Castilien.

Routine (fr., spr. Rutin), Geschäftsfertigkeit, Gewandtheit; **Routinier** (spr. Rutinieh), Erfahrungsmann; **routinirt**, geübt, bewandert.

Rouvray (spr. Ruwräh), Dorf im französischen Departement Niederseine; hier 1428 Sieg der Engländer über die Franzosen.

Rouvroy (spr. Ruwroa), Friedrich Gustav von R., geb. 1771 zu Dresden, trat in die sächsische Artillerie, wurde 1810 Capitän, 1812 Major, 1821 Oberstlieutenant, 1824 Oberst, trat 1830 in Ruhestand u. st. 1839 zu Dresden. Er schr.: Vorlesungen über die Artillerie, Dresd. 1811—14, 3 Bde.; Das kleine Feuergewehr, ebd. 1820.

Roux (spr. Ruh), Philibert Joseph, geb. 1780 zu Auxerre, wurde 1820 Professor der chirurgischen Pathologie an der medicinischen Facultät in Paris, 1835 erster Wundarzt an der Charité u. Professor der chirurgischen Klinik u. st. 1844 zu Paris. Er schr.: Mélanges de chirurgie et de physiologie, Par. 1809; De la resection ou du rétranchement des portions d'os malades, ebd. 1812; Nouveaux élémens de médecine opérat., ebd. 1813, 2 Bde.; Observ. sur un strabisme divergent, ebd. 1814; Mémoires et observ. sur la réunion immédiate de la plaie après l'amputation circulaire des membres, ebd. 1814; Parallèle de la chirurgie anglaise avec la chirurgie française, ebd. 1815 (deutsch von Froriep, Weim. 1817); Cours des maladies des yeux, ebd. 1820; Mémoire sur la staphyloraphie, ebd. 1825 (deutsch Berl. 1826).

Roux, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, 5000 Ew.

Rovāto, Marktflecken in der italienischen Provinz Brescia, 7000 Ew.

Roverbella, Flecken in der italienischen Provinz Mantua, an der Eisenbahn von Verona nach Mantua, 4000 Ew.

Roverēdo (**Rovereit**), Hauptstadt eines Be-

zirks im trienter Kreise Tirols, an der Eisenbahn von Botzen nach Verona u. unweit der Mündung des Leno in die Etsch; Hauptsitz der tiroler Seidenfabrication u. des Seidenhandels, hat schöne Kirchen, Theater, Bergcastell, englisches Fräuleinstift, Obergymnasium, 2 Klöster, kaiserliche Akademie, steinerne Wasserleitung; 9000 Ew. Bei R. wächst ein süßer u. dauerhafter Wein. In der Nähe bei S. Marco liegt eine Masse abgebrochener Felsstücke (Steinmeer, Lavini), die Reste eines Bergsturzes von 883, welche schon Dante besang. R. ist Geburtsort A. von Rosmini's. Hier 3. u. 4. Sept 1796 Sieg der Franzosen unter Massena über die Oesterreicher unter Wurmser; 2) (Rogoredo), Marktflecken im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Monsa, an der Monsa u. an der Straße über den Bernhardin nach Italien, 1800 Ew.

Rovezzāno, Flecken in der italienischen Provinz Florenz, am Arno, 7000 Ew.

Rovigno (spr. Rowinjo, Trevigno), Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Istrien, auf einer felsigen Landzunge am Adriatischen Meere; Domkirche, Haupt- u. Unterrealschule, Franciscanerkloster, 2 Häfen mit Werften u. Schiffbau, Sardellenfischerei, Wein- u. Olivenbau; 11,500 Ew., worunter zahlreiche ausgezeichnete Piloten.

Rovīgo, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (30,4 Q.-M. mit 180,647 Ew.), am Adigetto, Sitz des Bischofs von Adria; 12 Kirchen, Kathedrale, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Spital, Akademie der Wissenschaften nebst Bibliothek, Gemäldesammlung, 2 Theater, Fabriken; 13,000 Ew. Hier 3. u. 8. Dec. 1813 Gefechte zwischen den Franzosen unter Deconcho u. den Österreichern unter Jellachich; 22. März 1848 Aufstand gegen die Österreicher.

Rovigo, Herzog von R., s. Savary.

Rovio, Pfarrdorf im Schweizer Canton Tessin, Bezirk Lugano; Seidenzucht, 800 Ew.

Rowan, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nordcarolina; Hauptort Salisbury.

Rowdies (engl., spr. Raudi's), die Gauner in den großen Städten NAmerika's.

Rowe (spr. Roh), Nicolas, geb. 1673 zu Berkford in Bedfordshiere, studirte die Rechte, widmete sich später der Dichtkunst, wurde unter Georg I. Hofdichter, st. 1718 u. wurde in der Westminsterabtei begraben. Er schr. die Trauerspiele: The ambitious stepmother, 1698; Tamerlane, 1702; The fair penitent, 1703; Jane Shore, Lady Jane Grey, The royal convert; Poetical works; übersetzte Lucian's Pharsalia u. gab Shakespeare's Werke, Lond. 1709, 7 Bde., heraus.

Rowenſko, Marktflecken im böhmischen Kreise Bunzlau, 2000 Ew. In der Nähe die Burgen Waldstein u. Großskal.

Rowland Hill, s. Hill 3) u. 6).

Rowley (spr. Rauli, der alte R.), Name, unter welchem König Karl II. von England Haupt der sittenlosen Gesellschaft seiner Hauptstadt war.

Rowno, Kreisstadt im russischen Gouvernement Volhynien, Gymnasium, 5400 Ew.

Rowsa (spr. Rausä), eine der nördlichen Orkney'sinseln, 1000 Ew.

Roxāne, schöne Tochter des baktrischen Statthalters Oxyartes, Gemahlin Alexanders d. Gr., genas 3 Monate nach dessen Tod eines Sohnes (Alexander), u. begab sich mit demselben, da er nach des Vaters Willen mit Arrhidäos König von Makedonien werden sollte, dahin, wurde aber in Amphipolis durch Kassander in's Gefängniß geworfen u. Beide 312 v. Chr. ermordet. Alexanders Hochzeit mit der R. war der Gegenstand des gepriesenen Gemäldes des römischen Malers Aëtion.

Roxborough, Hauptort der Grafschaft Person im nordamerikanischen Staate Nordcarolina.

Roxburgh (Teviotdale), Grafschaft in Südschottland; sehr gebirgig; 31,5 Q.-M., 60,000 Ew.; Flüsse: Tweed u. Teviot; Klima: rauh, aber gesund; Hauptstadt Jedburgh.

Roxburgh, John, Herzog von R., britischer Biblioman, st. 1811; seine Bibliothek wurde zu ungeheuren Preisen versteigert.

Roxburghia (R. *Willd.*), Pflanzengattung (benannt nach William Roxburgh, Arzt der Englisch-Ostindischen Compagnie u. Vorsteher des Botanischen Gartens zu Madras, st. 1814 und schr.: Plants of the coast of Coromandel, Lond. 1795) aus der Familie der Smilaceae-Roxburghiaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: R. gloriosoides, in Ostindien; R. moluccana, auf Amboina; R. phyllantha, auf Japan.

Roxbury, Stadt in der Grafschaft Norfolk des nordamerikanischen Staates Massachusetts.

Roxolanen, Volk im europäischen Sarmatien, an der Westküste der Palus Mäotis, erscheinen immer in Verbindung mit den stammverwandten Jazygen, bekriegten Mithridates den Großen u. die Römer, mußten aber schließlich den Gothen das Feld räumen.

Roy (Leroy, spr. Roa), Jean David, geb. 1728 zu Paris, wurde Professor der Architektur daselbst u. st. 1803. Er schr.: Ruines des plus beaux monuments de la Grèce, Par. 1758, 2. A. 1770; Histoire de la disposition et des formes, que les chrétiens ont données à leurs temples, Par. 1764; Observations sur les édifices des anciens peuples, Amst. u. Par. 1767.

Royaards, Hermann Johann, geb. 1794 zu Utrecht, wurde 1823 Professor der Theologie daselbst u. st. 1854. Er schr.: Ueber das Buch Daniel (Preisschrift), 1821; Hedendaagsch kerkregt by de Hervormden in Nederland, 1834—37, 2 Bde.; Compendium historiae ecclesiae christ., 1840—45, 2 Bde.; Invoering en vestiging van het Christendom in Nederland, 1842; Geschiedenis van het Christendom en de christ. kerk in Nederland gedurende de middeneeuwen, 1849—53, 2 Bde.; auch gab er heraus: Chrestomathia patristica, 1831—37, 2 Bde.

Royal (fr., spr. Roaial, engl., spr. Reuel), königlich; **Royalisten**, die Königlichgesinnten, bes. die Anhänger des königlichen Absolutismus; **Royalismus**, Anhänglichkeit an den König u. die königliche Partei.

Royan (spr. Rojang), Stadt im französischen Departement Niedercharente; kleiner Hafen, Sardellenfang, Seebäder; 3500 Ew.

Roybon (spr. Roabong), Marktflecken im französischen Departement Isère, an der Galaure, 3000 Ew.

Roydsia (R. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae, im Anhange; Art: R. suaveolens, in Ostindien.

Roye (spr. Roa), Stadt im französischen Departement Somme, 4000 Ew.

Royen, die Flüssigkeit in einem Fasse von Außen mit dem Visirstocke messen.

Royena (R. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Adrian van **Royen** (im 18. Jahrh. Vorsteher des Botanischen Gartens zu Leyden; schr.: De anatome et demonstratione plantarum, Leyd. 1728); aus der Familie der Ebenaceae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: R. glabra und R. lucida, am Cap.

Royer Collard (spr. Roajeh Kollahr), 1) Pierre Paul, geb. 21. Juni 1763 zu Sompuis in der Champagne, war vor Ausbruch der Revolution Advocat beim Pariser Parlament, wurde nach Erstürmung der Bastille Secretär im Gemeinderath, schied nach der Flucht des Königs aus demselben, hielt sich während der Schreckenszeit zu Sompuis verborgen, wurde im Mai 1797 Abgeordneter des Rathes der Fünfhundert, lebte seit 1803 nur den Wissenschaften, wurde 1811 Professor der Philosophie an der Faculté des Lettres, 1814 Generaldirector des Buchhandels u. Staatsrath, nach der zweiten Restauration Präsident der Commission für den öffentlichen Unterricht, schlug sich in der Kammer zur Opposition, war von 1828—30 Kammerpräsident, überreichte als solcher 2. März 1830 Karl X. die berühmte Adresse der 221 Deputirten, zog sich in Folge der Julirevolution zurück und st. 4. Sept. 1845 auf seinem Gute Chateauvieux bei St. Aignan. Vgl. die Biographien von Philippe, Par. 1857, u. Barante (2. A. Par. 1863, 2 Bde.). 2) Ant. Athanase, des Vor. Bruder, geb. 1768, st. 1825 als königlicher Leibarzt u. Professor der Medicin zu Paris.

Roylea (R. *Wall.*), Pflanzengattung, benannt nach John Forbes **Royle** (Arzt der Ostindischen Compagnie u. Director des Botanischen Gartens zu Saharumpore, schr.: Illustrations of the botany etc. of Himalayan mount and flora of Cashmere, Lond. 1833 ff.), aus der Familie der Labiatae-Balloteae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Rozdialowitz, Stadt im böhmischen Kreise Gitschin, an der Trnawa; Schloß, Stiftskirche; 2000 Ew.

Rozdol, Marktflecken im galizischen Kreise Stry; Schloß, 2 Klöster, schwefelhaltige Mineralquelle; 4000 Ew.

Rozendaal, Marktflecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Eisenbahn zwischen Antwerpen und Rotterdam, Schloß, 7500 Ew.

Rozier (spr. Rosiëh), François, geb. 1734 zu Lyon, studirte Theologie, dann Naturgeschichte u. Oekonomie, wurde Director der Veterinärschule in Lyon u. st. daselbst 1793. Er schr.: Cours d'agriculture, 1783—1800, 10 Bde.; Manuel du jardinier, Lyon 1795, 2 Bde.; Dictionn. d'agriculture et d'économie rurale, Par. 1805, 2 Bde.

Rozmital, Stadt im böhmischen Kreise Pisek, Schloß, 3000 Ew.

Rozniätow, Marktflecken im galizischen Kreise Stry, 4000 Ew.

Roznow, Marktflecken im mährischen Kreise Prerau, an der Betschwa, Schloß, 3500 Ew.

Rozwädow, Marktflecken im galizischen Kreise Rzeszow, am San, Kapuzinerkloster, 2000 Ew.

R. P., Abkürzung für Res publica.

R. r., Abkürzung für Reservatis reservandis, d. h. unter nöthigem Vorbehalt.

Rschew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Wolga, 12 Kirchen, 17,000 Einwohner.

Rthlr., Abkürzung für Reichsthaler.

Ruarus, Martin, geb. 1589 zu Krempe in der Südermark, studirte in Altdorf, wurde dann Socinianer, Rector in Rakow, ging 1631 nach Danzig, mußte aber später diese Stadt verlassen u. lebte in Straszin; betheiligte sich 1645 an dem Thorner Colloquium u. st. 1657; er schr. Anmerkungen zum Rakower Katechismus u. A.

Rub (Rubb), türkische Münze = $\frac{1}{4}$ Piaster.

Ruba, so v. w. Rubbio.

Rubachia (R. *Bg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Art: R. glomerata, in Brasilien. Früchte wie Aprikosen.

Ruban, Wasilj, geb. 1739 in Kleinrußland, st. 1759 als Collegienrath u. Director der Jekaterinoslawschen Schule zu Petersburg. Er schr. u. a.: Allgemeines vollständiges Reisebuch, Petersb. 1778, 3 Thle., 3. A. 1793; Russisches Fürstendenkmal, ebd. 1780; Beschreibung von Moskau, ebd. 1782.

Rubbio, 1) italienisches Gewicht = 10 Kilogramm = 20 Zollpfund; 2) Flüssigkeitsmaß = $7,_{85}$ Liter; 3) Fruchtmaß = $294,_{46}$ Liter.

Rübe, 1) die fleischige, spindelförmige Wurzel verschiedener Pflanzen; 2) (Feldrübe), Name mehrerer Schotengewächse (Cruciferen), bes. von Brassica oleracea u. Brassica Rapa, deren Wurzeln durch langen Anbau viele Spielarten gebildet haben, wie Kohl- u. Krautrübe, Runkelrübe, Rothe u. Weiße R., Teltower R. u. a. (s. d. a.). Die R. wird entweder auf dem Felde als Gemüse- u. Salatpflanze, od. im Garten als Viehfutter u. zur Zuckerfabrication cultivirt. Da sie weniger als die Kartoffel von Krankheiten heimgesucht wird und auf gleicher Fläche mehr Ertrag gibt, so wird sie als saftiges, für jede Viehart schätzbares Futter in neuester Zeit weit ausgedehnter angebaut, als die Kartoffel; sie werden in Scheiben oder Würfel geschnitten u. mit Häcksel gemengt, auch gebrüht, aber niemals gekocht. Rothe R-n wirken bes. auf Milcherzeugung. Boden u. Klima bestimmen, welcher Rübenart man zum Anbau den Vorzug gibt. Im Allgemeinen eignet sich der kräftigere, schwerere Boden für die Runkelrüben, ein lehmiger Sand- oder lettenartiger

Thonboden mit mächtiger Dammerde für Möhren; der schotterige Gebirgsboden für Kohlrübe; Kohlrübe und Möhre haben den höchsten, die weiße R. den geringsten Nahrungswerth.

Rubeanwasserstoffsäure, entsteht, wenn 2 Volumen Schwefelwasserstoff u. 1 Volumen Cyangas gleichzeitig in starken Alkohol geleitet werden; sie scheidet sich darin in orangerothen Krystallen ab, ist zum Theil sublimirbar, in Wasser wenig, leicht aber in heißem Alkohol, auch in starker Schwefelsäure unverändert löslich. Mit Sauerstoffbasen bildet sie gelbe Rubeanmetalle u. Wasser.

Rubeïn, so v. w. Alizarin.

Rubel (v. russ. rubit, abgehauen, weil man bei größeren Beträgen, statt der als Zahlmittel dienenden Pelze, anfing dünne Silberbarren zu gebrauchen, von denen man nach Bedarf Stücke abhieb), die Einheit des russischen Geldes. Die ersten Nachrichten über R. sind vom Jahre 1321, zu welcher Zeit das Gewicht des R-s 22 Polotnik (gegen $^1/_5$ Pfd.) betrug. Der jetzige Silberrubel = 1 fl. 53 kr. Südd. W. enthält 100 Kopeken od. Griwen u. wird in Stücken zu $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_5$, $^1/_{10}$ u. $^1/_{20}$ R. ausgeprägt, ferner bestehen Imperialducaten zu 3 R. u. Halbimperialen (gesetzlich 5 R. 15 Kopeken Silberwährung). Die unter Katharina II. 1769 aufgekommenen Papierrubel wurden 1839 gesetzlich auf das Verhältniß von $3^1/_2$ Bankrubel zu 1 Silberrubel normirt, später durch Reichscreditbillets von 100, 50, 20, 10, 5, 3 und 1 R. ersetzt. Nach dem Krimkriege ist der Creditrubel um mehr als 25 pCt. gegen Silber gefallen.

Rubellan, Mineral, ein veränderter Glimmer in bräunlichrothen Tafeln, in Böhmen und Sachsen vorkommend.

Rubellit, s. Turmalin.

Ruben, ältester Sohn Jakobs und der Lea, rettete seinem Bruder Joseph (s. d.) das Leben u. übernahm bei der zweiten Reise nach Ägypten den Schutz Benjamins. Der (nicht zahlreiche) Stamm R. bekam nach der Einnahme des Gelobten Landes sein Gebiet jenseit des Jordan zwischen dem Arnon, Gazer, Gilead u. Jordan.

Ruben, Christoph, Maler, geb. 1805 zu Trier, bildete sich seit 1823 unter Cornelius in Düsseldorf, folgte Diesem 1826 nach München, lieferte mehrere Cartons für die Glasfenster des Regensburger Doms, die Zeichnungen für die Glasbilder der Kirche in der Vorstadt Au, die Cartons für die Wachsmalereien in Hohenschwangau, widmete sich dann der Genremalerei, wurde 1841 Director der Kunstakademie in Prag, 1852 in Wien.

Rübenau, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Zöblitz, an der Netzschung, 2000 Ew.

Rübendistel, ist Rhaponticum scariosum.

Rübenhahnenfuß, ist Ranunculus bulbosus.

Rübenkörbel (Knollenkörbel), ist Chaerophyllum bulbosum.

Rubens, Peter Paul, geb. 29. Juni 1577 zu Siegen, ward in Köln erzogen, studirte dann in Antwerpen, kam als Page zu der Gräfin Lalain, widmete sich der Malerei, begab sich 1600 nach Italien, wurde Hofmaler des Herzogs von Mantua, Vincenzo Gonzaga, dann des Erzherzogs Albert u. seiner Gemahlin, der Infantin Isabella, kam 1621 nach Paris, schloß 1630 den Frieden zwischen England u. Spanien ab, war zwei Mal (in zweiter Ehe mit der schönen Helena Forman) verehelicht u. st. 30. Mai 1640 zu Antwerpen, wo ihm 1840 ein in Erz gegossenes Standbild errichtet wurde. Sein genialer Geist ließ ihn in der Geschichtsmalerei, wie im Porträt, der Landschaft u. dem Genre, in Jagd- u. Schlachtenstücken die Meisterschaft erringen. Eine großartige Energie, bewegtes Handeln, eine belebte dramatische Durchbildung ist der hervortretende Charakter seiner Compositionen, denen, ungeachtet des oft Massenhaften derselben u. des überwiegenden Naturalismus, die Pracht u. der Glanz seines Colorits eine zauberhafte Wirkung verleiht. Seine vorzüglichsten Werke sind: die Kreuzabnahme in der Kathedrale zu Antwerpen u. die Kreuzigung des hl. Petrus in der Peterskirche zu Köln. Er war Meister in der Darstellung der menschlichen Leidenschaften, überschritt aber später hierin nur zu oft die von der Kunst gezogenen Schranken u. gestattete seinen Schülern eine zu ausgedehnte Mitwirkung, so daß er oft nur die Skizzen entwarf. Seine Gemälde sind daher auch außer seiner Heimath sehr zahlreich. Die Pinakothek in München besitzt 95 Stücke, die Eremitage in Petersburg 54, die Wiener Galerie 43, die Pariser 41, die Madrider 30 u. die Dresdener 27. Aus seiner zahlreichen Schule gingen hervor: van Dyck, Jakob Jordaens, Albert van Diepenbeek, Theodor van Thulden u. s. w. Auch die Holzschneide- u. Kupferstecherkunst wurde durch ihn mächtig gefördert u. er errichtete für letztere eine eigene Schule, in der sich A. Bostermann, Soutman u. Pondius bildeten. Vgl. Basan, Catalogue des estampes gravées d'après R., Par. 1767; Michel, Histoire de la vie de R., Brüss. 1771; Smit, Historische Levensbeschryving van R., Amsterd. 1774; Waagen, Ueber Peter Paul R., in Raumers historischem Taschenbuch, 1833; A. van Hasselt, Histoire de R., ebd. 1840; Gachet, Lettres inédits de R., ebd. 1840; Gachard, Particularités et documents inédits sur R., Brüss. 1842; Engelbert Gerrits, R. zijn tijd en zijne tijdgenooten, Amsterd. 1842; A. Michiels, R. et l'école d'Anvers, Par. 1854; W. Noël, Sainsbury, Original unpublished papers illustrative of the life of R., Lond. 1859.

Rübensaatweißling (Pontia napi, Grünader), Unterseite der Flügel gelblich, mit dunkel bestäubten Adern, sonst dem Kohlweißling ähnlich.

Rübenweißling (Pontia rapae), so v. w. kleiner Kohlweißling.

Rübenzucker, so v. w. Runkelrübenzucker.

Rubeolae, so v. w. Rötheln, s. Hautkrankheiten S. 320.

Ruberythrinsäure (Xantin, Krappgelb), aus der Wurzel von Rubia tinctoria gewonnen, bildet seidenglänzende gelbe Prismen, löst

sich wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser, Alkohol u. Aether u. wird von wässerigen Lösungen der Alkalien mit blutrother Farbe gelöst; Barytwasser fällt die R. kirschroth, Bleiessig zinnoberroth; mit Alaunlösung und Ammoniak gibt sie einen schönen Lack. Durch Kochen der Alkalisalze der R. mit überschüssigem Alkali bildet sich Alizarin, ebenso bei Behandlung der R. mit Salzsäure, wobei aber zugleich Zucker gebildet wird.

Rübezahl, ein gutartiger Spukgeist des Riesengebirgs, dürftigen, verirrten, guten Menschen durch Werk u. Belehrung hilfreich, die Bösen neckend u. bestrafend. Er kann sich in alle möglichen Gestalten verwandeln: er erscheint als Jäger, Mönch, alter Zwerg, wildes Pferd; er lauft dem Wanderer als Haushahn zwischen die Füße, springt als Kröte davon, trägt als Habicht dem Schlafenden den Hut davon, verblendet die Sinne, führt im Winter Gewitter, mitten im Sommer Schnee u. Kälte herbei. Doch niemals treibt er seine Neckereien bis zu ernster Gefahr des Bedrohten, nie tödtet er. Den Spottnamen R. (denn er selbst will Herr des Gebirges genannt sein) soll er von folgendem Märchen haben: Als schöner Jüngling entführte er Emma, Tochter eines schlesischen Fürsten, in seinen unterirdischen Palast u. gab ihr, um ihr Gespielinnen zu verschaffen, die Macht durch einen Stab gewöhnliche Rüben in Menschen u. Thiere zu verwandeln, die aber so kurzlebend waren wie Rüben. Damit es ihr nie daran fehle, besäete R. einen ganzen Morgen Feldes mit Rübsamen. Nun heuchelte ihm Emma Erhörung, wenn er die aufgegangenen Rüben zählen würde, er dürfe aber keine zu viel oder zu wenig angeben. R. kam aber damit nicht zu Stande u. während seiner vergeblichen Arbeit entfloh Emma auf einem aus einer Rübe geschaffenen Roß. Darauf vermählte sich Fürst Ratibor mit ihr und erbaute eine Stadt nach ihrem Namen. Sprichwörtlich: sein Rübchen schaben so v. w. seine Schadenfreude ausdrücken. In der R.-Legende vereinigen sich die Sagen über mehrere griechische u. römische Dämonen, wie Nerus, Proteus, Kirke, Faunus, Picus; vgl. auch Kobold u. Musäus' Volksmärchen der Deutschen, Fouqué (in den Dramatischen Spielen von Pellegrin, Berl. 1804) u. W. Menzel, R., ein dramatisches Märchen, Stuttg. 1829.

Rubia (R. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Stellatae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchsaum undeutlich vier- bis fünfzähnig, Blume radförmig, vier- bis fünfspaltig, Beere zweiknöpfig, zweisamig. Arten: R. tinctorium (Färberröthe, Krapp), in SEuropa, Kleinasien, am Kaukasus rc. wild, nördlich bisweilen verwildert, bei uns im Großen cultivirt; Wurzelstock tief unter der Erde kriechend, mit ästigem, liegendem, gegliedertem, stacheligem, viereckigem Stengel, kleinen, gelben Blumen, glatten und kahlen Früchten, bes. wegen der Wurzel (s. u. Krapp) angebaut. R. peregrina, am Littorale u. im Orient, liefert den besseren levantischen od. smyrnaischen Krapp (Alizzari, Brochia), ebenso R. lucida. R. Munjista liefert in Ostindien den bengalischen u. nepalensischen Krapp; ferner R. cordata, in Japan; R. chilensis, R. corymbosa, R. hypocarpica, in Westindien, liefern alle Färberröthe. Aeltere Botaniker nannten das Galium mollugo wilden Krapp (R. sylvestris).

Rubiaceae (**Rubiacinae** *Bartl.*), Pflanzenfamilie aus der Classe der Caprifoliaceae, Bäume, Sträucher, seltener Kräuter; Stengel u. Aeste stielrund od. vierseitig, knotig-gegliedert, mit gegenständigen, ganzrandigen Blättern. Blüthen meist in breitheiligen Trugdolden, Rispen od. Köpfchen. Kelch dem Fruchtknoten angewachsen; Saum vier- od. fünftheilig, bisweilen ganz verwischt. Blumenblätter ebenso viele, zu einer einblätterigen Corolle verwachsen. Staubgefäße in gleicher Zahl mit den Corollenzipfeln abwechselnd u. der Röhre angewachsen. Früchtchen zwei, oft zuletzt sich trennend, eine Beere, Steinfrucht od. Kapsel. Bilden eine zahlreiche u. in medicinischer Hinsicht höchst wichtige Familie, in 228 Gattungen u. über 1800 Arten, welche in 2 Hauptgruppen: I. Coffeaceae u. II. Cinchonaceae u. diese wieder in 13 Unterabtheilungen zerfallen, u. bis auf die Stellatae (welche dem gemäßigten Klima, bes. der nördlichen Hemisphäre angehören) fast alle in den Tropen wachsen. Reichliche abstringirende u. bittere Stoffe bedingen ihre vorzüglich stärkende Wirkung, und die der Gattung Cinchona angehörigen Alkaloide üben eine specifische, bis jetzt unübertroffene u. unerreichte Wirksamkeit gegen das Wechselfieber in allen Gestalten aus. Die Gruppe der Psychotrieen liefert ausgezeichnete Brechmittel. In ökonomischer Beziehung ist die Gattung Coffea hervorragend, da der Kaffee ein Lebensbedürfniß von Millionen Menschen geworden ist. Einzelne Gruppen zeichnen sich durch Farbestoffe aus, weßhalb sie, wie Rubia, zur Färberei im Großen verwendet werden. Die gerbsäurereichen Rinden mehrerer Gattungen in SAmerika dienen zum Gerben.

Rubial, Nebenfluß des Guadiana in der spanischen Provinz Toledo.

Rubian, der einzige stickstoffhaltige Körper im Krapp, bildet eine amorphe gelbe Masse, die sich in heißem Wasser löst u. damit beim Erkalten zur Gallerte wird. Beim Erhitzen zersetzt sich das R. u. setzt ein gelbes krystallinisches Sublimat ab.

Rubichlorsäure, schwache organische Säure, in geringer Menge im Krapp, im Waldmeister (Asperula odorata) u. a. Pflanzen, farblos, amorph, geruch- u. geschmacklos, in Wasser und Alkohol, nicht im Aether löslich; Alkalien färben die R. gelb, Säuren entfärben sie wieder. Beim Erwärmen mit Salzsäure wird die R. erst blau, dann grün u. setzt nach einiger Zeit ein dunkelgrünes Pulver ab, das sich in Alkalien mit blutrother Farbe löst (Chlorrubin).

Rubico (**Rubicon**), kleiner Fluß in Oberitalien, bildete zur Römerzeit die Grenze zwischen Gallia cisalpina u. Italien; jetzt Pisatello. Cäsars Uebergang über denselben entschied den Bürgerkrieg, daher den R. überschreiten so viel als: den entscheidenden Schritt thun, der keine Rückkehr mehr zuläßt.

Rubicundus (lat.), rötblich.

Rubidium, ein in der Natur weit, obschon nur in geringer Menge, verbreitetes Alkalimetall, silberglänzend, gelblichweiß, schwerer als Wasser, elektropositiver als Kalium, läuft an der Luft rasch blaugrau an, indem sich eine higroskopische Oxydschicht bildet. In Berührung mit Wasser entzündet es sich noch leichter als Kalium unter heftiger Wasserstoffentwickelung; es verbrennt auch in den Dämpfen von Arsen, Brom, Chlor, Jod u. Schwefel mit großer Lebhaftigkeit, ist bei — 10° noch bildsam, schmilzt bei 39° u. verwandelt sich noch unter der Rothgluth in grünlich blauen Dampf. Das R. findet sich meist zu den übrigen Alkalien gesellt, namentlich als Chlor-R. neben Chlorcäsium u. Lithion in Mineralien u. Mineralwässern, so z. B. im Badesalz von Nauheim, im Lepidolith aus Mähren u. Amerika, im Petalit der schwedischen Insel Utöe, in verschiedenen Glimmersorten, im Triphyllin von Finnland, im Carlsbader Orthoklas, im Staßfurter Carnallit, auch in Pflanzen, z. B. dem Tabak von Cuba und verschiedenen Südländern, im Kaffee, Thee, in der Runkelrübe, in Eichen ꝛc. Bei seiner großen Verwandtschaft zum Sauerstoff kann das R. begreiflich nirgends im metallischen Zustande gefunden werden u. in seinen Verbindungen ist es dem Kalium in allen Reactionen so ähnlich, daß nur die Spectralanalyse, durch die es auch entdeckt wurde, über seine Gegenwart sicheren Aufschluß gibt, indem sein Spectrum an zwei bestimmten Stellen gut markirte rothe Linien zeigt, die das Kalium nicht hat.

Rubidiumoxydhydrat, sehr ätzend, weiß, schmilzt bei mäßiger Hitze, verflüchtigt sich vollständig, ist in Weingeist und in Wasser löslich, mit dem es sich stark erhitzt; an der Luft zerfließt es und nimmt begierig Kohlensäure auf. Kohlensaures Rubidiumoxyd, Anfangs neutral, geht in der Luft nach u. nach in das saure Salz über. Das neutrale Salz, weiß, schwer krystallisirbar, löst sich nicht in Weingeist, reagirt stark alkalisch, zerfließt sehr leicht und schmilzt unter Verlust seines Krystallwassers. Das doppelkohlensaure krystallisirt in glänzenden Prismen, reagirt nur schwach alkalisch u. wird beim Erhitzen durch Verlust von Kohlensäure wieder zum neutralen Salze. Schwefelsaures Rubidiumoxyd (neutrales) bildet große glänzende Rhomben, die beim Erhitzen undurchsichtig werden; es löst sich in kaltem Wasser ziemlich leicht u. geht mit anderen schwefelsauren Salzen leicht Doppelverbindungen ein; seine Vereinigung mit der schwefelsauren Thonerde (Rubidiumalaun) bildet große luftbeständige Octaëder. Das saure schwefelsaure u. das salpetersaure Salz verhalten sich den entsprechenden Kalisalzen analog. Das Chlorsaure und Ueberchlorsaure Rubidiumoxyd sind in Wasser ziemlich schwer löslich und haben einen unangenehm salzigen, aber, wie Salpeter, kühlenden Geschmack. Das leicht lösliche (neutrale) Chromsaure Rubidiumoxyd krystallisirt in gelben Rhomben, das saure Salz verhält sich dem entsprechenden Kalisalze ähnlich. Die Verbindungen des R.-s mit Chlor, Brom u. Jod krystallisiren in Würfeln.

Rubie, Rechnungsmünze in Algier = 35 Asper.

Rubiëlos, Flecken in der spanischen Provinz Teruel, 3000 Ew.

Rubiera (Rubbiera), befestigter Marktflecken in der italienischen Provinz Modena, an der Secchia, Schloß, 2500 Ew.

Rubigo (lat.), der Rost; **Rubiginosus**, rostfarben.

Rubin, Varietät des Korund (s. d.), unterscheidet sich vom Sapphir, der ebenfalls ein Korund ist, nicht blos durch gänzlich verschiedene (karmoisinrothe) Farbe, sondern auch durch sein Verhalten in der Hitze u. seine starke Wirkung auf das Dichroskop, vom rothen Spinell durch seine meist deutliche Krystallisation. Kleine Stücke R. können, ohne Gefahr des Zerspringens, vor dem Löthrohr so weit erhitzt werden, daß sie beim Erkalten farblos erscheinen, sie gehen dann aber durch Grün wieder zu ihrer ursprünglichen schön rothen Farbe über. Der Echte (Orientalische) R. findet sich nur im Schuttlande. Pegu in Hinterindien ist bes. reich daran. Der Dunkelfarbige (Männliche) R. übertrifft oft an Schönheit u. Werth den Diamant (bei einer Pariser Versteigerung wurde ein nur 2½ Karat schwerer R. mit 14,000 Fr. bezahlt). Die kleinen Ceylon-R.-e sind meist rosenroth (Weiblich) u. bilden sechsseitige Säulen mit drei- u. sechsgliederigen Endflächen; sie waren früher officinell. Der hochrothe **R.-Spinell** u. der blaßrothe Ballas-R. sind nur Spinelle, aber beide sehr geschätzt; der sog. Brasilianische R. ist rother Topas u. die Ungarischen, Böhmischen, Schlesischen, Sächsischen R. sind nur schöne Granate; diese und die geglühten Amethyste werden oft als echter R. verkauft; man kann ihnen künstlich Farbe u. Glanz geben, aber nicht die Härte des echten. Den Alten war der R. als Anthrax bekannt (Theophrast) und Plinius nennt den indischen R. Carbunculus.

Rubinglas, im 17. Jahrh. von Kunkel in Potsdam mittelst Goldpurpur dargestellt, wird heutzutage mit Kupferoxyd erzeugt, das ein Anfangs grünlichblaues Glas gibt, welches aber, einer rußenden Flamme ausgesetzt, durch Reduction des Kupferoxydes zu Oxydul tief roth wird. In geringer Menge beigesetzt, reducirt sich das Kupferoxyd sehr unvollständig, in größerem Verhältniß macht es das Glas so unburchsichtig, daß es nur als Ueberfangglas schön roth erscheint.

Rubinglimmer, so v. w. Göthit.

Rubīni, Giovanni Battista, geb. 1795 zu Romano bei Bergamo, Tenorist, sang zu Pavia, Brescia, Venedig, Neapel, ging 1824 nach Wien, 1825 nach Paris, trat in London u. Petersburg auf u. st. 2. März 1854 auf seiner Villa unweit Romano.

Rubinsäure, wurde eine aus Catechuextract durch langsame Oxydation entstehende Säure genannt, die isolirt noch nicht dargestellt ist.

Rubinstein, 1) Anton, Claviersspieler und Componist, geb. 1829 zu Wechwotynetz, ging

1839 nach Paris, besuchte auf dreijähriger Kunstreise England, die Niederlande, Schweden, Deutschland ꝛc., hielt sich dann einige Zeit in Berlin, Wien u. Preßburg auf, wurde Kammervirtuos der Großfürstin Helene in Petersburg, bereiste seit 1854 wieder Deutschland, Frankreich u. England u. ward später Dirigent der Concerte der sog. Russischen Musikgesellschaft und Leiter des neuerrichteten Conservatoriums in Petersburg. Er schr. mehrere russische Opern (Dimitri Donskoi, Die sibirischen Jäger, Die Rache, Toms der Narr), deutsche Opern (Die Kinder der Haide, Feramors), das Oratorium: Das verlorene Paradies und viele Sachen für Clavier u. Kammermusik ꝛc. 2) Nikolaus, Bruder des Vor., geb. 1838 zu Moskau, gleichfalls Clavierspieler, in Moskau Dirigent des dortigen Zweiges der Russischen Musikgesellschaft u. des Conservatoriums.

Rubiōla, berühmter Käse von Ceva.

Rubitannsäure, aus den Blättern von Rubia tinctorum (Färberröthe), wird dargestellt, indem man die Abkochung durch Bleizucker fällt, den Niederschlag mit Essig digerirt und dann die Flüssigkeit mit Ammoniak niederschlägt. Das so erhaltene Bleisalz wird mit Schwefelwasserstoff zersetzt, um die R. frei zu machen. Diese ist farblos u. wird durch Ammoniak braunroth, durch Eisenchlorid grün.

Rublo, italienisches Handelsgewicht = 18 Zollpfund.

Rubrīca (lat.), 1) rothe Erde; 2) aus der Erde gegrabene rothe Farbe (Zinnober, Röthel), bes. die **R. africana** (Afrikanischer Röthel); 3) Titel und Ueberschriften, weil sie früher gewöhnlich roth geschrieben od. gedruckt wurden; 4) in den Liturgischen Büchern in rothem Druck enthaltene Vorschriften; daher **Rubricisten**, die Erklärer derselben.

Rubricātus, Fluß in Hispanien, jetzt Llobregat.

Rubrik (v. lat.), Ueberschrift, s. Rubrica 3); 2) Abtheilung, Abschnitt. **Rubriciren**, mit Ueberschriften versehen, eintheilen.

Rubrum (lat.), 1) das Rothe; 2) Ueberschrift eines Buches.

Rubrum mare (lat.), das Rothe Meer.

Rübsamen (**Rübsaat**, **Rübsen**, Brassica Napus), eine im mittleren Europa auf Aeckern gebaute Rübenart, aus deren Samen Brennöl geschlagen wird. Man unterscheidet Winter- und Sommerrübsen; der Sommerrübsen ist als Spielart des ersteren in allen Theilen kleiner, hat mehr aufrechte Schoten, und dessen unterste Blätter sind in der Regel ebenfalls leierförmig. Er hat lange, weiße, rübenartige Wurzeln, und herzförmige, länglich gezähnte, umfassende Stengelblätter u. gelbe Blumen. Der Winter-R. kann nur noch dort mit Sicherheit gebaut werden, wo die Winter nicht zu strenge u. die Grundstücke nicht zu feucht sind; als Sommerfrucht gedeiht er überall, wo noch Winterweizen mit gutem Erfolge gebaut wird, u. zwar am besten auf einem lettenartigen oder lehmigen Thonboden. Der Winter-R. leidet mehr vom Frost als der Raps, kann später, bis Ende September, gesäet werden, blüht u. reift 14 Tage früher als der Raps, gibt aber weniger, kleinere u. weniger ölhaltige Körner als dieser. Als Sommerfrucht baut man ihn deßhalb so früh als möglich, weil die späteren Saaten von Erdflöhen u. der Schwarzen Kohlraupe (Tenthredo rapae) sehr leiden. Der R. verlangt sehr starken zersetzten Dünger, u. wird nach Klee, Grünfuttergemenge u. Halmfrüchten gebaut, alles Uebrige hat er mit dem Raps gemein. Der R. soll geschnitten werden, wenn die oberen Schoten gelb und die Samen braun zu werden beginnen.

Rubus (R. *L.*, Brombeerstrauch), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae, 12. Cl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, 5 Blumenblätter, Steinfrüchtchen sitzen auf einem kegelförmigen Fruchtboden, sind in eine zusammengesetzte, beerenartige, von dem Fruchtboden sich lösende und dadurch unterseits ausgehöhlte Frucht verwachsen. Sträucher, selten Kräuter; erstere meist stachelig. Arten: R. fruticosus (Gemeiner Brombeerstrauch, Kratz-, Rahmbeere), in Hecken, Wäldern, an Wegen, bildet eine Menge Varietäten, von manchen Autoren als eigene Arten beschrieben. R. hybridus *Will.* (R. glandulosus *Bell.*), mit zahlreichen, drüsentragenden Borsten besetzt, auf den Vorbergen und Voralpen der Gebirge, ist als Stamm od. Unform derselben aus der Gletscherzeit zu betrachten. R. caesius, Ackerbrombeere, R. chamaemorus, Brombeere, R. idaeus, Himbeere, s. d. a.; R. saxatilis (Steinhimbeere), rothe Brombeere mit weißlichen Blüthen, rothen Beeren, eßbar, weinsäuerlich schmeckend, im Norden roh u. eingemacht genossen, u. in Rußland zur Branntweinbereitung benützt. R. arcticus, liefert mit Honig u. Hefe einen delicaten Wein.

Ruc, fabelhafter Vogel, so v. w. Rok.

Ruccabah (arab.), so v. w. Polarstern.

Ruccelai (spr. Rutschellai), Giovanni, geb. 1475 zu Florenz, Vetter des Papstes Leo X., st. 1526 als Gouverneur der Engelsburg. Er schr. die Trauerspiele Rosmunda, Ven. 1528, u. Oreste, 1539, das didaktische Gedicht Gli api, Ven. 1539, Parma 1797; Opera, Padua 1772.

Ruchat (spr. Rüscha), Abraham, geb. 1678 zu Grandcour in der Schweiz, st. 1758 als Professor der Theologie in Lausanne; er schr. u. a.: Histoire de la réformation de la Suisse (bis 1537), Genf 1727 f., 6 Bde., n. A. mit R-s Fortsetzung bis 1566, Laus. 1835—38, 7 Bde.

Ruche (fr., spr. Rüsch), ein dicht gefalteter u. aufrecht stehender Besatz der Kleider.

Ruchgras, s. Anthoxanthum.

Rückbürge, s. u. Bürgschaft.

Rücken, 1) (Dorsum), bei den Menschen der hintere, bei den Thieren der obere Theil des Rumpfes, ist bei jenen zugleich auch die breiteste Fläche desselben, welche dem Menschen erlaubt, auf dem R. zu liegen. Den Thieren mangelt diese Fähigkeit, da ihr kantiger R. die Seitenlage zur Lage der Ruhe macht. Der R. besteht aus dem **Rückgrathe** (Wirbelsäule) u. den hinter und neben demselben liegenden Weichtheilen; seine Längenausdehnung ist durch die Länge der Wirbelsäule genau bestimmt, seine Breite begrenzt

sich durch eine willkürlich gezogene Linie (Linea scapulo-coxalis), welche vom unteren Winkel des Schulterblattes zum hinteren oberen Darmbeinstachel gedacht wird und die R.-Gegend von der seitlichen Brust- u. Bauchgegend trennt. Am Nacken bildet der äußere Rand des Kappenmuskels (Musculus cucullaris) die Grenzlinie. Die R.-Fläche ist von Oben nach Unten den Curvaturen des Rückgrathes entsprechend wellenförmig gebogen, am Brust- und Beckentheile nach Hinten convex, am Hals- u. Lendentheile concav; in der Mittellinie läuft eine Medianfurche herab, welche unter dem Hinterhaupte bei alten u. fettarmen Individuen mit einer Grube (Nackengrube) beginnt, am Hals- u. Brusttheil weniger ausgebildet erscheint, in der Lendengegend tiefer wird, in der Kreuzgegend in eine Erhabenheit übergeht u. zuletzt in der Gefäßspalte endet. Je stärker die langen R.-Muskeln entwickelt sind, desto tiefer wird sie, verschwindet jedoch bei Vorwärtsbeugung der Wirbelsäule mehr weniger. Sie entspricht den Spitzen der Dornfortsätze der Wirbel, welche in ihr gefühlt u. bei allgemeiner Abmagerung auch gesehen werden. 2) Die hintere od. obere Fläche an einzelnen Körpertheilen; so unterscheidet man z. B. den Hand-, Fuß-, Nasenrücken &c. 3) (Bot.), s. Dorsum 3); 4) der Theil eines Buches, wo die Blätter zusammengeheftet sind; 5) bei einem Wechsel die hintere Seite, auf welcher indossirt wird.

Rückendarre (Rückenmarksabzehrung, Tabes dorsualis), ein langsam entstehender Schwund od. Erweichung des unteren Theiles des Rückenmarkes, die mit einer allmählich sich steigernden u. endlich in Lähmung der abgezehrten Beine, der Genitalien, der Harnblase und des Mastdarmes ausartenden Schwäche verbunden ist. *Selten tritt* die Krankheit bei Kindern und bei *Greisen auf*; das größte Contingent stellen die Jahre der Pubertätsentwickelung u. zwar wird sie viel häufiger bei männlichen als bei weiblichen Individuen beobachtet. Wohl in den meisten Fällen sind geschlechtliche Ausschweifungen die veranlassende Ursache, außerdem große Märsche u. anderweitige Körperanstrengungen, Erschütterungen des Rückgrathes u. wohl auch Erkältungen. Die Dauer der Krankheit ist verschieden; sie kann 10—15 Jahre betragen; der einzige Ausgang derselben ist der Tod. Glückliche Heilungen werden nur von fanatischen Farabiseuren berichtet. Brandiges Aufliegen (Decubitus) od. bösartige Erkrankungen der Harnorgane sind die häufigsten Enderscheinungen.

Rückenfüßer (Notopoda), Unterabtheilung der Krabben, die 2 oder 4 hinteren Füße verkürzt und am Rücken eingelenkt, mit den Gattungen: Wollkrabbe u. Flachkrabbe.

Rückenmark (Medulla spinalis), der in der Rückgrathshöhle eingeschlossene, plattrundliche Strang des centralen Nervensystemes. Es geht ohne scharfe Grenze nach Oben in das verlängerte Mark (Medulla oblongata, s. Gehirn) über u. endigt unten schon am ersten, seltener am zweiten Lendenwirbel mit einer stumpf-kegelförmigen Spitze, dem R-s-Zapfen (Conus medullaris terminalis), von welcher aus sich noch ein langer, dünner, bis zum Ende des Rückgrathskanales herablaufender Faden, der R-s-Faden (Filum terminale) fortsetzt. Das R. besteht aus zwei halbcylinderischen Seitenhälften, mit äußerer markweißer Rinde u. innerem, grauem Kern, welche beide dicht an einander liegen, aber doch durch eine vordere u. hintere Längsfurche (Sulcus longitudinalis s. medianus) in zwei seitliche Hälften getheilt erscheinen, deren jede wieder durch zwei seichte Eindrücke in drei Stränge zerfällt. Den ganzen Strang durchläuft in der Mitte ein sehr feiner Kanal (Canalis medullae spinalis), der nach Oben mit der vierten Hirnhöhle im Zusammenhang steht. An zwei Stellen zeigt sich das R. etwas angeschwollen; die obere, od. Halsanschwellung, befindet sich in der Gegend der unteren Halswirbel, woselbst die Armnerven ihren Ursprung nehmen; die untere, od. Lendenanschwellung, sitzt dicht über dem R-s-Zapfen u. hilft mit den unteren R-s-Nerven den Pferdeschweif (Cauda equina) bilden. Die Nervenmasse ist im R. derart vertheilt, daß die Weiße, nur aus horizontalen u. Längenfasern bestehende Substanz am äußeren Umfange desselben liegt u. die drei Seitenstränge bildet, während die Graue, fast zu gleichen Theilen aus Zellen u. Fasern zusammengesetzte Substanz das Innere, den Kern des R-s abgibt. Wie das Gehirn, so ist auch das R. in drei Häute eingehüllt und zwar in derselben Anordnung: zu äußerst die feste, sehnige, Harte R-s-Haut (Dura Mater), unter dieser, nach Innen, die dünne seröse Spinnwebenhaut (Arachnoidea), u. dicht auf dem R., also zu unterst, die gefäßreiche Weiche R-s-Haut (Pia Mater). Unter der Spinnwebenhaut befindet sich, wie beim Gehirne, eine Flüssigkeit, der R-s-Liquor, und bildet eine schützende, wässerige Atmosphäre um das Rückenmark. Dem Austritte der Hauptnervenstämme entsprechend, unterscheidet man am R. drei Abschnitte: a) den Halswirbeltheil (Pars cervicalis); b) den Brustwirbeltheil (Pars thoracica); c) den Lendenwirbeltheil (Pars lumbalis).

Das R. ist das Nervencentrum, durch welches vorzugsweise die bedeutenderen u. aus mehreren Bewegungsacten zusammengesetzten physiologischen Vegetationsprocesse, wie das Athmen, der Blutlauf, die Verdauung, die Harnausscheidung u. Fortpflanzung zu Stande kommen. Für diese Processe scheinen auch im R. selbst wurzelnde (endigende) Nervenfasern zu existiren; außerdem finden sich hier aber auch noch eine große Menge von Nervenfasern, die mit dem Gehirn zusammenhängen u. entweder der Empfindung od. der willkürlichen Bewegung dienen. Durch die Verbindung mit dem Gehirne ist das R. der Sitz u. der Mittelpunkt der Reflexfunction; es wird dadurch ermöglicht, daß wir fühlen und uns bewußt werden, was in irgend einem Theile des Körpers vor sich geht u. daß unser Wille jeden Theil in Bewegung zu versetzen vermag. Wenn daher das R. an irgend einer Stelle durchschnitten od. vollständig desorganisirt ist, so erfolgt Empfindungs-

losigkeit u. ein völliges Aufhören der willkürlichen Bewegung in allen den Theilen, die ihre sensiblen u. motorischen Nerven von dem unterhalb der verletzten Stelle gelegenen Theile des R-s erhalten.

Auf jeder Seite des R-s kommen zwischen den vorderen und hinteren Seitensträngen eine Menge von Nervenfäden zum Vorschein, die sich zu den vorderen und hinteren Wurzeln der 31 R-s-Nerven (Spinalnerven) vereinigen. Nur selten finden sich 32 Paare. Sie werden in 8 Halsnerven, 5 Lendennerven, 6 Kreuzbeinnerven u. 1 od. 2 Steißbeinnerven (s. d.) getheilt. Die vorderen (ganglienlosen) schwächeren Wurzeln bestehen hauptsächlich aus Bewegungs- (motorischen) Nervenfasern, die hinteren, stärkeren dagegen aus Empfindungs- (sensitiven) Fasern; an der hinteren Wurzel befindet sich ein Knoten (Spinalganglion), welcher aus Nervenzellen zusammengesetzt ist, die wahrscheinlich sympathischen Nervenfasern zum Ursprunge dienen. Haben sich beide Wurzeln jenseits des Ganglion zu einem kurzen Stamme vereinigt, so zerfällt derselbe alsogleich in einen vorderen und hinteren Zweig, deren jeder Fasern der beiden Wurzeln enthält u. somit gemischten Charakters ist. Jeder der vorderen (stärkeren) Zweige bildet mit dem zunächst über u. unter ihm liegenden vorderen Spinalnervenzweige Schlingen (Ansae) und die Summe derselben an einem bestimmten Abschnitte der Wirbelsäule wird als Geflecht (Plexus) bezeichnet; es existirt somit ein Hals-, Lenden-, Kreuzbeinnervengeflecht (Plexus cervicalis, lumbalis, sacralis). Die hinteren (schwächeren) Zweige bilden unregelmäßigere Verbindungen mit dem oberen u. unteren Nachbarn und versorgen die Muskeln, sowie die Haut des Nackens u. Rückens.

Das R. fehlt nur bei den allerniedersten Thierclassen, den mikroskopischen Infusorien und den pflanzenähnlichen Polypen. Bei den Weichthieren (Mollusken), sowie bei den Gliederthieren (Articulaten) bemerkt man schon die Anlage zu einem gesonderten, vegetativen Nervensysteme, das durch die sog. Bauchkette, den Bauchstrang, zum Ausdruck gelangt. Bei den Wirbelthieren setzt sich der Centraltheil des animalen Systemes dagegen dem Rücken entlang fort, u. ist durch eine aus Knochenringen gebildete Röhre geschützt. Die Amphibien u. selbst noch manche der höheren Thierclassen zeigen eine auffallende Präponderanz des R-s gegenüber dem Gehirne; das R. der Säugethiere endlich hat die meiste Aehnlichkeit mit dem des Menschen.

Rückenmarksabzehrung, s. Rückendarre.

Rückenmarksapoplexie (Apoplexia spinalis), Bluterguß in der Substanz des Rückenmarkes od. in dessen Häuten, gehört zu den seltenen Erscheinungen; die Blutung läßt sich entweder von einer Verletzung ableiten, od. sie ist die Enderscheinung bei chronischen, zerstörenden Processen im Rückenmark. Je nach der Ausdehnung des Blutextravasates tritt mehr oder weniger rasch Gefühllosigkeit und Lähmung derjenigen Theile ein, welche aus dem comprimirten Theile des Rückenmarkes ihre Nerven erhalten. Wenn die Apoplexie hoch oben ihren Sitz hat, so daß die Respirationsbewegungen beeinträchtigt werden, tritt der Tod sehr rasch ein.

Rückenmarksatrophie, so v. w. Rückenmarksabzehrung.

Rückenmarksentzündung, betrifft entweder die häutigen Umhüllungen (Meningitis spinalis), od. die Substanz des Rückenmarkes (Myelitis) selbst, u. verlaufen beide Formen entweder acut od. chronisch. a) Die Acute Entzündung der Rückenmarkshäute ist von heftigen Reizungserscheinungen im Bereiche der Rückenmarksnerven begleitet, worauf bald Lähmungserscheinungen folgen. Die nach den Muskeln des Rumpfes und der Extremitäten ausstrahlenden Schmerzen u. Krämpfe können durch Bewegungen der Wirbelsäule gesteigert werden. Die Chronische Entzündung der weichen Haut (Pia Mater) hat meist Rückenmarkswassersucht (s. d.) zur Folge. Das wichtigste Symptom derselben ist fortschreitende Lähmung, an den unteren Extremitäten beginnend und sich auf Blase u. Mastdarm, sowie auf die oberen Extremitäten verbreitend. b) Die Entzündung des Rückenmarkes selbst ist eine seltene Krankheit, wenn man von den Fällen absieht, welche durch Fortpflanzung einer Entzündung von den Wirbeln auf das Rückenmark entstehen. Außerdem geben auch Wunden u. Contusionen der Wirbelsäule, od. die Entwickelung von syphilitischen Knochenauswüchsen dazu Veranlassung und sind nicht minder geschlechtliche Ausschweifungen, übermäßige Anstrengungen, Erkältungen und unterdrückte Fußschweiße als Ursachen anzuführen. Die Entzündung mit ihren Folgen: Erweichung, Abscеßbildung, schwielige Verdichtung (Verhärtung) tritt entweder an umschriebenen Stellen auf (am häufigsten im Lenden- und Halstheile), oder sie breitet sich auch auf weitere Strecken aus; die Symptome sind ebenfalls die der Reizung mit nachfolgender Lähmung. Je frühzeitiger u. vollständiger letztere auf die ersteren folgen, desto wahrscheinlicher wird es, daß das Rückenmark selbst entzündet ist. In sehr bösartigen Fällen können die Kranken schon nach einigen Tagen durch die gestörte Respiration zu Grunde gehen. Die chronische Form geht unter sehr dunklen Symptomen einher: dumpfer Schmerz in der Wirbelsäule, Ameisenkriechen, momentane Zuckungen in den Extremitäten; dazu gesellt sich eine Schwere u. Unbehilflichkeit in den unteren Theilen des Körpers, welche langsam in Lähmung übergeht und womit eine zunehmende Unempfindlichkeit dieser Theile verbunden ist. So kann sich das Leiden viele Jahre hinziehen, bis der Patient an ausgebreitetem Decubitus in Folge des langen Liegens, od. durch ein Blasenleiden, oder endlich durch Erschöpfung zu Grunde geht.

Rückenmarkserweichung (Myelomalacia), kommt in drei Formen vor, von denen die Rothe u. Gelbe als Entzündungsgang zu betrachten sind, die Weiße (Ödem des Rückenmarkes) mit Wasseransammlung in diesen Gebilden einhergeht. Sie verlaufen acut od. chronisch u. müssen, da sie stets eine Zertrümmerung der Ner-

vensubstanz bedingen, die Symptome der Rückenmarkslähmung zur Folge haben, denen Reizungserscheinungen vorhergehen können. Der Tod stellt sich unter Hinzutritt von Convulsionen ein, od. in Folge von Entkräftung (Marasmus).

Rückenmarkshyperämie (Hyperaemia, Plethora spinalis), Blutüberfüllung des Rückenmarkes kommt als Symptom u. im Verlaufe mannichfacher acuter u. chronischer Krankheiten vor u. ist dann mit Gehirnhyperämie verbunden (so namentlich bei Starrkrampf und Wasserscheu). Außerdem trifft man sie selbstständig und zwar über das ganze Rückenmark und dessen Hüllen verbreitet bei neugeborenen Kindern, ferner, auf den Lendentheil beschränkt, bei Personen, die an Krankheiten leiden, welche die Circulation im Unterleibe beeinträchtigen. Symptome sind dumpfer Schmerz im Rücken, Ameisenkriechen in den unteren Extremitäten, in höherem Grade Lähmungserscheinungen. Die R. kann geraume Zeit anhalten, aber auch unerwartet schnell vorübergehen.

Rückenmarkskrampf, so v. w. Starrkrampf.

Rückenmarkskrankheiten, zeigen ungefähr dieselben Formen, wie das Gehirn und dessen Häute; die Erscheinungen sind aber je nach der Function des Rückenmarkes sehr verschieden. Da nämlich dasselbe theils Nervenfasern enthält, welche sich bis zum Gehirn erstrecken, theils solche, die im Rückenmarke selbst ihr centrales Ende haben, so können Störungen dieses Centralorganes ebensowohl Abnormitäten der Empfindung u. Bewegung, wie Veränderungen in den von demselben abhängigen Processen (Respiration, Herzthätigkeit, Verdauung, Harn- und Samenausscheidung, Muskeltonus) hervorrufen. Die Symptome äußern sich entweder örtlich durch abnorme Empfindungen u. Schmerzen an der kranken Stelle, theils sind dieselben excentrisch u. bestehen in Störungen der Empfindung oder Bewegung, od. des Tonus der Theile, in welchen jene Spinalnerven endigen, wobei sie sich mit Zunahme des Uebels von Unten nach Oben weiter verbreiten können. Diese Symptome sind Schmerzen u. abnorme Empfindungen überhaupt, od. Krämpfe, Zuckungen, Zittern, od. Schwäche, leichte Ermüdbarkeit, Lähmungen, oder Uebermaß od. Mangel der Reflexactionen des Rückenmarkes, wie mangelnde Spannkraft u. Abmagerung in den Muskeln, Harnbeschwerden, Verdauungsstörungen, Herzklopfen &c. Die Ursachen sind entweder örtliche Einwirkungen (Stoß, Schlag, Erschütterung, Zusammendrückung durch Verkrümmung der Wirbelsäule); od. Ueberreizung durch widernatürlich gesteigerte Thätigkeit (Uebertreibung der Muskelbewegungen, ausschweifender Geschlechtsgenuß), od. Zustände, welche Blutstockungen im Rückgrathskanal erzeugen können (Unterleibsvollblütigkeit), od. metallische und narkotische Vergiftungen (durch Blei, Arsen, Kupfer, Quecksilber, Strychnin, Opium u. Blausäure) u. manche Blutkrankheiten (Gicht, Typhus, Tuberculose).

Rückenmarkskrebs (Carcinoma medullae spinalis), ist eine seltene Krankheit; bisweilen breitet sich ein Krebs der Wirbel auf das Rückenmark und seine Häute aus, welcher meist in der Form des Markschwammes auftritt; doch ist auch Gallertkrebs schon beobachtet worden.

Rückenmarkslähmung, s. Lähmung.

Rückenmarksschwindsucht, s. Rückenbarre.

Rückenmarkswassersucht (Hydrorrhachis, Hydrops medullae spinalis), Ansammlung von Wasser im Sacke der Spinnwebenhaut, tritt entweder als angeborne auf, bei Bildungsmangel des Rückenmarkes (s. Rückgrathsspalte, Spina bifida), od. als erworbene, als Folge der durch Entzündung bedingten Verdickung der Spinnwebenhaut, oder als Folge von Blutstockung in dem Venensinus. In Folge des Druckes schwindet das Rückenmark allmählich und kann stellenweise selbst ganz zu Grunde gehen. Die Symptome sind Anfangs die der Reizung, später die des Torpors u. schließlich erfolgt Lähmung. Die acute Form kann in Genesung übergehen, die chronische führt durch Zunahme der Flüssigkeit u. Compression des Rückenmarkes den Tod herbei.

Rückenmuskeln, die vom Nacken bis zum Kreuze (der hinteren Beckenwand) gelegenen Fleischpartieen, welche den ganzen Raum zwischen Haut u. Knochen, der zu den Seiten der Dornfortsätze der Wirbel bedeutend tief ist, einnehmen. Ihrer Gestalt nach bilden die R. drei Gruppen: die Breiten, die Langen u. die Kurzen. Nach ihrer Wirkung aufgefaßt, zerfallen sie in vier Gruppen: Die erste od. hochliegende dient zur Bewegung der oberen Extremitäten, die zweite bewegt die Rippen, die dritte den Kopf, die vierte die Wirbelsäule. A) Zu den Breiten R., welche am oberflächlichsten liegen, gehört a) der Kappenmuskel (Musculus cucullaris s. trapezius), welcher, von dreieckiger Gestalt, mit dem entsprechenden Muskel der anderen Seite ein ungleichseitiges Viereck bildet, ähnlich einer über den Rücken herabhängenden Kapuze, daher sein Name; b) der Breiteste R. (Musculus latissimus dorsi), hat unter allen Muskeln die größte Flächenausdehnung, indem er, vom hinteren Theil des Darmbeinkammes u. von den Dornfortsätzen aller Lenden- u. Kreuzwirbel, sowie der sechs untersten Brustwirbel entspringend, die hintere u. die Seitenwand der Brust umgreift u. schmäler werdend über den unteren Winkel des Schulterblattes zum Oberarmknochen geht. Unter diesen beiden Muskeln liegen c) der Große u. Kleine rautenförmige Muskel (Musculus rhomboideus major et minor), d) der Aufheber des Schulterblattes (Musculus levator scapulae); unter dem Muskel c) finden sich e) der Hintere obere u. der Untere sägeförmige Muskel (Musculus serratus posticus superior et inferior), welche von den dünnen, fleischigen Zacken, mit welchen sie sich an die Rippen ansetzen, ihren Namen erhalten haben; f) der Bauschähnliche Muskel des Kopfes u. Halses (Musculus splenius capitis et colli). Die unter a) c) u. f) angeführten Muskeln sind ihrer Lage u. Wirkung wegen auch bei den Halsmuskeln (s. d.) aufgeführt. B) Die Langen R. folgen der Längenrichtung der Wirbelsäule u. sind in zwei langen, neben derselben herablaufenden Furchen eingebettet. Zu ihnen

zählt: a) der Gemeinschaftliche Rückgrathstrecker (Musculus erector trunci), welcher vom hinteren Theile des Darmbeinkammes, sowie den Dornfortsätzen der Lendenwirbel entspringt u. am ersten Lendenwirbel in zwei, über den Rücken bis zum Halse hinauflaufende Portionen sich theilt, α) den Lendenrippenmuskel (Musculus lumbo-costalis) u. β) den Längsten R. (Musculus longissimus dorsi). Nach Entfernung der Rippeninsertionen des ersteren dieser beiden kommt man zur Ansicht b) der Langen u. Kurzen Rippenheber (Levatores costarum longi et breves); unter dem bauschähnlichen Muskel [A) f)] liegen c) der Zweibäuchige Nackenmuskel (Musculus biventer cervicis), d) der Große u. Kleine durchflochtene Muskel (Musculus complexus major et minor), e) u. f) der Dorn- u. Halbdornmuskel des Rückens (Musculus spinalis et semispinalis dorsi), g) u. h) der Dorn- u. Halbdornmuskel des Nackens (Musc. spinalis et semispinalis cervicis), welche alle theils unter sich, theils mit ihren angrenzenden Nachbarn mehr oder weniger innig verschmolzen sind. C) Die Kurzen R. liegen, bedeckt von den langen, als kurze, fleischig-sehnige Muskelkörper unmittelbar auf den Wirbeln auf: a) der vielgespaltene R. (Musculus multifidus spinae), eine Reihenfolge vieler kurzer u. schiefer Muskelbündel, welche von den Gelenk- u. Querfortsätzen unterer Wirbel zu den Dornfortsätzen oberer Wirbel hinziehen; b) die Zwischendornmuskeln (Musculi interspinales), zwischen je zwei Dornfortsätzen gelegen; c) die Zwischenquerfortsatzmuskeln (Musculi intertransversarii), den Zwischenraum zweier Querfortsätze der Wirbel ausfüllend. Zu den kurzen R. zählt endlich noch der zwischen dem Hinterhauptbein u. dem ersten u. zweiten Halswirbel befindliche Bewegungsapparat des Kopfes: a) b) c) der Große, der Kleinere und der Seitliche Hintere Gerade Kopfmuskel (Musculus rectus capitis posticus major, minor et lateralis), ferner d) u. e) der Untere u. der Obere Schiefe Kopfmuskel (Musculus obliquus capitis inferior et superior).

Rückennerven, s. u. Rückenmark.

Rückensaite (Chorda dorsalis), der in der frühesten Entwickelungsperiode des Embryo zwischen den Urwirbelplatten von der Schädelbasis bis zum Ende der künftigen Wirbelsäule sich fortsetzende cylindrische, aus einem einfachen Zellenstrange bestehende cylinderische Schlauch. Mit der fortschreitenden Entwickelung der Frucht geht die R. unter.

Rückenschild, der Hauptschild, wenn er noch ein Mittelschild enthält.

Rückenschlägig, s. Wasserrad.

Rückenschwimmer (Notonecti), Abtheilung der Familie der Wasserwanzen, mit den Gattungen Notonecta, Ploa u. Corixa. In Europa leben 6 Arten von R-n, 2 in Mexico, deren auf Wasserpflanzen haftende Eier von den Indianern gegessen werden.

Rückenspinner (Notodonta, Höckerraupen), Gattung aus der Familie der Spinner, 16 Beine mit Höcker auf dem mittleren Gelenke; 23 europäische Arten.

Rückenstreifraupen, s. Weißling.

Rückenwirbel, s. Wirbel.

Ruckeria (R. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten in SAfrika.

Rückers, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Kreis Glatz, Schloß, 1000 Ew.

Rückersdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Schloß, 2000 Einwohner.

Rückert, 1) Friedrich, geb. 16. Mai 1788 zu Schweinfurt, studirte in Jena Philologie und Schöne Wissenschaften, wurde 1811 Privatdocent daselbst, privatisirte dann an verschiedenen Orten, betheiligte sich von 1815—17 an der Redaction des Stuttgarter Morgenblattes, hielt sich 1818 in Rom auf, wurde 1826 Professor der Orientalischen Sprachen an der Universität zu Erlangen, ging 1841 als Geheimer Regierungsrath u. Professor nach Berlin, legte im Sommer 1849 seine Professur nieder u. st. 31. Jan. 1866 auf seinem Gute Neuses bei Koburg. Er schrieb theils unter seinem wirklichen Namen, theils unter dem angenommenen Freimund Raimar: Deutsche Gedichte, Heidelb. 1814; Napoleon, eine polit. Komödie in 3 Stücken, Stuttg. 1816; Kranz der Zeit, ebd. 1817; Oestliche Rosen, Lpz. 1822; Die Verwandlungen des Abu-Seib, Stuttg. 1826, 2 Bde., 3. A. 1844; Nal u. Damajanti, Frkf. 1828, 3. A. 1845; Gesammelte Gedichte, Erl. 1834—1838, 6 Bde., 15. A. Frkf. 1865; Die Weisheit des Brahmanen, Lpz. 1836—39, 6 Bde., 3. A. 1851; Morgenländ. Sagen und Geschichten, Stuttg. 1837, 2 Bde.; Erbauliches u. Beschauliches aus dem Morgenland, Berl. 1837, 2 Bde.; Rostem u. Suhrab, eine Heldengeschichte, Erl. 1838, 2. A. Stuttg. 1846; Brahmanische Erzählungen, Lpz. 1839; Leben Jesu, Stuttg. u. Tüb. 1839; Saul und David, Erl. 1843; Herodes der Große, Stuttg. 1844, 2 Bde.; Kaiser Heinrich IV., Frkf. 1845, 2 Bde.; Cristoforo Colombo, ebd. 1845, 2 Bde.; Hamasa, od. die ältesten arabischen Volkslieder, Stuttg. 1846; Amrilkais der Dichter u. König, ebd. 1847; Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein (anonym, 1. u. 2. A. Lpz. 1864). Nach seinem Tode erschien: Lieder u. Sprüche, Frkf. 1866; Aus dem Nachlasse Friedr. R-s, Lpz. 1867. Gesammtausgabe der poetischen Werke R-s, Frkf. 1867, 15 Bde. R. ist Naturdichter, aber einer der reichsten und originellsten unter Deutschen. Daneben ist er eine beschauliche Natur von reicher Gedankenfülle u. unvermerkt schlägt ihm der Naturlaut in sinnige Speculation über. Das führte ihn in den Orient, dessen traumseliger Pantheismus seiner religiösen Unbestimmtheit nicht im Wege stand. Er ist ein neuer Herder, dem die Poesie in all' ihren Zungen nur Eine Sprache darstellt; mehr als Herder ist er zugleich ein ganzer Dichter. Vgl. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur, 2. A. Freib. 1869, S. 654; Beyer, R-s Leben und Dichtungen

1. u. 2. A. Koburg 1866); Fortlage, R. und seine Werke, Frkf. 1867. 2) Ernst Ferdinand, geb. 1794 zu Großhennersdorf, st. als homöopathischer Arzt 1843 zu Königsbrück. Er schr.: Systematische Darstellung aller bis jetzt bekannten homöopathischen Arzneien, Lpz. 1830 —32, 3 Bde., 2. A. ebd. 1835, 2 Bde.; Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien, ebd. 1831 f., 2. A. 1834 f., 2 Bde.; Die Wirkungen homöopathischer Arzneien unter gewissen Bedingungen, ebd. 1833; Die Hautkrankheiten, ebd. 1833; Grundzüge einer künftigen speciellen homöopathischen Therapie, ebd. 1837, 2. A. ebd. 1841; Flora von Sachsen &c., Grimma 1844. 3) Leopold Immanuel, geb. 1797 zu Großhennersdorf bei Herrnhut, studirte 1814—17 zu Leipzig Theologie und Philologie, wurde 1819 Diaconus in seinem Geburtsorte, 1840 Conrector am Gymnasium in Zittau, 1842 ord. Professor der Theologie in Jena. Er schr.: Der akademische Lehrer, Lpz. 1822; Christliche Philosophie, ebd. 1825; Commentar über den Römerbrief, ebd. 1831, 2. A. 1839 2 Bde.; Galaterbrief, ebd. 1833; Epheserbrief, ebd. 1834; Ueber die Korintherbriefe, ebd. 1836 — 1837, 2 Bde.; Theologie, ebd. 1851, 2 Thle.; Das Abendmahl, sein Wesen u. seine Geschichte in der alten Kirche, ebd. 1856; Ein Büchlein von der Kirche, Jena 1857; Der Rationalismus, Lpz. 1859; Kleine Aufsätze für christl. Belehrung u. Erbauung der Gebildeten im Volke, Berl. 1861; auch gab er heraus: *Πλάτωνος ἐκλογαί*, Lpz. 1827; Platonis convivium, ebd. 1828, u. Magazin für Exegese u. Theologie des N. T., 1. Heft 1838. 4) Heinrich, ältester Sohn von R. 1), geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, studirte bis 1844 in Erlangen, Bonn u. Berlin Philologie u. Geschichte, war 1845 Privatdocent in Jena und ist seit 1852 Professor der deutschen Alterthumskunde in Breslau. Er schr.: Annalen der deutschen Geschichte, Lpz. 1850, 3 Bde., 2. A. 1861; Geschichte des Mittelalters, Stuttg. 1852; Deutsche Literaturgeschichte in der Zeit des Ueberganges aus dem Heidenthum in das Christenthum (1. u. 2. Bd., Lpz. 1853—54); u. gab heraus: Leben des hl. Ludwig, Landgrafen von Thüringen, Lpz. 1850; Der welsche Gast, Quedlinb. 1851; Marienleben des Bruders Philipp vom Karthäuserorden, ebd. 1853; Lohengrin, ebd. 1857.

Rückfall, 1) (Morbus recidivus), Wiederkehr einer scheinbar od. wirklich gehobenen Krankheit; 2) im Strafrecht die Wiederholung des gleichen Verbrechens.

Rückgrath (Wirbelsäule, Columna vertebralis), die an der hinteren Wand des Rumpfes befindliche, senkrechte, gegliederte u. bewegliche hohle Säule, welche als Grundlage des Skeletes zu betrachten ist. An ihrem oberen Ende dient sie dem Schädel zur Stütze, seitwärts heften sich die Rippen an sie an, vermittelst welcher sie die oberen Gliedmaßen trägt und nahe ihrem unteren Ende ist sie eingekeilt zwischen die Beckenknochen, durch welche das Gesammtgewicht des Körpers auf den unteren Gliedmaßen ruht. Das R., dessen einzelne Elemente Wirbel (Vertebrae) heißen, wird der Länge nach in 5 Segmente eingetheilt: a) das Halssegment, bestehend aus 7 Halswirbeln, b) das Brustsegment aus 12 Brustwirbeln, c) das Lendensegment aus 5 Lendenwirbeln, zusammen 24 Stück, welche beweglich sind u. die Wahren Wirbel genannt werden; d) die das Kreuzsegment zusammensetzenden 5 Kreuzwirbel verwachsen im Jünglingsalter zu Einem Knochen (Kreuzbein, s. d.) u. heißen deßhalb Falsche Wirbel. An das Kreuzbein schließt sich das aus 4 Knochenstücken bestehende Steißbein (s. d.) an. Jeder Wirbel hat mehr oder weniger die Gestalt eines Ringes, an welchem sich ein Körper (Corpus), ein Bogen (Arcus) u. mehrere (7) Fortsätze (Processus) befinden. Ein Dornfortsatz (Processus spinosus) u. zwei Querfortsätze (Processus transversi) dienen den Rückenmuskeln als Hebel, während 4 Gelenk- od. Schiefe Fortsätze (Processus articulares s. obliqui) die Gelenkverbindung mit dem darüber u. darunter liegenden nächsten Wirbel vermitteln. Wo der Bogen vom Körper abgeht, befindet sich am oberen Rande ein seichter, am unteren ein tiefer Ausschnitt, der mit dem correspondirenden des oberen und unteren Wirbels die Zwischenwirbelbeinlöcher (Foramina intervertebralia) bilden hilft. Durch diese verlaufen die Rückenmarksnerven u. Blutgefäße. Die Reihe der mit einander durch Bänder vereinigten Wirbelringe bildet die R-s-Höhle od. den Rückenmarkskanal (Canalis vertebralis s. medullae spinalis), in welchem das Rückenmark (s. d.) eingelagert ist. Während die Hals-, Brust- u. Lendenwirbel im Allgemeinen bis auf einige kleine Abweichungen sich ganz ähnlich sehen, weichen die zwei ersten Halswirbel in der Form von den übrigen ab. Der Erste Halswirbel (Träger, Atlas) hat keinen Körper, sondern die reine Ringform, ebenso fehlen obere u. untere Gelenkfortsätze, sowie der Dornfortsatz; der Zweite Halswirbel (Dreher, Epistropheus) besitzt einen sehr kleinen Körper, welcher an der oberen Fläche den sog. Zahnfortsatz (Processus odontoideus) trägt; statt der oberen Gelenkfortsätze finden sich nur zwei rundliche Gelenkflächen u. der in zwei starke Zacken gespaltene Dornfortsatz zeichnet sich durch seine Stärke aus. Das R. besitzt vier nach Hinten u. Vorne gerichtete Krümmungen: Der Halstheil ist nach Vorne mäßig convex, der Brusttheil stark nach Hinten gebogen, der Lendentheil nach Vorne convex, das Kreuzbein nach Hinten. Die nach hinten convexen Krümmungen vergrößern den Rauminhalt der vor ihnen liegenden Höhlen der Brust u. des Beckens. Die Krümmungen entwickeln sich erst deutlich mit dem Vermögen aufrecht zu stehen u. zu gehen. Sie sind nothwendige Bedingung für die Tragkraft der Säule u. somit ein besonderes Kennzeichen der menschlichen Skeletbildung. Alle Wirbel, mit Ausnahme des Atlas (s. o.), hängen durch einen complicirten Bandapparat unter einander zusammen, welcher theils aus Bändern, die die ganze Länge der Wirbelsäule einnehmen, theils aus kürzeren Bündeln besteht, die sich zwischen je zwei Wirbeln wiederholen; endlich

gibt es noch Bänder zwischen einzelnen Wirbeln. Erstere sind das Vordere und das Hintere lange Wirbelsäulenband (Ligamentum longitudinale anterius et posterius), das eine an der vorderen, das andere an der hinteren Fläche der Wirbelkörper (letzteres im R.-s-Kanal) herablaufend; die zweiten bilden a) die Zwischenwirbelscheiben (Ligamenta intervertebralia), ein breiter, elastischer Faserring, als Bindemittel je zweier Wirbelkörper; b) die Zwischenbogenbänder od. Gelben Bänder (Ligamenta intercruralia s. flava), welche die Zwischenräume je zweier Wirbelbogen ausfüllen; c) die Zwischendorn-; d) die Zwischenquerbänder (Ligamenta interspinalia et intertransversalia); e) die Kapselbänder (Ligamenta capsularia). Endlich bestehen besondere Bänder zwischen Atlas u. Hinterhauptbein. Das Vordere u. Hintere Verstopfungsband (Membrana obturatoria anterior et posterior) zwischen Epistropheus, Atlas u. Hinterhauptknochen, das Querband, um den Zahn des Epistropheus an die Gelenkfläche des Atlasringes anzudrücken (Ligamentum transversum atlantis), dann ein Mittleres (Ligamentum suspensorium dentis) u. zwei Seitliche Bänder (Ligamenta alaria), um den Zahnfortsatz an das Hinterhauptloch zu befestigen; zwischen Kreuz- u. Steißbein finden sich die Faserknorpelscheiben, wie bei den wahren Wirbeln, ferner Vordere, Hintere u. Seitliche Verstärkungsbänder (Ligamenta sacro-coccygea). In Folge der beschriebenen Einrichtung besitzt der aus den 24 wahren Wirbeln bestehende Theil des R.-s eine gewisse Beweglichkeit nach allen Seiten, die jedoch nicht an allen Stellen gleich ist. Jene Stücke des R.-s, wo der Kanal für das Rückenmark eng ist, haben eine sehr beschränkte Beweglichkeit (Brustsegment, Kreuzbein), während dieselbe mit dem Größerwerden dieses Kanals (Hals- u. Lendensegment) zunimmt.

Rückgrathsbänder, s. Rückgrath.

Rückgrathshöhle (Rückenmarkskanal), s. Rückgrath u. Rückenmark.

Rückgrathsmuskel, s. Rückenmuskel.

Rückgrathsnerven, so v. w. Rückenmarksnerven, s. Rückenmark.

Rückgrathsspaltung (Spina bifida), beruht auf einem angebornen Bildungsfehler, Nichtvereinigung der Dorsalplatten der Keimhaut während der Periode der fötalen Entwickelung, so daß eine Spaltung der Wirbelbogen zurückbleibt. Die Spalte findet sich meist in der Lendengegend, zuweilen sind sogar mehrere an verschiedenen Stellen vorhanden. Durch die Oeffnung prolabirt ein mit Wasser gefüllter, aus den Rückenmarkshäuten gebildeter Sack, der eine nach Außen hervorragende, von der Haut bedeckte Geschwulst in der Größe einer Wallnuß, einer Faust, selbst eines Kindskopfes darstellt. Der Druck des Wassers auf das Rückenmark verursacht Krämpfe od. auch lähmungsartige Zustände. In der Regel sterben Kinder mit höheren Graden der R. bald nach der Geburt. Zur Beseitigung des Uebels hat man die Compression, die Punktion mit Injection, die Abbindung u. die Abtragung der Schwulst angewendet, jedoch nur selten mit glücklichem Erfolge.

Rückgrathsverkrümmung, eine krankhafte Abweichung von den normalen Krümmungen des Rückgrathes. Man unterscheidet nach der Richtung drei Arten von R., von denen in manchen Fällen zwei, manchmal wohl alle drei Arten bei einem und demselben Individuum zugleich vorkommen können. A) Die R. nach Vorne (Lordosis) ist selten primär, sondern meist mit der Verkrümmung nach Hinten (Kyphosis) verbunden, als physikalische, compensatorische Consequenz der letzteren. Die primäre (idiopathische) Lordosis kommt meist an den Hals- u. Lendenwirbeln vor, beruht auf Erschlaffung der Gelenkbänder des Rückgrathes u. steht mit Rhachitis in Zusammenhang. B) Die R. nach Hinten (Kyphosis, Gibbositas) ist in der Regel Folge von Knochenleiden, seltener von Schwäche der Rückenmuskeln od. von anhaltend gekrümmter Stellung der Wirbelsäule bei gewissen Berufsarten. Sie kommt meist bei älteren Personen vor u. nimmt am häufigsten den oberen Theil der Wirbelsäule ein. Bei schwächlichen, rhachitischen Kindern bildet die Auskrümmung oft einen großen Bogen nach Hinten, bei welchem fast das ganze Rückgrath betheiligt ist. C) Die R. nach den Seiten (Scoliosis), die ungleich häufigste Art u. wiederum viel häufiger beim weiblichen als beim männlichen Geschlechte, so daß von 100 Menschen der jetzigen Generation 5 mehr od. weniger Scoliotische u. von diesen wieder 4 auf das weibliche Geschlecht zu rechnen sind. Gewöhnlich zeigt die Wirbelsäule eine Sförmige Krümmung, indem bei der Ausbiegung nach Rechts od. Links im Brusttheile zugleich compensirende Auskrümmungen im Lenden- u. Halstheile des Rückgrathes sich bilden. Fast immer ist auch eine Drehung desselben um die senkrechte Achse damit verbunden, so daß die Dornfortsätze mehr nach der Einkrümmungsseite hin gedreht sind. Weitere mechanische Folgen sind, daß die Brust auf der convexen Seite gewölbter wird und die Rippen weiter von einander abstehen, während auf der concaven Seite es sich umgekehrt verhält, u. daß die Schulter auf der convexen Seite höher steht (hohe Schulter); ferner wird auch das Becken derart verschoben, daß es auf der Seite der Auskrümmung höher steht als auf der anderen. Selbstverständlich wird auch die Höhe der Wirbelsäule durch die abnorme Krümmung vermindert u. erscheint der Rumpf verkürzt. Durch die beschriebene Formveränderung entstehen endlich functionelle Störungen: die Respiration wird beeinträchtigt, der kleine Kreislauf (zwischen Herz u. Lungen) behindert, es bilden sich Stauungen im venösen Gefäßsystem, Erweiterung des rechten Herzens, Engbrüstigkeit, allgemeine Körperschwäche u. s. w. Die Veranlassung zur Scoliose wird gegeben durch Muskelschwäche, durch anhaltendes Sitzen mit seitwärts geneigtem Oberkörper, wie das auf zweckwidrig gebauten Schulbänken der Fall ist, durch anhaltendes Tragen od. Führen kleiner Kinder ausschließlich mit dem rechten od. linken Arme;

seltener entsteht das Leiden in Folge einseitiger Muskellähmung, od. nach lange bestandenen pleuritischen Exsudaten (Wasser- od. Eitererguß in die Brusthöhle in Folge von Rippenfellentzündung). In Bezug auf Behandlung gehören die Scoliosen zu jenen R-n, welche die günstigste Prognose zulassen. Vor Allem sind die veranlassenden Ursachen der Krümmung zu entfernen od. zu bekämpfen und unter den Mitteln zur Beseitigung des Uebels selbst ist die Heilgymnastik (s. d.) das wichtigste, oft allein ausreichende; die orthopädischen Apparate können in Anwendung kommen, wo die Gymnastik nicht ausreicht, werden aber bezüglich ihrer Leistungen häufig überschätzt.

Rückgraththiere, s. Wirbelthiere.

Rückkauf, s. Wiederkauf.

Rücksassen, lehnbare Bauern.

Rückschlag, 1) die secundäre Ausgleichung bei starken elektrischen Entladungen; 2) bei Arten und Racen das Wiederkehren von Eigenschaften früherer Generationen.

Rückzoll, die Zurückerstattung von Eingangszöllen für die aus dem Auslande eingeführten, aber in ein fremdes Zollgebiet wieder ausgeführten Waaren.

Ructation (Ructus), das Aufstoßen aus dem Magen.

Ruda, 1) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen, 1000 Ew.; 2) (**Rudka**), Fluß im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, entsteht bei Sorau aus mehreren Seen u. mündet bei Hammer in die Oder.

Rudau, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, 600 Ew. Hier 6. Febr. 1370 Sieg des Deutschen Ordens über den Großfürsten Kyaftut von Lithauen u. Polen.

Rudawa, Dorf im galizischen Kreise Krakau; Marmorbrüche; 1000 Ew.

Rudbeck, 1) Olav, geb. 1630 zu Westeräs in Schweden, studirte Medicin, entdeckte die lymphatischen Gefäße, wurde Lehrer der Botanik, dann Professor der Anatomie in Upsala, legte einen Botanischen Garten an u. st. 1702. Er schr. u. a.: Campus Elysii (der 2. Theil zuerst Upsala 1701, den 1. Theil vernichtete eine Feuersbrunst); Exercitatio anat. exhibens ductus novos hepaticos aquosos et vasa glandularum serosa, Westeräs 1653, Leyden 1654; Atland eller Manheim (Atlantica sive Manheim), vera Japheti posterorum sedes et patria (1—3. Bd., Upsala 1675—98, worin er nachzuweisen suchte, daß Plato's Atlantis kein anderes Land als Schweden sei). 2) Olav d. J., Sohn des Vor., geb. 1660 zu Upsala, folgte ihm als Professor an der Universität, wurde 1719 geadelt, 1739 Archiater u. st. 1740 zu Upsala. Er schr.: Nova Samoland (lat. und schwed.), Upsala 1701; Ichthyologia biblica, ebd. 1705—22, 2 Thle.; Specimen usus linguae gothicae in emendandis et illustrandis obscurissimis s. scripturae locis, ebd. 1777.

Rudbeckia (R. *L.*), Pflanzengattung, nach Rudbeck 1) benannt, aus der Familie der Compositae-Heliantheae, 19. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: R. amplexifolia, in Mexico; R. fulgida, R. laciniata, R. purpurea, aus NAmerika; Zierpflanzen in Gärten.

Ruddervoorde, Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, Bezirk Brügge, 5000 Ew.

Rude (fr., spr. rüd), roh, ungeschliffen, ungebildet.

Rude, Dorf im kroatisch-slavonischen Comitat Agram, 2000 Ew.

Rüde, 1) bei Wölfen, Füchsen und Hunden das Männchen; 2) starker Hund.

Rudel, von Hirschen u. Schweinen: mehrere zusammenlebende Stücke.

Rudelbach, Andreas Gottlob, geb. 30. Sept. 1792 zu Kopenhagen, studirte daselbst Philologie u. Theologie, wurde 1829 Consistorialrath und Superintendent zu Glauchau in Sachsen, legte im Sept. 1845 in Folge der deutschkatholischen Wirren sein Amt nieder, zog sich nach Kopenhagen zurück, wurde 1848 Pfarrer in Slagelse u. st. 3. März 1862. Er schr.: Das Wesen des Rationalismus, Lpz. 1830; Der Kampf mit der Welt u. Friede in Christo (Predigten), ebd. 1830; Vierzehn Thesen über die Einrichtung der Presbyterien u. Synoden, ebd. 1832; Der Herr, ebd. 1833—34, 2 Bde.; Hieronymus Savonarola u. seine Zeit, Hamb. 1835; Die Sacramentsworte, Lpz. 1837; Reformation, Lutherthum u. Union, ebd. 1839; Biblischer Wegweiser, ebd. 1840—44, 2 Bde.; Historisch-kritische Einleitung in die Augsburger Confession, Dresd. 1841; Ueber die Bedeutung des Apostolischen Symbolum, Lpz. 1844; Kirchenspiegel, Erl. 1845, 2 Bde.; Christliche Biographie, Lpz. 1850; Kirchenpostille über die Evangelien, Kopenh. 1852—54, 2 Bde.; übersetzte auserlesene patristische Schriften, als: Christelig Huus og Reiseskat, 1826—27, 2 Bde.; u. gab heraus mit Grundtvig: Theologisk Maanedsskrift, 1825—28, 13 Bde., u. mit Guericke: Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie u. Kirche, 1840 u. f.

Rudelsburg, Burgruine in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, oberhalb des Bades Kösen, an der Saale, von Touristen viel besucht, ward 1348 durch Naumburger Bürger zerstört, zu Ende des 14. Jahrh. wieder aufgebaut; gegenwärtig im Besitz der Familie Schönberg. In der Nähe die Ruine Saaleck. Vgl. Lepsius, Die Ruinen der R. u. des Schlosses Saaleck, Naumb. 1824; Stangenberger, Gedenkbuch der R., Hildburgh. 1853.

Rudelsdorf, Pfarrdorf im böhmischen Kreise Chrudim, 2000 Ew. Dabei Schloßruine Neuhaus.

Rudelstadt, Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Bober; Schloß, Bergbau auf Kupfer, Gesundbrunnen; 2000 Ew.

Ruden, Ostseeinsel in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, 100 Ew.; ist Lootsenstation; hier 1630 Landung Gustav Adolfs.

Rüdenhausen, Marktflecken u. Hauptort einer 2 Q.-M. großen Standesherrschaft der Grafen

von Castell im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Gerolzhofen, Schloß 1500 Ew.

Rudens (lat.), Seil, bes. Schiffstau; auch Titel eines Lustspiels des Plautus.

Rudentures (fr., spr. Rüdangtür), erhabene runde Stäbe in rundgerippten Reifen.

Ruder, das gewöhnliche Werkzeug, um durch Muskelkraft Schiffe zu bewegen od. zu lenken. Die verschiedenen Arten R. stimmen darin unter sich überein, daß sie einen Hebel bilden, an dessen einem Arm (Pinne) die Kraft wirkt, während der andere sich mit einer breiten eingetauchten Fläche (**Ruderblatt**) gegen das Wasser stemmt, welches nicht schnell genug ausweichen kann. Der Drehpunkt des Hebels ist dabei meist durch eiserne Klampen (Dullen) gegeben, zwischen denen das R. mit seinem vierkantigen, durch Holzbacken verstärkten Mittelstücke ruht; kleinere R. sind oft nur durch einen Ring aus Weidengeflechte gesteckt. Das Handruder, welches am Ende des Ruderstockes einen Quergriff trägt, den die eine Hand des Ruderers faßt, wird frei (ohne festen Stützpunkt) geführt u. hier dient die andere Hand, die das R. bei oder unter der Mitte faßt, als beweglicher Drehpunkt. Die langen R. (Rieme) werden in kleinen Fahrzeugen paarig auf beiden Seiten ausgelegt u. von einem, wenn sie größer sind, von zwei Arbeitern geführt; auf größeren Fahrzeugen hat man solche R. bis 40 Fuß lang; in letzterem Falle werden sie durch die zwischen den Luken od. Stückpforten angebrachten Oeffnungen (Rojepforten) geschoben und bei größeren offenen Fahrzeugen (Galeeren) von den auf Ruderbänken sitzenden Ruderknechten od. Sträflingen gehandhabt. Bei Flößen sind vor- u. rückwärts Riemenruder, zur Lenkung des Floßes, auf Gabeln, od. in einer an einem Pflock verschiebbaren Seilschlinge ruhend angewendet. Bei großen Fahrzeugen dient ein eigenes am Hinterende des Schiffes angebrachtes Steuer, bei Kähnen das Handruder zur Lenkung. Das R. ist Sinnbild der Schifffahrt, des Lenkens überhaupt, daher Attribut der Schicksalsgötter Tyche (Fortuna), Artemis, Athene.

Rüder, Friedrich Aug., geb. 1762 zu Eutin, wurde 1784 Privatsecretär in Oldenburg, 1811 französischer Domäneneinwohner daselbst, 1813 Maire in Hamburg, zog sich dann in's Privatleben zurück u. st. 1856. Er schr.: Blicke in das Ständewesen u. die Entwickelung der Landes- und Gutshoheit in Holstein, Kiel 1810; Winke für die Bildung des holsteinischen Landtages und neuer Verfassung, Alt. 1817; Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken, Lpz. 1822; Das Türkische Reich in Beziehung auf seine fernere Existenz und die Sache der Griechen, ebd. 1822, 2. A. 1828; Politische Schriften, ebd. 1823 f.; G. Canning, Ilmenau 1827; Leben, Thaten u. Ende des Kaisers Napoleon, ebd. 1827; Geschichte des Nationalkrieges auf der Pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon, Lpz. 1829; Algier, Altona 1830; übersetzte: Die Revolutionen von SAmerika u. Mexico, Lpz. 1827; H. Hallams Geschichte der Verfassung von England von Heinrich VII. bis Georg II., Lpz. 1828, 2 Bde.

Rudĕra (lat.), eigentlich Schutt; gewöhnlich so v. w. Ruinen; **Ruderalen**, auf Bauschutt rc. wachsende Pflanzen; **Ruderation**, die Estrichbereitung, das Estrichschlagen.

Ruderatshofen, Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Oberdorf, Station der Augsburg-Kemptener Eisenbahn, 950 Ew.

Ruderente, Art Brandente, s. u. Ente.

Ruderfüßer, 1) (Pinnipedia, Schwimmfüßer), Ordnung aus der Abtheilung der Flossensäugethiere, Zehen der vier Füße mit dicker, bis über das Nagelglied hinausreichender Schwimmhaut, Hinterbeine horizontal, alle drei Arten von Zähnen, aber verschieden gebildet, kurze anliegende Behaarung. Zu ihnen zählen die Glieder der beiden Familien: Wallrosse u. Robben. 2) (Pelecanidae, Totipalmati, Steganopodae), Familie aus der Ordnung der Schwimmvögel, Schnabel meist länger als der Kopf, Flügel lang u. schmal, fliegen geschickt, tauchen gut, gehen aber schwer, sind von Fischen lebende Seevögel der heißen Zone; es gehören hieher die Gattungen: a) Fregattenvogel, b) Scharbe (Kormoran), c) Pelekan, d) Schlangenhalsvogel (Plotus, Anhinga), e) Tölpel (Sula) u. Tropikvogel (Phaeton).

Rudersberg, Marktflecken im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Walzheim, 2000 Ew.

Ruderschlange (Platyurus fasciatus), Art der Gattung Wasserschlange.

Ruderwanze (Hydrometra), Gattung aus der Unterfamilie der Wasserläufer, schaarenweise auf Gewässern, Larven ungeflügelt, mit eingliederigen Tarsen; 10 europäische Arten.

Rüdesheim, Kreisstadt in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, am Rhein, Bingen gegenüber; künstlicher Winterhafen, ausgezeichneter Rheinwein, bes. auf dem **Rüdesheimer Berg**, der südlichen Abdachung des Niederwaldes gegen Ehrenfels hin; 3300 Ew. Dicht dabei die Niederburg, irrig Brömserburg genannt, bis in's 14. Jahrh. Aufenthalt der Erzbischöfe von Mainz, dann der Ritter von Rüdesheim.

Rudgëa (R. *Salisb.*), Pflanzengattung, benannt nach E. Rudge (englischer Botaniker, welcher zuerst von Gewächsen in Guiana Nachricht gab in Plantarum Guianae rariorum icones et descr., Lond. 1806), aus der Familie der Rubiaceae-Psychotrieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Guiana.

Rudhart, 1) Ignaz v. R., geb. 11. März 1790 zu Weißmain in Oberfranken, studirte in Landshut die Rechte, wurde 1811 Professor der Geschichte u. des Völkerrechtes zu Würzburg, 1816 Rath des Generalfiscalats in München, 1818 Ministerialrath im Departement der Finanzen, 1823 Director der Finanzkammer in Bayreuth, 1826 in Regensburg, trat als Abgeordneter der Ständeversammlung der liberalen Richtung, bes. seit 1831, entschieden entgegen, wurde 1832 Generalcommissär u. Regierungspräsident in Passau, 1836 Staatsrath, sowie

Minister des Innern u. Conseilpräsident des Königs von Griechenland, nahm 1837 den Abschied, unternahm eine Reise nach dem Orient u. st. 11. Mai 1838 zu Triest. Er schr. u. a.: Geschichte der Landstände in Bayern, Heidelb. 1816, 2 Bde., 2. A. Münch. 1819; Ueber den Zustand Bayerns, Erl. 1826—1827, 3 Bde.; 2) Georg Thomas, Bruder des Vor., geb. 1792 zu Weißmain, studirte seit 1810 zu Erlangen u. Landshut die Rechte, diente 1814—23 im bayerischen Heere, wurde 1827 Professor der Geschichte am Lyceum zu Bamberg, 1847 an der Universität München, 1849 zugleich Vorstand des Allgemeinen Reichsarchivs, 1855 Vorstand der Commission zur Herausgabe der Quellen und Erörterungen für bayerische und deutsche Geschichte u. st. 10. Nov. 1860 zu München. Er schr.: Ueber den Unterschied zwischen Kelten u. Germanen, 1826; Thomas Morus, Nürnb. 1826, 2. A., Augsb. 1851; Behandlungsweise der bayerischen Geschichte, Hamb. 1835; Ist Regino's Babenbergk die Altenburg bei Bamburg? Nürnb. 1836. Aelteste Geschichte von Bayern u. der in neuester Zeit zum Königreich Bayern gehörigen Provinzen, Hamb. 1841. Auch gab er seit 1850 heraus: Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte.

Rudig, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, 1100 Ew.

Rüdiger, 1) **R. von Pechlarn**, im Nibelungenliede Markgraf von Pechlarn, Gemahl der Goteliebe, warb für Etzel um Chrimhilde, bewirthete die Burgunder auf ihrem Zug nach Ungarn u. fiel in der großen Ungarnschlacht. 2) **R. (Rüdger) von Manasse**, s. Manesse.

Rüdiger, 1) Johann Christian Christoph, geb. 1751 zu Burg, st. als Professor der Philosophie zu Halle u. schr.: Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache, Halle 1782; Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde, ebd. 1782—1796; Lehrbegriff des Vernunftrechtes und der Gesetzgebung, ebd. 1798. 2) Christian Friedrich, geb. 1760 zu Leipzig, war Professor der Philosophie daselbst, seit 1791 zugleich Observator auf der Sternwarte u. st. 1809. Er schr.: Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, Lpz. 1785; Anleitung zur Kenntniß des Himmels, der Erde u. der Zeitrechnung, ebd. 1805.

Rüdiger, Fedor Wassiljewitsch, Graf von R., geb. 1784 zu Mitau, trat früh in das russische Heer, focht als Oberst 1812 in der Schlacht von Polozk, machte die Feldzüge von 1813 und 14 mit, wurde 1826 Generallieutenant, zeichnete sich im Türkenkriege von 1828 u. 29, sowie im polnischen Feldzug von 1831 aus, wurde nach dem Frieden General der Cavalerie, commandirte 1835 das russische Lager bei Kalisch, wurde im Oct. 1847 in den Grafenstand erhoben, erhielt 1849 ein Commando bei dem Hilfsheer in Ungarn, schloß mit Görgey 13. Aug. 1849 die Capitulation von Vilagos, legte im Sept. 1850 sein Commando nieder, wurde Mitglied des russischen Reichsraths, im April 1855 Oberbefehlshaber des Garde- u. Grenadiercorps u. st. 22. Juni 1856 zu Karlsbad.

Rüdiger, der evangelischen Confession folgendes, aus Westfalen stammendes, jetzt in Sachsen u. Rußland blühendes Geschlecht, erhielt 1780 den Freiherrn- u. 1792 den Grafenstand. Jetziger Chef: Graf Gustav, geb. 1805, seit 1863 Wittwer von Marie geb. Freiin v. Schrottenberg; sein Sohn Alfons ist geb. 1835.

Rudimentum (lat., Pl. Rudimenta), 1) Anfang, erster Versuch; 2) (Rudimente), Anfangsgründe in einer Wissenschaft, Grundzüge; 3) Andeutung von Organen, welche unausgebildet bleiben; daher Rudimentär, im Entstehen begriffen, unausgebildet, zurückbleibend.

Rüdinger, Esrom, geb. 1523 in Bamberg, studirte in Leipzig, wurde 1557 Professor der Ethik in Wittenberg, ward aber wegen seiner calvinistischen Richtung entfernt, war einige Zeit in Torgau gefangen, wurde später Rector zu Eybenschütz in Mähren u. st. 1591 in Nürnberg (od. Altorf). Er schr.: Exegesis controversiae de coena Domini, 1575; De fratrum orthodoxorum in Bohemia et Moravia ecclesiolis, 1579.

Rudis (lat.), 1) Stab; 2) Rappier, womit Soldaten u. Gladiatoren das Fechten lernten; dann Amtszeichen des Lanista und Ehrenzeichen für ausgediente Gladiatoren (Rude donati, Rudiarii).

Rudistae (Abrachiopoda, Ebrachiata), Familie aus der Ordnung der Blattkiemer, Gehäuse ungleichseitig, ungleichklappig, beide Klappen trichterförmig, mit der Oeffnung sich aneinanderschließend, Höhlung ohne Gerüst, blos durch vorspringende Längsfalten lappig; im Kreidegebirge 10 Gattungen, 121 Arten.

Rudiz, Dorf im mährischen Kreise Brünn, Fundort trefflicher Porzellanerde, 1000 Ew.

Rudki, Marktflecken im galizischen Kreise Sambor, 2000 Ew.

Rudkjöbing, Stadt auf der dänischen Insel Langeland, Amt Svendborg, Hafen, 3000 Ew.; Geburtsort der Gebrüder Orsted.

Rudloff, August Friedrich v. R., geb. 1751 zu Rostock, Geheimer Legationssecretär u. Kammerprocurator in Schwerin, st. 1822. Er schr.: Handbuch der mecklenburgischen Geschichte, Schwerin 1780—94, 3 Bde., 3. A. 1822.

Rudnik, 1) Marktflecken im galizischen Kreise Rzescow, 2000 Ew. Hier 1656 Sieg der Polen über die Schweden; 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 1000 Ew.

Rüdnitz, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, 2000 Ew. In der Nähe der Toppenberg.

Rudolf, deutscher Vorname, so v. w. Helfer, Rathgeber. I. Deutsche Kaiser: 1) R. von Schwaben, Sohn des Grafen Kuno von Rheinfelden, erhielt 1058 von seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich IV., das erledigte Herzogthum Schwaben, leistete Letzterem 13. Juni 1075 in der Schlacht an der Unstrut tapferen Beistand gegen die Sachsen, schloß sich jedoch nach dem

Bekanntwerden des Bannspruches Gregors VII. den Unzufriedenen an, welche 16. Oct. 1076 auf der Fürstenversammlung zu Tribur den Beschluß faßten, daß Heinrich, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist mit dem Papste aussöhne, der Krone verlustig sei. Während nun Heinrich IV. nach Italien ging u. vom Bann losgesprochen wurde, wählten die deutschen Fürsten 15. März 1077 zu Forchheim R. zum König. Es kam nun zwischen Diesem und Heinrich zu einem dreijährigen Kriege, bis R. 15. Oct. 1080 unweit Merseburg die rechte Hand verlor und eine tödtliche Wunde in den Unterleib erhielt, worauf er den folgenden Tag in Merseburg starb, wo in Dom sein Grabmal und seine gedörrte Hand noch zu sehen sind. 2) R. I. von Habsburg, ältester Sohn Albrechts IV., Grafen von Habsburg, geb. 1. Mai 1218, kämpfte 1236 unter Kaiser Friedrich II. in Italien, 1255 mit Ottokar von Böhmen gegen die heidnischen Preußen, wurde 1257 von Uri, Schwyz und Unterwalden zum Schirmherrn von Straßburg und 1264 von Zürich zum Feldhauptmann erwählt, im Sept. 1273 König, 28. Oct. in Aachen gekrönt, bekämpfte hierauf den König Ottokar von Böhmen und den Herzog Heinrich von Bayern, welche ihm die Huldigung verweigerten, schloß mit Papst Gregor X. ein Concordat, nahm Österreich, Steiermark u. Krain für sein eigenes Haus in Besitz, belehnte damit 1282 seinen Sohn Albrecht, wurde dadurch Gründer des österreichischen Staates, stellte den Landfrieden her, zerstörte die Raubschlösser, sicherte den Kurfürsten ihre Rechte, zwang den Grafen von Savoyen zur Zurückgabe an sich gerissener deutscher Reichslehen, den Grafen Otto von Hochburgund, sowie den Grafen Eberhard von Württemberg zur Erfüllung der Lehnspflicht, war zweimal vermählt, erst mit Gertrude (Anna), der Tochter des Grafen Burchard von Hohenberg, dann mit Elisabeth (Agnes), Tochter des Herzogs Hugo IV. von Burgund, st. 30. Sept. 1291 zu Germersheim u. wurde im Dom zu Speier begraben. Vgl. Lichnowski, Geschichte Kaiser R-s I. und seiner Ahnen, Wien 1836; Schönhuth, Geschichte R-s von Habsburg, Lpz. 1843—1844, 2 Bde.; Girand, Histoire de R. de H., Par. 1858. 3) R. II., Sohn des Kaisers Maximilians II., geb. 18. Juli 1552 zu Wien, wurde am spanischen Hofe von den Jesuiten erzogen, 1572 König von Ungarn, 1575 König von Böhmen u. Römischer König, 12. Oct. 1576 Kaiser, befaßte sich mit Alchemie u. Astrologie, kümmerte sich wenig um die Regierung, belegte 1607 die Reichsstadt Donauwörth mit der Reichsacht, sah sich in Folge eines unglücklichen Krieges mit den Türken u. einer Empörung der Ungarn gezwungen, 1608 die Ernennung des Erzherzogs Matthias zum Haupte des Hauses Österreich anzuerkennen u. an denselben Ungarn, Mähren und Österreich abzutreten, den böhmischen Protestanten durch den Majestätsbrief freie Religionsübung zu gestatten u. 1611 auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz an Matthias abzutreten. Aller seiner Erbländer beraubt st. er aus Gram über sein Mißgeschick und unvermählt 20. Jan. 1612. Vgl. Kurz, Geschichte Österreichs unter Kaiser R., Linz 1821; Gindely, R. II. u. seine Zeit, 1. Bd. Prag 1863.

II. Könige: A) Von Böhmen: 4) R. der Sanftmüthige, s. v. w. Rudolf 31). B) Von Burgund: 5) R. I., Sohn Konrads II. von Auxerre, machte sich nach dem Tode Karls des Dicken unabhängig, ließ sich 888 in St. Maurice krönen und st. 912. 6) R. II., Sohn des Vor., folgte seinem Vater sehr jung, wurde 924 König von Italien, erhielt 933 Arelat für Italien und st. 937. 7) R. III., der Nichtswürdige, Enkel des Vor. und Sohn Konrads, regierte 993—1031. C) Von Frankreich: 8) R. (Raoul), Sohn des Herzogs Richard von Burgund, folgte 922 seinem Vater in Burgund, wurde 923 zum König von Frankreich gewählt, nach Karls des Einfältigen Tod 929 auch im ganzen Lande anerkannt u. st. 936.

III. Andere Fürsten. A) Fürsten von Anhalt: 9) R., zweiter Sohn Georgs I. von Anhalt-Dessau, übernahm mit seinem Bruder 1474 die Regierung, begleitete 1490 den römischen König Maximilian nach Ungarn, ging in dessen Auftrag, als er Kaiser geworden, nach Rom, stillte als kaiserlicher General 1506 die Unruhen in Ungarn, befehligte 1507 in Geldern, zog 1509 gegen die Venetianer, nahm Cadore, wurde bei der Belagerung von Padua verwundet, nahm dann Vicenza, wurde aber 1510 in Verona selbst belagert und st. daselbst 8. Sept. 1510 an Gift; sein Leichnam ruht in Innsbruck. 10) R., Fürst von Anhalt-Zerbst, Sohn des Fürsten Joachim Ernst, geb. 1576, erhielt in der Theilung 1603 Zerbst und st. 1621. B) Grafen u. Markgrafen: a) Zu Baden: 11) R. I., jüngster Sohn Hermanns IV., folgte 1242 mit seinem Bruder Hermann VI. gemeinschaftlich, seit 1248 allein u. st. 1288. 12) R. II. u. 13) R. III., zweiter u. vierter Sohn des Vor., wurden 1288 mit Schlössern abgefunden, hatten jedoch einigen Antheil an der Regierung und starben Jener 1295, Dieser 1332. 14) R. IV. (Hesso), Neffe der Vor., folgte seinem Vater Hesso 1317 und st. 1335. 15) R. V. von Pforzheim, Sohn Hermanns VII., folgte mit Friedrich II. u. Hermann VIII. seinem Vater 1291 u. st. 1348. 16) R. VI., Sohn des Vor., folgte mit seinem Bruder Friedrich III. und st. 1361. 17) R. VII. der Lange, Neffe des Vor. und Sohn Friedrichs III., folgte Diesem 1353, vereinigte wieder die badischen Lande und erhielt der erste den Titel Markgraf; er st. 1370. 18) R. VIII., Sohn des Vor., folgte mit seinem Bruder Bernhard 1370 und st. 1391 kinderlos. b) Von Baden-Hochberg-Sausenberg: 19) R. I., Sohn Heinrichs II., 1300 Stifter dieser Linie, st. 1314. 20) R. II., Sohn des Vor., folgte mit seinem jüngeren Bruder Otto 1326 dem älteren Bruder Heinrich u. st. 1352. 21) R. III., Sohn des Vor., vereinigte nach seines Oheims Tod 1384 die ganzen Besitzungen der Linie u. st. 1428. 22) R. IV., Sohn Wilhelms, folgte Diesem 1441 mit seinem Bruder Hugo, erbte 1457 die Grafschaft Neufchatel und st. 1487. C) Herzog von Bayern: 23) R.,

s. v. w. R. 40). D) Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel: 24) R. August, Sohn Augusts, geb. 1627, regierte 1666—1704. E) Herzog von Burgund: 25) R., s. R. 8). F) Grafen und Landgrafen von Elsaß: 26) R. I., im 11. Jahrh. 27) R. II. der Aeltere (auch Friedfertige), Sohn Alberts, 1199—1232 Landgraf von Elsaß. 28) R. III. der Stille, Sohn des Vor., folgte 1232 mit seinem Bruder Albert IV. u. st. 1247. 29) R. IV., s. v. w. R. 2). 30) R. V., Sohn des Vor., folgte 1273 seinem Vater mit seinen Brüdern Albrecht u. Hartmann im Elsaß, erhielt dieses Land 1283 allein, wofür er seinem Bruder Albrecht Österreich überließ, u. st. 1290 in Prag. 31) R. VI., Sohn des Kaisers Albrecht, folgte mit seinem Bruder Friedrich I. 1299 im Elsaß, wurde 1307 König von Böhmen, st. aber noch in demselben Jahre. 32) R. VII., so v. w. R. 38). G) Grafen von Hohenzollern: 33) R. I., im 9. Jahrh. 34) R. II., Sohn Friedrichs III., regierte 1165—1210. H) Herzog von Lothringen: 35) R., Sohn Friedrichs IV., regierte 1328—46. I) Markgrafen von Nordsachsen od. Stade: 36) R. I. von Stade, um 1100. 37) R. II., bis 1142. K) Herzog von Österreich: 38) R. der Verständige (Geistreiche), Sohn Albrechts II., folgte Diesem 1358 im Elsaß und darauf in Österreich, erhielt 1361 Tirol u. 1364 Görz u. Gradiska, stiftete 1361 die Universität Wien, legte den Grund zu dem Stephansthurm u. st. 1365. L) Graf von Ostfriesland: 39) R. Christian, Sohn Cuno's III., regierte 1625—1628. M) Kurfürsten von der Pfalz: 40) R. I. der Stammler, Sohn Ludwigs des Strengen, geb. 1274, erhielt bei der Theilung mit seinem Bruder Ludwig Pfalz u. Oberbayern, entzweite sich später mit seinem Bruder, ging nach England u. später nach Mähren, wo er 1319 starb. 41) R. II. der Blinde, Sohn des Vor., geb. 1309, ging mit seinem Vater nach England, regierte nach dessen Tod gemeinschaftlich mit seinen Brüdern unter der Vormundschaft seines Oheims, Johann von Nassau, u. st. 1353. N) Herzoge und Kurfürsten von Sachsen (Askanischer Linie): 42) R. I., Sohn Albrechts II., wurde 1290 Graf von Brehna und Wettin, 1298 (1308) Herzog von Sachsen und 1356 in Wittenberg. 43) R. II., Sohn des Vor., focht in den Kriegen Philipps des Schönen gegen England, folgte 1356 seinem Vater in der Kur und st. 1370. 44) R. III., Enkel des Vor., Sohn Wenzels, folgte Diesem 1388 u. st. 1419. O) Herzog von Schlesien: 45) R., Sohn Johanns von Sagan, folgte seinem Vater mit drei Brüdern, fiel aber 1444 gegen die Polen. P) Herzog von Schwaben: 46) R., s. R. 1).

IV. Erzbischöfe und Bischöfe: A) Von Halberstadt: 47) R., Bischof von 1135—51. B) Von Magdeburg: 48) R. von Dingelstädt, Erzbischof von 1252—60. C) Von Olmütz: 49) R., jüngster Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 7. Jan. 1788, wurde 1819 Cardinalpriester und Erzbischof von Olmütz und st. 23. Juli 1831. Er war großer Musikfreund (Beethoven widmete ihm mehrere Compositionen) und trug viel zur Verschönerung des Bades Ischl bei, wo ihm 1840 ein Denkmal gesetzt wurde.

V. Dichter: 50) **R. von Ems**, benannt nach Ems oder Hohenems im rhätischen Rheintbal in der Schweiz, Dienstmann der Grafen von Montfort, einer der namhaftesten deutschen Epiker des 13. Jahrh., war der lateinischen u. französischen Sprache kundig, bildete sich an den großen Mustern seiner Zeit, bes. an Gottfried von Strasburg; seine frühesten Werke, Gedichte weltlichen Inhaltes, sind verloren, ebenso seine Legende Eustachius u. sein Buch von Troja. Das älteste u. zugleich vorzüglichste unter den erhaltenen ist Der gute Gerhard (herausgeg. von Haupt, Lpz. 1844). Darauf folgt, gedichtet zwischen 1220 u. 23, Baarlam u. Josaphat (herausgeg. von Köpke, Königsb. 1818, von Pfeiffer, Lpz. 1843), ferner: Wilhelm von Orlens (vor 1241); eine abkürzende, gereimte Umarbeitung erschien 1491 in Strasburg; Alexander, eine Dichtung nach Curtius, war auf 10 Bücher u. 50,000 Verse angelegt; Weltchronik, im Auftrage Kaiser Konrad's IV. nach Anleitung der Bibel und der Historia scholastica des Petrus Comestor begonnen, bis auf Salomo's Tod fortgeführt, aber unvollendet, da R. um 1250 in Italien starb. Dieses Werk ward herausgeg. durch Schütze (Die historischen Bücher des A. T., Hamb. 1779—81, 2 Bde.). Vgl. Vilmar, Die zwei Recensionen und die Handschriftenfamilien der Weltchronik R-s von Ems, Marb. 1839. Die unter dem Namen **R-s des Schreibers** erhaltenen Minnelieder sind ihm mit Unrecht zugeschrieben worden. 51) R., Graf von Neuenburg (in der Schweiz), Minnesinger des 13. Jahrh., dichtete meist nach dem provençalischen Troubadour Folquet von Marseille; die von ihm erhaltenen Lieder in v. d. Hagens Minnesingern. Vgl. Bartsch in Haupts Zeitschrift 1856, 11. Bd. 52) **R. von Rothenburg**, wahrscheinlich ein Schweizer, Minnesinger um die Mitte des 13. Jahrh., bes. als Leichdichter gerühmt; Bruchstücke in v. d. Hagens Minnesingern. 53) R. (Graf), erzählendes Gedicht eines Unbekannten (1170—73) mit Beziehung auf die christliche Herrschaft in Palästina; herausgeg. von W. Grimm, Gött. 1828, 2. A. ebd. 1844.

Rudolfingen, Dorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Andelfingen, 860 Ew. Hier 7. Oct. 1799 Treffen zwischen Franzosen einer- u. Österreichern u. Russen andererseits.

Rudolfinische Tafeln, die zur Berechnung des Laufes der Himmelskörper von Tycho de Brahe begonnenen und von Kepler vollendeten Tafeln, dem Kaiser Rudolf II. zu Ehren genannt; zuerst lateinisch, Ulm 1627.

Rudolfstein, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Hof, Schloß, Quarzkrystalle, 800 Ew.

Rudolphi, Karl Asmund, geb. 1771 zu Stockholm, studirte Medicin in Greifswald u. Jena, wurde 1797 Professor in Greifswald, 1810

Professor der Anatomie in Berlin, 1817 Geheimer Medicinalrath u. st. 1832. Er schr.: Bemerkungen aus der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneikunde &c., Berl. 1804—5, 2 Bde.; Anatomie der Pflanzen, ebd. 1807; Entozoorum sive vermium intestinalium historia naturalis, Amsterd. 1808—10, 3 Bde.; Beiträge zur Anthropologie u. allgemeinen Naturgeschichte, Berl. 1812; Entozoorum synopsis, ebd. 1819; Grundriß der Physiologie, ebd. 1823—1828, 3 Bde.

Rudolphia (R. *Willd.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Art: R. peltata, Kletterstrauch in St. Domingo, u. a., Zierpflanzen.

Rudolphsstadt, Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis, Schloß, 1000 Ew.

Rudolphswaldau (Ober- u. Nieder-R.), zwei Dörfer in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 2000 Ew.

Rudolstadt, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Schwarzburg-R., an der Saale; 3 Kirchen, 2 Schlösser (Ludwigsburg und Heidecksburg), Regierungsgebäude mit fürstlicher Bibliothek, Gymnasium, Bürgerschule, Seminar, Irren- u. Zuchthaus, 8000 Ew. Unweit der Stadt die Dörfer Hasel mit Mineralquelle u. Badeanstalt, Kumbach mit Lustschloß und Park u. Volkstedt mit Porzellanfabrik. Vgl. Hesse, Handbuch der thüringischen Geschichte und Topographie (1. Bd. Rudolst. 1816).

Rudorff, Adolf Friedrich, geb. 1803 zu Mehringen in der preußischen Provinz Hannover, studirte seit 1820 zu Göttingen die Rechte, später in Berlin, wurde daselbst im Aug. 1829 Professor des Römischen Rechtes, 1852 Geheimer Justizrath und 1860 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er schr.: Das Recht der Vormundschaft, Berl. 1833—1835, 3 Bde.; Chromatische Institutionen, ebd. 1848—1852, 2 Bde.; Römische Rechtsgeschichte, ebd. 1857—1859, 2 Bde.; Friedr. Karl von Savigny, ebd. 1863. Auch gab er mit Eichhorn u. Savigny heraus: Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft (1842—50) und Zeitschrift für Rechtsgeschichte (seit 1861).

Rudra (ind. Myth.). Die 11 R.'s, die Thränen erregenden Geister und Diener Indra's, Mächte der Zerstörung, wurden dem Schiwa zugeeignet. Durch R.-Schiwa werden alle Dinge der Vernichtung anheim gegeben; als Tryaxa (dreiäugig) ist er dem Triopas u. Apollo Smintheus verwandt.

Rudraai (ind. Myth.), Beiname der Kali; sie ist die aus dem Feuerauge des Schiwa entstandene Göttin der zerstörenden Zeitlichkeit, eine Dualität des Rudra.

Rüdt von Collenberg, altes stiftsfähiges, zu den Rheinischen und Fränkischen Cantonen der früher unmittelbaren Reichsritterschaft gehöriges Geschlecht, dessen Stammburg Collenberg am Main im bayerischen Landgericht Klingenberg liegt. Als Stammherr der noch blühenden Linien gilt: 1) Frhr. Stephan, erhielt 1589 den Freiherrnstand u. st. 1593. Die Söhne von dessen Urenkel Freiherrn Johann Ernst, Wolf Ernst zu Bödingheim und Ludwig Gottfried zu Eberstadt, gründeten die noch blühenden Linien: A) Linie zu Bödingheim, jetziger Chef: 2) Freiherr Ludwig, geb. 1799, großherzoglich badischer Staatsminister u. vormaliger Gesandter in Wien, seit 1835 vermählt mit Eleonore geb. Freiin v. Berlichingen zu Rossach; sein älterer Sohn Weiprecht ist geb. 1845. B) Linie zu Eberstadt: 3) Freiherr Franz, geb. 16. Nov. 1789, trat 1813 als Ministerialassessor in den baden'schen Staatsdienst, wurde 1832 Director der Regierung des Mittelrheinkreises in Rastatt, 1839 Staatsrath u. Präsident des Ministeriums des Innern in Karlsruhe, trat 1844 in Ruhestand u. st. 16. Mai 1860 zu Karlsruhe. Jetziger Chef: 4) Freiherr Rudolf, Sohn des Vor., geb. 1836, Amtmann zu Freiburg im Breisgau, seit 1865 vermählt mit Mathilde geb. v. Noël; sein Sohn Rudolf ist geb. 1867.

Rudtorfer, Franz Xav. v. R., geb. 1760 zu Wien, wurde 1810 Professor der Chirurgie an der Universität Wien, trat 1823 in Ruhestand u. st. 1833. Er schr.: Ueber die einfachste und sicherste Operationsmethode eingeklemmter Leisten- und Schenkelbrüche, Wien 1805, 2 Bde., 2. A. 1818; Ueber die Operation des Blasensteines, ebd. 1808, 2. A. 1817; Abbildung und Beschreibung der vorzüglichsten älteren u. neueren chirurgischen Instrumente, ebd. 1819—21, 30 Hefte; Ueber die Verbesserung der zur Wiederbelebung der Scheintodten erforderlichen Instrumente, ebd. 1821.

Rudzinietz, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, an der Eisenbahn von Kosel nach Gleiwitz, Schloß, 1000 Ew.

Rue (spr. Rüh), 1) Stadt im französischen Departement Somme, an der Maye, 2000 Ew. 2) Stadt im Schweizer Canton Freiburg, an der Broye, Schloß, 1000 Ew.

Ruecas, rechter Nebenfluß des Guadiana in der spanischen Provinz Badajoz.

Rueda, 1) **R. de Medina**, Flecken in der spanischen Provinz Valladolid, 4000 Ew. 2) Flecken in der spanischen Provinz Leon, an der Esla, 3500 Ew.

Rueda, Lope de R., Goldschläger aus Sevilla, ging unter eine Komödiantentruppe, war auch als Schauspieldichter thätig, that sich bes. in komischen Rollen hervor, durchwanderte ganz Spanien und st. 1567 zu Cordova. Er ist der Begründer der Zwischenspiele und des niederen Charakterlustspieles der spanischen Bühne und schrieb Komödien, Pastoralgespräche und Pasos. Auswahl in Böhl de Fabers Teatro antiguo español, Hamb. 1832, und Ochoa's Tesoro del teatro español, Par. 1840.

Ruederthal, Thal im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Kulm, von der Ruederach durchflossen, 2600 Ew.; darin das Pfarrdorf Schloß-Rued, 1150 Ew.

Rueglio, Dorf in der italienischen Provinz Turin, an der Chiusella, 2500 Ew.

Rueil (spr. Rüelj), Stadt im französischen Departement Seine-Oise, Kirche mit Grab der Kaiserin Josephine, 5000 Ew.

Ruelle (spr. Rüell), Jean de la R., geb. 1474 in Soissons, Professor der Medicin u. königlicher Leibarzt in Paris, trat in einen geistlichen Orden und st. 1537 in Paris. Er übersetzte die Werke von Hippokrates u. Galenos u. schr.: De natura stirpium, Par. 1536.

Ruellia (R. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der Familie der Acanthaceae-Ruellieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: meist behaarte Kräuter od. Halbsträucher. R. coccinea, R. formosa, R. lactea, alle in SAmerika; R. Digitalis und R. malabarica, in Malabar; R. grandiflora, in Arabien, u. a. Zierpflanzen.

Ruete, Christian Georg Theodor, geb. 1810 zu Scharnebeck, studirte zu Göttingen Medicin, wurde daselbst 1836 Privatdocent, 1841 Professor, 1852 Professor und Director der Augenheilanstalt, u. des Poliklinicums in Leipzig. Er schr.: Die Skrophelkrankheit, bes. die skrophulöse Augenentzündung, Gött. 1833; Neue Untersuchungen u. Erfahrungen über das Schielen u. seine Heilung, ebd. 1841; Klinische Beiträge zur Pathologie u. Physiologie der Augen u. Ohren, Braunschw. 1843; Das Ophthalmotrop, Gött. 1845; Lehrbuch der Ophthalmologie, ebd. 1846, 2. A. 1854; Der Augenspiegel und das Optometer für praktische Aerzte, ebd. 1852; Lehrbuch der allgemeinen Therapie, ebd. 1852; De signis morborum ex oculorum habitu sumtis, Lpz. 1353; Ikonographische Darstellung der Krankheiten des Auges, ebd. 1854; Commentatio de irideremia congenita ejusque vi in facultatem accommodationis, ebd. 1855; Ein neues Ophthalmotrop, ebd. 1857; Singuli oculorum sex musculi quid valeant ad eorum motus, ebd. 1857; Das Stereoskop, ebd. 1860; Ueber die Einheit des Princips im Bau der Augen der verschiedenen Thierclassen und insbesondere über das Sehen der Insecten mit polyëdrischen Augen, ebd. 1861.

Rufafa, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, 5500 Ew.

Ruffāno, Stadt in der italienischen Provinz Terra d'Otranto, 3000 Ew.

Ruffec (spr. Rüffeck), Stadt im französischen Departement Charente, an der Charente u. der Eisenbahn von Tours nach Bordeaux, altes Schloß, 3600 Ew.

Ruffin, altes, seit 1769 freiherrliches Geschlecht in Bayern; gegenwärtiger Chef: Frhr. Julius, seit 1848 in zweiter Ehe vermählt mit Francisca geb. Freiin v. Flotow; sein Sohn erster Ehe (mit Katharina geb. v. Wenzl), Frhr. Ämilian, ist geb. 1846.

Ruffinus, so v. w. Rufinus.

Ruffo, eines der ältesten u. berühmtesten fürstlichen Häuser in Italien, begütert in Neapel, Sicilien u. Spanien. 1) Graf R. von Catancaro, in der Mitte des 13. Jahrh. Statthalter von Messina. 2) Fabricio, jüngster Sohn des Herzogs von Baranello, geb. 1744, 1791 Cardinal, folgte Pius VII. nach Rom, wurde 1821 von Ferdinand I. in den Staatsrath berufen und st. 13. Dec. 1827 zu Neapel. 3) Lodovico R.-Scilla, geb. 1750 zu S. Onofrio, Cardinal u. Erzbischof von Neapel, erklärte sich 1820 für die Constitution, trat an die Spitze der Universität und des öffentlichen Unterrichtes u. st. 17. Nov. 1832. 4) Fürst Fulco, geb. 1773, bis 1848 neapolitanischer Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, st. 1852. 5) Fulco R., Prinz von Palazzolo, Sohn des Vor., geb. 1801, neapolitanischer Gesandter in Turin u. bei der Schweizer Tagsatzung, st. 1848. Dermaliger Chef: 6) Don Fulco, Sohn des Vor., geb. 1837, Fürst von Scilla, Herzog von Sta. Christina, Graf von Sinopoli, erblicher Grand von Spanien erster Classe, seit 1863 in zweiter Ehe vermählt mit Donna Margaretha de la Bonninière de Beaumont; er hat nur Töchter aus erster Ehe (mit Maria geb. Gräfin von Merval).

Rufia (Ruphia, der alte Alpheos), Hauptfluß in Morea, entspringt in Arkadien, bildet die Grenze zwischen den Nomarchien Messene und Elis und mündet schiffbar in das Jonische Meer.

Rufimorinsäure, s. u. Moringerbsäure.

Rufiniānus, Julius, Rhetor des 4. Jahrh.; schr.: De figuris sententiarum et elocutionis, neu herausgeg. von Frotscher, Lpz. 1831.

Rufīnus, 1) Publius Cornelius R., 290 v. Chr. Consul, siegte über die Samniten, 277 wieder Consul, schlug er die Lucaner und Bruttier u. eroberte Croton, Locri und Tarent; 276 war er Dictator. 2) R., Gallier aus Elusa (Eauze), wurde Rathgeber des Kaisers Theodosius u. veranlaßte hauptsächlich das Blutbad in Thessalonike, verdrängte den Präfecten des Orients u. der Hauptstadt, Tatianus, 394 von seiner Stelle und ließ sich taufen, wurde nach dem Tode des Kaisers 395 Vormund des Arcadius, machte sich aber wegen seiner Herrschsucht allgemein verhaßt u. wurde auf Befehl des Arcadius, der sich hiezu durch Eutropius bestimmen ließ, 395 ermordet. 4) Tyrannius R., geb. um die Mitte des 4. Jahrh. zu Julia Concordia, in der Nähe von Aquileja, zog sich noch als Katechumene von der Welt zurück und lebte in einem Kloster zu Aquileja (daher auch R. von Aquileja), wo er den hl. Hieronymus kennen lernte und während seiner Anwesenheit getauft wurde. Seit 374 hielt er sich viel im Orient auf, mußte in Alexandrien die von den Arianern veranlaßte Verfolgung der Katholiken erleben, begab sich 378, nachdem die Verfolgungen ihr Ende erreicht hatten, nach Jerusalem und gründete daselbst ein Kloster auf dem Oelberge. Hier setzte er es sich zur besonderen Aufgabe, das Abendland durch Uebersetzungen mit Origenes, dessen Rechtgläubigkeit er auf's Eifrigste verfocht, in dessen Werken er aber das Bedenklichere zu verwischen suchte, bekannt zu machen; auch des Eusebios Kirchengeschichte hat er dem Abendland übersetzt u. sie vermehrt. Von seinem Eifer für Orthodoxie und für Bewahrung der Tradition zeugt seine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (sein bestes Werk). Nachdem er sich mit Hieronymus entzweit hatte, verließ er 397 Jerusalem und ging nach Rom, kehrte dann 399 nach Aquileja zurück und war Presbyter an der dortigen Kirche. 408 mußte er

sich vor den Einfällen der Gothen nach Sicilien flüchten; hier st. er in Messina 410. Seine Schriften, meist Uebersetzungen aus dem Griechischen, sind: Basilii Magni homiliae VIII; Statuta monachorum Sti. Basilii Caesariensis; die Homilien des Origenes, Venedig 1503, 1506; Περὶ ἀρχῶν, ebd. 1514; Die Kirchengeschichte des Eusebios, Bas. 1544 u. ö. (die zwei letzten Bücher, die Geschichte bis 395 umfassend, haben R. selbst zum Verfasser); Clementis recognitiones, in dem Paradisus Heraclidis, Par. 1504, Bas. 1526; einige kleinere Schriften des Gregor von Nazianz, Strasb. 1588; ferner schrieb er: Expositio symboli apostolici, Oxf. 1468; Historia eremitica, herausgeg. von Rosweyd, 1628, u. a. Opera, Ausg. von Vallarsi, Ver. 1745. Kgl. Kimmel, De Rufino Eusebii interprete, 1838; Nitzsch, De Rufini theologumenis etc. 5) Syrianus, Zeitgenosse des Vor., Schüler des Theodoros von Mopsuestia u. früher Anhänger, später Feind des Origenes, schr.: Liber de fide, Par. 1650; Libellus fidei, im 1. Buch der Hist. Pelagiana, Pad. 1673. 6) Römischer Grammatiker u. Dichter im 4. od. 5. Jahrh. n. Chr.; schr.: Commentatio in metra Terentiana, in Gaisfords Sammlung der Scriptt. lat. rei metricae, Oxf. 1837; Pasiphaes fabula, in H. Meyers Anthologia veterum lat. poematum, Lpz. 1835; Versus de compositione et metris oratorum, in Orelli's u. Baiters Ciceronis scholiastae, Zür. 1833.

Rufus (der Rothe). I. Familienname mehrerer römischen Geschlechter: a) aus der Minucia gens: 1) Marcus Minucius R., 221 v. Chr. Consul u. 217 Magister equitum des Dictators Q. Fabius Maximus im Feldzug gegen Hannibal, griff Diesen, obwohl gegen des Dictators Befehl, glücklich an u. entging dadurch auf des Volkstribunen M. Metilius Vorschlag der Strafe des Ungehorsams, war aber bei einem zweiten Angriff nicht so glücklich und wurde nur durch Fabius gerettet. 2) Quintus Minucius R., war 197 Consul u. eroberte als Proconsul fast das ganze cispadanische Gallien. 3) Marcus Minucius R., ging als Gesandter nach Afrika, um eine Streitigkeit zwischen Masinissa und Carthago beizulegen, war später Praetor peregrinus u. 192 mit Q. Nävius u. M. Furius Crassipes Triumvir zur Abführung einer Colonie nach Vibo. 4) Marcus Minucius R., kämpfte als Proconsul 109 glücklich gegen Thrakier, Skordisker u. Triballer, ging im Winter über den Hebros (Maritza), verlor aber bei der Rückkehr, da das Eis brach, einen Theil seiner Truppen. Nach Rom zurückgekehrt, erhielt er einen Triumph u. erbaute die Porticus Minucia. b) Aus der Rutilia gens: 5) Publius Rutilius R., Freund des Lälius und Scipio, kämpfte als Tribun im Numantinischen und als Legat im Jugurthinischen Krieg, ging 100 als Quästor nach Asien, wurde fälschlich des Unterschleifes beschuldigt u. nach Smyrna verbannt, u. blieb daselbst nach Aufhebung seines Exils. Er war ausgezeichneter Redner u. stoischer Philosoph. Von seinen Schriften ist Nichts vorhanden. c) Aus der Sulpicia gens: 6) Servius Sulpicius R., war seit 388 v. Chr. viermal Tribunus militaris c. consul. potest. und entsetzte 377 die von den Latinern besetzte Burg von Tusculum. 7) Publius Sulpicius R., Legat im Bundesgenossenkrieg, ließ sich 88 v. Chr., obgleich Patricier, als Volkstribun wählen, um dadurch besser für die Interessen der Optimaten wirken zu können; später seiner Schulden halber Anhänger der Marianischen Partei, wollte er seine Gesetzesvorschläge mit Gewalt durchsetzen, wobei er umkam. 8) Servius Sulpicius Lemonia R., Freund Cicero's, mit welchem er auf Rhodos den Molo hörte; 52 Consul, erklärte er sich 49 nach langem Schwanken für Cäsar u. erhielt dafür die Statthalterschaft von Achaia, wurde aber später Feind Cäsars, da dieser seine Frau Postumia verführte. R. st. 43 auf einer Gesandtschaftsreise an Antonius. Er war ein berühmter Redner u. gab dem Recht zuerst eine wissenschaftliche Form. Vgl. Otto, De vita, studiis, scriptis et honoribus Serv. Sulp. Rufi, Utr. 1737. 9) Publius Sulpicius R., diente unter Cäsar in Gallien, befehligte 48 dessen Flotte u. 47—45 die Provinz Illyrien. d) Aus der Coelia gens, s. o. w. Cölius 4). II. Andere Römer u. Griechen: 10) Nasidienus R., unter Augustus reicher Emporkömmling, der durch Verschwendung eine Rolle zu spielen suchte. Ein von ihm dem Mäcenas gegebenes Gastmahl beschreibt Horatius (8. Satire des 2. Buches). 11) T. Valgius R., s. Valgius. 12) M. Egnatius R., s. Egnatius 3). 13) Sempronius R., Schlemmer in Rom, brachte zuerst junge Störche auf die Tafel. 14) Quintus Salvidienus R., römischer Ritter und einflußreicher Vertrauter des Octavianus, focht gegen Pompejus, ließ sich aber in Gallien mit Antonius in Unterhandlungen ein u. wurde deßhalb hingerichtet. 15) Fennius R., unter Nero Praefectus praetorio, stand bei der Agrippina u. beim Kaiser in hoher Gunst, ward aber durch Tigellinus verleumdet, schloß sich nun, in Ungnade gefallen, der Verschwörung des Piso an und wurde 66 v. Chr. hingerichtet. 16) Terentius (Turnus) R., blieb nach der Zerstörung Jerusalems mit der 10. Legion in Judäa u. ließ die verödete Stätte als Saatfeld bestellen. 17) Musonius R. s. v. w. Musonius. 18) R. von Ephesus, Arzt unter Trajan; seine Schriften herausgeg. von Turnebus, Par. 1554, Mathäi, Mosk. 1806. 19) Calpurnius R., Rhetor unter Antonius Pius, schr.: Excerptae X rhetorum minorum declamationes, herausgeg. mit Quintilians Declamationen. 20) Sextus R. (Festus), römischer Historiker um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr., schr.: Breviarium de provinciis et victoriis populi Romani, herausgeg. von Münnich, Hann. 1815; De regionibus urbis Romae, von Preller, Jena 1845. 21) St. R., Christ, Sohn des Simon von Kyrene, stand als eifriger Verbreiter des Evangeliums in großem Ansehen und wurde als Martyrer und Heiliger verehrt.

Ruga (lat.), Runzel.

Rugby, Marktstadt in der englischen Graf-

schaft Warwick, am Avon, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen.

Ruge, Arnold, geb. 13. Sept. 1803 zu Bergen auf Rügen, studirte in Halle, Jena u. Heidelberg Philologie und Philosophie, saß wegen Betheiligung am sog. Jünglingsbunde 5 Jahre auf der Festung Kolberg, wurde 1830 Lehrer am Pädagogium in Halle, begann 1838 mit Echtermeyer die Herausgabe der Halle'schen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft u. Kunst, setzte dieselben 1841 in Dresden als deutsche Jahrbücher fort, welche dann 1843 in Sachsen verboten wurden, ging nach Paris u. Zürich, gründete 1847 in Leipzig das Verlagsbureau, wurde 1848 von Breslau in's Deutsche Parlament nach Frankfurt gewählt, wo er zur äußersten Linken gehörte, nahm am Demokratencongreß in Berlin Theil, wurde ausgewiesen, war bei den sächsischen Aufständen vom Mai 1849 betheiligt, flüchtete 1850 nach London, wo er in das Europäisch-demokratische Comité für die Solidarität der Partei ohne Unterschied der Völker trat u. lebt seit 1850 in Brighton. Er schr.: Schill u. die Seinen, Stralſ. 1830; Platonische Aesthetik, Halle 1832; Vorschule der Aesthetik, ebd. 1837; Preußen u. die Reaction, Lpz. 1838; Der Novellist, ebd. 1839; Zwei Jahre in Paris, ebd. 1845, 2 Bde.; Gesammelte Schriften, Manh. 1846—48, 10 Bde.; Poetische Bilder, Lpz. 1847 u. 48, 2 Bde.; Politische Bilder, ebd. 1847 u. 48, 2 Bde.; Die Akademie, ebd. 1848; Die Gründung der Demokratie in Deuschland, Lpz. 1849; Unser System, ebd. 1850; Revolutionsnovellen, ebd. 1850, 2 Thle.; Die Loge des Humanismus, ebd. 1851; Jagden und Thiergeschichten, Stuttg. 1856; Die neue Welt, ein Trauerspiel, Lpz. 1856; Die drei Völker u. die Legitimität, Hamb. 1860; Was wir brauchen, Brem. 1861; Aus früherer Zeit, Berl. 1862—67, 4 Bde.; Jahrbuch des Volkes, Hamb. 1864; Aufruf zur Einheit, Berl. 1867; Der Krieg u. die Entwaffnung, ebd. 1867; Ans Volk und an Politiker (zur Förderung des Umschwungs seit 1866), ebd. 1869; Reden über Religion, ihr Entstehen und Vergehen, ebd. 1869; übersetzte auch Junius' Briefe u. P. Couriers Werke u. bearbeitete (nach L. Bulwer) Lord Palmerstons Leben, Berl. 1871.

Rüge, Anklage, Tadel, Bestrafung; daher Rügegericht (Rügeamt), ein meist mit bäuerlichen Beisitzern besetztes Gericht, welches über kleine Vergehen, Forstfrevel, Grenzirrungen ꝛc. aburtheilt.

Rügen, Insel der Ostsee, die größte der deutschen Inseln, von dem Festlande durch den Rügen'schen Bodden und den nur ¼ Meile breiten Strelasund geschieden, bildet mit einigen kleinen Eilanden den Kreis R. (früher Bergen'scher Kreis) des Regierungsbezirkes Stralsund der preußischen Provinz Pommern. Die Insel zählt auf 20,₄₃ Q.-M. 47,320 Ew., zum größten Theil Protestanten. Das Meer ist auf allen Seiten tief in das Land eingedrungen u. hat mehrere Halbinseln gebildet, im N. Wittow, im NO. Jasmund, im SO. Mönkgut (so genannt, weil sie einst dem Kloster Eldena gehörte). Außerdem ist sie umgeben von mehreren kleinen Inseln, deren größte die 2½ Meilen lange Fischerinsel Hiddensee (Hiddensöe) ist. Sie ist im W. eben, im Innern hügelig; im O. u. N. steigen schroffe Kreidewände unmittelbar aus dem Meere empor. Der bedeutendste Hügel im Innern, das „Auge des Landes", ist der Rugard, 320 Fuß hoch, auf welchem sich Reste einer alten Burg, der ehemaligen Residenz der Fürsten von R., finden. Die 200 Fuß hohe Nordspitze Arkona, der nördlichste Punkt Deutschlands, trägt einen Leuchtthurm. Merkwürdig sind: die Stubbenkammer auf Jasmund, ein 500 Fuß hoher, senkrecht aus dem Meere aufsteigender Kreidefels; der große Buchenwald Stubnitz (Stubbenitz), den östlichen Theil dieser Halbinsel bedeckend, mit zahlreichen alten Grabmälern (Steinkisten); die Herthaburg, nahe bei Stubbenkammer, ein 50 Fuß hoher Wall, als Sitz des Herthadienstes auf der Insel angesehen; der Herthasee, ein längliches Oval von 200 Fuß im längsten Durchmesser, von der finsteren Lage zwischen waldigen Höhen auch der Schwarze See, noch gewöhnlicher der Borgsee (Burgsee) genannt. Das Klima ist rauh u. nebelig, der Herbst gilt für die angenehmste Jahreszeit. Der Boden ist theilweise fruchtbar, bes. auf Wittow, und bringt Getreide, Flachs, Kartoffeln, Rübsamen u. s. w. hervor. Die Bewohner betreiben vorzugsweise Ackerbau, Viehzucht, Fischerei (bes. Häringsfang). Die Bevölkerung der Halbinsel Mönkgut weicht in Sitte, Sprache und Tracht von der übrigen ab. Der Adel ist zahlreich, die Insel mit adeligen Höfen wie besät. Haupt- und Kreisstadt: Bergen; zweite Stadt: Garz; Flecken: Putbus, Sagard (Hauptort von Jasmund); Dörfer: Altenkirchen auf Wittow, das Fischerdorf Naßnitz auf Jasmund u. a. Wegen ihrer reizenden Naturschönheiten u. wegen der Seebäder ist die Insel von Reisenden viel besucht. Sie wird zuerst in den Slavenkriegen Otto's I. erwähnt. Adam von Bremen nennt die Insulaner Rani, ebenso Helmold, der aber auch Rugiani schreibt; in den päpstlichen Urkunden von 1177 u. 1189 heißt die Insel Ruga. Die ältesten Bewohner waren Germanen. In der Stubnitz hat man den hl. Hain vermuthet, worin, nach Tacitus (Germ. 40), die Göttin Nerthus od. Hertha von sieben suevischen Völkern verehrt wurde. Im 6. Jahrh. nahmen die nach NDeutschland eingewanderten Slaven auch auf R. feste Wohnsitze. 1168 wurde die Insel vom König Waldemar von Dänemark erobert, und die Einwohner nahmen in dieser Zeit allmählich das Christenthum an. Eingeborene Fürsten führten die Regierung unter dänischer Lehnsherrlichkeit. Als sie 1325 ausstarben, bemächtigten pommerische Fürsten sich der Insel, und als auch diese 1637 erloschen, wurde R. mit einem Theile Pommerns schwedische Provinz u. endlich 1815 an Preußen abgetreten. Vgl. Bartbold, Geschichte von R. u. Pommern, Hamb. 1839—45, 5 Bde.; Fock, Rügensch-pommersche Geschichte, Lpz. 1861; Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums R., Berl. 1861; Grasso, Topographisch-Statistisches Handbuch von Neuvorpommern u. der Insel R., Stralſ. 1859; (Knoblauch), Die

Insel R., Stett. 1836; Gustav Rasch, Ein Ausflug nach R., Lpz. 1867.

Rugendas, 1) Georg Philipp, geb. 1666 zu Augsburg, ging bei dem Maler Jesaias Fischer in die Lehre, arbeitete dann bei Hofmann in Wien, später bei Molinarot in Venedig, kehrte 1695 nach Augsburg zurück, wurde 1710 Director der Zeichenakademie daselbst und st. 10. Aug. 1742. Er malte bes. Schlachten und Belagerungen. Vgl. Füßli, Leben des R. von Kupetzky, Zür. 1758. 2) Johann Lorenz, Urenkel des Vor., geb. 1775 zu Augsburg, gest. 19. Dec. 1826 als Professor der Kunstschule u. Director der Zeichenschule daselbst. Er malte die Schlachten an der Ostrach und bei Hohenlinden, bei Abensberg und die von Verona, Marengo, Elchingen, Austerlitz, Eckmühl, Landshut, Regensburg u. s. w. 3) Johann Moritz, Sohn des Vor., geb. 1802 zu Augsburg, bildete sich zum Genremaler, ging 1821 mit Langsdorff nach Brasilien, gab nach seiner Rückkehr ein Werk über seine Reise heraus, lebte von 1827—29 in Calabrien u. Sicilien, bereiste 1831 SAmerika nach allen Richtungen, kehrte 1846 nach Europa zurück, verkaufte 1848 die 3000 Zeichnungen, Oel- u. Aquarellbilder gegen eine Leibrente von 1200 Gulden an den bayerischen Staat und st. 29. Mai 1858 zu Weilheim in Oberbayern.

Rügenwalde, Stadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin, an der Wipper, deren Ausfluß in die Ostsee ¼ Stunde davon bei dem Dorfe **Rügenwaldermünde** ihren Seehafen bildet; Schloß, Irren- u. Krankenhaus, Handel mit geräucherten Lachsen, Aalen und Gänsebrüsten (**R-r Spickgänsen**); 6000 Ew.

Rugge, Heinrich, Minnesänger aus dem Thurgau; 13 Lieder von ihm in der Manessischen Sammlung.

Rugiäwith (**Rugiwit**), der Kriegsgott der alten Rugier (Wenden), abgebildet mit 7 in einem Kopfe vereinigten Angesichtern, 7 Schwertern im Wehrgehänge und einem 8. in der Hand. Sein Haupttempel war zu Karenz, wo er mit Porelvith u. Porenut eine Verbrechen strafende Trias bildete.

Rugier, germanisches Volk zwischen Oder u. Weichsel (wo **Rugium**, jetzt Kamin, ihr Hauptort war) u. auf Rügen, schlossen sich im 5. Jahrh. mit Skiren u. Herulern dem Zuge Attila's an, ließen sich dann an der NSeite der Donau (**Rugiland**) nieder u. verbanden sich mit den Gothen, von welchen sie das Christenthum nach der Arischen Confession annahmen. Damals herrschte bei ihnen König Flaccitheus, dem sein Sohn Fava (Feba, Feletheus) folgte. Als Odoaker von seinem Zuge nach Italien, den auch R. u. Heruler mitmachten, 487 wieder zurückkehrte, besiegte er den König Fava u. nahm dessen Gemahlin Gise mit nach Italien. Fava's Sohn Friedrich hatte sich geflüchtet, kam aber nach Odoakers Abzug wieder und machte Einfälle in Noricum. Da aber Odoaker gegen ihn ein Heer unter Anaulf schickte, flüchtete sich Friedrich abermals u. zwar nach Mösien zum ostgothischen König Theoderich dem Großen. Die R. verbanden sich nun theils mit den Gothen, theils wanderten sie nach Rhätien aus, wo sich ihr Name verlor.

Rugilas, Oheim Attila's, bis 433 Anführer der Hunnen.

Rugitus (lat.), 1) das Brüllen eines Thieres; 2) so v. w. Borborygmos.

Rugland, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, 3 Schlösser, Industrieschule, Mineralquelle, 850 Ew.

Rugles (spr. Rügl), Marktflecken im französischen Departement Eure, 2000 Ew.

Rügsau, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, Amt Trachselwald, an der Emme, 3000 Ew.

Ruhe, 1) Gegentheil der Thätigkeit u. Bewegung; 2) römische Göttin, s. Quies; 3) Punkt, welcher an der Bewegung anderer Punkte nicht Theil nimmt.

Ruhenthal, Dorf bei der russischen Stadt Riga, an der Aaa. Hier 29. u. 30. Sept. 1812 Gefecht zwischen den Preußen unter York u. den Russen unter Steinheil u. Lewis.

Ruhepunkt (Mus.), so v. w. Fermate.

Ruhkopf, Friedrich Ernst, geb. 1760 zu Sosmer bei Hildesheim, wurde 1794 Rector in Bielefeld, 1815 Director des Lyceums in Hannover u. st. 1821. Er schr.: Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, Barmen 1794, gab heraus den Seneca, Lpz. 1796—1808, 4 Bde.; Rich. P. Knights Prolegomena ad Homerum, ebd. 1818; Köppens Anmerkungen zu Homers Ilias, 3. A. Hannov. 1820—22, 3 Bde.; u. mit F. Kärcher: Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Schulwörterbuch, Lpz. 1822, 2 Bde.

Ruhl, 1) Joh. Christian, geb. 1764 zu Kassel, war daselbst Hofbildhauer u. Professor an der Akademie u. st. 1842. 2) Ludwig Sigismund, Sohn des Vor., geb. 1794 zu Kassel, Maler, studirte in Dresden, München u. Rom, wurde Director der Kunstsammlungen von Kassel, sowie der kurfürstlichen Bibliothek zu Wilhelmshöhe u. schr.: Ueber die Auffassung der Natur in der Pferdebildung antiker Plastik, Kass. 1846. 3) Julius Eugen, Bruder des Vor., geb. 1796 zu Kassel, Architekt, wurde 1824 Landbaumeister in Hanau, 1831 kurfürstlicher Hofbaudirector, baute das neue Ständehaus in Kassel, sowie das Palais der Gräfin Schaumburg, ein Curgebäude in Nauheim, restaurirte die Wilhelmshöhe und gab heraus: Denkmäler der Baukunst in Italien, Kassel u. Darmst. 1821; Gebäude des Mittelalters zu Gelnhausen, Frft. 1831; Architektonische Entwürfe, Kass. 1839 f.

Ruhla, 1) Flüßchen in Thüringen, mündet bei Farnroda in die Hörsel; 2) Marktflecken im Thüringerwald, durch den Bach Erbstrom in zwei Hälften, eine weimar-eisenach'sche und eine gothaische, geschieden u. durch seine Industrie, die sich bes. auf Pfeifenköpfe u. Messer erstreckt, bekannt; 5000 Ew. Vgl. Ziegler, R. u. seine Umgebung, Dresb. 1864.

Ruhland, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Schwarzen Elster; Schloß, Aalhandel; 3000 Ew.

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto

August, geb. 1780 zu Berlin, wurde 1798 Fähndrich bei der preußischen Garde, 1806 Lieutenant im Corps des Fürsten von Hohenlohe, 1807 weimar'scher Major u. Gouverneur des Prinzen Bernhard von Weimar, machte den Feldzug von 1809 gegen Österreich mit, begab sich 1811 auf seinen Landsitz Laubegast bei Pillnitz in Sachsen, wurde 1813 Bureauchef bei Scharnhorst, dann Generalcommissär der deutschen Bewaffnung unter Stein, 1816 Oberst im großen Generalstab, 1820 Generalmajor, 1826 Director der Obermilitärstudiencommission, 1835 Generallieutenant, 1837 Director der allgemeinen Kriegsschule, 1844 Generalinspecteur des Militärerziehungs- u. Bildungswesens und st. 1. Juli 1847 zu Salzburg. Er gab heraus: Generalkarte von Sachsen, Dresd. 1808; Universalbibl. Atlas, Berl. 1827 ff.; redigirte die Zeitschrift Pallas, Tüb. 1808—09 u. Weim. 1810; übersetzte: Carnot, Von der Vertheidigung fester Plätze, Dresd. 1811, u. schr.: Berichte eines Augenzeugen von dem Feldzuge des Jahres 1806, Tüb. 1807, 2. A. 1809, 2 Bde.; Hieroglyphen od. Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaft in die Geschichte des Tages, Dresd. 1808; Reise mit der Armee im Jahre 1809, Rudolst. 1809—11, 3 Bde.; Die deutsche Volksbewaffnung, Berl. 1815; Geographische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Äthiopien und Ägypten, Berl. 1827; Zur Geschichte der Pelasger u. Etrurier, ebd. 1831; Historiogramm des preußischen Staates von 1820—30, ebd. 1835; Vaterländische Geschichte von der frühesten Zeit bis an das Ende des 13. Jahrh., ebd. 1840.

Ruhm, 1) bei den Römern als Gloria personificirt, bes. als Siegesruhm auf Münzen häufig (Gloria exercitus, orbis, seculi, Caesaris), abgebildet in Stole mit dem Phönix zu Füßen. 2) In der Volksreligion der Japaner Bisjamon genannt, ist er der sechste der sieben Glücksgötter, mit Helm, Panzer, Lanze.

Ruhme, Fluß im Hannover'schen, entspringt in der preußischen Provinz Hildesheim, bei dem Dorfe Ruhmspringe (1000 Ew.), u. mündet bei Nordheim in die Leine.

Rühn, Amtsdorf im mecklenburg-schwerin'schen Fürstenthum Schwerin, alte Klosterkirche, 950 E.

Ruhnken, David, geb. 1723 zu Stolpe in Hinterpommern, studirte zu Wittenberg und Leyden Philologie, wurde 1757 Lector der griechischen Sprache in Leyden, 1761 Professor der Beredsamkeit, Geschichte u. Alterthümer, 1774 Universitätsbibliothekar u. st. 1797. Er gab heraus des Timäos Lexikon, den Rutilius Lupus, Vellejus Paterculus, den homerischen Hymnus auf Demeter, u. vollendete die Albertische Ausgabe des Hesychios (Leyd. 1746—66, 2 Bde.). Er schr.: Elogium Tiberii Hemsterhusii, Leyd. 1768; De vita et scriptis Longini, ebd. 1776; Opuscula oratoria, historica, philologica, critica, ebd. 1797, 1807, n. A. von Bergmann, ebd. 1823, 2 Bde., u. von Friedemann, Braunschweig 1828, 2 Bde.; seine u. Valkenaers Briefe an Ernesti gab Tittmann, Lpz. 1812, seine und Valckenaers Briefe an einander gab Mahne, Vliess. 1832, heraus. Auswahl seiner Schriften von C. Ph. Kayser, Heidelb. 1809; Annotationes in Terentium, herausgeg. von Schopen, ebd. 1825; Dictata in Suetonium, von Geel, Leyd. 1828; Dictata in Ovidii heroidas, von Friedemann, Lpz. 1831. Vgl. Wyttenbach, Vita Ruhnkenii, Leyd. 1799, n. A. von Lindemann, Lpz. 1822, u. von Frotscher, Freib. 1846; Rink, F. Hemsterhuis u. Dav. R., ein biographischer Abriß ihres Lebens, Königsb. 1801.

Ruhr (Dysenteria), eine heftige (diphtheritische) Entzündung des Dickdarmes, welche gewöhnlich vom Blinddarme nach dem Mastdarme hin an Intensität zunimmt u. sich durch äußerst schmerzhafte Kolikanfälle, Drängen zum Stuhl (Tenesmus) u. häufigen Durchfall (oft zu 40—60 in 24 Stunden) charakterisirt. Beim niedrigsten (katarrhalischen) Grade besteht der Stuhl aus einer dünnflüssigen, eiterig-schleimigen, glasartigen weißen od. rothen (bluthaltigen) Masse; beim höheren (croupösen) Grade finden sich Faserstoffgerinnsel in flockiger od. häutiger Form; der noch höhere (geschwürige) Grad liefert jauchigen Stuhl mit abgestoßenen Schleimhautpartikeln; im höchsten, brandigen Grade zeigt das Ausgeleerte in aashaft stinkender Jauche schwärzliche Schleimhautfetzen u. zersetztes, theerartiges Blut. Bisweilen scheinen die Stühle nur aus Blut zu bestehen (Rothe R.) u. findet sich dieses dann in flüssiger od. klumpiger Form. Die R. tritt für gewöhnlich als epidemisch auf und schließt sich ihrer Natur nach den Infectionskrankheiten, wie Typhus, Cholera, Wechselfieber u. s. w. an. Es ist nicht erwiesen, daß sie von Person zu Person ansteckt, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß durch die Ausleerungen von R.-Kranken, durch Nachtstühle, Bettschüsseln, Klystierspritzen, welche von solchen Kranken benützt wurden, die Ruhr auf gesunde Individuen übertragen wird. In manchen Gegenden ist sie eine endemische Krankheit, so namentlich in den Tropenländern (Ost- u. Westindien, Westküste von Afrika) u. in allen Länderstrichen, wo die gefährlichen Formen des Sumpffiebers (Malaria) einheimisch sind. Der Ausgang ist entweder, bei leichteren Fällen, in Genesung nach 4—7 Tagen, oder in schwereren mit sehr langsamer Reconvalescenz nach mehreren Wochen od. Monaten; der Ausgang in den Tod erfolgt durch Erschöpfung, durch Darmlähmung oder Brand. Als Nachkrankheit tritt die chronische R. auf, als Folge von Geschwüren im Dickdarme.

Ruhr, 1) rechter Nebenfluß des Rhein in Preußen, entspringt im Regierungsbezirk Arnsberg, am Astenberg, verstärkt sich durch die Lenne, Mönne, Volme u. s. w. und mündet, schiffbar geworden, nach 31 Meilen bei Ruhrort; 2) Nebenfluß der Maas, so v. w. Roer.

Ruhralant, ist Inula dysenterica.

Ruhren, 1) das letzte Pflügen eines Ackers; 2) das letzte Behacken eines Weinberges.

Ruhrkraut, ist 1) Tormentilla erecta; 2) (Ruhrblume), die Pflanzengattung Gnaphalium; 3) Mercurialis annua und Mercurialis perennis; 4) so v. w. Ruhralant.

Ruhrmilbe (Acarus dysenteriae *L.*), zur Familie der Lausmilben gehörig, soll, mit Flüssig-

leiten in die Verdauungswege gelangt, Ruhr erzeugen.

Ruhrort, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Mündung der Ruhr in den Rhein u. an der Aachen-Ruhrorter u. Köln-Mindener Eisenbahn; Stapelplatz des niederrheinischen Steinkohlenhandels, Dampfmaschinenfabriken, Werfte; 9000 Ew. Den schönen Hafen ziert ein dem Förderer der Ruhrschifffahrt, Freiherrn Ludwig v. Vincke, errichtetes Monument. In der Nähe bei Sterkrade große Eisengießerei u. Maschinenfabrik.

Rühs, Christian Friedrich, geb. 1779 zu Greifswalde, wurde 1808 Professor der Philosophie daselbst, 1810 Professor der Geschichte in Berlin, 1817 k. preußischer Historiograph und st. 1820 zu Florenz. Er schr.: Versuch einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Skandinavier, Gött. 1801; Unterhaltungen für Freunde altdeutscher u. altnordischer Literatur, Berl. 1803; Finnland und seine Bewohner, Lpz. 1809; Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums, Berl. 1811; Die Edda, ebd. 1812; Ueber den Ursprung der isländischen Poesie, aus dem Angelsächsischen, ebd. 1813; mit Spiker: Zeitschrift für die neueste Geschichte, die Staaten- u. Völkerkunde, ebd. 1814—15, 4 Bde.; Historische Entwickelung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland u. die Deutschen, ebd. 1815; Handbuch der Geschichte des Mittelalters, ebd. 1817; Das Verhältniß Holsteins u. Schleswigs zu Deutschland u. Dänemark, ebd. 1817; Erläuterung der ersten 10 Kapitel der Schrift des Tacitus über Deutschland, ebd. 1821.

Ruina (lat.), 1) Einsturz; 2) Niederlage; 3) Das, was herabgefallen ist. **Ruinen,** Reste von verfallenen od. zerstörten Gebäuden.

Ruinart (fr., spr. Rüinahr), Thierry, geb. 1657 zu Rheims, wurde 1674 Benedictiner von der Congregation St. Maur, Schüler und Gehilfe Mabillons (s. d.), durchforschte die Archive Lothringens u. der Champagne u. st. 27. Sept. 1709. Er schr: Acta prim. Martyrum, Par. 1689, n. A. Amst. 1713 (deutsch, Augsb. 1807, 2 Bde.); Historia Vandalicae persecutionis, Par. 1694; Apologie de la mission de St. Maur, 1702; Abrégé de la vie de Jean Mabillon, 1700; u. gab mit Mabillon 2 Bde. der Acta Sanctorum, 1701, die Werke des Gregor von Tours u. die 2. A. von Mabillons Res diplomatica heraus.

Ruinenmarmor, ein baum- od. ruinenartig gezeichneter Kalkstein.

Ruiswich (Ryswick), Hermann, ein Holländer, wurde als Irrlehrer 1499 in's Gefängniß geworfen, jedoch, nachdem er seine ketzerischen Lehren abgeschworen hatte, wieder in Freiheit gesetzt. Aber bald trat er wieder als Irrlehrer öffentlich auf, wurde deßhalb von Neuem eingezogen, vor den Inquisitor Jakob von Hoogstraten gestellt, zum Feuertod verdammt u. 1512 im Haag verbrannt. Gleiches geschah mit seinen Schriften.

Ruiz (spr. Ruis), 1) Juan, der Castilianische Petronius, spanischer Dichter des 14. Jahrh., schr. ein allegorisch-satirisches Werk in Alexandrinern. 2) Hippolyt, Spanier, machte 1779—88 naturwissenschaftliche Reisen durch SAmerika u. schr.: Flora peruviana et chilensis, Madr. 1798, 3 Bde.

Ruizia (R. *Cav.*), nach Ruiz 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten auf Bourbon.

Rujastrauch, ist Rhus Cotinus.

Rukavina von Widowgrad, kroatische, der katholischen Confession folgende, 1800 in den Adel- u. 1841 in den Freiherrnstand erhobene Familie. 1) Freiherr Georg, geb. 1779 in der kroatischen Militärgrenze, wurde 1819 Oberst im Oguliner Grenzregiment, 1829 Generalmajor u. Brigadier, 1836 Feldmarschalllieutenant und Divisionär, dann Commandant von Temesvar, als welcher er 1848—49 die Festung gegen die belagernden ungarischen Insurgenten bis zum Entsatz durch die Österreicher hielt, st. als Feldzeugmeister 9. Sept. 1849. 2) Jetziger Chef: Freiherr Georg, Enkel des Vor., geb. 1834, Gutsbesitzer zu Belec in Kroatien.

Rukmani (ind. Myth.), erste Gemahlin des Gottes Wischnu, in der Verkörperung des Krischna.

Rukubaum (Roucoubaum), ist Bixa Orellana.

Rule Britannia (spr. Ruhl Britänniäh), englisches von Thomson gedichtetes, von Arne componirtes Nationallied, vindicirt dem Inselreiche die Herrschaft der Meere.

Rulhière (spr. Rüljähr), Claude Carloman de R., geb. 1735 zu Bondy bei Paris, diente unter den Gendarmes der königlichen Garde, war dann Adjutant des Marschall Richelieu, ging 1760 als Secretär des französischen Gesandten Breteuil nach Petersburg, wurde später Secretär beim Kronprinzen, nachmaligem König Ludwig XVIII., und Ecrivain politique beim Ministerium des Auswärtigen, machte 1776 eine Reise nach Polen, ging bei Ausbruch der Revolution nach Versailles u. st. 30. Jan. 1791 zu Paris. Er schr.: Epître sur les disputes, Par. 1771; Les jeux de main (Gedicht), ebd. 1772; Eclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'édit de Nantes et sur l'état des protestants en France depuis Louis XIV jusqu'à 1788, ebd. 1788, 2 Bde.; Histoire ou anecdotes sur la révolution de Russie en l'année 1762, ebd. 1774; Histoire de l'anarchie de Pologne et du démembrement de cette république, ebd. 1807, 4 Bde.; Oeuvres complètes, ebd. 1819, 6 Bde.

Rulingia (R. *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae; Arten in Australien.

Rum, 1) bei den Persern u. Arabern so v. w. Griechenland; 2) Marktflecken an der Raab im ungarischen Comitat Eisenburg, Castell, 700 E.

Rum (Reich von Ikonion), ein in Kleinasien auf den Trümmern des Römerreiches (daher der Name R.) im 11. Jahrh. entstandenes Reich, dessen Sultane in Ikonion ihre Residenz hatten. Der erste Sultan Soliman, aus der Dynastie der Seldschuken, fiel 1074 in Kleinasien ein u.

eroberte bis 1081 das ganze Land bis auf Trapezunt, 1084 auch einen Theil Syriens. Doch 1085 von den Persern bei Helos geschlagen, erstach sich Soliman selbst. Sein unmündiger Sohn Kilisch Arslan I. flüchtete sich vor den aufständischen Statthaltern nach Persien und wurde von Malek Schah gefangen gehalten. Nach dessen Tod 1093 befreit, trat er die Regierung an u. verlegte, nachdem er 1096 durch die Kreuzfahrer Nikäa verloren, seine Residenz nach Ikonion. 1097 wieder geschlagen, rächte er sich 1101 blutig an den Pilgerheeren unter dem Herzog von Welf von Bayern u. Wilhelm von Nevers. Von Mossul gegen den Sultan Al Jaweli von Edessa 1106 zu Hilfe gerufen, nahm er zwar Edessa in Besitz, wurde aber gleich darauf geschlagen und ertrank im Flusse Khabur. Sein Sohn Saisan kriegte mit Kaiser Alexios, mußte aber um Frieden bitten u. ward 1116 von seinem Bruder Masud erdrosselt. Masud führte Kriege mit den Byzantinern u. im Osten, ward 1146 von den Kreuzfahrern in Ikonion belagert u. st. 1152. Sein Sohn Kilisch Arslan II. führte Kriege mit dem Kaiser Manuel u. erhielt durch den Tod seines Bruders Yaghi ganz R. wieder, gerieth dann mit seinen Söhnen Kothl-Eddin u. Gaiath-Eddin in Streit, die aber von Kaiser Friedrich I. bei Philomelion geschlagen wurden, worauf Ikonion wieder dem Sultan übergeben ward. Später mußte er einem allgemeinen Bündnisse gegen die Christen beitreten, fiel dann in die asiatischen Provinzen des griechischen Kaiserthums ein u. st. 1192. Dessen Sohn Gaiath-Eddin Kai Khosru I. theilte mit seinen Brüdern u. behielt für sich Ikonion. Er führte glücklichen Krieg mit Alexios Komnenos, wurde aber 1199 von seinem Bruder Rokn-Eddin entthront u. ging nach Constantinopel, wo er Christ wurde. Doch bald vertrieb er seine Brüder und vereinigte nun wieder das ganze Reich. Sein unmündiger Sohn Kilisch-Arslan II., der ihm 1205 folgte, ward von seinem Oheim Gaiath-Eddin vertrieben, der 1210 Attalia eroberte, aber von Theodor Laskaris, Kaiser von Nikäa, gegen den er als Bundesgenosse des Kaisers Alexios kämpfte, am Mäander angegriffen und erschlagen ward. Ihm folgte sein Sohn Azz-Eddin Kaikaus, welcher 1219 mit Hinterlassung unmündiger Kinder starb, weßhalb sein Bruder Ala-Eddin Kaikobad zum Sultan ausgerufen wurde. Dieser machte Eroberungen in Georgien, Armenien u. Mesopotamien u. st. 1236. Sein Sohn Gaiath-Eddin Kai Khosru II. mußte den Mongolen, welche ganz Armenien überschwemmten, 1244 Tribut versprechen, starb aber bald darauf und hinterließ drei Söhne: Azz-Eddin, Rokn-Eddin u. Ala-Eddin. Der Letztere st. 1254. Azz-Eddin, welcher 1247 Ikonion erhielt, wurde von Rokn-Eddin mit Krieg überzogen, schlug ihn aber u. nahm ihn gefangen, bis ihn die Mongolen 1255 befreiten u. zum Sultan machten, nachdem sie Azz-Eddin verjagt hatten. Doch gelangte Dieser mit Hilfe der Griechen wieder zur Regierung und wurde als tributpflichtiger Fürst auch von den Mongolen anerkannt. 1259 theilte er auf Befehl des Mongolenkhans Hulaku sein Reich mit Rokn-Eddin. Er ging nun nach Constantinopel, um Hilfe gegen diese Theilung zu erbitten, ward aber von Kaiser Michael an den Khan ausgeliefert u. st. dort 1278. Schon früher (1567) ward Rokn-Eddin auf Befehl des Mongolen Moin-Eddin erdrosselt. Auch sein Sohn Gaiath-Eddin-Kai Khosru II. ward (1283) hingerichtet, und es folgte ihm Azz-Eddins Sohn Gaiath-Eddin Masud II. Dieser machte große Anstrengungen, das Seldschukenreich in Asien wieder herzustellen, fiel aber 1294 in der Schlacht gegen einen seiner Emire. Sein Neffe Kaikobad wurde, da er sich gegen seinen Lehnsherrn Gazan Khan empörte, 1300 hingerichtet, worauf das Reich R. ein Ende nahm, auf dessen Trümmern Othman den Grund zu seiner künftigen Macht baute.

Rum (Rhum), weingeistiges Getränke mit 50 Volumprocenten Alkoholgehalt und einem eigenthümlichen, vom Zuckerrohr u. dessen Zersetzungsproducten herrührenden Aroma, wird aus dem ausgepreßten Rohr, die geringeren Sorten (Rataffia, Taffia) aus Melasse gewonnen. In neuerer Zeit versteht man unter Rattaffia die mit Gewürzen u. Fruchtsäften versetzten Liqueure, auch wenn sie keinen R. enthalten. Der dem echten R. eigene Geschmack u. Geruch, welcher an die bei der Destillation entstehenden Brandöle erinnert, läßt sich durch Zusätze nicht erreichen, er entsteht nur, wenn die Zuckerrohrpflanze der Destillation mit unterworfen wird; die Producte und Rückstände aus europäischen Rohrzuckerraffinerien u. Rübenzuckerfabriken liefern kein dem R. auch nur entfernt ähnliches Destillat; gleichwohl sucht man ungeübte Gaumen mit nachgemachtem R. zu täuschen, indem man bis zur entsprechenden Stärke verdünntem fuselfreiem Weingeist entweder echten R. zusetzt (Verschnittener R.) od. durch Abziehen des Weingeistes über Zuckersyrup und Beifügen geringer Mengen von Essig- und Buttersäure-Aether, Citronen- und Birkenöl, Vanille, Perubalsam etc. einen dem R. ähnlichen Geruch hervorbringt (Façon-R.), od. man begnügt sich, dem Weingeist gebrannten Zucker zuzusetzen. Diese nachgemachten Sorten sind um so leichter von echtem R. zu unterscheiden, wenn sie nicht concentrirt u. kalt angewendet werden, also bei Grog, weniger beim Zusatz zu Kaffee u. s. w. Unter den echten Sorten ist der Jamaica-R. am gesuchtesten; R. von verschiedener Güte wird in Ost- u. Westindien, Brasilien, auf Madagascar, Isle de France u. a. O. bereitet.

Ruma, Marktflecken im ungarisch-slawonischen Comitat Syrmien, 2 Kirchen, 8000 Ew.

Rumänen (Romänen, Rumani, Romani), nennen sich selbst die Bewohner der Moldau, Walachei, der südlichen Hälfte der Bukowina, eines großen Theiles von Siebenbürgen, des östlichen Ungarns, eines Theiles der Militärgrenze, eines Theiles von Bessarabien u. einzelner Districte der Gouvernements Podolien u. Cherson, eines Theiles von OSerbien u. einiger Districte von Makedonien, Albanien u. Thessalien.

Der Name Walache (Wlache), den ihnen die Fremden beilegen, ist ihnen durchaus fremd. Die am linken Ufer der Donau wohnenden R. heißen auch Dacowalachen, die im Süden der Türkei ansässigen Makedowalachen, Kutzowalachen (Spottname) od. Zinzaren. Die R. bekennen sich zum größten Theile zur Griechischen Kirche, nur ein Theil in Ungarn u. Siebenbürgen ist römisch-katholisch. Sie zählen gegenwärtig über 9 Mill. und sind Abkommen der römischen Colonisten, welche Trajan im 2. Jahrh. n. Chr. nach Dacien brachte. Es ist nicht mehr festzustellen, ob und wie weit sie mit den ursprünglichen Einwohnern, den Daciern, sich vermischt haben. An den lateinischen Ursprung erinnern verschiedene Gebräuche der rumänischen Bauern. Die heutige höhere Gesellschaft hat durchgängig ihre Erziehung im Ausland, bes. in Frankreich u. Deutschland, genossen u. allenthalben occidentalischer Sitte Eingang verschafft. Ueber die Geschichte der R. s. Moldau, Walachei, Rumänien.

Rumänien (Romänien, Romania), der Name der unter der Collectivgarantie der sieben Mächte Frankreich, Preußen, Österreich, England, Italien, Rußland u. Türkei stehenden Vereinigten Fürstenthümer Moldau, Walachei und eines Theiles von Bessarabien. R. umfaßt gegenwärtig einen Flächenraum von 2197 Q.-M. (officiell 2204 Q.-M.); davon kommen 1330 auf die Walachei, 867 auf die Moldau. Die Bevölkerung (1867) 4,605,510 S., darunter 47,930 Katholiken, 29,040 Protestanten, 208,630 Israeliten, vertheilt sich auf 5456 Dörfer und 130 Städte u. Marktflecken. Außer Rumänen und Juden finden sich Bulgaren (etwa 90,000), Magyaren (38,000), Deutsche (20,000), Griechen, Armenier, Zigeuner &c. Hauptstadt ist Bukarest (Bucuresti) mit 184,000 Ew.; die anderen wichtigsten Städte: Jassy mit 90,000, Botoschani mit 37,000, Galacz mit 36,000, Braïla mit 29,000, Ploësti mit 26,000, Craïova mit 21,500, Ismaïl mit 21,000 Ew. R. ist jetzt eine constitutionelle erbliche Monarchie mit Zweikammersystem u. directer Wahl. Der rumänische Titel des Fürsten ist Domnu oder Domnitor. Die Staatsverwaltung zerfällt in die Departements der auswärtigen Angelegenheiten, des Ackerbaues, Handels u. der öffentlichen Arbeiten, des Inneren, der Finanzen, der Justiz, des Krieges, des Cultus u. öffentlichen Unterrichtes. Jedem Departement präsidirt ein verantwortlicher Minister; Diesem unterstellt sind ein Director, Sectionschefs &c. Die Finanzorganisation ist die französische. Die Erhebung der Steuern geschieht durch die Steuereinnehmer der Gemeinden u. Städte. Die Volksvertretung besteht in einem Senat von 76 u. einer Deputirtenkammer von 157 Mitgliedern, welche in Districtswahlcollegien gewählt werden. In kirchlicher Beziehung hat R. für den griechisch-orthodoxen Cultus einen Erzbischof, Metropoliten u. Primas von R., einen Erzbischof u. Metropoliten der Moldau, für den römisch-katholischen Cultus einen apostolischen Vicar in Bukarest; ferner 6 Bischöfe: zu Rimnik, Buzeu, Corte d'Argis, Husch, Roman und Ismaïl. Für die Bildung der Weltgeistlichen bestehen 8 Seminarien. Außerdem gibt es viele Klöster. Man zählt 2 Universitäten, 13 Gymnasien, 2 Malerschulen u. 2 Musikconservatorien, 5 Normal- u. über 2000 Elementarschulen. Der Unterricht ist allenthalben unentgeltlich und jetzt auch obligatorisch. Bezüglich der politischen Administration zerfällt R. in 32 Districte, die Districte in Bezirke; dem Districte steht ein Präfect, dem Bezirke ein Unterpräfect vor. Die Gemeindeangelegenheiten besorgen selbstgewählte Primare (Maires) u. Gemeinderäthe. Für die Justiz besteht ein Cassationshof, 4 Appellhöfe u. in jedem District ein Tribunal (Gerichtshof I. Instanz). Für Criminalsachen ist die Jury eingeführt. Das Verfahren ist in allen Instanzen mündlich u. öffentlich. Civil- u. Criminalrecht sammt Proceßordnung sind unter Fürst Cusa codificirt u. auf das ganze Land ausgedehnt worden. Dem Ministerium des Inneren ist unterstellt ein Statistisches Bureau, das Telegraphenamt u. das Medicinalwesen. Es bestehen 60 Spitäler, 5 Irrenanstalten, 2 Gebär- und 2 Findelhäuser. Die Staatseinnahmen für 1871 beliefen sich auf 72,486,925 Lei (1 Leu = 1 Franc = 8 Sgr.; Münzeinheit seit 1867), die Staatsausgaben auf 74,481,268 Lei. Davon kommen 15,201,669 Lei auf das Kriegsministerium, 8,377,146 Lei auf Cultus u. Unterricht, 13,533,071 Lei auf öffentliche Arbeiten. Die Armee (Gesetz über die Organisation derselben vom 11. Juni 1868) besteht aus dem stehenden Heere mit seiner Reserve, aus der Miliz, zusammengesetzt aus den Dorobanzen und Grenzern, aus der Bürgergarde, aus dem Massenaufgebot. Alle Rumänen vom 20. bis 50. Jahre sind dienstpflichtig; das Loos entscheidet über den Dienst im Heer od. in der Miliz. Dienstzeit: im Heere 3 Jahre u. 4 Jahre Reserve, in der Miliz 2 Jahre und 4 Jahre Reserve. Die reguläre Armee zerfällt in 4 Divisionen à 2 Brigaden. Der Höchstcommandirende ist der Fürst. Die Kriegsmarine umfaßt 2 Dampfer, 6 Kanonenschaluppen, 400 Mann. Es sind 1 Militärwaffenfabrik, 1 Militärschule (zu Jassy), 13 Militärspitäler vorhanden. Die wichtigsten Häfen sind Galacz u. Braïla. Von Eisenbahnen waren am 1. Juli 1871 109,3 geogr. M. im Betrieb. Vgl. Maiorescu, Moldau u. Walachei, in Rotteck's und Welckers Staatslexikon (3. A. Lpz. 1864, 10. Bd.).

Die Vereinigung der Fürstenthümer datirt vom 24. Jan. 1859. An diesem Tage wurde Oberst Cusa, der am 17. Jan. desselben Jahres zum Fürsten der Moldau (s. d.) erwählt worden war, auch in der Walachei gewählt. Die Pariser Conferenz erkannte in ihrer Sitzung vom 13. April desselben Jahres diese Personalunion, trotz der Einwendungen Österreichs u. der Pforte, an; 1862 genehmigte endlich die Pforte die von Cusa bewerkstelligte Vereinigung der constitutionellen Repräsentation beider Fürstenthümer, nur protestirte sie dagegen, daß die Vereinigung als definitiv angesehen würde. Bei Gelegenheit der Thronbesteigung des Fürsten Karl I. von Hohenzollern 1866 ward endlich die Union als solche von allen garantirenden Mächten definitiv

anerkannt. Die Geschichte des jungen Staates ist ein fortdauernder Gährungsproceß. Fürst Alexander Johann I., wie Cusa sich seit seiner Regierungsübernahme nannte, war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Diese war allerdings eine der schwierigsten, vielleicht auf dem vorgeschriebenen Wege eine unlösbare. Es hatte nämlich der Pariser Vertrag von 1856 und die Pariser Convention von 1858 dem Lande eine Constitution nach belgischem Muster gegeben, welche nun Fürst Cusa einbürgern sollte. Dem stellten sich alsbald die größten Schwierigkeiten entgegen. Das Grundübel war der vorläufige Mangel der entsprechenden politischen Elemente. In R. gibt es nur eine höhere Classe (Bojaren, ein jetzt aufgehobener Amtsadel) und die bedürfnißlosen Bauern. Der dritte Stand, das eigentliche Bürgerthum, ist noch nicht vorhanden. Handel und Gewerbe werden von Fremden getrieben, eine Industrie gibt es nicht. Demnach fehlt in R. das wählende Element, u. die Kammer ist nie Ausdruck des Landes. Dazu kommt, daß durch ganz willkürliche Ein- und Absetzung der Beamten, namentlich auch der Richter, von Seiten der Regierung, die Entscheidung aller streitigen Vermögensverhältnisse der Privatleute in der Hand der jedesmaligen Minister liegt u. daher geregelte Justiz unmöglich ist. In Folge dessen artete das parlamentarische Leben aus. Ein Ministerium wurde ohne constitutionellen Grund gestürzt, sobald einflußreiche Deputirte meinten, die Reihe sei an sie gekommen, sich die Stellung zu Nutze zu machen. So fielen unter Cusa's Regierung, die sieben Jahre und zwei Monate dauerte, über 20 Ministerien, u. die Dauer jedes einzelnen war im Durchschnitt auf vier Monate beschränkt. Da konnte keine einzige Maßregel in Ruhe gedeihen u. Wurzel fassen. Eine zweite Aufgabe, welche Fürst Cusa zu lösen hatte, war die administrative Vollziehung der Union zwischen der Moldau u. Walachei. Diese Länder haben denselben Ursprung, denselben Volksstamm, dieselbe Sprache, dieselben Sitten. Jedes besaß aber eine verschiedene Verwaltung. Die Pariser Convention hatte zu deren Verschmelzung in den Art. 27—37 eine Uebergangsbehörde, die aus 16 Mitgliedern bestehende Centralcommission, bestellt, die alle Gesetze, die beiden Ländern gemeinsam werden sollten, berathen u. den Kammern vorlegen sollte. Aber es kam nicht dazu. Fürst Cusa wollte allein der Begründer seines Staates sein u. auch als solcher erscheinen. Bereits im Nov. 1859 unterbreitete die Centralcommission dem Fürsten das Project einer unificirten Verfassung. Fürst Cusa antwortete, er werde die Unificirung zu der Zeit durchführen, die ihm günstig scheine. Anfangs 1862, als gerade ein reactionäres Ministerium bestand, welchem die nationale Consolidirung am fernsten lag, decretirte der Fürst plötzlich die Union, hob die Centralcommission auf, verschmolz beide Kammern in Eine, bildete ein einziges Ministerium u. verlegte die Haupt- u. Residenzstadt des Landes nach Bukarest, wohin nun Alles concentrirt wurde. Allein die Folgen dieser Ueberstürzung blieben nicht aus. So nothwendig die Union war, durfte sie doch in solcher Weise nicht durchgeführt werden. Es fehlten zunächst die ersten natürlichen Bedingungen einer Centralverwaltung. Die Communicationsmittel zwischen Bukarest u. Jassy waren überaus mangelhaft, die Telegraphenadministration nachlässig. Der gewöhnlichste Verwaltungsbetrieb in allen Zweigen wurde mit der größten Sorglosigkeit gehandhabt. Die materiellen Interessen begannen auf's Empfindlichste zu leiden, und Viele legten der Union zur Last, was nur Schuld der Administration war. Dazu kam die schlechte Staatswirthschaft. Zu Anfang des Jahres 1864 war die Unzufriedenheit so hoch gestiegen, daß sie endlich auch in der Kammer einen Ausdruck fand. Männer aller Parteien bildeten eine Coalition, deren letztes Ziel dahin ging, den Fürsten zur Abdankung zu zwingen. Dahinter verbarg sich aber von Seiten der Grundbesitzer zugleich der selbstsüchtige Zweck, wo möglich die Aufhebung der Robotpflicht der Bauern zu verzögern, jedenfalls diese in ihrem Sinne zu bewerkstelligen. So wurde Fürst Cusa zum Staatsstreich vom 14. (2.) Mai 1864 getrieben. Die Kammer ward aufgelöst, das Wahlgesetz der Pariser Convention abgeändert, allgemeines Wahlrecht, Senat u. Staatsrath eingeführt und einer Volksabstimmung (Plebiscit) zur Anerkennung unterbreitet. Cogalnitschanu führte als Ministerpräsident diesen Plan mit Eifer durch. Das Plebiscit hatte natürlich den gewünschten Erfolg. Es begann nun das persönliche Regiment unter dem Scheine des Constitutionalismus. Ein Communalgesetz u. die Aufhebung der Robotpflicht waren die ersten Schritte des Fürsten. Die Aufhebung der Robot geschah zwar rücksichtslos, muß aber doch als der wichtigste Fortschritt des neuen Staates bezeichnet werden. Doch gerade jetzt drohte Alles zusammenzustürzen. Nach dem Erfolge des Staatsstreiches kannte das Ministerium keine Grenzen mehr in Hinsicht der Ausgaben. Zunächst mußte der neue Staatsapparat bedacht werden, ein kostspieliger Senat u. Staatsrath, dann die Einrichtung der Departementsräthe, Generalsynoden der Priester. Der Staatsrath arbeitete sogleich ein einheitliches Civil-, Criminal- u. Handelsgesetzbuch sammt den Proceßordnungen aus, u. ein allgemeines Unterrichtsgesetz schloß sich an. Alles Dieß wurde in anderthalb Jahren verfertigt, gebilligt u. promulgirt. Aber hier stockte plötzlich die Maschine. Die verhältnißmäßig ungeheuren Mittel, die in so kurzer Zeit beschafft werden sollten, ließen sich nicht auftreiben. Eine Anleihe in England sowie der kleine Gewinn aus der Einführung des (später wieder aufgehobenen) Tabaksmonopoles verschwanden spurlos. Noch dazu hatte der Finanzminister im Budget für 1865 den Fehler begangen, die Einkünfte aus der Grundsteuer im ersten Jahre der Einführung des Ruralgesetzes in gleicher Höhe zu veranschlagen wie vorher u. danach die Ausgaben für die neuen Institutionen ebenfalls viel zu hoch bemessen. In Wirklichkeit fielen die Einnahmen aus der Grundsteuer auf die Hälfte des Betrages im vorhergehenden Jahre. Dazu kam eine theilweise Hungersnoth in der

Moldau, so daß die Ausfuhr der Cerealien unterblieb, der Handel stockte, die Mauthеinkünfte noch unter die Hälfte herabsanken. Im Febr. 1866 hatte das Land, ungerechnet die Grundentlastungsobligationen, 400 Mill. Piaster (eine fictive Münze, zu etwa 3 Sgr.) od. 40 Mill. Thlr. Schulden, u. dabei waren alle Cassen insolvent. Der Fürst selbst dachte an freiwillige Abdankung, aber dazu sollte es nicht kommen, indem sich alle Parteien zum Sturze Cusa's verbunden hatten. Nachdem die Palastwache gewonnen, drang man in der Nacht vom 10. zum 11. Febr. in das Schlafzimmer des Fürsten und forderte ihn zur Unterzeichnung der Abdankung auf, die er auch sogleich vollzog. Eine Triumviratregentschaft, als provisorische Regierung, bekräftigte auf's Neue die traditionellen Wünsche der Rumänen: Union u. fremder Fürst, u. ließ, nachdem die Wahl des Grafen von Flandern nicht angenommen worden, durch allgemeine Abstimmung den Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten R-s erwählten. Die Vornahme dieser Abstimmung wurde zwar in Jassy 15. (3.) April durch eine Straßenrevolte gestört, welche die wegen Verlegung der Hauptstadt mit der Union unzufriedenen Einwohner machten, sonst aber ging sie im ganzen Lande ruhig vor sich. Am 10. Mai 1866 bestieg Fürst Karl den rumänischen Thron, u. Ende desselben Jahres wurde er auch von der Pforte u. den Garantiemächten als erblicher Landesfürst anerkannt. Die nach den alten Capitulationen der Pforte zustehenden, fälschlich sog. Suzeränetätsrechte sind auf den Empfang des jährlichen Tributs beschränkt, dessen Betrag übrigens einem späteren Uebereinkommen überlassen blieb. Bei seiner Ankunft beschwor Fürst Karl eine neue Verfassung, die der Landtag selbst geschaffen hatte, u. in welcher die sog. liberalen Grundsätze durchgeführt sind. Auch in der Folge wurden mehrfache, für das Land bedeutungsvolle Reformen vorgenommen. Unter der Leitung des Ministers Bratiano ward der Pforte allerlei Verlegenheit bereitet, namentlich auch, indem er mehrfache Versuche, Bulgarien zu insurgiren, unter der Hand lebhaft unterstützte, zunächst freilich ohne Erfolg. Als er aber auch nach der anderen Seite übergriff und allerlei Zettelungen unter den Rumänen Siebenbürgens begann, wurden die Ungarn ungeduldig u. übten einen Druck auf das Berliner Cabinet aus, das seinerseits nunmehr den Fürsten Karl veranlaßte, Bratiano fallen zu lassen (Anfang Nov. 1868). Die von Bratiano während seiner Verwaltung aufgestachelte Bevölkerung kam nach seinem Sturze nur allmählich zur Ruhe, namentlich in der Hauptstadt. Am 31. Jan. 1869 ward die seit fünf Jahren bestehende französische Militärcommission von der französischen Regierung abberufen, da der Fürst sich bei der Reorganisation der Armee mehr dem preußischen Militärsystem zu nähern bemüht war. Die Pforte gestand R. (25. März) das unbeschränkte Münzrecht zu, doch unter der Bedingung, daß die Suzeränetät des Sultans auf den Münzen irgendwie deutlich bezeichnet werde. R. nahm das Zugeständniß an, ohne jedoch die Bedingung zu erfüllen. Am 8. Sept. begab sich der Fürst nach Deutschland und vermählte sich dort mit einer Prinzessin von Neuwied; 14. Nov. erfolgte der festliche Einzug des Fürstenpaares in Bukarest u. Civiltrauung desselben nach dem Landesgesetze. Um Förderung des Schulwesens hat sich Fürst Karl namhafte Verdienste erworben; zahlreiche Volksschulen wurden neu errichtet, am 26. Dec. 1869 fand die feierliche Eröffnung der neuen Universität in Bukarest statt 2c. Mit dem griechischen Patriarchen in Constantinopel unterhandelte der Fürst (20. März 1870) über den Abschluß eines Concordates; der Patriarch stellte jedoch so exorbitante Forderungen, daß der Plan wieder aufgegeben werden mußte. Am 20. Aug. machte die rothe Partei in Plojesti einen revolutionären Versuch, der jedoch scheiterte. Ein Theil der Verschwörer wurde gefangen, aber von den Geschworenen in Tergovest freigesprochen. Um Mitte Dec. richtete der Fürst eine geheime Denkschrift an die Großmächte, in welcher er ihnen die innere Lage des Landes u. die Unhaltbarkeit der bestehenden Verfassungszustände auseinandersetzte.

Rumänische Sprache u. Literatur. Die R. (Rumunische, Walachische, Wlachische) S., von den Rumänen selbst Limba romunesca genannt, ist ihrem Baue nach unbestritten romanisch. Sie enthält kaum einige Wörter, deren Ursprung allenfalls auf dacischen Einfluß zurückzuführen wäre. Der sonstige Wortschatz ist zu drei Viertheilen lateinisch, zu einem Viertheil slavisch. Der slavische Einfluß war bes. dadurch verursacht, daß Anfangs die Rumänen sich bei ihren Schriftversuchen des Cyrillischen Alphabets bedienten, dem sie einige neue Schriftzeichen hinzufügten; in späterer Zeit trat an Stelle des Cyrillischen Alphabetes das lateinische, u. gegenwärtig schreiben u. drucken sie fast ausschließlich mit letzterem. Innerhalb der R-n S. sondern sich zwei Dialekte ziemlich scharf von einander ab, das Dacoromanische (Nordwalachische) in Rumänien, Ungarn, Siebenbürgen, der Bukowina u. Bessarabien u. das Makedowalachische (Süd- od. Kutzowalachische) im Süden der Donau, im alten Thrakien, Makedonien u. Thessalien gesprochen. Der letztere Dialekt ist ganz verderbt u. niemals Schriftsprache geworden; der erstere, die eigentlich gebildete Sprache der Rumänen, ist seit Ende des 18. u. bes. im Laufe des 19. Jahrh. mehrfach auch schriftlich angebaut u. in die Literatur eingeführt worden. Auffallend ist, daß der Artikel dem Substantiv nicht vorangeht, sondern angehängt wird. Im Ganzen bietet die R. S. viele Aehnlichkeiten mit dem Italienischen. Grammatiken von Sam. Klein de Szád, Wien 1780 u. ö.; J. Molnar, ebd. 1788, 3. A. Hermannst. 1823; Radu Tempea (Teampe), ebd. 1797; J. K. Rosa, Ofen 1809; A. de Marki, 1810; Bojadschi, Wien 1813; Andr. Clemens, Ofen 1821, 2. A. Hermannst. 1836; J. Alexi, Wien 1825; J. A. Vaillant, Bukar. 1840 u. ö.; J. Ginkulow, Petersb. 1840; Th. Blazewicz, Lemb. 1844; Andr. Iszer, Kronst. 1846, 1855 u. ö. Wörterbücher von Kavalliotes, Veneb. 1770; J. Bobb (rumä-

nisch, lateinisch u. ungarisch), Klausenb. 1822 f., (dazu noch deutsch) Ofen 1825; Andr. Clemens (rumänisch-deutsch u. deutsch-rum.), Hermannst. 1823, 2. A. 1837 u. ö.; J. A. Vaillant (französisch-rumänisch u. rum.-franz.), Bukar. 1840; P. Poyenar, F. Aaron u. G. Hill (franz.-rum.), ebd. 1840 f.; Ballaschesco (lat.-rum.), ebd. 1842 ff.; Iszer (rum.-deutsch), Kronst. 1850.

Die literarischen Verhältnisse Rumäniens haben einen unverkennbaren Aufschwung genommen; sie sind wenig bekannt, und doch verdienen sie, abgesehen von ihrer eigenen Bedeutung, schon um des Umstandes willen Beachtung, weil es sich hier um die Entfaltung eines von den Römern gelegten Keimes handelt. Die R. L. zerfällt in zwei scharf geschiedene Perioden. Die erste beginnt mit 1580. In diesem Jahre ließ der Wojewode von Ardialien, Racoțz, zuerst die hl. Schrift wiederum in lateinischen Lettern abdrucken. Die literarischen Erzeugnisse der früheren Zeit bestanden aus einer zusammenhangslosen Menge von Kriegsgesängen u. naiven Liebesliedern, welche auf dem anspruchslosen Boden der Volkspoesie erwachsen waren. Nur wenige Spuren dieser ungekünstelten Productionen sind auf uns gekommen. Diese erste Periode der R.-n L. (1580—1830) hat mehr ein moralisches Gepräge, einen gelehrten Ausdruck, u. die Prosa hat im Allgemeinen über die Poesie das Uebergewicht. Der bezeichnente Charakter dieser Zeit ist, daß Alles zur Vereinigung strebt, aber der Fortschritt ist nur in Sprüngen u. gewaltsam. Cantemir, Peter Maior, Eichenbela geben dieser Epoche Festigkeit u. Halt, während Paris Mumuléno, J. Vacaresco u. Assaki dazu beitragen, daß sie die dem Mittelalter eigenthümliche Färbung bewahrt. In der zweiten Periode, welche mit 1830 beginnt, erscheint die literarische Production feiner und gefälliger, sie geht mehr auf das Positive, auf die Wirklichkeit. Dieß verhindert indeß nicht, daß die Poesie mehr in den Vordergrund tritt. Was den Gesammtausdruck dieser Poesie nun betrifft, so zeigt sich ein unverkennbares Schwanken; man tappt hin und her, man sucht ein Muster- u. Vorbild, bis man endlich mehr zu einer Nachahmung der französischen Literatur hinneigt. Nur wo sich der dichterische Geist mit einem gewissen Ungestüm erpreßt, bleibt er originell u. frei von jedem Fremden; wo der rumänische Dichter ganz auf dem nationalen Boden steht, entfaltet er sich in freier Selbstständigkeit. Heliades u. Carlowa müssen hier zuerst genannt werden; Alexandresco, Donici, Rosetti u. Negruci (von ihm das Lied: Ich bin Rumän' u. lieb' mein Vaterland) stimmen sanfte Töne an, aber auch sie erhalten sich ziemlich frei von fremdem Einfluß. Alexandro u. Boliaco lehnen sich mit Geschick an die alten Erinnerungen der Nationalgeschichte. Endlich verdienen noch Kostaki Konaki, G. Sion (Gedicht: Die rumänische Sprache), Kostaki Negri, Kretzianu (Verfasser der patriotischen Ode: An die rumänische Jugend), Volentinianu (Gesänge aus dem Exil, Bukar. 1851) erwähnt zu werden. Der ebengenannte Kostaki Negri hat auch Volksdichtungen gesammelt. Außerdem sind Vasil Alexandri's Sammlungen hervorzuheben (Bukar. 1856 ff., zum Theil unter dem Titel: Rumänische Volkspoesie, deutsch von W. v. Kotzebue, Berl. 1857). Die Märchen der Rumänen haben die Gebrüder Schott gesammelt (Stuttg. u. Tüb. 1845); ferner gibt es mehrere Sammlungen von rumänischen Sprüchwörtern (Bukar. 1855, 1860); endlich sind prosaische u. poetische Sagen, zum Theil von unbekannten Verfassern herrührend u. deßhalb mit Recht der Volksdichtung zuzählbar, mit rumänischem Texte erschienen (ebd. 1863). Unter den Chroniken sind von einiger Bedeutung die des Uru, Miron Costin und Neculcea, aus denen Cogalnitschanu Auszüge in französischer Uebersetzung veröffentlicht hat. In der Entwickelung ihrer Presse sind die Rumänen gleichfalls nicht zurückgeblieben. Die bekannteren Zeitungen (in Bukarest u. Jassy erscheinend) sind: Ruciumulu, Independita romana, Monitorulu, Nationalulu, Monitorul oficiale, Gazetta di Moldavia. Außerdem erscheinen in Bukarest noch pädagogische, naturwissenschaftliche, geographische u. a. Zeitschriften. Im Ganzen gibt es in den größeren Städten Rumäniens über 50 politische und belletristische Zeitungen.

Rumanzow, s. Romanzow.

Rumbeke, Dorf in der belgischen Provinz WFlandern, an der Mandel, 6000 Ew.

Rumburg, Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz, an der sächsischen Grenze, 9300 Ew.

Rumea, so v. w. Roumea.

Rumelien, so v. w. Rum Ili.

Rumen (lat.), 1) der Schlund; 2) der Pansen.

Rumersheim, Dorf im Elsaß, Departement Oberelsaß; hier 26. Aug. 1709 Sieg der Franzosen unter Dubourg über die Österreicher unter Mercy.

Rumerskirch, katholisches, in Österreich, Böhmen u. Bayern angesessenes Geschlecht, blüht in einem freiherrlichen u. einem gräflichen Hause. I. Das freiherrliche Haus, seit 1747 freiherrlich, scheidet sich in zwei Linien: A) Aeltere, böhmische Linie, gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. Johann, geb. 1812. B) Jüngere, österreichische Linie, im Mannsstamme erloschen. II. Das gräfliche Haus, welches 1783 den Freiherrn- und 1803 den Grafenstand erhielt, theilt sich gleichfalls in 2 Linien. A) Erste Linie, gegenwärtiger Chef: 2) Graf Bernhard, geb. 1800. B) Zweite Linie, gegenwärtiger Chef: 3) Graf Moriz, geb. 1828, seit 1858 vermählt mit Leontine geb. Lesniowska von Zimnawoda; sein Sohn Julius ist geb. 1859.

Rumes, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, Bezirk Tournai, 4000 Ew.

Rumex (R. *L.*, Ampfer), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae verae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Blüthenhülle frei, kelch- od. blumenartig, drei- bis sechstheilig, Staubgefäße im Grunde derselben, einzeln oder paarweise, den äußeren Blüthenzipfeln gegenüber; Nuß dreikantig, von den 3 inneren Blüthenhüllzipfeln, wie von Kapselklappen bedeckt. 20 Arten in Deutschland: R. acetosa (Sauerampfer), überall auf Wiesen, mit pfeilförmigen, angenehm

säuerlichen Blättern, enthalten Kleesalz u. Weinsteinsäure, ein kühlendes, skorbutwidriges Mittel in Officinen, bes. zu Kräutersäften, als Gemüse und Suppenkraut, auch als Salat. Aus der Wurzel wird eine rothe Farbe bereitet. R. acetosella (Kleiner, Ackersauerampfer), auf feuchten sandigen Feldern u. Triften, zur Bereitung des Sauerkleesalzes 2c. verwendet. R. arifolius, auf Alpen und Voralpenwiesen. R. scutatus, an steinigen Orten der Alpen, mit langgestielten, herz- spießförmigen, graugrünen Blättern, saftiger und wohlschmeckender, als die des gemeinen Sauerampfers. R. alpinus, Alpenpflanze um die Sennhütten, mit sehr großen, rundlich-herzförmigen, abgerundet stumpfen Blättern; die gelinde purgirende Wurzel ist die Mönchsrhabarber. R. Patientia (Gemüseampfer, Englischer Spinat), als Küchenkraut bes. in England gebaut u. als Surrogat der Rhabarber gebräuchlich; R. crispus, auf Wiesen. R. Nemolapathum *Ehrh.* (R. nemorosus *Schrad.*), gibt die Radix Lapathi acuti. R. sanguineus, in feuchten Hainen, mit rothem Stengel u. rothgeaderten Blättern. R. obtusifolius, auf Wiesen, um Dörfer. R. Lapathi acuti s. Oxylapathi, Grindwurzel, enthält Rumicin od. Lapathin. Folgende sind im Wasser, an Ufern langsam fließender u. stehender Wasser. R. aquaticus, R. Hydrolapathum, R. maximus *Schreb.* Ausländische Arten: R. luxurians, am Cap, R. vesicarius, in West- u. Ostindien, Afrika; u. R. hispanicus, in SEuropa; R. abyssinicus *Hochst.*

Rumford (spr. Rumförd), Benjamin Thompson, Graf von R., geb. 1753 zu Woburn in Massachusetts, studirte im Collegium zu Cambridge Physik, wurde 1770 Lehrer an der Akademie zu Rumford, jetzt Concord, verehelichte sich 1771 mit einer reichen Wittwe, welche im englisch-amerikanischen Kriege ihr Vermögen verlor, kämpfte dann unter den englischen Fahnen als Major, wurde in England im Kriegsministerium angestellt, focht dann wieder als Oberst in Amerika, trat nach dem Frieden 1783 in die Dienste des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern, machte sich in München durch Aufhebung der Bettelei, Gründung von Manufacturen für Arme und Brodlose, Einführung der Kartoffeln und Sparöfen, sowie der nach ihm benannten Suppe (**Rumford'sche Suppe**) verdient, wurde Graf und Generallieutenant, 1795 Gesandter in England, betheiligte sich 1800 an der Gründung der Royalinstitution zu London, einer Lehranstalt für technische Gewerbe, ließ sich 1802 auf seiner Besitzung zu Auteuil bei Paris nieder u. st. daselbst 22. Aug. 1814. Er schr.: Essais politiques, économiques et philosophiques, Genf 1799—1806, 4 Bde. (deutsch Weim. 1800—05); Mémoires sur la chaleur, Par. 1804; Recherches sur la chaleur, ebd. 1804—13.

Rumfordia (R. *De C.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Art: R. floribunda, in Mexico.

Rumia (R. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae; Arten in Sibirien, Taurien, am Kaukasus.

Rumia, so v. w. Rumina.

Rumicin, s. u. Rumex.

Rum-Ili (**Rumelien**, **Romanien**, d. i. Römerland), 1) Gebiet der Europäischen Türkei, welches das alte Thrakien, sowie Theile von Albanien u. Makedonien umfaßt; 1400 Q.-M. mit über 2½ Mill. Ew.; zerfällt in die Ejalete Edirné, Uskup, Selanik u. R.-J.; 2) das Ejalit R.-J. (Monastir), besteht aus dem mittleren Albanien und einem Theile Makedoniens, grenzt nördlich an das Gebiet der unabhängigen albanesischen Stämme, östlich an die Ejalets Uskup u. Selanik, südlich an das Ejalet Janina, westlich an das Meer; ein wildes Bergland mit vielen Waldungen; die Bewohner sind im W. Albanesen, im O. Bulgaren (Slaven); Hauptstadt: Monastir. Vgl. Grisebach, Reise durch R.-J., Gött. 1841.

Rumili-Hissar, **R.-Kawak**, **R.-Sanar**, türkische Vertheidigungsschlösser auf der europäischen Seite des Bosporus (s. d.).

Rumilly (spr. Rumillji), Stadt im französischen Departement Savoie (Haute-), am Cheran u. Nepha, 5000 Ew. Hier 16. Jan. 1814 Sieg der Österreicher unter Zechmeister über die Franzosen unter Desaix.

Rumina (**Rumia**, von rumis, so v. w. mamma, die nährende Mutterbrust), römische Göttin des Säugens für Vieh und Menschen. Sie erhielt als Hirtengottheit im Lupercal Milchopfer (noch in christlichrömischer Zeit). Sie gehörte zu den Maniä u. ist der Acca (d. h. Mutter Lara), der Fauna Luperca identisch, u. bildet mit **Ruminus**, einer Qualität Jupiters, eine Dualität, wie Faunus u. Fauna. Auch der **Ruminalische Feigenbaum** [Faunus, daher Ficarius genannt, s. Ficus 3)] neben dem Sacellum der R. war ein den chthonischen Göttern heiliges Symbol der Fruchtbarkeit; er wurde, weil der R. geweiht, mit dem Standbilde der säugenden Wölfin geschmückt (das Erzbild der Ogulnier vom Jahre 296, jetzt im Palaste der Conservatoren, ist nicht das älteste) u. wanderte später vom Palatin auf das Comitium; vgl. Regia.

Ruminiren (v. lat.), 1) wiederkäuen; 2) reiflich erwägen; **Ruminantia**, die wiederkäuenden Thiere; **Rumination**, 1) das Wiederkäuen; 2) das reifliche Durchdenken.

Rumjanzow, so v. w. Romanzow.

Rümker, Karl, geb. 1788 zu Stargard, wurde 1821 Astronom zu Paramatta, 1830 Director der Sternwarte u. der Schifffahrtsschule in Hamburg. Er entdeckte einige Kometen u. schr.: Ueber die Berechnung der Sonnenfinsternisse, Hamb. 1837; Längenbestimmung durch den Mond, ebd. 1849; Handbuch der Schifffahrtskunde, 5. A. ebd. 1850.

Rümlingen, Pfarrdorf im Schweizercanton Basel, Bezirk Sessach, an der Schweizer Centralbahn, 850 Ew.

Rummel (Wad-el-Kubir), Fluß in Algier, fließt an Constantine vorüber u. mündet nach 18 Meilen in's Mittelmeer. Der R. ist der alte Ampsaga.

Rummel, 1) mehrere Dinge zusammen ohne Auswahl; daher **Rummelkauf**, so v. w. Bausch

u. Bogen; 2) eine Sache im verächtlichen Sinne; 3) eine Anzahl Karten von gleicher Farbe im Piketspiel; 4) im Hyacinthenhandel 100 Stück.

Rummel, ursprünglich aus Nürnberg stammendes Bürgergeschlecht, verbreitete sich in die Pfalz u. nach Bayern, erhielt 1705 den Freiherrnstand u. hat zu seinem derzeitigen Chef: Frhr. Gustav, geb. 1803, k. bayer. Generalmajor in Pension.

Rummelsburg, 1) Dorf bei Berlin, 2) Kreisstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin, an der Riebnitz u. unfern der westpreußischen Grenze; Denkmal des Polizeipräsidenten von Hinckeldey; 5000 Ew.

Rumohr, Karl Friedr. Ludwig Felix v. R., geb. 1785 zu Reinhardsgrimma bei Dresden, studirte auf der Universität Göttingen, trat in Dresden zur katholischen Kirche über, hielt sich von 1816—22 in Italien auf, lebte dann in Dresden, Kopenhagen u. Lübeck u. st. 25. Juli 1843 zu Dresden, wo 1846 seine Kunstsachen versteigert wurden. Er schr.: Italienische Forschungen, Berl. 1827—31, 3 Bde.; Ital. Novellen von histor. Interesse, Hamb. 1823; Drei Reisen nach Italien, Lpz. 1832; Deutsche Denkwürdigkeiten, Berl. 1832, 4 Bde.; Novellen, Münch. 1833—35, 2 Bde.; Schule der Höflichkeit, Stuttg. 1834—35, 2 Bde.; Geschichte der königl. Kupferstichsammlung zu Kopenhagen, Lpz. 1835; Kynalopekomachia, der Hunde-Fuchsenstreit, Lüb. 1835; Hans Holbein der Jüngere in seinem Verhältniß zum deutschen Formschnittwesen, Lpz. 1836; Zur Geschichte und Theorie der Formschneidekunst, ebd. 1837; Reise durch die östl. Bundesstaaten, in die Lombardei u. zurück über die Schweiz u. den oberen Rhein, Lüb. 1838; Untersuchung der Gründe für die Annahme, daß Maso di Finiguerra Erfinder des Handgriffes sei, gestochene Metallplatten auf genetztes Papier abzudrucken, Lpz. 1841; auch gab er heraus: Geist der Kochkunst (von König), Stuttg. u. Tüb. 1828, 2. A. 1832. Vgl. Schulz, Karl Friedr. v. R., sein Leben u. seine Schriften, Lpz. 1844.

Rumon (Almon), der Nährende, Indigitalname des Tiberis. Vgl. Rumina, Roma (die Stromstadt), Strymon.

Rumör (v. lat. Rumor), Lärm, Getümmel, Gepolter; rumoren, lärmen, toben; **Rumorhaus**, in Wien ein öffentliches Haus behufs nächtlicher Verwahrung Derjenigen, welche auf den Straßen Lärm machen.

Rumowsky, Stephan, geb. 1734 im Gouvernement Wladimir, studirte in Berlin Mathematik, wurde 1763 Professor der Astronomie, 1800 Vicepräsident der Akademie in Petersburg, 1803 Mitglied der Oberdirection u. Curator der Universität zu Kasan u. st. 1812. Er schr.: Lehrbuch der Mathematik, 1760, und übersetzte Leonh. Euler's Briefe über verschiedene philosophische u. physische Materien, 3 Bde., sowie die Annalen des Tacitus, Petersb. 1808, 4 Bde.

Rumpelnächte (deutsche Myth.), die Zeit von Weihnachten bis Dreikönig mit lärmenden Umzügen der heidnischen Priester, welche den Zug der wilden Jagd (s. d.) darstellen sollten.

Rumpf, 1) (Truncus, Stamm), die Hauptmasse des menschlichen od. thierischen Körpers; auf ihm sitzt der Kopf u. ihm hängen die Gliedmaßen (Arme u. Beine) an. Man bezeichnet am R. den Hals, den Ober- u. Unterleib (Brust u. Bauch) u. das Becken. Die Grundlage des R.s ist die am Rücken sich herabziehende Knochensäule (Rückgrath); 2) (Herald.), die R.-Gestalten menschlicher Figuren, welche bes. auf dem Helm vorkommen; 3) der Körper eines Schiffes ohne Masten, Raaen u. Takelage.

Rumpf, 1) (Rumph), Georg Eberhard, geb. 1637 in Hanau, lebte lange als Kaufmann u. Mitglied der Ostindischen Rathversammlung auf Amboina u. st. 1706. Er schr.: Herbarium amboinense, Amst. 1741—55, 7 Bde.; Thesaurus imaginum piscium, testaceorum, cochlearum, conchyliorum, Leyd. 1711; 2) Johann Daniel Friedrich, geb. 1766 zu Assenheim in der Wetterau, war Advocat zu Rödelheim, wurde 1822 Hofrath u. st. 1837. Er schr. u. a.: Alexander I., Kaiser von Rußland, Berl. 1814; Blüchers Heldenthaten, 2. A. ebd. 1814; Gemeinnütziges Wörterbuch zur Reinigung u. Veredlung der Sprech- u. Schreibart, ebd. 1814, 3. A. 1824; 3) Heinrich Friedrich, des Vor. Sohn, geb. 1791, war preußischer Artillerieofficier u. schr. mit seinem Vater: Topographisches Wörterbuch des preußischen Staates, Berl. 1820—25, 4 Bde.

Rumpfparlament, 1) das englische Unterhaus, als aus demselben 1648 alle nichtrepublicanischen Mitglieder verjagt waren; 2) der Rest der am 30. Mai 1849 nach Stuttgart übergesiedelten Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt.

Rumphia (R. *L.*), Pflanzengattung, nach Rumpf 1) benannt, aus der Familie der Anacardiaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; R. amboinensis (R. liliaefolia), Baum auf Malabar.

Rumpunk (Oporto), der aus Prunus spinosa in England mit Apfelwein u. Branntwein bereitete Schlehenwein.

Rumpst, Dorf im belgischen Bezirk Antwerpen, am Rupel, 3000 Ew.

Rumy, Georg Karl von R., geb. 1786 zu Iglo im Zipser Comitat, wurde Professor der Philologie u. der deutschen Literatur am evangelischen Lyceum zu Käsmark in Ungarn, 1805 Conrector u. Professor am evangelischen Lyceum zu Teschen in Schlesien, 1806 Prediger der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Schmölznitz im Zipser Comitate, 1810 Professor der Philosophie u. Geschichte in Oedenburg, 1813 der Oekonomie u. Güterverwaltungslehre am Georgikon zu Keszthely, 1816 Director u. Professor des Lyceums zu Karlowitz in Syrmien, 1821 Subrector u. deutscher Katechet am evangelischen Lyceum in Preßburg u. st. 1847 als Professor der ungarischen u. vaterländischen Rechte in Gran. Er schr.: Lehrbuch der Oekonomie, Wien 1808; Geogr.-statist. Wörterbuch des österr. Kaiserstaates, ebd. 1809; Oekonomisch-technische Belehrungen für Haushaltungen in der Stadt u. auf dem Lande, Pesth 1816, 2 Thle.; Anleitung zum Bierbrauen, Wien 1826.

Runamo, Felsen im schwedischen Län Blekingen, bekannt durch eine angebliche Runenschrift, die jedoch nur ein Spiel der Natur ist.

Runcīna, römische Getreidegöttin, s. unter Römische Religion.

Runde, so v. w. Ronde.

Rundbogen, s. u. Bogen.

Runde, 1) Justus Friedrich, geb. 1741 zu Wernigerode, wurde 1771 Professor der Rechte u. Reichsgeschichte am Carolinum in Kassel, 1784 Professor der Rechte in Göttingen u. st. 1807. Er schr.: Vertheidigung der Rechtmäßigkeit der Todesstrafen aus Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, Kass. 1777; Von den Mitteln, den gefallenen Werth der Grundstücke steigend zu machen, ebd. 1777; Grundsätze des allgemeinen Deutschen Rechts, Gött. 1791, 8. A. 1829; Beiträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenstände, ebd. 1799, 1802, 2 Bde. 2) Christ. Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1773 zu Kassel, wurde 1799 Landesarchivar in Oldenburg, 1814 Vicedirector der Justizkanzlei u. des Consistoriums, 1817 Director u. st. 1849. Er schr.: Rechtslehre von der Interimswirthschaft auf deutschen Bauerngütern, Gött. 1796; Rechtslehre von der Leibzucht, Oldenb. 1805; Oldenburger Chronik, ebd. 1824, 2. A. 1831.

Ründeroth, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, an der Agger; Eisenbergwerke, Mineralquelle; 1000 Ew.

Rundgemälde, s. Panorama.

Rundgesang, ein zum Gesang in einem geselligen Kreise bestimmtes Lied, in welchem die Anfangs- od. Schlußverse jeder Strophe vom ganzen Chor, das Uebrige aber von einem Vorsänger allein vorgetragen wird.

Rundköpfe, 1) in England Parteiname der Gegner der Hochkirche; bes. 2) Spottname der Puritaner wegen ihres rund geschnittenen Kopfhaares.

Rundkrabben (Orbiculata), Unterfamilie der Taschenkrebse, Scheeren mit zusammengedrücktem, kammförmigem Rande, 7 Gattungen.

Rundmäuler (Cyclostomi), Ordnung der Fische mit drehrundem Leib, nackter, schleimiger Oberfläche, rundem od. halbrundem Saugmund, ohne Brust- u. Bauchflossen u. ohne Schwimmblase, statt des Knochengerüstes (Skelets) ein mit Gallerte ausgefüllter Knorpelstreif (Wirbelsaite, Chorda), sind die unvollkommensten Wirbelthiere, nur eine Familie (Saugfische), aber verschiedene Gattungen umfassend, darunter die Lamprete, Flußpricke, Querder u. s. w.

Rundung, u. alles rings Umschließende, wie Polos, Quadrat, Sphära, Dreieck bezeichnen in der Symbolik vollendetes Dasein u. Kraft. Rund war der Vestatempel.

Rundschit-Singh (richtiger Randschit-Singh), Sohn von Maha-Singh, geb. 1780, folgte seinem Vater 1794 als Serdar über die Sikhs im Pendschab, räumte 1797, um unabhängig regieren zu können, seine Mutter durch Gift aus dem Wege, erhielt Lahore vom Könige der Afghanen in Lehn, nahm 1813 Attok durch Verrath, 1818 Multan mit Sturm, 1819 Kaschmir, legte sich den Titel eines Maharadscha im Pendschab bei, richtete sein Heer auf europäischen Fuß ein, nahm den Afghanen 1829 die Provinz Peschawer, u. st. 27. Juni 1839.

Rundwürmer (Nematoïdea), Familie aus der Ordnung der Eingeweidewürmer, mit den Unterabtheilungen Schlauchwürmer (Ascaridea), Stachelwürmer (Acanthocephala) u. Saitenwürmer (Gordiacea).

Runeberg, Johann Ludwig, geb. 1804 zu Jakobstad in Finland, wurde 1830 Docent der Beredsamkeit zu Helsingfors, 1837 Lector der Poesie u. Beredsamkeit am Gymnasium zu Borgo, 1842 Lector der altgriechischen Sprache daselbst u. 1863 gelähmt. Er schr.: Elgskytterne, Helsingf. 1832; Hanna, ebd. 1836 u. ö.; Nadeschda, ebd. 1841; Julgvällen, Borgo 1841; Kung Fjalar, ebd. 1844; Fänrik Ståls Sägner, ebd. 1844, 2 Thle., 1860; Dikter, Helsingf. 1851, 2 Bde.; Smärre Berättelser, ebd. 1854; Kungarne af Salamis, Borgo 1863; auch redigirte er von 1832—36 das Helsingfors Morgonblad.

Runen (von rûna, Geheimniß), die Schriftzeichen der alten Germanen, deren sie sich ursprünglich vorzugsweise zu geheimnißvollen heiligen Gebräuchen bedienten (daher der Name). Die ursprüngliche Gestalt der R. besteht aus senkrechten od. schrägen, schiefwinkelig gegen den Perpendikel geneigten Linien. Alle R.-Buchstaben haben einen bezeichnenden Namen, dessen erster Laut auch der ist, der durch den Buchstaben bezeichnet werden soll. Schon vor dem 4. Jahrh. v. Chr. muß der wirkliche Schriftgebrauch der R. in Aufnahme gewesen sein. Die älteste R.-Reihe, Futhork (Fudark), nach den 6 ersten Zeichen so genannt, umfaßte 15 Zeichen. Weiter ausgebildet wurden sie einerseits bei den Normannen in Dänemark, Schweden u. Norwegen, andererseits bei den Gothen, Angeln u. Angelsachsen. Das Christenthum drängte die R. mehr u. mehr in den Hintergrund, u. an Stelle des runischen Alphabets trat in den meisten Ländern das lateinische. Unter den Gothen wurde im 4. Jahrh. durch Ulfilas ein ganz neues Alphabet eingeführt; er vermittelte ein R.-Alphabet mit 25 Zeichen mit dem griechischen in der Weise, daß er die Gestalt der beiderseitigen Buchstaben, wo es irgendwie anging, verschmolz u. gegentheiligen Falls bald das runische, bald das griechische Zeichen eintreten ließ. Die R. wurden auch in Deutschland noch weiter als bloß zu religiösen Zwecken angewendet, doch immer nur auf Holz, im skandinavischen Norden bis tief in das Mittelalter hinein sogar zu großen Steinschriften; diese R.-Steine sind in paläographischer, archäologischer, historischer u. philologischer Hinsicht von großer Bedeutung. Die Zahl derartiger Denkmäler, welche aufgefunden worden sind, beträgt über 3000, von denen der größte Theil Skandinavien, bes. Schweden, angehört (gesammelt von Liljegren, Run-Urkunder, Stockh. 1833). Dieselben haben drei Hauptarten des R.-Alphabets ergeben: Die anglischen od. altangelsächsischen R. (die ältesten Denkmäler dieser Art: der Stockholmer Goldbracteat u. das sog. Goldene Horn), die altnordischen u. die eigentlich angelsächsischen Runen. Vgl. M. Celsius, Specimen

lexici runici, Kopenh. 1650; Olaf Worm, Literatura runica, ebd. 1661; Warel, Runographia, Upf. 1676; J. Erichsen, Bibliotheca runica, Greifsw. 1766; Liljegren, Runalära, Stockh. 1832; Dybeck, Svenska Run-Urkunder, ebd. 1855 ff.; Dietrich, De inscriptionibus duabus runicis ad Gothorum gentem relatis, Marb. 1861; Ihre, De runarum patria, origine et occasu, Upf. 1770; Brynjulfsen, Periculum runologicum, Kopenh. 1832; Kirchhoff, Das gothische R.-Alphabet, Berl. 1851, 2. A. 1854; Zacher, Das gothische Alphabet Vulfila's u. das R.-Alphabet, Lpz. 1855; Lauth, Das germanische R.-Fudark, 1857; Schröter, Finnische R., Upf. 1819, Stuttg. 1834; Topelius, Suomen Kansan Wanhoja Runoja, Turussa (d. i. Abo) 1822 ff., 3 Bde.; Europaeus, Pieni Runon seppä, Helsingfors 1847; Lönnroth, Kalewala, ebd. 1849 (deutsch von Anton Schiefner, ebd. 1852); J. Altmann, R. finnischer Volkspoesie, Lpz. 1856, 2. A. 1861. Die R.-Lehre wurde außerdem gefördert durch die Arbeiten Wilh. Grimms (Ueber deutsche R., Gött. 1821, u. Zur Literatur der R., Wien 1828), des Isländers Finn Magnusen, der Engländer Kemble u. Stephens, der Dänen Worsane u. Thorsen, Liliencrons u. Müllenhoffs (in der Allg. Monatsschr. f. Wiss. u. Lit., 1852), Munchs (in den Monatsberichten der Berl. Akademie, 1848), Franz Dietrichs (in Pfeiffers Germania, Bd. 10, in Haupts Zeitschr. f. deutsches Alterthum, Bd. 13, u. s. w.), Rafns (Glossaire Runique, 1856), Bredsdorffs u. A.

Runga (Dar-Runga), Bergland im Innern Afrika's, südöstlich von Waday, ist von diesem Reiche abhängig.

Runge, 1) Philipp Otto, geb. 1776 zu Wolgast, Maler, bildete sich von 1799—1801 auf der Akademie zu Kopenhagen, lebte seit 1804 in Hamburg u. st. daselbst 1810. Er schr.: *Farbenkugel*, Hamb. 1810. Hinterlassene Schriften, ebd. 1840. 2) Friedrich Ferdinand, geb. 1795 zu Hamburg, war Professor der Technologie in Breslau u. schr.: Neueste phytochemische Entdeckungen, Berl. 1820—21; Der Todesproceß im Blute, Berl. 1824; Resultate chemischer Untersuchungen der Cynareen, Eupatoriaceen ꝛc., Bresl. 1828; Grundlehren der Chemie, ebd. 1830, 2. A. 1833; Einleitung in die technische Chemie, ebd. 1836; Technische Chemie der nützlichsten Metalle, Berl. 1838 f., 2. Abth. 3) Otto Sigmund, Sohn von R. 2), geb. 1810 zu Hamburg, Bildhauer, hielt sich in Dresden, Berlin, München, Rom u. Hamburg auf, ging 1838 behufs Ausschmückung des kaiserlichen Winterpalastes nach Petersburg u. st. daselbst 1839.

Rungia (R. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae; Arten: Sträucher Ostindiens.

Rungpoor (spr. Rungpur), Hauptstadt des gleichnamigen Districts (195 Q.-M. mit 2,570,000 Ew.) der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, große Moschee, 22,000 Ew.

Runke, ist Pflanzengattung Eruca.

Runkel, Stadt in der preußischen Provinz Nassau, an der Lahn, Bergschloß, 2000 E.; Besitzthum des Fürsten Wied-R. In der Nähe die Marmorbrüche von Vilmar.

Runkelfliege (Anthomyia conformis *Fall.*), zur Gattung der Blumenfliegen gehörig, 3 Zoll lang, lichtgrau, Larve den Runkelrüben schädlich, deren Blätter sie minirt.

Runkelrübe (**Runkel**), eine ursprünglich am Meeresstrande wild wachsende Mangoldpflanze, mit magerer, spindelförmiger Wurzel, ist zunächst als Futtergewächs in den Ackerbau eingeführt worden, hat durch klimatische u. Bodenverhältnisse nach u. nach sehr bedeutend von einander abweichende Formen u. Eigenthümlichkeiten angenommen u. ist, seitdem Markgraf in Berlin (1747) ihren Gehalt an krystallisirbarem Zucker nachgewiesen hatte, nach zwei wesentlich verschiedenen Richtungen ausgebildet worden: a) Futterrunkel, oft bis 50 Pfund schwer, mit dichtem, markigem Gefüge, großem Gehalt an festen Nährstoffen u. Salzen u. zum Theil reichem Blätterwuchse, wozu namentlich folgende Spielarten gehören: Riesen-R., Rothe u. Gelbe Flaschen-, Rothe u. Gelbe Kugel-, Rothe u. Gelbe Wiener Teller-, Oberndorfer R. u. m. a.; b) Zuckerrunkel, aus Beta cicla durch Cultur hervorgegangen, compact, zuckerreich, nicht über zwei Pfund schwer, von möglichst kleinem Querschnitte, mehr nach Unten wachsend, ohne, oder doch mit möglichst kleinen Seitenwurzeln, ohne Blattkrone, Blätter mehr seitlich ausgebreitet u. mit den Blattstielen nicht tief im Fleische sitzend. Vorzüglichste Spielarten: Weiße mittelgroße schlesische, Weiße große Imperial, Hellgelbe große Imperial, Sibirische, Quedlinburger rothe, Magdeburger weiße u. m. a. Die R., bes. die Zuckerrunkel, soll frischen, warmen Boden haben, mürb u. kräftig u. mit einem für mittlere u. gleichmäßige Feuchtigkeit geeigneten Untergrunde. Es gibt sehr abweichende rationelle Arten des R.-Baues u. ist derselbe deßhalb sehr ausdehnungsfähig. Wo Gerste, Klee, Luzerne gedeiht, selbst beim Uebergang vom Weizen- zum Roggenboden, läßt sich die R. mit Vortheil bauen, selbst auf nicht zu schwerem kalkhaltigem Lehmboden; die schweren Böden aller Art eignen sich nicht zum R.-bau. Die örtlich-klimatischen Verhältnisse müssen sehr berücksichtigt werden; bei vorwiegend feuchter Witterung ist der sandige, an trockenen Orten der lehmhaltige Boden vorzuziehen; wo die Fröste früh u. der Frühling spät eintritt, da kann man höchstens die Futter-R. bauen. Bei unpassendem Feuchtigkeitsgrad wird der durchschnittliche zwischen 13 und 16 pCt. schwankende Zuckergehalt außerordentlich herabgedrückt. Der Samen muß öfter gewechselt od. ausgetauscht werden, die Düngung darf bei der Zucker-R. nicht auf Massenerzeugung gerichtet sein, sondern auf großen Gehalt bei geringem Umfang, nicht blos wegen der Besteuerung des Rohmaterials, sondern auch wegen der leichteren Verarbeitung, es darf also, sowie beim Bau der Bräuergerste, bei der man Aehnliches anstrebt, nicht frisch gedüngt, nicht gepfercht werden. Winterroggen u. kräftige Kleefelder eignen sich als Vorgänger; wenn ja frische Düngung un-

vermeidlich ist, dann geschehe sie mit Kalisalzen u. Phosphaten bis zur Ausgleichung des Fehlenden u. ist jedenfalls vor Winter unterzubringen; Kochsalz zum Dünger zu fügen, was sonst bei Knochenmehl vortheilhaft wirkt, ist bei Zucker-R-n nachtheilig, dagegen ist gut verrottete Composterde sehr zu empfehlen. Eine Mittelernte entzieht dem Boden auf 130 Pfd. Kali 15 Natron, 30 Kalk, 24 Phosphorsäure. Bei normalem Boden wird im Winter bis 18 Zoll tief gepflügt, dann nochmal seichter, womit das etwa angewendete Düngermaterial untergebracht wird. Im Frühjahr muß der Boden zur Aussaat vollständig gekrümelt werden. Die Kerne werden entweder gelegt, od. man zieht Pflanzen u. versetzt sie. Für Zucker-R-n ist letzteres Verfahren weniger zu empfehlen, da durch Versetzen das Massenwachsthum begünstigt, die Zuckerbildung aber verzögert u. beeinträchtigt wird. Des sicherern Erfolges wegen werden je 3—4 Kerne mit einander gelegt u. die schwächeren Pflanzen später ausgezogen, die Reihen haben einen Zwischenraum von 18—24 Zoll, die Pflanzen einer Reihe 12—14 Zoll Abstand. Legt man auf je 6 Zoll abwechselnd tief u. seicht je 2—3 Kerne, so keimen bei trockenem Wetter die ersteren, bei feuchtem die letzteren zuerst, der Ueberschuß wird später ausgezogen. Die Pflanzenstellen werden mit dunkelm od. hellem Pulver bestreut, um sie später beim Jäten leichter zu erkennen. Wird die Drillmaschine angewendet, so gibt man etwa 18 Pfund Samen per Tagwerk. Die geeignetste Saatzeit fällt durchschnittlich in die zweite Hälfte des April. Das erste Jäten geschieht mit der Hand, später kann die Pferdehacke, der Rübencultivator od. dgl. angewendet werden. Wie oft das Lockern u. Behäufeln zu wiederholen ist, hängt von der Bodenart u. der Witterung ab. Nach dem Jäten folgt das Ausziehen der Pflänzchen bis auf die kräftigsten, so daß nur mehr eines auf jeder Pflanzenstelle bleibt. Die Zucker-R. wird nicht geblattet, bei der Ernte wird aber das Kopfstück sogleich weggeschnitten. Schädlich sind den R-n bes. die Engerlinge, weßhalb man für sie Brutnester anlegt, bestehend aus kleinen, mit lockerer Erde bedeckten Düngerhäufchen, wo dann Eier u. Engerlinge leicht zu finden u. zu vernichten sind. Das Ausbringen der R-n geschieht mittelst Rübenspaten von Hand, nicht mit Pflug. In Mitteldeutschland berechnen sich die Gesammtkosten per Tagwerk auf 90 fl., der durchschnittliche Ertrag 250 Ctr. R. zu 1 Fr., 30 Ctr. Kopfstücke u. Blätter zu $^1/_3$ Fr., so daß bei Abrechnung des Düngerantheils noch immer ein Reinertrag von etwa 42 fl. per Tagwerk sich ergibt. In NDeutschland werden für den preuß. Morgen 50 Thlr. (Tagw. 65$^1/_4$ Thlr.) Pacht gezahlt. Nach R-n erzielt man noch guten Weizen u. Roggen, wenn die Lage eine späte Saat gestattet, so daß R-n bei gut durchgeführter Cultur immer ein lohnendes Erträgniß liefern. In Deutschland wurden 1868 gegen 4 Mill. Ctr. Zucker-R-n gebaut.

Die Zuckergewinnung aus R-n bot geraume Zeit, trotz aller Anstrengungen, nur geringe Aussicht auf lohnenden Erfolg; erst der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. war es vorbehalten, dieselbe für die Landwirthschaft in einer Weise gewinnbringend zu machen, daß ein Rückschlag undenkbar ist. Die R. liefert jetzt 1$^1/_2$ mal so viel Zucker als vor 30 Jahren, von den 90 pCt. Saft werden, statt früher 70, nahe 90 pCt. zu Gute gemacht u. von einem Morgen Feld werden statt 180 Ctr. nunmehr 250 bis 280 Ctr. Zucker-R-n von besserer Qualität geerntet. Der R-n-Saft enthält gegen 10 pCt. Rohrzucker, der sich von dem aus dem Zuckerrohre gewonnenen in keiner Weise unterscheidet, ferner 1$^1/_2$ pCt. Eiweiß u. andere Stickstoffverbindungen; die übrigen organischen Stoffe: Gummi, Fett, Chlorophyll, Salze, scharfes, flüchtiges Oel ꝛc. betragen gegen 4 pCt.; die Salze darin bestehen in wechselnden Verhältnissen aus salpetersaurem, schwefelsaurem und apfelsaurem Kali, phosphorsaurem Kalk, Chlorkalium, Kieselsäure, Magnesia u. Thonerde. Der Saft, Anfangs farblos, wenig getrübt, wird sehr bald dunkel, rothbraun u. endlich schwarz, schmeckt zugleich süß u. salzig u. riecht rettigähnlich. Die Gewinnung des rohen Saftes kann auf verschiedene Art betrieben werden: a) durch das Reib- u. Preßverfahren, wobei man die R-n in einem viereckigen Holzständer (Rumpf) mittelst eines mit Sägeblättern besetzten Cylinders zerreibt u. aus dem entstehenden Brei durch Pressen, Verdrängen mittelst Wassers od. durch Centrifugalkraft den Saft scheidet. b) Durch Maceration. Hiebei werden die R-n durch eine Maschine in 2—3 Zoll dicke Scheiben zerschnitten, die man mit Wasser von 75° C. auslaugt (macerirt). Es werden mit demselben Wasser immer neue Mengen R-n u. dieselben R-n wieder mit frischem Wasser ausgezogen. c) Nach Schützenbachs Methode, die zwar nicht ganz neu, aber verbessert u. neuerdings eingeführt ist, werden die R-n auf der Maschine in kleine Würfel zerschnitten, getrocknet, zu Pulver zermahlen u. später mit Wasser ausgezogen, dem man zur Verhinderung der Gährung $^1/_{200}$ Schwefelsäure zusetzt, welche später mittelst Kalk wieder entfernt wird. Das Reib- u. Preßverfahren, welches am frühesten gebräuchlich war, veranlaßt durch die feine Zertheilung bei Luftzutritt die Bildung des schwarzen Farbestoffs, der dann eine lästige Procedur mit viel Knochenkohle u. Kalk veranlaßt, nach welcher der Saft endlich wieder leidlich entfärbt erscheint, nebenbei aber auch eine Tendenz zur Gährung u. Verderbniß zeigt, die der Menge zerrissener Pflanzenzellen zuzuschreiben ist. Diese Methode bedingt bei vieler Handarbeit u. steten Unterbrechungen einen bedeutenden Verlust an Zucker, der in den Preßlingen zurückbleibt u. so als Viehfutter eine unvortheilhaftere Verwerthung findet. Wird statt der Presse die Verdrängung angewendet, so spart man viel an Handarbeit u. Anlagecapital. Bei der Maceration bleibt der Saft klar, da das heiße Wasser die Einwirkung der Luft verhindert, das Eiweiß gerinnt u. bleibt in den Rübenscheiben zurück, der Rückstand enthält noch die meisten stickstoffhaltigen Theile u. liefert deßhalb gutes Viehfutter, dagegen ist hier

mehr Wasser zu verdampfen, also mehr Brennstoff nöthig, beim Maceriren wird jedoch das sonst zurückbleibende Pektin gelöst u. die Rückstände müssen, um als Viehfutter zu dienen, erst entwässert werden. Bei Schützenbachs Methode ist man nicht auf eine bestimmte Arbeitszeit (Campagne) beschränkt, kann deßhalb die Arbeiter das ganze Jahr hindurch gleichmäßig beschäftigen u. im Ganzen weit mehr leisten. Man erhält schon beim einmaligen Filtriren einen sehr zuckerreichen, klaren Saft, der frei von Eiweiß u. folglich wenig gährungsfähig ist u. zum Abdampfen wenig Brennstoff erfordert. Die R-n können dabei an jedem geeigneten Orte getrocknet, versendet, beliebig aufbewahrt und verarbeitet werden, je nachdem hier die Arbeit, dort die R-n u. der Brennstoff billiger sind. Die Trockenanstalt muß indeß gut eingerichtet sein, um guten Erfolg billig zu erzielen, das Trockenverfahren findet deßhalb meist nur da Eingang, wo man die Arbeit auf andere Weise nicht bewältigen kann (bei den übrigen Arbeiten dauert die Campagne in der Regel nur von September od. October bis Februar od. März). Auch beim Preßverfahren sind Neuerungen eingeführt, welche seine Uebelstände großentheils beseitigen; so z. B. wird der soeben durch Zerreiben gewonnene Rübenbrei durch eine mechanische Vorrichtung ununterbrochen einer Walzenpresse zugeführt, welche in jeder Minute 1 Ctr. R-n auspreßt, so daß durch die rasche Verarbeitung die Saftverderbniß verhütet u. nebenbei die Preßtücher erspart werden.

Die Verarbeitung des R-n-Saftes beginnt, wie beim Safte des Zuckerrohrs, mit der Läuterung durch Erhitzen in kupfernen Pfannen (Defäcationskesseln), unter Zusatz von Kalkmilch, dann folgt wiederholtes Filtriren durch Kohle u. dann das Verkochen. Die Läuterung erfordert wegen der vielen fremden Beimengungen weit mehr Kalkzusatz als beim Zuckerrohrsaft. Der Kalk schlägt Eiweiß, Pektin, Fett, Schleim, Käsestoff, freie Pflanzensäuren u. die in denselben gelösten phosphorsauren u. äpfelsauren Erden nieder u. zersetzt die alkalischen Salze, deren Alkali sich mit dem Zucker verbindet, der nun alkalisch reagirt. Es folgt nun das erste Filtriren. Früher filtrirte man erst dann, wenn beim Abdampfen eine gewisse Zersetzung eintrat. Die Läuterung bewirkt nämlich keine vollständige Reinigung, namentlich bleibt ein Theil der Stickstoffverbindungen, die Sulphate, Nitrate nebst Schleim- u. Traubenzucker zurück, letzterer u. der Farbstoff werden beim Erhitzen immer mehr gebräunt, die Stickstoffkörper zersetzen sich u. veranlassen die Umwandlung eines Theils Rohrzucker in Schleim- u. Traubenzucker. Soll diese schädliche Wirkung aufhören, so muß der Saft über den gewöhnlichen Kochpunkt erhitzt werden, was in den Vacuumpfannen nicht geschehen kann, da diese mit verdünnter Luft u. niederer Temperatur arbeiten. Man entfernt also lieber schon vor dem Erhitzen die fremden Stoffe durch Filtration auf dem sog. Dumont'schen Filter mit schon gebrauchter Kohle, so daß später keine nachtheilige Wirkung auf den Zucker mehr möglich ist. Das darauf folgende Abdampfen geschieht vorläufig bis zu einem gewissen Punkte auf freiem Feuer, dabei scheidet sich noch Kalk nebst fremden Stoffen aus u. was von den Stickstoffkörpern nicht als Ammoniak entweicht od. mit dem Kalk als unlösliche Verbindung niederfällt, das wird beim zweiten Filtriren von der Kohle leicht aufgenommen. Das Abdampfen darf aber nur so lange dauern, als Ammoniak entweicht, sonst wird der Saft zum Filtriren zu dick. Zum zweiten Filtriren wird frische Kohle verwendet, welche die färbenden Theile, Kalk &c. zurückhält, es bleiben jedoch noch Salze, Schleim u. Gummi gelöst. Die Kohlen (gebrannte Knochen) können durch Kochen mit Lauge, Waschen, Verweilen in gährender Flüssigkeit u. endliches Ausglühen zu wiederholtem Gebrauch tauglich gemacht (wiederbelebt) werden. Das Abdampfen zur Krystallisation (Verkochen) geschieht gewöhnlich im Vacuum u. stimmt, sowie das Kühlen und Decken, mit den entsprechenden Arbeiten bei der Rohrzuckerfabrication ganz überein. Die Rübenzuckermelasse läßt sich ohne besondere sorgfältige Reinigung, die sich aber kaum lohnt, wegen ihres starken Salzgehaltes nicht als Versüßungsmittel verwenden. Die dem Rohzucker aus R-n noch anhängende Melasse macht auch diesen unverwendbar, indem sie ihm einen höchst unangenehmen Beigeschmack ertheilt. Die letzten Spuren von Melasse müssen deßhalb durch Raffiniren entfernt werden, was wie beim Rohrzucker geschieht, welchem der R-n-Zucker dadurch auch vollkommen ebenbürtig wird. Dieß wird namentlich auch durch ein neueres Verfahren auf einfacherem Wege erreicht. Man setzt nämlich bei der Läuterung so viel Kalk zu (2,4 pCt.), daß nicht nur die fremden Bestandtheile, sondern auch der Zucker sich mit dem Kalk verbindet (2 Aequivalent Kalk u. 3 Aequivalent Zucker). Der geläuterte Saft wird nun in einem besonderen, geschlossenen Kessel mit Dampf erhitzt u. Kohlensäure hindurchgetrieben, welche den Kalk als kohlensauren Kalk körnig abscheidet, in welcher Form er das Filtriren nicht erschwert. Die überschüssige Kohlensäure wird durch Aufkochen entfernt u. der siedendheiße Saft in's Filtrum abgelassen, aus dem er vollkommen farblos hervorgeht, worauf man ihn bis auf 30° Baumé abdampft und nochmals filtrirt. Ein anderes Mittel, den Kalk abzuscheiden, ist das Fettfilter, bestehend aus einer Schichte Coakspulver oder reinen Quarzsandes, gemischt mit 12—15 pCt. Oelsäure. Der Kalk bleibt in diesem Filter als ölsaurer Kalk zurück, der später durch Salzsäure wieder zersetzt wird. Der schwache Oelgeruch des Zuckers verschwindet beim Aufkochen. Die Melasse, welche meist noch die Hälfte Rohrzucker enthält, wird, um diesen auszuscheiden, mit Aetzbaryt behandelt u. letzterer durch Kohlensäure wieder entfernt. Die gelöst bleibende Spur von Baryt kann mit Gyps niedergeschlagen werden; der zuvor abgesetzte kohlensaure Baryt wird durch Glühen wieder ätzend u. auf's Neue benützbar. Statt Baryt läßt sich Kalk anwenden (etwa 16 pCt.), es entsteht eine schwerlösliche Verbindung von 1 Atom Zucker mit 3 Atom Kalk,

wobei allerdings etwas weniger Zucker gewonnen wird, als beim Baryt, welch letzterer aber nicht so unschädlich u. billig ist, als Kalk. Der aus R-n gewonnene Zucker nimmt bisweilen eine seinen Werth bedeutend beeinträchtigende, röthliche Färbung an, die von einem mikroskopischen kryptogamischen Gewächse (Glycyphila erithrospora) herrührt; ein anderes Kryptogam von grauer Farbe verdirbt bisweilen die glatte, weiße Oberfläche des Zuckers. Beide Uebelstände werden vermieden, wenn der Zucker gut gereinigt u. getrocknet in dichtes, vorher etwas über 100° C. erhitztes Papier verpackt u. in einem trockenen Raume magazinirt wird.

Es finden von den angegebenen Methoden der Zuckergewinnung aus R-n im Einzelnen noch mannichfache Abweichungen statt, die theils durch die Menge u. Beschaffenheit der zu verarbeitenden R-n, theils durch locale Verhältnisse u. s. w. bedingt werden, mitunter auch nicht rationell sind. Im großen Ganzen wird in Deutschland der Zucker der R. viel vollständiger ausgebeutet als in Frankreich; die hiezu nöthige Mehrarbeit würde sich nicht lohnen, wenn das Product, statt des Rohmaterials, besteuert wäre. Bei dem auf's Aeußerste getriebenen Ausziehen der R-n werden nämlich auch die bei der weiteren Bearbeitung des Saftes hinderlichen Salze mit ausgezogen u. die abfallenden Preßlinge sind dann nicht nahrhaft, auch die Melasse weit weniger verwendbar; durch Einführung der Productionssteuer würde sich dieses Verhältniß wesentlich günstiger gestalten. Die Frage, ob man überhaupt R-n zum Zweck der Zuckergewinnung anbauen soll, muß unter gegenwärtigen Verhältnissen unbedingt bejaht werden. Zuckerrohr ist an sich zwar ergiebiger als die R. und der Boden in den Colonien reicher, als der von Mitteleuropa, allein die Darstellungsweise ist dort unvollkommener, die Transportkosten sind sehr bedeutend, so daß der Rübenzucker gegenwärtig (im Nothfall auch ohne Schutzzoll) mit dem Colonialzucker concurriren kann; außerdem werden durch die inländische Zuckerindustrie viele Hände beschäftigt und bildet dieselbe einen Ersatz für die sehr verminderte Branntweinerzeugung; die bei dem R-n-Bau unerläßliche sorgfältige Bodenbearbeitung und Vertilgung des Unkrautes ist für die übrige Cultur ebenso ersprießlich, als die Abfälle bei der Viehhaltung nutzbar. Eine vermeintliche Beeinträchtigung der übrigen Bodenproducte durch den Zuckerrübenbau schlägt in das Gegentheil um, wenn man erwägt, daß der Gesammtbedarf an Zucker (bei vollkommener Ausschließung des Colonialzuckers) aus R-n erzeugt nur $^1/_5$ pCt. des ganzen culturfähigen Areals in Anspruch nehmen würde, daß sich ferner die Rübencultur in eine rationelle Fruchtfolge bequem einreihen läßt u. eine sorgfältigere Bodenbearbeitung lohnt, die der Nachfrucht zu Gute kommt, und dem Boden nur wenige Salze entzieht, die ihm vollständig durch die mit den Abfällen gefütterten Thiere wieder ersetzt werden, während der in der R. gebildete Zucker (aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehend) seine Elemente lediglich der Atmosphäre entnommen hat. Daß man aus der zuckerhaltigen Melasse, wie aus jedem zuckerreichen Körper, Branntwein u. Essig gewinnen könne, ist selbstverständlich, der Gewinn dabei ist aber, einer zweckmäßigen Verfütterung gegenüber, wenn nicht Einrichtungen bestehen, die sonst unbenützt bleiben würden, sehr fraglich. Auch Bier hat man aus den R-n, jedoch nicht ohne bedeutenden Zusatz von Gerstenmalz u. Hopfen, verschiedentlich zu bereiten versucht. Die meisten der äußerst zahlreichen Schriften über R-n und die Zuckerfabrication entsprechen kaum mehr dem heutigen Standpunkte od. befassen sich mit Specialitäten u. Meinungsverschiedenheiten; bezüglich der jetzt gangbaren Raffinirmethoden vgl. Zucker.

Runot (Rünen), die Volkslieder in Finnland.

Runny Mead (engl., spr. Runni Mihd, Runimede, Runing Mede, Runes Mede), ein von der Themse durchschnittenes Wald- u. Haideland zwischen Windsor, Egham u. Staines; hier auf einer Themseinsel (Magna Charta Island) wurde 15. Juni 1215 die Magna charta gegeben.

Runzelfaden (Runzelrinde), ist die Algengattung Rytiphlaea.

Runzelflechte, die Flechtengattung Cliostomum.

Runzelraupen (Larentia, Bandspanner), Gattung aus der Familie der Spanner, Raupe dick, kurz, faltig, über 40 europäische Arten.

Runzelschleiche (Caecilia lumbricoïdea *Daudin*), einzige Art der Gattung der Wurmschleichen, aus der Familie der Anguinea, 2 Fuß lang, $2^1/_2$ Linien dick, ohne Augen, gleich dem Regenwurm in feuchter Erde lebend, in Surinam.

Runzelschorf, Kernpilzgattung Rhytisma.

Runzelzunge, ist die Pflanzengattung Rhytiglossa.

Ruota Romana, s. Rota.

Ruoti, Flecken in der italienischen Provinz Basilicata, 3000 Ew.

Rupäla (R. *Gärtn.*, Roupala), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae; Arten: Sträucher u. Bäume in Amerika, Asien u. Australien.

Rupel, schiffbarer Fluß in Belgien, entsteht durch Vereinigung der Dyle, Nethe und Senne u. mündet bei Rupelmonde in die Schelde.

Rupelmonde, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde, 3000 Ew. Geburtsort des Geographen Gerard Mercator.

Rupert (Rudbert, für Hruodperaht, d. h. Rothpracht, eine Hypostase des Wodan, welcher im Christenthum zum Knecht R. in der Wilden Jagd wurde), 1) St. R., der Apostel der Bayern, aus fränkischem Königsgeschlechte, Bischof von Worms, kam nach Einigen zu Ende des 6. Jahrh., nach Anderen erst zu Ende des 7. Jahrh. nach Bayern, taufte in Regensburg den Herzog, viele Edle u. eine Menge Volkes und st. in Salzburg. Tag: 27. März. Vgl. Friedrich, Das wahre Zeitalter des hl. R., Bamb. 1866. 2) R. von Deutz, geb. gegen Ende des 11. Jahrh. in Lüttich, wo er Priester u. Benedictiner wurde, ging nach dem Tode des Abtes Berengar nach Siegburg, wurde 1120 Abt

des Kloster Deutz und st. 4. März 1135. Er schr. außer Commentarien zur hl. Schrift u. a.: De voluntate Dei; De omnipotentia Dei; De operibus Stae. Trinitatis; De victoria verbi Dei; De gloria et honore filii hominis; De glorioso rege David; De meditatione mortis. Daß er die Lehre von der Transsubstantiation bestritten, ist irrig. Werke, zuletzt Venedig. 1751, 4 Bde. Vgl. Gabr. Gerberon, Apologia pro Ruperto Tuitiensi, Par. 1669. 3) So v. w. Ruprecht.

Rupert, Fluß in Labrador, kommt aus dem Mistassinnysee u. mündet in die Jamesbai.

Ruperta Carolina, Name der Heidelberger Universität; s. Heidelberg.

Ruperti, 1) Georg Alex., geb. 1758 zu Bremervörde, wurde 1781 Conrector in Stade, 1784 Rector, 1809 Consistorialrath u. Garnisonprediger, 1814 Generalsuperintendent der Herzogthümer Bremen und Verden und st. 1839 zu Stade. Er schr. u. a.: Grundriß der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der Römer, Gött. 1794, 2. A. 1812; Theologische Miscellen, Hamb. 1816—20; Theologumena, ebd. 1824. 2) Christian Friedrich, geb. 1765 zu Hoyershausen, wurde 1787 Rector des Gymnasiums in Stralsund, 1804 Prediger in Wennigsen, 1820 Universitätsprediger u. Superintendent in Göttingen und st. 1836. Er schr.: Predigten, Gött. 1837—39, 3 Bde.; Die kirchlichen Vorlesungen des N. T., ebd. 1839, 2 Bde.

Ruperti herbae, Blätter von Geranium Robertianum.

Rupertsberg, s. Hildegard 1).

Rupertsland, so v. w. Hudsonsbai-Territorium.

Rupertusorden, ein von Johann Ernst Grafen von Thun, Erzbischof von Salzburg, zu Ehren des *hl. Rupert* 1) 1701 gestifteter Ritterorden, dessen Mitglieder unverheirathet waren und die Feinde des Katholicismus wie des Erzstiftes Salzburg zu bekämpfen sich verpflichteten; erlosch 1802.

Rupes (lat.), Fels; s. Tarpeja.

Rupia (Rhypia, Schmutzrufe, Schmutzflechte), ein Blasenausschlag; s. Hautkrankheiten, S. 322.

Rupicapra, Art Antilope (Gemse).

Rupie (spr. Rupihe, engl. Ruppee, vom sanskr. Rûpya, d. i. Silber), Gold- und Silbermünze in Persien u. Indien. A) In Gold: 1) in Persien: Goldrupie (Toman, Mohur) = 9 bis 10⅓ Thlr., auch ¼ Rupien u. doppelte; 2) in Indien: a) in Bombay 1 Goldrupie (Mohur) = 9 Thlr. 20 Sgr. (mittlerer Curs), ist getheilt in 3 Paunchea (Fanums), 15 Silberrupien, 60 Quartos, 240 Anna's; es werden auch Drittel-, Zweidrittel und Doppelte Goldrupien geprägt. b) In Calcutta vor 1818 1 Goldrupie = 11 Thlr. 8 Sgr., später wie in Bombay. B) In Silber: 1) in Persien Silberrupie (15 auf den Toman) von 20¼ bis 16½ Sgr.; 2) in Indien früher 1 Silberrupie = 19 bis 21 Sgr.; seit 1835 ist die Silberrupie (Companyrupie) die eigentliche Münzeinheit der Englisch-Ostindischen Colonien mit der Eintheilung in 100 Rees oder 4 Quarters od. 16 Annas à 12 Pices; 1 Silberrupie = 19 Sgr. 2,4 Pf. pr. Courant; 100,000 R-n sind ein Lack R-n = 64,007 Thr. 12 Sgr.; 100 Lack R-n heißen eine Krore.

Rupilius, 1) Publius R., 132 v. Chr. Consul, erhielt Sicilien als Provinz, beendigte hier den Sclavenkrieg u. gab Sicilien eine neue Verfassung (Rupilia Lex); 2) Publius Rup. Rex, aus Präneste; begleitete mit Horatius den Brutus nach Asien und machte sich dort durch einen Proceß mit einem klazomenischen Kaufmann sehr lächerlich; vgl. Horaz' Sat. 1, 7.

Rupitani (Rupitae), Name der Donatisten wegen ihrer Betheiligung an dem Höhlenleben der Agonistiker.

Rupp, Julius, geb. 1809 zu Königsberg, studirte daselbst 1827—30 Theologie, wurde 1834 Lehrer in Marienwerder, 1835 Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Königsberg, 1842 Divisionsprediger, 1845 wegen Bekämpfung des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses vom Consistorium aus seinem Amte entlassen, wirkte 1846 mit zur Bildung einer freien Gemeinde, wurde 1850 wegen Majestätsbeleidigung zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt und 1851 aus der Liste der akademischen Docenten gestrichen. Er schr. u. a.: Christliche Predigten, Königsb. 1843—49, 3 Samml.; Erbauungsbuch für freie evangelische Gemeinden, ebd. 1846 f., 3 Thle.; Die freie evangelische Kirche, Alt. 1847 f., 4 Hefte; Christliche Predigten, Königsb. 1849; Von der Freiheit, ebd. 1856, 2 Thle.

Ruppau, Marktflecken im böhmischen Kreise Pilsen, Eisensteinbergwerk, 1000 Ew.

Ruppe, so v. w. Aalquappe.

Rüppell, Wilhelm Peter Eduard Simon, geb. 20. Nov. 1794 zu Frankfurt a. M., unternahm 1817 von Italien aus eine Reise nach Ägypten u. der Halbinsel des Sinai, studirte nach seiner Rückkehr zu Genua und Pavia Astronomie und Naturwissenschaften, durchwanderte 1822—27 Nubien, Sennaar, Kordofan u. Arabien, schiffte sich 1830 zu Livorno nach Ägypten ein, erreichte im Febr. 1833 Gondar, eine der Hauptstädte Abessiniens, kehrte 1834 nach Europa zurück u. übergab seine reichen Sammlungen theils dem Senkenberg'schen Museum in Frankfurt, theils der dortigen Stadtbibliothek, wofür er von der Stadt Frankfurt eine jährliche Rente von 1000 Gulden bezog. Er schr.: Fundgruben des Orients (5. Bd. Wien 1818); Reisen in Nubien, Kordofan u. dem Peträischen Arabien, Frkf. 1829; Neue Wirbelthiere, zur Fauna Abessiniens gehörig, Frkf. 1835—40, 13 Hefte; Reise in Abessinien, ebd. 1838—40, 2 Bde.; Systematische Uebersicht der Vögel Nord- u. Ostafrika's, ebd. 1845; auch gab er heraus: Atlas zur Reise im nördlichen Afrika (1. Abth., Zoologie, Frkf. 1826—31, 20 Hefte).

Ruppersdorf, 1) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, an der Eisenbahn, Schloß, 2300 Ew. 2) Dorf im böhmischen Kreise Königgrätz, Kalksteinbrüche, 2000 Ew. 3) Dorf im böhmischen Kreise Bunzlau, 1000 Ew.

Rupperswyl, Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Lenzburg, an der Eisenbahn von Olten nach Bern, 1500 Ew.

Ruppertsberg, Dorf bei Deidesheim im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt, guter Wein, 1500 Ew.

Ruppia (R. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Najadeae, 21. Cl. 4. Ordn. *L.*; einheimische Arten: R. maritima, kleine Wasserpflanze mit feinen, borstenartigen Blättern. R. rostellata, an der Ostsee.

Ruppin, 1) ehedem Grafschaft, jetzt Kreis des Regierungsbezirkes Potsdam in der preußischen Provinz Brandenburg, 32 Q.-M., bewässert von Dorfe und Rhin, viel Industrie, 76,000 Ew. Hier wohnten in ältester Zeit die Linonen, im Mittelalter waren die Grafen von R. (auch Grafen von Lindau genannt) dem Kurfürsten von Brandenburg lehenspflichtig; 1524, nach dem Tode des letzten Grafen Wichmann, fiel R. an Brandenburg. 2) Alt-R., Stadt darin, am **Ruppinersee** (aus dem der **Ruppinerkanal** bei Oranienburg in die Havel geht), 2000 Ew. 3) Neu-R., s. Neuruppin.

Rupprecht, Friedrich Karl, geb. 1779 zu Oberzenn in Mittelfranken, Landschaftsmaler u. Architekt, begann die Restauration des Domes in Bamberg und st. 1831. Viele Zeichnungen von ihm im Besitz des Domcapitels zu Bamberg.

Ruprecht, deutscher Vorname, so v. w. Rupert, Robert. I. Regierende Fürsten. A) Deutscher Kaiser: 1) R. Clem (Clemens, der Gütige), ältester Sohn des Kurfürsten R. II. von der Pfalz, geb. 1352, folgte 1398 seinem Vater in der Kurwürde, wurde durch die Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz an Stelle des entsetzten Wenzel zum König erwählt, jedoch von vielen Reichsständen nicht anerkannt, 1402 von dem Herzog Galeazzo von Mailand am Gardasee geschlagen, zerstörte viele Raubschlösser in der Wetterau und st. 18. Mai 1410 zu Oppenheim. Vgl. Höfler, R. von der Pfalz, Freib. 1863. B) Andere Fürsten: a) Kurfürsten von der Pfalz und Pfalzgrafen: 2) R. I. der Rothe od. der Aeltere, Sohn Rudolfs I., geb. 1309, folgte 1353 seinem Bruder Rudolf II. in der Kur und st. 1390. 3) R. II. der Kleine (Jüngere), geb. 1325, Sohn Adolfs des Einfältigen, Neffe u. 1390 Nachfolger des Vor., wurde 1365 Landvogt in Schwaben, 1377 Reichsvogt in der Wetterau, st. 1398. 4) R. IV., so v. w. R. 1). 5) Pfalzgraf von Veldenz, Sohn Alexanders von Pfalz-Zweibrücken, geb. um 1506, resignirte 1533 seine geistlichen Pfründen, bekam 1543 Veldenz u. Lautereck, st. aber schon 1544. b) Herzog von Schlesien-Liegnitz: 6) R., Sohn Wenzels, regierte von 1364—90. II. Prinzen: 7) R. der Tugendhafte, dritter Sohn des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen, geb. 1481, erhielt 1495 das Bisthum Freising, abdicirte 1498 u. heirathete Elisabeth, Tochter des Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut, welcher nach des Vaters letztem Willen sein Land zufallen sollte. Doch Albrecht IV. von München widersetzte sich dem Testament, worauf es zum Krieg kam (Landshuter Erbfolgekrieg). R. wurde bei Regensburg geschlagen und st. bald darauf 1504 in Landshut; vgl. Bayern S. 345. 8) R. der Cavalier, dritter Sohn des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz u. der Elisabeth von England, geb. 1609 zu Prag, focht im Dreißigjährigen Kriege gegen die Kaiserlichen, war von 1638—42 kriegsgefangen, trat in die Dienste seines Oheims, Karls I. von England, wurde zum Herzog von Cumberland ernannt, befehligte im Bürgerkriege die königliche Reiterei, wurde 1644 bei Marston-Moor, 1645 bei Naseby geschlagen, übergab Bristol an Fairfax, wurde deßhalb seines Commando's entsetzt, übernahm nach der Hinrichtung Karls I. das Commando über die Flotte, welche den Stuarts treu blieb, rettete sich 1654 nach Frankreich, ward nach der Restauration von Karl II. mit Würden überhäuft u. Mitglied des Geheimen Rathes, befehligte 1673 als selbstständiger Admiral die englisch-französische Flotte gegen die Holländer u. st. 1682 als Gouverneur von Windsor zu London. R. errichtete 1670 die englische Hudsonsbai-Compagnie, befaßte sich mit Physik u. Chemie, erfand eine Composition, das sog. Prinzenmetall, u. verpflanzte die Mezzotintomanier nach England. Vgl. Elis. Warburton, Memoirs of Prince Rupert, Lond. 1849; Spruner, Pfalzgraf R. der Cavalier, Münch. 1854; Treskow, Leben des Prinzen R. von der Pfalz, Anführer der Cavaliere Karls I. von England, 2. A. Berl. 1857. III. Bischöfe u. Erzbischöfe: a) Von Freising: 9) R. von der Pfalz, so v. w. R. 7). b) Von Köln: 10) R., Sohn des Pfalzgrafen Ludwig III., geb. 1427, wurde 1446 Domherr zu Köln, 1463—73 Kurfürst u. Erzbischof, später auch Bischof von Strasburg u. st. 1480. c) Von Magdeburg: 11) R. III., Graf von Mansfeld, 1260—66 Erzbischof. d) Von Mainz: 12) R., 969—975. e) Von Regensburg: 13) R. I. von Neumark, Pfalzgraf bei Rhein, 1457—65 Bischof. 14) R. II., Herzog von Bayern, geb. 1461, Bischof 1492—1507. f) Von Salzburg: 15) St. R., so v. w. Rupert 1). IV. Heiliger: 16) St. R., Herzog von Lothringen u. Bingen und Pfalzgraf bei Rhein, ergab sich in höherem Alter einem beschaulichen Leben u. lebte auf einem Berg bei Bingen (Rupertsberg). Vgl. Hildegard, Das Leben des St. R., Mainz 1858.

St. Ruprecht, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Grätz, an der Raab, 1800 Ew.

Ruprechtsau, Dorf im Elsaß, Departement Niederrhein, Monumente der Generale Kleber u. Desaix, 3600 Ew.

Ruptarii (lat.), Schismatiker.

Ruptur (v. lat.), Bruch, Trennung; **Ruptorium**, Aetzmittel, das die Haut zerfrißt und so ein Geschwür öffnet.

Rura, alter Name des Flusses Ruhr.

Rural (v. lat.), ländlich, im Gegensatz zu städtisch; daher **Rurales Lares**, s. Laren; **Ruralbischöfe**, so v. w. Chorbischöfe; **Ruralcapitel**, jährliche Zusammenkünfte katholischer Landgeistlichen

behufs Besprechung über Angelegenheiten der Seelsorge.

Ruremonde, Stadt, s. v. w. Roërmonde.

Rurik, ein Waräger, wurde 862 von den Slaven von Nowgorod berufen, unterwarf sich mit seinen Brüdern Sineus und Truwor das Land von Nowgorod bis zur Düna u. Wolga, wurde Gründer des russischen Reiches und st. 879, während seine Nachkommen die Herrschaft über Rußland bis 1598 behaupteten, in welchem Jahre mit Fedor der regierende Stamm erlosch. Vgl. Hollmann, Rustringen, die ursprüngliche Heimath des ersten russischen Großfürsten R., Bresl. 1816.

Rusa, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskwa, am R., 4000 Ew.

Rusalki, Wald- u. Wassernymphen der heidnischen Slaven, wohnen in Bächen, Flüssen, Seen, wiegen u. schwingen sich auf Baumästen, spielen in den Fluthen und kämmen ihre grünen Haare auf blumigen Wiesen am Wasser. Sie sind von überirdischer Schönheit, wie die Nixen; wer sie sieht u. nicht erhört wird, ist zeitlebens unglücklich, denn er findet kein irdisch Weib mehr schön. **Rusalka**, das Wasserweib, ist der umfassende Name für alle diese Nymphen. Die Woche vor Pfingsten heißt bei den Russen noch jetzt die **Rusalkawoche**.

Rusbroek, s. Ruysbroek.

Ruschenberger, W. S. W., geb. 1807 in der Grafschaft Cumberland im Staate New-Jersey, studirte Medicin, nahm 1826 Dienste in der Marine als Hilfschirurg, wurde 1835 Chirurg auf der in Ostindien stationirten Flotte, umsegelte die Erde, wurde 1843 Arzt am Marinehospital zu Brooklyn, 1849 Mitglied des Marinebureau's und schr. u. a.: Three years in the Pacific, 1834; A voyage round the World in 1835—37, Lond. 1838; Elements of Natural History, Philad. 1850, 2 Bde.; Lexicon of terms in Natural History, New-York 1850.

Rüschlikon, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Horgen, am Züricher See, 1100 Ew. In der Nähe das Schwefelbad Nydelbad.

Ruschtschuk, Stadt u. Festung im türkischen Ejalet Silistria, an der Mündung des Kara-Lom in die Donau, Giurgewo gegenüber; Sitz eines griechischen Erzbischofs, mehrere christliche Kirchen, Synagogen, Bäder; 35,000 Ew., worunter $^1/_3$ Juden u. Armenier. 1810 Belagerung durch die Russen unter Saß; 10. Febr. 1854 Angriff der Russen auf die türkische Flottille; 9. Aug. 1855 Brand des Arsenals in Folge einer Pulverexplosion.

Rusceineae, 2. Ordnung der Pflanzenfamilie der Sarmentaceae, mit sechsblätteriger Blüthenhülle, einfachem Pistill, mit Beeren, Steinfrüchten od. Kapseln; Gattungen: Ruscus, Veratrum, Convallaria, Paris, Uvularia u. a. m.

Ruscino (a. Geogr.), 1) (Roschinus, Telis), Fluß in Gallia narbonnensis; jetzt Tet; 2) (Ruscilo), Stadt der Sordones am vorigen, später römische Colonie. Reste davon die Tour de Roussillon bei Perpignan.

Ruscus (R. *L.*, Mäusedorn), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Asparageae, 22. Cl. 9. Ordn. *L.*; Blüthenhülle tief, sechstheilig, ausgebreitet, 6 in eine Röhre verwachsene Staubfäden, Griffel kurz, Narbe dreikantig, Beere zwei- bis sechssamig. Immergrüne kleine Sträucher. Arten: R. aculeatus, buschiger Strauch, mit eirunden, dornspitzigen, starren, blattförmigen Aestchen, welche oberseits unter der Mitte ein eirund-lanzettliches, aufgewachsenes Blättchen u. in dessen Winkel 1 oder 2 kurzgestielte, grünlichweiße, in's Röthliche spielende Blüthen, später kugelige, mennigrothe Beeren tragen. An steinigen Orten, in Istrien, am Littorale bei Triest, im südlichen Tirol. R. Hypophyllum (der Laurus alexandrina der Alten), blüht auch grünlich-weiß, mit erbsengroßen, rothen Beeren. R. Hypoglossum, in Italien u. Ungarn wild, dauert bei uns im Freien aus. R. racemosus, in Griechenland, Portugal; Ziersträucher unserer Gärten.

Rusein, der 11,115 Fuß hohe Gipfel des Tödi im Schweizer Canton Graubündten.

Rusellä, eine der 12 Republiken Etruriens, 302 v. Chr. von den Römern erobert, welche eine Colonie dahin führten; Ruinen beim jetzigen Dorf Moscone; jetzt etwas südlich von der alten Stadt die Bäder **Rosello**.

Rush (spr. Rösch), 1) **Benjamin**, geb. 1745 zu Bristol in Pennsylvanien, wurde 1768 Arzt in Edinburg, 1769 Lehrer der Chemie am Collegium der Medicin in Philadelphia, 1791 Professor der Medicin an der Universität zu Philadelphia u. st. 1813. Er schr.: Medical inquiries and observations, Philad. 1789—1800 (deutsch von Michaelis, Lpz. 1792); Neue medicinische Untersuchungen &c., Nürnb. 1797); An account on the biblious remittent yellow fever, Phil. 1794 (deutsch von Autenrieth u. Hopfengärtner, Tüb. 1796). 2) **Richard**, geb. 1780 zu Philadelphia, wurde 1811 Generalstaatsanwalt für Pennsylvanien, 1814 Generalstaatsanwalt für die Vereinigten Staaten, war 7 Jahre Gesandter der Union am großbritannischen Hofe, wurde 1825 Schatzsecretär u. war von 1847—49 Gesandter am französischen Hof. Er schr.: Memorandum of a residence at the Court of London, comprising incidents, official and personal, from 1819 to 1825.

Rush, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Indiana. 2) Stadtbezirk der Grafschaft Monroe im Staate New-York.

Rushville, 1) Hauptort der Grafschaft Rush, am Flat-Rock-Creek. 2) Hauptort der Grafschaft Schuyle im Staate Illinois.

Rusiädes, Georg, geb. zu Kosani in Makedonien gegen Ende des 18. Jahrh., studirte zu Wien u. st. 1852 zu Athen. Er schr. eine gereimte Uebersetzung der Ilias, Wien 1811; das Trauerspiel: Ἡ ἐλευθέρωσις τῶν Θηβῶν (nach Weiße), ebd. 1830, u. Grammatik der neugriechischen Sprache, ebd. 1834, 2 Thle.

Rusicada, Stadt in Afrika, diente der Stadt Cirta als Hafen; später Bischofssitz; jetzt Ruinen bei Stora.

Rusk, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Texas; Hauptort: Henderson. 2) Hauptort der Grafschaft Cherokee im Staate Texas.

Ruskin, John, geb. im Febr. 1819 zu London, studirte zu Oxford, suchte sich zum Maler auszubilden, hielt sich längere Zeit in Venedig auf u. hielt später in Edinburgh Vorträge über mittelalterliche Baukunst. Er schr.: Modern painters, 1843, 1846, 1856, 1860; Seven lamps of architecture, Lond. 1849; Stones of Venice, ebd. 1851—53, 3 Bde.; Ethics of the dust, ebd. 1865; Sesame and lilies, ebd. 1865.

Ruskői (türk.), so v. w. Keschan.

Rusma, Mischung aus 1 Theil Realgar und 6—8 Theilen Kalk, im Orient beliebtes Mittel zum Wegbeizen der Haare.

Rusor (Reversor), römischer Gott, die den der Erde anvertrauten Samen zurückgebende Kraft. Nach Anderen so v. w. Pluto, zu dem alles Geschaffene zurückkehrt.

Ruspina (Rufpinum), Stadt in Afrika, in Cäsars Kriegen zerstört.

Rüspök-Ladany, s. Ladany 2).

Ruspoli, fürstliche, im Kirchenstaat, in Ungarn u. Siebenbürgen begüterte Familie, erhielt 1709 die Fürstenwürde von Cervetro, 1712 die Fürstenwürde des Römischen Stuhles, 1839 die Würde als Maestro del S. Ospizio u. 1820 als Grand von Spanien. Gründer der Familie ist ein edler Schotte, welcher mit Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien kam; sie hieß früher Mariscotti u. nahm erst 1710 den Namen R. an, als sich Franz Mariscotti mit Victoria, der Erbtochter des R. von Siena, vermählte. Ein R. war bis 1803 Großmeister des Johanniterordens. Jetziger Chef: Fürst Don Johann Nepomuk, geb. 1807; sein älterer Sohn (aus der Ehe mit Barbara geb. Prinzessin von Massimo, gest. 1849) ist Don Franz, Fürst von Cervetri, geb. 1839, seit 1868 vermählt mit Donna Egle geb. Gräfin Franceschi.

Ruß, 1) (Fuligo), die bei unvollständiger Verbrennung organischer Körper sich ablagernden, aus Kohlenstoff, aus verharzenden Brandölen &c. auf Flächen sich ablagernde Schicht, entsteht am leichtesten, wenn der Luftzutritt zu dem verbrennenden Körper unzureichend u. wenn die Flamme einer raschen Abkühlung unterworfen ist. Bei allen in Gasform übergegangenen Kohlenwasserstoffen verbrennt, bei beschränktem Luftzutritt, vorzugsweise Wasserstoff, der unverbrannte Kohlenstoff lagert sich dann mit den condensirbaren Zersetzungsproducten des Brennstoffes als R. ab. Die beiden Hauptarten von R. sind: a) Flatterruß, der besonders Kohlenstoff mit geringen Beimengungen enthält und sich erst in den entfernteren, kühleren Strecken der Rauchrohre absetzt; b) Glanzruß, der sich dicht über der Feuerstelle in Form einer glänzend schwarzbraunen Rinde ablagert, die größtentheils aus Theer besteht, aus dem die flüchtigeren Bestandtheile bereits entwichen sind. Aus diesem Kienruß wird eine in der Aquarellmalerei gebrauchte braune Farbe (Bistor) durch Entfernung alles Löslichen bereitet. Der nicht als Farbmaterial zu verwendende Theil des Rußes ist ein treffliches Düngemittel. Um Kienruß und Lampenschwarz zu erzeugen, wird die Verbrennung absichtlich so unterdrückt, daß sich eine größere Menge R. bilden muß. 2) (Rußbrand), Pflanzenkrankheit, s. u. Brand.

Ruß, Flecken im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, Kreis Heydekrug, unweit der Mündung des Ruß in's Kurische Haff, 3700 Ew.

Ruß, Karl, geb. 1779 in Wien, Landschafts- u. Historienmaler, wurde 1810 Hofmaler des Erzherzogs Johann, 1818 Custos der Gemäldegalerie im Belvedere u. st. 1843.

Rußbach, 1) Fluß in Österreich unter der Enns, mündet rechts in die March unweit deren Einfluß in die Donau; 2) (Groß-R.), Marktflecken daran, 3200 Ew.

Rußegger, Joseph v. R., geb. 18. Nov. 1802 zu Salzburg, widmete sich dem Bergwesen, war von 1827—35 Bergverwalter in Böckstein bei Gastein, untersuchte auf Anregung Mehemed Ali's Ägypten geognostisch, bereiste 1836—38 auch Nubien u. Kordofan, 1839 Arabien u. Palästina, 1840 den Archipel, Griechenland, Sicilien und Malta, 1841 Deutschland, sowie die schottischen Hochlande, 1842 Norwegen, wurde Gubernialrath, Salinenadministrator und Bergrichter zu Wieliczka, 1850 Ministerialrath, Director der Berg- u. Forstakademie zu Schemnitz u. Berg-, Forst- u. Güterdirector in Niederungarn, 1853 in den österreichischen Ritterstand erhoben u. st. 20. Juli 1863 zu Schemnitz. Er schr.: Reisen in Europa, Asien u. Afrika, Stuttg. 1841—50, 7 Bde.

Rußeggera (R. *Endl.*), Pflanzengattung, benannt nach Vor., aus der Familie der Acanthaceae; Art: R. collina, in Afrika.

Russel, Zeug, so v. w. Florentine 2).

Russel, englische Familie, s. Russell.

Rüssel, bei Säugethieren eine theils fleischige, theils knorpelige Verlängerung der Oberlippe u. Nase, bei Insecten im Allgemeinen eine röhrenartige Verlängerung der saugenden Mundtheile (Proboscis), bei den Zweiflüglern Schöpfrüssel (Haustellum), eine meist knieförmig nach Vorn gebogene weiche Scheibe mit Saugfläche u. vier Borsten, welche als verkümmerte Zunge und Kiefer anzusehen sind; bei den Schmetterlingen Rollrüssel (Lingua spiralis, Sauger), eine zweitheilige, in der Ruhe zusammengerollte Röhre.

Rüsselassel (Pycnogonum litorale, Pycnogonum balaenarum *Müll.*, Spindelassel), Gattung aus der Familie der Krustenspinnen, $\frac{1}{2}$ Zoll lang, 8 scheerenlose Beine, unter Steinen u. Wasserpflanzen der europäischen Küsten, auch Fische ansaugend.

Rüsselbär (Ursus labiatus *Blainv.*), entfernt sich am weitesten vom Typus der Bärenfamilie u. wurde früher, wegen der im Alter häufig fehlenden Vorderzähne, für ein bärenartiges Faulthier gehalten; er ist durch einen langen Rüssel mit beweglichem Nasenknorpel ausgezeichnet; der Körper, 5 Fuß lang, ist mit dickem, grobem, schwarzem Pelz bekleidet, die sehr großen Ohren mit langen, herabhängenden Haarbüscheln. Der R. nährt sich von Pflanzen und Ameisen, lebt auf dem Festlande Ostindiens, ist zähmbar u. sehr gelehrig.

Rüsselfliegen (Proboscidea), Unterabtheilung

der Ordnung der Zweiflügler mit den Familien: Mücken, Dickhörner, Flöhe, Raubfliegen, Fliegen u. Waffenfliegen.

Russelia, 1) R. *Jacq.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Digitaleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische, klimmende Sträucher; 2) R. *L. fil.*, gehört zu Vahlia *Thunb.*

Rüsselkäfer, 1) (Rhynchophoea), Familie aus der Unterordnung der vierzehigen Käfer, Kopf mehr od. weniger zum Rüssel verlängert, an dessen Spitze die Mundöffnung, Taster sehr klein, Larven mit undeutlichem Kopfe, ohne Fühler u. Augen, fast immer fußlos, leben in Stämmen, Sträuchern u. Früchten u. umfassen nächst den Schmetterlingsraupen die zahlreichsten schädlichen Arten. Charakteristische Verschiedenheiten der hervorragendsten unter den sehr zahlreichen (weit über 50) Gattungen finden sich an den Fühlern, am Rüssel, od. an der Einlenkung der Vorderbeine: a) Fühler gerade, mit kurzem Schaft, Rüssel ohne Furche; b) Fühler gebrochen, Schaft sehr verlängert, Rüssel mit einer Furche oder Grube für die Fühler, Fühler entweder mit 8—10, od. 11—12 Gliedern, im letzteren Falle bildet die entfernte od. genäherte Stellung der Vorderbeinhüften ein weiteres Unterscheidungsmerkmal. 2) (Pissodes *Germ.*), Gattung mit 9, in Nadelhölzern lebenden, europäischen Arten, darunter der äußerst schädliche Weißpunktirte R. (Pissodes notatus, bei Forstleuten Kleiner, Brauner R. genannt), 3 Linien lang, länglichrund, röthlichbraun, mit weißen Haarschuppen. Die Larve lebt vorzüglich in Kiefern, deren Befallensein schon von Ferne an den roth gewordenen Nadeln erkennbar ist. Roden der Stöcke u. Entfernen der kranken Bäume ist das einzige wirksame Vertilgungsmittel. 3) Viele Arten (224 europäische) der Gattung Otiorhynchus *Germ.*, meist auf Bäumen u. Sträuchern bergiger Gegenden; bes. verbreitet: der schädliche große, Schwarze R. (Otiorhynchus ater, niger), 4 Linien lang, Halsschild gekörnelt, theils roth- theils schwarzbeinig, auf Fichten und Lärchen, an der Rinde junger Pflanzen, muß im Herbste u. Frühling abgelesen werden.

Russell, alte englische Familie, die aus der Normandie stammen u. mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen sein soll; 1) Sir Ralph de R., war 1221 Gouverneur von Corfe-Castle. 2) Sir John R., wurde unter Heinrich VIII. Großadmiral, 1539 Baron, endlich Geheimsiegelbewahrer, war während der Minderjährigkeit Eduards VI. Mitglied des Regentschaftsrathes, wurde 1550 zum Grafen von Bedford erhoben u. st. 1555. 3) William R., der Sohn des fünften Grafen von Bedford, geb. 1639, trat 1661 in's Unterhaus, wo er das berüchtigte Ministerium Cabal u. die papistischen Tendenzen des Herzogs von York bekämpfte, ließ sich in das vom Herzog von Monmouth angestiftete Rye-house-complot ein und wurde 1683 hingerichtet. König Wilhelm III. vernichtete sogleich nach seiner Thronbesteigung das Urtheil und erhob den Vater des Gerichteten zum Herzog von Bedford. Vgl. Lord John Russell, Life of William Lord R., 4. A. Lond. 1853. 4) Edward R., Vetter des Vor., geb. 1651, war britischer Admiral, schlug 19. Mai 1692 bei La Hogue die französische Flotte unter Tourville, wurde 1697 zum Grafen von Oxford erhoben u. st. 1727. 5) John R., vierter Herzog von Bedford, geb. 1710, schloß 1763 in Paris auf Antrieb Bute's den Frieden zwischen England u. Frankreich zum Nachtheil Friedrichs d. Gr. u. st. 1771. Lord John Russell gab seine Correspondence, Lond. 1842—46, 3 Bde., heraus. 6) John R., sechster Herzog von Bedford &c., geb. 1766, war Geheimer Rath &c. u. st. 1839 auf einem seiner Schlösser in der Grafschaft Perth. Er schr.: Ueber die Haidekräuter u. die nährenden Eigenschaften der Gräser (vollendet von Sinclair 1824). 7) Francis R., siebenter Herzog von Bedford, Marquis von Tavistock, ältester Sohn des Vor., geb. 1788, trat 1810 in's Unter-, 1832 in's Oberhaus, vertrat dort die Interessen der Whigs, war ein Beförderer des rationellen Ackerbausystemes, wurde 1859 Lordlieutenant von Bedfordshire u. st. 14. Mai 1861. 8) Lord John R., Graf von Ardsalla, Bruder des Vor., geb. 18. Aug. 1792, studirte auf der Universität Edinburgh, trat 1813 in's Unterhaus, wo er zu den Whigs zählte und die Parlamentsreform vertheidigte, sowie für die Katholikenemancipation sprach, wurde 1830 im Ministerium Grey Kriegszahlmeister, brachte im März 1831 die berühmte Reformbill vor's Unterhaus, trat im Nov. 1834 mit dem Ministerium Grey zurück, leitete 1835 die Opposition der Whigs, wurde in demselben Jahre im Ministerium Melbourne Staatssecretär des Inneren, 1839 für die Colonien, dankte im Aug. 1841 mit seinen Collegen ab, wurde im Whigministerium von 1846 Premierminister u. Erster Lord des Schatzes, gab 20. Febr. 1852 seine Entlassung, wurde im Ministerium Aberdeen Staatssecretär für das Auswärtige und Präsident des Staatsrathes, trat im Jan. 1855 wieder zurück, wurde im Ministerium Palmerston Colonialminister, später Minister des Auswärtigen, 27. Juli 1861 Peer und war vom Oct. 1865 bis Juni 1866 abermals Premier. Er schr.: Essay on the history of the English government and constitution, Lond. 1821, n. A. 1865, deutsch von Kritz, Lpz. 1825; das Trauerspiel: Don Carlos, Lond. 1823; Memoirs of the affairs of Europe, from the peace of Utrecht to the present time, ebd. 1824 — 32, 3 Bde. The etablishment of the Turks in Europe, ebd. 1827; The causes of the French revolution, ebd. 1832; auch gab er Thomas Moore's Briefe u. Tagebücher, Lond. 1853 — 56, 8 Bde., und Life and times of C. J. Fox, ebd. 1859—66, 4 Bde., heraus. 9) William R., achter Herzog von Bedford, Marquis von Tavistock, einziger Sohn von R. 7), geb. 1809, war 1832—41 Parlamentsmitglied für Tavistock, wurde gemüthskrank und lebt seitdem unvermählt in Zurückgezogenheit. Titel u. Güter der Familie werden auf seinen Vetter, Francis Charles Hastings R., geb. 16. Oct. 1819, übergehen. Vgl.

Wissens, Historical memoirs of the house of R., Lond. 1833.

Russell, 1) John Scott, geb. 1808 an den Ufern des Clyde, studirte auf der Universität Glasgow, wurde 1832 Lehrer der Experimentalphysik an der Universität Edinburgh, that sich als Schiffbaumeister hervor, baute mit Brunel von 1854—58 den Great-Eastern u. half die Weltindustrieausstellung von 1851 zu Stande bringen. Er schr: Modern system of naval architecture for commerce and war, Lond. 1864. 2) William Howard, geb. 1821 bei Dublin aus einer englischen Familie, studirte seit 1839 am Trinity-College daselbst die Rechte, wurde 1847 Mitarbeiter der Times, ging 1854 beim Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges als Berichterstatter derselben in die Krim, 1856 zur Krönung Alexanders II. nach Moskau, 1858 auf den Kriegsschauplatz nach Indien, 1861 nach Amerika, 1866 auf den Kriegsschauplatz in Böhmen und Mähren, und war im Deutsch-französischen Kriege 1870—71 meist im deutschen Hauptquartier. Er schr.: History of the war, Lond. 1856; British expedition to the Crimea, ebd. 1857; My diary in India, ebd. 1860, 2 Bde.; My diary, North and South, ebd. 1862, 2 Bde.; Canada, its defence, condition and resources, ebd. 1867.

Russell, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia; Hauptstadt: Lebanon; 2) Grafschaft im Staate Alabama, Hauptstadt: Crawford; 3) Grafschaft im Staate Kentucky, Hauptort: Jamestown.

Rüsselmaus (Myogale *C.*), Gattung aus der Familie der Spitzmäuse, mit langem Rüssel, den sie beständig bewegen, langem, plattem, schuppigem Ruderschwanze und Schwimmhäuten an allen Füßen; 2 europäische Arten, die an Ufern in Erdlöchern leben, meist von Insecten sich nährend.

Rüsselmilben (Bdellidae, Schnabelmilben), Familie aus der Ordnung der Acarina, ausgezeichnet durch pfriemenförmigen Rüssel, gebildet durch Einschnürung des Bruststückes, ähneln kleinen Rüsselkäfern und leben an feuchten Orten.

Rüsselmonade (Trachelomonas *E.*), Gattung aus der Familie der Panzermonaden, $\frac{1}{72}$ Linien lang, kugelig, grün, mit rothem Ring, in Teichen lebend, 2 Arten.

Rüsselpapagei (Microglossa *Vicill.*), Papageigattung mit ungewöhnlich großem Schnabel, nackten Wangen, weit vorstreckbarer, walziger, mit Hornspitze versehener Zunge; eine 2 Zoll große, blauschwarze und eine 1 Fuß große reinschwarze Art; Neu-Guinea.

Rüsselquallen (Geryonia), Gattung aus der Familie der Scheibenquallen, größte Art $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, Scheibe stark gewölbt, bläulich, durchsichtig, mit 8 rothen Fangfäden, rüsselförmigem Stiel u. 6 herzförmigen Magenhöhlen.

Rüsselrobbe (Macrorhinus *F. C.*), Gattung aus der Familie der Seehunde (Robben), kurzer beweglicher Rüssel nur beim Männchen; einzige Art: Macrorhinus proboscideus *Erxl.* (Phoca leonina *Fab.*, Seeelephant), 20—25 Fuß lang, der größte Seehund, in der Südsee, häufig 12—15 Ctr. Speck und sehr hellen, geruchlosen Thran liefernd, der im Handel auch Elephantenöl heißt.

Rüsselschabe (Crambus *F.*), Gattung aus der Familie der Motten, die borstenförmigen Fühler in der Ruhe unter den Flügeln liegend, Lippentaster rüsselartig aneinandergelegt, die Raupen leben in Grashalmen, oder auf dem Moos feuchter Orte; eine in Europa überall verbreitete Art ist die Lanzettgestreifte R. (Crambus pascuellus), 10 Linien breit, weiß.

Rüsselschleiche (Typhlops), Schlangengattung aus der Familie der Engmäuler, mit hervorragender Schnauze, 3 Arten, darunter 1 europäische, leben unter der Erde, von Ameisen.

Rüsselschwärmer (Macroglossa), Schmetterlingsgattung, Abtheilung Abendfalter, mit Afterbüschel und kleinen Flügeln, fliegen bei Tage, Schwanzhornraupen, 7 europäische Arten.

Rüsselsheim, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, am Main, 3000 Ew.

Rüsselstecher (Rhynchites, Blattroller), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, auf Bäumen u. Strauchwerk, Larven in Früchten u. Blättern, welch' letztere zur Aufnahme der Eier zusammengerollt werden, bes. an Buchen, Erlen u. Haseln; 33 europäische Arten.

Rüsselstör (Acipenser stellatus *Pall.*, Sewruge, Scherg), ein Störfisch mit pfriemenförmigem Rüssel von ein Sechstel Körperlänge, 4 Fuß lang, blauschwarz, Kaspisches u. Schwarzes Meer.

Rüsselthiere, Säugethierfamilie, so v. w. Probosciden.

Russelville, Hauptort der Grafschaft Logan im nordamerikanischen Staate Kentucky.

Russi, Flecken in der italienischen Provinz Ravenna, 3000 Ew.

Russia, neulateinischer Name für Rußland.

Russinen (Rusini, Ruthenen, auch irrig Rußniaken od. Rothreußen), aus dem slavischen Hauptstamme auslaufende Völkerzweige, welche, von den Moskowitern stark unterschieden, hinsichtlich der Sprache und Sitte den Bewohnern der Ukraine sich nähern u. gleichsam das Mittelglied zwischen den Polen u. Kleinrussen bilden. Die Eigentlichen R. od. Ruthenen gehören zum Russischen Reiche, leben in Podolien und Volhynien, in den Gouvernements Minsk, Mohilew u. Witebsk und greifen zum Theil auch in SOPolen hinein; die Rußniaken dagegen sind österreichische Unterthanen, leben in Galizien und NUngarn. Beide Gruppen sind von einander durch Dialekt u. Sitte scharf geschieden. Die Gesammtzahl aller R. u. Rußniaken beläuft sich auf 15 bis 16 Millionen. Sie betreiben fast ausschließlich Ackerbau u. leben in sehr dürftigen u. elenden Verhältnissen; Industrie ist bei ihnen ohne alle Bedeutung. Fast insgesammt bekennen sie sich zur griechisch-unirten Kirche; doch sollen Viele zwangsweise zur griechisch-russischen übergeführt worden sein. In Österreich gibt es unter ihnen auch einige römische Katholiken und Protestanten. Die Russinische Sprache ist stark

mit Polonismen untermischt u. hat auch lithauische Ausdrücke in sich aufgenommen, während die Rußniaken in letzter Zeit viele Germanismen u. Magyarismen in ihre Sprache eingeführt haben. Früher brachte man die R. in Eine Classe mit den Kleinpolen; mit größerem Rechte, auf sprachliche Analogien sich stützend, zählt man die in ganz Lithauen u. Volhynien verbreiteten Weißrussen, die sich erst nach Vereinigung Polens u. Lithauens bildeten und den jüngsten slavischen Dialekt repräsentiren, worin gleichfalls viele Polonismen vorherrschen, mit zur Gruppe der R. u. Rußniaken, in welche sie sich auch durch die übereinstimmenden Volkslieder, Sprüchwörter etc. ebenbürtig einreihen. Die R. waren vor ihrer Unterwerfung durch die Polen, die ihren Lebensnerv tödteten, ein selbstständiges, freies, Schriftsprache u. Literatur besitzendes, geistig reges Volk. Hierauf weisen hin die 1581 in Ostrog gedruckte russische Bibel, die von Wraclaw gesammelten Volksliederproben (Pieśni polskie i ruskie, Lemb. 1833), ihre meist noch ungesammelten Volkssagen, Sprüchwörter, Fabeln etc., mehrere in Russinischer Sprache erhaltene Gesetze und Statute u. s. w. Eine Grammatik der Russinischen Sprache für Deutsche schrieb Lewicki, Przemysl 1833. Angefacht durch die Idee des Panslavismus, erwachten auch in den R. Nationalitätsgefühle u. Bestrebungen; die Sprachdenkmäler wurden gesammelt, u. es begründete sich gewissermaßen eine neue russinische Literatur im Kleinen. Die Psalmen u. das N. T. erschienen in Russinischer Sprache, die alten landesherrlichen Verordnungen, Gesetze u. Statute in der altrussinischen Sprache wurden gesammelt und wieder abgedruckt, die Kolmyken (nach der Stadt Kolmy am Pruth genannt) od. zweizeilige Lieder im altrussinischen Text mit Gegenüberhaltung des neuen herausgegeben.

Russisch-deutscher Krieg, s. nach Russisches Reich.

Russische Bäder, eine Art Dampfbäder, s. u. Bad S. 47.

Russische Heizung, so v. w. Luftheizung.

Russische Hornmusik, Musik mit Russischen Hörnern, die jedes nur Einen Ton geben und nach der Tiefe od. Höhe des Tones länger od. kürzer sind. Es müssen also so viele Bläser vorhanden sein, als verschiedene Töne in dem Stücke vorkommen u. die Kunst der Bläser besteht darin, so genau mit ihrem Tone einzutreffen, daß die Melodien wie aus Einem Horn geblasen erscheinen. Der russische Oberjägermeister Graf Semnen Kiritschwitsch von Narischkin hat diese Musik 1751 mit Hilfe eines böhmischen Musikers, Maresch, zuerst eingeführt.

Russische Kirche, s. Griechische Kirche S. 972.

Russische Literatur. Die Geschichte der R.n L. theilt sich eigentlich nur in zwei Hauptperioden, deren Grenzscheide die Einführung des sog. Civiltypus durch Peter den Großen bildet. Die erste Periode kann man wieder in drei Abschnitte zerfallen lassen, wovon der erste bis zur Einführung des Christenthums in Rußland, der zweite bis zum Untergang der Tatarenherrschaft, der dritte bis auf Peter den Großen sich erstreckt. Aus der ältesten Periode gibt es kein eigentliches Denkmal der russischen Volkssprache; es haben sich zwar heidnische Volkslieder erhalten (Russische Volkslieder, deutsch von J. Altmann, Berl. 1863), aber fraglich bleibt es, welche Veränderungen die mündliche Fortpflanzung im ursprünglichen Texte jener Lieder veranlaßt hat, u. ob nicht einige blos in Uebersetzungen aus anderen slavischen od. sonstigen Sprachen bestehen od. gar durch neuere Dichter untergeschoben sind. In die zweite Periode, von Einführung des Christenthums bis zur Vernichtung der Tatarenherrschaft (989—1462), fällt das Rechtsbuch Prawda ruskaja (aufgefunden 1737 von Tatischtschew, herausgegeben von Schlözer, Petersb. 1767, von Rakowiecki, Warschau 1820 ff., 2 Bde.), ein Gesetz des Großfürsten Jaroslaw, das aus dem Jahre 1020 stammt. Die ältesten Aufzeichnungen des Russischen Rechts gehen zurück bis in's 10. Jahrh., wo die Friedensbedingungen Olev's u. Igors mit den Griechen die ersten Grundlagen einer gesetzlichen Ordnung für Rußland abgaben. Freilich waren dieselben überaus mangelhaft u. bezogen sich weniger auf die innere Rechtspflege, als auf Bestimmungen, welche den Schutz der beiderseitigen Staatsangehörigen, die Auslieferung der Verbrecher etc. betrafen. Auch die Prawda ruskaja (Russisches Recht) Jaroslaws ist noch äußerst mager u. dürftig; sie umfaßt nur 17 Artikel, welche von nichts Anderem als Mord u. Todtschlag, Verwundung, Raub und Diebstahl handeln, wofür der Richtung der damaligen Zeit entsprechende, das Verbrechen wo möglich überbietende Strafbestimmungen festgestellt sind. Jaroslaws Söhne erweiterten dieselbe durch neue 18 Paragraphe, die in Bezug auf Härte der Strafen den vorigen analog waren. In Hinsicht auf die geistliche Gerichtsbarkeit hatte schon Wladimir d. Gr. (981—1015) Bestimmungen erlassen, die auf dem ihm von Constantinopel her bekannt gewordenen Kanonischen Rechte fußten. Das bürgerliche Gesetz selbst wurde im Laufe der Zeit mehrfach verändert u. erweitert u. die unter dem Namen Prawda ruskaja uns vorliegende älteste Handschrift aus dem 13. Jahrh., die von einheimischen Schriftstellern ziemlich übereinstimmend zwischen 1280—99 gesetzt wird, enthält schon ungleich mehr Artikel, als die Prawda Jaroslaws u. seiner unmittelbaren Nachfolger. Die Theilung des Russischen Reiches durch Wladimir d. Gr. (1015) unter seine 12 Söhne u. die Einfälle der Tataren in Rußland (1224), welche zur Knechtung des Reiches führten, waren auch in Bezug auf die Gesetzgebung u. Rechtspflege Rußlands folgenschwer, indem eine mehrere Jahrhunderte hindurch währende Zersplitterung der Rechtsquellen eintrat, so daß jedes Theilfürstenthum u. das eigentliche Großfürstenthum wieder für sich besondere Gerichtsordonnanzen (Ssudebnaja gramota), Zoll- u. Steuergesetze u. andere Gerichts- u. Strafbestimmungen besaß. Besonders beachtenswerth u. zugleich als Beitrag für die Entwickelungsgeschichte des Städtewesens in Rußland überaus wichtig sind die verschiedenen Städteprivilegien u. bes. das von Groß-Nowgorod (Nowgorod Welikij); vgl. Behrmann, De

Skra etc., Kopenh. 1828. Aus dem 13. und 14. Jahrh. datiren noch mehrere andere auf Verträgen mit den Hansastädten beruhende Privilegien russischer Städte (Narwa, Dorpat, Reval, Riga), u. andere Städte, wie Pskow, Smolensk, Moskau ꝛc., traten, obwohl sie nicht factisch der Hansa sich anschlossen, doch in eine gewisse, durch Gesetzbestimmungen normirte Beziehung zu ihr u. bes. in Verbindung mit Nowgorod. Auch die Tatarenkhane erließen mehrere Jarlyki od. Jerlyki od. Specialgesetze, die meist nur in Bestätigung früherer Vorrechte u. Privilegien bestanden. Es waren Dieß Schreiben der Horbenfürsten an die unter ihnen stehenden russischen Fürsten, welche mit dem Khanatsiegel bedruckt waren und dadurch Gesetzeskraft empfingen. Auch Städte, Religionsgesellschaften u. andere Genossenschaften erbaten od. erkauften sich oft dergleichen Bestätigungsscheine von den tatarischen u. mongolischen Khanen. Diese zweite Periode ist auch die Zeit des Entstehens der russischen Heldensage, in welcher noch heidnische Anschauungen überwiegen. Ein ganzer Sagenkreis gruppirt sich um Wladimir, seinen Sohn Mstislaw u. die Geliebte Beider Swjetlana; in anderen Liedern werden Rogneda, Wladimirs verstoßene Gattin u. deren Sohn Isjaslaw gefeiert. Vermuthlich dem 12. Jahrh. gehört die Dichtung: Igors Zug gegen die Polowzer (aufgefunden 1796 durch den Grafen Mussin-Puschkin, herausgeg. Moskau 1800 u. ö., mit deutscher Uebersetzung von Hanka, Prag 1821, Seberholm, Moskau 1825, Boltz, Berl. 1854) an. Ferner sind zu nennen die Dichtungen von den Helden Filipat, Tschinagrip, Dula u. s. w., von der Entführung der Stratigowna u. der Hochzeit der Dowginia. Sammlungen russischer Volkslieder lieferte Kalaidowitsch auf Veranlassung des Grafen Rumjanzow (Petersb. 1818), Michailow Tschulkow, Lwow u. Pratsch, Dmitrijew, Schukowskij, Kalatilin, Glasunow, Baikow, Zertélew u. A. Vgl. Glagolew, Ueber das Charakteristische der russischen Volkslieder, in den Arbeiten der Gesellschaft von Freunden der R-n L., Moskau 1818; Derselbe, Ueber die alten Festspiele, im Europ. Boten, ebd. 1821, 116. Bd.; Tschulkow, Ueber den russischen Aberglauben; Grammatin, Ueber die altrussische Literatur; Shischkow, Unterredungen über die Literatur; Dershawin, Ueber lyrische Poesie; Wostokow, Versuch einer Darstellung der russischen Prosodie; v. Stählin, Nachrichten von der Tanzkunst u. der Musik in Rußland; Ostoloxow, Wörterbuch der alten u. neuen Dichtkunst (worin ebenfalls viele russische Volkslieder mitgetheilt sind) u. s. w. Uebersetzungen lieferten Ludewit Stur (O narodonich pisnich etc., Ueber die Volkslieder u. Volkssagen der slawischen Stämme); P. v. Gretze (Stimmen des russischen Volkes in Liedern, Stuttg. 1828), Altmann (Balalaika, Berl. 1863), Friedr. v. Bodenstedt (Aus Ost u. West, ebd. 1861) u. A. Jenem Zeitraum gehört auch die Chronik des Mönches Nestor an, die vom Anfang des Russischen Reiches bis auf seine Zeit reicht (Petersb. 1767, 5 Bde., deutsch von Schlözer, Gött. 1802—9, 5 Bde., Auszug von Scheerer, Lpz. 1774); er schrieb auch ein Paterikon (Heiligenbiographien). Als seine Fortsetzer sind zu nennen der Abt Sylvester vom St. Michaels-Kloster in Kiew, dessen Chronik bis 1123 reicht, Simon der Heilige, Bischof von Susdal, Niphont, Johann, Priester von Nowgorod, Timofej u. A.; außerdem die verschiedenen Stufenbücher (das Stufenbuch des Metropoliten Kyprian), die Sophienchronik (den Zeitraum von 862—1534 umfassend) u. s. w. Uebersetzer fanden Arrians Schrift über Alexander d. Gr. u. a. Werke griechischer u. römischer Autoren. Unter den Kanzelrednern und theologischen Schriftstellern, welche diesem Zeitraume angehören, sind noch Lukas Zirjata, Bischof von Nowgorod (gest. 1059), Nikiphor, Metropolit von Rußland (gest. 1121), der spätere Großfürst Wladimir Monomach (gest. 1125), Kyrill, Metropolit von Kiew (gest. 1281), Photij, ebenfalls Metropolit von Kiew (gest. 1431), hervorzuheben. In der dritten Periode der älteren R. L. (1462 bis Ausgang des 17. Jahrh.) gewinnt die Literatur der Polen, die schon damals ihre Blüthezeit feierte, wesentlichen Einfluß auf die russische. Um Beförderung der Cultur machte sich namentlich Fürst Constantin von Ostrog verdient, auf dessen Veranlassung hin auch die erste altslavische Bibel (1581) gedruckt wurde. Auch Nikon, der Patriarch von Rußland, war ein Förderer der Geschichtsforschung u. Literatur; er veranstaltete eine Sammlung der russischen Jahr- u. Stufenbücher u. der griechischen Chronographen (Nikon'sche Annalen, Petersb. 1767 bis 92, 8 Bde.). Als theologischer Schriftsteller steht Peter Mogilas (s. d.) obenan, der übrigens auch zuerst Gedichte im syllabischen Versmaß verfaßte. Sonst sind als Schriftsteller dieses Zeitraumes nennenswerth: Makarji, Metropolit von Rußland (gest. 1564), Ergänzer der Stufenbücher, namhafter Kanzelredner u. Verfasser der großen Legendensammlung (Tschetij Minei); der Minister des Zaren Alexei Michailowitsch, Matwjejew, Verfasser von geschichtlichen u. heraldischen Werken; Erzpriester Zizania, Verfasser der ersten slavischen Grammatik (Wilna 1596); der Erzpriester von Tschernigow, Lasarij Baranowitsch, orthodoxer Apologet (gest. 1693). Was das Russische Recht anbelangt, so ließ Iwan III. Wassiljewitsch nach Beseitigung der Fremdherrschaft im Jahre 1487 alle noch giltigen Gerichtsordnungen u. die neuen, durch ihn erlassenen Rechtsbestimmungen in einem Gesetzbuche sammeln, das unter dem Namen Ssudebnik in Rußland bekannt ist u. von nun an als der allein giltige Rechtscodex betrachtet ward. 1550 erfuhr jenes russische Corpus juris unter dem Großfürsten Iwan IV. Wassiljewitsch, dem Schrecklichen, eine Revision u. weitere Ausführung, wodurch mehrere, namentlich die Criminalgerichtsbarkeit betreffende Strafbestimmungen, die sich durch ihren Barbarismus auszeichnen, in das Russische Gesetzbuch hineinkamen. Köpfen, Verbrennen, Abhauen der Hände oder Füße, Knuten u. s. w. waren sehr gewöhnliche Strafen, u. an Zauberer, Gottesurtheile u. s. w. herrschte allgemeiner Glaube. Erst Zar Alexei Michailowitsch erließ mildere Gesetze; sein 1649 erlassenes

neues Gesetzbuch (Uloshenije) vereinigte in 25 Capiteln u. 965 Artikeln das gesammte geltende Recht. Vgl. Das Gesetzbuch des Großfürsten Alexei Michailowitsch u. s. w., deutsch von Strube, Danzig 1723. Doch machten sich bald genug zahlreiche Lücken fühlbar u. erheischten eine Ergänzung durch neue Gesetze u. Verordnungen. Diese neuen Gesetzesparagraphe bilden im Verein mit dem Hauptstatut, dem Uloshenije, selbst die Basis des neueren Russischen Rechtes. Vgl. Reutz, Versuch über die geschichtliche Ausbildung des Russischen Staates u. der Rechtsverfassung, Mitau 1829, 2 Bde. Seit Anfang des 17. Jahrh. wurde auch der Grundstein der russischen Dramatik u. Schauspielkunst gelegt; aus Polen gelangten theatralische Vorstellungen nach Kiew, von da 1626 nach Moskau, wobei Anfangs das religiöse Drama maßgebend war, während das weltliche Drama erst unter Feodor III. um 1680 auf dem zarischen Hoftheater im Kreml zur Aufführung kam. Das erste nichtgeistliche Stück, das über die russische Bühne ging, war Molière's Le médecin malgré lui in russischer Uebertragung.

Auch die zweite Hauptperiode, die von Peter d. Gr. bis zur Gegenwart reicht u. in welcher man erst eigentlich von einer Russischen Nationalliteratur reden kann (in der ersten Hauptperiode waren es nur literarische Einzelversuche), läßt sich in drei Unterperioden zerlegen, wovon die erste durch Lomonossow unter Kaiserin Elisabeth, die zweite durch Karamsin unter Alexander I. abgegrenzt wird und die dritte die Jüngstzeit begreift. Die literarischen Hauptschöpfungen Peters d. Gr. sind: Die Einführung der gegenwärtigen russischen Typen (seit 1706), die Schöpfung des Zeitungswesens (seit 1705 in Moskau, seit 1714 in Petersburg), die Begründung der Ukasendruckerei zu Petersburg (1711), die Schöpfungen des Petersburger Museums, der dortigen Akademie der Wissenschaften, der Petersburger Universität u. anderer Lehranstalten. Unter den Schriftstellern dieser Periode steht Kantemir obenan, Gründer der weltlichen russischen Poesie u. unübertroffener Satiriker. Eine weit unbedeutendere Rolle spielt Tretjakowskij (1703—69). Als Liederdichter u. Sammler russischer Volkslieder sind zu erwähnen die Kosaken Ssemen Klimowskij u. Kyrsla Danilow. Als Geschichtsschreiber machten sich Theophan Prokopowitsch (1681—1736), der Mönch Nikodem Ssellij (gest. 1746) u. Wassilij Nikititsch Tatischtschew (1686 bis 1750), Letzterer auch als Polyhistor, bekannt. Seit Peter d. Gr. entstand in der Literatur ein Kampf zwischen den Verfechtern der kirchenslavischen u. der gemeinrussischen Sprache, der erst in der zweiten Periode der neueren R. L., bes. unter Elisabeth u. Katharina II., sein Ende fand. Der überall in seinem Reiche als Reformator auftretende Peter d. Gr. suchte auch Einheit in die Gesetzgebung zu bringen u. setzte eine legislatorische Commission nieder, der aber das Geschick zu dem schwierigen Unternehmen, einen neuen purificirten u. übersichtlichen Gesetzescodex zu schaffen, mangelte, daher der Kaiser diese Commission mehrfach erneuerte u. auch oft Ausländer herbeirief, die er mit weitgehenden Instructionen versah. Für Letztere war die Aufgabe indeß selbstverständlich noch weit schwieriger als für Inländer, welche der russischen Sprache u. der russischen Gewohnheiten kundig waren. Daher scheiterte das Unternehmen völlig u. die Gerichtsordnung ward von Jahr zu Jahr verworrener. Kaiserin Elisabeth, um dem Nothstande abzuhelfen, setzte 1754 eine allgemeine u. mehrere specielle Commissionen nieder, welche mit Zugrundelegung der bestehenden Gesetze, die sämmtlich revidirt, umgearbeitet u. ergänzt werden sollten, die Abfassung neuer, klar übersichtlicher, auch dem Laien verständlicher u. dem Zeitgeiste angemessener Gesetze sich sollten angelegen sein lassen. Alles, was von diesen Commissionen, welche sich schließlich ohne die Erlangung der Sanction ihrer Arbeiten auflösten, geschah, war die sehr flüchtige Zustandebringung dreier Gesetzbücher über den Proceß, die Criminalgerichtsbarkeit u. die Standesverhältnisse. Nicht viel besser ging es unter der Kaiserin Katharina II., trotz ihrer zur Zeit in ganz Europa Aufsehen erregenden, von ihr selbst verfaßten u. stilistisch trefflichen Instruction zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches, wozu sie Commission auf Commission ernannte u. wieder auflöste, nachdem sie die Ueberzeugung ihrer Untüchtigkeit gewonnen hatte. Seit 1774 unterblieb ihrerseits jeder weitere Versuch, die immer mehr zerfahrene russische Gesetzgebung zu regeln. Paul I. nahm das Werk seiner Mutter wieder auf u. ernannte 1797 eine neue legislatorische Commission, die er mit großen Vollmachten u. bedeutenden Geldmitteln versah, u. die gleichwohl so wenig wie ihre Vorgängerinnen leistete. Unter Kaiserin Elisabeth war Lomonossow der Anfänger einer neuen Periode der R-n L. geworden; er ist Verfasser von 27, theils poetischen (Dramen, Epopöen, Oden, Epigramme, Idyllen), theils prosaischen Schriften (Grammatik, Rhetorik, Poetik, Physik u. Chemie, Historisches, Lobreden). Seine hauptsächlichsten Schüler sind: Cheraskow, Petrow, Popowskij, Derschawin u. Bogdanowitsch. Um die russische Bühne hat sich der Dramatiker, Dramaturg u. Schauspieler Feodor Wolkow namhafte Verdienste erworben. Als Tragödiendichter glänzen Alexander Petrowitsch Ssumarokow (1718—77), Michael Matwjejewitsch Cheraikow (1733—1807), Wladislaus Alexandrowitsch Oserow (1770—1816). Namhafte Lustspieldichter sind Jakow Borissowitsch Knjashnin (1742—91), der auch Tragödien dichtete, Deniß Iwanowitsch Wissin (1745—92). Ihnen ebenbürtig zur Seite stand Wassilij Wassiljewitsch Kapnist (gest. 1823) als Oden-, Elegien-, Trauerspiel- und Lustspieldichter. Von untergeordneter Bedeutung sind Maikow, Nikolew, Ablessimow, Infimjew, Kluschin, Plawilschtschikow. Der gefeiertste Dichter im Zeitalter der Kaiserin Katharina II. war Gawriil Romanowitsch Derschawin (1743—1816), einer der größten Lyriker; seine Ode „Gott“ ist weltberühmt. An ihn reihen sich an Wassilij Petrowitsch Petrow (1736—99), Verfasser von Episteln u. Oden u. Uebersetzer von Virgils Aneïs; Dmitrij Iwanowitsch Chwostow (1757—1835), der Lyrisches und Didaktisches schrieb; Iwan

Iwanowitsch Chemnizer (1744—84), der erste russische Fabeldichter; Ippolit Feodorowitsch Bogdanowitsch (1743—1803); Ssemen Ssergjejewitsch Bobrow (gest. 1810), Verfasser des beschreibenden Gedichtes Chersonida; Jurij Alexandrowitsch Nelebinskij-Meleztij, Lieder- u. Balladendichter; Fürst Michailowitsch Dolgorukij (1764 bis 1823), Verfasser philosophischer Lehrgedichte. Bedeutende Historiker sind Iwan Nikititsch Boltin (gest. 1792), Fürst Michael Schtscherbatow (gest. 1790). Selbst die Kaiserin Katharina gab Denkwürdigkeiten der russischen Geschichte heraus. Einen Abriß der russischen Kirchengeschichte schrieb Platon, Metropolit von Moskau (gest. 1812), die erste ausführliche russische Statistik Pleschtschejew (gest. 1802), moralische Schriften Nikititsch Murawjew u. s. w. Als Kanzelredner feierten Krinowskij, Koniwskij, Bratanowskij, Platon, Lewanda u. a. Triumphe. Der Polyhistor Gerhard Friedrich Müller bereiste ganz Rußland u. durchstöberte alle Archive des Reiches. Aug. Ludwig Schlözer gab den Nestor u. andere Geschichtsquellen heraus. Ein Lexikon russischer Autoren verfaßte Nikolaus Iwanowitsch Nowikow (gest. 1818), der sich auch in anderer Weise, durch Einführung des Journalwesens in Rußland, Errichtung verschiedener Buchhandlungen &c. um die R. L. verdient gemacht hat. Von der großen Katharina ging auch der Entwurf des vergleichenden Wörterbuchs der Russischen Sprache (Vocabularium Catharinae, Petersb. 1787 bis 89 u. ö.) aus. Auch der trockene Kanzleistil wurde durch die gewandte diplomatische Feder eines Teplow, Sawadowskij, Chrapowicky, Besborodko verdrängt; insbesondere muß Besborodko als eigentlicher Schöpfer der höheren Geschäftssprache der Russen gelten. Der russische Historiograph Karamsin ist der Anfang der dritten Culturperiode des neuen Rußland, die bis zur Gegenwart währt. Förderer seiner großen Absichten fand Karamsin an Alexander I. u. seinen Ministern Rumjanzow und Tolstoi; neben Karamsin glänzten Dichter u. Denker wie Dmitrijew u. Batjuschkow. Der Minister der Volksaufklärung, Alexander Schischkow (geb. 1754, gest. 1828), trat in seiner Schrift über den alten u. neuen Stil der R-n S. der Verweichlichung derselben, welche durch die süßlich-sentimentale Stimmung der seichten Nachtreter Karamsins sich eingebürgert hatte, nachdrücklich entgegen. Bald darauf bildeten sich zwei Literaturschulen im Gegensatze gegen einander: die Moskauer od. Karamsin'sche, vertreten durch Makarow, u. die Petersburger, vertreten durch den berühmten Fabeldichter Krylow. Die erstere Schule ist auch die des Romantismus, die zweite die des Classicismus genannt worden. Der gefeiertste Romantiker ist Wassilij Andrjejewitsch Schukowskij (geb. 1783, gest. 1852), Dichter ausgezeichneter Romanzen u. Balladen und vortrefflicher Uebersetzer Schiller'scher Werke. An ihn reihen sich an Alexei Feodorowitsch Merljakow, Nikolai Gnjeditsch, der Einführer des Hexameters in die R. L. u. Uebersetzer Homers, namentlich Alexander Ssergjejewitsch Puschkin, der Schöpfer einer neuen nationaleren Richtung in der Poesie; des Letzteren Schüler: Baratynskij, Dahl, Delwig, Jasykow, Koslow, Benediktow, Gogol u. A.; Senkowskij, Nikitenko, Pletnjew, Butkow, Graf Sollohub, Gantscharow, Turgenjew, Michael Jurjewitsch Lermontow. Der reinste Nachahmer der Classiker war Constantin Nikolajewitsch Batjuschkow. Alexander Christophorowitsch Wostokow suchte sogar das alte tonische Metrum der Russen, welches nicht die Zahl der grammatischen, sondern der poetischen Accentuationen beachtet, wieder zur Geltung zu bringen. Auf dem Vorgrunde der poetischen Literatur der Russen standen fortan das vaterländische Drama, das satirische Lustspiel, der politische, Cultur- und Sittenroman. Außer den Vorerwähnten haben sich in der Literatur einen Namen erworben: Bestushew, Rylejew, Wojeikow, Baron Rosen, Grebenko, Wjäsemskij, Ismailow, Massalskij, A. Weltmann, Markow, Bulgarin, Sagoskin, Baron Theodor Korff, Fürst Obojewskij, Kukolnik, Polewoi, ferner die Frauen Pawlow, Schischkin, Helene Weltmann u. A. Als Dramatiker sind hervorzuheben: Oserow, Polewoi, Fürst Schachowskoi, Gribojedow, Gogol, Ostrowskij, Sagoskin, Grigorjew, Karatygin. Was Recht u. Rechtswissenschaft anbelangt, so ist auch hierin in neuerer Zeit Namhaftes geleistet worden. Alexander I. veröffentlichte 1804 eine Instruction, welche meist aus seiner eigenen Feder geflossen war, die der neu einberufenen Gesetzgebungscommission zur Richtschnur dienen sollte, u. er setzte sich mit den gefeiertsten Rechtsgelehrten im Auslande in Verbindung, damit deren Winke den Commissionen zu Gute kommen möchten. Der Krieg unterbrach das Unternehmen, welches, nach Beendigung desselben von Neuem organisirt, wieder aufgenommen wurde, ohne daß weder die frühere, noch die spätere Commission etwas Erkleckliches zu Stande brachte. Bis zum Abschluß der Regierungsperiode des Kaisers Alexander I. waren es neun Commissionen gewesen, welche mit der Prüfung der alten und der Gründung einer neuen Gesetzgebung ohne ein anderes Resultat betraut gewesen waren, als daß sie dem Staate 5,678,935 Rubel Ausgaben verursacht hatten. Bis 1825 war die Gesammtzahl aller, das russische Recht repräsentirenden Ukase, Reglements, Verordnungen, Statuten, Verträge &c. auf 30,920 gestiegen, ja als 1832 eine neue Zählung der einzelnen zerstreuten Gesetzesparagraphen stattfand, ergab sich, daß jene Ziffer viel zu niedrig gegriffen worden war; denn es betrug die Anzahl aller Verordnungen in diesem Jahre bereits 53,993. Erst der von Kaiser Nikolaus 1826 eingesetzten und von seinen Blicken überwachten Commission, als deren Präses Graf Michael Speranskij fungirte, gelang es, Einheit in das Chaos der russischen Gesetzerlasse zu bringen. Speranskij sichtete u. ordnete in verhältnißmäßig kurzer Zeit alle bestehenden legislativen Acte von 1649 bis 1832, schied das Anwendbare von dem Unpraktischen aus und stellte das neue Gesetzbuch unter dem Namen Swod Sakonow (d. i. Gesetzessammlung, Corpus juris) in 8 Büchern, welche 15 Bände füllen, zu-

sammen, wozu noch ein 9. Buch trat, das in 6 Bänden die Militärgesetze enthält. Am 31. Jan. 1834 wurde dieses neue Gesetzbuch, dessen Wirksamkeit vom 1. Jan. 1835 ab beginnen sollte, publicirt, u. 1842 ward eine zweite Redaction desselben veranstaltet u. unterm 4. März 1843 veröffentlicht, deren Inkrafttretung mit Anfang 1845 erfolgte. In diesem Jahre nahm man eine völlige Umarbeitung des 15. Bandes des Swod vor, welcher die Criminalgesetzgebung weiter ausbaute u. neue Bestimmungen in Betreff der Criminal- und Correctionsstrafen festsetzte; auch während der letzten 10 Jahre der Regierung des Kaisers Nikolaus I. und später hat der russische Swod mehrfache Veränderungen, Erneuerungen u. Ergänzungen erfahren. So sind seit der Vollendung der zweiten Redaction des Swod bereits eine bedeutende Anzahl Nachträge veröffentlicht. Der eigentliche Begründer der russischen Rechtsgeschichte ist Alexander Magnus Fromhold v. Reutz; er hat alle seine Vorgänger, wie Evers, Neumann u. A., weit übertroffen. Ueber die russische Agrargesetzgebung schrieben Stepan Michailowitsch Ussow, Maria Nikolajewna Wernadski geb. Schigajew u. A. Für Handelsgesetzgebung ist wichtig Ludwig Valerianowitsch Tegoborski (Etudes sur les forces productives de la Russie, 4 Bde.). Ueber gerichtliche Medicin schrieb Ssergei Alexejewitsch Gromow. Für Militärgesetzgebung sind von Bedeutung Wladimir Andrejewitsch Wladißlawlew und Alexandr Wassiljewitsch Wiskowatow. Der Geschichte wurde vorgearbeitet durch Sammlung der Quellschriften, welche Graf Rumjanzow durch Malinowskij, Strojew, Kalaidowitsch, die Archäographische Commission durch Solowjew, Beresnikow u. A. ausführen ließ, u. die zum Theil Gelehrte, wie Alexander Turgenjew, aus eigenem Antriebe u. eigenen Mitteln unternahmen. Diese Geschichtsquellen fanden viele treffliche Verarbeiter: Polewoi, Ustrjalow, Pogodin, Solowjew, Krug, Berg, Arßenjew, Lefort, Puschkin, Kaidanow, Szreznewski, Pawlow, Tscherbinin, Kostomarow, Schulgin u. A. Glinka, Sebbeler, Pissarew, Buturlin, Lukjanowitsch, Michailowskij-Danilewskij, Miljutin, Bogdanowitsch u. A. bearbeiteten die Kriegsgeschichte, schrieben Militärencyklopädien, Biographien von Militärs. Eine stark hervortretende politische Färbung tragen die Werke Dolgorukows, Tschichatschews, Alexander Herzens, Iwan Golowins. Um Archäologie machten sich Fürst Demidow, Alexei Uwarow, Michael Grabowski verdient, um Kirchengeschichte Andrei Murawjew, Platon, Philaret u. A. Eine Uebersicht der russischen Historiographie gab Startschewskij (1845). Die Geographie ist bes. durch die russische Geographische Gesellschaft, durch die Arbeiten von Arßenjew, Nadeshdin, Peter v. Köppen, durch Reisende wie Krusenstern, Golownin, Kotzebue, Lasarew, Lütke, Wrangel u. A. gefördert worden. In Verbindung damit steht die Pflege u. Förderung der Ethnographie und Sprachenkunde durch Männer wie v. Baer und v. Helmersen, der Zoologie u. Botanik, der Astronomie, der Meteorologie durch Kupfer, Parrot u. Wesselowskij. Insbesondere haben sich auch die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher in Moskau u. die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg um Förderung der Naturwissenschaften namhafte Verdienste erworben. Auch Hydrographie u. Nautik fanden ihre Bearbeiter, jene an Stuckenberg, diese in den Memoiren der russischen Admiralität. Die fernsten Länder wurden durchforscht, wie Palästina von Murawjew-Apostol, Norow, Dawydow u. A., die Pampas von Tschichatschew, Brasilien, China u. Japan u. s. w. Auch zählt die R. L. namhafte Philologen und Linguisten. Die R. S. beleuchteten Wostokow, v. Korff, Böhtlingk u. A., die alten classischen Sprachen Leontjew, Kutorga, Ordynskij, Stassalewitsch, Kruse, Babst u. A., das Lettische Napierski, Hesselberg u. A., das Finnische u. seine Runenliteratur Schröter, Topelius, Europaeus, Lönnrotb, Altmann, A. Schiefner, Sjögrén, Judén, Castrén, Kellgrén, Eurén, Renvall u. A., das Esthnische Fählmann, Neuß, Kreutzwald, Reinthal u. A., die Sprachen des Asiatischen Rußland Böhtlingk (das Jakutische), Bobrownikow, Kowalewskij, Schmidt (das Mongolische), Wojciechowski (das Mandschu), Popow (das Kalmykische), Trojanskij, Beresin, Kasembeg (die türkisch-tatarischen Idiome), Bitschurin (das Chinesische), Schiefner (das Tibetanische), Geitlin, Dorn, Erdmann, Frähn, Gottwaldt (das Persische u. Arabische), Ciakcial (das Armenische), Bresset, Tschubinow (das Grusinische), Sjögrén (das Ossetische) ꝛc. Otto Böhtlingk und Rudolf Roth sind namhafte Sanskritforscher; Beide geben im Auftrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg das große Sanskrit-Wörterbuch heraus, das bis jetzt (Nov. 1871) noch nicht vollendet ist. Wenjaminow leistete Viel für die arktischen Sprachen des Russischen Amerika's, bes. für die Sprachen der Koloschen u. Kadjaker, Adelung, Köppen, Gräfe u. A. für allgemeine Sprachforschung.

Was endlich Zeitungen und Zeitschriften anlangt, so ist das erste Blatt, das in Rußland die Form einer Zeitung erhielt, die Moskauer Zeitung gewesen, 1703 unter Peter d. Gr.; ihr folgten die Petersburger Zeitung u. die Petersburger Nachrichten; die erste dieser Zeitungen erschien bis 1711 noch mit altslavonischer Schrift, alle Anfangs unregelmäßig und erst seit 1728 zweimal in der Woche; ihr Hauptinhalt waren kaiserliche Ukase, Verordnungen u. Beförderungen in Civil u. Militär, erst später brachten sie in einem Beiblatt Referate von gelehrten Sachen u. einzelne Mittheilungen von ausländischen Ereignissen; Politik u. russische Zustände zu besprechen, dazu war die Presse nicht da. Unter Katharina II. war, bei dem damaligen Bildungsstande der russischen Nation u. dem absolutistischen Regierungssystem, von der Presse auch noch keine Rede; noch weniger unter ihrem Nachfolger, Paul I. Der liberalisirende Kaiser Alexander I. that auch Nichts für die Presse. Unter Nikolaus I. durften die Zeitungen nur trockene Nachrichten bringen, über russische Zustände kein Wort enthalten u., wenn sie selbst ganz gleichgültige auswärtige Nachrichten brachten, diese

nur unter Angabe der Quelle, welcher sie entnommen waren, mittheilen. Dabei war eine große Anzahl deutscher, französischer u. englischer Blätter verboten, u. selbst die zugelassenen Zeitungen unterlagen der schärfsten Censur, welche alle ihr nicht gefallenden Stellen mit Schwärze überziehen u. so unleslich machen ließ. Kaiser Alexander II. befreite auch die Presse von den drückendsten Fesseln und gestattete insbesondere den politischen Zeitungen, daß sie das Ansehen derselben auch wirklich erhalten durften. Die Censur wurde sehr gemildert, u. die Zeitungen brachten mit einem Mal selbstständige Leitartikel über innere u. äußere Zustände, besprachen die auswärtigen Verhältnisse mit Freimuth u. sorgten für eigene Correspondenzen aus den großen europäischen Städten u. für Uebermittelung von Telegrammen, welche, obwohl sie noch einer besonderen Censur durch den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten unterlagen, zur Volksaufklärung beitrugen. Mit dem Ausbruche der Studentenunruhen zu Petersburg wurden die Zügel der Censur strenger angezogen, und der Polnische Aufstand 1863 führte wiederum Beschränkungen herbei, welche die Petersburger Zeitungen jedoch in höherem Grade als die Moskauer traf. Die deutsche Petersburgische Zeitung (1727 ff.) wurde viele Jahre von der Akademie der Wissenschaften direct herausgegeben; zu ihren Redacteuren gehörte früher Gretsch, später C. F. Meyer; literarische u. wissenschaftliche Aufsätze füllten die Beilagen. Die russische Zeitung Sanct Petersburgjika Wjedomosti heißt auch die Akademiezeitung, weil sie von der Akademie herausgegeben wurde; 1830 begann sie täglich zu erscheinen. Das Journal de St. Petersbourg ist für diplomatische Mittheilungen u. officiöse Widerlegungen vorzugsweise bestimmt und nimmt bes. Partei gegen England. Außer dieser Zeitung erscheint in französischer Sprache noch das Journal d'Odessa. In russischer Sprache kommen folgende auch weiter verbreitete Zeitungen heraus: a) in Petersburg: Russkij Invalid (Der Russische Invalid), entstanden 1813 als kleines Wochenblatt, jetzt ein großes politisches Journal, redigirt 1855—61 von Peter Lebedew, ist gegenwärtig in Privathänden u. nur in dem das Militärwesen betreffenden Theile Organ des Kriegsministeriums; die Nordische Biene, seit 1825 von Gretsch u. Bulgarin, dann von Letzterem allein herausgegeben, seit 1860 von Paul Ussow redigirt, in ihr finden die socialen Zeiterforderniſſe ihren Widerhall; die Nordische Post, das Organ des Ministeriums des Inneren, war Anfangs 1804—9 unter dem Titel St. Petersburger Journal eine Monatsschrift, erschien aber dann bis 1820 als Zeitung unter dem Titel Nordische Post; später wurde sie wieder in eine Monatsschrift, Journal des Ministeriums des Innern, verwandelt, neben welchem seit 1862 die Nordische Post wieder als besondere Zeitung unter der Redaction Iwan Gontscharows herauskommt. Weniger verbreitet sind: Der Oekonomische Moniteur, Der Sohn des Vaterlandes (Syn Oteschestwa), Die Stimme, Volksreichthum, Weest. b) In Moskau: Die Moskauische Zeitung, die älteste russische Zeitung u. die alte Rivalin der Petersburger Nachrichten, von Katkow herausgegeben, öffnet ihre Spalten allen Parteien u. Richtungen; Das Russische Wort (Russkoje Slowo). c) Von Provinzialblättern sind hervorzuheben: Der Odessaer Bote, ein Blatt der Mitte zwischen Absolutismus u. Demokratie mit genauen Nachrichten und gründlichen Kritiken; ferner in Wilna: Wielenski Wiestnik; in Tiflis: Kawkas (Kaukasus). Seit 1865 erscheint in Moskau eine deutsche Zeitung. Zu den periodischen Blättern von dem Genre der westländischen Magazine u. Revuen, welche den verschiedenen politischen Richtungen folgen, gehören; in Petersburg Der Zeitgenosse, mit radical-demokratischer, ja selbst socialistischer Tendenz; Unsere Zeit, die Gegnerin des Zeitgenossen, redigirt in regierungsfreundlichem Sinne und gestimmt für den bonapartistischen Polizeistaat, ist in neuester Zeit eingegangen; die Vaterländischen Memoiren suchen durch populäre Aufsätze aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Moral u. Naturwissenschaften Bildung unter dem Volke zu verbreiten; in Moskau: Der Russische Bote (Russkij Westnik), redigirt von Katkow, der Repräsentant der constitutionellen Ideen; Der Tag (Den), das Organ des Panslavismus. Von nichtpolitischen Zeitschriften sind zu nennen: Das Artilleriejournal, die Börsenzeitung, Epoche, Funke, Geist des Christen, Geistige Unterhaltung, Industrie-Journal (für Industrie und Handel), Journal für Bergwesen, Journal des Domänenministeriums, Journal des Justizministeriums, Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, Journal für Pferdezucht u. Jagd, Journal für Kinder, Lesebibliothek, Maritimer Sammler, Militär-Sammler, Militär-Prikasen (Erlasse), Pilger (Hrannik), Polizeizeitung, Senatszeitung mit Ukasen, Sonntagsmuße, Um die Welt, Vaterländische Notizen. Die vorgenannten Blätter kommen in russischer Sprache insgesammt zu Petersburg heraus. Moskau hat Russische Unterhaltung (Russkaja Besseda), Die rechtgläubige Umschau, Medicinische Zeitung; Kronstadt den Kronstädter Boten, Marinezeitung. Seit 1864 erscheint in Petersburg eine von Bogdanoff redigirte, durch Umbruck vervielfältigte Russische Correspondenz, welche gleichzeitig in deutscher, französischer u. englischer Sprache versandt wird u. auf officiösen Ursprung schließen läßt; sie gibt Auszüge aus heimischen Zeitungen u. Zeitschriften. Noch ist zu bemerken, daß in Petersburg eine geheime Presse existirt, deren Hauptorgan der Welikorus ist, welches Blatt aber nicht regelmäßig, sondern nur dann erscheint, wenn eine außerordentliche Demonstration von der Actionspartei für nöthig erachtet wird. Ein sehr einflußreiches Blatt ist endlich die in London von Alexander Herzen herausgegebene Glocke (Kolokol), welche den republicanischen und demokratischen Doctrinen huldigt; 1865 wurde diese Zeitung nach Genf verlegt.

Ueber Geschichte der R.n L. schrieben: Merslјakow (Vorlesungen über Literatur), Pletnjew (Allgemeine Charakteristik der russischen Dichter),

Nikolai Gretsch (Lehrbuch der R-n L., Petersb. 1819 ff.), Polewoi (Umrisse der R-n L., ebd. 1839), Ostolopow (Lexikon der alten und neuen Poesie, ebd. 1821), Alexander Bestushew (Uebersicht der R-n L.), Nikitenko (Vorstudien zu einer Geschichte der Literatur, ebd. 1845), Dubyschkin (Ueber R. L., ebd. 1850), Miljakow (Geschichte der russischen Poesie, ebd. 1847), Wjasemskij (Das Leben Wisins, eine Schilderung der Literaturperiode unter Katharina II.), Ssopikow (Ueber russische Bibliographie, ebd. 1813 ff., 6 Bde.), Metropolit Jewgenij (Lexikon der russischen Schriftsteller sowohl geistlichen als weltlichen Standes, herausgegeben und vervollständigt durch Ssujagirew), u. A. Deutsche Schriftsteller über R. L.: Otto, Lehrbuch der R-n L., Lpz. 1837; Jordan, Geschichte der R-n L., ebd. 1846; König, Literarische Bilder aus Rußland, Stuttg. 1838; Voltz, Ueber R. L., Berl. 1850. Ferner R. v. Knorring, Russische Bibliothek ꝛc., Reval 1831 ff.; K. Fr. von der Borg, Poetische Erzeugnisse der Russen, Dorp. 1820, 1823, 2 Bde. Für Engländer und Franzosen schrieben über R. L.: Bowring, Dupré de St. Maurice u. A.

Russisches Reich (Rußland), das größte Reich der Erde, das alle Weltstaaten des Alterthums, des Mittelalters u. der Neuzeit übertrifft u. etwa ein Sechstheil der gesammten Oberfläche unseres Planeten einnimmt. Die ungeheure Ländermasse dieses Reiches, durch die neuesten Erwerbungen der Russen im Kaukasus, am Amurflusse u. am Aralsee u. durch die Einverleibungen der Länder der Großen u. Kleinen Horde der Kirgisen angewachsen bis auf 400,734 geogr. Q.-M. oder 19,389,488 Quadratwerst, bildet in gewissem Sinne eine eigene Welt für sich, zumal R. nirgends durch Enclaven zerstückt ist od. durch einspringende Confinien mit anderen Ländern in *unmittelbare* Berührung kommt. Es dehnt sich, eine einzige compacte Masse bildend, zwischen 38—78° NBr. u. 35—250° OL. über den Osten Europa's, den Norden Asiens u. den Nordwesten Amerika's aus, greift aber auch durch seine Länder am Kaukasus, am Kaspischen Meere u. am Aralsee in das Centrum Asiens ein u. klammert sich durch das Königreich Polen an das Herz Europa's an. Es zieht sich, um ein Bild von der räumlichen Ausdehnung R-s, wie es augenblicklich besteht, zu geben, eine ununterbrochene Heerstraße von Tauroggen, im Gouvernement Kowno, der Grenzstation gegen Preußen, 14,206 russische oder mehr als 2030 deutsche Meilen lang bis zum Hafen von Awatscha oder Petropawlowsk, dem wichtigsten Handelsemporium im Küstengebiete von Ostsibirien, u. von hier aus kann sich seewärts die Reise durch russische Länder noch Hunderte von Meilen weiter ostwärts ausdehnen, wenn man längs der Kette der Aleuten, der Fuchsinseln, der Halbinsel Alaschka, der Inseln Kodjak u. Sitka bis zum äußersten Südpunkte des Russischen Reiches im NW. des amerikanischen Continentes vordringen will. Das R. R. grenzt im N. an die norwegische Provinz Finnmarken u. an das Nördliche Eismeer, im O. an das Britische NAmerika, im S. an Theile des Australoceans, an China, die Freie Tatarei (die Khanate Khokand, Buchara u. Chiwa), an Persien u. das Kaspische Meer, die Asiatische Türkei, das Schwarze Meer u. die Europäische Türkei, im W. an die Moldau, Galizien und Krakau, den Preußischen Staat, die Ostsee, Schweden u. Norwegen. Faßt man zunächst das Europäische R. in's Auge, so bietet dieses sich über mehr denn 100,000 Q.-M. ausdehnende Land den Anblick einer völligen Tiefebene (Sarmatische Ebene) dar, welche, am Nördlichen Eismeer beginnend, sich ohne Unterbrechung bis zum Kaukasus u. auf der anderen Seite von den Karpaten bis zum Uralgebirge erstreckt. In dieser gewaltigen Ausdehnung erhebt sie sich nur wenige hundert Fuß über das Niveau des Meeres, ja an ihrem äußersten Südsaume, wo sie sich an das Turanische Reich anschließt, sinkt sie sogar 100 Fuß und darüber unter den Spiegel des Oceans herab, indem der Kaspi- u. Aralsee die tiefste Einsenkung bezeichnen, welche unsere Erdoberfläche besitzt. Nur einige wellenförmige Erdhügel unterbrechen die Einförmigkeit dieser von riesigen Strömen durchflossenen u. von Seen (im N.), Urwäldern (an der Wolga) u. Ackerflächen durchkreuzten Ebene, die als das reichste Kornland Europa's gilt. Diluvium u. Alluvium sind die geognostischen Merkzeichen des Sarmatischen Tieflandes, das, eingekeilt zwischen Karpaten, Ural u. Kaukasus, wie ein gewaltiges Seebecken erscheint, welches in präadamitischen Tagen schon mag trocken gelegt worden sein, während Kaspi u. Aral als Reste jenes Uroceans zurückblieben. Eine Unzahl über das Land verstreuter Petrefacten, versteinerter Hölzer, kaspischer Muscheln und vorweltlicher Thiere (Mammuthknochen und -Zähne bilden sogar einen wichtigen Handelsartikel) erweisen es zur Evidenz, daß wir überall im Sarmatischen Lande auf Seeboden stehen. Es ziehen sich zwei Landrücken vom Ural aus quer durch die Ebene hin; es sind dieß der Uralisch-karpatische Höhenzug, welcher mit dem Obschtschei Syrt am Südsaume das Ural seinen Anfang nimmt u. sein Ende in den Karpaten erreicht, denen er sich durch die Berggruppe von Sandomir (Lysa Gora, St. Katharinenberg, gegen 2000 Fuß) anschließt, u. der Uralisch-baltische Landrücken, welcher sich im Gouvernement Perm vom Ural löst u. bis in die Quellgebiete der Wolga, Düna u. des Dnjepr streift, wo die Gruppe der Waldaiberge od. des Wolchonskij-Waldes im Popowa Gora etwa 1000 Fuß Seehöhe erreicht. Diese beiden, die Sarmatische Tiefebene dammartig durchsetzenden Hügelketten, zu denen sich noch im äußersten Norden ein vom NUral auslaufender dritter Hügelzug, Uwaly genannt, gesellt, der seine Haupterhebung im Quelllande der Petschora u. der Kama gewinnt, theilen die Ebene selbst in drei wesentlich verschiedene Zonen, die arktische (kalte, unfruchtbare), die mittlere (fruchtbare, getreidereiche) und die meridionale od. pontische (bes. für Steppenviehzucht geeignete); Nord-, Mittel- u. SRußland sind daher durch natürliche Grenzen geschiedene Länderräume. Was man im westeuropäischen

Wortsinne Gebirge heißt, tritt in R. nur an den Säumen jener Ebene auf, so im Kaukasus, der in den Jailen ob. Taurischen Alpen seine Fortsetzung hat, im Ural, in den Karpaten u. den Gebirgen Norwegens, den Kiölen, welche letztere, als Manselkä-Gebirge sich fortsetzend, in vielfachen Serpentinen zwischen den Felsseen Finnlands sich hinwinden und erst gegen den Finnischen Golf hin, wo sie die seltsame Formation der Skären bilden, verlaufen. Nachdem durch Kaiser Nikolaus I. R. sich auch über Theile des Armenischen Hochlandes ausgedehnt, gehören im S. des Kaukasus jetzt auch die Hochgipfel des Ararat, des höchsten Berges der Tauruskette, zu den Gebirgen des Russischen Reiches. Das asiatische R., unter dem allgemeinen Namen Sibirien, nur durch den Ural von der europäisch-sarmatischen Tiefebene abgegrenzt, setzt im Großen u. Ganzen den Charakter der letzteren fort, was die ungeheuren Steppen am Irtysch, Ob, an der Lena, am Jenisei u. s. w. bezeugen, die der Wanderer zu passiren hat, der von Europa aus den Landweg nach China einschlägt. Erst längs der chinesischen Grenze selbst verändert sich der Typus des Landes wesentlich u. nimmt zum Theil alpinische Natur an. Die ganze neuetablirte Provinz Sabajkal ob. Transbaikalien ist ein völliges Alpenland (Daurisches Alpenland), die neuen Gebiete Ssemipalatinsk u. Alatau sind theilweise hochgebirgig. Im S. der jetzt R. völlig einverleibten großen Kirgisenhorde bildet das Thian-Schan-Gebirge den Grenzsaum gegen das chinesische Gebiet, weitere Grenzen gegen China u. Mongolien sind der Alatau, der große Altai mit dem Kolywanischen Erzgebirge, das Sajanische u. Daurische Alpengebirge, die Jablonoi- u. Stanowoikette, welche letztere sich von China nach R. hin tief landeinwärts wendet u. sich an die Vulcanberge (Ssopki) der Halbinsel Kamtschatka anschließt. Die Gebirge sind quellenreich; nach R. hin strömen die Riesenflüsse, der Ob, Irtysch, der Tom, der Jenisei u. eine Menge anderer, wie sie Europa von solchem Wasserreichthum u. solcher Längenerstreckung nicht aufzuweisen hat, indem sie den fluviatilen Typus Asiens repräsentiren, der sich im S. jener Gebirgsmauern noch riesiger ausprägt, wo die Ströme Jantekiang, Hoangho, Mailaung, Irrawaddi u. s. w., ja überhaupt als die längsten Flußcurren der alten Welt gelten. Im Russischen Amerika erheben sich an der Südgrenze gegen das Britische Amerika zu die nördlichsten Ausläufer des Felsengebirges, wie der Schönwetterberg (mit 13,820 Fuß Seehöhe), der St. Eliasberg (mit 16,760 Fuß Seehöhe) zu kolossalen Felsenpyramiden, die von ewigem Schnee starren u. noch niemals von dem Fuße eines Sterblichen erstiegen sind. Sie scheinen zugleich die letzten der noch rauchenden Vulcanpiks zu bilden, welche die Nordkette der amerikanischen Anden bis an die Polarzone hinein vorgeschoben hat. Charakteristisch für das Russische Reich erscheinen die ihrer räumlichen Ausdehnung nach sehr verschiedenen, ihrem geologischen Habitus nach aber wesentlich übereinstimmenden Steppen, welche sowohl im Europäischen, wie im Asiatischen R. zahlreich vorhanden sind, u. welche meist zu beiden Seiten eines großen Stromes sich ausdehnen, so daß sie auch gewöhnlich von demselben ihren Namen tragen. So gibt es eine Wolgasteppe, Donische Steppe, Dnjeprsteppe, eine Petschorische, Kumanische, Kubanische, Irtysch-, Ischimische Steppe u. s. w., ferner eine Kalmyken-, Kirgisen-, Nogaier-, Barabinzische Steppe, wo Völkerschaften, eine Taurische, Uralische, Asowsche, Sibirische, Polarsteppe u. s. w., wo Länder, Gebirge, Seen u. andere Localitäten den Namen derselben geliehen haben. Holzarmuth, Quellwassermangel, Reichthum an Salzseen u. Sodakräutern sind die übereinstimmenden Charaktertype der russischen Steppenländer; nicht daß sie durchaus uncultivirbar wären, sind doch bis heut fast durchgehends, nur die Flußsäume bewohnt und angebaut, während das Innere fast nur von Nomadenvölkern durchschweift wird, die großentheils noch dem Islam ob. Lamaismus anhängen, aber wenigstens ihr Räuberthum abgelegt haben. Das für die Cultur der Staaten so wichtige, erst von der neueren wissenschaftlichen Geographie wesentlich beachtete Verhältniß der Küstenentwickelung zum Flächengehalte wäre in R., wenigstens im europäischen Theile desselben, nicht eben ungünstig zu heißen, obgleich es den Culturstaaten des übrigen Europa gleichwohl nachsteht; es erscheint jedoch dadurch beeinträchtigt, daß der größte Theil der russischen Meeresgestade in sehr hohen Breitegraden liegt, so daß die Schifffahrt auf sehr wenige Monate sich beschränken muß. Von den eigentlich arktischen Meeren (Nördliches Eismeer, Weißes Meer, Karisches Meer, Behringsstraße u. s. w.) gilt Dieß entschieden, aber auch die meisten übrigen mit dem offenen Ocean in Verbindung stehenden Meere, wie die Ostsee, das Behrings- u. Ochozkische Meer, jene ein Theil der Atlantis, diese Bestandtheile der Australsee, bieten nur spärlich und zeitweise Gelegenheit zur Schifffahrt. So trägt R. seiner natürlichen Lage nach im Allgemeinen einen vorwiegend continentalen Charakter, was auf alle Verhältnisse des Handels, Verkehrs, Klima's u. s. w. von wichtigem Einfluß ist. Was die russische Oceanologie selbst betrifft, so gehören im N. das Nördliche Polarmeer, im W. die Ostsee, im S. das Schwarze Meer und im O. der Große Ocean dem Reiche an; die Ostsee u. das Schwarze Meer sind nur Binnenseen u. ihre Eingänge von Frembstaaten beherrscht, welcher Umstand lähmend auf R.s Seeverkehr influirt. Das Nördliche Eismeer ist dagegen fast im Alleinbesitze R.s, u. der Große Ocean birgt in sich den Keim zu einer bedeutenden maritimen Entwickelung R.s, wenn auch ein Raum von 2000 Meilen zwischen ihm und dem Centralsitze der russischen Macht sich ausdehnt. Mit klugem Tact hat das Cabinet von Petersburg daher auf die Erwerbung des Amurlandes hingearbeitet, u. die Friedensschlüsse von Sachalin-Ulá-Chotón (am 16. Mai) und von Tientsin (am 1. Juni 1858), in Folge deren die Abtretung des Landstriches am linken Stromufer des Amur und einer Strecke am

rechten chinesischerseits erfolgte, u. in deren weiterem Verlauf die Begründung des Handelsemporiums Blagowjeschtschensk, die Besitzergreifung eines großen Theils von Sachalin-Ula, die Etablirung einer Menge commerciell u. militärisch wichtiger Posten längs des ganzen unteren Amur, u. sogar das Project einer Eisenbahn von Softiisk nach Alexandrowsk an der De-Castria-Bai stattfand, ist ein Ereigniß von tiefgreifender Bedeutung und hat R. bereits zum Herrn des ganzen Amur u. zum Meister des Ochozkischen und Japanischen Meeres gemacht. Mehr als 10,000 Q.-M. (nur 474,186 Q.-Werste des cisamurischen Gebietes sind bis jetzt vermessen worden, was 9800,3 geogr. Q.-M. entspricht) sind dadurch mit Einem Schlage als Neuerwerb der russischen Krone zugefallen. Einen großen Theil des mercantilen Wohlstandes verdankt R. seinen großen Stromadern, die ein mächtiges Wassernetz über das ganze Reich ausspannen, woran fast alle einzelnen Theile desselben in gleichem Maße participiren. Kein Land der Erde hat so viele u. so wasserreiche Ströme als R. u. keines bot eine gleiche Ermöglichung zu Kanalisirungen dar wie eben dasselbe. Daher hat R. auch die wichtigsten Kanalsysteme der Welt. In die Ostsee münden, was Flüsse betrifft: der Torneä, Kemi, Uleä, Kumo, Kymmene, die Newa, Narowa, Luga, Pernau, die Livländische Aa, die Düna (bei den Russen die südliche Dwina), die Kurländische Aa, der Njemen (im preußischen Mündungslande selbst Memel genannt) u. die Weichsel, deren Mündungsdelta ebenfalls Preußen zu Gute kommt. Den pontischen Meeren fließen zu: der Dnjestr, Bug, Dnjepr, Don, Manytsch, Kuban, Rioni; in den Kaspisee fallen: Wolga, Kuma, Terek, Kur, Emba, Ural; dem Aralsee strömt der Syr-Darja ein, ein jetzt den Russen zinsbarer Strom; in den Balkaschsee fällt der Ili; in den Baikalsee die Selenga; in das Eismeer münden: die Kola, der Onega, die Dwina (nördliche Dwina), der Mesen, Petschora, Ob, Jenisei, Chatanga, Anabara, Olenek, Lena, Jana, Indigyrka und Kolyma; endlich in den Großen Ocean der Anadyr u. Amur sowie die für die Amur-Colonisation wichtigen Flüsse Al u. Somon. Was die Stromlängen u. Gebietsgrößen der russischen Hauptströme betrifft, so beträgt die Stromentwickelung des Ob 475 Meilen (bei einem directen Abstande zwischen der Quelle u. der Mündung von 270 Meilen) und das Stromgebiet desselben 64,000 Q.-M. (mehr als ein Drittel von ganz Europa); die Lena hat eine gerade Länge von 300, eine Curve von 140, also eine Stromentwickelung von 440 Meilen, das Stromgebiet derselben mißt 37,000 Q.-M.; der Amur, dieser für R.-s spätere maritime Entwickelung so hochwichtige Fluß, hat, wenn man die Schilka als den eigentlichen Quellfluß betrachtet, eine directe Stromlinie von 290 Meilen, eine Stromentwickelung von 430 Meilen u. ein Stromgebiet von 38,000 Q.-M. (ein größeres, als die viel längeren Ströme, der 650 Meilen lange Jantsekiang u. der 570 Meilen lange Hoangho); und der Jenisei mißt 315 Meilen in gerader u. 410 Meilen in gekrümmter Linie, bei einem Stromgebiete von 47,000 Q.-M. Hat doch selbst der Aralsteppenstrom, der Syr-Darja (Sihon, Jaxartes der Alten) eine gerade Stromlinie von 170, 40 M. Serpentinen, also 210 M. gesammte Stromlänge u. 5000 Q.-M. Stromgebiet. Was Europa anlangt, so hat die Wolga 210 Meilen geraden Laufes, 430 Meilen Entwickelung, 30,000 Q.-M. Gebiet; die Donau, von deren Mündungen R. in Folge des letzten Pariser Friedens abgedrängt ward, hat 220 Meilen Gerablauf, 365 Meilen Entwickelung, 14,400 Q.-M. Gebiet; der Dnjepr 140 Meilen Gerablauf, 240 Meilen Entwickelung, 8500 Meilen Gebiet; der Ural 140 Meilen Gerablauf, 190 Meilen Entwickelung, 4700 Q.-M. Gebiet, während die respectiven Zahlen sich verhalten beim Don wie 105 : 195 : 8000, bei der Dwina (Suchonaquell) wie 70 : 160 : 6000, bei der Petschora wie 90 : 150 : 3000, bei der Düna wie 70 : 140 : 1400, bei der Weichsel wie 70 : 130 : 3600, beim Njemen wie 60 : 115 : 2000, beim Dnjestr wie 90 : 110 : 1500. Eine Eigenthümlichkeit der russischen Ströme ist ihre Wasserfülle bei einem Ursprung auf sehr mäßiger absoluter Höhe, ihre frühe Schiffbarkeit, ihr Reichthum an großen Neben-, Zu- u. Beiflüssen, ihre Limanerweiterung u. stellweise Deltabildung an der Mündung. Die Limanbildung gehört namentlich den Flüssen der Pontischen Meere an u. tritt beim Dnjestr, Bug, Dnjepr, Don, Jeja u. Kuban bes. ausgeprägt hervor. Deltabildungen zeigen Wolga, Terek, Syr, Donau, Dwina, Ob, Lena, Kolyma u. a. m. In den Steppen gibt es auch wahre Oasenflüsse, umwuchert von Strauchwuchs, Salz- und Sodakräutern, einer Flora ganz eigener Art; solche Flüsse, die im Frühling bei den Schneeschmelzen ungewöhnlich wasserreich einherströmen, in der Sommerglut dagegen fast völlig versiegen, sind außer zahllosen anderen der Große u. Kleine Usen, die in Salzseen sich verlieren u. sich selbst schon weit ab von der Mündung mit dichten Salzschichten incrustiren. Die Kanalsysteme sind Schöpfungen der Neuzeit, u. die ältesten datiren aus den Tagen Peters d. Gr.; doch legen die Eisbildungen im Winter der Schifffahrt starke Hemmnisse auf, u. auch die Weite der Wasserwege ist dem Verkehr keineswegs förderlich. In Bezug aber auf die distanziellen Schwierigkeiten der russischen Wasserwege sei erwähnt, daß nach der auf authentischen Quellen beruhenden Chaussee-, Eisenbahn- u. Kanallinie zwischen Petersburg und Moskau von J. Altmann (Berl. 1844) bei einem directen Abstand zwischen Petersburg u. Moskau im Betrage von 590 Werst oder 84²/₇ Meilen die Länge des ehemaligen Knüppeldammes zwischen beiden Residenzen 728 Werst oder 104 Meilen betrug, eine Distanz, welche der Causseeweg auf 674 Werst od. 96²/₇ Meilen u. die neue Eisenbahn sogar auf 607 Werst od. 86⁵/₇ Meilen verkürzt hat, während die Länge des Strom- und Kanalweges nicht weniger als 1200 Werst oder 171³/₇ Meilen, also nahezu das Doppelte des Schienenweges, beträgt. Die Distanz zwischen jenen beiden Hauptverkehrsstädten R.-s ist auf

der Eisenbahnroute in Einem Tage zu durchlaufen; die Wasserstraße erfordert bei der Mühwaltung u. häufigen Stockung der Fahrt, der Durchschleusung 2c. mindestens sechs Wochen, wobei die Fahrzeuge zeitweise sogar Gefahr laufen einzufrieren u. neue zwanzig Wochen lang festzuliegen. Abnormere Schifffahrtsverhältnisse bietet kein Land der Erde dar als Rußland. Mehr also, um ihr Bestehen zu constatiren, als um ihre commercielle Wichtigkeit darzulegen, sei erwähnt, daß eine Verbindung zwischen dem Kaspischen Meere u. der Ostsee stattfindet, erstlich durch das Kanalsystem von Wyschnij Wolotschok, welches so kolossal ist, daß daran 76 Seeen u. 106 größere u. kleinere Flüsse, überhaupt 1450 Q.-M. Kanalgebietes participiren, u. woran 1711—1818 gearbeitet worden ist; dann durch den Marienkanal, wozu auch der Ladoga- u. Bjeloserskische Kanal gehören, welche die Schifffahrt auf dem Ladogasee u. dem Bjelosero umgehen; drittens durch den Tichwinschen Kanal, wozu auch der Nowgorodsche Kanal gehört; daß ferner eine Verbindung zwischen dem Weißen u. Kaspischen Meere hergestellt wird durch den Kubenskischen Kanal od. Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg, sowie durch den Katharinenkanal; daß die Ostsee mit dem Schwarzen Meere in Verbindung gesetzt ist durch den Beresina- od. Lepelschen Kanal, welcher Dnjepr und Düna, durch den Oginskischen Kanal, welcher Dnjepr u. Njemen, durch den Pina- od. Königskanal, welcher Dnjepr u. Weichsel in Communication bringt. Weitere Kanalwege wurden hergestellt durch den Jakobskanal in Kurland, den Augustowo'schen Kanal in Polen, den Saimakanal in Finnland u. a. m., u. in Angriff genommen ist auch ein Wasserweg in der Kuma-Manytsch-Niederung, wodurch das Schwarze mit dem Kaspischen Meere in Verbindung gesetzt werden soll. Im Ganzen werden durchschnittlich im Jahre sämmtliche Strom- u. Kanalsysteme des europäischen R. von etwa 100,000 Fahrzeugen u. 30—40,000 Flößen in Betreff des Exportes u. von etwa 80,000 Fahrzeugen u. 20—30,000 Flößen Betreffs des Imports befahren. Die Ausfuhr der Waaren und Hölzer dreht sich um 500 Mill., die Waarenzufuhr um 300 Millionen.

In einem Reiche von so enormen Dimensionen u. bei Breitedifferenzen von 40° ist eine große Verschiedenheit der Temperaturverhältnisse R.s leicht erklärlich. Gleichwohl variirt das Klima innerhalb des europäischen Antheiles des Russischen Staates, trotzdem auch hier die Breite zwischen dem 37° u. 71° wechselt, bei Weitem nicht in dem Maße, als es nach den Erfahrungen der WLänder Europa's zu erwarten wäre. Die Erklärung liegt in dem Umstande, daß der Typus des Landes derselbe ist im N. wie im S., im O. wie im W. des europäischen R., nämlich der einer nur hie u. da von Wellenhügeln durchsetzten Tiefebene, u. daß keine Gebirge u. tiefeinschneidende Oceane auf das Klima influiren, welches im Allgemeinen durch die ausgedehnten Landmassen bedingt, als ein continentales sich kundgibt. In Sibirien gibt es zwar alpinische Regionen, aber alle Gebirgsmassen liegen im S., u. trotz der lang ausgedehnten Meeresconfinien im N. u. im S. des Ostrandes macht sich doch auch hier kein maritimes Klima geltend, weil auch hier die Meereseinschnitte u. die Beweglichkeit des wellenschlagenden Meeres den größten Theil des Jahres fehlt, da die lang andauernde Eiskruste nur wenige Monate aufthaut und die weiten Tundern u. Steppensümpfe manche Jahre hindurch 20 Fuß tief u. darüber festgefroren bleiben. Im Allgemeinen senken sich daher die Isothermencurven von W. nach S. in steter Zunahme dem S. zu, u. die unter gleicher Breite mit Polen liegenden Länder im O. des europäischen R., wie Saratow, Pensa, Simbirsk und Orenburg, haben kaum noch das Klima der Ostseeprovinzen, die Länder in Sibirien aber kaum noch das von Finnland und Lappland. So ist das Jahresmittel in dem unter 52° 13' NBr. liegenden Warschau (nach einer Observationsreihe von 71 Jahren) + 5,6° R., während Saratow unter 51° 32' nur + 4,8° R., Pensa unter 53° 11' nur + 3,1°, Orenburg unter 51° 45' nur + 2,6°, Barnaul unter 53° 20' nur ± 0,0°, Irkutsk unter 52° 17' nur — 0,4°, Nertschinsk unter 51° 58' nur — 3,4° u. Ajan am Ochotskischen Meere unter 56° 28' nur — 2,9° R. als mittlere Temperaturen besitzen. Schon die Kaiserin Katharina II., angeweht von den wissenschaftlichen Ideen ihrer Zeit, unterschied ukaslich vier klimatische Zonen in ihrem Reiche: die arktische, kalte, mittlere oder gemäßigte u. südliche od. warme. Der arktische Landstrich begreift die Länder nördlich des Polarkreises, wo der Winter länger als 8 Monate währt, so daß das Meer vom Sept. bis Juni von Eis starrt. Die Kälte übersteigt hier den Gefrierpunkt des Quecksilbers noch um 10°, u. letzteres ist Monate lang hämmerbar; der Sommer ist kurz u. kann trotz der verhältnißmäßigen Hitze wenig Leben in der verkrüppelten Pflanzenwelt erwecken; Wälder gibt es nicht, nur Sträucher u. Beerenwuchs, die Flechten- u. Mooswelt ist reich vertreten; die Thierwelt charakterisirt sich durch Rennthiere, Pelzwild, Robben, Strandvögel, Eidergänse, Fische; Mammuthgerippe, Knochen, Zähne u. zahllose vorsündfluthliche Versteinerungen weisen auf den Untergang einer früheren chaotischen Schöpfung hin. Pelzjäger fanden an der Lena 1840 sogar ein vollständig erhaltenes Mammuththier, dessen Fleisch, das Jahrtausende lang in einer Strandeisschicht gelegen, den Mitgliedern der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau vorgesetzt u. von diesen lecker befunden wurde. Utsjokki, Enare, Kola, Olensk u. einzelne Winterhütten (Simowja) auf den Inseln des Eismeeres sind Punkte dieser traurigen Zone. Der kalte Landstrich reicht vom Polarkreise bis 57° NBr. Hier währt der Winter 6—7 Monate, u. das Quecksilber sinkt zeitweise noch unter den Gefrierpunkt. Meer u. Ströme sind vom Oct. bis Mai mit Eis incrustirt; Frühling u. Herbst gibt es noch nicht, sondern nur Winter u. Sommer; letzterer ist heiß, aber oft durch kühle Tage unterbrochen; Ost- u. Westwinde sind vorherrschend. Atmosphärische Niederschläge sind verhältnißmäßig sehr gering, bes. im O.; die mitt-

lere Jahreswärme beträgt durchschnittlich $+2\frac{1}{2}°$; Waldungen erscheinen bereits, doch herrscht das Nadelholz vor, unter dem seltenen Laubholz prädominirt die Birke, unter den Getreidearten Gerste, Hafer u. Flachs; neben Raubwild tritt schon Edelwild auf, als Hirsche, Damwild, Elennthiere, Ure, Wildschweine; die Hausthierzucht ist im S. ergiebig. Der mittlere, gemäßigte Landstrich, von 57°—50° NBr. reichend, liegt in Betreff Europa's zwischen den beiden Landrücken, bringt bei einem strengen Winter doch selten das Quecksilber zum Gefrieren, hat schon baldausgesprochene Frühlinge u. Herbste, trockene u. heiße Sommer, meist beständige Witterung, ebenfalls prädominirende Ost- u. Westwinde, verhältnißmäßig geringe Niederschläge u. eine mittlere Jahreswärme von etwa $+4\frac{1}{2}°$ R. Fauna u. Flora sind reicher vertreten, als in den anderen Zonen, das Laubholz, mit vorherrschender Linde, befördert die Forstcultur u. die Bienenzucht; der Getreidebau blüht. Der südliche od. warme Landstrich, vom 50° NBr. bis zum 38° reichend, besteht großentheils aus Steppen, hat milde Frühlinge, heiße u. trockene Sommer u. kurze Winter. Mittlere Temperatur: $+6\frac{1}{2}°$ R. Der Boden ist culturfähig u., wo Anbau erfolgt ist, äußerst fruchtbar, Hauptnahrungsquelle ist aber die Viehzucht; auch das Kameel tritt auf. Charakteristisch für die Steppen sind Jerboas u. Steppenfüchse.

Alle Bevölkerungsangaben in R. sind noch sehr ungenau, da sie mehr auf approximativer Schätzung, als auf wirklicher Zählung beruhen; daher sich denn auch dem Statistiker wenig Anhalt zu Vergleichungen darbietet. Es sind von Peter d. Gr. an bis heut überdieß erst 10 sog. Revisionen veranstaltet worden, wobei die administrativen Veränderungen innerhalb der einzelnen Gouvernements u. Kreise u. die historische Vergrößerung des Reiches an sich meist als unwesentliche Factoren des Census betrachtet worden sind, während solche doch für die vergleichende Statistik von unberechenbarer Wichtigkeit wären. Auch begriffen diese Revisionen, da sie lediglich zu finanziellen Zwecken, um die Steuerkraft des Landes zu erfahren, unternommen wurden, nur die männliche Bevölkerung in sich, und zwar zunächst auch nur diejenige mit einiger Verläßlichkeit, welche der Zahlung von Abgaben u. Staatsleistungen factisch unterworfen ist. Alle übrigen Classen, wie Adel, Priesterschaft, Ehrenbürger, Ausländer u. andere bevorzugte Stände, sowohl in den Städten, wie auf dem Lande, wurden nur flüchtig in die Register eingetragen, u. das weibliche Geschlecht, welches in R. mehr als in irgend einem anderen Staate der Welt das männliche an Kopfzahl überwiegt, wurde bei der Zählung ursprünglich gänzlich übersehen und nur schließlich summarisch hinzugefügt, wobei man die spärlichen Erfahrungen einzelner Orte der Berechnung für das gesammte Reich zu Grunde legte. Bei den Zählungen der Stadtbewohner trat noch der andere Uebelstand ein, daß bei einigen nur die Civil-, bei anderen auch die garnisonirende Bevölkerung mit gezählt wurde u. daß die fluctuirende Bevölkerung, wie Arbeiter u. Handwerker, welche in Städten wie Petersburg, Moskau, Tula rc. zeitweise eine sehr große Rolle spielen, bei verschiedenen Städten der Population mit beigezählt, bei anderen dagegen aus den Listen weggelassen wurde, wegen der fehlenden Ortsangehörigkeit der erwähnten Volksclassen. Es kommen daher wohl auch gelegentliche Doppelungen in der Rechnung vor, die aber von den Auslassungen weit übertroffen werden, zumal Viele sich dem Census entzogen, um dadurch den Abgaben od. der Militärconscription zu entgehen. Hiezu kommt noch ein großes Volksquantum, welches durch die sog. latitirende Bevölkerung gebildet wird, die aus Verbrechern, Ausreißern, Schuldnern od. sonstigen flüchtigen Subjecten besteht, wozu Sibirien u. der Kaukasus das Hauptcontingent liefern. Die meisten Raubanfälle u. Mordthaten werden von dieser Bevölkerung ausgeführt. Die erste Schätzung von 1720 ergab 14 Mill. Ew., eine zweite von 1763 schon 19 Mill., 1783 27,400,000 u. 1795 34 Mill. Ew. Der Recrutirung wegen ließ Kaiser Alexander 1803 einen neuen Census veranstalten, welcher ein Volkscapital von 36 Mill. herausstellte. Hermann berechnete 1806 nach amtlichen Erhebungen bereits 41,253,000 und Wihmann 1811 nach gleichfalls officiellen Daten 42,265,000 Ew., während die Revisionslisten von 1815 ein Gros der Bevölkerung von 45 Mill. ergaben. Eine 1822 nach den Kirchenlisten angestellte Berechnung ergab 48,900,000 Seelen, u. eine Wiederholung derselben 1826 49,990,000. Eine genauere Volksrevision von 1829 zeigte, daß die vorige Schätzung zu hoch gegriffen sein mußte; denn es ergaben sich auf Grund derselben 50,542,000 Seelen, d. h. nur ein Plus von nicht viel über $\frac{1}{2}$ Mill. im Verhältniß zur Vorzählung, während inzwischen das Reich sich räumlich vergrößert hatte. Die auf Grund der Kirchenbücher wiederholte Berechnung von 1832 ergab einen Volksstand von 52,357,000, woneben die Erhebungen des Finanzministeriums von 1836 eine Gesammtziffer von 55,659,000 Seelen darboten. Als erste zuverlässige Berechnung nach dem Ergebnisse der Revision von 1838 ergab sich ein Volkscapital von 58,950,000 Köpfen, wovon auf die bürgerliche Bevölkerung des eigentlichen R. 52 Mill., des Königreiches Polen 4,300,000, des Großfürstenthumes Finnland 1,400,000 und auf die gesammte Militärbevölkerung 1,250,000 Köpfe sich entzifferten. Tengoborski's Berechnungen, auf Grund authentischer Quellen, ergaben für 1848 61,570,000; das Ergebniß der neunten Volksrevision von 1851 erhöhte diese Ziffer indeß auf fast $67\frac{1}{2}$ Mill., indem für Europa 52,317,836, für den Kaukasus 3,734,584, für Sibirien 4,866,718, für Amerika 54,000, somit für das Kaiserthum 60,973,138, u. außerdem für das Königreich Polen 4,852,055, sowie für das Großfürstenthum Finnland 1,636,915 registrirt wurden, was in Summa 67,462,108 Seelen ergibt. Eine Schätzung von 1856, beruhend auf Procentzuschlag, ergab $71\frac{1}{2}$ Mill., die letzte zehnte Revision von 1858 aber wies, den Mittheilungen des Statistischen Centralcomité's des Ministeriums des Inneren zufolge, 74,202,033

Seelen nach, nämlich innerhalb Europa's 59,330,752, im Kaukasus 4,257,704, in Sibirien 4,070,938, in Polen (wo die Zählung von 1859 zu Grunde liegt) 4,764,446, in Finnland (1859), 1,724,193, in Amerika 54,000 Seelen. Den neuesten Bevölkerungsangaben im Akademischen Petersburger Kalender für 1869 zufolge, welche sich auf 1861 beziehen, hatte sich die Gesammtbevölkerung R.-s damals schon auf 77,639,905 Seelen erhöht, u. dieselbe dürfte, bei dem für R. allgemein gültigen Jahresprocentzuschlag von $1\frac{1}{3}$ auf 100, mit anderen Worten, bei einer angenommenen durchschnittlichen Vermehrung des Volscapitales um 1 Mill. im Jahre, sich für das laufende Jahr (1871) bereits auf etwa 82 Mill. Seelen erhöht haben. Etwa um 1880 würde, dem gewöhnlichen Gange der Vital- und Mortalitätsverhältnisse zufolge, wofern eben nicht außergewöhnliche Verhältnisse u. Veränderungen eintreten, das Gros der russischen Bevölkerung bereits auf 100 Mill. angestiegen sein. Was die Ständeunterschiede anlangt, so war die Adelsclasse (Erb- u. Personaladel) vertreten durch 721,079, der geistliche Stand der orthodoxen Kirche durch 611,425, der anderen Confessionen durch 17,976, das Militär (mit Angehörigen) durch 2,475,154, die Bürgerschaft durch 4,674,682, endlich der Bauernstand (Kron-, Kirchen-, Gutsbauern) durch 48,813,007 Individuen. Zur Bürgerschaft, welche die städtische Bevölkerung repräsentirt, gehörten 334,203 den drei Gilden zugeschriebene Kaufleute, 15,754 Ehrenbürger, 3,496,788 Bürger u. Handwerker, 805,767 Künstler u. Gelehrte und 22,170 sonstige privilegirte Stände, im Genuß der Abgabenfreiheit, der Befreiung von der Militärpflicht ꝛc.; Kron- und Apanagenbauern gab es 24,741,439, Kirchen- u. gutsherrliche Bauern 24,071,568. Sämmtliche Angaben beziehen sich nur auf das europäische R., mit Ausschluß des Königreiches Polen u. des Großfürstenthumes Finnland (vgl. Koeppen, Dewjatja Rewisija, Petersb. 1857). Die obige Gesammtziffer 56,313,323 theilt sich in zwei etwas ungleiche Hälften (27,716,489 und 28,596,834) in Betreff des männlichen u. weiblichen Geschlechtes. Auch die confessionellen Betrachtnahmen sind in der jüngsten Zeit vielfach ein Gegenstand der Untersuchung geworden. In sämmtlichen Gouvernements des eigentlichen R. gab es (nach P. v. Koeppen) 53,659,108 Bekenner des russisch-griechischen Katholicismus od. der sog. rechtgläubigen Confession, wobei die russischen Schismatiker od. Raskolniks eingezählt sind; 2,915,133 römische Katholiken (einschließlich der armenischen Katholiken); 1,911,204 Bekenner der lutherischen Confession (einschließlich der 14,827 Reformirten), 48,898 armenische Gregorianer, 1,430,643 Israeliten thalmudischer Abtheilung neben 5985 Karaïten (in der Krim, in Cherson, Wilna, Kowno, Minsk, Jekaterinoslaw, Wolynien, Charkow, Poltawa, Olonez und Moskau), 1,940,890 Moslem, 468,483 Lamaiten (einschließlich 230,606 dem Schamanismus huldigender Götzendiener). In der Stadt Petersburg lebten allein 31,000 Katholiken u. 73,107 Protestanten, d. h. etwa ein Fünftel der Gesammtbevölkerung waren Andersgläubige. In Moskau betrug die Zahl der Katholiken 12,435, die der Protestanten 8911. Die Bevölkerung der orthodoxen Kirche präponderirte beinahe allenthalben, ausgenommen in den Ostseeprovinzen, wo die protestantische, in den Gouvernements Kowno u. Wilna, wo die katholische, im Kaukasus, wo theilweise die armenische und muhammedanische Bevölkerung vorwogen. Was die numerischen Verhältnisse der Nationalitäten anlangt, so gehören nach den Forschungen des Akademikers Wiedemann A) zur Oestlichen Gruppe die Jukagiren, nur noch etwa 500 Individuen, Korjäken, in vier Stämmen 4270, Tschuktschen zwischen 5000 und 10,000, Kamtschadalen 1782, Giljäken; B) zur Altaischen Gruppe: a) Mandschurische Familie: Tungusen 50,000 Individuen, Lamuten zwischen 2000 und 3000, Aino od. Kurilen, auf dem Festlande (die Zahl der Insulaner ist unbekannt) nur 91; b) Mongolische Familie: Eigentliche Mongolen etwas über 6000, Burjäten (meist Buddhisten) 104,948, Kalmyken (Stämme Dürbet und Turgut) über 120,000; c) Tatarische Familie (Türken): Baschkiren 480,317, Meschtscherjäken 110,595, Teptjeren u. Bobylen 260,975, Kasaner od. schlechtweg Tataren etwas über 1,000,000, Krim'sche Tataren 275,822, Nogaier 27,159, Karatschai 7380, Uruspiener 500, Malkaren od. Balkaren 4450, Kumyken 38,800, Daghestanische Tataren (aderbidschanischen Dialekts) am Kaspischen Meere 319,230, Truchmenen od. Turkmanen 13,000, Tschuwaschen 433,952, Karakalpaken 300, Sibirische Tataren 45,000, Kirgisen 1,350,985, Jakuten 100,000; d) Samojedische Familie: Juraken (in 5 Stämmen), Tawgy (in 2 Stämmen) u. Ostjak-Samojeden (in 3 Stämmen) mehr als 9549; e) Finnische Familie: Baltische Finnen: Eigentliche Finnen (Tawaster, Quänen, Savolaxer, Karelier, Woten, Ingrier) über 1,600,000, Esthen 633,496, Liven, jetzt lettisirt, 2060, Lappen 3531; Biarmier (Permische Finnen): Syrjänen 70,965, Permier 52,204, Wotjaken etwa 190,000, Bessermjanen 4545; Ugrische Finnen: Wogulen über 5000, Ostjaken 24,597; Bolgarische Finnen, Wolga-Finnen: Tscheremissen 170,406, Madwinen 433,241; C) zur Jeniseischen Gruppe: Kotten, nach Castrén nur noch 5 Individuen, Jenisei-Ostjaken (Imbatsker u. Symsker) 904; D) zur Kaukasischen Gruppe: a) Georgische Familie: Georgier od. Grusier (mit den Imeretiern, Jengilos, Pschawen, Chewsuren u. Thuschen) 225,342 Individuen, Mingrelier u. Gurier 70,000, Suanen 8000; b) Lesgische Familie: Awaren u. A. in 37 zum Theile dialektisch verschiedenen Bezirken (sämmtlich Sumiten) 397,761; c) Kistische Familie: Midzhegen (Tschetschenzen) in 21 verschiedenen Bezirken 117,080; d) Tscherkessische Familie: Tscherkessen u. Ubych in 17 Bezirken 315,549, Abchasen in 13 Bezirken 144,552; E) zur Semitischen Gruppe: Hebräer über 1,000,000 Individuen; F) zur Iranischen Gruppe: Perser (in Astrachan) etwa 100 Individuen, Jesiken (in Stawropol) 588, Bucharen etwa 5000, Kurden (in Transkaukasien) 10,737,

Armenier über 330,000, Osseten 27,339; G) zur Europäischen Gruppe: a) Slavische Familie: Russen (Groß-, Klein- und Weißrussen), sechs Siebentel der Gesammtbevölkerung des Reiches, also über 60,000,000 Individuen, Kosacken 1,681,633, Bulgaren 77,102, Serben 1383, Polen (im Königreich Polen über 3½ Mill.), zusammen etwa 4,000,000; b) Lithauische Familie: Schamaiten (Samogitier, Szmuden) 900,802, Letten 872,107; c) Germanische Familie: Schweden über 136,000, Schotten (als Colonisten im Kaukasus) 300, Deutsche 650,000, Holländer (als Colonisten in Grodno und Wolhynien) 1100; d) Romanische Familie: Moldauer gegen 500,000; e) Griechische Familie: Griechen etwa 35,000; f) Indische Familie: Zigeuner etwa 50,000; H) zur Amerikanischen Gruppe: a) Eskimo-Familie: Westliche Eskimos (Namollo od. ansässige Tschuktschen), Oestliche Eskimos (Unalaschkaer u. Aleuten), zusammen 7000 Individuen; b) Indianer-Familie: Indianer vom Athapaska-Stamm: Kenai, Kinai od. Tnai, Atna, d. i. Menschen, bei den Russen Mjednowzy, Koltschanen od. Galzanen, d.i. Fremdlinge, Ugalachmut, bei den Russen Ugalency, Thlinkit, d. i. Menschen, russ. Koljuschi, Indianer vom Tschinukstamm, Nâs, Kaiganen, zusammen 15,000 Individuen. Bei dieser Uebersicht der Bevölkerung R-s ist selbstverständlich auf solche Nationen keine Rücksicht genommen, welche eigentlich anderswo ihr Vaterland haben, im Russischen Reiche aber nirgends eine auf dem Lande ansässige Einwohnerschaft bilden, sondern, wie Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, Dänen ꝛc., nur als Gäste in den Städten sich aufhalten, obschon deren Anzahl zu Zeiten der Gesammtpopulation R-s eine nicht unbeträchtliche Ziffer hinzufügt.

Unter allen Erwerbsquellen R-s steht in *erster Linie* der Ackerbau, obwohl er durch die Rauhheit des Klima's in den nördlichen, durch Sümpfe in den mittleren u. durch Steppen in den südlichen Provinzen vielfach beeinträchtigt wird. Er läßt gleichwohl noch Vieles zu wünschen übrig, da die Fortschritte der Agricultur WEuropa's noch meist unbekannt od. unbeachtet sind. Das Hauptmißverhältniß des russischen Getreidehandels u. alle daraus für den Landbau fließenden Inconvenienzen waren bisher Folgen der weiten Entfernungen u. der mit dem Transport verbundenen Schwierigkeiten; diesen Uebelständen werden künftighin die bis in den O. u. S. fortzuführenden Eisenbahnen kräftig begegnen. Die gesammte Bodenfläche des europäischen R-s bis zum Ural u. Kaukasus begreift in sich etwa 504,395,000 Deßjatinen (s. unten), wovon für das eigentliche R. 492,687,000 und für Polen 11,707,000 Deßjatinen Landes sich verrechnen. Es gab aber im eigentlichen R. an Ackerland 79,518,000, an Gartenland 6,159,000, an Weinland 95,000, an Wiesen 11,479,000, an Weiden 98,537,000, an Waldboden 152,240,000, uncultivirtes Land 144,659,000 Deßjatinen; im Königreich Polen an Ackerland 235,014, an Gartenland 26,598, an Wiesen 45,563, an Weiden 154,000, an Waldboden 205,539, uncultivirtes Land 75,000 Włokas (die polnische Włoka oder Hufe, in 30 Morgy od. Morgen getheilt, hält $15,_{37446}$ russische Deßjatinen, der polnische Morgen entspricht $0,_{5124}$ Deßjatinen). Die wichtigsten Gouvernements für den Getreidebau sind im inneren R. die südlich von Moskau gelegenen Gouvernements Rjäsan, Kursk, Orel, Tambow u. Tula, in den östlichen Provinzen die Wolgagouvernements Kasan, Ssimbirsk, Ssaratow, Woronesh, Wjatka, Pensa, im S. des Reiches das von vielen Ansiedlern bewohnte Gouvernement Taurien. Diese 12 Gouvernements erzeugen eine Mittelernte von 81½ Mill. Tschetwert (s. unten); in guten Jahren ist indeß der Ernteertrag schon auf 132½ Mill. Tschetwert gestiegen u. hätte fast für den Consum von ganz R. zugereicht. Im Allgemeinen rechnet man den Ertrag einer guten Mittelernte im europäischen R. zu 265 Mill. Tschetwert Getreide aller Arten u. den Gebrauch für Menschen u. Vieh im Lande zu 165 Mill. Tschetwert; es verbleibt also alljährlich das erhebliche Quantum von 100 Mill. Tschetwert (oder 382 Mill. preußische Scheffel) Getreidesorten für die sonstige Verwendung und den Export übrig. Die Haupterzeugnisse der russischen Agricultur sind Roggen, Weizen, Gerste, Hafer u. Kartoffeln, letztere erst seit der Neuzeit; für den S. (Chersson, Taurien, Bessarabien, Jekaterinoslaw) kommt noch Mais (russ. Kukurusa) hinzu. Flachs u. Hanf baut man in den Ostseeprovinzen und im Inneren, Krapp in Podolien u. Twer, Tabak u. Runkelrüben im Centrum u. S., Baumwolle in Transkaukasien, wo auch Safran u. Indigo gedeiht. Die Gartencultur hat ihren Sitz im S. u. W., theilweise auch im Inneren. Polen, Kleinrußland, Taurien, Transkaukasien sind Länder für Gemüse, Obst, Zierpflanzen. In der Krim u. in Armenien gedeihen neben allen europäischen Südfrüchten selbst tropische Obstarten, wie Datteln, Pistazien ꝛc. Der Weinbau hat seinen Rayon in Taurien, Chersson, Bessarabien, Podolien, Jekaterinoslaw, Stawropol, Astrachan, im Donischen Kosackenland u. am meisten in Transkaukasien, wo die grusinischen, imeretischen u. kachetischen Weine, zum Theil in Schläuche gefüllt u. in Naphtha getränkt, ein ungewöhnliches Feuer besitzen, während die donischen und krim'schen Weine champagnerartiger Natur sind und stark moussiren. Die Forstcultur R-s ist noch immer sehr primitiv; die Urwaldungen (in den Wolgaländern gibt es Eichenwälder von unermeßlichem Umfang; die Ursitze vieler finnischer Nationen, die hier bes. Bienenzucht treiben) sind weder vermessen, noch forstwirthschaftlich überwacht. Die Espe u. Sibirische Ceder steigt bis 55° NBr. auf, die Eiche bis 60°, die Esche u. Tanne bis 61°, wohl auch bis 62°, die Fichte u. Lärche bis 65°, die Birke, Erle u. Weide bis zum Polarkreise, wo dann die Tundren oder Moosfelder beginnen, nur noch geringer Strauchwuchs herrscht, der sich ebenfalls bald verliert, worauf nur noch Beerenwuchs sich geltend macht, bes. Moos- oder Sumpfbeeren (russ. Kljukwa, Kljukowka, bei Linné Vaccinium oxycoccos). Ahorn gedeiht nur im S. von Polen u. Groß-

rußland, die Buche nur in der Krim, Bessarabien, Podolien, Wolynien u. Polen. Die Pyramidalpappel u. Kastanie kennt das nördliche und mittlere R. nicht, selbst die gemeine Roßkastanie wird in Moskau noch in Kübeln gezogen und acclimatisirt sich nur schwer. Den Gesammtwerth der jährlichen Forstnutzungen berechnet man zu 135 Mill. Rubel Silber. Die Ausfuhr der wichtigsten Walderzeugnisse sind Holz und Holzwaaren (etwa 10 Mill. Rubel Silber) u. Potasche (1—2 Mill. Rubel Silber). Zwei wichtige Nebennutzungen der Wälder geben die Theerschwelerei u. Bastbereitung ab. Für den Theer hat R. indeß an Schweden u. Norwegen sowie an NAmerika erhebliche Concurrenz; dennoch wirft R. noch jährlich durchschnittlich über 1 Mill. Pud Theer in den auswärtigen Handel, u. die Bastverfertigung, welche vortreffliche Matten, bes. aus Lindenbast, liefert, bildet ebenfalls einen nicht unwesentlichen Artikel für die Ausfuhr. Die Viehzucht ist ebenfalls eine Lebensfrage für einen großen Theil der Bewohner Rußlands. Man zieht nicht nur die gewöhnlichen Hausthiere, sondern auch Rennthiere (im N.), Büffel und Kameele (im S.). Es kamen 1856 auf 1 Q.-M. Landes etwa 385, auf 100 Ew. aber 170 Hausthiere. Weitere Erwerbszweige, welche der Boden selbst bietet, sind die Bienenzucht, die Seidenzucht, der Fischfang u. die Jagd. Die Bienenzucht wird sehr stark betrieben in Polen, im S. u. an der unteren u. mittleren Wolga; dagegen haben Transkaukasien, die Krim, Bessarabien, Astrachan, Podolien und Kiew die ansehnlichsten Maulbeerplantagen u. die Seidencultur steht daselbst in einer Blüthe, die für die Zukunft vortreffliche Seidenproducte verheißt. Die kaukasische Seide kommt der persischen an Güte u. Festigkeit beinahe gleich. Um die Hebung dieses Culturzweiges hat sich u. A. der Baron Alexander v. Meyendorff (s. d.) verdient gemacht. Erheblich ist auch der Fischfang, bes. in den Meeren, wo noch Robbenschlag, Eisbärenfang, Wallroßjagd ꝛc. hinzutreten, in den größeren Landseen und in den Hauptströmen des Landes, bes. in der Wolga, im Don, Dnjepr und in der Düna. Getrocknete und geräucherte Fische werden bis weit in's Ausland versandt; die Caviar-, Hausenblasen- u. Fischleimbereitung (im Kaspischen Meer, an der Wolga) und der Handel mit Seehundsthran, Wallroßzahn, Robbenfellen ꝛc. (im N. des Reiches) sind sehr erhebliche Gegenstände des Erwerbes. Die Jagd richtet sich auf Hirsche, Rehe, Wildschweine (mehr in den Mittelländern u. im W.), Hasen (die im Winter ein weißes Fell haben), Elennthiere (in Polen, Lithauen u. Sibirien), Auerochsen (in WRußland), Gemsen u. Steinböcke (im Kaukasus und Altai), Antilopen und Gazellen (in den südlichen Steppen), selbst Löwen und Tiger (in den Arallanden), sowie auch wilde Pferde und wilde Schafe. Pelzwild (Bären, Wölfe, Füchse, darunter weiße, blaue u. schwarze, Luchse, Dachse, Zobel, Hermeline, Meerottern, Biber ꝛc.) gibt es zahlreich, bes. im Asiatischen R., wo der Fang der Zobel und Hermeline zum Theil eine Beschäftigung der Gefangenen bildet. An Geflügel für hohe u. niedere Jagd finden sich Fasanen, Auerhühner, Haselhühner, Schnee- u. Sandhühner, Schneegänse, Enten, Reiher, Kraniche, Wachteln, Trappen ꝛc., stellenweise in ungeheuren Schwärmen die Meeresgestade u. die Stromufer bedeckend. Posen und Daunenfedern geben sogar wichtige Ausfuhrartikel ab. Der Bergbau R.s ist uralt u. wurde schon, wie verlassene Schürfe im Ural anzeigen, von den alten Bewohnern Biarmiens betrieben. Der Ural, Altai u. Transbaikalien, zum Theil auch der Kaukasus, Finnland u. Polen, die Hügelketten am Don u. Donez sind die Fundorte für die meisten Mineralien. Man findet Gold aus Wasch- und Amalgamirwerken, Platina, Silber (besonders zu Nertschinsk), Kupfer, Eisen, Blei, Zink u. Galmei, Quecksilber, Schwefel, Steinkohlen (am Don und Donez auf einem Areal von 500, in den Gouvernements Kaluga, Tula und Rjäsan auf einem Areal von 400 Q.-M.), Lignit, Salz (Stein- u. Sudsalz), Vitriol, Salpeter, Naphtha (in Transkaukasien), Diamanten und alle Arten Edel- u. Halbedelsteine, Malachit, Amazonenstein, Asbest, Marienglas, Bernstein, Porzellanerde, Marmor, Granit, Porphyr, Braunkohlen, Torf u. s. w. Die Goldausbeute war früher erheblicher; sie war von 1823, wo sie nur 105 Pud betrug, bis 1847 schnell bis auf 1741 Pud gestiegen, sank aber von da ab wieder fast alljährlich, indem sie 1848 nur noch 1726, 1849 1587, 1850 1473, 1852 1367 Pud betrug. In den letzten Jahren hat sie dagegen wieder um ein Weniges zugenommen.

Die Lederfabrication, bes. was Juchten und Saffian betrifft, ist heut wie vor 100 Jahren der Culminationspunkt der russischen Industrie; außerdem hat sich der Ruf der Baumwoll-, Segeltuch-, Tauwaaren-, Seife-, Licht-, Potasch- u. Leimfabriken von Alters her bewährt. Rechnet man dazu noch einige sich durch Güte auszeichnende Fabricate der Metall-, Glas-, Papier-, Tuch-, Leinen- u. Branntweinfabrication, so ist damit so ziemlich der Kreis des russischen Fabriken- u. Hüttenwesens beschlossen u. der gesammte übrige russische Industrialismus ist nur eine schwache Nachahmung der technischen Errungenschaften Deutschlands, Englands u. Frankreichs. Die Hauptsitze des russischen Fabrikwesens sind das mittlere Großrußland (Moskau, Tula, Kaluga, Wladimir, Nishnij-Nowgorod), Petersburg u. die uralischen Gouvernements Orenburg und Perm, letztere als Centrum des russischen Berg- werks- u. Hüttenbetriebes. Moskau selbst aber ist der Mittelpunkt für die gesammte Industrie u. ihre Verwerthung, indem es dem Handel in's In- und Ausland seine Richtungen vorschreibt. Es besitzt selbst große Fabriken in Tuch, Baumwolle, Seide, Leder, Tabak, Porzellan und steht auch hinsichtlich der Fabrication von Eisenwaaren Tula nur wenig nach. Polen fertigt bes. Baumwolle, Wolle, Zucker. Seltsam ist, daß die Sitze des russischen Industrialismus mehr auf dem Lande zu suchen sind, während die Thätigkeit der Handwerker sich fast nur in den Städten concentrirt. Auch scheint bemerkenswerth, daß die industrielle Thätigkeit des Russen sich nie auf

viele Gegenstände gleichzeitig erstreckt, sondern daß sie sich meist auf einzelne Handelsartikel geworfen hat, denen sie dadurch aber auch einen seltenen Grad von Aufmerksamkeit zuzuwenden vermag. So gibt es große Fabrikflecken und Dörfer (bes. in den Gouvernements Nishnij-Nowgorod, Wladimir, Tula 2c.), welche 10—20,000 Ew. besitzen, u. wo jeder Ortsangehörige von Generation zu Generation nichts Anderes als Schlösser, Messer, Hüte, Tulupen (Schafspelze) od. Matten u. Holzwaaren fabricirt. Die Waaren von Pawlowo, Lyskowo, Pogost, Nikolskoe, Muraschkino, Bor 2c. (sämmtlich im Gouvernement Nishegorod) haben dadurch Weltruf erlangt. Die Summe sämmtlicher Fabriken hat erst seit Kurzem die geringfügige Ziffer 10,000 überstiegen; unter Peter d. Gr. gab es erst etwa 30, zu Anfang des 19. Jahrh. 2270, 1820 3724, 1826 kaum 6000 Fabriken, worunter nur 100 durch Dampfkraft betriebene. 1838 gab es 6450 Fabriken u. Hüttenwerke mit 377,820 Meistern u. Arbeitern. Bis heute hat sich die Zahl der Letzteren verdreifacht. Den Werth der gesammten Production der Industrie schätzte man 1861, nachdem der Krimkrieg den Gang derselben auf ungewöhnliche Weise unterbrochen hatte, auf 600, 1869 bereits auf 800 Mill. Rubel Silber. Der Schiffbau wird in den Häfen der Ostsee u. des Schwarzen Meeres, längs der ganzen mittleren und niederen Wolga u. an deren Nebenflüssen, wie der Kama, Oka 2c., äußerst lebhaft betrieben.

Ungleich wichtiger als die Industrie ist der Handel R-s, für dessen Entwickelung Peter d. Gr. schon sehr viel gethan, den Katharina II. erweitert und die Neuzeit zu seinem jetzigen Flor geführt hat. Die Menge der Rohproducte bietet demselben eine größere Handhabe, als die Fabricate, und seine Erleichterung findet er in den großen Wasserstraßen (Meeren, Strömen, Kanälen) und in den Eisenbahnen. Daher sind die Küstenländer, die Orte an Strömen u. die an den Schienenwegen liegenden Großstädte diejenigen Orte, welche am meisten am Handel u. seinen Segnungen participiren. Die wichtigsten Hafenplätze für den auswärtigen Handel sind: Petersburg mit Kronstadt, Riga, Reval, Libau, Helsingfors, Wiborg, Odessa, Cherson, Feodosia, Taganrog, Archangel; die Haupthandelsplätze im Inneren des Landes: Moskau, Nishegorod, Charkow, Poltawa, Woronesh, Krementschug, Jekaterinoslaw, Astrachan, Irkutsk, Kjachta u. Warschau im Königreich Polen. Die Stapelplätze für den Karawanenhandel, der Centralasien zum Ziele hat, sind Orenburg u. Tiflis. Der Handel wird lebhaft gefördert durch Messen u. Märkte, die fast in jeder großen Stadt jährlich ein od. mehrere Male stattfinden u. die oft sehr besucht sind, ja zeitweise von einer halben Million Menschen, wie Nishegorod, die größte Messe der Welt, wohin ganz Europa u. Asien ihre Contingente aus der Kaufmannschaft liefern. Für den europäischen Handel sind die Hauptgegenstände der Ausfuhr: Häute, Talg, Wolle, Juchten, Borsten, Getreide, Mehl, Flachs, Hanf, Flachs- und Hanfsamen, Holz u. Holzwaaren, Potasche, Theer, Eisen u. Kupfer; die Hauptgegenstände der Einfuhr: Baumwolle, Wolle und Wollwaaren, Seide, Baumöl, Früchte, Weine, Colonialwaaren, Farben, Maschinen u. Instrumente. Für den asiatischen Handel bilden die hauptsächlichsten Exportartikel: Baumwoll-, Woll- und Metallwaaren; die erheblichsten Importartikel: Thee, Seide, Baumwolle und Früchte. Die Staaten, welche sich am russischen Handel zumeist betheiligen, sind, in Hinsicht der Ausfuhr: England (mit mehr als 40 pCt.), Preußen, China, Türkei, Frankreich, Österreich, Holland, Italien; in Hinsicht der Einfuhr: England (25 pCt.), Preußen, Frankreich, China, Amerika, Österreich, Hansestädte, Türkei. Von den drei Gilden, in die sich der russische Handelsstand theilt, hat die erste das unbeschränkte Handelsrecht für In- u. Ausland, sowie das Privilegium, Banquier-, Wechsel- und Assecuranzgeschäfte zu treiben; die zweite das unbeschränkte Handelsrecht für das Inland, für das Ausland dagegen nur die Befugniß des Handels zum Betrage von 90,000 Rubel Silber; für die dritte ist der Handel mit dem Auslande ganz ausgeschlossen. Die für die drei Gilden angemeldeten Capitalien müssen im Minimum resp. 15,000, 6000 u. 2400 R. S. betragen. Es gibt in Summa 61,120 Kaufleute aller drei Gilden. Die meisten Kaufleute der beiden ersten Gilden, d. h. die eigentlichen Großhändler, befanden sich in den Gouvernements Petersburg, Moskau, Riga, Wladimir, Nishnij-Nowgorod und in den Gouvernements Chersson u. Taurien. Die in den letzten Jahren bedeutend herabgesetzten Zölle, welche noch 1859 fast 34¹/₁₁ Mill. R. S. betragen hatten, beliefen sich nach dem Staatsbudget von 1863 nur noch auf 32,514,532 R. S. und brachten, nach Abzug der Erhebungskosten von 4,210,869 R. S., dem Staate eine Revenue von 28,303,663 R. S. ein. Der Schiffsverkehr drehte sich 1867 und 68 um 11,047 Schiffe, welche in die russischen Seehäfen einliefen, u. um 11,090 Schiffe, welche aus den russischen Häfen in See gingen. Die Handelsflotte zählte 1865 2132 Schiffe von zusammen 90,496 Lasten Trächtigkeit; darunter 84 Dampfer. Die Zahl der Dampfschiffe auf den Binnengewässern belief sich auf 358, von denen allein 215 die Wolga und deren Nebenflüsse (Kama, Oka 2c.) befuhren. Belebend für den Handel R-s wirkten die vielen in den letzten Decennien zum Abschluß gebrachten Handelsverträge mit den auswärtigen Mächten, wie 1832 mit NAmerika, 1834 u. 1838 mit Schweden, 1840 mit Österreich, 1841 mit Großbritannien und Preußen, 1845 mit Neapel, 1850 mit Belgien, 1851 mit Griechenland und Portugal, 1853 mit Rom, 1857 mit Frankreich, 1858 mit Japan u. 1860 mit China. Noch mehr aber zur Hebung des Handels trug der Ukas vom 20. Juni 1860 bei, wobei sämmtliche Fremde den Russen bei Betrieb des Handels völlig gleichgestellt wurden. Früher betraf die etwaige Gleichstellung nur einzelne bevorzugte Nationen oder Personen. Ein ferneres sehr wirksames Hebungsmittel des Verkehrs bilden die Eisenbahnen. Daß das

russische Eisenbahnsystem von vornherein vorwiegend mit militärischen Rücksichten entworfen ist, beweisen dessen Grundlinien, wenn man auch nicht wüßte, daß dem heutigen Project, in welches nur die Warschau-Krakauer, Petersburg-Moskauer (Nikolai-) u. Petersburg-Dünaburger Bahn einbezogen wurden, ein (von den Generalen Kleinmichel u. Gerstenzweig früher ausgearbeitetes) Vorproject vorausging, welches seine Abänderungen durch das jetzige System wesentlich aus strategischen Gründen erfuhr. Es folgt hier eine statistische Uebersicht der Anfang 1868 im Betrieb u. im Bau begriffenen Linien. A) Im Betrieb befindliche Bahnen (in Summa 5096 Werst): a) Große russische Gesellschaft: aa) Petersburg-Warschau, bb) Wirballen-Eydtkuhnen (preußische Grenze), cc) Moskau-Nishnij-Nowgorod; b) Riga-Dünaburg u. Dünaburg-Witebsk; c) Petersburg-Zarskoe-Sselo; d) Petersburg-Peterhof; e) Helsingfors-Tavasthus; f) Petersburg-Moskau (Nikolaibahn); g) Moskau-Rjäsan; h) Riask-Koslow; i) Riask-Worschansk; k) Moskau-Sergiew-Jaroslaw; l) Moskau-Sergiew-Possath; m) Moskau-Tula (Orel-Kursk); n) Südliche Staatsbahn; aa) Odessa-Balta, bb) Strasburg-Terespol (Zweigbahn), cc) Balta-Olwiopol; o) Wolga-Don (Astrachan); p) Grujewsk-Don; q) Polnische Bahnen (Warschau-Wien-Bromberg): aa) Warschau-Granitza, bb) Zomkowo-Soswonice, cc) Skiernewice-Lowicz, dd) Kotuszki-Lodz, ee) Alexandrowo-Ciechocinek, ff) Warschau-Terespol. B) Im Bau begriffene Bahnen: a) Witebsk-Orel, b) Koslow-Woronesch, c) Tula-Orel-Kursk, d) Tiraspal-Kischenew, e) Kurk-Kiew-Balta, f) Bazatino-Berditschew, g) Stanislawozik-Wolotschisk (österreichische Grenze), h) Olwiopol-Krementschuk-Charkow, i) Charkow-Taganrog, k) Poti-Tiflis. Eine große Erleichterung hat neuerlich der Verkehr durch die mittelst der elektro-magnetischen Telegraphen ermöglichte Beförderung von Depeschen erhalten. Der Petersburger Kalender für 1870 verzeichnet bereits 185 Telegraphenstationen, welche im Oct. 1869 in R., im Königreich Polen u. im Großfürstenthum Finnland bestanden. Die Thätigkeit der Telegraphen dieses bereits bis zur Krim, bis Odessa, Rostow am Don, Stawropol am Kaukasus, Orenburg und Perm am Ural, ja jenseits des Ural bis Ischym, Irbit, Tjumen, Omsk rc. ausgedehnten u. ganz Polen u. Finnland (Helsingfors, Abo, Uleaborg u. s. w.) umfassenden Telegraphennetzes ist auf den Hauptstationen eine ununterbrochene u. für den Verkehr der verschiedenen Bewohner des Reiches dadurch sehr erleichterte, weil auf den meisten Stationen die Depeschen beliebig in russischer, deutscher od. französischer Sprache aufgegeben werden können. Für das finnländische Gebiet können dieselben auch in schwedischer, für das polnische in polnischer Sprache abgefaßt sein.

Was das Erziehungs- und Unterrichtswesen betrifft, so ist der eigentliche Volksunterricht, mit Ausnahme der Ausbildung des Klerus, des Militärs rc., dem seit 1802 begründeten Ministerium der Volksaufklärung und des öffentlichen Unterrichtes unterstellt, welches die Oberaufsicht über sämmtliche jetzt bestehende zehn Lehrbezirke (Petersburg, Moskau, Dorpat, Kiew, Kasan, Charkow, Wilna, Odessa, Sibirien und Kaukasus) führt und dessen Verwaltung sich auch auf das pädagogische Hauptinstitut in Petersburg erstreckt, sowie demselben schließlich die Leitung aller Schulen im Königreiche Polen überantwortet ist, welche gegenwärtig den Warschauer Lehrbezirk bilden. An der Spitze jedes Lehrbezirkes steht ein Curator, wozu gewöhnlich eine höhere Militärperson gewählt wird, welche die formelle Seite des Schulwesens überwacht, während die Inspectoren und Lehrer (Professoren, Doctoren, Magister rc.) für die geistige Seite desselben Sorge tragen. Universitäten gibt es in Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Kiew, Dorpat u. Helsingfors (letztere früher in Abo), von denen nur Dorpat u. Helsingfors 4 Facultäten haben u. ganz nach dem Zuschnitt der deutschen Hochschulen eingerichtet sind. Die Geistlichen empfangen ihre Vorbildung auf Unterschulen, Seminarien u. Akademien. Aerzte werden in den besonderen Medicinisch-chirurgischen Akademien zu Petersburg u. Moskau ausgebildet. Für Militär u. Flotte sind tüchtige Lehrinstitute vorhanden, welche auf die nöthige Ausbildung des sich zahlreich dazu meldenden Adels und der höheren Stände die nöthige Rücksicht nehmen. Dahin gehören vor allen die Nikolaiakademie des kaiserlichen Generalstabes, die Pagen- u. Junkercorps, die Cadetten- u. Seecadettencorps, mehrere Ingenieur-, Artillerie-, Topographen-, Auditor-, Technische, Pyrotechnische, Feldscheerer- u. Veterinärschulen, ferner sog. Marinelehrequipagen, Handels- und Schifffahrts-, Steuermanns- u. andere Marineschulen, welche das Bedürfniß vollständig zu decken scheinen und welche großentheils mit besonderer kaiserlicher Municifenz ausgestattet sind. Um junge Adelige für den Civildienst im Justizfache zu bilden, wurde 1835 durch den Prinzen von Oldenburg, der die Hauptfonds dazu hergab, zu Petersburg eine besondere kaiserliche Rechtsschule eröffnet. Das 1828 begründete Pädagogische Centralinstitut bildet Lehrer für Gymnasien u. Kreisschulen aus, befähigtere Individuen werden auf russischen u. ausländischen Universitäten weiterhin zu Professoren für die Hochschulen, Akademien und Lyceen ausgebildet. Auch für die Zwecke der Sprachenkunde wird durch ein Institut, das Lasarewsche für orientalische Sprachen, Sorge getragen, wie auch neuerlich von der Akademie der Wissenschaften eine eigene Asiatische Schule begründet worden ist. Ebenso werden die Interessen der Landwirthschaft, des Gartenbaues, der Forstwissenschaft, des Berg- u. Hüttenwesens u. der Technik u. Mechanik überhaupt auf dem Schulwege unterstützt, wie denn gegenwärtig erst die Frage der Gründung von Polytechnischen Schulen (zu Petersburg, Moskau, Kasan, Kiew rc.) zur Förderung der höheren Realbildung eifrig von der russischen Presse besprochen wird. Im gesammten Russischen Reiche bestanden 34,268 Unterrichtsanstalten, von 1,013,213 Lernenden besucht. Auf eine Schule kamen durchschnittlich 29 — 30 Schüler, und die Zahl sämmtlicher

Lernenden verhielt sich zur Gesammtzahl der Einwohner etwa wie 1 zu 77. Die Zahl der Lehrkräfte ist weniger ungünstig; es unterrichteten in sämmtlichen Schulen R.-s 49,990 Lehrer, so daß auf einen Lehrer durchschnittlich nur 20—21 Lernende zu berechnen waren. Als Gelehrte Gesellschaften sind nennenswerth: die Akademie der Wissenschaften in Petersburg, mit welcher die Akademie der Russischen Sprache u. Literatur, die Centralsternwarte zu Pulkowa, das Physikalische Centralobservatorium, die Geographische, Mineralogische, Pharmaceutische u. Medicinische Gesellschaft in Verbindung stehen; die Gesellschaft für russische Geschichte u. Alterthümer, die Gesellschaft der Naturforscher, die Gesellschaft der Freunde der Russischen Sprache und Literatur, die Physikalisch-medicinische Gesellschaft und die Landwirthschaftliche Gesellschaft zu Moskau; die Freie ökonomische Gesellschaft, die Lettische literarische Gesellschaft zu Riga; die Kurländische Gesellschaft für Literatur u. Kunst in Mitau; die Gelehrte Esthnische Gesellschaft in Dorpat; die Physiographische Gesellschaft in Abo; die Gesellschaft für Finnische Sprache u. Literatur in Helsingfors; die Literarischen Gesellschaften in Kaluga und Shitomir; die Philotechnische Gesellschaft u. die Gesellschaft der Wissenschaften zu Charkow; die Gesellschaft der Freunde der Russischen Sprache zu Jaroslaw, die Gesellschaft der Freunde der Nationalliteratur u. die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Kasan; die Medicinische Gesellschaft zu Wilna &c., wovon die meisten Schriften herausgeben. Hieher gehört auch die Stiftung der Petersburger Hauptbibelgesellschaft mit ihren vielen durch das Reich verbreiteten Zweigvereinen, welche die hl. Schrift (bes. das N. T. und die Psalmen) in mehr als 50 verschiedene Sprachen (auch der Tschuwaschen, Ostjaken, Wogulen, Syrjänen &c.) hat übersetzen lassen, und welche hiedurch für die Gesittung vieler ehemals heidnischer Völkerschaften R.-s wohlthätig wirkt. Von den weiteren Beförderungsmitteln der wissenschaftlichen Bildung sind noch zu nennen: die Sternwarten zu Pulkowo, Moskau, Riga, Mitau, Nikolajew, Kasan, Dorpat &c.; die Naturaliensammlungen in Petersburg, Moskau, Dorpat, Riga, Mitau, Wilna &c.; die Mineraliensammlung des Bergcadettencorps zu Petersburg, das Anatomische Museum zu Moskau; das Museum der Alterthümer S-Rußlands zu Odessa; die Botanischen Gärten zu Petersburg, Moskau, Dorpat, Kasan, Charkow, Simpheropol, Feodosia, Ssaratow, Wilna &c.; der Fruchtgarten zu Nikita in der Krim &c., die von Rumjanzow, Swinjin, Pogodin u. A. begründeten Museen u. Sammlungen, die gegenwärtig in Besitz der Krone übergegangen sind, und die werthvolle Münzen, Cameen, Pasten, Waffen, Manuscripte und alte seltene Drucke enthalten. In Hinsicht auf russische u. orientalische Münzen sind noch besonders zu erwähnen das Münzcabinet der Akademie der Wissenschaften u. das der Eremitage zu Petersburg. Auch reiche Kunstsammlungen besitzt Rußland. Die Gemäldegalerie der Eremitage, die Galerie der Akademie der Schönen Künste, die Bildersammlungen in den kaiserlichen Lustschlössern zu Zarskoje Sselo, Pawlowsk, Gatschina, Oranienbaum und Peterhof. Durch Privatsammlungen haben sich einen Namen gemacht die Grafen Besborodko, Stroganow, Scheremetjew, Fürst Jussupow, die Naryschkins u. s. w. Die Akademie der Schönen Künste, die Eremitage u. der kaiserlich taurische Palast, einst Besitz Potemkins, bewahren außerdem kostbare Schätze an antiken Statuen und Meisterwerken der russischen Sculptur. In der Akademie befindet sich auch ein für die Zöglinge der dortigen Medailleurschule wichtiges Medaillencabinet. Oeffentliche Bibliotheken gab es 1868 im ganzen Reiche 59; darunter die große kaiserliche Bibliothek in Petersburg mit mehr als $\frac{1}{2}$ Mill. Büchern, Karten, musikalischen Werken; die Universitätsbibliotheken, die Orientalische u. Medicinische Bibliothek zu Moskau, die Kronsbibliothek zu Warschau, die Bibliotheken der Akademien u. die mehrerer Gelehrtenvereine.

Staatsverfassung u. Staatsverwaltung. Das Russische Reich ist eine gänzlich unumschränkte Monarchie, deren Regent daher den Titel Schamoderihez (d. i. Selbstherrscher) mit Recht führt. Er hieß in früheren Zeiten Großfürst, danach Zar; erst Peter d. Gr. nahm den Titel Imperator (Kaiser) an u. ertheilte seiner Gemahlin den Titel Imperatriza (Kaiserin). Der ganze Titel des Monarchen lautet: Von Gottes hilfreicher Gnade, Wir Kaiser u. Selbstherrscher von ganz R., Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zar von Kasan, Astrachan, Polen, Sibirien, der Taurischen Chersones, Herr zu Pskow u. Großfürst zu Smolensk, Litthauen, Wolynien, Podolien und Finnland, Fürst von Esthland, Livland, Kurland, Semgallen, Samogitien, Bialystok, Karelien, Twer, Jugrien, Perm, Wjatka, Bulgarien u. anderen Ländern, Herr u. Großfürst zu Nowgorod, des niederen Landes, Tschernigow, Rjäsan, Polozk, Rostow, Jaroslaw, Bjeloje-Osero, Udorien, Obdorien, Kondinien, Witebsk, Mstislaw u. der ganzen nördlichen Gegend, Gebieter u. Herr der Länder Iberien, Kartalinien, Grusien, der Kabardie u. Armeniens, der Tscherkessischen und Gebirgsfürsten u. Anderer Erb- und Lehnsherr, Erbe von Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn, Dithmarschen u. Oldenburg u. s. w. Der kleine Titel lautet: Kaiser u. Selbstherrscher aller Reußen, Zar von Polen und Großfürst von Finnland. Staatsgrundgesetze gibt es für R. nicht, da der persönliche Wille des jedesmaligen Staatsoberhauptes für das Volk bindend ist und jederzeit Gesetzeskraft hat. Eine Consequenz davon ist, daß jeder Nachfolger die bisher gültigen Gesetze u. Verordnungen seiner Vorfahren ändern u. umstoßen kann. Für Finnland gilt jedoch die Incorporationsacte von 1809 als ein Grundgesetz, das Alexander II. am 22. April 1861 auf's Neue feierlich bestätigt hat. Auch bestehen noch für Livland und Esthland eigene Provinzialstände, wie sie vor der Incorporation jener Länder Gültigkeit hatten, u. auch diese haben die Monarchen stets zu schonen gesucht, so weit sie nicht in die eigenen Rechte

u. Machtbefugnisse der Krone eingriffen. Dagegen wurde die erbmonarchisch-repräsentative Staatsform des Königreiches Polen (s. d.) seitens des Kaisers Nicolaus I. am 14. Febr. 1832 durch ein Manifest für verwirkt u. aufgehoben erklärt u. das Land nach Verlust der politischen Selbstständigkeit als Provinz dem Russischen Reiche einverleibt. An der Spitze des Königreiches Polen steht nunmehr ein Statthalter, welcher mit dem seit 26. März 1861 wiederhergestellten Staatsrath die Angelegenheiten des Landes leitet. Den Mangel eines Staatsgrundgesetzes für R. selbst ersetzen gewisse bis jetzt allgemein beobachtete Reichsgesetze und Familienstatute. Zu ersteren gehören: die Reichsordnung Iwans III. Wassiljewitsch von 1477, betreffend die Untheilbarkeit R-s; die Urkunde des russischen Reichstages von 1613 über die Erhebung des Hauses Romanow auf den russischen Thron; die Verordnung der Kaiserin Katharina I. von 1727, wonach jeder Selbstherrscher mit Gemahlin u. Descendenz der russisch-griechischen Confession angehören muß; das Tronfolgegesetz Pauls I. vom 5. April 1797, welches die Erblichkeit der Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher und erst nach deren Erlöschen in weiblicher Linie regelt, wonach die nächsten Verwandtschaften mit dem letzten Kaiser bestimmt sind; u. die Zusatzacte des Kaisers Alexander I. zum Thronfolgegesetz, vom 20. März 1820, wonach nur die Kinder aus einer vom Kaiser anerkannten standesmäßigen Ehe für thronfähig erklärt werden, so daß eine nicht im Purpur geborene Prinzessin dem Reiche keinen Beherrscher geben kann. Zu den Familienstatuten gehört das Pauls I., vom 5. April 1797, betreffend das Verhältniß der Prinzen u. Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses, welche sämmtlich Großfürsten u. Großfürstinnen heißen u. den Titel Kaiserliche Hoheit führen, zum Selbstherrscher, sowie ihre Volljährigkeit (die mit dem 20. Lebensjahre eintritt, während die des Großfürsten Thronfolgers schon mit dem 16. Jahre erfolgt) u. ihre Ehen. Seit Paul I. führt auch der jedesmalige Thronerbe den Titel Zesarewitsch u. seine Gemahlin den Titel Zesarewna; der zweite Sohn heißt Zarewitsch. Unmittelbar nach dem Ableben des Monarchen besteigt der durch das Recht der Geburt zur Herrschaft berufene Sohn den Thron, wozu es keiner weiteren Ceremonie bedarf; die Krönung und Salbung in Moskau durch den Metropoliten u. die Krönung der Kaiserin durch den Kaiser selbst gilt nicht als Verpflichtung, sondern nur als ein geheiligtes Herkommen. Bei etwaiger Minderjährigkeit des Thronerben übernimmt, falls keine anderweitige Verordnung des Vorgängers vorhanden ist, die Mutter od. der nächste Agnat die Vormundschaft u. Regentschaft und hat in solchem Falle gewöhnlich einen Regentschaftsrath zur Seite. Die Kaiserin muß, wenn sie nicht in der griechischen Confession erzogen ist, zu derselben übertreten u. erhält alle persönlichen, mit der Kaiserwürde verbundenen Vorrechte. Der Hofstaat besteht aus sechs Stäben, dem des Oberkammerherrn, Oberhofmarschalls, Oberschenken, Oberstallmeisters, Oberjägermeisters und denen der Oberhofmeister (jetzt 16 an Zahl) und der Oberhofmeisterin, welche als erste Hofchargen den Rang Wirklicher Geheimer Räthe bekleiden u. den Titel Wyssokoprewoshoditelstwo, d. h. Hohe Excellenz, führen. Unter ihnen stehen als zweite Hofchargen mit dem Range eines Geheimen Raths die Hofmeister (augenblicklich 24 an Zahl), der Hofmarschall, die Hofstallmeister (9), die Hofjägermeister (2), der Obertruchseß, die beiden Oberceremonienmeister u. die Ceremonienmeister (augenblicklich 20), sowie die Staatsdamen der Kaiserin (gegenwärtig 17). Den Hofstaat der Großfürsten u. Großfürstinnen leiten meist nur Hofmeister u. Oberhofmeisterinnen; doch treten zuweilen noch Hofstallmeister u. s. w. als mit der Verwaltung des Hofes beauftragte Chargen hinzu. Die oberste Leitung der Geschäfte der Staatsverwaltung befindet sich in den Händen des Kaisers selbst, dessen Cabinete der Minister des kaiserlichen Hauses vorsteht u. von welchem alle schriftlichen Befehle (Ukase) ausgehen. Für die unmittelbar unter den Kaiser gestellten Angelegenheiten besteht überdieß eine Geheime Kanzlei, die in vier Abtheilungen zerfällt: a) für Privatcorrespondenz, b) für die Redaction der Gesetze, Ukase u. s. w., c) für Hohe Polizei, d) für die unter der Oberleitung der Kaiserin stehenden Wohlthätigkeits- u. Bildungsanstalten; hieher gehört auch die Bittschriftencommission. Oberste Staatskörperschaften sind: der Reichsrath, der Dirigirende Senat u. der Heilige Synod. Der Reichsrath, 1. Jan. 1810 durch Alexander I. errichtet, steht unmittelbar unter dem Präsidium des Kaisers, während nur bei Abwesenheit desselben der Wirkliche Geh. Rath u. Staatssecretär die Leitung führt. Dem Plenum desselben gehören die volljährigen Großfürsten, sämmtliche Minister u. ferner verschiedene vom Kaiser dazu berufene Personen an. Die fünf Departements setzen sich zusammen: für Gesetzgebung u. Codification, für Militärangelegenheiten, für Civilangelegenheiten u. Cultus, für Staatswirthschaft u. Finanzen u. für Angelegenheiten des Königreichs Polen. Jedes Departement hat seinen Präsidenten und einige Mitglieder, die meisten das für Civil- u. Geistliche Angelegenheiten, dessen Präsident der Prinz von Oldenburg ist. Alle Gesetze, Verordnungen u. Berichte gelangen in ihrem Entwurfe an diese oberste Staatskörperschaft zur Begutachtung, u. die Minister legen an dieselbe jährliche Rechenschaftsberichte über ihre Geschäftsführung ab. Damit verbunden ist eine die Angelegenheiten des Reichsrathes versehende Reichskanzlei, an deren Spitze ein Director od. Reichssecretär steht u. für dessen fünf Sectionen (den fünf Departements entsprechend) zum Theil als Staatssecretäre fungirende Vorsteher vorhanden sind. Neben dem Reichsrathe bestehen außerdem verschiedene theils permanente, theils temporäre Commissionen für besondere Zwecke; wie das Comité für die Angelegenheiten Sibiriens, für die des Kaukasus, das Bauernemancipationscomité u. s. w., für welche Commissionen das Personal vom Kaiser gewöhnlich aus den Mit-

gliedern des Reichsrathes und den Ministern festgestellt wird. Der von Peter d. Gr. errichtete, zunächst als oberste Autorität für alle Civil- u. Militärsachen dienende u. deßhalb mit dem Beiwort Prawitelstwujuschtschij (regierend, dirigirend) ausgestattete Senat vereinigte in sich ehedem die Direction aller Angelegenheiten des Staates, als: Gesetzgebung, Generalcontrole, oberste Justiz u. s. w. Durch die Gründung des Reichrathes, der Geheimen Kanzlei u. s. w. wurden seine Grenzen bedeutend verengert, und seine Befugnisse bilden jetzt nur noch die Veröffentlichung u. Registrirung der Gesetze, Ukase, der Verleihung von Adelstiteln u. s. w., die richterliche Entscheidung in letzter Instanz über Staatsverbrechen, Civil- u. Criminalsachen, die Revision der durch die Provinzialtribunale gefällten richterlichen Entscheidungen u. s. w. Er ist somit gegenwärtig fast Nichts als eine die inneren Angelegenheiten des Staates u. namentlich die Beobachtung der Gesetze u. die Führung der Rechtspflege überwachende Sicherheitsbehörde, deren jedesmaliger Generalprocurator daher auch der jeweilige Justizminister ist. Der Kaiser führt auch hier das Präsidium, u. er allein ernennt die Senatoren, deren Zahl größer ist, als die der Mitglieder des Reichsrathes; am Ende des Jahres 1869 betrug ihre Anzahl 140, wobei die Staatsminister, sowie die Chefs der Centralstellen der Verwaltung noch nicht eingerechnet waren, welche gleichfalls durch ihre Stellung schon Mitglieder sind. Jedes Jahr bringt durchschnittlich 10—15 neue Ernennungen. Der Senat hat, wie der Reichsrath, Plenar- u. Departementssitzungen, indem 8 Departements, deren jedem ein Generalprocurator vorgesetzt ist, bestehen. Der Heilige Synod, errichtet durch Peter d. Gr., hat seinen Sitz zu Petersburg u. Moskau, an welchem letzteren Orte er ursprünglich bestand, während jetzt sich nur noch eine Abtheilung daselbst befindet. Er bildet das höchste Gericht für die Geistlichen Angelegenheiten in der Griechisch-russischen Kirche u. besteht aus mehreren hohen Geistlichen, einem Generalprocurator u. Procuratoren, denen ein Präsident im Namen des Kaisers präsidirt. Der Synod präsentirt zu höheren geistlichen Aemtern, übt die Aufsicht über den Klerus, wacht über die Beobachtung der Kirchengesetze u. die Reinheit der Lehre, übt die Censur aller geistlichen Schriften u. entscheidet in Ehesachen. Mit ihm in Verbindung stehen eine besondere Kanzlei, eine Direction der Unterrichtsanstalten für den orthodoxen Klerus, welche ihre Gewalt über alle geistlichen Akademien u. Seminare erstreckt, u. eine eigene Verwaltung und Buchführung. Vom Synod dependiren ferner sämmtliche 57 Eparchien (Diöcesen) R-s, wovon gegenwärtig 4 dem ersten, 18 dem zweiten, 35 dem dritten Range angehören, ebenso wie ihm auch die Ressorts der Obergeistlichen des Hofes u. der Armee u. Flotte unterstellt sind. Unter den Centralstellen der Administration nehmen die Ministerien den ersten Rang ein. Die Mitglieder derselben arbeiten unabhängig von einander, haben Sitz u. Stimme sowohl im Reichsrath wie im Senat u. legen dem ersteren alljährlich Rechenschaft ab. Neben ihnen besteht ein sog. Ministercomité, dem ein Staatssecretär präsidirt. Das Ministerium des kaiserlichen Hauses wird dem Hofstaate zugezählt. Von ihm dependiren das Ordenscapitel des Reiches, das Departement der Apanagen, das Cabinet des Kaisers (Bergwerke u. Fabriken, die das Privateigenthum des Kaisers sind), die Expedition des Oberceremonienmeisters, die Kanzlei des Ministeriums, das Hofcomptoir (Verwaltung der Paläste), die Direction der Eremitage (Gemäldegalerie und Kunstsammlungen), das Hofmarstallamt, die Hofbaudirection, das Oberjägermeisteramt, die Direction der kaiserlichen Theater, die kaiserliche Akademie der Schönen Künste, die Direction der kaiserlichen Bibliothek u. die Direction des Rumjanzow'schen Museums (seit 1862 in Moskau). Das Ministerium des Äußeren begreift in sich die Kanzlei und das Conseil des Ministeriums, das Departement der Orientalischen Angelegenheiten (Asiatisches Departement), das Departement der Inneren Angelegenheiten, das Departement der Oekonomischen u. Rechnungsangelegenheiten, das Ceremonialdepartement, das Reichsarchiv u. die Hauptarchive zu Petersburg u. Moskau, die Commission zur Herausgabe der Reichsurkunden und Verträge, die Gesandtschaften u. diplomatischen Missionen, Geschäftsträger, Generalconsule, Consule u. Viceconsule, Agenten u. Consularagenten. Das Ministerium des Krieges umfaßt die Kanzlei, das Generalauditoriat, das Departement des Generalstabes u. Topographischen Depots, das Departement der persönlichen Angelegenheiten, das Artilleriedepartement, das Departement des Commissariats (Intendanz), das Departement für Verproviantirung, das Departement der Medicinalangelegenheiten, das Departement der Militärjustiz, die Administration der irregulären Truppen u. die Generaldirection der Militärschulen. Das frühere Geniedepartement ist laut Ukas vom 9. Febr. 1863 aufgehoben worden. Das Ministerium der Marine begreift die Kanzlei, das Departement der persönlichen Angelegenheiten, das Hydrographische Departement, das Departement des Commissariats, das Departement für Schiffsbau, das Auditoriat, die Direction des Medicinalwesens u. die Direction der Artillerie. Das Ministerium des Innern hat als Dependenten die Kanzlei (Allgemeine Angelegenheiten), das Departement der Polizei, das Departement für Verwaltung der Städte, das Departement für das Medicinalwesen, das Departement für die fremden Culte, die Abtheilung für die Angelegenheiten der Emancipation und das Centralcomité für Statistik. Behörden unter dem Ministerium des Innern bilden ferner die General-Militärgouverneure (vom Kaukasus; OSibirien; WSibirien; Petersburg; Moskau; Kiew; Wolynien u. Podolien; Wilna; Grodno; Kowno u. Minsk; Orenburg u. Ssamara; baltische Provinzen; Neurußland u. Bessarabien; von Imeretien, Mingrelien u. Abchasien); die verschiedenen Civil-Gouverneure u. die Militär-Gou-

verneure der Stadtgebiete. Das Ministerium der Volksaufklärung u. des Öffentlichen Unterrichtes begreift in sich die Kanzlei, das Departement des Unterrichtes u. bis 1863 auch die Direction für Angelegenheiten der Censur, die nunmehr in das Ministerium des Inneren übergegangen ist. Das eigentliche Unterrichtsdepartement überwacht die oben genannten 10 Lehrbezirke (der von Warschau ist seit 1862 von dem Ministerium abgezweigt), an deren Spitze Curatoren stehen, denen die specielle Verwaltung der Universitäten, Akademien, Lyceen, Gymnasien, Kreis-, Elementarschulen u. s. w. anvertraut ist. Auch die Bibliotheken, Museen u. s. w. gehören zum Ressort dieser Ministerialverwaltung. Das Ministerium der Finanzen hat als Specialverwaltungen seine eigene Kanzlei, die Direction der Creditangelegenheiten, das Departement der Bergwerke u. Salinen, das Zolldepartement, das Departement für die directen Steuern, das Departement für die indirecten Steuern, das Departement für Industrie u. Handel, das Departement für die Hauptbuchführung, für die Generalcasse, die Commission des Fonds zur Amortisation der Staatsschuld u. die Fabrication des Papiergeldes u. Stempelpapiers. Von ihm dependirt auch die Staatsbank. Das Ministerium der Justiz hat als Dependenten die Kanzlei und das Departement der Justiz. Letzteres begreift wieder mehrere Branchen in sich, als die Reichsarchive alter Sachen, das Gütercollegium, die Landmesserkanzlei, die Commission zur Anfertigung des Verzeichnisses aller Verbote u. Freisprechungen von Gütern u. s. w. Zum Ministerium der Domänen gehören gegenwärtig die Kanzlei, die Departements der Domänen im Allgemeinen u. speciell der westlichen Domänen, das Departement des Ackerbaues, das Forst-Departement u. die Commission für die Fremdencolonien im südlichen Rußland. Die Centralverwaltung der Straßen u. Verkehrsanstalten (Generaldirection der Wege- u. Wassercommunicationen u. der öffentlichen Bauten) od. das Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten sorgt für Vervielfältigung u. Erleichterung der inneren Verkehrsmittel, führt die Oberaufsicht über alle Eisenbahnen, Heerstraßen, Kanäle, Telegraphen u. s. w. und bildet in eigenen Lehranstalten gute Techniker, bes. Hydrauliker u. Chausséebaubeamte, heran. Unterstellt sind ihm eine Kanzlei, der Stab des Ingenieurcorps für Straßen u. s. w., das Departement für Bauten u. technische Angelegenheiten, das Departement für ökonomische Angelegenheiten, das Departement für Eisenbahnen, das Departement für Prüfung der Pläne u. Projecte, das Departement zur Hauptbuchführung u. die Verwaltung der Telegraphen. Die Centralpostverwaltung steht dem gesammten Postwesen des Reiches vor, für welches ein eigenes Departement der Posten besteht. Die Generalcontrole hat 5 Geschäftsbranchen: die Kanzlei, die Archive, die Controle der Civilverwaltung, die Controle der Militärverwaltung u. die Controle der Marineverwaltung. An der Spitze jeder derselben steht ein Director, beziehungsweise ein Generalcontroleur, dem zuweilen noch ein Adjunct beigegeben ist. Was die Polizeiverwaltung, welche in ihrer Gesammtheit in den Händen des Ministers des Inneren ruht, betrifft, so ist die innere Provinzialpolizei, wie auch großentheils die Justizverwaltung den obengenannten Generalgouverneuren u. Gouverneuren anvertraut, welche insgesammt als Generale zugleich den Oberbefehl über die Truppen in ihren Gouvernements ausüben. Unter den Generalgouverneuren stehen Civilgouverneure und Vicegouverneure, denen ein Gouvernementsrath zur Seite steht, den gewöhnlich einige (2 bis 3) von den Gouverneuren selbst wählbare Räthe u. ein Secretär bilden. Außerdem bestehen in jedem Gouvernement, welches vollständig organisirt ist, ein Collegium der allgemeinen Fürsorge, dem der Gouverneur selbst, sowie ein Cameralhof, dem der Vicegouverneur präsidirt. Das Collegium der allgemeinen Fürsorge, welches aus Abgeordneten des Adels, des Bürger- und Bauernstandes besteht, übt die Aufsicht über alle Wohlthätigkeitsanstalten des Gouvernements; der Cameralhof, zusammengesetzt gewöhnlich aus 3 Räthen, 1 Rentmeister, 2 Beisitzern u. 4 Geschworenen, beaufsichtigt die Kreisrentkammer, die Kronsmonopole und überhaupt die Verwaltung aller Einkünfte u. Ausgaben der Krone im Gouvernement. In Bezug auf die Jurisdiction steht den Gouverneuren die Bestätigung der Urtheile der unteren Gerichtshöfe ihres Verwaltungsbezirkes zu, wie sie auch die Oberaufsicht über die Gerichtshöfe der Civil- u. Criminalsachen, sowie über die Gewissens- u. Billigkeitsgerichte führen. Ebenso haben die Gouverneure eine controlirende Mitaufsicht über die Schulen ihres Verwaltungsbezirkes. Aehnlich wie die Gouvernements im Großen, sind die Kreise im Einzelnen organisirt. Kreisbehörden sind: das Kreisgericht (als Justizbehörde), das adelige Vormundschaftsgericht, die Kreisrealbehörde. Die Polizeiangelegenheiten in den Kreisen vertreten die niederen Landgerichte unter dem Vorsitz des Kreishauptmanns. In den kleinen Städten bestehen noch die sog. Dumen (gewissermaßen Magistrate, Stadtverordnetenversammlungen), eine uralte städtische Institution, indem freigewählte Bürger als städtische Vorstände die innere u. finanzielle Verwaltung ausüben u. zum Theil sogar die Polizeigewalt in Händen haben. Wo Dumen in den größeren Städten bestehen, ist die letztere indeß besonderen Polizei- u. Oberpolizeimeistern überantwortet, welche gewöhnlich unmittelbar unter dem Gouverneur od. Generalgouverneur stehen.

Rechts- u. Gerichtsverfassung. Wie der Kaiser sowohl in religiösem als militärischem Sinne als Oberhaupt R.s gilt, so übt er auch die höchste Gewalt in richterlichen Fällen aus, wobei aber ein gesetzlicher Stufengang durch die ordentlichen Gerichte nicht ausgeschlossen, ja zunächst erforderlich ist, ehe an den Kaiser appellirt werden kann. Die Gerichtspflege schließt sich an die administrative Gliederung des Reiches an;

den Kreisen od. Districten entsprechen die Gerichte erster, den Gouvernements u. Gebieten die Gerichte zweiter Instanz, der Senat als oberste richterliche Behörde bildet die dritte u. höchste Instanz, über deren Ausspruch nur allein noch der Monarch steht, dessen Veto hinreicht, das Urtheil aller Senatoren zu annulliren. Die in R. so streng durchgeführte Scheidung der Stände macht für den ersten Instanzenzug sehr verschiedene Gerichtshöfe erforderlich, z. B. für den Adel den Ujesdnyi Ssud (das Bezirksgericht), welches aus einem Richter u. vier Assessoren besteht, unter denen selbst das adelige Element vorwaltet, da der Richter u. zwei der Assessoren aus dem Adel erwählt sind, während nur die beiden übrigen Assessoren aus der freien Bürgerschaft durch Wahl hervorgehen. Streitobjecte bis 100 Silberrubel werden durch den ersten Instanzenzug erledigt, für höhere Werthe ist eine Berufung an die höhere Instanz möglich. Außerdem gibt es für den Adel noch die Vormundschaftskammer (Pupillenbehörde), welche sich aus dem Adelsdistrictsvorsteher, dem Kreisrichter u. einigen durch den Adel wählbaren Mitgliedern zusammensetzt. Gerichte erster Instanz für die Bürgerschaft sind in den größeren Städten Magistrate, in den kleineren Rathhäuser aus zwei Bürgermeistern u. zwei Schöffen, von den Gemeidemitgliedern aus der Gemeinde selbst erwählt; außerdem gibt es für die Bürger eine Stadtvormundschaftskammer, welche dieselben Rechte für die bürgerlichen Wittwen u. Waisen übt, wie die Vormundschaftskammer für die adeligen. Für die freien Bauern bestehen Gemeinde- oder Dorfgerichte, zusammengesetzt aus zwei Kammern, deren Mitglieder Bürgermeister, Aelteste u. Geschworene bilden. Die erste Kammer entscheidet über Streitobjecte bis zu 5, die zweite bis zu 15 Rubel Silber. Die adeligen Gutsherren haben die Patrimonialgerichsbarkeit über ihre Bauern, entscheiden aber nur in Civilsachen, indem die Criminalfälle vor die ordentlichen Gerichte gehören. Eigenthümliche Gerichte sind die Gewissensgerichte, die sich in jeder Gouvernementsstadt befinden und je nach dem Stande der Parteien aus je einem Richter, zwei adeligen, zwei bürgerlichen u. drei bäuerlichen Beisitzern bestehen. Diese Gerichte haben Competenz für Streitigkeiten zwischen Familiengliedern, Vergehen Minderjähriger, bei Kirchenvergehen u. s. w. Außerdem gibt es noch Friedensgerichte, deren Functionen Alexander II. sehr erweitert hat, u. die sich in der Leibeigenschaftsfrage überaus wohlthätig bewährt haben. Eine andere Art von Gerichten, die schon durch Nikolaus I. begründet wurden, u. um deren Einrichtung sich der Handelspräsident Freiherr Alexander v. Meyendorff (s. d.) große Verdienste erworben hat, sind die Handelsgerichte, bestehend aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten u. mehreren von der Kaufmannschaft wählbaren Mitgliedern, welche in Handelssachen bis zu 10,000 Rubel Silber endgültig entscheiden. Endlich bestehen noch ausnahmsweise für die beiden Residenzen Hofgerichte mit mehreren Abtheilungen für Civilsachen der ortsangehörigen Bürgschaft und der Fremden. Die zweite Instanz bilden die in den Hauptstädten der Gouvernements befindlichen Gouvernementsgerichte, welche in eine Civil- u. Criminalkammer zerfallen, u. an denen ein vom Adel erwählter u. durch die Regierung bestätigter Präsident, zwei Adelsdeputirte, zwei Bürgerdeputirte u. ein vom Kaiser ernannter Rath fungiren. Dieselben entscheiden zugleich in erster Instanz in Güterstreitigkeiten u. bei Preßvergehen. Ueber den dirigirenden Senat s. oben. Neben diesem besteht noch als ein zweiter höchster Gerichtshof der Heilige Synod, der in allen geistlichen Angelegenheiten u. in Ehesachen die letzte Instanz bildet. Die Gouvernementsgerichte haben an ihrer Spitze einen Procurator zur Ueberwachung der Gesetzmäßigkeit der Verhandlungen u. Rechtssprüche; die beiden höchsten Gerichtshöfe, Senat u. Synod, haben einen Oberprocurator, außerdem einen Generalprocurator in der Person des Justizministers. Die Justizverwaltung geschieht seitens des Staates selbst unentgeltlich, dagegen ist die Proceßführung kostspielig, wenn man sich der Advocaten bedient.

Politische u. administrative Eintheilung. Obschon das Russische Reich schon unter Iwan III. Wassiljewitsch, der die Macht der tatarischen Zwingherrschaft brach, zu einem gewaltigen Länderkoloß angewachsen war, der sich unter Iwan IV. Wassiljewitsch u. unter den ersten Romanows, bes. unter Peter d. Gr. noch beträchtlicher vergrößerte, so faßte doch erst Katharina II. 1775 die glückliche Idee, zur Vereinfachung der Administration eine Provinzialeintheilung R-s eintreten zu lassen. Seitdem ist R. in Gouvernements od. Statthalterschaften u. Oblaste od. Gebiete eingetheilt, welche wieder einer Unterabtheilung in Bezirke (Ujesde) und Kreise (Okruge), letztere bes. in Sibirien u. in den Kosakenländern bräuchlich, erliegen. Polen ist ein Königreich od. Zarthum, Finnland ein Großfürstenthum; ersteres wurde Anfangs in Wojewodschaften, letzteres in Läne abgetheilt, gegenwärtig zerfallen beide in Gouvernements, deren in Polen 5, in Finnland 8 bestehen. Die Zahl der Gouvernements, so wie sie durch Katharina II. zunächst fixirt worden war, betrug 42, wovon 15 (Petersburg, Archangel, Olonez, Wiburg, Riga, Reval, Pskow, Twer, Nowgorod, Wologda, Jaroslaw, Kostroma, Wjätka, Perm, Tobolsk) im nördlichen Landstrich, 23 (Moskau, Smolensk, Polozk, Mohilew, Tschernigow, Nowgorod-Sewerskij, Charkow, Kursk, Orel, Kaluga, Tula, Rjäsan, Wladimir, Nishegorod, Kasan, Simbirsk, Pensa, Tambrow, Woronesh, Saratow, Ufa, Kolywan, Irkutsk) im mittleren Landstrich u. 4 (Kiew, Jekaterinoslaw, Kaukasien u. Taurien) im südlichen Landstrich lagen. 1793 wurden noch weitere 5 Statthalterschaften, zum Theil aus polnischen u. lithauischen Erwerbungen gebildet, nämlich Minsk (im nördlichen), Isjaslaw u. Brazlaw (im mittleren) u. die Länder der Donischen u. Tschernomorischen Kosacken (im südlichen Landstrich). Die meisten dieser Gouvernements, deren Etats u. Verwaltungskreise damals festgestellt worden, bestehen noch heute,

weil die Einrichtung sich als durchaus zweckmäßig erwies; in Folge der Vergrößerung des Reiches u. auf Grund anderweitiger Verhältnisse, wobei auch die Wiener Congreßacte mit entscheidend war, wurden schon unter Kaiser Alexander einige neue Gouvernements etablirt u. die Grenzen mehrerer älterer verändert, auch verschiedene Namen geändert, so daß die früheren Statthalterschaften Wiburg, Polozk, Nowgorod-Sewerskij, Ufa, Kolyman, Isjaslaw u. Brazlaw nicht mehr nominell vorhanden sind. Auch die Kaiser Nikolaus I. und Alexander II. änderten Einiges an der Gouvernementseintheilung u. schufen neue, so daß die Anzahl aller Gouvernements u. Provinzen, welche gegenwärtig bestehen, auf nicht weniger als 85 angestiegen ist, wovon 63 auf Europa, 21 auf Asien, 1 auf Amerika kommen, wobei die Stadthauptmannschaften Odessa, Taganrog, Kertsch-Jenikale u. Kjachta, die Militärgouvernements Nikolajew u. Sewastopol u. die verschiedenen Militäransiedelungen u. Kosackenheere nicht einmal als besondere Provinzialverbände gerechnet sind. Mit besonderer Betonung dieser zuletzt gedachten Specialstatthalterschaften rc. hätte man die Gesammtzahl aller Gouvernements u. Gebiete auf 113 anzugeben. Jedes Gouvernement steht unter einem Gouverneur (Kriegs-, resp. Civilgouverneur, denen ein Vicegouverneur, in bedeutenden Städten auch ein Commandant u. Vicecommandant, zur Seite stehen); einige Gouvernements u. Gebiete stehen unter der höheren Verwaltung von Generalgouverneurs (od. Kriegsgeneralgouverneurs), wie Livland, Kurland u. Esthland; Wilna, Grodno u. Kowno; Kiew, Volhynien u. Podolien; Chersson, Jekaterinoslaw, Taurien u. Bessarabien; Orenburg u. Ssamara; WSibirien; OSibirien; Transkaukasien. Militärgeneralgouverneure gibt es ferner in Petersburg, Moskau u. Warschau. Neben dieser offfciellen politisch-administrativen Eintheilung des Staates hat sich die althistorische Eintheilung des europäischen R. in Groß-, Klein-, Süd- od. Neu-, Westrußland, Ostrußland od. die Zarthümer Kasan u. Astrachan u. die Ostseeprovinzen in Brauch erhalten. Nach den Mittheilungen P. v. Köppens umfaßt in Großrußland das Gouvernement Archangelsk 15,519 Q.-M., Jaroslaw 659, Kaluga 573, Kostroma 1451, Kursk 818, Moskau 589, Nishegorod 923, Nowgorod 2163, Olonez 2415, Orel 859, Pskow 802, Rjäsan 763, Smolensk 1019, Tambow 1202, Tula 554, Twer 1225, Wladimir 850, Wologda 6967 u. Woronesh 1209 g. Q.-M., Großrußland mit seinen 19 Gouvernements demnach im Ganzen 40,152 g. Q.-M. In Kleinrußland besitzen Charkow (früher Slobodische Ukraine genannt) 987, Kiew 918, Poltawa 897 u. Tschernigow 1000, alle vier Gouvernements Kleinrußlands demnach 3802 g. Q.-M. In WRußland umfaßt das Gouvernement Grodno 602, Kowno 758, Minsk 1622, Mohilew 885, Podolien 774, Volhynien (russ. Wolynien) 1296, Wilna 768 u. Witebsk 810, das ganze WRußland demnach mit seinen 8 Gouvernements 7605 g. Q.-M. In SRußland begreift das Gebiet Bessarabien (nach seiner Reduction in Folge des Pariser Friedens von 1856) 858, das Gouvernement Chersson (mit der Stadthauptmannschaft Odessa u. dem Militärgouvernement Nikolajew) 1349, das Land der Donischen Kosacken 2943, Jekaterinoslaw (mit der Stadthauptmannschaft Taganrog u. dem Asow'schen Kosackenheer) 1206 u. Taurien (mit dem Militärgouvernement Sewastopol und der Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikale) 1137, ganz SRußland demnach, mit 4 Gouvernements u. 1 Gebiete, 7492 g. Q.-M. Ostrußland, welches die Zarthümer Kasan u. Astrachan in sich begreift, besteht aus den Gouvernements Astrachan mit 3995, Kasan mit 1116, Orenburg mit 6917 g. Q.-M. (wovon 4685 auf Europa, 2232 auf Asien entfallen), Pensa mit 690, Perm mit 6050 g. Q.-M. (wovon 3796 auf Europa, 2281 auf Asien kommen), Ssamara mit 3063, Ssaratow mit 1486, Ssimbirsk mit 883 u. Wjatka mit 2605 Q.-M., wonach das gesammte ORußland mit seinen 9 Gouvernements 25,805 Q.-M. in sich faßt, wovon 4513 Q.-M. nach Asien gehören. In den Ostseeprovinzen nimmt das Gouvernement Esthland den Raum von 370, Kurland mit 498, Livland mit 832 u. Petersburg mit 815 g. Q.-M. ein; das Areal der Ostseeprovinzen innerhalb seiner 4 Gouvernements stellt sich demnach auf 2515 g. Q.-M. Die 5 Gouvernements des Königreichs Polen sind: Augustowo mit 342, Lublin mit 563, Plock mit 303, Radan mit 438 und Warschau mit 672 g. Q.-M.; ganz Polen umfaßt demnach 2318 g. Q.-M. Die 8 Gouvernements des Großfürstenthums Finnland sind: Abo-Björneborg mit 488, Kuopio mit 800, Nyland mit 234, St. Michel mit 431, Tawasthus mit 343, Uleaborg mit 3012, Wasa mit 757 u. Wiborg mit 779 g. Q.-M., wonach ganz Finnland 6844 g. Q.-M. umfaßt. Der Kaukasus begreift seit 1858 fünf Gouvernements u. drei Provinzen, nämlich Tiflis od. Grusien (Georgien) mit 861, Eriwan mit 573, Kutaïß mit 333, Schemächa-Baku mit 2224 u. Stawropol mit 1355 g. Q.-M. Das Gouvernement Schemacha hat seit 1858 eine Vergrößerung durch Einverleibung des Districts Kuba erhalten, der früher zu dem aufgelösten Gouvernement Derbent gehörte, dessen Rest zu dem neuetablirten Gebiete des Daghestan geschlagen worden ist. Nach Zerstörung der Stadt Sechmacha durch ein Erdbeben ist der Sitz des Gouvernements Schemacha nach Baku verlegt worden. Das Gebiet des Kuban ist aus dem Lande der Kosacken des Schwarzen Meeres u. einem Theil der neuen Eroberungen im Kaukasus gebildet worden, sowie aus Ossetien, der Kabarda u. einem Theil des Gouvernements Tiflis das Gebiet des Terek gebildet worden ist. Das Gebiet des Daghestan faßt die 1859 vollständig unterjochte Domäne Schamyls, den Daghestan, das eigentliche Land der Tscherkessen und Theile von Tiflis und dem beseitigten Gouvernement Derbent in sich. Hiezu ist noch ein sechstes Gouvernement Mingrelien mit Swanetien u. Ssamursakan gefügt worden, dessen Areal 195 g. Q.-M. beträgt u. dessen administrative Verhältnisse noch der näheren Bestimmung unterliegen. Bis 1860 war dasselbe dem Gouver-

nement Kutaïß einverleibt. Die drei neuen Gebiete sind: der Kuban, wozu auch die unbotmäßigen transkubanischen Landstriche gehören, mit 1844 g. Q.-M., woneben das Land der Kubanischen Kosaken 693 g. Q.-M. enthält; der Terek mit den Landstrichen des Terek'schen Kosackenheeres u. 984 g. Q.-M. u. ist seit 1864 in ihrer ganzen Totalität als russischer Besitz zu betrachten, nachdem die letzten Aufstandsversuche der Bergvölker, deren Muth bereits durch Schamyls Gefangennahme gelähmt erschien, völlig unterdrückt worden sind. Was das Asiatische R. betrifft, so unterscheidet die russische Administration nur zwischen West- u. Ostsibirien. Zu ersterem zählen gegenwärtig die Gouvernements Tobolsk (mit Einschluß der früheren Provinz Omsk), welches 26,580, u. Tomsk, welches 15,260 g. Q.-M. umfaßt; das Gebiet Ssemipalatinsk mit 8100, das Gebiet der Sibirischen u. Schwarzen Kirgisen od. das Land der Großen Horde u. des See's Issyk-Kul, früher Alatau'scher Bezirk genannt, mit 14,550, u. das Land der Ornburgischen Kirgisen oder das Land der Kleinen Horde mit 17,447 g. Q.-M.; WSibirien umfaßt demnach 81,837 g. Q.-M. Zu OSibirien zählt man gegenwärtig die Gouvernements Jenisseisk mit 45,750 u. Irkutsk mit 12,420 g. Q.-M.; das Gebiet Jakutsk mit 74,120 g. Q.-M. (wovon der Bezirk Ochotsk, 3707 Q.-M. groß, seit Kurzem zum Küstengebiet des östlichen Sibiriens geschlagen worden ist, wonach nur 70,413 Q.-M. für das Jakutenland restiren); das Gebiet Sabajkal (Transbaikalien) mit der Stadthauptmannschaft Kjachta mit 10,905 g. Q.-M. und das Amurland nebst den Küstengebieten, seit 1860 gebildet u. 43,890 g. Q.-M. enthaltend. Zu den Küstengebieten (Küstenland von Ostsibirien) gehört das vorerwähnte Ochotsk mit 3707 Q.-M. seit 1858, Kamtschatka mit 21,909 Q.-M. seit Ende 1856 u. s. w.; das Amurland selbst ist gebildet worden durch die Erwerbungen von China 1858 (9800 Q.-M.) u. die Neuerwerbungen von 1860 (noch etwa 3000 Q.-M.), Ganz OSibirien begreift demnach 183,378 g. Q.-M. u. das gesammte Sibirien 265,215 g. Q.-M. Die Inseln im Eismeer sind hiebei außer Rechnung geblieben, da die Annahme von nur 975 Q.-M. als eine vage erscheinen muß. Das Amerikanische R. endlich umfaßt 24,298 Q.-M., wovon etwa 23,400 Q.-M. auf das Festland u. der Rest auf die Inseln kommen. Das R. R. hat also in Europa 111,221, in Asien 265,215 u. in Amerika 24,298, im Ganzen also 400,734 g. Q.-M.

Finanzen. Die Staatseinnahmen zerfallen in zwei Hauptclassen: Steuern u. Regalien, zu welchen letzteren auch die Krongüterrevenuen zählen. Zu den Steuern gehören: das Kopf- od. Seelengeld (der Obrok) der Bürger u. Bauern, zu dessen Aufbringung die städtischen u. die Gemeindeverbände des Landes verpflichtet sind, die Gildensteuer der Kaufleute, wofür die Gilden haften, die See- u. Landzölle, die an den Grenzen erhoben werden; zu den Regalien u. Krongütereinkünften: der Obrok der Kronbauern, theils in Geldzahlungen, theils in Dienstleistungen, theils in Naturallieferungen als Bodenrente gezahlt, die Getränkesteuer, die Stempelgefälle für Kaufmannsgeschäfte, für Bittschriften, für Pässe, bei Verkäufen, gerichtlichen Urtheilen u. Documenten, die Patentgebühren für Diplome, Rangerhöhungen, bei Erlangung von Aemtern u. s. w., das Postregal, Salzregal, die Erträge der Kronfabriken, Kron-, Berg- und Hüttenwerke, Kronforsten u. Fischereien u. s. w. Die Gesammteinnahme des R-n R-s wurde für 1870 zu 465,618,075, die Staatsausgaben für dieses Jahr zu 476,728,318 Rubel berechnet. Deficit: 11,110,243 Rubel. Letzteres wird gedeckt durch die Reste der Credite aus dem Budget von 1868. Die Staatsschulden wurden 1. Jan. 1869 zu 2003,484,160 Rubel berechnet; dazu kommen noch von R. übernommene Schulden des Königreichs Polen: 44,201,662 Rubel. Diesen Schulden stehen an Forderungen des Staates gegenüber: für Vorschüsse an Eisenbahngesellschaften 80,148,867, für Vorschüsse an verschiedene Corporationen, Städte u. Private (bei Brand, Mißernte, Ueberschwemmung u. s. w.) 23,722,451 Rubel, zusammen 103,871,318 Rubel. Außerdem besteht noch eine dritte Kategorie Schulden, hervorgegangen aus der Bauernemancipation u. der Landesüberlassung an die Bauern, der sog. Loskaufoperation. Vom 27. Oct. 1861 bis 1. Jan. 1869 waren an Darlehen oder Vorschüssen hiebei gewährt 477,096,972 Rubel, wovon als Forderung der Creditanstalten für Hypothekenschulden gleich 225,271,260 Rubel zurückbehalten wurden. Rest: 251,825,712 Rubel.

Militärwesen. Peter d. Gr. ist der Begründer der russischen Kriegsmacht nach europäischem Zuschnitt, u. seine Nachfolger bildeten den Militärstaat R-s vollständig aus, zumal die fortwährend geführten Kriege eine treffliche Bildungsschule für das russische Heerwesen abgaben. Dem ganzen russischen Staatsorganismus ist, bes. durch Nikolaus I., ein militärischer Stempel aufgedrückt, u. die Disciplin wird vielleicht nirgends so streng u. exact gehandhabt wie hier. Die vielen Reformen im Militärwesen, die Aufhebung der Militärcolonien, die Zurückgabe der Soldatenkinder an ihre Eltern, die Reductionen der stehenden Armee, die Milderung des Strafsystems in Heer u. Flotte haben in der Neuzeit dazu beigetragen, auch den sittlichen Geist in der russischen Armee zu beleben u. zu erhöhen, durch eine Menge vortrefflicher Militärinstitute (kaiserliche Militärakademie, begründet 1830, jetzt Nikolaiakademie des Generalstabes; Michaelartillerieschule, seit 1849, deren Officiersclassen jetzt ebenfalls eine Akademie bilden, u. a.) wird auch die Bildung unter den höheren Militärs sorgfältig gefördert, während Hunderte von Garnison- und Cantonnementsschulen für die unteren Classen des Soldatenstandes aufklärend wirken. Die russischen Streitkräfte zerfallen in reguläre u. irreguläre Truppen; ihre Gesammtheit trägt den Charakter eines stehenden Heeres in eminentem Sinne. Die reguläre Armee ist nicht nach einem Territorialsystem über das Reich verstreut, sondern in gruppenweisen Ansammlungen bis-

locirt; der weitaus größere Theil derselben hat seine Aufstellung im europäischen Rußland, und zwar namentlich gegen die Grenzprovinzen hin. Indem als höchste taktische Einheit die Division angenommen u. Territorialmilitärbezirke als Verwaltungseinheiten geschaffen wurden, sollte die Administration der Armee straffer, eingehender, controlirbarer u. wohlfeiler gemacht werden. Die in u. um Petersburg stationirten Gardetruppen, für deren Gesammtheit man die Bezeichnung Gardecorps beibehalten hat, zerfallen in 3 Infanterie-, 2 Cavalerie- u. 4 Grenadierdivisionen, die gesammten Linientruppen bilden 40 Infanterie- u. 7 Cavaleriedivisionen, wozu noch die Dragonerdivision des Kaukasus gehört. Diese je von einem General commandirten 57 Divisionen sind in 15 Territorialmilitärbezirke (Petersburg, Finnland, Riga, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Charkow, Moskau, Kasan, Kaukasus, Orenburg, W-Sibirien, O-Sibirien, Turkestan, letzterer erst 1867 errichtet) gruppirt, an deren Spitze je ein Generalcommandant als oberster Verwaltungschef steht, neben ihm ein Intendant u. ein Inspector des Sanitätsdienstes. Die Vertheilung der Divisionen auf diese Militärbezirke ist selbstverständlich eine äußerst ungleichartige. Jede Division besteht bei der Infanterie aus 2 Brigaden (à 2 Regimentern) nebst 1 Jägerbataillon, bei der Cavalerie aus 3 Brigaden (à 2 Regimentern). Die Uebersicht der gesammten activen Armee stellt sich nach den verschiedenen Waffengattungen folgendermaßen dar: a) Infanterie: Garden 3, Grenadiere 4, Linie 5 Divisionen; b) Jäger: Garden 4, Grenadiere 4, Linie 37 Bataillone; Infanterie und Jäger zusammen 797 Bataillone; c) Cavalerie: Garden 2, Linie 8 Divisionen; d) Artillerie: Garden 1 Division, Grenadiere 4 Brigaden, Linie (Fußartillerie) 40 Brigaden, Reitende Artillerie 7 Brigaden, Parks 7 Brigaden, zusammen 61 Brigaden; e) Genie: 10 Bataillone. Sonst wurde die Effectivstärke des Bataillons bei der gesammten Infanterie u. den Jägern, Garden wie Linie, auf 1000 Mann festgesetzt. Jetzt (seit Aug. 1864) soll im Kriege bei beiden die Compagnie 180, dagegen das Infanteriebataillon 900, das Jägerbataillon 720 Mann stark sein. Dieses besteht somit aus 4, jenes aus 5 Compagnien. Auf dem Kriegsfuß beläuft sich also die Gesammtzahl der Infanterie auf 676,800, der Jäger auf 29,400, die Gesammtsumme beider Waffen auf 706,200 Mann. Für den Frieden bestehen jedoch außerdem drei verschiedene Effectivstände: der verstärkte Friedensstand, Bataillon zu 680, der gewöhnliche Friedensstand, Bataillon zu 500, der auf die Cadres reducirte Stand, Bataillon zu 320 Mann. Bei der Cavalerie ist die Stärke der Schwadronen nicht durch die ganze Armee gleich. In der Garde rechnet man 120 berittene Leute, so daß das hier aus 4 activen Escadrons bestehende Regiment auf 500 Pferde veranschlagt werden kann; in der übrigen Armee ist die Stärke der Schwadron auf 170—180 Mann angesetzt, u. da hier 4 Activ- nebst 1 Depotescadron das Regiment bilden, beträgt dessen Solletat 850—900 Mann, ohne doch höher als auf etwa 600 Pferde veranschlagt werden zu können. Ebenso wenig ist die Zusammensetzung der Cavaleriedivisionen in der ganzen regulären Armee conform. Die 1. Gardecavaleriedivision besteht aus 4 Kürassierregimentern, 2 Kosackenregimentern, 1 (cirkassischen) Leibgardeschwadron und $^1/_2$ Gendarmerieschwadron; die 2. Gardedivision aus 2 Dragoner-, 2 Lanciers- u. 2 Husarenregimentern. Dieselbe Zusammenstellung haben nun zwar auch die ersten 7 Liniencavaleriedivisionen, aber die 8. (des Kaukasus) wird nur von 4 Dragonerregimentern gebildet. Im Ganzen zählt man 4 (Garde-) Kürassier-, 20 Dragoner-, 16 Lanciers-, 16 Husaren- u. 2 (Garde-) Kosackenregimenter, so daß die Gesammtstärke der regulären Cavalerie auf 50,000 Mann veranschlagt werden kann. Bei der Artillerie besteht die Batterie aus 8 Geschützen mit durchschnittlich etwa 220 Mann, und jeder Infanteriedivision pflegt eine aus 3 Batterien (24 Geschützen) bestehende Fußartilleriebrigade zugetheilt zu werden. Die 4 reitenden Gardebatterien sind auf die beiden Gardecavaleriedivisionen eingetheilt; ähnlich verhält es sich auch bei der Liniencavalerie. Die Summe der Geschütze bei den activen Truppen ist 1296 mit etwa 49,000 Mann. Ein Ukas vom 28. Dec. 1867 führt „versuchsweise“ eine Umgestaltung der Artillerieparks ein, welche sich jedoch auf den kaukasischen u. ostsibirischen Militärbezirk nicht erstrecken soll. Es sollen danach fortan 24 Parks zu Fuß u. 6 reitende bestehen u. in 8 Brigaden getheilt werden, zu denen noch ein besonderer reitender Park in Finnland kommt. Das gegenseitige Verhältniß der verschiedenen Waffen stellt sich etwa folgendermaßen: bei der Garde auf 5 Mann Infanterie etwas mehr als 1 Reiter, auf 1000 Mann ziemlich genau 3 Geschütze; bei der Linie auf 11 Mann Infanterie etwa 1 Reiter, auf 1000 Mann nicht ganz 3 Geschütze. Was die technischen Truppen anbelangt, so zählen die Sappeurbataillone auf dem Kriegsfuß 900, auf dem Friedensfuß 600 Mann. Dazu kommen noch 6 Pontonnierhalbbataillone (zu 2 Compagnien) mit 360 Mann im Kriege und 300 im Frieden. Dem Gardecorps ist $1^1/_4$ Bataillon Genietruppen zugetheilt, den Grenadieren 1 Bataillon; bei der Linie kommt je 1 Sappeurbataillon u. je 1 Pontonniercompagnie auf 3 Divisionen activer Truppen. Früher stand hinter der activen Armee, Garden u. Grenadiere ausgenommen, eine ziemlich gleich starke u. gleichermaßen zusammengesetzte mobile Reservearmee, der nur die reitenden Batterien u. Pontonniercompagnien der activen Corps fehlten. Erstere sollten durch Kosackenbatterien ersetzt werden. Zur Bildung dieser mobilen Reservetruppenkörper, d. h. zur Herstellung ihrer Cadres, gab schon im Frieden jedes Infanterieregiment 1 Bataillon (das 4.), jedes Cavalerieregiment 1 Schwadron u. s. w. ab, welche die zur Completirung des activen Corps unnöthigen Beurlaubten aufnehmen sollten, so daß also aus dem Reservebataillon je 1 actives Regiment hervorginge. Ferner gehörten im weiteren Sinne zu dieser Reservearmee auch die Garnisonstruppen, das Corps der inneren Wache, das Gendarmencorps. Ge-

genwärtig (seit Aug. 1864) sind nun diese Einrichtungen zum Theil beibehalten, aber alle hinter der activen Armee stehenden Heeresorganismen als stabile Truppen (Troupes sédentaires) zusammengefaßt. Die stabilen Truppen zerfallen in vier Hauptclassen: Reserve-, Festungs-, Provinzial- (Garnisons-) u. Etappentruppen. Ihre Gesammtsumme wird im Frieden auf 150,000 Mann veranschlagt. Die irreguläre Armee besteht aus bewaffneten Völkerschaften, die man, weil ihre Organisation ursprünglich aus den Kosacken hervorging, häufig unter diesem Collectivnamen bezeichnet. Sie sind gewissermaßen Milizen u. zerfallen militärisch in 9 Corps, welche als ununterbrochener breiter Gürtel militärisch verpflichteter Bevölkerungen das Reich vom Don ob. seit Mai 1863 von Kleinrußland an bis zum Amur an seiner Süd- und OGrenze umgeben. Schon durch diese Verschiedenheit der Organisation werden die reguläre u. irreguläre Armee je ganz getrennte Heerkörper, was indessen durchaus nicht hindert, daß die Mannschaften vom einen u. anderen nach Erforderniß herüber und hinüber verwendet werden. Auch ist ein großer Theil der Irregulären heute vollkommen regulär organisirt u. exercirt; sie liefern auch nicht mehr bloß Cavalerie, sondern ebenso Infanterie und Artillerie; endlich werden sie nicht nur im Kriegsfalle herangezogen, sondern zum Theil auch zum Friedensdienst der regulären Armee. Unabänderlich formirt sind alle irregulären Truppen in Ssotnien (Abtheilungen zu 100 Mann), während die Stärke der Pulks (Regimenter) nach der Zahl der einberufenen Ssotnien wechselt. Die Donischen Kosacken nehmen den ersten Platz ein; die Mehrzahl ihrer Pulks ist ebenso regelmäßig organisirt u. exercirt wie die leichte Cavalerie der regulären Armee. Zwei ihrer Regimenter und eine Batterie gehören dem Gardecorps an. Das übrige donische Kosackenheer soll im Kriegsfalle etwa 57—60,000 Mann mit 104 Geschützen in's Feld u. eine ziemlich starke Reserve stellen können. Von den übrigen Kosacken behauptet das Asow'sche Corps, von welchem neuerdings ein großer Theil am Kaukasus angesiedelt wurde, insofern eine ganz exceptionelle Stellung, als es (nebst den Tschernomorskischen Kosacken) namentlich für den Flottendienst bestimmt ist. Im Ganzen berechnet man die dienstpflichtigen Kosacken auf 307,000 Mann, von denen etwa 173,000 Mann in's Feld rücken können, so daß also eine ziemlich gleich starke Reserve übrig bleiben würde. Was den angeblichen effectiven Gesammtbestand der russischen Landmacht in den jüngsten Jahren anbelangt, so wurde im Jan. 1863 die Gesammtzahl der Armee auf 812,196 Mann beziffert. Beim Ausbruch des Polnischen Insurrectionskrieges soll dieselbe durch Einziehung der Reserven binnen Kurzem auf 1,135,000 Mann gebracht, sofort nach dem Krieg aber wieder auf den vorigen Stand zurückgeführt worden sein. Gegen Ende 1865 betrug die Gesammtstärke 805,000 Mann, 1866 war sie auf 845,000, Anfang 1867 auf 700,000 Mann angegeben. Nach dem officiösen (russ.) Militärischen Magazin zählte Anfang 1866 die gesammte reguläre Armee 816,658 Mann, nämlich 30,507 Generale, Stabs- u. Oberofficiere mit 798,151 Unterofficieren und Gemeinen. In den Militärbezirken waren damals vertheilt: 675 Bataillone, 267¾ Schwadronen, 994 Geschütze, 156 Ssotnien, 32 Artillerie- u. 4 Ingenieurparks nebst 6 Pontonnierhalbbrigaden. Die Recrutirung der regulären Armee geschieht durch Aushebung. Dienstzeit: 15 Jahre. Nach zwölfjähriger Präsenzzeit bei der Fahne erhält der Soldat unbegrenzten Urlaub. Mit einigen Worten sei endlich noch der besonderen Organisation der finnischen Armee gedacht, welche, durch die Friedensbedingungen von Frederiks hamm (1809) garantirt, letzterer eine ganz abgeschlossene Stellung in der russischen Kriegsmacht anweist. Das finnländische Heer ist nur für Finnland bestimmt, und das finnische Scharfschützenbataillon (679 Mann) bei der Petersburger Garde besteht aus geworbenen Mannschaften (varfvade), welche sich freiwillig für einen sechs- bis zehnjährigen Dienst verpflichtet haben. Die eigentliche, etwa 10 Infanterie-, 9 Schützenbataillone u. 2 Fußbatterien umfassende Armee Finnlands sind dagegen Lehnssoldaten, nach dem System der schwedischen Indelta milizartig organisirt, welche je ein kleines Landgut zur Bewirthschaftung u. Nutznießung angewiesen erhalten. Dafür verpflichten sie sich im Frieden zu bestimmten jährlichen Uebungen, im Kriege zur Landesvertheidigung. Die Gesammtmenge der finnländischen Armee beträgt kaum über 12—14,000 Mann, wovon, abzüglich des Gardeschützenbataillons, im Frieden etwas über 2500 Mann präsent sein mögen. Die **Flotte** bestand Anfang 1867 aus 249 Dampfern (9 Linienschiffen, 12 Schraubenfregatten, 8 Räderfregatten, 22 Corvetten, 12 Klippern, 2 Panzerbatterien, 1 Panzerschaluppe, 79 Kanonierschaluppen, 2 Yachts, 25 Schoonern, 9 Transportschiffen u. 68 kleineren Raddampfern), welche insgesammt 37,150 Pferdekraft u. 2400 Kanonen besaßen. Segelschiffe gab es im Ganzen 62 (9 Linienschiffe, 5 Fregatten, 3 Corvetten, 3 Briggs, 13 Schooner, 2 Ruderkanonenboote, 2 Tender, 13 Transportschiffe und 12 Yachts), zusammen mit 1304 Kanonen. Mithin Total der Dampf- u. Segelschiffe: 311 mit 3704 Kanonen, wozu noch 3 schwimmende Docks u. etwa 300 Hafen- u. a. Fahrzeuge kamen. Der Effectivstand des Flottenpersonales betrug 95 Admirale u. Generale, 3245 Stabs- u. Subalternofficiere, 966 Civilbeamte, 55,216 Soldaten u. Matrosen u. 169 Gardes-marine u. Conducteurs. Gegen das Vorjahr betrug die Reduction 19 Admirale u. Generale, 324 Officiere u. 353 Civilbeamte, wodurch die Zahl der Soldaten und Matrosen selbst um 2162 erhöht werden konnte. 1868 trat wiederum eine Reduction von 400 Officieren (dießmal auch von 10,000 Soldaten u. Matrosen) ein u. weitere Reductionen erlebten die jüngsten Jahre. Für das **Krankenwesen** wird im R. R. Viel gethan. Es bestehen für die Landarmee gegen 50 Militärhospitäler, mehrere Invalidenhäuser u. Militärwaisenhäuser; auch für die Flotte 12 Marinehospitäler in den Kriegshäfen u. 25 Spitalstationen. Das R. R. hat

nur wenige Festungen im Verhältniß zu seiner Größe, darunter noch weniger von wirklich militärischem Belang. Die ungeheuren Dimensionsverhältnisse u. die Kraft, welche das Band zwischen Herrscher u. Volk dem Lande verleiht, sind das beste Bollwerk Rußlands. Kronstadt, Sweaborg u. Warschau, erstere Festung der Schutz der Residenz, die andere der Schutz Finnlands, letztere ein Damm gegen die Polen selbst, sind die Hauptfestungen des Reiches; andere sind die Peter-Pauls-Festung in Petersburg selbst, Wiborg, Hangöudd, Schlüsselburg, Narwa, Reval, Riga, Dünaburg u. Dünamünde, Archangelsk, Wilna, Bobruisk, Brczesc-Litewski, Kaminiec-Podolski, Chotin, Bender, Kiew, Kinburn, Otschakow, Orenburg, Orsk, Omsk, Ust-Kamenogorsk &c., sowie Nowogeorgiewsk (Modlin), Zamosc u. a. für Polen. Arsenale sind in Petersburg, Moskau, Kiew, Nikolajew, Warschau &c. Als Kriegsanstalten sind noch zu nennen die Kanonengießereien in Petersburg, Moskau, Lipezk und Petrosawodsk, die Pulverfabriken und Salpetersiedereien zu Ochta, Asow, Astrachan, Woronesh u. s. w. Kriegshäfen sind: Kronstadt, Archangelsk, Astrachan, Nikolajew, Nikolajewsk am Amur, Sweaborg, Reval, Sewastopol; Marinestationen: Rotschensalmi (für die Scheerenflotte), Poti, Ssuchum-Kale, Baku, Astrabad u. Petrowsk, Anapa u. Noworossijsk (früher Ssudschuk-Kale) sind durch Ukas von 1860 aufgehoben. Die früheren Festungsgürtel in Europa, welche zum Schutz gegen längst unterworfene tatarische, kalmykische, kirgisische und andere Völkerschaften dienten, haben keine Bedeutung mehr. Auch die Krjeposten gegen die Kirgisen in Asien sind gegenwärtig unnöthig, seit die Kirgisen der Großen u. Kleinen Horde sammt den Schwarzen Kirgisen sich dem russischen Scepter unterworfen haben. Dagegen sind die am Ssyr-Darja gegen die centralasiatischen Völker u. die am Amur gegen die Mandschus noch heutzutage von großer Wichtigkeit für Rußland. Werfte gibt es in Kronstadt, Petersburg, Archangelsk, Astrachan, Nikolajew u. Nikolajewsk am Amur. Letzterer Ort verspricht für die Zukunft der russischen Marine auf der Südsee ein Epoche machendes Emporium zu werden. Es bleibt noch das Schema der Arbeitsvertheilung in den unmittelbar unter dem Kriegsminister stehenden Verwaltungszweigen aufzuführen. Vom 1. Jan. 1868 an besteht das Kriegsministerium aus 12 Departements. Unter ihnen nimmt die Verwaltung des kaiserlichen Hauptquartieres nebst der Feldkanzlei des Kaisers die erste Stelle ein; in letzterer ist eine besondere Abtheilung für die eigenen Angelegenheiten des Kaisers neu creirt worden. Hierauf folgt der Kriegsrath mit den Hauptcomite's für Militärcodification, Truppenorganisation und -Ausbildung, Unterrichts-, Lazareth- u. Gefängnißwesen. Das Generalauditoriat verbleibt bis zur vollendeten Umgestaltung der Militärjustiz in seinem bisherigen Bestande. Dem folgt die Kanzlei des Kriegsministers mit den ihr attachirten Jurisconsulten. Der Generalstab zerfällt in die Abtheilungen für Organisation der Truppen, für Frontedienst, für Oekonomiewesen, für Personalangelegenheiten der Officiere u. Mannschaften, für Belohnungen u. Auszeichnungen; ferner gehören zu ihm die Topographische Abtheilung mit ihrem Instrumentencabinet u. kartographischen Etablissement, sowie das wissenschaftliche Comité nebst den Redactionen des „Russischen Invaliden" u. des Wojennij swornik. Die Oberintendanturverwaltung (Chef: Oberintendant) umfaßt die Abtheilungen für Bekleidung u. Ausrüstung der Truppen, Proviantversorgung, Gerichtssachen u. Buchführung, Statistik u. Technik (früher Commission für technische Vervollkommnung im Commissariats- u. Proviantwesen). Die Oberartillerieverwaltung theilt sich in Sectionen für den Personalstand, für Arsenal-, Festungs- u. Waffenwesen, für Pulverfabrication u. für Rechnungsangelegenheiten; ihr attachirt ist ein Technisches Comité (früher temporäre Artilleriecommission) u. die Redaction des „Artilleriejournals". In der Oberingenieurverwaltung bestehen die gleichnamigen Sectionen nebst der Redaction des „Ingenieurjournals". Die Obermedicinalverwaltung (früher Militärmedicinaldepartement, Chef: Obermedicinalinspector, dem die medicochirurgische Akademie speciell untergeordnet ist) umfaßt die Abtheilungen für den Personalbestand, für Angelegenheiten der ärztlichen Praxis, für Oekonomie u. Apothekencontrole; ihr attachirt ist das wissenschaftliche Militärmedicinalcomité. Unter der Oberverwaltung für Lehranstalten stehen die Abtheilungen für den Personalstand, für Unterrichts- u. Oekonomiewesen, sowie das pädagogische Comité. Die Oberverwaltung der irregulären Truppen hat Sectionen für Frontedienst-, Gesetzgebungs-, Oekonomie- u. Justizangelegenheiten, für Vermessungen u. Statistik, sowie ein berathendes Comité. Die Obermilitärjustizverwaltung (sonst Auditoriatsdepartement) bildet sich aus vier Abtheilungen.

Das Wappen bildete früher, nach der Anordnung Peters d. Gr., ein schwarzer zweiköpfiger, dreifach gekrönter Adler mit rothem Schnabel, rothen Füßen und ausgebreiteten Flügeln. In der rechten Klaue hält er das goldene Scepter, in der linken den goldenen Reichsapfel. Auf der Brust des Adlers zeigt sich im rothen Mittelschilde ein silberner St. Georg zu Pferde, im Begriff, den Lindwurm zu durchbohren, als Moskau's Wappen. Der Adler schwebt in einem goldenen Schilde, das, von einer geschlossenen königlichen Krone bedeckt, von der Kette mit dem Kreuze des St. Andreas-Ordens umgeben und von sechs goldeingefaßten Schilden, davon drei zur Rechten, drei zur Linken sich befinden, umschlossen ist. Der erste, oben rechts, mit einer Königskrone, hat im blauen Felde einen silbernen Engel mit goldenem Schwert u. Schild (wegen Kiew); der zweite, goldene, mit einer Königskrone, zeigt zwei aufgerichtete schwarze Bären, welche mit der einen Tatze einen rothen Stuhl, mit der andern ein goldenes Scepter halten (wegen Nowgorod); der dritte, blaue, zu unterst befindliche, mit einer Spitzenkrone gekrönt, hat eine goldene Königskrone über einem silbernen Säbel mit goldenem Griff (wegen Astrachan); der erste, oben links, ist roth, mit einer Königs-

krone, hat einen links gekehrten, goldenen Löwen mit einem silbernen erhöhten Kreuze in den Pranken (wegen Wladimir); der zweite, mit einer Spitzenkrone gekrönt, hat im silbernen Felde einen schwarzen gekrönten Drachen (wegen Kasan), u. der dritte, blaue, zu unterst, ebenfalls mit einer Spitzenkrone gekrönt, hat zwei silberne aufgerichtete Wölfe, welche in der einen Klaue einen goldenen Bogen, über dem eine Krone schwebt, u. in der andern zwei silberne, niederwärts gekehrte Pfeile halten (wegen Sibirien). Hievon weicht das neueste auf Münzen und Siegeln bräuchliche Wappen ein wenig ab, indem die Nebenschilde gegenwärtig auf den Flügeln des Adlers liegen, u. zwar auf dem rechten die von Kasan, Astrachan u. Sibirien (s. oben), auf dem linken erscheinen dagegen gegenwärtig die Wappen von Polen (zu oberst ein rother Schild, mit einem gekrönten silbernen Adler), Taurien (ein goldener Schild, darin der russische Adler mit einem Schild auf der Brust, worin eine Krone), u. Finnland (zu unterst rother Schild, hat, von Rosen umgeben, einen gekrönten gelben Löwen, ein Schwert haltend u. auf einen Säbel tretend). Die Farben der Feldzeichen sind schwarz, orange und weiß; die schwarzen Cocarden haben einen schmalen, orangen u. weißen Rand u. die Schärpen sind weiß, mit ein wenig Orange u. Schwarz melirt. Die Flagge ist weiß, durch ein blaues Kreuz diagonal getheilt, die auf dem Bugspriet der Kriegsschiffe ist roth u. wird durch ein blaues, weiß eingefaßtes Kreuz diagonal, durch ein weißes rechtwinkelig getheilt; die der Kauffahrteischiffe ist weiß, blau u. roth, horizontal getheilt. Die Ritterorden R.s sind theils Hofehren u. Verdienstbelohnungen zugleich, theils blos Verdienstorden; bei keinem ist die Zahl der Ritter abgeschlossen. Der Kaiser selbst ist Großmeister von allen. Zu den Ehren- (und Verdienst-) Orden gehören: a) der St. Andreasorden in 1. Classe, gegründet von Peter d. Gr. 1698; mit ihm erhält der Empfänger zugleich den Alexander-, Newskji- u. den St. Annenorden; b) der Orden der hl. Katharina, ein Damenorden, gestiftet von Peter d. Gr. 1714, seit 1797 in Groß- und Kleinkreuze getheilt; hievon ist die Kaiserin Ordensmeisterin; c) der Alexander-Newskij-Orden in 1. Classe von Peter d. Gr. 1722 gestiftet u. von Katharina I. 1725 zuerst vertheilt; d) der Orden des Weißen Adlers, ursprünglich ein polnischer Orden, gestiftet 1335 von König Wladislaw V. von Polen, erneuert 1705 von König August II., wiederhergestellt 1807 unter königl. sächsischer Regierung, jetzt russischer Orden in 1. Classe; e) der St. Annenorden, ursprünglich ein holsteinischer Orden, gestiftet von Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp (Vater Peters III.), 1795 von Kaiser Paul I. für einen russischen Orden erklärt u. 1815 von Kaiser Alexander I. in vier Classen getheilt; f) der St. Stanislausorden, gestiftet 1765 von König Stanislaus August von Polen, 1815 von Kaiser Alexander I. erneuert, verändert u. in drei Classen getheilt, jetzt ein russischer Orden. Bloße Verdienstorden sind: g) der St. Georgsorden, gestiftet 1769 von Kaiserin Katharina II., in vier Classen, zu denen Alexander I. noch ein silbernes Kreuz für Unterofficiere und Gemeine fügte; er wird für besondere militärische Bravour ertheilt; h) der St. Wladimirorden, 1782 von Katharina II. gestiftet u. in vier Classen getheilt; der Orden ist dotirt für die ältesten Ritterstellen der verschiedenen Classen; u. i) der Johanniterorden, der in R. in zwei Prioresen (die eine für Bekenner der Griechischen Kirche, die andere für Römische Katholiken) besteht u. noch bedeutende Einkünfte in R. u. Polen besitzt. Außer diesen Orden gibt es goldene Ehrendegen, mit und ohne Diamanten, mit der Inschrift: „Für Tapferkeit,“ deren Inhaber nach einem Ukas von 1807 als Ritter betrachtet u. in das Verzeichniß der Ordensritter eingetragen werden. Ferner gibt es kaiserliche Militärverdienstehrenzeichen, gestiftet 1791 in Polen, 1807 wieder hergestellt, 1815 den russischen Orden einverleibt, 1832 in fünf Classen eingetheilt, mit der Bestimmung, nicht fernerhin vertheilt zu werden. Hiezu kommen noch: Das Kreuz von Ismail, gestiftet 2. Dec. 1790; die goldene Medaille am St. Georgenbande für Officiere, gestiftet von Kaiser Alexander; die goldene Medaille von 1807 für Officiere, welche die Schlachten dieses Krieges mitgekämpft; die silberne Medaille von 1807 für tapfere Unterofficiere und Soldaten jenes Feldzuges; das Kreuz von Basardshik, gestiftet 1810 für die Tapfern, welche jene Festung erstürmten; die Medaille von 1812, in Silber u. Kupfer, zum Andenken an den Feldzug von 1812; die Medaille von 1814 zum Andenken an die Eroberung von Paris; die Medaille von 1827 in Silber, zum Andenken an die persische Campagne; die Medaille von 1829 in Silber, für den Feldzug in der Türkei; die Medaille von 1830 in Silber für die Erstürmung von Warschau; die St. Annamedaille von Messing, am Bande des Annaordens, für Unterofficiere u. Soldaten, die sich im Dienste rühmlich bewährt haben; die Dienstauszeichnung, gestiftet 1827 für mindestens 15jährigen Dienst, am Georgenbande für Militärs, am Wladimirbande für Civilbeamte; die Dienstauszeichnung für Frauen (Marienauszeichnung), gestiftet 1829 in zwei Classen, bestehend in einem goldenen Kreuz, in einer goldenen Medaille, erstere für 25jährige, letztere für 15jährige Dienste in den von der Kaiserin Maria Feodorowna begründeten Anstalten. Endlich gibt es noch viele andere Auszeichnungen für besondere Stände u. persönliche Verdienste, als eine Medaille für die ausgezeichnetsten Zöglinge der Nikolai'schen Ingenieurakademie, eine für Militärcapitulanten u. s. w.

Münzen. Gegenwärtig rechnet man gesetzlich nur nach Silberrubeln zu 100 Kopeken im Werthe von 3 Rubeln 50 Kopeken Bankwährung = 1 Thlr. 2⅓ Sgr. Bis 1840 war neben der Rechnung in Silberrubeln auch die in Bankrubeln (Bancoassignationen) im Gebrauch; ferner bestand noch bis in die neuere Zeit eine fingirte Rechnung, bes. in SRußland, ein Courantrubel, wovon 43 = 40 Rubel Assignation waren. Wirklich geprägte Münzen: a) in Gold:

aa) seit 1817: Halbe Imperialen (Poluimperial) zu 5 Rubel, 22 Karat fein, $39,_{6724}$ = 1 Feine Mark, 1 Stück = 5 Thlr. 16 Sgr. $11\frac{1}{3}$ Pf., Passirpistolen à 5 Thlr. 16 Sgr. (unter Alexander 5 Thlr. 19 Sgr. $11\frac{1}{2}$ Pf.); russische Ducaten (Tscherwonez) zu 3 Rubel in R., in Polen zu 20 Slot od. Gulden, von gleichem Feingehalt, $64,_{94641}$ = 1 Feine Mark, 1 Stück = 3 Thlr. 11 Sgr. $11\frac{3}{4}$ Pf. Alle Goldmünzen werden um 3 pCt. höher als der Nennwerth von der Regierung ausgegeben u. angenommen, also der Imperial für 10 Rubel 30 Kopeken, der halbe für 5 Rubel 15 Kopeken. bb) Ausprägung von 1700—1817: Speciesducaten von Peter d. Gr. seit 1700, 23 Karat 3 Grän fein, $69,_{604}$ = 1 Feine Mark, 1 Ducaten = $2\frac{5}{6}$ Thlr., Passirpistolen à 5 Thlr.; Andreasducaten od. Doppelrubel seit 1718, 18 Karat 9 Grän fein, 1 Stück = 2 Thlr. 20 Sgr. $10\frac{1}{3}$ Pf.; Goldrubel von 1756, 22 Karat fein, 1 Stück = 1 Thlr. 7 Sgr. $4\frac{3}{4}$ Pf. (doppelte u. halbe nach Verhältniß); Imperialen zu 10 Rubel seit 1763, 22 Karat fein, 1 Stück = 10 Thlr. $1\frac{1}{5}$ Sgr.; neue Ducaten von Paul I. seit 1797, 23 Karat 8 Grän fein, 1 Stück = 2 Thlr. 26 Sgr. $10\frac{2}{3}$ Pf.; Imperialducaten von Paul I. 1798, zu 5 Rubel, 23 Karat 8 Grän fein, 1 Stück = 5 Thlr. 1 Sgr. $7\frac{1}{2}$ Pf. b) In Silber: 1704—18 Silberrubel 13 Loth 14 Grän fein, = 1 Thlr. 13 Sgr. $7,_{3}$ Pf.; 1718—31, 11 Loth 12 Grän fein, = 1 Thlr. 7 Sgr. $2\frac{1}{2}$ Pf.; 1731—62, 12 Loth 15 Grän fein, gleichwerthig mit den vorigen; 1762—97 Silberrubel zu 100 Kopeken, 12 Loth fein, = 1 Thlr. 2 Sgr. $3,_{7}$ Pf., halbe (Poltinsk) nach Verhältniß, ferner Stücke zu 25 (Tschetwertak, Viertel), 20, 15, 10 (Griwen) u. 5 (Pjätak, Pjätkopek) Kopeken von gleicher Feine; 1797, 13 Loth 16 Grän fein, = 1 Thlr. 15 Sgr. $6,_{7}$ Pf. ($\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ nach Verhältniß); 1798, = 1 Thlr. 2 Sgr. $3,_{7}$ Pf. ($\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ nach Verhältniß); neue Silberausmünzung seit 20. Juni 1810: Silberrubel, nach oben angegebener Feine u. Werth, ferner $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{3}{20}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$ nach Verhältniß, seit 1833 auch Stücke zu $1\frac{1}{2}$ Rubel Silber od. 10 Gulden polnisch, $\frac{3}{4}$ Rubel zu 5 Gulden polnisch, 30 Kopeken zu 2 Gulden u. 15 Kopeken zu 1 Gulden. c) Früher waren auch verschiedene Platinamünzen im Verkehr: Platinaducaten (Serinkie) zu 3 Rubel Silber, Platinadublonen zu 6 Rubel Silber, Platinaquadrupeln zu 12 Rubel. d) Die Kupfermünzen werden gegenwärtig nach dem Silberfuß geschlagen (früher rechnete man $25\frac{3}{5}$ Rubel Kupfer = 13 Rubel Silber), 32 Rubel Silber, aus 1 Pud Kupfer. Man hat Stücke zu 5, 3, 2, 1, $\frac{1}{2}$ (Denuschka), $\frac{1}{4}$ (Poluschka) Kopeken Silber.

Maße. Längenmaße: Grundlage ist die Saschen od. Faden = 7 englische Fuß, getheilt in 3 Arschin à 16 Werschock, 1 Saschen = $2,_{13356}$ Meter = $6,_{795}$ preußische Fuß; 1 Arschin (Elle) = $0,_{71}$ Meter = $1,_{066}$ preußische Elle; der russische Fuß ist genau der englische ($0,_{304}$ Meter = 135 Pariser Linien); die Werst od. russische Meile ist 500 Saschen = $1066,_{78}$ Meter = $0,_{144}$ deutsche Meile, auf 1 Aequatorialgrad gehen $104,_{16}$ Werst, auf 1 deutsche Meile 7 Werst. Flächenmaße: die Quadratsaschen enthält $4,_{552084}$ Quadratmeter, 1 Quadratwerst = 250,000 Quadratsaschen, $48,_{3849}$ Quadratwerst = 1 geogr. Q.-M. Maß für Fluren u. Wälder ist die Deßjatine, gesetzlich zu 2400 Quadratsaschen, 1 Deßjatine = $4,_{279}$ preußische Morgen, also $5022,_{396}$ Deßjatinen = 1 geogr. Q.-M. Körpermaße: die Cubiksaschen = 343 englische Cubikfuß = $9,_{712}$ Cubikmeter; für Getreide der Tschetwert = $3,_{8192}$ preußische Schäffel u. s. w. Handelsgewicht: Das Berkowetz hat 10 Pud, das Pud 40 Funt (Pfund), das Funt 32 Loth à 3 Solotnik, 1 Solotnik 96 Doli, 100 Funt = $40,_{592}$ Kilogramm od. $81,_{184}$ Pfund deutsches Zollgewicht. Münz-, Gold- u. Silbergewichte sind dem Handelsgewicht gleich, das Funt wird in Solotnik u. Doli eingetheilt. Neben den russischen Maßen u. Gewichten kommen in einzelnen Provinzen, bes. den Ostseeprovinzen, noch besondere vor. In Finnland sind noch immer neben den russischen die schwedischen Maße und Gewichte im Gebrauch.

Literatur. Georgi, Beschreibung des R-n R-s, Königsb. 1792—1802; Storch, Historisch-statistisches Gemälde des R-n R-s zu Ende des 18. Jahrh., Riga 1797—1803; Derselbe, R. unter Alexander I., Lpz. 1803—11; Derselbe, Denkschrift über die russische Kriegsmacht, ebd. 1828; v. Wichmann, Darstellung der Russischen Monarchie, Riga u. Lpz. 1813; Graf v. Rechberg, Les peuples de la Russie, Par. 1812 f.; v. Klaproth, R-s Vergrößerungen unter Alexander I. od. Beschreibung der russischen Provinzen zwischen dem Kaspischen u. Schwarzen Meere, Berl. 1814; Ch. Dupin, Observation sur la puissance de l'Angleterre et sur celle de la Russie, 2. A. Par. 1824; R. Lyal, The Character of the Russians, Lond. 1823; Erdmann, Beiträge zur Kenntniß des Inneren von R., Lpz. 1822—26; Ehrmann, Neueste Kunde vom R-n R., 2. A. (von Bennicken) Weim. 1826; G. Engelhardt, Russische Miscellen zur genaueren Kenntniß R-s u. seiner Bewohner, Petersb. 1828—32; Bergmann, Magazin für Russische Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Mitau 1825—27; Balbi, Das R. R., verglichen mit den vornehmsten Staaten der Erde, Weim. 1830; v. Baer u. v. Helmersen, Beiträge zur Kenntniß des R-n R-s und der angrenzenden Länder Asiens, Petersb. 1839 ff.; Schlögl v. Ehrenkreutz, Ueberblick des Kaiserreiches R., Wien 1839; Meyer, Russische Denkmäler, in den Jahren 1828 u. 1835 gesammelt, Hamb. 1837; Dorpater Jahrbücher für Literatur, Statistik u. Kunst, bes. R-s, 1833—35; Schubert, Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, I. Bd., 1. Thl.; A. Erman, Reise um die Erde durch NAsien, Berl. 1833 ff.; Morton, Travels in Russia, Lond. 1830; Peltschinskij, De l'état de forces industrielles de la Russie jusqu'en 1832, Petersb. 1834; Possart, Das Kaiserthum R., Stuttg. 1839—41; Derselbe, Die russischen Ostseeprovinzen, ebd. 1843 ff.; Th. Bulgarin, R. in historischer, statistischer, geographischer u. literarischer Beziehung (deutsch von v. Brackel, Riga 1839—42); F. W. v. Reden, Das Kaiser-

reich R., Berl. 1843; Derselbe, R-s Kraftelemente u. Einflußmittel, Frankf. a. M. 1854; v. Oldekop, Geographie des R-n R-s, Lpz. 1843; Marmier, R., Finnland und Polen (a. d. Franz., Regensb. 1844); Kruse, Bemerkungen über die Ostseegouvernements, Lpz. 1842; J. G. Kohl, Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen, Dresd. u. Lpz. 1841; Derselbe, Reisen in SRußland, ebd. 1841; v. Krusenstern, Abriß des Systems, der Fortschritte und des Zustandes des öffentlichen Unterrichts in R. (deutsch von Grote, Bresl. 1841); Gurowskij, La civilisation et la Russie, Petersb. 1840; Custine, La Russie en 1839, Par. 1840; Blasius, Reise im europäischen R. 1840 u. 1841, Braunschw. 1843 f.; Derselbe, R-s inneres Leben, ebd. 1846; Stuckenberg, Hydrographie des R-n R-s, Petersb. 1844—49; Murchison, The Geology of Russia, Lond. 1846; v. Haxthausen, Studien über die inneren Zustände, das Volksleben ꝛc. in R., Hannov. 1847 bis 52; Derselbe, Les forces militaires de la Russie, Berl. 1853; Wagner, Das R. R., Lpz. 1851; Arssenjew, Das Kaiserthum R. (deutsch, Riga 1855); Calaincourt, Das R. R., 2. A. Lpz. 1854; Geißler, Geographisch-statistische Uebersicht u. Weltstellung des R-n R-s, Riga 1855; Herzen, R-s sociale Zustände, Hamb. 1854; Völter, Das Kaiserthum R. in Europa, Asien u. Amerika, Eßlingen 1855; Altmann, Neuester Bevölkerungsstand in den Städten R-s, einschließlich Polens u. Finnlands, Berl. 1855; Olberg, Statistische Tabellen des R-n R-s für das Jahr 1856, ebd. 1859; Tegoborski, Die productiven Kräfte R-s, Mosk. 1855; Steinhaus, R-s industrielle u. commercielle Verhältnisse, Lpz. 1855; Gorowski, Russia and its people etc., Lond. 1854; Saltykow, Skizzen aus dem russischen Provinzialleben (deutsch von Mecklenburg, Berl. 1860); Schedo-Ferroti, Die Eisenbahnen R-s, ebd. 1861; A. v. Buschen, Bevölkerung des russischen Kaiserreichs, Gotha 1864; Sammlung ethnographischer Schilderungen aus verschiedenen Gegenden des R-n R-s (russisch, herausg. von der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft, Petersb. 1853 ff.); Tschitscherin, Die Gebietseinrichtungen R-s (russ., Mosk. 1856); Peter v. Koeppens Schriften über Rußland. Andere wichtige Quellen für die Kunde R-s: Die Bulletins de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, die Mémoires u. Bulletins de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, der von der Akademie redigirte Petersburger Kalender, die Arbeiten der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft in Petersburg (russ.) u. s. w. Kartographische Arbeiten: Stavenhagen, Hydrographische Karte des europäischen R-s, Mitau 1842; v. Rosen, Karte des Kaukasus; v. Meyendorff u. Ssinowjew, Fabrikenkarte (4 Bl.); Atlas économique et statistique de la Russie, 3. A. Petersb. 1857, 10 Bl.; Karabljew, Karte des R-n R-s, ebd. 1856; Schubert, Specialkarte des westlichen Theils des R-n R-s, 2. A. 1857, 59 Bl.; Postkarte vom europäischen R., 2. A. 1856, 9 Bl.; Woschtschinin, Generalkarte des europäischen R-s, Petersb. 1855, 15 Bl.; Derselbe, Geographischer Atlas des R-n R-s, ebd. 1858; P. v. Koeppen, Ethnographische Karte des europäischen R-s, ebd. 1851, u. a.; die Specialkarten des Topographischen Kriegsdepots, der Topographische Atlas der russischen Geographischen Gesellschaft (der die neuesten Vermessungen bekannt macht), die älteren Karten von Mannert, Ahrens, ferner die von Handtke, Kiepert, Petermann u. A.

Russisches Reich (Gesch.). Die ältesten Bewohner R-s waren Skythen u. Sarmaten. Seit dem 2. Jahrh. n. Chr. drangen erobernd die Gothen bis an den Don vor, deren Reich 375 die Hunnen zerstörten. Von da blieb Jahrhunderte lang das südliche R. der Tummelplatz wilder Völker, deren eines das andere drängte und westwärts trieb: der Hunnen, Awaren, Bulgaren, Chazaren, Madjaren, Petschenegen. In der Mitte bis an die Ostsee saßen seit der Völkerwanderung Slaven, die nach einem kurzen Versuche, sich republicanisch zu einigen, 862 freiwillig dem Waräger Rurik sich unterwarfen, der Nowgorod zum Herrschersitze erkor. Nach Ruriks Stamme nannten sich seine Unterthanen Russen. Gleichzeitig mit Rurik hatte der Waräger Askold ein zweites Slavenreich in Kiew gegründet, das aber schon 882 mit Nowgorod vereinigt wurde. Das vereinigte Reich dehnte sich nach allen Seiten erobernd aus, 903 zogen die Russen unter Oleg bereits vor Constantinopel. 989 führte Wladimir I. der Apostelgleiche das Christenthum u. damit höhere Gesittung in seinem Lande ein (seine Großmutter Olga hatte sich schon 955 taufen lassen). Zwischen Wladimirs Söhnen entbrannte wilder Krieg um die Herrschaft, bis Jaroslaw 1016 an der Alta entscheidend siegte. Jaroslaw erhob Kiew zur Hauptstadt, gab Nowgorod das berühmte Stadtrecht, ließ das russische Gesetzbuch zusammenstellen, regelte die Abgaben, sorgte für Kunst u. Wissenschaft und erhob sein Reich durch glückliche Kriege zu hohem Ansehen. Seine Töchter heiratheten die Könige von Norwegen, Frankreich u. Ungarn. Unter Jaroslaw's Nachkommen zerfiel das Reich durch fortgesetzte Theilungen u. Bruderkriege, in Folge deren seit 1157 zwei Großfürstenthümer Wladimir und Kiew entstanden. 1169 vereinigte Andrei, Großfürst von Wladimir, durch Eroberung von Kiew beide Reiche. Allein durch die Sitte, die nachgeborenen Söhne mit lehnbaren Fürstenthümern zu versorgen, wurde die Macht der Großfürsten u. des Landes geschwächt, u. in unaufhörlichen Kämpfen der Fürstenthümer: Tschernigow, Halicz, Nowgorod, Kiew, Smolensk, Susdal, Rostow ꝛc. unter einander und gegen ihren Oberherrn, den Großfürsten, das Reich gegen die auswärtigen Feinde wehrlos gemacht. Mit Leichtigkeit unterwarfen sich daher die Mongolen durch die Schlachten an der Kalka 1223, an der Sita 1238 u. die Einnahme von Kiew 1240 das ganze Land mit Ausnahme von Nowgorod. Von da an bildete R. einen Theil des Chanats von Kaptschak, seine Fürsten sind nunmehr nur noch willenlose Vasallen des Chans. Gegen die westlichen Feinde: Polen, Lithauen, die Deutschritter, Schweden, vermochten die Russen trotz einzelner Siege die Grenzlande nicht

zu behaupten, 1318 ging Volhynien, 1320 sogar Kiew, 1402 Smolensk an Litthauen verloren. Das Joch der Mongolen lastete auf R. trotz einzelner Siege, z. B. 1380 auf dem Kulikower Felde am Don, ungebrochen, bis Timur 1395 Kaptschak niederwarf und damit die Macht der Mongolen in Europa brach. So gelang es schon 1445 Wassili III. dem Blinden, seinen Lehnsherrn Ulu Mahmed von Kasan zu schlagen und gefangen zu nehmen. Unter diesem Großfürsten vereinigte sich auch R. 1439 mit der katholischen Kirche, leider nur auf kurze Zeit, da Großfürst u. Klerus die Union verabscheuten.

Selbstständig wurde R. unter Iwan I. dem Großen (1462—1505). Dieser Fürst unterwarf sich 1478 Nowgorod u. Pskow, die während der Mongolenzeit sich republicanisch eingerichtet hatten, wies 1481 die Lehnsherrschaft der Mongolen ab, eroberte 1485 sogar Kasan, nahm den Litthauern 1494 WRußland wieder, begann 1499 die Eroberung von Sibirien. Iwan verbesserte die Gesetze, begann Bergbau, und suchte sein Volk durch Herbeiziehen von Fremden zu heben u. zu civilisiren. Sein Sohn Wassili IV. (1505—33), der den Zarentitel dauernd einführte, zog die letzten Lehnfürstenthümer Rjäsan 1417, Severim 1523 ein. Iwan II. der Schreckliche zog fremde Kaufleute in das Land, schloß mit England einen Handelsvertrag, gründete das Institut der Strelitzen, einverleibte 1552 Kasan für immer seinem Reiche, eroberte 1554 Astrachan und die Gegenden am Kaukasus, vermochte jedoch gegen die Polen, Deutschritter und Schweden die Ostseeländer und WRußland nicht zu erobern. Dagegen vollendeten er und sein Sohn Feodor die Eroberung Sibiriens bis 1587. Einen Aufstand in Nowgorod schlug er 1570 nieder und ließ hier 60,000 Menschen ermorden. Aehnliche Bluttthaten vollbrachte er in Kasan, Twer u. Moskau. Iwans Sohn Fedor I. war geistig u. körperlich unfähig. Für ihn regierte sein Schwager Boris Godunow. 1589 wurde für R. ein besonderes Patriarchat gestiftet. Mit Fedor st. 1598 das Haus Rurik aus. Es folgen 15 Jahre furchtbarster Verwirrung, in denen die Polen nahe daran waren, R. zu unterwerfen, bis 1612 gegen sie ein Nationalaufstand unter Minin u. Posharskij sich erhob; die Polen mußten R. 1612, nachdem sie Moskau verbrannt, räumen. 1613 wählten die Russen den 17jährigen Michael Romanow zum erblichen Zar, dem es gelang, den inneren Frieden herzustellen, nachdem er unter harten Opfern 1617 mit den Schweden, 1618 mit den Polen Frieden geschlossen. Michaels Sohn Alexei I. (1645—76) nahm den Polen Smolensk und Kleinrußland ab u. suchte durch Anlage von Manufacturen, durch Hebung der Bergwerke, der Schifffahrt u. des Handels den Reichthum und die Macht des Reiches zu heben. Feodor III. (1676—82) setzte die Politik seines Vaters fort, entriß 1680 den Türken die Ukraine und brach 1682 die Macht des Adels, indem er seine Geschlechtsregister verbrennen ließ. Er ernannte seinen Halbbruder Peter 1682 zu seinem Nachfolger mit Umgehung seines Bruders, des schwachsinnigen Iwan III. Zwar brachte es Sophia, die Schwester des Letzteren, dahin, daß Peter u. Iwan gemeinsam zu Zaren ausgerufen wurden und sie Regentin ward, aber schon 1689 machte Peter ihrer Herrschaft ein blutiges Ende.

Peter I. der Große ist der Fürst, welcher sich zur Lebensaufgabe setzte, R. zur Macht ersten Ranges zu erheben. Zu diesem Zwecke suchte er sein Volk zu civilisiren, indem er Fremde in das Land rief, für wissenschaftliche Anstalten sorgte, den Handel durch Anlage von Kanälen hob, das Postwesen entwickelte, den Adel durch Einführung einer Rangordnung von 14 Classen vom Staatsdienste abhängig machte u. durch eine Menge Verordnungen die Sitten der Russen zu mildern suchte. Er schuf R.s Seemacht, führte ein organisirtes Heer ein, schaffte die Strelitzen ab, ließ sich aber bei seinen Reformen gegen seine Gegner zu Grausamkeiten hinreißen, selbst seines Sohnes Alexei schonte er 1718 nicht. Um R. zur Großmacht zu erheben, mußte Peter demselben die Küsten der Ostsee u. des Schwarzen Meeres erwerben. 1695 begann er daher mit den Türken Krieg u. erzwang 1699 die Abtretung von Asow, 1700 entbrannte der Nordische Krieg, der 1708 bereits für Peter bei Pultawa entschieden wurde. 1721 mußte Schweden zu Nystädt die Ostseeprovinzen an ihn abtreten, in denen er schon 1703 die neue Hauptstadt Petersburg gegründet hatte. Von da an nannte er sich Kaiser aller Reußen. 1723 gewann er im Kriege gegen Persien Derwent, Ghilan, Mazenderan und Asterabad. Um ganz unumschränkt zu sein, errichtete er 1721 anstatt des Patriarchats die hl. Synode als höchste Behörde der Kirche und erklärte sich selbst als Oberhaupt derselben.

Peters Nachfolgerin, seine Wittwe Katharina I. (1725—27), setzte seine Politik unter Menschikoffs Leitung fort. Ihr Nachfolger Peter III. st. schon 1730. Ihm folgte Anna von Kurland, die Tochter von Peters Bruder Iwan, welche, geleitet von Biron, einen Versuch des Senates, die Regierung mit ihr zu theilen, vereitelte, mit Erfolg in die polnischen Angelegenheiten eingriff und die Türken durch Münich u. Ostermann bekriegen ließ. Sie ernannte zu ihrem Nachfolger 1740 den wenige Monate alten Sohn Iwan ihrer Nichte Anna von Braunschweig, welche für ihn regierte, jedoch bemächtigte sich schon 1741 Peter des Großen Tochter Elisabeth des Thrones. Unter ihr mußte Schweden Finnland bis an den Kymenefluß abtreten 1743, 1744 schloß sie ein Bündniß mit Österreich u. erzwang 1748 den Aachener Frieden. Ebenso kämpfte sie im Siebenjährigen Kriege für Maria Theresia gegen Preußen. Ihr Nachfolger Peter von Holstein-Gottorp, Elisabeths Neffe, schloß mit Preußen Frieden u. Bündniß, ward aber schon 1762 von seiner Gemahlin Katharina, die er verstoßen wollte, gestürzt u. ermordet. In der inneren und äußeren Politik folgte Katharina dem Beispiele Peters I. Sie hob den Handel, cultivirte wüste Gegenden, gründete über 200 Städte, zog Fremde in das Land, organisirte Regierung und Behör-

den, sorgte für Kunst u. Wissenschaft. Polen gerieth durch die Wahl ihres Günstlings Stanislaus zum Könige gänzlich unter ihren Einfluß 1764. Die Türkei brachte sie im Kriege von 1768—71 an den Rand des Verderbens, mußte aber mit derselben, als Österreich einen Bund mit dem Sultan schloß, Waffenstillstand eingehen. 1772 bewirkte sie Polens erste Theilung, 1774 zwang sie die Türken zum Frieden von Kutschuk-Kainardschi. Schweden hielt Katharina durch Unterstützung der Partei der Mützen in Ohnmacht, 1779 erzwang sie den Frieden von Teschen. 1780 stiftete sie die sog. bewaffnete Neutralität, d. h. Schiffe mit neutraler Flagge dürfen mit den kriegführenden Mächten Handel treiben, nur nicht mit Kriegsmaterial. 1783 erwarb Katharina die Krim u. Karthli, 1787 erneuerte sie im Bunde mit Joseph II. den Krieg gegen die Türkei, die sie in einen russischen Vasallenstaat umbilden wollte. Gleichzeitig gerieth R. in Krieg mit Schweden, der 1791 durch den Frieden von Wärälä beendigt wurde. 1792 hörte der türkische Krieg durch den Frieden von Jassy auf, durch welchen Katharina das Land bis an den Dniestr erhielt. 1793 wurde Polen abermals getheilt, wobei R. 4553 Q.-M. bekam. 1795 nahm Katharina bei der letzten Theilung Polens die Reste von Lithauen und Volhynien, in demselben Jahre fiel auch Kurland an Rußland. Katharina st. 1796. Ihr Sohn **Paul** trat der Coalition gegen Frankreich bei 1798, zog aber schon 1799 seine Heere unter Suwarow zurück u. näherte sich 1800 Frankreich. Gegen England erneuerte er die bewaffnete Neutralität und ließ die englischen Schiffe aufgreifen. 1801 wurde er in Folge einer Verschwörung, die er durch sein rücksichtsloses Vorgehen gegen Adel, Militär und Beamte hervorgerufen, ermordet.

Pauls Sohn **Alexander** schlug den von seinem Vater verlassenen Weg Katharina's wieder ein, söhnte sich mit England aus, schloß mit Frankreich 1801 Frieden u. ordnete gemeinsam mit der französischen Regierung die deutschen Verhältnisse 1802. Als aber Frankreich gewaltsam seine Herrschaft ausbreitete, trat er gegen dasselbe mit Österreich 1805, mit Preußen 1806 in ein Bündniß. Seine Heere kämpften bei Austerlitz und in OPreußen. Jedoch gelang es Napoleon 1807, durch eine persönliche Zusammenkunft den Zaren gänzlich für sich einzunehmen, so daß er im Frieden von Tilsit sogar dem Continentalsystem beitrat u. England seine Häfen verschloß 1807. Dadurch erhielt er freie Hand gegen Schweden, das 1809 Finnland abtreten mußte, u. gegen die Türken u. Persien. Der Krieg gegen diese zwei Reiche dauerte bis 1812. Trotz des Erfurter Congresses erkalteten seit 1809 die Beziehungen mit Frankreich, und als Napoleon 1810 Oldenburg einzog, entbrannte 1812 der berühmte Krieg, der 1814 mit Napoleons Sturz endete. Von da ist R. die tonangebende Macht in Europa, bes. durch die Stiftung der hl. Allianz. Sein Zuwachs an Land war ein namhafter: es bekam Polen, von den Türken 1812 alles Land bis an den Pruth, von Persien Daghestan u. Schirwan, Georgien war schon 1803 russisch geworden. Die Friedenszeit benützte Alexander zur allseitigen Hebung u. Entwickelung des Reiches, während er nach Außen im Bunde mit Österreich allenthalben für die Sache des historischen Rechtes eintrat. 1825 folgte ihm sein zweiter Sohn **Nikolaus**, da der älteste Constantin auf die Krone verzichtete. Sogleich beim Beginn seiner Regierung mußte dieser Zar einen Militäraufstand bewältigen, was ihn für seine ganze Herrscherzeit zu einer streng militärischen, ja despotischen Haltung bestimmte. Nach Außen mehrte er R. durch einen Krieg gegen Persien, das 1828 Eriwan u. Nachitschewan abtreten mußte, u. unterwarf die Türkei 1829 völlig dem russischen Einflusse. In Mitteleuropa suchte er R.-s Hegemonie durch starres Festhalten an den Grundsätzen der hl. Allianz mit Erfolg zu befestigen, wozu ihn nicht am wenigsten der polnische Aufstand von 1830 trieb. Seit 1830 begannen die Feldzüge gegen die Kaukasusstämme, die besonders, als diese in Schamyl 1839 einen Heldenführer gewannen, Hekatomben von Menschen hinrafften. Unter Nikolaus beginnt die Politik im Innern eine völlige Uniformität herbeizuführen dadurch, daß man die fremden Nationalitäten zu russificiren u. alle Unterthanen zur orthodoxen Kirche zu bekehren trachtete. Schon 1831 eröffnete Nikolaus den Krieg gegen die katholische Kirche in Polen, 1839 wurden 3 bis 4 Mill. unirter griechischer Christen der orthodoxen Kirche auf die empörendste Weise einverleibt. 1842 wurde dem gesammten katholischen u. griechischen Klerus sein Grundvermögen einfach weggenommen, um ihn dadurch zum willenlosen Werkzeuge der Regierung zu machen. Bekannt ist auch, wie die Protestanten der Ostseeprovinzen orthodox gemacht wurden. Die Juden wurden massenweise von der Grenze in das Innere geschleppt. Rühmenswerth sind Nikolaus' Bemühungen die Lage der Leibeigenen zu verbessern, die Einführung eines allgemeinen Reichsgesetzbuches 1833, seine Sorge für Unterricht, Staatshaushalt, seine Bauten in Petersburg u. in den Provinzen, Einführung der Eisenbahnen 1836, Anlage von Chausseen u. Kanälen, endlich seine Reisen durch sein Reich, um sich selbst von dessen Zustand zu unterrichten. 1845 reiste Nikolaus in das Ausland, wobei er in Rom mit Papst Gregor XVI. die denkwürdige Unterredung hatte, die aber den Zustand der Katholiken in Rußland keineswegs verbesserte. Die Höhe der Macht erstieg R. unter Nikolaus, als die Türken 1848 die Russen die Donaufürstenthümer besetzen ließen und Ungarn 1849 wesentlich durch russische Macht bezwungen ward. Als er aber diese Lage dazu zu benützen suchte, die Türkei wo möglich ganz abhängig zu machen, entstand gegen ihn ein Bund der Türkei mit den Westmächten u. der Russisch-türkische Krieg 1853, während dessen Nikolaus aus Gram über den Sturz seiner Macht 1855, am 2. März, starb.

Sein Sohn **Alexander II.** mußte den nachtheiligen Frieden von Paris 1856 eingehen. Unter Leitung Gortschakoffs suchte fortan Alex-

ander die Kräfte seines Reiches allseitig zu entwickeln u., während er scheinbar den W. außer Acht ließ, im Oriente R.-s Herrschaft zu stärken. Der Kaukasus wurde 1859 vollständig unterworfen, Schamyl selbst gefangen; die Tscherkessen wanderten massenhaft nach Kleinasien aus. In Persien blieb R. im Gegensatze zu England immer maßgebend, Turkestan wurde seit 1854 bekriegt, 1865 sogar eine eigene Provinz dieses Namens eingerichtet. Durch Verträge mit China erhielt R. das wichtige Amurland, die Japanesen gaben freiwillig die große Insel Sachalin auf. Mit Amerika trat Alexander in enge Beziehungen, 1867 verkaufte er die im 18. Jahrh. in Besitz genommenen Länder in Amerika an die Vereinigten Staaten. Mit gleichem Eifer wurde die Reform im Inneren betrieben. Ein großartiges Eisenbahnnetz wurde zu bauen begonnen, am wichtigsten aber war die 1857 beginnende Bauernemancipation, die 1861 mit Beirath des gesammten Adels durchgeführt wurde. Nach zwei Jahren bekamen dadurch 22 Millionen die Freiheit u. das Recht, die von ihnen bebauten Güter als Eigenthum an sich zu kaufen. Bis 1863 war das große Werk, wenn auch durch bedenkliche Erhebungen des Landvolkes theilweise gestört, vollendet. 1862 wurde das 1000jährige Jubiläum des Reiches großartig in Nowgorod gefeiert. Die letzten Jahre begann leider die Uniformitätspolitik, welche nunmehr die sog. jungrussische Partei vertritt, abermals maßgebend zu werden. Es kam darum in Polen 1863 zu einem Aufstande, in Folge dessen die polnische Nation systematisch vernichtet wird. Auch die Ostseeprovinzen beklagen sich über Versuche der Russification. Im Inneren regten sich socialdemokratische Umtriebe, herbeigeführt durch die sog. Nihilisten, deren Einfluß trotz aller Unterdrückung unaufhörlich zuzunehmen scheint. Auch in Europa machte sich wiederum russischer Einfluß geltend. Bekannt ist die Freundschaft R.-s mit Preußen, um dessen Emporsteigen es wesentliche Verdienste hat. Ebenso bekannt ist, daß die Slaven in R. ihren Erlöser zu sehen beginnen. Der Panslavismus scheint für Österreich nicht weniger gefährlich zu werden, als für die Pforte. Die katholische Kirche wird seit dem polnischen Aufstande grausam verfolgt, seit 1866 hat R. den diplomatischen Verkehr mit dem heiligen Stuhle abgebrochen, die Bischöfe werden eingekerkert, die Geistlichen des Einkommens beraubt, mit List und Gewalt ganze Gemeinden bekehrt.

Vgl. außer den Historikern unter Russischer Literatur bes.: C. Schmidt-Phiselbeck, Einleitung in die Russische Geschichte, Riga 1772—1773, 2 Bde.; J. Müller, Altrussische Geschichte, Berl. 1812; A. L. v. Schlözer, Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland bis zum Tode Katharinens II., Gött. 1802; J. P. G. Ewers, Geschichte der Russen, ebd. 1816; Galletti, Geschichte des R.-n R.-es, Lpz. 1832; Strahl und Hermann, Geschichte des Russischen Staates, Hamb. u. Gotha 1832 ff.; A. Herzen, Die russische Verschwörung u. der Aufstand vom 14. Dec. 1825, Hamb. 1858; A. Schumacher, Die Thronentsetzung u. der Tod Peters III., ebd. 1858; Rußland bei der Thronbesteigung Pauls I., Lpz. 1859; A. Buddeus, Rußland unter Alexander II. (1855—60), ebd. 1860; Antiquités russes, Kopenh. 1850 ff., 2 Bde.; Turgenew, Historica Russiae monumenta, Petersb. 1841, 2 Bde.; Vollständige Sammlung russischer Annalen, ebd. 1841 ff.; Historische Acten, ebd. 1841; Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland, herausgeg. von A. Ermann, Berl. 1840 ff.

Russisches Reich (Geneal.). Nachdem mit Elisabeth, jüngerer Tochter Peters d. Gr., das Haus Romanow 1762 auch im Weibsstamme ausgestorben war, kam das jetzt regierende Haus Holstein-Romanow mit Peter III., Neffen der Elisabeth u. Sohn ihrer älteren Schwester Anna aus der Ehe mit Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, auf den Thron. Er war seit 1745 mit Katharina, Tochter des Fürsten Christian August zu Anhalt-Zerbst, vermählt u. st. 14. Juli 1762. Sein einziger Sohn Paul I., geb. 1754, folgte, nach einer Zwischenregierung seiner Mutter, Dieser 1796 u. st. 1801; er war vermählt seit 1773 mit Natalie, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt (st. 1776), u. in zweiter Ehe mit Maria, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg (st. 1828); seine Kinder aus zweiter Ehe:

A) Kaiser Alexander I., geb. 1777, folgte seinem Vater 1801 u. st. 1825; er war vermählt seit 1793 mit Elisabeth, Tochter des Erbprinzen Karl von Baden (st. 1826); seine beiden Töchter waren in frühem Alter gestorben;

B) Großfürst Constantin, geb. 1779, entsagte 1822 der Thronfolge, erhielt 1829 das Fürstenthum Lowicz u. st. 1831; er war seit 1796 vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Franz zu Sachsen-Koburg (geschieden 1820, st. 15. Aug. 1860) u. seit 1820 in morganatischer Ehe mit Johanna geb. Gräfin Grudzynski (st. 1831);

C) Alexandra, geb. 1783, vermählt 1799 mit Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, st. 1801;

D) Helena, geb. 1784, vermählt 1799 mit Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, st. 1803;

E) Maria, geb. 1786, vermählt 1804 mit Großherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, Wittwe 1853, st. 1859;

F) Katharina, geb. 1788, vermählt 1809 mit Georg, Prinz von Oldenburg (st. 1812), und in zweiter Ehe 1816 mit König Wilhelm I. von Württemberg, st. 1819;

G) Anna, geb. 1795, vermählt 1816 mit König Wilhelm II. der Niederlande, Wittwe 1849, st. 1. März 1865;

H) Kaiser Nikolas I., geb. 6. Juli 1796, folgte 26. Dec. 1825 seinem Bruder Alexander I. auf dem Throne u. st. 2. März 1855; er war vermählt seit 1817 mit Alexandra, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen (geb. 1798, st. 1860); Kinder:

a) Kaiser Alexander II., geb. 29. (27. a. St.) April 1818, folgte seinem Vater 1855 auf dem Throne u. ist seit 28. April 1841 vermählt mit

Maria, Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen (geb. 27. Juli 1824); Kinder:

aa) Cäsarewitsch Nikolas, geb. 1843, st. 1865;
bb) Cäsarewitsch Alexander, geb. 10. März (26. Febr.) 1845, vermählt 9. Nov. 1866 mit Großfürstin Maria, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark; Sohn: Großfürst Nikolas, geb. 18. (6.) Mai 1868;
cc) Großfürst Wladimir, geb. 22. (10.) April 1857;
dd) Großfürst Alexis, geb. 14. (2.) Jan. 1850;
ee) Großfürstin Maria, geb. 17. (5.) Oct. 1853;
ff) Großfürst Sergius, geb. 11. Mai (29. April) 1857;
gg) Großfürst Paul, geb. 3. Oct (21. Sept.) 1860;

b) Maria, geb. 18. (6.) Aug. 1819, vermählt 1839 mit Maximilian Herzog von Leuchtenberg, 1852 Wittwe, seit 1856 wiedervermählt mit Gregor Grafen Stroganoff;

c) Olga, geb. 11. Sept. (30. Aug.) 1822 u. vermählt seit 1846 mit Karl, damals Kronprinz, jetzt König von Württemberg;

d) Alexandra, geb. 24. (12.) Juni 1825, vermählt 1844 mit Friedrich Prinz von Hessen-Kassel, st. 10. Aug. 1844;

e) Großfürst Constantin, geb. 21. (9.) Sept. 1827, vermählt seit 1848 mit Alexandra, Tochter des Herzogs Joseph zu Sachsen-Altenburg (geb. 8. Juli 1830); Kinder:

aa) Großfürst Nikolas, geb. 14. Febr. 1850;
bb) Großfürstin Olga, geb. 3. Sept. 1851, seit 1867 vermählt mit Georg I., König der Hellenen;
cc) Großfürstin Vera, geb. 16. Febr. 1854;
dd) Großfürst Constantin, geb. 22. Aug. 1858;
ee) Großfürst Dmitri, geb. 13. Juni 1860;
ff) Großfürst Wjatscheslaw, geb. 13. Juli 1862;

f) Großfürst Nikolas, geb. 8. Aug. 1831, vermählt 1856 mit Alexandra, Tochter des Prinzen Peter von Oldenburg (geb. 1838); Kinder:

aa) Großfürst Nikolas, geb. 18. (6.) Nov. 1856;
bb) Großfürst Peter, geb. 22. (10.) Jan. 1864;

g) Großfürst Michael, geb. 25. (13.) Oct. 1832, Statthalter im Kaukasus, vermählt 1857 mit Olga, Tochter des Großherzogs Leopold von Baden (geb. 20. Sept. 1839); Kinder:

aa) Großfürst Nikolas, geb. 26. (14.) April 1859;
bb) Großfürstin Anastasia, geb. 28. (16.) Juli 1860;
cc) Großfürst Michael, geb. 16. (4.) Oct. 1861;
dd) Großfürst Georg, geb. 23. (11.) Aug. 1863;
ee) Großfürst Alexander, geb. 13. (1.) April 1866;
ff) Großfürst Sergius, geb. 7. Oct. (25. Sept.) 1869;

I) Großfürst Michael, geb. 8. Febr. (23. Jan.) 1798, vermählt 1824 mit Helena, Tochter des Herzogs Paul von Württemberg, st. 9. Sept. 1849; Kinder:

a) Maria, geb. 1825, st. 1846.
b) Elisabeth, geb. 1826, vermählt 1844 mit Adolf, Herzog von Nassau, st. 1845;
c) Katharina, geb. 1827, vermählt 1851 mit Georg, Herzog von Mecklenburg-Strelitz.

Russische Sprache, ein Hauptzweig des Slavischen, reich an Wurzeln und Bildungsformen, wird in zwei Hauptdialekten, die fast als zwei gesonderte Sprachsysteme erscheinen, dem Groß- u. Kleinrussischen od. Malorussischen, gesprochen. Das Großrussische, im N. Rußlands ausgebreitet, entwickelte sich im Laufe der Zeit neben dem Alt- od. Kirchenslavischen u. wurde namentlich seit Peter d. Gr. zur Schriftsprache erhoben. Abarten davon sind das stark mit Finnismen vermengte Olonezkische u. das Susdalische in der Umgegend von Susdal im Gouvernement Wladimir. Das moskowitische Russisch ist reiner, als das in und um Petersburg gesprochene Großrussische; doch ist letzteres kaum als ein wesentlicher Provinzialismus zu bezeichnen, da es sich zwischen beiden nur um die Aussprache einzelner Buchstaben (bes. Vocale) handelt. Das Kleinrussische zeigt die nächste Verwandtschaft mit der alten Kirchensprache, hat indeß gegenwärtig sehr viele Polonismen in sich aufgenommen. Besondere Mundarten sind das Ukrainische um Kiew, in der alten Ukraine, das Rußniakische, Ruthenische od. Russinische, in Obergalizien und dem nordöstlichen Ungarn bis an die Ebenen am unteren Theiß, das Weißrussische in ganz Litthauen u. Volhynien. Das Alt- oder Kirchenslavische, auch Altrussisch (Starorusski) genannt, wurde theils in der Cyrillischen Schrift (Kyrilliza), theils in der Glagolitischen Schrift (s. d.) geschrieben. Die der kyrillischen Schrift sich bedienende russische Kirchensprache, worin außer der hl. Schrift, einigen liturgischen Gesängen und Gebeten, Pastoralvorschriften, auch Nestors Chronik aus dem 12. Jahrh. abgefaßt ist, hat sich im Laufe ihres langen Bestehens nur wenig verändert und liegt noch immer dem Gottesdienste der Russen und anderer griechisch-katholischer Völker slavischer Zunge zu Grunde. Vor Peter d. Gr. war sie allgemeine Schriftsprache in Rußland; von da an wurde sie durch die ursprünglich den Slaven Rußlands eigene, später mit tatarischen, mongolischen, polnischen Wörtern und Phrasen durchmischte Landessprache verdrängt; Peter d. Gr. hat auch das Verdienst, ein neues gefälligeres Alphabet aus den steifen, unförmlichen Buchstaben des Kirchenslavischen geschaffen zu haben. Grammatiken der R-n S.: die der Akademie, Petersb. 1802; von Gretsch, ebd. 1823; Wostokow, 9. A. ebd. 1854; für Deutsche schrieben Tappe, ebd. 1820, Oldekop, ebd. 1843, u. A. Wörterbücher: das der Akademie, ebd. 1843, 4 Bde.; die deutsch-russischen von Schmidt, Lpz. 1815, Oldekop, Petersb. 1825, 4 Bde., Reiff, ebd. 1835, Pawlowsky, Riga 1857, u. A.

Russisch-deutscher Krieg gegen Frankreich 1812—15. I. Feldzug von 1812. Die Freundschaft Rußlands mit Napoleon begann schon 1809 zu erkalten u. machte 1810 einem tiefen Zerwürfnisse Platz, als Napoleon Holland und die deutschen Nordseeküsten Frankreich einverleibte, u. Rußland einen neuen Handelstarif einführte, durch den Napoleon die Continentalsperre aufgehoben erklärte. 1812 führte dieses Zerwürfniß

zum Kriege. Ganz WEuropa, selbst Österreich und Preußen mußten Napoleon Heeresschaaren stellen, wie man sie seit den Tagen der Mongolen nie gesehen. Rußland schloß seinerseits mit England Frieden u. einen Subsidienvertrag, mit Schweden u. der spanischen Nationalregierung Bündnisse u. mit der Pforte 1812 Frieden. Dadurch wurde es Rußland möglich, seine Truppen aus Finnland u. der Moldau zurückzurufen, und seine ganze verfügbare Macht an der WGrenze zu vereinigen; 187,000 Mann mit 938 Geschützen waren bereit, das heilige Rußland zu vertheidigen: 112,000 Mann, „die erste Westarmee", unter Barclay de Tolly um Wilna, 37,000, „die zweite Westarmee", unter Bagration bei Slonim, 28,000 Mann Reserven unter Tormassow bei Lutzk. Ein weiteres Corps unter Wittgenstein, zu dem 12,000 Mann aus Finnland unter Steinheil stießen, deckte Riga. Gegen Ende September vereinigte Kutusow seine Donauarmee, 35,000 Mann, mit Tormassow. Miloradowitsch u. Oertel sollten im Inneren Reserven bilden. Napoleon hingegen vereinigte am Niemen 460,000 Mann, eine Armee, zu der während des Krieges noch 180,000 Mann stießen und die 1372 Geschütze zählte. Napoleon selbst führte die Große Armee (232,000 Mann), die am 24. Juni den Niemen bei Kowno überschritt, 72,000 Mann betraten Rußland unter Prinz Eugen u. 89,000 Mann unter König Jerome bei Grodno; den linken Flügel bildete das Corps Macdonald, bei dem 20,000 Preußen standen, es sollte auf Riga marschiren, den rechten 34,000 Österreicher, die unter Schwarzenberg nach Volhynien vorbrechen sollten. Großartige Anstalten hatte Napoleon getroffen für die Verpflegung seines gewaltigen Heeres. Sein Plan war: mit der Uebermacht die Russen zu werfen u. ihnen in ihrer Hauptstadt den Frieden zu dictiren. Daß ihm Dieß nicht gelang, daran liegt die Schuld nicht an den Russen, diese wollten vielmehr auch ihrerseits eine entscheidende Schlacht in einer Gegend, welche ihnen durch ihre Gestaltung gestattete, die Uebermacht Napoleons zu paralysiren. Es ist einfach nicht wahr, daß sie von Anfang den Gedanken eines systematischen Rückzuges gehabt; nur darum zogen sie sich stets zurück, weil sie keine Oertlichkeit fanden, welche obige Bedingung erfüllte. Die erste Westarmee sollte an der Düna die Schlacht annehmen, da die Russen glaubten, Napoleon, welcher am 28. Juni in Wilna eingezogen war u. hier Lithauen zu revolutioniren versuchte, gehe auf Petersburg los. Als sie ihren Irrthum erkannten, zog Barclay de Tolly die Düna aufwärts nach Witebsk (18.—24. Juli), um sich mit der zweiten Westarmee zu vereinigen. Dieses wurde durch Davoust vereitelt, der Bagration am 22. Juli bei Mohilew zum Rückzuge nach Smolensk zwang. Am 6. Aug. erst vereinigte sich hier Barclay, dem Napoleon umsonst bei Witebsk die Schlacht angeboten, mit Bagration. Napoleon rückte mit der Großen Armee eilig nach u. glaubte bereits den Krieg entschieden, da am 17. Aug. die Russen in und um Smolensk die Schlacht annahmen, aber in der Nacht zog Barclay, der sich zu schwach fühlte, ab. Entsetzlich war damals schon der Zustand der Großen Armee, Tausende von Pferden waren den Strapatzen erlegen, es fehlte an Allem, da die russische Bevölkerung vor ihr jedesmal mit ihrem Heere Haus u. Hof verließ. Zudem wurde die Zahl der Großen Armee immer niedriger, da ganze Corps (Oudinot, Reynier) zur Unterstützung Macdonalds u. Schwarzenbergs zurückbleiben mußten u. die Besetzung der Etappenstraße große Massen absorbirte. In den unaufhörlichen Gefechten waren Tausende gefallen, ungleich mehr erlagen den Strapatzen, dem steigenden Hunger u. Elende. Zu Smolensk war darum im Kriegsrathe ernstlich die Rede vom Rückzuge, aber Napoleon hörte nicht mehr auf seine Getreuen; am 25. zog er den Russen, die jetzt Kutusow befehligte, da Barclay abdanken mußte, weil ihm die Schuld an dem bisherigen Unglücke beigemessen wurde, über Wiazma nach. Nur noch 123,000 Mann hatte Napoleon, als er am 6. Sept. Kutusow an der Moskwa fand, der fest entschlossen war, mit seiner Armee von 104,000 Mann zur Rettung des heiligen Moskau die Schlacht zu wagen. Am 7. Sept. wurde bei Borodino gekämpft, etwa 40,000 fielen auf jeder Seite u. dennoch war es Napoleon nicht gelungen, einen entscheidenden Sieg davon zu tragen. In bester Ordnung zog Kutusow in der Nacht ab und nahm hinter der Oka Stellung. Moskau wurde von seinen Bewohnern verlassen. Am 14. Sept. zog Napoleon in die unheimlich leere Stadt ein. Umsonst erwartete er jetzt von den Russen Friedensanträge, statt ihrer sah er Moskau bis zum 21. Sept. brennen, ein Werk Rostopschins, der auf eigene Verantwortung seine Gouvernementsstadt in Flammen aufgehen ließ. Zwar gab es im russischen Hauptquartiere eine starke Friedenspartei, aber sie konnte nicht aufkommen gegen Herrn von Stein, der Alexander I. zur Ausdauer gegen den europäischen Despoten anspornte. Umsonst machte Napoleon seinerseits Friedensanträge, die Waffenruhe im October war sein Verderben; von allen Seiten strömten die Russen in den Kampf gegen die Zerstörer ihrer heiligen Stadt. Am 15. Oct. trat die Große Armee, kaum 100,000 Mann stark, den Rückzug an, dessen Elend hier nicht geschildert zu werden braucht. Jedermann kennt dasselbe, Jedermann weiß von den Schauern des Beresinaüberganges (26—29. Nov.), Jedermann von Napoleons schmachvoller Flucht (6. Dec.). Von der ganzen gewaltigen Armee kamen am 14. Dec. kaum 50,000 Mann über den Niemen zurück u. auch von diesen ging die größere Hälfte in den preußischen Winterquartieren zu Grunde. Noch im Dec. ging auch Schwarzenberg über den Bug zurück, Macdonald zog sich nach Tilsit zurück (18—27. Dec.). Am 31. Dec. schloß York, der das preußische Hilfscorps befehligte, auf eigene Faust zu Tauroggen seine berühmte Capitulation mit Diebitsch, wonach York, vorbehaltlich der Genehmigung seines Königs, neutral bleiben sollte. Den Oberbefehl über die französischen Streitkräfte übernahm Prinz Eugen, der sich aber über die Oder zurückziehen mußte (Jan. 1813); Schwarzenberg übergab Warschau an

Miloradowitsch u. schloß im Namen Österreichs mit den Russen Waffenstillstand.

II. Feldzug von 1813. Prinz Eugen vermochte mit seinen Truppen auch die Oderlinie nicht zu halten u. wich bis über die Elbe zurück, um Napoleon zu erwarten. Dieser hatte in Frankreich großartige Rüstungen betrieben, 350,000 Mann neue Truppen bewilligte ihm am 10. Jan. der Senat, Italien u. der Rheinbund rüsteten nicht minder. Ende April konnte Napoleon bereits wieder über ein Heer von 123,000 Mann an die Elbe führen, gegen das nur 93,000 Mann Russen und Preußen in's Feld rücken konnten. Preußen erwachte aus seiner Ohnmacht, Yorks That, wenn auch vom Könige mißbilligt, wurde vom Volke gefeiert, u. bald erkannte auch der Hof, daß jetzt die Stunde geschlagen, entweder das Vaterland zu befreien oder unterzugehen. Am 3. Febr. 1813 erließ der König von Breslau aus den berühmten Aufruf an sein Volk, in heiliger Begeisterung folgte dieses dem königlichen Worte, Preußen verwandelte sich in ein Kriegslager. Am 27. Febr. wurde zwischen Rußland u. Preußen das Bündniß von Kalisch geschlossen, am 16. März an Napoleon von Letzterem der Krieg erklärt. Glückverheißend begann dieser, am 18. März nahm Tettenborn Hamburg, Blücher überschritt bei Dresden die Elbe, am 5. April siegte Wittgenstein über Prinz Eugen bei Möckern, die lüneburger Bauern erhoben sich, bis an die Werra u. Saale streiften die russischen u. preußischen Reiter. Der Oberfeldherr der Verbündeten war seit dem Tode Kutosows (Jan. 1813) Wittgenstein. Als aber Napoleon selbst in der Elbegegend erschien, gelang es ihm, noch einmal den Sieg an seine Fahne zu fesseln. Am 2. Mai nahmen die Verbündeten trotz ihrer Minderheit die Schlacht bei Lützen (od. Großgörschen) an, die Napoleon abermals zum Herrn der Elbe machte u. Sachsen, dessen König einige Zeit geschwankt, willenlos den Franzosen hingab. Am 9. Mai gingen die Franzosen über die Elbe bei Dresden. Davoust wurde gegen Hamburg abgeordnet, das er am 31. Mai einnahm, Ney gegen Berlin, mußte aber umkehren, da die Verbündeten am 20. Mai abermals eine Schlacht bei Bautzen annahmen. Am 21. zogen Diese, ohne auch nur Eine Trophäe in den Händen Napoleons zu lassen, ungebrochen nach Schlesien ab, wobei es dem preußischen General Ziethen gelang, bei Michelsdorf der französischen Avantgarde eine arge Schlappe beizubringen. Ungehindert zogen die Verbündeten sich nach Schweidnitz zurück, die Franzosen aber besetzten 1. Juni Breslau. Vier Tage später wurde zu Poischwitz Waffenstillstand bis zum 26. d. Mts. geschlossen, welcher bis zum 10. Aug. verlängert ward. Keinem der kriegführenden Theile war es Ernst mit den Friedensversuchen, die jetzt in Folge des Poischwitzer Vertrags begannen und zu Prag auf einem Diplomatencongresse fortgesetzt wurden. Die Frist wurde nur benützt, um alle möglichen Streitkräfte zu concentriren. Preußen und Rußland schlossen mit England Subsidienverträge, ihr Hauptbestreben aber war, wie nicht minder das Napoleons, Oesterreich mit sich zu verbinden. Und es gelang ihnen, da Napoleon dessen milde Vorschläge zurückwies; am 12. Juli erklärte Oesterreich an Napoleon den Krieg. Ungeheure Streitkräfte traten jetzt einander entgegen, die Verbündeten stellten drei Armeen auf: die große Armee, 237,000 Russen, Oesterreicher u. Preußen unter Schwarzenberg in Böhmen (bei ihr befanden sich die verbündeten Monarchen selbst), die schlesische Armee unter Blücher, 99,000 Preußen u. Russen, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, das sich der Allianz angeschlossen: 154,000 Russen, Preußen, Schweden, Mecklenburger, Dessauer, das Lützower Corps u. andere Freischaaren, z. B. die Dörnbergs. Im Ganzen hatten die Alliirten über 490,000 Mann gegen Napoleon, dazu kamen noch 42,000 Oesterreicher, die unter dem Fürsten Reuß am Inn gegen Bayern standen und 50,000 Mann unter Hiller, der in Italien gegen Prinz Eugen focht. Gegen diese Macht konnte Napoleon, eingerechnet die französischen Besatzungen in Danzig, Zamosc, Modlin, Stettin, Küstrin u. Glogau, gegen 440,000 Mann aufbringen; 336,000 Mann hatte er in Sachsen u. Schlesien. Die Verbündeten überließen nach einem schon am 12. Juli zu Trachenberg gefaßten Beschlusse, wonach die Armee, welche Napoleon angreife, zurückweichen solle, während die beiden anderen Diesem in die Flanke fallen, die Offensive den Franzosen. Napoleon, dessen Operationsbasis die Elbe bildete, gedachte, mit seiner Hauptmacht die schlesische Armee zu vernichten, während drei Corps unter Oudinot Berlin nehmen sollten. Blücher zog sich über die Katzbach, einer Schlacht ausweichend, zurück (21—25. Aug.), die Hauptarmee der Alliirten aber war am 21. gegen Dresden, das St. Cyr halten sollte, vorgegangen. Deßhalb kehrte Napoleon um u. erfocht am 26. u. 27. Aug. seinen letzten glänzenden Sieg, auf den rasch eine Hiobspost der andern folgte, denn am 26. Aug. hatte Blücher die Franzosen unter Macdonald fast vernichtet an der Katzbach, der Zug gegen Berlin hatte mit der Niederlage von Großbeeren geendigt, am 30. Aug. mußte Vandamme, welcher die Hauptarmee verfolgen sollte, mit seinem Corps sich bei Kulm gefangen geben. Ein zweiter Angriff auf Berlin durch Ney hatte die entscheidende Niederlage bei Dennewitz zur Folge (6. Sept.) Umsonst versuchte Napoleon, Blücher zur Schlacht zu bewegen, er mußte, als die Verbündeten russische Verstärkung unter Bennigsen bekamen u. York bei Wartenberg (3. Oct.) den Elbeübergang gegen Bertrand erzwang u. die Hauptarmee über das Erzgebirge vordrang (4. Oct.), am 7. Dresden verlassen. Vom 16.—19. Oct. wurde Europa's Geschick bei Leipzig entschieden. Napoleon zog über den Rhein zurück, nachdem er bei Hanau sich freie Bahn gegen Wrede erkämpft, seine Schöpfungen in Deutschland fielen. Der Rheinbund hörte auf (Bayern war schon am 8. Oct. zu den Alliirten übergetreten), die verjagten Fürsten kehrten zurück, der König von Sachsen wurde als Kriegsgefangener behandelt, die von den Franzosen besetzten Festungen fielen nach einander.

III. Krieg von 1814. Da Napoleon auch

jetzt noch die Friedensvorschläge der Verbündeten zurückwies, überschritten in der Neujahrsnacht 1814 Blücher den Rhein bei Kaub, Schwarzenberg bei Basel. Die Erdrückung Napoleons war bei der ungeheuren Uebermacht der Verbündeten nur eine Frage der Zeit. Napoleon konnte zwar noch Siege erringen, wie über Blücher am 29. Jan. bei Brienne, mußte aber jederzeit zurückweichen. Einige Hoffnung faßte er, als die Verbündeten sich trennten, jetzt siegte er am 10. Febr. bei Champaubert, am 11. bei Montmirail, am 12. bei Chateau-Thierry, am 14. bei Etages über Blücher, am 17. bei Nangis, am 18. bei Montereau. Sein Verderben führte er aber herbei, als er, verblendet durch diese Siege, seine Forderungen übertrieb, denn die Alliirten schlossen in Folge davon eine engere Allianz zu Chaumont u. ihre Heere vereinigten sich wieder. Am 9. u. 10. März wurde Napoleon von Blücher bei Laon geschlagen, ebenso am 20. von Schwarzenberg bei Arcis sur Aube. Sein verzweifelter Gedanke, durch einen Zug nach Lothringen die Verbündeten nach sich zu ziehen, blieb ohne Erfolg, Diese schlugen vielmehr bei La Fere Champenoise am 25. März Marmont u. Mortier u. zwangen Paris am 30. zur Capitulation. Am 2. April erklärte der Senat Napoleon für abgesetzt, seine Marschälle fielen ab, u. so blieb ihm Nichts übrig, als am 11. April abzudanken. Mit Frankreich trat Waffenstillstand ein, dem am 30. Mai der Frieden folgte.

IV. Krieg von 1815. Die Mißgriffe der Bourbonen erzeugten eine solche Unzufriedenheit in Frankreich, daß Napoleon dorthin zurückzukehren beschloß. Am 1. März landete er in Antibes, in einem Triumphzuge durcheilte er Frankreich, Alles ging zu ihm über, ohne Schwertstreich fiel die Restauration, am 20. März zog Napoleon in Paris ein. Allein die europäischen Fürsten waren nicht gesonnen, ihn auf Frankreichs Thron zu dulden, sie erklärten ihn in die Acht, 250,000 Mann wurden unter Blücher u. Wellington gegen ihn bei Brüssel aufgestellt. Nur ein schneller Sieg konnte ihn retten. Mit 140,000 Mann eilte er nach Belgien, warf Ziethen am 15. Juni bei Charleroi, u. begann in der Absicht, die Vereinigung Blüchers mit Wellington zu hindern, am 16. eine Schlacht bei Ligny, während Wellington von Ney bei Quatre Bras festgehalten wurde. Blücher wurde geschlagen, vermochte aber, da Grouchy, welcher ihn verfolgen sollte, ihn nicht fand, Bülow nach Waterloo am 18. abzusenden, wo Napoleon Wellington angegriffen hatte. Bülows Ankunft entschied die Schlacht, in grauenvoller Flucht löste sich die französische Armee auf, von Gneisenau beispiellos verfolgt. Schon am 22. Juni mußte Napoleon abermals abdanken, am 7. Paris capituliren u. die französische Armee unter Davoust über die Loire zurückgehen. Am 20. Nov. machte der zweite Pariser Friede dem Feldzuge u. damit den napoleonischen Kriegen ein Ende. Frankreich bekam die Grenzen von 1792, mußte 700,000,000 Francs bezahlen u. auf fünf Jahre eine Besatzungsarmee von 150,000 Mann auf seine Kosten ernähren. Vgl. F. v. Smitt, Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812, Lpz. 1861; Britzke, Geschichte des russischen Krieges von 1812, Berl. 1856; C. v. W. (General v. Müffling), Die preußisch-russische Campagne im Jahre 1813 bis zum Waffenstillstand, Bresl. 1813; Astir, Die Kriegsereignisse von 1813, Dresd. 1844; Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege 1813—14, Berl. 1855, 3 Bde., 2. A. 1859; C. v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813—15, Bresl. 1817—18, 4 Bde.; E. v. Pfuel, Uebersicht der Kriegsjahre von 1813—15, ebd. 1828; C. v. W. (v. Müffling), Geschichte des Feldzugs der Armee unter Wellington u. Blücher im Jahre 1815, Stuttg. 1817; Geschichte des Feldzugs von 1815 in den Niederlanden u. in Frankreich u. s. w. (vom General v. Grolmann, herausgeg. vom Major v. Damitz), Berl. 1837, 2 Thle.; Charras, Histoire de la campagne de 1815, Waterloo 1858, deutsche Ausg. Dresden 1858; F. Förster, Geschichte der Befreiungskriege von 1813—15, Berl. 1856—61, 3 Bde.

Russisch-türkischer Krieg von 1853—56. Die Zeit, die orientalische Frage zu Gunsten Rußlands zu lösen, schien für Kaiser Nikolaus gekommen, als Frankreich 1852 den Katholiken in Benützung der hl. Orte zu Jerusalem gleiche Berechtigung mit den Griechen erwarb u. Oesterreich 1853 in Montenegro intervenirte. Mentschikoff kam als Gesandter des Zaren 1853 im März nach Constantinopel, um die Anerkennung seines Herrn als Protectors aller griechischen Christen im Osmanenreich durchzusetzen. Als Dieses von der Pforte verweigert, dagegen allen Christen ihre Rechte bestätigt wurden, reiste Mentschikoff am 21. Mai ab. Am 2. Juli zogen 50,000 Russen unter Gortschakoff in die Donaufürstenthümer, angeblich um ein Pfand für Wiederherstellung ihrer von den Türken verletzten Rechte in Händen zu haben. Eine Conferenz der Westmächte: England und Frankreich mit Österreich und Preußen zu Wien (24. Juli bis 10. Aug.) blieb ohne Erfolg. Die Türkei erklärte vielmehr am 26. Sept. 1853 den Krieg an Rußland, aufgemuntert durch eine englisch-französische Flotte, die seit Juli in den türkischen Gewässern sich befand. Der Krieg wurde ohne große Ereignisse an der Donau, wo Omer Pascha Kalafat befestigte, hingezogen, in Asien aber vernichtete im November der Fürst Andronikoff die anatolische Armee der Türken und am 30. desselben Monats Admiral Nachimoff die gesammte türkische Flotte bei Sinope; die Entscheidung lag jedoch nicht in diesen Schlägen, sondern bei Österreich, das dadurch, daß es am 6. Febr. ein Observationscorps unter Coronini an der serbischen Grenze aufstellte, die Erhebung der Slaven u. Hellenen zu Gunsten Rußlands im Keime erstickte, und bei den Westmächten, welche am 27. Febr. 1854 das Ultimatum an Rußland stellten, bis zum 30. April die Donaufürstenthümer zu räumen. Statt dessen führte Lüders 30,000 Mann über die Donau, ein Ereigniß, das am 28. März die Westmächte zum Kriege bewog. Österreich und Preußen blieben vorläufig neutral, falls Rußland nicht den Bal-

kan überschreite od. die Donaufürstenthümer sich einverleibe. Bekannt ist aus den nun folgenden Ereignissen die heldenmüthige Vertheidigung von Silistria, das Paskewitsch vom 17. Mai bis 22. Juni belagerte, während dessen ein englisch-französisches Hilfscorps unter Raglan u. St. Arnaud in Varna landete u. die Flotte der Westmächte Odessa vergeblich bombardirte. In Asien vernichteten die Russen am Tschuruk (16. Juni) u. bei Kurukdore (7. Aug.) die neu formirte türkische Armee u. warfen Schamyl, der sich erhoben, in seine Berge zurück. Ganz erfolglos war die Expedition der englisch-französischen Flotte in die Ostsee (März bis Herbst), wenn man nicht die Zerstörung der unvollendeten Festung Bomarsund als einen Erfolg betrachten will. Die Entscheidung führte auch in dieser Phase des Krieges Österreich herbei, indem es durch seine drohende Haltung den Zaren zwang, seine Truppen aus den Donaufürstenthümern u. der Türkei gemäß dem österreichischen Verlangen abzurufen (20—22. Juni), worauf Österreicher die Moldau und Walachei im September besetzten. Umsonst versuchten auf der Grundlage des Status vor dem Kriege England, Frankreich, Österreich die Russen zum Frieden zu bewegen (3. Aug.): der Krieg mußte fortgesetzt werden, zu seinem Schauplatze wurde zu Varna die Krim auserſehen. Am 4. und 5. Sept. fuhren von Varna aus 32,000 Franzosen unter St. Arnaud, 26,000 Engländer unter Raglan, 7000 Türken unter Omer Pascha nach Sebastopol, um diesen Kriegshafen, den Mentschikoff mit 35,000 Mann besetzt hielt, zu nehmen. Am 14. Sept. landete das Expeditionsheer bei Eupatoria u. warf am 20. Mentschikoff durch die Schlacht an der Alma in die Festung zurück. Die Alliirten hatten gehofft, Sebastopol beim ersten Angriffe nehmen zu können, fühlten sich aber furchtbar enttäuscht. Unter Leitung Todtlebens schufen die Russen in kürzester Frist Sebastopol zu einem ungemein festen Platze um, den Jene regelmäßig zu belagern sich gezwungen sahen. Ihre Belagerungsarbeiten suchte Mentschikoff durch große Ausfälle zu hintertreiben, bei Balaklawa (25. Oct.) und Inkerman (5. Nov.) gelang es ihm beinahe, die Engländer zu vernichten. Mehr noch litten die Belagerer durch Nässe, Entbehrung u. die Cholera; St. Arnaud selbst erlag den Strapazen, an seine Stelle trat Canrobert, die Engländer schmolzen entsetzlich zusammen. Allein nicht durch die sehr zweifelhaften Erfolge der Westmächte, sondern durch die Haltung Österreichs wiederum wurde Rußland gezwungen, am 28. Nov. zu erklären, daß es in Friedensunterhandlungen auf Grundlage der Anträge vom 8. Aug. trete. In Folge davon trat in Wien am 28. Dec. eine Conferenz zusammen, zu der von Oesterreich Preußen nicht beigezogen wurde, was eine unerquickliche Spannung zwischen den deutschen Großmächten hervorrief. Die Conferenz kam aber erst am 15. März 1855 zur wirklichen Friedensunterhandlung, nachdem 14 Tage zuvor Nikolaus I. gestorben war.

Auf dem Kriegsschauplatze, auf den seit dem Jan. 1855 auch Sardinien, ohne an Rußland den Krieg zu erklären, seine Truppen schickte, hatten die Verbündeten theils wegen der energischen Vertheidigung Sebastopols, die speciell Osten-Sacken leitete, theils wegen des Elendes, das in ihren Lagern herrschte, während des Winters einen harten Stand. Bis in den Mai hatten sie keine Erfolge aufzuweisen, obwohl die Zahl der Franzosen auf 73,000 gestiegen und Omer Pascha 30,000 Türken von der Donau in die Krim brachte. Dagegen hatten auch die Russen angefangen, eine möglichst große Macht aufzubieten, in Sebastopol hatte an Mentschikoffs Stelle Gortschakoff am 20. März das Commando übernommen. Eine noch größere Energie bewiesen die Alliirten, als im Mai die Friedensunterhandlungen scheiterten. Es kamen neue Truppen aus England, Frankreich, Türkei und am 12. Mai 15,000 Sardinier, so daß jetzt das Belagerungsheer 170,000 Mann zählte, wogegen die Russen 165,000 Mann stark sein mochten. Ein neues System nahmen die Verbündeten an, als am 19. Mai Pelissier den Oberbefehl antrat. Sein erstes Streben war, die Magazine der Russen zu vernichten. Darum besetzten 15,000 Mann unter Brown Kertsch u. Jenikaleh 24. Mai u. vernichtete eine kleine Flotte unter Lyons die Magazine am Asow'schen Meere (27. Mai bis 11. Juni). Vor Sebastopol richtete indessen Pelissier seinen Hauptangriff auf die Karabelnajaseite; hier gelang es ihm, am 24. Mai sich in den russischen Schützengräben festzusetzen und am 25. die russischen Abtheilungen von dem linken Tschernajaufer zurückzuwerfen. Nach einer furchtbaren Kanonade am 6. u. 7. Juni eröffnete Pelissier einen allgemeinen Sturm auf alle Werke der Karabelnajaseite, und trotz des tapferen Widerstandes der Russen machten sich die Franzosen zu Herren sämmtlicher Werke vor dem Hauptwalle der sog. Schifferstadt. Dagegen mißlang der Sturm auf genannten Hauptwall am 18. Juni vollständig, ja die Russen ergriffen, als Gortschakoff Verstärkungen erhalten, wiederum die Offensive, wurden aber am 16. Aug. an der Tschernajalinie blutig zurückgewiesen. Pelissier überschüttete nunmehr täglich Sebastopol mit Kugeln u. ordnete auf den 8. Sept. den Sturm an. Er gelang, die Franzosen nahmen den Malakoff, Gortschakoff mußte, wenn er auch den Redan gegen die Engländer behauptete, die S-Seite Sebastopols räumen. Die Einnahme der Veste kostete den Verbündeten 10,000, den Russen 13,000 Todte u. Verwundete.

Auch 1855 blieb die Ostseeexpedition ohne Erfolg, in Asien hingegen gelang es Murawieff trotz eines Entsetzungsversuches durch Omer Pascha am 28. Nov. Kars, das er seit dem 18. Juni belagerte, zu nehmen. Seit Sebastopols Einnahme ereignete sich auf dem Kriegsschauplatze am Schwarzen Meere Nichts mehr von Bedeutung. Beide Theile waren zum Frieden geneigt, am 1. Febr. 1856 trat eine Conferenz zur Feststellung der Präliminarien in Wien zusammen, die zuerst einen Waffenstillstand bis zum 31. März zu Stande brachte. Der Frieden wurde schon am 30. März unterzeichnet und zu Paris am 27. April die Friedensverträge ausgewechselt.

Durch diesen Frieden von Paris verlor Rußland das Südende von Bessarabien (222 Q.-M.) an die Moldau, wurde die Donau u. das Schwarze Meer neutral u. allen Handeltreibenden geöffnet, die Obsorge für Erhaltung der Schiffbarkeit der Donaumündungen einer permanenten Commission anvertraut, die Donaufürstenthümer unter das Protectorat aller Großmächte gestellt, u. der Besitzstand u. die Unabhängigkeit der Pforte von denselben garantirt. Entschieden wurde die Orientalische Frage durch diesen Frieden nicht, bekanntlich haben sich die Donaufürstenthümer trotz desselben politisch vereinigt und einen großen Schritt zur Souveränetät vorwärts gemacht, ebenso bekannt ist es, daß Rußland 1871 erklärte, die Neutralität des Schwarzen Meeres fernerhin nicht mehr anzuerkennen, ein Schritt, der alle Opfer, alle Erfolge des Krieges von 1853—56 illusorisch machte u. voraussichtlich in nicht zu ferner Zeit neue Kämpfe u. Verwickelungen erzeugen wird. Vgl. Rüstow, Der Angriff auf die Krim u. der Kampf um Sebastopol, Frauenfeld 1855; Derselbe, Der Krieg gegen Rußland, Zür. 1855; J. v. Jasmund, Actenstücke zur Orientalischen Frage, Berl. 1855 f.; Bazancourt, Der Feldzug in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol, herausgeg. von Baron de B., deutsch Pesth u. Wien 1856, 2 Bde.; Anitschkow, Der Feldzug in der Krim, aus dem Russischen von G. Baumgarten, Berl. 1857, 3 Thle.; Guerre d'Orient (1854—56), Par. 1859, 2 Bde.

Rußkettenflocke (Rußthau), der Fadenpilz Cladosporium Fumago.

Rußkohle, Mineral, Varietät der Schwarzkohle, derbe Massen, zerreiblich, matt; schwarzgrau. Findet sich besonders zu Halle an der Saale, Thüringen, Schlesien u. in Schottland.

Rußler, s. u. Farmleiten.

Rußniaken, s. u. Russinen.

Russocki-Brzezie, altes, der katholischen Confession folgendes Grafengeschlecht, in Galizien begütert, 1800 in den galizischen Grafenstand erhoben. Jetziger Chef: Graf Joseph, geb. 1785, sein Sohn Wladimir ist geb. 1818.

Rußöl, so v. w. Birkentheer, s. u. Birke.

Rußschwamm, 1) die Pilzgattung Fuligo; 2) so v. w. Flugbrand, s. u. Brand 1).

Rußschwarz, so v. w. Bister.

Rußsporling, Staubpilzgattung Melanconium.

Rußstäubling, Bauchpilzgattung Aethalium.

Rußtinctur (Tinctura fuliginis, Tinctura Clauderi), aus 1 Theil Glanzruß, 9 Theilen zerflossene Potasche, ½ Theil Salmiak und 12 Theilen Wasser bestehende u. nach viertägiger Digestion filtrirte Tinctur; ein dünner Hirschhorngeist mit Holzsäure, stark schweißtreibend.

Rußwurm, Friedrich Wilhelm v. Gleichen, genannt R., s. Gleichen.

Rust, Stadt im ungarischen Comitat Oedenburg, am Neusiedlersee; 3 Kirchen, Seebad, trefflicher Wein (Ruster Ausbruch); 3000 Ew.

Rust, 1) Johann Nepomuk, Ritter v. R., geb. 1775 auf dem Schlosse Johannisberg zu Jauernik in Oesterreichisch-Schlesien, studirte zu Wien Philosophie, Jurisprudenz und Medicin, wurde 1802 Lehrer der Anatomie am Lyceum zu Olmütz, 1803 Professor der höheren Chirurgie in Krakau, 1815 Professor der Chirurgie u. Augenheilkunde an der Medicinisch-chirurgischen Militärakademie und erster Wundarzt und klinischer Lehrer an der Charité, 1819 Geheimer Obermedicinalrath, 1822 Generalstabsarzt der Armee, 1824 ord. Professor der Medicinischen Facultät, 1837 Wirklicher geh. Obermedicinalrath, zog sich 1838 auf sein Landgut Kleutsch in Schlesien zurück u. st. 9. Oct. 1840. Er schr.: Helkologie, od. über die Natur, Erkenntniß und Heilung der Geschwüre, Wien 1811, 2 Bde.; neu bearbeitet, Berl. 1837—42; Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, Wien 1815; Arthrokakologie, od. über die Verrenkungen durch innere Bedingungen ꝛc., ebd. 1817; Die ägypt. Augenentzündung, Berl. 1820; Aufsätze und Abhandlungen, ebd. 1834—1840, 3 Bde.; Die Medicinalverfassung Preußens, ebd. 1838 u. gab seit 1816 das „Magazin für die gesammte Heilkunde" heraus. 2) Isaak, geb. 1796 zu Mußbach in der Pfalz, studirte zu Heidelberg Philologie, Philosophie und Theologie, wurde 1820 Pfarrer in Ungstein, 1831 Professor der Theologie, 1833 Consistorialrath in Speier, 1846 Oberconsistorialrath und zweiter Hauptprediger an der protestantischen Pfarrkirche in München, 1851 Rath im Ministerium für Kirchen- u. Schulangelegenheiten u. 1861 in Ruhestand versetzt. Er schr. u. a.: Philosophie und Christenthum, Manh. 1825, n. A. 1833; Predigten über ausgewählte Texte, Erl. 1829; Stimmen der Reformation u. der Reformatoren an die Fürsten dieser Zeit, ebd. 1832; Jesus Christus (eine Sammlung von Predigten), Münch. 1850.

Rustan, geb. zu Eriwan in Armenien, ein Mamluke, der beständige Begleiter Napoleons I. in seinen Feldzügen, wurde von Letzterem mit Wohlthaten überhäuft, war aber 1814 einer der Ersten, welche Napoleon in Fontainebleau verließen, errichtete später in Paris ein Kaffeehaus, lebte dann zu Dourdang im Departement Seine u. Oise u. st. 7. Dec. 1845.

Rüste, 1) so v. w. Untergang der Sonne; 2) so v. w. Ruhe.

Rustendorf, Dorf im österreichischen Kreise Unterwienerwald, 4000 Ew.

Rüster, so v. w. Ulme.

Rüstergallenlaus (Tetraneura ulmi), eine schwarzrothe weißbestäubte Blattlaus, ¾ Linien lang in bohnengroßen Gallen auf der Oberseite der Ulmenblätter.

Rüstersplintkäfer (Eccoptogaster scolytus), ein äußerst schädlicher Holzfresser, 2½ Linien lang, rothbraun, Rüssel ohne Längsleiste, lebt in lothrechten Muttergängen.

Rustica lingua, bei den Römern die gewöhnliche Umgangssprache im Gegensatz zur Schriftsprache; aus ihr gingen allmählich die romanischen Sprachen hervor.

Rustical (v. lat.), ländlich, bäuerlich; **Rusticale**, die Bauerschaft eines Dorfes; **Rusticalisten**, die Freisassen in Böhmen; **Rusticalsteuer**, Land-

steuer; **Rustication**, 1) Landleben; 2) Verbauerung.

Rustici (spr. Rustitschi), Giov. Fr., geb. 1470 in Florenz, Maler, Bildhauer und Baumeister, st. 1550 in Frankreich, wo er seit 1528 lebte.

Rusticien de Pise (Rusciano, Rustigiello), Pisaner, Verfasser einer Compilation der Romane von der Tafelrunde, lernte in Genua Marco Polo kennen, der ihm 1298 seine Erlebnisse in Asien dictirte; s. Polo 2).

Rusticität (v. lat.), bäuerisches Wesen.

Rustico, so v. w. Bäurisch Werk.

Rusticus, 1) **Fabius**, römischer Geschichtsschreiber, Freund des älteren Seneca; er schrieb die Geschichte des Nero (verloren); 2) **Arulenus R.**, Römer, war als Volkstribun 67 n. Chr. gegen den Senatsbeschluß, welcher Nero's Gräuelthaten an seiner Mutter gutheißen und der Poppäa göttliche Verehrung decretiren sollte; als Prätor zog er 70 n. Chr. mit Cerealis gegen Civilis. Er wurde auf Befehl Domitians hingerichtet, weil er den Thrasea in dessen Lebensbeschreibung gelobt hatte. 3) **Junius R.**, Stoiker, Freund u. Rathgeber des Kaisers Marc Aurel.

Rustige, Heinrich, Maler und Dichter, geb. 12. April 1810 zu Werl in Westfalen, bildete sich auf der Akademie zu Düsseldorf unter Schadow, siedelte 1836 nach Frankfurt am Main über, bereiste Ungarn u. Deutschland, hielt sich in Paris, Brüssel u. Antwerpen auf u. wurde 1844 Professor an der Kunstschule zu Stuttgart. Von seinen Gemälden sind bes. erwähnenswerth: Vor dem Gewitter flüchtende Schweizermädchen, Scene aus dem Tirolerkriege; die junge Wittwe; die Ueberschwemmung; die Geusenpredigt; das wiedergefundene Kind; die Genesende; Wildbieb; Soldatenlager; Herzog Alba im Schlosse zu Rudolstadt; Kaiser Otto I. nach Besiegung der Dänen den Speer in's Meer schleudernd; Kaiser Otto's III. Leichenzug; Kaiser Friedrich II. und sein Hof in Palermo; auch schr. er: Filippo Lippi; Attila; Kunrad Widerhold; Ludwig der Bayer; Eberhard im Bart; Deutscher Marsch (componirt von Kücken, 1839).

Rüstow, altes niedersächsisches Geschlecht, ließ sich im 12. Jahrh. in Pommern nieder u. erlangte dort die reichsfreiherrliche u. reichsgräfliche Würde. Aus demselben sind bes. in neuester Zeit drei Brüder als Militärschriftsteller berühmt geworden: 1) **Wilhelm**, geb. 25. Mai 1821 in der Mark Brandenburg, trat 1838 in die preußische Armee, ward 1840 Officier im Ingenieurcorps, wurde wegen der Schrift: Der deutsche Militärstaat vor u. während der Revolution, Zür. 1850, 2. A. 1851, verhaftet, zu Posen vor ein Kriegsgericht gestellt, flüchtete nach der Schweiz, ließ sich in Zürich nieder, wurde 1856 Major im eidgenössischen Geniestab, lebte seitdem vorzugsweise in der Gemeinde Riesbach bei Zürich, ging 1860 als Oberst und Generalstabschef zu Garibaldi nach Sicilien, that sich im Treffen von Capua, sowie in der Schlacht von Volturno hervor u. kehrte im Nov. 1860 in die Schweiz zurück. Er schr.: Geschichte des griechischen Kriegswesens (mit Köchly, Aarau 1852; Die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen, Frauenf. 1853; Der Krieg von 1805 in Deutschland u. Italien, ebd. 1854; Uebersetzungen u. Commentare zu den griechischen Kriegsschriftstellern (mit Köchly), Zür. 1854—55, 2 Bde.; Ueber die Organisation der Heere, Basel 1855, n. A. 1868; Der Krieg gegen Rußland, Zür. 1855—56, 2 Bde.; Heerwesen u. Kriegführung Cäsars, Gotha 1855, 2. A. Nordh. 1862; Der Krieg u. seine Mittel, Lpz. 1856; Die Feldherrnkunst des 19. Jahrh., Zür. 1857, 2. A. 1866; Geschichte der Infanterie, Gotha 1857—58, 2 Bde.; Allgemeine Taktik, Zür. 1858; Militärische Biographien (ebd. 1858, 1. Bd.); Der italienische Krieg von 1859 (1—3. A. Zür. 1859—60); Militärisches Handwörterbuch, ebd. 1859, 2 Bde., Nachtrag 1868; Die Lehre von neueren Festungskriege, Lpz. 1860; Der ungarische Insurrectionskrieg von 1848 u. 1849, Zür. 1860—61, 2 Bde.; Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860, Lpz. 1861, 2 Bde.; Der italienische Krieg von 1848 u. 49, Zür. 1862; Die Lehre vom kleinen Kriege, ebd. 1862; Annalen des Königreichs Italien, ebd. 1862—63, 4 Abth.; Von den Hindernissen einer zweckmäßigen Heeresbildung und erfolgreichen Kriegführung, Kob. 1863, Anhang 1866; Der deutsch-dänische Krieg von 1864, Zür. 1864; Der deutsche Krieg von 1866, ebd. 1866, 2. A. 1867; Die ersten Feldzüge Bonaparte's in Italien u. Deutschland 1796 u. 97, ebd. 1867; Commentar zu Napoleons III. Geschichte Julius Cäsars, Stuttg. 1867 f.; Die Grenzen der Staaten, Zür. 1868; Die Militärschule, ebd. 1868; Der Krieg um die Rheingrenze 1870—1871, ebd. 1870 ff. 2) **Alexander**, Bruder des Vor., geb. 1824, trat 1842 in die preußische Artillerie, machte als Batteriechef 1850 den Feldzug in Schleswig-Holstein mit, trat 1852 in den preußischen Dienst zurück, wurde 1866 Major, in der Schlacht von Königgrätz durch eine Granate schwer verwundet u. st. 24. Juli 1866 im Hospital zu Horzitz an der Cholera. Er schr.: Der Küstenkrieg, Berl. 1848. 3) **Cäsar**, des Vor. Bruder, geb. 18. Juni 1826, trat 1843 als Officier in die preuß. Infanterie, wurde Lehrer der Taktik an der Kriegsschule zu Erfurt, 1863 Major, kämpfte 1866 erst gegen die Hannoveraner, dann gegen die Bayern und fiel 4. Juli desselben Jahres bei Roßdorf. Er schr.: Leitfaden durch die Waffenlehre, Erf. 1852, 2. A. 1855; Das Miniégewehr, Berl. 1855; Die Kriegshandfeuerwaffen (Berl. 1857—64, 1. u. 2. Bd.); Die neueren gezogenen Infanteriegewehre, ebd. 1861.

Rustschuk, Stadt, so v. w. Ruschtschuk.

Rüsttag, so v. w. Paraskeue.

Rüstung, 1) die Handlung des Rüstens; 2) das einem Soldaten od. Ritter nöthige Geräthe an Waffen u. Kleidern, bes. Schutzwaffe aus starkem Eisenblech.

Rüstwagen, große starke Leiterwagen.

Ruszt, Stadt, so v. w. Rust.

Ruta, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, am Rianzuli, 4500 Ew.

Ruta (R. *L.*), Pflanzengattung aus der Fa-

milie der Rutaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: R. graveolens, s. Raute.

Ruta caesa (lat.), fahrbare Gabe, wird im Gegensatz von Fixa vincta alles nicht Erd-, Niet- u. Nagelfeste an Grundstücken und Gebäuden genannt.

Rutaceae, Pflanzengattung aus der Familie der Terebinthineae, ausdauernde Kräuter oder Halbsträucher, mit wechselständigen, verschieden zertheilten od. mehrfach zusammengesetzten, drüsig-punktirten Blättern, vier- bis fünftheiligem Kelche, 4—5 Blumenblättern, 8—10 Staubgefäßen, vier- bis fünflappigem Fruchtknoten u. vier- bis fünffächeriger Kapsel; 30 Arten (in 4 Gattungen), alle in der alten Welt, bis auf 4 im tropischen Asien, u. zwar in der nördlichen gemäßigten Zone; reich an bitterem Extractivstoff, scharfem Harz u. ätherischem Öl, gehören daher zu den kräftigsten Reizmitteln.

Rute, Stadt in der spanischen Provinz Granada, in der Sierra de Algarinejo, 8600 Ew.

Rutener, Volk im östlichen Aquitanien, im jetzigen Rovergue; Hauptstadt Segodunum, jetzt Rodez.

Rutgers, Jan, geb. 1589 in Dortrecht, Jurist und Philolog, diente seit 1612 dem König Gustav Adolf von Schweden als Diplomat u. st. 1625. Er schr.: Glossarium graecum, neu bearbeitet von Strunz, Wittenb. 1719; Variae lectiones, Leyd. 1618; Poemata, Wittenb. 1653; Selbstbiographie in Vitae sel. quorund. erudit. viror., Bresl. 1711.

Ruth, eine Moabitin, die Wittwe Mahalons, war nach dem Tode ihres Mannes mit ihrer Schwiegermutter Noemi nach Bethlehem in Chanaan gezogen. Dort lernte sie beim Aehrenlesen den Booz, ihren nahen Anverwandten, kennen; sie wurde von ihm gütig behandelt u. endlich zu seiner Gemahlin erkoren. R. gebar den Obed, den Großvater Königs David; von ihr stammte daher auch der Messias. Diese Geschichte ereignete sich in den Zeiten der Richter, etwa kurz vor Gedeon, und umfaßt ungefähr 12 Jahre (etwa 1277 — 1265 v. Chr.). Das Buch R., das achte kanonische Buch des A. T., enthaltend die anmuthige Geschichte der R., ist wegen des Geschlechtsverzeichnisses Davids und folglich des Messias wichtig; es enthält auch treffliche Verhaltungsregeln u. Beispiele. Nach der allgemeinen Meinung ist Samuel dessen Verfasser um die Zeit Davids. Dessen göttliches Ansehen wird durch die Berufungen anderer kanonischer Bücher darauf (Matthäus 1, 3—5. Luk. 3, 32. 33) bestätigt.

Ruthe, 1) ein langer dünner Zweig; 2) geschälte Eichenstämme, 40 Fuß lang, 13 Zoll dick; 3) dünne, messingene Stäbe, über welche der Flor des Sammets, Plüsches u. Manchesters gebildet wird; 4) der lange dünne Schwanz vierfüßiger Thiere, namentlich der Hunde, Füchse ꝛc.; 5) das männliche Glied derselben, auch der Menschen.

Ruthe, 1) Längenmaß: die Geometrische R. enthält 10 Fuß, die Land-R. (Bau-R.) 12 Fuß; am verbreitetsten ist die Rheinländische R. (12 rheinländische Fuß = $3,_{766}$ Mètres). 2) Flächenmaß in der Lausitz = $1/_{12}$ Hufe ob. 500 □-R-n; 3) (Schacht-R.), als Cubikmaß, bes. bei Baumaterialien, ist die R. 12 Fuß lang, 12 Fuß breit, 1 Fuß hoch, also 144 Cubikfuß.

Rüthen, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Mönne, Steinbrüche, 3000 Ew.

Ruthencactus, ist die Pflanzengattung Rhipsalis.

Ruthenen, so v. w. Russinen.

Ruthenfeder (Virgularia, Stabfeder), Gattung aus der Familie der Rindenkorallen, mit gefiedertem Stiel, 3 Arten.

Ruthenium, einfacher metallischer Körper, welcher sich in den Osmiumiridiumkörnern der Platinerze findet und 1844 von Claus entdeckt wurde, ist grauweiß, metallglänzend, so strengflüssig, daß es selbst vor dem Knallgasgebläse nur wenig zusammensickert, in mancher Beziehung dem Rhodium nahestehend und namentlich auch dem Osmium ähnlich, dessen Cyanverbindungen sich ebenso verhalten, wie die des R-s. Um es zu gewinnen, schmilzt man die Platinrückstände mit Salpeter, zieht mit Wasser das osmium- und ruthensaure Kali aus, verdampft die Lösung mit Salpetersäure zur Trockene, wobei sich Osmiumsäure bildet u. Ruthenoxyd zurückbleibt, welches man wieder in ruthensaures Kali verwandelt u. mit Salpetersäure ausfällt. Das so erhaltene schwarze Oxyd wird mittelst Wasserstoff reducirt u. bildet eine poröse Masse von $8,_6$ specifischem Gewicht, die fast eben so leicht oxydirt, als Osmium. Den durch Erhitzen an der Luft aufgenommenen Sauerstoff gibt es auch im Weißglühen nicht wieder ab; es hält im metallischen Zustande, wie auch in seinen Verbindungen geringe Mengen von Osmium od. Iridium hartnäckig zurück; sind die löslichen Verbindungen des R-s frei von den anderen Metallen, so werden sie durch Ammoniak vollständig gefällt u. das Filtrat ist farblos. Vom Rhodium unterscheidet es sich wesentlich dadurch, daß es durch Schmelzen mit saurem schwefelsaurem Kali nicht aufgeschlossen wird; durch Glühen mit Chlornatrium in einem Chlorgasstrom wird es in lösliches Natriumruthensesquichlorid verwandelt. Einige Milligramme des schwarzen Sesquioxydhydrats machen $1/_2$ Liter Wasser undurchsichtig. Schwefelwasserstoff fällt daraus das R. nur unvollständig. Der Anfangs helle Niederschlag wird nach u. nach dunkelbraun u. die abfiltrirte Flüssigkeit ist azurblau. Kalihydrat fällt das Ruthensesquichlorid vollständig; ein kleiner suspendirt bleibender Antheil macht die Flüssigkeit grün, das Filtrat ist aber farblos. Rhodankalium färbt das Sesquichlorid nach einiger Zeit dunkel purpurroth u. endlich sehr schön violett; salpetersaures Quecksilberoxydul gibt einen rosenrothen Niederschlag, essigsaures Bleioxyd einen dunkelrothen, Ferrocyankalium färbt die Lösung nach einiger Zeit grün, Ferridcyankalium roth, Gerbsäure beim Erhitzen blaugrün. Mit Salpeter od. Kali geschmolzen löst sich das durch Erhitzen entstandene blaue Oxyd des R-s in Wasser vollständig mit orangegelber Farbe.

Ruthenoxydul, durch Glühen des mit kohlensaurem Natron gemengten Ruthenchlorürs gewonnen, bildet ein schwarzes, in keiner Säure lösliches, aber mit Wasserstoff reducirbares Pulver. Ruthensesquioxydul, durch Glühen des R.s an der Luft erhalten, ist schwarzblau, das Hydrat, durch Fällen des Sesquichlorürs mit Alkali dargestellt, ist dunkelbraun, löst sich in Säuren mit orangegelber Farbe, wird aber durch Erhitzen unlöslich. Rutheuoxyd, durch Glühen von schwefelsaurem Oxyd dargestellt, bildet metallisch glänzende, grün u. blau schimmernde Körnchen; das Hydrat aus Kaliumruthenchlorid ist schmutzig gelb, verglimmt beim Erhitzen theilweise mit Geräusch u. gibt mit Säuren gelbe Lösungen. Ruthensäure, in freiem Zustande nicht bekannt, bildet sich beim Glühen des R.s mit chlorsaurem u. Aetzkali. Die gelbe Lösung des Kalisalzes wird schon beim Eindampfen reducirt. Rutheniumsesquichlorür entsteht beim Auflösen des schwarzen Oxyds in Salzsäure und bildet eine gelbbraune krystallinische, zerfließliche Masse, deren Lösung durch Zink und Schwefelwasserstoff blau gefärbt wird. Mit Alkalichloriden geht das Sesquichlorür Verbindungen ein, Schwefelammonium fällt daraus Schwefelruthenium. Chlorruthenkalium, entstanden durch Digestion ruthensauren Kali's mit Salpetersalzsäure, ist ein braunes, krystallinisches Pulver, aus welchem sich aber Ruthenchlorid nicht darstellen läßt. Ruthencyanide sind isolirt nicht dargestellt, wohl aber die Verbindung des Ruthencyanürs mit Cyankalium, welche sich dem Ferrocyankalium ziemlich analog verhält. Bei dem spärlichen Vorkommen des R.s sind Legirungen desselben noch nicht zur Verwendung gelangt.

Rutherford (spr. Roßherford), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nordcarolina; Hauptort: Rutherfordton; 2) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptstadt: Murfreesborough.

Rutherfordit, Mineral, von Shepard benannt; klinorhombisch, Bruch muschelig; Härte $= 6_{,5}$; specifisches Gewicht $= 5_{,58}$; undurchsichtig, wachsglänzend, gelblichbraun. Besteht aus Titansäure, Ceroxyd, Uranoxyd und Yttererde. Findet sich in Nordcarolina; selten.

Rüti, Dorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Hinweil, an der Jone u. der Eisenbahn zwischen Zürich und Rapperschwyl; vormalige Prämonstratenserabtei, 2000 Ew.

Rutidĕa (R. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Arten in Java u. Sierra Leone.

Rutidŏsis (R. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: R. helichrysoides, in Australien.

Rutigliāno, Flecken in der italienischen Provinz Terra di Bari, 5500 Ew.

Rutil, Mineral, Quadratpyramide. Bruch muschelig bis uneben; durchsichtig, blutroth; Härte $= 6_{,4}$; specifisches Gewicht $= 4_{,25}$. Unschmelzbar; Sauerstoff u. Titan-Titansäure. Findet sich in Tirol, Schweiz, Steiermark, Aschaffenburg u. in Frankreich.

Rutilius, 1) R. Lupus, römischer Grammatiker u. Rhetor unter Tiberius; schr.: De figuris sententiarum et elocutionis, bearbeitet von Ruhnken, Leyd. 1768, von Frotscher, Lpz. 1831, von Jacob, Lüb. 1837. 2) R. Numatianus (Claudius), Dichter, Gallier von Geburt, bekleidete in Rom mehrere öffentliche Aemter und beschrieb eine Reise von Rom nach Gallien im elegischen Versmaße unter dem Titel: Itinerarium od. De reditu, herausgeg. von Pius, Bologna 1520, von Barth, Frkf. 1623, von Castalius, Rom 1632, von Götz, Altd. 1741, 2. A. 1743, von Damm, Brandenburg 1760, von Kapp, Erl. 1786, von Gruber, Nürnb. 1804, von Zumpt, Berl. 1840; auch in Wernsdorfs Poëtae Latini minores.

Rutilus, römische Familie, theils der patricischen Nautia gens (s. Nautius), theils der plebejischen Sempronia gens. 1) C. Sempronius R., verklagte 189 v. Chr. als Volkstribun den M. Acilius Glabrio, weil er Vieles von der Beute aus dem Sieg über Antiochos unterschlagen habe. 2) C. Sempronius R., zweiter Gatte der Duronia u. Stiefvater des Äbutus, mit dessen Vermögen er verschwenderisch umging; um ihn zu verhindern, daß er Rechenschaft fordere, sollte er in die Bacchanalien eingeweiht werden, doch Äbutius brachte den Plan zur Anzeige u. Dieß veranlaßte überhaupt ein Verbot der Bacchanalien 186 v. Chr.

Rutinsäure, im Kraute von Ruta graveolens, in den Gelbbeeren, in den Blüthenknospen von Capparis spinosa (Kappern) u. von Sophora japonica, bildet kleine, gelblich-weiße, verfilzte Nadeln, die in heißem Wasser nur wenig, in kaltem gar nicht löslich sind, leicht aber in Alkohol, in Aether und in alkalischen Flüssigkeiten. Eisenchlorid fällt die wässerige Lösung grün, essigsaures Bleioxyd die alkoholische mit hochgelber Farbe; die wässerige Lösung reducirt, bes. beim Erwärmen, die Oxyde edler Metalle. In starker Schwefelsäure löst sich die R. mit olivengrüner, in verdünnten Säuren mit citronengelber Farbe; bei 105° schmilzt sie und erstarrt dann zu einem durchsichtigen, spröden Harze, bei höherer Temperatur zersetzt sie sich.

Rutland (spr. Rötländ), 1) kleinste Grafschaft Englands, zwischen Lincoln, Northampton und Leicester; 7 Q.-M.; Flüsse: Welland, Eye, Chater u. Guash; Hauptstadt: Oakham od. Okeham; 2) Grafschaft mit gleichnamiger Hauptstadt im nordamerikanischen Staate Vermont.

Rutledge, 1) Hauptort der Grafschaft Mc Donald im nordamerikanischen Staate Missouri, am Elk-River; 2) Hauptort der Grafschaft Granger im Staate Tennessee.

Rütli (Grütli), Bergwiese am östlichen Abhange des Seelisberges, 640 Fuß über dem Urnersee im Canton Uri, wo in der Nacht vom 7. zum 8. Nov. 1307 Walther Fürst von Uri, Werner Stauffacher von Schwyz und Arnold v. Melchthal den ersten Bund zur Befreiung ihrer Landsleute von der Herrschaft der habsburger Vögte schlossen.

Rutowski, Friedrich August, Graf R., natürlicher Sohn Augusts des Starken von Polen u. der Türkin Fatime, geb. 1702, wurde Oberst in sächsischen Diensten, Generalmajor, dann General-

lieutenant, Gouverneur von Dresden, kämpfte in den Schlesischen Kriegen, wurde bei Kesselsdorf geschlagen, 1749 Generalfeldmarschall, mußte sich am 15. Oct. 1756 mit 14,000 Mann auf Capitulation ergeben, legte 1763 nach Friedrich Augusts Rückkehr nach Sachsen alle seine Stellen nieder u. st. 1764 zu Pillnitz.

Rutren, so v. w. Rudra's.

Rutte, so v. w. Aalquappe.

Rüttelfalke, so v. w. Thurmfalke, von den Jägern R. benannt, weil er lange über seiner Beute mit kleinen Flügelbewegungen verweilt (rüttelt), ehe er sich darauf stürzt.

Rutŭli, die Röthlichen (die den Fuchs zum Wahrzeichen hatten), ein altlatinischer Volksstamm vom Tiber bis zum Volskergebiet; ihre Hauptstadt war Ardea, s. d. u. Äneas, Mezentius, Turnus.

Rützen, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an der Bartsch, Schloß, 1000 Ew.; im 11. Jahrh. Sitz des Bisthumes Breslau.

Ruvo, Stadt in der italienischen Provinz Terra di Bari, Fundort antiker Vasen, 11,500 Ew.

Rüxner (Jerusalem), Georg, Reichsherold im 15. Jahrh., gab das (historisch ziemlich werthlose) Rüxnersche Turnirbuch heraus, 1. A. Siemarn 1530 (402 Blätter, jetzt selten).

Ruxton, Georg Friedrich, geb. 1820 in Südengland, trat in spanischen Militärdienst, machte zwei Feldzüge mit, ging als Officier in britischen Diensten nach Canada, durchzog mehrere Jahre als Jäger das Oregongebiet u. Californien, bereiste 1844 Algerien, dann das Gebiet der Buschmänner, endlich Mexico u. st. im Sept. 1848 zu St. Louis. Er schr. u. a.: Adventures in Mexico, Lond. 1847.

Ruyen, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde, 3000 Ew.

Ruysbroeck (spr. Reusbruck), Johann, geb. 1293 im Dorfe Ruysbroeck bei Brüssel, wurde seit seinem 11. Jahre in Brüssel unter den Augen eines Verwandten, welcher daselbst Augustinerchorherr war, für den geistlichen Stand ausgebildet und sodann Vicar an der Gudulakirche daselbst. Durch seine mystischen Schriften kam er mit den Gleichgesinnten am Rhein, den sog. Gottesfreunden (s. d.), in Verbindung. In seinem 60. Jahre zog er sich in das Augustinerkloster Groenendael in dem Walde von Soigny bei Brüssel zurück, wurde hier Prior u. st. 1381. Er schrieb in der niederländischen Mundart; seine vier Hauptschriften sind: Die Zierde der geistlichen Hochzeit, Der Spiegel der Seligkeit, Von dem funkelnden Stein und Samuel, lange Zeit nur in der lateinischen Uebersetzung des Karthäusers Surius (Rusbrochii Opera, Köln 1552 u. 1609) zugänglich, erst durch A. v. Arnswaldt in der Originalsprache herausgegeben, Hannov. 1848 (mit Vorrede von Ullmann). Auch Gottfried Arnold hat seine deutsche Uebersetzung (Offenb. 1701) nach Surius' lateinischer Version verfertigt. R. will nicht Pantheist sein, sondern gerade die Verschiedenheit des geschaffenen und des absoluten Geistes festhalten; und doch überschreitet er die Grenzlinie zwischen beiden und muß zur Erörterung der Unio mystica des geschaffenen mit dem ewigen Geiste pantheistische Formeln gebrauchen. Mit Recht ist diese Form des religiösen Bewußtseins Panentheismus genannt worden (im Unterschied von dem nicht christlichen Pantheismus). An diesen pantheistischen Formeln der Schriften R.s hat schon Gerson Anstoß genommen u. in neuerer Zeit manche Nachtreter gefunden. R.s Schüler war Gerhard Groot, der Stifter der Brüder des gemeinsamen Lebens (s. d.). Vgl. Engelhardt, Richard von St. Victor u. J. R., Erl. 1838.

Ruysch (spr. Reusch), 1) **Friedrich**, geb. 1638 im Haag, wurde 1665 Professor der Anatomie in Amsterdam, verkaufte sein Cabinet anatomischer Präparate an Peter d. Gr. für die Akademie in Petersburg, wurde 1685 auch Professor der Botanik u. st. 22. Febr. 1731. Nach seinem Tode erschien eine vollständige Sammlung seiner Opera anatomico-medico-chirurgica, Amsterd. 1737, 4 Bde. 2) **Rachel**, Tochter des Vor., Blumen- u. Fruchtmalerin, geb. 1664 im Haag, wurde 1701 Mitglied der Akademie im Haag, 1708 Hofmalerin des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz zu Düsseldorf u. st. daselbst 1750.

Ruyschĭa (spr. Reuschia, R. *Aubl.*), nach Ruysch 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Marcgravieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: R. clusiaefolia, auf Martinique, schmarotzt auf Bäumen; u. a. in Brasilien.

Ruysdael (spr. Reusdäl), 1) **Salomon**, geb. 1613 (1618) in Harlem, See- und Landschaftsmaler, st. 1670 in Harlem; 2) **Jakob**, Bruder des Vor., geb. um 1638 in Harlem, studirte Medicin, widmete sich aber später, durch Hobbemas u. Berghem angeeifert, der Landschaftsmalerei u. st. 1681 in Harlem. Seine Bilder zeichnen sich durch Naturwahrheit aus, zeigen aber auch vielfach eine poetische Auffassung.

Ruysselede (spr. Reusselede), Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, 2½ Meilen von Brügge; 2 große Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder; 7000 Ew.

Ruyter (spr. Reuter), Michiel Adriaanszoon de R., geb. 1607 zu Vliessingen in Seeland, befehligte 1641 als Contreadmiral die Hilfsmacht, mit welcher Holland Portugal gegen Spanien unterstützte, unternahm mehrere Züge gegen die afrikanischen Raubstaaten, befehligte 1652 im Kriege zwischen Holland u. England unter Tromp, wurde 1653 Viceadmiral, commandirte seit 1665 in dem neuerdings mit England ausgebrochenen Kriege als Lieutenant-Admiral, zwang England 1667 zum Frieden von Breda, siegte 1673 über die vereinigte englisch-französische Flotte, verlor 1676 in einem Treffen bei Messina durch einen Kanonenschuß einen Fuß u. st. an dieser Wunde 29. April zu Syrakus. R. wurde zu Amsterdam begraben u. ihm hier und in Rotterdam Denkmäler errichtet.

Ruz (Val de R., Rudolfsthal), Thal im Schweizer Canton Neuenburg, zwischen zwei Armen des Jura, vom Seyon durchflossen; Hauptort: Valangin.

Ryakolith, so v. w. Sanidin.

Rybinsk (**Rübinsk**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslawl, an der Wolga, Knotenpunkt des Kanalsystemes zwischen Dwina, Newa u. Wolga; 7 Kirchen, worunter 2 Kathedralen, Kreisschule, Zeug- u. Kaufhaus, Theater, Flußhafen; 16,000 Ew.

Rybnik, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, an der Ruda; Synagoge, königliches Invalidenhaus, 3700 Ew. Vgl. Idzikowski, Geschichte der Stadt u. ehemaligen Herrschaft R., Bresl. 1861.

Rybotyczi, Marktflecken im galizischen Kreise Sanok, am Wiar, 3000 Ew.

Ryck, schiffbarer Küstenfluß in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, mündet bei dem Dorfe Wieck in die Ostsee.

Ryde (spr. Reid), Marktstadt in der englischen Grafschaft Hants, auf der NOKüste der Insel Wight, Seebad, 10,000 Ew.

Ryder (Ruiter, spr. Reider), holländische Goldmünze = 14 holländische Gulden.

Rydquist, Johann Friedrich, geb. 1800, Amanuensis der königlichen Bibliothek in Stockholm; er schr.: Framfarne dagars vittra idrotter i jämförelse med sumtidens, Stockh. 1828; Nordens äldsta skädespel, Upsala 1836; Resa i Tyskland, Frankrike och Italien, Stralf. 1838.

Rydychen, so v. w. Oxford.

Rye (engl., spr. Rei), Roggen, Korn.

Rye (spr. Rei), Marktflecken in der englischen Grafschaft Sussex, an der Mündung des Rother in den Kanal u. an der Eisenbahn von Hastings nach Ramsgate, 9500 Ew.

Rye, Olaf, geb. in Norwegen, kämpfte 1815 als Freiwilliger bei Waterloo, trat dann in die dänische Armee, stand von 1819—1842 in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, führte 1848 mit Bülow bei Schleswig die Flankenbewegung über das Danewirke gegen die Preußen aus, ward Brigadegeneral u. fiel beim Ueberfall des schleswig-holsteinischen Corps vor Fridericia in der Nacht 5—6. Juli 1849.

Ryehouse-Complot (spr. Reihaus—), eine gegen das Leben Karls II. von England gerichtete republicanische Verschwörung, deren Theilnehmer sich in einem Malzhause (daher der Name) versammelten; wurde 1681 entdeckt.

Ryepoor (spr. Reipuhr), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Agra.

Ryglice, Marktflecken im galizischen Kreise Tarnow, 3000 Ew.

Rykaert, David, geb. 1615 zu Antwerpen, Genremaler, wurde 1651 Director der Akademie der Künste in Antwerpen u. st. daselbst 1677.

Rykajot, Eichen- u. Lindenplätze bei den heidnischen Preußen, wo die geringeren Götter verehrt wurden, im Gegensatze zu den Romoven.

Rylsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Sem, Kreisschule, 8000 Ew.

Rymanow, Marktflecken im galizischen Kreise Sanok, 3000 Ew.

Rymenam, Dorf in Belgien, an der Dyle, 6½ Stunden von Antwerpen, 2500 Ew.

Rymer, Thomas, zu Ende des 17. Jahrh. königlich britischer Historiograph, gab heraus: Foedera (Sammlung von Urkunden aus den königlichen Archiven), 15 Bde.; schr. (gegen Shakespeare als Tragiker.): The tragedies of the last age considered and examined, 1678; A. short view of tragedy, 1693.

Rynarzewo (Rohrbruch), Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, an der Netze, 1000 Ew.

Rynke de Vos, so v. w. Reinecke Fuchs.

Ryparōsa u. **Ryparia** (R. *Plum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae; Art: R. caesia, auf Java.

Rype, so v. w. Schneehuhn.

Rypen, Stift u. Stadt, so v. w. Ribe.

Ryssel, so v. wie Lille.

Ryssen (spr. Reißen), Stadt in der niederländischen Provinz Over-Yssel, an der Regge; 3700 Ew.

Ryswyk (spr. Reisweik), Dorf in der niederländischen Provinz Südholland, zwischen dem Haag u. Delft, 3000 Ew. Hier auf dem 1783 niedergerissenen Lustschlosse 20. Sept. 1697 Friede zwischen Spanien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland u. der niederländischen Republik, in welchem Ludwig XIV. alle Eroberungen außer Elsaß zurückgab. S. Frankreich (Gesch.). Zugleich verfügte die sog. **Ryswyker Clausel**, daß da, wo seit 1622 durch Frankreich die katholische Kirche in Deutschland die Herrschaft gewonnen, diese unangetastet bleiben solle.

Ryswyk, 1) Hermann van R., so v. w. Ruiswich. 2) Theodor van R., flämischer Dichter, geb. 1811 zu Antwerpen, war daselbst Leihhaussecretär u. st. geisteskrank 7. Mai 1849. Er schr.: Eigenaerdige Verhalen, Antw. 1837; Eppenstein (Heldengedicht), ebd. 1840; Antiognus, ebd. 1841; Poötische Laimen, ebd. 1842; Balladen, ebd. 1843; Politieke Refereinen, ebd. 1844; Volksliedjes, ebd. 1846; Gesammelte Werke, ebd. 1849—50, 4 Bde. Auch gab er das Muzenalbum, ein literarisches Jahrbuch, von 1843—48 heraus.

Rytidophyllum (R. *Mart.*, *DC.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae; Arten in Westindien u. SAmerika.

Rytiglossa (**Rhytiglossa**, R. *N. v. Es.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae; Arten in SAfrika.

Rytina, so v. w. Borkenthier.

Ryut, der indische Bauer.

Rzedzin, Dorf im galizischen Kreise Tarnow, an der Krakau-Przeworsker Eisenbahn, 3000 Ew.

Rzegostow, Dorf im galizischen Kreise Sandec, Sauerbrunnen, 1000 Ew.

Rzeszow (spr. Rschéschuff), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (82,93 Q.-M. mit 290,000 Ew.) in Galizien, am Wislok; Schloß, Obergymnasium; 7000 Ew.

Rzewuski, 1) Wenzeslaw, geb. 1705, erklärte sich 1733 für Stanislaw Leszczynski, wurde Großmarschall des Reichstags und Paladin von Podolien, 1739 Kronfeldherr von Polen, widersetzte sich 1767 der Thronbesteigung Poniatowski's, saß sechs Jahre in Kaluga gefangen u. st. 1779 auf seinem Gute Siedliska. 2) Severin, Sohn des Vor., geb. 1725 zu Krakau, war von

1767—1773 Gefangener in Moskau, wurde ein Anhänger Rußlands, stellte sich 14. Mai 1792 mit Felix Potocki und Franz Pranicki an die Spitze der Targowiczer Conföderation, führte 120,000 Russen in sein Vaterland, protestirte jedoch gegen die zweite Theilung Polens, worauf Katharina I. seine Güter confisciren ließ u. er vom Reichstag von 1794 für ehrlos erklärt u. in effigie gehängt wurde. Er st. 1805 als Privatmann.

Rzikowsky von Dobrzicz, eines der ältesten Geschlechter des böhmisch-mährischen ritterschaftlichen Adels, hieß ursprünglich von Dobrzicz, nahm seit Erwerbung des Gutes Rzikow im mährischen Kreise Olmütz davon den Familiennamen an, erhielt 1675 den Freiherrnstand u. ist 1867 mit Frhrn. Leopold (geb. 1810) im Mannesstamme erloschen; dessen einzige Tochter Anna (geb. 1839) ist seit 1861 mit Friedrich Ritter v. Beck, k. k. Oberst, vermählt.

Rzimarzow, so v. w. Römerstadt.

Rzyszczewski (spr. Rschischtschefski), katholisches, in Rußland u. Galizien begütertes, seit 1845 in den österreichischen Grafenstand erhobenes Geschlecht; gegenwärtiger Chef: Graf Joseph, geb. 1813, seit 1842 vermählt mit Sophie geb. Gräfin von Stadion-Thannhausen; sein Sohn Friedrich ist geb. 1851.

S.

S, s, ŝ, 1) als Laut- u. Schriftzeichen im deutschen u. romanischen Alphabet der 19., im griechischen und lateinischen der 18., im Hebräischen, wo er drei verschiedene Zeichen hat, ז (Sain) der 7., ס (Samech) der 15., שׂ (Sin) der 21. Buchstabe, ein Consonant u. Zungenlaut, der über die vor die Zähne tretende Zunge gezischt wird u. zwar je nach Stellung u. Verbindung gelinder od. härter. 2) Als Abkürzung: a) im lateinischen = semi (halb); sive, sanctus, senatus, signum, salus etc.; b) in deutschen Büchern s. = siehe; c) in philosophischen Werken = Subject; d) auf dem Revers neuerer Münzen: in Frankreich = Troyes, in Spanien = Sevilla; e) in der Chemie sulphur (Schwefel). 3) Als Zahlzeichen im Hebräischen ז = 7; ז̈ = 7000; ס̈ = 60; ס· = 60,000; ש = 300; ש̈ = 300,000; im Griechischen ʹσ = 200; ͵σ = 200,000; im Lateinischen S = 90; $\bar{s}$ = 90,000; in der Rubricirung = 18. 4) In der Musik = segno (Zeichen); senza (ohne); sinistra (linke Hand); sordino (Dämpfer); sotto (gedämpft); subito (plötzlich); dann auch Benennung für die wie ein S gekrümmte Messingröhre, die dem Fagott als Mundstück dient.

S. A., 1) auf römischen Münzen so v. w. Securitas od. Spes Augusti; 2) bei Büchertiteln so v. w. Sine anno, ohne Jahrzahl.

Saa (Sa), Emanuel, geb. zu Conde (Portugal), wurde Jesuit, lehrte in den Collegien zu Gandia, Coimbra u. Rom u. predigte in vielen Städten Italiens, war auf Befehl des Papstes Pius V. auch bei der neuen Ausgabe der Vulgata beschäftigt, st. 1596 in Arona bei Mailand. Er schr.: Scholien zu den vier Evangelien (Antw. 1596 u. ö.), Notationes in totam S. Scripturam (Antw. 1598, Köln 1651 u. ö.), Aphorismi confessariorum.

Saab, so v. w. Buschmänner.

Saabor, fürstlich Carolath'scher Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, unfern der Oder, Schloß, 1500 Ew.

Sá da Bandeira, Bernardo de S., geb. 1796 in Estremadura, betheiligte sich an dem Kriege der Pyrenäenhalbinsel gegen die Franzosen, schloß sich der portugiesischen Revolution von 1820 an, vertheidigte auch 1823 die Constitution gegen die Gegenrevolution, mußte in's Ausland fliehen, kehrte nach Verleihung der Charte durch Dom Pedro nach Portugal zurück, vertheidigte 1832 Oporto als Gouverneur tapfer gegen die Miguelisten, wurde im November desselben Jahres Marineminister u. Baron, im Mai 1833 als Minister entlassen, vertheidigte im Sept. 1833 die Linien von Lissabon gegen die Miguelisten, wurde Gouverneur von Peniche, im Febr. 1834 von Algarve, 1835 Pair von Portugal, war vom Nov. 1835 bis April 1836 Marineminister, trat 1846 an die Spitze der gegen Saldanha gerichteten Insurrection, wurde deßhalb aller Aemter u. Würden entsetzt, dann Führer der Opposition in den Cortes, im Juni 1856 im Cabinet Loulé's Marine- u. Colonialminister, war vom Jan. bis Sept. 1857 auch Kriegsminister, trat im März 1859 zurück, versah vom Dec. 1860 bis Anfang 1864 das Kriegsministerium u. ist seit 31. Aug. 1870 Präsident des Conseils u. Minister des Aeußern.

Sá de Miranda, Francisco de S., geb. 1495 zu Coimbra, war Professor der Rechte daselbst, auch ausgezeichnet als Lyriker, in der Idylle u. Satire, führte die poetische Epistel unter dem Namen Carta in die portugiesische Dichtkunst ein, wurde der Begründer des portugiesischen Drama's u. st. 15. März 1558 auf seiner Besitzung Tapada bei Ponte de Lima. Seine poe-

tischen Werke erschienen zu Lissabon (1595 u. ö.; beste Ausgabe, 2 Bde., 1784).

Saad-Depe, bei den Türken das Gebirg Ararat.

Saadi (Scheikh Moslich-Eddin), einer der berühmtesten persischen Dichter, geb. 1184 von dürftigen Eltern in Schiras, daher el-Schirâsi genannt, lebte am Hofe der Atâbeks, war nach Vollendung seiner Studien mehrere Jahre auf Reisen, legte, zurückgekehrt, seine reichen Erfahrungen in Schriften nieder und st. 11. Dec. 1291 zu Schiras. Er schr. einen Divan (lyrische Gedichte); Gulistan, d. i. Rosengarten, Bostan, d. i. Lustgarten. Den Gulistan gab zuerst Gentius 1651 heraus; neuere Ausgaben von Semelet (Par. 1828 u. 1834), die mit dem Commentar von Sudi, Constantine 1833, u. die von Sprenger, Calc. 1851. Der Bostan ward am besten von Graf, Wien 1858, herausgegeben, Letzterer hat auch Uebertragungen des Gulistan, Lpz. 1846, wie des Bostan (2 Bdchn., Jena 1850) geliefert.

Saadia, Ben Joseph, geb. 892 zu Fayum in Ägypten, wurde 928 Lehrer (Gaon) der jüdischen Akademie in Sura u. st. 942. S. vermittelte bei den Rabbinern die Bekanntschaft mit der Philosophie, wurde der Gründer der hebräischen Grammatik, übersetzte das Neue Testament in's Arabische, schrieb Sepher Hamunoth (Buch des Glaubens) und eine jüdische Dogmatik in arabischen Versen, 933 von einem Juden in's Hebräische übersetzt, herausgeg. Constantin. 1562 u. ö.

Saaditen (unrichtig Sanditen), Dynastie in Marokko.

Saagaban, s. v. w. Apios tuberosa.

Saal, 1) ein großes, zu gesellschaftlichen Versammlungen bestimmtes Gemach, dessen Größe sich nach dem Gebäude und seinem besondern Zwecke richtet, in der Regel aber die eines gewöhnlichen großen Wohnzimmers übertreffen muß. Die Länge kann sich zur Breite wie 2:1, oder wie 3:2 verhalten, die Höhe aber 1/2 oder 2/3 der Breite betragen. Es gibt meist rechteckige, oft aber auch runde u. ovale Säle. Nach der Bestimmung ist auch die Benennung sehr verschieden, wie z. B. Speise-, Gesellschafts-, Ball-, Concertsäle u. s. w. 2) Ehemals s. v. w. Hof, Wohnung eines Fürsten.

Saal, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Königshofen, an der Milz und Fränkischen Saale, Mineralquelle, 1900 Ew. In der Nähe altdeutsche Gräber.

Saalach, s. v. w. Saale 3).

Saal-Athen, s. v. w. Jena; auch Halle.

Saalbach, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt in Württemberg bei Maulbronn, durchströmt Baden u. mündet bei Philippsburg.

Saalburg, Stadt im reußischen Fürstenthum Schleiz, an der Saale; Amtssitz, Schloß; 2000 E.

Saale, 1) (**Fränkische S.**), entspringt aus dem Salzloch auf der bayerischen u. meiningen'schen Grenze, verstärkt sich durch die von der Rhön kommende Streu, berührt Neustadt, Steinach, Bocklet, Kissingen, Euerdorf u. Hammelburg, nimmt noch die Sinn auf und mündet nach 15 Meilen bei Gemünden in den Main; 2) (**Sächsische od. Thüringer S.**), entspringt am Großen Waldstein des Fichtelgebirgs, durchströmt die Gebiete von Reuß, Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt, Altenburg, Weimar, tritt bei Naumburg, wo sie schiffbar wird, in preußisches Gebiet, verstärkt sich durch die Unstrut, Wipper, Bode, Rippach, Elster u. Fuhne, ist ziemlich fischreich, hat an ihren Ufern die Salzwerke Sulza, Kösen, Halle u. Dürrenberg, ein Stromgebiet von 393 Q.-M. und mündet nach 48 1/2 Meilen zu Saalhorn bei Barby in die Elbe. Vgl. Mehlis, Beschreibung des Saalgrundes, Kahla 1802; Münnich, Die malerischen Ufer der S., Dresd. 1846; 3) (**Salzburger S.**, **Saalach**), kommt aus dem Sternsee an der tyroler Grenze, berührt Oberweißbach, Lofer, Unken u. Reichenhall u. ergießt sich unterhalb Salzburg in die Salzach, einen Zufluß des Inn.

Saaleck, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Saale; nahe dabei die Trümmer der Burgen S. u. Rudelsburg.

Saalfeld, 1) Hauptstadt eines gleichnamigen, seit 1826 zum Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen gehörigen Fürstenthums, an der Saale; Residenzschloß mit Kirche, Realschule; 6000 Ew. Hier 10. Oct. 1806 Cavaleriegefecht zwischen Preußen u. Franzosen, wobei der Prinz Ludwig von Preußen blieb, dem hier 1823 bei Wölsdorf ein eisernes Denkmal gesetzt wurde. Vgl. Wagner u. Grobe, Chronik von S., Saalfeld 1867. 2) Stadt im Kreise Morungen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, am Mäwingsee, 3000 Ew.

Saalfeld, Jakob Christoph Friedrich, geb. 1785 zu Hannover, war von 1811—33 Professor der Philosophie in Göttingen, ging 1834 nach Heidelberg, später nach Stuttgart u. Kerb bei Winnenthal u. st. daselbst geisteszerrüttet 1834. Er schr. u. a.: Recueil historique des loix, Gött. 1809, 2 Thle.; Grundriß eines Systems des europäischen Völkerrechts, ebd. 1809; Handbuch des westfälischen Staatsrechts, ebd. 1812; Allgemeine Colonialgeschichte des neueren Europa's, ebd. 1812, 4 Bde.; Staatsrecht von Frankreich, ebd. 1813, 2 Bde.; Grundriß der Geschichte der neuesten europäischen Staaten unserer Zeit von 1796—1815, Altenb. 1815; Allgem. Geschichte der neuesten Zeit seit der französischen Revolution, Lpz. 1815—23, 4 Bde.; Geschichte der Universität Göttingen von 1788—1820, Hannov. 1820; Grundriß zu Vorlesungen über Politik u. Geschichte, Nationalökonomie u. Finanzen, Gött. 1821; Ueber das positive europäische Völkerrecht, ebd. 1821; Handbuch des positiven Völkerrechts, Tüb. 1833.

Saalfelden, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Salzburg, im Pinzgau, an der Salzburger Saale, Leprosenhaus, 2000 Ew. In der Nähe die Burgruinen Rothenberg, Farmbach, Dorfheim, Burg, Lichtenberg u. Lambrecht u. das sog. Steinerne Meer.

Saalhausen, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Bleibergwerk, 1000 Ew.

Saalkreis, 1) von der Saale durchströmter

Kreis des preußischen Regierungsbezirks Merseburg; 9,$_{63}$ Q.-M., 60,000 Ew.; Hauptstadt Wettin; 2) (Saal-Eisenberg'scher Kreis), der westliche Landestheil von Sachsen-Altenburg; 12,$_{6}$ Q.-M., 50,000 Ew.; begreift die Gerichtsämter Kahla, Eisenberg u. Roda.

Saalleute, so v. w. Zeugen.

Saalmann, 1) ehemals so v. w. Hofmann; 2) so v. w. Richter, auch Anwalt; 3) Verwalter eines Gutes; 4) Unterhändler; 5) Testamentsvollstrecker.

Saalmeister, ehemals so v. w. Hofmarschall.

Saalmünster, s. Salmünster.

Saalweide, 1) Salix caprea; 2) (Glatte, Wohlriechende S.), Salix pentandra.

Saane (fr. Sarine), Nebenfluß der Aar in der Schweiz, entspringt am Sanetsch im Berner Oberlande, bildet bei Arpel einen 300 Fuß hohen Wasserfall, bewässert das Gsteigthal, durchströmt den Canton Freiburg, verstärkt sich durch die Sense u. Große Glane, ist floßbar u. mündet nach 15 Meilen im Canton Bern bei Oltingen.

Saanen (fr. Gessenay), 1) bis 1798 eine durch einen berner Landvogt verwaltete, besondere Landschaft der Schweiz, zerfiel in einen deutschen u. französischen Theil. 1803 kam letzterer an Waadt, ersterer an Bern u. bildet dieser ein Amt des Cantons, bekannt durch die vortrefflichen Saanenkäse; 6000 Ew. 2) Flecken daselbst, an der Saane, 4000 Ew.

Saar (im Alterthum Saravus oder Sarra), rechter Nebenfluß der Mosel, entspringt am Westabhange der Vogesen, berührt die Städte Saarbrücken, Saarlouis, Merzig u. Saarburg und mündet nach 33 Meilen unterhalb Conz.

Saarbrücken (Saarbrück), Kreisstadt der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der hier schiffbaren Saar, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Neunkirchen, Trier u. Metz, hat fünf Kirchen, Schloß, Gymnasium, Berg-, Gewerb- und höhere Töchterschule, bedeutende Fabriken, Bergbau auf Steinkohlen u. mit der am rechten Saarufer gelegenen Vorstadt St. Johann 14,000 Ew. 2. Aug. 1870 Beschießung durch 23 französische Geschütze in Gegenwart des Kaisers Napoleon III. u. des kaiserlichen Prinzen. Am 6. Aug. Erstürmung der Höhen von Spicheren westlich von S. durch die Preußen, wobei das französische Corps Frossard fast aufgelöst wurde. Vgl. Köllner, Geschichte der Städte S. u. St. Johann, Saarbr. 1861.

Saarburg, 1) Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Saar u. einem Einfluß der Leuk, die in der Stadt einen 60 Fuß hohen Wasserfall bildet; 2 katholische Kirchen, Schloßruine, 3000 Ew.; 2) (Pons Saravi), Stadt in Deutschlothringen, an der Saar, dem Marne-Rheinkanal u. der Ostbahn; 4000 Ew.

Saardam, so v. w. Zaandam.

Saarelbe, Stadt in Deutschlothringen, an der Saar, Salzquellen, 4000 Ew.

Saargemünd, Stadt in Deutschlothringen, an der Mündung der Blies in die Saar; Hauptort für die Fabrication von Fayence, Thonwaaren u. schön lackirten Schnupftabaksdosen; 6000 E.

Saarlouis (spr. Saarluih), Festung u. Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Saar; 2 Kirchen, Synagoge, Realschule, bedeutende Gerbereien u. Lederhandel, Bergbau auf Eisen u. Blei, 8000 Ew. S. hieß während der französischen Revolution Sarrelibre, die Festung ward 1680 durch Vauban angelegt; Geburtsort des Marschall Ney. 19. Jan. 1814 Bombardement durch die Alliirten; 1815 Abtretung von Frankreich an Preußen. Vgl. Schmitt, Der Kreis S. u. seine nächste Umgebung unter den Römern u. Kelten, Trier 1850.

Saarmund, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Zauch-Belzig, an der Sarre, 1000 Ew.

Saarn, Dorf (ehemals Kloster der Benedictinerinnen) in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Ruhr, Gewehrfabrik, 2200 Ew.

Saar-Union (spr. Saar-Üniong), Stadt im Elsaß, Departement Niederrhein, an der Saar, besteht aus den beiden Städten Bockenheim u. Neusaarwerden, 4000 Ew.

Saarwellingen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, 2000 Ew.

Saarwiesen, saure Wiesen, die sich durch Stauwasser gebildet haben.

Saat, 1) Zeit des Säens; 2) die Ausstreuung des Samens; 3) die aus dem Samen gewachsenen Feldfrüchte, so lange sie grün sind; 4) gemeinschaftlicher Name für Rübsen u. Raps.

Saaterbsen, die gemeinen Felderbsen.

Saateule (Wintersaateule, Noctua segetum), ein der Wintersaat (Sept. bis Nov.) sehr schädlicher Eulenfalter, 16 Linien breit, Vorderflügel grau u. braun, Hinterflügel weißgrau, die überwinternde, braun u. grau gestreifte, in der Erde verborgen lebende Raupe zerstört zur Nachtzeit die jungen Pflanzen von Raps, Kohl, Gartengewächsen, Weizen u. Roggen.

Saatfink, so v. w. Hänfling.

Saatgans, s. u. Gans S. 301.

Saathanf, der weibliche Hanf.

Saatkäfer, Art Blattkäfer, s. d.

Saatkrähe, Art Krähe, s. d.

Saatlerche, so v. w. Feldlerche.

Saatmotte, so v. w. Saatzünsler.

Saatrose, die Rosenpappel.

Saatschnellkäfer (Agriotes), Gattung aus der Unterfamilie der Spitzbrüste, Abtheilung der Schnellkäfer, 4 Linien lang, braun, grau behaart, auf Feldern und Wiesen häufig, die Larve (Drahtwurm) ist durch Abnagen der Getreidewurzeln äußerst schädlich, bohrt sich auch in Rüben, Möhren und Kohlarten. Oefteres Umpflügen bringt die Larven zum größten Theil an die Oberfläche, wo sie durch Vögel od. Witterungseinflüsse zu Grunde gehen.

Saatwicken, die gemeinen Feldwicken.

Saatz, so v. w. Saaz.

Saatzig (Saazig), Kreis des Regierungsbezirkes Stettin in der preußischen Provinz Pommern; 22,$_{37}$ Q.-M., 64,000 Ew.; Hauptstadt: Stargard.

Saatzünsler (Scopula), Gattung aus der Familie der Lichtmotten (Pyralidae), Vorderflü-

gel mit einer schräg zur Spitze laufenden Linie; Art: Saatmotte (Scopula frumentalis *L.*), Vorderflügel weißlich, mit braunen Binden, Hinterflügel weiß, mit braunem Rand; die Raupe verwüstet hie u. da in Deutschland die Frühlingssaat.

Saavedra, 1) Miguel Cervantes, s. Cervantes. 2) Diego S. y Faxardo, geb. 1584 zu Algezarez, studirte zu Salamanca, wurde spanischer Gesandter an mehreren Höfen und st. 1648 als Mitglied des Hohen Rathes von Indien zu Madrid. Er schr.: Empresas politicas, ó idea de un principe politico christiano representado en cien empresas, Monaco 1640 u. ö., so mit Republica literaria u. Locuras de Europa, Madr. 1819, 4 Bde. (ein Fürstenspiegel, auch in's Italienische, Französische, Lateinische u. Deutsche übersetzt); Locuras de Europa; Corona gotica, castellana y austriaca, Münst. 1646, fortgesetzt von Alfons Nuñez de Castro, 1670—78, 3 Bde.; Obras polit. y hist., n. A. Madr. 1789—90, 11 Bde. 3) Angelo de S., Herzog von Rivas, geb. 1791 zu Cordova, kämpfte tapfer in den Kriegen gegen Frankreich, nahm 1815 als Oberst seinen Abschied, mußte 1823 als eifriger Vertheidiger der Cortes von 1812 nach London flüchten, befaßte sich von 1825—30 auf Malta mit Malerei, errichtete 1830 zu Orléans in Frankreich eine Zeichnenschule, erhielt 1834 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien, erbte daselbst die Titel u. Güter des herzoglichen Hauses Rivas, wurde Procer des Reiches, 1836 Minister des Innern, mußte in Folge der Revolution von la Granja 1837 abermals flüchten, war 1844—48 spanischer Gesandter in Neapel u. 1864 einige Zeit Präsident des Staatsrathes. Er schr.: Ensayos poëticos, 2. A. Madr. 1820—21, 2 Bde.; El moro exposito, Par. 1834, 2 Bde.; Tanto vales cuanto tienes, 1834; Don Alvaro, ó la fuerza del sino, Madr. 1835; die Dramen: Solaces de un prisionero und La morisca de Alajuar, Madr. 1842; Historia de la sublevacion de Napoles, Madr. 1848, 2 Bde.

Saaz (Saatz), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (57,, Q.-M. mit 240,000 Ew.) im Königreich Böhmen, an der Eger; Kettenbrücke, 6 Kirchen, Gymnasium, Hauptschule; 8000 Ew. 1419 Sieg der Hussiten über die Deutschen unter dem Grafen Reuß von Plauen. In der Nähe das Dorf Dobritschan mit Mineralbad.

Saba, 1) (hebr. Seba), der älteste Sohn des Kusch, zugleich biblischer Name von Meroë; 2) (hebr. Scheba), der zehnte Sohn Joktans, nach arabischen Quellen sein Urenkel, von welchem der berühmteste, zahlreichste Stamm der Araber (Sabäer, s. d.) ausging. Der Streit über die Heimath der Königin von S. (1 Kön. 10, 1—10), auf welche neben den Arabern unter dem Namen Balkis auch die Äthiopier Anspruch machen, ist noch nicht geschlichtet. 3) (Scheba), Bruder des Dedan, Sohn des Raama und Enkel des Kusch, auch unter den Nachkommen Abrahams als Sohn des Jokschan u. Enkel der Katura aufgeführt.

St. Saba, s. Sabas.

Sabadell, Fabrikstadt in der spanischen Provinz Barcelona, am Ripoll, 14,000 Ew.

Sabadillin, eine nicht flüchtige Basis in den Samen von Veratrum Sabadilla, krystallisirt mit 2 Atomen Wasser in kleinen sechsseitigen Säulen, schmeckt sehr scharf, löst sich in warmem Wasser, schmilzt bei 200°, gibt krystallisirbare Salze.

Sabadillsamen (Semen Sabadillae, Läusesamen), längliche, schwarze, an einem Ende stumpfe, am anderen zugespitzte, auf einer Seite platte, auf der anderen bauchige, scharfrandige, runzelige, oft in häutigen, gelblichen Kapseln im Handel vorkommende geruchlose, aber sehr scharf und bitter schmeckende Samen von Veratrum Sabadilla, enthalten ein Alkaloid (Veratrin) u. eine Säure (Sabadillsäure). Innerlich als drastisches, wurmwidriges Mittel, öfter äußerlich gegen Ungeziefer gebraucht.

Sabadillsäure, durch Verseifen des Öls der Sabadillsamen u. Zersetzen der erhaltenen Seife mit Weinsteinsäure gewonnen, krystallisirt in weißen, perlmutterglänzenden Nadeln, die bei 20° C. schmelzen. Die S. ist in Wasser, Alkohol und Aether löslich und riecht wie ranzige Butter.

Sabadini, Lorenzo, geb. in Bologna (daher auch Lorenzo da Bologna), Historienmaler, Schüler Tizians, st. in Rom 1577 als päpstlicher Hofmaler.

Sabadios, so v. w. Sabazios.

Sabäer, 1) die Bewohner der Provinz Sabäa, auf der SWSeite des Glücklichen Arabiens. Die Hauptstadt der Provinz war Saba (Sabä, Sabas, Mariaba), die reichste Stadt Arabiens. Der Cultus der S. war Gestirndienst, s. Sabäismus. 2) Sabier (Zabier), so v. w. Mandäer.

Sabäismus (Zabäismus, vom semit. Zaba, Heer, Himmelsschaar), die göttliche Verehrung der Gestirne als Religion bei den Semiten im alten Arabien, Syrophönikien, Babylonien (Chaldäa), Mesopotamien, Ägypten. Die Gestirne waren ihnen belebte, von Intelligenz beseelte Wesen, zwischen denen u. der Erde eine gewisse Wechselwirkung stattfand. Außer Sonne u. Mond galten bes. Jupiter u. Venus (wohlthuend), Mars u. Saturn (feindlich) u. Mercur als die Leiber od. Häuser der 7 Planetengeister, welche als Vermittler zwischen dem höchsten Gotte u. der Erde allem Seienden Entstehen u. Leben ertheilten u. es am Ende wieder in sich aufnahmen, daher man sie um Rath fragte u. ihnen Gebete und Opfer weihte. Die Sabäer suchten jenen Einfluß auf das Schicksal der Menschen aus der Farbe, dem Laufe, dem Auf- u. Niedergang der Sterne u. ihrer Stellung zu einander zu erforschen (vgl. Astrologie; Horoskop; Nativität), wodurch sie zwar die ersten Begründer der Astronomie wurden, aber als Astrologen Wahrsagerei treibend, wobei sie Amulete (Teraphim, welche die den Gestirnen entströmte od. entlockte Kraft enthalten sollten) als Schutzmittel verkauften, den ursprünglich reinen Dienst in Götzendienerei verkehrten, zumal nachdem die Planetengötter in

Bildern und symbolischen Figuren in Tempeln zur Verehrung aufgestellt wurden. Bekanntlich rettete sich Abraham vor diesem Götzendienst nach Kanaan, u. Muhammed stürzte ihn in Arabien, indem er nur den einen und höchsten Gott der Araber, Allah, zu verehren gebot. Bei den Griechen kam Gestirnweissagung wenig vor, mehr bei den Römern seit den Kaisern. Einfluß der Gestirne auf das Menschenleben nahmen außer dem Thalmud und den Kabbalisten auch viele Neuere an.

Sabakon, im 8. Jahrh. v. Chr. König von Äthiopien, eroberte Meroe.

Sabaktes (gr., der Zertrümmerer), ein Hauskobold, der die Gefäße im Hause zerschlägt.

Sabal (S. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Coryphineae, 21. Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: S. Adansonii, S. mexicana, S. Palmetto, alle in Amerika.

Sabalkanski, s. Diebitsch-Sabalkanski.

Saba Malaspina, Dechant von Malta und päpstlicher Secretär gegen Ende des 13. Jahrh.; schr.: Res siculae (u. a. herausgeg. von Muratori in Script. rerum ital., 7. Th.).

Sabanilla (Savanilla), Stadt im Staate Bolivar der südamerikanischen Conföderation von Neugranada.

Sabaoth, s. Zebaoth.

Sabara (Villa Real do S.), Stadt u. Bezirksort in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes, am gleichnamigen Flusse, Goldwäscherei, 10,000 Ew.

Sabaria (Colonia Claudia Savaria), alte Stadt der Bojer in Oberpannonien, blühte unter den römischen Kaisern; jetzt Stein am Anger (Szombathely) im ungarischen Comitat Eisenburg.

St. Sabas, 1) gothischer Soldat, wurde mit 170 anderen unter Aurelian in Rom gemartert. 2) Gothe, st. 372 als Martyrer, indem er in den Fluß Musäus gestürzt wurde. 3) Einsiedler am Berge Sinai, wurde (gegen Ende des 4. Jahrh.) mit Isaias von den Sarazenen bei ihrem Ueberfalle schwer verwundet; Beide starben an ihren Wunden, während 38 Andere sofort erschlagen wurden. 4) Julianus S. (Sabbas, gr. Presbytes), Einsiedler bei Edessa, lebte gegen 40 Jahre (330—370) in einer Höhle in der Wüste von Osrhoëne, soll viele Wunder gewirkt u. gegen 100 Schüler gehabt haben; nur einmal noch verließ er seine Einöde u. eilte nach Antiochien, um den Irrthum der Arianer zu bekämpfen; er kehrte dann wieder in seine Höhle zurück u. starb in hohem Alter. Tag bei den Griechen: 18. und 28. Oct., bei den Lateinern: 14. Januar. 5) St. S., geb. 439 zu Mutala in Kappadokien, aus vornehmer Familie, nahm frühe die Regel des hl. Basilius an u. ging in seinem 18. Jahre nach Jerusalem, wo er, ein Schüler des Einsiedlers Euthymius, von dem Patriarchen Sallustius 484 zum Priester geweiht u. zum Vorsteher aller Lauren bei Jerusalem ernannt wurde. S. war strenger Vertheidiger der Beschlüsse des Concils von Chalcedon gegen die Monophysiten; er st. 531 (532); Tag: 5. December. Die Mönche od. Einsiedler unter der Aufsicht des hl. S. nannte man Sabaïten, und die Mönche in der Laura dieses Heiligen bei Jerusalem behielten den Namen lange Zeit bei. Noch Stephanus Thaumaturgus (gest. 794) führt der Beinamen Sabaïta. Sie sollen ein löwenfarbenes Gewand mit schwarzem Scapulier getragen haben.

Sabäta (Sabbata, Savo), so v. w. Savona.

Sabatäti, Beiname der Waldenser von ihren hölzernen Schuhen (Sabots).

Sabatier (spr. Sabatiëh), 1) Pierre, geb. 1682 zu Poitiers, wurde Benedictiner und legte 1700 in der Abtei S. Faron zu Meaux die Gelübde ab, studirte dann Philosophie u. Theologie in der Maurinerabtei St. Germain des Pres, wurde von Ruinart und nach dessen Tod von Massuet als Gehilfe zu literarischen Arbeiten beigezogen, mußte aber in Folge seiner Einmischung in die Jansenistischen Streitigkeiten sich in die Abtei St. Nicaise zu Rheims zurückziehen u. st. 24. März 1742. Hauptwerk: Bibliorum sacrorum latinae Versiones antiquae s. vetus Italica, et caeterae quaecumque in Codd., Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt: quae cum vulgata latina et cum textu graeco comparantur etc., Rheims 1743, 3 Bde. 2) Rafael Bienvenu, geb. 1732 in Paris, wurde 1756 Professor der Anatomie, später Oberwundarzt am Invalidenhause in Paris, Lehrer der operativen Chirurgie u. st. 1811; er schr.: De la médec. opératoire, Par. 1796, 3 Bde., n. A. 1832 (deutsch von Hille, Dresd. 1826). 3) Antoine, geb. 1742 in Castres, kam durch Helvetius nach Paris, lebte in der Revolution von Schriftstellerei (erpreßte auch Geld durch Bedrohung mit Schmähschriften) u. st. 1817; er schr.: Tableau philosophique de l'esprit de Voltaire (gegen Voltaire); Dictionnaire des passions etc., 1769, 2 Bde.; Dictionnaire de la littérature, 1770, 3 Bde., 6. A. 1806; Les trois siècles de la littérature française, 1772, 3 Bde., u. m. a.

Sabatine (v. ital.), 1) philosophische oder theologische Disputation, welche bes. des Sonnabends gehalten wird; 2) scherzweise ein Sonnabendschmäuschen; 3) (Sabatinsache), früher beim Reichskammergericht in Wetzlar eine bes. wichtige Sache, welche vorzugsweise Sonnabends vorgenommen wurde.

Sabazios, ein (aus Sabos gräkisirter) phrygisch-thrakischer Gott, dem Attes (Atys) identisch, ein Berggott, aufgefaßt als Gott des Mondes od. der Sonne, als Symbol der zeugenden Erd- u. Naturkraft, ihres Absterbens und Wiederauflebens, bes. des durch Regen bedingten Natursegens. Daher wurde er dem Zeus (Jupiter Sabadius) u. Dionysos (Zagreus, dessen Mythe er theilt, Hyes, Mithras) gleich gestellt u. ihm Stiergestalt u. die Schlange als Attribut gegeben; als Schlange sollte ihn Zeus mit Persephone gezeugt haben; auch heißt er Sohn des Dionysos od. des Kronos u. Pflegling der Hippa. Sein Cult war orgiastisch-korybantisch (s. Sikinnis), wie der seiner weiblichen Seite, der Rea (Kybele), deren Sohn er auch heißt. Das Fest,

Sabazia, wurde bei Nacht von beiden Geschlechtern mit Reinigungen, Weihen, Schmausen, großem Gelärm u. fleischlichen Ausschweifungen gefeiert. In Griechenland u. Rom (mit den Bakchanalien vermischt) drang sein Cult erst spät ein u. war verachtet. Der Name wird gedeutet als Plauderer, von dem Plappern, womit die Priester ihre Gebetsformeln herbeteten, od. (nach der Form Sebazios, Sebesios) als der Frische, Grüne, als der begrünende Genius des Frühlings (oder von sow, sab, Wasser; vgl. Savefluß).

St. Sabbas u. Sabbaiten, s. St. Sabas 4).

Sabbāta (S. *Arr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae; Arten in Brasilien.

Sabbatai Sevi (Schabbatai Zewi), geb. 1625 zu Smyrna, Sohn des Mardochai Sevi, widmete sich dem Studium der Theologie u. Philosophie (bes. der Metaphysik u. Dialektik), sowie des Hebräischen u. Arabischen u. sammelte durch seine neue Auslegung des Gesetzes eine Schaar von Anhängern um sich. Von den Rabbinen in den Bahn gethan, begab er sich nach Salonichi, wo er nach einander zwei Frauen nahm u. von Beiden sich schied, worauf er sich nach Jerusalem wandte u. unterwegs eine in Livorno geborene Deutsche (nach Anderen Polin) zu seiner dritten Gattin erkor. In Jerusalem trat er sofort als Reformator des Gesetzes auf und schaffte die in den Juni fallenden Fasten des Tamuz ab. Bald danach verband er sich mit dem Juden Nathan, entdeckte ihm, wer er sei, u. daß er als Messias auftreten wolle, gewann ihn für seinen Plan u. kam mit ihm dahin überein, daß er ihm als Vorläufer dienen solle. Während nun S. in Gaza die Erlösung u. Befreiung des jüdischen Volkes verkündigte, predigte Nathan seinen Glaubensgenossen in Jerusalem, daß der Bräutigam unter ihnen weile, u. daß sie sich deßhalb von den strengen Satzungen des Gesetzes lossagen u. in Freude u. Jubel sich auf ihren Triumph über die Völker vorbereiten sollten. Viele Anhänger wurden gewonnen. S. ging nach Smyrna, Nathan nach Damascus. Von Smyrna aus kündigte sich S. in einem Erlaß an die gesammte Judenschaft der Erde als den verheißenen Messias u. dem Volke Israel die nahe Erhebung zur Herrschaft über alle Völker an. Im Jan. 1666 begab er sich nach Constantinopel, wurde aber auf Befehl des Großveziers festgenommen und in's Gefängniß geworfen, zwei Monate später nach einem Dardanellenschloß geschafft. Weit entfernt, sich dadurch entmuthigen zu lassen, sahen die Anhänger S-s in dem Unglück ihres Meisters nur die Erfüllung der Weissagung von den Leiden, die dem Triumphe desselben vorhergehen sollten. Der polnische Jude Nehemia Cohen, ein in Thalmud und Kabbala vielbelesener Mann, machte sich auf den Weg, um auch seinen Antheil an der messianischen Herrlichkeit in Empfang zu nehmen. Er glaubte, daß zwei Messiasse, der irdische u. der himmlische, der Prediger des Gesetzes und der Herr der Herrlichkeit, Ben Ephraim und Ben David, erscheinen müßten, u. wollte zugleich auf die Würde des Ben Ephraim Anspruch machen, während S. die Rolle des Ben David zu spielen hatte. Ben Ephraim u. Ben David konnten sich aber nicht mit einander vertragen, und auch die für die Messiaserwartung eingenommenen Israeliten theilten sich in zwei Parteien; doch behielt die Partei, die für S. war, die Oberhand. Die Folge war, daß Cohen bei dem Stellvertreter (Kaimakam) des Großveziers Köprili, der auf Candia zu Felde lag, den S. als einen gefährlichen Verschwörer denuncirte und es durchsetzte, daß der Kaimakam an den ebenfalls abwesenden Sultan Muhammed IV. berichtete, worauf der Befehl eintraf, den S. unverzüglich nach Adrianopel zu schaffen. Nach der Rückkehr des Sultans wurde S. vor Diesen gebracht, mit der Erprobung seiner Messianität (wonach er den Schützen des Großherrn zum Ziele dienen sollte) und mit sofortiger Pfählung bedroht u. dadurch zum Uebertritt zum Islâm bewogen. Einige seiner Anhänger erklärten nun, S. sei nicht Muhammedaner geworden, sein Leib u. seine Seele seien in den Himmel aufgenommen, von wo er wieder kommen würde, nur sein Schatten sei auf der Erde geblieben und ginge mit dem weißen Turban der Türken umher. Auch Nathan gab nicht nach; er kam nach Smyrna und kündigte sich als den verheißenen Elias an. Endlich traten die Rabbinen von Constantinopel in einem öffentlichen Erlasse Nathan entgegen u. zwangen ihn, sich nach Chios zurückzuziehen. S. soll viele seiner Stammgenossen zum Islâm bekehrt u. den Türken zu Gefallen erklärt haben, er habe den Gedanken, seine Stammgenossen nach Jerusalem zu führen, aufgegeben, es wäre denn, daß seine Leute ihm gleich würden und wie er die Religion Muhammeds annähmen. Er st. 1676. Nach Einigen soll er, weil er noch immer insgeheim dem Judenthum ergeben gewesen sei, nach dem Schlosse Dulcigno in Morea geschafft u. dort hingerichtet worden sein. Nach Anderen soll er dagegen das Vertrauen der Türken in dem Grade gewonnen haben, daß sie ihm gestatteten, mit seinen Leuten frei zu verkehren. Seine Lehre scheint eine Combination des Judenthums u. Islâm gewesen zu sein. Seit der Mitte des vorigen Jahrh. verloren sich die Sabbatäer (Sabbathianer, Schabbatäer) unter den Muhammedanern u. Christen; zum Theil bildeten sie sich auch unter den Chasidäern (s. d.) fort. Untergrabung des rabbinischen Judenthums u. Ausgleichung des Judenthums mit Muhammedanismus u. Christenthum mögen ihre Hauptziele gewesen sein. Vgl. Geschichte der drei berühmten Betrüger dieses Jahrhunderts, aus dem Englischen 1699 (auch bei Sigism. Hosmann, Das schwer zu bekehrende Judenherz, Helmst. 1701); Neueröffnete Ottomannische Pforte, Augsb. 1700; J. Fr. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit, 7. Samml. S. 308. Die erstgenannte (engl.) Schrift erschien unmittelbar nach dem Auftreten S-s u. war dem Staatssecretär Lord Arlington gewidmet; ihr Verfasser hatte seine Nachrichten von einem Augenzeugen.

Sabbatarier (Sabbatharier, Sabbatianer,

Sabbatier), Name einiger christlichen Secten, die den Sabbath der Israeliten feiern: a) einer von Franz Bamphield in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. gestifteten Secte der Baptisten (s. d.); b) der Anhänger der Johanna Southcote (s. d.), die auch Neuisraeliten genannt werden; c) einer unitarischen Secte, s. u. David 30).

Sabbath (hebr., Ruhe, Ruhetag), der siebente Wochentag als der die Woche abschließende Festtag. Unter den festlichen Zeiten der Hebräer nehmen die nach der Siebenzahl der Zeiten geordneten (die **Sabbathszeiten**) die erste Stelle ein. Der S. od. **Sabbathstag** ist das Nachbild der Ruhe Gottes nach der Schöpfung (2 Mos. 20, 8. 11), das Vorbild der ewigen Ruhe, „des Ruhetages, der noch bevorsteht dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9). Er wurde häuslich durch heilige Ruhe, kirchlich durch gesteigerten Opferdienst u. heilige Versammlung begangen (3 Mos. 23, 3). Der S. ist ohne Zweifel vormosaischen Ursprungs; Moses hat die S.-Feier nicht erst eingeführt, sondern nur gesetzlich sanctionirt. Zu den Sabbathszeiten gehört ferner der **Sabbathsneumond** (3 Mos. 23, 24. 25), der 7. Neumonds-(Tisri)Tag des Jahres, zugleich der bürgerliche (ökonomische) Neujahrstag, der mit Posaunenschall eingeblasen wurde (daher Posaunenfest); das **Sabbathsjahr** oder das je 7. Jahr (3 Mos. 25, 1—8), ein Ruhejahr für das Land, das brach liegen bleiben mußte. Was der Acker, der Weinstock u. die Fruchtbäume freiwillig trugen, sollte den Armen u. Fremdlingen, ja dem Wild des Feldes zu Gute kommen (2 Mos. 23, 11). Auch durften in diesem Jahre keine Schulden eingefordert werden (5 Mos. 15, 1. 2). Am Laubhüttenfeste desselben sollte der ganzen Versammlung des Volkes das ganze Gesetz jedesmal vorgelesen werden (5 Mos. 31, 10—13). Endlich schließt sich noch an das Jubeljahr [s. d. 1)]. Wie Gott in 6 Tagen die Welt und was in ihr geschaffen u. am 7. geruht hat, so soll auch der Mensch und sein Vieh nach 6 Arbeitstagen am 7., der Acker nach 6 Arbeitsjahren im 7. ruhen; denn was für Menschen u. Vieh ein Tag mit Wachen u. Schlafen, ist für den Acker ein Jahr mit Sommer u. Winter. Die **Sabbathsfeier** ist also ein Bekenntniß zu dem Gotte, der Himmel u. Erde aus Nichts geschaffen, und die Erkenntniß dieses Gottes ist das unterscheidende Merkmal der Religion Israels. Wer den S. hält, erklärt damit Jehovah, den Gott Israels, für den allein wahren Gott; wer ihn bricht, verachtet u. verläugnet ihn als solchen. Daher ist der S. auch ein Bundeszeichen für Israel (2 Mos. 31, 12—17), u. wer ihn bricht, schließt sich damit vom Bunde Gottes aus und ist als theokratischer Majestätsverbrecher dem Tode verfallen. Wie die Israeliten feierten auch die ersten Christen den S. als die Woche beendenden Festtag. Die thalmudischen Satzungen über den Sabbathstag finden sich im Tractat Schabbath, die über das Sabbathsjahr im Tractat Schebiit zusammengestellt.

Sabbatha (Sabotha, Sabâ, Sabas), große Stadt der Abramitä im Glücklichen Arabien, Hauptstapelplatz des Weihrauchhandels; hier wurde dem Gotte Sabis der Zehent und dem Könige die Abgabe davon gebracht; jetzt Mareb; Ruinen mit himjaritischen Inschriften.

Sabbathfluß (Sabbatikos), Fluß in Phönikien, jetzt Arka, welcher 6 Tage in der Woche floß, am 7. aber austrocknete.

Sabbathier (spr. Sabbatiëh), François, geb. 1753 in London, Professor in Chalons s. M., wo er die Akademie gründete und 1807 st.; er schr.: Essai sur l'origine de la puissance temporelle des Papes, Chal. 1764; Dictionnaire pour l'intelligence des auteurs classiques, ebd. 1766—1815, 33 Bde.; Les moeurs des anciens peuples, ebd. 1770, 3 Bde.

Sabbathīnus de Ursis, aus Lupi im Neapolitanischen, geb. 1575, Jesuit u. Missionär in Macao, wo er 1620 st.; er schr. chinesisch über naturwissenschaftliche Gegenstände.

Sabbathjahr, s. u. Sabbath u. Jubeljahr.

Sabbathweg, die Strecke Weges, welche die Israeliten auch am Sabbath außerhalb ihres Wohnortes machen durften, Entfernung von 2000 Ellen (Apstg. 1, 12). Nach der Peschito betrug der S. 7, nach Anderen nur 6 Stadien. Außer dieser Entfernung, dem Mittleren S., nehmen die Rabbinen noch einen Kleinen S. von 1800 und einen Großen S. von 2800 Ellen an.

Sabbatia (S. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae Chironieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Angularis, Amerikanisches Tausendguldenkraut, u. a.

Sabbatianer, s. Sabbatius.

Sabbatīno, Andrea, genannt Andrea di Salerno, geb. um 1480 in Salerno, malte unter Rafael im Vatican u. in der Kirche della Pace, gründete 1513 in Neapel eine Schule u. st. daselbst 1545.

Sabbatius, jüdischer Convertit u. novatianischer Presbyter in Constantinopel, erklärte sich für die quartodecimanische Osterpraxis (Ostern mit den Israeliten), sammelte eine Partei (Sabbatianer) u. suchte Bischof zu werden. Zur Beilegung der ausgebrochenen Spaltung berief der novatianische Bischof Martin von Constantinopel eine Synode nach Sangari in Bithynien, wohin auch S. geladen wurde. Auf die Frage, warum er sich von dem Bischof lossage, gab er den Umstand als Grund an, daß das Decret der Synode von Parus (in Phrygien), welches ebenfalls die quartodecimanische Osterpraxis anerkannt habe, nicht eingehalten werde. Um nun dem S. jeden Vorwand zur Fortsetzung der Spaltung zu benehmen, erklärte man die Differenz in der Osterfeier für ein Adiaphoron u. verlangte nur, daß Niemand sich von der Communion der Anderen lossagen solle; S. mußte ferner eidlich versprechen, von seinem Trachten nach der bischöflichen Würde abzulassen. Trotz seines Eides ließ sich aber S. von einigen Landbischöfen zum Bischof ordiniren u. verharrte in seinem Separatismus. Er soll nach Rhodos verbannt worden u. dort gestorben sein.

Sabbătum (lat.), 1) so v. w. Sabbath; 2) im Mittelalter so v. w. eine Woche; daher Una

od. Prima (feria) Sabbati, Sonntag, Secunda Sabbati, Montag ꝛc.; 3) S. duodecim lectionum, im Mittelalter die vier Quatembersamstage.

Sabbe, Tochter des Berosos und der Erymanthe, babylonische oder ägyptische od. jüdische Sibylle.

Sabbio, Dorf in der italienischen Provinz Brescia, am Chiese, Eisenhammer, 2000 Ew.

Sabbioncello, Halbinsel im dalmatischen Kreise Ragusa, Seesalz, 3600 Ew. In der Nähe die Kanäle von Narenta u. Meleda.

Sabdariffa, Art der Pflanzengattung Hibiscus.

Säbel, Seitengewehr mit mehr od. weniger gekrümmter Klinge, soll etwa 2½ Pfund schwer sein, ist fast nur mehr bei der Reiterei und den Officieren gebräuchlich, dagegen bei dem gemeinen Fußsoldaten durch Faschinenmesser od. Haubayonnet verdrängt. Der S. war im Alterthum bes. bei den Skythen im Gebrauch; auch die Perser trugen S. (Akinakes). In Griechenland findet sich der S. (Kopis) bloß im Peloponnes, bes. in Argos; auch die Lakedämonier trugen kleine krumme S. (Xyelä). Die Römer führten nur das kurze Schwert. Dagegen brachten die Hunnen wieder den S. mit, wie er denn Hauptwaffe aller orientalischen Völker (Sarazenen, Araber, Türken, auch Ungarn und Polen) war, während die abendländischen Völker sich des Schwertes bedienten.

Sabeller (Sabelli), 1) Sabiner; 2) Name der kleineren von den Sabinern direct ausgegangenen Völkerschaften (Marsen, Vestiner, Peligner, Marruciner, Hernister ꝛc.).

Sabellianismus, s. Sabellius.

Sabellicus, Marcus Antonius Coccius, geb. 1436 zu Rom, wurde 1475 Professor der Beredsamkeit in Udine, 1484 zu Venedig, wo er 1506 starb. Er schr.: Historia Veneta, Veneb. 1487, n. A. 1718; Rhapsodiae historiarum, ebd. 1498—1504, 2 Bde.; De rerum et artium inventoribus, Straßb. 1509 u. ö.; Opera omnia, Bas. 1560, 4 Bde.

Sabellius, geb. in Pentapolis (Afrika), um die Mitte des 3. Jahrh. Presbyter in Ptolemais, wich hinsichtlich der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes von der Kirchenlehre ab und führte im Grunde nur weiter aus, was Beryllus von Bostra begonnen hatte. Wie Dieser die Eine göttliche Person von ihrer persönlichen Selbstoffenbarung in Christo, dem Sohne, unterschied, so S. auch von ihrer Selbstoffenbarung als Vater u. hl. Geist. Das Eine göttliche Wesen, in sich selbst ununterschieden, muß von seiner Selbstoffenbarung u. den verschiedenen Arten derselben unterschieden werden. Jenes Eine göttliche Wesen ist noch ununterschiedene Einheit, Monas, der schweigende Gott; sobald sich diese Monas „ausdehnt", wird zugleich die Welt erschaffen. Der Logos ist die Selbstoffenbarung der götttlichen Person in der Welt. Die nähere Art der Selbstoffenbarung aber ist dreifach: Als Vater offenbart sich Gott, sofern er das Gesetz gibt, als Sohn, sofern er in Christo Mensch wird, als hl. Geist, sofern er die Herzen der Glaubenden erfüllt. Er bedient sich zur Erklärung der Sonne: Die Monas entspricht dem Sonnenkörper, der Vater der runden, sichtbaren Gestalt, der Sohn der erleuchtenden, der hl. Geist der erwärmenden Wirkung der Sonne. Diesen drei Arten der Selbstoffenbarung Gottes entsprechen die drei Zeitalter, die sich wie Leib, Seele u. Geist verhalten. Uebrigens denkt sich S. in diesen drei Selbstoffenbarungsweisen (Prosopa) die göttliche Person jedesmal vollkommen gegenwärtig, er lehrt deßhalb, daß, wenn der Vater ist, der Sohn u. der Geist noch nicht ist, wenn der Sohn od. Geist ist, der Vater od. der Vater u. der Sohn nicht mehr ist. So erscheinen diese drei Weisen als immer höhere Selbstgestaltungen der göttlichen Person in ihrem Verhältniß zur Welt. Nach vollendeter Weltentwickelung tritt der Logos wieder in Gott, die Trias in die ununterschiedene Monas zurück. Diese Häresie (Sabellianismus) wurde eigentlich erst mit dem Arianismus durch das Concil von Nikäa verworfen, vorher durch den Bischof Dionysius von Alexandria u. durch den Papst Dionysius von Rom, auch durch Athanasius u. A. bekämpft. Die Sabellianer waren gegen Ende des 4. Jahrh. fast vollständig unterdrückt. Diese Lehre, mehr oder weniger modificirt, hat auch in neuester Zeit unter protestantischen Theologen wieder Anhänger gefunden (Neu-Sabellianer). Vgl. Dorner, Entwickelungsgeschichte der Lehre von der Person Christi, Stuttg. 1845, 2. Abthl. S. 497 ff., 696 ff.

Säbelschnäbler (Recurvirostra), Gattung aus der Familie der Schnepfenvögel, Schnabel zwei- bis dreimal so lang als der Kopf, dünn, fein gespitzt u. an der stumpfwinkeligen Biegung aufwärts geschwungen, Zehen mit ganzer oder halber Schwimmhaut, leben an der Seeküste. Einzige europäische Art: R. avocetta, 15 Zoll lang, schwarz u. weiß gefiedert, Schnabel schwarz, Beine blaugrau, an allen europäischen Küsten, zuweilen auch an größeren Flüssen Deutschlands, kommt im April, zieht gegen October.

Saben (Sabene), 1) in der Heldensage Herzog von Ravenna, half Mailand vertheidigen, bis Dietrich von Bern durch die Hunnen verstärkt gegen Ermrich zog, in welchem Kampfe er fiel; 2) Sibichs Sohn, nahm Theil an dem Kampfe gegen Günther von Worms, wurde aber von Sigfried besiegt, später in dem Kampfe zwischen Ermrich u. Dietrich von Wolfhart gefangen u. gehenkt.

Sabenbaum, so v. w. Sadebaum.

Sabia (S. *Colebr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae; Arten: Sträucher in Ostindien.

Sabicēa (S. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Arten in SAmerika.

Sabier, so v. w. Mandäer.

Sabin, in der Heldensage Rathgeber des Königs Hugdietrich von Constantinopel, dem er den Rath gab, das in dessen Abwesenheit von seiner Gemahlin geborene Kind Wolfdietrich tödten zu lassen, wodurch er aber, obwohl das Kind am Leben blieb, des Königs Gunst verlor. Er

flüchtete deßhalb zu den Hunnen, wußte aber, nach des Königs Tod zurückgekehrt, die Gunst der Königin zu gewinnen, flüsterte den Brüdern Wolfdietrichs zu, daß Dieser unehelich u. daher erbunfähig sei u. bewirkte so dessen sowie der Mutter Vertreibung. Nun an der Spitze der Verwaltung des Griechischen Reiches behauptete sich S. gegen Wolfdietrich u. Putung, bis Ersterer endlich Ortnits Reich in Italien gewann u. mit dessen Hilfe Constantinopel eroberte. S. wurde geräbert.

Sabīna, ehemals kleine Provinz im Kirchenstaate, zwischen Abruzzo, Spoleto, der Tiber und dem Teverone.

Sabīnă, 1) **Julia**, Gemahlin Hadrians u. Enkelin der Schwester Trajans; da ihr Suetonius ungeziemend begegnete, wurde er entsetzt; S. wurde 138 n. Chr. vergiftet. 2) Sta. S., fromme u. vornehme Wittwe, lebte in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. in Rom, nach Anderen in einer Stadt Umbriens u. wurde von **Serapia**, einer Jungfrau aus Antiochien, die bei ihr wohnte, zum Christenthum bekehrt. Da Serapia vor der heidnischen Obrigkeit sich weigerte, ihren Christenglauben zu verläugnen, wurde sie nach verschiedenen Mißhandlungen enthauptet u. nachher auch S., ihre hl. Schülerin, die mit gleicher Standhaftigkeit denselben Tod für Christus erlitt. Ihre Gebeine kamen in Eine Grabstätte u. wurden 430 erhoben u. in der zu ihren Ehren neuerbauten Kirche zu Rom beigesetzt. Tag: 27. October.

Sabina, so v. w. Sadebaum.

Sabine (spr. Säbbin), 1) Fluß in NAmerika, entspringt in der Grafschaft Hunt des Staates Texas, bildet die Grenze gegen Louisiana u. mündet durch den Küstensee **S.-Lake** in den Mexicanischen Golf; 2) Kirchspiel im Staate Louisiana; Hauptort: Manny; 3) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Milan.

Sabine (spr. Säbbin), Edward, geb. 1788 zu Dublin, betheiligte sich an der zur Auffindung der NWPassage unternommenen arktischen Entdeckungsreise von Roß u. Parry 1818—19, befuhr 1822 die Küsten von Afrika und Amerika, von Sierra-Leone u. Bahia bis New-York, drang 1823 bis nach Hammerfest, Spitzbergen u. Grönland vor, wurde Redacteur der Beobachtungsjournale, 1837 Major, 1821 Oberstlieutenant, 1851 Oberst, 1859 Generalmajor, 1861 Präsident der Royal-Society. Er schr.: A pendulum expedition, Lond. 1825; Report on the variations of the magnetic intensity, observed at different points on the earth's surface, ebd. 1838; Magnetical and meteorological observatory at St. Helena, ebd. 1847; On the cosmical features of terrestrial magnetism, ebd. 1862; auch übersetzte er mit seiner Gattin: Wrangels Reise nach dem nordöstlichen Sibirien, Humboldts Kosmos und Ansichten der Natur (1853) sowie Arago's Essais météorologiques (1855) in's Englische.

Sabinĕa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. florida, Baum in Ostindien, mit giftigen Blüthen, u. a.

Sabīni (**Sabiner**), gehörten zur Urbevölkerung Mittelitaliens u. bildeten einen Zweig des gräcoitalischen Stammes (s. Italien S. 137). Von Cures aus besetzten sie den Quirinal, bildeten mit den Ramnes einen Föderativstaat (s. Röm. Relig.; Tities; Weiberraub; Quirinus) u. gaben dem Römischen Staatswesen einen sittlich kräftigen Beitrag; denn sie zeichneten sich durch Religiosität (s. Numa), Einfachheit, Arbeitsamkeit, Sittenstrenge, kriegerischen Muth aus. Ihre Hauptgötter waren Sancus u. Picus Martius (zu Tiora Matiene). Als ihren Stammvater u. ältesten König nannten sie **Sabus**, einen Sohn des Sancus, der das Volk zuerst Acker- und Weinbau gelehrt habe. Andere leiten von Sapinus, also Bewohner der Fichtenwälder, oder von su, sau (woher Savini, Safini, wie die Samniter sich selbst nannten), d. i. Schwein, ab, dem Thiere des Mars.

Sabiniānus, Sohn Bono's, geb. zu Volaterra od. Vieda, war unter Gregor d. Gr. Gesandter bei Kaiser Mauritius u. Cardinaldiakon, wurde 13. Sept. 604 zum Papst gewählt u. st. 22. Febr. 606 u. ward im Vatican beigesetzt. Der hl. Stuhl blieb nach ihm 11 Monate u. 28 Tage erledigt. Nach Einigen hätte er den Gebrauch der Glocken bei den kanonischen Stunden u. zum Zwecke der Ankündigung des Gottesdienstes angeordnet.

Sabinum, Landgut des Dichters Horaz im Sabinerlande, im heutigen Thale von Licenza, 4 ½ Meilen von Tivoli. Vgl. Campenon, Ueber das Landhaus des Horatius, deutsch Lpz. 1826.

Sabinus, Name mehrerer Römer, bes. aus der Claudia gens; außerdem: 1) **Q. Titurius** S., Legat des Julius Cäsar, wohnte dem Gallischen Kriege bei, siegte über die Uneller, ward 54 v. Chr. von den Eburonen geschlagen u. begleitete Cäsar in den Bürgerkrieg. 2) S. **Tiro**, Freund des Horatius, Dichter u. Lebemann; schr. über den Gartenbau (verloren). 3) **Aulus**, römischer Dichter, Zeitgenosse des Ovidius, st. 10. v. Chr., schrieb poetische Antworten auf die Heroiden des Ovidius, von denen nur noch 3 vorhanden sind, gewöhnlich mit letzterem herausgeg., jedoch auch von Lörs, Köln 1829—30. Gegenwärtig werden sie dem Dichter Angelus S., der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. lebte, zugeschrieben. 4) S., Statthalter des Augustus in Syrien, plünderte den Schatz in Jerusalem, weßhalb die Römer von den Juden in der Burg belagert wurden. 5) **Cajus Poppäus** S., Großvater der Poppäa Sabina, 9 n. Chr. Consul, 10 n. Chr. Statthalter in Mösien, später auch in Makedonien u. Achaia; st. 35 n. Chr. 6) **Masurius**, römischer Rechtsgelehrter aus Verona unter Tiberius, Schüler des Capito; seine kurzen drei Bücher de jure civili wurden vielfach commentirt u. bildeten eine Fundgrube für das Civilrecht; nach ihm ist die **Sabinianische Schule** benannt. 7) **Nymphidius**, Sohn eines Freigelassenen, behauptete ein natürlicher Sohn des Kaisers Caligula zu sein u. wollte nach Nero's Tod den römischen Thron besteigen; doch sein Plan scheiterte u. er wurde hingerichtet. 8) **Cal-**

vişius S., reicher aber ungebildeter Römer, ließ seine Sclaven griechische Dichter auswendig lernen u. vermeinte nun als deren Eigenthümer auch ihr Wissen zu besitzen. 9) Flavius, älterer Bruder des Kaisers Vespasian, war unter Vitellius Präfect von Rom u. kam 69 n. Chr. bei der Erhebung der Legionen von Mösien und Pannonien auf der Flucht nach dem Capitol um's Leben. 10) Julius, Lingoner u. Feldherr in Gallien, nach Vitellius zum Kaiser ausgerufen, aber von Vespasian geschlagen, flüchtete in eine Höhle, wo er 9 Jahre lang lebte u. von seiner Gemahlin Empona gepflegt wurde, ward dann von einem Soldaten entdeckt u. vor den Kaiser gebracht, der ihn mit seiner Gemahlin hinrichten ließ.

Sabinus (eigentlich Schüler), Georg, geb. 1508 zu Brandenburg, wurde 1538 Professor der Poesie u. Beredsamkeit in Frankfurt a. d. O., 1544 erster Rector der Universität Königsberg, verließ diese Stadt 1555 u. trat in die Dienste des Kurfürsten Joachim von Brandenburg zurück, ging 1560 in einer Sendung des Letzteren nach Italien u. st. 1560 zu Frankfurt a. d. O. Carmina, Lpz. 1563. Vgl. Töppen, Die Gründung der Universität zu Königsberg u. das Leben ihres ersten Rectors Georg S., Königsb. 1844.

Sabionetta (Sabbionetta), 1) ehemaliges Fürstenthum in der Lombardei, in der italienischen Provinz Cremona, kam 1708 an den Herzog von Gonzaga, 1746 an den Herzog von Parma, 1814 an Österreich, 1859 mit der Lombardei an Sardinien; 2) Stadt darin, am Po u. Oglio; Citadelle, Schloß; 7500 Ew.

Sabiote, Flecken in der spanischen Provinz Jaen, zwischen dem Guadalquivir und Guadalimar, Schloß, 3500 Ew.

Sabiren (Siraker), kriegerisches Volk im Kaukasus, machte im 5. u. 6. Jahrh. Einfälle in Armenien.

Sabis, 1) (Sambra), Nebenfluß der Mosa, jetzt Sambre; 2) (Sapis), Fluß in Gallia cispadana, jetzt Savio.

Sablath, Stadt im böhmischen Kreise Prachin, an der Blanitz, 1000 Ew.

Sablé, Stadt im französischen Departement Sarthe, Schloß, 5500 Ew.

Sable (fr., spr. Sabl), 1) Sand; 2) (Herald.), die schwarze Farbe.

Sables d'Olonne, Les S. (spr. Leh Sabl d'Olonn), Stadt im französischen Departement Vendée, befestigter Hafen am Atlantischen Ocean, 7000 Ew.

Sabon (fr., spr. Sabóng), grobe Druckschrift zu Titeln, von **Jakob Sabon** in Frankfurt a. M. um 1590 zuerst geschnitten u. nach ihm benannt.

Sabor, rechter Nebenfluß des Douro.

Sabords (fr., spr. Sabohr), die hinteren Stückpforten oder Schießlöcher eines Schiffes.

Sabos, 1) so v. w. Sabazios, Sancus, Fidius. 2) Priester des Sabazios. 3) Der in die Sabazien Eingeweihte; auch bakchische Begeisterung. 4) (Sabus), s. Sabini.

Sabot, Gott der Schlesier, dessen Feste auf dem ihm geweihten Zobtenberge gefeiert wurden.

Sabran, alte provençalische Adelsfamilie. Daraus: 1) Luis de S., Graf von Arrian, st. 1325 zu Paris u. ward 1369 vom Papst Urban V. heilig gesprochen. 2) Luis, Graf von S., Viceadmiral, zeichnete sich 1756 vor Gibraltar aus u. st. 1776. 3) Elzéar Luis Zosime, Herzog von S., des Vor. Bruder, geb. 1764, wanderte 1791 aus, wurde 1814 Marschall, 1815 Pair von Frankreich u. 1825 Herzog. 4) Luis Marie Elzéar, Graf von S., Sohn von S. 2), geb. 1774, wurde 1813 von Napoleon wegen seiner Verbindungen mit der Frau v. Staël in Vincennes gefangen gehalten, dann verbannt u. lebte seit der Restauration in Paris. Er schr.: Notes critiques et réflexions sur le génie du christianisme, Par. 1803; Le repentir (Gedichte), ebd. 1817; Dithyrambe sur la mort de M. le Duc de Berry, ebd. 1820.

Sabulōnes, Flötenspieler im alten Etrurien.

Sabŭlum (lat.), 1) Sand; 2) mit dem Urin abgehender Gries.

Saburra (lat.), 1) der Sandballast der Schiffe bei den alten Römern; 2) Unrath im Darmkanal; saburral, was damit zusammenhängt, z. B. Saburralkolik.

Sac (Sack), Getreidmaß von verschiedener Größe in verschiedenen Ländern.

Sacare, Gold- u. Silbergewicht auf Sumatra = 32 holländische As.

Sacatepeques (San Juan de S.), Hauptstadt des gleichnamigen Departements im mittelamerikanischen Staate Guatemala.

Saccade (v. fr.), 1) heftiger Ruck, den der Reiter dem Pferde mit dem Zügel gibt; 2) Verweis.

Saccharometer (Zuckergehaltmesser), ein Instrument zur Bestimmung der in einer Flüssigkeit enthaltenen relativen Menge irgend einer Zuckerart, ist ein kleiner Polarisationsapparat, bestehend aus einer zum Einfüllen der Probeflüssigkeit seitlich zu öffnenden Röhre, die oben u. unten mittelst Nicol'scher Prismen geschlossen ist, von denen das eine horizontal um die Röhrenachse gedreht werden kann. Irgend eine Lichtquelle, z. B. das Spiegelbild einer hellen Lichtflamme, durch diese Röhre betrachtet, verschwindet gänzlich, wenn die Polarisationsebenen der Nicols senkrecht auf einander stehen; sobald aber die Röhre mit Zuckerlösung gefüllt wird, erscheint das Gesichtsfeld farbig u. diese Färbung durchläuft alle Nuancen in der Ordnung prismatischer Farben. Die Richtung wird indeß durch die Natur der Zuckerart, die Stärke der Ablenkung durch die Menge des zwischen den beiden Nicols eingeschlossenen Zuckers bedingt; Rohrzucker, Milchzucker, Traubenzucker drehen die Polarisationsebene rechts, umgeänderter Rohrzucker u. Fruchtzucker links. In der ganzen Reihenfolge der im S. gesehenen Farben bildet die zwischen Violett u. Roth liegende Purpurfarbe den auffallendsten Uebergang, man nennt sie deßhalb auch vorzugsweise Uebergangsfarbe (Teinte de passage) u. zählt von ihr aus, als dem am sichersten zu bestimmenden Punkte, den Grad der Ablenkung, indem man diese auf der Kreistheilung abliest, die bei den meisten u. einfachsten Constructionen des mannichfaltig abge-

änderten Polarisationssaccharometers auf der Ocularseite angebracht ist. Nach der Ablesung findet man mittelst einer hiezu berechneten Tabelle den Procentgehalt der Probeflüssigkeit. Andere saccharimetrische Proben sind mit chemischen Operationen verbunden und daher umständlicher; vgl. Zucker.

Saccharum (lat.), Zucker; **S. lactis**, Milchzucker; **S. saturni**, Bleizucker; **Saccharina**, zuckerhaltige Arzneimittel.

Saccharum (S. *Rich.*, Zuckerrohr), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in der heißen Zone, doch einige, wie S. cylindricum, S. Ravennae etc., in SEuropa, schilfähnliche, in Rispen blühende Gräser; S. officinarum, s. Zuckerrohr.

Sacchini (spr. Sakkini), Antonio Maria Gasparo, geb. 1734 zu Puzzuoli bei Neapel, bildete sich als Violinspieler u. Componist, wurde 1768 Director des Conservatoriums dell' Ospedaletto in Venedig, verweilte 10 Jahre in London, kam dann in Paris zur Großen Oper u. st. 7. Oct. 1786. Er schr. gegen 50 Opern.

Sacchoni, Rainerio, aus Piacenza, in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., Prediger der Katharer in der Lombardei, bekehrte sich später, trat in den Predigerorden, wurde Inquisitor der Lombardei u. st. 1259. Er schr.: Summa de Catharis et Leonistis (Hauptquelle für die Kenntniß des Glaubenssystems der Katharer), im 25. Bd. der Lyoner Bibliotheca Patrum maxima, einzeln von Gretser als Liber contra Waldenses, Ingolst. 1613; vgl. Gieseler, De Rainerii Summa, Gött. 1834.

Saccidium (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae; Art: S. pilosum, am Cap.

Sacco, 1) Flecken in der italienischen Provinz Principato citeriore, 2500 Ew.; 2) Dorf im tiroler Kreise Trient, an der Etsch, 2000 E.

Saccolabium (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Ostindien, an Bäumen als Schmarotzer.

Saccomys (Beutelmaus), Gattung aus der Familie der Maulwurfsmäuse; nur 1 Art, in Amerika.

Saconnex, le petit, Pfarrdorf im Schweizer Canton Genf, 1800 Ew.

Saccus (lat.), 1) Sack; 2) in der orientalischen Kirche das Priestergewand; 3) **S. medicinalis**, so v. w. Kräuterkißchen.

Sacedon (spr. Sadsedón), Stadt in der spanischen Provinz Guadalaxara, am Tajo, 3000 Ew. Dabei die berühmten Bäder La Isabella.

Sacellium (S. *Kunth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cordiaceae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. lanceolatum, hoher Baum in Peru.

Sacellum (statt **Sancellum**), ein einer bestimmten Gottheit geweihter (sanctus) Ort mit einem Altare, kleines Heiligthum (z. B. der Pudicitia, Mens der Laren) in ältester Zeit dachlos. Bei diesen Kapellen wurden nicht nur Privata, sondern auch Publica Sacra für das Gesammtvolk gefeiert.

Sacer (lat.), 1) heilig; 2) jeder Gegenstand, der durch Assistenz der Pontifen der Gottheit geweiht war, hieß Sacrum, wie Tempel, Altäre, Plätze. Sie konnten nicht veräußert werden. Vgl. Consecration; Sanctus; Religiosus. 3) So v. w. verflucht, Einer, über den nach altrömischem Gesetze wegen Versündigung an Eltern, dem Staate (Perduellio), Clienten u. Patronen, an einer Gottheit Acht und Bann ausgesprochen wurde (Sacratio capitis); er durfte ungestraft getödtet werden. 4) Einer, der im Kriege sein Leben den unterirdischen Göttern geweiht hatte u. wenn er in der Schlacht nicht umkam, von der Theilnahme an den Sacra ausgeschlossen war; s. Devotion; Sacratae Leges.

Sacerdos (lat.), 1) Priester; s. d.; **Sacerdotium**, Priesterthum (Priesteramt); **Sacerdotales ludi**, Spiele, welche höhere Priester bei ihrem Amtsantritt gaben; 2) in der christlichen Kirche **S. primus** (**S. primi ordinis**), Bischof, u. **S. secundus** (**S. secundi ordinis**), Presbyter.

Sacer mons (a. Geogr.), der heilige Berg, ein Hügel im Sabinischen am Anio, 3 Millien von Rom, berühmt durch die 3 Secessionen der römischen Plebs; vgl. Pavor.

Sachalin (bei den Eingeborenen Krafto, Taraika od. Tschoka), die nördlichste Insel der japanischen Inselgruppe, erstreckt sich von Nord gen Süd vom Cap Elisabeth unter 54° 21′ NBr. bis zum Cap Crillon unter 45° 54′, umfaßt 2240 Q.-M. u. grenzt im W. an die Mamiastraße und den Tatarischen Kanal, im S. an die La-Peyrousestraße, im O. an den Stillen Ocean. Boden: gebirgig; höchste Spitzen der Bernizet oder Spenberg im S. u. der Pschangar im Norden. Die Flüsse haben wegen der geringen Breite der Insel nur kurzen Lauf. Klima: im N. streng, im S. gemäßigt. Producte: Rennthiere, Edelhirsche, Rehe, Elennthiere, Moschusochsen, Fische, auch Walfische; Lärchen, Kiefern, Edeltannen, Fichten, Eichen, Eschen, Weiden, Birken, Pappeln; Granit, Schiefer, Kohlen, Kalksteine. Die Einwohner zerfallen in drei Stämme, in Giljaken oder Fischernomaden, Oroken oder Orotskos, welche Pelzhandel treiben, u. in Ainos. Im Uebrigen betrachten sich die Russen als Herren der ganzen Insel.

Sachalites (a. Geogr.), Meerbusen an der Südseite des Glücklichen Arabiens mit der Landspitze Syagrios; jetzt Küste von Sabschar.

Sacharraca, Pflanze, s. Arakatscha 2).

Sache, 1) Etwas, was wirklich ist, ein Gegenstand; 2) jedes der Vernunft und Freiheit unfähige Wesen (lebendig od. leblos) im Gegensatz zu Person; daher im Alterthum auch die Sclaven; s. Res; 3) eine Begebenheit; 4) eine Angelegenheit, ein Geschäft.

Sachenrecht (Jus rerum), die Lehre von den Sachen u. den daran möglichen Rechten.

Sacher-Masoch, Leopold Ritter v., geb. 1835 zu Lemberg, studirte in Lemberg, Prag u. Graz, u. wurde Professor der Geschichte in Graz. Er schr.: Der Aufstand in Gent unter Kaiser Karl V., Schaffh. 1857; Ungarns Untergang und Maria von Oesterreich, Lpz. 1862; Graf Donsky, Schaffh. 1846, 2. A. 1864; Der Emissär (eine galizische

Geschichte), Prag 1863; Kaunitz (culturhistorischer Roman), ebd. 1865, 2 Bde.; Die geschiedene Frau (Passionsgeschichte eines Idealisten), Lpz. 1870, 2 Bde.; Aus dem Tagebuche eines Weltmannes, ebd. 1870; ferner Novellen; die Lustspiele: Der Mann ohne Vorurtheil; Die Verse Friedrichs d. Gr.

Sachfrieß (Bot.), die Schafgarbe.

Sachibarones, so v. w. Sagibarones.

Sächliches Geschlecht, s. u. Genus 3).

Sachs, 1) Schärfe, Schneide; 2) Messerklinge; 3) kleines Schwert; 4) (Herald.), das im Flug den großen Federn entgegengesetzte Innere.

Sachs 1) **Hans**, geb. 5. Nov. 1494 als der Sohn eines Schneiders zu Nürnberg, erhielt eine humanistische Bildung, erlernte in seinem 15. Jahre das Schuhmacherhandwerk u. bei dem Leinweber Lienhart Nunnenbeck die Anfangsgründe des Meistergesanges, ging 1510 auf die Wanderschaft, kehrte 1515 in seine Heimath zurück, wurde Meister in seiner Zunft u. st. 20. Jan. 1576. H. S. ist ein glücklich organisirtes poetisches Talent. Die Stoffe, ob auch spröde, gestalten sich sicher unter seiner Hand. Seine Stärke liegt in den Erzählungen und Dramen. Er schr.: Die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetz höret vberall, 1523; Fastnachtspiele, Meistergesänge, Fabeln und Schwänke, Dialoge in Prosa, Psalmen u. geistliche Lieder, im Ganzen 6048 Stück; Auswahl seiner Werke von Bertuch, Weim. 1778; von Häßlein 1. (Bd., Nürnb. 1781); von Büsching, ebd. 1816—24, 3 Bde.; von Götz, ebd. 1824—30, 11 Bdchn.; von Nasser, Kiel 1827; von Hopf, Nürnb. 1856. Vgl. L. Salomon Ranisch, Histor.-kritische Lebensbeschreibung Hans S.', Altenb. 1765; Becker, Hans S. im Gewande seiner Zeit, Gotha 1821; Neumann, Ueber einige Handschriften von Hans S., nebst ungedruckten Gedichten, Lpz. 1843; Hofmann, Hans S., sein Leben u. Wirken, Nürnb. 1847; Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur, 2. A. Freib. 1869. 2) **Ludwig Wilhelm**, geb. 1787 zu Großglogau, wurde 1818 Professor der praktischen Medicin in Königsberg, 1832 Director der Klinik und st. 1848 zu Königsberg. Er schr.: Grundlinien zu einem natürlichen dynamischen System der Medicin, Berl. 1821, 1. Thl.; Ueber Wissen u. Gewissen, ebd. 1826; Versuch zu einem Schlußworte über Hahnemanns System, Lpz. 1826; Handbuch des natürlichen Systems der praktischen Medicin, 1828 f.; Das Quecksilber, 1834; Das Opium, 1836; Das Spießglanz, 1838; Einiges zur Erinnerung an Lessing, 1839; mit Friedrich Ph. Dulk: Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre, Königsb. 1830—39, 3 Bde., n. A. 1835—39; Die Cholera, ebd. 1832; Die Homöopathie u. Herr Kopp, Lpz. 1834. 3) **Johann Jakob**, geb. 1803 zu Friedland in der Mark, war Arzt in Berlin u. st. 1846 zu Nordhausen. Er schr.: Aerztliche Gemälde des weiblichen Lebens, 1829; Die vielfachen Fehler und Uebel in der häuslichen Erziehung, 1830; auch gab er heraus: Berliner medicinische Centralzeitung, 1832 ff.; Medicinischer Almanach oder ärztliches Geschäftstaschenbuch, 1836 ff.; Jahrbuch für die repertorischen Leistungen der gesammten Heilkunde, 1837 ff.

Sachsa, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, am Harz und an der Wiede, 2000 Ew. Dabei der hohe und blendend weiße Gypsfels **Sachsenstein**.

Sachse, 1) **Johann David Wilhelm**, geb. zu Aelzen im Lüneburgischen, war Hofmedicus in Schwerin. Er schr.: Beobachtungen und Bemerkungen über die Kuhpocken, Berl. 1804; Das Wissenswürdigste über die häutige Bräune, Hannov. 1810—12, 2 Bde.; Beiträge zur genaueren Kenntniß der Kehlkopf- u. Luftröhrenschwindsuchten, ebd. 1821, 4 Bde.; Medicinische Beobachtung u. Bemerkung, Berl. 1835—1839, 2 Thle. 2) **Christian Friedrich Heinrich**, geb. 1785 zu Eisenberg, wurde 1823 Hofprediger in Altenburg, 1831 Consistorialrath u. st. 1860 zu Altenburg. Er schr.: Christliche Gesänge bei Begräbnissen, Altenb. 1822; Die Fürstenhäuser Sachsen-Altenburg, ebd. 1826; Predigten, ebd. 1842. Auswahl nachgelassener Gedichte mit denen seines Sohnes Rudolf (geb. 1828 zu Altenburg, gest. als Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig 1855), herausgeg. von Schottin u. Fraustadt, Altenb. 1861.

Sachsen (lat. u. gr. Saxones). Das germanische Volk der S. soll seinen Namen von der messerförmigen Steinwaffe bekommen haben, welche seine streitbaren Männer zu führen pflegten. Später war diese Benennung die Bezeichnung eines Völkerbundes, wie die Namen Alemannen, Sueven u. a. Tacitus kennt die S. noch nicht, und erst Ptolemäos erwähnt ihrer. Nach ihm u. dem Marcianus Heracleota wohnten sie ursprünglich auf der cimbrischen Halbinsel, zwischen der Elbe u. Eider, u. auf den nordfriesischen Inseln. Als Völkerbund erscheinen die S. zu Ende des 3. Jahrhunderts. Es hatten sich mit ihnen die Cherusker, Angrivarier, Sigambrer, ein großer Theil der Chauken und noch viele andere Volksstämme ereiniget, u. die Grenzen dieses Bundesstaates erstreckten sich von der Eider u. Nordsee bis zum Harze, von den Friesen bis zu den Hessen, von der Elbe und über die Elbe bis an den Unterrhein. Die Sitten der S. wichen von denen der Deutschen im Allgemeinen wenig ab, ihre Sprache war die Niederdeutsche. Noch vor Ablauf des 3. Jahrh. machten sie sich durch Raubzüge zur See gegen die britannischen u. gallischen Küsten gefürchtet. Auch zu Lande unternahmen sie mehrfach Einfälle in das römische Gebiet, namentlich unter Julian, welcher sie nebst den Franken als das streitbarste Volk Germaniens rühmt, und unter Valentinian, von dem sie 373 bei Deutz geschlagen wurden. Um 450 setzten sie sich unter Hengist u. Horsa in dem von den Römern verlassenen Britannien fest und begründeten dort unter dem Namen Angel-S. für lange Zeit die sächsische Herrschaft. Zum Unterschiede von diesen Auswanderern wurden die in Deutschland zurückgebliebenen S. fortan Alt-S. genannt. Letztere fochten 453 bei Chalons mit

den Römern gegen Attila u. hinderten das weitere Vordringen seiner Raubhorden gegen Westen. Mit den Franken verbunden, zerstörten sie 531 das Reich der Thüringer, bald aber wurden sie selbst, wenigstens zum Theil, Jenen zinsbar, und erhielten erst unter den schwachen merowingischen Königen ihre volle Freiheit wieder. 568 schlossen sich sächsische Heerschaaren den Longobarden unter Alboin auf dem Zuge desselben nach Italien an, wo sie aber nur bis 573 blieben, da es ihnen nicht gefiel, dort nach longobardischem Rechte leben zu sollen. Inzwischen hatten die Franken die von den S. verlassenen Länder an der Saale u. Bode mit Nordschwaben bevölkert, und als Jene wieder von ihrer Heimath Besitz nehmen wollten, wurden sie von den Schwaben geschlagen u. größtentheils aufgerieben. Mit dem Anfange des 8. Jahrh. treten die S. in vier großen Abtheilungen, zu denen sich die einzelnen Gaue verbunden hatten, auf. Im Osten unter dem Namen Ostfalen, im W. als Westfalen, zwischen Beiden die Engern und Nordleute (Nordalbinger). Das Volk war streng in Stände geschieden, nämlich in Edlinge, Freilinge, Lassen (Freigelassene) u. Leibeigene. Der Herzog war Nichts weiter als der Heerführer, welcher bei beginnendem Kriege durch das Loos gewählt wurde. Mit dem Frieden trat die frühere Gleichheit Aller wieder ein. Alljährlich wurde zu Marklo an der Weser eine Volksversammlung gehalten, welche die einzelnen Gaue durch Abgeordnete beschickten. Städte hatten die alten S. nicht, wohl aber einige Burgen, wie z. B. Eresburg, Brunesburg, Skriboburg, Hochseeburg, Juburg. Nachdem schon Karl Martell u. seine Nachfolger mehrmal gegen die S. zu Felde gezogen waren, eröffnete Karl d. Gr., bestimmt durch ihre wiederholten Angriffe auf das Frankenreich, 772 jenen langwierigen Kampf, welcher sich im Wechsel zwischen Krieg u. Frieden über dreißig Jahre hinzog, u. als endliches Resultat die vollständige Unterwerfung der S. und ihre Bekehrung zum Christenthume herbeiführte. Unter Ludwig dem Deutschen hatte S. sehr viel von den Einfällen der Normannen zu leiden, u. um zur Abwehr derselben Einheit u. Kraft in die Regierung zu bringen, setzte der König um 850 in der Person des Grafen Ludolph, welcher insgemein für einen Abkömmling Wittekinds gehalten wird, dem Lande einen Herzog vor. So entstand das alte Volksherzogthum Sachsen. Ludolphs Sohn u. Nachfolger Bruno fiel 880 in einer großen Schlacht gegen die Normannen, u. nach ihm ward sein jüngerer Bruder, Otto der Erlauchte, einer der mächtigsten u. angesehensten Fürsten seiner Zeit, mit dem Herzogthume beliehen. Er brachte Thüringen an S., u. wurde nach dem Tode des letzten Karolingers sowohl seiner persönlichen Tugenden, als des Glanzes seines Hauses wegen, zum Oberhaupte des deutschen Reiches auserkehen, verweigerte aber in Betracht seines hohen Alters die Annahme der Krone. Ihm folgte Heinrich I., zugenannt der Vogler, u. mit Diesem, welcher 919 zum deutschen Thron berufen ward, begann die Reihe der dem größten Theile nach vortrefflichen Könige sächsischen Stammes, deren Herrschaft bis zu dem Jahre 1024 fortdauerte — Otto I., des Großen, Otto II., Otto III. u. Heinrich II., des Heiligen. Das Herzogthum behielt Heinrich I. an sich, aber Otto I. vergab es um 880 an den tapferen Heerführer der S., Hermann Billung, welcher einen schwierigen Stand gegen die Slaven hatte. Sein Haus hatte S. bis 1106 inne (Bernhard I., Bernhard II., Bernhard III., Ordulf), wo es mit Herzog Magnus im Mannsstamme erlosch, unter welchem die S. sich gegen Kaiser Heinrich IV. erhoben, als dieser sie knechten wollte.

Dem letzten Billung folgte in der Herzogswürde Lothar, Graf von Suplinburg u. Querfurt, welcher, als er 1125 zum Kaiser erhoben wurde, seinen Tochtermann, Heinrich den Stolzen, den welfischen Herzog von Bayern, mit S. belehnte. Als Dieser nach Lothars Tode von Kaiser Konrad III. 1138 geächtet u. seiner beiden Herzogthümer entsetzt worden war, erhielt Markgraf Albrecht der Bär Sachsen. Indeß brachten es nach Heinrichs 1139 erfolgtem Tode mächtige Verwendungen dahin, daß dem einzigen, damals 10jährigen Sohne des Verstorbenen, Heinrich dem Löwen, das sächsische Herzogthum übertragen wurde. Um Albrecht den Bären zu entschädigen, ward die Nordmark u. ein Theil der Ostmark als Markgrafschaft Brandenburg von S. abgetrennt u. Diesem als besonderes Reichslehn zugetheilt. Heinrich der Löwe, seit 1156 auch Herzog von Bayern, führte siegreiche Kriege gegen die Slaven an der Ostsee und erweiterte die Grenzen S.-s bis an die Oder, auch befestigte er die Herzogsgewalt gegen die weltlichen und geistlichen Großen des Landes. Die Zerwürfnisse mit Friedrich dem Rothbart aber führten seinen Sturz herbei. Der beleidigte Kaiser sprach die Acht über ihn aus, und vertheilte sein Lehen unter andere Fürsten. Bayern erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Graf Bernhard von Askanien S., der Erzbischof von Köln Engern und Westfalen als Herzogthum Westfalen; außerdem bekamen auch die übrigen Großen, wie z. B. die Bischöfe von Bremen, Minden, Münster, Osnabrück, Paderborn, Verden, und die Grafen von Altona, Arnsberg, Lippe, Oldenburg, Schaumburg u. Tecklenburg einzelne Theile des Landes, in welchem sie ohnedieß schon bedeutenden Besitz hatten. Das bisher von S. abhängige Pommern wurde 1181 zum Herzogthume erhoben u. dadurch in nähere unmittelbare Verbindung mit dem Reiche gebracht, die Handelsstadt Lübeck 1182 zur Reichsstadt erklärt. Dem alten Löwen blieben nur die von den Häusern Nordheim, Suplinburg u. Billung herstammenden Familienerbgüter in Ostfalen und Engern, aus welchen 1235 das Herzogthum Braunschweig begründet wurde.

Sachsen, Königreich, grenzt im O. und SO an die preußische Oberlausitz u. Böhmen, im O., NO., N. u. NW. an die preußische Niederlausitz u. die preußische Provinz Sachsen, im W. an Sachsen-Altenburg u. das sachsen-

weimarische Gebiet, im SW. an das reußische Gebiet u. Bayern u. bildet außer einigen kleinen in Thüringen gelegenen Enclaven ein abgeschlossenes Land. Die größte Länge des Königreiches beträgt von O. nach W. 30,$_7$ M., die größte Breite von S. nach N. 19,$_9$ M. u. der Flächenraum 271,$_{83}$ Q.-M. (vor der Theilung von 1815 betrug das Areal 639 Q.-M.), auf welchen (1867) 2,423,401 Einwohner leben, darunter 1,141,953 städtische Bewohner. Es wohnen demnach auf der Q.-M. im Durchschnitt 8915 Seelen. Die volkreichsten Landstriche sind das Erzgebirge (bes. die Schönburg'schen Receßherrschaften) u. das Voigtland. Was die **Bodenverhältnisse** betrifft, zeigt S. eine ziemlich gleichmäßige Abdachung u. Verflachung von S. nach N. Am meisten tritt das Erzgebirge hervor, welches sich vom Elbthale in südwestlicher Richtung u. in einer Länge von 18 Meilen bis zum Voigtlande zieht u. hier mit dem Fichtelgebirg verbindet; seine höchsten Berge sind: der Fichtelberg 3700 Fuß, der Rammelsberg 2960 Fuß, der Bärenstein 2750 Fuß, der Pöhlberg 2550 Fuß u. der Scheibenberg 2450 Fuß hoch. Im S. erhebt sich westlich von der Elbe das Lausitzer Gebirge od. der Wohlische Kamm in einer Höhe von 1500 — 1800 Pariser Fuß und einer Ausdehnung von 5 Meilen Länge; sein höchster Gipfel ist die Lausche, 2469 Fuß hoch. Die Verbindung zwischen dem Erzgebirge und Lausitzer Gebirge macht das Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz). Von weiteren zwei niedrigen Höhenzügen zieht sich der eine in parallele Richtung mit dem nördlichen Abfall des Erzgebirges von Lommatsch bis Glaucha, der andere, noch 4 Meilen nördlicher, das Oschatzer Gebirge, im Kolmberg zu 975 Fuß ansteigend, von Strehla bis Grimma u. Borna. Der niedrigste Punkt des sächsischen Flachlandes (268 Fuß über Meer) liegt am Austritt der Elbe in das preußische Gebiet, zwischen Strehla und Mühlberg. Von den **fließenden Gewässern** bildet die das Sandsteingebirge an der böhmischen Grenze durchbrechende Elbe den Hauptfluß; Nebenflüsse derselben sind: die Mulde (Zwickauer u. Freiberger Mulde), mit der Zschopau, die Weiße Elster mit der Pleiße, die Schwarze Elster, die Spree u. a. **Seen** gibt es einige unbedeutende im Erzgebirge, dagegen hat das Land, bes. das Voigtland u. das Erzgebirge, viele Teiche; unter letzteren sind die bei Mutzschen (Göttewitzer- u. Horstsee), Borna, Kamenz u. Moritzburg am bedeutendsten. S. hat über 30 **Heilquellen**, darunter Elster, Augustusbad bei Radeberg, Hermannsbad in Liegau bei Radeberg, Schandau, Ottenstein bei Schwarzenberg, Wolkenstein, Berggießhübel, Tharand. Salzquellen sind nicht vorhanden. Das **Klima** ist gemäßigt u. gesund, am rauhesten im hohen Erzgebirge bei Wiesenthal, am mildesten in Leipzigs Ebenen. Der **Boden** ist durchweg nur von mittlerer Güte; der fruchtbarste Getreideboden in den Pflegen von Pegau, Leisnig, Chemnitz, Bautzen, Zittau u. der Niederung bei Lommatsch (des Landes Meißen große Korntenne), der schlechteste im oberen Erzgebirge und den Waldgegenden des Voigtlandes. In geognostischer Hinsicht zeigt das Erzgebirge eine Formation aus Gneis und Granit, sein Thalbassin Rothlager u. reiche Steinkohlenflötze; das Lausitzer Gebirge enthält in seinen Kegelbergen eine Zusammensetzung von Granit, Basalt u. Grauwacke; die beiden kleinen Züge des sächsischen Mittelgebirges erscheinen vorwiegend als Granulitmasse, das Oschatzer Gebirge zeigt überwiegend Grauwacke, die zwischenliegenden Thäler sind mit Porphyrablagerungen gefüllt. Das Tief- und Flachland besteht zum größten Theil aus Alluviallagern, worin sich manchmal Braunkohlenformationen in schwachen Schichten zeigen. Die **Naturproducte** S.-s sind im Ganzen die des gesammten mittleren Deutschland: Roggen, Hafer, Weizen, Gerste, ferner Heidekorn (in dem Theile des Meißener Kreises rechts der Elbe), Kartoffeln (im Erzgebirge u. im Voigtlande), Flachs (im mittleren Erzgebirge u. in der Oberlausitz), Raps u. Rübsen (in der Gegend von Dresden, Meißen, Leipzig, Oschatz), Karden (bei Lommatsch und Großenhain) u. s. w. Der Nahrungsmittelbedarf des Landes wird jedoch durch die erzielten Bodenerträgnisse nicht völlig gedeckt, u. die jährliche Einfuhr an solchen erreicht durchschnittlich einen Satz von 1$^3/_4$ Millionen Centner zum Werthe von etwa 5$^1/_2$ Mill. Thlr. Der Weinbau, schon seit früher Zeit in den Uferdistricten der Elbe zwischen Pillnitz u. Meißen u. in neuester Zeit auch in der Gegend von Bautzen betrieben, liefert von einer Bodenfläche von etwa 17—1800 Acker einen Durchschnittsertrag von jährlich 25,000 Eimern, der in guten Jahren jedoch das Vierfache dieser Höhe erreicht. Starke Hopfenpflanzungen befinden sich zu Pothschappel bei Dresden u. zu Lützschena. Küchengewächse werden bes. bei Dresden, Großenhain, Zittau, Leipzig und Zwickau, Arzneikräuter bei Schwarzenberg und Bockau gebaut. Die Obstzucht steht am höchsten in der Umgegend von Leipzig, Meißen, Dresden u. Kolditz. Der Wald, wovon der dritte Theil, ungefähr 25 Q.-M., Staatseigenthum ist, enthält größtentheils Nadelhölzer; die größten Waldungen befinden sich im Zwickauer u. im S. des Dresdener Regierungsbezirks; der Holzertrag der Forsten übersteigt jährlich 600,000 Klafter und repräsentirt einen Werth von 3$^1/_4$ Mill. Thlr. Außer Hoch- u. Schwarzwild, das auf einen geringen Bestand vermindert worden, finden sich Füchse, Dachse ꝛc.; das verbreitetste Wild ist der Hase, bes. in der Ebene von Leipzig. Adler sind selten, der Auerhahn wird im Erzgebirge und Voigtlande, die Trappe bisweilen bei Leipzig u. Wurzen getroffen; sehr häufig sind Rebhühner u. Lerchen, letztere bes. bei Leipzig. Der Fischreichthum S.-s ist von geringer Bedeutung; nur einige Gebirgsbäche liefern schöne Forellen. Perlen, die in früherer Zeit in der voigtländischen Elster gefischt wurden, sind jetzt nur wenig zu finden. Ueberaus bedeutend ist dagegen der Mineralreichthum des Landes, wenn er auch im Erzgebirge in neuester Zeit sehr zurückgegangen ist, bes. die Silberproduction. Der beste Marmor wird bei Maxen, Grünhain, Krottendorf u. Wildenfels, Sandsteine im Elbgebirge bei

Pirna u. in der Umgegend von Zittau, vortreffliche Porzellanerde bei Aue und Niederzwönitz im Erzgebirge, vorzüglicher Serpentinstein bei Zöblitz gefunden. Braunkohlenwerke gibt es bei Zittau, Kolbitz u. Rochlitz, Steinkohlenbergwerke bei Zwickau (Erdbrand) u. im Plauen'schen Grunde bei Dresden. Man findet ferner Jaspis, Achat, Amethyst, schön krystallisirte Topase, Turmaline, Bergkrystalle, seltener Opal, Sapphir, Granat, Karneol. Silber gewinnt man bes. im Erzgebirge; im Freiberger Revier ergaben beim Silberausbringen des Jahres 1861 453,670 Centner Erze etwa 55,000 Pfund Silber u. 100,000 Centner Blei; der Zinnertrag erreichte kaum 3000 Centner, der von Eisenstein 820,0000 Centner, sehr unbedeutend war der Gewinn von Nickel u. Kobalt. Häufig sind Eisen, Blei, Zinn, bes. bei Altenberg, Arsenik, Spießglanz, Wismuth, Vitriol rc., seltener Quecksilber u. Kupfer.

Sehr bedeutend ist die sächsische Industrie; durch die Zahl seiner Fabriken gehen S. nur England u. Belgien voran. Zu den wichtigsten Zweigen der Industrie gehören die Leinweberei, bes. stark in der Oberlausitz betrieben, die Damastweberei; die Spitzenklöppelei dagegen im Obererzgebirge u. Voigtland hat ihre frühere Bedeutung verloren. Vorzüglich sind die Wollmanufacturwaaren in Streich- u. Kammgarn, Tuchen, Halbtuchen, halbwollenen Waaren, Thibets u. Merino's; Hauptsitze dieser Manufactur sind Großenhain, Krimmitzschau, Bischofswerda, Leisnig, Plauen und Glauchau, der Baumwollindustrie Aue, Mittweida, das Erzgebirge u. das Voigtland. Appreturetablissements für alle diese Producte sind in Annaberg, Großenhain, Aue, Plauen, Chemnitz. Posamentir- u. Strumpfwaaren, Wachs- u. Malertuche liefern die Fabriken von Chemnitz, Zschopau, Leipzig, Dresden. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Buchhandel mit seinem Centralpunkt Leipzig; ebenso stehen die denselben u. den Kunsthandel befördernden u. ihnen dienenden industriellen Etablissements, die Buch-, Stein- u. Stahldruckereien S.-s, deren Hauptsitz ebenfalls Leipzig ist, in hohem Flor. Die Papierfabrication, obschon in mehr als 70 Fabriken betrieben, ist doch kaum im Stande, den großen Bedarf der einheimischen Druckereien zu decken. Einige der handwerksmäßig betriebenen Gewerbe, wie die Fabrication hölzerner Spielwaaren, von Strohgeflechten, Bürstenmacher- und Klempnerarbeiten, die Schuhmacherei rc., exportiren große Massen ihrer Artikel in's Ausland. Weniger bedeutend sind der Tabaksbau u. die Fabrication von Cigarren u. Tabaken; die Runkelrübenzuckerfabrication hat sich erst in jüngster Zeit gehoben; ebenso sind Siedereien für Rohrzucker weit unter dem Bedarf vorhanden. Die Verarbeitung der Bergproducte nährt viele tausend Familien in den Vitriol-, Alaun-, Arsenik- u. Schwefelwerken, den Eisenhütten, Eisengießereien, Draht- und Blechhämmern, Blechlöffelfabriken (bei Grünhain), Blaufarbenwerken (in Oberschlema, Pfannenstiel, Albernau u. Zschopenthal), Messingwerken (Niederauerbach im Voigtland), der Kupferseigerhütte in Grünthal, dem Zinnfolienhammer in Olbernhau u. s. w. Neben mehreren großen Steingutfabriken u. Glashütten verdient bes. die königliche Porzellanfabrik zu Meißen genannt zu werden. Töpferei wird namentlich in Pulsnitz, Kamenz, Königsbrück, Penig, Frohburg, Radeburg, Waldenburg betrieben. Von Wichtigkeit sind die Steinbrüche bei Pirna an der Elbe, der Serpentinsteinbruch in Zöblitz (der Serpentinstein wird zu Drechslerarbeiten verwendet), die zahlreichen Ziegeleien, Kalköfen u. s. w. 1861 gab es 177 Maschinenbaufabriken, 43 Eisengießereien, 39 Eisenschmelz- und Walzwerke. Von den landwirthschaftlichen Gewerben wird namentlich die Brauerei schwunghaft betrieben. 1865 waren 709 Brauereien im Gange, welche 598,191 Schäffel Getreide verbrauchten, davon 7 Actienbrauereien, die 1866 zusammen 364,372 Eimer Lagerbier, zum Theil für den Export, producirten. Durch Gesetz vom 15. Oct. 1861 ist das Princip der Gewerbefreiheit eingeführt; nur einige Gewerbe sind aus sanitätspolizeilichen rc. Gründen davon ausgeschlossen. Der selbstständige Gewerbetrieb hängt gewöhnlich von einem Alter von 23 Jahren ab; der Beitritt zu den Innungen ist nicht erforderlich; die Ziehung von Gehülfen nicht beschränkt, doch dürfen Kinder vor erreichtem zehnten Lebensjahre gar nicht u. auch alsdann nicht über zehn Stunden des Tags beschäftigt werden. Der Bergbau steht auf einer hohen Stufe (s. oben). Der Betrieb des Berg- u. Hüttenwesens ist durch Gesetz vom 22. Mai 1851 geregelt. Dem Oberbergamt zu Freiberg sind drei Bergämter unterstellt. Der Bergbau beschäftigt über 400 Beamte und 10,000 wirkliche Berg- und Hüttenleute. Die Viehzucht hat sich in neuester Zeit sehr gehoben, bes. die Rindviehzucht (im Voigtland) u. Schafzucht. Die ausgezeichnetsten Schäfereien sind: die königlichen zu Rennersdorf bei Stolpen, Hohenstein u. Lohmen, die privaten zu Rochsburg, Lützschena u. Klipphausen. Die Pferdezucht ist nicht beträchtlich; zu ihrer Unterstützung dient die Landesbeschälanstalt zu Moritzburg. Die Zucht des Schweins ist allenthalben verbreitet. Die Bienenzucht wird nur noch in etlichen Gegenden des rechten Elbeufers mit Erfolg betrieben. 1864 zählte man im ganzen Lande 56,651 Bienenstöcke, 103,019 Pferde, 859,157 Stück Rindvieh, 366,488 Schafe, 329,141 Schweine u. s. w. Rücksichtlich des rationell betriebenen Jagd- u. Forstwesens ist S. in 15 Forstbezirke eingetheilt. Der Staatsforstdienst ist organisirt durch Verordnung vom 27. Nov. 1851. Die Ausübung der Jagd ist nur den Besitzern von wenigstens 300 Morgen zusammenhängenden Landes gestattet.

Auch der Handel des Königreichs ist überaus belebt. Seine Begründung erhielt derselbe schon im 12. Jahrh. durch die Entdeckung der Silberbergwerke u. die Gründung der Leipziger Messen. In Leipzig, das schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. über Nürnberg u. Augsburg an dem levantischen Handel sich betheiligte, hat auch heute noch der Transito-, Speditions-, Commissions- u. Wechselhandel seinen Mittelpunkt; der Co-

lonialwaarenhandel von Hamburg elbaufwärts in Dresden, der Baumwollwaarenhandel in Chemnitz, daneben in Leipzig, Plauen, Zittau und Großenhain. 1867 bestanden in S. an 209 Orten 757 Märkte aller Art, darunter 6 Wollmärkte. Hauptausfuhrartikel sind: Leinwand, feine Wollwaaren, Spitzen, rohe Wolle u. rohes Garn, Baumwollfabricate, bes. Kattune, Stroh- u. Holzwaaren, Mineralproducte, Farben, Sandstein, Porzellan; Einfuhrartikel: Baumwolle, Seide, Wolle, Flachs, Holz (aus Böhmen), Hanf, Guano, Colonialwaaren, Wein, Tabak, Seefische, Modewaaren u. s. w. Die Getreideeinfuhr belief sich 1865 an Getreide aller Art auf 4,331,430 Centner, die Ausfuhr nur auf 793,045 Centner. *Geld- u. Creditinstitute*: die 1839 auf Actien gegründete Bank in Leipzig, der erbländische ritterschaftliche Creditverein in Leipzig (seit 1844), die Chemnitzer Stadtbank (seit 1848) u. die Sächsische Bank in Dresden (seit 1865), die Allgemeine deutsche Creditanstalt u. die Sächsische Hypothekenbank in Leipzig, die landständische Hypotheken-, auch Leih- u. Sparbank für die Oberlausitz in Bautzen u. s. w. Die Zahl der thätigen Sparcassen beträgt 125, mit einem Gesammtvermögen von ungefähr 30 Millionen Thalern; dazu kommen noch etwa 100 Spar- und Vorschußvereine. Für den inländischen Productenhandel gibt es mehrere Productenbörsen, eine Getreidebörse in Dresden, eine Öl- und Productenbörse in Leipzig u. s. w. Seine größte Förderung erhält der ausgebreitete Handel durch die zahlreichen natürlichen u. künstlichen *Verkehrsmittel* des Landes, zunächst durch die große Wasserstraße der Elbe. Seit der Eröffnung der freien Elbschifffahrt 1821 u. durch die Convention der Elbuferstaaten vom 4. April 1863 wurden die beschränkenden Zölle aufgehoben od. doch bedeutend ermäßigt. Auch die Flußbauten der neuesten Zeit haben der Schifffahrt nambaft genützt, so daß der internationale Schifffahrtsverkehr, durch Dampfschleppschiffe strom-aufwärts gefördert, von Jahr zu Jahr im Wachsthum begriffen ist. Der Gröblercanal verbindet die Elbe mit der Elster, auch besteht eine directe Wasserverbindung Leipzigs mit der Elbe. Dampfschifffahrt zwischen Leitmeritz, Dresden u. Riesa betreibt die Sächsisch-Böhmische Dampfschifffahrtsgesellschaft mit Dampfschiffen. Zahlreiche Eisenbahnen, in steter Erweiterung begriffen, vermitteln durch ihr sich immer enger spannendes Netz den internen u. internationalen Verkehr. Im Betrieb waren Mitte Oct. 1869 $152,_{23}$ Meilen, u. zwar $122,_{31}$ Meilen Staatsbahnen (incl. $16,_{57}$ Meilen in Staatsverwaltung befindlicher Privatbahnen) u. $29,_{92}$ M. Privatbahnen. So die Leipzig-Dresdener, die erste in Deutschland, mit Zweigbahn nach Großenhain und Meißen, die Leipzig-Halle-Magdeburger, die Sächsisch-Bayerische Staatseisenbahn mit Zweigbahnen nach Borna, Zwickau u. Greiz, die Sächsisch-Schlesische Staatseisenbahn, die Riesa-Jüterbogker Verbindungsbahn, die Sächsisch-Böhmische Staatseisenbahn, die Niedererzgebirgische Staatseisenbahn von Riesa über Chemnitz u. Glauchau nach Gößnitz u. Zwickau, die Obererzgebirgische Staatseisenbahn von Zwickau nach Schwarzenberg mit Zweigbahn nach Schneeberg, die Voigtländische Staatseisenbahn von Herlasgrün nach Eger, die Dresden-Freiberger u. die Chemnitz-Annaberger Bahn, die Bahn von Löbau über Zittau nach Reichenberg, die Bahn von Borsdorf nach Meißen (Secundärbahn der Leipzig-Dresdener Bahn), die Bahn von Freiberg nach Chemnitz mit einer Zweigbahn über Frankenberg nach Hainichen. Das Anlagecapital für Staatsbahnen betrug Ende 1867 über 60 Millionen Thaler, für die Privatbahnen an 30 Millionen; der Gütertransport bei beiden Bahnen gewährt etwa 70 pCt. der Einnahmen; ihre Rentabilität ist mehr als auskömmlich. Der Telegraphenverkehr ist in steter Aufnahme; das Gesetz vom 21. Sept. 1855 gestattete auch den Privaten den Bau von Linien. In Folge des Friedensvertrages mit Preußen vom 21. Oct. 1866 wurde seit Mai 1867 die Verwaltung des bereits über das Land ausgebreiteten Netzes der elektro-magnetischen Staatstelegraphen an Preußen abgetreten. Die Landverbindung durch Straßen u. Wege ist vortrefflich ($403,_{26}$ Postmeilen Chausseen, $84,_{64}$ Postmeilen nicht chaussirte Straßen). Das Postwesen ist ebenfalls trefflich eingerichtet; seit Anfang 1868 ist es an Preußen übergegangen.

Was die *religiösen u. kirchlichen Verhältnisse* betrifft, so zählte man 1867 2,361,867 Lutheraner, 5567 Reformirte, 51,476 römische Katholiken, 413 griechische Katholiken, 1651 Deutschkatholiken (Christkatholiken, Freigemeindler), 458 Anglicaner, 58 Mitglieder anderer christlichen Secten, 2103 Israeliten (also $97,_{68}$ pCt. Protestanten, $2,_{12}$ pCt. Katholiken, $0,_{09}$ pCt. Israeliten). Die Katholiken leben bes. in Dresden u. in der Oberlausitz, wo sie ein katholisches Domstift in Bautzen, 16 Kirchen u. 2 Nonnenklöster (Marienthal bei Zittau u. Marienstern bei Kamenz) haben. Die Griechen, wie auch mit nur wenigen Ausnahmen die Israeliten, wohnen in Dresden u. Leipzig. Die Lutheraner haben im Ganzen in 37 Ephorien 900 Pfarreien mit 1207 Kirchen, die Reformirten 2 Kirchen, die Katholiken 20 Pfarreien mit 28 Kirchen (ohne die Simultankirchen und Kapellen), die Griechen 2 Kapellen (in Dresden u. Leipzig), die Anglicaner 1 Gemeinde (in Dresden), die Deutschkatholiken 4 Parochien (in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Gelenau), die Israeliten 2 Synagogen. Auch der Irvingianismus zählt Anhänger. Die Herrnhuter haben außer ihrem Hauptsitze Herrnhut (s. d.) noch eine Colonie zu Kleinwelka bei Bautzen u. viele zerstreute Anhänger, namentlich in der Oberlausitz. Die landesherrliche Kirchengewalt über die Lutheraner wird nach den gesetzlichen Bestimmungen von 1697 u. dem Regulativ vom 12. Nov. 1837 durch ein Collegium ausgeübt, welches aus dem Minister des Cultus u. zwei anderen dem lutherischen Glaubensbekenntnisse angehörenden Mitgliedern des Ministeriums zusammengesetzt ist. Die äußeren kirchlichen Angelegenheiten werden durch die mit den Kreisdirectionen verbundenen Kirchen- u. Schuldeputationen nach Anhörung der localen Unterbehörden, der Superintendenten u. der Kirchen-

inspection behandelt. In rein geistlichen Angelegenheiten fungirt als höchste Behörde das Landesconsistorium, für die Besitzungen des fürstlichen u. gräflichen Hauses Schönburg das Schönburg'sche Gesammtconsistorium in Glauchau, unter ihnen besorgen die Superintendenten die geistlichen Aufsichtsgeschäfte in den Sprengeln, resp. Ephorien mit Ausnahme des Oberlausitz'schen Kreises, wo deren Functionen von dem Kirchenrath bei der Kreisdirection in Bautzen, resp. von den Magistraten der Vierstädte versehen werden. Für die katholische Kirche, zu der sich auch die königliche Familie bekennt, ist das Apostolische Vicariat, welches gewöhnlich von dem Dechanten des Domstiftes St. Peter in Bautzen bekleidet wird, die oberste Behörde. Der Apostolische Vicar wird vom Papste belegirt, entscheidet in letzter Instanz in rein kirchlichen Sachen, das Vicariatsgericht in zweiter, das katholische Consistorium in erster Instanz. Die reformirten Gemeinden leiten nach dem Regulativ vom 7. Aug. 1818 ihre Angelegenheiten durch ein Consistorium, welches durch die Wahl jeder Gemeinde gebildet wird; in höheren Instanzen entscheiden die evangelischen Kirchenbehörden. Die Israeliten finden ihren kirchlichen Mittelpunkt in einem Landesrabbinat zu Leipzig. Den Deutschkatholiken gibt das Statut vom 19. Febr. 1859 freie Religionsübung mit freier Wahl ihres aus 9 Mitgliedern bestehenden Landeskirchenvorstandes, der seinen Sitz in Dresden hat. Für religiöse Zwecke bestehen keine Staatseinrichtungen außer der protestantischen theologischen Facultät zu Leipzig; von Privatvereinen ist anzuführen die Bibelgesellschaft (seit 1814) u. der Missionsverein in Dresden mit ihren Zweigvereinen. Der **Nationalität** nach ist die Bevölkerung rein deutsch, mit Ausnahme der Griechen, Israeliten, sowie von etwa 51,895 Wenden, die zum größten Theile in der Oberlausitz, meist auf dem Lande in Dörfern von vorherrschend landwirthschaftlichem Charakter wohnen.

Hinsichtlich der **wissenschaftlichen Culturverhältnisse** nimmt S. einen ausgezeichneten Rang ein. An der Spitze der höheren Bildungsanstalten steht die Universität in Leipzig. Die humanistische Ausbildung besorgen 11 Gymnasien, resp. Gelehrtenschulen, nämlich die beiden Landesschulen zu Meißen u. Grimma, zwei städtische u. das Vitzthumische Geschlechtsgymnasium in Dresden, die Nicolai- und Thomasschule in Leipzig, die in Zwickau, Zittau, Freiberg, Bautzen, Plauen u. das Progymnasium in Annaberg. Höhere Realschulen befinden sich in Dresden (2), Leipzig, Chemnitz, Annaberg (verbunden mit dem Progymnasium), Plauen und Zittau (die beiden letzten ebenfalls verbunden mit den dortigen Gymnasien); höhere Bürgerschulen fast in allen größeren Städten. Oeffentliche Elementarvolksschulen zählte man 1867 1976, in denen von 3457 ständigen und 542 Hilfslehrern 400,229 Kinder, u. zwar 199,446 Knaben und 200,783 Mädchen, unterrichtet wurden. Zur Bildung der Volksschullehrer bestehen 10 Seminarien (darunter 2 aus Privatmitteln begründet), nämlich in Annaberg, Bautzen, Borna, Dresden (2), Grimma, Nossen, Plauen, Waldenburg, Zschopau; dazu kommt noch ein katholisches Seminar in Bautzen, sowie ein Lehrerinnenseminar in Calleberg bei Lichtenstein. Taubstummeninstitute bestehen in Leipzig (seit 1778) und in Dresden, ein Blindeninstitut in Dresden (seit 1853). Eine Bildungsanstalt für Turnlehrer wurde 1851 in Dresden begründet. Auch ist an Sonntags-, an Frei- u. Armenschulen kein Mangel. Für arme Bergmannskinder besteht ein unentgeltlicher Bergschulunterricht. Ferner sind die Erziehungsanstalt für Soldatenkinder in Kleinstruppen (seit 1822) u. die Garnisonschule für die Kinder wirklich dienender Soldaten (seit 1817) anzuführen. Als Fachschulen sind zu erwähnen die Bergakademie in Freiberg, die Forstakademie in Tharand, seit 1830 auch mit einer landwirthschaftlichen Lehranstalt verbunden, die Militärbildungsanstalt in Dresden, die Technische Lehranstalt für die Gewerbe ebenda (seit 1828), die Handelsschule in Leipzig, die Gewerbeschulen in Plauen, Chemnitz u. Zittau, die mechanische Baugewerkschule in Freiberg, eben solche in Chemnitz, Plauen, Zittau u. Leipzig, eine Stenographenschule (nach dem verbesserten Gabelsberger System) ꝛc. Für Medicin besteht die Chirurgisch-medicinische Akademie in Dresden, womit eine Poliklinik, eine Hebammen- u. eine Thierarzneischule in Verbindung stehen. 1853 wurde in Leipzig eine Lehranstalt für Buchhandlungslehrlinge begründet. Der Kunst u. dem Kunstunterrichte gewidmet sind die Akademien der Künste zu Dresden und Leipzig, das 1844 auf Mendelssohns Veranlassung gestiftete Conservatorium für Musik in Dresden, die Singakademien hier und in Leipzig. Von wissenschaftlichen und Kunstvereinen mögen erwähnt werden: die 1. Juli 1846 zu Ehren des hundertjährigen Geburtstages von Leibniz begründete königlich sächsische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig, zugleich für die sächsisch-thüringischen Lande, mit der auch die frühere fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft der Wissenschaften vereinigt ist, die Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache u. Alterthümer, der königlich sächsische Alterthumsverein, die Linné'sche u. die Naturforschende Gesellschaft, die Medicinische Gesellschaft in Leipzig, die Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde, die Botanische Gesellschaft Flora, der Landwirthschaftliche Hauptverein in Dresden mit seinen vielen Zweigvereinen, der Industrieverein in Chemnitz, eine gemeinnützige Baugesellschaft in Dresden und Kunstvereine in Dresden, Leipzig u. Zittau ꝛc. Unter den Bibliotheken stehen die königliche Bibliothek in Dresden, die Universitäts- und die Stadtbliothek in Leipzig obenan. Dresden und Leipzig umfassen die reichhaltigsten wissenschaftlichen, die Hauptstadt auch ausgezeichnete artistische Sammlungen.

Staatsverfassung u. Staatsverwaltung. Der sächsische Staat bildet eine durch Volksvertretung beschränkte u. durch die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes vom 4. Sept. 1831 geordnete Erbmonarchie. Ergänzungen zu jenem Staatsgrundgesetz finden sich in den Gesetzen vom 5. Mai 1851, 27. Nov. 1860,

19. Oct. 1861 u. 3. Dec. 1868. Der König hat als Mitglied des Norddeutschen Bundes im Bundesrathe desselben vier Stimmen. Die Zahl der vom Lande zum Reichstag geschickten Abgeordneten beträgt 23. Die sächsische Ständeversammlung theilt sich in zwei Kammern, von denen die Erste aus den volljährigen Prinzen des königlichen Hauses u. 41 anderen Mitgliedern, nämlich den fünf Herrschaftsbesitzern der Schönburg'schen Recesse u. Lehnsgüter von Wildenfels, Königsbrück u. Reibersdorf, resp. deren Bevollmächtigten, einem Deputirten der Universität Leipzig, je einem der Stifte zu Meißen, Wurzen und St. Peter in Bautzen, dem Dresdener protestantischen Oberhofprediger u. dem Superintendenten in Leipzig, aus 12 auf Lebenszeit gewählten u. 10 vom König auf Lebenszeit berufenen Rittergutsbesitzern, aus 8 Repräsentanten der Städte. In der Zweiten Kammer sitzen 80 Mitglieder, nämlich 20 Abgeordnete der Ritterschaft, 25 der Städte, 10 des Handels- u. Fabrikwesens und 25 des Bauernstandes. Ein neues Wahlgesetz datirt vom 3. Dec. 1868.

Die oberste collegialische Staatsbehörde ist das Gesammtministerium, bestehend aus den Chefs der einzelnen Ministerialdepartements, den Ministern des Cultus u. öffentlichen Unterrichtes, der Finanzen u. der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, des Krieges u. des Inneren. Dem Gesammtministerium sind unmittelbar untergeordnet die Oberrechnungskammer u. das Hauptstaatsarchiv. Der Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichtes muß stets Protestant sein, u. so lange der König einen anderen Glauben bekennt, wird die landesherrliche Kirchengewalt über die protestantischen Glaubensgenossen nach seit 1697 geltendem Grundsatze von dem Cultusminister u. wenigstens zwei anderen dem protestantischen Glauben zugethanen Mitgliedern des Gesammtministeriums ausgeübt. Das Finanzministerium zerfällt in drei, das Ministerium des Inneren in vier Abtheilungen (darunter auch das Statistische Bureau) ꝛc. Unter dem Justizministerium stehen unmittelbar das Oberappellationsgericht in Dresden u. die Appellationsgerichte in Dresden, Leipzig, Bautzen und Zwickau; unter dem Finanzministerium die Zoll- u. Steuerdirection, die Generaldirection der königlich sächsischen Eisenbahnen, die Landrenten-, Landesculturrenten- u. Altersrentenbankverwaltung; unter dem Ministerium des Inneren die Kreisdirectionen zu Dresden, Leipzig, Bautzen u. Zwickau, die Generalcommission für Ablösungen u. Gemeinheitstheilungen, die Brandversicherungscommission, die Polizeidirection in Dresden, das Landesmedicinalcollegium; unter dem Ministerium des Cultus u. öffentlichen Unterrichts das Landesconsistorium, das Apostolische Vicariat, das Vicariatsgericht u. das katholische geistliche Consistorium. Das Gesetz vom 23. Nov. 1848 hob alle Patrimonialgerichte auf u. verordnete die Errichtung von 32 Bezirks- u. etwa 82 Einzelgerichten für volkreichere Orte. Doch erst durch das Gesetz vom 11. Aug. 1855 wurde alle Patrimonialgerichtsbarkeit von Staate übernommen. Am gleichen Tage erschien das Gesetz über Organisation der Behörden erster Instanz für Rechtspflege u. Verwaltung, sowie ein Gesetz über die Friedensrichter, die vom Könige bestellt werden. Am 2. Jan. 1863 wurde ein neues bürgerliches Gesetzbuch publicirt u. am 1. März 1865 trat es in Kraft. Das Strafrecht wird nach dem Strafgesetzbuch vom 11. Aug. 1855 geübt, das am 1. Oct. 1856 in Kraft getreten ist. Zugleich wurde auch eine neue Strafproceßordnung, die auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit u. Anklageproceß beruht, in's Leben gerufen. Seit 1. Juli 1835 ist das Königreich in vier Regierungs- od. Kreisdirectionsbezirke eingetheilt: Dresden, Leipzig, Zwickau, Bautzen; diese wieder in Amtshauptmannschaften (zusammen 14), welche jedoch die fünf Receßherrschaften des Hauses Schönburg (s. d.) im Regierungsbezirke Zwickau nicht mit umfassen. Die staatsrechtlichen Verhältnisse dieser letzteren sind festgestellt durch die Recesse vom 4. Mai 1740 u. 9. Oct. 1835 u. durch den Vertrag vom 1. Juli 1865. Für Medicinalangelegenheiten ist das Land in 35 Medicinal- und 16 thierärztliche Bezirke getheilt. Das Gesetz vom 12. April 1865 ordnete die Bildung eines Landesmedicinalcollegiums, sowie von vier ärztlichen u. vier pharmaceutischen Kreisvereinen an. Das ordentliche Budget für jedes der Jahre 1870 u. 1871 stellte die Staatseinnahmen u. Ausgaben auf jährlich 12,648,594 Thlr.; dazu ein außerordentliches Budget auf 7,960,000 Thlr. Die Staatsschuld belief sich am Schlusse des Jahres 1870 auf 114,981,125 Thlr. Die sächsische Armee bildet das 12. norddeutsche Bundesarmeecorps u. ist seit 1. Juli 1867 nach preußischem Fuß organisirt. Allgemeine Wehrpflicht ist eingeführt. Die Dienstzeit dauert 12 Jahre, und zwar 3 Jahre in der activen Armee, 4 Jahre in der Reserve u. 5 Jahre in der Landwehr. Die Armee besteht aus 9 Regimentern od. 36 Bataillonen Infanterie (darunter 1 Schützen- od. Füsilierregiment) u. 2 Bataillonen Jäger, zusammen 38,000 Mann; 6 Regimentern od. 30 Schwadronen Reiterei (darunter 2 Regimenter Ulanen), zusammen 4500 Mann; 1 Regiment Feldartillerie mit 16 Batterien (darunter 2 Batterien reitende Artillerie), 1 Regiment Festungsartillerie, 1 Bataillon Pionniere u. 1 Trainbataillon; dazu kommen noch 4 Regimenter Landwehrinfanterie. Die einzige Festung des Landes ist Königstein. Sämmtliche Glieder des Königshauses bekennen sich zur katholischen Kirche. Die Kinder, Geschwister, Neffen u. Nichten des Königs führen das Prädicat Königliche Hoheit, die volljährigen Prinzen hiezu noch das Prädicat Herzog von Sachsen. Die Angelegenheiten, welche den König u. seine Familie, sowie das Vermögen des königlichen Hauses, bes. die Civilliste betreffen, werden vom Ministerium des königlichen Hauses geleitet. Orden hat S. vier: den Hausorden der Rautenkrone (gestiftet von König Friedrich August 20. Juli 1807), den Militär-St.-Heinrichs-Orden (von Kurfürst Friedrich August II. 7. Oct. 1736; neue Statuten 23. Dec. 1829), den Verdienstorden (von König Friedrich August 7. Juni 1815), den Albrechtsorden (von König Friedrich August II. 31. Dec. 1850; Einführung einer

Kriegsdecoration zu dem Verdienst- u. dem Albrechtsorden 1866). Das Wappen zeigt in einem von zwei Löwen gehaltenen goldenen Schilde fünf schwarze Querbalken mit schräg darüber gelegtem grünem Rautenkranz und ist bedeckt mit der Königskrone; vor 1858 statt der Löwen von einem Fürstenmantel umgeben. Die Nationalfarben (u. Feldzeichen) sind weiß u. grün. Maß und Gewicht ist durch das Gesetz vom 12. März 1858 geordnet. Als Maßeinheit gilt der Leipziger Fuß = 0,28319 Meter, als Flächenmaß die Quadratruthe = 15 Fuß 2 Zoll, 300 Ruthen = 1 Acker, als Hohlmaß die Dresdener Kanne = 71,186 Cubikzoll = 1,8683 Pfund destillirtes Wasser von 15° R. Gewichtseinheit ist das Zollpfund, für Getreide der sächsische Schäffel = 7900 Cubikzoll Inhalt neben usuellem Fruchtgewicht. Der Münzverkehr ist durch Vertrag vom 24. Jan. 1854 mit den meisten deutschen Staaten geregelt. Die gesetzlichen Silbermünzen sind im Vereinsfuß geprägt u. im Thalercourantsatze.

Literatur: Bose, Handbuch der Geographie, Statistik u. Topographie des Königreiches S., 2. A. Lpz. 1846; Bülau, Darstellung der Verfassung und Verwaltung des Königreiches S.; Naumann, Geognostische Skizze von S., Dresd. 1843; Funke, Die Polizeigesetze u. Verordnungen des Königreiches S., Lpz. 1847 ff.; Haubold, Lehrbuch des königlich sächsischen Privatrechtes, ebd. 1847; Curtius, Handbuch des in Kursachsen geltenden Civilrechtes, ebd. 1846 ff.; Schönberg, Die Armengesetzgebung des Königreiches S., ebd. 1864; Schumann u. Schiffner, Vollständiges Staats-, Post- u. Zeitungslexikon von S., Zwickau 1814—33, 18 Bde.; Schiffner, Beschreibung von S., 2. A. Dresd. 1844 f.; Engelhardt, Vaterlandskunde, 9. A. Lpz. 1853; Richter, Beschreibung des Königreiches S., Freib. 1853, 3 Bde.; Zeitschrift des Statistischen Bureau; Staatshandbuch des Königreiches S.; Engel, Jahrbuch für Statistik u. Staatswirthschaft des Königreiches S.; Jahrbücher für den Berg- u. Hüttenmann, herausgeg. von der königlichen Bergakademie zu Freiberg; Naumann und Cotta, Geognostische Specialkarte des Königreiches S., Dresd. 1834—43, 12 Bl. (mit Text); Lange, Altas von S., Lpz. 1860 ff., 12 Bl. (mit Text).

Sachsen-Altenburg, deutsches Herzogthum von 24 Q.-M. mit 141,426 Ew. (1867), meist Protestanten; grenzt an das Königreich Sachsen, die preußische Provinz Sachsen, das Großherzogthum Weimar, das Herzogthum Meiningen, das Fürstenthum Rudolstadt u. die Herrschaft Gera u. wird durch letztere in zwei Theile, den Altenburger od. Ostkreis (11½ Q.-M.) u. den Saal-Eisenbergischen od. Westkreis (12½ Q.-M.) geschieden. Der östliche Theil, von den letzten Ausläufern des Erzgebirges durchzogen, hat einen schwach wellenförmigen, fruchtbaren Boden, der westliche Theil, mit den Vorbergen des Thüringer Waldes, einen mehr bergigen u. dürftigen Boden. Flüsse: Saale mit Roda u. Orla, Pleiße, Sprotta, Schnauber, Wyhra (Wiera). Das Klima ist im Ganzen mild, nur auf den Bergen rauher. Producte: Braunkohlen (Ostkreis), Thon für Porzellan u. Fayence, Kalk, Porphyr, Schieferthon, eisenhaltige Mineralquelle zu Ronneburg; Getreide, Oel- u. Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Rüben, Kartoffeln, Obst, Gemüse, Holz; Rindvieh, Pferde, Schweine, Schafe, Federvieh, Wild, Fische, Bienen u. s. w. Der Ackerbau bildet die Haupterwerbsquelle. Das Ackerland begreift im Ostkreise 44,163 Hektaren, d. i. 67,05 pCt. des Areals, im Westkreise 26,149 Hektaren, d. i. 39,31 pCt. des Areals; letzterer hat dagegen bedeutende Waldungen, nämlich 27,246 Hektaren od. 40,96 pCt. Hoch- u. 2440 Hektaren oder 3,67 pCt. Niederwald, der Ostkreis nur 5420 Hektaren od. 8,23 pCt. Hoch- u. etwa eben so viel Niederwald. Die Forsten enthalten zum größten Theile Nadelholz. Die Wiesen berechnet man im Westkreise auf 5026, im Ostkreise auf 5708 Hektaren. Auch die Viehzucht ist von Belang. Die Industrie ist am bedeutendsten in Wolle, Handschuhen, Porzellan, Thon- u. Holzwaaren. Der Handel ist ziemlich lebhaft. Der wichtigste Handelsplatz ist Altenburg. Das Land hat 46,34 Meilen Chausseen u. 8,4 Meilen Eisenbahnen (Westliche Sächsische Eisenbahn u. Gößnitz-Geraer Bahn). Zur Ausfuhr kommen, außer den Industrieerzeugnissen, bes. Getreide, Vieh, Butter, Käse, Holz, Wolle. Förderlich für den Handel ist namentlich auch die 1818 in's Leben gerufene herzogliche Landesbank in Altenburg (seit 1837 auch zugleich Landrentenbank). Sparcassen bestehen in Altenburg, Schmölln, Ronneburg, Gößnitz, Lucka, Roda, Meuselwitz, Eisenberg, Kahla und Uhlstädt; außerdem Vorschußcassen in den meisten dieser Orte. Landesuniversität ist die den Ländern Ernestinischer Linie gemeinschaftliche zu Jena; dann besteht ein Gymnasium in Altenburg, ein Lyceum in Eisenberg, ein Lehrerseminar in Altenburg, Gewerbschulen in Ronneburg u. Schmölln, Sonntagsschulen in allen Städten. Ferner sind zu erwähnen die herzogliche Bibliothek und die Medicinisch-chirurgische Bibliothek in Altenburg, die Geschichts- u. Alterthumsforschende u. die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg hat auch das allgemeine Krankenhaus, Roda das Genesungshaus mit Irrenanstalt. Die Verfassung des Landes beruht noch gegenwärtig im Wesentlichen auf dem Grundgesetze vom 29. April 1831; doch sind, bes. seit 1848, mehrere Abänderungs- u. Ergänzungsgesetze erfolgt. Die Landstände bestehen aus 25 Abgeordneten, von denen 8 durch die Rittergutsbesitzer, 8 von den Städten, 8 von den Bauern u. 1 von dem Fabrik- u. Handelsstande gewählt werden. Die Wahl der Abgeordneten der ersten u. letzten Classe erfolgt unmittelbar, bei den beiden andern Classen durch Wahlmänner. Die Verhandlungen des Landtags sind öffentlich; Wahl- u. Finanzperioden dreijährig. Der Herzog bezieht an Stelle der an den Staat abgetretenen Erträgnisse des Domänenvermögens eine nach dem durchschnittlichen Ertrage dieses Vermögens zu bemessende Civilliste. An der Spitze der gesammten Staatsverwaltung steht das Ministerium. In Folge eines Gesetzes vom 24. Aug. 1869 ist die Abtheilung für das

Innere mit der Abtheilung für das Aeußere vereinigt; das Ministerium zerfällt sonach in die Abtheilung für Angelegenheiten des herzoglichen Hauses, für auswärtige, innere u. Zollvereinsangelegenheiten, für Cultus u. Militärsachen, in die Abtheilung für die Justiz u. in die für die Finanzen. Als Mittelbehörden bestehen das Appellationsgericht, die Landesregierung, das Finanzcollegium, das Consistorium, die Generalcommission für Ablösungen u. die Katastercommission. Oberste Instanz in Justizsachen ist das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht zu Jena. Die Criminalgerichtsbarkeit wird, was Verbrechen zweiter Classe anlangt, in erster Instanz von den Criminalgerichten in Altenburg u. Roda geübt; diese führen auch die Voruntersuchung bei sonstigen Verbrechen, welche in erster Instanz bei dem Gerichtshofe entschieden werden. Die zweite Instanz in gewissen Criminalsachen, bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten u. Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit bildet das Appellationsgericht. Die Localgerichtsbarkeit wird durch 8 Gerichtsämter u. 1 Stadtgericht geübt. Ferner bestehen noch mit bestimmten höheren Verwaltungsgeschäften und Aufsichtsrechten zwei Kreishauptmannschaften. Dem Finanzcollegium sind untergeben die (7) Steuer- u. Rentämter für Vereinnahmung der directen Steuern und Domanialgefälle, ein Hauptsteueramt zu Altenburg für die indirecten Einnahmen des Zollvereins, 3 Forstämter, die Verwaltung der Saalenflöße zu Kahla, das herzogliche Bauamt u. s. w. Dem Consistorium sind 7 Ephoralämter untergeordnet. Die Patrimonialgerichtsbarkeit u. der privilegirte Gerichtsstand sind für 1854 aufgehoben. Der Hauptfinanzetat seit 1869—72 berechnete die Einnahme auf 826,617 Thlr., und zwar aus dem Vermögensstock 340,043, aus staatsfiscalischen Betriebsanstalten ꝛc. 44,356, aus Steuern u. Abgaben 243,765, aus den verschiedenen Staatsverwaltungszweigen 103,279, insgemein 9574 Thlr.; die Ausgabe incl. 158,000 Thlr. Domanialrente an das herzogliche Haus auf 826,617 Thlr. Ende 1869 betrugen: a) die Activcapitalien zusammen 1,558,362 Thlr., wovon 1,126,113 Thlr. dem Domanial- u. 432,249 Thlr. dem Staatsvermögen angehörten; b) die Passivcapitalien zusammen 850,194 Thlr., wovon 57,578 Thlr. auf den Domanial- u. 792,616 Thlr. incl. 398,800 Thlr. im Umlauf befindlicher unverzinslicher Cassenanweisungen auf den Staatsfiscus kamen. Der Ueberschuß der Activa betrug also 708,168 Thlr. Haupt- und Residenzstadt ist Altenburg. Die Strafanstalten des Landes befinden sich auf dem Bergschloß Leuchtenburg bei Kahla. Durch Bündnißvertrag vom 18. Aug. 1866 ist das Herzogthum dem Norddeutschen Bund beigetreten, in Folge dessen die altenburgischen Truppen mit den Contingenten von Schwarzburg-Rudolstadt und den beiden Reuß das 7. Thüringische Infanterieregiment Nr. 96 bilden, welches der 8. Division des 4. Bundesarmeecorps zugewiesen ist. In den Bundesrath sendet S.-A. 1 Mitglied, in den Reichstag 2 Abgeordnete. Orden: der Ernestinische Hausorden, mit Koburg-Gotha u. Meiningen gemeinschaftlich. Landesfarbe: Weiß u. grün. Das größere Wappen ist das der anderen sächsischen Herzogthümer der Ernestinischen Linie mit den Specialfeldern der Familienbesitzungen ähnlich wie in Sachsen-Weimar; das kleinere das allgemeine sächsische, von der Herzogskrone bedeckt. Münze: von 1841 an Zollvereinsgeld (pr. Cour.) nach dem 14 Thalerfuß, seit 1857 im 30 Thalerfuß; in Bezug auf die geprägten Münzen selbst schließt sich das Herzogthum ganz an das Königreich Sachsen an. Maße u. Gewichte sind die der benachbarten Länder; als Längenmaß sind die Leipziger Elle u. der Rheinländische Fuß am gebräuchlichsten. Flächenmaß: Altenburger Acker 200 zehnellige Quadratruthen = $2,_{523}$ preußische Morgen = $1,_{163}$ sächsische Acker. Der Altenburger Schäffel hält 7304 französische Cubikzoll = $2,_{671}$ preußische Schäffel = $1,_{413}$ sächsische Schäffel. Gewicht ist das Zollpfund der Vereinsstaaten zu 30 Loth. Vgl. Thümmel, Historische, statistische, geographische u. topographische Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg, Altenb. 1830; Frommelt, Geographie u. Statistik des Herzogthums S.-A., Lpz. 1841; Kronbiegel, Sitten u. Gebräuche, Trachten, Mundart u. s. w. der altenburgischen Bauern, 3. umgearb. A. von Hempel, Altenb. 1839; Pölitz, Andeutungen über den Charakter des Grundgesetzes für das Herzogthum S.-A., Lpz. 1831; Töpfer, Landeskunde des Herzogthums S.-A., Gera 1867.

Sachsen-Koburg-Gotha, deutsches Herzogthum von $35,_{777}$ Q.-M. mit (1867) 168,851 Ew., besteht aus den beiden getrennt liegenden Fürstenthümern Gotha und Koburg. Letzteres ($10,_{242}$ Q.-M., 49,490 Ew.) liegt auf der Südseite des Thüringer Waldes, im O., W. u. N. vom Herzogthum Meiningen, im S. von Bayern begrenzt. Das Fürstenthum Gotha ($25,_{530}$ Q.-M., 119,361 Ew.) erstreckt sich auf der nördlichen Abdachung des Thüringer Waldes und dessen Plateau hin u. wird von schwarzburgischen, weimarischen, meiningischen u. preußischen Gebieten begrenzt. Beide Theile des Staates sind gebirgig; es erheben sich der Beerberg zu 3075 Fuß, der Schneekopf zu 3040 Fuß, an der Gotha-Eisenach'schen Grenze der Inselsberg zu 2950 Fuß Höhe. Flüsse: die Werra, Unstrut u. Ilm (nur Grenzflüsse), die Hörsel, Nessa, Leina, Laucha, Emse, Erbstrom, Asse, Gera, Apfelstedt, Ohra, die Rodach u. Itz mit Kauber u. Röthen. Klima ist im Allgemeinen gesund, auf dem Gebirge rauh; Boden fruchtbar, bes. im nördlicheren Theil des Fürstenthums Gotha u. den Gebirgsthälern der südlichen Landestheile. Producte: Getreide, Obst, Hülsenfrüchte, Flachs, Kartoffeln, Gartengewächse, Mohn, Holz, wenig Wein (nur in den südlichen Landestheilen); Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Federvieh, Fische (bes. Forellen), Wild; Eisen, Marmor, Vitriol, Steinkohlen, Salz u. s. w. Die Einwohner sind zum größten Theile Protestanten; Neudietendorf ist eine Herrnhuter Gemeinde. Ackerbau und Viehzucht werden fleißig betrieben. Der Hauptreichthum des Landes besteht jedoch in den gut bestandenen Laub- und Tannenwäldern auf den

Vorhügeln u. der Bergregion. Auch der Bergbau ist nicht unbedeutend, im Fürstenthum Gotha bes. auch Eisenerze, wie in Friedrichsroda, Blasi-Zella u. Tambach auf Marmor, Vitriol, Steinkohlen u. Salz; das reichste Steinsalzlager ist Ernsthalle (1828 entdeckt) bei Buffleben. Die Industrie beschränkt sich im Koburg'schen fast nur auf Holz- und Glaswaaren; im Gotha'schen erstreckt sie sich auf Manufacturen in Wolle, Baumwolle und Leinwand, Teppichweberei, lackirte Waaren, Glasfabrication, Porzellan u. speciell in Gotha auf feine Fleisch- und Wurstwaaren. An Bildungsanstalten bestehen, außer der gemeinsamen Landesuniversität in Jena, die Gymnasien zu Koburg und Gotha, das Lyceum zu Ohrdruff, die Realschulen zu Gotha u. Koburg, die 1785 begründete Salzmann'sche Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (s. d.), eine Handelsschule zu Gotha, zwei Lehrerseminarien in Gotha u. Koburg. Wichtig sind ferner die herrlichen Kunstsammlungen, das Münzcabinet, die über 150,000 Bände zählende Bibliothek im Schlosse Friedenstein bei Gotha, die Sternwarte auf dem Seeberg (1195 Fuß hoch) bei Gotha, die in Koburg mit reichen Sammlungen mathematischer u. physikalischer Instrumente, die Antiken- und Münzcabinete, Gemälde- u. Kupferstichgalerien zu Gotha u. Koburg. Das herzogliche Theater befindet sich abwechselnd in Koburg u. Gotha. Von gemeinnützigen Anstalten sind erwähnenswerth die beiden großen Armen- und Krankenhäuser in Koburg u. Gotha, das zu Ohrdruff, die Waisenhäuser in den beiden Residenzen, die Handwerker- u. Arbeiterhilfsvereine in mehreren Orten, die Lebens- u. Feuerversicherungsbanken in Gotha (erstere 1827, letztere 1821 begründet), die Privatbank zu Gotha (mit 4 Mill. Thlrn. Capital, concessionirt 24. Juni 1856), die Koburg-Gotha'sche Creditanstalt zu Koburg (seit 19. Mai 1856). Das Herzogthum gehört zu den constitutionell-monarchischen Staaten (Constitutionelle Verfassung vom 3. Mai 1852). Regent des Landes ist ein Herzog, der den Titel Hoheit führt. Die herzogliche Würde erbt im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt u. der agnatischen Linealerbfolge. Die Staatsverwaltung steht unter einem Staatsministerium, das in zwei Abtheilungen (für Koburg und für Gotha) zerfällt. Die innere Verwaltung besorgt im Koburg'schen ein Landrathsamt (Koburg), im Gotha'schen drei Landrathsämter (Gotha, Ohrdruff, Waltershausen), neben denen hier noch die Justizämter Nazza u. Volkenroda, dort das Justizamt Königsberg für ihre (exclavirten) Bezirke bestehen, die ausnahmsweise auch mit der Verwaltung betraut sind. Den Landrathsämtern gleich stehen die Stadtmagistrate Koburg, Neustadt, Rodach, Gotha, Ohrdruff, Waltershausen. Der höchste Gerichtshof ist das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht in Jena. Die erste Instanz für streitige bürgerliche Rechtssachen u. für die Uebertretungen bilden die Justizämter, deren 6 im Koburg'schen u. 13 im Gotha'schen (darunter ein Stadtgericht) bestehen. Ueber diesen stehen die collegialisch besetzten Kreisgerichte zu Koburg u. Gotha, über ihnen wieder das Appellationsgericht in Eisenach. In kirchlicher Beziehung ist das Land in 20 Ephorien u. 14 Kirchen- u. Schulämter getheilt. Nach dem Budget für 1865—69 entzifferte der Jahresetat für Koburg 485,000 Gulden, für Gotha 669,800 Thaler. Die Staatsschuld stellte sich 1. Sept. 1866 für Koburg (incl. 350,000 Gulden Papiergeld) auf 2,578,962 Gulden (nach Abzug der Activcapitalien jedoch nur 1,720,924 Gulden), für Gotha auf 707,979 Thlr. (incl. 400,000 Thlr. Papiergeld). Die koburg-gothaischen Truppen bilden seit 1. Oct. 1867 gemeinsam mit denen von Meiningen das 6. thüringische Infanterieregiment Nr. 95 u. gehören mit diesem der 22. Division u. dem 11. Bundesarmeecorps (Kassel) an. Im ehemaligen Bundestage war der Herzog im Engeren Rathe betheiligt an der 12. Curie, im Plenum hatte er eine Stimme. Als Glied des Deutschen Reiches sendet das Herzogthum in den Bundesrath ein Mitglied, in den Reichstag zwei Abgeordnete. Der Herzog hat das Recht der Verleihung des Ernestinischen Hausordens; von besonderen Ehrenzeichen wird nur ein Verdienstkreuz nebst einer derselben affiliirten Medaille für Auszeichnung in Wissenschaften, Künsten ꝛc. vergeben. Landesfarbe (u. Feldzeichen) sind Weiß u. Grün. Das größere Wappen ist das der übrigen sächsischen Herzogthümer der Ernestinischen Linie mit den Specialfeldern der Familienbesitzungen ähnlich wie in Sachsen-Weimar; das kleinere das allgemeine sächsische, mit der Herzogskrone bedeckt. Koburg rechnet in süddeutscher, Gotha in Thaler-Währung. Gewichtseinheit ist in beiden Fürstenthümern das Zollpfund. Vgl. Plänkner, Uebersichtliche Beschreibung des Herzogthums S.-K.-G., Kob. u. Lpz. 1842; Schulze, Heimathskunde für die Bewohner des Herzogthums Gotha, Gotha 1845 ff.; Rose, Statistische Mittheilungen über das Herzogthum S.-K., Kob. 1857.

Sachsen-Lauenburg, s. Lauenburg.

Sachsen-Meiningen-Hildburghausen (auch bloß **Sachsen-Meiningen**), deutsches Herzogthum in Thüringen, mit einem Areal von 44,$_{,07}$ Q.-M. u. (1867) 180,335 Ew. (excl. 1148 preußische Militärpersonen); besteht aus einer größeren, am Thüringer Walde gelegenen halbmondförmigen, durchschnittlich nur etwa 2 Meilen breiten Hauptmasse und 13 einzelnen exclavirten Parcellen. Historisch begreift der Staat folgende Theile: a) das Herzogthum Meiningen, als Stammland, in das Unterland mit dem Amte Römhild-Themar u. in das Oberland getheilt; b) das ehemalige Herzogthum Hildburghausen; c) das Fürstenthum Saalfeld; d) die bis 1826 altenburgische Grafschaft Kamburg mit einem Theile des Amtes Eisenberg; e) die Herrschaft Kranichfeld. S.-M.-H. ist durchgehends Hochland, doch von reizenden Thälern (Werrathal) durchschnitten. Der höchste Gipfel ist der Bleßberg, 2583 Fuß hoch. Flüsse: Werra, Saale und Ilm, Rotha, Itz, Tettau, Steinach, Kreck, Kolschau, Zopte, Sorbitz. Der Boden ist (die höher gelegenen Gegenden ausgenommen) ziemlich ergiebig, Klima im Ganzen gesund und nur im Gebirge rauh. Producte: Getreide, Obst, Kartoffeln, Hülsen-

früchte, Holz; Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Wild, Fische (Forellen); Eisen, Marmor, Kobalt, Farbenerden, Thon, Thonschiefer, Salz, Mineralquellen (Liebenstein, Friedrichshall, Steinheid, Grundhof bei Salzungen, Soolbäder in Salzungen u. Sulza). Die Einwohner sind meist Protestanten; daneben zählt man etwa 1200 Katholiken, 60 Mennoniten, 1700 Israeliten, 200 Freigemeindler. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Forstwirthschaft, Bergbau, Industrie und Handel. Der Bergbau beschränkt sich auf die Eisen- u. Kupfergewinnung im Fürstenthum Saalfeld, beschäftigt jährlich an 1200 Menschen u. bringt bei einer jährlichen Ausbeute von etwa 600,000 Thlrn. einen Reingewinn von 15 pCt.; die Salinen zu Salzungen u. Sulza fördern jährlich etwa 120,000 Centner Salz. Die große Industrie beschränkt sich auf die ausgebreitete Fabrication von Leinwand und Wollzeugen, Eisenwaaren, Schiefertafeln und Platten, Spielwaaren aus Holz (Sonneberg) u. s. w. Man zählt 9 Eisenwerke, 3 Maschinenfabriken, 2 Stahlwaarenfabriken, 8 Glashütten, 11 Porzellanfabriken, 4 Zündwaarenfabriken, 8 für Chemikalien und Farben, 308 für Papiermaché und Steinpappe, 28 Streich- und Halbwollgarnspinnereien, 2 Fabriken für Tuch und andere Woll- u. Halbwollzeuge. In Baumwolle u. Halbbaumwolle arbeiten 573, in Leinen 1167, in Wolle u. Halbwolle 433 Stühle. Leder liefern 4 Fabriken u. 160 Gerber (Saalfeld, Pößneck 2c.). Das namhafteste typographische Etablissement ist das Bibliographische Institut in Hildburghausen. Ferner waren 1865 im Herzogthum 285 Bierbrauereien im Betrieb; dann bestehen noch acht Fabriken für Tabak u. Cigarren, 1 Rübenzuckerfabrik (Kamburg), 407 Getreide- u. 182 Sägemühlen. Der Handel hat sich bes. seit Vollendung der Werrabahn (1858) bedeutend gehoben; er wird unterstützt durch die Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen (seit Febr. 1856). Unterrichtsanstalten sind außer der gemeinschaftlichen Landesuniversität zu Jena die Gymnasien zu Meiningen u. Hildburghausen, die Realschulen in Meiningen und Saalfeld, das Progymnasium zu Saalfeld, das Lehrerseminar in Hildburghausen; außerdem gibt es in allen Ortschaften gute Bürger- u. Volksschulen. Auch an wissenschaftlichen u. technischen Privatvereinen mangelt es nicht, und von ihnen geht so manches Gute u. Förderndes aus. Von wissenschaftlichen und Kunstsammlungen ist erwähnenswerth die herzogliche Bibliothek mit Museum in der Elisabethenburg in Meiningen. Die Staatsverfassung ist die constitutionelle Monarchie (Grundgesetz vom 23. Aug. 1829, Gesetze vom 25. Juni 1853 und 8. Juni 1854, Organisation der oberen Verwaltungsbehörden vom 14. Sept. 1848). Die herzogliche Würde ist erblich im Mannsstamm des Stifters der Linie Herzogs Bernhard, dritten Sohnes Ernst des Frommen, nach den Rechten der Erstgeburt u. der agnatischen Linealerbfolge. Residenz ist Meiningen. Als Bundesfürst hatte der Herzog im Plenum des Bundesrathes eine Stimme, im Engeren Rathe einen Theil an der 12. Virilstimme. Der Landtag besteht aus 24 Abgeordneten, von denen 2 der Herzog, 6 die Besitzer größerer gebundener Güter, je 8 die Städte u. die Landbewohner wählen; er wird mindestens alle 3 Jahre einberufen. Der Präsident u. 2 Vorsteher (Vicepräsidenten) fungiren zugleich als Repräsentanten des Landtages bei der Steuerverwaltung und in Staatsschuldenfragen u. bilden mit noch anderen 3 durch Wahl bestimmten Mitgliedern der Versammlung den ständischen Ausschuß des Landtages. Oberster Justizhof ist das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht zu Jena. Dann folgt das Appellationsgericht in Hildburghausen, zugleich Schwurgerichtshof; endlich 5 Kreisgerichte u. 10 Kreisgerichtsdeputationen. Zum Zwecke kostenfreier Vergleichsverhandlungen bestehen die Friedensgerichte u. daneben seit 1831 das Institut der freien Gerichtstage. Oberste Administrationsbehörde ist das Gesammtministerium zu Meiningen. Die Einnahme betrug 1869 2,191,763 fl., wozu die reichen Domänen 1,167,758 fl. beitrugen; die Ausgabe 1,761,292 fl.; mithin Ueberschuß: 430,471 fl.; Voranschlag für 1869—1871: Einnahme 1,852,600 fl., Ausgabe 1,789,600 fl., mithin Ueberschuß 630,000 fl. Die Staatsschuld betrug am 31. Dec. 1869 4,301,799 fl., incl. 1,049,996 fl. Cassenanweisungen. Die meiningischen Truppen formiren seit 1. Oct. 1867 mit den koburg-gothaischen das 6. Thüringische Infanterieregiment Nr. 95 u. gehören mit diesem zur 22. Division des 11. Bundesarmeecorps (Kassel). Als Glied des früheren Norddeutschen Bundes, jetzt Deutschen Reichs schickt das Herzogthum in den Bundesrath ein Mitglied, in den Reichstag zwei Abgeordnete. Die Militärverwaltung ging seitdem vertragsmäßig an Preußen, die Post (früher Thurn u. Taxis) und Telegraphenwesen an die Reichsregierung über. Orden: Ernestinischer Hausorden, mit Altenburg u. Koburg-Gotha gemeinsam, Goldene Verdienstmedaille für Officiere, Silberne für Unterofficiere u. Gemeine, beide an grün u. rothem Bande, u. Feldzugsmedaille von 1814 und 1815, von Silber, an grün u. weißem Bande. Feldzeichen: weiß u. grün. Wappen wie bei den übrigen sächsischen Herzogthümern. Als Landeswährung besteht der 52½ Guldenfuß. Gewicht ist das Zollgewicht der Vereinsstaaten. Maße: Längenmaße sind in Meiningen und Hildburghausen der Nürnberger Fuß = $303,_{975}$ Millimeter und die Nürnberger Elle = $656,_{5}$ Millimeter, der Saalfelder Fuß = $283,_{1}$ und die Elle = $558,_{54}$ Millimeter; Fruchtmaß: in Meiningen das Maß = $20,_{888}$ Liter, in Hildburghausen das Malter für Korn, Weizen 2c. $206,_{936}$ Liter, für Gerste und Hafer $239,_{304}$ Liter, der Saalfelder Schäffel = $193,_{405}$ Liter; Flüssigkeitsmaß: in Meiningen der Eimer von 72 Maß = $96,_{897}$, in Saalfeld = 67 Liter. Vgl. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen, Mein. 1853, 2 Bde.

Sachsen-Weimar-Eisenach, deutsches Großherzogthum, mit einem Areal von $66,_{03}$ Q.-M.; besteht aus drei größeren und einigen kleineren Landestheilen, welche umgrenzt sind von der preußischen Provinz Sachsen, Bayern, dem Kö-

nigreich Sachsen, der preußischen Provinz Hessen-Nassau (ehem. Kurhessen), den sächsischen Herzogthümern und den schwarzburgischen und reußischen Fürstenthümern. Es zerfällt in das Fürstenthum Weimar, das die Kreise ($32_{,17}$ Q.-M.) Weimar u. Neustadt ($11_{,67}$ Q.-M.) umfaßt, u. in das Fürstenthum od. den Kreis Eisenach ($22_{,19}$ Q.-M.). Gebirge: Thüringer Wald, die nördlichen Gehänge des Voigtländischen Gebirges, Ausläufer des Rhöngebirges. Flüsse: Saale mit Unstrut, Ilm, Orla, Roda u. Elster (mit Weida), Werra mit Hörsel, Suhl, Ulster, Felda. Der Boden ist theils eben, theils gebirgig, im Ganzen ergiebig; das Klima ist gesund, zum Theil rauh, zum Theil gemäßigter. Producte: Holz, Getreide, Obst, Hopfen, Flachs, Gemüse, Wein; Hausthiere, Geflügel, Wild, Fische; Eisen, Stein- u. Braunkohlen, Salz, Alabaster, Kalk, Gyps, Sandstein, Mineralquellen zu Ruhal und zu Berka an der Ilm. Das Großherzogthum zählte im Dec. 1867 283,044 Ew.; im Dec. 1864 nur 280,201 Ew. Nach dem religiösen Bekenntniß vertheilte sich die Bevölkerung im Dec. 1864 in 269,007 Protestanten, 9927 römische u. 48 griechische Katholiken, 2 Mennoniten, 43 Mitglieder anderer christlicher Confessionen u. 1129 Israeliten. Auf 1 Q.-M. kamen (1867) 4287 Ew. Im ganzen Lande bestehen 32 Städte, 22 Marktflecken, 586 Dörfer u. 106 Höfe; die Zahl sämmtlicher Gemeinden ist 627, darunter 5 (Weimar, Eisenach, Apolda, Jena, Weida) mit über 5000 u. 9 mit 2—5000 Ew. Die Landwirthschaft wird in jüngster Zeit rationeller betrieben und liefert bes. guten Roggen u. Flachs, die Obstbaumzucht wirft einen reichlichen Ertrag ab. Die Viehzucht hat ebenfalls erst in neuester Zeit größere Fortschritte gemacht, sowohl durch Vermehrung der Stückzahl wie durch Veredelung der Race; der Bestand deckt den Bedarf, u. ein Import findet nur bei Pferden statt. Das trefflichste Rindvieh wird in den reichen Niederungen des Amtes Allstedt in der Goldenen Aue gefunden. In den Gebirgsgegenden ist die Ziegenzucht in Aufnahme und der Esel wird stark gebraucht. Die Schafzucht hat seit 1850 nicht nur einen beinahe doppelten Bestand erlangt, sondern bes. sowohl in der Landrace als auch in hochedler Zucht eine namhafte Verbesserung erfahren. Die Ausfuhr von Holz liefert einen bedeutenden Ertrag. Die Weincultur tritt nur an ganz vereinzelten Punkten auf. Seidenbau u. Bienenzucht liegen fast noch in der Kindheit; dagegen sind Federviehzucht, Fischerei u. künstliche Fischzucht sowie die Jagd sehr bedeutend. Zur Belebung der wirthschaftlichen Gewerbe wirken die großherzogliche Stammschäferei in Oberweimar, verbunden mit einer Landwirthschaftlichen Schule u. einer Viehmastungsanstalt, u. die von Bertuch in Weimar gegründete Centralbaumschule. Der Bergbau ist gering; das Kupfer- u. Silberbergwerk von Ilmenau, das älteste in Deutschland, liegt schon seit langer Zeit unbenützt; die bedeutendste Saline ist Luisenhalle bei Stotternheim, die Production von Salz deckt den Bedarf. Der Stand der Gewerbe ist im Allgemeinen ein befriedigender; die bürgerlichen Gewerke beschränken sich meist auf den Consum des eigenen Landes, nur in Strumpfwirkerwaaren u. leinenen Geweben wird in Eisenach, Neustadt, Triptis u. an anderen Orten für den Export gearbeitet, und nur die Fabrication von Ruhla ist von größerer Bedeutung. Auch der Handel ist bes. in Rücksicht jener Fabricate erwähnungswerth u. wird namentlich durch die Eisenbahnen (Sächsisch-Thüringische Bahn u. Werrabahn) unterstützt. Hauptverkehrsplätze sind Weimar u. Eisenach. An Anstalten zur Förderung geistiger Bildung besitzt S.-W.-E. außer der gemeinschaftlichen Landesuniversität zu Jena 2 Gelehrtengymnasien in Weimar u. Eisenach, 1 Realgymnasium in Eisenach, 2 Realschulen (Weimar und Apolda), 2 Secundärschulen (Eisenach und Neustadt a. O.), 2 Landschullehrerseminarien (Weimar und Eisenach), das Forstlehrinstitut in Eisenach, das freie Kunstinstitut in Weimar. Andere Bildungsanstalten: Die Hauptbibliothek in Weimar von mehr als 150,000 Bänden mit einer besonderen Militärbibliothek u. einer Plan- und Landkartensammlung, die Universitätsbibliothek in Jena, die Appellationsgerichtsbibliothek in Eisenach, das Hoftheater u. die Hofcapelle in Weimar. Seit 1853 hat Weimar ein großes Bankinstitut. Das Großherzogthum ist eine constitutionelle Monarchie. Der Regent ist Großherzog mit dem Prädicat Königliche Hoheit. Am Deutschen Bundestage führte er eine Stimme im Plenum und hatte im Engeren Rathe die Führung der 12. Stimme. Der Thron ist erblich im Mannsstamme des sächsisch-ernestinischen Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt und der agnatischen Linealerbfolge; im Falle der Minderjährigkeit tritt Regierungsverwesung durch den nächsten majorennen Agnaten ein. Die Verhältnisse der Mitglieder des großherzoglichen Hauses sind durch Familienstatuten geregelt. Residenz ist Weimar. Die Landstände bestehen aus einer Kammer von 31 Abgeordneten, welche ihren Präsidenten wählen. Die Abgeordneten gehen hervor: 1 aus der Wahl der begüterten ehemaligen Reichsritterschaft, 4 aus der Wahl der Besitzer eines inländischen Grundeigenthums von mindestens 1000 Thlrn. jährlicher Rente, 5 aus der Wahl derjenigen Staatsbürger, welche aus anderen Quellen als dem Grundbesitze ein jährliches Einkommen von wenigstens 1000 Thlrn. beziehen, endlich 21 aus allgemeinen, und zwar indirecten Wahlen im ganzen Lande. Die Amtsdauer der Abgeordneten umfaßt 3 Jahre. Die ordentlichen Landtage werden von 3 zu 3 Jahren, außerordentliche nach Bedürfniß berufen. Die Stände haben das Recht der Steuerbewilligung, der Theilnahme an der Gesetzgebung durch Prüfung der von der Regierung proponirten Entwürfe od. Einbringung eigener Propositionen, das Revisionsrecht über die fiscalischen Institute u. Cassen, das Petitionsrecht &c. Die höchste Staatsbehörde ist das Gesammtministerium; es erledigt seine Geschäfte in 3 Departements: a) Angelegenheiten des großherzoglichen Hauses, Auswärtiges, Inneres mit Einschluß der Militärangelegenheiten; b) Justizver-

waltung und (in Verbindung mit dem Kirchenrathe) Cultus; c) Finanzen. Unter dem ersten Departement stehen die Generalablösungscommission u. die 5 Bezirksdirectoren (Weimar I. und II., Eisenach, Dermbach, Neustadt), denen ein Bezirksausschuß beigegeben ist; unter dem Justizdepartement das Oberappellationsgericht zu Jena, gemeinschaftlich mit den drei sächsischen Herzogthümern, mit Anhalt und den beiden Fürstenthümern Reuß und beiden Schwarzburg, das Appellationsgericht zu Eisenach, gemeinschaftlich mit beiden Fürstenthümern Schwarzburg u. Reuß jüngerer Linie u. seit 1. Oct. 1868 auch mit Sachsen-Koburg-Gotha u. Reuß älterer Linie. Unter dem Appellationsgerichte stehen 5 Kreisgerichte zu Weimar, Eisenach, Weida, Sondershausen u. Arnstadt, die beiden letzteren gemeinschaftlich mit Schwarzburg. Die unteren Instanzen bilden die Einzelngerichte (2 Stadtgerichte zu Weimar u. zu Eisenach u. 26 Justizämter). Dem Finanzdepartement sind unterstellt: Rechnungsämter, Forstbehörden, Bergbaubehörden, die Landesvermessungs- und Steuerrevision, der großherzogliche Generalinspector u. der Ackerbaudirector. Nach dem Etat für 1869—1871 beträgt die jährliche Staatseinnahme 1,859,500, die Ausgabe 1,803,658 Thlr. (darunter 280,000 Civilliste, 324,300 Militär, 154,406 für Kirchen, Schulen ꝛc.). Die Staatsschuld beläuft sich auf circa 4 Mill. Thlr., wird aber, abgesehen von dem fiscalischen Grundbesitz, durch Activcapitalien in annähernd gleichem Betrage gedeckt. Die großherzoglichen Truppen bilden seit 1. Oct. 1867 das 5. Thüringische Infanterieregiment (Großherzog von S.) Nr. 94, welches der 22. Division des 11. Armeecorps (Kassel) zugewiesen ist. Als Glied des Deutschen Reiches schickt das Großherzogthum in dessen Bundesrath 1 Mitglied, in den Reichstag 3 Abgeordnete. Die Organisation u. Erhaltung des Bundescontingents ist in Folge Convention vom 4. Febr. 1867 an Preußen übergegangen, ebenso Post (früher Thurn u. Taxis) u. Telegraphenwesen. Der Großherzog verleiht den Hausorden der Wachsamkeit od. vom Weißen Falken [s. Falkenorden 2)]. Das größere Wappen ist das Sächsische (5 schwarze Balken in goldenem Felde mit übergehängtem Rautenkranz), mit den dasselbe umgebenden Wappen von Thüringen, Meißen, Henneberg, Arnshaugk od. Neustadt, Blankenhain u. Tautenburg; das kleinere ist das einfache sächsische, mit der großherzoglichen Krone bedeckt. Früher rechnete man in Weimar nach Thalern zu 24 Groschen à 12 Pfennigen, jetzt nach Thalern zu 30 Sgr. à 12 Pfennigen; 1857 wurde der 30 Thalerfuß gesetzlich im ganzen Staate eingeführt. Gewicht ist das Zollgewicht der Vereinsstaaten (1 Pfund = $0{,}5$ Kilogramm). Maße: der gesetzliche Werkfuß à 12 Zoll à 12 Linien ist auf 125 alte Pariser Linien = $281{,}98$ Millimeter bestimmt, 100 Fuß = $28{,}198$ Meter, die Elle hat 2 Fuß, 100 Ellen = $84{,}56$ preußische Ellen; die Klafter ist 6, die Ruthe 16 Fuß lang; die Landmeile 1631 Ruthen oder 26,096 Werkschuh lang. Bei Feldmaß ist die Ruthe meist zehntheilig, 1 solcher Fuß also $451{,}17$ Millimeter, der Acker hält 140 Q.-Ruthen. Beim Körpermaß hat die Cubikruthe 512 Cubikfuß; Holz- u. Fruchtmaße sind sehr verschieden. Beim Flüssigkeitsmaß unterscheidet man Ohm- und Schenkmaß, ersteres für Öl, letzteres für Bier, Wein ꝛc.; der Eimer hat 72 Ohmmaß od. Kannen, u. 80 Schenkmaß. Vgl. Schwabe, Weimarische Landeskunde, 7. A. Neust. a. O., 1843; Schütz, Das Staatsleben des Großherzogthums S.-W.-E., Weim. 1859; F. v. Göckel, Sammlung großherzoglich S.-W.-E.-scher Gesetze ꝛc., Eisen. 1828—43, 7 Thle.

Sachsen (Gesch.). I. **Sachsen-Wittenberg unter den Askaniern** 1180—1422. **Bernhard von Askanien** bekam von seinem Vater Albrecht Wittenberg u. 1180 den Titel: Herzog von Sachsen. Ueber den Versuch, Lauenburg zu erobern, kam er in Fehde mit Heinrich dem Löwen 1185—89. 1211 folgte ihm sein Sohn **Albrecht I.**, welcher mit Waldemar, König von Dänemark, der das überelbische Land an sich zu bringen suchte, Krieg führte und ihn 1225 bei Bornhöved gänzlich schlug. Albrecht erwarb Lauenburg. Sein ältester Sohn Johann stiftete die Lauenburger, der jüngere, **Albrecht II.**, der 1269 die Burggrafschaft Magdeburg, 1290 von seinem Schwiegervater Rudolf I. die Grafschaft Brehna erwarb, die Wittenberger Linie. Beide Linien stritten über die Ausübung der Kurwürde, welche der Herzog von Sachsen als Erzmarschall besaß, bis 1355 dieselbe der Wittenberger zugesprochen wurde. Albrechts Sohn **Rudolf I.** suchte sich vergebens 1320 in den Besitz von Brandenburg zu setzen, er mußte 1324 Ludwig, dem Sohne des gleichnamigen Kaisers, weichen. Sein Sohn **Rudolf II.** folgte ihm 1356, bekam 1367 den kaiserlichen Lehnsbrief über die Kur u. alle Besitzungen (Sächsische Goldene Bulle) und erwarb als quedlinburgische Lehn Barby und Walternienburg. Rudolphs Bruder **Wenzel** und Sohn Albrecht geriethen, da ihrem Hause schon 1355 die Anwartschaft auf Lüneburg verliehen war, mit den Lüneburger Agnaten zu Braunschweig 1367 in erbitterte Fehde, als der letzte Lüneburger Herzog Ludwig starb, Wenzels Söhne mußten aber 1389 allen Ansprüchen auf Lüneburg entsagen. 1404 schloß **Rudolf III.**, Wenzels Nachfolger, eine Erbverbrüderung mit den Askaniern in Anhalt u. 1408 ein Bündniß gegen das Faustrecht mit Thüringen u. Meißen. Mit Rudolfs Bruder **Albrecht III.** (1419—1422) erlosch die Wittenberger Linie des Askanischen Hauses.

II. **S. unter den Wettinern bis zur Ländertheilung** 1422—1485. Ansprüche auf das erledigte Land machte Herzog Erich V. von S.-Lauenburg als nächster Agnat u. Friedrich I. von Brandenburg für seinen Sohn Johann, welcher Barbara, die Tochter Rudolfs III., geheirathet hatte, allein Kaiser Sigmund belehnte damit den Markgrafen **Friedrich I. den Streitbaren von Meißen** (6. Jan. 1423), welcher damit die Kurwürde erhielt. Der Name S. ging von nun an auf Meißen über. Lauenburg wollte Friedrich jedoch nicht anerkennen, noch 1472 bedurfte es einer Entscheidung des Kaisers zu Gun-

ster des Hauses Wettin. Friedrich wurde von den Hussiten 1425 bei Brüx, 1426 bei Aussig geschlagen u. st. aus Gram über die Verheerung seiner Lande 1428. Erneute Verheerungen der Hussiten fielen in die Jahre 1429, 1430, 1432. Friedrichs I. Söhne theilten 1435 ihre Lande, so daß Friedrich II. der Sanftmüthige die Kur u. das Herzogthum Sachsen, die Brüder Sigmund u. Wilhelm Meißen, Osterland u. Thüringen gemeinsam erhielten. Sigmund wurde 1440 Bischof von Würzburg u. nun theilten Friedrich u. Wilhelm ihre Lande abermals zu Altenburg 4. Mai 1440, in Folge dessen 1446 der Bruderkrieg zwischen Beiden ausbrach, weil Friedrich sich übervortheilt glaubte. 1451 beendigte denselben der Frieden von Naumburg. Eine Folge desselben aber ist der bekannte Prinzenraub durch Kunz von Kauffungen, welcher zu dieser That durch Rachsucht getrieben wurde 1455, weil Friedrich ihn für seine Dienste nicht belohnen wollte. 1457 wurde eine Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Hessen und Brandenburg geschlossen. 1459 mußten die Fürsten von S. die böhmische Lehnshoheit über 64 Städte u. Burgen anerkennen. Friedrich II. st. 1464, ihm folgten seine Söhne Ernst u. Albrecht, die gemeinsam regierten, die Kur allein bekam Ernst für sich. 1471 wurde das Silberbergwerk Schneeberg entdeckt, das so ergiebig war, daß 1472 die Brüder das Herzogthum Sagan kaufen konnten. 1483 erbten sie die Lande ihres Oheims Wilhelm, die in Thüringen lagen, und bekamen die Anwartschaft auf Jülich.

III. Von der Ländertheilung 1485 bis zur Schlacht von Mühlberg 1547. Wiederholte Mißhelligkeiten bewogen die Brüder zur Leipziger Theilung 28. Aug. 1485. Albrecht erhielt Meißen u. 9 Aemter in Thüringen, Ernst die Kur, Thüringen, Osterland, Voigtland und Koburg, sowie 50,000 Gulden von Albrecht.

A) Ernestinische Linie (Kurlinie) in Thüringen. Schon 1486 st. Ernst. Ihm folgte sein Sohn Friedrich III. der Weise, der 1502 die Universität Wittenberg stiftete. Er erbte 1496 die Grafschaft Querfurt und bekam 1507 die Anwartschaft auf Lauenburg. Seine Stellung zur Reformation ist bekannt. Ihm folgte sein Bruder Johann 1525, der die aufgestandenen Thüringer Bauern bei Frankenhausen schlug u. 1526 mit Hessen u. anderen Protestanten das Bündniß zu Torgau zum Schutze der neuen Lehre abschloß. Johann ist das Haupt der Protestanten, Mitstifter des Schmalkaldischen Bundes 1531. Schon 1528 hatte er sein Land in lutherischem Sinne kirchlich eingerichtet. Sein Sohn Johann Friedrich der Großmüthige fand seinen Bruder Johann Ernst 1542 mit Koburg ab und blieb in Allem der Politik seines 1532 gestorbenen Vaters getreu, welche ihn zum Schmalkaldischen Kriege u. in die Gefangenschaft des Kaisers in Folge der Schlacht von Michlberg (1547, 24. April) führte. Am 18. Mai mußte er die Wittenberger Capitulation unterzeichnen. Vermöge derselben verlor er die Kur u. seine Lande, seinen Söhnen wurde ein Gebiet, das jährlich 50,000 Gulden tragen sollte, zugestanden, nämlich die heutigen Herzogthümer in Thüringen. Saalfeld überließ ihm König Ferdinand als böhmisches Lehn. Die Kur u. alle übrigen Besitzungen bekam als Lohn für seine Bundesgenossenschaft Herzog Moriz, welcher jedoch Sagan und die Lehnshoheit über die reußischen Lande an Böhmen abtreten u. von dem Gebiete seiner Vettern 100,000 Gulden Schulden übernehmen u. endlich den katholischen Bischof von Naumburg Julius Pflug anerkennen mußte.

B) Die Albertinische (Herzogliche) Linie in Meißen. Herzog Albrecht der Beherzte führte 1488 das Reichsheer zur Befreiung Königs Maximilian in die Niederlande u. erhielt zum Lohne 1498 die Erbstatthalterschaft Friesland; er st. 1500 in Emden. Sein Sohn Georg der Reiche bekam Meißen, der jüngere Heinrich Friesland, das er jedoch schon 1505 an Georg abtrat. Auch Dieser wurde der Erbstatthalterschaft bald wegen der unaufhörlichen Aufstände der Friesen müde und trat sie 1515 dem Könige Karl von Spanien ab. Georg war eifrig katholisch, hielt sein Land rein und wollte 1539 dasselbe, weil sein Bruder lutherisch war, dem Könige Ferdinand testiren, starb aber, bevor er das Testament unterschrieben hatte. Sein Nachfolger Heinrich reformirte alsbald sein Land, was sein Sohn Moriz, der 1541 ihm folgte, eifrig fortsetzte. Dessenungeachtet trat er gegen seine Glaubensgenossen im Schmalkaldischen Kriege auf Seiten des Kaisers u. bekam als Lohn dafür die Kur u. die Ernestinischen Lande ihrem größeren Theile nach.

IV. Nach dem Wechsel der Kurwürde bis 1862. A) Albertinische (Kurfürstliche) Linie. Moriz entfremdete sich alsbald dem Kaiser; als ihm seine Bundesgenossenschaft keinen weiteren Nutzen versprach, sammelte er, mit der Vollstreckung der Acht gegen Magdeburg beauftragt, ein starkes Heer, mit dem er den Kaiser überfiel u. 1552 zum Passauer Vertrage zwang, durch den sein Schwiegervater Philipp von Hessen und Johann Friedrich frei wurden, sowie den Protestanten Religionsfreiheit zugesichert ward. Sein Bundesgenosse Albrecht, Markgraf von Kulmbach, mit dem er gemeinsam die Franzosen gegen den Kaiser in's Reich gerufen und ihnen als Lohn Metz, Toul und Verdun eingeräumt hatte, beachtete den Passauer Vertrag nicht, weßhalb Moriz gegen ihn zu Felde zog, aber in der Schlacht bei Sievershausen den Tod fand 1553. Sein Bruder August verglich sich 1554 mit der Ernestinischen Linie zu Naumburg, indem er dieser für die Anerkennung der Wittenberger Capitulation 100,000 Gulden bezahlte, Altenburg, Neustadt, Pößneck, Triptis, Aura, Schmölln, Lucka, Sachsenburg, Herbesleben, Eisenberg u. Schwarzwald abtrat, endlich Johann Friedrich den Titel: Geborener Kurfürst zugestand. August vermittelte 1555 den Augsburger Religionsfrieden u. vertrat seine ganze Regierung hindurch die Politik der Versöhnung zwischen beiden Religionsparteien. 1559 errichtete er das Appellationsgericht zu Dresden u. bekam 1562 die Anwartschaft auf die Anhaltinischen Reichs-

lehn. 1561 schloß er mit dem Stifte Merseburg, 1564 mit Naumburg, 1579 mit Meißen, welche Stifter längst protestantisch geworden, einen Vertrag, demzufolge nur aus seinem Hause die Stiftsadministratoren gewählt werden sollten. 1569 kaufte er den Grafen von Reuß den späteren Voigtländischen Kreis ab (mit Plauen), 1572 das Burggrafthum Meißen. 1567 vollzog er die Reichsacht gegen den Herzog Johann Friedrich von Gotha u. bekam für seine Kriegskosten als Pfand die 4 sog. Assecurirten Aemter: Sachsenburg, Arnshaugk, Weida, Ziegenrück, 1583 außerdem fünf Zwölftel der Hennebergischen Erbschaft von der Ernestinischen Linie. Für die Hebung seines Landes war er sehr bemüht, er zog Manufacturisten in dasselbe, hob Acker- und Bergbau, ordnete das Forst- u. Münzenwesen, richtete eine Polizei ein, verbesserte die Straßen, baute viel in Dresden u. in anderen Städten, sorgte für Unterricht, ordnete das Kirchenwesen, indem er 1580 in Dresden ein Oberconsistorium errichtete und die Concordienformel publiciren ließ, führte 1562 die Censur ein u. bemühte sich für Verbesserung der Rechtspflege, indem er das Römische Recht einführte, 1570 das Obersteuercollegium und 1574 das Geheimrathscollegium gründete. August st. 1586. Sein Sohn Christian I., welcher ganz unter Leitung des Kanzlers Krell stand, st. schon 1591. Für seinen Sohn Christian II. regierte als Vormund Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar, welcher Krell gefangensetzte (er wurde 1601 enthauptet) u. gegen die Calvinisten, die von Christian I. begünstigt waren, energisch vorging. Christian II. übernahm die Regierung selbst 1601, er erhob umsonst Ansprüche auf Jülich, als dieses Land 1609 seinen letzten Herrscher verlor. Ihm folgte sein Bruder Johann Georg I. 1611, der wegen der Jülich'schen Erbschaft fest zum Hause Österreich hielt, die ihm von den Böhmen angebotene Krone ausschlug und 1620 gegen dieselben zu Felde zog, wofür er 1622 die Lausitz als Pfand erhielt. 1629 wurde S. von den Folgen des Restitutionsedictes ausgenommen. Gegen Gustav Adolf benahm sich Johann Georg Anfangs kalt, schloß aber, als Tilly in sein Land eindrang, mit demselben ein Bündniß am 1. Sept. 1631. Die Sachsen nahmen von nun an bis in den Mai 1633 Antheil an dem großen Kriege. Von da an begannen unter dänischer Vermittelung Friedensverhandlungen mit dem Kaiser, die 1635 zum Prager Frieden führten. Demselben zu Folge behielten die Protestanten die vor dem Passauer Vertrage eingezogenen mittelbaren Klöster für immer, alle anderen aber noch auf 40 Jahre. Die Lausitz bekam S. als Eigenthum, Prinz August von S. Magdeburg auf Lebenszeit. Am 6. Oct. 1635 schloß Johann Georg einen Bund mit dem Kaiser zur Vertreibung der Schweden, infolge dessen S. bis 1645 grauenvoll von den Letzteren verwüstet wurde. 1645 schloß darum Johann Georg mit ihnen den Waffenstillstand von Kötschenbroda, der bis zum Westfälischen Frieden dauerte. 1656 folgte Johann Georg sein Sohn Johann Georg II. Die anderen Söhne August, Christian u. Moriz bekamen nach dem väterlichen Testamente von 1652 gesonderte Gebiete, wodurch die Linien Merseburg, Weißenfels u. Zeitz entstanden.

a) **Sachsen-Weißenfels.** Herzog August war zugleich Administrator von Magdeburg u. st. 1680, worauf letzteres an Brandenburg fiel. Sein zweiter Sohn Heinrich stiftete die Linie S.-Barby, die schon 1739 erlosch, die Hauptlinie Weißenfels erlosch 1746 mit Johann Adolf II. Ihre in Thüringen liegenden Besitzungen fielen an Kursachsen zurück.

b) **Sachsen-Merseburg**, gestiftet von Christian, st. 1738 aus, worauf ihre Lande: Merseburg u. Niederlausitz das Kurhaus erbte.

c) **Sachsen-Zeitz**, dessen Stifter Moriz Naumburg-Zeitz, den Voigtländischen u. Neustädter Kreis bekam, wurde in seinen letzten Gliedern, dem Cardinal Christian August u. dem Leitmeritzer Bischofe Moriz Adolf, katholisch u. st. mit Letzterem 1759 aus.

In der Hauptlinie regierte bis 1680 Johann Georg II., der die Reichskriege gegen Frankreich mitmachte, mit Brandenburg die Münzconvention von Zinna u. mit Schweden 1666 ein Bündniß zum Schutze des Westfälischen Friedens abschloß. Sein Sohn Johann Georg III. (1680 — 91) nahm an den Kriegen gegen die Türken 1683 und 1685 Antheil, ebenso an den Kriegen gegen Frankreich 1688 — 91, vermochte aber 1689 gegen Brandenburg Lauenburg, auf das er nach dem Aussterben der Askanier Ansprüche machte, nicht zu behaupten. Sein Sohn Johann Georg IV. st. schon 1694. Dessen Bruder, Friedrich August I. der Starke, führte persönlich 8000 Mann 1695 nach Ungarn, und wurde 1697, als er katholisch geworden, König von Polen. Als König von Polen wurde er in den nordischen Krieg verwickelt, der Karl XII. nach S. führte u. August im Altranstädter Frieden 1706 zur Anerkennung des Stanislaus Leszczinski als Königs von Polen zwang. Nach der Schlacht von Pultawa vermochte er aber seinen Thron wieder zu besteigen. Seine Verschwendung ist bekannt. Er st. 1733 u. hinterließ S. verschuldet u. verkleinert, denn er mußte aus Geldnoth die Erbvogtei über Quedlinburg an Brandenburg, Borna u. Pforta an Weimar, Gräfenhainichen an Dessau, den sächsischen Antheil von Mansfeld an Hannover verkaufen. Rühmlich sind seine Bauten u. Kunstsammlungen zu Dresden. Sein Sohn Friedrich August II. folgte ihm in S. u. Polen, hier erst nach Beendigung des Polnischen Erbfolgekrieges. Seine Truppen fochten 1737—39 in Ungarn. 1740—42 bekriegte er Maria Theresia, 1744—45 focht er unglücklich mit Dieser gegen Preußen. Durch den Günstling Brühl ließ sich Friedrich August zum Bunde gegen Preußen mit Österreich u. Rußland verleiten. Die Folge davon war, daß Friedrich II. in S. einbrach, die sächsische Armee bei Pirna 1756 zur Capitulation zwang u. S. bis 1763 Mitschauplatz des Siebenjährigen Krieges blieb u. unmenschlich ausgesogen wurde. Augusts Nachfolger Friedrich Christian regierte nur vom 5. Oct. bis 17. Dec. 1763, ihm folgte

Anfangs unter Vormundschaft seines Oheims Xaver sein Sohn Friedrich August III. der Gerechte. Derselbe sorgte auf alle Weise für sein Land, das sich schnell von den Wehen der vorhergegangenen Kriege erholte. Er nahm 1778 am Bayerischen Erbfolgekriege Antheil, weil er durch seine Mutter Maria Antonia Ansprüche auf die bayerischen Allodien zu haben glaubte, erbte 1780 einen Theil von Mansfeld, unterdrückte 1790 einen Aufstand der Bauern gegen ihre Gutsherren, schlug 1791 die polnische Krone u. ein Bündniß mit Österreich u. Preußen gegen Frankreich aus, jedoch nahm er an dem Reichskriege gegen letzteres Antheil bis 1796. 1805 blieb er neutral, 1806 stand er auf Seite Preußens. Nach der Schlacht von Jena schloß er mit Napoleon Frieden, trat dem Rheinbunde bei u. erhielt die Königswürde 11. Dec. 1806. Im Tilsiter Frieden erhielt er von Preußen Kottbus und das Großherzogthum Warschau. Die Kriege von 1809, 1812 u. 1813 kämpfte Friedrich August als Bundesgenosse Napoleons mit, nach der Schlacht bei Leipzig wurde er kriegsgefangen u. mußte am 18. Mai 1815 bei 370 Q.-M. mit über 864,000 Einwohnern an Preußen abtreten: den wittenberger, thüringer, neustädter Kreis, Niederlausitz, Theile des leipziger und meißner Kreises, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Suhl, einen Theil der Oberlausitz u. Kotbus. Hierauf trat er dem Deutschen Bunde bei, vereinigte 1817 die erbländische u. lausitzer Ritterschaft zu einem Landtage und erweiterte 1821 die ständische Vertretung der Ritterschaft. 1827 folgte auf Friedrich August Anton der Gütige. Durch die Aufstände in Dresden, Leipzig, Chemnitz u. im Voigtlande 1830 wurde er zur Abfassung einer neuen Städteordnung (publicirt 3. Febr. 1832) u. Einführung einer constitutionellen Verfassung (4. Sept. 1831) bewogen. Am 1. Jan. 1834 trat S. dem Zollvereine bei. Anton st. 6. Juni 1836. Friedrich August II., Antons Neffe u. Mitregent, hielt treu an der Verfassung fest, sorgte umfassend für Gesetzgebung, führte die Ablösung der Grundlasten durch, baute Eisenbahnen u. schloß mit den Zollvereinsstaaten 1838 eine Münzconvention, trotzdem aber war das Land unzufrieden, theils weil die Regierung berechtigten Forderungen, wie die Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahrens, Freiheit der Presse, Selbstständigkeit der Gemeinden, nicht entgegenkam, theils weil planmäßig durch verschiedene Gerüchte, z. B. daß der König die Jesuiten einführen wolle, das Volk aufgeregt wurde, nicht wenig wirkte hiebei der Deutschkatholicismus mit. So fand die Revolution 1848 in S. einen wohl vorbereiteten Boden. Schon am 2. März begann die Bewegung in Leipzig, vorerst nur, um auf dem Wege der Petition um Beseitigung der Beschwerden nachzusuchen. Der König kam entgegen, am 13. März trat das Ministerium zurück, die Censur wurde aufgehoben, der Landtag auf den 30. März einberufen, zugleich aber sächsische u. preußische Truppen um Leipzig zusammengezogen. Das neue Ministerium v. d. Pfordten nahm alle Forderungen in sein Programm auf, u. stellte sich auf demokratischen u. deutschen Boden; nichtsdestoweniger nahm die Bewegung zu, in Dresden gab es Aufläufe, Schloß Waldenburg wurde vom Pöbel verbrannt, die Gährung wuchs, als die Nachricht von der Hinrichtung Blums kam, u. der Landtag, als er ein sehr freisinniges Wahlgesetz angenommen, ward am 17. Nov. aufgelöst. Die neue Kammer, die am 17. Jan. 1849 zusammentrat, zeichnete sich durch ultrademokratische Anschauungen, vornehmlich in der deutschen Frage, aus, erzwang am 24. Febr. den Rücktritt des Ministeriums, als dieses sich gegen sofortige Einführung der Deutschen Grundrechte aussprach. Es folgte das Ministerium Beust, das schon am 2. März der Kammer nachgab. Allein diese ging immer weiter: es war klar, daß sie eine republicanische Verfassung anstrebe. Am 30. April wurde sie darum aufgelöst, der König rief seine Truppen nach Dresden, das offen rüstete. So kam es zu den blutigen Maitagen von Dresden (2—9. Mai), während deren sich eine provisorische Regierung eingerichtet, Barricaden gebaut u. der Versuch gemacht worden war, das ganze Land zum Aufstande zu verleiten. Zur Bewältigung Dresdens hatten bes. preußische Truppen mitgewirkt. Mit Dresdens Fall war S. beruhigt, der König ging mit Mäßigung vor, am 21. Aug. wurden die revolutionären Vaterlandsvereine verboten, von dem Frankfurter Reichstage, der am 10. Mai die Hilfe Preußens in S. als Bruch des Reichsfriedens erklärt hatte, am 19. Mai die sächsischen Abgeordneten abgerufen. Am 26. Mai trat S., freilich unter Vorbehalt der Zustimmung von Österreich u. Bayern, dem Dreikönigsbündnisse bei, von dem es sich aber bald wieder lossagte, wogegen es sich Österreich anschloß u. den von diesem berufenen Congreß in Frankfurt am 10. Mai 1850 beschickte. Der Landtag, welcher gegen die Wiederherstellung des alten Bundestags sich aussprach, wurde am 1. Juni aufgelöst, der neue stand fest zur Regierung, so daß die Grundrechte aufgehoben u. einstweilen die Verfassung von 1831 hergestellt wurde. 1851 war die Bewegung völlig überwunden. 1854 st. Friedrich August durch den Umsturz seines Wagens in Tirol. Sein Bruder Johann folgte ihm. Während seiner Regierung wurde für Hebung der Wohlfahrt durch Eisenbahnbauten gesorgt, ein Gewerbegesetz auf Grundlage der Gewerbefreiheit 1862 eingeführt, ein neues Wahlgesetz zu Gunsten der Arbeiter, ein sächsisches Civilgesetzbuch gegeben. Wesentlich Antheil nahm S. seit 1861 an den Reformverhandlungen über den Deutschen Bund. 1864 übernahmen sächsische Truppen gemeinsam mit hannover'schen die Bundesexecution in Holstein. Das Jahr 1865 brachte aus Anlaß der Geburt eines Sohnes des Erbprinzen allen politisch Compromittirten von 1849 volle Amnestie. Als 1866 der Krieg zwischen Preußen u. Österreich sich vorbereitete, glaubte die öffentliche Meinung Anfangs für S. die Neutralität bewahren zu können. Aber unter allen Umständen mußte man sich rüsten. Die Kammern gewährten deßhalb einen Credit von 4,650,000 Thlrn., forderten aber zugleich Ein-

berufung des Deutschen Parlaments auf Grund directer Wahlen. Gleich darauf (15. Juni) verlangte Preußen Abrüstung u. Anschluß an das deutsche Bundesreformproject. Als Dieß abgelehnt ward u. die sächsische Armee sich gegen die böhmische Grenze zog, rückte die preußische Elbarmee ein, welche am 18. Juni Dresden, am 19. Leipzig besetzte, worauf der Kriegszustand über das Königreich verhängt und mit der Befestigung Dresdens begonnen ward. Die sächsische Armee, in deren Mitte der König u. der Kronprinz, hatte sich inzwischen mit der österreichischen Armee vereinigt und wurde 3. Juli in die Niederlage von Königgrätz mitverwickelt. Nachdem am 21. Oct. der Frieden mit Preußen in Berlin abgeschlossen worden u. der Amnestieparagraph des Friedensvertrages in Vollzug gekommen war, kehrte auch die sächsische Armee allmählich wieder zurück (doch hielten die Preußen noch im Dec. 1867 den Königstein besetzt) und hielt 6. Nov. 1866 der König seinen feierlichen Einzug in Dresden. Der am 15. eröffnete Landtag genehmigte am 28. den Friedensvertrag mit Preußen, nahm ein neues Wehrgesetz und nach Abschluß eines Militärvertrags mit Preußen (7. Febr. 1867) am 3. Mai die Verfassung des Norddeutschen Bundes en bloc fast einstimmig an. Im März 1868 wurde das neue Wahlgesetz (nach liberalen Principien) genehmigt, dann die Jury eingeführt u. die Todesstrafe aufgehoben. Der Uebertritt des Grafen Schönburg zur katholischen Kirche hatte im April 1869 eine große Bewegung bezüglich der Patronatsrechte zur Folge, die aber durch die Wahlbewegung (Juni) bald in den Hintergrund gedrängt wurde. Es wurden 33 bundesstaatlich-constitutionelle, 32 national-liberale, 5 national-demokratische Abgeordnete gewählt. Der Anschluß an den Norddeutschen Bund war ehrlich gemeint, wie auch die Initiative S-s in Sachen des Oberhandelsgerichts bewies, und mit Begeisterung nahmen, unter der Führung des Kronprinzen, auch die sächsischen Truppen an dem nationalen Kampfe gegen Frankreich Theil.

B) Ernestinische (Herzogliche) Linie seit der Wittenberger Capitulation. Für den gefangenen Johann Friedrich regierte den Rest seines Besitzthumes sein Sohn Johann Friedrich der Mittlere, der auf des Vaters Antrieb die Universität Jena stiftete. Johann Friedrich I. regierte nach seiner Freilassung noch 2 Jahre u. st. 1554. Seine Söhne regierten bis 1557 gemäß seines Testamentes von 1553 gemeinsam. 1554 bekamen sie von dem Grafen von Henneberg die Anwartschaft auf sein Land. Als der jüngste Bruder Johann Friedrich III. 1565 gestorben, theilten die beiden überlebenden das Land. Johann Friedrich II. der Mittlere bekam Weimar und Gotha, Johann Wilhelm Koburg u. Altenburg. Johann Friedrich II. ließ sich 1566 mit dem Ritter von Grumbach, welcher als Mörder des Bischofs von Würzburg geächtet war, in eine Verschwörung ein, die ihm die Kur zurückerwerben sollte. Darüber kam er in die Reichsacht, welche sein eigener Bruder u. Kursachsen vollzogen. 1567 mußte er sich in Gotha auf Gnade u. Ungnade ergeben. Dem Kaiser ausgeliefert st. er erst 1595 im Gefängniß zu Steier. An Kursachsen mußten für die Kriegskosten die vier Assecurirten Aemter (s. oben) verpfändet werden. Für Johann Friedrichs Söhne regierte bis 1572 ihr Oheim Johann Wilhelm. 1572 bekamen sie ihre Lande in eigene Verwaltung. 1596 theilten sie.

Aa) Linie Koburg-Eisenach. Johann Kasimir bekam Koburg u. Gotha, Johann Ernst Eisenach. Beide Theile vereinigte Letzterer 1633 nach dem Tode seines Bruders wieder; da er aber kinderlos 1638 st., fiel sein Land der Weimarer Linie zu.

Bb) Weimarer Linie. Johann Wilhelm st. 1572. Seine Söhne Friedrich Wilhelm I. u. Johann standen zuerst unter Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen. 1583 fiel ihnen Henneberg zu, von dem jedoch fünf Zwölftel an Kursachsen abgetreten werden mußten. 1603 theilte Johann mit den Söhnen seines 1602 verstorbenen Bruders das Land. Die Söhne desselben: Johann Philipp, Friedrich, Johann Wilhelm u. Friedrich Wilhelm, erhielten Altenburg und Saalfeld, Johann Weimar und Jena. Gemeinsam blieb Henneberg u. die Universität Jena.

a) Aeltere Altenburgische Linie: Die vorgenannten Brüder standen bis 1618 unter kursächsischer Vormundschaft. Bis 1639 regierte Johann Philipp, dem der allein noch lebende Bruder Friedrich Wilhelm II. folgte. Dieser erhielt 1640 im Vertrage zu Altenburg von den Besitzungen der erloschenen Koburger Linie: Koburg, Römhild, Hildburghausen, Sonnefeld. 1660 bekam er bei der endgiltigen Theilung Hennebergs Meiningen, Themar, Maßfeld, Behrungen. Mit seinem Sohne Friedrich Wilhelm III. erlosch die ältere Altenburger Linie 1672.

b) Neue Linie Weimar. Von Johanns (gest. 1605) Söhnen ist der bekannteste der Feldherr Bernhard von Weimar. 1640 theilten die drei überlebenden das bisher von dem 1626 gestorbenen Johann Ernst und dem dritten Bruder Wilhelm regierte Land, das 1640 durch die Erbschaft der Koburger Linie: Gotha u. Eisenach, vergrößert wurde. Wilhelm nahm Weimar, Ernst Gotha, Albrecht Eisenach. Da Letzterer aber schon 1644 kinderlos st., entstanden nur zwei neue Linien.

aa) Neueste Weimarer Linie. Ihr Stifter Wilhelm bekam 1660 aus der Henneberg'schen Erbschaft Ilmenau u. Kaltennordheim. Nach seinem Tode 1662 führte die Regierung der älteste Sohn Johann Ernst. 1665 bekam er in einem Streit mit Kurmainz wegen Erfurt das Amt Kapellendorf, 1672 einen Theil von Altenburg: Dornburg, Roßla. Die Söhne Wilhelms theilten abermals, wodurch drei neue Linien entstanden.

aaa) Eisenacher Linie, gestiftet von Johann Georg I. Sie st. 1741 mit Wilhelm Heinrich aus.

bbb) Jena'sche Linie, gestiftet von Bern-

hard, ausgestorben mit seinem Sohne Johann Wilhelm 1690.

ccc) Hauptlinie Weimar. Ihr Stifter Johann Ernst II. st. 1683. Sein Enkel Ernst August, Sohn des 1707 gestorbenen Johann Ernst III., führte 1719 das Recht der Erstgeburt ein. Er war ein großer Freund des Militärs. Sein Sohn Ernst August Constantin folgte ihm 1748, st. aber schon 1758. Dessen Sohn Karl August ist der berühmte Beförderer der deutschen Poesie, Freund Wielands, Schillers, Goethe's, Herders. Er mußte 1807 dem Rheinbund beitreten, stellte sich 1813 auf Seiten der Alliirten u. gewann 1815 einen Länderzuwachs von 31 Q.-M. u. 75,000 Seelen u. den Titel Großherzog. 1816 gab er seinem Lande eine Verfassung. Er st. 1828. Unter seinem Sohne Karl Friedrich trat Weimar 1834 dem Zollvereine bei; 1848 mußte das Land ebenfalls die Revolutionswirren durchkosten, bis 1851 mit Aufhebung der Grundrechte wieder Ordnung geschaffen wurde. Karl Friedrich st. 1853. Sein einziger Sohn Karl Alexander folgte ihm in der Regierung. Unter ihm brachen Dissidien mit dem Bischofe von Fulda wegen Zurücksetzung der Katholiken im Weimar'schen aus. 1866 schloß sich Weimar dem Norddeutschen Bunde an.

bb) Gothaische Linie. Der Stifter Ernst der Fromme bekam 1660 von Henneberg Wasungen, Frauenbreitungen und Sand, 1672 von Altenburg: Altenburg, Saalfeld, Koburg, Hildburghausen, Meiningen; er st. 1675. 1681 theilten seine sieben Söhne das Land unter sich, wodurch die gothaische Linie sich abermals in neue Zweige zerspaltete.

aaa) Linie Gotha. Friedrich I., ihr Stifter, bekam 1681 Gotha u. Altenburg, führte 1683 das Erstgeburtsrecht ein u. st. 1691. Sein Nachfolger Friedrich II. kämpfte für Österreich in Italien 1702, hielt ein übergroßes Truppencontingent, verschönerte Altenburg u. st. 1732. Friedrich III. hegte die Vorliebe seines Vaters für das Militär, er verkaufte seine Soldaten an England u. Holland. Ihm folgte 1772 sein feingebildeter Sohn Ernst II., Freund u. Beförderer von Kunst u. Wissenschaft. Sein Sohn Emil Leopold August (1804—22) mußte 1806 dem Rheinbunde beitreten, den er aber bereits 1813 verließ. Sein katholisch gewordener Bruder Friedrich IV. (1822—25) beschloß die gothaer Linie. Die Agnaten gingen 1816 einen Theilungsvertrag ein, demzufolge der Herzog von Hildburghausen Altenburg bekam, aber sein bisheriges Land an Meiningen u. Koburg abtrat, Koburg bekam Gotha, mußte aber Saalfeld an Meiningen überlassen.

bbb) Linie Koburg, wurde von Albrecht gestiftet 1680, erlosch aber bereits 1699. 1720 wurde ihr Gebiet vom Reichshofrath getheilt. Christian August, Herzog zu Saalfeld, bekam Koburg und verlegte seinen Sitz nach Koburg, seine Linie hieß daher von nun an Koburg-Saalfeld. Sein Bruder Franz Josias, der ihm 1745 folgte, führte das Erstgeburtsrecht ein. Dessen Sohn Ernst Friedrich (1764—1800) mußte wegen Ueberschuldung eine kaiserliche Liquidationscommission sich gefallen lassen 1773. Durch die Sparsamkeit seines Sohnes Franz (1800—06) wurde die Schuldencommission 1802 bereits überflüssig. Dessen Sohn Ernst I., russischer Oberst, entrann 1806 knapp der Gefahr der Mediatisirung, mußte Napoleon sich anschließen, bis die Schlacht bei Leipzig ihm die Freiheit wieder gab. 1815 bekam er jenseits des Rheins die Herrschaft Lichtenberg, die jedoch mit Koburg staatsrechtlich vereinigt wurde. 1821 gab Ernst seinem Lande eine Verfassung. 1826 erhielt er von dem gothaischen Erbe Gotha 17 Q.-M. mit 67,000 Ew., mußte aber an Meiningen Saalfeld abtreten. Von nun an hat diese Linie den Namen: S.-Koburg-Gotha.

ccc) Linie Meiningen, gestiftet 1680 von Bernhard, welcher 1706 starb. Sein Sohn Anton Ulrich, welcher seinem Bruder Ernst Ludwig I. u. seinen Neffen Ernst Ludwig II. u. Friedrich August folgte u. 1743—46 mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm gemeinsam regierte, machte sich durch Verschwendung und hochfahrendes Wesen berüchtigt. Ihm folgten seine Söhne Karl u. Georg. Ueber die Vormundschaft kam es zwischen ihrer Mutter Charlotte Amalie u. den Agnaten zum Streite, der von Franz I. zu Gunsten der Herzogin entschieden wurde. Georg, durch den Tod seines Bruders seit 1782 Alleinregent, zeichnete sich durch vortreffliche Eigenschaften aus, führte 1801 das Recht der Erstgeburt ein u. st. 1803. Für seinen Sohn Bernhard regierte als Vormünderin bis 1821 dessen Mutter Luise Eleonore, die gleich den übrigen sächsischen Fürsten zum Anschlusse an Napoleon 1806 genöthigt wurde. 1815 trat Meiningen in den Deutschen Bund. Bernhard übernahm die Regierung 1821, und gab 1824 eine Verfassung. 1826 suchte er Anfangs das gotha'sche Erbe für sich allein zu erwerben, mußte sich aber im Hildburghauser Vertrage mit dem Herzogthum Hildburghausen, Saalfeld, Themar, Kranichfeld, Kamburg begnügen, im Ganzen 25 Q.-M. mit 72,000 Seelen; s. unten.

ddd) Linie Römhild, gestiftet von Heinrich, mit dem dieselbe 1710 wieder erlosch, sein Land fiel meistentheils an Gotha.

eee) Linie Eisenberg, gestiftet von Christian. 1707 fiel sein Gebiet an Gotha.

fff) Linie Hildburghausen. Ihr Stifter Ernst nannte sich Anfangs von Eisfeld, dann von Heldburg, endlich von Hildburghausen. Er führte das Erstgeburtsrecht ein und st. 1715. Auf ihn folgten Ernst Friedrich I. (1715—24), Ernst Friedrich II. (1724—45), Ernst Friedrich Karl (1745—80). Unter Letzterem mußte eine kaiserliche Commission 1769 die Finanzen des Landes, die gänzlich zerrüttet waren, wieder in Ordnung bringen. Dessen Sohn Friedrich (1780—1826) vermochte trotz der Kriegsjahre die ungeheure Landesschuld von 4 Millionen auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen. Die Schicksale seines Landes von 1806—15 sind die aller sächsischen Herzogthümer. 1818 führte Friedrich eine Verfassung ein, trat aber bereits 1826 sein Land, 10 Q.-M. mit

33,000 Seelen, gegen Altenburg (24 Q.-M. mit 108,000 Ew.) ab; s. unten bei S.-Altenburg.

ggg) Linie Saalfeld, gestiftet von Johann Ernst (1680—1729); dessen Sohn Christian Ernst erbte 1735 Koburg u. nannte sich von da an von S.-Koburg-Saalfeld; s. daselbst.

Die drei noch bestehenden Linien des gotha'schen Zweiges sind also:

a) S.-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld. Herzog Bernhard gab dem vereinigten Lande 1829 eine neue Verfassung, weßhalb er mit den Ständen in Conflict gerieth. 1834 trat er dem Zollvereine bei. Die Finanzlage des Herzogthums war unter ihm eine glänzende. Das Jahr 1848 führte Unruhen herbei, die im October durch den Einmarsch von 1200 Bayern beschwichtigt wurden. 1859 schloß sich Meiningen dem süddeutschen Münzverein an. Am 20. Sept. 1866 entsagte Bernhard zu Gunsten seines Sohnes Georg.

b) S.-Altenburg. Herzog Friedrich hielt 1826 im November seinen Einzug in sein neues Land. 1829 wurde eine neue Verfassung gegeben. 1830 kam es zu tumultuarischen Auftritten, die keine weiteren Folgen nach sich zogen. 1834 folgte auf Friedrich sein Sohn Joseph. Im Jahre 1848 kam es auch in Altenburg zu wilden Scenen, weßhalb am 2. Oct. sächsische Truppen u. später hannover'sche einrückten. Das altenburger Contingent aber nahm am Dänischen Kriege Antheil 1849. Im letztgenannten Jahre dankte Joseph zu Gunsten seines Bruders Georg ab. Die 1849 angenommenen Grundrechte wurden 1852 wieder beseitigt. 1853 folgte in der Regierung Georgs Sohn Ernst.

c) S.-Koburg-Gotha-Koburg u. Gotha blieben zwei verschiedene Territorien; 1834 verkaufte Herzog Ernst Lichtenberg an Preußen, in demselben Jahre trat er dem Zollvereine bei. Ernst war sehr thätig, Koburg u. Gotha zu verschönern. 1837 kam er wegen zu leichthaltiger Münze in Conflict mit den Nachbarstaaten. Ernsts Bruder Leopold wurde König von Belgien, seine Schwester Victoria Herzogin von Kent u. Mutter der Königin Victoria von England, sein Bruder Ferdinand heirathete die reiche Erbin von Kohary, dessen Sohn Ferdinand heirathete die Königin von Portugal, Ernsts Sohn Albert heirathete die Königin Victoria.

Ernsts I. Nachfolger Ernst II. bewirkte 1844, daß die sächsischen Häuser den Titel: Hoheit annahmen. 1848 ging an Koburg-Gotha ziemlich ruhig vorüber. Eine Vereinigung beider Herzogthümer, die Ernst im März 1848 anstrebte, ging nicht durch. Gotha bekam eine constitutionelle Verfassung 22. März 1848. 1852 kam eine politische Vereinigung Koburgs u. Gotha's zu Stande, eine von der Regierung 1855 beantragte völlige Union beider Herzogthümer wurde von denselben verworfen. Bekannt ist die politische Haltung Ernsts II. gegenüber der Deutschen Frage. 1862 schloß er mit Preußen eine Militärconvention ab. Alle diese Herzogthümer traten 1866 dem Norddeutschen Bunde bei und sind jetzt Theile des Deutschen Reiches.

Vgl. Allgemeine Schriften: J. B. Mencke, Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, Lpz. 1728, 3 Bde.; J. G. Horn, Historische Handbibliothek von S., ebd. 1728—36, 9 Bde.; Kreysig, Beiträge zur Historie der kur- u. fürstlichen Sächsischen Lande, Altenb. 1754—64, 6 Bde.; Glafey, Kern der Geschichte des kur- u. fürstlichen Hauses S., Nürnb. 1753; J. E. Witschel, Sächsische Geschichte, Lpz. 1784—88, 4 Bde.; Engelhardt, Denkwürdigkeiten aus der Sächsischen Geschichte, Dresd. 1796—99, 4 Bde.; C. G. Heinrich, Sächsische Geschichte, Lpz. 1810—12, 2 Bde.; H. Meynert, Geschichte des Sächsischen Volkes, ebd. 1833—35, 2 Bde.; F. Wachter, Geschichte S-s von der ältesten bis auf die neueste Zeit, ebd. 1839, 3 Bde.; im Besondern über das Kurfürstenthum und Königreich S.: Weiße, Geschichte der kursächsischen Staaten, ebd. 1802—11, 7 Bde.; Pölitz, Geschichte, Statistik u. Erdbeschreibung des Königreichs S., ebd. 1810, 3 Bde.; Derselbe, Geschichte des Königreichs S., Dresd. 1826, 2 Bde.; C. W. Böttiger, Geschichte des Kurstaates u. Königreiches S., Hamb. 1830, 2 Bde.; Günther, Geschichte S-s, Lpz. 1842 ff., 2 Bde.; über die herzoglichen Länder: Weimar: de Wette, Lebensgeschichte der Herzoge zu Sachsen, welche vom Kurfürst Johann Friedrich an bis auf den Herzog Ernst August Constantin regiert haben, Weim. 1770; von Gotha: Heydenreich, Annales vom Fürstenthum Gotha und dessen Residenzstadt von 1665—90, Gotha 1721; von Koburg: Schultes, Sachsen-koburg-saalfeldische Landesgeschichte, Koburg 1818—21, 2 Bde.; von Altenburg: F. G. v. Beust, Jahrbücher des Fürstenthums Altenburg, Altenb. 1800—1803, 5 Bde.; M. K. Frommelt, Geschichte des Herzogthums S.-Altenburg, Lpz. 1836.

Sachsen (Geneal.). Das Gesammthaus S., von den Grafen von Wettin stammend, hat zu seinem nächsten Gründer den Kurfürsten Friedrich den Sanftmüthigen (st. 1464), dessen Söhne Ernst und Albert zwei Linien bildeten, wovon die ältere sich wieder mehrfach spaltete.

I. Ernestinische (Aeltere) Linie, gegründet 1485 von dem Kurfürsten Ernst (gest. 1486), verlor die Kurwürde 1547. Der gemeinschaftliche Stammvater der jetzt noch blühenden Ernestinischen Linien ist Herzog Johann (gest. 1605); von seinen Söhnen stifteten zwei die Weimarische u. die Gothaische Linie:

I. Weimarische Linie, Stifter: Herzog Wilhelm (st. 1662); von ihm stammt Großherzog Karl August (gest. 1828); Kinder:

A) Großherzog Karl Friedrich, geb. 1783, gest. 1853, vermählt 1804 mit Marie, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland (st. 1859); Kinder:

a) Marie, geb. 3. Febr. 1808, vermählt 1827 mit Karl Prinzen von Preußen;

b) Auguste, geb. 30. Sept. 1811, vermählt 1829 mit Prinz Wilhelm, jetzigem Deutschen Kaiser u. König von Preußen;

c) Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, vermählt seit 1842 mit Sophie,

Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm II. der Niederlande; Kinder:
aa) Erbgroßherzog Karl August, geb. 31. Juli 1844;
bb) Marie, geb. 1849;
cc) Elisabeth, geb. 1854;
B) Karoline, geb. 1786, vermählt 1810 mit Friedrich Ludwig Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin.
C) Herzog Bernhard, geb. 1792, vermählt 1816 mit Ida, Tochter des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen (st. 1852), st. 31. Juli 1862; noch lebende Kinder:
a) Prinz Eduard, geb. 1823, Generalmajor in der königlich großbritannischen Armee, seit 1851 in morganatischer Ehe vermählt mit Auguste Gräfin von Dornburg, Tochter des Herzogs von Richmond;
b) Prinz Hermann, geb. 1825, vermählt seit 1851 mit Auguste, Tochter des Königs Wilhelm I. von Württemberg; Kinder: Pauline, geb. 1852; Wilhelm, geb. 1853; Bernhard, geb. 1855; Alexander, geb. 1857; Ernst, geb. 1859; Olga, geb. 1869;
c) Gustav, geb. 1827, k. k. österreichischer Generalmajor;
d) Amalie, geb. 1830, vermählt 1853 mit Heinrich Prinzen der Niederlande.
II. Gothaische Linie, Stifter: Ernst der Fromme (gest. 1672); von den von seinen 7 Söhnen 1680 gegründeten 7 Linien blühen seit dem Aussterben der Hauptlinie Gotha mit Friedrich IV. 1825 noch folgende drei: 1) **Sachsen-Meiningen**, Stifter: Herzog Bernhard (gest. 1706); dessen jüngster Sohn Herzog Anton Ulrich folgte 1746 seinem Bruder Friedrich Wilhelm u. st. 1763; Kinder:
A) Charlotte, geb. 1751, vermählt 1769 mit Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha, Wittwe seit 1804, st. 1827;
B) Luise, geb. 1752, vermählt 1781 mit Adolf Landgrafen zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Wittwe seit 1803, st. 1805;
C) Herzog Karl, geb. 1754, seit 1780 vermählt mit Luise, Tochter des Fürsten Karl Heinrich zu Stolberg-Gedern (st. 1834), st. 1782;
D) Herzog Georg, geb. 1761, folgte 1782 seinem Bruder Karl u. st. 1803; er war vermählt seit 1782 mit Luise, Tochter des Fürsten Christian zu Hohenlohe-Langenburg (st. 1837); Kinder:
a) Adelheid, geb. 1792, vermählt 1818 mit Wilhelm IV., König von Großbritannien, Wittwe seit 1837, st. 1849;
b) Ida, geb. 1794, vermählt 1816 mit Herzog Bernhard von Weimar, st. 1852; s. oben I. C);
c) Herzog Bernhard, geb. 1800, folgte seinem Vater 1803, vermählt seit 23. März 1825 mit Marie, Tochter des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen (geb. 1839), resignirte 20. Sept. 1866; Kinder:
aa) Herzog Georg, geb. 2. April 1826, vermählt 1850 mit Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen (st. 1855) u. 1858 mit Feodore, Tochter des verstorbenen Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg (geb. 1839); Kinder:
aaa) Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851;
bbb) Marie Elisabeth, geb. 23. Sept. 1853;
ccc) Ernst, geb. 27. Sept. 1859;
ddd) Friedrich, geb. 12. Oct. 1861;
bb) Auguste, geb. 1843, vermählt 1861 mit Moriz Prinzen von Sachsen-Altenburg;
E) Amalie, geb. 1762, vermählt 1783 mit Erdmann, Fürsten zu Corolath-Beuthen, st. 1798.
2) **Sachsen-Altenburg**, gestiftet 1680 als **Sachsen-Hildburghausen** von Herzog Ernst (gest. 1715); sein Ururenkel Herzog Friedrich übernahm die Regierung in Hildburghausen persönlich 1787, wurde 1826 Herzog von Altenburg u. st. 1834; Kinder:
A) Charlotte, geb. 1787, 1805 vermählt an Paul Prinzen von Württemberg, st. 1847;
B) Herzog Joseph, geb. 1789, folgte seinem Vater 1834 in der Regierung, legte dieselbe 1848 nieder u. st. 25. Nov. 1868; Kinder aus seiner Ehe mit Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg:
a) Marie, geb. 1818, seit 1843 vermählt mit dem jetzigen König Georg V. von Hannover;
b) Therese, geb. 1823;
c) Elisabeth, geb. 1826, vermählt 1852 mit dem jetzigen Großherzog Peter II. von Oldenburg;
d) Alexandra, geb. 1830, vermählt 1848 mit Großfürst Constantin von Rußland;
C) Therese, geb. 1792, vermählt 1810 mit König Ludwig I. von Bayern, st. 1854;
D) Luise, geb. 1794, vermählt 1813 mit Wilhelm Herzog von Nassau, st. 1825;
E) Herzog Georg, geb. 1796, folgte seinem Bruder Joseph 1848 in der Regierung u. st. 1853; er war seit 1825 vermählt mit Marie, Tochter des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin; Kinder:
a) Herzog Ernst, geb. 16. Sept. 1826, folgte seinem Vater 3. Aug. 1853 u. ist seit 28. April 1853 vermählt mit Agnes, Tochter des Herzogs Leopold von Anhalt-Dessau; Tochter; Marie, geb. 2. Aug. 1854;
b) Albrecht, geb. 1827, st. 1835;
c) Moriz, geb. 1829, seit 1862 vermählt mit Auguste, Tochter des Herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen; Kinder:
aa) Maria Anna, geb. 1864;
bb) Elisabeth, geb. 1865;
cc) Margareth, geb. 1867;
dd) Ernst, geb. 31. Aug. 1871;
F) Friedrich, geb. 1801, gest. 1867 (?);
G) Eduard, geb. 1804, st. 1852, war vermählt seit 1835 mit Amalie, Tochter des Fürsten Karl zu Hohenzollern-Sigmaringen (st. 1841), u. mit Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XIX. Reuß zu Greiz (wiedervermählt seit 1854 mit Prinz Heinrich IV. von Reuß-Köstriz); noch lebende Kinder:
a) Therese, geb. 1836, seit 16. April 1864 vermählt mit Prinz August von Schweden und Norwegen;
b) Antoinette, geb. 1838, seit 1854 vermählt mit Herzog Friedrich von Anhalt;
c) Albert, geb. 14. April 1843;
d) Marie, geb. 1845, seit 12. Juni 1869 ver-

mählt mit Karl Erbprinzen von Schwarzburg-Sondershausen.

3) Sachsen-Koburg-Gotha, gestiftet um 1680 als Sachsen-Saalfeld von Johann Ernst (gest. 1729), nahm 1735 seit dem Anfall Koburgs den Namen Sachsen-Koburg-Saalfeld u. seit dem Gothaischen Theilungsvertrag 1826 den als S.-Koburg-Gotha an; der Urenkel des Stifters, Herzog Franz, folgte seinem Vater 1800 u. st. 1806; er war in zweiter Ehe vermählt mit Auguste, Tochter des Grafen Heinrich XXIV. Reuß zu Ebersdorf (st. 1831); Kinder dieser Ehe:

A) Sophie, geb. 1778, vermählt 1804 mit Emanuel Grafen von Mensdorff-Pouilly, st. 1835;

B) Antoinette, geb. 1779, vermählt 1798 mit Alexander Grafen von Württemberg, st. 1824;

C) Anna, geb. 1781, vermählt 1796 mit Constantin Großfürsten von Rußland, geschieden 1820, st. 1860;

D) Herzog Ernst I., geb. 1784, folgte seinem Vater 1806, wurde 1826 Herzog von Koburg-Gotha u. st. 1844; war seit 1817 vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Gotha (geschieden 1826) u. in zweiter Ehe seit 1832 mit Marie, Tochter des Herzogs Alexander von Württemberg (st. 1860); Kinder erster Ehe:

a) Herzog Ernst II., geb. 21. Juni 1818, folgte 1844 seinem Vater u. ist seit 1842 vermählt mit Alexandrine, Tochter des Großherzogs Leopold von Baden;

b) Albert, geb. 1819, seit 1840 vermählt mit Victoria, Königin von Großbritannien, st. 14. Dec. 1861;

E) Ferdinand, geb. 1785, vermählt 1816 mit Antoinette, Erbtochter des Fürsten Franz Joseph von Koháry, st. 1851; Kinder:

a) Ferdinand, geb. 1816, vermählt 1836 mit Königin Maria II. von Portugal, seit 1853 Wittwer;

b) August, geb. 1818, vermählt 1843 mit Clementine, Tochter des Königs Ludwig Philipp von Frankreich (geb. 1817); Kinder:

aa) Philipp, geb. 1844;

bb) August, geb. 1845, 1864 vermählt mit Leopoldine, Tochter des Kaisers Pedro II. von Brasilien, Wittwer seit 7. Febr. 1871; Kinder: Pedro, geb. 19. März 1866; August, geb. 6. Dec. 1867; Joseph, geb. 21. Mai 1869; Ludwig, geb. 15. Sept. 1870;

cc) Clotilde, geb. 1846, seit 12. Mai 1864 vermählt mit Joseph, Erzherzog von Österreich;

dd) Amalie, geb. 23. Oct. 1848;

ee) Ferdinand, geb. 26. Febr. 1861;

c) Victoria, geb. 1822, 1840 vermählt mit Ludwig, Herzog von Nemours, st. 1847;

d) Leopold, geb. 1824, seit 1861 morganatisch vermählt mit Constanze, Freifrau v. Ruttenstein;

F) Victoria, geb. 1786, vermählt 1803 mit Karl, Fürsten zu Leiningen (st. 1814), und in zweiter Ehe seit 1818 mit Eduard, Herzog von Kent, Wittwe seit 1820 u. st. 1861;

G) Leopold, geb. 1790, seit 1831 König der Belgier, st. 1865; s. Belgien (Geneal.).

II. Jüngere (Albertinische) Linie, 1485 gegründet von Herzog Albrecht, jüngerem Sohne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, gest. 1500; unter seinem Enkel Moriz kam 1547 die Kur an diese Linie, welche seit 1697 auch fast 70 Jahre den polnischen Königsthron besaß u. 1806 die königliche Würde von Sachsen annahm. Der erste König von Polen war Friedrich August I. der Starke (st. 1733); sein Sohn Friedrich August II. folgte seinem Vater als Kurfürst u. auch als König von Polen u. st. 1763; er war vermählt mit Marie Josephe, Tochter des Kaisers Joseph I. (st. 1757); Kinder:

A) Kurfürst Friedrich Christian, geb. 1722, folgte 5. Oct. 1763 seinem Vater, st. schon 17. Dec. 1763; seit 1747 vermählt mit Marie Antonie, Tochter des Kaisers Karl VII. (st. 1780); Kinder:

a) Kurfürst Friedrich August III. (als König Friedrich August I.), geb. 1750, folgte seinem Vater 1768, nahm 1806 die königliche Würde an u. st. 1827; war seit 1769 vermählt mit Marie Amalie, Tochter des Herzogs Friedrich von Pfalz-Zweibrücken (st. 1828);

b) König Anton, geb. 1755, folgte seinem Bruder Friedrich August 1827 u. st. 1836; er war vermählt seit 1781 mit Charlotte, Tochter des Königs Victor Amadeus III. von Sardinien (st. 1782) u. in zweiter Ehe seit 1787 mit Therese, Tochter des Kaisers Leopold II. (st. 1827); seine Kinder starben alle in frühem Alter;

c) Marie Amalie, geb. 1757, vermählt 1774 mit Karl II., Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Wittwe seit 1795, st. 1831;

d) Maximilian, geb. 1739, gest. 1838, seit 1792 vermählt mit Karoline, Tochter des Herzogs Ferdinand I. von Parma (st. 1804), u. seit 1825 mit Luise, Tochter des Königs Ludwig von Hetrurien (st. 1857); Kinder aus erster Ehe:

aa) Amalie, geb. 1794;

bb) Marie, geb. 1796, vermählt 1821 mit Ferdinand III., Großherzog von Toscana, Wittwe seit 1824, st. 1865;

cc) König Friedrich August II., geb. 1797, folgte seinem Oheim Anton 1836 u. st. 9. Aug. 1854; er war vermählt seit 1819 mit Karoline, Tochter des Kaisers Franz I. von Oesterreich (st. 1832) u. in zweiter Ehe seit 1833 mit Marie, Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern (geb. 1805);

dd) Clemens, geb. 1798, gest. 1822;

ee) Marie Anna, geb. 1799, seit 1817 vermählt mit Leopold II., Großherzog von Toscana, st. 1832;

ff) König Johann, geb. 12. Dec. 1801, folgte 1854 seinem Bruder Friedrich August in der Regierung; vermählt seit 1822 mit Amalie, Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern (geb. 1801); Kinder:

aaa) Marie, geb. 1827, gest. 1857;

bbb) Kronprinz Albert, geb. 23. April 1828, vermählt seit 18. Juni 1853 mit Karoline, Tochter des Prinzen Gustav von Wasa (geb. 1833);

ccc) Elisabeth, geb. 1830, vermählt 1850 mit Ferdinand Herzog von Genua, Wittwe seit 1855;

ddd) Ernst, geb. 1831, gest. 1847;

eee) Georg, geb. 1832, vermählt seit 11. Mai 1859 mit Maria Anna, Infantin von Portugal (geb. 1843); Kinder:
α) Mathilde, geb. 19. März 1863;
β) Friedrich August, geb. 25. Mai 1865;
γ) Marie, geb. 31. Mai 1867;
δ) Johann Georg, geb. 11. Juli 1869;
ε) Max, geb. 17. Nov. 1870;
fff) Sidonie, geb. 1834, st. 1862;
ggg) Anna, geb. 1836, seit 1856 vermählt mit Ferdinand, Erbgroßherzog von Toscana, st. 1859;
hhh) Margarethe, geb. 1840, vermählt 1856 mit Karl Ludwig, Erzherzog von Österreich, st. 1858;
iii) Sophie, geb. 1845, vermählt 11. Febr. 1865 mit Karl Theodor, Herzog in Bayern, st. 9. März 1867;
gg) Marie, geb. 1803, vermählt 1819 mit Ferdinand VII., König von Spanien, st. 1829;
e) Marie Anna, geb. 1761, st. 1820;
B) Marie Amalie, geb. 1724, vermählt 1738 mit Karl III. König von Spanien, st. 1760;
C) Marie Anna, geb. 1728, vermählt 1747 mit Max Joseph, Kurfürst von Bayern, seit 1777 Wittwe, st. 1797;
D) Xaver, geb. 1730, wurde 1763 Vormund seines Neffen, des Kurfürsten Friedrich August III., u. st. 1806; er war seit 1767 vermählt mit Clara Gräfin von Spinucci, zur Gräfin von der Lausitz erhoben;
E) Marie Josephe, geb. 1731, vermählt 1747 mit Ludwig, Dauphin von Frankreich, wurde 1765 Wittwe u. st. 1767; sie war Mutter der Könige Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X.
F) Karl, geb. 1733, war 1758—1763 Herzog von Kurland u. Semgallen u. st. 1796; er war vermählt seit 1760 mit Gräfin Francisca Corvin-Krasinka (st. 1796); seine Tochter Marie Christine, geb. 1779, vermählt 1797 mit Karl Prinzen von Savoyen-Carignani, wurde 1800 Wittwe, vermählte sich wieder mit dem Fürsten Julius von Montleart und st. 1851; sie war die Großmutter des Königs Victor Emanuel II. von Italien;
G) Christine, geb. 1735, wurde 1773 Fürstin-Aebtissin zu Remiremont u. st. 1782;
H) Elisabeth, geb. 1736, st. 1818;
I) Albert, geb. 1738, wurde 1766 Herzog von Teschen u. st. 1822; war seit 1766 vermählt mit Christine, Tochter des Kaisers Franz I. (st. 1798);
K) Clemens, geb. 1739, wurde 1763 Bischof zu Freising u. Regensburg und 1768 Erzbischof zu Trier, resignirte 1803 u. st. 1812;
L) Kunigunde, geb. 1740, wurde 1776 Fürstin-Aebtissin zu Essen u. Thorn u. st. 1826.

Sachsen, Provinz Preußens, bestand bis in die zweite Hälfte des Jahres 1866 zum größeren Theile aus den 1815 erworbenen ehemals königlich sächsischen Ländern, die unter dem Namen Herzogthum Sachsen den ganzen Kur- od. Wittenberg'schen Kreis, den Thüringer u. Neustädter Kreis, die Niederlausitz, einen Theil der Oberlausitz, Theile des Leipziger und Meißen'schen Kreises, die beiden Hochstifter Merseburg u. Naumburg-Zeitz, das Fürstenthum Querfurt, den königlich sächsischen Antheil an Henneberg, die sog. Voigtländischen Enclaven, die 1808 von S. an Westfalen abgetretenen Grafschaften Barby, Gommern, Theile der Grafschaft Mansfeld, die Herrschaften Treffurt und Dorla umfassen. Damit wurden verbunden die Altmark, das Herzogthum Magdeburg, die Fürstenthümer Halberstadt u. Erfurt, die ehemalige Reichsabtei Quedlinburg, der größte Theil des ehemals kurmainzischen Eichsfeldes, die Grafschaften Stolberg-Werningerode u. Hohenstein, die ehemaligen freien Reichsstädte Nordhausen u. Mühlhausen. Die Provinz hat in ihrer vormaligen Begrenzunz $458,_{275}$ Q.-M. u. 2,067,066 Einwohner, darunter 1,931,816 Protestanten, 123,520 Katholiken, 5967 Juden u. s. w. Sie grenzt im N. an die Provinzen Brandenburg u. Hannover, im W. an das ehemals hannover'sche Fürstenthum Lüneburg, das Herzogthum Braunschweig u. die Provinz Hessen-Nassau, im S. an die sächsischen u. thüringischen Staaten u. das Königreich Sachsen, im O. an die Prvinz Brandenburg. Die Bevölkerung wohnt in 144 Städten, 29 Flecken, 2956 Dörfern, 551 Colonien, Weilern u. Vorwerken. Die Colonie Gnadau ist von (500) Herrnhutern besiedelt. Die Provinz zerfällt in die drei Regierungsbezirke: Magdeburg ($208,_{775}$ Q.-M.), Erfnrt ($64,_{098}$ Q.-M.), Merseburg. Die berichtigte Katasteraufnahme gibt das Areal des Regierungsbezirkes Merseburg zu $185,_{382}$ Q.-M. an; dazu kommt das Areal des von Meiningen an Preußen völlig abgetretenen Altlöbnitz ($0,_{02}$ Q.-M.). Fast ganz innerhalb des Rahmens der Provinz liegen aber auch die 1866 damit vereinigten, ehemals hannover'schen, kurhessischen u. bayerischen Landestheile, das ehemalige Amt Elbingerode ($1,_{51}$ Q.-M.), die Grafschaft Hohnstein ($3,_{41}$ Q.-M.), der Kreis Schmalkalden ($5,_{87}$ Q.-M.), die Dorfgemeinde Kaulsdorf ($0,_{10}$ Q.-M.). Mit diesen Parcellen beläuft sich jetz. die Größe der Provinz auf $468,_{365}$ Q.-M., die Bevölkerung auf 2,096,587. Der nördliche u. westliche Theil der Provinz gehört der Norddeutschen Tiefebene, der südliche seiner Hauptmasse nach dem Thüringer Wald u. dem Harz an. Dieser erreicht als Unterharz im Auersberg bei Stolberg 1850 Fuß u. im Brocken, seinem höchsten Gipfel, 3508 Fuß, jener in seinen Südabhängen im Kreis Schleusingen 1950 Fuß Höhe. Hauptfluß ist die Elbe mit der Schwarzen Elster, Mulde, Saale mit Unstrut u. Havel mit Spree. Von Seen (7) ist der bedeutendste der Salzige See bei Oberrövelingen in der Nähe von Halle, von Kanälen der Plauen'sche, die Elbe mit der Havel verbindend. Der Boden ist fruchtbar, bes. in der Goldenen Aue. Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Runkelrüben; Kupfer u. Eisen (Grafschaft Mansfeld), Salz (Halle), Stein- u. Braunkohlen (Thüringer Wald), Marmor, Sandstein. Mineral-, Schwefel-, Solbäder u. Salzquellen: Elmen, Hubertusbad bei der Roßtrappe, Ilsenburg, Quedlinburg, Suderode, Aschersleben, Schleusingen, Langensalza, Tennstädt, Bibra,

Giebichenstein, Kösen, Lauchstädt, Nieskädt, Werben, Wiehe, Silda u. das Schlackenbad Friedrich-Wilhelm bei Hettstädt. Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Vieh-, bes. Schafzucht, Bergbau, Industrie. Diese letztere beschäftigt sich namentlich mit der Fabrication von Eisen- und Stahlwaaren (Suhl), von Leinwand (Erfurt, Eichsfeld, Merseburg ꝛc.), von Tuch und Baumwollwaaren (Barby, Burg, Langensalza, Zeitz, ꝛc.), von Branntwein (Nordhausen), von Porzellan- und Steingutwaaren, von Zucker (Magdeburg, Halberstadt, Mühlhausen). Auch der Handel ist von nicht geringer Bedeutung. Mittelpunkt desselben ist Magdeburg. Wichtigster Ausfuhrartikel ist Salz, das in den Salzwerken von Halle, Schönebeck, Groß-Salza ꝛc. gewonnen wird; ferner die Eisen- und Stahlfabricate von Suhl. Volksschulen sind zahlreich; es bestehen 1 Universität in Halle, 3 Gymnasien und höhere Bildungsanstalten (darunter die Fürstenschule zu Pforta), dann viele Real- u. höhere Stadtschulen, 9 Lehrerseminarien, Kunst- und Baugewerkschulen in Magdeburg u. Erfurt, Handels- und Gewerbeschulen in Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Naumburg, Halle, Nordhausen, Halberstadt, Aschersleben, Querfurt, Eisleben ꝛc., eine Provinzialirrenanstalt, Hebammeninstitute, Taubstummenanstalten in Erfurt u. Quedlinburg, eine Landarmenanstalt ꝛc. Die Provinzialstände S-s versammeln sich mit Ausschluß derer der Altmark, die zum Provinzialverbande der Marken gehören, abwechselnd in Magdeburg u. Merseburg u. zählen 88 Repräsentanten, von denen 6 Virilstimmen des großen Grundbesitzes und der ehedem reichsunmittelbaren Fürsten und Grafen sind, 29 von den Rittergutsbesitzern, 40 von den Städten u. 13 von den bäuerlichen Grundbesitzern gewählt werden. Sitz des Consistoriums ist die Provinzialhauptstadt Magdeburg; von ihm ressortiren die 94 Superintendenten der Provinz. Die Katholiken gehören in 13 Decanaten zum Sprengel des Bisthums Paderborn. Appellationsgerichte (3) bestehen in Magdeburg, Halberstadt u. Naumburg a. d. S.; eine Provinzialsteuerdirection in Magdeburg, unter welcher die 12 Hauptzoll- u. Hauptsteuerämter der Provinz stehen. Die Provinz bildet den Bezirk des 4. Armeecorps mit dem Corpscommando u. den zugehörigen Verwaltungsstäben in Magdeburg. Die Stabsquartiere der beiden Divisionen befinden sich in Magdeburg u. Erfurt. Befestigt sind Magdeburg, Torgau und Erfurt mit dem Petersberg u. der Cyriaksburg.

Sachsen, Pfalzgrafschaft, seit der Zeit der Sächsischen Kaiser ein Landstrich in Thüringen von Rabensburg im S. bis Sangerhausen im N., mit dem gewöhnlichen Sitze des Pfalzgrafen in Allstädt. Als Pfalzgraf kommen urkundlich zuerst Burkard, Sohn Esiko's, welcher dem Kaiser Heinrich II. bes. gegen Polen tapfere Dienste leistete, u. 1029—1038 Graf Sigfried von Merseburg vor. Um 1040 erhielten die Grafen von Gosek dieses Amt, aus dem sie 1088 von den Grafen von Sommerseburg verdrängt wurden. Nach Aussterben der Letzteren um 1180 kam die Pfalzgrafschaft an die Landgrafen von Thüringen. Friedrich der Freudige trat sie 1317 an Brandenburg ab. Nach dem Tode Heinrichs des Jüngern von Brandenburg 1318 fiel sie nebst der Mark Landsberg u. den kaiserlichen Schlössern Kyffhausen und Allstädt als Witthum an Agnes, Mutter Heinrichs und Schwester des Kaisers Ludwig des Bayern, u. kam 1333 durch deren Tochter Sophia an Herzog Magnus von S.-Lauenburg. Mit dem Herzogthum S. übernahm sie Friedrich der Streitbare, legte aber den Titel ab u. behielt nur das Wappen (kaiserlicher Adler) bei.

Sachsen (Land der S.), der südliche Theil Siebenbürgens, 204 Q.-M. mit etwa 500,000 Ew. deutscher Abstammung, umfaßt die neun sächsischen Stühle: Hermannstadt, Broos, Mühlenbach, Reußmarkt, Mediasch, Schäßburg, Großschenk, Leschkirch u. Reps.

Sachsen, die inneren weichen, meist mit helleren Federn besetzten Seiten der Vogelflügel.

Sachsenberg, 1) (Unter-S.), Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, 2000 Ew.; 2) Stadt im Fürstenthum Waldeck, District Eisenberg, 1800 Ew.

Sachsenburg, 1) Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Unstrut, Burgruinen, 1000 Ew.; 2) Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Frankenberg, an der Zschopau, Bergschloß, 1000 Ew.

Sachsenbuße (Emenda Saxonica), im altsächsischen Rechte Entschädigung für widerrechtliche Gefangenhaltung, für je 24 Stunden 40 Groschen Courantmünze.

Sachsenfeld, 1) Ober- u. Unter-S., Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am Schwarzwasser, Schloß, 1000 Ew.; 2) Marktflecken im steiermärkischen Kreise Cilly, an der Sau, 900 Ew.

Sachsenfrist, Zeitraum von 6 Wochen und 3 Tagen.

Sachsenhagen, Stadt in der preußischen Provinz Niederhessen an der Aue, Schloß, 1000 Ew.

Sachsenhausen, 1) Vorstadt von Frankfurt a. M., links des Main, 12,000 Ew.; 2) Stadt im Fürstenthum Waldeck, District Werbe, unfern der Eder; 1500 Ew.

Sachsenheim, 1) (Groß-S.), Stadt im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Vaihingen, an der Metter, altes Schloß, 2000 Ew.; 2) (Klein-S.), Dorf, Groß-S. gegenüber, 1800 Ew.; 3) (Groß-S.), Dorf im badischen Bezirke Manheim, an der Bergstraße u. der Main-Neckarbahn, 1850 Ew.

Sachsenheim, Hermann von S., s. Hermann 54).

Sachsenrecht (Gemeines S.), 1) die im Sachsenspiegel begründeten Rechtsnormen; 2) das den sächsischen Ländern Albertinischer u. Ernestinischer Linie gemeinsame Privatrecht.

Sachsenspiegel, eine Privatsammlung von deutschen Rechtsvorschriften und rechtlichen Gewohnheiten, welche der sächsische Edelmann Eckow v. Repkow (Eyke v. Repkow) als gräflich Falkensteinischer Gerichtsschöppe 1215—1235 ver-

anstaltete. Sie besteht nicht blos aus ursprünglich deutschen Rechtsvorschriften, Urtheilssprüchen und Gewohnheiten, sondern auch aus einigen Sätzen des Römischen und Kanonischen Rechtes. Ebkow v. Repkow theilte sein, in der alten sächsischen Mundart geschriebenes, Werk in 2 Abschnitte, von welchen der erstere den Titel Landrecht (d. h. bürgerliches u. peinliches Recht, in 3 Büchern), u. der zweite den Titel Lehnrecht führte. Späterhin ward noch der Richtsteig des Landrechts hinzugefügt, welcher eine Proceßordnung enthielt. Der S. wurde, obgleich er nur eine Privatsammlung war, doch bald als allgemeine Regel rechtlicher Entscheidungen in Sachsen u. in jenen Landen, wo das Sächsische Recht galt, ja sogar in Polen, Dänemark und anderen auswärtigen Staaten angenommen u. ist noch jetzt der Grundstein des sächsischen Rechtes. Im 14. Jahrh. hatte die Geistlichkeit den Versuch gemacht, dem S. entgegenzuwirken, weil eine Reihe von Artikeln mit den Rechten des Papstes u. der Kirche in Widerspruch stehe, und Johann Klenkok, Augustiner u. Professor der Theologie in Erfurt schrieb in diesem Sinne Decadicon contra errores speculi saxonici. Papst Gregor XI. erklärte in einer Bulle von 1374 auch wirklich 14 Artikel für verwerflich, den übrigen Inhalt des Buches aber für ungefährlich. Ausgaben: Basel, 1474; von Ludovici, Halle 1720; von Homeyer, Berl. 1827, 3. A. 1861; von Weiske, Lpz. 1840, 2. A. 1853; von Sachße (mit Repertorium und Uebersetzung), Heidelb. 1848; von Göschen, Halle 1853; von Daniels, Berl. 1858 (in synoptischer Verbindung mit dem Schwabenspiegel u. dessen französischer Uebersetzung). Vgl. v. Daniels, Alter u. Ursprung des S-s, Berl. 1853; Homeyer, Die Stellung des S-s zum Schwabenspiegel, ebd. 1853; Ficker, Ueber die Entstehungszeit des S-s, Innsbr. 1859.

Sächsischer Accord, der am 28. Febr. 1620 von dem Kurfürsten Joh. Georg I. von Sachsen mit den Schlesiern wegen Unterwerfung unter den Kaiser Ferdinand geschlossene Vertrag.

Sächsischer Civilverdienstorden, s. Civilverdienstorden 3).

Sächsisches Erzgebirg, s. Erzgebirge.

Sächsische Frist, so v. w. Sachsenfrist.

Sächsische Kaiser, die deutschen Kaiser aus dem sächsischen Fürstenhause, nämlich Heinrich I. 918—936, Otto I. 936—973, Otto II. 973 bis 983, Otto III. 983—1002, Heinrich II. 1002 bis 1024.

Sächsisches Recht, so v. w. Sachsenrecht.

Sächsische Saale, so v. w. Saale.

Sächsische Schweiz, ein Gebirgszug, etwa 3 Meilen von Dresden, südöstlich zu beiden Seiten der Elbe nach Böhmen hinstreichend, dessen vorherrschende Gebirgsart Sandstein, jenseits der Gottleube Gneis ist. Anmuthige, von Waldbächen durchrauschte Thäler; tiefe schauerliche Gründe und Schluchten, in welche sich das Gebirge hindrängt; dicht bewaldete Berggipfel, die fast bis zu 1800 Fuß ansteigen und die reizendsten Fernsichten bieten; sonderbare Felsbildungen, bald Thore u. Säulenreihen, bald Grotten u. senkrechte Wände darstellend, Alles auf dem Raume von 8—12 Q.-M. zusammengedrängt, gewährt den anziehendsten u. durch raschen Wechsel stets erneuerten Naturgenuß. Die interessantesten Punkte sind: Der Ottowalder Grund, von Felsblöcken eingeengt; die Bastei mit der bewunderten Aussicht auf das Elbethal; der Königs- u. Lilienstein, der Amselgrund, der 972 Fuß hohe Brand, das Städtchen Schandau, Kirnitzschthal, Kuhstall, eine hochgelegene Felsenhalle, umgeben von wilden Schluchten und Höhen; der Kleine u. Große Winterberg, der höchste Gipfel des Gebirgs; das schon in Böhmen gelegene Prebischthor mit höchst romantischer Aussicht, der Bielgrund u. das Kremnitzthal, welche nach dem böhmischen Grenzdorfe Hirniskratschen führen. Vgl. Lindau, Taschenbuch für den Besuch der S-n S., 5. A., Dresd. 1844; Schiffner, Beschreibung der S-n S., Meißen 1835, 2 Bde.; Gottschalk, Die S. S., Dresd. 1857; Klemm, Das Meißner Hochland u. seine Naturschönheiten, ebd. 1860.

Sächsisches Sibirien, der an Böhmen grenzende Theil der Gerichtsämter Eibenstock und Auerbach, wohl auch das Gerichtsamt Oberwiesenthal u. die Grenzgegend bis Jöhstadt.

Sächsisch-Reen, Marktflecken im siebenbürgischen Kreise Bistritz, an der Maros, 5200 Ew.

Sachslen (Saxlen), Pfarrdorf im Schweizer Canton Unterwalden, am Sarnersee; Wallfahrtskirche mit dem Grab des Nikolaus von der Flüe; 2000 Ew.

Sachverständige (Kunstverständige), Personen, welche wegen besonderer Sachkenntniß in einem Civil- oder Criminalproceß um ihr Gutachten angegangen werden. Sie werden wie Zeugen vereidigt u. ihre Glaubwürdigkeit richtet sich im Allgemeinen nach denselben Grundsätzen wie bei Zeugen. Vgl. Seeger, Das Verfahren mit S-n in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, Stuttg. 1841.

Sachwalter, so v. w. Advocat.

Sachwort, so v. w. Appellativum.

Saci (den Namen S. [Anagramm von Isac] hat er sich selbst beigelegt), Louis Isaak le Maistre, geb. 29. März 1613 zu Paris, wurde Spiritual in Port-Royal, mußte als Jansenist 1661 die Abtei verlassen, saß 1666—69 in der Bastille, kehrte dann nach Port-Royal zurück, wurde aber 1679 auf's Neue vertrieben und lebte nun bei seinem Cousin, dem Marquis de Pomponne; er st. 4. Jan. 1864. Er übersetzte die Nachfolge Christi von Thomas von Kempis (1662), das N. T. (1667), die ganze Bibel (1672 u. f.), die Psalmen Davids u. A.; auch als Dichter machte er sich bekannt. Seine Uebersetzung des N. T. wurde von Papst Clemens IX. 1668 u. von mehreren Bischöfen verboten.

Sacidum (S. *N. v. E.*), Schlauchpilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Cytisporei.

Sacile (spr. Satschile), Stadt in der italienischen Provinz Udine, an der Livenza u. an der Eisenbahn, eisenhaltige Quellen, 4800 Ew.

Sack, 1) ein aus verschiedenen Stoffen ge-

fertigter großer Beutel; 2) härenes Gewand der Juden in Trauerfällen; 3) (Strafe des S.-s), s. v. w. Ertränken; 4) Getreidemaß, s. Sac; 5) in Ungarn ein Kohlenmaß = $^1/_{12}$ Karrin; 6) S.-Kaffe ist 90—120 Pfund; 7) im Pelzhandel beim sibirischen Grauwerk 100, beim Hermelin 160, bei Hamsterfellen 180 Felle.

Sack, 1) Friedrich Samuel Gottfried, geb. 1738 zu Magdeburg, wurde 1769 Prediger in Magdeburg, 1777 Hof- u. Domprediger in Berlin, 1786 Oberconsistorialrath, 1816 evangelischer Bischof u. st. 1817. Sein Hauptstreben war auf die Union der Lutheraner u. Reformirten in Preußen gerichtet. Er schr.: Predigten, Berl. 1781, 2. A. 1788; Amtsreden, ebd. 1804; Erweckung zur Besonnenheit beim Denken an die Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, ebd. 1809; Ueber die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteien in der preußischen Monarchie, ebd. 1812, 2. A. 1818. 2) Friedrich Ferdinand Adolf, Sohn des Vor., geb. 1788 zu Berlin, gest. 1842 als Oberhofprediger u. Consistorialrath daselbst, schr.: Neun Gedichte in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre, Berl. 1814; An meine Mitbürger, ebd. 1814; Das Jahr des Friedens, ebd. 1815. 4) Karl Heinrich, Bruder des Vor., geb. 1790 zu Berlin, machte die Freiheitskriege mit, wurde 1823 Professor der Theologie in Bonn, 1847 Consistorialrath in Magdeburg, später Oberconsistorialrath und Professor der Theologie in Berlin. Er schr.: Reden an deutsche Jünglinge über Werth u. Reiz der Theologie u. des geistlichen Standes, Berl. 1814; Ansichten u. Beobachtungen über Religion und Kirche in England, ebd. 1818; Katechismus der christlichen Lehre für die Jugend evangelischer Gemeinden, Bonn 1819, 2. A. 1834; Briefe über die Union der protestantischen Kirchen, Essen 1823; Vom Worte Gottes, Bonn 1825; Ueber das Ansehen der hl. Schrift, ebd. 1827; Christliche Apologetik, Hamb. 1829, 2. A. 1841; Die Göttlichkeit der Bibel, Elberf. 1832; Christliche Polemik, Hamb. 1838; Die Kirche von Schottland, Heidelb. 1844—45, 2 Thle.; Die evangelische Kirche u. die Union, Bremen 1861.

Sackbrasse (Payrus), Fischgattung aus der Familie der Meerbrassen, mit Hechelzähnen hinter den kegelförmigen Vorderzähnen; 3 europäische Arten.

Sackbrüder, so v. w. Sackträger.

Säckelkraut, ist Thlaspi bursa pastoris u. Thlaspi campestre.

Sacken. I. Ein aus Kurland stammendes, altadeliges Geschlecht, welches um die Mitte des 17. Jahrh. nach Österreich übersiedelte: 1) Freiherr Franz Benedict, geb. 1743, machte in österreichischen Diensten den Siebenjährigen Krieg mit, wobei er sich öfters hervorthat, u. wurde 1804 in den Freiherrnstand erhoben. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Theodor, geb. 1821, k. k. österreichischer Ministerialrath im Justizministerium, seit 1852 vermählt mit Zoë geb. Löwenthal; sein Sohn Ernst ist geb. 1853; 3) Freiherr Eduard, Bruder des Vor., geb. 1825, ist Director des k. k. Münz- u. Antikencabinets u. der Ambraser Sammlung, Conservator u. ständiges Mitglied der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. II. Von der Osten-Sacken, s. Osten-Sacken.

Sackett's-Harbour (spr. Säcketts-Härbör), Postort u. Einfuhrhafen im nordamerikanischen Staate New-York, am Ontario-See.

Sackfliege, so v. w. Schlupfwespe.

Sackflossen, so v. w. Sackbrassen.

Sackfrucht, so v. w. Sporangium.

Sackkäfer (Clythra, Sägekäfer), Gattung aus der Familie der Blattkäfer, auf Kräutern u. Gesträuchen lebend; 255 Arten, davon mehr als 30 in Europa.

Säckingen, Stadt im badischen Bezirk Freiburg, am Rhein u. am Fuße des Schwarzwaldes, Hilarinskirche, Mineralbad, 3000 Ew.

Sacklast, in Danzig ein Getreidemaß = 30 Scheffel.

Sackmann, Jobst, geb. 1643, st. 1718 als Prediger zu Limmer im Hannover'schen, schr. (plattdeutsch) Predigten, 7. A. Celle 1860.

Sackpfeife, so v. w. Dudelsack.

Sackpfeife (Knackfrosch, Auletris crepitans), eine in Brasilien lebende Art Quaker (Calamites).

Sackspinne (Lycosa saccata, Sackträger, od. Ufer-, Luchsspinne), eine braune, am Wasser lebende Luchsspinne, die mittelst ihrer Fäden (Fliegender Sommer) durch die Luft schifft.

Sackspinner (Psyche), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spinner, Raupen in einer aus Pflanzenresten u. Gespinnst bestehenden Röhre lebend; 18 europäische Arten.

Sackträger (Saccomys anthophilus), Art Beutelmaus.

Sackträger (Bußbrüder Christi), ein schon im 12. Jahrh. vorkommender Verein von Almosen lebender Frommer, welche in sackähnlicher Kleidung u. barfuß gingen, 1256 mit anderen ähnlichen Congregationen zu dem Orden der Eremiten des Augustinus vereinigt wurden, im 14. Jahrh. aber verfielen od. sich in anderen Congregationen auflösten.

Sackträgermotte (Ornix, Vogelschabe), Mottengattung mit einem Schopfe auf dem Scheitel; 26 europäische Arten.

Sackville (spr. Säkwill), 1) früherer Name der Herzoge von Dorset, s. d.; 2) George, Lord S. Graf Germaine, vierter Sohn Lionel Cranfields, Herzogs von Dorset, geb. 1716, nahm Dienste im englischen Heere, wurde 1740 Oberstlieutenant, verhinderte im Siebenjährigen Kriege durch seinen Eigensinn die Ausbeutung des Sieges über die Franzosen bei Minden, ward in Folge dessen aus der Generalsliste gestrichen, wurde Mitglied des Unterhauses, erhielt dann das amerikanische Staatssecretariat, legte diese Stelle in Folge einer Erbschaft nieder u. st. 1785.

Sackzehnt, in ausgedroschenem Getreide entrichteter Zehnt.

Saco, 1) Fluß in Neu-England (NAmerika), entspringt auf den Weißen Bergen in New-Hampshire und mündet nach 33 Meilen in den

Atlantischen Ocean; 2) Fabrikort und Einfuhrhafen im nordamerikanischen Staate Maine, am gleichnamigen Flusse.

Sacoglottis (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hesperides; Arten: S. amazonica, Baum in Brasilien.

Sacombe (spr. Sakongb), Jean François, geb. 1750 zu Carcassonne, war als Geburtshelfer Gegner des Kaiserschnittes u. flüchtete 1804 in Folge eines verlorenen Processes mit Baudelocque in's Ausland. Er schr.: Le médecin accoucheur, Par. 1791 (deutsch von Kramp, Manh. 1796); La Luciniade (didaktisches Gedicht), Par. 1792, 4. A. Nimes 1815; Observations med.-chirurg. sur la grossesse, le travail et la couche, Par. 1793 (deutsch Frkf. 1796); Elémens de la science des accouchemens, Par. 1802; Lucine française, ebd. 1802; La Venusalgie (Gedicht), ebd. 1814, n. A. als Venus et Adonis, ebd. 1818.

Saconna, im Mittelalter die Saône.

Sacra (röm. Ant.), 1) Heiligthümer; 2) das ganze System des römischen Götterdienstes, alle gottesdienstlichen Handlungen, welche an einem Sacer locus u. Sacer dies vollzogen wurden; also Gebete und Gelübbe, Opfer, Feste, Spiele zu Ehren der Götter u. die damit verbundenen Gebräuche (Ritus). Die Aufsicht über die S., ihre Einführung (betreffend die S. peregrina der Dii evocati u. der Dii peregrini wie Kybele, Äsculap, u. die S. municipalia der Dii adventicii, wie der Sabiner, Albaner u. A.), Fortbestand, Abschaffung hatten die Pontifen u. der Senat. Das Jus sacrorum, d. h. die volle Theilnahme an den S. publica hatten bis zur Lex Oguleia nur die Gentes (s. Pontifex). Die S. theilen sich ein in S. publica und S. privata: a) die **S. publica**, deren Hauptopferstätten die Regia, der Palatin, Quirinal, Capitolin und Aventin u. das Forum waren, wurden für das ganze Volk von den Priestern, den obrigkeitlichen Personen, dem Senat und Volk begangen, von den Pontifen geleitet u. vom Staate bestritten. Dazu gehörten die S. der Curien (**S. curionia**), durch die Centurionen mit Opfern und gemeinsamem Göttermahle von jeder Curie besonders gefeiert; dann das Septimontium, die Argeen, Compitalien, Paganalien, die Latinae feriae, die Piacularia u. Opertanea; **S. popularia** hießen sie, sofern sie durch das Volk gehalten wurden, wie die Parilien, Parentalien, Fornacalien, Floralien; b) die **S. privata** waren besonderen Familiengenossenschaften eigen, denen der Aufwand dafür oblag; dahin gehörten: α) die **S. gentilicia**, von der ganzen Gens besorgt, gefeiert u. bestritten, an bestimmten Orten u. Tagen gefeierte Opferfeste, zu deren Theilnahme alle Gentilen verpflichtet waren und deren Erhaltung den Pontifen oblag. Wegen des nicht unbedeutenden Aufwandes konnte ein Gentile diesen S. durch verschiedene Mittel sich entziehen, besonders durch Detestatio Sacrorum (s. Detestiren). Einzelne Gentes durften auch ihr S. gentilicia als ein Sacerdotium publicum verwalten (s. Gens a. E.), z. B. die Aurelier das des Sol, die Julier das des Apollo, die Nautier das der Minerva (s. Natis; Pinarii); β) **S. familiarum**, d. h. einzelner Familien; sie galten den Penaten u. Laren, Manien, Genien, oder waren durch Gelübde entstanden; sie wurden von den Pontifen bestätigt u. erbten in den Familien fort. Die nächste Aufsicht hatte der Familienvater, denn von ihrer genauen Erfüllung hing das Wohl der Familie ab; γ) **S. singulorum hominum**, die sich auf besondere Ereignisse Einzelner bezogen, aber zugleich die ganze Familie mit betrafen, wie Geburtstage (s. Geburtsfest), Vermählung (s. Hochzeit), Begräbniß; dann die Tage der Saat u. Ernte (s. Salus, Semonia). Die S. β) u. γ) hörten auf, wenn der Familienvater kein Erbe hinterließ, oder wenn er sein Vermögen verlor od. durch die Deminutio capitis major zum Sclaven od. Peregrinen gemacht wurde; bei der Deminutio capitis minor kamen die S. mit dem Vermögen an den Staat. Ihrer Zeit nach waren die S. annua od. S. menstrua (z. B. die Kalendaria, Nonalia, Idulia, s. Juno, Jupiter), stativa, non stata od. indictiva, repentina, s. Feriae. Vgl. Wöniger, Das Sacralsystem u. das Provocationsverfahren der Römer, Lpz. 1843; Ambrosch, Studien u. A., Bresl. 1839.

Sacra consulta, das höchste Criminalgericht u. der Cassationshof in Rom für die päpstlichen Unterthanen.

Sacral . . . . (v. lat.), auf das Kreuzbein (**Sacrum** os) sich beziehend.

Sacrament (v. lat.), ein sichtbares Zeichen, welchem vermöge der göttlichen Einsetzung die Kraft beiwohnt, Heiligkeit u. Gerechtigkeit nicht blos zu veranschaulichen, sondern auch zu bewirken (Conc. Trid. Sess. 7. can. 6). Die S-e gehören wie das göttliche Wort und das Gebet zu den sog. Heilsmitteln, insofern die Heilswirkung von der Anwendung dieser Mittel abhängt. Zwischen den S-en u. der Rechtfertigung waltet ein Zusammenhang ob. Das Concil von Trient (Sess. 7. praef.) sagt, daß durch die S-e alle wahre Gerechtigkeit ihren Anfang nehme, ihre Vermehrung od., wenn sie verloren gegangen sein sollte, ihre Wiederherstellung empfange. Dieser Zweck kann ohne Ertheilung der Gnade nicht bewirkt werden, und man erklärt daher auch die S-e als sichtbare Zeichen, durch welche Gott dem Menschen seine Gnade mittheilt. Die S-e sind somit hinsichtlich ihrer Wirkungen verschieden, indem einige die Gnade ertheilen, andere sie vermehren, andere sie wiederbringen. Eine weitere Verschiedenheit besteht darin, daß durch einige S-e der Seele ein unauslöschliches Merkmal (Character indelebilis) eingedrückt wird, daher sie auch nicht wiederholt werden können. Zu den ersteren gehören die Sacramente der Taufe, der Firmung u. der Priesterweihe (Sess. 7. can. 9). Hinsichtlich der Zahl der S-e lehrt die Kirche, daß Christus deren 7 eingesetzt habe (can. 1). Die Lehre, daß jeder Christ die Gewalt habe, die S-e auszuspenden, hat die Kirche ausdrücklich verworfen (can. 10). Ein S. fruchtbar empfangen, d. h. der moralischen Gnadenwirkung desselben theilhaftig werden, kann nur Derjenige, welcher dem

S. mit dem wahren Glauben u. einem aus ihm stammenden Verlangen entgegenkommt (intentio id accipiendi quod ab ecclesia datur). Von dem fruchtbarem Empfange der S-e ist aber der blos gültige zu unterscheiden. Bei letzterem handelt es sich nicht um die religiös-sittliche Seite an den S-en, sondern nur um ihre kirchenrechtlichen Folgen und um den von der moralischen Gnadenwirkung verschiedenen Charakter, den sie verleihen; deßhalb braucht auch die Intention des Empfängers hier nicht sittlicher Natur zu sein; es genügt vielmehr zu einem solchen Empfange, daß er sich nur der sacramentalischen Handlung als einem äußerlichen rechten Acte mit Willen od. nicht mit gänzlichem Widerstreben unterziehe. Die Lutheraner u. Reformirten haben nur zwei S-e, nämlich Taufe u. Abendmahl; doch erkannte Luther, als er die Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft anfing, noch drei S-e an, u. auch die Apologie hat drei (Art. 7. R. p. 200. Schöpff, 1. Thl. S. 358: „Wahre S-e sind: die Taufe, das Abendmahl u. die Absolution u. die Buße"). Die Gewalt, die S-e auszuspenden, besitzt nach Luthers Lehre jeder Getaufte; doch darf dieses nicht Jeder, er muß vielmehr dazu berufen sein (Conf. Aug. Art. 14. R. p. 15. Apol. Art. 7. R. p. 204). Und nach Lehre der Reformirten dürfen die S-e nur von Denjenigen gespendet werden, denen die Gemeinde od. der Landesherr die Erlaubniß dazu ertheilt hat. Reformirte Lehre ist ferner, daß nur die Auserwählten der Kraft theilhaftig werden, deren Zeichen die S-e sind. Wenn Solche, die nicht zu der Zahl der Auserwählten gehören, sich den S-en nahen, so gehen sie leer aus; sie erhalten nur die Zeichen ohne die durch sie bezeichnete Kraft. Die Mennoniten denken sich die S-e als äußere, wahrnehmbare Handlungen, durch welche Gottes auf die Rechtfertigung, Heiligung, geistliche Ernährung des Menschen gerichtete Thätigkeit abgebildet wird. Durch die S-e wird also nach mennonitischer Ansicht dem Menschen keine Gnade mitgetheilt. Nur Taufe u. Abendmahl werden S-e genannt, u. nur den Prädicanten wird das Recht zugestanden, sie auszuspenden. Die Quäker verwerfen alle S-e; schon die Annahme von Gnaden z e i c h e n gilt ihnen als Annäherung an das Heidenthum. Die Swedenborgianer nehmen wieder zwei S-e an. Die Lehre der Irvingianer nähert sich der katholischen Wahrheit. Die Arminianer haben den dürftigen Begriff, den die Reformirten von den S-en sich gebildet haben, beibehalten; sie betrachten dieselben als Bundeszeichen u. nehmen zwei solcher Bundeszeichen an, Taufe und Abendmahl. Die Socinianer haben es im Protestiren weiter gebracht, als alle übrigen Protestanten; sie nennen die S-e nur Ceremonien. Daß noch getauft wird, beruht ihrer Meinung zufolge auf einem bloßen Mißverständniß der Worte Christi. Wenn er das Taufen vorschrieb, sagen sie, so wollte er nur eine für die damalige Zeit heilsame Maßregel anordnen. Nach der Lehre aller Protestanten hat der Ausspender gar keine Bedingungen zu erfüllen; die katholische Kirche dagegen lehrt, daß die Intention desselben zur Ausspendung der S-e erforderlich sei. Der Ausspender, lehrt die Kirche, muß die Absicht haben, Das zu thun, was die Kirche thut. Diejenigen Protestanten, welche die S-e nur als bildliche, in die Sinne fallende Darstellungen einer übersinnlichen Thätigkeit Gottes betrachten, müssen natürlich die Forderung, welche die Kirche stellt, für überflüssig erklären. Die S-e sind für sie, wie alle Bilder, nur Das, was der Beschauer oder Empfänger aus ihnen macht. Ueber das Besondere jedes einzelnen S-es s. die Artikel über die einzelnen Sacramente.

Sacramentalien, geweihte Dinge, wie Wasser, Öl, Salz, Palmen, auch die Beschwörungen und Segnungen der Kirche. Die Kirche hat sie eingesetzt kraft der von Christo empfangenen Gewalt zu segnen, zu weihen und zu beschwören. Die S. sollen andächtig gebraucht werden; dazu treibt bes. der Gedanke an, daß man durch sie theilhaftig wird des Gebetes u. des Segens der ganzen Kirche, in deren Namen der Priester weiht u. segnet.

Sacramentarium, Agende od. Buch, welches die Anweisung für Spendung der Sacramente, bes. für die Feier der hl. Messe enthält. Die Sacramentarien der alten Kirche geben jedoch nicht den vollständigen Ritus der hl. Messe, sondern nur Das, was der Priester zu beten oder auszusprechen hatte. Obenan stehen die nach den Päpsten Leo, Gelasius u. Gregor genannten drei Sacramentarien, in denen die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen der römischen Liturgie (s. d.) vorliegen. Das **S. Leonianum (S. Veronense)**, zuerst 1735 von Joseph Blanchini aus einem Codex der Bibliothek des Capitels von Verona herausgegeben, stellt sich als das Bruchstück einer, man möchte fast sagen planlosen Sammlung liturgischer Formularien dar. Von dem Herausgeber wird Leo I., von Anderen Gelasius als Verfasser bezeichnet, während Eusebius Amort es nicht für das Werk Eines Papstes, sondern für das S. der römischen Päpste überhaupt erklärt. L. A. Muratori ist der Ansicht, dasselbe stamme aus der Zeit Felix' III. (483—492), sei das Werk eines ungenannten, dazu noch ungeschickten Privaten, der, was er an Orationen, Präfationen 2c. vorgefunden, ohne Wahl u. Ordnung zusammengestellt habe. Das **S. Gelasianum**, ein Werk des hl. Gelasius I., zuerst 1860 von Joseph Maria Thomasius in Rom herausgegeben, theilt sich in drei Abschnitte, wovon der erste (De anni circulo) die kirchliche Zeit von der Weihnachtsvigil bis zur Pfingstoctav begreift, der zweite (De natalitiis Sanctorum) die Feste der Heiligen, der dritte (De dominicis diebus) die Gebete für die Sonntage nach Pfingsten u. den Kanon der hl. Messe enthält. Das **S. Gregorianum** ist unstreitig das Werk des hl. Gregor I. (590—604). „Er hat auch", schreibt sein Biograph, der Diakon Johannes (L. II. c. 17), „den Gelasianischen Meßcodex in Ein Buch zusammengedrängt, wobei er Vieles ausgelassen, Weniges geändert, Einiges für die Erläuterung der evangelischen Lesestücke hinzugethan." Es ist schwer zu entscheiden, welches Exemplar der Gregorianischen Messe aus der

Zahl der vorhandenen am wenigsten interpolirt sei. Muratori gibt einem Codex der Vaticanischen Bibliothek, den er im 2. Bde. seiner Liturgia Romana vetus abdrucken ließ, den Vorzug. Derselbe beginnt mit einer Rubrik, welche die Bestandtheile der hl. Messe vom Introitus an bezeichnet; dann folgt die Präfation, der Kanon, das Vaterunser mit dem Embolismus, das Agnus Dei. Darnach kommen die Formularien für einzelne Tage und Anlässe von der Weihnachtsvigil anfangend. Jede Messe hat gewöhnlich nur eine Collecte, eine Secreta u. eine Postcommunion. Bisweilen sind mehrere Orationen angehängt, über deren Gebrauch nichts Bestimmtes aufzubringen ist. Dasselbe gilt von den Präfationen, die am Ende des Codex in größerer Anzahl verzeichnet sind. Der Codex enthält auch viele Benedictionen, Exorcismen u. s. w. Andere Sacramentarien sind als Denkmale der Liturgien der gallischen Kirchen erhalten; über diese s. Liturgien.

Sacramenteid, so v. w. Testeid.

Sacramento, 1) S.-River, Fluß in Californien, entspringt im N. des Staates u. mündet am Eingang der Suisoon Bai in den San Joaquin; seine Ufer reich an Goldlagern; 2) Grafschaft im Staate Californien; 3) S.-City (die Stadt der Ebene), Hauptstadt und Einfuhrhafen darin, am linken Ufer des S.-River u. an der Sacramento-Valley-Eisenbahn; über 50,000 Ew. 4) Hauptort der Grafschaft Waushara im Staate Wisconsin; 5) (Colonia de S.), Stadt in Urugay, links an der Mündung des Rio de la Plata.

Sacramentshäuschen, ein besonderes Behältniß zur Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Nähe des Altares in Form eines Schrankes od. Thürmchens; berühmt ist A. Kraffts S. in der Lorenzerkirche zu Nürnberg.

Sacramentstag (Festum Sacramenti), der Fronleichnamstag.

Sacramentstreit, der Streit zwischen Lutheranern u. Reformirten über die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle. Im Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche hatte Luther behauptet, Brod u. Wein blieben unverändert, u. dennoch würden Denen, welche diese Elemente empfingen, der Leib u. das Blut Christi gereicht. Zunächst bestritt Karlstadt Luthers Lehre vom Abendmahl; seine Auffassung davon entsprach seinen schwarmgeisterischen Gedanken. Er erklärte es für Irrthum, wenn man glaube, Christus komme durch solch' schlechte äußerliche Dinge, wie Brod u. Wein seien, zu uns, und der Genuß davon könne Vergebung der Sünden bewirken od. auch nur versichern. Er läugnete deßhalb eine reale Gegenwart Christi im Abendmahl u. suchte durch eine andere Auslegung der Einsetzungsworte, die er einer besonderen Offenbarung verdanken wollte, der Auffassung Luthers zu entgehen. Luther schrieb gegen Karlstadt: Wider die himmlischen Propheten von den Bildern u. Sacrament (1525); u. Karlstadt widerrief seine Irrthümer, in welche er jedoch bald wieder zurückfiel. Allein auch von anderer Seite her wurden Zweifel über Luthers Auffassung vom Abendmahl geäußert. Die ersten Zweifel darüber und ob Luther dem Karlstadt nicht doch zu viel gethan habe, äußerten, wenn auch schüchtern, die Strasburger Theologen Capito u. Bucer; offen und unumwunden aber verwarf diese Lehre Ulrich Zwingli. Dieser hatte zuerst in einem Briefe an den Prediger Alber (16. Nov. 1524) seine Auffassung vom Abendmahl ausgesprochen, dann sie in seinen Commentar De vera et falsa religione (1525) aufgenommen. Sie ging dahin, daß im Abendmahl nur Brod und Wein genossen werde und das Abendmahl nur ein Mahl des Gedächtnisses an den Tod Jesu Christi sei. Die Einsetzungsworte legte er anders aus als Karlstadt (das ist = das bedeutet), aber er lobte ihn doch darum, daß er die Bedeutung des Abendmahles richtig erkannt habe. So weit diese Auffassung auch von der kirchlichen Lehre entfernt war, fand sie doch bei den Schweizer Theologen bald vielen Eingang, auch Oekolampad in Basel erklärte sich dafür, wenn er gleich die Einsetzungsworte wieder anders auslegte. Die deutschen Theologen aber unternahmen die Bekämpfung dieser Auffassung. Im Oct. 1525 erschien das Syngramma suevicum, unterschrieben von 14 schwäbischen Predigern, darunter von Brenz in Hall und Schnepf in Wimpfen, gerichtet gegen Oekolampad, während Bugenhagen schon früher gegen Zwingli aufgetreten war. Bevor noch Luther selbst auf dem Kampfplatz erschien, war schon der Streit zwischen den deutschen u. schweizerischen Theologen in vollem Gang, predigten schon die deutschen Theologen wider die **Sacramentirer**, wie sie die Theologen der Schweiz nannten, u. forderten sie die weltliche Obrigkeit auf, wider dieselben und ihre Schriften einzuschreiten. Die Vermittelung, welche die Strasburger Theologen versuchten, schlug nicht an. Erst jetzt trat Luther auf und bekämpfte Zwingli's Anschauungen in der Schrift: Daß diese Worte Christi: „Das ist mein Leib" noch feststehen (1527), und in dem Großen Bekenntniß vom Abendmahl (1528); Zwingli schrieb dagegen die Amica exegesis und: Daß diese Worte ewiglich den alten einigen Sinn haben werden. Die Folge dieses Streites war, daß die schweizerische u. die deutsche Reformation sich trennten. Zwar veranstaltete zur Vereinigung der Parteien der Landgraf Philipp von Hessen das Religionsgespräch zu Marburg (1—3. October 1529); aber auch dieses hatte keinen Erfolg. 1544 begannen die Streitigkeiten von Neuem. Als Luther gewahrte, daß auch in Deutschland die schweizerische Auffassung Anklang finden wolle, erklärte er sich in seinem Kurzen Bekenntniß vom hl. Abendmahl (1544) auf's Heftigste gegen die Lehre der schweizerischen Theologen. Nach Calvins Ansicht, welche sich für eine zwischen Lutherthum und Zwinglianismus vermittelnde ausgab, waren die Elemente des Brodes u. Weines Unterpfänder der göttlichen Gnade, nicht wie bei Zwingli bloße Zeichen; er sprach von einer wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl u. lehrte einen wirklichen Genuß von Leib u. Blut Christi; seine Vorstellung war näher die, daß, wo man mit gläubigem Herzen

Abendmahl feiere, von dem im Himmel befindlichen Christus eine geistige Wirkung auf den Empfänger ausgehe und Christus mit diesem in eine besondere Lebensgemeinschaft trete. Im Gegensatze zu dieser Ansicht stellte sich die Concordienformel wieder auf den alten lutherischen Standpunkt. Vgl. Kryptocalvinisten.

Sacramentum (lat.), 1) eine eingegangene Verbindung u. Verabredung; 2) ein deponirtes Pfand; 3) Eid, bes. Soldateneid; 4) so v. w. Mysterion, Geheimniß; 5) s. Sacrament.

Sacrāni, Geweihte, hießen die vom Ver sacrum (s. d.) genannten Sabiner, welche von der Reatina aus die Ligurer und Siculer aus dem Septimontium vertrieben.

Sacrarium (röm. Ant.), 1) ein geheiligter Raum im Tempel oder in einem Privathause, wo heilige Gegenstände aufbewahrt wurden, z. B. im Capitoltempel die Tensae (Pilenta), die Quadriga u. andere Symbole. 2) Kapelle, z. B. das S. Saliorum, wo die Salier ihre Schilde aufbewahrten, die Sacraria (Sacella) der Argeer, das S. der Opeconsiva in der Regia. 3) Der Platz, wo im Felde die römischen Kriegszeichen aufbewahrt wurden.

Sacratae leges (lat.), Gesetze, wodurch die Hoheit des römischen Volkes sanctionirt und die Verletzer als vogelfrei (sacer) erklärt wurden; diese Erklärung hieß Sacration.

Sacratio capitis, s. Sacer 3).

Sacrator, ein Krieger des Turnus, erlegte den Hydaspes, einen Genossen des Äneas.

Sacravienses, die Bewohner der Sacra via in Rom unterhalb des Palatin. Sie stritten jährlich mit den Suburanenses um das Octoberroß.

Sacrificati (lat.), zur Zeit der Christenverfolgungen diejenigen vom Christenthum Abgefallenen, welche, um der Verfolgung zu entgehen, an heidnischen Opfern sich betheiligt hatten.

Sacrificium (lat.), Opfer, s. d.; Sacrificii examinatio, das Gottesurtheil durch die geweihte Hostie; sacrificiren, opfern, aufopfern.

Sacrificulus, s. Rex.

Sacrilegium (lat.). 1) jede factische Verachtung Gottes od. des Göttlichen u. Heiligen, im Unterschied von Blasphemie, der gegen Gott od. Göttliches gerichteten Schmährede; kann entweder unmittelbar an dem Allerheiligsten, den consecrirten Brod- u. Weinsubstanzen, durch unwürdigen Genuß od. sonstige frevelthätige Verunehrung, od. mittelbar an gottgeweihten Personen, Sachen und Stätten begangen werden; 2) bes. Kirchenraub.

Sacrima (lat.), der erste Most, welcher zu Rom dem Liber und der Libera für die Erhaltung der Weinberge, der Weingefäße und des Weines zur Zeit der Weinlese geopfert wurde.

Sacristei, derjenige Theil der Kirche, welcher zur Aufbewahrung der Paramente und hl. Gefäße, zur Vorbereitung der Priester zum Gottesdienste, zum Ankleiden xc., dann zu Unterredungen der Ortsgeistlichen mit ihren Parochianen xc. bestimmt ist. Insbesondere muß allda ein Kreuz angebracht u. ein Bet- wie auch ein Beichtstuhl aufgestellt sein. Der Kirchendiener, welcher die Kirchenparamente aufzubewahren, in Ordnung zu halten u. überhaupt den Geistlichen zu bedienen hat, heißt Sacristan (Meßner).

Sacristitium (lat.), Einstellung alles Gottesdienstes, z. B. durch Interdict.

Sacro catino (ital., d. i. heilige Schüssel), so v. w. der heilige Graal.

Sacro Monte, 1) Berg bei Orta in der italienischen Provinz Novara, mit 20 großen zu Ehren des hl. Franz von Assisi aufgeführten u. mit Darstellungen aus dem Leben des Heiligen geschmückten Kapellen; 2) Berg im französischen Departement Savoie, Kirche, 47 Kapellen; besuchter Wallfahrtsort.

Sacrosanctus (lat.), bei den Römern Derjenige, welcher durch eine Lex sacrata als unverletzlich erklärt worden u. auf dessen Verletzung die Sacratio capitis [s. sacer 3)] Anwendung fand. S. waren bes. die Tribuni plebis, daher auch die Kaiser, wie schon Augustus, dieses Tribunat sich ertheilen ließen.

Sacrum os (Anat.), das Kreuzbein.

Sacrum promontorium (a. Geogr.), 1) westliche Spitze von Spanien, jetzt Cabo St. Vincent; 2) SOSpitze von Hibernia, jetzt Carasore Point; 3) Spitze auf der NOSeite von Corsica, jetzt Cabo Corso; 4) (Chelidonium), Vorgebirg in Lykien, jetzt Cap Khelidoni.

Sacrum romanum imperium (lat.), das heilige römische Reich.

Sacrum ver, s. Ver sacrum.

Säcular (v. lat.), 1) ein Jahrhundert dauernd od. betreffend. Daher S.-Spiele (Saeculares ludi) in Rom, alle 100 oder 110 Jahre, doch bald früher bald später, gewöhnlich im April (s. Parilia) gefeiert, s. Ludi. Erwähnt werden als die ersten 245 od. 298 der Stadt, dann 408, 605, 737 (welche August dem Apollo und der Diana feiern ließ), 800, 957. Die christlichen Kaiser feierten sie nicht mehr. S.-Münzen (S. numi), hiezu geprägt, warfen die Ädilen oder Consuln, welche die Spiele besorgten, unter das Volk. S.-Predigten, Casualpredigten, gehalten zur Feier des hundertjährigen Bestandes eines Bisthumes, einer Kirche, eines Klosters, Hospitiums, religiösen Monumentes, einer religiösen od. wohlthätigen Bruderschaft, Stiftungen xc. Ihr Zweck ist, das segensreiche Wirken einer solchen Stiftung oder das Walten der Gnade in ihr u. durch sie darzustellen u. Gott dafür zu preisen.

Säcularisation (v. Saeculum, die Welt u. das bürgerliche Leben in ihr, im Gegensatz zur Kirche u. deren geistlichem Leben), die Einziehung des Kirchenvermögens durch einen vom Staate einseitig vollzogenen Act u. die Bestimmung desselben zu weltlichen od. wenigstens nicht unmittelbar kirchlichen Zwecken; speciell die Umwandlung der mit weltlichen Hoheitsrechten begabten geistlichen Stifter u. Territorien in rein weltliche Güter u. Länder. Der Name kommt zum ersten Male im Westfälischen Frieden (1648) vor, durch welchen die Stifter Bremen u. Verden als weltliche Herzogthümer an die Krone Schweden, die Bisthümer Halberstadt, Minden u. Kamin als weltliche Fürstenthümer und das

Erzstift Magdeburg als weltliches Herzogthum an Kurbrandenburg, die Stifter Schwerin und Ratzeburg an Mecklenburg, die Abtei Hersfeld an Hessen-Kassel fiel. Nicht schon unter Karl Martell, sondern erst unter seinen Söhnen Karlmann u. Pipin wurde zuerst eine große S. vollzogen. Bei dieser S. des 8. Jahrh. galt als allgemeines Princip: Einziehung aller derjenigen Besitzungen, welche sich bei den einzelnen Klöstern u. Kirchen als Ueberschuß über den nothwendigen Bedarf ergaben. Es war mithin durchaus nicht eine S. im Sinne u. Umfange der modernen Zeit. Vgl. Paul Roth, Geschichte des Beneficialwesens, Erlang. 1850; Ders., Feudalität u. Unterthanenverband; Münchener histor. Taschenbuch für 1865. Eine spätere S. wurde von Kaiser Heinrich II. vollzogen, und zwar zu den Zwecken des Kriegsbudgets, gleicherweise wie die frühere unter Karlmann u. Pipin. Die sog. Reformation machte die S. allgemeiner, und sogar katholische Fürsten bekamen Lust nach den geistlichen Gütern. Auf protestantischer Seite war die S. des Herzogthumes Preußen (1525) von Wichtigkeit. Epoche machend ist der Westfälische Friede. Im 18. Jahrh. kamen die Jesuiten an die Reihe. In Frankreich führte die Revolution die umfassendste S. herbei. Als durch den Luneviller Frieden (9. Febr. 1801) das linke Rheinufer mit Einschluß von Mainz an Frankreich gefallen war, wußte die Politik den bei dieser Abtretung betheiligten deutschen Fürsten keine andere Entschädigung für ihre Verluste zu bieten, als die Güter der Kirche. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 wurde die S. von vier Erzbisthümern (Mainz, Trier, Köln u. Salzburg) u. neunzehn Bisthümern (Brixen, Trient, Constanz, Basel, Augsburg, Freising, Passau, Eichstätt, Würzburg, Bamberg, Speier, Strasburg, Worms, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Lübeck, Fulda u. Corvey), von zahlreichen Collegiatstiftern, Abteien u. Klöstern verfügt u. deren Güter den betreffenden Landesregenten unterworfen. §. 35 des Reichsdeputationshauptschlusses bestimmte: „Alle Güter der fundirten Stifter, Abteien und Klöster, in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen, katholischer sowohl als Augsburgischer Confessionsverwandten, mittelbarer sowohl als unmittelbarer, werden der freien u. vollen Disposition der respectiven Landesherren, sowohl zum Besten des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- u. andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalt der festen u. bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden, und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit." Die römische Curie mußte sich mit einem feierlichen Proteste begnügen, wie sie auch vergebens gegen den Westfälischen Frieden protestirt hatte. Es ist wohl kein Zweifel, daß eine solche Staatsmaßregel, weil die öffentlich garantirten Rechte der Existenz u. des Eigenthumes verletzend u. ohne den von den Gesetzen ausdrücklich gebotenen Consens der Kirchenoberen vorgenommen, eine in formeller wie materieller Hinsicht offenbare Rechtsverletzung ist, welche nur durch den äußersten Drang der Umstände vielleicht entschuldigt werden kann, aber die Staatsregierungen in keiner Weise der juridischen u. moralischen Verbindlichkeit der Restitution, so weit sie in besseren Zeiten möglich wird, enthebt. Die Anerkenntniß dieser Verpflichtung wurde auch von den respectiven Staatsregierungen, wenn auch nur theilweise, durch die Wiedererrichtung u. Dotirung erzbischöflicher und bischöflicher Stühle sammt deren Capiteln bestätigt. Unter **Säcularisirung der Ordensgeistlichen** versteht man die Entbindung eines Klerikers der höheren Weihen, der schon in einem geistlichen Orden Profeß geleistet hat, von dem feierlichen Gelübde der Armuth u. des Gehorsams gegen die Ordensoberen durch den päpstlichen Stuhl, womit dieser Kleriker zugleich die Erlaubniß erhält, außer dem Kloster u. gelöst vom Ordensverbande als Weltgeistlicher zu leben. Gänzliche Entbindung von der Ordensregel nennt man L a i s i r u n g.

Saeculum (lat.), **1)** ein Jahrhundert; **2)** das Lebensalter der Nation; **3)** bei den Etruskern Generation, Zeitalter (aevum), so daß Derjenige, welcher von den am Gründungstage einer Stadt Geborenen am längsten lebte, durch die Dauer seines Lebens das Maß des Säculums angab. Den Ablauf des S. zeigten die Götter durch Portenta an; es betrug 105—123 Jahre.

Sacy (spr. Sassi), **1)** A n t o i n e I s a a c S i l v e s t r e, B a r o n d e S., geb. 21. Sept. 1758 zu Paris, studirte die Rechte, wurde 1781 Rath beim Münzhofe, zog sich während der Schreckenszeit zurück, wurde 1808 Professor der persischen Sprache am Collège de France und Mitglied des Gesetzgebenden Körpers für das Seinedepartement, nach der ersten Restauration Censor, 1815 Rector der Pariser Universität u. bald darauf auch Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, 1831 Conservator der Manuscripte an der königlichen Bibliothek, 1832 Pair u. st. 21. Febr. 1838. Er schr.: Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, Par. 1793, Supplemente 1797; Principes de la grammaire générale, mis à la portée des enfants, ebd. 1799, neueste A. 1815; Chrestomathie arabe, ebd. 1806, 3 Bde., 2. A. 1826; Grammaire arabe, ebd. 1810, 2 Bde.; 2. A. 1831; Mémoires sur l'état actuel des Samaritains, ebd. 1812; Exposé de la religion des Druses, ebd. 1838, 2 Bde.; auch gab er heraus: das Pendnâmeh (mit franz. Uebersetzung) von Ferid-ed-dîn-attâr, ebd. 1819; des Hariri Makâmen, ebd. 1822; Calila et Dimna, ebd. 1826, und übersetzte Abd-ul-Latifs Relation de l'Egypte. Werthvoll ist der Katalog seiner ausgezeichneten Bibliothek, Par. 1842—44, 3 Bde. Vgl. Rainaud, Notice histor. et littéraire sur M. le Baron Silv. de Sacy, ebd. 1838, 2. A. 1839. **2)** S a m u e l U s t a z a d e, S i l v e s t r e d e S., Sohn des Vor., geb. 17. Oct. 1801 zu Paris, studirte die Rechte, wurde Advocat, später Mitarbeiter am Journal des Débats, trat als solcher gegen das Regierungssystem Karls X., unter der Julimonarchie für die Freiheit des Unterrichtswesens auf, wurde 1836 Conservator

an der Bibliothek Mazarin, 1854 Mitglied der Académie-Française u. Chefredacteur der Débats u. trat 2. Juli 1864 in das Conseil für den öffentlichen Unterricht. Er schr.: Variétés littéraires, morales et historiques, Par. 1858, 2 Bde., 2. A. 1861.

Sada, Flecken in der spanischen Provinz Coruña, an der Bai von Betanzos; kleiner Hafen, 2 Forts, Sardellenfang; 2600 Ew.

Sa da Bandeira, s. Sa.

Sadagura, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Bukowina, 4200 Ew.

Sadao (spr. Sadaung), Fluß in der portugiesischen Provinz Alemtejo, entspringt im algarbischen Gebirge u. mündet nach 22 Meilen in den Golf von Setubal.

Sadder, das heilige Buch der Parsen oder Guebern.

Saddleworth (spr. Sädd'lworsh), Fabrikort im West Riding der englischen Grafschaft York, am Hudderssfield Canal u. an der Eisenbahn von Manchester nach Leeds, 19,000 Ew.

Sadducäer, eine jüdische Partei, welche den Gegensatz zu den Pharisäern bildete. Ihren Ursprung u. Namen leitete man von dem Schriftgelehrten Zaddok (Saddok) ab, einem Schüler des Antigonos von Socho. Zaddok soll (wie Baithos) den Satz seines Lehrers, daß man Gott ohne Rücksicht auf Belohnung dienen müsse, dahin umgedeutet haben, daß er überhaupt die Lehre von der ewigen Vergeltung, Unsterblichkeit u. Auferstehung verwarf. Wenigstens thaten Dieß die S. (Matth. 22, 23. Apg. 23, 8), läugneten auch das Dasein der Engel u. Dämonen u. verwarfen alle Traditionen. Nach Epiphanios (Haer. I. 14) soll der Name S. so v. w. Gerechte bedeuten u. hätten sie sich selbst diesen Ehrennamen beigelegt. Im Sadducäismus tritt griechische Denk- u. Lebensweise hervor, die allmählich in einen immer heftigeren Gegensatz gegen die alte Lehre des Judenthumes geräth. Die Secte wurde schließlich gegen das Ende des Jüdischen Staates förmlich vom Judenthum ausgeschlossen u. ging nach und nach unter; später lebte sie jedoch in einer Beziehung in der Secte der Karäer wieder auf, insofern S. u. Karäer (s. d.) die Verwerfung aller Tradition theilen. Christus hat die Ansichten der S. bekämpft wie die der Pharisäer. Ueber den Gegensatz der S. u. Pharisäer unterrichtet uns am anschaulichsten die Apostelgeschichte (Kap. 23). Vgl. Großmann, De Sadducaeis, Lpz. 1836 ff.

Sade, 1) Laura de S., geb. um 1308 in Avignon, Tochter Audiberts de Noves, vermählte sich 1325 mit Fouques de S. u. erregte durch ihre Schönheit allgemeine Aufmerksamkeit. Petrarca, der sie 1326 in der Kirche der Nonnen von St. Clara sah, faßte eine schwärmerische Liebe zu ihr und machte sie zum Gegenstand seiner Lieder, zog sich aber beschämt 1334 nach Vauclufe zurück, als ihm von einem Mädchen ein Kind geboren ward. Ein Bildniß Laura's, 1339 gemalt von Simon von Siena, kam in Petrarca's Besitz. Als Petrarca, mit dem Lorbeer auf dem Capitol gekrönt, 1342 nach Avignon zurückkehrte, empfing ihn Laura gütiger. Doch hatten Muttersorgen und andere Stürme des Lebens (sie hatte 11 Kinder geboren) ihre Schönheit zerstört. Sie st. 1348; ihr Grab in der Kirche des Franciscanerklosters wurde 1533 geöffnet; man fand darin eine bleierne Büchse, welche ein Sonett mit Petrarca's Unterschrift enthielt. Das Kloster wurde in der Revolution zerstört u. später in ein Hospital umgewandelt; auf die Stelle des Grabes der Laura ließ der Engländer Charles Kelsall 1823 einen neuen Grabstein legen. 2) S., Abbé von Ebreuil, aus der Familie der Laura, st. 1780 u. schr.: Mémoires pour la vie de F. Petrarque, Amst. 1764—67, 3 Bde. (deutsch Lemgo 1774 bis 77). 3) Donatien Alfonse François, Marquis de S., geb. 1740 zu Paris, wurde 1755 Officier, kehrte 1763 als Capitän aus dem Siebenjährigen Kriege zurück, wurde 1772 zu Aix wegen Giftmischerei zum Tode verurtheilt, schweifte flüchtig in der Schweiz u. in Italien umher, wurde, nach Frankreich zurückgekehrt, 1784 in die Bastille gesetzt, 1790 wieder frei, 1801 als wahnsinnig nach Charenton verbracht u. st. 1814 zu Paris. Er schr. die (obscönen) Romane: Justine, où les malheurs de la vertu, Paris 1791, 4 Bde.; Aline et Valcourt, ebd. 1795; Juliette, ebd. 1798, 6 Bde. Vgl. Janin, Le Marquis de S., deutsch Lpz. 1835. 4) Louis Marie de S., des Vorigen Sohn, geb. 1767 zu Paris, gest. 1809. Er schr.: Histoire de la nation française, Par. 1805.

Sadebaum (Juniperus Sabina), in SEuropa einheimischer, immergrüner Strauch od. Baum. Die Spitzen der Aeste mit den dunkelgrünen, sehr kurzen, spitzigen, anliegenden, zwei- oder dreizeilig herablaufenden, harzig widrig riechenden u. scharf, harzig bitter schmeckenden Blättern sind als Herbae Sabinae officinell in Apotheken; vgl. Sabina.

Sadebaumöl, sauerstofffreies, flüchtiges Oel aus Kraut u. Beeren von Juniperus Sabina, durch Destillation mit Wasser gewonnen, ist dünnflüssig, fast farblos, wird aber bald gelb u. zähe, riecht durchdringend und unangenehm, schmeckt kampherähnlich u. bitter; specifisches Gewicht = $0,_{91}$; es löst sich leicht in Alkohol, verpufft mit Jod, u. wird von Salpetersäure in einen Balsam umgeändert.

Sadeel (eigentlich Chandieu), Anton, geb. zu Chabot, trat in der Schweiz zu den Reformirten über u. st. 1591 als Prediger in Genf; Opera theologica, Genf 1598.

Sadeler, 1) Johann, Kupferstecher, geb. 1550 zu Brüssel, stand von 1589—95 in Diensten des bayerischen Hofes, ging dann nach Italien u. st. 1610 zu Venedig. Hauptblatt: das jüngste Gericht nach Schwarz. 2) Rafael, geb. 1555 zu Brüssel, Bruder des Vorigen, gleichfalls Kupferstecher, trat 1604 in bayerische Dienste u. st. 1628 zu München. Er lieferte die Bildnisse zur Bavaria pia et sancta. 3) Egid, Neffe des Vor., geb. 1570 zu Antwerpen, genannt der Phönix der Stechkunst, stand in Diensten der Kaiser Rudolf II., Matthias und Ferdinand II. u. st. 1629 zu Prag. 4) Marcus, Sohn von S. 1), arbeitete als Kupfer-

stecher in Venedig und errichtete dort einen Kunsthandel.

Sa de Miranda, s. Sa.

Sadhya's u. **Aptya's** (ind. Myth.), Luftgeister der mittleren Welt, Halbgötter, die vom ersten Menu abstammten.

Sadi, wandernde Mönche der Muhammedaner.

Sadid, der Starke, Beiname des phönikischen Hercules.

Sadir Jug (Dschug), bei den Indern der große Zeitraum (Maha Jug) von vier Weltaltern, welcher 12,000 Götterjahre umfaßt.

Sadleria (S. *Kaulf.*), Pflanzengattung, benannt nach Joseph Sadler (Professor der Botanik in Pesth, schr.: Flora comitatus Pesthiensis, Pesth 1825 f., 2 Thle., u. gab seit 1836 eine Agrostotheca hungarica heraus), aus der Familie der Polypodiaceae; Art: S. cyatheoides, auf den Sandwichinseln.

Sado, Insel, westlich der japanischen Insel Niphon und dazu gehörig, bildet ein eigenes Fürstenthum, 34 Q.-M.

Sadok, so v. w. Saddok, s. Sadducäer.

Sadolet, Jakob, geb. 1477 in Modena, Privatsecretär des Cardinals Oliv. Caraffa, dann des Papstes Leo X., wurde 1517 Bischof von Carpentras, 1536 Cardinal u. st. 1547. Opera u. Poëmata, Mainz 1607. Vgl. Perrin, De Jac. Sadoleto, Par. 1847.

Sadonsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, an der Mündung der Teschewka in den Don, 5500 Ew.

Sadŏwa, Dorf in Böhmen, unweit Königgrätz, an der Bistritz; hier 3. Juli 1866 Sieg der Preußen über die Österreicher. Vgl. Königgrätz.

Sadowa-Wisznia, Stadt im galizischen Kreise Przemysl, am gleichnamigen Flusse, Franciscanerkloster, 3500 Ew.

Sadr, Beiname des skandinavischen Hauptgottes Odin.

Sadrach (hebr.), Fürst der bösen Geister, gewöhnlich zur Bezeichnung eines boshaften wüthenden Menschen gebraucht.

Sadscha (Syrrhaptes paradoxus), ein in den asiatischen Steppen lebendes Feldhuhn; nur 1 Art.

Sadska, Stadt im böhmischen Kreise Czaslau, am Schwarzbache, 3100 Ew.

Säemaschine, eine mechanische Vorrichtung, welche nicht blos zur gleichmäßigen Vertheilung der Saat, sondern meist zugleich zu deren geeigneten Unterbringung, zur Lockerung des Bodens, Entfernung des Unkrautes und Beigabe pulverförmigen Düngers dient. Die erste S. wurde von Jos. v. Locatelli in Kärnten um die Mitte des 17. Jahrh. gebaut; in verbesserter Form reproducirte James Coke dieselbe 1785. Im 19. Jahrh., namentlich in den Friedensdecennien, sind so verschiedene Constructionen von S-n aufgetaucht, daß nur ihre Hauptclassen in Betracht kommen können. Es lassen sich dabei verschiedene Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen: a) die S. wirft blos den Samen aus, was bei den neueren kaum mehr gebräuchlich ist, od. sie eggt u. walzt ihn zugleich unter; b) sie bearbeitet den Boden u. bringt den Samen zweckmäßig unter. In letzterer Beziehung sind wesentlich zu unterscheiden aa) Drillmaschinen, welche die Saat in Reihen u. in bestimmter Tiefe legen, u. bb) S-n für breitwürfige Saat, die, wenn auch gleichmäßiger, als beim Säen aus der Hand, doch ebenso wie hier durch Eggen untergebracht werden muß u. bezüglich der Tiefe u. Gleichmäßigkeit der Samenlage dem Zufall ebenso unterworfen ist. Die breitwerfenden S-n sind unter sich wieder verschieden bezüglich der Organe, welche den Samen gleichförmig vertheilen; sie erreichen diesen Zweck theils durch eine größere Anzahl Löffelchen, welche in Spirallinien an einer rotirenden Walze auf radialen Stielen sitzen u. bei dem durch Rädereingriff von den Laufrädern aus bewirkten raschen Umdrehen der Säewalze die Samenkörner in Trichter werfen, von denen aus sie zur Erde fallen. Statt der Löffel werden in anderen S-n Bürsten oder auch kleine Schaufelräder angewendet, od. man läßt einen ununterbrochenen Strom von Saatkörnern durch schiefe Flächen vertheilen, oder auf Prellbretter fallen; auch intermittirende Samenzuführer werden verwendet, die mittelst rotirender, an gewissen Stellen durchbrochener Scheiben den Samen nur mit Unterbrechung (horst- oo. tropfweise) aus dem Vorrathsgefäße ablassen. Es ist einleuchtend, daß für gewisse Gattungen von Samen die eine oder andere Vertheilungsmethode zweckmäßiger ist, daß man für grobe Körner nicht mit demselben Vortheile wird Bürsten anwenden können, als bei feinem Grassamen &c.; übrigens lassen sich auch bei ein u. derselben S. verschiedene auszutauschende Vorrichtungen anbringen. Für gröbere Sämereien, die in möglichst gleichförmige Reihensaat gelegt werden sollen, wie Rüben &c., ist die Drillmaschine vorzüglich geeignet. Dieselbe wirkt zum Theil wie ein Exstirpator, zieht mittelst eines verstellbaren Erdaufreißers auf beliebige Tiefe Furchen, in die zugleich der Samen gelangt, indem er durch den hohlen Eisenarm der Schar od. durch eine besondere damit verbundene Röhre herabgleitet. Die Drillmaschine arbeitet nicht nur besser und gleichförmiger als die Egge, welche die Oberfläche des Bodens nur theilweise aufkratzt, so daß der größere Theil der Krumme hart und gepreßt bleibt, sondern sie bildet auch schützende Erdkämme zu beiden Seiten der Pflanzenreihen, so daß die Horizontalwurzeln bis zu einer bestimmten Höhe mit Erde bedeckt u. so gegen das Auswintern gesichert sind. Kann bei der gewöhnlichen breitwürfigen Saat diese, wegen ungünstiger Witterung, nicht sogleich untergebracht werden, so geht meistens ein guter Theil davon durch Vertrocknen, Frost oder Vögel verloren, während bei Drillsaat sogleich alle Körner gleichmäßig bedeckt werden; bei letzterer ist auch die Säuberung der Reihen von Unkraut leichter u. das Schneiden, mit der Maschine wie von Hand, ist außerordentlich erleichtert, weil der Stand u. in Folge dessen auch die Stärke u. Reife der Halme sehr gleichförmig ist. Auch bei der Drillmaschine finden sich abweichende Constructionen

der Samenvertheiler, so wie der Lockerungs- u. Ebenungsvorrichtungen.

Säen, das Ausstreuen von Samen, um Pflanzen von der Art zu erzielen, welcher der Same entnommen worden, war früher ausschließlich Handarbeit und erfordert, um einen gleichmäßigen, weder zu dichten, noch zu vereinzelten Stand der jungen Pflanzen zu erlangen, Uebung und Erfahrung. Es müssen dabei die Boden- und Witterungsverhältnisse, die Güte (Schwere u. Alter) des Samens, die Form der Ackerbeete, die beim S.n herrschende Windesrichtung rc. berücksichtigt werden. Bei Anwendung der in neuerer Zeit sehr vervollkommneten Säemaschinen fallen die meisten Rücksichten weg, eine geeignete Wahl des Samens u. der Saatzeit ausgenommen. Es ist wohl selbstverständlich, daß gut ausgebildete frische Samen sicherer aufgehen u. kräftigere Pflanzen liefern, als verkümmerte od. beim Aufbewahren theilweise verdorbene Samen. Manche Samen bewahren ihre Keimfähigkeit überhaupt nur bis in's zweite Jahr, andere durch Jahrtausende (wie die in ägyptischen Gräbern gefundenen noch keimfähigen Getreidekörner beweisen). Indeß kann das sichere Aufgehen der Samenkörner durch Einweichen, namentlich in Salzlösungen, unterstützt werden. Es eignen sich zu diesem Zwecke vorzüglich die hygroskopischen Salze, z. B. das in der Asche enthaltene kohlensaure Kali, die Salze der Gülle u. s. w. Wird Getreidesamen vor der Aussaat mehrere Tage in Kochsalzlösung eingeweicht, so bleibt die daraus erwachsende Pflanze auch frei vom Roste (einem Schmarotzergebilde, welches besonders den Weizen befällt). Chlorkalklösung ist namentlich bei älteren Samen mit dichter Umhüllung sehr wirksam. Die Feuchtigkeit, welche der Salzgehalt dem Keime zuführt, verhindert das Mülpen der Saat (ein Uebelstand, der dann auftritt, wenn die Feuchtigkeit nur zum Keimen, aber nicht zum Blatttriebe ausreicht). Der mit Saat zu bestellende Boden muß hinreichend vorbereitet sein, der Same soll wo möglich ausgetauscht, nicht dem auf demselben Grundstücke gezogenen entnommen werden, namentlich ist für sehr kräftigen Boden ein auf magerem Grunde gewonnener Same vorzuziehen. Die Handsaat für Ackerfelder geschieht in der Weise, daß ein Arbeiter (Säemann) aus dem Sätuche, welches er um die Brust geschlungen hat, bei jedem Schritte od. Doppelschritte eine handvoll Samen hervorholt u. über das ganze od. das halbe Beet in flach bogenförmigem Wurfe ausstreut. Die mit einem Male gegriffene Menge richtet sich selbstverständlich nach der Natur des Samens; Getreide wird aus voller Hand, Klee, Mohn rc. nur mit ganz kleinem Griff gesäet. Das S. geschieht theils im Frühling (Sommersaat) od. im Herbste (Wintersaat) und soll in beiden Fällen nicht zu spät vorgenommen werden, einerseits um vor Eintritt der Winterkälte hinreichend bestockte u. somit widerstandsfähige Pflanzen zu erhalten, anderseits, bei der Sommersaat, damit diese noch vor Eintritt der zur Massebildung nicht mehr geeigneten heißen u. trockenen Zeit ihr Wachsthum nahezu vollendet habe. Das Unterbringen der Handsaat geschieht mit der Egge, wobei in verschiedener Weise verfahren wird, was sowohl von der Art des Samens, als von Witterungsverhältnissen und Bodenbeschaffenheit abhängt.

St. Saens (spr. Säng Sang), Marktflecken im französischen Departement Niederseine, am Arques, 3000 Ew.

Safenwyl, Dorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Zofingen, zwischen Zürich u. Bern, 2000 Ew.

Saffad (Safed), heilige Stadt der Israeliten im asiatisch-türkischen Liwa Acre, Synagoge, 8000 Ew.; Juden u. Türken.

Saffelaere (spr. Saffelähr), Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Gent; 3500 Ew.

Saffenberg, sonst Herrschaft im Westfälischen Kreise, hatte eigene Grafen, kam später an die Grafen von der Mark, 1773 an den Herzog von Aremberg, 1801 an Frankreich und 1815 an Preußen (Kreis Ahrweiler).

Saffian (Maroquin), s. u. Gerberei S. 521.

Saflor (Safflor, Falscher Safran), die Pflanzengattung Carthamus; von der Art Carthamus tinctorius, mit Anfangs goldgelben, dann safrangelben und zuletzt rothen Blüthen gibt es 2 Abarten: Mönch, großblätterig und mit stacheligen Stengeln, und Nonne, kleinblätterig u. mit wehrlosen Stengeln; nur letztere wird angebaut. Zum Saflorbau ist eine sonnige, gegen Winde geschützte, etwas feuchte Lage mit leichtem, sandigem, humusreichem Lehm od. mergeligem Lehmboden, der im Herbste geackert wird, sehr geeignet, u. er gedeiht nach gedüngten Hack- od. Winterfrüchten am besten. Wenn die Blüthe, welche im Juli u. August sich entwickelt, über den Samenkopf sich gelegt hat u. dunkelroth geworden ist, werden die welkenden Blumenblätter an trockenen Tagen mittelst eines stumpfen Messers u. des Daumens aus dem Kopfe herausgezogen, wobei man gewöhnlich in einzelnen Stöcken die Blüthen unbeschädigt läßt, um guten Samen zu ziehen. Die Blüthen zeitigen nicht auf einmal, daher erfolgt die Ernte in mehreren Zwischenräumen, u. man knickt die Blüthenstengel nieder, da der Same bei andauerndem Regenwetter leicht verdirbt. Die gesammelten Blüthen trocknet man auf Horden, Bretern od. Netzen, 1 Fuß hoch angehäuft und mit Bretern u. Steinen beschwert, an der Luft, u. verpackt sie nicht mehr warm in Fässer. Von einem Magdeburger Morgen erntet man ohngefähr 40—50 Pfd. Blüthen. Bei reifen Samen werden die Stengel ausgerauft, getrocknet, gedroschen, u. der Samen nach dem Trocknen in Tonnen aufbewahrt. Der Same liefert Brennöl, Blätter grün oder getrocknet benützt man als Viehfutter, die Stengel zum Einstreuen od. Verbrennen. Der S. enthält in den Blüthenblättern einen gelben (Saflorgelb) und einen rothen, gummi-harzigen Färbestoff (Carthamin). Die Blumen werden zum Rothfärben (bes. der Seide) angewendet. Der beste S. (der levantische u. ägyptische) ist als Türkischer S. im Handel.

Safran, 1) (Crocus sativus), als Gewürz- u. Zierpflanze cultivirtes Zwiebelgewächs mit blaß-violetten, dunkler, fast purpurroth geaderten, aus der Wurzel kommenden, im Herbst blühenden Blumen, in SEuropa u. Deutschland, bes. in Österreich unter der Enns, im Großen gebaut, gedeiht überall wo der Weinstock ausdauert, u. verlangt tiefen, trockenen, lockeren, warmen, humusreichen Boden u. sonnige, gegen rauhe Winde geschützte Lage. Der S. blüht im October u. die Blätter erscheinen gleichzeitig, indem sie im Winter fortwachsen; sie beginnen im Mai zu welken u. werden als Milchfutter abgehauen. Die alten Zwiebeln sterben jährlich ab, setzen aber 2—4 neue an. Im dritten Frühjahr nimmt man selbe Ende Mai und Anfang Juni wieder aus der Erde, bewahrt sie trocken auf u. macht davon am Ende des Sommers eine neue Anlage. Ueberhaupt richtet man bei dem Safranbau immer ein-, zwei- u. dreijährige Felder ein. Die am Morgen gesammelten Blumen werden in kühlen Räumen auf Tischen bis zum Narbenausplücken (**Safranlösen**) ausgebreitet. Die aus den S.-Blumen gezogenen Narben sind breitheilig, zolllang, an einem Ende dünne u. weißgelbliche, am anderen verdickte, frisch hochrothe, trocken braunrothe (safranfarbige) Fäden, riechen stark aromatisch, etwas betäubend, schmecken balsam-bitterlich, sind etwas fettig anzufühlen, zähe u. schwer zu pulvern. Die drei aus den Blumen abgezwickten u. von den gelben Griffeltheilen befreiten Narben müssen in besonders eingerichteten Oefen auf einem feinen Haarsiebe über glühenden, nicht rauchenden u. 9 Zoll vom Sieb entfernten Kohlen behutsam, unter Umrühren mit einem Federkiel, getrocknet, und nachdem sie in einem verschlossenen Gefäße einige Stunden geschwitzt haben, erst verpackt werden. Aus 5—6 Pfd. frischen erhält man 1 Pfd. getrockneten Safran. Der S. färbt die Finger beim Reiben u. den Speichel beim Kauen dunkelgelb u. das Wasser goldgelb, enthält ätherisches Öl u. Färbestoff, wird für sich als erweichendes, schmerzstillendes Mittel, als Zusatz zu arzneilichen Compositionen, zu Backwerk, in Suppen u. s. w., bes. um schöne Farbe zu geben, u. als Malerfarbe u. Färbemittel verwendet. Wegen seines herrlichen gelben Farbestoffes ist er theuer und wird daher häufig verfälscht; s. Crocus. Die beste Sorte ist der levantische, in ledernen Beuteln zu 30 Pfund versendete Orkansafra. Ihm kommt der großnarbige österreichische u. der französische (von Gatinois), schön hellroth, starkriechend, an Güte gleich. Der italienische S. aus Neapel u. Sicilien ist etwas blaß, hat aber viel Farbestoff. Weniger Werth hat der englische, u. der schlechteste ist der mit fettem Öle befeuchtete spanische Safran. 2) **Falscher** (**Wilder**) S., Carthamus tinctorius.

Safranbaum, Pflanzengattung Memecylon.

Safranholzbaum, Pflanzengattung Crocoxylon.

Safranmarron, ist Canna indica.

Safranpflaster (Emplastrum rubrum s. oxycroceum s. Galbani crocatum), wird bereitet, indem man gelbes Wachs, Terpentin u. Colophonium bei gelindem Feuer schmilzt und der halb erkalteten Masse Galbanum, Ammoniakgummi, Mastix, Myrrhe, Olibanum u. Safran zusetzt. Statt des letzteren dient zum Gelbfärben in diesem und ähnlichen Pflastern eine geistige Lösung von Orlean.

Safrantinctur (Tinctura Croci), s. u. Crocus.

Saft (Succus), eigenthümliche Flüssigkeit organischer Körper, zur Erhaltung u. Ernährung dienend, bei Pflanzen ein gleichförmiges kohlensaures, mit etwas Stickstoff verbundenes Wasser. Es werden aber auch die in Früchten gebildeten Flüssigkeiten als Säfte unterschieden, welche zu medicinischen od. ökonomischen Zwecken durch Auspressen gewonnen werden.

Saftbehälter (Receptacula succi), rundliche, seltener längliche Höhlungen im Zellgewebe, mit verschieden gefärbten, festen oder flüssigen abgesonderten Stoffen (Gummi, ätherischen Oelen u. s. w.) erfüllt.

Saftdecken (Nectarilymata), Pflanzentheile, die zur Beschützung des Honigsaftes dienen, wie Haarbüschel bei Geranium, Deckklappen bei Anchusa.

Säfte (Humores), die flüssigen Bestandtheile des thierischen Körpers, welche hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Oekonomie desselben, sowie bezüglich ihrer chemischen Eigenschaften sehr verschieden sind. Dieselben finden sich entweder in Höhlen eingeschlossen, od. sie bewegen sich in röhrenartigen Gebilden, od. sie durchdringen u. durchfeuchten die Gewebe selbst. Streng genommen begreift man unter S. nur diejenigen Flüssigkeiten, welche zur Bildung u. Ernährung des thierischen Körpers dienen, wie Lymphe, Chylus u. Blut, u. jene, welche die Assimilation u. somit die Blutbereitung unterstützen, wie Galle, Speichel, Magen-, Darm- u. Bauchspeicheldrüsensaft. Wieder andere dienen zur Erzeugung u. Fortpflanzung; so der Same, das Secret der Vorsteher- u. Cowper'schen Drüsen; auch die in den Brustdrüsen abgesonderte Milch ist gewissermaßen hieher zu zählen. Die in den Sinnesorganen secernirten S. vermitteln deren Functionen, so die wässerige Feuchtigkeit (Humor aqueus) u. die Thränenfeuchtigkeit im Auge, das Wasser des Labyrinths im Ohre. Dunstartige Flüssigkeiten werden abgesondert von den serösen Häuten in der Kopf-, Brust- u. Bauchhöhle, sowie im Herzbeutel. Vorübergehend u. in wechselnder Menge finden sich endlich im Körper die sog. Auswurfsstoffe, welche eigentlich nicht zu den S.-n des Körpers zu rechnen sind: Schweiß, Harn u. Schleim.

Saftfarben, lösliche, meist aus Pflanzen gewonnene Wasserfarben, die nicht decken, sondern die Zeichnung durchschimmern lassen. Eine der gebräuchlichsten S. ist das Saftgrün, aus den unreifen Beeren des Kreuzdornes, von grünen Mischfarben leicht dadurch zu unterscheiden, daß es von Säuren geröthet wird. Gummigutt ist der reinste gelbe, Karmin in Ammoniak gelöst die reinste rothe Saftfarbe. Indigkarmin gibt ein sattes Blau, Blauholzabsud mit Ammoniak ein schönes Violett. Unter den animalischen Stoffen sind Mumie u. Sepia den S. am näch-

sten stehend, aus dem Mineralreich das amorphe schwefelsaure Chromoxyd, der krystallisirte Grünspan, Berliner Blau in Oxalsäure gelöst u. das weinsaure Kupferoxydkali.

Saftfluß, eine allzugroße Aussonderung des Pflanzensaftes auf ihrer Oberfläche (bes. Krankheit der Obstbäume), wodurch die zunächst liegenden Theile entkräftet werden und gewöhnlich verdorren.

Saftleeven (Zachtleeven), 1) Herm., geb. 1609 zu Rotterdam, Landschaftsmaler, lebte zu Utrecht u. st. daselbst 1689. 2) Cornelius, Bruder des Vor., geb. 1612 zu Rotterdam, malte bes. Wacht- und Bauernstuben und radirte Blätter von Bauern u. Thieren.

Saftringe, concentrische Jahresringe im Innern des Holzes, welche den Ansatz eines neuen Jahres zeigen.

Saftröhren, cylindrische, sehr feine, an den Enden scharf zugespitzte, in vollkommneren Pflanzen als geradlinige Fasern nahe den Schraubengängen erscheinende, sehr zähe Röhren, in welchen die Pflanzensäfte aufsteigen.

Saga (lat.), 1) Zauberin; 2) Kupplerin.

Saga (Laga), 1) Erzählung; 2) in der nordischen Mythologie eine Asin, Göttin der Geschichte, Beherrscherin der vierten Himmelsburg Söquabäk, wo sie aus den kühlenden Gewässern bei ihrem Geliebten, Odin, täglich aus goldenen Pocalen Kunde u. Weisheit trinkt. In ihren Liedern verherrlicht sie die Thaten der Helden.

Sagacität (v. lat.), Scharfsinn, Scharfsichtigkeit; List.

Sagain (Sagaing), große Stadt in Birma, in Hinterindien, rechts am Irawaddy, der Stadt Ava gegenüber.

Sagan, 1) sonst mittelbares Fürstenthum in Niederschlesien, zur Zeit Standesherrschaft des Prinzen Ludwig Talleyrand, Herzog zu S. u. zu Valencay; 2) Kreis des Regierungsbezirkes Liegnitz in der preußischen Provinz Schlesien, $20,_{17}$ Q.-M. mit 51,000 Ew.; 3) Hauptort darin und Kreisstadt, am Bober; 4 Kirchen, Schloß u. Fasanerie, katholisches Gymnasium; 11,000 Ew. Vgl. Dorst v. Schatzberg und Leipelt, Der Kreis S., Sag. 1850; Leipelt, Geschichte der Stadt u. des Herzogthums S., Sorau 1854.

Sagapen (Sagapengummi), Schleimharz, wahrscheinlich der eingetrocknete Milchsaft von Ferula persica, halbdurchsichtige, röthlichbraune, beim Erwärmen weich werdende Körner von sehr widrigem, knoblauchartigem und bitterlichscharfem Geschmack.

Sagar, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Rothenburg; großer Bienengarten der Oberlausitzischen Bienengesellschaft; 800 Ew.

Sagard, Marktflecken auf der Insel Rügen, Hauptort von Jasmund, 1600 Ew. Dabei auf dem Hügel Dubberworth das größte Hünengrab Rügens.

Sagären (Sagur), indischer König aus der Familie der Sonnenkinder. Nachdem er sich mit seinen 60,000 Söhnen zum Herrscher der Erde gemacht, wollte er auch Indra's Reich sich unterwerfen, verlor aber dabei alle seine Söhne (s. Kabiler), legte die Regierung nieder u. ward Büßer.

Sagäris, zweischneidiges Schwert (Streitaxt) der Mythen.

Sagaris, 1) Genosse des Äneas, von Turnus erlegt; 2) Sohn des Lokrers Aias, Dämon einer alten Stadt am Sagraflusse in Bruttium; 3) ein Mariandyner, welcher so träge war, daß ihm sein Weib die Speisen kauen u. ihn wie ein Kind füttern mußte.

Sagarītis, Nymphe des phrygischen Flußgottes Sagaris (Sangarios), mit welcher Attes die der Kybele gelobte Treue verletzt hatte. Sich zu rächen, ließ die Göttin den Baum umhauen, an den ihr Leben geknüpft war.

Sage, eine Kunde aus der Vorzeit, auf organischem Wege im Volke entstanden u. ausgebildet, gleichviel ob sie mit der geschichtlichen Wahrheit übereinstimmt od. nicht. Die Form kann die prosaische und die poetische (Balladen, Romanzen) sein. Nach der Art des Stoffes, auf welchem sie ruhen, unterscheidet man: a) Mythus od. Götter-S., in welcher die berichteten Begebenheiten bis in die Urzeiten zurückreichen u. Kosmogonie und Götterwelt die Hauptrolle spielen; b) die mit jener nahe verwandte Helden-S., in welcher die Schicksale u. Thaten von Heroen erzählt werden; c) die Historische S., welche von geschichtlichen Personen handelt und aus Zeiten stammt, über die bereits glaubwürdige Quellen vorhanden sind; d) die Thier-S., welche von dem Leben u. Treiben der ungezähmten Thiere berichtet, die dann mit Denkkraft und Sprache begabt gedacht werden (Reinecke Vos). Auf dem Grunde von vereinigten Götter- und Helden-S-n entwickelte sich das nationale Epos (s. d.); vereinzelt erhaltene Mythen auf den späteren Stufen des Volkslebens werden Märchen (s. d.) genannt. Ein wahres Epos kann nur dann entstehen, wenn eine sehr ausgedehnte sagenhafte Grundlage gegeben ist, wenn sich ein S-n-Kreis gebildet hat. Hieher gehören: die deutsche Helden-S. im engeren Sinne nebst der Dietrichs-S. (Nibelungenlied), der Nordseesagenkreis (Gudrun), die S-n-Kreise von Karl d. Gr., Artus u. der Tafelrunde, vom hl. Gral ꝛc. Vgl. Grässe, Die großen S-n-Kreise des Mittelalters, Dresd. u. Lpz. 1842. Bei den Griechen wurden die S-n in prosaischer Form seit dem 7. Jahrh. v. Chr. durch die Logographen (s. d.) aufgezeichnet, was hier den Anfang der Historiographie bildete; in Skandinavien, bes. auf Island seit dem 11. Jahrhundert. Im skandinavischen N. nannte man Sagas die uralten Heldenlieder, in welche die Ur-S-n der germanischen Frühzeit sich geflüchtet u. geborgen hatten. Um die Literatur dieser Sagas erwarb sich der dänische Bischof P. E. Müller durch seine S.-Bibliothek (Kopenh. 1817 ff.) bedeutende Verdienste. Meister in der Bearbeitung der S. sind die Gebrüder Grimm; ihre Arbeiten (Deutsche S-n, Berl. 1816—18, 2 Bde.) sind für fast alle Nationen maßgebend geworden. Joh. Wilh. Wolf, Niederländische S-n, Lpz. 1843; Derselbe, Deut-

sche Märchen u. S-n, ebd. 1845; Derselbe, Hessische S-n, 1853; Derselbe, Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, Gött. 1853; Adalbert Kuhn, Märkische S-n und Märchen, Berl. 1843; Derselbe, Norddeutsche S-n, Märchen u. Gebräuche, Lpz. 1848 (mit W. Schwartz herausgeg.); Derselbe, S-n, Gebräuche u. Märchen aus Westfalen, ebd. 1859, 2 Thle.; Bechstein, S-n-Schatz des Thüringer Landes, Hildburgh. 1835 ff., 4 Thle.; Derselbe, S-n-Schatz des Frankenlandes, Würzb. 1842; Derselbe, Deutsches S-n-Buch, Lpz. 1853; Binder, Alemannische Volks-S-n, Stuttg. 1842; v. Herrlein, Die S-n des Spessart, Aschaff. 1851; Klopp, Geschichten u. S-n der deutschen Volksstämme, Lpz. 1851, 2 Thle.; Frhr. v. Leoprechting, Aus dem Lechrain, Zur deutschen Sitten- u. S-n-Kunde, Münch. 1855; Börner, Volks-S-n aus dem Orlagau, Altenb. 1838; Hocker, Des Mosellandes Geschichten, S-n u. Legenden, Trier 1852; Derselbe, Die Stamm-S-n der Hohenzollern u. Welfen, Düsseld. 1857; Lyncker, Deutsche S-n u. Sitten in hessischen Gauen gesammelt, Kass. 1854; Schöppner, S-n-Buch der bayerischen Lande, Münch. 1852 f., 3 Bde.; E. Meier, Deutsche S-n, Sitten u. Gebräuche aus Schwaben, Stuttg. 1852, 2 Thle.; Müllenhoff, S-n, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845; E. Sommer, S-n, Märchen u. Gebräuche aus Sachsen u. Thüringen, Halle 1846; Schambach u. Müller, Niedersächsische S-n und Märchen, Gött. 1855; Gräße, Der S-n-Schatz des Königreiches Sachsen, Dresd. 1855; Otmar, Volks-S-n, Brem. 1800; Arvin, Die Volks-S., insbesondere die schlesische, in ihrem Sinne und ihrer Bedeutung, in den von Th. Oelsner herausgegebenen Schlesischen Provinzialblättern (Neue Folge, Glogau 1862, 1. Bd. S. 585 ff. und 649 ff.); A. G. Lange, Die S. vom Meister u. Gesellen, mit vorläufigen Gedanken über das Gemeinsame in den Volks-S-n, in Lange's Vermischten Schriften und Reden, herausgeg. von K. G. Jacob, Lpz. 1832, S. 224 ff.; Julius Braun, Rückführung aller religiösen Ideen, S-n, Systeme auf ihren gemeinsamen Stammbaum u. ihre letzte Wurzel, Münch. 1864; Grünhagen, Aus dem S-n-Kreise Friedrichs d. Gr., Bresl. 1864; Alfred Reumont, Rheinlands S-n, Geschichten u. Legenden, Köln u. Aachen 1837; Pröhle, Deutsche S-n, Berl. 1863; Ludw. Uhland, S-n-Forschungen, Stuttg. und Augsb. 1836; Derselbe, Die Todten von Lustnau, ein Beitrag zur schwäbischen S-n-Kunde (in Pfeiffers Germania, 8. Jahrg., 1. Heft, Wien 1863); Alex. Kaufmann, Quellenangaben und Bemerkungen zu Karl Simrocks Rhein-S-n u. Alexander Kaufmanns Main-S-n, Köln 1862; Niederhöffer, Mecklenburgs Volks-S-n, Lpz. 1864; Reusch, S-n des preußischen Samlandes, Berl. 1863; Grohmann, S-n aus Böhmen (S-n-Buch von Böhmen u. Mähren), Prag 1863; Rußwurm, S-n aus Haxsel u. der Umgegend, Reval 1856; Schott, Die esthnischen S-n von Kalewi-Pony, Berl. 1863; San-Marte, Großpolens National-S-n 2c., Bromb. 1842; Wenzel, Bruchstücke zur wissenschaftlichen Würdigung der ungrischen Nationalhelden-S.; Steinacker, Die ungrische Helden-S., in seiner Geschichte der ungrischen Dichtung, Pesth 1863, S. 49 ff.; Petersen, Dänemarks S-n-Historie, Kopenh. 1835; Afzelius, Volks-S-n u. Volkslieder aus Schwedens älterer u. neuerer Zeit (deutsch von Ungewitter, Lpz. 1832); Thoms, Altenglische S-n 2c. (deutsch von Spazier, Braunschw. 1830); A. Holtzmann, Indische S-n, Karlsr. 1845 f., 3 Thle.; Schirren, Die Wander-S-n der Neuseeländer u. der Mauimythos, Riga 1856; Tendlau, Das Buch von S-n u. Legenden jüdischer Vorzeit, Stuttg. 1842; H. Schiff, Hundert und ein Sabbath, od. Geschichten u. S-n des Israelitischen Volkes, Lpz. 1842; Gustav Schwab, S-n des classischen Alterthumes, Stuttg. 1838—40, 3 Bde., 4. A. 1853.

Säge, ein zum Durchschneiden von Holz, Horn, Bein, Metall 2c., in den meisten Werkstätten unentbehrliches Werkzeug, wirkt mittelst einer Reihe scharfer Zähne, die, nach einander angreifend, Späne aus dem Material herausarbeiten u. so einen schmalen, tiefen Einschnitt hervorbringen, größtentheils zu dem Zwecke, größere Stücke in kleinere von bestimmter Form zu zertheilen, od. Ueberflüssiges wegzuschaffen, seltener um der Einschnitte selbst willen (wie bei manchen Schlosserarbeiten oder bei Holzverbindungen um Späne einzuleimen od. um Holzstücke auf der eingeschnittenen Seite einwärts biegen zu können). Die abfallenden Späne sind dabei stets Nebensache; wo jedoch das ganze Material in Späne verwandelt wird (wie beim Zerreißen der Kautschukblöcke od. der Runkelrüben in Zuckerfabriken), da führen diese Vorrichtungen, welche meist aus rotirenden, mit Zähnen od. Stücken von S.-Blättern versehenen Cylindern bestehen, nicht mehr den Namen einer Säge. Der Begriff S. ist allerdings auch auf Vorrichtungen ausgedehnt worden, die nicht mit Zähnen, sondern mit Schleifmitteln wirken (Stein-S-n), wobei übrigens der Sprachgebrauch in der Aehnlichkeit der Führung und der Verrichtung des Werkzeuges begründet ist. Bei jeder S. ist das Blatt (ein dünner Streifen Stahlblech), mit dem auch die Zähne aus einem Stück gearbeitet sind, der wesentlichste Theil. Die Dicke und noch mehr die Breite des Blattes wechseln mit der Härte u. dem Umfange des Arbeitsstückes, ebenso die Größe und die Form der Zähne, die unter sich gleich, zuweilen aber noch mit einer anderen Gattung von Zähnen (Raumzähnen) verbunden sind, die zwischen ihnen in derselben Reihe stehen. Je härter das Material, desto kleiner werden die S.-Zähne gewählt, theils weil sie dann widerstandsfähiger, theils weil sie bei einer bestimmten Länge der S. weit zahlreicher u. wirksamer sind, da hier jeder Zahn nur einen kleinen Span wegnimmt, während bei weicherem faserigem Material grobe Zähne am Platze sind, deren Zwischenräume nicht so leicht von den gröberen Spänen verstopft werden. Die Form der Zähne ist durchgehends ein Dreieck, welches mit der Grundfläche in die Längskante des Blattes übergeht. Diese Dreiecke sind mehr oder weni-

ger, aber bei ein u. derselben S. stets um gleichviel, nach Vorwärts geneigt, so daß die Zahnspitzen nach einer Seite hin gerichtet sind u. die S. nur in dieser Richtung schneidet, nach der anderen aber leer geht; jedoch kommen in besonderen Fällen auch Zähne vor, welche gleichschenkelige Dreiecke bilden, u. Doppelzähne, welche vor- u. rückwärts schneiden. Obgleich manche S-n auf verschiedene Stoffe gleichmäßig Anwendung finden, so erleichtert es doch die Uebersicht, S-n für Holz, für Metall und solche für andere Materialien gesondert zu betrachten, um so mehr, da sich auch die Benennungen, die sie in verschiedenen Gewerben führen, bei dieser Classification leichter zusammenfassen lassen. a) Holz-S-n, wirken bei weichen, grobjährigen Hölzern zumeist durch Zerreißen der Fasern, bei harten, sehr geschlossenen Holzarten mehr wie ein oft wiederholter Angriff mittelst sehr schmaler Stemm- od. Stecheisen. Die Dicke des zu zertheilenden Stückes, sowie die Härte u. Zähigkeit der Holzart bedingen eine gewisse Widerstandskraft des Blattes, dieses muß also, da seine Dicke nicht vermehrt werden kann, ohne die Arbeit zu erschweren u. an Arbeitsmaterial zu verlieren, eine entsprechende Breite erhalten; ein breites Blatt würde sich aber unfehlbar in einem tiefen Einschnitte bedeutend klemmen. Dieß zu vermeiden, wird das Blatt entweder schon ursprünglich an der Zahnseite etwas dicker gelassen, oder die Zähne werden abwechselnd nach Links u. Rechts aus der Ebene des Blattes hinausgebogen, so daß die Hälfte der Zahnspitzen (mit geraden Zahlen) auf der einen, die andere Hälfte (mit den ungeraden Zahlen) auf der anderen Seite des Blattes etwas hervorragen. Dieses Schränken (Aussetzen) der Zähne wird meist aus freier Hand mit einem Schränkeisen vorgenommen, welches aus einer mit Handgriff versehenen Stahllamelle besteht, in welcher sich links und rechts, von der schmalen Kante aus, einige (für verschieden dicke S.-Blätter) passende Einschnitte befinden, von welchen einer über den zu biegenden Zahn geschoben wird, während die betreffende Stelle des Blattes in eine Art Schraubstock fest eingeklemmt ist. Spröde S.-Blätter müssen dabei, um das Abbrechen von Zähnen zu vermeiden, durch langsames Wegziehen der Zahnseite über glühendes Eisen bis zur Purpur- od. blauen Farbe nachgelassen werden. Da ein sehr gleichmäßiges Aussetzen der Zähne unerläßlich ist, um der S. einen guten Gang zu sichern, so wurden zu diesem Zwecke mechanische Vorrichtungen erfunden, die indeß wegen ihres höheren Preises dem Schränkeisen nur wenig Concurrenz machen. Bei den größten S-n ist das Schränken wegen der Dicke des Blattes nur bis zu einem gewissen Grade thunlich, u. wird dann durch die Form der Zähne unterstützt, indem man diese nicht blos in größeren Entfernungen von einander anbringt, sondern auch die Grundfläche jedes Zahnes durch runde Ausschnitte schmäler u. die Seitenkanten scharf macht (Wolfszähne). Die größte, mit Hand, meist von zwei Arbeitern, geführte S. (Bauch-S., Zug-, Wald- oder Bauern-S.), welche zum Querdurchschneiden starker Hölzer oder ganzer Stämme dient, ist 4—5 Fuß lang, an beiden Enden mit rechtwinkelig, aber in der Ebene des Blattes aufwärts stehenden Handgriffen versehen, das Blatt bildet auf der Zahnseite einen flachen Bogen u. die Zähne sind in Abständen paarig, nach beiden Richtungen schneidend, od. einfach u. gleichseitig, aber zuweilen mit einzelnen, etwas breiteren Raumzähnen abwechselnd, je nach der Schränkung bald links, bald rechts (stets von Innen nach Außen) zugeschärft, so daß auch sie beim Hin- u. beim Hergang schneiden. Die bauchige Form erleichtert die Arbeit, indem hauptsächlich nur die Mittelpartie der Zähne angreift, macht sich aber gerade dadurch auch wieder nothwendig, weil die größere Breite der Mitte ein öfteres Nachfeilen der hier stärker abgenützten Zähne gestattet. Die Quer-S. der Zimmerleute, bis 6 Fuß lang u. der vorigen ähnlich, zum Durchschneiden von Bauholz quer über die Fasern, ist meist an beiden Enden mit Ringen zum Durchstecken zweigriffiger, cylindrischer Handhaben versehen. Die Zahnseite des Blattes ist entweder gerade, od. doch weniger gekrümmt, als bei der Bauchsäge. Die Schrot-S. (Dielen-, Bret- od. Spalt-S.), zum Zerschneiden großer Blöcke in der Richtung der Holzfaser bestimmt, wird senkrecht geführt und schneidet nur im Abwärtsgehen; der gezahnte Theil des Blattes ist 6 Fuß lang, oben läuft das Blatt in eine gerade oder etwas gegen den auf der Zahnseite auf dem Arbeitsstück stehenden Arbeiter gekrümmte Eisenstange aus, an deren Ende, sowie an dem verlängerten unteren Ende des Blattes, ein hölzerner Quergriff befestigt ist. Der am unteren Ende ziehende Arbeiter steht dabei meist in einer länglichen Vertiefung des Bodens, damit das oft sehr schwere Arbeitsstück nicht auf hohe Böcke gehoben zu werden braucht. Die englischen Schrot-S-n sind meist nach Abwärts verjüngt u. haben Wolfszähne. Die Spann-S-n bei verschiedenen Holzarbeitern, bes. Tischlern, gebräuchlich, schneiden nur nach Einer Richtung u. zwar stehen die Zähne beim Gebrauch meist vom Arbeiter abgewendet (auf den Stoß), nur ausnahmsweise auf den Zug, in seltenen Fällen schneiden sie nach beiden Richtungen. Die gegen 5 Fuß lange Klob-S. (Fournir-S.) der Tischler ist wenig mehr in Gebrauch, da man alle Gattungen von Fourniren billig bezieht; ihr Blatt ist über 4 Zoll breit, damit es nicht so leicht von der geraden Richtung abkommt (verläuft) und wird mittelst Schraube und Flügelmutter in einem länglich viereckigen Holzrahmen ausgespannt. Die übrigen Spann-S. haben, parallel mit dem Blatt, einen Steg aus weichem Holze, in dessen beiden Enden sich Einschnitte zur Aufnahme der aus hartem Holz gefertigten Arme befinden, welch letztere rechtwinkelig zum Stege, mit ihrer Mitte auf dessen Endflächen in den Einschnitten ruhend, doppelarmige Hebel bilden, die auf einer Seite das Blatt zwischen sich ausspannen, während sie auf der entgegengesetzten Seite durch eine mehrfache Schnur (Rebschnur) durch Drehung eines durch ihre Mitte gesteckten Knebels zusammenge-

zogen werden, indem man diese verkürzt. Die größte Gattung Spann-S. mit solchem hölzernen Gestelle ist die Orter-S., Blatt gegen 3 Fuß lang, 2 Zoll breit, mit 5—7 Zähnen auf den Zoll. Die Schließ-S., meist in mehreren Größen, hat ein Blatt von etwa 2 Fuß Länge u. 2 Zoll Breite od. darüber u. 7—9 Zähne auf den Zoll; kleinere finden sich unter dem Namen Handsägen. Die Schweif-S-n, ebenfalls in verschiedenen Größen, dienen zu krummlinigen Schnitten u. haben sehr schmales Blatt, um den Krümmungen folgen zu können, 8—12 Zähne auf den Zoll, und sind zum Theil, statt durch Schnur u. Knebel, mittelst Schrauben gespannt, da diese eine genauere Adjustirung zuläßt. Eine besondere Art dieser Schweif-S-n ist die Aushäng-S., deren Blatt sich an einem Ende leicht aushängen u. durch eine Bohrung im Arbeitsstück einführen läßt; sie wird da gebraucht, wo der Einschnitt nicht vom Rande aus geführt werden soll. Bei all diesen S-n mit Holzgestell ist das Blatt beiderseits in einem gedrechselten Griff mittelst quer durchgehender Stifte befestigt u. läßt sich mit diesen Griffen, die mittelst eines dünnen Zapfens von Außen durch eine Bohrung des betreffenden Armes reichen, in beliebigem Winkel gegen die Ebene des Gestells drehen, so daß tiefere Schnitte geführt werden können, als bei gewöhnlicher Stellung des Blattes die geringe Entfernung des Mittelsteges gestatten würde. Nur selten (bei S-n zum Zerschneiden von Brennholz) ist das Blatt mit den Griffen nicht drehbar. Eine seltene Construction ist die Doppel-S., einerseits mit schmalem drehbarem, anderseits mit feststehendem Blatte, welches an der Stelle der Schnur die Arme verbindet u. die Schraube mit Flügelmutter trägt, mittelst welcher die S. gespannt wird. Die Thürchen-S. der Böttger ist ebenfalls eine Schweif-S., bei der aber der Steg nicht in der Mitte steht. Bogen-S. mit eisernem Gestell kommen bei größeren Holzarbeiten selten vor (sind in England gebräuchlich): der Bogen ist breit, flach und sehr weit, damit diese Art Schweif-S-n verschiedentlich gebraucht werden kann, obgleich ihr Blatt nicht drehbar ist. Die Fuchsschweife sind Hand-S-n ohne Spanngestell, ihr breites, nicht sehr langes Blatt ist entweder an sich schon steif genug, oder durch eine Metallfassung an der Rückenkante verstärkt u. an einem Ende zwischen einen der Hand angepaßten Holzgriff eingeklemmt. Die größte S. dieser Gattung ist die Schiffzimmermanns-S., gegen 30 Zoll lang mit nur 3 Zähnen auf den Zoll, kleinere finden sich in vielen Holzwerkstätten. Stich-S-n (Spitz- od. Loch-S-n) finden da Anwendung, wo Bohrungen an einer Stelle des Arbeitsstückes erweitert werden sollen, zu welcher die Aushäng-S. nicht mehr reicht. Sie bestehen aus einem mittelst Angel in einem hölzernen Heft sitzenden schmalen, aber dicken Blatte, welches sich nach der Spitze zu verjüngt u. im Querschnitt die Form eines dünnen Keils zeigt, dessen Basis auf der Zahnseite liegt. Die Zähne sind abwechselnd nach Rechts u. Links schief gefeilt, sie sind zu kurz u. dick, um geschränkt werden zu können, schneiden daher auch nicht so gut, weßhalb die Stich-S-n, die man von wenigen Zoll bis zu 2 Fuß Länge hat, nur da gebraucht werden, wo man mit anderen S-n nicht mehr beikommen kann. Bei einer sehr zweckmäßigen englischen Construction der Stich-S. ist das nach beiden Enden hin verjüngte Blatt so in einem zweitheiligen Holzgriff eingeklemmt, daß man eine beliebige Länge des Blattes vorschieben kann, wodurch die Gefahr des Abbrechens sehr gemindert wird. Die Grat-S. besteht aus einem kurzen, zwischen zweitheiligem hobelähnlichem Handgriff eingeklemmten Stück S.-Blatt, welches auf den Zug schneidet. Dieses Werkzeug, zu den schrägen Einschnitten bei Holzverbindungen auf den Grat &c. verwendbar, wird, wie ein Hobel, mit zwei Händen geführt. Die Nuth-S. (Absetz-S.) mit hobelartigem Holzklotz, aber ohne Handhabe od. Nase, dient statt des Nuthhobels, wo für diesen das Arbeitsstück zu schmal ist, ebenso wenn die Nuth quer oder über Hirn geht. Die Quadrir-S., zu gleichem Zwecke dienend, hat ein dem Nuthhobel ähnliches Gestell. Laub-S-n, mit Bogengestell u. sehr schmalen, dünnen Blättchen, werden nicht blos auf Holz, sondern auch auf Metall u. die verschiedensten Stoffe gebraucht. Zu den Holz-S-n gehören vornehmlich noch die Kreis-S-n (Circular- od. Zirkel-S-n), bestehend aus einer kreisrunden Stahlscheibe, die, zum Aufspannen auf eine Rotationsachse, mit einer centralen Bohrung und an ihrem Umfang mit Zähnen (meist Wolfszähnen) versehen ist. Bei Kreis-S-n von $^1/_4$ bis 3 Fuß ist dieses Blatt aus Einem Stücke, größere sind aus Segmenten zusammengesetzt. Kleine Kreis-S-n von wenigen Zollen Durchmesser können, auf der Drehbankspindel befestigt, vielfältig verwendet werden; größere von etwa 2 Fuß werden zum Zerschneiden von Brettern zu Latten &c. verwendet (Streif-S-n). Die Umfangsgeschwindigkeit beträgt bei 4 — 6 Fuß Durchmesser 30 — 40 Fuß in der Secunde und bei solcher Geschwindigkeit wird auch rothglühendes Eisen (Bahnschienen) mit Leichtigkeit geschnitten. Kreis-S-n von 5—6 Fuß u. darüber werden auch zum Fournirschneiden verwendet. Bei 10 Fuß Durchmesser ist es schon schwer, das zusammengesetzte Blatt zum genauen Rundlaufen zu bringen, es müssen deßhalb die Zähne, um kleine Schwankungen unschädlich zu machen, stark geschränkt werden, wodurch an Kraft und Material verloren wird. Mittelgroße Kreis-S-n dienen auch zum Abschneiden von Pfählen unter Wasser, zum Ausnuthen von Deckenbalken, zum Anschneiden von Zapfen, zum Wegnehmen der Längskanten, Zerschneiden von Brennholz &c. u. wirken dadurch rasch u. vortheilhaft, daß sie stets schneiden, da die Zähne immer nach derselben Richtung laufen; sie erhitzen sich dabei viel weniger, als gerade S-n, werfen die Späne vollständiger aus, nehmen weniger Raum ein als ein langes S.-Gatter u. behalten, da sie nicht leer zurücklaufen, viel länger ihre Schärfe. Bei Eichenholz kommen für gewöhnliche S-n $0,_{88}$ Q.-Meter Schnittfläche auf die Stunde u. Pferdekraft, bei der Kreis-S. $3,_{33}$ Q.-Meter. Quer durch den Holz-

faser arbeitet die Kreis-S. noch vortheilhafter; eine Klafter Fichtenscheitholz, wozu ein Arbeiter mit der Hand-S. 6 Stunden braucht, erfordert für einen Mann und einen Knaben bei der Kreis-S. nur $1\frac{1}{2}$ Stunden. Es ist wohl selbstverständlich, daß große Kreis-S-n mit Wasser- oder Dampfkraft betrieben werden, kleinere können immer noch mit Vortheil durch einen Treibriemen von einem mittelst Kurbel bewegten Schwungrad aus von Hand getrieben werden. Für ein Blatt von 1 Fuß Durchmesser und ein Geschwindigkeitsverhältniß von 1:12 soll das Schwungrad nicht unter 1 Centner schwer sein und die Peripheriegeschwindigkeit des Blattes nicht unter 20 Fuß. Eine besondere, mannichfacher Verwendung fähige Art von S-n, ebenfalls mit rotatorischer Bewegung, sind: die **Band-S-n**, bestehend aus einem über 2 Rollen laufenden dünnen Blatt, dessen schief abgeschnittene Enden durch Hartloth vereinigt sind, so daß das Blatt fortan, gleich einem Laufriemen, ein Ganzes bildet, dessen eine Hälfte stets abwärts läuft, während die auf der anderen Seite der Rollen befindliche sich aufwärts bewegt; diese S. schneidet also nicht blos ununterbrochen, gleich der Kreis-S., sondern ist auch in vielen Fällen noch anwendbar, wo die Kreis-S. nicht zu brauchen ist, z.B. als Schweif-S., indem man das Arbeitsstück mit beiden Händen führt und dreht. b) **Metall-S-n** kommen verhältnißmäßig weniger zur Verwendung, als Holz-S-n, da die Metalle durch Gießen, Schmieden, Walzen rc. schon vorläufig in passende Form gebracht sind, können indeß in vielen Fällen nicht entbehrt werden, z. B. bei Arbeiten aus starkem Blech oder Platten, wo die Blechscheere nicht mehr ausreicht od. die verlangten Formen auszuscheiden nicht geeignet ist. Die Blätter der Metall-S-n sind meist kürzer, dünner, härter, als die der Holz-S-n, wenige Fälle ausgenommen, wo sehr weiche Metallkörper, z. B. Bleiröhren, zu schneiden sind, was übrigens auch mit einer geschränkten Holz-S. geschehen kann. Die Blätter der Metall-S-n müssen, da hier die Zähne nicht geschränkt werden, an der schneidenden Kante etwas stärker sein, um das Klemmen zu vermeiden, die englischen Blätter sind gegen die Mitte zu etwas breiter, damit sie an der sich mehr abnützenden Mittelpartie nicht hohl u. dadurch sehr unbequem werden. Die meisten Metall-S-n sind Bogen-S-n und werden durch Flügelmutter gespannt, andere haben nur verstärkten Rücken und werden wie Feilen geführt, z. B. die Einstreich-S-n zum Erzeugen des Einschnittes in Schraubenköpfen u. s. w. Bogen-S-n für Metall werden von Uhrmachern, Modelstechern, Gürtlern, Gießern u. s. w. in verschiedenen Größen u. Formen gebraucht, auch schließen sich hier als Bogen-S-n mit ganz schmalen Blättern die Laub-S-n an. Eine besondere Art von Metall-S-n ist die Triebstangen-S., zum Einschneiden der gezahnten Triebstangen hie u. da gebräuchlich. c) **S-n zu verschiedenen Materialien** sind in Form u. Wirkungsweise meist den vorher benannten S-n ähnlich und werden zum Theil auch durch diese ersetzt; am meisten weicht hierin die Stein-S. ohne Zähne ab. Auf weiche Steinarten gebraucht man allerdings auch gezähnte S-n, deren Zähne dann gleichseitig dreieckig sind; auf härteres Gestein aber, z. B. Marmor, Granit rc. lassen sie sich nicht anwenden, hier ist das Blatt gerade und glatt, breit, aber möglichst dünn, aus Stahl od. Kupfer und wirkt mittelst stets angefeuchteten scharfen Quarzsandes od. Corundpulvers. Rascher u. vortheilhafter wirken nach Art der Kreis-S-n schnell umlaufende dünne Kreisscheiben. Bein-S-n kommen in verschiedenen Werkstätten vor; eine größere Art ist die Küchen-S., bei den Engländern, die nur stumpf abgeschnittene, nicht zersplitterte Knochen auf die Tafel setzen, sehr allgemein gebraucht. Amputations-S-n, Osteotome verschiedener Construction finden in der Chirurgie Anwendung, namentlich sind darunter die frei mit 2 Handgriffen an den Enden hin- u. hergezogenen od. über ein System von Kettenrollen laufenden Ketten-S-n bemerkenswerth, deren stählerne Glieder, gleich denen der Ketten in Taschenuhren, charnierartig beweglich zusammengefügt, aber an einer der Biegungskanten mit scharfen Zähnen versehen sind. Hier mag auch noch die Trepane erwähnt werden, welche kronradähnlich auf der nach Außen gekehrten Flachseite ihrer kleinen Kreisscheibe mit Zähnen besetzt ist. Auch um runde Plättchen aus Horn, Perlmutter od. größere runde Scheiben aus Holz zu schneiden, hat man ähnliche Vorrichtungen angewendet. Salzblöcke, Alabaster, Serpentin u. andere Steinarten werden mit S-n geschnitten, die nichts Bemerkenswerthes bieten. Die Verfertigung der S.-Blätter beruht zunächst auf der Herstellung der gewalzten Streifen, die dann für größere S-n mittelst Ober- und Unterstempel (Durchschläge) gestanzt oder auf dem S-n-Durchschnitt (einer mit geeigneten Stempeln versehenen Durchschnittmaschine, meist mit Schraubenspindel) Zahn für Zahn ausgeschnitten werden. Die Laubsägenblätter werden aus dünnem Stahlblech mit der Blechscheere geschnitten u. mittelst einer sehr genau arbeitenden mechanischen Vorrichtung eingefeilt; vgl. Sägemühle.

Sägebarsch (Serranus), Gattung aus der Familie Barsch; eine Rückenflosse, Vorderdeckel u. Kiemendeckel gezähnelt; sehr verbreiteter Seefisch, 6 europäische Arten.

Sägebock (Prionus), Käfergattung aus der Familie der Bockkäfer, mit sehr kleiner oder fehlender Oberlippe, breitem Halsschilde und langen, geschuppten Fühlern, lebt in modernden Bäumen; nur 1 europäische Art: Prionus coriarius (Gerber), über 1 Zoll lang, schwarz, Flügeldecken runzelig punktirt, in Laubholz.

Sagedia (S. *Fr.*, Hüllflechte), Flechtengattung aus der Familie der Gasterothalami-Endocarpeae.

Sägefisch (Pristis *Lath.*), Gattung aus der Familie Haie; Schnauze zur Säge verlängert, beiderseits mit eingekeilten Zähnen besetzt, Stellung des Mauls und der Kiemenlöcher wie beim Rochen; Art: Pristis antiquorum (Sägehai der Alten), grau, 12—15 Fuß lang, Säge 4—6 Fuß lang; in allen Meeren, auch an der Nordseeküste.

Sägefliege (Xylota), Fliegengattung mit innen stacheligen Hinterschenkeln, Larven meist in faulem Holz; 19 europäische Arten.

Sägehai, s. Sägefisch.

Sägehörner (Serricornia), Käferfamilie mit säge- od. kammförmigen Fühlern, meist auffallend verlängerten Endgliedern, Körperbau sehr abweichend, die Larven fast alle mit Beinen versehen, leben (Cantharis ausgenommen) im Innern von Pflanzen, denen sie häufig schaden. Unterfamilie: a) Sternoxia, Vorderbrustbein mit einem Fortsatze in eine Höhlung der Mittelbrust eingelenkt; b) Ptinoidea, Brustbein ohne Fortsatz, Flügeldecken hornig; c) Malacodermata, Flügeldecken lederartig weich.

Sägemaschine, nennt man zuweilen irgend eine mechanische Vorrichtung, welche die Führung einer Säge bequemer oder sicherer macht. Bei Kreis- u. Bandsägen (s. Säge) ist es selbstverständlich, daß sie ohne Rotationsmechanismus nicht verwendbar sind; die großen S-n mit geradem, fest eingespanntem Blatt sind entweder Dampfsägen od., wenn sie mit Wasserkraft betrieben werden, Sägemühlen (s. d.). Für Mittelgrößen gibt es kaum eine passende Verwendung, dagegen ist für Laubsägen eine Vorrichtung gebräuchlich, welche die Arbeit sehr erleichtert, sie besteht aus einem mit Fußtritt u. kleinem Schwungrade versehenen Gestell, dem der Nähmaschine ähnlich. Auf dem horizontalen Tisch dieser Maschine läßt sich das Arbeitsstück mit beiden Händen sehr bequem u. genau nach der Zeichnung führen, während der in einer Parallelführung sich bewegende Laubsägenbogen vom Schwungrade aus bethätigt wird.

Sägemühle, eine nach Art der Mühlen durch Wasserkraft bewegte große Säge (s. d.), besteht im Wesentlichen aus einem, meist in senkrechter Richtung mittelst Krummzapfen in einer Parallelführung auf- u. abwärts bewegten, durch eine lange, kräftige Feder äquilibrirten Rahmen (Sägegatter), ein oder mehrere parallele Sägeblätter mit Wolfszähnen enthaltend. Dieser verticalen Säge wird mittelst eines Schlittens (Blockwagen) der in Bretter, Riegel, Rämlinge, überhaupt in Sägewaare zu zertheilende Stamm entgegengeführt. So oft dieser der ganzen Länge nach durchschnitten ist, muß er zurückgeführt werden, um einen neuen Schnitt zu beginnen und das Arbeitsstück muß seitlich verschoben werden; bei einfachem Blatte ist deßhalb der Zeitverlust größer, als bei mehrfachen, wie sie namentlich in England gebräuchlich sind; aber auch dadurch wird an Kraft bei letzteren weit weniger verschwendet, als beim einfachen Blatte, weil bei diesem der ganze Mechanismus vier- bis sechsmal so viel Bewegungen machen muß, als 4—6 im Rahmen (Bundgatter) vereinigte Blätter, um Dasselbe zu leisten, abgesehen davon, daß letztere bei geringerer Sorgfalt und Mühe dennoch genauer arbeiten. Ehedem wurden Hölzer zu verschiedenen Zwecken wohl auch statt in gerader Linie in Bogen geschnitten, in neuerer Zeit wird aber selbst starkes Schiffbauholz nach vorhergehendem Dämpfen durch Maschinen gebogen, was weit vortheilhafter ist, da Dieß keinen Abfall gibt u. die Längsfaser ganz läßt.

Sageretia (S. *Brongn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Franguleae; Arten: Sträucher in Chili, S. theezans, in China als Theesurrogat von der ärmeren Volksclasse benützt.

Sägesalm (Serrasalmo C), Gattung aus der Familie der Lachsfische, Bauch sägeartig gezähnelt, langer Stachel vor der Rückenflosse; Raubfische mit einer Reihe großer, dreieckiger Zähne im Ober- u. Unterkiefer; in den Flüssen SAmerika's.

Sägeschnabel (Prionites), rabenartige Vogelgattung aus der Familie der Nashornvögel, Schnabel auf der Schneide gezähnelt; in amerikanischen Wäldern, von Insecten und kleinen Vögeln lebend; 3 Arten.

Sägetaucher (Mergus), Gattung aus der Familie der Nagelschnäbler (Entenvögel), Schnabel fast cylindrisch, beide Kinnladen mit langen, rückwärts gerichteten Zähnen, breitem, hakig herabgebogenem Nagel, Scheitel meist mit Federhaube, tauchen sehr gewandt, leben von Fischen, Fischeiern u. kleinen Wasserthieren, brüten im N., ziehen Winters südwärts und kommen zwischen Dec. und März in deutsche Gewässer; ihr Fleisch ist ungenießbar, die Bälge dienen zu Pelzwerk; 3 Arten.

Sägewespen, s. Blattwespen.

Sagh, 1) Dorf im ungarischen Bezirk Temesvar, 2000 Ew.; 2) (Ipoly-S.), Marktflecken im Bezirk Ipoly Ság in der ungarischen Gespanschaft Honth, 2200 Ew.

Sag-Harbour (spr. Säg-Härbör), Hafenort im nordamerikanischen Staate New-York, auf Long-Island.

Sagibarones (Sachibarones, Saccbarones), nach der Lex Salica die aus der Volksgemeinde gewählten Schöffen, welche dem König bei der Urtheilsfindung beistanden.

Sagīna (lat.), Mästung von allerlei Thieren.

Sagīna (S. *L.*, Mastkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Alsineae, 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Kelch vier- bis fünfblätterig, 4—5 sehr kleine, weiße, ganze Blumenblätter, 4 od. 5—10 Staubgefäße, vier- bis fünfklappige Kapsel; 9 Arten in Deutschland, so S. ciliata, S. procumbens, S. saxatilis, S. nodosa.

Saginaw, Fluß im nordamerikanischen Staate Michigan, entsteht aus dem Zusammenfluß des Flint und Shiawassee, ist bis S.-City für die größten Dampfer schiffbar und mündet in die S.-Bai des Huronsees.

Sagine (Sasche), russisches Längenmaß = 7 Fuß.

Saginēae, nach Sprengel 3. Ordn. der Pflanzenfamilie Caryophylleae, Subtribus der Sabulineen bei Endlicher.

Sagitta (lat.), 1) Pfeil; 2) Lanzette; **Sagittarius**, 1) Bogenschütze; 2) der Schütze im Thierkreise.

Sagittarĭa (S. *L.*, Pfeilkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Blüthen einhäusig, Kelch dreitheilig, bleibend, Blume dreiblätterig, männ-

liche Blüthe mit zahlreichen Staubgefäßen, weibliche Blüthe: Balgkapseln zahlreich, getrennt, auf einem kugeligen Fruchtboden kopfig-gehäuft; Art: S. sagittifolia, perennirend, in stehenden Gewässern in Europa, Asien und NAmerika, eine schöne, durch rundliche, weiße, etwas wellige, zarte Blumenblätter mit violettrothen Nägeln ausgezeichnete Pflanze, mit großen, pfeilförmigen Blättern; die stärkmehlhaltigen Knollen sind, gehörig zubereitet, eßbar, auch der Wurzelstock der in China und Japan im Großen cultivirten S. chinensis und der von S. obtusa in NAmerika wird gegessen.

Sagmen (Verbena, röm. Ant.), ein Büschel geweihten Grases, welches dem Gipfel des Capitolin als Symbol der dort herrschenden Götter u. Bürgschaft des Friedens die Fetialen entnahmen.

Sagne, la, Marktflecken im Schweizer Canton Neuenburg, Bezirk Chaux de Fonds, 2000 Ew. Geburtsort von Daniel Johann Richard, des Begründers der Uhrmacherkunst im Canton Neuenburg.

Sago, eine rundkörnige, in siedender Flüssigkeit aufquellende und gallertartig erscheinende Masse, die wesentlich aus Stärkmehl besteht und als Suppeneinlage dient. In Ostindien und SAmerika bereitet man den S. aus dem Marke der Sagopalme, indem ein durch Zerreiben und Kneten daraus gebildeter Teig in halbtrockenem Zustande durch Siebe gepreßt, gerollt und in Metallpfannen getrocknet wird. Der Ostindische S. ist meist etwas gelb oder bräunlich, weißer ist der in überhitztem Wasserdampf getrocknete Amerikanische und der aus Kartoffelmehl bereitete Deutsche Sago. Wilder S. ist eine geringe Sorte von der Palmenart Metroxylon sylvestre.

Sagobäume, die Pflanzenfamilie Cycadeae.

Sagoin (Sagnin), vaterländischer Name des weißohrigen Pinsel- od. Seidenäffchens (Hapale Jacchus).

Sagōma (ital.), 1) das Gegengewicht der Schnellwage; 2) Kugelmaß, Kaliber; 3) Durchmesser einer Säule.

Sagōne, Golf an der WKüste der Insel Corsica (Bezirk Ajaccio), an welchem die Ruinen der zerstörten Stadt S. liegen, Hafen.

Sagor, Dorf im illyrischen Kreise Laibach, an der Sau und nahe der österreichischen Südbahn, 1200 Ew.

Sagoskin, Michael Nikolajewitsch, geb. 1789 im russischen Gouvernement Pensa, kämpfte 1812 bei Polock, widmete sich nach dem Frieden der Literatur, wurde 1831 Director der Moskauer Hoftheater u. wirklicher Staatsrath, 1842 auch Director der Rüstkammer des Kreml u. st. 1852 zu Moskau. Er schr. die Lustspiele: Die Muthwilligen, Bogatonow od. Der Provinzbewohner in der Hauptstadt, Die Gelehrtensoirée, Der zweite Bogatonow oder Der Residenzler in der Provinz, Ein Roman auf der Landstraße, Die Schule der Junggesellen, Der ländliche Philosoph, Das Liebhabertheater, Die Unzufriedenen, Die Schule der Mutter, Die Reise in's Ausland, Die Landstadt, Der verheirathete Bräutigam, ferner die Romane: Jurji Miloslawskji oder Die Russen im Jahre 1612, Mosk. 1829, 3 Bde., 8. A. 1851 (deutsch von Schulz, Lpz. 1839); Roslawlew oder Die Russen im Jahre 1812, Mosk. 1831, 4 Bde. (deutsch von Göring, Lpz. 1832); Das Grab Askold's, ebd. 1834, 3 Bde.; Der Versucher, ebd. 1838, 2 Bde.; Kusma Mirotschew, ebd. 1842, 4 Bde.; Moskau und die Moskowiter, ebd. 1845—50, 4 Bde.; Der Wald von Brynsk, ebd. 1846, 2 Bde. Sein Leben beschrieb Aksakow, Mosk. 1853.

Sagräa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae - Miconieae; Arten: S. sessiliflora, u. andere Sträucher in SAmerika, haben eßbare Früchte; bei uns im Glashause.

Sagrab, Stadt, so v. w. Agram.

Sagra consulta, s. Sacra consulta.

Sagramento, s. Sacramento.

Sagres, befestigte Hafenstadt in der portugiesischen Provinz Algarve, unfern des Cap S.-Vicente, 600 Ew.

Sagunt (Saguntus, Saguntum), ehemals Stadt auf der OKüste des alten Spanien, nördlich von Valencia, durch Griechen von der Insel Zakynthos aus gegründet, durch Handel blühend, daher den Carthagern ein Dorn im Auge; 219 v. Chr. Eroberung u. Zerstörung der Stadt durch Hannibal nach 7monatlicher Belagerung. An ihrer Stelle Murviedro.

Sagus (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae - Sagoinae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten: S. Rumphii (Metroxylon Sagoinae *Kön.*) und S. laevis, auf den Molukken, 20—30 Fuß hohe Palmen; das Mark in dem hohlen Stamm dient zu Sago; S. elata, gibt geringen Sago; S. vinifera, an der Westküste von Afrika, gibt eine Art Palmwein.

Sah, persisches Gewicht = 50 Pfund.

Sahagun, Stadt in der spanischen Provinz Leon, am Cea, 5000 Ew.

Sahara, die größte Wüste der Erde, in Nordafrika, wird im N. durch die Hochländer der Berberei, im S. durch den Sudan, im W. durch den Atlantischen Ocean und im O. durch das Nilthal begrenzt, hat 700 Meilen in der Länge, 200 Meilen in der Breite und umfaßt 140,000 Q.-M. Die S. ist eine Hochebene von 1200—1500 Fuß Erhebung, die einzelne Berggipfel bis 6000 Fuß überragen. Die hauptsächlichsten Oasengruppen sind: Wadi Draa, Tafilelt, Gurara, Tuat und Tidikelt in der Marokkanischen S., Laghuat, die Oase der Beni-Mzab, Rad-Rir und Wargla in der Algerischen S., Ghadames, Fezzan, Air oder Asben und die ägyptischen Oasen der Libyschen Wüste: Siwah, Farafreh, Dachel, Chardscheh u. s. w. Die vorzüglichsten Karavanenstraßen führen von Timbuktu nach dem Wadi Draa u. nach Tuat, von Haussa über Air u. Ghat nach Ghadames und Mursuk, von Bornu über Bilma und Mursuk nach Tripoli, von Wadai über Wadschanga, Kufarah u. Audschela nach Bengbasi und von Darfur nach Siut. Klima: trocken und heiß mit kühlen Nächten. Producte: Hyänen, Schakale, Geparde, Zebu's, Pferde, Schafe, Esel, Kameele,

Antilopen, Ziegen, Hunde, Strauße, Schlangen, Scorpione, Eidechsen; Henna, Dattelpalmen, Korn, Gerste, Feigen, Hirse, Akazien, Mimosen, Salz. Die Einwohner, etwa 2 Mill., zerfallen in 3 große Abtheilungen: Mauren, Tuaregs u. Tebu's od. Teda's. Vgl. Follie, Voyages dans les déserts de S., Par. 1752; Richardson, Travels in the Great Desert of S., Lond. 1845; Daumas, Le S. et le grand désert etc., Par. 1849; Tristian, The Great S., Lond. 1861.

Saharanpur, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen Districts (102 Q.-M. mit 802,000 Ew.) im indobritischen Gouvernement Agra, 39,000 Ew.

Sahel, Gebirgslandschaft längs der algier'schen Küste, Provinz Constantine, mit dem Haupthafen Djidjeli.

Sahibi-Fetwa (d. h. Herr der Urtheilssprüche), Titel des Großmufti.

Sahl, veraltetes Wort für Rand, Rain, Grenze; Sahlband, langer, schmaler zur Einfassung dienender Streifen.

Sahlbuch, 1) Register, worin sonst Schenkungen, bes. an Kirchen u. Gemeinden verzeichnet wurden; 2) jetzt obrigkeitliches Schätzungs- und Steuerregister, in dem alle Grundstücke der Unterthanen mit Angabe der Grenzen rc. nebst den darauf haftenden Verbindlichkeiten verzeichnet sind.

Sahlhausen, altes, seit 1237 u. 1517 freiherrliches Geschlecht, leitet seinen Namen von seinem alten, zwischen Naumburg u. Dessau an der Saale gelegenen Burggut Sahlhaus ab, kam 1650 nach Ungarn u. erlangte 1816 das Indigenat. Dermaliger Chef: Frhr. Leopold, geb. 1830.

Sahlleiste, so v. w. Anschrot.

Sahne, so v. w. Rahm.

Sährimner (scand. Myth.), der unverzehrbare Eber, dessen Fleisch die Einherier in Walhalla genießen. Jeden Morgen wird er im Kessel Eldrhimnir vom Koche Andrhimnir gekocht u. von den Göttern aufgezehrt, und jedesmal wird er wieder lebendig, um dann denselben Proceß durchzumachen. Hrim bedeutet Reif, Dunst, Eld Feuer, And Wind; der Eber ist Sinnbild der Sonne (vgl. Sonnenwende), die, täglich untergehend (verzehrt), täglich wieder auflebt, um Alles zu nähren.

Said (es-Said), arabischer Name Oberägyptens.

Saida, 1) das alte Sidon, Seestadt im gleichnamigen türkischen Ejalet; versandeter Hafen am Mittelmeer, altes Schloß; 10,500 Ew. 1107 Belagerung durch König Balduin I., 1187 Eroberung durch Saladin, 1253 u. 1291 Zerstörung durch die Sarazenen; 28. Sept. 1840 Beschießung u. Erstürmung durch die türk.-österr.-engl. Flotte unter Commodore Napier. Unweit der Stadt das Kloster Mar Elias, früherer Aufenthalt der Lady Stanhope; 2) Ortschaft in Algier, Provinz Oran, am NRande der Sahara, 600 Ew.

Said-Pascha, vierter Sohn Mehemed Ali's, geb. 1822, erhielt europäische Bildung, widmete sich dem Marinedienst, wurde Großadmiral der ägyptischen Flotte, folgte 16. Juli 1854 seinem Neffen Abbas-Pascha als Vicekönig von Ägypten, sendete dem türkischen Sultan zur Unterstützung im Orientkrieg ein Hilfscorps von 10,000 Mann, beschränkte in seinem Lande die Gewalt der Provinzial- u. Gemeindebehörden, schaffte die Frohnen ab, führte eine regelmäßige Recrutirung ein, ordnete das Steuerwesen, verwandelte die Naturalleistungen in eine Geldsteuer, gab die Bodencultur frei, ging mit 5000 Mann im März 1857 in den Sudan u. schaffte dort den Sclavenhandel ab, verband sich mit dem Franzosen Lesseps zu Durchstechung des Suezcanales, verschleuderte aber für Prachtbauten bedeutende Schätze u. st. 18. Jan. 1863 mit Hinterlassung zweier Frauen und seines 10jährigen Sohnes Tussun.

Saidschütz, Dorf im böhmischen Kreise Saaz, Bezirksamt Brüx, berühmte Bitterwasserquellen, 550 Ew.

Saier, thrakischer Volksstamm um Abdera, früher in Samothrake, wo sie als ein von Saon (Retter) stammendes Geschlecht den Schildtanz ausübten, wie die Korybanten u. Salier.

Saiga, die einzige europäische Antilopenart.

Saiger (Bergw.), so v. w. senkrecht.

Saigern, eine hüttenmännische Arbeit, bei der, durch Erhitzen eines Gemenges bis zu einem bestimmten Grade, der leichter schmelzbare Theil von dem schwerflüssigeren u. unschmelzbaren getrennt wird. Dieß geschieht theils in Saigeröfen mit schief liegenden Eisenröhren, theils auf Saigerherden mit geneigter Sohle. Das S. wird bei Wismuth, Zinn rc. vorgenommen, mitunter auch, namentlich in früheren Zeiten, mit silberhaltigem Schwarzkupfer (nicht unmittelbar mit silberarmen Kupfererzen), welches man mit dem mehrfachen Gewicht Blei od. Bleiglätte zusammengeschmolzen in Platten (Saigerstücke) geformt auf den Saigerherd bringt; durch rings angefachte Kohlen schmilzt das Blei aus, welches das Silber mitnimmt, während das Kupfer ungeschmolzen zurückbleibt. Die schiefen Flächen des Saigerherdes (Saigerbänke) lassen an der tiefsten Stelle eine Spalte zwischen sich, durch welche das schmelzende Metall in eine tiefer gelegene Rinne (Saigergasse) und von da in einen Tiegel abfließt. Oft ist der Herd mit Eisenplatten (Saigerscharten) belegt u. meist mit Blechthüren abgeschlossen od. die Kohlen werden nur durch starke Blechplatten (Saigerbleche) zusammengehalten.

Sailer, Johann Michael, geb. 17. Nov. 1751 zu Aresing in Oberbayern, trat 1770 zu Landsberg in das Noviziat des Jesuitenordens, studirte nach dessen Aufhebung dann in Ingolstadt Theologie u. Philosophie, wurde daselbst 1780 zweiter akademischer Professor der dogmatischen Theologie, 1787 Professor der Pastoraltheologie u. Moralphilosophie in Dilingen, wo er höchst segensvoll wirkte u. seinen Ruf als Lehrer und Schriftsteller begründete, erhielt jedoch 1794 wegen angeblicher Hinneigung zu den Illuminaten seine Entlassung, wurde 1799 Professor in Ingolstadt, 1800 in Landshut, 1821 Domcapitular in Regensburg, 1822 Coadjutor u. Generalvicar des Bisthums Regensburg, 1825 Dompropst, 1829 Bischof daselbst u. st. 20. Mai 1832. König Ludwig I. von Bayern ließ ihm im Dome

ein Denkmal errichten. Er schr. u. a.: Predigten zur Ehre der Fürsehung, 1782, 2 Bde.; Die Vernunftlehre für Menschen wie sie sind, 1783, 2 Bde., 2. A. 1795, 3 Bde.; Gebetbuch für katholische Christen, 1784 u. ö.; Predigten, 1790—97, 3 Thle.; Christliche Reden an's Christenvolk, 1802, 2. A. 1818; Reden an Jünglinge, welche Universitäten besuchen wollen, 1803, 2 Thle.; Die 7 heiligen Sacramente, Münch. 1809, 4. A. Grätz 1819; Kleine Bibel für Kranke u. Sterbende, Münch. 1811, 2. A. 1812; Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen, ebd. 1811—19, 2 Bde.; Blicke des hl. Paulus in die Tiefe der Weisheit, ebd. 1813, 3 Thle.; Das Auge Gottes, Bregenz u. Luzern 1813—22; Handbuch der christlichen Moral, 1817, 3 Bde.; Biographien verdienstvoller katholischer Seelsorger, Grätz 1819 f., 3 Bde.; Homilien auf Sonn- u. Festtage, Landsh. 1819, 2 Thle.; Pastoraltheologie, 4. A. 1822, 3 Bde.; Lese- u. Gebetbuch für katholische Christen, 4. A. 1827, 6 Thle; Philosophische Schriften, Sulzbach 1830 ff., 7 Bde.; Sämmtliche Werke, herausgeg. von Widmer, ebd. 1830—42, 40 Bde.; auch übersetzte er Thomas' a Kempis Nachfolge Christi. Vgl. die Biographien S.'s von Bodemann (Gotha 1856) u. Aichinger (Freib. 1865).

Saillans (spr. Saljang), Marktflecken im französischen Departement Drôme, 2200 Ew.

Saillie (fr., spr. Salljih), 1) (Bauk.), Auslauf, Vorsprung; 2) finnreicher Einfall, Witz.

Saillon, Flecken im Schweizer Canton Wallis, Bezirk Martinach, Mineralquelle, 610 Ew.

Saima (Saimen), See im russischen Großfürstenthum Finnland, gegen 80 Meilen lang u. 24 Meilen breit, enthält zahlreiche Inseln und mündet durch den Wüoxen in den Ladogasee.

Saimiri (Callithrix sciurea, Todtenköpfchen, Eichhörnchenaffe), ein nur 10 Zoll langer, schwarzbrauner, breitnasiger Springaffe, in Guiana.

Sainetes, so v. w. Entremets 2).

Saint, Sainte (spr. Säng, Sängt, abgekürzt St., Ste.), französisch, so v. w. heilig; hier fehlende zusammengesetzte Ortsnamen oder Personennamen, und dem betreffenden Hauptnamen.

Saint-Affrique (spr. Sängt-Affrik), Stadt im französischen Departement Aveyron, am Sorgues, 7000 Ew.

Saintes, les (spr. Lä Sänt), Stadt im französischen Departement Niedercharente, an der hier schiffbaren Charente; römische Alterthümer, 11,000 Ew.; 1330 Eroberung durch die Franzosen. Vgl. Chaudruc de Crazannes: Antiquités de la ville de S., Par. 1820.

Saint-Amand (spr. Sängt-Amang), 1) Stadt im französischen Departement Nord, an der Scarpe, Mineral- und Schlammbäder, 10,000 Ew.; 2) Flecken in der belgischen Provinz Antwerpen, 4000 Ew.; 3) S. A. Mont Rond, Stadt im französischen Departement Cher, am Cher, 9000 Ew.

Saint-Amour (spr. Sängt-Amuhr), Stadt im französischen Departement Jura, 3500 Ew.

Saint-André de Cubzac (spr. Sängt-Andreh de Kübsak), Stadt im französischen Departement Gironde, an der Dordogne, 4000 Ew.

Saint-Arnaud (spr. Sängt Arnoh), Jacques Leroy de St. A., geb. 1786 in der Gascogne, trat 1816 als Secondelieutenant in die Gardes du corps, wurde nach wenigen Jahren verabschiedet, trat 1831 in Pau in die Fremdenlegion, machte von 1836—51 alle Züge der Franzosen in Algerien mit u. stieg bis zum Divisionsgeneral, wurde 3. Dec. 1851 Kriegsminister, war Haupttheilnehmer am Staatsstreich vom 2. Dec. 1851, wurde im Dec. 1852 Maréchal de France, im Jan. 1853 Großstallmeister Napoleons III., im April 1854 Oberbefehlshaber der französischen Armee im Orient, landete 14. Sept. in der Krim, legte nach der Schlacht an der Alma cholerakrank den Oberbefehl nieder u. st. 29. Sept. auf der Rückfahrt nach Constantinopel. Vgl. Lettres du Maréchal de Saint-Arnaud, Par. 1855, 2 Bde.

Saint-Aubin (spr. Sängt Obäng), dänischer Novellist, schrieb unter dem Pseudonym Karl Bernhard: Das Glückskind (dänisch u. deutsch, Kopenh. 1837, deutsch von Kanngießer, Lpz. 1850); Lebensbilder aus Dänemark (Lpz. 1840 f., 6 Bde., 2. A. ebd. 1849); Schoossünden, 1843; Gamle minder (deutsch: Christian VII. u. sein Hof, Lpz. 1847); Christian II. und seine Zeit (histor. Roman), Lpz. 1849, 4 Bde.; Zwei Freunde, ebd. 1850.

Sainte-Aulaire (spr. Sängt Ohlähr), Louis Clair de Beaupoil, Graf S.-A., geb. 1778 zu St.-Meard de Dromme in Périgord, wurde 1809 Kammerherr Napoleons, 1813 Präfect des Maasdepartements, nach der ersten Restauration Präfect des Departements Obergaronne, 1815 Mitglied der Kammer, wo er sich zu den Doctrinärs hielt, 1829 Pair, 1830 Gesandter in Rom, 1833 in Wien, von 1840—48 in London und st. 12. Nov. 1854 zu Paris. Er schr. Histoire de la Fronde, 1827, 3 Bde., deutsch, Lpz. 1827, 2 Bde. u. Stuttg. 1827, 3 Bde.

Saint Bernard, Kirchspiel des nordamerikanischen Staates Louisiana, am Mexicanischen Golf; Hauptort: Terre Aux Boeufs.

Sainte-Beuve (spr. Sänt Böw), Charles Augustin, geb. 23. Dec. 1804 zu Boulogne sur Mer, verfocht zu Paris im Globe den Romanticismus, wurde 1840 Conservator an der Mazarin'schen Bibliothek, 1845 Mitglied der französischen Akademie, 1855 Professor der lateinischen Poësie am Collége de France, 1865 Senator u. st. 1869. Er schr.: Tableau historique et critique de la poësie française et du théâtre français en 16me siècle, Par. 1828, 2 Bde.; umgearbeitet Par. 1841; Vie, poésies et pensées de Josephe Delorme, ebd. 1829; Consolations, ebd. 1830; Volupté, ebd. 1834, 2 Bde., 3. A. 1845; Pensées d'août, ebd. 1837; Histoire du Port-Royal, 1—5. Bd., Par. 1840—60, 2. A. 1861; Causeries du lundi, ebd. 1851—62, 15 Bde.; Portraits littéraires et contemporains, ebd. 1852, 6 Bde.; Galerie des femmes célèbres, ebd. 1858; Nouveaux lundis, Par. 1863—67, 1—8. Bd.; Nouvelle galerie des femmes célèbres, ebd. 1864.

Saint Charles (spr. Sent Tschahrls), 1) Nebenfluß des Lorenzstromes, mündet bei Quebek; 2) Kirchspiel des nordamerikanischen Staates Louisiana mit dem Hauptort **Saint Charles Court House**; 3) Grafschaft im Staate Missouri mit gleichnamigem Hauptort.

Saint=Clair (spr. Sent-Klähr), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama; Hauptort: Ashbeville; 2) Grafschaft im Staate Michigan; Hauptort: **St. Clair**; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Belleville; 4) Grafschaft im Staate Missouri, Hauptort: Osceola; 5) **S. C. Lake**, See in NAmerika, zwischen WCanada u. Michigan, 12 Q.-M. groß, nimmt durch den 8 Meilen langen **St. Clairfluß** die Gewässer des Michigan- u. Oberhuronsee's auf u. führt dieselben durch den Fluß Detroit dem Eriesee zu.

Saint=Clairsville (spr. Sent-Klärswill), Hauptort der Grafschaft Belmont im nordamerikanischen Staate Ohio.

Saint=Croix (spr. Sänt Kroah), 1) (**Santa Cruz**), eine der Kleinen Antillen; 3 ½ Q.-M. groß; 24,000 Ew.; die Hauptstadt Christiansstadt hat Hafen u. 5500 Ew. S.-C. ward 1733 von den Franzosen an die Dänen verkauft.

Saint=Cyr, (spr. Sängßihr), 1) franz. General, s. Gouvion St. Cyr; 2) Dorf, s. u. Cyr.

Saint=Davids (spr. Sent Dehwids), Stadt in der englischen Grafschaft Pembroke, in Wales, unweit der Mündung des Allan in das Irländische Meer; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, Mineralbäder; 3400 Ew.

Saint-Dogmells (spr. Sent—), Fischerdorf in der englischen Grafschaft Pembroke in Wales, am Teifo; Ruinen einer vor Zeiten berühmten Abtei; 3000 Ew.

Saint=Genois (spr. Säng-Schnä), der katholischen Confession folgendes, aus Belgien stammendes Geschlecht, ward 1464 in den Freiherrnstand erhoben und blüht in zwei Linien: I. Belgische Linie, seit 1655 gräflich; jetziger Chef: 1) Graf Rudolf, geb. 1790. II. Schlesische Linie, ist seit 1827 gräflich u. in Mähren begütert, jetziger Chef: 2) Graf Moriz, geb. 1816, seit 1846 in zweiter Ehe vermählt mit Gabriele geb. Gräfin Stolberg zu Stolberg; sein ältester Sohn (aus erster Ehe mit Luise geb. Gräfin von Wallis), Graf Philipp, ist geb. 1843.

Saint-Germain, s. Germain

Saint=Hyacinthe (spr. Sent-Heiäßint), Stadt in Ostcanada, am Yamaskaflusse, 6000 Ew.

Saintine, Xavier Bonifaze, geb. 1798 zu Paris, widmete sich der Literatur u. st. 21. Jan. 1865. Er schr. u. a.: Le bonheur que procure l'étude, Par. 1817; Poëmes, odes, épitres, ebd. 1823; Jonathan le visionnaire, ebd. 1827, 2 Bde.; Le mutilé, ebd. 1832, 4 A. 1834; Une maîtresse sous Louis XIII., ebd. 1834, 2 Bde.; Picciola, ebd. 1836 u. ö.; Les recits dans la tourelle, ebd. 1844, 2 Bde.; Les métamorphoses de la femme, ebd. 1846, 3 Bde.; Les trois reines, ebd. 1853, 2 Bde.; La seconde vie, rêves et rêveries, ebd. 1864.

Saint-James (spr. Sent Dschehms), Kirchspiel im nordamerikanischen Staate Louisiana mit dem Hauptorte Bringiers.

Saint=Jean d'Acre, s. Akre 2).

Saint-John (spr. Sent Dschann), 1) Seestadt in der britischen Colonie Neu-Braunschweig; 2) (**Saint-John's River**), nordamerikanischer Fluß, entspringt in dem Canada u. den Staat Maine scheidenden Berglande, bewässert Neu-Braunschweig u. Maine u. fällt nach etwa 98 Meilen in die Fundybai des Atlantischen Oceans.

Saint=John (spr. Sent Dschohn), 1) Bayle, geb. 1822 zu London, bereiste Ägypten, kehrte 1848 zurück u. st. 1. Aug. 1859 zu London. Er schr.: Adventures in the Lybian desert, Lond. 1848; Two years of a Levantine family, ebd. 1850; Purple tints in Paris, ebd. 1854; The Subalpine kingdom, ebd. 1856, 2 Bde.; Montaigne, the Essayist, ebd. 1858. 2) Horace Stebbing Roscoe, Bruder des Vor., geb. 1831; er schr.: The Indian Archipelago, Lond. 1853, 2 Bde.

Saint John Baptiste (spr. Sent Dschohn Baptist), Kirchspiel im nordamerikanischen Staate Louisiana mit dem Hauptort Bonnet Carré.

Saint Johns (spr. Sent Dschanns), 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Florida; Hauptstadt: St. Augustine; 2) Hauptstadt der britischen Colonie u. Insel Neufundland, am Atlantischen Ocean; Hafen, katholische Kathedrale; 30,000 Ew. 3) Hauptstadt der westindischen Insel Antigua, Hafen, 24,000 Ew.

Saint Johns River (spr. Sent Dschohns-Riwwer), bedeutendster Fluß des Britischen NAmerika's, entspringt in den Grenzgebirgen von Maine u. Canada, durchfließt Maine und Neu-Braunschweig, bildet zum Theil die Grenze zwischen beiden u. mündet nach 90 Meilen in die St. Johnbai des Atlantischen Oceans.

Saint Joseph (spr. Sent Dschoseff), 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Michigan; Hauptort: Centreville; 2) Grafschaft des Staates Indiana; Hauptort: South Bend; 3) Stadt im Staate Missouri, am Missouri, Ausgangspunkt für die Landreisen nach den Pacifischen Staaten der Union.

Saint=Julien (spr. Säng Schüliäng), der katholischen Confession folgendes, altadeliges Geschlecht aus der französischen Provinz Avignon, blüht seit 1598 in Österreich u. erhielt daselbst 1628 mit dem Prädicate von u. zu Walsée den Freiherrn-, 1638 den Reichsgrafenstand und 1712 die Würde eines Obersterblandfalkenmeisters in Österreich unter der Enns. I. Aeltere Linie, dermaliger Chef: 1) Graf Clemens, geb. 1801, seit 1863 vermählt mit Maria geb. Gräfin Khevenhüller-Metsch. II. Jüngere Linie, jetziger Chef: 2) Graf Franz, geb. 1805, seit 1839 vermählt mit Leocadie geb. Gräfin Sprinzenstein; sein ältester Sohn Graf Albert, geb. 1841, ist seit 1866 vermählt mit Marie geb. Baltazzi.

Saint=Just, s. Just.

Saint=Lambert, s. Lambert (Franzosen).

Saint Landry, Kirchspiel im nordamerikanischen Staate Louisiana; Hauptort: Opulousas.

Saint-Leu, Herzogin von S. L., s. Hortensia 2).

Saint-Marc Girardin, s. Girardin 5).

Saint-Martin (spr. Säng Martäng), 1) Louis Claude de St. M., genannt Philosophe inconnu, geb. 18. Jan. 1743 zu Amboise, aus adeligem Geschlechte, studirte die Rechte, widmete sich dem Militärdienste, wurde in Bordeaux, wohin er in Garnison kam, mit Martinez Pasqualis, dem Haupte der Martinisten, die er für seine Theosophie gewonnen hatte, bekannt u. unter die Geweihten desselben (Kohen, d. h. Priester) aufgenommen. 1775 begab er sich nach Lyon, dem Hauptsitz der Martinisten, soll sich hier Cagliostro angeschlossen haben u. beschäftigte sich insbesondere mit Somnambulismus u. Swedenborgs Schriften. Später hielt sich S.-M. fern von den Martinisten, die nach dem Abgange des Meisters nach S. Domingo und nach dessen Tod immer mehr die ursprüngliche Bahn verließen u. der Alchemie sich zuwandten. Nachdem er den Militärdienst aufgegeben hatte, wandte er sich 1787 nach England u. wurde hier durch den Uebersetzer der Werke Jakob Böhme's, William Law, mit diesem deutschen Denker bekannt. Um denselben im Original zu studiren, lernte er die Deutsche Sprache. In der Folge machte er mit einem Fürsten Galitzin eine Reise nach Italien, hielt sich auch längere Zeit in Straßburg auf. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er im Hause des Senators Lenoir-Laroche zu Aunay bei Chatillon, wo er 13 Oct. 1803 starb. Als entschiedener u. geistreicher Bekämpfer des Materialismus u. Sensualismus u. als tiefsinniger Theosoph, der den Menschen (Mikrokosmos) als den Schlüssel aller Räthsel erfaßt hat, gehört St.-M. der Geschichte der Philosophie an. Den Leib des Menschen nennt er das Urbild alles Sichtbaren, seinen Geist das Vorbild alles Unsichtbaren, Gott selbst das Prototyp des Menschen, welcher selbst nur ein Gedanke Gottes ist. Er schr.: Des erreurs et de la vérité, Edinb. 1775 (deutsch von Mathias Claudius, Bresl. 1782); Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'Univers, Edinb. 1782 (deutsch von Freudenfeld, Reval und Lpz. 1783 u. 1785, 2 Thle.); L'homme de désir, Lyon 1790. n. A. Metz 1802 (deutsch von Ad. Wagner, 1813); Lettres à un ami etc., Par. 1795 (deutsch in Varnhagen v. Ense's Denkwürdigkeiten u. Vermischten Schriften, 2. A. Lpz. 1843, 4. Bd. S. 411—508); Ecce homo (Le nouvel homme), Par. 1796 (deutsch Lpz. 1819); Eclair sur l'association humaine, Par. 1797; Reflexions d'un observateur sur la question etc., 1798; Essai relatif à la question etc., 1799; Le Crocodile ou la guerre du bien et du mal, poëme epico-magique, Par. 1799; De l'esprit des choses, ebd. 1800, 2 Bde. (deutsch von G. H. Schubert, Lpz. 1811 f., mit einer geistvollen Vorrede von Fr. Baader); Discours en reponse au citoyen Garat etc., 1801; Le ministère de l'homme-Esprit, Par. 1802 (deutsch Münster 1845); Oeuvres postumes, Tours 1807, 2 Bde.; Correspondance, herausgegeben von Schauer u. Chuguet, Par. 1862; Les hombres, herausgegeben von Léon Chauvin, 1843; übersetzte auch mehrere Schriften von Jakob Böhme: L'Aurore, 1800; Les trois principes, Par. 1802, 2 Bde.; De la triple vie, ebd. 1806; Quarante questions etc., ebd. 1807. Auch ist hier die merkwürdige Schrift zu nennen: La Voie de la science divine, Par. 1805; die darin befindliche Abhandlung: La voix qui crie dans le désert, ist von einem Vertrauten S.-Martins. Vgl. Varnhagen v. Ense, Angelus Silesius u. S.-M. (Auszüge), Berl. 1834; Caro, Essai sur la vie et la doctrine de St. M., Par. 1852; Matter, St. M., le Philosophe inconnu, ebd. 1862; Schickedanz, S.-M.s Nachgelassene Werke, Münster 1833; Fr. Baaders Kleine Schriften, 2. A., S. 112—122 (Ueber den Einfluß der Zeichen der Gedanken u. s. w., zuerst in Fr. Schlegels Concordia erschienen); Biographie universelle, Par. 1825, XL. 19—28. 2) Jean Antoine, geb. 1791 in Paris, Alterthumsforscher, Inspector der Orientalischen Typographie u. der königlichen Druckerei, später Bibliothekar, st. 1832. Er schr.: Mém. historiques et géographiques sur l'Arménie, Par. 1818 ff., 2 Bde.; Histoire de Palmyre, 1823, u. a.

Saint Martins, Kirchspiel im nordamerikanischen Staate Louisiana; Hauptort: **Saint Martinsville**, am Teche Bayou.

Saint Mary's (spr. Sent Merihs), 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Maryland; Hauptort: Leonardtown; 2) Kirchspiel im Staate Louisiana; Hauptort: Franklin.

Saint-Mary's-Strait (spr. Sent Märy's Streht), 13 Meilen langer Verbindungskanal zwischen dem Ober- u. Huronsee in NAmerika, bildet unweit des ersteren die **St. Mary's Falls** oder Sault de St. Marie, die seit 1855 durch einen auch für große Seedampfer passirbaren Kanal umgangen werden.

Saint-Omer, s. Omer.

Saint-Ouen (spr. Sängt-Uäng), Dorf bei Paris, an der Seine u. der Landstraße von St. Denis; Stromhafen, schöne Landhäuser, Bassins u. Magazine, 4000 Ew. S.-O. ist berühmt wegen seines Schlosses, in welchem Ludwig XVIII. bei seiner Rückkehr 1814 der französischen Nation die Charte versprach.

Saint-Paul (spr. Sent-Pohl), 1) Insel im Indischen Ocean, ist Eigenthum der Briten u. dient als Station für Wallfischfänger; 2) Stadt im nordamerikanischen Staate Minnesota, am Mississippi, 14,500 Ew.; 3) Stadt auf der französischen Insel Bourbon, gute Rhede, 2600 E.

Saint-Pierre (spr. Säng-Piärr), 1) Charles Irenée Castel Abbé de St. P., geb. 1658 in der Normandie, wohnte 1712 dem Congreß von Utrecht bei, wurde 1718 wegen einer Kritik Louis' XIV. aus der Akademie gestoßen und st. 1743. Er wollte die internationalen Streitigkeiten durch einen internationalen Gerichtshof entschieden wissen. Er schr.: Annales politiques de Louis XIV., Lond. 1757, 2 Bde.; Project de la paix perpétuelle entre les Potentates de l'Europe, Utrecht 1713, 3 Bde.;

Sur la polysynodie, 1718; Mémoire sur les pauvres mendians, 1724; Oeuvres politiques et morales, Rotterd. 1733, 3 Bde. 2) Jaques Henry Bernardin de St. P., s. Bernardin 1).

Saint-Quentin, Bigot von St.-Q., s. Bigot.

Saint-Réal (spr. Säng Real), César Vichard de S., genannt der Französische Sallust, geb. 1639 zu Chambéry, reiste als Gesellschafter einer Dame nach England u. st. 1692 in seiner Vaterstadt. Er schr.: Sept discours sur l'usage de l'historique, Par. 1671; Don Carlos, nouvelle histoire, ebd. 1672, deutsch von Schmidt, 2. A. Mainz 1831; Histoire de la conjuration que les Espagnols formérent en 1618 contre la republique de Venise, Par. 1674; Césarion, ou entretiens sur divers sujets particulièrement de l'histoire romane, ebd. 1684; Discours sur la valeur, Köln 1688. Eine Auswahl seiner Werke besorgte Désessarts, Par. 1804, 2 Bde.

Saint-Simon, 1) Louis de Rouvroy, Duc de St. S., geb. 1675, angeblich Abkömmling der Grafen von Vermandois, studirte bes. französische Geschichte, zeichnete sich unter dem Marschall Luxembourg bei Fleurus u. Neerwinden aus, wurde Maréchal de camp, quittirte, von Ludwig XIV. vernachlässigt, den Dienst, wurde der Todfeind der Frau von Maintenon, widersetzte sich unter dem Herzog von Orléans als Mitglied des Regentschaftsrathes den Finanzoperationen des Schotten Law, warb für den jungen Ludwig um eine spanische Prinzessin und wurde Grand von Spanien, zog sich nach dem Tode des Regenten auf seinen Landsitz Laferté zurück und st. hier 2. März 1755. Seine Memoiren, die der Hof in Beschlag nahm und im Staatsarchiv niederlegte, schildern mit gerechtem Ingrimm die damalige Sittenverderbniß des Hofes; herausgeg. von Soulavie, Strasb. 1791, 13 Bde., 1818, 6 Bde.; von Sautelet, Par. 1829—30, 21 Bde.; von Chéruel, ebd. 1856—58, 20 Bde. Vgl. Chéruel, S. considéré comme historien de Louis XIV., Par. 1865. 2) Claude Anne, Herzog von St. S., geb. 1740, war 1780 General in spanischen Diensten, 1789 Deputirter der französischen Nationalversammlung, wurde 1797 Generalgouverneur von Altcastilien, 1803 Grand von Spanien, war von 1808—14 kriegsgefangen, kehrte nach Spanien zurück u. wurde Herzog u. Feldmarschall der spanischen Armee. 3) Claude Henri, Graf von, Enkel von S. 1), geb. 1760 zu Paris, wo er auch d'Alemberts Unterricht genoß, trat 1777 in französische Kriegsdienste u. ging 1779 nach Amerika, wo er unter Bouillé u. Washington 5 Feldzüge mitmachte u. sich die Freundschaft Franklins erwarb. Nach geschlossenem Frieden 1789 nach Frankreich zurückgekehrt, ward er in demselben Jahre Oberst und bereiste Holland u. Spanien, um Sitten u. Institutionen zu studiren. An der Revolution nahm er keinen Theil, dagegen beschloß er, um seinen philanthropischen Entwürfen eine Zukunft zu sichern, sich Vermögen u. vollkommene Kenntniß der socialen Zustände und Wissenschaften zu erwerben. Im Besitze von 144,000 Fr., die er mit Capitalien des preußischen Grafen von Redern durch Speculationen in Nationalgütern 1790—97 erworben, u. mit dem Zustande des exacten Wissens in Frankreich, England u. Deutschland vertraut, sah er in seinem Hause ein paar Jahre die große Welt, um psychologische Studien zu machen, u. schritt jetzt an die Ausarbeitung seiner Science générale, in welcher er die Industrie zum socialen Absoluten machte (Introduction dans les travaux scientifiques du 19ème siècle, 1807, 2 Bde.; Nouvelle Encyclopédie, 1810; die mehr praktische Réorganisation de la société européenne, 1814; L'industrie, 1817—24, 3 Bde.). 1819 gab er das Journal Organisateur heraus, zog sich aber dadurch einen politischen Proceß zu, in dem er jedoch freigesprochen ward. Sein Vermögen hatte er inzwischen seinen Ideen geopfert; dennoch fanden diese keinen Anklang u. in Verzweiflung wollte er sich 1823 tödten. Die Kugel verwundete ihn blos; er st. jedoch an den Folgen der Wunde in großer Dürftigkeit, umgeben von seinen Anhängern (St. Simonisten) 19. Mai 1825 in Paris. Außer mündlichen Mittheilungen suchte St.-S. seine Lehren zu verbreiten und zu erhalten durch das Buch: Nouveau christianisme (Gespräche zwischen einem Alterthümler und einem Neuerer), Par. 1825. Außerdem schr. er: Système industriel, ebd. 1821; Catéchisme des industriels, ebd. 1823; Des Bourbons et des Stuarts, 1822; Opinions littér., philos. et industr., 1825; Oeuvres, herausgeg. von Rodriguez, Par. 1832 f. Vgl. Hubbard, S., sa vie et ses travaux, Par. 1857.

Saint-Simonismus, jener materialistische Pantheismus, welcher von den Anhängern des Grafen Claude Henri de Saint-Simon (s. d.), der übrigens stets die Materie dem Geiste unterworfen wissen wollte, nach dessen Tode ausgebildet u. verbreitet wurde. Als Organ diente Anfangs das Journal Producteur, welches nur von 1825—1826 bestand, dann, als man einigermaßen die neue Lehre systematisirt hatte, das beredte Wort überspannter Männer, wie Enfantin, Bazard, Olinde u. Eugene Rodrigues, Buchez, Laurent, Mergerin ꝛc. Man ging dabei von der Geschichte aus u. leitete aus dem Fortschritte, der sich in ihr offenbare, eine neue Theorie über Eigenthum ab, welcher die Lehren von einer allgemeinen Association, Abschaffung aller Privilegien, Aufhebung der Vererbung des Privateigenthums, Belohnung eines Jeden nach seinen Leistungen, eine moralische und professionelle Erziehung ꝛc. zu Grunde lagen. Bald gedachte man von der Theorie zur Praxis überzugehen und so verwandelte sich die Philosophie in eine Religion, die Gesammtheit der Lehrenden in eine Hierarchie und der St.-S. in eine Secte. Die Emancipation der Frauen brachte Ende 1831 das erste Schisma in die neue Kirche, und Bazard, welchem die neue bequeme Moral nicht behagte, trennte sich von Enfantin, dem das Fleisch repräsentirenden Oberhaupte. Bazard, der sich nun Chef der neuen Hierarchie nannte, folgten u. A. Leroux, Carnot, Reynaud, Cazeaux, Char-

ton, J. Lechevalier, St.-Chéron u. wandten sich nach Bazards Tode dem praktischen Leben wieder zu. O. Rodrigues sagte sich gleichfalls bald von Enfantin los u. nannte sich ebenfalls Chef. Unterdeß trieb Enfantin mit seinem Anhange so viele Thorheiten (Thronerhebung des Cultus, besondere Kleidung, das Apostolat, Aufruf an die Frauen, Offenbarungsfrau u. s. w.), daß der St.-S. dem Publicum lächerlich u. verächtlich zu werden anfing. Da stellte die Regierung die Leiter des St.-S. vor die Assisen, klagte sie an, die guten Sitten u. öffentliche Moral verletzt zu haben u. ließ ihre Säle schließen. Die St.-Simonisten zerstreuten sich: Einige gingen mit Enfantin nach Ägypten, um dort das freie Weib zu suchen, Andere mit Barrault nach Kleinasien, kehrten aber später fast sämmtlich wieder zurück, um ihre früheren Studien und Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Vgl. Carové, Der St.-S. u. die neuere französische Philosophie, Lpz. 1821; Schiebler: Der St.-S. oder die Lehre St.-Simons u. seiner Anhänger, ebd. 1831; Bazard, Réligion St.-Simonienne, Par. 1832; Veit, St.-S. u. das Christenthum, Lpz. 1834; Stein, Der Socialismus u. Communismus, ebd. 1842; vgl. auch Communismus.

Saint-Vincent, John Jervis Baron Meaford, Earl of S.-V., geb. 1734 zu Meaford, trat schon 1744 in die Marine, that sich 1760 als Schiffslieutenant bei dem Unternehmen gegen Quebek hervor, sowie 1778 in dem Seetreffen auf der Höhe von Quessant gegen die Franzosen, eroberte 1782 ein französisches Linienschiff, trat 1783 in's Unterhaus, wo er zur Opposition gehörte, eroberte im März 1794 als Contreadmiral die französischen Colonien Martinique u. Ste.-Lucie, erfocht 14. Febr. 1797 den Seesieg bei Cap St. Vincent über die spanische Flotte, nahm nun als Graf von S.-V. u. Baron Meaford seinen Sitz im Oberhause, war von 1801—1805 erster Lord der Admiralität, befehligte 1806 die Kanalflotte, tadelte im Oberhause 1807 das Vorgehen gegen Kopenhagen, 1808 den Feldzugsplan Moore's in Spanien, sowie überhaupt die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich, wurde 1814 General en chef der Marinesoldaten, 1821 Admiral ersten Ranges und st. 15. März 1823 auf seinem Landsitz Rochetts bei Brandwood.

Saïs, Stadt in Unterägypten im Nomos Saïtes am Sebennytischen Nilarme mit einem heiligen See, Begräbnißstätte ägyptischer Könige. In der Stadt war der prachtvolle, mit den größten Propyläen geschmückte Tempel der Neïth-Saïs, worin des Osiris Grab u. das verschleierte Bild der Göttin mit der berühmten Inschrift: Ich bin das Seiende, das Werdende und das Gewordene; Niemand hat mein Gewand gelüftet; die Frucht, die ich geboren, ist zur Sonne geworden. Also Neïth-S. der Himmel als uranfängliche Nacht, weiblich gedacht, die Sonnenmutter. Zu S. wurde ihr auch das große Lampenfest (s. Fackel) gefeiert, das Wiedererwachen der Natur (des Osiris) bedeutend, an dem sich das ganze Land betheiligte. Als Saïtis hatte Athene ein Heiligthum auf dem Berge Pontinos bei Lerna.

Saisan (Saisang), Binnensee in der Dsongarei (Asien), vom Irtisch durchflossen, 19 Meilen lang, 2—4½ Meilen breit.

Saisiren (v. fr., spr. Säsiren), 1) fassen, ergreifen; 2) in Beschlag od. Verhaft nehmen; Saisie, Beschlagnahme, Verhaftung von Personen.

Saison (fr., spr. Säsong), 1) Jahreszeit; 2) schöne Jahreszeit im Lenz und Frühsommer, wo man auf's Land geht; 3) (Herbst-S.), Brunnen- od. Curzeit in einem Bade; 4) (Winter-S.), die Zeit der Concerte u. Bälle in der Stadt.

Saissac, Marktflecken im französischen Departement Aube, 3000 Ew.

Saitans, die Seelen der Verstorbenen bei den Batta (s. d.), von großer Macht über die Lebenden zum Schaden u. zum Heile.

Saiten, elastische, überall gleich dicke Fäden, die bei den sog. Saiteninstrumenten als tönende Körper dienen u. zwar: a) Metall-S., hartgezogene Drähte aus Eisen, Messing od. Stahl (bei Clavier, Zither ꝛc.). b) Darm-S., aus mehrfach zusammengedrehten Därmen, besonders der Schafe und anderen Kleinviehs (Romanische S., wenn dieselben aus Italien stammen, wo sie vorzüglich gefertigt werden). c) Uebersponnene S., aus ungedrehter, mit feinem Metalldraht in dichtliegenden Spiralgängen umwundener Seide, wohl auch aus ebenso umsponnenem Draht od. Darmsaiten.

Saïten, Schutzgeister der Menschen bei den Lappen.

Saitenwürmer (Gordiacea), Unterfamilie der Rundwürmer, mit fadenförmigem, elastischem Körper, ohne After, leben in der Jugend (u. im geschlechtslosen Zustande) parasitisch in Insecten, namentlich Lauf- und Wasserkäfern, bohren sich, sobald sie ausgewachsen sind, heraus und leben dann in feuchtem Boden, od. im süßen Wasser, werden hier in wenigen Monaten geschlechtsreif u. legen ihre Eier. Die jungen Embryonen begeben sich zur Entwickelung in Insectenlarven. Gattungen: a) Gordius aquaticus *L.* (Gemeiner Wasserwurm, Drahtwurm). b) Mermis albicans (Weißer Fadenwurm).

Saitlinge, Därme zu Darmsaiten.

Saitonan, Priester der heidnischen Preußen, welche sich selbst verwundeten u. zur Sühne der Götter für das Volk ihr Blut vergossen.

Saiwas, die Schiwaiten bei den Hindu's; sie verehrten Schiwa als alleinigen höchsten Gott mit seiner Sakti, im Gegensatz der Waischnawas. Sie hatten verschiedene Zeichen am Körper eingeprägt, z. B. den Lingam od. das Dreieck.

Sajanisches Gebirge, ein bis 6000 Fuß ansteigender Gebirgszug im nördlichen Asien, zwischen dem Altai und Baikalsee, die Grenze zwischen Rußland u. China.

Sajo (spr. Schajo), 1) Nebenfluß des Hernad in den ungarischen Comitaten Gömör und Borsod, mündet bei Onod. 2) Sajo-Gömör, s. Gömör 2).

Sakäen, ein (ätiologisch) zur Erinnerung an

die Unterwerfung des mächtigen skythischen Nomadenstammes, der Saken, von den Persern der Anaitis (Mylitta) mit aphrodisischen Ausschweifungen gefeiertes Hütten- u. Sclavenfest, wobei die Sclaven (wie an den römischen Saturnalien) volle Freiheit genossen u. von ihren Herren bedient wurden; vgl. Zoganes.

Sakalawas, ein den Howas unterworfenes Volk afrikanischer Race auf Madagascar.

Sakali-Scherif (türk.), der hl. Bart; Haare aus Muhammeds Bart, welche in Constantinopel als Reliquien aufbewahrt und jährlich dem Volke gezeigt werden.

Sakar, diejenige der sieben Höllen, in welcher nach dem Islam die Anhänger des Parsismus büßen müssen.

Sakardanenholz (Sakerdanholz), ausländisches Holz, violett od. bräunlich, wird zu feinen Tischlerarbeiten benützt.

Sakaria, Fluß in Kleinasien, sonst Sangarius.

Sake, ein mit vielem Gelärm umgehendes Gespenst im Glauben der alten Deutschen.

Saker (Saken), 1) skythisches Volk in Asien, bewohnte die jetzigen Steppen der Kirgisen, den westlichen Theil der Wüste Kobi u. einen Theil des nordwestlichen Tibets; 2) Skythen überhaupt.

Sakhta's (ind. Myth.), eine Secte der Waischnawa's, welche die Sakhti des Wischnu verehrten. Sie heißen S. (Verehrer der Mütter u. der göttlichen Weiblichkeit), indem sie die höchste göttliche Macht in der Maha Lakschmi erkannten. Ihr Cult war roh, grausam u. wohllüstig.

Sakhter, im Parsismus der unbewegliche, nur von Ormuzd bewohnte Himmel, welcher den Fixsternhimmel umgibt.

Sakhti (ind. Myth.), die weibliche Seite der drei höchsten göttlichen Personen Brahma, Wischnu, Siwa. Die S-s (Matei's) sind personificirte Energien ihrer männlichen Hälften, wobei die Weiblichkeit gedacht wird als die Kraft, welche Das in's Leben ruft, was urbildlich in der Männlichkeit enthalten ist. Die S. des Brahma heißt Saraswati, die des Wischnu Sri od. Lakschmi (die als Rembha aus den Gewässern hervorgegangene Göttin der Liebe), die des Siwa ist Parweti, auch Bhawami (s. d.) genannt, die große Naturmutter, s. Prakriti. Auch Götter niedern Ranges hatten ihre S-s; die des Indra heißt Indrani, Maja ist S. des Paramapuruscha (ersten Mannes) u. s. w.

Saki (S. Adassi, d. i. Mastixinsel), so v. w. Chios.

Saki, 1) bei den Japanern ein aus Reis bereitetes berauschendes Getränk; 2) mindere Sorte des arabischen Kaffee.

Saki, so v. w. Schweifaffe.

Sakia (arab. Myth.), der Gott eines alten Riesen- und Dämonengeschlechts im steinigen Arabien, welches den Regen auf die Erde herabziehen konnte. Nach späterem griechischem Mythus ist Sakes Erfinder des Goldes, ein Sohn des Zeus, in Panchäa verehrt. Das Gold bedeutet hier die Frühlingssonne und Frühlingsregen; vgl. Danaë; Gold.

Säkin (nord. Myth.), einer der 37 Höllenflüsse der scandinavischen Mythologie.

Sakiamuni (ind. Myth.), der Weise aus dem Stamme Sakia (auch Sinha, der Löwe, und Gautama, Hüter der Kühe, genannt), einer der Buddha, Vorsteher eines der vielen Zeitalter Buddha's (6. Jahrh. v. Chr.), Verkündiger der inneren Reinheit und Verachtung der Welt verlangenden Lehre, welche allein zur Erlösung aus dem allgemeinen Elende dieser Welt, zur Nirwana (Seligkeit) führe. S. hatte sich den härtesten Büßungen unterzogen u. auf Thron u. Herrschaft verzichtet, um sich ganz dem Leben des Geistes zu widmen. Sein Gefolge bestand aus lauter bettelnd umherziehenden Geistlichen, die einen höheren od. niederen Grad der Heiligkeit erlangt hatten.

Sakka, ein königliches Geschlecht Indiens, aus dem auch Buddha entsprungen war.

Sakkâ (arab.), die Wasserträger im Orient.

Sakkamieli, eine der höheren Gottheiten der alten Finnen, Beschützerin der Liebe und der Ehe, Vorsteherin der Hochzeitgebräuche.

Sakkârah, Dorf in Ägypten, unfern der Ruinen von Memphis, mit Pyramiden u. zahlreichen Gräbern.

Sakkas, so v. w. Ammonios 3).

Sakkophoren (v. gr.), 1) Sackträger; 2) Büßende in grobem, härenem Gewande.

Sakontâla (der bezauberte Ring), indisches Drama von Kalidasas, s. d.

Sakos (gr.), Schild.

Sakrow, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, am Heiligen See, Schloß, 800 Ew.

Sal (lat.), Salz; **S. amarus**, Bittersalz; **S. culinaris**, Kochsalz; **S. gemmae** (**S. fossilis**), Steinsalz; **Salification**, Salzbildung.

Sal, linker Nebenfluß des Don, entspringt im russischen Gouvernement Astrachan u. mündet im Lande der Donischen Kosacken.

Sala (Salah, arab.), das Gebet der Türken in der Frühe um 9 Uhr.

Sala, 1) Stadt im schwedischen Län Westeräs, an der Sag-A; Taubstummenanstalt, Gesundbrunnen; 4000 Ew. Im nahen Salberg das größte Silberbergwerk Schwedens; 2) Stadt in der italienischen Provinz Salerno, bischöflicher Palast, 7000 Ew.; 3) Flecken in der italienischen Provinz Parma, an der Baganza, 4000 Ew.

Salacia (S. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypocrateaceae; Arten: S. pyriformis, Baum in Sierra Leone, S. senegalensis, Birnbaum von Guiana; die Früchte beider so groß wie Bergamottbirnen, haben lieblichen Geruch u. süßen Geschmack.

Salacia, etruskisch latinische Göttin, aus dem Salz (d. h. Meerschaum) entstanden, mit Venus identificirt (vgl. Aphrodite) und von den Buhlerinnen verehrt. Andrerseits aber ist sie Gemahlin Neptuns, der Tethys und Amphitrite gleich geachtet, also personificirte Abstraction der hohen See, u. für Schiffer von besonderer Bedeutung.

Salade (fr.), früher in Frankreich eine die

Augen mit einem Gitter od. Schirm bedeckende Sturmhaube.

Saladēro, Gefängniß für Staatsverbrecher in Madrid.

Saladeros, die großen Schlachtplätze in Buenos-Ayres.

Saladin (eigentlich Salah-ed-din Jussuf Ibn-Ayub), geb. 1137 auf dem Schlosse Tekrit, wo sein Vater, ein Kurde, Befehlshaber war, diente erst unter seinem Vater und unter seinem Oheim Schirkuh gegen Aladhid, Khalifen von Ägypten, wurde 1168 nach seines Oheims Tode Nureddins Vezier in Ägypten, stürzte 1171 das fatimidische Regentenhaus in Ägypten, kündigte 1174 nach Nureddins Tode dessen Sohne Almelik den Gehorsam, unterwarf Damaskus, belagerte den Khalifen ohne Erfolg in Aleppo, wurde 1183 als Sultan von Ägypten u. Syrien vom Khalifen Al-Nassir anerkannt, siegte in seinen Kriegen gegen die Christen in Palästina 1187 in der Schlacht bei Hittin in der Ebene von Tiberias, eroberte Akka, Askalon u. Jerusalem, kämpfte mit wechselndem Glück in dem hierauf unternommenen Dritten Kreuzzuge gegen Friedrich Barbarossa, Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England, st. 1193 u. wurde bei einer Nachkommenschaft von 17 Söhnen Stifter der Dynastie der Ayubiden.

Salādo, 1) (S. de Argona), Fluß in Andalusien, mündet bei Cadix in's Meer. An ihm 1349 Sieg der Castilianer unter Alfons XI. über die Mauren; 2) Fluß in den Staaten der Argentinischen Conföderation (SAmerika), kommt von den Cordilleren von Salta u. mündet nach 170 Meilen unterhalb Santa Fé in den Parana.

Salagos, Kreter, Sohn des Önopion.

Salagra, Fluß, so v. w. Gundui.

Salagramma (ind. Myth.), ein Stein in Nepal, in welchen Wischnu durch den Fluch einer tugendhaften Frau verwandelt wurde, weil er sie in ihres Gatten Gestalt verführt hatte. Der Stein (Ammonit) war schwarz, rund, von Würmern durchbohrt, und seine Spiralwindungen sollten die Zahl der Charaktere Wischnu's angeben.

Salaino, Andrea, Historienmaler zu Ende des 15. Jahrh., Schüler Leonardo's da Vinci.

Salak, 13,000 Fuß hoher Vulcan im O. der Insel Java.

Salam-alek, Friede sei mit Dir! türkische u. arabische Grußformel.

Salamanca, 1) Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz (232,₂ Q.-M. mit 275,000 Ew.) im Königreiche Leon, am Tormes; hat eine aus der Römerzeit stammende Steinbrücke von 27 Bogen über diesen Fluß, 10 Thore, einen der schönsten Plätze in Spanien (Constitutionsplatz), 30 Kirchen, mehrere Klöster, Seminar, Colegio del Rey, Palast Alba u. 18,000 Ew. S. (Salmantica der Römer) ist Sitz eines Bischofs u. einer im 13. Jahrh. gestifteten Universität. 22. Juli 1812 bei dem benachbarten Dorfe Arapites Sieg der Briten unter Wellington über die Franzosen unter Marmont; 2) Stadt im mexicanischen Staate Guanaxuato, am Rio grande; Baumwollmanufacturen, 16,000 Ew.

Salamander (Salamandra, Mulle, Erdmolch), Gattung aus der Familie der Schwanzlurche, mit drehrundem Schwanz, großen Ohrdrüsen, träge, nächtliche Thiere, an feuchten Orten lebend; Arten: a) Feuer-S. (Gefleckter S.), b) Riesen-S., c) Alpen-S., d) Brillensalamander. Die S. sind nach der Geisterlehre im Feuer lebende, menschenähnliche Wesen, als Genien mit feuerfarbigen Schmetterlingsflügeln vorgestellt. Theophrastus Paracelsus zählt sie zu den Elementargeistern.

Salamanderbaum, 1) Antidesma Rumphii; 2) Stilago Bunius.

Salamander reiben, bei den deutschen Studenten eine eigenthümliche Art, Jemanden die Gesundheit zuzutrinken. Auf Commando des Vorsitzenden werden die Trinkgefäße unter dem Rufe Salamander, Salamander &c. auf dem Tische kreisförmig in Bewegung gesetzt, hierauf mit Einem Zuge geleert, dann dreimal mit den untern Rändern aufgestoßen u. endlich mit Einem Schlag auf den Tisch gesetzt. Die Sitte scheint mit dem Glauben an die Feuerbeständigkeit des Salamander zusammenzuhängen; auch die Freundschaft soll die Feuerprobe bestehen.

Salamantinische Schule, von Melendez zu Salamanca gestifteter spanischer Dichterbund, der Anfang der romantischen Poesie in Spanien.

Salambo, eine babylonische, der Aphrodite im Adonismythus entsprechende Göttin.

Salami, Art italienische Schlackwurst, den deutschen Cervelatwürsten ähnlich.

Salamine, schweres, einfarbiges Seidenzeug, bei welchem die schwarzen Kettenfäden sich mit dem bunten Einschuß so verbinden, daß auf der rechten Seite kleine Pünktchen hervorragen und die Oberfläche schillern machen.

Salamis, Tochter des Asopos, von Poseidon Mutter des Kychreus, Eponyme der attischen Insel Salamis. Salaminia hieß eines der attischen Staatsschiffe (s. Paralos), welches bes. dazu diente, um flüchtige Verbrecher u. Angeklagte vor Gericht zu bringen. Zeus Salaminios aber war genannt von der Stadt Salamis auf Kypros, wo ihm Teukros einen Tempel gründete.

Salamis (a. Geogr.), 1) Insel im Saronischen Meerbusen, Eleusis gegenüber, 1½ Q.-M. groß, gehörte zu Attika; im NW. das Vorgebirge Buboron mit Castell, auf der östlichen Spitze das Tropäum wegen des hier über die Perser erfochtenen Sieges, im S. das Skiradische Vorgebirge mit Tempel des Ares und der Athene Skiras; jetzt Koluri. 2) Stadt an der SSeite der Insel mit Hafen, wurde in den Makedonischen Kriegen von den Athenern zerstört; jetzt Dorf Ambolacki (Salamine). S., früher Kychreia, Skiras u. Pityussa (wegen des Reichthumes an Fichten) genannt, ist berühmt als alter Sitz der Äakiden, bes. des Telamon u. seines Sohnes Ajax. Später ward sie den Athenern überlassen, die sie an die Megarenser verloren, aber unter Solon wieder gewannen und später durch den glänzenden Seesieg über die Perser verewigten. S. theilte später das allgemeine Loos Griechenlands, erhielt zwar durch Sulla seine Freiheit wieder, verlor sie aber un-

ter Vespasian gänzlich. 3) Stadt auf der OSeite der Insel Kypros, war von Telamons Sohne, Teukros, nach dem Trojanischen Kriege gebaut, hatte trefflichen Hafen u. Tempel des Zeus und der Aphrodite u. gab der ganzen OSeite der Insel den Namen **Salaminia**. Unter Trajan ward die Stadt in einem Aufstande der Juden großentheils u. unter Constantin durch ein Erdbeben gänzlich zerstört. Constantin baute sie wieder auf u. nannte sie Constantia. Ruinen in der Nähe von Famagusta u. Porto Constanza.

Salampso, Tochter Herodes d. Gr., zuerst verheirathet an Pheroras, nachher an ihren Vetter Phasael.

Salāna (neulat.), die Universität zu Jena an der Saale.

Salance (Eau-noire), linker Nebenfluß des Rhône im Wallis, bildet von den Felsen der **Salancealp** 120 Fuß senkrecht herabstürzend den berühmten **Salancefall** (Pisse-vache).

Salangāne (Hirundo esculenta, Collocalia), eine in Ostindien heimische Schwalbenart, baut in Felsenhöhlen ihre Nester (Tunkinnester) aus einer vertrockneten Gallerte, die dadurch gebildet ist, daß der Vogel zarte Theile von Tangarten in seinem Kropfe erweicht. Diese Nester werden in europäischen Küchen zu Brühen verwendet.

Sālanthus (S. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ampelideae-Viteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Malachodendron, Liane auf Isle de France, frisch voll von säuerlichem Saft, der eine willkommene Erfrischung gewährt (deßhalb Quellenholz, Bois de source).

Salaparuta, Flecken in der italienischen Provinz Trapani, auf Sicilien, 4000 Ew.

Salapia, Handelsplatz in Apulien, Hafen zu Arpi, Ruinen beim jetzigen Dorf Salpi. S. soll von Diomedes, nach Anderen von dem Rhodier Elphias gegründet worden sein; wurde im Bundesgenossenkrieg 88 v. Chr. eingenommen u. verbrannt.

Salarium (lat.), 1) Salzlieferung der Provinzialen an die Proconsuln und Proprätoren; 2) später jede Abgabe, welche den Magistraten entrichtet wurde; Deputat, Besoldung (Salär).

Salasser, keltisch-ligurischer Volksstamm im Cisalpinischen Gallien, im Thal der Doria; seit dem Ende des dritten Punischen Krieges den Römern zinspflichtig, wurden sie, da sie sich wiederholt empörten, unter Augustus 24 v. Chr. vollständig unterworfen und theils als Sclaven verkauft, theils in andere Gegenden versetzt.

Salat, verschiedene Varietäten von Lactuca sativa; man unterscheidet: a) Kopf-S., große runzliche, vor Entwickelung des Stengels sich in einen platten, runden od. spitzen Kopf schließende Blätter. Nach Form, Festigkeit und Farbe des Kopfes werden von den Gärtnern viele Sorten unterschieden. Die gelben Sorten sind zarter als die grünen, diese aber weniger dem Verderben durch die Witterung ausgesetzt. b) Binde-S. (Lactuca crispa), mit langen, keinen Kopf bildenden Blättern, welche wie Endivien zusammengebunden werden, damit die inneren Blätter bleichen u. zart bleiben. Sommer- u. Winter-S. sind nur durch die Zeit der Aussaat verschieden. Ersterer wird, wenn der Frost aus dem Boden ist (auch früher), in's Mistbeet gesäet und die jungen Pflänzchen auf andere Beete zwischen andere Gemüsepflanzen versetzt, wo sie als Kopf-S. dienen. Letzteren säet man im August aus, verpflanzt ihn im Herbst, wo er über Winter stehen bleibt und Frühkopf-S. gibt. Schießt od. treibt er in den Stengel, so ist er unbrauchbar, weil der Saft milchig u. bitter wird. Zur Samenzucht läßt man feste Köpfe Stengel treiben u. blühen. Sind reife Samen gebildet, was man am Erscheinen der weißen Samenwolle erkennt, so reißt man die Stengel aus u. stellt sie auf luftigen, trockenen Böden auf. Der Schnitt- od. Stech-S. bleibt ohne Köpfe u. wird als kleine Blätter zu S. benutzt. Der Garten-S. wird roh mit Essig, Öl, auch Zucker, Senf, geriebenem Eidotter, Pfeffer ꝛc., od. mit saurem Rahm statt Essig, od. als Gemüse gekocht, gegessen. Uebrigens gilt jede mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer vermischte, meist kalt genossene Speise, bes. aus Pflanzen bereitet, als Salat. Auch thierische Nahrungsstoffe werden zum S. verwendet. Der Italienische S. (Französische, Sardellen-S.) besteht aus zusammengerollten Sardellen ohne Gräten, aus in Stücke zerschnittenen Bricken, Muscheln, eingemachten Kapern, Pilzen, Schnittchen Cervelatwurst, kaltem Braten, gepöckelter Zunge, gekochtem Aal, marinirtem Lachs od. anderen Fischen, gekochten Möhren, Sellerie, Kartoffeln, großen u. Pfeffergurken, Citronen, Perlzwiebeln, harten, geviertelten Eiern, Alles mit dem feinsten Essig u. Öl angemacht. Russischer S. besteht aus Sardellen, feingeschnittenem kaltem Kalbsbraten, Rindfleisch, Schinken, Würsten, Kapern, Zwiebeln u. dazu gemengtem türkischem Weizen, mit Weinessig u. Provenceröl angemacht; er wird als Fleischspeise zu kalten Dejeuners u. Soupers servirt.

Salat, Jakob, geb. 1766 zu Abbtsgmünd, unweit Ellwangen, wurde 1803 Pfarrer zu Arnbach in Bayern u. st. als Professor der Philosophie an der Universität München 11. Febr. 1851. Er schr.: Moralphilosophie, Landsh. 1809, 3. A. ebd. 1821; Religionsphilosophie, 2. A. Ulm 1811; Erläuterung über einige Hauptpunkte der Philosophie, ebd. 1812; Ueber das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Wissenschaft, Sulzb. 1817; Grundlinien der Religionsphilosophie, ebd. 1819; Grundzüge der allgemeinen Philosophie, Münch. 1820; Lehrbuch der höheren Seelenkunde, ebd. 1820; Sokrates, Sulzb. 1820; Versuch über Supernaturalismus u. Mysticismus, ebd. 1823; Handbuch der Moralwissenschaft, Münch. 1824; Ueber Rationalismus, Landsh. 1828; Wahlverwandtschaft zwischen Supernaturalisten und Naturphilosophen, ebd. 1829.

Salat, rechter Nebenfluß der Garonne in Frankreich, kommt von den Pyrenäen u. mündet unterhalb St. Martory.

Salatbaum, Deutscher, ist 1) Acer platanoides; auch 2) Cercis Siliquastrum.

Salatblumen (Salatpflanzen), so v. w. Cichoraceae.

Salateule (Polia oleracea), ein auf vielen Pflanzen schädlicher Eulenfalter, 1 Zoll breit, Vorderflügel kupferroth, mit orangegelbem Fleck, Hinterflügel gelb od. weißlich, Raupe grünlich, später rothbraun; vom Juli bis September häufig.

Salatschnellkäfer (Agriotes sputator), zur Unterfamilie der Schnellkäfer gehörig, zerstört oft fast den ganzen Bestand der Salatbeete. Die welkenden Pflanzen müssen sammt Wurzel entfernt werden, um die Larven des S.-s zu zerstören.

Salau (fr., spr. Saloh), Dorf im französischen Departement Arriège, Bleibergwerke, 1800 Ew. In der Nähe ein Paß über die Pyrenäen nach Catalonien.

Salaris (S. *Salisb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae; Sträucher am Cap; die Arten gehören meist zu Philippia.

Salayer, 1) Inselgruppe im S. von Celebes; 2) größte Insel der Gruppe, 25,000 Ew. u. holländisches Fort Defensie.

Salbader (eigentlich Salbbader, Salbarzt), bei den Griechen ein Jatralipte (s. d.); Leute, welche beim Einsalben (z. B. in den Bädern) durch Gesprächigkeit, wie noch jetzt die Bader, zu unterhalten suchten; daher salbadern, s. v. w. über unwichtige Dinge viel plaudern.

Salbe (Unguentum), äußerliche Arznei, meist aus fetten, öligen u. schleimigen Bestandtheilen u. von butterartiger Consistenz, nach Verschiedenheit des Zweckes noch mit Gummi, Pflanzensäften, Harzen, Eigelb, Honig, Kampher, ätherischen Ölen, Balsam, Seife, Jodkalium, Quecksilber 2c. vermischt; sie dient bei Geschwüren, Wunden, Abscessen, um Reiz u. Spannung zu lindern, od. um mittelst Einreiben Stoffe in den Körper gelangen zu lassen.

Salbei (Salvia officinalis), ein zwischen Felsen in SEuropa wilder, in Gärten Deutschlands häufig cultivirter Halbstrauch, mit in der Jugend weißgraufilzigen, röthlich schimmernden Blättern von durchdringend gewürzhaftem Geruch u. bitterlichem Geschmack, eines der kräftigsten aromatischen abstringirenden Mittel, im Aufguß gegen profuse Schweiße, zur Beschränkung der Milchsecretion nach dem Entwöhnen der Kinder, äußerlich häufiger als Gurgelwasser, bei Schlaffheit der Schleimhäute des Mundes und Rachens u. gegen schwammiges Zahnfleisch, zu Zahnpulver, die frischen Blätter zum Abreiben der Zähne gebraucht. Aus der S. wird gelbes ätherisches Öl (Oleum salviae) u. ebenso durch Destillation das S.-Wasser (Aqua salviae), dann durch Hängen von Säckchen mit S. in Wein stärkender **S.-Wein**, u. endlich ein Kräuterkäse, bes. in Königsgrätz in Böhmen bereitet.

Salbeiweide, ist Salix aurita.

Salben (Salbung), ein aus dem Orient stammender Gebrauch, den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben mit S. einzureiben, um theils Stärkung u. Erfrischung der Glieder, theils Linderung der Schmerzen, theils Unterdrückung der in dem heißen Klima vermehrten u. unangenehmen Ausdünstung zu bewirken. Oft war die S. auch bloßer Luxus, der, bes. bei den Römern, so weit damit getrieben wurde, daß man sogar Leichname salbte, Grabmäler mit S. begoß, Wein mit S. vermischte u. schon 188 v. Chr. ein Gesetz gegen die Einführung ausländischer S. nöthig wurde. Die Lehrer der Römer hierin waren die Griechen, welche für jeden Theil des Körpers verschiedene S. (phönikische, ägyptische, sisymbrische) hatten. Wohlriechende, gewürzhafte stärkende Öle, Harze und Pflanzenextracte, bes. Myrrhe u. Narde, waren die Bestandtheile der Salben. Die mosaische Gesetzgebung gab der S. zugleich den Charakter der feierlichen Einweihung heiliger Personen u. geheiligter, od. zu heiligem Gebrauche bestimmter Gegenstände. Es wurden daher namentlich gesalbt: der Hohepriester u. wohl auch die übrigen Priester. Jenem wurde das Haupt gesalbt, nachdem ihm die hochpriesterliche Kleidung angelegt war und, nach Schlachtung der Opfer, dessen Kleider mit Öl besprengt. Diese S. soll sieben Tage hinter einander wiederholt worden sein. Ferner wurden gesalbt: die Könige auf das Haupt, durch einen Priester od. Propheten, daher sie G e s a l b t e des Herrn genannt wurden; auch die Propheten, sowie Alles, was heilig u. Gott geweiht war. S. heißt daher im A. T.: a) zu einem wichtigen Amte, Werke berufen, bestimmen, sowie Christus der Messias selbst zu seinem Amte ausgerüstet wurde. b) Kräfte, Geistesgaben mittheilen, da die S. ein Sinnbild der Stärkung ist. Nach dem Vorbilde des Alten Bundes, nach dem Beispiele der Apostel u. auf den Grund alter Ueberlieferungen sind die Salbungen auch in der katholischen Kirche als sacramentalische Handlungen angeordnet worden. Das Öl, dessen man sich hiezu bedient, erhält eine besondere Weihe, weßwegen es heiliges Öl genannt wird. Dieses ist entweder reines Olivenöl (Oleum catechumenorum, wenn es bei der Taufe, Glockenweihe 2c., od. Oleum infirmorum, wenn es bei der Krankenölung gebraucht wird) od. es wird mit Balsam vermischt (C h r i s a m). Die Weihe dieser Öle geschieht unter besonderen, hiezu eigens vorgeschriebenen Ritus vom Bischofe am grünen Donnerstage; in der griechischen Kirche nimmt jeder Priester dieselbe vor. Am grünen Donnerstage werden auch die heiligen Öle für die Taufe u. letzte Ölung an die Ruraldechante zur Vertheilung an die Capitelspfarrer durch die Capitelsboten versendet; an jeder Kathedrale selbst aber wird ein Vorrath derselben für das ganze Jahr aufbewahrt.

Salbenbaum, ist Amyris Plumieri.

Salbling (Saibling), so v. w. Rothforelle (Alpenforelle).

Salburg, katholisches, aus dem Voigtlande stammendes, seit 1518 in Oesterreich blühendes Geschlecht, wurde 1608 in den Freiherrn-, 1665 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: Graf Otto, Freiherr auf Falkenstein, geb. 1834, seit 1867 vermählt mit Hildegard geb. Holenia auf Egendorf und Hueb; sein Sohn Theodor ist geb. 1870.

Salces (fr., spr. Salses), Dorf im französischen Departement Ostpyrenäen, am See Leucate; festes Schloß, Salzquelle; 1000 Ew.

Salcito (spr. Saldschito), Flecken in der italienischen Provinz Campobasso, am Trigno, 4000 Ew.

Salcombe-Regis, Dorf in der englischen Grafschaft Devon, am Aestuar des Avon, Hafen, 1000 Ew.; bekannt durch ungemein mildes Klima.

Saldaña, Flecken in der spanischen Provinz Palencia, am Carrion; Brücke von 23 Bogen über denselben; 4900 Ew.

Saldanhabai, Bucht an der Westküste der Südspitze Afrika's.

Saldanha-Oliveira e Daun, Joao Carlos, Herzog von S., geb. 17. Nov. 1791 zu Lissabon, wurde 1802 Hauptmann, 1810 von den Engländern festgenommen u. nach England gebracht, 1813 Divisionsgeneral, 1825 Minister des Auswärtigen, 1826 Gouverneur von Oporto, dann Kriegsminister, nahm 24. Juni 1827 den Abschied, übernahm am 28. Juni 1828 den Oberbefehl über das constitutionelle Heer, sammelte 1829 in Frankreich die portugiesischen Flüchtlinge, wurde Oberbefehlshaber in Oporto u. Generalstabschef, 1833 Marschall, siegte 1834 über Dom Miguel, ward im Mai 1835 Kriegsminister u. Präsident des Ministerraths, trat jedoch bald zurück, betheiligte sich im Nov. 1836 an einer fruchtlosen Contrerevolution, wurde in Folge des Aufstandes der Brüder Cabral im Oct. 1846 abermals Ministerpräsident, auch Herzog, war vom Dec. 1847 bis Juni 1849 Minister des Innern, machte sich durch eine von ihm angeregte Militärrevolution 23. Mai 1851 zum unumschränkten Leiter der Regierung, ward 6. Juni 1856 gestürzt, 1860 Präsident des obersten Militärgerichtshofes u. st. 17. Nov. 1861.

Saldenhofen, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Marburg, an der Drau, Burgruine, 900 Ew.

Saldern, Dorf im braunschweigischen District Wolfenbüttel, an der Fuso, 1000 Ew.

Saldern, 1) Kaspar v. S., geb. 1710 im Holstein'schen, war russischer Gesandter in Warschau, u. st. 1786; er schr.: Biographie Peters III., Petersb. 1800. 2) Friedr. Christoph v. S., geb. 1719 in der Priegnitz, trat als Fähnrich in preußische Dienste, zeichnete sich bei Hochkirch, Liegnitz u. Torgau aus, ward 1766 Generallieutenant u. st. 1785. Bei Wettin ist ihm ein Denkmal errichtet. Er schr.: Taktische Grundsätze, Dresd. 1786. Vgl. Küster, Charakterzüge des Generallieutenants v. S., Berl. 1792.

Saldern-Ahlimb, s. Ahlimb.

Saldinia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae - Coffeaceae; Art: S. pseudomorinda, Strauch auf Madagascar.

Saldo (ital.), 1) Bestand, Rest; 2) in der Buchhaltung der Ueberschuß, der sich beim Vergleich des Soll u. Haben auf der einen od. anderen Seite ergibt; saldiren, ausgleichen, eine Forderung tilgen; Saldirung, Bezahlung einer Schuld.

Saldu, linker Nebenfluß des Senegal.

Sale, 1) dalmatinische, zum Kreise Zara gehörige Insel im Adriatischen Meere; 2) Hafenort daselbst; 3) so v. w. Salee.

Salebrös (v. lat.), holperig, rauh, nicht fließend.

Sale di Tortōna, Flecken in der italienischen Provinz Tortona, 6000 Ew.

Salee (Saale, Sla), Hafenstadt an der Atlantischen Küste von Marokko, 17,000 Ew. 26. Nov. 1851 Beschießung durch eine französische Flotte.

Salem, 1) alter Name von Jerusalem; 2) Provinz in der indobritischen Präsidentschaft Madras, 450 Q.-M.; 3) Hauptstadt darin, am Tairomanni; 20,000 Ew.; 4) Grafschaft mit gleichnamiger Hauptstadt im nordamerikanischen Staate New-Jersey; 5) City u. Einfuhrhafen im nordamerikanischen Staate Massachusetts, auf einer Landzunge zwischen dem Nord- u. S-Fluß, 2 Meereseinschnitten, über deren ersteren eine 14,070 lange Brücke nach dem ursprünglich zu S. gehörigen Township Beverly führt, während der zweite den Hafen bildet, hat 21 Kirchen u. Kapellen, Esserinstitut, Salem-Athenäum, Eisenbahnen nach Boston, Lowell, Lawrence, Cape-Anne u. Marblehead u. 37,000 Ew. S. wurde 1628 gegründet, 1630 zum Town u. 1836 zur City erhoben; 6) Hauptort der Grafschaft Roanoke im Staate Virginia; 7) Hauptort der Brüdergemeinde in dem nordamerikanischen Staate Nordcarolina u. 2500 Ew.; 8) Hauptort der Grafschaft Fulton im Staate Arkansas; 9) Hauptort der Grafschaft Washington im Staate Indiana; 10) Hauptort der Grafschaft Marion im Staate Illinois; 11) Hauptstadt des Staates Oregon.

Salem (türk.), die Blumensprache.

Salema (sem. Schalom), Gott der Gesundheit bei einem alten Riesengeschlecht Arabiens.

Salemi, Stadt in der italienischen Provinz Trapani auf Sicilien, am Arena, 13,600 Ew.

Salenau, Marktflecken, so v. w. Solenau.

Salency (spr. Salangsi), Dorf bei Noyon im französischen Departement Oise, berühmt wegen des hier alljährlich am 8. Juni gefeierten Rosenfestes, wobei das fleißigste und sittsamste Mädchen von der Gutsherrschaft zur Rosenkönigin ernannt wird u. einen silbernen Rosenkranz nebst 25 Fr. erhält.

Salep (Salepwurzel, Rad. salep.), 1) die mit heißem Wasser abgebrühten und dann getrockneten, länglich-eirunden, hornartigen, blaßgelblichen Wurzelknollen mehrerer Orchisarten; bestehen fast ausschließlich aus Stärkmehl mit etwas Chlornatrium u. Pflanzenschleim. Gepulvert in Wasser gekocht macht 1 Theil S. 100 Theile Wasser sehr schleimig; er wirkt nährend u. einhüllend, u. wird bei entkräfteten Individuen u. Reconvalescenten angewendet. S., Westindischer, ist Arrow-root.

Saler Bodden, theils zu Pommern, theils zu Mecklenburg gehörender Binnensee vor der Mündung der Recknitz zwischen dem Festlande u. der Halbinsel Dars.

Salernes (fr., spr. Salern), Stadt im französischen Departement Var, an der Bresque, 3000 Ew.

Salerno (Salernum), Hauptstadt der italie-

nischen Provinz S., am Golf von S. (Sinus Paestanus) u. an der Eisenbahn, Sitz eines Erzbischofs, hat 18 Kirchen, worunter die Kathedrale San-Matteo mit Broncethüren, den Gräbern longobardischer Könige und des Papstes Gregor VII., 19 Klöster, Lyceum, Findelhaus, mehrere Conservatorien, Seebäder, versandeten Hafen u. 22,000 Ew. S. gehörte im Alterthum zum Gebiet der Picentiner, erhielt 196 v. Chr. eine römische Colonie, war dann Sitz der longobardischen Fürsten, kam später unter die Herrschaft der Normannen, der Hohenstaufen und der Anjou's u. war im Mittelalter durch die Schola Salernitana, eine medicinische Lehranstalt, hochberühmt. Vgl. Ventimiglia, Mem. del principato di Salerno, Neap. 1788.

Sales, Franz v. S., s. Franz 6).

Salesel, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, an der Elbe u. an der Prag-Dresdener Eisenbahn, Braunkohleubergwerk, 900 Ew.

Salesianerinnen (Visitantinnen, Einsiedlerinnen von der Heimsuchung Mariä), von dem hl. Franz von Sales und der Frau von Chantal gestiftete Congregation, deren Mitglieder sich der Krankenpflege, dem Unterrichte der weiblichen Jugend u. s. w. widmen. 1610 wurde das erste Haus zu Annecy erworben, 1615 schon das zweite in Lyon angelegt. 1618 erhob Papst Paul V. die Congregation zu dem Orden De Visitatione B. M. V. mit der Regel St. Augustins u. gewährte ihm alle Vorrechte der übrigen geistlichen Orden. 1619 erhob sich das erste Kloster in Paris. Die Mitglieder des Ordens theilen sich in Choristinnen, Zugesellte u. Hausgenossinnen; die Ersteren besorgen den Chordienst, die Letzteren die wirthschaftliche Verwaltung des Hauses. Gegenwärtig zählt der Orden über 100 Häuser mit mindestens 3000 Mitgliedern.

Saletto (**Salletto**), Dorf in der italienischen Provinz Padua, links an der Brenta, 2700 Ew.

Salève (spr. Salähw), ein 3½ Meilen langer Kalksteinberg auf der Grenze des Schweizer Cantons Genf und Savoyens, fällt nordwestlich fast senkrecht ab; von seinen beiden Spitzen (Petit-S. und Grand-S.) genießt man eine weite Aussicht.

Sälewat, das islamische Glaubensbekenntniß: Gott ist Allah und Muhammed sein Prophet.

Saley, Pfarrdorf im Schweizer Canton St. Gallen, am Rhein u. an der Ostbahn, 550 Ew.

Salfi, Francesco, geb. 1759 zu Cosenza in Calabrien, lebte seit 1788 zu Neapel, trat dann in Mailand als Journalist auf, wurde Secretär der Unterrichtscommission bei der cisalpinischen Republik, 1800 in Mailand Aufseher des großen Theaters u. Professor der Philosophie und Geschichte bei der Brera, 1807 Professor der Diplomatie, 1811 des Staatsrechtes u. st. 1832 zu Passy bei Paris. Er schr.: Saggio sui fenomeni antropologici relativi ai tremuoti avvenuti nelle Calabrie, 1793; Sulla storia dei Greci, discorso, Par. 1817, französisch 1822; Résumé de l'histoire de la littérature italienne, ebd. 1826, 2 Bde., ital. Lug. 1831; Saggio storico-critico sulla commedia italiana, Par. 1829 (deutsch von Reumont, Aach. 1830); auch lieferte er die Fortsetzung von Ginguené's Histoire littéraire de l'Italie (11. bis 14. Bd.). Vgl. Renzi, Vie politique et littéraire de S., Par. 1834.

Salford (spr. Sällförrd), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Irwell, mit Manchester durch 2 Brücken verbunden, 105,000 Ew.

Salgama, eingemachte Früchte.

Salgānen, die großen Talgsiedereien in den Steppen SRußlands.

Salgāneus, 1) Flecken in Böotien, am Euripos; 2) Beiname Apollons.

Salgaredo, Dorf in der italienischen Provinz Treviso, an der Piave, 4000 Ew.

Salia (Chem.), Salze.

Salian, 1) Insel vor den Mündungen des Kur; 2) Hauptort darauf.

Salicaria, 1) so v. w. Rohrsänger; 2) (**Salicariae herba**), ist Lythrum salicaria.

Salicarieae, Gruppe der Pflanzenfamilie der Lythrarieae.

Salice, Dorf in der italienischen Provinz Terra d'Otranto, 2500 Ew.

Salicet, offenes Flötenwerk von Metall, ähnlich der Gambe.

Salicetti (spr. Salidschetti), Cristoforo, geb. 1757 zu Bastia, war Advocat daselbst, wurde 1789 von Corsica als Deputirter des dritten Standes nach Paris gewählt, stimmte als solcher für den Tod Ludwigs XVI., kehrte 1793 nach Corsica zurück, wohnte dann der Einnahme von Marseille u. Toulon bei, wurde Commissär der italienischen Armee, 1806 Polizei-, später Kriegsminister Joseph Bonaparte's u. st. 1809.

Salicin (Weidenbitter), indifferenter krystallisirbarer Stoff, der sich in den Rinden mehrerer Bäume findet, die den Geschlechtern Salix (Weide) u. Populus (Pappel) angehören. Um es zu gewinnen, wird die wässerige Abkochung der Rinde bis zur Farblosigkeit mit Bleioxyd gekocht, filtrirt, durch Schwefelbarium von Blei befreit u. zur Krystallisation abgedampft. Das S. bildet weiße, seidenglänzende Nadeln von bitterem Geschmack, löst sich im sechsfachen Gewichte kalten Wassers, in heißem ist es in jedem Verhältniß, in Alkohol ebenfalls leicht löslich, nicht aber in Aether und Oelen, es reagirt nicht auf Pflanzenfarben, wird aus seinen Lösungen durch kein Reagens gefällt, verliert bei 100° kein Wasser, schmilzt bei 120° u. zersetzt sich bei höherer Temperatur, wird gelb u. verkohlt dann. Seine Lösungen drehen die Polarisationsebene des Lichtes nach Links. Mit Emulsin (Synaptas) einige Zeit auf 37° erwärmt, zerfällt es in Zucker u. Saligenin; mit verdünnter Schwefel- od. Salzsäure gekocht, wird das S. in Saliretin u. Krümelzucker verwandelt, durch kalte verdünnte Salpetersäure in Helicin. Concentrirte Salpetersäure ändert das S. in Pikrin- u. Oxalsäure um; bei Anwendung schwächerer Salpetersäure treten verschiedene gepaarte Säuren auf. In starker Schwefelsäure löst sich das S. mit blutrother Farbe; durch Schwefelsäure mit Braunstein wird es in Ameisensäure u. Kohlensäure zerlegt, durch Chromsäure in Ameisensäure u. Salicyl-

wasserstoff. Wird S. mit Kalihydrat geschmolzen, so bildet sich salicylsaures Kali; mit Bleihyperoxyd erhitzt, liefert das S. nur Ameisensäure. Wird S. mit $0_{,5}$ seines Gewichtes Aetzkalk der trockenen Destillation unterworfen, so bildet sich ein Oel, welches in seinen physikalischen Eigenschaften mit dem Kreosot übereinstimmt, mit demselben auch isomer, aber nicht identisch ist. Wird Chlor in eine Lösung von S. geleitet, so können verschiedene Körper entstehen, in denen 1, 2 oder 3 Aequivalent Wasserstoff durch Chlor ersetzt wird. Das S. wird gegen Fieber u. als Surrogat des Hopfenbitters bei der Bierbereitung gebraucht.

Salicineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Juliflorae, Bäume oder Sträucher, Blüthen zweihäusig in Kätzchen (daher auch Amentaceae), aus schuppenförmigen Deckblättchen gebildet, Staubgefäße 2—30, frei od. verwachsen im Winkel der Deckschuppen, Blüthenhülle fehlt, oder napf- od. becherförmig; Kapsel einfächerig, zweiklappig, mehrsamig. Gegen 140 Arten in zwei Gattungen (Salix und Populus) im kälteren Theile der nördlichen gemäßigten und kalten Zone. Ihre Rinde enthält Gerbsäure und Salicin.

Salicor, eine Sodaart aus Narbonne, wird durch Verbrennen von Salicornia annua gewonnen, welche Pflanze man ansät u. nach der Samenentwickelung erntet, sie enthält 14 pCt. kohlensaures Natron.

Salicornia (S. *L.*, Glasschmalz), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Cycolobeae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; fleischige, meist blattlose Kräuter od. Sträucher, aus kurzen Gliedern bestehend, Blüthenhülle fleischig mit drei in eine Aushöhlung der Spindel eingesenkten Blüthen; Nuß von der bleibenden schuppigen Blüthenhülle eingeschlossen. Arten an Meeresküsten u. an Salzquellen, aus deren Asche durch Auslaugen Soda gewonnen wird. S. herbacea (Glaskraut, Meersalzkraut, Seekrapp), in Europa, S. fruticosa, strauchig, in SEuropa und NAfrika, in England mit Gewürzen eingemacht.

Salicyl, hypothetischer Stoff, der zur Salicylsäure in demselben Verhältnisse stehend gedacht wird, wie das Benzoyl zur Benzoesäure, indem das S. ebenso Verbindungen mit Elementen eingehe, die sich wechselseitig ersetzen können.

Salicylsäure, organische, noch nicht isolirt vorgefundene Säure, ist im Gaultheriaöl (Huile de Wintergreen) mit dem Oxyde eines organischen Radicals (Methyloxyd) verbunden, wird bei Behandlung des Salicylwasserstoffes od. des Cumarins mit starker Kalilauge leicht gebildet, ebenso beim Erhitzen von Kalihydrat mit Salicin oder mit Indigo; sie wird gewonnen, wenn das in möglichst wenig Wasser gelöste Schmelzproduct von Salicin u. Aetzkali heiß mit Salzsäure gefällt wird. Die S. scheidet sich dabei in Nadeln aus u. wird durch Aether gereinigt; sie bildet dann farblose Nadeln, die, aus Alkohol umkrystallisirt, in schiefe vierseitige Prismen übergehen. Die S. ist geruchlos, luftbeständig, schmilzt bei 150° u. destillirt bei etwas höherer Temperatur unverändert über, bei zu sehr gesteigerter Hitze zersetzt sie sich jedoch und bildet Phenylsäure. Die S. ist in kaltem Wasser wenig, in heißem leicht löslich, sehr leicht in Alkohol und Aether; ihre Lösungen röthen Lackmus, Eisenoxydsalze färben sie intensiv violett. Durch Salpetersäure wird die S. bei niederer Temperatur in Indigsäure, bei hoher in Pikrinsäure verwandelt; sie gibt mit Alkalien, Magnesia und Zinkoxyd leichtlösliche, mit Bleioxyd, Kupferoxyd u. Silberoxyd schwerlösliche Salze. Salicylsaures Bleioxyd, in heißem Wasser leicht löslich, krystallisirt daraus beim Erkalten in weißen, schön seidenglänzenden Nadeln. Das Amid der S. (Salicylamid), welches isomer mit der Anthranilsäure ist, entsteht bei trockener Destillation von salicylsaurem Ammoniak od. durch Behandlung salicylsauren Aethyloxyds mit Ammoniak; es bildet blaßgelbe glänzende Blättchen von angenehmem, an Anis erinnerndem Geruch, erstarrt nach dem Schmelzen krystallinisch, läßt sich sublimiren, löst sich nur wenig in Alkohol u. Aether, reagirt sauer. Durch Einwirkung von Brom od. Chlor auf S. bilden sich Körper von verschiedener Zusammensetzung; Nitrosalicylsäure bildet sich durch Einwirken von Salpetersäure auf Salicylamid, wirkt aber noch Schwefelsäure mit, so entsteht Binitrosalicylsäure.

Salicylwasserstoff (Salicylige Säure, Spirylwasserstoff), wird durch Zersetzung von Salicin mit rothem chromsaurem Kali u. Schwefelsäure in der Wärme od. auch aus dem in den Blüthen von Spiraea ulmaria enthaltenen flüchtigen Oele durch Behandlung mit verdünnter Kalilauge, Zersetzen mit Schwefelsäure u. Destillation gewonnen, durch Rectification über Chlorcalcium gereinigt u. bildet ein farbloses Oel, schwerer als Wasser, bei — 20° fest, bei + 190° siedend, leicht entzündlich, in Wasser, Alkohol u. Aether löslich. Der S. röthet Lackmuspapier und bleicht dasselbe nach längerem Einwirken, vereinigt sich mit Basen und bildet mit ihnen Salze, die, jene der Alkalien ausgenommen, unlöslich sind. Stärkere Säuren scheiden den S. ohne Zersetzung aus den Salzen wieder aus. Mit Kalihydrat behandelt, verwandelt sich der S. unter Wasserstoffentbindung in Salicylsäure; mit salpetersaurem Eisenoxyd färbt sich der S. tief violett. Trockenes Chlorgas in wasserfreien S. geleitet, verwandelt diesen in Chlorsalicyl, welches in rhombischen Tafeln krystallisirt, die in Wasser unlöslich sind, leicht aber von Alkohol od. Aether gelöst u. in der Hitze nach dem Schmelzen unzersetzt verflüchtigt werden; mit Basen vereinigt sich das Chlorsalicyl ohne Zersetzung zu vollkommenen Salzen, weßhalb man ihm auch den Namen Chlorsalicylsäure beilegt. Bromsalicyl entsteht in ähnlicher Weise, wie das Chlorsalicyl u. verhält sich auch analog. Jodsalicyl bildet sich bei Destillation von Chlorsalicyl mit Jodkalium, es ist eine schmelzbare, flüchtige Masse von schwarzbrauner Farbe und vereinigt sich mit Basen zu Salzen.

Salier, 1) (röm. Ant.), so v. w. Salii;

2) (Salische Franken), der Theil der Franken, welche im 4. Jahrh. am Niederrheine erscheinen; 3) (Salische Kaiser), die deutschen Könige aus dem Fränkischen Stamme von Konrad II. bis Heinrich V. 1024—1125.

Salieri, Antonio, geb. 19. Aug. 1750 zu Legnano im Venetianischen, studirte Musik in Venedig, folgte dem Wiener Hofcapellmeister Gaßmann 1766 nach Wien, wurde 1774 kaiserlicher Kammercompositeur u. Dirigent der italienischen Oper, bildete sich unter Gluck noch weiter aus, trat 1824 in den Ruhestand u. st. 7. Mai 1825. Er schr. die Opern: Le donne letterate (1770), L'amore innocente, Don Chisciotto, Armida, La secchia rapita, La finta scema, Delmita e Daliso, Europa riconosciuta, Il talismanno, La scuola de Gelosi, La partenza inaspettata, La dama pastorella, Il ricco d'un giorno, Semiramide, La grotta di Trofonio, Prima la musica poi le parole, Les Horaces, Tarare (Text von Beaumarchais), Il pastor fido, La cifra, Il mondo alla rovescia, Palmira, Falstaff, Annibale in Capua, Il moro, sowie das Oratorium: La passione de Gesù Cristo u. s. w. Vgl. sein Leben von v. Mosel, Wien 1827.

Salies (spr. Salih), 1) Stadt im französischen Departement Niederpyrenäen, 2 Salzquellen, 2000 Ew.; 2) Stadt im Departement Obergaronne, am Salat, Salzquellen, 1000 Ew

Salig, Chr. Aug., geb. 1692 in Donnersleben bei Magdeburg, studirte in Halle u. Jena Theologie u. st. 1738 als Conrector zu Wolfenbüttel. Er schr. u. a.: Historie der Augsburgischen Confession, Halle 1730—35, 3 Bde.; Historie des Tridentinischen Concils, ebd. 1741—45, 3 Bde.

Saliger (Seliger, Beatus), Johannes, lutherischer Prediger in Antwerpen, später in Lübeck, wurde daselbst u. 1569 in Rostock als des Kryptokatholicismus verdächtig abgesetzt und ging nach Holland.

Salignac (spr. Salinjak), Stadt im französischen Departement Dordogne, 2000 Ew.

Salii (Salische Priester, Salische Brüder, Salisubsuli), zwei Collegien der ältesten römischen Priester, so genannt vom Waffentanz; ihr Amt bestand aber mehr in Aufbewahrung u. Verehrung der heiligen Schilde. Die Lieder bei ihren Festumzügen (Axamenta) verherrlichten den Janus, Jupiter, Mars, Hercules, die Juno, Minerva, Neria. Salia (s. Anios 3) weist auf etruskische Herkunft des Instituts hin. Später erhielten auch Kaiser ihre Salierpriester. Die Aufnahme verlangte patricische Abkunft u. Bedingung der Patrimi (s. d.). Die Salischen Jungfrauen (Saliae virgines) aber bildeten kein Collegium, sondern wurden zu gewissen Opfern des Pontifex maximus, z. B. in der Regia, gemiethet und in Salierart costumirt. Näheres unter Ares (Mars), Ancile. Vgl. Saier.

Salikoken, so v. w. Garnelenkrebse.

Salin, die zum Zweck der Kaligewinnung im Calcinirofen weißgebrannte Schlempenkohle; vgl. Potasche.

Salina (Saline), eine der Liparischen Inseln an der NKüste von Sicilien, 5000 Ew.

Saline (v. lat. Salina), das Salzwerk.

Saline (spr. Salein), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Arkansas; Hauptort: Benton; 2) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Shawnentown; 3) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Marshall.

Salinenkiemenfuß (Artemia salina), zur Gattung Branchiopus gehöriger Blattfüßer, ⅓ Zoll lang, findet sich häufig im Seesalz und im Salinenwasser, welches davon zuweilen roth gefärbt erscheint.

Salinisch, salzig, salzhaltig, salzartig.

Salins (spr. Saläng), Stadt im französischen Departement Jura, an der Furieuse; Salzquellen, Gypsbrüche, trefflicher Rothwein, 9000 E.

Salionze, Dorf in der italienischen Provinz Verona, am Mincio, 3000 Ew.

Salis, ein theils der reformirten, theils der katholischen Confession folgendes, altes rhätisches Adelsgeschlecht; sein ältester Stammvater ist: 1) Rudolf, welcher um 1529 lebte. Von den Häusern, in welche sich unter seinen Nachkommen das Geschlecht theilte, blühen noch folgende: I. S.-Samaden, kam 1614 u. 1653 nach Mähren u. wurde in Österreich als freiherrlich anerkannt; der Stammvater desselben: 2) Rudolf, war mit Katharina von Planta vermählt u. st. 1556; 3) Paul, geb. 1729, war österreichischer Feldmarschalllieutenant u. Hofkriegsrath u. st. 1799. Jetziger Chef ist: 4) Karl, geb. 1836, k. k. österreichischer Hauptmann, seit 1861 vermählt mit Emma, geb. v. Anaker; sein Sohn Karl ist geb. 1863. II. S.-Marschlins, seit 1582 freiherrlich; Stifter: 5) Rudolf Longus, vermählt mit Maria, Gräfin von Sacco, war herzoglich mailändischer Rath, Oberst u. Gouverneur von Pavia u. blieb 1515 im Treffen bei Marignano. 6) Rudolf, Enkel des Vor., geb. 1529, war Oberst u. Geh. Kriegsrath, wurde 1582 in den Freiherrnstand erhoben und st. 1600 zu Basel. 7) Karl Ulysses, geb. 1728 zu Marschlins, stiftete 1761 eine Erziehungsanstalt zu Haldenstein, verlegte sie 1771 nach Marschlins, wurde 1757 Podesta im Veltlin, 1768 französischer Geschäftsträger in Graubündten, flüchtete 1794 vor der Revolution nach Tirol u. st., nachdem sein Vermögen confiscirt worden, 1800 zu Wien. Er schr.: Beiträge zur Kenntniß beider Sicilien, Zür. 1790, 2 Bde.; Fragmente der Staatsgeschichte des Thals Veltlin und der Grafschaften Cleven u. Worms, ebd. 1792, 4 Bde.; Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel, ebd. 1793; Hinterlassene Schriften, 1803; Streifereien durch den französischen Jura, Winterthur 1805, 2 Bde. Jetziger Chef: 8) Ulysses Adalbert, geb. 1795, seit 1847 vermählt mit Ursula, geb. v. S.-Mayenfeld. III. S.-Soglio-Mayenfeld, in den Niederlanden und in der Schweiz, 1822 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: 9) Hubert, geb. 1603, war mit Dorothea v. S. vermählt u. st. 1657. Derzeitiger Chef: 10) Emil, geb. 1845, dient in der preußischen Armee. IV. S.-Zizers, in der Schweiz und in Österreich angesessen, 1639 in den Freiherrn- u. 1694 in

den Grafenstand erhoben; Gründer: 11) **Rudolf**, geb. 1545, war mit Walburga geb. Beeli von Belfort vermählt u. st. 1587. Dieses Haus theilt sich in zwei Aeste: A) **Erster Ast**, dessen jetziger Chef: 12) Graf **Rudolf**, geb. 1813, seit 1851 vermählt mit Marietta geb. Contessa Sforza-Bolognini. B) **Zweiter Ast**. 13) Graf **Rudolf**, geb. 1779 auf dem Schlosse Zizers, st. 1. April 1840 als Feldmarschalllieutenant zu Wien. Jetziger Chef: 14) Graf **Wilhelm**, geb. 1849. V. **S.-Soglio**, zerfällt in ein freiherrliches u. ein gräfliches Haus: A) **Freiherrliches Haus S.-Soglio**, in Rheinpreußen und in Graubündten begütert, seit Mitte des 17. Jahrh. freiherrlich; Stifter: 15) **Johann Baptista**, geb. 1521, gest. 1597; durch seinen Sohn Baptista wurde er Gründer dreier Linien: **Casa Baptista**, **Casa di Mezzo** u. **Casa Antonia**, von welch letzterer sich die **Casa Tagstein** abzweigte u. zu welcher auch die gräfliche Linie gehört. 16) Freiherr **Rudolf Maximilian**, aus der Casa di Mezzo, geb. 1785 zu Chiavenna im Veltlin, studirte in München, wurde 1809 Kammerherr des Königs Maximilian von Bayern, war von 1812—14 Landammann von Bergell und Oberkriegsrath des Cantons Graubündten, 1825 u. 29 Bundespräsident desselben Cantons, später Bürgermeister von Chur u. st. 1847. 17) Freiherr **Johann Ulrich**, aus der Casa Baptista, geb. 1790 zu Chur, trat 1811 als Cavalerieofficier in bayerische Dienste, zeichnete sich 1813 unter Wrede bei Hanau aus, sowie 1814 bei Brienne, trat 1815 als Hauptmann eines schweizerischen Infanterieregimentes in die niederländische Armee, diente in derselben bis 1840, kehrte in die Schweiz zurück, wurde 1847 als Oberbefehlshaber der Sonderbundsarmee im Treffen bei Gislikon von Dufour geschlagen u. nahm später seinen Wohnsitz in Chur. Er schr.: Einige Blätter aus der Brieftasche eines eidgenössischen Officiers, 1844. Jetziger Chef der Casa Antonia ist: 18) Frhr. **Anton**, geb. 1860. B) **Gräfliches Haus S.-Soglio**, in England, Irland u. der Schweiz, seit 1748 gräflich; Gründer: 19) Graf **Peter**, geb. 1675, war Bundesoberst u. st. 14. Febr. 1749 zu Chur. Jetziger Chef: 20) Graf **Peter**, geb. 1799, diente in der französischen, später in der sicilischen Armee, u. ist seit 1824 in zweiter Ehe mit Cécile geb. Bourgeois vermählt; sein Sohn erster Ehe (mit Henriette de St. Denis de Grancy), Graf Johann, ist geb. 1825. VI. **S.-Seewis**, in Graubündten, 1776 in den französischen Grafenstand erhoben; der gemeinschaftliche Stammvater dieses und des Hauses Grüsch (s. u. VII.) ist: 21) **Dietegen d. Gr.**, geb. 1477, war Generaloberst im schwäbischen Kriege u. st. 1531. 22) Graf **Joh. Gaudenz**, geb. 1762 zu Malans in Graubündten, wurde 1785 Hauptmann der Schweizergarde in Versailles, 1798 Generalinspector der helvetischen Truppen und Generaladjutant im Generalstab Massena's, später Mitglied des helvetischen Cassationsgerichtes, 1803 eidgenössischer Oberst u. st. 1834 zu Malans. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien zuerst in Zürich, 1793 (n. A. Zür. 1848). Vgl. die Biographie von Röder, St. Gallen 1863. Dermaliger Chef des freiherrlichen Zweiges ist: 23) Frhr. **Jakob**, geb. 1800, Sohn des Vor., Rathsherr zu Chur und Oberst seit 1822 mit Anna Barbara geb. v. Jenath (st. 1856) vermählt; sein Sohn Gaudenz, geb. 1825, ist seit 1858 vermählt mit Anna geb. Gräfin v. Salis-Soglio. Chef des gräflichen Zweiges ist: 24) Graf **Gaudenz**, geb. 1824, k. k. Hauptmann a. D., seit 1857 vermählt mit Wilhelmine geb. v. Dobrinowic; sein Sohn Johann ist geb. 1862. VII. **S.-Grüsch**, seit 1588 freiherrlich, hat mit S.-Seewis einen gemeinschaftlichen Stammvater u. als näheren: 25) **Albert Dietegen**, geb. 1669, war Landammann u. Stadtvogt in Mayenfeld u. st. 1740. Derzeitiger Chef: 26) Frhr. **Joh. Baptist**, geb. 1810, seit 1838 vermählt mit Luise geb. Freiin v. Salis-Seewis. Vgl. Der Salis'sche Stammbaum, Chur 1782.

Salisation (v. lat.), hüpfende, zitternde Bewegung, z. B. des Herzens, der Muskeln.

Salisbury (spr. Sahlsberri), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Wilt, zwischen dem Avon u. Bourne u. an der Eisenbahn von Southampton nach Bristol; Bischofssitz, Kathedrale mit dem höchsten Thurm Englands; 13,000 Ew. Unweit davon der seit 1814 der Familie Nelson gehörige Trafalgarpark nebst Schloß, früher Sandlynchhouse genannt, u. Wiltenhouse, Landsitz des Grafen v. Pembroke, mit Kunstschätzen u. Alterthümern; 2) Hauptstadt der Grafschaft Rowan im nordamerikanischen Staate Nordcarolina.

Salisbury (spr. Sahlsberri), alter englischer Adelstitel, welcher zuerst mit der Grafenwürde von der Kaiserin Mathilde Plantagenet an 1) **Patrick d'Evreux**, Statthalter von Aquitanien, ertheilt wurde; er erhielt von ihr das Schloß S., ward von Heinrich II. in der Grafenwürde bestätigt u. auf der Heimkehr von einer Wallfahrt nach Santiago de Compostella 1167 ermordet. Seine Enkelin Ela vermählte sich 1169 mit 2) **William Longespée**, einem natürlichen Sohne Heinrichs II. von der schönen Rosamunde, der ein tapferer Krieger war u. 1226 auf seinem Schlosse S. starb. 3) **William Longespée** der Jüngere, des Vor. Sohn, fiel 1250 im Kampfe gegen die Sarazenen vor Damiette. 4) **Margaret**, Enkelin des Vor., führte als einzige Erbin ihres Vaters den Titel einer Gräfin von S. u. vermählte sich mit dem Grafen von Lincoln. 5) **Alice**, Tochter der Vor., vermählte sich mit Thomas Plantagenet, Grafen von Lancaster, welcher 1321 wegen Hochverraths hingerichtet wurde. 6) **William de Montacute**, kam mit Wilhelm dem Eroberer nach England, wurde von Eduard II. mit dem Schlosse S. belehnt, von Eduard III. 1337 zum Grafen erhoben u. st. 1343. 7) **William de Montacute**, zweiter Graf von S., Sohn des Vor., hatte Theil an den Siegen der Engländer über die Franzosen bei Crecy (1346) u. Poitiers (1356) u. st. 1397. 8) **John**, dritter Graf von S., Neffe des Vor., war ein Günstling Richards II., ließ sich nach der Entthronung dieses Fürsten in eine Verschwörung gegen

Heinrich von Lancaster ein u. wurde 1400 hingerichtet. 9) Thomas, vierter Graf von S., Sohn des Vorigen, erhielt nach des Vaters Tod dessen Titel u. Güter u. fiel 1428 bei der Belagerung von Orléans, worauf 10) Richard Neville (s. Neville), der Gatte von Alice v. S., der einzigen Tochter des Vor., dessen Güter u. Titel erbte, von dem sie auf 11) Richard Neville, Grafen von Warwick, ältesten Sohn des Vorigen, übergingen und nach dessen Tode 12) George, Herzog von Clarence, welcher sich mit Isabel, einer jüngern Tochter des Vor., vermählt hatte, 1472 auch zum Grafen von Warwick u. S. ernannt wurde. 13) Margaret, des Vor. Tochter, die letzte Gräfin von S. aus dem Hause Plantagenet, geb. 1470, vermählte sich mit Sir Richard Pole, erregte den Argwohn Heinrichs VIII. u. wurde 1451 enthauptet. Hiemit erlosch der Titel der Grafen von S., bis 14) Robert Cecil, Viscount Cranbourne, Lord Burleigh, 1605 von Jakob I. zum Grafen von S. erhoben und dadurch der Stammvater des jetzigen adeligen Hauses wurde; er st. 1612. 15) James Cecil, vierter Graf von S., Günstling des Königs Jakob II., wurde katholisch und deßhalb nach der Revolution von 1688 lange im Tower gefangen gehalten; die übrigen Familienglieder blieben Protestanten. 16) James Cecil, der siebente Graf von S., geb. 1748, wurde 1789 zum Marquis von S. erhoben und st. 1823. 17) James Brownlow William Gascoigne-Cecil, zweiter Marquis von S., Sohn des Vor., geb. 1791, vermählte sich mit Miß Gascoigne, ist consequenter Tory und Protectionist u. war im Ministerium Derby vom Febr. bis Dec. 1852 Großsiegelbewahrer u. vom 26. Febr. 1858 bis 18. Juni 1859 Lord Präsident des Geheimen Rathes. 18) Robert Cecil, Sohn des Vor., geb. 1830, kam 1857 für Stamford in's Unterhaus, führt, im Juni 1865 Peer geworden, den Titel eines Viscount Cranbourne, war unter Lord Derby 1866—67 Minister für Indien u. legte in Folge der Einbringung der Derby-D'Israelischen Reformbill sein Amt nieder.

Salisburya (S. *Sm.*), nach R. A. Salisbury, englischem Botaniker, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Taxineae; Arten: Bäume in Japan u. auf Vandiemensland.

Salisch u. Großgraben, lutherisches, altes, schlesisches Geschlecht, angeblich aus Polen stammend, ward 1728 in den Freiherrn- und 1741 in den Grafenstand erhoben; dermaliger Chef: Graf Friedebald, geb. 1810, k. preußischer Obergerichtsassessor a. D.

Salische Brüder, s. Salii.

Salische Franken, s. Salier 2); daher Salische Güter, Güter, welche die Salier jenseit des Rheins erobert hatten; die Töchter konnten sie nicht durch Erbschaft erhalten.

Salisches Gesetz (Lex salica), das Volksrecht der Salischen Franken, eine wahrscheinlich unter Chlodwig erfolgte Aufzeichnung fränkischer Rechtsgewohnheiten, welche oft durch die späteren Könige, bes. durch Karl den Großen, abgeändert wurde. Es betrifft vorzugsweise Criminalfälle und schließt bei Salischen Gütern die Töchter von der Erbfolge aus. Die Bestimmung ward feierlich 1316 nach dem Tode Ludwigs (le Hutin) bei der Thronfolge in Anwendung gebracht. Auch in Spanien bestand es seit 1713 durch Philipp V. bis 1830, als es Ferdinand VII. aufhob. Vgl. E. A. Feuerbach, Die Lex Salica und ihre verschiedenen Recensionen, Erl. 1831; Laspeyres, L. Salica, Halle 1833; Wiarda, Geschichte und Auslegung des S-n G-es u. der Malbergischen Glossen, Brem. 1808; H. Müller, Der L. Salica Alter und Heimath, Würzb. 1840; Holtzmann, Ueber das Verhältniß der Malbergischen Glossen zum Texte der L. S., 1852.

Salisches Land (Salland), 1) ursprünglich das zu einem freien Haupthofe (Salhof, Sattelhof), auf welchem die gutsherrliche Wohnung (Sala), gehörende und von dort bewirthschaftete Land; 2) später der ererbte Grund u. Boden.

Salisschloß (Neu-Wartburg), altes Schloß im Solothurner Amte Olten; dabei die Ruinen Alt-Wartburg. Beide Schlösser, von den Grafen von Frohburg erbaut, kamen an die Grafen von Hallwyl u. 1539 an Solothurn.

Salit, Varietät des Augits.

Salitre, haarförmiges Bittersalz.

Salitura (lat.), Balsamirung mit Salz.

Saliva (lat.), Speichel; Salivation, Speichelfluß; salivalis ductus, Speichelgang.

Salix (S. *L.*, Weide), Pflanzengattung aus der Familie der Salicineae, 22. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten zahlreich; s. Weide.

Salla, Dorf im steiermärkischen Kreise Graz, Eisenbergwerke, 800 Ew.

Sallaert (spr. Sallahrt), Anton, geb. 1576 in Antwerpen, malte viel mit Rubens gemeinschaftlich u. st. 1652 in Brüssel.

Sallanches (spr. Sallangsch), Stadt im französischen Departement Niedersavoyen, an der Arve; Gymnasium, herrliche Aussicht auf den Montblanc; 3000 Ew.

Sallantian, Michael, geb. 1782 zu Constantinopel, studirte in Venedig, wurde Lehrer der orientalischen Sprachen am Lazarew'schen Institut in Moskau, dann armenischer Erzbischof daselbst u. st. im Aug. 1851.

Salle, Stadt im französischen Departement La Manche, 3000 Ew.

Salle, Johann Baptist de la S., geb. 1651 in Rheims, wurde Canonicus daselbst, gründete 1681 die Congregation der Brüder der christlichen Schulen (s. d.), legte dann, um ganz seiner Stiftung leben zu können, sein Kanonicat nieder und schenkte sein Vermögen den Armen. 1688 ließ er sich in der Pfarrei St. Sulpice zu Paris mit zwei Brüdern nieder und errichtete auch hier eine Schule; 1691 eröffnete er ein Novizial zu Vaugirard, das 1705 nach Rouen verlegt wurde; in diesem Noviziate, wohin er sich zuletzt zurückgezogen hatte, st. er 1719. Vgl. Die christlichen Schulbrüder, gegründet durch de la S., Augsb. 1844, 2 Bde.

Sallenches, so v. w. Sallanches.

Sallengre (spr. Sallangher), Albrecht Hein-

rich v. S., geb. 1694 im Haag, st. 1723 als Rath des Prinzen von Oranien; er gab heraus: Novus Thesaurus ant. rom., Haag 1716—24, 3 Bde.

Sallent, Flecken in der spanischen Provinz Huesca, im Tenathale, 1000 Ew.

Sallet, Friedrich v. S., geb. 20. April 1812 zu Neisse, wurde 1829 Officier, schrieb 1830 eine satirische Novelle über den Militärstand, saß dafür 2 Monate in Jülich gefangen, studirte 1834 auf der Kriegsschule in Berlin Geschichte u. Hegel'sche Philosophie, nahm 1838 seinen Abschied, widmete sich ausschließlich der Literatur u. st. 21. Febr. 1843 zu Reichau bei Nimptsch. Er schr.: Gedichte, Berl. 1835; Funken (eine Epigrammensammlung), Trier 1838; Die wahnsinnige Flasche (heroisches Epos), ebd. 1838; Schön Irla (Märchen), ebd. 1838; Laienevangelium (frivol) 1839, 6. A. Bresl. 1861; Gesammelte Gedichte, Bresl. 1843; Die Atheisten u. Gottlosen unserer Zeit, Leipz. 1844, 2. A. Hamb. 1852; Erläuterung zum 2. Theil vom Goethe'schen Faust für Frauen, Bresl. 1844; Sämmtliche Schriften, ebd. 1845, 5 Bde. Vgl. Leben und Wirken Friedr. v. S-s, Bresl. 1844.

Sallustius (Salustius), 1) Cajus S. Crispus, geb. 86 v. Chr. zu Amiternum, stammte aus einer plebejischen Familie, wurde 59 Quästor, 52 Volkstribun, in welchem Amte er seinen Privatfeind Milo als Mörder des Clodius und dessen Vertheidiger Cicero angriff, dann Proconsul der Provinz Numidien, erwarb sich große Reichthümer, von welchen er Cäsars Villa zu Tibur, sowie einen herrlichen Garten am Quirinal ankaufte, trat von den öffentlichen Geschäften zurück u. beschäftigte sich bis an seinen Tod 13. Mai 35 v. Chr. mit der Ausarbeitung seiner geschichtlichen Werke. Er schr.: De conjuratione Catilinae; De bello Jugurthino; Hist. rerum in republica romana gestarum (vom Tode Sulla's bis 66 v. Chr.). Ausgaben: von Gerlach (Bas. 1824—31, 3 Bde., auch 1832 u. 1853); Kritz (Lpz. 1828—53, 3 Bde.); Fabri (Nürnb. 1831—32, 2 Bde.); Dietsch (Lpz. 1843—46, 2 Bde.; kritische Ausgabe, Lpz. 1859); deutsche Uebersetzungen von Schlüter (Münst. 1806—7 u. 1818, 2 Bde.); Woltmann (Prag 1814); Strombeck (Gött. 1817); Ernesti (Münch. 1829—31, 2 Bde.); Dietsch (Stuttg. 1858, 2 Bde.). Vgl. Löbell, Zur Beurtheilung des S., Bresl. 1818. 2) S., cynischer Philosoph u. Rhetor im 5. u. 6. Jahrh. n. Chr., lebte theils in Athen, theils in Alexandria, war Lehrer der Redekunst u. schr.: *Περὶ θεῶν καὶ κόσμου*, am besten herausgegeben von Orelli, Zür. 1821, deutsch von Schultheß, Zür. 1779.

Salm (Salmo salar *L.*), 1) so v. w. Rheinlachs; bes. 2) der nicht ausgewachsene Lachs.

Salm, Nebenfluß der Mosel in der preußischen Rheinprovinz.

Salm, zwei Grafschaften; Ober-S. war bis zur französischen Revolution eine deutsche gefürstete Grafschaft im Wasgau, Nieder-S. eine deutsche Grafschaft in den Ardennen. Stammvater der Fürsten u. Grafen S. ist Theodorich, dessen Söhne Heinrich u. Karl 1040 die beiden Häuser Ober- u. Nieder-S. stifteten. I. Ober-S. theilte sich durch die beiden Brüder Simon II. u. Johann IV. in 2 Linien, von denen letztere 1597 erlosch; sein Enkel Nikolas II. erwarb Neuburg am Inn u. gründete die Linie S.-Neuburg, welche 1784 wieder ausstarb. Die ältere Linie Simons erlosch 1475 im Mannsstamm u. das Land kam 1475 durch Johannete, die Erbtochter Simons II., an deren Gemahl, den Rhein- und Wildgrafen Johann od. Nikolaus V., welcher sich nun Graf von S. nannte, u. somit an das alte Geschlecht der Rheingrafen, welche im 13. Jahrh. schon Titel u. Güter der Wildgrafen zu Dhaun u. Kyrburg geerbt hatten. Unter den Nachkommen Nikolaus' V. zerfiel das Haus Ober-S. in die beiden Linien zu Dhaun u. Kyrburg. a) Die Dhaun'sche Linie spaltete sich in die Aeste zu Dhaun, zu Grumbach und zu Neufville; b) die Kyrburg'sche Linie in die Aeste zu Morchingen und zu Kyrburg. Der Dhaun'sche Ast zu Neufville erhielt 1670 die reichsfürstliche Würde, welche mit seinem Erlöschen an die Aeste zu Hoogstraeten 1739 u. zu Lenz 1742 überging. Von dem Hause Ober-S., aus dem Hause der Wild- u. Rheingrafen, blühen jetzt noch folgende Linien: der Hoogstraeten'sche Ast ist das jetzige fürstliche Haus A) S.-Salm, welches 1739 den Reichsfürsten- u. 1741 den Herzogstitel von Hoogstraeten erhielt, in Folge der französischen Revolution die ihm bis dahin verbliebene halbe obere Grafschaft S. im Wasgau, sowie die wild- u. rheingräflichen Länder verlor, 1803 aber zur Entschädigung ein Fürstenthum im ehemaligen Bisthum Münster erhielt. Die Besitzungen kamen 1810 mit Verlust der Souveränetät des Fürsten unter französische, in Folge des Wiener Congresses aber als Standesherrschaften unter preußische Landeshoheit. Die gegenwärtigen Besitzungen sind: die Herrschaften Ahaus und Bocholt, das Herzogthum Hoogstraeten, die Aftergrafschaft Aloß in Flandern und die Herrschaft Leon op Zand in Brabant. Das Haus folgt der katholischen Confession u. hat zum Wohnsitz Anholt bei Bocholt. Dermaliger Chef: 1) Fürst Alfred, geb. 1814, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1836 vermählt mit Fürstin Auguste geb. Prinzessin von Croy-Dülmen; der Erbprinz Leopold ist geb. 1838. Der Lenz'sche Ast formirt das jetzige fürstliche Haus B) S.-Kyrburg; dieses erhielt 1742 den Titel als Reichsfürst, verlor 1811 seine Souveränetät, kam unter preußische Landeshoheit, folgt der katholischen Confession und hat seinen Wohnsitz zu Renneberg in der gleichnamigen Grafschaft am Rhein; 3) Fürst Friedrich III., geb. 1745 in Limburg, wurde französischer Maréchal de camp, befehligte in der Revolution ein Bataillon Nationalgarde u. wurde 25. Juli 1794 zu Paris guillotinirt. 4) Friedrich IV., geb. 1789 zu Paris, Sohn des Vor., wurde durch seine Tante, die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, erzogen, kam 1806 auf die Militärschule zu Fontainebleau, ging nach Polen in das Hauptquartier Napoleons, wurde Ordonnanzofficier des Kaisers, 1808 Grand von Spanien erster Classe, focht 1809 in der Schlacht von

Wagram, ward Oberst eines Chasseurregiments in Italien, verließ nach dem Frieden den französischen Militärdienst, vermählte sich mit der Freiin Cäcilie Bavelot von Bordeaux, lebte abwechselnd auf seinem Schlosse Ahaus in Westfalen u. zu Ormesson bei Paris u. st. 1859. Jetziger Chef: 5) Fürst Friedrich V., Sohn des Vor., geb. 1823, seit 1846 Wittwer von Fürstin Eleonore geb. Herzogin de la Trémoille; der Erbprinz Fürst Ludwig ist geb. 1845. Der Dhaun'sche Ast zu Grumbach formirt zur Zeit das fürstliche Haus C) S.-Horstmar, welches für die 1802 an Frankreich verlorenen Besitzungen auf dem linken Rheinufer das Amt Horstmar im Bisthum Münster erhielt, das 1810 mit Frankreich vereinigt ward u. 1815 unter preußische Oberhoheit kam. Das Haus erhielt 1817 die Fürstenwürde, bekennt sich zur evangelischen Kirche u. hat seinen Wohnsitz zu Schloß Varlar bei Koesfeld. Jetziger Chef: 6) Fürst u. Rheingraf Otto, geb. 1833, folgte seinem Vater Friedrich 1865 in Folge der Cession der Erstgeburtsrechte seitens seines älteren Bruders, des Prinzen Karl, und ist seit 1864 mit Fürstin Emilie geb. Gräfin zur Lippe-Biesterfeld vermählt; der Erbprinz Otto ist geb. 1867.

II. Niedersalm. Die Linie Nieder-S., welche Karl gestiftet hatte, starb 1413 mit Heinrich IV. aus u. die Lande derselben kamen an die Dynasten von Reifferscheidt, welche allmählich die Graf- u. Herrschaften Dyck, Alfter, Bedbur u. Hackenbroich erwarben. Unter den Urenkeln des Stifters entstanden 1639 die beiden noch jetzt blühenden Hauptlinien, welche der katholischen Confession folgen und den Titel Altgraf und Altgräfin führen, auch wenn sie dem fürstlichen Stande angehören. A) S.-Reifferscheidt, gestiftet von 7) Erich Adolf, st. 1678, zerfiel unter den Enkeln des Stifters in die Aeste: a) sonst S.-Bedbur, seit 1803 S.-Reifferscheidt-Krautheim, genannt von den gleichnamigen Ländereien in Franken, welche dieser Ast für seine im Luneviller Frieden verlorenen reichsständischen Besitzungen Reifferscheidt und Bedbur erhielt; 1804 wurden diese Ländereien zu einem Fürstenthum Krautheim erhoben, das durch den Rheinbund unter die Souveränetät von Württemberg u. Baden u. später durch Kauf an diese Länder kam. Wohnsitz ist Schloß Hersberg am Bodensee. Jetziger Chef: 8) Fürst u. Altgraf Leopold, vermählte sich 1862 mit Anna geb. Gräfin von Thurn-Valle-Cassina (st. 1864) u. 1866 mit Marie Christine geb. Gräfin Spiegel zum Diesenberg; der Erbprinz Alfred ist geb. 1863. b) S.-Reifferscheidt-Hainspach, führt seit 1455 den Grafentitel, ist katholisch u. hat seine Güter in Böhmen. Jetziger Chef: 9) Graf Franz, geb. 1819, Erbsilberkämmerer des Königreiches Böhmen, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebenszeit, ist unverheirathet; sein Bruder Graf Aloys ist geb. 1820. c) S.-Reifferscheidt-Nieder-Krautheim, sonst Nieder- u. Alt-S. in den Ardennen, aus welchem berühmt wurde: 10) Graf Niklas, geb. 1458 zu Nieder-S. in den Ardennen, focht bei Granson u. Murten gegen die Burgunder, dann wider die Ungarn, Venedig und die Franzosen, nahm in der Schlacht von Pavia 1525 Franz I. gefangen, schlug 1529 die Anhänger des Johann Zapolya in Ungarn, vertheidigte im selben Jahre Wien gegen Sultan Soliman II. u. st. an den Folgen einer dabei erhaltenen Wunde 4. Mai 1530. Das ihm von Karl V. u. Ferdinand I. errichtete Monument befindet sich jetzt auf der Salm'schen Herrschaft Raitz bei Brünn. Dieser Ast erhielt 1784 die mährischen Herrschaften Raitz, Jedornitz und Blansko, ward 1790 in den Reichsfürstenstand erhoben u. hat seinen Wohnsitz in Raitz bei Brünn. Chef dieses Astes: 11) Fürst Hugo, geb. 1803, erblicher Reichsrath, succedirte seinem Großvater Fürsten Karl 1838, und ist seit 1830 vermählt mit Fürstin Leopoldine aus dem Hause S.-Reifferscheidt-Krautheim; sein Sohn Altgraf Hugo ist geb. 1832. B) S.-Reifferscheidt-Dyck, gestiftet von 12) Ernst Florentin, Bruder von S. 7), st. 1684, ward 1816 in den preußischen Fürstenstand erhoben und erhielt 1827 eine Virilstimme im ersten Stande der rheinischen Provinzialstände. Das Haus ist katholisch u. Wohnsitz Dyck bei Neuß am Rhein. 13) Fürst Joseph, geb. 1773, st. als preußischer Generalmajor 1861 zu Nizza. Seine zweite Gattin war 14) Constanze, aus dem altadeligen Geschlechte de Théis in der Picardie, geb. 7. Sept. 1767 zu Nantes, ehelichte 1789 den Chirurgen Pipelet, folgte ihm nach Paris, vermählte sich, 1803 Wittwe geworden, mit dem Fürsten Joseph u. st. 13. April 1845 zu Paris. Sie schr.: das Trauerspiel Sappho (1794); Poésies (1811 u. 1817); Epître aux femmes; Vingt-quatre heures d'une femme sensible (n. A. Par. 1825, deutsch von Gathy, Kiel 1841); Mes soixante années, ou mes souvenirs poétiques et littéraires, Par. 1833; Werke, ebd. 1843, 4 Bde. Jetziger Chef: 15) Fürst Alfred, geb. 1811, folgte seinem Oheim Fürsten Joseph [s. 13)] 1861, ist k. preußischer Oberst-Marschall u. erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses; er ist unvermählt. Vgl. Fahne, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu S.-Reifferscheidt, Köln 1867 fg.

Salma, 1) Getreidemaß, in Barcelona = 13,708 Pariser Cubikzoll; auf Malta = 13,429, auf Sicilien die S. generale = 13,954, die S. grossa = 17,360; 2) Flüssigkeitsmaß, in Calabrien = 15,360 Pariser Cubikzoll; in Neapel die große S. = 9271, die kleine = 8131, in Palermo und Messina = 4416, in Gallipoli = 7779.

Salmagundi, 1) Gericht aus verschiedenen Bestandtheilen; 2) schlecht zusammenhängende Rede od. Schrift.

Salmăkis, 1) Castell auf der Höhe von Halikarnaß. 2) Quelle u. Nymphe in Halikarnaß, s. d. u. Hermaphroditos.

Salmalia (S. *Schott.* et *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Bombaceae, 16. Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: Bäume in Ostindien, zu Bombax gehörig; S. malabarica, Seidenwollbaum.

Salmanassar (Salamanassar, Salmanasar, hebr. Schalmaneser), König von Assyrien,

folgte auf Tiglat-Pilesar, machte sich Hosea, den letzten König des Reiches Israel, tributpflichtig, u. zog, als derselbe später sich mit dem König von Ägypten verband u. den Tribut verweigerte, gegen Samaria, nahm die Stadt u. verpflanzte die Bewohner des Landes nach Assyrien. So machte S. (od. Sargon, Jes. 20, 1) dem Reiche Israel ein Ende 721 v. Chr. (s. Hebräer, Gesch.). Nach Josephos (Antt. IX. 14, 2) machte sich S. auch einen bedeutenden Theil von Phönikien botmäßig; doch mißlang ihm die Unterwerfung des mächtigen Tyros.

Salmantica (a. Geogr.), Stadt der Vettonen in Hispanien, jetzt Salamanca. Daher **Salmanticenses**, die Professoren der Theologie auf der Universität Salamanca, carmelitischen Ordens, welche im 16. und 17. Jahrh. in dem Streite über die Gnadenwahl gegen die Jesuiten mit den Dominicanern waren. Vgl. Collegii Salmanticensis cursus theologicus, Sal. 1631 ff., 9 Bde.

Salmasius, Claudius (eigentlich Claude de Saumaise), geb. 15. April 1588 zu Sémur en Auxois, studirte zu Paris u. Heidelberg Philosophie u. Jurisprudenz, wurde Anwalt in Frankreich, 1631 Professor in Leyden, zog sich durch Abfassung der Denkschrift: Defensio regia pro Carolo I. (1649) die Mißgunst des englischen Parlaments u. seiner republicanischen Gönner in Holland zu, nahm 1650 eine Einladung der Königin Christine nach Schweden an, kehrte 1651 nach Holland zurück u. st. 1653 im Bad Spaa. Er schr. u. a.: Plinianae exercitationes in Solinum, Par. 1629, 2 Bde., n. A. Utr. 1689; De usuris, Leyd. 1638; De modo usurarum, ebd. 1639; De foenore trapezitico, ebd. 1640; De mutuo, ebd. 1640; De lingua hellenistica, ebd. 1643; Funus linguae hellenisticae, ebd. 1643; De annis climactericis et de antiqua astrologia, ebd. 1648; Epistolae, ebd. 1656; De re militari Romanorum, ebd. 1657; auch gab er heraus: den Florus, Heidelb. 1609 und Leyd. 1638; Scriptores historiae Augustae, Par. 1620 u. Lond. 1652; Tertullians De pallio, Par. 1622 u. Leyd. 1656; Achilles Tatius, Leyd. 1640, des Simplicius Commentarius in Epictetum, ebd. 1640.

Salmbrachsen, so v. w. Characinus.

Salme, so v. w. Lachse.

Salmea (S. *De C.*), nach J. Fürst von Salm-Dyck-Reifferscheidt, ausgezeichnetem Bearbeiter der sog. Fettpflanzen, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatorieae; Arten in Westindien.

Salmeron, Alphons, geb. 1515 zu Toledo, studirte zu Alcala u. Paris Philosophie u. Theologie, schloß sich in Paris an den hl. Ignatius an, kam nach Rom und hielt an der Sapienza Vorlesungen. Von Paul III. 1541 als Nuntius nach Irland gesandt, kehrte er über Schottland nach Italien, wo er 1543 die Diöcese Modena reformirte, zurück, erschien 1546 als päpstlicher Theologe auf dem Concil von Trient, eröffnete 1549 zu Ingolstadt Vorlesungen über Theologie, kam 1551 wieder auf das Concil von Trient, begleitete mehrere Cardinäle auf ihren Legationen nach Polen u. Belgien, begab sich 1562 zu den Schlußberathungen des Concils nach Trient, bekämpfte in Venedig mit bedeutendem Erfolge die neuen Irrlehren, hielt sich in den letzten Jahren seines Lebens meistens in Neapel auf, das durch ihn vor der Häresie bewahrt wurde, arbeitete zuletzt nur noch an der Vollendung seiner exegetischen Werke u. st. daselbst 13. Febr. 1585 im Rufe eines heiligmäßigen Mannes. Mehr in der Form einer biblischen Theologie schrieb er Commentare zu dem größten Theile des N. T.; vollständige Ausgabe, Köln 1602—1604, 16 Bde.

Salmia, 1) S. *Willd.*, Pflanzengattung aus der Familie der Pandaneae; gehört zu Carludovica *R.* et *P.* 2) S. *Cav.*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae, gehört zu Sanseviera.

Salmiak (Chlorammonium, Salzsaures Ammoniak), krystallisirt ohne Krystallwasser in farblosen Octaëdern, öfter noch in feinen, biegsamen, federartigen Nadeln; sublimirt bildet er eine strahlige Masse, die wegen ihrer Zähigkeit schwer zu pulvern ist. Der S. ist geruchlos, von eigenthümlichem, etwas kühlendem Salzgeschmack, löst sich in gleichen Theilen warmen u. in der dreifachen Menge kalten Wassers, findet sich in der Natur nur selten (am Krater der Vulcane), besteht in 100 Theilen aus 33,75 Ammon u. 66,25 Chlor, od. 31,83 Ammoniak u. 68,17 Salzsäure, wurde in Europa zuerst von Gravenhorst in Braunschweig (1759) fabricirt, früher, bis in's 13. Jahrh. hinauf, bezog man allen S. aus Ägypten, wo er durch Verbrennen des Kameelmistes gewonnen wurde. Die Nahrung der Kameele besteht hauptsächlich aus Salzpflanzen, deßhalb enthält schon die Jauche fertig gebildeten S., in Menge aber bildet sich S. beim Verbrennen der trockenen Excremente aus den darin enthaltenen stickstoffhaltigen Substanzen u. den Chlormetallen (Chlornatrium u. Chlorkalium). Der so erhaltene, noch mit Ruß vermischte S. wurde durch Sublimation gereinigt. Auch anderwärts gewann man S. durch Verbrennen mit Kochsalz gemischter thierischer Abfälle. In Europa wurde der S. zuerst durch trockene Destillation von Ölkuchen u. Ruß dargestellt, in neuerer Zeit verwendet man zur S.-Fabrication Ammoniak, welcher aus Harn, Knochen u. Theer gewonnen worden. Bei der Gasbereitung wird durch den zur Reinigung angewandten Kalk eine Menge Ammoniak frei, welches man durch Salzsäure neutralisirt, um S. zu erhalten; auch bei der Fabrication von Knochenleim und Phosphor gewinnt man S. als Nebenproduct, ferner aus Chlormagnesium enthaltenden Mutterlaugen. Der auf irgend einem dieser Wege gebildete Roh-S., der stets noch gelb gefärbt u. verschiedentlich verunreinigt ist, wird in flachen gußeisernen Kesseln sublimirt, die innen mit feuerfester Masse ausgekleidet und mit einem schwach gewölbten, leicht aufgekitteten Eisendeckel geschlossen sind. Das Anfeuern geschieht langsam, um den Anfangs sich bildenden Dämpfen Ausgang zu gestatten, das allmählich gesteigerte Feuer muß mit großer Sorgfalt regu-

lirt werden, weil bei etwas zu hoher Temperatur die im Roh-S. enthaltenen organischen Beimengungen verkohlen u. den S. durch flüchtige Producte verunreinigen würden, während der bei zu niederer Temperatur sublimirte S. eine lockere, undurchsichtige Masse bildet, die, schon wegen ihres großen Volumens, geringeren Handelswerth hat. Eine beträchtliche Größe der Sublimationsgefäße trägt sehr zur Erlangung eines dichten und gleichförmigen Productes bei, man gibt ihnen gewöhnlich einen Durchmesser von 2½ bis 3 Meter und läßt den sublimirten Kuchen 6—12 Cubikmeter dick werden. Die englischen **S.-Kuchen** (meniskenförmige Scheiben) sind bis zu 1 Centner schwer, durchscheinend weiß, feltglänzend, faserig, mit splitterigen Schichten durchsetzt. In neuerer Zeit wird der S. auch häufig in Töpfen aus Steinzeug od. Glaskolben sublimirt, die in Reihen in einen gemeinschaftlichen Feuerungsraum eingebettet sind. Ueber jeden der etwa ½ Meter hohen Töpfe wird ein Deckel von der Form eines Blumentopfes gestürzt. Von den Glaskolben, die bei 30 Cubikmeter Weite und doppelter Höhe etwa 9 Kilogramm Mischung aus Roh-S. u. Kohle enthalten, sitzen meist 16 in 2 Reihen in den eisernen Sandkapellen eines Galeerenofens u. werden mit einer Bleiplatte bedeckt; die Operation dauert gewöhnlich 12—16 Stunden. Beim Abkühlen zersprengt der S. die Glaskolben u. wird nun, von Glasscherben und Unreinigkeiten befreit, in Hutform verpackt; er ist krystallinisch und vollkommen weiß. Soll er vollkommen eisenfrei sein, so wird vor der Sublimation $^1/_{20}$ saures Calciumphosphat oder $^1/_{30}$ Ammonphosphat beigefügt, wodurch sich das Chloreisen zersetzt und Eisen als Phosphat zurückbleibt. Außer dem sublimirten S. kommt im Handel auch krystallisirter vor (**S.-Blume**); dieser wird erhalten, indem man mehrmals umkrystallisirten S. mit siedend gesättigter S.-Lösung zu einem dicken Brei anrührt, in Zuckerformen ähnliche Gefäße aus Steinzeug od. emaillirtem Eisen einstampft u. nach vollständigem Abtropfen der Lauge die compacte Masse (**S.-Brode**) herausnimmt u. trocknet. Der S. findet als Arzneimittel vielfältig Verwendung, in der chemischen Technik zur Bereitung des **S.-Geistes**, in der Färberei bes., um aus thonsauren u. zinnsauren Alkalien Thonerde u. Zinnsäure niederzuschlagen. Der S. bildet mit Kupferchlorid durch Wasserzersetzung das kräftigste Oxydationsmittel für die Färberei, ferner dient er beim Löthen und Verzinnen, indem sein Chlorgehalt das betreffende Metalloxyd in schmelzbares Chlorid verwandelt, welches vom schmelzenden Zinn ꝛc. leicht verdrängt wird, so daß ein inniges Anschließen der beiden Metalle stattfindet. Auch als Reagens auf Platin wird der S. verwendet.

Salmiakgeist (**Aetzammoniak, Ammonhydroxyd, caustische Ammoniakflüssigkeit**, früher Spiritus salis ammoniaci causticus), entsteht durch Vereinigung des Ammoniakgases mit Wasser, welches bei + 15° sein 727faches, bei 0° sein 1050faches Volum davon absorbirt, wobei das specifische Gewicht auf $0{,}_{824}$ herabgeht. Für technische und pharmaceutische Zwecke ist indeß eine solche Stärke weder nöthig, noch erwünscht, namentlich da geringhaltiger S. haltbarer und bequemer zu behandeln ist; man begnügt sich in der Regel, ihn auf ein specifisches Gewicht von $0{,}_{960}$ zu bringen, was einem Ammoniakgehalt von $9{,}_{75}$ pCt. entspricht, während S. von $0{,}_{875}$ specifisches Gewicht schon $32{,}_{50}$ pCt. Ammoniak enthält. Der S. ist farblos, u. hat, da stets Ammoniak daraus entweicht, den heftig reizenden Geruch dieses Gases; bei starker Concentration und — 40° C. bildet der S. nadelförmige Krystalle. Er wird dargestellt, indem man Salmiak od. Ammonsulfat in der Wärme mit Aetzkalk zersetzt u. das sich entwickelnde Gas in kaltes Wasser leitet. Bei manchen technisch-chemischen Operationen entweicht Ammoniakgas in großer Menge, z. B. bei Bereitung von Ammoncarbonat durch Sublimation aus Salmiak u. Kreide. Es werden dabei 14 pCt. des Ammoniakgases frei, können mit Wasser aufgefangen u. auf S. benützt werden; man kann mit der Fabrication von S. auch die Erzeugung von Barytweiß verbinden, indem man aus einer Lösung von Ammonsulfat die Schwefelsäure mittelst Aetzbaryt niederschlägt. Zur Darstellung des S.-s im Großen wendet man gußeiserne Blasen an, in denen eine Mischung von gleichen Theilen gelöschtem Kalk u. Salmiakpulver oder statt des letzteren auch schwefelsaures Ammoniak einer mäßigen Hitze ausgesetzt wird. Der Gang der Operation wird an einem Manometer beobachtet. Ein sehr zweckmäßiger Absorptionsapparat, der unter geringem Druck arbeitet, ist von Brunnquell angegeben und auf möglichste Verflachung der Gasblasen, somit auf eine große Absorptionsfläche abzielend u. die Berührung in gedrängtem Raum möglichst oft wiederholend. In einer Operation werden durchschnittlich 20 Kilogramme Ammoniaksulfat und 80 Liter Wasser verbraucht. Die in dem vorgelegten Waschapparat bleibende Flüssigkeit wird zum Anrühren des Kalks wieder verwendet. Die Thatsache, daß Chlorcalcium sehr willig Ammoniakgas aufnimmt u. beim Erwärmen wieder abgibt, wurde benützt, um ein zum Transport besser als S. geeignetes Fabricat zu liefern; letzteres enthält 50 pCt., während starker S. 25 pCt. selbst unter sehr sorgfältigem Verschluß kaum festzuhalten vermag. Der S. wird wegen durchdringenden Geruches und ätzender Wirkung auf die Haut als belebendes Mittel bei Ohnmacht u. dgl. verwendet, äußerlich zu Einreibungen, namentlich auch in Verbindung mit Oelen als Liniment bei Verbrennungen u. leistet vor Allem beim Stich und Biß giftiger od. doch mit scharfem Safte ausgerüsteter Insecten vortreffliche Dienste. Beim Tilgen von Flecken, namentlich wo der zarten Farbe des Stoffes wegen die fixen Alkalien nicht verwendbar sind, sowie beim Reinigen von Oelgemälden u. lackirten Gegenständen, wasserdichten Tapeten ꝛc. wird S. verwendet; auch dient er zum Auflösen der Cochenille u. des Indigo, zur Darstellung des Flechtenrothes, zum Neutralisiren der Kohlensäure in Gährkellern, als Reagens auf Kupfer, sowie zum Neutralisiren eines

Säureüberschusses bei vielen chemischen Operationen. Nach einem Verfahren von Carré wird der S. zur künstlichen Eiserzeugung angewendet, indem durch Kälte u. Druck condensirtes Ammoniak nach der Verdunstungswirkung stets wieder auf's Neue in S. verwandelt (von Wasser absorbirt) wird. Es kommt nur das zum Austreiben des Gases aus dem S. verwendete Brennmaterial als Ausgabe in Betracht u. dieses verhält sich zu dem gelieferten Eis wie 1 : 10. Erkennungsmittel des verdünnten S.-s sind, außer dem Geruche, die flüchtigen Säuren, bei deren Annäherung der S. Dämpfe ausstößt.

Salmling, 1) so v. w. Flußforelle; 2) der einjährige Lachs.

Salmo (lat.), der Lachs; **Salmonei** (Salmonides), so v. w. Lachse.

Salmoneus, Sohn des Äolos u. der Enarete, Bruder des Sisyphos, Athamas, Kretheus, zuerst mit Alkidike (s. Tyro), dann mit Sidero vermählt. Aus Thessalien, eigentlich dem makedonischen Halmopien (od. Almopien; Salmoneus so v. w. Salmos, Almos) in Elis Pisatis eingewandert, gründete er hier die Stadt **Salmone** u. erwarb sich große Reichthümer; ward aber so übermüthig, daß er, als wäre er ein Gott, die dem Zeus bestimmten Opfer sich darbringen ließ u. dessen Donner u. Blitz nachahmte, indem er auf einem mit trockenen Fellen u. Kesseln behängten Wagen über eine eherne Brücke hinfuhr und Fackeln in die Höhe schleudern, die von ihnen getroffenen Unterthanen aber, als wären sie vom Blitze erschlagen, von seinen Trabanten niederhauen ließ. Für solche Frevel stürzte ihn Zeus durch seinen Blitz zu harter Strafe in den Tartaros, seine Stadt aber vertilgte er. Der Mythus erinnert nach seiner ethischen Seite an den stolzen Charakter der mit Poseidon verwandten Äoliden (vgl. Sisyphos; Tyro), an den dem höchsten Gotte in Hochmuth sich gegenüber stellenden Menschengeist, der, in sich selbst nicht befriedigt, das Höchste anstrebt (s. Prometheus); historisch drückt er jenen Religionskampf aus, den fast überall Einwanderer mit den alten Landesbewohnern zu bestehen hatten.

Salmünster, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau, an der Kinzig, 2000 Ew.

Salo, Marktflecken in der italienischen Provinz Brescia, am Gardasee, Garnspinnerei (berühmter Zwirn), 6000 Ew.

Salodorum, Stadt der Helvetier; jetzt Solothurn.

Salōme, 1) Gemahlin des Fischers Zebedäus von Kapernaum od. Bethsaida, Mutter der Apostel Jacobus des Aelteren u. Johannes; war eine der galiläischen Frauen, welche Jesum begleiteten, ihm durch persönliche Dienstleistungen u. mit ihrem Vermögen beistanden u. Liebe und Verehrung auch noch durch Theilnahme an der Bestattung seines Leichnames bekunden wollten. 2) Tochter der Herodias, welche auf Veranlassung der Letzteren, als am Jahrestage des Herodes Antipas ihr Tanz demselben so sehr gefiel, daß er ihr mit einem Eide betheuerte, ihr jeden Wunsch gewähren zu wollen, das Haupt Johannes des Täufers verlangte u. erhielt. Sie war zuerst vermählt mit dem Tetrarchen Philippus, dem Stiefbruder ihres Vaters Philippus, nach dessen Tod mit Aristobulus, dem Sohne des Herodes, Fürsten von Chalkis.

Salomo (**Salomon**, Solomon, hebr. Schelomoh, d. i. der Friedliche, Friedrich). I. Fürsten: A) Jüdischer König: 1) S., Sohn Davids von der Bathseba und dessen Nachfolger in der Regierung; erhielt bei seiner Geburt von David den Namen S., vom Propheten Nathan den Namen Jedidja (d. i. Liebling Jehova's). Er regierte 1015—975 v. Chr.; über seine Regierung s. Hebräer (Gesch.). Von S. sind im Psalter nur zwei Lieder aufgenommen (Ps. 72, 127). S.-s Namen führen im A. T. drei Bücher: Die Sprüche S.-s (s. d.), der Prediger S. (s. Ecclesiastes), das Hohe Lied (s. d.). Ueber das Buch der Weisheit, das keineswegs S. zum Verfasser haben kann, s. Weisheit. Ein pseudepigraphisches Buch sind die 18 Psalmen S.-s, die, vermuthlich in der Zeit der ersten Ueberfälle der Syrer hebräisch gedichtet, nur mehr in der griechischen Uebersetzung erhalten sind. Außerdem wurden dem S. noch mehrere andere Schriften beigelegt. Vgl. J. de Pineda, De rebus Salomonis regis, Köln 1686; Ewald, S., Gera 1800; Kleuker, Salomonische Denkwürdigkeiten, Riga 1786. B) Könige von Georgien. 2) S. I., Sohn Alexanders III., König von Imerethi, reg. 1745—85. 3) S. II. (David), Enkel Davids, reg. 1793—1810, wo er von den Russen entsetzt wurde. C) König von Ungarn. 4) S., geb. 1045, Sohn des Königs Andreas I., floh, nach des Vaters Tod 1061 von seinem Oheim Bela vertrieben, zu Kaiser Heinrich III., erhielt dessen Tochter Sophie zur Gemahlin u. wurde von ihm nach Bela's Tod 1064 auf den ungarischen Thron zurückgeführt; 1075 abermals von Geisa I. vertrieben, st. er als Einsiedler. D) Grafen und Könige der Bretagne. 5) S. I., eigentlich Withol, Sohn Urbiens, Enkel Conans, folgte Diesem 421 u. wurde 434 in einem Aufruhr erschlagen. 6) S. II. od. Gozlun, Sohn Hoels III., folgte Diesem 612 u. führte den Königstitel; er st. um 632. 7) S. III., Sohn Rivallons, erhielt nach dem Tode des Usurpators Nomenoe durch Karl den Kahlen einen Theil der Bretagne, während in dem größeren Nomenoe's Sohn Erispoe folgte. Doch S. erschlug Diesen 857, erhielt nun das ganze Herzogthum u. regierte bis 874, wo er von seinem Schwiegersohn Pasquiten geblendet starb. 9) S. von Kostnitz, im 10. Jahrh. Abt im Kloster St. Gallen, zuletzt Bischof von Constanz; unter ihm blühte vornehmlich die Schule von St. Gallen. Die Gewaltthat der Kammerboten Erkanger (Erchinger) und seines Bruders gegen ihn gab die Veranlassung, daß diese 916 entsetzt wurden u. ein eigener Herzog von Schwaben gewählt ward.

Salomon, 1) Emmeram, geb. 1773 zu Wernberg in der Oberpfalz, trat 1793 in das Kloster zu St. Emmeram, setzte in Ingolstadt seine theologischen Studien fort, lehrte dann in Regensburg Dogmatik u. Religionsphilosophie,

wurde unter Bischof Sailer Domcapitular u. st. 1845. Er schr. ein Lehrbuch der Dogmatik u. a. 2) **Gottbold**, geb. 1784 zu Sandersleben, Israelit, studirte auf der jüdischen Schule für Rabbiner zu Dessau, wurde 1802 Lehrer an der Haupt- u. Freischule daselbst, 1819 Prediger an dem jüdischen Tempel in Hamburg u. st. 1862. Er übersetzte den Haggai u. Sacharja, Dessau 1805; schr.: Licht u. Wahrheit, Lpz. 1813; Selima's Stunden der Weihe, ebd. 1816; Der Charakter des Judenthums, 2. A. Dess. 1817; Die 8 Abschnitte des Maimonides, 1819; Parabeln, Dresd. 1819, 2. A. 1826; Predigten, Hamb. 1820—25, 3 Samml.; Neueste Predigten, ebd. 1826 f.; Festpredigten, ebd. 1829; Denkmal der Erinnerung an Moses Mendelssohn, ebd. 1829; Biblische Lebensgemälde in Predigten, 1835—40, 3 Abth.; Bruno Bauer u. seine gehaltlose Kritik über die Judenfrage, ebd. 1843; Stimmen aus Osten, ebd. 1845. Mit J. Wolf gab er heraus: Hebräisches Elementarbuch, Dess. 1819; mit M. Fränkel u. J. Wohlwill das Allgemeine Israelitische Gesangbuch, Hamb. 1833, und allein die Deutsche Volks- u. Schulbibel für Israeliten, Altona 1837.

Salomon u. Marolf, altdeutsche Spruchdichtung (worin die Hofesweisheit des alten Königes unerbittlich der plumpen Justiz des Bauernwitzes überliefert wird), die sich nur in einer der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. angehörigen Bearbeitung nach dem Lateinischen erhalten hat; abgedruckt im 1. Bd. der deutschen Gedichte des Mittelalters von Hagen u. Büsching. Vgl. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur, 2. A. Freib. 1869, S. 71, 157, 271, 295.

Salomonia (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygaleae; Arten in China u. Ostindien.

Salomonisches Haus, s. Atlantis 3).

Salomonischer Tempel, s. Tempel.

Salomonsgebirge (Kuh-Soliman), Gebirgskette im östlichen Afghanistan, steht im N. mit dem Hindukusch in Verbindung und folgt südwärts dem Laufe des Indus.

Salomonsinseln (Archipel von Neugeorgien), australische Inselgruppe, zwischen 5 und 11° SBr. u. 172 u. 181° OL., ward 1567 vom Spanier Mendaña entdeckt, besteht aus 7 oder 8 großen u. einer Menge kleiner Inseln, hält 572 Q.-M., ist gebirgig u. gut bewässert. Das Klima ist feucht u. ungesund. Producte: Cocospalmen, Bananen, Zuckerrohr 2c. Die Einwohner sind Australneger, kriegerisch, dem Christenthum abhold und der Menschenfresserei ergeben. In der östlichen Reihe liegen die Inseln: Bougainville od. Neugeorgia, Choiseul, Ysabel und die Arsacideninsel; in der westlichen Reihe: Georgia in der Hammondgruppe, Guadalcanal od. Gera u. Bauro od. San Christoval.

Salomonssiegel (Salomonswurzel), ist Convallaria polygonatum.

Salon (fr., spr. Salong), 1) kleiner Saal; 2) Gesellschaftszimmer; 3) die geistreiche, elegante Welt; 4) die periodische Ausstellung von Werken lebender Künstler in Paris.

Salon (fr., spr. Salong), Stadt im französischen Departement Rhônemündungen, am Kanal Craponne, Franciscanerkirche mit Grab des Nostradamus, 7000 Ew.

Salona, 1) Salonä, a. Geogr.), Hauptstadt von Dalmatien, am Meerbusen von S., mit Diocletians großem Palast, wurde 641 von den Avaren zerstört. Die seit 1818 angeordneten Ausgrabungen haben die Umfassungsmauer, das Bad, Theater u. Amphitheater zu Tage gefördert. Vgl. Adam, Ruins of the palace of the emp. Diocletian at Spalatro, Lond. 1764; Carrara, Topografia e scavi di S., Wien 1853. 2) Hauptstadt der griechischen Eparchie Phokis in der Nomarchie Phthiotis u. Phokis, das alte Amphissa, am Fuße des Liakura oder Parnassos und am Ausgang der Krissäischen Ebene; Sitz eines Bischofs, Citadelle, 2 hellenische und eine Gemeindeschule, Friedensgericht; 4500 Ew.

Salonichi (türk. Selanik), das alte Therma od. spätere Thessalonich (s. d.) in Makedonien, nächst Constantinopel die wichtigste Fabrik- und Handelsstadt der Europäischen Türkei, Hauptort des Ejalets Selgnik, Sitz eines Generalgouverneurs, sowie eines griechischen Erzbischofs, liegt am Meerbusen von S. und am Fuße des über 4000 Fuß hohen Hortasch, hat 30 Moscheen, mehrere griechische Kirchen u. Klöster, eine katholische Kirche, Synagoge, sicheren Hafen u. 72,000 Ew., worunter 30,000 Türken, 20,000 Griechen und eben so viele Juden und Franken. In der Nähe schöne Landhäuser der fremden Consuln u. Schwefelquellen.

Salonina (Chrysogone), Gemahlin des Kaisers Gallienus, durch Plotin philosophisch gebildet, ward nach dem Tode des Kaisers vom Tarpejischen Felsen gestürzt.

Saloninus, P. Licinius Valerianus, Sohn des Kaisers Gallienus, wurde 261 n. Chr. von den Soldaten in Colonia Agrippina erschlagen.

Salop (spr. Sällop), englische Grafschaft, so v. w. Shrop.

Salope (fr.), schmutzig, unsauber.

Salor, linker Nebenfluß des Tajo in der spanischen Provinz Caceres.

Salpen (Salpacea, Bifora, Thaliadae, Walzenscheiben), Familie aus der Ordnung der Mantelthiere, Kiemen bandförmig, Mantel überall mit dem Körper verwachsen, Mund mit einer Klappe. Gattung: Salpa, Körper durchsichtig, oval od. walzig, die Thiere einzeln od. zur Kette verbunden, letztere durch Eier, erstere durch Knospung sich fortpflanzend, so daß aus der einen Form stets wieder die andere hervorgeht; über 50 auf hoher See lebende und meist phosporescirende Arten.

Salpeter, die Verbindung von Kali od. Natron mit Salpetersäure (im gemeinen Leben und in der chemischen Technik werden oft auch andere Salze als S. bezeichnet), wurde vor etwa 1000 Jahren zuerst als Sal petrae aufgeführt, während die Griechen unter Nitrum, der heutigen Benennung des S.s, das kohlensaure Natron verstanden. Im Anfange des 16. Jahrh. bestanden schon Salpetersiedereien, die zum Zweck der Schießpulverbereitung gegründet und von Agricola beschrieben wurden; man bezeichnete

also schon damals vorzugsweise das salpetersaure Kali als Salpeter. Dieser Kali-S. ist in der Natur sehr verbreitet, er bildet einen, wenn auch geringen, doch nie fehlenden Bestandtheil des Fluß- u. Quellwassers, der Ackerkrume und einer großen Menge von Mineralkörpern; er findet sich im Kreidegebirg u. im Sandstein, besonders reich daran sind die dolomitischen Kalkfelsen auf Ceylon, die Felsenhöhlen in Italien (Pulo di Mofetta) u. Amerika (Kentucki, Tennessee u. s. w.), ferner in Afrika und auf Teneriffa. Aus gemischten salpetersauren Salzen wird er massenweise gewonnen: in Bengalen, in Ägypten, Arabien, Persien, Spanien 2c.; in Ungarn finden sich ausgedehnte Strecken (**S.-Steppen**), deren Reichthum an S. durch Auflockern der Oberfläche mit dem Pfluge ausgebeutet wird, indem man den auf der gelockerten Fläche auswitternden S. sammelt, was an den Ufern der Theiß auf 100 Q.-Ruthen eine Ausbeute von durchschnittlich 10 Ctr. S. gibt. Die Salpeterbildung vollzieht sich auf solchen Stellen dadurch, daß das Kali des Bodens den Stickstoff der Luft disponirt, sich mit dem Sauerstoff derselben zu Salpetersäure zu verbinden, was unter Mitwirkung von Wärme u. elektrischer Spannung leicht erfolgt, namentlich wo in Folge einer Zersetzung organischer Stoffe Stickstoff frei wird. Auch viele Pflanzen enthalten S., z. B. Tabak, Borrage, die Runkelrübe u. Sonnenblume u. s. w. Künstlich wird S. in den sog. **S.-Plantagen** erzeugt, indem man ein Gemenge von Thierstoffen, Stroh, Humus, Kalk u. ausgelaugter Asche der Luft aussetzt, um Stickstoff zuzuführen mit Urin u. s. w. begießt u. zwar unter Dächern, um dem Auslaugen durch Regen vorzubeugen. Kali und Kalk disponiren auch hier den freiwerdenden Stickstoff zur Salpetersäurebildung. Der S. wittert nach Verlauf eines Jahres an der Oberfläche der öfter umgeschaufelten Haufen aus, wird ausgelaugt u. so nebst salpetersaurem Kalk gewonnen, den man mittelst Potasche zersetzt, wobei kohlensaurer Kalk zurückbleibt, von welchem man die S.-Lösung abgießt u. eindampft. Der so erhaltene, von Extractivstoff braun gefärbte Roh-S. wird wiederholt umkrystallisirt. Um ihn von Chlorkalium zu befreien, wäscht man ihn mit gesättigter Salpeterlösung. Der Kali-S. krystallisirt in farblosen sechsseitigen Prismen mit zweiflächiger Zuspitzung ohne Krystallwasser; er besitzt einen etwas bitteren, kühlenden Geschmack, löst sich in seinem achtfachen Gewicht Wassers u. erzeugt dabei eine bedeutende Temperaturerniedrigung. Siedendes Wasser löst mehr als sein dreifaches Gewicht S. auf. In Weingeist ist der S. nur wenig löslich, in ganz reinem Zustande ist er luftbeständig, seine Krystalle zerknistern bei unbedeutenden Temperaturveränderungen u. gehen nach dem Schmelzen in eine grobkrystallinische Masse über. Der Kali-S. wird in der Medicin als Antiphlogisticum, in der Technik als Flußmittel, als Oxydationsmittel bei der Schwefelsäuredarstellung, bei der Glasfabrication, zur Gewinnung von Salpetersäure, im größten Maßstabe aber zur Schießpulverbereitung und überhaupt in der Pyrotechnik und Chemie als Sauerstoffspender verwendet. Natron-S. (Würfel-S., Chili-S.) ist salpetersaures Natron, welches sich in großen Lagern in Chile u. Peru findet. Das durch wiederholte Krystallisation gereinigte Salz bildet wasserfreie, stumpfe Rhomboëder, die doppelte Strahlenbrechung zeigen, an der Luft feucht werden u. sich in fast gleicher Gewichtsmenge Wasser von Mitteltemperatur, bei Siedehitze in weniger als der Hälfte Wasser lösen. Um aus diesem (nur zur Darstellung von Salpetersäure u. als Düngemittel verwendbaren) Salze den werthvolleren Kali-S. darzustellen, wird seine Lösung mittelst Kalilauge zersetzt. Man läßt das entstandene salpetersaure Kali auskrystallisiren und benützt die nun Aetznatron enthaltende Mutterlauge zur Seifenfabrication. Der Natron-S. ist sehr zerfließlich u. macht dadurch, auch in geringer Menge, dem Kali-S. beigesellt, diesen zu vielen Zwecken unbrauchbar. Eine längere Aufbewahrung über Wasser gibt über eine solche Beimischung durch Gewichtszunahme Aufschluß.

Salpeteräther (**Salpetrigsaures Aethyloxyd**), ist gleich dem Chloräthyl als Neutralverbindung zu betrachten, die sich bildet, wenn salpetrige Säure in Aethyloxydhydrat (Alkohol)) geleitet wird. Der S. scheidet sich bei gehöriger Abkühlung sogleich rein aus, während bei der gewöhnlichen Bereitungsweise (durch Einwirken von Salpetersäure auf Alkohol) auch Aldehyd entsteht. Der reine S. ist blaßgelb, dünnflüssig u. verdampft sehr leicht mit einem angenehmen Aepfelgeruch, hat süßlich-brennenden Geschmack bei +15° C. $0{,}_{947}$ specifisches Gewicht, siedet bei $16{,}_4$°, läßt sich leicht entzünden u. brennt mit klarer, weißer Flamme. Auf gewöhnliche Art dargestellter (aldehydhaltiger) S. siedet bei +21° u. hat bei +4° $0{,}_{886}$ specifisches Gewicht, er wird leicht sauer, entwickelt dann Stickoxyd, welches sich zuweilen bis zum Zersprengen der Aufbewahrungsgefäße ansammelt. Die Gasentwickelung wird besonders begünstigt durch die Gegenwart von Wasser od. Alkalilösung. Der S. löst sich nur wenig in Wasser, läßt sich aber mit Alkohol u. Aether in jedem Verhältniß mischen. Aldehydhaltiger S. mit Weingeistzusatz dient als Heilmittel unter dem Namen **Salpeteräther-weingeist** (Spiritus nitro-aethereus, Spiritus nitri dulcis), die Mischung wird durch Rectification über reiner Thonerde von Säure befreit, ist dann wasserhell u. riecht u. schmeckt wie S., zersetzt sich aber schnell u. muß deßhalb bei niederer Temperatur aufbewahrt werden, am besten über Magnesia. In kleinen Gaben u. in Mischungen dient diese Flüssigkeit als krampfstillendes, belebendes Mittel.

Salpeterfraß, das Zerstören der Mauern durch Krystallisation gewisser Salze, die aber am seltensten, nämlich nur dann salpetersaure Salze sind, wenn die Mauern stets mit stickstoffreichen Flüssigkeiten (Stalljauche u. s. w.) in Berührung sind. Die ausblühenden (efflorescirenden) Salze bestehen meist aus schwefelsaurem Natron, zuweilen auch aus diesem mit schwefelsaurer Magnesia, seltener sind es kohlensaure Alkalien, Chlorcalcium, oder salpetersaurer Kalk. Der

S. entsteht fast nur bei schlecht gebrannten Steinen; bei starkem Feuer verbindet sich die Kieselerde mit Natron, Magnesia u. Thonerde, die Schwefelsäure aber entweicht. Die schwefelsauren Salze entstehen aber in gebrannten Steinen nicht blos durch den Schwefelgehalt der etwa beim Brande verwendeten Steinkohlen, denen man oft die Schuld beimißt, sondern auch bei Holzfeuer, indem sich die kohlensaure Magnesia u. der schwefelsaure Kalk im Thon in kohlensauren Kalk umsetzen. Da die zerstörende Wirkung des S.-s auf wiederholtem, durch wechselnden Feuchtigkeitsgrad bedingtem Auskrystallisiren beruht, so kann dem Uebel nur durch Entfernen der salpeterhaltigen Steine od. durch Abschließen derselben gegen Luftfeuchtigkeit mittelst heiß aufgetragenen Theers abgeholfen werden.

Salpetergas, so v. w. Stickoxyd, s. Stickstoff.

Salpeternaphtha, so v. w. Salpeteräther.

Salpetersalzsäure, so v. w. Königswasser.

Salpetersäure (Stickstoffsäure), aus 14 Theilen Stickstoff u. 40 Theilen Sauerstoff bestehend, ist in der Natur, wenn auch nicht in größeren Massen, sehr verbreitet, jedoch in freiem Zustande nur bei atmosphärischen Niederschlägen, bes. solchen, die unter dem Einflusse elektrischer Verbindungen entstanden sind. Meistens ist die in der Atmosphäre od. in Berührung mit derselben gebildete S. an Ammoniak, die in den oberen Erdschichten enthaltene an Kali, Kalk, Bittererde oder Natron gebunden. Regen, Schnee, Hagel, Thau enthalten fast immer Spuren von S. (bisweilen bis zu 6 Milligramm im Liter atmosphärischen Wassers). Durch kräftige Basen wird der Stickstoff der Luft, wie auch der durch Zersetzung organischer Körper frei gewordene zur Bildung von S. disponirt, die dann beim Entstehen sogleich an die Basis tritt, um mit ihr ein Salz zu bilden (vgl. Salpeter). Eine wichtige Rolle bei der Salpeterbildung kommt dem Ozon zu; auch scheint die Wirksamkeit elektrischer Vorgänge bei dieser chemischen Action durch Ozonbildung vermittelt zu werden. Ein Strom ozonisirter Luft, über Kalium u. Kali ꝛc. geleitet, bewirkt reichliche Salpeterbildung, auch ist die Luft in der Nähe einer reichen Vegetation geeigneter zur Bildung von S. (wenn sie auch frei von Ammoniak ist), wohl nur wegen ihres durch Sonnenlicht den Pflanzen entlockten ozonisirten Sauerstoffes. Künstlich gewinnt man S. durch Zersetzung ihrer Salze. S. bildet sich zwar auch auf dem Wege unmittelbarer Vereinigung ihrer Elemente, z. B. aus einer Mischung von Stick-, Wasserstoff- u. Sauerstoffgas durch elektrische Entladungen, od. durch Ueberführen von Ammoniakgas, Cyangas od. Salmiakdämpfen über heißen Platinschwamm; um aber S. in größerer Menge u. billig darzustellen, werden 85 Theile Natronsalpeter, seltener (101 Theile) Kalisalpeter mit 98 Theilen concentrirter Schwefelsäure destillirt (es würden zur Sättigung der im Salpeter enthaltenen Basen schon 49 Theile englische Schwefelsäure genügen, man würde aber dabei Anfangs ein sehr wässeriges Destillat, später aber viel salpetrige Säure erhalten; beide Uebelstände fallen bei der Bildung eines doppeltschwefelsauren Salzes weg). Wasserfreie S., gewonnen durch Zersetzung salpetersauren Silbers mit trockenem Chlorgas, bildet farblose, durchsichtige, rhombische Prismen, schmilzt bei 30° u. siedet bei 50° C., fand bisher keine Verwendung; wichtig dagegen sind ihre beiden Hydrate: Rauchende S. und Scheidewasser, von denen das erste, eine 14 pCt. Wasser enthaltende farblose, rauchende Flüssigkeit von $1,_{52}$ specifisches Gewicht, sich beim Mischen mit Wasser erhitzt, am Lichte gelb wird, indem ein Theil in Sauerstoff u. Untersalpetersäure zerfällt. Diese S. zieht Wasser aus der Luft an, gefriert bei —40°, kocht bei +86, greift Eisen, Silber u. s. w. nicht an, während das zweite Hydrat (Scheidewasser), mit 40 pCt. Wasser, nicht an der Luft raucht, am Sonnenlicht kaum zersetzt wird, beim Verdünnen mit Wasser sich wenig erwärmt, die genannten Metalle aber heftig angreift. Die zwischen diesen beiden Hydraten die Mitte haltende gewöhnliche concentrirte Salpetersäure ist eine, je nach der Fabricationsmethode im Gehalte schwankende Mischung beider, an sich farblos, von stechendem Geruch, röthet Lackmus, färbt die meisten thierischen Stoffe gelb u. gibt ihren Sauerstoff zur Oxydation anderer Körper leicht ab. Die Darstellung der S. im Großen geschieht in eisernen Kesseln, in denen man ein Gemisch von Salpeter und Schwefelsäure erhitzt. Die sich entwickelnde S. wird dann in Steinflaschen condensirt u. zwar wird die Destillation unterbrochen, d. h. die Vorlage gewechselt, um die Anfangs übergehende sehr unreine u. von Untersalpetersäure gelb od. rothgefärbte S. von der farblosen getrennt zu erhalten. Es ist bei dieser Operation der Umstand zu berücksichtigen, daß der Siedepunkt einer starken S. durch Verdünnen erhöht wird. Mischt man eine bei 80° C. siedende S. ($1,_{55}$ specifisches Gewicht) mit der Hälfte Wasser, so steigt ihr Siedepunkt auf 129°, bei weiterer Verdünnung geht er wieder herab. Es geht deshalb beim Destilliren einer schwachen Säure bei 100° zuerst Wasser mit wenig S. über, bei Steigerung der Temperatur auf 130° folgt dann das sog. doppelte Scheidewasser ($1,_{35}$ bis $1,_{45}$ specifisches Gewicht). Bei früheren Verfahrungsarten wurde das rothgefärbte Destillat durch Erhitzen auf 80—90° in Glasballons entfärbt, indem man die rothen Dämpfe theils unbenützt entweichen ließ, theils sie zur Schwefelsäurefabrication verwendete; in neuerer Zeit sind indeß die Kühlvorrichtungen so verbessert worden, daß man die fractionirte Destillation ganz in seiner Gewalt hat u. das sog. Bleichen der S. völlig überflüssig wird. Es läßt sich die Erzeugung von S. auch auf andere chemische Zersetzungen gründen, z. B. durch Erhitzen einer Mischung von Salpeter u. Manganchlorür (Rückstand von der Chlorbereitung). Bei etwa 230° gehen die säurebildenden Dämpfe über, das nebst Chlornatrium zurückbleibende Manganoxyd kann neuerdings zu Chlorbereitung dienen. Auch Mangansulfat, Zinksulfat, Magnesiumsulfat, sogar Gyps können zur Zersetzung salpetersaurer Alkalisalze verwendet wer-

den, um S. zu gewinnen. Bei Anwendung von Natronsalpeter u. Kohle gewinnt man außer der S. Soda. Auch Kiesel- od. Thonerde können zur Abscheidung dienen. Beabsichtigt man die Bildung rauchender S., so setzt man bei der Bereitung einen Körper zu, der die gewöhnliche S. theilweise zersetzt. Früher war dieß Schwefel, jetzt Stärkmehl (3½ pCt. der Salpetermenge); man erhält so aus 100 Pfd. Salpeter gegen 60 Pfd. stark rauchender rother S. und zwar fast ohne Anwendung von Wärme. Die mannichfaltige technische Verwendung der S. beruht auf ihrer Eigenschaft, bei Berührung mit verschiedenen Körpern in Stickoxyd, Untersalpetersäure u. Ozon zu zerfallen, so daß entweder Oxydation oder die Bildung von Nitrokörpern (durch Eintreten der Untersalpetersäure in die Zusammensetzung des organischen Körpers) bewirkt wird. Eiweißähnliche Körper werden durch S. dauernd gelb gefärbt, wahrscheinlich durch Bildung von Pikrinsäure. Stärkmehl wird durch verdünnte S. in Dextrin, durch starke in explosives Xyloïdin verwandelt. Gewisse Farbestoffe, z. B. Indigblau, werden durch S. entfärbt, was in der Zeugdruckerei benützt wird. Sehr ausgedehnt ist die Verwendung der S. in der Schwefelsäurefabrication, in der Färberei (früher wurden zu der salpetersauren Eisenbeitze auf Seide in Lyon allein täglich über 1000 Kilogramm S. verbraucht). Groß ist auch der Verbrauch an S. zur Darstellung des Silbernitrats für die Photographie, zur Bereitung des Sprengöls, der Pikrinsäure, des Nitrobenzols, Nitrotoluols, der Phthalsäure &c.

Salpetersaure Salze (Nitrate), früher unter der allgemeinen Bezeichnung Salpeter aufgeführt, sind in ihrer neutralen Zusammensetzung sämmtlich in Wasser löslich u. geben deßhalb mit anderen Salzlösungen keine Niederschläge. Saure Salze der Salpetersäure sind nicht bekannt, wohl aber basische. Die S-n S. können entweder durch directes Zusammenbringen der Basen mit Salpetersäure dargestellt werden, oder durch Einwirkung der Luft auf eine Mischung stickstoffhaltiger Körper mit einer starken Base, z. B. Kalk, Kali, Magnesia. Nur stärkere Säuren, z. B. Schwefelsäure, vermögen die S-n S. zu zersetzen, indem sie die Salpetersäure in Form farbloser Dämpfe austreiben; in Gegenwart von Kohle od. Metallpulver, sowie bei Anwendung rauchender Schwefelsäure bilden sich aber orangegelbe Dämpfe u. bei Erhitzung mit überschüssiger Salzsäure entstehen unter Entwickelung von salpetriger Säure Chlormetalle. Beim Erhitzen entwickeln die salpetersauren Alkalien Sauerstoff u. Stickstoff, die übrigen S-n S. meist Sauerstoff u. salpetrige Säure nebst Salpetersäuredämpfen; mit brennbaren Körpern, namentlich mit Kohle erhitzt, verpuffen sie unter Funkensprühen, mit Phosphor, Eisen, Zink u. s. w. sogar unter Explosion. Mit in Zersetzung begriffenen organischen Stoffen zerfallen die S-n S. unter Ammoniakbildung. Die bemerkenswerthesten S-n S. sind: a) **Salpetersaures Aethyloxyd**, ein farbloser, angenehm riechender Aether von $1{,}112$ specifischem Gewicht, welcher durch Einwirkung von Salpetersäure auf Alkohol unter Zusatz von etwas Harnstoff gewonnen wird. Bei Anwendung reiner Salpetersäure u. Alkohols bildet sich nur wenig von diesem Aether, dagegen viel salpetrigsaures Aethyloxyd, indem sich der Alkohol auf Kosten der Salpetersäure oxydirt; bei Gegenwart des amidhaltigen Harnstoffes dagegen wird die salpetrige Säure in der Art zersetzt, daß sich reines salpetersaures Amyloxyd bildet. Dieses löst sich leicht in Alkohol, wird aber durch geringen Wasserzusatz unverändert abgeschieden; es ist von süßem, hintennach bitterem Geschmack, verbrennt mit weißer Flamme, wird durch alkoholische Kalilösung in Kalisalpeter u. Alkohol zerlegt u. durch starke Schwefelsäure vollständig zerstört. **Salpetersaures Ammoniak** bildet sich aus kaustischem oder kohlensaurem Ammoniak mit Salpetersäure u. krystallisirt beim Erkalten der abgedampften neutralen Mischung in sechsseitigen Säulen mit pyramidaler Zuspitzung, od. in dünnen Nadeln. Dieses Salz zerfließt an der Luft, schmeckt scharf u. bitter, löst sich in der Hälfte seines Gewichtes Wasser unter starker Kälteerzeugung; mit gleichviel Wasser und ein Zehntel Salmiak dient es als Kältemischung. An der Luft entwickelt es Ammoniak und wird sauer; es schmilzt bei 100° C. u. wird bei 250° vollständig zersetzt, so daß zuletzt kein Rückstand bleibt. Auf eine heiße Platte geworfen, verbrennt es mit blaßgelbem Lichte, auf Kohle verpufft es. Phosphor in das geschmolzene Salz geworfen, verbrennt darin mit glänzendem Lichte. c) **Salpetersaures Amyloxyd** entsteht bei Erhitzen von Salpetersäure mit Amyloxydhydrat in Gegenwart von Harnstoff, es ist eine farblose, ölartige Flüssigkeit von unangenehmem Geruch und brennendem Geschmack, $0{,}994$ specifischem Gewicht, siedet bei 148° C., mischt sich leicht mit Alkohol und Aether, nicht aber mit Wasser, verbrennt mit weißer, grüngesäumter Flamme. d) **Salpetersaures Antimonoxyd**, durch Auflösen des Metalls in Salpetersäure nebst vielem basischem Salz erhalten, bildet kleine Krystalle, die beim Erhitzen zu antimoniger und Antimonsäure nebst Stickstoff umgesetzt wird. e) **Salpetersaurer Baryt**, aus Schwefelbarium, aus kohlensaurem Baryt od. anderen Barytsalzen mittelst Salpetersäure dargestellt, bildet durchsichtige oder doch durchscheinend weiße, wasserfreie, luftbeständige, regelmäßige Octaëder u. verwandte Formen, hat einen bitter-salzigen Geschmack, $3{,}184$ specifisches Gewicht, schmilzt u. zerknistert beim Erhitzen, entwickelt beim Glühen Sauerstoff nebst Stickstoff u. Untersalpetersäure mit Hinterlassung reinen Baryts, verpufft mit brennbaren Körpern, auf Kohlen mit weißgelbem Lichte, löst sich in Wasser unter Kälteerzeugung, nicht aber in Alkohol. f) **Salpetersaure Beryllerde**, löst sich in Wasser und Alkohol, krystallisirt nicht leicht, zerfließt an der Luft, verliert beim Erhitzen alle Säure. g) **Salpetersaures Bleioxyd**: aa) Neutrales Salz (Bleisalpeter), krystallisirt in wasserfreien Octaëderformen aus der abgedampften Lösung von Blei od. Bleioxyd in Salpetersäure; durch freiwilliges Verdunsten

erhält man dieses Salz durchsichtig, bei Wärmeanwendung aber porzellanartig, mit muscheligem Bruche und Fettglanz. Die Krystalle sind luftbeständig, in der Glühhitze entwickeln sie Sauerstoff und Untersalpetersäure, während Bleioxyd zurückbleibt, auf glühenden Kohlen oder mit Schwefel zerrieben verpuffen sie; sie lösen sich in ihrem doppelten Gewichte Wasser unter starker Kälteentwickelung. bb) Zweifach basisches salpetersaures Bleioxyd, aus neutralem Salz auf verschiedene Weise darstellbar, bildet weiße Körner od. perlmutterglänzende Blättchen u. Nadeln, schmeckt etwas süß u. zusammenziehend, ist in kaltem Wasser nur wenig löslich u. zersetzt sich beim Erhitzen unter Zurücklassung von reinem Oxyd. cc) Dreifach basisch-salpetersaures Bleioxyd, entsteht durch Fällen von basisch-essigsaurem Bleioxyd mittelst Salpeterlösung, löst sich nur schwierig in siedendem Wasser und krystallisirt daraus in warzenförmigen Nadelgruppen; im luftleeren Raum erwärmt, wird es wasserfrei. dd) Sechsfach basisch-salpetersaures Bleioxyd, durch Fällen des einfach salpetersauren Salzes mit Ammoniaküberschuß erhalten, ist fast unlöslich und wird beim Glühen zu Bleioxyd. Das salpetersaure Bleioxyd bildet auch Doppelsalze mit ameisensaurem u. phosphorsaurem Bleioxyd. h) **Salpetersaures Ceriumoxydul**, bildet tafelförmige, in Wasser und Weingeist leicht lösliche Krystalle, die sich beim Glühen zersetzen; das Oxydsalz ist rothgelb. i) **Salpetersaures Chromoxyd**, gewonnen durch Auflösen des Hydrats in Salpetersäure, ist in Lösung bei durchfallendem Lichte roth, bei auffallendem blau; es krystallisirt nur schwer, in purpurfarbenen schiefen Rhomben, die bei 36° C. zur grünen Flüssigkeit schmelzen; die Purpurfarbe der wässerigen Lösung geht beim Erwärmen in Grün über. k) **Salpetersaures Didymoxyd**, bildet eine zerfließliche Masse, deren Lösung rosenroth und, wenn sehr concentrirt, violett erscheint; bei 300° verliert es sein Wasser und löst sich dann leicht in Alkohol. l) **Salpetersaures Eisenoxyd**: aa) Neutrales, krystallisirt in schief rhombischen Prismen von schwach lavendelblauer Färbung, die sich in Wasser unter Kälteerzeugung lösen. bb) Das basische Salz wird durch Zusetzen von frisch gefälltem Eisenoxydhydrat zum neutralen Salze in verschiedener Zusammensetzung erhalten, ist in Wasser löslich und bildet beim Verdunsten rothes Pulver; die Lösungen sind tief roth. m) **Salpetersaures Goldoxyd**, bildet sich durch Auflösen fein zertheilten Goldes in Salpetersäure; das Goldoxyd fällt daraus schon bei Zusatz von etwas Wasser nieder; war die Lösung sauer von salpetriger Säure, so schlägt sich das Gold metallisch nieder, indem es Wasser an die salpetrige Säure abgibt. n) **Salpetersaures Kadmiumoxyd**, bildet büschelförmig gruppirte zerfließliche Nadeln, die sich in Weingeist lösen. o) **Salpetersaures Kali**, s. Salpeter. p) **Salpetersaurer Kalk** (Mauersalpeter), findet sich in der Natur, wo thierische Stoffe sich in Gegenwart von Kalk zersetzen und gelangt häufig durch Infiltration in die Quellen der Brunnen; in großer Menge ist er in der Rohlauge der Salpeterplantagen enthalten. Das wasserfreie, in Alkohol und in Wasser leicht lösliche Salz schmeckt erwärmend bitter, läßt sich ohne Zersetzen schmelzen, zersetzt sich aber bei höherer Temperatur. Das basische Salz, durch Kochen concentrirter Lösung des neutralen Salzes mit Kalkhydrat dargestellt, wird vom überschüssigen einfachsauren Salz durch Waschen mit Weingeist getrennt, in welchem es unlöslich ist; durch Wasser wird es wieder in einfachsaures Salz u. Kalkhydrat zerlegt. q) **Salpetersaures Kobaltoxydul**: aa) Neutrales, durch Verdunsten der karminrothen Kobaltlösung in rothen, an der Luft zerfließlichen, prismatischen Säulen anschießend, schmilzt bei 100° C. Dieses Salz wird als sympathetische Tinte benützt, indem mit seiner Lösung gemachte Schriftzüge beim Erwärmen sich röthen. bb) Basisches entsteht, als blauer Niederschlag, beim Zugießen von Ammoniak zur Lösung des einfachsaueren Salzes; beim geringsten Luftzutritt wird aber der Niederschlag grasgrün und löst sich wieder. Getrocknet und der Luft ausgesetzt, geht der Niederschlag in Kobaltoxydoxydulhydrat über. r) **Salpetersaures Kupferoxyd**, bildet sich bei Auflösen des Kupfers in Salpetersäure, zuerst mit grüner Farbe, bläut sich aber nach u. nach u. schießt (jedoch nicht unter + 20° C.) in dunkelblauen Säulen an; bei niederer Temperatur krystallisirt ein heller gefärbtes, wasserhaltigeres Salz, welches schon bei 18° schmilzt. Auf glühender Kohle verpufft das salpetersaure Kupferoxyd, aber auch mit Phosphor durch einen Schlag. Mit der Lösung dieses Salzes getränktes Papier entzündet sich weit unter der Glühhitze. Die Krystalle sind hygroskopisch u. leicht löslich in Wasser u. in Weingeist. Das basische Salz bildet sich aus dem neutralen durch Erhitzen und auf mehrfache sonstige Weise, ist grün, in Wasser unlöslich, bei der Schmelzhitze des Bleies noch unzersetzt, bei höherer Temperatur in Oxyd übergehend. s) **Salpetersaures Kupferoxydammoniak**, ist ein sehr leicht lösliches, krystallisirendes Salz, welches für manche Körper ein eigenthümliches Lösungsvermögen besitzt. Die Auflösung desselben explodirt bei zu starkem Eindampfen. t) **Salpetersaure Lanthanerde**, bildet große prismatische Krystalle, die an der Luft zerfließen u. sich in Weingeist leicht lösen. u) **Salpetersaures Lithion**, krystallisirt bei Mitteltemperatur in wasserfreien rhombischen Prismen, unter 10° C. krystallisirt ein wasserhaltigeres Salz. v) **Salpetersaure Magnesia**, in der Mutterlauge der Salpeterplantagen enthalten, krystallisirt in rhombischen Prismen und Nadeln, schmeckt scharf bitter, schmilzt unter Wasserverlust, bildet mit salpetersaurem Ammoniak ein in feinen Nadeln anschießendes, bitteres Doppelsalz, welches sich in 10 Theilen Wasser löst, auch an der Luft feucht wird. w) **Salpetersaures Manganoxydul**, durch Auflösen des kohlensauren Salzes in Salpetersäure erhalten, krystallisirt schwierig, in weißen, längsgestreiften Nadeln, die im Weingeist löslich sind u. an der Luft zerfließen. x) **Salpetersaures Methyloxyd**, entsteht aus gleichen Gewichtstheilen

Salpeter u. Holzgeist mit doppelt so viel Schwefelsäure u. geht bei 66° über, als farblose, ätherisch riechende, in Alkohol u. Holzgeist leicht lösliche, mit Wasser aber wenig mischbare Flüssigkeit, die mit gelber Flamme brennt, bei 60° C. siedet und unverändert überdestillirt; specifisches Gewicht $1,_{182}$ bei 20° C. y) **Salpetersaures Molybdänoxyd**, ist nur in Lösung zu erhalten, die roth ist u. beim Abdampfen Molybdänsäure bildet. Das Oxydulsalz ist ebenso unbeständig. z) **Salpetersaures Natron** (*Cubischer, Chilisalpeter*), s. Salpeter. aa) **Salpetersaures Nickeloxydul**, ein in smaragdgrünen achtseitigen Säulen krystallisirendes Salz, verwittert an trockener Luft, zerfließt aber bei feuchter Witterung, ist im doppelten Gewichte Wasser und auch in Alkohol löslich, zersetzt sich beim Erhitzen, bildet mit dem Ammoniaksalze ein Doppelsalz, welches in großen blauen Octaëdern anschießt. bb) **Salpetersaures Platinoxyd**, durch Auflösen des Oxydhydrats in Salpetersäure oder durch Zersetzung des schwefelsauren Platinoxyds mittelst salpetersaurem Baryt dargestellt, bildet eine honigähnliche Masse, die, zur Trockene abgedampft, theilweise in unlösliches basisches Salz übergeht. Das salpetersaure Platinoxyd bildet mit Ammoniak, Kali und Natron eigene Verbindungen. cc) **Salpetersaures Quecksilberoxyd**, durch Lösen von Quecksilberoxyd in überschüssiger Salpetersäure erhalten, hat Syrupconsistenz, bei weiterem Abdampfen (über Schwefelsäure) bilden sich Krystalle eines zweiten, neutralen Salzes. Bei Gegenwart von Wasser scheidet sich ein weißes Pulver ab, welches sich bald röthet und endlich blos Oxyd zurückläßt. Man kennt ein Jodid u. ein Cyanid dieser Verbindung, auch mit Silberjodid, mit Phosphorquecksilber, Schwefelquecksilber ꝛc. gibt es Doppelverbindungen. dd) **Salpetersaures Quecksilberoxydoxydul**, *basisches*, bildet sich beim längeren Verweilen des Oxydulsalzes an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff, tritt auch bei anderen Processen auf, z. B. beim Schmelzen des einfachen Oxydulsalzes. ee) **Salpetersaures Quecksilberoxydul**, entsteht durch Einwirkung mäßig starker Salpetersäure auf überschüssiges Quecksilber, wobei man, um es frei von beigemischtem basischem Salz zu erhalten, die Flüssigkeit abgießt, so lange sie noch stark sauer ist, damit das beim Abkühlen sich ausscheidende basische Salz Zeit gewinne, sich in neutrales zu verwandeln; man vollendet dann die Lösung unter gelindem Erwärmen u. erhält dann farblose Krystalle, die zum monoklinometrischen System gehören, an der Luft oberflächlich verwittern u., über Schwefelsäure getrocknet, zu wasserfreiem Pulver zerfallen. Dieses Salz ist in wenig Wasser, ohne Zersetzung löslich, verwandelt sich aber bei größerer Verdünnung in basisches Salz; in der Hitze zersetzt es sich in Oxyd und Untersalpetersäure. Basische Quecksilberoxydulsalze erhält man unter gewissen Bedingungen von verschiedener Zusammensetzung. Mit den entsprechenden Salzen von Baryt, Strontian, Bleioxyd geht das salpetersaure Quecksilberoxydul Doppelverbindungen ein. ff) **Salpetersaures Silberoxyd** (*Silbersalpeter*), dargestellt durch Auflösen von reinem Silber in Salpetersäure, bildet farblose wasserfreie rhombische Tafelkrystalle, die in gleichen Theilen kalten u. in der Hälfte heißen Wassers löslich sind, auch in Alkohol u. Aether sich etwas lösen, nicht aber in Salpetersäure, weßhalb man auch kupferhaltiges Silbersalz durch Waschen mit starker Salpetersäure vom Kupfergehalte befreien kann. Aus demselben Grunde wird das Silbersalz aus wässerigen Lösungen durch Salpetersäure ausgeschieden. Bei der geringsten Verunreinigung durch organische Körper zersetzt sich das Silbersalz theilweise, indem sich die Salpetersäure des organischen Stoffes bemächtigt u. feinzertheiltes Silber mit brauner od. schwarzer Färbung zurückläßt. Reines Silbernitrat schwärzt sich nicht am Lichte. Im Handel kommt dieses Silbersalz meist in Form gegossener, dünner, cylindrischer Stäbchen vor, welche in normalem Zustande durchscheinend weiß, fettglänzend u. von krystallinischem Bruche sind; diese Stengelchen von salpetersaurem Silberoxyd tragen immer noch den Namen *Höllenstein*, den man ihnen in ihrer chirurgischen Anwendung theils wegen der schwarzen Färbung, die sie bewirken, theils wegen der Schmerzen, die das Aetzen verursacht, ehemals gegeben hat. Das Silbernitrat findet sehr mannichfaltige Verwendung, z. B. als Reagens auf Chlor und zur Abscheidung desselben von anderen Körpern, wobei es vor dem Quecksilbersalz den Vorzug hat, daß das Metall aus dem Rückstande leichter wieder gewonnen wird; ferner dient es zum Schwärzen organischer Stoffe, z. B. der Haare, der Perlmutter ꝛc., zum Zeichnen der Wäsche, zum Aetzen der Hautauswüchse, des wilden Fleisches u. s. w.; am ausgedehntesten aber ist der Verbrauch des Silbersalzes in der Photographie (in Berlin werden jährlich weit über 100 Ctr. verarbeitet, in Deutschland, England und Frankreich je 400, in Amerika über 200 Centner jährlich verbraucht, im Ganzen also über 1400 Centner, was nicht ohne Einfluß auf den Silbercours bleibt). Das in neuerer Zeit zu photographischen Zwecken empfohlene Sel Elément ist eine geschmolzene Mischung des Silbersalzes mit Natrium- u. Magnesiumnitrat. Mit Ammoniak bildet das Silbernitrat eine feste Verbindung, die in rhombischen Krystallen aus einer mit Ammoniak übersättigten concentrirten Silberlösung anschießt, sich am Lichte schwärzt und beim Erhitzen Stickstoff und Ammoniak verliert. Mit Silberbromid, Silberjodid und Silbercyanid bildet das Silbernitrat Doppelsalze, die theils kleine Krystallnadeln, theils krystallinische Massen darstellen; auch Kupfercyanid, Quecksilbercyanid, salpetersaures Natron u. salpetersaures Quecksilberoxyd geben mit dem Silbernitrat Verbindungen ein. gg) **Salpetersaurer Strontian** krystallisirt aus concentrirter heißer Auflösung in wasserfreien, aus kalter Lösung in wasserhaltigen Krystallen an; letztere gehören dem zwei- u. eingliederigen System an u. verwittern leicht, das wasserfreie Salz, welches sich in 5 Theilen kaltem Wasser u. in der Hälfte seines Gewichtes kochendem Wasser löst, bildet wasserhelle octaëdrische od. cubooctaëdrische Kry-

stalle, schmeckt kühlend, zerknistert in der Hitze, zersetzt sich in der Glühhitze u. verpufft auf Kohle mit rother Flamme. Der salpetersaure Strontian bewirkt eine intensiv rothe Färbung der Flamme u. wird zu diesem Zwecke mit Schwefelblumen, chlorsaurem Kali, Kohle, Schwefelantimon ꝛc. gemengt. hh) **Salpetersaure Thonerde**, krystallisirt aus einer stark sauren Lösung von Thonerdehydrat in Salpetersäure, in Form von sehr niedrigen, schief rhombischen, farblosen Säulen, die bei 73° C. schmelzen, an der Luft zerfließen, in Wasser und in Salpetersäure leicht löslich sind und, mit Ammoniak od. Natronsalzen gelöst, Kälte entwickeln. ii) **Salpetersaure Thorerde**, ist eine krystallinische Masse, die sich in Wasser u. in Alkohol leicht löst u. mit Kali ein lösliches Doppelsalz bildet. kk) **Salpetersaures Uranoxyd**, bildet große, gelbe, grün schillernde Krystalle, die an trockener Luft nur wenig verwittern, sich in ihrem halben Gewichte Wasser, auch in Alkohol u. Aether lösen, ll) **Salpetersaures Wismuthoxyd**: a) Neutrales, entsteht durch Lösung des gepulverten Metalls in mäßig starker Salpetersäure u. Abdampfen, bildet große, zerfließliche Krystalle, die schon bei gelinder Erwärmung in ihrem Krystallwasser schmelzen, es wirkt sehr ätzend, seine Lösung zerfrißt Papier u. dgl. organische Stoffe und muß daher durch Asbest, Glaspulver ꝛc. filtrirt werden; b) das Basische Salz (Magisterium Bismuthi) wird, je nach der Bereitungsweise, von sehr verschiedener Zusammensetzung erhalten u. sind verschiedene Ansichten über die Constitution dieses basischen Salzes ausgesprochen worden. mm) **Salpetersaures Zinkoxyd**, bildet wasserhelle, vierseitige Prismen mit pyramidaler Zuspitzung; sie zerfließen an der Luft, lösen sich in Weingeist und in Wasser leicht, schmelzen bei 50° C. in ihrem Krystallwasser; basische Salze gibt es mehrere. nn) **Salpetersaures Zinnoxyd**, aus Zinnoxydhydrat mittelst starker Salpetersäure dargestellt, scheidet sich in seidenglänzenden Schuppen ab. oo) **Salpetersaures Zinnoxydul**, entsteht durch Lösung des Zinnoxyduls oder seines Hydrats in kalter verdünnter Salpetersäure, es zersetzt sich aber beim Versuch, die Lösung abzudampfen; es entsteht auch beim Auflösen von metallischem Zinn in kalter, sehr verdünnter Salpetersäure, aber es bildet sich dabei auch salpetersaures Ammoniak. pp) **Salpetersaure Zirconerde**, bildet eine gummiähnliche, gelbliche, weiche Masse, die in der Hitze ihre Säure wieder abgibt; sie löst sich, wenn sie nicht zuvor bis 100° erwärmt war, leicht in Wasser u. bildet durch Aufnahme einer größeren Menge Zirkonerde mehrere basische Salze.

Salpêtrière (fr., spr. Salpetriähr), 1) Salpetersiederei; 2) Hospital für weibliche Irren u. krüppelhafte, altersschwache Weiber in Paris.

Salpetrige Säure, aus 1 Atom Stickstoff und 3 Atomen Sauerstoff bestehend, ist bei gewöhnlicher Temperatur ein gelbrothes Gas, bei — 16° eine dunkelblaue Flüssigkeit, von erstickendem Geruch, in Wasser von 0° C. mit blauer Farbe löslich, aber beim geringsten Erwärmen desselben in Salpetersäure u. Stickstoffoxyd zerfallend. Man verwechselte früher diese Oxydationsstufe des Stickstoffes mit der 1 Atom Sauerstoff mehr enthaltenden Untersalpetersäure, deren Siedepunkt bei + 22° liegt, während die S. S. schon bei — 10° siedet. Beide treten als Zersetzungsproducte der Salpetersäure gleichzeitig auf, so namentlich wenn dieser bei der Destillation $1/_{8}$ Stärkmehl beigefügt wurde, lassen sich aber durch wiederholte fractionirte Destillation trennen, so daß man auf diese Weise eine rein indigblaue Flüssigkeit mit möglichst hohem Procentgehalte an S. S. erhält. Diese kann jedoch sowohl aus den höheren, als aus den niederern Oxydationsstufen des Stickstoffes unter verschiedenen Umständen sich bilden, ist aber dann stets mit anderen Producten, namentlich Untersalpetersäure, gemischt. Farbe und Siedepunkt geben Dieß leicht zu erkennen. Ein Gemenge von 4 Volumen Stickoxyd u. 1 Volumen Sauerstoff enthält die Elemente in dem Verhältniß, um daraus S. S. zu bilden, allein die bei Abkühlen der Gasmischung auf — 20° erhaltene sehr flüchtige Flüssigkeit ist nicht tief und rein blau wie reine S. S., sondern grün und erweist sich als eine Mischung dieser mit Untersalpetersäure. In Gegenwart von Kalihydrat zersetzt sich Stickoxyd nach Verlauf mehrerer Monate in der Weise, daß sich unter Entwickelung von Stickstoffoxydul S. S. bildet, die sich im Entstehungszustande mit dem hier disponirend wirkenden Kali vereinigt. Bezüglich der Verbindungen der S. S. s. Salpetrigsaure Salze.

Salpetrigsaure Salze (Nitrite), entstehen auf sehr verschiedene Weise, am gewöhnlichsten durch Erhitzen salpetersaurer Alkalien, od. durch Digestion von salpetersaurem Silber- od. Bleioxyd u. s. w. Aus der Verbindung mit solchen Basen läßt sich dann die salpetrige Säure auf andere Basen durch doppelte Wahlverwandtschaft übertragen. Die S-n S. entwickeln beim Erhitzen Sauerstoff u. Stickstoff, sind, mit Ausnahme der Alkalisalze, in Wasser theils schwer, theils gar nicht löslich, verpuffen, wenn sie im Verein mit brennbaren Körpern erhitzt werden, entwickeln rothe Dämpfe von salpetriger Säure, wenn sie mit Schwefel-, Salz- oder Essigsäure übergossen werden, dagegen entwickelt sich, wenn S. S. mit Schwefelsäure unter Ausschluß der Luft behandelt werden, nicht salpetrige Säure, sondern sofort farbloses Stickoxydgas. Mit Eisenoxydulsalzen bringen die S-n S., gleich dem Stickstoffoxyd, schwarzbraune Färbung hervor, Quecksilberoxydulsalze werden von ihnen reducirt. Die hervorragendsten der S-n S. sind: a) **Salpetrigsaures Ammoniak**, durch Zersetzung von salpetrigsaurem Silberoxyd mit schwefelsaurem Ammoniak oder durch Einwirkung von Salmiak auf salpetrigsaures Silberoxyd gewonnen, es bildet luftbeständige Nadelkrystalle, die aber beim Erhitzen unter Bildung von Wasser u. Entweichen von Stickgas zerfallen. b) **Salpetrigsaures Amyloxyd**, eine von Balard 1844 entdeckte Aetherart, gewonnen durch Einführen von Dämpfen der salpetrigen Säure in erwärmtes Amyloxydhydrat, bildet eine schwach gelbliche, beim Erwärmen sich dunkelgelb färbende Flüssigkeit von $0,_{877}$ specifischem Gewicht und ähnlichem Geruch wie Sal-

peteräther, sie siedet bis 91° C. und gibt rothgelben Dampf, dessen Einathmen heftige Gehirncongestionen erzeugt. c) **Salpetrigsaures Aethyloxyd**, entsteht durch Einwirkung salpetriger Säure auf Alkohol u. bildet eine schwach gelbliche, sehr flüchtige Flüssigkeit von angenehmem Geruche u. $0{,}947$ specifischem Gewicht, siedet bei + 16° C., erzeugt durch Verdunsten starke Kälte, ist leicht entzündlich u. verbrennt mit klarer weißer Flamme. Diese Verbindung war schon 1681 (durch Kunkel) entdeckt u. unter dem Namen **Salpeternaphtha** (**Salpeteräther**) bekannt, gerieth aber in Vergessenheit u. wurde erst von Dumas u. Boullay bezüglich ihrer Zusammensetzung näher bekannt. d) **Salpetrigsaurer Baryt**, entstanden durch Zersetzung salpetersauren Baryts in gelinder Glühhitze, ist ein luftbeständiges, in Wasser u. Weingeist lösliches Salz, welches theils in dünnen sechsseitigen, theils in rhombischen Prismen krystallisirt. e) **Salpetrigsaures Bleioxyd**, erhalten durch Kochen von einfach salpetersaurem Bleioxyd mit metallischem Blei und Wasser, bildet blaß fleischrothe, seidenglänzende, sternförmig gruppirte Nadeln, die in trockener Luft beständig sind, bei 100° C. unter theilweiser Zersetzung ihr Wasser u. beim Glühen ihren ganzen Säuregehalt verlieren. f) **Salpetrigsaures Kali**, durch Glühen von Kalisalpeter, reiner durch wechselseitige Zersetzung von salpetrigsaurem Bleioxyd u. kohlensaurem Kali gewonnen, ist eine rein weiße, krystallinische, zerfließliche Salzmasse, die bei Einwirkung starker Säuren Stickoxydgas frei gibt. g) **Salpetrigsaurer Kalk**, aus siedendheißer Lösung des salpetrigsauren Silberoxyds durch Zersetzung mit Kalkwasser gewonnen, bildet prismatische, zerfließliche, in wasserfreiem Alkohol unlösliche Krystalle. h) **Salpetrigsaures Kobaltoxydulkali**, durch Hinzufügen von salpetrigsaurem Kali zu einer Lösung von salpetersaurem Kobaltoxydul niedergeschlagen, bildet sehr schön gelbe, mikroskopische, pyramidenförmig zugespitzte Prismen, die fast unlöslich sind, sich aber beim Erhitzen der Lösungsmittel theilweise zersetzen. i) **Salpetrigsaures Kupferoxyd**, ist nur als grüne Lösung bekannt, erhalten durch Fällen salpetrigsauren Bleioxyds mittelst Kupfervitriol; an der Luft, bes. beim Erwärmen, geht dieselbe wieder in salpetersaures Kupferoxyd über. k) **Salpetrigsaure Magnesia**, ist ein blätteriges, zerfließliches, in der Wärme leicht zersetzbares Salz. l) **Salpetrigsaures Manganoxydul**, ist ebenfalls zerfließlich. m) **Salpetrigsaures Methyloxyd**, bei gewöhnlicher Temperatur gasförmig, läßt sich zur Flüssigkeit verdichten, die bei — 12° C. siedet. n) **Salpetrigsaures Natron**, durch Erhitzen des Chilisalpeters dargestellt, ein krystallinisches, zerfließliches Salz, ist, mit Ausnahme seiner Löslichkeit in Weingeist, dem Kalisalze ähnlich. o) **Salpetrigsaures Silberoxyd**, durch Fällen des Silbernitrats mit salpetrigsaurem Kali erhalten, bildet Nadeln, die in kaltem Wasser schwer, in siedendem leicht löslich sind. Wendet man bei der Bereitung einen Ueberschuß von salpetrigsaurem Kali an, so entsteht: p) **Salpetrigsaures Silberoxydkali**, gelbliches, luftbeständiges Doppelsalz, welches durch Wasser u. Wärme zerlegt wird.

Salpi, kleiner Küstensee in der italienischen Provinz Capitanata, mit Salinen.

Salpiglossis (S. *Ruiz* et *Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. atropurpurea, S. parviflora, S. sinuata, u. a., in Chili, ein- u. zweijährig, in unsern Glashäusern; S. Barklayana, S. Penny's, S. intermedia *Swt.*, ist eine englische Bastardpflanze.

Salpinga (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Arten in Südamerika.

Salpinx (gr.), 1) Trompete; 2) Beiname der kriegerischen (lydischen) Athene (Omphale); s. Hegeleos; 3) (Anat.), die Eustachische Röhre, s. d.

Salpixäntha (S. *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Arten in Jamaica.

Salsamente (v. lat.), eingesalzenes Fleisch, Speck, Fische.

Salsen (ital.), Schlammvulcane, welche Schlamm u. Schwefelgas, aber keine Lava auswerfen.

Salsette (bei den Eingebornen Jhalta, bei den Portugiesen Canaria), 10 Q.-M. große, Bombay gegenüber liegende Insel, mit dem Hauptorte Tannah, berühmt durch die kolossalen, in den Felsen eingehauenen Höhlentempel unfern des Dorfes Kennery.

Salsilla, so v. w. Alstroemeria.

Salso, Fluß in Sicilien, entspringt am Berge Cosimano, verstärkt sich durch den Peraglia u. a., durchströmt die Provinz Caltanisetta u. mündet bei Alicata in's Mittelmeer.

Salsŏla (S. *L.*, Salzkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Salsoleae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Blüthenhülle fünftheilig, auf dem Rücken zuletzt querüber mit einem Kiele od. Anhängsel, niedergedrückte, häutige Schlauchfrucht; Arten: S. Kali u. S. Soda, an den Meeresküsten; S. sativa, in Spanien cultivirt; S. Tragus, in SEuropa, werden alle zur Sodagewinnung benützt.

Salso maggiore, Flecken in der italienischen Provinz Parma, am Aveto, Salzwerk, 6000 Ew.

Salt, Henry, geb. 1771 zu Lichfield in England, folgte 1802 dem Lord Valentia nach Ägypten, Habesch u. Ostindien, wurde 1812 Generalconsul in Ägypten, förderte seit 1817 viele Kunstwerke des alten Theben durch Ausgrabungen zu Tage u. st. 30. Oct. 1827 in einem Dorfe zwischen Kairo u. Alexandrien. Er schr.: Vingt quatre vues prises dans l'Inde, la Mer rouge, l'Abyssinie, Lond. 1809; Voyage en Abyssinie et dans l'intérieur de ce pays en 1809 et 1810, ebd. 1814. Seine Biographie von Hall, Lond. 1834, 2 Bde.

Salta, 1) der nordwestlichste Staat der Argentinischen Conföderation in SAmerika, grenzt im N. an Bolivia, im W. an Chile, im S. an Catamarca und Tucuman, 2985 Q.-M. mit 90,000 Ew. Gebirge: die Cordilleren (bis 18,000 Fuß hoch); Flüsse: der Vermejo, Rio-Salado, Rio-Paqueros u. s. w. Eintheilung in 17 Departements. 2) **San Miguel de S.**, Hauptstadt

des Staates, im Lermathal und am Rio-Paqueros, 1582 gegründet; Sitz eines Bischofs, 3 Kirchen, worunter die Kathedrale, Colegio Nacional; 15,000 Ew.

Saltarello, italienischer (besonders römischer) Volkstanz.

Saltation (v. lat.), 1) der Tanz; 2) das Klopfen der Arterien.

Saltcoats (spr. Saltkohts), Hafenort in der schottischen Grafschaft Ayr, am Clydebusen, Salzwerke, Seebäder, 5000 Ew.

Salten, Vogtei im norwegischen Amte Nordland, begreift die Laudschaft um den Saltenfjord, einen tief in's Land einschneidenden Meerbusen.

Saltfleet, Hafenort in der englischen Grafschaft Lincoln, Seebad, 1000 Ew.

Saltholm, $^{7}/_{8}$ Meilen lange, bis $^{3}/_{8}$ Meilen breite dänische Insel im Sund, Weideland, Kalksteinbrüche.

Salticus (Hüpf- oder Tigerspinne), Gattung der Familie der Jagdspinnen, machen kein Gewebe, sondern ziehen einzelne Fäden u. überfallen ihre Beute im Sprung; gegen 30 Arten, von denen manche sehr häufig.

Saltillo, Hauptstadt des mexicanischen Staates Cohahuila, 5 Kirchen, 7000 Ew.

Saltina, Fluß im Schweizer Canton Wallis, entspringt am Simplon u. mündet bei Brieg in den Rhône.

Salt-Lake, 1) (Great-S.-L., der Große Salzsee), der größte See im Territorium Utah der Vereinigten Staaten von NAmerika, 3949 Pariser Fuß über dem Meere, hat einen Umfang von 63 Meilen, umschließt 6 große u. mehrere kleinere Inseln, ist außerordentlich salzig, hängt durch den $7^{1}/_{2}$ Meilen langen Jordankanal mit dem Utah- od. Timpanogosee zusammen. 2) S.-L.-City (Great-S.-L.-City, Mormon-City, Neu-Jerusalem, Neu-Zion), am Jordanflusse, 4080 Fuß über dem Meere, die Hauptstadt der Mormonen, die sie 1847 gründeten, hat großen Mormonentempel u. etwa 12,000 Ew. Vgl. Chandleß, A visit to Salt Lake, Lond. 1857; Burton, The City of the Saints, ebd. 1861.

Salt-River, 1) Fluß im britischen NAmerika, mündet in den zahlreiche Kochsalzquellen an seinen Ufern enthaltenden Sclavenfluß. 2) Fluß im nordamerikanischen Staate Missouri, mündet nach 20 Meilen in der Grafschaft Pike in den Mississippi. 3) Fluß im Staate Kentucky, entspringt in der Grafschaft Boyle, verstärkt sich durch den Rolling-Fork und ergießt sich in den Ohio.

Salto (ital.), Sprung; S. mortale, lebensgefährlicher Sprung, mit Gefahr verbundenes Wagniß.

Saltoaltras (d. i. Rücksprünge, Saltatras), die Abkömmlinge von Mulatten mit Terzeronen.

Saltoun, Lord S., geb. 1780, trat 1797 in die britische Armee, focht als Capitän 1806—7 in Sicilien, machte unter Moore den Feldzug von 1808—09 mit, wurde 1813 Oberstlieutenant, kämpfte 1815 in der Schlacht bei Waterloo, ward 1825 Oberst, 1837 Generalmajor, half 1841 Chin-Kiang-Fu in China erobern, wurde 1846 Generallieutenant u. schr. u. a.: Memorials of the troubles in Scotland from the year 1624 to the year 1625.

Saltus (lat.), 1) Sprung; S. aestivus, Benutzung eines Grundstückes zur Sommerszeit; S. hibernus, Wintertrift; 2) Waldgebirg.

Salzmann, Friedr. Rudolf, geb. 1749 zu Straßburg, studirte daselbst bis 1773 die Rechte, wurde Geheimer Legationsrath am Meininger Hofe, kaufte in seiner Vaterstadt die akademische Buchhandlung, gründete eine politische Zeitung u. st. um 1823. Er schr.: Es wird Alles neu werden, 1802—10, 7 St.; Das christliche Erbauungsblatt, 1805 ff.; Ueber die letzten Zeiten, 1806; Blicke in das Geheimniß Gottes über die Menschheit, 1810; Religion der Bibel, 1811; Geist u. Wahrheit, 1816.

Salubrität (v. lat.), Heilsamkeit, Zuträglichkeit, bes. der Luft.

Saludecio, Flecken in der italienischen Provinz Forli, 4000 Ew.

Saluën, einer der Hauptströme Hinterindiens, entspringt in der chinesischen Provinz Yünnan, bewässert Birma u. Britisch-Birmanien u. mündet nach 160—170 Meilen bei Maulmein in den Golf von Martaban.

Saluggia, Flecken in der italienischen Provinz Turin, an der Eisenbahn zwischen Vercelli u. Turin, 4000 Ew.

Salurn, Dorf im tiroler Kreise Brixen, an der Etsch und der Eisenbahn von Verona nach Botzen, Schloßruine, 2000 Ew.

Salus (lat.), 1) Heil, Gedeihen; 2) römische Personification der Wohlfahrt, des Heiles, der glücklichen Vollendung u. jeder Hilfe, eine der Lanuvinischen Juno Sospita entsprechende Schutzgöttin (S. publica suprema lex esto). Als solche hatte sie einen Tempel auf dem Collis Salutaris (Theil des Quirinal) und später mit dem Äsculap auf der Tiberinsel. Mit der Pax u. Concordia u. dem Janus erhielt sie ein feierliches Opfer am 28. März. Vgl. Hygea.

Salustius, s. Sallustius.

Saluth, in der Schweiz der im Murtensee bis zu 3 Centner schwer vorkommende Wels (Silurus).

Salutiren (v. lat.), begrüßen; militärisch durch Senken des Degens oder der Fahne, bei Schiffen durch Aufziehen der Flaggen u. Kanonenschüsse.

Saluzzo (fr. Saluces), Stadt in der italienischen Provinz Cuneo, zwischen dem Po und der Braita; Bischofssitz, altes Castell, seit 1828 Strafanstalt, mehrere Kirchen, worunter eine schöne Kathedrale, Lyceum, Gymnasium, technische Schule, bischöfliches Seminar; 18,000 Ew. S. ist das römische Augusta Vagiennorum, im Mittelalter Salutiae, u. Vaterstadt des Silvio Pellico.

Saluzzo, in Neapel begütertes italienisches Geschlecht, wurde 1810 in den österreichischen Fürstenstand erhoben. 1) Marquis Angelo Giuseppe, geb. 1735, war sardinischer Gesandter, unter Napoleon Director der Abtheilung der physikalischen u. mathematischen Wissenschaften der Akademie zu Turin u. st. daselbst 1810. Er

gab heraus: Mélanges de l'Académie de Turin. Der jetzige Fürst ist: 2) Philipp, geb. 1800, seit 1871 Wittwer von Julia geb. Prinzessin de Belvedere Carafa; sein Sohn Prinz Adolf ist geb. 1838.

Saluzzo, Graf Cesare S. di Monesiglio, war erst Generalinspector der Turiner Universität, Vertrauter des Königs Karl Albert, seit 1830 Erzieher des Kronprinzen Victor Emanuel und des Herzogs von Genua, wurde 1845 Oberstallmeister des königlichen Hauses u. Großmeister der Artillerie, war 1846 u. 47 Gouverneur von Savoyen u. st. 6. Oct. 1853 auf seinem Schlosse Monesiglio.

Salva (lat., d. i. mit Vorbehalt des), S. **approbatione**, unter Vorbehalt der Genehmigung; S. **auctoritate judiciali**, unbeschadet des richterlichen Ansehens; S. **ratificatione** (abgek. salv. rat. od. s. r.), mit Vorbehalt der höheren Genehmigung; S. **venia** (abgek. s. v.), mit Erlaubniß (zu sagen).

Salva y Perez, Don Vincente, geb. zu Valencia, studirte daselbst Philosophie, Theologie u. Jurisprudenz, wurde Professor der griechischen Sprache an der Universität Alcalá de Henares, zog sich beim Einfall der Franzosen 1808 in seine Vaterstadt zurück, begründete dort 1809 ein Buchhändlergeschäft, wurde 1820 Deputirter in den Cortes, wanderte nach der Restauration von 1823 nach England aus und etablirte dort eine spanische Buchhandlung, ebenso 1830 in Paris, kehrte 1835 nach Valencia zurück, wurde 1836 wieder Deputirter der Cortes u. st. 1851 zu Valencia. Er schr.: Grammatica castellana segun ahora se habla, Par. 1830 u. ö.; Auszug, 5. A. 1852; gab, mit Anmerkungen bereichert, heraus: Deppings Romancero, Lond. 1825; Mendoza's Historia de las guerras de Granada, Valencia 1830; Wörterbuch der Akademie, Par. 1846 u. ö.; u. übersetzte den Cornelius Nepos, 2. A. ebd. 1844.

San Salvador, 1) eine der fünf Republiken von Centralamerika, schmaler Landstrich am Stillen Ocean, zwischen Guatemala und Honduras; 345 Q.-M.; gebirgig durch die Cordilleren; hat einige Küstenflüsse u. Seen; von Producten ist bes. Mastix u. Balsam (daher auch Balsamküste) zu erwähnen. Gesammtbevölkerung: über 600,000 Ew., worunter etwa 9000 Weiße, 29,000 Mischlinge u. 300,000 Indianer (nach dem früheren Namen des Landes Cuscatlaner genannt). An der Spitze der Executive steht ein auf 6 Jahre gewählter Präsident (jetzt General St. Jago Gonzales); die Gesetzgebende Gewalt ruht in der Kammer (24 Mitglieder) u. dem Senat (12 Mitglieder). Getheilt in acht Departements: San Miguel, San Vicente, La Paz, S. S., Cuscatlan, Santa Ana, Sonsonate, Chalantenango. Finanzen im Jahre 1869: Einnahmen 830,371 Dollars, Ausgaben desgleichen; schwebende Schuld: 84,264 Dollars; Militär: 1000 Mann stehendes Heer, 5000 Mann Miliz. Wichtigster Ausfuhrartikel ist Indigo (1869 für 2,447,550 Dollars), dann Kaffee und Zucker. Ueber Gesch. s. Centralamerika. 2) Departement darin, 90,000 Ew. 3) Hauptstadt des Staates, 1528 auf dem Platz der alten Stadt Cuscatlan erbaut, wurde 1854 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört; 20,000 Ew. 4) Stadt, so v. w. Bahia 2). 5) (Guanahani), Insel aus der Gruppe der Bahamas.

Salvador dos Campos, Stadt in der brasilianischen Provinz Rio Janeiro, nahe der Mündung des Parahyba, 10,000 Ew.

Salvadōra (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineae-Rivinaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. biflora, in Cochinchina; S. persica, Senfbaum, 5—10 Fuß hoher Strauch in Arabien, Persien, mit aromatisch riechenden, kressenartig schmeckenden und häufig gegessenen Beeren; S. indica, in Lahore.

San Salvadore, 1) Berg am Luganersee im Schweizer Canton Tessin, 5856 Fuß hoch; 2) so v. w. Salvatore; 3) so v. w. Salvador.

Salvages, 1) einige Inseln aus der Gruppe der nördlichen Canarien; die größte, Ilha grande, ist so sehr magnetisch, daß die Magnetnadel in ihrer Nähe unrichtig zeigt; 2) Insel südlich der Falklandsinseln.

Salvaleon, Flecken in der spanischen Provinz Badajoz, am Valverde, 4000 Ew.

Salvandy (spr. Salwangdi), Narcisse Achille, Graf S., geb. 11. Juni 1796 zu Condom im französischen Departement Gers, studirte im Lycée Napoléon, diente 1813 u. 14 als Freiwilliger, stieg bis zum Adjutant-Major, war von 1819—21 Requêtenmeister im Staatsrathe, bereiste Spanien, lebte dann der Literatur, wurde 1827 Staatsrath, 1835 Mitglied der französischen Akademie, war vom 15. April 1837 bis März 1839 Minister des öffentlichen Unterrichtes, wurde Vicepräsident der Deputirtenkammer, 1841 Gesandter in Madrid, 1843 Graf u. Gesandter in Turin, war 1845—48 abermals Minister des öffentlichen Unterrichtes und Großmeister der Universität, erhielt im März 1851 durch Decret des Präsidenten der Republik eine Pension u. st. 15. Dec. 1856 auf seinem Schlosse Graveron (Eure). Er schr.: Sur les griefs et les voeux de la France, Par. 1815; Observat. sur le champ de Mai, ebd. 1815; Nécessité de se rallier au Roi, ebd. 1815; Vues politiques, ebd. 1819; Don Alonzo, ou l'Espagne, ebd. 1824, 4 Bde.; deutsch Breslau 1825, 5 Bde.; Islaor, ou le barde chrétien, nouvelle gauloise, Par. 1824, deutsch von Erlach, Heidelb. 1825; Le ministère et la France, ebd. 1827; Le nouveau règne et l'ancien ministère, ebd. 1827; Du parti à prendre envers l'Espagne, ebd. 1827; Histoire de Pologne avant et sous le roi Jean Sobieski, 2. A. ebd. 1830, deutsch Stuttg. 1827; Les quatre solitudes, Par. 1853.

Salvaterra, 1) **S. de Magos**, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, District Santarem, am Tejo, königliches Lustschloß, 3000 Ew.; 2) **S. de Extremo**, Flecken in der portugiesischen Provinz Beira, District Guarda, am Eljas; Castell, Mineralquellen, 1000 Ew.

Salvatieraorden, so v. w. Calatravaorden.

Salvatierra, Stadt im mexicanischen Staate Guanaxuato, Melonenbau, 8000 Ew.

Salvation (v. lat.), Rettung, Vertheidigung, Verwahrung; **Salvationsschrift**, Vertheidigungsschrift.

Salvātor (lat.), Retter, Erlöser, Heiland.

Salvator Rosa, s. Rosa.

San Salvatōre, Stadt in der italienischen Provinz Alessandria, 7000 Ew.

Salvatorische Clausel, s. Halsgerichtsordnung.

Salvatorium (lat.), Schutzbrief.

Salvatororden, 1) so v. w. Erlöserorden 1); 2) so v. w. Birgittenorden.

Salve (lat., sei gegrüßt), 1) Begrüßungsformel; 2) gleichzeitiges Abschießen einer Anzahl Gewehre oder Geschütze, im Gefechte oder als Ehrenbezeigung.

Salvegarde (fr. Sauvegarde, spr. Sowgard), Bedeckung, Schutzwache.

Salve Regina (lat., Sei gegrüßt, Königin), Anfangsworte einer in der katholischen Kirche zur Verherrlichung der heiligen Jungfrau üblichen Antiphon. Als Verfasser wird gewöhnlich Hermannus Contractus (s. d.) angegeben; Durandus u. A. bezeichnen als solchen den Bischof Petrus von Compostella. Papst Gregor IX. befahl 1239 diese Antiphon nach dem Completorium des täglichen Officiums zu beten. Gegenwärtig wird sie vom Trinitatisfeste bis zum Advent gebetet u. bildet auch einen Theil der gewöhnlichen Abendandacht der Gläubigen, namentlich am Samstag. Die bedeutendsten Compositionen des S. R. lieferten Pergolese, Benelli u. Jos. Haydn.

Salverte (spr. Salwert), Anne Josephe Eusèbe Baconnière, geb. 1771 zu Paris, war Advocat am Châtelet, wurde 1795 als Empörer gegen den Convent zum Tode verurtheilt, 1796 freigesprochen, wurde nach der Restauration Mitglied der Deputirtenkammer u. stimmte mit der Linken, lebte in seinen späteren Jahren nur der Literatur u. st. 27. Oct. 1839. Er schr.: Entretien de Junius Brutus et de Cajus Mucius, Par. 1793; Idées constitut., présentées à la Convention, ebd. 1794; De la balance du gouvernement et de la législature, ebd. 1798; Des rapports de la médicine avec la politique, ebd. 1808; Tableau littéraire de la France au 18me siècle, ebd. 1809; Thédosie (Tragödie), 1812; Essai sur la magie, les prodiges et les miracles, Brüss. 1817; Des pétitions, Par. 1819; Un député doit-il accepter des places, ebd. 1820; Horace et l'empereure Auguste, 1823; Essai hist. et philos. sur des noms d'hommes, de peuples et de lieux, Par. 1824, 2 Bde.; Des sciences occultes, ebd. 1829, 2 Bde.; De la civilisation depuis les premiers temps histor. jusqu' à la fin du XVIII siècle, ebd. 1835.

Salvertia (S. *St. Hil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Vochysiaceae, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. convallariodora, Baum in Brasilien.

Salvetat (**S. d'Angles**, spr. Salw'ta dangel), Stadt im französischen Departement Herault, am Agout, Mineralquellen, 4600 Ew.

Salvi, Giambattista (genannt Sassoferrato), geb. 1605 zu Sassoferrato, Historienmaler, bildete sich in Rom unter Domenichino, Guido u. Albani, malte nach Rafael bes. Madonnenbilder. Sein größtes historisches Werk ist ein Altarblatt in der Kirche zu Montefiascone, den Tod des hl. Joseph vorstellend. Er st. 1685 zu Rom.

Salvia (S. *L.*, Salbei), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Monardeae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch zweilippig, Blume rachig; Oberlippe helmförmig, zusammengedrückt; Unterlippe dreilappig, mit großem, ausgerandetem Mittellappen. Connectiv der Staubbeutel staubfadenähnlich, bogig gekrümmt, beweglich. Aromatische Kräuter od. Sträucher in allen Welttheilen, über 200 Arten bekannt, 9 in Deutschland, von welch' letzteren S. pratensis die gemeinste, blüht blau, roth od. weiß. S. Aethiopis (Mohrensalbei), ganz weiß, zottig, mit großen, sehr runzeligen, gekerbten Blättern u. weißen Blüthen, in Österreich, Ungarn, Griechenland; S. Sclarea, in Wallis, Istrien, Blüthen bläulich, Deckblätter rosenroth, benützt, um dem Wein einen Muscatellergeschmack (daher Muscatellersalbei) zu geben; S. glutinosa, in allen Theilen drüsig zottig, daher sehr klebrig, blüht schwefelgelb, an schattigen Orten in den Voralpen; S. Horminum, in SEuropa, als Zierpflanze häufig cultivirt; S. officinalis, s. Salbei. Viele Arten, ungemein schön blühende Gewächse, in Gärten bei uns gezogen, bedürfen sorgfältiger Pflege.

Salviānus, aus der Gegend von Köln gebürtig, war Priester in Marseille u. st. nach 495. Er schr.: Adversus avaritiam und De gubernatione Dei. Ausgabe sämmtlicher Werke mit den Commentaren von Rittershus, Adam, Sitzmann u. A., von Baluze, Par. 1663, 1669 u. 1684.

Salvinia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Salviniaceae; Art: S. natans, auf stehenden Gewässern, überzieht oft ihre Oberfläche mit eirund ovalen, oberseits gelbgrünen, unterseits bleich grün oder roth überlaufenen, steifhaarigen Blättern.

Salviniaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Hydropterides; kleine, auf Gewässern schwimmende kryptogamische Pflanzen, mit Anfangs zusammengelegten od. mit den Rändern eingerollten Blättern u. zweierlei häutigen, einfächerigen, klappenlosen Fruchtbehältern. Gattungen: Azolla *Lam.* u. Salvinia *Michel.*

Salviren (v. lat.), retten, schützen, in Sicherheit bringen.

Salvis (lat.), vorbehältlich, unbeschadet; so S. curialibus, abbrevirt salv. cur., der Förmlichkeiten unbeschadet; S. exceptionibus, mit Vorbehalt der Einreden; S. omissis, mit Vorbehalt des in Vergessenheit Gekommenen.

Salvius, 1) Marcus S. Otho, Großvater des Kaisers Otho, wurde Senator; 2) Lucius S. Otho, Statthalter in Afrika, entdeckte die gegen Kaiser Claudius gerichtete Verschwörung. 3) Marcus S. Otho, jüngerer Sohn des Vor., wurde Kaiser, s. Otho. 4) Lucius S. Otho Titianus, älterer Bruder des Vor., Befehlshaber in Rom, während der Kaiser

im Transpadanischen Gallien weilte; von Vitellius 69 n. Chr. bei Bedriacum besiegt, wurde er von dem Sieger geschont, während die übrigen Othonianer schwer büßen mußten. 5) S. Julianus, römischer Jurist im 2. Jahrh. n. Chr., war bei der Einrichtung des Edictum praetorium betheiligt u. schr.: Libri XC digestorum. Seine Tochter wurde die Mutter des Kaisers Didius Julianus.

Salvo (lat.), mit Vorbehalt, unbeschadet; **S. errore calculi** (s. e. c.), mit Vorbehalt eines Rechnungsfehlers; **S. jure**, mit Vorbehalt seines Rechtes; **S. meliori**, unbeschadet des Besseren; **S. titulo** (S. T.) mit Vorbehalt des Titels.

Salvus conductus (lat., sicheres Geleit), 1) Schutz gegen zu befürchtende Gewaltthätigkeit, sei es durch einen Schutzbrief oder durch eine Schutzwache (Sauvegarde); bes. 2) Freiheit vom Verhaft, vorausgesetzt, daß der Angeklagte sich freiwillig zu stellen erklärt, wenn es verlangt wird.

Salyer (**Salluvier**), keltisch-ligurische Völkerschaft im Narbonnensischen Gallien, im westlichen Theil der SHälfte der jetzigen Provence; sie wurden von den Römern erst 123 v. Chr. vollständig besiegt.

Salz, 1) s. Salze; 2) Chlornatrium (Kochsalz), aus $60,_{41}$ pCt. Chlor u. $39,_{59}$ pCt. Natrium, ist sehr reichlich in verschiedenen Schichten der Erdrinde (als Stein-S.) u. im Meerwasser enthalten. In fester Form kommt es namentlich in mächtigen Lagern und fast ganz reinen Stöcken, mit Zwischenlagern von Thon u. Gyps, meist erst in beträchtlicher Tiefe vor. Die größeren der schon länger bekannten Steinsalzlager sind in der Tertiärformation der Karpaten u. zwar am nördlichen Hange derselben: Wieliczka, Bochnia, Laczko, Stebnik rc., an der südlichen Abdachung Szlatina, Bizackna rc., ferner in der Kreideformation der spanischen Provinz Catalonien, bei Cardona; im östlichen Zuge der bayerischen Alpen, bei Berchtesgaden, in Salzburg, Tirol u. Steiermark bei Hall, Hallein, Hallstadt, Aussee, Ischl rc., dann in der Triasformation im Teutoburger Walde, in Württemberg, in der preußischen Provinz Sachsen: neuere bei Staßfurt u. Erfurt u. in der Mark Brandenburg zu Sperenberg. Von diesen ist namentlich das Staßfurter Lager im Magdeburg-Halberstadter Becken von so enormem, erst in neuerer Zeit erschlossenem Reichthum, daß nicht blos viele kleine Salinen, sondern auch ein großer Theil der französischen S.-Gärten wegen Nichtbefähigung zur Concurrenz aufgegeben werden mußten. Die Staßfurter Lager haben eine ganz ungewöhnliche Mächtigkeit u. beginnen erst bei einer Tiefe von 259 Meter. Die Teufen verschiedener erbohrter Steinsalzlager Mittel- u. NDeutschlands sind: Heinrichshall bei Gera 91 Meter, Stotternheim bei Weimar 334, Erfurt 345, Schöningen im Braunschweig'schen 519, Schönebeck 555 Meter. Daß diese Steinsalzlager aus früheren Meeresbecken entstanden, ist unzweifelhaft, namentlich führt das große Staßfurter Lager fast sämmtliche Bestandtheile des Meerwassers in den heute noch bestehenden Verhältnissen; Lager anderer Becken sind in der Bildung begriffen, so z. B. im Kaspischen See, wo namentlich die durch Winde stark verdünstende, sehr ausgedehnte Fläche des auf der OSeite gelegenen Theiles (Kara Bogas od. Boghas) bei einem S.-Gehalt von $3^1/_2$ pCt., täglich 60,000 Centner S., im Jahre 22 Millionen Centner S. magazinirt, so daß jetzt schon die ganze Umgegend bis zu dem Grade imprägnirt ist, daß weder Thier- noch Pflanzenleben mehr gedeihen. In solcher Weise werden große Vorrathskammern, wie die zu Staßfurt rc. gebildet, die dann auf Jahrtausende den Bedarf decken. Zugleich mit Erdöl (Petroleum) kommt Stein-S. vor: in den Alpen, Karpaten, im asiatischen Rußland, in Persien, Syrien, am Himalaja, in Algerien u. Abessinien, in den amerikanischen Freistaaten, Canada, den peruanischen u. bolivischen Anden u. s. w.; häufig findet sich auch Stein-S. mit Thon od. Mergel gemengt (S.-Thon u. Haselgebirge). S.-Sümpfe und S.-Seen bilden sich aus Quellen, die zuvor in der Tiefe Stein-S. durchdrangen u. dieses nun als secundäres Gebilde an der Oberfläche durch Verdünsten wieder ablagern; hieher gehören auch die aus salzhaltigem Grundwasser an der Erdoberfläche (**S.-Steppen**) entstehenden Efflorescenzen, die unter dem Namen Erd-S. (Steppen-S., Wüsten-S.) eingesammelt werden. Zu den bekannteren **S.-Seen** gehören: der Eltonsee an der Wolga, das Todte Meer, der von den Mormonen umwohnte Salt-Lake bei Utah, östlich vom nordamerikanischen Felsengebirge. In den Polarzonen findet sich S. auf den Eisflächen körnig ausgeschieden, bekanntlich ist Eis, wenn auch aus S.-Wasser gebildet, nicht salzig, es scheidet sich also beim Gefrieren S. aus, worauf auch eine künstliche Gewinnungsart (Eisgradirung) beruht. Das auf Polareis gefundene S. ist unter dem Namen Rassol bekannt. Auf chemischem Wege durch Umsetzen gewonnenes S. kommt z. B. bei der Fabrication von Salpeter aus Chilisalpeter und Chlorkalium als Nebenproduct vor. Der S.-Gehalt des Meerwassers ist im Ganzen für verschiedene Gegenden ziemlich gleich, denn das durch Gefrieren in der Polarzone u. durch Verdünsten unter den Tropen concentrirte S.-Wasser wird durch die Meeresströmungen stets wieder fortgeführt u. so der S.-Gehalt ausgeglichen; nur in der Nähe der Flußmündungen findet durch die Zufuhr von Süßwasser eine Verdünnung statt, die sich aber bei dem steten Wechsel von Ebbe u. Fluth nur auf geringe Entfernung erstreckt. Das specifische Gewicht des Meerwassers schwankt zwischen $1,_{0269}$ u. $1,_{0289}$ bei + 17°. Eine Ausnahme macht das Rothe Meer, dessen Wasser bis $1,_{03}$ wiegt. Durchschnittlich enthält das Meerwasser an Kochsalz: $2,_{6312}$ pCt., Bromnatrium $0,_{035}$, Chlormagnesium $0,_{39}$, Kaliumsulfat $0,_{15}$, Calciumsulfat $0,_{18}$, Magnesiumsulfat $0,_{08}$ pCt. Beim Atlantischen Meere ist der Gehalt an Chlornatrium: $2,_{7558}$ pCt., in der Nordsee $2,_{5513}$, im Großen Ocean $2,_{5877}$ u. steigt beim Rothen Meere auf $3,_{03}$ pCt. Der Procentgehalt an fester S.-Masse überhaupt beträgt in Durchschnittszahlen von 3 verschiedenen Beob-

achtungsorten: Atlantisches Meer 3,$_{63}$, Mittelmeer 3,$_{37}$, Nordsee 3,$_{31}$, Schwarzes Meer und Ostsee 1,$_{77}$, Kaspisches Meer 0,$_{63}$. Das Todte Meer, welches streng genommen als Binnenwasser nicht hieher gehört, hat den enormen Gehalt von 22,$_{39}$ pCt. an fester S.-Masse, von welcher übrigens das Chlormagnesium einen größeren Antheil bildet, als das Kochsalz. Durchschnittlich enthält 1 Cubikmeter Meerwasser 28—31 Kilogramm Kochsalz. Man gewinnt das S. aus dem Meerwasser durch freiwilliges Verdunsten, durch Frost u. durch Verdampfen.

Das Verdunsten in sog. **S.-Gärten** wird in Frankreich u. Spanien am Mittelmeer und Atlantischen Ocean bis zum 48° NBr., in Italien am Tyrrhenischen und Adriatischen Meer, von Seite Österreichs in Istrien u. Dalmatien betrieben. In einer flachen, gegen die Fluth geschützten Gegend wird das Meerwasser zu diesem Zwecke zuerst in sehr geräumige, flache Gruben geleitet, in denen es mindestens $^1/_3$ Meter, höchstens 2 Meter hoch steht u. so lange bleibt, bis sich die blos suspendirten Substanzen daraus abgesetzt haben, dann gelangt es durch besondere, meist unterirdische Leitungen in die mit Thon ausgeschlagenen Verdunstungsbehälter (S.-Gärten), aus denen es gesammelt und auf Haufen gethürmt wird, damit hier nach und nach die anhängenden zerfließlichen S=e (Chlorcalcium u. Chlormagnesium) sich in den Boden ziehen, so daß das See-S. ziemlich rein zurückbleibt. Die aus den S.-Gärten abgelassene Mutterlauge wird auf Glauber-S., Chlorkalium u. Magnesia-S-e verarbeitet. Durch **Frost** wird S. aus Meerwasser od. aus S.-Quellen gewonnen, indem man das bei mäßiger Kälte in Behältern sich bildende Eis, welches fast kein Salz mehr enthält, wiederholt wegnimmt, so daß zuletzt eine ziemlich reiche Soole zurückbleibt, die nach vorausgegangener Behandlung mit Kalk (um die Magnesia-S-e zu entfernen) eingedampft (versotten) wird. Durch Eindampfen wird S. aus Seewasser gewonnen, indem man den davon durchnäßten Küstensand, nachdem er, zu Dämmen aufgeworfen, durch Wind u. Sonnenwärme trocken geworden, mit Seewasser in hölzernen, mit Stroh ausgelegten Kästen auslaugt, wobei man eine Soole von 1,$_{14}$ bis 1,$_{17}$ specifisches Gewicht erhält, die in flachen, meist viereckigen Bleipfannen eingesotten wird. Die so gewonnene S.-Masse ist ziemlich unrein u. wird in Körben bei den Sudpfannen aufgehängt, so daß die zerfließlichen S-e durch die Wasserdämpfe größtentheils beseitigt werden. Bei dieser Operation verliert das rohe Salz bis zu $^1/_4$ an Gewicht, ist aber dann sehr weiß u. rein. Man braucht zum Auslaugen des Sandes etwa viermal so viel Seewasser, als die Ausbeute an S. beträgt. Diesem in der Normandie üblichen Verfahren ähnlich ist das in Lancashire zu Ulverstone noch jetzt angewendete; dagegen gewinnt man in Lymington an der Küste von Hampshire u. auf der Insel Wight das S. aus Seewasser durch vorgängiges freiwilliges Verdunsten in Außenwerken (Sonnenwerken), die den S.-Gärten ähnlich sind, nur wird hier das S.-Wasser, sobald es auf ein Drittel seines ursprünglichen Volumens gebracht ist, wie andere Soole in Pfannen versotten. Bei Liverpool wird das Seewasser zum Auslaugen des Steinsalzes benützt, was um 2,$_3$ pCt. mehr Ausbeute gibt, als bei Anwendung süßen Wassers. Auch ohne vorhergehendes Verdunsten wird Meerwasser zu S. versotten, diese Gewinnungsart beschränkt sich indeß auf die O.-Küsten Englands, wo die niedrigen Preise der Steinkohle es gestatten. In heißen Jahrgängen scheidet sich aus den S.-Seen mitunter soviel S. aus, daß es als eine starke Schicht auf dem Boden zurückbleibt. Vom Eltonsee werden in dieser Weise jährlich etwa 20 Millionen Kilogramm S. gewonnen; auch der S.-See der Mormonen liefert ungeheure Mengen.

Stein-S. ist mitunter fast ganz frei von fremden Bestandtheilen, so z. B. das weiße Stein-S. von Wieliczka, welches kaum Spuren von Chlormagnesium enthält, das gelbe u. das weiße Stein-S. von Berchtesgaden mit 99,$_{93}$ u. 99,$_{85}$ pCt. Koch-S., das von Hall in Tirol mit 99,$_{43}$, das Knister-S. von Halberstadt mit 98,$_{14}$ u. das von Schwäbischhall mit 99,$_{63}$ pCt. reinen Chlornatriums. Häufig ist das Stein-S. von Thon, Mergel od. Anhydrit begleitet u. bildet mehr od. minder mächtige Stöcke u. Lager, die durch S.-Thon 2c. unter sich getrennt und von den übrigen Gebirgsarten abgeschlossen sind. Abgesondert im Stein-S. finden sich mitunter andere Mineralien. In dieser Beziehung ist namentlich das Staßfurter Lager im Magdeburger Becken merkwürdig; dieses außerordentlich reiche Lager, welches auf Jahrtausende ein unerschöpfliches S.-Magazin für Mitteleuropa bildet, hat eine bis 65 Meter starke Decke von zerfließlichen und bitteren S=n (**Abraum-S.**) aus 25 pCt. Koch-S., 4 pCt. Chlormagnesiumhydrat, 16 pCt. Kieserit u. 55 pCt. Carnallit. Dieses Abraum-S. (mit etwa 12 pCt. Kaligehalt) bildet allein schon eine reiche Fundgrube für eine Kette blühender Gewerbe. Die im S.-Lager selbst sich findenden Mineralien sind nach Bischof u. A. die folgenden, deren Löslichkeit für 100 Gewichtstheile Wasser von 19° C. die beigefügten Zahlen angeben: Anhydrit 0,$_2$, Boracit 0, Carallit 64,$_5$, Eisenglimmer 0, Kieserit 40,$_9$, Polyhalit (zersetzt sich bei der Auflösung), Stein-S. 36,$_2$, Sylvin 34,$_5$, Tachhydrit (aus Chlorcalcium u. Chlormagnesium bestehend) 160,$_5$, und außerdem mehrere bromhaltige Verbindungen. Das zu Wieliczka u. anderwärts in krystallinisch körnigen Massen vorkommende Knister-S. hat seinen Namen von den schwachen aber zahlreichen Detonationen, welche bei seinem Auflösen durch Ausströmen der in seinen Hohlräumen eingeschlossenen comprimirten Kohlenwasserstoffgase entstehen. Die Gase stehen in genetischem Zusammenhange mit dem so häufig in S.-Lagern auftretenden Erdöl. Die Gewinnung (das Ausbringen) des Stein-S-es ist verschieden, je nachdem dasselbe zu Tage ansteht od. durch Schächte, Stollen, Schürfe, Bohrlöcher (unter Gebirgsdecke od. in einer Thalsohle) gefördert werden muß. Tritt es zu Tage, so wird es gleich einem

Steinbruch ausgebeutet, was am einfachsten und billigsten ist; bei unterirdischem (bergmännischem) Bau sind die Förderungskosten nicht blos mit wachsender Tiefe größer, sondern sie werden auch von der Art der Ablagerung u. dem Zustande, in welchem das Gewonnene verwerthbar ist, mitbestimmt. Ist das Stein-S. durch mitbrechenden S.-Thon, Dolomit, Gyps ꝛc. verunreinigt u. muß es deßhalb ohnehin gelöst und versotten werden, so wird die Arbeit dadurch bedeutend erleichtert, daß man das S. im Lager selbst löst und die so gewonnene Soole fördert. Bezüglich der Anlage von Stollen od. Schächten ist sowohl die Tiefe, wie auch die Natur des zu durchbrechenden Gesteins u. die Beseitigung des etwa eindringenden Wassers maßgebend. In der Regel verhindert der umgebende S.-Thon das Eindringen von Wasser hinreichend. Daß die großartigen Wieliczkaer Werke zum Theil durch einbrechendes Wasser großen Schaden litten, war Folge unbedachten Vordringens in das Weichselgebiet. Bei mächtigen Lagern aus reinem Stein-S. wird die Arbeit auch dadurch bedeutend erleichtert, daß feste Material, wenn es auch nur hie und da in Form von Pfeilern stehen gelassen (ausgespart) wird, alle Zimmerung überflüssig macht, die bei anderen Grubenbauten (z. B. auf Kohlen) so sehr in's Gewicht fällt. Ist das Hangende nicht sehr zerklüftet, so können große Strecken ununterbrochen ausgebeutet (ausgebrochen) werden. Diese Art des Baues (Glockenbau) ist in den südöstlichen Karpaten gebräuchlich, sonst aber werden durch mächtige S.-Pfeiler getrennte Räume (Kammern) gebildet (Kammerbau).

Die Salzquellen liefern natürliche Soolen, künstliche werden durch Auflösen des S-es in seiner Lagerstätte zum Theil dadurch gewonnen, daß man Wasser durch Bohrlöcher einführt; sind geringhaltige Salzquellen zur Verfügung, so werden diese auf demselben Wege bereichert. Die natürlichen Soolen sind überhaupt meist zu salzarm, um ohne Weiteres versotten werden zu können und werden in neuerer Zeit häufig gar nicht mehr zur Salzgewinnung, sondern nur zu Bädern oder in der angegebenen Weise benützt; sollen sie aber, ohne Bereicherung durch Steinsalz, verarbeitet werden, dann hebt man sie mittelst Pumpen auf Gradirwerke. Nicht selten kommen die zum Auflösen des S-es dienenden Quellen aus steil abfallenden Schichten, u. haben mehr Gefäll als die Tiefe des ausführenden Bohrloches beträgt; die aufsteigende künstliche Soole tritt dann im Bohrloche nicht blos bis an die Erdoberfläche, sondern erhebt sich noch mehr od. minder über dieselbe, weßhalb man nur Röhren auf die Mündung zu setzen braucht um mittelst des so gebildeten Artesischen Brunnens die Anwendung der Kolbenpumpen ganz überflüssig zu machen. Wo die Steigkraft nicht so weit reicht, ist wenigstens die Pumpenarbeit mehr od. minder erleichtert, und nur dort, wo Tagwasser verwendet werden müssen, fällt die Förderung der mit Steinsalz gesättigten Soole ganz der Pumpe zu. Früher wurden Gruben oder Cisternen im Salzthon ausgegraben und mit Wasser gefüllt, um in den Salzlagerstätten künstliche Soole zu bilden, solche Baue hießen Sinkwerke (Wöhre, Sulzenstücke), die ausgelaugten Strecken heißen Heidengebirge. Die geförderte Soole wird in größeren Behältern einer Klärung durch freiwilliges Absetzen der mitgerissenen unlöslichen Theile unterworfen u. dann in hölzernen oder gußeisernen Röhren bis zu den Gradirwerken oder, wenn sie reichhaltig genug (sudwürdig) ist, zu den Sudpfannen geleitet. Von Berchtesgaden z. B. wurde bisher die überschüssige Sinkwerkssoole nach Reichenhall geleitet, mit der dortigen Quellsoole vereint (gattirt), um sodann auf den Salzwerken (Salinen) zu Reichenhall, Traunstein und Rosenheim auf S. verarbeitet zu werden. Die Länge der Leitung von Berchtesgaden bis Rosenheim beträgt 12½ deutsche Meilen, die bei Hammer abzweigende Leitung bis Traunstein 1½ deutsche Meilen, so daß die Gesammtleitung für diese südbayerischen Salinen 14 deutsche Meilen lang ist. Je nach der Art ihrer Verunreinigung theilt man die Soolen in 2 Classen. Soolen erster Classe sind die mit schwefelsauren Salzen (Bittersalz, mitunter auch Glaubersalz) und Chlormagnesium verunreinigten; Soolen zweiter Classe enthalten außer dem Chlornatrium: Chlorcalcium und Chlormagnesium. Soolen, die durch Braunkohlenlager oder Torfgründe fließen, enthalten außerdem noch organische Substanzen (Humussäure, Quellsalzsäure u. Quellsäure).

Die Verarbeitung der Soolen auf S. zerfällt in 2 Hauptheile: a) die Bereicherung (Anreicherung) der Soole entweder durch Beifügen von S. od. durch Entziehen von Wasser. Die Anreicherung kann mit Steinsalz, Meersalz od. gesättigter künstlicher Soole geschehen. Wo Gradirwerke und Steinsalz zugleich angewendet werden, verbindet man in der Regel die beiden Methoden der Bereicherung, indem man das aufzulösende Steinsalz unter die Dornwände des letzten Gradirfalles bringt. Das eigentliche Gradiren ist eine Verdunstungsoperation, obschon man das Anreichern durch Kältewirkung (Eisgradirung) auch in dieselbe Kategorie stellt. Die eigentliche Verdunstungsgradirung ist entweder Sonnengradirung, wie in den Salzgärten (daher Sonnensalz), oder Tafelgradirung, wobei die Soole durch eine Reihe etagenförmig über einander gereihter flacher Kästen nach Unten gelangt (in Reichenhall versuchsweise eingeführt). Die Dachgradirung, wobei die Soole zunächst über die Schutzdächer der Soolenbehälter geleitet wird, ist eine Art Sonnengradirung u. an hellen, warmen Tagen sehr wirksam. Bei der Coulissengradirung rinnt die Soole an coulissenförmig aufgespannten Leinwandblättern herab, statt deren man auch starke Schnüre (Strick- od. Seilgradirung) verwendet. Die Tröpfel- oder Dorngradirung wird auf Gradirhäusern (Leckwerken) vollzogen, die aus Fachwerk mit Füllung von Reisern (Schwarzdorn od. Schlehdorn) so ausgelegt sind, daß sie nach Außen eine ebene, durch den Querschnitt der einzelnen Dornreiser abgegrenzte Wand darstellen. Diese Gradirwände sind theils durch Dachung geschützt,

theils offen, oben der ganzen Länge nach mit wasserdichten Sool- oder Tropfkästen versehen, aus denen die Soole mittelst Regulirhähnen (Tropfhähnen) und geschlitzten Rinnen auf die Dornwände gelangt. Um bei veränderter Windrichtung die Soole auf die entgegengesetzte Seite der Dornwände zu leiten, hat man eine eigene Umstellungsvorrichtung (Geschwindstellung) für die Hähne, um nicht jeden einzeln umstellen und neuerdings reguliren zu müssen. Die Soole kann durch Gradiren auf 26 pCt. Salzgehalt gebracht werden, obgleich eine solche Löthigkeit nicht gerade nöthig ist, u. muß zu diesem Zweck nach Umständen mehrmals den Weg über die Dornwände machen, wozu also ein mehrmaliges Heben der Soole durch Dampf-, Wasser od. Windeskraft nöthig ist. Die Dorngradirung ist zugleich Concentrations- od. Bereicherungs- u. Reinigungsproceß, indem die Salztheile, welche schwerer löslich sind als das Kochsalz, größtentheils als Dornsteine auf den Gradirwänden sitzen bleiben. Je nach der verwendeten Soole besteht dieser Dornstein aus kohlensaurem Kalk, der sich zuerst absetzt, od. auch aus Gyps. Wird der Dornstein zu massenhaft, so ersetzt man die davon überzogenen Reiser durch neue und benützt den gewonnenen Dornstein als Dünger. Die unter den Dornwänden fortlaufenden Aufnahmebehälter (Sümpfe, Bassins) enthalten nach längerem Gebrauch eine Menge aus kohlensaurem u. schwefelsaurem Kalk nebst Eisenoxydhydrat bestehenden Schlamm (Sinter od. Zunder), welcher von Zeit zu Zeit entfernt und ebenfalls als Dünger benützt wird. Die Tröpfelgradirung, welche kostspielig u. sehr von Witterungsverhältnissen abhängig ist, namentlich bei Kälte gar nicht betrieben werden kann, ist mehr und mehr in Abnahme begriffen, seit die Bohrlöcher schon siedewürdige Soole liefern.

Das Versieden der Soole, ehemals in Kesseln, jetzt in flachen Eisenpfannen vorgenommen, geschieht entweder mit einer Operation od. in zwei getrennten: Verdampfen der Soole bis zu dem der Siedehitze entsprechenden Sättigungsgrade (Stören), Verdampfen der gesättigten Soole bis zur Ausscheidung des S.-es (Soggen). Sobald bei dem ersten Sieden sich eine Salzhaut auf der Oberfläche bildet (Gare der Soole), beginnt man mit dem Soggen, welches in besonderen Pfannen vorgenommen wird, da beim Eindampfen bis zur Gare die schwerer löslichen kohlensauren Erden und der Gyps sich niederschlagen u. somit das S., welches sich beim darauffolgenden Krystallisationsproceß (Soggen) in ununterbrochener Reihenfolge von Salzhäutchen zu Boden senkt, verunreinigen würden. Das Stören wird mit immer neuen Quantitäten ununterbrochen Wochen lange fortgesetzt u. der dabei sich bildende Schaum abgeschöpft, der Satz aber mittelst der Krücke entfernt. Beim Soggen wird eine Temperatur von kaum 60° unterhalten. Von der Temperatur hängt die Größe der einzelnen Krystalle (das Korn) ab; langsame Krystallisation erzeugt grobkörniges S., rasches Verdampfen feinkörniges. Die während des Soggens sich ausscheidenden Mengen S. werden, um Anbrennen zu verhüten, mit durchlöcherten Blechkrücken nach den Seiten der Pfanne gezogen und wenn fast alles Wasser verdampft ist (die Pfanne steif wird), dann wird alles S. an den Pfannenbord gezogen (ausgewirkt) und auf die Tropf-(Ableck-)Bühnen gebracht, die meist an einem als Dampffang dienenden, die Pfanne umgebenden Mantel (Brodenfang) außen angebracht sind. Hier wird das S. in Körben aus Weidengeflechte so weit abgetrocknet, daß es, ohne zusammenzubacken, auf der Trockenkammer (Darrstube) vollends von Feuchtigkeit befreit werden kann, worauf die Versendung in Fässern od. Säcken erfolgt. Reines Kochsalz bildet Würfel ohne Krystallwasser, häufig ist aber die Form der einzelnen Krystallkörper eine hohle vierseitige Pyramide, die aus treppenförmig gruppirten kleineren Krystallen besteht. Das S. ist in etwas weniger als 3 Theilen kalten Wassers löslich. Temperaturerhöhung vermehrt die Löslichkeit nicht merklich, beim Erkalten einer heiß gesättigten Lösung krystallisirt deßhalb auch kein S. aus. Das Zerknistern des S.-es beim Erhitzen rührt von eingeschlossener Mutterlauge her und seine Zerfließlichkeit wird durch den Gehalt an Chlorcalcium und Chlormagnesium veranlaßt, die in hohem Grade hygroskopisch sind u. durch ihre Lösung auch das Chlornatrium theilweise zum Zerfließen bringen. Auch in Weingeist ist das S. löslich, färbt die Flamme desselben gelb und macht sie monochromatisch. Der Siedeverlust durch Pfannenstein und in der Mutterlauge bleibendes S. beträgt 8—9 pCt., bei Soole aus Bohrlöchern 4—6 pCt.

Die Denaturirung des S.-s besteht in einer Beimischung unschädlicher, aber nicht leicht mehr von dem S. zu trennender Stoffe, die es für den Gebrauch als Küchen- u. Tafelsalz untauglich machen. Diese ursprünglich durch die bis zum Jahre 1867 bestandenen Regierungsmonopole veranlaßte Entwerthung des zu landwirthschaftlichen und technischen Zwecken unter Preisermäßigung abgegebenen S.-es wurde, nachdem nun die Monopole aufgehoben u. die Salzproduction der freien Concurrenz anheim gestellt ist, für das Gebiet des Zollvereines in der Weise gesetzlich regulirt: Für das zur Viehfütterung u. Düngung gebrauchte S., welches sowie das Gewerbesalz abgabenfrei ist, darf zum Denaturiren verwendet werden: $^1/_4$ pCt. Eisenoxyd od. Röthel, $^1/_2$ bis 1 pCt. Wermuthkrautpulver, oder statt dessen die doppelte Menge zerkleinerte Heuabfälle; für Gewerbesalz 5 pCt. calcinirtes oder 11 pCt. krystallisirtes Glaubersalz oder 5 pCt. Kieserit und $^1/_2$ pCt. pulverisirte Holzkohle oder Asche. S. zum Eisenfrischen wird in Hessen seit 1870 mit 10 pCt. Braunstein od. 3 pCt. wenig verdünnter Schwefelsäure denaturirt. Für Feilenhauer bestimmtes S. vermischt man mit 5 pCt. Horn- od. Klauenmehl, 33 pCt. Lederpulver od. $2^1/_2$ pCt. Photogen u. s. w. So wichtig und ausgedehnt auch die Verwendung des S.-es von jeher gewesen, so steigert sich seine Verwendbarkeit doch mit jedem Schritte vorwärts in der chemischen Technik. So z. B. dient das S. in der Viehzucht und Agricultur, in der Weiß-

gerberei und Lohgerberei, bei Bereitung von Chlor, Salmiak und Soda, bei der chlorirenden Röstung der Silbererze, bei der Aluminiumfabrication, ferner zum Glasiren der Thonwaaren, zum Conserviren von Holz, Fleisch, Fischen ꝛc. In Frankreich ist der Salzverbrauch von 212 Mill. Kilogramm (1848) auf 402 Mill. Kilogr. (1860) gestiegen. Ein Mensch, der 75 Kilogr. wiegt, braucht jährlich 7—8 Kilogr. Kochsalz zum förderlichen Gedeihen u. Wohlbefinden; sein Körper enthält bei obigem Gesammtgewicht $^1/_2$ Kilogr. Chlornatrium.

Die Salzproduction betrug im Jahre 1870 in runder Summe von Millionen Centnern in: England $32^1/_2$, Rußland 20, Österreich 10, Frankreich $10^1/_2$, Italien 5, Portugal und Spanien 14, NDeutschland $7^1/_2$, SDeutschland $2^1/_2$, die Schweiz $0_{,6}$. Von den bayerischen Salinen lieferten jährlich: Rosenheim 200,000 Ctr., Reichenhall 180,000, Traunstein 150,000, Berchtesgaden 130,000, Orb 40,000, Kissingen 16,000, Dürkheim 4000 Centner (Orb, Kissingen u. Dürkheim sind nun in Wegfall gekommen). Es wurden ferner an Steinsalz aus SBayern jährlich 50,000 Centner, an Vieh- und Dungsalz 70,000 Centner ausgebracht. Kleine Salinen können nach Aufhebung des Monopols gegenüber Preußen, Württemberg, Italien und Frankreich nicht mehr concurriren, da die im umgekehrten Verhältniß der Production stehenden Selbstkosten zu bedeutend sind.

S. ist Bild der Materie als erster aus dem Meerwasser erzeugter Körperstoff; im Kreise der Aphrodite bezeichnet S. und Phallus die durch Zeugung u. Empfängniß vollführte Schöpfung, und der großen Lebensmutter Neïth waren bei ihrem Lampenfeste die Lampen mit Öl und S. gefüllt. Die ägyptischen Priester durften an Tagen der Enthaltung S., weil die Keuschheit gefährdend, nicht genießen (vgl. Salacia), wozu das ungesalzene Brod der Israeliten zu vergleichen. S. wurde über eine Stätte gestreut, um sie zu verfluchen u. unfruchtbar zu machen. Der Teufel heißt in der Exorcisationsformel Creatura salis. Wegen seiner Reinheit dagegen, u. weil es gegen Verwesung und Auflösung (Trennung) schützt, ist S. auch Sinnbild der Reinheit, Wiedergeburt, Freundschaft; daher bei Opfern und Bündnissen (Mola salsa) die Menschen mit der Gottheit verbindend und heilig genannt (Salzbündniß, 4 Mos. 18, 19. 2 Chron. 13, 5.) S. des Palastes essen (Esra 4, 14) ist soviel wie im Dienste des Fürsten sein (bei den Hindu heißt ein treuloser Diener Nemekharam von nemek, Salz, u. haram, treulos). Im Orient wird ein Bündniß noch heute dadurch geschlossen, daß gegenseitig S. gereicht u. ein wenig davon genossen wird; ein Fremdling, selbst wenn er Feind wäre, wird zum unverletzlichen Gaste, sobald ihm S. gereicht worden; S. verweigern heißt vom Hause ausschließen. Wegen seiner reinigenden Kraft wurden neugeborene Kinder mit S. abgerieben, eine Frau aber, die ein Todtes geboren, durfte bei den Persern in den ersten Tagen weder Wasser noch S. genießen. Wasser u. S. wurden im Vestadienst u. bei den religiösen Reinigungen der Alten gebraucht u. in den christlichen Kirchen gesegnet, wie sie denn bei der (reinigenden) Taufe nicht fehlen dürfen. Bei den Römern stand das Salzfaß (Salinum) aus Verehrung gegen die Laren u. Penaten stets auf dem Tische; es war das heiligste und wichtigste Geräth im römischen Haushalte u. erbte in der Familie fort (Salinum paternum), heiligte und schützte den Tisch vor gegenseitiger Beleidigung; es verschütten war u. ist ominös, da Dieß häuslichen Unfrieden ankündigt. Bei den alten Germanen ist die Heiligkeit des S.-es schon dadurch bezeugt, daß der Streit um Salzbäche eine gerechte Ursache zum Krieg war, u. daß man salzerzeugende Orte dem Himmel näher u. das Gebet von da wirksamer glaubte. Bei mehreren germanischen Stämmen wurde das S. auch zu u. gegen Hexenzauber gebraucht. S. ist endlich auch Bezeichnung für scharfe, witzige Rede (Sales).

Salza, 1) Fluß im Salzburgischen, entspringt aus einem Gletschersee am Geierkopf, bildet die Grenzscheide zwischen Oberbayern u. Oberösterreich, durchströmt (als Salzach) den Pinz- und Pongau, sowie den Paß Lueg, wird von Hallein an schiffbar u. mündet nach 42 Meilen oberhalb Braunau in den Inn; 2) Zufluß der Enns in Steiermark, mündet nach 8 Meilen bei Reifling; 3) (Groß-S.), Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Kalbe, unfern der Elbe u. an der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, Saline, 3000 Ew.

Salza, altes thüringisches Dynastengeschlecht, läßt sich urkundlich bis 932 hinauf verfolgen; berühmt sind: 1) Hermann von S., geb. um 1180 auf dem Stammschlosse S. (d. i. Langensalza) in Thüringen, wurde 1210 Großmeister des Deutschen Ordens, 1224 in den Reichsfürstenstand erhoben, zu den schwierigsten diplomatischen Sendungen verwendet u. st. 1239 zu Salerno. 2) Hugo von S., Bruder des Vor., war Minnesänger u. pflanzte den Hauptstamm fort, bis dieser mit 3) Hermann von S., Herrn von Döllstedt, 1409 ausstarb. Nebenzweige erhielten sich in Braunschweig, der Oberlausitz, Schlesien, Böhmen, Esthland u. Schweden. 4) Jakob von S., geb. 1481 zu Schreibersdorf bei Lauban, wurde 1519 Bischof von Breslau, 1536 Oberlandeshauptmann von Schlesien u. st. 1539 zu Neisse. 5) Christoph Friedrich von S., gründete 1673 die Stadt Neusalza. 6) Karl von S., geb. 1802 zu Wurzen, sächsischer Oberappellationsgerichtsrath in Dresden, schr.: Die Lehre von Familien-, Stamm- u. Geschlechtsfideicommissen, Lpz. 1838, u. gab heraus: Regesten der Familie S., ebd. 1853. 7) Graf Hugo Hermann, geb. 1726, schwedischer General u. Reichsmarschall, wurde 1778 in den Grafenstand erhoben. 8) Graf Eduard Friedrich, geb. 1774, wurde 1843 gleichfalls in den schwedischen Grafenstand erhoben.

Salzäther, a) leichter (Aethylchlorür, Chlorwasserstoffäther), bildet sich bei wechselseitiger Einwirkung von Salzsäure u. Alkohol od. Aether, od. bei Berührung dieser letzteren mit leicht zersetzbaren Chloriden u. s. w. Ge-

wöhnlich wird der leichte S. durch Sättigen von Alkohol mit trockenem Salzsäuregas u. Destillation, oder durch Erhitzen eines Gemisches von 2 Theilen starkem Alkohol, 3 Theilen Schwefelsäure u. 4 Theilen entwässerten Chlornatriums gewonnen, es ist eine farblose Flüssigkeit von süßlichem, etwas knoblauchartigem Geschmack u. Geruch, u. $0,_{921}$ specifischem Gewicht bei 0°, siedet bei +11°, ist bei —32° noch flüssig, läßt sich leicht entzünden u. verbrennt mit grüner Flamme, löst sich in 24 Theilen Wasser, röthet weder Pflanzenfarben, noch verändert es im Dunkeln das salpetersaure Silber, sein Dampf, mit Chlorgas gemengt, in's Sonnenlicht gebracht, explodirt unter rother Feuererscheinung; ein länger aufbewahrtes Gemisch wird im Sonnenlicht zu Chlorkohlenstoff u. Salzsäure umgesetzt. Durch glühende Röhren geleitet, wird das Äthylchlorür in Salzsäure und ölbildendes Gas zerlegt. b) Schwerer S. (Chloräther), eine ölartige, in Wasser unlösliche Flüssigkeit, die Scheele zuerst (1774) darstellte, indem er Alkohol und Schwefelsäure über Kochsalz u. Braunstein destillirte, wird verschieden dargestellt; eine ergiebige Bereitungsweise ist nach Liebig: die Destillation eines Gemenges von gesättigter alkoholischer Chlorkalklösung mit dem doppelten Volum Wasser u. dem halben Gewichte dieser Mischung Braunstein, welch' letzterer sich löst, während die Flüssigkeit durch Grün in Braun übergeht u. sich erhitzt, weßhalb gekühlt werden muß. Das Destillat wird mit Wasser gewaschen und über Chlorcalcium getrocknet, ist aber stets eine sehr in den Verhältnissen schwankende Mischung von Aethylchlorür, Essigäther, Chloröl und den Substitutions- u. Zersetzungsproducten dieser Körper; dieser schwere S. bildet eine farblose Flüssigkeit von $1,_{227}$ specifischem Gewicht, siedet bei 112—125°, ist nicht in Wasser, sehr leicht aber in Alkohol löslich. Früher wurde dieser S. zu Heilzwecken verwendet.

Salzätherweingeist (Spiritus chlorato-aetherus, Spiritus aetheris chlorati, Spiritus muriatico-aethereus, Spiritus salis dulcis, Versüßter Salzgeist), ein pharmaceutisches Präparat, gewonnen durch Destillation einer Mischung von Schwefelsäure in Weingeist über Kochsalz u. Braunstein, wird nach abweichenden Vorschriften verschiedener Pharmakopöen bereitet (das specifische Gewicht schwankt zwischen $0,_{815}$ u. $0,_{850}$), u. bildet eine farblose klare Flüssigkeit von lebhaftem, angenehm kräftigem Geruche und neutraler Reaction, die auch durch längeres Aufbewahren nicht gestört wird. Mit drei- bis vierfachem Gewicht Wasser vermischt, trübt sich der S. u. läßt eine ölartige Flüssigkeit (Schweren Salzäther) zu Boden sinken. Bei gelinder Wärme verflüchtigt sich der S. ohne Rückstand, obgleich seine Zusammensetzung schon wegen des darin enthaltenen verschieden constituirten schweren Salzäthers nicht constant sein kann, auch bilden sich bei seiner Darstellung oft Aldehyd u. Essigäther.

Salzbäder, s. u. Bad.

Salzbilder, so v. w. Halogene.

Salzbrunn, Badeort in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Kreis Waldenburg, besteht aus den 3 Dörfern Ober-S. mit 3000, Nieder-S. mit 1500 u. Neu-S. mit 1000 Ew., am Salzbach, 7 Mineralquellen. Vgl. die Schriften von Lange (Berl. 1837), Zemplin (2. A., 2 Bde., Bresl. 1844) u. Natorp (Berl. 1852).

Salzbunge, ist Samolus Valerandi.

Salzburg, Erzstift Deutschlands, grenzte gegen O. an das Erzherzogthum Österreich und das Herzogthum Steiermark, gegen S. an Kärnten u. Tirol, gegen W. ebenfalls an Tirol, an Berchtesgaden u. Oberbayern u. gegen N. gleichfalls an letzteres. Seit den Zeiten Karls d. Gr. unterschied man als Hauptabtheilungen den Salzburggau, Pinzgau, Pongau u. Lungau. Es war außer der Hauptstadt in 33 Pflegeämter getheilt, hatte aber noch unter Landeshoheit der Erzherzoge von Österreich in Kärnten, Steiermark, Ober- u. Niederösterreich mehrere Pflegämter, Herrschaften, Schlösser, Städte u. Dörfer. Der Erzbischof von S. besaß mancherlei Vorrechte; zu diesen gehörte außer der „geborenen u. beständigen Legation des päpstlichen Stuhles“ das Primat in Deutschland. Man konnte von seinen Urtheilssprüchen weder bei einem anderen Erzbischof, noch bei dem päpstlichen Gesandten in Deutschland, sondern allein bei dem Papste Berufung einlegen. Er hatte sieben Suffragan-Bisthümer unter sich, nämlich die zu Freising, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant. Er war nach den Erzbischöfen, welche zugleich den Kurhut trugen, nur noch der einzige Erzbischof in Deutschland, der Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte; dazu kamen noch verschiedene andere geistliche und weltliche Vorrechte. Das Domcapitel der Metropolitankirche zählte 24 Mitglieder. Das Erbmarschallamt des Erzstiftes versahen zuletzt die Grafen von Lodron, das Erbkämmereramt die Grafen von Törring, das Erbschenkenamt seit 1669 die Grafen von Küenburg, das Erbtruchsessenamt seit 1685 die Grafen u. nachmaligen Fürsten von Lamberg. Das erste u. die beiden letzten Erbämter wurden von den Erzherzogen von Österreich vergeben. 1701 stiftete der Erzbischof Johann Ernst dem hl. Rudbertus zu Ehren einen Ritterorden von 12 Rittern, die das gleiche Gelübde ablegen mußten wie die Johanniter, auch ihren alten Adel darthun mußten, einen Ordensmeister hatten u. Gehalt genossen u. erst nach geleisteten zehnjährigen Kriegsdiensten zu einer Commandantenstelle im Schloß bei S. od. in den Grenzplätzen für fähig erklärt wurden. Die erzbischöflichen hohen Landescollegien waren der Geheim- od. Staatsrath, das Consistorium, der Hof- u. Justizrath, die Hofkammer u. der Kriegsrath. Eine der hauptsächlichsten Quellen der erzbischöflichen Einkünfte war das Salzwerk zu Hallein. Die Landschaft bestand aus dem Prälaten- und Bürgerstande; zum Prälatenstande gehörten der Bischof von Chiemsee, der Dompropst, das Domcapitel, der Abt zu St. Peter in S., der Propst zu Berchtoldsgaden, der Abt zu St. Michael in Bayern, der Propst zu Häglwerth und die Aebtissin zu

Nunnberg, zum Bürgerstande die Städte und 22 Marktflecken. Hofmärkte heißen die ehemaligen adeligen Güter, zu denen Unterthanen mit der niederen Gerichtsbarkeit gehörten. Wappen: ein längsgetheilter Schild, rechts ein schwarzer Löwe in goldenem Felde, das linke Feld war damascirt; hinter dem Schilde ragten das Legatenkreuz mit dem Cardinalshute, Schwert und Bischofsstab hervor. Begründer des Bisthums ist der hl. Rupert (s. d.), eigentlich Rudbertus genannt. Dieser gründete in der vormals Juvavo (Juvavum, Juvavium, Juvavia) genannten Stadt ein Kloster u. eine Kirche. Nach ihm wirkte der hl. Vitalis im Salzburgischen. St. Bonifacius bestellte seinen bisherigen Begleiter Johannes I. als Bischof, u. Dieser kann als erster eigentlicher Diöcesanbischof (738—754) gelten. Sein Nachfolger Virgilius baute 777 eine Kathedrale u. bestellte für den Chiemgau seinen Weihbischof Dabbon; er st. 784 (785). Unter Arno, einem Zöglinge Alcuins, wurde S. 797 (798) zum Erzbisthum erhoben und demselben Sabione (Seben, später Brixen), Freising, Passau, Regensburg u. Neuburg an der Donau untergeordnet. Im 10. Jahrh. entstand zwischen dem Erzbischof Egilolf von S. u. dem Bischof von Passau ein Streit wegen des Palliums. Egilolfs Nachfolger, Herold, ein Graf von Scheuern, dem Papste u. dem Kaiser zugleich grollend, verbündete sich mit den Hungarn und wurde deßhalb entsetzt. Ihm folgte Erzbischof Friedrich I., der auf die Würde eines Abtes von St. Peter verzichtete. Hartwich, Graf von Spanheim und Artenburg (991—1023), erhielt von Kaiser Heinrich II. den Lungau für das Stift geschenkt. Gebhard, Graf von Helfenstein, wurde durch den Papst 1062 zum Primas von Deutschland erhoben, aber 1078 durch Kaiser Heinrich IV. vertrieben; in S. schaltete inzwischen der aufgedrungene Berthold von Moosburg auf die empörendste Weise, bis ihn der bayerische Welf I. verjagte und nach Gebhards Tod der Abt Thymo von St. Peter den erzbischöflichen Stuhl bestieg (1090). Auch Adalbert II. wurde, weil er es mit dem Papste Alexander III. hielt, vom Kaiser Friedrich I. vertrieben. Unter Eberhard II. wurden die Bisthümer Seckau u. Lavant gegründet u. das Bisthum Chiemsee wieder besetzt; er st. 1245. Sein Nachfolger Philipp, Bruder des Herzogs Bernhard von Kärnten, verdarb viel durch Verschwendung u. allzugroße Bereitwilligkeit in Bestätigung aller Privilegien. Die Entsetzung Philipps durch Papst Alexander IV. und die Ernennung des Bischofs Ulrich von Seckau zum Nachfolger 1256 führte zur Verheerung des Erzstiftes durch den beiderseitigen Anhang u. zum Einfall Heinrichs von Bayern. 1264 dankte endlich Ulrich freiwillig ab u. Philipp entsagte allen Ansprüchen u. sogar dem geistlichen Stande. Nach dem Wunsche des Capitels nahm nun Ladislaus, ein schlesischer Prinz u. bisher Bischof von Passau, den erzbischöflichen Stuhl in Besitz, st. aber schon 1270 an Gift. Ihm folgte der Salzburger Friedrich von Walchen, ein Anhänger Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen, welcher Letztere deßhalb das Erzstift hart bedrängte. Rudolf von Hoheneck verdarb sein Ansehen durch Leichtfertigkeit u. Händelsucht, bes. mit dem ränkesüchtigen Abte Heinrich von Admont. Konrad IV. (gest. 1312) u. Weichard von Pollheim (1312—1315) führten gutes Regiment. Dagegen erlitt Friedrich III., der dem Herzog Friedrich von Österreich gegen Ludwig den Bayern Beistand leistete, große Verluste; er st. 1338. Heinrich u. Ortholf sorgten namentlich für Hebung des Bergbaues u. Handels. Erzbischof Pilgram II. verwickelte sich in Streitigkeiten mit Bayern u. gerieth sogar in Gefangenschaft. Friedensliebender war Gregor (1396—1403). Nach seinem Tode verbündeten sich die Städte, keinen Erzbischof eher anzuerkennen, als bis er ihre Rechte bestätigt haben würde. Eberhard III. von Neuhaus ging diese (erste) Wahlcapitulation allerdings ein, schwächte aber ihre Kraft durch Forderung strengsten Gehorsams. Gegen die Hussitische Irrlehre erließ er strenge Verordnungen (1420). Das Lutherthum fand ebenfalls im Salzburgischen rasche Verbreitung. Daß aber der treffliche Johann Staupitz 1518 als Hofprediger des Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495—1519) nach S. berufen u. zum Abte des Klosters St. Peter ernannt, den ersten Samen dieser Irrlehre ausgestreut habe, läßt sich geschichtlich nicht nachweisen. Dagegen hat bes. Paul Speratus den Eingang der sog. Reformationsideen in S. befördert. Die meisten Erzbischöfe S.-s ließen es sich angelegen sein, den Protestantismus von ihrer Diöcese fern zu halten; u. insbesondere bekundete der Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Graf von Firmian (1727—1744) in dieser Hinsicht einen regen Eifer. Das Emigrationspatent, welches er am 31. Oct. 1731 erließ, vertrieb die Protestanten von Haus u. Hof (**Salzburger Emigranten**). Unter den Emigranten ist bes. Joseph Schaitberger bekannt geworden, dessen Evangelischer Sendbrief jetzt noch in vielen lutherischen Häusern gefunden wird. Der Convertit Ludwig Clarus verwirft in seiner Schrift: Die Auswanderung der protestantisch gesinnten Salzburger in den Jahren 1731 und 1732 (1864), nicht nur die darüber erschienenen zahlreichen protestantischen Schriften wegen ihrer Einseitigkeit u. Befangenheit in protestantischen Parteivorurtheilen, sondern er tadelt auch an den katholischen Schriftstellern, daß sie die protestantischen Salzburger als Unruhstifter u. Rebellen bei Weitem nicht entschieden genug auffassen. In Betreff des Erzbischofs Firmian weist er nach, daß Derselbe bei seinem Verfahren in der ganzen Angelegenheit von Anfang an u. stets im formellen u. materiellen Recht gewesen sei, u. stellt ihn als einen gerechten, billigen u. gegen die Dissidenten nachsichtigen Kirchenfürsten dar; dagegen legt er dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen die Absicht unter, wegen der Colonisation seines damals sehr unangebauten Landes die bedrückten Salzburger gerufen zu haben; ja er gibt Demselben sogar Schuld, die ganze Salzburger Erhebung heimlich veranlaßt zu haben, um seinem Lande dieselben

Vortheile zu verschaffen, welche demselben unter seinen Vorfahren durch die Einwanderung der Hugenotten verschafft worden waren. Auf Leopold Anton folgte Jakob Ernst Graf von Liechtenstein; Diesem 1747 Andreas Jakob Graf von Dietrichstein; dann 1753 Sigismund III. Graf von Schrattenbach, 1772 Hieronymus Joseph Franz de Paula Graf von Colloredo. Unter Letzterem wurde 1802 das Erzstift säcularisirt, in ein weltliches Kurfürstenthum verwandelt u. im Vertrage von Paris am 26. Dec. 1802 nebst Eichstädt, Berchtesgaden u. einem Theile von Passau dem Erzherzoge Ferdinand als Entschädigung für Toscana verliehen. 1803 legte Hieronymus die Regierung nieder u. siedelte nach Wien über, wo er 1812 starb. Im Frieden von Presburg 1805 wurde S. Österreich einverleibt u. der Kurfürst durch Würzburg u. Eichstädt entschädigt. Im Wiener Frieden 1809 erhielt Napoleon S. zur Verfügung, welcher es 1810 an Bayern gab; im Pariser Frieden 1814 trat es Bayern bis auf den jenseits der Salzach gelegenen Theil wieder an Oesterreich ab, es bildete dann als Herzogthum einen Bestandtheil des Kaiserstaates u. wurde 1849 ein eigenes Kronland. Die bischöfliche Obsicht hatte 1803 der Bischof Graf Zeil von Chiemsee übernommen, nach ihm Bischof Graf Gaisruck von Passau. Als nach dessen Beförderung die übrigen Bischöfe sich weigerten, die salzburgischen Kleriker zu weihen, wurde 1818 vom Papste Pius VII. der Erzbischof von Wien, Graf Firmian, zum Administrator der Erzdiöcese S. bestellt. Das schon bei der Säcularisation aufgelöste Domcapitel ward erst wieder bei der Restitution des Erzbisthums u. Ernennung des Bischofs Augustin Gruber von Laibach zum Erzbischofe von S. 1824 reorganisirt. Nach Augustins Tode 1835 trat dasselbe in sein Wahlrecht ein und gab der Erzdiöcese in Friedrich Fürst von Schwarzenberg einen thatkräftigen u. eifrigen Oberhirten. Nachdem derselbe 1850 den erzbischöflichen Stuhl von Prag eingenommen hatte, wählte das Capitel Maximilian Joseph von Tarnoczy zum Fürsterzbischof. Unter Fürst Schwarzenberg war wiederum eine beträchtliche Anzahl aus dem Zillerthale des Glaubens wegen ausgewandert, um abermals in Preußen eine neue Heimath zu suchen. Vgl. Kleinmaier, Juvavia, Chron. noviss.; Pichler, S.s Landesgeschichte, Salzb. 1861.

Salzburg, 1) Herzogthum u. österreichisches Kronland, grenzt im N. an Oberösterreich u. Bayern, im W. an Bayern u. Tirol, im S. an Tirol u. Kärnten, im O. an Steiermark u. Oberösterreich u. zählt auf 130,$_{15}$ geogr. Q.-M. 153,159 Ew., worunter 2600 Protestanten. Gebirge: die Norischen Alpen (Tauern), höchste Spitzen: der Großglockner (12,008 Fuß), der Venediger (11,622 Fuß), das Wiesbachhorn (11,313 Fuß), der hohe Narr (11,309 Fuß), der Ankogl (10,290 Fuß). Thäler: das Lungau, das Pongau, das Salzathal und das Pinzgau. Flüsse: die Salzach mit der Saalach, die Mur u. Enns. Seen: der Zellersee. Producte: Rindvieh, Pferde, Hochwild, Gemsen, Murmelthiere, Gemsgeier, Auerhühner, Fische; Getreide, Obst, Holz; Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Arsenik, Salz u. s. w. Haupterwerbszweige: Viehzucht u. Bergbau. Vgl. Koch-Sternfeld, S. u. Berchtesgaden, Salzb. 1810; 2 Bde.; Storch, Skizzen einer naturhistor. Topographie des Herzogthums S., ebd. 1858; Pichler, S.s Landesgeschichte, ebd. 1861; Keil, Topographische Reise- u. Gebirgskarte der Umgebung von S., ebd. 1866; Meiller, Regesta archiepiscoporum Salisburgensium, Wien 1866; Wolbrich, Versuch zu einer Klimatographie des salzburgischen Alpenlandes, Lpz. 1867; Jahrbuch der Geschichte für salzburger Landeskunde, Salzb. 1867. 2) Hauptstadt des ehemaligen Erzstiftes u. Kurfürstenthums, sowie des jetzigen Kronlandes gleichen Namens, an beiden Ufern der dreifach überbrückten Salzach u. an der Wien-Linz-S.-Münchener Eisenbahn, Sitz des Erzbischofs von S., der Regierung u. s. w. und hat mehrere Vorstädte (Nonnthal, Mülln, Stein), 20 Thore, worunter das Neuthor, welches 1767 unter dem Erzbischof Sigismund III., Grafen von Schrattenbach, durch den Mönchsberg gebrochen wurde, 17 öffentliche Plätze, worunter der Residenzplatz mit Mozarts Denkmal, 20 Kirchen, worunter der Dom, 1614—1668 erbaut, St. Peter mit Mich. Haydns Denkmal, die Margarethenkirche mit Friedhof, die hübsche Universitätskirche, die Kirche der Benedictinerinnen auf dem Nonnberge mit Glasmalereien u. die St. Sebastianskirche mit Denkmal des Theophrastus Paracelsus, eine protestantische Kirche (1865 vollendet), 2 Schlösser, erzbischöflicher Marstall, jetzt Cavalleriekaserne, Universität, 1620 gestiftet, später aufgehoben, theologische Facultät, medicinisch-chirurgische Lehranstalt, Obergymnasium, Oberrealschule, erzbischöfliches Priesterseminar, Mozarteum, Landesmuseum mit Bibliothek von 40,000 Bänden, Zoologisches Museum, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten u. 19,000 Ew., worunter etwa 300 Protestanten. Ueber der Stadt erhebt sich auf dem Nonnenberge die Veste Hohensalzburg, welche jetzt als Kaserne u. Gefängniß dient. In der Nähe die kaiserlichen Lustschlösser Hellbrunn u. Kleßheim, der fürstlich Schwarzenberg'sche Park zu Aigen, das Lustschloß des Königs Ludwig I. von Bayern (Leopoldskrone), das gräfliche Arco'sche Schloß zu Anif. S. ist Geburtsort Mozarts u. hieß im Alterthum Juvavia od. Juvavium. 16. Juli 1669 Einsturz des Sandberges, wobei 500 Menschen das Leben verloren; 18—23. Aug. 1867 Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph von Österreich und Napoleon III. Vgl. Zanner, Chronik von S. (fortgesetzt von Gärtner), Salzb. 1813, 11 Bde.; Fremdenführer durch S., ebd. 1867.

Salzburg, 1) (Vizakna), Marktflecken im siebenbürgischen Comitat Unterweißenburg; Salzwerk, Salzbäder; 4000 Ew. Hier 4. Febr. 1849 Sieg der Österreicher unter Puchner über die ungarischen u. siebenbürgischen Truppen unter Bem; 2) Marktflecken, so v. w. Sóvár.

Salzburger Alpen, nördliche Nebenkette der Norischen Alpen, erstrecken sich vom Inn bei

Kufstein über die Salzach bis zu den Grenzen von Steiermark u. Oberösterreich u. erheben sich im Ewigen Schneeberg zu einer Höhe von 9393 Fuß.

Salzchemie, so v. w. Halochemie.

Salzderhelden, Marktflecken in der preußischen Provinz Hildesheim, an der Leine, altes Schloß, Saline, 2000 Ew.

Salzdetfurth, Marktflecken in der preußischen Provinz Hildesheim, an der Lamme, Salzwerk, 2000 Ew.

Salze, Verbindungen eines basischen Körpers mit einer Säure od. einem Elemente, welches die Säure vertritt, weßhalb die hiezu befähigten Elemente (Chlor, Jod, Brom, Fluor, sowie auch das nicht einfache Cyan) **Salzbilder** (Haloïde) genannt werden. In früheren Zeiten war der Begriff für S. sehr ausgedehnt, so daß man sowohl die ätzenden Alkalien als auch krystallisirbare Pflanzensäuren zu den S-n zählte; noch bis Ende des 18. Jahrh. wurden äußerliche Merkmale, wie Löslichkeit ꝛc. zum Begriffe eines S-s beigezogen, dann unterschied man zwischen alkalischen, sauren u. Mittel-S-n u. machte bei letzteren noch Unterabtheilungen. Man kannte damals die Alkalien, Erden und Metalloxyde noch nicht als zusammengesetzte Körper; nachdem dieselben aber als Sauerstoffverbindungen erkannt waren, galten die S. als Verbindungen zweier Oxyde. Davy lehrte zuerst den Unterschied zwischen Sauerstoff-S-n u. Haloïd-S-n u. das Chlornatrium (Kochsalz), von dem der Name Salz auf alle vermeintlich gleich constituirte Körper übertragen worden war, zeigte sich nun zum ersten Male als gar nicht zu der Classe der S. gehörig, wie man sie bisher definirt hatte. Berzelius sonderte nun, diesem neuen Gesichtspunkte entsprechend, die S. in solche, die aus 2 Oxyden, u. andere, die aus 2 Elementen bestehen, u. fand außerdem, daß auch der Sauerstoff der ersteren vertreten werden könne, indem sich gewisse Schwefelverbindungen zu einander verhielten wie Sauerstoffsäuren zu Sauerstoffbasen, ferner daß Selen u. Tellur, gleich dem Schwefel, an die Stelle des Sauerstoffes treten können. Er unterschied demgemäß allgemein: Amphid-S. (Verbindungen von 2 zusammengesetzten binären Körpern, einem elektropositiven u. einem elektronegativen, die ein gemeinsames Element enthalten) u. Haloid-S. (binäre Verbindungen von Metallen mit Salzbildern.) Dieser Ansicht über die Constitution der S. trat später die schon von Davy angedeutete gegenüber, welche, von der Annahme ausgehend, daß der Wasserstoff durch Metalle vertreten werden könne, alle S. den Haloid-S-n analog gebildet denkt, so zwar, daß sie aus einem elektropositiven Metall od. einem organischen, positiven Radical einerseits u. einem negativen Radical anderseits bestehen, welch letzteres entweder ein Element (wie bei den Haloid-S-n), od. ein zusammengesetzter Körper ist (wie bei den Sauerstoff-S-n), so daß alle S. als binäre Verbindungen erster Ordnung erscheinen, weßhalb man diese Anschauung als Binärtheorie, die Auffassung von Berzelius über die besondere Constitution der Sauerstoff-S. Dualistische Theorie nannte. Hienach sind die sog. Sauerstoff-S-e aufzufassen als Verbindungen von Metalloxyd mit Säure, od. aber als unmittelbare Vereinigung des Metalls mit einem zusammengesetzten Radical. Im ersten Falle erscheint das beim Vereinigen eines Säurehydrats mit Metalloxyd ausgeschiedene Wasser als Educt, welches schon fertig gebildet vorhanden war, bei der anderen Annahme ist das Wasser Product aus dem Wasserstoff der Säure u. dem Sauerstoff des Oxyds. In den Fällen, wo sich bei Auflösen von Metallen in verdünnten Säuren Wasserstoff entwickelt, ist dieser nach der dualistischen Theorie durch Zerlegung von Wasser, nach der Binärtheorie aber dadurch frei geworden, daß das eintretende Metall einfach seine Stelle einnahm. Für u. gegen jede der beiden Auffassungen lassen sich Gründe anführen: die Thatsache, daß gerade so viel Atome Säure nöthig sind, um eine Base zu neutralisiren, als diese Sauerstoffatome enthielt, erklärt sich nach der Binärtheorie zwanglos, da hier der Sauerstoff der Base gerade hinreicht, um mit dem Wasserstoff des Säurehydrats Wasser zu bilden; dagegen nöthigt diese Theorie zur Annahme vieler Radicale, die im freien Zustande unbekannt sind, anderseits bilden einige Säuren für sich keine Hydrate (z. B. Chrom- u. Kohlensäure) u. s. f. Haloïd-S. entstehen nach beiden Ansichten, indem Metall od. ein organisches, basisches Radical den Wasserstoff der Säure vertritt. Aus den verschiedenen Gewichtsverhältnissen, in denen sich Sauerstoffsäuren mit Sauerstoffbasen verbinden können, gehen neutrale, basische und saure S. hervor. Diese Bezeichnungen beziehen sich aber nicht auf die Reaction der S. gegen Pflanzenfarben (Kohlensaures Kali z. B. ist ein Neutralsalz, reagirt aber alkalisch, schwefelsaure Thonerde sauer, und manche basische S. haben neutrale od. gar saure Reaction, wogegen saure S. mitunter neutral od. basisch reagiren). Die drei verschiedenen hier berührten Bezeichnungen beziehen sich nämlich lediglich auf das Atomverhältniß zwischen Base u. Säure (bei Sauerstoff-S-n ausgedrückt durch das Gewichtsverhältniß zwischen dem Sauerstoff der Base u. dem der Säure). Als neutrale S. gelten jene Verbindungen, in denen das Hydratwasser der Säure durch eine äquivalente Menge Basis vertreten ist; basische S. enthalten die Basis, saure S. die Säure in größerem Verhältniß, als das entsprechende neutrale Salz. Man betrachtet gewöhnlich die basischen S. als Verbindungen des Neutral-S-s mit einem Ueberschuß von Basis od. deren Hydrat u. bezeichnet sie als einhalbsaures od. zweifachbasisches, als eindrittelsaures od. dreifachbasisches Salz u. s. f., je nachdem dieses zwei-, drei- viermal so viele Basen, als das neutrale Salz enthält. Ebenso enthalten die sauren S. eineinhalb-, zwei-, drei- viermal so viel Säure, als das neutrale Salz u. werden demgemäß: anderthalb-, zwei-, drei-, vierfach saure S. genannt. Die Sauren S. lassen sich auch als Verbindungen neutraler S. mit Säure od. Säurehydrat ansehen. Um den Widerspruch zu vermeiden, der in der Bezeichnung der S.

als neutral zu liegen scheint, falls sie nicht neutral reagiren, nennt man sie auch **Normale Salze.** In den meisten sauren S-n wird die zur Bildung des neutralen S-s fehlende Quantität Basis durch ein Aequivalent Wasser vertreten. Die S. verbinden sich wieder unter sich zu **Doppel-S-n**, u. zwar meistens solche, die einerlei Säure, aber verschiedene Basen enthalten, seltener solche mit gleicher Basis u. zweierlei Säuren; zuweilen jedoch sogar solche mit verschiedenen Basen und verschiedenen Säuren. Bei den mit organischen Säuren gebildeten S-n begegnet der aus der unorganischen Chemie herübergenommene Satz: „In den neutralen S-n verhält sich der Sauerstoff der Basis zu dem der Säure wie 1 zu der Atomzahl des in der Säure enthaltenen Sauerstoffes,“ verschiedenen Anomalien, welche, nach der Binärtheorie, zum Theil wegfallen, indem man alle wasserhaltigen Säuren als Verbindungen zusammengesetzter Radicale mit Wasserstoff ansieht, u. ihre S. als Verbindungen der jenes Wasserstoffes ledigen Säure mit dem Metall, nachdem dieses durch eben jenen Wasserstoff reducirt worden.

Salzfluß (Eczem), s. Hautkrankheiten S. 322.

Salzgitter, Marktflecken in der preußischen Provinz Hildesheim, am Warmbach und an der Eisenbahn nach Kreiensen, mit der Preußen und Braunschweig gemeinschaftlichen Saline **Salzliebenhall**, 2500 Ew. Im Dec. 1850 ward in 730 Fuß Tiefe ein mächtiges Lager des reinsten Steinsalzes erbohrt.

Salzhausen, Saline mit Badeanstalten bei Nidda in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen.

Salzhemmendorf, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover; Salzwerk, Steinkohlenbergwerke; 2000 Ew.

Salzig, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, am Rhein, 1100 E.

Salziger See u. **Süßer See**, 2 benachbarte Landseen in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, zusammen $^1/_2$ Q.-M.; am Ufer des ersteren, der durch die Salza zur Saale abfließt, das Bad **Röblingen**.

Salzkammergut, grenzt gegen O. u. S. an Steiermark, gegen W. an Salzburg, gegen N. an das Hausruckviertel Oberösterreichs, u. bildet die südwestliche Ecke des Traunkreises, $11^3/_4$ Q.-M., 19,000 Seelen, darunter 3500 Protestanten. Eigentlich besteht das S. nur aus den 3 Districten von Ischl, Ebensee und Hallstadt, doch wird gewöhnlich die Stadt Gmunden mit dem Pfleggerichte Ort unter dem Namen des äußeren Kammergutes dazu gerechnet. Es ist ganz Alpenland, u. viele seiner Berge erreichen eine bedeutende Höhe. Eine entzückende Aussicht genießt man auf dem 5628 Fuß hohen Schafberge bei St. Wolfgang. Man überblickt hier 19 Seen; seit 1833 steht auf dem Gipfel ein Wirthshaus. Das Ländchen ist reich an Seen u. wird von der Traun durchflossen, die den Hallstädtersee mit dem Gmunder- oder Traunsee verbindet u. bei Lambach einen schönen Fall bildet. Die wichtigsten Punkte u. Ortschaften im Salzkammergute sind: Gmunden, Ebensee, Bad Ischl, Hallstadt, Laufen, Traunkirchen am Traunsee. Elisabeth, Kaiser Albrechts I. Gemahlin, welche das S. zur Morgengabe erhielt, war die Begründerin des eigentlichen Salzbergbaues u. Salzsudwesens daselbst, indem sie gegen Ende des 13. Jahrh. zuerst den Hallstädter Salzberg bebauen ließ und den Markt Hallstadt nebst Pfannenhaus aufführte. Unter Ferdinand II. (1562) wurde der Ischler Salzberg entdeckt. Kaiser Rudolf I. ließ, um die Waldungen bei Hallstadt mehr zu schonen, 1566 einen Theil der dortigen Sulzen nach Ebensee führen u. daselbst ein neues Sudwesen errichten. Der Bauernkrieg von 1626—1628 erschütterte den Wohlstand des Kammergutes ungemein. 1743 wurde das Salzamt in Gmunden zu einem Salzoberamte erhoben.

Salzkotten, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, an der westfälischen Staatsbahn, Salzwerk, 2500 Ew. In der Nähe der Wallfahrtsort **Verna**. 22. Dec. 1633 Erstürmung durch die Schweden u. Hessen. Vgl. Sobbe, Die Erstürmung von S., Salzkotten 1860.

Salzmann, 1) **Friedrich Rudolf**, s. Saltzmann. 2) **Christian Gotthilf**, geb. 1. Juni 1744 zu Sömmerda, wurde 1768 Pfarrer zu Rohrborn bei Erfurt, 1772 Pastor in Erfurt, legte 1781 seine Stelle nieder, wurde Religionslehrer am Philanthropin in Dessau, gründete 1784 die Erziehungsanstalt Schnepfenthal im Gothaischen, welche unter Mitwirkung von André, Bechstein, Lenz, Glatz, Gutsmuths, Blasche, Weißenborn 2c. bald berühmt wurde. S. st. 31. Oct. 1811. Er schr.: Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, Schnepfenth. 1778; Krebsbüchlein, eine Anweisung zur unvernünftigen Kinderzucht, Erf. 1781 u. ö.; Gottesverehrungen u. die Philanthropie in Dessau, ebd. 1781—83, 4 Bde.; Karl von Karlsberg, oder Ueber das menschliche Elend (Roman), Lpz. 1783—86, 6 Bde.; Reisen mit seinen Zöglingen, Schnepfenth. 1785; Der Thüringer Bote, ebd. 1788 f.; Der Himmel auf Erden, ebd. 1797; seine Erziehungs- u. Jugendschriften erschienen gesammelt Stuttg. 1845—1546, 12 Bdchn. 3) **Karl**, Sohn des Vor., übernahm nach des Vaters Tod die Direction der Anstalt, war herzoglich-sächsischer Hofrath u. Doctor der Philosophie u. übergab 1848 die Anstalt seinem Neffen Wilhelm Ausfeld.

Salzmannia (S. *De C.*), nach Salzmann 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Art: S. nitida, in Bahia.

Salzmeer, so v. w. Todtes Meer.

Salzmelde, Pflanzengattung Halimus.

Salzpflanzen, Salze (bes. Chlornatrium, auch Jod- u. Brommetalle) enthaltende Gewächse, deßhalb in salzhaltigem Boden oder in salzhaltigen Gewässern gedeihend. Die Landsalzpflanzen sind nicht lebhaft grün, oft graulich od. röthlich, aber saftig und fleischig; z. B. der wegen seiner schönen silbergrauen Blätter 2c. oft in Gärten cultivirte Salzstrauch (Halimodendron argenteum), Salsola kali u. s. w. Die Wasser-S-n sind meist Meeresalgen, bes. Fucaceen.

Salzregal, das dem Landesherrn ausschließlich zustehende Recht, Salz zu gewinnen od. wenigstens zu verkaufen. Das S. bildete sich erst im späteren Mittelalter, ist aber fast in allen neueren Landesgesetzen anerkannt, entweder so, daß nur der Landesherr Salinen anlegen, oder nur er das Recht dazu verleihen kann, oder der Staat ausschließlich den Handel mit S. betreibt (**Salzmonopol**), wobei in der Regel eine indirecte Steuer (**Salzsteuer**) erhoben wird. Wo Pfännerschaften vorkommen, stehen die einzelnen Berechtigten (**Salzjunker**, **Salzbeerbte**) zu einander in einem ähnlichen Verhältniß, wie die Inhaber von Kuxen. Die Antheile heißen Kothen (Pfannen) u. gewöhnlich zerfällt ein Salzwerk in 111 Kothen. Vgl. v. Koch-Sternfeld, Die deutschen Salzwerke im Mittelalter u. Betrachtungen über das Salzregal, Münch. 1836.

Salzsäure (Chlorwasserstoffsäure), ist in wasserfreiem Zustande ein farbloses, unbeständiges (coercibles) Gas von stechend saurem, zum Husten reizendem Geruche, $1,_{26}$ specifisches Gewicht. Dieses S.-Gas ist nicht brennbar, raucht an der Luft, indem es heftig Wasser an sich zieht, mit welchem vereinigt es die gewöhnliche flüssige S. bildet. 1 Volumen Wasser nimmt 475 Volumen Chlorwasserstoffgas auf. In der Natur kommt die S. in gasförmigen u. flüssigen vulkanischen Producten vor, ferner im Magensafte vieler Thiere. Die wasserfreie Verbindung des Chlor mit Wasserstoff, das S.-Gas, wird bereitet durch Erwärmen von 100 Theilen vorher geschmolzenem Kochsalz (Chlornatrium) mit 84 Theilen concentrirter Schwefelsäure. Wendet man wässerige Schwefelsäure an, od. läßt das S.-Gas durch Wasser absorbiren, so erhält man wasserhaltige S., bei deren vorsichtig geleiteten Verdunstung man ein constantes Product mit $20,_{17}$ pCt. Chlorwasserstoff erhält, welches bei +110° siedet und $1,_{101}$ specifisches Gewicht hat. Wird beim Verdunsten Aetzkalk zur Absorption angewendet, so erhält man eine S. mit $25,_{2}$ pCt. Chlorwasserstoff. Siedepunkt 106°, specifisches Gewicht $1,_{128}$. Bei 0,° gesättigtes Wasser kommt auf 1 Atom Chlorwasserstoff: 6 Wasser, und das specifische Gewicht ist dann $1,_{211}$. Bei dieser Concentration raucht die S. an der Luft, indem sie Chlorwasserstoff ausstößt, für sich wird das S.-Gas bei 2 Atmosphären Druck u. —73° C., oder bei 0° C. u. 27 Atmosphären Druck tropfbar flüssig. Bei der Fabrication der Soda (s. d.) wird S.-Gas in Menge gewonnen u. durch Auffangen in Wasser auf rohe S. benützt, wie sie im Handel zu äußerst geringem Preise vorkommt. Diese rohe S. ist meist durch Eisenchlorid gelblich gefärbt, sie wird in großen Massen zur Darstellung des Chlorkalks u. anderer Chlorpräparate verwendet, dann zur Auflösung von Metallen u. Oxyden, weil sie fast nur lösliche, mithin leichter zu behandelnde Verbindungen gibt und zugleich die wohlfeilste Säure ist; sie wird ferner angewendet bei der Fabrication von Salmiak, Chlorantimon, Leim, Phosphor, ferner beim Reinigen der Thierkohle in der Rübenzuckerfabrication, bei der Entwickelung von Kohlensäure zur Herstellung künstlicher Mineralwässer oder des Natronbicarbonats, in der Bleicherei statt Schwefelsäure; bei der Verarbeitung der Rübenmelasse auf Spiritus dient die S. zur Ueberführung des im Polariskop rechtsdrehenden in linksdrehenden Zucker; die S. dient ferner zur hydrometallurgischen Gewinnung von Kadmium, Kupfer, Nickel, Wismuth u. Zink, zur Behandlung mancher Eisenerze, um dieselben vor der Verhüttung von Phosphorsäure zu befreien, zur Darstellung der als Düngemittel dienenden Superphosphate, zum Befreien des für Glashütten bestimmten Sandes von seinem Eisengehalt, in der Baumwollindustrie zur Zerstörung der beim Kalken der festimprägnirten Gewebe gebildeten Kalkseife, zur Regeneration des Schwefels aus den Sodarückständen. In neuerer Zeit versendet man namentlich in England die S. in mit Gutta Percha gefütterten Fässern, statt in Glasballons und Gefäßen aus Steinzeug, welche beide weit mehr kosten als die darin enthaltene Salzsäure. Verbindungen der S. mit Sauerstoffbasen sind nicht chlorwasserstoffsaure Oxydsalze, wie man früher glaubte, sondern es bilden sich, wie bei der Brom- und Jodwasserstoffsäure Brom- u. Jodmetalle, so hier Chlormetalle u. Wasser, so z. B. entstehen durch Vereinigung von Natron od. Bleioxyd mit S. krystallisirbare Verbindungen, die, selbst ohne erhitzt zu werden, allen Sauerstoff u. Wasserstoff in Form von Wasser verlieren und als reine Chlormetalle zurückbleiben. Beim Glühen im verschlossenen Raum werden die meisten dieser Verbindungen nicht zersetzt, bei Luftzutritt aber oxydirt sich das Metall, während Chlor entweicht. Die Chlormetalle, mit Ausnahme von Silber- u. Bleichlorid u. Quecksilberchlorür, sind in Wasser löslich, während die Brommetalle meist schwerlöslich und die Jodmetalle fast unlöslich sind. Durch Bleisalze werden die Chlor- und Brommetalle aus ihren Lösungen als weiße Pulver gefällt, von beiden löst sich aber nur das Chlorblei im Kochen wieder auf u. scheidet sich beim Erkalten in Krystallnadeln aus.

Salzschlirf, Dorf in der preußischen Provinz Fulda, Augustusbad mit Molkencuranstalt, 1500 Ew.

Salzsee, s. Salt-Lake.

Salzstrauch, ist 1) Halocnemum fruticosum; 2) Halimodendron argenteum.

Salztraube, die Pflanzengattung Anabasis.

Salzuffeln, Stadt in Lippe-Detmold, an der Werra, Saline u. Soolbad, 2000 Ew.

Salzungen, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes (4½ Q.-M. mit 17,000 Ew.) im Herzogthum Sachsen-Meiningen, an der Werra u. der Werrabahn, Schloß Schnepfenburg, Salzwerk u. Solbad, 4000 Ew. In der Nähe der salzige Burg- oder Salzungersee. 10. Juni 1640 Plünderung der Stadt durch die Schweden. Vgl. Soolbad S., Skizze für Badegäste u. Reisende, Salzung. 1864.

Salzvogelmuschel (Avicula salinaria, Pectinites salinarius), eine fossile, in ungeheurer Menge im rothen Alpenkalk des Salzkammergutes vorkommende einmuskelige Muschel.

Salzwedel, Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der hier schiffbaren Jeetze, theilt sich in die Alt- u. Neustadt u. hat 2 Vorstädte, 5 Kirchen, Gymnasium, 2 unbenützte Salzquellen, 8700 E. Vgl. Pohlmann, Geschichte der Stadt S., Halle 1811; Danneil, Kirchengeschichte der Stadt S., ebd. 1842; Derselbe, Geschichte der königlichen Burg zu S., Salzw. 1865.

Salzwerk, s. u. Salz.

Sam..., die mit sam (ἅμα) zusammengesetzten indogermanischen Wörter bedeuten samt, mit, gleich, eben, sanft.

Sam, Uncle, scherzhafte Benennung der Amerikaner.

Samadan, der neunte Monat bei den Arabern.

Samaden, Pfarrdorf u. Hauptort des Oberengadin im Schweizer Canton Graubündten, am Inn, 3 Kirchen, 1000 Ew.

Samadēra (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Simarubaceae, gehört zu Niota; Art: S. indica, Baum auf Ceylon, Java.

Samaël (Sammael), nach orientalischer Anschauung der Engel, welcher das erste Menschenpaar verführte und jetzt im Planeten Mars als einer der sieben Weltregenten lebt. Die Juden nannten später den S. den Obersten der Teufel. Aus S. wurde das deutsche Samiel.

Samāko, Hauptstadt der gleichnamigen Liwa im türkischen Ejalet Nysch, am Balkan, Sitz eines griechischen Bischofs, 5200 Ew. In der Nähe der Balkanpaß Kis-Derbent.

Samanadewa (ind. Myth.), eine Gottheit auf Ceylon, welche die Schlangenverehrer zum Buddhaismus bekehren soll.

Samanäer, indische Heilige (Büßer), die wie Sakjamäni nach der göttlichen Weisheit trachteten u. nicht einer besonderen Kaste angehörten, sondern, aus den verschiedenen Stämmen des Volkes entsprungen, sich dem geistlichen Leben widmeten.

Samangs, so v. w. Papuas.

Samaniden, persische Dynastie, 874 gestiftet von Ismael, Sohn Achmeds, u. genannt nach dessen Großvater Saman, welcher ein Sassanide zu sein vorgab. Ismael stürzte die Soffariden u. erweiterte sein Reich (Bokhara, Samarkand u. Kaurzim) durch Eroberung von Khorasan und Sedschestan. Er st. 907. Sein Sohn Achmed wurde 913 ermordet. Ihm folgte in Bokhara u. Khorasan sein achtjähriger Sohn Abul Hassan Nasr, welcher noch Rei, Ispahan u. Kum in Irak eroberte u. 943 starb. Sein Sohn u. Nachfolger Emir Noeh (Amar Nuh) hatte viele Kämpfe mit dem Statthalter von Rei zu bestehen. Ihm folgte 954 sein Sohn Abdel Melek u. Diesem 961 sein Bruder Mansur, welcher sich mit dem Fürsten von Fars u. Irak versöhnte. Unter seinem Sohne Abdel Kassim Noeh (977—997) war das Reich in großer Verwirrung. Sein Sohn Mansur wurde 998 von den Großen geblendet u. vom Throne gestoßen. Unter der schwachen Regierung seines Bruders Abdel Melek waren die Ghasnaviden mächtig geworden, deren Sultan Mahmud 999 die Dynastie der S. stürzte.

Samāra, 1) (Flügelfrucht), eine einod. armsamige Frucht mit flügelähnlicher Hauteinfassung, z. B. die Früchte des Ahorn (Doppelflügelfrucht), der Esche, Ulme ꝛc. 2) (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Arten in Ostindien, Sträucher in Peru, u. m. a.

Samāra, 1) russisches Gouvernement, seit Ende 1850 gebildet, zwischen Wolga und Ural, grenzt an die Gouvernements Astrachan, Kasan, Orenburg u. Simbirsk; 2885,$_{36}$ Q.-M., 1,743,422 Ew. 2) Hauptstadt des Gouvernements, an der Mündung der Samara in die Wolga, ward 1568 als Vormauer gegen die Einfälle der Baschkiren und Nogaier gegründet; Sitz eines Civilgouverneurs u. Bischofs, hat einen Flußhafen, 2 Kathedralen u. 2 Pfarrkirchen, seit 1856 1 Gymnasium; 35,000 Ew. Vgl. Ucke, Das Klima und die Krankheiten der Stadt S., Berl. 1863. 3) Nebenfluß der Wolga im Gouvernement S., entspringt auf dem Ural und mündet bei der Stadt Samara. 4) Nebenfluß des Dniepr, im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, mündet bei der Stadt Jekaterinoslaw.

Samarang, Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Residentschaft auf der NKüste der Insel Java, an der Mündung des Kali S. od. Demak in das Sundameer, zerfällt in die 3 Quartiere der Europäer, Chinesen u. Malaien u. hat reformirte Kirche, Moscheen, Fort, Sternwarte, Hafen; 36,000 Ew.

Samarbaker, Betrüger, welche als Gaukler, Zauberer und Wunderthäter in Griechenland herumzogen.

Samarīa, 1) zur Zeit Christi die mittelste Provinz des diesseitigen Palästina, zwischen Galiläa (im N.), Judäa (im S.) und dem Jordan (im O.), beginnt bei Ginäa in der Großen Ebene (bei dem heutigen Dschenin) u. endet bei dem Kreise Akrabatene und begreift die alten Stämme Ephraim, West-Manasse u. einen Theil Issaschars in sich. „Seine natürliche Beschaffenheit“, sagt Josephus, „ist ganz dieselbe wie die Judäa's; beide Landschaften sind reich an Bergen u. Ebenen, leicht zu bebauen und fruchtbar, mit Bäumen besäet und voll wilden und guten Obstes. Die Bewässerung ist von Natur nirgends reichlich, doch fällt um so mehr Regen. Die fließenden Wasser sind alle ausgezeichnet süß, u. die Fülle guter Futterkräuter macht das Vieh hier milchreicher als sonstwo. Der größte Beweis für die Trefflichkeit u. den Fruchtreichthum ist die Dichtigkeit ihrer Bevölkerung.“ 2) (Schomron, chald. Schamran), Stadt darin, im Stammgebiete von Ephraim, auf einem Berge gleichen Namens, den er nach seinem früheren Besitzer Schemer führte. Die Stadt war um 930 von dem israelitischen Könige Omri angelegt und zur Residenz erhoben, was sie bis zur Wegführung der Zehn Stämme blieb. Der von Ahab daselbst errichtete Baalstempel wurde von dem israelitischen Könige Jehu zerstört. Um 721 v. Chr. eroberte der assyrische König Salmanassar nach dreijähriger Belagerung die Stadt,

zerstörte sie aber nicht, sondern bevölkerte sie wie die übrigen israelitischen Städte mit Colonisten aus assyrischen Provinzen (Babyloniern, Kuthäern ꝛc.); die Einwohner S.s wurden nach Assyrien abgeführt. Unter den Makkabäern ward es nach zwölfmonatlicher Belagerung 110 v. Chr. von Johannes Hyrkanos erobert u. zerstört. Bald nachher scheint es theilweise wieder hergestellt worden zu sein, u. der vollständige Wiederaufbau und die Befestigung wurde dann durch den römischen Statthalter Gabinius bewerkstelligt, der S. den Namen Gabinia od. Gabiniopolis gab. Augustus schenkte sie Herodes d. Gr., welcher sie verschönerte u. noch stärker befestigte u. dem Kaiser zu Ehren Sebaste oder Augusta benannte; doch erhielt sich auch noch der ältere Name. Die spätere Geschichte dieser Stadt ist nicht bekannt; jetzt nimmt ihre Stelle das Dorf Sebustieh (mit Ruinen) ein. Am Fuße des Berges, auf welchem vor Zeiten S. stand, liegt das Dorf en-Nakurah, mit den Ruinen einer christlichen Kirche, die vermuthlich von den Johannitern dem hl. Johannes zu Ehren erbaut worden ist. Sie soll das Grab Johannis des Täufers enthalten.

Die Samaritaner waren ein Mischvolk, aus den zurückgebliebenen Israeliten u. den dahin verpflanzten assyrischen Colonisten aus Babel, Kutha, Hamath ꝛc. gebildet u. von den Juden später Kuthim (Kuthäer) genannt. Obwohl die fremden Ansiedler Heiden waren, erhielt sich doch daselbst von den Samaritanern her der Monotheismus. Nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil wollten sich die Samaritaner mit denselben wieder verbinden u. Antheil nehmen an dem Tempelbau; allein Serubabel betrachtete sie als Götzendiener u. wies sie zurück. So kam es, daß sie dem Tempelbau u. der Wiederherstellung Jerusalems hindernd entgegentraten. Je mehr dadurch von beiden Seiten die Erbitterung stieg, um so sicherer mußte es zu einer förmlichen kirchlichen Trennung kommen, zumal die Samaritaner den Berg Garizim bei Sichem zu ihrer Cultusstätte erwählten u. unter dem Hohenpriester Manasse, einem aus Jerusalem vertriebenen Juden, einen besonderen Cultus anordneten. Der Gegensatz zwischen ihnen und den Juden durchdauerte fortan die Jahrhunderte, welche beide Völkerschaften noch Bestand gehabt haben. Er tritt noch scharf hervor in den Evangelien des N. T., und Jesus erregte (Joh. 4) unter den Samaritanern Aufsehen, weil er als Jude den Verkehr mit ihnen nicht scheute. In der Parabel vom Barmherzigen Samariter hat Christus das Benehmen des menschenfreundlichen Samaritaners dem gesetzesstolzen u. kalten Judaismus, insbesondere dem hochmüthigen Priesterstande, zur Nacheiferung vorgehalten. Neben dem barmherzigen Samariter geschieht in den Evangelien eines dankbaren Samariters Erwähnung, der allein unter den wunderbar Geheilten für seine Heilung den schuldigen Dank aussprach. Ueber die religiösen Anschauungen der Samaritaner ist man nur im Allgemeinen unterrichtet. Sie erkannten von den alttestamentlichen jüdischen Schriften nur den Pentateuch als hl. Schrift an (s. Samaritanischer Pentateuch), verehrten einen einigen Gott, dem sie auf Garizim Opfer brachten, beobachteten die mosaischen Satzungen über den Sabbath, das Erlaß- u. Jubeljahr, Aussatz u. Reinigung ꝛc. u. hielten sich in allen Beziehungen des äußeren Lebens strenge an die Vorschriften des Gesetzes. Im Uebrigen glaubten sie an eine Engel- und Geisterwelt, an die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung u. erwarteten gleich den Juden die Erscheinung eines Messias. Nach 5 Mos. 18, 15 dachten sie sich denselben als einen großen Propheten, der ihnen alle Wahrheit offenbaren würde (Joh. 4, 25. 29). In späteren Quellen ist er als der Bekehrer bezeichnet, womit die praktische Seite des Prophetenberufes hervorgehoben sein soll. Aus dieser Messiasvorstellung, die der wahren Idee weit mehr sich nähert als die gemeinjüdische, erklärt sich die günstige Aufnahme Christi bei den Samaritanern (Joh. 4, 30 ff.) u. der spätere gedeihliche Fortgang des Christenthumes in dieser Gegend (Apg. 8, 5 ff.). Es besteht noch heute eine samaritanische Gemeinde von einigen hundert Seelen in Nablus u. der Umgegend, bei der sich der alte Haß gegen die Juden unverändert fortgepflanzt hat. Auch in Ägypten sollen sich einige Ueberreste erhalten haben u. in Kairo eine kleine Gemeinde bilden. Die heutigen Samaritaner gebrauchen außer dem Pentateuch noch einige andere Bücher, wie ein Buch Josua in 47 Capiteln, eine Chronik, die von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr 898 der Hedschra reicht, ein Psalmbuch, kirchliche Hymnen (Carmina Samaritana e codd. Lond. et Gothanis illustr. Gesenius, in Anecd. Orient. Fasc. I., Lpz. 1824), ohne diesen jedoch einen autoritativen Einfluß zuzusprechen. Ihre Feste sind das Pesach am 14. und 15. Nisan, mit Opfer verbunden, der große Sabbath der ungesäuerten Brode (Massoth), Pfingst-, Wochen-, Ernte-, Laubhütten-, Posaunenfest, Versöhnungstag; kleine Festtage sind die zwei Summoth, wo der Hohepriester das Hebeopfer erhält. An den vier großen Jahresfesten wallfahrten sie in Procession unter lautem Ablesen des Gesetzes auf den heiligen Berg bei Nablus u. bringen am Paschafeste ihre Lämmeropfer. Am Sabbath versammeln sie sich regelmäßig zum Gebet in der Synagoge; dabei wird nur die Thorah gelesen. In der länglichen Synagoge stehen in zwei Reihen von N. nach S. die Männer in weißen Kleidern u. murmeln Gebete; dann holt der Oberpriester eine mit goldener samaritanischer Schrift geschriebene Thorah aus einem Cabinet an der S-Seite und liest daraus einen Abschnitt vor. Die Samaritaner sprechen einen eigenen Dialekt, welcher aus einer Verschmelzung des Hebräischen mit dem Chaldäischen entstanden ist (Samaritanische Sprache), u. unterscheiden sich noch durch mehrere Aeußerlichkeiten von den Israeliten. Vgl. Reland, De Samaritanis; Schwarz, Dissert. de S. et Samaritanis, Wittenb. 1753; S. de Sacy, Mémoire sur l'état actuel des Samaritains, Par. 1812 (deutsch Frkf. a. M. 1814, vermehrt und mit der Correspondance des Samaritains bereichert

in den Notices et Extraits des Mss. XII., Par. 1831); Juynboll, Commentarii historiae gentis Samaritanae, Leyden 1846; Knobel, Zur Geschichte der Samaritaner, in den Denkschriften der Gießener Gesellsch. f. Wiss. u. Kunst, Gieß. 1847; Barges, Les Samaritains de Naplouse, Par. 1855; Lutterbeck, Neutestamentliche Lehrbegriffe, Mainz 1852, 1. Bd., S. 253 ff. Ueber die sog. **Samaritanischen Münzen** schrieb Hauber (Kopenh. 1767). Es sind Dieß gegossene hebräische Münzen mit samaritanischer Schrift, aus Kupfer u. Silber; als Gepräge haben sie Figuren, welche Trauben, Weinblätter, Palmbäume, Stäbe, Becher, Leiern, Posaunen, Räder u. s. w. vorstellen.

Samaritanische Schrift (bei den Samaritanern Hebräische Schrift, im Gegensatz zu der Quadratschrift, Scriptio quadrata), eine verschönerte hebräische Schrift in Handschriften und auf Münzen, welche zwar mit diakritischen Zeichen u. Wort- u. Satzabtheilungszeichen, aber ohne Vocale geschrieben ist. Der Hebräer konnte kein Bedürfniß nach einem scharf ausgebildeten Vocalsysteme haben; denn der Hauptsinn war fest u. deutlich in den Radicalen gegeben und nur die Construction des Satzes dem Leser vorbehalten, die sich meistens aus dem Zusammenhange leicht ergab, so daß die Zuthat der Vocale der Thätigkeit des Verstandes überlassen blieb. Diese Gewohnheit hatte den außerordentlichen Vorzug, daß beim Lesen Auge (Gedächtniß) u. Urtheil immer gleich thätig blieben.

Samaritanischer Pentateuch, 1) der hebräische Pentateuch, wie er bei den Samaritanern in ihrer eigenen alten Schrift u. mit mehrfacher Abweichung vom masorethisch-hebräischen Pentateuch vorhanden ist. Den Abendländern wurde er um 1616 durch Petrus a Valle bekannt. Wahrscheinlich ist die letzte Zeit der Wirksamkeit des Nehemia in Palästina die Zeit, aus welcher der S. P. herrührt. Die Abweichungen seines Textes vom masorethisch-hebräischen sind entweder grammatischer Art (der Text wird möglichst genau nach den Regeln der hebräischen Grammatik eingerichtet od. auch das Hebräische dem samaritanischen Dialekte angenähert), od. Erklärungen durch Glossen, od. Conjecturen an schwierigen Stellen, od. Interpolationen aus Parallelstellen, od. Aenderungen von Ausdrucksweisen (bes. Anthropomorphismen), welche die Würde der Gottheit zu beeinträchtigen schienen, u. s. w. Vgl. Joh. Morinus (Oratorianer), Exercitationes ecclesiasticae in utrumque Samaritanorum pentateuchum, 1631; Gesenius, De Pentateuchi Samaritani origine etc., Halle 1815; Winer, De versionis pentateuchi samar. indole, Lpz. 1817. 2) S. P., die Uebersetzung des Pentateuchs im samaritanischen Dialekt; hält sich wörtlich an ihr Original und ist nur hin u. wieder verdeutlichend; insbesondere beseitigt sie nach Art der Thargumim die Anthropomorphismen; der Verfasser ist unbekannt. Es findet sich unter den Fragmenten der Hexapla über den Pentateuch ein Samareitikon citirt, woraus Stellen in griechischer Version mitgetheilt werden, welche genau mit der Uebersetzung des S-n P-s übereinstimmen, nicht aber mit diesem selbst (s. oben). Jene samaritanische Uebersetzung war folglich schon vor Origenes, also mindestens schon im 2. Jahrh. n. Chr., vorhanden. Sie wurde, wie der obige, im 17. Jahrh. nach Europa gebracht. Gedruckt ist sie in der Pariser u. Londoner Polyglotte mit einer lateinischen Version.

Samarkand, einst die Hauptstadt, jetzt die zweite Stadt der großen Bucharei od. des Sultanates von Bokhara, am Säraffchan im Thale Sogd; Citadelle, mehrere Moscheen, worunter eine mit der Grabstätte Timurs, hohe Schule; 30—50,000 Ew. S. hieß im Alterthum Maracanda u. ist einer der bedeutendsten Stapelorte des indisch-asiatischen Binnen- und Karavanenhandels. 1219 Eroberung durch Dschingis-Khan, 1369—1468 Residenzstadt des Timur u. seiner Nachfolger.

Samatan, Stadt im französischen Departement Gers, 3600 Ew.

Samavarti (ind. Myth.), heißt Dharma als Todtenrichter, die Schlimmen von den Guten sondernd.

Sambas, Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Residentschaft auf der NWKüste der Insel Borneo (244,5 Q.-M. mit 55,000 Ew.), an der Mündung des Flusses S. in das Südchinesische Meer, Sitz eines niederländischen Gouverneurs und eines tributpflichtigen malaiischen Sultans.

Sambhara (**Samber, ind. Myth.**), böser Dämon und Riesenkönig, der die geraubte Retti (s. d.) dem Kama (s. d.) überlassen mußte.

Sambhava (ind. Myth.), der dritte der bereits erschienenen 28 Buddhas; sein Symbol ist das Roß.

Samboangam, befestigte Stadt auf der Philippineninsel Maginbanao, 2000 Ew.

Sambor, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Galizien, am Dnjestr; Schloß, katholische u. griechische Kirche, Gymnasium, Kreishauptschule, Salzwerk; 13,000 Ew. 1498 Belagerung durch die Türken, 1556 durch die Schweden, 1657 durch die Siebenbürgen.

Sambos (Zambos), Abkömmlinge von männlichen Negern mit Indianerinnen.

Sambre (spr. Sangbr), linker Nebenfluß der Maas, entspringt im Walde von La Haye Cartigny im französischen Departement Aisne, fließt an den Städten Landrecy, wo sie schiffbar wird, u. Maubeuge vorbei, tritt in Belgien ein und mündet nach 26 Meilen bei Namur. Der 9 Meilen lange **S.-Kanal** führt südwärts in die Oise u. verbindet so das Maas- u. Seinegebiet. Das ehemalige französische Departement **S.-Maas** mit der Hauptstadt Namur hatte 82 Q.-M. mit 181,000 Ew. u. bildet jetzt die belgische Provinz Namur u. einen Theil von Lüttich. 56 v. Chr. an den Ufern der S. Sieg Cäsars über die Nervier; vom 10. Mai bis 4. Juni 1794 forcirten die Franzosen unter Jourdan die S.-Linie der Alliirten durch die Gefechte bei Rouvroi, Merbes le Chateau u. Gosselies.

Sambuca, 1) Stadt in der italienischen Provinz Girgenti, auf Sicilien, 8500 Ew.; 2) Fle-

cken in der italienischen Provinz Florenz, 6000 Ew.

Sambucus (S. *L.*, Flieder od. Hollunder), Pflanzengattung aus der Familie der Caprifoliaceae - Sambuceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten s. u. Hollunder 1).

Sambuga, Joseph Anton, geb. 1752 zu Welldorf unweit Heidelberg, war Capellan in Como, dann in Helmsheim, 1797 zu Manheim Religionslehrer u. Erzieher des Kronprinzen (nachmaligen Königs Ludwig I.) von Bayern (der ihm in Neuhausen, zwischen München u. Nymphenburg, ein Denkmal setzen ließ), wurde Geistlicher Rath in München u. st. in Nymphenburg 1815. Er schr. u. a.: Schutzrede für den ehelosen Stand der Geistlichen, Manh. 1782; Ueber den Philosophismus, welcher unser Zeitalter bedroht, Münch. 1805; Ueber die Nothwendigkeit der Besserung, ebd. 1807, 2 Bde.; Untersuchungen über das Wesen der Kirche, Linz 1809; Sammlung verschiedener Gedanken über verschiedene Gegenstände, ebd. 1818; Auserlesene Briefe, herausgeg. von Klein und Stapf, ebd. 1818; Predigten, ebd. 1822.

Sameland, so v. w. Lappland.

Samen, 1) (Semen, Bot.), das bei den Phanerogamen nach der Befruchtung zur vollkommenen Ausbildung gelangte Pflanzenei (s. u. Ei 2), das in der Fruchthülle liegt u. den Keimling umschließt, d. i. das unmittelbare Fortpflanzungsorgan der Pflanzen, der wesentlichste Theil der Frucht. Er besteht aus der Samenschale u. dem Kern. Die **Samenschale** (Epispermium) ist aus der äußeren (Testa, Tunica externa) u. der inneren od. Kernhaut (Endopleura s. Tunica interna), welche oft mit einer dritten, der Fleischhaut (Sarcodermis) verwachsen ist, gebildet. Der **Samenkern** (Nucleus) füllt gewöhnlich die Höhlung der S.-Hülle ganz aus, er wird entweder durch den Keim (Embryo) allein gebildet, z. B. bei den meisten Hülsenpflanzen (Bohne), od. er enthält noch eine dichte weiße Masse, das Eiweiß (Albumen), dessen Größe im umgekehrten Verhältnisse zu der des Keims steht. Letzterer ist von dem Eiweiß, das aber mit ihm in keinem organischen Zusammenhange steht, oft eingeschlossen, u. welches entweder von einem, aus dem flüssigen Inhalte des Keimsackes neu gebildeten Zellgewebe (Endospermium) od. von dem ursprünglichen Zellgewebe (Parenchym) des Kernes gebildet wird. Die den Keim bildenden Theile s. u. Keim. **Samengrund** (Basis) ist die Stelle, wo der Same befestigt ist; **Samenspitze** (Apex) aber die dieser entgegengesetzte freie Stelle. Die Lage des S-s wird im Verhältnisse zu dieser Spitze u. Basis, wie folgt, bestimmt: denkt man sich die Frucht aufrecht, so sind die S. aufrecht, wenn sie im Grunde der Fruchthöhle befestigt sind; aufsteigend, wenn sie sich von der Seitenwand erheben; hängend, wenn die Spitze tiefer liegt, als der Grund; wagrecht, wenn Spitze u. Basis in gleicher Höhe stehen, u. s. w. Der Nabel (Umbilicus, Hilus) ist die Stelle, wo der **S.-Strang** (Funiculus umbilicalis) in den S. eintritt. Nabelgrund ist die Stelle der **S.-Grube**, wo das Gefäßbündel des Nabelstrangs in die **S.-Hülle** übergeht. Auf der Oberhaut bilden sich noch verschiedene Anhängsel, vom Nabelstrang herrührend, aus, z. B. häutige Flügel, Punkte, Gruben, Warzen u. s. w., sind aber immer anders u. meist bleicher gefärbt als die S.-Hülle. **S.-Mantel** (**S.-Decke**, Arillus) ist eine besondere äußere weiche Hülle, die den S. mehr od. weniger umgibt u. sich erst um den vollendeten S. bildet. **S.-Brei** (Fruchtbrei, Pulpa) endlich ist ein lockeres, saftreiches, oft den inneren Raum der Frucht ausfüllendes Gewebe, worin die einzelnen S. in eigenen, mit zarter Membran bekleideten Höhlungen liegen, z. B. bei Tamarindus. Freie oder nackte S. sind solche, welche von keiner Fruchthülle umgeben sind, wie die Zapfenbeeren von Juniperus, die Zapfennüsse von Pinus, die Beerensamen von Viscum. **S.-Knospe** (Gemmula) nennt Schleiden das Eichen (Ovulum). **S.-Träger** (Spermophorum) ist der mehr oder minder mit der inneren Fruchthaut zusammenhängende Theil, an dem die S. unmittelbar oder vermittelst des Keimganges befestigt sind. 2) (Landw.). Der S. soll beim Bau der Feldfrüchte ganz reif, vollkommen gesund, rein u. nicht zu alt sein, deßhalb wählt man bei der Ernte die besten Früchte u. von dem Gedroschenen den Vorsprung zum Samen. Ist er schwer, so hat er mehr Kraft, den Keim zu nähren; leichter S. ist kraftlos, kränklich, schabhaft und unreif, kann also keine gesunden und kräftigen Pflanzen erzeugen. Alter S. muß zeitiger als neuer gesäet werden, nur alten Weizen-S. säet man, weil er keinen Brand bildet. Der S. wird aus anderen Gegenden zur Erzielung reicher Ernten u. zur Verhütung des Ausartens der Pflanzen gewechselt, wenn die betreffende Pflanzenart im Rückgange ist. Hinsichtlich der Wahl der Gegend, nämlich des S.-Bezuges, bezieht man gewöhnlich für warmes Klima S. aus rauhem Klima, für leichten Boden S. aus schwerem Boden u. umgekehrt. Bei alten und kränklichen S. (z. B. bei brandigem Weizen) u. bei solchen, die lange in der Erde liegen, wie Möhren, Mais, Runkelrüben u. s. w., beizt man sie zur Beförderung schnelleren u. kräftigeren Wachsthums in Düngerlauge. Ihre Keimkraft dauert nicht gleich lange Zeit; bei einigen S. kaum 2, bei anderen 4, 7 u. mehr Jahre, ja es gibt S., welche Jahrhunderte lang in der Tiefe der Erde vergraben gelegen waren, und dennoch keimten. 3) (Spermen), s. u. Geschlechtstheile.

Samenadern, a) Arterien: α) die Inneren Samenarterien (Arteriae spermaticae internae), entspringen aus der großen Bauchschlagader (Aorta abdominalis) u. begeben sich beim Manne durch den Leistenkanal zum Samenstrang u. von da in die Hoden; beim Weibe zu den Eierstöcken, von da zu den Muttertrompeten u. erstrecken sich bis zum Seitenrande der Gebärmutter; β) die Aeußere Samenarterie (Arteria spermatica externa), ein Zweig der unteren Bauchdeckenarterie (Arteria epigastrica inferior), tritt durch den inneren Leistenweg zum Samenstrang; γ) die

Samenleiterarterie (Arteria spermatica deferens) läuft von den Samenbläschen aus am Samenleiter zum Hoden herab. b) Die hieher bezüglichen Venen (Venae spermaticae) entwickeln sich aus dem Venengeflechte des Samenstranges (Plexus pampiniformis) u. reduciren sich auf dem Wege vom Hoden bis in den Leistenkanal allmählich von vier auf zwei Gefäße u. dann auf eine einfache Vene, welche sich in die untere Hohlvene (Vena cava inferior) ergießt.

Samenbläschen, s. Geschlechtstheile, männliche.

Samenblätter, die nach der Keimung über die Erde hervorgetretenen, meist grün gefärbten Samenlappen.

Samenboden (Samenhalter, Samenträger, Receptaculum seminum, Spermophorum), wird immer durch die in die Fruchthöhle gekehrten Ränder der Carpellen gebildet. Er ist bei nackten Samen so v. w. Fruchtboden, bei bedeckten Samen ein besonderer u. in der Samenhülle eingeschlossen. Er ist a) gemeinschaftlich, trägt mehrere Samen (Receptaculum commune, Placenta) u. zwar: aa) central, entspricht der Achse der Samenhülle, ist entweder frei, nämlich unten angewachsen, oben frei, aufrechter, od. oben angewachsen, unten frei, hängender S., od. an die Achse angewachsen; bb) excentrisch, außerhalb der Mittellinie gelegen, mit mehreren Modificationen; als Nähteboden, innen an den Klappennähten; Spitzboden, an der Spitze, Grundboden, am Grunde des Fruchtbehälters; Randboden, am Rande der Klappen befestigt u. andere. In seiner Substanz ist der S. schwammig, fleischig, häutig, faser-, kork-, leberartig ꝛc.; b) ein besonderer S. (Podospermium, Nabelschnur) ist der dem einzelnen, gestielten Samenkorn eigenthümliche, dasselbe mit dem gemeinschaftlichen S. verbindende Träger.

Samendrüse (Bot.), das vom Nabelstrang herrührende, immer auf dem Bauche des Samens befindliche Anhängsel.

Samenfluß (Spermatorrhöe), unwillkürlicher Abgang des Samens, ohne Wollustgefühl u. Erection, wobei der Same allmählich in die Harnröhre ergossen u. durch den Harn fortgespült wird od. während einer Stuhlentleerung langsam abfließt. Die Ursache liegt in einer reizbaren Schwäche, wie sie nach erschöpfenden Krankheiten, z. B. Typhus, oder nach intensiven Mercurialcuren zurückbleibt; in anderen Fällen ist der S. Folge von lange getriebener Onanie od. von Reizungszuständen der Blase, des Mastdarmes. Heilmittel dagegen sind Eisen, China, Seebäder, Gastein, Kaltwassercuren.

Samenhirse, ist Lithospermum arvense.

Samenkäfer (Bruchus), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, Körper 1—2 Linien lang, Füße viergliederig, stark vorspringende Augen, kurzer Hals, Larven in Hülsenfrüchten, in Akazien, Mimosen, Cocosnüssen, auch der Cacaobohne sehr schädlich; 70 europäische Arten.

Samenlappen, so v. w. Kotyledonen.

Samennabel (Bot.), ist die Stelle, wo der Same mit dem Nabelstrang od. dem Samenträger zusammenhing.

Samennerven, die Geflechte, welche von dem sympathischen Nerven abgegeben werden (Plexus spermatici) und die innere Samenarterie begleiten; ferner der aus dem Lendengeflechte (Plexus lumbalis) entspringende Nervenzweig (Nervus spermaticus), der durch die hintere Wand des Leistenkanals u. den Bauchring sich zum Samenstrang begibt.

Samenstecher (Apion *Hbst.*), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, Hinterleib ganz von den birnförmig gewölbten Flügeldeckeln bedeckt, Rüssel dünn, walzig, zurückziehbar, Fühler mit zugespitztem Endwulst, meist nur 3 Linien lang; 130 europäische, schwer von einander zu unterscheidende Arten. Von 100 in Deutschland gefundenen Arten leben einige 30 als Larven in Samen von Hülsenfrüchten, wo sie durch ihre Menge sehr schaden.

Samenstrang, s. Geschlechtstheile, männliche.

S.-Geschwulst, s. Wasserbruch und Krampfaderbruch.

Samenthierchen (Spermatozoïdien), an die Familie der Zitterthierchen der äußeren Form nach sich anschließend, aber als charakteristische Bestandtheile des Samens brünstiger männlicher Thiere zu betrachten u. mit diesen in Formen mannichfaltig wechselnd, sind am einfachsten (länglich-blasenförmig) bei Säugethieren, schraubenförmig bei manchen Vögeln u. s. w.; vergl. Zeugung.

Samgar, Sohn des Anath, dritter Richter in Israel, besiegte die Philister, st. aber schon im ersten Jahre seiner Regierung.

Samhära, Küstenland von Habesch; wichtigste Stadt: Massaua.

Samiel, so v. w. Samael.

Samilis (Samis), reicher Stoff von seidener Kette mit Einschlag von Goldlahn.

Sämingr (nord. Myth.), Sohn des Odhinn u. der schönen Riesentochter Skade, König von Norwegen.

Samir, Stadt in Palästina unweit Jericho.

Sämischgerber, so v. w. Weißgerber.

Samland, Bisthum in Preußen, nahm den nordöstlichen kleinen Theil des heutigen Regierungsbezirkes Königsberg u. den größeren des Regierungsbezirkes Gumbinnen ein. Als erster Bischof von S. erscheint 1255 Heinrich von Strittberg, der 1264 seinen Sitz in Schönewick (später Bischofshausen, endlich Fischhausen) nahm. Auf Heinrich folgte Christian von Mühlhausen. Er setzte 1285 das Domcapitel von S. ein, das sechs Domherren von den Deutschordensbrüdern zählte. Nach Christian regierte Siegfried von Reinstein (1296—1318), unter welchem die alte Domkirche in Königsberg vollendet wurde. Die Domherren wohnten nun in Königsberg. Sein Nachfolger war der treffliche Bischof Johannes I.; er begann 1333 den Bau der neuen Kathedrale in Königsberg, in der er beigesetzt wurde (1344). Ihm folgte der Bischof Jacobus (1344—1358); Diesem Bartholomäus (bis 1378), Dietrich I. Tylo (bis 1386), Heinrich II. Kubal, Heinrich III. von Seefeld

(gest. 1414), Heinrich IV. von Schauenburg (1415—1416), Johannes II. von Saalfeld (bis 1423), Michael Junge (bis 1441), Nikolaus I. von Schöneck (1442—1470), Dieterich II. von Cuba (1474 auf Befehl des Hochmeisters des Deutschordens als Gefangener nach Tapiau gebracht u. daselbst des Hungertodes gestorben), Johannes III. Rehwinkel (1474—1497), Nikolaus II. Kreuder (bis 1503), Paul von Wath (bis 1505), Günther von Bünau (bis 1518). Der letzte katholische Bischof von S. war Georg von Polentz (bis 1528); unter ihm wurde die Reformation im Lande eingeführt. Vgl. Gebser, Geschichte der Domkirche zu Königsberg u. des Bisthums S. u. s. w., 1835.

Sammelbienen, einsame Kunstbienen, die nicht gemeinschaftliche Nester bauen, sondern paarweise leben u. keine unfruchtbare oder geschlechtslose Arbeiter haben.

Sammet, dichtes, auf einer Seite mit pelzartig, frei und dicht nebeneinanderstehenden Fadenenden od. Schlingen bedecktes Gewebe aus Seide od. Baumwolle. Die auf der Oberfläche des S-s senkrecht stehenden ungedrehten Fäden (Flor, Poil, daher auch Pol) haben eine besondere Kette u. bilden entweder Schleifen (Ungerissener S.) oder diese sind aufgeschnitten (Gerissener S.). Der Grund, aus stärkeren Fäden gewebt, ist entweder glatt oder geköpert. Gemusterter S. wird theils durch Wechseln mehrerer Schäfte des Webstuhles erzeugt, wobei entweder verschiedenartiger Flor das Muster bildet od. abwechselnd glatte u. mit Flor versehene Stellen (Taffet- oder Gros-de-Tours-grund), theils wechselt man in den Farben, um die Zeichnung hervorzubringen; auch gepreßte u. Gold- u. Silbermuster werden angewendet. Beim sog. Reichen S. wird die Grundkette u. der Einschlag mit Gold- u. Silberfäden versehen, Blumen werden einbrochirt u. s. w. Unter Doppelsammet versteht man häufig nur sehr dichten, an Flor reichen S.; eigentlicher Doppel-S. hat dagegen auf beiden Seiten Flor, meist von verschiedener Farbe. Bezüglich des dichten Standes der Fäden (Haare), welche den Flor bilden, unterscheidet man verschiedene Sorten S. (zwei- bis sechsdrähtig), welche Zahl jedesmal der Hälfte der in jedem einzelnen Austrittspunkte (Bürste) des Flors enthaltenen einfachen Fäden entspricht. Das Aufschneiden der Poilschlingen geschieht entweder durch eine statt der S.-Nadel, um welche sich die Schleifen gebildet haben, eingelegte Messingruthe (ein einerseits mit Ring, anderseits mit einem scharfen Haken versehener Draht, bei dessen Ausziehen die ihn umfassenden Maschen [Noppen] durchschnitten werden), oder man führt sog. Schneid- od. Setznadeln in die Maschenreihen u. fährt mit einem scharfen gekrümmten Messer (S.-Haken) längs der hiezu in der Schneidnadel angebrachten Rinne u. öffnet so die Fadenschlingen des Flors. Bei ungeschnittenem (ungerissenem) Halbsammet werden die Florschlingen über runden od. ovalen Messingdraht gewebt. Zu gemustertem S. hat man Webstühle mit Jaquardeinrichtung. Die Güte des S-s beruht hauptsächlich auf der Feinheit u. dichten Lage der Fäden, die Schönheit auf dem gleichförmigen Schnitt des Flors. Die auf die Zahl der Fäden in jeder Schlinge (Bürste) bezügliche Qualität ist in der Regel durch eingewebte bunte Streifen auf dem Salband angedeutet; sehr dichter S. ist mit drei Streifen bezeichnet. Schwere Sorten S. kommen meist aus italienischen Manufacturen. In England, wo man schon im 11. Jahrh. S. webte, werden mehr geringere S. mit Baumwollgrund oder ganz aus Baumwolle gefertigt (Manchester). Auch in Deutschland u. Frankreich sind in vielen Städten S.-Weber, Nürnberg hatte deren schon viele im 15. Jahrhundert. S. mit Kammwolle zum Flor od. mit Unterkette aus Leinenfäden kommt wenig und stets unter besonderen Benennungen vor.

Sammetblümchen, ist Bellis perennis.

Sammetbreughel, Maler, so v. w. Breughel 3).

Sammetente (Oedemia fusca), eine jährlich aus dem Norden an den Rhein kommende sammetschwarze Ente, 23 Zoll lang, rothe Beine mit schwärzlicher Schwimmhaut, sehr schöne Dunen.

Sammetgras, die Pflanzengattung Lagurus.

Sammethaut, die erste Haut des Magens u. der Därme.

Sammetkrabbe (Portunus, puber *L.*), Gattung aus der Unterfamilie der Taschenkrebse, 2½ Zoll lang, mit gelblichem Haar, auf der Stirne 8 Stacheln, Scheeren gefurcht, mit schwarz-blauer Spitze, Nordsee und Mittelmeer, wohlschmeckend.

Sammetmuschel, Gattung der Familie der Archen.

Sammetnelke, ist 1) Agrostemma coronaria; 2) so v. w. Bartnelke.

Sammetpappel, 1) die Pflanzengattung Sida; 2) so v. w Althaea officinalis.

Sammetrose, ist Rosa gallica.

Sammetspinne (Clubiona), Gattung aus der Familie der ansässigen Spinnen (Weber), sitzen in Erdlöchern od. zwischen Blättern in rohrigem Gewebe mit einzelnen auslaufenden Fäden, bei deren Berührung sie hervorstürzen; gegen 20 Arten, darunter a) Clubiona atrox (Würgspinne), 7 Linien lang, braun; b) Clubiona holosericea (Atlashaarige Spinne), 6 Linien lang, grünlichweiß; c) Clubiona medicinalis (Arzneispinne), 8 Linien lang, Amerika; ihr Netz soll Fieber stillen.

Sammetveilchen, ist Viola tricolor.

Samniter (Samnitä), altitalisches Volk, welches die Ostseite Mittelitaliens vom Apennin bis zum Adriatischen Meere u. von der Ostseite des Tiber bis zum Aufidus bewohnte. Ihr Land (Samnium) war gebirgig durch Zweige des Apennin, weide- u. waldreich. Das Volk war kriegerisch, tapfer u. freiheitsliebend, hatte in dem Gebirge Flecken u. Dörfer, wie Aesernia, Aquilonia, Allifä, Aufidena, Beneventum, Bovianum, Calatia, Claudium u. s. w. und schied sich in mehrere kleine, durch Eidgenossenschaft verbundene Republiken, die bei Ausbruch eines Krieges einen od. mehrere gemeinsame Feldherren wählten. Nachdem sie im 5. Jahrh. v. Chr.

die Etrusker im N. wie die Griechen im S. zurückgedrängt hatten, durchlebten sie eine ziemlich friedliche Zeit zuerst neben, bald auch in bundesfreundlicher Verbindung mit den Römern, bis sich die um 343 v. Chr. von den S. bekriegten Campaner unter römischen Schutz stellten u. dadurch der Erste Samnitische Krieg veranlaßt wurde, welcher 341 mit der Niederlage der S. endete. Um die an die Römer verlorenen Gebiete wieder zu erobern, begannen sie, verbunden mit Lucanern, Apulern u. Vestinern, 336 v. Chr. den Krieg auf's Neue (Zweiter Samnitischer Krieg). Die Consuln T. Veturius u. Sp. Postumius drangen unvorsichtig in Samnium ein u. wurden 321 in den Engpässen von Caudium eingeschlossen; es folgte ein für die Römer schimpflicher Vertrag. Diese Schmach rächten 320 Papirius Cursor u. Publilius Philo durch Siege bei Caudium und Luceria; 304 schlossen die S. Frieden. 298 fingen sie aber den Krieg wieder an (Dritter Samnitischer Krieg), wurden bei Bovianum u. 297 am Tifernus besiegt, verbanden sich dann mit den Etruskern u. Galliern, erlitten 296 in Etrurien u. 295 bei Sentinum Niederlagen u. schlossen endlich 290 Frieden (s. Rom, Gesch.). Während des Zweiten Punischen Krieges standen die S. eine Zeit lang auf Seite Hannibals, mit dessen Fall auch sie wieder vollständig unter die Oberhoheit der Römer zurückkehrten. Nachdem sie hierauf im folgenden Jahrhundert mit den Römern zu einer Nationalität verschmolzen waren, forderten auch sie, wie die übrigen italischen Bundesgenossen Roms, gleiche Rechte mit den eigentlichen Römern. In dem Bundesgenossenkriege (91 v. Chr.) waren sie die furchtbarsten der zahlreichen Gegner Roms, die erst vor Sulla die Waffen streckten. Sie wurden in diesem Kriege fast gänzlich aufgerieben und an ihrer Stelle das Land mit Freigelassenen besetzt. Vgl. Zinkeisen, Samnitica, Lpz. 1831.

Samo, fränkischer Kaufmann im 7. Jahrh., wußte sich in Böhmen und an der Donau so großes Ansehen zu verschaffen, daß er König der dort wohnenden Völker wurde.

Samoa-Inseln, so v. w. Schifferinseln.

Samobor, Marktflecken im Comitat Agram des österreichischen Königreiches Kroatien und Slawonien; Schloß, Franciscanerkloster, 3000 E.

Samodrachi, so v. w. Samothrake.

Samoen, Marktflecken im französischen Departement Haute-Savoie, 4500 Ew.

Samogitien (Schamaiten), wird der an der Ostsee liegende Theil Lithauens genannt, welcher bereits um 1380 vom Deutschen Ritterorden unterworfen wurde. 1422 wurde es wieder abgetreten u. blieb als lithauische Wojwodschaft im Besitze Polens. Der katholische Bischof von S. residirt in Miednicki.

Samojeden, zum Theil noch heidnisches Volk im äußersten Nordwesten von Europa u. dem Nordosten von Asien, gehört zum großen Altaischen Völkerstamm, bewohnte ursprünglich die weiten Strecken vom Altai bis zum Arktischen Ocean einer- und vom Jenisei bis zum Weißen Meere andererseits, jetzt das Land zwischen Ob u. Jenisei, sind klein, aber untersetzt, haben dicken Kopf, großen Mund, lange Ohren, kleine weitgeschlitzte Augen, braungelbe Farbe, schwarzes Borstenhaar, sind ehrlich u. gutmüthig, aber auch träg, dem Trunk ergeben, wohnen in Jurten, fröhnen der Vielweiberei, leben von ihren Rennthieren, von Jagd u. Fischerei und zählen etwa 30,000 Köpfe. Die wichtigsten Aufschlüsse über die ethnographischen u. linguistischen Verhältnisse der S. gab in neuerer Zeit Castrén.

Samolus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae-Samoleae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. Valerandi (Salzpungen), am Meeresstrande, an Gräben, Quellen, Sümpfen, auf salzigem Boden in Europa, Asien u. NAmerika vorkommende Pflanze mit weißer Blüthe.

Samos, **1)** (a. Geogr.), Insel im Ikarischen Meere, ganz der Hera Samia geweiht, wo sie geboren (s. Imbrasos), erzogen und mit Zeus vermählt worden sein sollte. Ihr Tempel mit der Bildsäule von Smilis (im äginetischen Stil) war am Eingang in die an Kunstschätzen aller Art sehr reiche Stadt Samos. Daselbst war auch die Statue Apollons von Telekles u. Theodoros. Verehrt wurden zu S. ferner Poseidon (Samios auf Samikon mit Tempelcult), Aphrodite (hetärisch), Artemis (Imbrasia und Tauropolos), Athene, Demeter (Kurotrophos), Dionysos, Eros, Hermes, Zeus mit Hera-Ehefesten. Vgl. Ankäos. **2)** (n. Geogr., türkisch, Sesam-Adassi), Insel von $8\frac{1}{2}$ Q.-M. im griechischen Archipelagus, unweit der Westküste Kleinasiens, wird von einem von O. nach W. streichenden Gebirgszuge durchzogen, enthält unter anderen Ebenen die vom Bache Imbrasos durchflossene Ebene von Chora, in der im Alterthum die Stadt S. lag, liefert Wein, Öl, Südfrüchte, Honig, Wachs, auch Marmor, Baumwolle u. Seide u. zählt gegen 160,000 industrielle Bewohner. Ihre höchste Blüthe erreichte die Insel unter der Regierung des Polykrates, gerieth dann in die Gewalt der Perser, wurde von dieser durch die Schlacht bei Mykale befreit, 440 v. Chr. von den Athenern nach neunmonatlicher Belagerung unterworfen, kam dann der Reihe nach in den Besitz der Makedonier, Athener u. Rhodier, wurde 84 v. Chr. zur römischen Provinz Asia geschlagen, stand im Mittelalter u. in der neueren Zeit unter den Byzantinern, Arabern, Venetianern, Genuesen u. Türken, kämpfte während des griechischen Freiheitskampfes gegen Letztere u. wird nunmehr, obgleich türkisch, von einem griechischen Statthalter regiert. Vgl. Panofka, Res Samiorum, Berl. 1822; Guérin, Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos, Par. 1856.

Samosata, alte Hauptstadt der syrischen Provinz Commagene, am westlichen Ufer des Euphrat, jetzt Samsat, war Geburtsort des Lucianus u. des Paulus von S., des Stifters der Secte der Samosatenianer.

Samothrake (türk. Semendrék), $1\frac{1}{2}$ Q.-M. große Felseninsel im nördlichsten Theile des Aegäischen Meeres mit etwa 2000 christlichen

Ew., die von Oel- u. Getreidebau, sowie von Holzausfuhr ihr Leben fristen, war zuerst von Phönikern bewohnt, verdankte im Alterthum ihre Bedeutung ausschließlich den an den Cultus der Kabiren geknüpften Mysterien, war zur Zeit der attischen Seeherrschaft den Athenern zinspflichtig u. wird jetzt von einem türkischen Aga regiert. Vgl. Conze, Reise auf den Inseln des Thrazischen Meeres, Hannov. 1860.

Samothrakische Götter und **Mysterien.** In altpelasgischer Zeit bis einige Jahrhunderte nach Entstehung des Christenthums wurde ein mit geheimnißvollem Dienst umgebenes Göttergeschlecht von dämonischem Wesen verehrt, in dessen Mysterien sich Unzählige einweihen ließen. Diese hochheiligen, wirksamen Schutz verleihenden Mächte nannte das Volk im Allgemeinen Kabiren (s. d.); der ältere mystische Name war nicht bekannt. Bezeichnet wurden sie mit: Dardanische Brüder, Große Götter u. bes. mit Axieros, Axiokersos u. Axiokersa, wozu als vierter Gott Kadmilos kam; ihre Symbole waren Phallus, Widder, Schlange, Schilde, ihre Cultgebräuche bestanden in Blutsühne und Waffentanz (s. Saïer). Axieros bedeutet heiliger Eros, Kersos u. Kersa Herr u. Herrin. Dieß Alles weist auf alten Naturdienst u. über die ewige Ordnung im Weltall (Makrokosmos) so wie im Menschenleben (Mikrokosmos) waltende Götter hin. Aehnlicher Dienst war auf Lemnos u. Imbros; nur daß im vulcanischen Lemnos Hephästos statt des Kadmilos erscheint; Hephästos, dessen Kinder u. Begleiter im Olymp die Kabiren, Kureten u. Korybanten sind, die also dort nur noch als Mittelwesen zwischen Göttern u. Zaubergeistern betrachtet wurden. Samothrake war nach seiner Lage Mittelpunkt nordgriechischer u. asiatischer Schifffahrt, mit mannichfachen Bestandtheilen schon in ältester Zeit durchwandernder Stämme u. sich durchkreuzender asiatischer, altpelasgischer u. hellenischer Göttercülte; samothrakischen Charakter haben daher sehr viele Hellenische Götter, deren viele von dieser Insel unmittelbar ausgingen; so Aphrodite-Harmonia, Kadmos (Kadmilos), der ithyphallische Hermes, Eros, Ares, Brimo-Hekate, Jasion, Rea, Dia (Bona Dea mit Faunus), die attischen Anakes, die Dioskuren, Tritopatoren, Kerkopen, Paliken, Penaten, Helios, Dionysos (in den Mysterien ein Sternenfürst), Demeter, die Aloaden u. s. w., aus deren Charakter Schlüsse auf das Wesen der samothrakischen Götter gemacht werden müssen; denn von diesen selbst wurde bei dem geheimnißvollen tiefen Schweigen, welches über die hochheilige Insel verbreitet war, wenig bekannt. Mysterien: Die Priester (Kabiren, auch Anakes od. Anaktotelesten genannt) unterwarfen die Einzuweihenden einer schweren Prüfung; dann reinigte u. sühnte sie der Koës von Meineid u. Mord, wenn er nicht im Tempel begangen war. Der Novize wurde mit einer purpurnen Binde umgürtet auf einen Thron gesetzt, alle anwesenden Eingeweihten tanzten um ihn (s. Sikinnis) u. sangen Hymnen. Seine Purpurbinde behielt der Eingeweihte als Ordenszeichen u. Talisman (bes. gegen Gefahren auf dem Meere) für die ganze Lebenszeit bei. Orgiastisch waren alle Feierlichkeiten. Ob theogonische, physische oder ethische Vorschriften mitgetheilt wurden, weiß man nicht; doch hielt man dafür, daß Diejenigen, welche sich einweihen ließen, mehr Mittel u. Aussicht auf Glück haben. Die Hauptsache bestand wohl in mimischen Darstellungen, Gesang u. Vorträgen von Götterlegenden.

Samotschin, Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, an der Netze im Netzebruch, 3000 Ew.

Sampanen, Flußfahrzeuge in China, welche den Anwohnern der Flüsse als Wohnungen dienen.

Sampiëro (San Pietro), S. von Bastelica, Herr von Ornano, edler Corse, leitete 1559 die Revolution gegen Genua, mußte aber fliehen; 1564 nach Corsica zurückgekehrt, erregte er einen neuen Aufstand, tödtete seine Gattin Vanina von Ornano, weil sie sich, um eine Aussöhnung mit der Republik Genua zu bewirken, mit den Häuptern der letzteren in Unterhandlungen eingelassen hatte, fiel aber 1566 selbst durch die Blutrache seines Schwagers Michel Angelo von Ornano. Die Geschicke S-s sind mehrfach novellistisch, von Halm auch dramatisch behandelt worden.

Sampiōne, so v. w. Simplon.

Sampsäer, so v. w. Elcesaiten.

Sampson, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nordcarolina; Hauptort: Clinton.

Samsöe (Sams), dänische Insel zwischen Seeland u. Jütland, im Kattegat, $2_{,05}$ Q.-M., 6500 Ew.; hat mehrere gute Häfen; Hauptort: Nordby.

Samson, 1) (Sampson), die englische Form für Simson; **2)** S. von Salern, Ritter des Grafen Rüdiger von Salern, ward von demselben, da er dessen Tochter Hildeswid entführt hatte, friedlos erklärt, erschlug denselben sowie dessen Bruder Brunstein, ward Herr von Salern, kämpfte später mit dem Grafen Elsung von Bern (Verona), tödtete ihn, gab dessen Tochter und Reich seinem natürlichen Sohne Dithmar, dem nachmaligen Vater Dietrichs von Bern, u. starb auf dem Zuge gegen Rom. Sein Nachfolger war der mit Hildeswid erzeugte Ermrich der Mächtige, König von Rom.

Samson, geistlicher Ritterorden der Hospitaliter des St. S., wurde 1208 in Jerusalem gestiftet, 1308 aber mit dem Orden der Johanniter vereinigt.

Samsun (Amisus), Stadt im türkischen Ejalet Trapezunt, am Schwarzen Meere, 8000 —9000 Ew.

Samter, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, an der preußischen Ostbahn, Schloß, 4000 Ew.

Samudra, nach den Veden die himmlische Sinfluth, die Thalassa (See) des Himmels; s. Wetterbaum.

Samuel (Schemuel, d. h. Erhört hat Gott, 1 Sam. 1, 20), Sohn des Leviten Elkana zu Rama (Ramathaim) im Stammgebiete Benjamin u. der Hanna, Prophet u. letzter Richter

in Israel, wurde von seiner Mutter zum Nasiräat bestimmt und unter dem Hohenpriester Eli zu Siloh erzogen. Durch ihn verkündete Gott dem Eli die Verwerfung seines Hauses. Nach dem Tode Eli's, gleichzeitig mit Simson (Keil, Chronologische Untersuchungen in den Dorpater Beiträgen zu den theol. Wiss., 2. Bd. S. 303 ff., u. Hengstenberg, Auth. des Pent. II., S. 22 f.), begann S. seine Wirksamkeit zu entfalten. Bald nach Simsons Tode versammelte S. das Volk. Seine prophetische Mahnung zur Buße und Bekehrung fand allgemeinen Anklang. Auf sein Gebot zerstörte ganz Israel alle Spuren des Götzendienstes im Lande und diente von nun an ganz allein Jehova. Dann veranstaltete er einen Reichstag zu Mizpa als einen Buß- und Bettag für das ganze Volk. Als sie versammelt waren, schöpften sie Wasser, gossen es aus vor Jehova, bekannten ihre Sünde und fasteten den ganzen Tag. Die symbolische Handlung des Wasserausgießens ist nach Ps. 22, 15 u. Sam. 14, 14 zu deuten; es ist ein Bild der völligen Auflösung, Zerrüttung u. Ohnmacht, in der Israel sich fühlt und weiß, aus der Jehova es erretten will. Bis dahin hatte S. nur kraft prophetischen Berufes an Israels Neubelebung gearbeitet. Zu Mizpa vereinigte sich Gottes- u. Volksstimme, zum prophetischen auch noch das richterliche Amt hinzuzuthun. Sobald die Philister von dieser Nationalerhebung des unterjochten Volkes Kunde erhielten, zogen sie mit großer Macht herauf, um sie gleich im Keime zu ersticken. Nun mußte es sich bewähren, ob S. auch seine richterliche Stellung neben seiner prophetischen od. vielmehr durch sie zu behaupten vermöge. Er opferte u. „Jehova ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselben Tages und schreckte sie, daß sie vor Israel geschlagen wurden". S. errichtete nun unweit Mizpa den Gedenkstein Eben-Ezer (Stein der Hilfe) und sprach: „Bis hieher hat Jehova geholfen!" Er wohnte zu Rama u. baute Gott daselbst einen Altar. Als er alt geworden, nahm er seine zwei Söhne als Gehilfen im Richteramte an; ihre Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit veranlaßte das Verlangen des Volkes nach einem Könige. S. salbte nach Gottes Weisung den Saul zum Könige u. legte dann sein Richteramt feierlich nieder. Das Volk mußte ihm bezeugen, daß es keine Klage wider ihn habe. Dann hält er ihnen nochmals das Untheokratische der Gesinnung, die sie zur Forderung eines Königs getrieben hatte, vor, und Donner und Regen vom Himmel (ein zu dieser Jahreszeit unerhörtes Ereigniß) bekräftigen seine Worte und erfüllen das Volk mit Schrecken. Aber S. tröstete sie, ermahnte sie zum Gehorsam gegen ihren König u. betheuerte, daß er (zwar nicht mehr Richter, aber doch noch Prophet) nicht ablassen werde, für sie zu beten und sie den Weg Jehova's zu lehren. Er lebte nun als Vorsteher der Prophetenschule zu Rama u. hatte als Prophet im Namen Gottes dem von ihm gesalbten Könige seine Verwerfung anzukündigen u. den David zu seinem Nachfolger zu salben. Er starb, bevor David den Thron bestieg, u. ganz Israel beweinte ihn. Als Saul bei der Todtenbeschwörerin von Endor war, erschien S.s Geist, von Gott gesandt, damit derselbe Prophet, der dem Saul früher seine Verwerfung verkündigt hatte, ihm auch jetzt seinen unmittelbar bevorstehenden Untergang verkünde (1 Sam. 28, vgl. Sirach 46, 23). Eine jüdische Tradition bezeichnet S. als den Verfasser des Buches der Richter, gleichwie er auch von Vielen für den Verfasser der Bücher S.s gehalten wird. Hauptquelle für die Geschichte S.s ist das erste Buch S.s (in der Vulgata das erste Buch der Könige). Die zwei Bücher S.s im A. T. finden sich bei den LXX. u. in der Vulgata als erstes u. zweites Buch der Könige; sonach zählen dieselben vier Bücher der Könige. Im ersten Buche S.s wird die Geschichte der Richter Eli u. S. erzählt, ferner die Sauls u. die Davids vor seinem Regierungsantritte; im zweiten Davids Regierungsgeschichte. Ueber ihren Verfasser läßt sich nichts Sicheres sagen. Wahrscheinlich jedoch war er noch ein Zeitgenosse Davids und schrieb nicht sehr lange nach dessen Tode. Die Thalmudisten, viele Rabbinen und ältere christliche Ausleger bezeichnen den S. als Verfasser, während Andere nur 1 Sam. 1—24 dem S., das Uebrige dem Nathan und Gad zuschreiben. Commentarien von Nikolaus Serrarius, Kaspar Sanctius, Jakobus Bonfrerius, Franciscus de Mendosa (Lyon 1622), Otto Thenius (Lpz. 1842) u. A. Vgl. Graf, De librorum Samuelis et regum compositione, scriptoribus etc., Strasb. 1842.

Samum (auch Harrur, von den Arabern der Wüste Sambuli, von den Türken Samieli genannt, von dem arabischen Worte Semen, d. i. Gift), Bezeichnung der gewöhnlichen Wüstenstürme in Arabien, Syrien u. dem nordwestlichen Indien. Der S. entsteht in den Sandwüsten dieser Länder und weht in den umliegenden Culturgegenden fast immer aus der Richtung, in der die Wüste zu ihnen liegt. Ein in's Bleifarbige übergehendes Gelb durchdringt dann die Atmosphäre, die Thiere werden ängstlich und verbergen Maul und Nase im Sande, die Sonne wird dunkelroth. Der S. führt eine Menge Sand und feinen Staub mit sich, tödtet durch seine große Hitze und Trockenheit Menschen und Thiere oft in kurzer Zeit, bläst aber nie länger als 7 Tage nach einander. Ein ähnlicher Gluthwind ist der in Ägypten webende Chamsin.

Sämund (Saemundr hinn fródi, d. i. der Kundige), Sohn des Priesters Sigfus, geb. zwischen 1054 u. 1057 auf Island, bereiste Deutschland, Frankreich und Italien, kehrte mit Jon Ogmundarson, Bischof von Holar, nach Island zurück, ließ sich als Priester auf seinem Gute Oddi nieder, schrieb das Leben der norwegischen Könige von Harald Haarfagr bis zu Magnus dem Guten (auszugsweise in Fornmannasógur, 10. Bd.) und st. 1133. Vgl. Maurer, Isländische Volkssagen, Lpz. 1860.

Sammer, Karl Friedrich Lucian, geb. 1819 zu Eckernförde, studirte zu Kiel und Berlin die Rechte, trat 1846 mit zwei kritischen Schriften gegen den Offenen Brief des Königs von Däne-

mark auf, wurde Rechtsanwalt in Kiel, machte den schleswig-holstein'schen Feldzug von 1848 mit, wurde im October desselben Jahres Büreauchef im Ministerium des Auswärtigen, auch zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendet, war von 1851—52 Professor des schleswig-holstein'schen Landesrechtes zu Kiel, wurde noch in letzterem Jahre Bibliothekar in Gotha, dann vortragender Rath im Staatsministerium, 1859 Mitglied des Gesammtministeriums, stand von 1863—66 in Diensten des Erbprinzen Friedrich von Augustenburg u. kehrte im Spätherbst desselben Jahres in seine frühere Stellung nach Gotha zurück. Er schr.: Die Staatserbfolge der Herzogthümer Schleswig-Holstein, Kiel 1844; mit Droysen: Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und das Königreich Dänemark (1. und 2. A. Hamb. 1850); Die Dresdener Conferenzen.

Samyda (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Samydeae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ost- u. westindische Sträucher.

Samydéae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietales, Sträucher od. Bäume mit regelmäßigen Blüthen, röhriger, vier- bis fünfspaltiger Blüthenhülle u. einer Kapselfrucht. Etwa 55 Arten in 4 Gattungen, im tropischen Amerika, 1/4 in Asien.

San, rechter Zufluß der Weichsel, entspringt am Fuß der Karpaten, wird bei Przemysl in Galizien schiffbar und mündet nach 50 Meilen bei Slupka in Polen.

San (ital., portug. u. span.), heilig; die damit zusammengesetzten geographischen Namen, welche hier nicht zu finden, s. u. den Hauptnamen.

Sanâ (Sanna), Hauptstadt des Berg- und Hochlandes S. od. des eigentlichen Jemen, im südwestlichen Arabien; Castell, zahlreiche Moscheen, öffentliche Bäder, Karawanserai's; 45,000 Ew., worunter 3000 Juden.

Sanadon (spr. Sanabong), Noël Etienne, geb. 1676 zu Rouen, Jesuit, hielt zu Caen und Paris Vorlesungen über alte Literatur, wurde 1728 Bibliothekar beim Collegium Ludwigs XIV. u. st. 1733. Er schr.: Odae, Caen 1702; Carmina, Par. 1715; übersetzte und erläuterte den Horaz, Par. 1728, 2 Bde., 2. A. 1756, 8 Bde.

Sanate (finnische Myth.), zauberkräftige Lieder, um Sturm od. heiteren Himmel zu machen, Kranke zu heilen, Vieh zu behexen. Synty hießen sie, wenn die Geburt des Gegenstandes, Riwut, wenn die bösen Einflüsse dargestellt werden, Woilnensanat, wenn der schädliche Gegenstand beschworen wird. Der singende Vortrag wurde mit der Kandele, einer Art kleiner Cither, begleitet.

San Benito (span.), der ärmellose, vorn u. hinten mit einem Andreaskreuz versehene Rock, welchen Diejenigen, die ihre Ketzerei abgeschworen hatten, noch eine Zeit lang über einem schwarzen Unterkleid tragen mußten.

San Carlo, 1) das größte Theater in Neapel; 2) so v. w. Alfaques.

Sancerre (spr. Sangsähr), Stadt im französischen Departement Cher, unweit der Loire, 4500 Ew.

Sanchez (spr. Santsches, lat. Sanctius), 1) so v. w. Sancho. 2) Franc. S. de las Brocas, geb. 1523 zu las Brocas in Spanien, st. 1600 als Professor der Rhetorik in Salamanca. Er schr. u. a.: Minerva, s. de causis linguae latinae, Salam. 1587. 3) Thomas, geb. 1550 in Cordova, wurde 1566 Jesuit u. st. 1610 als Novizenmeister in Granada. Er schr.: De sacramento matrimonii, Gen. 1592 u. ö.; Opus morale in praecepta Dei, Ven. 1614—1622, 2 Bde.; Consilia s. Opuscula moralia, 1634, 2 Bde. 4) Franc., geb. 1562 zu Bencara in Portugal, Professor der Philosophie u. Medicin in Toulouse, st. 1632; er war ein Skeptiker. Opera medica et philosophica, Toul. 1635.

Sanchezia (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Arten in Peru.

Sancho (Sanchez, Sanctius). A) König von Aragon: 1) S. Ramirez, Sohn Ramiros I., folgte 1063 seinem Vater in Aragon und als S. V. 1076 auch in Navarra; er blieb 1094 vor Huesca. B) Könige von Castilien: 2) S. I., so v. w. S. 6). 3) S. II. der Starke, ältester Sohn Ferdinands I., folgte Diesem 1065 in Castilien u. Leon u. blieb 1072 vor Zamora. Unter ihm focht der Cid. 4) S. III., ältester Sohn Alfons' VIII., folgte seinem Vater 1157 in Castilien u. st. 1158. 5) S. IV. der Große, Sohn Alfons' X., folgte Demselben 1284 in Castilien u. Leon u. st. 1295. C) Könige von Leon: 6) S. I. der Dicke, Sohn Ramiro's II., folgte 955 seinem älteren Bruder Ordogno III., mußte aber bald Ordogno dem Bösen, Sohn Alfons' IV., weichen, wurde 960 durch maurische Hilfe wieder eingesetzt und st. 967. 7) S. II., so v. w. S. 5). D) König von Majorca: 8) S., Sohn Jakobs I., regierte 1311—24. E) Könige von Navarra: 9) S. I. Garcia, zweiter Sohn von Garcia Ximenes, folgte 905 seinem älteren Bruder Fortun, ging 919 in das Kloster und st. 926. 10) S. II., Abarca, Enkel des Vor., regierte 970—994. 11) S. III. der Große, Enkel des Vor., Sohn Garcia's II., folgte demselben 1000, vereinigte 1028 Castilien mit Navarra u. st. 1035. 12) S. IV., Enkel des Vor., ältester Sohn Garcia's III., folgte Diesem 1054 u. wurde in Folge einer Verschwörung seiner nächsten Verwandten 1076 ermordet. 13) S. V., so v. w. S. 1). 14) S. VI. der Weise, ältester Sohn Garcia's IV., regierte 1150—1194. 15) S. VII. der Tapfere, Sohn des Vor., regierte 1194—1234. F) Könige von Portugal: 16) S. I., Sohn von Alfons, regierte 1185—1211. 17) S. II. Capel, ältester Sohn von Alfons II., regierte 1213—48.

Sancho Pansa (spr. Santscho), der Schildknappe des spanischen Ritters Don Quixote (s. d.).

Sanchuniathon (Sanchoniathon), phönikischer Geschichtsschreiber, welcher in der Zeit des Trojanischen Krieges oder in der Zeit der Semira-

mis gelebt und eine Geschichte seines und des ägyptischen Volkes in phönikischer Sprache geschrieben haben soll. Der Grammatiker Philo aus Byblos übersetzte das Werk in's Griechische, u. von dieser Uebersetzung sind einige Ueberreste auf uns gekommen. Diese Fragmente sind überliefert in der Praep. Ev. des Eusebios (1, 10) und besonders herausgegeben von J. C. Orelli (Sanchonyathonis Beryti quae feruntur fragmenta, Lpz. 1826). Orelli hält selbst diese Fragmente schon für entstellt durch die atheistischen Ansichten, die Philo in sein Werk einflocht und dem S. unterschob. 1836 trat Friedrich Wagenfeld aus Bremen mit der Nachricht hervor, daß in einem portugiesischen Kloster die vollständige philonische Uebersetzung des S. aufgefunden und ihm von dem Entdecker zur Herausgabe überlassen worden sei. Zunächst gab er einen Auszug als Urgeschichte der Phönikier heraus (Hann. 1836), welcher von G. F. Grotefend bevorwortet wurde, u. obgleich inzwischen sich Widersprüche gegen Wagenfelds Angaben erhoben und es sich sogar herausstellte, daß jenes Kloster, aus welchem die Handschrift des Philo herrühren sollte, gar nicht existirte, ja selbst durch K. L. Grotefend (Die Sanchuniathonische Streitfrage nach ungedruckten Briefen gewürdigt, Hann. 1836) die Fälschung bewiesen wurde, so hatte Wagenfeld doch die Dreistigkeit, den griechischen Text nebst lateinischer Uebersetzung als Sanchuniathonis historiarum Phoeniciae libri novem graece versi a Philone Byblio (Brem. 1837) zu veröffentlichen (deutsch Lüb. 1837). Schmidt von Lübeck, Der neuentdeckte S., Alt. 1838; Vibe, De Sanchuniathone ejusque interprete Philone Byblio, Christiania 1842; Ewald, Ueber die phönikischen Ansichten von der Weltschöpfung u. den geschichtlichen Werth S-s, Gött. 1851; Matter, De l'authenticité du fragment de S. cité par Eusèbe, Strasb. 1848; E. Renan, Mém. sur l'origine et le caractère véritable de l'hist. phénicienne qui porte le nom de S., Par. 1858 (im 23. Bd. der Mém. de l'Acad. des inscriptions).

Sancrat, bei den Siamesen die höchste Priesterwürde.

Sanct u. **Sancta** (v. lat.), d. i. heilig; die mit St. zusammengesetzten Namen, welche sich hier nicht finden, s. u. den Hauptnamen.

Sanct Antonskraut, ist Epilobium angustifolium; **St. Georgsholz** (Luzienholz), ist Prunus Mahaleb; **St. Klarenkraut**, ist Valeriana phu *L.*; **St. Lorenzkraut**, ist Cynanchum vincetoxicum; **St. Lucianskraut**, ist Arnica montana; **St. Peterskraut**, ist Succisa pratensis.

Sancta simplicitas (lat.), heilige Einfalt! Ausdruck des Mitleides über die Thorheit eines Anderen.

Sanctificiren (v. lat.), heiligen, heiligsprechen; Sanctification, Weihung, Heiligsprechung.

Sanction (v. lat.), 1) feierliche Bestätigung eines Gesetzes od. Vertrages; 2) einige wichtige Staatsgesetze, s. Pragmatische Sanction; sanctioniren, ein Gesetz bestätigen, ihm Gesetzeskraft ertheilen.

Sanctissimum (lat.), das hochwürdigste Gut. Vgl. Abendmahl.

Sanctitas (lat.), Heiligkeit, Titel des Papstes.

Sanctius, Franc., so v. w. Sanchez.

Sanctuarium (lat.), 1) Heiligthum; 2) im Tempel der alten Juden das Allerheiligste; 3) Raum um den Altar; 4) Reliquienkasten; 5) in der katholischen Kirche der Ort, wo das Allerheiligste (Sanctissimum) verwahrt wird.

Sanctum lignum, s. Guajakholz.

Sanctum officium (lat.), die Inquisition (s. d.).

Sanctus (lat., gr. Hosios), 1) eine Person od. ein Gegenstand, welche durch ihre Autorität od. durch Gesetze vor Verletzungen gesichert und unverletzlich sind (Sacrosancti waren z. B. die Plebestribunen, die Kaiser). Sanctum, was einem bestimmten Gotte geheiligt ist. 2) In der katholischen Kirche ein Heiliger, s. d.; 3) Theil der Messe, s. d.

Sanct Veitstanz, s. Veitstanz.

Sancus, sabinisch-umbrisch-latinischer Schutz- u. Landesgott, ein Deus qui sancit, also ein Gott der Verträge, des Eidschwures. In seinem uralten Fanum waren daher Bündnißurkunden u. der Tanaquil Insignien (denn er war auch Ehegott) niedergelegt. Als S. (Sanchus, Sangus) hatte er auf der Tiberinsel einen Cult; am 5. Juni, dem Weihetage seines Tempels auf dem Quirinal, an der Porta Sanqualis, wurde ihm in einem Schafbock sein Jahresopfer gebracht. Er wurde schon frühe mit Dius Fidius u. Hercules als Vater des Sabus identificirt, denn der römische Hercules ist wie S. ein Gott des Himmels (s. Herakles S. 484), als welcher er sich in seinen Buhlschaften und Kämpfen mit chthonischen Mächten (Larentia, Palanto, Cacus) beurkundet. Vgl. Garanus; Semo; Victor.

Sancydiamant, ein großer Diamant im Besitz des Kaisers von Rußland; s. u. Diamant.

Sand, 1) Karl Ludwig, geb. 5. Oct. 1795 zu Wunsiedel, jüngster Sohn eines Justizrathes, studirte seit 1814 zu Tübingen Theologie, trat 1815 als Cadet unter die freiwilligen bayerischen Jäger des Rezatkreises, studirte wieder 1816 in Erlangen, 1817 in Jena, war von Jugend auf tiefsinnig, aber fleißig u. sittsam u. begeistert für Religion u. Vaterland, betheiligte sich als Mitglied der Jenaer Burschenschaft am Wartburgfest vom 18. Oct. 1817, hielt den Staatsrath August von Kotzebue (s. d.), der in Manheim lebte u. allgemein als russischer Spion galt, für einen gefährlichen Feind Deutschlands, erdolchte ihn am 23. März 1819 in seiner Wohnung zu Manheim, verwundete sich selbst durch mehrere Stiche, wurde am 8. April an der Brust operirt, 5. Mai 1820 vom Hofgericht zu Manheim zum Tode verurtheilt u. am 20. Mai daselbst mit dem Schwerte hingerichtet. Vgl. Hohehorst, Vollständige Uebersicht der gegen S. geführten Untersuchung, Stuttg. 1820; Actenauszüge aus dem Untersuchungsproceß über S., Lpz. 1821; Noch 8 Beiträge zur Geschichte Aug., von Kotzebue's u. S.'s, ebd. 1821. 2) George S., eigentlich Aurore Amandine Dudevant (spr. Düdewang), geb. 1804 zu Paris,

Tochter Dupins (eines Sohnes des Grafen Moritz von Sachsen), lebte in frühester Jugend in unangenehmen Verhältnissen, da ihre Mutter, von Geburt eine Zigeunerin, früh Wittwe geworden, mit der Großmutter in beständigem Zwist lebte, ging deßhalb zu ihrer Ausbildung in ein Kloster, verließ dasselbe 1820 u. vermählte sich 1822 mit Baron Dudevant, ehemaligem Officier u. Gutsbesitzer zu Nohant, dem sie eine Tochter u. einen Sohn gebar. Doch die beiden Charaktere waren zu verschieden, als daß die Ehe hätte glücklich werden können. Aurore schied deßhalb von ihrem Manne nach gütlichem Uebereinkommen u. begab sich 1831 mit ihrer Tochter nach Paris, wo sie Anfangs mit Uebersetzungen und Malen ihren Unterhalt erwarb, bald aber, nachdem sie sich als junger Mann gekleidet, um das Pariser Leben besser studiren zu können, als Schriftstellerin auftrat. Sie schrieb ihren ersten Roman Rose et Blanche, den Jules Sandeau überarbeitete und unter dem Namen Jules S. veröffentlichen ließ (1831, 5 Bde.). Dieses Pseudonym behielt sie auch später bei, nur daß sie Jules in George änderte. Die folgenden Romane Indiana (1832) u. Valentine (1832) gaben der Verfasserin einen europäischen Namen. Sie trat in lebhaften Verkehr mit den angesehensten Schriftstellern und Künstlern (mit Chopin knüpfte sie 1837 ein intimes Verhältniß, begleitete ihn nach Majorca und lebte mit ihm bis 1847), gerieth aber mehr u. mehr in eine demokratische und socialistische Richtung. Nach der Februarrevolution 1848 war sie eines der beredtesten Organe der republicanischen Regierung. Nach dem Staatsstreiche 1851 lebte sie einige Zeit in Brüssel, kehrte aber später nach Frankreich zurück u. wohnt theils in Paris, theils in Nohant. Sie gehört, was Stil und Phantasie betrifft, unbedingt zu den ersten französischen Schriftstellern der Gegenwart. Aber dadurch, daß sie sich vielfach mit der Sitte u. den daraus hervorgehenden Pflichten in Widerspruch setzte, gab sie Anstoß zu jener Gattung von Romanen, welche das Laster beschönigen und das Gemeine verherrlichen. In ihren Schriften findet sich zwar viel Unschönes, Anstößiges u. Widerliches, doch stehen sie im Ganzen höher als die ihrer Nachahmer und sie hat sich wenigstens den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bewahrt. Von ihren größeren Schriften sind noch zu erwähnen: Lélia (1833), Lettres d'un voyageur (1834), Jacques (1834), Leone Leoni (1835), Simon (1836), Lettres à Marcie (1837, für Lamennais' Journal Le monde), Spiridion (1839), Les sept cordes de la lyre (1840), Consuelo (1842), La comtesse de Rudolstadt (1843), Le compagnon du tour de France (1840), Horace (1842), Le meunier d'Angibault (1845), Le péché de Monsieur Antoine (1846), Jeanne (1844), La filleule, Mont Revêche, Les maîtres sonneurs (1853), Histoire de ma vie (1854), Jean de Roche (1860), La ville noire (1861), Le marquis de Villemer (1862), Mademoiselle de la Quintinie (1863), La confession d'une jeune fille (1864); dann eine Reihe kleinerer Novellen (André, Mauprat, Lucrezia Floriani, Le Piccinino, Le petite Fadette, François le Champi, La Mare au diable); auch mehrere Lustspiele. Mit Leroux u. Viardot gründete sie die Zeitschrift Revue indépendante u. in neuester Zeit veröffentlicht sie im Temps, dessen Ideal die Republik mit Thiers als Präsidenten und dem Herzog von Aumale als Vicepräsidenten wäre, praktische und meisterhaft geschriebene Betrachtungen über die Gebrechen u. die Genesung der Nation. 3) **Maurice** S., Sohn der Vor., schr.: Masques et bouffons, Par. 1860; Légendes rustiques (mit seiner Mutter), Par. 1861.

Sand, 1) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Haßfurt; 2) (am S.), Wirthschaft bei St. Martin im Tiroler Kreise Brixen, an der Passer; Geburtsstätte und Besitzthum des Sandwirths Andreas Hofer, wurde 1838 zu einem landesfürstlichen Lehngute erhoben u. einem Enkel Hofers verliehen.

Sand, jene Gattung des Bodens, welche aus feinen Körnern und Geschieben von Quarz und anderem Gesteine besteht. Der S. befindet sich meistens auf sog. vollkommenen Ebenen, welche keine Verdeckung irgend eines Gegenstandes zulassen u. an sich keine Bewegung hindern. Chemisch und technisch betrachtet, unterscheidet man Gruben- und Flußsand. Ersterer ist der reinste, letzterer ist mit vegetabilischen Ueberresten, Thon u. s. w. vermengt. Der reine, quarzige S. dient zur Fabrication des Glases, zur Bereitung des Mörtels, ferner als Schleifmittel; der feine, scharfkantige zur Formerei für den feinen Metallguß, auch zum Filtriren des Wassers.

Sandaal (Ammodytes, Sandfisch, Schmalte), Gattung aus der Familie der Aalfische, Rücken- und Afterflosse nicht mit der Schwanzflosse vereinigt; 3 europäische Arten, bis 1 Fuß lang, von Würmern lebend, dienen als Köder.

Sandakos, Sohn des Astynoos, Enkel des Phaëthon, wanderte aus Syrien nach Kilikien aus, wo er die Hafenstadt Kelenderis gründete u. mit Thanake, einer Tochter des Megessaros, den Kinyras zeugte. S. ist Nebenform von Sandan; Megessaros (von meg, mag Priester und assar hl. Feuer) der Feuerpriester ist ein verdunkelter Feuer- u. Sonnengott; Thanake (Tanais) ist Mondgöttin wie Omphale. S. ward als nackter Heros zu Roß mit einer Geißel, beides Sonnensymbole, dargestellt.

Sandale (gr., kleines Brettchen), leichte Pantoffel mit dünner Sohle, im Orient, in Griechenland u. Italien von Damen im Hause gebraucht, mit zunehmendem Luxus sehr kostbar mit Perlen u. Gold gestickt. Die Verfertiger hießen Sandalarii, Sclavinnen, welche den Frauen die S. nachtrugen, Sandaligerulae. Von stärkerem Stoffe (Kork, Leder, Holz) waren die S. der Männer, welche durch Riemen an den Fuß gebunden und auch zum Ausgehen gebraucht wurden; die stärksten S. waren die Tyrrhenischen. Sandaliarius vicus, in der vierten Region Roms nach einer Statue Apollons benannt. Die S. in der Hand der Aphrodite ist nicht sowohl Bild des bekannten Pantoffelregimentes, als vielmehr Ausdruck

weiblicher Eingezogenheit und sanften, leichten Ganges. Vgl. Schuh.

Sandalfon, Achthariel u. **Matatron** sind nach dem Thalmud Engel des Feuers, welche die Gebete der Israeliten in Kränze binden u. auf Jehova's Haupt setzen.

Sandanen (ind. Myth.), berühmter König des Mittelreiches, Freund des Schiwa u. Stammvater der Kurus (s. d.) u. Pandus. Er verliebte sich in Schiwa's Gattin Ganga u. wurde deßhalb in einen Affen verwandelt; Ganga mußte ihn heirathen u. verbrannte sich mit ihm als er starb. Wieder geboren erhielt sie ihre alte Stellung bei dem ausgesöhnten Gotte.

Sandarach (**Sandarak**), ein Harz, welches aus Thuja articulata, einem in NAmerika wachsenden Baum fließt, äußerlich dem Mastix ähnlich, hat aber mehr Sprödigkeit u. Härte, bildet längere Tropfen, läßt sich zu Pulver zerbeißen, ohne zu erweichen, hat mehr Terpentingeruch, ist weit schwerer schmelzbar als Mastix, löst sich in Terpentinöl nur theilweise, in Alkohol aber vollständig. Der S. dient zur Firnißbereitung, aber, seiner Sprödigkeit wegen, nur unter Beimischung weicherer Harze (Elemi, Terpentin, Animе u. s. w.), wird beim Trocknen seiner Lösungen leicht undurchsichtig, wenn dabei die Luft u. die bestrichenen Gegenstände nicht warm waren. Die Löslichkeit des S.s in Weingeist, der ausgezeichnete Glanz und sein rasches Trocknen, ohne zu kleben, machen ihn vor anderen Harzen zum Ueberziehen von Etuiarbeiten tauglich und seine Härte gestattet das Schleifen, so daß er als Hauptbestandtheil von Möbellack vielfach Verwendung findet; außerdem wird er auch in Pulverform auf radirten Stellen eingerieben, um das Ausfließen der Tinte zu verhüten.

Sandart (Lucioperca sandra, **Hechtbarsch**), Art der Gattung Sander.

Sandassel (Julus sabulosus), s. Tausendfuß.

Sandau, 1) (**Sandow**), Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Elbe, 3000 Ew.; **2)** Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz, 2000 Ew.

Sandauge (Hipparchia, Janira), Schmetterlingsart, Gattung Randaugenfalter, dunkelbraun. Die Schuppen des S.s dienen häufig als Probeobject bei Mikroskopen.

Sandbiene (Andrena *F.*), Gattung aus der Familie der Blumenwespen, Kopfschild des Männchens entweder ganz schwarz, od. gelb u. dann zuweilen schwarz punktirt. Die in die Erde gebauten Nester sind auf der Oberfläche durch kleine Erd- oder Sandhäufchen kenntlich; über 140 europäische Arten.

Sandbüchler, Aloys, geb. 1751 zu Rettenberg in Tirol, wurde 1787 Seelsorger am dortigen Arbeitshause, 1810 Professor der Orientalischen Sprachen am Lyceum zu Salzburg, 1818 auch der biblischen Exegese u. st. 1820. Er schr. u. a.: Prüfung der philosophischen u. kritischen Untersuchungen über das A. T., Lond. (Salzb.) 1785—88, 3 Bde.; Vertheidigung der Göttlichkeit des Mosaischen Gesetzes, Salzb. 1787—97, 4 Bde.; Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, Münch. 1811—16, 4 Hefte; Allgemeine Einleitung in die Bücher des N. B., ebd. 1813; Besondere Einleitung rc., ebd. 1817—19, 3 Bde.

Sandbüchsenbaum, ist Hura crepitans.

Sanddistel, ist Carlina vulgaris.

Sandec (spr. Sandez), **1) Neu-S.**, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (72,₄₄ Q.-M. mit 219,000 Ew.) in Galizien, am Dunajec; Schloß, protestantische Kirche, Gymnasium; 7900 Ew.; **2) Alt-S.**, am Einfluß des Pograd in den Dunajec, Clarissinnenkloster, 4000 Ew.

Sandelholz (**Caliaturholz**), stammt von einem in Ostindien wachsenden Baume (Pterocarpus santalinus), kommt in großen viereckigen Stücken u. Scheitern in den Handel, ist außen braun, innen ziegelroth, ziemlich hart, schwerer als Wasser, von gekreuztem Gefüge, eigenthümlichem Geruche u. zusammenziehendem Geschmack; enthält a) einen in kaltem Wasser wenig, leicht aber in heißem, schwach alkalischem Wasser löslichen braunen Extractivstoff; b) einen in Wasser unlöslichen rothen, harzigen Farbestoff: **Santalin** (**Santalsäure**), welcher sich in Weingeist, kochender Essigsäure, ätzenden Alkalien u. heißen Lösungen kohlensaurer Alkalien leicht löst; c) einen braunen harzigen Farbestoff, das **Santalidin**, aus dem Santalin durch Sauerstoffaufnahme gebildet. Diese beiden Farbestoffe werden durch die gleichen Lösungsmittel aufgenommen, nur löst sich das Santalidin auch in kalter Chlorkalklösung und läßt sich dadurch von dem Santalin trennen. Das S. liefert, nach dem Ausziehen mit kaltem und heißem Wasser und mit kalter Chlorkalklösung, durch Behandeln mit Sodalauge ein karmesinrothes Decoct (aus Santalin), welches mit Alaun, Zinnsalz u. Bleizucker einen karmesinrothen Niederschlag, mit Eisenoxydsalzen braune, mit Mangan u. Kupfersalzen purpurrothe Niederschläge gibt. Das S. wird bisweilen zu kleinen Holzgegenständen verarbeitet, in großer Menge aber zum Färben von Tincturen, Polituren, Firnissen rc., zum Rothfärben des Leders, auf Wolle zu Bronzefarben benützt, sonst ist es in europäischen Färbereien wenig gebräuchlich; in Indien dagegen wird es mit ein Zehntel Rothholz zum Rothfärben der Baumwolle u. Seide verwendet. Den bei allen Indern sehr heiligen **Sandelbaum** dürfen nur die Brahminen fällen; alle Götterbilder sind aus seinem Holze geschnitzt. Sein wohlriechendes Holz wird zum Räuchern in den Pagoden gebraucht. Die Indier mahlen es zu Pulver u. mischen es mit Gangeswasser zu einem dünnen Teig, um sich täglich nach dem Baden Stirn u. Brust mit den Zeichen ihres Cultes zu bemalen. Rosenkränze aus S. nehmen noch jetzt die Pilger aus Mekka mit.

Sandeman, Robert, s. u. Glasiten.

Sander (Lucioperca, **Zander**), Fischgattung aus der Familie der Barsche, mit stumpfer Schnauze und kegelförmigen, spitzen Fangzähnen zwischen den Hechelzähnen; 2 europäische Arten, darunter: **Gemeiner S.** (Lucioperca sandra, **Hechtbarsch**), 3—4 Fuß lang, 20—25 Pfund schwer, Donau, Elbe, Plattensee rc., wohlschmeckend, Handelsfisch.

Sander, Heinrich, geb. 1810 zu Nierstein im Großherzogthum Hessen, wurde 1833 griechischer Officier, kehrte 1837 nach Deutschland zurück u. ward Salzmagazinverwalter in Sprendlingen bei Kreuznach. Er schr. u. a.: Maiglöckchen (Erzählungen und Novellen), Mainz 1833; Mein Ausflug nach dem Parnasse (griech. Novelle), Athen 1836; Erinnerungen aus Hellas, Darmst. 1838; Erinnerungen eines ehemaligen griechischen Officiers aus den Jahren 1833—37, ebd. 1839; Athen und seine Umgebungen, Mainz 1841; Gedenkbuch für die Veteranen aus der französischen Kaiserzeit, 1844; Leben u. Nachlaß von Isaak Maus, 1845, 2 Bde.

Sanderling (Calidris *C.*, Tringa *L.*), Gattung aus der Familie der Schnepfen, durch dreizehige Füße ausgezeichnet, nur Eine, an den nordischen Seeküsten lebende Art: Gemeiner S. (Calidris arenaria), oben grau, im Sommer rostroth; kommt selten nach Deutschland.

Sandrac, s. Sandarach.

Sandershausen, Dorf in der preußischen Provinz Niederhessen, 1000 Ew. Hier Juli 1758 Treffen zwischen den Franzosen unter dem Herzog von Broglio u. den Alliirten unter dem Prinzen von Isenburg.

Sandersleben, Stadt im Herzogthum Anhalt-Dessau, an der Wipper, Schloß, 2000 Ew.

Sandfloh (Sarcopsylla penetrans, Tunga, Nigua), ein nur ½ Linie langer, nicht springender Floh, der im Sande des tropischen Amerika lebt; das befruchtete Weibchen bohrt sich in die Haut der Säugethiere, bei Menschen besonders in die Haut unter den Nägeln, wo es während der Entwickelung vieler tausend Eier zur haselnußgroßen Kugel anschwillt; die Larven sind sehr lästig u. zurückgebliebene Eier veranlassen oft bösartige Geschwüre.

Sandflughuhn (Pterocles arenarius), s. Steppenhuhn.

Sandfrucht von Sonora (Ammabroma Sonorae), in Californien, knollige Wurzeln, den Kartoffeln u. Bataten ähnliches Nahrungsmittel.

Sandgräber (Bathyergus *Ill.*), Gattung aus der Familie der Maulwurfsmäuse, Vorderpfoten mit langen Krallen, Backentaschen, Schwanz kurz, nur Eine südafrikanische Art: Bathyergus suillus *Schrb.* (Mus maritimus, Strandmoll), am Cap, wo er die Straßen durch Untergraben unsicher macht, Fleisch genießbar.

Sandhafer, 1) (Sandhaargras), ist Elymus arenarius; 2) Art Hafer.

Sandhamster, eine in der Krimm heimische Art des Hamsters.

Sandhase (Lepus variabilis), s. Schneehase.

Sandhuhn (Glareola pratincola *Lin.*, Glareola austriaca *Gm.*, Brachschwalbe, Ringel-S., Steppenschwalbe), eine Art Wadeschwalbe, Zugvogel, in SEuropa bis Süddeutschland truppweise auf Wiesen, am Plattensee zu Tausenden, 9 Zoll lang, graubraun, Kehle rostroth.

Sandiadewi (ind. Myth.), eine Tochter des Brahma, die er als schöner Mann aus sich selbst gebar, um die Welt mit Göttern zu bevölkern.

Sandie, die südamerikanische Wassermelone.

San-Diego, Hafenstadt im S. des nordamerikanischen Staates Californien, an der gleichnamigen Bai, 4000 Ew.

Sandifort, 1) Eduard, geb. 1742 zu Dordrecht, wurde 1770 Professor der Anatomie u. st. daselbst 1814. Er schr.: Thesaurus dissertationum, programmatum aliorumque opusculorum ad omnem medicinam facientium, Rotterd. 1769—78, 3 Bde.; Observationes anatomico-pathologicae, Leyd. 1778, 4 Bde.; Exercitationes anatomico-academicae, ebd. 1783—1785, 2 Bde.; Opuscula anatomica selectiora, ebd. 1788; Museum anatomicum academiae Lugduno-Batavae, ebd. 1789—1793, 2 Bde., mit 136 Kupfern. 2) Gerard, Sohn des Vor., geb. 1779 zu Leyden, wurde 1801 Professor der Anatomie u. Physiologie daselbst und st. 1848. Er lieferte die Fortsetzung des Museum anatomicum (3. u. 4. Bd., Leyd. 1827—1836), sowie Tabulae craniorum diversarum nationum, ebd. 1838—40, 2 Bde.

Sandimmortelle, ist 1) Ammobium alatum; 2) Helichrysum arenarium.

Sandiwane, eine Ceremonie der Brahminen. Mit Sonnenaufgang schöpfen sie Wasser mit der hohlen Hand aus einem Teiche und preisen, es vor, hinter sich und gegen die Sonne werfend, den Brahma; dann nehmen sie ihr Bad.

Sandizell, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, ward 1640 in den Freiherrn- u. 1790 in den Grafenstand erhoben, erhielt 1818 die erbliche Reichsrathswürde der Krone Bayern und hat seinen Wohnsitz in München oder in Sandizell, dem Stammhaus bei Neuburg am Donaumoos. Dermaliger Chef: Graf Max, geb. 1816, seit 1864 vermählt mit Sophie geb. Prinzessin von Thurn u. Taxis; sein ältester Sohn Karl Theodor ist geb. 1865.

Sandkäfer (Cicindela), Unterfamilie u. Gattung der Familie der Laufkäfer, schnell laufende, stoßweise fliegende Käfer, von kleineren Insecten lebend, meist auf der Unterseite farbig, metallglänzend; die Larven wühlen sich tiefe Löcher in die Erde, leben räuberisch, greifen sich wechselseitig an; 36 europäische Arten, deren bekannteste: der Feld-, Wald-, Bastard- und Deutsche S., nicht über 7 Linien lang, mit verschieden gefleckten Flügeldecken, Färbung sehr variirend.

Sandkegel, eine Kegelschnecke im Indischen Meere.

Sandkicher, ist Astragalus arenarius.

Sandknöterich, ist Scleranthus perennis.

Sandkohl, ist Silena inflata.

Sandkraut, die Pflanzengattung Arenaria.

Sandkrebse (Hippicae), Abtheilung aus der Unterfamilie der Mittelkrebse (Halbschwänze), Bruststück fast eiförmig gewölbt, Hinterleib mit harter Bedeckung, Beine kurz u. stark, zum Graben geeignet.

Sandleute, im östlichen Schleswig die Gerichtsbeisitzer bei Landämtern.

Sandmeerscheide (Psammosolen), Gattung

der Unterfamilie der Meerscheibemuscheln mit 4 lebenden u. 12 fossilen tertiären Arten.

Sandnelke, ist 1) Armeria (Statice Armeria *L.*) vulgaris; 2) Dianthus arenarius.

Sandolive, ist Dodonaea Thunbergiana.

Sandomir (Sandomierz), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Weichsel; Kathedrale, Schloß, Zuchthaus, Gymnasium, 4 Klöster, Synagoge; 5000 Ew. 1570 Consensus Sandomiriensis zwischen den protestantischen Parteien in Polen; 1702 Conföderation der Anhänger König Augusts gegen Karl XII.

Sandon (Sandan, Sandes), der Hellglänzende, Reine (vom sanskr. çundh, so v. w. candere), u. sein weibliches Gegenstück Anaïtis (Anahita, Anâsita), die Reine, bezeichnen Licht, Sonne u. Mond, bes. die reinigende Kraft des Feuers, das alles Unheilige vernichtet. Der assyrisch-babylonisch-persische Sandes, bei den Lydern S. und Xanthos, dem kilikischen Sandakos, dem Melkart (Moloch; Kronos) identisch, ein arischer, in ganz Asien verehrter Licht- und Feuergott, wurde bei den Griechen zum Sonnengotte, d. h. zur Sonne in ihrem Uebergange von der Energielosigkeit des Winters zum zeugenden Frühling; daher der kilikische Brauch des Verbrennens seines Bildes, sein Scheiterhaufen (s. Phönix). Derselbe ist auch Herakles bei Omphale.

Sandor, Pseudonym des Grafen Alexander von Württemberg, s. Alexander 72).

Sandor von Szlawnicza, der katholischen Confession folgende, alte ungarische Adelsfamilie, wurde 1787 in den Grafenstand erhoben. Jetziger Chef: Graf Moritz, geb. 1805, Wittwer von Leontine geb. Fürstin v. Metternich-Winneburg (st. 1861); seine einzige Tochter Pauline ist die Gemahlin ihres Oheims, des Fürsten Richard von Metternich-Winneburg.

Sandoricum (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. indicum (Sandoribaum), Baum auf den indischen Inseln, gelbblühend, hat süßlichsäuerliche, weintraubenartige Früchte. S. glaberrimum u. S. nervosum sind die gewöhnlichsten Fruchtbäume auf Java.

Sandoway (spr. Sandoweh), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes in der Provinz Ara-Can in Britisch-Birmanien, am gleichnamigen Flusse, 5000 Ew.

Sandotter (Vipera ammodytes *L.*, Vipera illyrica *Laur.*, Sandviper), eine der Kreuzotter ähnliche Viper, 2 Fuß lang, hat ein kleines weiches Hörnchen über der Schnauzenspitze, in Dalmatien und Ungarn heimisch, ihr Biß tödtet schnell (war schon den Alten bekannt).

Sandpfeife (Teredo arenaria), eine Art Pfahlmuschel.

Sandpilz, ist Boletus variegatus.

Sandrart, Joachim von S., geb. 1606 zu Frankfurt a. M., lernte bei Sadeler in Prag als Kupferstecher, bei Honthorst in Utrecht als Maler, ging mit Diesem nach England, später nach Italien, bereiste Neapel u. Sicilien, kehrte 1635 nach Deutschland zurück, lebte in Augsburg, malte 1648 auf dem Rathhause zu Nürnberg das große Friedensbankett, ward 1650 von Kaiser Ferdinand III., den er malte, geadelt u. st. 1688 als Director der Akademie in Nürnberg. Er schr.: Die deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- u. Malerkunst, Nürnb. 1675—1679, 2 Bde., verbessert von Volkmann, ebd. 1768—1775, 8 Bde.; Iconologia deorum qui ab antiquis colebantur, ebd. 1680; Admiranda scripturae veteris, ebd. 1680; Romae antiquae et novae theatrum, ebd. 1684; Insignium Romae templorum prospectus exteriores et inferiores.

Sandreczky u. Sandraschütz, der evangelischen Confession folgende, ursprünglich polnische Familie, kam in Folge des Dreißigjährigen Krieges nach Preußisch-Schlesien, besitzt das 1778 gestiftete Majorat Langenbielau im Regierungsbezirk Breslau, dessen ehemaliger Majoratsherr seit 1827 eine Collectivstimme unter der Ritterschaft auf dem schlesischen Provinziallandtage hat und seit 1854 auch erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses ist. Die Familie erhielt 1697 den böhmischen Freiherrnstand, 1741 den preußischen Grafenstand und 1765 die Erblandmarschallwürde des Herzogthums Schlesien. Derzeitiger Chef: Graf Hans, geb. 1843, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Sandrieth (Sandrohr), ist Ammophila (Arundo) arenaria; Sandrohrgras, Calamagrostis arenaria.

Sands, Robert, geb. 1799 zu New-York, wurde 1820 Advocat u. st. 1832. Er schr.: The bridal of Vaumond (Romanze), 1817; mit Eastburne das Epos Yamoyden (über den Kampf der Indianer gegen die Fremden in Neu-England 1665 u. 1676), 1820; Tales, 1823; Das Leben des Cortes, 1828, das des P. Jones, 1831; seine Schriften gab Vesplanck heraus.

Sandschak, d. i. Banner, Unterabtheilung des Ejalets in der Türkei.

Sandschak-Beg, Pascha mit 1 Roßschweif; jetzt Mirmiran.

Sandschak-Scherif, die Fahne des Propheten, wird im Serai zu Constantinopel verwahrt.

Sandstein, eine Verbindung von großen u. kleinen Quarzkörnern durch ein thoniges, kalkiges, oder auch quarziges, eisenschüssiges Cement. Man unterscheidet hiernach Eisen-, Kalk- u. Thonsandstein. Durch besondere Härte und Festigkeit zeichnet sich der Kiesel-S. aus, welcher fast nur Quarz enthält. Die Farbe des S-es ist von der des vorherrschenden Kittes bedingt, daher gibt es braunen, gelben, rothen, weißen, grauen, grünen, blauen und gestreiften Sandstein. Der Nutzen u. Gebrauch des S-s hängt von seiner Härte ab. Am meisten wird er als Baumaterial u. zu Bildhauerarbeiten verwendet. Geognostisch, nach der Zeit seiner Bildung, zerfällt der S. in folgende, von der jüngsten anhebende Formationen: Jüngster Meeres-S. u. Kieseltuff, Molasse u. Nagelfluhe, Braunkohlen-S., Quader-S., Lias-S., Keuper-S., Bunter S., Rother S. (Todtliegendes), Steinkohlen-S. u. Aeltester Sandstein.

Sandstrohblume, ist Helichrysum arenarium.

Sandusky, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio; Hauptstadt: Fremont. 2) S.-City, Hauptstadt u. Einfuhrhafen der Grafschaft Erie im Staate Ohio, an der S.-Bai des Eriesee's.

Sandviper, s. Sandotter.

Sandwegetritt, ist Plantago arenaria.

Sandweide, ist Salix arenaria.

Sandweizen, ist Elymus arenarius.

Sandwespe (Ammophyla sabulosa), eine Art Raubwespe, 1 Zoll lang, mit langem Hinterleib, beißt viele Raupen todt und schleppt sie in Löcher an sandigen Orten.

Sandwich (spr. Sännduitsch), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am Stour u. an der Eisenbahn von Canterbury nach Deal, 3500 Ew.; ist einer der Cinque Ports.

Sandwich (spr. Sännduitsch), 1) Edward Montague, Graf von S., geb. 1625, trat in die britische Armee, diente im Bürgerkrieg für das Parlament gegen Karl I., ging zur Marine über, ward 1656 neben Blake Admiral der nach dem Mittelmeer bestimmten Flotte, züchtigte die von den Barbaresken kommenden Seeräuber, wurde nach der Wiedereinsetzung Karls II. zum Baron Montague de St. Merth, Viscount von Hinginbroke und Grafen von S., Mitglied des Geheimen Rathes und Admiral des Kanals ernannt, 1672 Admiral der Blauen Flagge und flog in einer Seeschlacht mit seinem Schiff in die Luft. 2) John Montague, Graf von S., Urenkel des Vor., geb. 1718 zu Westminister, wurde 1729 Peer, 1744 Zweiter Lord der Admiralität, später erster, 1755 Vicesсhatzmeister von Irland, war von 1763—65 wieder erster Lord der Admiralität, war 1783—84 Oberjägermeister u. st. 1792. Seine Reise um das Mittelmeer gab nach seinem Tode sein Caplan Cook heraus.

Sandwichinseln (Hawaii-Inseln), Inselgruppe im nordöstlichen Theil des Stillen Ocean, zwischen 137 u. 147° WL. u. 19 u. 24° NBr., besteht aus 8 größeren Inseln u. 5 kleinen Eilanden u. hält 360 Q.-M. mit etwa 65,000 Ew. Die Inseln sind hoch, gebirgig u. vulcanisch; höchste Spitzen: der Mauna-Kea auf Hawaii, 12,804 Fuß, u. der Vulcan Mauna-Loa, 12,613 Fuß. Reichliche Bewässerung. Klima: heiß, auf den Gebirgen mild; Erzeugnisse: Schweine, Land- u. Wasservögel, Schildkröten, Cocosnüsse, Bananen, Bataten, Aronswurzeln, Yam, Kürbisse, Melonen, Pisang, Zuckerrohr, Mais, Kartoffeln, Schiffbauholz, Obst, Gemüse, Papiermaulbeerbäume, Salz. Haupterwerbszweige: Landwirthschaft u. Fischerei. Die Einwohner gehören zu den schönsten und kräftigsten Stämmen der polynesisch-malaiischen Familie, zeichnen sich durch Fleiß und Kunstgeschicklichkeit aus, bekennen sich zum Christenthum, sind aber seit Beginn des Verkehrs mit den Europäern sehr in der Abnahme begriffen. Die Verfassung, im Oct. 1840 verliehen, ward 1852 nach nordamerikanischem Muster modificirt. An der Spitze des Staates steht der König, welchem zur Ausübung der Regierungsgeschäfte ein Ministerium von 5 Ministern, des Auswärtigen, des Inneren, der Justiz, des Cultus und der Finanzen zur Seite steht. Das Parlament besteht aus einem Hause der Repräsentanten. Staatsreligion ist die protestantische, andere christliche Culte werden geduldet. Es gibt Schulen für die Kinder der königlichen Familie u. der Abkömmlinge der früheren Häuptlinge, andere für die Kinder der höheren Stände, welche beide von der Regierung unterhalten werden, während die Unterhaltung der Elementarschulen den Gemeinden zukommt. Die Rechtspflege besorgen besondere Justizbeamte u. batirt das Strafgesetzbuch vom 21. Juni 1850. General der Streitmacht jeder Insel ist der Statthalter, Generalissimus des Gesammtheeres der König. Der Handel ist sehr blühend u. dienen die Inseln bes. den Walfischfahrern als Stations- u. Sammelpunkt.

Die S. wurden 1778 durch Cook entdeckt, der am 14. Febr. 1779 von den Eingeborenen ermordet wurde. Von 1784—1810 unterwarf sich Kamehameha I. die ganze Inselgruppe. Dieser that viel für die Civilisation seiner Unterthanen, hielt auf strenge Polizei, begünstigte Agricultur u. Schiffbau, errichtete ein stehendes Heer u. st. 8. Mai 1819. Sein Sohn Kamehameha II. schaffte den Götzendienst ab u. reiste mit seiner Gattin nach London, wo beide 1824 starben. Ihm folgte sein zehnjähriger Bruder Kamehameha III., geb. 1814; Dieser wies 1837 die französischen Missionäre zurück, die jedoch durch eine französische Fregatte unter Dupetit-Thouars unterstützt wurden; 1844 erfolgte die Anerkennung der Unabhängigkeit der Inseln u. der königlichen Souveränetät von Seiten Englands u. NAmerika's; 1849 brach ein Zwist mit Frankreich aus, der französische Consul Dillon forderte von der Regierung Herabsetzung der Zölle, Gleichberechtigung der Missionäre, Gebrauch der französischen Sprache in der officiellen Correspondenz, u. als sich die Regierung dessen weigerte, landeten französische Truppen, besetzten das Fort, vernagelten die Kanonen u. nahmen die hawaiischen Schiffe im Hafen weg, schifften sich aber, nachdem der englische und amerikanische Consul Protest dagegen eingelegt, wieder ein. Unter dem überwiegenden Einfluß der NAmerikaner kam dann die neue Verfassung vom 6. Dec. 1852 zu Stande. Ihm folgte 15. Dec. 1854 Kamehameha IV., geb. 1834, vermählt 1856 mit Emma Rooke. Er brach die eingeleiteten Verhandlungen wegen Ueberlassung des Archipels an die Vereinigten Staaten ab u. regierte klug und wohlwollend. Seit seinem Tode im Nov. 1863 regiert sein Bruder Lot als Kamehameha V.

Die Hauptinsel ist Hawaii oder Owaihi, dann kommen: Maui mit dem Hauptorte Lahaina, Oahu (Owahu od. Woahu), Kauai od. Tauai, auch Atowai genannt, Molokai, Lanai, Niihau od. Onihau, Kaboolawe. Zur Sandwichgruppe gehören auch die Inseln Laysan, Lisiansky u. Cornwallis oder Johnston, sowie Palmyra. Vgl. die Reiseberichte von Ellis (deutsch Hamb. 1827); Stewart (Lond. 1830); Hill (ebd. 1856); Remy (Ka Moolelo Hawaii. Histoire de l'archipel havaiien, Par. 1862);

Anderson (2. A. Bost. 1864); Hopkins (Hawaii, the past, present and future of its island-kingdom, 2. A. Lond. 1866).

Sandwichsland, 1775 von Cook entdeckte vegetationslose Inselgruppe im Südpolarmeere.

Sandwurm (Arenicola piscatorum *Lam.*, Lumbricus marinus *L.*, Pär, Köbersandwurm), Gattung aus der Familie der Röhrenwürmer; die 20 nach dem ersten folgenden Körperringel mit je 2 Fußhöckern, Rückenhöcker mit Pfriemenborsten, Bauchhöcker mit Hakenborsten, dann folgen 13—16 mittlere Segmente mit ebenso vielen Kiemenpaaren; sie stecken zu Millionen senkrecht im Ufersande der Nordsee u. werden als Köder benützt, sind 12—18 Zoll lang u. fingerdick.

Sandwürmer (Arenicolae), Abtheilung aus der Familie der Röhrenwürmer, haben nur an den Mittelgliedern Kiemen, Körper lang, walzig; s. Sandwurm.

Sandy Hill (spr. Sänndi Hill), zweite Hauptstadt der Grafschaft Washington des nordamerikanischen Staates New-York, am Hudson.

Sanfedisten, zur Zeit der französischen Oberherrschaft im Kirchenstaate die Anhänger des Papstthums und Bekämpfer des Carbonarismus.

San Gallo, 1) Giuliano da S. G., aus der Familie der Giamberti, geb. in Florenz, Architekt, baute für Papst Julius II. die Festungswerke von Ostia, in Florenz das Augustinerkloster vor der Porta S. Gallo (wovon er seinen Namen erhielt), in Loretto die große Kuppel über die Marienkirche, in Rom die Decke von Sta. Maria Maggiore, wurde 1514 Baumeister an der Peterskirche in Rom u. st. 1517. 2) Antonio der Aeltere, Bruder des Vor., Bildhauer u. Architekt, ausgezeichnet als Verfertiger von Crucifixen, half seinem Bruder u. st. 1534. 3) Antonio der Jüngere, Neffe des Vor., Architekt, wurde Nachfolger Bramante's beim Bau der Peterskirche, doch ward sein Plan für den Ausbau der Peterskuppel von Michel Angelo verworfen, dagegen der für die Sala regia im Vatican ausgeführt. Für den Cardinal Alex. Farnese baute er den Palast Farnese in Rom u. in Orvieto einen Brunnen, in welchen zwei spiralförmige Treppen hinabführen. Er st. 1546.

Sangamon, 1) S.-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Illinois, mündet nach 45 Meilen in den Illinois-River. 2) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Springfield.

Sangāra (Sangar), Landschaft im Quellgebiete des Niger (Guinea).

Sangaree (engl., spr. Sängärih), Getränk aus Wasser, Rum, Citronen, Zucker u. Gewürz.

Sangarios, der größte Fluß in Bithynien, der am Berge Adoreus an der Grenze Galatiens entspringt u. in's Schwarze Meer sich ergießt; jetzt Sakarja (Sakari). Als Gott ist er Sohn des Okeanos u. der Tethys, Gemahl der Metope, Vater der Nana und Hekabe. Genannt soll er sein von Sanga (Streit), weil er die Rea beleidigt habe, weßhalb er in Wasser verwandelt worden. Vgl. Atys u. Sagaritis.

Sengegar pamellengegan, bei den Malaien im Tenggergebirg der den Tempel vertretende Hausherd, der zu jedem Gottesdienste bestimmt ist.

Sänger, 1) (Subulirostres, Canorae, Oscines, Pfriemenschnäbler), Vogelfamilie mit 320 Arten. 2) Sylvidae, Unterfamilie der S., mit 10 Schwingen (1 mehr als die Bachstelzen), sie zerfällt in die Unterabtheilungen: a) Drosseln; Gattungen: Drossel und Wasseramsel; b) Sänger; Gattungen: Steinschmätzer, Braunelle; 3) so v. w. Sylvia (Motacilla *L.*), eine an Arten reiche Gattung von Zugvögeln (über 40 europäische, in Deutschland 30), darunter Nachtigall, Sprosser, Grasmücke u. s. w.

Sangerhausen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, an der Gonna u. der Eisenbahn von Halle nach Kassel; 2 Vorstädte, 2 Schlösser, 5 Kirchen, Vitriol- u. Salpetersiederei, Kupfer- u. Braunkohlenbergwerk; 9500 Ew.

Sangerhausen, Christoph Friedrich, geb. 1740 in Großcorbetha bei Weißenfels, wurde 1772 Rector in Aschersleben und st. 1802. Er schr.: Elogium Friderici II., Halle 1791; De rebus Friderici II. apud inferos gestis, Lpz. 1797, 2 Bde.; Gedichte, Lpz. 1782 u. Halle 1803.

Sängerkrieg auf der Wartburg, ein Dichterwettkampf, der 1206 od. 1207 auf der Wartburg am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen stattgefunden haben soll. Heinrich von Ofterdingen forderte die übrigen Dichter des Hofes zu einem Gesangstreite über den ruhmwürdigsten Fürsten auf Leben u. Tod heraus u. behauptete das Lob des Herzogs Leopold von Österreich gegen den von dem Tugendhaften Schreiber und von Walther von der Vogelweide gepriesenen Landgrafen Hermann. Da Heinrich für besiegt erklärt wurde, floh er zu der Landgräfin Elisabeth, die ihn unter ihrem Mantel verbarg und ihm Erhaltung seines Lebens erwirkte, aber zugleich befahl, nach Ungarland zu ziehen u. den Zauberer u. Sternbeuter Meister Klingsor zu Hilfe zu holen. Dieser kam nun auch und stritt seinerseits unter Beistand seiner bösen Geister mit Räthseln und dunkler Gelehrsamkeit gegen Wolfram von Eschenbach und andere Dichter. Das jenen Wettkampf besingende mittelhochdeutsche Gedicht: Kriec von Wartburg, um 1300 entstanden, zerfällt in zwei Theile, von denen der erste in großen u. kunstreichen Strophen, dem sog. Tone des Fürsten von Thüringen, die Lobgedichte der Fürsten, der zweite in einfacheren u. kürzeren Strophen, dem sog. Schwarzen Tone (Anspielung auf Klingsors Schwarze Kunst), den Räthselstreit erzählt. Der Dichter ist unbekannt; vermuthlich sind mehrere Hände an dem Gedichte thätig gewesen u. ist der größere u. ältere Theil am Rheine, etwa in Mainz, vielleicht in der Mainzer Singschule, entstanden. Heinrich Frauenlob verfaßte das Gedicht gewiß nicht, wiewohl er gleichfalls jene beiden Strophenformen (unter den Namen Kaufton u. Spiegelton) gebrauchte. Seit Anfang des 14. Jahrh. erscheint die Sage von dem Dichterkampfe in den gereimten u. prosaischen thüringischen Chroniken. Das Gedicht steht in der Manessischen Sammlung u. in Bodmers u. von der Hagens

Sammlungen der Minnesinger; auch herausgeg. von Zeune, Berl. 1818, Ettmüller, Ilm. 1830, Simrock, Stuttg. 1858. Vgl. auch Koberstein, Ueber das wahrscheinliche Alter u. die Bedeutung des Gedichtes vom Wartburger Kriege, Naumb. 1823; Lucas, Ueber den Krieg von Wartburg, Königsb. 1838; v. Plötz, Ueber den S. a. W., Weim. 1851.

Sanggha, 1) einer der Trimurti der Buddhaischen Religion, indem Buddha so v. w. Sakjamuni ist, Dharma das Gesetz (Lehre), S. den Verein der Geistlichkeit bezeichnet. 2) Der unter den Kronen der Feigenbäume umschlossene Raum, der als Tempel dient. Unter einem Feigenbaum hatte nämlich Buddha seine Buße vollzogen u. zuerst seine Schüler u. Nachfolger zur Gemeinde um sich versammelt.

Sangia (**Sagni**, ind. Myth.), Tochter des Viswakarma, Gemahlin des Sonnengottes Surja, der sich seine langen Haare abschneiden ließ, weil sie deren Glanz nicht ertragen konnte (also Surja wie Herakles bei Omphale). Als sie von ihrem Vater in eine Stute verwandelt wurde, zeugte er mit ihr die Zwillinge Açvin und Kumar, welche die Aerzte der Götter wurden (vgl. Gandharven, Chiron), später auch viele andere gute Genien, z. B. den Dschama; vgl. Sani.

Sangirinseln, Gruppe von 50 zur niederländischen Residentschaft Menado im Indischen Archipel gehörenden Inseln; 13 Q.-M. mit 32,000 Ew. Auf der Insel Großsangir kamen 2. März 1856 bei einem Ausbruch des Vulcans Gunong Awu 3000 Menschen um's Leben.

Sangkoi, Fluß im hinterindischen Reiche Anam, entspringt in der chinesischen Provinz Yünnan u. ergießt sich in den Golf von Tonkin.

Sangle, Flecken auf der Insel Malta, 6000 Ew.

Sangone, Fluß in Oberitalien, kommt von den Cottischen Alpen und mündet bei Turin in den Po.

Sangonera, Zufluß der Segura in Spanien.

Sanguesa, Stadt in der spanischen Provinz Pamplona, am Aragon, 3 Kirchen, 4000 Ew.

Sanguhar, Stadt in der schottischen Grafschaft Dumfries, am Nith, 4600 Ew.

Sanguinaria (S. *L.*, Blutkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. canadensis, mit einem herz-nierenförmigen, gelappten Blatte u. einer an der Spitze eines nackten Schaftes stehenden großen, weißen Blume; in Wäldern von Canada bis Florida. Die scharfbrennende Wurzel enthält ein Alkaloid (**Sanguinarin**); in NAmerika officinell, wirkt in größeren Gaben, wie die Samen, narkotisch.

Sanguinarin (Chelerythrin), ein in mehreren Pflanzen (Sanguinaria canadensis, Chelidonium majus etc.) enthaltener basischer Körper, bildet ein geschmackloses, zum Nießen reizendes, gelbes Pulver, welches sich leicht in Alkohol u. Aether löst u. mit Säuren lösliche, zum Theil krystallisirbare Salze liefert.

Sanguinetto, Marktflecken in der italienischen Provinz Verona, alte Burg, 3000 Ew.

Sanguiniker (v. lat.), 1) vollblütiger Mensch, Hitzkopf; 2) ein Mensch sanguinischen Temperaments, s. Temperament.

Sanguinisch (v. lat.), 1) blutreich; 2) leicht empfänglich für frohe Stimmung, von lebhafter Körper- u. Gemüthsart.

Sanguinolaria, Muschelgattung aus der Abtheilung der Nymphacea *Lam.*, Meerthiere mit glattem, schwach gewölbtem, fast dreieckigem Gehäuse; 7 lebende u. über 30 fossile Arten aus allen Formationen.

Sanguis (lat.), Blut, welches noch in den Adern fließt.

Sanguisorba (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sanguisorbeae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Blüthe u. Frucht wie bei Poterium, aber meist zwitterig u. nur mit 4 vor den Perigonzipfeln stehenden Staubgefäßen. Arten: S. officinalis (Wiesenknopf, Rothe Biebernelle), krautige Pflanze, perennirend, dunkel purpurbraun blühend, gemein auf feuchten Wiesen; Wurzel dient zum Gerben; die jungen Blätter als Gemüse, als Futterkraut geschätzt; S. canadensis, in NAmerika, Wurzel brechenerregend.

Sanguisorbeae, nach Sprengel 2. Ordn. der Rosaceae, entspricht der gleichnamigen Gruppe Reichenbachs.

Sanguszko-Lubartowicz, altes lithauisches, von den Jagellonen abstammendes u. den Czartoryski verwandtes Fürstengeschlecht, besitzt das Fürstenthum Zaslow in Volhynien u. die Grafschaft Tarnow u. a. Herrschaften in Galizien u. erhielt seinen Fürstentitel 1785 von Kaiser Joseph II. anerkannt. Dermaliger Chef: Fürst Roman, geb. 1800, seit 1830 Wittwer von Fürstin Natalie geb. Gräfin Potocka. Er hat keinen Sohn; seines verstorbenen Bruders Ladislaus ältester Sohn ist Prinz Roman, geb. 1832, seit 1868 vermählt mit Karoline geb. Gräfin v. Thun-Hohenstein.

Sanhedrin (gr. Synedrion, Hoher Rath), das jüdische Obergericht in Jerusalem, welches die höchste Gewalt in allen Religionsangelegenheiten (in der vorrömischen Zeit auch in allen Staatsangelegenheiten) hatte. Dieses Gericht scheint sich erst zu den Zeiten der Makkabäer vollkommen ausgebildet zu haben. Wer in den Hohen Rath aufgenommen sein wollte, mußte Richter- u. Rathsstellen in den kleineren Synedrien auf dem Lande oder zu Jerusalem (wo deren zwei waren, am Eingange des Tempelberges u. am Eingange des Vorhofes) vorher durchlaufen haben. Der S. zählte vielleicht als Nachbildung des mosaischen Reichsrathes (4. Mos. 11, 16), 70, mit dem Präsidenten 71 Mitglieder, theils Priester, theils Aelteste aus anderen Ständen, theils Schriftgelehrte. Namentlich waren es Schriftgelehrte, die rechtsverständigen Exegeten des Gesetzes, welche als die experten Beisitzer theils des hohen S. (senatorische Schriftgelehrte), theils der Localsynedrien u. Drei- od. Siebenmännergerichte eine entscheidende Stimme u. einflußreiche Stellung behaupteten. Daß das dreifache Präsidium des S. (der Präses, der Richthausvater zur Rechten u. der Weise κ. ἐξ. zur Linken) nur von Schriftgelehrten verwaltet

werden konnte, lag in der Natur der Sache. Es fragt sich übrigens, ob der Hohe Rath, wie er in der Leidensgeschichte Jesu auftritt, schon in dieser bestimmten Weise organisirt war (Friedlieb, Archäologie der Leidensgesch.). Er versammelte sich täglich vom Morgen- bis zum Abendopfer, außer am Sabbath u. an den hohen Festen. Das Verfahren war mündlich; es mußten mindestens zwei od. drei Zeugen auftreten, um ein Urtheil herbeizuführen. Die Angeklagten standen vor dem Gerichte erhöht u. konnten von der Versammlung gesehen werden. In späterer Zeit mußten die von dem S. gefällten Todesurtheile erst von dem römischen Procurator bestätigt werden. Nach der Zerstörung Jerusalems verwandelte sich der S. in eine Gesetzschule, die ihren Sitz nach einander in Jamnia, Uscha, Schafram, Beth Schearim, Sepphoris, zuletzt in Tiberias hatte. Vgl. Selden, De synedriis veterum Hebraeorum, Lond. 1650.

Sanherib (Sennacherib), Salmanassars (nach ninivitischen Inschriften Sargina's, d. i. Sargons, Jes. 20, 1) Sohn, regierte seit 714 od. 716 v. Chr. über Assyrien, führte viele Kriege u. belagerte auf einem Zuge nach Ägypten Jerusalem unter Hiskia, der den Assyrern den seit Ahas üblichen Tribut versagt hatte. Eine Pest, die im Lager S.s ausbrach, machte der Belagerung ein Ende; S. kehrte eiligst nach Ninive zurück u. wurde dort von seinen Söhnen im Götzentempel ermordet. Er wird als der Erbauer des von Layard aufgedeckten Palastes in Kojunjuk genannt. Sein Sohn und Nachfolger Assarhaddon deportirte den König Manasse nach Babel.

Sani (ind. Myth.), der Glänzende, Gott des Planeten Saturn; wohlwollend schickt er den Menschen Regen, zürnend Dürre. Surja hatte ihn mit einem Trugbilde gezeugt, das Sangia (s. d.) fliehend an ihrer Stelle zurückgelassen. Abgebildet wird er mit einer Krone auf sternenumstrahlten Haupte, mit Pfeil und Bogen auf einem Raben reitend.

Sanicula (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Saniculeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kelchsaum blattig, fünfzähnig, Blumenblätter aufrecht zusammenneigend, ausgerandet, einwärts geknickt. Früchtchen fest verbunden, riefenlos, vielstriemig, dicht mit widerhaligen Stacheln bedeckt; S. europaea, perennirend, in feuchten Laubwäldern, bes. der Gebirgsgegenden, blüht weiß, Wurzel und Blätter sonst als eines der vortrefflichsten Wundmittel, zum Theil noch beim Landvolke unter dem Namen Heil aller Schäden im Gebrauche.

Sanidin, Varietät des Feldspaths, graulichweiß, die Krystalle glasglänzend und durchsichtig bis durchscheinend; häufig Gemengtheil von Laven.

Sanies (lat.), schlechter Eiter, Jauche.

Sanilac, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Michigan; Hauptort: Lexington.

Sanität (v. lat.), Gesundheit; daher **Sanitätsanstalten**, Anstalten, welche sich auf die öffentliche Pflege der Gesundheit beziehen; s. Medicin; **Sanitätscompagnie**, eine Abtheilung Soldaten, welche die Verwundeten aus der Schlacht entfernen u. ihnen die erste Pflege angedeihen lassen. Napoleon I. errichtete sie 1813 als Brancardiercompagnien, aber erst 1850 wurden sie, zuerst in der Österreichischen Armee, gehörig organisirt.

San-Jacinto (spr. Chahsinto), Fluß in Texas, mündet schiffbar nach 20 Meilen in die gleichnamige Bai.

Sanjassi (ind. Myth.), die höchste Stufe der Heiligkeit, welche ein Brahmine im spätesten Lebensalter durch Bußübungen u. Abgeschiedenheit von der Welt u. ihren Freuden erlangen kann.

San-Joaquin (spr. Choakin), Fluß in Californien, wird bei Stockton schiffbar u. mündet nach 70 Meilen in den Sacramento.

San-José (spr. Chosé), 1) Hauptstadt des mittelamerikanischen Staates Costarica, am Cartagofluß; Bischofssitz, Kathedrale; 20,000 Ew.; 2) Hafenort in Guatemala, an der Südsee; 3) **S. J. de Cucuta**, Stadt im Staate Santander der Neu-Granada-Conföderation, 9000 Ew.

Sankara Acharja, ein in ganz Indien berühmter brahmanischer Ketzerverfolger. Er wollte Para Brahma als die erste und einzige Ursache u. höchsten Herrscher des Weltalls verehrt wissen, verschieden von jeder anderen göttlichen Person und jeder Trimurti, u. so den Glauben an die uroffenbare ewige Gottheit wieder erwecken. Die verschiedenen Formen des äußeren Gottesdienstes wollte er nicht unterdrücken, wenn sie nur nicht mit seinen Geboten in offenbarem Widerspruche standen.

Sankhya (ind. Myth.), Lehre des Kapila, System einer der drei philosophischen Hauptschulen in Indien, welche im Gegensatze zur pantheistischen Lehre der Vedas eine Urmaterie als Grund der Weltentwickelung aufstellt und also das All' ohne irgend eine Voraussetzung einer schaffenden Gottheit zu erklären versucht. Mit der Göttlichkeit der Welt verwarfen die Anhänger dieser Lehre auch die blutigen Opfer.

Sankrandanna (ind. Myth.), das Veränderliche, Beiname des Indra, als Gottes des Luftraumes.

Sankuman (ind. Myth.), ein weiser König, der durch seine Rechtlichkeit sein Land beglückt hatte und dann Büßer ward. Dafür versprach ihm Vishnu, in seiner Familie als Awatar zu erscheinen u. so ward er als Rama geboren.

San Marino, 1) die kleinste Republik in Europa, ein hügeliger Bezirk, zwischen den ehemaligen päpstlichen Legationen Urbino u. Forli gelegen; zählt auf 1,2 geographische Q.-M. 7300 Ew., die sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen. Weinbau, Ackerbau und Viehzucht bilden die Hauptnahrungszweige; Industrie u. Handel sind fast ohne alle Bedeutung. Die Grundgesetze des Staates, gesammelt in Statuta illustrissimae reipublicae Sti. Marini, reichen bis in das 13. Jahrh. hinauf. Früher wurde die Souveränetät durch die ganze Staatsgemeinde ausgeübt. Später ward das Gemeindewesen regelmäßig durch den Großen Rath vertreten, der seit Ende des 14. Jahrh. 60 Mitglieder zählte, nämlich 20 Adelige, 20 Bürger und 20

einfache Grundbesitzer, u. sich jährlich aus sich selbst ergänzte. Ein Ausschuß aus seiner Mitte bildete den aus 12 Mitgliedern bestehenden Kleinen Rath. Die ausübende Gewalt war den zwei regierenden Hauptleuten (Capitani reggenti) übertragen, die jährlich durch den Großen Rath gewählt wurden. Seit Sept. 1847 ist der Souveräne Große Rath (General Consiglio Principe) in eine repräsentative Kammer umgewandelt, deren 60 Mitglieder auf Lebenszeit von sämmtlichen Einwohnern zu gleichen Theilen aus Adel, Bürgern u. einfachen Grundbesitzern gewählt werden. Aus ihnen wird jährlich der Rath der Zwölfe, das höchste Tribunal, gewählt (zu zwei Drittel aus Stadt u. Vorstadt, zu ein Drittel aus den Landgemeinden), welcher unter Zuziehung eines Rechtsgelehrten mit berathender Stimme in dritter und letzter Instanz entscheidet. Die Justizverwaltung in erster und zweiter Instanz ist in den Händen von zwei auswärtigen Rechtsgelehrten, welche auf drei Jahre gewählt werden u. nach Ablauf dieser Zeit nur noch einmal wieder bestätigt werden können. Serravalle, Montegiardino und Faetano sammt ihren Bezirken bilden Gemeinden für sich, deren jede einen Municipalrath hat. Die übrigen Institutionen sind dieselben geblieben. Die beiden regierenden Hauptleute (Capitani reggenti) sind die Repräsentanten des Staates; sie wechseln halbjährlich, 1. April u. 1. Oct., u. werden aus der Zahl der Mitglieder des Souveränen Großen Rathes gewählt, u. zwar der erste aus dem adeligen Theile, der zweite aus den beiden anderen Kategorien desselben. Zwei Staatssecretäre haben die Leitung der Departements des Inneren u. der auswärtigen Angelegenheiten, ein Generalschatzmeister die Verwaltung der Finanzen. Das Einkommen wird auf 59,100 Fr., die Ausgabe auf 64,000 Fr. angegeben; das Deficit wird durch die von der italienischen Regierung laut Vertrag vom 22. März 1862 an die Republik zu zahlende Summe gedeckt. Die Staatsschuld beläuft sich auf 21,000 Fr. Das Militär zerfällt außer dem Generalstab der Milizen, der aus 15 Officieren besteht, in die Garde des Großen Rathes (24 Mann u. 3 Officiere), in die Festungswache od. Artillerie (97 Mann u. 4 Officiere) u. in die Legion der Füsiliere (außer dem Stabe von 9 Officieren: 8 Compagnien von 961 Mann u. 32 Officieren); im Ganzen 1189 Mann. In kirchlicher Beziehung gehört die Republik zur Diöcese Montefeltro, deren Bischof zu Penna di Billi residirt, und hat acht Pfarreien u. zwei Klöster in der Stadt. Eine öffentliche höhere Schule, in welcher Jurisprudenz, Philosophie, Grammatik, Rhetorik u. Mathematik die Unterrichtsgegenstände bilden, wird auf Staatskosten unterhalten; außerdem gibt es noch mehrere Elementarschulen. Das Wappen der Republik stellt einen Berg mit drei Castellen vor, mit dem Motto Libertas. Um die Mitte des 4. Jahrh. bei Gelegenheit zahlreicher Bauten, die damals zu Rimini ausgeführt wurden, soll auch der Steinmetz Marinus [s. Marinos 5)] von Dalmatien herübergekommen sein, auf dem Berge Titano (2445 Fuß hoch, 10 Miglien südwestlich von Rimini) als Einsiedler gelebt und denselben von der Besitzerin, der hl. Felicissima, zum Geschenke erhalten haben. Im 9. Jahrh. wird ein Abt des Klosters S. M., das nach jenem Einsiedler benannt war, u. im 10. Jahrh. eine Pfarrkirche daselbst erwähnt. Zu Anfang des 12. Jahrh. findet sich hier eine befestigte Burg, u. um die nämliche Zeit bestand auch schon das Borgo mit einem starkbesuchten Jahrmarkte. Größtentheils auf friedlichem Wege erweiterte S. M. im 13. Jahrh. sein Gebiet und erwarb sich Handelsvortheile durch Verträge mit den umwohnenden Dynasten. So wurden San Gregorio u. Conca, Casole, im nächsten Jahrhundert Busignano erworben. Es trat in ein freundschaftliches Verhältniß zu den Grafen von Montefeltro in Urbino, das mit der Zeit zum Schutzbündniß wurde u. bis zum Erlöschen des herzoglichen Hauses von Urbino im 17. Jahrh. fortdauerte. Als Papst Urban VIII. 1631 das Herzogthum Urbino als heimgefallenes Lehn besetzen ließ, bestätigte er die Unabhängigkeit der Republik, sowie den Schutztractat mit derselben; 1739 wollte Cardinal Alberoni als Legat der Romagna S. M. seiner Souveränetät berauben; doch Clemens XII. stellte am 5. Febr. 1740 die Republik wieder her. Ihre Freiheit bestätigten Benedict XIV. 1748 u. Pius VII. 1817. 1847 erfolgte eine Umgestaltung der alten Staatsverfassung. Vgl. Gillies, Reise nach S. M., Lpz. 1798; Delfico, Memorie della republica di S. M., Mail. 1804, Flor. 1843; Brizi, Quadro storico-statistico della republica di S. M., Flor. 1842. 2) S. M., die einzige Stadt der gleichnamigen Republik, auf dem Gipfel des Monte Titano gelegen; 7 Kirchen, darunter die Kirche des hl. Marinus, in neuester Zeit von dem Architekten Antonio Serra aus Bologna vollendet, mit der Statue dieses Heiligen u. verschiedenen kostbaren Gemälden; ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, 3 Castelle, Regierungspalast (über dessen Porticus das Wappen der Republik), Staatsarchiv (mit wichtigen Urkunden, z. B. der voluminösen Correspondenz der Herzoge von Urbino, sehr alten päpstlichen Bullen, Diplomen u. Zuschriften der Republiken Venedig, Genua, Florenz); 1000 Ew. Als Berühmtheiten hat S. M. in der neuesten Zeit aufzuweisen: Cesare Montalto, einen der elegantesten Latinisten (gest. 1842), und Bartolommeo Borghesi. Niedriger als die Stadt u. weiter nach Rimini, unmittelbar unter der hohen Felsenwand gelegen, ist das Dorf Borgo di S. M., aus zwei großen, von Arkaden umgebenen Plätzen mit schlechten Häusern u. 3 Kirchen bestehend.

Sann, linker Zufluß der Sau in Steiermark, kommt von den Karnischen Alpen, verstärkt sich durch den Poack u. mündet bei Steinbrücken.

Sanna (lat.), Lachen mit gefletschten Zähnen u. verzerrtem Munde.

Sannazār, Jakob (Jacopo Sannazaro), geb. 1458 zu Neapel, erhielt unter dem Namen Azzio Sincero seine gelehrte Bildung in der Akademie des Pontano, ging nach Frankreich, kehrte nach Neapel zurück, wurde Begleiter des Königs Ferdinand u. seiner Söhne, der Prinzen Alfons und

Friedrich, erhielt von Letzterem die Villa Mergellina zum Geschenk u. st. 1530 zu Neapel. Er schr.: Arcadia (eine Reihe Idyllen in ital. Versen u. Prosa), herausgeg. zu Venedig 1502 u. ö., zuletzt Mail. 1806; Sonetti e canzoni, Neap. 1510; De partu virginis (n. A., lat. u. deutsch, von Becher, Lpz. 1826); Elegien, Eklogen u. Epigramme, von denen ihm das lobpreisende Epigramm auf Venedig vom venetianischen Senate mit 600 Ducaten bezahlt wurde; Werke, Padua 1723; Lebensbeschreibung von Crispo von Gallipoli, Neap. 1720.

Sannyrion, Dichter der alten Komödie aus Athen, im 5. Jahrh. v. Chr.; von seinen Stücken (alle verloren) waren Io u. die Psychastä am beliebtesten.

Sanok, Kreisstadt im österreichischen Königreich Galizien, am San; Trümmer eines Bergschlosses, Minoritenconvent, Kreishauptschule; 3000 Ew. In der Nähe das Dorf Olchowen mit Montirungs- u. Beschälanstalt, 1000 Ew.

Sanon, rechter Zufluß der Meurthe im französischen Departement Meurthe.

Sansanding, Stadt im Reiche Bambara (Innerafrika), am obern Niger, 1400 Ew.

Sansculottes (fr., spr. Sangkülott, d. i. Ohnehosen), zu Anfang der französischen Revolution Spottname der Republicaner, bes. der Proletarier, während der Schreckenszeit 1792—75 aber Ehrentitel eines guten Patrioten.

Sansellas, Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, 4200 Ew.

Sanseviella (S. *Reichb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taccaceae; Art: S. carnea, in China, mit fleischfarbenen ährenförmigen Blüthen.

Sansevierra (S. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. guinensis, S. zeylonica.

Sanskrit (Sanskrita, d. i. die gebildete), die alte vorderindische Sprache, in welcher die ältere indische Literatur abgefaßt ist. Das eigentliche sanskritische Alphabet, Devânagarî (d. i. Götterschrift), hat 48 Buchstaben, nämlich 14 Vocale u. 34 Consonanten; dazu kommen noch die Zeichen für ṅ u. h (Anusvara u. Visarga), ersteres ein Nasal, letzteres ein Hauchlaut. Das Devânagarî wird von Links nach Rechts geschrieben; übrigens schreibt man das S. häufig auch mit bengalischer, tamulischer u. anderen neueren indischen Schriften. Alle Nomina u. Zeitwörter lassen sich auf einsilbige Wurzeln zurückführen. Die Declination kennt drei Geschlechter, drei Numeri (Singular, Dual u. Plural) und sieben Casus, nämlich Nominativ, Accusativ, Instrumentalis, Dativ, Ablativ, Genitiv u. Locativ. Der Dual hat nur drei Endungen, eine für den Nominativ u. Accusativ (au), eine für den Instrumentalis, Dativ u. Ablativ (bhyâm) u. eine für den Genitiv u. Locativ (ôs). Im Plural haben Nominativ u. Accusativ (as), sowie Dativ und Ablativ (bhyas) gemeinschaftliche Formen, die Endung des Instrumentalis ist bhis, die des Genitivs âm u. die des Locativs su. Im Singular haben Genitiv u. Ablativ gemeinschaftliche Formen (as), der Nominativ endigt auf s, der Accusativ auf m, der Instrumentalis auf â, der Dativ auf ê, der Locativ auf i. Die Adjectiva stimmen in der Declination ganz mit den Substantiven überein, während die Pronomina in der Declination vielfach von denselben abweichen. Die Zahlwörter sind ebenfalls declinirbar. Die Cardinalzahlen von 1—20 lauten: êka, dvi, tri, tschatur, pantschan, schasch, saptan, aschtan, navan, dasan, êkâdasan, dvâdasan, drayôdasan, tschaturdasan, pantschadasan, schôdasan, saptadasan, aschtâdasan, navadasan od. unavingsati, vingsati. Das Zeitwort unterscheidet zwei Genera, Activum u. Medium, letzteres in der Regel mit reflexiver Bedeutung; das Passivum wird als abgeleitetes Verbum betrachtet. Jedes der beiden Genera hat fünf Modi: Indicativ, Potentialis, Imperativ, Precativ u. Conditionalis. Der Indicativ hat sechs Tempora (ein Präsens, drei Präterita und zwei Futura). Auch das Zeitwort unterscheidet drei Numeri: Infinitiv, Gerundium, Participia bilden die Mitte zwischen Nominal- u. Verbalflexion. Die Adverbien werden meist von Nominalstämmen durch Anhängung von Suffixis gebildet. Conjunctionen gibt es nur wenige; Nebensätze werden meist durch Participia, Gerundia 2c. ersetzt. Der Gebrauch der Composita ist im S. sehr ausgedehnt. Wichtig ist das S. nicht nur dadurch, daß es uns die uralte originelle Cultur der Inder erschließt, sondern hauptsächlich dadurch, daß es als älteste der Indogermanischen Sprachen (s. d.) auch die ursprüngliche Gestalt der Wörter u. grammatischen Formen im Allgemeinen am treuesten bewahrt hat. So konnte sich auf Grund eines eingehenderen u. tieferen Studiums der Sanskritsprache eine neue Wissenschaft, die sprachvergleichende Grammatik, ausbilden, die, obwohl noch im zartesten Kindesalter stehend, doch schon die erheblichsten Resultate für die innerste Geschichte der Völker geliefert hat. Am klarsten stellt sich die Sprachenverwandtschaft bei den Worten, die für die Beziehungen der Familie gebraucht werden, heraus. Vater heißt im S. u. Zend pitar, lat. pater, gr. πατήρ, deutsch Vater, im Keltischen u. Slavischen ein ähnlicher Laut; das S.-Wort stammt von der Wurzel pa, beschützen, u. bezeichnet also ursprünglich den Beschützer der Familie. Das lat. potis (der Stamm von potestas), das gr. πότις (in der Zusammensetzung δεσπότης u. πότνια), das lith. pati, Herr, sowie der sanskritische Ausdruck patni, Frau, d. h. Gebieterin, sind mit πατήρ verwandt. Mutter lautet im S. und Zend, im Deutschen, Lat., Griech., Slav., Kelt. fast gleich: matra, mater 2c.; die erste Bedeutung ist Bildnerin, Erzeugerin. Bruder heißt im S. bratri, bhrahtor, woraus das deutsche, wie das lat. frater entstand; die ursprüngliche Bedeutung ist ebenfalls Beschützer. Schwester heißt im S. u. Zend swastri, goth. swistar, altslav. sestr, lat. soror; das Wort ist zusammengesetzt aus swa, eigen, und stri, Frau, bezeichnet also ein Wesen, das selbst einmal Frau u. Mutter werden soll; denn stri ist zusammengezogen aus sostri, Gebärerin. Für Sohn gibt es im S. zwei verschiedene Ausdrücke, sunus u.

putra; mit dem ersteren stimmt das Lithauische, Gothische u. Altdeutsche genau überein, die Wurzel ist su, erzeugen, aus welcher das gr. υἱός stammt; vom sanskr. u. zend. putra dagegen ist das kelt. paotr, das lat. puer, das deutsche Bub (dialekt. Bua) abgeleitet. Aehnlich verhält es sich mit den Worten für Schwager und Eidam. Wittwe heißt im S. widhawa (d. h. mannlos), im Lat. vidua, womit das Deutsche völlig übereinstimmt; Kind im S. arba, daher das lat. orbus, das gr. ὀρφανός, das goth. arba, das deutsche Erbe; Enkel im S. naptri, im Zend napat, im Lat. nepos (Gen. nepotis). Besonders merkwürdig ist der Stammbaum des Wortes Tochter. Im S. u. Zend heißt sie duhitri, daher das gr. θυγάτηρ u. ähnlich lautende Bezeichnungen im Deutschen, Keltischen, Slavischen; die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist Melkerin; der Tochter des Hauses kam es in der Urzeit zu, die Kühe zu melken (Beweis, daß jene Menschen vorzugsweise Viehzucht trieben). Die unter den japhetischen Völkern weitestverbreitete Bezeichnung lautet im S. devas, im Griech. θεός, lat. deus, lith. Diewas, kelt. dia. Bei den deutschen Völkern ist dieselbe Wurzel auf die Benennung eines bestimmten Gottes beschränkt, des Diu od. Ziu (Dienstag). Aber die anfängliche allgemeine Bedeutung des Wortes erhellt aus der Mehrzahlform Tivar, welcher in der Edda Götter überhaupt bezeichnet. Das griech. Ζεύς, äolisch Δεύς, stammt von dios u. divos. Der lat. Name Jupiter ward ursprünglich Djupiter u. Diespiter ausgesprochen u. stimmt fast buchstäblich überein mit dem S.-Wort divaspati, Herr des Himmels, einer gewöhnlichen Bezeichnung des Indra. Ein anderer, aber verwandter Name, den die altitalischen Umbrer dem Lichtgotte gaben, war Diovis, von dem die lateinischen Declinationsformen Jovis *c. abgewandelt sind. Die Wurzel, aus der sämmtliche japhetische Bezeichnungen der Gottheit keimten, ist das zend.-sanskr. div, leuchten. Von Verehrung des Lichtes u. des leuchtenden Himmels sind die Religionen der alten arischen Völker ausgegangen. Lassen, Indische Altertbumskunde, 1. Bd., S. 807 f., 813, 755 f.; Gfrörer, Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes, S. 158 ff., 165 f.; Pictet, Les origines indo-européennes, Par. 1859, 2 Bde. Die Geschichte der inneren Entwickelung des S. ist noch nicht sicher ermittelt. Die ältesten Denkmäler geben vielleicht noch über das 15. Jahrh. v. Chr. hinauf. Zur Zeit Alexanders d. Gr. aber findet man schon auf öffentlichen Denkmälern *c. die verweichlichte Form des Pâli u. Prakrit angewendet. Um diese Zeit scheint das S. als lebende Sprache erloschen zu sein u. begegnen uns in Indien bereits die Grammatiker, welche, den alexandrinischen nicht unähnlich, beschäftigt sind, die Sprache u. literarischen Documente ihrer Nation grammatisch und lexikalisch zu bearbeiten. Der älteste der uns erhaltenen Grammatiker Pânini, um die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., gibt eine gründliche Darlegung der Wurzeln u. Wortbildungen des S.; seine Sprache ist präcis, sein Hauptverdienst die Erfindung einer für alle Erscheinungen der Sprache ausreichenden grammatischen Terminologie. Sein Werk hat Böhtlingk (Bonn 1840, 2 Bde.) herausgegeben. Es ist früh schon commentirt worden, u. uns sind auch einige dieser Erklärungen erhalten, wie die Paribhâshâs od. Erläuterungen einzelner Regeln, die Vârtika des Kâtyâyana, das Mahâbhâshyam des Patandschali. Ferner sind zu erwähnen die Grammatiken des Dîkschita Bhatta (Sidd hânta Kaumudî, Calc. 1812, in einer kurzen Bearbeitnng, Laghu kaumudî, übersetzt von Ballantyne, Mirzapore 1849) u. des Vopadeva (Mugdhabodha, Calc. 1826, bearbeitet von Böhtlingk, Petersb. 1847). Für die indische Lexikographie liegen die Anfänge im Nirukta des Yâska, welches nur die selteneren, in den Veden vorkommenden Wörter behandelt (herausgeg. von Roth, Gött. 1852). Ein größeres, um die Zeit der Geburt Christi verfaßtes lexikalisches Werk ist das Amarakosha das Amara-Sinha (herausgeg. u. übersetzt von Colebrooke, Serampore 1808, von Loiseleur des Longchamps, Par. 1839, 2 Bde., u. ö.). Das ausführlichste ist das encyklopädische Wörterbuch des Râdhâkânta-deva (Calc. 1819 f., 8 Bde.). Ferner gab es eine den Indern ganz eigenthümliche Classe lexikalischer Werke, die Wurzelverzeichnisse (Dhâtupârâyana, Dhâtupâtha); eine treffliche Bearbeitung derselben gab Westergaard (Radices linguae Sanscritae, Bonn 1840), und sie bilden wesentlich die Grundlage für die weiteren Forschungen eines Pott (Wurzelwörterbuch der Indogermanischen Sprachen, Detm. 1867 ff.), Curtius (Griechische Etymologien, 2. A. Lpz. 1866) u. A. Die Occidentalen wurden auf die S.-Sprache zuerst durch William Jones (1746—94) mehr aufmerksam gemacht; ihm folgten Colebrooke, Wilkins, Wilson, Prinsep, Cowell u. A. Unter den Franzosen that sich in dieser Hinsicht Eugène Burnouf hervor. Was die meisten dieser Männer geleistet hatten, diente den deutschen Gelehrten zunächst als Grundlage, auf welcher sie innerhalb eines halben Jahrhunderts den Bau einer neuen Wissenschaft von unermeßlicher Tragweite, der comparativen Philologie, aufführten. Außerdem haben sie auch im Einzelnen das weite Feld des S.-Studiums angebaut u. durch grammatische, lexikalische u. literarhistorische Forschungen das Studium des indischen Alterthumes so sehr gefördert, daß sie, einst die Schüler der Engländer u. Franzosen, von diesen jetzt bereitwillig als Lehrer anerkannt werden. Unter den deutschen Gelehrten ragen in dieser Beziehung hervor Herder, Fr. v. Schlegel (Sprache u. Weisheit der Inder, Heidelb. 1808), Aug. Wilh. v. Schlegel, Wilh. v. Humboldt, Bopp, Lassen, Rosen, Max Müller, Weber, Böhtlingk, Roth, v. Windischmann, Spiegel, Martin Haug, Benfey u. A. Grammatiken lieferten Colebrooke, Carey, Wilkins, Forster, Yates, Frank, Bopp (noch immer die vorzüglichste), Wilson, Desgranges, Boller, Benfey (die umfassendste), Flecchia, Oppert, Max Müller (Lond. 1866, deutsch Lpz. 1868), Kellner (Lpz. 1868) u. A. Wörterbücher verfaßten Wilson (2. A. Calc. 1832, 3. A. von Goldstücker, Lond. 1859 f.), Haughton (Lond.

1833), Bopp (Berl. 1847, 3. A. 1867), Yates, Williams (Lond. 1851), Benfey (Lond. 1865), Böhtlingk u. Roth (Petersb. 1853—71). Chrestomathien gaben heraus Frank, Lassen (Bonn 1838), Böhtlingk (Petersb. 1845), Westergaard, Höfer, Benfey (Lpz. 1853) u. A. Das älteste Werk über die Metrik des S. ist von Pingala (herausgeg. von Weber, Berl. 1863). / Andere Lehrbücher über Metrik sind der Çrutabodha des Kalidasa (herausgeg. von Brockhaus, Calc. 1841), die Chandomandschari des Gangadasa (Serampore 1833) ꝛc. Eine tiefere Ergründung der Gesetze des Rhythmus der S.-Verse fehlt noch; geistreiche Andeutungen gaben Westphal u. Bartsch. Die Metra sind sehr zahlreich u. manchfach; die der alten vedischen Lieder wurden später größtentheils durch andere ersetzt. Die Verse werden theils nur durch die Zahl der Silben, theils auch durch die Quantität derselben bestimmt; auch der Reim findet sich häufig gebraucht.

In der Geschichte der Sanskritaliteratur werden gewöhnlich zwei Hauptperioden unterschieden: die vedische u. die eigentlich sanskritische Periode. A) Vedische Literatur. Der Name Veda (von vidjâ, wissen) bedeutet Wissenschaft, insofern dem Inder die Veda's als Quelle alles Wissens galten. Sie sind die ältesten schriftlichen Denkmäler der Inder; man unterscheidet vier Gruppen derselben. Diese sind: Rigveda, Sâmaveda, Yadschurveda u. Atharvaveda. Die Sprache der Veden unterscheidet sich sehr wesentlich von dem späteren S. hauptsächlich durch die Reinheit u. Freiheit ihrer Formen u. bildet die Grundlage für comparative Philologie. Die gesammte Vedensammlung ist das Werk weder eines Mannes noch einer Zeit, sondern im Laufe von Jahrhunderten entstanden; eine Bestimmung der Zeit ist deßhalb unmöglich. Der Atharvaveda ist jedenfalls jüngeren Ursprunges, als die drei ersten Veda's. Im Allgemeinen besteht ihr Inhalt aus Gebeten, Liedern u. Hymnen nebst religiösen u. sittlichen Vorschriften, Mythen, philosophischen Betrachtungen. Der Rigveda ist eine reine Liedersammlung, womit die Inder „für sich u. ihre Heerden Gedeihen erflebt, die aufgehende Morgenröthe begrüßt u. den Kampf des blitztragenden Gottes mit der finsteren Macht besungen haben". Der zweite u. dritte Veda dienen einem praktischen Bedürfnisse; der Sâmaveda enthält die bei den Ceremonien des Sâmaopfers zu recitirenden Verse u. Opfersprüche, die der Mehrzahl nach aus dem Rigveda genommen sind, u. der Yadschurveda begreift fast das ganze Ceremoniell des indischen Cultus u. ist in Prosa geschrieben, besteht aus zwei Theilen, dem schwarzen u. weißen Yadschus, welche sich nicht durch das Material, sondern nur durch dessen Anordnung unterscheiden. Der Atharvaveda endlich enthält den Liederschatz der späteren Zeit des Brahmanismus nebst etlichen Gesängen, die auch in dem Rigveda schon vorkommen. Jede der vier Vedengruppen zerfällt wieder in drei Abtheilungen, welche verschiedene Stufen der Entwickelung des religiösen Bewußtseins darstellen. Es sind Dieß die Sanhitâ's, die Brâhmana's und die Sûtra's. Die Brâhmana's u. Sûtra's verhalten sich zu den Sanhitâs etwa wie der Thalmud zur hl. Schrift. Die Sanhitâ's sind schon fast sämmtlich herausgeg.: die Sanhitâ des Rigveda von Rosen (mit lat. Uebers., Lond. 1838), Max Müller (mit den Scholien des Sayana, Lond. 1849 f.), Aufrecht (Berl. 1863, 2 Bde., in lat. Umschrift), französisch übersetzt von Langlois (Par. 1848—52, 4 Bde.), englisch von Wilson (Lond. 1850 f., 3 Bde.); die Sanhitâ des Sâmaveda herausgeg. von Benfey mit deutscher Uebersetzung (Lpz. 1848), die des Yadschurveda von Weber (Berl. 1849), endlich die des Atharvaveda von Roth u. Whitney (Berl. 1855). Zu den Veden gehört auch noch eine Sammlung von Abhandlungen didaktischen Inhaltes, die Upanishad (von upanishad, niedrig sitzen, also Sitzung beim Unterricht, Lehre), welche als die ersten philosophischen Versuche der Inder bezeichnet werden können (s. unten). Aus den Brâhmana's ist zu nennen das zum Rigveda gehörende Aitareya Brâhmana (sanskr. u. engl. von Haug, Bombay 1863, 2 Bde.), aus den Sûtra's die Grihya-Sûtra od. Indische Hausregeln (herausgeg. u. übersetzt von Stenzler, Lpz. 1865, 2 Hefte). Ram-Mohan-Roy lieferte eine Translation of several principal books of the Veda (Lond. 1832). Vgl. Colebrooke, Essay on the Vedas (deutsch von Poley, Lpz. 1847); Roth, Zur Literatur u. Geschichte der Veda, Stuttg. 1846.

B) Eigentliche Sanskritaliteratur. An der Spitze der poetischen Literatur stehen die Purâna's (d. h. Alterthümer). Man kennt deren 18; sie behandeln insonderheit die Schöpfung, die Zerstörung u. Erneuerung der Welt, die Genealogie der Götter u. Heroen, die Regierung des Manu u. die seiner Nachkommen u. sind Producte einer späteren Zeit. Vollständig herausgeg. ist nur der Bhâgavata-Purâna, eine Geschichte des Gottes Vischnu (mit Scholien, Calc. 1830, Bombay 1839, Text mit franz. Uebers. von Burnouf, Par. 1840 f.). Den Vischnu-Purâna übersetzte Wilson (Lond. 1842, n. A. 1866). Von besonderer Wichtigkeit sind die beiden umfangreichen Epopöen Mahâbhârata und Râmâyana. Als Verfasser des Gedichtes Mahâbhârata nennt die Sage den Vyâsa (d. h. Sammler); es ist Dieß aber ohne Zweifel nur die Personification einer ganzen Literaturperiode. Dieses Epos umfaßt über 100,000 Sloken (Doppelverse) u. beschreibt den Kampf der Nachkommen des Bhârata, der Kuru, mit den Pandu um den Thron von Hastinapura in einer Erzählung, welche häufig in einem endlosen Gewirre von Episoden u. Einschiebungen sich verliert. Eine vollständige Ausgabe des Originals erschien zu Calcutta 1834 (5 Bde.). Einzelne Episoden in Text u. Uebersetzung gaben Fr. Bopp (Geschichte des Königs Nalas, sanskr. und lat., Berl. 1855, deutsch von Rückert, Frkf. 1828), Aug. Wilh. v. Schlegel (Bhagavad-gîtâ, Bonn 1846), Pavie, Wilkins u. A. heraus. Vgl. Wilh. v. Humboldt, Ueber die unter dem Namen Bhagavad-gîtâ bekannte Episode der Mahâbhârata, Berl. 1826. Eine französische Uebersetzung der ganzen Epopöe lieferte Fauche (Par. 1863 f.). Das zweite Epos, Râmâyana von

Valmîki, aus etwa 25,000 Versen bestehend und in sieben Bücher getheilt, schildert die Eroberung Indiens durch Râma, dessen Gattin Sita durch einen Dämon geraubt worden war. Eine vollständige Textausgabe lieferte G. Gorresio (Par. 1843 ff.); zwei andere Ausgaben, von Carey u. Marshman (Serampore 1806 ff., 3 Bde.) und von Aug. Wilh. von Schlegel (Bonn 1829 f., 2 Bde.), sind nicht vollendet. Man hat die beiden großen Epopöen der Inder, nicht mit Unrecht, mit der griechischen Ilias u. Odyssee verglichen. Noch ist zu erwähnen das als Anhang zum Mahâbhârata gedruckte Gedicht Hari-vansa (franz. von Langlois, Par. 1842, 2 Bde.), welches phantastisch ausgeschmückt die Geschichte Krischna's als Incarnation Vischnu's erzählt. Die späteren Kunstepopöen (Kâvya) stehen ihren Vorgängern an poetischem Werthe weit nach; so das Bâlabhârata von Amara (griech. von Galanos, Athen 1848), das Raghuvansa von Kâlidâsa (sanskr. u. lat. von Stenzler, Lond. 1832), das Kirâ-târdschunîya des Bharavi (Calc. 1814, Einzelnes deutsch von Schütz, Bielefeld 1845), das Sisupâla-badha von Mâgha (Calc. 1813, deutsch von Schütz, Bielef. 1843), das Nalodaya von Kâlidâsa (sanskr. u. lat. von Benary, Berl. 1830, sanskr. u. engl. von Yates, Calc. 1844), das Naischadhîya von Harschadewa (Calc. 1836) u. a. Unter den neueren lyrischen Dichtungen der Inder steht obenan der Gitagovinda (d. h. Hirtenlied) des Dschayadeva, „ein lyrisches Drama von leidenschaftlich glühendem, tiefem und mystischem Charakter, welches Aehnlichkeit mit dem Hohenliede Salomo's besitzt." Es ist herausgeg. (sanskr. u. lat.) von Lassen (Bonn 1836), deutsch von Rückert in der Ztschr. f. Kunde des Morgenl., Bonn 1837, 1. Bd. Von Kâlidâsa's lyrischen Schöpfungen ist die vorzüglichste Meghadûta (d. h. Wolkenbote), das in weicher u. zarter Stimmung die Sehnsucht eines verbannten Jakscha nach seiner fernen Gattin schildert; unbedeutender ist desselben Dichters Ritusanhâra (d. h. Jahreszeiten), herausgeg. von Bohlen mit lat. und deutscher Uebers. (Lpz. 1840). Der Meghadûta ist mit engl. Uebers. von Wilson (Calc. 1813) und von Gildemeister in der Sammlung erotischer Sprüche Sringâra-tilaka (Bonn 1841) edirt worden. Von einem unbekannten Dichter ist das Ghatakarparam (d. h. das zerbrochene Gefäß), herausgeg. von Dursch (Berl. 1828). Rein erotischen Inhaltes sind die 100 Epigramme des Amaru (Calc. 1808, franz. von Chézy, Par. 1832, deutsch theilweise übersetzt von Rückert). Auch die Sprüche des Bhartrihari verdienen erwähnt zu werden. Die besten gnomischen Sprüche sammelte Böhtlingk (Indische Sprüche, Petersb. 1863, 3 Thle.). Eine fast vollständige Sammlung der lyrischen Dichtungen der Inder enthält Häberlins Sanskrit anthology (Calc. 1847). Unter den Erzählungen der Inder sind zu nennen die Thierfabeln Pantscha tantra (d. h. Fünf Bücher) aus dem 5. Jahrh. n. Chr.; herausgeg. von Kosegarten, Bonn 1846, deutsch von Benfey, Lpz. 1859, 2 Bde. Aus diesem Werke wurden wieder Auszüge gemacht, von denen am beliebtesten der Hitopadesa (d. h. gute Lehre) war; herausgeg. von Schlegel u. Lassen, Bonn 1829, deutsch von Müller, Lpz. 1843. Die bedeutendste Märchensammlung der Inder ist der Kathâ-sarit-sâgara (d. h. Ocean der Ströme der Erzählungen), welchen Somadeva Bhatta zu Anfang des 12. Jahrh. zu einem Ganzen ordnete; sanskr. und deutsch herausgeg. von Herm. Brockhaus, Lpz. 1839, 1862. Unbedeutender sind die Vetâla pantschavingsati oder die 25 Erzählungen des Dämonen, Sukasaptati od. die 70 Erzählungen des Papagaien, aus denen die weitverbreiteten Erzählungen der Sieben Weisen Meister stammen, Dasa-kumâratscharitram od. die Abenteuer der zehn Prinzen von Dandin (herausgeg. von Wilson, Lond. 1846) u. a. Auf einer hohen Stufe steht bei den Indern die Dramatische Poesie, welche sich hier aus der epischen Dichtung entwickelt hat. Als das ausgezeichnetste indische Drama gilt mit Recht die Sâkuntalâ von Kâlidâsa (engl. von Jones, Calc. 1789, deutsch von Forster, 1790, und Herder, 1803, im Originaltext von Chézy, Par. 1830, u. Böhtlingk, Bonn 1842, deutsch von Hirzel, Zürich 1833, engl. von Williams, Hertford 1856, rc.). In ihr fand Goethe Alles, „was reizt u. entzückt, was sättigt u. nährt, was Himmel u. Erde mit einem Namen begreift." Ein anderes Meisterwerk Kâlidâsas ist das Drama Vikramorvasî (d. h. Urvasi u. der Held); herausgeg. mit lat. Uebers. von Lenz, Berl. 1833, deutsch von Höfer, ebd. 1837, u. von B. Hirzel, 1838. Das Drama Venîsamhâra (die Ehrenrettung der Königin) von Bhatta Nârâyana hat Julius Grill herausgeg. (Lpz. 1871). Als Intriguenlustspiele schrieb Kâlidâsa Mâlavikâ u. Agnimitra (herausgeg. von Tullberg, Bonn 1840). Schauspiele anderer Dichter sind: Mâlati-Mâdhava von Bhavabhûti (Calc. 1830) aus dem 8. Jahrh. n. Chr.; Uttara Râmâ Karitram von Demselben (Calc. 1831); Mudrâ-Râkschasa von Visâkhabatta (Calc. 1831) aus dem 11. Jahrh. n. Chr.; Mritschakatî von Sûdraka (herausgeg. von Stenzler, Bonn 1846) u. a. Auch die Posse ist den Indern nicht fremd. Das Dhûrtasamâgama (d. h. die Gaunerversammlung) hat Lassen in seiner Anthologia Sanscrita (Bonn 1836) edirt. Ebenso ist das allegorische Drama mit Glück cultivirt worden; so hat in dem Prabodha-tschandrodaya von Krischna-Misra (herausgeg. von Brockhaus, Lpz. 1835—45, deutsch von Goldstücker, Königsb. 1842) der Dichter den kühnen Versuch gemacht, ein philosophisches System sich dramatisch entwickeln zu lassen. Vgl. Wilson, Select specimens of the theatre of the Hindus, Calc. 1827, 3 Bde., wonach Wolff sein Theater der Hindus bearbeitete (Weim. 1828—31, 2 Bde.). Ueber Musik und die verschiedensten Zweige der Kunst sind viele Schriften vorhanden, aber noch wenig von Europäern bearbeitet. Für Geschichte im europäischen Sinne des Wortes hat der Inder keinen Sinn. „Die indische Geschichtsanschauung blieb wie die der Logographen auf der theosophischen Stufe stehen. Das ganze menschliche Leben war ihr nur ein kleiner Theil des gewal-

tigen, die ganze Welt durchströmenden göttlichen. Bei dieser Anschauung wächst die Geschichte in eine solche Weite, daß das Menschliche, in diesen Rahmen gefügt, verschwindet. Theosophien, Phantasien, Allegorien, Mythen ꝛc. müssen nur dienen, ihn auszufüllen; Alles verschiebt sich u. die Geschichte ist verloren“ (Benfey). Zu den geschichtlichen Schriften kann man zunächst alle Purâna's sammt den beiden großen Epen rechnen. Die übrigen historischen Schriften sind kaum mehr als Nomenclaturen von Dynastien und Königen oder Familienchroniken, worin der Stammbaum regelmäßig bis zu den mythischen Heldengeschlechtern hinaufgeführt wird. Die wichtigste ist noch die Geschichte von Kaschmir, die Râdscha-taranginî (Calc. 1835, franz. von Troyer, Par. 1840, 3 Bde.), Notice sur l'ancienne histoire de l'Inde et sur les historiens de Kaschmyr en particulier, par J. S. Martin (im Journal Asiat., 1. Bd. S. 361). Als Verfasser dieses Geschichtsbuches wird Kalhana Pandita genannt. Von höherer Bedeutung für die Geschichte Indiens sind die Inschriften u. Münzen. Die ältesten bisher entdeckten S.-Inschriften, die Prasanga des Königs von Guggâra, gehören dem Anfange des 4. Jahrh. v. Chr. an. Colebrooke, On ancient monuments containing Sanscrit inscriptions, Asiat. Research., 9. Bd. S. 398 ff. Inschriften wurden gesammelt von Colin Mackenzie in Dekhan, von Walter Elliot (Hindu inscriptions im Journal of the R. As. Soc., 4. Bd. S. 1 ff.). Die älteste bis jetzt bekannte Münze ist unter König Agnimitra geprägt, der 177 v. Chr. den Thron bestieg. Ueber indische Numismatik vgl. Prinseps Aufsatz im Journal of the As. Soc., 7. Bd., u. Wilsons Ariana antiqua. Uebrigens haben die Inder das Münzwesen erst von den Griechen sich angeeignet. Ueber die Leistungen der Inder in Grammatik, Lexikographie u. Philologie s. oben. Ueber Rhetorik handelt der Sâhitya-darpana des Visvanâtha (Calc. 1828, engl. von Ballantyne, Calc. 1850), über Poetik der Kâvya-prakasa des Mammata (Calc. 1829) und das Prasasti-prakâsika des Krischna Lala (Calc. 1842); über Metrik die Lehrgedichte von Kâlidâsa (Srutabodha, sanskr. u. deutsch von Brockhaus, in dessen Schrift Ueber den Druck sanskritischer Werke mit lateinischen Buchstaben, Lpz. 1841), von Gangâdâsa (Calc. 1833) u. a. Die Anfänge der Philosophie gehen in ein sehr hohes Alterthum zurück. Schon in einigen Liedern des Rigveda findet man Versuche, die Räthsel der Weltentstehung und ähnliche Fragen zu lösen; mehr noch tritt Dieß in den späteren Theilen der Veda's, den Brâhmana's u. bes. den Upanishats hervor. Die Upanishats bilden eine Sammlung von Abhandlungen didaktischen Inhaltes; sie stammen aus sehr verschiedenen Perioden u. sind die ersten Versuche des indischen Geistes, die religiösen Dogmen speculativ zu begründen. Eine lateinische Uebersetzung von 52 Urpanishats, aber nach einer persischen Bearbeitung gemacht, gab Anquetil-Duperron (Par. 1804, 2 Bde.); einzelne wurden übersetzt und herausgeg. von Ram-Mohan-Roy (Calc. 1818 u. ö.), Röer (Calc. 1848 f.), Weber (in seinen Indischen Studien, Berl. u. Lpz. 1848 f.), Cowell u. A. Auch die epische Poesie weist zahlreiche größere didaktische Abschnitte auf, die in mehreren Fällen bereits die Form vollständiger philosophischer Lehrgedichte annehmen; so die Bhagavadgîtâ im Mahâbhârata. Die Indische Philosophie zeigt eine mit innerer Nothwendigkeit vor sich gehende Entwickelung, deren Stufenfolge die einzelnen Schulen od. Systeme darstellen. Als das älteste philosophische System erscheint die Sânkhya-Lehre, welche eine Urmaterie als Grund der Welt aufstellte, aus welcher sich diese entwickelt habe. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Lehre sollen Kapila, Pauçaçikha u. Asuri gewesen sein. An das Sânkhyasystem reiht sich als weitere Entwickelung die Yoga des Patandschali an, welche der Bedeutung von Yoga zufolge eine Vereinigung mit dem Absoluten und die Versenkung in dasselbe durch die Kraft der Meditation lehrte. Die Blüthe der Sânkhyayoga fällt in die ersten Jahrhunderte v. Chr., und es ist wahrscheinlich, daß sie einen wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des christlichen Gnosticismus derselben Zeit ausgeübt habe. Jünger als das Sânkhyasystem ist das der Mîmânsâ (d. h. Speculation), welches sich in die ältere Mîmânsâ von Dschaimini oder Karmamîmânsâ u. in die jüngere od. Vedônta (d. h. Ziel des Veda) des Bâdarâyana theilt. Diese handelt von dem Wesen des schaffenden Princips u. seinem Verhältnisse zur Welt, jene enthält Vorschriften über Werkthätigkeit u. verfolgt rein praktische Zwecke. Die Lehren dieser beiden Schulen bilden die dogmatische Unterlage der herrschenden Religion in Indien. Ein ziemlich spätes System ist die Nyâya (d. h. das Schließen durch logische Operation) des Gotama. Die Vaiçeshika endlich (d. h. die Unterscheidung) des Kanâda beschäftigte sich vorzugsweise mit einer Classification der sensiblen Objecte. Gemeinsam ist den beiden letzten Systemen, daß sie die Entstehung der Welt aus Atomen lehren, welche durch den Willen eines festzustellenden Wesens sich zu Gebilden vereinigen. Die bisher genannten Systeme galten als orthodox: daneben aber gab es auch manche heterodoxe Lehrmeinungen, wie die Cârvâka, Laukâyatika, Bârhaspatya. Den Europäern ist die Geschichte der indischen Philosophie ein noch ziemlich unbekanntes Feld; zwar sind die Grundwerke einzelner Schulen bereits gedruckt, aber noch nicht genügend bearbeitet worden. Colebrooke schrieb Essays on the philosophy of the Hindus, 2. A. Lond. 1837 (fr. von Pauthier, Par. 1833). Ueber einzelne Systeme sind besonders zu erwähnen: über die Sânkhya Wilson, The Sânkhya karikâ, or memorial verses of the Sânkhya philosophy, Lond. 1837, und Saint-Hilaire, Essai sur la philosophie Sânkhya, Par. 1852; über die Vedânta Hugo Windischmann, Sankara s. de theologumenis Vedanticorum, Bonn 1833; über die Nyâya Röer, Bhâshâ paricheda, or division of the categories, Calc. 1849; ferner Nyâya-sutra-vritti, the logical aphorisms of Gotamas, ebd.

1828; u. Müller, On Indian logic, Oxf. 1852; Dessen Aufsatz über die Vaiçeshikalehre in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 1852 f. Ballantyne hat eine vollständige Bearbeitung aller Hauptschriften der indischen Philosophie begonnen. Unter den **Rechtsbüchern** der Inder steht obenan das Dharmasastra des Manu (Originaltext sammt Scholien, Calc. 1813 u. 1830, Text allein herausgeg. von Haughton, Lond. 1825, u. mit französischer Uebersetzung von Loiseleur des Longchamps, Par. 1830, engl. von Jones, Lond. 1796, deutsch von Hüttner, Weim. 1797). Der jetzige Text des Gesetzbuches von Manu hat viele Ueberarbeitungen erfahren u. leidet deßhalb an Wiederholungen u. Widersprüchen. Es ist eingetheilt in 12 Bücher, von denen das erste die Schöpfungsgeschichte erzählt, die übrigen die Erziehung, Heirath, Oekonomie, das Einsiedlerleben, die Regierung, das Kastenwesen, Sünde u. Buße, Seelenwanderung u. endliche Freiheit (môksha) behandeln. Von den indischen Juristen wurde es vielfach commentirt, so daß es zu einer großen Pandektensammlung herangewachsen ist. Ein anderes älteres Rechtsbuch ist das des Yâdschnavalkya (sanskr. u. deutsch von Stenzler, Berl. 1839) aus dem 3. od. 4. Jahrh. n. Chr. Eine Sammlung der älteren Gesetzbücher erschien zu Calcutta 1840. Sie stellen in kurzen rhythmischen Sprüchen die Principien des ganzen Kirchen- u. Staatsrechtes, Civil- u. Criminalrechtes und des Proceßverfahrens dar. Außerdem besitzt man vollständige Systeme der Rechtswissenschaft von Vidschnâna-Isvara (Mitâkscharâ, Calc. 1812), von Raghunanda (Calc. 1834) u. A., ferner zahlreiche Abhandlungen über einzelne Partien des Rechtes, wie über Adoption von Nanda (Dattaka-mîmânsâ, Calc. 1817, engl. von Sutherland, ebd. 1814, franz. von Orianne, Par. 1843), über Erbrecht von Dschimûttavâhana (Calc. 1813, engl. von Colebrooke, ebd. 1810, franz. von Orianne, Par. 1843) u. s. w. Ueber die indische Jurisprudenz vgl. Colebrooke, Digest of Hindu law, Lond. 1801, 3 Bde. In den **Naturwissenschaften** und der **Geographie** haben die Inder noch weniger geleistet, als in der Geschichte. Ueber Botanik sind einige Werke geschrieben worden; aber dem Inhalte nach gehen sie über die bloße Nomenclatur nicht hinaus. Dagegen ist in Indien die **Medicin** mit großem Eifer gepflegt worden; doch scheinen die Inder in dieser Hinsicht vielfach Schüler der Griechen zu sein. Die Vorschriften über Diätetik u. die Angaben über die Entstehung der Krankheiten u. deren Diagnose zeugen von scharfsinniger Beobachtung. In besonderer Blüthe stand die Chirurgie der Inder; ihnen soll die Operation des Staars bei Erblindeten, die Wiederherstellung der verlorenen Nase aus der Stirnhaut, das Einimpfen der Kuhpocken zc. bekannt gewesen sein. Viel verdankten den indischen Aerzten die Araber zur Zeit des Kalifats von Bagdad (Gildemeister, Script. Arab. de rebus Indicis, S. 94 ff.). Als Erfinder der Arzneikunde galt Dhanvantarî, eine ziemlich mythische Persönlichkeit, welche in Einigem an den griechischen Aesculap erinnert. Das bekannteste System der Heilkunde ist Susruta (The Susruta, or system of medicine, Calc. 1835, 2 Bde., lat. von Heßler, Erlang. 1844 ff., 3 Bde.). Vgl. Wise, Commentary of the Hindu system of medicine, Calc. 1845. In der **Astronomie** zeichnen sich die Arbeiten der Inder durch feine u. genaue Beobachtungen der Umlaufsperioden der Erde u. des Mondes, durch richtige Bestimmung des Umfanges der Erde zc. aus. Schon Strabo nennt die Astronomie ausdrücklich als die Lieblingsbeschäftigung der Brahmanen. Eines der ältesten systematischen Lehrbücher der Astronomie ist das Sûrya siddhânta (Sanskrittext, Calc. 1859, engl. Newhaven 1860). An dieses reihen sich die Schriften von Brahmagupta (im 6. Jahrh. n. Chr.) und Bhâskara (engl. Calc. 1863). Ueber die Kalenderberechnungen der Inder vgl. Warren, Kala-Sankalita, Madras 1827. Noch mehr blühte die **Astrologie**; hier steht das große Werk von Varâha-mihira aus dem 5. Jahrh. n. Chr. obenan (herausgeg. von Kern, Calc. 1865). Vgl. A. Weber, Die Geschichte der indischen Astrologie, im 2. Bd. seiner Indischen Studien, Berl. 1853, S. 236 ff. Die Hauptleistung der Inder in der **Mathematik** ist die Erfindung der nach der Decimaltheilung geordneten Zahlzeichen, die sie in dem 1. bis 4. Jahrh. n. Chr. zuerst anwendeten, dann den Arabern mittheilten, durch welche sie die übrige civilisirte Welt erhielt. Die Zahlzeichen sind eigentlich die Anfangsbuchstaben der betreffenden Zahlwörter. Die berühmtesten Mathematiker waren Aryabhatta aus dem 1., Brahmagupta aus dem 6., Bhâskara aus dem 12. Jahrhundert.

Die **Buddhistische Sanskritaliteratur** ist ebenfalls sehr reichhaltig, aber wesentlich auf Theologie beschränkt geblieben. Eine Uebersicht der einzelnen Werke mit Auszügen gab Burnouf in der Introduction à l'histoire du Bouddhisme indien (Par. 1844); auch gab Derselbe eine Hauptschrift des Buddhismus: Le Lotus de la bonne loi, heraus (Par. 1852). Von den Werken der buddhistischen Prâkritliteratur ist noch äußerst wenig gedruckt worden. In Prâkrit u. Pâli besitzen wir viele Inschriften und Münzlegenden vom 3. Jahrh. v. Chr. an, sowie umfangreiche Schriften über Theologie, Askese zc., Heiligenlegenden, bes. Chroniken.

Bohlen, Das alte Indien, Königsb. 1830; Benfey, Indien (in Ersch u. Grubers Encyklopädie); Lassen, Indische Alterthumskunde, Bonn 1844—61, 4 Bde., 2. A. Lpz. 1867 ff.); A. Weber, Indische Studien, Berl. 1845 f.; Derselbe, Ueber indische Literaturgeschichte, ebd. 1852; M. Müller, History of the ancient Sanscrit literature, Lond. 1859; Gildemeister, Bibliothecae Sanscritae specimen, Bonn 1847; Zenker, Bibliotheca Orientalis; Trübners American and Oriental Literary Record, Lond. 1865 ff. Die größten Sammlungen von Sanskritahandschriften finden sich in London, Paris, Berlin u. Kopenhagen. In jüngster Zeit (1871) hat der Pundit Ramanatti die nöthigen Nachrichten über mehr als 1000 Sanskritamanuscripte gesammelt.

Sanson (spr. Szangßong), 1) **Henri**, der Scharfrichter von Paris, leitete die Hinrichtung Ludwigs XVI. und vieler tausend Opfer der Guillotine von 1793 u. 94 u. st. 1830 zu Paris. 2) **Louis Joseph**, war Professor der klinischen Chirurgie u. Wundarzt am Hôtel Dieu zu Paris, ist Erfinder des Steinschnittes durch den Mastdarm u. st. 1841. Er schr.: Des moyens de parvenir à la vessie par le rectum, Par. 1817, 2. A. ebd. 1821; mit Ch. Roche: Nouveaux élémens de pathologie medico-chirurgicale, ebd. 1825—27, 3 Bde.; De la réunion immédiate des plaies, ebd. 1834; Des hémorrhagies traumatiques, ebd. 1836; Leçons sur les maladies des yeux, herausgeg. von Bardignot u. Pigné, ebd. 1838; Traité des hernies, herausgeg. von Raige-Delorme, Brüss. 1838.

Sansovino, 1) eigentlich **Andrea Contucci**, geb. 1460 zu Sansovino, wurde beim Viehhüten von einem Florentiner getroffen, wie er aus Lehm Thiere formte, kam zu einem Bildhauer in die Lehre, wurde Bildhauer u. Architekt, arbeitete in Rom für Papst Julius II., wurde vom König von Portugal nach Lissabon berufen, kehrte nach 9 Jahren nach Italien zurück, schmückte im Auftrage des Papstes Leo X. die Casa santa in Loretto mit Sculpturen, gründete in seinem Geburtsorte ein Augustinerhospiz u. st. 1529. 2) **Jacopo Tatti**, genannt S., geb. zu Florenz, Schüler des Vor., arbeitete bes. für Venedig u. st. 1570.

Sanspareil (spr. Sangpparelj), Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Culmbach; altes Schloß mit Wartthurm, 600 Ew.

Sanssouci (spr. Sangsusih, d. i. Sorgenfrei), königliches Lustschloß bei Potsdam, Friedrichs d. Gr. Gründung u. Lieblingsaufenthalt.

Santa (span. u. port.), heilig.

Santa, Hafenstadt im peruanischen Departement Ancas, 7000 Ew.

Santa-Ana, Hauptstadt eines Departements im mittelamerikanischen Staate San Salvador, 14,000 Ew.

Santa-Anna, Antonio Lopez, s. Santana.

Santa-Anna, Grafschaft im nordamerikanischen Territory New-Mexico; Hauptort: Jemez.

Santa-Barbara, 1) Grafschaft mit gleichnamigem Hauptort im nordamerikanischen Staate Californien; 2) Stadt in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes, 6000 Ew.; 3) Hauptstadt eines Departements im mittelamerikanischen Staate Honduras, 4000 Ew.

Santa Clara, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Californien; Hauptort: San José. 2) Stadt auf Cuba, Silbergruben, Zuckerpflanzungen, 10,000 Ew.

Santa Cruz, Andre, s. Cruz.

Santa-Cruz (spr. Santa Kruhs), 1) **S. C. de la Sierra**, Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der südamerikanischen Republik Bolivia, 11,000 Ew. 2) **S. C. de Mudela**, Stadt in der spanischen Provinz Ciudad-Real, 5000 Ew. Dabei Mineralquellen u. Antimonbergwerk.

Santalacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Thymeleae, einjährige oder perennirende Kräuter, Sträucher und Bäume mit innen gefärbter, drei- bis fünfspaltiger, dem Eierstock angewachsener Blüthenhülle, einer Nuß od. Steinfrucht; über 80 Arten (in 15—18 Gattungen), zum größten Theile über die beiden gemäßigten Zonen der Alten u. Neuen Welt vertheilt, nur wenige in Europa; die meisten wirken abstringirend.

Santalin, s. Sandelholz.

Santals, bekanisches Volk in der indobritischen Präsidentschaft Madras, stand 1855 auf, ward aber leicht wieder unterworfen.

Santalsäure, bildet den rothen Farbestoff im Sandelholz (s. d.).

Santălum (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. album, Baum mit kleinen, gelbrothen Blüthen, in Ostindien, auf Timor u. den Sundainseln; S. Freycinetianum, bildet auf den Sandwichinseln große Wälder, gibt, wie voriges, wohlriechendes weißes u. gelbes Sandelholz, ebenso S. myrtifolium, in Koromandel u. Java.

Santana (**Santa-Anna**), 1) **Antonio Lopez de S.**, geb. 1797 zu Jalapa, betheiligte sich seit 1821 an den mexicanischen Unabhängigkeitskämpfen, half 1823 den Kaiser Iturbide stürzen, wurde als Haupt der Föderalisten 1823 geschlagen, 1829 Kriegsminister und Oberbefehlshaber des Heeres, empörte sich 1832 gegen den damaligen Präsidenten Bustamente, besiegte im October die Regierungstruppen, ward 1833 Präsident der Republik Mexico, 1835 Dictator, 1836 von dem texanischen General Houston geschlagen u. gefangen, nahm 1837, freigelassen, Theil an der Vertheidigung von Vera-Cruz gegen die Franzosen u. verlor dabei ein Bein. 1841 wurde er abermals Präsident, 1845 zur Verbannung nach Havana auf Cuba verurtheilt, 1846 Generalissimus der mexicanischen Armee, 22. und 23. Febr. 1847 bei Buena-Vista von General Taylor gänzlich geschlagen. Zum Präsidenten der Republik Mexico erwählt, ward er 18. April 1847 bei Cerro-Gordo durch General Scott besiegt, zum Dictator ausgerufen und neuerdings geschlagen. Nach Einnahme der Stadt Mexico entfloh er nach Jamaica, wurde 1853 nochmals Dictator, zog sich 1855 nach der westindischen Insel St. Thomas zurück, erkannte das Maximilianische Kaiserthum 1863 an, wandte sich jedoch bald wieder der republicanischen Sache zu, hielt sich längere Zeit in New-York auf u. ward 11. Juni 1867 in Folge seiner Intriguen dem Präsidenten Juarez überliefert. 2) **Pedro**, **Oekonom** in Seybo, wurde General, war 1844—48 Präsident der Republik San-Domingo, besiegte im April 1849 die Haytianer unter Soulouque, war 1853—1857 wieder Präsident von San-Domingo u. wurde 1861 spanischer Generalcapitän daselbst.

Santandēr, 1) Provinz in Spanien, zwischen den Provinzen Asturia, Leon, Palencia, Burgos und Biscaya, wird von dem Cantabrischen Gebirge durchzogen, von den Flüssen Deva, Saya, Besaya, Pas, Miera, Ason und Ebro bewässert, 99,3 Q.-M. mit 235,000 Ew. 2) Hauptstadt

darin, am Biscayischen Meerbusen; Sitz eines Bischofs, hat mehrere Kirchen, 2 Klöster, Schifffahrtsschule, sicheren Hafen; 33,000 Ew. In der Nähe 7 warme Mineralquellen, sowie große Eisengießereien u. Schiffswerfte.

Santander, Francisco da Paula de S., geb. 1782 zu Rosario de Cacuta in der Republik Neu-Granada, kämpfte seit 1809 für die Unabhängigkeit von SAmerika, diente 1821 als General unter Bolivar, wurde 1828 wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen Letzteren verbannt, bereiste seit 1829 England, Frankreich u. Deutschland, war von 1832—36 Vicepräsident von Neu-Granada und st. 1840 zu Cartagena.

Santañia (spr. Santanjia), Flecken auf der spanischen Insel Mallorca, 3600 Ew.

Santarem (spr. Santareng), 1) Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, am Tejo u. an der Eisenbahn nach Lissabon; wichtiger Handelsplatz, Bischofssitz, Citadelle, 13 Kirchen, 12 ehemalige Klöster, geistliches Seminar; 9500 Ew. 30. Jan. und 16. Febr. 1834 Gefechte zwischen Pedristen u. Miguelisten; 16. Mai 1834 Sieg der Generale Villaflor und Napier über Dom Miguel. 2) Stadt in der brasilianischen Provinz Para, am Einfluß des Tapajos in den Amazonenstrom, Fort, 12,000 Ew.

Santarem (spr. Santareng), Visconde de S., Portugiese, war erst Archivar des Königreiches, wurde 1827 unter der Regentin Isabella Maria Minister des Inneren, im März 1828 unter Dom Miguel Minister des Auswärtigen u. verließ 1834 mit Diesem Portugal. Er schr.: Ueber die alten Cortes von Portugal, Lissab. 1827; Memorias para a historia e teoria das Cortes geraes, ebd. 1828.

Santa Rosa, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Florida; Hauptort: Milton.

Santee (spr. Sänntih), Fluß im nordamerikanischen Staate Südcarolina, entsteht durch den Zusammenfluß des Wateree u. Congaree, ist für Dampfer schiffbar u. mündet nach 30 Meilen in den Atlantischen Ocean.

Santelholz, so v. w. Sandelholz.

Santen, Stadt, so v. w. Xanten.

Santerno, Fluß in der italienischen Landschaft Emilia, entspringt im toscanischen Apennin am Pietramala u. fällt in den Po di Primaro.

Santerre (spr. Sangtähr), Antoine Josephe, geb. 1752 zu Paris, reicher Bierbrauer der Vorstadt St. Antoine, wurde 1789 bei Errichtung der Nationalgarde Anführer eines Bataillons, betheiligte sich beim Sturm auf die Bastille u. bei den Ereignissen auf dem Marsfeld, spielte als eifriger Jakobiner am 20. Juni u. 10. Aug. 1792 eine Hauptrolle, wurde nach Mandats Ermordung Generalcommandant der Nationalgarde, später Divisionsgeneral, traf die militärischen Vorkehrungen während des Processes und der Hinrichtung Ludwigs XVI., marschirte dann an der Spitze von 20,000 Mann gegen die Vendée, wurde aber 18. Sept. 1793 bei Coron gänzlich geschlagen, saß bis 27. Juli 1794 im Gefängniß, trat in's Privatleben zurück u. st. 1809.

Santi, Rafael, s. Sanzio.

Santia (S. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Art: S. venulosa, in Ostindien.

Santiago, s. Jago.

Santi Fosini, Maler, so v. w. Angelico.

Santillana (spr. Santijana), Stadt in der spanischen Provinz Santander, am Biscayischen Meerbusen, Collegium, Hafen, 3000 Ew.

Santillana, Marquis de S., s. Mendoza 1).

Santiponte, Flecken in der spanischen Provinz Sevilla, Alterthümer, 1000 Ew.

Säntis, s. Sentis.

Santo (span. u. ital.), heilig.

Santolina (S. *L.*). Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Anthemideae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. chamaecyparissus (Heiligenpflanze), Cypressenkraut, niedriger, buschiger Strauch, mit grauen Blättern, gelben Scheibenblumen, von angenehmem, kamillenartigem Geruch. Früher officinell als Herb. s. Summitates Santolinae s. Abrotani femininae. Die Samen geben ein ätherisches Oel, ein Wurmmittel in Frankreich; zur Vertreibung der Motten aus den Kleidern u. der Würmer in Naturhistorischen Sammlungen wirksam. S. fragrantissima, in Ägypten, Arabien, Orient.

Santomauro, Flecken in der italienischen Provinz Palermo, auf Sicilien, 5000 Ew.

Santomysl, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, 2000 Ew.

Santoña (spr. Santonja), Stadt in der spanischen Provinz Santander, am Biscayischen Golf, 2000 Ew.

Santönes (Santoni), Volk in Aquitanien, an der Küste zwischen der Mündung der Sevre u. Gironde; Hauptstadt: Mediolanum (jetzt Saintes).

Santonin, ein in den Blüthenköpfchen mehrerer Artemisiaarten (dem sog. Wurmsamen) enthaltener krystallisirbarer Stoff, der sich den Alkalien gegenüber wie eine schwache Säure verhält, wird durch Zusatz von Salzsäure zu der Abkochung der genannten Pflanzentheile abgeschieden; es krystallisirt aus alkoholischer Lösung in farb- und geruchlosen perlmutterglänzenden Prismen, denen häufig mikroskopisch kleine rhombische Säulen od. Tafeln beigemengt sind. Am Licht färbt sich das S. schwefelgelb, in directem Sonnenlichte goldgelb; im grünen, gelben und rothen Strahl wird es nicht merklich verändert. Die Färbung findet auch im luftleeren Raum u. unter hermetischem, durch Flüssigkeiten bewirktem Abschluß statt, wobei die Krystalle zerspringen. Das im Licht gelb gewordene S. gibt gelbe Lösungen, das unveränderte rothe. Langsam erhitzt sublimirt das S. in weißen, zum Husten reizenden Dämpfen, die bei stärkerer Hitze gelb werden und eine gelbe Masse absetzen, die, mit Alkalien zusammengebracht, intensiv karminroth wird. Bei noch höherer Temperatur entzündet sich das S. und verbrennt mit stark rußender, gelber Flamme. Der polarisirte Lichtstrahl wird durch alkoholische S.-Lösung links gedreht. In kaltem Wasser löst sich das S. nur sehr wenig, leichter in Alkohol, namentlich in der

Wärme, auch in ätherischen u. fetten Oelen. Das am Licht veränderte S. gibt gelbe Lösungen, die alkoholische wird zwar bald wieder farblos und liefert beim Erkalten oder Verdunsten farblose Krystalle, die aber mit alkoholischer Kalilösung eine gelbe Flüssigkeit bilden, während unverändertes S. sich unter gleichen Verhältnissen karminroth färbt. Durch Auflösen in Kali u. Abscheiden mittelst Salzsäure kann das veränderte S. wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden. Das S. dient als wurmtreibendes Mittel, muß aber mit einiger Vorsicht gebraucht werden; es wirkt nicht blos störend auf das Sehvermögen, so daß nach längerem Gebrauch dem Patienten alle Gegenstände gelb erscheinen, sondern bewirkt in größeren Gaben Nervenstörungen, die sich bis zum Delirium steigern können.

Santorin (früher Thera), Insel im Ägäischen Meere, die südlichste der Kykladen, 1,9 Q.-M. mit 22,000 Ew., vulcanischen Ursprungs u. bis in die neueste Zeit von Eruptionen heimgesucht, ohne fließendes Wasser, aber sehr fruchtbar, bes. berühmt durch ausgezeichneten Wein (Vino santo, Santorin). Hauptort ist Thera an der Westküste. In der Nähe die zu verschiedenen Zeiten durch vulcanische Hebungen entstandenen Inseln: Palaia-, Nea-, Mikra-Kammeni und Therasia. Die Insel hieß ursprünglich Kalliste u. wurde zuerst von Membliares, dem Bruder der Europa, colonisirt; nach Theras, welcher die von Pelasgern aus Lemnos vertriebenen Lakedämonier und Minyer hieher führte, wurde sie Thera genannt u. ward Mutterland von Kyrene. 1546 wurde S. von den Türken erobert und der Name S. soll von Sancta Irena, der Schutzheiligen der Insel, herstammen.

Santorin, ein von der griechischen Insel S. kommender natürlicher Cäment, der bei Wasserbauten, namentlich an der dalmatischen Küste vielfach Verwendung findet. Nach neueren Untersuchungen von Feuchtinger (1870) besteht die S.-Erde aus Bimsstein- und Obsidiankörnchen, von denen sich der eigentliche Cäment abschlämmen läßt, der seine Bindekraft seinem großen Gehalte an amorpher Kieselerde verdankt.

Santorini, Giov. Dom., geb. 1681 zu Spielenberg in Friaul, Professor der Anatomie in Venedig, st. 1737; schr. Mehreres u. gab einige anatomische Ausdrücke.

Santos, 1) los S. de Mainona, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, Kupferminen, 6500 Ew. 2) Hauptstadt der brasilianischen Provinz São-Paulo, auf der Insel São-Vicente; befestigter Hafen, Klöster; 8000 Ew. 3) Stadt im südamerikanischen Staate Panama, am Santa Maria, 7000 Ew.

Sanvitalia (S. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae-Heliantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. procumbens, eine den Sommer hindurch gelbblühende Zierpflanze, u. andere aus SAmerika.

Sanza, Flecken in der italienischen Provinz Principato citeriore, Marmorbrüche, 6500 Ew.

Sanzio (Santi), 1) Giovanni, kam jung nach Urbino, wurde Maler u. st. 1. Aug. 1494 in Urbino. Seine Werke (in Urbino, in der Mark Ancona, in Cagli, im Berliner Museum) sind durch treues Naturstudium, Innigkeit des Ausdrucks u. anspruchslose Färbung ausgezeichnet. 2) Rafael, Sohn des Vor., geb. 28. März 1483 in Urbino, lernte bei seinem Vater, dann muthmaßlich bei Timoteo Viti in Urbino, seit 1496 aber bei Pietro Perugino zu Perugia, lebte 1504—08 in Florenz, wo er durch das Studium der Werke des Mantegna u. Lionardo wie durch den Einfluß des Fra Bartolommeo zu weiterer Entwickelung geführt ward, folgte dann einem Rufe des Papstes Julius II. nach Rom, um die Stanza della Segnatura im Vatican al fresco zu malen, trat bald in lebhaften u. freundlichen Verkehr mit Künstlern (nur Michel Angelo blieb ihm etwas fremd), Dichtern u. Gelehrten, erhielt 1515 nach Bramante's Tod die Leitung des Baues von St. Peter und die Aufsicht über die Alterthümer in Rom, zeichnete nun auch die Cartons zu den Tapeten: Darstellungen aus der Apostelgeschichte (jetzt in Hamptoncourt bei London), malte mehrere Staffeleibilder für König Franz I. von Frankreich u. das Spasimo di Sicilia (jetzt in Spanien), reiste mit dem Papst nach Florenz u. malte ihn daselbst mit Julius von Medici u. de Rossi (jetzt im Palazzo Pitti in Florenz) und schloß die lange Reihe seiner Schöpfungen mit der Transfiguration (im Vatican). Er st. 6. April 1520 u. liegt (neben seiner Geliebten, La Fornerina) im Pantheon zu Rom begraben. In S.'s Werken machen sich drei Entwickelungsperioden geltend; in der ersten ist noch der Einfluß Perugino's bemerkbar, die Zeichnung ist mager, die Färbung trocken; die zweite zeichnet sich durch Anmuth der Gestalten, geschmackvolle u. erfindungsreiche Anordnung der Gewänder, blühendes Colorit und wohlthuende Symmetrie im Aufbau aus; in der dritten ist ideelle Schönheit maßgebend. Hauptwerke (mit Uebergehung der frühesten, großentheils unter Perugino ausgeführten Malereien, wie die Taufe Christi in der Münchener Pinakothek): das Sposalizio (in Mailand), Madonna del Granduca (Palast Pitti in Florenz), die hl. Familie aus dem Hause Canigiani, in München, gestochen von Amsler), die Grablegung (Galerie Borghese in Rom), Madonna di Tempi (in München, meisterhaft radirt von H. Reblich), La belle jardinière (in Paris), Madonna del Pesce (im Escurial zu Madrid), die hl. Cäcilia (Pinakothek in Bologna), Madonna della Sedia (Palast Pitti), Vision des Ezechiel (ebenda), Madonna della Tenda (in München), Bildniß Leo's X. mit den Cardinälen (Palast Pitti); im Vatican zu Rom: Disputa, die Schule von Athen, der Parnaß mit Dichtern der alten und neueren Zeit, die Einsetzung des bürgerlichen und des kanonischen Rechtes, der Tempelraub des Heliodor, die Messe von Bolsena, die Umkehr Attila's vor Rom u. die Befreiung des Apostel Petrus, Leo's III. Rechtfertigung vor Karl dem Großen, die Kaiserkrönung Karls des Großen, die Niederlage der Sarazenen auf das Gebet Leo's IV. u. der Burgbrand, die Constantinschlacht und mehrere Bilder aus dem Leben Constantins, von S.'s Schülern aus-

geführt; die Galatea u. die Fabel der Psyche in der Farnesina, die Sibyllen in Madonna della Pace, die Loggien des Vatican aus der Geschichte des A. und N. T. (Rafaels Bibel, von Schülern ausgeführt u. in Kupfer gestochen von S. Bartoli, auch von S. Badalocchio und G. Lanfranchi, Rom 1614); Erzengel Michael (in Paris), die Cartons zu den Tapeten aus der Apostelgeschichte (im Schloß Hamptoncourt), die Madonna di San Sisto (Sixtinische Madonna, auch vorzugsweise die Rafael'sche Madonna, im Dresdener Museum, gestochen von Müller und neuerdings unübertrefflich von Keller), die Transfiguration. S.'s Bildniß, von ihm selbst, befindet sich in den Uffizien zu Florenz. Ein anderes Porträt (in München), früher unrichtig für S.'s Bildniß gehalten u. als solches von Morghen u. A. gestochen, ist das jugendliche Brustbild eines römischen Kunstfreundes, Bindo Altoviti, in dessen Auftrag S. die Madonna dell' impannata malte. S. hat auch Entwürfe zu Sculpturen u. zu Gebäuden gemacht und einen Plan vom alten Rom aufgenommen. Auch dichtete er liebliche Sonette u. bearbeitete den Vitruvius. Vgl. Pungileone, Elogio storico di Giovanni Santi, Urb. 1820; J. D. Passavant, Rafael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi, Lpz. 1839, 2 Thle. (französisch bearbeitet von Lacroix).

Saon (Saos, Segenbringer), Sohn des Zeus u. einer Nymphe od. des Hermes u. der Rene. Er soll die zerstreuten Einwohner auf Samothrake in einen Staat vereinigt, die 5 Stämme nach seinen Söhnen benannt und ihnen Gesetze gegeben haben (vgl. Saker). S. ist ein aus dem pelasgischen Hermes Saos od. Sokos, Schützer der Herde, degradirter Heros, der als Stammvater der Insel galt, die gleichfalls Saoke (Saokis) u. Samos hieß.

Saône (spr. Son), 1) der Arar der Alten, später Sauconna genannt, entspringt bei dem Dorfe Viomenil im Departement Vogesen auf den Sichelbergen, verstärkt sich durch die Tille, Ouche, den Oignon, Doubs, die Seille u. Reyssouse, berührt die Städte Jussey, Châtillon, Gray, wo sie schiffbar wird, Auxonne, St. Jean de Lône, Verdun, Chalons, Tournus, Mâcon u. Trévoux u. vereinigt sich nach einem Laufe von 61,3 Meilen, wovon 49,2 schiffbar sind, unterhalb Lyon mit dem Rhône. Von Châlons an wird die S. mit Dampfschiffen befahren; sie steht durch den Kanal du Centre mit der Loire u. durch den Kanal von Burgund u. den Rhône-Rheinkanal mit der Seine und dem Rhein in Verbindung. Nach ihr sind benannt: 2) Ober-S. (Haute-S.), Departement im östlichen Frankreich, früher ein Bestandtheil der Franche-Comté, 96,98 Q.-M., 300,000 Ew. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Vesoul, Gray u. Lure mit 28 Cantonen und 583 Gemeinden. Hauptstadt: Vesoul. 3) S. u. Loire, Departement im südöstlichen Frankreich, gebildet aus Theilen des eigentlichen Burgund und des Maconnais, 156,23 Q.-M., 610,000 Ew., wird von der S., der Loire, dem Doubs, dem Arroux u. der Seille bewässert, zerfällt in die 5 Arrondissements: Mâcon, Autun, Châlons sur Saône, Charolles u. Louhan mit 48 Cantonen und 585 Gemeinden; Hauptstadt: Mâcon.

Saorgio, Marktflecken im französischen Departement Seealpen, nahe der Roja, festes Schloß, 4000 Ew.

Saos, so v. w. Saon.

Saosis, Gemahlin des Malkandros, Königs von Byblos, auch Astarte od. Athenais genannt. Ihr übergab Isis das Kind Maneros.

Saotes (gr. Myth., der Erhalter), Beiname 1) des Zeus zu Thespiä, wo er eine eherne Statue erhielt, als Kleostratos das Land von einer Schlange befreit hatte; 2) des Dionysos zu Trözen u. in einem Haine am Pontinos bei Lerna. Vgl. Soter. Schlange (Drache) ist der Winter, Zeus und Dionysos sind die Lenzbringer. Der Mythus beruht also auf Frühlingsfesten.

Sapa (lat.), bis zum Drittel eingekochter Most.

Sapäer, thrakisches Küstenvolk, ein Zweig der Sintier, vom Nestos bis an das Pangäosgebirge, an welchem östlich von Philippi die Sapäischen Pässe (Symbolon, Phagrä) waren.

Sapajou (spr. Sapaschuh), amerikanische Affen.

Sapandomad (pers. Rel., d. i. voll Demuth), einer der 7 von Ormuzd geschaffenen Amschaspands, Genius der Erde, ein weiblicher Engel von höchster Vollkommenheit, befruchtet die Erde, bes. durch Ackerbau, erhält die Reinheit des Erzes u. erfüllt alle edeln Wünsche. Er ist in immerwährendem Kampfe gegen Astudschab, einen Dämon des Ahriman.

Sapaudia (a. Geogr.), Theil von Gallia narbonensis, jetzt der östliche Theil von Savoyen.

Saperda, eine Gattung der Bockkäfer.

Saphan, in der Bibel der heute noch im Gebirge um das Rothe Meer bis Syrien häufige 1½ Fuß große Klippenbachs (Hyrax syriacus).

Saphena (gr.), Hauptblutader am Fuße, die sog. Rosenader.

Saphir (Sapphir), Edelstein, s. u. Korund.

Saphir, Moritz Gottlieb, geb. 1795 von jüdischen Eltern in dem ungarischen Landstädtchen Lovas-Berény, war für den Kaufmannsstand bestimmt, zeigte aber entschiedene Abneigung gegen denselben, studirte auf den jüdischen Lehranstalten zu Prag den Thalmud, widmete sich dann ausschließlich der Literatur, wobei hauptsächlich sein satirisches Talent sich Bahn brach, wurde Mitarbeiter an der Theaterzeitung in Wien, mußte 1825 Österreich verlassen, redigirte in Berlin von 1826—29 die Berliner Schnellpost und von 1827—29 auch den Berliner Kurier, wurde in München wegen Anzüglichkeiten gegen die Person des Königs verurtheilt, ging 1830 nach Paris, trat dort 1832 zur protestantischen Kirche über, kehrte 1834 nach Wien zurück, gab dort seit 1837 den Humoristen heraus u. st. 5. Sept. 1858 zu Baden bei Wien. Er schr. außer dem seit 1850 alljährlich erschienenen humoristisch-satirischen Volkskalender: Gesammelte Schriften, Stuttg. 1832, 4 Bde.; Neueste Schriften, Münch. 1832, 3 Bde.; Dumme Briefe,

ebd. 1834; Humoristische Damenbibliothek, Wien 1838—41, 6 Bde.; Fliegendes Album für ernste und heitere Declamation, Lpz. 1846, 2 Thle., 3. A. 1858; Conversationslexikon für Geist, Witz und Humor, Dresd. 1852; Humoristische Abende, 2. A. Lpz. 1853; Pariser Briefe, Wien 1855; Blaue Blätter für Humor, Laune, Witz u. Satire, ebd. 1855—56, 2. A. 1863; Wilde Rosen, 3. A. ebd. 1865; Auswahl, 3. A. Brünn 1864—65, 10 Bde.

St. Saphorin, Marktflecken im Schweizer Canton Waadt, Bezirk La Vaux, am Genfersee, 1000 Ew.

Sapieha, fürstliches Geschlecht von Narimund, dem zweiten Sohne des Herzogs Gedymin von Litthauen gestiftet; dessen ältester Sohn Punigaylo blieb Heide, er, od. erst sein Sohn Sunigal, in der Taufe Simeon genannt u. 1420 gestorben, erhielt den Beinamen Sapieha. Von seinen fünf Söhnen pflanzten zwei das Geschlecht fort und stifteten 2 Linien, deren polnisch-lithauische Fürstenwürde 1700 vom deutschen Kaiser anerkannt wurde. A) Die Aeltere oder Kodensche, jetzt **S.-Kodenski**, wurde gestiftet von Iwan S., ist seit 1831 in Galizien ansässig, ward 1840 in der Fürstenwürde vom Kaiser von Österreich bestätigt u. hat ihren Wohnsitz in Krasiczyn bei Przemysl. B) Die Jüngere od. Severische Linie, jetzt **S.-Kozinski**, siedelte sich mit ihrem Stifter Bogdan, Iwans Bruder, in Severien an u. kehrte später nach Litthauen zurück. Berühmt sind: 1) Jan S., geb. 1430, Wojwode in Podlachien, Großkanzler von Litthauen, war Gesandter in Rom u. Moskau und st. 1519. 2) Leo S., geb. 1557, Urenkel des Vor., kämpfte mit König Stephan Bathori 1579 gegen die Russen, schloß 1582 mit Zar Fedor den Waffenstillstand von Moskau, betrieb nach Stephans Tode die Erhebung des Königs Sigismund III. von Schweden auf den polnischen Thron, marschirte 1629 als Großkronhetman gegen Gustav Adolf u. st. 1633. 3) Jan Piotr S., Starost von Uswiat, geb. 1569, machte unter Hetman Chodkiewicz den Feldzug gegen Schweden mit, wo er sich in der Schlacht bei Kirchholm hervorthat, zog dann dem falschen Demetrius mit den Polen gegen Rußland zu Hilfe u. st. 1611 zu Moskau. 4) Fürst Kazimierz, geb. 1750 zu Warschau, diente 1793 u. 94 unter Kosciuszko u. st. 1797 zu Wien. 5) Alexander, geb. 1770 zu Paris, erhielt seine Bildung in Polen, widmete sich bes. den Naturwissenschaften, bereiste die slavischen Länder Österreichs, beschrieb die Reise (1811) und st. 1812. Dermaliger Chef der Linie S.-Kodenski: 6) Fürst Leo, geb. 1802, k. k. erblicher Reichsrath und Landmarschall des Königreiches Galizien und Lodomerien sammt dem Großherzogthum Krakau, seit 1825 vermählt mit Hedwig geb. Gräfin Zamoyska; sein Sohn Prinz Adam ist geb. 1828.

Sapiens (lat.), weise; **Sapienti sat**, dem Weisen genug, dem Verständigen genügt es; **Sapientia**, Weisheit; **Sapientiae dens**, Weisheitszahn.

Sapienza (ital., Weisheit), Name der Universität in Rom.

Sapindaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Acera, aufrechte oder kletternde, rankige Bäume, Sträucher und Halbsträucher mit abwechselnden, dreizähligen od. unpaarig gefiederten oder gefiederten Blättern. Blüthen traubig od. traubigrispig, Kelch fünfblätterig, Blumenblätter fehlend od. fünf- bis vierblätterig, zwei- bis vierfächerige Kapsel oder Flügelfrucht; fast 300 Arten in 40 Gattungen, welche fast alle in der heißen Zone wachsen. Sie enthalten adstringirende, bittere, aromatische u. ätherisch-ölige Stoffe mit tonisch-abstringirenden, schweiß- und harntreibenden Wirkungen. Die Früchte sind reich an freien Säuren, Gummi und Pflanzenschleim, daher eßbar, Blätter anderer giftig. Die Samen einiger liefern ein mildes, fettes Oel. Die Früchte vieler dienen wegen eines seifenartigen Stoffes zum Waschen, u. die baumartigen besitzen ein festes, dauerhaftes, oft schön gefärbtes Holz.

Sapindus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. Saponaria, ein 20—30 Fuß hoher Baum Westindiens, mit ährenförmigen Traubenblüthen, kirschgroßen, rothgelben, wachsglänzenden Früchten, deren Fruchtmark klebrig, seifenartig ist, und statt der Seife zum Waschen der Wäsche dient. Andere Arten in Amerika ebenso benützt.

Sapium (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae - Hippomaneae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; gehört zu Stillingia; Arten: S. Hippomane, Baum in West- u. S. indicum, in Ostindien, enthalten einen äußerst scharfen, giftigen, äußerlich gebrauchten Milchsaft. S. aucuparium, zierlicher Baum in SAmerika.

Sapo (lat.), Seife.

Saponāra, ungereinigte Soda.

Saponāra, 1) Stadt in der italienischen Provinz Potenza, 5600 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Messina, auf Sicilien, 4000 Ew.

Saponaria (S. *L.*, Seifenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Silenaee, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. officinalis (Seifenwurz, Hundsnelke), perennirend, mit büschelig-trugdoldigen, blaß rosenrothen od. weißlichen Blüthen, gemein an Wegen, Hecken u. Gebüschen, bes. an Bach- u. Flußufern in Europa. Die Wurzel enthält in bedeutender Menge einen kratzend-bitteren Extractivstoff (Saponin), der mit Wasser wie Seife schäumt, daher zum Waschen, bes. der Seidenstoffe, dient; auch als Gartenzierpflanze mit gefüllten Blüthen oft zu treffen, ebenso S. bellidifolia u. S. calabrica, S. elegans, in den Pyrenäen, u. a.

Saponariae albae radix, Wurzel von Lychnis dioica (Lychnis vespertina *Sibth.*), früher wie die echte Seifenwurz gebräuchlich. **S. hispanicae** (**levanticae, aegyptiacae**), auch saponinhaltig, Wurzel von Gypsophila Struthium.

Saponificiren (v. lat.), in Seife verwandeln; **Saponification**, Seifenbildung, Verseifung.

Saponin (Seifenstoff), ein zuerst in der Wurzel von Saponaria officinalis entdeckter, auch in der Rinde, in den Früchten, namentlich

der Roßkastanie, u. anderen Theilen verschiedener Pflanzen aufgefundener indifferenter Körper, wird durch Ausziehen mit Alkohol gewonnen, ist unkrystallisirbar, weiß, leicht zerreiblich, geruchlos, schmeckt Anfangs süßlich, hintennach kratzend scharf, reizt zum Nießen, löst sich leicht in Wasser, welches schon durch geringe Mengen S. zu starker Schaumbildung befähigt wird, ist in absolutem Alkohol unlöslich, dagegen in verdünntem leicht löslich, bes. beim Erwärmen. Salpetersäure zersetzt das S. in Oxal,- Schleimsäure u. Harz. Bezüglich der Zersetzungsproducte, welche verschiedene Chemiker bei Behandlung des S-s mit Schwefel- od. Salzsäure erhielten, weichen die Angaben derselben bedeutend von einander ab, so daß das S. je nach der Bereitungsweise od. Abstammung verschieden constituirt scheint; ebenso verhält es sich mit der durch Einwirkung von Alkalien od. Säuren auf das S. gewonnenen **S.-Säure** (**Saporetin**, **Sapogenin**, **Aesculinsäure**).

Sapor (lat.), der Geschmack.

Sapor (**Sapores**), drei sassanidische Könige von Persien; 1) S. I., Sohn des Artaxerxes I. (IV.), regierte 241—71; 2) S. II., Sohn des Hormisdas II., wurde 309 im Mutterleibe gekrönt; st. 380; 3) S. III., regierte 383—388.

Saporoger (d. i. die jenseit der Wasserfälle [des Dnjepr] Wohnenden), bewohnten erst das ukrainische Kosackenland, das sie gegen die Einfälle der Tataren vertheidigten, breiteten sich dann bis in die Hochlande des Dnjepr u. gegen den Bug u. Dnjestr zu aus und erhielten 1792 durch die Kaiserin Katharina II. die Halbinsel Taman am Asow'schen u. Schwarzen Meere und den ganzen Landstrich zwischen dem Kubanflusse u. dem Asow'schen Meere bis an die Flüsse Jeja u. Laba angewiesen, ein Ländergebiet von mehr als 1000 Q.-M. Gegenwärtig heißen sie **Tschernomorische Kosacken**, stehen unter dem Oberkriegscollegium des Reiches und in Civilangelegenheiten unter dem Gouverneur der kaukasischen Provinz u. zählen etwa 100,000 Köpfe. Vgl. Engel, Geschichte der Ukraine u. der Ukrainischen Kosacken, Halle 1796; Skalkowski, Istorija Nowoj Setschi, 2. A. Odessa 1846.

Saporta, katholisches, ursprünglich aus Saragossa in Spanien stammendes, im 15. Jahrh. nach Frankreich gekommenes Geschlecht, welches zum Theil noch dort blüht, zum Theil sich nach Deutschland, u. zwar Bayern, verzweigt hat u. hier 1768 den Grafenstand erhielt; ist ausgestorben mit Graf Friedrich, geb. 1794, welcher zweimal vermählt war u. als k. bayerischer Generalmajor 1853 starb.

Saposhok, Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, an der Maschka, 5000 Ew.

Sapŏta, 1) Art der Pflanzengattung Achras; 2) Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. Mülleri (**Sapotillbaum**), in Surinam, liefert ein der Gutta Percha ähnliches Harz (Ballota), das jene übertrifft, indem es sich nicht verharzt und an der Luft nicht brüchig wird.

Sapotaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Petalanthae, Bäume od. Sträucher, fast alle milchend, mit weichem Holze, mit vollständigen, regelmäßigen Blüthen, Kelch frei, vier- bis achttheilig, Blume unterweibig, Beere oder Steinfrucht mehrfächerig od. (durch Fehlschlagen) einfächerig. Eine aus etwa 90 Arten (in 13 Gattungen) bestehende Familie, nur in Tropenländern zu Hause, zeichnet sich durch wohlschmeckende Früchte aus, während die Samen mildes, fettes Öl enthalten.

Sappe (v. d. span. Zappa), die Laufgrabenarbeiten, welche der Belagerer unternimmt, um einer Festung nahezukommen; s. Festungskrieg. Daher **Sappeurs** (spr. Sapöhr), 1) die zur S. bestimmten Soldaten, überhaupt 2) so v. w. Feldgenietruppen; 3) die Zimmerleute beim Militär.

Sappencäsalpinie, ist Caesalpinia Sappan, liefert das **Sappenholz**.

Sapphir, so v. w. Saphir.

Sapphische Strophe, in der lyrischen Poesie die nach Sappho benannte rhythmische Periode, bestehend aus drei nach einander wiederholten **Sapphischen Versen** (–́ ⏑ –́ ⏑ – | –́ ‖ ⏑ ⏑ –́ | ⏑ –́ ⏓) und einem Adonischen Verse (– ⏑ ⏑ – ⏓).

Sappho, griechische Dichterin aus Lesbos od. Eresos, Tochter des Skamandronymos (nach Anderen des Simos), lebte 628—568 v. Chr., errichtete nach dem Tode ihres Gemahls (welchem sie eine Tochter Klaïs geboren) in Mytilene eine Art Dichterschule für Mädchen, folgte ihrem Geliebten Phaon nach Sicilien, begab sich, da er sie verstieß, nach Akarnanien u. stürzte sich von dem Vorgebirg Leukate (s. Leukadia) in's Meer. Sie schrieb 9 Bücher lyrischer Gedichte im äolischen Dialekt, bes. Epithalamien u. Hymnen in dem nach ihr genannten Versmaße. Erhalten sind nur zwei Oden (die eine nicht einmal vollständig) u. einzelne Fragmente, gesammelt in Bergks Lyrici poetae graeci, Lpz. 1854 ff.; deutsch von Ramler u. Overbeck mit Anakreon, von Kannegießer (Prenzl. 1828), von Richter (Quedlinb. 1833) u. von Hartung (Griechische Lyriker, 6. Bd. Lpz. 1857). Grillparzer und die Fürstin Constanze von Salm-Reifferscheid-Dyk dichteten ein Trauerspiel S. u. Gounod componirte (1850) das lyrische Drama Sappho. Vgl. Welcker, S. von einem herrschenden Vorurtheil befreit, Gött. 1816; Lebensbeschreibung von Kleist, Berl. 1793.

Sappho, Art der Gattung Kolibri.

Sappinos, sehr blasser Amethyst.

Sapri, Flecken in der italienischen Provinz Principato citeriore, am Golf von Policastro, 2000 Ew.

Saprinus (S. nitidulus *F.*), Käfergattung aus der Familie der Keulenhörner, 2½ Linien lang, dunkel erzfarben, glänzend, Flügeldecken schräg gestreift, in faulenden Thieren häufig.

Saprōma (S. *Brid.*), Laubmoosgattung, gehört zu Bruchia *Schwaegr.*, aus der Familie der Bryaceae.

Sapromyza, Gattung aus der Familie der eigentlichen Fliegen, Hinterleib fünfringig, Flügel klar, aufliegend, Augen kreisrund, Fühler-

borste gefiedert; 31 europäische Arten, darunter eine blaugraue u. eine rostgelbe, 2—3 Linien lang, am häufigsten.

Saprōsma (S. *Bl.*, Stinkholz), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeeae; Art: S. arboreum, Baum in Java, dessen Holz, wie die Beeren, einen widrigen Geruch besitzt.

Saprophaga (Coprophaga), so v. w. Mistkäfer.

Sapucahy, linker Zufluß des Rio grande in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Sarabaiten, so v. w. Rhemobothen.

Sarabanda, 1) spanischer Tanz ernsten Charakters im Gebritt-Tacte, wobei die Tanzenden paarweise gegen einander antreten; 2) tactmäßiger Gang des Pferdes in der Reitschule.

Sarabaren, die weiten Beinkleider der Perser.

Sarabat (Paktolos), Fluß in Kleinasien, entspringt am Murad-Dagh und mündet nach 40 Meilen in den Golf von Smyrna.

Sarāca (S. *Burm.*), gehört zu Jonesia aus der Pflanzenfamilie der Papilionaceae-Caesalpinieae.

Saracēna, Flecken in der italienischen Provinz Calabria citeriore, am Golf von Tarent, 4000 Ew.

Saracenen, so v. w. Sarazenen.

Saracha (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solaneae; Arten: S. procumbens, S. dentata u. a. in Peru.

Saracin, s. u. Dreikönige.

Saradella, einjährige Futterpflanze von Ornithopus perpusillus, nicht so ergiebig wie Klee u. Luzerne, gedeiht aber noch auf solchem Boden, wo jene nur kümmerlich od. gar nicht fortkommen. Den Samen sät man breitwürfig od. in Reihen im ersten Frühjahre u. eggt ihn nicht ein.

Saragossa (Zaragoza), 1) Provinz im spanischen Königreich Aragonien, grenzt an die Provinzen Pamplona, Huesca, Lerida, Tarragona, Castellon de la Plana, Teruel u. Soria u. zählt auf 310,$_6$ Q.-M. 412,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, in sehr fruchtbarer Ebene zwischen Oel- u. Maulbeerbäumen, am Ebro, über den hier eine 600 Fuß lange Steinbrücke von 7 Bogen führt, am Kaiserkanal von Aragonien u. an der Eisenbahn nach Madrid u. Barcelona; Sitz des Generalcapitäns u. eines Erzbischofs, hat 38 Plätze, 21 Kirchen, 12 Nonnenklöster, alte Ringmauern mit Thürmen u. 8 Thoren, Citadelle, hübsche Promenaden, Universität (1474 gestiftet), Akademie der schönen Künste, 2 Priesterseminare, Hospital für 1000 Kranke und 70,000 Ew. S. hieß im Alterthum Salduba u. war als römische Colonie eine bedeutende Stadt u. Sitz eines Obergerichtshofes für 152 Gemeinden. 712 Eroberung durch die Mauren; 18. Oct. 1118 durch Alfons I.; vom Juni bis Aug. 1808 vergebliche Belagerung durch die Franzosen unter dem Marschall Lefebvre; vom 21. Dec. 1808 bis 21. Febr. 1809 Belagerung durch die Franzosen unter Marschall Lannes u. Capitulation der Stadt am letzteren Tage.

Saragossa, Herzog von, s. Palafox.

Sarah (die Fruchtbare), 1) Gattin Abrahams, s. d.; 2) Tochter Raguels, Gattin des jungen Tobias.

Sarahsville, Hauptort der Grafschaft Noble im nordamerikanischen Staate Ohio, am Wills-Creek.

Saraisk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, am Osetr; altes Schloß; 7000 E.

Sarajewo, so v. w. Bosna Serai.

Sarak, von 648 bis 606 v. Chr. letzter König von Assyrien.

Sarama (ind. Myth.), nach den Veden Göttin der Morgenröthe, hatte Indra's Kühe (d. h. die Wolken) zu hüten, die ihr die Punis (Räuber), die Mächte der Finsterniß stahlen, die sie aber mittelst ihres glänzenden Lichtes in den Felsklüften, wohin die Diebe sie verbargen, wieder fand. Vgl. Hermes.

Saramundenkraut, ist Geum urbanum.

Saran (ind. Myth.), der Bogen des Vischnu, dessen Pfeile ihr Ziel nie verfehlten u. abgeschossen immer wieder zum Gotte zurückkehrten. Vgl. Schakra.

Sarāna, Pflanzengattung, ist Fritillaria.

Sarangabani (ind. Myth.), einer der vielen Namen des Rama; seine Hauptpagode steht bei Kombakonum (südl. Indien), wo an hohen Festtagen sein Bild auf einem Wagen umhergeführt wird.

Saransk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, an den Flüssen Saranja und Insara; 10 Kirchen, 11,000 Ew.

Sarapis, s. Serapis.

Sarāpul, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wjätka, an der Kama; wichtiger Stapelplatz, 8500 Ew.

Sarapus (gr.), der Plattfuß.

Saraß, großer Säbel od. Degen.

Sarasu, Steppenfluß im asiatischen Rußland, entspringt auf dem Altai, scheidet die Große u. Kleine Kirgisenhorde u. mündet in einen kleinen Steppensee nahe dem Sihon.

Sarasvati (ind. Myth.), Gattin des Brahma (s. d. u. Sakti). Aus Krischna's Munde (d. h. aus dem Nachdenken des Urgeistes) hervorgegangen, ist sie Göttin der Weisheit, Wissenschaft, Geschichte, Sprache, Beredsamkeit, des Wohllauts u. Ebenmaßes, also die Metis und Athene der Griechen. Vom Gotte verfolgt habe sie als Fluß unter der Erde sich fortgearbeitet, bis sie mit ihrem Geliebten, dem Ganges, sich vereinigte. Nach anderer Sage war sie Tochter des Brahma u. von solcher Schönheit, daß der Gott selbst sich in sie verliebte u., als sie sich hinter ihm verbarg, fünf Köpfe annahm, deren einen ihm Siva im Zorne abhieb. Dargestellt wurde sie wie Brahma mit vier Armen und Händen, in denen sie eine Lyra, eine Papierrolle, einen Lotosstengel u. ein Wassergefäß hält; auf dem Haupte hat sie eine Pyramidenkrone.

Saratoga (spr. Särätoghä), Stadt in der gleichnamigen Grafschaft des nordamerikanischen Staates New-York; in der Nähe der Badeort Saratoga-Springs, unweit des Saratoga-See's;

13. Oct. 1777 Sieg der Amerikaner unter Gates über die Engländer unter Bourgoyne.

Saratow, 1) russisches Gouvernement in Russisch-Asien, grenzt an Pensa, Simbirsk, Orenburg, Astrachan, Woronesh u. das Land der Donischen Kosacken, hat 1486,34 Q.-M. mit 1,700,000 Ew., Groß- und Kleinrussen, Deutsche, Tataren, Mordwinen, Wogulen und Tschuwaschen. 2) Hauptstadt darin, an der Wolga, Sitz eines Civilgouverneurs u. des griechischen Bischofs von S. und Zarizyn, hat 16 Kirchen, worunter 12 griechische u. 1 deutsche, einige Klöster, Gymnasium, Seminar, bedeutenden Handel und 66,000 Ew. 1670 Eroberung durch die Donischen Kosacken unter Stenka Radzin, 1773 durch Pugatschew.

Sarawak, unabhängiger, an der NW-Küste der Insel Borneo liegender Staat, wird östlich vom Gebiet Bruni, südlich u. westlich von den holländischen Besitzungen begrenzt, hat Gebirge bis zu 6000 Fuß Höhe, von Flüssen den S., den Batang-Lupar u. den Rejang. Das Klima ist an den Küsten ungesund, im Innern gemäßigt. Producte: Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Pfeffer, Sago, Arrowroot, Gutta-Percha, Kautschuk, Wachs; Gold, Spießglanz, Kohlen. Gegen 240,000 Ew., worunter Dajaks, Malaien u. Chinesen. Hauptstadt: Kutsching. Regent des Landes ist ein Radschah. Vgl. Low, S., its inhabitants and productions, Lond. 1848; Charles Brooke, Ten years in S., ebd. 1866, 2 Bde.

Sarawan, 1) Landschaft im Innern von Beludschistan; 700 Q.-M., 55,000 Ew.; 2) Stadt daselbst, 5000 Ew.

Sarazēnen, 1) bei Ptolemäos ein Beduinenstamm (Sarakeni) in der Gegend Saraka im nördlichen Theile des Glücklichen Arabiens; 2) bei den christlichen Schriftstellern des Mittelalters die Araber; später alle Muhammedaner, dann die Türken, schließlich sämmtliche nichtchristliche Völker, gegen welche das Kreuz gepredigt wurde.

Sarbiewski (Sarbievius), Matthias Kasimir, der sarmatische Horaz genannt, geb. 1595 auf dem väterlichen Landgute Sarbiewo in der Wojwodschaft Plock, trat in den Jesuitenorden, wurde Lehrer an der Akademie zu Wilna, ging 1623 nach Rom, ward von Papst Urban VIII. mit Anfertigung von Hymnen für das verbesserte Brevier beauftragt, wurde Hofprediger beim König Wladislaw IV. u. st. 2. April 1640 zu Warschau. Gedichte (Lyricorum libri III), Köln 1625, Antw. 1632, Bresl. 1753; Opera postuma, Warschau 1796, Ausgabe mit deutscher Uebersetzung, Bresl. 1800; Auserlesene Oden des 1. u. 2. Buches übersetzte Rechfeld (Grätz 1831); neuere Ausgabe von Friedemann in der Bibliotheca poetarum Latinorum aetatis recentioris (Bd. 1., Thl. 1., Lpz. 1840).

Sarca, Fluß im tiroler Kreise Trient, entspringt am Monte Piscanno u. ergießt sich bei Torbole in den Gardasee.

Sarcanthus (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten: S. praemorsus (Sarcochilus *Spr.*), Fleischblume, in Ostindien, u. a. in China.

Sarcidium, so v. w. Carunkel.

Sarcinanthus (S. *Oerst.*), Pflanzengattung aus der Familie Pandanaceae; Art: S. utilis, in Costa Rica.

Sarcine, ein mikroskopischer Parasit pflanzlicher Natur aus der Familie der Algen, welcher im gesunden u. kranken Magen des Menschen, in diarrhöischen Ausleerungen, im Urin u. im Eiter brandiger Geschwüre vorkommt. Die S. bildet eine durchscheinende, aus 4, 8, 12, 24 od. 64 cubischen Zellen zusammengesetzte Masse von bräunlicher Farbe.

Sarcītes (v. gr.), 1) Geschwulst fleischiger Theile; 2) so v. w. Hautwassersucht.

Sarcobăsis (gr.), die aus dem Gipfel des Blüthenstieles, od. aus dem Kelche sich bei manchen Blüthen erhebende fleischige Unterlage des Fruchtknotens.

Sarcocălyx (S. *Walp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Loteae; Art: S. capensis, am Cap.

Sarcocapium, das Fruchtfleisch, die dickfleischige Mittelhülle der Apfel- u. Steinfrüchte.

Sarcocapnos (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae; Arten: S. crassifolia, in Afrika, u. a.

Sarcocaulon (S. *Sweet.*), Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae; gehört zu Monsonia; Art: S. Burmanni, am Cap, die harzreichen Stengel dienen als Fackeln.

Sarcocēle, Fleischgeschwulst des Hodens mit Vergrößerung des Umfangs desselben.

Sarcocephălus (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. esculentus, Strauch in Senegambien mit pfirsichgroßen eßbaren Früchten.

Sarcochilus (S. *R. Br.*), Orchideengattung, zu Sarcanthus gehörig; Arten in Australien u. Ostindien.

Sarcocolla, 1) 3. Ordnung der Schwämme (n. Persoon), deren Fruchtboden ganz aus festem Fleische besteht; 2) S. *Neck.*, Pflanzengattung, sonst zu Penaea *L.* gezählt.

Sarcocolla, ein Gummiharz, welches in Aethiopien und am Cap aus einigen Penäa-Arten ausschwitzt, bildet kleine, unregelmäßige lichtgelbe Körner, die zum Theil aneinanderkleben u. aus Harz, Gummi u. einem zuckerartigen Körper (Sarcocollin) bestehen. Um das Sarcocollin zu isoliren, zieht man dasselbe mit Alkohol aus, nachdem die Harztheile zuvor durch Aether entfernt worden; man erhält es dann nach Verdunsten des Alkohols als eine braune durchscheinende, amorphe Masse von etwas bitterem Geschmack, welche beim Erhitzen weich wird u. dabei wie gebrannter Zucker riecht und bei höherer Temperatur ohne Rückstand verbrennt. In Wasser löst sich das Sarcocollin, welches aus mehreren Körpern zu bestehen scheint, mit gleicher Leichtigkeit wie in Alkohol.

Sarcode, eine gleichartige gallertähnliche Masse, die bei Infusorien statt des Magens zur Aufnahme der Nahrung dient.

Sarcodium (S. *Lour.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Papilionaceae; Art: S. scandens, in Cochinchina.

Sarcoglottis (S. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae, gehört zu Spiranthes; Art: S. speciosa, in Peru.

Sarcogōnum (S. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae; Arten in Australien u. Neuseeland.

Sarcolāna (S. *Aub.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chlaenaceae; Arten auf Madagascar.

Sarcolemma, die Hülle der feinsten Primitivfasern des Muskelgewebes (s. Muskel).

Sarcolōbus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Schlingsträucher in Ostindien.

Sarcoma (gr.), 1) Fleischgeschwulst, eine pathologische Neubildung mit vorwiegender Entwickelung der zelligen Elemente; darnach ist dasselbe entweder ein Faser-S. (Fibrosarcoma), od. ein Schleim-S. (Myxosarcoma), od. ein Knorpel-S. (Chondrosarcoma), od. endlich ein Knochensarcoma (Osteosarcoma). Es kommt am häufigsten vor unter der Haut, zwischen den Muskeln, od. auf den Muskelbinden (Fascien), auf der Beinhaut, am Zahnfleisch, im Innern von Knochen u. in der weiblichen Brust vor. Sie verursachen durch ihre Größe od. Lage meist mehr od. weniger bedeutende Functionsstörungen u. müssen daher meist auf operativem Wege entfernt werden. 2) (Bot.), fleischiger, den Fruchtknoten umgebender od. neben ihm gelagerter, als Drüse betrachteter Theil.

Sarcōni, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 3000 Ew.

Sarcophăga, so v. w. Fleischfliege.

Sarcophagus (v. gr.), so v. w. Sarkophagos.

Sarcophyllum (S. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 19. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. carnosum, am Cap, u. a.

Sarcophyte (S. *Sparm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Balanophoreae; Art: S. sanguinea, am Cap, blattlos, hat einen aashaften Geruch.

Sarcopodium (S. *Ehrh.*), eine Warzenpilzgattung, gehört zu Thelephora.

Sarcopsylla, Gattung aus der Familie der Flöhe, mit Stechwerkzeugen ohne Scheide, keine Springbeine; Sandfloh.

Sarcoptes, die Krätzmilbe.

Sarcopyrămis (S. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Miconieae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Sarcoramphus, Kammgeier, s. u. Geier.

Sarcoscyphus, 1) Lebermoosgattung aus der Familie der Jungermannieae; 2) Abtheilung von Peziza (Becherpilz).

Sarcostemma (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae; Art: S. viminale, Schlingstrauch in Ostindien, mit säuerlichem, durststillendem Milchsaft; andere Arten in Afrika, Arabien, Westindien.

Sarcostyles (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae-Hydrangeae, gehört zu Cornidia; Art: S. peruviana.

Sárd, Marktflecken im ungarischen Comitat Sümeg, 1100 Ew.

Sarda, so v. w. Carneol.

Sardagna, Dorf bei Trient u. der romantischen Bergschlucht Buco di Vela, 780 Ew.

Sardagna, Karl, geb. zu Trient, wurde Jesuit, Professor der Geschichte u. Exegese zu Luzern, lehrte in Regensburg Dogmatik u. st. daselbst 22. Aug. 1775. Er schr.: Theologia Dogmatico-Polemica, Regensb. 1770—1771, 8 Bde.; Indiculus Patrum ac Veterum Scriptorum Ecclesiasticorum, ebd. 1772.

Sardagna von Meanberg u. Hohenstein, aus Italien stammendes Geschlecht, war im 15. Jahrh. zu Sardagna ansässig, wurde 1579 in den Adelstand erhoben, 1605 mit dem erblichen Oberjägermeisteramt im Fürstenthum Trient belehnt u. erhielt 1826 den Freiherrnstand. Dermaliger Chef: Frhr. Peter, geb. 1792, k. k. Major a. D., ist unvermählt; sein Neffe Franz, geb. 1827, k. k. Major a. D., ist seit 1862 vermählt mit Alexandrine geb. Mérey de Kapos-Mére.

Sardam, so v. w. Zaandam.

Sardanapāl (Assar-bana-palla, d. i. Sohn des Essarhaddon), letzter assyrischer König, dessen Name wegen seiner weichlichen Lebensweise zum Typus aller Schwelgerei u. Ueppigkeit wurde. In seinem Palaste eingeschlossen, heißt es, habe er unbekümmert um die Regierung in Weibertracht Purpurwolle gesponnen u. in unnatürlicher Wollust gelebt. Von Arbakes u. Belesys (s. d.) besiegt, habe er sich mit seinen Weibern und allen Schätzen in seinem Palaste verbrannt. Allein seine Geschichte hat so viele chronologische u. andere Widersprüche, daß der historische S. ganz aufzugeben ist. Er ist vielmehr nichts Anderes als der sich selbst verbrennende asiatische Feuergott Sandan-Herakles (Sar aus Assar, Atar, Azar, d. h. Feuer, verkürzt). Andererseits soll S. ein muthiger Krieger und Eroberer gewesen sein. Demnach sind die in Herakles, Hektor u. Paris vertretenen Extreme des Heliōscharakters auch in S. vereinigt.

Sardanisches Lachen (v. gr. Sairo, grinsen), das Hohngelächter eines ergrimmten Menschen. Vgl. Sardonisches Lachen.

Sardara, Dorf auf der Insel Sardinien, an der Straße zwischen Oristano und Cagliari, warme Bäder, 3000 Ew.

Sardelle, 1) (Clupea sardina, Sardine, Aechte S.), zur Gattung der Häringe gehörig, 4 Zoll lang, azurblau, unten silberglänzend, ist für das Mittelmeer, was die Sprotte für die Nordsee; Cuvier unterscheidet sie als eigene Art, Andere nehmen sie gleichbedeutend für den kleinen südlichen Pilchard, der nur 6 Zoll lang u. weit schmackhafter ist als der größere, nördliche, und in diesen Beziehungen der S. nahe steht. 2) (Engraulis *C.*), Gattung der Häringsfamilie, Bauchkante glatt, Schnauze mit stumpfer Spitze vortretend, Bauchflosse etwas weiter nach Vorne als die Rückenflosse; 3 europäische Arten, darunter: Anchovis (Engraulis encrasi-

cholus, Anchovis-S.), bläulich, nach Unten weiß, 6 Zoll lang, im Mittelmeer sehr häufig, aber auch in den übrigen europäischen Meerestheilen bis Grönland, wird des Nachts mit Licht gefangen von December bis Mai, bes. zahlreich im Golf von Livorno, wird ohne Kopf u. Eingeweide, in stark gewürzter Brühe, versendet. Schon die Römer benützten ihn zu ihren Würzbrühen (Garum). Die eingepöckelten Sardinen werden in Fäßchen verpackt, andere, blos mit Olivenöl übergossen, in verlötheten flachen Blechbüchsen in Handel gebracht. Die S. war Symbol der Aphrodite, wie Delphin, Pontinos u. a. Fische u. Wasserthiere.

Sarden, die Bewohner von Sardinien.

Sarder, das gelbe Carneol.

Sardes (a. Geogr.), Hauptstadt u. Residenz der Könige von Lydien u. später der persischen Satrapen am Fuße des Tmolos, auf dessen Spitze die Citadelle mit Schatzkammer war, u. auf beiden Seiten des Paktolos. Die Stadt wurde zweimal von den Kimmeriern zerstört, 502 v. Chr. von den kleinasiatischen Griechen bis auf das Bergschloß verbrannt, von Alexander d. Gr. eingenommen u. mit dreifacher Mauer umgeben, von Antiochos d. Gr., der hier Achäos zwei Jahre lang belagerte, 216 v. Chr. erobert, kam dann an die Römer, welche hier den Conventus juridicus für den NOTheil Lydiens errichteten, wurde unter Tiberius durch ein Erdbeben zerstört, aber wieder hergestellt. 742 wurde hier der Usurpator Artavasdus durch Constantin V. geschlagen. Im 11. Jahrh. kam S. unter die Türken. Timur zerstörte Stadt u. Citadelle. Jetzt ist Sart, 1595 durch ein Erdbeben vollends zerstört, nur ein Trümmerhaufe. Die großartigste Ruine ist der Tempel der Kybele, das älteste Denkmal ionischer Architektur; aber von der Johanniskirche, deren sich die hier im 1. Jahrh. bestehende christliche Gemeinde, eine der 7 Gemeinden der Offenbarung, bediente, ist keine Spur mehr vorhanden. In neuerer Zeit wurden Ausgrabungen der lydischen Königsgräber vorgenommen.

Sardiasis, Mundkrampf.

Sardika (Triaditza), Stadt in Thrakien, später Hauptstadt von Dacia ripensis, in welche die Bewohner der alten Hauptstadt Daciens Ulpia (daher Ulpia S.) versetzt wurden. Hier wurde 347 eine Synode wegen der Arianischen Streitigkeiten gehalten. Etwa 176 Bischöfe fanden sich ein; von den 70 orientalischen waren wohl die meisten arianisch, die 100 abendländischen waren aber bis auf 5 einig im Bekenntnisse des Nicänischen Symbolon, so daß der Sieg für die katholische Sache außer Zweifel zu sein schien. Das mochten auch die Eusebianer einsehen u. befürchten, und als man vollends auf ihre ungerechte Forderung, den Athanasios und die übrigen von ihnen gewaltsamer Weise vertriebenen Bischöfe als unwiderruflich Abgesetzte zu betrachten u. daher auch von der Theilnahme an dem Concil auszuschließen, nicht einging, trennten sie sich u. hielten in dem nahen Philippopolis eine Winkelsynode, auf der sie den Athanasios und seine Anhänger excommunicirten; die abendländischen Bischöfe zu S. aber erklärten, nachdem sie unter dem Vorsitze des Bischofes Hosius von Cordova die von den Eusebianern früher vorgebrachten Klagen untersucht hatten, den Athanasios für unschuldig, über die Eusebianer sprachen sie den Kirchenbann aus. Attila zerstörte die Stadt, die aber bald wieder hergestellt wurde; 809 ward sie vom bulgarischen König Crumnus eingenommen; jetzt Ruinen südlich von Sophia.

Sardine, s. u. Sardelle.

Sardinien (ital. Sardegna, span. Serdenna, franz. Sardaigne), eine zum Königreich Italien gehörige Insel des Mittelmeeres, nach Sicilien die größte dieses Meeres, von der nördlich davon gelegenen Insel Corsica durch die Straße von S. Bonifacio getrennt; hat mit den Gestade-Eilanden (Asinara, Maddalena, Caprera, Tavolara, S. Antioco u. S. Pietro) einen Flächenraum von $440,_{41}$ geogr. Q.-M. u. (1862) 588,064 Ew., bildet eine ziemlich compacte Masse von $36\frac{1}{2}$ Meilen Länge und durchschnittlich 15 Meilen Breite. Golfe: im O. der von Orosei od. Dorgali, im NO. die kleinen Golfe von Terranova, Congianus und Ariachena, im NW. der Golfo dell'Asinara, im W. der von Oristano, im SW. u. S. die von Palmas u. Cagliari. Vorgebirge: Cap Falcone, Testa, Figari, Coda Cavallo, Comino, Monte Santo, Sferra Cavallo, Palmeri, S. Lorenzo, Ferrato, Carbonare, Pula, Spartivento, Teulada, Sperone, Pecora, Frasca, Sevo, Mannu, Maraggio, Caccia, Argentiera etc. Die Insel ist **gebirgig** durch Fortsetzung der Seealpen. Eine Kette von Urgebirgen läuft an der OSeite der Insel von N. nach S., ein breiter vulcanischer District streckt sich daneben durch die mittleren Theile der Insel und springt an vielen Stellen bis zur WKüste vor. Der Coghinas trennt den Monte Limbara im NO. vom Monte Razu im NW., diesen der Tirso von den südlicheren Gebirgen; u. eine große Ebene Campidano mit dem Sixerris erstreckt sich von der Cagliaribucht bis zur WKüste an der Tirsomündung; im SW. befindet sich der Monte Linas, im SO. wird die bedeutendste Gebirgsgruppe der Insel durch das Thal des Flumendosa getheilt, u. im nördlichen Theile ist, ungleich näher der Ost- als der WKüste, der höchste Punkt der Insel, der Gennargentu (über 5600 Fuß). **Flüsse**: Tirso mit Marghine und Barbagia Belvi, ferner Flumendosa, Fiume de Porto Torres, Coghinas, R. di Liscia, Posada, Orosei mit Mannu, Temo etc., von denen indeß kein einziger schiffbar ist. **Mineralquellen**: Bendutti, Sardana u. Fordungianus u. a. **Salzseen** gibt es mehrere, wie bei Cagliari, Quartu, Palmas, Oristano, Saffu etc., welche namhafte Quantitäten Salz zum Export liefern, aber durch ihre Ausdünstungen häufig Faulfieber (Intemperie) erregen. Das **Klima** ist heiß, trocken, aber mit Ausnahme der Gegenden, wo stagnirende Lagunen sich befinden, gesund; der Regen fehlt oft vier bis fünf Monate. Der **Boden** ist äußerst fruchtbar und im Ganzen auch gut bebaut. **Producte**: Holz (die Waldungen bedecken $37,_{7}$ pCt.

der Oberfläche), Getreide, Hülsenfrüchte, Obst, Wein (Malvasier von Bosa, Pirri und Quartu, weißer Varnaccio, röthlicher, starker und süßer Giro, Nasco, Monaco u. Muragos von Cagliari), Feigen u. a. Südfrüchte, Zuckerrohr, Baumwolle, Zwergpalmen, Kastanien, große Melonen, Mastixbaum, Kaperstrauch, Lorbeer; Seesalz, Blei u. Bleiglätte, Eisen, etwas Silber; kleine Pferde u. Hornvieh, grobwollige Schafe, Schweine (eigenthümlich ist der Insel das einhufige Schwein), Muffelthiere, Sardinischer Hund, Esel (Molenti), Ziegen, Wild, Flamingo's (auf der SKüste), Bienen, Seidenraupen, Fische 2c. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung besteht in Ackerbau u. Viehzucht; ferner wird viel Öl u. Wein bereitet. Industrie fehlt fast gänzlich. Sogar die Thun- u. Korallenfischerei wird von Engländern, Franzosen, Genuesern u. Sicilianern getrieben. Der Handel ist ebenfalls nicht bedeutend; er wird durch 12 Häfen unterstützt. Die Einwohner, Sarden, sind sämmtlich Katholiken u. unterstehen in kirchlicher Beziehung 3 Erzbisthümern (Cagliari, Oristano u. Sassari) und 8 Bisthümern. Sie sind zumeist Italiener, gemischt mit Spaniern u. anderen Völkern, u. reden einen eigenen Dialekt des Italienischen, der mit spanischen und arabischen Elementen gemischt ist u. in die beiden Zweige von Logudoro u. Campidano zerfällt; doch sprechen die Vornehmen ein reineres Italienisch. Der Sarde wird als rachgierig, aber auch als arbeitsam u. erfinderisch geschildert. Das Familienverhältniß ist wahrhaft patriarchalisch, die Ehen sind meist friedlich, und allgemein bekannt ist der Sarden Gastfreiheit. Politisch eingetheilt ist S. in die beiden Provinzen Cagliari (im S.) u. Sassari (im N.); die erstere umfaßt die Districte Cagliari, Iglesias, Lanusei u. Oristano, zusammen mit 58 Mandamenti u. 262 Communi, die letztere die Districte Alghero, Nuoro, Ozieri, Sassari u. Tempio-Pausania, zusammen mit 33 Mandamenti u. 110 Communi. Hauptstadt: Cagliari. Die Regierung führten früher ein Vicekönig und ein besonderes Ministerium. Die Reichsstände (Stamenti) bestanden zu Folge eines Statuts von 1355 aus Geistlichen, dem Adelsstande u. Abgeordneten der königlichen Ortschaften (Stamento reale); sie hatten das Recht der Berathung bei Gesetzen, Steuern 2c., wurden aber nur selten berufen. Erst seit Oct. 1847 ist die Insel der Monarchie völlig einverleibt. Mit den Wissenschaften ist es trotz der zwei Universitäten in Cagliastri u. Sassari ziemlich schlecht bestellt. Die Einkünfte waren sonst so unbedeutend, daß damit nicht die öffentlichen Kosten bestritten werden konnten. Das Militär ward früher durch Werbung ergänzt, da der Sarde, wie der Corse, eine unbezwingliche Abneigung gegen den Kriegsdienst hat; jetzt hat die Insel ihre eigene Nationalmiliz.

Die Insel S., von ihrer einer Fußsohle ähnlichen Form im frühen Alterthum Ichnusa od. Sandaliotis, später von den Griechen Sardo, von den Römern Sardinia genannt, war ursprünglich im südlichen Theile von dem libyschen Volke der Jolaer, ferner von den iberischen Stämmen der Sarden (Sardi, bei den Griechen Sardones) u. Balearen, im nördlichen Theile ebenso wie ganz Corsica von Ligurern bewohnt. Dazu kamen an den WKüsten Niederlassungen der pelasgischen Tyrrhener, die später den etruskischen Seestädten zufielen. Aus der Zeit der pelasgischen Ansiedelung sollen auch die noch erhaltenen alterthümlichen Gebäude, die Nuraghes (Nuraghi) stammen. Diese sind meist in der Ebene auf kleinen natürlichen Hügeln angelegt, öfters auch von einem Erdwalle u. einer Mauer umgeben. Die meisten haben 50 Fuß Höhe und 90 Fuß Durchmesser an der Grundfläche u. endigen am Gipfel mit einem eingedrückten Kegel, manche haben außer dem Hauptkegel noch mehrere Nebenkegel; die Steinlagen sind horizontal, die Verbindung ohne Mörtel, die Wölbung durch ein allmähliches Zusammentreten der Wände hervorgebracht; spiralförmige Aufwege führen in den Mauern auf dieselben. Vgl. Petit-Radel, Notice sur les Nuraghes de la Sardaigne, Par. 1826. Seit 500 v. Chr. gründeten die Carthager an der SKüste die Handelscolonien Caralis u. Sulchi (Sulci), von wo aus sie nach u. nach ihre Herrschaft über die Küsten ausbreiteten. Daher kommt es, daß die meisten Städte der Insel phönikische Namen führen. Nach dem Ersten Punischen Kriege kamen S. und Corsica an die Römer u. bildeten eine Provinz mit der Hauptstadt Caralis, wurden jedoch im Inneren erst unter den Kaisern gänzlich unterjocht. Später war S. nach einander im Besitze der Vandalen im 5. Jahrh., der byzantinischen Kaiser seit 536, der Sarazenen seit Anfang des 8. Jahrh., der deutschen Kaiser, dann wieder der Sarazenen seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrh., seit 1007 u. nach abermaliger Eroberung durch die Sarazenen (1022) der Pisaner, welche Letztere zur Regierung des Landes vier Richter einsetzten. Unterstützt von den Genuesern, erhob sich der Richter Bariso (Boruson) von Arborea zum Oberherrn der ganzen Insel, die nun Friedrich Barbarossa 1164 zu einem Königreiche machte. Nach mancherlei Wirren setzte Kaiser Friedrich II. seinen natürlichen Sohn Enzio als König von S. ein. Nach dessen Gefangennehmung durch die Bologneser setzten sich 1250 wieder die Pisaner in den Besitz Sardiniens. Papst Bonifacius VIII. belehnte 1296 den König Jakob II. von Aragonien mit S. u. Corsica; doch gelangte dieses Haus erst 1324 zu ruhigem Besitze der Herrschaft. In Folge vieler Empörungen und verwüstender Bürgerkriege gehörte später S. zu Spanien, wurde aber im Spanischen Erbfolgekriege 1708 von den Engländern für Österreich erobert u. im Utrechter Frieden 1713 diesem förmlich zugesprochen. 1720 trat Österreich die Insel S. gegen Sicilien an Victor Amadeus II. von Savoyen ab, u. seit dieser Zeit bildete sie mit Savoyen u. Piemont die Sardinische Monarchie (s. d.). Vgl. Cluver, Sardinia antiqua, Leyd. 1610; Hörschelmann, Geschichte, Geographie und Statistik der Insel S., Berl. 1828; Manno, Storia di Sardegna, Tur. 1825, 3 Bde.; de Vico, Historia general de la isla

et reyno de Cerdeña, Barcelona 1839, 2 Bde.; Neigebaur, Die Insel S., Lpz. 1853; Graf Albert della Marmora, La Sardaigne, Par. 1839—57, 5 Bde. (nebst Atlas); Boullier, L'Ile de Sardaigne, ebd. 1865.

Sardinische Monarchie, bis 1860 ein Königreich in Italien, umfaßte auf dem Festlande die alten historischen Provinzen Piemont nebst Montferrat, Genua u. Lombardei u. die Insel Sardinien und zählte auf 1472 Q.-M. über 7 Mill. Ew. Die vormaligen sardinischen Provinzen Savoyen u. der größte Theil von Nizza wurden durch Vertrag vom 24. März 1860 an Frankreich abgetreten. Jetzt ist das Gebiet der ehemaligen S-n M. eingetheilt in die festländischen Provinzen Turin, Cuneo od. Coni, Porto-Maurizio, Genua, Alessandria, Novara, Como, Mailand, Pavia, Cremona, Bergamo, Brescia u. Sondrio u. in die beiden Provinzen Cagliari u. Sassari auf der Insel Sardinien. Das festländische Gebiet wird im S. vom Mittelmeere, im W. von Frankreich, im N. von der Schweiz u. Tirol, im O. von dem vormaligen Lombardisch-Venetianischen Königreich u. den vormaligen Herzogthümern Parma u. Modena begrenzt. Es ist theilweise gebirgig durch die Vorberge der Alpen u. des Apennins. Großartige Gebirgsstraßen führen über den Col di Tenda, Mont-Genèvre, Mont-Cenis u. Kleinen St. Bernhard nach Frankreich, über den Großen St. Bernhard, Simplon u. Splügenpaß nach der Schweiz, über das Stilfser od. Wormser Joch nach Tirol. Das Klima ist im Ganzen milde u. gemäßigt; das Küstenland am Golf von Genua u. an dem SAbhange der Apenninen u. Ligurischen Alpen hat keinen eigentlichen Winter. Producte: Getreide, bes. Mais, Reis (in den Poniederungen), Wein, Obst, Orangen, Oliven &c.; Blei, Eisen, Steinkohlen (an der Ligurischen Küste), Marmor, Alabaster, Schiefer; Rindvieh u. Ziegen (in den Alpenlandschaften). Hauptfluß: Po mit Mincio, Oglio, Adda, Ticino, Agogna, Sesia, Dora-Baltea u. Dora-Riparia (sämmtlich von Links), Tanaro, Bormida, Scrivia u. a. (von Rechts); außerdem fließen noch einige kleine Küstenflüsse dem Mittelmeere zu. Seen: Lago-Maggiore, di Como, di Garda u. a. Industrie u. Handel blühen in den größeren Städten, wie Mailand, Turin, Genua, Brescia, Cremona, Pavia, Bergamo, Alessandria, Asti. Andere Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Vieh- u. Seidenzucht, Bergbau. Hauptausfuhrartikel sind Reis, Wein, Öl, Hanf, Seide. Herrschende Religion ist die katholische; einige Alpenthäler werden von Waldensern bewohnt. Das festländische Gebiet hat vier Erzbisthümer, Turin, Genua, Vercelli u. Mailand. Die Volksbildung ist ziemlich weit fortgeschritten. Neben der herrschenden Italienischen Sprache wird im N. u. W. auch die Französische gesprochen; in fünf im S. u. SO. vom Monte-Rosa auslaufenden Thälern befinden sich acht deutsch redende Gemeinden von altburgundischer Herkunft. Haupt- u. Residenzstadt war Turin.

Savoyen ist das Stammland der Könige von Sardinien; seit dem 11. Jahrh. regierte die Dynastie als Grafen in Savoyen. Im Laufe der Zeit dehnte sie ihre Herrschaft in der Schweiz u. im S. der Alpen über Piemont aus u. erwarb 1388 die Grafschaft Nizza. 1416 wurde Graf Amadeus VIII. der Friedfertige von Kaiser Sigismund zum Herzog von Savoyen erhoben. Im Reformationszeitalter gingen die Besitzungen in der Schweiz wieder verloren. Dafür erhielt Herzog Victor Amadeus II. durch den Turiner Vertrag mit Kaiser Leopold I. am 25. Oct. 1703 Montferrat und Theile des Herzogthums Mailand und im Utrechter Frieden 11. April 1713 die Insel Sicilien als ein Königreich, mußte sie aber schon 8. Nov. 1718 gegen die Insel Sardinien umtauschen, in deren förmlichen Besitz er erst 1720 eintrat. Seit dieser Zeit wurde der gesammte Staatencomplex des Hauses Savoyen mit dem Namen des Königreiches Sardinien bezeichnet. Im Sept. 1730 trat König Victor Amadeus II. die Regierung an seinen Sohn Karl Emanuel III. ab, wollte sie zwar nach Jahresfrist wieder übernehmen u. versuchte die Citadelle von Turin zu überrumpeln, ward aber gefangen gesetzt u. starb im Gefängniß 31. Oct. 1732. Karl Emanuel III. (1730—73) erwarb durch gewandte Politik im Wiener Frieden 18. Nov. 1738 die mailändischen Districte Tortona u. Novara u. durch den Wormser Vertrag 13. Sept. 1743 und den Aachener Frieden 18. Oct. 1748 die mailändischen Districte Anghiera, Vigevano u. theilweise Pavia; auch gab er ein Gesetzbuch, das Corpus Carolinum von 1770. Sein Sohn Victor Amadeus III. (1773—96) ward in die Coalition gegen das revolutionäre Frankreich hineingezogen u. verlor im Herbst 1792 Savoyen u. Nizza an die Franzosen, wurde 18. Mai 1796 zum Frieden gezwungen, der die Franzosen doch nicht abhielt, seinen Sohn Karl Emanuel IV. (1796—1802) im Dec. 1798 gänzlich vom Festlande zu verdrängen. Dieser zog sich dann nach der Insel Sardinien zurück, Piemont aber wurde 1802 Frankreich einverleibt. Karl Emanuel legte 4. Juni 1802 die Krone nieder und trat später in den Jesuitenorden (gest. 1818 in Rom). Auf ihn folgte sein Bruder Victor Emanuel I. (1802—21), der nach dem Umsturze des Napoleon'schen Kaiserthums am 20. Mai 1814 wieder seinen Einzug in Turin hielt u. damals, wie durch den Wiener Congreß u. die beiden Pariser Frieden, allmählich alle seine Staaten zurück u. außerdem noch Genua u. die Schutzherrschaft über Monaco erhielt. Unter ihm verbreiteten sich die Carbonari auch über Piemont, u. am 9. u. 10. März brachen in Alessandria, Fossano u. Tortona Militäraufstände aus, die das Signal zur piemontesischen Revolution gaben. Zu Alessandria ward die spanische Constitution ausgerufen und eine Junta eingerichtet. Am 11. März schloß sich auch Turin dem Aufstande an. In Folge davon dankte der König am 13. März zu Gunsten seines abwesenden jüngsten Bruders Karl Felix ab. Die Insurrection drängte aber den präsumtiven nachherigen Thronfolger, Prinz Karl Albert von Savoyen-Carignan, die Regierung zu übernehmen. Zögernd entschloß sich Dieser dazu, beschwor die revolutionäre Verfassung u. bildete

ein Ministerium, entfloh aber bald danach in das Lager der treugebliebenen königlichen Truppen. Am 8. April erlitten die Insurgenten eine Niederlage durch sardinische und österreichische Truppen unter Bubna, am 10. wurde Turin besetzt u. die absolute Gewalt wiederhergestellt. Eine österreichische Besatzung blieb bis Herbst 1823 in den Hauptplätzen Sardiniens. Mit dem Tode des Königs Karl Felix 27. April 1831 erlosch die Hauptlinie des Hauses Savoyen und bestieg demnach die Nebenlinie Savoyen-Carignan, deren Erbrecht auf die S. M. von dem Wiener Congreß anerkannt worden war, in der Person Karl Alberts den Thron. Dieser schloß sich seit 1847 der Bewegung Italiens an u. gab 4. März 1848 eine constitutionelle Verfassung. Am 18. März brach der Aufstand in Mailand aus, der die Österreicher an den Mincio drängte. Am 23. März erklärte der König den Krieg an Österreich u. rückte in die Lombardei ein, worauf die Vertreter der Lombardei (Juni) u. später auch Venedigs beschlossen, sich mit Sardinien zu verschmelzen. Die Siege Radetzky's jedoch nöthigten ihn zu Waffenstillstand (9. Aug.), Räumung der Lombardei und Rückzug über den Tessin. Ein 12. März 1849 erneuerter Kampf endigte schon mit den Niederlagen bei Mortara und Novara am 21. und 23. März. Karl Albert, an besserem Erfolge verzweifelnd, legte noch am Tage der Niederlage von Novara die Krone zu Gunsten seines ältesten Sohnes Victor Emanuel II. nieder und wählte zugleich die freiwillige Verbannung, in welcher er schon am 28. Juli zu Oporto starb. Der neue König schloß sofort einen Waffenstillstand. Ein gleichzeitiger Aufstand in Genua wurde am 4. April, nicht ohne Blutvergießen, gedämpft. Am 6. Aug. ward der Friede mit Österreich in Mailand geschlossen. Sardinien behielt seine alten Grenzen, zahlte 75 Mill. Fr. Kriegsentschädigung an Österreich und erlangte die Amnestie der Lombarden u. Venetianer, welche unter der sardinischen Fahne gekämpft hatten. Erst nachdem Victor Emanuel II. durch eine Parlamentsauflösung im Nov. 1849 an das Land appellirt hatte, wurde dieser Friedensschluß von dem neugewählten Parlamente am 7. Jan. 1850 sanctionirt. Den Wendepunkt, wo die Geschichte der S-n M. in die Geschichte Italiens hinübertritt, bildet der Krieg von 1859, den Napoleon III. mit dem Programm: Ein freies Italien bis zum Adriatischen Meere! begann (s. Frankreich, Gesch.). Das Resultat war die Verdrängung des österreichischen Einflusses aus Italien u. die Constituirung des Königreiches Italien (s. Italien, Gesch.).

Bartolomeis, Notizie topografiche e statistiche degli stati sardi, Tur. 1840—47, 3 Bde.; Casalis, Dizionario geografico-storico-statistico-commerciale degli stati di re di Sardegna, ebd. 1843—51, 21 Bde.; Stefani, Dizionario geografico-statistico degli stati sardi, ebd. 1855; Cibrario, Storia della monarchia di Savoia, ebd. 1840—47, 3 Bde.; Derselbe, Origine e progresso delle istituzioni della monarchia di Savoia, ebd. 1840—47, 2 Bde.; Gallenga, Storia del Piemonte, ebd. 1856, 2 Bde.; Brofferio, Storia di Piemonte, ebd. 1852 f.; Beauchamp, Histoire de la révolution en Piemont, Par. 1821; Santa-Rosa, De la révolution piémontaise, ebd. 1822; Memorie e osservazioni sulla guerra dell' independenza d'Italia, Tur. 1849.

Sardinische Monarchie (Geneal.). Das auf dem Thron der S-n M. (jetzt Italien) sitzende Königsgeschlecht stammt aus dem Hause Savoyen, welches um 1000 von dem Grafen Beroald, aus einer altsächsischen Dynastenfamilie, gegründet wurde. Durch die zwei Söhne des Herzogs Karl Emanuel theilte sich 1630 das Haus Savoyen in zwei Linien: die Aeltere regierende, herzogliche, seit 1713 königliche, welche von Victor Amadeus II. gegründet wurde und mit König Karl Felix (geb. 1765, Sohn des Königs Victor Amadeus III., folgte 1821 seinem Bruder Victor Emanuel I., welcher 1821 resignirte u. 1824 st.) am 27. April 1831 im Mannsstamm erlosch. Aus dieser Linie leben noch zwei Töchter des Königs Victor Emanuel I. u. seiner Gemahlin Therese, geb. Prinzessin von Modena (st. 29. März 1832): Therese (geb. 19. Sept. 1803, vermählt 1820 mit Herzog Karl II. von Parma, s. d. Geneal.) u. deren Zwillingsschwester Anna (seit 1831 vermählt mit Kaiser Ferdinand I. von Österreich, s. d. Geneal.).

Die Jüngere Nebenlinie, Savoyen-Carignan, gegründet 1630 von Thomas Franz, jüngerem Sohne des Herzogs Karl Emanuel, theilte sich 1656 durch die zwei Söhne des Stifters in zwei Aeste, von denen der jüngere, gegründet von Eugen Moriz, mit dessen Sohne, dem berühmten Feldherrn Prinz Eugen, 1736 wieder erlosch; der von Emanuel Philibert gegründete ältere Ast folgte der älteren Linie 1831 auf dem Königsthrone; aus ihr hinterließ Prinz Ludwig, geb. 1721, vermählt 1740 mit Christine von Hessen-Rheinfels u. gest. 1778, folgende Kinder:

A) Prinz Victor Amadeus, geb. 1743, vermählt 1768 mit Josephe, Prinzessin von Lothringen (st. 1797), gest. 1780; Sohn:

a) Prinz Karl, geb. 1770, vermählt 1797 mit Maria, Herzogin von Kurland (st. 1851), gest. 1800; Kinder:

aa) König Karl Albert, geb. 1798, wurde 1831 König, war seit 1817 vermählt mit Therese, Tochter des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana (st. 1855), resignirte 23. März 1849 u. st. 28. Juli 1849; Kinder:

α) König Victor Emanuel II., geb. 14. März 1820, folgte 1849 seinem Vater im Königreich Sardinien u. nahm durch Gesetz vom 17. März 1861 den Titel als König von Italien an; war seit 1842 vermählt mit Adelheid, Tochter des Erzherzogs Rainer von Österreich (st. 20. Jan. 1855); noch lebende Kinder:

αα) Prinzessin Clotilde, geb. 2. März 1843, vermählt 30. Jan. 1859 mit Prinz Napoleon Bonaparte, s. d. 39);

ββ) Kronprinz Humbert, Prinz von Piemont, geb. 14. März 1844, Generallieutenant, seit 22. April 1868 vermählt mit Kronprinzessin

Margaretha, geb. 20. Nov. 1851, Tochter des Prinzen Ferdinand von Savoyen, s. u.;

γγ) Prinz Amadeo, vormals Herzog von Aosta, seit 4. Dec. 1870 König von Spanien, vermählt 30. Mai 1867 mit Maria, Tochter des Fürsten Karl Emanuel dal Pozzo della Cisterna u. dessen Gemahlin Luise geb. Gräfin v. Merode, geb. 9. Aug. 1847;

δδ) Prinz Otto, Herzog von Montferrat, geb. 1846, st. 1866;

εε) Prinzessin Pia, geb. 16. Oct. 1847, vermählt 6. Oct. 1862 mit Ludwig, König von Portugal;

β) Prinz Ferdinand, geb. 1822, gest. 1855, war seit 1850 vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Johann von Sachsen; Kinder: Prinzessin Margarethe, geb. 20. Nov. 1851; Prinz Thomas, Herzog von Genua, geb. 6. Febr. 1854;

γ) Elisabeth, geb. 1800, vermählt 1820 mit Rainer, Erzherzog von Österreich, Wittwe seit 1853, st. 25. Dec. 1856;

B) Leopoldine, geb. 1744, vermählt 1767 mit Andreas Fürst Doria, st. 1820;

C) Gabriele, geb. 1748, vermählt 1769 mit Ferdinand Fürst von Lobkowitz, Wittwe seit 1784, st. 1828;

D) Maria Therese, geb. 1749, vermählt 1767 mit Ludwig von Bourbon-Penthièvre, Prinz von Lamballe, Wittwe seit 1768, wurde 3. Sept. 1792 in Paris guillotinirt;

E) Eugen, Graf von Villafranca, geb. 1753, vermählt 1779 mit Luise de Mahon, st. 1785; Sohn:

a) Joseph, Chevalier de Savoie, geb. 1783, vermählt 1810 mit einer Tochter des Herzogs von la Vauguyon (st. 1829), gest. 15. Oct. 1825; dessen Kinder, durch Decret vom 28. April 1834 für Prinzen u. Prinzessinnen von Savoyen-Carignan u. successionsfähig erklärt:

aa) Gabriele, geb. 1811, vermählt 1827 mit Camillo, Fürsten von Massimo, st. 1837;

bb) Marie, geb. 1814, vermählt 1837 mit Leopold Grafen von Syrakus, seit 4. Dec. 1860 Wittwe;

cc) Prinz Eugen, geb. 14. April 1816, Admiral der königlichen Flotte u. Generalcommandant der Nationalgarde des Königreiches.

Sardinische Sprache, Volkssprache auf Sardinien, ein mit spanischen u. arabischen Elementen gemischter Dialekt der Italienischen Sprache, welcher in die Zweige von Logudoro u. Campidano zerfällt.

Sardis, der Carneol.

Sardisfeld, so v. w. Campi Raudii.

Sardi venales (lat.), Sarder, für die man nicht viel bietet, sprichwörtlich von ihrer Trägheit u. Treulosigkeit. Nach A. von der großen Anzahl verkäuflicher Sclaven nach einem entscheidenden Sieg über die Bewohner der Insel Sardinien.

Sardo, Stadt u. Festung in der italienischen Provinz Sassari, auf der Insel Sardinien, am Golf von Asinara, Bischofssitz, 2700 Ew.

Sardoal, Flecken in der portugiesischen Provinz Estremadura, District Leiria, 4000 Ew.

Sardonisches Lachen (Sardonius risus, gr. Sardoniasis), das Lachen der Verzweiflung in der äußersten Gefahr (s. Talos u. Lachen). Vielleicht von Sardonien, einer Giftpflanze (Eppich) in Sardinien, deren Genuß das Gesicht zu krampfhaftem Lachen verzerrte u. endlich den Tod herbeiführte.

Sardonyx, s. u. Carneol.

Sardos, Sohn des Makeris (des libyschen Herakles), führte eine Colonie von Libyern nach Ichnusa; Eponyme der Insel Sardo (Sardinien).

Sardou (spr. Sarduh), Victorien, geb. 1831 zu Paris, studirte erst Medicin, dann Geschichte, ertheilte Unterricht in dieser, in Philosophie und Mathematik, u. trat schließlich als Theaterdichter auf. Er schr.: Taverne des étudiants; Monsieur Garat; Les Prés Saint-Gervais (1860); Les pattes de mouche; Piccolino (1861); Les ganaches (1862); Les femmes fortes; Nos intimes (1861); Les diables noirs (1863); Les pommes du voisin (1864); Les vieux garçons; La famille Benoîton; Nos bons villageois; Maison neuve (4 fünfactige Lustspiele), 1865—66.

Sare (Saros), bei den Chaldäern ein Zeitraum von 3600 Stunden od. 2 Monaten, wovon jeder zu 30 Tagen u. der Tag zu 60 Stunden gerechnet wird, nach Anderen ein Zeitraum von 3600 Jahren.

Sarĕa (S. *Fr.*), Pilzgattung, zu Hymenomycetes-cupulati gehörig; Arten auf Holz.

Sarego, Flecken in der italienischen Provinz Vicenza, 3000 Ew.

Sarepta, 1) (a. Geogr.), Seestadt in Phönikien zwischen Sidon u. Tyros, berühmt durch Glasfabrication; 2) (n. Geogr.), Flecken im russischen Gouvernement Saratow, an der Mündung der Sarpa in die Wolga, Gesundbrunnen, 1000 Ew.; 1765 von Herrnhutern angelegt. Vgl. Glitsch, Geschichte der Brüdergemeinde S., Nisky 1865.

Saresçok (pers. Myth.), ein von Ormuzd aus des von Ahriman getödteten Urstiers Samen gebildeter Stier, der die Welt mit Thieren bevölkerte u. einer der größten Wohlthäter der Menschheit wurde.

Sarezzo, Dorf in der italienischen Provinz Brescia, an der Mella, Eisenhammerwerke, 2000 Ew.

Sarg, s. Sarkophag.

Sargāns, Stadt im Schweizer Canton St. Gallen, an der SOBahn; altes Schloß, Schwefelbad, Eisenwerk; 1100 Ew. Große Feuersbrunst Dec. 1811.

Sargassomeer, so v. w. Fucusbank 1).

Sargassum (S. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Fucoideae, Seetange mit olivenfarbigem, knorpeligem, rundlichem Stengel, gestielten, häutigen Blättern, gestielten Bläschen in den Achseln, und höckerigen, beerenartigen traubiggehäuften Kapseln; Arten: S. vulgare, an den Küsten des Atlantischen und der meisten südlicheren Meere. S. bacciferum, im Atlantischen Ocean. Von ihr u. anderen Arten finden sich Abdrücke in den Kohlenflötzen Böhmens u. Schwedens.

Sargemuines, so v. w. Saargmünd.

Sargnägel, kleine Nägel, gewöhnlich mit verzinnten Köpfen versehen; im Volksaberglauben dienten sie wie die Galgennägel zur Zauberei (vgl. Nagel). Ein Ring aus 3 S.-n gefertigt u. am Mittelfinger getragen soll gegen Epilepsie helfen.

Sargon, König von Assyrien, folgte 721 v. Chr. seinem Vorgänger Salmanassar, breitete die Herrschaft Ninive's bis nach Kleinasien aus, bekriegte Phönikien, besiegte den Aethioper Sabako bei Rephia, dann den chaldäischen König Merodachbaladan, eroberte 709 Babylon und wurde 703 ermordet. Ihm folgte sein Sohn Sanherib.

Sargus, 1) (Plattfliege), Insectengattung der Abtheilung Waffenfliegen, 10 europäische Arten. 2) (Geißbrasse), Fischgattung aus der Familie der Meerbrassen, Vorderzähne meißelförmig, mehrere Reihen von Backenzähnen beiderseits zum Zermalmen von Schaltthieren; 4 europäische Arten, darunter Ringelbrasse und Gemeine Geißbrasse, im Mittelmeer häufig; S. ovis (Schafskopf), bis 15 Pfund schwer, in Amerika sehr beliebt.

Sari, Hauptstadt der persischen Provinz Masenderan, unweit des Kaspischen See's, Parsentempel, 40—45,000 Ew.

Sariama (Seriema, Dicholophus), Vogelgattung aus der Familie der Hühnerstelzen, Füße vierzehig, Stirn mit einer Federholle; nur eine Art: Dicholophus cristatus, 3 Fuß lang, in SAmerika, auf Grastriften von Raupen und Amphibien lebend, mit wohlschmeckendem Fleische, in Brasilien sehr häufig.

Saributund Mogla, zwei Lieblingsschüler des Buddha.

Sarigue, so v. w. Beutelthier.

Sarinena, Flecken in der spanischen Provinz Huesca, am Alcanadre, 3000 Ew.

Sark... (v. gr. Sarx), Fleisch...

Sark (Sarke, Cers, Sereg), englisch-normannische Insel im Kanal (La Manche), unweit der französischen Küste, ¼ Q.-M., 1000 Ew.; Hauptort: Longy.

Sarkasmus (v. gr.), 1) das Zerren am Fleische; 2) bitterer, gleichsam zerfleischender Hohn; 3) beißende Rede; **sarkastisch**, bitter, höhnisch, beißend.

Sarkin, eine von Strecker in der Mutterlauge des Kreatin entdeckte schwache organische Basis, die ein weißes, krystallinisches, in Wasser und Alkohol nur wenig lösliches Pulver bildet, sich mit Säuren zu krystallisirbaren Salzen verbindet und mit anderen Salzen Doppelverbindungen eingeht.

Sarko.., s. Sarco..

Sarkocele (gr.), Fleischbruch, Hodenverhärtung; **Sarkologie**, Lehre vom Fleische; **Sarkom**, Fleischgewächs, s. Sarcoma; **Sarkomphalus**, Nabelgeschwulst.

Sarkophágos (gr., d. i. fleischfressend), 1) Alaunschiefer, woraus Särge gemacht oder womit diese eingelegt wurden, weil er den Leichnam in 40 Tagen verzehren sollte. Die Alten wollten nämlich die Verwesung beschleunigen, weil der Todte, so lange sein Leichnam nicht in Verwesung übergegangen, in der Dämonen Gewalt sei u. wohl auch umgehen könne (vgl. Vampyr). 2) Steinsarg überhaupt. Die älteren (ägyptischen, griechischen, römischen) waren aus Kalkstein, Basalt, Marmor, Granit mit Kunstdarstellungen (Reliefs) aus der Religion u. Mythologie geschmückt. Als Gegenstand dienten vorzugsweise Compositionen, deren Hauptfigur schlafend gegeben werden konnte, z. B. Selene Nachts den Endymion besuchend, Dionysos wie er die schlafende Ariadne findet, Mars bei Rea Sylvia. Sehr viele Darstellungen, bes. die vielen dionysischen, beziehen sich auf das jenseitige Leben; häufig kommen vor die Musen, Nymphen, Niobiden, Eumeniden (3 S.-e in der Münchener Glyptothek), Giganten-, Lapithen- und Kentaurenkämpfe. Besonders berühmt ist der, jetzt als Taufwanne dienende S. in der Kathedrale zu Girgenti (Phädra sinkt verschmachtend in Ohnmacht hin). Viele S.-e zu Rom, z. B. in der Villa Albani (Peleus' und Thetis' Vermählung, S. von weißem Marmor), Villa Panfili, Villa Borghese (Amazonen), im Museo Pio Clementino u. s. w.

Sarkosin, eine von Liebig entdeckte schwache organische Basis, Zersetzungsproduct des Kreatins, ist dem Lactamid u. Urethan isomer, krystallisirt in geraden rhombischen Säulen, mit zugeschärften Enden oder auch in breiten Blättern, ist farblos, durchsichtig, leicht löslich in Wasser, schwer in Alkohol, unlöslich in Aether, reagirt nicht auf Pflanzenfarben, gibt mit Kupfersalzen lasurblaue Lösungen und mit mehreren Säuren krystallisirbare Salze. Ueber 100° erhitzt schmilzt das S. u. verflüchtigt sich unzersetzt; bei höherer Temperatur wird es in Ammoniak, Essigsäure, Wasserstoff u. Kohlensäure zerlegt. Das S. verbindet sich mit mehreren Säuren zu krystallisirbaren Salzen.

Sarlachbaum (Schwarze Pappel), eine Art Pappel.

Sarlat (spr. Sarlah), Stadt im französischen Departement Dordogne, Papierfabriken, 7000 E.

Sarleinsbach, Marktflecken im Mühlkreis in Österreich ob der Enns, Rathhaus, Dreifaltigkeitssäule, 950 Ew.

Sarmatia, bei den Alten der östliche Theil des nördlichen Europa u. der westliche des nördlichen Asien, das alte Skythenland, welches durch den Tanais in das Europäische u. Asiatische S. getrennt wurde. Die Bewohner hießen Sarmaten (Sauromaten). A) Unter dem Europäischen S. begreift man das heutige Europäische Rußland, Nordgalizien, Polen u. Preußen jenseit der Weichsel. Gebirge: das Sarmatische Gebirge, die Amadokoi, Alaunon, die Venedischen Berge u. die Rhipäen. Flüsse: Der Tanais, Borysthenes, Hypanis, Hierasos, Tyras u. s. w. Seen: der Byke und Amadoke. Die Einwohner waren Taurer, Peukiner, Veneder, Bastarner, Jazygen, Roxolaner, Alaunen, Agathyrser 2c. B) Unter dem Asiatischen S., das der Tanais vom Europäischen S. schied, verstand man das jetzige Land der Tscherkessen, die Kabarda, Lesghistan, Nordbaghestan, Kauka-

sien, das Land vom Don bis zur Wolga, die westlichen Theile von Kasan u. Astrachan. Gebirge: die Hippischen, Koraxischen und Keraunischen. Flüsse: Tanais, Rha, Borgys, Nesis, Abaskos, Autikites, Rhombites, Marabios, Theophanios, Udon und Alonta. Völkerschaften: Achäer, Aorsen, Bosporaner, Hippophagen, Jaxamaten, Kerketen, Marder, Melanchläneu, Mokaken, Perierbiden, Phthirophagen, Pfesser, Serben, Sinder, Sirakener, Skymniten, Suarner, Valen, Zakaten u. Zicher.

Die Sarmaten sollen nach Herodot aus der Verbindung skythischer Jünglinge mit Amazonen entsprungen sein, gingen über den Don und schweiften zu Augustus' Zeit bis an die Donaumündungen. Ein anderer sarmatischer Stamm, die Jazygen, breitete sich im 1. Jahrh. n. Chr. an der Donau und Theiß aus, verwüstete 70 n. Chr. Pannonien, nahm im Bunde mit den germanischen Quaden am Markomannischen Kriege Theil, besetzte das Land zwischen Quaden, Westgothen und Thaifalen, bewaffnete ihre Sclaven, die sich dann frei machten u. später als Limiganten berüchtigte Feinde der Römer wurden. Mehr als 300,000 von ihnen vertriebene Sarmaten nahm Constantin d. Gr. auf u. vertheilte sie in Pannonien, Thrakien, Makedonien, Italien u. am Rhein auf den Hundsrück. Gegen die Limiganten führte dann Constantius Krieg. Nach Beginn des 6. Jahrh. verschwinden die Sarmaten unter den Avaren u. haben die späteren kumanischen Jazygen mit den sarmatischen Nichts gemein. Die Sarmaten waren Nomaden, sehr kriegerisch, ausgezeichnete Reiter und Bogenschützen und gehörten wahrscheinlich dem medo-persischen Völkerstamme an.

Sarmatica lues, der Weichselzopf.

Sarmato, Flecken in der italienischen Provinz Piacenza, 3000 Ew.

Sarmede, Dorf in der italienischen Provinz Treviso, 2800 Ew.

Sarmenstorf, Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Bremgarten, Wallfahrtskirche, 2000 Ew.

Sarmentaceen (Sarmentaceae), nach Sprengel 18. Pflanzenfamilie, die Smilaceen, Ruscineen, Asphodeleen umfassend.

Sarmentum (lat.), dünner Zweig, Ranke; daher Sarmentiferae, Gewächse, welche sich durch Ranken fortpflanzen; sarmentös, rankig. Sarmenta, Reisbündel.

Sarmienta (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. repens, in Chili.

Sarmingstein, Marktflecken in Österreich ob der Enns an der Mündung des Sarmingbachs in die Donau, 350 Ew.; dabei Ruinen eines Chorherrnstiftes.

Sarmizegethūsa, Hauptstadt von Dacien, von Ulpian zur Colonie erhoben u. Ulpia Trajana Augusta genannt; Ruinen bei Varhely.

Sarmsheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Nahe, trefflicher Wein, 850 Ew.

Sarn, Fluß im Schweizer Canton St. Gallen, entspringt am Grauhorn und mündet bei Sargans in den Rhein.

Sarnāno, Flecken in der italienischen Provinz Macerata, 4200 Ew.

Sarne (Sarnowo), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, nahe der Dombrozna, 2000 Ew.

Sarnen, Flecken u. Hauptort des Halbcantons Ob dem Wald, der westlichen u. südlichen Hälfte des Schweizer Cantons Unterwalden, am Ausfluß der Aa aus dem Sarnersee, hat hübsche Pfarrkirche, Kapuzinerkloster, Abtei der Benedictinerinnen, Collegium, Rath- u. Zeughaus u. 4000 Ew. In der Nähe der Platz, wo die 1308 zerstörte Burg des Landvogtes Landenberg lag. Hier 14. Nov. 1832 der Sarnerbund.

Sarnico, Flecken in der italienischen Provinz Bergamo, am Ausfluß des Oglio aus dem See Iseo, 2000 Ew.

Sarno, 1) Fluß in Neapel, der alte Sarnus, entspringt bei Avellino u. mündet in den Golf von Neapel. 2) Stadt in der italienischen Provinz Salerno, an einem Arm des Sarno; Bischofsitz, Kathedrale, 9 andere Kirchen, Schloß, geistliches Seminar, Mineralquellen; 15,000 Ew.

Sarnowo, Stadt, so v. w. Sarne.

Sarnthein, Dorf im Tiroler Kreise Brixen, Institut der Deutschordensschwestern, 3000 Ew. In der Nähe das Bad Schörgau.

Sarnthein, katholisches, ursprünglich Wagner geheißenes Geschlecht in Tirol, erwarb die Herrschaft S. daselbst u. ward 1681 in den Freiherrn-, bald darauf in den Grafenstand erhoben. Derzeitiger Chef: Graf Ludwig, geb. 1820, ist unverheirathet u. hat keine Brüder; sein Neffe Graf Gottfried ist geb. 1833.

Saro (Nagy-S.), Dorf im ungarischen Comitat Bars, 1000 Ew. 19. April 1849 Sieg Görgey's über Feldmarschallieutenant v. Wohlgemuth.

Saron (a. Geogr.), die durch üppige Vegetation ausgezeichnete Küstenebene Palästina's, südlich vom Cap Karmel.

Saroniden, gallische Priester, die Wahrsagerei trieben.

Saronischer Meerbusen (jetzt Golf von Egina), der Theil des Ägäischen Meeres zwischen den Vorgebirgen Sunium u. Skyllänm bis zum korinthischen Isthmos, der die Inseln Ägina u. Salamis umschließt und die Küsten von Attika, Megaris, Korinth, Trözenia (Saronia) u. Epidaurien bespült. Benannt soll er sein von einem trözenischen Könige Saron (s. Artemis) oder von einem trözenischen Flusse Saron, oder von Saronis, die Eiche. Das Wort stammt wohl von sar (leuchten); vgl. Artemis Saronia als apollinische Dualität.

Saronno, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Lura, 6000 Ew.

Saros, 1) (a. Geogr.), Fluß in Kleinasien, mündete südöstlich von Tarsos in's Meer; jetzt Seihan; 2) (n. Geogr.), Meerbusen des Ägäischen Meeres an der Küste des Liwa Gallipoli; in der Tiefe des Golfs die S.-Inseln.

Sáros (spr. Schárosch), Comitat im diesseitigen Theißkreise Ungarns; 68,$_{85}$ Q.-M. mit

150,000 Ew.; grenzt im N. an Westgalizien, im O. an das Zempliner, im S. an das Abauj-Tornaer u. im W. an das Zipser Comitat. Gebirge: die Karpaten; Flüsse: die Tarcza nebst der Topla, die Ondava, der Poprad od. Popper u. der Hernad. Hauptstadt: Eperies.

Sarothamnus (S. *Wimm.* et *Grab.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Arten: S. vulgaris, s. Cytisus scoparius (Besenkraut), in Europa; S. arboreus (Genista arborea *Spr.*), in Nordafrika; S. purgans *Godr.* et *Gren.* (Genista purgans *De C.*), in SFrankreich u. s. w.

Sarothra (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae, gehört zu Hypericum; Arten: S. gentianoides, in NAmerika, u. a.

Sarpa, linker Zufluß der Wolga im russischen Gouvernement Astrachan.

Sarpēdon, 1) Sohn des Zeus und der Europa, Bruder des Minos, mit dem er in Streit gerieth (s. Miletos) u. zu Kilix entwich, dem er gegen Lykien beistand und so, die Solymer verdrängend, König von Lykien ward. Zeus gewährte ihm die Gnade, drei Menschenalter zu leben. 2) Sohn des Zeus und der Laodameia, Fürst der Lykier, zeichnete sich als Bundesgenosse der Troer durch große Tapferkeit aus und ward von Patrokles erlegt. Seinen von Apollo gegen die Feinde geschützten, mit Ambrosia gesalbten Leichnam trugen Thanatos u. Hypnos nach Lykien, wo er zu Xanthos ein Denkmal u. Heroenehre erhielt. 3) Bruder des Poltys (s. d.), von Herakles wegen seiner Gewaltthätigkeit getödtet. Die Namen und Mythen (vgl. Sandan, Sardanapal) weisen auf apollinische Verwandtschaft hin; Apollon ward in Kilikien als Sarpedonios verehrt, sei nun S. ein nächtlicher (winterlicher) Helios (Radamanthys sein Bruder, s. d.) oder ein Sturm- u. Gewittergott. Sarpedonia hieß Artemis von dem kilikischen Vorgebirge gleichen Namens, wo sie Tempelcult mit einem Orakel hatte.

Sarpi, Paolo, als Ordensbruder Fra Paolo genannt, geb. 14. Aug. 1552 zu Venedig, trat im 14. Jahre in den Orden der Serviten, wurde Provinzial seines Ordens, dann Generalprocurator, später Consulent der Republik Venedig in deren Streite mit Papst Paul V., bekämpfte die päpstlichen Gerechtsame, welche von Baronius und Bellarmin verfochten wurden, zog sich nach Abschluß eines Vergleiches zwischen Venedig und dem Papst 1607 in sein Kloster zurück u. st. daselbst 15. Jan. 1623. Er schr. u. a.: Istoria del concilio tridentino (eine bissige Parteischrift), Lond. 1619 (deutsch von Rambach, Halle 1761—65, u. von Winterer, Mergenth. 1839—41). Vollständige Ausgabe von S.'s Schriften, Ven. 1677, Ver. 1761, Neap. (1790, 24 Bde). Vgl. Delbrück, Gedächtnißrede auf Paolo S., Berl. 1803; Bianchi-Giovini, Biografia di Fra Paolo S., Zür. 1836, 2 Bde.

Sarpojans, indische Schlangenbeschwörer.

Sarpsborg, 1840 angelegte Hafenstadt im norwegischen Amte Smaleenen, am Glommen, 2050 Ew.

Sarracenia (Sarracinia *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sarracenieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. purpurea, S. flava u. a., auf Moorboden in NAmerika, mit merkwürdig gestalteten Blattschläuchen, oben mit einem Deckel versehen, in welchen bis unter ihre Mitte sich durch Verdunstung klares Wasser ansammelt.

Sarracenieae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Nymphaeaceae, perennirende Sumpfkräuter; die grundständigen Blätter haben einen großen, hohlen, schlauchförmigen Blattstiel mit einer kleinen, ganzrandigen, die Mündung desselben unvollständig bedeckenden Scheibe. Es gibt nur eine Gattung, mit 5 Arten, in den südlicheren Ländern von NAmerika. Sie scheinen den Droseraceen, besonders Dionaea, verwandt zu sein.

Sarraches (spr. Sarrasch, Strömlinge), Sardellenart im Mittelmeer.

Sarrancolin (spr. Sahrangkolläng), Marktflecken im französischen Departement Oberpyrenäen, an der Quelle der Garonne, Marmorbrüche, 2000 Ew.

Sarrasin (spr. Sarrasäng), Jean, geb. 1770 zu St. Sylvestre im französischen Departement Lot u. Garonne, wurde 1792 Professor der Mathematik am Militärcollegium von Sorize, kam 1794 zur Nordarmee, wurde 1796 Generalstabschef bei Bernadotte, ging 1802 als Brigadegeneral nach S. Domingo, machte 1805 u. 1806 die Feldzüge in Deutschland mit, ging mit der englischen Armee nach Spanien, kehrte 1814 nach Frankreich zurück, wurde 1819 wegen Bigamie zum Eisen, zu öffentlicher Ausstellung u. zu Ruthenhieben verurtheilt u. st. im Nov. 1848 zu Brüssel. Er schr.: Instruction pour les troupes en campagne, Par. 1793; Hist. de la guerre d'Espagne et de Portugal, ebd. 1814; Mémoires sur les guerres de Russie et d'Espagne.

Sarre, Fluß, so v. w. Saar.

Sarreal, Flecken in der spanischen Provinz Lerida; Alabasterbrüche, 3000 Ew.

Sarrebourg, so v. w. Saarburg.

Sarreguemines, so v. w. Saargemünd.

Sarre-libre, so v. w. Saarlouis.

Sarria, 1) linker Zufluß des Minho in der spanischen Provinz Orense; 2) Flecken in der spanischen Provinz Lugo, 2000 Ew. In der Nähe warme Schwefelquellen.

Sarrion, Stadt in der spanischen Provinz Teruel; warme Quellen; 2500 Ew.

Sarritor (lat.), römischer Feldbaugott, der dem Behacken u. Reinigen von Unkraut vorstebt.

Sarsaparilla, 1) Sassaparille; 2) Deutsche S., so v. w. Carex arenaria.

Sarsche (Sersche, v. fr. Serge), dünnes wollenes, meist geköpertes Zeug; ursprünglich aus Frankreich; es gibt auch Seidene u. Halbseidene Sarsche.

Sarsenet (v. fr.), leinwandartig gewebter, gefärbter u. stark geglätteter Baumwollstoff.

Sarsina, Stadt in der italienischen Provinz

Forli, am Savio; Bischofssitz, Kathedrale; 3000 Ew.; Geburtsort des Plautus.

Sarskoë-Selo (d. h. Zardorf), kaiserliches Schloß mit großem Park u. vielen Sehenswürdigkeiten im russischen Gouvernement Petersburg, durch Eisenbahn mit der Stadt Petersburg verbunden; die Stadt hat 12,000 Ew.

Sarstedt, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, an der Innerste, Eisenbahnstation, 2000 Ew.

Sart, Marktflecken in der belgischen Provinz Lüttich, an der Hoëgne, 3000 Ew.

Sart, Cornelius de S., geb. 1665 in Harlem, Genremaler, Schüler Adrians von Ostade, st. 1704 in Harlem.

Sarteano, Flecken in der italienischen Provinz Siena; Schloß, Mineralquelle; 5000 Ew.

Sartène, Stadt u. Hauptort eines Arrondissements auf der französischen Insel Corsica, 4500 Ew.

Sarthe, 1) Fluß im nordwestlichen Frankreich, entspringt unweit der Abtei Latrappe im Departement Orne, verstärkt sich durch die Huine u. den Loir, ist 37,₂ Meilen lang, von Le Mans abwärts 17,₂ Meilen weit schiffbar, vereinigt sich unweit Angers mit der Mayenne u. bildet mit dieser die Maine, die in die Loire sich ergießt. 2) Departement, grenzt an die Departements Orne, Eure-Loir, Loir-Cher, Indre-Loire, Maine-Loire u. Mayenne u. zählt auf 112,₇₂ Q.-M. 460,000 Ew. Flüsse: S. u. Loir nebst Nebenflüssen; Klima: gemäßigt u. gesund. Eintheilung in die 4 Arrondissements: Le Mans, St. Calais, La Flèche u. Mamers mit 33 Cantonen u. 385 Gemeinden. Hauptstadt: Mans.

Sarti, Giuseppe v. S., geb. 28. Dec. 1729 zu Faenza, wurde 1756 Hofcapellmeister in Kopenhagen, 1770 Capellmeister in Venedig, 1779 am Dom in Mailand, 1784 in Petersburg, 28. Juli 1802 zu Berlin. S. hat mehrere Opern u. Einiges im strengen Kirchenstil componirt.

Sartirana, Flecken in der italienischen Provinz Alessandria, an der Eisenbahn zwischen Mortara u. Alessandria, 4000 Ew.

Sarto, Andrea del S., geb. zu Florenz 1488, Meister der florentinischen Malerschule, Schüler des Piero di Cosimo, lebte 1518 am Hofe Franz' I. zu Paris und st. 1530 zu Florenz. Hauptwerke: Die Fresken aus der Geschichte des hl. Filippo in der Annunziata zu Florenz. Vgl. Reumont, Andrea del S., Lpz. 1835.

Sartorius, 1) Georg, Freiherr von Waltershausen, geb. 1765 zu Kassel, wurde 1794 Custos bei der Bibliothek zu Göttingen, 1802 Professor der Philosophie, 1814 Professor der Politik, 1827 von König Ludwig I. in den bayerischen Freiherrnstand erhoben u. st. 24. Aug. 1828 zu Göttingen. Er schr.: Geschichte des deutschen Bauernkrieges, Berl. 1795; Handbuch der Staatswirthschaft, ebd. 1796; Geschichte des hanseatischen Bundes, Gött. 1802—08, 3 Bde.; Von den Elementen des Nationalreichthumes u. der Staatswirthschaft nach Adam Smith, Gött. 1806; Abhandlungen, die Elemente des Nationalreichthumes u. der Staatswirthschaft betreffend (1. Bd., Gött. 1806); Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien (fr. Par. 1811, deutsch Hamb. 1811); Urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hansa bis zum 13. Jahrh. (herausgeg. von Lappenberg, Hamb. 1830, 2 Bde.). Auch gab er Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten 1807 und 1823 heraus. 2) Wolfgang S., Freiherr von Waltershausen, des Vor. Sohn, geb. 1809 zu Göttingen, Professor der Geologie daselbst. Er schr.: Die submarinen vulcanischen Ausbrüche im Val di Noto, Gött. 1846; Phys.-geogr. Skizze von Island, ebd. 1847; Die vulcanischen Gesteine von Sicilien u. Island, ebd. 1853; Untersuchungen über die Klimate der Gegenwart u. der Vorwelt, Harl. 1865; gab heraus: Atlas des Aetna, Weim. 1848 f.; Geol. Atlas von Island, Gött. 1853. 3) Ernst Wilhelm Christian, geb. 10. Mai 1797 zu Darmstadt, wurde 1821 Professor der Theologie zu Marburg, 1824 Professor zu Dorpat, 1835 Oberhofprediger und Generalsuperintendent zu Königsberg in Preußen u. st. 13. Juni 1859. Er schr.: Drei Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen u. systematischen Theologie, Gött. 1820; Die lutherische Lehre vom Unvermögen des freien Willens, ebd. 1822; Die Religion außer den Grenzen der bloßen Vernunft, ebd. 1822; Die Verwandtschaft des Nationalismus u. Romanismus, 1825; Die Lehre von Christi Person u. Werk, Hamb. 1831, 7. A. 1860; Vertheidigung der lutherischen Abendmahlslehre, 1832; Die Lehre von der hl. Liebe, 1840, 2. A. 1855; Ueber den alt- und neutestamentlichen Cultus, Stuttg. 1852; Beiträge zur Apologie der Augsburger Confession, 2. A. 1853; Meditationen über die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in seiner Kirche, 1855.

Sartory, Franz, geb. 1782 zu Unzmarkt in Steiermark, war Professor der Naturgeschichte in Grätz u. st. 1832 als niederösterreichischer Regierungssecretär und Vorsteher des Centralbücherrevisionsamtes in Wien. Er schr. u. a.: Taschenbuch für Karlsbad, Wien 1818; für Marienbad, ebd. 1819; gab heraus: Annalen der Literatur u. Kunst im österreichischen Kaiserthum, ebd. 1806—13; Vaterländische Blätter, ebd. 1819.

Sarutza Ota (Fistelkraut), die Wurzel von Ruscus aculeatus.

Sarva (ind. Myth.), der Zerstörer, Beiname des Atar (Siva), des Feuergottes der Arier.

Sarvagna (ind. Myth.), der Allsehende, Beiname des Siva.

Sarvar (Kothburg), Marktflecken im ungarischen Comitat Eisenburg, 1800 Ew.

Sarviz, rechter Nebenfluß der Donau in Ungarn, entspringt auf dem Bakonyerwalde, fließt von Stuhlweißenburg bis Simontornya in dem 46½ Meilen langen Sarvizkanal (Palatinalkanal), wird schiffbar, verstärkt sich noch durch den Kapos u. Sio u. mündet bei Bata.

Sarx (gr.), Fleisch.

Sarykul, See im russischen Gouvernement Orenburg.

Sarzāna, Stadt in der italienischen Provinz Massa, an der Magra; Bischofssitz, Kathedrale aus carrarischem Marmor, Bergschloß; 5600 E.

Sarzēdas, Flecken in der portugiesischen Provinz Baira, am Almaceda, 3500 Ew.

Sarzyna, Dorf im galizischen Kreise Rzeszow, am San, 2000 Ew.

Säsara, Tochter des Keleos von Eleusis; s. Krokon.

Sasawa, Nebenfluß der March in Mähren.

Sasbach, 1) Pfarrdorf im badischen Kreise Karlsruhe; Denkmal des hier 27. Juli 1675 gefallenen Turenne; 2000 Ew.; 2) Pfarrdorf im badischen Kreise Constanz; Wallfahrtskirche, Rheinüberfahrt, 1900 Ew. Dabei die Schlösser Lützelburg u. Limburg.

Saschin (Faden), russisches Längenmaß = 3 Arschinen od. 7 russische Fuß = 2,$_{133}$ Meter = 6,$_{565}$ Pariser Fuß = 7 englische Fuß = 6,$_{797}$ preußische (rheinländische) Fuß.

Saschiwerst, Stadt im russisch-sibirischen Gouvernement Jakutsk, an der Indigirka, Pelzhandel, 1000 Ew.

Sasi (Antilope cervicapra *Pall.*), Art Antilope, in Ostindien auf offenen Ebenen.

Sasignan, die westlichste, Kamtschatka am nächsten liegende Gruppe der Aleuten.

Sasinet, so v. w. Sarsenet.

Saskatschewan, großer Fluß im britischen NAmerika, entsteht bei Fort Hindson durch Vereinigung der North- u. South-Branch u. mündet nach 400 Meilen in den Winipegsee. Stromgebiet: 22,000 Q.-M.

Sa Singah Maha Radscha (ind. Myth.), der Löwe, große König, Titel des geistlichen Oberhauptes der Gurus (Malaien) zu Bakara. Da er mit übernatürlichen Kräften begabt ist, so nimmt das Volk bei allgemeinem Unglück zu ihm seine Zuflucht.

Sassafras (S. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*, sonst zu Laurus gezogen; Art: S. officinalis (**Sassafrasbaum**), Baum von 15—40 Fuß Höhe in NAmerika, überwintert bei uns, mit unten weißlich-seegrünen Blättern, gelblichen, dem Spitzahorn ähnlichen, schlaffen Trugdolden. Liefert das **Sassafrasholz**, riecht stark u. angenehm fenchelartig u. schmeckt aromatisch, wird als Zusatz zu blutreinigenden Holztränken, im Absud als expectorirendes Brustmittel, dann das daraus bereitete kräftige dunkelbraune Extract arzneilich angewendet. Im S. ist reichlich enthalten: **Sassafrasöl** (Oleum ligni sassafras), wasserhelles, später gelbes, endlich rothes, schweres, ätherisches Oel, vom feinsten u. kräftigsten Geruche und feurigem Geschmack; setzt viel Stearopten ab.

Sassa-Gummi, so v. w. Bassora-Gummi.

Sassani, im russischen Handel die in Essig eingelegten u. in kleinen Fäßchen ausgeführten Zungen der Seekarpfen.

Sassaniden, 1) vierte u. letzte Dynastie des Persischen Reiches, 227—641 n. Chr.; s. Persien S. 403; 2) Persische Münzen, unter den S. geprägt. Vgl. S. de Sacy, Sur les médailles des Rois de la dynastie des Sassanides, Par. 1793.

Sassāno, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, 4000 Ew. Erdbeben Dec. 1857.

Sassaparille (Sarsaparille), Wurzel mehrerer Arten von Smilax; lange, gänsekieldicke, biegsame, etwas runzelige, außen bräunliche, innen gelblich weiße, geruchlose Wurzelfasern von schleimigem, hinterher bitterem und kratzendem Geschmack, als wirksamen Bestandtheil Smilacin (s. d.) enthaltend. Man unterscheidet folgende Sorten: A) Mit dünner Rinde im Verhältniß zum Holzkörper, welche auf dem Querschnitt mit Schwefelsäure benetzt sich sogleich braunroth färbt. Dazu gehören: a) S. von Veracruz, von Smilax medica *Schlchtd.*, lange, federkieldicke, durch starke breite Längsfurchen runzliche, dunkelbraune Wurzelfasern; b) S. von Lima, dünner, blaßschmutziggelb; c) S. von Jamaica, stärkere und dünnere, blaßbraune Wurzelfasern, oft ohne Wurzelstock, wahrscheinlich von S. officinalis; d) S. von Tampico, die Stengelbasis mit spitzigen Stacheln besetzt, gelblichgraue, tiefgefurchte Fasern, die Rinde am Querschnitt dicht bräunlich, der Kern gelblich-weiß. B) Mit dicker, weißer, mehliger Rinde, die durch Schwefelsäure höchstens gelblich wird: a) S. von Carraccas, lange, schmutziggraue tiefgefurchte Wurzelfasern mit dickem Wurzelstock; b) S. von Honduras, von Smilax syphilitica, Wurzelfasern weniger tief und breit gefurcht, als bei A), blaßbraun, befeuchtet braunroth, mit weißer, mehliger Rinde; c) Brasilischer S. (S. von Lissabon u. Para), auch mit dicker, mehliger Rinde, vielen spitzigen Stacheln am Stengelende, dunkelbraunen Wurzelfasern; theils von Smilax cordato-ovata *Pers.*, theils von S. syphilitica *W.* Die S. bildet einen Hauptbestandtheil des Zittmann'schen Decocts (gegen Syphilis). Ostindischer S. ist die Wurzel von Hemidesmus indicus *Br.* Deutsche S., Wurzel von Carex arenaria.

Sassāri, Hauptstadt der die Nordhälfte der Insel Sardinien umfassenden italienischen Provinz S. (194,$_{69}$ Q.-M. mit 220,000 Ew.), Sitz eines Erzbischofs, Kathedrale, 23 andere Kirchen, 13 Klöster, Schloß, Universität, geistliches Seminar, mehrere Paläste, Marmorbrunnen; 24,000 Ew.

Sasse, Zufluß der Durance im französischen Departement Niederalpen.

Sassenage (spr. Saß'nahsch), Marktflecken im französischen Departement Isère, am Furon; guter Käse (Sassenagekäse); 2000 Ew. Dabei die Rauschende Grotte od. die Höhle von Sassenage.

Sassenberg, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Hassel, 2000 Ew.

Sassendorf, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, in der Börde u. an der westfälischen Staatsbahn; Saline, 1850 Ew.

Sassin (Sasvar, Schloßberg), Stadt im ungarischen Comitat Neutra, an der Miava, starkbesuchte Wallfahrt, 3000 Ew.

Saßlawl, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, am Horin; mehrere Kirchen; 9000 Ew.

Sasso, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 3100 Ew.

Sassoferāto, Stadt in der italienischen Provinz Macerata, am Sentino, 3000 Ew.

Sassoferato, s. Salvi.

Sasson, Pfarrdorf im Schweizer Canton Wallis, Bezirk Martigny, unweit des Rhone; Schloßruine, jodhaltiges Bad; 1050 Ew.

Sassow, Marktflecken im galizischen Kreise Zloczow, am Bug, 3000 Ew.

Sastago, Flecken in der spanischen Provinz Saragossa, an der Mündung des Kaiserkanals in den Ebro, Salzquellen, 2000 Ew.

Sasterhausen, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, am Striegauer Wasser, Schloß, 850 Ew.

Sastra (Schastra, d. i. Verordnungen), die zur heiligen Literatur der Hindus gehörigen Schriften.

Sastrow, Bartholomäus, geb. 1520 in Greifswald, st. nach bewegtem Leben als Bürgermeister von Stralsund 1603. Seine Selbstbiographie (von Werth für die Geschichte seiner Zeit), plattdeutsch herausgeg. von Mohnike, Greifswald 1823 f., 3 Bde., bearbeitet von L. Grote, Halle 1860.

Sassuōlo, Flecken in der italienischen Provinz Modena, an der Secchia, Schloß, 3600 Ew.

Sas-van-Gent, Stadt und Festung in der niederländischen Provinz Zeeland, am gleichnamigen Kanal, unfern der Schelde, 1100 Ew.

Sasyk, Küstensee in dem 1856 an die Moldau abgetretenen Theile Bessarabiens.

Sat..., in indogermanischen Wörtern so v. w. Licht, Klarheit, Reinheit, Wahrheit.

Satakunda, finnische Landschaft, den südlichen Theil des Gouvernements Wasa und den nördlichen des Gouvernements Abo begreifend.

Satan (hebr.), 1) Feind, Widersacher; 2) gefallener Engel, Teufel. **Satanisch**, boshaft, teuflisch.

Satansaffe (Schwarzer Saki), eine braunschwarze, 1¼ Fuß lange Affenart am Orinoko.

Satansröhren (Satanspilz, Boletus Satanas *Lenz*), ein Hautpilz, Hut gewölbt, dick, fleischig, bis 8 Zoll breit, gelbbraun oder weißlich-ledergelb, Röhren frei, blaßgelb, mit ungleichen dunkel-ziegelrothen Mündungen, Strunk 2—3 Zoll hoch, dunkelroth, nach Oben weißlich, netzaderig, das weißgelbe Hutfleisch u. die Röhrchen laufen beim Durchschneiden mehr od. weniger blau an. In Laub- u. gemischten Wäldern von Deutschland, nicht häufig (in Thüringen und bei Neu-Brandenburg bisher gefunden), ein schöner, aber sehr giftiger Pilz.

Sataspes, edler Perser, hatte die Tochter des Zopyros entehrt und sollte deßhalb auf Befehl des Königs Xerxes gekreuzigt werden. Doch wurde ihm auf Bitten seiner Mutter, einer Schwester des Darios, die Strafe erlassen, wenn er vom Mittelmeer bis zum Rothen Meer Afrika umschiffte. Er segelte mehrere Monate an der WKüste Afrika's hin u. kehrte um, angeblich weil das Schiff nicht mehr weiter gegangen sei. Xerxes glaubte ihm nicht u. ließ ihn kreuzigen.

Sate (ägypt. Myth.), der Tag, Tochter der Pascht, Schwester der Hathor (Unterwelt, Nacht), die obere Hälfte der Erde, daher der Hera gleich gestellt u. wie diese auch Göttin des Luftkreises. Ihr Symbol war der Geier, s. d.

Satellit (v. lat. Satelles), 1) Begleiter, Leibwächter; 2) (Astron.), ein Nebenplanet.

Sater, Benennung des Krodo als Zeitgottes, aus Saturn verkürzt, wie Satertag, so v. w. Samstag.

Säter, Stadt im schwedischen Län Kopparberg, am See Ljusstern, 1000 Ew.

Saterland, 5 Stunden langer u. 1½ Stunde breiter, rings von Hochmooren umgebener District im oldenburgischen Kreise Kloppenburg mit 4000 katholischen Einwohnern, die in den vier Kirchspielen Strucklingen, Ramsloh, Scharrel u. Neuscharrel wohnen. Der durchweg ebene Boden wird von der Marka od. Saterems u. der Ohe bewässert. 1803 kam S. an Oldenburg.

Satermann, die Gemeine Saturey.

Satertag, s. u. Sater.

Satewis (pers. Myth.), guter Genius der Sterne, Schützer des Westens gegen Ahriman. Er erhebt das Meerwasser u. gießt es als Regen über die Erde.

Satigny, Pfarrdorf im Schweizer Canton Genf, unweit des Rhône und an der Eisenbahn von Genf nach Lyon, 1800 Ew.

Satimangalam, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, District Coimbatoor, 6000 Ew.

Satin (fr., spr. Satäng), 1) Seidenzeug, so v. w. Atlas; 2) steifes, glänzendes atlasartiges Zeug von Wolle.

Satinade, 1) halbseidenes Zeug; 2) leichter gestreifter Atlas.

Satiniren, 1) so mit Goldfäden sticken, daß das Gestickte dem Atlas ähnlich wird; 2) das Papier glätten u. glänzend machen.

Satinos, Sohn des Enops u. einer Nymphe des Satinionis, eines kleinen mysischen Flusses, der vom Ida herab in's Ägäische Meer sich ergoß. S. wurde vom Oïliaden Ajas erlegt.

Satire (v. lat., unrichtig Satyre), eine von den Römern erfundene didaktische Dichtungsart, welche die nichtigen Bestrebungen und herrschenden Thorheiten u. Laster der Zeit, besonders der gesellschaftlichen Verhältnisse einzelner Staaten u. Stände, in ihrer ganzen Blöße darzustellen sucht. Die S. ist hervorgegangen aus den komischen Parodien der ernsten Festtänze zu Rom, die in mimischen Bewegungen bestanden, begleitet von Musik u. extemporirter Scherzrede, u. als Mischgattung den Namen Saturae (nach Satura, einer mit allerlei Früchten angefüllten Schale), später Satirae führten. Zuerst gab Ennius der römischen S. eine kunstmäßig dichterische Form und Lucilius erhob sie zur selbstständigen Gattung. Varro ahmte die sarkastische Manier des Cynikers Menippos nach u. nannte seine S-n deßhalb Satirae Menippeae; in ihnen wechselten Prosa u. Poesie. Ihre höchste Kunstblüthe erreichte die S. durch Horatius, der sie nicht wie Lucilius

zur schonungslosen Verfolgung von Persönlichkeiten anwandte, ihr auch nicht wie Varro eine nur allgemeine Richtung auf Sitten, Literatur u. Kunst gab, sondern sie zur geistvollen, heiteren, ironischen Verspottung mehr der Sachen als der Personen gebrauchte, ihre Form u. ihr Maß läuterte u. in ihr den reichen Schatz seiner Lebenserfahrungen und Kunstweisheit niederlegte. Persius u. Juvenalis waren würdige Nachfolger des Horatius. Als bedeutende Satiriker der neuen Zeit sind unter den Deutschen Ulrich Hutten, Fischart, Philander von Sittewald (Moscherosch), Rabener, Lichtenberg, unter den Engländern Swift, unter den Spaniern Cervantes, unter den Franzosen Rabelais, Boileau, Voltaire ꝛc. zu nennen. Vgl. Paldamus, Ueber Ursprung u. Begriff der S., Greifsw. 1834.

Sati's, in Indien die Wittwen, welche nach dem Tode ihres Mannes zur Selbstverbrennung sich bestimmen: sie entschleiern sich, lösen ihre Haare und zeigen sich so dem Volke. Hiedurch machen sie jeden Rücktritt unmöglich. Frommen Ausrufungen derselben wird prophetische Bedeutung beigelegt. Die Asche vom Scheiterhaufen in Säckchen gesammelt bringt dem Hause Glück. Verdiente Engländer haben die unmenschliche Sitte dadurch mit Erfolg abzuschaffen versucht, daß sie aus Manu's Gesetzen nachwiesen, daß den Wittwen, die keusch lebten, die ewige Seligkeit mit ihren Männern darin versprochen wird, während die heiligen Schriften über die S. nur 45 Millionen Jahre zusagen.

Satisfaciren (v. lat.), genugthun, befriedigen; **Satisfaction**, Genugthuung, Schadloshaltung.

Sator (lat., Säer, Pflanzer), 1) Beiname des Saturn. 2) Einer der heiligen drei Könige.

Satory, Ebene bei Versailles; hier 1850 großes Uebungslager; 1871 Hinrichtung mehrerer Mitglieder der Commune.

Satrap, Statthalter einer Provinz im alten Persien; daher **Satrapie**, Provinz eines Satrapen.

Saträpes, ein Korybant und Beiname des Poseidon in Saneikon u. in Elis, wo sein ehernes Standbild stets mit einem Kleide von Wolle, einem von Lein und einem von Byssos geschmückt war.

Satriano, Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., 2500 Ew.

Satrup, Dorf im Sundewitt der preußischen Provinz Schleswig; 5. Juni 1848 Sieg der Preußen u. Reichstruppen über die Dänen.

Sattarah, Hauptstadt einer Provinz (512 Q.-M. mit 2 Mill. Ew.) der indobritischen Präsidentschaft Bombay, an der Kistnah, mit Fort.

Sattel, 1) der zur Schonung des Pferdes oder sonstigen Reitthieres u. zur Bequemlichkeit u. Sicherheit des Reiters dienende Sitz, besteht dem Wesen nach aus einer weichen Polsterung (S.-Kissen), unmittelbar auf dem Rücken des Thieres aufliegend, aus einem zu beiden Seiten des Rückgraths dachförmig herabreichenden Holzgerüst (S.-Baum) u. einem Ueberzug, der bei europäischen Völkern fast durchgängig aus Leder, bei den Orientalen mitunter aus gewebten Stoffen, bei manchen Nordländern aus Pelzwerk besteht. Die Formen der Sättel weichen sehr von einander ab. Aus dem ehemaligen, aus dem römischen S. hervorgegangenen Ritter- oder Turnier-S. ist der heutige Schul-S. entstanden und verlor in seinen Umbildungsformen immer mehr von der ursprünglichen Schwerfälligkeit. Es entstanden bestimmte Varietäten: deutscher, französischer, Frosch-S. ꝛc. Leichtere Bauart hat der aus dem Orient stammende ungarische Sattel. Groteske Formen finden sich bei dem mexicanischen und mehr auf Bequemlichkeit abzielende Construction beim spanischen u. neapolitanischen S.; die zweckmäßigste und eleganteste Form zeigt der englische S., welcher in Mitteleuropa durchgängig als Reit-S. für Luxuspferde gebraucht wird; sein Holzgerüste ist verschieden, aber immer mehr scharf, als flach gebaut, die Polsterung genau der Form des Pferderückens angepaßt, der Ueberzug aus Leder beiderseits in je zwei herabhängende runde Lappen (S.-Taschen) auslaufend, zwischen denen der Bügelriemen herabläuft. Modificationen dieses S.s sind: die englische Pritsche, der Frosch-, der Wurst-, Löffel- u. der halbungarische Sattel. Besondere, durch den Zweck, dem sie dienen, charakterisirte Formen sind: der flache Kunstreiter-S., der Damen-S., der Pack-S., der Cavalerie-S., Renn-S. u. s. w. Zum Befestigen des S.s dient ein handbreites leinenes od. wollenes starkes Band (S.-Gurt), welches am besten aus mehreren einzelnen Streifen besteht, um sich an den Leib des Pferdes sicherer anzulegen; eine Uebergurte dient zum Zusammenhalten der S.-Taschen. Um das S.-Kissen rein zu erhalten, wird häufig demselben noch eine Decke (Schabracke) untergelegt. 2) Sattelförmige Einbuchtungen verschiedener Art, z. B. Gebirgs-S., an Maschinen u. verschiedenen Utensilien ein tragender Theil (Steg). 3) (Bergw.), ein am Förderungsseil befestigtes Querholz. 4) Bei Streichinstrumenten die zunächst der Wirbel liegende Erhöhung, über welche die Saiten laufen. 5) (Jagdw.), eine Vorrichtung zum Fang des Raubzeugs mittelst Schlingen.

Sattel, Pfarrdorf im Schweizer Canton und Bezirk Schwyz, am gleichnamigen Berg, 1800 Ew. In der Nähe die Capelle Eccehomo u. der Morgarten.

Satteldach, zwei Dachflächen zwischen zwei geraden Dachgiebeln.

Sattelhöfe (**Sattelfreie Güter**, **Sattellehn**), ländliche Gutscomplexe, die weder eigentliche Rittergüter sind, namentlich keine Vogteirechte über Hintersässer haben, noch eigentliche Bauerngüter, da sie von den Lasten derselben befreit sind. Nach Einigen leitet sich der Name ab von **Sattel**, weil der Ritterdienst mit dem Besitze verbunden war; nach Anderen von Sadel-, Sedelhof, d. i. lediges Gut. Vgl. Püttmann, Ueber die S., deren Rechte und Freiheiten.

Sattelkopf, unregelmäßige Schädelbildung, s. Klinocephalie.

Sattelmuschel (Anomia ephippium), eine in Italien u. NDeutschland in Tertiärschichten häufige, 2 Zoll große Muschel.

Sattelpapier, starkes Papier zum Einheften der Acten.

Sattelpferd, das linke Pferd; Sattelseite, linke Seite.

Satteltragen, eine Strafe für Cavaleristen, wobei der Bestrafte mehrere Sättel auf der Achsel vor der Hauptwache auf- und abtragen mußte.

Sättigungscapacität (Sättigungsvermögen), bezeichnet nach der bisher am meisten vertretenen Ansicht für einen bestimmten chemischen Körper, den anderen gegenüber, den Grad seiner Verbindungsfähigkeit, welcher erfahrungsgemäß dem Procentgehalte an Sauerstoff entspricht. Die S. wird demgemäß durch eine Zahl ausgedrückt, die diesen Sauerstoffgehalt angibt. 100 Theile Schwefelsäure verlangen 20 Theile Sauerstoff in der Basis, mit der sie sich verbinden sollen, wie diese auch immerhin heißen möge; die S. der Schwefelsäure ist demnach 20. Da aber manche Körper sich in mehreren Verhältnissen verbinden, so wird angenommen, daß sich z. B. 2 Aequivalente des einen mit 1 Aequivalente des anderen Körpers vereinigen, wobei das Sauerstoffverhältniß also halbirt erscheint u. s. w. (man vgl. Stöchiometrie). Nach der Binärtheorie ist aber die S. einer Säure nicht vom Sauerstoffgehalte od. vom Radical selbst abhängig, sondern von dem durch letzteres zu vertretenden Wasserstoff. Die S. einer Säure steigt oder fällt daher mit dem außerhalb des Radicals stehenden Wasserstoff, sie bleibt sich gleich, wenn dieser durch Metall zc. ersetzbare Wasserstoff sich gleichbleibt. Aendern sich nur die Bestandtheile des Radicals, so kann sich wohl das Atomgewicht der Säure, nicht aber deren S. ändern.

Sattler, Christian Friedrich, geb. 1705 in Stuttgart, erst Hofgerichtsadvocat, seit 1736 geheimer Archivar, st. 1785. Er schr.: Allgemeine Geschichte Württembergs unter der Regierung der Grafen, Ulm 1764—68, 4 Bde., n. A. 1774; Geschichte Württembergs unter der Regierung der Herzoge, ebd. 1779—84, 13 Bde.; Topographische Geschichte der Herzogthümer Württemberg, Stuttg. 1784.

Satūra (lat., d. i. gefüllt), 1) eine Art Wurst; 2) so v. w. Satire.

Saturēja (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureïneae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch röhrig-glockig, fünfzähnig; Blume zweilippig, obere Lippe gerade, ausgerandet, untere dreispaltig; Röhre inwendig ohne Haarkranz; Staubgefäße entfernt, unter der oberen Lippe zusammenneigend. Arten: S. hortensis (Saturei, Bohnen-, Pfeffer- oder Wurstkraut), einjährig, blüht blaßblau oder röthlich, auf Sandplätzen in SEuropa und im Orient. Sonst officinell, jetzt als Küchenkraut, bes. als Würze zu grünen Bohnen, seltener zu Gurken, oft in Gärten gezogen. S. montana, kleiner Strauch in Griechenland, blaßröthlich blühend, riecht und schmeckt scharf gewürzhaft; von den Griechen (wie S. variegata, in Dalmatien, und Micromeria graeca) Hyssop genannt, und wie S. Thymbra (Micromeria), immergrüner Strauch auf Kreta, als krampfstillende Mittel angewendet.

Saturn (Saturnus), 1) so v. w. Kronos, s. d. u. Saturnalien; 2) der nächste Planet außerhalb der Bahn des Jupiters, ist nach diesem der größte des Systemes; seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 197,000,000 Meilen, seine geringste 186 Mill., die größte 208 Mill. Meilen, geringste Entfernung von der Erde 165, größte 229 Mill. Meilen; er durchläuft seine um 2° 30' gegen die Ekliptik geneigte Bahn, deren Excentricität gegenwärtig 1/18 beträgt, in Bezug auf die Fixsterne in 29 Jahren 166 Tagen 23 Stunden. Der Durchmesser der S.-Masse, als Kugel gedacht, würde 17,200 Meilen betragen, seine Abplattung ist aber so stark, daß die Polachse um 1/10 weniger mißt, als sein Aequatorialdurchmesser; seine Achsendrehung vollbringt er in 10 Stunden 29 Minuten. Aus dem S. könnte man fast 900 Erdkugeln bilden, allein die Masse der Erde ist zehnmal dichter als die des Saturn. In der Ebene seines Aequators ist der S. von einem freischwebenden, concentrischen, scheibenförmig flachen Ringe umgeben, der aber nicht einfach ist, sondern aus mehreren concentrischen und parallelen Ringen besteht. Der größte Durchmesser des Ringes beträgt das Doppelte des S.-Durchmessers, die Dicke desselben aber nach Herschel u. Bessel nur einige 20 Meilen. Der Innenrand des Ringes ist von der Oberfläche des S. 4122 Meilen entfernt; die Breite des inneren Ringes beträgt 3708 Meilen, dann folgt nach einem 387 Meilen breiten Zwischenraum der größere, 2283 Meilen breite Ring, welcher indeß durch schmale dunkle Linien wieder in concentrische Ringe getheilt scheint. Auffallend ist die durch die große Rotationsgeschwindigkeit zu erklärende Verschiedenheit in der Beschaffenheit der Oberflächen, indem der äußere Ring weit mehr Licht reflectirt als der innere, u. dieser mehr als der Centralkörper. Zwischen diesem u. dem inneren Ring befindet sich indeß noch ein weit weniger beleuchteter u. deßhalb noch nicht genau bestimmter Ring. Die zugewendete, nicht beleuchtete Seite, sowie die scharfe Kante des Ringes machen diesen für die Beobachter auf der Erde scheinbar verschwinden u. Dieß kann in einem Jahre dreimal vorkommen, während dagegen die zugekehrte helle flache Seite 7 Jahre hindurch sichtbar bleibt. In einer Entfernung um 90° von den Knotenpunkten, in welchen die Ringebene durch die Sonne geht, ist eine der beiden breiten Flächen des Ringes der Sonne zugewendet u. erscheint dann von der Erde als Ringscheibe, die sich in Form von zwei Doppelhenkeln an die darin schwebende Kugel anschließt. Die zwischen beiden offen gebliebenen sichelförmigen Zwischenräume lassen die dahinter stehenden Fixsterne durchschimmern. Die im Sinne der Rotation des Aequators fortschreitende Bewegung des Ringes vollendet einen vollen Umlauf in 10 1/2 Stunden, dabei ist die Ebene des Ringes nicht vollkommen in der Ebene des Aequators u. etwas

excentrisch zum Mittelpunkte des Hauptkörpers. Für die Erde erscheint dieser Ring je nach $16^3/_4$ Jahren als schmale gerade Linie, indem man dann nur die scharfe Kante erblickt, u. ist dann nur mittelst starker Fernrohre sichtbar. Die Entdeckung des Ringes fällt in den Anfang des 17. Jahrh. (kurz nach Erfindung des Fernrohres), wo Galilei wohl die Formveränderung des S.s beobachtete, ohne jedoch über den wahren Sachverhalt klar zu werden; er nennt den S. dreigestaltig. Erst Huyghens, der auch der Erste war, der einen Mond des S. entdeckte (den 6., aber hellsten) erkannte (1655) die Ringgestalt; Cassini fand die Mehrfachheit des Ringes (1715) u. Bond entdeckte (1850) den dunkeln inneren Ring. Die 8 Monde des S.s sind nur mit guten Fernröhren zu sehen; sie heißen in der Reihenfolge von Innen nach Außen: Mimas, Encelados, Thetis, Dione, Rea, Titan, Hyperion u. Japetus. Ihre Umlaufszeit um den Hauptplaneten beträgt $0,_9$, $1,_4$, $2,_7$, $4,_5$, $15,_9$, $21,_3$, $79,_3$ Tage, die Entfernung des ersten 25,000, des achten 490,000 Meilen. Der größte u. hellste Mond ist Titan, sein Durchmesser beträgt 1050 Meilen, Japetus hat 618 Meilen, Rea 360 Meilen Durchmesser; die Größe der übrigen ist geringer und zum Theil noch nicht genau bestimmt. Der Hauptkörper des S.s zeigt ähnliche Streifen wie Jupiter und scheint eine ziemlich dichte Atmosphäre zu haben, da die hinter derselben durchgehenden Fixsterne und Trabanten allmählich verschwinden, ehe sie den Rand des Saturns erreichen. Die Bahnen der ersten sechs S.s-Monde liegen ziemlich genau in der Ebene des Ringes u. haben somit, gleich diesem, eine Neigung von 30° gegen die Ebene der Saturnsbahn. Bei dem letzten (äußeren) Monde ist die Neigung 22° 42'. Diese durchgängig starke Neigung der Mondbahnen zu der Saturnsbahn bewirkt, daß die Satelliten des S.s selten mit diesem u. der Sonne in eine gerade Linie zu stehen kommen, Verfinsterungen derselben also bei Weitem nicht so häufig sind, als bei den Jupitermonden. Was die Rotation der Saturnsmonde betrifft, so ist sie direct kaum wahrnehmbar, allein ein mit ihrer Umlaufszeit übereinstimmender Wechsel in der Lichtstärke macht es fast gewiß, daß sie, gleich dem Mond der Erde, ihrem Hauptkörper stets dieselbe Seite zukehren, so daß die Unterschiede in der Reflexionsfähigkeit ihrer verschiedenen Oberflächenpartien sich stets an denselben Stellen ihrer Bahnen zeigen u. sich mit jeder Umlaufsperiode wiederholen.

Saturnalia, eines der ältesten latinischen Sacra, vom Janus od. von den Pelasgern eingesetzt zum Andenken an des Saturn [s. Kronos 2)] Verdienste als Gründer eines milderen Lebens durch Ackerbau u. andere nützliche Erfindungen. Seinem Wesen nach Erdgott, wie seine Gattin Ops, war Saturn bes. der zum Lichte treibende Schützer des Landbaues, Hüter u. Mehrer der Erde u. anderer Schätze, z. B. durch Krieg, daher seine Gattin Lua. Weil aber die Fülle der Gotteskraft, um deren Entwickelung darzustellen, im Mythus an Götterwesen vertheilt wird, die der Zeit nach sich folgen, so erscheint Saturn nach Janus, um dem durch den Zeitgott Janus Gewordenen Gestalt und Form zu geben. Beide treten als Landesfürsten Latiums auf, weil die göttliche Kraft durch Menschenkräfte am sichtbarsten zur Verwirklichung kommt. Daher die Sage: Saturn sei zu Schiffe zu Janus gekommen u. habe durch Einführung der edleren Künste des Friedens aller Befehdung ein Ende gemacht, so daß in allgemeiner Eintracht aller Unterschied von Herr und Knecht verschwand. Janus habe auf dem Janiculum gewohnt, Saturn aber auf der Felsenburg **Saturnia** sich eine Stadt gegründet. Nach langer, glücklicher Herrschaft verschwand S. plötzlich, das Andenken aber an seine milde segensvolle Regierung lebte unter dem Namen des goldenen Zeitalters fort. Janus errichtete ihm einen Altar und ließ ihn göttlich verehren mit Opfern u. einem Feste. Die S. wurden regelmäßig gefeiert erst von 497 v. Chr. an, zuerst 1 Tag, am 19. Dec. (nach dem Julianischen Kalender am 17.), seit August 3, später 4 und 5—7 Tage. Schon am Vorabende des Festes stürzte die Menge mit angezündeten Wachsfackeln auf die Straße unter dem Jubelrufe: Jo Saturnalia, Bona Saturnalia! Am Festtage selbst ging man mit der ersten Morgendämmerung in die (wie der Circus u. viele Privatwohnungen) mit Wachslichtern beleuchteten Heiligthümer Saturns, und brachte vor der nun ihrer Bande entledigten Bildsäule desselben und dem eigenen Genius ein Opfer. Während des ganzen Festes wurden alle öffentlichen und Privatgeschäfte eingestellt, Schulen und Kaufläden geschlossen; kein Krieg wurde angesagt, keinerlei Strafe verhängt, im Gegentheil zuweilen Verbrechern die Fesseln abgenommen, anderen Gefangenen die Freiheit geschenkt, die ihre Bande dann dem Saturn weihten. Zügellose Freiheit herrschte durch alle Stände: alle Trauer war aufgehoben, überall sollte ja nur Freude sein; unter anderen Possen, die man trieb, ging man mit berußten Gesichtern umher, nicht in der lästigen Toga, sondern nach dem Bilde des verhüllten S.s in der Synthesis (einem leichten, Kopf und Schultern bedeckenden Kaftan, der später zum Domino wurde); auch herrschte wohl schon damals der Pulcinell mit der Schellenkappe. Besonders genossen die Sclaven nun Ruhe vor jeder Arbeit u. volle Freiheit; gekleidet wie die Freien saßen u. aßen sie nach der alten guten Sitte und zur Erinnerung an die saturnische Zeit mit den Herren an Einem Tische; ja sie ließen sich von Diesen bedienen, und sagten ihnen bei voller Redefreiheit, was ihnen an denselben mißfiel (Saturn, der alles Verborgene an's Licht bringt, war auch Vater der Wahrheit). Die höheren Stände legten Toga und Zeichen der Würde ab, trugen gewöhnliche (oft bunte) Hauskleider u. hielten für Alle offene Tafel. Schmausereien bildeten überhaupt einen Hauptheil des Festes (denn Saturn verleiht die Fülle der Nahrung), wobei Spiele (Würfelspiele um Geld sonst verboten) gemacht u. ein Mahlkönig durch den Venuswurf gewählt wurde (s. Isodätes; Bohnenkönig). Wie Saturn an Verkehr, Austausch und Schenken seine Freude

hat, so beschenkte man sich jetzt gegenseitig, zumal in der Familie (s. Sigillaria). Aus diesem Feste ging Vieles auf den Carneval über (vgl. Fastnachtspiele; Böttiger, Kleine Schriften, 3. Bd. S. 196—216). An den S. wurde also der Welt die Unbefangenheit der Saturnischen Zeit zurückgegeben: Saturn genießt und gibt volle Freiheit, aber mit Jupiter beginnt der Begriff des getheilten Besitzes, des Mein und Dein und damit der Krieg; seine polizeilich-politische Herrschaft gestattet die alte Aufgelöstheit und Gleichheit der Lose nicht; daher ist Saturn nun mit wollenen Banden, der heiligsten u. unzerreißbarsten Fessel, gebunden, die man nur an seinem Feste von seinen Füßen löst. Sonst ist Saturn stets ein verhüllter Gott, bis er sich mit der zunehmenden Sonnenkraft (Bruma) wieder aus dem Erdbunkel an das Licht und die Freiheit hervorarbeitet, weßhalb „Lichtmachen" dem Saturn opfern hieß und die Clienten am Feste den Patronen Wachskerzen verehrten. Lichter gehörten daher wesentlich zum Feste. Hatte doch Herakles, als er die Menschenopfer abschaffte, dem Saturn Lichter (Phota) statt Männer (Photas) zu opfern geboten. Ebenso wurde von Amasis, der die phönikischen Hyksos vertrieben hatte, erzählt, er habe die Menschenopfer in Heliopolis abgeschafft und anstatt der 3 alltäglich geopferten Menschen 3 Kerzen täglich zu verbrennen geboten. Auch die Lichter an unserem Weihnachtsfeste sollen die Freude über die Erneuerung des Lichtes, freilich auch, in höherer Bedeutung, der ganzen äußeren u. sittlichen Welt andeuten (vgl. Licht). Des Saturn Bildsäule zu Rom war hohl u. mit Oel gefüllt, Oel aber ist erleuchtend u. conservirend u. wird wegen seines mildernden Wesens unterweltlichen Gottheiten zur Sühne geopfert. Als Erdgott war Saturn auch Unterweltsgott, daher mit Dis u. Lua verbunden. Auch einen Sonnengott will man in Saturn erkennen. Vgl. Sonnenwendfeste.

Saturnalitii, römische Schaumünzen, welche man an den Saturnalien gegenseitig zum Geschenk machte.

Saturnia, 1) Tochter des Saturnus, Beiname der Juno u. der Vesta, wie auch Jupiter u. Neptun **Saturnius** hießen; 2) das Ackerbau- und Kornland, mythischer Name für Italien. 3) Angeblich älteste Ansiedelung des Capitolin; vgl. Panda. 4) Alte Stadt in Etrurien, früher Aurinia genannt.

Saturnier, die ersten Bewohner des saturnischen (capitolinischen) Hügels, nach dem ätiologischen Mythus die von Hercules zur Besorgung seines in Latium gestifteten Cults (s. Saturnalia) zurückgelassenen Leute, welche sich gegen die rohen und wilden Urbewohner nur dadurch haben schützen können, daß sie sich S., d. h. Abkömmlinge und Priester Saturns genannt; s. Kronos 2).

St. Saturnin (spr. Säng Satürnäng), Marktflecken im französischen Departement Vaucluse, Seidefabrication, 3000 Ew.

Saturnina, Bleipräparate.

Saturninus, 1) Lucius Appulejus S., 102—100 dreimal Volkstribun, schloß sich eng an Marius an, der ihn aber selbst wegen seiner Gräuelthaten aufgab, floh dann mit Glaucia auf das Capitol, wurde hier von Marius belagert u. zur Uebergabe gezwungen, sodann vom Volk ermordet. 2) Cajus Sentius S., 19 v. Chr. Consul, unterdrückte die Egnatianischen Streitigkeiten, war 10 v. Chr. Statthalter von Syrien und hatte 4 und 5 n. Chr. unter Tiberius ein Commando in Deutschland. 3) Sextus Julius S., Gallier, bemühte sich unter Aurelian Gallien u. Spanien zu beruhigen, wurde dann Statthalter im Orient, sollte unter Probus die Mauren in Afrika demüthigen, wurde 280 in Alexandria gezwungen, den Kaisertitel anzunehmen, jedoch bald von den Seinigen verlassen, floh nun nach Apamea, wo er durch die Prätorianer fiel. 4) S. (**Saturnilus, Satornilos, Satorneilos**), eines der ältesten Häupter der syrischen Gnosis, Schüler des Menander und Mitschüler des Basilides, wirkte zu Antiochia in Syrien unter Hadrian. Nach seiner Lehre (Iren. adv. haer. l. I. c. 24. n. 1—2. ed Massuet.) ist Ein unerkannter Vater der Schöpfer der Engel, Erzengel, Kräfte und Mächte. Sieben Engel haben die Welt u. was darin ist geschaffen, auch der Mensch ist ein Geschöpf der Engel. Einer von den 7 Engeln ist der Gott der Juden, der Urheber des A. T. Da dieser mit den anderen Engeln das höchste Wesen stürzen wollte, kam Christus der Erlöser, um den Judengott im Auftrage des höchsten Gottes zu stürzen und zugleich die wahren Diener desselben zu retten. Die Dämonen helfen den Bösen, der Erlöser den Guten. Den Erlöser erklärte aber S. für ungezeugt, unkörperlich u. unsichtbar, so daß er nur dem Schein nach Mensch geworden (Doketismus). Ehe u. Kindererzeugung sind Eingebungen des Teufels; Viele von den Anhängern des S. (**Saturninianer**) waren auch eifrige Vegetarianer. Die Prophetien sollten theils von den weltbildenden Engeln, theils vom Teufel ausgehen; Letzterer sei übrigens auch ein Engel, stehe aber in Feindschaft mit den Engeln, welche die Welt erschaffen, u. ganz besonders mit dem Judengotte. Die Unterscheidung eines doppelten Menschengeschlechtes, der Pneumatiker und Hyliker, hat ihre weitere Ausbildung erst durch Valentin u. Mani erhalten. Vgl. Matter, Kritische Geschichte des Gnosticismus, 1833, 1. Bd. S. 166 ff. 5) St. S., Italiener, ging um 245 von Papst Fabian gesendet mit mehreren anderen Geistlichen zur Ausbreitung und Befestigung des Christenthums nach Gallien, nahm seinen Sitz in Toulouse und st. dort, an die Fersen eines Opferstieres gebunden, den Tod als Martyrer; Tag: 29. November.

Saturnischer Vers, Metrum der ältesten römischen Volkspoesien, Orakel 2c., gemischt aus Trochäen u. Jamben:

⏓—⏑—⏑—⏓|—⏑—⏑—⏓,

doch kann statt des Trochäus im ersten Hemistichium auch ein Daktylus eintreten:

⏓—⏑⏑—⏑⏑—⏓|—⏑—⏑—⏓.

Livius Andronicus und Nävius wendeten zuerst diese Form an; später wurde dafür der Hexame-

ter üblich. Vgl. Weiße, Der S. B., Quedlinb. 1839.

Saturnus, s. Saturn.

Satwa (ind. Myth.), Licht, Klarheit, welche den Geist zu ruhiger Muße und Weisheitsliebe führt, während Tama, Dunkel, Verdüsterung, ihn in Trägheit und Irrthum befangen hält, Radscha, Kampf, ihn zur Werkthätigkeit treibt. S., das Obere, Tama, das Untere, Radscha, das Mittlere, sind also die 3 Wesenheiten, womit Brahma alle belebten Geschöpfe begabt.

Satyaçravas (ind. Myth., vom sanskr. satya, wahrhaftig), so v. w. Eteokles, Sonnendämon, Hypostase des Ormuzd als Schöpfers u. Urquells alles Lichtes.

Satyr, 1) (Myth.), s. Satyrn; 2) (Satyrus), Art langgeschwänzter Affen; vgl. Satyri; 3) (Tragopan satyrus, Hornfasan, Nepaul), Gattung aus der Unterfamilie der Fasane, Männchen mit 2 Hörnern und blauer Kehlwamme, 2 Fuß lang, in Nordindien.

Satyrdrama, s. Satyrspiel.

Satyre, s. Satire.

Satyrfalter (Satyridae *Latr.*), Gattung der Tagschmetterlinge, zerfällt in die Untergattungen: a) Hipparchia (Dejanira, Hipparchia Deianira, Satyrus Deianira), braune Flügel, auf jedem vorderen 5 Augen, auf den hinteren 6 und eine weiße ausgeschweifte Binde; Raupe auf Taumellolch; Bandargus, s. d.; b) Amathusia, mit dreieckigen Vorder- u. spitzigen od. stumpfen Hinterflügeln; c) Brassolis, 3 eckige Oberflügel, Hinterflügel fast kreisförmig.

Satyri, fabelhaftes Volk im Innern von Afrika, das mit den Menschen wenig Aehnlichkeit haben sollte; eine Affenart (Gorilla's).

Satyriasis (Satyrismus), an das thierische grenzende Erregung der Geschlechtslust bei Männern (bei Weibern Nymphomanie genannt), manchmal in Folge von krankhafter Reizung des Rückenmarks, von Congestionen nach den Genitalien; auch zuweilen bei Geistesstörung mit vorwiegend erotischer Richtung auftretend.

Satyridium (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. rostratum, am Cap.

Satyrinseln, einige Inseln des Indischen Meeres (Andaman), mit Satyren, d. h. menschenähnlichen Affen, bevölkert.

Satyrisches Drama, s. Satyrspiel.

Satyrium (S. *L.*), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae; Arten ausländisch, meist am Cap; 2) sonst die Gattung Orchis.

Satyrn (Satyri, gr. Myth.), 1) **Satyros**, der Erzieher des Dionysos, ist einer der vielen Dämonen und Gefährten des Gottes. 2) **Satyrn**, Söhne des ländlichen Hirtengottes Hermes und der Iphthime, der Starken, oder des Dionysos u. der Nikäa, od. des Silon, od. des Hekatäos (Hekatos) u. der Enkelinnen des Phoroneus, somit Brüder der Kureten. Wie Diese sind sie ursprünglich rauschende Wolkendämonen (sie schmieden mit Hephästos). Auf die Erde versetzt sind sie Wald- u. Berggeister u. stellen das niedrige, üppigsinnliche Naturleben dar. Hesiod nennt sie ein nichtsnutziges, zur Arbeit untaugliches Geschlecht; kräftig u. thierähnlich ist auch ihre Gestalt: borstig struppige Haare, stumpfe, aufgeworfene Nase, zugespitzte ziegenartige Ohren, der Mund zum faunmäßigen Lachen verzogen, am Halse hörnerartige Knoten, mit Pferdeschweif oder Ziegenschwänzchen. Sie lieben Waldnatur, wo sie Wild erjagen und voll neckischen Muthwillens Nymphen erhaschen und mit ihnen im Reigen tanzen; dem Weine sind sie sehr ergeben (Ampelos, Onopion, Staphylos), dabei Tanz, Gesang u. Musik liebend (Krotos), blasen die Flöte od. schlagen die Cymbel. Den Menschen sind sie wie alle Wald- u. Feldgötter ein Schrecken. Die S. sind zu Menschen veredelte, dem Dionysos geweihte Böcke (s. Tityros Tragos), oder entstanden aus Landleuten, die in Bocksgestalt den Dionysos an seinem Feste umtanzten (s. Tragödie; Gregorovius nimmt an, die S. seien mythisch gewordene Hirten, die in ihren zottigen Vließen ziegenartig ausgesehen). Die spätere Zeit hat sie vielfach mit den Panen u. Faunen verwechselt. Die Kunst stellte sie dar als Tänzer, Weinleser, Kelterer, mit dem Becher, taumelnd, mit Thyrsusstab, Syrinx, bekränzt mit Weinlaub, Epheu, Fichtenzweigen. Sehr viel Lust und Leben spricht sich in den weinlesenden S. am Basrelief eines Brunnenbeckens (Mus. Barb. II. 11) aus, die Einen Trauben in Thierhäuten herbeitragend, Andere sie zwischen Felsstücken pressend. Ein bakchischer Sarkophag im Museum Capitolinum stellt ein Schlauchfest dar, wobei **Satyrisken** (junge S.) auf der runden glatten Fläche eines mit Wein gefüllten Thierfelles geschickte Tanzsprünge ausführen mußten; wer glitt, wurde von einem älteren S. mit der Pritsche abgestraft. Von den sehr zahlreichen S.-Kunstdenkmalen ist vor allen berühmt die (nur in vielen Nachbildungen vorhandene) Statue von Praxiteles: ein schöner, junger S., vom Flötenspiel ruhend, lehnt an einem Baum, schalkhaft sinnend. Denn die attische Kunst veredelte die S. zu höchst anmuthigen Menschenbildungen von jugendlicher Schönheit. In der älteren Kunst sehen sie häßlichen Waldteufeln u. Affen ähnlicher als Menschen. Symbol der S. ist der possierliche feige Hase. Vgl. Silenos.

Satyros. I. Könige des Bosporanischen Reiches. 1) S. I., Sohn des Spartokos II., regierte 411—393 v. Chr.; 2) S. II., Sohn des Leukon, regierte 349—311. 3) S. III., Neffe des Vor., Sohn des Pärisades, st. 311. II. Andere Personen: 4) Schauspieler zur Zeit Philipp des Großen, Lehrer des Demosthenes in der Declamation. 5) Baumeister, mit Pytheus Erbauer des Mausoleums. 6) Griechischer Arzt, Lehrer des Galenos, commentirte mehrere Schriften des Hippokrates.

Satyrspiel (Satyrisches Drama, Drama satyricum), eine Gattung des althellenischen Drama's, in welcher Satyrn den Chor bildeten, deren rohe Natürlichkeit u. ausgelassene Lustigkeit dem ganzen Spiele seinen besonderen Charakter verlieh. Die Träger der eigentlichen Handlung waren theils Götter (bes. Bakchos), theils He-

roen, die den nur mit Fellen bekleideten Personen des Chors gegenüber in reicher tragischer Gewandung und würdevoller Haltung auftraten. Ein solcher Contrast mußte nothwendig eine groteskkomische Wirkung hervorbringen. Der Satyrnchor zählte wahrscheinlich 15 Personen; der Tanz dieser Choristen (Sikinnis) war rasch, scherzhaft u. ausgelassen. Das S., zuerst von Pratinas als eine besondere Gattung des Drama's behandelt, bildete das lustige Nachspiel zu einer tragischen Trilogie (s. Tragödie), ohne jedoch mit derselben in einem wesentlichen Zusammenhange zu stehen. Äschylos, Chorilos, Phrynichos, Aristias, Euripides, Jophon, Achäos, Ion, Xenokles, Timesitheos u. A. haben das S. weiter ausgebildet; vollständig erhalten ist nur noch der Kyklops des Euripides (Genthe, Des Euripides Kyklops, nebst einer ästhetischen Abhandlung über das S., Lpz. 1836). Die Fragmente der verloren gegangenen S.e sind gesammelt von Friebel, Graecorum satyrographorum fragmenta, Berl. 1837, u. bei Nauck, Tragicorum graecorum fragmenta, Lpz. 1856. In neuer Zeit haben einige Italiener, G. G. Cinthio, O. Scamacca u. A., Versuche im S. gemacht. Vgl. J. Casaubonus, De satyrica Graecorum poësi, Par. 1605 u. ö.; Buhle, De fabula satyrica Graecorum, Gött. 1787; Eichstädt, De dramate Graecorum comico-satyrico, Lpz. 1793; G. Hermann, Epistola de dramate comico-satyrico, im 1. Bd. der Opuscula; Welcker, Nachtrag zu der Schrift über die Äschylische Trilogie, nebst einer Abhandlung über das S., Frankf. a. M. 1826; Wieseler, Das S., Gött. 1847.

Satz, 1) der sprachliche Ausdruck der Beziehung zwischen Subject u. Prädicat. Er hat somit in dieser einfachen Form drei Bestandtheile, nämlich das Subject, von dem gesprochen wird, das Prädicat, welches dem Subjecte zu- od. abgesprochen wird, u. die Copula, welche die Verbindung od. Trennung jener beiden bezeichnet (Bejahender od. Affirmativer und Verneinender oder Negativer S.). Solche Einfache Sätze begegnen uns jedoch äußerst selten in einer Rede; meist sind sie durch nähere Bestimmung des Subjectes oder Prädicates oder beider erweitert. Dem einfachen u. erweiterten S.e wird der Zusammengesetzte S. entgegengestellt. Dieser besteht aus mehreren einfachen (od. erweiterten), mit einander in Wechselbeziehung gedachten od. gesprochenen Sätzen. Diese Zusammenfügung der Theilsätze od. Glieder geschieht auf doppelte Weise, indem sie entweder an einander gefügt od. in einander eingeschoben werden. a) Die Aneinanderfügung besteht zunächst darin, daß die Glieder durch Partikeln verbunden werden, ohne jedoch von einander abhängig gesetzt zu sein, so bei den Copulativsätzen mittelst der Copulativpartikeln: und, sowohl — als, wie — so &c., bei den Disjunctiven Sätzen mit den Disjunctivpartikeln: oder, entweder — oder, sondern, bei den Adversativen u. Antithetischen Sätzen mit den Bindewörtern: aber, doch, dagegen &c.; dann darin, daß die Glieder von einander abhängig gemacht werden, so bei den Causal- u. Finalsätzen vermittelst der Bindewörter, welche eine Ursache, Absicht, Zweck &c. ausdrücken: weil, da, daß, damit &c., bei den Erklärenden Sätzen mit der Partikel daß u. bei der Construction mit den Fragewörtern in indirecter Rede, bei Conditional- oder Hypothetischen (Bedingungs-)Sätzen mit den Bindewörtern: wenn, falls, wofern &c., bei Concessivsätzen vermittelst der Partikeln: obgleich, wiewohl, wenn schon &c., bei Zeitbestimmenden Sätzen durch die Partikeln: nachdem, als, während, indem, ehe, sobald u. s. w. b) Werden die Theilsätze in einander eingeschoben, so geschieht meist diese Einschaltung eines Mittelsatzes durch das Relativpronomen (welcher &c.) u. andere relative Wörter; häufig wird der Mittel-S. auch mit jenen Partikeln construirt, welche eben als Bindeworte abhängiger Sätze angeführt wurden. Wie aber die Glieder eines mehrtheiligen S.es auf mancherlei Weise verknüpft werden, so ist auch die Verbindung ganzer Sätze verschieden. Es ist hier besonders die Antithese ganzer Sätze und die Construction derselben als causale in der Form des Beweises (mit Denn) und als consecutive in der Form des Schlusses (mit Also &c.) hervorzuheben. In gewissen Arten von Sätzen unterscheidet man einen Vorder-S., welcher eine Voraussetzung, Bedingung &c. angibt, und einen Nach-S., welcher die dazu gehörige Folge, Schluß &c. enthält. In zusammengesetzten Sätzen unterscheidet man den Haupt-S., welcher an sich ein vollständiges Urtheil enthält, von den Nebensätzen, welche dessen einzelnen Theilen zur Erklärung, näheren Bestimmung &c. dienen. Von Wichtigkeit ist auch der Unterschied des Behauptenden (Assertorischen) u. des Fragenden (Interrogativen) S.es; im ersteren spricht der Redende sein Urtheil geradezu aus, im letzteren verlangt er von Anderen Belehrung od. Kunde über Etwas oder scheint sie doch wenigstens zu verlangen. Aus mehreren zu einem harmonisch gegliederten Ganzen verbundenen Sätzen entsteht die Periode (Glieder-S.). Ueber Schluß-S., Ober- u. Unter-S. s. u. Schluß. 2) S., jeder einzelne Gedanke oder Subject eines Tonstückes, das zu einem Ganzen verarbeitet werden soll; man unterscheidet dabei Haupt-S. od. Thema, Neben- od. Mittel-S. u. Schluß-S.; 3) jeder Haupttheil eines mehrere abgeschlossene Stücke umfassenden Musikstückes; 4) die harmonisch-grammatische Beschaffenheit eines Tonstückes; in dieser Hinsicht unterscheidet man Reinen und Unreinen, Fehlerhaften Satz.

Satz, 1) so v. w. Einsatz 1); 2) (Buchdr.), die in die Druckform zusammengesetzten Lettern; 3) die Mischung, womit Feuerwerkskörper gefüllt sind; 4) die jungen Hasen, welche von einer Häsin (S.-Hase) auf einmal geheckt sind.

Satzung, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, 2000 Ew.

Satzung, 1) (Pfand), nach älterem Deutschen Recht die gerichtliche Einweisung eines Gläubi-

gers in den Besitz einer unbeweglichen Sache des Schuldners; 2) Gesetz, Verordnung.

Satzzeit, die Zeit, wo das Wild, bes. die Hasen, Junge werfen.

Sau, 1) so v. w. Schwein, bes. das weibliche, zahme Schwein; 2) so v. w. Wildschwein.

Sau, Fluß, so v. w. Save 1).

Saualpit, so v. w. Epidot.

Sauauge, Pflanze, ist Paris quadrifolia.

Saublume, so v. w. Löwenzahn.

Saubohne (Vicia Faba *L.*), Art der Gattung Wicke (s. Vicia), mit aufrechtem Stengel, Blattstiel ohne Ranken, mit weißen, an den Flügeln schwarzgefleckten Blüthen, wild am Kaspischen Meere u. an den persischen Grenzen. Zwei Sorten auf Feldern gebaut: die Pferdebohne, kleinkörnig, u. die Aechte S. (Puff- oder Schweinsbohne), großkörnig, diese seltener als vorige. Die Windsorbohne hat gekrümmte Hülsen u. wird in England zum Verspeisen für die beste gehalten. Die Zwerg- od. italienische Bohne ist eine Abart der Pferdebohne, niedriger u. blüthenreicher, mit etwas größeren u. länglicheren Samen. Keine Hülsenfrucht verträgt u. fordert so starke frische Düngung, weßhalb sie in England ꝛc. als erste Frucht angebaut wird, nach welcher jede andere Frucht, bes. aber der Weizen, gut gedeiht. Die Bohnen sind gequellt als Pferde- u. geschrotten als Schweinefutter die beste Mästung, dann gekocht u. mit Suppe, Milch od. abgeschmalzen eine Speise der Slaven und Gebirgsbewohner. Mit Roggenmehl liefern sie ein nährendes Brod, u. die noch grünen Hülsen werden in Inneröſterreich gekocht u. so gegessen; das Stroh ist Viehfutter.

Saubrod, ist 1) Cyclamen europaeum; 2) Lathyrus tuberosus.

Saucedo, Dorf in der spanischen Provinz Malaga, am Guadaljorce, Mineralquellen, 2000 Einwohner.

Sauciren (fr., spr. Sosiren), beizen, den Rauch- od. Schnupftabak mit einer Brühe (Sauce) anfeuchten, um ihm einen angenehmen Geruch, Geschmack u. eine gesuchte Farbe zu geben.

Sauconne (a. Geogr.), so v. w. Saône.

Saudistel, ist 1) Sonchus oleraceus; 2) Carlina vulgaris.

Saudhs (d. h. Diener Gottes), eine religiöse Secte vom Delhier Beerbham um die Mitte des 16. Jahrh. in Ostindien gestiftet, reine Deisten, die allen Bilderdienst verwerfen und überhaupt den einfachsten Religionscult haben, indem sie in ihren Versammlungen nur Hymnen singen zum Preise ihres Gottes Satkara (wahrhafter Schöpfer). Sie geben immer weiß gekleidet, enthalten sich aller überflüssigen Genüsse u. Vergnügungen, aller Gewaltsamkeit gegen Menschen u. Thiere, sind sehr thätig, bes. in Handelsgeschäften, u. geordnet, sorgen für ihre Armen u. Schwachen, nehmen aber keinen Beistand von anderen Sectgenossen an. Sie leisten keinen Eid, ihr Wort muß dafür gelten. Die Hauptsitze ihres Cultes sind Agra, Delhi, Tipur und Farukhabad, wo abwechselnd die jährlichen Hauptversammlungen gehalten werden.

Sauerampfer, ist Rumex acetosa.

Sauerampferbaum (Andromeda arborea), Bäumchen auf Sumpfboden im Alleghanigebirge (NAmerika), mit kleinen, grünlich-weißen Blüthen u. sauren Blättern.

Sauerampfereule (Triphaena pronuba, Hausmutter), ein in Deutschland gemeiner, 2½ Zoll breiter Schmetterling der Gattung Gelbband, Vorderflügel braun, Hinterflügel hochgelb mit schwarzer Binde auf Küchenkräutern.

Sauerbrunnen, 1) (Säuerlinge), Mineralwasser mit großem Gehalt an Kohlensäure; bes. 2) (Sauerbrunn), Curort bei Rohitsch.

Sauercitrone, ist Citrus Limonum.

Sauerdatteln, so v. w. Tamarinden.

Sauerdorn, ist Berberis vulgaris.

Sauerfeige (Hottentottenfeige), ist Mesembryanthemum edule.

Sauergras, ist Carex acuta.

Sauerhonig (Oxymel), zwei Theile Honig mit einem Theil Essig zur Syrupsconsistenz gekocht, häufig Zusatz zu kühlenden Arzneien, Gurgelwassern.

Sauerkirschen, s. u. Kirschen.

Sauerklee, ist Oxalis Acetosella.

Sauerkleegewächse, so v. w. Oxalideae.

Sauerkleesäure, so v. w. Oxalsäure.

Sauerkraut (Sauerkohl), ist in saure Gährung gebrachtes, feingeschnittenes Weißkraut (Weißkohl).

Sauerland, eigentlich Süderland, die zwischen der Sieg und Ruhr gelegenen Gegenden des Herzogthums Westfalen u. der Grafschaft Mark. Das Sauerländische Gebirge umfaßt das ganze obere Ruhr- u. Diemelgebiet u. breitet sich in den preußischen Regierungsbezirken Arnsberg, Köln u. Düsseldorf aus. Die einzelnen Theile dieses Berglandes sind: das sog. Rothhaargebirge, das Plateau von Winterberg, das Lennegebirge, das Ebbegebirge und der Arnsberger Wald. Das Rothhaar- od. Rothlagergebirge mit dem Härdler (2390 Fuß), dem Ederkopf (2277 Fuß), dem Aukopf (2174 Fuß), dem Pfaffenhain (2161 Fuß), der Altenburg (2098 Fuß), der Hochwart (2074 Fuß). Das Plateau von Winterberg, das Quellgebiet der Ruhr, Ruhne, Lenne, Diemel u. Orte, ist sehr rauh, der höchste Theil des niederrheinisch-westfälischen Schiefergebirges mit dem höchsten Gipfel Westfalens, dem Kahlen Astenberg (2682 Fuß), dem Hunau (2620 Fuß), dem Schloßberg u. Hoppern (beide 2552 Fuß), u. dem Jungegrimm (2525 Fuß). Den östlichsten Vorsprung des Schiefergebirges bildet das an Laubholz u. Erzen reiche Haina'sche Gebirge mit dem Kellerwald (2144 Fuß), dem Hohenlohe (2087 Fuß) u. dem Jeust (1852 Fuß). Das Lennegebirge auf der Grenze der Kreise Arnsberg u. Meschede mit dem Hamert (2102 Fuß) u. dem Schomberg (2082 Fuß). Das Ebbegebirge mit der Nordhelle (2120 Fuß), dem Rüthenhard (2011 Fuß), dem Robenstein (1891 Fuß) u. dem Heßberg (1650 Fuß). Der Arnsberger Wald, zwischen Ruhr u. Möhne, mit dem Schweinkopf (1738 Fuß). In geologischer Beziehung gehört das Sauerländische Gebirge zur Devonformation (Lenneschiefer). Vgl.

Primme, Das S. und seine Bewohner, Soest 1866.

Sauerstoff (Oxygenium), ein zu den sog. Elementen zählender, für sich nur in Gasform bekannter Körper, ist in der Natur außerordentlich verbreitet; er macht als Bestandtheil der Atmosphäre ($^1/_5$ ihres Volumens) das Verbrennen u. das Athmen möglich (welches, sowie das Verwesen, ebenfalls ein Verbrennungsproceß ist). Der S. bildet, mit Wasserstoff vereint, Wasser u. macht in dieser Zusammensetzung $^8/_9$ der gesammten Wassermasse der Erde aus, deren feste Bestandtheile (Erden, Metalloxyde und Salze) größtentheils ebenfalls S.-Verbindungen sind, sowie es auch unter den organischen Stoffen nur wenige sauerstofffreie gibt. Dieser so wichtige Naturkörper war vor 100 Jahren noch völlig unerkannt. Priestley, der ihn zuerst aus rothem Quecksilberoxyd gewann, erkannte die Besonderheit dieses schon ein halbes Jahrhundert zuvor von Hales dargestellten, aber für irgend eine Mischung gehaltenen Körpers, u. erforschte nebst Scheele, der selbstständig ein Jahr später dieselbe Entdeckung machte, die Natur des Sauerstoffes. Die Anfangs noch immer festgehaltene Phlogistontheorie trübte u. verwirrte die Ansichten über den neu entdeckten S. in so hohem Grade, daß die größten Ungeheuerlichkeiten, statt der so einfachen Wahrheit, zu Tage kamen; so meinte z. B. Priestley selbst: S. sei durch Vereinigung eines erdartigen Körpers mit Salpetersäure und wenig Phlogiston entstanden u. dgl., Scheele hielt den S. für einen Bestandtheil der Wärme u. s. f.; erst Lavoisier zeigte, daß beim Verbrennen eine Gewichtszunahme stattfinde und daß diese eben durch das Hinzutreten von S. zu dem Verbrennungskörper bewirkt werde, während nach der Phlogistontheorie eine Gewichtsabnahme hätte stattfinden müssen. Von nun an wurde diese epochemachende Entdeckung immer weiter verfolgt; die größten Forscher des Jahrhunderts bereicherten die Literatur über den S. durch ihre Erfahrungen. Schönbein entdeckte um 1840, daß S. unter gewissen Umständen in einen allotropischen Zustand übergehe, den man, des dabei wahrnehmbaren Geruches wegen, mit Ozon bezeichnete. Nach späteren Untersuchungen desselben Forschers ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine nach negativer u. eine nach positiver Seite ausschlagende Modification des S.s existire, welch' letztere er, gegenüber dem negativen Ozon, als Antozon bezeichnet. Zwischen beiden steht der S. in einer gewissen Gleichgewichtslage (gewöhnlicher, inactiver S., Lebensluft). In diesem Mittelzustande befindet sich im Allgemeinen der S. der Luft, u. ist hier nicht an den Stickstoffantheil chemisch gebunden, sondern nur mit ihm u. etwas Kohlensäure gemischt; es liegt daher nahe, den reinen S. aus dem großen Vorrath der Atmosphäre zu entnehmen, was indeß erst in neuerer Zeit theilweise auf mechanischem Wege gelungen ist, während man bis dahin stets chemische Zersetzungen zur Gewinnung des S.s anwandte. Der reine S. ist ohne Farbe, Geruch u. Geschmack u. behält seine Gasform noch bei 1300 Atmosphären Druck u. — 90° C. bei; Wasser nimmt davon in gewöhnlichem Zustande nur wenig auf, luftfreies (frisch ausgekochtes) kann dagegen $4{,}_6$ Volumprocente S. verschlucken. Der S. zeigt bei seiner Vereinigung mit Körpern, die eine chemische Verbindung mit ihm einzugehen vermögen, meist sehr lebhafte Verbrennungserscheinungen, so daß Stoffe, die sonst blos langsam verglühen, im S. sogleich in heftige Flammen ausbrechen, andere schon bei gewöhnlicher Temperatur sich entzünden (Phosphor in Schwefelkohlenstoff gelöst, fein zertheilte Metalle ꝛc.), od. doch bei viel geringerer Erhitzung als sonst mit Funkensprühen u. außerordentlicher Licht- u. Wärmeentwickelung verbrennen. Die Producte der Verbrennung sind die verschiedenen Oxydationsstufen (Grade der chemischen Vereinigung mit S.). 1 Liter S. wiegt bei 0° C. und 760 MMeter Druck $1{,}_{4298}$ Gramm, ein Liter Luft unter denselben Verhältnissen $1{,}_{2932}$ Gramm. Im Verein mit brennbaren Gasen bildet er explosive Mischungen (s. Knallgas). Von manchen Lösungen, z. B. Kupferchlorür, Pyrogallussäure u. s. w., wird der S. in reichlicher Menge absorbirt. Man benützt diesen Umstand, um dadurch den S.-Gehalt der Luft od. anderer Gasmischungen zu bestimmen. Die verschiedenen Darstellungsweisen gruppiren sich nach ihrer historischen Folge: A) Darstellung auf *chemischem* Wege: a) durch Zersetzung sauerstoffreicher Verbindungen; b) durch directe Uebertragung des atmosphärischen S.s auf chemische Verbindungen, welche ihn, nach der Aufnahme, unter veränderten Bedingungen wieder abgeben. B) Gewinnung auf *physikalische* Weise: a) durch Trennung des atmosphärischen S.s von dem beigemengten Stickstoff mittelst Dialyse; b) mittelst abwechselnden Auffangens u. Freilassens der atmosphärischen Luft durch Flüssigkeiten unter verändertem Druck. Unter den zur Classe A) gehörigen Darstellungsmethoden des S.s auf chemischem Wege durch Zersetzung sauerstoffreicher Verbindungen geben folgende bei möglichst geringem Aufwand eine bezüglich der Menge, oder der Reinheit, je nach Bedarf, entsprechende Ausbeute: a) S. *aus chlorsaurem Kali* (in chemischen Laboratorien u. Platinfabriken angewandt). Dieses Salz besteht aus Kalium, Chlor u. 6 Atomen Sauerstoff. Bei 400° wird dieser S. frei und Chlorkalium bleibt zurück. Die hiezu gebrauchte Retorte kann aus Glas, Porzellan oder Metall sein, darf aber nur etwa zum dritten Theil gefüllt werden, da sich das chlorsaure Kali bei dem der Zersetzung vorangehenden Schmelzen stark aufbläht, auch müssen die Röhren weit sein, denn bei rascher Hitze ist die Gasentwickelung ungemein heftig. Minder gefahrvoll ist die Entbindung des S.s aus einer Mischung von chlorsaurem Kali u. Braunstein od. Eisenoxyd, falls diese rein u. frei von organischer Beimengung sind. Die beigefügten Oxyde wirken nur als Contactsubstanzen, bedingen eine frühzeitigere aber ruhige Gasentwickelung, werden aber dabei nicht verändert, so daß sie nach dem Auswaschen des mit ihnen zurückgebliebenen Chlorkaliums stets wieder verwendet werden können. Die Ausbeute aus 1 Kilogramm reinen chlorsauren Kali's be-

trägt 273 Liter Sauerstoff. Bei Mitanwendung von Braunstein ist dieser vorher sorgfältig zu untersuchen, denn nicht blos zufällige, sondern auch absichtliche Beimischungen sind nicht selten u. können heftige Explosionen veranlassen. b) S. aus zweifach chromsaurem Kali u. Schwefelsäure. Das genannte Salz enthält 1 Atom Kaliumoxyd u. 2 Atome Chromsäure, es gibt 3 Atome S. ab (muß aber der Schwefelsäure wegen in Thon- od. Glasretorten behandelt werden). Auf 3 Theile des Salzes verwendet man 4 Theile Schwefelsäure; diese verbindet sich mit dem Kali u. dem durch Zersetzung entstandenen Chromoxyd, während sich ein ruhiger u. constanter Strom von S. entwickelt. Die Ausbeute aus 1 Kilogramm zweifach chromsauren Kali's beträgt 112 Liter S.; auch der Rückstand (schwefelsaures Kali u. schwefelsaures Chromoxyd) findet hie u. da noch Verwendung. c) S. aus Braunstein (Pyrolusit); dieser ist eine Verbindung von 1 Atom Mangan mit 2 Atom S., zersetzt sich bei Rothglühhitze u. gibt ein Drittel seines S.-s ab; Manganoxyduloxyd bleibt zurück. Meist enthält der Braunstein kohlensauren Kalk, den man durch Zersetzen mit Salpetersäure od. durch Waschen des erhaltenen durch Kohlensäure verunreinigten S.-s mit Kalkwasser unschädlich macht. Aus 1 Kilogramm Braunstein erhält man im günstigen Falle 80 Liter Sauerstoff. d) S. aus Braunstein mit Schwefelsäure. Bei seinem Uebergang in schwefelsaures Manganoxydul, der schon bei sehr mäßiger Temperaturerhöhung eintritt, gibt der Braunstein die Hälfte seines S.-s ab; 1 Kilogramm Braunstein mit etwa ebensoviel Schwefelsäure liefert gegen 120 Liter Sauerstoff. e) S. aus Chlorkalk. Dieser besteht, so wie er im Handel vorkommt, aus einem Gemenge von unterchlorigsaurer Kalkerde u. Chlorcalcium, mit mehr od. weniger Kalkerdehydrat, und beginnt seine Zersetzung bei 55° C. damit, daß etwa ein Drittel des unterchlorigsauren Kalkes sich in Chlorcalcium u. chlorsauren Kalk umsetzt, welch' letzterer bei einer bis zum Glühen gesteigerten Temperatur unter Abgabe allen S.-s ebenfalls in Chlorcalcium verwandelt wird. Auch hier lassen sich, wie bei der S.-Bereitung aus chlorsaurem Kali, als Zusatz Metalloxyde mit Vortheil anwenden. Wird eine concentrirte Chlorkalklösung mit frisch gefälltem Kupfer- od. Eisenoxyd vermischt, so tritt schon bei sehr mäßiger Erwärmung (bis 60 od. 70° C.) Zersetzung ein, hier ist namentlich auch das Kobaltsuperoxyd von überraschender Wirkung. 1 Kilogramm gewöhnlichen Chlorkalkes gibt auf diese Weise etwa 40—50 Liter S. ab. Vortheilhafte Verwendung findet hier noch der durch längere Aufbewahrung für den Bleichproceß unbrauchbar gewordene Chlorkalk, in welchem sich auf Kosten der unterchlorigen Säure viel chlorsaurer Kalk gebildet hat; es ist Dieß das billigste Material zur Gewinnung von S. auf chemischem Wege. f) S. aus verschiedenen anderen Körpern zu entwickeln, wurde mit mehr od. weniger günstigem Erfolge versucht, namentlich sind es schwefelsaure Salze (Zinkvitriol, Gyps ꝛc.) und die Schwefelsäure selbst, die bei der Pariser Ausstellung 1867 hiezu verwendet wurden; sie sind billig, erfordern aber eine sehr hohe Temperatur u. geben eine verhältnißmäßig geringe Ausbeute. Bleisuperoxyd, Bariumsuperoxyd und übermangansaures Kali geben mit schwacher Salpetersäure bei niederer Temperatur schon einen sehr gleichmäßigen Strom von S., sind aber für die meisten Fälle zu kostspielig. Auch viele salpetersaure Salze liefern beim Erhitzen, durch Umwandlung in salpetrigsaure Salze, freien S., der aber durch die Zersetzungsproducte oft auf lästige Weise verunreinigt ist. Eine von Wagner gelieferte vergleichsweise Zusammenstellung der Ausbeute ergibt für je 1 Kilogramm der nachbenannten Stoffe die Menge S. in Litern, wie folgt: Chlorsaures Kali 273, Braunstein 85, Braunstein mit Schwefelsäure 128, Quecksilberoxyd 51, zweifach chromsaures Kali mit Schwefelsäure 112, salpetersaures Kali 111, salpetersaures Natron 131, Baryumsuperoxyd 132, Chlorkalk 50, schwefelsaures Zinkoxyd 77, Schwefelsäure 114. Zu Ab) S. aus der Luft durch Uebertragung bietet den Vortheil, den aufnehmenden Körper immer auf's Neue benützen zu können; es dienen hiezu verschiedene einfache Körper u. Verbindungen, die schon bei gewöhnlicher Temperatur der Luft S., mit Zurücklassung des Stickstoffes, entziehen. Diese Eigenschaft besitzen mehrere Metalle u. deren niedere Oxydationsstufen, sowie auch Chlorüre, Bromüre ꝛc.; diejenigen, welche leicht in Superoxyde übergehen, bedürfen hiezu einer höheren Temperatur (Blei- u. Bariumoxyd ꝛc.); von den erstgenannten sind selbstverständlich nur diejenigen benützbar, die bei erhöhter Temperatur den S. auch wieder abgeben, wobei indeß ein mäßiger, nicht bis zur völligen Zersetzung reichender Hitzegrad eingehalten werden muß, während die Superoxyde ihren S. erst bei sehr hohen Hitzegraden freigeben. a) S. mittelst Quecksilber ist die früheste Darstellungsweise; das metallische Quecksilber wird beim Erhitzen an der Luft in rothes Oxyd und dieses dann durch Destillation wieder in Metall verwandelt, wobei der S. frei wird. Dieses Verfahren ist jedoch im Großen nicht anwendbar, da die Operation des Oxydirens sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. b) S. mittelst Baryumoxyds; dieses wird mit einem schwerschmelzbaren indifferenten Körper, z. B. Magnesia, gemischt, bei schwacher Rothgluth einem kohlensäurefreien Luftstrom ausgesetzt, wodurch es in Superoxyd verwandelt wird, welches bei verstärkter Hitze und Abschluß des Luftstromes seinen S. wieder abgibt, worauf der erste Proceß wieder beginnt u. s. f. Boussignault, von dem dieses Verfahren herrührt, erhielt bei Verwendung von 10 Kilogramm Baryumoxyd auf diese Weise in einem Tage 600 Liter Sauerstoff. Die Operation läßt sich etwa fünfmal mit demselben Material wiederholen, dann vermindert sich aber die Ausbeute durch Zusammensintern des Baryts. Nach einem verbesserten Verfahren wird der Baryt mit Kalk, Magnesia u. mangansaurem Kali innig gemengt u. verträgt dann mehr als hundertmalige Wie-

derholung des Verfahrens. c) S. mittelst mangansauren Natrons. Manganhyperoxyd (Braunstein) mit Natronhydrat zusammengeschmolzen verwandelt sich unter Aufnahme von S. in mangansaures Natron, aus welchem der S. durch darübergeleiteten Wasserdampf ausgetrieben wird, so daß wieder Manganhyperoxyd u. Natronhydrat zurückbleiben. Diese Operation läßt sich beliebig oft wiederholen. 50 Kilogramm Mischung liefern nach 80 überstandenen Operationen noch jedesmal 400 Liter S. bei etwa 450° C. d) S. mittelst Kupferchlorür. Dieses verwandelt sich an feuchter Luft in 2—3 Stunden in Oxychlorid und aus letzterem entweicht bei 400° C. der S. mit Zurücklassung von Chlorür, welches neuerdings oxydirt wird u. s. w. Zu Ba) S. durch Dialyse der Luft. In einem entsprechenden Apparat mit Aspirator wird die Luft durch eine auf Seidenstoff aufgetragene dünne Kautschukmembran dialysirt. Zum Durchgang derselben Volummengen sind folgende Zeiteinheiten erforderlich: bei Stickstoff $13,_{6}$, S. $5,_{3}$, letzterer durchdringt die Membran also viel schneller als der Stickstoff u. es enthält die mit einem einzigen Durchgang gewonnene Mischung 42 statt 21 pCt. S., was zu mehreren technischen Zwecken genügt. b) S. aus der Luft durch mechanische Mittel. Verschiedene Gasarten, so namentlich auch S. u. Stickstoff, werden von Flüssigkeiten in verschiedenen Mengeverhältnissen aufgenommen; in Wasser lösen sich 46 Tausendtheile S., aber nur 25 Tausendtheile Stickstoff. Werden diese Zahlen mit den Verhältnißzahlen $0,_{21}$ u. $0,_{79}$, die dem S. u. Stickstoff in der atmosphärischen Luft zukommen, multiplicirt, so erhält man für S. $0,_{0097}$, für Stickstoff $0,_{0197}$ od. nahezu das Verhältniß: $0,_{33}$: $0,_{67}$ u. Dieß ist auch die direct gefundene relative Menge beider aus der Luft vom Wasser aufgenommener Gase (Kohlensäure ungerechnet). Wird nun Luft unter höherem Druck mit so viel Wasser in Berührung gebracht, daß aller S. Aufnahme findet, so bleibt noch ein Theil des Stickstoffes ungelöst über der Wasserfläche; dieser Rest Stickstoff wird entfernt u. die bei nachlassendem Druck aus dem Wasser strömende Gasmischung ist nun reicher an S. als die angewendete. Diese Operation wird öfter wiederholt u. die Mischung dadurch immer mehr an S. bereichert. Bei der sechsten Operation enthält das Wasser von 231 ursprünglich eingeführten Volumeinheiten $48,_{5}$ S. und nur mehr $4,_{8}$ Stickstoff. Zu dieser Sauerstoffgewinnung ist nebst dem geeigneten Verdichtungsapparat nur Wasser, Luft u. eine Kraft nöthig, welch' letztere dadurch sehr unterstützt werden kann, daß die Expansion des comprimirten Gases wieder nutzbar gemacht wird, indem sie in einem anderen Behälter desselben Apparats comprimirend wirkt. Statt Wasser können, mit weit größerem Erfolge, Lösungen von kohlensaurem oder phosphorsaurem Natron angewendet werden, so daß man schon nach der zweiten Operation eine Gasmischung mit 90 pCt. erhält. Zu vielen Zwecken ist nur mit Luft verdünnter S. verwendbar u. zu den meisten chemischen, metallurgischen u. ökonomischen Verwendungsweisen ist mäßig mit S. bereicherte Luft genügend. Bezüglich der Anwendung des S. zu Heilzwecken vgl. Lendner, Die Wirkungen des S-s auf den thierischen Organismus, Berl. 1870. Eine Verwendung im großartigsten Maßstab wird der nun so billig herzustellende S. in der nächsten Zeit bei der Beleuchtung finden. Nicht blos wurde schon längere Zeit die unter dem Namen Knallgas bekannte Mischung von S. u. Wasserstoff, od. auch Leuchtgas zur Erzeugung des Kalk-, Magnesia- od. Zirkonlichtes (Drummonds Licht) für Leuchtthürme, Signale u. zur Beleuchtung im Freien, bei Bauarbeiten ꝛc. vielfach benützt, sondern es steht zu erwarten, daß die Gasbeleuchtung durch S., wenn nicht ersetzt und verdrängt, so doch mächtig unterstützt werden wird. Wird irgend einer zur Beleuchtung dienenden Flamme ein Strom S. zugeführt, so verkleinert sich das Volum der Flamme merklich, die Helle derselben nimmt aber auffallend zu. Bei Leuchtgas reicht das Hinzutreten von ein Zehntel S. hin, um die Leuchtkraft um das Vierfache zu verstärken. Diese geringe Menge S-s ermöglicht also eine enorme Ersparniß an Leuchtgas; letzteres kann aber auch durch flüssige naphthalinhaltige Kohlenwasserstoffe mit Vortheil ersetzt werden, die wegen ihres großen Gehaltes an Kohlenstoff mit stark rußender Flamme brennen u. für sich, selbst in Lampen mit Zugglas, nicht verwendbar sind. Wenn solcher Beleuchtungsstoff in geeigneten Lampen mit S. verbrannt u. dieser durch die Gasleitung zugeführt wird, so werden alle dem Leuchtgas anhaftenden Uebelstände, Gefahr der Explosion u. der Erstickung ꝛc., selbst die Unbequemlichkeit des übeln Geruches ꝛc. mit Einemmale beseitigt u. nebenbei noch Vieles erspart. Allein auch mit Beibehaltung des Gases als Leuchtstoff lassen sich große Vortheile erzielen, wenn dieses mit flüchtigen Kohlenwasserstoffen in Dampfform gesättigt (Carburirtes Gas) mit S. verbrannt wird, namentlich sind hiezu die bisher wegen ihres geringen Kohlenstoffgehaltes kaum verwendbaren leichteren Kohlenwasserstoffgase sehr geeignet. Indessen ist die Explosionsgefahr, sowie in Wohnräumen der nachtheilige Einfluß auf die Athmungsorgane nicht (wie bei Verwendung flüssiger Leuchtstoffe nebst S., der sog. Carboxygenbeleuchtung) zu beseitigen. Bemerkenswerth ist noch der bei Versuchen im Großen nachgewiesene Umstand, daß die Wirkung des S-s auf die Leuchtkraft einer Flamme nur bis zu 5pCt. Sauerstoffgehalt des zugeführten Luftstromes wächst, so daß reines S.-Gas, bei weit höherem Preise, hiebei nicht mehr leistet, als zur Hälfte mit atmosphärischer Luft gemischter S., woraus die großen Vortheile obiger physikalischer Bereitungs- (Bereicherungs-) Methoden ersichtlich werden.

Sauerteig (lat. Fermentum, gr. Zyme), ein bereits etwas gegohrner Brodteig, welcher dem zum Backen bestimmten Teige beigemischt wird, um die Gährung zu begünstigen. Der S. muß einige Tage gestanden haben, um den nöthigen Grad der Säure zu erlangen; man pflegt ihn durch Mehl u. Wasser anzufrischen; durch Gefrieren verliert er seine Kraft gänzlich.

Sinnbildlich bezeichnet der S. als ein in Gährung übergegangener Stoff geistige Ueberhebung (von den Pharisäern gesagt, der Demuth gegenüber), aber auch Sinnlichkeit, Sünde u. Tod. Darum durfte der Flamen Dialis, wie der Jehovapriester, nur ungesäuertes Brod essen, sowie am großen Passahfeste jeder Jude (1 Sam. 21, 7; 2 Mos. 2, 15); auch die Gemeinschaft mit Gott erzielende Hostie im christlichen Cult ist ungesäuert.

Sauerwurm, die Raupe der zweiten Generation vom Traubenwickler.

Sauerzucker (Oxysaccharum), Mischung von Essig u. Zucker, zur Syrupdicke eingekocht.

Saufenchel, ist Peucedanum officinale.

Säuferkrankheit (Säuferdyskrasie), wird erzeugt durch zu häufigen und reichlichen Genuß von (namentlich fuseligem) Branntwein, zumal bei wenig u. schlechter Nahrung, schlechter Wohnung u. Kleidung, als Folge von acuter od. chronischer Vergiftung mit Weingeist (Alkoholismus). Die acute Vergiftung äußert sich zunächst durch den Rausch od. die Trunkenheit u. bedingt einen krankhaften Zustand, welcher manchmal sehr rasch, selbst schlagflußähnlich zum Tode führt, während die chronische Vergiftung unter Bildung schlaffen Fettes unter der Haut, Verdauungsstörungen u. krankhaften Veränderungen im Magen, in der Lunge, Leber, dem Herzen, den Nieren, dem Gehirne allmählich, meist mit schließlich hinzutretender Wassersucht tödtlich wird. Im vorgerückten Stadium bildet sich der **Säuferwahnsinn** (Delirium tremens) aus; s. Delirium.

Sauffelaer, so v. w. Marcellis.

Saufisch, so v. w. Delphin.

Saugdrüsen (Saugadern), so v. w. Lymphdrüsen; s. Lymphe.

Säugen (Stillen, Lactatio), die Ernährung des neugebornen Kindes durch Muttermilch, als das zuträglichste Nahrungsmittel; zugleich verhütet die Mutter durch das Selbststillen die außerdem häufig eintretenden Wochenbettskrankheiten. Schon während der Schwangerschaft muß die Brust zum Säugungsgeschäfte vorbereitet werden: drückende Kleider sind zu vermeiden; wenn die Warze zart u. klein ist, werde sie in den letzten Wochen mit den Fingern od. mittelst eines Saugglases hervorgezogen; ist die Haut sehr weich, so sind 4—6 Wochen vor der Niederkunft Waschungen der Warze mit kaltem Wasser, Branntwein od. Galläpfelaufguß vorzunehmen. Bisweilen wird das Stillen durch Bildungsfehler am Kinde (Hasenscharte, Wolfsrachen), od. auch durch anomale Bildung der Brustwarzen unmöglich. Zu verbieten ist das Stillen, wenn die Mutter schlechte Milch hat, zu schwach, od. zu alt ist. Zum ersten Mal wird das Kind 4—8 Stunden nach der Geburt angelegt, bis die Mutter von der Anstrengung der Entbindung sich erholt hat. Von Anfang an wird dem Kinde die Brust alle 2—3 Stunden gereicht, allmählich aber soll man es daran gewöhnen, während der Nacht die Brust immer seltener zu verlangen. Während der ersten sechs Lebensmonate soll in der Regel keine andere Nahrung als Muttermilch gereicht werden; ist in der Brust der Mutter zu wenig Milch vorhanden, so erhält das Kind nebenbei Kuhmilch. Zur Erzeugung einer gesunden kräftigen Milch soll die Mutter auf eine gewisse Reihe von Nahrungsmitteln angewiesen werden, als da sind: gut ausgebackenes Brod, leicht verdauliche Mehlspeisen, Rindfleisch, Kalbfleisch, Tauben, Hühner, Wildpret; ferner Blumenkohl, Möhren, Carotten, Kartoffeln, Reis, Spinat; von frischem Obst nur Erdbeeren; zum Getränk gut ausgegohrenes Bier, Milch, Kaffee, Cacao, Wasser. Tägliche Bewegung in freier Luft u. psychische Ruhe sind nothwendig für die Säugende. In der Regel wird die Mutter das Kind nur 9—10 Monate stillen können, ohne selbst Schaden zu leiden; doch sind Fälle bekannt, wo bei fünfzehnmonatlichem Stillen sich beide Theile wohl befanden. Das Entwöhnen geschehe in der Zeit, nachdem das Kind schon einige Zähne bekommen hat, u. werde dem Kinde die Brust allmählich seltener gereicht, während man in der Zwischenzeit dünne Milch- od. Fleischbrühsuppe einschaltet. Die Mutter hat sich während der Zeit des Entwöhnens so zu halten, daß sich die Milch in der Brust nach und nach von selbst verliert, was am besten durch sparsame, wenig nährende Kost erreicht wird. Auf die gespannten, vollen Brüste lege man Watte, Werg, Flanell, durchräuchert mit Zucker, Wachholderbeeren od. Mastix. Der Ersatz der Mutterbrust durch eine **Säugamme** ist im Allgemeinen weniger vortheilhaft für das Kind, aber besser, als jede künstliche Ernährung. Die Amme muß vollständig gesund, moralisch gut sein, in einem Alter von 20—30 Jahren stehen und ungefähr zur selben Zeit geboren haben wie die Mutter, deren Kind sie säugen soll.

Sauger (Suctoria), 1) so v. w. Flöhe; 2) nach Lamark Gesammtname für die Insectenordnungen Schmetterlinge, Halbdeckflügler, Zweiflügler u. Ungeflügelte.

Säugethiere (Mammalia), sind warmblütige Rückgratthiere (Wirbelthiere), mit Zitzen zum Ernähren der lebendig geborenen Jungen und größtentheils mit Haarkleid versehen. Das Knochengerüste, die Sinnes-, Verdauungs-, Bewegungsorgane u. s. w. sind nicht wesentlich und durchgehends von denen der übrigen Rückgratthiere verschieden. Ihrer inneren Organisation nach sind die S. vorwiegend Landbewohner, indeß wiederholen sich bei ihnen nach zwei Richtungen die Entwickelungsstufen der übrigen Thierwelt, je nachdem der Aufenthalt ausschließlich od. vorzugsweise in der Luft od. im Wasser stattfindet; im letzten Falle gestalten sich die Extremitäten zu Flossen, bei den Repräsentanten des Luftlebens nehmen sie Flügelform an; allein diese Unterschiede sind fast nur äußerlich. Während bei niederen Thieren der Typus selbst wechselt, sind bei den S-n, trotz aller äußeren Verschiedenheit, die Unterschiede in der inneren Organisation verhältnißmäßig sehr gering. Die typische Verschiedenheit zwischen Fröschen, Eidechsen u. Schildkröten ist weit größer, als zwischen Walfisch u. Spitzmaus. Zu den äußerlichen Merkmalen der S. gehört namentlich auch

die Behaarung, welche sich freilich bei den Fischsäugethieren nur noch durch die um die Mundöffnung stehenden Schnurrborsten angedeutet findet u. bei anderen in Borsten und Stacheln übergeht. Oft ist das Männchen durch stärkeren Haarwuchs (Mähne, Bart) ausgezeichnet; das Haar ist nach Alter, Geschlecht, Klima u. Jahreszeit bei derselben Thierart verschieden u. wird fast durchgehends jährlich von Grund aus gewechselt (Haarung od. Rauhung), so zwar, daß dem Sommerpelz ein dichterer Winterpelz folgt. Manche S., z. B. Hufthiere, haben nur Eine Sorte von Haaren, andere dagegen, wie die meisten Pelzthiere, haben zweierlei: a) Contour-, Grannen- od. Spitzhaare, welche steif, ungekräuselt u. länger sind als: b) das Wollhaar (die Grundwolle), das flockig, kraus od. doch mit gekrümmten Spitzen, kürzer u. weicher als das Contourhaar ist, welch' letzteres bei besonderer Färbung Stichelhaar heißt. Manche Thiere, z. B. Schafe, haben nur Wollhaar. Da Borsten als verwachsene Haare zu betrachten sind, die auch bei den stacheltragenden S-n nicht fehlen, so sind selbst letztere nicht als Ausnahmen zu betrachten. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist der Zahnbau. Das Gebiß fehlt nur den wenigsten S-n ganz; im Allgemeinen unterscheidet es sich von dem der Fische u. Amphibien dadurch, daß die Form, Zahl u. Anordnung der Zähne weit regelmäßiger u. daß diese nur eine einfache, stets nur auf die Kiefer beschränkte Zahnreihe bilden (bezüglich der verschiedenen Zahnarten vgl. man Zahn). Neben dem Zahnsystem kommt noch in Betracht die mehr oder weniger verlängerte Wirbelsäule und der Bau der Extremitäten. Das äußerste Glied der Zehen ist bei Land-S-n stets mit Hornbedeckung versehen u. zwar mit Plattnagel (beim Menschen), Kuppennagel (bei vielen Affen), Kralle (bei Raubthieren u. Nagern), Huf (bei den Wiederkäuern). Die Gliedmaßen sind, den Bewegungsarten entsprechend, verschieden gebildet, in der Regel sind sie fünfzehig, indeß sind oft mehrere od. einzelne Zehen verkümmert (Stummel) oder kürzer, die Erde nicht berührend (Afterklaue), oft ist der Daumen zur Warze verkürzt od. fehlt ganz. Zur Hand wird der Fuß, wenn seine verlängerten Zehen nicht in gleicher Linie stehen u. die Innenzehe (Daumen) zum Anfassen den übrigen entgegengesetzt ist. Dieß findet bei den vorderen Extremitäten (der Menschen u.) vieler Affen, bei den hinteren Extremitäten aller Affen u. einiger Beutelthiere statt. Fehlt dem Fuße der entgegensetzbare Daumen, so wird er zur Pfote. Auch tritt noch der Unterschied zwischen Zehengängern u. Sohlengängern hervor, daß erstere nur mit den Zehen, letztere mit der ganzen Sohle auftreten. Sind die Zehen endlich von gemeinsamer Haut umschlossen, so daß nur noch die Nägel frei bleiben, so bilden sie einen Flossenfuß. Nach der Bildung der Gliedmaßen u. der Verschiedenheit des Gebisses läßt sich die Classe der S. in folgende Unterclassen u. Ordnungen reihen: A) Zehen-S. (Digitata): a) Zweihänder (Bimana), b) Vierhänder (Quadrumana), c) Flugthiere (Chiroptera), d) Raubthiere (Carnivora), e) Beutelthiere (Marsupialia), f) Nagethiere (Glires), g) Zahnlücker (Edentata); B) Huf-S. (Ungulata): h) Einhufer (Solidungula), i) Zweihufer (Bisulca), k) Vielhufer (Multungula); C) Flossen-S. (Pinnipedia): l) Schwimmfüßer (Pinnipedia), m) Wale (Cetacea). Man bringt die genannten Ordnungen auch in 2 Hauptgruppen: Monodelphen u. Didelphen, letztere ihre Nachkommen in unvollkommenem Zustande gebärend (Beutelthiere, Schnabelthiere), die S. der übrigen Ordnungen (Monodelphen) vollkommen entwickelte (ausgetragene) Junge gebärend. Von lebenden Säugethierarten kennt man über 2060, von denen Europa etwa 150 (60 rein europäische) zählt, Afrika 240, Asien 350, Amerika 400, Australien gegen 70. Von fossilen S-n sind von H. v. Meyer 782 Arten angegeben, von denen etwa $^{6}/_{7}$ ausgestorben sind. Anzahl der Arten: Affen: lebend 221, fossil 19; Fledermäuse: lebend 328, fossil 20; Raubthiere: lebend 413, fossil 195; Beutelthiere: lebend 138, fossil 28; Nagethiere: lebend 617, fossil 97; Zahnlücker: lebend 35, fossil 39; Vielhufer: lebend 33, fossil 152; Einhufer: lebend 6, fossil 9; Wiederkäuer: lebend 177, fossil 119; Schwimmfüßer: lebend 33, fossil 9; Wale: lebend 65, fossil 55. Die ersten Spuren fossiler S. wurden im Keuper bei Stuttgart gefunden, dann fand man im Jura und in der Kreide von England einzelne Exemplare; erst in der Tertiärformation treten sie in Menge auf, aber mit anderen Formen, in anderem wechselseitigen Mengeverhältniß, u. Arten angehörig, die nun ausgestorben sind.

Saugfische (Cyclostomi), Familie der Ordnung der Rundmäuler; Knorpelfische, Kiemen mit dem Außenrande an die Körperhaut festgewachsen, Kiemen ohne Deckel, Saugmund, keine Schwimmblase, keine Brust- noch Bauchflossen, saugen sich an Steine, Fische u. s. w. fest, haben wohlschmeckendes Fleisch. Gattungen: Lamprete, Querder, Myxine, Lanzettfisch.

Saugkopf, eine als Seiher dienende Erweiterung am Einströmungsende einer Flüssigkeiten leitenden Röhre.

Säugling, s. Kind 6).

Saugor (Sagor), 1) S.- u. Nerbuddaterritorium, britisches, zur Präsidentschaft Bengalen gehöriges Gebiet im Innern Ostindiens; 730 Q.M. mit über 2 Millionen Ew.; 2) Hauptstadt daselbst mit Fort, Lyceum u. 55,000 Ew., meist Mahratten.

Saugpumpe, s. Pumpen.

Saugras, ist Polygonum aviculare.

Saugrüssel, die verlängerten, aber einziehbaren Mundtheile bei Insecten, zum Einsaugen von Pflanzen- und Thiersäften, bisweilen auch mit Stechapparat ausgerüstet.

Saugschwungheber, so v. w. Centrifugalpumpe; s. Pumpe.

Saugstrahlpumpe, eine der Dampfstrahlpumpe ähnliche Vorrichtung, bei welcher ein mit Druck austretender Wasserstrahl das aufzusaugende Wasser mit sich in eine weitere Ausflußröhre fortreißt.

Saugthiere, s. Säugethiere.

Saugues (spr. Sohk), Stadt im französischen Departement Oberloire, 3500 Ew.

Saugwarzen, 1) kleine Wärzchen, womit sich mehrere Thiere niederer Classen an andere Körper ansaugen können, theils blos um sich anhalten zu können, theils um die Säfte anderer Thiere auszusaugen; 2) (Haustoria), warzenförmige Verdickungen, welche der Länge nach aus dem Stengel entspringen, sich auf fremden Pflanzen befestigen u. aus diesen die Nahrung einsaugen; so bei Cuscuta.

Saugwerk, im Gegensatz zu Druckwerk eine in Grubenbauten verwendete Wasserförderungsvorrichtung, die übrigens häufig mit einem Druckwerk verbunden od. durch eine reine Hebevorrichtung ersetzt ist; vgl. Wasserhebewerk.

Saugwürmer, 1) so v. w. Egel; 2) so v. w. Gabelbarmer (Trematoda), Familie aus der Ordnung der Eingeweidewürmer, Körper ungegliedert, weich, meist flach, mit Saugnäpfen und einem zum Ansaugen eingerichteten Munde, welcher zu einem gabelig getheilten oder verästelten Darm führt, ohne After. Die S. sind in Eingeweiden schmarotzende Zwitter; bei einigen Gattungen wurde Generationswechsel beobachtet. Die Cercarien sind nur S. in Larvenzustand. Gattungen: Monostoma, Distoma, Amphistoma, Tristoma, Polystoma, Octobothrium, Diplostomum, Diplozoon.

Sauhermuttee, Fluß in Vorderindien, entspringt in Abschmeer aus dem See Dhabur u. mündet in den Meerbusen von Cambay.

Saujon (spr. Soschong), Stadt im französischen Departement Niedercharente, 3000 Ew.

Sauk, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Wisconsin, Hauptort: Baraboo.

Saukastanie, ist Sium bulbocastanum.

Sauknoten, ist Scrophularia nodosa.

Saukopf, s. Cuneus 1).

Sauk Rapids, Hauptort der Grafschaft Benton im nordamerikanischen Staate Minnesota, am Mississippi-River.

Saukraut, 1) so v. w. Saugras; 2) so v. w. Sauknoten; 3) (Liebstöckel), ist Levisticum officinale; 4) Gefleckles, Hypochaeris maculata; 5) Solanum nigrum.

Sauk-River, Fluß im Staate Minnesota, mündet in den Mississippi-River.

Saul (hebr., der Geforderte), 1) Sohn des Kis, aus dem Stamme Benjamin, ein großer, stattlicher Mann, wurde, als das Volk Israel einen König verlangte, nach Gottes Weisung von Samuel 1095 v. Chr. zum Könige gesalbt; und „Gott gab ihm ein anderes Herz“. Ein glänzender Sieg über den Ammoniterkönig Nahas, der Jabes in Gilead belagerte u. gedroht hatte, Allen das rechte Auge auszustechen, war seine erste königliche Waffenthat. Weit größere Gefahr als von dem prahlerischen Ammoniter drohte dem neuen Könige Israels von Seiten der Philister. S.s Sohn Jonathan bahnte durch eine kühne Heldenthat den Weg zum Siege, u. S.s rechtzeitig eintreffende Schaaren vollendeten die Vernichtung der Feinde. Ferner stritt S. glücklich gegen die Edomiter im Süden, die Moabiter im Osten, selbst gegen die Syrer im Norden (die Könige von Zoba). Weil er aber nur zu bald in herrischem Eigenwillen seiner theokratischen Stellung vergaß (s. Hebräer, Gesch.), wenden sich Glück u. Freude von ihm ab. David wird von Jehovah zu seinem Gesalbten auserwählt u. von Samuel gesalbt. Ueber David kommt der Geist Gottes, über S. ein böser Geist. Davids Sieg über Goliath u. noch mehr der Weiber Siegesgesang erregte S.s Eifersucht, daß er ihm fortan, obwohl er durch Michal sein Schwiegersohn wurde, nach dem Leben stellte. Dem Spieße S.s entronnen, flieht David in der Nacht in sein Haus. Von hier entkommt er durch seines Weibes List glücklich nach Rama zu Samuel. Dreimal sendet S. Boten hin, ihn zu fangen. Aber der Geist, der hier waltet, ergreift die Boten, daß sie weissagen, anstatt das ihnen befohlene Mordwerk auszurichten. Endlich geht er selbst hin, u. auch über ihn kam der Geist Gottes, daß er weissagte (daher das Sprichwort: Saul unter den Propheten). Daß S., ob auch wider Willen, auch jetzt noch von dem Geiste der Weissagung ergriffen werden konnte, ist doch immer ein Zeugniß, daß noch ein gewisses Maß von Empfänglichkeit für das Göttliche in ihm war. Schon einmal, in besserer Zeit, als er seiner Berufung zum Königthum entging (1 Sam. 10, 5—11), war er in gleicher Weise vom Geiste Gottes mit ergriffen worden. Damals hatte Jehovah „ihm ein anderes Herz gegeben“ (V. 6. 9). Seitdem ist es aber anders mit S. geworden. Er steht jetzt schon am Rande des Abgrundes. Noch einmal ergreift ihn, gerade so wie damals, in der Nähe der Propheten, deren Wort er verachtet, der Geist der Weissagung, um ihn an seine frühere, bessere Zeit zu gemahnen, um, wo möglich, das Ende zum Anfange zurückzuführen. Aber vergebens. Und von nun an bleibt alle Gottesweissagung ferne von Saul. Bei einem neuen Einfalle der Philister nahm S. seine Zuflucht zu der Todtenbeschwörerin in Endor, wo der Geist Samuels ihm verkündigte: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein.“ So geschah es; S. wurde auf dem Gebirge Gilboa geschlagen und stürzte sich in sein Schwert (1055). Die Dauer der Regierung S.s wird im A. T. nirgends angegeben. St. Paulus gibt sie in Apstgesch. 13, 21 auf 40, der jüdische Geschichtsschreiber Josephus auf 20 Jahre an. 2) Saulus, früherer Name des Apostels Paulus.

Säulchen, s. Columellen.

Saulcy (spr. Sohßi), Louis Felicien Josephe Caignart de S., geb. 1807 zu Lille, besuchte seit 1826 die Polytechnische Schule zu Paris, wurde Artillerielieutenant an der Applicationsschule zu Metz, studirte die Münzkunde, wurde 1838 Professor der Mechanik an der Kriegsschule zu Paris, dann Conservator des Artilleriemuseums dortselbst, 1842 Mitglied der Akademie der Inschriften, befaßte sich bis 1850 mit Erforschung der celtiberischen, phönikischen und ägyptisch-demotischen Inschriften, sowie mit den medischen u. assyrischen Keilschriften, ging nach Palästina in wissenschaftlichem Interesse, wurde 1860 Senator u. 1863 Comthur der Ehren-

region. Er schr.: Essai de classification des suites monétaires byzantines, 1836; Voyage autour de la Mer Morte, Par. 1852—1854; Etudes de la numismatique judaïque, ebd. 1857; Les campagnes de Jules César dans les Gaules, ebd. 1860; Voyage en Terre Sainte, ebd. 1865; Les derniers jours de Jérusalem, ebd. 1866.

Säule, 1) eine senkrecht stehende Unterstützung, bes. ein runder, frei stehender, nach Oben sich verjüngender u. daselbst verzierter Körper, dessen wesentliche Bestimmung darin besteht, eine Bedeckung zu tragen. Man unterscheidet an der S. folgende Haupttheile: Basis (Säulenfuß, Stylobates), der untere Theil, auf welchem die S. steht; Säulenschaft (Stylos), der mittlere u. längste Theil, dessen Verdickung in der Mitte (Ausbauchung, Entasis) der S., wenn sie frei steht, ein wohlgefälliges Aussehen geben soll, aber nie den unteren Säulendurchmesser an Stärke übertreffen darf; Capitäl (Knauf, Stock), der den Schaft bedeckende Theil, durch welchen sich vorzugsweise die verschiedenen Säulenordnungen charakterisiren; der Säulenhals (Hypotrachelion), der unmittelbar unter dem Capitäl befindliche Theil, u. in späteren Baustilen der Säulenstuhl (Postament). Als classische Gesammtformen der S. (Säulenordnungen) kommen in Betracht: a) die Dorische Säulenordnung, die älteste griechische, bis auf die Zeiten des Perikles fast ausschließlich angewendet; b) die Jonische, mit freieren u. leichteren Verhältnissen; c) die Korinthische, eine reiche Umgestaltung der Jonischen; d) die Toscanische, gleichzeitig mit der Dorischen bei den Etruskern entstanden und die einfachste Säulenordnung; e) die Römische oder Zusammengesetzte Säulenordnung, von der Korinthischen nur durch das Capitäl unterschieden, welches die großen Schnecken des ionischen Capitäls und eine Reihe Blätter darunter hat; f) die Attische Säulenordnung, bei welcher man über einer Bogen- od. Säulenstellung noch eine Attika anbrachte. Das Nähere über diese Säulenordnungen u. über die S-n bei den Ägyptiern, Indiern u. Persern, in der Byzantinischen, Romanischen u. Gothischen Architektur s. u. Baukunst. Die S. ist in proethnischer Zeit so v. w. Wetterbaum, z. B. die Irmensäule oder Donnereiche (Grimm, D. M. 107), der Ficus ruminalis der Sabiner (eine Holzsäule, s. Picus), die S. des Atlas, die S., an welche Prometheus gefesselt war, die Columna beltica (s. Speer). In hellenischer Zeit ist die S. phallisches u. Sonnensymbol, Bild des Strebens wie der identische Baum, daher Siva, Baaltis (Aschera), Baal, Osiris, Dionysos, Apollon (zu Amykla), Hermes (s. Hermen u. Perikionios), Herakles, Kybele in ältester Zeit in Säulengestalt verehrt wurden. Vgl. Obelisk. 2) Krystallflächen, welche alle parallel einer geraden Linie zusammengefügt sind; 3) Galvanische S., s. u. Galvanismus.

Säulen des Hercules, s. Herculessäulen.

Säulenbasalt, s. u. Basalt.

Säulenfrüchtige, in Reichenbachs Pflanzensystem die dritte Ordnung der achten Classe.

Säulenglöckchen (Epistylis), Gattung aus der Familie der Glockenthierchen; Stiel Anfangs ungetheilt, dann aber in Aeste auslaufend, welche mit besonderen Thierchen endigen.

Säulenheilige, so v. w. Styliten.

Säulenpiaster, der spanische Silberpiaster.

Säulenstein, so v. w. Basalt.

Saulgau, Stadt u. Oberamt im württembergischen Donaukreise, an der Schwarzach, 3000 Ew.

Saulieu (spr. Soliö). Stadt im französischen Departement Côte d'or, 4000 Ew. Baubans Geburtsort.

Säuling, 6254 Fuß hoher Berg bei Hohenschwangau im bayrischen Kreise Oberbayern.

Sauloë Parthaunisa, s. Hekatompylon.

Sault (spr. Soh), Stadt im französischen Departement Vaucluse, am Nesque, 2000 Ew.

Saulus, s. Saul.

Saulx (spr. Sohl), Marktflecken im französischen Departement Obersaone, 2000 Ew.

Saum, 1) Einfassung, Rand; 2) schweizerisches Hohlmaß = 100 Maß = 150 Litres; 3) österreichisches Handelsgewicht = $4_{,76}$ Zollcentner; 4) in Schlesien 28 Stück Tuch à 32 Ellen.

Saumaise, so v. w. Salmasius.

Saumblumige, 3. Ordnung der 6. Classe, und Saumblüthler, 2. Reihe der 6. Classe und 2. Ordnung in Reichenbachs Pflanzensystem.

Saumfarrn, ist 1) Pteris aquilina; 2) Adiantum.

Saumfinger (Anolis), Eidechsengattung aus der Familie der Schuppeneidechsen, Körper kleinförmig geschuppt (chagrinirt), schwellbarer Kehlsack, lebhaft gefärbt, Farbe willkürlich wechselnd, muntere, leicht zähmbare Thiere; 10 Arten, nur in Amerika, darunter der Grüne S., 20 Zoll lang.

Saumlöffel, ist Potamogeton natans.

Saumthier, 1) ein Maulthier zum Tragen der Lasten; 2) jedes Thier, bes. auch Pferde (Saumpferd, Saumroß) u. Esel, welche zum Tragen der Lasten bestimmt sind.

Saumur (spr. Somühr), Stadt im französischen Departement Maine-Loire, an der Loire u. der Eisenbahn von Paris über Orleans und Tours nach Nantes; Felsenschloß, später Staatsgefängniß, 4 Kirchen, kaiserliche Cavaleriescbule nebst Gestüte, Botanischer Garten, Archäologisches u. Naturhistorisches Museum, Weinbau; 15,500 Ew. In der Nähe römische u. keltische Alterthümer u. zwei gut erhaltene Lager von Cäsar. S. ist das alte Salmarus; 1026 Eroberung durch Fulco von Anjou; 9. Juni 1793 Sieg der Royalisten über die Republicaner; Bertons Verschwörung 1822.

Saumwanze (Coreus marginatus), die gemeinste Art der Randwanzen, nützlich durch Aussaugen schädlicher Insecten, $\frac{1}{2}$ Zoll lang, rothbraun, Hinterleib oben roth, 2 einwärts gekrümmte Dorne am Kopfe.

Saunder (Sunder), s. Cranach.

Saundersville (spr. Sahndersvill), Haupt-

ort der Grafschaft Washington im nordamerikanischen Staate Georgia.

Saunelke, ist Sonchus oleraceus.

Sauniten (a. Geogr.), so v. w. Samniten.

Saupilz (Hexenpilz, Boletus luridus), häufig in Wäldern bis weit nach N., mit dunkel-oliven-, in's Nußbraune übergehendem gewölbtem Hut, gelbgrünlichen, an ihrer Mündung rothen Röhrchen, dickem, 2—5 Zoll hohem rothem Strunke und blaßgelbem Fleische, das, wie die Röhrchen, bei Verletzungen schnell blau u. grün anläuft; verdächtig, den Schweinen aber unschädlich.

Sauporsch, ist Ledum palustre.

Sauppe, Hermann, geb. 1809 zu Wesenstein bei Dohna in Sachsen, studirte zu Leipzig Philologie, wurde 1833 Gymnasiallehrer in Zürich, 1845 Gymnasialdirector in Weimar, 1856 Professor der Philologie in Göttingen u. st. 6. Febr. 1871. Er schr.: Epistola critica ad Godofredum Hermannum, Lpz. 1842; Schulreden, Weim. 1856; gab heraus: den Lycurgus (Zür. 1834), Oratores attici (mit Baiter, Zür. 1839—50, 3 Bde.), die Staatsreden des Demosthenes (Gotha 1845), zwei Reden des Hyperides (Gött. 1848 u. 1860), Plato's Protagoras (1857) u. Gorgias (1863). Für die kritische Ausgabe von Schillers Werken (Stuttg. 1867 f.) hat S. den 5. Bd. (Don Carlos) bearbeitet.

Saurach, ist Berberis vulgaris.

Sauranke, ist Scrophularia nodosa und aquatica.

Saura's, indische Secte, aus der Schule des Sankara.

Saurau, Franz, Graf von S., geb. 1760 zu Wien, war unter Joseph II. Kriegscommissär, Gubernialrath, Stadthauptmann in Prag und Hofrath beim Directorium in Wien, wurde später Botschafter in Petersburg, 1804 österreichischer Landmarschall, 1805 Gouverneur von Innerösterreich, 1815 des Lombardischen Königreiches, 1817 Minister des Inneren, oberster Kanzler u. Chef aller politischen Hofkanzleien der österreichischen Monarchie, 1830 Geschäftsträger am großherzoglichen Hofe zu Florenz u. starb einige Jahre hernach. Mit Graf Zeno, gest. 1846, ist das Geschlecht im Mannsstamm erloschen.

Sauravia (S. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae *De C.*, 13. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: S. excelsa, in SAmerika, u. a.

Säuremessung, s. Acidimetrie.

Säuren, diejenigen zusammengesetzten Körper, die in den entsprechenden Salzen den elektronegativen Bestandtheil bilden. Dieses einzige, den S. gemeinschaftliche Merkmal gilt aber innerhalb gewisser Grenzen nur für den gegebenen Fall, indem derselbe zusammengesetzte Körper bald als Säure, bald als Basis auftreten kann, je nachdem der Körper, mit dem er sich verbindet, in der elektrischen Reihe auf- oder abwärts von ihm liegt. Andere Eigenschaften, z. B. der saure Geschmack od. das Umändern blauer Pflanzenfarben in Roth, können sich begreiflich nur bei löslichen S. finden u. fehlen selbst da sehr häufig. Ueber die Constitution der S. hat man sich bis jetzt nicht völlig einigen können, obgleich die Binartheorie (vgl. Salze) in neuerer Zeit von der Mehrzahl der Chemiker angeeignet wird. Noch bis in's 18. Jahrh. herein war der Begriff Säure fast nur an die auffallendsten Wirkungen der wenigen bekannten S. geknüpft und die Vorstellung von der Zusammmensetzung derselben äußerst vag, indem man ein unbekanntes allgemeines säureerzeugendes Princip voraussetzte. Vor Entdeckung des Sauerstoffs hielt man nach Stahls Phlogistontheorie die S. für Radicale, aus denen die entsprechenden Stoffe (Schwefel, Phosphor rc.) durch Aufnahme von Brennbarem hervorgingen. Nach dem Bekanntwerden des Sauerstoffs hielt man allgemein diesen für das säurende Princip, wie Dieß schon aus der Benennung hervorgeht. Selbst die sauerstofffreien S. (Chlor- und Fluorwasserstoff u. s. w.) suchte man dadurch der Ansicht anzupassen, daß man in ihnen ein hypothetisches Radical mit Sauerstoff rc. verbunden dachte. Schon sehr frühzeitig (1789) hatte sich Berthollet im Allgemeinen gegen die Ansichten erklärt, welche in allen S. die Anwesenheit von Sauerstoff verlangen, aber erst gegen 1820 wurden, nach dem Vorgang von Davy, Berzelius u. A., ziemlich allgemein zwei wesentlich verschiedene Classen von S. angenommen, nämlich Wasserstoff-S. u. Sauerstoff-S.; das Radical derselben war der mit Sauerstoff oder Wasserstoff verbundene einfache od. zusammengesetzte Körper, den ein oder das andere säurende Princip zur Säure umgestaltete. Indeß nahm schon Berzelius die Sache nicht völlig in diesem Sinn, indem er darauf hindeutete, daß Sauerstoff sogar mit demselben Körper, je nach den Mischungsverhältnissen, bald Basen, bald S. bilde. Bei den Wasserstoffsäuren war man schon durch die Untersuchungen Gay-Lussac's und Davy's zur Ueberzeugung gelangt, daß hier der Wasserstoff nicht eine ähnliche Rolle spiele, wie bei den Sauerstoffsäuren der Sauerstoff; man nahm aber, umgekehrt wie beim Sauerstoff, den Wasserstoff als säuerungsfähiges Radical u. den damit verbundenen Körper als säurenden, während doch strenge genommen keinem von beiden das erwähnte Prädicat zusteht, da aus allen bisherigen Erscheinungen Nichts weiter gefolgert werden kann, als daß ein Körper in Verbindung mit einem elektronegativeren oder elektropositiveren Elemente eine Säure bilden könne; wobei aber die Idee von einer gleichen Constitution der S. wegfällt, da sich ihre Zusammensetzung wie auch ihr Verhalten gegen Wasser u. gegen Basen so außerordentlich verschieden erweist. Die Sauerstoff-S. verhalten sich im wasserfreien Zustande gar nicht wie S., sie erlangen ihre Wirkungsfähigkeit erst durch Wasseraufnahme, die Wasserstoff-S. treten schon in wasserfreiem Zustande in Thätigkeit u. verbinden sich mit wasserfreien Metalloxyden, was die wasserfreien Sauerstoff-S. (Säureanhydrite) nicht thun; letztere halten ihr Hydratwasser mit großer Energie zurück, während dasselbe bei Wasserstoff-S. leicht durch bloße Wärmeanwendung abgeschieden wird. Die Säurehydrate sind indeß den reinen Wasserstoff-S. insoferne ähn-

lich, als man dieselben als ternäre Verbindungen von Wasserstoff, Sauerstoff und einem dritten Elemente betrachten kann, während ersterer in den Wasserstoff-S. mit nur Einem anderen Elemente, z. B. Chlor, Jod ꝛc., verbunden erscheint. Auch bei organischen S. ist diese Anschauungsweise nicht blos zulässig, sondern erklärt manche Vorgänge besser; auf sie gründet sich die von Gerhardt weiter ausgeführte Binartheorie, nach welcher alle Sauerstoff-S. (organische und unorganische) als Oxyde zusammengesetzter Radicale betrachtet werden, bei denen an die Stelle des Sauerstoffes auch Schwefel, Selen, Tellur treten kann, um die den wasserfreien S. analogen Tellur-, Selen- u. Schwefelverbindungen zu bilden. Die Wasserstoff-S. sind in wasserfreiem Zustande gasförmig, verbinden sich leicht mit Wasser, bilden aber auch ohne dieses mit Basen Salze (die sog. Haloidsalze, vgl. Salz u. Halogene), scheiden dabei sogar noch Wasser aus, welches aus dem Wasserstoff der Säure und dem Sauerstoff der Base gebildet wird. Neben Wasserstoff enthalten diese S. theils einfache Elemente (Chlor, Jod ꝛc.), theils zusammengesetzte Radicale (Cyan, Rhodan ꝛc.). Außerdem werden von vielen Chemikern an die Wasserstoff-S. mit einfachem Radical noch die entsprechenden Wasserstoffverbindungen des Schwefels, Selens u. Tellurs gereiht; ferner schließen sich hier auch die Verbindungen an, welche weder Sauerstoff, noch Wasserstoff enthalten, z. B. der Schwefelkohlenstoff, der sich mit basischen Sulfiden in ähnlicher Weise vereinigt, wie die Kohlensäure mit basischen Oxyden. Von den Sauerstoff-S. enthalten die einen neben dem Sauerstoff nur einfache Elemente (anorganische S.), andere (organische S.) enthalten außer Sauerstoff noch Kohlenstoff u. andere Elemente, welche man unter sich ob. mit einem Theil des Sauerstoffes zu einem Radical verbunden denkt, welches dann mit dem übrigen Sauerstoff eine höhere Oxydationsstufe (Säure) bildet. Nach dieser Ansicht sind die anorganischen Sauerstoff-S. Oxyde von Elementen, die organischen S. dagegen Oxyde zusammengesetzter Radicale; die Binartheorie nimmt alle Sauerstoff-S., organische wie unorganische, als Oxyde zusammengesetzter Radicale, so daß der Schwefelsäure das Radical schweflige Säure, der Phosphorsäure das Radical unterphosphorige Säure zukommt ꝛc. Die Atomverhältnisse der S. zu den Basen sind, namentlich durch Grahams genaue Untersuchungen über die Phosphorsäurehydrate und ihre Salze, dahin aufgehellt worden, daß je nach der Aequivalentzahl des in ihren Hydraten enthaltenen, durch Basen ersetzbaren Wassers 1 Atom Säure 1, 2 od. 3 Atome Base sättigen könne, wonach man ein- u. mehrbasische S. unterscheidet; übrigens sind hierin in vielen Fällen die Ansichten nicht übereinstimmend, da es noch an bestimmten, allgemein giltigen Merkmalen zur Unterscheidung einbasischer u. mehrbasischer S. fehlt, obgleich man mit Sicherheit auf eine mehrbasische Säure schließen kann, wenn man, von 1 Atom Basis als Einheit ausgehend, findet, daß sich die Zusammensetzung der betreffenden Säure nicht in ganzen Zahlen ausdrücken läßt. Einbasische S. enthalten 1 Aequivalent durch Basen ersetzbares Wasser, geben nur schwer und oft erst nach umständlichen Operationen ihr Hydratwasser ab, bilden nur selten saure Salze ob. Doppelsalze u. mit Aethyloxyd keine Aethersäure, sondern neutralen Aether. Zweibasische S. enthalten 2 Aequivalent basisches Wasser, verlieren leichter als die einbasischen ihr Hydratwasser, bilden auch mit Salzen der gleichen Basis leicht Doppelverbindungen, mit Aethyloxyd eine saure u. eine neutrale Verbindung; erstere (die Aethersäure) ist einbasisch und als Hydrat den sauren Salzen analog zusammengesetzt. In Folge von Wärmeeinwirkung bilden sich aus den zwei basischen organischen S. häufig einbasische S. (Brenz-S.). Dreibasische S. bilden 3 Reihen von Salzen: neutrale, anderthalbsaure (zum Theil als neutrale bezeichnet) und dreifachsaure. Die anderthalbsauren enthalten oft 2, die neutralen sogar bis 3 verschiedene Basen (Doppel- u. Tripelsalze); die dreibasischen S. gehen mit dem Aethyloxyd 3 verschiedene Verbindungen ein, eine neutrale, entsprechend den Neutralsalzen, eine einbasische, den anderthalbsauren Salzen conform, u. eine zweibasische, den dreifach sauren Salzen entsprechende Säure. Bei Zersetzung dreibasischer organischer S. bilden sich oft zweibasische Brenzsäuren. Uebrigens enthalten alle S. Wasserstoff, u. wenn man, statt mit Berzelius anzunehmen, sie seien Verbindungen wasserfreier S. mit fertig gebildetem Wasser, dieselben durchgehends als Wasserstoffverbindungen von Radicalen betrachtet, so daß den Hydraten der Sauerstoff-S. eine aus wasserfreier Säure u. dem Sauerstoff des Hydratwassers gebildete Basis zukommt, so ergibt sich daraus für beide Classen von S. eine gemeinschaftliche Art der Zusammensetzung; sie sind dann Wasserstoffverbindungen, in welchen der nicht zum Radical gehörige Wasserstoff durch Metalle ob. organische Radicale vertreten werden kann. In der organischen Chemie gibt es noch eine Classe von Körpern, welche den wasserfreien organischen S., die sich unmittelbar nicht darstellen lassen, isomer sind; sie sind von den entsprechenden S. durch Eigenthümlichkeiten, so namentlich durch Mangel an Säurewirkung verschieden und man nimmt an, daß in ihnen der Wasserstoff durch ein niederes Oxyd desselben Kohlenwasserstoffes, der in der Säure angenommen wird, ersetzt werden könne; diese niedere Oxydationsstufe kann ihrerseits wieder durch andere ersetzt werden, z. B. in der wasserfreien Essigsäure durch Benzoyl, woraus ein Körper resultirt, der bei geeigneter Behandlung in Essigsäure u. Benzoesäure zerfällt. Uebrigens begreift man unter organischen S. nicht blos die durch organische Entwickelung entstandenen, sondern auch die durch Zersetzung organischer Gebilde (unter dem Einflusse der Atmosphäre ob. durch chemische Operationen) gewonnene S., welche insgesammt in verschiedene Gruppen zerfallen, so daß sich etwa unterscheiden: A) **Anorganische S.**: a) Sauerstoffhaltige, b) Sauerstofffreie; B) **Organische S.**: a) Fettsäuregruppe, aa) flüchtige, bb) feste

Fett-S.; b) Bernsteinsäuregruppe; c) Oelsäuregruppe; d) Benzoesäuregruppe; e) Milchsäuregruppe; f) Gepaarte S.: aa) stickstoffhaltige, bb) stickstofffreie. Es lassen sich übrigens bei dieser Gruppenbildung durchaus nicht strenge Grenzen ziehen, nur wird dadurch, daß die dabei zusammengestellten S. theils homolog constituirt sind, theils in physikalischen u. chemischen Eigenschaften mehr od. weniger übereinstimmen, ein kurzer Ueberblick der zahllosen S. gewonnen, deren specielle Aufzählung u. Charakteristik hier nicht möglich ist.

Sauria, Ordnung der Eidechsen.

Saurier, vorweltliche Eidechsen, von denen bis jetzt über 220 bekannt sind und großentheils der Oolithformation angehören, zeigen so verschiedene, mitunter groteske Formen, daß sie sich nur theilweise den Gattungen jetzt lebender Reptilien anschließen. Zu den hervorragendsten gehören die Labyrinthodonten (Wickelzähner), die Halidrakonten (Seedrachen), die Ichthyosauren (Fischeidechsen), Pterodactylen (Vogeleidechsen), Pachypoden (Dickfüßer).

Saurin (spr. Soräng), Jacques, geb. 1677 zu Nimes, folgte nach der Aufhebung des Edictes von Nantes 1685 seinem Vater nach Genf, trat als Fähnrich in ein von Réfugié's gebildetes Regiment und focht bis 1697 gegen Frankreich, studirte dann Theologie, predigte 1700 an der Wallonischen Kirche zu London, wurde 1705 Prediger an der reformirten Kirche im Haag u. st. hier 1730. Er schr.: Discours historiques, théologiques et moraux sur les événements les plus mémorables du Vieux et du Nouveau Testament, Amsterd. 1720—35, 6 Bde.; Geistliche Reden (Sermons), Haag 1749, 12 Bde., Par. 1835, 8 Bde.; Sermons choisis, ebd. 1854. Vgl. Gaberel und Des Hours Farel, Jacques S., sa vie et sa correspondance, Genf 1864.

Saurmā (Sauerma), zum Theil der katholischen, zum Theil der evangelischen Confession folgendes, altadeliges Geschlecht in Preußisch-Schlesien, dessen ältestbekannter Stammvater 1) Nikolaus S., geb. 1420, war u. welches 1638 den Freiherrnstand, später den Grafenstand erhielt. I. Freiherrliches Haus, S.-Jeltsch. Alle jetzt lebenden freiherrlichen, sowie gräflichen Mitglieder dieser Jeltscher Hauptlinie haben zu ihrem gemeinschaftlichen näheren Ahnherrn 2) Freiherrn Johann Leuthold, welcher 1734 starb. Dermaliger Chef: 3) Ernst, geb. 1812, Landschaftsdirector der Fürstenthümer Breslau und Brieg, seit 1840 vermählt mit Johanna geb. Gräfin zu Solms u. Tecklenburg von Sonnenwalde-Rösa. II. Gräfliches Haus: A) Aelteres gräfliches Haus, zu Jeltsch, katholisch; a) Linie zu Jeltsch, erhielt 1798 den Grafenstand; jetziger Chef: 4) Gustav, geb. 1797, 1820 vermählt mit Anna geb. Gräfin Schaffgotsch; sein ältester Sohn Gustav ist geb. 1824. b) Linie zu Lorzendorf, 1840 in den Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben. Derzeitiger Chef: 5) Arthur, geb. 1831, seit 1857 vermählt mit Laura geb. Gräfin Henckel. B) Neueres gräfliches Haus, zu Ruppersdorf; die Mitglieder dieses Hauses, 1840 in den Grafenstand erhoben, folgen der evangelischen Confession, schreiben sich Sauerma u. besitzen 2 Majorate, welche durch den 1853 erfolgten Tod des Grafen Friedrich, der sie beide besaß, an dessen beide Söhne kamen, welche 2 Speciallinien gründeten: a) Aeltere Speciallinie: Chef: 6) Eugen, geb. 1812, seit 1835 vermählt mit Antonie geb. Freiin v. Warkotsch. b) Jüngere Speciallinie: Chef: 7) Xaver, geb. 1819, in erster Ehe 1843 vermählt mit Wanda geb. Gräfin Stosch (st. 1856), in zweiter Ehe 1855 mit Rosalie geb. Spohr.

Saurogloſſum (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. elatum, in Brasilien.

Sauroktŏnos (Eidechsentödter), Beiname des Licht- u. Orakelgottes Apollon (s. d. u. Galeotä); berühmte Statue des S. von Praxiteles. Die Eidechse ist Sonnen- u. Lichtsymbol.

Sauromātae (a. Geogr.), so v. w. Sarmaten.

Sauromaten, mythisch Kinder u. Nachkommen der skythischen Amazonen (s. d.) und der Griechen.

Sauromātes, Name von acht Königen des Bosporanischen Reiches vom 1—5. Jahrh. n. Chr.

Sauromātum (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae; Arten in Ostindien u. s. w.

Saurŏpus (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae; Arten: S. albicans ꝛc., auf Java.

Sauros, berüchtigter Straßenräuber, der den Pilgern am Erymanthos den Eintritt nach Elis wehrte. Hier erschlug ihn Herakles.

Saurōter (gr.), die eiserne Zwinge am unteren Theile der Lanze.

Saururēae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Piperitae, krautige Wasser- od. Sumpfpflanzen, mit kriechendem, schuppigem knolligem Rhizom; Blüthen zwitterig, in gipfel- oder blattgegenständige nackte Kolben gestellt, mit 3 bis 6 oder mehreren Staubgefäßen. Früchtchen hülsenförmig od. etwas beerig. 12 Arten (in vier Gattungen) bekannt, im südlichen Asien und Afrika, und 2 im wärmeren NAmerika; haben scharfaromatische Eigenschaften.

Saurūrus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saurureae, 7. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: S. cernuus *L.*, perennirend, in Sümpfen von Virginien bis Pennsylvanien, daselbst gewürzhaftes Volksmittel, u. a.

Saurus (Eidechsenfisch), Gattung aus der Familie der Lachse, Körper fast walzig, zwei europäische Arten, darunter der Gebänderte Eidechsenfisch, 15 Zoll lang, mit goldgelben u. blauen Querbändern, Mittelmeer.

Saurüſſel (Sauschnabel), so v. w. Löwenzahn.

Sausalat, ist 1) Lactuca scariola u. Lactuca virosa; 2) Chondrilla juncea.

Sausen vor den Ohren, s. Ohrtönen.

Sausenberg, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Rosenberg, Schloß, 1000 Ew.

Saussure (spr. Sossühr), 1) Horace Bénoît de S., geb. 1740 zu Genf, studirte Naturwissenschaften, wurde 1762 Professor in Genf, bereiste Frankreich, Holland, England u. Italien, bes. aber die Alpen, erfand einen Elektro-, Hygro-, Heliothermo-, Diaphano- u. Cyanometer, bestieg den Vesuv und Aetna, erreichte 1787 als der erste Sterbliche die Spitze des Montblanc, woselbst er barometrische Messungen vornahm, untersuchte die Eisenminen auf Elba, machte sich um Förderung des Fabrikwesens in Genf verdient, verlor bei der Vereinigung seiner Vaterstadt mit der französischen Republik den größten Theil seines Vermögens u. st. 1799 in Genf. Er schr.: Voyages dans les Alpes, Genf 1779—96, 4 Bde. (deutsch von Wyttenbach, Lpz. 1781—88); Essais sur l'hygrométrie, Genf 1783 (deutsch von Titius, Lpz. 1784). 2) Théodore de S., des Vor. Sohn, geb. 1767 zu Genf, war Professor der Mineralogie u. Geologie daselbst u. st. 1845. Er schr.: Recherches chimiques sur la végétation, Par. 1804 (deutsch von Voigt, Lpz. 1805).

Saussurea, 1) (S. *De C.*), nach Saussure 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. alpina, S. discolor auf hohen Alpen, S. pygmaea auf hohen Kalkalpen, bes. der deutschen Gebirge, u. a. wie S. amara *De C.* auch zu Serratula (*L.*) gezogen, in Sibirien. 2) S. *Mnch.*, zu Nepeta, u. 3) S. *Salisb.*, zu Funkia gehörig.

Saussurit (Min.), so v. w. Jade.

Saustein, ein vorgeblich aus der Galle des Stachelschweines kommender, ehedem als Heilmittel u. Amulet sehr gesuchter Eingeweidestein (Bezoar) aus phosphorsaurem Kalk u. thierischer Gallerte.

Saut Sainte Marie (spr. Soh Sent Mehrih), Hauptort der Grafschaft Chippewa im nordamerikanischen Staate Michigan, an der St. Marys Strait.

Sautanne, ist Ledum palustre.

Sauter, Joh. Nepomuk, geb. 1766 auf der Insel Reichenau, wurde 1809 Stadt- u. Bezirksphysicus in Constanz, 1812 Medicinalrath, u. st. 1840 im Canton Thurgau. Er schr.: Anweisung die Beinbrüche u. s. w. ohne Schienen zu heilen, Constanz 1812; Die Exstirpation der carcinomatösen Gebärmutter, ebd. 1822; Die Behandlung der Hundswuth, St. Gallen 1838.

Sauteria (S. *N. ab Es.*), Lebermoosgattung aus der Gruppe: Marchantieae.

Sauternes (spr. Sohtern), Marktflecken im französischen Departement Gironde; hat eine der besten Sorten französischer Weißweine und 2000 Ew.

Sautiera (S. *Decaisn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Art: S. tinctorum, auf Timos.

Sautod, ist Chenopodium hybridum.

Sautoir (fr., spr. Sotoahr), geschobenes Kreuz, Andreaskreuz. En sautoir, sagt man von Orden, welche um den Hals getragen werden.

Sauvage (spr. Sowahsch), Frédéric, Franzose, wendete zuerst die Schraube als Hilfsmittel der Dampfschifffahrt an u. st. 1857 im Irrenhause zu Paris.

Sauvages (spr. Sowahsch), François Boissier de S. (eigentlich S. de la Croix), geb. 1706 in Alais, war Professor der Medicin u. Botanik in Montpellier u. st. 1767. Er machte bes. die Lehren der Jatromathematischen u. Stahlschen Schule geltend u. versuchte als Botaniker die Pflanzen nach den Blättern zu ordnen. Er schr.: Nosologia nethodica, Genf, 5 Bde., n. A. von Daniel, Lpz. 1790—97; Methodus foliorum, Haag 1751.

Sauvagesia (S. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Sauvages, aus der Familie der Sauvagesieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. erecta (S. Adima *Aubl.*), St. Martinskraut, u. a. in SAmerika.

Sauvagesieae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietales, jährige, zarte Kräuter od. kahle Halbsträucher, im Ansehen den Violarieen ganz ähnlich, mit abwechselnden Blättern, kammförmig-wimperigen Nebenblättern, regelmäßigen einzelnen, od. paarweise in Blattachseln, seltener in Trauben stehenden Blüthen, dreiklappiger, vielsamiger Kapsel. 6—7 Arten in Einer Gattung, fast alle im tropischen Amerika heimisch.

Sauve (spr. Sohw), Stadt im französischen Departement Gard, an der Vibourle, Heilquelle, 3500 Ew.

Sauvegarde (fr., spr. Sow'gard), so v. w. Salvegarde.

Sauveterre (spr. Sowtähr), Stadt im französischen Departement Obergaronne, Marmorbrüche, 3000 Ew.; 2) Marktflecken im Departement Lot-Garonne, 2000 Ew.

Sauveur (spr. Sowöhr), Joseph, geb. 1653 in Laflêche, Professor der Mathematik in Paris, st. 1716; er gab eine neue Theorie der Musik u. führte das Wort Akustik ein.

St. Sauveur (spr. Säng Sowöhr), 1) (St. Sauveur le Lendelin (spr. Sowähr l'Langbläng), Stadt im französischen Departement Manche, 2500 Ew.; 2) (St. S. le Vicomte (spr. S. S. l'Wikongt), Marktflecken in demselben Departement, an der Douve, Schloß, 3600 Ew.

Sauwurz, ist 1) Scrophularia nodosa und aquatica; 2) Senecio vulgaris.

Sauxillanges (spr. Sosillangsch), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, 3000 E.

Sava, Flecken in der italienischen Provinz Terra d'Otranto, 3000 Ew.

Savage (spr. Säwwidsch), Richard, geb. 1698 zu London als Frucht des Ehebruches zwischen der Gräfin Macclesfield u. Lord Rivers, wurde einer armen Frau zur Erziehung übergeben, kam dann zu einem Schuhmacher in die Lehre, entdeckte aus den im Nachlaß seiner vermeintlichen Mutter gefundenen Briefen seine Herkunft, wendete sich an seine Mutter um Anerkennung, jedoch vergeblich, wurde, nachdem er in der Trunkenheit einen Todtschlag begangen, zum Tode verurtheilt, von der Königin begnadigt, ward von mitleidigen Freunden unterstützt, später Schulden halber eingezogen u. st. 1. Aug. 1743 im Gefängniß zu Bristol. Er schr. u. a.: die Gedichte The wanderer u. The bastard.

Sein abenteuerliches Leben gab Gutzkow Stoff zu dem Trauerspiele: Richard S. (1839). Vgl. Richard S., ein Genrebild von H. Döring, Jena 1840.

Savannah (spr. Säwännä), 1) **S.-River**, Fluß in NAmerika, entsteht aus der Vereinigung der Tugaloo- u. Kiowee-Rivers unweit der südlichen Grenze des Staates Südcarolina, bildet die Grenze zwischen Südcarolina u. Georgia u. fällt unterhalb S. City nach einer Stromlänge von mehr als 100 Meilen in den Atlantischen Ocean. 2) **S. City**, Hauptstadt der Grafschaft Chatham, bedeutendster Handelsplatz des Staates Georgia, am rechten Ufer des Savanna-River, 28,235 Ew. (1870). S. wurde 1733 gegründet u. 1789 zur City erhoben. 3) Hauptort der Grafschaft Hardin im Statte Tennessee; 4) Postort der Grafschaft Carroll im Staate Illinois; 5) Hauptort der Grafschaft Andrew im Staate Missouri.

Savannen, in NAmerika u. Guiana die großen, höchst fruchtbaren aber ungesunden Gras- u. Schilfebenen in den Flußniederungen.

Savannenblume (Echites suberecta), Schlingstrauch in Westindien, mit hellgelben, windenähnlichen Blumen, mit höchst giftigem Milchsaft.

Savàry, Anne Jean Marie René, Herzog von Rovigo, der Sohn eines Majors, geb. 1774 zu Marcq im französischen Departement Ardennen, machte die Feldzüge am Rhein unter Custine, Pichegru und Moreau mit, begleitete Desaix nach Ägypten, kehrte zurück, wurde Bonaparte's Adjutant, Commandant der Elitegendarmerie u. Brigadegeneral, leitete seit 1802 die geheime Polizei Bonaparte's, präsidirte 1804 bei der Verurtheilung des Herzogs von Enghien, machte den Feldzug von 1806 mit, erhielt das Commando über die Blocadecorps von Hameln u. Nienburg, siegte 16. Febr. 1807 über die Russen bei Ostrolenka, wurde nach der Schlacht von Friesland Herzog von Rovigo u. Gouverneur von Ostpreußen, erhielt 1808 nach Karls IV. Abdankung den Oberbefehl über die französischen Truppen in Spanien, that sich im Feldzug von 1809 gegen Österreich hervor, wurde im Juni 1810 Polizeiminister, während der hundert Tage Pair und Generalinspector der Gendarmerie, nach Napoleons Abreise nach Helena von den Briten 7 Monate auf Malta gefangen gehalten, entfloh im April 1816 nach Smyrna, wurde am 25. Dec. desselben Jahres in Paris in contumaciam zum Tode verurtheilt, hielt sich seit 1817 in Österreich auf, ging 1819 nach London u. von dort nach Paris, ward vom Kriegsgericht freigesprochen, mußte aber, bei der Revision des Enghien'schen Processes stark compromittirt, Frankreich verlassen, ging mit seiner Familie nach Rom, kehrte nach der Julirevolution 1830 nach Frankreich zurück, erhielt 1831 von Louis Philippe den Oberbefehl in Algerien, eroberte Bona, ward 1833 abberufen u. st. 2. Juni 1833 zu Paris. Er schr.: Sur la catastrophe de Msgr. le duc d'Enghien, Par. 1823; Mémoires, ebd. 1827, 8 Bde.

Savě (Sau), Fluß in Österreich, entspringt in der Nähe des Terglou in Krain, durchströmt letzteres, verstärkt sich durch die Laibach u. wird schiffbar, bildet die Grenze zwischen Steiermark u. Krain, bewässert Kroatien, bildet ferner die Grenzscheide zwischen der österreichischen Monarchie u. der Türkei und mündet nach 94 Meilen bei Belgrad in die Donau. An ihr Mai 1445 Sieg der Ungarn über die Türken; 1462 Schlacht zwischen Letzteren u. dem Ban von Syrmien.

Savelli, Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., 3000 Ew.

Savenay (spr. Saw'näh), Stadt im französischen Departement Niederloire, 3000 Ew.

Saverdun (spr. Sawerdöng), Stadt im französischen Departement Ariège, 4500 Ew.

Saverne (spr. Sawärn), so v. w. Zabern.

Savia, 1) S. *Willd.*, Pflanzengattung, benannt nach Gaetano Savi (Professor zu Pisa; schr.: Flora pisana, Pisa 1798, 2 Bde.; Botanicon etrusc., ebd. 1808—1825, 4 Bde.; Flora ital., ebd. 1818, u. m. a.), aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxeae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. sessiliflora, Strauch in Westindien; 2) S. *Ruf.*, gehört zu Amphicarpaea.

Saviano, Marktflecken in der italienischen Provinz Caserta, 4100 Ew.

Savièse, Pfarrgemeinde im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Sitten, 2000 Ew.

Savigliano (spr. Sawiljano), Stadt in der italienischen Provinz Coni, zwischen der Maira u. Grana und an der Eisenbahn Turin-Coni; Stiftskirche, Benedictinerabtei; 20,500 Ew. 4. u. 5. Nov. 1799 Sieg der Österreicher unter Melas über die Franzosen unter Championnet.

Savignano (spr. Sawinjano), 1) Marktflecken in der italienischen Provinz Forli, Akademie, 5000 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Foggia, 2500 Ew.

Savigne (spr. Sawinjeh), Marktflecken im französischen Departement Sarthe, 3000 Ew.

Savignone, Flecken in der italienischen Provinz Genua, nahe der Scrivia, 5000 Ew.

Savigny (spr. Sawinji), 1) Marie Jules César Lelorgne de S., geb. 1778 zu Provins, war Mitglied des Institutes und des Aegyptischen Institutes u. st. 5. Oct. 1851 zu Versailles. Er schr.: Histoire naturelle des dorades de la Chine, 1801; Hist. nat. et mythologique de l'Ibis, 1805; Mémoires sur les animaux sans vertèbres, 1816. 2) Friedr. Karl von S., geb. 21. Febr. 1779 zu Frankfurt a. M., wurde 1800 Privatdocent u. 1802 Professor der Rechte an der Universität Marburg, 1808 in Landshut, 1810 in Berlin, 1817 Staatsrath, 1819 auch Rath des für die rheinischen Provinzen errichteten Revisionshofes, 1842 preußischer Geheimer Staats- u. Justizminister für die Gesetzrevision, zog sich 1848 in's Privatleben zurück, ward 1854 vom König zum Mitglied der Ersten Kammer auf Lebenszeit ernannt u. st. 23. Oct. 1861 in Berlin. S. war Hauptvertreter der historischen Rechtsschule u. schr.: Das Recht des Besitzes, Gieß. 1803, 7. A. ebd. 1865; Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Berl. 1814, 3. A.

1840; Geschichte des Römischen Rechtes im Mittelalter, Heidelb. 1815—31, 6 Bde.; 2. A. 1—3. Bd., 1834; 4—7. Bd., 1850—51; Sammlung von Beweisstellen aus dem Corpus juris, Berl. 1822; System des heutigen Römischen Rechtes, ebd. 1840—49, 8 Bde.; Vermischte Schriften, ebd. 1850, 5 Bde.; Das Obligationenrecht, ebd. 1851—53, 2 Bde.; gab mit Eichhorn u. Göschen die Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, Berl. 1815 fg., heraus. Vgl. S.'s Biographie von Rudorff, Berl. 1863. 3) **Karl Friedr. von S.**, Sohn des Vor., geb. 1813 zu Berlin, besuchte das Collegio-Romano zu Rom, sowie das Collegio-San-Sebastiano zu Neapel, studirte dann in Berlin, erhielt Anstellung bei den Gesandtschaften in Paris, London, Dresden, Lissabon u. Kassel, ging als Legationsrath nach dem Haag, ward 1848 vortragender Rath im Ministerium des Auswärtigen, im Herbst 1849 außerordentlicher Gesandter am badischen Hofe, 1859 Gesandter in Dresden, 1863 in Brüssel, 1864 am Bundestag zu Frankfurt a. M., übernahm 1867 ein Mandat für den Reichstag des norddeutschen Bundes u. ward später in das preußische Haus der Abgeordneten u. in den Reichstag gewählt.

Savigny (spr. Sawinji), Pfarrgemeinde im Schweizer Canton Waadt, Bezirk La Vaux, 1800 Einwohner.

Savignya (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Velleae; Art: S. aegyptiaca, Wüstenkresse.

Saville, Lord, s. Halifax 1).

St. Savinien (spr. Säng Savinjang), Stadt im französischen Departement Niedercharente, an der Charente, 3500 Ew.

Savitri (Savitar, ind. Myth.), die aufgehende, besonders die hinter Wolken und Nebeln verborgene Sonne, personificirt ein zeugender Gott, indem er das herrliche Amrta (Ambrosia), d. h. den befruchtenden Regen, herabsendet. Er wird als Roß gedacht. Dasselbe ist **Chiron**, der Handige, **Suhasta**, Schönhand, einer der Gandharven, s. d.

Savitza (Savizza, **Kleine Sau**), rechter Zufluß der Save im illyrischen Kreise Laibach, entspringt auf dem Terglou u. mündet oberhalb Radmannsdorf.

Savoca, Flecken in der italienischen Provinz Messina, auf Sicilien, 4000 Ew.

Savogna, Flecken in der italienischen Provinz Udine, 3000 Ew.

Savoir faire (spr. Sawoahr fähr, d. i. zu machen wissen), Geschicklichkeit, Gewandtheit; Savoir vivre (spr. Sawoahr wiwer, d. h. zu leben wissen), Lebensklugheit, feines Benehmen.

Savon (fr., spr. Sawong), Seife; **Savonnerie**, Seifensiederei, auch eine türkische Teppichweberei in Paris (weil in einem Gebäude errichtet, in dem vorher eine Seifensiederei war); **Savonnerietapeten**, türkische Teppiche.

Savōna, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (18,4 Q.-M. mit 90,000 Ew.) der italienischen Provinz Genua, an der Mündung des Küstenflüßchens Egabona in's Mittelmeer; Bischofssitz, Hafen, Fort, Kathedrale, 20 andere Kirchen, Seehospital, Seminar, Collegium, Schifffahrtsschule, Seide-, Gewehr- u. Fayencefabriken; 20,000 Ew. S. ist das alte Sava u. bekannt durch die Gefangenhaltung des Papstes Pius VII. von 1809—12; 1745 Bombardement durch die Briten; 1809 Einnahme durch die Franzosen.

Savonarōla, Girolamo, geb. 21. Sept. 1452 zu Ferrara, trat ohne Vorwissen der Eltern im April 1475 in ein Dominicanerkloster zu Bologna ein, wurde hier bald Lector der Metaphysik u. Naturphilosophie, kam 1482 nach Florenz in das Kloster S. Marco, und hielt hier 1483 die Fastenpredigten, fand aber keinen Beifall. Nachdem er sich sodann einige Zeit in der Lombardei dem Unterrichte der Jugend gewidmet, kam er 1485 nach Brescia, wo er die Offenbarung St. Johannis auszulegen begann. Die weltliche Lebensweise, welche viele italienische Kleriker jener Zeit führten, hatte ihn schon längst mit sittlicher Entrüstung erfüllt. Er fühlte sich allmählich immer lebhafter berufen, als Reformator der Kirchenzucht aufzutreten. 1489 kam er durch Vermittelung des Grafen Pico della Mirandola, der ihn 1487 auf einem Ordensconvente zu Reggio kennen gelernt hatte u. bald sein eifriger Anhänger, später sein Biograph wurde, wieder nach Florenz, wo er von nun an seinen bleibenden Wohnsitz hatte. Auch hier erklärte er seit Aug. 1489 die Apokalypse in der Kirche S. Marco u. erregte durch die Gewalt seiner Predigten ungeheures Aufsehen. „Drei Dinge, erzählt S. selbst, waren es, die ich (bei Erklärung der Apokalypse) den Florentinern immerwährend vorhielt: erstens, daß eine Erneuerung der Kirche in dieser Zeit erfolgen, zuvor aber Italien noch mit einer großen Geißel von Gott werde heimgesucht, u. endlich daß diese beiden Dinge bald eintreten werden.“ 1490 wurde er zum Prior von S. Marco ernannt. Sein Ansehen wuchs so sehr, daß Lorenzo sich gezwungen sah, ihm entgegen zu wirken, nachdem er mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, ihn zu gewinnen. Als der König Karl VIII. von Frankreich 1494 in Italien einfiel, ward S. mit einigen Anderen als Gesandter zum König geschickt u. suchte Diesen für seine Reformationspläne empfänglich zu machen. Bald danach empörten sich die Florentiner gegen Pietro, Lorenzo's Sohn u. Nachfolger, u. gaben sich unter S.'s Mitwirkung eine demokratische Verfassung, welche aber sehr bald von den Freunden aristokratischer Regierungsformen sowie von den Anhängern der Mediceer bekämpft wurde. Gleichzeitig betrieb S. die Reformation der florentinischen Klöster, fand aber auch hier in Bälde zahlreiche Gegner. Endlich trat Papst Alexander VI. selbst gegen den strengen Sittenprediger von S. Marco auf, weil derselbe sein (allerdings ärgerliches) Leben offen u. rücksichtslos, in ganz ungemessenen Ausdrücken, auf der Kanzel angegriffen. S. wurde 1495 nach Rom berufen, ging aber nicht hin; nun verbot ihm der Papst das Predigen und wiederholte, doch in milden Ausdrücken, die Citation nach Rom. Außerdem erhoben sich gegen ihn mächtige Parteien, die Arrabiati, meist junge Leute, denen

vermuthlich die Sittenstrenge des Reformators nicht behagte, und die Bichi, die Anhänger der Mediceer. Die Volkswahlen, welche eine Zeit lang ausschließlich durch Freunde S.'s geleitet worden waren, brachten allmählich eine immer größere Anzahl seiner Gegner an die Spitze der Republik. Im Mai 1497 wurde er von Alexander VI. excommunicirt. S. protestirte gegen die Excommunication als eine gänzlich ungültige, hielt nach wie vor Predigt u. Gottesdienst u. setzte seine Angriffe wider Rom fort. Als aber mit dem 1. März 1498 eine neue Signorie, deren Mitglieder meist Gegner S.s waren, in's Amt trat, wurde ihm das Predigen untersagt, und die Mehrzahl der Geistlichen u. ein Theil des Volkes erklärte sich für die Gültigkeit des päpstlichen Bannfluches. Ein Minorit, Francesco da Puglia, erbot sich die Feuerprobe zu bestehen, um zu beweisen, daß S. mit vollem Recht excommunicirt sei, wenn Dieser sich derselben Probe unterziehen wollte. Domenico da Pescia, ein treuer Freund S.'s, erbot sich nun seinerseits, an dessen Stelle die Probe zu bestehen; Francesco erklärte jedoch, daß er sich der Probe nur dann unterwerfen werde, wenn S. selbst sie mit ihm bestehe. Man kam endlich dahin überein, daß Domenico und der Franciscaner Giuliano Rondinelli durch das Feuer schreiten sollten. Am 7. April 1498 wurde daher auf einem freien Platze ein riesiger Scheiterhaufen errichtet und eine ungeheure Volksmenge strömte herzu, um das merkwürdige Schauspiel zu sehen. Gegen Mittag zogen die Dominicaner in feierlicher Procession auf den Platz; ihren Zug schloß S., die hl. Eucharistie in einem Gefäß mittragend. Die Franciscaner waren bereits auf dem Platze. Das Schauspiel sollte beginnen. Da wurde der Verdacht geäußert, die Mönche möchten verzauberte Kleider tragen. Nach einigem Zaudern erklärte sich Domenico bereit, sein Kleid mit dem eines anderen Bruders zu vertauschen. Aber der Dominicaner wollte das Crucifix mit sich in das Feuer nehmen. Dieß gaben wieder die Minoriten nicht zu, u. die Dominicaner erklärten darauf zu bestehen, es sei denn, daß man ihrem Ordensbruder erlaube, das heiligste Sacrament mit in die Flammen zu tragen. Darin aber wollte man natürlich nicht nachgeben. Ehe der Streit beendigt war, kam der Abend herbei u. ein Platzregen löschte die Scheiterhaufen aus. Dieser Tag entmuthigte S.s Anhänger u. vermehrte die Zahl seiner Gegner. Tags darauf versammelten sich diese wieder in tumultuarischer Weise, tödteten einige Freunde S.s u. stürmten das Kloster S. Marco. Der Rath befahl nun, daß S., Domenico da Pescia u. Silvestro Maruffi vor ihm erschienen. Sie gehorchten und wurden verhaftet. Das Gericht zwang ihn durch die Tortur, zu bekennen was man verlangte; doch erklärte er später immer wieder, daß nur die Schmerzen der Folter seine Geständnisse erpreßt hätten. Hiedurch verlängerte er seine Qualen. Man bediente sich ferner gefälschter Verhörprotokolle, um ihn mit mehr Anschein des Rechts zu verurtheilen. Am 23. Mai 1498 wurde er mit seinen beiden Gefährten erhängt und ihre Leichname verbrannt, die Asche in den Arno geworfen. S.'s letzte Worte waren eine Mahnung an seine Anhänger, sie möchten an der Art seines Todes kein Aergerniß nehmen, sondern bei der Lebensregel verharren, die er ihnen vorgezeichnet, u. im Frieden mit einander leben. S. war kein Häretiker; im Index librorum prohibitorum stehen nur seine Predigten, u. zwar mit dem Zusatze donec corrigantur. Protestantische Schriftsteller, welche S. zu den „Reformatoren vor der Reformation" zählen, zeigen nur, daß sie die Lehre der katholischen Kirche nicht kennen. Nikolaus Lenau hat S. in einem Gedichte gefeiert. Eine Sammlung seiner Werke (Briefe u. Predigten, Gedichte, politische u. religiöse Tractate) erschien zu Lyon 1633—40, 6 Bde.; seine Erweckliche Schriften übersetzte Rapp, Stuttg. 1839. Vgl. Pico, Vita Hieronymi Savonarolae, 1530, herausgegeben von Quétif, Par. 1674; Burlamachi, Vita del Girol. S., Lucca 1764; Bartoli, Apologia del S., Flor. 1782; Rudelbach, S. und seine Zeit, Hamb. 1835; Meier, Gir. S., Berl. 1836; K. Hase, Neue Propheten, Lpz. 1851; F. Perrens, Jerôme S., Par. 1853 (deutsch von Schröder, Braunschw. 1858); Madden, The life and martyrdom of S., 2. A. Lond. 1854; Abbé Carle, Histoire de Fra Jer. S., Par. 1842; Revere, I Piognoni e gli Arabbiati al tempo di S., Mail. 1843, 2 Bde.; Villari, Storia di S., Flor. 1859—61, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1868, 2 Bde.); Seibert, Gir. S., der Reformator von Florenz, Barm. 1858, u. A. Die neuere Zeit hat zahlreiche Documente über S. veröffentlicht.

Savoyen (franz. Savoie, ital. Savoja), ein vormals zur Sardinischen Monarchie gehöriges Herzogthum, welches durch den Staatsvertrag vom 24. März 1860 an Frankreich abgetreten wurde und gegenwärtig die beiden französischen Departements Savoie (im S.) u. Haute-Savoie (im N.) bildet; grenzt im N. und NO. an die Schweiz (Genf, Genfersee, Wallis), im O. und SO. an Piemont, im S. u. SW. an die Dauphiné u. wird durch den Rhône vom französischen Departement Ain getrennt. S. ist das am höchsten gelegene Land Europa's, im O. von den Grajischen Alpen erfüllt, im NO. von den Penninischen u. im S. u. SW. von den Cottischen Alpen berührt. Hauptflüsse: Rhône, Isère, Arve, Arc. Seen: Genfersee (von seinem Ufer gehören etwa 9 Meilen zu S.), Lac d'Annecy u. Lac de Bourget mit der sog. Wunderquelle, deren Wasser von 20 Minuten bis gegen drei Stunden ausbleibt. Das romantischste Thal ist das von Chamouny. Producte: Silber, Kupfer, Blei u. Eisen, Steinkohlen, Marmor, Serpentinstein, Mühlsteine, Salz; Getreide (nicht hinlänglich), Wein, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Kastanien, Obst; Rindvieh, Schafe, Ziegen, Maulthiere, Esel, Wild, auch Murmelthiere, Gemsen und Steinböcke, Vögel (Ortolane, Wachteln), Fische, bes. Forellen. Das Klima ist im Ganzen sehr veränderlich und im O. rauher als im Westen. Der Boden ist meist steinig u. wenig fruchtbar. Die Hauptbeschäftigung bilden Viehzucht (nach Schweizerart betrieben), Bergbau,

Salzbereitung, unbedeutende Industrie in Glas-, Porzellan-, Holz- u. Eisenwaaren, Leder, Spitzen, Baumwolle, Seide rc.; Fabriken gibt es nur wenige. Die Savoyarden sind äußerst genügsam; die Einfachheit ihrer Lebensweise streift bisweilen an Cynismus. Auf die Moralitätsverhältnisse der Bevölkerung im Allgemeinen hat die bekannte Wanderlust der Savoyarden nicht den besten Einfluß geäußert. Die Auswanderung, welche jährlich viele Tausende der männlichen Bevölkerung S-s über Frankreich, die Schweiz u. andere Länder Europa's ausgießt, ist dreifacher Art. Die eine beginnt im Spätherbste nach Vollendung der Feldarbeiten. Dann ziehen bes. aus den westlichen u. südlichen Gebirgsthälern Männer, Jünglinge und Knaben bald als Hausirer, bald als Scheerenschleifer, Schornsteinfeger rc. in die Welt hinaus, um erst mit den Schwalben, und dann gewöhnlich mit ziemlich gefülltem Beutel, zurückzukehren. Eine andere Auswanderung findet bes. aus dem Faucigny u. Chablais im Frühjahre statt. Dieß sind vornehmlich Maurer u. verwandte Handwerker, die bei den Bauten in Genf, Lyon, Marseille rc. ihren Erwerb suchen; sie kehren mit Beginn des Winters in ihre Heimath zurück. Eine dritte Auswandererclasse besteht aus Denjenigen, welche auf unbestimmte Zeit ihr Vaterland verlassen, um in den verschiedensten Eigenschaften in der Fremde ihr Glück zu suchen. Zu diesen gehören auch jene Knaben, welche mit Murmelthieren u. der Vielle in allen größeren Städten Frankreichs u. der Schweiz, auch Deutschlands u. Englands zu finden sind. Es gab Zeiten, wo die Gesammtzahl der Savoyarden in Paris sich auf 50,000 belief. Bei der außerordentlichen Genügsamkeit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit u. Verschmitztheit, die sie aus ihrer Heimath mitbringen, gelingt es Vielen, sich ein kleines Vermögen zu erwerben; Manche sind reiche Leute geworden. Aber fast Alle kennen nur das eine Ziel, dereinst wieder in ihr Vaterland zurückzukehren. Vor der Abtretung an Frankreich theilte sich das Herzogthum S. in die 7 Provinzen: Chambéry (Ciamberi), Hoch-S. (Alta Savoja), Maurienne (Moriana) u. Tarentaise (Tarantasia), Genevais (Genevese), Chablais (Ciablese) und Faucigny (Fosigni), von welchen seit 1851 die vier ersten die Division Chambéry, die drei letzten die Division Annecy bildeten. Hauptstadt des Herzogthums war Chambéry. Die gegenwärtigen französischen Departements Savoie u. Haute-Savoie zählen zusammen auf 167,₁₆ Q.-M. 545,431 Ew. (1866). a) Das Departement Savoie (Basse-Savoie, Unter-S.) grenzt im N. an das Departement Ober-S., im O. an Piemont, im S. an das Departement Hautes-Alpes, im W. an das Departement Isère; es hatte 1866 auf 107,₁₀ Q.-M. 271,663 Ew., ausschließlich Katholiken, u. zerfällt in die vier Arrondissements Chambéry, Albertville, Moutiers und St. Jean de Maurienne, zusammen mit 29 Cantonen und 376 Gemeinden; Hauptstadt: Chambéry. b) Das Departement Haute-Savoie (Ober- od. Hoch-S.) grenzt im N. an den Schweizer Canton Genf u. den Genfersee, im O. an den Schweizer Canton Wallis u. an Piemont, im S. an das Departement Unter-S., im W. an das Departement Ain; es zählte 1866 auf 62,₀₆ Q.-M. 273,768 Ew. und theilt sich in die 4 Arrondissements Annecy, Bonneville, St. Julien u. Thonon, zusammen mit 28 Cantonen u. 310 Gemeinden; Hauptstadt: Annecy. Beide Departements gehören zum Appellhof u. zur Akademie von Chambéry, zum 4. Armeecorps in Lyon u. zur 22. Militärdivision in Grenoble. In kirchlicher Hinsicht untersteht Haute-Savoie dem Erzbischof von Chambéry, Basse-Savoie theilweise Diesem, theilweise dem Bischof von St. Jean de Maurienne. Beide Departements durchschneidet die Savoyische Eisenbahn, welche von Culoz am Rhône über Chambéry durch das Mauriennethal od. Thal des Arc nach Modane, nahe dem Tunnel des Mont-Cenis, führt, den seit 1805 eine Kunststraße und seit 1867 eine Eisenbahn überschreitet.

Der Name S. stammt von Sapaudia, einem gallischen Gebiete im O. des Rhône, wo außer den Allobrogern, deren Hauptstadt Geneva war, auch andere von Cäsar unterworfene Völkerschaften, namentlich die Centroner, wohnten, und welches die Alten bereits zum Narbonensischen Gallien gerechnet hatten. Von der römischen Herrschaft kam das Land 413 n. Chr. an das Reich der Burgunder, wurde 534 fränkische Provinz u. 879 ein Theil des Arelatischen Reiches u. gelangte mit diesem 1038 an Deutschland, worauf der Kaiser es durch Statthalter regieren ließ. Solche waren die Markgrafen von Susa, Grafen von Maurienne, von Turin, von Chablais. Unter diesen sind die Grafen von Maurienne die eigentlichen Stammväter des Hauses, an welches die ehemalige Sardinische Monarchie sich knüpfte. Als erster Graf von Maurienne wird Beroald genannt, ein Sachse, den der König Rudolf III. von Arelat 1016 zum Statthalter ernannt haben soll. Nach Anderen ist ein Graf Humbert (gest. 1048) der Stammvater des Hauses S., welcher, ein Sohn des Grafen Manasse u. der Irmengarde, aus der Erbschaft seines Stiefvaters, des Königs Rudolf III., die Grafschaft Maurienne u., als Arelat an den König Konrad den Salier gekommen war, die Herrschaft Chablais, das Walliserland u. s. w. zu Lehn erhielt. Graf Amadeus I. (gest. 1072) erwarb durch Heirath Susa, Aosta u. Turin. Amadeus II. wurde 1111 vom Kaiser Heinrich IV. zum Reichsgrafen von S. erhoben; er zog 1147 mit dem König Ludwig von Frankreich in's Heilige Land u. st. 1148 auf Cypern. Sein Sohn Humbert III., der Heilige, 1148—88, siegte über Guignes V., Grafen von Albon, bei Montmelian u. eroberte diesen Ort; 1162 mußte er mit dem Kaiser Friedrich I. gegen Mailand ziehen. Thomas I., Sohn Humberts III. (gest. 1233), kaufte die Stadt Chambéry u. das Waadtland, wurde 1224 vom Kaiser Friedrich II. zum Reichsvicarius der Lombardei ernannt u. erhielt viele Reichslehn. Sein Sohn Amadeus III. (gest. 1253) ward von dem nämlichen Kaiser

zum Herzog von Chablais u. Aosta erhoben u. bekam 1247 Rivoli. Für dessen unmündigen Sohn Bonifacius führten seine Mutter Cäcilie von Beaux u. sein Oheim Graf Thomas von Piemont bis 1259 die Regentschaft. Bonifacius kämpfte gegen den Markgrafen von Montferrat, welcher 1262 Turin eroberte, wurde gefangen genommen u. st. 1263. Auf ihn folgte sein Oheim Peter, Graf von Raumont, der siebente Sohn des Grafen Thomas I.; er gewann Turin wieder, erhielt von seinem Schwager, dem deutschen Könige Richard, viele Lehen, wurde auch zum Reichsstatthalter in Italien ernannt; er st. 1268 kinderlos, u. ihm folgte sein jüngerer Bruder Philipp I., welcher 1280 die Residenz von Chablais nach Turin verlegte. Da auch Philipp ohne Hinterlassung von Nachkommenschaft 1285 st., vererbte die Herrschaft von S. auf die Kinder seines älteren Bruders Thomas und Dieser wurde so Stammvater des jetzigen Hauses Savoyen. Letzteres theilte sich nun in die beiden Linien Piemont u. Savoyen. Der Stifter der Linie Piemont war Thomas, zweiter Sohn des Grafen Thomas I., 1279—82; er brachte das Schloß von Pignerol u. das Thal Perouse an sein Haus und führte wegen Turin längeren Krieg gegen den Markgrafen Wilhelm von Montferrat, den er endlich 1275 besiegte und gefangen nahm. Sein ältester Sohn u. Nachfolger Philipp erhielt die Grafschaft Alba in den Abruzzen von Karl II. von Neapel abgetreten, wurde von seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich VII., mit Chablais, Aosta, Bauge u. Coligny belehnt u. sammt seinem Hause in den Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1324. Ihm folgte sein Sohn Jakob (gest. 1366), Diesem Amadeus (gest. 1402). Des Letzteren Bruder Ludwig stiftete 1405 die Hochschule in Turin; da er kinderlos war, erlosch mit ihm 1418 seine Linie, worauf Piemont wieder an S. fiel.

Der Stifter der Linie Savoyen, Amadeus IV. (V.), wurde Reichsfürst und führte 1307 das Erstgeburtsrecht in seinem Hause ein. Ihm folgte 1323 sein ältester Sohn Eduard, dessen kurze Regierung durchaus kriegerisch war. Sein Bruder Aimon, 1329—43, erwarb durch seine Vermählung die Anwartschaft auf Montferrat. Amadeus V. (VI.), der Grüne Graf (wegen seiner Turnierfarbe), war in mehrere Kriege verwickelt, zog auch 1366 zum Beistand des griechischen Kaisers Johannes Paläologos gegen die Türken, errang Siege und eroberte Gallipoli, wandte sich dann gegen den König von Bulgarien, befreite den griechischen Kaiser aus der Gefangenschaft u. führte ihn 1367 nach Constantinopel zurück; er st. 1383. Amadeus VI. (VII.), der Rothe Graf (wegen seiner Haupthaar- oder Turnierfarbe), 1383—91, unterwarf sich die Grafschaften Nizza u. Ventimiglia ꝛc. Sein Sohn Amadeus VII. (VIII.), der Friedfertige, kaufte 1401 die Grafschaft Genevois u. erwarb noch viele andere Besitzungen, ward 1416 vom Kaiser Sigismund zum Herzog erhoben u. legte 1434 die Regierung nieder, um sich dem beschaulichen Leben zu widmen. Er übertrug seinem ältesten Sohne Ludwig die Stelle eines Reichsverwesers und zog sich mit einigen Gefährten in die Einsiedelei zu Ripaille bei Genf zurück, wo er den Orden des hl. Moritz stiftete. 1439 wurde er auf dem Concil zu Basel als Felix V. zum Papste erwählt u. trat nun seinem Sohne die Regierung von S. mit allen Hoheitsrechten völlig ab. Dieser (gest. 1465) vermählte sich 1438 mit Anna von Lusignan, der Tochter des Königs Johann II. von Cypern. Auf ihn folgte sein erstgeborener Sohn Amadeus VIII. (IX.), der Glückselige, 1465—73; der zweite Sohn Ludwig (gest. 1482) vermählte sich mit der Königin Charlotte von Cypern; ein dritter Sohn Philibert stellte sich an die Spitze des piemontesischen Adels gegen seinen älteren Bruder u. erregte große Unruhen, bis er gefangen genommen wurde. Dem Amadeus VIII. (IX.) folgten seine Söhne Philibert I. (gest. 1482) u. Karl I., der Kriegerische (gest. 1489), den die Königin Charlotte 1485 zum Erben von Cypern einsetzte, worauf das Haus S. den königlichen Titel von Cypern annahm, wie es sich auch wegen der Ansprüche des Hauses Lusignan auf das Königreich Jerusalem den Königstitel von diesem beilegte. Karls I. Sohn u. Nachfolger, Karl II., starb 1496 unmündig, u. ihm folgte sein Großoheim Philipp II. ohne Land, welcher aber schon 1497 starb. Dessen Sohn u. Nachfolger Philibert II. st. 1504. Unter Philiberts Bruder, dem Herzoge Karl III. dem Gütigen (gest. 1553) gingen 1533 Wallis u. Genf, 1536 das Waadtland, 1538 das ganze Land verloren; und erst seinem Sohne Emanuel Philibert dem Eisenkopf, einem tüchtigen Feldherrn, gelang es, 1559 u. 1564 die väterlichen Besitzungen wieder zu erlangen. Auch brachte er durch Tausch 1576 das Fürstenthum Oneglia u. durch Kauf die Grafschaft Tenda an sein Haus. Er st. 1580, und ihm folgte sein Sohn Karl Emanuel I. der Große, 1580—1630, dessen Söhne Victor Amadeus I. und Thomas die Stifter der Aelteren Linie S. und der Linie S.-Carignan wurden. Nachfolger des Victor Amadeus I. (gest. 1637) waren seine Söhne Franz Hyacinth (gest. 1638) und Karl Emanuel II., 1638—75; dann succedirte des Letzteren Sohn Victor Amadeus II., welchem der Utrechter Friede (1713) den Königstitel mit dem Besitze des Königreiches Sicilien lieferte. Dieses wurde bald darauf an Österreich gegen Sardinien eingetauscht, womit das Königreich Sardinien 1720 an die Stelle des Herzogthums S. trat (s. Sardinische Monarchie u. Italien). Die ältere Linie S. erlosch 27. April 1831 im Mannsstamme mit dem Könige Karl Felix, worauf die Linie S.-Carignan in der Person des Herzogs Karl Albert auf den Thron kam. Vgl. G. Paradin, Chronicon Sabaudiae, Lyon 1561; L. van der Burch, Sabaudiae respublica, Leyd. 1634; Guichenon, Histoire généalogique de la maison royale de Savoie, Lyon 1660, 2 Bde.; Cibrario, Notizie sopra la storia dei principi di Savoja, Turin 1825; Fréret, Hist.

de la maison de Savoie, ebd. 1826 ff., 3 Bde.; Bertoletti, Compendio della storia della casa di Savoja, ebd. 1830, 2 Bde.; Cibrario, Storia della monarchia di Savoja, ebd. 1840.

Savoyerkohl, s. Kohl.

Savus, so v. w. Save.

Savuto, Küstenfluß in der italienischen Provinz Calabria citeriore, mündet in das Tyrrhenische Meer.

Sawa, weibliche Gottheit, eine der von den Arabern nach der Sage schon vor der Sündfluth verehrten 5 geistigen Mächte.

Sawaku, nach der Mythologie der Karaiben der Mensch, der zuerst Blitz u. Platzregen veranlaßte; in einen Vogel, dann in einen Stern verwandelt, verursacht er noch jetzt die Blitze, indem er das himmlische Feuer durch ein Rohr anbläst, daß es weit umherfliegt.

Sawalokadhatu (ind. Myth.), Welt der Geduld bei den Baudha, weil alle Wesen den Prüfungen der Seelenwanderung und den damit verbundenen Schicksalswechseln unterworfen sind.

Saxānus (lat.), Beiname des Hercules als Weg- u. Grenzgottes, ätiologisch erklärt, weil er sich in einem Kampfe gegen die wilden Libyer, als ihm die Pfeile ausgingen, durch Werfen von Steinen rettete, die ihm sein Vater regnen ließ, od. von einem Steinwege, den er sich über den Strymon baute. Ihn verehrten die viel in Steinbrüchen (Saxa) arbeitenden römischen Soldaten.

Saxaplana, Berg, so v. w. Scäsaplana.

Saxatilis (lat.), von Pflanzen, auf nackten Felsen wachsend.

Saxe (spr. Säcks), John Godfroy, geb. 1816 zu Highate im nordamerikanischen Staate Vermont, wurde 1843 Advocat u. 1848 Redacteur des Burlington Sentinel. Er schr. die Gedichte: Progress (Satire), 1846; The new rape of the look, 1847; The Proud Miss M'Bride, 1848; The Times, 1849; Carmen laetum, 1850; New-England, 1851. Gesammelte Gedichte, 1852.

Saxe, Chevalier de S., so v. w. Moritz 12).

La Saxe, 1) Bad am östlichen Fuße des Montblanc; 2) (Mont de S.), Berg dabei.

Saxētenthal, schmales Thal im Amte Interlaken des Schweizer Cantons Bern, von der Saxeten durchflossen.

Saxicōla, Vogel, so v. w. Steinschmätzer.

Saxifrăga (S. *L.*, Steinbrech), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Saxifrageae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; ausdauernde, selten jährige, meist europäische Kräuter, mit fünfspaltigem oder fünftheiligem, dem Fruchtknoten angewachsenem oder freiem Kelche, 5 Blumenblättern, 2 bleibenden Griffeln, und mit zweifächeriger, vielsamiger, zwischen den Griffeln sich öffnender Kapsel. Nach De Candolle gibt es über 150 Arten, von welchen nahe an 50 in Deutschland wachsen, bis auf wenige alle auf hohen Gebirgen heimisch, häufig auf nackten Felsen schöne, polsterförmige Rasen bilden. Arten: S. granulata, perennirend, mit nierenförmigen, lappig-gekerbten Wurzelblättern, erbsengroßen, rothen Wurzelknollen, weißen Blüthen, auf sonnigen Wiesen und Hügeln durch Deutschland. S. tridactylites, jähriges, zierliches Pflänzchen auf sandigen Aeckern, Bergen, alten Mauern. S. aizoides, mit beblätterten Stämmchen u. schönen gelben Blümchen, an nassen Orten, häufig an Bachufern der Alpen u. Voralpen. S. Aizoon, mit ausgebreiteten Blätterrosetten, weißblühend, auf Felsen, läßt sich, wie Hauswurz, in Gärten ziehen. S. Cotyledon, mit zungenförmigen, knorpelig-gezähnten Wurzelblättern, weißen Blüthen, auf Alpen der südlichen Schweiz. S. rotundifolia, mit kurz-nierenförmigen Wurzelblättern, weißblühend, zwischen Gesteinen feuchter Orte in allen Voralpen. S. aspera, S. bryoides, u. andere an den Gletschern der Granitgebirge. S. oppositifolia, Blüthen rosenroth, zuletzt blau, auf den höchsten Granit- u. Kalkalpen, wo noch die meisten Arten (S. muscoides, S. aphylla ꝛc.) die Felsen bis zu den höchsten Berggipfeln zieren, während S. Hirculus, gelbblühend, auf Torfwiesen wächst. Ausländisch sind: S. crassifolia, S. Sarmentosa (Judenbart) u. a.

Saxifragaceae, Kräuter und Halbsträucher, vom Charakter der Gattung Saxifraga, 18 Gattungen u. 236 Arten, die meisten in der nördlichen gemäßigten Zone, und zwar der höheren Breiten; eine nicht unbedeutende Zahl geht sogar über den nördlichen Polarkreis hinaus. In der südlichen Erdhälfte gibt es nur sehr wenige, die meisten Arten in Europa, fast alle zierliche, zum Theil auch schönblühende, manche zum Schmucke in unseren Gärten cultivirte Gewächse.

Saxifragĕae, 62. (68.) Pflanzenfamilie nach Sprengel, entspricht der Gruppe der Saxifragariae a) u. c) in Reichenbachs Familie Gehörntfrüchtige.

Saxkjöbing, Stadt auf der dänischen Insel Laaland, kleiner Hafen, 2000 Ew.

Saxo, 1) S. Poëta, Verfasser des Gedichtes De gestis Caroli Magni Imperatoris (bei Pertz Mon. Germ. hist., 1. Bd. S. 225—279) zur Zeit des Kaisers Arnulf, war Kleriker oder Mönch, vielleicht in dem 872 gestifteten Kloster zu Lamspringa. 2) S. Annalista, Verfasser von Annalen (bei Pertz Monum. VIII. Script. VI., S. 542—777), nach Waitz ein Mönch od. Kleriker der Diöcese Halberstadt (nach Anderen der Diöcese Magdeburg), schrieb wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jahrh. Die Annalen behandeln namentlich die sächsische Geschichte (daher der Name Annalista S.) u. umfassen den Zeitraum von 741 bis 1139; sie sind aus einer Menge von Quellen, zum Theil aus verloren gegangenen Schriften zusammengetragen. 3) S. Grammaticus, war Propst in Roeskilde und Secretär des Bischofs Absalon, der ihn 1161 zu einer Mission nach Paris brauchte, und st. 1204. Hauptausgabe seiner Historia Danica von P. E. Müller (vollendet von J. M. Velschow, Kopenh. 1839—58, 3 Bde.). Dänische Uebersetzungen von Vebel (Kopenh. 1575 und 1610, n. A. von Wegener, ebd. 1851) und Grundtvig (Kopenh. 1818—22, 3 Bde.). Vgl. P. E. Mül-

ler, Kritische Untersuchung der Sagengeschichte Dänemarks u. Norwegens, Kopenh. 1823.

Saxŏnes, das alte Volk der Sachsen, und **Saxonia**, das Land Sachsen.

Say (spr. Sä), 1) **Jean Baptiste**, geb. 1767 zu Lyon, widmete sich dem Handel, war dann Mitarbeiter an Mirabeau's Courrier de Provence, wurde 1792 Secretär des Finanzministers Clavière, gab später mit Chamfort u. Ginguené die Decade philosophique, politique et littéraire heraus, ward nach dem 18. Brumaire Mitglied des Tribunats, aber wegen seiner Opposition von Bonaparte bald beseitigt, 1814 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1820 Lehrer am Conservatorium der Künste u. Gewerbe u. st. 15. Nov. 1832 in Paris. S. brachte Adam Smiths Lehre in ein System u. schr.: Traité d'économie politique, Par. 1803, 6. A. 1827, 2 Bde. (deutsch von Morstadt, Heidelb. 1830); De l'Angleterre et des Anglais, ebd. 1815; Le petit volume contenant quelques aperçus des hommes et de la société, ebd. 1817 (deutsch Altenb. 1821); Catéchisme d'économie politique, Par. 1815, n. A. 1834 (deutsch Karlsr. 1816, 3. A. 1826); Des canaux de navigation dans l'état actuel de la France, Par. 1818; Cours complet d'économie politique pratique, ebd. 1829, 6 Bde., 3. A. von Horace S., 1852, 2 Bde. Seinen Nachlaß gab sein Schwiegersohn Charles Comte heraus unter dem Titel: Mélanges et correspondance d'économie politique, Par. 1833. 2) **Horace Emile**, Sohn des Vor., geb. 1794 zu Noisy le Sec, gest. 1860 als Staatsrath zu Paris. Er schr. u. a.: Etudes sur l'administration de la ville de Paris, Par. 1845.

Sayah, muhammedanische Bettelmönche.

Sayda (Saida), Bergstadt u. Gerichtsamtssitz im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, 2 Kirchen, 2000 Ew.

Saye (spr. Sä), Flüßchen im französischen Departement Gironde, mündet in die Dordogne.

Sayn, Flecken u. Hauptort der gleichnamigen Grafschaft in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk u. Kreis Coblenz, Schloß, 2000 Ew.

Sayn. Das alte, in männlicher Linie durch den Tod des letzten Grafen Heinrich II. 1246 erloschene Geschlecht S. war ein Zweig des Hauses Nassau u. besaß die ehemalige reichsunmittelbare Grafschaft S. im Westerwalde, die zum Westfälischen Kreise gehörte, 25 Q.-M. umfaßte und aus den Theilen Hachenburg u. Altenkirchen bestand, von denen der erstere jetzt zum preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, der zweite seit 1815 zur preußischen Rheinprovinz gehört. Die Stammburg S. liegt bei dem Flecken S. im Regierungsbezirk Coblenz. Die beiden Enkel der mit dem Grafen von Sponheim vermählten Schwester des Grafen Heinrich II. folgten Diesem 1246 gemeinschaftlich, theilten aber 1264 die Besitzungen, so daß Heinrich die Grafschaft Sponheim, Gottfried die Grafschaft S. erhielt. Letzterer erheirathete die Allodialherrschaft Homburg. Von seinen beiden Söhnen erhielt der ältere, Johannes, S. u. die Hälfte von Homburg, der jüngere, Engelbert, die andere Hälfte von Homburg und das Schloß Vallendar. Des Letzteren Enkel, Valentin, erheirathete die Grafschaft Wittgenstein. Als 1606 die ältere Linie mit dem Grafen Heinrich IV. ausstarb, fiel die Grafschaft S. an die jüngere. Bei dem Tode des 1) Grafen **Ludwig** des Aelteren 1607 begründete die Nachfolge seiner drei Söhne die zum Theil noch jetzt bestehenden u. der evangelischen Confession folgenden drei Hauptlinien: A) **S.-Wittgenstein-Berleburg**, Stifter: 2) **Georg**, ältester Sohn von S. 1), welcher von der Grafschaft Wittgenstein das Amt Berleburg, die Herrschaft Homburg, das Haus Bruch u. die Herrschaft Neumagen an der Mosel erhielt. Durch die drei Söhne des Grafen Ludwig Franz entstanden hierin 1694 wieder drei Speciallinien: a) **S.-Wittgenstein-Berleburg**, gestiftet vom Grafen Kasimir, welcher 1741 starb; verlor im Luneviller Frieden die Herrschaft Neumagen, ward aber dafür durch eine Jahresrente entschädigt, erhielt eine Curiatstimme auf der Wetterauischen Grafenbank u. 1792 die Reichsfürstenwürde; auch zahlte Preußen 1821 100,000 Thlr. für die Abtretung der standesherrlichen Gerechtsame. Jetziger Chef dieser in Berleburg residirenden Linie ist: 3) Fürst **Albrecht**, geb. 1834, succedirte seinem Vater 1851 u. ist unvermählt; sein älterer Bruder, Prinz Gustav, ist geb. 1837. 4) Prinz **August**, Oheim des Vor., geb. 1788, herzoglich nassauischer Generallieutenant, war vom 21. Mai bis 20. Dec. 1849 Reichskriegsminister u. seit 7. Febr. 1852 bis zur preußischen Occupation 1866 nassauischer Staatsminister ohne Portefeuille und Ministerpräsident. 5) Prinz **Emil**, Sohn des Vor., geb. 1824, russischer Generalmajor à la suite des Kaisers, schr.: Gedichte, 1844; Deutsche Lieder, 1848; Aßlan-Aga, 1856. b) **S.-Wittgenstein-Karlsburg**, nach ihrem Stifter Karl, welcher 1749 st., genannt. Durch Familienverträge ist nach dem Tode des letzten Sprossen, des Grafen Ludwig (geb. 1786, gest. 1859) die Eigenschaft eines Chefs dieser Speciallinie u. die Besitzung Karlsburg bei Berleburg auf den Fürsten Ludwig (s. u. 6) übergegangen. c) **S.-Wittgenstein-Ludwigsburg**, gegründet vom Grafen **Ludwig Franz**, st. 1750. Diese früher gräfliche Linie wurde 1834 vom König von Preußen in den Fürstenstand erhoben. Der gegenwärtige, zu Schloß S. in Rheinpreußen residirende Fürst ist: 6) **Peter**, geb. 1831, ist unverheirathet; sein älterer (Stief-) Bruder ist geb. 1836. B) **S.-Wittgenstein-Sayn**, gestiftet 1607 vom 7) Grafen **Wilhelm III.**, Bruder von S. 2), welcher die Grafschaft S. erhielt. Als dessen ältester Sohn Ernst 1641 ohne männliche Erben mit Hinterlassung von zwei Töchtern starb, wußten sich Diese im Besitze von S. zu behaupten, wodurch zwei Speciallinien entstanden: a) Ernestine begründete **S.-Wittgenstein-Hachenburg**, welches 1637 durch ihre Tochter an das burggräflich kirchbergische u. dann 1799 an das fürstlich nassau-weilburgische Haus überging; b) Johanna stiftete **S.-Wittgenstein-Altenkirchen**, welches vermittelst des Vertrags mit ihrem Gemahl, dem Herzog Joh. Georg von Sachsen-Weimar-Eisenach, nach dem Erlöschen seines

Stammes 1741 an Brandenburg-Ansbach, 1791 an Preußen u. 1802 an Nassau-Usingen kam. Die Linie erlosch im Mannsstamme mit dem Grafen Gustav, gest. 1846, dem Sohne des Grafen Friedrich, der 1812 bei Mosaisk fiel. C) **S.-Wittgenstein-Hohenstein**, gestiftet vom 8) Grafen Ludwig dem Jüngern, Bruder von S. 7), st. 1634. Den Beinamen Hohenstein führt diese Linie von den den 1593 ausgestorbenen Grafen von Hohenstein zugehörenden Herrschaften Lohra u. Klettenberg, mit welchen des Stifters Sohn Johann 1647 von Kur-Brandenburg belehnt wurde; sie verkaufte dieses Lehn wieder an Brandenburg, hatte ebenfalls eine Curiatstimme auf der Wetterauischen Grafenbank, ward 1804 in den Reichsfürstenstand u. 1813 vom Großherzog von Hessen in den Fürstenstand erhoben u. erhielt 1824 wegen der Grafschaft Wittgenstein eine Virilstimme im ersten Stande der Provinzialstände des preußischen Westfalen, veräußerte aber 1829 ihre standesherrlichen Rechte gegen eine Jahresrente. 9) Fürst Wilhelm, geb. 9. Oct. 1770, war preußischer Oberkammerherr u. Minister des Hauses u. st. 11. April 1851. Jetzt regierender Fürst ist: 10) Alexander, geb. 1801, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1828 vermählt mit Fürstin Amalie, geb. Gräfin von Bentheim-Tecklenburg-Rheda. Vgl. Antiquitates Saynenses a Joh. Phil. de Reiffenberg anno 1644 collectae, Aach. 1830.

Sazawa, 1) rechter Zufluß der Moldau in Böhmen, entspringt bei dem Dorfe Radostin u. mündet bei Hradischko unterhalb Prag; 2) rechter Zufluß der March in Mähren, mündet bei Hohenstadt.

Sazenhofen, eines der ältesten Geschlechter Altbayerns, hat mit den Reichsgrafen von Leublfing einerlei Ursprung u. besitzt seit den ältesten Zeiten den Reichsfreiherrnstand. Jetziger Chef: Freiherr Maximilian, geb. 1829, königlich bayerischer Rittmeister, seit 1863 vermählt mit Anna geb. Freiin v. Würtzburg.

Sazo, venetianisches Gewicht, das leichte = 87, das schwere = 138 holländische As.

Sbirren, bis 1809 in Italien Name der militärisch organisirten Häscher. Ihr Anführer hieß Barigello.

Sborsiren (v. ital.), Geld auslegen, vorschießen; Sborso, Auslage, Vorschuß.

Sc., Abkürzung, 1) für das lateinische scilicet, nämlich; 2) für sculpsit (hat gestochen) auf Kupferstichen.

S. c., Abkürzung, 1) für Senatus consultum, 2) für Suo conto, auf seine Rechnung.

S. C., officielle Abbreviatur des nordamerikanischen Staates Südcarolina.

Scabellum (lat.), Fußschemel, Fußgestell für Brustbilder u. dgl.

Scabies (lat.), Krätze, Raude; scabiös, krätzig.

Scabini, so v. w. Schöppen.

Scabiōsa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipsaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchsaum borstig, acht- bis zehnspaltig, Corolle vierspaltig, Blüthenlager spreublätterig, Hüllchen (äußerer Kelch) in ein kurzes, gekerbtes oder gezähntes Krönchen endigend; Hüllblätter zahlreich, fast zweireihig. 11 deutsche Arten: S. arvensis, s. u. Knautia; S. Succisa, s. u. Succisa pratensis, blaublühend, auf feuchten Waldwiesen; S. sylvatica, s. Knautia; S. columbaria, auf Feldern, trockenen Hügeln; S. lucida, auf Alpen u. a. Ausländische: S. cochinchinensis, S. atropurpurea, S. caucasica, S. stellata, aus Spanien, Zierpflanzen unserer Gärten.

Scabridae, rauhblättrige Gewächse.

Scadiren (v. lat.), verfallen; Scadenz, Scadenza, Verfallzeit eines Wechsels.

Scaer, Dorf im französischen Departement Finistère; 4500 Ew.

Scafāti, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, am Sarno, 3600 Ew.

Scagliola (ital., spr. Skalljola), Mischung aus Gyps, pulverisirtem Frauenglas und Leim, zur Nachbildung von Mosaiken u. s. w. benützt.

Scala (lat. und ital.), 1) Treppe, Leiter; 2) Scalae Caci, die Stiege des (von Hercules besiegten) Cacus od. Cacius, führte von der palatinischen Altstadt zum Circus und auf das Forum Boarium, wo auch ein Atrium Caci war. S. Tarquitiae, die 100 Stufen am Capitol vom Carmentalthore zum Tarpejerfels hinauf. 3) Tonleiter; 4) Gradeintheilung bei Barometern u. anderen physikalisch-mathematischen Instrumenten.

Scala, Stadt in der italienischen Provinz Salerno; Dom, Burgruinen; 3000 Ew.

Scala (lat. Scaligeri), altes oberitalienisches Dynastengeschlecht, herrschte von 1260—1387 in Verona; berühmt: 1) Mastino I. della S., 1260 Podestà von Verona, 1262 Capitano des Volkes, unterstützte Konradin von Schwaben in seinem Kampfe gegen Karl von Anjou u. ward 1279 aus Privatrache ermordet. 2) Alberto I., des Vor. Bruder, erst Podestà von Mantua, behauptete nach seines Bruders Tode die Signoria von Verona mit Erfolg und st. 1301. 3) Bartolommeo, Sohn u. Nachfolger des Vor., st. 1304. 4) Alboin I., Bruder des Vor., st. 1310. 5) Cane I. Grande, geb. 1292, eroberte 1311 Vicenza, wurde 1318 Generalcapitän der Ghibellinischen Liga u. st. 1329 zu Treviso. Da er keinen legitimen Sohn hinterließ, so folgten ihm seine beiden Neffen 6) Mastino II. (st. 1351) u. 7) Alberto II. gemeinschaftlich, u. auf Diese folgten Cane II. Grande, Paolo Alboino, Cane Signorio u. Bartolommeo II., deren Geschichte nur ein Gewebe von Tyrannei bildet, bis Antonio 1387 durch das Mailändische Geschlecht Visconti aus Verona verdrängt wurde. Nachdem dieses Haus 1406 Verona an Venedig abtreten mußte, verlangten die zwei noch lebenden Söhne des Antonio vom Senate die Rückgabe Verona's, wurden geächtet u. starben in der Verbannung. Der Letzte der Scaligeri st. 1598 in bayerischen Diensten zu Neufrankenhofen in Bayern. Durch Frauen stammen von ihnen die Dietrichstein u. Lamberg. Vgl. Litta in den Famiglie italiane, u. Leßmann, Mastino II. della S., Berl. 1829.

Scala, Teatro della S., das große Theater in Mailand.

Scalaria, Schnecke, s. Wendelschnecke.

Scalarius (Klimakos), so v. w. Johann 289).

Scale, 1) so v. w. Scala; 2) die Hauptstationen der Levante, s. d. 1).

Scalea (La S.), Hafenstadt in der italienischen Provinz Cosenza, an der Mündung des Lao in's Tyrrhenische Meer, 4000 Ew.

Scaletta, Dorf in der italienischen Provinz Messina, auf Sicilien; an der Meerenge von Messina, 1500 Ew.

Scaliger, 1) Julius Cäsar, geb. 1484 zu Padua oder Verona, Sohn des Malers Benedetto Bordone, suchte sein Geschlecht von dem fürstlichen Hause der Scala abzuleiten, übte seit 1529 zu Agen in Frankreich die Arzneikunde aus u. st. daselbst 1558. Er schr.: De causis linguae Latinae, Lyon 1540; De subtilitate, Par. 1557; Poetices libri VII, Lyon 1561 u. ö.; De sapientia et beatitudine, Genf 1573; auch gab er Commentare zu Hippokrates, Aristoteles u. Theophrastus heraus. 2) Joseph Justus, Sohn des Vor., geb. 1540 zu Agen, studirte zu Bordeaux u. Paris classische und orientalische Sprachen, verließ nach seinem Uebertritt zur protestantischen Kirche Frankreich, wurde 1593 Professor der Schönen Wissenschaften in Leyden u. st. daselbst 1609. Er schr.: De emendatione temporum, Par. 1583; De re numaria, Leyd. 1606; Thesaurus temporum, complectens Eusebii Pamphili chronicon, ebd. 1606, 2 Bde.; Poëmata, ebd. 1615, n. A. Berl. 1864; Epistolae, Lyon 1627; auch bearbeitete er die sog. Catalecta des Virgilius, Lyon 1573; den Varro, Par. 1573 u. ö.; den Ausonius, Leyd. 1575 u. ö.; den Festus, Par. 1575 und 1584; den Manilius, ebd. 1579, 2 Bde.; den Catull, Tibull u. Properz, ebd. 1577; den Cäsar, Leyd. 1608, u. den Tragiker Seneca, ebd. 1611. Nach seinem Tode erschienen: Opuscula varia, herausgeg. von Casaubonus, Par. 1610; Scaligerana, herausgeg. von Tan Faber, Grön. 1659 u. Kopenh. 1667. Vgl. Bernays, Jos. Justus S., Berl. 1855.

Scaligeri, so v. w. Scala (della).

Scaligeria (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; S. microcarpa, im Orient.

Scalops, so v. w. Wassermaulwurf.

Scalp, s. Scalpiren.

Scalpell (v. lat.), 1) chirurgisches, ein- oder zweischneidiges, spitziges, pyramidales, im Griffe feststehendes Messerchen; 2) Lanzette, Meisel, Feile.

Scalpiren, das Abziehen der Kopfhaut, welches die nordamerikanischen Wilden an todten und schwerverwundeten Feinden vorzunehmen pflegen; die abgezogenen Häute (**Scalpe**) werden als Trophäen aufbewahrt. Das S. des besiegten Feindes bei den Indianern ist religiöse Sitte, wie bei den moslemitischen Stämmen jede Tödtung eines Andersgläubigen ein gottgefälliges Werk ist.

Scalptur (v. lat.), das Graben mit dem Grabstichel, die Stein- und Stempelschneidekunst.

Scamillen (v. lat.), Ausbauchungen, niedrige Aufsätze, Platten an Säulen.

Scammonium (S. halepense s. syriacum, S. diagrydium), der ausgetrocknete Milchsaft der Wurzel von Convolvulus Scammonia, aus dunkelgrauen, porösen, trockenen, leichten, auf dem Bruche glänzenden Stücken von bitter-ekelhaftem, scharfem Geschmacke bestehend, welche befeuchtet milchig werden, und mit Wasser angestoßen eine weiße, in's Grünliche sich ziehende Emulsion geben. Es gibt im Handel zwei Sorten: a) das Aleppische, b) das Smyrnische, ein unreines, schweres, schwarzes drastisches Purgirmittel, jetzt durch Jalappenharz ersetzt. S. europaeum, ist der eingedickte Milchsaft von Euphorbia Cyparissias u. S. monspeliacum.

Scamozzi, 1) Vincenzo, geb. 1552 in Vicenza, Baumeister, Schüler des Palladio, baute u. a. die neuen Procuratien in Venedig; er st. 1616; 2) Octavio Bertotti, geb. 1726 in Vicenza, baute in Italien u. Deutschland (z. B. in Salzburg den Dom).

Scamplana (Scampanata), in Italien die Katzenmusik; s. Charivari.

Scandal, s. Skandal.

Scanderieh, s. Alexandria.

Scandiāno, Flecken in der italienischen Provinz Reggio, an einem Zufluß der Secchia, 14,000 Ew.

Scandiren (v. lat.), 1) steigen, aufsteigen; 2) einen Vers nach seiner Gliederung in die einzelnen Tacte richtig vortragen.

Scandix (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Scandicinae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kräuter, von Antriscus durch sehr langen Fruchtschnabel u. fünfriefige Früchtchen verschieden. Arten: S. Pecten Veneris, einjährige, kahle, etwas borstig-scharfe Pflanze, weiß blühend, auf Aeckern in Europa, im Orient, unter Getreide, das junge Kraut als Gemüse gegessen, wie von S. australis *L.*, in SEuropa, u. von S. gilanica *Gm.*, in Persien.

Scanno, Flecken in der italienischen Provinz Abruzzo ulteriore II., 3000 Ew.

Scansano, Flecken in der italienischen Provinz Grosseto, 4000 Ew.

Scanzoni von Lichtenfels, Friedrich Wilhelm, geb. 21. Dec. 1821 zu Prag, studirte Medicin daselbst, wurde 1846 Assistent an der geburtshilflichen Klinik, 1848 Arzt der Abtheilung für Frauenkrankheiten u. 1850 Professor der Geburtshilfe an der Universität zu Würzburg. Er schr. u. a.: Lehrbuch der Geburtshilfe, Wien 1849 f., 3. A. 1855, 2 Bde.; Compendium der Geburtshilfe, ebd. 1854, 2. A. 1861; Beiträge zur Geburtskunde u. Gynäkologie, 1—4. Bd., Würzb. 1854—60; Lehrbuch der Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, Wien 1856, 2. A. 1859; Die Krankheiten der weiblichen Brüste u. Harnwerkzeuge, 2. A. Prag 1859; Die chronische Metritis, Wien 1863.

Scapha (lat.), 1) Kahn; 2) die Vertiefung am äußeren Ohre; **Scapham scapham dicere**,

einen Kahn Kahn nennen, d. i. das Kind beim rechten Namen nennen.

Scaphites, ausgestorbene Gattung aus der Familie der Ammonshörner, treten besonders in der Kreideformation mit verschiedenen Nebenformen auf.

Scaphium (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, gehört zu Sterculia *L.*

Scaphoideae (Krötensteine, Echiniten), versteinerte Seeigel.

Scaphoideum os (Anat.), so v. w. Kahnbein.

Scaphyglottis (S. *Poepp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in SAmerika.

Scapino, der verschmitzte Bediente auf dem italienischen Theater.

Scăpito (ital.), Einbuße, Verlust.

Scapŭla (lat.), das Schulterblatt.

Scapula, eine zur römischen Cornelia gens gehörige Familie: 1) S., machte dem Cäsar das Bätische Spanien abwendig, verband sich später mit Pompejus u. ließ sich nach der Niederlage bei Munda tödten. 2) Publius Ostorius S., 51 n. Chr. Statthalter in Britannien, unterwarf dort mehrere Völkerschaften. 3) Marcus Ostorius S., Sohn des Vor., zeichnete sich in Britannien aus, erregte die Eifersucht Nero's u. sollte auf dessen Befehl getödtet werden, erstach sich aber selbst 67 n. Chr. 4) Johann, Amanuensis des Heinrich Stephanus in Paris, schr.: Lexicon graeco-lat. novum, 1580.

Scapulier (Scapulare), eine in der Regel des hl. Benedict erwähnte Kleidung, welche die Mönche bei ihrer Handarbeit über der Ordenskleidung zu tragen haben; die Form ist nicht näher angegeben (ursprünglich ein Streifen Tuch, den man auf die Schultern legte, um schwere Lasten leichter tragen zu können). Eine besondere Bedeutung hat das S. erst durch den Karmeliterorden erlangt. Mehrere Päpste begnadigten das Tragen desselben mit Abläßen, und es fand auch außer dem Orden Verbreitung, woher die sog. Scapulierbruderschaft entstanden ist. Ueber das Scapulierfest s. Maria vom Berge Karmel.

Scapus (lat.), 1) Stamm, Schaft; bes. 2) der Säulenschaft.

Scarabäen (Roßkäfer), Bild der Sonne bei den alten Ägyptern, weil man glaubte, daß kein Weibchen in seinem Geschlechte sei u. daß er 6 Monate in u. 6 Monate auf der Erde lebe. Mit seinen 30 Zehen (Zahl der Monatstage) eine aus Mist gebildete Kugel von Ost nach West wälzend, während er selbst stets gegen Ost schaut, war er dem Phthas heilig. Häufig als Talisman auf Edelsteinen, Obelisken und Pyramiden.

Scarabaeus (Käfer), bei Linné eine größere Gruppe, bei Späteren hauptsächlich die Gattung Mistkäfer umfassend, bei Latreille die Gattung Dynastes bezeichnend, der auf Scarabäengemmen u. als Amulet, namentlich von den Aegyptern nachgebildete sog. Heilige Käfer (S. sacer, Ateuchus sacer *L.*), gehört zu der Gattung Sisyphus (Pillenwälzer).

Scarabus (Käferschnecke), Gattung aus der Familie der Lungenschnecken, mit 2 Fühlern, an deren Grund die Augen sitzen, Gehäuse eiförmig, beide Lippen gezähnt, Außenlippe mit Querzähnen; 15 auf Wasserpflanzen lebende exotische Arten.

Scaramuccia (spr. Scaramutscha), 1) Ippolito, s. Scarcellino; 2) Lodovico, geb. 1616 in Perugia (daher auch Perugino, aber nicht zu verwechseln mit Pietro Perugino), Historienmaler u. Schüler des Guido Reni, starb 1680.

Scaramuzzia (ital., deutsch Scaramuz), feiger Großsprecher auf dem italienischen Theater.

Scarborough (spr. Scarböro), Stadt im Nord-Riding der englischen Grafschaft York, an der Nordsee; Seebad, Marinehospital, Gesundbrunnen, Schiffswerfte; 19,000 Ew.

Scarcellino (Scarcella), Ippolito, mit dem Beinamen Scaramuccia, geb. 1575 in Ferrara, Historienmaler, erst Schüler seines Vaters Siegmund Scarcella, bildete sich weiter in Venedig u. Bologna aus u. st. 1620 in Ferrara.

Scardamygmos (Scardamyxis, gr.), Blinzeln.

Scardŏna, Stadt im dalmatischen Kreise Zara, an der Kerka; Hafen, Thunfischerei; 2000 Ew.

Scarification (v. lat.), 1) kleine chirurgische Operation, bestehend in seichten ob. tiefer gehenden Einschnitten in irgend einen Theil, um Blut od. pathologische Flüssigkeiten zu entfernen, Spannung zu heben, oder Reiz hervorzubringen. Die S. wird mit der Lancette, oder mit dem Scalpell, Bistouri, od. endlich mit besonderen Werkzeugen (Scarificatoren) verrichtet u. zwar an der Haut, dem Zahnfleisch, den Mandeln, der Zunge, der Bindehaut der Augen. Müssen tiefer liegende Theile scarificirt werden, wie z. B. Fascien, od. die Beinhaut, so sind diese Gebilde durch ergiebige Haut- od. Muskelschnitte vorerst blos zu legen und dann erst einzuschneiden. 2) Einschneiden in die Bäume, um sie nicht im Safte ersticken zu lassen. 3) Leichtes Ueberpflügen des Ackers; daher Scarificator (Schröpfschnepper), eine Art Pflug mit kleinen Messern.

Scariot, kleinblättrige Endivie.

Scarītes, Gattung von Laufkäfern; s. Grabkäfer.

Scarlatina febris, das Scharlachfieber.

Scarlatti, 1) Alessandro, geb. 1649 zu Trapani in Sicilien, war Kapellmeister in Neapel, München u. Rom u. st. 24. Oct. 1725 zu Neapel. Neben vieler anderen Musik componirte er gegen 120 Opern. 2) Domenico, des Vor. Sohn, geb. 1683 zu Neapel, größter Clavierspieler seines Jahrhunderts, war 1709 in Venedig, ging nach Rom, wurde 1715 Kapellmeister an der Peterskirche, war von 1721—26 Hofclavierlehrer in Lissabon u. st. 1760 zu Madrid. Er setzte u. A. die Oper Narcisso.

Scarpa, Antonio, geb. 1747 zu Motta in der Mark Treviso, studirte zu Padua und Bologna Medicin, wurde 1772 Professor der Anatomie in Modena, errichtete daselbst einen anatomischen Hörsaal u. eine chirurgische Klinik, be-

reiste Frankreich, die Niederlande und England, wurde 1784 Professor der Anatomie in Pavia, 1796 trotz seiner Weigerung, den republicanischen Eid zu leisten, an die Spitze des Directoriums der Medicinischen Angelegenheiten gestellt, 1805 erster Wundarzt Napoleons, legte diese Stelle 1812 nieder, wurde 1814 Director der medicinischen Facultät und st. 31. Oct. 1832. Er schr. u. a.: Observationes de structura fenestrae rotundae, Mod. 1772; Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu, Pav. 1789; Tabulae neurologicae ad illustrandam historiam cardiacorum nervorum, ebd. 1794; Sull' aneurisma, ebd. 1804; Sulle principali malattie degli occhi (5. A. ebd. 1816, 2 Bde.); Sull' ernie, 2. A. ebd. 1820; De anatome et pathologia ossium, ebd. 1827; Opuscoli di chirurgia, Mail. 1825—32, 3 Bde. (deutsch von Thieme, Lpz. 1828—31, 2 Bde.).

Scarlievo (Mal di Fiume), eine in Illyrien einheimische Art fressender Flechte, mit Geschwürsbildung in Schlund u. Nase, Anschwellung der Achsel- u. Leistendrüsen, Geschwülsten u. Flecken in der Haut u. Entzündung der Gelenke, wie an Händen an den Füßen.

Scarpe, Nebenfluß der Schelde, entspringt bei Aubigny im französischen Departement Nord, wird bei Arras schiffbar u. mündet bei St. Amand.

Scarpe, so v. w. Escarpe; scarpiren, 1) eine Böschung scharf abstechen; 2) im Deichbau so v. w. planiren.

Scarperia, befestigter Flecken in der italienischen Provinz Florenz; Schloß, Stahlwaarenfabrik; 6000 Ew.

Scarron (spr. Scarrong), 1) Paul, geb. 1610 zu Grenoble, vergeudete sein väterliches Erbe in Italien, wurde ohne geistliche Weihe Domherr, 1638 in Folge einer heftigen Erkältung krüppelhaft, siedelte nach Paris über, erhielt von der Königin Anna eine Pension, die er später wieder verscherzte, verehelichte sich 1652 mit Franzisca d'Aubigné, der späteren Frau von Maintenon, u. st. 16. Oct. 1660 zu Paris. Er schr. u. a.: Eneide travestie, Par. 1649, herausgeg. von Fournel, ebd. 1858; Mazarinade, ebd. 1651; Roman comique, ebd. 1662, n. A. von Fournel, ebd. 1857 (deutsch, Reval 1782, 3 Bde.). Oeuvres complètes von Bruzer de la Martinière, Par. 1739, 10 Bde., n. A. 1786, 7 Bde. 2) Françoise, s. Maintenon.

Scarsella, 1) Sigismondo, genannt Mondino, geb. 1530, Maler aus der Schule von Ferrara, st. 1614; 2) Ippolito, genannt lo Scarsellino, Sohn u. Schüler des Vor., bildete sich später bes. nach Paolo Veronese u. st. 1621.

Scarteke (Charteke, v. lat. charta), 1) schlechte Schrift, Pasquill; 2) altes unbrauchbares Buch.

Scartiren (v. ital.), ausschießen, ausmerzen; **Scarto**, Ausschuß; Wegwerfen von Karten im Kartenspiele.

Scäsa-Plana (Scesaplana), 9136 Fuß hohe Spitze des Rhätikonstockes zwischen Vorarlberg u. Graubündten.

Scat, 1) deutsches Kartenspiel, bes. in Sachsen u. Thüringen sehr gebräuchlich; vgl. Das Scatspiel, Lpz. 1858; 2) s. u. Tarok.

Scarus (Papageifisch), Gattung aus der Familie der Lippfische, Zähne zu Knochenplatten verwachsen; nur 1 europäische Art: S. creticus (Labrus cretensis), im Griechischen Meer u. an den Küsten Italiens. Die Alten schätzten ihn hoch u. Kaiser Claudius ließ eine Flotte ausrüsten, um den S. von Griechenland nach Italien zu verpflanzen.

Scatophäga (Mistfliege), Gattung aus der Familie der Fliegen, Augen rund, durch breite, meist rothe Stirnstriemen getrennt, die Larven in Excrementen; 15 europäische Arten.

Scaurus, Name der Glieder einer zur römischen Aemilia u. Aurelia gens gehörigen Familie. 1) Marcus Aemilius, ein Römer aus patricischem Geschlechte, geb. 163 v. Chr., diente in Spanien u. Sardinien, wurde 120 Prätor, 115 Consul u. Princeps senatus, 109 Censor, 107 zum zweiten Male Consul u. st. um 90 v. Chr. 2) Marcus Aurelius, war 108 v. Chr. Consul u. entleibte sich, da er unglücklich gegen die Cimbern war, selbst. 3) Marcus Aemilius, Sohn von S. 1) u. Bruder des Vor., machte als Quästor des Pompejus den Mithribatischen Krieg mit, ward 58 v. Chr. Curulischer Aedil, errichtete für Schauspiele ein 80,000 Menschen fassendes Theater, wurde der Erpressung angeklagt u. freigesprochen, wegen Ambitus aber zum Exil verurtheilt. Sein Haus auf dem Palatin war durch Pracht u. Reichthum an Kunstschätzen berühmt, daher Mazois seine Untersuchungen über das römische Haus: Palais de S. (deutsch von Wüstemann, Gotha 1820) betitelte.

Scavage (engl., spr. Skäwwidsch), das Buden- od. Standgeld.

Scävola, Name der Glieder einer Familie der Mucia gens; 1) Caj. Mucius S., schlich sich in das Lager des Königs Porsenna, der 507 v. Chr. Rom belagerte, um ihn zu tödten, erstach aber irrthümlich dessen Schreiber; vor den König geführt, erklärte er dessen Leben noch vielfach gefährdet, weigerte sich aber, obwohl er mit dem Scheiterhaufen bedroht wurde, Näheres anzugeben u. steckte zum Beweise, daß er sich vor dem Tod nicht fürchte, seine Hand in das Feuer eines Opferaltares. Der König, des Jünglings Muth bewundernd, schenkte ihm das Leben und wie zum Danke bekannte ihm nun S., daß sich 300 junge Römer verschworen hätten, ihm nach dem Leben zu trachten. Porsenna zog hierauf ab. S. erhielt darauf den Namen S. (Linkhand) und ein Stück Land über dem Tibris (Mucia prata). Die Erzählung des Livius ist nur Sage, Personificirung römischen Heldenmuthes. 2) Publ. Muc. S., Jurist, eiferte gegen das einbrechende Sittenverderben, ließ als Ädil den verfallenen Tempel des Hercules wiederherstellen, wurde 133 Consul, dann Pontifex maximus u. ist als solcher der Begründer des Jus pontificium. 3) Quintus Mucius S. Augur, 121 v. Chr. Statthalter in Asien, wo er sich großer Bedrückungen schuldig machte; berühmter Jurist u. Lehrer Cicero's und des

Atticus. 4) **Quintus Mucius S.**, Pontifex Maximus, dann Statthalter in Asien, 95 v. Chr. Consul, wurde als Anhänger der Optimatenpartei auf Veranstaltung des jüngeren Marius vor dem Vestatempel ermordet. Er war berühmter Redner u. römischer Jurist, auch Lehrer des Cicero. 5) **Quintus Muc. S.**, Sohn von S. 3), Freund des Cicero, den er 159 v. Chr. nach Asien begleitete. 6) **Cervidius S.**, Jurist der späteren Zeit. Vgl. G. Arnald, De vitis Scaevolarum, Utrecht 1717.

Scävŏla (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Goodeniaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Königii, S. Bela-Modogam, S. Taccada, Sträucher in Ostindien.

Sceaux (spr. Soh), Stadt im französischen Seinedepartement, durch Eisenbahn mit Paris verbunden, Schloß, 2600 Ew.

Sceleratus (lat.), verbrecherisch. **S. campus**, ein Platz auf dem Collinischen (Quirinal) Hügel am Collinischen Thore, eine alte, durch Menschenopfer zu sühnende Cultstätte. Später wurde der unterirdische Raum nur noch zur Todesstrafe für die Vestalen (s. d.) gebraucht. **Scelerata porta** wurde die Porta Carmentalis (s. Carmenta) am Capitolinischen Hügel benannt, als die Fabier durch dieselbe in den Tod gezogen waren; man vermied nun das Thor als ominös.

Sceleton (gr.), so v. w. Skelet.

Scelochīlus (S. *Kl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten in Caraccas.

Sceloncus (v. gr.), Schenkelgeschwulst. **Scelotyrbe**, 1) der Veitstanz; überhaupt 2) Muskelschwäche, Muskelunruhe.

Scelze, Dorf nahe bei Krakau; 6. Juni 1794 Sieg der Preußen unter König Friedrich Wilhelm II. über die Polen unter Kosciuszko.

Scemāndo (ital., spr. Schemando), abnehmend.

Scene (v. gr.), 1) die Schaubühne im Theater; 2) kleiner Abschnitt eines Schauspieles; 3) Begebenheit, Handlung; 4) Gemälde, Bild; **scenisch**, die Schaubühne betreffend.

Scenedesmus (S. *Mey.*, Schiebalge), Algengattung aus der Gruppe Diatomeae, sich mehr dem Thierreiche, nämlich den Infusorien nähernde organische Gebilde.

Scenerie, 1) Bühnenwerk, Bühnengerüst; 2) Gemälde; 3) Gegend, Landschaft.

Scenische Spiele (Ludi scenici), im alten Rom alle theatralischen Darstellungen zum Unterschiede von den Kampfspielen.

Scenographie (v. gr.), Bühnenmalerei, perspectivische Abbildung eines Gebäudes od. einer Gegend.

Scepasma (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae; Art: S. buxifolia, Strauch auf Java.

Scepsis (gr.), s. Skepsis.

Scepsothamnus (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Scepter (v. gr.), 1) ein Stab; 2) ein mannshoher Stab, gewöhnlich mit Gold überzogen od. mit goldenen Stiften beschlagen od. sonst verziert, den bei den Hebräern (Schebet) u. Griechen (Skeptron) die Fürsten, auch wohl Richter u. Herolde als Zeichen der Würde und Gewalt trugen. Bei den Römern führten nur die triumphirenden Imperatoren das Scepter. Im Mittelalter war das S. Symbol der Souveränetät. Das französische war ein mehr als mannshoher vergoldeter Stab mit einer Hand an der Spitze, als Symbol der Rechtspflege; das deutsche S. war kürzer u. mehr verziert.

Scepterblume, ist Brabejum stellatum *Thbg.*

Scepticismus, s. Skepticismus.

Scepterschimmel (Aehrenschimmel), Farbenpilz Stachylidium Sceptrum.

Sceptranthes (S. *Grah.*), Pflanzengattung aus der Familie der Narcisseae-Amaryllideae; Arten in Texas.

Scerni, Flecken in der italienischen Provinz Abruzzo citeriore, 3000 Ew.

Scesaplana, s. Scäsaplana.

Scey sur Saône (spr. Seh führ Sohn), Marktflecken im französischen Departement Ober-Saône, Schloß, 2500 Ew.

Schaab, Karl Anton, geb. 1761 zu Mainz, wurde 1790 Regimentsauditeur, 1799 Friedensrichter, 1833 Vicepräsident des Kreisgerichtes in Mainz u. st. 1855. Er schr.: Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz 1830—32, 3 Bde.; Geschichte der Bundesfestung Mainz, ebd. 1835; Geschichte der Stadt Mainz, ebd. 1841—51, 4 Bde.; Der große Rheinische Städtebund, ebd. 1843—45, 2 Bde.; Die Juden von Mainz, ebd. 1845.

Schaabe, über 1 Meile lange, sandige Dünenstrecke auf der Insel Rügen, verbindet die Halbinseln Jasmund u. Wittow.

Schaacken, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, am Kurischen Haff; Schloß, Landungsplatz für die Dampfer zwischen Tilsit u. Memel.

Schaaf, Karl, geb. 1646 zu Neuß bei Düsseldorf, Sohn eines hessischen Majors, lehrte die Orientalischen Sprachen zuerst in Augsburg, dann seit 1679 in Leyden u. st. 1719. Er schr.: Opus Aramaeum, Leyd. 1686 (chaldäische und syrische Grammatik mit Bruchstücken des A. und N. T. in beiden Sprachen); Nov. Test. syr., ebd. 1708; Lexicon Syriacum, n. A. 1717. 1712 gab er mit einer lateinischen Uebersetzung seine syrische Correspondenz mit einem Bischof von Malabar heraus, welche auf den Glauben der dortigen Christen, daß der Apostel Thomas ihnen das Evangelium gebracht habe, Bezug hatte.

Schaaff, Chr. Friedrich Ludwig, geb. 1780 zu Halle, wurde 1800 Lehrer am Pädagogium zu Magdeburg u. 1815 Prediger zu Schönebeck bei Magdeburg. Er schr. u. a.: Encyklopädie der classischen Alterthumskunde, Magdeb. 1806 u. 1808, 2 Bde., 4. A. herausgeg. von Schincke u. Horrmann, ebd. 1837—39, 2 Bde.; Ueber die Pflichten und Verhältnisse der evangelischen Presbyterien im preußischen Staate, ebd. 1818; Ideen zur Synodalverfassung der evangelischen Geistlichkeit, ebd. 1819; Die evangelische Brüdergemeinde geschichtlich dargestellt, Lpz. 1825.

Schaaffstedt, Stadt, so v. w. Schafstädt.

Schaaken, Dorf im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Königsberg, am Kurischen Haff, 900 Ew.

Schabacz (**Schabatz**), Kreisstadt in Serbien, an der Bosna u. Save; Bischofssitz u. Hauptwaffenplatz, festes Schloß, Gymnasium; 4500 Ew. S. ward im 15. Jahrh. von den Türken erbaut; 1788 Eroberung durch die Österreicher, 1804 durch die Serben, 1805 durch die Türken u. 1806 wieder durch die Serben.

Schabân, der achte Monat des mosleminischen Kalenders, von Mitte Mai bis Mitte Juni des christlichen Jahres.

Schabariten, eine von Aschari gestiftete muhammedanische Secte, welche dem Menschen alle Freiheit abspricht.

Schabasit, so v. w. Chabasit.

Schabbes (jüd.), so v. w. Sabbat; **S.-Goi**, der Christ, welcher am Sabbat die dem Juden nicht erlaubten Handlungen für ihn verrichtet; **S.-Schmus**, unnützes, müßiges Gerede.

Schaben, 1) so v. w. Motten; 2) (Blatta), Gradflüglergattung aus der Familie der Läufer, mit längsgefalteten Flügeln; 5 europäische Arten, die übrigens mit Schiffen (im Zwieback) u. Waaren verschleppt werden und nicht streng an einen Erdstrich gebunden sind.

Schabenkraut, ist 1) Verbascum Blattaria; 2) Ledum palustre.

Schabkunst, s. Kupferstechkunst.

Schablone, 1) Form, wornach Etwas gebildet wird, sei es nun, daß sie das Profil eines zu bearbeitenden Gegenstandes od. die Umrisse von Figuren angibt; 2) das Formenbrett der Glockengießer; 3) so v. w. starre Form; daher nach der S. arbeiten, so v. w. ohne Geist arbeiten.

Schabracke (v. poln.), 1) Stück Zeug, Tuch od. Sammt mit Treffen und Stickerei, welches unter den Sattel gelegt wird; 2) Satteldecke.

Schabzieger, Kräuterkäse aus dem Canton Glarus.

Schach, 1) (**Schah**), Name der Herrscher in verschiedenen Gegenden Asiens, bes. des Königs von Persien; 2) so v. w. Schachbret u. Schachspiel.

Schacharith, die Morgengebete der Juden in den Schulen.

Schachblume, ist 1) Fritillaria Meleagris; 2) Fritillaria imperialis.

Schachen, Schwefelbad bei Lindau im bayerischen Kreise Schwaben.

Schächenthal, 5 Stunden langes Alpenthal des Schweizer Cantons Uri, wird vom Schächenbache durchströmt u. mündet bei Bürglen in das Reußthal.

Schächer, 1) Räuber, Mörder; bes. 2) die zwei mit Jesus gekreuzigten Uebelthäter (nach Einigen Titus u. Damachus, n. A. Demas u. Gertas). Die Kreuze derselben (**S.-Kreuze**) hatten die Form eines Y.

Schachern (vom hebr. sachar, handeln), 1) Tauschhandel im Kleinen betreiben, bes. 2) betrügerisch handeln.

Schachmaschine, eine von Kempelen construirte Maschine, welche einen schachspielenden Türken vorstellte, der gegen nicht sehr geübte Schachspieler regelmäßig das Spiel gewann. Das Innere der Maschine, sowohl der Figur als des Kastens, war mit Rollen, Federn, Getrieben u. s. w. angefüllt, doch bestand kein Zweifel, daß ein innerlich versteckter Mensch (die verwachsene Schwester oder der Sohn des Erfinders) den Arm des Türken dirigirte. Vgl. die Schrift von J. F. Racknitz, Lpz. 1789.

Schachmatt, 1) (mat), s. u. Schachspiel; 2) von Menschen, die völlig, körperlich oder geistig, ermattet sind.

Schachowskoi, russische Fürstenfamilie, welche durch die Theilfürsten von Jaroslawa ihre Abkunft von Rurik herleitet. Bekannt sind: 1) Fürst Grigorji Petrowitsch, Wojwode von Putiwl, stellte sich 1606 an die Spitze der Partei, die den zweiten falschen Demetrius zum Zaren ausrief. 2) Fürst Jakow Petrowitsch, geb. 1705, trat unter Peter d. Gr. in Kriegsdienste, ward unter Elisabeth Senator, 1762 Justizminister u. st. 1777. Er schr.: Memoiren, herausgeg. von Katschenowskji, 2 Bde., Moskau 1810 u. Petersb. 1821. 3) Fürst Alexander Alexandrowitsch, geb. 1777, wurde 1793 Capitän, 1810 Geheimer Staatsrath, 1815 Intendant des Petersburger Hoftheaters, 1818 pensionirt u. st. 1846 zu Moskau. Er schr. zahlreiche Trauer- und Lustspiele, Opern und Vaudevilles ꝛc. 4) Fürst Iwan Leontjewitsch, geb. 1776, trat 1793 in die Armee, wurde 1805 Oberst eines Jägerregimentes, focht bei Pultusk und Friedland, befehligte 1812 eine Infanteriedivision, wurde nach der Schlacht von Leipzig Generallieutenant, 1826 General der Infanterie, kämpfte 1831 unter Diebitsch in Polen, that sich bei Ostrolenka und beim Sturm von Warschau hervor, ward 1832 Mitglied des Reichsrathes in Petersburg, später Präsident des Militärgeneralauditoriates, 1848 Präsident des Militärdepartements im Reichsrath, zog sich 1858 zurück u. st. 1. April 1860 zu Petersburg.

Schachrith, so v. w. Schacharith.

Schachrose, ist Rosa gallica und Rosa marmorea.

Schachspiel (**Schach**, v. pers. Schah, so v. w. König), Bretspiel mit 32 Figuren, u. zwar acht Officieren, König (Schah), Königin (Dame, bei den Orientalen Pharz, Pherzan, Fers, d. i. Feldherr, Wesir [aus Pherzan ist dann im mittleren Latein Fercia, im Altfranzösischen Fierce, Fierge u. daraus Vierge, Dame, Königin entstanden]); zwei Läufern (orient. Pil od. Fil, Elephant, fr. Fou, engl. Bishop), zwei Springern (im Orient Reiter, daher ital. u. fr. Cavall, Cavalier, altdeutsch Rössel, engl. Knight), zwei Thürmen (Rochen, nach der orientalischen Sage vom Vogel Rok, n. A. von dem altorientalischen roch, d. i. Wagenlenker, ital. Roc, da die Europäer sich eine Felsenburg dachten, fr. Tour, engl. Castle, d. i. Thurm, von den Altdeutschen u. auch jetzt noch im Orient als Elephant, von den Russen als Nachen, von den Engländern als Krähe [Rook] gebildet, und je acht

Bauern (Fänt, fr. Pions, engl. Pawns, im Orient gemeine Soldaten), nämlich 16 Figuren dunkler u. 16 heller Farbe. Das **Schachbrett**, gewöhnlich in 64 abwechselnd schwarze und weiße Felder getheilt, wird so aufgestellt, daß jeder Spieler ein schwarzes Eckfeld zur Linken hat. Von den Officieren nehmen auf der jedem Spieler zunächst liegenden Reihe die beiden Thürme die Eckplätze ein, neben diese kommen die Springer, dann die Läufer u. auf die beiden Mittelfelder König und Königin zu stehen, wobei der Grundsatz gilt, daß die helle Königin auf das weiße, die dunkle auf ein schwarzes Feld (Regina servat colorem) gestellt wird. Die Bauern nehmen die acht Felder der vorliegenden Reihe ein. Die Bauern eröffnen das Spiel; sie rücken nur schrittweise u. schlagen schräg, daher werden sie zu Anfang nur zur Deckung benützt; erst gegen das Ende zum Angriffe, und von ihrem richtigen u. zeitgemäßen Gebrauche hängt in der Regel die Entscheidung ab. Die Läufer gehen schräg u. greifen aus der Entfernung an, während die Springer, indem sie über zwei Felder, schräg u. gerade so springen, daß das einzunehmende die entgegengesetzte Farbe des verlassenen hat, in der Nähe gefährlich werden u. überhaupt leicht die sicherste Stelle u. combinirtesten Pläne zerstören. Die Thürme werden meist dann erst in Bewegung gesetzt, wenn die Reihen vor ihnen gelichtet sind; sie wirken nur in geraden, aber unbeschränkten Linien. Die Königin vereinigt die Macht und Rechte aller Figuren, mit Ausnahme der Springer; sie leitet daher das Spiel, u. ihr Verlust entscheidet gewöhnlich dasselbe. Die Hauptperson, der König, ist in seinen Bewegungen sehr beschränkt. Da von seiner Erhaltung das Spiel abhängt, so geht die unablässige Absicht der Spielenden dahin, den feindlichen König mat (vom pers. mat, d. h. besiegt) zu machen, indem man ihn gefangen nimmt, od. völlig einschließt (pat). Alle Figuren sind demnach nur zum Schutze des Königes da u. müssen, wenn Gefahr droht, den Angriff aufgeben, um ihn zu decken. Der Zweck des Spieles, den Feind mat zu machen, muß das Motiv jedes einzelnen Zuges sein; dadurch aber, daß die Pläne versteckt angelegt, mit Täuschungen ausgeführt, fast bei jedem Zuge nach dem Spiele des Gegners abgeändert, zugleich aber die feindlichen Absichten u. Pläne aufgespürt u. zerstört werden müssen, wird das S. das geistvollste Spiel im Wettkampfe in scharfsinnigen, weitreichenden Verknüpfungen.

Es gibt übrigens verschiedene Arten des S-s, so das Kriegsspiel (auf einem Bret mit 121 Feldern), das Große S. (Courierspiel, Alte Spiel), welches im 12. u. 13. Jahrh. gewöhnlich war u. noch bes. im halberstädtischen Dorfe Ströbeck gespielt wird (auf einem länglich viereckigen Bret mit 96 Feldern), das S. unter vier Personen, das Orientalische mit mehreren Unterarten. Die Erfindung des S-s ist im Dunklen. Nach Einigen spielte es zuerst Palamedes vor Troja, nach Anderen ein hindostanischer König, der es dem Kyros mitgetheilt habe. Die Perser behaupten, der große Schach in Persien habe es selbst erfunden. Nach den Arabern wurde es erst um 226 n. Chr. aus Eifersucht auf den König Artaxerxes, welcher das Bretspiel erdacht hatte, in Indien erfunden; nach anderer Sage hätte es um 400 v. Chr. der Bramine Sissa erdacht, um dem König Schechram die Lehre zu geben, daß ein Monarch im Volk seine Stütze finden müsse. Der König habe aus Dankbarkeit dem Braminen erlaubt, sich eine Gnade zu erbitten u. Dieser habe sich als Geschenk die Summe der Getreidekörner erbeten, die sich ergibt, wenn auf das erste Feld des Schachbretes ein Korn und auf jedes folgende immer doppelt so viel als auf das vorhergehende gelegt wird. Der König bewilligte es gern, aber der Schatzmeister erklärte, daß alles Getreide, welches je auf der Erde erbaut worden, die verlangte Masse (18 Trillionen Körner in fast 15 Billionen Cubikfuß) noch nicht hergeben würde. Die Römer lernten das S. in Asien kennen u. ihr Ludus latronum oder Latrunculorum mit 32 Steinen scheint dem S. ähnlich gewesen zu sein. Im Mittelalter war es ein Unterhaltungsspiel der Vornehmen u. wurde auch von Karl d. Gr. gerne gespielt, bes. kam es durch die Sarazenen zu Ende des 11. Jahrh. in Constantinopel u. Spanien in Aufnahme. Um 1500 erschienen die ersten gedruckten Werke über das S. von Lucena u. Damiano. Als eigentlicher Begründer der Theorie gilt der Geistliche Ruy Lopez aus Safra. Vervollkommnet wurde sie durch die Italiener Gianutio, Salvio (1604) u. Greco. In der Mitte des 18. Jahrh. waren es bes. Bertin u. Stamma (1745), der Italiener Rio u. der Franzos Philidor, welche sich (nebst des Letzteren Commentatoren Bolli und Ponziani) um die Theorie verdient machten. Zu weiterer Entwickelung trugen sodann Sarratt, Cochrane, Lewis, Walter, Staunton, Kling und Horwitz, de la Bourdonnais und Alexandre bei. Durch Gründung von **Schachclubbs**, Veranstaltung großer **Schachturniere** u. das Erscheinen von **Schachzeitungen** hat das S. in neuerer Zeit großen Aufschwung erhalten. Vgl. Oettinger, Bibliothek des S-s, Lpz. 1844; Jänisch, Analyse nouvelle des ouvertures du jeu des échecs, Petersb. 1843; Alexandre, Taubleaux synoptiques des ouvrages tant anciens que modérnes etc., Par. 1837; Silberschmidt, Lehrbuch des S-s, Wolfenb. 1845; v. d. Lasa, Leitfaden für Schachspieler, Berl. 1857; Bilguer, Handbuch des S-s, 3. A. ebd. 1858; M. Lange, Lehrbuch des S-s, Halle 1856; Derselbe, Theorie der Anfangsspiele, ebd. 1862; Schachzeitung, Organ für das gesammte Schachleben, gegründet von der Berliner Schachgesellschaft, herausgeg. von J. Minckwitz, 1845—71, 26. Jahrg.; Neue Berliner Schachzeitung, herausgeg. von A. Anderssen u. J. H. Zuckertort, Berl. 1864 ff., jährlich 12 Hefte.

Schacht, 1) Grube, welche man von der Oberfläche der Erde aus in die Tiefe macht, um zu den Erzgängen zu gelangen; s. Bergbau II.; 2) ein mit Holz bestandenes Stück Land; 3) Durchfahrt durch einen Teich.

Schacht, Theodor, geb. 1786 zu Braun-

schweig, machte als Freiwilliger 1813 den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1817 Professor der Geschichte am Gymnasium in Mainz, 1833 Rath beim Oberstudienrath in Darmstadt, 1834 Director der Real-, 1836 der höheren Gewerbschule u. 1848 pensionirt. Er schr.: Ueber Unsinn u. Barbarei in der deutschen Literatur, Mainz 1828; Lehrbuch der Geographie alter u. neuer Zeit, ebd. 1831, 6. A. 1855.

Schachtelhalm, ist Equisetum hiemale u. Equisetum arvense.

Schachtelhalme, so v. w. Equisetaceae.

Schachtelsaft, so v. w. Marmelade.

Schächten, bei den Juden so v. w. schlachten, was nach bestimmten Regeln durch eigene Schächter geschieht.

Schachtkraut, ist **1)** Silene inflata; **2)** Spartium scoparium; **3)** Genista tinctoria.

Schachtmaß, Körpermaß, das ebenso breit als lang ist u. nur $^1/_{16}$ dick.

Schachtmeister, bei Erdarbeiten der Vorgesetzte der Arbeiter od. einer Abtheilung derselben.

Schachtofen, jeder Ofen zu metallurgischen oder anderen im großen Maßstab ausgeführten chemisch-technischen Operationen, sowohl derjenigen, bei welchen der zu behandelnde Stoff zugleich mit dem Brennmaterial aufgegeben, als auch jener, bei welchen nur die zu erhitzende Substanz in den Ofen eingetragen und das Feuer von einem außerhalb des Schachtes gelegenen Verbrennungsherde zugeleitet wird. Man unterscheidet zunächst Zug- und Gebläseschachtöfen, je nachdem die nöthige Luftzuführung nur durch den Zug der aufsteigenden erhitzten Gase oder durch Gebläse stattfindet. Gemeinsames Merkmal der verschiedenen Arten von S. ist ihre mehr in die Höhe als in die Breite gedehnte Form und ihre obere freie Oeffnung (Gicht). Die Größe ist sehr verschieden; ein über 12 Fuß hoher S. wird Hohofen, ein niederer Halbhohofen genannt. Nach der Art u. Form der Sohle, auf der sich etwa die geschmolzene Masse anzusammeln hat, unterscheidet man Tiegelöfen, bei denen der Schacht unten in eine Grube (Tiegel) endet; Sumpföfen, bei denen die Sohle aus dem Schacht hervortritt; Augen- oder Spuröfen, welche den Inhalt vermittelst einer geneigten Fläche (Spur) nach einer ganz außer dem Schachte liegenden Vertiefung (Spurtiegel) ablaufen lassen; Brillenöfen, die mehrspurigen Oefen dieser letzteren Art, bei welchen aber während des Ofenbetriebs abwechselnd ein od. das andere Auge benützt wird.

Schachtwurm (Idothea, Baltische Klappenassel), Gattung aus der Familie der Asselkrebse, Abtheilung Laufasseln; haben Afterfüße, welche die Unterfläche des Hinterleibs decken, der mit 2 thürartigen Klappen versehen ist; 15 Arten, in den nördlichen Meeren Europa's häufig, zernagen die Angelschnüre u. Netze der Fischer.

Schack, Adolf Friedrich v. S., geb. 2. Aug. 1815 zu Brüsewitz bei Schwerin, studirte von 1834—38 in Bonn, Heidelberg und Berlin die Rechte, sowie europäische u. orientalische Sprachen, bereiste 1838 Italien, Sicilien, Ägypten, Syrien, die Türkei, Griechenland u. Spanien, begleitete als Kammerherr u. Legationsrath den Großherzog von Mecklenburg nach Italien und Constantinopel, wurde 1849 Geschäftsträger in Berlin, zog sich 1852 auf seine Güter in Mecklenburg zurück, reiste 1854 behufs Forschungen über die Geschichte und Cultur der spanischen Araber nach Spanien u. lebt seit 1855 in München, wo er eine der schönsten Gemäldesammlungen neuerer Meister angelegt hat. Er schr.: Geschichte der orientalischen Literatur und Kunst in Spanien, Berl. 1845—46, 3 Bde.; Nachträge dazu, Frankf. 1854; Spanisches Theater, ebd. 1845, 2 Bde.; Stimmen vom Ganges, Berl. 1856; übersetzte auch Heldensagen von Firdusi, ebd. 1851 und Epische Dichtungen des Firdusi, ebd. 1853, 2 Bde., aus dem Persischen in's Deutsche und gab mit Geibel heraus: Romancero der Spanier u. Portugiesen, Stuttg. 1860. Ferner schrieb er: Poesie u. Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, Berl. 1865, 2 Bde.; Gedichte, ebd. 1866, 2. A. 1867; Durch alle Wetter (Roman in Versen), ebd. 1870.

Schack von Wittenau, der evangelischen Confession folgendes, im 13. Jahrh. mit dem Deutschen Orden nach Preußen gekommenes u. 1759 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht in Preußisch-Schlesien, dessen dermaliger Chef ist: Graf Alexander, geb. 1805, seit 1838 vermählt mit Elisabeth, geb. Gräfin von Königsdorff.

Schacker, der ihrem Lockrufe nachgebildete Name der Misteldrossel, eine der Wachholderdrossel (Krammetsvogel) sehr nahe stehende Art.

Schackrutchen, hier und da gebräuchlicher Name für Gartenlaubvogel (Gelbbrust, Bastardnachtigall, Spötter).

Schad, Johann Baptist, geb. 1758 zu Mürsbach bei Bamberg, kam unter dem Namen Roman in das Benedictinerkloster Banz, verließ 1798 das Kloster, wurde 1802 Professor der Philosophie in Jena, 1804 in Charkow u. st. 1834 in Jena. Er schr.: Gemeinfaßliche Darstellung des Fichte'schen Systems u. der daraus hervorgehenden Religionstheorie, Jena 1800 f., 3 Bde.; Geist der Philosophie in unserer Zeit, ebd. 1800; Grundriß der Wissenschaftslehre, ebd. 1800; Neuer Grundriß der transscendentalen Logik u. Metaphysik, ebd. 1801; Absolute Harmonie des Fichte'schen Systems mit der Religion 2c., Erfurt 1802; System der Natur- u. Transscendentalphilosophie, Landsh. 1803 f., 2 Bde.; Institutio philosophiae universae, Charkow 1812; Selbstbiographie, Altenb. 1828, 3 Bde.

Schade, 1) Johann Kaspar, geb. 1666 zu Kühndorf im Hennebergischen, studirte in Leipzig u. Wittenberg, hielt seit 1689 wie sein Freund A. H. Francke in Leipzig sog. Collegia philobiblica, war seit 1691 Diaconus an der Nikolaikirche in Berlin u. st. 1698. Er schr. geistliche Lieder (Fasciculus cantionum). **2)** Georg, geb. 1712 in Apenrade, Rechtsgelehrter u. Philosoph, lehrte eine Seelenwanderung u. st. 1795 als Obergerichtsadvocat in Kiel. Er schr.: Geometrischer Beweis, daß die Metaphysik die wahre

theoretische u. praktische Gottesgelehrtheit sei ꝛc., Berl. 1760 (er wurde wegen dieser Schrift nach Christiansöe verwiesen, 1775 aber wieder begnadigt). 1751 hatte er zu Altona die „Gesellschaft der Wissenschaft u. Tugend zur Ausbesserung der höhern Natur- u. Geisterlehre" gegründet, welche bis 1765 bestand.

Schädel, s. Kopf.

Schädelform, ist charakteristisch je nach der Menschenrace. Die normale Form ist entweder oval ob. rund, vierseitig ob. keilförmig, breit ob. schmal. Nach Retzius zeigt sich die S. entweder als eine brachycephalische (kurze, runde, ob. viereckige), ob. als eine dolichocephalische (lange, ovale, mit vorwiegendem Hinterhaupte); die Gesichtsform als orthognatische (mit gerader Profillinie des Gesichts), ob. prognatische (mit schief vorspringenden Kiefern, vgl. Mensch, Menschenracen). Je mehr die orthognatisch-dolichocephalische Form vorherrscht, desto mehr Geistesfähigkeiten (wegen der größeren hinteren Hirnlappen) sind zu vermuthen. Abnorme S-e kommen vorzüglich beim Cretinismus (s. d.) vor, und zwar unterscheidet Virchow folgende Arten: a) Einfache Makrocephalie (Wasserköpfe), b) einfache Mikrocephalie (Zwergköpfe), c) Dolichocephalie (Langköpfe) mit Unterarten, je nach Gestaltung u. Verwachsung einzelner Kopfknochen, d) Brachycephalie (Breitköpfe), e) Platycephalie (Flachköpfe), f) Oxycephalie (Spitzköpfe, Zuckerhutköpfe).

Schädelknochen, s. Kopfknochen; **Schädellage**, Kopflage, s. Geburt S. 375; **Schädellehre**, s. Phrenologie.

Schädelstätte, s. Golgatha.

Schaden (Damnum), jeder vermögensrechtliche Nachtheil; daher sowohl der Positive S. (Damnum emergens), die Minderung eines schon vorhanden gewesenen Bestandtheils des Vermögens, als auch der Negative S. (Lucrum cessans), der Entgang eines erst zu erwartenden. Der S. muß in der Regel von Demjenigen ersetzt werden, der ihn zugefügt ob. veranlaßt hat. Ein bloß Zufälliger S. ist von dem zu tragen, welchen der Zufall gerade betrifft (Casum sentit dominus). Vgl. Schömann, Lehre vom Schadensersatz, 1805, 2 Bde.; Hänel, Lehre vom Schadensersatz nach heutigem Römischen Recht, 1823.

Schaden, 1) Joh. Nepomuk Adolf v. S., geb. 1791 zu Oberstdorf in Bayern, war 1805—15 Lieutenant, machte den Feldzug in Griechenland als Rittmeister mit, hielt sich seit 1821 abwechselnd in Dresden, Stuttgart und München auf u. st. in letzterer Stadt 1840. Er schr. u. a.: Theodor Körners Tod, Berl. 1817, 2. A. 1821; Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden, Dessau 1821; Dresden u. seine Merkwürdigkeiten, Dresd. 1821; Bocksprung von Dresden nach Prag, Schneeberg 1822; Berlins Licht- u. Schattenseite, Dess. 1822; München u. seine Merkwürdigkeiten, Münch. 1825, 3. A. 1838; Die Blutverwandtschaften, ebd. 1831; Neuestes Taschenbuch für Reisende durch Bayerns u. Tirols Hochlande, ebend. 1833, 2. A. 1836; Die Belagerung von Leyden, Danzig 1834, 3 Bde.; Neueste Erzählungen u. Novellen, Augsb. 1838, 4 Bde. 2) Emil August von S., geb. 1814 zu München, studirte hier u. in Berlin die Rechte, Philosophie, Philologie und Naturwissenschaften, wurde 1846 Professor der Philosophie und st. 13. Juli 1852 zu Nürnberg. Er schr.: Ueber den Unterschied der römischen und griechischen Geistesrichtung, 1834; Ueber das natürliche Princip der Sprache, 1837 f.; System der positiven Logik, 1841; Ueber den Begriff der Kirche u. seine praktischen Folgerungen; Vorlesungen über akademisches Leben u. Studium; Briefe aus Italien von 1845; Briefe aus London u. Paris von 1850; Die Musik und ihre Entwickelung; Gedichte. Vgl. Thiersch, Erinnerungen an S. u. Bäumler.

Schaden Josephs, nach Amos 6, 6 der traurige Zustand eines Unglücklichen, wie Josephs in der Grube.

Schadow, Stadt im russischen Gouvernement Kowno, 3000 Ew.

Schadow, 1) Johann Gottfried, geb. 20. Mai 1764 zu Berlin, Sohn eines Schneiders, widmete sich der Bildhauerkunst, flüchtete mit seiner Geliebten nach Wien, heirathete sie, ging nach Italien, gewann zu Rom den Preis im Concorso di Palestra (1787), wurde 1788 Director der Akademie der bildenden Künste in Berlin u. st. daselbst 28. Jan. 1850. Werke: Das Denkmal des Grafen von der Mark, natürlichen Sohnes Friedrich Wilhelms II., in der Dorotheenkirche zu Berlin; Ziethen u. Seydlitz; Friedrich d. Gr. in Stettin; Leopold von Dessau auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin; Tauenzien in Breslau; Luther in Wittenberg; Blücher in Rostock. Auch das Viergespann auf dem Brandenburger Thore in Berlin ist von ihm modellirt. Er schr. Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst u. Malerei, Wittenb. 1825; Polyklet, ob. von den Maßen des Menschen nach dem Geschlechte u. Alter, Berl. 1834, 2. A. 1867; Nationalphysiognomien, ob. Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge u. die äußere Gestaltung des menschlichen Kopfes, ebd. 1835, 2. A. 1837; Kunstwerke und Kunstansichten, ebd. 1849. Aus seinem Nachlasse veröffentlichte Friedländer Gottfried S-s Aufsätze u. Briefe, Düsseld. 1864, u. Ueber einige Sätze Goethe's ꝛc., ebd. 1864. 2) Zeno Ridolfo, Sohn des Vor., geb. 9. Juli 1786 zu Berlin, bildete sich erst unter der Leitung seines Vaters, dann in Rom unter Thorwaldsen u. Canova zum Bildhauer u. st. 31. Jan. 1822 zu Rom. Prachtwerke: die Sandalenbinderin u. die Spinnerin, erstere in der Glyptothek zu München. 3) Friedrich Wilhelm v. S.-Godenhaus, des Vor. Bruder, geb. 6. Dec. 1789 zu Berlin, trat in Rom zur katholischen Kirche über, wurde 1819 Professor der Akademie in Berlin, 1826 Director an der Kunstakademie zu Düsseldorf, 1843 in den preußischen Adelsstand erhoben und nannte sich nach seinem Rittergut Godenhaus nun v. S.-Godenhaus, trat 1859 in Ruhestand u. st. 19. März 1862 in Düsseldorf. Werke: Anbetung der Hirten für die Garnisonskirche zu Potsdam, das durch Steindruck bekannte Bild der Mignon,

die vier Evangelisten für die Werderkirche in Berlin, die klugen u. die thörichten Jungfrauen (im Städel'schen Institute zu Frankfurt a. M.), Himmelfahrt Mariä für die Paulskirche in Aachen, allegorische Darstellung von Himmel, Fegfeuer u. Hölle (in der Düsseldorfer Galerie). Er schr.: Ueber den Einfluß des Christenthums auf die bildende Kunst, Düsseld. 1842; Der moderne Vasari, Berl. 1854.

Schadrinsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, am Isset, 5500 Ew.

Schaerbeck, Dorf und Vorstadt der Stadt Brüssel, belgische Provinz Brabant, 13,000 Ew.

Schaf (Ovis), Säugethiergattung aus der Familie der Hohlhörner (Cavicornia), Ordnung der Wiederkäuer (Bisulca), im Naturzustande ein schlankes, dünnbeiniges Thier, mit lebhaftem Naturell, in mancher Beziehung der Ziege nahe stehend, lebt in Rudeln beisammen, ist genügsam, im Sommer und Herbste von Gras und Alpenkräutern, im Winter von Moosen, Flechten, dürrem Laub ꝛc. sich nährend. Die wilden S-e lassen sich in der Jugend leicht zähmen, verlieren aber im Alter ihre Sanftmuth. Die wilden Arten leben meist in gebirgigen u. felsigen Gegenden, wo sie bis zur Schneegrenze aufsteigen (im Himalaja bis 17,000 Fuß); sie haben feinen Geruch u. scharfes Gehör u. sind deßhalb auf so schwierigem Terrain nicht leicht zu verfolgen, werden aber ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen eifrig gejagt. Das wilde S. stimmt im Ganzen mit dem zahmen, äußerlich wenigstens, ziemlich überein, nur ist das zahme S. nicht so schlank und schnellfüßig, vielmehr äußerst träge u. selbst im nothgedrungenen Laufe nicht ausdauernd, äußerst stumpfsinnig und so willenlos, daß eine ganze Heerde dem zufällig stürzenden Leithammel, sei es in einen Abgrund, oder in einen reißenden Strom, unbedacht nachstürzt. Dem Skeletbau nach steht das S. zwischen Antilope, Hirsch u. Rind, doch treten auch hier zwischen dem wilden u. zahmen S. nicht unbedeutende Verschiedenheiten hervor; so schwankt z. B. die Zahl der Schwanzwirbel von 22—12 und geht bei manchen cultivirten Racen auf 4 u. 3 herab. Das Zahnsystem ist nicht wesentlich von dem der übrigen Wiederkäuer verschieden: unten 8 Scheidezähne, keine Eckzähne, 6 Backenzähne jederseits im Ober-, wie im Unterkiefer; nur die Kauflächen sind anders gestaltet. Die jungen S-e (Lämmer) haben schon bei der Geburt sämmtliche Milchschneidezähne; vom zweiten Jahre an fallen jährlich 2 aus u. werden durch bleibende Zähne ersetzt, so daß diese im fünften Jahre vollzählig sind. Von den 3 hinteren Mahlzähnen erscheint der erste im sechsten Monate, der zweite gegen Ende des ersten Jahres, der letzte im Laufe des zweiten Jahres, wonach dann das erwähnte Ausfallen u. Ersetzen der Milchzähne beginnt. Die Tragzeit ist 20 bis 21 Wochen u. das Weibchen (Mutter-S.) wirft 1 od. 2 Lämmer, für die zwei Zitzen vorhanden sind; es finden sich nach Vorn allerdings noch zwei weitere Zitzen, die aber nur selten ausgebildet sind. Dem weiblichen S-e fehlen die Hörner häufig, bisweilen auch dem männlichen (Widder, S.-Bock). Die Hörner sind theils sichelförmig, theils spiralig gekrümmt, in der Längsrichtung des Körpers plattgedrückt, oder auch von fast prismatischem Durchschnitte und stets mit Querwülsten versehen. Die Nase ist mehr od. minder geramst, die Behaarung (Wolle) ist von verschiedener Länge, Feinheit u. Farbe, meist jedoch weiß. Das zahme S. ist über die ganze Erde verbreitet, das wilde findet sich in NAmerika, Asien, einem Theil von Afrika und Europa. Die Arten sind als solche, wegen der Veränderlichkeit in der Gestalt der Hörner, des Haarkleides, sowie anderseits wegen der großen Uebereinstimmung in ihrer inneren Organisation, schwer zu bestimmen. Zu den sicher erkannten gehören: a) das Zahme S. (Ovis aries), mit breiter Stirn, pyramidal gestaltetem Kopfe, zusammengedrückter, mäßig spitziger Schnauze, länglichen, nach Hinten gerückten Nasenlöchern, hat meist gelbe od. schwarzbraune Iris, am inneren Augenwinkel eine große, am äußeren eine kleinere Thränengrube, was für S-e überhaupt charakteristisch ist. Die Zunge ist weich u. mit einer Längsfurche versehen. Die Hörner, von der oben angegebenen Form, fehlen theils ganz, theils sind sie vier- od. mehrfach vorhanden; die Füße sind mit mäßigen, nach Hinten zugeschärften Hufen u. kleinen Afterklauen versehen; der Schwanz ist rund, beweglich, von sehr verschiedener Länge u. mit od. ohne Fettpolster; der Hodensack hängt tief herab; Vorderkopf, Ohren u. Beine sind mit kurzem, weichem, anliegendem Haar bekleidet, der übrige Körper mit Wolle von verschiedener Beschaffenheit. Durch Einflüsse der Nahrung, Cultur u. des Klima's hat sich diese Art in zahlreiche Racen aufgelöst, von denen nur die hervorragendsten erwähnt werden können; die langschwänzigen Racen sind meist mittelgroß, gut gebaut, mit weißer reiner Wolle, der Schwanz ist nicht sehr dick, aber mit einer Quaste versehen, die bis zum Hackengelenk reicht; die Weibchen dieser Race sind meist hörnerlos. Die feinsten hieher zählenden S-e sind die Spanischen, namentlich Merinos, gegen 3 Fuß Körperlänge, mit breitem Hals u. Kopf, dicken Spiralhörnern, gefalteter Haut, kurzen, kräftigen Beinen, Stirn u. Wangen häufig mit Wolle bekleidet, die hier, wie am ganzen Körper, fein, weich, lockig und von mäßiger Länge ist. Das echte Merino-S. ist nicht identisch mit dem, was in Frankreich u. anderwärts, wo diese Race schon viel von ihrem ursprünglichen Charakter eingebüßt hat, als Merino gilt. Das Deutsche S. hat ursprünglich röthlichen Kopf und Füße, meist keine Hörner, lange Wolle von geringer Feinheit, wohlschmeckendes Fleisch und nach den einzelnen Gegenden variirt es wieder nicht unbedeutend (schlesisches, sächsisches, hannöver'sches, mecklenburger S. ꝛc.). Das bes. auf der Lüneburger Heide heimische S. (Haide-S., Haidschnucke) ist klein, meist gehörnt, Gesicht und Beine sind schwarz u. seine Wolle ist grob, aber lang. Das Polnische S. ist hochbeinig, langhalsig, dünnleibig, der Kopf bis hinter die Ohren ohne Wolle, am Körper grobwollig. Das Friesische, Dänische, Schottische, Englische

Schwedische u. Türkische S. sind mehr od. weniger schon durch Vermischung abgeändert. Das Zackel-S. (Ovis strepsiceros) aus Böhmen, Ungarn, Griechenland hat aufrecht stehende, schraubenförmig gewundene Hörner und grobe Wolle. Das S. vom Senegal ist langbeinig, ohne eigentliche Wolle, hat einfach gewundene Hörner, hängende Ohren, langen Schwanz, Mähne u. zottigen Hals. Das Fettschwänzige S. (Ovis steatopyga), bei Kirgisen, Kalmücken und Turkomannen heimisch, wird sehr groß, bis 5 Fuß lang, u. ist durch zwei große nackte Fettklumpen ausgezeichnet, die unter dem nur mit drei Wirbeln versehenen Schwanz liegen, am Halse sind Fleischwülste, die Ohren sind hängend, die Unterkinnlade vorstehend, die Beine lang u. hager, beide Geschlechter tragen halbmondförmige Hörner, deren die Widder oft 3, 5, 6 od. 8 haben. Diese Abnormität kommt auch bei den von Spanien nach Peru verpflanzten S-en beinahe durchgehends vor. Breitschwänziges S. (Ovis platyura), mit sehr langem Schwanze, der am Grunde mit Fett unterlagert ist u. mit wolliger Quaste endet. Man zieht dieses breitschwänzige S. in Persien, Syrien, am Kaukasus u. in einigen Gegenden Afrika's u. läßt die Thiere den oft kolossalen Fettschwanz auf einem niederen Wägelchen nachschleppen; die Lämmer werden in Decken eingenäht und liefern dann schön bläulich graue gleichförmig u. fein krauswollige Felle. Bezüglich der weiteren Verzweigung der Racen durch Kreuzung der Pflege u. der Krankheiten des zahmen S-es ꝛc. vgl. Schafzucht S. 340. b) Der Mouflon (Ovis musimon *Schreb.*), größer als das gemeine S., hochbeinig, langhalsig, mit dreikantigen, stark rückwärts gebogenen Hörnern beim männlichen, ohne Hörner beim weiblichen S., Stummelschwanz, Ohren sehr beweglich, Thränengruben nur angedeutet, Behaarung doppelt, aus weißgrauem feinwolligem Unterhaar u. starrem, aber gedrehtem Oberhaar. Der asiatische u. der europäische Mouflon unterscheiden sich bezüglich des allgemeinen Habitus, Färbung u. Hörnerbildung. Der asiatische hat den schlanken Bau des Rehes, eine gelblichbraune, hie u. da mit Weiß gemengte, od. auch dunkelgefleckte Behaarung; bei der europäischen Spielart krümmen sich die Hörner mehr nach Unten u. Vorwärts, der Körper ist gedrungener, kürzer, Kopf u. Hals dicker, die Farbe ist im Allgemeinen mehr röthlichbraun, an einigen Stellen in Weiß übergehend u. im Winter mehr schwärzlich; der Skeletbau weicht nur bezüglich der Schwanzwirbel von dem des gemeinen S-s ab, welches deren 19—20 hat, während der Mouflon nur 12 zählt, die mehr kurz, dünn u. scharfrandig sind. Der Mouflon bewohnt in Heerden zu etwa 100 Stück, die unter der Führung des ältesten u. stärksten Widders stehen, die felsigen u. bergigen Gegenden Sardiniens, Corsica's, der griechischen Inseln, Makedoniens, Serbiens, die ceraunischen Gebirge in Persien, früher hatten ihn auch die Balearen u. Spanien. Der Mouflon ist sehr scheu u. schwer zu jagen, da er sich in den unzugänglichsten wildesten Schluchten mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit bewegt und von steilen Felsen hinabstürzt, ohne Schaden zu nehmen. Die Widder führen unter sich heftige Kämpfe; die Nahrung beschränkt sich auf Gras u. Kräuter der Bergregion, die Brunstzeit fällt in den October, die Lammzeit in den März. Der Mouflon läßt sich sehr leicht zähmen u. bewahrt auch in der Gefangenschaft sein lebhaftes Naturell, nützt aber weit weniger als das gewöhnliche S., obgleich sein Pelz vortrefflich und sein Fleisch sehr wohlschmeckend ist. c) Der Argali (Ovis Argali *Bodd.*), fast von der Größe einer Hirschkuh, aber gedrungener, Hals und Füße kürzer, beide Geschlechter mit großen, starken Hörnern, die, nach Rückwärts sich wölbend, in vor- nnd auswärts gerichtete Spitzen auslaufen u. sich mit ihrer comprimirt-dreikantigen Basis auf der Stirne fast berühren. Bei den Weibchen sind die Hörner etwas kleiner und nähern sich mehr der Sichelform. Die Ohren sind kleiner als beim gemeinen S., am Rande einwärts gebogen u. behaart und haben auf der Innenfläche vier nackte Längsfurchen. Die Iris ist braun, das obere Augenlid schwarz bewimpert, die Thränengrube liegt mehr abwärts als beim gemeinen Schaf. Die Lippen sind behaart u. innen braun u. warzig bis zu den Schneidezähnen, der Schwanz ist sehr kurz und hoch eingesetzt. Das Haarkleid besteht aus fein gekrausttem Wollhaar, über welches starre, aber gedrehte Grannen hervorragen, auf der Bauchseite nach Vorn gerichtet. Im Sommer sind die Haaae nur wenige Linien lang, am Rücken, Nacken u. Unterhals graubraun, Unterseite weißgrau, der Winterpelz ist bedeutend länger und rauher, am Halse zottig, herabhängend, die Farbe ist nicht constant u. ändert individuell bedeutend ab; die Lämmer haben krauses, graues Haar. Das Hinterhaupt ist beim Argali größer als beim gemeinen S., die Augenhöhlen geräumiger, die Stirn breiter. Der Argali lebt in Rudeln beisammen in Thälern, nährt sich von Reisern u. Kräutern, wird gegen den Winter hin sehr fett u. zieht dann höher an den Bergen hinauf, um auf den durch den Wind schneefrei gefegten Flächen Moose, Flechten und trockenes Gras zu suchen, magert dabei bis zum Frühjahr bedeutend ab; die Weibchen werfen dann im März 1—2 Lämmer, die Haarung folgt im Mai. Der Argali springt sehr behende und ist schwer zu jagen, dagegen leicht zu zähmen. Der Winterpelz ist sehr verwendbar, das Fleisch wohlschmeckend, die Hörner werden mannichfaltig verarbeitet. Die Heimath des Argali ist das mittlere u. nördliche Asien, vom Irtysch bis zum Ochotzkischen u. Kamtschatkischen Busen, in der Großen Tatarei bis nach Indien u. China hin, Kalmückenland, Songarien, Mongolei, am Baikal, an der Lena, auf den Aleutischen u. Kurilischen Inseln. d) Der Burrhel (Ovis Burrhel), ein wildes S. von kräftigem Körperbau, ziemlich langem, etwas rauhem, aber schön dunkelbraunem Pelze, kurzem Schwanz u. Hörnern, die sich wie beim asiatischen Mouflon krümmen, aber gerundete Kanten haben. Der Burrhel bewohnt die der Gletscherregion nächstgelegenen Theile des Himalaja (15,000—17,000 Fuß

Meereshöhe). e) Das Amerikanische Berg-S. (Ovis montana *Geoffr.*), groß, hochbeinig, schmächtig, Kopf, Ohren u. Schwanz klein, Hörner sehr groß, machen von Rückwärts nach Vorn u. Aufwärts einen ganzen Umgang, sind dreikantig, quergefurcht, beim Weibchen viel kleiner u. nur schwach gewunden, die Farbe der Behaarung ist hellbraun, nach Unten weiß, im Winter, bes. bei älteren Widdern, fast ganz weiß. Dieses Berg-S. lebt in Rudeln zu 30 Stück auf den höchsten Gipfeln, ist sehr wild, paart sich im December, Lammzeit Juni od. Juli, bewegt sich mit der Gewandtheit der Gemse; der führende Widder warnt bei der leisesten Gefahr durch einen Pfiff; Heimath Mexico, Californien, am Felsengebirge bis zum 68° NBr. f) Der Afrikanische Mouflon (Ovis tragelaphus *Desm.*), ein ziegenähnliches S., dem sogar die Thränengruben u. die S.-Nase fehlen, Habitus u. Lebensweise sind jedoch die des S.-es, ebenso der Skeletbau u. die blökende Stimme, dagegen trägt dieses S. eine Mähne und schon auf der Stirne langes Haar; das übrige Haarkleid ist kurz, der Schwanz gequastet und kurz. Die gerabaufsteigenden, gegen die Spitze nach Rückwärts u. Innen gekrümmten Hörner sind an der Basis fast vierkantig, weiter nach Oben mehr plattgedrückt, auf der Außenseite mit tiefer Längsfurche versehen. Das Colorit des Haares ist schön röthlich-fahl, die Haarspitzen weiß, sowie auch der Bauch u. die untere und innere Seite der Gliedmaßen. Dieses S. lebt in kleinen Familien in nordafrikanischen Gebirgen.

Die **Schafkrankheiten**, die sehr verschiedener Natur, zahlreich u. mitunter sehr verwüstend sind, haben ihren Ursprung theils in der durch fehlerhafte Richtung der Cultur begründeten Ausartung, theils in unzweckmäßiger Fütterung und Pflege, besonders Mangel an der nöthigen Reinlichkeit, die bei keinem Hausthier mehr geboten ist als bei dem so eng beisammenlebenden Schafe. Die erwähnenswertheren Schafkrankheiten sind: a) Fäule, hervorgerufen durch Weiden auf sumpfigem Grund, Tränken aus stehenden fauligen, mit sich zersetzenden Pflanzentheilen geschwängerten Wässern. Die Thiere werden träge, unempfindlich, fressen wenig, husten viel, der Gang wird unsicher, die Wolle verliert allen Glanz u. läßt sich leicht in großen Flocken ausziehen. Die Thiere gehen, wenn nicht frühzeitige Abhilfe geleistet wird, nach ein- bis dreimonatlicher Krankheit zu Grunde u. zeigen sich im ganzen Organismus destruirt; fast alle wichtigeren Organe sind hydropisch. Man reicht den kranken Thieren Salz mit Wermuthkraut, Wachholderbeeren, Calmuswurzeln (die Kräuter auch in Form von Aufgüssen), ferner Terpentinöl u. Eisenvitriol; vor Allem aber sind die Uebelstände zu beseitigen, durch welche die Fäule verursacht wurde. b) Pocken, den Menschenpocken ähnlich, kündigen sich durch Fieber und pustulösen Ausschlag an, welch letzterer sehr bald einen rasch u. auf ziemliche Entfernung hin sich verbreitenden Ansteckungsstoff entwickelt. Mitunter verlaufen die Pocken gutartig u. ohne bleibenden Nachtheil, gefährlicher ist der Zustand, wenn die Pocken zusammenfließen u. am bösartigsten treten sie als sog. Aaspocken auf, wo sie brandig werden und das befallene Thier unrettbar zu Grunde richten. Die wenigen Thiere, die nicht fallen, erlangen doch nie wieder ihre volle Gesundheit. In Österreich geht jährlich etwa der 40. Theil der S.-e an Pocken zu Grunde, während diese Krankheit in Bayern und den Südländern Europa's nicht vorkommt; sie ist orientalischen Ursprungs u. kann durch Menschen od. deren Kleider, Waaren, Wolle, Federn 2c. verschleppt werden; selbst durch Staare, die sich verfliegen, kann sie einer Heerde mitgetheilt werden. Heilmittel sind nicht bekannt; als Vorbeugungsmittel wendet man die Impfung an, da dasselbe Thier nicht zweimal von den Pocken befallen wird. c) Milbenräude (beim Beginn oft mit Regenfäule verwechselt, indem verworrene Wollflocken über das Vließ hervorstehen) rührt von einer kleinen weißen Milbe her, die $0_{,16}$ bis $1_{,22}$ Linie lang u. $0_{,12}$ bis $0_{,17}$ Linie breit, glänzend und mit rothen kralligen Füßen versehen ist. Das trächtige Weibchen ist fast kugelrund, seine Bewegungen schwerfällig, aber sein Leben ist sehr zähe, die Verbreitung sehr groß; die Haut der von diesem Schmarotzerthier befallenen S.-e wird stellenweise faltig, rissig, schrundig, blau und borkig, die Thiere magern ab u. gehen zu Grunde, wenn der Vermehrung dieser Milben nicht zeitig Einhalt gethan wird. d) Klauenseuche (s. d.); e) Gnubberkrankheit (s. Traberkrankheit); f) Ruhr; g) Drehkrankheit, wird durch Blasenwürmer hervorgerufen, welche von der Nase aus in's Gehirn gelangen u. durch den bei ihrer Entwickelung verursachten Schmerz das Thier veranlassen, sich stets von der Seite wegzudrehen, wo der Blasenwurm sich befindet. Man entfernt den Blasenwurm durch Trepanation u. hat zu seiner Auffindung ein eigenes Instrument (Gehirndurchsucher) erfunden. h) Lämmerlähme, welche das S. in der ersten bis vierten Woche nach seiner Geburt befällt u. bei Winterlammung häufiger vorkommt als bei Sommerlammung (s. Schafzucht), entsteht durch Ernährung mit abnormer Milch, die in Folge ungeeigneter Fütterung oft ⅓ mehr Trockensubstanzen enthält als bei normaler Zusammensetzung, namentlich einen Ueberschuß von Casein u. einen dreifach höheren Fettgehalt. Dieß zu vermeiden sollen in der Tragzeit nicht Oelkuchen und Stroh von Hülsenfrüchten, sondern mehr Rüben gefüttert und hinreichend Salz gereicht werden, damit das Blut verdünnt werde u. in Folge dessen sich eine magere, aber gesunde Milch absondere; ist Dieß versäumt worden, so muß man das Lamm einem andern Mutterschaf (Amme) zutheilen. Die Lämmerlähme, welche sich als acutes Rheuma charakterisirt, verursacht Fieber und Schwächezustand; die Bewegungen werden schmerzhaft, endlich unmöglich u. nach 1—3 Tagen tritt der Tod ein. Bei der Section findet sich Ueberfüllung des Unterhautgewebes, Entzündung der Pleura, des Herzens u. der Lunge; i) Fallsucht; k) Egel (die in die Eingeweide gelangt sind); l) Erkältung, kommt meist nur bei den zu ungün-

stiger Zeit gebornen Lämmern vor, wenn die Ställe unnöthig und bei kaltem Winde geöffnet werden; als Heilmittel wendet man warme Bäder an. m) Das Wollfressen der S.e ist ebenfalls eine Folge fehlerhafter Ernährung, es besteht in einer immer weiter um sich greifenden Begierde, die Wolle der Nachbarthiere abzufressen u. hat seine Ursache in Verstimmung der Magennerven durch Mangel an geeignetem Trockenfutter, Salz u. Wasser. Die davon befallenen S.e lecken begierig Urin u. nagen aus demselben Grunde an der mit salzhaltigem Fettschweiß imprägnirten Wolle. Diese krankhafte Erscheinung zeigt sich in der Regel nur bei Winterfütterung u. verschwindet nach dem Beginn des Weidebetriebs. Heilmittel sind: zweckmäßigere Fütterung, Sonderung der befallenen Thiere, reichliche Salzgaben, sowie bittere und Säure tilgende Mittel, letztere namentlich, wenn mit Kartoffelschlämpe, Malzkeime od. dergleichen gefüttert worden war; äußerlich kann auch Wermuthabsud od. Thieröl auf die Wolle gestrichen werden, um sie den Thieren ungenießbar zu machen.

Die **Schafzucht**, der Inbegriff aller auf Pflege, Veredlung u. Erhöhung der Nutzungen gerichteten, von rationeller S.-Haltung unzertrennbaren Verrichtungen, bildet einen nicht unbedeutenden Zweig geregelter Landwirthschaft u. begründete in mehreren Ländern einen namhaften Theil des Nationalreichthums. Für Europa ist Spanien das Mutterland der S.-Zucht, es lieferte Jahrhunderte lang den Wollbedarf für die bedeutenden englischen und niederländischen Tuchfabriken. Die spanischen S.-Racen sind zwei wesentlich verschiedene: a) das hochbeinige, mittelfeine spanische Land-S. (Churros); b) das feinere Merino-S., welches gedrungenern Körperbau hat u. aus Afrika stammt, von wo es durch die Mauren in Spanien eingeführt wurde. Man unterscheidet dort wieder zwischen stabilen (Estantes) u. wandernden S.-Heerden (Transhumantes), welche letztere bessere Wolle liefern, indem sie das ganze Jahr im Freien zubringen. Unter diesen steht das Negretti-S. obenan; die aus den Provinzen Leon u. Segovia sind mittelfein und die von Soria mehr grobwollig; im 18. Jahrh. ist die S.-Zucht in Spanien sehr zurückgegangen, hat sich dagegen in vielen Gegenden Deutschlands bedeutend gehoben. In England wird die S.-Zucht schon seit Elisabeths Zeiten eifrig und mit Erfolg betrieben, in Schweden seit 1723. In Deutschland gab 1765 ein vom Könige Karl III. von Spanien an den Kurfürsten von Sachsen gesandtes Geschenk, bestehend aus 92 S.-Böcken u. 128 Mutterschafen, den ersten Anlaß zur Veredlung der deutschen Schafe. Anfangs zwar erkannte man nicht sogleich die hohe Bedeutung dieser edlen spanischen Race für die S.-Zucht, erst 12 Jahre später wurden auf Kosten der sächsischen Regierung S. aus Spanien nachgeholt u. mit den aus der früheren Sendung stammenden gekreuzt. Mit diesen in den Stammschäfereien zu Lohmen u. Rennersdorf durch Inzucht vermehrten hochfeinen S. wurden nach und nach alle deutschen Länder, dann auch England u. Australien versehen u. 1833 wurden sogar von Sachsen Zuchtböcke zurück nach Spanien geholt, um die Merinos wiederherzustellen. Die Merinos waren durch Züchtung in zwei Richtungen aus einander gegangen, die hochfeinen Electoral-S. (von Elector, Kurfürst) u. die Infantados. In Oesterreich, wo sich vorzüglich letztere finden, waren die hochfeinen S.e aus Sachsen sehr bald eingeführt worden, in Preußen erst nach Aufhebung des Wollausfuhrverbotes (1809). Für Bayern besteht seit 1802 eine Stammschäferei in Schleißheim. In den ersten Zeiten der Merinoszucht in Deutschland glaubte man für Erzielung hochfeiner Wolle nicht genug thun zu können. Dieß ist aber an sich schon ein Mißgriff, da das hochedle S. nicht nur weit sorgfältigere Pflege verlangt, als das heimische S., sondern auch besseres Futter und günstigere klimatische Verhältnisse zu seinem gedeihlichen Fortkommen nöthig hat, als die meisten Gegenden Deutschlands ihm bieten können. Hiezu kommt nun aber noch eine durch die Handelsconjecturen der Neuzeit bedingte gänzliche Umgestaltung der S.-Zucht bezüglich der Productionsrichtung, abgesehen von den aus dem erhöhten Standpunkt der Agricultur hervorgehenden Modificationen. Die Aufgabe der S. in Deutschland ist in gegenwärtiger Zeit: Erzeugung mittelfeiner, guter Kammwolle und Fleisches, da der Preis des letztern in starkem Steigen begriffen ist, während für hochfeine Wolle in Folge massenhafter Einfuhr aus überseeischen Ländern, die zu ihrer Gewinnung günstigere Verhältnisse bieten, die Nachfrage sich bedeutend vermindert hat. Um nun bei der S.-Zucht den Forderungen der Zeit bezüglich der Art der Nutzung Rechnung zu tragen, ohne sich über die durch Localverhältnisse bedingte Grenze hinaus zu versteigen, ist vor Allem genügende Kenntniß der Eigenschaften der zur Wahl gebotenen Stammracen und Erfahrung über die damit erlangten Züchtungsresultate nöthig. Das früher über ganz Mitteleuropa verbreitete, in Ober- und Niederbayern, sowie in einem Theil der Oberpfalz noch in weitaus überwiegender Zahl gehaltene Zaupel-S. ist ein grobwolliges, gemeines S., welches nur geringer Pflege bedarf, aber sein Futter am schlechtesten verwerthet. In den fränkischen Kreisen und in Schwaben sind veredelte S.e in der Mehrzahl; wo aber Merinoszucht getrieben wird, was auch bei Herrschaftsgütern in Ober- u. Niederbayern vereinzelt vorkommt, da hat man, wie überall in Deutschland, das Electoral- statt Negretti-S. verwendet, was wegen der veränderten Productionsrichtung eine Kreuzung mit andern Racen dringend wünschen läßt. Es ist hiezu, namentlich in Bayern, das Bergamo-S. empfohlen und verwendet worden, welches in NItalien heimisch und bis in die Schweizer Alpen verbreitet ist. Dieses S. ist grobknochig, der Kopf groß, stark geramst, Ohren sehr lang, herabhängend, Hörner meist fehlend, Kopf u. Beine nackt, der übrige Körper mit grober, 4—6 Zoll langer, schmutzig weißer bis brauner Wolle behangen. Diese (Bergamasken-)S.e liefern im Jahr (2 Schuren) 6—7

Pfund Wolle, von der der Centner höchstens mit 60—70 Gulden bezahlt wird, bringen oft Zwillinge, werfen auch häufig zweimal im Jahr, geben viel Milch, haben aber grobfaseriges, schwammiges u. nicht schmackhaftes Fleisch u. verbrauchen erstaunlich viel Futter; sie wurden schon früher in Steiermark und Kärnten eingeführt, die Nachzucht bleibt aber dort an Größe weit hinter der in der Heimath erreichten zurück. Das Bergamo-S. gedeiht eben nur auf reicher Alpenweide, die im Winter mit warmen fruchtbaren Ebenen vertauscht werden können. Es wurde in schon veränderten Zustande als Steierisches u. Kärntner S. in Bayern eingeführt, kann aber in Ober- und Niederbayern wegen schlechter Pflege nicht fortkommen u. in den übrigen Provinzen bezüglich der Nutzungen nicht mit dem Deutsch-Merino-S. concurriren. Das in England gezüchtete Southdown-S. empfiehlt sich nicht nur als vorzügliches Fleisch-S., die Kreuzungsproducte des deutschen S-s mit dem Southdownbock liefern auch bessere Wolle als das unveredelte deutsche S., sind außerordentlich entwickelungsfähig und haben gleich den aus Kreuzung des Zaupel-S-s mit Deutsch-Merinoböcken hervorgegangenen bessere Körperform und größeres Wollerträgniß. Gute Resultate liefert auch das ursprünglich in Frankreich, dann bes. in der preußischen Provinz Pommern gezüchtete Rambouillet-S., aus einer Kreuzung mit Merinos hervorgegangen. Man war auf diese in Frankreich längst hochgeschätzte Race bei der Ausstellung von 1856, woselbst Böcke dieser Zucht zu 2000 Fr. verkauft wurden, zuerst allgemein aufmerksam geworden, überzeugte sich aber bei einer spätern Ausstellung, daß die aus Pommern kommenden Rambouillets werthvoller seien als die in Frankreich selbst gezüchteten: sie liefern reichlich, aber nicht gute Tuchwolle. Außer den angeführten gibt es noch auf verschiedene Weise veredelte S., über deren Werth zur Kreuzung mit dem deutschen S-e nicht genügende Erfahrungen vorliegen. Im Ganzen lassen sich die bei der Wahl der Racen zu beobachtenden Regeln dahin zusammenfassen: man versuche nicht, aus Berg-S-n hervorgegangene Racen in feuchten Niederungen einzuführen u. wähne nicht, mit schlechtem, ungenügendem Futter, mit einem kalten dumpfen Winkel für die Winterhaltung, wobei kaum das Zaupel-S. bestehen kann, Nutzungen aus veredelten Thieren ziehen zu können; wo aber die Bedingungen für ein ersprießliches Fortkommen gegeben sind, da entscheide man sich für eine der beiden Richtungen: Woll-S. od. Fleisch-S., denn beides im höchsten Grade zu vereinen, ist nicht möglich. Beim Woll-S. verhindert die dicke Haut u. das reichliche Wollfett die Ausdünstung u. den Gaswechsel auf der Oberfläche des Körpers, mithin dessen kräftigere Entwickelung, wogegen das Fleisch-S. bei weniger u. geringerer Wolle mehr am Körper anlegt. Das Fleisch-S. gedeiht nur bei intensiver Nahrung, das Woll-S. auch bei geringerem Futterbau, bei gleichem Futter legt das Woll-S. weit weniger Fleisch an, als das dünnhäutige, wollarme S., dagegen mehr Nieren-, Darmfett u. Talg, was aber für Mastthiere durchaus nicht wünschenswerth ist. Wo also der Futterbau ausreicht u. die klimatischen Verhältnisse für den etwa unvermeidlichen Weidegang auf exponirte Grundstücke nicht zu ungünstig sind, da wird, bei dem stets steigenden Consum u. Preise des Fleisches, bei der starken Ausfuhr nach England u. Frankreich, das Fleisch-S. mit Vortheil gezüchtet werden können. Die in dieser Absicht in Franken und Schwaben eingeführten Southdowns sind zwar nicht günstig aufgenommen worden; es ist dabei aber nicht zu übersehen, daß dieses Fleisch-S. in dem milden Klima Englands und unter der sorgfältigen Pflege der ausgezeichneten englischen Viehzüchter seine dermalige Entwickelungsstufe erreicht hat, sich mithin schwerer acclimatisirt, besonders bei kargem Futter, rauhem Klima und rüder Behandlung, wie sie in Deutschland, namentlich in Bayern, wo man S-e und Schweine auf gemeinsame Weide treibt, leider noch sehr häufig ist. Durch die Fortschritte in der Agricultur, die verminderte Brache, Aufhebung der Hutrechte rc. ist die S.-Zucht von der einen Seite beschränkt u. mehr auf Stallfütterung angewiesen als früher, dagegen ist nicht zu verkennen, daß die S.-Zucht in manchen Gegenden Deutschlands noch bedeutender Ausdehnung fähig wäre, allerdings nicht durch die sehr häufig und zum großen Nachtheil des Züchters ausgeführte unverhältnißmäßige Vergrößerung des Schafstandes (Ueberstellung), sondern, wo der Einzelne es nicht vermag, durch Haltung gemeinschaftlicher Heerden, durch regelmäßiges Pferchen, namentlich auf entlegenen Grundstücken, welchen dabei fast kostenlos der nöthige Dünger zugeführt wird, vor Allem aber durch rationelleren Betrieb, wozu allerdings eine größere Summe von Erfahrungen u. Intelligenz nöthig ist, als man bei den gewöhnlichen Landwirthen findet. Es sind mit Erfolg Schäferschulen errichtet worden, was bei den mancherlei Vorkommnissen der S. unerläßlich ist, um für ein so vielen Krankheiten u. Uebelständen unterworfenes Thier verläßige Pfleger (Schäfer) zu bilden, ferner hat man in Sachsen und NDeutschland Oekonomie-Commissarien, Schäfereidirectoren aufgestellt, in Frankreich Generalinspectoren der Stammschäfereien, ebenso in Württemberg und anderwärts; in Bayern haben die von der Regierung seit mehr als 40 Jahren aufgewendeten splendiden Mittel bis jetzt nicht den gehofften Erfolg gehabt; noch alljährlich kommen zahlreiche wandernde Schafheerden aus Württemberg nach Bayern u. nähren sich da entweder ganz unentgeltlich, oder doch gegen äußerst geringe Vergütung u. bringen nebenbei durch Einschleppen der Milbenräude u. anderer krankhafter Zustände dem Viehstand des Grundbesitzers oft bedeutenden Nachtheil. Um bezüglich einer genügenden Fütterung die nöthigen Anhaltspunkte zu gewinnen, kommen vor Allem die allgemeinen Grundsätze der Viehhaltung bezüglich des Erhaltungs- u. des Productionsfutters in Betracht. Bei nur eben zur Lebenserhaltung ausreichendem (Beharrungs-)Futter bleibt zwar das Körpergewicht unverändert, die Wolle wächst, ihre Bildung ist

aber nicht mehr normal, die Wolle wird beim Körpergewicht mitgerechnet, bei den Muskeln etc. findet aber durch Stoffwechsel steter Abgang statt u. verlangt daher das Fleischschaf schon wegen der in dieser Richtung größeren Thätigkeit mehr als genügendes Beharrungsfutter. Beim Wollschaf ist nur der Unterschied bemerkbar, daß feinere Wolle langsamer wächst als grobe, welches Wachsthum aber durch eine bedeutende Zulage an Productionsfuter nicht bemerkbar erhöht wird; nur der zur Gewinnung einer guten Wolle nöthige Fettschweiß erleidet eine Modification; anders ist es beim Fleischschaf, wo das Productionsfutter unbedingt nothwendig ist und bis zu ziemlich hohem Grade mit Vortheil gesteigert werden kann; der Punkt aber, wo das Productionsfutter beginnt, ist nicht derselbe bei beiden Productionsrichtungen; ein großes Fleisch-S. braucht nämlich weit weniger Erhaltungsfutter als ein kleines Wollschaf. Im Durchschnitt rechnet man als geringstes Maß des Erhaltungsfutters bei Fleisch-S-en $^1/_{60}$ des Lebensgewichtes an Heuwerth, wobei übrigens ein günstiges Verhältniß der stickstoffhaltigen zu der stickstoffreien Nahrung (1:6) vorausgesetzt ist. Dieß ist aber nur der unter sehr günstigen Verhältnissen beobachtete Durchschnittsverbrauch an Beharrungsfutter; die durch äußere Einflüsse bedingten Schwankungen in den Lebensfunctionen machen ein bis zu $^1/_{40}$ u. $^1/_{45}$ des Lebendgewichtes reichendes Erhaltungsfutter nothwendig u. erstere Ziffer genügt meist nur bei der Winterung der Schafe, nicht aber bei Weidegang, u. es kamen bei obigem Nährwerth von $^1/_{60}$ die bei Versuchen verwendeten Merinohämmel sehr herab. Bei anderen Versuchen, wo gleichzeitig an vier große Fleisch-S-e u. 5 kleine Wollschafe gleiche Rationen Futter vertheilt wurden, nahmen die ersteren zu, die letzteren ab. Das volle Productionsfutter läßt sich beim S. etwas höher steigern als bei den übrigen Wiederkäuern. Während man bei letzteren das bis zur vollen Sättigung beim freien Zutritt verzehrte Totalfutter höchstens zu $^1/_{30}$ des Lebendgewichts anschlägt, beträgt es beim S. $^1/_{25}$. Das Sättigungsfutter betrug nach genaueren Versuchen: bei englischen S-en täglich $4^1/_2$ Pfund Heuwerth, bei deutschen $3^3/_5$, deutschem Merino, Bastard $3^2/_5$, Merino: 3 Pfund, wobei das relative Körpergewicht dieser Thiere 111, 90, 85 u. 75 Pfund betrug. Für 1 Pfund neu zugelegter Körpermasse ergaben sich 10 Pfund Productionsfutter in Heuwerth. Bei jungen Thieren u. bei ungeborenen ist dieses Verhältniß günstiger als bei älteren, bei schweren Schlägen besser als bei geringen u. im Allgemeinen um so vortheilhafter, je mehr über das Erhaltungsfutter begierig aufgenommen wird. Zur Bildung von 1 Pfund Milch ist unter günstigen Verhältnissen 1 Pfund Productionsfutter ausreichend. Auf 1 Pfund feiner Wolle kommen im Mittel 80, auf 1 Pfund grobe etwas über 40 Pfund Productionsfutter in Heuwerth. Zu 1 Pfund Electoralwolle rechnet man 98 Pfund Productionsfutter, zu 1 Pfund I^a^ Wolle 80 Pfund, zu 1 Pfund II^a^ 68, zu 1 Pfund III^a^ u. IV^a^ 58—40 Pfund an Heuwerth (Totalfutter 324, 265, 250, 194 Pfund). Was die Natur des Futters anlangt, so ist bei der bekannten Genügsamkeit des Schafes die Wahl den örtlichen Verhältnissen leicht anzupassen. Die Engländer füttern sehr viel Wasserrüben (Turnips), zum Theil mit Körnerfutter vermischt, anderwärts bildet Heu allein, wieder an anderen Orten Knollengewächse das Hauptwinterfutter. Wo flüssiges Futter aus Brennereien etc. od. eigens mit Kartoffel, Kleie u. s. w. bereiteter Trank gereicht wird, da ist Uebermaß zu vermeiden, damit das Thier nicht genöthigt ist, mehr Flüssigkeit zu sich zu nehmen als zum Wohlbefinden nöthig, dagegen ist es dringend geboten, frisches Wasser (nicht Mischung) dem S. jederzeit zugänglich zu machen, ebenso die Salzlecke. Das S. braucht zum gedeihlichen Fortkommen mehr als jedes andere Hausthier an Kochsalz, weil viel davon in die Wolle übergeht; wird dieses bei Salzentgang der Salzlecke dem Futter beigemischt, demselben aber nicht sehr gewissenhaft zugemessen (u. gleichheitlich vertheilt), so wird bei dem einen Thier durch Ueberschuß an Salz die Freßlust gesteigert, ohne befriedigt zu werden, beim anderen wird das wirklich aufgenommene Futter wegen Mangel an Salz nicht gehörig verwerthet. Bei durchschnittlich größerer Salzgabe wird die Fettschweißabsonderung stärker u. in Folge dessen die Wolle sanfter und werthvoller. In England reicht man für jeden Kopf wöchentlich 4—6 Loth Salz. Das zu verabreichende Salz wird häufig mit bitteren und aromatischen Kräutern vermischt und hilft nicht blos zur leichteren Verdauung, sondern macht auch geringeres Futter genießbarer u. schützt in Verbindung mit den Kräutern gegen die bei feuchter Weide u. nassen Jahren so häufigen kachektischen Krankheiten. Uebrigens sind die geeignetsten Mengen Salz sehr schwer zu bestimmen, da der Gehalt des Trinkwassers, des Bodens, auf dem die S-e weiden, u. die Beschaffenheit des Stallfutters mit in Rechnung gezogen werden müssen. An die Frage der Fütterung schließt sich zunächst die der übrigen Pflege und der Fortpflanzung. Vor Allem sind selbstverständlich die allgemeinen Regeln einer guten Viehhaltung, namentlich bei Winterhaltung, zu beobachten, wo für Unterbringung in geräumiger, luftiger, trockener, nicht zu kalter Stallung um so mehr Sorge getragen werden muß, je edler die Race des Schafbestandes ist. Die Heerde muß bezüglich Alter und Geschlecht stets auf einem dem Nutzzwecke entsprechenden numerischen Verhältniß erhalten werden, die **Mutterthiere**, wozu alle weiblichen S-e gerechnet werden, die zur Begattung befähigt sind, dürfen nicht zu zahlreich für die **Sprungthiere** sein, höchstens 50:1. Die übrigen zur Heerde gehörigen Thiere sind a) **Zeitböcke** (Zeitstäre), welchen Namen die Widder von der im 3. Lebensjahre erfolgenden Zulassung und zwar vom Beginn des 2. Lebensjahres an tragen, nachdem ihnen die Lammwolle abgenommen worden. b) **Geltes Vieh** (Jungvieh), d. i. männliche u. weibliche, nicht zur Zucht benützte Thiere mit Einschluß der **Schöpse** (Hammel), zu welchen die Castraten beider Geschlechter gehören. c) **Brack-**

vieh, wegen Alter od. Mängel zur Zucht nicht mehr taugliche Thiere, welche man sonst auch, weil sie auszumerzen sind, als Merzvieh bezeichnet. Es genügt indeß nicht, die Heerde in dieser Weise nach Alter und Geschlecht zu scheiden, es muß vielmehr wegen der nöthigen Bonitirung u. Beurtheilung der Züchtungsresultate jedes einzelne Stück bestimmt gekennzeichnet werden. Zu diesem Zwecke versieht man die Thiere desselben Geschlechtes und derselben zwei- bis dreijährigen Periode mit fortlaufenden Nummern; bei gleichen Nummern verschiedener Perioden gibt das Zahnsystem den zur Unterscheidung des Alters nöthigen Anhaltspunkt. Die Nummern werden entweder auf der Innenfläche des Ohres punktirt und mit Zinnober, Berliner Blau oder Kienruß eingerieben, so daß sie dauernd kenntlich bleiben, oder sie werden auf angehängte Täfelchen geschrieben; bequemer und sicherer ist die Bezeichnung durch Kerben, die am Rande des Ohres eingeschnitten werden, wobei man mit 2 Kerben für alle Fälle ausreicht, indem man die absolute u. relative Stellung derselben nach einem gewissen System verändert; auch mit Nummern versehene Ohrringe werden empfohlen. Nebst der jedem Thiere zugetheilten Nummer sind in das Stammregister einzutragen: Abstammung u. alle für Classification u. Bonitirung wesentlichen Momente. Unter **Originalthieren** sind nur solche von hochedler Race zu begreifen, deren ausgezeichnete Eigenschaften sich sicher forterben (Constanz haben), sie werden in strenger Inzucht gehalten; als **edler erblicher Schlag** sind zu bezeichnen die Producte aus der Paarung zweier verschiedener Racen, nachdem sie durch eine Reihe von Generationen zur constanten, geschlossenen Race geworden sind; sie werden gleichfalls in Inzucht gehalten. Als **Halbschlag** gelten diejenigen Thiere, die nach 12—16 Generationen (von der Kreuzung an gerechnet) so consolidirt sind, daß sie höchstens noch von Zeit zu Zeit einer Blutauffrischung bedürfen. **Blendlinge** sind nicht Producte von Racethieren, sondern einer- oder beiderseits von veredelten Thieren abstammend, denen noch Gleichartigkeit in manchen Beziehungen abgeht (veredelt, aber noch nicht edel). Blendlinge haben oft ausgezeichnete Eigenschaften, die aber noch häufig einem Rückschlag unterworfen sind (sich nicht sicher forterben). Um gute Züchtungsergebnisse zu erzielen, muß die Classification und die darauf gestützte Auswahl für die Zucht sehr in's Einzelne gehen, wie Dieß auch z. B. in Mähren u. Ungarn mit großer Sorgfalt geschieht, in Süddeutschland aber meist ganz unterlassen wird. Zunächst kommen im Allgemeinen guter, kräftiger Bau und Mastfähigkeit in Betracht. Bezüglich der Wolle muß der Feinheitsgrad dem Klima und dem Marktpreis angepaßt werden; gleicher, dichter Stand der Wolle, normaler Fettschweiß u. etwa vorhandene erbliche od. nicht vererbbare Wollfehler sind genau zu beachten u. s. f. Bei der Mannichfaltigkeit der vorkommenden Combinationen ist die Zahl u. Grenze der Classen allerdings nicht an sich bestimmbar, indessen wird es in den meisten Fällen genügen, die Mutterschafe in 3 Classen zu bringen: I. Elite (Normalclasse), aus denjenigen Mutterthieren bestehend, die an Körperbeschaffenheit u. Wolleigenschaften dem Ideal, nach dem der Züchter strebt, am nächsten kommen. II. Classe: die Mutterthiere mit schwach entwickeltem Körper, zu feiner Wolle u. nicht gut bestandenem Vließ (überbildete Thiere). III. Classe: Thiere mit fehlerhaftem Bau, zu grober Wolle u. s. w. Die Böcke werden in zwei Richtungen geschieden: a) **Normal- od. Constanzirungsböcke** (den Charakter der Mutterheerde erhaltend), müssen dem Musterbilde möglichst nahe stehen, um die schätzenswerthen Eigenschaften zu erhalten u. zu befestigen; es eignen sich hiezu nur tadellos gebaute und in guten Jahren stehende Thiere. b) **Correctionsböcke** (veredelnd), müssen diejenigen Eigenschaften in hervorragendem Grade besitzen, die der Mutter mehr od. weniger mangeln und dienen also, die Fehler auszugleichen. Außerdem hält man c) **Verdichtungsböcke** (Massen- od. Kraftböcke) mit starkem Körperbau u. nicht zu feiner, aber dichter u. klarer Wolle. Die Classification der jungen Thiere ist erst nach der zweiten Schur mit Sicherheit durchzuführen. Es ist an sich klar, daß bei einer in dieser Weise geregelten Zucht der Bock nicht, wie bei gemeinen Schafheerden, unbedingte Freiheit des Sprunges genießt, vielmehr werden dem nach Umständen gewählten Bock diejenigen Mutterschafe zugeführt (Sprung aus der Hand), die mittelst eines sog. Probirbockes, der durch eine vorgebundene Schürze am Vollzug des Sprunges gehindert ist, als begattungsfähig aus der Heerde ausgesucht worden. Welche Jahreszeit zum Sprung gewählt werden soll, ist von mancherlei Localverhältnissen abhängig. Im Naturzustande fällt die Sprungzeit in den Herbst (September u. October), die Lammzeit ist also im Frühling (März u. April); bei zahmen Heerden ist meist der Winter od. der Sommer zum Sprung gewählt; im ersteren Falle, wo man die Lämmer im Mai u. Juni erhält, ist gute u. geschützte Weide nöthig, die gute Milch u. die Futterkräuter sind hiebei den Lämmern zuträglicher als Winterfütterung u. in Folge dieser bessern Ernährung kommt die Lähme weit seltener vor; ferner gibt die Mutter mehr Wolle, die Lämmer sind nicht der Erkältung ausgesetzt, bleiben daher frei von Rheuma, Skropheln u. sind leicht abzugewöhnen; ihre Wolle bleibt bis zur nächsten Schur u. hat dann den Preis wie Vließwolle der um ein Jahr älteren Thiere. In SDeutschland ist vorwiegend Sommersprung u. Winterlammung üblich. Die Sprungzeit ist hiebei wegen der durch reichliches Futter bedingten lebhaften Brunst günstig, allein die im Winter fallenden Lämmer bedürfen warmer Stallung, die Mütter guter Pflege. Wo frühzeitige Weide und genügendes Futter zu Gebote steht, da läßt man schon im Anfang December lammen, wo Futtermangel und späte Weide, erst im Januar. Frühlingssprung u. Herbstlammung gibt schwere Lämmer, die sich rasch entwickeln, u. ist zu empfehlen, wo ergiebige Weide fehlt, bagegen viel Stallfutter

zu Gebot steht. In vieler Beziehung vortheilhaft ist das zweimalige Lammen im Jahre, d. h. die erste Hälfte der Heerde im Sommer, die zweite im Winter. Die hochwerthigen Widder werden dabei weniger angestrengt, man kann den Müttern u. Lämmern wegen ihrer geringeren Zahl mehr Sorgfalt widmen u. falls die eine der Lammzeiten von der Witterung ꝛc. nicht begünstigt wird, so ist der Schaden wenigstens auf die Hälfte beschränkt. Die Wolle wird dem S.-e im Ganzen (in zusammenhängenden Vließen genommen) u. diese Operation (Schur) entweder nur einmal des Jahres (im Mai) od. im Frühling u. Herbst vorgenommen (zweischürig). Früher wurden die Schafe ohne Ausnahme vor der Schur einer sehr mühevollen u. als Thierquälerei zu betrachtenden Reinigung (Pelzwäsche) unterzogen, nach welcher sie erst 3 Tage abtrocknen mußten, ehe man die Schur vornehmen konnte. In neuerer Zeit findet die so genannte Fabrikwäsche, wobei die abgenommene Wolle gereinigt wird, mehr u. mehr Eingang; in England kommt bereits alle überseeische Wolle ungewaschen zu Markte; in Deutschland besteht noch ein Mißverhältniß im Preise, so daß man bei größeren Heerden statt der Fabrikwäsche noch mit 10 pCt. Vortheil die Vließwäsche (Waschen nach der Schur) vornehmen kann. Der Gewichtsabgang beim Waschen beträgt 55—65 pCt., man vgl. Wolle. Nach Hermanns Statistik besaß Bayern im Jahre 1863: 1,035,687 unveredelte, 141,635 feinwollige u. 761,716 halbveredelte S.-e; davon hatte der schwäbische Kreis weitaus die meisten feinwolligen u. halbveredelten Thiere (nahe 200,000), die Rheinpfalz nur 20,000.

Schafampfer, ist Rumex acetosella.

Schafarik (Safarik), Paul Joseph, geb. 13. Mai 1795 zu Kobelyarowo im nördlichen Ungarn, studirte auf dem Lyceum zu Käsmark, dann in Jena Philosophie, Theologie, Geschichte u. Naturwissenschaften, wurde 1819 Director des Gymnasiums in Neusatz, legte 1833 diese Stelle nieder, ward 1837 Censor, 1841 Custos, 1848 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Prag, erkrankte 1860 an einem Gehirnübel u. st. 27. Juni 1861 zu Wien. Er schr.: Gedichte, Leutschau 1814; Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst, Presb. 1818; Geschichte der slawischen Sprache u. Literatur nach allen Mundarten, Ofen 1826; Untersuchungen über die Abkunft der Slaven, ebd. 1828; Serbische Lesekörner od. historisch-kritische Beleuchtung der Serbischen Mundart, Pesth 1833; Slowanske starozitnosti, Prag 1837, 2. A. 1858 f. (deutsch von Mosig von Aehrenfeld, Lpz. 1842—1844, 2 Bde.); Slowansky narodópis (mit einer Sprachenkarte, Prag 1842, 3. A. 1850); Ueber Ursprung u. Heimath des Glagolitismus, ebd. 1858; redigirte die Juridisch-politische Terminologie für die slavischen Sprachen Österreichs (deutsch-böhmisch, Wien 1850, deutsch-ruthenisch, ebd. 1851, deutsch-kroatisch, -serbisch u. -slavonisch, ebd. 1853); Deutsch-böhmisch wissenschaftliche Terminologie, Prag 1853; gab heraus: (mit Höfler) Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache, ebd. 1840; Denkmäler der glagolitischen Literatur, ebd. 1853; Glagolitische Fragmente, ebd. 1856, u. übersetzte die „Wolken" des Aristophanes, sowie Schillers Maria Stuart in's Czechische (Prag 1831). Aus seinem Nachlaß gab Jirecek heraus: Sobrani spisy, Wien 1862 f., u. Geschichte der südslavischen Literatur, ebd. 1863 f.

Schafberg, Gipfel der Salzburger Alpen, 5628 Fuß hoch, auf der Grenze von Steiermark u. Salzburg, zwischen dem St. Wolfgang- und Attersee, mit großartiger Fernsicht.

Schafblattern, s. u. Blattern.

Schafbremse, s. u. Breme.

Schäfchenblume, der Gemeine Löwenzahn.

Schafegel, so v. w. Egelschnecke.

Schafenger (Schafbremse), s. u. Breme.

Schäfer, 1) Gottfried Heinrich, geb. 1764 zu Leipzig, studirte daselbst Medicin, Mathematik, Philosophie u. Philologie, wurde 1808 Professor in Leipzig, 1818 Universitätsbibliothekar u. st. 1840. Er gab heraus: Athenäos, Lpz. 1796; Plutarchs Moralia, ebd. 1796—99; Herodot, ebd. 1800; Julians Rede auf Constantin, ebd. 1802; Dionysios Halikarn. De compositione verborum, ebd. 1803; Das Ernestische Glossarium Livianum, ebd. 1804; Die Briefe des Plinius, ebd. 1805; Meletemata critica, ebd. 1806; Valkenaers Opuscula oratoria, critica, ebd. 1809; Bruncks Apollonios Rhodios, ebd. 1810, 2 Bde.; Die griechischen Bukoliker, Pindar, Homer, Anakreon, Sophokles u. s. w., ebd. 1810 f.; Gregorios Korinthios, mit Bast's Epistola critica, ebd. 1811; Des Aristophanes Plutos, ebd. 1811; Etymologicum magnum, ebd. 1816; Die griechischen Gnomiker u. Aesops Fabeln, ebd. 1817; Ammonios' u. Phalaris' Briefe, ebd. 1822; den Reiske'schen Demosthenes mit dem Apparatus criticus, Lond. 1822—26. 2) Heinrich, geb. 1794 zu Schlitz in Oberhessen, studirte in Gießen Theologie u. Philologie, in Darmstadt Geschichte, wurde 1821 Secretär bei der großherzoglichen Bibliothek, 1831 zweiter Bibliothekar, 1833 Professor der Geschichte in Gießen, 1864 Director der Universitätsbibliothek, sowie des Münz- u. Antikencabinets. Er schr.: Ethnographische Denkmale von Spanien, Darmst. 1826—27, Heft 1—5; Geschichte von Portugal, Hamb. u. Gotha, 1836—54, 5 Bde.; Geschichte von Spanien (Bd. 1 von Lembke, Hamb. und Gotha 1831, Bd. 2 u. 3, 1844—67); Ueber heutige Aufgaben der Geschichtschreibung, Gieß. 1864.

Schäfergedicht, s. Idylle.

Schäferhund, s. Hund S. 831.

Schäferruthe, ist Dipsacus sylvestris.

Schäfersecte, s. Jakob 52).

Schafeuterl, ist Polyporus ovinus (Boletus ovinus *Schaeff.*).

Schaff, 1) ein hölzernes Gefäß; 2) altes süddeutsches Getreidemaß, so v. w. Schäffel.

Schaffa, Marktflecken im mährischen Kreise Znaim; Synagoge, 2000 Ew., die Hälfte Juden.

Schaffarik, s. Schafarik.

Schäffel (Scheffel, Scaphium), Diminutiv

des althochdeutschen Scaf, ursprünglich nur ein Gefäß von nicht genau bestimmter Größe (Bottich) bezeichnend, wurde von mehreren Ländern Mitteleuropa's in einer bestimmten, aber an verschiedenen Orten sehr variirenden Größe als Getreidemaß eingeführt. Der preußische S., seit 1816 in den preußischen Staaten eingeführt, faßt nahe 55 Liter u. ist in 16 Metzen getheilt; der Dresdener S., in Sachsen seit 1858 geltend, faßt $103{,}_{83}$ Liter u. ist in 4 Viertel = 16 Metzen zu je 4 Mäßchen getheilt. Der bayerische S. (Schaff) hält $222{,}_{357}$ Liter u. ist in 6 Metzen getheilt. In Österreich ist der Wiener Metzen zu $61{,}_{5045}$ Liter gebräuchlich; in Württemberg, Koburg u. s. w. rechnet man noch nach Simmern (Simri) = $22{,}_{153}$ Liter. In Hamburg u. Altona bestimmt man größere Getreidemengen nach Last zu 60 Faß, von denen jedes einem preußischen S. entspricht. In Bremen ist die Last in 4 Viertel = 40 S. zu 4 Viertel-S., jeder Viertel-S. in 4 Spind getheilt; dieser S. ist = $74{,}_{104}$ Liter. Außer den genannten hatten bis zur Einführung des Decimalmaßes viele deutsche Städte u. Districte besondere S.-Maße. In Mittel- u. NDeutschland bilden 12 S. ein Malter, 24 S. ein Wispel. Auch bildet der S. ein von der Aussaat abgeleitetes Feldmaß. In Nürnberg, Regensburg u. Würzburg rechnete man ehedem nach Metzen, bis der ehemals altbayerische Metzen (zu $34\frac{1}{3}$ Kannen Flüssigkeitsmaß) als Einheit des Trockenmaßes für ganz Bayern angenommen wurde.

Schaffer, in der Schweiz und anderwärts Name der Hauptpastoren, welchen die eigentlichen Pfarrverrichtungen zukommen.

Schäffer, 1) **Jakob Christian**, geb. 1718 in Querfurt, wurde 1741 Prediger und 1779 Superintendent in Regensburg u. st. 1790. Er schr.: Ueber Insecten, Erl. 1764—79, 3 Bde.; Elementa entomologica, Regensb. 1766, n. A. 1780; Icones insectorum, ebd. 1766—1799, 4 Bde., n. A. von Panzer, Erl. 1804; Elementa ornithologica, Regensb. 1774, n. A. Erl. 1779; Botanica expeditior, Regensb. 1762. 2) **Joh. Ulrich Gottlieb**, geb. 1753 zu Regensburg, gest. 1829 als Leibmedicus, schr.: Versuche aus der theoretischen Arzneikunde, Nürnb. 1782—84, 2 Bde.; Ueber Sensibilität als Lebensprincip, Frkf. 1793; Ueber Unpäßlichkeit u. Krankheitskeime, ebd. 1799; Versuche eines Vereines der Theorie u. Praxis in der Heilkunde, Tüb. 1817—26, 3 Theile. 3) **D. v. S.**, geb. um 1772 zu Würzburg, studirte daselbst Medicin, kam als Arzt zu einem Pascha nach Constantinopel, kehrte zurück u. beendigte seine Studien in Göttingen, ging als Arzt nach Rußland, 1813 als Volontärarzt auf einem Schiff der Russisch-Amerikanischen Handelsgesellschaft nach Brasilien, wendete sich nach Owaihi, dann nach Macao, später nach Brasilien, wurde Günstling des Kaisers, in Folge dessen Minister, als Major der Ehrengarde nach Deutschland geschickt, um Colonisten für Brasilien zu werben, kehrte zurück u. st. um 1830. Er schr.: Brasilien als unabhängiges Reich u. s. w. 1824. 4) **Karl Friedrich**, geb. 1779 zu Dresden, war Professor der Baukunst in Düsseldorf u. st. daselbst 1837. Er schr.: Ideen aus den Skizzen eines Architekten, Lpz. 1801 f., n. A. als Sammlung architektonischer Studien, 1813 ꝛc.

Schäffer von Bernstein, 1) Freiherr **Georg Johann**, geb. 1758 zu Rothenburg an der Fulda, trat 1775 in Hessen-Kassel'sche Kriegsdienste, 1790 als Hauptmann in darmstädtische Dienste über, ward 1793 Major, that sich bei Landau, Mainz u. in den Niederlanden hervor, wurde 1796 Oberst, 1806 Generalmajor, 1814 Generallieutenant, übergab 1816 Westfalen an Preußen u. st. 1838 zu Worms. 2) Freiherr **Friedrich Ferdinand Wilhelm**, Sohn des Vor., geb. 1790 im Großherzogthum Hessen, trat 1807 als Lieutenant in großherzoglich-hessische Dienste, machte die Feldzüge von 1809 in Spanien, 1812 in Rußland u. 1813 in Deutschland mit, ward bei Leipzig schwer verwundet, 1814 Major im Generalstabe, 1833 großherzoglich hessischer Geschäftsträger in Berlin, 1845 Gesandter, befehligte 1849 das an dem Zuge gegen die badischen Insurgenten theilnehmende großherzoglich hessische Corps, wurde Generallieutenant u. Kriegsminister, 1857 General der Infanterie u. st. 1. Dec. 1861 zu Darmstadt.

Schäfferia (S. *Jacq.*), nach Schäffer 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: süd- u. mittelamerikanische, westindische Sträucher.

Schaffgotsch (Schaaffgotsche), alte, angesehene adelige Familie in Schlesien u. Böhmen, kommt urkundlich bereits 1174 vor, hieß ursprünglich Scoff (Schoff od. Schaff), bis die Nachkommen des Ritters Gotsch od. Gotthard Schaff, gest. 1420, den Namen Schaffgotsch annahmen. Das älteste Stammschloß des Geschlechts in Schlesien war Kemnitz an der lausitzer Grenze, die Burg Kynast besaß es seit 1360, die Veste Greifenstein seit 1418. 1592 wurden sie Freiherren, erhielten 1662 die ungarische Magnatenwürde, 1674 das Prädicat Hochgeboren und 1708 den Reichsgrafenstand. Der Ahnherr war 1) **Sybotho**, der im Anfang des 13. Jahrh. lebte. 2) Graf **Hans Ulrich**, geb. 1595 auf Kynast, ein durch Studien u. Reisen gebildeter Mann u. eifriger Anhänger der protestantischen Kirche, trat 1619 in kaiserliche Dienste, wurde General der Cavalerie u. Commandirender in Schlesien, als Wallensteins Vertrauter in dessen Sturz verwickelt u. 23. Juli 1635 zu Regensburg hingerichtet. Seine Kinder verloren die Stammherrschaft Trachenberg u. wurden im katholischen Glauben erzogen. Das Geschlecht zerfällt in 2 Hauptlinien: A) **Schlesische Linie**, deren Stammvater ist: 3) **Christoph Leopold**, des Vor. Sohn, starb als kaiserlicher Wirklicher Geh. Rath u. s. w. 1703. 4) Graf **Philipp Gotthard**, war 1744 Coadjutor, 1747—57 Fürstbischof von Breslau u. st. 1795. Diese Linie zerfällt in eine Primo- u. Secundogeniturlinie. a) Die **Primogeniturlinie zu Warmbrunn** besitzt die freie Standesherrschaft Kynast, deren jedesmaliger Besitzer seit 1786 das Erblandhofmeisteramt im Herzogthum Schlesien u. seit 1827 eine Curiatstimme auf dem schlesischen Pro-

vinziallandtage hat u. seit 1854 erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses ist. Jetziger Standesherr: 5) Graf Ludwig, geb. 1842, ist noch unverheirathet. b) Secundogeniturlinie zu Wildschütz, jetziger Chef: 6) Graf Franz, geb. 1797, vermählt 1825 mit Agatha geb. Freiin von Stillfried und Ratenicz, seit 1864 Wittwer; sein ältester Sohn Graf Rudolf, geb. 1830, ist seit 1860 vermählt mit Josephine geb. Freiin v. Beust. B) Böhmische Linie, jetziger Chef: 7) Graf Franz de Paula, geb. 1829, seit 1855 vermählt mit Maria Anna geb. Gräfin Schönborn-Buchheim.

Schaffhausen, 1) der zwölfte und nördlichste Canton der Schweiz, am rechten Rheinufer, besteht aus dem Hauptgebiete und zwei kleineren Parzellen u. zählt auf $5,_{45}$ Q.-M. 35,500 Ew., meist Reformirte. Das Ländchen ist gebirgig durch nördliche Ausläufer des Schweizer Jura (Randen, Reiath) u. hat sehr fruchtbaren Boden u. ziemlich rauhes, aber gesundes Klima; durch Fruchtbarkeit u. Weinreichthum zeichnet sich namentlich der Klettgau aus. Flüsse: der Rhein (Rheinfall bei Laufen), die Wutach, Bibern, Durach. Producte: Getreide, Obst, bes. Wein (Schaffhauser, Hallauer, Thayinger); Rindvieh, Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe, Fische; Bohnerz (auf dem Randen), Sandsteine u. Gyps (in Schleitheim und Beggingen), Thon, Mineralquellen (Haslach, Osterfingen). Die Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Weinbau u. Industrie; der Bergbau auf Bohnerz wird nicht mehr betrieben. Auf das Ackerland entfallen 39, auf die Waldflächen 34, auf Wiesen und Weiden 9½, auf Rebgelände 3 pCt. der Grundfläche. Der Viehstand betrug im April 1866: 1318 Pferde, 8901 Stück Rindvieh, 5096 Schweine (zur Ausfuhr kommen bes. Ferkel), 3030 Ziegen, 306 Schafe. Kirschwasser wird weithin versendet. Außer Kirschwasserfabriken gibt es Baumwollspinnereien, Tuchfabriken, Gerbereien, Bierbrauereien, Gypsmühlen u. s. w. An Unterrichtsanstalten bestehen ein Ober- u. Unterrealgymnasium, 6 Realschulen, zahlreiche Elementarschulen. Nach der Verfassung von 1852 ruht die Souveränetät im Volke u. wird in der Regel durch den direct vom Volke (nach dem Verhältniß von Einem Mitgliede auf 600 Seelen) gewählten Großen Rath ausgeübt. Diesem stehen die Gesetzgebung, Steuerbewilligung, Wahl der Regierung, der oberen Justizbeamten u. s. w., sowie die Controle der Regierung u. das Begnadigungsrecht zu. Alle vier Jahre findet Integralerneuerung statt. Außerdem hat das Volk das Recht der Abberufung u. des Veto. Der große Rath wählt alle vier Jahre die Regierung von sieben Mitgliedern u. alljährlich den Regierungspräsidenten. Es bestehen sechs Bezirksgerichte, ein Criminal-, ein Obergericht u. in jeder Gemeinde ein Friedensrichter. Die Friedens- u. Bezirksrichter wählt das Volk. Die Gemeinden sind autonom, doch unter Aufsicht der Regierung. Die Einkünfte betrugen 1869/70: 875,300, die Ausgaben 893,495 Fr. Das Militär umfaßt 2 Bataillone Auszug, ein Reserve- u. ein Landwehrbataillon, dazu kommt an Reiterei eine Schwadron Auszug nebst Reserve u. Landwehr, sowie der Train, zusammen 4603 Mann. Das Wappen stellt einen schwarzen springenden Widder im grünen Felde dar. Wie in der ganzen Schweiz, so rechnet man auch im Canton S. gegenwärtig nach Franken des französischen Münzfußes (8 Sgr.). Vgl. Imthurn, Der Canton S., historisch, geographisch, statistisch, St. Gallen 1840; Kirchhofer, S.-s Jahrbücher von 1519—29, Schaffh. 1810; Beiträge zur vaterländischen Geschichte, ebd. 1863 ff.; Wanner, Der Canton S. in antiquarischer Bedeutung, ebd. 1851. Die Geschichte s. u. Schweiz. 2) Hauptstadt darin, rechts am Rhein und an der Eisenbahn; 3 Rheinbrücken, großer Rathhaussaal, Münsterkirche im romanischen Baustil, Stadtbibliothek, Naturhistorisches Museum, Antiquarisches Cabinet, Imthurneum (durch die Freigebigkeit des Stadtbürgers Imthurn entstanden) mit Räumen für bildende Kunst, für eine Musikschule u. schönem Theater, Fr. Hurter'sche Buchhandlung, Stahl- u. Eisenwaarenfabriken, Woll- u. Baumwollspinnereien, Webereien, Färbereien, mechanische Werkstätten, Fabriken für Kammgarn, Watte, Tricot, Thonwaaren, Oefen, Schirme, Bleiröhren, Schiffstaue, Gold- u. Silberwaaren, Holz- u. Fourniersägen, Uhrschalen u. s. w.; 10,154 Ew. (Mai 1866). Eine schöne Aussicht über Stadt u. Umgebung bietet das alte Bollwerk Unoth. In der Nähe der Stadt das Mühlenthal, das Felsenthal, die Hohe Fluh, Promenade Fäsenstaub, der berühmte Rheinfall (s. u. Rhein). S. ist die Vaterstadt von Johannes v. Müller (dessen Denkmal in dem auf dem Fäsenstaub befindlichen Parke steht) und dessen Bruder Johann Georg Müller, von Friedrich Emanuel v. Hurter u. dem Bildhauer Trippel. Vgl. Zehnder, S. u. seine Umgebungen, Schaffh. 1842. S. verdankt Ursprung u. Namen (Scaphusae, d. i. Schiffhausen) einem alten Schifferorte am Rhein. Zur Vergrößerung des Ortes trug namentlich das 1052 gegründete Kloster Allerheiligen bei. Zu Ende des 13. Jahrh. erscheint S. als Reichsstadt und blieb es bis 1230, war dann österreichische Municipalstadt, seit 1415 wieder Reichsstadt u. trat 1501 dem Schweizerbunde bei.

Schaffot (Schafot, v. fr. Echafaud), 1) das Blutgerüst; 2) der Platz am Vorderrande des Quarterdecks, wo die Treppen in die Kuhl hinabführen.

Schaffrath, Wilhelm Michael, geb. 1814 zu Schönau bei Schandau, studirte in Leipzig die Rechte, wurde Stadtrichter in Neustadt bei Stolpen, 1845 Landtagsabgeordneter, wo er zur Opposition zählte, 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur äußersten Linken gehörte, ging mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart, später nach der Schweiz u. siedelte 1856 als Advocat nach Dresden über. Er schr. u. a.: Das Wahlrecht der Stadt- und Landgemeinden gegen die Schreibstubenherrschaft in Sachsen, Lpz. 1847; Die Rechtsgiltigkeit der Reichsverfassung vom 28. März 1849, ebd. 1850; gab heraus: Codex saxonicus (Chronolog. Sammlung der gesammten praktisch-gültigen kö-

niglich sächsischen Gesetze von 1255 an bis zum Schlusse des Jahres 1840), Lpz. 1842.

Schafgarbe, 1) die Pflanzengattung Achillea; 2) Gemeine S. (Achillea millefolium), auf Rainen, Wegen und Wiesen in Europa wachsende perennirende Pflanze, mit weißen, auch röthlichen Strahlenblümchen in Doldentrauben u. feinen, doppelt gefiederten Blättern. Officinell: Herba et Flores s. Summitates Millefolii, von balsamischem Geruche und aromatisch-bitterlichem Geschmack, als Thee ein beliebtes Volkshausmittel, erwärmend u. krampfstillend. Das trockene Kraut gibt ein kampherartig riechendes ätherisches Oel, das nach dem Boden, auf dem die Pflanze stand, bald blau, bald grün oder gelb ist. **S-n-Extract,** mit Wasser bereitet, wird nur als rein bitteres Mittel zu Pillen gesetzt.

Schafgras, ist Festuca ovina.

Schafhaut (Schafhäutchen), s. u. Embryo.

Schafhäutl, Karl Franz Emil, geb. 16. Febr. 1803 zu Ingolstadt, studirte zu Landshut und Ingolstadt Naturwissenschaften, bes. Chemie und Physik, wurde 1827 Scriptor an der königlichen Universitätsbibliothek zu München, wendete sich im Oct. 1834 behufs Verwerthung seiner akustischen u. metallurgischen Arbeiten nach England, erfand dort (mit Böhm 4) 1836 eine Puddelmaschine, entdeckte 1838 die Anwesenheit des Stickstoffs im Eisen, construirte 1840 einen Vibrationsphotometer, erhielt die silberne Talfordmedaille, kehrte im April 1841 nach München zurück, wurde im Aug. 1842 Mitglied der Akademie, 1843 Professor der Geognosie, Bergbau- und Hüttenkunde, 1849 Oberbibliothekar, war 1850 Commissär für die Industrieausstellung zu Leipzig, 1851 für die zu London und 1853 für die zu München, erfand im letzteren Jahre ein Phonometer u. 1860 ein Taschenphonometer. Er schr. u. a.: Ueber die Ursachen der Dampfkesselexplosionen (1841); Die Geologie in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Naturwissenschaften (1843); Die neuesten geologischen Hypothesen und ihr Verhältniß zur Naturwissenschaft überhaupt (1844); Geognostische Untersuchungen des südbayerischen Alpengebirgs, Münch. 1851; Süd-Bayerns Lethaea geognostica, Lpz. 1863, mit Atlas; Der ächte gregorianische Choral, Münch. 1869.

Schafheim, Marktflecken in der hessen-darmstädtischen Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, 2000 Ew.

Schafheu, ist Equisetum hiemale.

Schafhusten, trockener Husten mit rauhem Ton in der Kehle.

Schafisheim, Dorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Lenzburg; Schloß, Fundort römischer Alterthümer; 1600 Ew.

Schafkameel, so v. w. Lama.

Schafkraut, ist 1) die Pflanzengattung Arabis; 2) Veronica chamaedrys.

Schaflausfliege (Schafzecke, Melophagus ovinus), die schädlichste der 2 europäischen Arten der Gattung Melophagus, Familie der puppengebärenden Parasiten, ohne Flügel und Punktaugen, Fußkrallen zweispaltig, 2 Linien lang, rostgelb mit braunem Hinterleib, sitzt zwischen der Wolle der Schafe und belästigt diese sehr. Harzöl, Tabakabsud und endlich Abscheeren der Wolle sind die Vertilgungsmittel.

Schaflinse, ist 1) die Pflanzengattung Colutea; 2) Coronilla varia.

Schaflorbern, der Koth der Schafe.

Schafmülben (Schafmüllen), der Keuschbaum.

Schafpilz (Schafeuterl), ist Polyporus ovinus.

Schafpocken (Schafblattern), s. u. Blattern.

Schafquese, der Blasenwurm des Schafgehirns, eine Verwandlungsform des Hundebandwurms, veranlaßt beim Schafe die Drehkrankheit, s. u. Schaf.

Schafschwingel, ist Festuca ovina.

Schafstädt (Schafstedt), Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Laucha; Sand- u. Kalksteinbrüche; 3000 Ew.

Schaft, 1) der lange, gerade, glatte Theil eines Dinges; 2) der Stamm eines Baumes, so lange er sich nicht in Aeste theilt; 3) ein Stengel, der nur Blumen, aber keine Blätter trägt; 4) Theil der Handfeuerwaffen, dient zur Verbindung von Lauf u. Schloß.

Schäftlarn, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt München links der Isar; Benedictiner-, dann Prämonstratenserkloster, hierauf Bad, später englisches Fräuleinstift, jetzt Benedictinerpriorat mit Knabeninstitut, Mineralbad; 120 Ew.

Schafwasser, s. Fruchtwasser.

Schafwolken (Cirrus, Federwolke), s. Wolken.

Schafwolle, s. u. Schaf u. Wolle.

Schafwurm (Srongylus filaria), zur Familie der Rundwürmer (Gattung Riesenpallisadenwurm, s. d.) gehörig, 1—3 Zoll lang, klumpenweise in der Luftröhre der Schafe, wo sie Husten verursachen.

Schafzecke, 1) so v. w. Schaflausfliege; 2) (Ixodes ricinus) aus der Gattung u. Ordnung der Holzböcke, 1—2 Linien lang, oval, gelblichroth, in Wäldern häufig, saugt sich bei Schafen, Hunden u. Menschen an u. erreicht dann die Größe einer Haselnuß.

Schafzunge, ist Plantago media.

Schagarin, Ortschaft im russischen Gouvernement Wilna, Kreis Telscha; hier 1703 Sieg der Schweden unter Löwenhaupt über die Russen.

Schagen, Flecken in der niederländischen Provinz Nordholland, Bezirk Alkmaar, 2000 Ew.

Schaggas, nomadisirendes kriegerisches Negervolk im inneren SAfrika, am Zambese und seinen Nebenflüssen.

Schagrin, s. Chagrin.

Schah (pers.), der Beherrscher.

Schah-Gherai, persisches Gewicht = 23 Zollpfund.

Schai (ägypt. Myth.), Erzeuger, Sohn des Olbam (s. Nil) u. der Netpe, Gott der Entstehung u. des Wachsthumes, Schützer des Ackerbaues, des Gedeihens der Saat; auch Todtenrichter. Wie seine Gemahlin Rannu der Demeter-Despoina, entspricht S. dem Plutos-Pluton-Triptolemos.

Schaick, Cornelis von S., geb. 1808 zu Amsterdam, wurde Geistlicher u. ging 1852 als

Prediger nach Paramaribo in Guiana. Er schr.: Geert, 1847; Tafereelen uit het Drentsch Dorpsleven, Haarlem 1848 (deutsch von Wegener, Lpz. 1850 ff., 4 Thle.); Gedichtjens, Paramaribo 1853, und gibt die Zeitschrift West-Indië seit 1854 heraus.

Schaidwien, Marktflecken, so v. w. Schottwien.

Schaitan, Name des Satans bei den Jeziden, dessen Aussprechen aber strenge verboten ist; sie nennen ihn eher Melek Tauß, d. h. schwarzer Engel, od. Scheich Mazem, d. h. großes Haupt.

Schajar, Stadt in der Kleinen Bucharei, am Musar, 4700 Ew.

Schakal (v. pers., hebr. **Schual**, Canis aureus, Goldwolf, Ji), Raubthier aus der Gattung Hund, 2 Fuß hoch, 2½ Fuß lang, gelblich-grau, zur Rostfarbe neigend, mit Schwarz gemischt, Kehle weiß, Schwanz buschig, bis zur Ferse reichend, ist gefräßig, aber leicht zähmbar, lebt heerdenweise in Asien und NAfrika, in Europa nur in Dalmatien u. Griechenland, auch im Kaukasus, Pelz brauchbar, aber nicht beliebt. Verwandte Art: der Cap'sche S. (Canis mesomelas), mit schwarzer Schabracke auf dem Rücken. Die S-e haben von ihrem auffälligen Geheul ihre Namen im Semitischen erhalten; denn sowohl Ji als Schual bedeutet ursprünglich Geheul, Gebell. Der Name Schual kommt jedoch auch von Füchsen vor, u. es hat Dieß seine Analogie bei den Arabern, die den Fuchs u. S. bisweilen gleich benennen, und bei den Russen, die für den Wolf und S. desselben Ausdruckes sich bedienen. Von des S-s göttlicher Verehrung in Ägypten (Lykopolis) zeugen aufgefundene S.-Mumien. Sinnbildlich war Anubis schakalköpfig od. als schwarzer S. abgebildet.

Schakarillrinde, so v. w. Cascarilla.

Schalanen, Landschaft in Ostpreußen, zu beiden Seiten des Memel.

Schalenhäutling, ist Bauchpilzgattung Ostracoderma.

Schalenpilz, Hautpilzgattung Corticium.

Schakti, die als Parvati wiedergeborne Gattin des Siva.

Schakra (ind. Myth.), eine mit Vernunft begabte Scheibe, die furchtbare Waffe des Vischnu, die, nachdem sie vom Gotte geworfen ihr Opfer getödtet, stets wieder zu ihm zurückkehrt (vgl. Diskos, Saran). Noch heute wird von den Nordindiern im Kriege eine Scheibe von gehärtetem Stahl gebraucht, die bis auf 200 Fuß geworfen den stärksten Harnisch durchschneidet.

Schalaune (Scholana vestis), kurzer Mantel ohne Aermel, früher von den Schülern gelehrter Schulen getragen.

Schalders, Dorf im Tiroler Kreise Brixen, im gleichnamigen Thale, Bad, 1000 Ew.

Schalenassel (Glomeris), Gattung aus der Familie der Tausendfüßer, Körper oval, oben gewölbt, einrollbar, schwarzgrau, in Wäldern unter Steinen ꝛc.

Schalenkrebse (Thoracostraca), Ordnung aus der Classe der Krustenthiere (bei Latreille mit den Ringelkrebsen die Ordnung Malacostraca bildend), Kopf u. Bruststück mit zusammenhängender harter Schale bedeckt, aus der der geringelte Hinterleib hervorragt; Kauwerkzeuge, Fühler u. gestielte Augen; hieher die Familien: a) Zehnfüßer (echte Krebse, Cancer et Astacus *L.*); b) Maulfüßer (Stomatopoda), Bruststück gegliedert, meist vom Kopfe etwas getrennt, Körper mit dünner hornartiger, mitunter nur häutiger Decke, Augen facettirt, die Kieferfüße stehen nebst den vier vorderen. eigentlichen Füßen neben dem Munde, Afterfüße blattförmig, am Grund derselben, oder an der Brust freiliegend, die büschelförmigen, selten fehlenden Kiemen, am Ende des Hinterleibes eine Flosse, bewohnen vorzugsweise die Tropischen Meere, wo sie sich meist in bedeutender Tiefe aufhalten, finden sich wohl auch in den Wässern der gemäßigten Zone, gehen aber nicht über diese hinaus.

Schalenschupper (Placoïdei, Tafel- od. Körnerschupper), Abtheilung der Fische, mit einzelnen, zerstreut oder unregelmäßig in der Haut liegenden Knochenschildern (wie bei Rochen), od. mit kleinen scharfkantigen Knochenkörperchen (wie die Chagrin von Haien).

Schälhengst, so v. w. Beschäler.

Schalk, 1) im Mittelalter so v. w. Leibeigener, Diener, Knecht, daher Mariscalc (Marschall), Aufseher über den Pferdestall; Seniscalc (Seneschall), der älteste Diener; 2) ein Mensch, der mit Hilfe heiterer Verstellung listige Streiche ausführt; daher in Zusammensetzungen (z. B. **Schalksauge**, **Schalksfreund**) so v. w. arglistig.

Schalkau, Stadt in Sachsen-Meiningen, Bezirk Sonnenberg, an der Itz, 2000 Ew.

Schalken, Gottfried, geb. 1643 zu Dortrecht, Maler, Schüler Gerard Dow's, lebte in England, dann in Holland u. st. 1706 im Haag. Er malte bes. durch Kerzen-, Lampen- od. Feuerbeleuchtungen berühmte Nachtstücke. Arbeiten von ihm finden sich in England, sowie in den Galerien von Wien, München, Dresden, Amsterdam u. Haag; sie sind vielfach gestochen u. lithographirt.

Schalkenmehren, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, in der Eifel, 900 Ew. In der Nähe die Trümmer des Schlosses Altenburg und der Mäuseberg mit 3 Kraterseen.

Schälknötchen (Strophulus), eine acute Hautkrankheit, welche Säuglinge, am häufigsten zahnende Kinder zu befallen pflegt. Die lebhaft rothen Knötchen stehen im Gesicht und an den oberen Gliedmaßen am dichtesten u. beunruhigen die kleinen Kranken durch Jucken u. Brennen, so daß dieselben oft sogar Fieber u. Zuckungen bekommen. Nach 8—14 Tagen schilfern sich die Knötchen ab, doch gibt es häufig Nachschübe, die zuweilen vor dem Erscheinen jeder neuen Zahngruppe eintreten.

Schalksberger, Art Frankenwein.

Schall, die objective Ursache der Gehörsempfindungen, entsteht durch mechanisch angeregte Bebungen von gewisser Geschwindigkeit u. wird durch Fortpflanzung dieser Bebungen zum Gehörorgan, welches dann den S. in die Sprache des Nervensystemes übersetzt (in elektrische

Ströme verwandelt), zur Wahrnehmung gebracht. Das gewöhnliche Fortpflanzungsmittel des S-es ist die atmosphärische Luft (im luftleeren Raum pflanzt sich der S. nicht fort), aber auch jeder andere Körper leitet den S., je nach dem Grade seiner Schwingfähigkeit mehr oder weniger gut. Der schallleitende Körper (Medium) geräth durch den Impuls in wellenförmige Bewegung, die bei gasförmigen Körpern in abwechselnder Verdichtung u. Verdünnung besteht, aber ebensowenig wie bei flüssigen od. festen Medien ein Fortbewegen materieller Theilchen bedingt; es sind sog. stehende Wellen, deren äußere Form sich nach der Begrenzung des Mediums richtet. Geht die S.-Erregung in freier Luft vor sich, so ist die Ausbreitung der Wellen nach allen Richtungen gleich, d. h. die Wellen stellen in jedem Momente Kugelschalen dar, wenn man von der Formänderung absieht, welche durch die nach Oben abnehmende Dichte der Luft bedingt ist. Jeder S. pflanzt sich durch eine Reihe von Wellen, nicht durch eine einzelne, fort, denn wenn auch die Erregung eine momentane ist, so kann doch kein schwingungsfähiger Körper schon nach dem ersten Impuls in die absolute Ruhelage zurückkehren, sondern macht nothwendig eine entgegengesetzte Schwingung von geringerer Stärke, welcher wieder eine schwächere in der Richtung der ersten folgt u. s. f.; nur nehmen, bes. bei Körpern von sehr geringer Elasticität, die Schwingungen so rasch ab u. stehen der ersten Welle an Wirkung so sehr nach, daß sie sich meist der Wahrnehmung entziehen. Beim Ueberschlagen eines elektrischen Funkens, beim Explodiren eines Percussionszünders ꝛc. ist die Abnahme der S.-Wellen eine sehr rasche und die Wirkung ist eine präcise, da die Erregung fast nur von Einem Punkte ausgeht, der Eindruck auf das Gehör ist hart, unangenehm, dagegen hat der S. von einem in der Ferne abgefeuerten schweren Geschütz trotz seiner Heftigkeit etwas Weiches (er ist dumpf), weil die Erregung nicht so momentan u. der Uebergang zur Ruhe durch eine, wenn auch rasch abnehmende, dichte Reihe von Wellen vermittelt ist. Ist der schallerzeugende Körper so beschaffen, daß seine Schwingungen einige Zeit dauern, wobei eine Reihe von Wellen nahezu gleicher Intensität sich bildet (die gleiche Zeitdauer ist selbstverständlich), so entsteht ein Ton (s. d.), welcher indeß auch nie einfach, sondern in der Wirklichkeit stets aus mehreren Tönen zusammengesetzt ist, unter welchen aber einer (Grundton) vorherrscht. Ist dieses Vorherrschen nicht entschieden, sind namentlich die zugleich mit dem Grundton auftretenden Töne mit diesem weniger harmonisch, so wird dieses Zusammenwirken als Klang bezeichnet. Andere S.-Wirkungen, bei denen die gleichmäßige Ausbildung der Wellen noch mehr gestört ist, werden verschieden, meist so benannt, daß das dafür gebrauchte Wort an den betreffenden Naturlaut erinnert, z. B. klirren, rauschen, murmeln, prasseln, poltern, donnern u. s. w. Die Schnelligkeit, mit der sich der S. fortpflanzt, ist unabhängig von der Intensität desselben, dagegen ist sie bedingt von der Art u. dem Spannungszustande des Fortpflanzungsmittels. Im Allgemeinen wächst sie mit dem Elasticitätsgrade u. mit abnehmender Dichtigkeit des Mediums u. zwar in quadratischem Verhältniß. Bei der Luft kommt die Höhe des Druckes, der Wärmegrad, der Gehalt an Wasser mit in Betracht. In Kohlensäure, in Sauerstoff u. schwereren Gasen ist die Fortpflanzungsgeschwindigkeit geringer, in Wasserstoffgas dreimal so groß als in atmosphärischer Luft; setzt man sie für letztere (im Mittel 1050 Pariser Fuß od. nahe 341 Meter für die Secunde) = 1, so beträgt sie für verschiedene Holzarten (in der Längsrichtung) 10 — 14, für Wasser $4,_1$, für Quecksilber $3,_6$, Blei 4, Silber 8, Kupfer 11, Eisen 15. Beim Uebergang von einem Medium in ein anderes findet stets eine Störung der Wellen u. mithin eine (meist sehr merkliche) Schwächung der S.-Stärke (Intensität) statt. Im Allgemeinen ist die Intensität des S-es dem Quadrat der von den Wellen zurückgelegten Entfernungen proportional, nimmt aber noch weit rascher ab, wenn das Fortpflanzungsmittel ungleichartig oder ungleich dicht ist. Weiche Körper (Wollstoffe, Federn, Kautschuk ꝛc.) vernichten den S. fast ganz, obgleich sie sehr elastisch sind, indem sie die S.-Wellen so minutiös brechen u. durch einander werfen, daß sie sich großentheils wechselseitig aufheben. Dieses wechselseitige Aufheben (Vernichten) der S.-Wellen kann in bestimmterer Form auf verschiedene Weise nachgewiesen werden. Ueberraschend u. überzeugend ist unter Anderem der Versuch mit einer durch eine dicke Wand hindurchgeführten Röhre, die nach der einen Seite in zwei Zweigröhren ausläuft, deren Längen um eine halbe Wellenlänge verschieden sind. Bringt man auf der einen Seite der Wand einen Körper zum Tönen, so hört man seine Schwingungen auf der entgegengesetzten Seite nur dann, wenn man eine der beiden Oeffnungen, die den Zweigröhren angehören, verschließt; sind beide geöffnet, so hört man Nichts von dem Tone, weil die sich in ihren entgegengesetzten Schwingungsphasen begegnenden Wellen sich wechselseitig ausgleichen u. aufheben. Man nannte diese Erscheinung, analog der beim Licht wahrgenommenen, die Interferenz des S-es; dagegen entspricht Das, was man nach dem Vorgang Wheatstone's mit Polarisation des S-es bezeichnet, nicht dem Vorgange bei Polarisation des Lichtes (vgl. Ton). Die Gesetze, nach welchen die S.-Wellen zurückgeworfen werden, sind den in der Katoptrik geltenden vollkommen analog, nur sind wegen des unendlich größeren Umfanges der einzelnen Wellen und der unvergleichbar geringeren Geschwindigkeit derselben die Störungen sehr merkbar. Die Lehre vom S., welche bei Ausführung von Bauwerken (Kirchen, Theatern, Concert- u. Hörsälen ꝛc.) vielfach praktische Anwendung findet, wird Akustik genannt.

Schall, Adam, geb. 1591 zu Köln, trat 1611 zu Rom in das Noviziat der Gesellschaft Jesu, studirte daselbst Theologie u. Mathematik, kam 1622 in die chinesischen Missionen, wirkte zuerst zu Si-an-fu in der Provinz Chen-si, wurde dann wegen seiner ausgezeichneten mathemati-

schen Kenntnisse nach Peking berufen, verbesserte dort den chinesischen Kalender, erhielt den Vorsitz im mathematischen Tribunal u. erfreute sich der besonderen Gunst verschiedener Kaiser, die er in ausgedehntem Maße zur Verbreitung des Christenthumes benützte. Nach dem Tode des Kaisers Schun-tschi, seines größten Gönners, brach eine heftige Verfolgung gegen ihn aus. S. wurde in's Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt; aber eine wunderbare Verkettung der Umstände befreite ihn aus diesen Gefahren. Seine schwächliche Gesundheit war jedoch solchen Mühsalen nicht mehr gewachsen und erlag denselben 1666 (od. 1669). S. schrieb viele astronomische u. mathematische Werke in chinesischer Sprache. Vgl. Historica relatio de ortu et progressu fidei orthodoxae in regno Chinensi, Regensb. 1672 (deutsch von Mannsegg, Wien 1834).

Schallenberg, eine katholische, alte österreichische Familie, erhielt 1636 den Freiherrn-, 1666 den Grafenstand u. 1688 das Indigenat in Ungarn und hat zum jetzigen Chef: Graf Erwin, geb. 1853.

Schaller, 1) **Anton**, geb. 1772 zu Wien, Geschichtsmaler, malte in der kaiserlichen Porzellanmanufactur daselbst u. st. 1844. 2) **Johann**, des Vor. Bruder, geb. 1777 zu Wien, ward Bildhauer, 1823 Professor der Bildhauerei an der Wiener Akademie u. st. 1847. Werke: Die Marmorgruppe des Bellerophon im Kaisergarten, die Statue des Andreas Hofer in der Hofkirche zu Innsbruck, die hl. Margarethe, das Erzbild des Kaisers Franz I. für Stanislawow in Galizien (1837); Statuetten des Dichters Raimund und des Marschalls Marmont (1841). 3) **Ludwig**, Sohn von S. 1), geb. 1804 zu Wien, bildete sich in der dortigen Akademie zum Bildhauer, kam 1828 nach München u. st. daselbst 29. April 1865. Er fertigte die Friese für zwei Säle der Pinakothek, die marmornen Standbilder des Prometheus u. Phidias für die äußeren Nischen der Glyptothek in München, modellirte das Herderdenkmal in Weimar, lieferte viele Grabmonumente u. 15 Statuetten berühmter Dichter. 4) **Julius**, geb. 13. Juli 1810 zu Magdeburg, studirte seit 1829 zu Halle Theologie u. bes. Philosophie, wurde 1834 Docent der Philosophie in Halle, 1838 außerordentlicher, 1861 ordentlicher Professor daselbst. Er schr.: Die Philosophie unserer Zeit, Lpz. 1837; Der historische Christus u. die Philosophie, ebd. 1838; Geschichte der Naturphilosophie von Baco bis auf unsere Zeit (1. Bd., ebd. 1841; 2. Bd., Halle 1844); Vorlesungen über Schleiermacher, Halle 1844; Darstellung u. Kritik der Philosophie Ludwig Feuerbachs, Lpz. 1845; Die Phrenologie in ihren Grundzügen u. nach ihrem Werthe, ebd. 1851; Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos, 2. Bd., ebd. 1855; Leib u. Seele, Weim. 1855, 3. A. 1858; Psychologie, ebd. 1860; Das Spiel u. die Spieler, ebd. 1861 u. gab für 1853 mit Giebel das „Weltall" heraus.

Schaller (Szaller) von Löwenthal, lutherische in Siebenbürgen begüterte Familie, welche 1498 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Karl, geb. 1828, k. k. Rittmeister a. D., seit 1867 vermählt mit Marie geb. v. Petky.

Schallhut (Schalldeckel), s. Kanzel.

Schalling, Martin, geb. 1532 in Strasburg, studirte daselbst, wurde 1558 Prediger in Regensburg u. 1567 Diaconus in Amberg; schrieb über das Abendmahl gegen die Calvinisten und Zwinglianer, mußte deßhalb 1577 Amberg verlassen, kehrte aber bald wieder als Superintendent dahin zurück. Weil er (1578) die Concordienformel nicht unterzeichnen wollte, ward er abgesetzt, kam jedoch 1585 als Prediger nach Nürnberg, wo er 1608 starb. Er dichtete auch das schöne Kirchenlied: Herzlich lieb hab' ich dich o Herr (s. Hymnologie, S. 886).

Schall-Riaucour, der katholischen Confession folgende, seit 1745 reichsgräfliche Familie im Königreich Sachsen, stammt aus den Rheinlanden u. legte sich den Zunamen Riaucour 1794 aus Anlaß der Verehelichung des Grafen Karl Theodor mit Henriette, Erbtochter des kursächsischen Ministers Andreas Grafen von Riaucour, bei. Dermaliger Chef: Graf Karl, geb. 1834, ist unverheirathet; sein Bruder Otto, geb. 1838, ist österreichischer Officier.

Schallum (**Sellum**), 1) Sohn des Jabes, verschwor sich gegen den König Zacharias (Sacharja) von Israel, ermordete ihn 771 (770 od. 773 od. 760) v. Chr. u. wurde König an seiner Statt, aber schon nach einem Monate von Menahem erschlagen (2 Kön. 15, 10—15). 2) Sohn des Königs Josia von Juda (1 Paral. 3, 15), war nach Jerem. 22, 11 f. nach seines Vaters Tode König und sollte in der Verbannung sterben; wahrscheinlich identisch mit Joachas [s. d. 2)]; 3) Hoherpriester, 1 Par. 6, 12 erwähnt, heißt 1 Par. 9, 11 **Mosollam** und Baruch 1,7 **Salom**. 4) Name anderer Personen, welche in der Bibel nur beiläufig genannt werden und nicht weiter bekannt sind; vgl. 2 Kön. 22, 14. 1 Paral. 2, 40. 4, 25. 7, 13. 9, 19. 31. 2 Esr. 3, 15.

Schalmei (lat. Calamus, fr. Chalumeau), 1) ursprünglich die meist aus Rohr gefertigte Schäferpfeife; 2) später Blasinstrument aus Buchsbaum; 3) die Pfeife am Dudelsack; 4) Schnarrwerk in der Orgel.

Schalmeienrohr, ist Arundo Donax.

Schalotte (Allium ascalonicum, **Eschlauch**), Zwiebelart, mit nacktem, stielrundem Schaft, pfriemlichen, blos wurzelständigen Blättern, kugeligen röthlich blauen Blumendolden, aus dem Orient, bei uns als Küchengewächs cultivirt, blüht aber nie. Die eirunde, aus mehreren Zwiebelchen gebildete Zwiebel steht im Geruch u. Geschmack zwischen dem Knoblauch u. der Zwiebel, ist aber viel milder als diese beiden, daher bes. zu Saucen häufig gesetzt; sie lieben sandigen Boden, werden in zertheilten Zwiebelchen im Frühjahr od. Herbst auf ein gut gelockertes Beet 3 Zoll tief und 1/2 Fuß weit aus einander gesteckt u. dann öfter gejätet u. behackt. Vertrocknen die Blätter etwas, dann nimmt man die Zwiebeln aus der Erde, wäscht sie ab, und

trocknet sie erst auf einem luftigen Boden, dann in der Wärme ganz aus.

Schalottenblume, ist Pulsatilla vulgaris.

Schalottengras, Art der Pflanzengattung Poa.

Schalthiere, diejenigen Mollusken, die mit harter Schale bekleidet sind; sie sind entweder einschalige (Schnecken, Univalvea, Cochleae, Testae) od. zweischalig (Muscheln, Bivalvea, Conchae); od. vielschalig (multivalvea), wenn mehr als zwei Schalenstücke (Klappen) vorhanden sind.

Schaltjahr, Schaltmonat, Schalttag, s. u. Jahr u. Kalender.

Schalunen, Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Fraubrunnen, an der Landstraße von Solothurn nach Bern, 600 Ew.

Schaluppe (Schluppe, fr. Canot, engl. Yawl), 1) kleines, leichtes auf Schiffen vorhandenes Fahrzeug mit 4—8 Rudern u. 2 Masten mit Sprietsegeln. Kauffahrteischiffe haben nur eine S., Grönlandsfahrer 4 — 6; 2) jedes kleinere Fahrzeug, mittelst dessen der Personenverkehr zwischen größeren Schiffen u. dem Lande unterhalten wird; 3) (Kanonen-S.), kleines Kriegsfahrzeug, meist mit einem Vierundzwanzigpfünder versehen.

Schalwerk (Schalwand), aus Pfählen und starken Bohlen gefertigte wasserdichte Wand bei Erdbauten.

Scham, 1) das Gefühl des Schuldbewußtseins bei noch unverdorbenem Herzen oder der Ausdruck keuschen Sinnes bei Angriffen auf denselben; s. Schamhaftigkeit; 3) so v. w. Genitalien.

Schamacha (Schemacha), 1) russisches Gouvernement in Transkaukasien, 1030 Q.-M. und 550,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, befestigt, am Pir-Sagat, 20,000 Ew.; 1859 und 1872 Erdbeben, welche große Verwüstungen zur Folge hatten.

Schamaiten, so v. w. Samogitien.

Schamana (ind. Myth.), der Höllenstrom, Beiname des Unterweltgottes.

Schamanen (mandschuisch Saman, d. i. ein Mensch, der die Geister anruft, nach Anderen vom sanskr. jramana od. jamana, Asket, Büßer, bes. buddhistischer Bettelmönch), die geisterbeschwörenden Priester u. Aerzte bei den Tungusen, Buräten, Tataren, Mongolen, Jakuten, Koloschen (im nördlichen Amerika), Kirgisen, Tschuktschen u. s. w. Die Lehre der S. ist nicht ohne inneren Zusammenhang; es liegt ihr vielmehr, so verschieden sie sich auch bei den verschiedenen Völkern gestaltet hat, ein gewisses System zu Grunde, welches durch Tradition aus dem hohen Alterthum sich fortgepflanzt; auch scheinen die meisten jener Völker eine selbstständige Mythologie zu besitzen. Wollte man die Gebräuche des Schamanenthums bei jedem Volke beschreiben, so würde man nur Eines u. Dasselbe mit geringen Zusätzen wiederholen; die Verschiedenheit besteht nur in der Benennung der Geister u. in den verschiedenen Formen. So werden bei den Mongolen, bei denen das höchste Wesen Himmel heißt und alle Geister demselben untergeordnet sind, die auf den Menschen einwirkenden Wesen Tengri (Tegri) genannt; es sind dieß ewig in der Luft, im Wasser, auf Höhen ꝛc. wohnende Geister; unter ihnen der Bagatur-Tengri (Genius der Tapferkeit), Daitschin-Tengri (Kriegsgott) und Kisagan-Tengri (Verleiher des Sieges über die Feinde). Der Dsajagatschi beschützt die Heerden und sämmtliche Habe, jeder Mensch hat seinen eigenen Dsajagatschi (Schutzgeist). Ferner werden die neun Sülde, nach der Zahl der vornehmsten Sterne, verehrt als Vollstrecker der Beschlüsse des Himmels. Als Geister, die beständig böse sind, kennt man die Elie (Dämonen in Vogelgestalt), Aba, Albin, Kültschin. Außerdem gibt es Hausgötter oder Penaten, die Onggod. Der mongolische Gelehrte Dorbschi Bansarow hat nachgewiesen, daß die Onggod ursprünglich nichts Anderes sind als die Seelen der Voreltern u. anderer berühmter Menschen, u. daß ihr Dienst eine Ausartung des Ahnencultus ist, der z. B. bei den Chinesen noch unentstellt sich wiederfindet. Die Buräten, u. zwar die diesseits des Baikal lebenden, verehren neunzig „südwestliche Fürsten“, neun „weiße Greise“ (vornehmste Sterne) und den Bucho-Nojan; diese Geister wohnen theils auf den höchsten Gipfeln der Sajanischen Berge, theils auf einem gewaltigen Felsen, der am Austritt des Flusses Angara aus dem Baikal sich erhebt. Bei den Buräten gibt es zwei Arten von S., nämlich weiße u. schwarze. Die Ersteren sind mit den guten Geistern vertraut, beten zu ihnen unter allgemeinen Opfern, heilen Kranke und wenden durch Versöhnung der erbitterten od. beleidigten Geister irgend ein Unglück ab, das sie vorhergesehen. Die schwarzen S. haben mit den bösen Geistern Verkehr; sie helfen bisweilen den Kranken durch Gebet an die bösen Geister, bisweilen drohen sie aber auch den Menschen, irgend ein Unglück über sie zu verhängen, u. deßhalb ehrt sie das Volk mehr aus Furcht als ihrer Verdienste wegen. Bei den Koloschen ist das Schamanenthum fast immer erblich, doch nicht Jeder kann dazu gelangen; der Eine lernt, so viel er sich auch Mühe gibt, keinen einzigen Geist kennen, dem Anderen nennen sie sich selbst. Bei den Jakuten kommt das Schamanenthum von selbst über einen Auserwählten. Obwohl die mongolischen Stämme zum größten Theile dem Lamaismus, die Kirgisen dem Muhammedanismus und die türkischen Stämme im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk dem griechisch-katholischen Glauben zugethan sind, wird der Schamanismus doch bei allen diesen Stämmen noch heilig gehalten u. die Abmahnungen ihrer buddhistischen, muhammedanischen, griechischen Priester sind ein Same, der auf steinigen Boden fällt. Der Mönch Hyacinth hat ferner (1840) berichtet, daß am Hofe der Mandschukaiser in Peking der Cultus ihrer tungusischen Stammverwandten noch fortbestehe. Vgl. Dorbschi Bansarow, Tschernaja Wjera ili schamanstwo u Mongolow (Der schwarze Glaube od. das Schamanenthum bei den Mongolen), Kasan 1846; Schott, Ueber den Doppel-

finn des Wortes Schamane, in den Philosophischen Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1842; Bibliotека dlja Tschtenia, 1808; Castrén, Vorlesungen über Finnische Mythologie, Petersb. 1853.

Schamarterien, jene Schlagadern, welche sowohl die Geschlechtstheile, als auch umliegende Gebilde mit arteriellem Blute versorgen. Man zählt hieher a) die Innere Schamschlagader (Arteria pudenda interna sive communis), einer der zahlreichen Aeste der inneren Hüft- od. Beckenarterie (Arteria iliaca interna); dieselbe ist ein sehr starkes Gefäß und gibt in ihrem Verlaufe mehrere Muskeläste, dann die Damm- und die Ruthenarterie, welch letztere sich wieder in mehrere Zweige spaltet, ab; b) die Aeußeren Schamschlagadern (Arteriae pudendae externae), entspringen als zwei Gefäße aus der Schenkelarterie (Arteria cruralis); das obere geht zu dem obersten Theile der äußeren Geschlechtstheile, das untere tiefere vertheilt sich beim Manne an dem Hodensacke, beim Weibe an den Schamlippen.

Schamba, Fluß auf der afrikanischen OKüste, mündet unweit des Aequator in zwei Armen in den Indischen Ocean.

Schambein (Schooßbein, Os pubis), bildet die vordere Wand des Beckens, betheiligt sich an der Bildung der Hüftpfanne und ist an seinem inneren Ende durch einen Faserknorpel mit dem gleichnamigen Knochen der anderen Seite verbunden, wodurch die S.-Fuge (Symphysis ossium pubis) entsteht. Es wird gebildet aus dem oberen oder horizontalen, dem unteren od. absteigenden Ast und dem Körper; dieser besitzt an der vorderen Fläche eine scharfe, in den S.-Höcker (Tuberculum ileo-pectineum) endigende Kante, S.-Kamm, während zu beiden Seiten der Symphyse je eine Erhabenheit, der Schamhöcker (Tuberculum pudicum) sich befindet. Mit dem Sitzbein steht das S. in inniger Verbindung u. umschließen beide Knochen das eiförmige Loch (Foramen ovale).

Schambeinarterie (Arteria pudica), ein kleiner Zweig der Bauchdeckenschlagader (Arteria epigastrica), welcher sich an der hinteren Fläche des Schambeins und den mit demselben verbundenen Theilen verbreitet.

Schamblutadern, begleiten meist die gleichnamigen Arterien u. haben denselben Verbreitungsbezirk, wie jene. So die Aeußere Schamvene (Vena pudica externa), die von der hinteren Hautvene des Oberschenkels aufgenommen wird, dann die Inneren S. (Venae pudendae internae), welche vorzugsweise Blut aus der Dammgegend u. aus der tiefen Ruthen- od. Kitzlervene empfangen. Die Blutadern der Beckeneingeweide bilden fast alle in ihren peripherischen Ausbreitungen Geflechte. So findet sich dicht hinter dem Schambogen das Schamgeflecht (Plexus pudendalis sive pubicus), das den häutigen Theil der Harnröhre umgibt, beim Manne aber sich noch gegen die Vorsteherdrüse hin erstreckt.

Schamchal, Titel der Fürsten von Tarku (s. d.) im russischen Kaukasien.

Schamel (ind. Myth.), der Engel, der die Gebete der Menschen zu Gott emporträgt.

Schamfugenschnitt (Synchondrotomia), eine 1768 von dem Wundarzte Sigault in Paris vorgeschlagene, aber sehr selten ausgeführte chirurgische (geburtshilfliche) Operation, welche nunmehr gänzlich verbannt ist. Man glaubte durch Trennung der Schambeinfuge bei Mißverhältnissen zwischen dem Kopf des Kindes und den Räumlichkeiten des Beckens durch Auseinanderweichen der Fuge das Becken so zu erweitern, daß die Geburt bewerkstelligt u. der Kaiserschnitt überflüssig werde. Die wenigen Versuche, welche mit dieser Operation gemacht wurden, haben den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen.

Schamhaare, die zur Zeit der Entwickelung der Mannbarkeit bei beiden Geschlechtern an der Schamgegend sich entwickelnden Haare.

Schamhaftigkeit (Züchtigkeit, Pudicitia), s. Aidos. Als Muster derselben werden (bei Homer) gepriesen Penelope, Nausikaa, Andromache, Telemach; bei den Römern Tanaquil, Cornelia, die Mutter der Gracchen u. A.

Schamhusai u. Usael, zwei Engel, die, weil sie sich der Schöpfung des Menschen widersetzten, von Gott aus dem Himmel verstoßen wurden. S. zeugte auf der Erde den Og u. den Ammoniten Sichon; U. aber blieb einsam u. verführt die Menschen zum Bösen.

Schamir, ein Wurm, der, obgleich nicht größer als ein Gerstenkorn, die Kraft hatte, Felsen zu zersprengen. Moses erhielt ihn durch einen Adler aus dem Paradies, um die Namen der zwölf Stämme auf die Edelsteine des Brustschildes des Hohenpriesters (s. d.) einzugraben, u. Salomo durch einen Auerhahn, um die Steine zum Tempelbau zu bearbeiten, wozu kein eisernes Werkzeug gebraucht werden sollte (Talmud).

Schamkrabbe (Calappa *L.*, Cocoskrabbe, Hahnenkammkrabbe), Gattung aus der Familie der kurzschwänzigen Krebse, Bruststück ohne Dorn, nach Rückwärts seitlich erweitert zur Aufnahme der letzten Fußpaare, Scheeren sehr lang; 8 Arten, darunter 1 europäische. Warzige S. (Calappa granulata), Brustpanzer röthlich, mit karminrothen Warzen u. gezähnten Seitenrändern, 2½ Zoll lang, 3½ Zoll breit, Mittelmeer, wohlschmeckend.

Schamkraut, ist Chenopodium vulgare.

Schamlippen (Schamlefzen), s. Geschlechtstheile (weibliche).

Schammätha (Anathema maranatha, vgl. 1 Kor. 16, 22), bei den Juden der Große Kirchenbann, welcher unter schrecklichen Verwünschungen von der Gemeinde, dem Gottesdienste u. allen bürgerlichen Rechten ausschloß.

Schammers, Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis, an der Hauptstraße nach Wien, 1000 Ew.

Schamnerven, gehören größtentheils ihrem Ursprunge nach dem Kreuzbeingeflechte (Plexus sacralis) an. Der wichtigste derselben ist der Gemeinschaftliche oder Innere S. (Nervus pudendus communis s. internus), welcher beim Manne den Damm, das Glied u. die diesen Theilen angehörenden Muskeln, sowie

einen Theil des Hodensackes, beim Weibe die Dammgegend, die großen Schamlippen u. den Kitzler versorgt. Als Zweige desselben sind zu nennen: Der Untere Scham- od. Dammnerve (Nervus pudendus inferior s. Nervus perinaei), welcher sich wieder in oberflächliche Haut- u. Muskelzweige, sowie in tiefere theilt; b) der Obere Scham- oder Ruthennerve (Nervus pudendus superior s. Nervus dorsalis penis), beim Weibe der Rückennerve des Kitzlers (Nervus dorsalis clitoridis). Endlich ist hieher noch das Schamnervengeflecht (Plexus pudendalis) zu zählen, das den unteren Theil des Kreuzbeingeflechtes bildet u. seine Zweige zum Gefäße, dem Damme u. den äußeren Geschlechtsorganen abgibt, während es anderseits mit den S. selbst Anastomosen eingeht.

Schamo, Wüste, so v. w. Kobi.

Schampflanze, die Pflanzengattung Mimosa, bes. Mimosa pudica.

Schams (Schamserthal, ital. Sessame), 4½ Stunden langes Thal im Schweizer Canton Graubündten, erstreckt sich von Tusis an beiden Seiten des Hinterrhein nach O. bis zum Ferrara-, nach S. bis zum Rheinwaldthal.

Schams, Franz, Gutsbesitzer in Pesth, machte sich um den Weinbau verdient, gründete in Ungarn eine Rebsammlung u. st. 1839 in Lak. Er schr.: Der Weinbau im österreichischen Kaiserstaat, 1836—1838, 3 Bde.

Schamsäer, so v. w. Elcesaiten.

Schamyl (d. i. Samuel) od. Schemyl (Ben-Muhammed Schamyl-Effendi), Fürst der Gläubigen genannt, geb. 1797 im Aul Himry im Gebiete der tatarischen Koissubelinen im nördlichen Daghestan, schon als Knabe u. Jüngling ernst und unbeugsam, studirte unter dem Mollah Dschelaleddin arabische Grammatik und Philosophie, warf sich 1824 bei dem gegen die Russen unter Jermolow ausbrechenden Aufstande mit Kasi-Mollah in die Bergveste Himry, entging bei dem Sturm der Russen vom 18. Oct. 1831 allein dem Tode, stellte sich 1834 an die Spitze der Kaukasusvölker, brachte im Mai 1842 den Russen eine schwere Niederlage bei, brach 1846 sengend u. brennend in die Kabarda ein, vertheidigte 1847 die Feste Gerghebil, 1849 die Feste Achulgo tapfer, operirte 1850—51 in der Tschetschna, fiel 1854 in Kachetien ein, erlitt aber am 11. Aug. 1858 beim Aul Jmail eine blutige Niederlage, mußte sich am 6. Sept. 1859 in der Bergfeste Ghunib zwischen der Georgischen Militärstraße u. dem Kaspischen Meer dem russischen General Barjatinskij ergeben, ward als Gefangener über Moskau nach Petersburg gebracht u. erhielt nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Kaiser Alexander II. nebst seiner Familie Kaluga zum Aufenthalt angewiesen.

Schan (Shan), Staaten der S., kleine Staaten in Hinterindien; s. Laos.

Schanars, ein Stamm von ½ Mill. Seelen im südlichsten Dekhan, bei denen das Brahmanenthum die uralte Teufelsverehrung der rohen Bevölkerung, die zu den untersten Sudrakasten gehört, nicht verdrängen konnte.

Schandau, Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der Elbe, im Kirnitzschgrunde der Sächsischen Schweiz, Sitz eines Hauptzollamtes, 3000 Ew.; ¼ Stunde entfernt eine eisenhaltige Heilquelle. Vgl. Götzinger, S. und seine Umgebungen, Dresd. 1812; Petrenz, Das Bad zu S., 2. A. Dresd. 1856.

Schangallas, Volk, so v. w. Shangallas.

Schanghai, Stadt in der chinesischen Provinz Kiangnan, am Wusung, etwa 300,000 Ew. S. zählt seit 1843, wo der Hafen den Europäern eröffnet wurde, zu den bedeutendsten Seeplätzen Ostasiens.

Schanginia (S. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Suaedineae; Art: S. linifolia, in Sibirien.

Schangnau, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, Amt Signau, an der Emme, 1800 Ew.

Schangti (Tien, chines. Rel.), der Himmel, Sonne, Mond und Sterne umfassend, als Gottheit verehrt; vom 13. Jahrh. an auch Titel des Kaisers.

Schanker, s. Syphilis.

Schännis, Pfarrdorf im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Gaster, an der SOBahn u. unfern des Linthkanals, mit ehemaligem gefürstetem adeligem Frauenkloster, 2200 Ew. 25. Sept. 1799 Gefecht zwischen Österreichern u. Franzosen, in dem der österreichische General Hotze blieb.

Schansi, Binnenprovinz des nördlichen China, zählt auf 2620 Q.-M. an 16 Mill. Ew. u. hat zur Hauptstadt Tai-Yaag.

Schan-tung, Provinz im nordöstlichen China, am Gelben Meere u. dem Golf von Pe-tschi-li, 3077 Q.-M. mit etwa 31 Mill. Ew.; Hauptstadt: Tsi-nan-fu.

Schanze, 1) ein einzelnes selbstständiges Werk der Befestigung; s. Befestigunkskunst, S. 422. 2) Auf großen Schiffen ein erhöhtes Stockwerk auf dem hinteren Theile des oberen Deckes, enthält die große Kajüte nebst den Kammern der Schiffsofficiere; das Deck der S. heißt Quarterdeck; 3) ehedem so v. w. ein Wurf im Würfelspiel; daher Etwas in die S. schlagen, Etwas auf's Spiel setzen.

Schapsug, Volk in Kaukasien, etwa 150,000 Köpfe, gehört zum Stamme der Adighé (Tscherkessen).

Schapur, Ruinen einer großen Stadt nahe bei Kasrun, westlich von Schiras, 1809 von Morier entdeckt; war lange Zeit die Residenz der Sassaniden.

Schararakka (Trigonocephalus Jararaca), sehr giftige, in Brasilien u. Surinam heimische Schlange, meist 2—3 Fuß, oft auch bis 6 Fuß lang, mit einer Doppelreihe schwarzer Seitenflecken.

Scharasandha (Sarasanden, ind. Myth.), mächtiger König der Rakschasas in Südindien, um dessen Herrschaft er mit Krischna kämpfte, den er nach 17 unglücklichen Schlachten endlich besiegte. Er fiel durch den gewaltigen Bhima im Zweikampfe.

Scharbe, so v. w. Cormoran.

Scharbock, so v. w. Skorbut.

Scharbocksheil, ist Cochlearia officinalis.

Schärding (Scharding), Stadt im österreichi-

schen Innkreis, am Inn, Sitz eines Bezirksamtes, 2 Kirchen, 4000 Ew. 1742 Einnahme durch die Österreicher. In der Nähe das Dorf **Brunnenthal** mit eisenhaltiger Mineralquelle.

Scharditz, Dorf im mährischen Kreise Hradisch, Braunkohlenwerke, Schwefelquelle, 2000 E.

Schären, s. Scheeren.

Scharfdornraupen (Vanessa), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Tagfalter, Abtheilung der Hängefalter, Raupen mit 6 Reihen spitzer, ästiger Dornen, nur der erste Ring dornlos, Puppe oft silber- od. goldglänzend; 15 europäische Arten, von denen mehrere sehr verbreitet, z. B. der Distelfalter, in ganz Europa, Asien, Neuholland, Nord- u. SAmerika, auf den Antillen u. am Cap, bildet auch meilenlange, mehrere Klafter breite Wanderzüge; fast ebenso verbreitet ist der Kleine Fuchs.

Schärfe der Säfte, ein veralteter Begriff, mit welchem die Humoralpathologen ein fehlerhaftes Mischungsverhältniß der flüssigen Bestandtheile des Körpers, namentlich des Blutes, bezeichneten. Rheumatismus, Gicht, Skrophulose u. Hautkrankheiten sollten durch die S. d. S. bedingt werden, und man gab sich Mühe, durch blutreinigende Curen diese Schärfe abzutreiben od. wenigstens abzustumpfen. Heutzutage weiß man, daß abnorme Mischungsverhältnisse der Säfte als Krankheitsproducte und nicht als die Krankheit selbst anzusehen sind.

Scharfenberg, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der Elbe; Bergschloß, Bergbau; 1050 Ew.

Scharfenort, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, 1000 Ew.

Scharfenstein, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, an der Zschopau; Felsenschloß, Baumwollspinnfabrik; 1000 Ew. Vgl. Schönberg, S-s Spinnerei, Schloß u. Umgebung, Lpz. 1837.

Scharfkraut, ist Asperugo procumbens.

Scharfrichter (**Nachrichter**, Carnifex), Derjenige, welcher eine gesetzlich ausgesprochene Todesstrafe, bes. die Enthauptung, vollzieht. Zur Unterstützung dienen ihm die **S-s-Knechte** (**Henkersknechte**, **Freiknechte**), welchen früher insbesondere die Vollstreckung entehrender Strafen (Prangerstehen, Staupbesen) zukam. Gewöhnlich ist mit dem Amt des S-s auch die Abdeckerei (Wasenmeisterei, Schinderei) verbunden, die aber nur durch die Henkersknechte ausgeübt wird. Der S. ist deßhalb für seine Person nicht anrüchig.

Scharfschützen, Theil der leichten Infanterie, mit Büchsen armirt, im Schießen geübt u. bes. zum Einzelkampf in durchschnittenem Terrain bestimmt.

Schargang, 1) ein Erzgang, welcher nicht genau nach einer der 4 Himmelsgegenden streicht; 2) ein Uebergang, der sich mit einem stärkeren Erzgang vereinigt.

Schariwer (d. h. vortrefflicher König, pers. Myth.), einer der sieben guten, von Ormuzd zum Kampfe gegen Ahriman geschaffenen Geister (Amschaspands), Beherrscher der Metalle, Hüter der unterirdischen Reichthümer, Spender alles Segens u. glücklichen Lebens.

Scharlach, 1) **Garten-S.**, Salvia clarea; 2) **Römischer S.**, Salvia horminum; 3) **Wilder S.**, Salvia pratensis.

Scharlach (v. fr. Escarlat, **Scharlachroth**), 1) das höchste Roth, ein in das Gelbe fallendes Karmesinroth; s. Roth; 2) so v. w. S.-Fieber.

Scharlachbaum, 1) Ilex aquifolium; 2) (**Scharlacheiche**), s. u. Eiche.

Scharlachbeere, so v. w. Kermesbeere.

Scharlachberger (**Scharlachsberger**), guter weißer Rheinwein bei Bingen auf dem Scharlachberg, dem südlichen Abhang des Rochusberges.

Scharlachfieber (Scarlatina), eine ansteckende, acute Hautkrankheit mit flächenartig verbreiteter Entzündung von rothlaufähnlicher Erscheinung u. gleichzeitiger Betheiligung der Rachenschleimhaut. Das S. tritt entweder sporadisch oder epidemisch auf u. werden am häufigsten Kinder von 3—10 Jahren davon befallen; doch kommen auch Erkrankungen bei Säuglingen u. Erwachsenen vor. Gewöhnlich befällt die Krankheit nur einmal im Leben, doch sind auch schon Ausnahmen hievon beobachtet worden. Die mit Scharlachblut oder Serum der Frieselbläschen gemachten Impfversuche hatten den Erfolg, daß Scharlach entstand, der ebenso heftig und selbst heftiger war, als der zur Inoculation verwendete, man stand daher, da eine Schwächung od. Localisirung des Giftes nicht erzielt wurde, wieder davon ab. Wie alle acuten Exantheme, macht auch das S. einen bestimmten Stadienverlauf durch. Nach einem kurzen Vorläuferstadium (Stadium prodromorum) von 1—2 Tagen, mit Appetitlosigkeit, Schlingbeschwerden wegen Anschwellung der Mandeln (Angina), Kopfschmerz, sehr lebhaftem Fieber und heißer Haut, folgt das Ausbruchsstadium (Stadium eruptionis), indem zuerst am Halse, dann am übrigen Körper diffuse, blaßrosen- bis himbeerrothe Flecken von unregelmäßiger Form entstehen, die bald zusammenfließen u. auf der Höhe der Entwickelung sich gleichmäßig über den ganzen Körper verbreiten. Bilden sich kleine Bläschen in der Röthe, so nennt man das den **Scharlachfriesel** (Scarlatina miliaris). Auch die Zunge zeigt die Himbeerröthe u. die geschwellten Wärzchen derselben geben der Oberfläche ein rauhes Aussehen (**Katzenzunge**). Das Stadium der Blüthe (Stadium florescentiae) dauert gewöhnlich vier Tage, dann erblaßt das Exanthem unter schneller Ermäßigung des Fiebers u. es tritt nunmehr das Stadium der Abschuppung (Stadium desquamationis) ein, indem die Oberhaut meist in größeren Fetzen sich abstößt, welcher Proceß in der Regel erst nach einigen Wochen beendet ist. Zuweilen tritt der Scharlach aber auch mit Anomalien u. Complicationen auf. So gibt es seltene Fälle ohne Ausschlag u. ohne Angina, welche durch nervöse Erscheinungen u. heftiges Fieber gefährlich werden können; in bösartigen Fällen kommen typhöse Erscheinungen hinzu, od. die Rachenentzündung wird diphtheritischer Art, od. es bildet sich während der Ab-

schuppung brigthische Nierenerkrankung mit Hautwassersucht u. Eiweiß im Urin. Endlich kann Infiltration und Verjauchung der Lymphdrüsen am Halse (Angina maligna) dem Leben gefahrdrohend werden oder es kommt zu Gelenkaffectionen, Gehirn-, Brustfell- oder Herzbeutelentzündung.

Scharlachflechte (Cladonia coccifera), in NDeutschland überall an sonnig-trockenen Stellen, hat ein kleinblättriges, rundlappiges, gekerbtes Lager u. körnige, grünliche, oberwärts bauchige Träger mit mehreren Bechern; die Keimlager kopfig, gestielt, schön scharlachroth, am Rande stehend; war sonst als Muscus pyxidatus od. Herba ignis s. Lichen cocciferus (Feuerkraut) in Ruf.

Scharlachlaus, so v. w. Cochenille.

Scharlachnessel, ist Stachys sylvatica.

Scharmbeck, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, Segeltuchfabriken, 2000 Ew.

Scharmützel, kleines, nur kurze Zeit dauerndes Gefecht.

Scharmuziren, so v. w. den Angenehmen machen.

Scharnebeck, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Lüneburg, an der Neetze, 1000 Ew.

Scharnhausen, Dorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Stuttgart; königliches Lustschloß nebst Park u. Fohlenhof; 1060 Ew.

Scharnhorst, 1) Gerhard David v. S., geb. 1756 zu Bordenau in Hannover, trat 1772 in die Kriegsschule zu Wilhelmsstein, wurde 1780 Artillerielieutenant, 1792 Stabshauptmann, machte 1793 den Feldzug gegen die Franzosen mit, ward 1796 Oberstlieutenant, trat 1801 in preußische Dienste, wurde 1804 Oberst u. geadelt, 1806 bei Auerstädt leicht verwundet, bei Lübeck gefangen, aber bald ausgelöst, kämpfte 1807 bei Eylau, wurde Generalmajor, war bis 1810 Director des allgemeinen Kriegsdepartements, ist der Begründer des sog. Krümpersystems, wurde im Frühjahr 1813 Generallieutenant und Blüchers Generalstabschef, bei Großgörschen verwundet u. st. 28. Juni 1813 an den Folgen der vernachlässigten Wunde zu Prag. Er schr.: Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften, Hannov. 1787—90, 3 Bde., neue vervollständigte A. von Hoyer, ebd. 1817—20, 4 Bde.; Taschenbuch für Officiere, ebd. 1793, 4. A. 1816; Militärische Denkwürdigkeiten, 1797—1805, 5 Bde.; Die Wirkung des Feuergewehrs, Berl. 1813. Sein von Rauch gefertigtes marmornes Standbild ist seit 1822 in Berlin aufgestellt. Vgl. Clausewitz, Ueber das Leben u. den Charakter von S. (aus dem Nachlasse herausgeg.), Hamb. 1832; von Boyen, Beiträge zur Kenntniß des Generals v. S. und seiner amtlichen Thätigkeit in den J. 1808—1813, Berl. 1833; Schmidt-Weißenfels, S., Lpz. 1859; Schweder, S.s Leben, Berl. 1865. 2) Wilhelm v. S., des Vor. ältester Sohn, geb. 1786 zu Hannover, studirte seit 1803 in Halle, Göttingen u. Frankfurt a. d. O. die Rechte und Cameralia, trat 1809 in ein preußisches Husarenregiment, focht 1811 u. 12 in Spanien, 1815 im preußischen Heere bei Ligny u. Waterloo, diente von 1824—28 im Generalstabe des Prinzen August Ferdinand von Preußen, betheiligte sich 1831 am Kriege zwischen Holland u. Belgien, wurde Artillerieinspecteur von Stettin u. Coblenz, befehligte 1849 im Feldzuge gegen die badischen Insurgenten die Artillerie, wurde Gouverneur der Festung Rastatt nach deren Uebergabe an die Preußen, nahm 1850 den Abschied u. st. 1854 in Bad Ems.

Scharnier, s. Charnier.

Scharnitz, Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, in dem drei Stunden langen **S.-Thale,** an der Isar u. der bayerischen Grenze, mit einem schon von den Römern befestigten Engpaß und den Ruinen der Festung Porta Claudia, welche im Dreißigjährigen u. im Spanischen Erbfolgekriege, sowie in den Feldzügen von 1805 u. 1809 eine Rolle spielte.

Scharramongolei, Landschaft im Süden des östlichen Theiles der Wüste Kobi, grenzt östlich an die Mandschurei u. ist China tributpflichtig.

Scharrheuschrecken (Eigentliche Heuschrecken, Acridium), Gattung aus der Familie der Feldheuschrecken, wozu bes. die Art Zugheuschrecke gehört; s. Heuschrecken.

Scharrkäfer (Scarabaeidae), Familie der blatthörnigen Käfer; dazu die Gattungen: Mistkäfer, Erdkäfer, Dungkäfer u. a.

Scharrvögel, so v. w. Gallinae.

Schartagh (Schardagh), Gebirgskette der Balkanhalbinsel, steigt im Krivosta bis 8000 Fuß an u. bildet die Wasserscheide zwischen Wardar und Dria.

Schartauaner, nach dem Propst Schartau genannt, im Gegensatz zu den Herdbergianern (s. d.) diejenigen unter den pietistischen Läsare (s. d.) in Schweden, welche vor Allem auf die zur Rechtfertigung unerläßliche Bekehrung u. Heiligung dringen.

Scharte, so v. w. Waid.

Scharteke, s. Scartele.

Scharten, Pfarrdorf im österreichischen Hausruckkreise, am Schartenberg, Sitz des evangelischen Superintendenten für Oberösterreich und Salzburg, Wallfahrtskirche, 700 Ew.

Schartenkraut, ist Serratula.

Schartenschnäbler, so v. w. Flamingo.

Schärtlin von Burtenbach, s. Schertel von Burtenbach.

Scharwache, 1) so v. w. Wache, bes. wenn sie zugleich patrouillirt; 2) vorzugsweise Nachtwache, welche stets patrouillirt u. nicht abruft.

Scharwerk, 1) bei Maurern u. Zimmerleuten kleine Nebenarbeit; 2) Arbeit über die gesetzlich bestimmte Zeit; daher Scharwerken, 1) solche Arbeit thun, überhaupt 2) arbeiten.

Scharzfeld, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, 1070 Ew. Dabei das Einhornloch, eine 360 Schritte lange Höhle mit Tropfsteingebilden.

Schäsberg, reichsgräfliche Familie, zählt zu den deutschen Grafenfamilien, deren Häuptern das Prädicat Erlaucht zukommt, wurde 1706 reichsgräflich u. württembergisch n. besitzt neben mehreren Gütern in Rheinpreußen die Herrschaft

Thannheim in Bayern. Dermaliger Chef: Graf Heinrich, geb. 1855.

Schäsburg (Segesvár), befestigte Hauptstadt des gleichnamigen siebenbürgischen Stuhles, am großen Kokel; 4 evang.-lutherische Kirchen, römisch-katholische u. griechisch-nichtunirte Kirche, Obergymnasium, Prediger- und Schullehrerseminar, katholische Normalschule; 9000 Ew. 31. Juli 1849 Sieg der Russen unter Lüders über die ungarischen Insurgenten unter Bem, wobei Petöfi fiel. In der Nähe die Burgruine Sandau.

Schasmus (v. gr.), das Schröpfen.

Schaftorf, so v. w. Schattorf.

Schat el Arab, der vereinigte Euphrat und Tigris vor seiner Mündung in den Persischen Meerbusen.

Schattau, Marktflecken im mährischen Kreise Znaim, an der Pulka, 2000 Ew.

Schattawa, Dorf im mährischen Kreise Pisek, am Bakunberg u. Kapellenbach, 1000 Ew. In der Nähe die Krystallglasfabrik Eleonorenhain.

Schattdorf, Dorf im Schweizer Canton Uri, 1000 Ew.

Schatten, 1) Abhaltung des Lichtes durch einen mehr od. minder undurchsichtigen Körper, findet sich selbstverständlich stets auf der vom Lichte abgewendeten Seite eines Körpers, und zwar in jedem Punkte, von dem aus man die Lichtquelle nicht sehen kann, als Kern-S., an solchen Stellen dagegen, von welchen aus ein Theil der Lichtquelle sichtbar ist, als Halbschatten. Im freien Raum bildet der S. eines Körpers, dessen auf die Lichtstrahlen rechtwinkeliger Querschnitt eine Kreisscheibe darstellt (wie dieß bei den Himmelskörpern wenigstens nahezu der Fall ist), fast immer einen Kegel (S.-Kegel); nur wenn der leuchtende und der beleuchtete Körper gleich groß wären, würde der Kern-S. cylindrisch sein. Die Spitze des S.-Kegels kann auf der S.-Seite oder auf der Lichtseite des schattenden Körpers liegen, je nachdem dieser kleiner od. größer ist, als der leuchtende. Im letzteren Fall ist der S.-Kegel abgestumpft, seine Mantelfläche breitet sich vom Querschnitt des schattenden Körpers an immer mehr aus u. die imaginäre Spitze des Kegels liegt bei der Lichtquelle und zwar, da diese nicht ein bloßer Punkt ist, sondern Ausdehnung hat, im Verhältniß zur Größe der letzteren mehr oder weniger hinter der leuchtenden Fläche. Ist dagegen der leuchtende Körper größer als der beleuchtete, wie dieß bei der Sonne im Bezug auf die demselben System zugehörigen Himmelskörper der Fall ist, so bildet der Kern-S. einen vollständigen S.-Kegel, dessen Basis bei dem beleuchteten Körper liegt, während die Spitze, von der Lichtseite abgewendet u. von dem Kegel des Halb-S.-s überragt ist, der sich nach Rückwärts immer mehr ausbreitet. Bekannte Beispiele sind die Mondsfinsternisse, bei denen der Kern-S. der Erde den Mond trifft, u. die Sonnenfinsternisse, bei denen der Kern-S. des Mondes die Erdoberfläche berührt, od. ihr doch mit seiner Spitze nahe kommt. In Bezug auf die Sonne dienen die S. terrestrischer Gegenstände seit ältester Zeit zur Beurtheilung des veränderlichen Standes jener (vgl. Gnomon, Sonnenuhr). Je höher die Sonne über der Horizontalebene steht, desto kürzer sind die S. senkrechter Gegenstände. Man nannte die Bewohner der heißen Zone Amphiscii (nach beiden Seiten schattend), weil ihnen die Sonne während der jährlichen Bewegung bald nord-, bald südwärts steht; die Polarmenschen hießen Periscii (Umschattige), weil ihnen zu Zeiten die Sonne während der vollen Achsendrehung der Erde über dem Horizonte steht. Ascii (Schattenlose) hießen die auf den Wendekreisen Wohnenden, u. Heteroscii (nur nach einer Seite, entweder nord- od. südwärts S. werfend) die Bewohner der gemäßigten Zonen. Farbige S. treten meist bei gleichzeitiger Einwirkung verschiedener Lichtquellen auf, von denen die eine nicht vollkommen weißes Licht liefert, wobei dann der eine S. die Farbe der Strahlen zeigt, die im Ueberschuß vorhanden sind, der andere S. dagegen die Complementärfarbe. Aber auch eine einzige Lichtquelle ist zu dieser Erscheinung genügend, indem dann die Stelle der zweiten durch den Halb-S. vertreten wird. 2) Bei Werken der zeichnenden Künste: die zur Nachahmung der Wirklichkeit dienende Lichtabstufung, welche den dargestellten Körpern ihr Relief verleiht. Strenge, volle Kern-S. kommen dabei selten vor, meistens sind sie durch Reflexwirkung gemildert u. stellen sich als sog. Halb-S. dar. S., die von einem vorspringenden Theil auf die übrigen Partien des dargestellten Gegenstandes geworfen erscheinen (Schlag-S.), kommen meist nur bei Architekturbildern vor. 3) Ein nur noch schwaches od. entfernt ähnliches Bild des Ursprünglichen. Die Alten bezeichneten auch die nach ihrer Vorstellung in der Unterwelt fortlebenden abgeschiedenen Seelen als S. (vgl. Manon; Hades; Orcus). **Schattenlos** sind nach zoroastrischer Lehre die Leiber, die nach der Feuerreinigung auferstehen, wie sie auch keiner Nahrung mehr bedürfen. Ueber lebende Menschen, die keinen S. werfen, s. Schlemihl.

Schattenblume, ist die Pflanzengattung Majanthemum.

Schattendorf, deutsches Dorf im ungarischen Comitat Oedenburg, 2000 Ew.

Schattenfisch (Umbrina), Gattung aus der Familie der Sciaenoïdei, s. Schattenfische, hohe, getrennte, od. doch tief ausgeschnittene Rückenflosse, Unterkiefer mit 1 Bartfaden; einzige europäische Art: Umbrina cirrhosa, 1½ Fuß lang, goldschimmernd, mit vielen stahlblauen Rückenstreifen; im Mittelmeer, Fleisch gut. Diese Art S. ist wahrscheinlich die Sciaena der Alten.

Schattenfische (Sciaenoïdei, Umberfische), Familie aus der Ordnung der Brustachelflosser, barschähnliche Meerfische mit beschupptem Kopfe u. grubigen Kopfknochen, auch die unpaarigen Flossen sind bisweilen mit Schuppen bekleidet. Nur die Kiefern sind mit Zähnen besetzt; Höhe der Rückenflosse meist der Körperbreite gleich. A) Gattungen mit zwei getrennten od. einer tiefausgeschnittenen Rückenflosse: a) Umberfisch (Sciaena); b) Ohrsteinfisch (Otholithus); c) Schattenfisch (Umbrina); d) Ritter

(Eques); e) Trommelfisch (Pogonias). B) Gattungen mit einer ungetheilten Rückenflosse: a) Rothmaul (Haemulon); b) Kerbauge (Scolopsides).

Schattenkäfer (Tenebrio), Gattung aus der Familie der Schwarzflügler, Flügeldecken an der Nath verwachsen, wenig gewölbt, punktirt gestreift; 6 europäische Arten von 5—7 Linien Länge, darunter der allgemein bekannte Mehl- od. Müllerkäfer, dessen Larve der sog. Mehlwurm ist.

Schattenriß (fr. Silhouette), das nach den Umrissen des Schattens gezeichnete Bild eines Gegenstandes, bes. eines Gesichtes.

Schatulle (v. lat. Scatula), 1) Kästchen zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten, bes. Geld; 2) das Geld für die Privatausgaben eines Fürsten; daher **Schatullengüter**, die Privatbesitzungen eines Fürsten.

Schatz, 1) Etwas, das wegen seiner Seltenheit od. Vorzüglichkeit mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt wird; 2) (gr. Thesauros), Vorrath kostbarer Sachen. In Griechenland gab es vorzüglich reiche Tempelschätze. Für Staatsschätze od. Königliche Schätze gab es besondere S.-Häuser (S.-Kammern, Thesauroi). Von griechischen Thesauren ist bekannt der in der paraboloidischen Form gebaute Mykenäische od. Atreische, wovon noch Ruinen bei Vaphno zu sehen sind; das S.-Haus des Minyas, des Menelaos, der Hyrieus u. Augias. In Ägypten war das S.-Haus des Rampsinit berühmt. Thesauren hießen auch die Gräber, theilweise von der Sitte, dem Verstorbenen einen Theil seines irdischen Besitzes mitzugeben. Sinnbildlich ist S. der Ausdruck für den Schoß der den Regensegen bergenden Wolken, dann der die Keime aller Früchte verschließenden Erde, daher auch der diese repräsentirenden chthonischen Götter, wie Pluton, Plutos. 3) Vergrabene od. sonst versteckte Kostbarkeiten. Da Diejenigen, welche in Kriegszeiten od. bei sonstigen Gefahren Schätze vergruben, nicht selten starben, ohne sie wieder an's Licht bringen zu können, werden hie u. da noch Schätze in Kellern, in der Erde rc. zufällig entdeckt. Die Gewinnsucht im Bunde mit dem Aberglauben hat Dieß bes. in früherer Zeit trefflich auszubeuten verstanden. So sind vergrabene Schätze zu entdecken durch Schlangen u. Kröten, d. h. Seelen, die an solchen Plätzen weilen. Diese den S. hütenden Geister werden vom S.-Gräber durch Magie zur Ruhe gebracht, wozu geheimnißvolle Kreise, Opfer eines schwarzen Bockes oder Hahnes, bes. Schweigen erforderlich sind. Tag der S.-Gräber ist der Christophstag (15. März); der hl. Christoph soll nämlich über alle Schätze Gewalt haben u. durch Hersagen des Christoffelgebetes die Geister der Verstorbenen zwingen können, ihre Schätze den Suchenden anzuzeigen. Die S.-Gräberei reicht nicht über das 16. Jahrh. hinaus. Lange Zeit war sie auch ein Gegenstand von theurgischen Sünden. Die Schätze werden, wie sie nach ältester Tradition, als noch an S.-Gräberei kein Gedanke war, von den Geistern der Tiefe gehütet werden (Vlies, Nibelungenhort), durchaus den bösen Geistern, den Dämonen des Abgrundes, durch Exorcismen abgewonnen. Das S.-Graben beruht übrigens (nach Vilmar) in letzter Instanz auf einem Geheimniß der Menschenschöpfung, auf dem wunderbar tiefen Zug der menschlichen Seele nach dem rothen Gold als dem Kern des Erdstaubes, aus dem der Menschenleib geschaffen ist. Vgl. Vilmar, Vom Aberglauben u. von der Zauberei, in den Pastoraltheologischen Blättern, 1862, 10. Heft. Ein gefundener S. gehört nach Römischem Recht zur Hälfte dem Finder, zur Hälfte dem Eigenthümer des Grundstückes, in welchem er gefunden wurde. 4) S. der guten Werke, s. Werke.

Schatzkammer, 1) s. Schatz 2); 2) so v. w. Exchequer.

Schatzlar, Marktflecken im böhmischen Kreise Gitschin, am Fuß des Rehhorngebirges; Bergschloß, Glashütte, Steinkohlenbergwerk; 2000 Ew.

Schätzler, s. Schäzler.

Schatzung, 1) Bemessung der Steuerkraft; 2) Katastrirung.

Schaube (v. ung. Suba), ein mit Pelz besetztes Oberkleid, bes. vom 14.—16. Jahrh. gebräuchlich.

Schaubrode (hebr. Lechem Panim), 12 Brodkuchen (nach der Zahl der 12 Stämme Israels) aus feinem Weizenmehl, mußten an jedem Sabbath erneuert werden u. lagen in dem Heiligen der Stiftshütte auf einem übergoldeten, im Tempel auf einem goldenen Tische (**Schaubrodtisch**) aus. Gebacken wurden sie an jedem Vorsabbath von einer Familie der Kahathiten, bei welcher die Bereitung als ein Familiengeheimniß war. Am Ende der Woche fielen sie den Priestern zu, die sie an heiliger Stätte aßen. Aus Joh. 6, 27 u. 4, 32. 34 wird ersichtlich, daß nach der symbolischen Anschauung des hebräischen Alterthumes die treue Ausrichtung des von Gott angewiesenen Berufes als ein „Schaffen und Wirken geistlicher Speise" angesehen wurde. Real sind die Brode die Früchte der leiblichen Arbeit auf dem Acker des dem Volke von Gott angewiesenen Landes, symbolisch bilden sie die Früchte seiner geistlichen Arbeit auf dem Acker des Reiches Gottes, im Weinberge des Herrn, ab, die Früchte der Heiligung, die guten Werke. Das bundestreue Israel stellt sich also damit seinem Gotte als ein Volk der guten Werke dar.

Schaubühne, s. Theater.

Schauen, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Schloß, 1000 Ew.

Schauenburg, 1) s. Schaumburg; 2) Bad im Schweizer Canton Baselland, dabei die Burgruine Schauenburg.

Schauenstein, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Naila an der Selbitz, zwei Eisenhämmer, 1500 Ew.

Schauer, Johann Karl, wurde 1844 Professor der Botanik an der Universität Greifswald u. Lehrer an der staats- und landwirthschaftlichen Akademie in Eldena, st. 24. Oct. 1848 in Eldena. Er schr.: Die Stockfäule der Kartoffeln, Greifsw. 1846.

Schaueria (S. *N. v. E.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Art: S. calicotricha, Strauch in Brasilien.

Schauerjungfrauen od. **Hageljungfern**, gehören in der germanischen Mythologie zu den Wind- und Wettergeistern, denen man wie den ihnen identischen Korndämonen bei der Ernte zu Dank und zukünftiger Begütigung eine Garbe auf dem Felde stehen läßt.

Schauerschlange, so v. w. Klapperschlange 2).

Schaufäden (Zizith), die an den vier Ecken od. Flügeln (Arba Kanphoth) des kleinen Tallith oder Mantels hängenden vier Fäden von weißer Wolle. Dieser Mantel (ebenfalls Zizith u. Arba Kanphoth genannt), den jeder Israelite, sobald er zur Beobachtung des Gesetzes verpflichtet ist, d. h. nachdem er ein Alter von 13 Jahren u. einem Tage zurückgelegt hat, unter seinem Kleide beständig trägt und vor dem Morgengebete anlegt, besteht aus einem länglich viereckigen Stück Tuch von Wolle oder Seide mit einer Oeffnung in der Mitte für den Kopf und wird über denselben angezogen, so daß die eine Hälfte über die Brust, die andere über den Rücken hinunter hängt. Manchmal besteht er auch aus zwei gleichen Theilen, die über den Schultern mit Schnüren zusammengebunden werden. Jeder der vier S. ist aus vier gewöhnlichen, aber doppelt gelegten, also acht Fäden zusammengesetzt u. mit fünf Knoten (zur Versinnbildung der fünf Bücher Mosis) versehen. Das Tragen dieses Kleides beruht auf einer ausdrücklichen mosaischen Verordnung 4 Mos. 15, 38 u. hat den Zweck, daß sich die Israeliten, so oft sie die S. daran sehen, an das Gesetz erinnern sollen. Beim Anlegen desselben beten sie: Gelobt seist du Herr, unser Gott, König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt hast u. uns befohlen, S. zu tragen! Außer dem kleinen gibt es noch einen großen Tallith (Schulmantel), von gleichem Stoffe und gleicher Form, doch etwas länger u. ohne Oeffnung in der Mitte, aber ebenfalls mit vier S. an den vier Ecken. Diesen trägt man nur in der Synagoge während des Vorlesens der Gesetzesparasche, indem sie den Kopf damit umhüllen u. die beiden Enden über die Brust herunter hängen lassen. Es soll daran erinnert werden, daß Moses, wenn er von dem Sinai herabkam und die darauf von Gott empfangenen Gesetze dem Volke vorlas, sein Haupt mit einer Decke umhüllte (2 Mos. 34, 32 f.). Der Israelite kommt niemals ohne den kleinen, wohl aber meist ohne den großen Tallith in die Synagoge, weil man es als genügend betrachtet, daß der Vorbeter od. Vorleser, der hier eigentlich die Stelle Mosis vertritt, seinen Kopf damit umhüllt. Ursprünglich trug man die S. äußerlich an dem in einem länglich viereckigen Stück Tuch bestehenden Oberkleide, während sie gegenwärtig im Abendlande und überhaupt da, wo jenes Oberkleid nicht gebräuchlich ist, ersatzweise an einem kleinen Abbilde desselben unter den Kleidern getragen werden. Das Tragen der S. ist so alt als die mosaische Gesetzgebung selbst; dagegen scheint das Tragen des großen Tallith erst mit dem Synagogengottesdienst aufgekommen zu sein. 2 Kor. 3, 15 wird von dem Apostel Paulus darauf angespielt.

Schaufelbein, bei Bienen das dritte Fußpaar wegen der Höhling darin, in welche sie den Blüthenstaub aufnehmen.

Schaufelförmiges Bein, das Kreuzbein.

Schäufelin, Hans, s. Scheuffelin.

Schaufelrad, ein Wasserrad, dessen Schaufeln radial stehen.

Schaufelzähne, bei Pferden, Hirschen u. a. Thieren die breiten Vorderzähne.

Schaumann, Johann Christian Gottl., geb. 1768 zu Husum, wurde 1794 Professor der Philosophie in Gießen u. st. 1821. Er schr. u. a.: Ueber transscendentale Aesthetik, Lpz. 1789; Psyche, Halle 1791, 2 Bde.; Wissenschaftliches Naturrecht, ebd. 1792; Ideen zu einer Criminalpsychologie, ebd. 1792; Kritische Abhandlung zur philosophischen Rechtslehre, ebd. 1793; Philosophie der Religion, ebd. 1793; Versuch über Aufklärung, Freiheit u. Gleichheit, ebd. 1793; Aphorismen zur Logik und Metaphysik, Gieß. 1794; Methodologie des Nachdenkens, ebd. 1796; Moralphilosophie, ebd. 1796; Versuch eines allgemeinen Rechtes, Halle 1796; Mann u. Weib, Hadamar 1802.

Schaumberg, freiherrliches, ehemals reichsunmittelbares, reichsritterschaftliches Geschlecht, scheidet sich gegenwärtig in: A) die Stößendorfer Hauptlinie, deren Chef: 1) Frhr. Christoph Ferdinand, geb. 1849; B) die Muppberger Hauptlinie, gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Friedrich, geb. 1840.

Schaumburg, 1) (Schauenburg), Standesherrschaft im Nassauischen, vormalige reichsunmittelbare Herrschaft, im Umfange der niederen Grafschaft Katzenellnbogen, an der Lahn, der Grafschaft Holzapfel gegenüber gelegen; gehörte früher dem Hause Limburg u. kam von diesem 1279 an das Haus Westerburg. Agnes, verwittwete Gräfin von Holzapfel, erkaufte sie 1656 vom Grafen Georg Wilhelm von Leiningen-Westerburg, befreite sie von der kurkölnischen Lehnspflichtigkeit u. brachte sie als eigenthümliche Herrschaft auf ihre Tochter Elisabeth Charlotte, Gemahlin Adolfs, eines nachgeborenen Sohnes des Grafen Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg, welcher so Stifter der Nebenlinie Nassau-S. wurde, die jedoch schon 1676 mit ihm im Mannsstamme erlosch. Seine jüngste Tochter Charlotte heirathete 1692 den Prinzen Leberecht von Anhalt-Bernburg, u. dessen ältester Sohn Victor erbte nach seiner Großmutter Elisabeth Tod 1707 Holzapfel u. S.; so entstand die paragirte Nebenlinie Anhalt-Bernburg-S.-Hoyen. Nachdem Victors Sohn Friedrich 1811 zu Gunsten seiner vier Nichten auf S. verzichtet hatte, fiel die Herrschaft an die älteste derselben, Hermine, welche sie ihrem Gemahl, dem Erzherzoge Joseph von Österreich, zubrachte u. auf ihren Sohn, Erzherzog Stephan, vererbte. **2)** (Schauenburg, ursprünglich Scawenburg), eine alte Grafschaft im alten Sachsenlande, von der Grafschaft Ravensberg, dem Fürstenthum Minden, dem Fürstenthum Kalenberg u. der Grafschaft (dem

jetzigen Fürstenthum) Lippe umschlossen. Die alten Grafen von S., welche um 1033 die an der Weser zwischen Rinteln u. Oldendorf auf einem hohen Berge gelegene Schauenburg erbauten, wurden in der Person des Grafen Adolf III. nach dem Tode Gottfrieds, Markgrafen der Nordalbingischen Mark, vom Kaiser Lothar II. 1106 mit der Grafschaft Holstein u. Stormarn belehnt, wo sie 1243—1390 in den Linien Holstein-Kiel u. Holstein-Rendsburg u. dann wieder vereinigt bis zu ihrem Aussterben im Mannsstamme 1459 regierten (s. Holstein). In S. selbst, welches später mit der Grafschaft Sternberg u. der Herrschaft Gehmen vergrößert wurde, erhielt Ernst III. 1619 vom Kaiser Ferdinand II. die Reichsfürstenwürde. 1640 erlosch das Haus S. mit dem Fürsten Otto im Mannsstamme, u. nun besetzte Otto's Mutter, eine Tochter des Grafen Simon von der Lippe u. Gemahlin des Grafen Georg Hermann von S.-Gehmen, einen Theil der schaumburgischen Lande und ernannte ihren Bruder, den Grafen Philipp von der Lippe, zum Erben u. Nachfolger, welcher der Stifter der Linie S.-Lippe wurde (s. Lippe). Einen anderen Theil, die drei Aemter Lauenau, Bockeloh u. Mesmerode, nahm kraft des Vertrages von 1565 der Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg als Lehnsherr in Besitz u. behielt denselben nach dem Vertrage von 1647, bekam auch noch dazu die Voigtei Lachem u. einen Theil der Voigtei Visbeck. Die Aemter Rodenberg, Hagenburg u. Arensburg hatten die schaumburgischen Grafen 1518 dem Landgrafen zu Hessen-Kassel zu rechtem Manneslehn aufgetragen, weßhalb sie demselben 1640 als Lehnsherrn zufielen; Graf Philipp heirathete die hessische Prinzessin Sophie, ließ sich mit diesen Aemtern auf's Neue belehnen u. bot dagegen seine Grafschaft zu Lehn an. Weil das Hochstift Minden die Aemter Bückeburg, Stadthagen u. Schauenburg als Lehn in Anspruch nahm u. in Folge davon Hessen-Kassel den vorigen Vergleich nicht gelten lassen wollte, bequemte sich Graf Philipp zu einem anderweiten Vertrage, vermöge dessen Hessen-Kassel ein Zwölftel von der Grafschaft vorausnahm u. hiernächst das Uebrige getheilt wurde, Graf Philipp aber seinen Antheil von Hessen zu Lehn empfing. Dieser Vertrag ward im Westfälischen Friedensschlusse bestätigt u. die Theilung wirklich vorgenommen. Weil der hessen-kassel'sche Antheil, der vormalige zur Provinz Niederhessen gehörige, von derselben nördlich abgesondert liegende Kreis S. (mit der Hauptstadt Rinteln) größer ist als der lippe'sche, gab dieser zu allgemeinen Abgaben, als Reichs- u. Kreissteuern, nicht die Hälfte, sondern kraft eines vom Kaiser u. Reich bestätigten u. durch vieljährige Gewohnheit bekräftigten Vergleiches 39¾ pCt., Hessen-Kassel 60¼ pCt. Wegen dieser Grafschaft hatten der Landgraf zu Hessen-Kassel u. der Graf zu S.-Lippe Sitz u. Stimme im westfälischen Reichsgrafencollegium, und bei dem Westfälischen Kreise hatte jeder Theil auch eine eigene Stimme zwischen Wied und Oldenburg. Nach der Grafschaft S. ist die in morganatischer Ehe mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen vermählte Gertrude Falkenstein (s. unten) genannt worden. Vgl. Piderit, Geschichte der Grafschaft S., Rinteln 1831; Avenarius, Statistische Darstellung des Kreises S., ebd. 1831.

Schaumburg, Gertrude, Gräfin von S., geb. Falkenstein, geb. 1806, vermählte sich 1831, nachdem sie sich von ihrem ersten Gemahl, einem preußischen Officier Lehmann, getrennt, mit dem damaligen Kurprinzen (spätern Kurfürsten) Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel, wurde dann zur Gräfin von S. u. 1853 zur Fürstin von Hanau erhoben u. den aus dieser Ehe stammenden Kindern neben Beibehaltung des Titels u. Namens Grafen (Gräfinnen) von S. der Titel und Name Prinzen (Prinzessinnen) von Hanau verliehen. Sie sind: a) Auguste, geb. 1829, seit 1849 vermählt mit Ferdinand Fürsten zu Isenburg-Büdingen-Wächtersbach; b) Alexandrine, geb. 1830, seit 1851 vermählt mit Felix, Prinzen zu Hohenlohe-Öhringen; c) Friedrich Wilhelm, geb. 1832; d) Moriz, geb. 1834; e) Wilhelm, geb. 1836, vermählt 1866 mit Elisabeth, geb. Prinzessin von Schaumburg-Lippe, geschieden 1868; f) Marie, vermählt 1857 mit Wilhelm Prinzen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld; g) Karl, geb. 1840; h) Heinrich, geb. 1842; i) Philipp, geb. 1844.

Schaumburg-Lippe, 1) (Geogr. u. Stat.), s. Lippe. 2) (Geneal.), jüngere Linie des Hauses Lippe (s. d.), Graf Philipp II., Sohn des Grafen Friedrich, geb. 1723, folgte 1749 seinem Vater in Alverdissen und 1777 seinem Vetter Wilhelm in Bückeburg u. st. 1787; er war seit 1756 mit Ernestine geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar (st. 1769) u. seit 1780 in zweiter Ehe mit Juliane, geb. Landgräfin von Hessen-Philippsthal (st. 1799) vermählt; er hinterließ, nachdem seine fünf älteren Kinder gestorben waren, aus zweiter Ehe:

A) Prinzessin Wilhelmine, geb. 1783, vermählt 1813 mit dem Grafen Ernst von Münster, st. 1839;

B) Fürst Georg Wilhelm, geb. 1784, succedirte 1787, vermählte sich 1816 mit Ida geb. Prinzessin zu Waldeck u. st. 21. Nov. 1860; von seinen Kindern leben noch:

a) Fürst Adolf, geb. 1. Aug. 1817, seit 25. Oct. 1844 vermählt mit Hermine, geb. Prinzessin von Waldeck; seine Kinder sind: aa) Prinzessin Hermine, geb. 5. Oct 1845; bb) Erbprinz Georg, geb. 10. Oct. 1846; cc) Prinz Hermann, geb. 19. Mai 1848; dd) Prinzessin Ida, geb. 28. Juli 1852; ee) Prinz Otto, geb. 13. Sept. 1854; ff) Prinz Adolf, geb. 20. Juli 1859.

b) Prinzessin Mathilde, geb. 11. Sept. 1818, seit 15. Juli 1843 vermählt mit Prinz Eugen von Württemberg;

c) Prinzessin Adelheid, geb. März 1821, seit 16. Oct. 1841 vermählt mit Prinz Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg;

d) Prinzessin Ida, geb. 26. Mai 1824;

e) Prinz Wilhelm, geb. 12. Dec. 1834, k. k. Major a. D., Besitzer der Standesherrschaft Nachod in Böhmen, erbliches Mitglied des österr.

Reichsraths, seit 30. Mai 1862 vermählt mit Bathildis, geb. Prinzessin von Anhalt; Kinder: aa) Prinzessin Charlotte, geb. 10. Oct. 1864; bb) Prinz Franz Joseph, geb. 8. Oct. 1865; cc) Prinz Friedrich Georg, geb. 30. Jan. 1868; dd) Prinz Albrecht, geb. 24. Oct. 1869; ee) Prinz Maximilian, geb. 13. März 1871;

f) Prinzessin Elisabeth, geb. 5. März 1841, seit 30. Jan. 1866 vermählt mit Wilhelm, Prinzen von Hanau, geschieden 1868.

C) Prinzessin Karoline, geb. 1786, war Capitularin zu Schildesche u. st. 1846.

Schaumcicade (Aphrophora), Gattung aus der Familie der Cicaden (Zirpen), Fühler vor den Augen, Stirn rechtwinkelig zur Körperlänge abfallend, blasig aufgetrieben, Scheitel dreiseitig, mit scharfem Rande, 16 europäische Arten, meist sehr häufig; darunter: Aphrophora bifasciata (doppeltgebänderte S., spumaria), 5 Linien lang, gelbbraun, Flügeldecken mit 2 weißlichen, schrägen Binden; das Weibchen legt seine Eier im Herbste in zerklüftete Baumrinden, die grasgrünen Jungen schlüpfen im April aus, saugen die jungen Zweige verschiedener Pflanzen aus, wobei sie diese mit einem aus ihrem After kommenden Schaum überziehen, welch letzterer sie, bis zur Beflügelung, gegen Vögel und andere Feinde sichert.

Schaumstäubling, Bauchpilzgattung Spumaria *Pers.*, aus der Familie der Gasteromycetes-Myxogasteres, z. B. Spumaria alba, im Sommer und Herbst an Gras, Blättern in Wäldern.

Schaumwein, s. Champagner u. Wein.

Schauspiel, 1) Alles, was sich der sinnlichen Auffassung durch das Auge entweder unwillkürlich darbietet oder als etwas Sehenswürdiges dargeboten wird; 2) die Darstellung und Aufführung eines dramatischen Gedichtes auf der Bühne; 3) so v. w. Drama; bes. 4) eine Mittelgattung des Drama's, die, ernste und tragische Stoffe heiter und versöhnlich abschließend, die Mitte zwischen Tragödie und Komödie hält (s. Drama S. 833). Insofern das S. in diesem Sinne seine Stoffe häufig aus der Lebenssphäre der mittleren Stände entlehnt, heißt es ein Bürgerliches Schauspiel. S-e waren bei Griechen u. Römern, weil im religiösen Glauben begründet, ein Hauptheil des Cultus. Aber die Darstellungen aus der Göttergeschichte bei den Griechen erregten um so mehr nur die Sinnlichkeit, je mehr die ursprüngliche Bedeutung der Mythen allmählich aus dem Bewußtsein schwand. Noch weniger sittlichen Gehalt u. Einfluß hatten sie bei den Römern; ihr Charakter war hier rein das Blutvergießen ohne tragische Bedeutung, ein, wie bes. in den Ludi circenses durch bloße Willkür herbeigeführter Tod, ein Abbild Römischen Todesmuthes. Daher befriedigten sie nur die rohe Schaulust und entsprachen dem herrschsüchtigen rauhen Volkscharakter. Es zeigte sich in ihnen das Schicksal (Fatum) u. die Römische Virtus als das Höchste; der politische Geist benützte sie bald nur zu praktischen Staatszwecken.

Schauspielkunst, die Kunst der theatralischen Darstellung. Die Aufgabe des Schauspielers ist eine doppelte: Auffassung der Rolle u. Darstellung derselben. Das Geschäft des Spieles oder der Darstellung beruht auf Declamation und Mimik; diese sind die Grundbestandtheile aller Schauspielkunst. Die Theorie der letzteren nennt man Dramaturgie (s. Theater). Rötscher, Die Kunst der dramatischen Darstellung, Berl. 1841.

Schavielen, in der Seemannssprache so v. w. sich drehen; daher: der Wind schavielt in's Segel, wenn er günstiger wird; er schavielt hin u. her, wenn er keine feste Richtung gewinnt.

Schawli, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno; adelige Kreisschule, 6000 Ew.

Schazk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Schat, 7000 Ew.

Schäzler, bayerische, 1821 in den alten Freiherrnstand wiedereingesetzte Familie. 1) Johann Lorenz, geb. 1762 in Augsburg, trat 1791 in das Wechselhaus des Baron Liebert daselbst, gründete 1800 ein eigenes Haus, leistete 1806, als Augsburg an Bayern kam, dem Staate durch Anleihen große Dienste, wurde Finanzrath, 1819 Abgeordneter der ersten Ständeversammlung u. st. 1826. Gegenwärtiger Chef: 2) Emil, Enkel des Vor. u. Sohn Ferdinands, Bankiers zu München, geb. 1831, Besitzer des Familienfideicommisses Vornbach am Inn, vermählt 1858 mit Pauline, geb. Freiin v. Breidbach-Bürresheim (st. 1868). 3) Constantin, älterer Bruder des Vor., geb. 7. Mai 1827, studirte in Erlangen Rechtswissenschaften, wurde 1850 zu Brüssel katholisch, studirte Theologie, wurde 1857 in Lüttich Priester, 1860 Repetent im Priesterseminar zu Osnabrück, 1863 Privatdocent, dann Professor der Dogmatik in Freiburg. Er schr.: Die Lehre von der Wirksamkeit der Sacramente ex opere operato, Münch. 1860; Natur und Uebernatur, das Dogma von der Gnade u. die theologische Frage der Gegenwart, eine Kritik der Kuhn'schen Theologie, Mainz 1865; Das Dogma von der Menschwerdung Gottes, im Geiste des heiligen Thomas dargestellt, Freib. 1870; Die ersten Glaubensbeschlüsse des Vaticanischen Concils u. die religiösen Bedürfnisse der Gegenwart, ebd. 1870; Die päpstliche Unfehlbarkeit, aus dem Wesen der Kirche bewiesen, ebd. 1870.

Schebath, der elfte Monat im jüdischen Kalender, entsprechend unserm Februar.

Schebecke, scharf und schmal gebautes, dreimastiges Schiff im Mittelmeer.

Schebest, s. u. Strauß.

Schebirow, Dorf im böhmischen Kreise Tabor, 850 Ew.

Schebsche, Stadt im türkischen Ejalet Bosnien, an der Bosna, 2000 Ew.

Schech, so v. w. Scheikh.

Schechinah (hebr., Einwohnung), die Gegenwart Jahveh's über der Kapporeth (s. d.) zwischen den beiden Cherubim. Die Wolke, das Symbol der Gegenwart Gottes, hat sich niedergelassen zwischen den Flügeln der Cherubim, u. diese blicken anbetend nieder auf das Geheimniß zu ihren Füßen (welches auch die Engel zu schauen gelüstet, 1 Petr. 1, 12). Obwohl Gott hier als Jahveh, als der Herablassende, Gnädige

und Barmherzige erscheint, so ist doch auch in dieser Herablassung seine Glorie noch so groß, daß kein sterbliches Auge sie zu schauen vermag, und seine Heiligkeit so überwältigend, daß kein sündiger Mensch sie zu ertragen vermag, daß auch selbst der Hohepriester (am großen Versöhntage) nur mit Rauchwerk u. Opferblut hinzutreten darf. Die Kapporeth ist errichtet auf der Lade, welche das Zeugniß, den Bund (die Gesetztafeln) umschließt. Durch das Letztere erscheint der Bund (die Bundesurkunde) als ein wohlzuverwahrender Schatz, als das köstlichste Kleinod Israels; durch das Erstere ist die Idee ausgesprochen, daß das Wohnen Gottes unter dem Volke auf dem Bunde beruht, durch ihn bedingt, begründet u. ermöglicht ist. Die Kapporeth ist u. heißt Sühngeräthe, der Thron wird dadurch zum Altar, aber zum Altar in höchster Potenz. Hier vollzieht sich daher der höchste u. vollkommenste Sühnact des alttestamentlichen Cultes. „Der Kern u. der Mittelpunkt in dem ganzen Verhältnisse Israels zu Gott ist der, daß der Gott Himmels und der Erde Israels Gott wurde, der Schöpfer Himmels u. der Erden der Bundesgott, die allgemeine Vorsehung in Segen u. in Strafe eine specielle. Dieß Verhältniß dem Volke näher zu bringen und es also zum Gegenstande seiner Liebe und Furcht zu machen, gab Gott ihm, im Vorbilde u. Vorspiele zugleich der Herablassung, mit welcher Der, den aller Weltkreis nicht umschloß, ruhte in Maria's Schooß, ein praesens numen in sein Heiligthum, nicht als eine bloße symbolische Darstellung, sondern als eine Verkörperung der Idee, so daß Derjenige, der ihn als den Gott Israels suchen wollte, ihn nur im Tempel und über der Bundeslade finden konnte. Daß er gerade dort seinen Sitz nahm, zeigte die Differenz dieses wahrhaft gegenwärtigen praesens numen von dem erträumten der Heiden. Keine parteiische Vorliebe für Israel, kein Sündenkissen, Gottes Wohnen unter Israel ruht auf seinem Bunde, seinem heiligen Gesetze. Je nachdem der Bund gehalten, das Gesetz erfüllt wird od. nicht, äußert es sich durch verstärkten Segen oder durch geschärfte Strafe. Dem gänzlichen Bruche des Bundes folgt, daß Gott seine Wohnung verläßt, und nur der nachbleibende Fluch, größer als der, welcher Diejenigen trifft, unter denen er niemals gewohnt, weist hin durch seine Größe auf die Größe der früheren Gnade" (Hengstenberg). In der Kabbala (Sohar) wird die S. geradezu mit Gott parallelisirt. Auch der hl. Geist wird mit diesem Worte bezeichnet.

Schechner, s. Waagen.

Scheckenfalter (Melitaea, Scheinbornraupe), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Tagefalter, Abtheilung Hängefalter, mit nur 4 vollkommenen Beinen, Puppen nur am Ende aufgehängt (Sturzpuppen), die Raupen mit fleischigen, behaarten Erhöhungen besetzt u. dadurch den Dornraupen ähnlich; 14 europäische Arten, 16—20 Linien breit, meist braun, darunter a) Melitaea athalia, die in ganz Europa gemeinste Art, von Juni bis Sept. auf Plantago u. s. w. Raupe schwarz, weiß punktirt; b) Melitaea maturna, dunkelbraun mit rothgelber Fleckenbinde am Außenrande; von Lappland bis SDeutschland.

Scheda (lat., v. gr.), ein abgerissenes Stück, ein Zettel; **Schedula**, ein Blättchen.

Schedel, Johann Christian, geb. 1748 zu Breslau, wurde 1780 Lehrer an der Handelsakademie in Hamburg, lebte dann als Schriftsteller u. st. 1803 zu Dresden. Er schr. u. a.: Neues Waarenlexikon, Offenb. 1791 f., 2 Thle., 4. A. von Poppe, Lpz. 1814; dazu Supplemente, ebd. 1802, 5. A. von O. L. Erdmann, ebd. 1835, 2 Bde., dazu Supplemente, ebd. 1842; Handbuch der kaufmännischen Jurisprudenz, ebd. 1793—95, 2 Thle.; Gemälde von Ostindien, ebd. 1802.

Schedewitz, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, an der Zwickau-Schwarzenberger Eisenbahn; bayerische Bierbrauerei; 3600 Ew.

Schediasma (gr.), 1) was aus dem Stegreif gemacht od. geschrieben ist; 2) eine kurze, rasch abgefaßte Schrift.

Schedĭos, 1) Sohn des Iphitos 2), König der Phokier, aus Panopeus, führte mit seinem Bruder Epistrophos im Troischen Kriege die Phokier an, wurde als tapferer Vorkämpfer im Streite um des Patroklos Leichnam von Hektor erlegt u. zu Antikyra, wohin seine Gebeine gebracht worden, als Heros verehrt. 2) Sohn des Perimedes, aus Phokis, von Hektor getödtet. S. bedeutet Nahekämpfer (Tapferer) od. Floßbauer, Schiffer u. so vielleicht altes Prädicat des Sonnengottes.

Scheele, 1) Karl Wilhelm, geb. 1742 zu Stralsund, conditionirte als Apotheker in Malmö, Stockholm und Upsala, erwarb sich große Verdienste um die Chemie, indem er die Flußspathsäure, die gasförmige Hydrothionsäure, die wahre Natur des Weinsteins, die Mischung der thierischen Knochen, sowie den Sauer- und Stickstoff u. das Chlor auffand, wurde Mitglied der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften u. st. 21. Mai 1786. 2) Ludwig Nikolaus v. S., geb. 1796, studirte in Heidelberg u. Kiel, wurde 1827 Amtmann von Hütten, 1831 von Gottorp, 1841 von Gottorp und Hütten, 1846 Präsident der schleswig-holsteinischen Provinzialregierung auf Gottorp, entfloh im März 1848 nach Kopenhagen, ward 1852 Landdrost der Herrschaft Pinneberg, fungirte 1853 als königlicher Commissar bei der Holsteinischen Ständeversammlung zu Itzehoe, wurde im Dec. 1854 Minister für Holstein und Lauenburg, präsidirte im Jan. 1856 den Kopenhagener Conferenzen wegen Ablösung des Sundzolls, trat in seiner Circularnote vom 5. Sept. desselben Jahres dem Skandinavismus schroff entgegen, wurde 13. April 1857 entlassen, abermals Landdrost von Pinneberg, im Dec. 1861 zugleich Oberpräsident der Stadt Altona, flüchtete im Dec. 1863 beim Einmarsch der deutschen Bundesexecutionstruppen nach Dänemark und lebt seitdem dort als Privatmann.

Scheelstrate, Emanuel v., geb. 1648 in Antwerpen, wurde erst Canonicus daselbst, dann Unterbibliothekar der Vaticanischen Bibliothek u. Canonicus zu St. Johann im Lateran und zu

St. Peter in Rom u. st. hier 1692. Er schr.: Acta Constantiensis Concilii, Antw. 1683; De sensu et auctoritate decretorum Concilii Constantiensis, Rom 1686 (sammt Compendium chronologicum rerum ad decreta Constantiensia spectantium); Acta Ecclesiae Orientalis contra Calvini et Lutheri haereseon; Antiquitates Ecclesiae illustratae, Rom 1692 u. 1697; Ecclesia Africana sub Primate Carthaginensi, Antw. 1679; De disciplina arcani, Rom 1685 (der erste Versuch auf diesem Gebiete); Dissertatio de auctoritate patriarchali et metropolitana u. s. w.

Scheer, Stadt im württembergischen Donaukreise, Oberamt Saulgau, an der Donau, Schloß, 1800 Ew.

Scheere, u. Zusammensetzungen, s. Schere.

Scheeren (richtiger Skären), die Seeklippen und Felseninseln an den Küsten von Schweden u. Finnland; **S.-Flotte**, die aus kleinen Ruder-, jetzt auch Dampffahrzeugen bestehende Flotte zur Vertheidigung des Eingangs in die Scheeren.

Scheerenbiene (Chelostoma *Latr.*, Hylaeus *F.*), Gattung aus der Familie der Blumenwespen, mit sehr schmalem, fast walzigem Körper, Lippentaster dreigliederig; nur 1 in Deutschland häufige Art: Chelostoma maxillosum, 4 Linien lang, schwarz, glänzend, schwach graubehaart, Hinterleib mit weißen Haarbinden.

Scheerer, Theodor, geb. zu Berlin, wurde Professor der Mineralogie in Norwegen und 1848 Professor der Chemie an der Bergakademie in Freiberg. Er schr.: Lehrbuch der Metallurgie, Braunschw. 1846 ff., 2 Bde.; Der Paramorphismus und seine Bedeutung in der Chemie, Mineralogie u. Genealogie, ebd. 1854.

Schefer, Leopold, geb. 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz, studirte Mathematik, Philosophie und die griechischen u. morgenländischen Dichter, wurde Generalbevollmächtigter des Fürsten Pückler-Muskau, bereiste England u. Deutschland, widmete sich in Wien der Medicin u. Musik, durchstreifte dann Italien, Sicilien, Griechenland, die Türkei, die griechischen Inseln u. Kleinasien, kehrte 1820 in seine Heimath zurück u. st. daselbst 13. Febr. 1862. Er schr.: Gedichte mit Compositionen, Berl. 1811; Novellen, Lpz. 1825—29, 5 Bde.; Kleine lyrische Werke, Frankf. 1828; Neue Novellen, Lpz. 1831—35, 4 Bde.; Lavabecher, Stuttg. 1833, 2 Bde.; Laienbrevier (pantheistisch), Berl. 1834, 14. A. 1867; Kleine Romane, Bunzl. 1837—39, 5 Bde.; Mohammeds türkische Himmelsbriefe, Berl. 1840; Genevion von Toulouse, Lpz. 1846; Graf Promnitz, ebd. 1846; Die Göttliche Komödie in Rom, ebd. 1846; Der Weltpriester, Nürnb. 1846; Die Sibylle von Mantua, Hamb. 1853; Hafis in Hellas, ebd. 1853; Hausreden, Dess. 1854, 2 Bde., 2. A. Lpz. 1860; Koran der Liebe nebst kleiner Sunna, Hamb. 1854; Ausgewählte Werke, Berl. 1857, 12 Bde. Aus seinem Nachlasse gab Gottschall heraus: Für Haus und Herz. Letzte Klänge, Lpz. 1866. Als Musiker lieferte S. Symphonien, Ouverturen und Cappriccio's für das Pianoforte, auch war er Virtuos auf der Glasharmonica u. Orgelspieler.

Scheffel, s. Schäffel.

Scheffer, 1) Ary, geb. 10. Febr. 1795 zu Dortrecht, bildete sich seit 1812 bei P. Guérin in Paris zum Maler u. st. daselbst 5. Juni 1858. Werke: die Soldatenwittwe, die Matrosenkinder, der Brand auf dem Pachthofe, der zurückkehrende Recrut, eine Invasionsscene, die suliotischen Frauen, Eberhard der Greiner, der König von Thule, Faust in seinem Studirzimmer, Gretchen am Spinnrade, Gretchen in der Kirche, der tröstende Christus, der vergeltende Christus, der hl. Augustinus und seine Mutter, die hl. Monika, Christus im Garten, der kreuztragende Heiland, die vom Grabe des Erlösers zurückkehrenden heiligen Frauen, die Versuchung Christi, Jakob u. Rebekka, Ruth und Naemi, ein Ecce homo und eine Mater dolorosa, der reuige Petrus, der Bürgerkrieg, Tugend u. Laster, Dante u. Beatrice im Paradies, Faust auf dem Blocksberg, Adonis sich von Venus trennend, Äneas den Anchises aus dem brennenden Troja rettend, Mignons Heimweh u. Mignons Sehnsucht, der Sturm, der betende Hieronymus; Porträts: Beranger, Calvin, Cavaignac, Changarnier, Franklin, Lafayette, Lamoricière, Lamartine u. Mad. Ristori. 2) Heinrich, Bruder des Vor., geb. 1799 im Haag, bildete sich gleichfalls unter Guérin zum Maler und st. 15. März 1862 zu Paris. Hauptwerke: die protestantische Predigt zur Zeit der Dragonaden, Charlotte Corday u. die Vorlesung des Großvaters.

Scheffler, Johann, s. Angelus 4).

Scheffler, August Christian Wilhelm Hermann, geb. 10. Oct. 1820 zu Braunschweig, wurde 1846 Bauconducteur, 1854 Finanzassessor bei der herzoglichen Eisenbahn- u. Postdirection zu Braunschweig u. 1855 Baurath. Er bearbeitete Moseley's Mechanische Principien der Ingenieurkunst, Braunschw. 1845, 2 Bde., u. schr.: Ueber das Verhältniß der Arithmetik zur Geometrie, ebd. 1846; Die Principien der Hydrostatik und Hydraulik, ebd. 1847, 2 Bde.; Der Situationscalcul, ebd. 1851; Methodus nova aequationem indeterminatam secundi gradus per numeros integros solvendi, 1853; Die unbestimmte Analytik, Hannov. 1854; Die Theorie der Gewölbe, Futtermauern u. eisernen Brücken, Braunschw. 1857; Die Theorie der Festigkeit gegen das Zerknicken, ebd. 1858; Die Auflösung der algebraischen u. transscendenten Gleichungen, ebd. 1859; Die Elasticitätsverhältnisse der Röhren, welche hydrostatischem Drucke ausgesetzt sind, ebd. 1859; Ueber Gitter- und Bogenträger u. über die Festigkeit der Gefäßwände, ebd. 1862; Die physiologische Optik, ebd. 1863—64, 2 Bde.; Imaginäre Arbeit, eine Wirkung der Centrifugal- und Gyralkraft, Lpz. 1866; Die Gesetze des räumlichen Sehens, Braunschw. 1866; Die Theorie der Augenfehler, ebd. 1867; Die Ursachen der Dampfkesselexplosionen, Berl. 1867.

Scheffner, Joh. George, geb. 8. Aug. 1736 zu Königsberg, trat 1757 als Secretär in die Dienste des Herzogs Karl von Holstein-Beck,

diente von 1760—65 als Fähnrich in der preußischen Armee, wurde in letzterem Jahre Secretär bei der Königsberger Kammer, 1767 Kriegs- u. Steuerrath in Gumbinnen, legte 1775 seine Stelle nieder und st. 16. Aug. 1820. Er gehörte zu jenem Königsberger Kreise, der sich um Kant, Hippel u. Hamann gesammelt hatte und zu Anfang unseres Jahrhunderts zur Erneuerung des preußischen Staates u. des deutschen Vaterlandes in patriotischem Geiste mitwirkte. Er schr.: Jugendliche Gedichte, Königsberg 1767; Freundschaftliche Poesien eines Soldaten, Berl. 1764, 2. A. 1793; Spätlinge, 1803; Ein Vierblattsklee, gewachsen unter Eis u. Schnee, 1813; Mein Leben, wie ich Johann Georg Scheffner es selbst beschrieben, Lpz. 1816 (reich an Charakteristiken bedeutender Personen seit der Zeit des Siebenjährigen Krieges bis 1815).

Schefftersheim, ehemaliges Prämonstratenserfrauenkloster bei Weikersheim, 1172 durch Herzog Friedrich IV. von Rothenburg gestiftet und ausgestattet. Die Schirmvogtei über dieses Kloster kam vor 1262 von den Hohenstaufen an Hohenlohe. In geistlichen Sachen standen die Nonnen unter dem Abte von Oberzell.

Scheibe, Johann Adolf, geb. 1708 zu Leipzig, studirte daselbst Rechte und Musik, wurde 1740 brandenburgisch-kulmbachischer, später dänischer Capellmeister u. st. 1776 in Kopenhagen. Er schr.: Kritischer Musicus, Lpz. 1745; Ueber das Alter u. den Ursprung der Musik, Altona 1754; Ueber musikalische Composition, Lpz. 1773.

Scheibel, Johann Gottfried, geb. 16. Sept. 1783 zu Breslau, studirte seit 1801 in Halle Theologie, wurde 1811 Professor der Kirchengeschichte in Breslau, 1814 Diaconus an der Elisabethkirche daselbst, zeigte sich als entschiedener Gegner der kirchlichen Union in Preußen, wurde 1818 Professor der Theologie, 1830 vom Predigtamte suspendirt, 1832 desselben entsetzt, im Aug. 1833 aus Dresden ausgewiesen, lebte von 1837—39 in Glauchau u. st. 21. März 1843 in Nürnberg. Er schr.: Beiträge zur Kenntniß der Alten Welt, Bresl. 1806—09, 2 Bde.; Uebersicht der Kirchengeschichte, ebd. 1812, 2. A. 1820; Das Abendmahl, ebd. 1823; Abriß des Abendmahlsritus, ebd. 1824; Communionbuch, ebd. 1827; Sieben Predigten, Dresd. 1832; Geschichte der lutherischen Gemeinde in Breslau von 1830—32, Nürnb. 1832; Actenmäßige Geschichte der neuesten Unternehmungen einer Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche im preußischen Staate, Lpz. 1833, 2 Bde.; und gab heraus: Archiv für historische Entwickelung der lutherischen Kirche, Nürnb. 1841.

Scheibenbäuche (Discoboli), Fischfamilie aus der Ordnung der Kehl- oder Weichflosser, Bauchflossen zu einer Scheibe verwachsen, Meerfische, die sich mit ihrer Scheibe an irgend einem Gegenstande festhalten können, Gattung: Bauchsauger (Cyclopterus).

Scheibenberg, Stadt und Gerichtsamt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am 2443 Fuß hohen Scheibenberg; Bergbau auf Eisen, Arsenik u. Braunstein, 2200 Ew.

Scheibenblüthige, die Pflanzenclasse Discanthae.

Scheibenflechten (Lecidineae), 17. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Scheibenigel (Scutelba *Lam.*), Gattung aus der Familie der Seeigel, 17 lebende Arten, darunter Scutelba sexforis (Echinus hexaporus), 3½ Zoll breit, kreisrund, an einer Seite abgestutzt, mit 6 länglichen Lücken und 4—5 Eierlöchern; Ostindien u. Amerika.

Scheibenkopf (Discocephalus), Gattung aus der Familie der Rachenthierchen, Körper gepanzert, ohne Griffel, aber mit Wimpern, Mund ungezähnt; nur 1 Art: wirbelnder S., 1/32 Linie lang, im Rothen Meere.

Scheibenmuschel (Placuna), Gattung aus der Familie der einmuskeligen Muschelthiere, Klappen papierartig dünn, fast kreisförmig; 3 fossile und 3 lebende Arten, Indisches und Chinesisches Meer.

Scheibenpilze, Discophori, 3. Gruppe der Hymenomycetes.

Scheibenröhre, ein auf Seetang sehr häufiger, schildförmiger Röhrenwurm.

Scheibler, Johann Heinrich, geb. 1777 zu Montjoie, legte in Crefeld eine große Seidenfabrik an, befaßte sich mit Akustik u. Musik, erfand einen eigenthümlichen Tonmesser (Metronom) und st. 20. Nov. 1837 in Crefeld. Er schr.: Der physikalische u. musikalische Tonmesser, Essen 1834; Anleitung die Orgel vermittelst der Stöße und des Metronoms correct gleichschwebend zu stimmen, ebd. 1834; Ueber mathematische Stimmung, Temperaturen und Orgelstimmung nach Vibrationsdifferenzen oder Stößen, Crefeld 1835; Ueber das Wesentliche des physikalischen und musikalischen Tonmessers, ebd. 1835; Anleitung die Orgel unter Beibehaltung ihrer momentanen Höhe vermittelst des Metronoms zu stimmen, ebd. 1836.

Scheibenthierchen (Cyclidina), Familie aus der Unterordnung der Wimperinfusorien, Körper flach, mehr oder weniger der Kreisform sich nähernd; Gattungen: Cyclidium und Pantotrichum.

Scheibs, Marktflecken im österreichischen Oberwienerwaldkreis, an der Erlaf, Schloß, Kapuzinerconvent, 1700 Ew.

Scheich, so v. w. Scheikh.

Scheidchen, 1) (Spathella, Spelze), die Deckblättchen, welche unmittelbar jede einzelne Blüthe, z. B. der Gräser, einschließen; 2) (Vaginella), das häutige, am Grunde eines jeden Blätterbüschels bei Pinus durch Verwachsen der inneren Knospenbeckschuppen gebildete Röhrchen; 3) das zur Fruchtreife säulenartig sich erhebende, nach Oben hohle und den Stiel des Sporenbehälters (die Borste) engumschließende Blüthenlager der Moose.

Scheide, 1) (Blattscheide, Vagina), die verbreiterte Basis des Pflanzenblattstiels, welche den Stengel od. Zweig, aus dem sie hervorkommt, scheiden- od. röhrenartig einschließt, z. B. die Ganze od. Geschlossene S. (Vagina integra s. clausa), eine vollständige Röhre, wie bei Veratrum album, bildend; die Gespaltene

S. (Vagina fissa), der Länge nach gespalten, wie bei den Cyperaceen; die **Nackte S.** (Vagina nuda), die ohne Blattstiel u. Blattscheibe allein entwickelte S., wie bei Allium, Scirpus u. s. w. 2) **Blüthenscheide** (Spatha), die äußerste bald eine, bald mehrere Blüthen umschließende allgemeine Blüthenscheide, z. B. bei Narcissus, Iris etc., nur Eine Blüthe, bei Arum, Calla etc., einen ganzen Blüthenstand umschließend. 3) (**Mutterscheide**), s. Geschlechtstheile, weibliche.

Scheideck (Scheidegg), 1) **Große S.** (**Hasli S.**, **Eselsrücken**), Bergübergang zwischen dem Hasli- und Grindelwaldthale im Schweizer Canton Bern, führt über die 6040 Fuß hohe Scheideckalp und bietet großartige Aussichten; 2) **Kleine S.**, s. u. Wengeralp; 3) **Rigi-S.**, s. u. Rigi.

Scheidekunst, 1) so v. w. Chemie; 2) die Kunst, Metalle aus den Erzen zu gewinnen und die edlen Metalle von den unedlen zu trennen.

Scheidelwitz, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 1000 E.

Scheidemantel, Heinrich Gottfried, geb. 1739 zu Gotha, wurde 1772 Professor der Rechte in Jena, 1784 Regierungsrath und Professor der Rechte in Stuttgart und st. 1787. Er schr.: Staatsrecht, Jena 1771, 3 Thle.; Allgemeines Kirchenrecht beider evangelischen Confessionen in Polen u. Litthauen, Warsch. 1780; Das Bücherwesen nach Staatsklugheit und Recht betrachtet, Jena 1781; Repertorium des Deutschen Staats- u. Lehnsrechtes, Lpz. 1782, 2 Thle. (fortgesetzt von Häberlin, ebd. 1793).

Scheidemünze, kleinere Münze zur Ausgleichung im Verkehr.

Scheidenbruch, s. Bruch S. 122.

Scheidenfaden, Algengattung Microcoleus aus der Gruppe: Oscillatorinen.

Scheidenfinger, eine in Surinam heimische Art des Gecko.

Scheidenfistel (Fistula vaginalis), widernatürlicher Verbindungsweg der Scheide mit benachbarten Höhlen. Am häufigsten kommen derartige Verbindungswege zwischen ihr und der Harnblase (**Blasen-S.**), oder der Harnröhre (**Harnröhren-S.**), od. zwischen ihr u. dem Mastdarm (**Mastdarm-S.**) vor.

Scheidengeflecht, **Nervöses**, stammt aus dem untersten Theil der unteren Beckengeflechte, umgibt die gesammte Scheide u. steht theils mit den Gebärmutternerven, theils mit den Nerven der Blase in Verbindung. Das **Venöse S.** begleitet die gleichnamige Nervenausbreitung u. steht mit den übrigen Venennetzen der Beckenhöhle in Verbindung, deren Blut sich vorzugsweise in die innere Hüftblutader und in die Pfortader ergießt.

Scheidengeschwülste, können verschiedener Art vorkommen: Das acute Ödem der äußeren Geschlechtstheile, Blutaderknoten (Varices), Blutgeschwulst in Folge von Gefäßzerreißung während des Geburtsactes, fibroide Geschwülste, Schleimpolypen, Balggeschwülste oder endlich Krebs.

Scheidengeschwüre, sind entweder katarrhalischer, herpetischer od. syphilitischer Natur; Krebsgeschwüre veranlassen zuweilen eine Durchbohrung in den Mastdarm.

Scheidengewölbe, **Scheidenhaut des Hodens**, **Scheidenklappe** (Jungfernhäutchen), s. Geschlechtstheile.

Scheidenmuschel (Sanguinolaria rosea, Solen sanguinolentus), eine bei den Antillen häufige, innen rosenrothe, 2 Zoll breite Muschel.

Scheidennaht, chirurgische Operation, bestehend in einer Zusammenschnürung eines Theiles der inneren Scheidenhäute durch die blutige Naht, um einen Scheiden- oder einen Gebärmuttervorfall zu verhüten.

Scheidenschwamm (Amanita vaginata *Lam.*, Agaricus *Fr.*), Strunk 4—7 Zoll hoch, nach Oben dünner, schuppig, unten stiefelartig von einer Wulst umgeben, jung glockiger, später flacher, am Rande gefurchter, verschiedenfarbiger Hut, mit weißen Lamellen, auf wüsten Plätzen, Schutt im Frühjahre bis Herbst, in Wäldern, giftig.

Scheidenthierchen (Vaginicola *Lam.*), Infusoriengattung aus der Familie der Glockenthierchen, sind mit einem ungestielten, mit der Basis angewachsenen Gehäuse umgeben, an dessen Grunde das Thierchen festsitzt; 5 Arten, meist an Wasserlinsen u. Conferven.

Scheidentrompetenbaum, Pflanzengattung Spathodea.

Scheidenvogel (Vaginalis *Gm.*, Chionis *Forst.*), Gattung aus der Familie der Möven, Schnabel kegelförmig, dick, mit horniger Wachshaut (Scheide), vierzehige Füße, 3 Vorderzehen mit halber Schwimmhaut; 2 Arten, von denen der **Weiße S.**, 14 Zoll lang, an den Gestaden Neuhollands von den Resten gestrandeter Seethiere lebt.

Scheidenvorfall (Prolapsus vaginae), Herabsinken der Wandungen der Scheide in verschiedenem Grade in die Schamspalte, wobei die Scheide jedesmal von ihrem Nachbartheile (Blase, Harnröhre, Mastdarm) abgezerrt wird, oder sie zieht diesen Theil nach, auf welche Weise sodann Scheidenbrüche entstehen.

Scheidewasser (Aqua fortis, Spiritus nitri), wasserhaltige, meist mit Salzsäure verunreinigte Salpetersäure.

Scheidt, Christian Ludwig, geb. 1709 zu Waldenburg im Hohenlohischen, studirte die Rechte in Altdorf und Strasburg, wurde 1739 Professor der Jurisprudenz zu Kopenhagen und bald darauf auch Lehrer des Kronprinzen Friedrich von Dänemark, später Hofrath und Bibliothekar in Hannover, wo er 25. Oct. 1761 starb. Er schr. u. gab heraus: Origines Guelficae, Hann. 1750—53; Bibliotheca historica Goettingensis, Gött. 1758; Historische u. diplomatische Nachrichten von dem hohen u. niederen Adel in Deutschland, und als Anhang dazu (1755): Manifesta documentorum; Anmerkungen u. Zusätze zu Mosers Einleitung in das braunschweigisch-lüneburgische Staatsrecht, Gött. 1757; Codex diplomaticus, 1759; auch dichtete er mehrere Kirchenlieder. Biographie in Büschings Beiträgen zu der Le-

bensgeschichte denkwürdiger Personen, 3. Theil, Halle 1785.

Scheidung, die Trennung eines Metalles, namentlich des Goldes, von anderen Metallen, wird auf verschiedene Weise bewirkt. Nachdem das Gold durch die bekannten Behandlungsarten (Ausschmelzen, Ausziehen mit Quecksilber oder Alkali ꝛc.) gewonnen und mittelst Schwefelsäure von Eisen, Zink u. Kupfer befreit worden, enthält dasselbe stets noch Silber nebst Spuren anderer Metalle. Um das Gold davon zu befreien, werden folgende Methoden der Scheidung angewandt: a) S. durch Schwefelantimon, von welchem 2 Theile mit 1 Theile Goldlegirung, die mindestens 60 pCt. Gold enthalten muß, zusammengeschmolzen werden, worauf man das in der tieferen Schicht von den entstandenen Schwefelmetallen sich absondernde Antimongold vor dem Gebläse erhitzt, so daß das Antimon sich verflüchtigt. b) S. durch Schwefel u. Bleiglätte nach Pfannenschmieds Methode (S. durch Guß u. Fluß), wobei indeß die Legirungsmetalle (Silber und Kupfer) nicht vollständig abgeschieden, sondern nur verringert werden, was aber diese Methode als Vorarbeit zur nassen S. empfiehlt, um Salpetersäure zu sparen. Man schmilzt die Legirung mit $^1/_7$ Schwefelpulver unter einer Kohlendecke, wobei sich goldreiches Silber absondert, während in der übrigen Masse (Plagmal) nur wenig Gold zurückbleibt. War die Legirung zu arm an Gold, so findet diese Absonderung nicht statt; es wird dann auf die geschmolzene Masse Bleiglätte gestreut, deren Sauerstoff einen Theil des mit dem Silber verbundenen Schwefels in schwefelige Säure verwandelt, indeß die dadurch freigewordene Silbermenge den größten Theil des Goldes aufnimmt. c) S. durch Cementation, wird durch Glühen in einem Tiegel (Cementirbüchse) bewirkt, worin das Gold fein zertheilt mit Cementirpulver (aus 1 Theil Kochsalz, 1 Theil Eisenvitriol und 4 Theilen Ziegelmehl) geschichtet wurde. Durch Einwirkung des Vitriols auf das Kochsalz entwickelt sich Chlor, welches sich mit dem Silber verbindet. Das so gebildete Chlorsilber wird vom Ziegelmehl aufgesogen, das zurückbleibende Gold aber später durch Auskochen der Masse ꝛc. getrennt. Ein durch F. B. Miller in Sidney 1869 eingeführtes Scheidungsverfahren gründet sich ebenfalls auf die Eigenschaft des Chlorgases, bei höherer Temperatur nur Gold unverändert zu lassen, die übrigen Metalle aber in Chlormetalle zu verwandeln. d) S. auf nassem Wege (S. in der Quart, Quartation), verdankt letzteren Namen der ehemals allgemein angenommenen, in neuerer Zeit aber, namentlich durch M. v. Pettenkofers Untersuchungen, als irrig erwiesenen Voraussetzung, daß der Silbergehalt der Legirung dreimal so groß sein müsse, als der des Goldes, um die S. auf nassem Wege vornehmen zu können; es genügt aber das Verhältniß 2 : 1 dieser Metalle, u. zwar wird diese Legirung granulirt in einem Platingefäß mit chlorfreier Salpetersäure von 1,320 specifischem Gewicht gekocht, wobei sich das Silber löst, Gold aber zurückbleibt. e) Die S. durch Schwefelsäure (Affinirung), welche sich vor der nassen S. durch Einfachheit, Wohlfeilheit u. Anwendbarkeit auf Legirungen von sehr verschiedenem Gehalte auszeichnet, wird in der Weise ausgeführt, daß die gekörnte (granulirte) Metallmischung, die nicht über $^1/_5$ Gold und nicht über $^1/_{10}$ Kupfer enthalten soll (von Gold am besten zwischen 19 u. 25 pCt.), in einem gußeisernen Kessel od. Porzellangefäß mit Schwefelsäure von 1,848 specifischem Gewicht übergossen und erhitzt wird. Die Lösung des Silbers u. Kupfers erfolgt nach etwa 12 Stunden vollständig. Das so gewonnene Gold enthält indeß häufig noch bis 2,8 pCt. Silber u. bis 0,2 pCt. Platin, von welcher Beimischung es durch Umschmelzen mit Salpeter u. zweifach schwefelsaurem Natron befreit wird. Es läßt sich durch dieses Affiniren noch aus Silber mit nur $^1/_{1000}$ Goldgehalt dieser ausbringen. Zur Ausbeutung dieses Verfahrens sind an verschiedenen Orten, z. B. Frankfurt a. M., Affiniranstalten gegründet worden. Die Pariser Etablissements dieser Art liefern dem Eigenthümer der zur S. übergebenen Legirungen aa) aus goldhaltigem Silber das darin enthaltene Silber u. Gold geschieden zurück, gegen eine Vergütung von 5 bis 5$^1/_2$ Fr. per Kilogramm der übernommenen Masse und unter Zurückbehaltung des Kupfers. Enthielt die Legirung weniger als $^1/_{10}$ Gold, so berechnen sie, wenn alles Gold und Silber ausgeliefert wird, 2 Fr. 10—68 Centimes pro Kilogramm unter Zurückbehaltung des Kupfers; bb) aus silberhaltigem Golde werden in Paris die beiden edeln Metalle geschieden gegen Vergütung von 5 Fr. pro Kilogramm. Jährlich werden dort für etwa 130 Mill. Fr. Metallwerth affinirt.

Scheik, kurzes rundes Boot zum Fisch- und Austernfang in der Nordsee.

Scheikh (Scheich, arab.), Vorsteher, Anführer.

Scheikh ul Dschebel, der Alte vom Berge, s. Assassinen.

Scheikh ul Islam, s. Mufti.

Scheinbare Größe (**Scheinbarer Durchmesser**, **Scheinbare Entfernung**), ist die Größe des Sehwinkels, unter dem die Objecte erscheinen, d. h. die im Auge sich vereinigenden Strahlen von beiden die betreffende Größe bestimmenden Punkten schließen den Winkel ein, der als Maß der S-n G. dient. Aus der auf anderem Wege gefundenen absoluten Größe des Objectes und dessen Entfernung vom Beobachter läßt sich die S. G. leicht bestimmen, u. umgekehrt aus S-r G. u. Entfernung, indem dann die Seiten des gleichschenkeligen Dreiecks gegeben sind, dessen Basis die betreffende lineare Objectausdehnung entspricht u. dessen Spitze im Vereinigungspunkte der von den äußersten Punkten jener Basis ausgehenden Strahlen, also im Auge des Beobachters liegt. So z. B. ist nach Encke die mittlere Entfernung der Sonne von der Erde gegen 20,682,300 geogr. Meilen, ihr entsprechender scheinbarer Halbmesser nahe 961 Bogensecunden, ihr wahrer Halbmesser folgt daraus: nahe 96,300 geogr. Meilen. Zur directen Bestimmung der S-n G., namentlich der Himmelskörper, dienen

verschiedene, meist mit Mikrometervorrichtung versehene Meßinstrumente.

Scheindornraupen, s. Scheckenfalter.

Scheineulenraupen, die dicken, kurzleibigen, meist grünen, auch längslinirten Raupen der Obstspanner, 58 europäische Arten.

Scheinfeld, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Sitz eines Bezirksamtes u. Landgerichtes, Schloß, 1000 Ew.

Scheinkrebs, so v. w. Epithelialkrebs (Cancroid), s. Krebs.

Scheinrebe, ist Ampelopsis Botrya.

Scheintod (Asphyxie), der höchste Grad von Ohnmacht, bei welchem fast alle Lebenserscheinungen, namentlich Herzthätigkeit u. Respiration, stillestehen, trotzdem daß der Lebensproceß selbst (der Stoffwechsel) nicht aufgehört hat. Der Kranke liegt bewußtlos, unempfindlich, regungslos, sein Aussehen gleicht dem eines Todten, denn die Haut ist bleich u. kalt, die Augen sind starr, mit unbeweglicher Pupille, und selbst eine gewisse Muskelstarrheit kann vorhanden sein. Bei ganz genauer Untersuchung wird jedoch der wissenschaftlich gebildete Arzt mit Hilfe des Stethoskops einen od. auch beide Herztöne, wenn auch sehr schwach u. in weiten Zwischenräumen von einander hören. Wo diese Töne beim Behorchen der Herzgegend länger als fünf Minuten auf sich warten lassen, da ist sicherlich das Leben bereits entflohen. Die Veranlassungen, durch welche S. hervorgerufen werden kann, lassen sich in folgende Kategorien theilen: a) Hemmung des Athmungsprocesses, indem der Zutritt der atmosphärischen Luft zu den Lungen abgesperrt wird: Erhängen, Erdrosseln, Ertrinken, Verstopfung der Luftwege durch fremde Körper, Verschließung der Stimmritze durch Ödem, durch Krampf. b) Mechanische Behinderung der Bewegung des Thorax u. dadurch gehinderte freie Ausdehnung der Lungen in Folge von Druck schwerer Körper von Außen, Ansammlung von Flüssigkeit od. Luft in den Pleurasäcken (Brusthöhle) oder im Unterleibe, Affectionen, welche durch Schmerzhaftigkeit die Bewegungen des Thorax beschränken, wie Brustfell-, Bauchfell- oder Herzbeutelentzündung. c) Plötzliche Störung der vom Gehirn oder vom Gangliensystem ausgehenden Innervation durch Verletzungen, wie Sturz od. Schlag auf den Kopf, auf den Magen, Einwirkung eines starken elektrischen Stromes, wie z. B. der Blitzstrahl, Nervenaffectionen, wie Epilepsie, Katalepsie, Hysterie, Vergiftung durch narkotische Mittel. d) Entziehung der natürlichen Wärme (Erfrieren); e) starker Blut- und Säfteverlust, große Erschöpfung; f) Blutvergiftung durch Einathmen schädlicher Gasarten, wie Kohlensäure, Kohlenoxyd-, Schwefelwasserstoffgas 2c. Die Behandlung eines Scheintodten muß sich zunächst darauf richten, die Ursache zu entfernen od. den Kranken aus dem Bereiche der schädlichen Einwirkung vorsichtig an einen Ort zu bringen, wo Wiederbelebungsversuche angestellt werden können. Die zu diesem Zwecke anzuwendenden Mittel zerfallen in solche, welche den Athmungsproceß anfachen, in solche, welche durch Reizung peripherischer Nerven die aufgehobene Thätigkeit in den Centralorganen wieder erregen, und in solche, die auf das Gefäßsystem direct belebend wirken u. das Blut gleichmäßig vertheilen. Vgl. Erfrierung u. Erstickung. Die Dauer des todähnlichen Zustandes kann Stunden oder selbst einige Tage betragen. Die Möglichkeit, daß ein Minimum von Lebensreizen ausreicht, um die organische Materie vor Zersetzung zu schützen, sieht man an den Pflanzen zur Winterszeit, an dem Puppenzustande der Insecten, besonders aber an den winterschlafenden Thieren. Der S. hat praktisches Interesse vorzugsweise wegen der Möglichkeit, lebend begraben zu werden. Die Vorbeugungsmittel hiegegen sind: Beschränkung der zu frühen Beerdigung (nicht vor 72 Stunden nach dem Tode), sorgfältige Ueberwachung der Leichen in Leichenhäusern, od. wo diese fehlen, im eigenen Hause, Leichenschau durch Sachkundige, Leichenöffnung.

Scheinwurm, die leuchtenden Larven des Johanniswurmes.

Scheitel (Vertex), 1) der obere Theil eines Körpers, namentlich des menschlichen; 2) bei Krystallen die Ecken, in welchen die Endpunkte der Hauptachse liegen; 3) S. einer Linie (besonders Durchmessers), die Endpunkte derselben; S. eines Winkels, der Durchschnittspunkt seiner beiden Schenkel; S. eines Dreiecks, die Winkelspitze, welche der als Grundlinie betrachteten Seite gegenübersteht.

Scheitelpunkt, 1) (Math.), so v. w. Scheitel 3); 2) (Astron.), so v. w. Zenith.

Scheitelsporling, Bauchpilzgattung Acrospermum aus der Gruppe: Sclerotieen.

Scheiterhaufen, ist Sinnbild der Leichenfeier u. der Selbstverbrennung der Zeit- u. Sonnengottheit, die, im Wintersolstiz sterbend, auf dem Scheiterhaufen (nach der Bruma) zu neuem Leben erwacht. Zu Tarsos in Kilikien wurde dem Herakles-Sandan ein prächtig geschmückter S. errichtet u. sein Bild am Ende des Festes verbrannt; s. Er; Herakles; Sandan; Sardanapal; Sonnenwende.

Schekšna, Fluß in den russischen Gouvernements Nowgorod und Jaroslawl, entfließt dem Bjelo-Osero, verstärkt sich durch die Suda und Sogosha, mündet nach 58 Meilen bei Rybinsk in die Wolga und steht durch den Kubenskojekanal mit dem Kubinasee u. so mit der Suchona in Verbindung.

Schelch (Schelk), 1) so v. w. Elennthier; 2) ein Kahn.

Schelde (fr. Escaut), einer der bedeutendsten Flüsse Belgiens u. der Niederlande, entspringt im französischen Departement Aisne in der Picardie bei dem Dorfe Beaurevoir, 2½ Meilen von St. Quentin, fließt gegen Norden durch das Norddepartement über Honnecourt, Cambrai, Houdain, Bouchain, Denain, Valenciennes, Condé, wo sie schiffbar wird, und Château l'Abbaye, tritt bei St. Antoing in die belgische Provinz Hennegau, wendet sich nach Flandern, fließt an Oudenarde u. Gent vorbei, wird bei Antwerpen, nachdem sie sich in Frankreich durch die Selle, Ronelle, Haine u. Scarpe, in Belgien durch die Lys, Dender u. Rupel verstärkt

bat, 1600 Fuß breit, theilt sich in den Niederlanden in die Westerschelde od. Hont im S. u. die Oosterschelde im N., wovon erstere bei Vliessingen in die Nordsee mündet. Die Stromlänge beträgt 54, die schiffbare Länge 45 Meilen. Historisch wichtig ist die S. wegen des Rechtes der Schließung, das die Holländer 1648—1792 durchführten u. nach der Trennung Belgiens wieder in Anspruch nahmen. Zufolge der Londoner Conferenz wurde indeß im Vertrage vom 19. April 1839 zwischen Belgien u. Holland von letzterem die Freiheit der Scheldeschifffahrt vollständig anerkannt. Die Ablösung der Zölle, die Belgien von der fremden Schifffahrt erhob, erfolgte durch den Brüsseler Vertrag vom 16. Juli 1863.

Schele, eine 1838 im Freiherrnstande anerkannte Familie; bekannt sind: 1) Frhr. Georg Victor Friedrich Dietrich, geb. 8. Nov. 1771 zu Schelenburg, wurde unter König Hieronymus Staatsrath u. Gesandter in München, 1824 Geheimrath u. Präsident des Obersteuer- u. Schatzcollegiums, im Juni 1837 Staats- u. Cabinetsminister, in welcher Stellung er die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom Jahre 1833 veranlaßte, 1838 in den Freiherrnstand erhoben u. st. 5. Sept. 1844 in Schelenburg. 2) Eduard Friedrich August v. S., Sohn des Vor., geb. 1805, wurde Assessor bei der Justizkanzlei in Hannover, 1838 Legationsrath, 1840 Staatsrath, 1841 Cabinetsrath, 1845 Mitglied der Ersten Kammer, war vom Nov. 1851 bis Nov. 1853 Minister des Auswärtigen und des königlichen Hauses u. von da bis 1866 Generaldirector der Thurn u. Taxis'schen Posten zu Frankfurt a. M.

Scheler, der lutherischen Confession folgende, aus Tirol u. Oberschwaben stammende, adelige u. in einem ihrer Zweige seit 1812 gräfliche Familie in Württemberg, aus welcher 1) Matthias II., geb. 1724, Oberstlieutenant u. Commandant der Festung Hohenneuffen war u. 1789 starb. 2) Graf Johann Georg, geb. 1770 zu Ludwigsburg, trat 1783 als Cadet in die württembergische Armee, machte 1792—95 die Feldzüge am Rhein mit, wurde 1804 Major, focht 1809 als Generalmajor im Feldzuge gegen Österreich, wurde 1810 Generallieutenant, zeichnete sich 1812 bei Smolensk aus, wurde bei Mosaisk verwundet, in den Grafenstand erhoben u. st. 1826. Jetziger Chef: 3) Graf Friedrich, geb. 180?, k. württembergischer Generalmajor, vermählt mit Ludmilla geb. Gräfin v. Schärffenberg; sein Sohn Georg ist geb. 1840.

Schelfhout (spr. Schelfhaut), Andries, geb. 1787 im Haag, bildete sich, indem er lediglich die Natur zum Lehrer hatte, zum Landschaftsmaler, wurde Mitglied aller niederländischen Akademien u. malte Winterlandschaften, See- u. Hafenstücke bes. meisterhaft.

Schelhammera (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Schelhammeria 1) (S. *Heist.*), gehört zu Cheiranthus, aus der Familie der Cruciferae; 2) (S. *Mnch.*), gehört zu Carex, aus der Familie der Cyperaceae.

Schelhorn, 1) Joh. Georg, geb. 1694 zu Memmingen, wurde 1732 Prediger zu Buxach, 1734 Stadtpfarrer in Memmingen, 1754 Superintendent u. st. 1773. Er schr.: Amoenitates litterariae (Frft. u. Lpz. 1725—34, 14 Thle.; 1—4. Thl., 2. A., 1737—38); Acta historico-ecclesiastica, Ulm 1738; De antiquissima Latinorum bibliorum editione diatribe, ebd. 1760; auch gab er heraus: Quirini, Liber singularis de optimorum scriptorum editionibus, quae Romae primum prodierunt (Lindau 1761, mit Anmerkungen). 2) Joh. Georg, des Vor. Sohn, geb. 1733 zu Memmingen, wurde Pfarrer in Hausen, dann in Memmingen Prediger an der Martinskirche u. Stadtbibliothekar, 1793 Superintendent u. st. daselbst 1802. Er schr.: Beiträge zur Erläuterung der Geschichte, Stett. 1772—75, 4 Stücke; Sammlung für die Geschichte, Nördl. 1779; Kleine historische Schriften, Memming. 1788—89, 2 Bde.; Anleitung für Bibliothekare u. Archivare, Ulm 1788—91, 2 Bde.

Schelklingen, Stadt im württembergischen Donaukreise, Oberamt Blaubeuren, an der Aach; Ruinen des Schlosses Muschenberg; 3000 E.

Schellack, der durch Filtriren im geschmolzenen Zustande gereinigte, in dünne Blättchen geformte Gummilack.

Schell-Bauschlott, deutsche Familie, wurde 1695 ritterlich mit dem Prädicat von Bauschlott, 1714 in die reichsunmittelbare Ritterschaft des Cantons Kocher in Schwaben aufgenommen und 1731 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Derzeitiger Chef: Rudolf, geb. 1827, in zweiter Ehe seit 1867 vermählt mit Ernestine geb. Gräfin Palffy von Erdöd; sein ältester Sohn Alexander (aus der Ehe mit Luise geb. Gräfin Dessewffy von Czernek u. Tarkö) ist geb. 1857.

Schellebelle, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Termonde, Eisenbahnstation zwischen Brüssel u. Gent, 2000 Ew.

Schellenberg, 1) Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, mit dem Schlosse Augustusburg u. 2000 Ew.; 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Berchtesgaden, an der Achen, 1000 Ew.; 3) Dorf im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt, 1000 Ew.; 1599 Sieg des walachischen Hospodar Michael über Andr. Bathory; 4) Berg bei Donauwörth im Kreise Schwaben; an ihm 2. Juli 1704 Schlacht; s. Donauwörth.

Schellenblume, ist Trollius europaeus.

Schellencymbel, s. Cymbel. Schellen sollten, wie die Glocken, weil von reinigendem u. sühnendem Erz (s. d.), die Dämonen durch magische Wirkung verscheuchen; daher die Glöckchen am Kleide des Hohenpriesters, an Häusern, in Tempeln. Noch jetzt trägt in Italien Groß- und Kleinvieh Schellen als Talisman. Vgl. Saturnalien.

Schellendorf, 1) (Groß- u. Klein-S.), in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 800 Ew.; 9. Oct. 1740 Vertrag zwischen Friedrich II. von Preußen und dem

österreichischen General Neipperg; 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Schloß, 750 Ew.

Schellenenten, Gattung der Enten, s. d.

Scheller, Immanuel Johann Gerhard, geb. 1735 zu Ihlow, studirte in Leipzig Theologie u. Philologie, wurde 1761 Rector in Lübben, 1772 in Brieg u. st. daselbst 5. Juli 1803. Er schr. u. a.: Anleitung die alten lateinischen Schriftsteller in den oberen Classen philologisch u. kritisch zu erklären, Halle 1770, 2. A. 1783; Praecepta stili bene latini, Lpz. 1779, 2 Thle., 3. A. 1796; Ausführliche lateinische Sprachlehre, Lpz. 1779, 4. A. 1803; Kurzgefaßte lateinische Sprachlehre, ebd. 1780, 4. A. von Döring 1814; Kleines lateinisches Wörterbuch in etymologischer Ordnung, ebd. 1780, 7. A. von Georges 1840; Ausführliches lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch (3 Bde., Lpz. 1783—1784, 3. A., 7 Bde., 1804—05); Observationes in priscos scriptores quosdam, ebd. 1785; Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handlexikon, ebd. 1792, 2 Bde., verbessert durch Lünemann u. Georges.

Schelletau, Marktflecken im mährischen Kreise Iglau, 2 Kirchen, 2000 Ew.

Schellfisch (Gadus), Gattung aus der Familie der Schellfische, schlank, 3 Rücken- und 2 Afterflossen, ein Bartfaden am Kinn, großes Auge mit kugelrunder, sehr harter Krystalllinse; 6 europäische Arten, darunter der Gemeine S., bis 1½ Fuß lang u. 2—3 Pfund schwer, hinter jeder Brustflosse ein schwärzlicher Fleck, sonst hell, ungefleckt, Schwanzflosse ausgeschnitten; in der Nordsee häufig, bes. an den englischen und schottischen Küsten, geht nicht durch den Sund in die Ostsee. S-e leuchten häufig u. zwar lebhaft u. anhaltend, sie werden ihres weißen Fleisches wegen in Masse gefangen u. kommen frisch ohne alle Zubereitung bis SDeutschland. Eine andere, sehr bekannte u. wichtige Art ist der Kabeljau, s. d.

Schellfische (Gadini), Familie aus der Ordnung der Kehlweichflosser, schlank gebaut, mit 2—3 kurzen u. 1 sehr langen Rückenflosse, kleinen zugespitzten Bauchflossen, mehreren Reihen Kieferzähne, großer Schwimmblase; gefräßige Meerfische, die, mit Ausnahme der Quappe, die Tiefe lieben, sie nähren sich von Fischen und Mollusken u. haben schmackhaftes, weißes Fleisch; ihr Fang beschäftigt in nordeuropäischen Gewässern gegen 50,000 Menschen.

Schellif (Schélif), Fluß in Algerien, entspringt am Fuße des Wenseris u. mündet nach 60 Meilen zwischen Mostaganem und Cap Ivi in's Mittelmeer.

Schelling, 1) **Friedrich Wilhelm Joseph**, geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg in Württemberg, Sohn eines Geistlichen und anerkannten Gelehrten auf dem Gebiete der Orientalischen Sprachen und Rabbinischen Literatur (der später Prälat u. Generalsuperintendent zu Maulbronn wurde), bezog, ungewöhnlich früh entwickelt, schon im 15. Jahre das Tübinger theologische Seminar, studirte namentlich Philosophie, Philologie u. Mythologie und trat mit Hölderlin u. Hegel in freundschaftlichen Verkehr. In seinem 17. Jahre verfaßte er, um zu promoviren, eine Dissertation über 1 Mos. 3: Antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis explicandi tentamen (Tüb. 1792), worin er der mosaischen Erzählung vom Sündenfalle eine interessante philosophische Deutung gibt. Daran schloß sich 1793 die Abhandlung über Mythen, Sagen u. Philosopheme der ältesten Welt in Paulus' Memorabilien. Beide Schriften verrathen eine vielfache Beschäftigung mit Herder. Außerdem hatte aber S. seine volle Aufmerksamkeit der Kantischen Philosophie, bes. Kants Kritik der reinen Vernunft, zugewandt, u. sehr bald drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß außer den Mängeln, auf welche G. E. Schulze in seinem Aenesidemus aufmerksam gemacht, u. außer denen, welchen Reinhold abzuhelfen versucht hatte, es noch einen sehr wichtigen gebe, welcher namentlich die Form der Philosophie betreffe. In diesen seinen Bedenken wurde er bestärkt, zugleich aber ward denselben wenigstens zum Theil abgeholfen durch Fichte, dessen Recension über Schulze's Aenesidemus u. dessen Antrittsprogramm über den Begriff der Wissenschaftslehre den jungen S. so ergriff, daß er in seiner ersten philosophischen Schrift: Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt (1795), sich ganz als Anhänger der Fichte'schen Wissenschaftslehre zeigt, indem er, gerade wie sie, nachweist, daß der Thatsache des Bewußtseins, mit welcher Reinhold beginnt, gewisse Thathandlungen des Ichs vorausgehen müssen, in deren Gesetze die sog. Denkgesetze sowie die Hauptkategorien wieder erkannt werden können. Dann schrieb S. zum Behuf des theologischen Examens eine lateinische Dissertation über den Gnostiker Marcion, worin er zu beweisen suchte, der sog. Codex des Marcion sei ein für dessen Schüler zurechtgemachter Auszug aus den Briefen des Apostels Paulus. Es folgte nun die Schrift: Vom Ich als Princip der Philosophie od. vom Unbedingten im menschlichen Wissen (1795). Diese Schrift stimmt so sehr mit der Philosophie Fichte's überein, daß Dieser sie als Commentar zu seiner Wissenschaftslehre ansah. Ueber diese Abhandlung sagt S. selbst: „Sie zeigt den Idealismus in seiner frischesten Erscheinung, u. vielleicht in einem Sinne, den er späterhin verlor. Wenigstens ist das Ich überall als absolutes u. als Ich schlechthin, nicht als subjectives genommen". Nach Abgang von der Universität ging S. als Erzieher der Barone v. Riedesel nach Leipzig, bald darauf nach Jena, wo er 1798 außerord. u. nach Fichte's Weggang im Jahre 1803 ord. Professor der Philosophie wurde. Nun erst begann er, von Fichte's Standpunkt sich entfernend, mehr u. mehr seine eigenthümlichen Ansichten zu entwickeln. Er gab in Jena namentlich die Zeitschrift für speculative Physik u. mit Hegel das Kritische Journal für Philosophie heraus. 1803 begab er sich als ord. Professor der Philosophie nach Würzburg, 1807 als ord. Mitglied der neuorganisirten Akademie der Wissenschaften nach München. In Würzburg gab er

mit Marcus die Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft (1805) heraus, ebenso die Allgemeine Zeitschrift von u. für Deutsche (1805). 1808 wurde er Generalsecretär der Akademie der Bildenden Künste in München u. geadelt. Im Jahre 1813 begann er eine neue Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, erhielt 1820 die erbetene Erlaubniß, in Erlangen Vorlesungen zu halten, kehrte aber, als 1826 die Universität von Landshut nach München verlegt ward, als Professor der Philosophie u. mit dem Titel eines Geheimen Hofrathes nach München zurück; später wurde er daselbst Wirklicher Geheimer Rath, (nach Jacobi's Tode) Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften u. Conservator der wissenschaftlichen Sammlungen. Im Jahre 1841 siedelte er nach Berlin über, wo er einige Male Vorlesungen, bes. über Philosophie der Mythologie u. der Offenbarung, gehalten hat. Als Paulus, der von Jena her mit S. verfeindet war, ein in den Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung nachgeschriebenes Heft in bösartiger Absicht drucken ließ u. S. durch die angestellte Nachdrucksklage nur erreichte, daß die Schrift den Stempel der Authenticität erhielt, gab er, verdrießlich geworden, die Vorlesungen in der Universität auf u. begnügte sich, Bruchstücke des Ganzen seiner Lehre in einzelnen Vorlesungen in der Akademie vorzutragen. Er starb 20. Aug. 1854 zu Ragaz, wohin er sich zum Gebrauche einer Badecur begeben hatte. S. ist zweimal verheirathet gewesen; das erste Mal mit Karoline, der geschiedenen Frau August Wilhelm Schlegels (über sie vgl. den Schlußband von S.s Leben in Briefen, 1871), die er, das zweite Mal mit einer geborenen Gotter, die ihn überlebt hat. Der König Maximilian II. von Bayern, sein Schüler, ließ ihm 1856 ein Denkmal errichten u. 28. Nov. 1861 sein von Brugger modellirtes ehernes Standbild aufstellen.

In Bezug auf S.s Philosophie müssen mehrere Perioden unterschieden werden. Seine philosophischen Schriften sind wie die platonischen Dialoge Momente einer universellen Philosophie, welche erst spätere Forscher nach ihren besonderen Seiten zu realistischen u. idealistischen Systemen ausgebildet haben. Die erste Periode umfaßt S.s Hervorgang aus Fichte. Außer den oben angeführten Schriften über die Möglichkeit einer Form der Philosophie u. über das Ich gehören hieher zunächst die Briefe über Dogmatismus u. Kriticismus (1795), in denen er gegen diejenigen Kantianer polemisirt, welche von dem kritisch-idealistischen Standpunkte des Meisters in den alten Dogmatismus wieder zurückfallen. Auch die Neue Deduction des Naturrechtes (geschrieben 1795), die, wie die Briefe, im Niethammer'schen Journal erschien (1796 f.), will nur Folgerungen aus den Principien der Wissenschaftslehre ziehen. Gleichfalls vom Fichte'schen Standpunkte aus gab S. 1797 im Niethammer-Fichte'schen Journal in einer Reihe von Artikeln eine Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur (geschrieben 1796 u. 1797, zum größten Theile wieder abgedruckt, als Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre, in den Philosophischen Schriften von 1809). Diese Arbeiten finden sich sämmtlich im 1. Bd. der I. Abtheilung der sämmtlichen Werke. S. begann nun sein Augenmerk hauptsächlich auf die philosophische Deduction der Natur zu richten, blieb aber dabei noch ganz Fichteaner, indem er die Natur durchaus aus dem Wesen des Ich deducirt wissen wollte. Diese seine naturphilosophischen Anschauungen hat er näher ausgeführt in den Ideen zu einer Philosophie der Natur (Lpz. 1797) u. in der Schrift: Von der Weltseele (Hamb. 1798; 2. A. 1806, mit der Abhandlung über das Verhältniß des Realen u. Idealen in der Natur; 3. A. 1809). In letzterer Schrift machte S. den großen Fortschritt, die Natur ganz autonomisch zu fassen. In der Weltseele hat sie ein eigenes, ihr innewohnendes, begriffsmäßig wirkendes Princip. Damit war das selbstständige Leben der Natur in einer Weise anerkannt, wie der consequente Idealismus Fichte's es nicht mehr erlaubte. Sofort unterschied nun S. als die zwei Seiten der Philosophie die Naturphilosophie u. eine Transscendentalphilosophie, stellte also dem Idealismus noch eine Naturphilosophie zur Seite. Der Standpunkt dieser Unterscheidung bildet die zweite Periode des Schelling'schen Philosophirens. Hieher gehören namentlich folgende Schriften: Erster Entwurf eines Systemes der Naturphilosophie, Jena u. Lpz. 1799; Einleitung hiezu, 1799; Abhandlungen in der Zeitschrift für speculative Physik, 1800 f., 2 Bde.; System des transscendentalen Idealismus, 1800. Beide Seiten der Philosophie werden so unterschieden: Alles Wissen beruht auf der Uebereinstimmung eines Subjectes mit einem Objecte, der Inbegriff des blos Objectiven ist die Natur u. der Inbegriff des blos Subjectiven das Ich od. die Intelligenz. Entweder macht man nun die Natur zum Ersten u. fragt, wie zu ihr das Intelligente hinzukomme, man sucht sie also in reine Bestimmungen des Gedankens aufzulösen (Naturphilosophie); od. man macht das Subject zum Ersten u. fragt, wie die Objecte aus dem Subjecte hervorgehen (Transscendentalphilosophie). Wie die letztere, die Transscendentalphilosophie, das Reelle dem Ideellen unterzuordnen hat, so muß die Naturphilosophie das Ideelle aus dem Reellen zu erklären versuchen. Consequent war es nun, wenn S. noch einen Schritt weiter ging u. sich über beide Gegensätze zu einer absoluten Betrachtungsweise zu erheben, sie beide im Absoluten darzustellen versuchte. Damit treten wir in ein drittes Stadium des Schelling'schen Philosophirens ein: Periode des Spinozismus od. der Indifferenz des Idealen und Realen. S. hat diesen Standpunkt hauptsächlich in folgenden Schriften ausgeführt: Darstellung meines Systemes der Philosophie (von S. immer als die einzig authentische bezeichnet, aber unvollendet geblieben) in der Zeitschrift für speculative Physik, II. Abth., 2. Bd.; Neue Zeitschrift für speculative Physik, 1802 f.; zweite, mit Zusätzen bereicherte Ausgabe der Ideen zu einer Philosophie der Natur, Landsh. 1803; der platonisirende Dialog: Bruno od. Ueber das gött-

liche und natürliche Princip der Dinge, Berl. 1802, 2. A. 1842; Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, Stuttg. und Tüb. 1803, n. A. 1813 u. 1830; Abhandlungen, Recensionen in dem Kritischen Journal der Philosophie, von S. u. Hegel herausgegeben, Tüb. 1802; Philosophie u. Religion, ebd. 1804; Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zur verbesserten Fichte'schen Lehre, ebd. 1806; Abhandlungen in den Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft, von S. u. Marcus herausgegeben, ebd. 1806 und 1808. S. hatte nunmehr die Identität des Idealen und Realen, des Denkens u. Seins zu seinem Princip gemacht u. war damit ein Nachfolger Spinoza's geworden; auch bediente er sich jetzt statt der Fichte'schen Methode der mathematischen Spinoza's, der er die größte Evidenz der Beweise zuschrieb. Die Hauptgedanken des Identitätssystemes sind etwa folgende. In Subject u. Object stellt sich eine u. dieselbe absolute Identität dar; es kann daher zwischen beiden nur eine quantitative Differenz (Unterschied des Mehr od. Weniger), kein qualitativer Gegensatz, stattfinden; in Allem sind Subject u. Object vereinigt, nur in verschiedenen Mischungen u. so, daß bald das Eine, bald das Andere überwiegt. Das Absolute aber ist reine Identität von Subject u. Object; mithin fällt die quantitative Differenz außerhalb der Identität, d. h. in das Endliche. Die Grundform des Unendlichen A = A, das Schema des Endlichen A = B (A als begrenzendes und erkennendes Princip, B als das an sich Unbegrenzte, aber Begrenzbare, als unendliche Extension gedacht, so daß sich hier die beiden Attribute der spinozistischen Substanz, Denken u. Ausdehnung, wiederholen). A = B ist zugleich der allgemeine Ausdruck der Potenz überhaupt, d. h. einer bestimmten Differenz in Beziehung auf's Ganze. Dieses kann sonach in der Form einer unendlichen magnetischen Linie vergegenwärtigt werden, mit einem Indifferenzpunkt u. zwei Polen, an denen A (das Subjective) oder B (das Objective) überwiegt:

$$\overset{+}{A} = B \qquad\qquad A = \overset{+}{B}$$
$$\overline{\qquad\qquad A = A. \qquad\qquad}$$

Oder: das Universum ist zu denken unter dem Bilde einer Linie, in deren Mittelpunkt das A = A, an deren Enden auf der einen Seite $\overset{+}{A} = B$, d. h. ein Uebergreifen des Subjectiven, auf der anderen Seite $A = \overset{+}{B}$, d. h. ein Uebergreifen des Objectiven, fällt, doch so, daß auch in diesem Extremen relative Identität stattfindet. Das Uebergewicht des Objectiven u. Realen ergibt die Natur, u. diese entwickelt sich nach drei Potenzen: a) Materie u. Schwerkraft (A^1), das größte Ueberwiegen des Objectes, b) Licht (A^2), ein inneres (wie die Schwere ein äußeres) Anschauen der Natur, höheres Regen des Subjectiven, c) Organismus (A^3), das gemeinsame Product des Lichtes und der Schwerkraft. Die Potenzenreihe des Idealen od. Subjectiven ist: a) das Wissen, die Potenz der Reflexion, b) das Handeln, die Potenz der Subsumtion, c) die Einheit der Reflexion u. Subsumtion, die Vernunft; u. diese drei Potenzen stellen sich dar: a) als das Wahre, die Hineinbildung des Stoffes in die Form, b) als das Gute, die Hineinbildung der Form in den Stoff, c) als das Schöne, od. Kunstwerk, die absolute Ineinsbildung von Form u. Stoff. Die ideelle Potenzenreihe finden wir nur skizzenhaft u. vereinzelt in einigen Schriften dieser Epoche behandelt, bes. in seinen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. Wie sich nun das Universum in Reales u. Ideales, in Natur und Geschichte differenzirt, so auch sofern es Geschichte ist. Die alte Welt ist die Naturseite an dieser, ihre Religion Naturreligion. Das Christenthum dagegen schaut das Universum als moralisches Reich an, die Natur wird hier zum Geheimniß. S. unterscheidet drei Perioden im Fortgange der Weltgeschichte: a) die Periode der Natur, deren herrlichste Blüthe die Religion und Poesie der Hellenen war, die Zeit bewußtloser Identität mit der Natur als Offenbarung einer ewigen Nothwendigkeit, b) die Periode des Schicksales oder der Entzweiung, des Widerstreites der Naturnothwendigkeit mit der Freiheit, das Ende der alten Welt, c) die durch das Christenthum eingeleitete Periode der Vorsehung, der bewußten Versöhnung jenes Widerstreites u. Wiederherstellung der Einheit auf höherer Stufe. Machte sich schon in einigen der letztgenannten Schriften S.s nach Inhalt u. Form eine zunehmende Neigung zur Mystik und Theosophie geltend, so ist Dieß noch mehr der Fall in den während seines Münchener Aufenthaltes veröffentlichten Schriften: Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur, gehalten zum Namenstage des Königs 1807 (in den Philosophischen Schriften von 1809); Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und verwandte Gegenstände, 1809; Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen des Herrn Friedr. Heinr. Jacobi, u. der ihm in derselben gemachten Beschuldigung eines absichtlich täuschenden, Lüge redenden Atheismus, Tüb. 1812; Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, herausgeg. von S., Münch. 1813 (1. Bd.), darin: Sendschreiben Eschenmayers an S. über dessen Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit, und Antwort S.s darauf; Ueber die Gottheiten von Samothrake, Tüb. 1815. Namentlich war es Jakob Böhme, dem sich S. von nun an mehr u. mehr anschloß; u. auf diese Hinneigung zu dem tiefsinnigen Görlitzer Schuster u. die damit zusammenhängende Wendung des Schelling'schen Philosophirens ist ohne Zweifel Franz von Baader, zu welchem S. in München in ein näheres Verhältniß getreten war, von hohem Einfluß gewesen (vgl. Franz Hoffmann, Franz v. Baader in seinem Verhältnisse zu Hegel u. S.). Mit den Philosophischen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit, welche „seine letzte Lehre embryonisch enthalten", beginnt die *letzte Periode* des Schelling'schen Philosophirens. Es wird hier behauptet, daß der Freiheitsbegriff in

der Gestalt, in welcher er vom früheren Idealismus aufgestellt worden, nicht genüge, um das Bestimmte der menschlichen Freiheit zu zeigen. „Der reale u. lebendige Begriff ist, daß sie ein Vermögen des Guten u. Bösen sei." Als einer der wichtigsten Anknüpfungspunkte seiner späteren Lehren an die früheren wird von S. selbst die schon im Identitätssystem aufgetretene Unterscheidung von dem Wesen, sofern es existirt, d. h. als Subject, als Persönlichkeit existirt, u. dem Wesen, sofern es blos Grund seiner Existenz ist, bezeichnet; diese Unterscheidung gehört zu den entscheidendsten Bestimmungen für S.s späteres System. „Da Nichts vor und außer Gott ist, so muß er den Grund seiner Existenz in sich selbst haben. Das sagen alle Philosophieen; aber sie reden von diesem Grund als einem bloßen Begriff, ohne ihn zu etwas Reellem u. Wirklichem zu machen. Dieser Grund seiner Existenz ist nicht Gott, absolut betrachtet, d. h. sofern er existirt, ... er ist die Natur in Gott, ein von ihm zwar unabtrennliches, aber doch unterschiedenes Wesen und nicht Gott zu nennen. Nicht als ob sie der Zeit nach Gott als actu Existirendem vorausginge, od. ihr eine Priorität des Wesens zukäme. Es ist hier kein Erstes und kein Letztes. Gott hat in sich einen inneren Grund der Existenz, der insofern ihm als Existirendem vorangeht; aber ebenso ist Gott wieder das prius des Grundes, indem der Grund auch als solcher nicht sein könnte, wenn Gott nicht actu existirte." Ein anderes, dem Grunde u. dem Existirenden vorangehendes, gemeinsames Wesen findet endlich S. in einer (nicht minder wie die Natur in Gott) unpersönlichen Indifferenz, dem Ur- oder Ungrunde. Es werden sonach drei Momente unterschieden: Gott als Ungrund oder Indifferenz, Gott als Entzweiung in Grund und Existenz, Versöhnung dieser Entzweiung u. Erhebung der anfänglichen Indifferenz zur Identität. Aehnlich hatte Jakob Böhme, ausgehend von dem göttlichen Wesen als dem bestimmungslosen Unendlichen u. Unbegreiflichen, diesen Ungrund im eigenen Gefühle seines abstract unendlichen Wesens eingehen lassen in die Endlichkeit, in den Grund oder das Centrum der Natur, wo sich in der dunkeln Angstkammer die Qualitäten scheiden, wo endlich aus der harten Reibung der Qualitäten der Blitz ausstrahlt, der sofort als Geist od. Lichtprincip die ringenden Kräfte der Natur beherrscht u. verklärt, so daß der aus dem Ungrunde durch den Grund zum Lichte des Geistes emporgehobene Gott in einem ewigen Freudenreiche sich bewegt. Der Ungrund (dem kein anderes Prädicat zukommt als das der Prädicatlosigkeit), sagt S., theilt sich (geht aus einander) in zwei gleich ewige Anfänge, nur damit die zwei, die in ihm, als Ungrund, nicht zugleich od. Eines sein konnten, durch Liebe Eins werden, mit anderen Worten: damit sich die bestimmungs- u. leblose Indifferenz zur bestimmten u. lebendigen Identität erhebe. Um den Grund in Gott begreiflich zu machen, bezeichnet ihn S. als die Sehnsucht, die das ewig Eine empfindet, sich selbst zu gebären als einen unbewußten, insofern verstandlosen, dunkeln u. blinden Willen, der sich aber doch schon ahnend dem Verstande entgegenbewege. Indem so der Grund sich sehnend bewegt, einem wogenden Meere gleich, erzeugt sich, entsprechend der Sehnsucht, welche als der noch dunkle Grund die erste Regung göttlichen Daseins ist, in Gott selbst eine innere reflexive Vorstellung, durch welche, da sie nichts Anderes als Gott selbst zum Inhalte haben kann, Gott sich selbst in seinem Ebenbilde erblickt. Diese Vorstellung ist das Erste, worin Gott, absolut betrachtet (ideal, urbildlich), verwirklicht ist, obgleich nur in ihm selbst; sie ist im Anfange bei Gott und der in Gott erzeugte Gott selbst (Ev. Joh. 1). Diese Vorstellung ist zugleich der Verstand (die uranfängliche Weisheit), das Wort jener Sehnsucht (in dem Sinne, wie man sagt: das Wort des Räthsels); und der ewige Geist, der das Wort in sich u. zugleich die unendliche Sehnsucht empfindet, von der Liebe bewogen, die er selbst ist, spricht das Wort aus, daß nun der Verstand mit der Sehnsucht zusammen freischaffender, allmächtiger Wille wird und in der anfänglich regellosen Natur als in seinem Elemente u. Werkzeuge bildet. Sein Geschäft ist die Anordnung der Natur, des bisher regellosen Grundes; und aus dieser Verklärung des Realen durch das Ideale entsteht die Schöpfung der Welt. Die Weltentwickelung hat zwei Stadien: die Geburt des Lichtes od. die stufenweise Entwickelung der Natur bis zum Menschen, die Geburt des Geistes oder die Entwickelung des Menschen in der Geschichte. Die stufenweise Entwickelung der Natur beruht auf einem Conflicte des Grundes mit dem Verstande. Ursprünglich versuchte der Grund sich in sich selbst zu verschließen u. selbstständig Alles allein aus sich zu produciren, aber seine Producte hatten ohne den Verstand keinen Bestand und gingen wieder zu Grunde, eine Schöpfung, welche man in den ausgestorbenen Thier- u. Pflanzenarten der Vorwelt erkennt. Auch in der Folge gibt der Grund dem Verstande nur allmählich nach, u. jeder solche Schritt zum Lichte ist durch eine neue Classe von Naturwesen bezeichnet. Jedes Naturwesen hat somit zwei Principien: das dunkle Princip, durch welches es von Gott abgeschieden ist u. einen Particularwillen hat, das göttliche Princip des Verstandes, des Universalwillens. Bei den vernunftlosen Naturwesen sind diese beiden Principien noch nicht zur Einheit durchgebildet, sondern der Particularwille ist blos Sucht u. Begierde, der Universalwille ohne den individuellen Willen herrscht als äußere Naturmacht, als leitender Instinct. Erst im Menschen sind Particular- u. Universalwille vereinigt, wie im Absoluten; doch in Gott sind sie ungetrennt vereinigt, im Menschen dagegen sind sie zertrennlich u. müssen sich trennen, damit ein Unterschied des Menschen von Gott sei und ihm gegenüber Gott als Das, was er ist, als Einheit der beiden Principien, als Geist, der den Gegensatz überwindet, als Liebe offenbar werden könne. Diese Zertrennlichkeit des Universal- u. Particularwillens ist die Möglichkeit des Guten und Bösen: das Gute die Unterordnung des Particularwillens unter den Universalwillen, das Böse die

Verkehrung dieses richtigen Verhältnisses. In jener Möglichkeit des Guten und Bösen besteht, wie schon Oben erwähnt, die menschliche Freiheit. Der empirische Mensch ist jedoch nicht frei, vielmehr ist sein ganzer empirischer Zustand durch eine intelligible, vorzeitliche That gesetzt. Wie der Mensch jetzt handelt, so muß er handeln; aber dennoch handelt er frei, weil er sich selbst von Ewigkeit her frei zu Dem gemacht hat, was er jetzt nothwendig ist; gleich bei der ersten Schöpfung hat der Wille des sich verselbstständigenden Grundes den Eigenwillen der Creatur miterregt, damit der Gegensatz da sei, in dessen Ueberwindung Gott als versöhnende Einheit sich bethätigen könne. Nachdem nun bei dieser allgemeinen Erregung des Bösen der Mensch sich selbst in der Eigenheit und Selbstsucht ergriffen hat u. Alle mit dem anhängenden finsteren Princip des Bösen geboren werden, kann nur durch göttliche Transmutation das Gute an's Licht herausgebildet werden. „Wie die Selbstheit im Bösen das Licht u. Wort sich eigen gemacht hat u. darum eben als ein höherer Grund der Finsterniß erscheint, so muß das im Gegensatz mit dem Bösen in die Welt gesprochene Wort die Menschheit und Selbstheit annehmen und selber persönlich werden, um als Mittler den Rapport der Schöpfung mit Gott auf höchster Stufe wiederherzustellen. Denn nur Persönliches kann Persönliches heilen." Dieß geschieht allein durch die Offenbarung im bestimmtesten Sinne des Wortes, welche die nämlichen Stufen haben muß wie die erste Manifestation in der Natur, so nämlich, daß auch hier der höchste Gipfel der Offenbarung der Mensch, aber der urbildliche, göttliche Mensch ist, derjenige, der im Anfange bei Gott war u. in dem alle anderen Dinge u. der Mensch selbst geschaffen sind. Die Geburt des Geistes ist das Reich der Geschichte, wie die Geburt des Lichtes das Reich der Natur. Dieselben Perioden der Schöpfung, die in diesem sind, sind auch in jenem, Eines ist des Anderen Gleichniß u. Erklärung. Das Ende der Geschichte ist die Versöhnung des Eigenwillens und der Liebe, die Herrschaft des Universalwillens, so daß Gott ist Alles in Allem.

Von 1815 an beginnt ein langes Stillschweigen S-s in der Literatur bis zu seinem Tode, nur von wenigen Kundgebungen unterbrochen. Ein Werk über die Weltalter wurde öfters angekündigt, auch der Druck begonnen, aber wieder eingestellt. Jetzt, wo das erste Buch der Weltalter im 8. Bd. der gesammelten Werke gedruckt vorliegt, in der Form, die ihm S. um 1815 gegeben haben mag, ersieht man, daß in diesem ersten Buche die Vergangenheit, d. h. das der Natur Vor-zu-denkende abgehandelt worden ist, im zweiten (Gegenwart) die Natur selbst betrachtet werden, im dritten Vorahnungen der Zukunft den Inhalt bilden sollten. Bedeutendes Aufsehen erregte, nachdem Stahl und Sengler auf die neue Wendung der Schelling'schen Philosophie aufmerksam gemacht hatten, die von S. geschriebene Vorrede, mit der er 1834 die von Hubert Beckers übersetzte Cousin'sche Schrift über französische und deutsche Philosophie begleitete. In derselben erklärte er sich mit scharfer Polemik gegen die inzwischen zur Herrschaft gelangte Hegel'sche Philosophie, u. sprach zugleich aus, sein ganzes früheres System bilde nur die eine, die negative Hälfte der Philosophie, u. es müsse als Ergänzung zu derselben die positive Seite hinzutreten, in welcher nicht in der rein a priori construirenden Weise, sondern nach einer Methode verfahren werde, die das vom Empirismus einseitig festgehaltene Verfahren nicht ganz ausschließe. Es folgten dann noch die Vorrede zu Steffens' Nachgelassenen Schriften (1846), die erste 1841 in Berlin gehaltene Vorlesung u. mehrere Abhandlungen, gelesen theils in der Münchener, theils in der Berliner Akademie. Die letzteren sind bis auf eine (Ueber die Quellen der ewigen Wahrheiten, vom Jahre 1850) in Form von Vorlesungen der Darstellung der rationalen (negativen) Philosophie einverleibt (Sämmtliche Werke, II. Abth., 1. Bd.). Nach S-s Tode begann die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke durch seinen Sohn, den württembergischen Geistlichen K. F. A. Schelling. Sie enthalten in einer ersten Abtheilung (10 Bde., Stuttg. und Augsb. 1856—61) das früher Gedruckte, nebst mehrerem Ungedruckten aus der ersten Epoche des Schelling'schen Philosophirens; die zweite Abtheilung (ebd. 1856—58, 4 Bde.) bietet die spätere Lehre S-s in der Form von Vorlesungen, und zwar: Historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie, sodann die rationale Philosophie (1. Bd.), Philosophie der Mythologie (2. Bd.), Philosophie der Offenbarung (3. und 4. Bd.). Am spätesten geschrieben sind die (nicht gehaltenen) Vorlesungen, die Darstellung der rein rationalen Philosophie enthaltend (II. Abth., 1. Bd.); die Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung sind 1830—31 zuerst gehalten worden; in noch frühere Zeit fällt die Entstehung der Philosophie der Mythologie u. der Einleitung in dieselbe. Es läßt sich nunmehr von der letzten Gestalt, welche die Philosophie bei S. genommen, eine ziemlich vollständige Anschauung geben. Der Gedanke, daß das rein rationale u. logische Denken zur Erkenntniß der Realität nicht ausreiche, führt zunächst zur Scheidung einer rationalen od. negativen und einer positiven Philosophie. Die erstere kann man auch die Metaphysik des Schelling'schen Systems nennen. Was S. früher die absolute Indifferenz genannt hatte, wird jetzt als das prius von Natur u. Geist, ja insofern als das prius Gottes bezeichnet, als es das in Gott ist, was (noch) nicht Gott ist, und weiter gezeigt, wie von diesem Vorbegriffe Gottes, den der Pantheismus an die Stelle des Gottesbegriffes setzt, zu dem wahren Begriffe Gottes gelangt wird, zum wahren Monotheismus. In diesem Verklärungsproceß des Gottesbegriffes werden nun drei Momente od. Potenzen unterschieden: a) das Sein-können (urständliches, wesendes Sein) — A, der Grund oder die Natur in Gott, b) ihm gegenüber das reine Sein (gegenständliches Sein) ohne alles Können + A, c) das von jenen beiden ausgeschlossene Dritte ± A, in dem sich das An-sich u. Außer-sich od. die Subjectivität u. Objectivität vereinigen, daher

es das Bei-sich genannt wird. Dieses Dritte ist Geist; aber auch dieses Dritte u. Höchste ist, indem es die beiden anderen Potenzen alles Wirklichen voraussetzt, noch nicht das Seiende selbst. Alle drei Gestalten des Seins sind nur Prädicate u. Attribute an dem Seienden selbst, dem schlechthin wirklichen, dem keine Möglichkeit vorangeht (A°); sie sind ein Allgemeines, welches ein schlechthin wirkliches Einzelwesen voraussetzt, für das sie Prädicat sind u. das ihnen erst Ursache des Seins werden kann. Auch dieses Einzelwesen ist Geist zu nennen, aber der alleinige Geist als die Allheit seiner Potenzen. Der absolute Geist ist der „auch von sich selbst, von seinem als Geistsein freie Geist"; auch dieses ist nur eine bestimmte Art seines Seins, an die er nicht gebunden ist. Als die Einheit der drei Potenzen ist Gott noch nicht der Dreieinige, sondern zunächst nur der All-Eine; in diesem Begriffe liegt erst die Wurzel der Dreieinigkeit. Der Fortgang dazu, zugleich aber auch zu dem von Gott unterschiedenen Universum geht so vor sich, daß das — A, welches das nicht Seiende (weil blos Seinkönnende) war, als solches gesetzt wird. Dazu aber ist, da nur was ist als nicht seiend gesetzt werden kann, als Vorbedingung nöthig, daß es zuvor als seiend gesetzt und dann von dem ihm gegenüber stehenden + A überwunden wird. Das Hervortreten dieses Gegensatzes (Spannung), welches nicht aus der Natur Gottes, sondern aus seinem Willen folgt, hat, da sich hiemit eigentlich das Verhältniß der beiden Potenzen umgekehrt hat, zu seinem Product die Verkehrung des ursprünglichen Verhältnisses (unum versum, Universum); ebenso dient es aber auch dazu, daß auf jenen beiden, jetzt umgestalteten, ± A Gott als sich selbst besitzender wirklicher Geist ist: theogonischer u. kosmogonischer Proceß geben hier mit einander. Den Gottesbegriff des Monotheismus bestimmt S. dahin, daß Gott eigentlich eine Mehrheit von Potenzen u., weil diese Mehrheit eine geschlossene, Allheit derselben, als Gott aber zugleich einzig u. nur Einer ist. Das Ende der negativen Philosophie ist Gott, aber Gott nur als Idee. Was das Denken nicht vermag, das thut der Wille. Er fordert einen activen Gott, der Herr alles Seins u. willig sei, der thatsächlichen Trennung, die eingetreten, thatsächlich entgegenzutreten. Dieses Verlangen nach einem wirklichen Gott ist Religion, u. die Philosophie, sich mit der Religion befassend, ist zur positiven Philosophie geworden, deren Aufgabe es ist, die als Thatsache gegebene Religion zu erklären u. somit zu zeigen, wie sich Alles gestaltet, wenn der am Ende der rationalen Philosophie gefundene Gott als Princip gesetzt, von Gott Alles abgeleitet wird, indeß bis dahin Alles zu Gott hinleitete. Die Philosophie der Religion hat zu ihrem Gegenstande theils die werdende, theils die vollendete Religion; ist daher zunächst Philosophie der Mythologie, dann Philosophie der Offenbarung. Die mythologischen Mächte, die vielen Menschen für Gott gelten, werden auf dem Standpunkte der höchsten Religion wenigstens als Momente in Gott erkannt. Die höchste Stufe der Mythologie zeigt die griechische, ja in den Mysterien geht sie eigentlich über sich hinaus, und deßhalb ist die Betrachtung der Mysterien die beste Einleitung in die Offenbarungsphilosophie. Die eigentliche Aufgabe dieser letzteren besteht darin, die Person Christi aus ihren Prämissen zu erklären. Der Mittelpunkt des Christenthumes ist eben die Person Christi, nicht als Lehrer und Stifter, sondern als sein Inhalt. Die Person Christi ist eben so sehr eine im gewöhnlichen Sinne historische, als sie eine über- u. vormenschliche, eine übergeschichtliche Existenz zur Voraussetzung hat. Das Wirken Christi vor seiner Menschwerdung, seine Menschwerdung und die dadurch bewirkte Vermittelung werden betrachtet, dabei aber immer der Gesichtspunkt festgehalten, daß der mythologische Proceß die Voraussetzung, daher aber auch an seinem Ende Vorahnung Dessen ist, was in Christo wirklich geworden. Die Vollendung seines Werkes gibt der Wirksamkeit der dritten Potenz, des Geistes, Raum, in Folge deren die Kirche existirt als die eigentliche Explication Christi. S. unterscheidet eine vorgeschichtliche, geschichtliche u. nachgeschichtliche Kirche; letztere fällt nicht in diesen Äon. Der Zustand der vorgeschichtlichen ist der seiner nur inneren (negativen) Einheit, aus der sie heraustreten mußte, ihr gegenwärtiger Zustand der der Getheiltheit als Uebergang zur freien positiven Einheit. Die geschichtliche Kirche beginnt erst da, wo das Christenthum Weltreligion wird. Damit mußte sie auf's Neue in die Wirkungssphäre des innerlich besiegten, hinaus (in's Aeußere) geworfenen Geistes gerathen, der hier (im Aeußeren) unter veränderter Gestalt eine neue Herrschaft suchte u. dem Christenthume, offen oder verlarvt, entgegentrat. „Nachdem der Kreis des Heidenthumes durchlaufen, eröffnet sich ein neues Theater der Wirkungen des Satans, die nicht minder blutbetriefte Schaubühne der neueren Geschichte. Die Kirche gab sich ein äußeres Dasein u. mußte damit zuerst eine äußere reale, substanzielle Einheit gewinnen. Blos als solche war sie eine noch blinde, unbegriffene, mit dem Charakter des streng Gesetzlichen. Je strenger sich das reale, substanzielle Princip in ihr abschloß, um so mehr schloß es das ideale von sich aus. Dieses trat aber im Gegensatz gegen das erste in der Reformation hervor und wurde Princip einer zweiten neuen Zeit. Die Reformation soll den Uebergang von einer blos blinden, realen, zur verstandenen, begriffenen Einheit bilden als dem Zustande einer noch künftigen dritten Zeit. Christus u. die Apostel setzen das Fortschreiten des Christenthumes bes. in ein Wachsthum christlicher Erkenntniß. Der Charakter dieses letzten Zustandes wird es sein, daß die Menschheit im Christenthum zugleich seine höchste Wissenschaft besitzt. Diese drei Perioden sind vorgedeutet durch die drei Hauptapostel Petrus, Paulus u. Johannes. Petrus ist mehr der Apostel des Vaters (er blickt am tiefsten in die Vergangenheit), Paulus der eigentliche Apostel des Sohnes, Johannes der des Geistes. Johannes allein hat die herrlichen Worte vom Geist, den der Sohn vom Vater senden u. der erst in alle Wahrheit

leiten werde. In Petrus ist das Substanzielle überwiegend, in Paulus das bewegliche, dialektische, wissenschaftliche Princip; Petrus hat das Heftige, Vordringende, die Natur des Anfangenden, Paulus das Erschütternde, in Johannes weht ein sanfter, himmlischer Geist. Die wahre Kirche ist in keiner dieser Formen allein, sondern ist die, welche von dem durch Petrus gelegten Grund durch Paulus in das Ende geht, welches sein wird die Kirche des hl. Johannes. Vgl. Fichte's und S.s philosophischer Briefwechsel, herausgeg. von J. H. Fichte u. K. Fr. A. S., Stuttg. u. Augsb. 1856; S.'s Leben in Briefen, 1869—71; F. W. J. v. S., Lpz. 1843 (von F. Kapp verfaßt); Salat, S. in München, Heidelb. 1845; G. H. v. Schubert, Selbstbiographie; Steffens, Was ich erlebte, 4. Bd.; Frauenstädt, S.s Vorlesungen in Berlin, 1842; Marheineke, Kritik der Schelling'schen Offenbarungsphilosophie. Berl. 1843; Rosenkranz, S., Danzig 1843; J. H. Fichte, Beiträge zur Charakteristik der neueren Philosophie; Erdmann, Geschichte der neueren Philosophie; Dorner, Ueber S.'s Potenzenlehre, in den Jahrbüchern f. deutsche Theol. 5. Bd. S. 1; Planck, S.'s nachgelassene Werke u. ihre Bedeutung für Philosophie u. Theologie, 1858; L. Noack, S. u. die Philosophie der Romantik, Berl. 1859 ff.; E. A. Weber, Examen critique de la philosophie religieuse de S., Strasb. 1860; endlich die hieher gehörigen Schriften von Hubert Beckers (s. d.).

Schelmenzunft, Gedicht Th. Murners, s. d.

Schelon, Fluß in Rußland, entspringt im Gouvernement Pskow und ergießt sich im Gouvernement Nowgorod in den Ilmensee.

Schels, Joh. Bapt. v. S., geb. 1780 zu Brünn, trat 1798 in österreichische Kriegsdienste, machte den Feldzug von 1805 mit, wurde 1809 Hauptmann im Pioniercorps, kam 1810 in den Generalquartiermeisterstab, focht in den Befreiungskriegen u. st. als Oberst im Generalquartiermeisterstab 8. Oct. 1847 in Wien. Er schr. u. a.: Militärisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaats, Wien 1819—37, 10 Bde.; Die Feldzüge der Österreicher in Italien in den Jahren 1733—35, ebd. 1824; Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer u. Türken, ebd. 1826, 2 Bde.; Beiträge zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft, ebd. 1828—31, 12 Bde.; Der Feldbienst, ebd. 1840, 4 Bdchn.; Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, ebd. 1841; Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814, ebd. 1841, 2 Bde.; Kriegsscenen, Pesth 1843, 2 Bde.; Kriegsgeschichte der Österreicher, Wien 1844—45, 2 Bde., u. gab seit 1818 die Österreichische militärische Zeitung heraus.

Schelte (Scheltins), so v. w. Bolswarb 2).

Scheltema, Jakob, geb. 1768 zu Franeker in Friesland, wurde 1805 Ministerialrath im Finanzdepartement des Königreichs Holland u. st. 1835. Er schr.: Peter de Groote in Holland en te Zaardam, Amsterd. 1814, 2 Bde.; Bemoediging en opwekking, ebd. 1815; De laatste veldtogt van Napoleon Buonaparte, ebd. 1817; Geschiedenis der betrekkingen tuschen Rusland en de Nederlanden, ebd. 1817—20, 4 Bde.; Geschieden letterkundig Mengelwerk, ebd. 1817—20, 2 Bde., 1821—33, 3 Bde.; Geschiedenis der Hexsenprocessen, ebd. 1829.

Schelten, 1) für ungerecht erklären; 2) Jemanden heftig und beleidigend tadeln; 3) ein Urtheil schelten, im Mittelalter so v. w. gegen ein Erkenntniß die Berufung ergreifen.

Scheltopusik (Pseudopus), russischer Name der Panzerschleiche.

Schelver, Franz Joseph, geb. 1778 zu Osnabrück, wurde 1803 Professor der Philosophie in Jena, dann Professor der Medicin in Heidelberg u. st. 1832. Er schr.: Naturgeschichte der Sinneswerkzeuge bei Insecten und Würmern, Gött. 1798; Elementarlehre der organischen Natur (1. Thl., Organomie), ebd.

Schema (v. gr.), 1) Gestalt; 2) Entwurf, Plan; daher Schematisiren, einen Entwurf machen oder Etwas demselben entsprechend anordnen; 3) Figur, z. B. die Schemata des Pythagoras, mathematische Figuren, mittelst welcher er die Begriffe im Raum construirte; 4) (Exemplum schematologicum), rhetorische Figur, wenn man den Hörer nur errathen läßt, was man sagen will.

Schemacha, so v. w. Schamacha.

Schematismus, 1) so v. w. Schema; 2) die Ausführung nach einem gewissen Plan, Zusammenstellung nach bestimmten Rubriken, z. B. ein Diöcesanschematismus, die Beschreibung einer Diöcese u. das Verzeichniß der in derselben wirkenden geistlichen Personen; Staatsschematismus, das geordnete Verzeichniß der Staatsämter u. der Staatsbeamten.

Schemen, 1) Schattenbild; 2) bes. Schatten der Unterwelt; 3) falsche, erdichtete Gestalt, Maske.

Schem Hamphorasch (hebr., der ausgesprochene, ausgelegte, entfaltete od. der abgesonderte Name), Name Gottes, welcher der Inbegriff aller seiner Eigenschaften u. Kräfte sein u. mit dessen Kenntniß Einer die Macht haben sollte, alle Wunder zu thun. Die Zahl der Buchstaben, aus denen er besteht, wird von den Rabbinen verschieden angegeben (42, 12, 72, 772). Es ist der Name יהוה (Jahveh od. Jahvah, durch feststehendes keri nach der Punctation des Wortes Adonai Jehovah gelesen) in seinen kabbalistischen Expositionen u. Berechnungen.

Schemil, so v. w. Schamyl.

Schemmerberg, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, an der Riß u. an der württembergischen Südbahn, Schloß, 1000 Ew.

Schemnitz (Selmeczbánya), Bergstadt im Comitate Honth des ungarischen diesseitigen Donaukreises, in einem von kahlen Bergen eingeschlossenen Thale, hat 2 Schlösser, 3 katholische u. 1 evangelische Kirche, Piaristencollegium, katholisches u. lutherisches Gymnasium, eine 1760 von Maria Theresia gestiftete Berg- u. Forstakademie mit chemischem Laboratorium, Bibliothek u. Botanischem Garten u. 15,000 Ew. In

der Nähe die Grubenwerke des deutschen Dorfes Windschacht. Sch. ward im 12. Jahrh. gegründet und 1572 von Rudolf zur königlichen Freistadt erhoben. Hier 21. Jan. 1849 Sieg der Oesterreicher unter Csorich über die Ungarn.

Schemyl, s. Schamyl.

Schemoneh Esrah (hebr.), die 18 Segenssprüche, Hauptgebet bei den Israeliten; wird von dem Vorsinger allein gesprochen, bei gewissen Abtheilungen spricht die Gemeinde Amen.

Schems, 1) **S. Eddin Motahele** (d. i. der Schismatiker), Stifter der Zeiditen, behauptete von Muhammed abzustammen, trat um 1540 in Jemen als Herrscher auf und stellte mehrere heterodoxe Lehrmeinungen auf. 2) **S. ul Muluk**, gewöhnlich Kabus genannt, folgte seinem Bruder Bitun 967 in der Herrschaft über Dschirdschan in Khorasan u. ward in Folge einer Verschwörung erschlagen. Er ist berühmt wegen seiner Weisheit. Das Kabus-Nameh (zu seiner Verherrlichung geschrieben) ist herausgeg. von Diez, Lpz. 1811.

Schenau, Johann Eleazar, geb. 1734 zu Großschönau bei Zittau, bildete sich in Dresden u. Paris zum Historienmaler, wurde 1774 Professor, 1777 Director der Kunstakademie in Dresden u. st. 1806. Er radirte u. a. 12 Skizzen, 6 Blätter Figuren u. 6 Blätter Köpfe.

Schenectady (spr. Skenektädi), Grafschaft mit gleichnamiger Hauptstadt im nordamerikanischen Staate New-York.

Scheningen, s. Schöningen.

Schenk, Eduard v. S., geb. 10. Oct. 1788 zu Düsseldorf, studirte seit 1806 in Landshut, trat 1817 zur katholischen Kirche über, ward 1823 im bayerischen Staatsdienst Generalsecretär des Justizministeriums, geadelt, 1825 Ministerialrath u. Vorstand der Kirchen- u. Schulsection, 1828 Staatsrath u. Minister des Innern, 1831 des Ministeriums enthoben, dann Präsident der Regierung von Oberpfalz u. Regensburg u. st. 26. April 1841 zu München. Er schr. das Trauerspiel Belisar, Stuttg. 1829; Schauspiele, ebd. 1829—35, 3 Bde.; Die Bischöfe Johann Michael von Sailer und Georg Michael Wittmann, Regensb. 1838; gab auch heraus: Charitas (Taschenbuch), Regensb. 1834—41; und Michael Beers Sämmtliche Schriften, Lpz. 1835.

Schenk, 1) der einem Höhern das Getränk reicht; 2) ein adeliger Vasall, welcher seinem Lehensherrn bei feierlichen Gelegenheiten den Becher credenzt (Mundschenk) u. für das Getränke sorgt; 3) der ein Getränk im Kleinen verkauft, daher Schenkwirth.

Schenk zu Geyern, altes stiftsfähiges Geschlecht, gehörte zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Franken u. besitzt noch jetzt sein zwischen Stauff und Weissenburg gelegenes Stammhaus Geyern. Der älteste allgemeine Stammvater des Geschlechts war 1) Konrad, Erbschenk der Grafschaft Hirschberg, welcher 1244 Hoffstetten besaß. Jetziger Chef: 2) Karl, geb. 1790, vermählt mit Maria, geb. Gräfin von Reischach; sein Sohn Rudolf ist geb. 1846.

Schenk v. Stauffenberg, s. Stauffenberg.

Schenk v. Tautenburg, altes, berühmtes thüringen'sches Dynastengeschlecht, ist in seinem Stammlande erloschen. Aus ihm lebten die Schenken 1) Walther und Rudolf im 13. Jahrh. am Hofe des thüringen'schen Landgrafen; 2) Johann, kämpfte gegen die Friesen, wurde von Herzog Albrecht dem Beherzten zum Statthalter von Friesland ernannt u. st. 1530. 3) Georg, wurde 1521 Statthalter von Friesland, Oberyssel und Gröningen, that sich 1522 — 36 in den Niederlanden hervor, wurde 1520 vom Kaiser Karl V. zum Freiherrn v. Tautenburg erhoben u. st. 1543. 4) Friedrich, des Vor. Sohn, geb. 1473, studirte die Rechte, wurde kaiserlicher Geheimer Rath, dann kaiserlicher Kammergerichtspräsident in Speier, trat zum geistlichen Stande über u. st. 1550 als Erzbischof in Utrecht. 5) Christian, geb. 1600, ward 1618 Rector magnificentissimus in Jena u. st. 1640. Eine Linie des Geschlechts kam durch den Deutschen Orden nach Preußen, wo sie noch jetzt blüht; der Stammvater derselben war: 6) Christoph I., geb. 1460, kämpfte 1497 als Ritter des Deutschen Ordens gegen die Türken, kam 1512 nach Preußen und war 1520—25 Amtmann des Deutschen Ordens zu Angerburg. 7) Wolfgang, geb. 1604, siegte in den Niederlanden über die Spanier, ward Capitän, umsegelte Afrika, focht in Amerika zu Wasser drei Jahre gegen die Spanier, wurde nach seiner Rückkehr Landeshauptmann von Neidenburg u. Soldau u. st. 1649.

Schenkel, Daniel, geb. 1813 zu Dögerlin im Canton Zürich, wurde 1841 erster Pfarrer am Münster in Schaffhausen, bald darauf auch Mitglied des Großen Raths, 1849 Professor der Theologie und Mitglied des Kirchenraths in Basel, 1851 Professor der Theologie, Seminardirector u. Universitätsprediger in Heidelberg. Er schr.: Wissenschaft und Kirche (gegen Strauß), Basel 1839; Predigten über Grund und Ziel unseres Glaubens, Zür. 1843 f., 2 Bde.; Die confessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen, Bas. 1844; Das Wesen des Protestantismus, Schaffh. 1846—51, 3 Bde., 2. A. 1861; Der Standpunkt des positiven Christenthums und sein Gegensatz, Zür. 1846; Die religiösen Zeitkämpfe, ebd. 1847; Die Wette u. die Bedeutung seiner Theologie, Schaffh. 1849; Gespräche über Protestantismus u. Katholicismus, Heidelb. 1852 fg.; Gesetzeskirche und Glaubenskirche, ebd. 1852; Das Wesen des evangelischen Glaubens, Frankf. 1854; Unionsberuf des evangelischen Protestantismus, Heidelb. 1855; Die Reformatoren und die Reformation, Wiesb. 1856; Christliche Dogmatik, ebd. 1858—59, 2 Bde.; Union, Confession u. evangelisches Christenthum (gegen Stahl), Darmst. 1858; Die Erneuerung der deutschen evangelischen Kirche nach den Grundsätzen der Reformation, Gotha 1860; Das Charakterbild Jesu, Wiesb. 1864; Die protestantische Freiheit in ihrem gegenwärtigen Kampfe mit der kirchlichen Reaction, ebd. 1865; Christenthum u. Kirche im Einklang mit der Culturentwickelung, ebd. 1867; auch gab er heraus: Allgemeine Kirchenzeitung, 1852—59; u. Bibellexikon, Realwörterbuch zum

Handgebrauch für Geistliche u. Gemeindeglieder, Lpz. 1868 fg.

Schenkel, die untere Extremität des Menschen von der Hüfte bis zum Vorfuße; dieselbe wird aber durch das Knie in Ober- u. Unter-S. geschieden. Analog der oberen Extremität, welche am Oberarm einen, am Vorderarm zwei Knochen besitzt, ist auch die untere Extremität ausgerüstet.

A) Der Ober-S. (Femur) hat a) den längsten u. stärksten Röhrenknochen des Skelets (Os femoris). An seinem oberen Ende unterscheidet man den runden, halbkugeligen u. mit Knorpel überzogenen Kopf (Caput femoris), welcher in der Gelenkpfanne des Hüftbeines eingelagert ist, und den mit dem Mittelstücke des Knochens einen Winkel bildenden, langen Hals (Collum femoris); an dem Uebergange des Halses in den Schaft ist der Große u. der Kleine Rollhügel (Trochanter major et minor) gelegen, die zu Muskelansätzen bestimmt sind. Der Schaft (Körper, Corpus ossis femoris) ist seiner Länge nach etwas nach Vorne gekrümmt u. gleicht einem dreiseitig prismatischen Säulenschaft; von den durch diese Form sich bildenden drei Kanten ist die hintere (Rauhe Linie, Oberschenkelkamm, Linea aspera s. crista femoris) die stärkste. Das untere Ende wird durch zwei starke, rundliche Verdickungen, den Aeußeren u. den Inneren Gelenkknorren (Condylus externus et internus) gebildet, die hinten durch einen tiefen Einschnitt (Fossa intercondyloidea) getrennt sind. Die vordere mit einem Knorpelüberzuge bedeckte Gelenkfläche hat eine Vertiefung zur Verbindung mit der Kniescheibe (Fossa patellae).

b) Der einfache Achsenknochen des Ober-S-s ist von allen Seiten so von Muskeln umgeben, daß er nur an seinem oberen u. unteren Ende dem Gefühle zugänglich ist. Dieselben laufen mit der Achse des S-s entweder parallel, oder sie treten schief zur Längenachse des Knochens, während einer derselben (Schneidermuskel) sich sogar damit kreuzt. Diejenigen Muskeln, welche zum Beugen u. Strecken, zum Ein- und Auswärtsrollen, sowie zum Abziehen des Ober-S-s vom Hüftgelenke aus dienen, s. u. Hüftmuskeln. An der vorderen Fläche des Ober-S-s findet man, von Außen nach Innen betrachtet: α) den Schneidermuskel (Musculus sartorius), den längsten aller Muskeln, platt u. nur einen Zoll breit; derselbe entspringt an der vorderen Gräte des Darmbeins, läuft schräg nach Innen u. Unten u. setzt sich am Schienbeinstachel (Unter-S.) an. β) Den Vierköpfigen Unterschenkelstrecker (Extensor crucis quadriceps), dessen langer Kopf auch Gerader S.-Muskel (Musculus rectus femoris), dessen äußerer u. innerer der Aeußere u. Innere S.-Muskel (Vastus externus et internus), dessen mittlerer der eigentliche S.-Muskel (Musculus cruralis) genannt wird. An der inneren Fläche: γ) den Langen, δ) den Kurzen, ε) den Großen S.-Anzieher (Musculus adductor longus, brevis, magnus), ζ) den Schlanken S.-Muskel (Musculus gracilis). An der hinteren Fläche: η) den Zweiköpfigen S.-Muskel (Musculus biceps femoris), ϑ) den Halbsehnigen (Musculus semitendinosus), ι) den Halbhäutigen (Musculus semimembranosus), κ) den Kniekehlenmuskel (Musculus poplitaeus). Ihrer Function nach besorgen die Muskeln γ), δ), ε) das Anziehen des Ober-S-s, β) das Strecken, η), ϑ), ι), κ) das Beugen, α) u. ζ) das Abduciren u. nach Innen Rollen des Unterschenkels.

c) Diese sehr voluminösen Muskelpartieen werden von einem einzigen, aber bedeutenden arteriellen Gefäße, der S.-Arterie (Arteria cruralis s. femoralis), einem Aste der Hüftarterie (Arteria iliaca) ernährt. Sie beginnt oben am unteren Rande des Poupart'schen (Leisten-)Bandes u. endigt unten an dem Spalte des großen S.-Anziehers, innerhalb welches sie den Namen Kniekehlenschlagader erhält [s. B) Unterschenkel]. 1½—2 Zoll unter dem genannten Bande spaltet sie sich in die Tiefliegende S.-Arterie (Arteria profunda femoris), welche ihrerseits wieder die sog. Umschlungenen, die Durchbohrenden u. etwa 6 Muskeläste (Arteriae circumflexae, perforantes femoris et rami musculares) abgibt. In engem Anschlusse an die genannten Schlagadern verläuft die Hauptblutader des Ober-S-s (Vena cruralis s. femoralis) u. nimmt die vom Unter-S. aufsteigende Große u. Kleine Rosenvene (Vena saphena major et Vena saphena minor), sowie die der gleichnamigen Arterie entsprechende Tiefe S.-Blutader (Vena femoralis profunda) auf.

d) Der Hauptnerve des Ober-S-s ist der aus dem Lendengeflechte (dem dritten u. vierten Lendennerven) stammende Vordere S.-Nerve (Nervus cruralis s. femoralis anterior), der sich in zwei Hauptabtheilungen theilt, deren eine vorzugsweise Muskelnerven, die andere vorzugsweise Hautnerven liefert. Vom nämlichen Ursprung ist der Hintere S.-Nerve (Hüftlochnerve, Nervus obturatorius s. cruralis posterior), der sich an den S.-Anziehern, an dem Hüft- und Kniegelenke vertheilt, sowie der Aeußere Hautnerve des Ober-S-s (Nervus cutaneus externus femoris) mit einem vorderen u. hinteren Aste und die zunächst vom kleinen Hüftnerven ausgehenden Hinteren Hautnerven (Nervi cutanei femoris posteriores).

e) Die Weichtheile der ganzen unteren Extremität und somit auch die des Ober-S-s sind von Umhüllungsgebilden eingeschlossen, welche aus einer unmittelbar unter der Haut befindlichen Oberflächlichen Bindegewebsschichte (Fascia superficialis) u. der Breiten (fibrösen), theils von der Darmbeingräte, theils von den Aesten des Sitz- u. Schambeines entspringenden S.-Binde (Fascia lata femoris) bestehen. Letztere bildet eine vollkommen geschlossene, starke Scheide für die ganze Musculatur u. sendet wieder einzelne Blätter für besondere Muskelgruppen ab, wodurch deren Richtung bestimmt wird. Die S.-Gefäße sind wieder in eine eigene Fascienhülle (Fascia vasorum cruralium) eingeschlossen. An der vorderen Fläche des Ober-S-s, ein klein wenig nach Unten und

Außen von der Anheftung des Poupart'schen Bandes (s. Leistenbänder) findet sich eine Lücke in der Fascia lata, der S.-Ring (Annulus cruralis), durch welchen Eingeweide aus der Bauchhöhle so gut, wie durch den Leistenkanal austreten können, worauf sie einen S.-Bruch (Hernia cruralis) bilden.

B) Die Verbindung zwischen Ober- u. Unter-S. bildet das Knie (Genu), s. d.

C) Der Unter-S. (Crus) erstreckt sich von der Schienbeinkante bis zu den Knöcheln herab. Er ist a) aus zwei Röhrenknochen zusammengesetzt, dem Schienbein und dem Wadenbein. Das Schienbein (Tibia) ist nach dem Ober-S. der längste Knochen des Skelets; er vermittelt allein die Verbindung des Ober-S.-s mit dem Fuße u. articulirt mit dem Ober-S., dem Wadenbein u. dem Sprungbein, während die Kniescheibe nach Vorne sich an dasselbe anlegt. Das obere, breite u. dicke Ende, der Kopf (Caput tibiae), wird durch die beiden, durch eine seichte Vertiefung geschiedenen Gelenkknorren (Condylus externus et internus) gebildet und zeigt zwei leicht concave Gelenkflächen, die den Oberschenkelknochen tragen. Unterhalb der äußeren findet sich eine weitere, kleine, seichte Gelenkfläche zur Verbindung mit dem Wadenbein (Superficies articularis fibularis). An der vorderen Seite tritt eine dreieckige Hervorragung heraus, die Schienbeinhöcker (Tuberositas s. spina tibiae). Der Schaft des Schienbeins ist dreiseitig u. erscheint die innere, etwas gewölbte Fläche durch eine ziemlich scharfe, durch die Haut hindurch fühlbare Kante (Crista tibiae) von der äußeren, leicht ausgehöhlten Fläche getrennt. Ueber die hintere Fläche zieht sich im oberen Dritttheil schief von Außen nach Innen ein rauher Streif, die Kniekehlenlinie (Linea poplitea). Das untere Ende, viel dünner als das obere, besitzt an seiner inneren Seite einen dicken Fortsatz, den Inneren Knöchel (Malleolus internus), der dicht unter der Haut liegt. Unten hat es noch zur Gelenkverbindung mit dem Sprungbein eine viereckige, überknorpelte Fläche (Cavitas glenoidea tibiae). Das Wadenbein (Fibula s. Perone) liegt an der äußeren und hinteren Seite des Unter-S.-s, ist nahezu gleich lang, wie das Schienbein, aber viel dünner, u. so gebogen, daß die Convexität des Schaftes nach Hinten und in der unteren Hälfte leicht nach Innen gegen das Schienbein zugewendet ist. Das obere Ende od. Köpfchen (Capitulum fibulae) besitzt eine kleine, ovale Knorpeloberfläche (Superficies articularis tibialis), welche sich dem äußeren Höcker des Schienbeines anlegt; das untere Ende od. der Aeußere Knöchel (Malleolus externus) ragt weiter hervor als der innere Knöchel, bildet nach Innen die äußere Grenze des Fußgelenks u. besitzt eine dreieckige, glatte Fläche zur Anlagerung an das Sprungbein. Der Schaft ist unregelmäßig vierseitig u. um seine Längenachse etwas gedreht.

b) Die Muskeln des Unter-S.-s sind sämmtlich lange Muskeln und erscheinen so um die Knochen des Unter-S.-s herum gelagert, daß nur die innere Schienbeinfläche, die vordere Schienbeinkante u. die beiden Knöchel von ihnen unbedeckt bleiben. Sie entspringen alle von den Knochen des Unter-S.-s, setzen über das Sprunggelenk weg u. schicken ihre Sehnen theils zu den Mittelfußknochen, theils zu den Zehen. Zwischen Schien- u. Wadenbein (an der vorderen Seite) sind dieselben in folgender Ordnung gelagert: α) Vorderer Schienbeinmuskel (Musculus tibialis anticus), β) Langer Strecker der großen Zehe (Musculus extensor hallucis longus), γ) Gemeinschaftlicher langer Zehenstrecker (Musculus extensor digitorum communis longus); am Wadenbein selbst (äußere Seite) liegen: δ) der Lange u. ε) der Kurze Wadenbeinmuskel (Musculus peronaeus longus et brevis). Die Muskeln der hinteren Seite werden durch ein eingeschobenes Blatt der Fascie in eine hochliegende u. tiefliegende Schichte geschieden. Zu ersteren gehören ζ) der Zweiköpfige Waden- od. Zwillingsmuskel (Musculus gemellus surae s. gastrocnemius), η) der Schollenmuskel (Musculus solvus) u. ϑ) der Lange Wadenmuskel (Musculus plantaris), die sich in eine gemeinschaftliche, am Höcker des Fersenbeins inserirte, ungefähr 6 Zoll lange Endsehne, die Achillessehne (Tendo Achillis) vereinigen. Die tiefliegende Schichte wird gebildet: ι) von dem Kniekehlenmuskel (Musculus popliteus), κ) dem Hinteren Schienbeinmuskel (Musculus tibialis posticus), λ) dem Langen Beuger der Zehen (Musculus flexor communis digitorum longus) u. μ) dem Langen Beuger der großen Zehe (Musculus flexor hallucis longus). Ihrer Function nach dienen zur Beugung des Fußes: α); zur Streckung desselben: δ), ε), ζ), η), κ); zum Anziehen: α) u. κ); zum Abziehen: δ) u. ε); zum Beugen der Zehen: λ) u. μ); zum Strecken derselben: β) u. γ).

c) Als Hauptschlagader ist am Unter-S. wieder die vom Ober-S. herabsteigende S.-Arterie zu erwähnen, welche in der Kniekehle als Arteria poplitea auftritt, das Kniegelenk mit mehrfachen Zweigen versorgt u. sich nach Ueberschreitung dieses Gelenkes in die Vordere u. Hintere Schienbeinarterie (Arteria tibialis antica et postica) theilt. Beide Gefäße sind nur durch das am Schien- u. Wadenbein angeheftete Zwischenknochenband getrennt u. gibt letzteres noch einen stattlichen Zweig, die Wadenbeinarterie (Arteria peronaea) ab. Im weiteren Verlaufe vertheilen sich dieselben an den Knöcheln, dem Fußrücken u. der Sohle (s. Fuß). Die vom Vorfuße nach Aufwärts steigenden Blutadern, Haut- und Muskelvenen vereinigen sich in die Große u. Kleine Rosenvene (Vena saphena magna et parva), die sich zuletzt in die S.-Vene ergießt.

d) Wie die Arterie, so theilt sich auch der S.-Nerve am Unter-S. in zwei Aeste, den Schienbein- und den Wadenbeinnerven (Nervus tibialis et Nervus peronaeus), die dann zum Fuße herabsteigen und sich dort verzweigen; weiters gibt er den Großen und Kleinen Rosennerven (Nervus saphenus

major et minor) nebst einer großen Zahl Haut- u. Muskelzweigen ab.

e) Die Muskelbinde (Aponeurose) des Unter-S-s (Fascia cruris) ist am oberen und vorderen Theile von bes. fester Beschaffenheit, wird durch Sehnenfasern verstärkt und besteht über der Kniekehle aus starken Querfasern; sie hängt an verschiedenen Stellen mit den Knochen zusammen, sendet Scheidewände für die Muskeln in die Tiefe u. geht unterhalb der Knöchel in die Fascie des Fußes über.

Schenkelfliege (Merodon), Gattung aus der Familie der Fliegen, mit verdickten Hinterschenkeln, 27 meist südeuropäische Arten, darunter: Narcissen-S. ⅓ Zoll lang, metallglänzend mit rostgelber Behaarung, Beine schwarz, sehr variirend u. deßhalb von Meigen in 7 Arten getrennt; die Larve frißt das Herz der Narcissenzwiebel aus, worauf diese durch Faulen zu Grunde geht.

Schenkelmaus, s. v. w. Rennmaus.

Schenkelwespe (Chalcis), Gattung aus der Familie der unechten Schlupfwespen, Abtheilung Pteromalini, Hinterleib mit auffallend verdickten, am Grunde gespornten od. der Länge nach gezähnten Schenkeln u. stark gekrümmten Schienen; 13 europäische Arten.

Schenkendorf, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, 850 Ew.

Schenkendorf, Maximilian v.S., geb. 11. Dec. 1783 zu Tilsit als der Sohn eines preußischen Officiers, studirte in Königsberg Cameralia, wurde Referendar, nahm an den Befreiungskriegen Theil, wurde 1816 Regierungsrath in Coblenz u. st. daselbst 11. Dec. 1817. Er ist einer der namhaftesten Romantiker und Dichter von Freiheitsliedern. Er schr.: Studien, Berl. 1808; Christliche Gedichte für deutsche Jungfrauen, ebd. 1814; Vaterlandslieder, Stuttg. 1815; Poetischer Nachlaß, Berl. 1832; Sämmtliche Gedichte, ebd. 1837, n. A. von Hagen, Stuttg. 1862. Vgl. die Biographie S-s von Hagen, Berl. 1863.

Schenkenfelden, Marktflecken im österreichischen Mühlkreise, 1500 Ew.

Schenkenschanz, Flecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, am Rhein, 625 Ew.

Schenkl, Maurus, geb. 1749 zu Auerbach in der Oberpfalz (Bayern), trat in den Benedictinerorden, wurde 1778 Professor der Theologie zu Weltenburg, 1783 in Prüfening bei Regensburg, 1790 am Lyceum in Amberg, auch Regens des Seminars und 1794 Schulrector, später kurfürstlicher geistlicher Rath u. st. 1816. Er schr.: Positiones ex prima parte theologiae dogmaticae, Regensb. 1779; Positiones ex altera parte th. d., ebd. 1780; Positiones ex theologia universa, 1781; Positiones ex jure ecclesiastico universo et Bavarico accommodatae, 1783, 1788; Juris eccles. etc. syntagma, Regensb. u. Salzb. 1785, Bonn u. Köln 1787 u. 1789; Synopsis prolegomenorum et periodi primae historiae ecclesiasticae, 1787; Positiones ex theologia theoretica christiana universa, 1790; Institutiones juris ecclesiastici, Ingolst. 1790 f., Bonn u. Köln 1795, 10. A. 1830; Ethica christiana, 1800, 5. A. 1830; Compendium ethicae christianae, 1805; Institutiones theologiae pastoralis, 1802; Systema theol. past., 1815, n. A. 1825 f.; Litaneien u. Wechselgebete zur Beförderung der christlichen Andacht, 1809 (anonym).

Schenklengsfeld, Marktflecken in der preußischen Provinz Hessen, an der Solz; Ruinen der Burg Landeck; 2000 Ew.

Schenkung (Donatio), ein Rechtsgeschäft, wodurch Jemand einem Andern ohne Gegenleistung und freiwillig einen Vermögenstheil abtritt. Die S. geschieht unter Lebenden (Donatio inter vivos), wenn sie sofort oder doch unabhängig von dem Tode des Schenkers in Kraft treten soll, oder auf den Todesfall (Donatio mortis causa), wenn ihre Perfection von dem Tode des Schenkers abhängig gemacht wird, so daß sie außer Kraft tritt, wenn der Schenker den Beschenkten überlebt od. noch vor seinem Tode die S. widerruft. Diese letztere Art S. hat manche Aehnlichkeit mit dem Vermächtniß, doch unterscheidet sie sich darin, daß sie nicht als eine Gabe aus dem Nachlaß, aus der Erbschaft angesehen wird und ihre Erwerbung daher keine Beerbung des Schenkers voraussetzt. Für die S-n unter Lebenden gelten mehrere Beschränkungen. Personen, welche nicht veräußern können od. wenigstens nicht zu einer Liberalität befugt sind, auch Hauskinder können nicht schenken; ebenso sind S-en unter Ehegatten, od. von und an Personen, die mit einem der Ehegatten durch das Band der väterlichen Gewalt verbunden sind, ungültig. Ausgenommen sind nur solche S-en, welche die Ehegatten sich zur Wiederherstellung zerstörter Gebäude, zu den gewöhnlichen Bedürfnissen oder zu Luxusgegenständen, insofern damit nicht eine wirkliche Bereicherung des Beschenkten verbunden ist, gemacht haben, insgleichen S-en, welche dritten Personen zu Gute gekommen sind, u. S-en zwischen Regent u. Regentin. Außerdem werden derartige S-en zwischen Ehegatten (auch Schenkungsversprechen) alsdann rechtskräftig, wenn der schenkende Theil ohne Willensänderung vor dem Beschenkten stirbt, vorausgesetzt, daß ihrer Wirksamkeit nur die Ehe zwischen den beiden Personen als Hinderungsgrund entgegenstand. Wegen groben Undanks können S-en widerrufen werden. Uebrigens bedürfen S-en, wenigstens bei größeren Beträgen, schon gemeinrechtlich eine gewisse Form der Errichtung zu ihrer Giltigkeit. Vgl. v. Meyerfeld, Die Lehre von den S-en nach Römischem Recht, Marb. 1835, 2 Bde.; Müller, Ueber die Natur der S. auf den Todesfall, Gießen 1827.

Schenkursk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Archangel, an der Waga, 1000 Ew.

Schennis, s. v. w. Schännis.

Schen-si, Provinz des nordwestlichen China, 3323 Q. M. mit über 11 Mill. Ew.; Hauptstadt: Si-gnan-fu.

Scheol (hebr., Tiefe, Kluft, nach Anderen der stets

Verlangende, Unersättliche ꝛc.), der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen; gedacht als tiefgelegener, durch Thore u. Riegel abgeschlossener Ort, als Land des Dunkels u. des Vergessens, bewohnt von den Stillen und Schwachen (Rephaim). Die Septuaginta geben das Wort durch Hades, nur 2 Sam. 22, 6 durch Thanatos (Tod). Doch besteht ein bedeutender Unterschied zwischen dem heidnischen Hades u. dem hebräischen S.; insbesondere sind die Bewohner des S. nicht den homerischen Hadesbewohnern gleichzustellen. Sie sind nicht völlig bewußtlos, bloße Schatten u. Traumbilder, sondern wissen um das Schicksal der auf der Erde Weilenden (1 Sam. 28, 15 ff. Sir. 46, 20. Luk. 16, 28.). Die Finsterniß des S. muß weichen dem hereinbrechenden Lichte der Erlösung (Job 19, 25—27. Jes. 26, 19. Ezech. 37, 1—10. Ps. 49, 16. 2 Makk. 7, 9. 14. 23. 12, 43 ff.).

Schepeler, Andreas Daniel Berthold v. S., geb. 1780 zu Göttingen, trat 1799 in österreichische Dienste, 1808 als Capitän in preußische, 1810 in spanische, 1814 wieder in preußische, wurde Oberst, war von 1817—23 preußischer Geschäftsträger in Madrid u. st. 1849 in Aachen. Er schr.: Geschichte der Revolutionen Spaniens u. Portugals, Berl. 1826 f., 2 Bde.; Beiträge zur Geschichte Spaniens, Aach. 1828; Geschichte der spanischen Monarchie von 1810—23, ebd. 1829—30, 2 Bde.; Ansichten des politischen Zustandes von Europa, Haag 1831 f., 3 Bde.; Geschichte der Revolution des spanischen Amerika von 1808—23, Aach. 1833 f., 2 Bde.

Scheppenstädt (Schöppenstädt), Stadt im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, an der Altenau u. an der Eisenbahn; Bürger-, Frei- u. Ackerbauschule; 3000 Ew., welche früher (gleich den Bürgern von Schilda u. Polkwitz) im Rufe spießbürgerlicher Einfalt standen.

Schepperia (S. *Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae, 15 Cl. 2 Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Scherbengericht, so v. w. Ostrakismos.

Scherbenkobalt, so v. w. Arsenik.

Scherbet, so v. w. Sorbet.

Schere, ist Bild der Schicksalsgottheiten, also der Mören (s. Moira), der Here zu Argos als Luftreinigerin, und weil die Reinlichkeit durch Scheren der Haare befördert wird (vgl. Haar; Tonsur). Im Mittelalter war sie Symbol verwirkten Haarschnittes, d. h. der Freiheit.

Scheremetjew, altes russisches, bis in's 14. Jahrh. hinaufreichendes Geschlecht, stammt wie die Romanows von Andrei Kabyla ab. Berühmt sind: 1) Iwan Wassiljewitsch S. der Aeltere, Bojar und Feldherr des Zaren Iwan Wassiljewitsch des Schrecklichen, zeichnete sich in den Kriegen gegen die Krim'schen Tataren u. bei der Einnahme von Kasan 1552 aus, fiel jedoch bei dem Tyrannen in Ungnade und konnte sich nur durch den Eintritt in ein Kloster vor dem Tode retten. 2) Iwan Wassiljewitsch S. der Jüngere, des Vor. Bruder, gleichfalls Feldherr, fiel 1577 bei der Belagerung von Reval. 3) Fedor Iwanowitsch, Sohn des Vor., Günstling des Zaren Michael Fedorowitsch, schloß 1. Dec. 1618 in Deulin mit Polen einen Waffenstillstand ab, in Folge dessen der Metropolit Philaret, der Vater des Zaren, in Freiheit gesetzt ward, ebenso den Friedensvertrag von Wjäsma, gemäß welchem Polen den Zaren Michael als russischen Herrscher anerkannte; er st. 1650. 4) Graf Boris Petrowitsch, geb. 1652, ward 1682 Bojar, schloß 1686 im Bunde mit dem Fürsten Wassili Wassiljewitsch Galyzin den Frieden mit Polen und Bundesverträge mit dem König von Polen und dem deutschen Kaiser ab, siegte über den schwedischen General Schlippenbach bei Dorpat u. an der Embach, eroberte die Städte Wolmar, Marienburg, Roteburg, Nienschanz, Dorpat, Narwa, Mitau u. Riga, unterdrückte 1705 einen Aufstand der Strelitzen in Astrachan, wurde 1706 in den Grafenstand erhoben, hatte Theil an dem Siege über die Schweden bei Pultawa 1709, eroberte 1710 Riga u. ganz Livland, war 1711—15 Generalgouverneur der Ukraine u. st. 1719 zu Moskau. Vgl. G. F. Müller, Lebensbeschreibung des Grafen Boris Petrowitsch S., aus dem Russischen von Bacmeister, Riga 1789. 5) Michail Borissowitsch, Sohn des Vor., geb. 1678, Generalmajor, unterzeichnete mit Schafirow die Verträge mit der Türkei am Pruth 12. Juli 1711 u. in Adrianopel 13. Juli 1713; er st. 1714 in Kiew. 6) Graf Peter Borissowitsch, des Vor. Bruder, geb. 1713, Oberkammerherr der Kaiserin Katharina II., gab die Correspondenz seines Vaters mit Peter dem Großen heraus, Petersb. 1774—79, 5 Bde. 7) Graf Nicolai Petrowitsch, Sohn des Vor., geb. 1751, war Oberkammerherr, gründete 1803 in Moskau das Scheremetjew'sche Hospital, bestimmte für dasselbe ein jährliches Einkommen von 75,000 Rubeln und st. 1809 zu Moskau. 8) Dmitry Nicolajewitsch, des Vor. Sohn, geb. 1803, Wirklicher Staatsrath u. Kammerherr, war mit der Gräfin Romanow, natürlichen Tochter Kaiser Alexanders I., verlobt, die aber vor der Hochzeit starb. Er soll der reichste Privatmann Europa's sein.

Scheren (Scheeren), 1) das Wegnehmen der Behaarung mit scherenähnlichen Schneidwerkzeugen, kommt sowohl bei (lebenden) Thieren, z. B. Schafen u. Hunden, zur Anwendung, als auch bei abgezogenen Fellen ꝛc. Bekleidungsstoffe aus Wolle od. Baumwolle gewinnen durch S. wesentlich im Ansehen, indem dadurch die Deckhaare auf gleiche Länge gebracht werden, so daß die Oberfläche gleichmäßiger u. feiner erscheint. Das zu scherende Tuch wird mittelst seiner Saalbänder über einem gepolsterten Tischblatt ausgespannt u. dann nach der Breite mittelst einer Schere bearbeitet, deren Blätter mehrere Fuß lang, sehr schwer und wie bei den Schafscheren mittelst eines breiten federnden Stückes vereinigt sind. Das untere Blatt (Lieger) wird durch bedeutende Belastung sicher auf seiner Stelle festgehalten und wird nach jedem Schnitte nachgerückt; die Haare werden jedesmal mit einem Streicheisen wieder aufgerichtet. Die Handarbeit des S., bei der das Fortrücken der Schere ꝛc. sehr oft wiederholt werden muß, um auch nur

eine kleine Fläche zu bearbeiten, ist begreiflich sehr anstrengend u. zeitraubend, man war daher schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Ersatz derselben durch Maschinen bedacht. Die Constructionen der verschiedenen Schermaschinen lassen sich auf zwei Hauptprincipien zurückführen: a) die Schere ist wie beim Handbetrieb, wird aber durch zweckentsprechende mechanische Vorrichtungen geführt, so daß eine schwache Person im Stande ist, 2 Schermaschinen zu bedienen; b) die Schneidevorrichtung ist wesentlich geändert, indem die Schneiden entweder in hin und her schwingender, rotirender oder schraubenförmig fortrückender Bewegung am Lieger, der hier nur aus einer halbrunden Stahlleiste gebildet ist, vorbeistreifen, während das Tuch langsam darunter weggezogen wird. Die Rotationsbewegung der Schneiden, die theils scheiben-, theils messerförmig, oder auch anders gestaltet angewendet werden, ist ungemein rasch u. wird theils so angebracht, daß das Fortrücken der Länge nach (Longitudinalmaschinen) oder der Breite nach (Transversalmaschinen) sich vollzieht; in ersterem Falle bewegt sich in der Regel das Tuch fort, im zweiten die Schneidevorrichtung. Durch die äußerst zahlreichen, sehr dicht fallenden Schnitte einer Maschine wird das S. begreiflich viel gleichförmiger u. rascher vollzogen, als durch Handarbeit geschehen kann; letztere ist deßhalb auch fast überall durch Maschinen verdrängt, nur bei Stoffen von geringen Dimensionen ist die Handarbeit zum Theile noch beibehalten, so unter Anderem beim S. der wollenen Strumpfwirkerarbeiten &c. Hieher zählt auch das Enthaaren der Felle, z. B. der Hasen-, Kaninchen- u. anderer Felle (das sog. Abklopfen), um das Material für die Hutmacher zu gewinnen, oder auch umgekehrt, um das zu gerbende od. sonst zu verwendende Fell vom Haar zu befreien. 2) In der Weberei die Kette scheren (Zetteln, Aufschlagen, Schweifen) ist das Anordnen u. Befestigen einer gewissen Anzahl gleichlanger Fäden, welche bestimmt sind, die Weberkette zu bilden. Es sind hiefür ebenfalls die Handarbeit erleichternde Vorrichtungen unter dem Namen Schermaschinen gebräuchlich: sie fassen gewöhnlich nur einen Theil der Kette auf einmal und bestehen wesentlich aus einer in Reihen geordneter Anzahl Spulen, von denen aus die Kettenfäden durch Messingkämme mit vertical stehenden Zähnen nach einer Walze laufen, von der sie dann nach dem Schlichten zur vollständigen Kette vereint und aufgebäumt werden. 3) Das Aufstellen eines Schiffes mittelst biegsamer Richtscheite (Senten), deren mittleres (die Herzsente) auch Schergans heißt.

Scherenberg, Chr. Friedr., geb. 1798 zu Stettin, war im Kriegsministerium angestellt u. schr.: Die Schlacht bei Ligny, Berl. 1849, 3. A. 1853; Die Schlacht bei Waterloo, ebd. 1849, 5. A. 1856; Gedichte, 2. A. Berl. 1850; Leuthen, ebd. 1852; Aus tiefstem Herzen, ebd. 1860.

Scherenfüße, bei Krustenthieren diejenigen Extremitäten, deren Klauenglied seitlich dem vorletzten Gliede eingelenkt ist u. eine zweifingerige Schere zum Greifen u. Schneiden bildet.

Scherenschnabel, Vogelgattung, s. Rhynchops.

Scherenzecke (Cheyletus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Milben, Abtheilung der Rüsselmilben, Bruststück zu einem durch Einschnürung getrennten Schnabel verlängert, Taster groß; Art: Cheyletus hirundinis *Koch.*, in Schwalbennestern lebend.

Scherer, 1) Barthélemy Louis Josephe, geb. 1747 zu Delle bei Belfort als der Sohn eines Fleischers, trat in österreichische Kriegsdienste, desertirte aus Mantua und ging nach Paris, trat als Officier in die französische Armee, ward 1794 Divisionsgeneral, focht in der Sambre- u. Maasarmee bei Fleurus, befehligte im September den rechten Flügel unter Jourdan, erhielt im Mai 1795 den Oberbefehl der Armee an den Ostpyrenäen, trat nach dem Basler Frieden an die Spitze der Armee in Italien, siegte 21. Nov. über die Österreicher u. Piemontesen bei Loano, wußte jedoch die erlangten Vortheile nicht zu benützen, mußte im Febr. 1796 den Oberbefehl an Bonaparte abtreten, war vom Juli 1797 bis Febr. 1799 Kriegsminister, wurde wieder Oberbefehlshaber, mußte sich vor den Österreichern hinter den Mincio und Oglio zurückziehen, trat das Commando an Moreau ab und st. 1804 auf seinem Landsitz Chauny im Aisnedepartement. Er schr.: Précis des opérations militaires de l'armée d'Italie depuis le 21 ventôse jusqu' au 8 floréal de l'an VII, Par. 1799. 2) Alexander Nicolas v. S., geb. 1771 zu Petersburg, wurde 1800 Professor der Chemie in Halle, 1803 in Dorpat, dann russischer Staatsrath in Petersburg u. st. 1824. Er schr.: Tabellarische Uebersetzung der Zeichen der neuesten Chemie, Jena 1796; Grundriß der Chemie, Tüb. 1800. 3) Joh. Andreas von S., geb. zu Prag, wurde 1804 Professor am Polytechnischen Institut daselbst, 1806 Professor der Naturgeschichte an der Universität Wien, 1811 geadelt u. st. 1844. Er schr. u. a.: Geschichte der Luftgüteprüfungslehre, Wien 1785, 2 Bde. 4) Theodor, römischer Conte, geb. 13. Mai 1816 zu Dornach in der Schweiz, trat in den Großen Rath von Solothurn, ward 1841 als einer der Führer der conservativen Partei verhaftet, 1846 Secretär der Borromeischen Akademie u. lebt seit 1848 in Solothurn. Er schr.: Revolution und Restauration der Staatswissenschaft, Luz. 1842; Papst Leo XII., Schaffh. 1844; Morgenstunden im Staatsgefängnisse, Eins. 1844; Das Verhältniß zwischen Kirche u. Staat nach den Lehrsätzen eines Jesuiten, Regensb. 1846; Die Reformbewegung unserer Zeit u. das Christenthum, Augsb. 1848; Der heilige Vater, Münch. 1850; Lebensbilder aus der Gesellschaft Jesu, Schaffh. 1854, u. v. a.

Scherf (**Schärf**), alte deutsche Scheidemünze, 2 = 1 Pfennig, dem Pfennig an Größe gleich, aber viel dünner, deßhalb scharf.

Scherge, niederer Gerichts- oder Polizeidiener.

Scheria, mythische Insel, Wohnsitz der Phäaken (s. d.), nördlich von Ithaka, war sehr fruchtbar, hatte nur eine Stadt u. zwei gute Häfen;

vgl. Odysseus. Ursprünglich ist S. so v. w. Paradies (s. d.).

Scheribon, niederländische Stadt auf der NKüste der Insel Java; offene Rhede, Moschee, Fort; 17,000 Ew.

Scherif (arab., d. i. heilig), **1)** ursprünglich der Titel der Nachkommen Muhammeds durch seine Tochter Fatime; **2)** jetzt so v. w. Emir.

Scherkraut, der Gemeine Löwenzahn.

Scherlievo (Scerljevo, Grobnicker Krankheit, Margaritizza), eine an der illyrischen Küste in weitem Umkreise verbreitete Endemie mit syphilitischem Charakter (Syphiloid), welche vorzüglich durch Ausschläge u. Geschwürbildung auf der Haut sich kennzeichnet. Die österreichische Regierung wurde auf das endemische Vorherrschen dieser Krankheit erst 1800 aufmerksam und war seitdem fortgesetzt bemüht, derselben Einhalt zu thun, jedoch nur mit theilweisem Erfolge, da die Zahl der im kroatischen u. dalmatischen Küstenlande an der Seuche Leidenden mehr als 1000 beträgt und dieselbe auch in Krain noch häufig beobachtet wird.

Schermbeck, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, Schloß, 1900 Ew.

Schermeißel, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Poste, 1000 Ew.

Schernberg, Marktflecken u. Amtssitz in der schwarzburg-sondershausen'schen Unterherrschaft, auf der Hainleite, 1050 Ew.

Schernberg, Theodor, Meistersinger, schrieb um 1480 das Schauspiel: Ein schön Spiel von Frau Jutten (der angeblichen Päpstin Johanna), Eisl. 1565, auch in Gottscheds nöthigem Vorrath.

Scherneckel (Schernessel, Johanniskraut), ist Hypericum perforatum.

Scherpenpapst (Scherpleu), ist Prunus padus.

Scherr, **1)** Thomas Ignaz, geb. 15. Dec. 1801 zu Hohenrechberg in Württemberg, wurde 1821 Taubstummenlehrer in Gmünd, 1825 Lehrer am Blindeninstitut in Zürich, gründete das damit verbundene Taubstummeninstitut, wurde 1832 Director des Schullehrerseminars in Küßnacht, zählte zur politisch radicalen Partei, ward 1839 entlassen und lebt seit 1843 auf seinem Landgut zur oberen Hochstraße in Thurgau als pädagogischer Schriftsteller. Er schr.: Anleitung taubstumme Kinder zu unterrichten, Gmünd 1825; Elementarsprachbildungslehre, Zür. 1831; Kurzgefaßte deutsche Schulgrammatik, ebd. 1834; Der Bildungsfreund, ein Lesebuch, ebd. 1835 u ö.; Handbuch der Pädagogik, ebd. 1839—46, 3 Bde.; Meine Beobachtungen, Bestrebungen u. Schicksale während meines Aufenthalts im Canton Zürich vom Jahre 1825—39, St. Gallen 1840; Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald u. s. w., Winterthur 1842; Realistisches Lesebuch für die oberen Classen der Primarschulen, Zür. 1846; Pädagogisches Bilderbuch, Zür. 1855; Der schweizerische Schul- und Hausfreund, Frauenfeld 1860. Auch gab er heraus den Pädagog. Beobachter, sowie mit dem Folgenden: Gemeinfaßliche Geschichte der religiösen u. philosophischen Ideen, Schaffh. 1841—43, 2 Bde. **2)** Johannes, des Vor. Bruder, geb. 3. Oct. 1817 zu Hohenrechberg, studirte in Tübingen Philologie, Philosophie und Geschichte, leitete seit 1840 mit seinem Bruder eine Erziehungsanstalt in Winterthur, lebte seit 1843 als Literat in Stuttgart, war 1848 u. 49 Mitglied der Zweiten württembergischen Kammer u. zählte zur demokratischen Partei, flüchtete im Aug. 1849 in die Schweiz, wurde Docent an der Universität Zürich, siedelte 1852 nach Winterthur über und wurde 1860 Professor der Geschichte am eidgenössischen Polytechnicum in Zürich. Er schr.: Die Waise von Wien (Roman), Stuttg. 1847, 3 Bde.; Bildersaal der Weltliteratur, ebd. 1848, 2 Bde., 2. A. 1869—70; Geschichte der englischen Literatur, Lpz. 1854; Geschichte der deutschen Literatur, 2. A. ebd. 1854; Geschichte der Religion, ebd. 1855—57, 3 Bde.; Der Gekreuzigte oder das Passionsspiel von Wildisbuch, St. Gall. 1860; Drei Hofgeschichten, Lpz. 1860; Dichterkönige, 2. A. Lpz. 1861, 2 Thle.; Schiller u. seine Zeit, 3. A. ebd. 1862; Geschichte der deutschen Frauenwelt, 2. A. ebd. 1865, 2 Bde.; Blücher, seine Zeit und sein Leben, 2. A. ebd. 1865, 3 Bde.; Studien, ebd. 1865—66, 3 Bde.; Deutsche Cultur- u. Sittengeschichte, 4. A. ebd. 1870; Aus der Sündfluthzeit, ebd. 1867; Michel, Geschichte eines Deutschen unserer Zeit, 2. A. ebd. 1871, 4 Bde.; Von 1848—51, eine Komödie der Weltgeschichte, ebd. 1869—70, 2 Bde.; Farrago, ebd. 1870; Dämonen, ebd. 1871, u. a.

Scherschell, Stadt in Algerien, Provinz Algier; mehrere Moscheen, römische Alterthümer, kleiner Hafen mit Castell; 3000 Ew. S. ist das alte Julia Caesarea, früher römische Hauptstadt Mauritaniens.

Scherte (Giftiger Wasserschierling), ist Cicuta virosa.

Schertel von Burtenbach, der lutherischen Confession folgende freiherrliche Familie in Bayern u. Württemberg, deren Stammherr ist: **1)** (Schertlin), Sebastin, geb. 12. Febr. 1496 zu Schorndorf in Württemberg, studirte zu Tübingen u. Wien Theologie, widmete sich dann dem Militärstand, machte 1518 den Feldzug gegen Franz von Sickingen mit, focht 1525 gegen die aufständischen Bauern, vertheidigte Pavia, wurde Großmarschall u. Generalcapitän der Reichstruppen, 1530 Feldhauptmann der Reichsstadt Augsburg, brachte 1532 die Herrschaft Burtenbach käuflich an sich, trat zur protestantischen Lehre über, machte den Schmalkaldischen Krieg mit, ward von der Amnestie des Passauer Vertrages ausgeschlossen, trat 1548 in die Dienste des Königs Heinrich II. von Frankreich, vermittelte 2. Febr. 1552 auf dem Schlosse Chambord den Bundesvertrag zwischen König Heinrich II. und dem Kurfürsten Moriz von Sachsen, wurde 1553 von Karl V. begnadigt u. st. 18. Nov. 1577 zu Augsburg. Vgl. Holzschuher u. Hummel, Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian S. von Burtenbach, Frkt. u. Nürnb. 1777—82, 2 Thle.; Herberger, Sebastian S. von Burtenbach u. seine an die

Stadt Augsburg geschriebenen Briefe, Augsb. 1852; Schönhuth, Leben u. Thaten des Sebastian S. von Burtenbach, durch ihn selbst deutsch beschrieben. Nach der eigenen Handschrift des Ritters, Münst. 1858. Die Familie, welche durch den Besitz von Burtenbach schon 1532 in den Verband der reichsfreien Schwäbischen Ritterschaft im Canton Donau gekommen war und durch später erworbene Besitzungen den Rittercantonen Kocher u. Neckarschwarzwald einverleibt wurde, ist in Bayern u. Württemberg bei der Freiherrnclasse immatriculirt u. hat zum dermaligen Chef: 2) Karl, geb. 1801, kgl. württembergischer Oberförster a. D.

Scherz, Joseph Georg, geb. 1678 zu Strasburg, wurde 1702 in Halle Professor der praktischen Philosophie, 1711 der Rechte u. st. dort 1754. Er gab Schilters Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, Ulm 1727, 3 Bde., heraus, besorgte auch die neue Ausgabe von Dessen Codex juris feudalis Alemanniae, Strasb. 1728, u. schr.: Glossarium Germanicum medii aevi, potissimum dialecti Suevicae, herausgeg. von Oberlin, Strasb. 1781—84, 2 Bde.

Scherzer, Karl, Ritter von S., geb. 1. Mai 1821 zu Wien, befaßte sich mit dem Studium fremder Sprachen, sowie mit Typographie, bereiste seit Herbst 1841 Großbritannien u. Irland, begab sich aus Gesundheitsrücksichten 1850 nach SFrankreich u. Italien, 1851 nach Meran in Tirol, schiffte sich 1852 im Verein mit dem Reisenden Moriz Wagner von Bremen nach New-York, bereiste die Staaten der Union allein, mit Wagner die centralamerikanischen Staaten u. den Isthmus von Panama, sowie Westindien, kehrte im Sommer 1855 nach Europa zurück, betheiligte sich 1857 an der Novara-expedition, besuchte Brasilien, das Cap, Indien, die Nikobaren, Singapore, Java, Manila, China, Australien, Neuseeland, Tahiti u. Chile, kehrte 1859 nach Europa zurück, lebte in Triest, seit 1861 wieder in Wien, wurde in den erblichen Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben, 1866 Ministerialrath im österreichischen Handelsministerium u. im Jan. 1868 im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Er schr.: Reisen in NAmerika (mit Wagner, Lpz. 1854); Die Republik Costa-Rica (gleichfalls mit Wagner, ebd. 1854); Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras u. San-Salvador, Braunschw. 1857; Beschreibender Theil der Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde 1857—59, 3 Bde., Wien 1861—62, 2. A. 1864, Volksausgabe, 2 Bde., ebd. 1864, 4. A. ebd. 1868; Aus dem Natur- u. Völkerleben im tropischen Amerika, Lpz. 1864; Statistisch-commercielle Ergebnisse einer Reise um die Erde u. s. w., Lpz. 1867; auch gab er heraus: Ximenez, Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala, Wien 1857.

Scherzo (ital., spr. Skerzo), 1) (Scherzando, Schercoso), munter, scherzhaft vorzutragen; 2) ein Tonstück fröhlichen, scherzhaften Charakters.

Scheschuppe, Fluß in Polen, mündet im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen in die Memel.

Schesskejew, Stadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Schekowka, 5500 Ew.

Scheßlitz, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirk Bamberg, an der Eller; Sitz eines Landgerichtes, 2000 Ew.

Schetter, mit Gummi od. Stärke gesteiftes Zeug, Steifleinwand.

Scheuchzer, 1) Joh. Jak., geb. 1672 in Zürich, Stadtphysicus u. Professor der Mathematik daselbst, st. 1733; er schr: Itinera alpina, Leyd. 1702—11, 4 Bde.; Naturgeschichte des Schweizerlandes, Zür. 1706—08, 3 Bde.; Herbarium diluvianum, ebd. 1709; Biblia ex physicis illustrata, Wien 1731—35 (sein darin vorkommender Homo diluvii testis ist ein Riesensalamander in dem Oehminger Mergelschiefer), u. a. 2) Johann, Bruder des Vor., geb. 1684 in Zürich, war Secretär Marsigli's (s. d.), bereiste Italien, Frankreich u. Deutschland u. st. 1738 als Stadtphysicus u. Professor der Naturgeschichte in Zürich. Er schr.: Agrostographia, Zür. 1739.

Scheuchzeria (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceae - Juncagineae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: S. palustris, perennirende Pflanze in torfigen Sümpfen der Ebenen u. Voralpen Deutschlands.

Scheuer (Scheune), Gebäude, in welchem die Körnerfrüchte sammt Stroh u. Heu aufbewahrt werden; es zerfällt in Tenne (Dreschtenne), Bansen (Tassen), d. i. Räume zur Seite der Tenne, u. Emporscheune (Boden).

Scheuer, 132 Fuß lange, 20 Fuß breite u. 40 Fuß hohe Höhle des Rosensteins im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Gmünd.

Scheuerkraut, ist Equisetum fluviatile, Equisetum sylvaticum u. Equisetum arvense.

Scheuerlen, Karl Friedrich, geb. 1798 zu Stuttgart, studirte in Tübingen u. Göttingen, wurde 1823 Professor der Rechtswissenschaften in Tübingen, 1839 Rath am königlichen Obertribunal, war 1839—48 Mitglied der Abgeordnetenkammer, wurde 1842 Director des evangelischen Consistoriums u. st. 4. Jan. 1851. Er schr. u. a.: Grundriß zu Vorlesungen über das katholische u. protestantische Kirchenrecht, Tüb. 1825; Sammlung von Aufgaben zum Behuf der akademischen Anleitung zur juristischen Praxis, ebd. 1829; (mit Hufnagel) Die Gerichtsverfassungen der deutschen Bundesstaaten, ebd. 1829; (mit Wächter) Die Literatur des gesammten württembergischen Rechtes, Stuttg. 1830; Ueber die Abfassung von Gesetzbüchern, Tüb. 1834; Der deutsche gemeine u. württembergische Civilproceß, ebd. 1836—39, 2 Bde.

Scheuffelin (Schäuffelein), 1) Hans Leonhard, geb. um 1490 zu Nürnberg, Maler und Schüler Albrecht Dürers, erhielt 1515 in Nördlingen, wo sein Vater Kaufmann war, das Bürgerrecht und st. 1539 zu Nürnberg. Als Holzschneidekünstler lieferte er die Abbildungen zu Kaiser Maximilians Theuerdank. 2) Hans, des Vorigen Sohn, ebenfalls Maler, lebte in Freiburg.

Scheuren, Johann Kaspar Nepomuk, geb. 1810 zu Aachen, Landschaftsmaler der Düsseldorfer Schule, Arabeskenzeichner u. Radirer.

Scheurl, Christoph Gottlieb Adolf v. S., geb. 1811 zu Nürnberg, studirte zu Erlangen u. München die Rechte, wurde 1840 Professor der Rechte an der Universität Erlangen u. war in den Jahren 1845—49 wiederholt Mitglied der bayerischen Zweiten Kammer. Er schr.: Erläuternde Anmerkungen zu der neuen Strafproceßordnung für das Königreich Bayern, Erl. 1848; De modis liberos in adoptionem dandi, ebd. 1850; Beiträge zur Bearbeitung des Römischen Rechtes (1. u. 2. Bd. ebd. 1852 f.); Sammlung fliegender Blätter für kirchliche Fragen der Gegenwart (1857); Zur Lehre vom Kirchenregiment, Erl. 1862; Lehrbuch der Institutionen, 5. A. ebd. 1869; Anleitung zum Studium des römischen Civilprocesses, 2. A. ebd. 1869.

Scheuß, Bergstrom im Schweizer Canton Bern, im Jura, entspringt im St. Immerthale u. mündet in zwei Armen in die Thiele u. den Bielersee.

Scheven, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Bleihüttenwerk, 850 Ew.

Schevenhütte, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Eisenhüttenwerk, 800 Ew.

Scheveningen, Fischerdorf in der niederländischen Provinz S-Holland, eine halbe Stunde nordwestlich vom Haag, dicht am Meere; königlicher Pavillon mit Orangerie u. Wasserkünsten, Badehôtel; 8000 Ew. S. ist eines der besuchtesten Seebäder an der Nordsee. 8. Aug. 1653 Seesieg der englischen Flotte unter Monk über die holländische unter Tromp, wobei Letzterer fiel.

Schewwal, der 10. Monat der Mohammedaner, beginnt den 7. Juli gleich nach dem Ramadan.

Scheyern (Scheiern), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Pfaffenhofen, hat Benedictinerkloster mit Knabenseminar, Lateinschule u. 1000 Ew. S. ist Stammsitz der Grafen von S., die 1108 ihren Sitz nach Wittelsbach verlegten und sich nach der neuen Burg Grafen von Wittelsbach (s. d.) nannten. Arnulf von S., der nach Vertreibung seines Bruders Eberhard u. nach dem Tode seines Oheims Berthold 947 Anspruch auf das Herzogthum Bayern hatte, mußte es an Heinrich, den Bruder Kaiser Otto's I., abtreten. Erst sein Nachkomme Otto von Wittelsbach gelangte 1180 in den Besitz des Herzogthums Bayern und ward der Stammvater des jetzigen Königshauses Bayern. Das Kloster wurde 1803 aufgehoben u. verkauft, 1838 von König Ludwig I. wieder rückgekauft, reichlich dotirt u. mit Benedictinern von Metten besetzt. In der Kirche zu S. ist die älteste Ahnengruft des Wittelsbachischen Hauses. Vgl. Hundt, Kloster S., Münch. 1862.

Schgums, Mineralbad im tiroler Kreise Brixen, Bezirk Schlanders.

Schiavi, Flecken in der italienischen Provinz Abruzzo citeriore, 3000 Ew.

Schiavōne, 1) **Andrea Medola**, geb. 1522 zu Sebenico in Dalmatien, Maler der venetianischen Schule, bildete sich nach Giorgione und Tizian u. st. 1582 zu Venedig. 2) **Natale**, geb. 1776, venetianischer Maler, st. 1858 zu Venedig.

Schibam, Stadt in der arabischen Landschaft Hadramaut, im Gebirge; Sitz eines Scheikhs, 11,000 Ew.

Schibōleth (Schibboleth, hebr., Aehre oder Strom), 1) der Ausdruck od. die Art zu sprechen, woran man erkennt, daß Einer nicht zu der Partei gehört, welcher anzugehören er vorgibt; rührt aus der Zeit der israelitischen Richter her, wo unter Jephtha die Ephraimiten in's Ostland einfielen, geschlagen wurden u., da Niemand über den Jordan gelassen wurde, der nicht das Wort S. (die Ephraimiten sprachen Siboleth) aussprechen konnte, Alle in die Hände ihrer Feinde fielen; 2) überhaupt Erkennungs- und Unterscheidungszeichen, bes. bei verschiedenen Parteien.

Schibu, Stadt im inneren Afrika, am Tschebda, 5000 Ew.

Schicht, 1) in der Bergmannssprache Zeit von 6, 8 u. 12 Stunden; 2) ¼ aller Kuxe auf einer Zeche. **Schichtmeister**, der Aufseher über die nach Schichten arbeitenden Bergleute; auch Rechnungsführer.

Schicht, Johann Gottfried, geb. 1753 zu Reichenau bei Zittau, studirte in Leipzig die Rechte, widmete sich dann der Musik, wurde 1785 Musikdirector in Leipzig und Organist an der Neukirche daselbst, 1810 Cantor an der Thomasschule u. st. 16. Febr. 1823. Er schr. u. a. die Oratorien: Die Feier der Christen auf Golgatha, Die Gesetzgebung auf Sinai u. Das Ende des Gerechten, sowie die Cantaten: Preis der Dichtkunst u. Häusliches Glück; ferner: Grundregeln der Harmonie, nach dem Verwechslungssysteme, Lpz. 1812; Allgemeines Choralbuch, ebd. 1820, 3 Bde. (unter den 1285 Choralmelodien sind 306 von ihm gesetzt).

Schichtung, 1) (Geol.), die Lagerung der Gebirgsarten in unter sich parallelen Platten u. Schichten; daher **Schichtgesteine**, die so gelagerten Gebirgsarten; 2) so v. w. Abscheidung, Vermögenstheilung.

Schick, Gottlieb, geb. 1779 zu Stuttgart, bildete sich seit 1798 unter David in Paris zum Maler, ging 1802 nach Rom, kehrte im Herbst 1811 in seine Heimath zurück u. st. 11. April 1812 zu Stuttgart. Werke: David vor dem erzürnten Saul (1803); Noah's Dankopfer (1805); Apoll unter den Hirten (1807); der träumende Jesus. S-s Briefe sind abgedruckt in Haakhs Beiträgen aus Württemberg zur neueren deutschen Kunstgeschichte, Stuttg. 1863.

Schicksal, eine todte, blinde Macht, der die menschliche Freiheit ganz und gar, rettungslos preisgegeben ist. Dieser Begriff liegt dem Fatalismus (s. d.), d. h. dem Glauben an die Allmacht des grundlos waltenden S-s, zu Grunde. Die Idee des S-s ist uralt u. steht im innigsten Zusammenhange mit der Naturseite des Menschen; wie dem Geiste die Freiheit, so eignet der Natur die Nothwendigkeit. Bei Homer erscheint

das S., die Moira, bald über, bald auch wieder unter Zeus stehend. Der monarchische Wille des Zeus erscheint nämlich nicht als ein absoluter gegenüber dem Widerstreben der übrigen Götter; aber doch hat der Menschengeist ein Streben, eine monotheistische Ahnung u. Tendenz auch im Heidenthume, der Vielheit ein Haupt, dem gegliederten Organismus des Himmels seinen Halt in einer allen Widerstand ausschließenden Einheit zu geben. Wiederum aber ist diese oberste Einheit eben todt u. unlebendig u. Dieß führt den Dichter wieder dazu, sie mit dem höchsten lebendigen Gotte, mit dem Gesammtwillen der Götter zu identificiren (Nägelsbach, Homerische Theologie). Die Moira ist der letzte monotheistische Ueberrest in der heidnisch-griechischen Weltanschauung, die Zusammenfassung der im griechischen Götterolymp auseinandergetretenen Vielheit in eine über ihr stehende Einheit. Moira bedeutet ursprünglich, wie Aisa (dieses besonders in Beziehung auf die Lebensdauer) u. Heimarmene, das passiv zugetheilte; doch tritt in Moira auch die active Personification hinzu. Auch das Wort Fatum hat im Lateinischen die passive Form u. bedeutet eigentlich das (unwiderrufliche) Ausgesprochene. Nach Herodot sind selbst die Götter der dunkeln Macht der Moira unterworfen. Hesiod nennt sie das Kind des Erebos u. der Nacht; ihre Repräsentanten sind die Schicksalsgöttinnen (Keren, Parzen). Die Einwirkung des S-s wurde nun zunächst auf die Fügung u. Gestaltung des äußeren Lebens bezogen; da aber dessen Abhängigkeit von der inneren Beschaffenheit der Götterlieblinge od. Götterfeinde auch dem Heidenthume sich nicht entziehen konnte, so führte Dieß dazu, den Begriff des S-s, des obersten Regenten der Welt, zu vertiefen und zu vergeistigen, wie bei Anaxagoras, der den Nous (Geist) als Weltordner und Weltlenker erkennt, bei Platon (bes. im Philebos u. Timäos). Dieselbe Erscheinung, das Streben nach einer vergeistigteren Auffassung des S-s tritt uns bei den gleichzeitigen Tragikern hervor, bes. bei Sophokles (Oedipus rex und Colon.). Wohl ist das Verhängniß des S-s das Vorherbestimmende, aber damit wird doch die Schuld des Menschen nicht ausgeschlossen. Das eigentlich Tragische in der antiken Tragödie ist eben der Antagonismus des Individuums u. der Weltordnung, der Conflict zweier nach dieser gleichberechtigten Mächte. Des Sophokles Auffassung ist aber auch der Höhepunkt der griechischen Weltanschauung, gleichwie sein Zeitalter die Blüthezeit der hellenischen Welt überhaupt. Von da an wurden die beiden im Begriffe der Moira gleichsam gebundenen Seiten aus einander gezogen u. in die Extreme aus einander gerissen. Auf der einen ging von Euripides bis zu den Epikureern das Streben, die Allgewalt des in sich concentrirten S-s, des höchsten Götterwillens in der Laune der Willkürlichkeiten aufzulösen, der Tyche zu unterstellen, welche schon bei Thukydides eine wichtige Rolle spielt, bis auf Erden der bloße blinde Zufall regiert, u. die epikureischen Götter als „Wesen des reinen unthätigen Selbstgenusses sich um die Angelegenheiten der Welt und der Menschen nicht bekümmern“. Auf der anderen Seite, wenn die Tyche die Auflösung der Moira ist, stellt sich die Verknöcherung derselben dar in dem Stoicismus, dem die lebendige Götterwelt zur todten Allgemeinheit der Naturnothwendigkeit wird, die unter der verständigen Weltseele nur übel verborgen ist; sich in den nothwendigen Gang der Natur mit Resignation fügen (naturae convenienter vivere), das ist hier die einzige Lebensweisheit. Die nach höheren, aber dem Menschen verborgenen Gesetzen, mithin, menschlich betrachtet, grundlos waltende Moira ist an sich zum blinden, todten S. geworden. Die menschliche Freiheit ist negirt. Im Christenthume sind als fatalistische Richtungen zu bezeichnen der Prädestinatianismus eines Luther, Calvin und vieler Anderer, der Pantheismus eines Spinoza u. s. w., der Determinismus des Deismus, dem Alles nach dem eisernen Gange der Naturgesetze sich abwickelt und der sonach die Individualität mit ihrem Streben u. Leben nur zu einem Zahne in den Rädern der großen Weltmaschine stempeln kann. Damit verwandt ist der antichristliche Materialismus, dem „der Gedanke eine Secretion der Nieren“ ist. Besonders hat der Fatalismus seinen vollen Ausdruck im Islâm gefunden, der sich in die Größe seines Gottes unbedingt ergibt. Solchem Fatalismus in seinem heidnischen Grunde u. seinen ungläubigen oder abergläubischen Auswüchsen stellt das Christenthum die Ergebung entgegen, welche darauf fußt, daß Gott nicht ein blinder Zufall, nicht ein todtes S., nicht eine dunkle finstere Naturmacht, sondern Geist, lebendiger Gott, Herr des Lebens, Vater der Liebe ist, u. daß er deßhalb dem Menschen als seinem Bilde die Freiheit gegeben hat, durch welche er selbst zur Verwirklichung des göttlichen Reichsplanes im Allgemeinen und im Einzelnen helfen soll u. darf. Eine Rückkehr zur antiken Schicksalsidee spricht sich in Schillers Braut von Messina aus. Die modernen, angeblich der antiken Tragödie abgelauschten Schicksalstragödien von Müllner (Die Schuld), Grillparzer (Die Ahnfrau), Zacharias Werner (Vierundzwanzigster Februar) haben ihr Vorbild nicht erreicht u. sind von Platen in seinem Romantischen Oedipus u. in seiner Verhängnißvollen Gabel unübertrefflich schön u. wahr gegeißelt worden. Gleichwohl brachte K. Gutzkow noch 1842 in dem Dreizehnten November u. O. Ludwig 1853 in dem Erbförster solche Schicksalsstücke. Im Allgemeinen jedoch besteht das Charakteristische der modernen Tragödie (seit Shakespeare) darin, daß sie ihren Schwerpunkt durchaus in dem eigenen Charakter des Handelnden sucht.

Schicksel (jüd.-deutsch), 1) etwas Unreines, Verabscheuungswürdiges; 2) jüdisch für Christenknabe oder Christenmädchen; 3) ein Judenmädchen.

Schidiomyrtus (S. *J. C. Schau.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Arten in Australien.

Schidlow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, 4500 Ew.

Schidlowietz, Stadt im russisch-polnischen

Gouvernement Radom, 4500 Ew., meist Juden.

Schidone (**Schedone**), Bartolommeo, geb. 1559 zu Modena, Maler und Schüler der Caracci, wurde Hofmaler des Herzogs Ranuzio zu Parma u. st. 1615. Werke: im Museum zu Neapel, sowie in den Galerien von Petersburg, Paris, München, Wien, Berlin u. Dresden.

Schiebe, August, geb. um 1780, wurde 1831 Director der Handelslehranstalt in Leipzig und st. 21. Aug. 1851 zu Strasburg. Er schr.: Die Lehre der Wechselbriefe, Frkf. 1818, 3. A. Grimma 1844; Die Contorwissenschaft, Frkf. 1820, 2 Bde., 6. A. Grimma 1848, 2 Bde.; Kaufmännische Briefe rc., Frkf. 1824, 4. A. Grimma 1843; Correspondance commerciale etc., Lpz. 1833, 2. A. ebd. 1843; Lehrbuch der kaufmännischen Arithmetik, ebd. 1834, 2 Thle.; Die Lehre der Buchhaltung, Grimma 1836, 4. A. ebd. 1852; Die Lehre von den Handelsgesellschaften u. s. w., Lpz. 1841, u. m. a.

Schiebeken, die Beeren des Hollunders.

Schieberling (Wollschwamm, Agaricus vellereus *Phoeb.*), Blätterpilz, schmutzigweiß, alt bräunlichgelb, Strunk dicht, kurz und, wie der Hut, filzig, Lamellen oft am Grunde aderig verbunden, Fleisch weiß oder gelblich, schmeckt brennend; truppweise im Herbste häufig in Wäldern; ist verdächtig.

Schieberthierchen (Actinurus), Gattung aus der Familie der Doppelräderthierchen, $\frac{1}{4}$ Linie lang, Schwanz viermal länger als der Leib; in Regenwasser nicht selten.

Schiedam, Hafenstadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Mündung der Schie in die Maas und an der Eisenbahn nach Haag; 2 katholische u. 2 reformirte Kirchen, Jansenistenkirche, große Geneverbrennereien, Bleiweißfabriken; 18,000 Ew.

Schiedea, 1) S. *Cham.*, Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Alsineae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: S. ligustrina, auf den Sandwichsinseln; 2) S. *Bartl.*, gehört zu Richardsonia; 3) S. *Rich.*, gehört zu Tertrea.

Schieder, Dorf u. Amtssitz im Fürstenthum Lippe-Detmold, an der Emmer, fürstliches Schloß, 1000 Ew. In der Nähe die Glashütte Arminiusberg.

Schiedseid, so v. w. Haupteid; s. Eid.

Schiedsrichter (Arbiter), 1) eine oder mehrere Personen, welche von streitenden Parteien gewählt werden, um ihren Streit endgültig (durch **Schiedsspruch**, Arbitrium, Laudum) zu entscheiden. Die Uebereinkunft hat nach Gemeinem Recht die Wirkung eines Vergleichs. Vorausgesetzt wird, daß die Parteien überhaupt über ihr Recht disponiren können, daß der Gegenstand ein vergleichbarer sei, daß der S. die rechtliche Fähigkeit habe, den Schiedsspruch zu fällen und demselben die entsprechende Untersuchung des Thatbestandes vorausgehen lasse. Gewöhnlich ernennt jede der Parteien einen S. und diese einigen sich über die Zuziehung eines dritten als sog. Obmann. 2) In manchen Staaten eine amtliche Person (**Schiedsmann**, Friedensrichter), welche einen friedlichen Vergleich zwischen streitenden Parteien herbeiführen soll. Vgl. Austrägalgericht.

Schiefblatt, ist Pflanzengattung Begonia.

Schiefblume, ist Pflanzengattung Plagianthus.

Schiefe der Ekliptik, s. u. Ekliptik.

Schiefe Ebene, eine ebene Fläche, welche unter einem spitzen Winkel gegen den Horizont geneigt ist. Ein auf ihr ruhender Körper äußert außer dem Druck auf die Ebene auch noch das Bestreben, der Ebene entlang hinabzugleiten; sein Gewicht wird demnach in zwei Theile zerlegt: in den Druck auf die Ebene und in die Kraft, womit er hinabzugleiten strebt. Das Verhältniß beider Kräfte hängt von der Größe des Winkels ab, den die S. E. mit der Horizontalebene einschließt. Die S. E. gehört zu den sog. einfachen mechanischen Potenzen und wird vielfach benützt, um Bewegungen hervorzubringen od. einen Druck auszuüben, bes. als Schraube u. als Keil.

Schiefelbein, Kreisstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin, an der Rega, Schloß, früher Eigenthum des Johanniterordens, 6000 Ew.

Schiefer, 1) Gesteine, welche sich nach einer Richtung hin in Tafeln od. Platten spalten lassen (schiefrig sind), wie Glimmer-, Hornblende-, Chlorid-, Kiesel-, Thon-, Alaun-, Mergel-, Kupfer-, Kalkschiefer; 2) (Thonschiefer), ein feinkörniges, kieselreiches, mit zarten Glimmerblättchen durchsetztes Thongestein von meist bläulich- od. schwärzlich-grauer Farbe; klebt wenig an der Zunge, ist im Wasser nicht erweichbar u. findet sich häufig zwischen Urgebirge u. Grauwacke, auf letzterer ruhend od. mit ihr wechselnd. Der geradeschieferige S. wird am häufigsten als Dachschiefer zum Eindecken der Dächer u. zu **Schiefertafeln** und **Schieferstiften** benützt. 3) So v. w. Splitter; 4) beim Pferde so v. w. Ueberbeine; 5) enges Fischernetz, daher **schiefern**, mit diesem Netze fischen.

Schieferalaun, so v. w. Alaunschiefer, s. Alaun.

Schiefergebirge, Gebirge, welches schieferartig gelagert ist; es hat theils plutonischen Ursprung (wie Urthonschiefer, Gneiß, Glimmerschiefer), theils neptunischen (Thonschiefer, Grauwackenschiefer).

Schieferkohle, zählt zu den eigentlichen Stein- od. Schwarzkohlen.

Schieferöl (Mineralöl), wird durch trockene Destillation aus bituminösen Stoffen, namentlich Brand- u. Kohlenschiefer, bituminösem Kalk u. Mergel, Braunkohle, Torf rc. gewonnen u. besteht aus verschiedenen u. in verschiedenen Verhältnissen gemischten Kohlenwasserstoffen, die nicht fertig gebildet in den betreffenden Mineralien enthalten sind, sondern durch die Einwirkung der Hitze auf die in letzteren enthaltenen organischen Stoffe in der Weise zusammentreten, daß sie Theer bilden, aus dem das S. durch Destillation gewonnen wird. Der Theer wird durch Behandlung mit Wasserdampf in Destillirblasen vom Theerwasser möglichst abgeschieden (da er sonst beim Erhitzen übersteigt) u. nach dem Ablassen für sich destillirt. Es ge-

hen zuerst flüchtige Oele von $0{,}_{76}$ bis $0{,}_{81}$ specifischem Gewicht über u. kommen zum Theil als Photogen in den Handel; das später übergehende, schwerere, paraffinhaltige Oel ist das unter dem Namen Solaröl bekannte Beleuchtungsmaterial. Die späteren Destillationsproducte enthalten meist so viel Paraffin, daß sie beim Erkalten krystallinisch erstarren; sie werden auf Paraffin verarbeitet. Das flüssige Destillat wird mittelst Natronlauge von Säuren u. Kreosot u. durch Schwefelsäure vom Harz befreit und ist nach abermaligem Behandeln mit Lauge hell, weingelb und von etwas erträglicherem Geruch als das rohe Oel, wird aber nochmals destillirt; der Rückstand dient als Schmiermittel. Das Photogen siedet schon bei 60° C. und entzündet sich sehr leicht, Solaröl siedet erst bei 150° C. und brennt nicht ohne Docht. Im Handel findet sich häufig ein Gemenge beider Oele. Die Ausbeute ist sehr verschieden je nach dem verwendeten Material, welches an vielen Orten Deutschlands, Frankreichs, Oesterreichs &c., namentlich bei und unter Braunkohlenlagern vorkommt. Rheinischer Blätterschiefer liefert unter günstigen Umständen 20 pCt. Theer, 6—7 pCt. Photogen, 1—2 pCt. Solaröl u. 10—11 pCt. paraffinhaltige Masse. Häufig ist das S. wegen eines nicht unbeträchtlichen Schwefelgehaltes in Lampen nicht verwendbar u. wird dann zur Gasbereitung benützt. Der Posidonienschiefer des Lias bei Reutlingen in Württemberg liefert durchschnittlich nur 3 pCt. S., wovon 50 Kilogramm, die auf 9—10 Gulden zu stehen kommen, gegen 1300 Cubikfuß Gas liefern, so daß 1000 Cubikfuß um 10 fl. abgegeben werden können, was in Anbetracht der gegenüber gewöhnlichem Steinkohlengas dreimal größeren Leuchtkraft sehr billig erscheint. Das aus dem S. erzeugte Gas enthält nämlich 25—26 pCt. schwere Kohlenwasserstoffe nebst 65 pCt. leichtem Kohlenwasserstoff (Grubengas), 6 pCt. Kohlenoxyd, 4 pCt. Wasserstoff. Unter Beihilfe eines Stromes von Sauerstoff (s. d.) läßt sich das S. sehr vortheilhaft zur Beleuchtung verwenden. Als Lösungs- und Verdünnungsmittel bei Lack- u. Oelfarben ist das S. wegen seines höchst lästigen u. andauernden Geruches kaum zu empfehlen.

Schieferspath, eine Abart vom Kalkspath.

Schieferweiß, s. u. Bleiweiß.

Schiefhals (Caput obstipum), krankhaft veränderte Stellung von Kopf u. Hals zu einander u. zum Rumpf. Während unter normalen Verhältnissen der Kopf im Zustande der Ruhe wagrecht auf dem lothrechten Halse balancirt, steht beim S. der Kopf schräg, nach Vorne, Hinten od. einer Seite geneigt, u. zwar weicht der Hals entweder durch einfache Krümmung von seiner Stellung ab, od. er ist gleichzeitig gekrümmt u. um seine Achse gedreht (Torticollis). Beim höchsten Grade des S.-es nach Vorne (Obstipitas adnuens) ruht das Kinn auf der Brust, bei dem seitlichen (Obstipitas lateralis) der Kopf auf einer Schulter, bei starker Rückwärtsbeugung des Kopfes (Obstipitas renuens) wird das Hinterhaupt den in die Höhe gezogenen Schulterblättern genähert. Durch die Schiefstellung des Kopfes erscheint auch das Gesicht verkürzt u. unsymmetrisch; nach längerer Dauer werden die Züge wirklich verschoben; die Bewegungen des Kopfes werden behindert, od. unmöglich, u. zuweilen sogar schmerzhaft. Die Ursachen des S.-es liegen in der Contractur gewisser Halsmuskeln, namentlich des Kopfnickers, in bedeutenden Narben nach Verbrennungen, Geschwüren &c., Geschwülsten auf der einen Seite des Halses, oder endlich u. zwar in seltenen Fällen in Krankheiten der Halswirbel. Der S. ist meist erworben, selten angeboren. Die Heilung erfordert Beseitigung der veranlassenden Ursachen: orthopädische Pflege, Heilgymnastik, Elektricität, Muskeldurchschneidung. Wenn Wirbel erkrankt sind, ist die Prognose am ungünstigsten.

Schiefmuschel (Limopsis), Gattung aus der Familie der zweimuskeligen Muscheln, mit zahlreichen kleinen Schloßzähnen; 20 fossile, meist tertiäre, u. 2 lebende Arten.

Schiefner, Franz Anton, geb. 1817 zu Reval, studirte von 1836—40 zu Petersburg die Rechte, dann zu Berlin Philologie und orientalische Sprachen, wurde 1852 Mitglied der Petersburger Akademie, 1863 zugleich Bibliothekar, 1865 Wirklicher Staatsrath. Er lieferte Ergänzungen u. Berichtigungen zu Schmidts Ausgabe des Dsanglun, Petersb. 1852; eine deutsche Uebersetzung des finnischen Nationalepos Kalevala, Helsingfors 1852; Arbeiten über die Thuschsprache, 1856, das Awarische, 1862, das Udische, 1863, das Tschetschenzische, 1864, das Kasikumückische, 1866, u. gab in den Jahren 1853—62 Castréns (s. d.) Nordische Reisen u. Forschungen heraus, für welche er selbst die von Castrén gesammelten grammatischen u. lexikalischen Materialien über die samojedischen Sprachen, 1854—55, das Tungusische, 1856, das Burätische, Koibalische u. Karagassische, 1857, das Ostjakische, Jenisei-Ostjakische und Kottische, 1858, redigirte u. bearbeitete.

Schieggia, Flecken in der italienischen Provinz Urbino, an der Hauptstraße von Fano nach Rom, Kathedrale, 2000 Ew.

Schielen (Strabismus, Luscitas), derjenige regelwidrige Zustand der Augen, wo bei Betrachtung eines Gegenstandes die Sehachsen so von einander abweichen, daß, während das eine Auge den Gegenstand anblickt, das andere nach einem anderen Punkte hingerichtet ist; oder derjenige regelwidrige Zustand des Sehorganes, bei welchem der Mensch nicht vermag, die Sehachsen beider Augen unter allen Umständen u. willkürlich lang in einem Punkte eines jeden beliebigen, im Sehfelde beider Augen liegenden Gegenstandes zur Durchkreuzung zu bringen, um identische Stellen beider Netzhäute dem Sehobjecte zuzuwenden. Dem S. liegt in den meisten Fällen eine fehlerhafte Thätigkeit der Augenmuskeln, nämlich ein dynamisches od. materielles Uebergewicht einzelner oder mehrerer Muskeln zu Grunde. Diese fehlerhafte Function kann aber veranlaßt sein durch krankhafte, den Muskelapparat betreffende Zustände (Hypertrophie, Atrophie, Entzündung, Lähmung), durch Krankheiten des Gehirnes, die sich dem Nervensystem des

Auges mittheilen, durch Geschwülste in der Augenhöhle, durch centrale Hornhautflecken, Verziehung der Pupille 2c. Das S. ist entweder angeboren oder erworben. Ersteres wird stets von Bildungsfehlern des Gehirns, des Schädels, der Augenmuskeln begleitet sein; letzteres kann durch die verschiedensten Ursachen herbeigeführt werden. Man unterscheidet ferner das bewegliche S., den eigentlichen Strabismus, und das unbewegliche (Luscitas), wobei das kranke Auge immer nach einer bestimmten Seite hin gerichtet bleibt u. dabei entweder sehr schwachsichtig oder ganz blind (amaurotisch) ist. Das S. mit einem Auge (Strabismus monocularis) veranlaßt stets, daß auch das andere Auge in gewissem Grade mitschielt (Strabismus consensualis, concomitans); seltener ist ein wirkliches S. mit beiden Augen (Strabismus duplex, binocularis). Je nach der abnormen Richtung der Sehachsen unterscheidet man das S. nach Innen (Strabismus internus s. convergens), das S. nach Außen (Strabismus externus), od. beide Sehachsen bleiben parallel (Strabismus parallelus), od. sie stellen sich divergent (Strabismus divergens); sind die oberen Augenmuskeln afficirt, so entsteht das S. nach Oben (Strabismus sursum vergens), im entgegengesetzten Falle das S. nach Unten (Strabismus deorsum vergens). Zur Heilung dieses Uebels hat man verschiedene Mittel empfohlen, z. B. auf dem Nasenrücken anzubringende, beide Augen scheidende Blenden, Schielbrillen, convexe Brillen, Zubinden des gesunden Auges. Von Stromeyer wurde die Schieloperation als sicherstes Heilmittel empfohlen, 1839 auch von Dieffenbach zum ersten Male ausgeführt u. seit der Zeit in tausenden von Fällen mit mehr oder weniger günstigem Erfolge angewendet. Dieselbe besteht in Durchschneidung desjenigen Augenmuskels, welcher durch sein Uebergewicht das S. erzeugt hat. In manchen Fällen ist der Muskel selbst, in manchen nur dessen Sehne zu durchschneiden u. zwar desto näher dem Insertionspunkte, je geringer das S. ist. Gegenanzeigen der Operation sind: Entzündungen der Regenbogenhaut, der Gefäß- od. der Hornhaut, Krankheiten des Gehirnes und Rückenmarkes, Anschwellung des Augapfels, zu hoher Grad des S., namentlich des unbeweglichen, zu jugendliches Alter des Patienten.

Schiemann, auf Kriegsschiffen ein auf den Bootsmann folgender Unterofficier, welcher das Tau- u. Segelwerk des Fockmastes unter seiner Aufsicht hat.

Schienbein, s. u. Schenkel.

Schiene, 1) ein langer, schmaler Gegenstand; 2) so v. w. Schienbein; 2) s. u. Eisenbahn S. 1125.

Schienenweg, so v. w. Eisenbahn.

Schier, Chr. Samuel, geb. 1791 zu Erfurt, machte die Befreiungskriege als preußischer Freiwilliger mit, war 1817 beim Wartburgfest compromittirt, flüchtete nach Amerika, kehrte 1820 zurück u. st. 1825 in Köln. Er schr. die Romane: Sonnenwenden, Erf. 1815; Die Fischer, Gotha 1817; Huß (dramatisches Gemälde), ebd. 1819; die Dramen: Rafael Mengs, Köln 1822, u. Palestrina, ebd. 1825.

Schierke, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, der höchste Ort im Harze, 1000 Ew. Dabei die Feuersteinsklippen u. Schnarcherfelsen.

Schierling, 1) Aechter (Gemeiner, Gefleckter) S., ist Conium maculatum; 2) Garten-S. (Hundspetersilie), ist Aethusa Cynapium; 3) Wasser-S., ist Cicuta virosa. Die Wirkungen der drei Arten, bes. der ersten u. dritten, sind narkotisch-scharf, giftig; vgl. Vergiftung; über die Anwendung s. Cicuta u. Conium.

Schierling, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirk Mallersdorf, 2000 Ew.

Schierlingssilge, ist Pflanzengattung Conioselinum.

Schierlingsstoff, so v. w. Coniin.

Schierlingstanne, ist Pinus canadensis.

Schiermonigkoog, kleine Insel in der niederländischen Provinz Friesland, an der Nordseeküste, 1000 Ew., meist Schiffer.

Schiers, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Unterlandquart, im Prätigau und an der Mündung des Schraubachs in die Landquart; Erziehungsinstitut, Schullehrerseminar; 2000 Ew.

Schierstein, Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, Winterhafen, 2000 Ew.

Schießbaumwolle (Nitrocellulose, Pyroxylin), ist Pflanzenzellensubstanz, welcher durch Behandlung mit Salpetersäure, je nach dem Wassergehalte letzterer, 2 od. 3 Atome Wasser entzogen u. durch Untersalpetersäure ersetzt worden sind. Die S. unterscheidet sich äußerlich wenig von gewöhnlicher Baumwolle, nur sind die Fasern etwas mehr verfilzt und fühlen sich rauher an, dagegen ist das chemische Verhalten auffallend verschieden; Säuren lösen die umgewandelte Faser nicht mehr, Jod färbt sie nicht mehr blau, sie verbrennt äußerst rasch unter schwacher Verpuffung u. ohne Rückstand, wird durch Reiben stark negativ elektrisch, isolirt besser als Seide u. wiegt um die Hälfte mehr als die dazu verwendete Rohwolle; durch Behandlung mit Eisenoxydulsalzen läßt sich die S. wieder in gewöhnliche Baumwolle verwandeln. Die unveränderte Pflanzenzellensubstanz wird durch verdünnte Salpetersäure nur gelb gefärbt, durch stärkere aufgelöst und durch sehr starke, dem ersten Hydrat entsprechende Säure in S. verwandelt. Man entzieht daher der gewöhnlichen Salpetersäure durch Hinzufügen der dreifachen Gewichtsmenge Schwefelsäure den Ueberschuß an Wasser, ehe man sie auf die Baumwolle einwirken läßt. Indessen erhält man so stets nur eine S., die theils unvollständig veränderte Faser, theils Mischung von Nitrokörpern verschiedener Zusammensetzung ist. Der Hauptsache nach besteht die S. entweder vorwiegend aus Binitrocellulose oder Trinitrocellulose. Letztere, in welcher 3 Atome Wasser durch 3 Atome Untersalpetersäure ersetzt sind und welche in 100 Theilen: $24{,}_{24}$ Kohlenstoff, $2{,}_{36}$ Wasserstoff, $59{,}_{26}$ Sauerstoff u. $14{,}_{14}$ Stick-

stoff enthält, ist die explosive S., welche allein sich zum Schießgebrauch eignet, während die Binitrocellulose (mit schwächerer Säure erzeugt) sich in Aether u. Alkohol löst (was die eigentliche S. nicht thut), dagegen zum Gebrauch in Schußwaffen untauglich ist. Die Zwischenstufen beider Arten dienen in ihren Lösungen unter dem Namen Collodion als Bildträger im sog. Negativverfahren (s. Photographie). Um zu Schießzwecken brauchbare u. in ihrer Zusammensetzung möglichst nur der Trinitrocellulose entsprechende S. darzustellen, muß der zu verwendenden Baumwolle zuerst ihr Harz (durch Behandlung mit schwacher Kalilauge, 1 Kali: 80 Wasser) u. durch scharfes Trocknen ihr Wassergehalt entzogen werden; man taucht sie dann, nach vorhergegangenem Auflockern (Krempeln), in eine bis 60° C. abgekühlte Mischung aus 3 Gewichtstheilen Schwefelsäure von 1,84 specifischem Gewicht u. 1 Theil starker Salpetersäure. Es kann in dieser Säuremischung so viel Baumwolle behandelt werden, als man ohne starkes Zusammendrücken darin unterbringen kann. Nach etwa 10 Minuten wird die S. herausgenommen u., nach dem Ausdrücken der Säure, in sehr vielem Wasser ausgewaschen. Nach Entfernung der letzten Säurespuren durch Waschen mit alkalischem Wasser u. nochmaligem Ausspülen wird die S. bei einer nicht über 100° C. gehenden Temperatur, in einem warmen Luftstrom, getrocknet. Die Säuremischung, welche während der Operation Wasser aus der Baumwolle aufgenommen hat, kann zwar durch Zusatz von Schwefelsäure wieder verwendbar gemacht werden, liefert aber eine S. von nicht verlässiger Zusammensetzung. Reine Trinitrocellulose wiegt um 85 pCt. mehr, als die dazu verwendete Baumwolle, im Durchschnitt erhält man aber von 100 Theilen Rohwolle nur 165—175 Theile Schießbaumwolle. Von der löslichen Sorte (Binitrocellulose) liefern 100 Theile Rohwolle höchstens 155 Gewichtstheile Schießbaumwolle. Statt der Baumwolle können auch Holzspäne, Leinenfaser, Papier, Gewebe, die nicht Seide enthalten, u. mehr od. weniger alle aus Pflanzenzellen bestehende Körper benützt werden, nachdem ihnen Salze, Harze und alle nicht in S. überführbaren Stoffe entzogen worden. Statt der erwähnten Säuremischung kann ein Brei aus Schwefelsäure u. gereinigtem Salpeter verwendet werden, was die Bequemlichkeit bietet, die Stärke der Säuren nicht genau prüfen zu müssen. Wendet man jedoch Salpeter (od. stärkste Salpetersäure) mit rauchender Schwefelsäure an, so erhält man ein dem Sprengpulver analog wirkendes Präparat, welches leicht die Gewehrläufe zersprengt. Die Producte der im luftleeren Raume vorgenommenen Zersetzung der S. sind in Volumprocenten: 30 Kohlenoxyd, 20 Kohlensäure, 10 Sumpfgas, 9 Stickoxyd, 8 Stickstoff u. 23 Wassergas. 1 Gramm S. gibt dabei 588 Cubikcentimeter Gas. Im geschlossenen Raum u. unter dem hohen Druck der an augenblicklicher Expansion gehinderten Gase ist die Zusammensetzung u. das Verhältniß derselben geändert; es wird unter Anderem Cyan gebildet u. Dämpfe von salpetriger Säure treten auf. Seit Erfindung der S. durch Böttger in Frankfurt u. Schönbein in Basel (1846) wurden in Deutschland, England u. Österreich umfassende Versuche angestellt, um deren Verwendbarkeit zu Kriegszwecken zu prüfen. Die bei Wien 1861 abgehaltenen Schießproben hatten glänzenden Erfolg, die früher der S. anhaftenden Mängel u. Uebelstände schienen namentlich durch die erfolgreichen Bemühungen des Generalmajor Lenk vollständig beseitigt, die S. erwies sich nach den Commissionsberichten mehr als dreifach wirksamer als gutes Schießpulver, der zerstörende Einfluß auf Eisen war beseitigt, die Fabrication billiger (bes. da Maschinen den größeren Theil der Handarbeit übernehmen). Der Transport der S. erwies sich als gefahrlos und die Unveränderlichkeit derselben nach acht- bis fünfzehnjähriger Aufbewahrung wurde bestätigt; die von dem 6. österreichischen Armeecorps in Schleswig mitgeführte Munition aus S. hatte trotz ungünstiger Umstände nicht gelitten. Auch die von der englischen Nationalassociation in New-Castle von Fachmännern angestellten Versuche sprachen für die Brauchbarkeit der S. für Kriegszwecke. Nach vielen kostspieligen Versuchen und nachdem man in Österreich schon beabsichtigt hatte, die Feuerwaffen der gesammten Armee für S. einzurichten und umzugestalten, wurde im Herbst 1865 beschlossen, alle für Kriegszwecke bereit gehaltene S. zu vernichten u. die damit gefüllten Sprenggeschosse zu entladen. Der Grund dieser für die S. ungünstigen Entscheidung scheint hauptsächlich darin zu liegen, daß die S. comprimirt werden muß, wenn sie nicht einen unverhältnißmäßig großen Raum einnehmen soll, daß sie aber in comprimirtem Zustande nicht ganz frei bleibt von stellenweiser Zersetzung, welche dann unter Umständen, wiewohl selten, Selbstentzündung veranlaßt. Man hat die S. im Holländer der Papierfabriken zu Papiermasse verarbeitet u. entweder in Drahtformen zu Bogen geschöpft (Pyropapier, welches sich übrigens auch durch Eintauchen gewöhnlichen ungeleimten Papieres in die oben erwähnte Säurenmischung darstellen läßt) od. der entstandene Brei (Halbzeug) wurde durch Schütteln in wassergefüllten Gefäßen zu Kügelchen geformt (gekörnt) und mit Collodion schwach überzogen, in welcher Form es sich wie Schießpulver verwenden läßt. Mit chlorsaurem Kali gibt die S., die an sich durch Schlag od. Stoß nur sehr schwer zu entzünden ist, eine sehr explosive Mischung, die zur Füllung von Zündhütchen empfohlen wurde, jedoch den sonst hiezu gebrauchten Mischungen an sicherer u. kräftiger Wirkung nachsteht. Für Sprengarbeiten würde die S. sehr verwendbar sein, bes. in Gruben, wo der Pulverrauch sehr lästig ist, allein auch hier wurde ihr durch das billiger u. bequemer herzustellende Nitroglycerin der Vorrang streitig gemacht, so daß die an sich so schöne Entdeckung dieses als S. bekannten Nitrokörpers in der Pyrotechnik kaum mehr eine nennenswerthe Verwendung findet.

Schießen, s. u. Geschoß, Gewehr u. Geschütz.

Schießpulver, 1) Gewöhnliches S., ein

meist in Körnerform gebrachtes (gekörntes) Gemenge von Kalisalpeter, Kohle und Schwefel in bestimmten Verhältnissen, dient zum energischen Forttreiben von Geschossen (Projectilen) verschiedener Form u. Größe aus sog. Feuerwaffen. Diese Wirkung wird hervorgebracht durch möglichst rasche Entwickelung eines großen Volumens gasförmiger Zersetzungsproducte, u. das an sich schon starke Ausdehnungsbestreben derselben wird noch mächtig unterstützt durch die bei der Verbrennung des S. erzeugte hohe Temperatur. Die Verbrennungsgase des S-s sind hauptsächlich Stickstoff, Kohlenoxyd und Kohlensäure, der feste Rückstand ist ein Gemenge hauptsächlich aus Kalicarbonat u. schwefelsaurem Kali. Wird jedoch die Ausdehnung der Gase durch feste Wände gänzlich verhindert, so sind die Zersetzungsproducte wesentlich verschieden von den unter gewöhnlichen Umständen erhaltenen, wie Perkins durch zahlreiche Versuche nachgewiesen hat. Im Geschützrohr dehnen sich die Pulvergase in dem Maße aus, als ihnen die Fortbewegung des Projectils Dieses gestattet; die Wirkung auf dieses hört aber unmittelbar nach dem Austritt desselben aus dem Laufe auf, es kommt deßhalb vorzüglich auf äußerst rasche Verbrennung an, damit nicht ein Theil der Triebkraft unbenützt bleibe. Um Dieß zu erreichen, müssen die zum S. verwendeten Materialien von möglichster Reinheit, äußerst fein zertheilt u. innigst gemengt sein. Der Salpeter darf keine Chlorverbindung enthalten, der Schwefel muß frei von schwefliger Säure sein, weßhalb nicht Schwefelblumen zur Verwendung kommen, sondern reiner Stangenschwefel. Die Kohle muß sehr sorgfältig gewählt u. auf eine Weise zubereitet werden, die ein von Salzen vollkommen freies Material liefert. Zur Bereitung dieser Kohle verwendet man solche Pflanzen, bei denen die Bastfaser sehr ausgebildet ist, in welcher Hinsicht Hanf u. Flachs den Vorzug verdienen. In Deutschland, Belgien u. Frankreich verkohlt man hauptsächlich Faulbaumholz (Prunus Padus), außerdem Erle, Pappel, Weide, Linde, Kastanie; in England Erle und schwarze Corneliuskirsche; in Spanien Flachs, Hanf, Weinrebe, Weide, Oleander, Taxus; in Oesterreich Erle, Hasel- u. Hundsbeerstrauch; in Italien nur Hanf. Die Verkohlung wird in Gruben, in Kesseln mittelst überhitzten Wasserdampfes, oder besser in Gasretorten ähnlichen Cylindern vorgenommen u. die in letzteren gewonnene Kohle wird dann, wiewohl nicht sehr passend, destillirte Kohle genannt. Man wendet bei der Verkohlung eine eben nur ausreichende Hitze an u. erhält bei möglichst niedriger Temperatur die sog. Rothkohle, eine glatte, aber mit vielen feinen Querrissen versehene Kohle von rothbrauner Farbe. Der mechanische Theil der *Pulverbereitung* zerfällt in verschiedene Operationen: Pulvern, Mischen der gepulverten Materialien, Verdichten des zuvor angefeuchteten Pulversatzes, Körnen und Sortiren, Poliren, Trocknen u. Ausstäuben. A) Das *Pulverisiren* der Bestandtheile des S-s geschieht a) durch *Stampfwerke* (Hämmer); das ist die ältere, jetzt nur noch in kleineren Pulvermühlen gebräuchliche Methode. Etwa 2,4 Meter lange, gegen 50 Kilometer schwere Stampfen aus Weißbuchen- oder Ahornholz, am unteren Ende mit Bronze beschlagen (beschuht) u. zu je 10 od. 12 in einer Reihe angeordnet, werden mittelst Daumenwelle in Thätigkeit versetzt, wobei jede einzelne Stampfe durchschnittlich 40 bis 60 Mal in der Minute gehoben wird. Jede Stampfe bearbeitet in einem kugeligten Loche des eichenen Grubenstockes 10—12 Kilogramme Material, welches auf einmal aufgegeben wird. Hämmer statt der Stampfen sind in der Schweiz üblich. b) Durch *Pulverisirungstrommeln* (*Revolutionsverfahren*, weil der ungewöhnlich große Pulververbrauch der Revolutionskriege die Einführung dieser Art der Pulverisirung veranlaßte), eine sehr fördernde Methode, welche keine Staubbildung veranlaßt. Die Trommeln bestehen aus Bretstücken, die auf dem Umfang zweier hölzerner, durch eine Achse verbundener Bodenscheiben befestigt sind; sie haben innen einen Lederüberzug und durch Leisten gebildete Vorsprünge, an denen sich die mit dem Material eingefüllten kleinen Bronzekugeln bei der Rotation der Trommel stoßen, um die Zerkleinerung jenes zu bewirken. Kohle u. Schwefel werden zunächst, jedes für sich, pulverisirt, der Salpeter hat nach dem Raffiniren ohnehin schon eine genügende Feinheit. c) Durch *Walzmühlen*, in neuerer Zeit bei größeren Pulverfabriken am gebräuchlichsten; sie bestehen im Wesentlichen aus schweren Walzen, die, nach Art der in Ölmühlen gebräuchlichen stehenden Steine, auf einem horizontalen Bodensteine umlaufen. B) Das *Mengen des gepulverten Materials* geschieht in Mengtrommeln aus starkem Leder. Mit einem Male werden gegen 100 Kilometer Material u. 150 Kilogramm 5—8 Millimeter großer Bronzekugeln aufgegeben und jede Campagne dauert (bei etwa 10 Umdrehungen in der Minute) gegen 3 Stunden. Wo Stampf- od. Walzmühlen in Gebrauch sind, schließt sich das Mengen unmittelbar an das Pulverisiren an. In den Mengtrommeln wird der Satz mit 1—2 pCt. Wasser benetzt, zu dessen Einbringen in die Trommeln eine eigene, mit der Achse verbundene, Spritzvorrichtung dient. In Stampfmühlen, wo keine Mengtrommel verwendet wird, erzielt man die gleichförmige Mischung des zuvor gesondert pulverisirten Materiales durch öfteres (sechs- bis achtmaliges) Mengen u. Umtauschen des vereinten Kohlen- u. Schwefelpulvers von einem Stampftrog zum anderen und verwendet zur Vollendung dieser Arbeit gegen 12 Stunden, so daß im Ganzen auf jedes aufgegebene Quantum 40—50,000 Stampfbewegungen treffen. Das hiebei nach und nach zugesetzte Wasser beträgt 8—10 pCt. und der Satz hat am Schluß der Operation die Consistenz einer festen Salbe. In den Stampfmühlen erfährt der Satz schon an sich eine Pressung, bei Anwendung von Trommeln u. Walzmühlen folgt aber dem Mengen noch eine besondere Operation: C) das *Verdichten des Satzes*. In norddeutschen und französischen Pulvermühlen geschieht Dieß durch Zusammenpressen zwischen zwei Walzen von

$0,_{6}$ Meter Durchmesser. Ueber die untere, hölzerne, läuft ein endloses Tuch mit dem feuchten Satz, die obere, aus Bronze gefertigte Walze preßt denselben beim Durchgang zu einem 1—2 Centimeter dicken Pulverkuchen, der die Festigkeit von Preßtorf hat. Durch Verdichten wird innigere Berührung der Einzeltheile erzielt u. mehr wirksame Masse in denselben Raum zusammengedrängt; nicht comprimirtes Pulver wirkt mehr sprengend. D) Das Körnen des Pulverkuchens geschieht entweder durch Siebe (ältere Methode), od. durch Walzen (Congreve's Methode), od. durch die Adhäsionswirkung feiner Wassertröpfchen (Verfahren von Champy). a) Das Körnen in Sieben zerfällt in mehrere Operationen, die aber häufig, namentlich in französischen Fabriken, mittelst der mit acht Sieben ausgerüsteten Lefebvre'schen Körnmaschine gleichzeitig ausgeführt werden. Die Siebe sind aus mehr od. minder fein durchlöcherten Pergamentblättern gebildet, die auf runde Holzrahmen aufgezogen sind u. theilen sich in: Schrotsiebe, zum Zerbröckeln (Schroten) des verdichteten Pulverkuchens; in diesen liegt eine linsenförmige Platte aus Eichen- od. Guajakholz, der sog. Läufer, der während der Schüttelbewegung des Siebes oscillirende u. rotatorische Bewegungen macht; ferner in Kornsiebe, welche dem geschrotenen Pulver die angemessene Körnergröße ertheilen, und endlich in Sortir- od. Staubsiebe, welche die Sichtung von ungleich großen Körnern und die Trennung des Kornpulvers vom Staube bewirken. Die Körnmaschine von Congreve bewirkt die Körnung durch drei über einander gestellte Walzenpaare aus Messing, zwischen denen die durch ein endloses Tuch zugeführten Pulverkuchen stufenweise feiner gekörnt werden. Die obersten, gröbsten Walzen sind mit vierseitig pyramidalen Erhöhungen versehen, welche die Mantelfläche um 2 Millimeter überragen, diese Erhöhungen (Diamantspitzen) sind bei den folgenden Walzenpaaren kleiner u. dichter stehend. Von den untersten Walzen gelangt das nunmehr gekörnte Pulver auf einen Siebapparat, dessen aus Drahtgeflechte gebildete Siebflächen abwärts geneigt sind u. von der Maschine gerüttelt werden. Auf dem oberen Siebe bleibt nur das Stückpulver, auf dem zweiten das Musketenpulver u. auf dem darunter befindlichen Holzboden sammelt sich der Staub, der übrigens bei guten Maschinen dieser Art nur einen geringen Theil der Masse ausmacht. Die Körnmethode von Champy besteht darin, daß aus einem mitten in der drehenden Trommel endigenden Metallrohr ein feiner Sprühregen auf den darunter wegrollenden Pulversatz fällt, wobei jedes Wassertröpfchen so viel Masse um sich vereinigt, als es zu durchdringen vermag. Da die Wassertröpfchen nicht völlig gleich sind, so werden auch die Körner ungleich groß u. müssen, nachdem sie sich während des Rollens noch durch concentrische Schichten auf das gewünschte Maß vergrößert haben, sortirt werden; die zu großen wie die zu kleinen Körner werden wieder pulverisirt u. nebst dem Staube wieder verarbeitet. Diese Methode liefert fast vollkommen kugelrunde Körner. Das Berner Verfahren, nach welchem man roh gekörntes, eckiges Pulver durch Rollen in Barchentsäcken sich runden läßt, ist nicht empfehlenswerth, da sich dabei ein großer Theil der Masse in Staub verwandelt. E) Das Poliren geschieht in deutschen Fabriken durch mehrstündiges Rollen des Pulvers in langsam drehenden Trommeln, die mit etwa 250 Kilogramm versehen werden. Anderwärts verwendet man Rollfässer, welche mit der Achse parallel laufende Stäbe enthalten, um die Reibung zu vermehren. In Holland wird Graphit zugesetzt, was allerdings den Glanz erhöht, die Entzündlichkeit aber vermindert. F) Das Trocknen des Pulvers geschieht in kleineren Werken durch Sonne u. Luft, bei ungünstiger Witterung durch Ofenwärme; größere Fabriken haben künstliche Trockenvorrichtungen, die aber meistens mit schon an der Luft etwas abgetrocknetem Pulver beschickt werden, um die Nachtheile zu raschen Trocknens zu vermeiden, welche darin bestehen, daß bei nicht oberflächlich abgetrocknetem Pulver durch Erwärmen Salpeter mit dem Wasser auf die Oberfläche der Körner getrieben wird und daß die Körner zusammenbacken, ferner, daß durch den entweichenden Wasserdampf die sonst feste Masse der Körner porös u. dadurch hygroskopisch wird, daß endlich rasch getrocknetes Pulver viel Staub gibt. In manchen Fabriken wird nach dem Trocknen nochmals polirt, gewöhnlich aber geht man gleich zur Schlußoperation, der Entfernung des Staubes, über. G) Das Ausstäuben geschieht in langen Zwillichsäcken, durch deren feine Oeffnungen der Staub beim Schütteln in ähnlicher Weise, wie durch's Beuteltuch der Mühlen das feinere Mehl, abgesondert wird. Der Abgang beim Ausstäuben beträgt $0,_{14}$— $0,_{15}$ pCt. u. ist sehr kohlenreich.

Gutes S. soll dunkel schiefergrau, nicht bläulichschwarz sein, was auf zu viel Kohle deutet rc., auch nicht blos schwarz, was Feuchtigkeit anzeigt. Mit Rothkohle bereitetes S. hat eine in's Bräunliche ziehende Farbe. Schimmernde Punkte auf der Oberfläche rühren von ausgeschiedenem Salpeter her. Die Größe der Körner muß möglichst gleichförmig sein; nur ausnahmsweise werden absichtlich zwei Sorten gemischt. Die Körner müssen sich mit den Fingern nur schwer zerdrücken lassen u. dann einen unfühlbaren Staub bilden, ist dieser rauh, so war der Schwefel nicht gehörig bearbeitet. Beim Rollen über weißes Papier darf das S. nicht abfärben, geschieht Dieß, so ist Feuchtigkeit od. Mehlpulver darin. Eine kleine Menge S. muß auf weißem Papier abbrennen, ohne dieses zu entzünden und ohne Rückstand zu lassen. Das S. kann über 14 pCt. Feuchtigkeit anziehen; die Absorption ist aber nur bis zu 5 pCt. unschädlich, geht sie weiter, so leidet die Gleichförmigkeit der Mischung und mithin die Wirksamkeit. Im Durchschnitt enthält sogar gutes S. 2 pCt. Wasser. Trockenes S. kann sich durch Schlag od. Stoß entzünden, bes. wenn es dabei zwischen harten Metallen liegt; zwischen Kupfer und Blei findet die Entzündung nur selten statt. Beim Abbrennen des S.-s, sei es durch glühende Körper od. wie im-

mer veranlaßt, ist es stets die Kohle, die zuerst Feuer fängt. Die Zusammensetzung guten S-s ist nahe 3 Moleküle Kohle, 2 Moleküle Kalisalpeter und 1 Moleküle Schwefel, mithin in 100 Theilen: $13,_{33}$ Kohle, $74,_{84}$ Salpeter und $11,_{84}$ Schwefel; Sprengpulver enthält in 100 Theilen $23,_{52}$ Kohle, $66,_{03}$ Salpeter u. $10,_{45}$ Schwefel. Der Verbrennungsrückstand enthält in 100 Theilen: $56,_{62}$ schwefelsaures Kali, $27,_{02}$ kohlensaures Kali, $7,_{57}$ schwefligsaures Kali, $1,_{06}$ Schwefelkalium, $1,_{26}$ Kalihydrat, $0,_{86}$ Schwefelcyankalium, $5,_{19}$ Salpeter, $0,_{97}$ Kohle nebst Spuren von Schwefel u. kohlensaurem Ammoniak. Der Pulverrauch (Pulverdampf) enthält dieselben Bestandtheile in fast demselben Verhältniß, nur tritt kohlensaures Ammoniak an die Stelle des Schwefelkaliums, während Schwefel und Salpeter vollständiger in schwefelsaures Kali umgewandelt sind. Die Pulvergase enthalten in 100 Raumtheilen: $52,_{67}$ Kohlensäure, $41,_{12}$ Stickstoff, $3,_{88}$ Kohlenoxyd, $1,_{21}$ Wasserstoff, $0,_{60}$ Schwefelwasserstoff, $0,_{52}$ Sauerstoff. 2) Weißes S. (Deutsches, Amerikanisches Weißpulver), besteht aus Cyaneisenkalium, chlorsaurem Kali u. Zucker, u. verbrennt ebensowohl in staubförmigem, wie in gekörntem Zustande. Durch Reibung mit glatten Körpern od. Schlag von Metall auf Holz entzündet es sich nicht, es ist an der Luft unveränderlich, leicht zu bereiten, bedarf des Körnens nicht und wirkt kräftiger als gewöhnliches S., dagegen ist es kostspieliger und (wegen seiner oxydirenden Wirkung auf Eisen) nur bei Bronzegeschützen u. als Sprengladung der Projectile zu verwenden. Das Mischungsverhältniß ist: 49 Theile chlorsaures Kali, 28 Theile Cyaneisenkalium (gelbes Blutlaugensalz) u. 23 Theile Rohrzucker. Bei vollständiger Zersetzung liefern 100 Gramme dieses Pulvers folgende Gasmengen, auf 0° C. u. 760 Millimeter Barometerstand reducirt: Stickstoff 1927 Cubikcentimeter, Kohlenoxyd 8943, Kohlensäure nahezu gleichviel, Wasserdampf $20,_{868}$, zusammen 40,681 Cubikcentimeter Gas. 3) Neuere Arten von Sprengpulver sind: a) Saxifragin aus 76 Theilen salpetersaurem Baryt, 22 Theilen Kohle u. 2 Theilen Salpeter; b) das von Hauptmann Schultze 1864 erfundene, aus grobem Holzpulver, welches nach Art der Schießwolle mit Schwefel- u. Salpetersäure behandelt und dann noch mit Salpeterlösung imprägnirt worden (wird in England fabrikmäßig dargestellt); es läßt sich zusammenpressen und ohne Gefahr versenden; c) das in Belgien Lithofracteur genannte Sprengpulver, ebenfalls eine Art Pyroxylin; d) das Haloxylin (von Neumeyer u. Fehleisen) ist ein Gemenge von Salpeter, Kohle und Cyaneisenkalium; e) das Callon'sche Sprengpulver, aus Operment u. chlorsaurem Kali zusammengesetzt; f) Sprengmischungen mit pikrinsaurem Kali finden in neuerer Zeit Anwendung, um durch die Explosion der damit gefüllten Hohlgeschosse Panzerplatten zu durchbohren.

Zum Messen der Pulverkraft, welche mitunter sehr von der normalen u. durchschnittlichen Ziffer abweicht, bedient man sich verschiedener Mittel: Pendelprobe, Hebelprobe, Stangenprobe, Wurf aus dem Probemörser u. Messung der Fluggeschwindigkeit eines Geschosses mittelst des Chronoskops. Bei der Probe mittelst des ballistischen Pendels kann entweder ein daran befestigter Lauf abgefeuert werden und man erfährt dabei durch den Ausschlagswinkel des Pendels, wie groß die Reaction (der Rückstoß) war, ist dagegen ein Kugelauffanger an dem Pendel befestigt u. wird vom Projectil getroffen, so gibt die erreichte größte Abweichung des Pendels von der Lothlinie den Anhaltspunkt zur Berechnung der Wurfkraft. In Frankreich bedient man sich statt dieser beiden Proben einer zweischenkeligen, freihängenden Stahlfeder, deren eines Ende den Verschluß einer kleinen Kanone bewirkt, während das andere mit dem verschlossenen Ende (Traube) derselben verbunden ist, so daß die Feder durch die Gesammtheit der Wirkung bis zu einem gewissen Grade geöffnet wird. Gewöhnliches Pürschpulver z. B. zeigt an diesem Instrumente 12°, feinstes Jagdpulver 14°. Der Erfinder dieser Vorrichtung ist Regnier. Bei der Hebelprobe wird durch Abfeuern eines auf einem Winkelhebel ruhenden kleinen Böllers der Rückstoß gemessen, beim Stangelhebel ein durch Pulverkraft aufwärts getriebenes, an einer Leitstange gleitendes Gewicht beobachtet. Eine der sichersten Probirmethoden ist die mit dem Probemörser, der mit einer Elevation von 45° volle Bronzekugeln wirft, deren Wurfweite dann zur Beurtheilung der Güte des verwendeten Pulvers dient.

Schießpulverthee, ist eine Sorte Perlenthee.

Schießscharte, eine nach Innen sich verengernde, nach Außen aber sich erweiternde Oeffnung durch die Brustwehr, um durch dieselbe mit grobem Geschütz zu feuern.

Schievelbein, Hermann, geb. 18. Nov. 1817 zu Berlin, Bildhauer, arbeitete für den Winterpalast u. die Isaakskirche in Petersburg, lieferte 1843 in Rom das Modell zu der Gruppe des Jünglings, den Pallas in den Waffen unterrichtet, die kolossalen Apostelgestalten für die Kirche zu Helsingsfors in Finnland, die Gestalten Luthers u. Melanchthons für das neue Universitätsgebäude in Königsberg, die Figuren der Monate für das Orangeriegebäude in Sanssouci, die Gestalt des Ministers Freiherrn von Stein für dessen Monument, wurde 1860 Professor an der Akademie zu Berlin u. st. 6. Mai 1867.

Schiff, jedes größere Wasserfahrzeug mit geschlossenem Hohlraum, im Gegensatz zu Booten, Schaluppen, Kähnen u. anderen nicht gedeckten Fahrzeugen, war bisher im engeren Sinne die Bezeichnung für solche Fahrzeuge, die auf Kiel gebaut sind und volle Takelage mit Quersegeln führen. Gegenwärtig, wo sich zwischen Dampf- u. Segel-S-en ein gemischtes System herausgebildet u. auf die verschiedensten Größen u. Formen ausgedehnt hat, ist weder die Zahl der Segel mehr maßgebend, noch bildet der Bau auf Kiel ein durchaus unterscheidendes Merkmal, denn nicht nur gibt es auf den großen Strömen Amerika's u. Indiens über 100 Meter lange S-e von ganz flachem Bau u. nur $^1/_2$ Meter Tief-

gang, sondern es gehört sogar zu den neuesten Fortschritten in der S-s-Baukunst, statt des Kiels ein eigenes System von Längsverstärkungen des S-s-Körpers anzubringen (getheilter oder getrennter Kiel). Es ist dagegen herkömmlich u. gewiß sehr naturgemäß, die S-e nach ihrer Größe u. Bauart, nach der Bestimmung, die sie haben, nach dem Material, aus dem sie gebaut sind, nach der Triebkraft, durch die sie bewegt werden 2c., bes. zu benennen. Die übereinstimmendste Bauart findet sich noch bei den Segelschiffen älterer Form. Die größten davon sind Dreidecker; ihr Körper ist aus Holz construirt und auf Kiel gebaut; dieser ist ein zusammengesetzter Längsbalken, der an seinen Enden in die aufwärts gekrümmten Steven (Vor- u. Hintersteven) ausläuft. Quer auf den Kiel sind die Rippen (Spanten) aufgepolzt u. über diesen liegt, mit dem Kiel gleichlaufend, ein diesem ähnlicher Längsbalken (das Kielschwein). Die S-s-Wände werden aus starken Bohlen (Planken) gebildet, mit denen die Spanten außen u. innen in der Längsrichtung des S-es bekleidet sind. In bestimmter Höhe ruhen auf bes. starken Planken der Innenseite die Deckbalken, die im Verein mit den darüber liegenden Deckplanken ein Deck (Haupt- oder Zwischendeck) bilden. An der Vorderseite läuft der S-s-Körper in das Gallion (Scheg) aus, welches vor dem Vordersteven in die Luft hinausragt, dem S-e ein schlankeres Aussehen ertheilt u. meist auf irgend eine Weise verziert ist. Am Hinterende ist der S-s-Körper mit einer breiten, fast senkrechten Wand, dem Spiegel (Heck) abgeschlossen und das Steuerruder tritt unter diesem hervor. Das Oberdeck ist durch eine Brüstung (Schanzkleidung oder Roling) gegen Sturzwellen so weit geschützt, daß das Wegspülen von Gegenständen u. Personen verhindert wird. Jedes Deck ist mit den zum Hinabsteigen 2c. nöthigen Oeffnungen (Luken) u. das Oberdeck außerdem mit verglasten Oeffnungen (Oberlichten) versehen, die Seitenwände mit viereckigen, verschließbaren Oeffnungen (Bohrungen), bei Kriegsschiffen Kanonenluken (Stückpforten) genannt. Nach Vorn zu (am Bug) befinden sich runde, eisenverkleidete Oeffnungen (Klüsen) für Ankerketten und Taue. Die Masten reichen bis zum Kielschwein hinab u. sind aus starken Bäumen zähen Holzes zusammengesetzt, um ihnen die nöthige Stärke und Biegsamkeit zu geben; ihre Länge (die bei Linien-S-en über 70 Meter beträgt) wird durch etagenförmiges Uebereinanderstellen erreicht. Die angesetzten Holzlängen (Stengen) reihen sich von Unten nach Oben in folgender Weise an einander: Am oberen Ende (Top) des Untermastes schließt sich die Marsstenge an, das Top dieser trägt die Bramstenge u. an diese ist die Oberbramstenge angesetzt. Der vordere von den drei Masten eines großen S-es ist der Fockmast, der mittlere der Haupt- od. Großmast, der hintere der Besan- oder Kreuzmast. Als schiefliegender Mast kann das vorn über das Gallion weit hinausragende Bugspriet betrachtet werden, welches (entsprechend den Stengen der Maste) durch Klüverbaum u. Außenklüverbaum verlängert ist. Die an den Masten rechtwinkelig mit diesen u. quer in Bezug auf den S-s-Körper befestigten Stangen (Raaen), die zum Befestigen der Segel dienen, tragen den Namen des zugehörigen Mastes u. der entsprechenden Stenge: Marsraa, Bramraa 2c., ebenso die dazu gehörigen Segel (Raasegel oder Quersegel), z. B. Bramsegel, Großbramsegel u. s. w. Außer diesen Quersegeln sind noch die Gaffelsegel vorhanden, deren Träger im Winkel von 45° gegen die Hinterseite jedes Mastes gestützte Stangen (die Gaffeln) bilden, ferner die Leesegel, welche zur Vergrößerung der Fläche den Quersegeln beigefügt werden. Nach Vorn gerichtet sind die dreieckigen nach dem Klüverbaum gezogenen Klüver- od. Stagsegel. Die Widerstandskraft, welcher die Maste bedürfen, um der vorwärts treibenden Gewalt der vom Winde erfaßten (gefüllten) Segel zu widerstehen, wird ihnen hauptsächlich durch das unbewegliche Tauwerk (stehendes Gut) verliehen; Dieß geschieht zunächst durch die vom Top jedes Untermastes auslaufenden Stütztaue (Wanten), die an den Rüsten des S-s-Bordes mittelst einfacher Flaschenzüge (Taljen) straff angespannt u. durch die Puttlingseisen festgehalten sind. Die Wanten sind nicht in derselben Ebene mit dem Maste, sondern im Ganzen mehr nach Rückwärts befestigt, um dem Vorwärtsdrängen der Segel das Gleichgewicht zu halten; den zufälligen Stößen in entgegengesetzter Richtung begegnen die nach Vorn laufenden Taue (Stage). Die Marsstengen haben ebenfalls Wanten, die aber nur von ihrem Top bis zur Linie des Mars (Mastkorb) herabreichen. Ueberdieß reichen noch von jedem Stengetop Taue (die Pardunen) zum Schiffsbord hinab u. andere Taue (die Stengestage) sind nach Vorn gezogen. Vom Bugspriet läuft eine Kette (das Wasserstag) zum Vordersteven. Die Bramstengen und Oberbramstengen haben keine Wanten, sondern nur Stage und Pardunen. S-e, die nach Art der Fregatten getakelt sind, haben an allen drei Masten Bramstengen u. Raasegel, die dreimastigen Bark-S-e haben nur am Haupt- und Fockmast Raaen, Brigg-S-e zwei Masten mit Raaen, Schooner zwei Masten u. nur am Fockmaste Raaen u. s. w. Bei Eisenconstruction und Mitanwendung des Dampfes ändert übrigens die Takelage bedeutend und in verschiedener Weise ab. Was vom S-e über die Wasserlinie hervorragt, heißt Ober-S. od. Todtes Werk, was darunter ist, Unter-S. od. Lebendiges Werk. Der Tiefgang (Tauchung) ist die senkrechte Entfernung von der Wasserlinie bis zur unteren Fläche des Kiels. Der Theil vom Gallion bis zum Hauptmast heißt Vorder-S., das Uebrige bis zum Spiegel Hinterschiff. In der Bewegungslinie des S-es wird Alles, was links liegt, mit Backbord-, was rechts ist, mit Steuerbordseite bezeichnet. Die Seite des Wellenanschlags heißt Luvseite, die entgegengesetzte die Leeseite. Die Richtung des S-es (der Cours) wird mittelst der beim Steuer im Compaßhäuschen aufgehängten Magnetnadel, die Geschwindigkeit der Bewegung durch die ausgeworfene Loogleine nach Knoten bestimmt u. in das Loogbuch eingetragen. Fehler im Gange

des S-es rühren hauptsächlich von mangelhafter Construction od. von unrichtiger Belastung her. Das Rollen besteht in starken, abwechselnd nach Back- u. nach Steuerbord gerichteten Schaukelbewegungen, das Stampfen in ähnlichen, aber nach der Länge gerichteten, heftigen Schwingungen, das Bestreben aus der Courslinie zu weichen heißt Gieren; sucht das S., wenn es Seitenwind hat (nicht gerade vor dem Winde segelt), sich in die Linie der Windrichtung zu stellen, so sagt man, es sei luvgierig. Das Seitwärtslegen des S-es heißt Kentern. Bei sonst gutem Bau wird der ruhige, regelrechte Lauf des S-es bes. dadurch gestört, daß die S-s-Ladung nicht mit gehöriger Berücksichtigung des Gesammtschwerpunktes untergebracht (verstaut) ist, oder daß die Gleichgewichtslage durch unrichtige Wahl der Segel beeinträchtigt wird. Bei den Flachboden-S-en findet man häufig an der Leeseite einen breiten, platten Holzflügel (Schwert), der in's Wasser gesenkt wird, damit der Wind das S. nicht zu sehr von seinem Cours abtreibe. Bei allen größeren S-en ruhen auf Bootsklampen, in der Höhe des Decks, Boote, die mittelst Krahnen herabgelassen werden, um mit anderen S-en oder mit dem Lande zu verkehren, od. in Nothfällen die Mannschaft zu retten. Zur Verständigung mit anderen Fahrzeugen od. mit den Wachen der Leuchtthürme ꝛc. dienen Signalflaggen; das Aufziehen dieser, sowie der Wimpel, Segel, Raaen ꝛc. nennt man Hissen, das Herablassen: Streichen. Bezüglich der sehr zahlreichen technischen Ausdrücke der Schiffersprache vgl.: Bobeik, Allgemeines nautisches Wörterbuch, Lpz. 1850. Der Bau der S-e wird auf den Werften betrieben, er beginnt mit dem Kiellegen und dauert bei Holz-S-en größerer Art meist mehrere Jahre. Das Einbringen des S-es in's Wasser geschieht meist dadurch, daß man es durch Entziehung seiner Stützpunkte von einer schiefen Ebene, auf der es erbaut war, herabgleiten, vom Stapel laufen läßt. In neuerer Zeit werden die S-e häufig ganz aus Eisen construirt und Dieß erstreckt sich mitunter sogar auf die Masten u. das stehende Tauwerk. Die Größe des S-s-Körpers wurde in einzelnen Fällen auf 200 Meter Länge und entsprechende Breite gebracht, es hat Dieß den großen Vortheil, daß das S. bei stürmischer See gleichzeitig zwei Wellenberge beherrscht. Solche S-e haben daher selbst bei Sturm einen sehr ruhigen Gang. Die Dampfkraft wurde bei einigen S-en bis auf mehrere tausend Pferdekraft gesteigert u. zwar durch Vermehrung der Kessel u. Maschinen, die selten über 3—400 Pferdekraft haben. Zu den wichtigsten Verbesserungen der Propellerschraube (welche an die Stelle der Ruderräder getreten ist) gehört die Construction derselben aus biegsamen Stahllamellen und das Nebeneinanderstellen zweier Schrauben (Zwillingsschraube), von welchen eine nach Links, die andere nach Rechts umläuft. Diese Einrichtung bedingt, da man nach Bedarf nur eine Schraube wirken od. bei einer od. der andern die Rotationsrichtung umkehren kann, eine außerordentliche Beweglichkeit, was bei Kriegs-S-en von höchster Wichtigkeit ist. Bezüglich des Baues der letzteren ist man namentlich zur Zeit des amerikanischen Kriegs auf die extremsten Ideen verfallen, man construirte nicht blos schwimmende Batterien mit enorm schweren Eisenpanzern, sondern auch Thurm-S-e (s. Monitor), aus diesen gingen die Kuppel-S-e hervor, die statt des offenen, niederen Eisenthurmes eine über das niedere Deck des S-es hervorragende, schwer armirte Eisenkuppel (domförmige Wölbung) od. deren mehrere tragen. Das erste Kuppel-S. wurde während des Krimkrieges gebaut; es hatte drei Kuppeln, die nur 1 Meter über das mit 4½ Zoll dickem Panzer bekleidete, schiefwandige Deck vorragten. Eines der besten amerikanischen Kuppel-S-e, der Monadnock, ragt mit dem Rumpf nur 18 Zoll über Wasser, das glatte Dach ist mit einer vierzölligen Eisendecke bekleidet, die auf einer 8 Zoll dicken Holzwand ruht, die Seitenwände haben einen 5 Zoll starken Eisenpanzer mit 3 Fuß dicker Holzunterlage, die beiden Kuppeln sind aus 10½ Zoll dicken Eisenplatten gefügt u. enthalten je zwei Geschütze, von denen jedes nahe 20,000 Kilogramm wiegt und mit 22 Kilogramm Pulverladung Geschosse von 182 Kilogramm schleudert, deren Durchmesser 38 Centimeter beträgt. Beim Klarmachen zum Gefechte verschwindet Alles bis auf die Kuppeln vom Deck, Steuerhäuschen, Ventilatoren, Brüstungen, Verbindungsgalerien, Boote ꝛc. versenken sich in den Schiffskörper, die Luken u. selbst die Lichtöffnungen werden geschlossen; nur wenn es versucht werden sollte, dem Fahrzeug zu nahe zu kommen, werden die Luken geöffnet, um daraus mittelst einer Maschine Handgranaten zu werfen. Gegen einen Angriff, um zu entern, würde schon ein einziger Schuß aus den schweren Geschützen genügen, da der dabei erzeugte Luftdruck das Deck des Enter-S-es rein fegen würde. Dieses Kuppel-S. hat 160 Mann und 15 Officiere an Bord und fährt so gut, daß es im Jahre 1866 bei einer Fahrt von New-York in den Stillen Ocean um mehr als einen Tag früher ankam, als die mitausgelaufenen beiden Schraubenfregatten. Auch Widder-S-e kommen seit dem amerikanischen Kriege in Aufnahme; sie haben die Bestimmung, feindliche S-e mit ihrem am Vordertheil unter Wasser oft bis zu 10 Meter hervorragenden Sporn (Schnabel) anzulaufen u. in den Grund zu rennen. Die nach einem gemischten System im Jahre 1866 in Bordeaux gebaute Sphinx ist mit zwei drehbaren, schußfesten Kuppelthürmen und einem mehrere Meter langen Stahlschnabel versehen. Das Deck ist zwischen den Deckplanken u. Balken mit Eisenplatten bekleidet, der vordere Thurm führt eine 800pfünder Pivotkanone, der hintere zwei lange 70pfünder. Das S. ist 52 Meter lang, 10 Meter breit, hat fast 5 Meter Tiefgang, ist vom Deck bis 1,₈ Meter unter der Wasserlinie mit theils 10, theils 12 Centimeter starken Eisenplatten bekleidet u. führt eine 300pferdige Maschine, die mit Zwillingsschraube arbeitet. Ein ähnlich gebautes S. (der Taureau) hat einen Thurm mit 500pfündigem Geschütz und legt mit einer 500-pferdigen Maschine 12 Seemeilen in der Stunde

zurück. Was Panzer-S-e überhaupt anlangt, so ist man in deren Erbauung, sowohl bezüglich der Schwere derselben, als auch in ihrer Anzahl weit über das richtige Verhältniß hinausgegangen, am weitesten hat sich hierin Frankreich verirrt, indem man dort vorwiegend eiserne S-e mit unverhältnißmäßig schweren Panzern der ganzen Länge nach bekleidete, während die Engländer, Deutsche u. A. meist nur stellenweise starke Panzerung anwendeten, diese in die Mitte verlegten (Casematt-S-e) und mehr bei Holzbau blieben, welcher für den Eisenpanzer eine weit bessere Unterlage bildet u. von Geschossen nicht in so furchtbarer Weise zerrissen wird, als Dieß bei den französischen S-en der Fall sein würde, wie man aus Schießversuchen auf Panzerung nach ihrem System ersehen hat. Mit der Verstärkung der Panzerplatten, die theils aus 6zölligem Schmiedeeisen bestehen (Stahlplatten schützen weniger), theils aus 6 und mehr dünnen Platten aus Walzeisen zusammengebolzt sind, hielten die Geschütze durch Vergrößerung des Calibers gleichen Schritt; Geschützrohre von 10—14 Zoll Bohrung u. Geschosse von 400 bis über 1000 Pfund Gewicht sind zur Verwendung gekommen, so daß kein Panzer widerstehen kann, ohne in eine, die Manövrirfähigkeit des S-es gänzlich lähmende, monströse Dicke auszuarten. Im Jahre 1865 besaß Frankreich schon 44 gepanzerte S-e, darunter 2 Fregatten von 50—52 Kanonen, England 26 Panzer-S-e, darunter 2 mit je 40 Kanonen u. 4 Fregatten von 26, 1 von 16 Kanonen; von allen waren aber nur die vorgenannten aus Eisen, die übrigen Holz-S-e, darunter 7 Fregatten von 18 — 35 Kanonen u. 5 Fregatten von geringem Tiefgang u. 18—24 Kanonen, 8 Panzercorvetten, 4 Thurm-S-e und 5 schwimmende Batterien. Zur Panzerung einer Fregatte sind gegen 400 Platten von etwa 12 Fuß Länge, 2 Fuß Breite u. 6 Linien Stärke verwendet, wovon jede 28 — 40 Centner wiegt. Auf den Werften von Chatam werden die Panzerplatten mittelst einer Maschine an den S-s-körper gebogen, die auf den Quadratzoll einen Druck von 40,000 Centnern ausübt. Die nordamerikanische Flotte bestand im Jahre 1864 aus 632 Kriegsfahrzeugen, darunter 432 Dampf- u. 75 Panzer-, Widder- u. Thurmschiffe. Im Ganzen rechnet man 6—8000 S-e, die jährlich auf allen Gewässern verunglücken, an den englischen Küsten allein 6—800.

Als Erfinder der S-e galten im Alterthum Poseidon, Athene, Prometheus, Janus, Atlas, Jason (der Führer der Argo) u. A. Durch die Bibel bekannt ist die Arche Noah's (s. d.). Bei den Phönikiern gab es schon zwei Arten von S-en, leichtere Fahrzeuge u. ovale Lastschiffe, die in der Mitte sehr weit u. an den Enden rund waren; sie hatten Masten, Ruder und Steuerruder. Die biblischen Bücher rühmen ihre Tharschisch-S-e (Tharsis-S-e); diese, auch Turbitanische S-e genannt, weil sie von Turbitanien nach Phönikien u. in umgekehrter Richtung segelten, waren ihre größten Kauffahrteischiffe, zeichneten sich durch Schönheit aus, daher im A. T. neben anderem Großen und Schönen genannt (Jes. 2, 16. Ps. 48, 8. Ezech. 27, 4 ff., wo die Insel Tyrus als Tarsis-S. dargestellt ist). Die Punier hatten bes. lange Kriegs-S-e mit niedrigem Bord, zwei Masten und einem Hauptsegel; statt der gewöhnlichen Dreidecker bauten sie Vier- u. Fünfdecker (Penteren). Die S-e der Hebräer waren im Wesentlichen den tyrischen ähnlich. Ueber den Bau u. die Einrichtung der tyrischen S-e gibt Ezechiel (27, 5 ff.) interessante Andeutungen. Handels-S-e werden erwähnt Spr. 31, 14. Jes. 43, 14., Kriegs-S-e 4 Mos. 24, 24. Jes. 33, 21 u. 2 Makk. 4, 20. In Ägypten bediente man sich zur S.-Fahrt auf dem Nil, bes. dem Oberlaufe desselben, leichter Kähne von Papyrusschilf, die bei den dort häufigen Wasserfällen und seichten Stellen auf den Schultern weiter getragen, dann wieder in's Wasser gesetzt wurden (Jes. 18, 2.). Größere See-S-e hießen bei den Hebräern Tharschisch-S-e, auch wenn sie nicht nach Tharschisch (Tarsis) fuhren. Bei den Hellenen war das See-S. (Naus, Ploion) entweder breit u. flach zu allerlei Transport (Phortis), oder schmal als Kriegsschiff. Die Kriegs-S-e (Nees makrai, d. h. große S-e) faßten 50 — 120 Mann. Hinsichtlich der Zahl der Ruderreihen waren die gewöhnlichsten die Trieren, d. h. solche, wo auf jeder Seite der Länge nach drei Reihen Ruderbänke (Thalamos, Zyga u. Thranos) über einander in Diagonalen angebracht waren. Die Bemannung eines Kriegs-S-es bestand aus den Matrosen (Nautai, Hyperetai) und den Soldaten (Epibatai); Soldaten, die zugleich Ruderdienste versahen, hießen Auteretai; Commandant des S-es war der Nauarchos od. Stolarchos. Das leicht gebaute Fahrzeug (im Gegensatz zum See-S.) hieß Schedia. Andere Fahrzeuge waren: Holkades, Flußtransport-S-e, welche gezogen wurden; Skaphai, Rettungsboote; Myoparones, leichte Seeräuber- u. Kaper-S-e u. s. w. Zum Baue der S-e gab es besondere Werften (Neoria). Außer nützlichen S-en wurden auch Pracht-S-e gebaut; solche waren das S. Hierons [s. d. 2)] u. das des Ptolemäos Philopator, an dem 40 Ruderreihen gewesen sein sollen. Die Makedonier erfanden im persischen Feldzug S-e, welche auseinandergenommen und dann auf Wagen transportirt werden konnten (ähnlich den jetzigen Pontons). Bei den Römern waren u. hießen die Kriegs-S-e lange S-e (Naves longae), die durch Ruder (Remigia) bewegt wurden. Die einzelnen Theile eines S-es waren: der Kiel (Carina), die Rippen (Statumina), die, durch Bretter verbunden, den Bauch (Alveus) ausmachten; das Vordertheil (Prora) mit dem Schnabel (Rostrum), das Hintertheil (Puppis), der Bord (Margo); in der Regel war nur Ein Steuerruder (Gubernaculum) am S-e; der Mastbaum (Malus) stand in der Mitte, an ihm waren die Segelstangen (Antennae) und Segel (Vela) befestigt. Die Ruderknechte hießen Remiges, die Ruderbänke Transtra. Commandant der Ruderer war der Hortator od. Pausarius. Rücksichtlich der Zahl der Ruderreihen od. Verdecke unterschied man Triremes, Quadriremes, Quinqueremes (Drei-, Vier-, Fünfdecker); mehr als fünf Ruderreihen hatten

nur die Luxus-S.-e der späteren Zeit. Am Vordertheil war das Insigne, irgend ein gemalter od. geschnitzter Gegenstand, auf dem Hintertheil das Aplustre, eine Verzierung nebst der Flagge (Vexillum nauticum). Auf dem Admiral-S.-e (Navis praetoria) wehte noch eine rothe Flagge (Vexillum od. Velum purpureum). Die Bemannung eines Kriegs-S.-es begriff die Matrosen (Nautae) u. S.-s-Soldaten (Classiarii); den Befehl führte der Trierarchus. Kleine S.-e, mehr zu Lustfahrten, waren Lembus, Celox, Phaselus u. s. w. Wacht- u. Spionir-S.-e hießen Naves speculatoriae; Fracht- u. Kauffahrtei-S.-e, rund u. tief u. ohne Ruder, Naves onerariae und Naves mercatoriae; Küsten-S.-e Naves orariae; leichte S.-e zu Recognoscirungen, auch zum Transport, Naves actuariae u. s. w. Die S.-e der Etrusker waren ursprünglich den altgriechischen ähnlich; später wurden die Trieren die gewöhnlichsten. Die Etrusker sollen den S.-s-Schnabel erfunden haben; der S.-s-Bau war einer ihrer wichtigsten Industriezweige. Im Mittelalter hatten die Seefahrten der italienischen Handelsstädte, später der Portugiesen eine wesentliche Vervollkommnung der S.-e zur Folge. Die Hauptform blieben die Ruderfahrzeuge der Galeeren; doch hatte man bereits auch Fahrzeuge, die nur mittelst Segel geleitet wurden. Der Uebergang zur Bauart der neueren Zeit fand im 15. und 16. Jahrh. statt. Das erste große Kriegs-S. in England war der Great Harry, 1503 zu Portsmouth gebaut. Verdienste um das S.-s-Wesen hat sich namentlich der König Heinrich VIII. von England erworben. Die größten der damals üblichen S.-e waren die Galeonen (s. d.). Die Galeassen [s. d. 1)], deren Erfinder der Venezianer G. A. Badoaro war, kamen zuerst 1571 in dem Seetreffen bei Lepanto gegen die Türken zur Anwendung. Die Niederländer gebrauchten kleinere, leichter bewegliche S.-e zum Handel und zur Kaperei (Vlieboote). Bis zum 18. Jahrh. blieben die Galeeren (s. d.) u. Galeoten auf dem Mittelmeere im Gebrauch und wurden erst durch die Verbesserungen in der S.-s-Baukunst und im Geschützwesen zur Zeit Ludwigs XIV. verdrängt. Um die Mitte des 17. Jahrh. gaben Bernoulli, Huygens u. A. eine neue Theorie des S.-Baues; auch Peter d. Gr. that sich in dieser Hinsicht hervor. Die Abschaffung der Ruder, die Anwendung des Dampfes u. der Schraube führte eine neue Wendung im S.-s-Bauwesen herbei. Ueber den S.-s-Bau der Alten vgl. Scheffer, De varietate navium, in Gronovs Thes. ant. graec. (2. Theil); Le Roy, Les navires des anciens, Par. 1783; Ders., Sur les vaisseaux longs des anciens, ebd. 1785; Jal, Archéologie navale, ebd. 1840; Smith, Ueber den S.-s-Bau der Griechen und Römer (deutsch von H. Thiersch, Marb. 1851); Schlözer, Versuch einer allgemeinen Geschichte des Handels und der S.-Fahrt in den ältesten Zeiten, Rost. 1760; Geschichte der Handlung u. S.-Fahrt der Alten (a. d. Franz.), Frankf. 1763; Berghaus, Geschichte der S.-Fahrtskunde bei den vornehmsten Völkern des Alterthums, Lpz. 1792; Benedict, Versuch einer Geschichte der S.-Fahrt und des Handels bei den Alten, Lpz. 1809; Montfaucon, Recherches hist. sur l'origine et les progrès de la construction des navires des anciens peuples, in Mém. de l'Acad. des Inscr., 38. Bd.; Minutoli, Ueber den Seeverkehr u. das S.-s-Wesen der Alten, in der Ztschr. f. Kunst, Wissensch. u. Gesch. des Krieges, 1835; Böckh, Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, Berl. 1840; Böttiger, Ueber die Ruder-S.-e der Alten, im Archäol. Mus. I.; Henocque, Sur les vaisseaux des anciens, in Rome archéol., 1848. Ueber S.-s-Baukunst schrieben Crescentius Romanus (Nautica mediterranea, 1607, wohl die erste gedruckte Schrift über diesen Gegenstand), Gomez Solis de Duarte (1612), Furtenbach (1629), Robert Dudley (1646), der Schwede Plakat (1652), die Holländer Nik. Witsee (1671) und van Yck (1697), die Engländer Miller (1676), Sutherland u. Bushnel (1716), die Franzosen Hayet, Dassié, Bouguer (1746), Duhamel (1752), Romme (1787), Viel de Clairbois (1787) u. A.; ferner Euler (Scientia navalis, 1749, u. Théorie complète de la construction et du manoeuvre des vaisseaux, 1773), Don Jorge Juan (1771), Stalkart (Lond. 1781), Don de Landa (Reglamento de maderas necesarias para la fabrica de los baxels del rey, 1784), Braubach (1801), Korth (Berl. 1827), Steinhaus (Die S.-s-Baukunst u. s. w., Hamb. 1858) u. A.

Das S. (Arche) war den Alten Sinnbild der Fahrt in der Luft u. den Wolken, u. in den Veden heißen die Wolken selbst S.-e (eilende Wolken, Segler der Lüfte [Schiller]); vindflot, d. h. S. des Windes, heißt die Wolke auch in der germanischen Mythologie (vgl. Freir). Wassergöttinnen sind die in der Hagelwolke sitzenden Hexen (Grimm, D. M., 408, 603 ff.; Sprüche 1194), sodann Bild der Fahrt auf dem Lande (wie das Kameel S. der Wüste, heißt das galoppirende Roß S. des Landes), der Weltbewegung durch die Gottheit ihrer Leitung und Führung (Welt-S.), daher in menschlicher Anwendung der Staat u. seine Lenkung mit S. u. Ruder (das Römische Comitium, in Form eines S.-es, S. der Kirche) verglichen wird. Die Chaldäer behaupteten, die Erde sei hohl u. habe die Gestalt eines Schiffes. Die ägyptischen Götter bedienen sich zu ihrer Vermittelung mit der Erde u. zur Weltlenkung eines Kahnes statt des Wagens; die Sonne (Amun-Ra), die Mondgöttin, die fünf Wandelsterne hatten ihren Lauf in einem Nachen zu vollbringen; ebenso bei den Griechen die Sonne, Mond, überhaupt die Jahresgötter (Helios, Selene, Herakles), sowie auch in den Veden die Gottheit einem Steuermann, die Welt einem S.-e gleichgesetzt wird. Als Schicksalsgötter, wie jene, haben auch Aphrodite Euploia (Venus marina), Tyche, Fortuna S. u. Ruder. In dieser Bedeutung des Schicksals ist das S. Bild der Eröffnung u. des Endes, des Lebens u. des Todes und so dem Janus Osiris, der Isis, dem Charon, den Phäaken gesellt; als Lebenssymbol ist es wie der Pflug Sinnbild des Frühlings und der Erdfruchtbarkeit, daher beide bei allen indogermanischen Stämmen in feier-

licher Procession durch die Fluren gezogen wurden (in Deutschland bis in's Mittelalter hinein) mit Bitten an Ceres, Isis, Nerthus um Segen u. Fruchtbarkeit (vgl. die Panathenäen I, 990). Und wie daher die Wiege schiffgestaltet war als Lebensnachen, so auch der Sarg als Todesbarke (altgermanisch, s. Grimm, D. M., 790 ff.) und Naglfari (s. d.) heißt das große Gespenster-S., das dem Seefahrer bei bevorstehendem Unglück begegnen soll. Als Bild der Seefahrt ist das S. Zeichen des Seeverkehrs und Handels, der S-s-Schnabel (s. Rostra) Bild des Seesieges, auch dem Pegasos und Roß (s. beide) zukommend. Vgl. Becher, Skyphios, Charon.

Schiffbrücken, s. u. Brücken S. 129.

Schiffchen, ein frei bewegliches Aufgußthierchen aus der Familie der Kranzthierchen; mit einschaligem Panzer.

Schifferstadt, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirk Speier, am Rehbache, Station der Ludwigshafen-Bexbacher Eisenbahn, 4000 Ew.

Schifffahrt, die Anwendung von Wasserfahrzeugen als Verkehrsmittel, wird gewöhnlich nach der Wasserstraße benannt, auf der sie stattfindet. Binnen-S. findet auf Flüssen, Kanälen u. Landseen, See-S. auf dem Meere statt, beschränkt sie sich auf die dem Festlande nahegelegenen Strecken, so bezeichnet man sie als Küstenschifffahrt. Vor der Einführung der Eisenbahnen gab die S. den Ländern u. Städten, die sie zu betreiben in der Lage waren, ein großes Uebergewicht. In den ältesten Zeiten waren die technischen Mittel u. die wissenschaftlichen Vorbedingungen zur geregelten See-S. nicht gegeben, die Küsten-S. dagegen schon bei den Phönikiern, Joniern, Carthagern ziemlich ausgedehnt. Bei den Hebräern war die S. nie von besonderer Bedeutung. Sie beschränkte sich im Mittelmeere auf Fischfang u. Küsten-S., die mit Flößen betrieben wurde. Erst Salomo begann, aber auch nur in einer gewissen Abhängigkeit von Phönikien, unterstützt von dem tyrischen Könige Hiram, auf mit phönikischen Matrosen bemannten Schiffen von den von David eroberten edomitischen, am Rothen Meere gelegenen Häfen Ezjongeber und Elath aus eine eigene Handels-S. nach Ophir (und Tarsis?). Der S. auf dem Galiläischen Meere, hauptsächlich zum Zweck des Fischfanges, wird zwar nur im N. T. Erwähnung gethan; der See scheint aber schon in früherer Zeit von Fischerbarken befahren worden zu sein. Die Römer haben in der S. nie Etwas geleistet. Im Mittelalter haben sich die Normannen durch ihre Wikingsfahrten, die sich bis zur Polarzone NAmerika's erstreckten, wenn auch sonst nicht in rühmlicher Weise, bekannt gemacht. Der blühende Seehandel der italienischen Republiken beschränkte sich auf das Mittelmeer. Vgl. Rümker, Handbuch der S-s-Kunde, Hamb. 1857; Bojunge, S-s-Handbuch, Aurich 1858; Bobrik, Allgemeines nautisches Wörterbuch, Lpz. 1858; A. L. Schlözer, Versuch einer allgemeinen Geschichte des Handels u. der S. in den ältesten Zeiten, Rost. 1760. Die hervorragendsten unter den seefahrenden Nationen der späteren Zeit waren die Spanier, Portugiesen und Holländer, bis in den letzten Jahrhunderten England sich zur ersten Seemacht aufschwang. Die Chinesen sind in der S., wegen der Principlosigkeit im Bau ihrer Schiffe, seit zwei Jahrtausenden auf derselben niederen Stufe stehen geblieben. In der für die S. so wichtigen Ortsbestimmung zur See ist man in neuerer Zeit so weit gekommen, daß zwei von verschiedenen Orten auslaufende Schiffe sich an einem vorausbestimmten Punkte mitten im Ocean genau treffen, wie Dieß z. B. bei Legung des transatlantischen Telegraphenkabels vollführt wurde. Durch die Anwendung der Dampfkraft u. mannichfaltige Verbesserungen im Schiffsbau ist eine früher nie geahnte Raschheit und Sicherheit des Verkehrs zur See erzielt worden, zu dessen Erleichterung die sehr vervollständigten Seekarten nicht wenig beitragen.

Schiffsbohrwurm, s. Pfahlmuschel.

Schiffsboot (Nautilus), Gattung aus der Familie der S-e (s. d.), Gehäuse in einer Ebene vollständig aufgerollt; 2 lebende und 137 fossile, vom Kohlenkalk bis auf die neuesten Formationen verbreitete Arten.

Schiffsboote (Nautilina), Familie aus der Ordnung der Kopffüßer (Armschnecken), Gehäuse vollständig aufgerollt, Nervenröhre nie auf dem Rücken der Windungen, Scheidewände der Kammern einfach, selten im Zickzack gebogen. Gattungen: Nautilus, Clymenia, Gyroceras, Trochoceras, Lituites, Cyrtoceras u. Orthoceras.

Schiffseigner, so v. w. Rheder.

Schiffsfieber (Febris nautica), entsteht durch die Strapazen langer Seefahrt, kommt aber meist erst nach der Landung zum Ausbruch u. gehört in die Kategorie der typhösen Erkrankungen. Das Sumpffieber auf den Schiffen, die längs tropischer Küsten stationiren, ist eine auf dem Lande aufgefangene, zu den Wechselfiebern zählende Krankheit.

Schiffshalter (Echeneïs naucrates), eine große Art der Gattung der Schildfische.

Schiffshauer, ein Mann, welcher Personen zum Seedienst anwirbt.

Schiffskinder, 1) die Matrosen eines Kauffahrers; 2) beim Häringsfang die Mannschaft außer dem Schiffer (besten Knecht).

Schiffskuttel (Perlboot), eine Nautilusart.

Schiffslast (Normallast), ein Gewicht von 4000 Pfund.

Schiffsmuschel (Lyrodon navis *Lam.*, Donacites trigoninus *v. Schl.*), eine zur Gattung Lyrodon gehörige, 3 Zoll breite, gerundet dreiseitige Leitmuschel des Liasschiefers in Deutschland (in Württemberg, bei Goslar, bei Hildesheim rc.) u. in Frankreich.

Schiffspatron, 1) so v. w. Rheder und Schiffer; 2) so v. w. Schiffsheiliger.

Schiff u. Geschirr, sämmtliche Werkzeuge u. Geräthe, welche zur Bewirthschaftung eines Gutes nöthig sind.

Schiffsweihe (*Schiffssegnung, Schiffstaufe*), der über ein neues Schiff gesprochene Segen. Diese Weihe ist erst neueren Ursprunges. Erst vom Patriarchen Sophronius wird erzählt, er habe das Schiff, auf welchem er fuhr, mit dem Zei-

chen des hl. Kreuzes im Namen Jesu gesegnet. Diese Segnung wurde allgemeiner, als bes. in den Zeiten der Kreuzzüge die sog. Schiffsmessen (mit päpstlicher Bewilligung) gehalten wurden. Uebrigens kennen die älteren Ordines keinen eigenen Ritus dieser Segnung; einen solchen enthält erst das vom Papste Paul V. herausgegebene allgemeine römische Rituale. Für das neue Schiff wird der gleiche Schutz erfleht, der dem Noah in der Arche u. dem hl. Petrus auf den Meereswellen zu Theil wurde, Schutz bei Sturm u. Gefahr, dereinst aber nach einer glücklichen Fahrt durch das Leben die Einfahrt in die Ruhe des Hafens der seligen Ewigkeit; darauf folgt die Benediction mit dem geweihten Wasser.

Schiffweiler, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier; Eisengruben, Steinkohlenbergwerke; 1050 Ew.

Schiften, 1) von Raubvögeln: frische Schwungfedern bekommen, wenn die alten verstoßen sind; 2) in der Baukunst: einen Balken der Länge nach an u. auf den andern verbinden.

Schiftner, so v. w. Nadler.

Schiiten (Schîa, vollständiger Schîat-Alî, d. h. Anhängerschaft Ali's), Gesammtbezeichnung derjenigen Secten der Muhammedaner, welche dem Alî u. seiner Gemahlin Fâtima eine besondere Verehrung zollen. Die Schîa theilt sich in viele Secten, welche theils über dogmatische, theils über Personalfragen aus einander gehen. Denn die Fortleitung des Imâmats unter den zahlreichen Nachkommen Alî's machte große Schwierigkeiten, da das Recht der Erstgeburt nirgends feststand. So hielt denn ein Theil diesen, ein anderer jenen Aliden für den wahren Imâm. Frühzeitig bildete sich schon die Ansicht, daß die Zahl der Imâme eine beschränkte sei, daß der letzte von ihnen nicht sterbe, sondern in der rechten Stunde erscheinen werde, um seinen Anhängern den Sieg zu geben u. „die Erde mit Gerechtigkeit zu erfüllen". Diese Messiashoffnung wird von den meisten jetzigen S. auf den zwölften Imâm gesetzt, der Alkâim (der sich Erhebende) genannt wird. Die schiitischen Fürsten dürfen sich nur als Verwalter ansehen, welche jeden Augenblick bereit sein müssen, ihre Herrschaft diesem Messias abzutreten. Das Ansehen Alî's stieg immer mehr, u. einige S. stellen ihn geradezu über Muhammed. Die Lehre der S. hat auch auf die der übrigen Muhammedaner (Sunniten) einen großen Einfluß geübt. Die S. haben in Ägypten lange geherrscht, und noch jetzt sind fast alle Perser und sehr viele Inder Schiiten. Das Glaubenssymbol derselben lautet: Es ist kein Gott außer Allah, Muhammed ist sein Gesandter, Alî ist der Liebling od. Heilige Gottes. Vgl. Aschschahrastânî, Religionsparteien u. Philosophenschulen (deutsch von Haarbrücker, Halle 1850 f.).

Schikaneder, Emanuel, geb. 1751 zu Regensburg, wurde Schauspieler, erwarb sich auf den Bühnen mehrerer österreichischer Städte als Komiker vielen Beifall, war Theaterdirector in Prag, später des Leopoldstädtischen Theaters in Wien, errichtete dann ein neues Theater an der Wien, kam aber in Folge zu großen Aufwandes sehr zurück u. st. 21. Sept. 1812 zu Wien in Dürftigkeit. Er schr.: Theatralische Werke, Wien 1792, 2 Bde.; Die Zauberflöte, Lpz. 1794.

Schikarpur, Hauptstadt des gleichnamigen Districtes in der indobritischen Provinz Sind, am Indus u. unfern der Grenze von Beludschistan, 31,000 Ew.

Schild, eine bei fast allen Völkern vor Einführung des Schießgewehres üblich gewesene Schutzwaffe. Nach Plinius und Apollodor soll ihn der König Akrisios von Argos nebst seinem Bruder Proitos erfunden haben. Die S-e der Hebräer waren theils kleinere runde (Magen), theils größere viereckige (Zinnah). Sie waren meist aus Holz gemacht, mit starkem Leder überzogen, welches mit Öl gesalbt wurde, um sie glatt zu erhalten und vor Nässe zu schützen. Prunk-S., mit feinem Gold überzogen, ließ Salomo verfertigen (vgl. Ortlob, De scutis et clypeis Hebraeorum, Lpz. 1718). Auch bei den alten Assyrern gab es zweierlei S-e, kleine runde od. abgerundete u. große viereckige, aus Flechtwerk. Die S-e der ältesten Griechen waren so groß, daß sie den ganzen Mann deckten, ovalrund od. länglich eckig u. bestanden aus einem Gestell von Holz- od. Metallstäben, über welches in Wölbung Metallplatten gelegt oder Häute mehrfach gespannt, letztere dann mit einem Metallrand umspannt od. mit Metallstreifen oder auch ganz mit einer Metallplatte belegt wurden. Kleine leichte runde S-e (Peltai), wie sie die Thrakier hatten, gab zuerst Iphikrates seinen Miethstruppen (Peltastai). Die Römer hatten S-e von viererlei verschiedenen Formen (Aspis, Clypeus, Scutum, Parma); die Farben der S-e und die Bilder auf denselben dienten als Abzeichen für die Abtheilungen der römischen Heere. Bei Griechen und Römern galt es als unerläßliche Pflicht eines Kriegers, den S. selbst auf der Flucht nicht zu verlieren. Das Schlagen mit dem Schwerte auf den S., sowie das Anschlagen des S-es an die Kniee galten als Zeichen freudigen Muthes u. des Beifalles, das Schlagen des S-es mit der Lanze als Zeichen des Zornes u. der Widersetzlichkeit. Das Erheben des S-es über den Kopf zeigte Ergebung an den Feind an. Krieger, die zum Feinde übergingen, trugen den S. verkehrt. Durch Emporheben einer Person auf dem S. drückte man dessen Anerkennung als Herrscher aus. Diese Sitte scheinen indeß die Römer von den Germanen überkommen zu haben, bei denen sie allgemein herrschend war. Die S-e der Ritterzeit (Tartschen) waren sehr verschieden gestaltet, kreisförmig, oval, viereckig od. herzförmig. Die S-e der Ritter waren in der Mitte viel dicker als an den Rändern, weil die Lanzenstöße nur dann wirksam waren, wenn sie die Mitte des S-es trafen, während sie von den Rändern desselben leicht abglitten; in der Mitte der Außenseite des S-es zeigte sich eine Erhöhung (die vier Nägel). Die S-e waren gleichfalls meist von Holz, mit Leder überzogen und durch einen metallenen Rand verstärkt. Im Kampfe steckte man den linken Arm durch ein Querholz oder

einen Riemen, der an der inneren Seite angebracht war. Auf Reisen ließen sich die Ritter gemeiniglich S. und Lanze von einem Knappen nachführen. Wer keinen Knappen zur Hand hatte, hing sich in der Regel den S. um den Hals mittelst eines Riemens oder einer Kette (Schildfessel). Die Schildgespänge waren metallene Beschläge, wodurch die S-e zugleich verstärkt u. verziert wurden. Auch mit Edelsteinen waren manche S-e besetzt. Im 14. Jahrh. fing man an, die Plattenpanzer zu tragen, u. damit kamen die S-e nach und nach außer Gebrauch. In neuerer Zeit sind S-e nur noch bei wilden Völkern üblich. Schon in alten Zeiten pflegte man die S-e zu bemalen; man wählte dazu irgend ein Sinnbild, meist die Gestalt eines muthigen Thieres, auch wohl eine Inschrift; außerdem theilte man den S. in Felder, denen man besondere Farben gab. Weiße S-e trugen in späterer Zeit nur Ritter, die eben erst den Ritterschlag erhalten u. noch kein rühmliches Abenteuer bestanden hatten, od. solche, die unerkannt bleiben wollten. Diese Sinnbilder, welche Anfangs je nach der Laune des Trägers wechselten, wurden allmählich immer bleibender u. endlich erblich, u. so entstanden die Wappen (Wappenschilder, s. den folgenden Art.) Prachtschilde wurden im Alterthum als Ehrengeschenke an Fürsten gegeben od. zu Ehren derselben in Städten, Palästen u. Tempeln aufgehängt. Berühmte Prachtschilde sind der in der Homerischen Sage vorkommende S. des Achilleus, eine Arbeit des Hephästos (Boivin, Apologie d'Homère et bouclier d'Achille, Par. 1715) und der blos dichterisch von Hesiod gebildete S. des Herakles, welchen Schwanthaler auszuführen versucht hat. S-e wurden auch in Tempeln zu Ehren eines Heroen aufgehängt (Weiheschilde); auf diesen waren gewöhnlich die Großthaten desselben abgebildet.

Schild (Wappenschild), die zur Aufnahme der Wappenbilder bestimmte Figur. Ihrer Form nach sind die S-e dreieckige, herzförmige, cirkelrunde, viereckige (Bannerschilde) u. rautenförmige; ovalrunde S-e nennt man Italienische, u. parallelogrammförmige, wenn sie an den unteren Ecken abgerundet sind, Spanische, wenn sie unten zugespitzt sind, Französische, wenn sie an den Seiten ausgeschnitten sind, Deutsche. Die französischen S-e sind die am häufigsten vorkommenden, auch bei dem deutschen Adel. In neuerer Zeit ist auch häufig die Form des Englischen S-es zur Anwendung gekommen, welche an den oberen Seiten hervorstehende Ecken hat u. sich unten mit zwei gegen einander in einem stumpfen Winkel sich neigenden Linien schließt, ebenso auch die an der Seite ausgerundeten u. am oberen Rande bald ein-, bald zweimal einwärts gerundeten S-e (Tartschen). Stellt man sich einen ehemaligen Ritter vor, wie er, seinen S. zur Bedeckung des Leibes auf dem Pferde vor sich haltend, auf Einen zureitet oder vor Einem stille hält, so wird man die Ursache von verschiedenen Benennungen u. Ausdrücken einsehen, womit man gewisse Theile u. Stellen auf der Oberfläche des S-es zu bezeichnen pflegt. Rechts heißt daher auf der gegen Einen gekehrten Oberfläche des S-es Alles, was gegen die rechte Hand des Ritters zu sehen ist, links dagegen, was gegen dessen linke Hand gekehrt ist. Hieraus wird begreiflich, was die rechte u. linke Seite eines S-es heißt. Wenn der Ritter den S. zur Bedeckung des Leibes vor sich hält, so kommt sein Haupt hinter den oberen, Herz und Nabel hinter den mittleren und sein Fuß hinter den unteren Theil des Schildes. Hieraus begreift man, was das Haupt, Herz u. Fuß, desgleichen die Herz- u. Nabelstelle auf der Oberfläche des S-es selbst heißt u. warum es so genannt wird. Die Ehrenstelle ist der Platz oberhalb der Mitte des Schildes. In Hinsicht der Stellung der S-e gibt es Aufrechtstehende, Gelehnte und Gestürzte S-e, von denen die ersteren die Regel bilden, die gelehnten meist nach Rechts, selten nach Links geneigt sind und die gestürzten, den Schildesfuß nach Oben, gerade auf das Haupt gestellt sind. Gestürzte S-e wurden auf die Grabmäler des Letzten des Geschlechtes gesetzt, auch bezeichnete man damit in Ahnentafeln seit dem 14. Jahrh. die geächteten Vorfahren. Die ganze Theorie des Wappenschildes gründet sich vorzugsweise auf die Veränderungen, welche der Gebrauch der geraden und krummen Linien bei der Theilung (Section) des S-es verursacht. Bei Theilung mit geraden Linien ist der S. gespalten (Hauptschnitt, herabgetheilt), wenn er durch senkrechte Linien so getheilt wird, daß jede Tinctur (s. d.) gleichviel Plätze einnimmt, wobei man am richtigsten nicht die Plätze, sondern die Linien zählt. Wird die Theilung so oft wiederholt, daß 10 Plätze entstehen, so heißt er gespießruthet; wenn die Linie sich der rechten od. linken Seite nähert, rechts und links getheilt. Getheilt (gesondert, Querschnitt) heißt der S., welcher durch quere, horizontale Linien getheilt wird. Bei Wiederholung dieser Section nennt man ihn gestreift (getascht); entstehen 10 Plätze, beästelt; entstehen noch mehr, bestreifelt oder gebunden. Schräg ist überhaupt eine Figur, die der Richtung der Diagonale folgt; daher schräg durchschnitten, schräg getheilt die Theilung, welche eine solche Richtung hat; schräg rechts (geschnitten, Schulterschnitt), wenn sie im rechten Oberwinkel, schräg links (durchzogen, Eckschnitt), wenn sie im linken Oberwinkel anfängt. Die Stufe (Stufen-, Treppen- od. Staffelschnitt) besteht aus einer Querlinie u. einem Stücke einer senkrechten Linie und heißt nach dem Anfange der Querlinie eine rechte od. eine linke Stufe. Es gibt auch S-e, die mit mehr als einer Stufe getheilt sind, deren Zahl durch die senkrechten Linien bestimmt wird. Die Zinne (Zinnen-, Fach-, Fugenschnitt, gezinnt, maçonnirt) wird aus 3 Linien, 2 senkrechten und einer diese verbindenden queren, die Krücke (Krückenschnitt) durch aufrechtstehende und gestürzte Krücken, der Kreuzschnitt durch wechselweise aufrechtstehende und gestürzte Kreuzchen gebildet. Gespitzt ist der S., wenn mehrere Spitzen (Ehrenstücke) neben oder über einander stehen. Kerbschnitt (Narben-, Zahnschnitt, gekerbt, gekraust) entsteht, wenn die

Grenzlinie aus engen Bogen gebildet worden; Sparrenschnitt (gesparret, besparret), wenn in einem S. 2 od. 3 Tincturen sparrenweise gleichförmig vertheilt sind; Gabelschnitt (Gabelform, Gabelfurch, oben geöffnet), wenn 3 Linien in der Form des Schächerkreuzes den S. in 3 Theile theilen; Astschnitt, wenn die Theilungslinie in Form der Aeste gebildet ist. Geviertelt (quadrirt) heißt ein S., der durch eine senkrechte u. quere, schräg geviertet, der durch 2 Diagonallinien in 4 Theile getheilt wird; jeder Platz heißt ein Quartier. Geschacht (gewürfelt) ist ein S., wenn durch mehrere sich schneidende Linien 2 od. mehr Farben so vertheilt werden, daß ein Platz od. eine Figur mit vielen kleinen Würfeln bedeckt wird. Geschindelt (schmal geschacht) heißt die Figur od. der Platz, wenn durch die sich schneidenden senkrechten od. queren Linien längliche Vierecke entstehen. Der Rautenschach (schräge Schach, gerautet, verkehrt geschacht) entsteht, wenn die sich rechts u. links schneidenden Schrägbalken so wiederholt werden, daß der ganze Platz od. die ganze Figur mit Rauten bedeckt wird, wobei dann die Farben nach der Schräge abwechseln. Geweckt (bespindelt) entsteht, wenn die sich schneidenden rechts u. links Schräglinien dergestalt wiederholt werden, daß der Platz od. die Figur mit Wecken, d. h. mit schiefwinkeligen, ungleichseitigen Vierecken, bedeckt wird. Gekändert (bespirtelt, bestoßt) ist der quadrirte u. der schräggeviertete S., wenn in ihm 8 Plätze von 2 verschiedenen Farben entstehen. Reihenweise gespitzt entsteht, wenn ein etliche Male schräggevierteter S. noch überdieß etliche Male in die Länge oder Quere getheilt wird. Bei Theilung mit krummen Linien redet man von Schuppenschnitt, Wolken- und Nebelschnitt, Wellenschnitt, Mond- od. Cirkelschnitt, Mantelschnitt, Joch- od. Pfropfschnitt, Löwenrachenschnitt, Schneckenschnitt, Herzblattschnitt, Ellenblattschnitt, Lilienschnitt. Diese Namen rühren meist von der Gestalt her, die die Schnitte haben. Gezogen (schlangenweise getheilt) entsteht aus einer krummen Linie, deren Theile halbe Zirkel sind u. welche ihre Höhlungen nach entgegengesetzter Richtung kehren.

Die S.-Halter, d. h. die Figuren, welche zu Seiten des S-es stehen und denselben halten, werden zu den Prachtstücken gerechnet, die blos als Zierrath beigefügt sind. Man nimmt dazu lebendige Geschöpfe u. leblose Dinge (Wappenstützen), oft auch Figuren, die im Wappen oder auf dem Helme vorkommen; hauptsächlich sind es Menschen- u. Engelbilder. Die Menschen sind oft nackt, mit Kränzen um Haupt u. Schooß u. Keulen tragend; man nennt sie Wilde (wilde Männer). Bisweilen müssen die S.-Halter auch Fahnen tragen. Von Thieren kommen bes. Löwen, Greife und Adler als S.-Träger zur Anwendung. Die S.-Halter sind jüngeren Ursprunges. Vgl. Hesekiel, Compendium der Heraldik, Berl. 1856; Bernd, Handbuch der Wappenwissenschaft, Lpz. 1856.

Der S., weil rund und gewölbt, war Bild der Vollendung, der Himmelswölbung, des Mondes und geschwungen der Gewitterstürme (Gorgo-S., Ägis, Ancilien. Schildgetöse der Kureten zur Besänftigung des Windes [Ancilien, s. Ancile u. Ares 2)]) u. des Schutzes, daher Attribut der Aphrodite Urania, der Hera in Argos, der Pallas [s. Palladion 2)], überhaupt der Götter u. Heroen des Lichts u. Wettersturms Lynkeus, Hektor, Diomedes. Auf goldene S-e schreiben die Nornen das Loos der Geborenen im Himmel u. auf Erden.

Schilda (**Schildau**), Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, am Lossabache, 2000 Ew. Geburtsort des Generals Gneisenau. S. wurde früher vom Volkswitze närrischer Streiche (**Schildbürgerstreiche**) beschuldigt.

Schildamsel (Turdus torquatus, Ringdrossel), eine einzeln in Gebirgsgegenden lebende Amsel, in Deutschland als Wandervogel vom März bis September.

Schildassel, Gattung aus der Familie der Scolopendriden (Tausendfüßer), 1 Zoll lang, röthlichgelb, mit blauschwarzen Linien, 15 Fußpaare; in SEuropa bis Württemberg.

Schildbaum, 1) Weißer, ist Adenanthera falcata; 2) Rother, Pithecolobium clypearia.

Schildberg, 1) Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, 3000 Ew.; 2) Stadt im mährischen Kreise Olmütz, nahe der böhmischen Grenze, am Frieseflusse, 2500 Ew.

Schildberger, Hans, s. Schiltberger.

Schildbeutel, ist die Pflanze Peltandra virginica.

Schildblume, die Pflanzengattung Chelone.

Schildbürtige, so v. w. Ritterbürtige.

Schildchen (Scutellum), 1) bei Insecten, Käfern, Wanzen u. s. w. das auf dem Rücken, zwischen den Flügeln hereinragende, nach Rückwärts verjüngt zulaufende, dreieckige Ende der Mittelbrust. 2) (Feldchen, Mondchen), bei Muscheln (bes. bei zweimuskeligen) eine vor dem Schlosse, dem Munde zu gelegene, vertiefte, meist scharf umgrenzte Stelle.

Schilddecken, so v. w. Helmdecken.

Schilddrüse (Glandula thyreoidea), ein weiches, röthliches, sehr gefäßreiches Organ, welches an der unteren Abtheilung des Halses liegt, die vorderen u. die Seitenflächen der Luftröhre umfaßt u. an die Seitenwände des Kehlkopfes hinaufragt. Sie gehört wie die Milz zu den Blutgefäßdrüsen, ihre Function ist jedoch noch nicht aufgeklärt. Die S. besitzt eine unregelmäßige, halbmondförmige Gestalt, indem sie aus zwei seitlichen Lappen (Hörnern, Lobi laterales s. cornua lateralia) besteht, die durch ein Zwischenstück (Isthmus) mit einander verbunden sind. Von dem oberen Theile der letzteren geht ein länglicher Fortsatz (die Pyramide od. der Mittlere Lappen, Pyramis s. lobus medius) nach Aufwärts gegen die Mitte des Zungenbeines hin. Das sehr gefäßreiche Parenchym der S. ist in eine feste fibröse Hüllungsmembran eingeschlossen u. zeigt eine zahllose Menge kleiner, rundlicher Bläschen, die eine gelbliche, albuminöse Flüssigkeit enthalten. Diese Bläschen sind durch Bindegewebe zu Läppchen und diese wieder zu größeren Lappen vereinigt. Die S.

ist sehr bedeutenden Größeveränderungen unterworfen, welche man Kropf (s. d.) nennt. Die Arterien der S. stammen aus der Schlüsselbeinschlagader, als Untere S.-Arterie (Arteria thyreoidea inferior) u. aus der äußeren Kopfschlagader als Obere S.-Arterie (Arteria thyreoidea superior); sie zeichnen sich durch eine verhältnißmäßig bedeutende Größe, sowie durch zahlreiche u. lange Anastomosen aus; dieselben endigen in einem Capillargefäßnetz an der Außenseite der Bläschen. Die Venen, welche gleichfalls sehr groß sind, bilden an der Oberfläche Netze, aus denen jederseits eine Obere, Mittlere u. Untere S.-n-Vene entspringt. Die obere und mittlere münden in die innere Drosselvene, die untere mündet rechts in den Beginn der oberen Hohlvene, links in die ungenannte Vene. Die Nerven stammen vom Lungenmagennerven u. vom mittleren u. unteren Halsganglion des sympathischen Nerven.

Schildener, Karl, geb. 1777 zu Greifswald, wurde 1801 Adjunct der juristischen Facultät daselbst, später Professor u. st. 1844. Er schr.: Ueber die Beschäftigung mit Denkmälern unserer Vorzeit, 1816; Bemerkungen zu J. Grimms Literatur der altnordischen Gesetze, 1818; Beitrag zur Kenntniß des Germanischen Rechtes, 1822—27, 2 Hefte; Kleine Aufsätze aus bedrängter Zeit, 1833; Ueber die religiöse Gemeinschaft der alten Mitschwörenden, 1833.

Schildente, s. u. Ente.

Schilder, Karl Andrejewitsch, geb. 1795 zu Petersburg aus einer deutschen Familie, trat in die Armee, wurde 1823 Oberst eines Bataillons der Gardesappeure, begleitete 1828 als Generalmajor den Kaiser Nikolaus im Kriege gegen die Türkei nach den Donaufürstenthümern, wohnte der Belagerung von Varna bei, kämpfte 1831 gegen Polen, ward Generallieutenant, focht 1849 gegen das insurgirte Ungarn, wurde Ingenieurgeneral, stand 1854 bei Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges bei der Donauarmee, leitete die Belagerung von Silistria u. starb, nachdem ihm eine Geschützkugel am 13. Juni 1854 ein Bein zerschmettert, am 25. Juni in Folge der Amputation. S. hatte Theil an der Umgestaltung des Geniewesens der russischen Armee, sowie an der Construirung eines Taucherschiffes u. der sog. Höllenmaschinen zur Vertheidigung der russischen Häfen in der Ostsee.

Schildern, 1) Marktflecken im mährischen Kreise Znaim, 2000 Ew.; 2) (Schillern), Marktflecken im österreichischen Obermannhartsbergkreise, am Schiltbache, 1520 Ew.

Schildesche, Marktflecken in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, an der Aa, Flachsbauschule, 4000 Ew.

Schildfisch (Echeneïs), Gattung aus der Familie der Schildfische (s. d.), Kopf mit Saugscheibe versehen; Arten: Echeneis remora, 1 Fuß lang, im Mittelmeer u. an den englischen Küsten. Echeneis naucrates, 5 Fuß lang, Saugscheibe mit 22 Platten; in allen Meeren.

Schildfische (Echeneïdae), Familie aus der Ordnung der Kehlflosser (Jugulares), Kopf mit Saugscheibe, Haut mit kleinen Schuppen bedeckt, Bauchflossen nur am Grunde verwachsen, Meerfische mit nicht sehr schmackhaftem Fleische.

Schildflechte, ist Peltigera.

Schildförmig, 1) (Peltatus), wenn ein gestieltes Organ, z. B. ein Pflanzenblatt bei Tropaeolum majus, nicht am Rande, sondern nur im Mittelpunkte seiner unteren Fläche mit dem Stiele zusammenhängt; 2) (Clypeatus), rund, flach, in der Mitte etwas convex.

Schildigel (Clypeaster), Gattung aus der Familie der Seeigel, Körper fast fünfeckig, ohne Randausschnitte u. Lücken, sehr breite fünfblätterige, am Ende geschlossene, paarige Fühlergänge, 5 Eierlöcher, Mund vertieft; 5 lebende u. 14 fossile Arten.

Schildkäfer (Cassida), Gattung aus der Familie der Blattkäfer, Körper schildförmig, breit gerandet, Halsschild vorn abgerundet und den Kopf ganz bedeckend, Larven auf Blättern lebend, 36 europäische Arten.

Schildkiemer (Aspidobranchia, Scutibranchiata), Abtheilung der Familie der Verschiedenkiemer, Schnecken mit schildförmigem, selten mit gewundenem Gehäuse, Kiemen kammförmig, mitten auf dem Rücken, od. links; leben nur im Meere u. sind nicht Zwitter, wie man früher glaubte, sondern getrennten Geschlechtes. Es gehören hieher die Gattungen: Meerohr, Spaltschnecke u. Schlitzschnecke.

Schildknappe, so v. w. Knappe.

Schildknorpel, s. u. Kehlkopf.

Schildkraut, 1) die Pflanzengattung Scutellaria, bes. S. galericulata; 2) so v. w. Esparsette; 3) so v. w. Hedysarum.

Schildkrebse (Aspidostraca), Ordnung aus der Classe der Krustenthiere, Körper mit weicher Decke od. horniger Rückenschale, wohl auch mit zweiklappiger Muschelschale (Muschelkrebse), Kopf deutlich gesondert, Augen sitzend, zuweilen mit gestielten Augen zugleich vorkommend, Brust u. Hinterleib nicht deutlich geringelt, Füße sehr zahlreich, oft über 100, von verschiedener Bildung, keine fächerförmige Schwanzflosse; sie leben im Wasser, einige als Schmarotzer. Familien: a) Pfeilschwänze, b) Blattfüßer, c) Paläaden (Trilobiten), d) Büschelfüßer (Lophyropoden).

Schildkröten (Chelonii, Testudinata), Ordnung aus der Classe der Reptilien, Abtheilung der gepanzerten od. Schuppenreptilien, Körper kurz, breit, mit 4 Beinen, Haut mit Schildern bedeckt; sind nur mit Lungen ausgerüstet (Monopnoa), Herz mit 2 Vorkammern u. 2 unvollständig geschiedenen Kammern, nur ein einfacher Gelenkkopf zwischen Hinterhaupt und Rumpf; Kiefer zahnlos, meist mit hornartigem Ueberzug. Der Knochenpanzer (Schild), mit Hornplatten od. Lederhaut bekleidet, ist unterhalb stets mit der Wirbelsäule u. den Rippen verwachsen, umschließt den Körper fast ganz u. läßt zwischen der oberen u. unteren Schildplatte nur Kopf, Beine u. Schwanz beweglich vertreten, so zwar, daß hier, als einzige bei Wirbelthieren vorkommende Ausnahme, das Skelet nach Außen verlegt erscheint. Rücken- u. Brustschild sind durch Haut od. Knorpel fest u. unbeweglich zu einem

Stücke verbunden. Nach der Außenkante des Rückenschildes hin liegen die Randplatten (Scutella marginalia); von diesen werden die Scheibenplatten (Scutella disci) eingeschlossen u. man unterscheidet bei diesen wieder die auf den Wirbeln liegenden Wirbelplatten (Scutella vertebralia) u. die zu beiden Seiten derselben liegenden Seiten- od. Rippenplatten (Scutella costalia). Der Brustschild ist von den Brustplatten (Scutella sternalia) bedeckt u. beim Männchen etwas einwärts gebogen. Die S. sind theils Meer-, theils Fluß- u. Landbewohner, langsame, schwerfällige Thiere, die sich von kleinen Thieren (Fischen, Mollusken u. s. w.) od. Pflanzen nähren u. nur die wärmeren Erdstriche bevölkern. Die befruchteten Weibchen legen ihre von Lederhaut umgebenen Eier in selbstgefertigte Sandgruben u. machen oft weite Reisen, um hiezu geeignete Stellen auszusuchen. Die Jungen entwickeln sich langsam. Die S. haben außerordentlich zähes Leben, können $1/2$—$3/4$ Jahre fasten u. monatelang, nachdem ihnen das Hirn ausgenommen worden, fortleben. Die Nutzungen der S. sind: das **Schildpadd (Schildkrot)**, die Eier u. das Fett od. Oel. Am Orinoco u. Amazonenstrome gewinnt man von etwa 300,000 S.n 33 Millionen Eier. Es sind gegen 100 fossile Arten S.n bekannt, meist dem Tertiärgebiete angehörig, und zwar 48 Arten Süßwasserschildkröten (Emyden). Die größte fossile S., in den Tertiärschichten des Himalaja mit Knochen urweltlicher Säugethiere zugleich aufgefunden, ist Colossochelys atlas, eine Land-S., 18 Fuß lang u. 7 Fuß hoch. Die 3 Familien mit ihren wichtigsten Gattungen sind: A) Land-S. (Chersinae): a) Land-S. (Testudo), b) Gelenk-S. (Cinixys). B) Süßwasser-S. (Emydae): a) Sumpf-S. (Emys), b) Alligator-S. (Chelydra), c) Klappbrust (Cinosternon), d) Rachen-S. (Chelys), e) Weich-S. (Trionya). C) See-S. (Chelonae): a) See-S. (Chelonia), b) Leder-S. (Sphargis).

Die S., weil die Feuchtigkeit liebend und wegen ihrer harten gewölbten Schale Sinnbild des aus der Feuchte entstandenen Festen, der Erde, war dem Pan heilig und der Aphrodite als Urania u. als Bild der Häuslichkeit, denn die S. bleibt stets in ihrem Hause. Die Vorzeit kannte Riesen-S. (das Skelet der oben erwähnten fand man 1844 in Ostindien). Daraus erklärt sich der Glaube der Hindus, die S. trage die Welt auf ihren Schultern, u. die Lehre der pythagoreischen Kosmogonie, der die Erde tragende Elephant stehe auf einer großen Schildkröte. Die S.-Lyra (s. Leier) der Demiurgen Pan u. Hermes gehört auch dem Apollon (s. d. u. Dryope) an u. stellt den Kosmos dar. Vischnu nimmt S.-Gestalt an, als er die Welt vor dem Untergange retten wollte, u. nach der indischen Eschatologie soll der Ton der S.-Muschel die allgemeine Auferstehung bewirken. Ueber die S.-Sage der Irokesen s. Ausland 1850, Nr. 69.

Schildkröteninseln, so v. w. Gallopagos.

Schildkrötenkrabbe (Remipes, Testudinarius), Gattung aus der Familie der Zehnfüßer (Krebse), Abtheilung der Halbschwänze (Mittelkrebse), $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; erstes Fußpaar ohne Scheere, die übrigen platte Schwimmfüße, Körper gelb, der gerunzelte Brustpanzer am Vorderrande gezahnt; Neuholland.

Schildkrötenpflanze, ist Tamus (Testudinaria) Elephantipes.

Schildkrötenwasserbärthierchen (Emydium), Gattung aus der Familie der Tardigrada, Ordnung der lungenlosen Spinnenthiere, $1/2$ Linie lang, auf Dächern zwischen feuchtem Moose.

Schildläuse (Coccina, Gallinsecta), Familie aus der Abtheilung der flügellosen Schnabelkerfen; Männchen mit 2 oder 4 zellenlosen Flügeln, ohne Schnabel, vollkommene Metamorphose, zuweilen in einem Cocon ruhend; Weibchen stets ungeflügelt, mit Schnabel, ohne Metamorphose, 2—3 Tarsen, Fühler sechs- bis fünfundzwanziggliederig, schnur- od. borstenförmig. Es gehört hieher die Cochenillelaus; s. Cochenille.

Schildmilben (Gamasidae, Schmarotzermilben), Familie aus der Ordnung der Milben, Taster fadenförmig, vorstehend, Rüssel lang, Beine mit 2 Krallen u. 1 Haftbläschen, leben frei als Schmarotzer auf der Haut von Insecten u. warmblütigen Thieren. Gattungen: a) Käfermilbe (Gamasus), auf Vögeln, Fledermäusen u. Käfern; b) Vogelmilbe (Dermanyssus).

Schildpadd (Padd, holl., so v. w. Kröte), das Material der Schildkrötenschale, welches sich wie Horn behandeln u. zu allerlei Gebrauchsgegenständen, namentlich zu Dosen, Kämmen rc. verarbeiten läßt; es übertrifft das Horn an Durchsichtigkeit, Elasticität, Glanz und Farbenzusammenstellung. Das beste S. kommt von der Schuppen- od. Carettschildkröte (Chelonia imbricata). Hauptmarkt für ostindisches S. ist Singapore.

Schildräderthiere (Brachionaea), Abtheilung der mit Panzer versehenen Räderthiere.

Schildraupen, 1) Gattung: Buntling, Abtheilung der Edelfalter, Körperform der Asseln, oder auch rundlich, den Schildkäfern ähnlich, Kopf u. Beine sehr klein; 13 europäische Arten. 2) (Atychia), Gattung aus der Familie der Keulenfalter (Widderschwärmer), mit einer Reihe Schildchen auf dem Rücken, 7 europäische Arten, darunter: a) Schlehenwidderchen (Atychia pruni), 10 Linien breit, dunkelbraun, grün schillernd, auf Schlehen, Eichen u. s. w. b) Taubenhals, 11 Linien breit; Vorderflügel glänzend grün, Hinterflügel dunkelgrau mit grünem Vorderrande; auf Wiesen.

Schildträger, eine Abtheilung der Muschelkrebse; Leib mit einem Schild oder mit zweiklappiger Schale.

Schildviper, so v. w. Brillenschlange.

Schildwanzen (Scutati), Abtheilung aus der Familie der Landwanzen, Schnabelscheide viergliederig, 2 Hautlappen neben den Klauen; Gattungen: Deckwanze, Erdwanze, Stachelwanze, Baumwanze, Gemüsewanze; sie leben sämmtlich auf Feldern, Wiesen u. Bäumen.

Schildwurf (Chlamydophorus truncatus), eine 6 Zoll lange Art d r Gattung Panzerthiere, Familie der Gürtelthiere.

Schildzahn, ist Pflanzengattung Peltodon.

Schildzerbrechen, eine Ceremonie beim Begräbniß eines Adeligen, wenn mit ihm sein Haus erlosch.

Schilf, 1) hochwachsende Grasarten mit starkem Halm u. schneidenden Blättern; 2) Gemeines S., Phragmites communis. S. ist Symbol des Wassers, dem Melikertes als Donakinos (Schilfmann) eigen; schilfbekränzt sind die Wassergötter. Da er auch den Dioskuren als Beschützern der Schifffahrt zukam, so trugen auch die spartanischen Jünglinge S.-Kränze. Vgl. Schöneus.

Schilfglaserz (Min.), rhombisch, stahlgrau, besteht aus Schwefel, Antimon, Blei u. Silber. Findet sich im sächsischen Erzgebirge.

Schilfmeer, so v. w. Rothes Meer.

Schilfsänger (Sylvia schaenobaenus, phragmitis), ein in Deutschland von April bis October häufiger Singvogel, 5½ Zoll lang, Gefieder dunkelfarbig, Bürzel dunkel rostfarben, Unterseite gelblich weiß.

Schilfsperling, so v. w. Rohrsperling (Rohrammer).

Schilka, nördlicher Quellfluß des Amur, entsteht in Transbaikalien aus dem Zusammenfluß der Ingoda u. des Onon, wird bei Nertschinsk schiffbar u. nimmt nach der Vereinigung mit dem Argun den Namen Amur an.

Schill, so v. w. Sander.

Schill, Ferdinand v. S., geb. 1773 zu Sothof bei Pleß in Oberschlesien, trat 1788 in die preußische Armee, wurde 1806 als Dragonerlieutenant bei Auerstädt verwundet, errichtete bei Kolberg ein Freicorps, setzte sich an der Odermündung auf der Insel Wollin fest, operirte so im Rücken der Franzosen, hatte wesentlich Theil an der Vertheidigung von Kolberg, wurde Rittmeister, nach dem Frieden von Tilsit Major u. Commandeur des 2. brandenburgischen Husarenregiments, rückte 28. April 1809 nach Ausbruch des Krieges zwischen Österreich u. Frankreich aus Berlin, nahm 3. Mai Halle, siegte 5. Mai bei Dodendorf über eine feindliche Abtheilung, dann bei Dammgarten, rückte in Stralsund ein, vertheidigte diese Stadt heldenmüthig gegen die dreifache Macht der Holländer u. Dänen und fand, schon aus mehreren Wunden blutend, den Tod im Straßenkampfe. Die 12 hier gefangenen Officiere wurden auf Napoleons Befehl in Wesel erschossen. 1835 ward ihnen dort von den Preußen ein Denkmal errichtet. S. wurde in Stralsund begraben, seinen in Weingeist gesetzten Kopf erhielt der Professor Brugman in Leyden, nach dessen Tode kam er in's anatomische Cabinet der dortigen Universität, die ihn 1837 an die Stadt Braunschweig auslieferte, wo er mit der Asche einiger dortselbst erschossenen Officiere seines Regimentes beigesetzt wurde. Vgl. die Schriften von Haken, Lpz. 1824, 2 Bde., Döring, Barmen 1838, u. Bärsch, Lpz. 1860.

Schiller, gelbröthlich schillernder Wein aus weißen u. rothen Trauben.

Schiller, 1) Julius, aus Augsburg, Augustiner u. Astronom, st. um 1630; schr.: Coelum stellatum christianum (Anhang zu Bayers Uranometria nova, 1627), worin er den Sternbildern statt der aus der Mythologie genommenen Namen biblische Namen unterlegte, wie z. B. den 12 Bildern des Thierkreises die Namen der 12 Apostel. 2) Johann Kaspar, Sohn eines Bäckers, geb. 1723 zu Bittenfeld bei Waiblingen (Württemberg), widmete sich der Chirurgie, machte als Feldscheerer eines bayerischen Cavalerieregimentes einen Theil der Feldzüge des Österreichischen Erbfolgekrieges mit, ließ sich nach dem Aachener Frieden 1749 in Marbach als Chirurg nieder u. verheirathete sich im gleichen Jahre mit Elisabeth Dorothea Kodweis (geb. 1732, gest. 1802), der Tochter eines damals wohlhabenden, später völlig verarmten Bürgers in Marbach. 1753 trat er wieder als Fourier in das württembergische Militär, machte als Lieutenant seit 1757 einen Theil des Siebenjährigen Krieges mit, lebte dann in Ludwigsburg u. Cannstatt u. seit 1763 als Werbeofficier in Schwäbisch-Gmünd u. Lorch u. seit 1766 wieder in Ludwigsburg, wo er sich mit Anlegung einer Baumschule beschäftigte; 1775 wurde er mit dem Charakter als Hauptmann (nach Einigen hat er später auch den Majorscharakter erhalten) auf die Solitude als Oberaufseher der herzoglichen Baumpflanzungen versetzt und st. 7. Sept. 1796. 3) Johann Christoph Friedrich, Sohn des Vor., geb. zu Marbach 10. (nach dem Marbacher Kirchenbuche 11.) Nov. 1759, erhielt den ersten Unterricht von dem Pfarrer Phil. Ulr. Moser in Lorch, dessen Namen er in seinem ersten dramatischen Werke, den Räubern, ein Denkmal gesetzt hat. Später besuchte er die Lateinschule in Ludwigsburg, um sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Der Herzog Karl Eugen forderte jedoch den Vater auf, den Sohn in die 1770 auf der Solitude als Militärwaisenhaus gegründete, 1772 zur Akademie erhobene Erziehungsanstalt (im Nov. 1775 wurde sie als herzogliche Militärakademie nach Stuttgart verlegt, 1781 als Hohe Karlsschule vom Kaiser Joseph II. zur Universität für 3 Facultäten erhoben, aber 1794 aufgelöst) eintreten zu lassen. Ungern ließ sich der Vater bestimmen, dieser Forderung nachzukommen; indeß war derselben nicht wohl auszuweichen, u. S. wurde 17. Jan. 1773 in die Akademie aufgenommen, widmete sich Anfangs der Jurisprudenz, seit 1775 der Medicin u. gehörte dieser Anstalt bis zum 14. Dec. 1780 an. Trotz dieser Wahl der Medicin als seines künftigen Berufes waren aber schon jetzt Philosophie und Poesie die eigentlichen Mittelpunkte seines geistigen Lebens; von deutschen Dichtern zog ihn damals bes. Klopstock an. Seine ersten dramatischen Versuche (Der Student von Nassau und Cosmus von Medici) übergab er in der Folge dem Feuer. Ebenso wenig wollten S. seine gleichzeitigen lyrischen Versuche gelingen; diese seine lyrischen Gedichte sammelte er zum größten Theile 1782 in der sog. Sibirischen Anthologie (Anthologie, gedruckt in Tobolsko, 1782, n. A. Stuttg. 1798, wieder herausgeg. von Bülow, Heidelb. 1850). Im Jahre 1777 begann er Die Räuber; die äußere Veranlassung dazu hatte

ihm eine 1775 im Schwäbischen Mercur erschienene Erzählung gegeben. Er ließ sie jedoch wieder liegen, um zunächst seinen medicinischen Cursus zu vollenden; eine zu diesem Zwecke geschriebene Abhandlung (Philosophie der Physiologie) wurde nicht genügend befunden und erst eine zweite über den Zusammenhang der thierischen und geistigen Natur des Menschen zum Drucke zugelassen. Nach seinem Abgange von der Akademie wurde S. sofort als Medicus bei dem Regiment General Augé angestellt; doch besaß er für die praktische Medicin durchaus keine Befähigung, dazu waren ihm die militärischen Subordinationsverhältnisse lästig und drückend. Inzwischen waren Die Räuber vollendet worden, u. da S. einen Verleger nicht finden konnte, ließ er das Stück 1781 in Manheim (angeblich Frankfurt u. Leipzig) auf eigene Kosten drucken u. verwickelte sich dadurch in unbezahlbare Schulden, welche durch ein leichtsinniges, von auffallenden Trunkenheitsfällen nicht freies Leben noch namhaft vergrößert wurden. Sein Ruf war damals überhaupt nicht der beste; dazu trug namentlich seine zweideutige Verbindung mit der Hauptmannswittwe Vischer (Laura in S-s Gedichten) nicht wenig bei. Durch den Ruhm, den ihm Die Räuber, am 13. Jan. 1782 durch Dalbergs Vermittelung in Manheim aufgeführt, erworben hatten, scheint er sich über die Schranken des engen Berufslebens, in dem er sich befand, gänzlich hinausgehoben gefühlt zu haben; u. so unternahm er es im Mai 1782, ohne Urlaub nach Manheim zu reisen, um eine zweite Aufführung der Räuber zu sehen. Es folgte hierauf 14tägiger Arrest und das Verbot jeden Verkehrs mit dem Auslande. Dazu beklagte sich in einer Zeitschrift ein Graubündtener darüber, daß durch eine Stelle des Stückes die Republik Graubündten beleidigt sei, und diese Beschwerde wurde dem Herzoge hinterbracht. Dem Dichter untersagte man nun alles Schreiben von Komödien u. dergleichen; es ward ihm, als er hiegegen zu remonstriren versuchte, sogar verboten, sich schriftlich an den Herzog zu wenden. Dieß machte ihm seine Lage vollends unerträglich, u. in der Hoffnung, an dem Theater in Manheim eine ihm entsprechende Stellung zu finden, bewerkstelligte er unter thätiger Beihilfe u. in Begleitung seines Freundes Andreas Streicher, des später berühmt gewordenen Pianofortefabricanten in Wien, am Abend des 17. Sept. 1782 seine Flucht aus Stuttgart (vgl. A. Streicher, S-s Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Manheim 1782—85, Stuttg. 1836). Er wandte sich nach Manheim, fand sich aber hier bitter getäuscht; auch sein Fiesco, den er im Arrest vollendet hatte, fand keine Aufnahme. Nachdem er sodann unter äußerst bedrängten Verhältnissen einige Monate in Frankfurt a. M., Oggersheim u. wieder in Manheim verlebt hatte, fand er eine Zufluchtsstätte in Bauerbach bei Meiningen, einem Gute der verwittweten Frau v. Wolzogen, mit deren Sohne er sich auf der Militärakademie befreundet u. in deren Gesellschaft er im Mai jene verhängnißvolle Reise nach Manheim gemacht hatte. S. blieb daselbst bis zum 21. Juli 1783, vollendete, fast nur im Verkehr mit seinem nachherigen Schwager Reinwald, die Luise Millerin u. entwarf die ersten Linien zu Don Carlos. Nach Manheim zurückgekehrt, wurde er als Theaterdichter engagirt u. blieb daselbst bis zum April 1785. Während dieser Zeit wurden Fiesco u. Luise Millerin, letztere unter dem von Iffland herrührenden Titel Cabale u. Liebe, aufgeführt. Nachdem S. sein Verhältniß zum Manheimer Theater gelöst hatte, begann er die Herausgabe einer Zeitschrift, der Rheinischen Thalia, von der indeß nur ein einziges Heft erschien. In diese Zeit (Juni 1784) fällt seine Bekanntschaft mit Frau Charlotte v. Kalb; S-s Verhältniß zu ihr war schon damals ein leidenschaftliches; noch leidenschaftlicher wurde dasselbe 3 Jahre später in Weimar, so daß sie nahe daran war, sich scheiden zu lassen und S. zu heirathen. S. entging dieser Gefahr, zum großen Theil durch seine Bekanntschaft mit Fräulein v. Lengefeld, u. urtheilte später sehr nachtheilig über sie. Zu Anfang December reiste S. mit Empfehlungsbriefen Dalbergs nach Darmstadt, um sich dem Herzog Karl August von Weimar, welcher sich damals bei seinem Schwiegervater, dem Landgrafen Ludwig von Hessen, aufhielt, vorzustellen. Hier fand er Gelegenheit, den ersten Act des Don Carlos vorzulesen, und wurde von Karl August zum Rath ernannt; einige Jahre später erhielt er vom Herzog von Sachsen-Meiningen den Hofrathstitel. Im April 1785 ging er nach Leipzig, wo er bei Körner (dem Vater des bekannten Dichters) und Ludw. Ferd. Huber, welche ihm seine Werke zu Freunden gemacht hatten, freundliche Aufnahme fand. Bis in den Sept. 1785 wohnte er in Gohlis bei Leipzig (wo er das Lied An die Freude dichtete); im September begab er sich nach Dresden. Vor diese Uebersiedelung aber fällt noch S-s Bewerbung um die Hand der Buchhändlerstochter Margarethe Schwan in Manheim, welche von ihm lediglich zu dem Zwecke angestellt wurde, um durch eine reiche Frau sich eine Existenz zu verschaffen; die Bewerbung schlug jedoch fehl. In Dresden oder in dem nahen Loschwitz auf Körners Weinberg lebte S. fast 2 Jahre, bis zum Juli 1787. Hier vollendete er den Don Carlos, der am 30. Aug. 1787 in Hamburg zuerst aufgeführt wurde. In diese Zeit fällt auch der neckische Verkehr S-s mit Auguste Segabin in Blasewitz (s. Blasewitz). Seine Beziehungen zu Frau v. Kalb u. der Wunsch, den geistigen Größen Weimars näher zu treten, veranlaßten ihn im Juli 1787 zur Uebersiedelung nach Weimar. Goethe war damals in Italien; bei Herder u. Wieland fand S. freundliche Aufnahme. Im December lernte er die mit der Wolzogen'schen Familie verwandte, in Rudolstadt wohnende Frau v. Lengefeld und deren Töchter, Karoline und Charlotte, kennen; und um dieser Familie näher zu sein, siedelte er im Mai 1788 erst nach Volkstädt bei Rudolstadt u. dann nach Rudolstadt selbst über. Aus dieser Zeit stammen die Gedichte: Die Götter Griechenlands u. Die Künstler; ferner hatte er den Plan, Friedrich den Großen zum Helden eines Epos zu

machen; ebenso sollte später Gustav Adolf der Held eines Epos werden; Beides blieb unausgeführt. Auch war mittlerweile seine Geschichte des Abfalles der Vereinigten Niederlande erschienen, u. in Folge davon wurde er im März 1789 als außerordentlicher Professor (zunächst ohne Gehalt) nach Jena berufen; seine Antrittsvorlesung in Jena über das Thema: Was heißt u. zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? hielt er am 26. Mai 1789 (vgl. Kuhlmey, S-s Eintritt in Weimar, Berl. 1855). Zu dieser Berufung hatten namentlich Goethe, mit dem S. zuerst in Rudolstadt am 18. Juni 1788 zusammengetroffen war, und der Geheime Rath Voigt Viel beigetragen. Durch eine Gehaltsertheilung von 200 Thalern wurde es S. möglich, am 22. Febr. 1790 Charlotte v. Lengefeld als seine Gattin heimzuführen; längere Zeit hatte er zwischen ihr und ihrer Schwester Karoline (vermählte, dann geschiedene v. Beulwitz, nachher vermählte v. Wolzogen, S-s Biographin) geschwankt. Voll Begeisterung widmete er sich nun dem Studium der Geschichte u. des Alterthums u. der Kant'schen Philosophie, die er namentlich durch Reinhold genauer kennen lernte. Er schrieb die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (zuerst im Taschenkalender für Damen 1790—93), übernahm die Redaction einer Sammlung historischer Memoiren, verfaßte seine philosophischen u. ästhetischen Aufsätze u. Abhandlungen (Ueber Anmuth u. Würde, 1792; Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen, 1792; Ueber das Pathetische; Ueber das Erhabene; Ueber die tragische Kunst, 1792; Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, 1795; Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauche schöner Formen, 1795; Ueber naive u. sentimentalische Dichtung, 1795 f.). Im Frühjahr 1791 wurde er von einer schweren Krankheit befallen, von welcher er sich nie mehr völlig erholte; er mußte Karlsbad besuchen, u. dieser Badeaufenthalt, sowie die vorhergegangene Krankheit hatten seine Mittel ganz erschöpft, so daß ihn die bittersten Sorgen quälten. Da half eine großmüthige Gabe des damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, u. des Grafen Schimmelmann ihm aus der Noth; er erhielt von ihnen auf drei Jahre je 1000 Thlr. Die damalige französische Republik ertheilte ihm 1792 das Bürgerrecht. Im Aug. 1793 reiste er in seine Heimath und lebte dort bis zum Mai 1794 in dem Kreise seiner Eltern und Freunde abwechselnd in Heilbronn, Ludwigsburg u. Stuttgart sehr glücklich, ohne von dem Herzoge, an den er von Heilbronn aus schrieb, gestört od. weiter bemerkt zu werden. Kurz nach seiner Rückkehr nach Jena trat S. in nähere Verbindung mit Goethe; auch der Umgang mit Wilhelm v. Humboldt übte auf ihn einen wohlthätigen Einfluß. Der Verkehr mit Goethe war Mitursache der ausgezeichneten Productivität S-s in den letzten 10 Jahren seines Lebens. Es waren Dieß die Zeiten seiner erfolgreichsten u. glänzendsten, seiner wahrhaft dichterischen Wirksamkeit, u. zugleich war seine Thätigkeit eine so überaus rege, daß es fast unbegreiflich scheint, wie er bei fast unausgesetzter Kränklichkeit in dieser Zeit so Viel habe produciren können. Vermittelt wurde die Verbindung mit Goethe zunächst durch die Herausgabe der Zeitschrift Horen (1795—97, 36 Hefte od. 12 Bde.); die Neue Thalia war 1793 eingegangen. 1797 erschienen im Musenalmanach die im Sommer 1796 von S. und Goethe gemeinschaftlich abgefaßten Xenien, welch, ein wohlthätiges Correctiv für die unpoetische, aber für Poesie sich ausgebende Trivialität der damaligen Zeit waren. Das Lied von der Glocke u. Wallenstein wurden erst 1799 (nicht 1798) abgeschlossen. Ersteres ist mit vollstem Rechte „als das künstlerisch vollendetste u. zugleich volksthümlichste Gedicht S-s" bezeichnet worden. Ueber Wallenstein „liegt ein so warmer Herzenston, so viel Schwung und Hoheit, ein so milder Hauch echter Volksthümlichkeit, wie sie S. sonst nie mehr erreicht hat" (Hettner). Nebenher dichtete S. die im Musenalmanach 1798 erschienenen zahlreichen Balladen, 1800 folgte Maria Stuart, 1801 die Jungfrau von Orleans, 1802 Turandot, 1803 die Braut von Messina, 1804 Wilhelm Tell u. Die Huldigung der Künste, 1805 die Uebersetzung der Phädra u. das Fragment des Demetrius, worüber er starb. Nachdem er 1795 einen Ruf nach Tübingen zweimal erhalten u. zweimal abgelehnt hatte, wurde er am 6. März 1798 zum ordentlichen Professor ernannt, ging aber Anfangs Dec. 1799 nach Weimar, wo er sich später auch ein Haus kaufte. Am 7. Sept. 1802 wurde S. vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Im Mai 1804 reiste er mit Frau und Kind nach Berlin, wo er den Aufführungen einiger seiner Dramen beiwohnte u. ihm die ehrenvollsten Auszeichnungen zu Theil wurden. Unterhandlungen wegen dauernder Uebersiedelung nach Berlin, in Folge deren der Herzog Karl August seinen Gehalt erhöhte, zerschlugen sich. Nach zahlreichen, bald schwereren, bald leichteren Krankheitsanfällen, denen eine sich successive vollziehende Lungenzerstörung zu Grunde gelegen zu haben scheint, erkrankte er am 30. April u. st. Nachmittags am 9. Mai 1805. S-s Leiche wurde auf dem Jakobskirchhof in dem sog. Landschaftscassengewölbe bestattet; am 16. Dec. 1827 aber wurden seine Gebeine in der Fürstengruft auf dem neuen Friedhofe beigesetzt. Dannecker hat am treuesten sein Bild in einer Büste (auf der großherzoglichen Bibliothek in Weimar) gegeben. Am 8. Mai 1839 wurde die Schillerstatue von Thorwaldsen in Stuttgart, am 4. Sept. 1857 die Doppelstatue S-s u. Goethe's von Rietschel in Weimar enthüllt ꝛc. 1855 erfolgte die erste Anregung (durch Julius Hammer), 1859 die Constituirung der Schillerstiftung in Dresden, welche sich die Aufgabe stellt, solchen hilfsbedürftigen Schriftstellern u. Schriftstellerinnen (sowie auch deren Hinterbliebenen), die „für die Nationalliteratur (mit Ausschluß der strengen Fachwissenschaften) verdienstlich gewirkt, vorzugsweise Solchen, die sich dichterischer Formen bedient haben", Unterstützung zu gewähren. 1860 belief sich das Gesammtvermögen der Stiftung bereits auf 70,000 Thlr. Einen namhaften Zuwachs erhielt das-

selbe in Folge der 1859 vom Major v. Serre in's Leben gerufenen u. 1. Nov. 1860 zur Verloosung gelangten Nationallotterie (Schillerlotterie), von deren Reinertrage (450,000 Thlr.) zwei Drittheile der Schillerstiftung, ein Drittheil der Tiedgestiftung überwiesen wurden. Die Schillerstiftung umfaßt seitdem 23 Zweigstiftungen, von denen auf jede 5 Jahre eine zum Vorort gewählt wird. Den ersten Vorort bildete Weimar (1859—64), den zweiten Wien (1865—69). An der Spitze steht ein auf je 5 Jahre erwählter Verwaltungsrath von 7 Mitgliedern. Am 1. Jan. 1867 betrug das Vermögen der Stiftung 377,000 Thlr. u. 37,000 Gulden ö. W. 1866 spendete sie (einschließlich der einzelnen Zweigstiftungen) 13,363 Thlr. 20 Ngr. und 1005 Gulden ö. W. Vgl. Jahrbücher der Schillerstiftung, 1857 ff. Die 100jährige Wiederkehr des Geburtstages S-s (10. Nov. 1859) wurde als Schillerfest in ganz Deutschland u. überall, wo Deutsche wohnen, mit Begeisterung gefeiert (vgl. Schillerdenkmal, Berl. 1860, 2 Bde.). Die erste (nicht vollständige) Ausgabe von S-s sämmtlichen Werken besorgte Körner (Stuttg. u. Tüb. 1812—15, 12 Bde.); seitdem erschienen davon zahlreiche Auflagen. Ergänzungen enthalten: H. Döring, Nachlese zu S-s sämmtlichen Werken, Zeitz 1834; E. Boas, Nachträge zu S-s sämmtlichen Werken, Stuttg. 1839, 3 Bde.; Hoffmeister, Nachlese zu S-s Werken nebst Variantensammlung, ebd. 1840 f., 4 Bde.; Freifrau v. Gleichen-Rußwurm, S-s dramatische Entwürfe, ebd. 1867. Um die Textkritik hat sich namentlich Joachim Meyer Verdienste erworben (Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des S-schen Textes, Nürnb. 1858; Neue Beiträge, ebd. 1860); auch Paul Trömel (Schillerbibliothek, Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der S-schen Werke bilden, Lpz. 1865). 1867 begann K. Gödeke eine vollständige, historisch-kritische Ausgabe von S-s sämmtlichen Schriften herauszugeben (unter Mitwirkung von Elissen, Köhler, Müldener, Sauppe, Oesterley u. Vollmer). Hervorzuheben sind ferner: Briefwechsel zwischen S. u. Goethe, Stuttg. 1828, 6 Bde., 2. A. 1856, 2 Bde.; Düntzer, S. u. Goethe, ebd. 1859; S-s Briefwechsel mit Körner, Berl. 1847, 4 Bde.; Briefwechsel zwischen S. u. Wilhelm v. Humboldt, Stuttg. 1830; S-s Briefe, herausgeg. von H. Döring, Altenb. 1846, 3 Bde.; S-s Briefe, Berl. 1854—57, 2 Bde.; Carlyle, The life of S., Lond. 1825 (deutsch Frkf. 1830, mit Einleitung von Goethe); S-s Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen u. den Nachrichten seines Freundes Körner, von S-s Schwägerin, Frau v. Wolzogen, Stuttg. 1830, 2 Bde., n. A. 1845 und 1851; Hoffmeister, S-s Leben, Geistesentwickelung u. Werke im Zusammenhange, ebd. 1837—1842, 5 Bde.; Schwab, S-s Leben, ebd. 1840, 4. A. 1859; Hoffmeister, S-s Leben für den weiteren Kreis seiner Leser, herausgeg. von Viehoff, ebd. 1846—53; Boas, S-s Jugendjahre, Hann. 1856, 2 Bde.; Palleske, S-s Leben und Werke, Berl. 1858 f., 2 Bde., 4. A. 1863; Gödeke, Goethe u. S., Hann. 1859; J. Scherr, S. u. seine Zeit, Lpz. 1859, 3. A. 1862; S-s Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. Wolzogen, aus den Familienpapieren mitgetheilt von S-s Tochter u. A. v. Wolzogen, Stuttg. 1859; S-s Kalender vom 18. Juli 1795 —1805, herausgeg. von Emilie v. Gleichen-Rußwurm, ebd. 1865, u. v. A.

Ueber die **Familie** S-s ist noch Folgendes zu erwähnen. Sie stammt ursprünglich aus Tirol; doch war sie seit dem 17. Jahrh. in Württemberg (erst in Groß-Heppach, dann in Bittenfeld) ansässig, u. Großvater u. Urgroßvater des Dichters betrieben das Bäckergewerbe. Der Vater st. 1796, die Mutter 1802 [s. o. 2)]. Außer ihm blieben den Eltern nur 3 Töchter: **Christophine**, geb. 5. Sept. 1757, eine treue Genossin ihres Bruders, verheirathet an den Bibliothekar **Reinwald** in Meiningen, seit 1815 Wittwe und 31. Aug. 1847 gest.; **Luise**, geb. 1766, verheirathet an den Pfarrer **Frankh** in Möckmühl, gest. 1836; **Christiane** (genannt Nanette), geb. 1777, gest. 1796. Der Dichter hinterließ eine Wittwe mit zwei Söhnen u. zwei Töchtern. Erstere, **Charlotte** v. S., geb. v. Lengefeld, geb. 1766, st. 9. Juli 1826 in Bonn. Vgl. die von S-s Tochter Emilie und von Urlichs herausgegebenen Werke: S. und Lotte, Stuttg. 1856, u. Charlotte v. S. u. ihre Freunde, ebd. 1860—65, 3 Bde.; Briefe von S-s Gattin an einen vertrauten Freund, herausgeg. von Düntzer, Lpz. 1856. Der ältere Sohn, **Karl Friedr. Ludw. Frhr.** v. S., geb. 14. Sept. 1793 in Ludwigsburg, starb als württembergischer Oberförster a. D. u. weimarischer Kammerherr 21. Juni 1857 in Stuttgart; der jüngere, **Ernst Friedr. Wilh.** v. S., geb. 11. Juli 1796 in Jena, st. 19. Mai 1841 als preußischer Appellationsgerichtsrath in Bilich bei Bonn. Die ältere Tochter, **Karoline Henriette Luise**, geb. 12. Oct. 1799, verheirathete sich 1828 mit dem Bergrath **Junot** u. st. 4. Jan. 1846; die jüngere Tochter, **Luise Henr. Emilie**, geb. 26. (25.) Juli 1804, verheirathete sich 1828 mit dem Frhrn. **Heinrich Adalb.** v. **Gleichen-Rußwurm** und lebt zu Greifenstein ob Bonnland; sie hat sich durch verschiedene Publicationen um die Schillerliteratur verdient gemacht.

Schillerfalter (Apatura), Gattung aus der Familie der Edelfalter, Abtheilung der Hängefalter (Sturzpuppen), Hörnerraupen, Kopf mit 2 langen Hörnern, Schwanz zweispitzig; 2 europäische Arten, darunter Apatura Iris, über 3 Zoll breit, blauschillernd, in Mitteleuropa von Mai bis Juli auf Salix caprea u. Erlen. Das Schillern rührt daher, daß die gefalteten Flügelschüppchen einerseits der Falte blau, anderseits braun sind.

Schilleria (S. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Piperaceae, gehört zu Piper.

Schillern, je nach der Stellung zu dem Auge des Beschauers in Folge von Lichtinterferenz verschieden gefärbt erscheinen.

Schillerspath (Min.), krystallinische Massen; Bruch uneben; Härte = $3_{,5}$; specifisches Gewicht = $2_{,7}$. Kiesel, Talk, Eisenoxydul, Kalk

u. Wasser als Bestandtheile. Grün, bräunlich. Am Harz vorkommend mit Serpentin.

Schilling, 1) im Mittelalter so v. w. ½ Unze (S. argenteus), od. der 24. Theil eines Pfundes Silber, welcher wieder in 12 Pfennige (Denarii) zerfiel; jetzt theils 2) wirkliche Silbermünze, z. B. der englische Shilling (s. d.) der Lübeck'sche u. Hamburgische, Mecklenburg-Schwerin'sche S., 8 Pf. preußisch; theils 3) Rechnungsmünze, z. B. der S. flämisch = 6 S.-e Hamburger Banco; 4) sonst in mehreren Schweizer Cantonen Rechnungs- und Scheidemünze, 40 S. = 1 Gulden; 5) beim Bergbau 1 Maß von 5 Karren Erz; 6) in Oesterreich eine Zahl von 30, in Schlesien von 12; 7) scherzweise so v. w. Züchtigung (Zahlung).

Schilling, 1) **Friedrich Gustav,** geb. 1766 zu Dresden, bezog 1779 die Fürstenschule zu Meißen, trat 1781 in die sächsische Artillerie, wurde 1788 Lieutenant, machte die Feldzüge von 1793, 1806 u. 1807 mit, nahm 1809 den Abschied, lebte seit 1817 in Dresden u. st. daselbst 1839. Er schr. die Romane: Elise Colmar, Freib. 1783; Drako, Weißenf. 1789, 2. A. Dresd. 1811; Julius, Freib. 1789, 2. A. ebd. 1808; Röschens Geheimnisse, Pirna 1798 u. ö.; Das Weib, wie es ist, ebd. 1800 u. ö.; Gottbold, ebd. 1801, 2 Thle.; Der Beichtvater, ebd. 1803, 2 Bde.; Die Versucherin, ebd. 1804 u. ö.; Der Weihnachtsabend, Dresd. 1805; Abendgenossen, ebd. 1805, 3 Bde.; Die Ignoranten, Pirna 1805, 3 Thle.; Glossen, ebd. 1807; Mondsteinwürfe, Dresd. 1808; Die Brautschau, ebd. 1809, 2 Thle.; Der Mann, wie er ist, Pirna 1809 u. ö.; Der Liebesdienst, ebd. 1811, 4 Thle.; Flitterwochen, ebd. 1812; Geschichten, ebd. 1812, 3 Thle.; Irrlichter, ebd. 1813, 3 Thle.; Die Wunderapotheke, ebd. 1816; Die Neuntödter, ebd. 1816; Verkümmerung, ebd. 1819, 3 Thle.; Wallons Töchter, ebd. 1821, 3 Thle.; Zeichnungen, ebd. 1821, 2 Thle.; Der Hofzwerg, ebd. 1830. Seine sämmtlichen Schriften erschienen in zwei Sammlungen, die erste von 50, die zweite von 44 Bänden, Dresd. 1810—27 und eine Ausgabe letzter Hand in 80 Bänden, ebd. 1828—39. 2) **Gustav,** geb. 1805 zu Schwiegershausen in Hannover, studirte Theologie, widmete sich dann der Literatur, gründete einen deutschen Nationalmusikverein, wurde Hohenzollern-Hechingen'scher Hofrath und ging 1857 nach NAmerika. Er schr.: Briefe über die äußere Kanzelberedsamkeit, Stuttg. 1833 f., 2 Bde.; Philosophie des Schönen in der Musik, Mainz 1838; Generalbaßlehre, Darmst. 1839; Harmonielehre, Stuttg. 1839; Lehrbuch der allgemeinen Musikwissenschaft, Karlsr. 1839 f.; Geschichte der modernen Musik, ebd. 1840; Musikalisches Wörterbuch, Tüb. 1840; Einleitung in die Schriften des N. T., Reutl. 1840; Populäre Symbolik, Darmst. 1841, u. gab heraus: Jahrbücher des deutschen Nationalvereins u. ein Universallexikon der Tonkunst, Stuttg. 1834—39, 6 Bde. u. Suppl., 2. A. ebd. 1841. 3) **August,** Pseud. **Musäus der Jüngere,** geb. 1815 zu Wien, k. k. Hofbeamter daselbst; schr.: Sinngedichte, 1833; Faunenkränze, 1835; Reifperlen, 2. A. 1840; Wiener Skizzen, 1841; Lieder u. Balladen, 1841; Satirische Anklänge, 2. A. 1842; Spaziergänge eines Wiener Humoristen, 1842; Dramatische Contouren, 1842; Neue Liederflur, 1843; Humoristische Wiener Lichtbilder, 1845; Geschichte des souveränen Johanniterordens, 2. A. 1846; Guckkästner Grebecke, 1846; Vogelperspective eines Wanderlustigen, 1847; Großmütterchens neuestes Märchenbuch, 1848; Feldsträußchen, 3. A. 1851.

Schilling von Cannstadt, altes stiftsfähiges, zu den vormaligen reichsritterschaftlichen Cantonen in Schwaben gehöriges Geschlecht, hat die württembergische Stadt Cannstadt am Neckar zu seinem Stammhaus u. verbreitete sich von da nach Liv- u. Kurland. Heinrich S. erwarb von dem letzten schwäbischen Herzoge Konradin das Erbschenkenamt, welches 1528 der Familie für ewige Zeiten bestätigt wurde; seit dem 17. Jahrh. schied sie sich in zwei Linien: A) **Aeltere Linie:** von **Thalheim-Hohen-Wettersbach,** gegenwärtiger Chef: 1) **Wilhelm,** geb. 1825, vermählt 1863 mit Augusta geb. Gräfin von Waldeck zu Tissa-Roff (st. 1864) u. in zweiter Ehe 1865 mit Amalia geb. Grafin von Waldeck zu Tissa-Roff; sein Sohn Victor ist geb. 1863. B) **Jüngere Linie:** a) **Ober-Wössinger Ast,** erloschen im Mannsstamme mit 2) **Ferdinand,** geb. 1795, gest. 1863; b) **Russischer Ast,** blüht in Nachkommen Alexanders (geb. 1787); c) **Preußischer Ast,** gegenwärtiger Chef: 3) **Friedrich Alexander,** geb. 1801.

Schillingsfürst, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirk Rothenburg, Sitz eines Landgerichtes, 900 Ew.; nach neuester Messung 1915 Fuß hoch; gibt der Wörnitz und Sulzach, sowie einigen kleinen Zuflüssen der Altmühl ihren Ursprung, gehört also größtentheils schon zum Donaugebiete u. bildet mit dem zur mittelfränkischen Gebirgsgruppe zu rechnenden, eine weite Fernsicht bietenden Höhepunkt, worauf das fürstlich Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst'sche Residenzschloß liegt, die Wasserscheide zwischen Donau u. Main. Das Schloß S. (der Name entweder vom Erbauer, od. von der Bezeichnung der Geldmünze zu erklären), zum alten Mulachgau gehörig, wird urkundlich schon im Jahre 1000 genannt. Es war von einem Geschlechte bewohnt, das sich von ihm nannte. 1313—1337 erscheint es in Hohenlohen'sche Besitze. 1338 versetzte es Kraft von Hohenlohe an das Haus Nassau. Diether von Katzenellenbogen u. Nassau verkaufte es 1398 mit allem Zubehöre an die Stadt Rothenburg an der Tauber gegen das Recht der Wiedereinlösung. Von diesem Rechte machte das Hohenlohe'sche Haus Gebrauch und erhielt nach Schiedsspruch 1406 die Burg von dem gräflich Castell'schen Geschlechte, an das sie nach mehrfachen Besitzwechseln gekommen war, theilweise und 1424 vollends ganz zurück. Sie ist dreimal eingenommen u. verbrannt worden, durch Kaiser Ludwig den Bayer in seinem Streite wider Kraft von Hohenlohe 1316, im Bauernkriege am 21. März 1525 und durch die Kaiserlichen im Dreißigjährigen Kriege am 18. Juli

1632, das erste Mal nicht ohne tapferen Widerstand geleistet zu haben, die beiden anderen Male, weil es ohne genügende Besatzung gelassen war. Das jetzige Schloß wurde erst 1723—50 durch Fürst Philipp Ernst erbaut.

Schillingssee, Binnensee im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Osterode.

Schilluk, 1) Stamm der Berbern im südlichen Marokko, 1½ Mill. Seelen; 2) Negerstamm im östlichen Sudan, wohnt am linken Ufer des Nil u. auf dessen Inseln oberhalb der ägyptischen Grenze bis über den Gazellensee hinaus, über 1 Million Seelen, steht unter einem zu Kak ob. Denab residirenden Fürsten.

Schiltach, Stadt im badischen Kreise Constanz, an der Mündung der Schiltach in die Kinzig, Kirche, 2000 Ew.

Schiltberger, Hans, geb. in München, bereiste 1394—1427 die Donauländer, das Byzantinische Reich u. einen Theil des Orient und wurde nach seiner Rückkehr Kämmerer des Herzogs Albrecht von Bayern. Seine Reisebeschreibung wurde im 15. u. 16. Jahrh. viel gelesen und neuerdings (nach der Heidelberger Handschrift) herausgeg. von Neumann, Berl. 1859.

Schilter, Johann, geb. 1632 zu Pegau, trat zuerst in sachsen-zeitzische Dienste, wurde 1662 Amtmann in Suhl, später Mitglied des Consistoriums in Jena, wendete sich wegen unglücklicher häuslicher Verhältnisse nach Frankfurt a. M., dann nach Strasburg, wurde Rathsherr u. st. 1705; er schr.: Institutiones juris canonici, Jena 1681; De libertate ecclesiarum Germaniae, ebd. 1683; Institutiones juris ex principiis juris naturae, gentium et civilis, Lpz. 1685; Ad jus feudale introductio, ebd. 1793 u. ö.; Codex juris feudalis Alemanniei, Strasb. 1697; Exercitationes ad quinquaginta libros pandectarum, Jena 1698, 3 Bde., 3. A. Frft. 1733; Institutiones juris publici Rom.-Germanici, Strasb. 1696, 2 Bde. Seinen Thesaurus antiquitatum teutonicarum gab Scherz heraus.

Schiltigheim, Dorf im Departement Unter-Elsaß, 3500 Ew.

Schimmel, 1) (Schimmelpilze, Mucidinei), farblose ob. hellfarbige, durchscheinende, gegliederte Fäden, die häufig auf Brod, Käse, Fleisch, Obst u. s. w. an feuchten, dumpfen Orten durch Gährung ob. Fäulniß sich erzeugen u. den Genuß schädlich machen; sie bestehen aus äußerst kleinen, einfachen ob. verästelten Fädchen, welche freie, eingestreute, ob. in der angeschwollenen Endzelle ob. in Ketten vereinigte Sporen tragen. Am häufigsten finden sich: Gemeiner Kopfschimmel (Mucor Mucedo *L.*), mit flockiger Unterlage, einfache Fäden mit graugrünen, kopfigen Sporenbehältern, auf Brod, Fleisch u. anderen faulenden organischen Stoffen; Gemeiner Glockenschimmel (Ascophora Mucedo), auf verdorbenen Speisen u. s. w.; Seegrüner Knotenschimmel (Aspergillus glaucus), gemein auf modernden Pflanzen, Brod, Käse 2c.; graugrüner Pinsel-S. (Penicillium glaucum), an den Enden der aufrechten Stiele hängen Sporenketten büschelig herunter, ist gemein auf Brod. Kellerknopffaser (Rhacodium cellare), setzt sich in Kellern an Weinfässern als dichter, tuchähnlicher, graubrauner Filz (Kellertuch) an; Gemeiner Traubenschimmel (Botrytis vulgaris), kurzästige Flocken, mit rundlichen Sporenhäufchen, gemein auf Pflanzen; Fruchteischimmel (Oidium fructigenum), auf faulendem Obst häufig; Oidium Tuckeri, auf Weinstöcken richtet dieser als Traubenkrankheit große Verheerung an. Um Nahrungsmittel vor S. zu schützen, muß man sie antrocknen, frischer Luft zugänglichen Orten aufbewahren, und um das Schimmeln der Tinte zu verhüten, setzt man einige Gewürznelken zu derselben. Die Schimmelbildung steht mit der Zersetzung organischer Materien durch Gährung u. Fäulniß im engsten Zusammenhange, was nach der von Schwann entwickelten Theorie der Gährung erklärlich erscheint, da überall in Luft u. Wasser zahllose Keime von lebenden Pflanzen verbreitet sind, sich da entwickeln, wo sie die zu ihrer Entwickelung günstigen Verhältnisse finden, u. die aus der Entwickelung dieser Keime erzeugten niederen Organismen sodann die Gährung veranlassen. Diese Theorie wird durch folgende Versuche von Schwann u. Anderen bestätigt. Es bilden nämlich, wenn organische Substanzen aufgekocht u. dann mit Luft, welche vorher durch glühende Röhren oder Schwefelsäure geleitet wurde, dieselben keinen S.; die Luft besaß also die Fähigkeit zum Einleiten der Fäulniß nicht, weil durch Glühhitze oder Schwefelsäure die in der Luft vorhandenen lebenden Keime zerstört wurden. Wurde dagegen der äußeren Luft Zutritt gestattet, so trat schon nach kurzer Zeit Schimmelbildung ein. Endlich fanden Dusch u. Schröder, daß auch eine durch Baumwolle geleitete Luft die Bildung von S.-Pflanzen hindere, u. Pasteur beobachtete wirklich in der zu diesem Zweck angewendeten Baumwolle ob. Asbest Pilzsporen. 2) Krankheit, von welcher der Hopfen bei anhaltendem, kaltem Regenwetter oft befallen wird.

Schimmelmann, 1) Heinrich Karl, Graf von S., geb. 1724 zu Demmin in Pommern als der Sohn eines Kaufmannes, wurde Pächter der Generalaccise in den kursächsischen Ländern, übernahm während des Siebenjährigen Krieges die Kornlieferung für das preußische Heer, errichtete in Hamburg ein Handelshaus, kaufte das Gut Ahrensburg in Holstein, ward 1761 dänischer Commerzintendant u. Gesandter beim niedersächsischen Kreise, brachte das Gut Wandsbeck in Holstein, sowie die Baronie Lindenborg in Jütland durch Kauf an sich, wurde 1762 in den Freiherrnstand erhoben, 1764 königlicher Schatzmeister u. Obersteuerdirector in Kopenhagen, lebte 1770—72 während des Ministeriums Struensee's in Hamburg, leitete nach dessen Fall alle dänischen Finanzoperationen, ward 1779 in den Grafenstand erhoben u. st. 16. Febr. 1782 mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 8 Millionen Reichsthaler. 2) Ernst Heinrich, Graf von S., Sohn des Vor., geb. 4. Dec. 1747 zu Dresden, war von 1784—1814 dänischer Finanz- u. Handelsminister,

wurde 1824 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war ein Beförderer der Negeremancipation u. st. 9. Febr. 1831 zu Kopenhagen.

Schimmelpenninck, Rütger Jan, geb. 1761 zu Deventer, wurde Advocat in Amsterdam, nach Eroberung Hollands durch die Franzosen unter Pichegru Mitglied der Batavischen Nationalversammlung, 1798 Gesandter in Paris, 1802 in London, suchte 1803 beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich u. England die Neutralität Hollands zu behaupten, ward im März 1805 Rathspensionär, 1810 von Napoleon zum Grafen u. Senator ernannt, legte diese Würde 1814 nieder, wurde Mitglied der Ersten Kammer des Königreiches der Niederlande u. st. 15. Febr. 1825 zu Amsterdam.

Schimnus (Mara's, ind. Rel.), eine besondere Art Geisterwesen, die mächtigsten Feinde Buddha's, deren Macht sich in der Welt des Verlangens äußert, die (untersten) Himmel, in denen die Begierden noch walten. Um die Menschen zu verführen, erschienen sie unter ihnen als ketzerische Philosophen od. auch in weiblicher Gestalt.

Schimmelpilze (Mucorini), 6. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, den Hyphomycetes entsprechend.

Schimmerkopf, Fadenpilzgattung Stilbum aus der Gruppe der Mucorinen.

Schimonski-Schimoni, Christoph Emanuel Vincenz von S., geb. 1752 zu Brzeznitz, ward 1793 Capitular in Breslau, 1797 Bischof von Leros in part. inf., 1809 Weihbischof, war 1817 —23 Administrator des Fürstbisthumes, wurde 1824 Fürstbischof u. st. 1832.

Schimpanse (Simia *L.*), Affengattung aus der Familie der eigentlichen Affen, ohne Backentaschen, Schwanz u. Gesäßschwielen, Arme bis über's Knie herabreichend, Ohren groß, Stirn sehr nieder, Gesichtswinkel 30—60°, Eckzähne groß; nur 2 Arten: a) Simia trochlodytes *Blbch.* (Afrikanischer Waldmensch), 5 Fuß hoch, mit langen, groben, schwarzbraunen Haaren, gesellig in Congo u. Guinea lebend, wo er auf Bäumen eine Art Nest baut, das die Verehrer Darwin's, welche den S. als ihren Stammvater betrachten, eine Hütte nennen. Der S. geht, statt auf den Handsohlen, auf der Rückenfläche der eingeschlagenen Finger, da er die Hände nicht flach strecken kann; er ist leicht zu zähmen, sein Fleisch wird von den Afrikanern gegessen. b) Gorilla, s. d.

Schimper, 1) Karl Friedrich, geb. 15. Febr. 1803 zu Manheim, studirte zu Heidelberg und München Botanik, wurde in letzterer Stadt Mitbegründer der philosophisch-botanischen Schule, unternahm 1842—43 im Auftrage des damaligen Kronprinzen Max eine geognostische Untersuchung der bayerischen Alpen u. der bayerischen Pfalz, ist Hauptbegründer der neuen botanischen Morphologie u. st. 21. Dec. 1867 zu Schwetzingen. Er schr.: Gedichte, Erl. 1840 u. Manh. 1847. 2) Wilhelm, des Vor. Bruder, geb. 19. Aug. 1804 zu Manheim, lernte als Kunstbrechsler in Nürnberg, nahm Dienste im badischen Militär, studirte dann in München Naturwissenschaften, bereiste 1829 SFrankreich und Algier, lebte, nach Europa zurückgekehrt, zu Neufchâtel u. Offweiler im Elsaß, ging 1834 im Auftrag des württembergischen Reisevereines nach dem Orient, durchstreifte Oberägypten, die Sinaihalbinsel u. Theile von Arabien, wurde in Abessinien Statthalter des Districts Antitscho u. bereiste dieses Land seit 1852 abermals und zwar im Auftrage des Pariser Jardin des Plantes. 3) Wilhelm Philipp, Geschwisterkind der Vor., geb. 8. Jän. 1808 zu Dosenheim bei Elsaß-Zabern, studirte zu Strasburg Theologie, wurde 1839 Director des Naturhistorischen Museums daselbst u. Professor der Geologie u. Mineralogie. Er schr.: Bryologia Europaea, Stuttg. 1836—54, 6 Bde.; Monographie du grès bigarré des Vosges, Lpz. 1844; Stirpes normales bryologiae Europaeae, Strasb. 1844 —54; Mémoire pour servir à l'histoire naturelle des sphagnum, Par. 1854; Palaeontologica Alsatica, Strasb. 1854; Synopsis muscorum Europaeorum, Stuttg. 1860; Le terrain de transition des Vosges, mit Köchlin, Strasb. 1862; Musci Europaei novi, Stuttg. 1864 fg.; Traité de paléontologie végétale, Par. 1867—68, 2 Bde.

Schimpera (S. *Hochst.*, *Steud.*), Pflanzengattung, genannt nach Schimper 3), aus der Familie der Cruciferae-Isatideae; Art: S. arabica.

Schina, so v. w. China.

Schincke, Joh. Chr. Gottl., geb. 1782 zu Querfurt, st. 1839 als Pfarrer zu Wispitz in Anhalt-Köthen. Er schr.: Metakritische Beobachtungen über die preußische Agende, 1824; Dinters Ansichten u. Bilder des Heiligen, 1833, 2 Bde.; Handbuch der Geschichte der griechischen Literatur, 1838.

Schindelbaum, ist Pflanzengattung Imbricaria.

Schindelegi, Dorf im Schweizer Canton Schwyz, Bezirk Höfe, an der Sihl. 2. Mai 1798 Kampf der Schwyzer gegen die Franzosen.

Schindelwald, Dorf im böhmischen Kreise Eger, 1000 Ew.

Schindler, Heinrich Bruno, geb. 1797 zu Laubau, seit 1821 Arzt, Operateur u. Geburtshelfer zu Greifenberg in Schlesien, schr.: Die ideopathisch-chronische Schlafsucht, Hirschb. 1829; Die Entzündungsform der Hornhaut des menschlichen Auges, Lpz. 1838; Anämaturgie, ebd. 1843, 2 Bde.

Schindler von Schindelheim, österreichische Adelsfamilie, ward 1853 in den Freiherrnstand erhoben in der Person des dermaligen Chefs, des Freiherrn Johann, geb. 1802, 1840 —1846 Senatspräsident des ehemaligen Freistaates Krakau, Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes auf Lebenszeit, Hausprälat des Papstes rc.

Schingmu, Mutter des Buddha (oder Fo), welchen sie als Jungfrau gebar, nachdem sie, beim Baden eine Lotosblume findend, diese gegessen hatte, wodurch sie von einem Gott befruchtet wurde.

Schink, Johann Friedrich, geb. 1755 zu

Magdeburg, wurde 1779 Theaterdichter in Hannover, ging 1780 nach Wien, 1789 als Dramaturg nach Hamburg, ließ sich 1797 in Ratzeburg nieder, lebte von 1812—16 im Holstein'schen, wurde 1822 herzoglicher Bibliothekar in Sagan u. st. daselbst 10. Febr. 1835. Er schr. u. a.: Dramaturgische Fragmente, Graz 1781—1784, 4 Bde.; Theater in Abdera, Berl. 1787, 2 Bde; Vernünftig-christliche Lieder, ebd. 1788; Ausstellungen, Wien 1788; Laune, Spott u. Ernst, Altona 1793, 4 Bde.; Gianetta Montaldi (Trauerspiel), Hamb. 1795; Gesänge der Religion, Berl. 1798, n. A. 1823; Moralische Dichtungen, ebd. 1799, 2 Bde.; Johann Faust, ebd. 1804, 2 Bde.; Lebensbeschreibung Lessings, Lpz. 1817; Fügungen (didaktisch-dramatische Dichtung), Berl. 1818; Gedächtnißfeier der Herzogin Dorothea von Kurland u. Sagan, Altenb. 1822; Romantische Darstellungen, ebd. 1822; Friedrich Schillers Don Carlos, ästhetisch, kritisch u. psychologisch entwickelt, Dresd. 1827.

Schinkau, Marktflecken im böhmischen Kreise Pilsen, Bezirksamt Klattau; Schloß, 1000 Ew.

Schinkel, Karl Friedrich, geb. 1781 zu Neuruppin als der Sohn eines Superintendenten, bildete sich unter dem Oberbaurath Gilly in Berlin, dann auf der Bauakademie zum Architekten, bereiste 1803—05 SEuropa, wurde Landschaftsmaler, im Mai 1810 Assessor bei der Baudeputation, 1811 Mitglied der Akademie der Künste, 1815 Geh. Oberbaurath, 1819 Mitglied der technischen Abtheilung im Ministerium für Handel, Gewerbe u. Bauwesen, 1820 Professor an der Akademie der Künste, 1839 Oberlandesbaudirector u. st., 1840 von einer Gehirnlähmung betroffen, 9. Oct. 1841 zu Berlin. Werke: Die neue Königswache in Berlin, das neue Schauspielhaus, die neue Schloßbrücke, die Anlage des neuen Potsdamer Thores, die Anlage der neuen Wilhelmsstraße u. der Ingenieur- u. Artillerieschule in Berlin, die Nikolaikirche in Potsdam, das Casino im Garten des Prinzen Karl zu Glienike bei Potsdam, das Cavalierhaus auf der Pfaueninsel, das königliche Landhaus in Charlottenhof, die Werder'sche Kirche in Berlin, das Schlößchen Tegel, das Kriegsdenkmal auf dem Kreuzberge. Er gab heraus: Architektonische Entwürfe, Berl. 1820—1837, 26 Hefte, 2. A. Potsd. 1841—45, 3. A. 1857—1858; Werke der höheren Baukunst, ebd. 1845—46, 2. A. 1862. Vgl. Kugler, K. F. S. Eine Charakteristik seiner künstlerischen Werke, Berl. 1842; Bötticher, K. F. S. u. sein baukünstlerisches Vermächtniß, ebd. 1857; v. Wolzogen, Aus S.'s Nachlaß, Berl. 1862—64, 4 Bde.

Schinken, 1) das Dickbein mit dem Gesäß; bes. 2) das Dickbein von Schweinen, wenn es eingesalzen u. geräuchert ist. In Deutschland kommen die besten S. aus Westfalen (schon im Alterthum als Marsische S. berühmt). Nach westfälischer Art nimmt man zu einem großen S. 2 Pfund Kochsalz, 2½ Loth Salpeter, ¾ Pfund braunen Zucker u. ½ Quart altes Bier, kocht die Masse u. gießt sie siebend heiß über den S.; 16 Tage lang wendet man ihn täglich in der Masse um und reibt ihn gut damit ein; geräuchert wird mit Wachholderstrauch.

Schinkenmuschel (Ostrea *L.*, Perna *Lam.*), Gattung aus der Familie der Einmusler; 10 fossile u. 13 in tropischen Meeren lebende Arten.

Schinking, so v. w. Mukden.

Schinkensalat, ist in dünne Scheiben zerschnittene Wurzel von Oenothera biennis.

Schinn, die dünne, steinige Unterlage unter der guten Ackerkrume.

Schinnongia (S. *Schrnk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae; Art: S. ciliata, am Cap.

Schinschilla, so v. w. Chinchilla.

Schinseng, s. Ginseng.

Schin u. Kuni, in der chinesischen Religion alle guten Geister, die zur Glückseligkeit des höchsten Wesens (Schi) erhoben worden sind, überhaupt die Seelen verstorbener tugendhafter Menschen.

Schinus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 22. Cl. 10. Ordn. *L.*; Arten: Immergrüne Sträucher od. Bäumchen SAmerika's. S. Molle, indischer Mastixbaum, in Peru, mit röthlichen Beeren, zu einem weinartigen Getränk verwendet, aus dessen Rinde ein wohlriechender Balsam (Amerikanischer Mastix) ausschwitzt. Andere, wie S. Aroeira, S. antarthriticus *Mart.* in Peru u. Brasilien, liefern ähnliches Harz.

Schinznach, Dorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Brugg, an der Aar und an der schweizerischen NOBahn; Pfarrkirche mit Grab des Generals Joh. Ludw. v. Erlach; 2000 Ew. In der Nähe am Fuße des mit den Ruinen des Schlosses Habsburg gekrönten Wülpesberges das besuchte Schinznacher (Habsburger) Bad, ein 28° Réaumur haltendes Schwefelwasser. Vgl. Amsler, Les bains de S., Aarau 1854, deutsch 1852; Hemman, Bad S., Aarau 1858.

Schio (spr. Skio), Stadt in der italienischen Provinz Vicenza, zwischen den Flüssen Timonchio u. Leogra; Augustinerinnenkloster, 2 Spitäler, Marmorbrüche; 6500 Ew.

Schipbeck, Fluß in Rheinpreußen, bildet die Grenze zwischen Overyssel u. Geldern u. mündet bei Deventer in die Yssel.

Schipp, 1) schleswig'sches Flächenmaß von 24 Quadratruthen; 2) in Dänemark Salz- und Getreidemaß = 874 Pariser Cubikzoll = $17{,}_4$ Liter = $0{,}_{316}$ preußische Scheffel.

Schippenbeil, Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Friesland, an der Mündung der Guber in die Alle; 3510 Ew.

Schirach, Gottlob Benedict von S., geb. 1743 zu Tiefenfurth in der Oberlausitz, studirte in Leipzig Geschichte u. Philologie, ward 1770 ordentlicher Professor der Philosophie in Helmstedt, 1776 wegen seiner Biographie Kaiser Karls VI. geadelt, 1780 dänischer Legationsrath in Altona und st. daselbst 7. Dec. 1804. Er schr.: Clavis poetarum class., Halle 1768, 2 Bde.; Ephemerides literariae Helmstadienses, Helmst. 1770—73, 5 Bde.; Biographien der Deutschen, Halle 1771—74, 6 Bde.; Ueber

die moralische Philosophie u. Schönheit des Lebens, ebd. 1772; Magazin der deutschen Kritik, ebd. 1772—76, 4 Bde.; Ueber das königlich dänische Indigenatrecht, Hamb. 1779; übersetzte die Biographien des Plutarch, Berl. 1776—80, 8 Bde., u. begründete 1781 das Politische Journal, das er bis zu seinem Tode herausgab und welches dann sein ältester Sohn, Wilhelm v. S., geb. 25. Sept. 1779, der Conferenzrath in Kiel war, bis 1812 fortsetzte, worauf es unter verschiedenen anderen Redactionen noch bis 1839 erschien.

Schirās, d. h. Löwenbauch, Hauptstadt der persischen Provinz Farsistan, an dem Salzsee Baktegan, 4284 Fuß über dem Meere; Citadelle, 30 Moscheen, Karavanserai's, Bazars, Akademie, Bäder, Fabriken von Seidestoffen, Waffen u. Rosenwasser, Schirasweіn; 24,000 Ew. In der Nähe die Ruinen von Persepolis (s. d.) und der Mumienberg. S. ist Geburtsort der Dichter Hafis und Saadi. 25. Juni 1824 und 1. Mai 1853 Erdbeben.

Schirgiswalde, Stadt u. Gerichtsamt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, an der Spree, Schloß, 3000 Ew.

Schirmaer Groschen, s. Breitgroschen.

Schirmer, 1) Wilhelm, geb. 1802 zu Berlin, bildete sich erst unter Schadow in Berlin u. seit 1827 in Italien zum Landschaftsmaler, wurde 1839 Professor an der Akademie in Berlin u. st. 8. Juni 1866 zu Nyon am Genfersee. Im Neuen Museum dortselbst findet man vorzügliche griechische und ägyptische Ansichten (Fresken) von ihm, ebenso im Schloß des Prinzen Albrecht von Preußen bei Dresden. 2) Johann Wilhelm, geb. 1807 zu Jülich, bildete sich auf der Akademie zu Düsseldorf zum Landschaftsmaler, wurde 1839 Professor an derselben, bereiste die Schweiz, Frankreich u. Italien, wurde 1854 Director der neugegründeten Kunstschule in Karlsruhe u. st. 11. Sept. 1863. Er stellte bes. Waldlandschaften dar, war auch ein vorzüglicher Zeichner u. Radirer u. schuf mit Kohle 26 große Landschaftsbilder. Außerdem lieferte er 8 landschaftliche Originalradirungen, Düsseld. 1847.

Schirmblüthige, Pflanzenfamilie Umbelliflorae.

Schirmpalmen, Pflanzengattung Corypha aus der Familie der Palmae-Coryphineae; Blüthen zwitterig, in rispig-verästeten, mit mehreren unvollständigen Scheiden versehenen Kolben; Kelch dreizähnig, Blume dreiblätterig. Eierstock dreifächrig. Frucht eine einsamige Beere. Stamm schwach geringelt, unbewehrt. Blätter sehr lang gestielt, rundlich, äußerst zierlich fächerig-, od. handförmig-vieltheilig u. gefaltet. Arten: Corypha cerifera, s. Copernicia; Corypha umbraculifera, Corypha rotundifolia u. a., s. u. Corypha.

Schirmquallen, s. Scheibenquallen (Medusen).

Schirmschnecke (Umbrella *Lam.*), Gattung aus der Familie der Verschiedenkiemer, Abtheilung Seitenkiemer, Schale napfförmig, Kiemen nur auf einer Seite, 3 lebende u. 1 tertiäre Art.

Schirmvoigt, so v. w. Advocatus ecclesiae.

Schirndinger von Schirnding, katholische, ursprünglich fränkische und voigtländische, seit 1160 in Böhmen angesessene Familie, welche sich durch die zwei Brüder Joh. Friedrich und Joh. Leopold (st. 1724) in ein freiherrliches und ein gräfliches Haus getheilt hat: A) Freiherrliches Haus, 1717 in den Freiherrnstand erhoben, in Böhmen u. Bayern begütert, zerfällt in zwei Hauptlinien: a) Aeltere Speciallinie, aa) Röthenbacher Linie, gegenwärtiger Chef: 1) Friedrich, geb. 1819; bb) Wasserknotener Linie, im Mannsstamme erloschen. b) Jüngere Speciallinie (Gravenreuther Linie), gegenwärtiger Chef: 2) Friedrich, geb. 1813, seit 1846 vermählt mit Wilhelmine geb. Freiin v. Crailsheim-Amerang. B) Das seit 1793 gräfliche Haus hat zum jetzigen Chef: 3) Graf Johann, geb. 1813.

Schirwan, ehemalige Provinz Persiens (im Alterthum Albania), wurde 1812 an Rußland abgetreten und gehört zur Kaukasischen Statthalterschaft.

Schirwindt, Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, am gleichnamigen Flusse und unweit der russischen Grenze, 2000 Ew.

Schischkow, Alexander Schemenowitsch, geb. 1754 aus einem alten und edeln russischen Geschlechte, bereiste als Marineofficier Schweden, Dänemark, England, Deutschland, Italien u. die Türkei, wurde 1812 Reichssecretär, 1816 Präsident der Akademie der russischen Sprache, 1820 Mitglied des Reichsraths, 1824—28 Minister des öffentlichen Unterrichts und Generaldirector der geistlichen Angelegenheiten aller nichtgriechischen Confessionen Rußlands u. st. im April 1841. Er war von dem Vorurtheil beseelt, daß die niederen Volksclassen zu ihrem Lebensglück von jeder wissenschaftlichen Bildung ausgeschlossen bleiben müßten. Er übersetzte Geßners Daphnis, Auszüge aus Campe's Schriften, n. A. Petersb. 1808, 2 Bde., und Tasso's Befreites Jerusalem in russischer Prosa, Petersb. 1818, 2 Bde., u. schr.: Die Marinewissenschaft, Petersb. 1795, 2 Bde.; Engl.-franz.-russ. Marinewörterbuch, ebd. 1795, 2 Bde.; Sammlung von Seejournalen, ebd. 1800, 2 Bde.; Betrachtungen über den alten u. neuen Stil in der russischen Sprache, ebd. 1802, 3. A. 1818; Gespräch über Literatur, ebd. 1811; Gesammelte Werke, ebd. 1823—34, 14 Bde.; Vergleichendes Wörterbuch in 200 Sprachen, ebd. 1838, 2 Thle.; Auswahl seiner Briefe, ebd. 1841.

Schisma (gr., Spaltung), die Aufhebung der kirchlichen Einheit, bes. die Aufhebung der äußeren Einheit mit den Vorstehern der Kirche. Wer eine solche Spaltung veranlaßt oder einer solchen anhängt, heißt Schismatiker. Das S. unterscheidet sich dadurch von der Häresis, daß die Differenzen hier nicht sowohl die Lehre, als die Verfassung betreffen, während die Häresis auch die innere Einheit im Glauben u. in der Lehre aufhebt. Daher fällt z. B. die Kirchenspaltung des 16. Jahrh. im Abendlande nicht unter den Begriff von S., sondern von Häresis. Als das älteste Beispiel eines S. kann die in

der Gemeinde zu Korinth ausgesprochene Spaltung gelten, von welcher St. Paulus im ersten Briefe an die Korinthier (C. 1 ff.) handelt. Bekannt in der Kirchengeschichte sind bes. das Novatianische, das Ägyptisch- und Antiochenisch-Meletianische, das Donatistische, das Luciferianische, das durch die Verdammung der drei Capitel 553 verursachte, endlich das große Orientalische S., das bis heute die östliche u. westliche Kirche getrennt hält (s. Novatianer, Meletios, Donatisten, Lucifer, Dreicapitelstreit, Griechische Kirche). Auch die Abendländische Kirche erfuhr in ihrem eigenen Inneren noch mehrere Spaltungen, die jedoch wieder gehoben wurden. Den Verhältnissen der Katholischen Kirche gemäß entsprangen sie aus einer zwei- od. mehrspaltigen Wahl der Päpste, und eine solche Wahl konnte stattfinden entweder durch die Uneinigkeit der berechtigten Wähler od. durch die Anmaßung der weltlichen Macht. Schon in älterer Zeit, wo der Klerus mit der Gemeinde den Bischof frei wählte, kamen auch in der Römischen Kirche zweispaltige Wahlen u. Gegenpäpste vor, wie die des Novatian gegen Cornelius 251, des Ursicinus gegen Damasus 366, des Eulalius gegen Bonifacius I. 418, des Laurentius gegen Symmachus 498. Am betrübendsten durch seine Folgen war das große päpstliche S. von 1378—1417, während dessen die Abendländische Kirche sich in die Anerkennung des Papstthums zu Rom und zu Avignon theilte.

Schismatoglottis (S. *Miq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae *Bartl.*; Art: S. longipes, in Java.

Schismatopterides, 2. Gruppe Marattieae der Pflanzenfamilie Filices.

Schismocĕras (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Art: S. disticha, Schmarotzerpflanze, auf Luzon.

Schismus (S. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Festucaceae; Arten: S. marginatus, einjährig, in Sicilien, im Freien bei uns, u. a.

Schistanthe (S. *Kunze*), Pflanzengattung aus der Familie der Personatae; Arten am Cap.

Schiste (gr.), eine Straße, die von Delphi über einen Abhang des Parnaß nach NGriechenland führte, so genannt, weil sie mit einer sich trennenden Bergschlucht (s. Zemino) anfing u. dann in zwei Arme sich theilte. Auf der südöstlichen Straße wurden jährlich im Pompe die Geschenke nach Delphi gebracht. Das Grabmal des von seinen Söhnen erschlagenen Laïos (s. Ödipus) lag im Centrum der drei Wege.

Schistidium (S. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Splachnoideae; Arten: S. ciliatum, S. pulvinatum, u. a.

Schistogyne (S. *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Art: S. sylvestris, in SAmerika.

Schistostĕga (S. *Mohr.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Fissidentineae.

Schitomir, Stadt, so v. w. Shitomir.

Schiul, Fluß in der Walachei, entspringt in Siebenbürgen am Reticzat, verstärkt sich durch den Metrul u. mündet in die Donau.

Schiu Ro (eigentlich Jkurofu-Schiu), unter den sieben Volksgöttern der Japaner der ehrwürdigste. Er schenkt langes Leben u. wird als ein alter, in Nachsinnen versenkter Mann dargestellt, mit dem Schöpferstabe in der Hand. Seine Attribute sind Kranich, Schildkröte, ein weißer Hirsch, lauter sehr lang lebende Thiere.

Schiwa, so v. w. Siva.

Schiwerekia (S. *Andrz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. podolica, ausdauernde Zierpflanze.

Schizäa (S. *Willd.*), Farrengattung aus der Gruppe der Schizaeaceae; Arten in Australien, Ost- u. Westindien.

Schizaeacĕae, Familie aus der Classe der Filices, Früchte am Scheitel einen vollständigen, strahligen (deckelförmigen) Zellengürtel tragend (daher Strahlenfarne), springen an der Seite in einer Längsspalte auf. 4 Gattungen: Aneimia, Lygodium, Mohria, Schizaea.

Schizandra (S. *Michx.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schizandreae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. coccinea, scharlachroth, blühender Strauch in NAmerika.

Schizandraceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Polycarpicae; wurzelrankige, kahle Sträucher, zweihäusige Blüthen, drei- od. sechsblätteriger Kelch, sechs- od. neunblätterige Blume, Frucht beerenartig; hat nur 3 Gattungen mit sehr schön blühenden Arten; die schleimigen Früchte einiger werden gegessen, z. B. von Cadsura japonica.

Schizanthus (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 2 Cl. 1. Ordn. *L.*; 2 Arten: S. pinnatus u. S. retusus, schöne rothblühende Zierpflanzen, aus Chili.

Schizocarpicae, Spaltfrüchtige, 2. Ordn. der 9. Cl. der Dicotyledonen nach Jussieu's Pflanzensystem.

Schizocarpum (S. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae; Art: S. filiforme, in Mexico.

Schizoderma, Brandpilzgattung aus der Familie der Gymnomycetes Tubercularini.

Schizodium (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten am Cap.

Schizŏdus (Spaltzahn), Muschelgattung aus der Familie der Zweimuskler, Schloßzähne 2, glatt; 16 im Kohlengebirge enthaltene, ausgestorbene Arten, darunter S. obscurus (Myophoria obscura), 1 Zoll hoch, 1½ Zoll breit, mit tiefer Mantelbucht, Leitmuschel im Zechsteine Englands u. Deutschlands.

Schizoglossum (S. *Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Arten in SAfrika.

Schizogyne (S. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten auf den Canarischen Inseln.

Schizolāna (S. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chlenaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. rosea, rosenrothe Spalthülle, u. a., auf Madagascar.

Schizolobium (S. *Vog.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Papilionaceae - Caesalpinieae; Art: S. excelsum, Baum in Brasilien.

Schizonēma (S. *Ag.*), Algengattung aus der Gruppe der Diatomeae.

Schizoneura, s. Rindenlaus.

Schizopetălum (S. *Sims.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Art: S. Walkeri, in Chili; Zierpflanze.

Schizophyllum (S. *Fr.*), Hutpilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes - Agaricini, hat der Länge nach gespaltene Lamellen; Art: S. commune, häufig an kranken Laubholzbäumen, bes. Erlen, truppweise, bei regnerischer Witterung.

Schizopleura (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Arten in Australien.

Schizopoda, s. Spaltfüßer.

Schizoptĕris (S. *Brongn.*), fossile Gattung der Farrenkräuter mit linienförmigen Wedeln, ohne Nerven, aber doch in feingestreifte u. unregelmäßig hinterständige Lappen getheilt; Arten in der Steinkohlenformation.

Schizostachium (S. *N.* ab *E.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Bambuseae; Arten: S. Durei und S. Blumei, in Java wild u. gepflanzt.

Schizostĭgma (S. *Arnott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. hirsutum, Strauch in Ostindien.

Schizotrichie (v. gr.), das Haarspalten.

Schizotrocha (Kerbräderthierchen), Familie aus der Ordnung der Rotatoria, mit den Abtheilungen: a) Sonnenschirmthierchen (Megalotrochaea), panzerlos, b) Blumenfischchen (Floscularina), gepanzert.

Schkeuditz, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Elster und Leipzig - Magdeburger Eisenbahn; 4000 Ew.

Schklow, Stadt, so v. w. Szklow.

Schkölen, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, am Mönchsbache, Schloß, 2590 Ew.

Schkuhr, Christian, geb. 1741 zu Pegau, war Universitätsmechanicus in Wittenberg u. st. 1811. Er schr.: Botanisches Handbuch der meisten deutschen Gewächse, Wittenb. 1787—1803, 3. A. 1808—14, in 40 Heften; Enchiridion botanicum, ebd. 1805; Deutschlands kryptogamische Gewächse, ebd. 1806—10; Beschreibung der Riedgräser, ebd. 1812, 2 Hefte.

Schkuhria, 1) (S. *Roth.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. abrotanoides, in Mexico; 2) S. *Mönch.*, gehört zu Siegesbeckia.

Schlabrendorf, alte kurmärkische Familie, hat ihren Namen von dem heutigen Rittergut Schlabrendorf bei Luckau in der Niederlausitz, ward 1697 in den Freiherrn- u. 1772 u. 1786 in den Grafenstand erhoben. Berühmt sind: 1) Freiherr Otto, geb. 1650 zu Teltow, trat 1665 in brandenburgische Kriegsdienste, kämpfte bei Fehrbellin, wurde Hauptmann, gerieth in schwedische Gefangenschaft, kehrte 1676 aus ihr zurück, war 1677 bei der Belagerung von Stettin, 1678 bei der Eroberung Rügens u. Stralsunds, focht 1679 gegen die Schweden, 1686 gegen die Türken, wurde 1687 Oberst, kämpfte 1689 in den Niederlanden, that sich 1691 bei Salankemen gegen die Türken hervor, wurde 1693 Generalmajor, zeichnete sich 1. Sept. 1697 bei Zenta gegen die Türken aus, ward 1703 Generallieutenant und Gouverneur von Küstrin, 1715 General der Infanterie und st. 1721 zu Groß - Machnow. 2) Ernst Wilhelm, geb. 1719, war von 1755 bis zu seinem Tode dirigirender Minister in Schlesien und st. 1769. 3) Gustav, des Vor. Sohn, geb. 1750 zu Stettin, studirte in Paris, wo er sich vor Ausbruch der Revolution niederließ, Sprachen und Philosophie, ward als Freund der Girondisten 1793 verhaftet, entging durch reinen Zufall dem Blutgerüst, ward als Sonderling von Napoleon ignorirt, bewohnte trotz seines Vermögens nur ein kleines Zimmer, das er in den letzten 10 Jahren gar nicht mehr verließ, verwendete seine Einkünfte zu wohlthätigen Zwecken, erhielt vom König von Preußen für seinen an den Tag gelegten Patriotismus das Eiserne Kreuz u. st. 1824 zu Paris. Er schr.: Bonaparte u. das französische Volk unter seinem Consulate, herausgeg. von J. F. Reichardt, Köln 1804, 2 Bde.; Einige entferntere Gründe für die ständische Verfassung, 1816. Das Geschlecht zerfiel später in mehrere Linien, von denen nur noch das Haus Seppau im Mannsstamme blüht. A) Haus Stolz, folgte der katholischen Confession, ward 1772 in den Grafenstand erhoben u. st. 1859 im Mannsstamme aus; die Letzten waren: 4) Graf Constantin, Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Constantin, geb. 1812, war Erbherr der Herrschaften Stolz, Grochau u. Giersdorf u. Erboberlandbaudirector von Schlesien, seit 1844 vermählt mit Bianca, geb. Gräfin Pückler zu Grobitz u. st. 1858 mit Hinterlassung von zwei Töchtern. 5) Stanislaus, Bruder des Vor., geb. 23. Oct. 1815, war Erbherr der Herrschaft Schlause, seit 1846 vermählt mit Pauline, geb. Gräfin von Saurma-Jeltsch und st. 1859 ohne Nachkommenschaft. B) Haus Seppau, folgt der evangelischen Confession und ward 1786 in den Grafenstand erhoben; dessen jetziger Chef: 6) Graf Alfred, geb. 1829, seit 1859 vermählt mit Jutta, geb. v. Brand; sein Sohn Friedrich ist geb. 1860.

Schlacht, allgemeines Gefecht oder Kampf zwischen ganzen Armeen oder großen Truppenmassen, welcher zur Erreichung wichtiger strategischer Zwecke oft Tage lange zur Herbeiführung einer Entscheidung fortgekämpft wird. **S.-Feld**, das Terrain, auf welchem zwei Armeen eine S. liefern. **S.-Ordnung**, die Stellung eines Heeres zum Angriffe oder zur Vertheidigung am Tage einer S., ist nach Beschaffenheit des Heeres u. der Oertlichkeit entweder parallel mit der feindlichen Stellung, oder diese letztere umfassend, wo die feindlichen Kräfte zu gering sind od. sich nicht gehörig entwickeln können, od. aber schief, wo die Hauptfronte zwar gegen die feindliche gerichtet zu sein scheint, ein Theil derselben aber den Feind im Rücken bedroht. **S.-Plan**,

die Idee, welche der Commandirende erfaßt u. nach dieser bestimmt, wie er den Angriff auf den Gegner unternehmen lassen will, um den Kampf mit einem günstigen Erfolge zu krönen.

Schlächtenhaus, Dorf im badischen Kreise Manheim, 1870 Ew. Hier 20. April 1848 Tod des Generals v. Gagern beim Zusammentreffen der Regierungstruppen mit den Insurgenten unter Hecker.

Schlachtschitz ((Slachcic), früher in Polen jeder Edelmann im Gegensatz zu Bürger und Bauer.

Schlackdarm, bei Thieren der Mastdarm.

Schlacken, die bei Schmelzungen, namentlich bei hüttenmännischem Betriebe, entstehenden Abgänge, sind, je nach der Gangart oder den Reductionsmitteln u. Zuschlägen, sehr verschieden zusammengesetzt, stellen aber stets mehr od. weweniger geflossene, beim Erstarren sehr porös zurückbleibende Massen dar, die im Wesentlichen sich wie Glasflüsse verhalten. Die S. heißen Saiger, wenn sie sich zähflüssig zeigen und langsam erstarren, im entgegengesetzten Fall Frische Schlacken. Je nach ihrem Gehalte an noch verwerthbarem Metall heißen sie Arme od. Reiche Schlacken. Eisen-S. können zu Töpferglasur, Kupfer-S. u. a. als Bausteine verwendet werden.

Schlackenwerth, Stadt im böhmischen Kreise Eger, an der Wistritz, Schloß, 2000 Ew.

Schlackwurst, der Mettwurst ähnliche Braunschweiger Wurstart.

Schladen, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Hannover, an der Ocker u. der braunschweigischen Staatsbahn, Schloß, 2000 Ew.

Schladming, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Bruck an der Enns, Sitz eines Bezirksamts, 1500 Ew.

Schlaf (Somnus), derjenige periodisch wiederkehrende Zustand, in welchem das Gehirn seine Thätigkeit ganz oder nur theilweise (wie beim Träumen) eingestellt hat u. zwar in Folge der durch das Wachen, als einer höheren Erregung, eintretenden Erschöpfung. Wegen Einstellung der Hirnthätigkeit im S-e ist Empfindung, Bewußtsein, jede geistige Thätigkeit u. willkürliche Bewegung aufgehoben, wogegen die unwillkürlich vor sich gehenden, der Ernährung dienenden, sog. vegetativen Processe ungestört fortdauern. Je mehr die Thätigkeit des Gehirns im wachen Zustande (durch geistige Arbeit, Gemüthseindrücke) in Anspruch genommen wird, oder je mehr Verbrauch an Muskelkraft durch körperliche Anstrengungen vorhergegangen, desto nothwendiger ist ein ruhiger und langer Schlaf. Schwächliche Personen, Bleichsüchtige, Genesende bedürfen des S-es am dringendsten; Frauen schlafen länger als Männer, Kinder ungleich mehr als Erwachsene. Vom Säugling, welcher 20 Stunden schläft, u. dem Kinde von einem Jahre mit mindestens 16 Stunden täglichen S-es nimmt das Bedürfniß allmählich ab bis zur Geschlechtsreife. Der Erwachsene bedarf nur 7—8 Stunden Schlaf. Man nimmt im Allgemeinen an, daß die beste Zeit des Sch-es die Nacht ist; eine naturwissenschaftliche Erklärung hiefür gibt es aber nicht. Der Ort zum Schlafen sei ein kühles, gut ventilirtes, ruhiges, geräumiges Zimmer, nicht gegen Morgen gelegen, damit nicht die grellen Sonnenstrahlen das Auge beim Erwachen treffen. Die Uebergänge aus dem Wachen in den S. u. aus diesem in das Wachen führen durch zwei Zwischenzustände von S.-Wachen (Schlummer), in welch' beiden das Gehirn selbst bei den gesündesten Menschen eine eigenthümliche Thätigkeit entfaltet, die man Traum (s. d.) nennt und die sich auch in den tiefen S. noch fortsetzen kann. Wie beim Menschen, so kommt der S. auch in der Thierwelt vor; am meisten kennen wir ihn bei den Hausthieren. Der Hund ruht den größten Theil des Tages, wenn er nicht gestört wird, in halbem Schlummer, u. ein Gleiches beobachtet man bei den Katzen; die Pferde schlafen häufig stehend, das Rind, die Schafe, die Ziegen, sowie das Kameel liegen mit eingelegten Füßen auf der Bauchseite, mehr od. weniger rechts od. links gewendet, die Hühner u. Tauben suchen, sobald es dunkel wird, ihre Ställe u. schlafen stehend, den Kopf unter dem Flügel; ähnlich verhalten sich die in Gefangenschaft gehaltenen Singvögel. Der Nacht-S. der Fliegen u. Spinnen läßt sich leicht beobachten; die mit Kunsttrieben begabten Insecten scheinen im Allgemeinen ein somnambules Leben zu führen. Eine eigenthümliche Erscheinung im Thierreich ist der Winter-S., der vorzüglich unter den Säugethieren Vertreter findet, so z. B. die Fledermaus, der Igel, der Dachs, der Siebenschläfer, der Hamster, die Springmaus, das Eichhörnchen u. a. Unter den Würmern kennt man den Winter-S. bei den Regenwürmern und Blutegeln, ebenso bei den Schnecken, deßgleichen bei vielen niederen Wirbelthieren, Fischen und Amphibien. Bei den Pflanzen besteht eine dem S-e ähnliche Erscheinung, doch kann die Einfaltung der Blätter und blattartigen Gebilde nicht mit Recht so genannt werden, da die Pflanzen der Charaktere des thierischen Wachens, der Sensibilität und der willkürlichen Bewegung ermangeln. Der S., Bild des Todes, der in der Unthätigkeit des Winters liegenden Erde, der Licht u. Sonnengötter Vischnu, Horus, Admetos (s. Apollon), Wodan (Barbarossa), Ahriman u. s. w., personificirt auch im Pfingstlümmel (s. d.) u. Mamurius (s. Ares, Hypnos, Hermes). Ueber Tempel-S. s. Incubation, Amphiaraos, Trophonios. Der Herr gibt's den Seinigen im S., kann auch auf die dem Genie (den Musen) verwandte höchste Geistesthätigkeit im S-e gedeutet werden. So soll Hesiod im S-e zum Dichter geworden sein und mancher große Denker seine besten Compositionen im S-e erhalten haben.

Schlafapfel, 1) s. Bedequar; 2) Mandragora officinalis.

Schläfe (Tempora), die an die Stirne gränzende seitliche Gegend des Kopfes, bei jugendlichen Individuen sanft gewölbt, bei allgemeiner Magerkeit abgeflacht u. im decrepiden Alter zu einer Grube eingesunken. Der Knochen ist hier sehr dünn u. man fühlt auf der knöchernen Unterlage die Schläfenarterie pulsiren (s. Kopfarterie).

Schläfenaponeurose, s. Kopfmuskelbinden; Schläfenbein, s. Kopfknochen; Schläfenblutadern, s. Kopfvenen; Schläfengrube (Fossa temporalis), der obere Theil des Raumes, über welchen der Jochbogen (s. d.) sich wie eine Brücke wölbt; Schläfenmuskel, s. Kopfmuskel; Schläfennerven, sind Aeste des dreigetheilten Nerven (Nervus trigeminus).

Schlafkraut, ist 1) Pulsatilla vulgaris; 2) Atropa belladonna.

Schlaflosigkeit (Agrypnia), beruht in einem fortwährenden Erregungszustande des Gehirnes, wobei dasselbe nicht zum Schlafen gelangen kann. Dieser Zustand kann ebensowohl durch anhaltende Anregung der psychischen, sensoriellen u. sensitiven Hirnthätigkeit, wie durch pathologische Processe in der Hirnsubstanz und durch veränderte Beschaffenheit od. Menge des Blutes innerhalb der Hirngefäße hervorgerufen werden. Es ist dieses Krankheitssymptom daher von großer Bedeutung u. muß sehr häufig ohne weitere Rücksicht auf seine Ursache durch narkotische Mittel (Morphium, Opium, Chloralhydrat) gehoben werden, weil bei längerer Andauer der S. die geistige wie körperliche Thätigkeit in Folge des abnormen u. herabgesetzten Stoffwechsels im Gehirn leicht einer unheilbaren Erschöpfung erliegen kann. Uebrigens entbehren Greise, Hypochondristen, Melancholische, Tobsüchtige den Schlaf oft Monate lang ohne bemerkbaren Nachtheil.

Schlafmohn, ist Papaver somniferum.

Schlafsucht (Schläfrigkeit, Hypnosis), krankhafte Neigung zum Schlafen, hat ihren Grund stets in einer Störung (Depression) des Hirnnervensystemes, welche entweder durch Hirnkrankheiten (bes. mit Druck auf das Gehirn), oder durch das in die Schädelhöhle fließende krankhaft veränderte Blut (bei acuten Dyskrasien u. narkotischen Vergiftungen), od. durch ermüdende, erschöpfende Thätigkeit des Gehirnes hervorgerufen werden. Demgemäß kann S. Symptom sehr vieler und verschiedener pathologischer Zustände sein. Man unterscheidet folgende Grade und Formen der S.: a) Coma, ein Zustand von rasch eintretender und kürzere Zeit anhaltender (fieberhafter) S., bei welcher der Kranke schwer zu erwecken ist u. dann entweder munter bleibt (Coma hypnodes), od. sogleich wieder einschläft (Coma somnolentum), od. in einen nur halbwachen Zustand geräth (Coma vigil s. agrypnodes). b) Kataphora, die fieberlose (idiopathische) S., wo ein dem natürlichen Schlafe ganz ähnliches Schlummern (mit od. ohne periodisches Erwachen) oft monatelang fortdauert, ohne daß sich ein anderweitiger Krankheitszustand als Grund auffinden läßt. c) Lethargus, ein sehr tiefer u. lange anhaltender Schlaf, bei welchem der mit Mühe erweckte, aber nicht zu ermunternde Kranke bewußtlos ist und irre redet. d) Carus, der Todtenschlaf, der höchste Grad des S., aus welchem der Patient nicht zu erwecken ist. e) Ueber Schlafwandeln s. Somnambulismus.

Schlagfluß, s. Apoplexie.

Schlaggenwald, Stadt im böhmischen Kreise Eger, am Flößbache, Bergcommissariat, Dechanteikirche, Porzellanfabrik, Bergbau auf Zinn, 4060 Ew.

Schlagintweit, Hermann, geb. 13. Mai 1826 u. Adolf, geb. 9. Jan. 1829 in München, die Söhne des als Augenarzt bekannten Rathes Joseph S. (gest. 11. Aug. 1854 in München), stellten 1846—48 physikalische Forschungen in den Alpen an, bereisten Großbritannien, gingen 1851 abermals nach den Alpen und bestiegen 23. August den Monte Rosa. Während Adolf 1852 und 53 in den bayerischen Alpen verweilte, hielt Hermann an der Berliner Universität Vorlesungen über Meteorologie u. physikalische Geographie. 1854 erhielten sie durch Alex. v. Humboldts Vermittelung vom Könige von Preußen, sowie von der engl.-ostindischen Compagnie den Auftrag zu einer wissenschaftlichen Reise nach Indien, auf der sie ihr jüngerer Bruder Robert, geb. 27. Oct. 1833 begleitete. Die drei Brüder schifften sich 20. Sept. 1854 nach Ägypten ein, gelangten dann nach Bombay und zogen von da auf zwei verschiedenen Wegen durch das Dekan bis Madras. Im Sommer 1855 erforschten Adolf u. Robert die Hochpässe u. Riesengletscher des westlichen Himalaja, erstiegen in Tibet eine Höhe von 20,886 Pariser Fuß u. vereinigten sich im Mai 1856 mit Hermann, der den östlichen Himalaja, Assam u. die Gebirge zwischen Brahmaputra u. Hinterindien durchstreift hatte. Hermann drang nun mit Robert über den Karakorum u. Künlün zum chinesischen Turkestan vor, worauf sie sich im Pendschab wieder trennten. Robert besuchte das Indusland u. schiffte sich im Frühjahr 1857 zu Bombay nach Ägypten ein, während Hermann seine Richtung über Hindostan, Bengalen u. Nepal nahm, worauf Beide 8. Juni 1857 zu Triest landeten. Adolf aber begab sich im Sommer 1857 nochmals nach den nördlichen Plateaus des Himalaja u. ward 26. Aug. 1857 bei Kaschgar ermordet. Hermann und Robert kauften sich in Jägersburg bei Forchheim an, erhielten 1859 von der Pariser Geograph. Gesellschaft die große goldene Preismedaille, wurden von König Max II. von Bayern in den erblichen Adelstand erhoben u. erhielt Hermann im Aug. 1864 den Beinamen Sakünlünski u. 4. April 1866 mit dem Commandeurkreuz des mexicanischen Guadeloupeordens den Freiherrntitel. Sie schrieben: Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen, Lpz. 1850; Neue Untersuchungen über die physikalische Geographie und die Geologie der Alpen, ebd. 1854; Results of a scientific mission to India and High-Asia, ebd. 1860 f., bis jetzt 4 Bde.; in deutscher Ausgabe als Reisen in Indien und Hochasien, Jena 1869 f.; Robert schr. noch: Poetische Bilder aus allen Theilen der Erde, Soest 1869; Die Pacific-Eisenbahn, Lpz. 1870; Californien, ebd. 1871. Nach den von ihnen construirten zwei Reliefs des Monte Rosa und der Zugspitze wurden photographische Karten, Berl. 1854, angefertigt. — Eduard S., Bruder der Vor., geb. 8. März 1831, trat 1849 als Junker in die bayerische Cavalerie, wurde 1850 Unter-, 1859 Oberlieutenant, 1866 Rittmeister u. blieb 10. Juli 1866 im Gefecht bei Kissingen.

Er schr.: Der span.-marokkanische Krieg, Lpz. 1863. — Emil S., Bruder der Vor., geb. 7. Juli 1835, studirte die Rechte u. seit 1855 zu Berlin orientalische Sprachen u. schr.: Buddhism in Tibet by literary documents and objects of religious worship, Lpz. 1863; Die Könige von Tibet, Münch. 1865.

Schlägl (Kloster-S.), Dorf im Mühlkreise in Österreich ob der Enns, Prämonstratenserstift (1200 gegründet).

Schlagloth, s. u. Löthen.

Schlagreime, im Meistergesang zweisilbige Reimwörter, welche zu Anfang der Verszeilen stehen.

Schlagschatz, 1) Abgabe an den Landesherrn von dem in Erzen zu den Hütten gebrachten gewerkschaftlichen Silber; 2) Abgabe von dem zum Prägen in die Münze geschickten Silber; 3) Abgabe für die Erlaubniß zu prägen; 4) (Prägeschatz), der Unterschied zwischen dem Ankaufspreise des rohen Münzmetalls und dem Nennwerthe der daraus geprägten Münzen.

Schlagwerk, s. u. Uhr.

Schlagwirthschaft, 1) landwirthschaftlicher Betrieb, wobei in bestimmten Abtheilungen des bebauten Areals (in Schlägen) eine geordnete Fruchtfolge eingehalten wird; 2) das Abforsten in geschlossenen Beständen, wobei meist bezüglich der Umtriebsjahre zusammengehörige Abtheilungen (Schläge) gebildet werden.

Schlammblume, ist Pflanzengattung Limnophila.

Schlämmen, die Trennung feinerer von gröberen festen Theilen, unter Zuhilfnahme von Flüssigkeit, eine in der chemischen Technik, beim Hüttenwesen, und in verschiedenen Gewerben häufig vorkommende Operation, gründet sich darauf, daß die in der Flüssigkeit schwebenden festen Theile um so langsamer zu Boden sinken, je kleiner sie sind, weil ihre Fallkraft um so schwieriger die Adhäsion zur Flüssigkeit überwindet, je geringer bei gleichartiger Beschaffenheit ihr absolutes Gewicht ist. Bei gemischten Körpern von verschiedenem relativem Gewichte ist der Vorgang an sich klar. Am häufigsten kommt das S. bei Thon, Kreide, Farberden rc. vor, um Sand u. sonstige Beimengungen davon zu trennen; häufig aber bedient man sich auch bei sonst gleichartigem Material, z. B. Schleifpulvern, des S.s, um dasselbe nach verschiedenen Feinheitsgraden zu sortiren; man nimmt dabei die Flüssigkeit, um Aufrühren zu vermeiden, mittelst eines Hebers ab, läßt in einem anderen Gefäß wieder eine Zeit lang absetzen u. wiederholt diese Operation mit derselben Flüssigkeit unter jedesmaliger Auswechslung des Gefäßes, wobei man stufenweise (in immer längeren Zeiträumen) entsprechend feinere Pulver erhält. Manche Körper lassen sich nur schwer mit der Schlämmflüssigkeit mischen, bes. wenn sie sehr feine trockene Pulver darstellen (wie Magnesia u. s. w.), man wendet dann entweder Wärme, mitunter sogar Siedehitze an, od. macht aus dem Pulver mit Wasser zuerst einen Teig, der sich dann leicht allmählich in mehr Flüssigkeit zerrühren läßt, mitunter, namentlich bei kleinen Quantitäten, kann man auch statt des Wassers Weingeist, bei Schmirgel Oel u. bei schwereren Körpern (Metallpulvern u. dgl.) andere entsprechende Flüssigkeiten von großem specifischem Gewicht od. großer Adhäsionskraft zum S. verwenden.

Schlammfliege (Eristalis), Gattung aus der Unterfamilie der Schwebefliegen, sind fast den Drohnen der Bienen ähnlich und brummen wie Hummeln, heißen beim Volk Wilde Bienen; sie leben an Aborten, die Puppen (Tönnchen) sind meist geschwänzt (Rattenschwanzmaden), sehr gemein; 21 europäische Arten.

Schlammfliegen, Abtheilung der Gitterflügler, s. Wasserflorfliege.

Schlammmuschel (Lutaria *Lam.*), Gattung aus der Familie der Zweimuskeler, Abtheilung der Klaffmuscheln; 30 lebende u. 24 fossile, meist tertiäre Arten, erstere meist einige Zoll groß u. nicht farbig, am Atlantischen Meer häufig.

Schlammpeitzger (Wetterfisch, Cobitis fossilis), Grundelart, wühlt bei bevorstehendem Witterungswechsel den Grund auf u. wird deßhalb als Wetteranzeiger in Gläsern mit Sand u. Wasser gehalten.

Schlammrüsselwurm (Euaxes filirostris s. limosella), Gattung aus der Familie der Erdwürmer, Abtheilung der Regenwürmer, Oberlippe rüsselartig vortretend u. in einen dünnen Faden auslaufend, kein Gürtel, 4 Reihen Vorsten, Körper hellviolett, hinten flach, vierkantig, lebt im Schlamm sumpfiger Gräben; 2 Arten.

Schlammschildkröte (Emys lutaria *L.*), Art der Fluß- od. Sumpfschildkröte, 8 Zoll lang, in SEuropa u. Japan.

Schlammschnecke (Limnaeus *Lam.*), Gattung aus der Familie der Spitzhornschnecken, sehr dünnes, eiförmiges Gehäuse, frißt verwesende Thier- u. Pflanzenstoffe, ist Zwitter u. lebt im Süßwasser auf Schlammboden; 50 Arten u. etwa ebensoviel fossil in Süßwassergebilden.

Schlammteufel (Salamandrops giganteus), ein 2 Fuß langer, schiefergrauer Fischsalamander Amerika's.

Schlammwühle (Menobranchus, Furchenmolch), Gattung aus der Familie der Schwanzlurche, Leib wie beim gewöhnlichen Wassermolch, jeder der 4 Füße mit 4 Zehen, jederseits vom Halse hängen Kiemenbüschel frei heraus, drei davon bleiben lebenslänglich. In den Canadischen Seen besonders häufige Art: Menobranchus lateralis, 2—3 Fuß lang, braungelb, schwarz gefleckt, mit einem aus einer Rückenfurche hervorragenden Hautkamme.

Schlan, Stadt im böhmischen Kreise Prag, am Rothen Bache; Bezirksamtssitz, Piaristencollegium, 3 Kirchen, Haupt-, Musik- u. Singschule, Franciscanerkloster; 7000 Ew. In der Nähe großartige Steinkohlenbergwerke.

Schlanders, Dorf im Tiroler Kreise Brixen, am Eingange in das enge Alpenthal Schlandernaun; Sitz eines Bezirksamtes, Feste Schlandersberg, Kapuzinerkloster, Institut der Barmherzigen Schwestern; 2550 Ew. In der Nähe Marmorbrüche.

Schlangen (Ophidia, Serpentes), Ordnung

aus der Classe der Reptilien, Körper langgestreckt, drehrund, ohne Beine (auch die Augenlider, Paukenhöhlen und das Brustbein fehlen), nur bei einigen Schlangengattungen finden sich Spuren von Hinterbeinen als kurze Stummel (Aftersporne genannt, weil sie beiderseits dicht beim After sitzen). Der Rücken ist dem Ansehen nach mit zum Theil gekielten Schuppen, der Bauch mit einfachen u. die Gegend unter dem Schwanze mit paarigen od. unpaarigen Schildern bedeckt; es sind dieß jedoch nicht besondere Horngebilde, sondern nur Erhabenheiten u. Vertiefungen der durchscheinenden Oberhaut, welch' letztere sich der ebenso gestalteten Lederhaut in allen ihren Formen genau anschließt. Man sieht Dieß am besten an der abgestreiften Oberhaut, welche sogar die durchsichtigen, kugelschaligen Wölbungen enthält, die durch Ueberkleidung des Auges gebildet werden, übrigens nicht mit der Hornhaut des Auges zu verwechseln sind. Die fehlenden äußeren Bewegungsorgane sind den S. durch kräftig wirkende Muskeln u. zahlreiche, sehr bewegliche Wirbel und Rippen ersetzt (die Riesen-S. haben deren gegen 400). Die Zunge der S. ist in eine Scheide zurückziehbar, was besonders beim Schlingen nothwendig ist, ihre vordere Partie ist bis weit hinab gespalten, streckt sich durch einen Einschnitt im Oberkiefer, ist stets in Bewegung u. dient als Tastorgan, nicht aber, wie dies von Vielen geglaubt wird, zum Verwunden. Die Lungen sind ungleich groß, eine meist verkümmert. Ueber der Kloakenöffnung befindet sich eine Klappe, unter welcher die doppelt vorhandenen Zeugungsorgane liegen. Die Fortpflanzung geschieht durch Eier, die bei den meisten S. durch Sonnenwärme ausgebrütet werden. Nur bei wenigen Arten werden die Eier im Leibe der Mutter entwickelt u. die dort ausgekrochenen Jungen lebendig geboren. Das Verschlingen mitunter unverhältnißmäßig großer Thiere wird den S. dadurch möglich, daß Ober- u. Unterkiefer nicht fest eingelenkt und nebst den Schädelknochen sehr beweglich sind, ferner dadurch, daß der Unterkiefer gespalten und an der Spitze nur durch ein sehnigtes Band zusammengehalten ist, so daß eine bedeutende Erweiterung dieser Partie möglich ist, in unthätigem Zustande der Kiefer dagegen eine Kinnfurche gebildet wird, welche meist beiderseits durch zwei Paar große Schilder begrenzt ist. Die S. leben nicht gesellig, nähren sich vom Raube lebender Thiere. Die größten S. verschlingen Schafe u. Ziegen, die kleinen Mäuse, Vögel, Insecten, Würmer. Die größeren Arten erwürgen meist zuvor ihr Opfer u. verschlingen es dann, ohne es einzuspeicheln. Eine afrikanische Gattung lebt ausschließlich von Vogeleiern und ist in ausgewachsenem Zustande meist zahnlos. Beim Verschlingen von Thieren sind die hakenförmig rückwärts gebogenen Zähne, welche abwechselnd mit der rechten u. linken Kieferabtheilung vorgeschoben werden, unentbehrlich. Dieses anstrengende, oft mehrere Stunden währende Würgen wird dadurch ohne Gefahr des Erstickens möglich, daß die Luftröhre sich vorschieben u. trotz des Schlingens das Athmen unterhalten kann. Es kommen drei verschiedene Arten von Zähnen bei den S. vor: a) volle, ungefurchte; b) Furchenzähne, deren tiefe Längsfurche auf der im Gebiß nach Rückwärts liegenden Seite herabläuft; c) Giftzähne, nach Rückwärts gekrümmte u. zurücklegbare, spitz kegelförmige Zähne, die ursprünglich ebenfalls Furchenzähne waren und in der Folge durch Schließen der Furche eine röhrenförmige, feine Bohrung behielten, deren Ausgang dicht unter der Spitze liegt. Diese Giftzähne haben ihren Platz im hinteren Theil des Oberkiefers u. zwar sind meist mehrere auf jeder Seite, von welchen aber nur immer der vorderste ausgebildet ist, während die übrigen als Ersatz dienen, im Falle der größere Giftzahn zu Verlust geht, was bei der lockeren Befestigung dieser Zähne u. dem Umstande, daß sie nicht blos zum tödtlichen Verwunden, sondern auch zum Erfassen des Opfers dienen, sehr häufig vorkommt. An der Wurzel des in eine sehnige Haut eingebetteten Giftzahnes steht dessen Höhlung mit einer langgestreckten Giftdrüse in Verbindung, die beim Bisse zusammengedrückt wird und so von ihrem Inhalte, der aus wenigen Tropfen einer ölartigen Flüssigkeit besteht, durch die Zahnöffnung in die Bißwunde treibt. Wird die Giftdrüse mehrmal nach einander in Anspruch genommen, so vermindert sich der Vorrath an Gift so sehr, daß die späteren Bisse weniger gefährlich sind. Der giftige Saft hat eine gelblichgrüne Färbung u. enthält keinen besonderen, isolirt darstellbaren Giftstoff, er ist vielmehr das Product einer potenzirten Art von Speichelabsonderung, welches im frischen Zustande die zersetzende Wirkung auf das Blut gebissener Thiere äußert. Getrocknet wirkt dieses Gift nicht mehr, frisch dagegen, selbst wenn es ziemlich verdünnt u. in geringer Menge dem Blute beigemischt wird, bewirkt es eine rapide Umänderung desselben, so daß in den meisten Fällen der Tod erfolgt, dem ein Zustand der Lähmung vorausgeht. Das frische Gift der S. reagirt sauer; Dieß erklärt auch, warum Ammoniak ein so wirksames Rettungsmittel bildet, indem es den sauern Giftstoff neutralisirt. Im Magen und den übrigen Verdauungsorganen wirkt das Schlangengift nicht, sondern nur wenn es direct in's Blut eingeführt wird, u. zwar sind fast nur die warmblütigen Thiere für die verderbliche Wirkung empfänglich, in desto höherem Grade, je rascher der Blutlauf, je höher die Temperatur ist. Oft wird als Mittel gegen den Schlangenbiß das Ausschneiden, Aussaugen, Ausbrennen der Wunde empfohlen, allein diese sämmtlichen Behandlungsweisen haben durchaus keinen Erfolg, sobald das Gift auch nur in das kleinste Blutgefäß gedrungen ist, es hat sich dann das Gift längst dem Blute mitgetheilt, ehe die Operation vollzogen ist, am raschesten kann noch das Aussaugen bewirkt werden. Statt des Ausbrennens mit glühendem Eisen ist es viel empfehlenswerther, da nicht immer Ammoniak zur Verfügung steht, die Asche des nächst besten Pflanzenkörpers (von Papier, Holzspänen u. dgl.) mit Speichel in die Wunde zu reiben, wodurch das Alkali der Asche dem Blute mitgetheilt wird u. dort die Säure des Giftes neutralisirt, wenn

auch nicht so rasch wie Ammoniak, von welch' letzterem man in Heimathländern der Giftschlangen mehr u. mehr Gebrauch macht, statt die sonstigen, oft ganz nutzlosen Mittel anzuwenden. Zu den letzteren gehört namentlich auch das bei den Indianern allgemein gebräuchliche Verschlucken des gesammten Giftvorrathes einer getödteten Schlange, wodurch man sich auf lange Zeit gegen die Wirkung des Bisses sicher zu stellen wähnt. Die S. können lange Zeit (mehrere Monate) ohne Nahrung sein; haben sie sich gesättigt, so erfolgt ein lange dauernder Zustand der äußeren Unthätigkeit, alle Kraft des Organismus wird der Verdauung zugewendet. Der Magen besteht nur aus einer länglichen Erweiterung des Speisekanals, liegt etwas seitwärts, u. setzt sich in den nur wenig gewundenen Darmkanal fort. Die Leber ist sehr ausgebildet und mit Gallenblase versehen. Die Ausleerungen sind weich und enthalten viel Harnsäure. Die Größe der S. geht von $^1/_2$ bis über 30 Fuß, welches Alter sie erreichen, ist nicht sicher ermittelt. Bei Kälte od. großer Trockenheit verfallen die meisten S. in eine Art Erstarrungszustand, der aber sogleich wieder verschwindet, sobald die Ursache aufgehört hat zu wirken. Die S. sind fast über die ganze Erde verbreitet, am zahlreichsten in den heißen Ländern, wo sie an Größe, schöner Zeichnung, aber auch an Gefährlichkeit höhere Grade erreichen als irgendwo. Vorzüglich mannichfaltig und zahlreich sind sie auf den Inseln des Indischen Oceans, während auffallender Weise auf den Inseln des Stillen Oceans u. Polynesiens die S. gänzlich fehlen. Die S. der Neuen Welt sind, wie auch die übrigen Reptilien, von denen der Alten Welt gänzlich verschieden. Die S. in Japan sind ebenfalls ganz eigenthümliche Arten, die sich sonst nirgends finden. Die meisten S. lieben trockene, steinige, der Sonne zugängliche Orte, halten sich größtentheils in Erdlöchern, seltener auf Bäumen und Gesträuch, am seltensten im Wasser auf; sie vertilgen meist nur solche Thiere, durch deren Entgang dem Menschen wenigstens kein Schaden erwächst, freilich auch nützliche Vögel, junges Wild, Vogeleier rc., stehlen Milch, deren Genuß sie sehr lieben, u. sind, auch wenn sie nicht zu den giftigen Arten gehören, durch ihr Eindringen in Wohnungen, namentlich in die warmen Betten der Schlafenden und in Speisekammern, lästig. Von einigen Völkern wird das Fleisch der S., selbst der giftigen, gegessen, ihr Fett wird ebenfalls benützt u. ihre Haut zu allerlei Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Man theilt die S. gewöhnlich in zwei Familien: A) Engmäuler (Stenostoma), mit kleiner Mundöffnung, schmalem Kopf u. beschupptem Rumpf, sie sind sämmtlich giftlos; Gattungen: a) Rüsselschleiche (Typhlops, Blödauge), b) Walzenschlange (Hysia, Tortrix, Wühlschlange), c) Rollschlange (Eryx). B) Großmäuler (Eurystoma), Maul weit klaffend, Kopf deutlich vom Rumpf abgesetzt und breiter, die Augen von einem Schuppenring eingefaßt, Körper mit Schuppen, unten meist mit Schildern, mehrerlei Zähne: a) Giftlose (Innocua), nur mit derben Zähnen (nicht Furchen- noch Giftzähnen) versehen: α) Riesenschlange (Boa), β) Schlinger (Python, Riesenschlange der alten Welt, Draco), γ) Landnatter (Coluber), δ) Zachschlange (Coronella, Zacholus), ε) Wassernatter (Tropidonotus, Kragennatter); b) Trugnattern (Suspecta), giftig, Furchenzähne im Oberkiefer, hinter den derben Zähnen, Giftdrüsen, Kopf mit großen Schildern: α) Grubenschlange (Coelopeltis), β) Baumschlange (Dryophis, Dryinus). c) Gift-S. (Venenosa), mit wahren Giftzähnen u. Giftdrüsen, Kopf nach Hinten breit u. deutlich vom Rumpfe abgesetzt, Pupille meist ein verticaler Schlitz statt der rundlichen Irisöffnung der übrigen Schlangen. α) Plättchenschlange (Pelamys), β) Wasserschlange (Hydrophis), γ) Prunkadder (Elaps), δ) Brillenschlange (Naja), ε) Felsenschlange (Pseudo-Boa, Bungarus), ζ) Giftotter (Pelias), η) Viper (Vipera), ϑ) Hornviper (Cerastes), ι) Rautenschlange (Lachesis), κ) Dreieckkopf (Trigonocephalus, Kufie), λ) Klapperschlange (Crotalus).

Die Schlange nimmt in der Thiersymbolik der alten Völker die erste Stelle ein u. hat, je nach ihrer Species u. den Vorstellungen der Landesbewohner, eine feindliche oder freundliche Bedeutung. Das Wechseln des Balges machte sie zum Sinnbild der Verjüngung, Gesundheit, des Heils; wo sie aber durch Gift gefährlich ist, ward sie Bild des Schreckens, der Strafe, des Todes. Die doppelsinnige Bedeutung, welche sie auch von ihrem Schleichen und ihren Krümmungen erhielt, woher sie ebensowohl Symbol der Klugheit als der Bosheit wurde, hat die Weltschlange in Indien u. Ägypten, die um Baum od. Stab gewundene Schlange in asiatischen od. griechischen Mythen, die Wächterin des Paradieses, der Hesperidengärten u. s. w. Schlangenverehrung (Ophiolatrie), ein uralter Fetischismus, findet sich bei allen alten, auch noch bei uncultivirten Völkern neuerer Zeit, wie den Negern, nordamerikanischen Indianern, Eingalesen. Als feindliche Gewalt, d. h. als Organ der feindlichen Macht der Finsterniß, die als ein persönliches, geistiges Wesen aufzufassen ist, stellt sich die Schlange der Paradieses dar. Hinter ihr steht jener Geist des Abfalles, der Teufel, der auch (Apok. 12, 9) die alte Schlange heißt, welche die ganze Welt verführt hat. Daß der biblische Bericht über den Sündenfall in od. bei der Schlange sich ein böses geistiges Wesen wirksam gedacht habe, kann vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden; dagegen muß es zweifelhaft bleiben, wie derselbe sich die Vermittelung des dämonischen Willens durch die S. vorstellig gemacht habe. Der Bericht gibt die Erinnerungen und Anschauungen des Protoplasten wie sie in der Tradition sich erhalten hatten, als eine heilige, ehrwürdige Reliquie der Urzeit unangetastet wieder. Der Fluch, der die Schlange trifft, geht der Form nach auch einzig u. allein auf die Schlange. Aber der Fluch ist für den Menschen, nicht für die Schlange gesprochen; darum accommodirt er sich der Anschauung des Menschen an, in welcher die sinnliche Erscheinung u. das geistige Princip der Verführung noch völlig ungeschieden waren. Dem Menschen erschien der

Verführer als Schlange, somit galt ihm die Verfluchung der Schlange auch als Verfluchung des Urhebers der Sünde u. ihre Vernichtung und Besiegung durch den Weibessamen als eine Errettung von seiner Macht u. seinem Einflusse. Auf mythologischem Gebiete finden wir die Schlange als feindliche Gewalt bes. in Babylonien u. Persien, wo alle bösen Geister (Dews) in Gestalt der S. sich kleiden, welche nach Zoroastrischer Lehre ein Thier des Ahriman, Feind des Mithras, also unrein war; ebenso in Ägypten u. Phönikien die Schlange Apophis, welche, eine Freundin des Bösen und der Finsterniß, den Lauf des Sonnengottes Ra zu hemmen sucht, aber von Horus bekämpft wird. In Griechenland ist der von Giftkräutern sich nährende Drache gefährlich; die feindliche Schlange des unterirdischen Zeus, des Herakles vielköpfige Hydra (s. d.), der Python des Apollon, der Aresdrache, welchen Kadmos tödtet, der Drache der Andromeda, Hesione u. a., sind lauter Sinnbilder wilder, wüster Natur u. ihrer Kräfte, des Winters, der Unterwelt, welche von Lichtgöttern bekämpft u. gebändigt werden, wie Perseus, St. Georg, Erzengel Michael, Siegfried, Jason. So ist die Schlange überhaupt ein Schreckbild. Um zu schrecken, ist Persephone mit S. umgürtet, hat Kerberos einen Schlangenschwanz, haben die Erinyen Schlangenhaare, hatte man S. u. Drachen schon in homerischer Zeit bis in's Mittelalter herab als Embleme auf den Waffen. Häufiger ist, wenigstens in Griechenland und Italien, die freundliche Bedeutung der Schlangen. Der Mittelpunkt des alten Naturdienstes war den Pelasgern die Mutter Erde, deren Symbol die Schlange war; das feuchte, am Erdboden haftende und aus ihm hervorkriechende Thier wurde frühe zum sprechenden Ausdruck der zeugerischen Kraft der Erde u. des sich stets verjüngenden Erdenlebens, also auch des Ackerbaues, bezeichnet durch die in beflügeltem Schlangenwagen ihre Tochter suchende Demeter, den von S. gezogenen Wagen des Triptolemos, die an den Eleusinien in der mystischen Kiste sammt dem Phallus getragene goldene Schlange, den Schlangenstab des Ober- und Unterwelt vermittelnden Hermes (vgl. Potrimpos). Schlangenbildung erhielt daher, was tellurischen Ursprunges gedacht wurde, z. B. die Autochthonen, weßhalb die Athener ihren Kekrops u. Erichthonios (d. h. Erdmann, s. Erechtheus) mit Schlangenfüßen bildeten (vgl. Kadmos; Sparten). Ihr stilles, verborgenes Wesen machte die Schlange also auch zum Symbol heimlicher Zeugung u. der Erdfruchtbarkeit, u. wenn Zeus in Schlangengestalt mit Persephone den Dionysos-Zagreus zeugt, so soll Dieser dadurch als eine Segensgottheit der Erde bezeichnet werden. So ward die Schlange in der ältesten griechischen Religion symbolischer Ausdruck der Götterkraft überhaupt, insbesondere gedacht als Genius [s. Dämon B)], d. h. als Hüterin und Schützerin des Hauses, der Familie, des Staates; nach indogermanischem Glauben bewacht sie die Kinder in der Wiege, an welcher häufig die Schlange abgebildet ist, und wenn sie das Haus verläßt, stirbt die Familie aus; als schlangengestalteter Heros bewacht sie die Gräber und Schätze, die ihr u. der Erde angehören (der Nibelungenhort vom Drachen Fafnir bewacht; vgl. Argonaut; Hesperiden); auch beschützt sie Quellen, Wohnungen und Tempel, weil das unversiegliche Wasser Bedingung aller Ansiedlung ist. Diese tellurisch-cerealische Bedeutung der Schlange wird zur apollinischen, indem die aus dem Erdschooße zum Licht und Leben sich emporwindende Schlange mit Licht (Sonne) und Zukunft in engste Verbindung tritt. Die Erdgöttin Gäa, als Mutter alles Lebendigen, kennt u. bestimmt das Schicksal des Gebornen; daher ist sie Weissagerin, aber auch, weil sie mit der Unterwelt zusammenhängt, geheimnißvolle Zauberin. Alles Dieses wurde auch auf die Schlange, ihr Sinnbild, übertragen: die Schlange ist durch Erdbünste prophetisch u. empfindet Wetterveränderungen vorher; auch durch ihren Scharfblick steht sie im Rufe verborgener Weisheit, u. so ward sie ein Attribut Apollons, dessen Dreifuß von einer Schlange umwunden ist, dessen Seher von S. genährt, denen, wie der Kassandra, von S. die Ohren ausgeleckt werden, daß sie göttliche Dinge vernehmen können (vgl. Melampos; Polybos unter Glaukos; Teiresias). Da aber die Weisheit der Heilkunde ein Theil der tellurischen u. apollinischen ist, so ward die Schlange auch Attribut des Asklepios, auch mit seiner Heilschlange war daher der Begriff der Weissagung verbunden, u. diese Ophiomantie zeigte sich theils durch Träume bei der Incubation (s. d.), theils durch unmittelbares Befragen der Schlange, welche in Delphi und Lanuvium (s. d.) durch Fressen oder Verschmähen vorgeworfener Honigkuchen Antwort ertheilte (s. Juno). In Ägypten warfen die Psyllen ihre neugebornen Kinder, um die Treue ihrer Weiber zu prüfen, den giftigsten S. vor; die unehelichen wurden von diesen gebissen, die echten nicht. Als S.-Zauberer waren in Italien die Marsen bekannt, welche sich von der bekannten Zauberin Kirka ableiteten u. die S.- und Heilgöttin Angitia als ihre Patronin verehrten, von der sie das Bändigen der S., ihre Anwendung zu Heilmitteln u. anderen Zaubergebräuchen gelernt haben wollten. Wenn in Ägypten S.-Abschwörer noch heutzutage solch Spiel mit den giftigsten S. treiben, sie in ihren Busen stecken u. nach Pfeifenmusik tanzen lassen, so ist Dieß aus langer, verständiger und milder Behandlung derselben zu erklären, meist aber wurden ihnen die Giftzähne ausgebrochen. Freundliche Bedeutung haben bes. die kleineren und schmiegsamen S.-Arten, wie in Italien die Berg- u. Haus-S., in Ägypten der Uräus, Symbole des Gedeihens u. Glücks; daher wurde das göttliche Wesen selbst unter dem Namen Kneph, d. h. guter Geist, Urheber aller wohlthätigen u. glücklichen Ereignisse, als Schlange dargestellt (Mosaische Schlange). Auch als Sinnbild des Königthums u. der Herrschaft findet sie sich oft auf alten Denkmälern, weßhalb sie die Griechen Basiliskos (Königlein) nannten, woraus sich durch Mißkennung der schreckliche Basilisk (s. d.) umbildete. Jenes ägyptische S.-Symbol aber in der Be-

deutung eines guten Naturgeistes nannten die Griechen Agathodämon, d. h. guter Geist. Diese in der Schlange, dem alten Fetisch verehrte schaffende Götterkraft (Zeus, Ktesios u. Trophonios, Ammon, Asklepios, Faunus) ging vermöge der verschönerenden Idealisirung der Griechen durch euphemistische Weiterbildung in gefällige Jünglingsgestalt mit Füllhorn über, wie die cerealischen Dämonen Plutos-Sosipolis, Eleusis, Hermes-Eriunios, Bonus, Eventus, die Dioskuren u. a. dargestellt sind, welche alle den Agathodämon in veredelter Gestalt und specieller Wirkung auf das Menschenleben geben; ebenso die gute Glücksgöttin Tyche (bona Fortuna) als Schutzgöttin der Städte, als Geburts- od. Todesgöttin. Die Schlange war also Symbol aller rettenden Gottheiten u. wie diese an ihr Local gebunden, außer Hygiea; die Burg- und Tempel-S. der Pallas zu Athen, der eleusinischen Demeter, des Apollon u. der Artemis, der lanuvinischen Juno u. a. waren Unterpfänder des Schutzes dieser Götter. Nach dem Aeußern u. ihrer bald wohlthätigen, bald zerstörenden Kraft wurden auch Flüsse, Wolken (s. d.) u. a., bes. schreckende Erscheinungen der Atmosphäre, wie Stürme, Blitz, Gewitter als S. vorgestellt; vgl. Gorgo Medusa (s. d. u. Ares), Typhon; das verfinsterte Himmelslicht dachte man sich von zwei S. umwunden, od. die Sonne von einer Schlange verschlungen. In Phönikien u. Ägypten bedeutet die zum Ring gewundene Schlange die ganze Welt, den im Werden und Vergehen still waltenden Weltgeist, die nie alternde Zeit. Nach der Orphischen Lehre ist die Schlange Urprincip, aus dem Urschlamm hervorgegangen; sie hat einen Löwenkopf mit menschlichem Gesicht u. gebar ein Ei, aus welchem Himmel und Erde wurde. Nach altindischer Vorstellung ward das kosmogonische Ei von einer fünfköpfigen Riesenschlange, Ananden (ohne Ende), geboren; sie trägt das ganze Weltall; auf ihr thront Vischnu.

Schlangenadler (Circaëtos leucopsis), eine dem Fischaar nahe verwandte Adlerart, $2^1/_3$ Fuß groß, mit weiß u. braun gefleckter Unterseite u. weißflaumigem Kreise um jedes Auge; Heimath SEuropa, findet sich auch in ganz Deutschland, wiewohl nicht häufig.

Schlangenauge (Amystes), Gattung aus der Familie der Schuppenechsen, erhielt seinen Namen wegen Mangelns der Augenlider (daher auch Ophiops, schlangenäugig); Art: Amystes elegans, 5 Zoll groß, olivenbraun, beiderseits durch zwei mit schwarzen Flecken eingefaßte gelbe Binden gezeichnet; Heimath Kleinasien.

Schlangenbad, Badeort in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, hat schöne Badeanstalten, acht gegen chronische Haut- u. Nervenkrankheiten wirksame Mineralquellen; 778 Ew. Vgl. Fenner von Fenneberg, S., Darmst. 1824, 2. A. ebd. 1840; Riehl, S., eine historisch-topographische Skizze, Wiesb. 1851; Bertrand, Das S., ebd. 1856; Baumann, S., kurzgefaßte Darstellung seiner Curverhältnisse, ebd. 1864.

Schlangencactus, ist Cereus flagelliformis.

Schlangenei. Wenn man nach Angabe der Druiden den aus der Umschlingung der Schlangen bei ihrer Begattung entstandenen u. durch ihr Gezisch in die Höhe geworfenen Speichel u. Schaum mit einem Tuche auffing, damit er die Erde nicht berührte, so mußte man, von den Schlangen verfolgt, in ein Wasser eilen; schwamm hier dieses sog. S. gegen das Wasser, so war es echt und zu mancherlei Zauber wirksam, z. B. dem Träger die Gunst der Großen, Sieg in Rechtshändeln 2c. zu verschaffen.

Schlangeneidechsen, so v. w. Schuppeneidechsen, s. u. Eidechsen.

Schlangenfisch (Ophisurus), Gattung aus der Familie der Aalfische, Körper schlangenartig, mit sehr kleinen, in der Haut versteckt liegenden Schuppen, ohne Schwanzflosse, hinteres Körperende pfriemenförmig auslaufend und über die Rücken- und Afterflosse hinausragend. Art: Ophisurus serpens (Seeschlange), 5—6 Fuß lang, armsdick, goldgelb, mit schwarzen Flecken, Unterseite weißlich, im Mittelmeer.

Schlangengeier, so v. w. Secretär.

Schlangengift, 1) s. u. Schlangen; 2) so v. w. Lachesis 2).

Schlangengurke, ist Cucumis flexuosus u. Trichosanthes Anguina.

Schlangenhalter, so v. w. Ophiuchos.

Schlangenhalsvogel (Plotus), Gattung aus der Familie der Pelekane, Schnabel gerade, zugespitzt, beide Kiefer mit gekerbtem Rande, Gesicht u. Wangen nackt, Hals sehr lang, Schwanz abgerundet, Beine kurz; lebt gesellig auf den Binnenwässern der südlichen Halbkugel, wo er, ruhig auf der Oberfläche gleitend, als gewandter Schwimmtaucher seine Beute (Fische) erhascht. 4 Arten, von denen einige auch auf Bäumen nisten sollen. Häufigste Art: Plotus anhinga (Amerikanischer S.), 3 Fuß hoch, Körper von der Größe einer Ente, schwarz, Schnabel blaugrün, Beine gelb, Flügel hellgrau gefleckt.

Schlangenhaupt, ist Echium vulgare.

Schlangenindianer (Snakes, Shoshonees), Indianerstamm im W. der Vereinigten Staaten, an den Rocky Mountains u. am oberen Missouri, etwa 60,000 Seelen.

Schlangeninsel, 1) so v. w. Anguilla; 2) türkische Insel im Schwarzen Meere, 8 Meilen von der Sulinamündung, war 1856 Gegenstand von Verhandlungen über die Zugehörigkeit zwischen Rußland u. der Türkei.

Schlangenkopf, ist Chelone glabra.

Schlangenkopf, 1) Fischgattung (Ophicephalus) aus der Familie der Labyrinthfische, Rumpf fast walzig, Kopf flach, dem einer Schlange ähnlich, mit großen Schildern, Gaumenzähne; diese Gattung bildet den Uebergang zu den Weichflossern; Rücken- u. Afterflosse sind sehr lang u. weichstrahlig. 20 Arten, die größtentheils lange außerhalb des Wassers leben können. Heimath Ostindien. Häufigste Art: Ophicephalus striatus, 2 Fuß lang, fast armsdick, grünlichbraun, unten röthlich weiß, in den Flüssen Indiens. 2) Schneckenart (Cypraea mauritiana *L.*), zu den Porzellanschnecken gehörig, 3 Zoll groß, oben eiförmig, unten flach, schwarzbraun, Rücken

rothbraun mit gelblichweißen Flecken; Indisches Meer.

Schlangenkraut, ist 1) Dracunculus vulgaris; 2) Arum maculatum; 3) Calla palustris; 4) Euphorbia pilulifera; 5) Medinilla macrocarpa; 6) Polygonum Bistorta.

Schlangenkrone, wird vom Schlangenkönig getragen; man kann sie gewinnen, wenn man ein weißes Tuch auf dem Wege ausbreitet, auf dem er daherkommt; er legt sie dann darauf ab. Der Glaube mag daraus entstanden sein, weil die S. Schätzehüterin ist oder von der eine Krone auf dem Kopfe tragenden S. der ägyptischen Isis und des Agathodämons. Auch die hintersten Zähne des Rindes hießen Schlangenkrone. Man brauchte sie zu Zaubereien.

Schlangenlauch, ist Allium Scorodoprasum.

Schlangenmoos, ist Lycopodium clavatum.

Schlangenosterluzei, ist Aristolochia serpentaria.

Schlangenrohr, ist Kunthia montana.

Schlangensterne, so v. w. Ophiuriden.

Schlangentödter, ist Aristolochia anguicida.

Schlangenträger, so v. w. Ophiuchos.

Schlangenvogel, so v. w. Schlangenhalsvogel.

Schlangenwurz (Schlangenwurzel), ist 1) Polygonum Bistorta. 2) Amerikanische (Schwarze) S., Cimicifuga Serpentaria, auch Sanicula marylandica; 3) Indische S., Ophiorhiza Mungos; 4) Virginische S., Aristolochia Serpentaria; daher aus dieser Wurzel dem Baldrianöl sehr ähnliches ätherisches Schlangenwurzöl.

Schlangenzunge, 1) Pflanzengattung Lygodium (Farrenkraut); 2) Erythronium americanum.

Schlangenzungen (Glossopetrae), die Zähne verschiedener fossiler Fischgattungen, namentlich aus der Familie der Haie, dann von Ganoïden u. Pycnodonten.

Schlankaffe (Semnopithecus *Fr.*, *Cuv.*), Gattung der Affen, den Meerkatzen ähnlich, doch von Charakter sanfter.

Schlankfrucht, Pflanzengattung Ichnocarpus.

Schlanstädt, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, zwei Rittergüter, 2000 Ew.

Schlappanitz, Dorf im mährischen Kreise Brünn, 900 Ew.

Schlaraffe (Schluraffe, Schlauraffe, Schlauberaffe), ein nichtsthuender, träger, nichtsnutziger Affe, ein weichlich in den Tag hinein lebender Mensch; daher Schlaraffenland, von Brandt (s. d.) beschrieben.

Schlatkow, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, 1000 Ew. 18. April 1807 Waffenstillstand zwischen dem französischen Marschall Mortier und dem schwedischen General Essen.

Schlatten, 1) Flecken im österreichischen Unterwienerwaldkreis, 2000 Ew.; 2) Groß-S., so v. w. Abrudbanya; 3) Klein-S., so v. w. Goldenmarkt.

Schlatter, Anna, geb. Bernet, geb. 1773 in St. Gallen, heirathete 1793 den Kaufmann H. S. daselbst, stand mit Lavater, Sailer, Chr. v. Schmid u. A. in Briefwechsel u. st. 1826; schriftlicher Nachlaß herausgeg. von Hahn, Meurs 1835 f., 2 Bde.; ihre Briefe, als Frauenbriefe von A. S., von A. Zahn, Halle 1862.

Schlauch, eine röhrenförmige, aus biegsamem Material gefertigte Leitung für Flüssigkeiten, am häufigsten bei Löschmaschinen od. zu sonstigem Gebrauch bestimmten Spritzen angewendet. Schon vor 200 Jahren verwendete man hiezu aus starkem Leder zusammengenähete Schläuche, in neuerer Zeit mehr die schon zu Anfang vorigen Jahrhunderts erfundenen, aus Garn gewirkten. Ein Spritzen-S. muß dem Druck von mehreren, bei Dampfspritzen bis zu 10 Atmosphären, widerstehen; bei genähten Schläuchen platzt dabei häufig irgend eine Stelle der Naht u. der S. ist dann für den Augenblick unbrauchbar; ein gewebter Hanf-S. (ohne Naht) ist meist nur dem Ausreißen an der Stelle ausgesetzt, wo er an das metallene Verbindungsstück befestigt ist, dagegen läßt er von Anfang (bis die Faserstränge ganz mit Wasser vollgesogen sind und dadurch die zwischenliegenden Oeffnungen schließen) fast allenthalben Wasser durch. Dieser Uebelstand fällt weg bei einem ineinandergeschobenen Doppelschlauch mit Kautschuk-Zwischenlage. Kautschuk für sich od. als Ueberzug der Schläuche, sowie auch Guttaperchaschläuche haben sich nicht bewährt. Dient der S. zum Auffaugen, so muß er gesteift werden, um dem von Außen wirkenden Luftdruck zu widerstehen. Es geschieht Dieß am besten mittelst einer an seiner Innenwand anliegenden starken Drahtspirale, welche bei hinreichender Widerstandsfähigkeit doch die Biegsamkeit des S.-es nicht beeinträchtigt. Solche Schläuche finden hauptsächlich Verwendung bei den zu den Löschgeräthen gehörigen Wasserzubringern u. bei Maschinen zum Grubenentleeren. Kautschukschläuche, die, ihrer Biegsamkeit u. absoluten Wasserdichtheit wegen, in chemischen Laboratorien, sowie zu physikalischen u. technischen Zwecken vielfach Verwendung finden, sind im Handel in jeder wünschenswerthen Weite und Wandstärke vorräthig. Lederner Schläuche bedienen sich die Orientalen seit ältester Zeit zum Aufbewahren und Transport von Flüssigkeiten, z. B. von Wein, Milch, Öl, Wasser (Richt. 4, 19. 1 Mos. 21, 14 ff. Jos. 9, 4. 13. 1 Sam. 16, 20. 25, 18. Matth. 9, 17). Diese Schläuche waren meist aus Ziegen-, seltener aus Kameel- od. Eselshäuten verfertigt, wobei das Rauhe einwärts gekehrt war. Gegenwärtig bestehen die größeren (1½—2 Eimer haltenden) Schläuche aus Rindshäuten, die kleineren aus Bocks- u. Schafhäuten. Neuer Wein reißt bes. ältere Schläuche leicht entzwei (Matth. 9, 17. Job 32, 19). Job 38, 37 heißen die Wolken des Himmels Schläuche. Thalmudische Vorschriften über die Schläuche finden sich in Mischna Chelim 17, 2 und 26, 4. Der S. war im Alterthum Sinnbild der Wolke als Trägerin der Winde.

Schlauchalgen (Ulvaceae), 27. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, Algen mit farbigen grünen Keimknospen, gallert- u. schlauchartigem,

flachhäutigem od. wedelförmigem, fadigem, bei höheren Formen gestieltem Knospenlager.

Schlauchfaden, ist 1) Algengattung Ulva; 2) Weißgrauer S., ist Ascophora Mucedo.

Schlauchkeimalgen, Ascophycae, mit den Familien Florideae u. Fucoideae.

Schlauchlinge, Sphaeriacei, Schlauchpilze, s. u. Sphaeria.

Schlauchträger, ist Schimmelpilzgattung Ascophora, 11 Arten in Deutschland auf faulenden Pflanzen &c.

Schlauchwatt, Algengattung Botrydium.

Schlauchwerfer, ist Hautpilzgattung Ascobolus.

Schlawa, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Scharnitz u. dem Schlawaer See, 1000 Ew.

Schlawe, Kreisstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin, an der Wipper, 5000 Ew.

Schlawentzig (Slawentzitz), Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 2000 Ew. S. ist Hauptort einer 7 Q.-M. großen freien Standesherrschaft des Fürsten Hohenlohe-Öhringen.

Schlayer, Johannes v. S., geb. 1792 zu Tübingen, wurde 1817 Kanzleidirector im Ministerium des Innern, 1824 Oberregierungsrath, 1826 Mitglied der württembergischen Zweiten Kammer, 1832 provisorisch und 1839 definitiv Minister des Innern und des Cultus, war als solcher das Muster eines Bureaukraten (auch Gegner der katholischen Kirche), schied 1848 aus dem Ministerium, war vom Oct. 1849 bis 4. Juli 1850 abermals Minister des Innern, wurde 1855 wieder Abgeordneter der Zweiten Kammer u. st. 3. Jan. 1860.

Schleb, Marktflecken im böhmischen Kreise Czaslau, an der Daubrawa, Schloß, 1900 Ew.

Schlebusch, Fabrikort in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Dhün, 6700 Ew.

Schlechta-Wssehrd, altczechisches Wladikengeschlecht, ward 1819 in den Freiherrnstand erhoben; derzeitiger Chef: 1) Freiherr Camill, geb. 1822, seit 1858 vermählt mit Marie, geb. Bilimek. 2) Freiherr Ottokar, Bruder des Vor., geb. 1825, ist Director der k. k. Orientalischen Akademie in Wien. Er schr.: Die Osmanischen Geschichtsschreiber der neuern Zeit, Wien 1856; Manuel terminolog. français-ottoman, ebd. 1870; gab heraus das Buch vom Völkerrecht, türkisch, ebd. 1847, und übersetzte Mehreres aus dem Persischen.

Schlechtblüthige, 1. Reihe der 2. Ordnung der 5. Classe in Reichenbachs Pflanzensystem.

Schlechte, so v. w. Schicht od. Flötz; **Schlechtig**, ein Gebirg, dessen Gestein Ritze u. Spalten hat.

Schlechtendalia (S. *Less.*), Pflanzengattung, benannt nach Dietr. F. L. v. **Schlechtendal** (Professor der Naturgeschichte in Berlin, seit 1833 in Halle, st. 1866; schr.: Flora Berolina, Berl. 1823 f., 2 Thle.; gab die botanische Zeitschrift Linnäa u. mit H. Mohl die Botanische Zeitung heraus), aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae; Art: S. luzulaefolia, in Brasilien.

Schlegel, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau; Schloß, katholisches Schullehrerseminar, Steinkohlengruben, 2500 Ew.

Schlegel, 1) Johann Elias, geb. 28. Jan. 1718 zu Meißen, studirte in Leipzig, ward 1743 Privatsecretär des sächsischen Gesandten in Kopenhagen, 1748 Professor an der Ritterakademie zu Soröe u. st. daselbst 13. Aug. 1749. Er ist der erste nennenswerthe deutsche dramatische Schriftsteller des 18. Jahrh. u. schr. die Trauerspiele: Die Trojanerinnen (1736), Die Geschwister in Taurien (1737); Dido, Hermann, Kanut; die Lustspiele: Triumph der guten Frauen, Stumme Schönheit. Auch gab er die Zeitschrift: Der Fremde, Kopenh. 1845—46, heraus u. hatte an den Bremischen Beiträgen Theil. Werke, herausgeg. von seinem Bruder Joh. Heinr. S., Kopenh. u. Leipz. 1761—70, 5 Bde. 2) Joh. Adolf, des Vor. Bruder, geb. 18. Sept. 1721 zu Meißen, wurde 1751 Diaconus in Pforte, 1754 Prediger u. Professor am Gymnasium zu Zerbst u. st. 16. Sept. 1793 als Consistorialrath, Superintendent u. Pastor zu Hannover. Er schr.: Geistliche Gesänge, Lpz. 1766—72, 3 Samml.; Fabeln u. Erzählungen, ebd. 1769; Vermischte Gedichte, Hannov. 1787—89, 2 Bde., u. übersetzte Batteux' Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz, Lpz. 1751, 2 Bde., 3. A. 1770. 3) Joh. Heinrich, Bruder des Vor., geb. 1724 zu Meißen, studirte in Leipzig, wurde Professor der Geschichte, königlicher Historiograph und Justizrath in Kopenhagen u. st. daselbst 18. Oct. 1780. Er schr.: Geschichte König Christians IV., Kopenh. 1757, 2 Thle.; Sammlung zur dänischen Geschichte, Münzkenntniß, Oekonomie u. Sprache, ebd. 1771—76, 2 Bde; Geschichte der dänischen Könige aus dem oldenburgischen Stamme, Kopenh. u. Lpz. 1777, 2 Bde., u. gab die Werke seines Bruders Joh. Elias S. heraus. 4) Gottlieb, geb. 1739 zu Königsberg, ward 1765 Rector an der Domschule in Riga, 1790 Generalsuperintendent von Pommern u. Rügen, Prokanzler u. erster Professor der Theologie zu Greifswald u. st. 1810. Er schr.: Erörterung des beständigen Werthes der Symbolischen Bücher, Riga 1771; Lateinische Grammatik, ebd. 1787, n. A. ebd. 1790; Kleines liturgisches Handbuch, Lpz. 1796; Handbuch einer praktischen Pastoralwissenschaft, Greifsw. 1811. 5) Joh. Friedr. Wilhelm, Sohn von S. 3), geb. 1765 zu Kopenhagen, wurde 1800 Professor der Rechte, 1812 Conferenzrath, trat 1834 in Ruhestand u. st. 19. Juli 1836 auf seinem Landsitz Stötteröd bei Kopenhagen. Er schr. u. a.: Naturrecht, Kopenh. 1798, 2. A. 1805; Staatsrecht des Königreichs Dänemark u. der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg, deutsch, Schlesw. 1829; auch gab er das altisländische Gesetzbuch Grágás, Kopenh. 1830, heraus. 6) Karl Gustav Moritz, Sohn von S. 2), geb. 26. Sept. 1756 zu Hannover, war erst Pfarrer zu Bothfeld, wurde 1790 zweiter Prediger in Harburg, war 1796—1816 Superintendent und Prediger in Göttingen u. st. 29. Jan. 1826 als Generalsuper-

intendent und erster Prediger in Harburg. Er schr. u. a.: Populäre Betrachtungen über Religion ꝛc., Hamb. 1794 f., 2 Thle.; Kritische u. systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft u. Schwägerschaft ꝛc., Hannov. 1802. 7) Johann Karl Fürchtegott, Bruder des Vor., geb. 2. Jan. 1758 zu Zerbst, studirte zu Göttingen die Rechte, ward 1782 Consistorialassessor in Hannover u. st. 13. Nov. 1831 als Consistorialrath. Er schr.: Hannov. Kirchenrecht, Hannov. 1801—05, 5 Bde.; Ueber Ehescheidungen, ebd. 1809; Ueber den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker, ebd. 1819, 2 Bde.; Ueber Schulpflichtigkeit u. Schulzwang, ebd. 1824; Kirchengeschichte von NDeutschland, ebd. 1828—32, 3 Bde. 8) Karl August Moritz, geb. um 1760, starb als englischer Officier in Ostindien. 9) August Wilhelm v. S., Bruder von S. 7), geb. 5. Sept. 1767 zu Hannover, studirte in Göttingen Theologie u. Philologie, wurde Hofmeister in Amsterdam, dann Professor in Jena, gab mit seinem Bruder Friedrich 1798—1800 das Athenäum heraus, hielt 1802 in Berlin Vorlesungen über Literatur, Kunst u. Geist des Zeitalters, ging 1805 mit Frau v. Staël auf Reisen u. lebte abwechselnd in Coppet, Italien, Frankreich, Wien, Stockholm ꝛc., begleitete 1813 den Kronprinzen von Schweden als Secretär, ward von ihm geadelt, kehrte nach Napoleons Sturz zur Staël zurück, wurde 1818 Professor an der Universität Bonn, hielt Vorträge über die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften und studirte nebenbei orientalische Literatur, bes. das Sanskrit, hielt 1827 in Berlin Vorlesungen über Theorie u. Geschichte der bildenden Künste, vertheidigte sich 1828 in der Broschüre: Berichtigung einiger Mißdeutungen, Berl. 1828, gegen die Beschuldigung des Kryptokatholicismus u. st. 12. Mai 1845 zu Bonn. Er schr.: Gedichte, Tüb. 1800; Ehrenpforte für den Theaterpräsidenten v. Kotzebue, 1800; mit seinem Bruder Friedrich: Charakteristiken u. Kritiken, Königsb. 1801, 2 Bde.; das Trauerspiel: Jon, 1803; Vorlesungen über dramatische Kunst u. Literatur, Heidelb. 1809—11, 3 Bde., 2. A. 1817; Poetische Werke, ebd. 1811, 2 Bde., 2. A. 1820; Kritische Schriften, Berl. 1828, 2 Bde.; Réflexions sur l'étude des langues asiatiques, Berl. 1832; übersetzte Shakespeare, Berl. 1797—1810, 9 Bde., neueste A. Berl. 1867 f., 12 Bde.; Spanisches Theater (Calderon), Berl. 1803—09, 2 Bde., n. A., Lpz. 1845; Blumensträuße der italienischen, spanischen u. portugiesischen Poesie, Berl. 1804; Romantische Wälder, ebd. 1808; gab heraus: Indische Bibliothek, Bonn 1820—30, 3 Bde. u. einige sanskritische Texte; S.s sämmtliche Werke, Lpz. 1846—47, 12 Bde.; Oeuvres, écrites en français, ebd. 1846, 3 Bde.; Opuscula latina, ebd. 1848. 10) Karl Wilhelm Friedrich v. S., Bruder des Vor., geb. 10. März 1772 zu Hannover, studirte in Göttingen und Leipzig Philologie, wurde 1800 Privatdocent der Philosophie in Jena, hielt in Paris Vorlesungen über Philosophie, trat 1803 mit seiner Gattin in Köln zur katholischen Kirche über, war 1809 kaiserlicher Hofsecretär im Hauptquartier des Erzherzogs Karl, wurde dann Legationsrath der österreichischen Gesandtschaft am Deutschen Bundestag in Frankfurt, legte 1818 diese Stelle nieder u. st. 11. Jan. 1829 zu Dresden. Er schr.: Griechen und Römer, Hamb. 1797; Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer, Berl. 1798; Lucinde (Roman), ebd. 1799; Alarcos (Trauerspiel), ebd. 1802; Geschichte der Margarethe v. Valois, aus dem Franz., Lpz. 1804; Ueber die Sprache u. Weisheit der Indier, Heidelb. 1808; Gedichte, Berl. 1809; Ueber die neuere Geschichte, Wien 1811; Geschichte der alten u. neuen Literatur, ebd. 1815, 2 Bde.; Philosophie des Lebens, ebd. 1828; Philosophie der Geschichte, ebd. 1829, 2 Bde.; Philosophische Vorlesungen, insbesondere über die Philosophie der Sprache u. des Wortes, ebd. 1830; Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804—06, aus seinem Nachlaß herausgeg. von C. J. H. Windischmann, Bonn 1836—37, 2 Bde., 2. A. 1846. S. gab auch heraus: die Monatsschrift Europa, Frankf. 1803, 2 Bde., u. die Zeitschrift Concordia, Wien 1820—21. 11) Dorothea, Tochter von Moses Mendelssohn, geb. 1770 zu Berlin, wurde die Gattin des Vor. u. st. im Aug. 1839 zu Frankfurt a. M. Sie schr.: Florentin, Lpz. 1801; Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters, ebd. 1804, 2 Bde.; Lother u. Maller, Frankf. 1805; Corinna, aus dem Französischen der Staël, Berl. 1807, 4 Thle. 12) Jul. Heinrich Gottlieb, geb. 1772 zu Jena, war seit 1796 praktischer Arzt u. Physicus in Ilmenau, seit 1810 weimar'scher und meiningen'scher Hofmedicus u. Sanitätspolizeidirector u. st. 1839. Er schr.: Versuch einer Geschichte des Streites über die Identität des Venus- u. Trippergiftes, Jena 1796; Reise durch einige Theile des mittägigen Deutschland und des Venetianischen Staates, Erf. 1798, 2. A. Gießen 1807; Fieberlehre, Erf. 1824; Beitrag zur näheren Kenntniß der Albino's, Meining. 1824; Die Mineralquelle zu Liebenstein, ebd. 1827; Das Heimweh und der Selbstmord, Hildburgh. 1835; gab auch heraus: Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft u. die praktische Heilkunde, Jena 1800—09, 8 Samml., u. Neue Materialien ꝛc., Meining. 1819 u. 23, 2 Bde. 13) Hermann, geb. 1804 zu Altenburg, studirte seit 1822 zu Wien Naturwissenschaften, wurde 1839 Conservator des niederländischen Reichsmuseums in Leyden, später Director des Museums u. Professor der Universität. Er schr.: Bemerkungen auf einem Ausflug nach Paris im Jahre 1835, Altenb. 1837; Essai sur la physiognomie des serpens, Amsterd. 1837, 2 Bde.; Abbildungen neuer oder unvollständig bekannter Amphibien, mit erläuterndem Text, Düsseld. 1837—44; Abhandlungen aus dem Gebiete der Zoologie und vergleichenden Anatomie, Leyd. 1841 ff.; Kritische Uebersicht der europäischen Vögel, ebd. 1844; und gab heraus mit C. J. Temminck, Ph. Fr. v. Siebold u. W. de Haan die Fauna Japonica, ebd. 1833 ff., mit A. Verster van Wulverhorst Traité de Fauconnerie, ebd. 1845 ff., mit Charles Bonaparte Monographie des Loxiens, ebd. 1855.

Schlegeler (Schlegeler Bund), ein unter Eberhard dem Greiner am Tage Martini (11. Nov., daher auch Martinsvögel genannt) gestifteter schwäbischer Bund, dessen Mitglieder, hohe Adelige, silberne Keulen (Schlegel) bei ihren Zusammenkünften führten.

Schlehe, 1) die Beere des S.-Dorns; 2) Rothe S., die Beeren von Hippophaë rhamnoides.

Schlehenbaum (Zahme Schlehe, Garten- oder Dornschlehe, Prunus insititia), wildwachsender u. in SDeutschland verwilderter, oft dorniger Strauch, aus dem Orient, bes. aus den kaukasischen Ländern, kann auch zum Hochstamme gezogen werden. Blätter groß und elliptisch, Blüthen dicht, erscheinen einige Tage früher, als die der Pflaumen. Die Früchte des wilden S.-es sind schwarzblau und blaßblau bereift, weich, süß u. eßbar, doch etwas zusammenziehend. Durch Cultur sind zahlreiche, vielfarbige Spielarten entstanden. Die Früchte werden meist mit Essig, Zucker u. Gewürz eingemacht und dienen auch zur Weinverbesserung. Auf die jungen Stämmchen werden gewöhnlich Pfirsiche, Aprikosen und feinere Pflaumensorten oculirt od. gepfropft. Der S. eignet sich bes. für steinige Anhöhen, u. sein hellbraunes Holz ist weniger hart, als das des Zwetschgenbaumes.

Schlehendorn (Schlehenstrauch, Prunus spinosa, Acacia germanica officinarum), 4—8 Fuß hoher Strauch mit sehr zahlreichen, abstehenden od. ausgesperrten, am Ende langdornigen Aesten, graubrauner Rinde, gestielten, elliptischen oder breitlanzettlichen Blättern, zahlreichen, einzelnen oder zweien Blüthen, kahlen Blüthenstielen, kugeligen, schwarzblauen Steinfrüchten mit hellblauem, leicht abwischbarem Reife u. grünem, herb zusammenziehend schmeckendem Fleische. Auf steinigen Bergen, Ackerrändern, in Hecken, Vorhölzern und an Zäunen; schon Mitte April vor den Blättern mit dichten Blüthen, welche zum großen Theile taub sind, bedeckt, daher die im Sept. u. Oct. reifenden Schlehen (Früchte) nur sparsam sind. Die Vermehrung geschieht durch Schößlinge oder Samenkerne. Blüthen u. Früchte sind officinell; erstere dienen als blutreinigender Thee beim Volke, befördern den Appetit u. treiben, mit Wein aufgegossen, den Harn u. Sand aus den Nieren. Die Früchte sind erst nach starken Frösten eßbar, werden roh od. abgekocht, auch mit Zucker eingemacht, genossen. Der eingedickte Saft derselben (Schlehenmus) ist gegen Durchfälle wirksam. Man bereitet daraus durch Zerstampfen der Kerne, Gährung mit Traubenmost, einen rothen, angenehm nach Bittermandeln schmeckenden Schlehenwein (Vinum Pruneolorum sylvestrium), dann in England mit Aepfelmost u. Branntwein ein beliebtes Getränk (Rumpunk od. Oporto); dienen auch zur Verbesserung zähen Weines. Die Blätter sind ein Surrogat des schwarzen Thees. Die unreifen Früchte gebraucht man zum Schwarzfärben, die reifen u. die Rinde zum Rothfärben; letztere zum Ledergerben. Das Holz wird zum Verdornen junger Bäume, in Gradirhäusern, zu Faschinen bei Uferbauten, zu kleinen Drechslerarbeiten, endlich zu festen Gehstöcken verwendet.

Schlehenfalter, so v. w. Argusfalter.

Schlei, Fisch, so v. w. Schleihe.

Schlei (Schley, Slie), 5½ Meilen lange, sehr schmale und fischreiche Ostseebucht, an der OKüste von Schleswig, erweitert sich jenseits Missunde seeartig zu der sog. Großen Breite.

Schleichen, 1) Blind-S. (Anguis), Gattung der kurzzungigen Eidechsen, ohne Beine, jedoch im Skelet Spuren von Schulterblättern u. Beckenknochen, Augen mit Augenlidern, Körper schlangenartig; Art: Blind-Schleiche (Anguis fragilis), Schuppen glänzend kupferbraun, unten schwärzlich, drei schwarze Streifen über dem Rücken, die im Alter sich verlieren; Schwanz ohne Wirbel, daher leicht abbrechbar, aber nicht wieder wachsend, Trommelfell unsichtbar; ihre Haut streift die Blindschleiche jährlich fünfmal stückweise. Dieses unschädliche Thier lebt in fast ganz Europa in Wäldern unter Moos und Laub, nährt sich von Würmern, Schnecken u. Insecten, bringt etwa 12 lebendige Junge zur Welt u. verkriecht sich im Spätherbst in die Erde zum Winterschlaf. 2) Eidechsenschlange (Ophisaurus), Gattung der kurzzungigen Eidechsen, mit schlangenförmigem Leib, sichtbares Trommelfell; Art: Gläserne Eidechsenschlange (Ophisaurus ventralis, Hyalinus), Schwanz zerbricht sehr leicht; in NAmerika. 3) Akontie (Acontias), bildet den Uebergang von den Eidechsen zu den Schlangen, hat Augenlider, aber kein Brustschild, keine Becken- u. Schulterknochen; mehrere Arten am Cap. 4) so v. w. Doppelschleiche.

Schleichendes Fieber, so v. w. Zehrfieber, s. u. Fieber.

Schleicher, August, geb. 19. Febr. 1821 zu Meiningen, studirte seit 1840 zu Leipzig u. Tübingen Theologie u. orientalische Sprachen, seit 1843 zu Bonn Philologie, Sanskrit u. Arabisch, wurde 1850 erst Professor der Philologie, dann der Sprachwissenschaft in Prag, 1857 Professor für Sprachwissenschaft u. altdeutsche Philologie an der Universität Jena u. st. 1864. Er schr.: Zur vergleichenden Sprachengeschichte, Bonn 1848; Die Sprachen Europa's, ebd. 1850; Die Formenlehre der kirchenslav. Sprache, erklärend und vergleichend dargestellt, ebd. 1853; Handbuch der lithauischen Sprache, 1. Bd. Lithauische Grammatik, Prag 1856, 2. Bd. Lithauisches Lesebuch u. Glossar, 1857; Lithauische Märchen, Sprichworte, Räthsel u. Lieder, Weim. 1857; Volksthümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande, ebd. 1858; Zur Morphologie der Sprache, Petersb. 1859; Die deutsche Sprache, Stuttg. 1860, 2. A. 1870; Compendium der vergleichenden Grammatik der indogerm. Sprachen, Weim. 1862, 3. A. 1870; Die Darwin'sche Theorie und die Sprachwissenschaft, ebd. 1863; Ueber die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen, ebd. 1865; Die Unterscheidung von Nomen u. Verbum in der lautlichen Form, Lpz. 1865; u. gab die Dichtungen des Christian Donaleitis, Petersb. 1865, heraus.

Schleichera (S. *Willd.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Sapindaceae; Art: S. trijuga, Baum in Ostindien.

Schleichhandel, s. u. Handel S. 189.

Schleiden, Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, in der Eifel u. an der Oleff, 1000 Ew. Geburtsort von Johann Sturm u. Sleidanus.

Schleiden, 1) Matthias Jakob, geb. 5. April 1804 zu Hamburg, studirte seit 1824 in Heidelberg die Rechte, kehrte 1827 in seine Vaterstadt zurück, um sich der advocatorischen Praxis zu widmen, studirte seit 1833 zu Göttingen u. Berlin Naturwissenschaft, bes. Physiologie u. Botanik, wurde 1839 Professor an der Universität Jena, siedelte im Herbst 1862 nach Dresden über, war 1863—64 Professor für Pflanzenchemie u. Anthropologie in Dorpat u. lebt zur Zeit in Dresden. Er schr.: Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik, Lpz. 1842—43, 2 Bde., 4. A. 1861; Beiträge zur Botanik, ebd. 1844; mit Schmid: Geognostische Beschreibung des Saalthals bei Jena, ebd. 1846; Encyklopädie der theoretischen Naturwissenschaften, Braunschw. 1850; Studien; Populäre Vorträge, 2. A. Lpz. 1857; Gedichte, ebd. 1858; Die Landenge von Suez, ebd. 1858; Zur Theorie des Erkennens durch den Gesichtssinn, ebd. 1861; Ueber den Materialismus der neueren deutschen Naturwissenschaft, ebd. 1863; Die Pflanze und ihr Leben, 6. A. Lpz. 1864; Das Meer, Berl. 1866, 2. A. 1869; Für Baum u. Wald, ebd. 1870; und gab mit Nägeli die Zeitschrift für wissenschaftliche Botanik, Zür. 1844—46, heraus. 2) Rudolf, Vetter des Vor., geb. 22. Juli 1815 auf dem adeligen Gute Ascheberg in Holstein, studirte in Kiel, Berlin, Jena u. Göttingen Rechts- u. Staatswissenschaft, wurde 1840 Amtssecretär in den Stormarn'schen Aemtern, 1843 Auscultant, 1845 Committirter in der Generalzollkammer u. Wirklicher Justizrath, verließ 1848 bei der Erhebung der Herzogthümer Kopenhagen, stellte sich der provisorischen Regierung zur Verfügung, wurde Mitglied des Vorparlements und des 50er Ausschusses in Frankfurt, leitete dann die auswärtigen Angelegenheiten der Herzogthümer, verließ selbe nach dem Rücktritt der Statthalterschaft, ging 1853 für Bremen als Ministerresident nach den Vereinigten Staaten, bewirkte die Agitation für Aufhebung des Sundzolls, ging 1856 als Gesandter der drei Hansestädte behufs Abschlusses eines Handels- und Schifffahrtsvertrages nach Mexico, war vom Jan. 1865 bis 1. Juli 1866 hanseatischer Ministerresident in London, wurde Mitglied des ersten Reichstags des Norddeutschen Bundes u. Mitglied des Deutschen Reichstages, wo er zur liberalen Reichspartei gehört. Er schr.: Das staatsrechtliche Verhältniß der Herzogthümer Schleswig u. Holstein, 1. u. 2. A. Hamb. 1849; L'intérêt de la France dans la question du Schleswig-Holstein, Par. 1850; Actenstücke zur neuesten schleswig-holsteinischen Geschichte, Lpz. 1851—52, 2 Hefte; Schleswig-Holstein succession. Official documents, New-York 1864.

Schleier, 1) locker gewebter, etwas durchsichtiger Stoff, weiß od. gefärbt, glatt oder gemustert; 2) ein Stück solchen Stoffes, welches vorzüglich von Frauen zur Bedeckung des Kopfes u. Gesichtes getragen wird. Im Alterthum war es fast bei allen Völkern Sitte, daß Frauen verschleiert gingen. Die griechischen Frauen trugen jedoch den S. (Kredemnon, Kalyptron, Kalymma) so, daß er vorne nur bis an die Augen reichte, dann seitwärts über die Wangen auf die Schultern fiel, man konnte also auch das ganze Gesicht bedecken. Er war das Sinnbild jungfräulicher Züchtigkeit (daher Vesta mit S.) und der Vermählung. Bei der Trauer war der S. schwarz, sonst gewöhnlich weiß. Bei den Römern gehörte der S. mehr zum Kopfputz als zur Verhüllung. Die Hebräerinnen (vgl. Hartmann, Die Hebräerin am Putztische und als Braut, Amsterd. 1809 f.) hatten mehrere Arten von S-n, u. vornehme Frauen trugen wohl auch, wie noch heute, mehrere zugleich. Ueber ihre Beschaffenheit u. Verschiedenheit von einander läßt sich nur muthmaßlich nach Maßgabe der späteren und jetzigen Sitte urtheilen. Im A. T. kommen zur Bezeichnung derselben die Ausdrücke Raal (Realah), Zaiph, Zammah, Radid vor. Raal ist vermuthlich ein aus zwei Stücken bestehender S., wovon das eine den Kopf von den Augen an bedeckt u. frei über die Schultern u. den Rücken hinunterhängt, das andere in der Gegend der Augen so mit ihm verbunden ist, daß die Augen frei umhersehen können, und von da an über das Angesicht und die Brust herabhängt. Zaiph u. Zammah bezeichnen wahrscheinlich S., die nur den unteren Theil des Angesichtes von der Nase an bedecken u. frei über Hals u. Brust hinabhängen. Solche kommen noch in neuerer Zeit in Palästina u. Ägypten vor. Radid ist vermuthlich ein florartiger Ueberwurf über die anderen Kleider u. mehr ein Oberkleid od. Mantel. Einen od. zwei bis drei solche S. trugen ehrbare Frauenspersonen von besserem Stande immer, wenn sie ausgingen, und selbst in der eigenen Wohnung, so lang Fremde anwesend waren. Nur vor Sclaven legte man den S. ab u. wohl auch, wie bei den Muhammedanern, vor solchen Verwandten, mit denen das Gesetz die Ehe verbietet. In der patriarchalischen Zeit scheinen übrigens die Frauenspersonen häufig unverschleiert ausgegangen zu sein, u. dasselbe wird bei Frauen von niederem Stande wohl auch in späterer Zeit stattgefunden haben. (Vgl. Bucher, Antiqu. hebr. et graec. de velatis feminis, 1717.) Jetzt besteht der S. im Orient aus zwei Binden, von denen eine über Stirn u. Augenbrauen, die andere über Kinn u. Mund läuft, während Nase u. Augen durch den eigentlichen S. verhüllt werden. Bei christlichen Völkern ist der S. auch Symbol des Nonnenstandes (daher den S. nehmen, in das Kloster gehen). 3) Die kreisförmig um den Kopf mancher Vögel (z. B. der Eulen) stehenden Federn.

Schleiereule, s. u. Eule.

Schleierlehn, so v. w. Weiberlehn, s. Lehn S. 949.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, geb. 21. Nov. 1768 in Breslau, Sohn eines reformirten Feldpredigers, besuchte seit 1783 die herrn-

hutische Erziehungsanstalt in Niesky und bezog 1785 mit seinem Freunde Albertini das Brüderseminar in Barby. Hier begannen autodidaktische philosophische u. religiöse Untersuchungen, welche einen inneren Zwiespalt in S. hervorriefen, in Folge dessen er es für seine Pflicht hielt, sich von der Gemeine zu trennen. Seit Frühjahr 1786 studirte er in Halle Theologie, ging dann von da zu einem Oheim, der Landprediger in der Neumark war, u. wurde 1790 Hauslehrer bei dem Grafen Dohna in Schlobitten. Nach drittehalb Jahren gab S. die Stelle auf, weil seine u. der Eltern pädagogische Ansichten aus einander gingen, u. trat in das unter Gedike stehende Seminar für Gelehrte Schulen in Berlin ein. 1794 wurde er Hilfsprediger in Landsberg an der Warthe, 1796 Prediger an der Charité in Berlin. Aus der Zeit des ersten Berliner Aufenthaltes datirt und wurde während des zweiten fortgesetzt die treue, nie unterbrochene Freundschaft mit der Doctorin Herz, der Wittwe von Marcus Herz, ferner die mit Friedrich Schlegel, endlich die Bekanntschaft mit der Frau des Predigers Grunow, die beinahe zu einer durch Ehescheidung ermöglichten Ehe geführt hätte. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffnet er mit Uebersetzungen (eines Theiles der Predigten Blairs u. Fawcetts, Berl. 1798, 2 Bde.); Arbeiten in das Athenäum der Gebrüder Schlegel (Vertraute Briefe über F. Schlegels Lucinde, bes. gedruckt Berl. 1801, mit einem Vorwort von K. Gutzkow wieder herausgeg. Hamb. 1835). 1799 erschienen anonym die der Nationalliteratur angehörigen Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern; ebenso gehören hieher Die Monologen (Berl. 1800, n. A. 1846). Mit Schlegel vereinigte er sich zur Uebersetzung des Plato, welche er dann allein fortführte (Berl. 1804—10, 5 Bde., 2. A. 1817—28, 6 Bde., n. A. 1855 f.). 1801 wurde er Hofprediger in Stolpe; hier schrieb er die Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre (Berl. 1803, 2. A. 1834) u. ließ die erste Sammlung seiner Predigten erscheinen (ebd. 1801, 3. A. 1816), welcher (außer einzelnen Predigten) noch sechs weitere Sammlungen folgten (ebd. 1808—33, 2—4. Samml., 2. A. 1816—26). 1804 ging er als Universitätsprediger u. Professor der Theologie nach Halle, wo er Die Weihnachtsfeier (1806, 2. A. Berl. 1827) schrieb. Nach dem Tage von Jena und Auerstädt kehrte S. nach Berlin zurück, hielt Vorträge vor einem gemischten Publicum u. erwarb sich den Ruf eines furchtlosen, feurigen Patrioten. In Berlin wurde er 1809 Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, 1810 nach Gründung der Universität Professor der Theologie, 1811 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften u. 1814 Secretär ihrer philosophischen Classe. Aus dieser Zeit sind die Schrift Ueber den sog. ersten Brief des Paulus an Timotheus (Berl. 1807), die Gedanken über Universitäten in deutschem Sinne (ebd. 1808), die Abhandlung über den griechischen Philosophen Herakleitos (in Wolfs Museum der Alterthumswissenschaft 1808), die Kurze Darstellung des theologischen Studiums (ebd. 1811, n. A. 1830), eine Reihe Abhandlungen über die alten Philosophen in den Denkschriften der Akademie 2c.; auch betheiligte er sich an der 1810 von de Wette u. Lücke herausgegebenen theologischen Zeitschrift, sowie später (1823—29) an dem von Schuderoff u. Röhr herausgegebenen Magazin von Fest- u. anderen Predigten. 1817 präsidirte S. der in Berlin versammelten Synode u. wirkte mit Wort u. Schrift für die Union. Unter dem Namen **Pacificus Sincerus** schrieb er über das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten (Gött. 1824). Seine bedeutendsten Schriften sind: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche (Berl. 1821 f., 2. A. 1830 f.) u. die aus seinem Nachlasse von Jonas herausgegebene Christliche Sitte (ebd. 1837). S. st. 12. Febr. 1834. Seine Werke kamen seit 1835 in Berlin gesammelt in drei Abtheilungen heraus: Zabel lieferte den Literarischen Nachlaß (1835, 2 Bde.), welcher Predigten über das Evangelium Marci u. den Brief an die Kolosser enthält, Lücke die Einleitung in das N. T. (1846) u. die Hermeneutik u. Kritik mit besonderer Beziehung auf das N. T. (1838), Bonnell die Geschichte der christlichen Kirche (1840), Jul. Frerichs die Praktische Theologie (1848), Jonas die Dialektik (1839), Alex. Schweizer einen Entwurf eines Systems der Sittenlehre (1837), Chr. A. Brandis die Lehre vom Staate (1843), E. Platz die Erziehungslehre (1848), H. Ritter die Geschichte der Philosophie (1839), Lommatzsch die Vorlesungen über Aesthetik (1842), George die Psychologie (1862). Als Philosoph hat S. sich besondere Verdienste um die Geschichte dieser Wissenschaft erworben; von untergeordneter Bedeutung ist seine eigene philosophische Weltanschauung (s. Pantheismus C)). Dagegen kann er als der einflußreichste protestantische Theologe des 19. Jahrh. gelten. Ausgehend von dem Begriffe der Religion als des Gefühles der schlechthinigen Abhängigkeit von Gott, hat er verstanden, sich über den damals herrschenden Gegensatz von Rationalismus und Supranaturalismus zu erheben u. als Apologet das positive Christenthum zu wissenschaftlicher Geltung zu bringen. S.s Briefwechsel mit J. Chr. Gaß, herausgeg. von W. Gaß, Berl. 1852; Aus S.s Leben, in Briefen, ebd. 1860 ff., 4 Bde.; Schmid, Ueber S.s Glaubenslehre, Lpz. 1835; Auberlen, S., ein Charakterbild, Basel 1859; K. Schwarz, S., seine Persönlichkeit und seine Theologie, Gotha 1861; Alex. Schweizer, Darstellung der Wirksamkeit S.s als Prediger, Halle 1834; Kittlitz, S.s Bildungsgang, Lpz. 1867; Schaller, Vorlesungen über S., Halle 1844; Weißenborn, Vorlesungen über S.s Dialektik und Dogmatik, Lpz. 1847—49; Elisa Maier, Fr. S., Lichtstrahlen aus seinen Briefen und sämmtlichen Werken, Lpz. 1863; endlich die Biographien von Dilthey, Berl. 1867 f., Schenkel, Elberf. 1868, u. v. A.

Schleifen, 1) die durch mechanisches Abreiben mittelst mehr od. minder feinkörniger harter Körper bewirkte Oberflächenveränderung, wird auf Metall, Glas, Edelsteine, Lackirung 2c. angewendet. Es ist selbstverständlich, daß je nach der

Härte od. Zähigkeit des zu behandelnden Körpers auch die Schleifmittel verschieden gewählt werden müssen. Das S. hat in der Regel nur eine Verfeinerung, ein Ebnen der Oberfläche zum Zwecke u. ist dann häufig eine Vorbereitung zur Politur, so z. B. bei harten Hölzern das S. mit Bimsstein, Schachtelhalm, bei Metall mit Schmirgel, Trippel, Kohle ꝛc., bei Glas hauptsächlich mit Sand u. Schmirgel. Bezweckt das S. eine theilweise Formveränderung, wie das Schärfen von Werkzeugen, so dient dazu meist ein aus feinem Sandstein bestehender **Schleifstein**, der entweder rund ist u., während er um seine Achse läuft, von dem darangehaltenen Körper feine Theilchen losreißt, od., während letzterer auf einer Drehbank umläuft, als Stäbchen von geeigneter Form angedrückt wird, od. endlich festliegt, während der Gegenstand darüber hingeführt wird. Bei all' diesen Arten zu schleifen wird meist Flüssigkeit mit angewendet (Wasser od. Öl), theils, um den gebildeten Schleifstaub zurückzuhalten, theils um das Erhitzen zu vermeiden. Eine bedeutende u. wesentliche Formänderung wird bei optischen Gläsern erzielt (s. Linse) u. hier tritt die Nothwendigkeit ein, sich mechanischer Hilfsmittel zu bedienen, die der Schleifarbeit einen richtigen Gang u. dem Product eine reine, möglichst genau richtige Form sichern. Zu diesem u. verschiedenen anderen Zwecken wurden **Schleifmaschinen** construirt, deren Haupttheil in einer nach Art der Drehbankspindel in Bewegung gesetzten Achse besteht, die entweder den zu schleifenden Körper od., wie dieß am häufigsten der Fall ist, die **Schleifschale** od. das **Schleifrädchen** trägt. 2) **S. der Festungswerke**, ist die Zerstörung der zur Vertheidigung dienenden Bauobjecte u. wird vorgenommen a) weil der Ort u. seine Außenwerke bei der jetzigen Kriegsführung nicht mehr als Vertheidigungsmittel zu verwerthen sind; in diesem Fall werden die unbenützbaren Stein- u. Erdwerke vollständig eingelegt u. das geebnete Terrain anderweitig verwendet, wie dieß in neuester Zeit bei vielen Städten geschieht, die von da ab als offene fortbestehen; od. das S. geschieht: b) um dem Feinde keinen Stützpunkt überliefern zu müssen u. dann werden die nicht ohne großen Zeitverlust wieder aufzubauenden Werke mit Berücksichtigung ihrer strategischen Wichtigkeit ausgewählt u. mit Pulver gesprengt. 3) In der Musik so v. w. zwei aufeinanderfolgende Töne ohne strenges Absetzen vortragen. Das Zeichen dafür ist ein über die Noten gesetzter, die betreffenden Tonzeichen verbindender Bogenstrich.

Schleihe (Tinea), Gattung aus der Familie der Karpfen- od. Weißfische, Rückenflosse ohne Stachel, Schwanzflosse abgestutzt, Schlund mit keulenförmigen Zähnen, Kieferrand zahnlos, zwei Bartfäden, Körper fast spindelförmig, kleinschuppig; vorzüglichste Arten: a) Gewöhnliche S. (Tinea vulgaris, Tinea chrysitis, Fluß-S., Cyprinus tinea *L.*, Karpfenartige S.), 1—2 Fuß lang, bis 8 Pfund schwer, dunkelgrün, unten gelblich, in Flüssen u. stillen Wässern fast ganz Europa's, wohlschmeckend. b) Goldschleihe (Tinea aurata *Bl.*), 1—2 Fuß lang, goldfarben, schwarz gefleckt, gilt Vielen nur als Spielart der gemeinen S. u. findet sich bes. in Böhmen u. Schlesien.

Schleim (Mucus), eine dicke, zähe, fadenziehende Flüssigkeit, die sich sowohl im Pflanzen- als auch im Thierreiche findet. a) Der Pflanzen-S. (Mucilago) ertheilt den vegetabilischen Stoffen die Eigenschaft, im Wasser aufzuquellen u. kommt in den Zellen und in der Oberhaut vieler Pflanzen vor; manchmal fließt er von selbst aus, od. er wird durch Wasser aus den Theilen ausgezogen. Ersteres ist bei den Gummiarten der Fall, auf letztere Weise gewinnt man ihn aus der Salepwurzel, der Caraghenflechte, den Quittenkernen, der Eibischwurzel ꝛc. Die meisten derselben dienen als besänftigendes Mittel bei Brustleiden, Husten. Wird der Pflanzen-S. mit concentrirter Salpetersäure behandelt, so bildet sich die Schleimsäure. b) Der Thierische S., das Product der S.-Häute, welches diese Membranen feucht und glatt erhält, stellt eine dickliche, trübe, graulich weiße Flüssigkeit dar, in der man unter dem Mikroskope zahlreiche Zellen, die sog. **S.-Körperchen** findet, welche den farblosen Blut- u. Eiterkörperchen gleichen. Der S. ist in Essigsäure, Weingeist u. Wasser unlöslich, in kaustischem Kali löst er sich auf. Nach Berzelius enthält er: S.-Stoff $5_{,33}$; Extract in Alkali löslich u. milchsaures Alkali $0_{,30}$; Chlorkalium u. Chlornatrium $0_{,56}$; in Wasser löslichen Extract, mit Spuren von Albumin und reinem phosphorsaurem Salze $0_{,35}$; Natrum mit dem S. verbunden $0_{,09}$; Wasser $93_{,37}$.

Schleimbauchpilze (Myxogasteres), Abtheilung der Gasteromycetes, leben auf faulenden vegetabilischen Resten.

Schleimbeutel (Bursae mucosae), dünnhäutige, ovale oder längliche, mit einer gelblichen, eiweißreichen Flüssigkeit angefüllte Säcke, welche Muskeln u. Sehnen bei ihren Bewegungen gegen Reibung schützen sollen. Sie befinden sich daher, wo letztere nur wenig verschiebbar sind, wie zunächst ihren Ansatzenden, bei ihrem Verlaufe über Kanten u. Vorsprünge von Knochen und ihrem Durchgange durch enge Kanäle (**Schleimscheiden**). Eine ziemlich häufige Erkrankung der S. ist die Entzündung (Bursitis) und die Wassersucht (Hydrops bursarum mucosarum) u. wieder am häufigsten wird der S. über der Kniescheibe davon ergriffen (Hygroma cysticum patellare).

Schleimdeckling, Kernpilzgattung Naematelia; 4 Arten in Deutschland an abgestorbenem Holze, abgefallenen Aesten.

Schleimfaden, Algengattung Gloionema, Gruppe: Diatomeen.

Schleimfieber (Febris mucosa s. pituitosa), ein heutzutage wissenschaftlich nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für die leichtere Form des Typhus (Typhoides Fieber, s. Typhus).

Schleimfisch (Blennius *L.*, **Schleimaal**), Gattung aus der Familie der Schleimfische, kleine Meerfische, mit langem, niedrig gebautem, schuppenlosem Körper, Weichstrahlen längs des Rückens, Bauchflossen verkümmert, mit zwei Strahlen, Kiemenspalte bis unter die Kehle reichend,

Stirne steil abfallend, mit vielgestaltigen Fäden; 12 europäische Arten, darunter am häufigsten: Augenfleckiger S. (Blennius ocellaris *Bl.*, Meerschmetterling), 6 Zoll lang, grünlich, Rückenflosse mit schwarzem, weiß eingefaßtem Augenfleck; zahlreich im Mittelmeer.

Schleimfische (Gobioidei, Meergrundeln), Familie aus der Ordnung der Kehlflosser, Meerfische, Körper meist rundlich, nur schwach zusammengedrückt, mäßig lang, kleinschuppig, schleimbedeckt, Kopf abgerundet, mit weitem Maul, längs des Rückens dünne, weiche Flossenstrahlen, Bauchflossen fehlen od. sind verkümmert; einige Gattungen gebären lebendige Junge. Gattungen: A) mit 1 Rückenflosse: a) Schleimfisch (Blennius); b) Butterfisch (Gunellus *C.*, Centronotus *Schm.*); c) Aalmutter (Zoarces); d) Meerwolf (Anarrhichas); B) mit 2 Rückenflossen: e) Meergrundel (Gobius); f) Spinnenfisch (Callionymus).

Schleimflocke (Schleimflockenschimmel), Fadenpilzgattung Myxotrichum; 7 Arten in Deutschland, auf modernden Vegetabilien.

Schleimfluß, so v. w. Blennorrhöe.

Schleimgährung, entsteht in zuckerhaltigen, neutralen od. schwach alkalischen Flüssigkeiten bei Luftzutritt u. mindestens mittlerer Temperatur, unter dem Einfluß eines Fermentes. Sie tritt am gewöhnlichsten ein: beim Safte von Möhren, Runkelrüben, bei gekochten Gemüsen u. Hülsenfrüchten, bei Most, der wenig Gerbsäure enthält u. in zu warmen Räumen aufbewahrt wird. Die S. geht sehr langsam vor sich u. dauert oft Monate lang; ihr Ergebniß ist ein dem Gummi isomerer Körper, ferner Milchsäure, Mannit und Bernsteinsäure (Wasser u. Kohlensäure). Ein geringer Gehalt der zuckerhaltigen Flüssigkeiten an Säure verhindert die Schleimgährung.

Schleimgewächs, s. Polypen.

Schleimgewebe (Gallertgewebe), steht dem ursprünglichen Zustande des Bindegewebes am nächsten und bildet bei einigen wirbellosen Thieren, z. B. bei vielen Mollusken, einen großen Theil der Leibessubstanz, findet sich aber in den Wirbelthieren nur in deren embryonalem Zustande (Wharton'sche Sulze, subcutanes Gewebe). Es besteht aus einer weichen, fast zerfließlichen Intercellularsubstanz, in der zahlreiche Körnchen suspendirt sind.

Schleimgewebsgeschwulst, s. Myxom.

Schleimharze, werden aus lebenden Pflanzen in Form eines milchigen Saftes ausgeschieden, enthalten außer Harz u. Gummi: Extractiv- u. Bitterstoffe nebst etwas Kautschuk, flüchtigen und fetten Ölen; an der Luft trocknen sie zu gelblichen od. bräunlichen, mehr oder weniger durchsichtigen Massen ein (s. Gummigutt, Ammoniakgummi, Stinkasant u. m. a.).

Schleimhaut, s. u. Haut S. 313.

Schleimhämorrhoiden (Schleimflüsse), s. Hämorrhoiden S. 180.

Schleimknopf, Staubpilzgattung Blennorla; 2 deutsche Arten, z. B. auf trockenen Blättern von Buxus sempervirens.

Schleimkornflechte, Flechtengattung Micarea.

Schleimkrebs (Gallertkrebs), s. Krebs.

Schleimranke, Staubpilzgattung Naemaspora, gehört zu Cytispora.

Schleimrüster, ist Ulmus fulva.

Schleimsäcke, so v. w. Schleimbeutel.

Schleimsäure, entsteht durch Einwirkung von Salpetersäure auf Milchzucker; sie bildet im reinen Zustande ein blendend weißes, krystallinisches Pulver von sehr schwach saurem Geschmack, löst sich nur schwer in kochendem Wasser und ist in Alkohol unlöslich. Beim Erhitzen zersetzt sie sich unter Bildung von Brenzschleimsäure. Die schleimsauren Salze sind, mit Ausnahme der Alkalisalze, in Wasser unlöslich. Mit Aethyloxyd bildet die S. einen Aether.

Schleimstäubling, ist Aethalium (Fuligo) septicum (Kienrußpilz), kleiner Schmarotzerpilz auf Holz in Treibhäusern bei feuchter Witterung; a) Gelber S., gemein an alten Fichtenstämmen, auf feuchter Lohe, kündigt baldiges Regenwetter an; b) Zimmtfarbiger S., in Loh- und Mistbeeten, Treibhäusern, u. a. Abarten.

Schleimthiere, s. Bauchthiere.

Schleimwurm, nicht mehr gangbare Bezeichnung für eine unentwickelte Form von Gymnorhynchus, Tetrarhynchus u. Anthocephalus, Bandwürmern, die nur in Raubfischen leben.

Schleimzucker (Fruchtzucker, Glucose, Dextrinzucker), eine nicht krystallisirbare Zuckerart, findet sich im Honig u. in reifen Früchten, in welchen er allmählich in Krümelzucker übergeht. In reinem Zustande ist er farblos, sonst meist bräunlich; er läßt sich zwar durch Erhitzen in eine trockene Masse verwandeln, die nahe dem Schmelzen einen glasigen Bruch zeigt, zerfließt aber an der Luft bald wieder. Aus Rohrzucker läßt sich der S. durch Einwirkung von Säuren darstellen, entsteht auch beim Uebergang gewöhnlichen Zuckers in Gährung u. bildet den Hauptbestandtheil der Melasse. Durch Behandlung reinen Rohrzuckers mit Hefe u. Pflanzensäuren erhält man ihn farblos. Die Polarisationserscheinungen deuten auf eine Zusammensetzung des S.s aus mehreren bisher nicht isolirt dargestellten Zuckerarten. Die eingekochten Fruchtsäfte verdanken ihrem Gehalt an S. die Eigenschaft, flüssig zu bleiben; vgl. Syrup.

Schleiniger, Nikolaus, geb. 1817, seit 1836 Jesuit, lehrte Rhetorik u. arbeitet seit längerer Zeit als Schriftsteller in Maria-Laach zur Hebung der Kanzelberedsamkeit. Er schr.: Grundzüge der Beredsamkeit, Freib. 1859; Das kirchliche Predigtamt, ebd. 1864; Die Bildung des jungen Predigers, ebd. 1864; Mustersammlung, ebd. 1868, u. a.

Schleinitz, altes, in Deutschland weitverzweigtes Freiherrngeschlecht slavischer Abstammung, leitet seinen Ursprung aus Österreich unter der Enns her u. nennt sich nach dem Dorfe Schleinitz im Viertel Obermanhartsberg. Unter den Gliedern des nach Sachsen übergesiedelten Zweiges zeichneten sich bes. aus: 1) Johann, Geheimer Rath des Kurfürsten Friedrich I. von Sachsen, 1410 Propst in Bautzen, 1420 Dompropst in Meißen, st. 1421. 2) Johann II.,

1422 Bischof von Naumburg, st. 1434. 3) Peter, 1434 — 1463 Bischof von Naumburg. 4) Johann, sprach 1455 mit Hans von Miltitz u. dem Kanzler Georg von Haugwitz das Urtheil in dem Rechtsstreit des Ritters Kunz von Kauffungen gegen den Kurfürsten Friedrich den Sanftmüthigen, dessen Folge der Prinzenraub war. 5) Georg, diente dem König Matthias I. von Ungarn, später dem König Johann I. von Dänemark, focht gegen die Schweden und Ditmarschen u. fiel 1500 in der Schlacht bei Hemmingstedt. 6) Heinrich von S. der Blinde, besaß außer großen Gütern in Sachsen noch die böhmischen Herrschaften Schluckenau, Hayersbach u. Rumburg u. st. 1518. 7) Vincenz, Bischof von Merseburg, st. 1535. 8) Johann VII., Bischof von Meißen, heftiger Widersacher Luthers, st. 1532. 9) Ernst, Sohn von S. 6), 1511 Dompropst zu Prag, 1514 zu Meißen, dann Administrator des Erzbisthums Prag, st. 1548. 10) Hans III., st. 1525. Von Sachsen aus verbreitete sich die Familie nach Braunschweig und Preußen, wo sich bes. Nachstehende hervorthaten: 11) Hans Christoph von S., Gesandter Peters d. Gr. in Paris, später hannoverisch-braunschweigischer Minister in Braunschweig. Seine beiden Enkel, Karl Anton und Julius, stifteten die Preußische u. Braunschweigische Linie. A) Preußische Linie, Stifter: 12) Freiherr Karl Anton, des Vor. Enkel, st. 1807 als Präsident des Kammergerichtes in Berlin; jetziger Chef: 13) Frhr. Gustav, geb. 1820, königlich preußischer Oberförster, seit 1834 vermählt mit Marie geb. Elsholz; sein ältester Sohn Gustav ist geb. 1854. 14) Frhr. Hans Eduard, geb. 1798, preußischer wirklicher Geheimer Rath u. Oberpräsident der Provinz Schlesien, auch königlicher Commissarius des Generallandtages der schlesischen Landschaft u. Curator der Universität Breslau, st. 1869. 15) Frhr. Emil, Bruder des Vor., geb. 15. März 1800, ist preußischer Generalmajor a. D. B) Braunschweigische Linie, Stifter: 16) Frhr. Julius, Bruder von S. 12), war herzoglich braunschweigischer Minister. 17) Frhr. Wilhelm Johann, Enkel des Vor., geb. 1794 zu Blankenburg am Harz, focht 1814 gegen Frankreich, ward 1818 Assessor in Wolfenbüttel, 1830 Geheimer Rath und Justizminister, 1843 Staatsminister u. st. 3. Nov. 1856 zu Braunschweig; dermaliger Chef: 18) Frhr. Wilhelm, geb. 1826, seit 1857 vermählt mit Rosa geb. Gräfin Tolballagi; sein ältester Sohn Wilhelm ist geb. 1859. 19) Frhr. Julius, Bruder von S. 17), geb. 1806, war Chefpräsident der Regierung in Bromberg u. st. 24. Dec. 1865 als Regierungspräsident in Trier. 20) Frhr. Alexander, des Vor. Bruder, geb. 1807 zu Blankenburg am Harz, wurde 1836 preußischer Gesandtschaftssecretär in Kopenhagen, 1838 in Petersburg u. 1840 in London, 1841 vortragender Rath im Ministerium des Auswärtigen, 1848 preußischer Gesandter in Hannover, war vom Juli 1849 bis Sept. 1850 preußischer Minister des Auswärtigen, wurde nach dem Regierungsantritt des Prinzregenten u. unter dem Ministerium Hohenzollern wieder Minister des Aeußeren, gab im Oct. 1861 seine Entlassung und ward Minister des königlichen Hauses. Er ist seit 1865 mit Maria von Buch, der Tochter des in Rom verstorbenen preußischen Gesandten, vermählt. C) Jüngere preußische Linie, Chef: 21) Frhr. August, k. preußischer Major a. D., seit 1860 vermählt mit Adelgunde geb. v. Wacholtz; sein ältester Sohn Hans ist geb. 1861.

Schleins, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Inn, 1000 Ew.

Schleiße, 2—3 Fuß lange Holzspähne, welche in holzreichen Gegenden als Lichter gebrannt werden.

Schleißföhre, die Gemeine Fichte.

Schleißheim, Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, 3 Stunden von München, an der Ostbahn; königliches Lustschloß, von Kurfürst Max Emmanuel 1684—1700 erbaut, von König Ludwig I. restaurirt, Gemäldegalerie u. Ahnenhalle, Gartenanlagen im französischen Geschmack; 1000 Ew. u. Musterwirthschaft des Ackerbaues u. der Viehzucht.

Schleitheim, Flecken im Schweizer Canton Schaffhausen, am Fuße des Randen, 3000 Ew.

Schleiz, Hauptstadt des früheren Fürstenthums Reuß-Schleiz, jetzt zweite Residenz der jüngeren Linie Reuß, am Flüßchen Wiesenthal; fürstliches Residenzschloß, mehrere Kirchen, Lyceum mit Bibliothek, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt; 4981 Ew. S. zerfällt in drei Districte, die Altstadt, Neustadt u. Heinrichsstadt. Dabei das Lustschloß Heinrichsruhe u. der Lustort Eremitage. 9. Oct. 1806 Sieg der Franzosen über die Preußen unter Tauenzien.

Schlema, Ober- u. Nieder-S., 2 Dörfer im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Schneeberg, an der Mulde, mit 2000 und 1000 Ew., ersteres mit Blaufarbenwerk, letzteres Eisenbahnstation mit Eisenwerk und Maschinenfabrik.

Schlemihl, in der Gaunersprache so v. w. Pechvogel. Der Sinn der von Chamisso behandelten Sage beruht darauf, daß dem Schatten eine gewisse Wesenheit zuerkannt wird.

Schlemm, Friedrich, war seit 1833 Professor der Anatomie am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelmsinstitute und an der Universität in Berlin u. st. daselbst 1858. Er schr.: De arteriarum praesertim faciei anastomisibus, Berl. 1821; Arteriarum capitis superficialium icon nova, ebd. 1830; Observationes neurologicae, ebd. 1834.

Schlemmgras, ist Carex acuta.

Schlenkert, Friedrich Christian, geb. 1757 zu Dresden, ward 1785 expedirender Secretär bei dem Geheimen Finanzcollegium, später wegen Freisinnigkeit aus dem Staatsdienst entlassen, 1815 Lehrer der deutschen Sprache an der Kunstakademie in Tharand u. st. 1826. Er schr. die historischen Romane: Friedrich mit der gebissenen Wange, Lpz. 1785—88, 5 Thle.; Kaiser Heinrich IV., Dresd. 1788—95, 5 Thle.; Graf Wiprecht von Groitsch, Zür. 1789—95, 3 Thle.; Moritz, Kurfürst von Sachsen, ebd. 1799—1800, 4 Thle.; Die Bürger u. Bergknappen von Frei-

berg, Lpz. 1799; Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar, ebd. 1799—1803, 3 Thle.

Schlempe (Schlämpe), die in Brennereien in der Destillirblase zurückbleibende Flüssigkeit, in welcher verschiedene Substanzen, theils gelöst, theils blos suspendirt sind, als: Stärkmehl, Dextrin, Fett, Proteïnsubstanzen, etwas Zucker, Glycerin, Bernsteinsäure, Salze, Hülsen u. Hefenzellen. Der Gehalt der S. an Trockensubstanzen beträgt 4—10 pCt., je nach der Natur des Rohmaterials u. der zugesetzten Wassermenge. Durchschnittlich sind drei Viertel der festen Bestandtheile als Viehfutter verwerthbare Nährstoffe. Ritthausen fand: 3,08 stickstofffreie Körper, 1,26 Proteïnsubstanzen, 0,94 Zellenstoff, 0,72 Asche u. 94 pCt. Wasser. Im Durchschnitte verhalten sich die stickstofffreien Theile zu den stickstoffhaltigen wie 3:1 (in den Kartoffeln ist dieß Verhältniß 8:1, letztere werden also in der S. durch den größeren Gehalt an Proteïnstoff zu einem besseren Futtermittel umgewandelt). Der Nährwerth der S. stellt sich auf $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{5}$ des gleichen Gewichtes an Heu.

Schlempenmauke, eine durch Fütterung mit Schlempe erzeugte Krankheit des Rindviehes, namentlich der Kühe, zeigt sich zunächst durch Hitze in der dem Hufe zunächst gelegenen Fußpartie, welche dann wund wird und endlich in Eiterung übergeht. Das Uebel dehnt sich bis unter den Huf aus, dieser fällt dann meistens ab u. der Tod des Thieres ist in diesem Fall unvermeidlich. Die S. ist mit der Klauenseuche nicht zu verwechseln; sie tritt in der Regel nur in großen Brennereien, nicht beim kleinen bäuerlichen Betrieb auf, sehr wahrscheinlich, weil bei letzterem mehr Trockenfutter verabreicht wird. Die Ursache ist offenbar eine unrichtige Ernährung u. die Folge davon eine an Podagra erinnernde Fußkrankheit, welche fast immer nur an den Hinterfüßen u. bei Ochsen seltener, als bei Kühen auftritt. Es ist dabei nicht ohne Einfluß, ob die Thiere trächtig od. milchend sind, ob sie blos trocken stehen od. gemästet werden, welcher Unterschied gleichfalls auf die Entstehung der Krankheit durch unzweckmäßige Ernährung hindeutet. In Ställen, wo die S. herrschte, wurden die Füße der kranken Thiere sechs Wochen hindurch täglich mittelst einer Handspritze mit lauem Wasser gereinigt, frische trockene Lohe gestreut u. die Heilung erfolgte bei einer Fütterung von Ölkuchen, Heu und Preßlingen. Ein mehrfach erprobtes Mittel gegen die S. ist der Zusatz von 3—4 Loth gebranntem Kalk zum flüssigen Futter per Tag u. Stück. Der Aetzkalk wirkt wahrscheinlich durch Zersetzung von Ammoniakverbindungen, denn zum Neutralisiren von Säure würde kohlensaurer Kalk (Kreide) genügen.

Schlerin, 8094 Fuß hoher Alpengipfel im Fassathal im tiroler Kreise Trient.

Schlesien, 1) Preußisch-S., preußische Provinz, mit einem Areal von 731,919 Q.-M. u. 3,585,752 Ew. (1867); grenzt im NW. an die Provinz Brandenburg, im NO. an die Provinz Posen u. das österreichische Gebiet des ehemaligen Freistaates Krakau, im S. an Österreichisch-S., Mähren u. Böhmen, im SW. an die königlich sächsische Oberlausitz u. begreift in seiner politischen Zusammensetzung: das Herzogthum S., preußischen Antheils, mit Ausnahme des mit dem Regierungsbezirke Frankfurt der Provinz Brandenburg vereinigten ehemaligen Schwiebuser Kreises, die Grafschaft Glatz, den von Preußen erworbenen Antheil der ehemals sächsischen Oberlausitz und einen geringen Theil des früher zum Crossener Kreise gehörenden Gebietes der Neumark, bestehend aus Rothenburg a. O. mit einigen Dörfern. Geographisch zerfällt es in Ober- u. Niederschlesien. Zu Ober-S. gehören die Fürstenthümer Münsterberg, Neiße, Oppeln, Ratibor u. Theile der Fürstenthümer Bielitz, Teschen, Troppau, Jägerndorf, die Standesherrschaften Pleß und Beuthen; zu Nieder-S. die sog. Neun alten Fürsten- oder Herzogthümer Glogau, Sagan, Jauer, Liegnitz, Wohlau, Schweidnitz, Breslau, Oels u. Brieg, sammt den fünf alten Standesherrschaften Trachenberg, Beuthen-Carolath, Wartenberg, Militsch und Goschütz. Von den Einwohnern der Provinz sind etwa 3 Viertheile (2,698,000) deutschen Stammes, der Rest polnischer (806,000), tschechischer (50,000) u. wendischer (33,000) Abkunft. Die Polen bewohnen fast ausschließlich das rechte Oderuferland im Regierungsbezirk Oppeln, die Tschechen die Grenzdistricte der Kreise Ratibor, Leobschütz und Neiße, die Wenden die vordem sächsischen beiden Lausitzen. Dem religiösen Bekenntnisse nach gehören 1,811,805 der katholischen Kirche, 1,711,569 dem Protestantismus, 17,555 anderen christlichen Confessionen u. 44,822 der israelitischen Religion an; die Protestanten bilden im Regierungsbezirk Liegnitz, die Katholiken im Regierungsbezirk Oppeln die Mehrzahl. S. zählt 145 Städte, 54 Flecken, 5502 Dörfer, 2603 Vorwerke, Colonien u. einzelne Weiler. Das Klima ist das des mittleren Europa's; die mittlere Jahrestemperatur beträgt 7,07° R. Hinsichtlich der natürlichen Bodenbeschaffenheit gehört der nördliche u. östliche Theil der Provinz, das Stromgebiet der Oder, der nordeuropäischen Tiefebene an. Gebirgig ist nur der südliche u. südöstliche Theil; dieser durch die nordwestlichen Ausläufer der Karpathen, jener durch das Riesengebirg (Schneekoppe, 4930 Fuß hoch); Fortsetzungen sind westlich das Isergebirge mit dem Lausitzer Gebirge, östlich das Eulengebirge u. das Glatzer Gebirge mit dem Schnee- u. Heuscheuergebirge, welche letztere die Verbindung mit dem Mährischen Gebirge herstellen. Hauptfluß ist die Oder; Nebenflüsse: rechts die Olsa, Klodnitz, Malapane, Weide und Bartsch, links die Oppa, Zinna, Hotzenplotz, Neiße, Ohle, Lohe, Weistritz, Katzbach u. der Herzogsgraben. Im SO. bildet die Weichsel, weiter nordwestlich ihr Nebenfluß Brinica die Grenze nach Österreich u. Polen. Ferner entspringen in den Gebirgen S-s die Elbe, March u. Iser, die aber bald nach Böhmen u. Mähren übertreten. Von den Wasserfällen der schlesischen Gebirgsflüsse sind der Zackenfall, der Kochelfall u. der Elbfall hervorzuheben. Es gibt 102 Seen (zusammen 3,6 Q.-M.), darunter der Schlawaer See, die Koschwitzer Seen. Der bedeutendste Kanal ist

der Klodnitzer (3 Meilen lang), der die Erzeugnisse der oberschlesischen Berg- u. Hütteninduſtrie der Oder zuführt. Mineral- u. Heilquellen sind zu Warmbrunn und Flinsberg im Hirschberger Thal, zu Salzbrunn, Altwasser und Charlottenbrunn in den Freiburger Vorbergen, zu Landeck, Cudowa, Reinerz im Glatzer Gebirge, zu Obernigk u. Trebnitz bei Breslau, zu Königsdorf-Jastrzemb in Ober-S. &c. Der Boden ist im Ganzen sehr ergiebig; sandig auf dem rechten Oderufer, in der Oberlausitz zwischen Neiße und Bober. Producte: Eisen, Kupfer, Zink, Arsenik, Blei, Steinkohlen, Marmor (Prieborn), Sandsteine (Wartha u. Neuhaus); Getreide, besonders Weizen, Hopfen, Gartengewächse, Raps, Wein (in der Grünberger Gegend, um Beuthen und Freistadt, in der Trebnitzer Hügellandschaft); Rindvieh, Pferde, Schafe, Fische (bes. Zandern im Schlawaer See), Möven &c. Ackerbau, Vieh-, bes. Schafzucht, Bergbau beschäftigen einen großen Theil der Einwohner. Das industrielle Gewerbewesen hat eine bedeutende Höhe erstiegen, wird aber meist fabrikmäßig betrieben. Leinwandwebereien, Baumwollspinnereien u. Tuchfabriken befinden sich namentlich im Schlesischen u. Glatzer Gebirge sowie im Kreise Reichenbach; Eisen-, Stahl- und andere Metallwaaren liefern die zahlreichen Hüttenwerke Ober-S.-s in Gleiwitz, Königshütte, Malapane, Beuthen, Myslowitz, Tarnowitz &c., Glaswaaren die Glashütten in Josephinenhütte, Schreibershau, Altwasser, Steingut- u. Töpferwaaren Breslau, Proskau, Bunzlau, Löwenberg, Naumberg a. Queis; Uhren werden namentlich in Lähn, Strohgeflechte in den Weberbezirken Mittel- und Niederschlesiens verfertigt. Auch der Handel ist von großer Bedeutung. Besonders ist der Speditionshandel von Wichtigkeit; die hauptsächlichsten Ausfuhrproducte sind: Eisen- u. Stahl-, Woll- u. Leinwandwaaren, Kohlen, Getreide aller Art, Obst, Wein, Tabak, Spiritus, Holz- u. Lederwaaren. Ein vielverzweigtes Eisenbahnnetz, zahlreiche Kunststraßen, bes. der natürliche Handlungsweg der Oder unterstützen wesentlich den Verkehr. An Unterrichts- u. Bildungsanstalten besitzt die Provinz 5 Schullehrerseminarien (2 in Breslau, je 1 in Bunzlau, Oberglogau u. Schlegel), zwei Progymnasien und 22 Gymnasien, das Pädagogium der Herrnhutergemeinde Niesky, jüdische Gelehrtenschulen in Breslau, Großglogau und Liegnitz, 14 Realschulen, wovon 6 mit dem Recht, zur Universitätsreife Zeugnisse ausstellen zu können, die Ritterakademie in Liegnitz, ein katholisches Priesterseminar in Breslau und die Universität daselbst (s. u. Breslau). Daneben bestehen theils in Verbindung mit der Universität u. anderen Schulen, theils unabhängig von ihnen eine große Zahl von Anstalten für Wissenschaft, Kunst u. Alterthum, bes. namhafte Bibliotheken, von denen die königliche in Breslau, 140,000 Bände stark, u. die städtische sowie die Dombibliothek die bedeutendsten, zahlreiche naturwissenschaftliche Sammlungen u. Anstalten (Naturaliencabinet, Zoologisches Museum, Botanischer u. Zoologischer Garten, sämmtlich in Breslau), Gemäldesammlungen, Museen für Antiken u. s. w., Kunst- und Gewerbe-, Handels- und Industrieschulen, Stiftungen für öffentliche und private Wohlthätigkeitspflege, wie Armen- und Krankenhäuser, Institute für Blinde, Taubstumme, Cretins, Waisen- u. Arbeitshäuser und gemeinnützige Anstalten und Vereine aller Art. Die Provinz ist in die drei Regierungsbezirke Breslau, Oppeln u. Liegnitz getheilt, der Regierungsbezirk Breslau wieder in 22, der von Oppeln in 16 und der von Liegnitz in 19 landräthliche Kreise. Die Justizpflege ressortirt unter den Appellationsgerichten in Breslau, Glogau u. Ratibor von den Untergerichten am Sitze der Kreisbehörden mit detachirten Deputationen und Commissionen, für den städtischen Bezirk der Hauptstadt vom Stadtgericht in Breslau. Die höchste geistliche Behörde für die Katholiken der Provinz ist das fürstbischöfliche Domcapitel in Breslau; ein Theil der Grafschaft Glatz gehört zum Fürstbisthum Prag u. ein Theil des Fürstenthums Neiße zum Erzbisthum Olmütz. Für Protestanten besteht ein Consistorium in Breslau, welchem 52 Superintendenturen, resp. Ephorien unterstellt sind. Die 6 Handelskammern der Provinz befinden sich in Breslau, Brieg, Glogau, Görlitz, Neiße u. Ratibor. Neben der älteren Creditanstalt existirt das neue (1835 begründete) Creditinstitut für S. u. die Grafschaft Glatz und die verschiedenen Fürstenthumslandschaften unter der Direction der Generallandschaft zu Breslau, ferner städtische und provinzielle Feuerversicherungsgesellschaften, Darlehensinstitute, Sparcassen, Gesellschaften für die Versicherung von Hypotheken, Capitalien, Immobilien u. Mobilien, Vereins-, Sterbe- u. Ausstattungs- u. Heirathscassen &c. Was die Verfassung der Provinz betrifft, bestehen die Stände, die sich in Folge königlicher Aufforderung in Breslau versammeln, aus den 10 Viril- und Curiatstimmen der Fürsten u. freien Standesherren, 36 Deputirten der Rittergutsbesitzer u. grundbesitzenden Ritterschaft, 40 Abgeordneten der Städte und ländlichen Gemeinden. Hauptstadt ist Breslau. Vgl. Geographisch-statistisches Handbuch über S., Bresl. 1817, 2 Bde.; Morgenbesser, S., ebd. 1828, 2. A. 1833; Krebs, Der Gebirgswanderer im Schlesischen Gebirge, ebd. 1844; v. Carnall, Geognostische Karte von S., Berl. 1844, 2 Blätter. 2) Österreichisch-S., zu Österreich gehöriges Ländergebiet, begreift diejenigen Theile des alten Herzogthums S., welche laut den Friedensschlüssen von Breslau 1742, Dresden 1745 u. Hubertsburg 1763 bei Österreich verblieben u. aus dem Fürstenthum Teschen u. den auf dem rechten Oppaufer liegenden Theilen der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf und einem Theile des Fürstenthums Neiße und einigen Minderherrschaften Ober-S.-s bestehen. Es zählt auf $93_{,83}$ geogr. Q.-M. ($89_{,45}$ österr. Q.-M.) 493,825 Ew. u. zerfällt in den Troppauer u. den Teschener Kreis. Der Troppauer Kreis grenzt mit seiner ganzen NOSeite an Preußisch-S. u. wird auf allen übrigen Seiten von Mähren umschlossen; der Teschener Kreis grenzt im W. an Mähren, im N. an Preußisch-S., im O. an Galizien, im S. an Ungarn.

Das Land ist im W. u. O. gebirgig (Mährisches Gesenke und Karpathen); die hauptsächlichsten Flüsse sind die Oder u. Weichsel mit ihren Nebenflüssen: Oppa, Mora, Ostrawitza, Elsa, Bielau, Steina, Biala. Das Klima ist im Ganzen rauh, aber gesund. Producte: Getreide, Obst u. Gartengewächse, Flachs; Rindvieh, Pferde, bes. Schafe, Bienen; Eisen, Blei, Steinkohlen, Vitriol, Alaun, Blende u. etwas Gold, Mineralquellen (Johannisbrunn, Ustrom und Karlsbrunnen). Die Einwohner sind zum größten Theile Katholiken; sie unterstehen einentheils dem Erzbischof von Olmütz, anderntheils dem Bischof von Breslau, während für die Protestanten die Superintendentur Augsburgischer Confession zu Brünn die höchste kirchliche Behörde bildet. Der Nationalität nach unterscheiden sich 256,000 Deutsche u. 239,000 Nordslaven, 5000 Israeliten. Hauptbeschäftigung bilden Ackerbau, Vieh-, bes. Schafzucht, Bergbau, Bienenzucht, Käsebereitung, Verfertigung von Holz- und Eisenwaaren, Flachsspinnerei, Leinen- und Wollweberei, Zubereitung von Waldwolle. Auch der Handel ist nicht ohne Bedeutung und wird durch die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und gute Straßen gefördert. Unter den Bildungsanstalten sind die Gymnasien zu Troppau, Teschen, Weißwasser hervorzuheben. Das Kronland gehört zu dem Sprengel des Oberlandesgerichtes in Brünn; zu Troppau besteht eine Finanzdirection (seit 1864).

Schlesien (Gesch.). I. Aelteste Geschichte. In dem Landstriche, der heute S. heißt, wohnten gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. die Marsigner u. Burier, die Gotiner u. Oser, von denen die ersten Beiden Germanen, die Letzteren gallischer Abstammung gewesen sein sollen. Zu ihnen gesellten sich wahrscheinlich um die Mitte des 3. Jahrh. die Lygier u. Quaden, der Ersteren Stammverwandte, sämmtlich Abkömmlinge der uneigentlichen Sueven, d. h. derjenigen Sueven, bei denen das slavische Element numerisch so sehr überwog, daß der slavische Name auf dieselben überging. Die Anzahl dieser Lygier wuchs durch neue Zuzüge, u. unter diesem Namen begriff man bald sämmtliche südöstliche Suevenstämme, unterschied aber in ihnen drei Hauptvölker: die Dunen in Niederschlesien, die Omanen am rechten Oderufer bis zur Warthe hinauf u. die Buren an der oberen Oder bis zur Weichsel. An die Stelle letzterer Benennung trat schon im 3. Jahrh. der Name Vandalen, u. dieser ging bald auf alle lygischen Stämme über; unter diesem Namen verließen sie zur Zeit der Völkerwanderung ihre alten Wohnsitze, besetzten das von den Römern aufgegebene Dacien und zogen 406 n. Chr. über Gallien nach Spanien u. Afrika, wo sie das nach ihnen genannte Reich gründeten. Ihre verlassenen Wohnsitze im Gebiete der Oder nahmen slavische Stämme ein, die von der S-Seite der Kaspischen See eingewandert waren u. das polnische, böhmische u. groß-mährische Reich gründeten. Als letzteres um 908 zu Grunde ging, war S. noch ohne Namen und keineswegs eine abgerundete Provinz, sondern zur Hälfte (das rechte Oderufer) dem polnischen, zur anderen Hälfte (das linke Oderuferland) dem mährischen Reiche unterworfen; erst nach des letzteren Untergang kam das ganze Land an Polen. Damals begriff der Pagus Silensis (Zlasane, Slenzane, d. h. das Stromgebiet der Slenza od. der Lohe, eines Nebenflusses der Oder) etwa die Fürstenthümer Breslau, Brieg u. einen Theil von Schweidnitz; die übrigen Gaue waren: Boborane (das Land am Bober), Drebowane (die Waldbezirke), Diedesie (die Ackerbaubezirke). Der Polenherzog Mieczislaw (Miesko) I. ließ sich um 960 taufen u. suchte das Christenthum in S. zu verbreiten. Das erste Bisthum wurde 966 in Schmogra gestiftet u. 1036 nach Pitschen, später nach Breslau verlegt. Unter Boleslaw I. (999—1025) u. Mieczislaw II. blieb S. bei Polen. Als Letzterer 1043 in's Kloster ging, verheerte der Böhmenherzog Brzetislaw 1038 ganz S., legte Breslau in Asche, behielt auch das linke Oderufer, bis sich 1044 Herzog Kasimir von Polen (1040—1058) zur Zahlung eines jährlichen Tributes herbeiließ. Da aber unter Kasimirs Söhnen Boleslaw II. (1058—79) u. Wladislaw I. (1079—1102 die Zahlung unterblieb, begann die Verwüstung durch die Böhmen auf's Neue. Herzog Boleslaw III. hatte bei der Theilung mit seinem natürlichen Bruder Sbigniew S., Krakau, Sendomir und Sieradien erhalten; er st. 1139; sein Land hatte er unter seine vier älteren Söhne getheilt; von diesen bekam Wladislaw II. S., mußte aber in Folge eines Krieges mit seinen Brüdern (1142—49) das Land verlassen u. st. 1159 in Altenburg. Durch Vermittelung des Kaisers Friedrich I. kam es endlich dahin, daß Boleslaw IV., Wladislaws Bruder, 1163 den Söhnen des Letzteren S. als eigenes Herzogthum abtrat. Zu S. gehörte damals noch der Theil von Polen, worin Fraustadt u. Lissa liegen, Krossen und Lebus und ein Theil der Niederlausitz. Große Verdienste um die Cultur des Landes hatte sich bes. Graf Peter Wlast als Landeshauptmann von S. erworben, namentlich durch Erbauung von Klöstern u. Herbeiführung deutscher Mönche, die sich die Urbarmachung des Landes besonders angelegen sein ließen.

II. S. unter eigenen Fürsten, 1163—1335. Wladislaws II. Söhne, Boleslaw I. der Lange, Mieczislaw u. Konrad I., welche die Stammväter der schlesischen Herzoge aus dem Stamme der Piasten wurden, regierten Anfangs gemeinschaftlich, theilten aber dann; Boleslaw erhielt den mittleren Theil, welcher die durch Theilungen desselben später entstandenen Fürstenthümer Breslau, Neiße, Brieg, Oels, Münsterberg, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Wohlau und die Herrschaften Militsch, Wartenberg und Trachenberg in sich faßte; Mieczislaw bekam Ober-S., die nachherigen Fürstenthümer Teschen, Ratibor, Oppeln u. die Herrschaften Pleß, Beuthen u. Loslau; Konrad Nieder-S. sammt dem zwischen der Oder u. Obra liegenden Theile von Polen. Diese Absonderung S-s unter eigenen Fürsten hatte jedoch Anfangs noch keine Trennung von Polen zur Folge; die schlesischen Für-

sten blieben Lehnsleute der Krone Polen u. dieser heerfolgepflichtig. Erst als sie sich von den polnischen Reichstagen ausgeschlossen u. als Vasallen behandelt sahen, suchten sie sich von Polen loszumachen, u. das gelang ihnen durch die Zeitumstände in ziemlich kurzer Zeit. Hiezu trug namentlich die Germanisirung S.s Viel bei, sowie die Aufhebung des bisher geltenden Polnischen Rechtes; letztere war eine Folge der ersteren. An die Stelle des Polnischen Rechtes trat das Deutsche (Magdeburgische). Nachdem Boleslaw I. sich 1168 wieder vermählt hatte, trat er seinem ältesten Sohne Jaroslaw Oppeln ab. 1178 starb Konrad I. ohne Erben, u. nun brachen unter den Brüdern und ihren Nachfolgern im Besitze S.s Streitigkeiten aus, welche mit wenigen Unterbrechungen bis zum Schluß dieses Zeitraumes fortdauerten. 1201 schenkte Jaroslaw dem Hochstift Breslau das Fürstenthum Neiße zum freien Eigentbum; Oppeln hinterließ er seinem Vater. Von nun an bilden Ober- u. Nieder-S. zwei getrennte Landestheile; jenes umfaßt den südöstlichen Theil bis Breslau, dieses den nordwestlichen von Breslau an.

A) Niederschlesien. Auf Boleslaw I. (gest. 1201) folgte in Nieder-S. sein Sohn Heinrich I. der Bärtige, dessen Gemahlin die hl. Hedwig war. 1233 eroberte er Großpolen, wurde auch 1235 Regent von Kleinpolen. Er st. 1237. Sein Sohn Heinrich II. der Fromme blieb in der Tatarenschlacht auf den Ebenen bei Wahlstadt am 9. April 1241. Nieder-S. fiel sodann in mehrere Stücke; zunächst bildeten sich die drei Herzogthümer Breslau, Liegnitz u. Glogau.

a) Aeltere Linie Breslau. Heinrich III. von Breslau, Sohn Heinrichs II., st. 1266. Heinrich IV. der Rechtschaffene trug 1277 sein Herzogthum dem Kaiser Rudolph von Habsburg als Lehn an, und Letzterer übergab es bei des Herzogs Tode, 23. Juni 1290, dem König Wenzel von Böhmen als erledigtes Reichslehen; aber Letzterer unterließ es, diesen Anspruch durchzusetzen u. sich des Landes zu bemächtigen. Endlich wählten die Breslauischen Stände Heinrich von Liegnitz zum Herzog; Dieser regierte als Heinrich V. bis 1296.

b) Aeltere Linie Liegnitz. Ihr Gründer war Heinrichs II. Sohn, Boleslaw II., der 1278 starb. Von seinen Söhnen erhielt Heinrich Liegnitz, Bolko Löwenberg. aa) Jüngere Linie Liegnitz, später zweite Linie Breslau. Ihr Stifter ist Heinrich der Feiste, älterer Sohn Boleslaws II. Er folgte, wie eben erwähnt, 1290 seinem Vetter Heinrich IV. in Breslau. An seinen Vetter, Heinrich von Glogau, trat er Hainau, Bunzlau, Naumburg, Gießmannsdorf, Wartenberg, Auras, Trebnitz, Militsch und Sandevall mit Gebiet, später auch Öls, Bernstadt, Namslau, Kanstadt, Kreuzburg u. Pitschen ab, so daß ihm nur noch ein Gebiet von einer halben Meile in der Runde um Breslau übrig blieb. Heinrich V. st. 1296, nachdem er über seine drei Söhne seinen Bruder Bolko I., Herzog von Löwenberg, zum Vormund gesetzt hatte. Bolko zwang den Herzog von Glogau zur Herausgabe von Hainau u. Bunzlau; dieses behielt er für sich, jenes trat er an seine Mündel ab. Nach Bolko's Tod war Bischof Heinrich von Breslau Vormund bis 1311; darauf theilten die drei Brüder, Boleslaw, Heinrich u. Wladislaw. So entstanden drei Linien: aaa) die Zweite jüngere Linie Liegnitz, gestiftet von Wladislaw, der 1329 ohne Erben in Prag starb; bbb) Linie Brieg, später dritte jüngere Linie Liegnitz, gestiftet von Boleslaw III., ältestem Sohne Heinrichs V.; er warf sich Böhmen ganz in die Arme, wurde zum Landeshauptmann von S. ernannt, nahm seinem Vetter, Heinrich III. von Glogau, Namslau, Pitschen, Kreuzburg, Kanstadt u. st. 1352. Weiteres über diese Linie s. u. ccc) Dritte Linie Breslau, gestiftet von Heinrich VI.; er warf sich ebenfalls dem Könige von Böhmen in die Arme, setzte Diesen 1327 sogar zum Erben ein u. st. 1335 (s. u.). bb) Linie Löwenberg oder Schweidnitz. Ihr Stifter war Bolko I., der zweite Sohn Boleslaws von Liegnitz. Sein Landesantheil begriff das Schlesische Gebirge von der Lausitz bis Glatz. Nach seinem Tode 1303 theilten seine Söhne Bernhard, Heinrich und Bolko u. gründeten drei Linien: aaa) Schweidnitz, gestiftet von Herzog Bernhard, der 1326 starb. Seine Söhne Bolko II. u. Heinrich mußten die böhmische Lehnsherrlichkeit anerkennen (1346); Bolko II. st. 1368, seine Gemahlin Agnes 1392, u. nun fielen Schweidnitz u. Jauer an Böhmen. bbb) Jauer, gestiftet von Heinrich, st. mit Diesem 1346 wieder aus, u. Jauer kam an Schweidnitz. ccc) Die dritte Linie, Münsterberg, wurde von Bolko II. gestiftet; Dieser st. 1341, seine Linie bestand fort (s. unten).

c) Linie Glogau. Ihr Stifter war Heinrichs II. Sohn, Konrad II.; er war mit seinen Brüdern in Streit u. nahm 1258 Boleslaw II. gefangen. Mit Hilfe der Polen zwang er seine Brüder zu einem Theilungsvergleich in Glogau u. erhielt das nördliche Nieder-S.; er st. 1298. Sein Sohn u. Nachfolger Heinrich VII. wurde von seinem Vetter, Heinrich IV. von Breslau, 1281 durch List gefangen genommen. 1306 erhielt er die Würde eines Herzogs von Großpolen u. st. 1309. Seine Söhne verloren die polnischen Besitzungen u. S. theilten sie unter sich. aa) Linie Sagan, gestiftet von dem ältesten, Heinrich VIII., blühte als Linie Glogau nach dessen und des Herzogs Przemislaw von Glogau Tode fort. bb) Linie Steinau u. Gurau, gegründet von Johann, st. mit ihm um 1365 wieder aus. cc) Linie Glogau, gestiftet von Przemislaw, erlosch mit Diesem 1331. dd) Linie Öls, deren Stifter Konrad I., der vierte Sohn Heinrichs III., war, blühte auch nach dessen Tode (1366) noch fort (s. u.). Diese sämmtlichen Linien unterwarfen sich 1329 dem Könige von Böhmen. Nach des Herzogs Przemislaw von Glogau Tode wurde dessen Gebiet von seinen Brüdern, den Herzogen von Sagan u. Steinau, getheilt; Steinau überließen sie ihrem Bruder Konrad I. von Öls, der auch für Steinau die böhmische Lehnsherrlichkeit anerkannte. 1332 nahm der König von

Böhmen auch den anderen Theil von Glogau u. die Stadt Glogau in Besitz. Dadurch ward die eine Hälfte von Glogau königlich; jedoch belehnte schon 1338 König Wenzel den Herzog Przemislaw von Teschen mit diesem Theile (s. u.).

B) Oberschlesien. Mieczislaw st. 1211. Sein Sohn u. Nachfolger Kasimir I. st. 1236. Dessen Söhne theilten; der ältere, Mieczislaw II., st. aber schon 1246, der jüngere, Wladislaw, 1288. Dieser hinterließ vier Söhne, die Stifter von vier Linien wurden: a) Linie Teschen, gegründet von dem ältesten, Mieczislaw (gest. um 1302); b) Linie Beuthen, gegründet von Kasimir II., der schon 1289 die Lehnsherrlichkeit Böhmens anerkannte u. 1306 starb. Durch seine zwei Söhne zerfiel die Linie wieder in zwei Aeste: aa) in Kosel u. Beuthen (od. Auschwitz) folgte der ältere, Wladislaw, der 1355 st. und einen Sohn Bolko hinterließ, mit welchem das Geschlecht 1355 ausstarb; bb) in Teschen folgte der jüngere, Kasimir III., u. st. 1358 (s. unten). c) Linie Oppeln, gestiftet von Bolko I. (gest. 1312); seine Söhne theilten wieder: aa) Falkenberg bekam Bolko II., mit dessen Söhnen Heinrich (gest. 1382) u. Bernhard (gest. 1391) der Stamm erlosch; bb) Oppeln erhielt Bolko III., gest. 1368, seine Söhne führten die Linie fort (s. unten); cc) Strehlen bekam Albert, mit welchem 1365 sein Stamm ausstarb. d) Linie Ratibor wurde gestiftet von Przemislaw; er st. 1295, einen Sohn, Lieszko, hinterlassend, welcher um 1310 st. u. sein Herzogzogthum seiner Schwester, vermählten Herzogin von Troppau, hinterließ. e) Jägerndorf u. Troppau waren schon 1246 an Böhmen gekommen, u. König Ottokar belehnte damit 1278 seinen natürlichen Sohn Nicolas. Nach dessen Tode (1318) erbte diese Fürstenthümer dessen Sohn Nicolas II., der Gemahl von Anna von Ratibor (gest. 1367).

Eine Folge der vielen Theilungen war es, daß im Anfange des 14. Jahrh. S. nicht weniger als 17 regierende Fürstenhäuser hatte: in Nieder-S. waren Brieg, Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, Glogau, Steinau, Sagan, Oels, in Ober-S. Kosel, Teschen, Falkenberg, Oppeln, Strehlen, Ratibor u. Troppau, dazu das bischöfliche Fürstenthum Neiße. Diese Fürsten waren zu ohnmächtig, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren, u. warfen sich deßhalb dem König von Böhmen in die Arme. Damals regierte Johann der Lützelburger. Jägerndorf u. Troppau waren, wie erwähnt, schon 1246 an Böhmen gekommen. Die Söhne Heinrichs V. von Breslau, welche 1311 ihr väterliches Erbe unter sich getheilt hatten, boten dem Böhmen die bequemste Gelegenheit zur Ausführung seiner Pläne. Der älteste, Boleslaw III. von Brieg, Johanns Schwager, wurde durch die Landeshauptmannschaft über S. und das Versprechen gewonnen, ihm zur Wiedervereinigung der getheilten Erbschaft u. zum alleinigen Besitze derselben behilflich zu sein. Als er jedoch nach erfolgter Vertreibung seines Bruders Wladislaw von Liegnitz den Lehnseid nicht leisten wollte, verließ Johann seine Partei, berief einen Bruder Heinrich VI. von Breslau nach Prag u. veranlaßte hier den kinderlosen Fürsten, ihn zum Erben seiner Länder, mit Umgehung seines Bruders Boleslaw III., einzusetzen. Johann versprach ihm dafür seinen Schutz gegen Jenen u. trat ihm auf Lebenszeit die Grafschaft Glatz ab, die er 1322 vom Herzoge von Münsterberg gekauft hatte. Am 4. April 1327 ließ sich Johann in Breslau huldigen u. bestätigte der Stadt alle Privilegien; noch im gleichen Jahre erkannten auch alle oberschlesischen Herzoge den Böhmenkönig auf einem Tage zu Troppau als ihren Oberlehnsherrn an, u. ihnen folgten im Mai 1329 der Herzog Boleslaw III. von Brieg und Liegnitz u. die Söhne Heinrichs III. von Glogau, die Herzoge Konrad von Oels, Johann von Steinau u. Heinrich von Sagan. Nur der vierte dieser Brüder, Herzog Przemislaw von Glogau, widersetzte sich allen Anträgen des Königs, st. aber 1331 an Gift; seine Brüder beerbten ihn, u. Johann von Böhmen bekam die Hälfte von Stadt u. Fürstenthum Glogau. Nur die Besitzungen des Bischofs u. des Domcapitels von Breslau u. die Herzogthümer Schweidnitz u. Jauer blieben noch unabhängig. Nach dem Tode des Herzogs Heinrich VI. von Breslau (24. Nov. 1335) ließ König Johann sogleich seine Länder in Besitz nehmen u. sich huldigen.

III. S. unter böhmischer u. ungarischer Landeshoheit von 1335—1526. Unter König Johann (1335—46) gelang es der Krone Böhmen immer noch nicht, das ganze S. von ihr abhängig zu machen; nur das Bisthum Breslau leistete 1342 den Lehnseid, erhielt dafür alle eingezogenen Güter zurück nebst Grottkau, Wansen, Patschkau u. Johannisberg, wurde erster schlesischer Landstand, Bundesfürst von Böhmen, zugleich von der Unterordnung unter das Erzstift Gnesen befreit. So war das letzte Band mit Polen zerrissen, auch dieser Bruch nicht zu theuer bezahlt mit dem Verluste jenes Landestheils am linken Oderufer, welches Herzog Heinrich V. der Eiserne von Sagan an König Kasimir von Polen 1343 abtreten mußte. Auf Johann folgte sein Sohn, König Karl I. (1346—1378). Dieser brachte durch Vermählung mit Anna, der Tochter des Herzogs Heinrich von Schweidnitz, das (1352) Anrecht auf den Besitz von Schweidnitz u. Jauer u. nach dem Tode des Herzogs Boleslaw III. (1368) u. seiner Gemahlin Agnes (1392) diese Fürstenthümer wirklich an sich. Schon 1355 war S. mit Böhmen unmittelbar als böhmisches Erbland vereinigt worden, u. durch den Vertrag von Namslau 1348, sowie durch spätere 1353, 1356 u. 1372 hatte König Karl neue Verzichtleistungen von Polen u. Ungarn auf S. erlangt. Unter den Nachfolgern Karls, von Wenzel (1378—1419) bis Ludwig (1516—1526), wurde S. in die Streitigkeiten der Wahlkönige um die böhmische Krone mit verwickelt, versäumte aber die so gelegene Zeit, seine Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, durch gegenseitige Befehdung seiner Fürsten, in welche sich selbst auswärtige Herren mischten u. sich mit schlesischen Ländern dafür bezahlt machten. So ging das Herzogthum Sagan 1472 an Ernst

u. Albrecht, Kurfürsten u. Herzog von Sachsen, über; das Fürstenthum Glogau trat 1490 König Wladislaw (1490—1516) an seinen Bruder Johann Albert von Polen ab, nachdem Herzog Johann II. mit Wohlau und Winzig abgefunden worden war. Auch die Kreise von Schwiebus u. Züllichau mit den Städten Krossen, Sommerfeld u. Boberseberg wurden von Johann II. 1481 an den Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg abgetreten, zwar nur pfandweise, doch sind diese Gebiete nie mehr mit S. vereinigt worden. Auch die Hussitenkriege erfüllten in dieser Periode S. mit Mord u. Plünderung. Das landesherrliche Ansehen, welches Matthias Corvinus (1471—1490) kräftig gehandhabt hatte, gerieth unter Wladislaw u. Ludwig von Ungarn in tiefsten Verfall. Die Herzoge hatten in ihren Fürstenthümern fast wieder die alte Unabhängigkeit errungen, die Barone und Ritter trieben auf ihren Burgen, was ihnen gefiel, jede Stadt gab sich neue Gesetze u. Einrichtungen, Städte und Adel, Fürsten u. Barone befehdeten sich gegenseitig. Am Schlusse dieses Zeitraumes herrschte das Haus der Piasten nur noch in drei Linien, der zu Oppeln u. Ratibor, der zu Teschen und der zu Liegnitz, Brieg u. Wohlau. Die Stände S.-s bestanden aus den drei Collegien der Fürsten u. Standesherren, des Adels der Erbfürstenthümer u. der Bürgerschaft der unmittelbaren Städte; die Geistlichkeit wurde durch den Bischof von Breslau vertreten, mußte aber nach dem Kollowratschen Vertrage zu den Steuern und Landeslasten beitragen, die in jedem Fürstenthume durch besondere Landtage den obersten Herzogen bewilligt wurden.

A) Niederschlesien. a) Hauptlinie Liegnitz. Nach Erlöschen der beiden Nebenäste Breslau u. Liegnitz dauerte sie nur durch Boleslaw III., Herzog von Brieg-Liegnitz, fort. Dieser st. 1352 u. hinterließ zwei Söhne, Wenzel u. Ludwig; aa) die Aeltere Linie Liegnitz stiftete Wenzel, dessen Söhne, Richard (gest. 1409), Bischof Wenzel von Breslau (gest. 1420), Boleslaw (gest. 1394) u. Bischof Heinrich von Wladislaw, keine Kinder hinterließen; Wenzel vermachte Liegnitz seinem Vetter Ludwig II. von Brieg. bb) Die Jüngere Linie Brieg wurde gestiftet von Ludwig I., welcher 1398 st. u. seinen Sohn Heinrich VII. zum Nachfolger hatte. Dieser st. 1400 u. hinterließ zwei Söhne; aaa) der ältere, Heinrich IX., erhielt Lüben, sein Sohn Ludwig III. nannte sich aber nach seinem Tode Herzog von Brieg und Lüben; er st. 1441. Seine zwei Söhne theilten wieder: α) der jüngere, Heinrich X., stiftete die Linie Goldberg u. st. 1454 ohne Erben; β) der ältere, Johann, bekam Brieg-Lüben u. Liegnitz; ihm folgte 1453 sein Sohn Friedrich I. (gest. 1499), dessen Söhne erst gemeinschaftlich regierten, dann aber 1505 theilten: αα) der jüngere, Georg I., war Herzog von Brieg und mit ihm st. 1521 sein Zweig aus; ββ) der ältere, Friedrich II., war Herzog von Liegnitz u. erhielt von Wladislaw das Recht, sein Land durch Testament zu vererben; er st. 1547; bbb) Ludwig II., Heinrichs VII. jüngerer Sohn, erhielt Brieg, später Liegnitz von seinem Vetter Wenzel, st. 1436 ohne Erben; seine Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, nachmaligen Kurfürsten von Brandenburg. b) Linie Münsterberg. Schweidnitz u. Jauer waren an Böhmen gefallen; nur die Linie Münsterberg wurde von Nicolas dem Kleinen (gest. 1369), Bolko III. (gest. 1410) und Johann (gest. 1429) fortgesetzt. Mit Letzterem erlosch das Piastische Geschlecht im Herzogthum Münsterberg. Dieses kam nun an Herzog Wilhelm von Troppau u. dessen Bruder Ernst, die sich Herzoge von Troppau u. Münsterberg nannten u. ohne Erben starben (Wilhelm 1452, Ernst 1454). Nun erwarb Georg Podiebrad Münsterberg u. Glatz noch als Statthalter durch Kauf von Böhmen, besaß es später als König von Böhmen als von der Krone abhängiges Besitzthum u. vererbte es an seine Söhne Victorin u. Heinrich I., welche zugleich Troppau, Leobschütz u. die Grafschaft Glatz besaßen. Victorin vertauschte Troppau an Matthias gegen Güter in Slavonien u. st. 1500; seine Linie erlosch mit seinem Sohne Balthasar 1515. Heinrich I. st. 1498; er hatte 1492, nach dem Erlöschen der Piastischen Linie, das Fürstenthum Öls erhalten u. den Titel Herzog von Münsterberg-Oels angenommen. Von seinen drei Söhnen st. Georg 1502, Albrecht (der 1502 Glatz als Antheil erhielt) 1511, Beide kinderlos, Karl I. überlebte sie. Ueber seine Söhne u. s. w. s. unten. c) Hauptlinie Glogau. Nachdem die Linien von Steinau u. Glogau erloschen waren, besaßen den Glogauischen Antheil von Nieder-S. die Linien von Sagan u. Öls. Die Linie von Sagan nahm nach Aussterben der Linie Glogau den Namen Glogau an. Der königliche Antheil von Glogau gehörte dem Herzog von Teschen. aa) Die Linie Oels hatte Steinau zum Antheil erhalten. Konrad I. st. 1366, sein Sohn u. Erbe Konrad II. 1413. Letzterer hinterließ vier Söhne: Konrad III. den Aelteren (gest. 1447), Bischof von Breslau, Konrad IV. Herzog von Kanth (gest. um 1435), Konrad V. den Alten od. Weißen (gest. um 1452), Wladislaw Konrad VI. den Jungen, Deutschordensritter (gest. 1444). Von ihnen hatte nur Konrad IV. Kinder: Konrad VII. den Schwarzen (gest. 1471) u. Konrad VIII. (gest. 1492). Nach dem Tode des Letzteren fielen seine Länder an die Krone Ungarn. König Wladislaw verkaufte Wartenberg an die Familie Haugwitz, Trachenberg u. Militsch an Sigmund von Kurzbach. Den übrigen Theil von Öls vertauschte er gegen gewisse böhmische Besitzungen an die Herzoge von Münsterberg (s. oben). bb) Die Jüngere Linie Glogau wurde nach Heinrichs IV. Tod von dessen Sohn, Heinrich V. dem Eisernen, fortgesetzt. Ihm folgten seine Söhne Heinrich VI. (gest. 1387), Heinrich VII. (gest. 1389) u. Heinrich VIII. der Sperling gemeinschaftlich, Letzterer nach seiner Brüder Tod wieder allein bis 1397. Seine Söhne Johann I., Heinrich IX. u. Heinrich X. theilten wieder: aaa) die Zweite Jüngere Linie Glogau, gestiftet von Heinrich IX., erlosch mit ihm 1423; sein Land kam an

bbb) die Jüngste Linie Glogau (Glogau-Freistadt), deren Stifter Heinrich X., Herzog von Freistadt, war u. 1467 starb. Dessen Sohn Heinrich XI. st. 1476 kinderlos. Zur Erbin hatte er seine junge Gemahlin, die Prinzessin Barbara von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Albrecht Achilles, eingesetzt, welcher er bei der Vermählung (1474) 50,000 Ducaten versprochen hatte. Weiteren Anspruch auf Glogau machten Wladislaw, König von Polen und Böhmen, und Matthias, König von Ungarn, als Lehnsherren, sowie Herzog Hans II. von Sagan als Lehnsretter. Dieser eroberte Glogau u. erhielt nach einem Vergleich 1481 von Matthias die Lehn über Glogau; die Kreise von Schwiebus u. Züllichau wurden an den Kurfürsten von Brandenburg abgetreten (s. u. Brandenburg, Gesch.). ccc) Die Linie Sagan gründete Johann (Hans) I., der älteste Sohn Heinrichs XIII. Er st. 1439 u. hinterließ vier Söhne, von denen die beiden jüngeren, Balthasar u. Johann II., die Linien Sagan u. Priebus stifteten; die Herrschaft Priebus war von Johann I. durch Kauf erworben u. 1429 mit S. vereinigt worden. α) Sagan wurde von Balthasar gestiftet. Weil derselbe dem König Georg Podiebrad hartnäckigen Widerstand leistete, nahm ihm Dieser 1461 sein Land u. belehnte damit seinen Bruder Johann II. von Priebus. In Folge Dessen lebten die Brüder in fortwährendem Streite. Später verkaufte Johann II. Sagan an Ernst u. Albrecht von Sachsen. β) Linie Priebus, später Sagan, endlich Glogau, gestiftet von Johann (Hans) II., Johanns I. von Sagan jüngstem Sohne. Dieser wurde 1488 aus seinem Besitz durch den König Matthias vertrieben u. st. 1504 zu Wohlau in Dürftigkeit. Mit ihm erlosch der Piastische Stamm der Herzoge von Glogau. Es führte nun Johann Corvin den Titel eines Herzogs von Glogau; als er aber nach seines Vaters Matthias Tode die Krone Ungarns an sich zu reißen versuchte, nahm ihm Wladislaw das Herzogthum Glogau u. gab es seinem Bruder Johann Albert u., nachdem Dieser 1492 König von Polen geworden, seinem anderen Bruder Sigismund; als endlich auch Letzterer 1506 König von Polen wurde, fiel Glogau an Wladislaw zurück u. hörte jetzt auf, eigenes Herzogthum zu sein.

B) Oberschlesien. a) Die Linie Teschen war gestiftet von Kasimir III., dem zweiten Sohne Kasimirs II. Der Stifter st. 1358, sein Sohn u. Nachfolger Przemislaw I. 1410. Dessen Söhne gründeten besondere Linien: aa) Die Linie Auschwitz der ältere Sohn Przemislaw II., welcher 1401 st.; sein Sohn Kasimir st. 1433. Dessen drei Söhne wurden wieder Stifter besonderer Linien: aaa) die Linie Zator wurde von Wenzel gestiftet, der sein Land an Polen verkaufte; bbb) die Linie Lost von Przemislaw u. ccc) die Linie Auschwitz von Johann, der ebenfalls sein Herzogthum 1453 an Polen verkaufte. Das Haus Auschwitz erlosch gegen Ende des 15. Jahrh. bb) Die Linie Teschen und halb Glogau wurde gegründet von Bolko I., dem zweiten Sohne Przemislaws I.; er st. 1426. Seine vier Söhne theilten: Wenzel 1474, Przemislaw 1477, Wladislaw, Herzog von Glogau, 1463, sämmtlich kinderlos, doch vererbte Letzterer sein Land an seine Gemahlin Anna geb. Gräfin von Cilley, welche aber durch Johann II. von Sagan 1480 das Land verlor u. in Gurau bald darauf starb. Nur von Bolko II., Herzog von Teschen, wurde der Stamm fortgesetzt; er st. 1460. Sein Sohn u. Nachfolger Kasimir IV., welchem Wladislaw das Recht ertheilte, sein Land nach Erlöschen der Linie auch durch Testament vererben zu dürfen, st. 1528. Ihm folgte sein Enkel, der Sohn seines schon 1526 verstorbenen Erbprinzen, Wenzel Adam, welcher die Linie fortsetzte (s. unten). b) Linie Oppeln. Bolko III., der zweite Sohn ihres Gründers Bolko I., st. 1368. Sein älterer Sohn Wladislaw st. 1401 ohne Erben, und ihm folgten die Söhne seines Bruders Bolko IV. (gest. 1382). Der jüngste, Heinrich, Herzog zu Falkenberg, war schon 1394 gestorben, der dritte, Johann, Bischof zu Wladislaw, st. 1421, der zweite, Bernhard, 1460; nur die Kinder des älteren, Boleslaw V. (gest. 1437), setzten die Linie fort. Von Diesen waren Johann I. u. Boleslaw VI. ebenfalls ohne Erben; nur Nicolas I. hatte zwei Söhne, Johann II. u. Nicolas II., welche gemeinschaftlich regierten. Nicolas II. wurde, weil er auf dem Fürstentage zu Neiße 1497 einen tödtlichen Angriff auf den Herzog Kasimir von Teschen und den Bischof von Breslau gemacht hatte, durch das Stadtgericht von Neiße zum Tode verurtheilt u. hingerichtet, seine Güter bekam sein Bruder, welcher von Wladislaw, gleich anderen schlesischen Fürsten, das Recht erhielt, sein Land nach Aussterben der Linie auch durch Testament vererben zu dürfen, und welcher, da ihm auch Ratibor laut Erbvertrag zufiel (s. unten), sich Oppeln-Ratibor nannte, aber 1532 als der Letzte dieses Hauses starb. Ein Anrecht auf sein Herzogthum hatte der Markgraf Georg von Brandenburg durch einen Erbvergleich. c) Linie Troppau, von Ottokar von Böhmen stammend. Nicolas II. st. 1367; ihm hatte seine Gemahlin Anna von Ratibor das Herzogthum Ratibor zugebracht. Von seinen vier Söhnen st. Nicolas 1394, Wenzel 1381, der älteste, Johann I., gründete das Haus Ratibor-Troppau, der jüngste, Przemislaw, das Haus Troppau. aa) Linie Ratibor-Troppau. Dem Stifter Johann I. folgte sein Sohn Johann II., durch dessen Söhne, Nicolas u. Wenzel, wieder besondere Linien entstanden. Ersterer stiftete aaa) die Linie Jägernborf u. st. 1452. Seine Söhne, Johann u. Wenzel, theilten wieder: α) die Linie Jägernborf setzte Johann fort u. st. 1482; weil er auf Seite Wladislaws gestanden war, verlor er die meisten seiner Besitzungen an Matthias. β) Die Linie Ribnik wurde von Wenzel, dem jüngeren Bruder Johanns, gestiftet u. st. mit ihm 1477 aus; auch er hatte aus gleichem Grunde seine Besitzungen verloren. Ribnik ward vom König Matthias als erledigtes Lehn eingezogen. Eine Schwester Johanns u. Wenzels hatte sich mit einem Herrn von Schellenberg verehelicht, u. so kam Jägern-

28 *

dorf an das Schellenberg'sche Haus (s. unten). bbb) Die Linie Ratibor stiftete Wenzel, jüngerer Sohn Johanns II.; er st. 1457, sein Sohn Johann 1489. Von des Letzteren beiden Söhnen st. Nicolas 1506, Valentin 1521. Dieser hatte von Wladislaw das Recht erhalten, sein Land nach Aussterben seines Stammes durch Testament vererben zu dürfen. Er hatte einen Erbvertrag mit den Herzogen von Oppeln geschlossen, und so fiel sein Herzogthum an Diese. bb) Die zweite Linie, Troppau, wurde gestiftet von Przemislaw, jüngstem Sohne Nicolas' II. 1388 hatte er die Hälfte von Glogau zu Lehn erhalten u. heirathete eine Münsterberg'sche Prinzessin; daher huldigten nach seinem Tode 1433 die Münsterberg'schen Stände den Söhnen desselben. Diese gründeten nun zwei Linien: aaa) die jüngere Linie Troppau gründeten Wenzel (gest. 1452) u. Nicolas (gest. 1441). Des Ersteren Sohn Johann nannte sich Herzog von Leobschütz u. st. 1480. Der Statthalter von Böhmen, Georg Podiebrad, hatte 1454 Troppau, später auch Leobschütz erkauft. Mit Troppau ward 1471 sein Sohn Georg Victorin belehnt, der es jedoch an seinen Schwager, den König Matthias, verkaufte. bbb) Die Linie Münsterberg stifteten die Brüder Wilhelm u. Ernst; sie starben kinderlos, der Erstere 1452, der Letztere 1454; nun gingen auch ihre Lande durch Kauf an Georg Podiebrad über, und Dieser war somit Herzog von Troppau, Leobschütz, Münsterberg und Graf von Glatz. Weiteres über diese Linie s. unten.

IV. Schlesien unter österreichischer Herrschaft, 1526—1740. Wenn die Geschichte der bisherigen böhmischen Wahlkönige Nichts gezeigt hat, als ein schwankendes Bestreben derselben, den Namen der Herrschaft über S. zu erlangen, u. schwache Versuche, diese Herrschaft wirklich auszuüben, so änderte sich dieser Zustand unter der Regierung der österreichisch-habsburgischen Fürsten bald in das gerade Gegentheil; aus der schwankenden Autorität des Oberlehnsherrn war eine vollkommene Monarchengewalt hervorgegangen, der sich die Schlesier trotz langen u. heftigen Widerstandes doch endlich fügen mußten. Die ehemals gesetzgebende Gewalt der Ständeversammlung sank zu einer ceremoniellen Formalität herab, welche nur Forderungen zu bewilligen hatte, die sie abzuschlagen nicht wagen durfte. Seit 1726 war es den Fürstentagen sogar verboten, die sonst gewöhnlichen Bitten um Abstellung der Landesbeschwerden vorzubringen. Von besonderer Bedeutung für die spätere Geschichte S-s ist das Erlöschen des Piastischen Stammes mit Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg u. Wohlau (21. Nov. 1675), dessen drei Fürstenthümer in Folge der von seinem Vorfahren, Herzog Friedrich II. von Liegnitz, mit dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg geschlossenen Erbverbrüderung von 1537 an dieses Kurhaus hätten fallen müssen, um so mehr, als dem Herzog Friedrich II. sein damaliger Oberlehnsherr hiezu ein besonderes Privilegium (den vom 14. April 1511 datirten Willebrief) ertheilt hatte. Mit diesen Ansprüchen meldete sich nun der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, konnte aber dieselben nicht durchsetzen u. wurde am 14. Aug. 1684 durch den Schwiebuser Kreis des Fürstenthumes Glogau abgefunden, seinen Nachfolgern die Realisirung seiner Rechtsansprüche überlassend. Gegen die Protestanten verfuhr die kaiserliche Regierung mit besonderer Strenge nach dem Prager Frieden (30. Mai 1635), u. auch nach dem Westfälischen Frieden änderte sich dieser Zustand nicht wesentlich. Erst Kaiser Joseph I. (1705—1711) erkannte im Vertrage von Altranstädt (21. Aug. 1707) die Religionsfreiheit der Protestanten an, u. versprach, alle bisher eingeführten Beschränkungen derselben aufzuheben. Durch Executionsreceß vom 8. Febr. 1709 traten die Bestimmungen jenes Vertrages in Giltigkeit, die Protestanten erhielten hiernach unter Anderm 128 Kirchen und 3 Consistorien und durften neue sog. Gnadenkirchen in Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen errichten. Die Reformirten blieben indeß von diesen Bestimmungen gänzlich ausgeschlossen, ebenso die Kinder u. Kindeskinder der zur protestantischen Kirche übergetretenen Katholiken (Verordnung vom 12. Juni 1709). Der Zustand des Landes bei dem Tode des Kaisers Karl VI. (1711—1740) kann als ein ziemlich günstiger bezeichnet werden; Handel u. Wandel blühten, Ackerbau und Industrie hoben sich seit dem Westfälischen Frieden fortwährend. Die Städte hatten zwar ihre politische Bedeutung verloren, aber namentlich durch den wachsenden Handel mit Polen, Rußland u. Deutschland ihren alten Wohlstand bewahrt u. vermehrt. Breslau's alte Verfassung war noch der einzige Rest alter schlesischer Selbstständigkeit, aber schon längst die Beute derjenigen Mißbräuche geworden, welche auch Deutschlands Reichsstädte zu Grunde richteten.

Specialgeschichte der schlesischen Herzoge in diesem Zeitraume. Zu Anfang desselben bestanden in S. nur die Herzoge von Liegnitz, die von Münsterberg u. Öls, die von Teschen u. Oppeln-Ratibor. Dem Hause Sachsen gehörte das Herzogthum Sagan. Jägerndorf war durch die Schellenberg'sche Familie an den Markgrafen Georg von Brandenburg gefallen. Militsch, Wartenberg und Trachenberg bildeten Standesherrschaften. Das Uebrige, sowie die Lehnshoheit war in Händen des Kaisers. A) Der alte Piastische Stamm: a) Stammhalter der Linie Liegnitz war Friedrich II., zweiter Sohn des Herzogs Friedrich I.; er st. 1547, nachdem er 1537 mit dem Kurfürsten Johann II. von Brandenburg einen Erbvertrag abgeschlossen hatte (s. oben). Seine Söhne Friedrich III. u. Georg II. stifteten die Linien Liegnitz u. Brieg. Ersterer setzte aa) die Linie Liegnitz fort. Er verkaufte das Herzogthum Münsterberg an den Kaiser, nahm später französische Dienste, worauf der Kaiser das Land durch den Herzog Georg II. von Brieg zu Gunsten des Sohnes Friedrichs verwalten ließ. Friedrich III. aber wurde 1560 zu Liegnitz gefangen gesetzt u. st. 1570. Ihm folgten nach einander seine beiden Söhne Heinrich XI. und

Friedrich IV. (gest. 1596). Mit des Letzteren Tode fiel Liegnitz an Brieg. bb) Die Linie Brieg wurde gestiftet von dem zweiten Sohne Friedrichs II., Georg II., welcher 1586 starb. Seine Söhne Johann Georg u. Joachim Friedrich gründeten die Linien Wohlau und Brieg. aaa) Die Linie Wohlau, deren Stifter Johann Georg war, starb schon 1592 mit ihm wieder aus; bbb) die Linie Brieg, nach dem Erlöschen der Linie Liegnitz Liegnitz-Brieg, wurde durch Joachim Friedrich gestiftet; Dieser erwarb zu seinem Gebiete Reichenstein, Silberberg u. die Herrschaft Parchwitz u. st. 1602. Seine Söhne theilten: α) Georg Rudolf stiftete die jüngere Linie Liegnitz-Wohlau, die jedoch schon 1653 mit ihm wieder ausstarb; β) Johann Christian setzte die ältere Linie Brieg fort u. st. 1639. Seine drei Söhne theilten später ebenfalls: αα) die Linie Brieg ward von dem älteren, Georg III., gestiftet, erlosch aber wieder 1664; ββ) die Linie Liegnitz begann u. endigte (1663) mit Ludwig IV.; γγ) die Linie Wohlau u. Ohlau, später Liegnitz-Brieg u. Wohlau, gründete der dritte Sohn, Christian. Er erbte von seinen Brüdern das ganze Herzogthum Liegnitz wieder u. st. 1672. Mit seinem Sohne Georg Wilhelm erlosch 1675 das Haus, sowie überhaupt der ganze Piastische Stamm. Der einzige noch lebende Sprößling August, Sohn des Herzogs Johann Christian von Brieg (aus zweiter Ehe), war für nicht successionsfähig erklärt, führte den Namen Freiherr von Liegnitz u. st. 1677. Der Kaiser hatte die Lehn eingezogen, ohne auf die Erbschaftsansprüche Brandenburgs Rücksicht zu nehmen; später fand er dieses durch Abtretung des Kreises Schwiebus ab. b) Stammhalter der Linie Teschen in Oberschlesien, welche ebenfalls dem Piastischen Stamme angehörte, war 1526 Kasimir IV.; ihm folgte 1528 sein Enkel Wenzel Adam. Er führte den Protestantismus ein u. st. 1579. Sein Sohn Adam Wenzel wurde 1617 Oberlandeshauptmann u. st. bald danach. Sein Sohn Friedrich Wilhelm st. 1625, und das Land kam an seine Schwester Elisabeth Lucretia; mit ihr starb 1653 auch dieser Piastische Zweig aus. c) Die Linie Oppeln-Ratibor erlosch schon 1532 mit Johann II. (s. unten).

B) Podiebrad'sche Linie zu Münsterberg-Öls. Zu Anfang dieser Periode bestand diese Linie nur noch in der Person Karls I.; er st. 1536. Seine zwei jüngeren Söhne theilten (der älteste, Joachim, war Bischof zu Brandenburg): a) die Linie Öls gründete der dritte Sohn, Johann, welcher seinen Antheil an Öls an seine Neffen Heinrich III. u. Karl II. verkaufte. Diese erwarben auch Frankenstein, traten es aber dem Kaiser ab. Auf Johann (gest. 1565) folgte sein Sohn Karl Christoph. Mit seinem Tode 1569 fiel auch sein Antheil an Münsterberg seinen Vettern zu. b) Münsterberg setzte Heinrich II., der zweite Sohn Karls I., fort. Dieser verpfändete aber sein Land an den Herzog Friedrich II. von Liegnitz u. st. 1548 in Bernstadt. König Ferdinand löste aber Münsterberg von Friedrich II. ein u. verlieh es 1553 Isabellen, der Wittwe Johanns von Zapolya, seines Gegenkönigs in Ungarn. Später, als Isabella nach Siebenbürgen flüchtete, kam Münsterberg 1558 gegen Erlegung des Pfandschillings wieder an seinen rechtmäßigen Herrn. Von Heinrichs II. Söhnen st. Heinrich III. 1587 u. Karl II. 1617. Des Letzteren Söhne theilten: aa) Bernstadt erhielt der ältere, Heinrich Wenzel, der 1639 ohne Erben st.; bb) Öls der jüngere, Karl Friedrich, der 1647 starb. Nach ihm erhielt Sylvius Nimrod, Herzog von Württemberg, Öls als Gemahl der Elisabeth Maria, Karl Friedrichs Tochter; Dieser st. 1664 u. hinterließ vier minderjährige Söhne, für welche ihre Mutter regierte. Nach des ältesten Tod theilten die drei anderen, Sylvius Friedrich, Christian Ulrich und Julius Sigismund: aaa) von Ersterem wurde die Linie Öls gestiftet, erlosch aber schon 1697 mit ihm wieder. bbb) Julinsburg od. Medzibor u. Trebnitz, später Bernstadt, stiftete Julius Sigismund; sein Sohn Karl erhielt nach dem Tode seines Oheims Sylvius Friedrich Bernstadt und trat dafür seine bisherigen Besitzungen an seinen anderen Oheim ab; mit ihm starb diese Linie 1745 aus. ccc) Bernstadt, später Öls, wurde von Christian Ulrich I. gegründet; er st. 1704 mit Hinterlassung zweier Söhne, von denen der ältere, Karl Friedrich, 1761, der jüngere, Christian Ulrich II., nachdem er zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, 1734 starb. Dessen Sohn, Christian Erdmann, im protestantischen Glauben erzogen, vereinigte die drei Linien wieder, indem ihm sein Oheim Karl Friedrich 1744 Öls abtrat u. nach Karls Tode auch Bernstadt zufiel. Mit ihm erlosch aber der Mannsstamm 1792. Seine einzige Tochter Friederike war die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Braunschweig, welcher 1805 st. u. das Land seinem Neffen, dem Prinzen Wilhelm von Braunschweig, hinterließ. Als nach dem Tode seines Vaters Wilhelm (1806) das Herzogthum Braunschweig einzog, nannte sich Prinz Wilhelm Herzog von Braunschweig-Öls, wurde 1813 in sein Herzogthum Braunschweig wieder eingesetzt und fiel 1815 bei Quatrebras. Ihm folgte sein älterer Sohn Karl auch im Besitz von Öls, aber durch Vergleich vom 13. Jan. 1824 wurde sein Bruder Wilhelm Besitzer des Herzogthums Öls. cc) Münsterberg kam nach dem Tode des Herzogs Karl III. (1617) an den Kaiser, 1653 durch Belehnung Kaiser Ferdinands an Johann Weichard von Auersberg, der damals eben erst in den Reichsfürstenstand erhoben war u. wurde dessen Nachkommen durch Friedrich d. Gr. 1791 abgekauft. Das Fürstenthum ist gegenwärtig unter die Kreise Münsterberg und Frankenstein (Regierungsbezirk Breslau) vertheilt.

C) Von den übrigen Fürstenthümern S-s wurde a) Sagan 1472 vom Herzog Johann II. an den Kurfürsten Ernst von Sachsen u. dessen Bruder, den Herzog Albert von Sachsen, verkauft, fiel aber in der Theilung 1486 an Herzog Albert allein. Dessen Sohn Georg erhielt Sagan 1500, Heinrich der Fromme 1540, dessen Sohn Moritz 1543. Letzterer vertauschte es, nachdem

er die Kurwürde erhalten hatte, 1549 gegen die Herrschaft Eilenburg, auf welche Kaiser Ferdinand I. als auf ein böhmisches Lehn Anspruch machte. Obwohl Ferdinand I. den Ständen von Sagan versprochen hatte, Sagan immer bei Böhmen zu lassen, verpfändete er es schon 1553 an den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg wegen Ansprüchen desselben auf Oppeln u. Ratibor, löste es zwar 1558 wieder ein, verpfändete es aber auf's Neue an die Herren von Promnitz. 1601 löste der Kaiser Sagan zum zweiten Male ein und verkaufte es 1627 seinem Feldherrn Wallenstein. Nach dessen Ermordung wurde es eingezogen u. 1646 an den Fürsten Lobkowitz verkauft, von dessen Nachkommen es 1786 durch Kauf an den Herzog Peter von Kurland kam. Bei dessen Tode (1800) erhielt das Fürstenthum seine Tochter, die in dritter Ehe zuletzt mit dem Grafen Karl Rudolph von der Schulenburg vermählte Prinzessin Katharina Wilhelmine Biron-Sagan, welche 1839 st. u. das Herzogthum an ihre Schwester Pauline, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, vererbte, die es durch Vertrag u. Kauf ihrer dritten Schwester, der Herzogin Dorothea, 1844 überließ. Letztere st. 19. Sept. 1862 u. hinterließ das Fürstenthum ihrem Sohne, dem Prinzen Ludwig Talleyrand, Herzog zu Sagan und zu Valençay. b) Schweidnitz und Jauer überließ Ferdinand III. 1646 seinem Sohne Ferdinand; dieser st. aber schon 1654, und mit ihm endigte diese neue Linie. c) Krossen besaß seit 1482 der Kurfürst von Brandenburg pfandweise; 1538 gab es der Kaiser demselben als Lehn; so ward es von S. getrennt. d) Teschen war Anfangs unmittelbares Eigenthum Österreichs; 1722 überließ es der Kaiser dem Herzog Leopold von Lothringen als Lehn. Sein Sohn Franz I. wurde 1736 Gemahl von Maria Theresia und Großherzog von Toscana, und dessen Tochter Maria Christina brachte es ihrem Gemahl, dem Herzog Albert von Sachsen, zu, der nun den Namen Sachsen-Teschen annahm u. 1822 starb. Sein Universalerbe, Erzherzog Karl von Österreich, erhielt auch Teschen u. st. 1847; ihm folgte sodann sein ältester Sohn, Erzherzog Albrecht. e) Troppau war seit 1454, wo der alte Fürstenstamm mit dem piastischen Herzog Wilhelm erloschen war, ein Besitz des Landesfürsten; 1614 kam es an das Haus Liechtenstein. f) Jägerndorf kam nach dem Aussterben der Herzoge von Jägerndorf u. Ribnik (1482) durch Heirath der Erbtochter von Schellenberg an Georg, Markgrafen von Brandenburg. Dieser schloß die Erbverbrüderung mit Oppeln (s. oben), löste auch die von diesem verpfändeten Herrschaften Oderberg u. Beuthen 1526 für sich ein. Bei seinem Tode 1546 folgte ihm sein Sohn Georg Friedrich, welcher Oppeln und Ratibor, das er nur pfandweise besaß, erst gegen Sagan, dann auch Sagan gegen die Zahlung der Pfandsumme herausgeben mußte und nur noch Jägerndorf, Beuthen u. Oderberg behielt. Später verkaufte er Beuthen an die Familie Rechenberg. Er st. 1603, nachdem er seine Besitzungen kraft einer von König Ludwig seinem Vater gewährten Begünstigung dem Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg abgetreten. Dieser schenkte sie 1607 seinem zweiten Sohne Johann Georg, welcher, weil er im Dreißigjährigen Kriege gegen den Kaiser stand, 1623 aus seinem Lande verjagt wurde. Das Herzogthum mit Beuthen u. Oderberg ward sodann eingezogen und dem Besitzer von Troppau, Freiherrn von Liechtenstein überlassen. g) Oppeln u. Ratibor sollte durch Erbvertrag nach Erlöschen des Piastischen Stammes 1532 dem Markgrafen Georg von Brandenburg u. Jägerndorf zufallen. Die Erbverbrüderung ward aber von Ferdinand I. nicht anerkannt; Dieser ließ dem Markgrafen Oppeln u. Ratibor nur pfandweise. Auf Georg folgte 1546 sein Sohn Georg Friedrich [s. u. f)]. Oppeln und Ratibor erhielt 1552 die Wittwe Johanns von Zapolya für Siebenbürgen. Nach 1586 wurden die Fürstenthümer wieder eingezogen, 1645 vom Kaiser an König Wladislaw VII. von Polen u. dessen Familie verpfändet, 1662 wieder eingelöst. Aus den Herzogthümern sind auch mehrere Standesherrschaften hervorgegangen; so Polnisch Wartenberg, Beuthen u. Carolath, Militsch, Trachenberg, Pleß.

V. S. unter preußischen Königen von 1740 ab. Mit Karls VI. Tod war auch für den König Friedrich II. von Preußen der Tag gekommen, die alten Rechte seines Hauses auf die drei schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg u. Wohlau geltend zu machen. Mit diesen Rechten wurden die Ansprüche auf das Fürstenthum Jägerndorf verbunden, welches der Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach 1523 gekauft hatte u. das nach kurzem Besitze der brandenburgischen Hauptlinie vom Kurfürsten Joachim Friedrich 1605 seinem zweiten Sohne Johann Georg abgetreten worden war. Als Dieser nach der Unterstützung des Königs Friedrich von der Pfalz geächtet wurde, gab Kaiser Ferdinand II. das Lehn Jägerndorf an die Familie Liechtenstein mit Umgehung des Sohnes des Geächteten, des Markgrafen Ernst, bei dessen Tode 1642 das Kurhaus Brandenburg seine Ansprüche erbte, auch seitdem den Titel eines Fürsten von Jägerndorf führte. Als die Forderungen des Preußenkönigs zurückgewiesen wurden, rückte er am 16. Dec. 1740 in S. ein (Erster Schlesischer Krieg), vertrieb die österreichischen Besatzungen u. eroberte bald ganz Schlesien. Nach den Schlachten bei Mollwitz u. Chotusitz u. nachdem Friedrich II. die Grafschaft Glatz vom Kaiser Karl VII. als König von Böhmen erkauft hatte, wurde am 11. Juni 1742 der Friede zu Breslau geschlossen. Österreich trat darin ganz S. mit Ausnahme von Teschen, Troppau, Jägerndorf und des kleinen Gebietes jenseits der Oppa, sowie auch die Grafschaft Glatz an Preußen ab. Dieses übernahm die auf S. haftende, in England u. Holland contrahirte Schuld und versprach, die Katholiken in allen ihren Rechten zu belassen (s. Österreichischer Erbfolgekrieg). Es trat nun eine neue Ordnung der Dinge ein; die bisherige Verfassung S.s konnte nicht mehr bestehen; die durch Privilegien gesicherte Immunität von allen Abgaben mußte gänzlich wegfallen,

deßgleichen die beinahe republicanische Verfassung der Städte und die Vorrechte der Fürstenthümer u. Standesherrschaften. Die Fürstentage u. das von ihnen abhängige Generalsteueramt wurden durch Rescript vom 29. Oct. 1741 aufgehoben, an ihrer Stelle zwei Kriegs- und Domänenkammern in Breslau u. Glogau eingerichtet, denen später noch eine dritte in Brieg folgte. Diesen Kammern wurden alle Steuer-, Accise-, Zoll-, Münz-, Handels-, Gewerbs-, Bergwerks-, Salz- u. Forstsachen unterstellt. Statt der bisherigen Landesältesten wurden für jeden Kreis Landräthe eingesetzt, die unter jenen Kammern standen, denen der Graf von Münchow als oberster Präsident u. dirigirender Minister mit ausgedehntester Vollmacht bestellt wurde. Die neue Organisation des Justizwesens folgte unterm 15. Jan. 1742. Den Fürsten u. Standesherren wurde das sog. Fürstenrecht zwar belassen, doch mußten sie von dort an das Tribunal in Berlin appelliren, sämmtliche Oberämter aber, die Manngerichte, das Ritterrecht u. die Hofgerichte wurden aufgehoben u. in zwei Oberamtsregierungen in Breslau u. Glogau vereinigt, bei denen auch die Eximirten in erster Instanz Recht zu nehmen hatten. Mit beiden Regierungen wurden zwei Consistorien, bestehend aus einem katholischen Prälaten, einem protestantischen Geistlichen u. zwei weltlichen Räthen, verbunden, die übrigen aber außer dem zu Öls aufgehoben. Das geistliche Vicariatamt und das bischöfliche Consistorium wurden zwar bestätigt, jedoch unter Aufhebung aller Präventionen u. unter Requisition der Oberamtsregierungen bei vorkommenden Citationen. Das Abgabensystem wurde auf Grund einer neuen Katastrirung geordnet und durch Patent vom 23. April 1743 publicirt. Allgemeine Religionsfreiheit ward proclamirt, die Reformirten in politischen Rechten den Katholiken und Lutheranern gleichgestellt, dasselbe auch durch Rescript vom 25. Dec. 1742 den Mährischen Brüdern (Zinzendorfianern) gewährt u. den Juden eine verbesserte sociale Stellung geschaffen. Dem Verhältnisse zwischen Grundherren u. Hintersassen schenkte die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit. Hiezu kamen die Bemühungen der Regierung, durch die Begünstigung der beiden Haupthandelsartikel S-s, der Leinwand u. des Tuches, dem Verkehre vortheilhafte Absatzwege zu verschaffen. 1743 hatte Maria Theresia mit England, Holland, Sardinien u. Sachsen ein Bündniß geschlossen, welches ihr alle in der Pragmatischen Sanction bestimmten Länder, mithin auch S., garantirte. Da begann 1744 der Zweite Schlesische Krieg, in welchem Friedrich II. abermals Sieger blieb; u. im Dresdener Frieden 25. Dec. 1745 wurde ihm S. unter den Bedingungen des Breslauer Friedens bestätigt (s. Österreichischer Erbfolgekrieg). Noch härter traf S. der Dritte Schlesische od. Siebenjährige Krieg (s. d.) seit 1756, welchem der Hubertsburger Friede 13. Febr. 1763 eine Ende setzte. Friedrich II. ward der Regenerator S-s u. fand in seinem Minister für S., Karl Georg Heinrich von Hoym, der 1770—1807 an der Spitze der Verwaltung dieser Provinz stand, die rechte Hand zur Ausführung seiner Pläne. Ebenso verdient machte sich um S. Herr v. Carmer, der seit 1768 als Minister für die Justizverwaltung dieser Provinz fungirte. Besonders sind seine Einrichtung des schlesischen Creditsystemes, die Aufhebung der Gemeindegrundstücke durch Verordnung vom 15. April 1771 und die Colonisation Oberschlesiens hervorzuheben. Unter Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) behielt S. ebenfalls seine abgesonderte Verwaltung und wurde dieselbe noch durch die Leitung des protestantischen Schulwesens vermehrt u. über diejenigen neuerworbenen Landgebiete ausgedehnt, welche unter dem Namen Neu-S. aus Theilen der Woiwodschaften Podlachien, Rawa u. Krakau gebildet worden waren. Bei der Neuorganisation des preußischen Staates nach dem Tilsiter Frieden fand mit dem Publicandum vom 16. Dec. 1808 die besondere Verwaltung S-s ihr Ende u. trat dadurch die Provinz in eine engere Verbindung mit den übrigen Theilen des preußischen Staates, als dessen integrirender Theil ihre Geschichte nicht mehr von derjenigen Preußens zu trennen ist.

J. W. v. Sommersberg, Silesiacarum rerum scriptores, Lpz. 1729 ff., 3 Bde.; Berichtigungen u. Ergänzungen dazu von Sachs v. Löwenheim, Bresl. 1790, 3 Bde.; Stengel, Scriptores rerum Silesiacarum, ebd. 1835—51, 5 Bde.; Codex diplomaticus Silesiae, Berl. 1859 ff.; J. E. Böhme, Diplomatische Beiträge zur Untersuchung der schlesischen Rechte und Geschichte, ebd. 1770 ff., 2 Bde.; Rachaly, Sammlung verschiedener Schriften über S-s Geschichte und Verfassung, Bresl. 1790—1801, 2 Bde.; F. Günther, S-s allgemeine u. besondere Geschichte, ebd. 1802, 2 Bde.; K. A. Menzel, Geschichte S-s, ebd. 1807 ff., 3 Bde.; Grünhagen, Schlesische Geschichte, ebd. 1857, 2 Bde.; Stenzel, Geschichte S-s, ebd. 1852, 1. Bd. (unvollendet); M. Morgenbesser, Geschichte S-s, 2. A. ebd. 1833; Hensel, Handbuch der Schlesischen Geschichte, Glogau 1824; Ders., Lehrbuch der Schlesischen Geschichte, Berl. 1834; Stenzel u. Tzschoppe, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte u. der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten in S. und der Oberlausitz, Hamb. 1832; Wuttke, Friedrichs d. Gr. Besitzergreifung von S. 2c., Lpz. 1842 f., 2 Bde.; Irenius Ehrenkron (Joh. Ehrenfried Zschakewitz), Schlesische Kirchenhistorie, Frkf. u. Freib. 1708 f., 2 Thle.; Berg, Abriß der Schlesischen Kirchengeschichte, 1857.

Schlesier, Gustav, geb. 1811 zu Dresden, studirte in Leipzig, war von 1832—34 Mitarbeiter an der Zeitung für die elegante Welt u. siedelte später nach Stuttgart über. Er schr.: Deutsche Studien, auch unter dem Titel: Oberdeutsche Staaten und Stämme vom Standpunkt der Politik beleuchtet, Stuttg. 1836; Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt, ebd. 1843—47, 2 Thle., 3. A. ebd. 1854; auch gab er Fr. v. Gentz' Schriften, Mannh. 1838—40, 5 Bde., und dessen Mém. et lettres inédits, Stuttg. 1841, heraus.

Schlesische Dichterschule, s. Deutsche Literatur S. 367.

Schlesische Kriege, die von Friedrich II. von Preußen mit Österreich um den Besitz von Schlesien geführten Kriege. Der Erste Schlesische Krieg (1740—42) wurde durch sehr zweifelhafte Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau u. Jägerndorf hervorgerufen und durch den Frieden zu Breslau (11. Juni 1742) beendet, in welchem Friedrich Schlesien nebst der Grafschaft Glatz, außer Troppau, Jägerndorf und dem Gebiete jenseit der Oppa, abgetreten erhielt. Der Zweite Schlesische Krieg (1744—45) endete mit dem Frieden zu Dresden (25. Dec. 1745), in welchem der Breslauer Friede bestätigt ward. Der Dritte Schlesische Krieg ist der Siebenjährige Krieg (1746—53); vgl. auch Preußen S. 757 ff. u. Österreichischer Erbfolgekrieg.

Schlesisch-Mährisches Gebirg, Theil der Sudeten, ist im N. durch den Reichensteiner Gebirgszug mit dem Eulengebirg verbunden, im S. durch das Thal der oberen Oder von den Karpaten getrennt und erhebt sich im Altvater bis 4576 Fuß. Im südöstlichen Theile heißt es das Gesenke.

Schleswig, 1) Herzogthum, sonst zu Dänemark gehörig, jetzt Regierungsbezirk der preußischen Provinz Schleswig-Holstein (s. d.). Durch den Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 waren die politischen Grenzen S-s etwas verändert worden, insofern die vormalige dänische Enclave Mögeltondern (8 Kirchspiele) sammt den vormals dänischen Theilen der Inseln Amrum u. den vormals dänischen Theilen der Insel Föhr, Sylt u. Röm (Romöe) mit S., dagegen die vormals schleswig'sche Insel Arröe (Aeröe) u. 12 Kirchspiele im äußersten NO. u. NW. des Landes (bei Kolding u. Ripan) mit Dänemark vereinigt wurden. S. zählt auf 166 Q.-M. etwa 407,000 Ew. Es bildet die Mitte der Cimbrischen (Jütischen) Halbinsel und grenzt im N. an die dänische Provinz Jütland, im W. an die Nordsee (hier gemeiniglich die Westsee genannt), im S. an das Herzogthum Holstein, im O. an die Ostsee. Seiner Bodenbeschaffenheit nach stimmt es mit Holstein überein. Von N. nach S., doch näher an der OKüste und nach allen Seiten verzweigt, zieht ein Höhenzug, dessen Hauptrichtung nach dem Hintergrunde der Flensburger Föhrde geht, von wo ein Zweig in's Land Angeln bis zur Stadt S. streift. Hier biegt sich ein Ast des Höhenzuges westlich gegen die Treene unter dem Namen Wohld, während der Hauptstamm seine Richtung nach der holsteinischen Grenze nimmt. Der nordöstliche u. zugleich höchste Gipfel dieses Höhenzuges ist Stamlingsbanken (350 Fuß). Im W. ist großentheils fruchtbarer Marschboden, im O. viel guter Thonboden. Meerbusen: an der Ostsee zahlreiche Einschnitte, die Koldinger u. Haderslebener Föhrde, Gjenner Bucht, der Apenrader und der Flensburger Meerbusen, die Schlei, der Eckernförder Busen. Meerengen: Kleiner Belt, Aeröe-, Alsener- und Femersund. Landseen: Wittensee, Gotteskoogsee u. a. Flüsse: Treene (Nebenfluß der Eider), Husumer Au u. Widau, Ripsau, Königsau (Schottburger Au) u. s. w. Der Eiderkanal verbindet Ost- u. Nordsee. Die besten Häfen sind auf der OKüste: der Eckernförder Hafen, die Geltinger Bucht, der Flensburger Hafen, der Wenningbund, das Hörupphaff und der Augustenburger Meerbusen bei Alsen, der Apenrader Hafen und die Gjenner Bucht. Der WKüste fehlt es an guten Häfen; nur die Listertiefe an der NSpitze von Sylt u. der Hafen von Röm verdienen Ausnahme. Die größte Rhederei haben Flensburg u. Apenrade. Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht; Industrie ist nicht sehr bedeutend. Verkehrs-, Handels-, Zoll- und Münzverhältnisse sind wie in Holstein. Eingetheilt war das Herzogthum S. (mit Aeröe u. Femern) unter dänischer Herrschaft in 18 Aemter, Landschaften u. Harden. Als Hauptstadt galt seit 1850 Flensburg; hier war auch der Sitz des Appellationsgerichtes. An Bildungsanstalten besitzt S. 2 Schullehrerseminarien (zu Tondern u. Eckernförde), 4 Gymnasien u. ungefähr 800 Stadt- und Landschulen; die Universität Kiel war mit Holstein gemeinschaftlich. Nach der Verfassung vom 15. Febr. 1854 zählte die schleswig'sche Provinzialständeversammlung 43 Mitglieder, nämlich 5 Abgeordnete der Geistlichkeit, 4 der Ritterschaft, 5 der größeren und 17 der kleineren Landbesitzer, 10 der Städte und 2 der beiden gemischten Wahldistricte (Femern u. Aeröe). Die lutherische Landeskirche stand unter einem Bischof (Generalsuperintendenten). Nur die Propstei Törninglehn unterstand dem dänischen Bischofe von Ripen, u. die Inseln Alsen u. Aeröe, früher dem Bisthum Fühnen zugehörig, bildeten seit 1819 ein eigenes Bisthum, das dem dänischen Cultusministerium untergeordnet war. Gegenwärtig ist ganz S. (mit Femern) unter einem Generalsuperintendenten vereinigt u. zerfällt in 13 Propsteien mit 268 Kirchen. Außerhalb der Landeskirche steht die Herrnhutercolonie Christiansfeld. Gesetze: Die wichtigste Gesetzsammlung ist das Corpus constitutionum Slesvicensium, Schlesw. 1794—95. Wappen: zwei blaue, über einander laufende leopardirte Löwen mit aufgesperrtem Rachen in goldenem Felde. Vgl. Schröder, Topographie des Herzogthums S., ebd. 1837, 2. A. 1854; Th. Mügge, Streifzüge in S.-Holstein, Frankf. a. M. 1846, 2 Thle.; Trap, Statistisk-topographisk beskrivelse af Hertugdömmet S., Kopenh. 1864. 2) Hauptstadt des Herzogthums, um das Westende des Meerbusens Schlei amphitheatralisch gelegen, hat gothische Domkirche, Gelehrte Schule (Domschule) 2c. u. 13,390 Ew. In der Nähe das Schloß Gottorp, bis 1864 als Kaserne benützt.

Schleswig-Holstein, Provinz des preußischen Staates, welche 24. Jan. 1867 förmlich demselben einverleibt worden ist; umfaßt das Gebiet der beiden Herzogthümer Holstein (s. d.) u. Schleswig (s. d.) u. zählt auf 320,$_{306}$ geogr. Q.-M. 981,718 Ew. (1867); mithin kommen auf 1 Q.-M. 3062 Ew. Der größte Theil der Bevölkerung (970,375) ist protestantisch; Katholiken zählte man

6279, Israeliten 3408, Mitglieder anderer Confessionen 1653. Die wichtigste Stadt ist Altona, das mit den Dörfern Ottensen und Neumühlen einen eigenen Kreis bildet. Außer dem Stadtkreise Altona zerfällt das übrige Land in 19 Kreise: Apenrade, Norder- u. Süderdithmarschen, Eckernförde, Eiderstedt, Flensburg, Hadersleben, Husum, Kiel, Oldenburg (mit der Insel Femern), Pinneberg, Plön, Rendsburg, Schleswig, Segeberg, Sonderburg, Steinburg (mit Itzehoe als Mittelpunkt), Stormarn u. Tondern. Sitz des Oberpräsidiums in S. ist Kiel. Ferner besteht in Kiel ein lutherisches Consistorium, sowie ein Appellationsgericht, neben welchem das Oberappellationsgericht für die neuen Provinzen in Berlin als höchste Instanz fungirt. Hinsichtlich der Justiz wurde S. durch Verordnung vom 6. Aug. 1867 in 5 Kreisgerichtsbezirke getheilt: Altona, Itzehoe, Kiel, Schleswig und Flensburg, denen 86 Amtsgerichte unterstellt sind. Die Provinz wählt zum preußischen Abgeordnetenhause 18 u. zum Deutschen Reichstage 9 Abgeordnete. Der Provinziallandtag soll 58 Mitglieder zählen, nämlich 1 Virilstimme für das fürstlich Hessenstein'sche Fideicommiß, 4 Vertreter der Ritterschaft wegen der adeligen Fräuleinstifter zu Itzehoe, Preetz, Uetersen und St. Johannes bei Schleswig, 15 Abgeordnete der größeren Grundbesitzer, 19 Abgeordnete der städtischen Gemeinden (50 Städte und Flecken), 19 Abgeordnete der Landgemeinden. Auch sind für die einzelnen Kreise Kreisstände eingerichtet worden. Am 1. Oct. 1867 trat die preußische Verfassung für S. in Wirksamkeit.

Schleswig-Holstein (Gesch.). Die ältesten Nachrichten lassen Nordalbingien, d. h. das Land nördlich der Elbe, das als das Vaterland der Teutonen gilt, von Angeln (im N.) u. Sachsen (im S.) bewohnt sein. Als Jene in der Mitte des 5. Jahrh. unter ihren Führern Hengist und Horsa, im Verein mit einigen sächsischen Stämmen, nach Britannien zogen, blieb rein sächsische Bevölkerung nur im nördlichen Theile des Landes, während auf den westlichen Niederungen Friesen sich niederließen u. in den übrigen entvölkerten Theil skandinavische Jüten vom N. her einwanderten, die sich mit den zurückgebliebenen Ureinwohnern vermengten. Besonders fand diese Vermischung mit den übrig gebliebenen Angeln in der Landschaft zwischen der Schlei und dem Flensburger Meerbusen statt, die noch den Namen Angeln führt. Die Geschichte des Landes trat übrigens jetzt wieder mehrere Jahrhunderte lange in ein tiefes Dunkel und erhellt sich erst wieder mit den Eroberungszügen Karls des Großen. S. war durch das Eindringen der Jütländer zu einer Provinz des dänischen Reiches unter dem Namen Südjütland gemacht worden, doch nicht, ohne daß darum harte Kämpfe gegen die Deutschen hätten geführt werden müssen. Zum Schutze gegen die Anfälle der Letzteren baute der zur Zeit Karls des Großen lebende Dänenkönig Göttrik (Gottfried) 808 das Danawirk (d. i. Dänenwehr), einen Wall, der von der Schlei bis zur Treene führte und von dem man noch Trümmer sieht. Karl der Große eroberte 804 das von Sachsen bewohnte Holstein u. bekehrte die Einwohner durch den von England herübergekommenen Apostel Ansgarius (Anschar), später Erzbischof von Hamburg, zum Christenthume, welches in den vier Taufkirchen Hamburg, Heiligenstedten, Schenefeld u. Meldorf gepredigt wurde. Durch den Vertrag von Verdun 843 kam Holstein zum Deutschen Reiche (Herzogthum Sachsen). Heinrich I. führte Krieg mit dem dänischen Könige Gorm, welcher zugleich S. besaß, weil er die Christen verfolgte, erweiterte die Grenzen von der Eider bis zur Schlei und gründete so die M a r k S., die, als ein deutsches Land mit Holstein vereinigt, später jedoch, nachdem Otto II. u. III. mit den Dänen mehrfach Krieg geführt, unter Konrad II. in den Kämpfen mit den Slaven ein dänisches Lehn wurde. Seit dieser Zeit bis 1115, wo es eine größere Selbstständigkeit bekam, theilte S. die Geschicke Dänemarks, wobei es jedoch immer von eigenen Statthaltern verwaltet wurde. Der dänische König Waldemar II. (1202—41) übergab S. noch vor seinem Tode seinem jüngeren Bruder A b e l, dessen Nachkommen in feindseliger Stellung zu den Königen vou Dänemark, aber in freundschaftlichen Beziehungen zu den Grafen von Holstein aus dem Hause Schaumburg bis 1375 über S. herrschten. In dieser Zeit wurde der Grund zu dem vereinigten S.-H. gelegt u. 1326 die sog. Waldemarische Constitution beschlossen, welche den Grundsatz aufstellte, daß das Herzogthum Schleswig nicht wieder mit dem Reiche Dänemark so verbunden werden solle, daß Ein Herr über beide sei. Nachdem der Stamm Abels erloschen, nahmen die holsteinischen Grafen das Herzogthum kraft verschiedener Erbverträge in Anspruch u. wirklich erhielt 1386 Graf G e r h a r d VI. von Holstein S. als Lehn. Nach dem Erlöschen seines Stammes erwählten die Stände von S. und H. 1460 den Schwestersohn des letzten Grafen (Adolf VIII.), C h r i s t i a n v o n O l d e n b u r g, den 1448 die dänischen Reichsstände als Christian I. zum König erwählt hatten, zum Herzog von S. und Holstein. Dieser versprach feierlich, daß die Herzogthümer ewig zusammenbleiben sollen ungetheilt. Trotzdem dauerten die Theilungen unter verschiedene Prinzen fort, während eine gemeinsame Regierung und gemeinsame Landtage beide Länder zusammenhielten. 1658 wurde das letzte Band der Lehnsabhängigkeit aufgehoben u. S.-H. für einen souveränen Staat erklärt. Die 1544 erfolgte Theilung der dänisch-oldenburgischen Linie in die königliche u. die holsteinisch-gottorp'sche hatte indeß fortwährend Streit zwischen beiden veranlaßt, bis 1720 der herzogliche Theil von Schleswig und der herzogliche Theil Holstein an die königliche Linie kam.

Die Landesverfassung von 1448, und mit ihr die Landtage in S. und H., schlief seit dem 17. Jahrh. u. wurde 1802—06 förmlich aufgehoben. Nach 1815 wurde von Prälaten u. Ritterschaft zwar der Versuch gemacht, die Verfassung, bes. ihre Steuergerechtsame wiederherzustellen, er fand aber beim Deutschen Bunde, dessen Vermittelung angerufen ward, keine Unter-

stützung. Die 1834 neubegründete Ständeverfassung schuf besondere Landtage für S. u. für Holstein. Noch deutlicher trat Dänemarks Bestreben, S. an Dänemark für den möglichen Fall zu ketten, daß der Gang der Erbfolge eine Trennung Dänemarks und H.-s herbeiführen sollte, seit der Thronbesteigung Christians VIII. hervor. Am 8. Juli 1846 erschien der Offene Brief des Königs, welcher erklärte, daß ganz S. untrennbar mit Dänemark verbunden sei, das Gleiche auch für einen Theil von H. gelte und für das Uebrige erstrebt werde. Die holsteinischen Stände sowie die Agnaten aller Linien des Hauses Oldenburg legten hiegegen Verwahrung ein u. beschwerten sich auch beim Deutschen Bunde. Jedoch nicht mit sonderlichem Erfolge. Ein zweiter Offener Brief vom 18. Sept. 1846 war nicht geeignet, die öffentliche Meinung zu beruhigen. So dauerte der innere Kampf das ganze Jahr 1847 fort, bis nach dem Tode Christians VIII. (20. Jan. 1848) u. der Thronbesteigung seines Sohnes Friedrich VI., der gemeinsame Stände für Dänemark u. die Herzogthümer einführen zu wollen erklärte, die allgemeine Mißstimmung zu offenem Ausbruch kam. Am 23. März 1848 bildete sich in Kiel eine provisorische Regierung (Beseler, Prinz Friedrich von Sonderburg-Augustenburg, Graf Reventlow-Preetz, Schmidt u. Bremer) für die Herzogthümer und am 24. ward Rendsburg für sie in Besitz genommen. Alsbald rückten dänische Truppen in Hadersleben ein. Andrerseits bildeten sich Freicorps u. ward ein Reichsheer (10,000 Mann) unter dem preußischen General Wrangel aufgestellt. Der Feldzug von 1848 (21. April Gefecht bei Altenhof, 23. Erstürmung des Danewirkes, 5. u. 6. Juni Gefechte bei Gravenstein und Sonderburg) endete mit dem Waffenstillstande von Malmö, in Folge dessen eine von Preußen und Dänemark gemeinschaftlich eingesetzte Regierung die Stelle der provisorischen übernahm. 1849 schloß Preußen nach den Siegen der schleswig-holsteinischen Armee bei Eckernförde (5. April) u. Kolding (23. April) u. nach der Niederlage derselben vor Fridericia (5. Juli) einen neuen Waffenstillstand zu Berlin (10. Juli), der eine besondere Regierung für S. einsetzte. 1850 war S.-H. auf sich selbst angewiesen, die Armee mußte jedoch nach den Kämpfen bei Idstedt (24. und 25. Juli) fast ganz S. räumen und wurde 1851 von einrückenden Österreichern entwaffnet. Das auf diese Weise pacificirte und den Dänen überlieferte Land wurde nun von denselben zwölf Jahre lang willkürlich beherrscht u. Maßregeln, welche auf völlige Danisirung S.-s hinzielten, in weitester Ausdehnung zur Anwendung gebracht, obschon der Londoner, von den Großmächten, Schweden u. Dänemark unterzeichnete Vertrag vom 18. Mai 1852, wenn er auch die Integrität des dänischen Staates als Grundlage annahm u. den Prinzen Christian von S.-H.-Glücksburg als Nachfolger des kinderlosen Friedrich VII. bezeichnete, ausdrücklich die Selbstständigkeit S.-s anerkannte. Es wurde zwar unterm 15. Febr. 1854 ein Verfassungsgesetz für S. u. unterm 11. Juni 1854 ein zweites für H. erlassen, doch wurden nicht einmal die darin ertheilten spärlichen Rechte gehalten und im Nov. 1863 nahm der dänische Reichsrath eine Verfassung an, welche S. vollständig Dänemark einverleibte. Doch ehe dieselbe die königliche Bestätigung erlangen konnte, starb König Friedrich VII. (15. Nov. 1863) und Prinz Christian von Glücksburg, der sog. Protokollprinz, bestieg als Christian IX. den dänischen Thron. Er wäre geneigt gewesen, die neue Verfassung nicht zu promulgiren, sanctionirte sie aber Angesichts der drohenden Haltung der Kopenhagener Bevölkerung. Damit war nicht nur dem Deutschen Bunde, sondern auch den beiden deutschen Großmächten der Fehdehandschuh hingeworfen. Prinz Friedrich von Augustenburg, der ohne den (vom Deutschen Bunde nie anerkannten) Londoner Vertrag zweifellos der Nächstberechtigte war, kündigte seinerseits auf Grund seiner legitimen Erbrechte seinen Regierungsantritt als Herzog Friedrich VIII. an und fand an mehreren deutschen Fürstenhöfen und in der öffentlichen Meinung rege Unterstützung. Doch Österreich u. Preußen befolgten eine andere Politik. Sie wollten nicht, daß Deutschland neben ihnen sich zu einer nationalen Macht erhebe und beschlossen, die ganze Angelegenheit in ihre eigene Hand zu nehmen. Ihrem Einflusse gelang es auch, den Bund zum Beschluß einer bloßen Execution (nicht Occupation) zu vermögen, welche den Regierungen von Preußen, Österreich, Sachsen und Hannover übertragen wurde. Am 23. Dec. überschritten die Executionstruppen die holsteinische Grenze und da die Dänen sich zurückzogen, wurde an jedem von ihnen verlassenen Orte sofort der Prinz Friedrich als Herzog proclamirt, der auch am 31. Dec. in Kiel eintraf u. von allen Seiten Huldigungen empfing. Aber die beiden deutschen Großmächte waren nicht zu einer unmittelbaren Anerkennung seiner Ansprüche geneigt, da die Vereinbarungen mit Dänemark von 1851 u. 1852 von ihnen, ohne den Deutschen Bund, ausgegangen seien u. es demnach auch ihnen obliege, deren Beobachtung zu überwachen. Sie stellten 11. Jan. 1864 bei der Bundesversammlung den Antrag, Dänemark zur Aufhebung der Novemberverfassung aufzufordern u. im Weigerungsfall das Herzogthum S. unverweilt im Namen des Bundes als Pfand für die Erfüllung dieser Forderung zu besetzen. Als sie aber bei der Abstimmung (14. Jan.) in der Minorität blieben, erklärten sie übereinstimmend, die Geltendmachung der Rechte des Bundes in Bezug auf S. nunmehr selbst zu übernehmen. Dänemark ward von ihnen aufgefordert, die Novemberverfassung binnen 48 Stunden außer Kraft zu setzen, und da es sich dessen weigerte, begann sofort der Krieg. 43,500 Preußen unter dem Prinzen Friedrich Karl u. 28,500 Oesterreicher unter Feldmarschalllieutenant v. Gabelenz standen unter dem Oberbefehl des preußischen Feldmarschalls v. Wrangel längs der schleswig'schen Grenze zum Einmarsch bereit und überschritten sie am 1. Februar. Die Dänen räumten H. ohne Schwertschlag, waren aber entschlossen, S. nachdrücklich zu vertheidigen. Doch

gaben sie auch die Danewerksstellung ohne weiteren Kampf auf u. zogen sich hinter die Düppellinie zurück. Am 19. Febr. waren die Preußen bereits bis Kolding (in Jütland) vorgerückt. Am 14. April erstürmten sie die Düppeler Schanzen u. nachdem die Dänen sich am 29. auch aus Friedericia zurückgezogen hatten, wurde ganz Jütland von den Alliirten besetzt. Auf Betreiben des englischen Cabinets traten die Vertreter der Mächte, welche das Londoner Protokoll von 1852 unterzeichnet hatten, u. ein Bevollmächtigter des Deutschen Bundes wieder in London zu einer Conferenz zusammen (25. April 1864), auf welcher die beiden deutschen Großmächte eine Personalunion mit den Herzogthümern in Vorschlag brachten. Doch Dänemark protestirte dagegen u. die Herzogthümer erklärten am Prinzen von Augustenburg festhalten zu wollen. Da sagten sich Preußen und Österreich vom Londoner Vertrage los und verlangten, in Uebereinstimmung mit dem Vertreter des Deutschen Bundes, die vollständige Trennung der Herzogthümer von Dänemark und ihre Vereinigung zu einem Staat unter der Souveränetät des Prinzen von Augustenburg. Dänemark wollte hierauf noch weniger eingehen und da eine von England vorgeschlagene Theilung S-s von den deutschen Mächten verworfen ward, ging die Conferenz unverrichteter Dinge wieder aus einander (25. Juni). Der Krieg begann von Neuem. Schon 29. Juni gingen die Preußen über den Alsensund und drängten die Dänen in die Halbinsel Kekenis, von wo sie sich mit Hinterlassung mehrerer Tausende Gefangene nach Fühnen retteten. Anfangs Juli setzten die Alliirten über den Lymfjord u. drangen bis an die äußerste Spitze Jütlands vor. Da brach endlich der Trotz der Dänen. Christian IX. entließ das bisherige eiderdänische Ministerium, bildete ein neues Cabinet aus ehemaligen Gesammtstaatsmännern u. leitete Friedensunterhandlungen mit Preußen u. Österreich ein, die in Wien, ohne Beiziehung des Deutschen Bundes, am 30. Oct. zum Abschluß gediehen. Durch den Wiener Frieden kamen Preußen und Österreich in den provisorischen Besitz der Elbherzogthümer u. befestigten sich in denselben thatsächlich nach Entfernung der Bundestruppen. Doch ihre Pläne für die Zukunft waren sehr verschieden. Während Österreich wohl im Stillen die Hoffnung hegen mochte, nördlich von der Elbe einen Mittelstaat entstehen zu sehen, der sich seinem System der Conföderation anschließen würde, hatte Preußen die Absicht, mit dem neuen Staate in sehr enge Verbindung zu treten und dessen günstige geographische Lage sowie seine militärischen und maritimen Hilfsmittel zu seinem Vortheil zu benützen. Dieser Zwiespalt wurde bald äußerlich bemerkbar. Der preußische Civilcommissär v. Zedlitz regierte das Land fast unabhängig nach den Anweisungen seiner Regierung u. verhinderte in jeder Weise ein Zusammentreten der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung, welche sich einstimmig für den Prinzen von Augustenburg ausgesprochen haben würde, während ein Gutachten der preußischen Kronjuristen dessen legitimes Erbrecht zu erschüttern suchte. Der österreichische Civilcommissär v. Halbhuber setzte zwar den preußischen Anordnungen sein Veto entgegen, aber Preußen nannte Dieß in einem bitteren Notenwechsel „antipreußische Agitation" u. stellte nöthigenfalls ein einseitiges Vorgehen in Aussicht. Endlich verständigten sich beide Mächte durch die Gasteiner Convention (14. Aug. 1865) dahin, daß beide Herzogthümer, wie unter der dänischen Herrschaft, wieder von einander getrennt u. die Regierung u. Verwaltung von S. an Preußen, diejenige von H. an Österreich überlassen, Lauenburg aber von Österreich gegen 2,500,000 dänische Reichsthaler an Preußen abgetreten werde (s. Lauenburg S. 897). Außerdem erhielt Preußen den Hafen von Kiel mit dem Recht, denselben zu befestigen und in ihm die erforderlichen Marineetablissements anzulegen, ferner die Mitbesetzung der Festung Rendsburg und die Oberaufsicht über den zu erbauenden Nordostseekanal. Preußen wurde es nun möglich, die Annexion S-s ungehindert zu betreiben. Nur Österreich, dessen Vertreter, Feldmarschallieutenant v. Gabelenz, in H. ein freisinniges Regiment führte, stand im Wege u. da es unumwunden erklärte, selbst auf die Gefahr einer Lösung der Allianz nicht in die Annexion der Herzogthümer mit Preußen einzuwilligen, war hiemit eigentlich schon der Krieg erklärt (vgl. über die ganze Angelegenheit Deutschland S. 591—612). Zwar suchte Österreich die schleswig-holsteinische Frage wieder der Deutschen Bundesversammlung anheim zu geben, aber Preußen warf die deutsche Frage dazwischen u. steuerte immer mehr einem Bunde ohne, ja gegen Österreich entgegen. Als Freiherr v. Gabelenz die holsteinischen Stände auf den 11. Juni berief, erklärte Preußen Dieß für einen Bruch der Gasteiner Convention. Am 7. Juni ließ Preußen seine Truppen in H. einmarschiren, worauf v. Gablenz den Sitz der Regierung nach Altona verlegte. Am 10. Juni erklärte der preußische General v. Manteuffel die Auflösung der holsteinischen Landesregierung u. Frhr. Karl v. Scheel-Plessen ward zum Oberpräsidenten beider Herzogthümer ernannt. Am 12. Juni verließen die österreichischen Truppen H. u. am 21. Juni erklärte Preußen an Österreich den Krieg. Durch den Prager Frieden vom 23. Aug. 1866 übertrug der Kaiser von Österreich an den König von Preußen alle seine im Wiener Frieden von 30. Dec. 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer H. und S. mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von S., wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen (Art. 5). Der Großherzog von Oldenburg wurde für seine Gottorpschen Successionsrechte mit 1 Million Thaler entschädigt und die Vereinigung von S.-H. mit der preußischen Monarchie durch Gesetz vom 24. Dec. 1866 ausgesprochen, worauf am 24. Jan. 1867 das Besitzergreifungspatent feierlich verkündigt ward. Vgl. Waitz, S.-H-s Geschichte, Gött. 1851—54, 2 Bde.; Falck, Das Herzogthum S. in seinem Verhältniß zu Däne-

mark und zu dem Herzogthum H., Kiel 1816; Sammer, Die Staatserbfolge in den Herzogthümern S.-H., Hamb. 1844; Häusser, S.-H., Dänemark u. Deutschland, Heidelb. 1846; Michelsen, Polemische Erörterung über die schleswig-holstein'sche Staatssuccession, Lpz. 1844—46, 2 Thle.; Droysen u. Sammer, Die Herzogthümer S.-H. u. das Königreich Dänemark, 2. A. Hamb. 1850; v. d. Pfordten, Votum über die Erbfolge in S.-H., 2. A. Braunschw. 1865.

Schleswig-Holstein meerumschlungen, Nationallied der Schleswig-Holsteiner, gedichtet von Chemnitz u. componirt von Bellmann (geb. 1770 in Muskau).

Schlettau, 1) Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Schloß, Bergbau auf Silber und Zinn, 2600 Ew. 2) Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 800 Ew.

Schletter, Hermann Theodor, geb. 1816 zu Dresden, wurde 1848 Professor der Rechte in Leipzig, legte den Grund zur wissenschaftlichen Behandlung des neueren deutschen Strafprocesses u. schr.: Handbuch der wichtigern sächsischen Gesetze, Lpz. 1837; Das sächsische Criminalgesetzbuch mit Anmerkungen, ebd. 1838; Handbuch der juristischen Literatur, Grimma 1843; Beiträge zur deutschen, insbes. sächsischen Rechtsgeschichte, Dresd. 1843; Handbuch des deutschen Preßrechtes, Lpz. 1846; Handbuch des öffentlich-mündlichen Strafprocesses, 1. Theil, Altenb. 1847; Ueber den Entwurf der sächsischen Strafproceßordnung, Lpz. 1853; Gerichtliche Textkritik der Carolina, ebd. 1854; Lehrbuch des königlich sächsischen Strafproceßrechtes, ebd. 1856; Geschichtsquellenkunde und dogmengeschichtliche Charakteristik der Constitutionen Kurfürsts August von Sachsen vom Jahre 1572, ebd. 1857; u. gab die fortgesetzten Hitzig'schen Annalen der Criminalrechtspflege, ebd. 1845—55, 42 Bde., u. a. heraus.

Schlettstadt, 1) Kreis im deutschen Niederelsaß, 11⅓ Q.-M., 79,000 Ew.; 2) Stadt u. Festung darin, an der Ill, zwischen Strasburg u. Kolmar; 2 katholische Pfarrkirchen, protestantischer Tempel, Communalcollège, Bibliothek; 10,040 Ew. 1632 Eroberung durch die Schweden; 1648 im Westfälischen Frieden kam S. an Frankreich; 1814 Blokade durch die Bayern unter Pappenheim; 1815 Belagerung durch die Österreicher; seit 1871 wieder zum Deutschen Reiche gehörig.

Schleuder, Werkzeug zum Werfen, eine Erfindung der Phönikier; besteht aus einem langen, in der Mitte breiteren Streifen von Leder, Wolle rc. od. aus einem Stück Leder, an dessen Seiten zwei Schnuren angebracht sind. Man nimmt beide Enden in die Hand, legt in die Mitte einen glatten Stein oder eine Kugel, schwingt die S. ein- ob. mehrmal und läßt das eine Ende in dem Augenblicke los, wo man glaubt, daß der Stein od. die Kugel das gewünschte Ziel treffen werde. Im Orient war diese Waffe schon in alter Zeit in Gebrauch. Bei den Hebräern bedienten sich die Hirten der S. (Kela), um Raubthiere von ihren Heerden abzuwehren; im Kriege war bes. das leichte Fußvolk damit bewaffnet. Als tüchtige Schleuderer thaten sich namentlich die Benjaminiten hervor. Bekannt ist David, der den Riesen Goliath mit der S. erlegte. Fast bei allen kriegführenden Völkern des Alterthums finden wir Schleuderer. Die berühmtesten waren die balearischen Schleuderer (Funditores), deren sich die Römer als leichter Truppen bedienten. Diese trugen drei S-n bei sich, eine um den Kopf, eine um die Lenden u. eine in den Händen. Neben der gewöhnlichen S. (Funda) hatten die Römer in späterer Zeit noch den Fustibalus, an welchem statt des einen schmalen Theiles ein 4 Fuß langer Stock gebunden war; mit beiden Händen geschwungen, schleuderten sie große Massen fort. Bei Belagerungen bediente man sich auch der Schleudermaschinen (Ballisten, s. d.). In Griechenland war die S. (Sphendone) eine Waffe der Leichtbewaffneten bei den Thessaliern, Akarnanern, Ätolern. Im Mittelalter wurden die S-n allmählich durch die Armbrüste verdrängt; u. nur die Spanier u. Basken führten sie noch längere Zeit im Kriege.

Schleuderfaden, ist Pilobolus.

Schleuderschwanz, Eidechsenart der Gattung Stachelschweif.

Schleuse, Fluß in Thüringen, entspringt am Dreiherrnsteine, durchfließt den preußischen Kreis Schleusingen, verstärkt sich durch die Nahe und Biber u. mündet bei Kloster-Veßra in die Werra.

Schleusen (Schleuße), Vorrichtungen zum willkürlichen Aufhalten ob. Durchlassen von Wasser; Stau- u. Fluth-S. finden sich in verschiedener Größe u. in verschiedener Absicht ausgeführt, bes. an Kanälen, kleineren Flüssen und Bächen ob. Stromabzweigungen, sowie auch an Seen, Weihern u. an seichten Meeresküsten. In den meisten Fällen ist das Aufhalten des Wassers, wenn auch nur für bestimmte Zeit, der eigentliche Zweck, so z. B. bei S., die das Wasser von Mühlbächen, Weihern, Bewässerungsanlagen zurückhalten, wie auch die Fluth-S., die nur zur Ebbezeit geöffnet werden, um dem landeinwärts aufgestauten Wasser Abzug zu gestatten; in den meisten Fällen wendet man indessen zu diesem Zweck Fluththore an, die sich unter stumpfem Winkel gegen die Fluth stemmen, beim Eintritt der Ebbe aber selbst öffnen, wenn Wasser seewärts zu entleeren ist. Der Haupttheil solcher S. ist die in der Regel aus Holz u. Eisen zusammengefügte viereckige Platte (Falle), welche das Wasser aufhält, indem sie sich auf dem Grund u. an den Seiten der von ihr ausgefüllten Durchflußöffnung genau anschließt; sie kann nach Bedarf mittelst irgend einer mechanischen Vorrichtung emporgezogen werden. Die Fassung einer solchen Zug-S. ist entweder von Holz od. aus Mauerwerk, am besten aus Quadern, und hat für größere Wassermassen, für die eine einzige Falle zu unbequeme Dimensionen erhalten müßte, mehrere Wasserdurchlässe. Verschieden von den bisher berührten S. sind die Schifffahrtsschleusen. Diese haben den Zweck, die Schifffahrt in Kanälen und seichten Flüssen dadurch zu ermöglichen, daß sie entweder den

geringen Wasservorrath ansammeln, bis die zur Beförderung der Fahrzeuge (Schiffe od. Flöße) nöthige Tiefe des Fahrwassers erreicht ist, oder daß sie ein Schiff od. mehrere zugleich in einer von den S.-Wänden gebildeten abgeschlossenen Kanalstrecke (Kammer) aufnehmen u. in dieser durch Wasserzufluß od. Abfluß so weit heben od. senken, daß das Schiff aus der unteren Strecke in die obere od. umgekehrt gelangen kann, was ohne diese Kammer-S. nicht leicht ausführbar sein würde, da die zu überwindende Niveaudifferenz oft sehr bedeutend ist; vgl. übrigens den Artikel Kanal. Bei dieser Art von S. unterscheidet man das Ober- od. Vorderhaupt, als denjenigen Theil, der nach dem höheren Wasserspiegel hin gerichtet ist, Unterhaupt heißt das entgegengesetzte Ende der Kammer, so wie man dann auch zwischen oberen u. unteren Thoren unterscheidet. Diese Thore, welche dem Querschnitt der Durchfahrt angepaßt sind, bestehen nur selten u. bei kleinen S. aus einem einzigen Flügel, in der Regel u. zweckmäßiger sind 2 Flügel unter einem stumpfen Winkel mit ihren vorderen senkrechten Kanten so an einander gelehnt, daß sie sich dem Wasser der höheren Strecke entgegenstemmen und auf diese Weise durch den Wasserdruck um so fester zusammengehalten werden, je größer der Höhenunterschied beider Wasserspiegel ist. Von diesem Entgegenstemmen heißen die Flügelthore auch Stemm- od. Stammthore; die auf dem S.-Grunde aufruhenden Querschwellen, an die sich die Thore mit ihrem Unterrande anlehnen, grenzen den Kammerboden nach Abwärts vom Unterboden ab, beide letztgenannten sind meist abschüssig gebaut, der Kammerboden aber eben, seltener mit einem eigenen Fallboden sich anschließend. In den Seitenwänden der Kammer (Flügelmauern) sind die geöffneten Thorflügel so in Vertiefungen (Thorkammern) eingebettet, daß sie die Breite der Durchfahrt nicht beeinträchtigen u. somit auch Beschädigungen weniger ausgesetzt sind. Außerdem sind in den Kammerwänden außerhalb der Thore beiderseits senkrechte Nuthen angebracht, um, im Fall einer Ausbesserung der Thore, durch Einfügen einer Wand von dicht an einanderschließenden Querbalken das Wasser absperren zu können. Einen weiteren wesentlichen Theil der Kammer-S. bilden die in den Thoren angebrachten Schützen, durch welche das Wasser ein- u. ausgelassen wird. Diese Schützen werden von einem auf dem Oberrande der Thorflügel angebrachten Laufbrette aus, mittelst Zahnstange u. Getriebe, senkrecht auf u. ab bewegt. Statt dieser Schützen in den Thoren wurden hie u. da in den massiven Wänden der Kammer Kanäle angebracht, die das Wasser auf einer günstigeren Stelle einführen, d. h. den von der oberen Strecke kommenden Wassersturz nicht dem Schiffe vor den Bug schütten und es dadurch zurücktreiben, sondern von seitwärts in geeigneter Weise einmünden. Solche Kanäle (Umläufe genannt) erfordern begreiflich eine außerordentliche Wanddicke, da sie ganz in der Kammerwand eingebettet werden müssen, u. sind kaum aus anderem Material als aus Gußeisen herzustellen, da Mauerwerk bei Beschädigungen nur sehr schwierig auszubessern sein würde. Gekuppelte S. sind solche, bei denen das Auf- u. Absteigen der Schiffe von einem Niveau zum anderen durch zwei od. mehrere unmittelbar an einander gereihte Kammern, statt auf einmal vollzogen wird.

Schleusingen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, am Thüringerwald u. am Flüßchen Schleuse; altes Schloß, 2 Kirchen, Gymnasium, Eisen- und Kupferwerke, Forstinstitut, Fichtennadeldampfbad; 3263 Ew.

Schleusner, Joh. Friedrich, geb. 1759 zu Leipzig, ward 1784 Professor der Theologie in Göttingen, 1795 Professor der Theologie und Propst an der Stiftskirche in Wittenberg, später Director des Homiletischen Instituts und Mitdirector des Theologischen Seminars u. st. 1831. Er schr.: Lexicon graeco-lat. in N. T., Lpz. 1792, 4. A. 1819, 2 Bde.; Opuscula critica, 1812; Thesaurus s. Lexicon in LXX., Lpz. 1821, 5 Bde.; auch gab er heraus: Religionsvorträge, 1788, u. mit Stäudlin bis 1795 die Götting'sche Bibliothek der neuesten theologischen Literatur.

Schlez, Joh. Ferdinand, geb. 1759 zu Ippesheim in Franken, wurde daselbst Pfarrer, 1800 Inspector u. Oberprediger in Schlitz u. großherzoglicher Kirchenrath u. st. 1839. Er schr.: Der Volksfreund, Ansb. 1798—1800, 3 Bde.; Geschichte des Dörfleins Traubenheim, ebd. 1791 ff., 3. A. ebd. 1817; Briefmuster, Heilbr. 1793, 6. A. ebd. 1820; Die Dorfschule in Langenhausen u. Traubenheim, ebd. 1795, 2 Thle., 3. A. ebd. 1813; Schlitzisches Gesangbuch, Gieß. 1803, 3. A. Schlitz 1814; Der Denkfreund, Gieß. 1811, 6. A. 1822; Sittenlehre in Beispielen, ebd. 1815; Handbuch für Volksschullehrer, ebd. 1815—22, 4 Bde., u. a.

Schlich, ist geschlämmtes Erz. Beim Golde unterscheidet man Grauen S., das durch mehrstündiges Bearbeiten in der Waschmaschine angereicherte Waschgut, dann Schwarzen S., wie er auf dem Feinwaschherde erhalten wird. Als Schweren S. bezeichnet man das nach Abschlemmen der leichteren Theile zurückbleibende Gut, welches mit Quecksilber ausgezogen wird.

Schlichte, die klebende Mischung, mit der die Kette eines Gewebes getränkt wird, um beim darauffolgenden Weben das Ausfasern der Fäden zu verhindern u. zugleich die so oft zu wiederholende Wechselbewegung zu erleichtern, bei der die Kettenfäden stets auf eine gewisse Strecke nach der entgegengesetzten Seite an einander vorbeistreifen müssen. Bei groben leinenen Geweben besteht die S. aus Weizenmehl, bei feineren aus Stärke, Kleister, bei Wollstoffen aus Leimwasser. Seide wird nicht mit S. gewebt. Um die geschlichteten Fäden weich u. biegsam zu erhalten, arbeitete man ehedem, u. in manchen Gegenden der Schweiz noch heutzutage, in feuchten Kellerräumen. Diesen der Gesundheit der Arbeiter sehr nachtheiligen Gebrauch verdrängt aber nach u. nach die Anwendung des Glycerin, welches, in geringer Menge der S. zugesetzt, dieselbe stets weich erhält. Um Handarbeit zu

ersparen u. eine gleichförmigere Behandlung zu erzielen, hat man hie u. da Schlichtmaschinen eingeführt, welche die S. mittelst Walzen auf die Kette tragen und mit rotirenden Bürsten gleichförmig vertheilen. Die auf diese Weise sehr gut imprägnirte Kette wird, nachdem sie, des Glattstreichens wegen, noch verschiedene Kämme passirt, durch einen Ventilator mit warmer Luft bis zu dem nöthigen Grade getrocknet.

Schlichtegroll, 1) Adolf Heinrich Friedrich, geb. 1765 zu Waltershausen im Herzogthum Gotha, wurde 1797 Professor am Gymnasium Gotha, 1801 Bibliothekar u. Aufseher des Münzcabinets, 1807 Generalsecretär der königlichen Akademie der Wissenschaften in München, später Director der Hofbibliothek u. st. 4. Dec. 1822. Er schr.: Ueber den Schild des Hercules, Gotha 1788; Nekrolog der Deutschen, ebd. 1791—1806, 28 Bde.; Annalen der Numismatik, ebd. 1804, 2 Bde.; Dactyliotheca Stoschiana, Nürnb. 1805, 2 Bde.; Turnierbuch des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern, Münch. 1818—21, 4 Hefte. Vgl. Müller, S.'s Leben u. Wirken, Münch. 1823. 2) Nathanael, des Vorigen Sohn, war Reichsarchivrath in München u. st. daselbst 13. Sept. 1859. Er schr.: Erinnerungen an August Graf von Platen, Münch. 1852.

Schlichten, 1) (Schlichtmachen), beilegen, die Differenz der Meinungen oder Interessen ausgleichen; 2) bei Metallen die von der Hobelmaschine od. von groben Feilen auf den damit bearbeiteten Metallflächen zurückgelassenen Furchen mittelst Schlichtfeilen ebnen, welch' letztere deßhalb mit feinem Hieb versehen sind und nur zarte Späne wegnehmen; 3) bei Holz das Bearbeiten mit dem Schlichthobel, Doppelhobel od. der Rauhbank, welche sämmtlich eine geradlinige feine Schneide besitzen, welche die von dem Schroppen (Bearbeiten mit dem Schropphobel) oder von der Raspel od. Säge zurückgebliebenen Hervorragungen glatt wegnimmt; 4) beim Bearbeiten auf der Drehbank die Anwendung des Schlichtstahls (Schlichtmeisels), wobei ebenfalls durch eine gerade Schneide eine glatte Oberfläche erzeugt wird; 5) bei Leder das Ausgleichen der ungleich dicken Stellen der hiezu auf dem Schlichtrahmen ausgespannten gegerbten Haut, welche trocken auf der Fleischseite mit Kreide eingerieben u. an den dickern Stellen mit dem Schlichtmonde bearbeitet wird, welcher aus einer kreisrunden, etwas gewölbten u. in der Mitte zum Zweck des Anfassens durchbrochenen (also ringförmigen) Stahlscheibe besteht, die rings an ihrem Außenrande scharf geschliffen ist; 6) bei der Weberkette das Bestreichen der Kettenfäden mit Schlichte (s. d.).

Schlichting-Buckowick, eine 1694 in den Freiherrnstand erhobene Familie in Großpolen u. Schlesien; 1) Jonas, geb. 1592 zu Lukowiec in Polen, studirte in Altdorf, wurde Geistlicher und Unitarier, veröffentlichte 1642 ein Glaubensbekenntniß der polnischen Socinianer, das aber 1647 auf Befehl des Reichstags verbrannt wurde, ward geächtet u. st. 1661 zu Selchow in der Mark. Er schr. mehrere apologetische Schriften u. Commentare. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Rudolf, geb. 1816, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, seit 1843 vermählt mit Melanie geb. v. Eckartsberg u. Weißtrupp.

Schlichtingsheim, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, am Landgraben, 1560 Ew.

Schlick, die fette, mit Sand vermischte Erde auf dem Grunde des Wassers, die von Flüssen od. von der Meeresfluth mit fortgenommen und an anderen Orten beim Eintritt der Ebbe angesetzt wird.

Schlick, Grafen von S., s. Schlik.

Schlieben, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, am Schliebenbache, 2100 Ew.

Schlieben, der lutherischen Confession folgendes, 1718 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht in OPreußen. Jetziger Chef: Graf Gustav, geb. 1800, k. preußischer Rittmeister a. D. u. erbliches Mitglied des Herrenhauses, in erster Ehe mit Luise geb. Gräfin von Klinckowstroem (st. 1858), in zweiter seit 1869 mit Helene geb. Dietzel vermählt; sein älterer Sohn Graf Georg, Erbherr auf Götzendorf u. k. preußischer Major a. D., ist geb. 1831.

Schlieben, Wilh. Ernst August v. S., geb. 1780 zu Dresden, trat 1799 in die sächsische Infanterie, nahm 1803 als Hauptmann den Abschied, wurde Oberlandfeldmesser in Dresden, 1823 Kammerrath u. st. 1839 in Dresden. Er schr. u. a.: Versuch einer Encyklopädie der militärischen Wissenschaften, Lpz. 1809—11, 2 Bde.; Situationszeichenschule, ebd. 1817; Encyklopädisches Lexikon der Erd-, Land- u. Feldmeßkunst, ebd. 1821; Anleitung zur Praktik der niederen Meßkunde, Dresd. 1828, 2 Bde.; gab heraus: Kriegsgeschichte und kriegswissenschaftliche Monographien seit 1792, Lpz. 1817—19, 2 Thle.; Atlas von Europa, ebd. 1826—30, 15 Lieferungen, und nahm Theil an der Herausgabe der Karte des Königreichs Sachsen, Dresd. 1832, 28 Blätter.

Schlieffen, altadeliges, der lutherischen Confession folgendes Geschlecht im Herzogthum Pommern, in Preußen u. Mecklenburg, wurde 1812 in den Grafenstand erhoben. Der gemeinschaftliche Stammvater der heutigen Mitglieder ist: 1) Hans Schleve der Aeltere, lebte im 14. u. 15. Jahrh. 2) Martin Ernst, geb. 1752, war preußischer Generallieutenant, dann kurhessischer Staatsminister und st. 1825. Die zwei Brüder Ludwig (geb. 1759, gest. 1819) u. Karl Friedrich (geb. 1763, gest. 1840 als preußischer Oberst), Söhne des 1777 verstorbenen preußischen Kammergerichtsrathes Johann Loe, gründeten die beiden noch blühenden Linien: A) Erste Linie, gegenwärtiger Chef: 3) Graf Wilhelm, geb. 1829, seit 1858 vermählt mit Amelie geb. Gräfin v. d. Gröben; sein ältester Sohn Martin ist geb. 1859. B) Zweite Linie, Chef: 4) Graf Theodor, geb. 1831, k. preußischer Major, seit 1868 vermählt mit Mathilde geb. Gräfin von Lucchesini.

Schliemann, Heinrich, geb. (um 1824?) zu Kalkhorst im Mecklenburgischen, sollte sich der

Handlung widmen u. erhielt in einem Amsterdamer Hause die Stelle eines Bureaudieners, trieb daneben emsig Sprachstudien, wurde Correspondent bei Schröder u. Comp. in Amsterdam, kam 1846 als Agent dieses Hauses nach St. Petersburg, gründete daselbst bald ein Handlungshaus auf eigene Rechnung, vervollkommnete nebenbei fortwährend seine Sprachkenntnisse, lernte 1856 auch Alt- u. Neugriechisch, begann 1858 große Reisen durch den Orient, wobei er namentlich alle Stätten besuchte, die mit Homer in irgendwelcher Beziehung stehen, zog sich, reich geworden, 1863 von den Handelsgeschäften zurück, verbrachte hierauf zwei Jahre auf einer Reise um die Welt, ließ sich 1866 in Paris nieder, um archäologische Studien zu machen, ging 1869 nach Griechenland und vermählte sich mit einer Athenerin, und läßt seit Herbst 1871 auf eigene Kosten auf der Trojanischen Ebene Nachgrabungen anstellen, um die Stätte des alten Ilion zu finden, die er auch wirklich (nach Berichten in der Allg. Ztg.) entdeckt zu haben scheint. Er schr.: Ithaka, der Peloponnes und Troja, Lpz. 1869.

Schliengen, Marktflecken im baden'schen Kreise Lörrach, an der baden'schen Staatsbahn; Jaspisbrüche, Weinbau (Markgräfler); 2000 Ew. 24. Oct. 1796 Sieg des österreichischen Erzherzogs Karl über den französischen General Moreau.

Schlierbach, 1) Dorf im österreichischen Traunkreise, im Kremsthale, Cistercienserabtei, 2000 Ew.; 2) Dorf im württembergischen Donaukreise, Oberamt Göppingen, 2000 Ew.; 3) Dorf im baden'schen Kreise Heidelberg, am Neckar und an der Eisenbahn von Heidelberg nach Mosbach, 1000 Ew.

Schlieren, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, an der Limmat und der Eisenbahn zwischen Zürich u. Baden, 1000 Ew.

Schliersee, 1) Dorf in Oberbayern, Bezirksamt Miesbach, ehemals Augustinerkloster, mit München durch Eisenbahn verbunden, 1500 Ew., in der Nähe Braunkohlenbergwerk; 2) See dabei, 2400 Fuß über dem Mittelländischen Meer, $^3/_4$ Stunden lang und $^3/_8$ Stunden breit, hat seinen Abfluß durch die Schlierach in die Mangfall; birgt Salblinge u. Seekarpfen.

Schließfrucht (Achäne), s. u. Frucht S. 162.

Schließmuskel, so v. w. Ringmuskel.

Schließschnecke (Schließmundschnecke, Clausilia *Drap.*), Gattung aus der Familie der Lungenschnecken, Gehäuse schlank, spindelförmig, meist links gewunden; auf der Spindel sitzt ein gesondertes, von weichem Stiel getragenes Schalenstückchen (Clausilium), welches dem sich zurückziehenden Thiere zum Verschluß des Gehäuses dient. Die S-n lieben feuchte Orte an Mauern, Baumstrünken etc., finden sich am häufigsten in Dalmatien, sind aber in mehr als 200 schwer unterscheidbaren Arten über ganz Europa verbreitet. Die meisten sind mehr od. minder dunkel braunroth, einige (Clausilia ventricosa u. Clausilia similis) gebären lebendige Junge. Von fossilen Arten einige 20 bekannt.

Schlik zu Bassano u. Weißkirchen, der katholischen Confession folgendes, altadeliges Geschlecht in Böhmen, besitzt außer der Grafschaft Bassano noch die Fideicommißherrschaften Kopidlno u. Altenburg u. die Allodialherrschaft Wilisch-Wolschitz im böhmischen Kreise Gitschin. Berühmt aus ihm wurden: 1) Kaspar, war Reichskanzler der Kaiser Sigismund, Albrecht II. und Friedrich III., brachte 1422 die Vermählung des Erzherzogs, späteren Kaisers Albrecht II. mit Elisabeth, Erbtochter des Kaiser Sigismund, zu Stande u. in Folge dessen Mähren als Mitgift u. die Ansprüche auf die Krone Böhmen und Ungarn an das Haus Österreich, erhielt die Herrschaft Ellbogen, sowie die Herrschaft Weißkirchen im ungarischen Comitat Neutra und st. 1449. 2) Graf Stephan, fiel 1526 in der Schlacht bei Mohacs. 3) Graf Heinrich IV., war k. k. Feldmarschall u. Hofkriegsrathspräsident u. st. 1650. 4) Graf Leopold Anton Joseph, geb. 1663, war k. k. Wirklicher Geheimer Rath, Generalfeldmarschall u. Oberster Kanzler in Böhmen u. st. 1723. 5) Graf Joseph, geb. 1754, war 1786 Gesandter in Kopenhagen, 1788 am kurmainzischen Hofe u. st. 1806. 6) Graf Franz, des Vor. Sohn, geb. 1789 zu Prag, trat 1809 als Lieutenant in das Regiment Albrecht-Kürassiere, wurde Adjutant des Feldmarschalllieutenants Graf von Bubna, nach der Schlacht von Aspern Oberlieutenant bei Schwarzenberg-Ulanen, dann Rittmeister bei Radetzky-Husaren, nahm 1812 den Abschied, wurde 1813 Rittmeister bei den Klenau-Chevaulegers u. Ordonnanzofficier des Kaisers Franz, kämpfte in den Schlachten bei Dresden, Kulm u. Leipzig, verlor bei Wachau das rechte Auge, wurde 1815 Major, 1835 Generalmajor, 1844 Feldmarschalllieutenant, 1848 Gouverneur von Krakau, focht 1849 gegen die ungarischen Insurgenten, siegte bei Budamer, Kaschau, Szikso, Tokay und Tarzal, vollführte einen meisterhaften Rückzug über die Altelaker Gebirge nach Kaschau, hatte Antheil am Siege von Kapolna, siegte bei Raab, focht bei Acs u. Komorn, veranlaßte die Capitulation Görgey's bei Vilagos, wurde General der Cavalerie, Commandant des 2. Armeecorps u. commandirender General in Mähren, befehligte 1854 in Galizien, 1859 im adriatischen Küstenlande, hatte Theil an der Schlacht von Solferino u. st. 17. März 1862. 7) Graf Heinrich, einziger Sohn des Vor., geb. 22. Juli 1820, war Oberlieutenant in der österreichischen Armee u. st. 11. Aug. 1859. Dermaliger Chef: 8) Graf Erwein, Sohn des Vor., geb. 1852, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths.

Schlingbaum, 1) Pflanzengattung Viburnum, bes. Viburnum Lantana; 2) Rhus Coriaria.

Schlingbeschwerde (Dysphagia), das Hinderniß, flüssige od. feste Nahrungsmittel aus dem Munde in den Magen zu befördern, wird veranlaßt durch Entzündung, Krampf od. Lähmung der zum Schlucken erforderlichen Muskelpartien od. ähnliche Erkrankung der benachbarten Theile. Endlich können im Schlunde od. der Speiseröhre stecken gebliebene Fremdkörper, sowie Geschwülste am Halse eine Unwegsamkeit bedingen.

Schlingennaht (Umschlungene Naht), s. Naht 1).

Schlinger, s. Riesenschlange 2).

Schlingern, die schwankende Bewegung des Schiffes von einer Seite zur andern bei hohler See; die auf- u. niedersteigende Bewegung des Schiffes seiner Länge nach dagegen ist Stampfen.

Schlingfarn, die Pflanzengattung Lygodium (Hydroglossum).

Schlingpflanzen, 1) Pflanzen, welche sich um andere Pflanzen herumschlingen und daran hinaufranken; bes. 2) Lianen.

Schlippenbach, der Lutherischen Confession folgende, 1654 in den schwedischen Grafenstand erhobene u. in der preußischen Provinz Brandenburg begüterte Familie; aus ihr waren: 1) Graf Karl Friedrich, geb. 1658 zu Stettin, trat 1674 in schwedische Dienste, focht bei Fehrbellin, trat 1686 als Oberst in brandenburgische Dienste, machte die Schlachten von Stünkerken 1692 und von Neerwinden 1693 mit, wurde 1696 Generalmajor, 1704 Generallieutenant, 1714 Gouverneur von Kolberg, 1715 General der Cavalerie u. st. 1723 zu Kolberg. 2) Ulrich Gustav, Frhr. von S., geb. 1774 zu Groß-Wormsahten in Kurland, ward 1818 Oberhofgerichtsrath, 1822 Präsident der Provinzialgesetzcommission u. st. 1826 zu Mitau. Er begründete 1816 die Kurländische Gesellschaft für Literatur u. Kunst, gab 1806—09 die Taschenbücher Kuronia u. Wega heraus u. schr.: Ikonologie des jetzigen Zeitalters, Riga 1807; Malerische Wanderungen durch Kurland, ebd. 1809; Gedichte, Mitau 1812; Beiträge zur Geschichte des Krieges, ebd. 1813, 4 Hefte; Lebensblüthen, Hamb. 1816, 2 Bde.; Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814, ebd. 1818, 2 Bde. Die Familie scheidet sich in eine Märkische u. eine Schlesische Linie: A) Märkische Linie, Chef: 3) Graf Friedrich, geb. 1834, k. preußischer Rittmeister. B) Schlesische Linie, Chef: 4) Graf August, geb. 1821, war mit Alwine geb. v. Lachmann (st. 1865) verheirathet u. hat keine Kinder.

Schlitter von Niedernberg, Karl, Freiherr, geb. 1812, ward 1851 wegen Auszeichnung in den italienischen Feldzügen von 1848 u. 49 in den Freiherrnstand erhoben, österreichischer wirklicher Geheimer Rath, Feldzeugmeister a. D., seit 1850 vermählt mit Johanna geb. v. Ruß.

Schlittschuhe, sind eine alte Erfindung der nordischen Völker, da schon die Edda des Gottes Aller gedenkt, den „Schönheit, Pfeil u. S. vor den übrigen auszeichnen".

Schlitz, Stadt in der großherzoglich-hessischen Provinz Oberhessen, an der Schlitz, Hauptort u. Residenz der dem Grafen Görtz-S. (s. Görtz) gehörenden Grafschaft gleichen Namens, hat Schloß, 4 Burgen, Mineralquelle; 4000 Ew.

Schlitzbrand, Staubpilzgattung Roestelia; Art: Roestelia cancellata, sehr gemein auf Birnbaumblättern.

Schlitzhäutler, Staubpilzgattung Schizoderma; Art: Schizoderma hypodermoides, an alten Bretterwänden.

Schlitzkelch, Lebermoosgattung Fimbriaria aus der Gattung der Marchantieen.

Schlitzkohl, Spielart des Winterkohles.

Schlitzschnecke (Fissurella), Gattung aus der Familie der Verschiedenkiemer, Abtheilung Schildkiemer, Gehäuse napfförmig, als Eingang zur Kiemenhöhle eine längliche Oeffnung im Wirbel; fossil: 30 fast nur tertiäre Arten, lebende 84, darunter am häufigsten: a) Gemeine S. (Fissurella graeca *L.*), 1 Zoll lang, rothgrau, mit erhabenen Linien netzförmig überzogen, Rand gekerbt, im Mittelmeer u. an den Küsten von England, Cuba &c.; sie heißt bei den Venetianern Santa Lena; b) Knotige S. (Fissurella nodosa), mit starken, knotigen Längsstreifen. c) S. von Barbados (Fissurella barbadensis *L.*), gelblichweiß, rothgefleckt, Wirbelloch fast rund, ungleich strahlige Rippen.

Schlitzschwertel, ist Sparaxis bulbifera.

Schlitzzahn, Laubmoosgattung Dryptodon.

Schlobitten, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, ist Fideicommiß der Burggrafen von Dohna, wonach sich eine Linie Dohna-S. nennt, Schloß, 800 Ew.

Schlochau, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, an einem See; Schloßruine (einst Comthursitz); 3000 Ew.

Schloißnig, eine aus Innerösterreich stammende und daselbst begüterte Familie, erhielt 1792 das ungarische Indigenat u. 1793 den österreichischen Freiherrnstand. Dermaliger Chef: Frhr. Franz, geb. 1807, k. k. Sectionsrath a. D., seit 1842 vermählt mit Auguste geb. Freiin v. Pilgram; sein Sohn Franz, geb. 1842, ist österreichischer Officier.

Schlömilch, Oscar, geb. 1823 zu Weimar, ward 1849 Professor der höheren Mathematik u. analytischen Mechanik am Polytechnischen Institut zu Dresden. Er schr.: Analytische Studien, Lpz. 1848, 2 Bde.; Grundzüge einer wissenschaftlichen Darstellung der Geometrie, 4. A. Eisenach 1868; Lehrbuch der analytischen Geometrie des Raumes, 2. A. Lpz. 1863; Compendium der höheren Analysis, 3. A. Braunschw. 1868, 2 Bde.; Handbuch der algebraischen Analysis, 4. A. Jena 1868; Fünfstellige logarithmische u. trigonometrische Tafeln, Braunschw. 1866; und begründete 1856 mit Witzschel die Zeitschrift für Mathematik u. Physik.

Schlönbach, Arnold, geb. 1817 zu Coblenz, widmete sich der Literatur, lebte zu Hamburg, Gotha, Koburg, Leipzig u. Manheim u. st. 1866. Er schr.: Gedichte, Hamb. 1847; Das deutsche Bauernbuch, Berl. 1848; Dramatische Werke, Dresd. 1852; Originale, Bresl. 1853, 2 Bde.; Weltseele (Dichtungen), Lpz. 1854; Der letzte König von Thüringen (Trauerspiel), Jena 1854; Tausend Jahre Thüringische Geschichte, Lpz. 1855; Zwölf Frauenbilder aus der Schiller-Goethe-Epoche, Hannov. 1856; Aus Vergangenheit u. Gegenwart, ebd. 1856; Ulrich von Hutten, Berl. 1862; Handbuch der deutschen Literatur der Neuzeit, 7 Bde., 2. A. Hildburgh. 1870.

Schloppen, Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, 2200 Ew.

Schloß, 1) eine mechanische Vorrichtung, die

der Hauptsache nach aus einem Riegel besteht, zu dessen Bewegung ein Schlüssel dient, ohne dessen Besitz das Oeffnen des durch das dazu gehörige S. versicherten Behälters od. Raumes mehr od. weniger Schwierigkeiten bietet. Es gibt wohl auch Schlösser, die ohne Schlüssel geöffnet werden (wie das Ring-S.), sie werden jedoch selten mehr angewendet. Der aus dem S.-Kasten vortretende Theil des Riegels heißt dessen Kopf, das innerhalb sich schiebende, meist dünnere Stück ist der Schaft des Riegels. An manchen Schlössern sind mehrere od. auch ein in mehrere Köpfe auslaufender (gespaltener) Riegel, u. viele Thürschlösser enthalten noch besondere Drucker und Riegel. An dem Schlüssel unterscheidet man den zum Handgriff dienenden Theil (Ring, Raute), den mehr od. weniger langen Schaft (Rohr) u. den in den S.-Riegel eingreifenden Theil (Bart). Der Schaft des Schlüssels ist nahe beim Ring mit einem od. mehreren Reifen umgeben, die theils als Zierrath dienen, theils dem Einschieben des Schlüssels in das S. bestimmte Grenzen setzen u. Gesenk genannt werden. Die zahnförmigen Vorsprünge am Riegel od. jene schiefen Flächen seiner Einschnitte, welche der Schlüsselbart erfaßt, heißen Angriffe. Bei großen Schlössern kann mit einer einzigen Umdrehung (Tour) des Schlüssels der Riegel nicht weit genug vorgeschoben werden, wenn der Schlüsselbart nicht unverhältnißmäßig groß ist; man gibt deßhalb dem Riegel mehrere Angriffe, die bei mehrmaligem Umdrehen des Schlüssels eine fortgesetzte Verschiebung des Riegels gestatten, und nennt solche Schlösser mehrtourig. Man versieht den Riegel an geeigneter Stelle mit einem Vorsprung, um das Vorwerfen desselben bei rascher Bewegung zu verhüten; bei Schlössern, die mehr als eine Tour haben, ist oft eine Feder (Schleppfeder) angebracht, welche auf der breiten Seite des Riegels schleift, um einen sanften Gang desselben zu sichern. Die Rückbewegung des Riegels ist meist durch Anstoßen seines Hinterendes an die Zarge des S.-Kastens begrenzt. Bei Schlössern, bei denen der Angriff nicht durch Vorsprünge (Zähne), sondern durch Ausschnitte gebildet ist, in die der Schlüsselbart eindringt, ist das über die angeordneten Touren hinaus fortgesetzte Umdrehen des Schlüssels schon dadurch unmöglich, daß sich der Bart desselben rückwärts oder vorwärts an den Rand des Riegels anlegt, welch' letzterer durch die Führung, in der er gleitet, am Ausweichen gehindert wird. Wird in diesem Falle Gewalt angewendet, so bricht der Bart, namentlich, wenn er stark eingeschnitten oder durchbrochen ist, leicht ab. Diesem Uebelstande zu begegnen, bringt man zuweilen Fliegende Angriffe an, welche dem unrichtigen Drehen ausweichen, so daß dieses über die vorhandenen Touren hinaus beliebig fortgesetzt werden kann, ohne am Riegel einen Widerstand zu finden, folglich, ohne ihn zu verschieben, d. h. der Schlüssel geht dann leer. Die Schlösser unterscheiden sich A) nach der Art ihrer Anbringung an Thüren u. Behältern verschiedener Gattung als: a) Kastenschlösser, welche angeschlagen, d. h. mittelst Schrauben frei liegend befestigt werden. Die sie umfassende Hülle (S.-Kasten) besteht aus dem S.-Blech, welches den Grund des Kastens bildet, u. dessen aufgebogenen od. eigens befestigten Seitenwänden, deren vordere, für den Austritt des Riegels durchbrochene, Stulp genannt wird, während die übrigen drei meist niedrigeren Ränder als Umschweif bezeichnet werden. Eine mit dem S.-Blech gleichlaufende Deckplatte bildet den Verschluß für die Einzeltheile der inneren Schloßeinrichtung u. trägt meistens ein senkrecht darauf befestigtes, geschlitztes Rohr zur Einführung des Schlüssels. Seltener wird, statt der Deckplatte, blos ein Steg angebracht. b) Einlaßschlösser, wie solche an Kästchen, Schiebladen u. dgl. häufig angebracht werden, liegen zwar nach einer Seite der Holzdicke frei, sind aber in dieselbe mit ihrem Kasten so eingelassen, daß sie nicht über die Holzfläche vorragen. c) Eingesteckte (eingeschobene) Schlösser werden in der Holzdicke selbst vollständig untergebracht, so daß nur der Stulp an der Vorderkante sichtbar ist, sie sind deßhalb sehr flach gebaut. Zu jedem dieser Schlösser gehört außer dem Schlüssel noch ein vom S. getrennter, unbeweglicher Theil, in den der Riegelkopf eintritt, um den Verschluß zu bewirken. Dieß ist entweder ein mit Schrauben befestigtes starkes Blech (Schließblech), wie dieß meist bei Behältern u. Flügelthüren vorkommt, oder wie bei gewöhnlichen Thüren ein zweimal rechtwinkelig umgebogener Schließkloben. Dieser wird häufig dadurch unzugänglich gemacht, daß man an dem S.e eine über den Stulp hinausreichende Verlängerung des Kastens anbringt, welche den Kloben in sich aufnimmt; es sind dieß die Schlösser mit überbautem Kasten. Aus diesen ist durch Trennung des überbauten Theils vom S.e eine andere Modification hervorgegangen, die den Vortheil bietet, den verdeckten Schließkloben zu ersetzen, ohne so weit über den Rand der Thüre hinauszuragen. Der vom S. getrennte, festsitzende Theil, in den der Riegelkopf eindringt, bildet hier eine Art Fortsetzung des S.-Kastens und wird von diesem aus durch einen schmalen Vorsprung nur so weit bedeckt, als zum Verschluß des unvermeidlichen Zwischenraumes nöthig ist; der festsitzende Theil selbst heißt Schließklappe. B) Als gebräuchlichste der der inneren Einrichtung nach verschiedenen Gattungen der Schlösser sind zu nennen: a) Das Deutsche S. (Halbtour-S., weil bei ihm der Schlüssel kaum mehr als eine halbe Umdrehung macht); sehr einfach gebaut, genügt aber den meisten Anforderungen nicht; der Riegel springt, sobald der Schlüssel aufhört zu wirken, von selbst zurück, wenn er nicht durch eine eigene Vorrichtung offen gehalten wird; der Kopf des Riegels ist abgeschrägt, so daß er beim Zuwerfen einklappt; auf der Innenseite läßt er sich mit der Hand zurückziehen. Den Uebergang vom deutschen zum französischen S. bildet b) das Bastard-S., welches sehr unvollkommen u. wandelbar ist, indem sein Riegel bei jeder Bewegung durch den Schlüsselbart aus einem Einschnitte gehoben wird, was schon an sich einen schlotterigen Gang be-

bingt, abgesehen von der unvermeidlich baldigen Abnützung. Es wird dieses S. von Fabriken äußerst billig geliefert, kommt aber nur in unbedeutenden Größen u. bei geringeren Gegenständen zur Verwendung. c) Das Französische S. (Zuhaltungsschloß) unterscheidet sich namentlich durch einen eigenthümlichen Bestandtheil (die Zuhaltung); der Riegel hat hier auf der den Angriffen abgewendeten Kante Einkerbungen, in welche die Zuhaltung sich mit einem entsprechenden Vorsprung (Haken) federnd einlegt; durch den Schlüsselbart wird dieser Zuhaltungshaken mittelst eines (mit der Zuhaltung aus einem Stück gebildeten) gerundeten Lappens aus der Kerbe des Riegels gehoben, bis dieser um eine Tour fortgeschoben ist, fällt dann wieder ein u. hält den Riegel fest, bis eine neue Umdrehung erfolgt. Die Formen, die man den Zuhaltungen und ihren Federn gibt, sind sehr verschieden, haben aber alle den Zweck, das Verschieben des Riegels aus seinem Ruhezustande unmöglich zu machen, welche Eigenschaft eines S.s man Tour halten nennt. Die höchste Anforderung, die an ein S. gestellt werden kann, ist die größtmöglichste Sicherheit des Verschlusses gegen unberechtigtes Oeffnen bei möglichster Einfachheit, mithin geringen Herstellungskosten. Beides zugleich läßt sich begreiflich nur bis zu einem beschränkten Grade erreichen, auch müssen die Constructionen dem gegebenen Falle insofern angepaßt werden, daß man Schlösser, die möglicher Weise dem gewaltsamen Oeffnen unterliegen könnten, stärker baut, solche dagegen, bei deren widerrechtlichem Oeffnen jedes Geräusch vermieden werden muß, mit künstlichen Vorrichtungen versieht, die das Oeffnen ohne Originalschlüssel möglichst erschweren. C) Die nächstliegenden Mittel zur Sicherung sind: a) Geschweifte (Gekröpfte) Schlüsselbärte, welche in den mannichfaltigsten Formen ausgeführt werden u. dadurch das Fertigen von Nachschlüsseln oder die Anwendung von Sperrwerkzeugen erschweren, daß der Zugang zum Schloßriegel durch Bleche mit entsprechend gestalteten Oeffnungen gesperrt ist. Die Schwierigkeit wird noch erhöht durch eine von Crivelli erfundene Vorrichtung, welche die façonnirte Oeffnung dem Anblick entzieht u. das Copiren der Form verhindert, indem der Schlüssel successiv durch mehrere einfach gestaltete, aber um eine halbe oder Viertelumdrehung von einander abgewendete Oeffnungen passiren muß, ehe er an die mit den Schweifungen versehene gelangt. Diese Einrichtung bedingt übrigens eine beträchtliche Dicke des S.-Kastens u. ist daher in manchen Fällen, namentlich bei Thüren für Wohnräume, nicht wohl verwendbar. b) Figurirte Schlüsselrohre, die statt einfach runder Bohrung eine zwei- bis dreifache concentrische Höhlung besitzen, dann solche, deren Querschnitt herz-, kreuz-, blatt-, rauten-, rosen-, sternförmig ist u. s. w. Für runde Schlüsselrohre steht der Dorn, der die Führung bildet, fest, für figurirte muß er drehbar gemacht werden und erhält außerdem noch ein mit ihm concentrisch drehbares starkes Umgebendes Rohr, welches eine an die Außenfläche des Schlüsselrohres sich anschließende Hülle bildet, die mit einem Schlitz für den Schlüsselbart versehen ist. c) Besatzungen (Eingerichte) sind kreisförmig gebogene Blechstreifen, welche unter irgend einem Winkel gegen das Schloßblech geneigte Flächen haben und im Querschnitt, concentrisch mit der Drehungsachse des Schlüssels, stets dieselbe Figur zeigen, die auch aus dem Schlüsselbarte herausgearbeitet ist, so daß dessen Einschnitte beim Umgang vollkommen durch die Besatzung ausgefüllt werden. Je nach der Fläche, auf welcher die Besatzung angebracht ist, unterscheidet man die entsprechenden Einschnitte im Schlüsselbart als: Mittelbruch, welcher die Höhe des Bartes in zwei gleiche Hälften trennt u. von welchem dann meist verschieden gestellte Einschnitte auslaufen; die in den Außenrand des Bartes eindringenden Reifen kommen auch gleichzeitig mit Mittelbruchbesatzung vor u. bilden so die Gemischte Besatzung. Selbstverständlich sind hier unzählige Modificationen möglich. Die bisher genannten Einrichtungen dienen wohl sämmtlich zur Erhöhung der Sicherheit eines S.es, allein man versteht doch unter Sicherheits-S. vornehmlich ein solches, bei dem durch besonders künstliche Zuthaten das Oeffnen mittelst Haken (Sperrgang), Nachschlüssel u. s. w. möglichst erschwert ist. Schon die Schlüssellochdeckel (Vorgesperre, Vexire), die vorzüglich bei Häng- und Cassaschlössern vorkommen, werden hiezu gerechnet u. erfordern in der Regel eine nicht leicht zu errathende Art der Verschiebung des Deckels, um zum Schlüsselloch gelangen zu können. Die hiedurch gewährte Sicherheit geht aber mit dem Geheimniß verloren u. hat deßhalb nur sehr geringen Werth, ebenso bei dem Buchstaben-S. (Ring-S., Malschloß). Dieses wird in der Regel als Vorleg-S. ausgeführt u. bedarf keines Schlüssels. Ueber ein geschlitztes Rohr sind mehrere Metallringe, die auf ihrem Außenrande verschiedene Buchstaben oder Zahlen tragen, so aufgeschoben, daß sie, dicht an einander schließend, einen Cylinder bilden, sich aber einzeln noch drehen lassen. Auf der Innenseite jedes Ringes ist in die kreisrunde Bohrung an irgend einer Stelle, die einem der Buchstaben gegenüber liegt, eine Kerbe eingefeilt, durch die ein Stift des im Rohr gleitenden Dornes passiren kann. Aber nur dann, wenn der betreffende Buchstabe des Ringes die dem Schlitze des Rohres entsprechende Stellung hat, u. nur, wenn alle Ringe die richtige Stellung haben, kann das S. geöffnet werden. Sind 5 Ringe mit je 10 Buchstaben vorhanden, so hat man im Ganzen 100,000 Combinationsstellungen, so daß die 10^5 = Wahrscheinlichkeit des Errathens sehr gering ist; wer aber das geheime Wort kennt, nach dem die Ringe geordnet (einzeln gedreht) werden müssen, der öffnet das S. fortan leicht. Um auch diese Möglichkeit Anderen zu entziehen, versah man die Ringe mit aufgeschobenen verstellbaren Buchstabenringen, die dann vom Eigenthümer beliebig geändert werden können, bei der geringsten Unachtsamkeit aber demselben das S. ebenso unzugänglich machen, als jedem An-

deren. Die gleiche Idee, wie sie dem Ring-S. zu Grunde gelegt ist, wurde später auch auf rein mechanischem Wege verwirklicht, indem man Combinationsschlösser mit Schlüssel construirte, die dadurch einen hohen Grad von Sicherheit erlangen, daß eine Reihe von einfachen Zuhaltungen mittelst eines für sie besonders abgestuften Schlüssels genau auf eine gewisse Höhe gehoben werden. Fehlt diese Bedingung bei einer einzigen, so ist das S. nicht zu öffnen. Die Formen u. Eigenthümlichkeiten dieser Zuhaltungen sind sehr mannichfaltig, aber nicht wesentlich. Bei einer der einfachsten Arten werden die um einen gemeinsamen Stift drehbaren, in Form eines Kreisausschnittes aus mäßig starkem Messing- oder Stahlblech geschnittenen Zuhaltungen durch den abgestuften Schlüsselbart verschieden hoch gehoben und lassen sämmtliche nur dann, wenn diese Hebung genau vollzogen ist, einen mit dem Riegel verbundenen Stift passiren, der in einen bei sämmtlichen Zuhaltungen hiefür ausgebrochenen Schlitz gleitet. Bei dem (vom englischen Mechaniker Bramah erfundenen) Bramah-S. wird die Combination dadurch eingeleitet, daß, statt am Schlüsselbarte, am Rohr des Schlüssels Randeinschnitte von verschiedener Tiefe angebracht sind, denen ebenso viele nach der Längsrichtung des Rohres verschiebbare federnde Zuhaltungen entsprechen, die bei übereinstimmend richtiger Lage dem Schlüssel, der nur sehr klein u. in der Regel nicht, oder nur mit sehr niederem Bart versehen ist, gestatten, den ihn umgebenden Cylinder zu drehen, der dann seinerseits erst den Schloßriegel bewegt. Das ebenfalls in England erfundene Chubb'sche S. ist im Wesentlichen dem oben beschriebenen Combinations-S. mit Schlüssel conform, nur wurde Manches in den Verhältnissen der Zuhaltungen abgeändert, um größere Präcision zu erzielen u. sogar eine Vorrichtung hinzugefügt, welche ein unberechtigterweise versuchtes Oeffnen sofort durch Fixiren der Zuhaltungen kundgibt, indem nach solchem Vorgange der rechtmäßige Schlüssel erst dann wieder wie sonst öffnet, nachdem die unrichtig gehobenen Zuhaltungen durch Rückwärtsdrehen des Originalschlüssels wieder ausgelöst worden sind. Bei den auf früheren Industrieausstellungen mit Preisschlössern vorgenommenen Oeffnungsversuchen zeigte sich die Vorzüglichkeit derselben dadurch, daß die geschicktesten Schlosser der Welt mehrere Tage nöthig hatten, um derlei Combinationsschlösser zu öffnen, was einer absoluten Sicherheit sehr nahe kommt, da einem sicherheitsgefährlichen Experimentator, vorausgesetzt selbst, daß er ebenso große Geschicklichkeit und Sachkenntniß habe, als die amerikanischen u. englischen Schlosser ersten Ranges, kaum in irgend einem Fall Gelegenheit geboten sein dürfte, mehrere Tage ungestört an dem betreffenden S. Oeffnungsversuche anzustellen.

Schloß, 1) (Gewehrschloß), s. u. Gewehr S. 616; 2) die Verbindungsstelle an zweischaligen Muscheln; 3) bei Pferden das Ende der Nase.

Schloßbein, so v. w. Hüftbein.

Schloßberg (St. Gebhardsberg), 2091 Fuß hoher Berg im tiroler Kreise Vorarlberg bei Bregenz, mit Fernsicht über den Bodensee, die Glarner u. Appenzeller Alpen, die Rheinthäler u. s. w.

Schloßbrunnen, Mineralquelle, s. u. Karlsbad.

Schlossen, so v. w. Hagel.

Schlosser, 1) Johann Georg, geb. 1739 zu Frankfurt am Main, Jugendfreund von Goethe u. Gatte von dessen Schwester, studirte in Gießen u. Altdorf die Rechte, wurde Amtmann in Emmendingen, 1787 Geh. Hofrath in Karlsruhe, 1790 Geheimrath und Director des Hofgerichtes, nahm 1794 seinen Abschied und starb 17. Oct. 1799 als Syndicus zu Frankfurt am Main. Er schr.: Katechismus der Sittenlehre für's Landvolk, Frft. 1771, n. A. von J. G. M. Ernesti, Koburg 1801; Politische Fragmente, Lpz. 1777; Kleine Schriften, Bas. 1779—94, 6 Bde.; Seuthes, od. der Monarch, Strasb. 1788; Briefe über Gesetzgebung u. s. w., Frkf. 1789; Ueber die preußische Gesetzgebung, ebd. 1790; u. übersetzte Longins Schrift: Vom Erhabenen, Bas. 1781, sowie Mehreres aus Äschylos, Plato u. Aristoteles. Vgl. die Biographie S-s von Nicolovius, Bonn 1844. 2) Friedrich Christoph, geb. 17. Nov. 1776 zu Jever, studirte seit 1793 in Göttingen Theologie, Geschichte, Physik, Mathematik u. Literatur, war 1797 Hauslehrer beim Grafen von Bentinck in Varel, 1799 in Othmarschen bei Altona, 1800 in Frankfurt am Main, wurde 1808 Conrector zu Jever, 1812 Professor am Lyceum zu Frankfurt, 1814 Stadtbibliothekar, 1817 Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg und st. daselbst 23. Sept. 1861. Er schr.: Abälard u. Dulcin, Gotha 1807; Leben Beza's u. des Peter Martyr Vermili, Heidelb. 1809; Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reiches, Frkf. 1812; Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, ebd. 1817—24, 4 Thle. in 9 Bdn., 2. A. 1839—41; Geschichte des 18. Jahrh., Heidelb. 1823, 2 Bde.; Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der Alten Welt und ihrer Cultur, Frft. 1826—34, 3 Bde. in 9 Abth.; Zur Beurtheilung Napoleons u. seiner neuesten Tadler u. Lobredner, ebd. 1832—35, 3 Abth.; Geschichte des 18. Jahrh. u. des 19. bis zum Sturz des französischen Kaiserreiches, Heidelb. 1836—48, 7 Bde., 3. A. der 4 ersten Bände, ebd. 1843 f., 4. A. 1853—60, 8 Bde.; Weltgeschichte für das deutsche Volk, Frkf. 1842—57, 19 Bde.; Ueber Dante, Lpz. u. Heidelb. 1855, u. gab mit Ernst das Archiv für Geschichte und Literatur, Frft. 1830—35, 5 Bde., heraus. Vgl. Nekrolog S-s von Gervinus, Lpz. 1861. 3) Johann Friedrich Heinrich, Neffe von S. 1), geb. 30. Dec. 1780 zu Frankfurt, prakticirte seit 1803 als Advocat in seiner Vaterstadt, wurde 1806 Stadtgerichtsrath, trat, wie bereits 1811 sein Bruder Christian gethan, 21. Dec. 1814 nebst seiner Gattin Sophie geb. du Fay zur katholischen Kirche über, lebte dann literarisch beschäftigt theils in Frankfurt, theils auf seinem Landsitz bei Heidelberg u. st. 22. Jan. 1851 zu Frankfurt. Er schr.: Die morgenländische ortho-

dore Kirche Rußlands u. das europäische Abendland, Heidelb. 1845; Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte, Mainz 1851, 2 Bde.

Schloßfeld (Area), bei Muscheln ein nahe beim Schloß unter der Schnabelspitze liegendes dreieckiges Feld.

Schloßkraut, ist Eupatorium cannabinum.

Schloßvippach, Flecken in Sachsen-Weimar, Amt Großrudestädt, Schloß, 2000 Ew.

Schloßwurz (Eberraute), ist Artemisia abrotanum.

Schlote, ist Typha latifolia.

Schlotheim, Marktflecken in Schwarzburg-Rudolstadt, an der Notter, Schloß, 2000 Ew.

Schlotheim, altes thüringisches Adelsgeschlecht, theilt sich seit 1589 in eine Schwarze u. Weiße Linie u. wurde deren Freiherrnstand 1788, 1811 u. 1844 von Hessen-Kassel, Preußen und Österreich anerkannt. Aus letzter Linie stammte: 1) Freiherr Ernst Friedrich, geb. 1764 zu Almenhausen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, trat 1792 in sachsen-gothaische Dienste, wurde 1817 Kammerpräsident, 1828 koburg-gothaischer Oberhofmarschall und st. 1832. Er schr.: Beschreibung merkwürdiger Kräuterabdrücke u. Pflanzenversteinerungen, Gotha 1804; Die Petrefactenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte, ebd. 1820; Nachträge, ebd. 1822 f. Vgl. Merkwürdige Versteinerungen aus der Petrefactensammlung des Freiherrn von S., Gotha 1833. Die dermalige Repräsentation ist: A) Weiße (Thüringische) Linie: Chef: 2) Frhr. Karl Ludwig, geb. 1818, k. preußischer Generalmajor, vermählt 1841 mit Ida Marie geb. v. Wolff (st. 1868); sein ältester Sohn Günther, geb. 1813, ist preußischer Officier. B) Schwarze (Preußische) Linie: Chef: 3) Frhr. Eduard, seit 1869 vermählt mit Emma geb. Gericke.

Schlotheimia, 1) (S. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae; Arten auf Bourbon u. Jamaica; 2) (S. *Sternb.*), Gattung der cypressen- oder casuarinenartigen Pflanzen, z. B. S. arborescens u. a.

Schlotten, ist Allium fistulosum.

Schlotthauer, Joseph, geb. 1789 zu München, erst Tischler, diente 1809 im bayerischen Heere gegen Tirol, wurde Maler, half Cornelius bei den Frescomalereien in der Glyptothek, malte viele vortreffliche Altarbilder, wurde 1831 Professor an der Akademie, war mehrere Jahre Dirigent eines orthopädischen Instituts und st. 15. Juni 1869.

Schlözer, 1) August Ludwig von S., geb. 5. Juli 1735 zu Gaggstedt in der Grafschaft Hohenlohe-Kirchberg, studirte seit 1751 in Wittenberg u. seit 1754 in Göttingen Theologie, ging 1755 als Hauslehrer nach Stockholm, dann nach Upsala, studirte 1759 in Göttingen Medicin, ward 1761 Hauslehrer u. Gehilfe des russischen Reichshistoriographen Müller in Petersburg, 1762 Adjunct bei der Akademie u. Lehrer an der Rasumowskij'schen Erziehungsanstalt, 1765 Professor bei der Akademie, 1767 Professor der Politik in Göttingen, 1804 vom Kaiser Alexander geadelt u. st. als Geh. Hofrath 9. Sept. 1809. Er schr.: Versuch einer Geschichte des Handels u. der Schifffahrt, schwedisch, Stockh. 1758, deutsch, Rostock 1761; Schwedische Biographien, 1760—68; Allgemeine nordische Geschichte, Halle 1772, 2 Bde.; Geschichte von Afrika, Gött. 1775; Briefwechsel, ebd. 1776—82, 60 Hefte; Staatsanzeigen, ebd. 1782—95, 75 Hefte; Ludwig Ernst, Herzog von Braunschweig, ebd. 1787; Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder, 3. A. Gött. 1790; Weltgeschichte im Auszuge u. Zusammenhange, ebd. 1792—1801, 2 Bde.; Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland, ebd. 1802; Münz-, Geld- und Bergwerksgeschichte des russischen Kaiserthums von 1700—1789, ebd. 1802; Uebersetzung des russischen Chronisten Nestor bis 980, ebd. 1802—1809. Vgl. Lebensbeschreibung S.-s von H. Döring, Zeitz 1836, u. von A. Bock, Hannov. 1844. 2) Dorothea, Tochter des Vor., verehelichte Bürgermeister Rodde zu Lübeck, geb. 10. Aug. 1770, bearbeitete die russische Münzgeschichte, erhielt 1787 die Doctorwürde u. st. auf einer Rückreise aus dem südlichen Frankreich zu Avignon 12. Juli 1825. 3) Christian v. S., Sohn von S. 1), geb. 1774 zu Göttingen, wurde 1800 Professor des Völkerrechtes in Dorpat, später des Naturrechtes und der Staatswissenschaft in Moskau, zuletzt Professor der Philosophie in Bonn u. st. 1831. Er schr. u. a.: Anfangsgründe der Staatswirthschaft, russisch u. deutsch, Riga 1804—06, 2 Bde., u. gab seines Vaters: Oeffentliches u. Privatleben aus Originalurkunden, Lpz. 1828, 2 Bde., heraus. 4) Kurd v. S., Enkel von S. 1), geb. 5. Jan. 1822 zu Lübeck, wo sein Vater, Karl v. S., russischer Generalconsul war, studirte seit 1841 in Göttingen, Bonn u. Berlin Orientalia u. Geschichte, ging 1845 behufs Benützung der dortigen Archive nach Paris und nahm dann seinen Aufenthalt wieder in Berlin. Er schr.: Les premiers habitants de la Russie, Par. 1846; Choiseul u. seine Zeit, Berl. 1849; Geschichte der deutschen Ostseeländer, ebd. 1850—53, 3 Bde.; Verfall u. Untergang der Hansa, ebd. 1853; Die Familie von Meyern, ebd. 1855; Chasot. Zur Geschichte Friedrichs d. Gr. u. seiner Zeit, ebd. 1856; Friedrich d. Gr. u. Katharina II., ebd. 1859, u. gab heraus: Abu Dolef Misaris de itinere asiatico commentarius, ebd. 1845.

Schluchsee, 1) Pfarrdorf im baden'schen Kreise Villingen, Glashütte, 1000 Ew. 2) See daselbst.

Schlüchtern, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau, an der Mündung der Elm in die Kinzig, Schullehrerseminar, 3000 Ew. Dabei die Ruinen der Burgen Brandenstein und Steckelberg, letztere Geburtsort Ulrichs von Hutten.

Schluchzen (Schluckser, Singultus), plötzlich u. stoßweiße auftretende, unwillkürliche, in kurzen ungeregelten Zwischenräumen sich wiederholende, mit vollkommener Erschlaffung abwechselnde Zusammenziehungen des Zwerchfells (Krampf), wobei die Luft mit einem eigenthümlichen Schalle in die Luftwege eintritt u. der Unterleib hervor-

getrieben wird. Die Heftigkeit dieser Zusammenziehungen erreicht zuweilen einen Grad, daß dem ganzen Rumpfe eine Erschütterung mitgetheilt wird. Manchmal ist das S. nur von kurzer Dauer, zuweilen hält es Tage u. Wochen lang an. Es kommt in jedem Lebensalter vor, bes. aber im kindlichen Alter. Ursachen sind rasche Ueberfüllung des Magens, bes. mit kalten Flüssigkeiten, Krankheiten der Leber od. der Nieren, Hysterie, heftige Gemüthsbewegungen (namentlich Schreck od. Furcht); symptomatisch tritt es auch bei Entzündungen oder Verletzungen des Zwerchfells, nach erschöpfenden Krankheiten und Säfteverlusten auf. Ganz anderer Art ist das in Folge von Weinen entstehende S., das von tiefen unterbrochenen Inspirationen begleitet ist u. bei längerer Dauer krampfhaft wird.

Schlucken (Deglutitio), die Beförderung der durch Kauen und Vermischung mit Speichel zur Verdauung vorbereiteten Nahrungsmittel aus der Mundhöhle durch die Speiseröhre in den Magen. Der Mechanismus des S.-s umfaßt drei Acte: Im ersten gelangt der zerkleinerte Bissen von dem ausgehöhlten Zungenrücken bis hinter den vorderen Gaumenbogen, im zweiten tritt er durch den Schlund in den Anfang der Speiseröhre und im dritten Act gelangt er durch die Speiseröhre in den Magen. Im ersten Act ist ausschließlich die Musculatur der Zunge, im dritten die der Speiseröhre wirksam, dagegen ist im zweiten die Muskelwirkung eine sehr zusammengesetzte, indem die Gaumen-, Zungenbein- u. einzelne Halsmuskeln dabei thätig sind. Der größte Theil der Schlingbewegungen ist dem Willen entzogen. Nur der Anfang derselben geschieht willkürlich; ist aber einmal der Bissen durch die Zusammenziehung des vorderen Gaumenbogens von der Mundhöhle abgeschlossen, so kann der Eintritt der weiter folgenden Bewegung durch den Willen nicht mehr aufgehalten werden.

Schluckenau, Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz; Sitz eines Bezirksamtes, Schloß, Dechanteikirche, Hauptschule, Garn-, Strumpf- und Strohhütefabrication; 5000 Ew.

Schlummer, s. u. Schlaf.

Schlund, 1) so v. w. Rachen; 2) so v. w. Speiseröhre; 3) (Bot.), so v. w. Faux; 4) der Anfang einer Höhle, eines Abgrundes, eines Kanals; 5) so v. w. Strudel.

Schlundblumige, 2. Ordnung der 6. Classe in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d.

Schlundbräune (Rachenbräune), s. Bräune.

Schlunddrüse, so v. w. Schilddrüse.

Schlundkopf, so v. w. Rachen.

Schlundkopfblutadern (Venae pharyngeae), gehen an der hinteren und äußeren Seite des Schlundkopfes aus dem Schlundkopfgeflechte (Plexus pharyngeus) hervor und bringen in den Stamm der inneren Drosselader ein. Die Schlundkopfschlagader (Arteria pharyngea ascendens), der dünnste Ast der äußeren Kopfschlagader, gibt in ihrem Verlaufe bis zur Schädelbasis Schlundäste (Rami pharyngei), Aeußere Aeste (Rami externi), die sich in der vorderen Fläche der Halswirbelsäule verzweigen, und einen Schädelast (Ramus basilaris) ab.

Schlundkopfmuskeln, s. Rachenmuskeln.

Schlundkopfnerven (Schlundnerven), Zweige des Lungenmagennerven (Nervus vagus s. sympathicus), sind der Obere, Mittlere und Untere, welche gemeinschaftlich mit den Schlundkopfzweigen des Zungenschlundkopfnerven (Nervus glosso-pharyngeus) u. Fasern des oberen Halsknoten des sympathischen Nerven das Schlundgeflecht (Plexus pharyngeus) bilden.

Schlundröhre, 1) so v. w. Speiseröhre; 2) (Schlundsonde), elastische Röhre zur Einführung in die Speiseröhre (Katheterismus), um diese zu untersuchen, od. bei Verengerung dieses Kanales mittelst derselben Nahrungsstoffe in den Magen einzuführen, od. endlich bei Vergiftungen die schädlichen Substanzen durch die Röhre mittels der Magenpumpe auszuziehen. Die S. wird entweder durch die Nase od. durch den Mund eingeführt.

Schlüpfer (Troglodytes), Gattung aus der Familie der Sänger; dahin gehören der Zaunkönig, der Europäische S. (Troglodytes parvulus), u. a.

Schlüpferfaden, Algengattung Mesogloia.

Schlupffliege (Perspectivfliege, Diopsis *Latr.*), Gattung der Lippenfliegen; die Taster lassen sich mit dem Rüssel in die Mundgrube zurückziehen, die Augen liegen auf einer hornartigen Seitenverlängerung des Kopfes; Untergattungen: a) Diopsis, Art: Diopsis ichneumonea, in Ostindien; b) Achias (Augenstielfliege), Art: Achias ocellatus, auf Java.

Schlupfhafen, ein kleiner, von der Natur gebildeter Hafen am Meeresstrande.

Schlupfkönig, so v. w. Zaunkönig.

Schlupfwespe (Ichneumon *L.*, Zehrwespe), Insectengattung aus der Familie der echten Schlupfwespen, deren Hauptstamm sie bildet, lebt als Larve in Raupen od. Puppen von Schmetterlingen und zählt über 300 europäische Arten, von denen in Deutschland am häufigsten vorkommen: a) Ichneumon castigator, 5 Linien lang, findet sich, sowie b) Ichneumon annulator, 4 Linien lang, und c) Ichneumon nigritarius, 6 Linien lang, in den Puppen von Trachea piniperda. d) Ichneumon pisorius, 11 Linien lang, in den Raupen von Sphynx pinastri. e) Ichneumon vaginatorius, 6 Linien lang, in den Puppen von Episema coeruleocephala. f) Ichneumon luctatorius, 8 Linien lang, in den Raupen des Großen Fuchses, u. m. a. Die Farbe der S. ist bei den verschiedenen Arten äußerst verschieden vertheilt, der Körper ist meist wie bei anderen Wespen zwischen Schwarz, Gelb u. Roth wechselnd, namentlich sind die Segmente häufig gelb gerandet, die Schenkel und Schienen sind bald schwarz, bald roth, die Fühler oft weiß geringelt u. die Flügel mitunter weiß gefleckt, schwarze und gelbe Färbung sind indeß vorherrschend.

Schlupfwespen, 1) (Entomospheces, Parasitica), Abtheilung aus der Ordnung der Haut- od. Aderflügler (Immen), umfassend die Fami-

lien: a) Echte S. (Ichneumonidae verae), b) S.-Verwandte (Ichneumonidae ascitae), c) Gallwespen (Gallicolae); 2) (Ichneumonidae verae, Echte S.), Familie aus obengenannter Unterordnung, 4 starkgeaderte Flügel, Fühler lang, gerade, meist mehr als sechszehngliederig, fast immer in zitternder Bewegung, bei einigen schwingend (Wippwespen), das Weibchen meist mit vorragendem Legstachel, bei einigen mit versteckten, dann aber auch zum angriffsweisen Stechen bestimmtem Legstachel. Die Larven der S. leben nur in u. an anderen Thieren als Schmarotzer, das Weibchen legt nämlich seine Eier an Insecten, bes. an Raupen, od. schiebt sie mittelst des Legstachels in den Körper von Fliegenmaden, Spinnen, Blattläusen etc.; die auskriechenden Larven, welche keine Beine haben (Maden), zehren dann einzeln od. gesellig an dem Wohnthier od. im Innern desselben. Das angestochene Thier lebt dabei ungestört fort, verpuppt sich auch wohl, ohne den Gast zu verlieren, so daß nun Puppe in Puppe lebt, indeß sterben zwei Drittel der angestochenen Thiere schon vor der Verpuppung. Die ausgekrochenen S. setzen die Zerstörung der Insecten fort, so daß eine Menge, namentlich Raupen, auf diese Weise zu Grunde geht. Auch unter sich führen die S. vernichtende Kämpfe. Für die Forstcultur ist die Beachtung der S. von großer Wichtigkeit, indem man durch Controle des Verhältnisses zwischen angestochenen u. nicht angestochenen Raupen auf deren Gesundheitszustand u. den im nächsten Jahre zu erwartenden Raupenfraß mit ziemlicher Sicherheit schließen und letzterem durch bekannte Mittel steuern kann. Die S. bohren nämlich nur kränkelnde Raupen an; findet man nun, daß etwa nur 10 pCt. der untersuchten Raupen angestochen sind, so ist der Gesundheitszustand derselben ein guter u. im nächsten Jahre ein bedeutender Raupenfraß zu erwarten, ist aber ein Drittel od. nahezu die Hälfte der Raupen angestochen, so ist für das nächste Jahr Nichts zu fürchten, die Raupen gehen fast alle zu Grunde u. hinterlassen nicht einmal eine bei sonstiger Fäulniß zu befürchtende Schädlichkeit, da sie von den S. aufgezehrt werden. Man kennt bereits 5000 in Deutschland vorkommende Arten von Schlupfwespen. Man kann zur leichteren Unterscheidung die zahlreichen Gattungen von S. in folgende Gruppen zusammenfassen: A) S. mit flachem od. kaum gewölbtem Hinterleib: a) Hinterleib gerade, mehr od. weniger gestielt, Schenkel häufig verdickt; b) Hinterleib sitzend, Schenkel nie verdickt. B) Hinterleib seitlich zusammengedrückt: a) sitzend, b) gestielt.

Schlürfen, die Art der Aufnahme von Flüssigkeiten in den Mund, wobei die in der Mundhöhle enthaltene Luft durch Einathmen angezogen wird u. die mit den Lippen in Berührung gebrachte Flüssigkeit dadurch in die Mundhöhle eintritt.

Schluß (Ratiocinium, Log.), die Folgerung eines Urtheiles aus einem od. mehreren anderen. Im ersten Falle entstehen die einfachen, im zweiten die zusammengesetzten Schlüsse. Die Urtheile verhalten sich in einem S. wie Grund u. Folge. Das od. die begründenden Urtheile nennt man Prämissen, das durch sie begründete Urtheil den **Schlußsatz** (Conclusio). A) Zu den Einfachen Schlüssen (Schlüssen des ersten Grades) gehören der S. von dem Allgemeinen auf das Besondere (Unterordnungs-S., Ratiocinium per subalternationem), der S. von der Gültigkeit od. Ungültigkeit eines Urtheiles auf die Ungültigkeit od. Gültigkeit des ihm entgegengesetzten (Entgegensetzungs-S., Ratiocinium per oppositionem) und der auf das umgekehrte Urtheil (Umkehrungs-S., Ratiocinium per conversionem). B) Die Zusammengesetzten Schlüsse (Schlüsse zweiten Grades) od. Syllogismen zerfallen in kategorische, hypothetische u. disjunctive Schlüsse. In ihnen allen erfolgt die Verbindung des höheren u. niederen Begriffes im S.-Satze vermöge eines zu Hilfe genommenen Mittelbegriffes (Terminus medius). Das Subject des S.-Satzes heißt der niedere oder Unterbegriff (Terminus minor), das Prädicat des S.-Satzes der höhere od. Oberbegriff (Terminus major); die Prämisse, in welcher der Oberbegriff vorkommt, der Obersatz (Propositio major, Sumtio), u. die, in welcher der Unterbegriff vorkommt, der Untersatz (Propositio minor, Assumtio). Kategorische Schlüsse sind nun solche, in denen die Prämissen u. somit auch der S.-Satz kategorische Urtheile bilden od. wenigstens die Folge durch kategorische Fortschreitungen gewonnen wird. Der Hypothetische S. hat als Obersatz ein hypothetisches Urtheil; im Untersatze wird ein Theil des hypothetischen Obersatzes assertorisch ausgesprochen u. es ergibt sich dann daraus im Schlußsatze die Folge für den anderen Theil. Der Disjunctive S. hat ein disjunctives Urtheil als Obersatz u. schließt aus der Setzung od. Aufhebung eines od. mehrerer der Trennungsstücke auf die Aufhebung oder Setzung des od. der anderen. Abgekürzte Schlüsse heißen Enthymeme (s. d.). Durch Zusammensetzung zweier od. mehrerer Schlüsse entstehen die **Schlußgewebe** od. Epichereme (s. d.) u. die **Schlußreihen** od. **Schlußketten** (s. Sorites). Reicht der Mittelbegriff zur Verknüpfung des Unterbegriffes mit dem Oberbegriff nicht völlig zu, so erhält man Wahrscheinlichkeitsschlüsse; hieher gehören die Schlüsse der Analogie u. der Induction. Mangelhafte, scheinbare und täuschende Schlüsse nennt man Fehlschlüsse (Paralogismen) und Trugschlüsse (Sophismen). Als Urheber der Lehre von den Schlüssen gilt Aristoteles; Kant hat sich auch um diesen Theil der Logik verdient gemacht.

Schlußacte, Wiener, ein am 15. Mai 1820 unterzeichnetes Actenstück, die Supplementartikel zur Deutschen Bundesacte enthaltend; s. Deutscher Bund S. 327.

Schlüssel (Clavis), 1) s. Schloß. Der S. ist Sinnbild alles Schließens u. Oeffnens, aller Macht, Herrschaft, des Schutzes (s. Claviger), daher Attribut des Kronos (Saturn), der Hekate, Kybele, Isis u. Osiris, des Portunus, der Kabiren u. des Janus, als Eröffner u. Beschließer der Schifffahrt, des Jahres, der Zeit; dann

des Pluton (s. Hades), der Pallas Athene, als Oeffnerin u. Schließerin des Himmels, wie in germanischen Mythen der S. der die Wolken zum Regenfegen öffnende Blitz ist. Als Sinnbild der Gewalt erhielten in Rom und bei den alten Deutschen Neuvermählte beim Eintritt in das Haus ihres Gatten die S., deren Zurückgeben Scheidung andeutete. Als Zeichen des Eigenthumes werden die S. einer Stadt dem Sieger übergeben. Bei St. Peter und dem Papste sind die S. Zeichen des Bindens u. Lösens im ethischen Sinne. 2) S. einer Stellung, sind günstige Terrainpunkte, in deren Besitz man das nächstgelegene Terrain beherrscht. 3) So v. w. Notenschlüssel.

Schlüsselbein (Clavicula), ein mäßig S förmig gekrümmter, vom oberen Ende des Brustbeines bis zum Akromion des Schulterblattes jeder Seite sich erstreckender Röhrenknochen, der die obere Extremität mit dem Stamme verbindet. Das Innere (Brustbein-) Ende (Extremitas sternalis) stützt sich mit einer stumpfdreieckigen mäßig sattelförmig gebogenen Gelenkfläche auf den für dasselbe bestimmten Einschnitt des Brustbeines; das Aeußere (Schulterblatt-) Ende (Extremitas acromialis) ist etwas flachgedrückt u. hat am äußersten Rande eine kleine ovale Gelenkfläche zur Verbindung mit dem Akromion des Schulterblattes. Das mehr oder weniger abgerundete Mittelstück schließt nur eine kleine Markhöhle ein. Beim weiblichen Geschlechte ist das S. nicht so scharf gebogen u. zugleich mehr horizontal liegend, als beim männlichen.

Schlüsselbeinbänder, vermitteln die Verbindung des Schlüsselbeines mit dem Brustbein einer- und dem Schulterblatte andererseits. Am inneren Ende befindet sich ein Kapselband mit einem Zwischenknorpel (Cartilago interarticularis) u. zwei Synovialkapseln, das Zwischenschlüsselbeinband (Ligamentum interclaviculare) u. das Rautenförmige Band (Ligamentum rhomboideum) zur Anheftung an den Knorpel der ersten Rippe; am äußeren Ende sind die Schlüsselbeinschulterblatt- u. die Schlüsselbeinrabenschnabelfortsatzbänder (Ligamenta acromio-clavicularia et Ligamenta coraco-clavicularia), zu welch' letzteren das Trapezförmige u. das Kegelförmige Band (Ligamentum trapezoideum et Ligamentum conoideum) zählt.

Schlüsselbeinblutader (Vena subclavia), eine Fortsetzung der Achselblutader, ist von dem Schlüsselbeine, dem Schlüsselbeinmuskel u. dem unteren Ansatze des Kopfnickers, sowie von der Halsfascie bedeckt u. sammelt das Blut von der oberen Extremität und einem Theile des Halses, sowie von einem kleinen Theile der oberen Abtheilung der Brustwand.

Schlüsselbeinmuskel (Musculus subclavius), entspringt mittels einer dicken Sehne an der ersten Rippe und bildet einen rundlichen Muskelbauch, der sich längs des unteren Randes des Schlüsselbeines von der Mitte an bis zum Ansatz des Rabenschnabelbandes erstreckt.

Schlüsselbeinschlagader (Arteria subclavia), bildet den Stamm der für die obere Extremität bestimmten arteriellen Gefäße; sie entspringt rechts aus der ungenannten Schlagader (Truncus anonymus aortae), links vom Aortenbogen, steigt durch die obere Brustöffnung ein wenig am Hals in die Höhe, biegt sich über das obere Ende des Brustfelles u. zieht über die erste Rippe hinweg unter das Schlüsselbein, woselbst sie dann in die Achselschlagader übergeht. Auf diese Weise bildet sie einen Bogen (Arcus arteriae subclaviae) über den oberen Rand der Brustwand her. Man unterscheidet an der S. drei Unterabtheilungen: das Bruststück (Portio pectoralis), vom Ursprunge bis zum inneren Rande des vorderen Rippenhalters (Musculus scalenus anticus), das Muskelstück (Portio muscularis), welches die Partie hinter diesem Muskel umfaßt, u. endlich das Endstück (Halsstück, Portio cervicalis). Das Bruststück der linken S. ist wegen seines Ursprunges am Aortenbogen länger als das der rechten Seite; sein Anfang ist hinter der Lunge verborgen u. wird von Vorne u. Links her vom Brustfelle bedeckt. An dem aufsteigenden Theile der S. entspringen meist nur kleine Aestchen für die Nachbartheile; die größeren Aeste kommen aus dem oberen Bogenstücke und zwar a) die Wirbelschlagader (Arteria vertebralis), b) die Untere Schilddrüsenschlagader (Arteria thyreoidea inferior), c) die Aufsteigende Nackenschlagader (Arteria cervicalis ascendens), d) die Quere Schulterblattschlagader (Arteria transversa scapulae), e) die Oberflächliche, f) die Quere, g) die Tiefe Nackenschlagader (Arteria cervicalis superficialis, Arteria transversa colli et Arteria cervicalis profunda), h) die Oberste Zwischenrippenschlagader (Arteria intercostalis suprema), i) die Innere Brustschlagader (Arteria mammaria interna). Jeder dieser Aeste theilt sich wieder in verschiedene Zweige.

Schlüsselblume, ist 1) Primula veris; 2) Pulmonaria officinalis.

Schlüsselblumen, als Pflanzenfamilie, so v. w. Primulaceae.

Schlüsselburg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, nahe der Weser, Schloß, 1500 Ew. 2) Dorf im böhmischen Kreise Pisek, 1000 Ew. In der Nähe ein Augustinerkloster. 3) Festung und Kreisstadt im russischen Gouvernement Petersburg, am Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee, mehrere griechische Kirchen, 5700 Ew. S. hieß früher Nöteburg, in der Festung wurde Iwan III. von 1756—64 gefangen gehalten und schließlich ermordet.

Schlüsselfeld, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Höchstadt, an der reichen Ebrach, 1000 Ew.

Schlüsselgeld, bei Hausverkäufen ein ausbedungenes Geschenk des Käufers an die Frau des Verkäufers für richtige Ablieferung der Schlüssel.

Schlüsselgewalt (Potestas clavium), 1) im weiteren Sinne die Gewalt, alles Dasjenige in letzter Instanz anzuordnen u. vorzukehren, was zur Regierung der Kirche, zur Verwaltung des

Reiches Gottes auf Erden nothwendig ist. Gewöhnlich unterscheidet man die Gewalt der Weihe (Clavis ordinis) u. die Gewalt der Jurisdiction (Clavis jurisdictionis). Zu ersterer gehört die Consecration des Leibes und Blutes Christi und die Verwaltung der übrigen Sacramente; zu letzterer das Recht der Gesetzgebung u. der Dispensation, die Ertheilung von Ablässen, die Verhängung der Excommunication und der übrigen Kirchenstrafen u. die Erlassung derselben. Der Träger der S. nach ihrem vollen Umfange ist nicht die Gesammtheit der Gläubigen, sondern sie ist der Kirche übergeben in u. durch die Person Petri (Matth. 16, 19). Doch ist sie dem Petrus u. seinen Nachfolgern nicht allein und ausschließlich gegeben, sondern es participiren an ihr auch die übrigen Vorsteher und Diener der Kirche mehr od. weniger, in Gemäßheit der ihnen zugewiesenen Stellung in der Kirche. 2) Sacramentale S. (Claves sacramentales), die Vollmacht Sünden nachzulassen od. zu behalten (Ev. Joh. 20, 22. 23). Auch hier wird die Gewalt des Ordo u. der Jurisdiction unterschieden. Die Gewalt des Ordo wird den Priestern durch die Händeauflegung des Bischofes verliehen, u. sie machen von ihr Gebrauch in der Absolution des Sünders. Die S. steht dem Priester nur über die ihm Untergebenen zu. Zur Ausübung des Ordo bedarf er noch einer besonderen Jurisdiction, u. nur so weit diese sich erstreckt, erstreckt sich auch seine Schlüsselgewalt. Ungültig ist die ohne Jurisdictionsgewalt ertheilte Absolution. Die zur Verwaltung des Bußsacramentes erforderliche Jurisdiction ist entweder eine ordentliche od. eine delegirte; letztere kommt Denjenigen zu, welche kein Beneficium od. Seelsorgeamt besitzen. Im Kleinen Lutherischen Katechismus wird als letztes (sechstes) Hauptstück das vom Amt der Schlüssel und von der Beichte aufgeführt; doch stammt dieses Hauptstück nicht von Luther selbst, sondern ist erst seit 1554 auf Veranlassung Joh. Knipstrows in den Katechismus aufgenommen; das Concordienbuch aber kennt es nicht (Mohnike, Das sechste Hauptstück des Lutherischen Katechismus, Stralf. 1830).

Schlüsseljungfern, in germanischen Sagen die verwünschten, Erlösung suchenden Jungfrauen (auch die Weiße Frau), die unrecht erworbene, herrenlose Schätze bewachen.

Schlußfall (Tonfall), s. Cadence.

Schlußnote (**Schlußzettel**), das schriftliche Zeugniß eines Sensals oder Maklers über ein durch ihn zu Stande gebrachtes Geschäft; es hat gerichtliche Beweiskraft.

Schlüter, 1) Andreas, geb. 1664 zu Hamburg als Sohn eines Bildhauers, wurde Baumeister in Warschau, 1694 Hofbildhauer in Berlin, 1699 Schloßbaudirector, dann Director der Akademie, fiel später beim König in Ungnade, ging nach Rußland und st. 1714. Hauptwerke: die Reiterstatue des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin u. die Masken der sterbenden Krieger im Zeughaushofe daselbst. Vgl. Klöden, Andreas S., Berl. 1855. 2) Johann Christoph, geb. 1767 zu Münster, wurde 1801 Professor daselbst u. st. als Rector der philosophischen Facultät 1841; er übersetzte den Sallustius, Münst. 1806 ff., 2 Bde., n. A. 1818; Tacitus' Annalen, Duisb. 1808—18, 3 Bde.; Terentius, 1. Theil Münst. 1815, n. A. 1818.

Schlutte, die Pflanzengattung Physalis.

Schlyter, Karl Johann, geb. 1795 zu Karlskrona, wurde 1816 Docent der Rechte in Lund, 1835 Docent der Rechtsgeschichte in Upsala, 1837 Professor des Civil- u. Criminalrechtes in Lund und war 1844—48 Mitglied der Gesetzgebungscommission in Stockholm. Er gab heraus: Corpus juris Sueogotorum antiqui, Lund 1827 ff., u. schr.: Om Sveriges öldsta indelning i landskap och landskaplagornes uppkomst, Upf. 1824; Om laghistoriens studium, Stockh. 1835; Juridiska afhandlingar, ebd. 1836.

Schmachtriemen, breiter lederner Riemen, von Reitern bisweilen um den Unterleib geschnallt, um die Erschütterung des Magens zu mindern.

Schmack, 1) Lohe von Eichenrinde und dem Holze des Gerberbaumes, dient zum Gerben des Corduanleders; daher **Schmackleder**, so v. w. Saffian u. Corduan; 2) so v. w. Sumach; 3) in Seestädten das durch die Fluth mit Seewasser vermischte süße Wasser.

Schmacke, flach u. breit gebauter kleiner Kauffahrer mit 2 Masten, Kajüte u. Küche, bes. in Holland gewöhnlich.

Schmadden (v. hebr.), 1) verderben, vertilgen, daher 2) bei den Juden so v. w. taufen.

Schmadern, nachlässig od. unreinlich schreiben, daher **Schmaderbuch**, ein Handlungsbuch, in welchem Notizen nur flüchtig eingetragen sind.

Schmähschrift, s. Pasquill.

Schmalband, Maß, s. Bucketband.

Schmalbauch (Agrilus), Käfergattung aus der Familie der Sägehörner, Unterfamilie Sternoxia, Abtheilung Buprestidae, Körper schlank, Halsschild mit stumpfem Hinterwinkel, zur Aufnahme von Lappen der Flügeldeckel beiderseits ausgeschnitten, Mittelbeine genähert, Fußklauen mit großem Zahn; die Käfer dieser Gattung vermögen sich nicht, wie andere derselben Unterfamilie, in die Höhe zu schnellen; sie zählt 33 europäische, zum Theil nicht leicht zu unterscheidende Arten, von denen 3—4 den Buchen, zum Theil auch Eichen, schädlich sind, namentlich in WDeutschland. Die Larven haben ihre Gänge dicht unter der Rinde 1—2 Zoll dicker Stämmchen, welche dann, nachdem 2—3 Jahrringe durchfressen sind, kränkeln u. ausdorren. Heilt die Verletzung, so bleiben die so häufig an den jungen Bäumen bemerkbaren Knollen u. Auswüchse zurück. Die sehr häufige Art: Agrilus biguttatus, blaugrün, mit weißwolligem Punkte auf jeder Flügeldecke, ist unschädlich, dagegen ist Agrilus viridis an Buchen, und Agrilus cyanescens an Eichen sehr schädlich.

Schmalbiene (Hylaeus), Gattung aus der Unterfamilie Grab- od. Afterbiene, Hinterleib sehr schmal; über 50 europäische Arten, darunter sehr gemein: die gelbgegürtelte schwarze und die

erzfarbige, gelbbeinige S., beide nicht über 3½ Linien lang.

Schmalbock, 1) ein noch nicht zweijähriger Rehbock. 2) (Leptura), Käfergattung aus der Familie der Bockkäfer, 67 europäische Arten, die sämmtlich auf Blüthen leben; 2—8 Linien lang, meist schwarz, häufig grau behaart und oft an einer od. der anderen Körperstelle roth gezeichnet.

Schmalente, s. Ente S. 278.

Schmalfalter (Hepiolus), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spinner, Raupen leben an Wurzeln od. auch in Höhlungen verschiedener Pflanzen; 8 europäische Arten, darunter der sehr schädliche Hopfenspinner, 9 Linien lang u. 2 Zoll breit, Flügel silberweiß, unten bräunlich, zuweilen oben blaßgelb mit ziegelrothen Flecken u. Streifen; Raupe gelblich, mit dunklem Kopfe; vom April bis Juni an Wurzeln von Ampfer u. Hopfen, letzteren oft in größerer Ausdehnung zerstörend.

Schmalhaft (Rhaphidia), Insectengattung aus der Familie der Plattflügler, 4—6 Linien lang, meist dunkel gefärbt, 7 europäische Arten, die sämmtlich dadurch nützen, daß sie an Eichen u. s. w. schädliche Insecten zu ihrer Nahrung suchen.

Schmaljungfer (Aeshna), Insectengattung aus der Familie der Wasserjungfern, 8, meist in waldigen und bergigen Gegenden lebende deutsche Arten, darunter a) Aeshna cyanea, 3 Zoll lang; b) Aeshna grandis, 3 Zoll lang, sehr gemein, gelb od. rothbraun, aber ohne den der vorigen Art eigenthümlichen T förmig gestalteten Stirnfleck.

Schmalkäfer (Stenus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Kurzflügler, Fühler zwischen den Augen eingesetzt, Kinn dreieckig, nach vorn zugespitzt, Halsschild sehr schmal, 91 europäische Arten, darunter am häufigsten Stenus biguttatus, 2 Linien lang, dunkel bronzefarben, fein weißbehaart mit röthlichem Fleck auf jeder Flügeldecke, an sandigen Ufern lebend.

Schmalkalden, Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, am Einfluß der Stille in die Schmalkalde; 3 Vorstädte, 2 Schlösser, Hessenhof u. Wilhelmsburg, gothische Hauptkirche, Realschule, Rathhaus, Bergbau auf Eisen, Fabrication von Holz- und Metallwaaren (**Schmalkalder Artikel**); 6000 Ew. Vgl. Häfner, Geschichte der Herrschaft S., Meiningen 1818; Wagner, Geschichte der Stadt u. Herrschaft S., Marb. 1849.

Schmalkaldische Artikel, eines der Symbolischen Bücher der Lutheraner. Auf den Wunsch des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen setzte Luther im Dec. 1536 in deutscher Sprache ein Glaubensbekenntniß auf, das als Grundlage, auf welcher man an einem Concil (der Papst hatte ein solches auf den 23. Mai 1537 nach Mantua ausgeschrieben) Theil nehmen könne u. werde, am 15. Febr. 1537 auf dem Convent zu Schmalkalden von den sächsischen, hessischen, schwäbischen, strasburgischen und anderen Theologen, zugleich als Zeugniß ihrer Eintracht, unterzeichnet wurde. Im Unterschiede von der Augsburgischen Confession u. Apologie heben die S.n A. den Gegensatz der Protestantenlehre gegen die Lehre der Kirche auf's Schärfste hervor. In dem ersten Theile zwar, einer kurzen Recapitulation der Trinitätslehre, tritt ein solcher Gegensatz selbstverständlich nicht hervor; aber schon im zweiten Theile, welcher vom Amt und Werk Jesu Christi handelt, wird hervorgehoben, daß auf der Lehre vom Verdienste Jesu Christi u. von der Rechtfertigung allein durch den Glauben Alles beruht, „was die Evangelischen wider den Papst, Teufel u. alle Welt lehren u. leben". Die Messe bezeichnet Luther als den größten u. schrecklichsten Gräuel des Papstthumes, welchen die Gegner auf einem Concil weder aufgeben würden, noch könnten. „Sie fühlen wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papstthum." Verabscheuungswerthe Irrthümer u. Mißbräuche werden von Luther auch die Lehre vom Purgatorium, die Heiligen- und Reliquienverehrung, die Wallfahrten, die Bruderschaften u. der Ablaß genannt. „In Summa, was die Messe ist, was daraus kommen ist, was daran hanget, können wir nicht leiden u. müssen's verdammen." Ueber die Klöster u. Stifter spricht sich Luther dahin aus, daß sie nur dann beibehalten werden sollten, wenn sie wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung dienten, die Jugend zu bilden und Gottesfurcht u. gute Sitte im Volke zu befördern. Ausführlich handelt er vom Papste und behauptet, die Kirche bedürfe nur Eines Hauptes, Jesu Christi, der Papst besitze seine Gewalt nicht nach göttlichem Rechte &c. Im dritten Theile wird mit gleich strengem Gegensatze gegen die kirchliche Lehre von der Sünde, vom Gesetz, von der Buße, vom Evangelium, von der Taufe, vom Sacrament des Altars, von der Beichte &c. gehandelt. Melanchthon fügte seiner Unterschrift ein mildernedes Votum über die Gewalt und den Primat des Papstes hinzu u. verfaßte im Auftrage der Versammlung einen Tractat (De potestate et primatu Papae), welcher diesen in der Augustana u. Apologie nicht hinreichend erörterten Punkt zum Abschluß bringen sollte. Auch dieser Aufsatz wurde von den anwesenden Theologen unterzeichnet; er war ursprünglich lateinisch geschrieben (gedruckt 1540, 1542, 1549), wurde aber in der deutschen Uebersetzung von Veit Dietrich den Ständen in Schmalkalden vorgelegt und zuerst in der Ausgabe der S.n A. von 1553 als Anhang beigefügt; für die Concordia von 1580 machte Selnecker eine lateinische Rückübersetzung, und erst die Ausgabe von 1584 bringt Melanchthons lateinischen Originaltext. Die S.n A. waren ursprünglich deutsch geschrieben, gedruckt zu Wittenberg 1538, 1543 (mit Luthers Aenderungen), 1553 (nach dem im Weimar'schen Archiv aufbewahrten authentischen Exemplar) u. 1817 (nach Luthers Handschrift in der Heidelberger Bibliothek herausgeg. von Marheinecke); eine lateinische Uebersetzung lieferte zuerst Petrus Geranus 1541; die in das Concordienbuch aufgenommene ist ebenfalls von Selnecker, wurde aber ihrer Mangelhaftigkeit wegen 1582 u. 1584 abgeändert.

Schmalkaldischer Bund, der erste Versuch der deutschen protestantischen Stände, ihrem

Bekenntniß gegen die Macht des Kaisers und gegen die deutschen katholischen Stände eine selbstständige Stellung zu geben, kam am 27. Febr. 1531 in Schmalkalden durch die Uebereinkunft von 9 protestantischen Fürsten u. Grafen und 11 Reichsstädten zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Bekenntnisses zunächst auf 9 Jahre zu Stande u. wurde noch im Juli u. December desselben Jahres auf den Conventen in Frankfurt bestätigt. Die Verbundenen waren: Kurfürst Johann von Sachsen, sein Sohn Johann Friedrich, die Herzoge Ernst u. Franz von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt, die Grafen Gebhard u. Albrecht von Mansfeld, die Städte Strasburg, Ulm, Kostnitz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Lübeck, Magdeburg, Bremen. Bestimmt war zugleich worden, daß die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Bundes unter der Leitung des Kurfürsten von Sachsen u. des Landgrafen von Hessen stehen sollten. Auf einem neuen Convent in Schmalkalden wurde am 24. Dec. 1535 der Bund auf 10 Jahre verlängert und zugleich die Unterhaltung eines stehenden Bundesheeres von 10,000 Mann Fußvolk u. 2000 Mann Reitern beschlossen. Inzwischen hatten sich dem Bunde die Städte Eßlingen, Braunschweig, Goslar, Göttingen u. Eimbeck angeschlossen; 1536 traten die Herzoge Barnim u. Philipp von Pommern, die Fürsten Johann, Georg u. Joachim von Anhalt dem Bunde bei, sowie die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Minden. 1537 folgte ein neuer Convent zu Schmalkalden, auf welchem die sog. Schmalkaldischen Artikel (s. d.) ihre Bestätigung erhielten. Die katholischen Stände schlossen 1538 ihrerseits die heilige Liga, aber diese fühlte sich gegen die Macht des Bundes zu schwach, dazu war der Kaiser durch den Türkenkrieg in Ungarn u. durch seine Kriege mit Frankreich beschäftigt. Deßhalb konnten Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen u. Landgraf Philipp von Hessen 1542 ungehindert ihren Feldzug gegen den Liguisten Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig zu Gunsten der Städte Goslar u. Braunschweig unternehmen, den Herzog verjagen und seine Lande in Besitz nehmen. Nachdem aber der Kaiser zu Crespy im Sept. 1544 Friede mit Frankreich geschlossen, ging er mit allem Ernste daran, die Protestanten zu vernichten. Er lud vorerst auf dem Wormser Reichstage von 1545 die Protestanten ein, das Concil zu beschicken, das der Papst nach Trient ausgeschrieben hatte, u. eröffnete, da die Protestanten eine Beschickung ablehnten, auf dem Regensburger Reichstag von 1546 ein neues Religionsgespräch. Es war ihm auch gelungen, den Herzog Moritz von Sachsen, der, obgleich Protestant, wegen persönlicher Irrungen mit dem Kurfürsten von Sachsen dem Bunde nicht beigetreten war, für sich zu gewinnen. Von den Protestanten begehrte er jetzt, nachdem das Religionsgespräch ohne Erfolg gewesen war, sich dem Tridentiner Concil zu unterwerfen, u. zugleich führte er einen Schlag gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, indem er am 17. Juli 1546 die Acht über den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen aussprach, vorgeblich weil sie unter dem Vorwande der Religion den Bemühungen des Kaisers zu Herstellung der Einheit im Reiche entgegengetreten wären. Zumeist durch Schuld der Protestanten gelang dem Kaiser sein Plan vollständig. Die Schmalkaldischen Verbündeten nahmen zwar den Krieg an, aber mächtige protestantische Fürsten, darunter Kurfürst Joachim von Brandenburg u. Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der 1545 sich für die neue Lehre entschieden hatte, waren, zumeist aus politischen Gründen, dem Bunde nicht beigetreten. Im Bunde selbst fehlte es an Einheit u. Entschlossenheit in der Kriegführung, u. so kam es am 24. April 1547 zu der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, wo Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen gefangen wurde; sein Land mußte sich dem Kaiser unterwerfen, ebenso blieb dem Landgrafen von Hessen nun Nichts übrig, als sich gleichfalls dem Kaiser zu unterwerfen. Das war der Ausgang des **Schmalkaldischen Krieges** (s. Deutschland. Gesch., XI. B).

Schmalkelch, Pflanzengattung Stenocalyx.

Schmalkopf (Leptocephalus), Fischgattung aus der Familie der Aalfische, Kopf sehr klein, Flossen wenig entwickelt, Körper bandförmig zusammengedrückt, papierdünn u. glasartig durchsichtig; Art: Leptocephalus Morisii, 4 Zoll lang, an den englischen u. französischen Küsten.

Schmalleder (Fahlleder), Leder aus dünnen Ochsen- od. Kuhhäuten, dient als Oberleder zu Schuhen u. Stiefeln.

Schmallenberg, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Lenne, 1800 Ew.

Schmallingken, Flecken in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, an der Memel u. der russischen Grenze, Hauptzollamt, 900 Ew.

Schmalmuscheln (Aviculina, Malleina), Unterfamilie der einmuskeligen Muscheln, mit blätterigem Gehäuse, der ganzen Länge nach gespaltenem Mantel, kleinem Fuß u. Byssus. 4 ausgestorbene u. 11 lebende, fast nur den Meeren der heißen Zone angehörige Arten, darunter die Perlmuschel, s. d.

Schmalnasen (Simiae catarrhinae), Unterfamilie der eigentlichen Affen, nur in der alten Welt lebende Gattungen enthaltend.

Schmalstrahl, Pflanzengattung Stenactis.

Schmalt, so v. w. Email.

Schmalte, 1) so v. w. Smalte; 2) so v. w. Sandaal.

Schmalthier, das zweijährige Weibchen beim Rothwild.

Schmaltz, Moritz Ferdinand, geb. 1785 zu Stolpen in Sachsen, studirte in Leipzig u. Wittenberg Theologie, wurde Pastor in Wehlen bei Pirna, 1819 zu Neustadt-Dresden, 1833 Hauptpastor an der Jakobikirche zu Hamburg, 1855 zugleich Senior des geistlichen Ministeriums und st. 15. Febr. 1860 zu Hamburg. Er schr.: Handbuch des kanonischen Rechtes, Berl. 1815; Predigten, 1. Jahrg., Dresd. 1820, 2 Bde.,

2. A. ebd. 1822; 2. Jahrg., ebd. 1822, 2 Bde.; Erbauungsstunden für Jünglinge u. Jungfrauen, Lpz. 1823, 10. A. ebd. 1856; Epistelpredigten, ebd. 1825, 3 Bde., 2. A. 1828; Predigten über auserlesene Abschnitte der hl. Schrift, ebd. 1827, 2 Bde.; Predigten, Hamb. 1834—43, 40 Bde.; Passionspredigten, ebd. 1836—44, 10 Bdchn., ebd. 1846, 2 Bde.; Neue Predigten über die in Hamburg neu angeordneten biblischen Abschnitte, Lpz. 1843—53, 22 Bde.

Schmalvieh, die kleineren zahmen Thiere, bes. Schafe u. Ziegen.

Schmalwanze (Phytocoris nassatus *Latr.*), die langgestreckte, grüne, feinbehaarte, 3 Linien lange Art der Wiesenwanzen, deren Larve den jungen Rosentrieben schädlich ist.

Schmalz, 1) etwas consistentes Thierfett; 2) durch Schmelzen feiner Thiertheile erhaltenes Fett; bes. 3) Schmelzbutter, s. u. Butter; 4) so v. w. Leinbotter.

Schmalz, 1) Valentin, geb. 1572 in Gotha, wurde 1592 in Strasburg, wo er studirte, durch Woidowski für den Unitarismus gewonnen, ging nach Polen, wurde hier Rector der Schule zu Schmiegel, 1598 Prediger zu Lublin, 1605 zu Rakow, wo er 1622 starb. Die Zahl seiner Schriften wird auf 52 angegeben; die bedeutendste ist: De divinitate Jesu Christi, Rakow 1608. Weil er behauptete, es sei nicht zur Seligkeit nothwendig, alle Vorschriften Christi und der Apostel zu befolgen, gerieth er mit Christoph Osterodt in heftigen Streit; Letzterer hatte, das wiedertäuferische Element mit Lebhaftigkeit vertretend, den Kriegsdienst, den Recurs an die Gerichte, die Bekleidung öffentlicher Aemter rc. verworfen. Dieser Streit wurde so leidenschaftlich von Osterodt geführt, daß die Generalsynode der socinianischen Gemeinden einschreiten u. den Frieden wenigstens äußerlich herstellen mußte. 2) Theodor Anton Heinrich, geb. 1760 zu Hannover, wurde 1787 Professor der Rechte in Rinteln, 1789 in Königsberg, 1802 Kanzler u. Director der Universität, 1810 erster Rector u. Ordinarius der Juristenfacultät, veranlaßte durch seine Verdächtigung des Tugendbundes als revolutionären Vereins einen ärgerlichen Streit in der Presse, den der König von Preußen durch eine Cabinetsordre beilegte, u. st. 1831 als preußischer Geheimer Rath zu Berlin. Er schr.: Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Hannov. 1783; Encyklopädie des gemeinen Rechtes, Königsb. 1790; Handbuch des römischen Privatrechtes, ebd. 1793; Das Recht der Natur, ebd. 1795, 3 Bde., n. A. Lpz. 1823; neu bearbeitet unter dem Titel: Die Wissenschaft des natürlichen Rechtes, herausgeg. von Jarcke, Lpz. 1831; Berichtigung einer Stelle in der Venturinischen Chronik für das Jahr 1808, Berl. 1815; Encyklopädie der Cameralwissenschaften, Königsb. 1797, 2. A. 1819; Handbuch des kanonischen Rechtes, Berl. 1815, 3. A. 1834; Das europäische Völkerrecht, ebd. 1817; Lehrbuch des deutschen Privatrechtes, ebd. 1818; Staatswirthschaftslehre in Briefen an einen deutschen Erbprinzen, ebd. 1818, 2 Bde.; Ansicht der ständischen Verfassung in der preußischen Monarchie, ebd. 1822; Das deutsche Staatsrecht, ebd. 1825, 2 Bde. 3) Johann Friedrich Leberecht, geb. 1781 zu Wildenborn, widmete sich der Landwirthschaft, wurde 1829 kaiserlich russischer Collegienrath u. Professor der Oekonomie u. Technologie in Dorpat, 1841 Staatsrath, schied 1845 aus dem russischen Staatsdienst, lebte dann auf seinem Gute Rauweide in Ostpreußen u. st. 1847 zu Dresden. Er schr.: Anleitung zur Bonitation u. Klassification des Bodens, Lpz. 1814; Erfahrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, ebd. 1814—42, 7 Bde.; Anleitung zur Zucht rc. edler u. veredelter Schafe, Königsb. 1825, 2. A. 1833; Die große Wichtigkeit des Kartoffelbaues in staatswirthschaftlicher Hinsicht, Gumbinnen 1829; Anleitung zur Veranschlagung der ländlichen Grundstücke, Königsb. 1829; Thierveredelungskunde, ebd. 1832; Theorie des Pflanzenbaues, ebd. 1840; Anleitung zur Kenntniß und Anwendung eines neuen Ackerbausystemes, ebd. 1842; Neue Ansichten und Erfahrungen über Racebildung, ebd. 1848, u. a. 4) Eduard, geb. 1801 zu Lommatzsch, Arzt am Taubstummeninstitut in Dresden, bes. als Ohrenarzt berühmt. Er schr.: De entozoorum systemate nervoso, Lpz. 1827; Geschichte u. Statistik der Taubstummenanstalten u. des Taubstummenunterrichtes, Dresd. 1830; Tabulae XIX anatomiam entozoorum illustrantes, ebd. 1831; Ueber die Erhaltung des Gehöres, für Gebildete, ebd. 1837, 12. A. 1871; Ueber die Taubstummen u. ihre Erziehung, ebd. 1838, 2. A. 1848; Anleitung die Taubstummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen und möglichst zu verhüten, ebd. 1840; Erfahrungen über die Krankheiten des Gehöres, ebd. 1846; Beiträge zur Gehör- u. Sprachheilkunde, ebd. 1846. 5) Moritz Ferdinand, s. Schmaltz.

Schmalzblume, Große S., ist Caltha palustris; Kleine S., Ranunculus acris.

Schmalzdrüsen der Augenlider, so v. w. Meibomische Drüsen, s. Auge S. 1047.

Schmalzerode, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 1000 Ew. In der Nähe die Ruine Bornstedt.

Schmalzgruber, Franz, Jesuit, geb. 1663 zu Griesbach, lehrte Logik u. Moraltheologie in Ingolstadt, wurde Professor des kanonischen Rechtes zu Ingolstadt u. Dillingen u. st. 1735. Seine bedeutendsten Schriften sind: Index Ecclesiasticus, Ingolst. 1712; Judicium ecclesiasticum, ebd. 1712; Clerus Saecularis et Regularis, ebd. 1714, 2 Bde.; Sponsalia et Matrimonium, ebd. 1716; Crimen Fori Ecclesiastici, ebd. 1718, 2 Bde.; Jus ecclesiasticum universum, ebd. 1719, 6 Bde., Rom 1833—45, 12 Bde.; Consilia seu Responsa Juris, Ing. 1722, 2 Bde.

Schmalzkäfer (Ölkäfer), s. Maiwurm.

Schmalzwurz (Schmeerwurz), ist Symphytum officinale.

Schmalzzünsler, so v. w. Fettzünsler.

Schmarda, 1) Ludwig Karl, geb. 23. Juli 1819 zu Olmütz, studirte seit 1837 zu Wien Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1843 Assistent bei der Lehrkanzel der speciellen Naturgeschichte an

der Josephsakademie zu Wien, 1847 Lehrer der Naturgeschichte u. Geographie an der Realschule in Gratz, 1850 Professor an der Universität Gratz, 1852 Professor der Zoologie in Prag, trat im Jan. 1853 mit Ritter v. Fridau eine große Reise in naturwissenschaftlichem Interesse an, ging über Ägypten nach Ceylon, dann nach dem Cap der Guten Hoffnung, im Juni 1854 nach Australien, besuchte 1855 Chile, Mendoza, Panama u. Jamaica, kam 1856 über Quito u. Bogota nach Cartagena, wendete sich nach den Vereinigten Staaten u. Canada, im Jan. 1857 von New-Orleans nach Cuba, kehrte nach Europa zurück, lebte hierauf in Paris u. Berlin u. wurde im Jän. 1862 Professor der Zoologie in Wien. Er schr.: Beiträge zur Naturgeschichte der Infusorien, Wien 1846; Andeutungen aus dem Seelenleben der Thiere, ebd. 1846; Neue wirbellose Thiere, Lpz. 1850—61, mit 37 Tafeln; Zur Naturgeschichte der Adria, Wien 1852; Grundzüge der Zoologie, ebd. 1853; Die geographische Verbreitung der Thiere, ebd. 1853; Zur Naturgeschichte Ägyptens, ebd. 1857; Reise um die Erde in den Jahren 1853—57, Braunschw. 1861, 3 Bde.; Zoologie, 1. Bd., Wien 1871. 2) **Karl Johann**, Bruder des Vor., geb. 13. Juli 1826 zu Olmütz, trat 1841 in die österreichische Artillerie, wurde 1848 Lieutenant, 1850 Professor der Mathematik an der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, später Oberstlieutenant u. ist seit 1866 Mitglied des Artillerie-comité in Wien. Er schr. u. a.: Lehrbuch der Trigonometrie, Wien 1855; Anleitung zur Feldbefestigung, ebd. 1856, 2 Bde.; Lehrbuch der praktischen Meßkunst, ebd. 1858, 2. A. 1868; Ueber die geometrischen Vorbedingungen der treffsichern Fernwirkung, Prag 1862; Feldbatteriebau u. Feldbefestigung (als 2. Abschnitt des 1. Theiles des Handbuchs für die k. k. Artillerie), Wien 1870.

Schmarotzer, 1) so v. w. Parasitos 3); 2) so v. w. Parasit 2).

Schmarotzerameisen (Mutillidae), Unterfamilie der Raubwespen, erstes Hinterleibssegment sehr kurz, ohne Schuppen u. Knoten, das Männchen mit verwundendem Stachel. Familie: Mutilla (Bienenameise, Kahlwespe).

Schmarotzerbienen, sind solche Blumenwespen, die ihre Larven nicht füttern, sondern in fremde Nester legen; sie tragen nicht ein, haben auch keinen Sammelapparat.

Schmarotzergallwespen, Unterfamilie der Gallwespen mit den Gattungen Xystus (26 norddeutsche Arten) u. Figites *Latr.* (mit einer in Steiermark häufigen Art).

Schmarotzerhummel (Bombus *Ill.*, Psithyrus *Lep.*), Gattung aus der Familie der Bienen, gleichen sehr den Hummeln, haben aber kein Körbchen an den Hinterschienen u. keine Fersenhenkel, sammeln und bauen nicht, sondern legen ihre Eier in Hummelnester. Häufige Art: Psithyrus rupestris (Felsen-S.), ½ Zoll lang, schwarz, After roth, Thorax rundum grau behaart.

Schmarotzerkrebse (Siphonostomata, Pseudocephala), Ordnung aus der Classe der Krustenthiere, Vordertheil des Körpers meist verdickt, daher der Kopf undeutlich abgegrenzt. Das Nahrung zuführende Vorderende des Kopfes bildet einen Saugmund. Familie: Fischläuse (Parasita).

Schmarotzermilben (Gamasidae, Schildmilben), Familie aus der Ordnung Acarina, mit den Gattungen: Käfermilbe (Gamasus) u. Vogelmilbe (Dermanyssus), leben frei als Schmarotzer auf der Haut von Warmblütern od. Insecten.

Schmarotzermöve (Lestris parasitica), eine Art der Gattung der Raubmöve (Gemeine, Kurzschwänzige Raubmöve), 1½ Fuß groß, graubraun, in den nördlichen Meeren, in Deutschland nicht selten, kommt sogar bis Italien.

Schmarotzer-Schmarotzer, Schlupfwespen, welche in Schmarotzern leben, z. B. Chrysolampus suspensus, welcher seine Eier in Aphidius varius legt, welch' letzterer schmarotzend in der Rosenblattlaus lebt.

Schmarotzervögel, solche, die entweder die Nester anderer Vögel sich aneignen, wie Purpuratzel u. Sperling, oder, ohne zu bauen u. zu brüten, ihre Eier in die Nester anderer Vögel legen, wie Kukuk u. Kuhvogel.

Schmasen, 1) die Felle von todtgeborenen Lämmern, theils als Pelzwerk benützt, theils zu Pergament verarbeitet; 2) zugerichtete Lämmerfelle.

Schmauch, dicker Rauch, bes. von Feuer, welches nicht mit heller Flamme brennt; daher Schmauchen, 1) Rauch ohne Flamme von sich geben; 2) Fleisch räuchern; 3) die Bienen mit Rauch aus dem Stock treiben.

Schmauß, Joh. Jakob, geb. 1690 zu Landau im Elsaß, wurde 1734 Professor des Natur- u. Völkerrechts in Göttingen, 1743 Professor des Staatsrechts in Halle, ging 1744 nach Göttingen zurück u. st. daselbst 1757. Er schr.: Neuester Staat von Portugal, Halle 1714, 2 Bde.; Corpus juris gentium academicum, Lpz. 1730, 2 Bde.; Einleitung zur Staatswissenschaft, ebd. 1742, 2 Bde.; Corpus juris publici sacri Romani imperii academicum, ebd. 1745, 2 Bde.; n. A. von Schumann, ebd. 1774; Neues System des Rechts der Natur, Gött. 1753.

Schmechten, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, Sauerbrunnen, 800 Ew.

Schmeckwitz, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Kamenz, mit dem schwefelhaltigen Mineralbad Marienborn u. 660 Ew. Vgl. Röderer, Die Heilquellen zu Marienborn bei S., Kamenz 1854.

Schmehling, Gertrude, so v. w. Mara.

Schmeißfliege (Musca vomitoria, Brechfliege, weil sie ihre Nahrung leicht wieder von sich gibt), schädlichste Art der Gattung Gemeinfliege, ½ Zoll lang, Kopf schwarz, Hinterleib glänzend blau, mit dunkeln Querbinden und weißem Schiller, Taster rostgelb, Schüppchen dunkelbraun mit schwarzem Rand, summt laut, legt ihre Eier an frisches od. faules Fleisch od. in Wunden, bei Geflügel gerne an den Kopf, auch (durch den Geruch irre geführt) an Blüthen von Arum dracunculus u. Stapelia. Es entwickeln

sich den Sommer hindurch mehrere Generationen. Die Maden dienen als Vogel-, namentlich Fasanenfutter und werden in Frankreich absichtlich gezogen. Fleischwaaren werden gegen die S. durch Ueberdecken mit einem Sturze aus Gaze od. Drahtgewebe geschützt, müssen aber auf der Oberseite so dicht sein, daß die Eier (Geschmeiß) nicht von da auf die Fleischwaaren hinabfallen können.

Schmeks (Tatra-Füred), Curort im ungarischen Comitate Zips, im Tatragebirge, am Fuße der Königsnase in wildromantischer Lage, mit Kaltwasserheilanstalt.

Schmeller, Johann Andreas, geb. 6. Aug. 1785 zu Tirschenreuth in der Oberpfalz, studirte am Lyceum zu München, ging als spanischer Soldat nach Tarragona, wurde 1808 Lehrer an einer Erziehungsanstalt zu Basel, machte 1814 u. 15 als bayerischer Freiwilliger die Befreiungskriege mit, wurde als Oberlieutenant verabschiedet, 1827 Professor am Cadettenhaus in München, 1828 Professor für die ältere deutsche Sprache u. Literatur daselbst, 1829 Custos, 1840 Unterbibliothekar an der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 1846 ordentlicher Professor an der Universität München u. st. 27. Juli 1852. Er schr.: Soll es eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben? Kempten 1815; Die Mundarten Bayerns, Münch. 1821; Bayerisches Wörterbuch, Stuttg. u. Tüb. 1827—36, 4 Bde., 2. A. von K. Fromann, Münch. 1869 ff.; Glossarium Saxon. (zum Heliand), Münch. 1840; Ueber die königliche Hof- u. Staatsbibliothek zu München, ebd. 1843, 3. A. 1851; Cimbrisches Wörterbuch, herausgeg. von Bergmann, Wien 1855; auch gab er heraus: Heliand, Stuttg. 1830; Muspilli, Münch. 1832; Katzmairs Viceherzogthum (1397—1403), ebd. 1833; mit Jak. Grimm: Lateinische Geschichte des 10. u. 11. Jahrh., Gött. 1838; Tatians Evangelienharmonie, Wien 1841; St. Ulrichs Leben von Berno v. Reichenau, Münch. 1844; Des böhmischen Herrn Leo von Rozmital Ritter-, Hof- u. Pilgerfahrt durch die Abendlande, Stuttg. 1844; Carmina burana, ebd. 1847; Hadamars v. Laber Jagd nebst drei anderen Minnegedichten, ebd. 1850. Vgl. Föringer, Lebensskizze S-s, Münch. 1855.

Schmelte (Schmalte), so v. w. Sandaal.

Schmelz, 1) die bes. durch Schmelzen entstandene glänzende Oberfläche eines Gegenstandes; 2) glasartiger Ueberzug auf Metallwaaren, s. Email; 3) weiße Glasur; 4) S. der Zähne, s. Zähne; 5) röhrenförmige Glasperlen, sonst nur auf Murano bei Venedig verfertigt.

Schmelzblau, so v. w. Smalte.

Schmelzblume, ist 1) Ranunculus repens; 2) Caltha palustris.

Schmelzdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Vitriolwerk, 700 Ew.

Schmelze, der Unrath der Falken.

Schmelzen, das Verflüssigen fester Körper durch Wärme, bildet den Gegensatz zu Gefrieren od. Erstarren, u. trotzdem, daß der Wärmegrad, bei dem ein Körper flüssig wird, von jenem niedrigeren, der ihm wieder die feste Form gibt, fast durchgängig nur sehr wenig verschieden ist, hat der Sprachgebrauch eine, wenn auch unbestimmte Grenze gezogen. Vom Wasser sagt man, daß es gefriere, nicht aber von Eisen, Kupfer 2c., dagegen sagt man vom Quecksilber, daß es gefriere, nicht aber, daß man es schmelze, man umschreibt lieber, weil man gewohnt ist, von Mitteltemperatur aus zu rechnen oder vielmehr vom Gefrierpunkt des Wassers aus die Temperaturgrade zu zählen. Die Schmelz- u. Gefrierpunkte können aber füglich als gleichgeltend betrachtet und zusammengestellt werden. Einige der wichtigsten sind: für Stickoxydul — 115° C., für Schweflige Säure — 80, Quecksilber — 38, Fichtensamenöl — 30, Brom — 22, Blausäure — 15, Wasser 0, Menschenfett + 17, Schweinfett + 27, Phosphor + 35, Natrium + 90, Pech + 100, Tellur + 177, Zinn + 230, Blei + 334, Zink + 410, Aluminium + 700, Glas + 900, Silber + 1000, Stahl + 1300, Hessische Schmelztiegel + 1400, Schmiedeeisen + 1600, Wolfram + 1700, Platin + 2500, Iridium u. Tantal + 2700° C. Die in der Metallurgie zur Scheidung so vielfach angewendeten Schmelzprocesse haben den gemeinschaftlichen Zweck, reguliniſche Metalle zu gewinnen, allein bezüglich des dabei stattfindenden Vorgangs unterscheiden sie sich, wie folgt: a) Oxydirende Schmelzung, bei welcher der hinwegzuschaffende Körper mit dem Sauerstoff entweder gasförmige Verbindungen bildet, die entweichen, od. in der Hitze flüssige u. schlackenartige Massen, die abgeschöpft werden, z. B. beim Abtreiben des silberhaltigen Bleies. b) Reducirende Schmelzung, welche die Trennung des Metalls vom Sauerstoff durch die zu letzterem stärkere Verwandtschaft der Kohle u. ihrer Verbindungen erzielt. c) Solvirende Schmelzung bewirkt die Lösung des zu entfernenden Stoffes in einem Zuschlag von Bleioxyd, Kieselerde, Alkali- oder Erdsalzen, Schwefelmetallen u. s. w. d) Präcipitirende Schmelzung bezweckt die Entziehung des Schwefels mittelst eines Metalles, welches zum Schwefel mehr Verwandtschaft hat, als das zu reinigende. Ohne beabsichtigten chemischen Vorgang werden vollzogen das Ausschmelzen (Saigern) u. Umschmelzen, z. B. des Roheisens u. s. w. Bei S. in sehr großem Maßstabe wird das Brennmaterial schichtenweise mit dem Erz od. Metall in demselben Raum aufgegeben (Hohofen u. Cupolofen), oder das Metall wird (wie bei Glocken- und Stückgießerei) von Oben durch Flammfeuer erhitzt; kleinere Mengen werden in Tiegeln mit oder ohne Zusatz von Schmelzpulver (Flußmittel) im Kohlenfeuer eines Windofens od. vor der Esse geschmolzen. Die minutiösesten Schmelzungen kommen bei den Löthrohrversuchen vor, um die chemische Natur eines zu untersuchenden Minerals 2c. zu erproben.

Schmelzfarben, so v. w. Emailfarben.

Schmelzkunst, 1) die Kunst, durch Schmelzen Metalle aus den Erzen zu gewinnen; 2) die Kunst, Mineralfarben auf einen Gegenstand einzubrennen.

Schmelztiegel, die hauptsächlich zum Schmelzen der Metalle und zu verschiedenen chemischen

Operationen dienenden, feuerfesten Gefäße, haben größtentheils, wenigstens annähernd, die Gestalt eines umgestürzten Hohlkegels, der unten etwas abgestutzt u. häufig nach Oben (an der offenen Seite) mehr oder weniger in Dreiecksform gedrückt ist; sie sind, je nach dem Zwecke, dem sie dienen, aus sehr verschiedenem Material. Die S. aus Eisen bieten nichts Bemerkenswerthes, die aus Platin, Silber od. Porcellan dienen zu solchen chemischen Operationen, bei welchen nicht wohl anderes Material verwendet werden kann ohne chemischen Veränderungen od. der Zerstörung ausgesetzt zu sein; sie sind für größere Schmelzungen zu kostspielig u. abgesehen davon, ist selbst unter ihnen die Wahl oft noch schwierig; wird z. B. im Platintiegel eine Substanz geglüht, aus der sich durch Reduction ein Bleikorn abscheiden kann, so schmilzt dieses (durch Legiren) ein Loch durch's Platin; Silber ist nicht verwendbar, wo sich Dämpfe von Salpetersäure od. anderen Körpern entwickeln, die das Silber auflösen, auch ist es in der Hitze sehr spröde; Porzellan verträgt den raschen Temperaturwechsel nicht u. s. w. Am häufigsten wird zu den S-n feuerfester Thon, Chamottemasse, od. eine Graphitmischung verwendet. Die Graphittiegel (Passauer, Ypser S.) bestehen aus einem scharf getrockneten, nicht gebrannten Gemenge von gleichen Theilen Graphit u. Thon, sind vorzüglich beim Metallschmelzen verwendbar, welches in denselben wegen ihrer geringen Durchdringlichkeit weniger als in anderen S-n oxydirt; sie reißen äußerst selten, da sie einen starken Temperaturwechsel vertragen, u. lassen das Metall rein ausfließen. In Münzwerkstätten werden außer Eisentiegeln meist Graphittiegel verwendet u. jeder derselben trägt auf der Bodenfläche eine eingegrabene Nummer, welche anzeigt, wie viele Mark Silber der S. faßt. Graphittiegel werden vorzüglich gefertigt in Hafnerzell bei Passau, in Nürnberg (Firma C. Gruber), zu Achenrain in Tirol u. bei der englischen Patent Plumbago Crucible Company zu Battersea bei London. Letztere Fabrik verwendet, sowie auch die in Nürnberg, nur Ceylongraphit u. feuerfesten Thon, die übrigen Fabriken verwenden größtentheils den Thon von Schildorf bei Passau. Von vorgenannten, obschon auch in England fabricirten S-n sind jene wohl zu unterscheiden, die unter dem Namen Englische Tiegel bekannt sind; diese werden aus Stourbridgethon, der mit der halben Gewichtsmenge Koaks gemengt wird, gefertigt. Die Hessischen Tiegel, aus Großalmerode in Kurhessen, bestehen aus kalkfreiem Thon, welcher 71 pCt. Kieselerde, 25 pCt. Thonerde und 4 pCt. Eisenoxyd enthält, derselbe wird noch mit $^1/_3$ bis zur Hälfte seines Gewichtes Quarzsand gemischt, so daß die daraus geformten S. rauh, grobkörnig und ziemlich porös sind, weßhalb sie auch ziemlich raschen Temperaturwechsel vertragen, zu manchen Arbeiten aber, namentlich zum Schmelzen von Salzmassen und Glasflüssen, nicht verwendbar sind; sie werden auch wegen ihres großen Gehalts an Kieselerde von Alkalien, Bleioxyd u. dgl. angegriffen u. durchlöchert. In neuerer Zeit wendet man zum Metallschmelzen (unter Anderem auch zum Schmelzen u. Feinen des Platins nach Deville's Methode) Kalk- oder Kreidetiegel an; beim Schmelzen des Stahls Magnesiatiegel. Kalktiegel, nicht dicker als eine Eierschale, widerstehen dem heftigsten Feuer; auch die Magnesiatiegel, die durch feuchtes Pressen leicht zu fertigen sind, empfehlen sich durch Dauerhaftigkeit und Unschmelzbarkeit. Die Bauxittiegel bestehen aus einer Mischung von Magnesia und Bauxit, einem eisenoxydhaltigen Thonerdehydrat (mit 60 pCt. Thonerde), welches seinen Namen von dem Fundorte bei Argile de Baux im südlichen Frankreich erhielt, außerdem aber im Departement de la Charente, in Calabrien, bei Belfast in Irland, in Steiermark u. massenhaft am Senegal gefunden wird. Dasselbe Mineral kommt auch in Krain vor, hat aber dort von seinem Fundorte in der Wochein den Namen Wocheinit erhalten. Man hat vorgeschlagen, die nach Gaudins Methode mit Magnesia bereiteten Bauxittiegel Spinelltiegel zu nennen. Die S. für Glas, die sog. Glashäfen, bestehen meist nur aus feuerfestem Thon, bisweilen aus einer Mischung von 2 Theilen Thon u. 1 Theile Bittererde. Vermehrt man den Gehalt an Bittererde bis zu 2 Theilen auf 1 Theil Thon, so widerstehen die daraus gefertigten S. selbst dem Bleiglas, welches andere Tiegelmassen leicht durchbringt und unbrauchbar macht.

Schmerbel, ist Chenopodium bonus Henricus.

Schmerblume, ist Caltha palustris.

Schmerbutte, 1) so v. w. Steinbeißer; 2) so v. w. Seebarbe.

Schmergel, 1) eine zähe, schmierige Masse; 2) so v. w. Smirgel.

Schmerl (Schmerle), so v. w. Grundeln.

Schmerling, 1) Boletus granulatus, in Wäldern truppweise wachsender, eßbarer, schmackhafter Löcherpilz, mit Anfangs weißlichem, dann gelblichem und schwärzlich beschupptem Strunk, hat in der Jugend einen mit einer braunen, klebrigen Substanz überzogenen Hut, gelbe, an der Mündung oft mit Körnchen besetzte Löcher und gelbliches Fleisch; er kann zur Bereitung eines brauchbaren Leimes benützt werden. Nach Klötzsch gehört er als Varietät zu Boletus luteus *Fr.* 2) Fisch, so v. w. Schmerl.

Schmerling, Anton, Ritter v. S., geb. 23. Aug. 1805 zu Wien aus einer seit dem 18. Jahrh. in Österreich begüterten Familie, studirte die Rechte, trat 1829 in den Staatsdienst, wurde 1842 niederösterreichischer Landrath, 1846 Appellationsrath, im März 1848 Generaladjutant des Obercommandanten der Wiener Nationalgarde, ward zu Anfang April als Vertrauensmann und zweiter Bundestagsgesandter dem Siebzehnerausschuß beigegeben, war kurze Zeit Präsidialgesandter beim Bundestage, wurde dann Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, im Juli Reichsminister, hatte als solcher besonderes Verdienst um die Bezwingung des Aufstandes vom 18. Sept., gab Mitte Dec. seine Entlassung, agitirte heftig gegen das preußische Kaiserthum, kehrte im April 1849 nach Wien zurück, war vom Juli 1849 bis Jan. 1851

Justizminister, wurde Senatspräsident des obersten Gerichts- u. Cassationshofes, war vom 13. Dec. 1860 bis 27. Juli 1865 Staatsminister, wurde erster Präsident des obersten Gerichtshofes und 1. April 1867 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses.

Schmertzing, altes, ursprünglich aus Pommern stammendes, 1706 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, aus welchem 1) German, geb. 1660, k. polnischer u. kurfürstlich sächsischer Kammerherr, Oberhofmeister u. Amtshauptmann der Ballei Thüringen war; that sich 1683 bei Wien u. 1676 bei Ostrau hervor u. st. 1715. Dermalen ist die Familie in zwei Linien geschieden: I. Lutherische Linie, gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Adolf, geb. 1833, königlicher Forstmeister zu Arva-Varallya in Ungarn. II. Katholische Linie, gegenwärtiger Chef: 3) Freiherr Thaddäus, geb. 1820, Besitzer der Herrschaften Bos, Varkony u. Szenitz in Ungarn, seit 1862 vermählt mit Johanna geb. Freiin Skrbensky v. Hristie.

Schmerz, eine dem Grade od. der Art nach ungewohnte, absolut oder relativ widernatürlich unangenehme Erregung der Gefühlsnerven oder des Gehirns selbst, die zum Bewußtsein gelangt. Die Form u. eigenthümliche Modification des S-es hängt von dem Auffassungs- u. Schilderungsvermögen des Empfindenden ab. Man unterscheidet jedoch einen bohrenden, brennenden, klopfenden, nagenden, reißenden, schneidenden, stechenden, spannenden, drückenden, ziehenden, zusammenschnürenden u. s. w. Schmerz. Seiner Entstehung nach könnte man folgende Arten des S-es bezeichnen: a) S. in Folge abnormer Reizung am peripherischen od. centralen Ende, od. irgendwo im Verlaufe der betheiligten Empfindungsnerven; b) in Folge von Veränderung des peripherischen Empfindungsorganes, z. B. die der Epidermis beraubte Haut schmerzt schon bei gewöhnlicher Berührung; c) in Folge erhöhter Erregbarkeit (krankhaft verstärkter Leitungsfähigkeit) der Empfindungsnerven, welche Art des S-s Neuralgie, Hyperästhesie genannt wird; d) in Folge leichter Erregbarkeit des Sensoriums (Cerebralirritation), wobei schon eine ganz gewöhnliche Reizung eine ungewohnte Empfindung erregt; e) Peripherischen S., d. i. ein solcher, der durch abnorme Reizung des peripherischen Endes eines Empfindungsnerven erzeugt wird u. seine Ursache somit da hat, wo er empfunden wird; f) Excentrischen S., der durch Reizung eines Empfindungsnerven in seinem Verlaufe (zwischen dem centralen u. peripherischen Ende) erregt, aber nach dem Gesetze der excentrischen Erscheinung am peripherischen Ende dieses Nerven empfunden wird, z. B. Reizung des Ulnarnerven am Ellbogen erzeugt S. am kleinen Finger u. s. w.; g) Centralen S., der durch Reizung der centralen Enden (Wurzeln) von Empfindungsnerven oder des Sensoriums selbst erzeugt, aber nach dem Gesetze der peripherischen Energie hier od. da an der Peripherie des Körpers empfunden wird. Hieher gehören die rheumatismusartigen S-n bei Typhus, bei Gehirnkrankheiten u. s. w.; h) Reflectirten S., der durch Ueberstrahlung der Reizung auf einen Empfindungsnerven von einem anderen, z. B. motorischen Nerven aus zu Stande kommt u. nach dem Gesetze der excentrischen Erscheinung am peripherischen Ende desjenigen Nerven empfunden wird, auf welchen die Ueberstrahlung geschah. Nach dem größeren oder geringeren Gehalte an Empfindungsnerven sind die verschiedenen Theile des Körpers mehr od. weniger dem S-e unterworfen. Am heftigsten schmerzen die Haut, die serösen Häute u. die Schleimhäute, während die Muskeln und die Parenchyme der Drüsen weit weniger empfindlich sind. Manche Organe sind in gesundem Zustande ganz empfindungslos, werden dagegen in Krankheiten oft äußerst schmerzhaft (wie die Beinhaut und die Knochen). Die Folgen des S-es, namentlich wenn derselbe anhaltend ist, sind: krankhaft vermehrte (reflectirte) Bewegungen, sowohl der willkürlichen wie der unwillkürlichen Muskeln, allgemeine Erschöpfung, bes. wenn der S. den Schlaf raubt. Die Behandlung des S-es hat zunächst die Aufgabe, die Empfindlichkeit der Nerven herabzustimmen. Dieß wird neben der Ruhe des leidenden Theiles zuweilen durch Kälte, oft aber nur durch einen hohen Grad von Wärme erreicht. Außerdem kommen die sog. **schmerzstillenden Mittel** (Anodyna) in Anwendung, von denen das souveränste das Morphium ist, entweder innerlich genommen, od. durch subcutane Injectionen beigebracht. Ein sehr werthvolles Mittel der Neuzeit ist auch das Chloralhydrat.

Schmerzen Mariä (Fest der sieben S. M.), s. Mariä sieben Schmerzen. Der hienach genannte Orden der Schwestern der sieben S. M. wurde 1652 von Camilla Virginia Savelli Farnese, Herzogin von Latice, zu Rom nach St. Augustins Regel zu beschaulichem Zweck gegründet.

Schmerzstillende Tropfen, so v. w. Hoffmännische Tropfen, s. Hoffmann 6).

Schmettau (Schmettow), evangelisches, ursprünglich aus Ungarn stammendes, um 1470 nach Preußisch-Schlesien übergesiedeltes und dort in der Mark Brandenburg begütertes Geschlecht, erhielt 1701 u. 1717 den Freiherrn- u. 1742 den Grafenstand und theilt sich in zwei Linien: I. Gottfried'sche od. Tschanitz'sche Linie (Schmettow); Stifter: 1) Gottfried, Sohn des 1603 verstorbenen George, geb. 1599, gest. 1688. 2) Graf Gottfried Heinrich, geb. 1710, war preußischer Staatsminister und Oberjägermeister u. st. 1762. 3) Graf Bernhard Alexander Gottfried, geb. 1748, war preußischer Generalmajor der Cavalerie u. st. 1816. Jetziger Chef: 4) Graf Bernhard, geb. 1787, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit u. preußischer Oberstlieutenant a. D., seit 1814 vermählt mit Valesca geb. v. Wulffen auf Pietzpuhl u. Grabow; sein ältester Sohn Graf Bernhard, geb. 1818, ist seit 1843 vermählt mit Maria geb. v. Raumer. II. Ernestin'sche od. Drömmling'sche Linie (Schmettau), gestiftet von 5) Ernst, Bruder von S. 1), geb. 1600, st. 1672; sie zerfällt in zwei Aeste: a) Samuel'scher Ast, zu diesem gehörte 6) Graf

Samuel, Enkel des Vor. u. Sohn des 1709 verstorbenen Stifters dieses Astes Samuel, geb. 1684, machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, trat 1714 in polnische, dann in österreichische Dienste, kämpfte 1717 gegen die Türken, dann gegen die Spanier in Sicilien, wo er sich bei Villafranca hervorthat, leitete 1720 die Belagerung von Messina, dämpfte 1731 den Aufruhr der Genueser, focht 1733 als Feldmarschallieutenant unter dem Herzog von Braunschweig-Bevern gegen die Franzosen am Rhein, zog 1737 gegen die Türken, ward 1741 Feldmarschall, ging beim Ausbruch der Schlesischen Kriege nach Berlin, wurde preußischer Gesandter erst in München, dann in Paris u. st. 1751 zu Berlin. Gegenwärtiger Chef: 7) Graf Ernst, geb. 1852, k. preußischer Officier. b) Stück'scher Ast, gegenwärtiger Chef: 8) Graf Peter, geb. 1788; 9) Graf Woldemar Hermann, geb. 1718, st. als dänischer General der Cavalerie zu Plön um 1784 u. schr.: Blätter aus Liebe zur Wahrheit, geschrieben 1782; Fragmente, Philadelphia 1783. 10) Woldemar Friedrich, geb. 1749 zu Zelle, trat in dänische Kriegsdienste, wurde Gesandtschaftssecretär in Madrid, 1769 in Warschau, dann in Dresden, 1773 Geheimer Rath in pfälzischen Diensten u. st. 1794 zu Plön. Er schr. u. a.: Ueber Empfindelei und Kraftgenies, Modevorurtheil und Schimpfreden, Lpz. 1782; Patriotische Gedanken eines Dänen über stehende Heere, politisches Gleichgewicht und Staatsrevolution, Altona 1791; Kleine Schriften, ebd. 1795, 2 Thle.

Schmetterlinge (Falter, Lepidoptera, Schuppenflügler, Glossata *Fabr.*, wegen ihrer Rollzunge), Ordnung aus der Classe der Insecten, haben 4 Flügel, die ganz od. großentheils mit sehr kleinen Schuppen besetzt sind, deren mitunter prachtvolle Farben mit als Anhaltspunkte für die sonst sehr schwierige Unterscheidung der Gattungen dienen müssen. Die mikroskopisch kleinen Schuppen ragen reihenständig aus ebenso vielen beutelartigen Einsackungen der Flügelhaut, die an sich durchsichtig und in manchen Fällen (bei Glasflüglern) unbeschuppt ist. Man unterscheidet Vorder- (Ober-) Flügel u. Hinter- (Unter-) Flügel. An den Vorderflügeln heißen die Begrenzungen: Vorder-, Außen- u. Innenrand, letzterer berührt den Vorderrand der Hinterflügel, der Außenrand (Saum) der letzteren ist, wie bei den Vorderflügeln, von der Flügelwurzel abgewendet, rundet sich aber nach Rückwärts so ab, daß der dort anschließende Innenrand der Hinterflügel fast mit der Körperlinie gleichlaufend wird. Vorder- u. Hinterflügel sind bei einigen Gattungen mittelst eines aus einem Haarbüschel bestehenden Halters verbunden, welcher, am Hinterflügel festsitzend, unter dem Hinterrande der Vorderflügel eingreift. Die Flügelränder sind theils scharf geschnitten (ganzrandig), theils gezähnt, gerade oder geschwungen, gekerbt, geschwänzt u. s. w. Die Anordnung der Flügelrippen dient mit als Erkennungsmerkmal und Heinr. Schäffer hat auf die Mitberücksichtigung derselben ein System gegründet. Die Mundtheile sind saugend, unvollkommen entwickelt, Ober- und Unterkiefer nur Rudimente, an der Stelle des Unterkiefers sitzen zwei fadenartige Verlängerungen, die mit Hohlkehle versehen sind, so daß sie an einander liegend eine Röhre (Saugrüssel) bilden, welche in der Ruhe spiralig gerollt ist (Rollzunge). An der dreieckigen Unterlippe sitzen zwei große, meist dreigliederige Lippentaster, zwischen denen der Rüssel mit kleinen ein- bis dreigliederigen Tastern (Rüsseltaster) liegt. Alle S. haben zwei große facettirte Augen (Netzaugen), nur bei wenigen finden sich nebenbei Punktaugen, die meist unter Haaren versteckt sind. Die Fühler sind stets gerade (nicht gebrochen), haben bis zu 60 Glieder u. mitunter an den Enden od. an anderen Stellen Verdickungen (keulenförmig od. geknopft) u. sind entweder einfach verlaufend od. gekämmt. Die engverbundenen Brustringel sind mitunter durch längere Haare (Kragen) ausgezeichnet; bei manchen Tagfaltern sind die Vorderbeine ohne Fußtarsen u. Krallen (Putz- oder Schreitbeine). Die meisten S. haben einjährige Generationszeit, seltener mehrjährige und noch seltener doppelte Generation in demselben Jahre, dagegen kommen häufig überwinterte Weibchen vor, die im vorhergehenden Jahre nicht befruchtet waren. Beide Geschlechter sind meist vollkommen gleich gezeichnet, nur sind die Weibchen in der Regel größer, ihr Hinterleib mehr ausgebildet und oft stärker behaart; die Männchen haben zuweilen doppelt gekämmte Fühler und Afterbüschel. Die S. leben, mit Ausnahme einiger Motten u. Zünsler, ausschließlich von Vegetabilien, die Raupen meist von Blättern, seltener von Früchten, die ausgebildeten S. aber nur vom Honigsafte der Pflanzen; einige bedürfen in ihrem Schmetterlingszustande gar keiner Nahrung. Unter den Raupen finden sich, wie bei anderen Insecten, Monophagen und Polyphagen. Die Raupen leben theils gesellig, theils einzeln, haben jederseits 5—6 Punktaugen u. an der Unterlippe ein Spinnorgan, der Körper hat (wie bei der Käferlarve) 12 Ringel und 9 Luftlöcher und ist theils nackt, theils behaart, mit Warzen, Höckern und Fortsätzen versehen, welche Verschiedenheiten bes. als Gattungscharaktere dienen. Die Raupen haben (mit Ausnahme der beinlosen Blattminirer) nicht unter 6, nie über 16 Beine; die 6 vordern (Brustbeine) haben Krallen, die übrigen heißen Bauchbeine und die 2 am letzten Leibesring heißen Nachschieber. Die Raupen verwandeln sich nach mehrmaliger Häutung in bewegungslose Puppen. Diese nennt man bei einigen Tagfaltern wegen ihrer goldfleckigen, hellen Färbung Chrysaliden (Goldpuppen). Aus der Puppe kriecht der Schmetterling meist nach einigen Wochen, selten erst nach einem od. mehreren Jahren. Einige S. machen im Fluge ein Geräusch (z. B. der brasilianische Klapperer, der Todtenkopf u. m. a.). Man schätzt die Zahl der bekannten Arten S. auf 22,000, darunter 5200 Europäer, von denen über 2200 in Deutschland heimisch sind. Auf der Eiche allein leben etwa 200 Raupenarten, von denen manche nur auf die Eiche angewiesen sind. Wie die Zahl der Insecten über-

haupt, so nimmt auch namentlich die der S. nach dem Aequator hin bedeutend zu. Die schönsten Arten aber leben in SDeutschland, einige ausländische Arten sind über 1 Fuß breit, die kleinsten Schaben kaum 1 Linie lang. Die Ordnung der S. wird gewöhnlich abgetheilt in a) **Tagfalter** mit den Familien: echte Tagfalter und unechte Tagfalter; b) **Abendfalter**, Familien: Schwärmer, Widderschwärmer, Glasschwärmer; c) **Nachtfalter**, Familien: Spinner, Eulenfalter, Spinner; d) **Kleinfalter**, Familien: Wickler, Zünsler, Schaben, Federmotten. Vgl. Insecten.

Der Schmetterling ist Sinnbild des psychischen Lebens, des Schlafes als einer Entfesselung vom Materiellen, der Unsterblichkeit der Seele (Psyche). Die Griechen nannten eine Art Phaläne, die Nachts um das Licht flattert, bis sie sich die Flügel versengt hatte, eine Psyche. Mit der Psyche des Eros in Verbindung gebracht, lieh sie dieser ihre Flügel, um so leichter auf einem der durch den Tod dem Leibe sich entschwingenden Seele verwandten Wege (aus der Raupe durch die Puppe) zu einer ätherischen Gestalt sich zu entwickeln. So wurde jene Lichtmotte selbst Sinnbild der von Gefühlen und Leidenschaften bewegten u. verzehrten Seele überhaupt, (vgl. Prometheus), dargestellt in einem von Aphrodite oder Eros mit der Fackel versengten Schmetterling od. in einer zarten Jungfrau mit Schmetterlingsflügeln. Bald wird Psyche von Eros gepeinigt, bald ist Eros gefesselt und gezüchtigt, weint u. klagt, bald sieht man Beide in liebender Umarmung vereinigt. Die Kunst stellte das Sujet sehr häufig dar. Psychen, von der Fackel angetrieben, ziehen den Wagen (auch einen Pflug) des Eros und der Aphrodite. In germanischen Mythen entschwindet die Seele dem Sterbenden als Schmetterling; das kalte Fieber kommt wie die bösen Alben (Hexen), die es senden, als Schmetterling.

Schmetterlingsblume, s. u. Blüthe.

Schmetterlingsblüthige (Papilionaceae), 100. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Schmetterlingssammlung, s. Insectensammlung.

Schmetterlingshaft (Ascalaphus), Insectengattung aus der Familie der Plattflügler, mit dachartig am Leibe anliegenden Flügeln; 6 südeuropäische Arten, darunter am häufigsten: Ascalaphus italicus, 10 Linien lang, schwärzlich, Thorax gelb gefleckt, Oberflügel am Grunde gelb, Hinterflügel in der Mitte gelb, am Grunde schwarz, in Italien u. SDeutschland.

Schmetterlingsmücke (Psychoda *Latr.*), Gattung aus der Familie der Stechmücken; 9 europäische Arten, darunter am häufigsten: a) Psychoda phalaenoides, 1½ Linien lang, graubraun, an Aborten; b) Psychoda ocellaris, 1¼ Linien lang, Flügel schwarz u. weiß gescheckt, an Sumpfpflanzen.

Schmid, 1) **Konrad**, geb. 1476 zu Küßnacht, studirte in Basel, ward 1519 Commenthur im Johanniterordenshaus zu Küßnacht, huldigte den Grundsätzen der Reformation, präsidirte 1525 bei der Disputation gegen die Wiedertäufer u. bei der Berner Disputation, machte als Feldprediger 1529 und 1531 die Kriege gegen die Katholischen mit und fiel 12. Oct. 1531 in der Schlacht bei Kappel. 2) **Christian Heinrich**, geb. 1746 zu Eisleben, wurde Professor der Poesie u. Beredsamkeit in Erfurt, 1771 in Gießen u. st. 1800. Er schr. u. a.: Biographie der Dichter, Lpz. 1769, 2 Thle.; Englisches Theater, ebd. 1769—77, 7 Thle.; Chronologie des deutschen Theaters, ebd. 1775. 3) **Ernst August**, geb. 1746 in Holland, war herzoglicher Bibliothekar in Weimar u. st. dort 1809. Er übersetzte die Briefe des Plinius, Dessau 1782, n. A. Frkf. 1789, 2 Bde., u. schr.: Diccionario Español y Aleman., Lpz. 1796—1806, 2 Bde. 4) **Karl Ferdinand**, geb. 1750 zu Eisleben, wurde 1779 Professor des Naturrechtes u. 1783 der Moral in Wittenberg u. st. dort 1809. Er schr. u. a.: De summo principio juris naturae, Wittenb. 1779; De utilitate juris naturae, ebd. 1780; De aequitate naturali, ebd. 1784; De libertate naturali tam singulis civibus quam civitati tribuenda, ebd. 1794. 5) **Karl Christian Erhard**, geb. 1761 zu Heilsberg im Weimar'schen, studirte zu Jena Theologie u. Philosophie, ward 1791 Professor der Philosophie in Gießen, wurde hier wegen seiner Schrift: De tribus impostoribus etc. zur Verantwortung gezogen, 1793 Professor der Philosophie u. Diaconus in Jena u. st. daselbst 1812. Er schr.: Kritik der reinen Vernunft, Jena 1786, 4. A. 1798; Wörterbuch zum Gebrauch der Kant'schen Schriften, ebd. 1786, 3. A. 1795; Versuch einer Moralphilosophie, ebd. 1790, 4. A. 1820; Empirische Psychologie, ebd. 1791, 2 Bde., 2. A. 1796; Philosophische Dogmatik, ebd. 1796; Physiologie, philosophisch bearbeitet, ebd. 1798—1801, 3 Bde.; Aufsätze philosophischen u. theologischen Inhaltes, ebd. 1802; Adiaphora, ebd. 1809; Allgemeine Encyklopädie u. Methodologie der Wissenschaften, Gotha 1810; auch gab er heraus: Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl, Gieß. 1793 ff., 4 Bde.; Psychologisches Magazin, Jena 1796 ff., 2 Bde.; Anthropologisches Journal, ebd. 1803, 2 Bde. 6) **Joh. Michael**, geb. 1767 zu Dillingen, wurde 1805 Professor des Kirchenrechtes u. der Kirchengeschichte daselbst u. st. 1821 zu Augsburg. Er schr.: Erstes Gesetz der Sittlichkeit, Dill. 1804; Ueber Menschenliebe, Münch. 1805; Von den bisherigen Versuchen eine allgemeine Schriftsprache einzuführen, ebd. 1807; Grundsätze für eine allgemeine Sprachlehre, ebd. 1807, n. A. 1816—18; Das Denken als Thatsache, Lpz. 1821. 7) **Christoph von S.**, geb. 15. Aug. 1768 zu Dinkelsbühl, studirte zu Dillingen, war einige Jahre Pfarrgehilfe zu Nassenbeuren bei Mindelheim, dann zu Seng im Algäu, wurde dann Schulinspector u. Schulbeneficiat zu Thannhausen an der Mindel, 1816 Pfarrer zu Ober-Stadion bei Ulm, 1827 Domcapitular in Augsburg u. st. daselbst 3. Sept. 1854. Einer der ersten u. berühmtesten Jugendschriftsteller; er schr.: Biblische Geschichte für Kinder, 1801; Ostereier, Landsh. 1821, illustr. A. Regensb. 1864; Genovefa, Der Weihnachtsabend,

Rosa von Tannenburg, Das Blumenkörbchen, Eustachius, Erzählungen für Kinder u. Kinderfreunde, Landsh. 1821—26, 4 Bdchen.; Gesammelte Schriften, Augsb. 1840—46, 24 Bde., 2. A. Regensb. 1860; Erinnerungen aus meinem Leben, ebd. 1853—57, 4 Bde., nach seinem Tode herausgeg. von Werfer. Zu Dinkelsbühl ist ihm ein Monument aus Erz errichtet. 8) **Karl Ernst**, Neffe von S. 5), geb. 1774 zu Weimar, führte von 1797—1804 die Redaction der Bayreuther politischen Zeitung, trat nebenbei in preußischen Staatsdienst, wurde 1804 Stadtgerichtsrath, 1807 Regierungs- und Consistorialrath in Hildburghausen, 1809 Professor der Rechte in Jena, 1812 Geheimer Rath in Hildburghausen, 1816 wieder Professor in Jena u. Oberappellrath u. st. 1852. Er hatte wesentlich Theil an der Abfassung der meiningen'schen u. schwarzburg-sondershausen'schen Verfassung u. schr.: Kritische Einleitung in das gesammte Recht des französischen Reiches, ebd. 1808—09, 2 Thle.; Deutschlands Wiedergeburt, Jena 1814; Ueber das Bürgerrecht der Juden, ebd. 1816; Beiträge zum Criminalrecht, 1818; Ueber Preßfreiheit u. ihre Grenzen, 1818; Lehrbuch des deutschen Staatsrechtes, Jena 1821; Der Büchernachdruck, ebd. 1823; Ueber den gotha-altenburger Erbfolgestreit, ebd. 1826; Ueber die Thronfolgeordnung in Großbritannien und Hannover, 1835; auch gab er die Zeitschrift Hermes heraus. 9) **Anton**, geb. 1786, war Custos der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien u. st. 1857 zu Salzburg. Er schr.: Ottav. bei Petrucci, der erste Erfinder des Musiknotendruckes, Wien 1845; Jos. Haydn und Nik. Zingarelli, ebd. 1847; Tschaturangavidja, Literatur des Schachspieles, ebd. 1847. 10) **Ludwig Bernhard Ehregott**, geb. 1788 zu Lobeda bei Jena, ging 1817 mit seinem Bruder als Missionär nach Madras, später nach Malabar, kehrte 1837 nach Europa zurück, ging wieder nach Indien u. st. 1858 zu Calicut. Er schr.: English orthoepy, Madras 1832; Introduction to English grammar for Tamulians, ebd. 1835; Ueber Sprachen- und Völkerverwandtschaft, Halle 1838. 11) **Christian Gottlieb**, geb. 1792 zu Bickelsberg im württembergischen Oberamte Sulz, ward 1821 Diaconus in Ludwigsburg, 1829 Professor am Obergymnasium in Stuttgart u. st. 1846 zu Künzelsau. Er schr. u. a.: Religion u. Theologie nach ihrem Wesen u. Fundamenten &c., Stuttg. 1822; Die Uebergabe der Augsburgischen Confession in ihrer geschichtlichen Bedeutung &c., ebd. 1830. 12) **Christian Friedrich**, geb. 1794 zu Bickelsberg, wurde 1821 Professor der Theologie in Tübingen u. st. 1852. Er schr.: Neutestamentliche Theologie, herausgeg. von Weizsäcker, 1853, n. A. 1859. Vgl. Palmer, Blätter der Erinnerung an S., Tüb. 1852. 13) **Joh. Heinrich Theodor**, Sohn von S. 5), geb. 1799 zu Jena, wurde 1828 akademischer Docent daselbst, 1830 Professor der Philosophie in Heidelberg u. st. daselbst 1836. Er schr.: Geschichte des Mysticismus des Mittelalters in seiner Entstehungsperiode, Jena 1824; Metaphysik der inneren Natur, Lpz. 1834; Schleiermachers Glaubenslehre, ebd. 1835; Vorlesungen über das Wesen der Philosophie und ihre Bedeutung für Wissenschaft u. Leben, Stuttg. 1836. Vgl. Reichlin-Meldegg, Das Leben Heinrich S.-s in kurzem Umriß dargestellt, Heidelb. 1836. 14) **Reinhold**, Bruder des Vor., geb. 1800 zu Jena, wurde 1832 Professor in Jena und 1836 Professor des Römischen Rechtes in Bern. Er schr.: Ueber die Anforderungen unserer Zeit u. die Rechtswissenschaft, Bern 1839; Theorie und Methodik des bürgerlichen Rechtes, Jena 1848; Die Herrschaft der Gesetze nach ihren räumlichen und zeitlichen Grenzen, ebd. 1863; auch gab er heraus: Gesetze der Angelsachsen, Lpz. 1832, 2. A. 1858. 15) **Leopold**, geb. 1808 zu Zürich, studirte in Tübingen, München u. Marburg Theologie u. Philosophie, wurde 1831 Lehrer der Philosophie u. Theologie zu Limburg im Nassauischen, 1839 Professor der katholischen Theologie in Gießen, 1842 zugleich der Philosophie, wurde 1849 zum Bischof von Mainz gewählt, von Rom aber nicht bestätigt, stellte sich dann zu dem neuen Bischof W. E. v. Ketteler in Opposition, gab später seine priesterlichen Functionen auf, trat zum Protestantismus über u. st. 20. Dec. 1869 in Gießen. Er schr.: Keime u. Knospen einer Weltanschauung, Lpz. 1843, 2. A. ebd. 1846; Ueber die menschliche Erkenntniß, Münch. 1846; Der Geist des Katholicismus od. Grundlegung der christlichen Irenik, Gieß. 1848—50, 4 Bücher; Grundzüge der Einleitung in die Philosophie, ebd. 1860; Ultramontan oder Katholisch? ebd. 1867; Mittheilungen aus der neuesten Geschichte der Diöcese Mainz, ebd. 1868. Vgl. B. Schröder u. F. Schwarz, L. S.-s Leben u. Denken, Lpz. 1871. 16) **Aloys**, geb. 1825 zu Zaumberg im bayerischen Algäu, wurde 1849 Priester, 1850 Religionslehrer am Gymnasium in Zweibrücken, 1852 Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen, 1866 Professor der Dogmatik in München. Er schr.: Die Bisthumssynode, Regensb. 1850, 2 Bde.; Entwickelungsgeschichte der Hegel'schen Logik, ebd. 1858; Wissenschaftliche Richtungen auf dem Gebiete des Katholicismus in neuester Zeit, Münch. 1862; Wissenschaft u. Autorität, ebd. 1868.

Schmidburg (Schenk v. S.), sehr altes, in Österreich angesessenes Adelsgeschlecht, erhielt 1793 die Freiherrnwürde u. zerfällt in 2 Linien: I. **Aeltere Hauptlinie**, theilt sich wieder in a) **Erste Speciallinie**, gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. **Joseph**, geb. 1843, dient in der österreichischen Armee; b) **Zweite Speciallinie**, gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. **Friedrich**, geb. 1808, k. k. Finanzbeamter zu Prag, seit 1845 vermählt mit Karoline geb. Freiin v. Bibra von Gleicherwiesen; sein älterer Sohn Wilhelm ist geb. 1847. II. **Jüngere Hauptlinie** (**Schenk v. Schmittburg**), gegenwärtiger Chef: 3) Frhr. **Franz**, geb. 1812, k. niederländischer Hauptmann in Pension, seit 1861 in zweiter Ehe vermählt mit Auguste geb. Stanger.

Schmidegg de Sar-Ladány, katholische, 1689 in den Freiherrn- u. 1738 in den Grafenstand erhobene Familie in Ungarn u. Kroa-

tien. A) Erste Linie, in Ungarn, gegenwärtiger Chef: 1) Graf Thomas, geb. 1820, ist unverheirathet. B) Zweite Linie, in Kroatien, gegenwärtiger Chef: 2) Graf Alexander.

Schmidel, Kasimir Christoph, geb. 1718 in Bayreuth, war Professor in Erlangen, dann Leibarzt des Markgrafen von Ansbach und st. 1792. Er schr.: Icones plantarum et analyses partium, Nürnb. 1747, 10 Theile; Beschreibung einiger merkwürdigen Petrefacten, ebd. 1781, 4 Hefte, u. a.

Schmidelia (S. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; Arten: ostindische u. südamerikanische Sträucher mit eßbaren Früchten, z. B. S. edulis *St. Hil.*, in Brasilien, mit besonders süßen, als Dessertfrüchte (Fruta de parao) beliebten Beeren.

Schmidt, 1) Georg, s. Prinzenraub. 2) Johann Lorenz, Hofmeister der Grafen von Löwenstein-Wertheim, übersetzte in freier Paraphrase die Bibel (Wertheimer Bibel, weil sie 1735 auf Kosten der gräflichen Kammercasse gedruckt wurde), ward darüber von M. Lange in Halle angegriffen, wurde gefangen gesetzt und seine Bibel verboten, entkam jedoch, erhielt 1742 unter dem Namen Schröder eine Stelle als Pagenhofmeister in Wolfenbüttel und st. daselbst 1751. Man hielt ihn eine Zeit lang für den Verfasser der Wolfenbüttler Fragmente. 3) Georg Friedrich, geb. 1712 zu Berlin, Zeichner u. Kupferstecher, ging 1736 nach Paris, 1744 nach Berlin, dann nach Petersburg, kehrte 1762 nach Berlin zurück u. st. 1775. 4) Michael Ignaz, geb. 1736 zu Arnstein im Würzburgischen, Geistlicher, wurde 1771 Bibliothekar der Universität Würzburg u. Professor der Reichsgeschichte, 1780 Director des Haus- u. Staatsarchivs in Wien u. st. daselbst 1794. Er schr.: Geschichte des Selbstgefühls, Frkf. u. Lpz. 1772; Geschichte der Deutschen, Ulm 1778—1808, 22 Thle., vom 6. Theile an fortgesetzt von J. Milbiller und Dresch, ebd. 1824, 3 Abth. unter dem Titel: Geschichte Deutschlands seit dem Rheinbunde. 5) Christoph von S.-Phiselbeck, geb. 1740 zu Nordheim bei Göttingen, wurde 1765 Professor des öffentlichen Rechtes am Carolinum zu Braunschweig, 1779 Geheimer Archivar, 1784 Hofrath in Wolfenbüttel u. st. 1801. Er schr. u. a.: Beiträge zur Kenntniß der Staatswissenschaft von Rußland, Freib. 1772; Einleitung in die russische Geschichte, Riga 1773, 2 Thle.; Handbuch der historischen Wissenschaften, Berl. 1782; Geschichte der Streitigkeiten über die bayerische Erbfolge, Halle 1785; Hermäa, Lpz. 1786; Materialien zur russischen Geschichte, Riga 1777—90, 3 Thle.; Repertorium der Geschichte und des Staatswesens von Deutschland, Halle 1789—94, 8 Thle. 6) Eberhard Karl Klamer, geb. 1746 zu Halberstadt, Kriegssecretär daselbst, st. 1824. Er war Gleims innigster Freund u. schr.: Fröhliche Gedichte, Quedlinb. 1769; Phantasien in Petrarca's Manier, Lemgo 1772; Hendekasyllaben, 1773; Catullische Gedichte, 1774; Poetische Episteln, 1782 und 1790; Komische u. humoristische Dichtungen, 1802; übersetzte auch die Oden u. Epoden des Horaz, 1820. S.'s Leben u. auserlesene Werke, Stuttg. 1826—28, 3 Bde. 7) Johann Adam, geb. 1759 zu Aub bei Würzburg, gest. 1809 als Professor der Medicin u. Chirurgie in Wien, schr.: Antigoulard, Wien 1785; Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur, ebd. 1790—1792; Ueber Nachstaar u. Iritis nach Staaroperationen, ebd. 1801; mit Himly: Ophthalmologische Bibliothek, Brem. 1801—05; Ueber die Krankheiten des Thränenorganes, ebd. 1803; Lehrbuch der Syphilidoklinik, ebd. 1810, u. m. a. 8) Georg Philipp, als Dichter Schmidt von Lübeck genannt, geb. 1. Jan. 1766 zu Lübeck, studirte zu Jena u. Göttingen Rechte u. Cameralia, ward Secretär beim Finanzminister Grafen von Schimmelmann in Kopenhagen, 1806 Director des Bankcomptoirs in Altona, 1813 erster Administrator an der neuen Reichsbank in Kiel, 1818 Justizrath in Altona und st. 1849. Er schr.: Lieder, herausgeg. von Schumacher, Altona 1821, 3. A. 1847; Historische Studien, ebd. 1827; Ueber Kaspar Hauser, Alt. 1831—32, 2 Hefte. 9) Justus v. S.-Phiselbeck, Sohn von S. 5), geb. 1769 zu Wolfenbüttel, wurde 1799 braunschweigischer Consistorial-, Grenz- u. Lehnrath, 1806 Hofrath u. Geheimer Secretär im Ministerium, 1808 Appellationsrichter in Kassel, 1809 Staatsrath, 1810 Generaldirector der indirecten Steuern, 1813 Geheimer Regierungsrath, 1814 Geheimer Rath, nach Friedrich Wilhelms Tod bei Quatrebras mit der Leitung der Landesangelegenheiten beauftragt, vom Herzog Karl nach dessen Regierungsantritt vielfachen Verfolgungen ausgesetzt, entfloh 1827 nach Hannover, wurde dort Chef des Justizdepartements, 1832 Landdrost in Hildesheim, kehrte später nach Braunschweig zurück und st. 1851 zu Wolfenbüttel. Er schr.: Was hat das Haus Braunschweig-Lüneburg beim Reichsfrieden zu erwarten? Wolfenb. 1796; Bemerkungen über das Verhältniß des Patrons zur Kirche, Hildesh. 1801; Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatik, Braunschw. 1804; Ueber meinen Austritt aus dem herzoglich braunschweigischen Staatsdienst, Hannov. 1827. 10) Konrad Friedrich v. S.-Phiselbeck, des Vor. Bruder, geb. 1770 zu Braunschweig, studirte zu Helmstedt Theologie, wurde 1792 Privatdocent der Philosophie in Kopenhagen, 1797 Assessor im Oekonomie- und Commerzcollegium, 1821 Etatsrath, 1822 Mitdirector der königlichen Reichsbank, 1829 Conferenzrath u. st. 1832. Er schr.: Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica, Kopenh. 1796—1798, 2 Bde.; Briefe ästhetischen Inhaltes mit Hinsicht auf die Kantische Theorie, Altona 1797; Versuch einer Darstellung des dänischen Neutralitätssystems, Kopenh. 1801—04, 4 Hefte; Ueber das jetzige Verhältniß der jüdischen Nation zum christlichen Bürgerverein, ebd. 1817; Ueber den Begriff vom Gelde, ebd. 1819; Europa u. Amerika, ebd. 1820—32, 2 Thle.; Der europäische Bund, ebd. 1821; Die Politik nach den Grundsätzen der hl. Allianz, ebd. 1822; Proben politischer Redekunst, ebd. 1824; Die Welt als Automat u. das Reich Gottes, ebd. 1829; Ueber

die neuerlichen Aufregungen in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein, ebd. 1830. 11) Johann Ernst Christian, geb. 6. Jan. 1772 zu Busenborn in Oberhessen, studirte zu Gießen Theologie, wurde 1794 Lehrer am akademischen Pädagogium daselbst, 1798 Professor der Theologie, war von 1812—27 zugleich Director des philologischen Seminars u. st. 1831. Er schr.: Uebersetzung u. Erklärung des sog. Segens des Jakob, Gieß. 1791; Koheleths Lehren, ebd. 1794; Lehrbuch der Sittenlehre (1799), der christlichen Dogmatik (1800), und der Dogmengeschichte (1820); Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, ebd. 1800, 3. A. 1827; Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, ebd. 1801—20, 6 Bde., 3. A. 1827 ff., 7 Bde.; Theologische Encyklopädie, 1811; Geschichte des Großherzogthums Hessen, ebd. 1818, 2 Bde. 12) Isaak Jakob, geb. 1779 in Deutschland, gest. 1847 als russischer Staatsrath u. Mitglied der Akademie zu Petersburg, schr.: Reise nach dem Kaukasus, Halle u. Berl. 1814, 2 Bde.; Forschungen im Gebiete der Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens, vorzüglich der Mongolen und Tibeter, Petersb. 1824; Philokritische Zugabe zu den von Rémusat bekannt gemachten mongolischen Originalbriefen, ebd. 1824; Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit dem Religionssystem des Orients, 1827; Grammatik der mongolischen Sprache, Petersb. 1830; Wörterbuch derselben, 1832; Grammatik der tibetischen Sprache, ebd. 1839; Wörterbuch der tibetischen Sprache, ebd. 1841; auch gab er heraus: Ssanang Ssetsen, Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses, Petersb. 1829; Die Thaten Gesser Khans, ebd. 1836, deutsch 1839; Der Weise u. der Thor, nebst deutscher Uebersetzung, Petersb. 1843, 2 Bde. 13) Heinrich, geb. 1779 zu Weimar, war Theaterregisseur daselbst u. st. 1827 in Wien. Er schr.: Erinnerungen eines weimarischen Veteranen aus dem geselligen, literarischen und Theaterleben, Lpz. 1856. 14) Friedrich Wilhelm Valentin, geb. 1787 zu Berlin, war Oberlehrer am Kölnischen Gymnasium daselbst u. st. 1831. Er schr.: Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie, Berl. 1814; Uebersicht des Inhaltes ꝛc. der Werke Calderons, ebd. 1819; Balladen u. Romanzen Bürgers, Stolbergs u. Schillers erläutert, ebd. 1827. 15) Karl Christian, geb. 1793 zu Leipzig, studirte in Prag u. Leipzig Medicin, übernahm 1844 die Direction des Leipziger Theaters und widmete sich nebenbei der Literatur. Er gab heraus mit Fr. L. Meißner: Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften, Lpz. 1830—34, 13 Bde.; Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medicin, Lpz. 1834—43, jährlich 12 Hefte nebst 2 Supplementbänden; und die Encyklopädie der gesammten Medicin, ebd. 1841—42, 6 Bde., nebst 1 Supplementband, 1843. 16) Jos. Herm., geb. 1804 zu Paderborn, wurde 1838 Director des Hebammeninstitutes u. Kreisphysicus daselbst und schr.: Zwölf Bücher über die Morphologie, Paderb. 1831, 2 Bde.; Physiologie der Cholera, Berl. 1832; Lehrbuch der Geburtskunde, ebd. 1839; Ueber die Triunität in der höheren Medicin u. deren Spaltung in medicinische Subalternpersonale, ebd. 1842; Tausend Aphorismen über die Geburt des Menschen, ebd. 1844. 17) Kaspar, Pseudonym Max Stirner, geb. 1806 zu Bayreuth, studirte in Berlin, Erlangen und Königsberg Theologie u. Philologie, wurde Gymnasiallehrer in Berlin, widmete sich dann der Literatur und st. 1856 zu Berlin. Er schr. u. a.: Der Einzige u. sein Eigenthum, Lpz. 1845; Geschichte der Reaction, Berl. 1852, 2 Bde. 18) Wilh. Adolf, geb. 26. Sept. 1812 zu Berlin, studirte daselbst Philologie und Geschichte, wurde 1840 Privatdocent der Geschichte, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1851 Professor der Geschichte an der Universität Zürich, 1860 an der Universität Jena. Er schr.: Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums, Berl. 1842; Preußens deutsche Politik, ebd. 1850, 3. A., die deutschen Ereignisse bis auf die Gegenwart fortführend, 1867; Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen seit der Zeit Friedrichs des Großen, ebd. 1851; Der Aufstand in Constantinopel unter Kaiser Justinian, Zür. 1854; Zeitgenössische Geschichten. I. Frankreich von 1815—1830. II. Österreich von 1830—48, Berl. 1859; Elsaß und Lothringen. Nachweis, wie diese Provinzen dem Deutschen Reiche verloren gingen, Lpz. 1859; Schleswig-Holsteins Geschichte u. Recht, Jena 1864; Tableaux de la révolution française publiés sur les papiers inédits du département et de la police secrète de Paris, Lpz. 1867; auch gab er heraus die Züricher Monatsschrift, Zür. 1856—59, 4 Bde., sowie die 8. A. von Beckers Weltgeschichte, Berl. 1860—63, 18 Bde. 19) Julian, geb. 7. März 1818 zu Marienwerder, studirte seit 1836 in Königsberg Geschichte u. Philologie, wurde 1842 Lehrer an der Luisenstädtischen Realschule in Berlin, betheiligte sich seit 1847 zu Leipzig an der Redaction der Grenzboten, wurde im Juli 1848 mit seinem Freunde Gustav Freytag Eigenthümer dieser Zeitschrift, redigirte von 1861—1863 die Berliner Allgemeine Zeitung und lebt jetzt als Privatmann. Er schr.: Geschichte der Romantik im Zeitalter der Reformation u. Revolution, Lpz. 1850, 2 Bde.; Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrh., ebd. 1853, 2 Bde.; Geschichte der französischen Literatur seit der Revolution 1789, Lpz. 1858; Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod, ebd. 1858, 3 Bde., 5. A. 1865; Schiller und seine Zeitgenossen, ebd. 1859; Uebersicht der englischen Literatur im 19. Jahrh., Sondersh. 1859; Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod, Lpz. 1860—64, 2 Bde.; Die Nothwendigkeit einer neuen Parteibildung, Berl. 1866; Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit, Lpz. 1870, neue Folge 1871. 20) Johann Ferdinand Julius, geb. 1825 zu Eutin, wurde 1845 Observator auf Benzenbergs neuer Sternwarte in Bilk bei Düsseldorf und kam im Febr. 1846 als Gehilfe an die königliche Sternwarte in Bonn. Er schr.: Die Eruption des Vesuv im Mai 1855, Olmütz 1856; Der Mond, Lpz.

1856; Das Zodiacallicht, Braunschw. 1856; Resultate aus 11jährigen Beobachtungen über Sternschnuppen, Olmütz 1857; Untersuchungen über die Leistungen der Bourdon'schen Metallbarometer, ebd. 1858; Beiträge zur physikalischen Geographie von Griechenland, Athen 1861. 21) Eduard Oskar, geb. 21. Febr. 1823 zu Torgau, bereiste fast ganz Europa, widmete sich der Zoologie, wurde 1849 Professor in Jena, 1855 in Krakau, 1857 an der Universität Gratz, 1865 Rector der Universität. Er schr.: Handbuch der vergleichenden Anatomie, Jena 1849, 5. A. 1865; Bilder aus dem Norden, ebd. 1851; Das Mikroskop, Lpz. 1851; Lehrbuch der Zoologie, Wien 1853; Handatlas der vergleichenden Anatomie, Jena 1854; Goethe's Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften, Berl. 1853; Die Entwickelung der vergleichenden Anatomie, Jena 1855; Leitfaden der Zoologie, Wien 1860, 2. A. 1867; Die Spongien des Adriatischen Meeres, Lpz. 1862; Supplement 1 u. 2, 1864—66; Das Alter der Menschheit u. das Paradies, mit Unger, Wien 1866.

Schmidtia, ist die Grasgattung Coleanthus.

Schmidtmühlen, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neumarkt, an der Lauterach und Vils, Schloß, Eisenhammer, 1000 Ew.

Schmiech, linker Nebenfluß der Donau in Württemberg und Hohenzollern-Sigmaringen, mündet nach 6 Stunden bei dem Dorfe Unterschmeihen.

Schmied, 1) Handwerker, welche Metall, bes. glühendes, mit dem Hammer bearbeiten; bes. 2) Grob-S., welcher größere Eisenwaaren verfertigt. S-e heißen sinnbildlich die weltbewegenden Gottheiten: die Idäischen Daktylen, Korybanten, die Kyklopen (Blitzdämonen) und Hephästos; daher Schmiedegeräthe wie Hammer, Zange, Amboß ihre Attribute sind. In germanischen Mythen ist Hephästos der gewaltige S. Wieland (Teufel). Schmiedewerkstätten sind die feuerspeienden Berge, z. B. auf Lemnos u. Sicilien; vgl. Zwerg.

Schmiedeberg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Eglitz u. am Fuße der Schneekoppe, zerfällt in Ober-, Mittel- u. Unter-S.; 3 Kirchen, Privatirrenanstalt; 3750 Ew. In der Nähe Ruhberg, Landsitz des Fürsten Radziwill; 2) Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 3090 Ew. Dabei das Dorf Moschwig mit Vitriolwerk; 3) Dorf im böhmischen Kreise Saaz, Bergbau auf Silber, Eisen u. Blei, 3000 Ew.; 4) Marktflecken im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der rothen Weiseritz, Bergbau auf Eisen, 1000 Ew.

Schmiedefeld, 1) Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Nahe, Porzellanfabrik, 2000 Ew.; 2) Dorf in Sachsen-Meiningen, Amt Gräfenthal, 1000 E.

Schmieden, das Gestalten der Metalle durch Bearbeiten mit dem Hammer, wird theils warm, theils kalt, vorzüglich mit Gold, Silber, Kupfer, schmiedbarem Messing, Stahl und Eisen vorgenommen u. besteht, mit Ausnahme des Biegens, welches häufig das eigentliche S. begleitet und bei der beabsichtigten Formänderung unterstützt, aus einem mehr od. minder starken Quetschen durch Hammerstreiche. Geschieht dieses Quetschen in einer auf die Längen- und Breitendimension des Arbeitsstückes senkrechten Richtung, so wird es als Strecken bezeichnet, wirken dagegen die Hammerstreiche gleichlaufend mit der Längenausdehnung, also auf das Kopfende, so heißt Dieß Stauchen. Soll das Strecken nur in einer Richtung erfolgen, z. B. nur der Länge, nicht auch der Breite nach, so wird die Quetschung nach der Breite stets wieder durch Stauchen von der Seite aufgehoben. Erstreckt sich die quetschende Wirkung nur bis zu einem gewissen Punkte des Arbeitsstückes, was dadurch erreicht wird, daß man dasselbe nur bis zu dem erwähnten Punkte unterstützt, so wird Dieß mit Ansetzen bezeichnet u. kann, statt am Amboßrande oder einer anderen festen Unterlage, auch durch Aufsetzen des eigens hiefür bestimmten Satzhammers bewirkt werden, auf dessen obere, der Bahn entgegengesetzte Seite dann die Streiche geführt werden. Beim Durchschlagen (Lochen), so wie beim Spalten (Aufhauen) od. beim vollständigen Abhauen (Abschroten) wird das Metall durch kegelförmige, pyramidal od. schneidig zulaufende Werkzeuge (Durchschläge, Abschrot 2c.) auseinandergequetscht; das S. in Gesenke, deren Ober- u. Untertheil die entsprechend gestalteten Höhlungen enthalten, geschieht häufig, namentlich bei runden Formen, um die dem Arbeitsstück durch S. aus freier Hand gegebene rauhe Form weiter auszubilden. Das Anköpfen (Kopfbildung) bei Nieten, Nägeln, Drahtstiften 2c. ist ein Stauchen mit gleichzeitiger Formvollendung. Eine Hilfsarbeit des S-s ist das Schweißen, eine Vereinigung verschiedener Stücke od. verschiedener Ränder od. Partien desselben Stückes, bewirkt durch innige, in Cohäsion übergehende Adhäsion, welcher einige Metalle, so namentlich Eisen u. die meisten Stahlsorten, fähig sind, wenn sie zu einer ihrem Schmelzpunkte naheliegenden Temperatur erhitzt werden. Schwere Werkstücke werden mittelst Maschinenhämmern durch Wasser od. Dampfkraft bearbeitet; die schwersten Stücke, die noch von Hand geschmiedet werden, sind Schiffsanker; die kolossalen schmiedeeisernen Panzerplatten für die Marine sind unter Walzwerken zusammengeschweißt u. gestreckt.

Schmiedlein, Gottfried Benedict, geb. 1739 zu Leipzig, war Arzt daselbst u. st. 1808. Er schr.: Taschenbuch für Insectenfreunde, Lpz. 1784; Einleitung in die nähere Kenntniß der Insectenlehre, ebd. 1786; Insectologische Terminologie, ebd. 1790; Vollständiger Lehrbegriff der Entomologie, ebd. 1795; Beiträge zur Naturgeschichte der schädlichen Waldraupe, ebd. 1797; Handwörterbuch der Naturgeschichte, ebd. 1800, 3 Thle.

Schmiege, 1) jede schräge Richtung, wenn sie keinen rechten Winkel bildet; 2) Werkzeug, womit diese Richtung gemessen und übertragen wird, bestehend aus zwei um eine Niete drehbaren Linealen, deren Richtung durch eine Schraube festgestellt werden kann; 3) Fuß- od. Ellenmaß

der Bauhandwerker und Holzarbeiter, aus drei Stücken bestehend, deren mittlerer Theil zwei Schienen hat, zwischen welchen die beiden anderen Theile mittels Nieten so befestigt sind, daß sie dazwischen eingeschlagen werden können.

Schmiege (Taumellolch), ist Lolium temulentum.

Schmiegel (poln. Szmygiel), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen; 2 Kirchen, 50 Windmühlen; 3236 Ew.

Schmiele, Blaue, ist Molinia coerulea.

Schmielen, Grasgattung Aira.

Schmierbrand, s. Brand.

Schmiercur, Anwendung von Heilmitteln mittels der Einreibung in Salbenform, bes. Anwendung des Quecksilbers.

Schmiere, fetter Körper, um andere Gegenstände damit zu bestreichen und geschmeidig zu machen od. die Reibung an denselben zu mindern. Bei Holzfläche dient weiche Kaliseife od. Fett, bei Metallflächen Öl (Mandelöl, gereinigtes Baumöl) od. ein Gemisch von Öl oder Fett, Harz, Seife &c. Für Lederwerk dient eine Mischung von Fett, Fischthran u. Kienruß, od. eine Lösung von Kautschuk- od. Guttaperchaabfällen in Theeröl. Als wasserdichte Schuh-S. empfiehlt sich ein Gemisch von 2 Theilen Fischthran, 1 Theil gelbes Wachs u. 1 Theil Terpentin od. Fichtenharz.

Schmierkäse, 1) so v. w. weicher Käse; 2) so v. w. Quarkkäse.

Schmierling (Agaricus foetens *Pers.*), Blätterpilz mit braun gelbem, höckerigem Hute, weißen Lamellen, weißem, hohlem Strunk, riecht widerlich, verdächtig; nicht selten in Wäldern.

Schmiesing (Schmysing), s. Korff genannt Schmysing.

Schminkbeere (Schminkmelde, Erdbeerspinat), ist Pflanzengattung Blitum *L.*, bes. Blitum capitatum und Blitum virgatum, mit süßlich fadeschmeckenden, rothen, Erdbeeren ähnlichen, eßbaren Früchten.

Schminkbohne, ist Pflanzengattung Phaseolus.

Schminke, Farbstoff zur Verschönerung des Aussehens der Haut, bes. der Gesichtshaut. Rothe S. besteht meist aus Carmin od. Safflorroth (Carthamin), auch wohl aus feinem Zinnober, der aber der Haut schädlich ist; Weiße S. aus Stärkemehl, Kreide, Zinkweiß od. Talk; wismuth- u. beihaltige S-n sind giftig u. werden durch die Hautausdünstung bräunlich. Das S-en der Schauspieler ist mehr ein Bemalen des Gesichtes, um demselben den entsprechenden Charakterausdruck zu geben; aber selbst jugendliche Liebhaber und Liebhaberinnen müssen sich schminken, da auch das frischeste Gesicht auf dem Theater leichenhaft aussieht. Als Mittel die Schönheit zu erhöhen war das S. schon im Alterthum bekannt. Man bemalte sich nicht blos die Wangen, sondern färbte auch die Augenbrauen schwarz, wie Dieß noch jetzt im Orient üblich ist; die Adern an den Schläfen malte man blau.

Schminkwurz, ist 1) Convallaria polygonatum; 2) Lithospermum arvense.

Schmirgel, 1) so v. w. Smirgel; 2) so v. w. Ficaria ranunculoïdes.

Schmithon, Teutwart, geb. 1830 in Frankfurt a. M., Thier-, bes. Pferdemaler, lebte seit 1856 in Karlsruhe u. st. 1863.

Schmitt, Aloys, geb. 1789 in Erlbach am Main, Pianofortespieler u. Componist, war bis 1829 Hoforganist in Hannover, lebte dann in Frankfurt, wo er 1866 starb; er schr. viel für das Pianoforte, Quartette &c. und die Opern: Die Tochter der Wüste u. der Doppelproceß.

Schmitthenner, Friedrich Jakob, geb. 1796 zu Oberdreis im Fürstenthum Wied, studirte in Marburg u. Gießen Theologie, Philosophie und Geschichte, wurde 1815 Rector zu Dierdorf, 1819 Prorector am Gymnasium zu Dillenburg, 1828 Professor der Geschichte, 1830 auch der Staatswissenschaften in Gießen, 1832 Oberstudien- und Oberschulrath in Darmstadt u. st. 19. Juni 1850 in Gießen. Er schr.: Ueber das Schicksal und die Bestimmung der Geister, Wiesb. 1819; Anweisung zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, Herborn 1821, 2. A. Kassel 1827; Elementarbuch der deutschen Sprache, Hadamar 1823; Lehre von der Satzzeichnung, Frkf. 1824; Geschichte der Deutschen, Herborn 1824, 2. A. Kassel 1836; Ursprachlehre, Frkf. 1826; Teutonia, od. ausführliche deutsche Sprachlehre, ebd. 1828; Methodik des Sprachunterrichtes, ebd. 1828; Die Jahreszeiten, Gieß. 1829; Grundriß der politischen und historischen Wissenschaften, ebd. 1830—32, 3 Bde.; Ueber den Charakter u. die Aufgaben unserer Zeit in Beziehung auf Staat u. Staatswissenschaft, ebd. 1832; Deutsche Etymologie, Darmst. 1833; Deutsche Grammatik für Schulen, 4. A. Kass. 1837; Kurzes deutsches Wörterbuch, 2. A. Darmst. 1837, 3. A., umgearbeitet von Weigand, Gieß. 1853—62, 2 Bde.; Die Main-Weser-Eisenbahn, ebd. 1838; Zwölf Bücher vom Staate, ebd. 1839; Ueber das Cultur- u. Schulwesen, Darmst. 1839; Ueber Pauperismus u. Proletariat, Frkf. 1849.

Schmograu, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, mit der ältesten christlichen Kirche in Schlesien, wo die ersten schlesischen Bischöfe von 966—1040 ihren Sitz hatten; 1000 Ew.

Schmolainen, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, an der Alle, Residenz des Fürstbischofs von Ermland, 850 Ew.

Schmolke (Schmolck), Benjamin, geb. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, wurde 1702 Diaconus in Schweidnitz, 1714 Oberprediger u. Schulinspector daselbst u. st. 1737. Er schr. ein Communionbuch, Morgen- u. Abendsegen &c. u. dichtete geistliche Lieder, Gesammtausgabe Tüb. 1740—44, 2 Thle.; Auswahl von L. Grote, 2. A. Lpz. 1860. Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Barth. Ringwaldt u. B. S., Bresl. 1833.

Schmollensee, Binnensee in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, auf der Insel Usedom.

Schmollis (aus dem lat. sis mihi mollis, sei mir hold), der Trinkgruß bei'm Bruderschafttrinken.

Schmölln, Stadt und Gerichtsamtssitz im sachsen-altenburgischen Ostkreise an der Sprotte, Tuchfabrication, 4882 Ew.

Schmöllnitz (ungar. Szomolnok), deutsche Bergstadt im ungarischen Comitat Zips, Sitz einer Bergdirection, Hauptschule, Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisenstein u. Antimon, 4800 Ew.

Schmolsin, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin; Schloß, Lachsfang; 1050 Ew.

Schmölz, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach; Schloß, Gypsbruch, Steinsalzgruben; 940 Ew.

Schmottseifen, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 3500 E.

Schmuckcypresse, ist Callitris quadrivalvis.

Schmücke, Höhenzug in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, bis 1150 Fuß hoch.

Schmucker, Joh. Leberecht, geb. 1712, wurde Generalchirurgus der preußischen Armeen und Director der Militärhospitäler in Berlin u. st. 1786. Er schr.: Chirurgische Wahrnehmungen, Berl. 1774, 2 Thle., 2. A. 1789; Vermischte chirurgische Schriften, ebd. 1776—82, 3 Thle. Nach ihm sind einige Arzneimittel benannt.

Schmuckbiene (Nomada, Wespenbiene), Gattung aus der Familie der Blumenwespen, Schmarotzerbienen, die keine zum Sammeln bestimmten Haare haben; die Hinterschienen u. die Unterseite des Weibchens sind kahl od. ganz schwach behaart, der Körper ist klein, höchstens mittelgroß, im Bau dem der Hummeln ähnlich, Hinterleib bunt, od. wie bei den Wespen gezeichnet. 40 europäische Arten, häufigste: Nomada Marshamella, 5 Linien lang, mit Ausnahme der gelben Hinterleibsbinden u. Schildtupfen schwarz, Mundtheile des Weibchens rothbraun.

Schmuckfliege (Ortalis), Gattung aus der Familie der Fliegen, 21 europäische Arten, darunter die sehr gemeine Kirschfliege (Ortalis cerasi, Tephritis), 1¼ Linie lang, glänzend schwarz, die Larve lebt nicht im Fleische der Kirschen, ist daher nicht zu verwechseln mit der kirschenverderbenden Tripeta cerasi.

Schmuckkäfer (Graphipterus), bei Latreille Gattung der Laufkäfer, schwarz u. weiß gefleckt, Hinterleib eirund, in den Wüsten Afrika's und Asiens lebend.

Schmuckkoralle (Isis), Gattung der Unterfamilie der Knotenkorallen; 4—5 in tropischen Meeren lebende und ebenso viele fossile Arten, darunter die ostindische Königskoralle.

Schmucktanne, Pflanzengattung Araucaria.

Schmuckvogel (Ampelis, Cotinga), Gattung aus der Familie der Sperlingsvögel, Unterfamilie Beerenfresser, Abtheilung Seidenvögel, Schnabel gekrümmt, gekerbt u. seitlich zusammengedrückt; mehrere Arten, die in den feuchten Wäldern des tropischen Amerika leben, zur Brütezeit mit den schönsten Farben geschmückt, außerdem aber grau od. braun, so der blutrothe Pompadour u. der Blaue S., beide nicht über 8 Zoll lang, Fleisch genießbar.

Schmuggelhandel, s. Schleichhandel.

Schmürken, so v. w. Heideschnucken.

Schmus (v. hebr.), Geschwätz; daher Schmusen, schwätzen, zureden, den Unterhändler machen.

Schmutter, Flüßchen im bayerischen Kreise Schwaben, entspringt bei Steinekirch unweit Türkheim und mündet unterhalb Donauwörth in die Donau.

Schmutzbuch, so v. w. Strazze.

Schmutzer, Jak. Matth., geb. 1733 zu Wien, Kupferstecher, ging 1762 nach Paris, wurde 1766 Hofkupferstecher in Wien, 1771 Oberdirector aller erbländischen Normalzeichenschulen u. st. 1813. Er stach bes. Rubens' Werke. Arbeiten: Ein Bildniß der Kaiserin Maria Theresia, des Fürsten Kaunitz, Mucius Scävola (1775), der hl. Ambrosius, die Geburt der Venus (1790), Neptun und Thetis (1792), Jagd von Luchsen auf Steinböcke (1804).

Schmutzflechte, s. Hautkrankheiten S. 322.

Schmutzkäfer, so v. w. Mistkäfer.

Schnaase, 1) Karl, geb. 7. Sept. 1798 zu Danzig, studirte seit 1816 die Rechte, dann Kunstgeschichte, wurde 1826 Assessor in Königsberg, 1829 Rath bei dem Oberlandesgerichte zu Marienwerder, dann Procurator bei dem Landgericht Düsseldorf, 1848 Obertribunalrath in Berlin, legte 1857 diese Stelle nieder, ging 1865 nach Rom u. siedelte 1867 nach Wiesbaden über. Er schr.: Niederländische Briefe, Stuttg. 1834; Kreuzzug Friedrichs des Rothbart, 1840; Geschichte der bildenden Künste, Düsseld. 1843—64, 7 Bde., 2. A., unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von K. v. Lützow, K. Friedrichs, R. Rahn u. A. Schultz, 1866—67; Ueber das Verhältniß der Kunst zum Christenthum, Berl. 1852. 2) Eduard, des Vor. Bruder, geb. 11. Juni 1805 zu Danzig, wurde 1832 Archidiaconus an Sta. Catharina daselbst und schr.: Der Heidenbote, 1836; Schulgesangbuch, Kösl. 1837; Christliche Stimmen aus der Ostsee, Danz. 1838; Christliche Geburtstagsgedichte für Kinder, ebd. 1838; Christliche Morgen- u. Abendfeier, Berl. 1840, 4. A. 1865; Gebetsklänge, ebd. 1855.

Schnabel, 1) (Rostrum), hornartige Verlängerung des Kiefers der Vögel; 2) (Bot.), so v. w. Carina; 3) an einem Krahne der obere Balken, an welchem die Last aufgezogen wird; 4) ein hervorragender, spitzig zulaufender Theil eines Dinges.

Schnabel, Jos. Ignaz, geb. 1767 in Naumburg am Queis, erst Schullehrer in Paritz, 1797 Organist bei Sta. Clara, 1805 Domcapellmeister und Musikdirector an der Universität in Breslau, wo er 1831 st.; er gehört zu den besseren kirchlichen Componisten der neueren Zeit, schr. viele Messen u. a.

Schnabelanthere (Schnabelbeutel), Pflanzengattung Rhynchanthera.

Schnabelfisch (Chelmon), Gattung aus der Familie der Schuppenflosser, Zähne hechelförmig gereiht, nur in den Kiefern, Kiemendeckel ohne Stachel, Schnauze schnabelartig verlängert; Art: Spritzfisch (Chelmon rostratus *L.*), 6 Zoll lang, gelb, mit 5 braunen, weißgesäumten Querbinden, 1 Augenfleck auf der Rückenflosse, lebt im Ostindischen Meere von Insecten, die er am Ufer durch einen auf 5—6 Fuß Entfernung

darauf gespritzten Wasserstrahl betäubt, sein Fleisch ist wohlschmeckend, auch wird er in Wasserbecken gehalten.

Schnabelfliege, 1) (Rhamphomyia), Gattung aus der Unterfamilie der Tanzfliegen, 37 nicht häufige europäische Arten, darunter Rhamphomyia marginata, 4 Linien breit, schwärzlich, Flügel glashell, auf Birken. 2) Gemeine S. (Panorpa communis), Art der Gattung Scorpionfliege, Familie der Plattflügler, 5—6 Linien groß, braun, Rüssel u. Zange roth, an Buschwerk häufig.

Schnabelkerfe (Rhynchota), s. Halbflügler.

Schnabelkrokodil (Rhamphostoma), s. Gavial.

Schnabelnuß, ist Corylus rostrata.

Schnabelsame, ist Rhynchospora.

Schnabelschiffchen, Pflanzengattung Rhynchosia.

Schnabelschötchen, Pflanzengattung Euclidium.

Schnabelschrecke (Truxalis), Insectengattung aus der Familie der Springer (Heuschrecken), Kopf nach Oben und Vorn kegelförmig vorspringend, Fühler dreikantig; 6 südeuropäische Arten, häufigste: Truxalis nasuta, 1½ Zoll lang, grün, Flügel durchsichtig, am Grunde rosenroth, in Ungarn sehr gemein.

Schnabelthier, 1) Wasserschnabelthier (Ornithorhynchus), Säugethiergattung aus der Familie der Schnabelthiere, Schnauze breit, plattgedrückt, wurzellose, aus hornartigen Röhren gebildete Backenzähne, je 1 vorn und hinten, oben u. unten, der Körper mit Wollhaar bedeckt, Schwanz platt, Zehen mit Schwimmhäuten; furchtsame, theils im Wasser, theils auf dem Lande lebende Thiere, die wie Maulwürfe wühlen u. ein unterirdisches Nest aus Wasserpflanzen bauen mit vielverzweigten Gängen und einer Fluchtröhre unter und einer ober dem Wasserspiegel; sie gehen nur bei Nacht auf Nahrung aus, die in Wasserinsecten u. Mollusken besteht, bei Tag schlafen sie zusammengerollt; Art: Ornithorhynchus paradoxus (rufus), 1½ Fuß lang, (Schwanz 5 Zoll lang), röthliches, mitunter auch schwarzbraunes, schlichtes Haar, das Weibchen hat blos Brustdrüsen, keine Bauchzitzen, das Fleisch wird von den Eingebornen im südöstlichsten Theile Australiens, wo dieses S. heimisch ist, gegessen. 2) Land-S. (Echidna), Säugethiergattung aus derselben Familie, s. Ameisenigel.

Schnabelthiere (Monotremata, Cloakenthiere), Familie aus der Ordnung der Edentata (werden von neueren Forschern zur Ordnung der Beutelthiere [Marsupialia] gezählt), die schnabelartig verlängerte Schnauze ist, wie bei Vögeln, mit einer eigenen Haut bedeckt, mit Nasenlöchern an der Spitze u. einer kleinen, wie eine Saugröhre gestalteten Oeffnung, Zähne und Ohren fehlen, der Körper ist mit Haaren od. Stacheln bekleidet, Füße fünfzehig, die Cloake mündet einfach, wie bei Vögeln, so daß Urin u. Koth zugleich daraus entleert werden, daher der Name Monotremata. Der Skeletbau ist sehr abweichend, das Becken mit Beutelknochen, Schlüsselbeine doppelt, das vordere eine Gabel, das untere einen Haken bildend, wie bei Vögeln, daher man die S. auch Gabelthiere (Biclaviculata) nannte.

Schnabelwaid, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Pegnitz, an der Pegnitz, Schloß, 1000 Ew.

Schnabelwalfisch (Balaenodea boops, Jubarte), Art der Gattung Finnfisch, der schlankeste aller Walfische, bis 100 Fuß lang, schwärzlich, unten weiß, kommt bis zu den Küsten Deutschlands herab.

Schnabelwanze (Reduvius), Gattung der Unterfamilie Hautwanzen, 12 europäische Arten, darunter häufig: Reduvius personatus (Kothwanze), 8 Linien lang, schwarzbraun, Beine rothbraun; nächtliche Thiere, im Staub der Wohnungen nicht selten, stechen empfindlich.

Schnaderhüpfel (Schnadahüpfeln), in den bayerischen und Tiroler Alpen einstrophige, gereimte Volkslieder erotischen od. satirischen Inhalts, meist aus dem Stegreife und im Wechselchor gesungen. Vgl. F. v. Kobell, S. u. Sprüchein, 2. A. Münch. 1850; 500 S., Rosenh. 1867.

Schnaitach, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hersbruck, Hopfenbau, 2000 Ew.

Schnaitheim, Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreis, Oberamt Heidenheim, an der Brenz, 2000 Ew.

Schnake, 1) eine Gattung der Mücken, s. d.; 2) so v. w. Gemeine Natter.

Schnakenburg, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Lüneburg, an der Elbe, Schifffahrt, 1000 Ew.

Schnakenwanze (Berytus), Gattung der Unterfamilie der Randwanzen; 6 europäische häufige Arten, darunter: Berytus tipularius *L.*, 5 Linien lang, blaßgelb, Innenrand der Flügeldecken mit 5 schwarzen Punkten.

Schnalserthal, linkes Nebenthal des Etschthales, von der Schnals durchflossen.

Schnalzkraut, ist Silene inflata.

Schnäpel, 1) (Blaufelchen), Art der Fischgattung der Aesche, s. d.; 2) Leuciscus nasus (Nase, Schwarzbauch), Art aus der Gattung Weißfisch.

Schnapper (Procnias *Ill.*), Gattung der Sperlingsvögel, Abtheilung Beerenfresser, Schnabel bis unter die Augen gespalten, am Grunde sehr breit, in Amerika. Art: Procnias nudicollis, 1 Fuß lang, weiß, Kehle nackt, grün, beim Weibchen schwarz, in Brasilien.

Schnapphahn, 1) ein Parteigänger im Kriege, welcher widerrechtlich auf Beute ausgeht; 2) so v. w. Straßenräuber; 3) in Niedersachsen so v. w. Gerichtsdiener od. Bettelvogt.

Schnapps, so v. w. Branntwein.

Schnarchen (Respiratio stertorosa), eigenthümliche Art des Ein- u. Ausathmens, wobei die Luft die Wände des Rachens u. des Gaumensegels in zitternde Bewegung versetzt u. verschiedene Modulationen des Tones erzeugt. Das S. tritt am häufigsten ein bei Rückenlage während des Schlafes, bei Nasenverstopfung in Folge von Schnupfen, wo mit geöffnetem Munde geathmet wird, bei Anschwellung des Gaumen-

segels, der Mandeln, starkem Kropfe; endlich als pathologische Erscheinung bei Hirndruck, Berauschung, starker Narkose.

Schnarchkauz, so v. w. Schleierkauz, s. u. Eule.

Schnarrente, so v. w. Knäckente, s. Ente S. 279.

Schnarrer, 1) so v. w. Krammetsvogel, s. u. Drossel; **2)** (Crex, *Bchst.*), Vogelgattung aus der Familie der Wasserhühner; nur 1 europäische Art: Crex pratensis (Wiesenknarre, Rallus crex, Wachtelkönig), 10 Zoll groß, oben braun, unten gelblich, seitlich rothbraun gebändert. Dieser Strichvogel kommt aus dem Süden im Mai nach Deutschland, und zwar in Begleitung der etwas kleineren, aber ebenso gefärbten Wachteln, mit denen er auch im September wieder fortzieht (daher sein Name Wachtelkönig); er schreit Nachts in lästiger Weise, nährt sich von Sämereien, Insecten u. kleinen Vögeln, hält sich gern auf feuchten Wiesen, weiß sich aber sehr gut zu verbergen.

Schnarrheuschrecken, s. u. Heuschrecken.

Schnarrthier, s. Rhyzäna.

Schnarrwerk, diejenigen Orgelstimmen, bei welchen die Pfeifen aus zwei Theilen, dem unten enger werdenden Körper und dem Stiefel, bestehen u. bei welchen der Ton durch ein besonderes Mundstück gebildet wird.

Schnatterer, 1) (Schnatterente), s. u. Ente; **2)** so v. w. Gemeine Ente.

Schnaubert, Andreas Joseph, geb. 1750 zu Bingen am Rhein, studirte in Mainz u. Gießen Theologie und die Rechte, trat zur lutherischen Kirche über, wurde 1783 Professor der Rechte in Gießen, 1784 in Helmstedt, 1786 in Jena u. st. 1825. Er schr. u. a.: Erläuterungen des in Deutschland üblichen Lehnrechtes, ebd. 1784—99, 3 Thle.; Anfangsgründe des Staatsrechtes der Reichslande, ebd. 1787; Entwurf des protestantischen Kirchenrechtes in Deutschland, ebd. 1788; Ueber die rechten Mittel, die Protestanten wider den Katholicismus zu sichern, ebd. 1788; Ueber Kirche u. Kirchengewalt, ebd. 1789, 2. A. 1795; Grundsätze des Kirchenrechtes der Protestanten in Deutschland, ebd. 1792, 2. A. 1795; Besondere Grundsätze des Kirchenrechtes der Katholiken in Deutschland, ebd. 1794; Grundsätze des Kirchenrechtes der Protestanten u. Katholiken in Deutschland, ebd. 1805 f., 2 Bde.

Schnauder, rechter Zufluß der weißen Elster, entspringt im Altenburgischen bei Pölzig u. mündet bei Groitzsch in Sachsen.

Schnauzenbrasse (Maena), Gattung aus der Familie der Meerbrassen (Sparoidei), Pflugscharbein mit Zähnen besetzt, an der Wurzel der Bauchflosse eine lange spitze Schuppe; 4 europäische Arten, darunter: Maena vulgaris (Mendole, Farbenwechsler, Laxirfisch), 6—8 Zoll lang, grau, unten silberig, im Winter fast weiß, im Mittelmeer häufig, Fleisch zähe, von abführender Wirkung.

Schnauzenhornschnecke, thurmähnliche braungelbe Art der Horn- od. Nadelschnecken, im Indischen Meere häufig.

Schnauzenmotte (Hyponomauta), Gattung aus der Familie der Schaben. Die Raupen leben in den Gespinnsten, in denen sie dann als Puppen bündelweise aufgehängt sind; 10 europäische Arten, darunter die schädlichsten: a) Gespinnstmotte (Hyponomauta cognatella), 3½ Linien lang, weiß, Hinterflügel dunkelbraun, Raupe auf Pflaumen- u. Apfelbäumen, in ganz Europa häufig; b) Spindelbaum-S., 4 Linien lang, weiß, schwarzpunktirt, Raupe gelb, schwarzgefleckt, auf dem Spindelbaum u. der Traubenkirsche.

Schnauzenmücken, s. Pferdemücken.

Schnauzenschnecke (Rostellaria), Gattung aus der Familie der Kammkiemer mit 70 fossilen, bis in's Salzgebirge herauf reichenden, und 6 lebenden Arten, darunter die größte: Rostellaria curvirostris (Strombus fusus, Krummschnäblige S.), 8 Zoll lang, spindelförmig, lebhaft braun, Außenlippe gezähnelt, bei den Molukken.

Schnecke, 1) s. Schnecken; **2)** jedes wie eine S. spiralförmig gewundene Ding; **3)** an Uhren, welche von einer Feder bewegt werden, der Theil, auf welchen beim Aufziehen der Uhr die Kette gewunden wird; **4)** so v. w. Wendeltreppe; **5)** so v. w. Propellerschraube.

Schnecke, ein 1100 Fuß hoher Berg bei Jena; über ihn führte ehemals in vielen Windungen die Straße nach Weimar.

Schnecken (Gasteropoda, Bauchfüßer *Cuv.*), Ordnung aus der Classe der Weichthiere, haben am Bauche stets eine breite fleischige Scheibe (Fuß od. Sohle), mit der sie sich kriechend fortbewegen. Der Kopf ist mehr oder weniger in den Mantel gehüllt, mit 2—6 Fühlern versehen, mit od. ohne Augen, Kauwerkzeuge sehr verschieden, Zunge mit vielen rückwärts gebogenen Häkchen versehen, die reihenweise geordnet sind. Vorn u. an den Seiten des Thieres liegen Herz, Athemsack, Fortpflanzungsorgane u. der After. Die Land-S. athmen durch Lungen od. sack- u. röhrenförmige Gefäße, die meisten Meer-S. durch Kiemen, manche S. haben Lungen und Kiemen zugleich. Die Beschaffenheit u. Lage der Athmungswerkzeuge bildet einen Hauptanhaltspunkt bei Scheidung in Familien. Die S. bilden die zahlreichste Ordnung unter den Weichthieren, die meisten leben im Meere, verhältnißmäßig wenige auf dem Trockenen u. die wenigsten in Süßwasser, die meisten sind Zwitter, bes. die Verschiedenkiemer u. die Lungen-S., wenige sind getrennten Geschlechtes (die Kammkiemer); alle pflanzen sich durch Eier fort, die aber sehr verschieden gebildet sind. Einige S. erleiden auffallende Metamorphosen. Die meisten haben eine einfache, das Thier umschließende Schale, die meist gewunden, oft mit einem Deckel verschließbar und nur selten napfförmig ist, statt gewunden, oder wie bei Chiton aus mehreren Stücken besteht; einige haben nur ein kleines Rudiment von Schale, das noch zudem fast ganz vom Mantel bedeckt ist, anderen fehlt die Schale ganz, die überhaupt kein ausschließliches Merkmal für die S. bildet, wie man früher annahm. Das Gehäuse, welches organische Structur hat (ähnlich den Knochen, aber mit anderer chemischer Zusammensetzung), kann nach

erlittener Beschädigung vom Thier wieder ergänzt werden. Am Gehäuse, welches bei Land- u. Süßwasser-S. dünn u. zerbrechlich, bei den Küstenbewohnenden dick u. fest ist, unterscheidet man äußerlich: a) die Färbung der Oberhaut, welche aus einem dünnen häutigen, mehr oder weniger hornigen Ueberzug besteht, der bei Land-S. häufig auch den Farbestoff enthält. Die Färbung wird von den am Mantelrande liegenden Drüsen bewirkt, von deren Stellung dann die Zeichnung abhängt; letztere ist äußerst mannichfaltig u. wird bezeichnet als: punktirt, betropft, besprengt, fleckig, geflammt, wolkig, marmorirt, netzartig, streifig, zickzackstreifig, liniirt, gebändert, strahlig. b) Die Sculptur der Oberfläche, welche man in Bezug auf Hervorragungen u. Vertiefungen nennt: gestreift, liniirt, gefaltet, gerippt, geringelt, gefurcht, kreuzweise gestreift, runzlig, gegittert, schuppig, gekörnelt, grubig, warzig, höckerig, stachelig. c) Die Form überhaupt u. die Symmetrie der Gestalt, welche bei den meisten S. so sehr zerstört ist, daß sie sich hiedurch auffallend von den Kopffüßern u. nicht gewundenen Einklappern unterscheiden. Die äußere Form ist entweder: kugelig, oval oder elliptisch, eiförmig oder halbkugelig, pyramidal, thurmförmig, birnförmig, keulenförmig, pfriemenförmig, walzig, spindelförmig, zusammengedrückt, niedergedrückt, scheibenförmig, ohrförmig, linsenförmig. Am S.-Gehäuse ist die Lage der spiralförmigen Windungen sehr verschieden, ganz flach ob. (durch alle Abstufungen) bis zur Spindelform sich erhebend (Thurm-S.). Die Einzeltheile sind: aa) Spitze (Wirbel), der aus den ersten Windungen des Gehäuses bestehende, meist glatte, hornartig durchscheinende Theil (Kern), der schon den Embryo des Thieres bedeckt und deßhalb von Beyrich passend Embryonalende genannt wird. bb) Basis, der auslaufende, mit der Schlußwindung versehene u. meist breiteste Theil. cc) Achse, die in senkrechter Linie von der Spitze zur Basis laufende Partie (Spindel, Spindelsäule). Die Ausdrücke: Mündung, Mittelwindungen 2c. bedürfen keiner Erklärung. dd) Der Mundsaum oder äußere Rand der Mundöffnung kommt in Bezug auf seinen nach Außen liegenden Theil (Außenrand) u. den entgegengesetzten (Innenrand) verschiedentlich in Betracht. Die nach der Mitte des Gewindes hin sich anschließende Partie dieses Randes (Innenrand, Spindelrand, linke Lippe) verfließt oft mit der entgegengesetzten zu einem verbundenen (ständigen) Mundsaum, ist aber sonst durch einen mehr oder minder breiten Zwischenraum unterbrochen, der die Anheftungsstellen trennt. Statt ganzrandig kann der Mundsaum sein: ausgeschnitten, kanalartig, dann kreisförmig, halbkreisförmig, eiförmig erweitert, birnförmig, halbmondförmig, verengt gezähnt, gedeckt od. ungedeckt. ee) Das Gewinde, welches je nach Lage und Form seiner einzelnen Gänge, namentlich der Schlußwindung, sehr verschieden gestaltet ist, heißt in Bezug auf Lage: schrauben- ob. spiralförmig gerollt ob. ausgezogen (Wendel-S.) oder in einer Ebene aufgerollt (Scheiben-S.). Im ersteren Fall sind die Windungen meist dicht zusammenstoßend, selten freiliegend, bei den Scheiben-S. dagegen ist die Anordnung der Windungen mannichfaltiger, sie liegen mehr ob. weniger frei, ob. umschließen einander (sind eingerollt). Der Gestalt nach sind die Windungen: stielrund, flach, gewölbt, kantig, gekielt, übergreifend, verschmolzen. Die Richtung der Windungen ist bei den meisten S.-Gattungen rechts, bei wenigen links (z. B. Clausilia, Panorbis, Physa). Bei einigen Arten anderer Gattungen kommen zufällig links gewundene Gehäuse bei einzelnen Individuen vor. ff) Der Nabel, die Vertiefung, welche dadurch entsteht, daß die Windungen sich in der Mitte nicht aneinander schließen, ist bald tief, bald seicht, breit ob. eng, oft ganz verschwindend, bei Clausilia similis ritzenförmig, bei Rotella lumella sogar in eine Nabelschwiele umgewandelt. Die Eintheilung der S., wenn auch bei einzelnen Forschern theilweise abweichend, ist stets vorwiegend auf die Athmungsorgane gegründet. Die zum Theil schon von Cuvier aufgestellten Familien und Unterfamilien sind: A) Lungen-S., welche durch verschließbare Lungenhöhlen athmen, selten nebst diesen mit Kiemen ausgestattet sind. Unterfamilien: a) Limacea (nackte Land-S.), ohne Gehäuse, nur mit einem kleinen, im Mantel verborgenen Schalenstückchen, 4 Fühler, von denen die 2 längeren die Augen tragen. b) Helicea (Land- u. Gehäuse-S.), in schraubig gewundenem Gehäuse; Abtheilungen: α) mit 4 Fühlern, wie bei den nackten S.; β) mit 2 Fühlern, an deren Grund die Augen sitzen. c) Auriculina, mit gefalteter Mündung. d) Limaenacea, ohne Falten. e) Operculata, mit bleibendem Deckel. B) Kammkiemer (Pectinibranchia), Kiemen im Nacken des Thieres, in gesonderter, vom Mantel gebildeter, weiter Höhle: a) Potamophila (Süßwasser-S.), b) Trochinae (Meer-S.), c) Neritinea, d) Naticina, e) Volutina, f) Involuta, g) Conoidea, h) Buccinina, i) Alata, k) Cerithina, l) Canalifera, m) Cassidina, n) Muricina, o) Capulina. C) Verschiedenkiemer (Heterobranchia), athmen durch büschel- ob. kammförmige Kiemen, die vom Mantelrande ob. von besonderen Hautlappen verdeckt sind. Das Gehäuse besteht zuweilen aus mehreren Stücken, schließt sich aber stets dem Mantel an u. fehlt nur selten ganz. Die flache Sohle am Bauche ist sehr groß, zum Schwimmen u. Kriechen dienend, am Rücken ist der Mantel schildförmig angeordnet. Die Glieder dieser Familie sind, mit Ausnahme von Ancylus, Meerbewohner. Unterfamilien: a) Scutibranchiata (Schildkiemer), b) Tectibranchiata (Dachkiemer), c) Cyclobranchiata (Kreiskiemer), d) Hypobranchiata (Seitenkiemer). D) Nacktkiemer (Nudibranchia *Cuv.*, Gymnobranchia *Wieg.*, Notobranchiata *Trosch.*), Kiemen frei liegend, verschieden gestaltet, nie ganz fehlend, Gehäuse ist nie vorhanden, höchstens in der Jugend ein kleiner Ansatz dazu. Die Glieder dieser Familie gleichen den Nackt-S., sind Zwitter u. kriechen auf dem Meerboden an Pflanzenthieren (Korallen und Schwämmen) herum.

Schneckenauge, der innere Anfangspunkt einer Schnecken- od. Spirallinie.

Schneckenbohne, ist Phaseolus Caracalla.

Schneckenburger, Matthias, geb. 1804 zu Thalheim bei Tuttlingen, studirte in Tübingen u. Berlin Theologie, wurde 1834 Professor der Kirchengeschichte und systematischen Theologie in Bern u. st. daselbst 13. Juni 1848. Er schr.: Ueber Glauben, Tradition und Kirche, Stuttg. 1827; Ueber das Alter der jüdischen Proselytentaufe, Berl. 1828; Beiträge zur Einleitung in das N. T., Stuttg. 1832; Ueber den Ursprung des ersten kanonischen Evangeliums, ebd. 1834; Ueber das Evangelium der Ägypter, Bern 1834; Ueber den Zweck der Apostelgeschichte, Bern 1841; Das anglo-preußische Bisthum in Jerusalem, ebd. 1842; Die orientalische Frage der deutsch-evangelischen Kirche, ebd. 1843; Zur kirchlichen Christologie, Pforzh. 1848; Vergleichende Darstellung des lutherischen u. reformirten Lehrbegriffes, herausgeg. von Güder, Stuttg. 1855, 2 Thle.

Schneckenfruchtbaum, Pflanzengattung Drepanocarpus.

Schneckengewölbe, s. Gewölbe S. 629.

Schneckenklee, die Pflanzengattung Medicago.

Schneckenkrebs (Eremit), so v. w. Bernhardskrebs.

Schneckenlinie, so v. w. Spirallinie.

Schneckenpilzkoralle, Art der Sternkoralle.

Schneckensauger (Clepsina, Complanata *L.*), Gattung aus der Familie der Glattwürmer, findet sich in stehenden Wässern Mitteleuropa's häufig, saugt sich an Wasserschnecken, namentlich Tellerschnecken, ist meist olivenbraun, mit Längsreihen gelber u. dunkelbrauner Flecken, von knorpeligem Bau, mit 3 Paar Augen, kann sich zusammenrollen. Art: Clepsina bioculata *Müll.* (Hirudo stagnalis *L.*), 6 Linien lang, blaßgrün, braun punktirt, nur 2 Augen, an Schilfblättern u. Wasserschnecken.

Schnee, der zu dünnen Eiskrystallen erstarrte u. meist aus einer lockeren Vereinigung derselben (Flocken) bestehende atmosphärische Niederschlag, ist an sich blendend weiß und zeigt, je nach der Höhe, aus der er stammt, und dem herrschenden Wärme- u. Feuchtigkeitsgrad, sehr verschiedene Formen. Bei etwas trockener, ruhiger Luft und einer dem Thaupunkt nicht zu nahe liegenden Temperatur bilden sich häufig sechsstrahlig sternförmige Krystalle, deren Mannichfaltigkeit und Schönheit mitunter bewunderungswerth ist. Zur Beobachtung derselben dienen am besten einige dunkelfarbige, polirte u. einige Zeit in der Kälte aufbewahrte Bretchen, die man unter eine (zum Abhalten des warmen Athems mit Schirm versehene) Doppelloupe bringt. Bei feuchter Luft bilden sich große (schwere) Flocken, bei großer Trockenheit u. Kälte nur sehr feine, staubartige Krystallkörnchen. Gegen die Pole hin, wo den größten Theil des Jahres hindurch alle Niederschläge in Form von S. gebildet werden, häuft sich dieser oft zu der enormen Höhe von 5—6 Meter. Auf der südlichen (wasserreicheren) Halbkugel ist der S.-Fall häufiger u. dichter als auf der nördlichen u. reicht weiter als bei letzterer zu den Wendekreisen heran. In den Ebenen SItaliens ist S. schon selten, in Afrika ist er im Flachland unbekannt, dagegen sind die höheren Partien der Gebirgszüge selbst in SLändern, obschon nicht so tief herab als in gemäßigten u. kalten Erdstrichen, das ganze Jahr mit S. bedeckt (s. S.-Grenze). Der S. bildet eine schützende Decke für die Pflanzenwelt, denn sein Wärmeleitungsvermögen ist so gering, daß er bei der heftigsten Kälte der Polarzone schon 1,2 Meter unter der Oberfläche nur 0° zeigt; nicht wenige Pflanzen keimen und blühen sogar unter dem Schnee. Die im Winter fallenden S.-Massen bilden außerdem einen Vorrath von Wasser für die wärmere Zeit, in welcher dann der nach u. nach schmelzende S. der Höhenzüge selbst die tiefzerklüfteten, wasserdurchlassenden Schichten mit nachhaltigen Quellen bereichert.

Schnee, Gotthilf Heinrich, geb. 1761 zu Siersleben im Mansfelder Gebirgskreise, studirte in Halle u. Leipzig Theologie, wurde 1809 Pfarrer zu Schartau im Regierungsbezirk Magdeburg u. st. 1830. Er schr.: Tägliches Taschenbuch für Landwirthe, Lpz. 1811—25, 15 Bdchn.; Lehrbuch des Ackerbaues u. der Viehzucht für Landschulen, Halle 1814, 3. A. von Kirchhof, 1830; Der angehende Pachter, ebd. 1817, 3. A. 1829; Allgemeines Handbuch für Land- u. Hauswirthschaft, ebd. 1819, 2 Abthl.; Handbuch für angehende Hausmütter, ebd. 1825; gab heraus: Landwirthschaftliche Zeitung, Halle 1803—30.

Schneeaar, so v. w. Rauhfüßiger Bussard; s. Bussard.

Schneeammer, s. u. Ammer.

Schneeballen, 1) die Pflanzengattung Viburnum, bes. Viburnum opulus, namentlich die Spielart (Schneeballenbaum), deren Afterdolden einen fast kugelrunden Ball bilden; 2) Gelbe S. ist Trollius europaeus.

Schneebeere, ist 1) die Pflanzengattung Chiococca; 2) Symphoricarpus racemosus.

Schneeberg, 1) Bergstadt im sächsischen Erzgebirge, Kreisdirectionsbezirk Zwickau, unweit der Mulde; Sitz eines Gerichtsamtes, hat eine mit Gemälden von Lukas Cranach geschmückte Hauptkirche, Berg- u. Hüttenbetrieb auf Silber, Kobalt, Wismuth, Nickel, Eisen, Vitriol u. Arsenik, Schneeberger Schnupftabak, aus aromatischen Kräutern bereitet; 8000 Ew. 2) Berg des Fichtelgebirges im bayerischen Kreise Oberfranken, 3237 Fuß; 3) 3384 Fuß hoher Berg im Glatzer Gebirge; 4) 6765 Fuß hoher Berg an der Grenze von Niederösterreich und Steiermark; 5) 7874 Fuß hoher Berg bei Sterzing im Tiroler Kreise Brixen.

Schneebirne, Birnbaum Pyrus nivalis.

Schneeblindheit, erhöhte Reizempfindlichkeit der Netzhaut des Auges in Folge von Blutüberfüllung (Hyperämie) derselben, wie solche in ziemlich vorübergehender Weise durch gleichzeitigen Einfluß der Sonne u. des blendenden Schnee's in Alpenregionen einzutreten pflegt. Den Besuchern dieser Gegenden ist daher zu rathen, sich blauer Brillen oder der sog. Schneeschleier als Schutzmittel zu bedienen.

Schneeblume, ist Chionanthus.

Schneeballblattlaus (Aphis viburni), eine auf den Blättern von Viburnum lebende Blattlaus.

Schneeburg zu Salthaus, altes ritterliches Geschlecht in Tirol, ward 1664 mit dem Prädicat zu Salthaus u. Platten in den Freiherrnstand erhoben und hat zum dermaligen Chef: Frhrn. Rudolf, geb. 1828, dient in der österreichischen Armee, seit 1863 vermählt mit Karoline geb. Gräfin zu Wolkenstein; sein Sohn Ruprecht ist geb. 1864.

Schneedrossel, so v. w. Ringdrossel, s. Drossel.

Schneeemmerling, so v. w. Schneeammer.

Schneefink, 1) Art Fink, s. d.; 2) so v. w. Schneeammer.

Schneefloh (Podura nivalis *L.*, Gletscherfloh), eine im Winter lebhaft auf dem Schnee umherhüpfende Insectenart der Gattung Walzenspringschwanz.

Schneegans, s. u. Gans S. 301.

Schneegebirg, 1) Glatzer S., s. u. Glatzer Gebirge; 2) Hallstädter S., Theil der Salzburger Alpen; 3) so v. w. Himalaja.

Schneegeier, so v. w. Rauhfüßiger Bussard, s. Bussard.

Schneeglöckchen, ist 1) Leuconium vernum; 2) (Lenzglöckchen), Galanthus nivalis.

Schneegrenze, der Beginn der Schneeregion, ist überall dort, wo die Wärmestrahlung, wegen der hohen Lage über der Erdfläche, od. wegen des hohen geographischen Breitegrades, nicht mehr ausreicht den Schnee zu schmelzen, so daß dieser das ganze Jahr hindurch liegen bleibt. Im Allgemeinen liegt diese S. begreiflich um so höher, je wärmer das Klima, d. h. je höher die Temperatur über 0° an der Erdoberfläche steigt. Die S. stimmt übrigens keineswegs mit der Jahresmitteltemperatur des betreffenden Ortes überein, sonst würde sie bis zu Orten herabreichen müssen, deren Jahrestemperatur zwar unter 0° steht, die aber doch thatsächlich noch Getreidebau aufweisen, überhaupt ist keine im Niveau des Meeres liegende Erdstrecke bekannt, über welche die S. herabreichte. Selbst unter dem 80° NBr. (Spitzbergen) tritt im Hochsommer die Pflanzendecke an die Stelle des Schnees. S. bezeichnet also blos die Sommergrenze der Schneeregion u. fällt nicht mit der Isotherme von 0° zusammen, wird aber wohl, gleich den Isothermen, durch örtliche Verhältnisse (Meeresnähe, Berggruppirung, Festlandausdehnung u. s. w.) mitbestimmt, so daß sie z. B. auf der NSeite des Himalaja höher liegt als auf dem SAbhang, u. daß sie nicht gerade unter dem Aequator ihre größte Höhe erreicht. In den Alpen ist die niedrigste S. 3026 Fuß am Untergrindelwaldgletscher, in Spitzbergen (77° NBr.) 1400 Fuß, in der hohen Tatra (Karpaten) 6700 Fuß, im Kaukasus, WSeite 10,300 Fuß, OSeite 11,300; am Chimborasso 14,900 Fuß, im Himalaja, SSeite 15,200, NSeite 16,300.

Schneehase, 1) (Alpenhase), s. Hase S. 285; 2) so v. w. Schneehuhn.

Schneehuhn (Lagopus), Gattung aus der Familie der Feldhühner, Läufe u. Zehen ganz befiedert, 8 Arten, von denen 3 in NEuropa u. den höheren Gebirgen Mitteleuropa's. In Deutschland vorkommende Art: Alpen-S. (Lagopus alpinus, *L.*, Tetrao lagopus *Tem.*), 15 Zoll groß, im Sommer graubraun, im Winter blendend weiß, lebt monogamisch an der Schneegrenze der Alpen u. in Skandinavien, von wo diese Vögel als Delicatesse massenweise nach London geliefert werden.

Schneehorn (Tambohorn), 10,086 Fuß hoher Gletscherberg in der östlichen Fortsetzung der Adulagruppe in Graubündten, westlich vom Splügen, wird vom Splügen aus in 5—6 Stunden bestiegen u. bietet eine weite Rundsicht über den Lago Maggiore, Comersee &c.

Schneeklee, ist Trifolium pratense (nivale).

Schneekönig, so v. w. Zaunkönig.

Schneekopf, 3049 Fuß hoher Berg des Thüringerwaldes.

Schneekoppe, höchste Kuppe des Riesengebirges, bei Hirschberg in Schlesien, 5010 Fuß hoch.

Schneekrähe, so v. w. Nebelkrähe.

Schneekraut, ist Cerastium tomentosum.

Schneelerche, so v. w. Schneeammer.

Schneelilie, so v. w. Schneeglöckchen.

Schneelinie, so v. w. Schneegrenze.

Schneemann, Gerhard, geb. 1829 zu Wesel, seit 1851 Jesuit, studirte in Bonn, Rom und Köln, lehrte Philosophie, Kirchengeschichte und Kanonisches Recht und lebt gegenwärtig als Schriftsteller in Maria-Laach. Er schr.: Studien über die Honoriusfrage, Freib. 1864; Die Irrthümer über die Ehe, ebd. 1865; Die Freiheit u. Unabhängigkeit der Kirche, ebd. 1867; Die kirchliche Gewalt und ihre Träger, ebd. 1867; Der Papst das Oberhaupt der Gesammtkirche, ebd. 1867; Die kirchliche Lehrgewalt, ebd. 1868; S. Irenaei de ecclesiae Romanae principatu testimonium commentatum et defensum, ebd. 1870; Die Kanones u. Beschlüsse des Vaticanischen Concils (deutsch-lat.), ebd. 1871; gibt mit mehreren Ordensgenossen heraus eine Fortsetzung der Hardin'schen Conciliesammlung in 6 Bden., ebd. 1870 ff.

Schneemaus (Hypudaeus nivalis), eine auf den höchsten Höhen des Finsterahorn u. St. Gotthard (bis 11,700 Fuß) lebende Spielart der Alpenwühlmaus.

Schneemeise, so v. w. Schwanzmeise.

Schneemilbe (Rhyncholophus nivalis), eine rothe Ziermilbenart; kommt in der Schweiz noch bei 9000 Fuß Höhe vor.

Schneepappel, so v. w. Weiße Pappel.

Schneepflug, eine zum Durchbrechen und Beiseiteräumen der Schneedecke dienende Vorrichtung, welche in ihrer einfachsten Form aus zwei auf der hohen Kante stehenden Bretern gebildet ist, die unter einem rechten oder etwas spitzen Winkel mit ihren Endkanten zusammenstoßen und hier an der Spitze, sowie auf der Unterseite, mit Eisen beschlagen sind, außerdem durch Querhölzer in ihrer Lage erhalten u. zum Schieben od. zum Ziehen eingerichtet werden. Eine schwere, ganz aus Eisen construirte Art S. wird bei Eisenbahnen durch die Maschine eines Zuges vorausgeschoben, damit nicht der Aschenkasten durch Schnee verstopft u. dadurch das

Feuer ausgelöscht werde. Die Seitenplatten solcher Bahnpflüge sind meist nach einer Schneckenlinie gewunden, wie bei manchen Ackerpflügen die Eisenplatten, die das Stürzbret vertreten, u. werfen beim schnellen Vordringen den oft mehrere Fuß tiefen S. in ununterbrochenen mächtigen Strömen zu beiden Seiten über den Bahnkörper hinab.

Schneeräderthierchen (Philodina roseola), eine Art der rothäugigen Räderthierchen, nur ⅓ Linie lang, kommt oft in solcher Menge vor, daß der Alpenschnee davon roth gefärbt erscheint, was übrigens nach neueren Forschungen auch durch ein Infusorium (Disceraea nivalis) geschieht; die S. findet sich auch sonst auf Bäumen der Höhen.

Schneerose, ist 1) Rhododendron ferrugineum; 2) Gelbe oder Sibirische S., ist Rhododendron chrysanthum; 3) Helleborus niger.

Schnee, Rother, s. Protococcus nivalis.

Schneeschuhe, wie sie in Deutschland in schneereichen u. unwegsamen Gebirgsländern gebräuchlich sind, bestehen in einem mit Flecht- od. Netzwerk überspannten Reif, der unter die Schuhe gebunden dem Fuße eine hinreichend breite Stützfläche gewährt (meist ¾ Quadratfuß), um beim Ueberschreiten des Schnee's nicht einzusinken. Die S. der Nordländer sind in Form eines schlanken Fischerkahns gebaut.

Schneesteinbrech, ist Saxifraga nivalis.

Schneetropfen, ist Galanthus nivalis.

Schneevogel (Alauda alpestris, Alpen- od. Berglerche), eine in Nord- u. OEuropa, selten in Deutschland vorkommende, 7 Zoll lange, schwarz gezeichnete Lerchenart.

Schneewiesel, ist Gemeines Wiesel im Winterpelz. Sein Fell wird als falscher Hermelin benützt.

Schneewurm (Cantharis *L.*, Telephorus *Latr.*), ist der oft schon im Winter zahlreich erscheinende Weichkäfer.

Schneidawind, Franz Joseph Adolf, geb. 1799 zu Bamberg, war Professor der Geschichte am Lyceum zu Aschaffenburg u. st. im Juli 1857 zu Marienbad. Er schr.: Die Feldzüge 1812—15 unter Napoleon, 1826—29, 4 Bde.; Geschichte der Expedition der Franzosen nach Ägypten u. Syrien 1798—1801, Zweibr. 1830 f., 3 Bde.; Mirabeau, Lpz. 1831; Kaiser Napoleon im Felde u. im Feldlager, 1832; Der Feldzug in Italien 1796 f., Darmst. 1835, 3 Bde.; Der Feldzug der Franzosen gegen die Verbündeten in Italien 1798 f., ebd. 1836, 3 Thle.; Geschichte der Feldzüge der Franzosen in Italien während Napoleons Consulate, ebd. 1836, 4 Bde.; Geschichte des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon, ebd. 1838 ff., 20 Bde.; Karl Erzherzog von Österreich und die österreichische Armee unter ihm, Bamb. 1840, 2 Thle.; Die Feldzüge von 1799 in der Schweiz u. in Deutschland, 1841 ff., 4 Bde.; Der Krieg Österreichs gegen Frankreich im Jahre 1809, Schaffh. 1842 f., 4 Bde.; Geschichte der hundert Tage, Freib. 1842 f.; Christoph Columbus, Hamb. 1842; Der Siebenjährige Krieg in Deutschland, Neuhaldensleben 1846 ff.; Kaiser Joseph II., Hamb. 1846; Geschichte der Belagerung Wiens durch die Türken, ebd. 1846; Das Buch vom Erzherzog Karl, Lpz. 1847, 3. A. 1848; Leben des Erzherzogs Johann, Schaffh. 1849; Feldmarschall Graf Radetzky, Augsb. 1851; Feldzug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1809, Darmst. 1851; Der letzte Feldzug u. Heldentod des Herzogs Friedrich Wilhelm 1815, ebd. 1852; Das Regiment der Herzoge von Sachsen am 4. u. 5. Aug. 1809 bei Ober- u. Unterau in Tirol, Aschaffenb. 1852; Der Feldzug der österreichischen Armee unter Radetzky 1848 u. 49, Innsbr. 1853; Aus dem Hauptquartier u. Feldleben des Vater Radetzky, Stuttg. 1854, 3. A. 1856; Prinz Wilhelm von Preußen in den Kriegen seiner Zeit, Berl. 1856.

Schneidemühl (poln. Pyla), Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, an der Küddow und der Ostbahn; 2 Kirchen, Progymnasium, 7500 Ew. 19 Oct. 1844 Gründung der ersten sog. deutsch-katholischen Gemeinde durch Czerski; s. Deutschkatholiken.

Schneider, 1) Konrad Victor, geb. zu Bitterfeld, war kurfürstlich sächsischer Leibarzt u. Professor der Anatomie in Wittenberg und st. 1680. Er schr. u. a.: De osse cribriformi et sensu ac organo odoratus et morbis ad utrumque spectantibus, Wittenb. 1655; De catarrhis, ebd. 1660—62; De catarrhis liber specialissimus, ebd. 1664; Liber de spasmorum natura, ebd. 1678. 2) Johann Gottlob, geb. 1750 zu Kollmen bei Wurzen in Sachsen, daher er sich Saxo nannte, 1776 Professor der alten Sprachen an der Universität zu Frankfurt a. O., 1811 in Breslau, 1816 Oberbibliothekar daselbst u. st. 1822. Er schr.: Bemerkungen zu Anakreon, Lpz. 1770; Ueber Pindaros, Strasb. 1774; Großes kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch, Züllich. 1797—1798, 2 Bde., 3. A., 2 Bde. nebst Supplementen, Lpz. 1819—21; Ichthyologiae veterum specimina, Frkf. 1782; Literarische Beiträge zur Naturgeschichte aus den alten Schriftstellern &c., 1786; Analecta ad historiam rei metallicae veterum, Frkf. 1788; Amphibiorum physiologia, ebd. 1790—97, 2 Hefte; Historia amphibiorum naturalis et literaria, Jena 1798—1801, 2 Hefte, und gab mehrere classische Autoren heraus. 3) Ernst Christian Gottl., geb. 1751 auf dem Schlosse Kranichstein in Hessen-Darmstadt, wurde 1803 Oberappellationsrath u. st. 1810. Er schr. u. a.: Versuch einer Entwickelung und Berichtigung der Grundbegriffe der philosophischen Rechtslehre, Gieß. 1801; Lehre vom rechtlichen Beweise in bürgerlichen Rechtssachen, ebd. 1803. 4) Eulogius, geb. 1756 zu Wipfelt im Würzburgischen, studirte Theologie, trat in den Franciscanerorden, wurde 1786 Hofprediger des Herzogs von Württemberg, fiel in Ungnade, wurde 1789 Professor der griechischen Literatur in Bonn, gab nach Ausbruch der französischen Revolution seine Stelle auf, wurde 1791 bischöflicher Vicar in Strasburg, 1792 Maire von Hagenau, dann Civilcommissär bei der Armee, durchzog als öffentlicher Ankläger des Re-

volutionsgerichtes den Elsaß, ordnete Massenhinrichtungen an, ward 21. Dec. 1793 selbst verhaftet, nach Paris gebracht u. dort 1. April 1794 guillotinirt. Er schr. u. a.: Die ersten Grundsätze der Schönen Künste, Bonn 1790; Gedichte, Frkf. 1790 u. ö. 5) Georg Abraham, geb. 1770 zu Darmstadt, wurde 1803 Mitglied der königlichen Capelle in Berlin, später Capellmeister u. Director sämmtlicher Musikcorps des königlichen Gardecorps u. st. 1839 zu Berlin. Er componirte u. a. die Oratorien: Die Geburt Christi u. Die Pilgrime auf Golgatha. 6) Anton, geb. 1777 zu Weiler in Vorarlberg, ward Jurist, 1798 Officier, dann Advocat in Bregenz, stand 1809 an der Spitze des Aufstandes in Vorarlberg, capitulirte mit den Württembergern, saß auf Hohenasperg, zu Ulm, Lindau und Kempten gefangen, ward nach dem Wiener Frieden in Freiheit gesetzt, wurde 1811 Appellationsrath in Wien u. st. 1820 im Bade zu Fidris in Graubündten, wo ihm ein Denkmal gesetzt wurde. 7) Johann Joseph, geb. 1777 zu Fulda, wurde 1822 Obermedicinalrath, war seit 1833 Mitglied der Landkrankenhausdirection u. schr.: Ueber den Kinnbackenkrampf neugeborener Kinder, Herborn 1805; Medicinische Topographie der Residenzstadt Fulda, Fulda 1806; mit Fleisch: Handbuch über die Krankheiten der Kinder, 3. u. 4. Bd., Lpz. 1807—12; Die Neuralgien der Pubertätsentwickelung od. des mannbaren Alters, 2. A. Lpz. 1842—1843, 2 Bde. 8) Virgile, geb. 1780 zu Bouquenom im Elsaß, wurde 1800 Lieutenant beim Ingenieurcorps, 1808 Capitän, 1810 Bataillonschef, kehrte 1815 aus russischer Gefangenschaft nach Frankreich zurück, wurde Oberst, 1825 Maréchal de camp, machte 1828 die Expedition nach Griechenland unter Maison mit, wurde 1831 Generallieutenant, kam 1834 zum Generalstab des Herzogs von Orleans, verwaltete vom 12. Mai 1839 bis 1. März 1840 im Ministerium das Departement des Krieges u. st. 1847. 9) Karl Ernst Christoph, geb. 1786 zu Wiehe in der preußischen Provinz Sachsen, studirte seit 1803 zu Leipzig Theologie und Philologie, war von 1811—16 Lehrer an der Nicolaischule daselbst, 1816 Professor der classischen Literatur u. Mitdirector des philologischen Seminars in Breslau und st. 1856. Er schr.: Griechisches Lesebuch, Lpz. 1813, 2. A. 1823; De originibus tragoediae gr., Bresl. 1818; Akademische Vorlesungen über griechische Grammatik, Bresl. 1837; gab heraus: Plato's Staat, Lpz. 1830—33, 3 Bde., deutsche Uebersetzung, Bresl. 1839, Handausgabe mit den griechischen Scholien, ebd. 1841; Cäsars Commentarii, Halle 1840—55, 2 Bde.; den zweiten Theil der Didot'schen Ausgabe des Plato, Par. 1846—53, 2 Abthln.; Proklos, Commentar zu Plato's Timäos, Bresl. 1851, u. übersetzte Plato's Timäos, Bresl. 1847. 10) Johann Christian Friedrich, geb. 1786 zu Alt-Waltersdorf bei Zittau, 1807 Organist an der Universitätskirche zu Leipzig, 1810 Musikdirector am Theater, 1813 Organist an der Thomaskirche, 1821 herzoglicher Capellmeister in Dessau und st. 23. Nov. 1853. Er componirte u. a. die Oratorien: Das Weltgericht, 1820; Die Sündfluth, 1823; Das verlorene Paradies, 1825; Pharao, 1828; Christus der Mittler, 1828; Christus das Kind, 1829; Gideon, 1829; Absalon, 1830; Gethsemane und Golgatha, 1838. 11) Johann Gottlob, des Vor. Bruder, geb. 1789 zu Altgersdorf bei Zittau, wurde 1811 Organist an der Universitätskirche zu Leipzig, 1812 Organist in Görlitz, 1825 Hoforganist in Dresden und st. dort 13. April 1864. Er componirte viele Orgelsachen. 12) Johann Jakob, geb. 1797 zu Basel, studirte dort Theologie, wurde 1840 Pfarrer zu Feldberg bei Müllheim in Baden u. schr.: Passiflora (erbauliche Aufsätze u. Lieder für Leidende), Bas. 1838—41, 4 Hefte; Zeitgedichte, ebd. 1847; Zeitgedichte für Baden, ebd. 1849; Die Zukunft des Herrn (Lieder u. Gedichte), ebd. 1852; gab auch heraus: Christliche Sänger des 19. Jahrh. (Anthologie für häusliche Erbauung), ebd. 1845—47, 12 Hefte. 13) Louis, Sohn von S. 5), geb. 1805 zu Berlin, betrat 1813 als Knabe die Bühne zu Reval, ward Freiwilliger, gefiel bes. seit 1834 auch als Schauspieler, wurde königlicher Hofschauspieler in Berlin, später Vorleser Friedrich Wilhelms IV., 1865 Geheimer Hofrath und war während des Krieges 1866 dem großen Hauptquartier beigegeben. Er schr. außer Lustspielen (der Kurmärker und die Picarde rc.), Romanen (Der böse Blick rc.) u. Novellen: Geschichte der Berliner Oper, Berl. 1847; Das Buch vom Rothen Adlerorden, ebd. 1860; König Wilhelm, eine militärische Biographie, ebd. 1863; König Wilhelm im Jahre 1866, 2. A. Berl. 1867; Geschichte aller brandenburgisch-preußischen Orden, Ehrenzeichen u. Auszeichnungen, ebd. 1867 f. Auch gab er unter dem Namen Both das Bühnenrepertoire des Auslandes heraus u. redigirt seit 1833 die Zeitung: Der Soldatenfreund.

Schneider, der wegen der scheerenartigen Bewegung seines Schwanzes so benannte Fregattvogel.

Schneiderkarpfen, so v. w. Häring.

Schneidermuskel, s. u. Schenkel S. 376.

Schneidervögel, im Gegensatz zu den Webervögeln, Korbflechtern u. s. w., diejenigen, welche ihr Nest durch Zusammennähen von Blättern rc. zu Stande bringen; schmale lange Grashalme dienen ihnen hiebei als Faden, der Schnabel als Nadel u. sie ziehen einen einzigen Halm oft mehr als 30 Mal durch. Es gehören unter andern hieher: der Baumgarten- u. der Bananenstaar.

Schneidewin, Friedrich Wilhelm, geb. 1810 zu Helmstedt, studirte seit 1829 in Göttingen Philosophie, wurde 1833 Lehrer am Obergymnasium in Braunschweig, 1837 Professor in Göttingen u. st. 10. Jan. 1856. Er schr.: Exercitationes criticae in poetas Graecos minores, Braunschw. 1836; Beiträge zur Kritik der Poetae lyrici graeci, ebd. 1844; u. gab heraus: Fragmente griechischer Dichter aus einem Papyrus des königlichen Museum zu Paris, Gött. 1838; Delectus poeseos graec. elegiacae, iambicae, melicae, ebd. 1838 f., 2 Thle.; den

Martial, Grimma 1842, 2 Thle.; die Tragödien des Sophokles, Lpz. 1849 ff., 7 Bde., 2. A. Lpz. 1853 ff.; die beiden neuentdeckten Reden des Hyperides, Gött. 1853.

Schneidezähne, s. u. Zähne.

Schneidflatterer (Desmodus), Gattung aus der Familie der Fledermäuse; Vorderzähne $\frac{2}{2}$, Backenzähne $\frac{1}{1}$, zu einer Längsschneide gereiht; 3 europäische Arten.

Schneidhausen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, mit Eisenwerken.

Schneidstein, so v. w. Speckstein.

Schneifel, der östliche Theil der Eifel.

Schneittenbach, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Amberg, 1000 Ew.

Schnell (Forstw.), so v. w. windschief.

Schnell, Karl, geb. 1785 zu Burgdorf im Schweizer Canton Bern, studirte die Rechte, wurde Regierungssecretär im Canton Aargau, dann Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt, war 1831—33 Mitglied des Großen Rathes, wurde 1834 Regierungsrath und Polizeidirector, legte 1838 seine Stellen nieder, kämpfte im Berner Volksfreund gegen die Aristokratie und ertränkte sich 6. Febr. 1844 bei Brugg in der Aar.

Schnella (S. *Radl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Caesalpinieae, gehört zu Bauhinia; Arten: Bäume in Brasilien.

Schneller, Julius Franz Borgias, geb. 1777 zu Strasburg, studirte in Freiburg die Rechte, wohnte 1796 dem Gefechte bei Wagenstatt bei, ging nach Wien, befaßte sich mit Sprachstudium, später mit Geschichte, wurde Professor derselben in Linz, 1806 zu Gratz, 1823 Professor der Philosophie in Freiburg und st. dort 15. Mai 1833. Er war Stiefvater des Freiherrn Anton von Prokesch-Osten u. schr.: Weltgeschichte, Gratz 1810—12, 4 Bde.; Böhmens Schicksale u. Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Oesterreich u. Steiermark, Gratz 1817; Ungarns Schicksale u. Thatkraft vor dem Verein mit Böhmen, Oesterreich u. Steiermark, ebd. 1817; Oesterreichs u. Steiermarks Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Böhmen, u. unter sich, ebd. 1818; Bundesanbeginn von Ungarn, Böhmen, Oesterreich u. Steiermark, ebd. 1819; Weiblichkeit, ein Sonettenkranz, 2. A. Wien 1822; Ueber den Einfluß der Weltgeschichte auf die Philosophie, Freib. 1824; Ueber den Zusammenhang der Philosophie mit der Weltgeschichte, ebd. 1825; Geschichte der Menschheit, Dresd. 1828; Der Mensch u. die Geschichte, ebd. 1828; Oesterreichs Einfluß auf Deutschland u. Europa seit der Reformation bis zu den Revolutionen unserer Tage, Stuttg. 1828, 2 Bde.; Das Jahr 1831, ebd. 1833; Hinterlassene Werke, herausgeg. von Münch, Lpz. u. Stuttg. 1834—42, 6 Bde.

Schnellewalde, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 2500 Ew.

Schnellfliege (Tachina, **Mordfliege**), Gattung aus der Familie der Fliegen mit mehr als 330 europäischen Arten, deren Larven schmarotzend in anderen Insectenlarven leben, ähnlich wie die der Schlupfwespen, nur mit dem Unterschiede, daß sie hiezu nur sehr kranke oder schon todte Insecten wählen u. nicht blos vom Safte leben, sondern sie zernagen. Die Eier werden, da den S-n das Bohrwerkzeug fehlt, blos außen an Raupen &c. gelegt; die erwachsenen Larven begeben sich von ihrem anfänglichen Aufenthalte in die Erde, wo sie sich in Tönnchen verwandeln. Eine in den Larven und Raupen von Trachea piniperda lebende, sehr häufige Art, Trachea fera, mit rostgelb durchscheinendem Hinterleib, 6 Linien lang, ist in ausgebildetem Zustande überall, seltener als Larve zu finden, was auf anderwärtige Entwickelung schließen läßt.

Schnellkäfer (Elateridae), Abtheilung der Unterfamilie Spitzbrüste, Familie der Sägehörner. Das Brustbein ist bei ihnen nach Rückwärts verlängert und paßt in eine Grube der Mittelbrust, eine Vorrichtung, womit sie sich von der Rückenlage aus in die Höhe schnellen können, was ihnen auch den Namen Springkäfer u. Schmied (wegen des dabei stattfindenden, klopfenden Geräusches) beim Volke verschafft hat. Die Larven sind Mehlwürmern ähnlich, harthäutig, leben in faulenden Pflanzenresten, greifen auch mitunter Insectenlarven an; der Käfer lebt auf Blumen, Gräsern, Buschwerk. Ueber 200, meist schwer zu unterscheidende europäische Arten, die (nach Linné) zur ehemaligen Gattung Elater gehörten. Eine sehr schädliche und häufige Gattung ist: Lacon (Mausefarbiger S.), 6 Linien lang, behaart, Tarsen rostbraun, in Gärten und auf Wiesen; die Larve nagt die Knospenstiele der Rosen dicht unter der Blüthenknospe ab, Salatpflanzen dicht unter der Bodenfläche.

Schnellkraft, s. Elasticität.

Schnelllauf, die gymnastische Production, schnell laufen zu können, im Gegensatz zum Dauerlauf. Eigentliche Schnellläufer verbinden aber Beides. Im Alterthume waren die Hemerodromoi (s. d.) Ueberbringer von Nachrichten. Als Schnellläufer in neuerer Zeit sind merkwürdig: Peter Bajus (um 1824) u. der Norwege Mensen Ernst; in England Fletsher und Barclay; Fletsher ging 60 englische Meilen (12 deutsche Meilen) in 14 Stunden; Barclay 90 (18 deutsche) in $21\frac{1}{2}$ Stunden.

Schnellloth, s. u. Löthen.

Schnellmörtel, so v. w. Hydraulischer Kalk, s. Cement 4).

Schnellpresse, eine Maschine zur Ausführung von Typendruck (oder auch Lithographie, Kupferdruck &c.) mit möglichster Ersparung von Handarbeit. Die ersten S-n wurden von König u. Bauer ausgeführt. Fr. König, Buchdrucker aus Eisleben, hatte sich seit 1803 damit beschäftigt, einzelne bei der Handpresse vorkommende Bewegungen, statt durch die Hand der Arbeiter, mittelst selbstthätiger mechanischer Vorrichtungen auszuführen, namentlich setzte er zuerst Farbwalzen an die Stelle der damals noch üblichen Schwärzballen. Die Druckform ging unter dem Tiegel weg, um auf der entgegengesetzten Seite desselben geschwärzt zu werden. Während Dieß durch selbstthätige Auftragewalzen geschah, wurde vor dem Tiegel der Bogen auf den, wie sonst, mit Rähm-

chen versehenen Deckel gelegt; die Form kam nun wieder unter dem Tiegel durch, u. nachdem der Deckel sich darüber gelegt hatte, ging sie wieder unter den Tiegel zurück und empfing hier den Druck in gewöhnlicher Weise. Auf solche Weise arbeitende Pressen ersparten wohl Handarbeit, aber Nichts an Zeit, im Gegentheil mußte die Form zweimal hin u. her gehen statt einmal u. einen mehr als doppelt so großen Weg zurücklegen. König hatte zwar in England, wo er durch den Buchdrucker Bensley unterstützt wurde, 1810 ein Patent genommen, in welchem schon einige, erst später ausgeführte Ideen angedeutet waren, hatte auch 1811 unter Beihilfe mehrerer Mitunternehmer die erste Flachdruckmaschine vollendet u. in Thätigkeit gesetzt, allein erst nachdem er sich mit dem Mechaniker Bauer aus Stuttgart vereinigt, machte sich die Idee geltend, von welcher nach und nach die Construction der heutigen S-n ausging, nämlich statt Flachdruck (mit Tiegel) einen Druckcylinder anzuwenden, der nur ein einmaliges Hin- und Hergehen der Form verlangte. Es ist nicht zu vermuthen, daß König und die zahlreichen englischen Theilnehmer das Patent von Nicholson nicht gekannt haben sollten, der schon 1790 die Idee zu verwerthen suchte, Farbwalzen u. Druckcylinder anzuwenden und zwar in einer Weise, wie sie nur die neuesten S-n haben; es hat daher auch wenig Werth, daß König ähnliche Ideen, die er sicher noch mit Anderen theilte, vor Ausführung der ersten Cylinderdruckmaschine hatte; durch letztere aber, die zu Ende des Jahres 1812 vollendet wurde, war ein wesentlicher Schritt vorwärts geschehen. In der Mitte war das Farbwerk, neben demselben der Druckcylinder mit drei Druckflächen angebracht, das Fundament mit der Form wurde durch ein Zahnrad bewegt, welches abwechselnd von Oben und Unten in einen Doppelrechen eingriff und alle Einzeltheile wurden durch Zahnräder oder gezahnte Segmente bewegt, je nachdem ihre Function continuirlich od. intermittirend war. Der Druckcylinder drehte sich um einen der Fundamentbewegung entsprechenden Bogen, stand nach vollzogenem Druck sofort still, um einen neuen Bogen zu empfangen u. s. f. Diese Presse lieferte in der Stunde 800 Bogen, am 29. Nov. 1814 druckte man mit ihr die Times und von diesem Tage an datirt die Firma König u. Bauer (in Oberzell bei Würzburg) die Erfindung ihrer Schnellpressen. Aus dieser Werkstätte ging bald darauf die erste Doppelmaschine hervor, bei der das Farbwerk in der Mitte u. auf jeder Seite ein Druckcylinder lag; diese S. druckte also bei jeder Doppelbewegung zweimal, sie lieferte stündlich 1100 Bogen. Einige Jahre später brachte sie vermöge angebrachter Verbesserungen 2000 Abdrücke zu Stande. Später ging man zur Completmaschine über, welche gleichzeitig Schön- u. Widerdruck liefert. Während bei einfachen S-n nach vollendetem Schöndruck der ganze Stoß bedruckter Bogen umgekehrt werden mußte, um nochmal die Presse zu durchlaufen, lieferte die Completmaschine (zuerst bei Bensley u. S. 1816 aufgestellt) 1000 beiderseits bedruckte Bogen stündlich. Anfangs war der Walzenapparat zur Umkehrung des Papiers bei dieser Art S-n noch ziemlich complicirt, später führte man den Bogen einfach über den zweiten Druckcylinder hinweg nach Abwärts, so daß das Umkehren ohne Zwischenwalzen stattfindet. Die verschiedenen aus derselben Grundidee hervorgegangenen Constructionen bieten im Einzelnen eine Menge interessanter Eigenthümlichkeiten, im Ganzen aber gehen sie doch nur in zwei Hauptrichtungen aus einander, nämlich kolossale Production einerseits, saubere Arbeit anderseits; Beides in hohem Grade zu vereinigen, ist nicht möglich. In ersterer Beziehung leisteten zuerst die von König u. Bauer für die Times gelieferten S-n das Höchste. Dieses 46 × 34 Zoll große Blatt wurde bis 1827 auf 2 Doppelmaschinen gedruckt, dann auf Applegath'schen vierfachen Maschinen, deren 4 bis 1848 thätig waren; als auch diese nicht mehr genügten, wandte sich Applegath dem von Nicholson aufgestellten Princip zu, welches auch an die Stelle des Fundamentes einen zweiten Cylinder setzt. Die Cylinder dieser Art S-n stehen senkrecht, und zwar schon deßwegen, weil ein liegender Cylinder, bei dem der Satz bei jeder Umdrehung bald auf- bald abwärts zu stehen käme, ein genügendes Schließen sehr erschweren würde. Die Befestigung des Satzes geschieht nämlich in der Weise, daß die wie gewöhnlich prismatischen Typen (nicht keilförmig zulaufende, wie man oft irrig behauptet), mittelst der Spaltenlinien befestigt werden, welche ihrerseits oben etwas breiter sind, als am Grunde, während die quer über die Spalten gehenden Kopflinien u. Querlinien Kreissegmente bilden, welche sich der (übrigens wegen des großen Cylinderdurchmessers nur wenig gewölbten) Mantelfläche anschließen. Rings um diesen die Form repräsentirenden Cylinder wurden parallel die Druckcylinder angeordnet, denen der Bogen so zukam, daß er zuerst über eine horizontal u. zum Hauptcylinder radial gestellte Walze glitt und von hier, lothrecht abwärts hängend, dem entsprechenden Druckcylinder zugeführt wurde. Mit der 8cylindrischen Maschine erzielte man stündlich bis 14,000 Abdrücke. Von den S-n mit liegenden Cylindern (vom ehemaligen Oberst Rich. Hoe, einem Engländer, in New-York zuerst gebaut) arbeitet in der Druckerei der Times eine neben den beiden Applegath'schen Maschinen, der Satz wird aber, wie jetzt auch für die stehenden Cylinder, stereotypirt, was den großen Vortheil hat, daß man den beliebig vervielfältigten Satz für denselben Bogen zugleich auf mehreren Maschinen drucken kann und daß durch das Stereotypiren die Typen bei Weitem nicht so abgenützt werden, als beim Abdrucken vom Satz selbst. Man hat außer der Stereotypie mit Papiermatrizen in neuerer Zeit auch Guttaperchaplatten eingeführt, wodurch das Verfahren noch mehr erleichtert wird. Die Druckcylinder wurden bei beiden Arten (stehenden und liegenden) auf 8—10 vermehrt (Mammuthpresse), so daß e i n e solche S. stündlich bis 20,000 Abdrücke liefert (Daily Telegraf mit einer Auflage von 200,000 Exemplaren wird auf 2 Maschinen in

6 Stunden geliefert). Es ist selbstverständlich, daß bei solchen Leistungen von aller Schönheit des Druckes abgesehen werden muß u. daß dergleichen Monstremaschinen auch nur in den größten für die Tagespresse bestimmten Officinen Verwendung finden, dagegen wurde die S. durch sehr sinnreiche Einrichtungen u. in die kleinsten Einzelnheiten gehende Verbesserungen auch zur Erzeugung sauberer und correcter Arbeiten befähigt (die Leipziger u. mehrere andere illustrirte Zeitschriften werden mit S-n gedruckt). Vor Allem ist hiezu ein sanfter (mithin geräuschloser) Gang der Maschine nöthig u. sind deßhalb Zahneingriffe möglichst zu vermeiden, auch die vielgepriesene Kreisbewegung, wobei ein an sich schon nie richtig auszuführender innerer Zahneingriff stattfindet, steht einer gut angeordneten Kurbelbewegung weit nach, da die Zähne sehr bald zu schlagen anfangen und dann das sog. Schmitzen verursachen. Nächst dem sanften Gang ist das genaue Registerhalten eine Hauptbedingung, um auch dem Bücherdruck zu genügen. Es wird Dieß durch zweckmäßige Greifer erzielt; die vielen Laufbänder der früheren S-n sind fast ganz beseitigt. Die Farbwerke sind für sauberen Druck sorgfältiger einzurichten als bei der Zeitungspresse, u. man hat zu diesem Zwecke verschiedene Combinationen von Vertheilungswalzen, Flächen-(Tisch-)Färbung u. Auftragewalzen construirt. Sorgfältige Ausführung der Selbstausleger, von denen die amerikanischen „Flieger“ die beliebtesten sind, u. verschiedene andere Verbesserungen tragen nicht unwesentlich zur Beseitigung früherer Mißstände bei. In Folge dessen wurde nach u. nach Manches der S. zugewiesen, was früher nur die Handpresse leisten konnte, u. obgleich letztere für Accidenzarbeiten u. Prachtwerke stets in Geltung bleiben wird, so hat sich doch eine Reihe von Maschinen zwischen sie u. die eigentliche S. gedrängt, in welcher Specialitäten der verschiedensten Art von Chromotypie bis zum Billetendruck vertreten sind. Zu den bekanntesten gehören: die Victoriapresse von König u. Bauer, die Skandinaviapresse von Hohn in Stockholm, die Favorite von Woods, die Patentpresse von Hopkinson u. m. a. Eine sehr einfache mit Stereotypplatten u. Doppelcylinder auf endloses Papier druckende S. wurde zuerst 1850 in England gebaut; sie bietet den Vortheil, daß bei ihrer großen Breite 2 Bogen zugleich gedruckt werden u. das Einlegen, welches doch immer durch Menschenhand geschehen muß, in ein bloßes Beaufsichtigen verwandelt ist. Die Maschine zerschneidet die bedruckten Bogen mittelst Kreisscheren. Von den auf den letzten Industrieausstellungen vertretenen Erbauern von S-n sind außer König u. Bauer zu nennen: Hummel, Bachmann und Sigl in Wien u. Berlin, Reichenbach in Augsburg, Loeßl in Wien; namentlich zeichneten sich die Maschinen der letztgenannten Firma durch Einfachheit, geräuschlosen Gang u. saubere Ausführung aus. Von außerdeutschen S-n war die von Annable u. Blench (London) am einfachsten construirt, nahm wenig Raum ein, lieferte 1800 Abdrücke per Stunde u. kostete 90 Guineen. Eine 8cylinderige Hoemaschine zu 15,000 Abdrücke kostet 5000 Pfund Sterling; eine 10cylinderige für 20—25,000 Abdrücke 6000 Pfd. St. Bezüglich des Betriebes der S-n mit Maschinenkraft empfiehlt sich vor Allem die Gasmaschine. Für den Betrieb einer einzigen S. lohnt es sich kaum, eine gewöhnliche Dampfmaschine aufzustellen, die Calorischen Maschinen haben sich nicht bewährt, denn abgesehen von ihrem lästigen Stoßen, bedürfen sie sehr häufiger Reparatur, die Gasmaschine dagegen arbeitet ruhig, ist jederzeit dienstbereit, consumirt nur während der Druckarbeit und bedarf auch nur während dieser Zeit der Aufsicht, nimmt wenig Raum ein u. läßt sich leicht transferiren. Beschreibungen u. in's Einzelne gehende Abbildungen von S-n im Journal für Buchdruckerkunst, namentlich vom Jahrgang 1851 an; vgl. ferner Wittig u. Fischer, Die Schnellpresse, ihre Mechanik u. Vorrichtung zum Druck aller typographischen Arbeiten, 2. A. Lpz. 1860.

Schnellraubkäfer (Oxytelus, Dornraubkäfer), Gattung aus der Familie der Kurzflügler, 17 europäische Arten, im Dünger lebend, darunter sehr häufig u. in Gesellschaft von Platystethus morsitans: Oxytelus rugosus *F.* (Oxytelus carinatus *Gr.*), 2½ Linien lang, matt schwarz, Beine rothbraun.

Schnellschreibekunst, so v. w. Stenographie u. Tachygraphie.

Schnellwage, s. Wage.

Schnepf (Sunipes), Erhard, geb. 1495 in Heilbronn, studirte Theologie, schloß sich der neuen Lehre an, war Pfarrer in Weinsberg, dann in Wimpfen, führte, vom Grafen Philipp von Nassau berufen, in Weilburg die Reformation ein, war dann mit Bleurer in Württemberg thätig u. betheiligte sich bis 1544 an allen Conventen, wurde Professor in Tübingen, wo er die lutherische Richtung vertrat, ging, weil er das Interim nicht annehmen wollte, 1549 als Lehrer des Hebräischen nach Jena u. st. 1558.

Schnepfe (Scolopax), Gattung aus der Familie der Schnepfen, Füße vierzehig, Zehen getrennt, Schnabel gerade, zwei- bis dreimal so lang als der Kopf; aus dem Norden kommende Zugvögel, die nur Morgens u. Abends im Dämmerlicht streichen, im Winter weiter südwärts ziehen und ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen eifrig gejagt werden (Schnepfenstrich); 5 europäische Arten, deren vorzüglichste, die Wald-S., wie die übrigen im April brütet, und zwar meist in Rußland und Schweden; sie kommt im October auf ihrer Reise nach Afrika u. SEuropa durch Deutschland; ihr Flug ist im Ganzen schwerfällig, in Busch u. Wald bewegt sie sich aber mit Gewandtheit u. legt sich beim geringsten Geräusch platt auf den Boden; sie ruft beim Auffliegen in eigenthümlicher Weise, auf den Balzplätzen ist ihr Ruf verschieden, ebenso ihr Lockton. Einfältige Leute glauben, daß man den Unrath der S. (Schnepfendreck) mit Brod esse; das kleine Federchen der ersten großen Schwinge wird zuweilen als Malerpinsel gebraucht. Außer der Wald-S. (Scolopax rusticola) sind die bekanntesten Arten: die Becassine (Scolapax gallinago, Heer-S.), die Dop-

pel-S. (Scolopax major) u. die **Kleine Becassine** (Scolopax gallinula). Die S., die Heer-S., auch Himmels- od. Donnerziege genannt, war dem Thôr heilig; ihr Flug soll Gewitter verkündigen.

Schnepfen (Scolopacidae, **Schnepfenvögel**), Familie aus der Ordnung der Sumpfvögel mit langem, weichem Schnabel; bei den meisten sind die Füße vierzehig, nur beim Sanderling dreizehig u. bei einigen mit Schwimmhäuten versehen. S. sind theils Wälder, theils feuchte Orte liebende Zugvögel, die sehr gut laufen, weniger gut fliegen, von Würmern und Insecten leben und zweimal jährlich in der Mauser sind. Bei manchen ist das Ende des Schnabels mit vielen von Wachshaut überkleideten kleinen Löchern versehen (dient zum Tasten).

Schnepfenfliege (Leptis), Gattung aus der Familie der langrüsseligen Fliegen, Abtheilung der Schnepfenfliegen; Larven nähren sich von Insecten; 22 europäische, meist häufige Arten, darunter Leptis scolopacea *L.*, ½ Zoll lang, schiefergrau, Hinterleib rostgelb, Flügel braun, wollig, im Sommer auf Wiesen 2c.

Schnepfenfliegen, Unterfamilie der langrüsseligen Fliegen, Rüssel senkrecht vorspringend, kurz, mit 4 Borsten, Fühlerglied mit Endborste, ohne Griffel, Flügel abstehend. Gattungen: Schnepfenfliege, Viehbremse, Regenbremse und Blindbremse.

Schnepfenkopf (Murex haustellum), eine 4 Zoll lange ostindische Stachelschneckenart.

Schnepfenstrandläufer, so v. w. Brachvogel.

Schnepfenthal, die von Christian Gotthilf Salzmann (s. d.) begründete Erziehungsanstalt für Knaben im Herzogthum Gotha, am Fuße des Thüringerwaldes unweit Reinhardtsbrunn, ½ Stunde von Waltershausen, bestehend aus 1 Haupthause u. 2 Nebenhäusern mit Buchhandlung, Buchdruckerei, Reitbahn, Schwimmanstalt, Bibliothek und Naturaliencabinet. Die Leitung der Anstalt übernahm nach des Begründers Tode (1811) dessen Sohn Karl Salzmann, der sie 1. Oct. 1848 an seinen Neffen Wilhelm Ausfeld abtrat. Vgl. Ausfeld, Prospectus der Erziehungsanstalt zu S., Gotha 1854.

Schnepper, chirurgisches Instrument, zerfällt in Aderlaß- u. Schröpfschnepper, an ersterem nur Eine Klinge, an letzterem mehrere.

Schnepperer, so v. w. Rosenplüt.

Schnetz, Jean Victor, geb. 1787 zu Versailles, bildete sich unter David zum Maler, wurde Mitglied des Institutes und 1840 Director der Französischen Akademie in Rom. Eines seiner Hauptwerke: Colbert, vom sterbenden Cardinal Mazarin an Louis XIV. empfohlen, im Palais Luxembourg.

Schney, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Lichtenfels, Schloß, Porzellanfabrik, 1500 Ew.

Schnezler, August, Pseudonym A. Palmer, geb. 1809 zu Freiburg im Breisgau, studirte in Heidelberg u. München Philologie u. Philosophie, redigirte 1842—44 die Zeitschrift Gutenberg in Darmstadt, lebte dann als Privatgelehrter in Karlsruhe u. München u. st. daselbst 11. April 1853. Er schr.: Gedichte, 2. A. Karlsr. 1846; Badisches Sagenbuch, ebd. 1846, 2 Bde.

Schniel, so v. w. Gimpel.

Schnin, Stadt, so v. w. Znin.

Schnirkelmuschel (Exogyra), ausgestorbene Gattung aus der Familie der einmuskeligen Muschelthiere, mit 46 Arten, von denen 13 dem Oolith, die übrigen sämmtlich der Kreide angehören, darunter ist als Leitmuschel besonders hervorzuheben: Exogyra angustata, 1 Zoll groß, halbmondförmig, gekielt, im Kimridgethon, verbreitet in England, Deutschland, Frankreich und Schweiz.

Schnirkelschnecke (Helix), Gattung aus der Unterfamilie der Landgehäuseschnecken, mit dünnem, spiralförmig gewundenem Gehäuse, dessen Formen durch alle Abstufungen von der Scheibenform bis zur gethürmt kegelförmigen Gestalt übergehen, so daß Albers sie in 68 Untergattungen gebracht hat. Einige Arten zeichnen sich durch ein kalkiges, jährlich sich erneuerndes dolchförmiges Organ (den Liebespfeil) aus, welches sich lose in einem häutigen Sacke am Halse befindet. Ueber 1200 lebende u. 210 fossile Arten.

Schnitt, 1) (Math.), der Punkt od. die Linie, in welcher Flächen und Linien einander durchschneiden, bes. aber der Durchschnitt eines Körpers u. einer Ebene, wobei nicht blos der Umfang oder die Begrenzung (Profil) des S-es, sondern auch die ganze vom Profil umschlossene Partie der Ebene als S. bezeichnet wird; der Längsschnitt folgt der vorherrschenden Längenrichtung des Körpers, der Querschnitt steht senkrecht zu derselben, der Verticalschnitt läuft vertical, der Horizontalschnitt horizontal; 2) der beschnittene Rand eines Buches; ist der Goldschnitt mit Stempeldruck verziert, so heißt er Musirter S.; 3) der äußere Rand der Münzen; 4) beim Diamant diejenige Richtung, in welcher er am besten schneidet; 5) bei Lettern die Größe und Gestalt des eigentlichen Buchstabens, im Gegensatze zu der Letternhöhe (der Höhe des ganzen Bleies); 6) ein halber Römer Wein od. ein halbes Seidel Bier.

Schnittalge, Algengattung Diatoma.

Schnitter, in der Symbolik die Zeit- und Todesgötter, daher mit der Sichel bewaffnet, wie Kronos, Lityerses.

Schnitter, s. Agricola 5).

Schnitterblume, ist Gnaphalium arenarium.

Schnittermann, ein Geist des germanischen Volksglaubens, der im Acker hausend das ganze Jahr von des Bauern Korn sich nährt. In der letzten Garbe wird er eingefangen u. als menschgestaltete Puppe in's Dorf gebracht. Gemeinhin heißt er der Alte.

Schnittlauch (Allium Schoenoprasum), Zwiebelpflanze, mit röhrig-rundem Schaft, kugeligen Blüthenköpfen, hohlen Blättern, bildet dichte Rasen, eine Küchengewürzpflanze, die öfters zu schneiden ist u. roh auf Butterbrod gegessen wird. Man baut ihn auf eigenen Beeten od. faßt damit Rabatten ein; er gedeiht in jedem Boden u. wird im Frühjahr u. Herbst in

zertheilten Stöcken u. in Reihen 3—4 Zoll von einander gesetzt. Je öfter er abgeschnitten wird, desto stärker bestockt er sich; bei Regen darf er nicht geschnitten werden. Spielart: Johannis- od. Fleischlauch, dessen Zwiebelchen schon im folgenden Frühjahr in der Küche benützt werden.

Schnittochse, ein castrirter Ochse.

Schnittriß (Fugenschnitt), die von den Steinen im Gewölbe gebildeten Linien beim Aneinanderstoßen.

Schnittwunden, s. u. Wunden.

Schnitzer, Adolf, geb. 1802 zu Oppeln in Schlesien, Arzt, Operateur, Geburtshelfer und fürstlich waldeck'scher Hofrath, prakticirte in Ratibor, Brieg, Breslau u. Berlin u. schr. u. a.: Die Cholera contagiosa, beobachtet in Galizien, Bresl. 1831; Ueber die rationelle Anwendung des mineralischen Magnetismus, ebd. 1837; Die Lehre von der Zurechnungsfähigkeit bei zweifelhaften Gemüthszuständen, eb. 1840; mit B. Wolf: Handbuch der Kinderkrankheiten, Lpz. 1843, 2 Thle.

Schnitzler, Johann Heinrich, geb. 1802 zu Strasburg, studirte Theologie, lebte von 1823 bis 28 als Hauslehrer einer kurländischen Adelsfamilie in Rußland, war 1840—44 Lehrer der deutschen Sprache für die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Orleans, wurde 1847 Inspector der Primärschulen der Stadt Strasburg, 1856 Professor der allgemeinen Literatur am protestantischen Seminar daselbst und machte im Sommer 1864 eine zweite Reise nach Rußland. Er schr.: Essai d'une statistique générale de l'empire de Russie, Par. 1829; Briefe aus Paris über Frankreich in dem ersten Jahre seiner Juliusrevolution, Stuttg. 1832; La Russie, la Pologne et la Finlande, tableau statistique, géographique et historique, Par. u. Petersb. 1835; De la création de la richesse, Par. 1842, 2 Bde.; Statistique générale, méthodique et complète de la France, ebd. 1846, 4 Bde.; Histoire intime de la Russie sous les empereurs Alexandre et Nicolas, ebd. 1847, 2 Bde.; La Russie ancienne et moderne, histoire, description, moeurs, 2. A. Par. 1854 (deutsch von Burckhardt, Lpz. 1855); Description de la Crimée, ebd. 1855; L'empire des Tsars au point actuel de la science, Par. u. Petersb. 1856—66, 3 Bde.; Atlas historique et pittoresque, ou histoire universelle disposée en tableaux synoptiques, Strasb. 1859; La mission de l'empereur Alexandre II. et le général Rostoftsof, Par. 1860; Rostoptchine et Koutousof, ou la Russie en 1812, ebd. 1863; Marie Foeodorovna 1759—1781, Halle 1865.

Schnorr v. Karolsfeld, 1) Veit Hans, geb. 11. Mai 1764 in Schneeberg, studirte in Leipzig Rechtswissenschaften und wurde Notar, widmete sich aber bald in Königsberg der Malerei u. Kupferstecherkunst u. bildete sich, nachdem er kurze Zeit Lehrer an der Handelsschule in Magdeburg gewesen, seit 1790 in Leipzig unter Oeser weiter aus, begleitete 1801 seinen Freund Seume auf der Reise nach Italien bis Wien, ging dann nach Paris, wurde 1816 Professor u. Director an der Leipziger Akademie und st. als solcher 30. April 1841. Er kann als Vorläufer der Wiedergeburt deutscher Kunst betrachtet werden. Die meisten seiner Gemälde sind Stoffen aus den romantischen Dichtungen seiner Zeit entnommen. Er lieferte außerdem viele Porträts, Zeichnungen u. Radirungen (u. a. nach Flaxman) und modellirte auch in Thon. 2) Ludwig Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 11. Oct. 1788 zu Leipzig, erhielt seinen ersten künstlerischen Unterricht zu Hause, kam 1804 nach Wien, wo er an Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen einen Gönner fand und sich zum Historienmaler ausbildete, wurde Custos der Gemäldegalerie des Belvedere u. st. als solcher 13. April 1853. Von seinen Werken sind u. a. zu nennen: Erlkönig, Loreley, Madonna mit dem Kinde u. dem kleinen Johannes (im Belvedere), die Vereinigung der Tiroler durch Andr. Hofer (im Ferdinandeum zu Innsbruck), Porträt des Herzogs von Reichstadt, Christus am Oelberg, Speisung der Fünftausend, zwei Darstellungen aus Goethe's Faust (Belvedere). 3) Julius, Bruder des Vor., geb. 26. März 1794 zu Leipzig, zeigte schon früh künstlerisches Talent, kam 1810 nach Wien u. bildete sich auf der Akademie, studirte aber vorzüglich die altdeutschen Meister u. schuf in deren Geist mehrere Oelgemälde (Kampf der drei christlichen u. drei heidnischen Ritter nach Ariost, hl. Familie, Almosenvertheilung des hl. Rochus ꝛc.), ging 1817 nach Italien u. machte zunächst Studien in Florenz, kam 1818 nach Rom, wo er sich mit Cornelius, Overbeck, Veit u. a. Künstlern befreundete, malte daselbst außer mehreren Oelbildern (Hochzeit zu Kana, Jakob u. Rahel, Ruth und Boas, Madonna mit dem Jesuskind, Flucht nach Ägypten ꝛc.) in der Villa Massimi al fresco Darstellungen aus Ariosts Orlando, folgte 1827 einem Ruf nach München als Professor der Historienmalerei und trug hier theils durch eigene Arbeiten, theils durch Heranbildung von Schülern (Jäger, Strähuber, Palme, Echter ꝛc.) wesentlich zu dem Aufschwunge bei, den die Deutsche Kunst unter Ludwig I. genommen. Er schmückte in dessen Auftrag fünf Säle im neuen Königsbau mit Frescobildern aus dem Nibelungenlied (das er 1843 in Verbindung mit F. Neureuther in der Cotta'schen Ausgabe, Uebersetzung von G. Pfizer, auch illustrirte), drei große Säle des Festsaalbaues mit enkaustischen Gemälden aus der Geschichte Karls d. Gr., Friedrich Barbarossa's u. Rudolfs von Habsburg, u. den Fries eines Saales der Königswohnung mit Darstellungen aus den Homerischen Hymnen. Daneben malte er noch mehrere Oelbilder für Privatpersonen und förderte seine Bibel in Bildern, die er schon in Rom begonnen u. in Dresden, wohin er 1846 als Professor der Akademie und Director der Gemäldegalerie berufen ward, vollendete (240 Tafeln mit Text, Lpz. 1852—60). In Dresden schuf er außerdem ein für München bestimmtes großes Oelbild (Luther auf dem Reichstage zu Worms) und mehrere große Cartons zu Glasmalereien für die Paulskirche in London. Die Fresken aus den Nibelungen wurden im Auftrag des Königs Ludwig II. von Albert pho-

tographirt (20 Blatt, Münch. 1866) und auch mehrere seiner in Italien gefertigten, landschaftlichen Federzeichnungen wurden photographisch vervielfältigt. Er schr.: Vorwort zur Bibel in Bildern, und Protest gegen Kaulbachs Darstellungen der neueren Kunstgeschichte (Allg. Z. 1852). 4) Ludwig, Sohn des Vor., geb. 2. Juli 1836 in München, widmete sich der Musik u. erhielt 1854 ein Engagement als erster Tenor in Karlsruhe, 1860 in Dresden, wo er 21. Juli 1865 starb. Er war vorzüglicher Darsteller der Helden in R. Wagners Opern u. gab kurz vor seinem Tode in München mit seiner Gattin Malvina geb. Garrigues die Titelrollen in Wagners Tristan u. Isolde.

Schnupfen (Nasenkatarrh, Coryza), katarrhalische Affection der Schleimhaut der Nasenhöhle, welche häufig mit Fieber und allgemeinem Unbehagen einhergeht, dehnt sich nicht selten auf die Nebenhöhlen der Nase (bes. auf die Stirnhöhlen), auf die Thränenwege und Bindehaut der Augen, sowie durch den Rachen auf die Ohrtrompete (Eustachische Röhre) u. auf den Kehlkopf aus. Der S. wird in der Regel durch Einwirkung kalter und unreiner Luft (Erkältung) hervorgerufen u. beginnt mit Trockenheit der etwas geschwollenen Nasenschleimhaut, die sehr bald in Absonderung einer Anfangs dünnen, wässerigen, salzig-scharfen (Salmiak u. Kochsalz enthaltenden), später dicklichen, eiterähnlichen Flüssigkeit übergeht. Verstopfung der Nase, Geruchlosigkeit, Kitzel, Niesen, Stirn- u. Kopfschmerz, Thränen der Augen, schnarchendes Athmen im Schlafe sind begleitende Symptome. Der Chronische S. entwickelt sich gewöhnlich aus dem acuten u. wird mitunter die Absonderung so profus (Blennorrhoe), daß Erscheinungen von Erschöpfung auftreten können. Die Dauer des acuten S.s beträgt meist 8—10 Tage, der chronische widersteht oft allen Heilversuchen. Da in den meisten Fällen der S. durch Erkältung, bes. der Füße, entsteht, so ist das beste Mittel dagegen ein warmes Fußbad, worauf sich Patient in das Bett legt u. eine Tasse Fliederthee mit einem Kaffeelöffel voll essigsaurem Ammonium nimmt, um in Transpiration zu gerathen; noch schneller wirkt ein Dampfbad. Beim chronischen S. sind abstringirende Mittel, Einspritzung von Sublimatlösung s. u. anzuwenden.

Schnupftabak, so v. w. Tabak.

Schnur, 1) wie Kette, Sinnbild der Fesselung: mit geweihten Ketten od. Schnüren wurden Freistätten (Kirchhöfe, Kirchen) umgeben, als Zeichen des Schutzes eines Heiligen, in den man sich begibt; so die St. Leonhardskirchen in Tirol u. Bayern, vgl. Seidenfaden; 2) so v. w. Schwiegertochter (skr. snushâ, lat. nurus).

Schnuraal (Stylephorus chordatus), eine mexicanische, zur Gattung der Kehlkiemer (Apterichthys) gehörige Aalart, mit schnurförmig auslaufendem Schwanz von doppelter Körperlänge.

Schnurasseln (Julidae, Chilognatha, Zweipaarfüßler), Unterfamilie der Tausendfüßer, Körper walzig oder halbcylinderisch, Fortpflanzungsorgane nahe beim Kopfe, lichtscheue, träge, meist von modernden Pflanzenstoffen lebende Thiere; Gattungen: a) Gemeiner Tausendfuß, b) Platte Randassel, c) Blatterschalenassel, d) Rauhschwänzige Pinselassel.

Schnurfaden, Algengattung Anabaina.

Schnurflocke (Paternosterflocken), Fadenpilzgattung Polythrincium; Art: Polythrincium trifolii, auf der unteren Blattfläche des Wiesen- u. Bergklees.

Schnurpilz (Perlschnurfaser), Bauchpilzgattung Antennataria Perisporiacei; 2 Arten: Antennataria laevigata, an der Birkenrinde.

Schnurraffe (Lemur catta, Katzenmaki, Mokoko), eine Makiart, Familie der Halbaffen, schnurrt wie eine Katze.

Schnurrer, 1) so v. w. Nachtschwalben (Unterfamilie der Spaltschnäbler); 2) so v. w. Schwärmer (Schmetterlingsfamilie).

Schnurrvogel (Pogonias *Ill.*), Gattung aus der Familie der Bartvögel, Ordnung der Klettervögel, mit 1—2 Zähnen auf jeder Seite des Oberkiefers, nahe bei der Spitze u. sehr starken Bartborsten; 6 afrikanische Arten, darunter: Pogonias sulcirostris, dubius, 9 Zoll groß, oben fast schwarz, unten roth, Schnabel gefurcht.

Schnurschimmel, Fadenpilzgattung Monilia; 3 Arten: Monilia penicillata, an modernden Gräsern im Herbar.

Schnurstrauch, Pflanzengattung Sophora.

Schnurwürmer (Rhynchococla, Nemertina), Familie aus der Ordnung der Strudelwürmer, mit weichem, oft sehr gestrecktem Körper, der theils drehrund, theils flach und querrunzelig ist, haben meist einen vorstreckbaren Rüssel, die Augen sind in unbestimmter Zahl vorhanden u. fehlen bei manchen ganz. Die S. sind getrennten Geschlechtes, größtentheils Meerthiere, nähren sich von den Säften kleiner Krebse, die sie ansaugen, u. pflanzen sich meist durch Eier fort. Gattungen: a) Nemertes purpurea, b) Gordius marinus (Borlasia Angliae *Ok.*), c) Polystemma adriaticum *Ok.*, d) Microstomum lineare *Oerst.* (Planaria linearis *Müll.*).

Schnyder v. Wartensee, Xaver, geb. 18. April 1786 zu Luzern, widmete sich der Musik, ging 1811 nach Wien, 1814 nach Baden bei Wien, wurde 1817 Lehrer in Pestalozzi's Erziehungsanstalt zu Yverdun, ging 1817 nach Frankfurt a. M. u. 1844 nach Neuwartensee bei Luzern, kehrte 1850 nach Frankfurt zurück u. st. daselbst 27. Aug. 1868. Er componirte die romantische Oper: Fortunat, das Oratorium: Zeit u. Ewigkeit, die Schweizeroper: Heimweh und Heimkehr, viele Lieder (darunter Goethe's Ueber allen Wipfeln ist Ruh) u. a.; Gedichte, Lpz. 1869.

Schoa, abessinische Provinz, wird im N. von Amhara, im S. von Guragne, im W. u. O. von den Gebieten der Gallas begrenzt, von der Muger u. der Jamma bewässert, zerfällt in die Gebiete Mans, Gesche, Ghebem, Tegulet, das eigentliche Schoa, Bulga u. Mentschar u. zählt $1\frac{1}{2}$ Mill. Ew., Galla od. Aachara, welche theils Christen, theils Muhammedaner u. Heiden sind. Von Orten sind erwähnenswerth die Hauptstadt Ankober, Angollola, Tegulet, Mousche und die Handelsstädte Aleyau-Amba und Leguiba. Vgl.

Harris, Gesandtschaftsreise nach S., 1841—43, Stuttg. 1845.

Schobel, Christian Heinrich, geb. 1741, war Stadtphysicus zu Strasburg in der Uckermark u. st. 1807. Er schr.: Betrachtungen über die Cur venerischer Krankheiten, Magdeb. 1771; De hemicrania, Berl. 1776; Ueber Faulfieber, ebd. 1791, n. A. ebd. 1796.

Schoberia (S. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodieae-Spirolobeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. fruticosa, an den Küsten von England, SEuropa; S. maritima, S. altissima, am Mittelländischem Meere, u. a. dienen zur Sodabereitung.

Schoberthier (Lagomys alpinus *Pall.*, Heu- od. Steinhase), Art der Gattung Pfeifhase, 9 Zoll lang, rothgelb, in Sibirien, sammelt sich Heu für den Winter u. baut daraus bis 6 Fuß hohe Schober.

Schöbritz, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, Bezirk Außig, 900 Ew.

Schock, 1) 60 Stücke, ehemals Rechnungsmünze = 60 Groschen. Der Böhmische S. = 60 Groschen = 180 Kreuzer. Der Kleine S. = 40 Groschen = 120 Kreuzer. Der Sächsische Alte S. = 20, der Neue S. = 60 Gute Groschen; 2) in Sachsen eine im 16. Jahrh. eingeführte Grundsteuer, behufs welcher der Werth der Grundstücke nach Schock berechnet u. das Schock zunächst mit 5 Pfennige Abgabe belegt wurde.

Schockland, Insel im Zuydersee, gehört zur niederländischen Provinz Overyssel, Bezirk Zwolle, u. hat Leuchtthurm u. in 3 Dörfern 1000 Ew., meist Fischer.

Scho-Dagung, der prachtvolle, vergoldete Pyramidentempel, hoch gelegen bei Ranguhn, dem höchsten Gotte der Birmanen geweiht.

Schodeleth, in Indien der Platz, wo die Todten gegen eine kleine Abgabe an den Aufseher verbrannt werden.

Schödler, Friedrich Karl Ludwig, geb. 25. Febr. 1813 zu Dieburg, studirte in Gießen Naturwissenschaften, bes. Chemie, war 1835—38 Assistent bei Liebig, wurde 1842 Lehrer der Naturwissenschaften in Worms u. 1854 Director der Realschule in Mainz. Er schr. u. a.: Das Buch der Natur, Braunschw. 1846, 16. A. 1867; Die höheren technischen Schulen, ebd. 1847; Die Chemie der Gegenwart, 3. A. Lpz. 1857, ferner verschiedene Abhandlungen u. Aufsätze in Liebigs Annalen der Chemie, dessen Handwörterbuch der Chemie, in Gutzkows Unterhaltungen am häuslichen Herd u. Westermanns Illustrirten Monatsheften, lieferte eine deutsche Bearbeitung von Soubeirans Pharmaceutischer Praxis, Heidelb. 1839 u. verfaßte den naturwissenschaftlichen Theil in Wagners Handbuch der Naturkunde, Erdbeschreibung rc., 20. A. Stuttg. 1863.

Schöffe, so v. w. Schöppe.

Schöffer, Peter, s. Buchdruckerkunst.

Schöftland, Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Aarau, an der Suhr; Schloß, Bezirksschule; 2000 Ew.

Schöftlarn, so v. w. Schäftlarn.

Schoharie, 1) (S.-Creek), Fluß im nordamerikanischen Staate New-York, entspringt in der Grafschaft Greene, bewässert die Grafschaften S. u. Montgomery u. ergießt sich in den Mohawk-River; 2) Grafschaft mit gleichnamiger Hauptstadt im Staate New-York, am S.-Creek.

Schokken, Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, Kreis Wongrowitz, an einem See, 3 Kirchen, 2000 Ew.

Schola (lat., v. gr.), 1) Ruhe, Muße; 2) in römischen Bädern der Gang mit Geländer um das Badbecken, wo man plauderte; 3) Galerie in römischen Häusern, wo Kunstwerke aufgestellt waren u. die Freunde sich zur Unterhaltung versammelten, auch Dichter ihre Werke vorlasen, daher S. poëtarum; 4) die Beschäftigung mit Wissenschaft und schönen Künsten, Unterhaltung darüber, daher S. romana, die Akademie im alten Rom; S. palatina, die Gesellschaft von Gelehrten, welche Karl d. Gr. an seinem Hofe versammelte; 5) Unterrichtsanstalt, Schule; 6) die Anhänger eines Gelehrten, Secte; 7) Corporation, Zunft; 8) Abtheilung Soldaten, bes. der Leibgarde; 9) gewisse Classen von Staatsdienern; 10) (S. communis), in Klöstern der Schlafsaal.

Scholarch (v. gr.), 1) Beamter, welcher die Aufsicht über mehrere Schulen hat; 2) Director einer höheren Schule.

Scholarios, Georg, s. Gennadios 2).

Scholasteria, die Schulämter an den Dom- u. Stiftsschulen.

Scholastica, 1) Sta. S., Schwester des hl. Benedict, geb. zu Ende des 5. Jahrh. in Nursia, lebte als Einsiedlerin in der Nähe von Monte Casino und st. 543; Tag: 10. Febr. 2) S., Herzogin von Sagan, Gemahlin Johanns des Aeltern von Sagan, verließ denselben wegen grausamer Behandlung u. st. 1463 in Naumburg.

Scholasticus (v. gr.), 1) Einer, welcher kein Amt bekleidet, Muße hat; 2) Lehrer der Beredsamkeit; 3) seit Nero's Zeit ein Advocat; 4) ein Mensch von bloßer Schulweisheit; 5) (Scholaster), der Canonicus, welcher an Stiftern die Schulanstalten und die Abschreiber überwachte. Der Domscholaster stand an der Spitze aller Schulen der Diöcese; 6) so v. w. Scholastiker, s. Scholastik; 7) Beiname mehrerer scholastischen Philosophen.

Scholastik, die christliche Philosophie des Mittelalters. Das Wort S. hat keine scharf abgegrenzte Bedeutung. Mit Recht sagt Ritter, es sei ein erst nach dem Mittelalter aufgebrachter Parteiname für alles Das, was der Schule angehört. Am besten begreift man darunter alles zur höheren wissenschaftlichen Bildung des Mittelalters Gehörige, wobei noch die Grenzen desselben verschieden bestimmt werden können. Nennt man die Scholastiker christliche Philosophen u. ihre Philosophie christliche Philosophie, so kann man bestimmter sagen: Diese christliche Philosophie ist zugleich, wenn auch nicht schlechthin, so doch beinahe ausschließlich, Philosophie, d. i. philosophische Erkenntniß des Christenthums oder wissenschaftliche Erkenntniß des unmittelbaren christlichen Bewußtseins. Allerdings zeigen sich in der S. mehr als bei den Kirchenvätern bereits Spuren einer philosophi-

schen Erkenntniß der Welt überhaupt; aber von wirklicher Vollziehung solcher Erweiterung der Erkenntniß, solcher Bildung einer christlichen Philosophie auf Grund der Philosophie des Christenthums, kann doch noch nicht die Rede sein. Während des 9., 10. u. 11. Jahrh. besteht alle Thätigkeit der christlichen Philosophie in der Erörterung einzelner Gegenstände, einzelner Momente des Gesammtbewußtseins. Es sind Dieß die Erörterungen über den Adoptianismus im 8. Jahrh., über die Prädestination im 9. Jahrh. (Gottschalk), über die Eucharistie im 9. (Paschasius Radbertus) und 11. Jahrh. (Berengar). Nebenher gehen rein theologische Erörterungen, namentlich über die Erkennbarkeit Gottes u. die Art u. Weise, Erkenntniß Gottes zu gewinnen, od. über das Verhältniß zwischen Wissen und Glauben (Bernhard u. Abälard); dann über die Frage, ob als das wahrhaft Wirkliche das Einzelne od. das Allgemeine zu gelten habe (Nominalismus u. Realismus); über den Werth der Theorie überhaupt, näher über die Frage, ob die theoretische Gotteserkenntniß, gleichviel auf welche Weise sie entstanden u. wie sie gestaltet sei, genüge od. vielmehr nöthig habe, sich im Leben abzuschließen, mit anderen Worten: ob die gewöhnliche, mannichfach vermittelte, od. erst die unvermittelte, in ekstatischem Schauen vollzogene Vereinigung mit Gott befriedigend sei. In letzterer Beziehung unterscheiden sich die S. im engeren Sinne od. S. schlechthin u. die mystische Scholastik. Es finden sich ferner Anfänge von Erörterungen über die Grundformen des christlichen Lebens oder das äußere Fundament der christlichen Welt, Kirche u. Staat. Endlich werden gegen das Ende des 11. u. zu Anfang des 12. Jahrh. die einzelnen Lehr- u. Begriffsbestimmungen, um welche sich bisher die Erörterung gedreht, bereits in Gruppen zusammengestellt u. mehr oder weniger systematisch behandelt, d. h. so, daß das Eine durch das Andere begründet und so ein Ganzes geschaffen werde, an dem die bisherigen Ganzen als Momente erscheinen. Die Vermittler dieses Ueberganges sind vorzugsweise Anselm u. Hugo von St. Victor. Gerade in diesem systematisirenden Zusammenfassen sämmtlicher Bestimmungen des christlichen Bewußtseins od. sämmtlicher Gruppen, welche sich nach u. nach gebildet hatten, also in dem Schaffen einer vollständigen Dogmatik und Moral od. eines allumfassenden abgeschlossenen theologischen Systems, worin die Lehre von Gott durch die Erkenntniß der Creatur, die Lehre von der Schöpfung durch die Erkenntniß der Erhaltung u. Erlösung, die Lehre von dem Menschen durch die Erkenntniß der Natur u. s. w. und umgekehrt begründet u. gerechtfertigt wird, gerade darin liegt die Vollendung der Scholastik. Der Erste, bei dem das christliche Bewußtsein in solcher Gestalt, und zwar der Hauptsache nach bereits vollkommen ausgebildet, erscheint, ist Petrus Lombardus, dessen System eben deßhalb Jahrhunderte lang die Grundlage für den theologischen Unterricht gebildet hat. Die weiteren Vertreter dieser ausgebildeten S. sind sodann Albertus Magnus, Alexander von Hales, Thomas von Aquin, Bonaventura, Duns Scotus u. viele Andere, vom 12. bis in's 15. Jahrh. Das Nähere betreffend, muß hier auch auf die Artikel verwiesen werden, welche die einzelnen Scholastiker und die wichtigsten Punkte in der Geschichte der S., wie Mystik, Nominalismus, Realismus, speciell behandeln. Das Materielle der Scholastischen Philosophie ist wesentlich dasselbe als das der Patristischen; ihren Inhalt bildet das christliche Bewußtsein, u. auch der Inhalt dieses christlichen Bewußtseins ist wesentlich hier wie dort derselbe, nämlich die christliche, die durch Christus regenerirte u. restituirte Welt mit Allem, was sich hieran knüpft. Aber so, wie dieses christliche Bewußtsein Object der Scholastischen Philosophie ist, hat es sammt seinem Inhalte eine ganz andere Gestalt, als so, wie es Object der Patristischen Philosophie ist. Was dieser vorliegt, sind erst die Elemente der christlichen Welt; Vorlage der S. aber ist die christliche Welt als solche, sind jene Elemente als verwirklichte, als existent gewordene. Das Formelle der Scholastischen Philosophie, d. h. das in ihr geltend gemachte Erkenntnißprincip ist unverändert dasselbe, als das der Patristischen. Nur erscheinen hier viel mehr als in der Patristischen Theologie die einzelnen Dogmen als Momente der Dialektik, was in der Natur der Sache liegt u. sich von selbst erklärt. Ferner hat die Benützung außerchristlicher Philosophie zur Vollziehung der dogmatischen Dialektik nicht nur nicht Erweiterung, sondern geradezu Einschränkung gefunden. Ueberhaupt ist unter der Scholastischen Philosophie ebenso wie unter der Patristischen nichts Anderes zu verstehen als eben die Erkenntniß des christlichen Bewußtseins, d. h. die Theologie der Scholastiker. Ihre sog. Aristotelische u. Platonische Philosophie ist nichts Anderes als Verwendung der in dieser Philosophie gebildeten Gedanken zur Vollziehung der philosophischen Erkenntniß des christlichen Bewußtseins. Indem die S. die Systeme des Platon u. Aristoteles sich aneignete, hielt sie dabei denselben Gang ein, wie die heidnische Welt. Wie auch hier zuerst die Platonische Philosophie Anerkennung erlangte u. erst später die Peripatetische, ebenso findet man in der S. den Platonismus als ihren Vorläufer. Darauf hatte auch der verschiedene Charakter beider Philosophien einen wesentlichen Einfluß: die Platonische eignete sich wegen ihrer überschwänglichen Ideenfülle mehr für die productive, die Aristotelische vermöge ihrer vorherrschenden Dialektik mehr für die systematisirende Periode des christlichen Geistes. Daher die Erscheinung, daß sowohl in der Patristischen wie in der Scholastischen Philosophie der Platonismus zuerst Eingang findet; sowie die weitere, daß sich schon deßhalb auch nie eine sclavische Anhänglichkeit an Aristoteles bilden konnte, u. es geschichtlich niemals eine rein aristotelisch-christliche Philosophie gegeben hat. Die Platonische Philosophie schien ihrem Inhalte nach, wie er besonders in populärer Form im Timäus sich findet, der christlichen Theologie viel günstiger, während sich in dem scharf bestimmten Systeme des Aristoteles der dem Christenthume

feindliche naturalistische Grundzug des Heidenthumes weit offener aussprach. Es konnte daher Aristoteles als Dialektiker hoch geschätzt sein, während man in der Metaphysik mehr dem Plato folgte. Damit hängt zusammen, daß bei solchen, in welchen die specifisch-christliche Weltanschauung noch nicht in Fleisch u. Blut übergegangen war, schon ein übermäßiger Gebrauch der aristotelischen Dialektik, noch mehr aber das Studium seiner Physik u. Metaphysik den christlichen Glauben ganz od. theilweise gefährdete, was Viel dazu beitrug, die Kirche in Rücksicht auf den Gebrauch des Aristoteles behutsam zu machen. Von Bedeutung ist ferner die Art, wie Aristoteles bekannt wurde. Es war nicht der reine Aristoteles, sondern der durch griechische od. neuplatonische od. arabische Commentatoren hindurchgegangene; auch trat er nicht auf einmal als etwas Fertiges dem Christenthum gegenüber, sondern erst nach und nach, so daß das Christenthum die fremde Speise allmählich verdauen lernte. Im Grunde war es also nicht der individuelle Philosoph, an dem sich das Denken bildete, sondern die zum Gute der Menschheit gewordene Philosophie, welche schon die verschiedenartigsten, dem Geiste des Christenthumes näher liegenden Elemente in sich aufgenommen hatte. Das leitet auf das Verhältniß der werdenden Philosophie zu der mit ihr ziemlich gleichen Schritt haltenden systematischen Theologie. Die entschiedene Frage hiebei ist, ob sich in der Scholastischen Philosophie eine von der Theologie unabhängige Metaphysik als Wissenschaft gestalten konnte; denn daß Dieß bei der Dialektik, bei den mathematischen, astronomischen u. physikalischen Wissenschaften in ihrem jeweiligen Bestande der Fall war, kann im Allgemeinen angenommen werden. Wenn man jene Frage so versteht, ob eine Metaphysik als Wissenschaft erst gebildet worden sei, so ist sie entschieden zu verneinen; aber ebenso nach anderer Auffassung zu bejahen. Die Metaphysik bestand schon; es war die aristotelische; diese wurde zunächst historisch, weiterhin auch kritisch u. speculativ behandelt. Die so modificirte Metaphysik wurde allerdings von der Theologie bestimmt unterschieden. Aber auf der anderen Seite ward diese Art von Philosophie doch auch in die bestimmteste innere Einheit mit der Theologie gebracht, an sich selbst schon hatte sie den Einfluß des christlichen Glaubens erfahren, ebenso wurde umgekehrt die Theologie als speculative Wissenschaft erst durch die Vertiefung in jene Philosophie möglich. Das Neue, was dem Alten, der Aristotelischen Philosophie gegenüber selbstständig sich ausbildete, war die speculative Theologie od. eine eigentlich christliche höhere Philosophie, welche jene als Moment in sich aufnahm u. als ihre Vorstufe sich vorausgehen ließ. Völlig verkehrt wäre es aber, dieses Verhältniß der Einheit als ein bloß äußerliches, das der Abhängigkeit der Philosophie als ein Zwangsverhältniß aufzufassen; in der Blüthezeit der S. war es ein durchaus innerliches, lebendiges u. freies. Von dieser Seite aus die Scholastische Philosophie betrachtet, wo sie in die Theologie einmündet, besteht ihre weltgeschichtliche Bedeutung darin, daß sie im Elemente des Denkens das Heidenthum überwältigt hat. Politisch-social hatte die Kirche über dasselbe gesiegt; denkend that Dieß die Scholastische Philosophie; aber nicht so sehr an sich selbst, als durch ihre Wirkung: die speculative Theologie, da hiedurch die innere Vernunftmäßigkeit des Christenthums an's Licht kam, vermöge deren es auch die höchste Errungenschaft des Heidenthums, seine Metaphysik, in sich aufnahm. Aber auch die Philosophie gewann dabei, indem sie theils an sich selbst, bes. in den Vernunftbegriffen erweitert u. berichtigt wurde, theils u. namentlich in der Theologie als ihrer höheren Ergänzung das erhielt, wonach sie bei den Alten vergeblich gestrebt, nämlich praktische Lebensweisheit zu sein. Das Letztere wurde sie in der Theologie in einem Umfange, wie sie dieselbe für sich als bloß speculative Wissenschaft nie erreicht hat und nie erreichen kann, indem jene in das ganze kirchliche Leben gestaltend eingriff. In der angegebenen höheren Idee liegt von selbst auch der Maßstab der Beurtheilung für das endliche Schicksal der Scholastischen Philosophie. Es war das Letztere eine geschichtlich nothwendige Folge ihrer Beschränktheit, daß sie nämlich an ein geschichtliches, an das platonisch-aristotelische System sich anschloß und so theils mehr eine geschichtliche Wissenschaft wurde, theils blos partial den Sieg des Christenthums im Denken nachwies. Im 15. Jahrh. hat die S. ihr Ende erreicht, was in dem Erstarren der Formen zu Tage getreten, die sie in der Zeit ihrer Kraft u. Blüthe geschaffen hatte. Zu diesem inneren Verfall, den selbst die neuen Kräfte der Jesuiten nicht aufhalten konnten, obwohl sie die scholastische Art zu philosophiren nicht ohne einigen Erfolg wieder aufnahmen, kamen noch bedeutende Schläge von Außen. Von Seite der Theologie war es zunächst die durch das ganze Mittelalter sich hindurch ziehende Mystik eines Bernhard, Hugo u. Richard von St. Victor u. s. w., die sich am Ende desselben mit erneuter Kraft gegen die scholastische Bildung erhob; dann das Aufkommen jener Studien, welche der S. auch in ihrer guten Zeit fremd geblieben waren: der sprachlichen, geschichtlichen und exegetischen Studien. Noch mehr aber gehört hieher, was von Seite der Philosophie u. der mit ihr in Verbindung stehenden liberalen Wissenschaften gegen die ausgeartete S. geschah. Es sind Dieß die Anfänge der neueren Philosophie, sowie die sog. Wiederherstellung der Wissenschaften mit den großen Veränderungen, die sie nach sich zog. Als mangelhaft ist an der S. unstreitig Dieß zu bezeichnen, daß sich ihre Dialektik ebenso wie die der Patristischen Philosophie fast nur in Naturkategorien bewegt, wie solche in der Griechischen Philosophie geboten werden. Allein Dieses ihr zum Vorwurf machen heißt einen Anachronismus begehen. Denn es war allerdings längst erkannt, daß der Geist substantiell von der Natur unterschieden sei; um Dieß zu wissen, hat man nicht auf Cartesius zu warten gebraucht; aber philosophisch war diese Erkenntniß noch nicht beleuch-

tet u. begründet, u. demgemäß lagen der S. die Geisteskategorien noch nicht so ausgebildet u. bestimmt gestaltet vor, daß sie dieselben ebenso sicher wie die Naturkategorien dialektisch hätte verwenden können. Ritter sagt gegen den Schluß seiner Geschichte der S., diese habe von ihrem Centrum aus den Blick nach allen Seiten hin erweitert u. gar viele Gedanken geschaffen, die man für Erfindungen der neuen Zeit zu halten pflege. Dann fährt er wörtlich also fort: „Wie stark also auch die Richtung der Scholastiker auf die Erkenntniß des Gegenständlichen war, so wurde doch die subjective Begründung der Erkenntniß, welche man irriger Weise für eine Eigenthümlichkeit der neueren Philosophie ausgegeben hat, von ihnen nicht vernachlässigt; nicht allein den Nominalisten, sondern sogar dem Duns Scotus, den Mystikern u. a. leuchtete ein, daß wir im Selbstbewußtsein die sichersten Anfänge der Wissenschaft zu suchen hätten." Vgl. die Werke über Geschichte der Philosophie; bes. Fr. Überweg, Geschichte der Philosophie; u. Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie; Busse, Grundriß der christlichen Literatur; Hauréau, De la philosophie scolastique; Köhler, Realismus u. Nominalismus in ihrem Einflusse auf die dogmatischen Systeme des Mittelalters.

Schölcher, Victor, geb. 1804 zu Paris, studirte am Collège Louis le Grand, bereiste 1829 NAmerika, 1839 die südlichen Sclavenstaaten der Union u. Westindien, ward nach seiner Rückkehr Mitglied der Verbindungen Aide-toi, Le ciel t'aidera, der Droits de l'homme u. der republicanischen Loge Amis de la vérité, bereiste 1846 Ägypten, Griechenland u. die Türkei, kehrte im März 1848 nach Paris zurück, wurde Unterstaatssecretär der Marine und der Colonien, im August für Martinique u. Guadeloupe Abgeordneter der Nationalversammlung, stimmte mit der Bergpartei, agitirte 1851 für die von Mazzini in Anregung gebrachte italienische republicanische Anleihe, war während des Kampfes vom 2. bis 4. Dec. 1851 in Paris Mitglied des Widerstandsausschusses, flüchtete dann nach Belgien, ward durch Decret vom 9. Jan. 1852 aus Frankreich verbannt und ließ sich in Brüssel nieder. Er schr.: De l'esclavage des noirs et de la législation colon., Par. 1833; Abolition de l'esclavage, ebd. 1840; Les colonies françaises, 1842; Les colonies étrangères et Haiti, 1842, 2 Bde.; L'Egypte en 1845, 1846; Histoire de l'esclavage pendant les deux dernières années, 1847, 2 Bde.; Histoire des crimes du 2. Décembre, Lond. 1852.

Schöles, Marktflecken im böhmischen Kreise Saaz, 1000 Ew.

Scholien (v. gr. **Scholion**), kurze Anmerkungen, welche fortlaufend den Text einer Schrift erläutern. Sie unterscheiden sich von den Glossen dadurch, daß sie sich mit dem ganzen Text, die Glossen nur mit einzelnen schwierigen Worten beschäftigen, u. von den Commentarien dadurch, daß sie kürzer gehalten sind und alle Excurse vermeiden. Die Gewohnheit, S. zu Büchern zu schreiben, ging vorzugsweise von den Alexandrinischen Gelehrten aus und theilte sich später den Römern u. den christlichen Schriftstellern mit. Die Namen der Verfasser (**Scholiasten**, **Scholiographen**) sind großentheils unbekannt. Am wichtigsten sind die S. des Aristophanes von Byzanz (250 v. Chr.), Aristarchos aus Samothrake (156 v. Chr.) u. Krates aus Mallos und des Didymos zu Homer, die S. des Andronikos aus Rhodos u. des Themistios zu Aristoteles, die S. zu mehreren Schriften Platons (gesammelt in J. Ab. Göz' Anecdota graeca, Nürnb. 1798, vollständiger zusammengetragen von David Ruhnkenius, Scholia in Platonem, Leyd. 1800), die S. zu Hesiod, Sophokles, Aristophanes, Pindar, Theokrit; ferner in der Römischen Literatur die S. von Al. Donatus zu Terenz, von Placidus Lutatius zu Statius, die S. zu Virgil, Horaz, Plautus, Persius, Juvenalis; als Erklärer des Virgil und Horaz insbesondere machten sich Probus, Servius u. Porphyrio bekannt. Auch zu den Rechtsbüchern des Justinian wurden S. geschrieben. Vgl. J. M. Chladenius, De praestantia et usu scholiorum Graecorum in poetas, Wittenb. 1732. S.-Sammlungen wurden erst seit dem 15. Jahrh. veranstaltet; in dieser Hinsicht haben sich namentlich Zach. Kaliergi und Marcus Masurius verdient gemacht. S. zu den hl. Büchern lieferten Plantänus, Victorinus (S. zur Apokalypse, herausgeg. von Millanius, Bologna 1558), Origenes, Eusebius Pamphili, Athanasius, Gregorius von Nazianz u. von Nyssa, Cyrill von Alexandrien, Diodor von Tarsus, Eusebius von Emesa, Theodor von Mopsveste, Johannes Chrysostomos, Theodoret, Hieronymus, Augustinus, Hilarius, Ambrosius, Gregor d. Gr., Procopius von Gaza (aus dem 6. Jahrh.), Oecumenius (aus dem 10. Jahrh.), Arethas von Cäsarea (aus dem 9. Jahrh.), Euthymius Zigabenus (aus dem 11. Jahrh.) u. A. Bei den Letzteren wurden die S. schon nicht mehr zu einem innerlichen Ganzen verbunden, sondern blos an einander gereiht, so daß eigentliche Catenen (s. d.) entstanden. Sammlungen griechischer S., die am Rande vieler Handschriften gefunden wurden, enthalten die Ausgaben des Nov. Test. von J. Gregorius (Oxf. 1703) u. Chr. Fr. Matthäi (Riga 1782—88).

Schöll, 1) **Maximilian Samson Friedrich**, geb. 1766 zu Harskirchen in Nassau-Saarbrücken, studirte seit 1781 in Strasburg Geschichte u. Staatswissenschaften, bereiste Italien, Frankreich u. Rußland, stand einige Zeit einer dem Buchdrucker Decker gehörigen Buchhandlung mit Druckerei in Basel vor, wurde 1814 nach dem Einzug der Verbündeten in Paris mit dem Titel als Hofrath im Cabinet des Königs von Preußen angestellt, dann Legationsrath der preußischen Gesandtschaft in Paris, 1819 Geheimer Oberregierungsrath u. Vortragender Rath beim Staatskanzler, nahm 1824 seinen Abschied u. st. 6. Aug. 1833 zu Paris. Er schr. u. a.: Histoire abrégée de la littérature grecque, Par. 1813, 2 Bde., 2. A. 1824, 8 Bde., deutsch von Schwarze u. Pinder, Berl. 1828—31, 3 Bde.; Histoire de la littérature romaine, Par. 1815,

4 Bde.; Recueil des pièces officielles destinées à détromper les Français sur les événements qui se sont passés depuis quelques années, Par. 1814—16, 9 Bde.; Recueil des pièces relatives au congrès de Vienne, ebd. 1816—18, 6 Bde.; die Fortsetzung von Koch's Histoire abrégée des traités de paix etc., ebd. 1817—18, 15 Bde.; Archives politiques ou diplomatiques, ebd. 1818—19, 3 Bde.; Tableau des révolutions de l'Europe, ebd. 1823, 3 Bde.; Cours d'histoire des états européens depuis la chute de l'empire romain jusqu'en 1789, ebd. 1830—36, 46 Bde. 2) Adolf, geb. 1805 zu Brünn, wurde in Berlin Lector der Kunstmythologie an der Akademie der Künste, bereiste 1839 u. 40 mit Otfr. Müller Italien u. Griechenland, wurde 1842 Professor der Archäologie in Halle, 1843 Director der Kunstanstalten in Weimar, 1861 auch Oberbibliothekar. Er übersetzte den Herodot, Stuttg. 1832, 2 Bde., n. A. 1855; schr.: Beiträge zur Kenntniß der Tragischen Poesie der Griechen, Berl. 1839; Sophokles, sein Leben u. Wirken, Frkf. 1842; Archäol. Mittheilungen aus Griechenland, ebd. 1843; Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—88, Weim. 1846; Weimar, ein Führer für Fremde u. Einheimische, ebd. 1847; Goethe's Briefe an Frau von Stein, ebd. 1848—51, 3 Bde.; übersetzte: König Oedipus, Stuttg. 1856, 2. A. 1866; Oedipus auf Kolonos, Stuttg. 1857, 2. A. 1867; Antigone, ebd. 1857, 2. A. 1866; Ajax, ebd. 1860; Philoktet, ebd. 1865; ferner schr. er: Karl-August-Büchlein, Weim. 1857, u. Die Tretalogie des attischen Theaters, Lpz. 1859.

Scholle (Platessa *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Schollen, Seitenschwimmer, mit ovalem od. rautenförmigem Körper, Augen rechts, beide Kiefern mit schneidenden Zähnen, Rücken- u. Afterflossen meist mit einfachen Strahlen, nicht bis zur Schwanzflosse reichend; 11 europäische Arten, darunter: a) Platessa vulgaris (Pleuronectes platessa *L.*, Gemeine S., Goldbutt, Platteis), 1½ Fuß lang, bis 7 Kilo schwer, braun, mit runden, rothen Flecken, mehrere Höcker hinter den Augen, häufigste Art in der Nordsee, Fleisch sehr gesucht. b) Platessa flessus (Theerbutt, Flinder, Flunder), 2 Fuß lang, bis 3 Kilo schwer, dunkelbraun mit gelben od. schwärzlichen Flecken, 2 Reihen sternförmige Erhöhungen längs der Seitenlinie, in der Nordsee u. bis in die Themse; im Handel heißen die an der Sonne getrockneten Holländische, die geräucherten Rigaer Butten. c) Platessa limanda (Kleische, Glarke), nur 1 Fuß lang, schmackhafteste der S-n, Nord- u. Ostsee.

Schollehne, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Havel, 1050 Ew. In der Nähe der Schollehner See.

Schollen (Pleuronectae, Seitenschwimmer), Fischfamilie aus der Ordnung der Kehlweichflosser, Körper stark flach gedrückt, Kopf verdreht, so daß beide Augen nach derselben Seite hin liegen, ohne Schwimmblase. Die Bauch- u. Rückenschneide liegen bei ihnen, wenn sie schwimmen, in einer Horizontalebene. Die hiebei oben liegende Seite (Augenseite) ist dunkel, die Bauchseite weißlich. Die S. sind sämmtlich Meerfische, lieben die Tiefen, die glatten heißen bei den Fischern S., die rauhen Butten (v. schwed., plump); im Allgemeinen heißen sie wegen ihrer flachen Form auch Plattfische. Gattungen: a) Platessa (Scholle); b) Rhombus (Steinbutte); c) Hippoglossus (Pferdezunge, Heilighbutt); d) Solea (Zunge).

Schöllenen, von der Reuß durchströmter, 1½ Stunden langer Gebirgsschlund im Schweizer Canton Uri, auf der NSeite des St. Gotthard, beginnt beim Dorfe Göschenen und steigt bis zur Teufelsbrücke.

Schollera (S. *Roth.*, Oxycoccos *P.*, Moosbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae; Art: S. Oxycoccos (Vaccinium Oxycoccos), niedliches, in Torfmooren Deutschlands, NEuropa's, zwischen dem Torfmoos (Sphagnum) kriechendes Pflänzchen, mit immergrünen Blättchen, röthlich weißen hängenden Blüthen, scharlachrothen, bes. nach Frost angenehm sauren Beeren, welche in nördlichen Ländern wie Citronensaft benützt werden; Art: S. macrocarpa, in NAmerika, hat größere Früchte.

Schöllkraut, 1) Großes S., ist Chelidonium majus; 2) Kleines S., ist Ficaria ranunculoïdes.

Schöllkrautextract (Extractum Chelidonii), der durch Kochen u. Coliren gereinigte dunkelgrüne Saft des frisch ausgepreßten Schöllkrautes, dann der mit Weingeist digerirte und im Wasserbade zur Pillenconsistenz abgedampfte Auszug, zu 1—2 Scrupel in 6—8 Unzen destillirten Wassers gelöst, od. in Pillen in Gelbsucht, Leber-, Milzkrankheiten angewendet.

Schöllkrippen, Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Alzenau, 1000 Ew.

Schöllack, so v. w. Schellack.

Schöllwurz, 1) so v. w. Schöllkraut; 2) so v. w. Geranium robertianum.

Scholonen, so v. w. Mongolen.

Scholten, Joh. Heinrich, geb. 1811 zu Bleuten bei Utrecht, wurde 1840 Professor der Theologie am Athenäum zu Franecker u. 1843 Professor der Theologie in Leyden. Er schr.: De leer der hervormde kerk in hare grondbeginselen, Leyd. 1848—50, 2 Thle., 4. A. 1861—62; Sammlung von Predigten, 1853; Geschiedenis der Godsdienst en wysbegeerte, Leyd. 1853; 3. A. 1863; franz. von Réville, 1861; Kritische Inleiding dot de schriften des Nieuwe Testaments, ebd. 1853, 2. A. 1856; De vrye wil. Kritisch onderzoek, ebd. 1859; Over de oorsaken van het heedendagsche materialisme, Amsterd. 1860; Het kritisch standpunt van Mr. C. W. Opzoomer, ebd. 1860; Het evangelie naar Johannes, Leyd. 1864, deutsch von Lang, Berl. 1864; De oudste getuigenissen aangaande de schriften des Nieuwe Testaments, Leyd. 1866, deutsch von Manchot, Brem. 1867; De evangelien naar Mattheus en Marcus, Leyd. 1867; Superna-

turalisme in verband mit Bybel, christendom en protestantisme, ebd. 1867.

Scholtzia (S. *J. C. Schau.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Arten in Australien.

Scholz, Joh. Martin Augustin, geb. 1794 zu Kapsdorf bei Breslau, studirte in Breslau Theologie, bereiste Ägypten, Syrien und Palästina, wurde 1821 Professor der Theologie in Bonn, 1831 Senior der katholischen Facultät u. Domcapitular von Köln u. st. 1853 zu Bonn. Er schr.: Curae criticae in hist. textus evangeliorum, Heidelb. 1820; Reise in die Gegend zwischen Alexandrien u. Parätonium, die Libysche Wüste, Siwa, Ägypten, Palästina u. Syrien 1820—21, Lpz. 1822; Biblisch-kritische Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel 1818—21, nebst einer Geschichte des Textes des N. T., ebd. 1823; Die Schriften des N. T., übersetzt, erklärt &c., Frkf. 1828—30, 4 Thle.; Handbuch der biblischen Archäologie, Bonn 1834; Einleitung in die heiligen Schriften des A. u. N. T., Köln 1845; u. gab heraus das N. T., Lpz. 1830—36, 2 Bde.

Schömann, 1) **Franz,** geb. 1781, wurde 1808 Professor der Rechte in Jena u. st. 1813. Er schr. u. a.: Handbuch des Civilrechtes, Wetzlar 1806, 2 Bde.; Die Lehre von dem Schadenersatz, ebd. 1806, 2 Bde. 2) **Georg Friedrich,** geb. 1793 zu Stralsund, studirte zu Greifswald u. Jena Philologie, wurde 1813 Conrector in Anklam, 1814 in Greifswald, 1817 Prorector daselbst, 1826 Professor der Alten Literatur u. Eloquenz an der Universität daselbst, 1853 Geheimer Regierungsrath. Er schr.: De comitiis Atheniensium, Greifsw. 1819; mit M. H. E. Meier: Der attische Proceß, Halle 1824; Antiquitates juris publici Graecorum, Greifsw. 1838; Griechische Alterthümer, Berl. 1850—59, 2 Bde., 2. A. 1861—63; Opuscula academica, ebd. 1851—58, 3 Bde.; Die Lehre von den Redetheilen nach den Alten, Berl. 1863; gab heraus: den Isäos, Greifsw. 1831; Plutarch's Agis et Cleomenes, ebd. 1839; den Gefesselten Prometheus, ebd. 1844; die Eumeniden, ebd. 1845; Cicero De natura Deorum, Lpz. 1850, 3. A. 1863, und übersetzte den Isäos, Stuttg. 1830.

Schomberg, zwei alte Grafenfamilien: A) aus dem sächsischen Geschlecht von Schönberg stammend: 1) Graf **Kaspar,** kaufte 1587 die Herrschaft Nanteuil, ward in den Grafenstand erhoben u. st. 1599. 2) Graf **Heinrich,** des Vor. Sohn, trat in französische Kriegsdienste, diente 1617 und 18 in Piemont gegen die Spanier, wurde 1625 Marschall von Frankreich, eroberte 1627 Rochelle, dämpfte 1632 die Unruhen in Languedoc, wurde dort Gouverneur, st. aber noch 1632. Er schr.: Relation de la guerre d'Italie, Par. 1630. 3) **Karl, Graf von S. u. Herzog Hallyn,** Sohn des Vor., geb. 1601 zu Nanteuil, that sich 1632 bei Roudroy hervor, besiegte 1636 die Spanier bei Leucate u. Roussillon, wurde Marschall von Frankreich, eroberte 1642 Perpignan, wurde Gouverneur von Metz, Oberst der Schweizer, eroberte 1648 Tortosa u. st. 1656 zu Paris. Seine Gemahlin Marie geb. de Hautefort war Ehrenfräulein der Königin Anna d'Austria von Frankreich u. Geliebte des Königs Ludwig XIII., ehelichte 1646 den Herzog von Hallyn u. st. 1690 im Magdalenenkloster zu Paris. B) Aus dem rheinischen Geschlecht von Schönburg stammend: 4) **Friedrich Hermann, Graf von S. und Mertola,** geb. 1616 zu Heidelberg, trat 1631 als Freiwilliger unter das Heer des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, 1634 unter das des Herzogs Bernhard von Weimar, kämpfte bei Nördlingen, trat 1639 als Lieutenant in Dienste des Prinzen Wilhelm von Oranien, nahm 1650 als Maréchal de camp französische Dienste, focht unter Turenne, wurde 1654 Generallieutenant, ging 1661 im Auftrag Ludwigs XIV. nach Portugal, schlug Don Juan d'Austria 8. Juni 1663 bei Estremoz, wurde Graf von Mertola u. Grand von Portugal, nahm 1675 Bellegarde, wurde Marschall, entsetzte 1676 Mastricht, verließ 1685 nach Aufhebung des Edictes von Nantes als Protestant Frankreich, trat 1687 in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg, wurde Gouverneur in Preußen, Generalissimus und Staatsminister, trat 1688 in die Dienste Wilhelms III. von Oranien, folgte Diesem 1689 nach Irland, wo dessen Schwiegervater Jakob IV. eine Landung versucht hatte, u. blieb 20. Juli 1690 in der siegreichen Schlacht am Boynefluß bei einer Cavalerieattaque. Vgl. Katzner, Leben Friedrichs von S., Manh. 1789, 2 Bde. 5) **Friedrich,** Graf von S., des Vor. Sohn, geb. 1640, befehligte die englischen Hilfsvölker in Portugal u. st. 1700 auf seinen Gütern in Gneisenheim. 6) **Meinhardt,** Bruder des Vor., geb. 1641, war französischer Maréchal de camp, kämpfte 1686 gegen die Türken in Ungarn, wurde kurbrandenburgischer General der Cavalerie, nach seines Vaters Tode Duke of Leinster und Pair von Irland u. st. 1719. 7) **Karl,** Bruder des Vor., geb. 1645, war auch französischer Maréchal de camp, wurde brandenburgischer Generalmajor u. Gouverneur von Magdeburg u. blieb bei Marsaglia 1693. 8) **Alexander Wilmot** von S., geb. 1774, Sohn von S. 4), trat 1794 in die englische Marine u. st. als Admiral der Blauen Flagge 8. Jan. 1850 auf seinem Landgut Bognor.

Schömberg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Riesengebirg, 2600 Ew.; 2) Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Rottweil, an der Schlichem; Schloßruine Hohenberg, 2000 E.

Schomburghia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. calivedes, in Guiana, gehört zu Trinchinettia.

Schomburgk, 1) Sir **Robert Hermann,** geb. 5. Juni 1804 zu Freiburg an der Unstrut, erlernte in Naumburg die Handlung, ging nach den Vereinigten Staaten, 1830 nach Westindien, erforschte die Insel Anegada, reiste 1834 im Auftrag der Geographischen Gesellschaft in London nach dem britischen Guiana, kehrte 1839 nach Europa zurück, ging 1840 im Auftrag der

englischen Regierung mit einer Commission zur Vermessung u. Regulirung der Grenzen zwischen Guiana u. Brasilien wieder nach SAmerika, kehrte 1844 zurück, ward 1848 britischer Consul u. Geschäftsträger bei der dominicanischen Republik, 1857 Generalconsul in Siam, kehrte 1864 krank nach Europa zurück u. st. 11. März 1865 zu Schöneberg bei Berlin. Er schr.: Description of British Guiana, geographical and statistical, Lond. 1840; deutsch von Otto Schomburgk, Magdeb. 1841; Views in the interior of Guiana, Lond. 1840; Berichte an die Londoner Geogr. Gesellschaft (deutsch als: Reisen in Guiana u. am Orinoco 1835—39, von Otto S., Lpz. 1841); History of Barbadoes, Lond. 1847; The discovery of the empire of Guiana by Sir W. Raleigh, ebd. 1848. 2) Otto, des Vor. Bruder, geb. 28. Aug. 1810 zu Voigtstädt, studirte in Halle Theologie, später Naturwissenschaften, erlitt wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen eine mehrjährige Haft auf der Festung Magdeburg, bearbeitete die Werke seines Bruders, gab seit 1846 mit Froriep die Zeitschrift: Fortschritte der Geographie u. Naturwissenschaften heraus, wanderte 1849 nach Australien aus, machte dort meteorologische Beobachtungen u. st. 16. Aug. 1857 als Geistlicher u. Friedensrichter zu Buchsfelde in SAustralien. 3) Moritz Richard, Bruder der Vor., begleitete als Botaniker 1840 seinen Bruder Robert auf Kosten des Königs von Preußen nach Guiana, schiffte sich 1849 mit dem vierten Bruder Julius nach Australien ein und wurde 1865 Director des Botanischen Gartens in Adelaide. Er schr.: Reisen in Britisch-Guiana in den Jahren 1840—44, Lpz. 1874—48, 3 Bde.

Schomburgkia (S. *Lindl.*), Pflanzengattung, nach Schomburgk 1) genannt, aus der Familie der Orchideae-Vandeae; S. marginata, in Surinam.

Schömitz, Dorf im böhmischen Kreise Eger; in der Nähe die Mineralquelle, welche den Buchsäuerling (Gießhübler od. Robisforter Sauerbrunnen) liefert, 620 Ew.

Schön wird im gewöhnlichen Sprachgebrauche alles Dasjenige genannt, was durch seine wahrgenommene od. vorausgesetzte Angemessenheit an die Begehrungen, Neigungen u. Bedürfnisse des Menschen einen wohlgefälligen Eindruck macht. In der Aesthetik wird das S-e als die Idee in der Form begrenzter Erscheinung bestimmt, und es zerfällt in zwei Momente, in die Idee und das Bild, welche sich auf's Innigste und Tiefste wie Leib u. Seele durchbringen müssen und nur von der Wissenschaft aus einander gehalten werden. Fehlt die Idee, so hat man blos Todtes, Unbelebtes; fehlt das Bild oder das Sinnliche, so entsteht blos Abstractes. Beides, das Geistige und das Sinnliche, hat sich vielmehr in dem Kunstwerke auf's Innigste zu durchdringen, und je mehr es dem Künstler gelingt, die darzustellende Idee in Bild u. Gestalt zu Tag zu fördern u. beide zur Einheit zu verbinden, desto mehr wird dasselbe auf Schönheit Anspruch machen können u. das Wesen derselben darstellen. Freilich wird sich das Unendliche nie in einer äußeren Gestaltung erschöpfen und zur absoluten Einheit verknüpfen lassen, wie Endliches u. Unendliches niemals Eins sein u. werden können, aber die Kunst hat doch dahin zu streben, so viel wie möglich von dem unendlichen Inhalte der Idee im Bilde zu fassen u. äußerlich darzustellen. Durch Ueberwiegen des idealen Momentes im S-en entsteht das Erhabene u. Tragische, durch Ueberwiegen des Realen das Komische. Da das S-e selbst ein harmonisches Ganzes ist, in dem alle Gegensätze gelöst sind, muß auch der subjective Eindruck des S-en ein harmonischer sein. Als sinnlich schmeichelt es unseren Sinnen, als geistig schließt es das Geistige ein und regt in ihrer Durchdringung die Seele harmonisch an. Zweck hat das S-e keinen und sucht nicht als Mittel zu diesem Zwecke Etwas zu erreichen. Das echte Kunstwerk wirkt zwar sittlich, doch ist auch Dieß sein Zweck nicht, u. in dieser Beziehung unterscheidet sich das S-e von dem Guten. Das S-e tritt in die Erscheinung u. wird concret in der Außenwelt. Zunächst erscheint es in seiner ersten u. niedrigsten Form als Naturschönheit, welche mit dem Menschen zu ihrer höchsten Blüthe gelangt. Weiterhin schlägt das S-e seine Stätte im Geiste des Menschen auf u. tritt als Kunstwerk in die Aeußerlichkeit. Die Wissenschaft des S-en wird seit Baumgarten Ästhetik (s. d.) genannt. Erst seit dem 18. Jahrh. ist die Untersuchung über das Wesen des S-en Gegenstand vielseitiger u. lebhafter Verhandlungen geworden; im Alterthum hatte Plato die Idee des S-en als verwandt mit dem Guten in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Die Wolfsche Schule (Baumgarten) suchte das S-e in der sinnlich wahrnehmbaren Vollkommenheit eines Dinges; allein befangen in Formalismus und eine subjectiv-physiologische Richtung verfolgend, vermochte sie den Begriff der Vollkommenheit in seiner Beziehung auf das S-e nicht durchzuführen und verwechselte ihn mit Zweckmäßigkeit. Einen bedeutenden Schritt vorwärts hat Kant durch seine Untersuchungen über das S-e (Kritik der Urtheilskraft) gethan. Das S-e bezeichnete er als Gegenstand eines reinen uninteressirten, allgemeinen u. nothwendigen Wohlgefallens, bei welchem man an dem gefallenden Gegenstande die Form der Zweckmäßigkeit finde, ohne daß man sich dabei einen bestimmten Zweck vorstelle. Fichte sprach zwar dem S-en sehr das Wort, u. die Kunst ist ihm eine Schule der Tugend; allein bei seiner Ansicht der Natur, der er Realität gänzlich abspricht, findet das S-e eigentlich keinen Halt u. Platz in seinem System. Erst Schelling brach hier Bahn u. machte durch seinen Satz von der Identität des Idealen und Realen ein klares Begreifen Dessen, was schön sei, möglich. Wenn die bisherige subjective Richtung stets über den Begriff des S-en schwankend war und den Grund nicht angeben konnte, warum man Etwas schön nenne, so fand Dieß jetzt seine Lösung, u. schön hieß nun dasjenige Ding, in welchem Ideales und Reales zur Einheit verbunden ist. Damit fand die bisher bald einseitig angestrebte ideale, bald empirische Richtung ihre Versöhnung und Ruhe. Theils auf

praktischem Wege, theils auf dem Wege der Kritik haben Lessing, Herder, Winckelmann, Goethe, Schiller, die Gebrüder Schlegel u. A. zu einer tieferen, gründlicheren Auffassung des S-en beigetragen. Vgl. Delbrück, Das S-e, Berl. 1800; Ad. Müller, Von der Idee der Schönheit, ebd. 1807; Hay, The science of beauty, Lond. 1856; Symonds, The principles of beauty, ebd. 1857; Melchior Meyr (Schellingianer), Emilie, drei Gespräche über Wahrheit, Güte u. Schönheit, Stuttg. 1863.

Schön, 1) Martin, eigentlich Schongauer, Maler u. Kupferstecher der oberdeutschen Schule des 15. Jahrh., in Italien als Buonmartino bekannt, geb. 1445 zu Kolmar, gest. 1488 daselbst. Vorzüglichstes Werk: die Mutter Gottes im Rosenhaag. Vgl. His-Heusler, Das Todesjahr Martin S-s, Lpz. 1867. 2) Johann, geb. 1771 zu Neustadt an der Saale, gest. 1839 als Professor der Mathematik zu Würzburg. Er schr. u. a.: Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, Bamb. 1805; Die Zifferrechnung, ebd. 1805; Die Buchstabenrechnung, ebd. 1805; Physiologiae empir. compendium, Würzb. 1806, 2. A. 1808; Lehrbuch der niederen Geometrie, Nürnb. 1808; Grundriß der theoretischen Astronomie, ebd. 1811; Kurzer Unterricht in der Rechenkunst, Geometrie, praktischen Mechanik, Statik und bürgerlichen Baukunst, Würzb. 1813; Die Witterungskunde, ebd. 1818; Die Grundsätze der Finanzen, Bresl. 1832. 3) Heinrich Theodor v. S., geb. 1773 zu Löbegallen in Lithauen, trat 1792 in den preußischen Staatsdienst, wurde 1806 Geheimer Finanzrath für das ost- u. westpreußische Departement, 1809 Etatsrath u. Regierungspräsident in Gumbinnen, 1813 Gouverneur von Dresden, 1824 Oberpräsident der beiden Provinzen Ost- und Westpreußen, 1840 Staatsminister, schied 1842 aus dem Staatsdienst, erhielt den Titel eines Burggrafen von Marienburg u. st. 22. Juli 1856 auf seinem Gute Arnau bei Königsberg. S. ist der Verfasser des Politischen Testamentes, das Stein bei seinem Austritt aus dem preußischen Staatsdienste hinterließ.

Schönaich, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreis, Oberamt Böblingen, gothische Kirche, 2100 Ew.

Schönaich-Carolath, altes deutsches Geschlecht, verbreitete sich von der Lausitz in 3 Linien über Schlesien u. in 2 über Preußen. Von einem Zweig derselben wurde durch 1) Fabian v. S., geb. 1508, aus dem Hause Sprottau, welcher Feldherr u. Rath des Königs Sigismund von Polen, der Kaiser Karl V. und Ferdinand I. und des Kurfürsten Moriz von Sachsen u. seit 1548 Freiherr war, die Städte Muska, Sprottau, Parchwitz, Freistadt und die Herrschaften Carolath und Beuthen zu Lehn erhielt u. 1591 starb, der Grund zur Größe des Hauses gelegt u. das fürstliche Haus Carolath-Beuthen (s. d.) gegründet. Aus dem seit 1700 gräflichen und mit dem Grafen Otto 1832 im Mannsstamme erloschenen Stamm S.-C. stammte 2) Graf Christoph Otto, geb. 1725 zu Ambitz in der Niederlausitz, trat 1745 in kursächsische Kriegsdienste, nahm 1747 als Kürassierlieutenant seinen Abschied, lebte seitdem in Amtitz u. st. daselbst, seit 30 Jahren erblindet, 15. Nov. 1807. Er schr. die Epopöen: Hermann od. das befreite Deutschland, Lpz. 1751, 4. A. 1805; Heinrich der Vogler, Berl. 1757; Die Ästhetik in einer Nuß oder Neologisches Wörterbuch (Satire), ebd. 1754. Vgl. Klopsch, Geschichte des Geschlechtes von S., Glogau 1850 ff.

Schönanthus (S. *Adans.*), Art von Andropogon.

Schönau, 1) Dorf im österreichischen Unterwienerwaldkreise, Schloß, 1000 Ew. 2) Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, Vorstadt von Teplitz, mehrere Mineralquellen, 4000 Ew. 3) Dorf im böhmischen Kreise Königgrätz, Bezirksamt Braunau, 2000 Ew. 4) Dorf im mährischen Kreise u. Bezirk Neutitschein, an der Titsch, 2000 Ew. 5) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Bernstadt, 1760 Ew. 6) Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Katzbach, 2000 Ew. 7) S. vor dem Walde, Dorf im Herzogthum Gotha, Amt Georgenthal, 1000 Ew. 8) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Pirmasens, 1000 Ew. 9) Stadt im badischen Commissariat Constanz, an der Wiese, 1730 Ew. 10) Stadt im badischen Commissariat Manheim, auf dem Odenwald, an der Steinach, 3 Kirchen, 2000 Ew.

Schönauge (Eugiena), Infusoriengattung aus der Familie der Aenderlinge; 18 Arten, darunter: Eugiena viridis (Grünes S., $1/_{36}$ Linie lang), der spindelförmige Körper grün, Auge roth, Kopf u. Schwanz farblos, von ihm sind im Frühling die stehenden Wässer grün gefärbt.

Schönau-Wehr, altes stiftsfähiges u. ritterbürtiges Geschlecht aus der Schweiz und Tirol, erhielt 1668 den österreichischen Freiherrnstand; jetziger Chef: Frhr. Adolf, geb. 1804, seit 1832 vermählt mit Thekla geb. Gräfin von Thurn-Valsassina.

Schönbach, 1) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Ameisenbäder, 700 Ew. 2) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, 2000 Ew. 3) Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirksamt Asch, Schloß, 1500 Ew. 4) Marktflecken im österreichischen Obermanhartsbergkreis, Hieronymiterkloster, 1500 Ew. 5) Stadt im böhmischen Kreis Eger, 3 Kattunfabriken, 2900 Ew.

Schönbarsch (Sebastes, Ulfisch), Fischgattung aus der Familie der Panzerwangen, mit beschupptem Kopfe; 2 europäische Arten, darunter Perca marina (Norwegischer S.), 2 Fuß lang, karminroth, in nördlichen Meeren.

Schönbart, Maske, Larve, wegen des schönen Bartes, den sie gewöhnlich hatte. Daher Schönbartlaufen, Schönbartspiel, Maskenaufzug, Maskenball.

Schönbart, Pflanzengattung Eupogonium.

Schönbaum, 1) der Lerchenbaum; 2) so v. w. Calodendron.

Schönbeck, so v. w. Schönebeck.

Schönbeere, so v. w. Callicarpa.

Schönbein, Christian Friedrich, geb. 18. Oct. 1799 zu Metzingen unter Urach, studirte zu Tübingen u. Erlangen Naturwissenschaften, wurde 1824 Lehrer für Physik und Chemie zu Keilhau bei Rudolstadt, unternahm 1826 wissenschaftliche Reisen nach England u. Frankreich, wurde 1828 Professor der Chemie an der Universität Basel, später auch Mitglied des Großen Rathes und st. 29. Aug. 1868 in Baden-Baden. Er untersuchte die Passivität des Eisens, entdeckte 1839 das Ozon, 1845 das Nitrosaccharin, das Nitroamylum, das Nitrofibrin oder die Schießbaumwolle (s. d.) u. das Collodium (s. d.). Er schr.: Das Verhalten des Eisens zum Sauerstoff, Bas. 1837; Beiträge zur physikalischen Chemie, ebd. 1844; Ueber die Erzeugung des Ozons, ebd. 1844; Ueber die langsame und rasche Verbrennung der Körper in atmosphärischer Luft, ebd. 1845; Chemie (letzte Arbeiten), ebd. 1869.

Schönberg, 1) Marktflecken im österreichischen Obermanhartsbergkreis, an der Kamp, Burgruine, 1000 Ew. 2) Stadt im mährischen Kreise Olmütz, Sitz eines Bezirksamtes, 3 Kirchen, 7000 Ew. 3) Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Rothen Wasser, Schloß, 1950 Ew. 4) (Beaumont), Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Schloß, 900 Ew. 5) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, Schloß, 800 Ew. 6) Stadt im mecklenburg-strelitzischen Fürstenthum Ratzeburg, am Maurin, 3000 Ew. 7) Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Grafenau, 1000 Ew. 8) Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, 1000 Ew. 9) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am Kapellenberg, 1000 Ew. 10) Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, am Eingang in das Stubaithal, 750 Ew.

Schönberg, Jörgen Johann Albrecht v. S., geb. 1782 zu Lyderslöv auf Seeland, wurde in Neapel erster Arzt an mehreren Hospitälern und vom Könige geadelt, betheiligte sich 1830 an der Expedition nach Algier als französischer Arzt, wurde 1832 Hofmedicus in Kopenhagen und st. 1841. Er schr.: Trattato sopra il nervo accessorio decorrente all ottavo pajo de' nervi cerebrali, Neap. 1817; Ragguaglio di una macchina di vibrazione ad uso medico, Neap. 1817, 2. A. 1822; Ueber die Pest zu Noja in den Jahren 1815—16, Nürnb. 1818; Sulla restituzione del naso, Neap. 1819; Mem. sul ristabilimento della circolazione nella legatura o anche recisione dei tronchi delle arterie con le conchiusioni immediate, ebd. 1826; u. übersetzte Mehreres.

Schönbichl, Marktflecken im österreichischen Kreise Oberwienerwald, an der Donau; Schloß, Servitenkloster; 950 Ew.

Schönblatt, 1) Großes S., ist Calophyllum inophyllum; 2) Kleines S., Calophyllum apetalum.

Schönborn, altes rheinländisches Geschlecht, gehörte urkundlich schon im 12. Jahrh. zur unmittelbaren Reichsritterschaft u. beginnt um 1180 mit Ritter 1) Eustachius v. S.; 2) Philipp, geb. 1605 zu Eschbach im Westerwald, wurde 1642 Fürstbischof von Würzburg, 1647 Erzbischof u. Kurfürst von Mainz u. st. 1673. 3) Philipp Erwin, Bruder des Vor., wurde von Diesem mit dem Erbschenkenamt Mainz u. dem Erbtruchsessenamt Würzburg belehnt, erhielt die Reichsherrschaft Reichelsberg, wurde 1663 in den Reichsfreiherrn- und 1671 in den Reichsgrafenstand erhoben. 4) Lothar Franz, Sohn des Vor., geb. 1655, wurde 1693 Fürstbischof von Würzburg, 1694 Coadjutor, 1695 Erzbischof von Mainz u. st. 1729. 5) Melchior, Bruder des Vor., erhielt 1701 nebst seinen Brüdern 6) Johann Philipp und 7) Johann Erwin die Reichsgrafenwürde. Durch seinen zweiten Sohn 8) Friedrich Karl, Reichsvicekanzler u. Fürstbischof von Bamberg, erlangte er für sich u. seine Familie 1711 das Oberstsrblandtruchsessenamt in Oesterreich ob u. unter der Enns, sowie zufolge Erbvertrags mit dem Grafen von Buchheim (Puchheim) 1718 dessen bedeutende Besitzungen in Franken. 9) Graf Rudolf Franz Erwin, gründete die Fränkische Linie zu Wiesentheid 1701 durch Vermählung mit Eleonore, Gräfin von Hatzfeld-Wiesentheid. 10) Damian Hugo Erwin erlangte 1794 die Allodialherrschaften Luckowitzsch u. Dlaschkowitzsch in Böhmen. Die Oesterreichische Linie zu Heißenstein ward von 11) Anselm Franz, gegründet, dessen Sohn 1729 das Indigenat in Ungarn, 1731 die Herrschaft Munkatsch u. Szent-Miklos daselbst u. 1740 die Erblichkeit der Obergespanswürde des Beregher Comitats erwarb. Er st. 1801 u. die drei Söhne des Grafen Damian der Fränkischen Linie: 12) Franz Philipp Joseph, 13) Erwin Franz Damian u. 14) Karl Friedrich wurden seine Erben u. bildeten von nun an die Aeste S.-Buchheim, S.-Wiesentheid und die Böhmische Linie, die zu den Familien zählen, denen das Prädicat Erlaucht zusteht und die sämmtlich der katholischen Confession folgen. Die Chefs der drei Aeste sind jetzt: a) von dem älteren Ast S.-Wiesentheid: 15) Graf Clemens, geb. 1810, succedirte seinem älteren Bruder, dem Grafen Hugo Damian Erwin 1865; er ist seit 1838 vermählt mit Irene geb. Gräfin von Batthyani; sein ältester Sohn Erbgraf Arthur, geb. 1846, ist seit 1871 vermählt mit Stephanie geb. Prinzessin Hohenlohe-Schillingsfürst. b) Von dem mittleren Aste S.-Buchheim: 16) Graf Erwin, geb. 1842, Erbobergespan des Beregher Comitats, Oberstsrblandtruchseß des Erzherzogthums Österreich, succedirte seinem Vater 1854 und ist seit 1864 vermählt mit Franciska, geb. Prinzessin von Trauttmansdorff; der Erbgraf Friedrich Karl Erwin ist geb. 1869. c) Von dem jüngsten od. Böhmischen Ast: 17) Graf Erwein, geb. 1812, österreichischer erblicher Reichsrath, seit 1839 vermählt mit Christine geb. Gräfin von Brühl; der Erbgraf Karl, geb. 1840, ist seit 1861 vermählt mit Johanna geb. Prinzessin von Lobkowitz.

Schönborn, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, Bezirk Rumburg, 3000 Ew.

Schönbrunn, 1) Dorf im österreichischen Kreise unter dem Wienerwalde, südwestlich bei Wien u. rechts an der Wien; 2) kaiserliches Lustschloß dabei, 1696—1744 erbaut, in der Hauptfronte 495 Fuß lang u. mit Einschluß der Nebengebäude 1441 Gemächer u. 139 Küchen enthaltend, mit großen, im französischen Geschmack des 18. Jahrh. angelegten Gärten, Orangerien, Botanischem Garten, Menagerie u. der sog. Gloriette auf dem Schönbrunner Berge, von wo man Wien u. die ganze Umgegend erblickt. Das Schloß war 1805 u. 1809 Hauptquartier Napoleons, auf welchen hier Staps sein Attentat machte, und Sterbeort des Herzogs von Reichstadt. Hier Bestätigung des Friedens von Presburg u. Friede am 14. Oct. 1809 zwischen Österreich u. Frankreich. 3) (Ober- und Niederschönbrunn), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, Schloß, 1000 Ew.

Schönbuch, eine mit Wald, bes. Buchen bestandene Gegend in den württembergischen Oberämtern Herrenberg, Böblingen, Stuttgart und Tübingen.

Schönbüchel, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz; Ruinen des gleichnamigen Schlosses; 1000 Ew.

Schönburg, ein jetzt fürstliches u. gräfliches Haus, welches im niederen Erzgebirge Besitzungen (theils Standes- od. Receßherrschaften, theils Lehnherrschaften) im Umfange von 11⅓ Q.-M. mit dichter Bevölkerung besitzt. Die Receßherrschaften sind Vorder- und Hinterglauchau, Waldenburg, Lichtenstein, die niedere Grafschaft Hartenstein u. die Herrschaft Stein (im Ganzen mit 9 Städten u. 89 Dörfern). Zu den sächsischen Lehnherrschaften gehören Penig, Rochsburg, Wechselburg, Remse (Remissau), Ziegelheim, Lößnitz und Lungwitz. Das Haus besitzt seine Stammgüter schon seit dem 12. Jahrh., war aber vielfach mit dem meißen-sächsischen Fürstenhause in Streitigkeiten verwickelt u. übergab, um der Landsäßigkeit zu entgehen, die Güter der Krone Böhmen zu Lehn, zu welcher es wegen anderweitiger Besitzungen ohnehin schon im Lehnsverhältniß stand. Doch da einzelne Rechte der älteren Landeshoheit durch Herkommen erworben waren, entstanden bei völliger Ausbildung der Landeshoheit der meißnischen Fürsten mannichfaltige Unzukömmlichkeiten, die noch vermehrt wurden, als das Haus 1700 die reichsgräfliche Würde erhielt. Endlich kam der Doppelte Receß vom 4. Mai 1740 zu Stande, in welchem Sachsen die Reichsstandschaft des gräflichen Hauses S. u. dieses die sächsische Landeshoheit anerkannte, übrigens dem Hause S. noch mehrere hoheitliche Rechte u. wichtige Vorrechte eingeräumt blieben. Neue Streitigkeiten seit 1772 führten dahin, daß Sachsen in Folge des Teschener Friedens auch die böhmische Lehnshoheit über die Receßherrschaften erwarb. Die ältere Linie des Hauses S. erhielt 1790 die Reichsfürstenwürde, die auch von Sachsen anerkannt wurde. Durch Bundesbeschluß von 1828 wurden dem Hause S., unbeschadet der aus dem Recesse von 1740 hervorgehenden Rechte, diejenigen Vortheile u. Rechte eingeräumt, welche der Bund den 1806 mittelbar gewordenen reichsständischen Familien zugesichert hatte. Nachdem Sachsen jedoch 1831 eine constitutionelle Verfassung erhalten und später dem Deutschen Zollverein beigetreten war, traten auch in den schönburgischen Receßverhältnissen wesentliche Veränderungen ein, welche der Erläuterungsreceß vom 9. Oct. 1835 herbeiführte. Weitere Veränderungen, bes. hinsichtlich der dem Hause vorbehaltenen Theilnahme an der Justizhoheit, machte die Reorganisation der Gerichte erforderlich; sie wurden durch Vertrag vom 22. Aug. 1862 herbeigeführt. Urkundlich kommt als der erste Herr v. S. 1182 Hermann vor. Nach einer Zersplitterung in mehrere Linien vereinigte Ernst 1529 wieder sämmtliche Herrschaften und wurde somit der nächste Stammvater des Gesammthauses. Ernsts Söhne stifteten 1556 die Glauchauische, die Waldenburger u. die Peniger Linie. Nach Erlöschen der Glauchauischen (1620) nannte sich die Waldenburger die obere (ältere, auch S.-Waldenburg), die Peniger die untere (jüngere, auch S.-Glauchau) Linie. Die obere Linie, gestiftet von Hugo, dem Sohne Ernsts, wurde 1790 in der Person des Grafen Otto Karl Friedrich in den Reichsfürstenstand erhoben. Durch des Letztern Söhne bildeten sich die Linien S.-Waldenburg, S.-Hartenstein u. der böhmische Ast. 1840 fielen die Besitzungen der Linie S.-Hartenstein theils an die Linie Waldenburg, theils an den böhmischen Ast, der sich nun S.-Hartenstein nannte. Die jüngere Linie, von Ernsts jüngerem Sohne, dem Grafen Wolfgang, gestiftet, trennte sich in dessen beiden Söhnen in die Linien S.-Rochsburg-Hinterglauchau u. S.-Penig-Vorderglauchau-Wechselburg. Erstere zerfiel wieder in zwei Aeste: S.-Rochsburg und Hinterglauchau. Der erste Ast erlosch 1825 im Mannsstamme mit dem Grafen Heinrich Ernst. Seine Besitzungen fielen an die überlebenden Brüder von S.-Hinterglauchau, von welchen der ältere, Graf Albert, die Lehnsherrschaft Rochsburg übernahm u. an seinen Bruder, den Grafen Ludwig, die Receßherrschaft Hinterglauchau verkaufte. Graf Albert st. 1817 ohne Leibeserben u. seine Besitzungen fielen an seinen Bruder Ludwig. Dieser st. 1842 u. es folgte ihm in Hinterglauchau sein Sohn Heinrich. Die Linie Penig-Vorderglauchau-Wechselburg theilte sich mit den Söhnen des Stifters 1657 in die Aeste S.-Wechselburg u. S.-Penig. Der letztere erlosch 1763 u. seine Besitzungen erbte der ältere Ast. Die gegenwärtigen Chefs sind:

I. Obere, fürstliche Linie, A) S.-Waldenburg (luth.): 1) Fürst Otto Friedrich, geb. 1819, seit 1855 vermählt mit Pamela geb. Freiin Labunska; der Erbprinz Victor ist geb. 1856. B) S.-Hartenstein (kath.): 2) Fürst Eduard, geb. 1787, k. k. wirklicher Geheimer Rath u. erblicher Reichsrath, in erster Ehe vermählt mit Pauline geb. Prinzessin zu Schwarzenberg (st. 1821), in zweiter Ehe seit 1823 mit deren Schwester Aloyse; sein Sohn zweiter Ehe, Prinz Alexander, geb. 1826, k. k. außerordentlicher Gesandter in Disponibilität, ist seit 1855 vermählt mit Karoline geb. Prinzessin von Liechtenstein. II. Untere, gräfliche Linie, A) S.-

Glauchau (luth.): 3) Graf Heinrich, geb. 1794, seit 1863 Wittwer von Clementine geb. Prinzessin von S.-Waldenburg; der Erbgraf Friedrich, geb. 1823, ist seit 1852 vermählt mit Gabriele geb. Prinzessin Windisch-Grätz. B) S.-Glauchau, Penig u. Wechselburg: 4) Graf Karl, geb. 1832, wurde 1869 katholisch, ist seit 1864 vermählt mit Adelheid, geb. Gräfin von Rechteren-Limpurg. Vgl. Tobias, Regesten des Hauses S., Zittau 1865.

Schönburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Mündung der Wethau in die Saale, Burgruine, 950 Ew.

Schöndorf, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 1500 Ew.; 2) Dorf im österreichischen Hausruckkreise, nahe der Mündung der Vökla in die Ager; Schloß, gothische Kirche; 1000 Ew.

Schöndruck, die zuerst zum Druck kommende Form eines Bogens.

Schönebeck, 1) Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, links an der Elbe und an der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, hat die größte Saline Preußens mit Sool- und Schlammbädern, eine große chemische u. mehrere andere Fabriken u. 10,000 Ew.; 8. Nov. 1813 Gefecht zwischen den Verbündeten unter Bennigsen u. den Franzosen; 2) Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, bei Berlin, 1600 Ew.

Schöneberg, Alt- u. Neu-S., zwei Dörfer in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, unweit Berlin; Landesbaumschule, Botanischer Garten; 5150 Ew.

Schönebühl, 3795 Fuß hohe Spitze der Algäuer Alpen im württembergischen Donaukreise bei Isny.

Schöneck, 1) Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, im Voigtlande; Sitz eines Gerichtsamtes, auf einem 2142 Fuß hohen Berge, Fabrication von Spitzen u. musikalischen Instrumenten; 3000 Ew. 2) Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Danzig, an der Ferse, 2876 Ew.

Schönecken, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Eifel; Burgruine, Eisenbergwerke; 2000 Ew.

Schönefeld, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk und Gerichtsamt Leipzig, an der Parde, mit Sommersitzen der Leipziger, mehreren Fabriken u. 2600 Ew. S. war 1813 ein Hauptpunkt der Leipziger Völkerschlacht.

Schönefeldia (S. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae - Chlorideae; Art: S. gracilis, am Senegal.

Schöneiche, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Schloß, 800 Ew.

Schöne Künste, deren Producte einen selbstständigen ästhetischen Werth haben.

Schönemann, 1) Joh. Friedrich, geb. 1704 zu Krossen, betrat 1725 die Bühne, ging 1740 nach Schwerin, stand 1750—56 dem Hoftheater daselbst vor, zog sich 1757 vom Theater zurück, ward Rüstmeister beim Prinzen Ludwig von Mecklenburg u. st. 1782. S. war ein vorzüglicher Darsteller in komischen Rollen u. machte sich um die Ordnung des Bühnenwesens sehr verdient. 2) Karl Traugott Gottlieb, geb. 1765 zu Eisleben, studirte in Göttingen Philologie u. Theologie, wurde 1797 Custos bei der Universitätsbibliothek, 1799 Professor der Philosophie u. st. 1802. Er schr. u. a.: Ueber die Geographie des Homer, 1787; Bibliotheca historico-literaria Patrum lat., Lpz. 1792—94, 2 Bde.; Codex für die praktische Diplomatik, Gött. 1800—03, 2 Thle.; Lehrbuch der allgemeinen, bes. älteren Diplomatik, ebd. 1801, 2 Bde.; Kupfer zur Erläuterung der diplomatischen Paläographie, ebd. 1801.

Schonen (schwed. Skåne), die südlichste, mildeste, fruchtbarste u. bevölkertste Landschaft Schwedens; grenzt im N. an die Landschaften Blekinge, Halland u. Smaland, im O. u. S. an die Ostsee, im W. an den Öresund u. das Kattegat; 202,$_3$ Q.-M. mit 530,000 Ew., deren Haupterwerbszweig der Ackerbau bildet. S. zerfällt in die beiden Läns Malmö und Christianstad. Die 11 Städte heißen: Malmö, Lund, Landskrona, Helsingborg, Ystad, Trelleborg, Skanör, Falsterbo, Christianstad, Engelholm u. Cimbrishamn. S. war von 1360 — 1658 dänisch und kam erst in letzterem Jahre im Roeskilder Frieden an Schweden.

Schönenbach, 1) Pfarrdorf im badischen Commissariat Constanz, 1000 Ew.; 2) (Unter-S.), kleiner Ort im Schweizer Canton Schwyz, an der Oeffnung des Muottathales; Sept. 1799 Sieg der Franzosen unter Massena, Mortier u. Soult über die Russen unter Suwarow.

Schönenberg, Pfarrgemeinde im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Gorgen, 2000 Ew.

Schönenbühler Bad, Schwefelbad im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, Gemeinde Wolfhalden.

Schonenfahrer, in Hamburg eine alte zum Handel u. bes. zum Häringsfang errichtete Gesellschaft.

Schönenwerth, Dorf im Schweizer Canton Solothurn, Amt Olten-Gösgen, unweit der Aar u. an der Eisenbahn zwischen Olten u. Aarau, Bezirksschule, 1000 Ew.

Schoner, so v. w. Schooner.

Schönermark, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Schloß, 840 Ew.

Schöneus (Binsenmann), 1) Sohn des Autonoos, Bruder des Akanthos; 2) Sohn des Athamas u. der Themisto; 3) Vater des Klymenos 6) u. der arkadischen Atalante, König in Böotien, Eponyme der böotischen Stadt Schönus, am Flusse gleiches Namens unweit Theben, von der Binsenfülle benannt.

Schönewalde, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, Bienenzucht, 1712 Ew.

Schönfeld, 1) Stadt im böhmischen Kreise Eger, am Flößgraben, Bergbau, 3000 Ew.; 2) Marktflecken im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden; königliches Schloß, Granitbrüche; 1000 Ew.; 3) Dorf im böhmischen Kreise Leit-

meritz, Glashütte, 1200 Ew.; 4) Dorf im böhmischen Kreise Czaslau, 1100 Ew.

Schönfeld, eines der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands in Thüringen u. Sachsen, ward 1788 in den Grafenstand erhoben. Dermaliger Chef: Graf Karl, geb. 1828, seit 1857 vermählt mit Luise geb. Neumann.

Schönfels, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk u. Gerichtsamt Zwickau; Bergschloß Alt-S., 2 Rittergüter, Bergbau; 1550 E.

Schönflies, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Nörike, 3000 Ew.

Schongau, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, am Lech, Bezirksamts- und Landgerichtssitz, Schloß, 2000 Ew.; zwischen hier u. Weilheim der Peissenberg (s. d.); 2) (Ober-, Mittel-, Nieder-S.), 3 Ortschaften im Schweizer Canton Luzern, Amt Hochdorf, am Hallwylersee, 1480 Ew. In der Nähe das Schöngauer Bad (Mädchenbad).

Schongauer, s. Schön (Martin).

Schöngrabern, Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, an der Schmida; Kirche im byzantinischen Stil, 1600 Ew. 1805 Treffen zwischen Franzosen u. Russen.

Schönhals, Karl, Freiherr v. S., geb. 15. Nov. 1788 zu Braunfels bei Wetzlar, trat 1807 als Cadet in ein österreichisches Jägerregiment, wurde 1809 Lieutenant, bei Aspern schwer verwundet, 1813 Oberlieutenant, 1814 Hauptmann, machte 1821 unter Frimont die Expedition nach Neapel mit, wurde 1829 Major und Adjutant bei dem Generalcommando in Verona, 1830 Oberstlieutenant u. Generaladjutant des Generals der Cavalerie Grafen Frimont, 1832 in gleicher Eigenschaft als Oberst dem commandirenden General im Lombardisch-Venetianischen Königreich, Grafen Radetzky, beigegeben, 1838 Generalmajor, 1846 Feldmarschalllieutenant, hatte wesentlichen Antheil an den Siegen 1848—49 über Karl Albert, vertrat in Frankfurt bei der Bundescentralcommission Österreich bis zur Wiedereinsetzung des Bundestages, wurde im Jan. 1851 mit dem Charakter als Feldzeugmeister in Ruhestand versetzt und st. 16. Febr. 1857 zu Gratz. Er schr.: Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus den italienischen Kriegen der Jahre 1848 und 1849, Stuttg. 1852, 2 Bde., 7. A. ebd. 1864; Biographie des Feldzeugmeisters von Haynau, Gratz 1855.

Schönhausen, Dorf unweit Berlin, Sommersitz vieler Berliner, königliches Schloß, 1000 Ew.

Schönheide, Marktflecken im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Klöppelschule, großes Eisenwerk, 5000 Ew.

Schönheit, kommt außer Hephästos und den chthonischen Gottheiten allen griechischen Göttern im idealsten Sinne zu, vorzugsweise aber der Aphrodite, den Chariten und Horen, der Hera, Helena. Ueber Schönheitsgerichte s. Kallisteen.

Schönherr, Johann Heinrich, geb. 30. Nov. 1770 zu Memel, Sohn eines Unterofficiers, kam in seinem 15. Jahre nach Königsberg zu einem Kaufmann in die Lehre, ging aber nach einem Jahre, von Jugend auf zum Sinnen und Forschen geneigt, nach Königsberg um Theologie zu studiren, gab jedoch dieses Studium wieder auf u. wandte sich seit 1792 dem der Philosophie unter Kant zu. Bald erkennend, daß er auch hier den von ihm gesuchten Aufschluß über die Bestimmung des Menschen in der göttlichen Weltordnung und über die Unsterblichkeit nicht finden werde, versuchte er Dieß durch eigenes Forschen zu erreichen u. zugleich die Aussprüche der Offenbarung mit den Erscheinungen in der Natur u. mit der menschlichen Vernunft in Einklang zu bringen. Er veröffentlichte das Resultat seiner Forschungen in zwei Brochuren (Sieg der göttlichen Offenbarung, Königsb. 1804, 2 Hefte) u. bildete um sich einen Kreis von Anhängern, die zweimal wöchentlich zusammenkamen, wobei aber auch jeder Fremde freien Zutritt hatte. 1809 wurden diese Zusammenkünfte polizeilich angefochten, doch König Friedrich Wilhelm III. befahl, S. gewähren zu lassen. Trotzdem wurden S.s Freunde wegen ihrer Verbindung mit ihm von der geistlichen Behörde zur Verantwortung gezogen und in Folge davon gegen Ebel bei dem geistlichen Ministerium zu Berlin Anträge gemacht, auf welche dasselbe jedoch nach Prüfung der Schriften S.s (1814) nicht einging, sondern erklärte, „daß S.s Kosmogonie die Autorität der Bibel zu unterstützen gemeint sei u. der Sittlichkeit nicht die mindeste Gefahr drohe". Auf einer Reise durch Deutschland (1817) theilte er seine Ansichten auf verschiedenen Universitäten mehreren Professoren mit, ohne aber Anklang zu finden. 1823 machte er eine Reise nach Petersburg zu seinem daselbst ansässigen Bruder u. 1824 nach Berlin. Gegen das Ende seines Lebens versuchte er sich in mechanischen Erfindungen. Er st. 15. Oct. 1826 in Juditten bei Königsberg. Die Nachrede von einer angeblichen Geistesstörung, die S. vor einem Freunde soll haben blicken lassen, ist als leere Verdächtigung zurückzuweisen. Die Philosophie S.s unterscheidet sich von anderen Philosophien wesentlich dadurch, daß sie einen relativen Dualismus des Urseins allem Dasein zu Grunde legt, indem sie zwei Urwesen mit den Eigenschaften der Einfachheit und Geistigkeit annimmt: Urlicht (Urfeuer) und Urfinsterniß (Urwasser), mit der Herrschaft des Ersteren als Gottes des Herrn unter den Urwesen (Elohim), des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt. S. ist mit Unrecht als moderner Gnostiker bezeichnet worden; sein in der Natur u. Bibel erkannter Dualismus widerspricht völlig den Irrthümern, die man bei den alten Gnostikern findet, u. trifft auch keineswegs mit Schellings Potenzenlehre zusammen. S. hat auch kein System gestaltet, kein in sich abgeschlossenes Lehrgebäude. „Seine Erkenntniß unterscheidet sich durch ihre Gründung in und Uebereinstimmung mit der Bibel wesentlich von allen Systemen der Menschen, die gegenüber dem großen, in sich selbst werdenden Weltsystem, dessen originaler Vollendung gleichsam vorgreifend, eine Schöpfung zu Stande bringen und dieselbe fertig machen, um mit dem eigenen kurzen Endzweck fertig zu sein,

Anderen überlassend, ein dergleichen anderes Spiel in Stelle treten zu lassen" (Ida Gräfin von der Gröben). Die Annahme einer „wesentlichen Grundverschiedenheit der Naturen", sowie eine daraus gefolgerte sog. Lehre von „Hauptnaturen ob. Centralnaturen und Nebennaturen", ist aus feindlichen Mißdeutungen hervorgegangen. Die Quellenschrift von E. v. Hahnenfeld: Die religiöse Bewegung zu Königsberg in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. und die heutige Kirchengeschichte (Braunsb. 1858), führt jene Anklägerei auf ihren Ursprung zurück und citirt S. 103—106 einige bezügliche Stellen aus den Schriften Ebels u. Diestels, welche es als biblisch begründet feststellen, daß „der heilige Geist mittels des Wortes Gottes u. der hl. Sacramente Allen zugänglich ist, die sich danach sehnen u. Gott darum bitten", u. welche es beurkunden, daß „nie u. nirgend behauptet worden, daß von Christus das Heil nur durch Mittelspersonen auf gewisse Menschen überfließe". Der Meinung aber, daß im Reiche des Glaubens ein Gesetz bestehe, nach welchem die Unterschiede des Großen u. Kleinen 2c. von Grund aus umgestoßen seien, widerspricht die hl. Schrift selbst, indem sie in dieser Beziehung Kinder, Jünglinge und Väter ausdrücklich unterscheidet. Die Philosophie S.s machte gleich Anfangs Aufsehen, gerieth aber, da S.s Schriften bald vergriffen waren, in Vergessenheit, bis sie durch den 1835 in Königsberg ausgebrochenen Religionsproceß (s. Königsberger Religionsproceß) wieder zur Sprache kam u. seitdem vielfach Gegenstand öffentlicher Besprechung geworden ist, zunächst von gegnerischer Seite in der Zeitschrift für die historische Theologie, Jahrg. 1838 (Separatabdruck daraus: Die Vorboten unseres heutigen Muckerthums, Lpz. 1872), ferner in der Schrift von Olshausen: Lehre u. Leben des Königsberger Theosophen J. H. Schönherr, Königsb. 1834. Gegen diese erschienen: S. und die von ihm erkannte Wahrheit, u. Panier der Wahrheit (von zwei Ungenannten), 1835; Bujack, Berichtigungen 2c.; de la Chevallerie, Denkschrift für die gute Zeit, 1836. Vertreten ist diese Philosophie in: Verstand u. Vernunft im Bunde mit der göttlichen Offenbarung, und Zeugniß der Wahrheit, von Ebel u. Diestel, Lpz. 1837; Ida Gräfin von der Gröben, geb. v. Auerswald, Die Liebe zur Wahrheit, Stuttg. 1850; Grundzüge zur Erkenntniß der Wahrheit, Lpz. 1852; Ebel, Die Philosophie der hl. Urkunde des Christenthums, in zwanglosen Heften, Stuttg. 1854—56. Erbkam hat in seinem Artikel S. in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche ein in mehrfacher Beziehung falsches Bild, bes. der philosophischen Ansicht S.s, entworfen. Vgl. auch Ernst Graf von Kanitz, Aufklärung nach Actenquellen über den 2c. Religionsproceß, Bas. u. Ludwigsb. 1862.

Schönhof, Dorf im böhmischen Kreise Saaz, Schloß nebst Park, 900 Ew.

Schöning, Kurt Wolfgang v. S., geb. 1789 zu Morrn in der Neumark, trat 1806 als Fähnrich in die preußische Armee, focht in der Schlacht bei Auerstädt, ward 1807 Lieutenant, kämpfte 1813 bei Großgörschen, Bautzen, an der Katzbach u. bei Leipzig, 1814 bei Laon und Paris, 1815 bei Belle-Alliance, wurde 1821 Major, verließ 1827 als Oberstlieutenant den activen Militärdienst, wurde Hofmarschall des Prinzen Karl, erhielt den Titel eines Historiographen der Armee und den Charakter Generalmajor a. D. und st. 2. April 1859. Er schr.: Das Leben des Generalfeldmarschalls H. A. v. Schöning, Berl. 1837; Das Leben des Generalfeldmarschalls v. Natzmer, ebd. 1838; Die Generale der kurbrandenburgischen und königlich preußischen Armee von 1640—1840, ebd. 1840; Geschichte des Blücher'schen (5.) Husarenregiments, ebd. 1843; Geschichte der brandenburg-preußischen Artillerie, ebd. 1844, 3 Thle.; Der Siebenjährige Krieg, ebd. 1851 ff., 3 Bde.; Der Bayerische Erbfolgekrieg, ebd. 1854; Zur europäischen Politik im Jan. 1855, ebd. 1855; Die 5 ersten Jahre der Regierung Friedrichs des Großen, ebd. 1857.

Schöningen, Stadt im braunschweigischen Kreise Helmstedt, am Fuße des Elms; Sitz einer Superintendentur, Schloß, Saline, Vitriolwerke; 5237 Ew.

Schönkrone, Pflanzengattung Callistephus.

Schönlanke, Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, Kreis Czarnikow, an einem Zufluß der Netze und an der preußischen Ostbahn, 4091 Ew.

Schönlein, 1) Johann Lukas, geb. 30. Nov. 1793 zu Bamberg, studirte seit 1811 in Landshut, Würzburg, Göttingen und Jena Medicin, wurde 1820 Professor der Therapie und Klinik in Würzburg, 1824 auch dirigender Arzt am Juliushospital, 1833 Professor und Director der Klinik in Zürich, 1840 Professor der Pathologie u. Therapie u. Director der medicinischen Klinik der Universität, 1841 preußischer Geheimer Obermedicinalrath, vortragender Rath im Ministerium des Unterrichtes, der geistlichen und Medicinalangelegenheiten und Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm IV., legte 1859 seine sämmtlichen Aemter nieder und st. 23. Jan. 1864 zu Bamberg. S. gilt als der Begründer der Naturhistorischen Schule der Medicin u. schr.: Die Hirnmetamorphose, Würzb. 1816; von seinen Schülern wurden herausgegeben: Allgemeine u. specielle Pathologie und Therapie, ebd. 1832, 4 Bde., 4. A. 1839, 5. A. St. Gallen 1841; Krankenfamilie der Typhen, Zür. 1840; Klinische Vorträge im Charitékrankenhause zu Berlin, Berl. 1842, 2 Hefte, 3. A. 1843—44. 2) Philipp, des Vor. Sohn, geb. 1835, studirte Naturwissenschaften, ging 1855 behufs einer Reise nach dem Innern Afrika's nach der Küste von Guinea, st. aber 11. Jan. 1856 am Cap Palmas.

Schönleutner, Max, war Lehrer der Musterwirthschaft an der Forstschule zu Freising u. Director der Staatsgüterverwaltung, Vorstand der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim bei München u. st. 1831. Er schr. u. a.: Bericht über die Bewirthschaftung der Staatsgüter zu Schleißheim 2c., ebd. 1822; Theorie des Ackerbaues nach physikalischen Grundsätzen, ebd.

1829; Die landwirthschaftlichen Musterwirthschaften in Bayern, ebd. 1830, u. gab mit G. v. Aretin heraus: Jahresbücher der Landwirthschaft in Bayern, Landsh. 1833 ff.

Schönlind, 1) Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirk Falkenau, Schloß, Eisenwerk, 1100 Ew. 2) Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirk Elbogen, 1000 Ew.

Schönlinde, Marktflecken im böhmischen Kreise Leitmeritz, 6000 Ew.

Schönmünzach, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Freudenstadt, am Einfluß der Schönmünzach in die Murg, Glashütten, 800 Ew.

Schönna, Dorf im Tiroler Kreise Brixen, Bezirksamt Meran, am Eingang in das Passeirthal; gleichnamiges Schloß mit Familiengruft des Erzherzogs Johann; 2000 Ew.

Schönnermark, altes, ursprünglich nationalsächsisches Geschlecht, kam im 10. Jahrh. unter Kaiser Heinrich I. in die Mark Brandenburg, wo es noch, sowie in Österreich, begütert ist; die S. waren im 14. u. 15. Jahrh. erbliche Bürgermeister u. Kämmerer in Kyritz, Stendal, Ruppin u. Wusterhausen u. erwarben seit dem 16. Jahrh. die Lehngüter Hohenalsdorf, Mochlitz u. Ullersdorf. 1) Ludwig Karl Constantin, k. k. Oberst u. Regimentscommandant, ward 1815 in den Freiherrnstand erhoben u. st. 1832. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Hugo, des Vor. älterer Sohn, geb. 1815, seit 1845 mit Marie geb. Gaupp v. Berghausen (st. 1858) und seit 1870 mit Gisella geb. v. Eichmayr vermählt.

Schönobätä (gr.), Seiltänzer; **Schönobatik**, Seiltänzerkunst.

Schönobiblos (S. *Mart.*), Pflanzengattung, gehört zu Daphne.

Schönocaulon (S. *A. Gr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae; gehört zu Veratrum.

Schönodon (S. *Phil.*), Pflanzengattung aus der Familie Cyperaceae; Art: S. chilense, in Chili.

Schönorchis (S. *Reinw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Java.

Schönschreibekunst, s. Kalligraphie.

Schönsee, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neunburg, an der Murach, 1800 Ew.; 2) (Kowalewo), Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, 1700 Ew.

Schönstädt, Dorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Oberhessen, 1000 E.

Schönstein, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Marburg; Schloß, Zink- u. Bleibergwerke; 1000 Ew.

Schönstendel, Pflanzengattung Calanthe.

Schönstrauchfaden, Algengattung Callithamnium.

Schönthal, 1) Marktflecken im böhmischen Kreise Eger, an der Petschau, 1000 Ew.; 2) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Schwarzach, 950 Ew.; 3) Dorf im württembergischen Jagstkreise an der Jagst, mit einer vormals reichsfreien Cistercienserabtei, evangelischtheologischem Seminar, Kirche mit Grabmal des Götz von Berchlingen u. 650 Ew.

Schönus (S. *L. Vahl.*, Knopfgras), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. nigricans, auf Torfwiesen gemein, sonst ausländische Halbgräser.

Schonungen, in Forsten die Anpflanzungen von jungem Holz.

Schonungen, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Schweinfurt, am Main; Mainüberfahrt, 1000 Ew.

Schönwald, 1) Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, am Erzgebirge und an der sächsischen Grenze, Schloß, 2000 Ew.; 2) Pfarrdorf im baden'schen Commissariat Constanz, an der Gutach, 2000 Ew. In der Nähe ein Felsenmeer von kolossalen Erratischen Blöcken; 3) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 2000 Ew.; 4) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Sauerbrunnen, 1000 Ew.

Schönwalde, 1) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Schloß, 2700 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 950 Ew.

Schoolcraft (spr. Skuhlkräfft), Henry Rowe, geb. 23. März 1793 zu Guilderland bei Albany, studirte Naturgeschichte, Englische Literatur u. die Hebräische, Deutsche und Französische Sprache, unternahm 1818 eine Expedition in das Mississippithal, wurde 1819 indianischer Agent am Obern See, verehelichte sich mit einer Enkelin des früheren Häuptlings der Chippeway's u. st. 10. Dec. 1864 zu Washington. Er schr.: Viteorology, 1817; View of the lead mines of Missouri, New-York 1819; Journal of travels from Detroit through the grand chain of American lakes to the sources of the Mississippi, Albany, 1821; Travels in the Central portion of the Mississippi valley, New-York 1825; Narrative of an expedition through the Upper Mississippi to Itasca Lake, ebd. 1834; Oneota, or characteristics of the North-American Indians, ebd. 1844; The Indian and his wigwam, ebd. 1845; Personal memoirs of a residence of thirty years with the Indian tribes, Philad. 1851; Information respecting the history, condition and prospects of the Indian tribes in the United States of America, ebd. 1851—57, 6 Bde.; Scenes and aventures in the semi-alpine region of the Ozark Mountains of Missouri and Arkansas, n. A. Lond. 1853.

Schooner (v. engl.), langes, schmales, zweimastiges, zum Schnellsegeln eingerichtetes Schiff; eine Art des S. ist die Goelette.

Schoonhoven, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, Bezirk Rotterdam, am Lek, Hafen, 3000 Ew., worunter berühmte Gold- u. Silberschmiede.

Schooreel, Johann v. S., geb. 1495 in Schooreel bei Alkmar, Maler u. Architekt, lebte in Deutschland, dann in Italien, ging auch nach Palästina, wurde in Rom Aufseher des Belvedere, bildete dann in Harlem eine Malerschule u. st. 1562.

Schoorisse, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Oudenarde, 3000 Ew.

Schopenhauer, 1) Johanna, geb. 1766 zu Danzig, Tochter des Senators Trosina, heirathete den Kaufmann H. F. S. daselbst, machte mit demselben große Reisen durch Europa, lebte seit 1793 in Hamburg, ging nach dem Tode ihres Gatten 1806 nach Weimar, 1832 nach Bonn, 1837 nach Jena, beschäftigte sich viel mit Kunst u. st. in Jena 1838. Sie schr.: Fernows Leben, Tüb. 1810; Erinnerungen von einer Reise durch England u. Schottland, Rudolst. 1813, 3. A. 1826; Novellen, ebd. 1816; Reise durch das südliche Frankreich, Lpz. 1817, 2 Bde.; Ausflug an den Rhein, ebd. 1818; Jan van Eyck u. seine Nachfolger, Frkf. a. M. 1821, 2 Bde.; mehrere Romane ꝛc.; Sämmtliche Schriften, Lpz. 1830 f., 24 Bde.; Literarischer Nachlaß mit Selbstbiographie, Braunschw. 1839, 2 Bde. 2) Arthur, Sohn der Vor., geb. 22. Febr. 1788 in Danzig, ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt, eignete sich alle weltmännische Bildung an u. begleitete seine Eltern auf ihren Reisen. Zum größten Leidwesen des Vaters, dem der Gedanke an den Gelehrtenstand von dem der Dürftigkeit unzertrennlich war, erwachte in dem jugendlichen Herzen Arthurs eine brennende Liebe zur Wissenschaft. Alle Maßregeln des Vaters, in dem Sohne diese Liebe auszulöschen, nützten Nichts. Er trat zwar 1805 in die kaufmännische Lehre; der plötzliche Tod seines Vaters erschütterte ihn tief u. aus Pietät für denselben setzte er die verhaßte Laufbahn unter beständigen inneren Anfechtungen fort, die sich allmählich zu einer tiefen Melancholie steigerten. Aber seine Mutter hatte, Rath suchend, einen seiner Briefe ihrem Freunde Fernow mitgetheilt, u. Dieser bewog ihn, seinen bisherigen Beruf aufzugeben. Er zog nach Gotha, wo Jakobs u. Döring glänzten, u. machte reißende Fortschritte in den classischen Sprachen. Mißliebige Umstände bestimmten ihn, Gotha mit Weimar zu vertauschen. Jedoch bezog er nicht die Wohnung seiner weltfrohen Mutter, mit der er sich späterhin völlig überwarf. Ihr „machten sein leidiges Disputiren, seine Lamentationen über die dumme Welt u. das menschliche Elend schlechte Nacht und üble Träume". Der für die ideale Welt begeisterte Jüngling fühlte schon damals die eigenthümliche Verlassenheit, das Heimweh des Geistmenschen; er war für das Leben mit den Menschen schon gründlich verdorben. Unter Passows beständiger Aufsicht, in dessen Haus er auch wohnte, u. unter der Leitung anderer ausgezeichneter Philologen lebte er sich mehr u. mehr in das seinem Geiste wahlverwandte classische Alterthum ein. Mit dem 21. Jahre bezog er die Universität Göttingen, hörte zuerst naturwissenschaftliche u. geschichtliche Vorträge, bald auch philosophische unter Schultze's Leitung. 1809—11 blieb er in Göttingen; an dem eigentlichen Studentenleben nahm er keinen Antheil; Bunsen hatte sich ihm innig angeschlossen. Im Herbst 1811 ging er nach Berlin, durch Fichte's Ruf bestimmt. Eine Zeit lang widmete er dem Verständnisse der Vorträge über die Thatsachen des Bewußtseins u. die Wissenschaftslehre den redlichsten Eifer. Aber bald ward ihm Fichte zuwider. Auch Schleiermacher, Solger u. Hegel stießen ihn ab. Gewissenhaft setzte er die naturwissenschaftlichen Studien fort; er verfolgte seine Sprachstudien unter F. A. Wolf, Böckh, Bernhardi. Es entstand seine Inauguraldissertation: Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, Rudolst. 1813 (2. A. 1847), u. daraufhin wurde er von der philosophischen Facultät in Jena in absentia promovirt. Sein Winteraufenthalt in Weimar (1813—14) wurde ihm durch ein trauriges Zerwürfniß mit der Mutter verbittert u. dadurch auch sein Verhältniß zu seiner jüngeren Schwester Adele, dem Liebling Goethe's, getrübt. Nahe bekannt wurde er damals mit Goethe, der an dem „schwer zu erkennenden" jungen Manne und an dessen originellen, tiefen Gedanken das lebhafteste Interesse nahm. Nächst Goethe wurde ihm Fr. Majer, der ihn in das Indische Alterthum einführte, von bleibendem Gewinne. Im Frühjahr 1814 zog er sich nach Dresden zurück. In die vier Jahre seines ersten Dresdener Aufenthaltes drängen sich Entwurf u. Ausführung der „Welt als Wille u. Vorstellung" (Lpz. 1819, 2. A. 1844, 3. A. 1859) und damit der Hauptinhalt seines Lebens zusammen. Goethe'n war er durch das Resultat seiner optischen Studien (Ueber das Sehen u. die Farben, Lpz. 1816, 2. A. 1854, lat. im 3. Bde. von Radius' Scriptores ophthalmologici min., 1830) gerecht geworden; in dieser Schrift ist Goethe's Farbenlehre physiologisch umgedeutet. Gleich nach Vollendung seines Hauptwerkes begab er sich nach Italien, das er in jeder Beziehung genoß. 1820 habilitirte er sich in Berlin, fand jedoch mit der Einleitung in sein System nicht den erwarteten Anklang u. verließ 1822 wieder Berlin, bereiste dann nochmals Italien, die Schweiz u. Deutschland, lebte hierauf wieder in Berlin und seit 1831 in Frankfurt a. M. In seinen schriftstellerischen Arbeiten trat, weil ihn die Nichtbeachtung seines Werkes u. der Ruhm Hegels in der Seele kränkte, für mehrere Jahre eine Pause ein. Dann erschien seine Schrift: Ueber den Willen in der Natur, Frankf. 1836 (2. A. 1864). 1839 ward eine von ihm verfaßte Preisschrift über die Freiheit des Willens von der Societät der Wissenschaften zu Drontheim gekrönt. Diese u. eine andere, nicht gekrönte, über das Fundament der Moral gab er heraus unter dem Titel: Die beiden Grundprobleme der Ethik, Lpz. 1841 (2. A., wenige Tage vor seinem Tode beendet, 1860). Das Letzte, was er selbst veröffentlichte, waren die Parerga u. Paralipomena (Berl. 1851, 2 Bde.). Weil ziemlich gleichzeitig damit sich die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn zu wenden anfing, haben er u. seine Anhänger diesem Buche das Verdienst davon zugeschrieben. S. st. nach kurzer Krankheit 21. Sept. 1860 in Frankfurt a. M. Er hatte auch Juan de Lastanosa's Auszug aus Balthazar Gracians Handorakel und Kunst der Weltklugheit aus dem Spanischen übersetzt (Lpz. 1862). Daß S. seine philosophischen Studien zuerst ausschließlich an der Hand Kants u. Plato's

trieb, ist entscheidend für ihn geworden. Plato sagte ihm dadurch zu, daß er die Einzelwesen so niedrig stellte; Kant fand in S. ein Verständniß seines Idealismus, wie es fast abhanden gekommen war. Die Philosophie S.-s betonte hauptsächlich den Satz, daß die Welt od. die Gesammtheit der Dinge Object u. in Beziehung auf ein Subject sei; u. Kants Satz: Die Natur ist nur eine Reihe von Vorstellungen, erhielt hier die Formel: Die Welt ist Vorstellung. Das nächste, unmittelbar Vorgestellte des Subjects ist der eigene Leib; das Wesen u. Wirken aber unseres eigenen Leibes ist nichts Anderes als der objectivirte, in Anschauung gesetzte Act des Willens. Damit soll der Schlüssel zur Erkenntniß des Wesens jeder Erscheinung der Natur gefunden sein. Das Innerste des Einzelnen wie des Ganzen, das wahre Ding an sich ist nach S. Dasselbe, was wir in Beziehung auf die Actionen unseres eigenen Leibes Willen nennen. Dieser zunächst blinde, grund- u. bewußtlose Wille ist an sich unerkennbar, lediglich nur in seinen Beziehungen zu den Erscheinungen, in denen er sich darstellt, erkennbar. Er objectivirt sich in verschiedenen Formen u. Stufen. Auch die Erkenntniß u. ihr Substrat, der Intellect od. die Vernunft, ist ein blos secundäres, nur die höheren Stufen der Objectivation des Willens begleitendes Phänomen. Indem nun der Wille in die Erscheinung tritt, was er nie als frei thun kann, verwickelt er diese dadurch in neuen Widerspruch, daß die Freiheit das innere Wesen der Erscheinung aufhebt, während diese selbst in der Zeit noch fortdauert. Gelöst soll dieser Widerspruch werden durch die Vereinigung des Willens zum (individuellen) Leben. Die Erkenntniß, daß alle Verschiedenheit der Individuen nur Erscheinung ist, hinter welcher die Einheit liegt, ermöglicht diese Verneinung des Willens zum Leben, den erlösenden Rückgang in das Eine (Nirvana der Buddhisten). So entstehen Selbstverläugnung, Aufopferungsfähigkeit, Mitleid. Das Mitleid, die Quelle der Gerechtigkeit und Menschenliebe, beruht auf der Einsicht, daß die Vielheit der Erscheinungen keinen Werth habe. S.-s Haß gegen das Einzeldasein hat sich namentlich in dem Studium indischer und buddhistischer Lehren gesteigert. Das Festhalten an dem Einzelnen, der Individualität, oder die Bejahung des Willens zum (individuellen) Leben stellt sich dar in dem Egoismus und der Bosheit, diesen allgemeinsten Eigenschaften des natürlichen Menschen. So sind die Zwecke, welche die meisten Individuen verfolgen, egoistische u. boshafte durch die in ihnen liegende Bejahung des Willens zum Leben. Die Weltanschauung S.-s ist eine durchaus pessimistische; die wirkliche Welt ist die schlechteste unter allen möglichen Welten. In dieser Beziehung bildet S. den entschiedensten Gegensatz zu Leibniz (s. d.). Sein System hat, nachdem es mehr als dreißig Jahre lang ganz ignorirt war, an Julius Frauenstädt, Wilh. Gwinner u. A. enthusiastische Apostel gefunden. Vgl. F. Dorguth, S. in seiner Wahrheit, 1845; Cornill, A. S. als Uebergangsformation von einer idealistischen in eine realistische Weltanschauung, Heidelb. 1856; Seydel, S.-s philosophisches System (Preisschrift), Lpz. 1857; Bähr, Die S.-sche Philosophie, Dresd. 1857; W. Gwinner, A. S. aus persönlichem Umgange dargestellt, Lpz. 1862; J. Frauenstädt, Briefe über die S.-sche Philosophie, ebd. 1854; Ders., A. S., Lichtstrahlen aus dessen Werken, ebd. 1861 (mit Biographie u. Charakteristik S.-s); Ders., A. S., von ihm, über ihn ꝛc., Berl. 1863; Ders., Aus A. S.-s Nachlaß, Lpz. 1864; Haym, A. S., 1865.

Schöpf, 1) **Johann David**, geb. 1752 zu Wunsiedel, wurde 1785 Hof- u. Militärarzt in Bayreuth, 1795 Präsident des Medicinalcollegiums in Ansbach, 1797 in Bayreuth u. st. 1800 als königlich preußischer Geheimer Rath. Er schr.: Beiträge zur mineralogischen Kenntniß des östlichen Theiles von NAmerika und seinen Gebirgen, Erl. 1787; Materia medica americana, ebd. 1787; Reise durch die nordamerikanischen Staaten nach OFloriba u. den Bahamainseln, ebd. 1788, 2 Thle.; Hist. testudinum, ebd. 1792—1801, 6 Hefte. 2) **Peter**, geb. 1804 zu München, Bildhauer, ging 1832 nach Rom, lieferte für die Münchener Glyptothek einen Vulcan, Büsten für die Ruhmeshalle, Walkyrien für die Walhalla, die kolossale Büste Jean Pauls für Wunsiedel, lebte 1838—41 in München, ging wieder nach Rom u. führte im Auftrag des Königs Max von Bayern das Denkmal Konradins nach Thorwaldsens Entwurf für die Kirche del Carmine in Neapel aus.

Schopfalge, Algengattung Chaetophora.

Schopfast, Pflanzengattung Comocladia.

Schopfgras, Süßgrasgattung Heteropogon.

Schopfheim, Stadt im baden'schen Commissariat Constanz, an der Wiese und an der von Basel hieher führenden Zweigbahn, Eisenwerke, 2514 Ew. 27. April 1848 Sieg der württembergischen Truppen über ein Freischaarencorps unter Herwegh.

Schöpfia (S. *Schreb.*), nach Schöpf 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Loranthaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Amerika, auch in Nepal.

Schöpflin, Joh. Daniel, geb. 1694 zu Sulzburg im Breisgau, studirte in Basel u. Strasburg, wurde 1720 Professor der Geschichte und Beredsamkeit an der Universität Strasburg, bereiste 1726 Frankreich, Italien und England, wurde 1727 Canonicus, französischer Rath und Historiograph u. st. 1771 zu Strasburg. Er schr.: Commentationes historicae et criticae, Bas. 1741; Alsatia illustrata, Kolm. 1751—61, 2 Bde.; Nachträge dazu (Alsatia diplomatica u. Alsaticarum rerum scriptores), herausgeg. von Koch; Vindiciae celticae, Strasb. 1754; Vindiciae typographicae, ebd. 1760; Historia Zaringo-Badensis, Karlsr. 1763—66, 7 Bde., vom 2. Bd. an fortgesetzt von Koch.

Schopfsalbei, ist Salvia Horminum.

Schopfsame, Pflanzengattung Comosperma.

Schöpfung, das Entstehen der Welt durch Gottes Machtwort, dann auch die Gesammtheit alles Erschaffenen, das Weltall. Der Begriff einer S. od. eines Entstehens der Welt durch das schöpferische Machtwort Gottes ist untrenn-

bar vom Grundgedanken des Monotheismus überhaupt. Die Schöpferthätigkeit des Einen lebendigen persönlichen Gottes muß die Ursache der Existenz alles dessen sein, was nicht selbst Gott ist. Den Alten fehlt das Wort Schöpfer, weil sie das Göttliche von der Materie nicht trennten: die Welt- u. die Götterentstehung (Kosmogonie u. Theogonie) war ihnen Eins, da sie sich die Welt als ein beseeltes, lebendes Ganze dachten, dessen einzelne Theile eben die einzelnen Gottheiten sind. Daher sind außer den weltschaffenden Principien Chaos u. Eros (s. d.) auch Zeus u. Gäa (Himmel und Erde), Hephästos (Erdfeuer), die Kabiren u. s. w. secundär kosmogonische Wesen. Den Schöpfungshergang erzählt das erste Capitel der Genesis. Im Anfang schuf Gott Himmel u. Erde. Die Erde wird als Anfangs wüste u. leer (thohuwabohu) geschildert, als eine chaotisch-finstere u. flüssige Masse. Aber schon schwebt auch der Geist Gottes befruchtend u. Leben erweckend auf den Wassern, u. in sechs Tagen wird die Bildung der gegenwärtigen Erde u. ihres Zubehörs vollendet durch das allmächtige Wort Gottes. Am ersten Tage wurde das Licht, die Voraussetzung u. Bedingung alles irdischen Lebens, hervorgerufen u. von der Finsterniß geschieden. Am zweiten wurden die oberen Wasser od. die Wolken von den unteren Wassern durch den Himmelsraum geschieden. Diesem Tagewerke gehört also die Bildung der Atmosphäre und die Feststellung ihres Verhältnisses zur Erde an. Am dritten Tage fand die Scheidung des Meeres vom Festlande u. die Bekleidung des letzteren mit der Pflanzenwelt statt. Am vierten Tage traten Sonne, Mond u. Sterne an die Himmelsveste als Leuchter (Träger des am ersten Tage geschaffenen Lichtes), zu geben Zeichen für die Zeiten, die Jahre u. die Tage. Am fünften Tage wurden die Wasser- u. Luftthiere und am sechsten die Landthiere u. das erste Menschenpaar geschaffen. Am siebenten Tage ruhte Gott von allen seinen Werken und heiligte ihn zum Ruhetage für den Menschen. So findet man bei dem Volke, das zum Träger der heiligen Geschichte in der Vorbereitungszeit des Heiles bestimmt war, von vornherein die klare und sichere Erkenntniß, daß die Welt nicht ewig, sondern in u. mit der Zeit entstanden sei, und daß Gott, unendlich über die Welt erhaben und von Ewigkeit her vor der Welt seiend, die Welt geschaffen habe aus Nichts durch die Kraft seines Willens, die in seinem Worte sich äußerte: „Gott sprach: Es werde — u. es ward.“ Dagegen ist die Erkenntniß des dreieinigen Wesens Gottes u. seines Verhältnisses zur S. erst im N. T., nachdem der Sohn in Christo Mensch geworden u. der hl. Geist über alles Fleisch ausgegossen war, zum klaren Bewußtsein gekommen. Danach sind alle Dinge aus dem Vater, durch den Sohn, zum Geiste (Röm. 11, 36. 1 Kor. 8, 6. Joh. 1, 1—3. Kol. 1, 15. 16. Hebr. 1, 2. 3). Auch das A. T. wußte zwar von einem schaffenden Worte Gottes u. von einem belebenden Geiste Gottes; denn in der Schöpfungsgeschichte schwebt der Geist Gottes gleichsam brütend, Leben erweckend u. Leben hervorrufend über der noch unbelebten, ungeordneten S.; aber die persönliche Selbstständigkeit und Unterschiedenheit dieser Lebensformen des göttlichen Wesens war noch nicht zum Bewußtsein gekommen, bahnte sich aber immer mehr, je näher die alttestamentliche Entwickelung ihrem Ziele, der Menschwerdung des Sohnes u. der Ausgießung des Geistes, kam, bes. in der prophetischen Weissagung von beiden an.

Das Verhältniß des biblischen Schöpfungsberichtes zu den Resultaten der Naturwissenschaft ist bes. in neuester Zeit ein vielbesprochenes Thema geworden. Wie die unumstößlich feststehenden Thatsachen der Geologie u. Astronomie einen vorirdischen Ursprung der Himmelskörper, eine nur langsame u. allmähliche Entstehung der Gebirge sowie überhaupt der Schichten u. Lagen unserer jetzigen Erdoberfläche, endlich eine Succession vieler der gegenwärtigen vorausgegangener u. jedesmal zum großen Theile wieder zerstörter Organismenschöpfungen, deren Reste noch in den Versteinerungen der Uebergangsgebirge und der folgenden Formationen bis herauf zum Diluvium vorliegen, als im Wesentlichen unzweifelhafte Wahrheiten ergeben, so erfordert andrerseits das Hexaëmeron der Genesis eine streng buchstäbliche Deutung um so weniger, da sowohl 1 Mos. 1, 3 als 1 Mos. 2, 4 gerade dazu nöthigen, die Schöpfungstage als Zeiträume von mehr od. weniger unbestimmter Länge zu denken, und da nicht minder theils die mit 1 Mos. 1 wenigstens theilweise parallelen kosmogonischen Schilderungen in Ps. 104 und Hiob 38, theils die Analogie der dem Offenbarungsberichte sicherlich urverwandten Schöpfungssagen der alten Perser u. Etrusker eine solche mehr ideale Fassung des Sechstagewerkes, zu Folge welcher die „Tage etwa im Sinne von Jahrtausenden“ nach Ps. 90, 4 u. 2 Petr. 3, 8 gedacht werden, entschieden nahe legt u. begünstigt. Von den verschiedenen Hypothesen zur Ausgleichung des Hexaëmeron mit der Geologie und Astronomie, wie die neuere Apologetik sie ausgebildet hat, sind zunächst zwei hervorzuheben, deren eine die langen Zeiträume der Erd- u. Gebirgsbildung, zu deren Annahme die geologisch-paläontologische Forschung nöthigt, als thatsächlich anerkennt u. vor das Sechstagewerk verlegt, während die andere die Thatsächlichkeit einer so langen Dauer der urweltlichen Epochen bestreitet u. die geologischen Formationen mit ihren Versteinerungen erst nach dem in 1 Mos. 1 erzählten Schöpfungsprocesse entstehen läßt. Da diese letztere Hypothese zur Erklärung der überaus großen Zahl der in den verschiedenen Gebirgsschichten eingebetteten Petrefacten, sowie überhaupt der Großartigkeit der geologischen Phänomene, sich bes. auf die 1 Mos. 6—9 erzählte große Noachische Fluth, nebst den sonstigen Kataklysmen und Erdrevolutionen, von denen die Sagen der Urzeit berichten, zu stützen genöthigt ist, so kann man sie als die Sündfluthshypothese bezeichnen, gleichwie sie, um ihres ausschließenden Gegensatzes zu den modernen naturwissenschaftlichen Ansichten willen, die Hypothese der Antigeologisten zu heißen verdient. Ihren

Grundgedanken deuteten bereits Tertullian und Hippolyt an; ähnlich Leibnitz, J. Woodward, Thom. Burnet, Scheuchzer, Stephan Kutorga, Sorignet, Granville Penn, Evan Hopkins, Em. Veith, Athan. Bosizio, Keil u. A. Eine gewisse principielle Wahrheit läßt sich dieser Theorie allerdings wohl insofern beimessen, als ihr Protest gegen die extravaganten Annahmen der Geologen in Betreff einer vieltausend-, ja millionenjährigen Dauer der Erdbildungsepochen jedenfalls ein zum großen Theile berechtigter ist u. der Noachischen Fluth sowie den übrigen verwüstenden Fluthen aus der Zeit der ältesten Menschheitsgeschichte sicherlich ein bedeutend größerer Antheil an der Bildungsgeschichte der Erde zugeschrieben werden darf, als Dieß neuerdings meist zu geschehen pflegt. Aber außer den Petrefacten der sog. Diluvialformation, sowie höchstens der obersten Tertiärschichten, lassen sich die Ergebnisse der geologischen Forschung nur unter Anwendung der höchsten wissenschaftlichen Willkür auf diese Fluthen zurückführen. Die in den unteren Gebirgsschichten, von den Tertiärformationen an abwärts enthaltenen Versteinerungen lassen sich unmöglich als erst im Verlaufe der Menschheitsgeschichte entstandene Bildungen denken; u. zumal die Steinkohlenformation, das unverkennbare Product des allmählichen Versinkens massenhafter Pflanzenschichten, kann schlechterdings nur den unbestimmbar langen Zeiträumen einer vormenschlichen Entwickelungsgeschichte des Erdballes ihre Entstehung verdanken. Erweist sich die antigeologische Sündfluthshypothese sonach hauptsächlich aus Gründen der Naturwissenschaft als unhaltbar, so sind es vornehmlich exegetische Gründe, die gegen die zweite dieser Theorien sprechen, gegen die sog. Restitutionshypothese, od. die Annahme, daß die Erdbildungsepochen als Zeiträume von der seitens der geologischen Wissenschaft postulirten Ausdehnung vor das Sechstagewerk zu verlegen, dieses also als eine Restitution, als eine schließliche Wiederzurechtbringung u. ordnende Verklärung der vorher durch öftere Katastrophen u. Revolutionen verwüsteten u. in chaotische Verwirrung gebrachten Erdoberfläche aufzufassen sei. Diese Hypothese, in welche gewöhnlich die Idee von einer störenden Einmischung des Satans und seiner Dämonen in die Reihenfolge urweltlicher Schöpfungs- und Zerstörungsacte während des thohu-wabohu od. gar von einer schöpferischen Mitwirkung dieser abgefallenen Geister bei der Entstehung der mißgestalteten u. ungeheuerlichen Thier- u. Pflanzenformen der Urzeit aufgenommen wird, verdankt ihre erste Begründung und wissenschaftliche Ausbildung Thomas Chalmers. Ihm folgten Buckland, Cardinal Wiseman, Pye Smith, G. H. v. Schubert, Andreas Wagner, J. H. Kurtz (Bibel u. Astronomie, 5. A. 1864), welcher Letztere namentlich jene aus den Schriften eines Jakob Böhme, Saint Martin, Fr. v. Meyer, Fr. Baader u. a. Theosophen geschöpfte Annahme eines von den gefallenen Geistern geübten Einflusses auf die urweltliche Entwickelung sorgfältig ausgebildet u. zur Begründung der ganzen Hypothese benützt hat. Zur modern naturwissenschaftlichen Kosmogonie und Geogonie steht diese Hypothese in einem bes. günstigen Verhältnisse, da ihr die Befriedigung auch der ausschweifendsten Forderungen der Geologen in Bezug auf die immens lange Dauer der Erdbildung offenbar ein Leichtes ist. Aber von exegetischer Seite her ist gewiß mit Recht gegen sie geltend gemacht worden, daß die schlichte Erzählung des Hexaëmeron die Entstehung des Lichtes, der Wolken, des Wassers und Landes, der Gewächse u. Thiere deutlich nicht als wiederholte, sondern als erstmalige Schöpfungen darstelle, u. daß sie insbesondere mit dem in Vers 2 über das thohu-wabohu Gesagten weder irgend einen Wechsel von auf einander gefolgten Schöpfungs- und Verwüstungsprocessen, noch auch eine Betheiligung des Satans u. seiner Dämonen hiebei andeute, daß vielmehr das einfache „Und die Erde war wüste u. leer“ unmöglich anders als im Sinne eines primitiv chaotischen Zustandes ob. einer der nachmaligen Entwickelung, Ordnung u. Bildung bedürftigen Primärcreation gefaßt werden könne. Auch spricht der Umstand gewiß wenig zu Gunsten der Restitutionshypothese in ihrer gewöhnlichen Fassung, daß die früheren (in die Zeit von 1 Mos. 1, 2 fallenden) Bildungs- u. Umwälzungsprocesse Millionen von Jahren gewährt haben sollen, während doch das Restitutionswerk nur sechs Tage für sich in Anspruch genommen habe, offenbar ein sonderbarer Contrast, dessen auffallende Härte selbst dann nicht ganz beseitigt wird, wenn man mit einigen Vertretern der Hypothese die streng buchstäbliche Fassung der Tage fallen läßt und Perioden von kürzerer Dauer, etwa von mehreren Jahrhunderten, aus denselben macht. Ermangeln sonach diese beiden Versuche zur Festhaltung des buchstäblichen Charakters der Schöpfungstage der ausreichenden wissenschaftlichen Begründung, so bleibt in der Hauptsache nur ein dritter Weg zur Ausgleichung der biblischen mit der modern naturwissenschaftlichen Kosmogonie betretbar. Es ist dieß der einer unmittelbaren Parallelisirung der als Schöpfungsperioden gefaßten sechs Tage mit den Hauptepochen der geologischen Entwickelung od. die Hypothese der Harmonisten oder Concordisten. Eine directe Concordanz zwischen Geologie u. Genesis mittelst der sog. Periodendeutung oder der Erklärung der „Tage“ im eigentlichen Sinne hat zuerst Cuvier herzustellen versucht. An ihn schlossen sich an: Beudant, de Luc, Marcel de Serres, de Rougemont, Hugh Miller, Pfaff, R. Böhner, J. P. Lange, Ebrard, Delitzsch, Keerl, der Jesuit Giov. Batt. Pianciani, Reusch u. A. Wo das harmonische Verfahren dieser Forscher ein gründliches, die Parallele bis in's Einzelne hinein ausführendes ist, da wird die Combination der sechs Tage mit den Epochen der Erdbildung in der Regel so vollzogen, daß dem ersten Tage (1 Mos. 1, 1—5) die azoische Periode oder die Zeit der Bildung der noch versteinerungslosen Urgebirge parallelisirt wird; mit dem zweiten Tage (1 Mos. 1, 6—10) wird etwa die Bildung der Uebergangsgebirge mit ihren frühesten Spuren organischen Lebens, z. B. gewissen Farn,

Polypen, Schnecken, Crustaceen, zusammengebracht; auf den dritten Tag (1 Mos. 1, 11—13) wird die Entstehung und jugendlich üppige Entfaltung jener kolossalen Pflanzendecke der Erde angesetzt, von der man in den Schichten der Steinkohlenformation die mächtigen Ueberreste vor Augen hat; der vierte Tag (1 Mos. 1, 14—19) wird als die Entstehungszeit der zunächst auf die Kohlenlager folgenden Gesteine, der sog. Permischen u. Triasbildungen ꝛc. gefaßt; der fünfte Tag (1 Mos. 1, 20—23) als die Zeit der Lias- u. Kreideformationen mit ihren zahlreichen Resten von niederen Wirbelthieren, bes. von Wasser- u. Sumpfthieren; der sechste Tag endlich (1 Mos. 1, 24) als die Tertiär- und Diluvialzeit od. als die Schöpfungsepoche der in geordneter Stufenfolge auf den Menschen, die Krone der S., abzielenden höheren Thierwelt, bes. der großen Landsäugethiere aus den Geschlechtern der Dickhäuter und Wiederkäuer ꝛc. Bezüglich des Verhältnisses der irdischen S. zur himmlischen u. zu den Thatsachen der Astronomie wird die Parallele, meist in näherem od. entfernterem Anschlusse an Laplace, ungefähr so vollzogen, daß dem ersten Tagewerke die Bildung des kosmischen Urlichtes im Allgemeinen zugeschrieben wird; dem zweiten die Scheidung des planetarischen Fluidums zu rotirenden Ring- u. Kugelgestalten u. die allmähliche Verdichtung der letzteren, insbesondere der Erdkugel, bis zu ihrer jetzigen Größe; dem dritten die zunehmende Abkühlung der Erdrinde und die Entstehung des Meeres u. der Gewässer; dem vierten die Klärung der Erdatmosphäre von dem früheren Uebermaße ihrer Dünste, sowie die Herstellung des jetzigen Verhältnisses der Sonne, des Mondes u. der Planeten zur Erde u. zum Wechsel ihrer Tages- u. Jahreszeiten ꝛc. Verschiedene der Schwierigkeiten, wie sie das Hexaëmeron dem naturwissenschaftlich Gebildeten auf den ersten Blick darzubieten scheint, werden auf diesem Wege in befriedigender Weise gehoben, namentlich der Hauptanstoß, daß das Licht vor der Sonne u. die Sonne erst nach der Erde geschaffen sein soll, der durch die Annahme, daß die Darstellung in 1 Mos. 1, 14—19 eine optische od. blos phänomenologische sei, beseitigt wird. Andere Fragen bleiben freilich offen, wie z. B. die nach dem Verhältniß der sechs Tage oder Perioden hinsichtlich ihrer verschiedenen Dauer, sowie nach ihrer speciellen Abgrenzung von einander, die von den verschiedenen Harmonistikern in ziemlich verschiedener Weise angenommen wird, da die Gesammtzahl der geologischen Epochen eigentlich bedeutend mehr als blos sechs beträgt (nach einigen Geologen sogar über 20—30), eine directe Combination derselben mit den Schöpfungstagen also nur mittelst eines irgendwie reducirenden od. zusammenziehenden Verfahrens möglich ist. Auch ist der Umstand eine ziemlich beträchtliche Schwierigkeit, die eine allzu specielle Harmonisirung der mosaischen mit den geologischen Schöpfungsperioden in der That verbieten muß, daß jene ersteren offenbar ein stufenmäßiges Fortschreiten des organischen Lebens von der Pflanzen- zur Thierwelt, u. zwar innerhalb dieser von den Wasserthieren zunächst zu den Kriechthieren u. Vögeln u. dann erst zu den eigentlichen Landthieren darstellen, während nach der geologischen Schöpfungsgeschichte Thiere u. Pflanzen vom ersten Anfange an gleichzeitig in's Dasein getreten u. in gleichmäßigem Stufengange allmählich von unvollkommeneren zu vollkommeneren Bildungen aufgestiegen sind. Die älteste der uns bekannten geologischen Perioden mit organischen Resten, die sog. paläozoische Epoche od. die Zeit der ersten Anfänge organischen Lebens in den Uebergangsgebirgen, scheint sogar weit reicher an thierischen als an pflanzlichen Organismen gewesen zu sein; denn neben 5—6000 Thierspecies, die man in den Schichten dieser Epoche entdeckt hat, kennt man höchstens 7 — 800 Arten von Pflanzen aus eben dieser Zeit. Daß die zahlreichen Zoophyten u. Aktinozoen der Uebergangsformationen wohl eher als vegetabilische denn als animalische Wesen zu betrachten seien, das ist eine ziemlich willkürliche Ausflucht, durch welche die betreffende Schwierigkeit kaum verringert, geschweige denn beseitigt wird. Ganz ebenso od. noch bedenklicher steht es um jenen anderen Lösungsversuch, wonach die Pflanzenschöpfung des dritten Tagewerkes nicht etwa in den vegetabilischen Fossilien der Uebergangsgebirge u. der Kohlenformation, sondern in den phytogenen Gesteinen der allerältesten Formationen, z. B. den Diamanten u. Anthraciten der silurisch-devonischen Gruppe, od. auch in dem wenigstens theilweise phytogenen Granit, Gneiß und Glimmerschiefer der Urgebirge, ihre jetzt kaum mehr erkennbaren Reste hinterlassen hätte. Weder diese noch so manche andere specielle Incongruenz zwischen Geologie u. Genesis wird durch Hypothesen von der Art der hier angeführten, u. erführen dieselben auch die scharfsinnigste Ausbildung, jemals in völlig befriedigender Weise auszugleichen sein, noch kann überhaupt auf diesem Wege scharfsinniger Combination der naturwissenschaftlichen Thatsachen mit dem mosaischen Berichte jener anderen fast noch wichtigeren Aufgabe des schöpfungsgeschichtlichen Apologeten Genüge geleistet werden, die in der Wahrung des zarten poetischen Duftes u. des schlicht und kindlich erzählenden Charakters der heiligen Urkunde als einer nicht chronologisch od. streng historisch, sondern ideal u. in großen Zügen schildernden Berichterstattung besteht. Je unverkennbarer nämlich diese „älteste Urkunde des Menschengeschlechtes" (Herder) als eine großartige prophetische Conception, als Product einer heiligen Geschichtsschreibung im höheren Stile, ja wenn man will als rückwärts schauende Prophetie mit poetisch-visionärer Darstellungsform erscheint, je deutlicher sie nicht die Elemente der Geologie lehren, sondern die Grundbegriffe aller Theologie offenbaren will, je unzweifelhafter der von ihrem Urheber festgehaltene Gesichtspunkt nicht der naturgeschichtliche, sondern der religiöse u. heilsgeschichtliche ist, desto entschiedener wird auf eine specielle Durchführung des Vergleiches bis in alle Einzelheiten hinein zu verzichten und bei einer nur idealen Concordanz, bei einer Erweisung der Uebereinstimmung beider Berichte

in ihren großen Hauptzügen stehen zu bleiben sein. Nur ein solches ideales Harmonisirungsverfahren, wie es neuestens namentlich Delitzsch, Keerl, Reusch, Fr. Michelis, Luthardt, Fr. W. Schultz u. A. beobachten, ermöglicht auch eine richtige Würdigung der so überaus bedeutsamen Berührung des mosaischen Berichtes nach seiner formellen Seite mit dem heiligen Wochencyclus u. Sabbathinstitute des A. B. oder der Sechszahl der göttlichen Schöpfungsacte als des Urbildes der den Menschen im Reiche Gottes vorgeschriebenen Ordnung für ihr Arbeiten und Schaffen. Nur auf Grund solcher blos idealen Harmonistik wird es ferner möglich, das Wahre u. Haltbare auch der beiden früher betrachteten Auslegungsversuche mit herüberzunehmen und sonach mit den Restitutionisten eine theilweise Mitwirkung der satanischen Mächte bei den Katastrophen der Urzeit u. bei den Mißbildungen der ältesten Schöpfungsepochen zu statuiren, mit den Antigeologisten aber eine vorsichtige Haltung gegenüber den Behauptungen der modernen Wissenschaft einzunehmen und die hohe Bedeutung auch der Noachischen Fluth u. anderer Naturereignisse der späteren Zeit für die Bildungsgeschichte unserer gegenwärtigen Erdoberfläche gehörig in Anschlag zu bringen. Nur der ideale Harmonistiker vermag endlich jene Grundgedanken des biblischen Berichtes gehörig an's Licht zu stellen, deren Uebereinstimmung mit den großen Hauptthatsachen geologischer Forschung wichtiger als alles Uebrige u. bei Weitem der schlagendste Beweis für den geoffenbarten Charakter jenes ersteren ist: die der Organismen-S. vorausgehende Entstehung der anorganischen Elemente des Erdkörpers, die von allem Anfange an getrennte Erschaffung der einzelnen Arten, Ordnungen u. Classen der Pflanzen u. Thiere („ein jegliches nach seiner Art" 1 Mos. 1, 11. 12. 21. 24. 25.), endlich das allmähliche Aufsteigen dieser Repräsentanten der organischen Schöpfung zum Menschen als dem gipfelmäßigen Abschluß u. beherrschenden Zielpunkt des ganzen Schöpfungsprocesses. Wird so der Schöpfungshergang seiner kosmogonischen Seite und seinen Beziehungen zur Naturgeschichte der Erde und ihrer Bewohner nach mit gehöriger Sorgfalt apologetisch behandelt, so wird eben damit jener tieferen speculativen od. metaphysischen Lösung des Problems der Weg gebahnt, die auch seiner theologischen Seite, d. h. seinen Beziehungen zum ewigen Sein u. Leben der Gottheit, mehr und mehr gerecht zu werden sucht.

Die Schöpfungslehren der neueren pantheistisch-materialistischen Naturphilosophie oder des modernen innerchristlichen Heidenthumes schließen die freie schaffende u. bildende Mitwirkung eines persönlichen Schöpferwillens noch viel vollständiger vom Weltentstehungsprocesse aus, als Dieß bei den entsprechenden Vorstellungen und Lehren des alten Heidenthumes im Ganzen der Fall war. Am weitesten geht in dieser Richtung der eigentliche Materialismus od. der rein u. consequent ausgebildete Sensualismus (L. Büchner, Vogt, Moleschott, H. Czolbe 2c.). Von einer eigentlichen Erschaffung der Welt kann hier so wenig die Rede sein, daß zugleich mit dem persönlichen geistigen Schöpfer auch aller Geist überhaupt, alle Freiheit u. Unsterblichkeit, kurz alle ethischen Principien, u. sammt diesen auch die physischen Principien der Krystallbildung, der Pflanzen- u. Thierbildung weggeläugnet werden, daß also hier nur der Stoff, u. zwar der abstracte, in eine unendliche Vielheit hypothetischer Stofftheilchen von unendlicher Kleinheit zersplitterte und zerbröckelte Stoff, zur bewirkenden Ursache u. zum Erklärungsgrunde sämmtlicher gegenwärtiger wie vergangener Erscheinungen des Lebens gemacht wird. Da ist die Welt ohne Anfang und ohne Ende; die Materie existirt von Ewigkeit her, ist gleichewig mit der Weltseele, die man als das sie zusammenhaltende u. belebende Princip betrachten kann. Am consequentesten erscheint diese Ansicht von H. Czolbe durchgeführt. Eine ähnliche Theorie hat auch G. H. O. Volger vorgetragen, nur mit dem Unterschiede, daß er wenigstens für die einzelnen Zeiträume der an sich allerdings für anfangslos erklärten Weltexistenz einen allemal vom Niederen zum Höheren aufsteigenden Entwickelungsgang der Erde sammt ihren Organismen statuirt u. diesen Entwickelungsgang in ewigem Kreislaufe des Werdens u. Vergehens sich beständig wiederholen läßt. Annähernd u. bedingter Weise haben auch Büchner u. Vogt sich dieser Volger'schen Ansicht von einem „kreisenden Entwickelungsgange der Erde u. ihrer organischen Bewohner" angeschlossen, Letzterer namentlich gestützt auf die Beobachtung, daß schon die allerältesten Urgebirge, wie Gneiß, Glimmerschiefer, Granit 2c., die metamorphosirten Reste organismenhaltiger und versteinerungführender Gesteine in sich schlössen. Im Unterschiede von dieser sensualistischen Weltewigkeitslehre betrachtet der Pantheismus die Welt sowohl ihrem Stoffe wie ihrer Form nach als zeitlich geworden, faßt sie aber als den Ausfluß od. als die nothwendige Evolution einer dem Weltstoff zu Grunde liegenden ewigen Kraft od. Idee, welche der in der Welt sich selbst gegenständlich werdende Gott ist. Je nachdem diese absolute Idee als primitive Einigung von Geist u. Natur od. von denkender u. ausgedehnter Substanz, welche bei der S. auseinandertreten, gedacht wird, od. als völlig substanzloses Wesen, als reiner Begriff od. absoluter Geist, resultirt die realistische oder idealistische Grundform der pantheistischen Weltansicht, von welchen jene an Spinoza u. Schelling, diese an Fichte u. Hegel ihre vornehmsten Repräsentanten unter den neueren Philosophen hat. Für beide gleicherweise ist die Annahme eines eigentlichen Schöpfungsactes im Grunde eine Unmöglichkeit, da sie eine Transscendenz ihres Gottes über der Welt überhaupt nicht kennen, die letztere vielmehr nur als eine besondere Existenzform der Gottheit, als eine Entwickelungsphase od. Manifestationsweise des ihr innewohnenden u. in ihr zu seiner Selbstverwirklichung gelangenden Principes des Göttlichen auffassen. Die neuere Naturphilosophie pantheistischer Richtung hat sich im Ganzen mehr an das Schelling'sche Identitätssystem, als an Hegels

Begriffsphilosophie angeschlossen, da jenes ihrer concret-realistischen Tendenz u. sinnlich-empirischen Methode nothwendig mehr befriedigende Anhaltspunkte gewährt, als diese mit ihren ebenso kühnen als abstract-verstandesmäßigen Constructionen. Im Anschlusse an Schelling hat Oken die ganze Welt für Gott in seiner materiellen Daseinsform erklärt, welche sich zur ideellen verhalte, wie Eis zum Wasser, od. wie der Inbegriff aller Zahlen zur Null als dem Fundamentalprincip der Mathematik. Insbesondere den Menschen hat er für die volle Manifestation Gottes, für Gott auf der Stufe seiner vollkommensten Selbsterfassung u. Selbstverwirklichung erklärt; u. zwar ist ihm der Mensch in dem Maße die ideale höhere Einheit der gesammten organischen S., bes. der Thierwelt, daß er das ganze Thierreich als Einen auseinandergelegten Menschenleib, die Thierleiber als lauter einseitig ausgebildete menschliche Leibesorgane, die Thierseelen aber als Vereinseitigungen gewisser Vermögen od. Eigenschaften der menschlichen Seelen auffassen zu müssen meinte. Damit hängt die andere Eigenthümlichkeit seiner Naturbetrachtung zusammen, zu Folge welcher er die ganze organische Welt u. selbst den Menschen nach Leib u. Seele aus Monaden oder Infusorien entstehen läßt, also Pflanzen, Thiere und Menschen für nichts Anderes als für metamorphosirte od. organisch entwickelte Infusorien erklärt. Aehnliche, nur zum Theil weniger phantastische u. naturwissenschaftlich besser gesicherte u. gesichtete Ideen über das Verhältniß Gottes zur Schöpfung als seiner nothwendigen Selbstoffenbarung haben noch neuerdings mehrere auf Schelling'scher Grundlage stehende pantheistische Naturphilosophen ausgesprochen, z. B. Theodor Rohmer, C. G. Carus, Melchior Meyr, Chr. German. Allen Diesen ist die Welt nicht sowohl von Gott als vielmehr aus Gott hervorgebracht, eine Emanation des göttlichen Urgeistes, eine successive Selbstpotenzirung der absoluten Idee, vermöge welcher dieses Urnichts sich durch die Stufen des Aethers, der kosmischen Materie, der gröberen planetarischen Materie u. der organischen Substanz hindurch allmählich zu der ebenso materiellen wie geistigen Existenzweise der thierischen u. menschlichen Organismen entwickelt. Für die Bildung des Weltraumes u. des Erdkörpers im Ganzen wird dabei fast jedesmal die bekannte Nebularhypothese von Kant u. Laplace als maßgebende Theorie in Anspruch genommen, gleichwie die Entstehung der Gebirgsschichten der Erdrinde nach Maßgabe der quietistischen (d. h. unmerklich langsam vor sich gehende und nur im Verlaufe von Jahrtausenden u. Jahrmillionen zu Stande kommende Veränderungen der Erdoberfläche statuirenden) Erdbildungstheorie Lyells u. seiner geologischen Schule construirt, und ebenso eine allmähliche Entwickelung der organischen Arten des Pflanzen- u. Thierreiches aus ganz wenigen Urtypen im Anschlusse an Darwins Transmutations- oder Entwickelungshypothese behauptet wird. Gerade bei dieser in's Detail der naturwissenschaftlichen Fragen eingehenden Ausführung der modern-pantheistischen Schöpfungslehre tritt ihre innere Verwandtschaft mit den mythologischen Kosmogonien des antiken Heidenthumes u. des altkirchlichen Synkretismus oft genug in augenfälliger Weise zu Tage; wie denn z. B. in der ungeheuren Hohlkugel, als welche Carus die Erde aus den nach Maßgabe von Laplace's Hypothese zusammengeballten und rotirenden Aethermassen des Weltraumes sich bilden läßt, gewissermaßen das Weltei der orientalischen Schöpfungsmythen wiederkehrt, während die ausschweifenden Zahlenannahmen, deren die Lyellianer u. Darwinisten zur Construction ihrer urweltlichen Entwickelungsperioden bedürfen, an die analogen chronologischen Ungeheuerlichkeiten der ägyptischen u. der indischen Mythologie erinnern, und wie nicht minder zwischen den abenteuerlichen Metamorphosen der Transmutationstheorie und den fabelhaften theo-, kosmo- u. geogonischen Verwandelungsprocessen, wie sie die urgeschichtlichen Sagen fast aller Heidenvölker berichten, eine unläugbare Aehnlichkeit besteht. So glaubt man sich unwillkürlich auf das Gebiet Ovidischer Metamorphosen versetzt, wenn man die Phantasien eines Demaillet (pseudonym Telliamed), Buffon, Lamarck, Geoffroy, St. Hilaire (des anonymen Autors der Vestiges of the Natural History of Creation, Lond. 1844) u. anderer Vorläufer der Darwin'schen Theorie liest u. daraus ersieht, wie in der Urzeit aus Kräutern allmählich Sträucher, aus diesen dann zuerst niedere, später höhere u. vollkommenere Bäume geworden sein sollen; wie die Versuche von Fischen, sich über die Oberfläche des Wassers zu erheben, zunächst fliegende Fische und nachher durch deren Entführung auf die Bäume der Inseln und Küsten Vögel oder Kletterthiere erzeugt haben sollen; od. auch wie aus einem schwimmenden Bären zunächst ein Seehund, weiterhin ein Delphin u. endlich ein Wal geworden sei zc. Aber auch die etwas besonnenere Fassung, wie sie Darwin dieser Verwandelungslehre mittelst seiner Annahme einer „natürlichen Züchtung od. Erhaltung der vervollkommneten Racen im Kampfe um's Dasein", sowie unter Zuhilfenahme der ungeheuer ausgedehnten urweltlichen Zeiträume der Lyell'schen Geologie ertheilt hat, schließt doch immer noch eine Fülle von Abenteuerlichkeiten in sich, die oft genug an die Fabeln der alten Mythologien gemahnen. Zumal das Endergebniß dieser Theorie: die Behauptung, daß sämmtliche Thiere u. Pflanzen von vielleicht nur vier bis fünf Stammformen, ja vielleicht gar nur aus einer einzigen Urzelle entsprossen seien, daß also „die Wege, in deren späterem Verlaufe wir dort der Ceder, hier dem Mammuth begegnen, in ihren ersten Ursprüngen ununterschieden neben einander liegen", oder daß Rose, Tanne, Palme, Biene, Schlange, Frosch, Giraffe, Mensch zc. sämmtlich als die im Laufe von Billionen von Jahren aus einander entwickelten Erzeugnisse Einer gemeinsamen Urkeimschicht zu betrachten seien, zumal dieses Endergebniß mißt sich an phantastischer Kühnheit u. Willkür mit den tollsten Phantasien der hellenischen oder der phönikisch-babylonischen Theogonie u. Kosmogonie. Auf jeden Fall ist es ein tief pantheistischer Zug, ein allem Glau-

ben an einen persönlichen, ewig lebendigen Gott innerlichst entfremdetes Bewußtsein, was sich in dieser bei der neuesten Naturforschung so beliebt gewordenen Entwickelungs- u. Verwandelungshypothese ausspricht.

Ewald, Ueber die phönikischen Ansichten von der Welt-S.; Röth, Geschichte der Philosophie; Johannsen, Die kosmogonischen Ansichten der Inder und der Hebräer, Altona 1833; Lassen, Indische Alterthumskunde, 3. Bd.; J. Grimm, Deutsche Mythologie, 1. Bd.; A. Wuttke, Die Kosmogonien der heidnischen Völker vor der Zeit Jesu u. der Apostel, Haag 1850; H. Lüken, Die Traditionen des Menschengeschlechtes oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden, Münster 1856; C. W. Möller, Geschichte der Kosmologie in der griechischen Kirche bis auf Origenes, Halle 1860; Theodor Rohmer, Gott u. seine S., 1857; Melchior Meyr, Gott und sein Reich; C. G. Carus, Natur u. Idee, oder das Werdende u. sein Gesetz, 1861; Chr. German, Schöpfergeist u. Weltstoff, oder die Welt im Werden, 1862; Charles Darwin, On the Origin of Species, 1859; Zöckler, Zur Lehre von der S., in den Jahrb. f. deutsche Theol., 1864, S. 688 ff.; Derselbe, Die Speciesfrage, ebenda 1861, S. 659 ff.; Ders., Die neuesten Versuche zur Ausgleichung der biblischen Schöpfungsgeschichte mit der Geologie, im Beweis des Glaubens (Gütersloher apolog. Ztschr.), 1865, S. 28 ff.; F. W. Schultz, Schöpfungsgeschichte, Gotha 1865; Ulrici, Gott u. die Natur, Lpz. 1862, bes. S. 302 ff.; Fabri, Briefe wider den Materialismus, 2. A., S. 219 ff.; Athanasius Bosizio, Das Hexaëmeron und die Geologie, Mainz 1865; Leibniz, Protogaea; J. Woodward, An essay towards the natural history of the earth, 1696 u. ö.; Thom. Burnet, Telluris theoria sacra, 1698; Scheuchzer, Physica sacra, 1727; Ders., Homo diluvii testis (worin er in dem menschenähnlichen, versteinerten Skelet eines Riesensalamanders die Gebeine eines bei der Sündfluth umgekommenen Urmenschen nachzuweisen suchte); Stephan Kutorga (russischer Geologe), Einige Worte gegen die Theorie der stufenweisen Entwickelung der organischen Wesen der Erde, 1839; Sorignet, La Cosmogonie de la Bible devant les Sciences perfectionnées, 1854; Granville Penn, Comparative Estimate of the Mineral and Mosaical Geologies, 2. A. 1825; Evan Hopkins, Cosmogony, or the Principles of Territorial Physics, 1865; C. Veith, Die Anfänge der Menschenwelt, 1865; Thomas Chalmers, Review of Cuvier's Theory of the Earth, 1814; Buckland, Vindiciae geologicae, 1820; Ders., Reliquiae diluvianae, 1823; Bridgewatertractat über die Urwelt und ihre Wunder, 1836; Card. Wiseman, Twelve Lectures on the Connexion between Science and Revealed Religion, 1835, 5. A. 1861; J. Pye Smith, Relations between the Holy Scripture and some Parts of Geological Science, 1839 u. ö.; G. H. v. Schubert, Geschichte der Natur; Andr. Wagner, Geschichte der Urwelt, 2. A. 1858; J. H. Kurtz, Bibel u. Astronomie, 1842, 5. A. 1864; Reusch, Bibel und Natur, Freib. 1862; Pianciani, S. J., Commentatio in historiam creationis Mosaicam, Rom 1851; Ders., Cosmogonia naturale comparata col Genesi, ebd. 1862; Pfaff, S-s-Geschichte, 1855; N. Böhner, Naturforschung u. Culturleben, 1859, 2. A. 1863; Ebrard, Die Weltanschauung der Bibel und die Naturwissenschaft in der Ztschr.: Die Zukunft der Kirche, 1847; Delitzsch, Commentar über die Genesis, 1853; Ph. Fr. Keerl, Der Mensch, das Ebenbild Gottes rc., 1861; Marcel de Serres, La Cosmogonie de Moïse comparée aux faits géologiques (deutsch von Steck, 1841); Rougement, Histoire de la terre (deutsch von Fabarius, 1856); Hugh Miller, The testimony of the Rocks, or Geology in its bearings to the two theologies, natural and revealed, 1857; A. K. Koch, Die sechs S-s-Tage od. die mosaische S-s-Geschichte in vollem Einklange mit der Geognosie, Wien 1852; Fr. Michelis' Zeitschrift: Natur und Offenbarung; G. Mehring, Die Grundsätze der kritischen Selbstvoraussetzung od. die Religionsphilosophie, 1864, S. 237 ff.; Sengler, Die Idee Gottes; Sidney Herbert Laing, Darwinism Refuted (deutsch Lpz. 1872); u. v. a.

Schopfwurm (Terebella conchylega *L.*), Gattung aus der Familie der Röhrenwürmer (s. Würmer), mit baumförmigen Kiemen fast 1 Fuß lang, Röhre häutig, federkielbick, aus Muschelstückchen zusammengeklebt, sind in der Nordsee so zahlreich, daß ihre aus dem Sand vertical hervorragenden Enden zur Ebbezeit dem Strande das Aussehen eines Stoppelfeldes verleihen.

Schopka, Dorf im böhmischen Kreise Prag, Bezirk Melnik, an der Elbe, 1000 Ew.

Schoppe, Amalia Emma, geb. Weise, geb. 9. Oct. 1791 auf der Insel Femern an der Küste von Holstein als die Tochter eines Arztes, erhielt ihre Bildung in Hamburg, legte dort eine Erziehungsanstalt für Mädchen an, verehelichte sich 1811 mit dem Dr. S. daselbst, wurde bald Wittwe, widmete sich ganz der Literatur, siedelte 1851 nach den Vereinigten Staaten über u. st. 25. Sept. 1858 zu Shenectady unweit Albany im Staate New-York. Sie schr.: Abendstunden der Familie Hold, Hamb. 1823; Die Familie Ehrenstein, ebd. 1825; Erzählungen aus der Gegenwart u. Vergangenheit, Lpz. 1826, n. A. 1832; Die Winterabende zu Sonnenfels, ebd. 1826; Märchenbibliothek, Berl. 1828, 2 Thle.; Gesammelte Erzählungen u. Novellen, Lpz. 1828—1836, 8 Bde.; Nordische Sagen, Heidelb. 1829; Der Bildersaal, Berl. 1830; Der kleine Lustgarten, ebd. 1830; Iduna, Lpz. 1831; Sagenbuch. Berl. 1832, 2. A. Lpz. 1851; Maria, Lpz. 1832, 2 Bde.; Erinnerungen aus meinem Leben, Altona 1838, 2 Bde.; Myosotis, Erzählungen u. Novellen, Lpz. 1841, 2 Thle.; Die erste Liebe eines Prinzen, ebd. 1841, 2 Thle.; Aus Haß Liebe, ebd. 1842, 2 Thle.; Polyxena, Jena 1843, 3 Bde.; Tabitha von Geiersberg, ebd. 1844, 3 Bde.; Der bürgerliche Haushalt in seinem ganzen Umfange, ebd. 1844; Die Jüdin, Lpz. 1844, 2 Bde.; Der Prophet, Jena 1846, 3 Bde.; Die Edelfrau von Kellingdorfen, ebd. 1847, 3 Bde.; Das Majorat, Lpz.

1850; Ferdinand u. Isabella, ebd. 1851; Briefsteller für Damen, ebd. 1851; Der Prinz von Viana, ebd. 1853; Die beiden kleinen Seiltänzer, Zerbst 1853.

Schöppe, im älteren deutschen Gerichtsverfahren die aus dem Volke od. aus den Schöffenbaren, d. h. denjenigen Personen, welche im Grafending als Zeugen, Vorsprecher u. s. w. auftreten konnten, genommenen Urtheiler, welche unter Leitung des Richters und manchmal mit Beiziehung des Umstandes (des Volkes) das Recht fanden. Daher **Schöppenrecht**, Sammlungen von Urtheilen der Schöppengerichte und der wichtigsten Rechtsregeln, welche sie bei ihrer Rechtsprechung befolgten. Die bedeutendste dieser Sammlungen ist jene für Magdeburg, dessen Recht seit dem 13. Jahrh. auf eine Menge anderer Städte in der Lausitz, Schlesien, Böhmen, Polen, Preußen u. Livland überging. **Schöppenstuhl**, ein mit S. besetztes Gericht, später eine Spruchbehörde, meist an Universitäten; s. Actenversendung.

Schöps, 1) so v. w. Schaf, bes. das männliche castrirte Schaf; 2) in Breslau Name des Stadtbiers; 3) überhaupt schlechtes Bier (Nachbier).

Schöps (Weiße u. Schwarze S.), zwei Zuflüsse der Spree, entspringen auf der Grenze der preußischen Provinz Schlesien u. des Königreiches Sachsen, vereinigen sich u. münden bei dem Dorfe Spree.

Schorborn, Dorf im braunschweigischen Kreise Holzminden, Glashütte, 1000 Ew.

Schoreel, Maler, s. Schooreel.

Schorf, so v. w. Grind.

Schörfling, Marktflecken im österreichischen Hausruckkreise, am Ausfluß der Atter aus dem Attersee, 1000 Ew. In der Nähe Schloß Kammer.

Schorgast, 1) Zufluß des Weißen Mains; 2) (Marktschorgast), Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Berneck, an der Schorgast u. der bayerischen Staatsbahn, Schloß, 1600 Ew.; 3) (Ludwigschorgast), Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Stadtsteinach, 1000 Ew.

Schoritz, Dorf auf Rügen, Geburtsort von E. M. Arndt.

Schörl, so v. w. Turmalin.

Schorlemer, deutsche Freiherrnfamilie, erhielt 1844 vom König von Preußen die Freiherrnwürde anerkannt, ist in zwei Linien getheilt: I. Erste Linie (kath.), gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. Friedrich, geb. 1815, seit 1841 vermählt mit Ferdinandine geb. Freiin v. Fürstenberg-Herdringen; sein ältester Sohn Frhr. Friedrich ist geb. 1842. II. Zweite Linie (luth.), gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. August, geb. 1796, ist unverheirathet und hat keine Brüder.

Schorn, 1) Johann Karl Ludwig v. S., geb. 1793 zu Kastell in Franken, studirte erst Theologie, widmete sich dann der Malerei und Kunstgeschichte, ging 1816 nach München, 1819 nach Dresden, redigirte seit 1820 das Kunstblatt in Stuttgart, bereiste 1822—23 Italien, wurde 1826 Professor der Ästhetik an der Akademie u. Universität in München, 1833 Hofrath und Director des Kunstinstituts in Weimar u. st. 17. Febr. 1842. Er schr.: Ueber die Studien der griechischen Künstler, Heidelb. 1818; Beschreibung der Glyptothek in München, 1830; Umriß einer Theorie der bildenden Künste, Stuttg. 1835; Ueber altdeutsche Sculptur, Erfurt 1839; u. übersetzte Vasari's Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer u. Baumeister (fortgesetzt von E. Förster), Stuttg. 1832—47, 5 Bde. 2) Karl, des Vor. Neffe, geb. 1802 zu Düsseldorf, Geschichtsmaler, bildete sich hauptsächlich in Wach's Schule zu Berlin, wurde 1847 Professor an der Münchener Akademie u. st. 7. Oct. 1850. Werke: Maria Stuart u. Rizzio, Karl V. zu St. Just, die gefangenen Wiedertäufer vor dem Bischof Franz zu Münster 1536, die Sündfluth rc.

Schorndorf, Stadt im württembergischen Jagstkreise, an der Rems; Sitz eines Oberamts, großes Burgschloß, gothische Kirche; 3515 Ew. S. ist Geburtsort des Schertlin von Burtenbach.

Schornsteinfegerkrebs, warzige Auswüchse auf der Haut des Hodensackes mit nachfolgendem Schwärungsprocesse u. dem Charakter eines Epithelialkrebses. Als ätiologische Momente betrachtet man die reizende Wirkung des in die Runzeln des Hodesackes sich festsetzenden Rußes von Steinkohlen u. die mit dem Berufe verbundene Reibung beim Auf- und Absteigen in engen Kaminen. Das Uebel kann, wie jeder andere Krebs, zum tödtlichen Ende führen; werden Hode u. Samenstrang ergriffen, so ist die Castration nothwendig.

Schorpe, so v. w. Scorpione.

Schorsteine, so v. w. Belemniten.

Schosdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2 Schlösser, 2000 Ew.

Schöß (Schooß), ist Sinnbild des Schutzes. Der Adoptivvater setzt das angenommene Kind (Wunschkind, Mantelkind) auf die Kniee oder den S. und bedeckt es mit dem Rockschoß (Mantel).

Schöß, 1) so v. w. Schößling; 2) so v. w. Stockwerk; 3) eine Abgabe an die Obrigkeit, bes. an die städtische.

Schosser, Anton, geb. 1801 zu Stiebelsbach an der Enns, erst Landschullehrer st. 1849 als Alpensänger zu Steir. Er schr.: Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Grenzalpen zwischen Steiermark u. dem Traunkreise, Linz 1849; Nachgelassene Gedichte in der Volksmundart des Traunkreises, herausgeg. von Schindler, Steyr 1850.

Schoßkraut, ist Lysimachia vulgaris.

Schößling, 1) eine schnell aufgewachsene Ruthe; 2) die jährlichen jungen Zweige von Bäumen u. Pflanzen.

Schoßreben, Reben, welche, aus dem alten Holze hervorgewachsen, im ersten Jahre nur Blätter tragen.

Schoßschlange (Elaps domicella), eine Natterart, 2 Fuß lang mit schwarzen Gürteln, wird von den Frauen Indiens als Kühlungsmittel gebraucht, indem sie sich dieselbe um den Hals schlingen.

Schoßwurz, 1) so v. w. Eberreis, s. Artemisia; 2) so v. w. Erythronium (Hundszahn).

Schötchentragende, zweite Ordnung der Pflanzenfamilie Kreuzblüthige, mit fast ebenso breiten als langen, zweiklappigen, zweifächerigen Schötchen, z. B. Cochlearia, Draba, Lepidium u. a.

Schote, 1) s. u. Frucht, S. 162; 2) S. von Judäa, s. u. Pistacia.

Schotel, 1) Johann Christian, einer der größten Seemaler der Holländischen Schule, geb. 1787 zu Dortrecht, kam 1810 zum Seemaler Schouman in die Lehre, malte mit Diesem den Rückzug der Franzosen von Dortrecht 1814 u. die Beschießung von Algier durch die Engländer 1816 u. st. 1838 zu Haag. Vgl. Leven van den Zeeschilder Joh. Chr. S., 1840. 2) Peter Johannes, Sohn des Vor., ausgezeichneter Seemaler, ward Professor an der Schifffahrtsschule zu Medemblyck an der Zuydersee u. st. zu Dresden 1865.

Schoten, die Samenbehälter der noch nicht völlig reifen Erbsen.

Schotenbaum, der Johannisbrodbaum.

Schotendorn, ist 1) Acacia vera; 2) Unechter S., ist Robinia pseudoacacia.

Schotenerbse, ist Pisum sativum.

Schotengewächse, die Familie der Kreuzblumenpflanzen.

Schotenklee, ist 1) Melilotus officinalis; 2) so v. w. Lotus 7); 3) Gefingerter S., ist Dorycenium.

Schotenpfeffer, ist Capsicum annuum.

Schotentragende, Ordnung aus der Familie der Kreuzblütigen (Siliquosa *L.*), mit viel längeren als breiten, schmalen, langgestreckten Schoten; z. B. Arabis, Cheiranthus, Brassica u. m. a.

Schotenviole, ist Hesperis matronalis.

Schotenweiderich, ist Epilobium angustifolium.

Schotia (S. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae; Arten: S. speciosa, Strauch, roth blühend, S. latifolia u. S. tamarindifolia, am Cap.

Schott (arab.), die Salzseen auf den Hochebenen südlich der Küstenzone von der Grenze Marokko's bis nach Tunesien.

Schott, 1) Heinrich August, geb. 1780 zu Leipzig, wo sein Vater, August Friedrich S., als ordentlicher Professor der Pandekten 1792 starb, studirte zu Leipzig Theologie u. Philologie, wurde 1805 Professor der Philosophie, 1808 der Theologie zu Leipzig, 1809 Professor derselben zu Wittenberg, 1812 zu Jena und st. daselbst als Geheimer Kirchenrath 1835. S. gab heraus: Die Rhetorik des Dionysios Halikarn., Lpz. 1804; Novum Testamentum Graecum, nova versione illustratum, ebd. 1806, 3. A. 1825; mit Rehkopf: Zeitschrift für Prediger, ebd. 1810, 3 Bde.; die 5. A. von Reinhards Vorlesungen über die Dogmatik mit Zusätzen, Sulzb. 1824; u. schr. u. a.: Epitome theologiae christianae dogmaticae, Lpz. 1811, 2. A. 1822; Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange, ebd. 1815—28, 3 Bde., 1. u. 2. Bd., 2. A. 1828—33; Briefe über Religion u. christlichen Offenbarungsglauben, ebd. 1826; Commentarius in epistolas Novi Testamenti, ebd. 1834; Sammlung auserlesener Predigten, ebd. 1837. Vgl. S.s Biographie von Danz, Lpz. 1836. 2) Christian Friedrich Albert, geb. 1782 zu Sindelfingen bei Stuttgart, ward 1805 Advocat in Stuttgart, war von 1819—1838 Mitglied der Ständeversammlung, wurde 1848 in's Vorparlament, den Fünfziger-Ausschuß, endlich in die Deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, gehörte zur Linken, siedelte 1849 mit nach Stuttgart über, wirkte seit 1850 wieder als Mitglied der zweiten württembergischen Kammer u. st. 1861 zu Stuttgart. Er übersetzte die Werke des jüngeren Plinius, Stuttg. 1837 ff., 5 Bde., u. Pouqueville's Werk über Griechenland, ebd. 1837. 3) Wilhelm, geb. 1807 zu Mainz, studirte Theologie u. seit 1830 in Berlin ost- u. nordasiatische Sprachen u. Culturzustände, wurde 1838 Professor an der Universität, 1841 auch Mitglied der Berliner Akademie. Er schr.: Versuch über die tatarischen Sprachen, Berl. 1836; De lingua Tschuwaschorum, ebd. 1841; Ueber den tungusischen Schamanencultus am Hofe der Mandschukaiser, ebd. 1842; Ueber den Buddhismus in Hochasien u. China, ebd. 1844; Aelteste Nachrichten von Mongolen u. Tataren, ebd. 1845; Ueber das altaische Sprachengeschlecht, ebd. 1847; Das Reich Karachatai oder Si-Lao, ebd. 1849; Ueber die finnische Sage von Kullervo, ebd. 1851; Das Zahlwort in der tschudischen Sprachclasse, ebd. 1852; Entwurf einer Beschreibung der chinesischen Literatur, ebd. 1854; Zur Beurtheilung der annamitischen Sprache u. Schrift, ebd. 1855; Ueber die sog. Indochinesischen Sprachen, insonderheit das Siamesische, ebd. 1856; Chinesische Sprachlehre, ebd. 1857; Ueber chinesische Verskunst, ebd. 1857; Die Cassiasprache im nordöstlichen Indien, ebd. 1859; Altaische Studien, ebd. 1860—70, 4 Hefte; Ueber die esthnischen Sagen vom Kalewi-Poëg, ebd. 1863; Ueber die echten Kirgisen, ebd. 1865; Ueber finnische u. esthnische Heldensagen, ebd. 1866. 4) Albert Lucian Constans, Sohn von S. 2), geb. 1809 zu Stuttgart, studirte in Tübingen u. Berlin Theologie u. germanische Philologie, 1832 Repetent am Seminar zu Maulbronn, 1834—1839 Oberlehrer an der Cantonsschule in Zürich, 1842 Professor am Gymnasium zu Stuttgart, einer der Gründer des Württembergischen Alterthumsvereins, st. 1847. Er schr.: Die deutschen Colonien in Piemont, ihre Mundart u. Herkunft, Stuttg. 1842; mit seinem Bruder Arthur: Walachische Märchen, ebd. 1845; Wanderungen durch das mittlere u. nördliche Deutschland, ebd. 1846; Die Erklärung zu den Kaiserbildern, Frkf. 1850. 5) Arthur, des Vor. Bruder, geb. 1814 zu Stuttgart, studirte zu Hohenheim Landwirthschaft, lebte bis 1844 beim Grafen Alexander von Württemberg in Eßlingen, war dann 10 Jahre Wirthschaftsadministrator im südlichen Ungarn, ging 1850 nach NAmerika u. unternahm 1865 im Auftrag der mexicanischen Regierung eine wissenschaftliche Reise

durch Yucatan. Er componirte mehrere Lieder u. schr.: Gedichte, Stuttg. 1850. 6) Sigmund, Bruder des Vor., geb. 1818 zu Stuttgart, studirte in Heidelberg und Tübingen die Rechte, wurde 1840 Advocat in Stuttgart u. ist seit 1850 Mitglied der württembergischen Ständeversammlung, wo er zur liberalen Partei zählt. Er schr.: Max Emanuel, Prinz von Württemberg, u. sein Freund Karl XII. von Schweden, Stuttg. 1839; Gedichte, ebd. 1857; Sterben u. Unsterblichkeit, ebd. 1861; Von menschlichen Sprüchen, Bresl. 1865. 7) Heinrich, betheiligte sich 1817 an der Expedition österreichischer Naturforscher nach Brasilien, wurde Inspector der Gärten bei Schönbrunn u. schr.: Genera filicum, Wien 1834—36, 4 Hefte; mit Endlicher: Meletemata botan., ebd. 1832.

Schott v. Schottenstein, ein zu den ältesten, ritterbürtigen, reichsfreien u. stiftsmäßigen Geschlechtern Frankens gehöriges Geschlecht, welches den Beinamen v. Schottenstein erst im 14. Jahrh. von seinem damaligen Hauptsitz, der Veste Schottenstein im Rittercanton Baunach, annahm und seit 1812 zur adeligen Gesellschaft des Hauses Frauenstein zu Frankfurt a. M. gehört. 1) Kunz, befehdete 1498 die Reichsstadt Nürnberg, ward 1499 in die Reichsacht erklärt und 1523 zu Kadolzburg hingerichtet. 2) Hans, war Statthalter zu Koburg und nahm am Schmalkaldenschen Kriege auf Seite der Protestanten Theil. Das Geschlecht zerfällt jetzt in 2 Linien: I. Erste Linie, gegenwärtiger Chef: 3) Frhr. Friedrich, geb. 1812, königlich preußischer Forstmeister, seit 1841 vermählt mit Luise geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg. II. Zweite Linie, S. v. S. genannt v. Hopffer, gegenwärtiger Chef: 4) Frhr. Karl, geb. 1827.

Schotten, 1) in Schiffen die hölzernen Bretwände, durch welche die verschiedenen inneren Räume desselben abgetheilt werden; 2) so v. w. Molken.

Schotten, Kreisstadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, an der Nidda; Schloß, Stadtkirche, Handel mit Cervelatwürsten; 3000 Ew.

Schottenklöster, Klöster schottischer Benedictiner in Deutschland. Köln scheint die erste der deutschen Städte gewesen zu sein, die ein Ordenshaus für schottische Benedictiner (Schottenmönche, Schottenbrüder, Schotten) erhielt. Hier übergab der Erzbischof Wallram (Warinus) in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. die wieder hergestellte St. Martinskirche den Schotten, die sofort eine Abtei begründeten, welche um 1035 von dem seligen Elias geleitet wurde. Dann erhielt Regensburg um 1070 eine Colonie schottischer Benedictiner. Zu dieser Zeit kam Marianus hieher mit noch sieben anderen Schotten, die bei der Aebtissin von Obermünster Willa u. ihrer Nachfolgerin Emma freundliche Aufnahme fanden. Emma überließ das dem Stifte Obermünster gehörige, außerhalb der Stadt gelegene Kirchlein Weih-St.-Peter u. einen dabei liegenden Acker dem Marianus u. seinen Gefährten; u. alsbald erhob sich auf dieser Stelle das Kloster. Später wurde für die Schotten ein größeres Kloster innerhalb der Stadt zu Ehren des hl. Jacobus u. der hl. Gertrud erbaut; doch bestand die erste Niederlassung gleichfalls als ein Priorat bis 1552 fort. Die Kirche des großen Klosters wurde 1120 vom Bischof Hartwig eingeweiht u. Mauritius als Abt vom Papst und Kaiser bestätigt. Von Regensburg aus gingen nun Colonien nach anderen Städten Deutschlands, so 1139 nach Würzburg, wo der selige Macarius der erste Abt war, 1140 nach Nürnberg, wo sie die Aegidikirche angewiesen erhielten, 1144 nach Wien, dann nach Eichstädt, wo Gerhard die Reihe der Aebte eröffnet. Auch zu Erfurt bestand ein Schottenkloster. In Köln war schon 1614 der Gebrauch, blos Schotten in dem St. Martinskloster aufzunehmen, abgekommen. Weih-St.-Peter bei Regensburg wurde 1552 sammt der Kirche abgetragen u. die Einkünfte mit denen bei St. Jakob vereinigt. Das Kloster in Wien ward schon 1418 deutschen Benedictinern eingeräumt. Nürnberg, Eichstädt u. Würzburg gingen ein, letzteres erst 1803.

Schottisch, so v. w. Ecossaise.

Schottische Kirche. Die Landeskirche in Schottland ist die presbyterianische. Ihr erstes symbolisches Buch erhielt die S. K. in der hauptsächlich von John Knox auf der Synode zu Edinburgh 1560 hergestellten Confessio scotica. Das Parlament der Schotten nahm das Bekenntniß an, das, auf calvinischer Grundlage ruhend, die Prädestinationslehre abschwächt, indem sie über die Unfreiheit des Willens Nichts bestimmt, in Folge dessen auch die Unwiderstehlichkeit der Gnade (Gratia irresistibilis) nicht lehrt u. sich der Annahme einer ewigen Verwerfung eines Theiles der Menschen entzieht; dieß Alles trotz der strengen Fassung der Erbsünde, wie ähnlich die Concordienformel der Lutheraner bei gleicher Anschauung die Willensfreiheit aufrecht erhält u. die Gnade für widerstehlich (resistibilis) erklärt. In Betreff der Sacramente werden Diejenigen verdammt, welche sie für „bloße u. nackte Zeichen" halten, zugleich aber bei dem Abendmahle die Transsubstantiation u. die lutherische Fassung verworfen, indem bei rechtem Gebrauch des Sacramentes Christus sich so mit unseren Seelen verbindet, daß er ihre eigentliche Speise ist. Gegen die Ubiquität Luthers wird bekannt, daß trotz der räumlichen Entfernung des Leibes Christi im Himmel auf unbegreifliche Weise der Genuß der Elemente die Gemeinschaft mit seinem Leibe u. Blute bewirke, „so daß die Menschen Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Beine werden"; dabei wird aber zwischen der Substanz Christus u. den Elementen in den sacramentalen Zeichen unterschieden u. behauptet, der Genuß ohne Glauben und Frieden mit dem Nächsten sei unwürdig. Zu dieser Bekenntnißschrift kam 1581 die Confessio negativa, gegen die Lehre der Katholiken gerichtet. 1648 wurde die Westminsterconfession (Confessio Westmonasteriensis) dem Parlamente übergeben; sie stellt in 33 Artikeln die strictcalvinische Lehre dar. Es folgten ein größerer und ein kleinerer Katechismus; dazu die Form of presbyterial church government (Regulativ für das Kir-

chenregiment) u. das Directory for the public worship of God (Festsetzung der gottesdienstlichen Ordnung). Danach bildet die erste Stufe in jeder Gemeinde der Kirchenrath (Kirksession), aus den Geistlichen und den ältesten Gemeindegliedern (Heritors) zusammengesetzt, von der Gemeinde gewählt u. sich selbst ergänzend. Die zweite Stufe ist das Presbyterium (Local Presbytery), aus den Geistlichen u. Aeltesten eines bestimmten Districtes von meist 12 bis 15 Gemeinden bestehend, welches mit den deutschen Consistorien sich vergleichen läßt. Die dritte Stufe bildet aus mehreren Presbyterien die Provinzialsynode, wozu sämmtliche Pfarrer des Synodalsprengels u. die Aeltesten, welche Vertreter der Gemeinden in Presbyterien waren, gehören. Die höchste Stufe ist die Generalsynode (General Assembly), welche jedes Jahr im Mai auf zehn Tage zusammentritt; ihre Beschlüsse bedürfen keiner Bestätigung, sondern haben schon an sich Gesetzeskraft; sie zählt 386 Mitglieder, die Regierung wird vertreten durch einen aus dem schottischen Adel gewählten Commissär (High-Commissioner), der jedoch nur die Verhandlungen überwacht. Von der Assembly des Jahres 1642 wurde die Assemblycommission eingesetzt, um die von der Assembly nicht erledigten Geschäfte weiter zu besorgen u. überhaupt über die Angelegenheiten der Kirche bis zum Zusammentritt einer neuen Assembly zu wachen und hiezu mehrmals während des Jahres sich zu versammeln. Später wurde bestimmter festgesetzt, daß an ihren Versammlungen auch alle Mitglieder der Assembly Theil nehmen dürfen, daß ferner zum mindesten 31, darunter wenigstens 21 Geistliche, anwesend sein sollen. Obgleich diese Verfassung 1690 vom König Wilhelm, dann von der Königin Anna bei der Union mit England 1707 gewährleistet war, wurde doch 1712 nicht nur durch eine Parlamentsacte dem bischöflichen Gottesdienste Duldung gewährt, sondern auch für die presbyterianische Kirche das Patronat wieder hergestellt. Dieser Parlamentsbeschluß war ein Werk der Jakobitischen Partei; sie wollte durch diesen Schlag auf das Recht der Gemeinden und auf die Unabhängigkeit der Geistlichen von der Krone u. von einer Aristokratie, unter der sie selbst am meisten Anhänger hatte, die Hauptmacht, die ihren Plänen in Schottland im Wege stand, schwächen. Der Inhalt der neuen Patronatsacte ging dahin: Der Patron (die Regierung od. ein Adeliger u. andere Grundbesitzer) solle den Candidaten dem Presbyterium präsentiren u. nach erfolgter Prüfung des Candidaten durch das Presbyterium demselben ein Sonntag zur Predigt bestimmt werden, worauf die Gemeinde die Vocation zu unterzeichnen u. so die Annahme des Pfarrers zu genehmigen habe; im Falle der Nichtunterzeichnung solle eine neue Wahl eintreten. Dieses Gesetz wurde die nächste Quelle für alle ferneren Kämpfe und Streitigkeiten. Schon im 18. Jahrh. trennten sich Gemeinden von der Staatskirche, eine Partei bildete 1743 das Reformirte Presbyterium (Reformed Presbytery), welches, ausgehend von dem Satze, daß die Einsetzung der Kirche allein auf Christo, als dem Haupte derselben beruhe, jede menschliche Gesetzgebung in der Kirche verwarf. Nach Beiseitesetzung der Barrieracte von 1697 (wonach die von der Assembly angenommenen Gesetze erst durch Beistimmung der Majorität der Presbyterien definitive Gültigkeit erlangen sollten) erfolgte 1735 in der Staatskirche die erste Secession durch den Geistlichen Ebenezer Erskine, welcher mit anderen Geistlichen u. Gemeindegliedern die Gemeinschaft des Associated Presbytery, dann der Associate Synod bildete. Von dem Reformed Presbytery unterscheiden sich die Seceders dadurch, daß sie die allgemeinen Grundlagen des schottischen Staatskirchenthums anerkannten; doch schlossen sie sich von der Gemeinschaft mit den Gliedern der gegenwärtigen Kirche als einer in Sünde versunkenen u. überhaupt von allen anderen Religionsgemeinschaften ab. Als 1742 eine merkwürdige geistige Erweckung in einigen Gebieten Schottlands stattfand u. Whitefield seit 1741 auch hier eine große Wirksamkeit mit seiner Predigt entfaltete, erklärten sie dieß Alles für Etwas, das vom Bösen sei, weil damit kein Zeugniß für die Sache der wahren Kirche sich verbinde und Whitefield auch anderswo als bei ihnen ein Volk Gottes anerkenne. Unter sich spalteten sie sich wieder 1747; ein städtischer Bürgereid enthielt ein Bekenntniß zu der gegenwärtig im Schottischen Reiche bekannten und gesetzlich autorisirten wahren Religion; ein Theil (Antiburghers) verwarf diesen Eid, weil damit die Religion der verderbten Staatskirche als die wahre anerkannt werde; sie theilten sich in die Burghers u. Antiburghers. 1752 erfolgte eine zweite Secession, Presbytery of Relief (Abhilfe, Erleichterung) unter dem Geistlichen Gillespie, als die Assembly verlangte, daß die bei Anstellung eines Geistlichen überstimmten Mitglieder des Presbyteriums sich förmlich der Majorität unterwerfen sollten, während man sie früher von durch die Assembly abgeschickten Commissären hatte überstimmen lassen und sodann unbehelligt bei ihrem wirkungslosen Dissens gelassen hatte. Diese Partei unterschied sich von den ersten Seceders durch die christliche Weitherzigkeit, in welcher sie mit Allen, die nur sichtlich an das Haupt, Jesum Christum, sich halten, Gemeinschaft pflegen wollte. Allen diesen Parteien gegenüber vertrat die große Mehrheit in der Staatskirche unter Robertson den sog. Moderatismus; ihre Gegner nannte sie die Wilden. Seit dem Ende des 18. Jahrh. wurde für die nicht den moderatistischen Grundsätzen Huldigenden der Name Evangelische üblich; unter ihnen zeichneten sich zu Anfang unseres Jahrhunderts bes. Erskine, H. Moncrieff, A. Thomson, später Chalmers aus. Daneben verbreitete sich bes. unter dem Volke eine namentlich von den amerikanischen Freistaaten aus angeregte Richtung, der Voluntarismus, welcher nicht nur innere Unabhängigkeit der Kirche gegenüber von Eingriffen des Staates forderte, sondern zugleich gegen jede staatliche, gesetzliche Aufrichtung eines Kirchenwesens sich erklärte, die Kirche vielmehr ganz nur auf freiwillige Theil-

nahme der einzelnen Gläubigen gegründet sehen wollte. In der Staatskirche hielt auch die evangelische Partei am Staatskirchenthum mit Entschiedenheit fest, suchte aber jetzt mit aller Schärfe wieder den Grundsatz der inneren Selbstständigkeit der Kirche und die Rechte der Gemeinden geltend zu machen. Seit 1834 hatte endlich diese Partei eine Majorität für ihre kirchlichen Grundsätze auf den Assemblie's u. setzte noch im gleichen Jahre die sog. Vetoacte durch, worin festgesetzt war, daß kein Geistlicher, wenn sich die Majorität der stimmfähigen männlichen Gemeindeglieder gegen ihn ausspreche, einer Gemeinde von dem Patron aufgenöthigt werden könne u. demgemäß die Presbyterien die Stimme derselben zu hören hätten. Diejenigen, welche dem Princip der Nichtaufdrängung der Geistlichen von Seite der Patrone huldigten, nannte man Nonintrusionisten, auch blos Nons. Diese gehörten der Mehrzahl nach der Wighpartei, ihre Gegner, die Moderates, den Tories an. Die Patrone wandten sich an die Civilgerichte u. selbst an den obersten Gerichtshof in Schottland, der zu ihren Gunsten entschied. Die Landessynode appellirte erfolglos an das Oberhaus. Dazu kamen noch andere Streitigkeiten. Hauptsächlich durch die Nonintrusionisten beeinflußt, erließ die Generalsynode 1842 zwei Denkschriften an die Regierung, in denen das volle Patronatsrecht für die Kirche in Anspruch genommen und der Eingriff der Civilgerichte in die Rechte der Kirche als der Freiheit der Gerichtsbarkeit in allen geistlichen Sachen widerstreitend bezeichnet wurde. Die Regierung u. das Parlament, an welches sich die Generalsynode beschwerend gewendet hatte, ließen diese Beschwerden unberücksichtigt. Da erfolgte die große Spaltung (Disruption) der Kirche auf der Assembly im Mai 1843, das weitaus wichtigste Ereigniß seit der Wiederherstellung des Presbyterianismus 1690. Ein vom Präsidenten Welsh verlesener Protest erklärte, es sei nicht möglich, den Bedingungen, an welche jetzt das Staatskirchenthum geknüpft sei, sich zu unterwerfen und die gegenwärtige Assembly sei keine freie und rechtmäßige mehr wegen des Eingriffes, welchen der weltliche Gerichtshof auf die Zusammensetzung der Presbyterien, aus denen sie hervorgegangen, geübt habe. Unter Welshs Vorgang zogen 125 Geistliche u. 77 Aelteste ab u. constituirten sich als Assembly der Freien Kirche Schottlands (Free Presbyterian Church). Sogleich organisirte sich die neue Kirche über das ganze Land hin, mit möglichstem Anschluß an die Synodal- u. Presbyterialeintheilung der Staatskirche. Die Freie Kirche kann man als die Fortsetzung der alten schottischen Volkskirche bezeichnen. Neben Chalmers sind bes. Candlish und Cunningham einflußreich geworden. Die Freie Kirche u. die Staatskirche bestanden nun neben einander fort, indeß suchte man auch in der letzteren das Patronatsrecht, wegen dessen einst die Spaltung entstanden war, zu beschränken. Seit 1863 war eine Vereinigung der beiden getrennten Kirchen im Werke; sie fand ihre Basis in dem Freiwilligkeitsprincip und in der grundsätzlichen Trennung der Kirche von dem Staate und wurde durch fortgesetzte Verhandlungen in erfreulicher Weise vorwärts gebracht. — Die neue Zeit hat auch wesentliche Veränderungen im Charakter u. in der Gliederung der aus dem 18. Jahrh. stammenden Seceders herbeigeführt. Die Verbreitung der Lehre, daß zu Gunsten der Kirche u. Religion keinerlei Gewalt von Seiten der weltlichen Obrigkeit geübt werden dürfe und in dieser Hinsicht die Westminsterconfession irre, veranlaßte 1795 eine Spaltung sowohl unter den Burghers als unter den Antiburghers; die Mehrzahl fiel der neuen Lehre, dem „neuen Lichte" zu: Burghers des alten und des neuen Lichtes, Antiburghers des alten u. des neuen Lichtes. Als Antiburgher des alten Lichtes ist Mac Crie zu nennen. Die Burghers u. Antiburghers des neuen Lichtes vereinigten sich 1820 mit einander zur United associate Synod of the secession Church u. diese 1847 mit der Reliefkirche zur United presbyterian Church. Die Mehrzahl der Altlichtburghers (Original burgher associate Synod) kehrte 1839 in die Staatskirche zurück. Zu den Altlichtantiburghers (Constitutional associate presbytery) kam 1827 eine Minorität der Neulichtantiburghers (sie hatte protestirt gegen die Union zur United associate Synod 1820) und 1842 eine Minorität der Altlichtburghers; ihre Gemeinschaft hieß jetzt Synod of united original seceders; die Mehrzahl derselben aber trat 1853 der Freien Kirche bei. So steht jetzt nur noch Eine bedeutende presbyterianische Kirchengemeinschaft, die sog. Unirte presbyterianische Kirche, neben der Staats- u. der Freien Kirche. In sehr schwacher Zahl hat auch das Reformed presbytery sich forterhalten. Außerdem hat Schottland Independenten, wozu auch die Glassiten gehören, ferner Baptisten, Episkopalen, Methodisten, Quäker, Swedenborgianer, Unitarier, Irvingianer. Die katholische Kirche hat bes. in jüngster Zeit in Schottland viele Verbreitung gefunden. Alle presbyterianischen Gemeinschaften haben in ihrer Verfassung zunächst die Kirksessions und über ihnen die Presbyterien. Ueber Diesen stehen in der Staatskirche Synoden und als höchste kirchliche Instanz die Generalassembly. Die Unirte presbyterianische Kirche hat über den Presbyterien nur eine allgemeine Synode; die Reformirte presbyterianische Kirche besitzt nur Ein Presbyterium, in diesem also schon ihren höchsten kirchlichen Hof. Der Gottesdienst der Presbyterianer ist einfach u. einförmig; der regelmäßige Gang des Hauptgottesdienstes ist: Gesang, Gebet, Bibelvorlesung, Gesang, Gebet, Predigt, Gesang, Gebet, Segen. Die Staatskirche hat ihre theologischen Lehranstalten auf den Universitäten von Edinburgh, Glasgow, Aberdeen (zwei Colleges), St. Andrews; die Freie Kirche hat eigene für sich in Edinburgh, Aberdeen u. Glasgow eingerichtet; die Unirte presbyterianische Kirche begnügt sich mit einer sog. Theologischen Halle, wo Theologen, welche sonst als Geistliche beschäftigt sind, nur ein Paar Monate jährlich Vorlesungen halten. Der Staat gewährt gemäß der gegenwärtigen englischen

Verfassung auch den Kirchen außer der Staatskirche volle Freiheit. Vgl. Knox, History of the reformation; Calderwood, Hist. of the Kirk of Scotland (bis 1625), 1678, Ausgabe der Wodrow Society 1842—49; Hetherington, Hist. of the church of Scotland; Row, Hist. of the Kirk of Scotland from 1558 to 1637, herausgeg. 1842; G. Cook, Hist. of the reformation in Scotland, 1811; Derselbe, Hist. of the Church of Scotland from the establishment of the reform. to the revolution; Gemberg, Die schottische Nationalkirche nach ihrer gegenwärtigen Verfassung, 1828; Buchanan, The ten years (1834—43) conflict; Sydow, Die schottische Kirchenfrage, 1845; Sack, Die Kirche von Schottland, 1844; Julius Köstlin, Die S. K., ihr inneres Leben und ihr Verhältniß zum Staat, 1852; Derselbe, Das Dogma u. die religiöse u. theologische Entwickelung der S-n K., Deutsche Zeitschrift 1850, Nr. 17 f., 23 ff.

Schottische Philosophie (Schottische Schule), die Gruppe von Philosophen, welche den aus den Principien John Locke's in ganz entgegengesetzter Weise von Hume u. Berkeley gezogenen Consequenzen dadurch auszuweichen suchten, daß sie eben jene Principien selbst verwarfen. Die hervorragendsten unter diesen schottischen Philosophen des 18. Jahrh. sind: Thom. Reid, Beattie, Dugald Stewart, Oswald, Hutcheson, Price, Ferguson, Adam Smith. Rousseau stand in hohem Ansehen bei ihnen; sie nennen ihn oft „ihren" Philosophen. Angeregt wurden von ihnen die französischen Philosophen Royer-Collard, Victor Cousin u. A., der deutsche Denker Jacobi u. durch dessen Vermittelung Fries. Auch William Hamilton vertritt eine ähnliche Richtung wie die S-n Philosophen. Kant spricht sich über diese Denkweise ziemlich wegwerfend aus. Reid sah die einzige Aufgabe der Philosophie darin, die von uns bei allem unserem Denken als unzweifelhaft festgehaltenen Thatsachen des Bewußtseins vollständig zu registriren, nicht sie abzuleiten; zu beobachten, was in dem Bewußtsein liegt, nicht das Wissen und Bewußtsein zu erklären, was immer auf Solches führe, was vor dem oder außerhalb des Bewußtseins liege. So wurde von diesen Männern die Philosophie in Psychologie verwandelt; damit war hinreichendes Material für Bekämpfung des Skepticismus u. Materialismus gegeben.

Schottische Sprache u. Literatur. Ueber das von den keltischen Hochländern gesprochene Gaelisch-Schottische s. Gaelische Sprache u. Literatur. Wenn von S-r S. die Rede ist, so versteht man darunter in der Regel die der angelsächsischen Schotten der Niederlande. Die Sprache der Niederlande war der anglische Dialekt Northumberlands, durch normännische, keltische, weniger durch flamändische und skandinavische Elemente bereichert. In der nachreformatorischen Zeit hat die englische Schriftsprache immer mehr Einfluß auf das Schottische gewonnen, u. dieses wurde (bes. seit 1603) Dialekt; die Schriftsteller schrieben englisch mit Scoticismen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wurde es fast nur noch vom Volke gesprochen. Walter Scott läßt noch den gemeinen Mann in seinen Romanen schottisch reden. Gegenwärtig ist die S. S. fast gänzlich erloschen. Vgl. Ramsay, Reminiscences of Scottish life and character, 5. A. Edinb. 1859; James Sinclair, Observations on the Scottish dialect. Bekannt ist der Reichthum der Schotten an Sprüchwörtern; es sind deren mehr als tausend gesammelt worden. Die Poesie der Schotten ist klar, realistisch, frei von Phantastischem. Als früheste Denkmäler derselben werden alliterirende Romanzen aus dem 14. Jahrh. genannt. Der erste große Volksdichter ist John Barbour (gest. 1395); er verfaßte das epische Gedicht von den Thaten Robert Bruce's. Nicht so bedeutend ist der Dichter Andrew Wyntown (um 1420). Barbour u. Wyntown formten das Schottische, wie Chaucer das Englische. Den Helden Wallace besang der wandernde Sänger Heinrich (Harry) der Blinde (um 1460). William Dunbar (gest. 1520) cultivirte die Allegorie und poetische Erzählung. Gawin Douglas übersetzte die Aeneïs. Zum Volkston kehrte der Satiriker David Lindsay zurück. Die erste prosaische Schrift in classischer Sprache ist die Uebersetzung des Boëthius von John Bellenden (1536). Dann verdienen Knox (Geschichte der Reformation) u. James Melville (Autobiographie) erwähnt zu werden. Jakob VI. war Freund der Poesie und selbst Dichter; doch sind seine Leistungen von keinem hohen Werthe. Zu neuer Blüthe erhob sich die schottische Dichtung im 18. Jahrh. Obenan steht Allan Ramsay, welcher Gelegenheitsgedichte, lyrische Compositionen aller Art, Lustspiele, insbesondere das Schäferspiel The gentle shepherd dichtete. Er hatte viele Nachfolger; darunter Lady Anne Barnard, die Dichterin der Ballade Auld Robin Gray. Der bedeutendste Lyriker aber ist Robert Burns (Gedichte, 1786). Walter Scott gab, wie schon erwähnt, den Gesprächen in seinen Romanen durch die glückliche Anwendung des Schottischen Dialekts vollkommene Wahrheit. Nach ihm muß noch James Hogg als wirklicher Dichter genannt werden. Die Lays of the Scottish cavaliers des William Edmonstone Aytoun haben schon eine absichtlich nationale Tendenz. Vgl. Irving, Lives of the Scottish Poets, Lond. 1810, 3 Bde.; Whitelaw, Book of Scottish songs, Glasgow, 1843. Ueber Schottische Philosophie s. d. betr. Artikel.

Die politische u. kirchliche, die Adels- u. Provinzialgeschichte ihres Landes haben die Schotten mit Vorliebe bearbeitet. Die Herausgabe großer Werke über Specialgeschichte wird ermöglicht durch die Clubs, welche einzig und allein zu diesem Zwecke in's Leben traten. Die vorzüglichsten Werke sind: Francis Grose, Antiquities of Scotl., Lond. 1789—91, 2 Bde.; Transactions of the Antiquaries of Scotl.; Drummond de Hawthornden, The hist. of Scotl., Lond. 1681; Macintosh, The hist. of Scotl. from the Invasion of the Romans till the Union with Engl., Lond. 1822; Maitland, The hist. and antiquities of Scotl.; Maidment, Analecta Scot., 1833; Hollinshead, Scottish Chronicle Arbroath, 1805, 2 Bde.; James Balfour, An-

nales of Scotl., 1797; Ridpath, The Border Hist. of Engl. and Scotl., Berwick 1848; Acts of the Parliaments of Scotl. from 1124—1707, Lond. 1814—44, 11 Bde.; Tytler, Hist. of Scotl. from the Accession of Alexander II. to the Union of the Crowns, 3. A. Edinb. 1845, 7 Bde. (das erste die alten Chronisten mit Kritik benützende Werk); Pinkerton, Hist. of Scotl. from the Accession of the House of Stuart to that of Mary, 1797, 2 Bde.; Lesley, The Hist. of Scotl. from 1436 to 1561 (Bannatyne Club), Edinb. 1830; Pitcairn, Criminal Trials in Scotl. from 1488 to 1624, Edinb. 1833, 3 Bde.; Buckle, Hist. of Civilisation in Engl., Lond. 1861, 2 Bde. Letzteres Werk enthält im 2—4. Capitel eine Schilderung der Lage Schottlands vom Ende des 14. bis zum Ende des 18. Jahrh., im 5. u. 6. Capitel eine Prüfung des schottischen Bildungsganges im 17. u. 18. Jahrh.; Gregory, Hist. of the Western Highlands and Isles of Scotl. from 1493 to 1625; State Papers of the Reign of Henry VIII., Lond. 1836, 5 Bde. (die schottische Correspondenz enthaltend); Diurnal of Remarkable Occurrents that have passed within the Country of Scotl. since the death of James IV. till the year 1575 (Banna tyne Club), Edinb. 1833; Mariorey-banks burges of Edinburgh Annales of Scotl. from 1513—1591, 1814; Dalyell, Fragments of Scottish History (1532—1605), Edinb. 1789; Keith, Hist. of the Affairs of Church and State in Scotl. from the beginning of the Reformation to 1568 (Spottiswoode Society), ebd. 1844—50, 3 Bde.; Stadler (engl. Gesandter in Schottland 1539—40), State Papers and Letters, ebd. 1809, 2 Bde.; Johnston, Historia rerum Britannicarum, Amsterd. 1555; Buchanan, Rer. Scotic. Hist., ebd. 1582; Scot, The staggering State of the Scots Statesmen from 1550 to 1660, ebd. 1754; Chambers, Domestic Annals of Scotl., 1859—61, 3 Bde. Letztgenanntes Werk (1. u. 2. Bd. from the Reformation to the Revolution, 3. Bd. from the Revolution to the Rebellion in 1745) gibt in Chronikenform durch Aneinanderreihung zeitgenössischer Mittheilungen eine Entwickelungsgeschichte; die Abschnitte sind bestimmt durch die Regierungszeit der Regenten u. werden durch einen kurzen, politischen Ueberblick eingeleitet. Robertson, Hist. of Scotl. during the Reign of Queen Mary and King James VI., Lond. 1788, 2 Bde. (die erste pragmatische Geschichte Schottlands, doch arm an Materialien); Richard Bannatyne (Secretär von Knox), The Hist. and Life of King James the Sext from 1566 to 1596 (Bannatyne Club), Edinb. 1825; Journal of the Transactions in Scotl. 1570—1573, ebd. 1806; David Moyse, Memoirs of the Affairs of Scotl. 1577—1603 (Maitland Club), 1830; James Melville, Autobiography and Diary of James VI. (Wodrow Society), 1842; Thomas Earl of Melrose (Minister unter Jakob VI.), State Papers (Abbotsford Club), 1837, 2 Bde.; Laing, The Hist. of Scotl. from 1603 to 1707, 2. A., Lond. 1819, 4 Bde.; Earl of Clarendon, The Hist. of the Rebellion and Civil Wars in Engl.; John Spalding, Memorials of the Troubles in Scotl. and Engl. 1624—45 (Spalding Club), 1850, 2 Bde.; Patrik Gordon, A short Abridgment of Britanes distemper from the year of God 1639—49 (Spalding Club), 1844; Spalding Club Miscellany, Aberdeen 1841—52, 5 Bde.; Spottiswoode Club Miscellany, Edinb. 1844 f., 2 Bde.; Burton, Hist. of Scotl. from 1689 to 1748, Lond. 1853, 2 Bde.; Napier, The Life and Times of Montrose, Edinb. 1840 (für die Stuarts); Nicoll, Diary from January 1650 to June 1667 (Bannatyne Club), ebd. 1836; Walker, A Journal of Affairs in Scotl. in 1650, Lond. 1705; Wodrow, Analecta or Materials for a Hist. of Remarkable Providences (Maitland Club), 1842 f., 4 Bde.; Fountainhall, Notes of Scottish Affairs from 1680—1701, Edinb. 1822; De Foe, Hist. of the Union between Engl. and Scotl., Lond. 1786; Maréchal de Berwick, Mémoires écrites par lui-même, Par. 1788, 2 Bde.; Thomson, Memoirs of the Jacobites of 1715—45, Lond. 1845 f., 3 Bde.; Rae, The Hist. of the Rebellion against George I., 2. A. ebd. 1746; Patten, Hist. of the late Rebellion, ebd. 1717; Marchant, The Hist. of the Present Rebellion, ebd. 1746; Johnston, Memoirs of the Rebellion in 1745, 3. A. ebd. 1822; Home, The Hist. of the Rebellion of 1745, Edinb. 1842, 4 Bde.; Chambers, Jacobitishe Memoirs of the Rebellion of 1745, ebd. 1834; Lockhart, Papers, Lond. 1817, 2 Bde.; Fletcher of Saltoun, Political Works, Glasgow 1749. Auch auf dem Gebiete der Kirchengeschichte begegnet man demselben Fleiße, wie auf dem der politischen Geschichte, wie beide ja in Schottland auch nicht zu trennen sind. Die Verhandlungen der Presbyterien (Kirk sessions) sind in großen Quartbänden gedruckt. Die bedeutendsten Kirchenhistoriker Schottlands sind: Dempster (katholisch), Keith, Lawson, Lyon, John Knox, M'Crie, John Scot, John Spottiswoode (episkopaler Erzbischof unter Jakob VI.), David Calderwood (presbyterianisch), J. Row, Stevenson, Blair, Rutherford, Baillie, Watson, Franck, Kirkton, Crookshank, Shields, Russel, Wodrow (presbyterianischer Pfarrer zu Ende des 17. Jahrh.), Walker, Cumming, Rob. Buchanan. Die wichtigsten Schriften über schottische Kirchengeschichte s. u. Schottische Kirche.

Schottky, Julius Maximilian, geb. 1794 zu Kupp bei Oppeln, wurde 1815 Privatlehrer in Wien, 1821 Professor der deutschen Sprache u. Literatur in Posen, dann in Prag, endlich in München u. schr. u. a.: Österreichische Volkslieder, Pesth 1819; Vorzeit u. Gegenwart, Posen 1823, 9 Hefte; Die Karolingische Zeit, Prag 1830; Paganini's Leben, ebd. 1830; Prag wie es war u. wie es ist, ebd. 1830—32, 2 Bde.; Die Burg Karlstein, ebd. 1832; Münchens Kunstschätze, Münch. 1833; Ueber Wallensteins Privatleben, ebd. 1833; Bilder aus der süddeutschen Alpenwelt, Innsbr. 1834.

Schottland (bei den Alten Caledonia, bei den Gaelen Albainn oder Alba, daher schott. Albany), ehemals ein selbstständiges Königreich, jetzt der nördliche Theil Großbritanniens von 54° 37′ bis 58° 41′ NBr.; **grenzt** im S. u. SW. in einer von der Mündung des Tweed bis zu der des Esk gezogenen Linie an England, im W. (von Irland durch den 3 Meilen breiten Nordkanal geschieden) u. im N. an den Atlantischen Ocean, im O. an die Nordsee u. umfaßt mit den dazu gehörigen Inseln, den Hebriden im W., den Orkneys- u. Shetlandinseln im N., 1443,$_{347}$ geogr. Q.-M. mit 3,358,613 Ew. (1871). Die **Küste** ist von flacheintretenden Meeresbusen (Friths) u. zahlreichen Fjorden (Lochs) eingeschnitten: Frith of Forth, F. of Tay, F. of Cromarty mit den zwei großen Ausläufern, dem F. of Murray u. F. of Dornoch, Busen von Burghead, F. of Solway, F. of Clyde; Loch Fine, L. Linnhé, L. Torridon u. s. w. Den nördlichsten Küstensaum bespült der von den Hebriden durch die Pentlandstraße hindurch eilende Golfstrom. **Vorgebirge:** Cap Kinnaird, Tarbet, Duncansby, Wrath, Row-Stoir u. Rue, Mull of Kantyre u. of Galloway u. a. **Flüsse:** westlich Clyde, östlich Tweed, Forth, Tay, Dee, Spey u. s. w. **Landseen** (Lochs): Loch Lomond, Neß, Shiel, Tau u. s. w. **Kanäle:** Caledonischer Kanal, Glasgowkanal. S. bietet jeden denkbaren Wechsel der Landschaft u. hat die romantischsten Punkte Europa's. In den **Grampiangebirgen** treten die höchsten Berge Großbritanniens auf: Ben More, Ben Lomond, Ben Lawers, Cairngorm, Ben Nevis (4500 Fuß). Das **Klima** ist im Ganzen milde, in den Niederlanden dem von Yorkshire gleich; die Witterung überaus unbeständig; zwei Drittel des Jahres herrschen SWWinde vor u. bringen Regen oder Schnee; die Schneestürme werden häufig auch in den Niederlanden gefährlich. **Producte:** Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen, Mineralquellen; Holz, Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte ꝛc.; Wild (wenig Raubwild, Füchse, Fischottern, wilde Katzen, selten Wölfe), Fische, bes. Häringe, Wasser- und Seevögel. Schon seit alter Zeit theilt man S. in die **Hochlande** (Highlands) u. die **Niederlande** (Lowlands); in anderer Hinsicht in a) Süd-S., im S. von England durch die Grenzflüsse Esk, Tweed u. die Cheviotkette getrennt, im N. von den Busen des Clyde u. des Forth und der zwischenliegenden Landenge begrenzt; b) **Mittel-S.**, zwischen dem Isthmus u. den Gewässern, die von SW. nach NO. das Atlantische Meer und die Nordsee mit einander verbinden; c) **Nord-S.**, durch diese Gewässer von dem Rest inselartig abgeschnitten. Man begnügt sich auch mit der Eintheilung in **Süd-** und **Nord-S.**, indem man den Isthmus als die Grenze annimmt. Zu den Niederlanden gehören nach gewöhnlichem Sprachgebrauche Süd-S. und ein schmaler östlicher Strich zwischen dem Forth- u. Taybusen, zu den Hochlanden Alles, was nördlich davon liegt. Die Bewohner der Hochlande sind die sog. Hochschottländer oder Bergschotten; sie haben eine eigene Sprache (Gaelisch, s. Gaelische Sprache), während die Niederschotten die Schottische Sprache (s. d.) im engeren Sinne reden. Die Schotten **beschäftigen** sich mit Ackerbau, Vieh-, bes. Schaf- u. Pferdezucht, Jagd, Fischerei, Industrie u. Handel. Hafer, Weizen, Gerste sind Hauptculturen. Von Haferkuchen (bannock) lebt der Bauer, aus Gerste wird sein Lieblingsgetränk, der Whisky, gebraut. Ebenso ist die Weidecultur von Bedeutung. Es sind bes. die schwarzköpfigen Schafe, die Ponies und das hornlose Zuchtvieh von Galloway zu nennen. Die Waldcultur ist in neuerer Zeit ebenso groß gewesen, wie die Waldvernichtung; bes. sind die Waldmassen im Hochlande bedeutend gelichtet worden. In den hochländischen Waldgegenden kommen Hirsche, Hasen, Rehe, Dachse vor. An Haselhühnern, Wasservögeln u. Rebhühnern ist Ueberfluß, während es an Fasanen mangelt. Durch die großen Haidekrautmassen der Hügel blüht die Bienenzucht. Von den Erzeugnissen der Gewässer sind der Häring, Lachs u. Kabliau wichtig. Hauptplatz des Häringsfanges ist Wick an der OKüste. Lachs findet sich im Tweed u. in 23 Flüssen aufwärts. Die Fischerei im Tweed bezahlt jährlich eine Pacht von 126,000 Thlr. Der größte Theil der Fische geht, in Eis gepackt, nach London und übersteigt an Werth 1 Mill. Thlr. Forellen finden sich in allen Bergströmen. Austern und Krabben fehlen im N., dafür sind Seekrebse u. eßbare Muscheln (Cockles) häufig. S. ist nächst Norwegen das bedeutendste Fischerland. Aus dem Seetang gewinnt man Kelp zur Jodbereitung. Mineralien sind in den Hochlanden selten; hier werden nur Granit, Schiefer und Kalk gebrochen. Die Niederlande dagegen sind reich an Eisenerz und Kohlen. Eisen wird bes. in den Grafschaften Lanark, Ayr und Linlithgow gewonnen, Steinkohlen in unerschöpflichen Lagern längs des Clyde u. Forth; Galmei u. Alaun kommen vor, Steinsalz fehlt. Heilquellen sind die eisenhaltigen zu Peterhead in Aberdeen, die schwefelhaltigen zu Strathpfeffer. Der Seehandel beschäftigt über 3000 Schiffe. Die Verkehrsstraßen sind neben den Eisenbahnen die großen Kanäle. Die schottischen Banken stehen als einzig in der Welt da. **Münzen, Maße und Gewichte** sind die englischen (s. u. Großbritannien). Die **Kirchenverfassung** ist die presbyterianische (s. Schottische Kirche). Man zählt etwa 1,473,000 Mitglieder der Church of Scotland, 1,486,000 protestantische Dissidenten, 320,000 römische Katholiken, 73,000 Anglicaner, 6000 Israeliten. Eine rationelle **Armenpflege** gestattete erst das Gesetz von 1845; unterstützt wird etwa $^1/_{20}$ der Bevölkerung. Für die **Volkserziehung** sorgen vier Universitäten und ausgezeichnete Schulen. Die Universitäten sind: Edinburgh, Glasgow, St. Andrews, Aberdeen. Das Volksschulwesen ist vortrefflich geregelt. 1696 erhielt jedes Kirchspiel eine Schule mit Zwangspflicht des Patron, den Lehrer zu bestellen. **Verfassung:** S. war früher selbstständiges Königreich; die Unionsacte vom 16. März 1707 vereinigte es mit England zu Großbritannien (s. d.), sein Parlament ward aufgelöst. Dafür traten 16 von dem hohen

Adel zu wählende Repräsentativpairs in das englische Ober- und 45 Abgeordnete in das Unterhaus; seit der Reformationsbill von 1832 sind die 45 auf 53 erhöht, für die Grafschaften sitzen nämlich 30 u. für die Flecken (royal burghs) 23. Der Adel zerfällt in die Pairs, Baronets und Gentry. Oberste Staatsbeamte (Officers of State) sind: der Großsiegelbewahrer (Keeper of the Great Seal), der Geheimsiegelbewahrer (Keeper of the Privy Seal), der Lordregistrator (Lord-Clerk-Register), der Lordgerichtsschreiber (Lord-Justice-Clerk), der Lordadvocat (Lord-Advocate), der Lordgerichtspräsident (Lord-Justice general); der Lordobercommissär für die Kirche von Schottland gehört nicht zu den Officers of State. Die Verwaltungsbezirke S-s waren früher 31 Grafschaften (Shires, Counties) u. 2 Vogteien (Stewarties), von denen 18 Grafschaften und 1 Vogtei dem südlichen, 8 Grafschaften dem mittleren, 5 Grafschaften u. 1 Vogtei, nämlich die Orkneys- und Shetlandinseln, dem nördlichen Theile zugehörten; gegenwärtig unterscheidet man nur noch 19 Southern Counties (Dumfries, Kirkcudbright, Wigtown, Ayr, Bute Renfrew, Dumbarton, Lanark, Stirling, Linlithgow, Edinburgh [Mid-Lothian], Peebles, Selkirk, Roxburgh, Berwick, Haddington, Fife, Kinroß u. Clackmannan) u. 13 Northern Counties (Perth, Forfar, Kincardine, Aberdeen, Banff, Elgin [Murray], Nairn, Inverneß, Argyll, Roß- and Cromartshire, Sutherland, Caithneß u. Orkney and Shetland). Das Gerichtswesen ist dem englischen in mehreren Punkten ähnlich, in anderen abweichend. Die höchsten Gerichtshöfe sind: a) Court of session od. Court of justice, von Jakob V. 1532 nach dem Muster des franz. Parlaments errichtet. Er hat 15 Richter in zwei Kammern u. urtheilt in Civilsachen in zweiter u. erster Instanz; in der letzteren seit einigen Jahrzehnten auch mit Civiljury, welche aber nicht obligatorisch ist. b) Der Criminalhof, the justiciary or criminal court. An seiner Spitze steht der Lord-justice general; auch sitzen darin der Lord justice clerk u. 5 Commissarien. Die Anklage geht nicht, wie meist in England, vom Beschädigten, sondern vom Staate aus, den ein öffentlicher Ankläger vertritt. Es ist ein Schwurgericht, die Criminal- u. kleineren Civilsachen der Provinz werden durch die zweimal im Jahre erfolgenden Reisen der Richter in ihre Bezirke erledigt. c) Court of exchequer mit einem Lord chief Baron u. 4 Baronen spricht Recht in allen Revenuesachen der Krone. Daneben bestehen ein Admiralitätshof, ein Gerichtshof für Ehescheidungen und Nachlaßsachen (Commissary court) und Friedensrichter. Anwalt der Krone für schottische Verhältnisse ist der Lord Advocate, welcher, wie der englische Attorney- und Solicitor general, zum Ministerium gehört. Die Advocaten haben wie die englischen eine Innungsverfassung u. sind durch diese zu dem College od. der Faculty of Advocates vereinigt. Gleich ihren englischen Collegen plaidiren sie nur. Der vorherige Verkehr mit den Parteien und die Notariatsgeschäfte fallen den Writers of the signet zu, welche den englischen Attorneys u. Solicitors entsprechen. Der höchste Appellhof auch für S. ist das Oberhaus. Der Orden der hohen Aristokratie ist der Distel- od. St. Andreasorden (nach dem Embleme u. dem Schutzpatron S-s) mit nur 12 durch Cooptation ergänzten Mitgliedern. Wappen: ein rother Löwe auf goldenem Felde in doppelter Einfassung mit untergelegten Lilien; nimmt das zweite Feld im großbritannischen Wappen ein. Hauptstadt: Edinburgh. Vgl. Schottländische Briefe, deutsch Hannov. 1760, 2 Bde.; Playfair, Geographical and statistical description of Scotland, Edinb. 1819, 2 Bde.; F. W. Spohr, Das Königreich S., Braunschw. 1825; Th. Pennant, Reise durch S., Lpz. 1779 f., 2 Bde.; (J. Macdonald), Reise durch S., deutsch von Soltau, ebd. 1808; Th. Garnett, Reise durch die schottischen Hochlande, deutsch von Kosegarten, Lübeck 1802, 2 Bde.; Weiland, S., Weim. 1841; Johanne Schopenhauer, Reise durch England u. S., Lpz. 1825, 2 Bde.; Brandes, Ausflug nach S., Lemgo 1855; Sinclair, Statistical view of Scotland, Edinb. 1791—98, 21 Bde., im Auszuge 1823, 2 Bde. (deutsch von Schmidt, Stuttg. 1823); J. Sinclair, Statistische Nachrichten von S., deutsch von Ebeling, 1794—96, 2 Bde.; (Emilie Harms), Caledonia, Hamb. 1802 ff., 4 Thle.; E. G. Ravenstein, Denominational statistics of England and Scotland, Lond. 1870; Chambers, Domestic Annals of Scotland, 1859 ff., 3 Bde.

Schottland (Gesch.). Die ältesten Bewohner S-s waren die Caledonier, ein keltischer Volksstamm. Als ihr erster König erscheint Fergus I. Die Römer drangen seit 80 n. Chr. in S. ein u. 84 eroberte Agricola das Land bis an das Grampiangebirge. Sein Grenzwall konnte aber nicht behauptet werden u. Hadrian mußte weiter südlich einen neuen Wall (die Pictenmauer) bis zum jetzigen Busen von Solway errichten. Doch Antoninus Pius rückte wieder vor u. Severus verwandelte seinen Erdwall (vom Firth- bis zum Clydebusen) in eine Mauer. Unter Caracalla erhob sich aber König Donald I. u. die Römer mußten sich wieder bis zur Hadriansmauer zurückziehen. Seit Anfang des 4. Jahrh. erscheinen statt der Caledonier im nördlichen Theile die Picten, wahrscheinlich ein Stamm der Ersteren, u. im südlichen sowie auf Irland die Scoten, nach welchen das Land benannt wurde. Ihre Könige Eugen (I.) u. Fergus II. (404—420) fielen in Kämpfen gegen die Römer. Dessen Sohn Eugen I. (II.) bedrängte die Briten, so daß sie die Angeln und Sachsen zu Hilfe riefen, gegen die er kämpfend fiel (449). Das Christenthum, von dem sich bereits im 5. Jahrh. Spuren zeigen, faßte erst tiefere Wurzeln, als St. Columban aus Irland kam (563 oder 565), der auf der Insel Jona (Hii) ein Kloster gründete, das ein Stammsitz schottischer Cultur wurde. Als 831 das Haus der Pictenkönige ausgestorben war, suchte sich der Scotenkönig Alpin des Pictenlandes zu bemächtigen, doch gelang es erst seinem Nachfolger u. Sohne Kenneth II. (834—854), welcher 843 Picten u. Scoten zu einem Reiche verband

u. so der Gründer des Königreiches S. wurde. Sein Nachfolger Donald V. konnte die Dänen nicht hindern, Eroberungen im Lande zu machen u. ward deshalb von den Großen in's Gefängniß geworfen, wo er sich selbst entleibte (858). Sein Bruder Constantin II. schlug zwar die Dänen bei Carail (878), fiel aber selbst in der Schlacht. Sein Bruder und Nachfolger Eth ward wegen schlechten Lebenswandels entsetzt u. dessen Nachfolger Dongal ertrank 880 auf einem Zuge gegen die Picten im Spey. Sein Nachfolger Gregor d. Gr. (bis 892) kämpfte glücklich gegen Picten u. Dänen; Constantin II. aber, Bruder u. seit 903 Nachfolger Donalds VI., unterlag gegen die Angelsachsen, welche das Niederland von S. verheert hatten, ging in ein Kloster u. überließ die Regierung Malcolm I., welcher mit den Angelsachsen ein Bündniß schloß. Vom König Edmund von England erhielt er Northumberland zu Lehn unter der Bedingung, ihn gegen die Dänen zu schützen. Malcolm wurde bei Ulrine (in Murray) ermordet u. nach ihm ergriffen, da die Thronfolge noch nicht geordnet war, Indulf (um 958), Duff (967), Culen (972) und Kenneth III. die Zügel. Der Letztere führte das Recht der Erstgeburt ein, kämpfte glücklich gegen die Dänen, ward aber 994 aus Privatrache ermordet. Constantin IV. hatte mit den Söhnen seines Vorfahren mehrere Kämpfe zu bestehen u. fiel 1002 in einer Schlacht. Ihm folgte Malcolm II., Sohn Kenneths III., welcher glücklich neue Einfälle der Dänen abschlug u. dem großen Kanut den Frieden nur auf die Bedingung der Lehnsherrlichkeit bewilligte. Malcolm fiel 1034 durch Meuchelmord u. sein Enkel u. Nachfolger, Duncan I., ward 1041 ebenfalls ermordet, u. zwar von seinem Vetter Macbeth, der die Regierung an sich riß. Doch gelang es Duncans ältestem Sohne, Malcolm III. Canmore (d. i. Großkopf), mit Hilfe Englands Macbeth wieder zu stürzen, der 1054 in einer Schlacht im Hochlande fiel. Malcolm suchte seinen Schwager Edgar Atheling, der 1066 von Wilhelm dem Eroberer aus England vertrieben war, vergeblich zu unterstützen, mußte vielmehr mit Wilhelm auf die Bedingung erneuter Lehnspflicht 1072 Frieden schließen, gewährte aber den mit der normännischen Herrschaft unzufriedenen Angelsachsen Aufnahme an seinem Hofe. Als Malcolm Wilhelms Nachfolger, Wilhelm dem Rothen, die Huldigung verweigerte, wurde er 1093 mit seinem ältesten Sohne vor der Veste Alowick erschlagen. Es stritten sich nun Malcolms Brüder Donald II. Bane (d. i. der Weiße), die legitimen Söhne u. ein natürlicher Sohn Malcolms um die Herrschaft, bis Edgar, Malcolms rechtmäßiger Sohn, von England unterstützt, 1098 den Thron bestieg. Durch Vermählung seiner Schwester Mathilde mit Heinrich I. sicherte er den Frieden mit England. Sein Bruder u. Nachfolger Alexander I. der Wilde (1107—1124) war streng gegen übermüthige Vasallen u. stiftete mehrere Kirchen u. Klöster. Ihm folgte sein jüngster Bruder David I., der Northumberland u. Huntingdonshire erheirathet hatte u. nach dem Tode Heinrichs II. von England in Krieg mit England verwickelt wurde, da er seiner Nichte Mathilde, der einzigen Tochter Heinrichs I. und Wittwe des Kaisers Heinrich V., gegen Stephan von Blois beistand. Er wurde aber in der Standarten- od. Fahnenschlacht (sogenannt, weil das Reichspanier der Engländer in ihr eine große Rolle spielte) 1138 bei Northallerton in Yorkshire geschlagen, worauf sein Sohn durch Vergleich die Besitzungen in England zu Lehn erhielt. Er st. 1153 u. ihm folgte, da sein Sohn Heinrich ein Jahr vorher gestorben war, sein Enkel Malcolm IV. das Mädchen, welcher seine Ansprüche auf die Besitzungen in England aufgab u. dafür Huntingdonshire zu Lehn erhielt, was große Unzufriedenheit erregte. Als er später unter Heinrich in Frankreich focht, ward eine Empörung der Vasallen nur mit Mühe durch den Klerus niedergehalten; er st. 1165. Sein Nachfolger u. Bruder Wilhelm der Löwe, welcher die Ansprüche auf Northumberland neuerdings geltend zu machen suchte, gerieth in englische Gefangenschaft und erhielt 1175 seine Freiheit u. Krone erst wieder, nachdem er dem König Heinrich alle Festungen seines Landes übergeben u. den Lehnseid geschworen hatte. Doch König Richard Löwenherz verzichtete 1189 gegen eine Summe von 10,000 Mark Silber auf die Lehnsherrlichkeit, worauf Wilhelm ihn nicht nur auf seinem Zuge nach Palästina, sondern auch gegen den Prätendenten Johann unterstützte. Nach Richards Tod wurden die Ansprüche auf Northumberland 1199 vergeblich erneuert, aber Alexander II., Wilhelms Sohn u. Nachfolger, verband sich deßhalb mit dem französischen Prinzen Ludwig, welcher 1216 in England landete, u. eroberte mit ihm SEngland, schloß aber 1217 Frieden u. erhielt Johanna, die Schwester Heinrichs III. von England, zur Gemahlin. Sein Sohn und Nachfolger Alexander III., welcher die Tochter Heinrichs II. von England, Margarethe, heimführte, wußte durch ein neues Bündniß Englangs Lehnsforderungen auszuweisen, ward aber, da während seiner Minderjährigkeit große Unruhen in S. ausgebrochen waren, von der obsiegenden Cumenischen Partei (s. Cumyn), mit welcher sich die Reichsverweser Robert Roß und Johann Baliol verbunden hatten, mit seiner Gemahlin in Edinburg gefangen gehalten. Zwar vertrieb der König von England die Reichsverweser, doch bemächtigten sich die Cumyn bald auf's Neue Alexanders, bis König Heinrich III. ihn abermals befreite. Mit Norwegen, welches sämmtliche Hebriden gegen einen jährlichen Zins abtrat, ward der Friede durch eine Heirath zwischen Alexanders Tochter Margarethe und dem norwegischen Erbprinzen befestigt. Bei Alexanders Tode 1286 hatte seine Enkelin, die Tochter der Königin von Norwegen, die nächsten Ansprüche auf den Thron, sie st. aber 1291 bei der Ueberfahrt von Norwegen auf den Orkaden. Nach ihr waren unter 12 Kronprätendenten am meisten berechtigt Johann Baliol, Sohn Margarethens, der älteren Tochter Davids, u. Robert Bruce, Sohn Isabellens, der zweiten Tochter

Davids. König Eduard I. von England, zum Schiedsrichter erwählt, erklärte 1292 Johann Baliol zum König u. sich als Oberlehnsherrn, dem auch die größten Festungen des Landes auszuliefern seien. Doch schon nach drei Jahren verband sich Johann Baliol, durch fortwährende Anmaßungen Englands gereizt, mit Frankreich, wurde aber 1296 bei Dunbar geschlagen u. zum Gefangenen gemacht. Das Land schien seine Unabhängigkeit gänzlich an England verlieren zu sollen. Da trat Wilhelm Wallace als Befreier auf, zwang viele englische Beamte zur Flucht, schlug die englischen Truppen bei Stirling 1297 u. zwang sie nach einem zweiten Sieg am Forth, S. zu verlassen. Papst Bonifacius VIII. versuchte 1300 den Frieden zu vermitteln, doch Eduard zog selbst nach S., unterwarf das Land wieder u. ließ Wallace 1305 in London hinrichten. Nun trat aber Robert Bruce, der Sohn des früheren Prätendenten Bruce, welcher bisher am englischen Hofe gelebt hatte, als Kronprätendent auf. Er sammelte seine Freunde 1306 in Dumfries, ließ den vorigen Reichsverweser Cumyn wegen seines zweideutigen Benehmens in der Kirche ermorden, sich aber in Scone krönen, drängte die Engländer immer mehr nach Süden u. schlug sie 1314 bei Bannockburn auf's Haupt, worauf die Stände auf ewige Zeiten die Krone auf das Haus Bruce übertrugen.

Robert I. bestimmte, daß erst nach Absterben seiner und seines Bruders Eduard männlicher Descendenz seine Tochter Marie u. ihre Nachkommenschaft Ansprüche auf den Thron haben sollten. Gegen England setzten die Brüder mit wechselndem Glück die Kämpfe fort. Eduard st. als König von Irland 1318. Im Frieden zu Newcastle entsagte endlich König Eduard III. von England allen Rechten auf S. u. versprach seine Schwester Johanna Roberts unmündigem Sohne David zur Gemahlin. Robert beschränkte die Macht der Häuptlinge u. führte 1326 zuerst Abgeordnete der 15 größeren Städte in das Parlament ein. Robert st. 1329 u. unter seinem minderjährigen Sohne David II., für welchen zuerst Murray, dann nach dessen Tod Graf Mar die Reichsverwesung führte, beriefen die nicht wieder in ihre Güter eingesetzten Engländer Johann Baliols ältesten Sohn Eduard Baliol, welcher in Frankreich lebte, nach S. auf den Thron. Eduard landete 1332, von England unterstützt, in der Grafschaft Fife, ließ sich darauf in Scone krönen u. huldigte England. Doch bald wurde er wieder vertrieben und nun entspannen sich hartnäckige Kämpfe zwischen Davids u. Eduards Anhängern. David selbst, der in Frankreich Schutz gefunden hatte, kehrte 1342 in sein Reich zurück u. fiel 1346 in England ein, wurde aber bei Nevilles Croß geschlagen u. gefangen nach London gebracht. Erst nach langen Unterhandlungen entsagte Eduard Baliol 1356 der Krone, worauf David II. gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark u. das geheime Versprechen freigegeben wurde, daß Eduards Sohn die Krone von S. erhalten würde, wenn Daniel kinderlos sterben sollte. Doch wurde dieser Pact später von den schottischen Ständen nicht anerkannt.

Nach Davids II. Tod 1371 folgte, da mit ihm der Mannsstamm des Hauses Bruce erlosch, Robert II. Stuart, Sohn Walther Stuarts, des Großseneschalls von S., und der Marie, Tochter Roberts I., u. mit ihm kam das Haus Stuart auf den Thron von Schottland. Von Frankreich ermuntert, machten die Schotten seit 1377 mehrere Einfälle in England, wurden aber immer geschlagen. Ihm folgte sein Sohn Robert III., welcher seinen Bruder, den Herzog Robert von Albany, als Reichsverweser bestellte. Außer Stammfehden im Hochlande, die durch einen Zweikampf von 30 von jedem Stamme ausgeglichen wurden und wobei die Challans gegen die Conerons siegten, waren es wieder Kämpfe gegen England, u. zwar veranlaßt durch Zwiste über die Vermählung des Thronerben von S., des Herzogs von Rothsay, welche das Land beunruhigten. Die Engländer drangen bis Edinburg vor, welches jedoch der Herzog von Rothsay tapfer vertheidigte. Dennoch ward er durch den Herzog von Albany in das Gefängniß geworfen, wo er auch starb. Des Königs zweiter Sohn u. Thronerbe, Jakob, gerieth auf einer Reise nach Frankreich 1405 in englische Gefangenschaft, was den Vater, obwohl er unbekümmert um die Regierung auf einer Insel lebte, so sehr grämte, daß er 1406 starb. Jakob I. wurde nun, obwohl noch gefangen, als König ausgerufen, erhielt aber erst 1420 seine Freiheit, nachdem der Herzog von Albany gestorben u. sein Sohn Murdoch, dem der Vater selbst die Krone zugedacht hatte, ein Lösegeld von 400,000 Pfd. St. erlegte. Jakob I. vermählte sich mit Johanne Beaufort und kehrte 1424 in sein Reich zurück. Bald nach seiner Thronbesteigung zog er mehrere an die Großen des Reiches leichtsinnig verschwendete Krongüter ein, unterdrückte das Räuberunwesen u. sorgte für Hebung des Ackerbaues u. wissenschaftlicher Bildung. Mit England neue Feindseligkeiten eröffnend, belagerte er Roxburgh, als ihm die Kunde von einer Verschwörung des Adels ward. Er zog sich in das Kloster Perth zurück, wo ihn die Verschworenen 1437 ermordeten. Sein Sohn Jakob II. zählte erst zwei Jahre. Die Regentschaft führten Crichton und Livingston, welche, obwohl unter sich uneinig, doch das aufstrebende Haus Douglas gemeinschaftlich bekämpften. Wilhelm Douglas ward auf ihren Befehl hingerichtet. Ein anderer W. Douglas, der die Regenten zum Sturz gebracht hatte, ward später vom König in Stirling mit eigener Hand erstochen. Jakob II. wurde bei der Belagerung Roxburghs durch Zerspringen eines Geschützes getödtet. Seine Gemahlin, Marie von Geldern, setzte die Belagerung fort u. eroberte die Veste. Unter seinem unmündigen Sohne u. Nachfolger Jakob III. suchten sich mehrere Große ungebührlichen Einfluß zu erringen. Der König schenkte aber sein Vertrauen einigen Künstlern u. Gelehrten, was dessen Brüder Johann Graf von Mar u. Alexander, Herzog von Albany, zur Empörung reizte. Allein die Empörer

wurden besiegt u. Johann büßte mit dem Leben. Alexander aber floh, nahm den Titel König von S. an u. befehdete mit englischer Hilfe seinen Bruder, der in Edinburg sich zum Frieden herbeiließ u. dem Empörer die eingezogenen Güter wieder zurückstellte. Doch Alexander empörte sich abermals, mußte aber nach England, später nach Frankreich fliehen. Der König suchte nun die Großen überhaupt zu züchtigen, ward aber 1488 bei Stirling geschlagen u. kam auf der Flucht um's Leben. Ihm folgte sein Sohn **Jakob IV.**, welcher sich mit dem Adel aussöhnte und den Handel begünstigte. Indem er dem englischen Kronprätendenten Perkin Warbeck seine Unterstützung angedeihen ließ, verwickelte er sich 1492 mit England in einen Krieg, schloß aber 1503 Frieden u. erhielt Heinrichs VIII. Tochter Margarethe zur Gemahlin. Als aber Heinrich alte Ansprüche auf S. zu erneuern gedachte, fiel Jakob, von Frankreich unterstützt, 1513 mit 50,000 Mann in Northumberland ein, verlor aber 9. Sept. die Schlacht auf der Ebene von Flodden, in welcher er spurlos verschwand. Für seinen zweijährigen Sohn **Jakob V.** schloß die Mutter als Regentin Frieden mit England. Als sie sich 1514 mit dem Grafen Angus vermählte, und Diesem die Regentschaft übertrug, erhob sich Graf Alexander Hume, zwang ihn sowie Margarethen u. Jakob V. zur Flucht, bewirkte die Zurückberufung des Herzogs Johann von Albany aus Frankreich u. dessen Ernennung zum Thronerben und Reichsverweser, ließ die Königin-Mutter mit ihrem Sohne, den sie nach England bringen wollte, gefangen nehmen und brachte sie nach Stirling, von wo sie jedoch nach England entkam. Albany hielt sich mit kurzer Unterbrechung bis 1524, wo er im Kriege mit Heinrich VIII. von England von den Großen im Stich gelassen u. zur Flucht nach Frankreich genöthigt wurde. Inzwischen war die Königin-Mutter nach S. zurückgekommen, hatte die Regentschaft wieder übernommen, und nach Entzweiung mit ihrem Gemahl sich an die Spitze der englischen Partei gestellt. Doch als auch Graf Angus wiederkehrte, bekam er den jungen König in seine Gewalt u. übernahm die Regentschaft, bis es 1528 Jakob V. gelang, sich zu befreien u. mit seiner Mutter vereinigt das Haus Douglas zu stürzen. Als er den Thron selbst bestieg, brach er in Verbindung mit dem Klerus die Macht des Adels u. wehrte auch dem Eindringen der Reformation, indem er ihren eifrigsten Verbreiter, Patrick Hamilton, 1528 hinrichten ließ. Durch seine zweite Ehe (1537) mit Maria von Guise kam Jakob V. in enges Bündniß mit dem katholischen Frankreich u. da alle Versuche Englands, ihn von der französischen Partei abzuziehen, fruchtlos blieben, kam es zum Bruch. Jakob fiel 1542 in England ein, ward aber von den mißvergnügten Adeligen verlassen. So kam es, daß 10,000 Schotten durch 500 Engländer geschlagen wurden. Der König fiel darüber in Tiefsinn u. st. noch in demselben Jahre.

Jakob V. hinterließ seiner eben geborenen Tochter **Maria Stuart** das Reich in großer Verwirrung. Die Regentschaft führte der Primas des Reiches, David Braton, bis er 1546 ermordet ward. Ihm folgte Jakob Hamilton, Graf von Arran, als Reichsverweser. Auf Heinrichs VIII. Plan, die junge Königin mit seinem Sohne zu verloben, wäre er eingegangen, wenn Heinrich nicht zugleich gefordert hätte, sie müsse bis zu ihrer Volljährigkeit am englischen Hofe erzogen werden. Arran sagte sich nun von der englischen Partei los, worauf Graf Lenox sich an deren Spitze stellte, um die Regentschaft zu erwerben. Er wurde jedoch 1544 bei Ancrum geschlagen u. floh nach England. Nach Heinrichs VIII. Tod 1547 wollte der Reichsverweser Somerset den jungen König Eduard VI. mit Marien vermählen u. zog deßhalb, da Arran sich widersetzte, mit einem Heere nach Schottland, das bei Pinkey siegte. Die Königin-Mutter rief dagegen die Franzosen zu Hilfe, welche 1548 6000 Mann schickten, u. flüchtete die junge Königin nach Frankreich, wo sie dieselbe mit Heinrichs II. Sohn Franz vermählte. Der 1550 zwischen Frankreich und England geschlossene Friede wurde nun auch auf S. ausgedehnt. Die Reichsverwesung in S. übernahmen nach Arrans Rücktritt die Königin-Mutter und die Herzoge von Guise. 1558 wurde die Vermählung zwischen Maria u. Franz II. von Frankreich vollzogen u. insgeheim verabredet, daß S., im Falle Maria kinderlos stürbe, an Frankreich falle. Als nun in demselben Jahre Elisabeth den Thron von England bestieg, machte Maria von S. ebenfalls Ansprüche auf die englische Krone, da sie als Urenkelin Heinrichs VII. die Nächstberechtigte u. Elisabeth als aus einer illegitimen Verbindung entsprossen nicht successionsfähig sei. Zur Unterstützung ihrer Ansprüche verband sich die Regentin Maria von Guise mit der katholischen Partei und versöhnte so ihre bisherigen Gegner, den Grafen von Arran u. dessen Bruder, den Erzbischof von St. Andrews. Mit erneuter Strenge ward gegen die Glaubensneuerer eingeschritten, die seit 1544 in Wishart, Joh. Knox u. Walter Mill ihre eifrigsten Vertreter fanden. Die Protestanten traten in einen Bund zusammen, als dessen Führer Jakob Stuart (natürlicher Sohn Jakobs V. u. der Gräfin Douglas) u. der Graf Arran, der wieder die Farbe gewechselt hatte, die Namen hergaben, während die katholischen Stände sich um die Regentin u. um französische Hilfstruppen sammelten. Die Protestanten siegten u. die Königin mußte sich nach Dunbar retten. Durch Vergleich von 1559 erhielten die Protestanten Glaubensfreiheit zugesichert u. den Katholiken wurde gegen das Versprechen, die französischen Hilfstruppen zu entfernen, Edinburg eingeräumt. Doch als Franz II. den französischen Thron bestieg, erschienen neue französische Hilfstruppen. Da schickte Elisabeth von England 1560 eine Flotte an die Mündung des Forth u. ein Landheer, welches die Stadt Leith belagerte. Der bald darauf erfolgte Tod der Königin-Mutter, Maria von Guise, beförderte den Friedensschluß (8. Juli 1560). Die französischen Truppen sollten entfernt und die schottischen Stände auf den 1. Aug. zu einem Landtage berufen werden, die Königin Maria u.

ihr Gemahl aber sich des englischen Königstitels enthalten. Doch verweigerten die Letzteren die Ratification, während Joh. Knox u. seine Anhänger den Gottesdienst nach dem Beispiele der Reformirten in Genf einführten u. so die Presbyterianische Kirche als Landeskirche entstand. Nach dem Tode ihres Gemahls kehrte Maria im Aug. 1561 nach S. zurück. Sie bedrohte in keiner Weise, obwohl bei Celebrirung der ersten Messe in Edinburg Unruhen ausgebrochen waren, die Protestanten, ließ ihnen auch die eingezogenen Kirchengüter, so daß Gordon Graf von Huntly, das Haupt der Katholiken, eine Verschwörung einleitete, die jedoch von Mariens Halbbruder Jakob Stuart blutig unterdrückt wurde. Unter den vielen katholischen Fürsten, welche sich um Mariens Hand bewarben, erhielt Heinrich Darnley, Sohn des Grafen Lenox aus dem Hause Stuart, den Wünschen des Volkes gemäß den Vorzug, ein heftiger Mann, der die Ermordung des Geheimschreibers Riccio auf seine Seele lud, sich dadurch das Herz seiner Gemahlin entfremdete u. in dem Hause eines Predigers bei Edinburg, wo er an den Blattern erkrankt lag, 10. Febr. 1567 in die Luft gesprengt wurde. Graf Bothwell, welchen die Königin schon vorher begünstigt hatte, galt als Anstifter dieses Verbrechens u. da Maria ihm trotzdem schon wenige Monate nachher ihre Hand reichte, war man geneigt, sie der Mitwissenschaft zu zeihen. Als nun Bothwell auch den einjährigen Prinzen Jakob, Sohn Mariens und Darnley's, in seine Gewalt zu bekommen suchte, brachte der Adel ein Heer zusammen, welches im Juni 1567 zu Carberry auf die Truppen der Königin traf. Da Letztere wenig Kampflust zeigten, mußte Maria, während Bothwell flüchtig wurde (er st. einige Jahre später als Gefangener in Dänemark), sich bequemen, dem Thron zu entsagen u. ward als Gefangene auf das Schloß Lochleven gebracht, wo sie von der Gräfin Douglas (ehemaligen Geliebten Jakobs V. u. Mutter des Grafen Murray) sehr hart behandelt wurde. An ihrer Stelle ward der minderjährige Jakob VI. auf den Thron erhoben, für welchen Graf Murray die Regentschaft führte. Vergeblich bot der frühere Reichsverweser Arran Truppen auf, um Maria, welche er wieder in Freiheit setzte, zu beschützen. Sie stoben beim Zusammentreffen mit Murray (13. Mai 1568) aus einander und Maria floh, den Worten der Elisabeth trauend, nach England. Elisabeth behandelte sie aber als Gefangene, und ließ ihr wegen Verdachts der Mitschuld an Darnley's Ermordung den Proceß machen. Inzwischen kam in S. ein neuer Bürgerkrieg zum Ausbruch, da sich das Gerücht verbreitete, Elisabeth bedrohe mit Hilfe Murray's die Unabhängigkeit Schottlands. Die Anhänger Mariens, die Grafen von Arran, von Argyle u. Huntly, konnten aber Nichts ausrichten. Der Graf von Norfolk, der englische Abgeordnete beim Untersuchungsgericht, hatte sich von der Unschuld Mariens überzeugt und suchte auch in England eine starke Partei für sie zu gewinnen, mußte aber dafür im Gefängniß büßen. Erst nach Murray's Ermordung durch den Grafen Hamilton (1570) gelangte Mariens Partei wieder zu Ansehen. Aber durch den Einfluß der englischen Partei wurde Graf Lenox, Mariens Hauptgegner, zum Reichsverweser gewählt u. nach seinem Tode (er fiel bei dem mißlungenen Sturm auf Stirling 1571) bekam Morton das Ruder in die Hände, welcher schonungslos gegen Maria's Anhänger verfuhr. Da vereinigten sich alle Parteien, um ihn zu stürzen. Er mußte 1578 die Reichsverweserwürde niederlegen u. Jakob VI. trat als zwölfjähriger Knabe, umgeben von einem Staatsrath, die Regierung an. Der Theilnahme an der Verschwörung gegen des Königs Vater beschuldigt, ward Morton 1581 hingerichtet. Darauf wurden mit Englands Unterstützung des Königs Günstlinge gestürzt, doch kehrte Graf Arran bald wieder zurück u. ließ den Grafen Hewrie hinrichten, während Prediger Melville, die größte Stütze der Presbyterianer, nach England fliehen mußte. Da griff Elisabeth ein u. brachte Arran zum Sturz. Mit Jakob aber schloß sie 1586 ein Schutzbündniß, wodurch den Presbyterianern Glaubensfreiheit gesichert u. dem Könige die Einsetzung als Erbe der Krone England versprochen wurde. Der gefangenen Maria war gar nicht gedacht u. Elisabeth ließ sie 18. Febr. 1587 enthaupten. Als Genugthuung ließ sich Jakob ein einfaches Entschuldigungsschreiben der Königin gefallen, ja unterzeichnete sogar, um sich von dem Verdachte des Papismus zu reinigen, den Covenant, d. h. den nationalen Bund zum Schutze des Protestantismus. Durch die sog. Schwarzen Acten war schon 1584 der Episkopalismus eingeführt worden, welcher dem Könige volle Gewalt über die protestantische Kirche einräumte. Doch entsprangen daraus neue blutige Religionswirren, die mit dem Siege des calvinistischen Princips endigten. Um dem Adel ein Gegenwicht entgegenzusetzen u. die Geistlichkeit unter sich zu trennen, bewog der König die letztere, die Vertretung der Kirche im Parlamente zu fordern u. darauf wurde 1597 verfügt, daß die Geistlichen, denen der König Bischofssitze u. Abteien verleihen würde, Sitz und Stimme im Parlamente haben sollten. Nach Elisabeths Tode vereinigte Jakob als deren nächster Verwandter u. durch deren letzten Willen 1603 die **Krone von England mit der von Schottland.**

Als König von England nun Jakob II., siedelte er auch nach England über. S. behielt seine eigene Verfassung und Gesetzgebung, auch die Verwaltung blieb in schottischen Händen. Ein Vorschlag des Königs (1604), beide Reiche ganz mit einander zu vereinigen, scheiterte an dem Verlangen des englischen Parlaments, daß alsdann völlige Gleichheit der Gesetze eintreten müsse. Glücklicher war Jakob in dem Verlangen, das englische Episkopalsystem in S. einzuführen, was ihm 1610 in der Hauptsache gelang. Auf Jakob I. folgte 1625 sein Sohn **Karl I.** in S. u. in England. Wie sein Vater, suchte er das Episkopalsystem mehr u. mehr zu befestigen. Er setzte einen Erzbischof von Edinburg ein, zog mehrere Prälaten in den Staatsrath ob. stellet

sie an die Spitze der Gerichtshöfe. Als er aber 1637 in Edinburg die anglicanische Liturgie einführen wollte, brach ein allgemeiner Sturm des Unwillens los. Das Volk vereinigte sich mit dem Adel u. 1638 ward in Edinburg von den Presbyterianern die Erneuerung des Glaubensbundes (Covenant) feierlich beschworen. Vergebens suchte der König eine Gegenversammlung zu berufen. Er mußte die Liturgie zurücknehmen, berief aber eine Versammlung der schottischen Presbyterianer nach Glasgow, welche sofort die schottischen Bischöfe in contumaciam verdammte u. ihre Berathungen trotz der durch den König erfolgten Auflösung fortsetzte. Bald stand man gegenseitig unter Waffen, doch Karl zog den Weg der Unterhandlung vor u. bestätigte die in Glasgow gegebenen Kirchengesetze. Demungeachtet griffen die Rebellen, als Karl seine Truppen entlassen hatte, neuerdings zu den Waffen, und da das inzwischen zusammenberufene Parlament u. die oberste Kirchenbehörde Beschlüsse faßten, welche der König nicht genehmigen zu können glaubte, drangen die Schotten unter Anführung von Alexander Leslie, Jakob Graham und Graf Montrose in England ein u. zwangen den König zum Frieden. Er kam 1641 selbst nach S., um die ihm vorgelegten Friedensbedingungen zu bekräftigen. Die Bischöfe u. alle von der reinen presbyterianischen Verfassung abweichenden Gebräuche wurden abgeschafft; das schottische Parlament sollte sich alle drei Jahre versammeln und bei seiner Vertagung stets die Zeit seiner Wiederversammlung bestimmen, in der Zwischenzeit aber ein Ausschuß bestehen; ohne Zustimmung des Parlamentes sollten weder Mitglieder des Staatsrathes, noch andere hohe Beamte ernannt werden. Nicht zufrieden mit diesen Bewilligungen machten die Schotten 1643 mit dem englischen Parlament einen feierlichen Glaubensbund, nach welchem auch in England der Presbyterianismus eingeführt u. unter den Schutz beider Nationen gestellt werden sollte. Cromwell siegte 1644 mit Hilfe der Schotten auf Marston-Moore über die königlichen Truppen, u. Montrose, der das Glaubensheer verließ, bemühte sich vergeblich, vom Hochland aus S. dem König zu unterwerfen. Dazu kam, daß der schon lange im Stillen glimmende Streit zwischen den englischen Independenten u. den schottischen Presbyterianern zum Ausbruch kam. Die Letzteren wollten nur eine Beschränkung, nicht eine Vernichtung der königlichen Macht u. erhielten vom König die Zusage, daß er den Glaubensbund bestätigen werde. Aber der Herzog von Hamilton, welcher mit den Königlichgesinnten in England einfallen wollte, wurde 1648 bei Preston von Cromwell geschlagen, die Independenten siegten auch in England u. Karl I. starb 1649 auf dem Schaffot.

Die Schotten beriefen nun Karl II., Karls I. Sohn, auf den Thron, sofern er die Glaubensfreiheit bestätigen wolle. Aber Cromwell wandte sich, nachdem er Irland unterworfen, nach S., schlug die Schotten erst unter Leslie's Anführung 1650 bei Dunbar, dann, nachdem inzwischen Karl II. den Glaubenseid unterschrieben hatte u. in Scone gekrönt worden war, bei Worcester 1651, wodurch S. für die nächsten 8 Jahre zu tiefster Unterwürfigkeit herabsank. Nach Cromwells Tod kehrte Karl II. 1660 auf allgemeinen Wunsch, ohne ein Versprechen bezüglich der Glaubensfreiheit gegeben zu haben, zurück, und traf alle Maßregeln, um die Episkopalverfassung einzuführen, wobei ihm die Statthalter Middleton u. Lauderdale als willige Werkzeuge dienten, bes. Letzterer, der vor dem schonungslosesten Gebrauche des Schwertes, des Strickes und der Folter nicht zurückschreckte. Doch wurde der König seit 1669 toleranter und stellte auch die abgesetzten Pfarrer wieder an, wenn sie nur nicht gegen die kirchliche Suprematie der Krone sprächen. Von denen, welche sich fügten, trennten sich die Cameronianer (s. Cameron). 1679 ging der in England verhaßte katholische Jakob, Herzog von York, als Statthalter nach S.; nach dem Tode Karls II. bestieg er als Jakob II. den Thron. Er verweigerte den schottischen Krönungseid als seinem Gewissen entgegen, führte die Jesuiten in S. ein u. erließ eine Toleranzacte, welche den Katholiken ebenso wie den Presbyterianern Glaubensfreiheit zusichern sollte. Das erbitterte die Episkopalen auf das Höchste. Sie brachten, als die Nachricht von der Landung Wilhelms von Oranien in England u. der Flucht Jakobs II. sich verbreitete, das ganze Land in Aufruhr u. verjagten nicht blos die Katholiken, sondern selbst die anglicanischen Bischöfe. Jakob II. wurde im Parlament als Katholik u. da er den Glaubenseid nicht geleistet habe, der Krone für verlustig erklärt, dagegen seine Tochter Maria u. Wilhelm III. von Oranien, ihr Gemahl, als Königin u. König anerkannt. Gleichwohl hielt noch eine Partei in S. die Fahne der Stuarts aufrecht. Ihr Haupt war Lord Dundee, welcher bis 1689, wo er getödtet wurde, sich siegreich gegen Wilhelms Truppen behauptete. Nur im Hochland währte der Kampf selbst dann noch, als der Sieg am Flusse Boyne 1690 Jakob schon aus Irland u. damit aus ganz Großbritannien vertrieben hatte. Endlich wurden die Unruhen der jakobitischen Clane 1692 mit rücksichtsloser Härte unterdrückt. Mit Widerstreben gab Wilhelm die Obergewalt über die presbyterianische Kirche auf. 1695 hatte er die Schotten zu einer Handelsunternehmung in Amerika aufgemuntert u. ihnen dieselben Vorrechte wie den Engländern bewilligt; aber durch den Handelsneid der Engländer u. Holländer veranlaßt, entzog er der Colonie Neu-Caledonien wieder seinen Schutz, was in S. allgemeine Unzufriedenheit hervorrief und die Colonisten in die Arme der Spanier trieb. Wilhelm st. 1702 u. hinterließ seiner Nachfolgerin Anna, Jakobs II. jüngerer Tochter, das Vermächtniß einer innigen Vereinigung beider Reiche. Als S. in die vom englischen Parlament beschlossene Uebertragung der Krone an das Haus Hannover nicht einwilligen wollte und sich 1703 durch die sog. Sicherheitsacte (Act of security) das Recht vorbehielt, einen eigenen Thronfolger zu wählen, schien der Bruch unvermeidlich; zwei Parteien, die Jakobiten und die wahren Vaterlandsfreunde unter Flether von Salton, wollten Jakobs II. Sohne den Weg zum

Throne bahnen. Allein die Königin Anna verschmähte kein Mittel zu ihrem Ziele zu gelangen (namentlich spielte Bestechung eine große Rolle) u. 12. Mai 1707 wurden S. u. **England unter dem Namen Großbritannien gänzlich vereinigt**, beide Parlamente verbunden (zum Oberhause stellte S. 16 Peers, zum Unterhause 45 Abgeordnete), alle Unterthanen erhielten gleiche Rechte, doch behielt S. seine bürgerlichen Gesetze u. seine Gerichtshöfe. Die Verfassung der Schottischen Kirche wurde garantirt durch die in die Unionsurkunde speciell aufgenommene Act of security. Doch die vielen u. mächtigen Jakobiten waren noch lange unzufrieden u. 1715 u. 1745 brachen Aufstände im Lande aus (s. Großbritannien S. 1040 u. 1042). Vgl. Mackintosh, The history of Scotland from the invasion of the Romans till the union with England, 2. A. Lond. 1822; Laing, History of Scotland from the union of the crowns to the union of the Kingdoms, ebd. 1804, 4 Bde.; Lindau, Geschichte S.-s, Dresd. 1827, 4 Bde.; Scott, History of Scotland, Lond. 1830, 2 Bde. (deutsch von Bärmann, Zwickau 1830); Chambers, Domestic annals of Scotland, Edinb. 1859—60, 3 Bde.

Schottwien, Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, am Semmering u. der südlichen Staatsbahn, gothische Kirche, Gypsbrüche, 1000 Ew. In der Nähe die Burgruine **Klam**, die Wallfahrtskirche **Maria-Schutz** u. das Dorf **Göstritz**.

Schout bij Naht (spr. Schaut bei N.), in älteren Zeiten bes. in Holland gebräuchliche Benennung des Contreadmirals.

Schouten (spr. Schauten), 1) **Wilhelm Cornelius**, geb. 1580 zu Horn, machte als Steuermann u. Capitän Reisen nach Ostindien, begleitete Lemaire bei Erforschung des Weges um SAmerika und st. 1625 auf seiner Rückreise nach Europa an der Küste von Madagascar. Seine Reisen, Amsterd. 1617, franz. ebd. 1618—20. 2) **Josua**, geb. 1600, wurde 1630 Resident der Holländisch-ostindischen Compagnie in Siam, dann Präsident des Justizcollegiums in Batavia u. 1653 wegen mehrerer grober Verbrechen lebendig verbrannt. 3) **Walther**, geb. 1630 zu Harlem, schiffte 1658 als Chirurg nach Indien, bereiste Ternate u. Amboina, Celebes, das Königreich Aracan, Java, Ceylon, die Küsten von Koromandel bis zum Ganges und kehrte 1665 nach Amsterdam zurück. Reisebeschreibung, Amsterd. 1676 u. ö.

Schouw (spr. Skou), Joachim Friedrich, geb. 1789 zu Kopenhagen, studirte daselbst die Rechte, nebenbei Naturwissenschaften, bes. Botanik, unternahm 1812 eine naturwissenschaftliche Reise nach Norwegen, trat 1813 als Kanzlist in den dänischen Staatsdienst, bereiste Deutschland, Frankreich u. Italien, wurde 1821 Professor der Botanik in Kopenhagen, 1841 Director des Botanischen Gartens u. st. 1852. Er präsidirte auch 1835—38 der dänischen Ständeversammlung u. schr.: Grundträk til en almindelig Plantegeographie, Kopenh. 1822, deutsch Berl. 1823; Skildring af Veirligets Tilstand i Danmark, Kopenh. 1826; Beiträge zur vergleichenden Klimatologie, ebd. 1827; Europa, Physisch-geographische Schilderung, deutsch ebd. 1833, dänisch 1832, 2. A. 1835; Ueber den Mittelstand des Barometers auf dem Meere, Kopenh. 1834; Tableau du climat et de la végétation d'Italie, ebd. 1839; Natur-Skildringer, ebd. 1839—45, 2 Thle., deutsch von Zeise, Lpz. 1851; Pröver paa en Jordbeskrivelse, Kopenh. 1851, deutsch von Seebald, Berl. 1851, und gab heraus: Dansk-Ugeskrift, Kopenh. 1831—36, 8 Bde., u. 1842—1846, 8 Bde.; Dansk Tidskrift, ebd. 1847—52.

Schouwen (spr. Schauwen), eine der zu der niederländischen Provinz Zeeland gehörigen Inseln, zwischen den Mündungen der Oosterschelde u. Krammer, 2,9 Q.-M., 17,000 Ew.; Hauptstadt: Zierikzee.

Schouwia (S. *De C.*), nach J. F. **Schouw** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Art: S. arabica.

Schräbsdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Schloß, Chrysoprasgruben, 1000 Ew.

Schrader, 1) **Heinrich Adolf**, geb. 1761 zu Ahlfeld bei Hildesheim, ward 1802 Professor der Medicin in Göttingen, 1811 Director des ökonomischen Gartens daselbst u. st. 1836. Er schr.: Specilegium florae german., Hann. 1794; Systematische Sammlung kryptogamischer Gewächse, Gött. 1796; Nova genera plantarum, Lpz. 1797; Journal für Botanik, Gött. 1799—1803, 5 Jahrg.; Flora germanica, ebd. 1806; Neues Journal für Botanik, Erf. 1806—1810, 4 Bde.; Hortus Goettingensis, Gött. 1809—13, 2 Hefte, u. gab mit Kurt, Sprengel u. Link heraus: Jahrbücher der Gewächskunde, Berl. 1818—20. 2) **Heinrich Eduard Siegfried**, geb. 1779 zu Hildesheim, wurde 1808 Professor der Rechte in Helmstedt, 1810 in Marburg, dann in Tübingen, war auch seit 1813 Mitglied des Obertribunals daselbst u. st. 16. Aug. 1860. Er schr. u. a.: De nexu successionis ab intestato, Gött. 1802; De remediis contra sententias in causis criminalibus, ebd. 1803; Commentationes juridico-mathematicae, Helmst. 1805; Abhandlungen aus dem Civilrecht, Hann. 1808; Civilistische Abhandlungen, Weim. 1815, 2 Bde. 3) **Julius**, geb. 16. Juni 1815 zu Berlin, Historien- u. Portraitmaler der Düsseldorfer Schule, bildete sich in Rom, wurde Professor und Mitglied des akademischen Senats in Berlin. Hauptarbeiten: Kaiser Friedrich II. und Peter von Vineis; Papst Gregor VII. u. Cenci; die Uebergabe von Calais; Friedrich d. Gr. nach der Schlacht bei Kollin; die Tochter Jephtha's; Wallenstein und Seni; Lionardo's Tod (1851); die Einweihung der Sophienkirche in Constantinopel durch Kaiser Justinian (1853); Esther vor Ahasver (1856); die nachtwandelnde Lady Macbeth (1860); Cromwell am Sterbebette seiner Tochter (1864); Philippine Welser vor Ferdinand I. (1864); die Portraits von Alex. v. Humboldt u. Peter v. Cornelius.

Schradera (S. *Vahl.*), Pflanzengattung, nach Schrader 1) benannt, aus der Familie der Ru-

biaceae-Cinchonaceae; Arten: S. capitata, Schlingstrauch auf Montserrat, u. a.

Schraffirung (v. ital. sgraffiare), **1)** (Schraffirte Zeichnung), die Schattirung bei Zeichnungen mittelst Parallellinien od. sich durchkreuzender Striche; **2)** (fr. Hachure), Angabe der Farben auf nichtfarbigen Wappenbildern mittelst Punkten od. Strichen; man bezeichnet gewöhnlich Gold (Gelb) durch Punkte, Silber (Weiß) ohne S., Roth durch senkrechte Striche, Blau durch wagrechte, Grün durch schräge von Rechts nach Links, Schwarz durch rechtwinkelig sich kreuzende Striche.

Schralen (Schrallen), wird vom Winde gesagt, wenn er anfängt der Fahrt des Schiffes ungünstig zu sein; schraler **Wind** heißt daher ein solcher, der von Vorne in die Segel fällt, wenn das Schiff seinen Curs behalten will.

Schramberg, Marktflecken im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Oberndorf, im Schwarzwald und an der Schiltach, Schloß, 3000 Ew.

Schrank, Franz von Paula S., geb. 1747 zu Varnbach in Bayern, wurde 1774 Subdiakon in Passau, dann Professor der Physik und Mathematik in Amberg, Professor der Rhetorik zu Burghausen, 1784 Professor der ökonomischen Botanik u. Landwirthschaft in Ingolstadt, dann Professor der Oekonomie u. Botanik zu Landshut, 1809 Oberdirector des Botanischen Gartens zu München u. st. 1835. Er schr.: Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau u. Berchtesgaden, Salzb. 1785, 2 Bde.; Bayerische Flora, Münch. 1789 f., 2 Bde.; Primitiae florae Salisburg., Frkf. 1792; Vom Pflanzenschlaf, Ingolst. 1792; Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern, Münch. 1793; Ueber die Nebengefäße der Pflanzen, Halle 1794; Briefe über das Donaumoos, Manh. 1795; Fauna Boica, Nürnb. 1798—1803, 3 Bde.; Grundriß der allgemeinen Naturgeschichte, Erl. 1801; Naturhistorische Briefe, ebd. 1802; Grundriß einer Naturgeschichte der Pflanzen, ebd. 1803; Sammlung kleiner Abhandlungen zur Erweiterung der Naturgeschichte, ebd. 1809.

Schranke, **1)** Gitterwerk, Geländer; **2)** (gr. Balbides, lat. Carceres), Kampfplatz, Gerichtsstätte.

Schrankia (S. *Willd.*), Pflanzengattung, nach **Schrank** benannt, aus der Familie der Mimoseae-Acacieae, 23. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. aculeata ꝛc., in Süd-, und S. uncinata, in NAmerika.

Schranne, mit Gitterwerk eingefaßter Ort, wo Etwas verkauft od. verhandelt wird. Daher **Schrannengericht,** im Mittelalter eine Gerichtssitzung in peinlichen Sachen, welche unter freiem Himmel an einem abgeschlossenen Orte gehalten wurde.

Schraplau, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Weida, Braunkohlengruben, 2000 Ew.

Schrate (**Schrättel, Schrötel, Schretel,** Räzel), wilde männliche Waldgeister, zottig u. rauh, deren dämonische Leidenschaftlichkeit durch die zusammenlaufenden Augenbrauen angezeigt ist, den griechischen Satyrn ähnlich. Der Waldschrate bringt, wie der Nix, den Wanderer vom rechten Wege ab. Vgl. Wichtel.

Schrattenthal, Stadt im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, Schloß, 1000 Ew.

Schrätz (Schrazen, Acerina Schraitzer *Bl.*), eine Art der Fischgattung Kaulbarsch, 10 Zoll lang, gelblich od. bräunlich, jederseits 3 bis 4 schwarze Längslinien, Rückenflosse schwarzfleckig, in der Donau.

Schraube, ein aus festem zähem Material (Metall, Horn, Bein, Holz ꝛc.) gebildeter Körper, der im Allgemeinen aus einem massiven Cylinder (Spindel) besteht, welchen in gleichmäßig fortlaufenden Windungen ein Vorsprung umgibt, der, obschon sein Querschnitt verschieden gestaltet sein kann, in seiner Eigenschaft als mechanisches Element stets nur als eine rings um die Spindel laufende u. mit der Achse derselben irgend einen Winkel bildende schiefe Ebene zu betrachten ist. Die abwechselnden Erhöhungen u. Vertiefungen auf der Außenfläche der S. heißen Gewinde, ein einzelner Umgang des Gewindes heißt **Schraubengang;** die schiefe Richtung der Gänge gegen die Querschnittsebene der S. der Neigungswinkel; die Steigung des Gewindes ist die Weite des Schraubenganges, d. h. die Entfernung je zweier Gänge oder die lineare Größe, um die das Gewinde während eines vollen Umganges längs der S. fortrückt, die Gangbreite dagegen ist die körperliche Stärke des Vorsprungs (hohen Ganges), welche nicht geradezu mit der Steigung identisch ist. A) Bezüglich der Gestalt der Schraubengänge unterscheidet man: a) Scharfe Gewinde, bei denen der Querschnitt des hervorragenden Theiles dreieckig ist, und zwar in den meisten Fällen ein gleichschenkeliges Dreieck darstellt, ausnahmsweise aber auch nach der Seite hin steiler abfällt, auf welcher die Last ruhen, od. die Druckkraft sich äußern soll. b) Abgestumpfte (Abgerundete) Gewinde, die auf der Höhe u. in der Tiefe nicht scharf auslaufen, um der Abnützung oder dem Ausbrechen des Materials (namentlich Holz, Bein ꝛc.) vorzubeugen. c) Flache Gewinde, deren Querschnitt in der Regel quadratisch ist und welche hauptsächlich bei S. von größeren Dimensionen u. da angewendet werden, wo bedeutende Kraftäußerung stattfindet (bei Pressen, Winden ꝛc.). Beim flachen Gewinde wird der hohe Gang meist etwas schmäler gehalten als die zwischenliegende Vertiefung, was nicht blos besser aussieht, sondern auch den Vortheil bietet, daß das etwa weichere Material, in dem die S. läuft, eine entsprechend größere Stärke behält. Hat eine Metallschraube blos in Holz einzubringen, so wird letzteres mit einer Bohrung versehen, die der Stärke der Schraubenspindel entspricht, die für solche S-n (Holzschrauben) gebräuchlichen, sehr scharfen, hohen Gänge schneiden sich dann ohne weitere Vorbereitung ein; sollen sie dagegen in härteres Material eingebettet werden, so müssen in dasselbe zur Aufnahme der hohen Gänge entsprechende Vertiefungen eingeschnitten werden, was meistens mittelst eigens hiezu be-

stimmter Gewindbohrer geschieht. Die so gebildeten innerhalb der Bohrung liegenden Schraubengänge bezeichnet man als innere u. das aus ihnen bestehende Gewinde als Muttergewinde. Dasselbe ist entweder in den Metallkörper eines größeren Maschinentheiles, eines Ständers, einer Platte rc. unmittelbar eingeschnitten, oder es ist hiefür ein eigenes kleines Metallklötzchen (Schraubenmutter) verwendet. B) Zu den Eigenschaften einer guten S. gehören, nebst zweckentsprechender Stärke u. Steigung, völlige Gleichheit der Gänge unter sich, u. genaues Ineinanderpassen der Spindel und Mutter. Sind beide letztgenannten Bedingungen nicht erfüllt, so tritt Schlottern od. Klemmen ein und wenn die Mutter durch die Spindel nicht vollständig ausgefüllt wird, so schreitet die S. bei Beginn od. Umkehr der Bewegungsrichtung nicht sogleich vor, sondern geht während eines Theils der Drehung leer (sie hat einen todten Gang). C) Die Bewegungen der S., die drehende u. die fortschreitende, sind entweder a) beide an der Spindel vereinigt, wie bei Holzschrauben u. überhaupt solchen, welche in ein nicht bewegliches Stück direct eingeschraubt werden, so auch bei Pressen rc., od. b) beide Bewegungen sind der Schraubenmutter übertragen, wie beim Oeffnen u. Schließen eines Feilklobens; c) die Spindel hat die drehende, die Mutter die fortschreitende Bewegung (bei Längentheilmaschine, Support u. a. Leitspindeln), od. umgekehrt: d) die Mutter dreht sich, die Spindel schreitet fort (bei manchen Winden u. in vielen Fällen, wo sog. Flügelmuttern gebraucht werden). D) Die Art der Bewegung (Angriff der Kraft) für Spindeln u. Muttern ist je nach Größe u. Kraftaufwand verschieden: a) Unmittelbar mit der Hand zu bewegende Spindeln erhalten entweder einen gebrehten flachen Kopf mit geränbeltem Umkreis, od. einen flachen, meist ovalen Lappen zum Anfassen. Die zu drehenden Muttern können ebenfalls geränbelt od. mit divergirenden Lappen versehen werden (Flügelmuttern). Hölzerne S. werden oft mit einem feilenheftähnlichen Handgriffe versehen (z. B. bei Schraubzwingen); b) mittelst Hebel; der Kopf der S. erhält eine quer durchbohrte cylindrische od. kugelige Verstärkung, durch die der Hebel (Schlüssel) gesteckt wird (wie bei Hobelbänken); hat die S. nur einen halben Umgang od. weniger zu machen, dann wird der Hebel oft mit dem Kopf derselben fest verbunden (z. B. der Preßbengel der Buchdruckereien). Beträgt die jedesmalige Bewegung des Hebels mehr als der Arm des Arbeiters mit einem Male ausführen kann, so wird er meist in einen Schwunghebel (Balancier) verwandelt, der an beiden Enden Gewichte (Schwungkugeln) trägt u. mit seiner Mitte quer durch den über der Maschine hervorragenden Spindelkopf geht (bei Münzpressen rc.); oft werden auch gekreuzte Hebelarme mit dem Spindelkopf verbunden od. eine Art Schwungrad aufgesteckt (im kleinen Maßstabe beim Reitstock vieler Drehbänke u. anderer Vorrichtungen). Auch eine Kurbel tritt oft an die Stelle des einfachen Querstabes (Schlüssels) od. der Schraubenkopf erhält eine geränbelte Scheibe (für langsame Bewegung) zugleich mit einem Kurbelgriff (für schnellere u. öftere Drehung), wie beim Support u. s. w.; c) mittelst besonderer Hilfswerkzeuge (Schraubenschlüssel und Schraubenzieher) in allen Fällen, wo das Drehen nicht mit der Hand geschehen kann. Es ist dann eine dem Angriffswerkzeug entsprechende Gestaltung des Schraubenkopfes nöthig, sei es durch Einschnitte od. Bohrungen in der Stirnfläche, oder durch eckige Form der Außenseite; d) mittelst Zahnräder u. anderer mechanischer Combinationen, z. B. bei Satinirmaschinen, Walzwerken u. s. w., wo die beiden S-n, welche auf die links u. rechts der Walzen liegenden Achsenlager pressen, stets gleichzeitig und um genau dieselbe Größe vor- od. rückwärts bewegt werden müssen u. s. w. Zur Bewegung von Schraubenmuttern kommen selten andere Mittel in Anwendung, als die Anlegung eines Schlüssels. Zu diesem Zwecke sind sie meist vier- od. sechseckig; sind sie aus besonderen Gründen, od. wegen der leichteren Anfertigung rund, so bekommen sie an 2 entgegengesetzten Seiten ihres Umfanges Bohrungen od. Einschnitte als Angriffspunkte für den Schlüssel. Die S-n sind fast durchgängig rechte (mit rechts laufendem Gewinde versehen), d. h. sie schrauben sich hinein, man mag Spindelkopf od. Mutter vor sich haben, wenn man in den Richtungen dreht, welche die Zeiger einer Uhr verfolgen, für manche Fälle werden jedoch auch Linke S-n gefertigt und zwar dort, wo rechte S-n dem Losdrehen ausgesetzt sein würden, z. B. am linksseitigen Ende der Wagenachsen, bei Drehrollen der Uhrmacher u. s. w. Zu den Ausnahmen gehören auch die S-n mit doppeltem u. dreifachem Gewinde, bei welchen zwischen jedem Gange eines Gewindes noch Gänge eines zweiten, dritten Gewindes liegen; sie werden angewendet, wo ein rasches Steigen verlangt wird u. die Dimensionen der Spindel doch kein zu grobes Gewinde gestatten, z. B. bei Siegelpressen od. wenn ein Zahnrad in die S. eingreift, um einen mit dieser verbundenen Windflügel od. dgl. rasch zu bewegen.

E) Die Anwendung der S-n ist so außerordentlich mannichfaltig, daß nur die wichtigsten Arten derselben in Hauptgruppen zusammengefaßt werden können: a) Als Verbindungsmittel gewähren die S-n den Vortheil, daß neben großer Festigkeit die Bequemlichkeit erzielt wird, die verbundenen Stücke augenblicklich wieder aus einander nehmen zu können, u. man nicht nöthig hat, wie beim Löthen, Hitze, od. wie beim Nieten, Hammerschläge anzuwenden, was an vollendeten Arbeitsstücken oft nicht zulässig ist. Die zu verbindenden Stücke erhalten zuweilen solche Gestalt, daß das Gewinde unmittelbar an ihnen angebracht werden kann, namentlich das Muttergewinde, weit häufiger jedoch geht die S. mit ihrem Schafte durch eine glatte runde Bohrung des ersten Stückes und sitzt im zweiten mit ihrem Gewinde fest. Eine ebenso häufige Anwendung finden die Schraubenbolzen, die glatt durch beide zu verbindende Stücke hindurch gehen, dieselben aber dadurch

zusammenhalten, daß sie entweder auf der einen Seite mit dem Spindelkopf, auf der anderen mit der Mutter aufsitzen od. beiderseits Muttern tragen. Bei Bolzen sowohl als bei gewöhnlichen S-n werden die Köpfe häufig in die Fläche, auf der sie ruhen, eingelassen (versenkt). Bei Holzschrauben unterscheidet man in der Regel nur versenkte u. rundköpfige; bei ersteren ist die Stirnseite flach, die Unterfläche konisch, bei letzteren ist die Unterseite flach, die obere kugelig gewölbt u. zwar mitunter sehr stark (Hochkopf). Die Tragkraft der S-n ist in der Regel mehr als genügend, wenn ihre Größenverhältnisse nur einigermaßen dem Gegenstande angepaßt sind; so z. B. trägt eine halbzöllige Holzschraube, die mit $1\frac{1}{2}$ Zoll langem Gewinde in eichen Querholz sitzt, 25 Centner. Die Wahl des Gewindes hängt von manchen Nebenumständen ab, muß aber stets mit Berücksichtigung des verwendeten Materials vorgenommen werden. Für Stahlschrauben, die in Metallmuttern laufen, hat man bei $0,_1$ Zoll Dicke oft 80 Gänge auf 1 Zoll Länge, bei hölzernen Preßschrauben ist oft 1 Gang schon mehr als zollbreit. Damit übrigens nicht unendlich viele Abstufungen der Feinheit zur Verwendung kommen, sind seit etwa 30 Jahren nach dem Vorgange des Maschinenbauers Whitworth in fast allen Fabriken und Werkstätten Normalgewinde eingeführt, die sich nach übereinstimmenden Nummern abstufen. In der Regel hat man bei Befestigungsschrauben, die Erschütterungen auszuhalten haben, das Gewinde nicht zu grob zu wählen, damit sie nicht lose werden. Damit sich die Muttern nicht lösen, gibt man ihnen häufig Gegenmuttern bei, die so auf die erste Mutter niedergeschraubt werden, daß sie sich mit dieser klemmen u. so ihre Umdrehung verhüten. Soll eine zeitweise Verschiebung der verbundenen Stücke möglich bleiben, so erhält das eine der zu verbindenden Stücke, statt der runden Bohrung, einen Schlitz, in welchem sich die Schraubenspindel nach Lüftung der Mutter bewegen kann. Unter der Mutter liegt dann noch eine runde durchbohrte Blechscheibe (Zulegeplatte), die auch überall da angewendet wird, wo sich die Mutter nicht unmittelbar auf dem Werkstück reiben soll, z. B. bei angestrichenen od. lackirten Flächen. In manchen Fällen soll der gehaltene Gegenstand sich noch drehen können u. man wendet dann in der Regel S-n mit kegelförmiger Zuspitzung an (Spitzenschrauben), die in entsprechende Grübchen einbringen. b) Zum Einstellen irgend einer Vorrichtung auf einen gewissen Punkt bieten die Stellschrauben ein unübertreffliches Mittel; sie sind im Allgemeinen von den Befestigungsschrauben nur dadurch verschieden, daß ihr Gewinde länger u. verhältnißmäßig fein und scharf ist. Im Großen finden sie bei Walzwerken für Blech, im Kleinen bei unzählig vielen Vorrichtungen Anwendung. c) Die Anwendung der S. zum Pressen und Prägen (stoßweisen Pressen) ist ebenfalls sehr mannichfaltig und die dabei vorkommenden Constructionen sehr verschieden u. zwar: aa) mit feststehender Mutter, also drehender und fortschreitender Spindel, bb) mit drehbarer Mutter und fortschreitender Spindel, cc) mit fortschreitender Mutter u. drehender Spindel, was bei Pressen mit einfacher Spindel nicht vorkommt, wohl aber bei solchen mit 2 Spindeln, wie bei einer englischen Art der Buchbinderpresse und manchen Packpressen; dd) mit drehender und zugleich fortschreitender Mutter, wie bei der gewöhnlichen Buchbinderpresse und sonstigen mit 2 Spindeln versehenen Pressen. c) Anwendung der S. zum Einklemmen, d. h. um einen Gegenstand vorübergehend festzuhalten, z. B. bei Schraubstöcken, Feilkloben u. s. w., od. um 2 verschiedene Körper für eine gewisse Dauer auf einander zu pressen, wie bei Leimzwingen, bei Gießformen 2c. Druckschrauben werden oft unrichtig als Stellschrauben bezeichnet. Letztere dienen theils zum genauen Einstellen irgend einer mittelst der S. selbst bewegten Vorrichtnng an einem bestimmten Platze, z. B. beim Mikrometer, od. zur Begrenzung einer Bewegung, indem der bewegte Theil an die mehr od. weniger vorgerückte Spitze der Schraubenspindel anstößt. Druckschrauben dagegen halten einen nicht durch sie bewegten Gegenstand unverrückbar an einer gewissen Stelle fest, so z. B. bei der Auflage gewöhnlicher Drehbänke, beim Schieber der Drehstühle 2c. Dabei ist häufig die Mutter der drückende Theil, wie (beim oberen Theil des Supports) um ein Werkzeug (Drehstahl 2c.) einzuspannen. Den Klemmschrauben schließen sich die Spannschrauben an, welche ziehend statt drückend wirken, wie dieß beim Spannen großer Sägeblätter und bei der Heftlade der Buchbinder vorkommt. d) Anwendung der S. zum langsamen geraden Fortrücken von Maschinentheilen kommt bei Arbeitsmaschinen verschiedener Art vor, die S. haben dabei lediglich den Zweck, Werkzeug od. Arbeitsstück 2c. allmählich in die verschiedenen erforderlichen Lagen zu bringen (stetig fortzuführen), während Stellschrauben, wenn sie auch einen Gegenstand fortbewegen, doch vorzugsweise bestimmt sind, ihn an einem gewissen Punkte festzuhalten. e) Zur Uebertragung der Bewegung auf Zahnräder od. Kreisscheiben werden S. häufig angewendet u. zwar in kleinem Maßstab sowohl (bei Wirbeln der Saiteninstrumente 2c.) als auch in bedeutender Größe (bei Aufzügen, Winden, Schleusen 2c.). Die dabei verwendeten Zahnräder sind übrigens als Schraubenmuttern zu betrachten, deren Gänge auf dem Radumfang eingeschnitten sind u. bei kleineren Sorten werden die Einschnitte auch auf dieselbe Weise erzeugt, wie bei gewöhnlichen Muttern (z. B. bei Theilkreisen, Meßinstrumenten, Heliostaten u. dgl.). f) Zur genauen Theilung von Längenmaßen bieten die S. ein unersetzbar sicheres und bequemes Mittel (s. Theilmaschine). Um übrigens so genaue Resultate zu erzielen, wie dieß bei einigen der angeführten Verwendungsweisen nöthig ist, muß der todte Gang ganz ausgeschlossen werden. Dieß wird am einfachsten erreicht durch Geschlitzte Muttern. Diese werden entweder durch einseitiges Aufschneiden der Mutter in der Längsrichtung oder durch Zusammensetzung derselben aus zwei Hälften erzielt. Die geschlitzte

oder halbirte Mutter wird dann mittelst quer durch ihre Schlitzränder gehende Schrauben an ihre Spindel gepreßt. Wo nur geringe Kraftäußerung von der S. verlangt wird (wie bei Theilmaschinen), können auch die Mutternhälften zweckmäßig mittelst Federkraft angedrückt werden; Abnützung od. geringes Unrundlaufen der Spindel schaden dann nicht mehr; anders verhält es sich aber mit dem beim Anfertigen der S. nur schwer zu vermeidenden Fehler ungleicher Steigung. Dieser wird ausgeglichen, indem man die Mutterhälften auf beide Enden eines gleicharmigen Hebels wirken läßt, in dessen Mitte sich seine mit dem Schieber, Träger ꝛc. verbundene Drehungsachse befindet. Diese Vorrichtung gleicht die Steigungsfehler des Gewindes aus, da letzteres nothwendig stets auf der einen Seite eine so weit unter den Normalpunkt herabgehende Abweichung zeigt, als diese auf der direct entgegengesetzten über diesen Punkt hinaufgeht. In einzelnen, wiewohl seltenen Fällen, nämlich da, wo sehr geringes Vorwärtsschreiten der S. erfordert wird u. feine Gewinde doch nicht zulässig sind, wird die Differential-S. angewendet, eine Spindel, auf der sich 2 gesonderte Gewinde von geringem Steigungsunterschied befinden. Die Spindel bewegt sich dann bei einer vollen Umdrehung nur um die dem Gangunterschied entsprechende Größe. Aehnliches wird erreicht, wenn man die Mutter gleichzeitig mit der Spindel u. in derselben Richtung, aber um einen geringeren Winkel, d. h. mit geringerer Geschwindigkeit dreht, was übrigens nur bei seltenen mechanischen Combinationen einigen Vortheil gewährt.

F) Die Verfertigung der S. (das Einschneiden des Gewindes) ist im Wesentlichen für fast alle S-n gleich, namentlich für Metall-S-n, obschon sehr verschiedene Hilfswerkzeuge verwendet werden. Ein eigenthümliches Verfahren kommt nur bei den Muttern vor, in denen die Spindel ordinärer Schraubstöcke läuft. Es ist hier nämlich stets ein flaches Gewinde mit tiefen Gängen angewendet, welches bei dem geringen Preis dieser Schraubstöcke nicht durch Einschneiden dargestellt werden kann. Die Mutter wird daher für diesen Fall durch Einlöthen eines spiralförmig gewundenen Stäbchens in eine glatte schmiedeiserne Hülse gebildet. Das Stäbchen hiezu (Wurm) ist von vierseitig prismatischer Gestalt und wird so um die S-n-Spindel gewunden, daß es sich fast vollständig in die vertieften Gänge einlegt, dann in die Hülse geschoben, so lange es noch auf der Spindel steckt, und letztere behutsam herausgeschraubt, worauf dann das Löthen mit Messing oder besser mit Kupfer erfolgen kann. Bei hölzernen S-n ist nur das Schneiden der Spindeln verschieden von dem bei Metall-S-n, u. zwar darin, daß der schneidende Körper bei letzteren ein voller Zahn, bei hölzernen aber ein aus zwei Schneiden gebildeter ist und die Vertiefung des scharfen S-n-Ganges auf einmal herausschneidet, während bei Metall-S-n das Gewinde succesiv vertieft wird, sei es durch einen einzigen, nach u. nach vorrückenden u. tiefer eindringenden Zahn, od. durch die mehrfachen Zähne des Schneidzeugs (der sog. S-n-Backen). Der ursprüngliche Gewindbohrer (Mutterbohrer), das aus Stahl gefertigte und gehärtete Schneidewerkzeug zur Herstellung der erzeugenden Mutter (S-n-Backen) wird auf der Drehbank od. auf einer eigens hiezu gefertigten Maschine eingeschnitten, indem das zum Bohrer bestimmte, abgedrehte Stahlstück die Rotationsbewegung macht, während das schneidende Werkzeug gleichmäßig u. parallel mit der Drehungsachse eine Längsbewegung ausführt. Die so erzeugte Stahl-S. erhält nun bis auf den Grund der tiefen Gänge reichende Einschnitte, die am zweckmäßigsten mit einem geringen Wund längs des S-n-Bohrers fortlaufen. Die scharf abfallenden Begrenzungsflächen der Einschnitte müssen der Richtung zugekehrt sein, in der sich die Spindel vorwärts bewegt; sie bilden den eigentlich schneidenden Theil, während das Uebrige nur zur Führung dient. Die mit diesem Mutterbohrer erzeugten Schneidbacken sind mit ähnlichen an ihrem Rande Schneiden bildenden Einschnitten versehen u. so in eine mit 1 od. 2 Handhaben versehene Vorrichtung (S-n-Kluppe, Schneidkluppe) eingesetzt, daß sie in derselben durch Stell-S-n einander genähert werden können, wobei sie dann die Spindel einer neu zu bildenden S. immer enger umschließen u. während des Umdrehens mit den entsprechenden S-n-Gängen versehen. Die Bohrer für die Muttern unterscheiden sich von denen, die die Schneidebacken gebildet haben, nur dadurch, daß sie sich nicht der ganzen Länge nach gleich bleiben, sondern in der Weise, nachdem sie mit dem Gewinde versehen worden, umgestaltet sind, daß von den zuerst angreifenden Gängen nur Rudimente stehen bleiben, die übrigen aber immer mehr ansteigen, bis zuletzt der volle, aber mit Einschnitten versehene Gang in die Mutter tritt und dieser die Vollendung gibt. Um S-n auf der Drehbank zu schneiden, ertheilt man gewöhnlich der Drehbankspindel, die das Arbeitsstück trägt, eine dem betreffenden Gewinde entsprechende Längsverschiebung durch aufgesteckte S-n-Patronen; das zu verwendende Schneidewerkzeug ist ein sägeförmig gezähnter Schraubstahl, u. zwar ein an der Stirnseite gezähnter für die Spindel u. ein seitwärts gezähnter für die Mutter. Diese Schraubstähle werden mittelst eines auf der Drehbank umlaufenden stählernen Schneidrades erzeugt, auf dessen Stirnseite das betreffende Gewinde eingeschnitten u. mit Schneiden bildenden Querfurchen versehen ist, die auf den mittelst Support entgegengeführten einzuschneidenden Stahl ebenso wirken, wie ein Backenbohrer, welch letzterer im Nothfalle auch zum Einschneiden der Schraubstähle verwendet werden kann. Flachgängige starke Gewinde, namentlich auch Holz-S-n werden fast durchgehends mit dem Zahn geschnitten u. es sind hiefür Maschinen der verschiedensten Construction in Gebrauch. Außer diesen S-n-Schneidmaschinen gibt es auch Drehbänke mit Radübersetzung, auf denen man vermöge der Combination verschiedener auszuwechselnder Räder und Getriebe eine Reihe von genau abgestuften u. schönen gleichförmigen S-n erzeugen

kann. Hier, sowie auch bei manchen Kluppen schneidet ein Zahn, während umgekehrt auch bei Maschinen zur massenweisen Erzeugung kleiner S-n Schneidbacken zur Verwendung kommen.

Schraube ohne Ende (Archimedische Schraube), eine zur Bewegung anderer mechanischer Elemente oder auch frei beweglicher Körper dienende, in festen Lagern drehbare Schraube, die nicht sich selbst, sondern Das, was in ihre Gänge sich einschiebt, fortbewegt, also eine continuirlich ziehende od. schiebende Wirkung übt, so lange ihre Drehung nach einer od. der anderen Richtung fortgesetzt wird. Beim Eingriff in Zahnräder erhält die S. o. E. nur wenige Gänge, ebenso in den meisten übrigen Fällen; nur beim Fortbewegen von pulverförmigen Körpern, z. B. dem Mahlgut der Kunstmühlen 2c. erhält die S. o. E. mitunter eine nicht unbedeutende Länge. Die Schiffsschraube (Propeller; vgl. Dampfschiff u. Schiff) hat nur Theile eines Umganges (Schraubenelemente darstellende Flächen). Zu den S-n o. E. gehören namentlich auch die in der Mechanik, obschon nicht sehr häufig, vorkommenden kreuzweise in einander greifenden Schrauben zur Uebertragung einer Rotationsbewegung unter einem rechten Winkel; diese gekreuzten Schrauben ersetzen zwei Kegelräder von unter sich gleicher Größe, bewirken aber die Uebertragung der Bewegung auf weit sanftere Weise und ohne allen todten Gang. Die Gewinde beider Schrauben müssen zu diesem Zweck gleich u. unter einem Winkel von 45° geneigt sein. Selbstverständlich wendet man dieses Uebertragungsmittel nur für mäßige Kraftäußerungen an, schon deßhalb, weil Schrauben nicht so leicht in großen Dimensionen herzustellen sind, als Kegelräder.

Schraubenflügler (Strepsiptera), bei Latreille Ordnung und Familie parasitischer, nur 2 Linien langer Käfer, die zwischen den Bauchringen von Bienen u. Wespen sich aufhalten, an denen auch ihre Larven schnell umherlaufen; die Männchen haben fächerförmig gefaltete Flügel u. gabelige od. verästelte Fühler, die Weibchen sind flügellos, madenartig, Kopf und Bruststück verschmolzen. Die wichtigsten Gattungen sind: Stylops (Stielraupe) u. Xenos.

Schraubenschlüssel, Hilfswerkzeuge zum Drehen (Festziehen od. Lösen) der Schraubenmuttern, seltener der Spindelköpfe, dienen überall da, wo Flügelmuttern oder sonstige ständige Handhaben wegen Mangel an Raum oder aus sonstigen Gründen nicht Anwendung finden können. Die einfachste Form von S-n für Spindeln ist ein gerader od., wo man mit einem solchen nicht beikommen kann, ein gelinde gebogener cylindrischer Stab, dessen Ende in den quer durchbohrten Schraubenkopf gesteckt wird. Für Muttern dagegen ist der S. stets so durchbrochen, daß die äußerlich kantig gestaltete Mutter in die Höhlung des S-s paßt. Bei Spindeln u. Muttern von prismatischer Gestalt werden der Zugänglichkeit wegen u. wo nur geringer Kraftaufwand nöthig ist, häufig solche S. verwendet, die (wie der Stimmhammer für Clavier, Harfe, Zither od. ein Uhrschlüssel) in der Richtung der Längenachse ausgehöhlt sind; ist aber größere Kraftäußerung nöthig, so wird die Oeffnung des S-s quer zu seiner Längenachse angebracht, so daß diese zugleich dem Hebel angehört, der auf den eigentlichen Schlüssel wirkt. Es wird zwar möglichst vermieden, bei ein u. derselben Maschine verschiedene Größen u. Formen von Köpfen und Muttern anzuwenden, so daß man mit **einem** S. in der Regel auskommt, jedoch gibt man ihm häufig an beiden Enden Schlüsselöffnungen; für alle vorkommenden Größen eignen sich die verstellbaren **Universalschlüssel**. Wo vorspringende Theile es verhindern, eine Viertelumdrehung mit dem S. zu machen, da sind mehrflächige Muttern u. Köpfe anzuwenden, bei denen aber das ofte Umstecken nicht blos lästig, sondern auch für die Form des Vielecks verderblich ist; man hat deßhalb auch solche S. construirt, bei denen die Bewegung des Hebels eine hin und wider gehende ist, wie beim sog. Ratschbohrer, so daß der S. nur nach **einer** Richtung angreift, mithin nicht umgesteckt zu werden braucht.

Schraubenschnecke, 1) so v. w. Thurmschraube; 2) (Terebra), Gattung aus der Familie der Kammkiemer, mit 57 meist tertiären u. 110 in wärmeren Meeren lebenden Arten, darunter die **Gefleckte** S. (Terebra maculata), 5 Zoll lang, glatt, dickschalig, weiß, braun gefleckt; Stilles Meer.

Schraubenzieher, ein zum Ein- und Ausschrauben von sog. Holzschrauben u. den kleineren Sorten von Metallschrauben unentbehrliches Werkzeug, besteht der Hauptsache nach aus einem meißelartig, fast schneidig zugeschärften Stahlstück, welches bei größeren Sorten mit achteckigem Holzheft, bei kleineren, bei Uhrmachern gebräuchlichen Sorten mit dünnem, drehrundem Bein- od. Ebenholzhefte versehen, wohl auch ganz ohne Heft gebraucht wird. In letzterem Falle fertigt man den S. meist aus Triebstahl, dessen Züge in der Mitte stehen bleiben, um den drehenden Fingern bequemen Halt zu geben, während das obere u. untere Ende zu S-n von verschiedener Breite geformt werden, od. man wählt ein Stückchen schwachen Quadratstahls, dessen Mittelpartie man glühend um seine Längenachse windet, so daß es eine sehr steile Schraube darstellt und dadurch zum Anfassen geeigneter wird. Man fertigt zuweilen Hefte mit Messingzwinge, in die eine größere Anzahl von S-n verschiedener Größe und Stärke paßt, so daß man sie nach Bedarf auswechseln kann. Als Ausnahmen kommen auch abgekröpfte S. u. solche vor, die mittelst Kegelrädern gedreht worden oder auch mit einer zangenartigen Versicherung zum Festhalten des Schraubenkopfes versehen sind. S. für sehr kleine Schrauben macht man zuweilen magnetisch, um die mit den Fingern oder der Pincette schwer festzuhaltenden Schräubchen bequem an Ort u. Stelle zu bringen u. das Verstreuen derselben beim Ausheben zu verhüten.

Schraubstöcke, die in mechanischen Werkstätten und namentlich bei Metallarbeiten jeder Art unentbehrlichen Hilfswerkzeuge zum Festhalten eines Arbeitsstückes; sie unterscheiden sich von den sonst ziemlich gleich gestalteten Feilkloben

dadurch, daß sie selbst unverrückbar befestigt u. meist weit schwerer sind. Der Hauptsache nach bestehen die gewöhnlichen S. aus einem festen u. einem charnierartig beweglichen Theile, beide mit einander oben in ein breites, innen feilenartig rauhes Maul auslaufend, in welchem die Gegenstände dadurch festgehalten (eingespannt) werden, daß man beide Wangen des Schraubstockes mittelst Anziehen einer starken, querdurchgehenden Schraube nähert. Außer diesen S-n mit bogenförmiger Bewegung gibt es auch solche mit Parallelbewegung, Horizontal- u. Verticalbewegung. Um die eingespannten Gegenstände zu schonen, werden Zulagen in das Maul der S. gelegt, z. B. Bleibacken, Spannbleche 2c., u. um eine für die Bearbeitung bequemere Stellung mancher Arbeitsstücke zu erzielen, bedient man sich der Reifkloben.

Schraudolph, Johann, geb. 1808 zu Oberstdorf im Algäu, erlernte bei seinem Vater das Tischlerhandwerk, bildete sich dann im Zeichnen und in der Oelmalerei, bezog 1825 die Kunstakademie in München, arbeitete unter Schlotthauer, Cornelius u. H. Heß, malte mit Letzterem die Fresken in der Allerheiligenhofcapelle u. in der Basilika, lieferte die Cartons zu den Glasgemälden der Mariahofkirche in der Au, ging nach Italien, schmückte von 1844—53 im Auftrag des Königs Ludwig I. von Bayern den Dom in Speier mit Fresken, malte die Himmelfahrt Christi für die Neue Pinakothek in München, sowie eine Geburt Christi für das Maximilianeum daselbst.

Schreber, 1) Joh. Christ. Daniel v. S., geb. 1739 zu Weißensee, wurde 1759 Arzt am Pädagogium zu Bützow, 1769 Professor der Medicin u. Naturkunde in Erlangen u. Oberaufseher des Botanischen Gartens u. Naturaliencabinets, 1791 geadelt, kaiserlicher Rath u. Leibarzt u. st. 1810. Er schr.: Botanisch-ökonomische Beschreibung der Gräser, Lpz. 1769—1810, 3 Thle.; Spicilegium florae Lips., ebd. 1771; Sammlung richtiger u. zuverlässiger Abbildungen der Säugethiere, Erl. 1774—1806, 6 Hefte, besorgte die 10. Ausgabe von Linné's Genera plantarum, Frankf. 1790, 2 Bde., und gab Rösels v. Rosenhof Naturgeschichte der Frösche u. Kröten in Deutschland, Nürnb. 1800, 8 Hefte, heraus. 2) Daniel Gottlieb, geb. 1808 in Leipzig, Arzt daselbst, leitete 1843—59 die von Carus gegründete Orthopädische Heilanstalt u. st. 1861. Er schr.: Die planmäßige Schöpfung der Sinnesorgane, Lpz. 1839; Das Buch der Gesundheit, 2. A. ebd. 1861; Aerztliche Zimmergymnastik, 9. A. ebd. 1863; Kallipädie, ebd. 1858; Anthropos, ebd. 1859; Ueber Volkserziehung, ebd. 1860; Der Hausfreund, ebd. 1861; Pangymnastikon, ebd. 1863 u. a.

Schrebera, 1) S. *Roxb.*, nach Schreber 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. swietenioides, Baum auf der Küste Koromandel; 2) S. *Retz.*, gehört zu Elaeodendron.

Schrecken, s. Deimos, Phobos, Pavor, Panischer Schrecken.

Schreckensregierung (Terrorismus), 1) eine durch Willkür und Grausamkeit ausgezeichnete Regierung; bes. 2) die Herrschaft Marats u. Robespierre's 1793—94, s. Frankreich (Gesch.), S. 1047 ff.

Schreckenstein, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, Bezirk Aussig, an der Elbe, 800 Ew. In der Nähe die 1426 durch die Hussiten zerstörte Schloßruine Schreckenstein.

Schreckenstein (Roth v. S.), zu dem schwäbischen Uradel gehöriges Geschlecht, welches seit der Mitte des 16. Jahrh. auch der freien Reichsritterschaft in Schwaben einverleibt war, den seit der Mitte des 14. Jahrh. vorkommenden Beinamen v. Schreckenstein von einem gräflich Helfenstein'schen Lehn, dem Burgstall S., führt u. seit dem 18. Jahrh. mit dem reichsfreiherrlichen Prädicat erscheint; zur Zeit besitzt es die Grundherrschaft Billafingen in Baden. 1) Johannes, war Fürstbischof von Breslau u. st. 1506. 2) Johann Ferdinand, wurde unter dem Namen Honorius Fürstabt in Kempten u. st. 1785. 3) Freiherr Ludwig, geb. 1789, trat 1809 in die sächsische Cavalerie, kämpfte 1812 in der Schlacht von Borodino, sowie in den Freiheitskriegen, ging in preußische Militärdienste über, ward Generallieutenant, war vom Juni bis Sept. 1848 Kriegsminister, focht 1849 in Baden gegen die Insurgenten, wurde General der Cavalerie u. st. 1858 zu Münster. Er schr.: Die Cavalerie in der Schlacht an der Moskwa am 7. Sept. 1812, Münst. 1858. Dermaliger Chef: 4) Freiherr Karl, geb. 1823, k. württembergischer Rittmeister a. D. u. Director des großherzoglich badischen Generallandesarchivs in Karlsruhe, seit 1852 vermählt mit Philippine geb. Freiin v. Hornstein-Biethingen; er schr.: Geschichte der ehemaligen freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken u. am Rhein, 1. Bd. Tüb. o. J., 2. Bd. ebd. 1871.

Schreckhorn, 12,568 Fuß hoher Gipfel der Berner Alpen.

Schreger, 1) Bernhard Nathanael Gottlob, geb. 1766 zu Zeitz, wurde 1793 Professor der Medicin in Altdorf, 1797 in Erlangen, später Director der Chirurgischen Klinik u. st. daselbst 1825. Er gab heraus: Tabulae armamentorum ad rem obstetriciam pertinentium, Erl. 1800; Grundriß der chirurgischen Technik, ebd. 1803; Grundriß der chirurgischen Operationen, Nürnb. 1806, 3. A. 1825; Versuch eines nächtlichen Streckapparates, Erl. 1810; Uebersicht der geburtshilflichen Werkzeuge u. Apparate, ebd. 1810; Plan einer chirurgischen Verbandlehre und über den Verband der Wunden am Schädel, ebd. 1810; Chirurgische Versuche, Nürnb. 1811—18, 2 Bde.; Beobachtungen u. Bemerkungen über die beweglichen Concremente in den Gelenken u. ihre Exstirpation, Erl. 1815; Handbuch der chirurgischen Verbandlehre, ebd. 1820—22, 2 Bde.; De bursis mucosis subcutaneis, ebd. 1825 u. übersetzte Antonio de Gimbernats Neue Methode, den Schenkelbruch zu operiren, Nürnb. 1817. 2) Christian Heinrich Theodor, des Vor. Bruder, geb. 1768 zu Zeitz, wurde 1810 Professor der Medicin in Wittenberg, 1816 in Halle u. st. daselbst 1833.

Er schr.: Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer u. neuerer Zeit, Nürnb. 1802, 3 Bde.; Synonymia anatomica, Fürth 1803; Balneotechnik, ebd. 1803, 2 Thle.; Operationslehre für Thierärzte, ebd. 1803; Tabellarische Uebersicht der echten und unechten Arzneikörper, ebd. 1804; Handbuch zur Selbstprüfung unserer Speisen und Getränke, Nürnb. 1810; Versuch einer vergleichenden Anatomie der Augen u. der Thränenorgane der Menschen und der übrigen Thierclassen, Lpz. 1810; Die weibliche Schönheitspflege, Nürnb. 1810; Osteochemiae specimen, Lpz. 1811; Handbuch der Pastoralmedicin, Halle 1823; Reisediätetik, ebd. 1827.

Schreibekrampf (Mogigraphie), die krankhafte Erregung einzelner zu den Muskeln der Finger tretender motorischer Nervenfasern (localer Veitstanz), welche ausschließlich durch die Bewegung od. Haltung der Finger beim Schreiben eingeleitet wird und durch die krankhaften Contractionen der betreffenden Muskeln das Weiterschreiben unmöglich macht. Stellen sich derartige Krämpfe während anderer, complicirter Hantirungen, z. B. während der Schusterarbeit, während des Melkens u. s. w. ein, so hat man ihnen andere Namen, den des Schusterkrampfes od. des Melkkrampfes, gegeben. Die Krankheit tritt viel häufiger bei Männern als bei Frauen auf und scheint das Zustandekommen derselben durch zu enge Rockärmel, durch welche die Muskeln am Vorderarm während des Schreibens gedrückt werden, od. eine unbequeme Stellung beim Schreiben, vor Allem aber durch den Gebrauch harter Stahlfedern begünstigt zu werden. Je nachdem die einen oder anderen Muskeln ergriffen sind, hat man besondere Formen des S-es, als Flexionskrampf des Daumens, od. Aufhüpfen des Zeigefingers, od. Durchgehen der Hand, oder endlich eine aus beiden letzten Formen zusammengesetzte Varieät unterschieden. Das Uebel ist meist schmerzlos u. verschwindet in dem Momente, in welchem der Kranke den Versuch zu schreiben aufgibt. Die Behandlung bleibt fast immer erfolglos. Man hat Seebäder, kalte Douchen, reizende Einreibungen, Elektricität, selbst Durchschneidung der Nerven oder der Muskeln ohne Erfolg in Anwendung gebracht. Apparate, vermittelst welcher die Kranken ohne Hilfe der Finger schreiben, leisten zuweilen eine Zeit lang gute Dienste.

Schreibendorf (Ober-, Nieder-S.), 2 Dörfer in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 1500 Ew.

Schreiber, 1) Aloys Wilhelm, geb. 1763 zu Kappel unter Windeck in Baden, studirte in Freiburg, wurde 1784 Professor der Ästhetik am Gymnasium zu Baden, ging 1788 nach Mainz als Hauslehrer beim Grafen von Westfalen, wurde 1799 wieder Professor in Baden, 1805 Professor der Ästhetik u. 1811 auch Lehrer des Natur- und Staatsrechtes in Heidelberg, 1812 Historiograph in Karlsruhe u. st. 1841 zu Baden-Baden. Er schr.: Dramaturgische Blätter, Frkf. a. M. 1788, 6 Bde.; Scenen aus Fausts Leben, Offenb. 1792; Streifereien durch Deutschland, Lpz. 1795; Reisen meines Vetters auf seinem Zimmer, Bremen 1797; Gedichte, Düsseld. 1801, 2 Bde.; Skizzen und Erzählungen, Lpz. 1804; Lehrbuch der Ästhetik, Heidelb. 1809; Lebensbeschreibung des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, ebd. 1811; Geschichte und Beschreibung Heidelbergs u. seiner Umgebungen, ebd. 1811; Der Rhein, ein Handbuch für Reisende, ebd. 1812, 5. A. 1841; Geschichte des Großherzogthums Baden für Schulen, Karlsr. 1815; Poetische Werke, Tüb. 1817—18, 3 Bde.; Handbuch für Reisende nach Baden, Heidelb. 1818; Griesbach u. seine Umgebungen, Karlsr. 1823; Sagen aus den Gegenden des Rhein u. des Schwarzwaldes, 2. A. Heidelb. 1829; Erzählungen u. Novellen, Stuttg. 1833, 2 Bde.; Novellen, Karlsr. 1839, 2 Bde.; Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwald u. den Vogesen, Heidelb. 1839; Baden-Baden, Stuttg. 1840, 2. A. 1843; u. gab heraus: Heidelberger Taschenbuch, Heidelb. 1808—12, 4 Jahrg.; Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen, ebd. 1816—40. 2) Christian, geb. 1781 zu Eisenach, wurde 1805 Oberpfarrer und Superintendent zu Lengsfeld im Weimar'schen u. st. 1857 zu Ostheim. Er schr. u. a.: Prophetisch-poetisches Gemälde der Zukunft, Naumb. 1802; Harmonia, Lpz. 1803; Gedichte, Berl. 1806; Kleine Schriften, ebd. 1808; Religion (Gedicht), Gotha 1813; Christliches Liederbuch, Eisen. 1816, 2. A. ebd. 1822; Predigten, Homilien u. geistliche Reden, ebd. 1817; und gab mit Beillodter u. Hennings heraus: Allgemeine Chronik der dritten Jubelfeier der Reformation, Gotha 1819, 2 Bde. 3) Heinrich, geb. 1793 zu Freiburg i. Br., wurde 1822 Director am Gymnasium daselbst, 1826 Professor der Moraltheologie an der dortigen Universität, 1836 wegen seiner Ansichten gegen das Cölibatgesetz als Professor der Moral suspendirt, erhielt dann die Professur der historischen Hilfswissenschaften, trat 1845 zum Deutschkatholicismus über u. ward hierauf in den Ruhestand versetzt. Er schr.: Der Bundschuh zu Lehen im Breisgau u. der Arme Konrad zu Bühl, Freib. 1824; Freiburg im Br. u. seine Umgebungen, ebd. 1825, 3. A. 1840; Denkmale der deutschen Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, ebd. 1826, 2. A. 1829; Urkundenbuch der Stadt Freiburg, ebd. 1828—29, 2 Bde.; Allgemeine Religionslehre nach Vernunft u. Offenbarung, ebd. 1829, 2 Bde.; Lehrbuch der Moraltheologie, ebd. 1831—34, 2 Bde.; Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in SDeutschland, ebd. 1839—46, 5 Bde.; Leistungen der Universität und Stadt Freiburg für Bücher u. Landkartendruck, ebd. 1840; Die Feen in Europa, ebd. 1842; Die ehernen Streitkeile, zumal in Deutschland, ebd. 1842; Deutschkatholisches, ebd. 1846; Geschichte der Stadt Freiburg, ebd. 1857—58, 4 Bde.; Geschichte der Universität Freiburg, ebd. 1857—60, 3 Bde.; Der deutsche Bauernkrieg, ebd. 1863—66, 3 Bde.; Die römische Töpferei zu Riegel im Breisgau, ebd. 1867.

Schreibershau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Fuße des Reifträgers u. des Zacken; Glashütte,

Vitriolwerke, Handel mit musikalischen Instrumenten u. Glaswaaren; 4000 Ew.

Schreibfeder, wird zuerst von Paulus (s. d. 12) Ägineta erwähnt (als *Καλαμίδες ἀπὸ πτερῶν χηνείων*, d. i. Schreibröhrchen von Gänsefedern). Der Sachse Aldhelm besang sie. Wahrscheinlich ist sie eine deutsche Erfindung. Bis dahin bediente man sich eines feinen Rohres. Zu S-n dienen die Schwungfedern mehrerer Vögel, bes. der Gänse; am besten sind die Federn (Posen), welche sie im Mai u. Juni verlieren; doch sind nur die ersten fünf Federn aus jedem Flügel brauchbar. Die erste Feder (Ort-, Eckfeder) hat eine kleine runde, aber sehr harte Spule; die zweite u. dritte Feder (Schlachtfedern) haben den größten Werth; die vierte u. fünfte Feder (Breitfedern) sind wieder geringer. Um die S-n gebrauchen zu können, muß ihnen das Fett entzogen und mehr Härte gegeben werden, was auf verschiedene Weise geschieht. Die auf englische Art verfertigten ganz durchsichtigen Spulen (Glasspulen) werden in Lauge gekocht oder heißem Dampfe ausgesetzt. Gegenwärtig sind die Posen fast ganz von Stahlfedern verdrängt, welche zuerst 1803 von Wise in Birmingham verfertigt wurden, wo noch die Hauptfabrication besteht.

Schreibkunst, 1) die Kunst, Gedanken durch Schriftzüge mittelst Pinsel ob. Rohr auf weichem Material darzustellen; wurde kaum früher als im 8. od. 7. Jahrh. v. Chr. geübt u. durch die Phöniker nach Westen gebracht. In den ältesten Zeiten waren allenthalben die Priester im ausschließlichen Besitz der S., weßhalb sie auch Ars clericalis hieß. In den Klöstern waren zum Schreiben besondere Zellen (Scriptoria), in welchen die Mönche (auch Nonnen u. Ordensschwestern) Bücher abschrieben. 2) So v. w. Kalligraphie.

Schreibmaterialien, Alles, was zum Schreiben nothwendig od. dienlich ist. Als Schreibstoffe dienten in ältester Zeit Steine (doch mehr, wie noch heutzutage, für Monumentalschriften), Holz (die Solonischen Gesetze, die ersten Gesetztafeln der Römer), Metall, bes. Erz, Kupfer, Blei (das Hesiodische Gedicht Tage und Werke im Musentempel auf dem Helikon, die neuen Gesetztafeln der Römer 2c.), später bediente man sich des Elfenbeines, der Knochen (die Araber der Schulterblätter von Schöpsen u. Kameelen), der Baumblätter, bes. der Palmenblätter, in welche man, nachdem sie getrocknet worden, die Buchstaben mit einem spitzigen Eisenstift ritzte; dann des Bastes, vorzüglich von Linde, Ahorn, Birke u. Ulme, des Papyrus (s. d.), Byssus, der Thierhäute (Staatsgeschichte der Perser auf Thierhäuten), woraus später in Pergamum das Pergament bereitet wurde, der Leinwand (die römischen Annalen auf Leinwand, daher Libri lintei), endlich des Papiers (seit dem 8. Jahrh. aus Baumwolle, seit dem 14. aus Linnen). Die Materialien, mit denen man schreibt, richten sich nach dem Stoff, auf den man schreibt. Im Alterthum bediente man sich des Griffels von Bein od. Metall, dessen eines Ende spitzig war, das andere aber flach, um, bes. bei Wachstafeln, das Geschriebene durch Ebnung wieder tilgen zu können; dann des Rohres u. des Pinsels (wie noch jetzt die Chinesen). Die Schreibröhren trug man in einer Büchse (Kalamotheke, Calamarium), ebenso wurden die Tintenfässer (wie noch jetzt bei den Arabern) am Gürtel an einem Kettchen befestigt getragen. Das Rohr zu spalten lernten die Araber erst im 10. Jahrh., womit sie ihre Niskhischrift schrieben, während das Kufische mit ungespaltenem Rohr geschrieben wurde. Der Gebrauch der Federn geht nicht über das 7. Jahrh. hinab. Vgl. J. G. Schwarz, De ornamentis librorum et varia rei literariae suppellectile, Lpz. 1756; J. Mabillon, De re diplomatica, Par. 1709; W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, Lpz. 1871.

Schrein, 1) so v. w. Lade, Schrank, Kasten; 2) bes. ein Kasten, welcher Reliquien birgt; 3) sonst so v. w. Archiv.

Schreivögel (Clamatores), im Gegensatze zu den eigentlichen Singvögeln, sind diejenigen unter den Sperlingsvögeln, die zwar Singmuskelapparat haben, aber nur zu unmelodischem Geschrei verwenden. Man ist vielfach bestrebt, sie von den echten Singvögeln vollständig zu scheiden, sobald die Aufstellung durchgreifender Merkmale durchgeführt ist. Die S. haben immer 10 Handschwingen u. fast immer 12 Steuerfedern. Die Läufe sind sehr selten gestiefelt. Es gehören hieher die Gattungen: Leierschwanz, Schnäpper, Schmuckvogel, Seidenschwanz, Mauerläufer, Steigschnabel, Wiedehopf, Honigsauger, Nachtschwalbe, Segler, Tagschläfer, die Eisvögel, Pisangfresser, Nashornvögel u. m. a.

Schreitfüße, bei Vögeln Gangbeine mit 3 Vorder- u. 1 Hinterzehe, ohne Bindehaut, die 2 äußeren Zehen bis über die Mitte verwachsen (beim Eisvogel).

Schreitwanzen (Reduvii), Unterfamilie der Landwanzen, Fühler lang und dünn, Schnabel bis zu den Vorderbeinen reichend, schreiten langsam u. leben von Insecten, nur wenige saugen Blut von Rückgratthieren. Sie leben meist in der heißen Zone, bei Tag versteckt, Nachts umherfliegend. Es gehören unter andern hieher die über 1 Zoll großen Conorhinusarten SAmerika's.

Schrems, Marktflecken im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, am Braunauerbache, 2050 E.

Schrenck von Notzing u. Egmating, altes freiherrliches Geschlecht, stammt ursprünglich aus München u. verzweigte sich von da nach der Oberpfalz u. dem Bayerischen Wald, nach Böhmen u. NDeutschland. I. Linie, in Bayern, katholisch: 1) Frhr. Sebastian, geb. 1774 zu Hilstädt in Bayern, wurde 1808 Appellationsrath, 1810 Obergerichtsrath, 1820 Ministerialrath, 1827 Präsident des Appellationsgerichtes in Amberg, war von 1819—31 Präsident der Deputirtenkammer, wurde 1844 Justizminister, nahm 1846 seine Entlassung u. st. 16. Mai 1848; derzeitiger Chef: 2) Frhr. Anton, geb. 1800, Sohn des Vor., k. bayerischer Appellationsgerichtsrath a. D., in erster Ehe vermählt mit Johanna geb. Freiin v. Asch (st. 1842), in zweiter mit Caroline geb. Freiin v. Limpöck (st. 1851);

sein älterer Sohn Frhr. Leopold, geb. 1835, ist bayerischer Officier. 3) Karl, Bruder des Vor., geb. 1806, wurde 1845 Regierungspräsident der Pfalz, 1846 Justizminister, nahm im Febr. 1847 seine Entlassung u. wurde Regierungspräsident der Oberpfalz, war 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wurde 1849 Präsident der Regierung von Niederbayern, 1850 bayerischer Bundestagsgesandter, 1859 bayerischer Minister des Aeußeren u. des Handels, trat 1864 zurück, ging wieder an den Deutschen Bundestag, begleitete ihn nach Augsburg, wo er seine letzte Sitzung hielt, wurde 1866 Staatsrath, lebenslängliches Mitglied des Reichsrathes, dann Mitglied des Deutschen Zollparlamentes, 1869 Gesandter in Wien u. kehrte 1871 wieder nach Bayern zurück. II. Linie, in Österreich, katholisch: jetziger Chef: 4) Frhr. Joseph, geb. 1797, seit 1855 vermählt mit Rosa geb. Toscani; sein älterer Sohn Frhr. Franz ist k. k. Hauptmann a. D. 5) Frhr. Aloys Joseph, des Vor. Bruder, geb. 24. März 1802, war Fürsterzbischof von Prag, Legat des Apostolischen Stuhles in Böhmen, Domherr zu Olmütz u. Kanzler der Universität Prag u. st. 5. März 1849. III. Linie, in NDeutschland, lutherisch, in Oldenburg und Preußen begütert: deren Chef: 6) Frhr. Albert, geb. 1800, in erster Ehe vermählt mit Magdalena v. Nes (st. 1846), in zweiter mit Amalia geb. v. Weddig; sein älterer Sohn Wilhelm ist geb. 1828.

Schreyvogel, Joseph, geb. 1768 zu Wien, wurde 1802 Hoftheatersecretär in Wien, errichtete 1804 ein Kunst- u. Industriecomptoir, gab dasselbe 1814 auf, ward wieder Theatersecretär u. Dramaturg u. st. 1832. Er gab (unter dem Namen Thomas West, auch Karl Aug. West) mit Alxinger die Österreichische Monatsschrift, Wien 1794, 6 Stücke, heraus, das Sonntagsblatt, Wien 1807, u. übersetzte Don Gutierre, Calderons Das Leben ein Traum und Moreto's Donna Diana; Gesammelte Schriften, Braunschw. 1828—29, 4 Bde.

Schriesheim, Marktflecken im badischen Landescommissariat Manheim, am Kanzelbach und an der Bergstraße, 3 Kirchen, 3000 Ew. In der Nähe die Ruinen der Strahlenburg u. römische Alterthümer.

Schrift, 1) die Art, wie man die Sprachlaute durch allgemein bekannte Zeichen verständlich macht. Sie zerfällt in Begriffs- u. Tonschrift. A) Die Begriffs-S. (Ideographik) stellt fertige Begriffe durch ein Bild oder durch gewisse Zeichen fest; sie ist: a) Eigentliche Bilder-S. (Kyriologische S.), welche nur äußerlich wahrnehmbare Gegenstände darstellt, entweder vollständig (Kyriologika) od. in charakteristischen Einzelnheiten (Kyriologumena); od. b) Symbolische S., wohin die Hieroglyphen der Ägyptier und Azteken, sowie die alte chinesische S. gehören, während die neuere chinesische S. eine Wort-S. ist, da sie alle Arten von Begriffen u. Wörtern durch bestimmte einfache oder zusammengesetzte Zeichen gibt, welche die Töne bezeichnen, wodurch man sie ausdrückt. B) Die Ton-S. (Phonetische S.) zerfällt in Silben- und Buchstaben-S.: a) Die Silben-S. ist entweder echt, wenn sie sich nicht in Buchstaben auflösen läßt, wie die japanische S.; od. unecht, wenn man an den Zeichen die Zusammensetzung durch Buchstaben erkennt, z. B. die äthiopische. b) Die Buchstaben-S. (Laut-S.) ist die vollkommenste. Sie entstand vermuthlich unter den Semiten u. kam durch die Phöniker zu den europäischen Völkern. Gewöhnlich nimmt man an, daß sich aus der Bilder-S. die Silben-S. u. aus dieser die Buchstaben-S. entwickelt habe, wenigstens bildete sich bei den Ägyptiern die hieratische und demotische S. aus den Hieroglyphen. Andere finden in den Buchstaben nur willkürlich gewählte Zeichen. Thomas Morus suchte in der Utopia einfachere und regelmäßigere Zeichen einzuführen. Desbrosses (in der Méchanique des langues) entwarf eine S., in welcher die Zungen-, Kehl- und Lippenbuchstaben durch feste Zeichen, welche Nachbildungen der Zunge, Kehle u. Lippe waren, gegeben wurden. Am rationellsten ist dabei aber wohl Gabelsberger in seiner Stenographischen S. vorgegangen; s. Stenographie. Uebrigens unterscheidet man rücksichtlich C) der Stellung u. Aufeinanderfolge der Lautzeichen: a) Horizontal-S., entweder von der Linken zur Rechten (europäisch u. indisch), od. umgekehrt (semitisch) od. abwechselnd (s. Bustrophedon). b) Säulen-S. (Kionedon), wo die Wörter unter einander geschrieben werden, nur im Chinesischen u. Japanischen. Andere Schreibweisen, wie die Orbicular-S. (Kreis-S., Zirkel-S.), von den Alten gebraucht, wenn sie die Namen der Götter schrieben, um keine willkürliche Rangstufe aufzustellen u. den einen od. den anderen Gott zu beleidigen, das Plinthedon (Ziegelweise), Spyridon (Korbweise) bilden mehr Spielereien. Vgl. C. W. Büttner, Vergleichungstafeln der S.-Arten verschiedener Völker, Gött. 1771; Steinthal, Die Entwickelung der S., Berl. 1852. 2) (Lettern, Typen), metallene Buchstaben, welche in der Buchdruckerei verwendet werden. Man unterscheidet Fractur, d. i. deutsche Typen mit verschiedenen Unterarten (Schwabacher S., Gothische S., Neugothische od. Pariser &c.), u. Antiqua, d. i. lateinische Typen (von A. Pannartz u. K. Schwynheim um 1467 in Rom erfunden u. von Aldus Manutius verbessert), welche wieder in Eigentliche Antiqua, wo die Grundstriche rechtwinkelig auf der Zeile stehen, u. in Cursiv zerfällt, bei der die Buchstaben in einem Winkel von 50° nach der rechten Seite überhängen. Von beiden Gattungen hat man auch Schreib-S-n; bei der französischen unterscheidet man Ronde, stehend, Batarde, eine große, auf die rechte Seite geneigte liegende Mittel-S., u. Coulée, ebenfalls rechtsgeschoben u. laufend. Außerdem gibt es in neuerer Zeit eine Menge Zier-S-en, die nach ihrem besondern Charakter auch ihre besonderen Namen haben (Musirte S., Lapidar-S., Egyptienne, Grotesque, Tuscain &c.). Die Höhe der Buchstaben fällt von 8 Zoll (Placat-S.) bis

auf 1/4 Linie. Die gewöhnlichsten Abstufungen sind von der kleinsten an: Diamant, Perl, Nonpareil, Colonel, Petit (womit gegenwärtiges Lexikon gedruckt ist), Borgis (Bourgeois), Garmond (nach ihrem Erfinder Garamond) oder Corpus, Cicero, Mittel, Tertia, Text (Secunda), Doppelcicero, Doppelmittel, Kleine Canon, Grobe Canon, Kleine Missal, Grobe Missal, Kleine Sabon, Grobe Sabon, Real, Imperial. Im technischen Sinn gehören zu den S-en auch die Ziffern u. Interpunctionszeichen, die Spatien, Quadrate, Halbquadrate, Schließquadrate 2c. vgl. Buchdrucken. In neuerer Zeit haben sich die Engländer bes. durch fette Antiqua, gothische Zeilen in den Titeln u. durch sehr accuraten, tiefen u. richtigen Schnitt bemerkbar gemacht. Später zeichneten sich Mollé und Delavin in Paris, Wilson in Schottland, und von den Deutschen Tauchnitz, Schelter u. Giesecke in Leipzig, Andreä, Dreßler, Bauer in Frankfurt, Wallbaum (jetzt Brockhaus) in Weimar, Decker, Hänel, Lehmann und Mohr in Berlin u. Breitkopf u. Härtel in Leipzig aus.

Schrifterz, Mineral, rhombisch; Bruch uneben; stahlgrau. Härte = 1,5; specifisches Gewicht = 5,7; besteht aus Tellur, Gold u. Silber. Nur in Siebenbürgen bis jetzt gefunden.

Schriftgelehrte, s. u. Pharisäer.

Schriftfarren, ist Gymnogramme.

Schriftflechten, so v. w. Graphideae.

Schriftgießen, die Kunst, Lettern durch Guß herzustellen, wurde von P. Schöffer erfunden. Man verfährt dabei wie folgt: Der Buchstabe wird zuerst erhaben auf einen stählernen Stempel (Patrize) geschnitten u. dieser dann so gehärtet, daß man ihn in Kupfer einschlagen kann. Die so entstandene Matrize wird nun in das Gießinstrument eingesetzt. Nachdem das geschmolzene Schriftgut (eine Mischung von Blei mit 1/4—1/16 Antimon) eingegossen, läßt man es erkalten, worauf die Buchstaben ausgeworfen, abgeschliffen u. durch Abhobeln u. Abschaben der Rauhheiten fertig gemacht werden. Applegathe erfand eine Schriftgießmaschine, die aber jetzt vielfach verbessert u. namentlich in der Gießerei von F. A. Brockhaus in Leipzig fast gänzlich umgeformt wurde. Mit dieser verbesserten werden in einer Stunde 1500—2000 fehlerfreie Lettern hergestellt. Das Metall befindet sich hier in einem Bassin, in welchem eine kräftige Druckpumpe steht, welche dasselbe in gewissen Perioden in die vorgelegte Form treibt. Nach vollendetem Gusse hebt die Maschine die Form ab, öffnet sie, wirft die Lettern aus, schließt wieder die Form u. bringt sie in dem Augenblicke vor die Pumpe, wo das Metall ausgespritzt wird.

Schriftgranit, Varietät des Granit.

Schriftkasten, in Buchdruckereien ein etwa 3 1/2 Fuß langer, 2 Fuß 3 Zoll breiter u. 2 Zoll tiefer hölzerner Kasten mit Fächern von verschiedener Größe, welche die Buchstaben (Lettern), Spatien, Quadrate 2c. enthalten. Bei den Deutschen Kästen liegen die Versalbuchstaben der Reihenfolge nach in den obersten Fächern; die kleinen Buchstaben sind so vertheilt, daß die am häufigsten gebrauchten am bequemsten für den Setzer zu fassen sind. Die sieben mittelsten Fächer, in welchen die t, u, r, m, i, n, o liegen, heißen deßhalb Turmino. Antiquakästen für lateinische Schrift oder Kästen für griechische Schrift sind anders eingetheilt. Ein deutscher Kasten hat etwa 104, ein lateinischer 146, ein griechischer 143, ein Notenkasten über 300 Fächer. Die S. stehen schief, unter einem Winkel von 45° auf Schriftregalen, hölzernen Gestellen, welche Fächer zum Einschieben verschiedener S. haben.

Schriftkegel (Kögel), 1) die Dimension des Buchstabens einer Schrift nach Höhe, Breite u. Dicke, bes. 2) die Stärke. Jede Schriftgattung hat ihren besonderen S.; so gibt es einen Cicero-, Corpus-, Petitkegel 2c., doch gießt man auch jede Schrift auf den Kegel des nächstfolgenden Schriftgrades, so Petit auf Corpuskegel, Corpus auf Cicerokegel.

Schriftkunde, so v. w. Diplomatik.

Schriftliches Geleit, s. u. Geleit.

Schriftsässigkeit (Kanzleisässigkeit), das Privilegium, nach welchem gewisse Personen (Schriftsassen) und Güter (Schriftsässige Güter) einen gewissen privilegirten Gerichtsstand genießen. Es kam fast regelmäßig den Rittergütern zu. Die persönliche S. entstand später für besondere, durch Rang u. Würde ausgezeichnete Personen, bes. für alle Adeligen, Doctoren, die höheren Beamten 2c. Jetzt ist sie fast überall abgeschafft worden.

Schrimm, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, an der Warte; 2 Kirchen, 2 Klöster, Synagoge; 5720 Ew.

Schrobenhausen, Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Paar; Sitz eines Bezirksamtes u. Landgerichtes, Schloß, 2510 Ew.

Schröck, Dorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Oberhessen, Gesundbrunnen, 1000 Ew.

Schröckh, Joh. Matthias, geb. 1733 zu Wien, studirte seit 1752 zu Göttingen Theologie, wurde 1754 akademischer Docent zu Leipzig, 1762 Professor der Philosophie, 1767 Professor der Dichtkunst zu Wittenberg, 1775 der Geschichte u. st. 1808. Er schr.: Allgemeine Biographie, Berl. 1767—91, 8 Bde.; Christliche Kirchengeschichte, Lpz. 1768—1803, 35 Bde., 2. A. von Tzschirner 1772—1825; für Guthrie's u. Gräy's „Allgemeine Weltgeschichte" die italienische, französische, niederländische u. englische Geschichte, 1770—76; Weltgeschichte für Kinder, Lpz. 1779—84, 6 Bde.; Lebensbeschreibungen berühmter Männer, ebd. 1789—91, 2 Bde.; Kirchengeschichte seit der Reformation, ebd. 1804—12, 10 Bde.; Historia religionis et ecclesiae christianae, 7. A. von Marheineke, Berl. 1829. Vgl. Nitzsch, Ueber S-s Studienweise u. Maximen, Weimar 1809; H. G. Tzschirner, Ueber S-s Charakter, Leben u. Schriften, Lpz. 1812.

Schroda, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, an der Warthe; Collegium, Dominicanerkloster; 3193 Ew.

Schröder, 1) Friedrich Ludwig, geb. 3. Nov. 1744 zu Schwerin, Sohn der Schau-

spielerin Sophie Charl. S., geb. Biereichel (nachherige Ackermann, s. d.), und des Organisten S. zu Berlin, ward von seinen Eltern auf dem Friedrichscollegium zu Königsberg hilflos zurückgelassen, fand dann bei einem Schuhflicker Unterkommen, kam zu einem Kaufmann in Lübeck in die Lehre, bildete sich in Solothurn als Schauspieler und Tänzer, zeichnete sich seit 1764 in Hamburg Anfangs als Balletmeister u. im Lustspiel aus, ging zum tragischen Fach über u. erwarb sich den Ruhm als erster Künstler, übernahm 1771 mit seiner Mutter die Direction, verehelichte sich 1773 mit der Schauspielerin Hart aus Petersburg, machte mit ihr 1780 eine Kunstreise durch Deutschland und nach Paris, ging 1781 zum Hoftheater in Wien, leitete bis 1798 wieder das Hamburger Theater, zog sich auf sein Landgütchen Rellingen zurück, übernahm 1811 nochmals die Verwaltung der Bühne u. st. 3. Sept. 1816 zu Rellingen; seine Wittwe st. 25. Mai 1829. S. machte bek. Shakespeare auf deutschen Bühnen heimisch u. schr.: Der Fähndrich, Hamb. 1785; Der Vetter in Lissabon, Frankf. 1786; Das Testament, Berl. u. Lpz. 1786; Das Blatt hat sich gewendet, Frankf. u. Lpz. 1790; Das Portrait der Mutter, Berl. 1790; Dramatische Werke mit Einleitung von Tieck, herausgeg. von Bülow, ebd. 1831, 4 Bde. Vgl. F. L. W. Meyer, Friedrich Ludwig S., ein Beitrag zur Kunde des Menschen u. Künstlers, Hamb. 1810, 2 Bde.; Brunier, Friedr. Ludwig S., ein Künstler- und Lebensbild, Lpz. 1864. 2) Antoinette Sophie, geb. 29. Febr. 1781 zu Paderborn als Tochter des Schauspielers Bürger, dessen Wittwe sich mit dem Schauspieler Keilholz verehelichte, betrat, noch Kind, die Bühnen von Petersburg u. Reval, heirathete hier 1795 den Schauspieler Stollmers (eigentlich Smets) ward auf Kotzebue's Empfehlung bei'm Hoftheater in Wien engagirt, ging nach Breslau, ließ sich hier von Stollmers scheiden, dann nach Hamburg, vertauschte das naive Fach mit dem tragischen, ward eine der ersten Künstlerinnen Deutschlands, vermählte sich 1804 mit dem Tenoristen Friedrich Schröder, mußte 1813 wegen ihrer patriotischen Gesinnung und aus Furcht vor dem französischen Marschall Davoust Hamburg heimlich verlassen, war dann bis 1829 eine Zierde des Wiener Hoftheaters, heirathete, nachdem ihr zweiter Gatte S. 1818 gestorben, den Schauspieler Kunst, von dem sie sich aber bald scheiden ließ, wurde 1831 Mitglied des Münchener Hoftheaters, 1836 wieder des Wiener Hoftheaters, 1840 pensionirt, lebte seit 1842 in Augsburg u. trat im Mai 1854 aus Anlaß der Vermählungsfeierlichkeiten des Kaisers Franz Joseph nochmals am Wiener Hoftheater auf, siedelte dann nach München über u. st. daselbst 25. Febr. 1868. Ihre bedeutendsten Rollen waren: Phädra, Medea, Lady Macbeth, Merope, Sappho, Johanna von Montfaucon u. Isabella in der Braut von Messina. Vgl. P. Schmidt, S. S., wie sie lebt im Gedächtniß ihrer Zeitgenossen und Kinder, Wien 1870. 3) Johann Henrick, geb. 1791 zu Westeräs, wurde 1815 Docent der Literaturgeschichte in Upsala, 1830 Professor und Oberbibliothekar daselbst u. st. 1857. Er schr.: Numismata anglo-sax., Ups. 1825, 2 Bde.; Catalogus nummorum cuficorum, ebd. 1827, u. gab heraus: Monumenta diplom., Ups. 1822, 9 Bde. u. den 2. u. 3. Bd. der Quellenschriftsteller des schwedischen Mittelalters, 1825—47. 4) Wilhelmine S.-Devrient, s. Devrient.

Schrödter, Adolf, geb. 1805 zu Schwedt, lernte in Berlin die Kupferstechkunst, widmete sich seit 1829 in Düsseldorf der Malerei, bes. der des Humors und der Komik, wurde 1835 Mitglied der Berliner Akademie u. 1859 Professor des Freihandzeichnens an der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe. Werke: Weinprobe (1832), Rheinisches Wirthshausleben, Scenen zu Don Quixote, den Falstaffiaden, Eulenspiegel u. Münchhausen, Auerbachs Keller (1847); Zug des Königs Rheinwein, 1867 in Farbendruck in München bei Albert erschienen; 4 Aquarellbilder, den Maitrank, Punsch u. Champagner darstellend (1852); die Jahreszeiten (in der Galerie zu Karlsruhe); die Illustrationen zu Uhlands Werken, zwei Mönche im Klosterkeller (1863), Hans Sachs und Fallstaff mit seinem Pagen (1867). Sein Monogramm ist ein Korkzieher.

Schröpfen (Scarificatio), einfache chirurgische, mittelst besonderer Apparate auszuführende Operation, durch welche je nach dem zu erreichenden Zwecke an irgend einer Körperstelle entweder nur eine örtliche Blutanhäufung unter der Haut, od. neben dieser durch gleichzeitige Verwundung der Haut auch eine Blutentziehung bewirkt wird. Die Apparate zum S. sind hohle metallene od. gläserne Gefäße mit einer Oeffnung, womit dieselben aufgesetzt, od. durch welche ganze Glieder gesteckt werden. Die Luft wird entweder durch Wärme, od. durch Aussaugen, od. mittelst eines besonderen Pumpwerkes verdünnt. Ein kleineres solches Gefäß nennt man **Schröpfkopf** (Cucurbita, Ventosa), ein größeres für die untere Extremität **Schröpfstiefel** (s. Hämospasie). Der gewöhnliche Schröpfkopf ist von Glas, glockenförmig, ungefähr 1½ Zoll hoch und hat an der Oeffnung mit abgerundetem Rande stark 1 Zoll im Durchmesser. Derselbe wird über die Spitze der Flamme einer Spirituslampe gehalten, um die Luft in demselben zu verdünnen, und dann rasch auf die vorher mit warmem Wasser abgeriebene Haut gesetzt, worauf diese polsterförmig innerhalb des Glases in die Höhe gezogen wird. Bringt man diese Manipulation allein in Anwendung, so nennt man Dieß das Trockene S. u. werden, je nachdem eine größere oder kleinere Hautfläche in Reizungszustand zu versetzen ist, 6—8—12 Schröpfköpfe in Entfernungen von 1—3 Zoll angesetzt. Beim Blutigen S. bedarf man noch des **Schröpfschneppers**, welcher aus einem würfelförmigen von Messingplatten zusammengesetzten Gehäuse besteht und im Innern 16 Flieten (**Schröpfeisen**) enthält, die durch eine Mechanik ungefähr 1 Linie tief in die Haut geschlagen werden können. Ist durch den Schröpfkopf die Haut in Turgescenz versetzt, so wendet man auf dieser Stelle den Schnepper an, um die Einschnitte in die Haut zu machen u. setzt dann den Schröpfkopf abermals an, den man so lange

beläßt, bis sein Raum zu zwei Dritttheilen mit Blut gefüllt ist; dieses Aufsetzen der Schröpfköpfe kann so oft wiederholt werden, bis die Blutung aufgehört hat. Eine besondere Art von Schröpfwerkzeugen bilden diejenigen, bei denen der Saug- u. Scarificationsapparat mit einander verbunden sind. Einen solchen künstlichen Blutsauger hat Scarlandières erfunden u. Bdellometer genannt; es läßt sich jedoch damit nur eine höchst unbedeutende Quantität Blut entziehen. Der Werth des S-s als locales Blutentziehungsmittel liegt in dem Reize, der dadurch hervorgerufen u. durch welchen zugleich eine kräftige Ableitung nach der Hautoberfläche bewirkt wird; daher ist in Fällen von tiefsitzenden, chronischen Entzündungen das S. der Anwendung von Blutegeln vorzuziehen. Als Gegenden am Körper, die sich bes. für das Ansetzen der Schröpfköpfe eignen, sind der Rücken, der Nacken, die Brustwandungen, der Oberschenkel u. der Oberarm zu betrachten.

Schrot, 1) Stücke von Etwas; 2) große Stücke Schweinefleisch, welche aus der Seite geschnitten u. geräuchert werden; 3) das Gewicht der Münze im Gegensatz gegen ihren inneren Gehalt (Korn, Feingehalt); 4) klein gehacktes Blei od. Eisen zum Schießen; 5) (Hagel), s. Schrotgießerei; 6) grob gemahlene Körnerfrüchte, wenn sie nur einmal von der Mühle gelaufen oder auf einer besonderen S.-Maschine gröblich zerkleinert sind, um zu Viehfutter u. zum Einmaischen bei der Branntweinbrennerei od. Bierbrauerei gebraucht zu werden.

Schroten, 1) Etwas benagen; 2) Etwas gröblich zerkleinern; 3) Getreide grob mahlen; 4) Lasten durch Schieben od. Wälzen fortbewegen.

Schröter (Lucanus, Hirschkäfer), 1) bei den Neueren zur Familie der Hainkäfer (Lucanidae) gehörend, Taster lang, Zunge lang vorstehend, pinselförmig, die Oberkiefer der Männchen bilden große, geweihartige Vorragungen. Larven leben an Bäumen, brauchen mehrere Jahre zu ihrer Entwickelung und werden von Einigen für den Cossus der Alten gehalten; Arten: Gemeiner Hirschkäfer (Lucanus cervus), gegen 3 Zoll lang, mit dreizackigen großen Kinnbacken und kastanienbraunen Flügeldecken; Balkenschröter (Lucanus s. Dorcus parallelepipedus), fast wie das Weibchen von vorigem, u. a.; 2) so v. w. Bockkäfer.

Schröter, 1) Joh. Samuel, geb. 1735 zu Rastenberg in Thüringen, wurde 1756 Rector in Dornburg, 1763 Pfarrer in Thangelstädt u. st. 1808 als Superintendent u. Oberpfarrer zu Buttstädt. Er schr.: Lithologisches Reallexikon, Berl. 1772—88, 8 Bde.; Journal für Liebhaber des Steinreiches und der Conchyliologie, Weim. 1773—80, 6 Bde.; Einleitung in die Kenntniß u. Geschichte der Steine und Versteinerungen, Altenb. 1774—84, 4 Thle.; Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte, Halle 1776, 2 Thle.; Einleitung in die Conchylienkenntniß, ebd. 1783—86, 3 Bde.; Neue Literatur u. Beiträge zur Kenntniß der Conchylien u. Fossilien, Lpz. 1784—87, 4 Bde. 2) Johann Hieronymus, geb. 1745 zu Erfurt, studirte in Göttingen die Rechte, wendete sich dann der Mathematik u. Astronomie zu, wurde 1778 in der hannover'schen Regierung angestellt u. st. 1816 als Justizrath u. Oberamtmann zu Lilienthal, einem Dorfe im Herzogthum Bremen. S. machte viele wichtige Entdeckungen u. Beobachtungen, lieferte einen sehr genauen Atlas über den Mond, fertigte u. a. ein 25füßiges Teleskop u. schr.: Beiträge zu den neuesten astronomischen Entdeckungen, Berl. 1788; Beobachtungen über die Sonnenfackeln u. Sonnenflecken, Erf. 1789; Seleno-topographische Fragmente, Lilienth. 1791 u. Gött. 1802, 2 Bde.; Cytherographische Fragmente, Erf. 1793; Aphroditographische Fragmente zur genauen Kenntniß der Venus, Gött. 1796; Neuere Beiträge zur Erweiterung der Sternkunst, ebd. 1798; Neueste Beiträge zur Erweiterung der Sternkunst, ebd. 1809; Kronographische Fragmente zur Kenntniß des Saturn, ebd. 1808; Beobachtungen u. Bemerkungen über den großen Kometen von 1807, ebd. 1811; Ueber den großen Kometen von 1811, ebd. 1815; Hermographische Fragmente zur genaueren Kenntniß des Mercur, ebd. 1816. 3) Johann Friedrich, geb. 1770 zu Leipzig, war Lehrer für die Anatomische Zeichnen- u. Kupferstechkunst an der Universität daselbst u. st. 1844. Er gab heraus: Das menschliche Auge, Weim. 1810; Das menschliche Ohr, ebd. 1811; Die menschliche Nase, Lpz. 1812; Die menschliche Zunge, ebd. 1813; Das menschliche Gefühl, ebd. 1814.

Schrotgießerei, Anstalt, worin aus Blei, mit einem Zusatze von Arsenik, das Flintenschrot (Schrot, Hagel) gegossen wird. Auf 100 Theile Blei (dem Gewichte nach) rechnet man etwa ⅜ Theile weißen oder 2 Theile rothen Arsenik u. von der zusammengeschmolzenen Composition nimmt man wieder auf 1 Theil einen Theil reines Blei, die man abermals zusammenschmelzt. Mit einem eisernen Löffel schöpft man das geschmolzene Metall in die, im Boden mit regelmäßigen u. glattrandigen Löchern versehene, zur Verhütung des Anhängens inwendig mit Lehmwasser bestrichene u. wieder getrocknete Schrotform (eine Art Pfanne) u. durch die Löcher derselben läßt man das flüssige Metall in Wasser laufen. Ehedem geschah Dieß nur wenige Fuß hoch; doch wurden sie durch den Anbrang gegen das Wasser flachrund oder birnförmig oder höckerig. Deßwegen läßt man jetzt in Schrotfabriken das flüssige Metall durch die Löcher der Form wohl 150 Fuß hoch in (gewöhnlich eigens erbauten) Thürmen herab, um unten in's Wasser zu fallen. So erhalten die Tropfen eine schöne Kugelgestalt. Bedeckt man das Wasser mehrere Zoll hoch mit Oel, so sollen sie noch schöner ausfallen. Legt man die abgetrockneten Schrotkörner auf ein eingefaßtes, glattes, etwas schräges Bret, so rollen die recht kugelförmigen von demselben herab, die platten oder sonst ungleichförmigen bleiben auf dem Brete liegen. Durch mehrere, in einander steckende, büchsenartige Siebe mit von Oben an in der Größe abnehmenden Löchern sortirt man die guten zum Verkaufe. Zuletzt scheuert man sie in einem mit gepulvertem Gra-

phit versehenen, um seine Achse gebrehten Fasse. Von dem englischen sog. Patentschrot gibt es 8 Sorten, wovon die Unze des gröbsten 60, des feinsten (Vogeldunst, Dunst) 600 Körner enthält. Schrot, zu welchem man das in kleine würfelartige Stücke geschnittene Blei in einem inwendig rauhen, eisernen, verschlossenen Gefäße herumjagte u. die sich dadurch abrundeten, macht man nicht mehr.

Schroth'sche Heilmethode, beruht auf dem Grundsatze, den Organismus durch Entziehung von Flüssigkeit zur Auffaugung krankhafter, im Blute oder in den Organen abgelagerter Stoffe zu bestimmen, welche dann durch forcirte Hautthätigkeit ausgeschieden werden sollen. Diese Methode erfand zu Anfang der vierziger Jahre der Bauer Johann Schroth, welcher, ermuntert durch die Erfolge seines Nachbarn Prießnitz zu Gräfenberg, eine Heilanstalt zu Niederlindenwiese bei Freiwaldau errichtete. Die Kranken werden in nasse Leintücher gewickelt, ähnlich wie bei der Kaltwassercur, um reichlichen Schweiß zu erzielen und kommen dann zur Abkühlung in ein kaltes Vollbad. Dabei erhalten sie fast Nichts als trockene, altgebackene Semmel zu genießen, nebst ein wenig saurem Wein zum Getränk. Während bei der hydropathischen Cur dem Körper möglichst viel Flüssigkeit durch Wassertrinken zugeführt wird, geschieht hier das Gegentheil u. man könnte diese Methode daher eine Trockencur nennen. Dieselbe muß mehrere Wochen lang fortgesetzt werden u. ist ein so eingreifendes Verfahren, daß nur ganz kräftige, robuste Naturen demselben sich unterziehen dürfen. Gegenwärtig ist die Methode so ziemlich in Mißcredit u. Vergessenheit gerathen.

Schrott, Johannes, geb. 1824 zu Asch am Lechrain (bayer. Kreis Schwaben u. Neuburg), seit 1861 Canonicus am Stifte St. Cajetan in München, trat in: Poetische Meditationen über das Vater unser, Ave u. die zehn Gebote (Augsb. 1858) zuerst als geistlicher Didaktiker auf, gab dann lyrisch-epische Dichtungen (Mainz 1860) u. eine Sammlung kleinerer Gedichte unter dem Titel: Bienen (Augsb. 1868) heraus, in welchen beiden Werken er mit Vorliebe italienische (Terzine u. Sonett) u. mittelhochdeutsche (Walther v. d. Vogelweide) Formen cultivirte, wie er denn überhaupt in der Durchbringung des romanischen u. (alt-) deutschen Geistes den Höhepunkt der Poesie erblickt. Gemeinschaftlich mit Martin Schleich gab er heraus: Renaissance, ausgewählte Dichtungen von Jakob Balde (Münch. 1870) u. allein: Die Minnelieder Herrn Hildebolds von Schwangau (Augsb. 1871). In Verbindung mit G. Westermayer aus Tölz, dem Biographen Balde's, stiftete er den seit 1868 jährlich im August wiederkehrenden Baldetag, wodurch ein größeres u. bleibendes Interesse für jenen neulateinischen Dichter erweckt werden soll.

Schrottenberg, katholisches reichsfreiherrliches Geschlecht in Franken, war auch der schwäbischen Ritterschaft und der am Rhein einverleibt. Urkundlich erscheint zuerst Hammon v. S., der von Kaiser Friedrich I. 1153 in Verona zum Ritter geschlagen wurde. Friedrich, ein salzburgischer Vasall, kam in der Schlacht bei Ampfing 1322 in bayerische Gefangenschaft und gründete später an der mährischen Grenze eine nach ihm benannte Herrschaft. Friedrich Ulrich siedelte sich 1373 zu Trient an. Mit dessen Urenkeln entstanden zwei Geschlechtslinien, wovon die ältere, welche in Trient geblieben, 1820 erlosch. Die jüngere kam durch Vermählungen mit Töchtern aus fränkischen Häusern nach Franken. Aus dieser Linie wurde Wolf Friedrich, Bambergischer Hofkriegsrath u. Obermarschall, 1709 in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Franz, geb. 1827, Rittergutsbesitzer, verheirathet mit Aspasia geb. Carpouny (geb. 1837).

Schrötter, altes, zur schwäbischen u. schweizerischen Ritterschaft gehöriges Geschlecht in OPreußen, erhielt 1700 den Freiherrnstand u. blüht in zwei Linien. I. Linie, aus dem Hause Maulen, Chef: 1) Freiherr Leopold, geb. 1791. II. Linie, aus dem Hause Wohnsdorf: a) Aelterer Zweig: Chef: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1784; b) Jüngerer Zweig: Chef: 3) Freiherr Karl, geb. 1841.

Schrotwürmer, die Larven verschiedener Holzkäfer, bes. der Holzwespen.

Schroßberg, Marktflecken im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Gerabronn, Schloß, 1650 Ew.

Schrunden (Rhagades), Risse, Spalten in der Haut, welche eitern, haben ihren Sitz am häufigsten an den Händen u. Füßen, dann aber auch an Stellen, wo die äußere Haut mit der Schleimhaut sich verbindet, wie in den Winkeln der Augenlider, der Nasenflügel, des Mundes, an den Geschlechtstheilen, am After. Als Ursache nimmt man, bes. von den S. an den Lippen u. an den Händen, Temperaturwechsel und grobe Arbeit an; weit öfter sind sie aber Symptome tiefgewurzelter Syphilis, Skrophulosis od. lepröser Kachexie. Bei stillenden Frauen kommen solche Risse auch an den Brustwarzen vor.

Schruns, Dorf im Tiroler Kreise Bregenz, im Montafonerthale, an der Mündung der Ilz in die Ill, 2000 Ew.

Schtschedrin, 1) Feodossi Iwanowitsch, Landschaftsmaler, st. 1830 zu Petersburg. 2) Sylvester, des Vor. Sohn, geb. 1802 zu Petersburg, ebenfalls Landschaftsmaler, st. 1831 in Amalfi.

Schtscherbatow, Michael, Fürst S., geb. 1733, trat 1746 in die Leibgarde, nahm 1762 als Capitän den Abschied, wurde 1778 Geheimer Rath u. Präsident des Kammercollegiums, 1779 Senator u. st. 1790. Er schr. u. a.: Russische Geschichte, Petersb. 1770 ff.

Schtschigry, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, 4500 Ew.

Schubart, 1) Johann Christian S., Edler v. Kleefeld, geb. 1734 zu Zeitz, erst Leinweber, dann Copist bei verschiedenen Aemtern, wurde 1749 Secretär des Generallieutenants v. Thadden, dann des Generals Werner, später Kriegs- u. Marschcommissar bei der englischen Hilfsarmee, bereiste bis 1767 für den Freimaurerbund halb Europa, brachte 1769 das

Rittergut Würchwitz bei Zeitz u. 1774 noch die beiden Güter Pobles u. Kreischa käuflich an sich, führte den Klee-, Krapp- u. Tabaksbau u. das Gypsen ein, ward 1784 als Edler von Kleefeld vom Kaiser geadelt u. st. 1787. Er schr.: Oekonomisch-cameralistische Schriften, Lpz. 1783—84, 6 Bde.; Zuruf an alle Bauern, welche Futtermangel leiden (Preisschrift), Bresl. 1785; Oekonomischer Briefwechsel, Lpz. 1786, 4 Hefte; Landwirthschaftslehre, ebd. 1797. Vgl. Joh. Christian S., Edler v. Kleefeld, eine gekrönte Preisschrift, 2. A. Dresd. 1846. 2) Christian Friedrich Daniel, geb. 26. März 1739 zu Obersontheim in der schwäbischen Grafschaft Limburg, studirte seit 1758 in Erlangen Theologie, wurde 1764 Schullehrer in Geißlingen, 1768 Musikdirector u. Organist in Ludwigsburg, kam seines zügellosen Lebens halber in's Gefängniß, ward wegen einer Parodie der Litanei des Landes verwiesen, lebte nun in Heilbronn, Heidelberg, Manheim, München u. Augsburg, schrieb hier die Deutsche Chronik, ging nach Ulm, wurde deßhalb 22. Jän. 1777 wegen verschiedener Preßexcesse zu Blaubeuren verhaftet u. auf die Festung Hohenasperg gebracht. Nachdem er hier über ein Jahr in dunkelm Kerker gesessen, wurde er in Folge der Bemühungen des Festungscommandanten Rieger u. des Pfarrers Hahn, die ihn mit Büchern mystischen und theosophischen Inhalts versahen, Mystiker, endlich nach 10 Jahren auf Fürsprache des Königs von Preußen auf freien Fuß gesetzt und zum Director der herzoglichen Hofmusik u. des Theaters zu Stuttgart ernannt, wo er 10. Oct. 1791 starb. Er schr.: Todesgesänge, Ulm 1767, n. A. 1770; Gedichte aus dem Kerker, Zür. 1785; Sämmtliche Gedichte, Stuttg. 1785—86, 2 Bde., neueste A. ebd. 1842; Lebensbeschreibung, ebd. 1791—93, 2 Bde.; Gesammelte Schriften u. Schicksale, ebd. 1839—40, 8 Bde., worunter Die Fürstengruft u. der Hymnus auf Friedrich d. Gr.; auch gab er heraus: Deutsche Chronik, 1774—77. Vgl. Strauß, S.s Leben in seinen Briefen, Berl. 1849, 2 Bde. 3) Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1766 zu Geißlingen, war preußischer Legationsrath u. st. 1811 zu Stuttgart. Er übersetzte Thomsons Jahreszeiten, Berl. 1789, 3. A. 1805; Shakespeare's Othello, Lpz. 1802; Ossians Gedichte, Wien 1808, 2 Bde. und gab heraus: seines Vaters Ideen zur Ästhetik der Tonkunst, ebd. 1806, u. dessen Vermischte Schriften, Zür. 1812, 2 Thle.

Schubarth, Ernst Ludwig, geb. 1797 zu Merseburg, war Professor der Philosophie in Berlin, Lehrer der Physik u. Chemie am Gewerbeinstitut u. an der Thierarzneischule u. schr.: Receptirkunst u. Recepttaschenbuch, Berl. 1821, 2. A. 1828; Lehrbuch der theoretischen Chemie, ebd. 1822, 5. A. ebd. 1832; Elemente der technischen Chemie, ebd. 1831—33, 2 Bde., 4. A. ebd. 1851, 3 Bde.; Beiträge zur näheren Kenntniß der Runkelrübenzuckerfabrication in Frankreich, ebd. 1836; mit G. Reich: Die Runkelrübenzuckerfabrication in Frankreich, ebd. 1837; Sammlung physikalischer Tabellen, ebd. 1849; Neues Receptbuch, Dresd. 1856.

Schubert, 1) Friedrich Theodor v. S., geb. 1758 zu Helmstädt, wurde 1783 Kreisrevisor zu Hapsal in Esthland, 1785 Geograph der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, redigirte daselbst seit 1788 den Kalender der Akademie, sowie den Petersburger deutschen Kalender, seit 1810 die Deutsche politische Zeitung, wurde 1799 Inspector der Bibliothek und des Medaillencabinets, 1804 der Sternwarte der Akademie, 1805 der russischen Gesandtschaft nach China als Chef der wissenschaftlichen Abtheilung beigegeben, 1813 Mitglied des Admiralitätscollegiums u. st. 1825 als wirklicher Staatsrath in Petersburg. Er schr.: Theoretische Astronomie, Petersb. 1798, 3 Bde., 2. A. franz. ebd. 1824; Geschichte der Astronomie, ebd. 1804; Astronomische Bestimmung der Längen u. Breiten, ebd. 1806; Populäre Astronomie, ebd. 1808—10, 3 Thle.; Vermischte Schriften, Tüb. 1823—26, 4 Bde.; 2) Gotthilf Heinrich v. S., geb. 26. April 1780 zu Hohenstein im Schönburgischen, studirte in Leipzig Theologie, in Jena Medicin, ward 1803 praktischer Arzt in Altenburg, 1805 in Freiberg, hielt 1807 in Dresden Vorlesungen über Naturwissenschaften, wurde 1809 Director des Realinstituts in Nürnberg, 1816 Lehrer der Kinder des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin zu Ludwigslust, 1819 Professor der Naturwissenschaften in Erlangen, 1827 in München u. st. 1. Juli 1860 zu Laufzorn in Oberbayern. Er schr.: Ahnungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, Lpz. 1806—20, 3 Bde.; Ueber die Größenverhältnisse u. Excentricitäten der Weltkörper, Dresd. 1808; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, ebd. 1808, 4. A. 1840; Symbolik des Traumes, Bamb. 1814, 4. A. Lpz. 1862; Altes u. Neues aus dem Gebiete der inneren Seelenkunde, Lpz. u. Erl. 1817—44, 5 Bde.; Handbuch der Naturgeschichte (Mineralogie, Geognosie u. Bergbaukunde), Nürnb. 1813 ff., 5 Thle.; Die Urwelt u. die Fixsterne, Dresd. 1822, 2. A. 1839; Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen, Erl. 1823, 18. A. Frankf. 1856; Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten durch Salzburg, Tirol u. die Lombardei, ebd. 1823, 2. A. 1834; Züge aus dem Leben des Pfarrers Joh. Friedr. Oberlin, Nürnb. 1826, 4. A. Münch. 1832; Allgemeine Naturgeschichte, Erl. 1826, 2. A. als die Geschichte der Natur, ebd. 1835—37, 3 Bde., 3. A. 1853; Reise durch das südliche Frankreich u. Italien, ebd. 1827—31, 2 Bde.; Geschichte der Seele, Stuttg. 1830, 2 Bde., 2. A. 1833; Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 u. 37, Erl. 1838—39, 3 Bde.; Erzählungen, ebd. 1840—41, 2 Bde.; Die Krankheiten u. Störungen der menschlichen Seele, Stuttg. 1845; Das Weltgebäude, die Erde u. die Zeiten des Menschen auf der Erde, Erl. 1852; Der Erwerb aus einem vergangenen u. die Erwartungen aus einem zukünftigen Leben (Selbstbiographie), ebd. 1853—56, 3 Bde.; Erinnerungen aus dem Leben der Herzogin Helene von Orleans, Münch. 1859, 7. A. ebd. 1862. 3) Friedrich Wilhelm v. S., geb. 1788 zu Greifswalde, wurde daselbst 1813 Professor der Theologie u. schr.: Schwedens

Kirchenverfassung u. Unterrichtswesen, Greifsw. 1820, 2 Bde.; Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland u. Ingermanland in den Jahren 1817, 1818 u. 1820, Lpz. 1824, 3 Bde. 4) Franz Peter, geb. 31. Jan. 1791 zu Wien als der Sohn eines Schullehrers, Schüler Salieri's, war seit 1808 unter den Knaben der Hofcapelle, erlernte das Clavierspiel u. die Bogeninstrumente, leitete die Orchesterübungen an der ersten Violine, wurde fruchtbarer Componist, nahm Beethoven zum Vorbild, war 1818 Musiklehrer des Grafen Esterhazy auf dessen Landsitz Zelész in Ungarn u. st. 19. Nov. 1828 zu Wien. Er componirte acht Opern, darunter Rosamunde, Alfonso, Estrella, Fierrabras, Symphonien, Chöre, Ouverturen, Cantaten, Psalmen, Messen, Offertorien, Stabat mater, Halleluja, Sonaten, Trio's, Variationen, Phantasien, Rondo's, Tänze, Märsche, Vocal- u. Streichquartetten, 5 große Messen (bes. die in Es). Die Zahl seiner Compositionen beträgt etwa 1000, worunter gegen 600 Lieder. Originalität, überraschende Wahrheit des Ausdruckes, tiefes poetisches Gemüth u. Fülle der Phantasie zeichnen S. vorzüglich aus. Vgl. Kreißle v. Hellborn, Franz S., Wien 1864; Gumprecht in Unsere Zeit, Jahrg. 1867, 2. Bd. 5) Friedrich Wilhelm, geb. 20. Mai 1799 zu Königsberg, machte 1815 als freiwilliger Jäger den Feldzug gegen Frankreich mit, studirte 1816 in Königsberg Geschichte, wurde 1823 Professor der Geschichte, Geographie u. Staatskunde, 1844 Geheimrath, 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur sog. Casinofraction gehörte, im März 1850 Mitglied des Volkshauses in Erfurt, 1852 der preußischen Zweiten Kammer, 1864 lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses u. st. 21. Juli 1868. Er schr.: Preußens erstes politisches Auftreten, Königsb. 1823; De Romanorum aedilibus, ebd. 1828; Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens, ebd. 1831; Das Krönungsfest der preußischen Monarchie, ebd. 1832; Historische u. literarische Abhandlungen der Königlichen Deutschen Gesellschaft, ebd. 1830—37, 4 Bde.; Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, ebd. 1835—48, 2 Bde.; Sammlung der Verfassungsurkunden und Grundgesetze der Staaten Europa's u. der Nordamerikanischen Freistaaten, ebd. 1840—50, 2 Bde.; gab mit Rosenkranz Kants Werke heraus, Lpz. 1838—42, 12 Bde.

Schubertia (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae, nach Schubert 2) benannt; Arten in SAmerika.

Schubin, Kreisstadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, an der Gonsawka, 3446 Ew.

Schubladenstück (Pièce à tiroir, Verkleidungsstück), Lustspiel od. Posse mit dem Zweck mehrere Charaktere in schneller Aufeinanderfolge durch einen und denselben Darsteller zu veranschaulichen. Die bekanntesten Stücke dieser Gattung sind: Garrick in Bristol, Die Leibrente, Die Zwillingsbrüder, Das Landhaus an der Heerstraße, Die Proberollen u. s. w.

Schübler, Gustav, seit 1811 praktischer Arzt in Stuttgart, seit 1812 Professor der Naturgeschichte am Fellenberg'schen Institut zu Hofwyl, st. 1834 als Professor der Naturgeschichte u. Botanik in Tübingen. Er schr. mit Cleß: Versuch einer medicinischen Topographie von Stuttgart, Stuttg. 1815; mit Zeller: Ueber die Farben der Blüthen, Tüb. 1825; Ueber die Einwirkung verschiedener Stoffe auf das Leben der Pflanzen, ebd. 1826; Ueber den Einfluß des Mondes auf die Veränderungen unserer Atmosphäre, Lpz. 1830; Grundzüge der Meteorologie, ebd. 1831; mit Martens: Flora von Württemberg, Tüb. 1834.

Schübleria (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae; Arten in Brasilien.

Schübling, in der Schweiz Art Bratwürste.

Schuch, 1) Franz, der Aeltere, geb. zu Wien, wurde 1740 Director einer wandernden Schauspielertruppe in Deutschland, welche bes. durch den Balletmeister Carioni gehoben wurde, u. st. 1764. 2) Franz, der Jüngere, des Vor. Sohn, geb. 1741, übernahm nach des Vaters Tod die Leitung der Gesellschaft, bei der erst 1766 der Hanswurst abgeschafft wurde, u. st. 1771 zu Halle. Er schr.: Kritische Nachricht von der Schuch'schen Schauspielergesellschaft, Halle 1755.

Schücking, 1) Christoph Bernhard Levin, geb. 6. Sept. 1814 zu Clemenswerth, einem Jagdschloß des ehemaligen Bisthums Münster, studirte in München, Heidelberg u. Göttingen die Rechte, hielt sich, nachdem er in Folge der Katastrophe von 1837 den hannover'schen Staatsdienst verlassen, erst beim Freiherrn v. Laßberg auf dem Schloß Meersburg am Bodensee auf, übernahm 1843 die Leitung der Erziehung zweier Prinzen des bayerischen Fürsten Wrede, war seit 1844 Mitarbeiter der Augsburger Allgemeinen Zeitung, später der Kölnischen Zeitung, bereiste Frankreich u. Italien u. lebt seit 1852 auf dem Schloß Sassenburg bei Münster. Er schr.: Das malerische u. romantische Westfalen (mit Freiligrath), 1839, 2. A. 1869 ff.; Der Dom zu Köln und seine Vollendung, 1842; Ein Schloß am Meere, Lpz. 1843, 2 Bde.; Zeiten u. Sitten, 1846; Novellen, Pesth 1846, 2 Bde.; Die Ritterbürtigen, Lpz. 1846, 3 Bde.; Eine dunkle That, ebd. 1846; Gedichte, Stuttg. 1846; Ein Sohn des Volkes, ebd. 1849, 2 Bde.; Eine Römerfahrt, Cobl. 1849; Heinrich v. Gagern, Köln 1849; Der Bauernfürst, Lpz. 1851, 2 Bde.; Die Königin der Nacht, ebd. 1852; Ein Staatsgeheimniß, ebd. 1854, 3 Bde.; Der Rebekampf zu Florenz (Drama), Berl. 1854; Geneanomische Briefe, Frankf. 1855; Die Sphinx, Lpz. 1856; Der Held der Zukunft, Prag 1856, 2. A. 1859; Aus den Tagen der großen Kaiserin, Wien 1858, 2 Bde., 2. A. Prag 1859; Paul Bronckhorst, Lpz. 1859, 3 Bde.; Die Rheider Burg, Prag 1859, 2 Bde.; Gesammelte Erzählungen u. Novellen, Hannov. 1859—65, 6 Bde.; Bilder aus Westfalen, Elberfeld 1860; Die Marketenderin von Köln, Lpz. 1860, 3 Bde.; Die Geschworenen u. ihr Richter, Hannov. 1861, 3 Bde.; Annette v. Droste, Lpz. 1862, 2. A. 1870; Eine Actiengesellschaft, Hannov. 1863, 3 Bde.; Frauen u. Räthsel, Lpz. 1864, 2 Bde.; Ausgewählte

Romane, ebd. 1864, 12 Bde.; Verschlungene Wege, Hannov. 1867, 3 Bde.; Eine Künstlerleidenschaft, ebd. 1867; Neue Novellen, Berl. 1868; Schloß Dornegge, 4 Bde., Berl. 1868; Die Malerin aus dem Louvre, 4 Bde., Hannov. 1869; Filigran, ebd. 1870; J. J. Rousseau, Lpz. 1870; Luther in Rom, 3 Bde., Hannov. 1870; Deutsche Kämpfe, Lpz. 1871. 2) Luise, Tochter des darmstädtischen Generals u. Kammerherrn Freiherrn v. Gall, geb. 19. Sept. 1815, vermählt mit dem Vor. 1844, gest. 16. Mai 1855 zu Saffenburg. Sie schr.: Frauennovellen, Darmst. 1845, 2 Bde.; die Romane: Gegen den Strom, Brem. 1851, 2 Bde.; Der neue Kreuzritter, Berl. 1853; Familiengeschichten, Prag 1854, 2 Bde.; Frauenleben (Novellen), Lpz. 1856, 2 Bde., u. das Lustspiel: Ein schlechtes Gewissen.

Schuckmann, eine aus Mecklenburg stammende, seit 1834 freiherrliche Familie in Preußen; 1) Freiherr Kaspar Friedrich, geb. 1755 zu Mölln in Mecklenburg-Schwerin, wurde 1779 Kammergerichtsreferendar in Berlin, 1786 Oberamtsregierungsrath in Breslau, 1790 Oberbergrichter bei dem schlesischen Oberbergamt und in demselben Jahre königlicher Münzrichter in Breslau, 1795 Präsident der Kammer in Bayreuth, 1796 auch in Ansbach, 1807 von den Franzosen gefangen nach Mainz, dann nach Heidelberg abgeführt, erhielt 1808 seine Freiheit wieder, wurde 1810 Geh. Staatsrath und Chef der Abtheilungen für den Handel u. die Gewerbe, sowie für Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Inneren, 1814 Minister des Inneren, 1817 Director des Berg- u. Hüttenwesens, verwaltete seit 1819 das Polizeidepartement u. st. 17. Sept. 1834 in Berlin. S. erwarb sich große Verdienste um die auf die gutsherrlich-bäuerlichen Regulirungen, Ablösungen u. Gemeindtheilungen Bezug habenden Gesetze u. schr.: Praktische Ideen über Finanzverbesserung, Tüb. 1808; Bemerkungen gegen v. Raumers Schrift: Ueber Einkommensteuer, Berl. 1810. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1844.

Schuderoff, Johann Georg Jonathan, geb. 1766 zu Gotha, wurde 1790 Prediger zu Drakendorf bei Jena, 1797 Subdiaconus in Altenburg, 1805 Archidiaconus, 1806 Oberpfarrer und Superintendent in Ronneburg, 1824 Consistorialrath, trat 1836 als Ephorus in den Ruhestand u. st. 1843. Er schr.: Briefe über die moralische Erziehung in Hinsicht auf die neueste Philosophie, Lpz. 1792; Moralisch-religiöse Reden über biblische Texte, Halle 1794; Beiträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge, Braunschw. 1796; Versuche einer Kritik der Homiletik, ebd. 1797; Etwas zur Beherzigung für Mütter vornehmen Standes, Jena 1798; Predigten für Freunde der biblischen Sittenlehre, ebd. 1799—1801, 2 Bde.; Communionbuch, Altenb. 1802; Die Martyrer der Liebe, Berl. 1805; Richard und Auguste (Roman), Schneeb. 1805; Badebelustigungen, 1805; Ueber Kirchenzucht, mit besonderer Hinsicht auf die protestantische Kirche, Altenb. 1809; Ansichten u. Wünsche, betreffend das protestantische Kirchenwesen und die protestantische Geistlichkeit, Lpz. 1814; Briefe über das protestantische Kirchenwesen, ebd. 1815; Grundzüge zur evangelisch-christlichen Kirchenverfassung u. zum evangelischen Kirchenrechte, ebd. 1817; Nebenstunden, Ronneb. 1823—25, 2 Bde.; Ueber den dermaligen Zustand der deutschen Freimaurer, ebd. 1824; Für Landesverschönerung, Altenb. 1825; Ueber Freimaurerei u. Logenwesen, 1829; Ueber die Consistorialverfassung, Lpz. 1831; Kleinere Schriften kirchenrechtlichen u. religiös-philosophischen Inhaltes, Lüneb. 1837; Glaube u. Vernunft, Neust. 1843, u. gab heraus: Journal zur Veredlung des Prediger- u. Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionscultus u. des Schulwesens, 1802—32, 60 Bde.; mit Röhr- u. Schleiermacher: Neues Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten, Magdeb. 1823 fg.

Schudra, s. Sudra.

Schuf, District am Libanon u. Antilibanon (Syrien), bewohnt von Drusen; Hauptstadt: Dair el Khamar, Sitz des Großemirs der Drusen.

Schuh, bekanntes Bekleidungsstück. Die Hebräer hatten, wie noch heute die Araber, gewöhnlich bloße Schnürsohlen (Naälajim, Nealim), theils aus einem dünnen Brete, theils aus anderen Stoffen, bes. aus Leder bestehend. Sie wurden durch Bänder (Seroch) auf verschiedene Weise an die Fußsohlen gebunden. Da nach Xenophon u. Strabo bei den Persern sogar ordentliche S.e vorkamen, ist es wahrscheinlich, daß die besseren Sandalien auch bei den Hebräern wenigstens mit einem Seiten- u. Oberleder versehen u. so unseren Pantoffeln ähnlich geworden seien. Kaufverträge wurden dadurch bekräftigt, daß der Verkäufer dem Käufer einen S. übergab (Ruth 4, 7). Betrat man eine heilige Stätte, so zog man die Sandalien aus; Trauernde waren überhaupt ohne solche; ebenso war man in den Zimmern immer ohne Fußbekleidung (die Paschamahlzeit ausgenommen) u., bevor man in ein Haus ging, wurden jedesmal die Sandalien abgelöst. Die Fußbekleidung der Frauen war oft aus farbigem Leder u. wohl auch sonst noch mit edeln Metallen u. Edelsteinen verziert. Der S. ist wie Fuß u. Sandale Symbol der Obergewalt u. Unterwerfung, woher noch der Fuß- od. Pantoffelkuß bei orientalischen Fürsten u. dem Papste. Als Zeichen der Obermacht sandten mächtige Fürsten schwächeren einen S. zu. Gefangene wurden barfuß weggeführt u. damit als Besiegte bezeichnet. Schon bei den alten Indern wurden S.e auf der Achsel getragen, wenn sie ihre Demuth ausdrücken wollten, u. der Brahmaschüler darf erst nach seiner Lehrzeit S. tragen als Zeichen der Selbstständigkeit. Wer den S. auszog, unterwarf sich einem Höheren od. gab sich od. ein Eigenthum preis. Bei den Deutschen unterwarf sich die Braut dem künftigen Gatten durch Anziehen eines seiner S.e u. noch heute muß der Bräutigam da u. dort den seiner Braut entwendeten S. abkaufen, um nicht unter ihre Herrschaft zu kommen. Bei den Polen ist es noch jetzt Sitte, die Gesundheit der Frau vom Hause aus ihrem

S. zu trinken. Die Herausforderung geschah durch Zuwerfen des S.-es (früher als durch den Handschuh). Bei den alten Deutschen war es Sitte, einem Abreisenden durch Nachwerfen eines S.-es Glück zu verleihen und dem Verstorbenen zu Ehren seine S. mitzugeben. In Ägypten bedeutete das Erscheinen des zwei Ellen großen S. des Perseus (Khem) Jahresfruchtbarkeit. Der S. in ein Gewitter (das ja durch Hexerei erregt ist) geworfen, stillt den Sturm. Vgl. Sandale.

Schuh, 1) die Hufe u. hornartigen Schalen an den Füßen mancher Thiere; 2) eiserner Beschlag an der Spitze eines Pfahles, um ihn besser in den Erdboden treiben zu können; 3) Maß, so v. w. Fuß.

Schuhhülle, Pflanzengattung Pedilanthus.

Schuhmacher, 1) s. Greifenfeld; 2) s. Schumacher.

Schuhzweckenleber, so v. w. Lebercirrhose.

Schuiskoi, fürstliche Familie in Rußland, stammt in männlicher, directer u. legitimer Linie von demjenigen Zweige des Hauses Rurik ab, der in dem Großfürstenthum Susdal, einem Bestandtheil des gegenwärtigen Gouvernements Wladimir, selbstständig regierte. Das wichtigste Glied derselben ist Wassilij Iwanowitsch S., nahm als Czar den Namen Wassilij III. an u. regierte, sich gegen die falschen Dmitri behauptend, von 1606—10, wobei ihn sein Neffe Michail Skopin-S. kräftig unterstützte. 1610 gerieth Wassilij in die Gefangenschaft der Polen und soll durch Gift seinen Tod gefunden haben. Er ist in der archangel'schen Kathedrale zu Moskau beigesetzt.

Schuja, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, an der Tesa, 6000 Ew.

Schu-king (d. i. das Buch der Annalen) u. **Schi-king** (d. i. Buch der Lieder), die beiden wichtigsten Denkmäler der älteren chinesischen Literatur.

Schukowski, Wassili Andrejowitsch, geb. 1783, trat in den russischen Staatsdienst, machte 1812 den Feldzug gegen die Franzosen unter dem moskauischen Landsturm mit, erhielt 1816 eine lebenslängliche Pension, wurde Studieninspector des Großfürsten Alexander (jetzigen Kaisers) u. st. 24. April 1852 zu Baden-Baden. S. ist der Begründer der Romantischen Schule in der russischen Literatur u. schr.: Gedichte, Petersb. 1816, 2. A. 1818, 4 Bde., gab seit 1808 den Verkündiger Europa's heraus u. bearbeitete Fouqué's Undine in Hexametern. Werke, Karlsr. 1849, 10 Bde.

Schulbrüder, s. Brüder.

Schulchan Aruch (Sepher Hakazer), Titel einer juridischen Schrift des Rabbi Joseph Karo (gest. 1575 zu Zephal als Rector der dortigen jüdischen Schule). Dieser hatte unter der Bezeichnung Beth Joseph 4 Büchercommentarien zu den Arba Turim des Rabbi Jakob Ben Ascher verfaßt, welche Untersuchungen, Entscheidungen u. s. w. von jüdischen Juristen aller Zeiten bis auf ihn herab enthalten. Ein Compendium dieses Werkes gab er in dem Schulchan Aruch. Es zerfällt in vier Theile (Orach Chajim, Joreh Deah, Eben Haëser, Choschen Hammischpat), welche meist einzeln herausgegeben worden sind. Mit vielen Zusätzen erweitert wurde die Schrift Karo's von Rabbi Moses Isserles. Vgl. J. Chr. Wolf, Biblioth. hebr., 1. Bd. S. 557 ff.

Schuld, 1) (Culpa), die Urheberschaft eines Uebels, insofern damit zugleich die Verpflichtung zum Ersatz od. zur Erduldung eines vergeltenden Uebels (einer Strafe) verbunden ist. Die S. setzt also immer eine Pflicht voraus, sei es nun auf dem Rechts- od. auf dem ethischen Gebiete. In letzterer Beziehung fällt sie mit dem Begriff Sünde zusammen; s. Sünde und Opfer. Auf dem Gebiete des Rechtes ist zu unterscheiden zwischen S. im civilistischen u. im criminalistischen Sinne; s. Culpa. 2) (Debitum), was Jemand einem Anderen aus einem Rechtsgrunde zu leisten od. von ihm zu fordern hat, bes. insofern das Object der Leistung in Geld besteht; das Erstere ist eine Passive S. (Debitum passivum), vom Schuldner (Debitor) gesagt, das Andere eine Active S. (Debitum activum), vom Gläubiger (Creditor) gesagt, in Handlungsbüchern auch das Debet u. Credit od. das Sollen und Haben. Die schriftliche Versicherung, daß man Jemandem eine gewisse Geldsumme oder Geldeswerth schuldig sei, heißt **Schuldschein**. Derselbe hat zunächst nur die Natur eines Beweismittels für Dasjenige, was in demselben enthalten ist; er liefert also keinen Obligationsgrund, sondern dieser ruht vielmehr in dem Rechtsgeschäft, welches durch den Schuldschein nur verbrieft worden ist. Nur Inhaberpapiere und Wechsel bilden eine Ausnahme, indem bei denselben mindestens der Regel nach der Besitz des Documentes unerläßliche Voraussetzung für die Geltendmachung der Forderung ist. Beim gewöhnlichen Darlehen ist nach Gemeinem Rechte die Beweiskraft eines darüber ausgestellten Schuldscheines zwei Jahre lang durch das Recht des Ausstellers suspendirt, dem Schuldscheine die Behauptung des nicht empfangenen Geldes (Querela non numeratae pecuniae) entweder mittelst Einrede, od. mittelst klagweiser Zurückforderung des Scheines oder mittelst Protestation entgegenzusetzen. Die Wirkung der Querel ist alsdann Vernichtung der Beweiskraft des Schuldscheines. Gehörig ausgestellte Schuldscheine gewähren dem Forderungsberechtigten das Recht, die S. in dem schnelleren Wege des Executivprocesses einzuklagen. Der Schuldschein muß aber in diesem Falle ein sog. quarentigiirtes Instrument sein, d. h. es muß aus ihm der Betrag der S., die Person des Schuldners und Gläubigers, beim Darlehen der Empfang der geliehenen Summe sowie der Rechtsgrund der Forderung klar u. deutlich zu ersehen sein.

Schule (v. lat. Schola), Anstalt für gemeinsamen Unterricht und Erziehung. Man unterscheidet zunächst Volksschulen und Berufs- od. Fachschulen. Diese letzteren haben eine bestimmte Berufs- od. Fachbildung zum Ziele, die Volksschulen nur eine allgemein menschliche Bildung. Die Volksschule scheidet sich wieder in eine Niedere od. Elementarvolksschule u. eine Höhere Volksschule. Zu den niederen

Volksschulen gehören die gewöhnlichen Bürgerschulen der Städte, die Land- od. Dorfschulen, die Armen- od. Freischulen, die Gemeinde- oder Bezirksschulen; zu den höheren Volksschulen die Gymnasien, Realgymnasien, Real- u. Gewerbeschulen u. die Höheren Bürgerschulen. Zu den Berufs- od. Fachschulen gehören die speciellen Gewerb- u. Gewerkschulen, alle Technischen Bildungsanstalten, die Polytechnischen Schulen, die Bau-, Forst-, Bergakademien, Kunstakademien, die Landwirthschaftlichen Lehranstalten, die Handelsschulen, die Militär- u. Marineschulen, aber auch die Theologischen u. Schullehrerseminarien, ja die Facultäten der Hochschulen. Hinsichtlich ihrer Gründung u. Unterhaltung theilt man die S-n in Oeffentliche (Staats- und Gemeinde-) Schulen und in Privatschulen. Die Elementarvolksschulen sind in Deutschland meist Gemeindeschulen, d. h. aus Mitteln der Gemeinde unterhalten. Zu den Staatsschulen gehören die meisten höheren Volksschulen. Selbstverständlich ist das Schulgeld in der öffentlichen Schule gewöhnlich niedriger als in der Privatschule. Gründer u. Unterhalter kann übrigens nicht blos der Staat od. die Gemeinde, sondern auch die Kirche sein; das Letztere findet sich in allen katholischen Ländern. Die S. ist ein Product des christlichen Lebens; sie ist durch das Christenthum gepflanzt und in's Leben gerufen worden. Das Alterthum konnte bei aller Humanität und Bildung keine S. im eigentlichen Sinne des Wortes haben. Die Erziehung war Sache des Hauses u. der Familie ausschließlich; weil eine höhere, das irdische Leben überdauernde Gemeinschaft sittlich-religiöser Natur ganz u. gar fehlte, mußte auch die rechte Gemeinschaft vorbildenden Unterrichtes fehlen. Wie kein Christ seine Andacht und seinen Gottesdienst für sich allein immer haben u. der gliedlichen Gemeinschaft der Gläubigen entbehren kann, so wäre auch die Privaterziehung u. Unterweisung in einer ausschließlichen, die S. gänzlich aufhebenden Herrschaft etwas dem Wesen des Christenthumes Widerstrebendes. Die S. ist ununterbrochen in einer nahen Beziehung zu der Kirche geblieben; erst in demselben Maße, als das öffentliche Leben mehr verweltlichte u. der Kirche entfremdet ward, wurde auch die S. aus dieser Verbindung herausgerissen u. zur Staatsanstalt erklärt. Sie wird sich aber auch in der Zukunft, so laut auch der Ruf nach Emancipation der S. von der Kirche sich von Zeit zu Zeit immer wieder erheben mag, niemals von der Kirche trennen und nur insoweit, als sie entweder speciellen Zwecken od. wissenschaftlicher Vorbereitung diente, einer relativen Selbstständigkeit genießen dürfen. Die S. bildet sich erst da in rechter u. ausreichender Weise, wo für die Gewinnung von Lehrern eine bewußte Veranstaltung getroffen wird. Die Pflanzschule für Lehrer od. das Seminar ist die eigentliche rechte erste S., daher denn auch der Begriff der S. im Gebiete der Wissenschaften und Künste auf einen Kreis von Männern übergegangen ist, welche durch die Gemeinschaft nationaler Eigenthümlichkeit oder durch das Vorbild eines originellen Meisters in eine nähere Verbindung unter einander gekommen sind. Die Macht der Tradition, die darin sich kundgibt und die weder die Freiheit, noch die Eigenthümlichkeit der Bildung beeinträchtigt, ist auch das für den ganzen Umfang des Begriffes der S. wahrhaft Segensreiche. Unterricht u. Erziehung sind die beiden Momente der Schulbildung; jener Ausbildung der intellectuellen, diese der sittlich-religiösen Fähigkeiten. Die Erziehung geschieht sowohl durch das Beispiel des Lehrers, als auch durch den Unterricht selbst; denn jeder Unterricht muß auf Erziehung berechnet sein. Ist der Erzieher od. Lehrer für seinen Kreis geschaffen, besitzt er einen vom Geiste des Christenthumes durchdrungenen u. gefestigten Charakter, so wird er zur Erreichung und Erhaltung einer guten **Schuldisciplin** (Schulzucht) nur weniger Mittel bedürfen. Sie ruht hauptsächlich in seiner Person u. Haltung. Die Schulzucht ist gewiß die beste, wo die wenigsten Strafen nöthig sind. Doch sind die **Schulstrafen** wohl nirgends ganz zu entbehren. Die **Schulordnung** regelt das äußere Schulleben u. spricht sich aus in den speciellen **Schulgesetzen**. Unter der **Schulverwaltung** versteht man die Leitung u. Verwaltung der S-n eines Ortes, Bezirkes od. ganzen Landes durch bestimmte Behörden (**Schulbehörden**). Ein Theil der Schulverwaltung ist die **Schulinspection**. Die oberste Stellung in der Schulverwaltung behauptet das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, meist mit dem des Cultus vereinigt. Die Schulverwaltung entscheidet auch über die Einführung der **Schulbücher**.

Bei den Hebräern lag die Erziehung der jungen Generation durchaus in der geschlossenen Familie, u. da sie das bewußte Ziel hatte, das Kind als Glied des religiösen u. nationalen Gemeinwesens heranzubilden, so war sie durch und durch religiös; auf ihrer Eigenart ruht der ausgeprägte Nationalcharakter. Die heilige Geschichte u. das Gesetz wurden dem Kinde von frühester Jugend an eingeprägt (2 Mos. 12, 26 f.) durch Gewöhnung u. Belehrung. Mit dem zwölften Jahre wurde der Knabe gesetzespflichtig u. nahm Theil an dem Gottesdienste und den Festzügen. Eigentliche S-n gab es erst in späterer Zeit. Jesus ben Gamala soll die erste Kinderschule kurz vor der Zerstörung Jerusalems eingerichtet haben. Für ältere Knaben waren durch Simon ben Schetach in den größeren Städten S-n eingerichtet, in denen die Schrift u. das Gesetz gelehrt wurden. Die erste christliche S. bildete sich in Ägypten, wo sich die Interessen christlicher Lehre u. geistiger Bildung überhaupt am nächsten berührten. Die Katechetenschule zu Alexandria leistete für die morgenländische Kirche, was später dem Abendlande die großartigen Bemühungen Karls d. Gr. sicherten. Seine Pflanzschule für Lehrer war für die Kirche wie für die Schule von gleich großer Bedeutung u. wirkte lange Zeit und weithin segensreich nach. Mönche u. Geistliche haben des großen Werkes im Interesse der Kirche, für die es unerläßlich war, zum Theil mit großer Aufopferung, sich angenommen. Gerade im Mittelalter haben

einzelne Orden, wie der der Benedictiner, sich den Schulen mit ungemeinem Eifer gewidmet. Aber neben den Kloster- und Dom- od. Stiftsschulen erhoben sich mit der Gründung der Städte vom 10. Jahrh. an die Stadtschulen, wenn dieselben auch Anfangs nicht einmal das Wenige, was jene gaben, sich vollständig aneigneten, kaum das Latein der mittelalterlichen Theologie u. Philosophie in ihren Kreis hineinzogen. Die Arbeit der S. ist jederzeit eine mühselige u. selbstverläugnende; sie mußte es unter jenen Verhältnissen in erhöhtem Maße sein. Ein geistlicher Lehrerorden, ein evangelischer Brüderbund würde zu jeder Zeit, in welcher das volle Leben der S. gewichen u. dasselbe in Mattigkeit u. Schlaf versunken ist, die beste Hilfe einer kernvollen, gesunden Erneuerung gewähren. Das that im 14. Jahrh. die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens (Fratres de communi vita), deren Wirksamkeit sich noch lange Zeiten nachher in die weite Ferne erstreckte. Auch unter den eifrigsten u. entsagungsvollsten Bemühungen mußte der Abstand zwischen Lohn u. Arbeit u. die Scheidung zwischen dem höheren u. dem niederen Unterrichte fühlbar werden. Der höhere bekam einen mächtigen Aufschwung u. Vorschub durch die aus Italien nach Deutschland verpflanzte Wiederherstellung der Wissenschaften. Wie bei den Gewerben bildete sich auch in der S. der Unterschied von Meistern u. Gesellen u. wie die Lehrer, zogen auch die Schüler (Fahrende Schüler, Vagantes, Bachantes), nicht ohne schwere Gefährdung u. Beeinträchtigung des sittlichen Lebens, von einer Schule zur anderen. Treffliche Schulmänner, wie Johannes Sturm in Strasburg, Valentin Friedland genannt Trotzendorf, Amos Comenius u. A., wirkten segensvoll in pädagogischer Hinsicht. Die Jesuiten gründeten unübertreffliche Lehranstalten. Besondere Anerkennung erlangten namentlich die von Johannes Sturm ausgegangenen Ordnungen. Die Erstarrung des kirchlichen Lebens u. die traurige Verödung fast aller deutschen Länder nach dem Dreißigjährigen Kriege brachte einen großen Stillstand oder vielmehr einen schlimmen Rückschritt in die so fröhlich fortgeschrittene Sache. Je mehr der weltliche Arm bei der sog. Reformation selbst hatte thätig sein müssen, u. je mehr die Bedeutung desselben in den traurigen Zuständen des 17. Jahrh. erkannt ward, desto mehr fing Neigung u. Bestreben an, die Schule von der Verbindung mit der Kirche zu lösen u. sie überwiegend für eine Sache des Staates anzusehen. Der warme Geist eines innigen u. lebendigen Glaubens war aus der protestantischen Kirche gewichen, u. dieser große Mangel wurde in der S. fast noch fühlbarer, bis die Frömmigkeit eines Spener u. Francke Besseres hervorrief. Dazu kam um die Mitte des 18. Jahrh. die Begründung von Schullehrerseminarien (s. d.). Die Gegenwart hat die Aufgabe der Pädagogik als eine ungemein wichtige erkennen lassen u. mächtige Bausteine dafür herzutragen. Es hat dadurch nicht blos das ganze Gebiet sich erweitert, sondern auch der Inhalt vertieft; aber es fehlt allerdings noch Viel, bevor die Sache als zu einem auch nur vorläufigen Abschlusse gebracht erscheinen könnte. Zunächst ist die Fürsorge eben sowohl auf die niederen als auf die höheren S-n gerichtet gewesen; man hat in gleichem Maße den Bildungs- wie den Berufsschulen die größte u. anhaltendste Aufmerksamkeit zugewandt. Von den höheren Bildungsschulen waren es nach der Erneuerung des staatlichen u. kirchlichen Lebens durch die Befreiungskriege vor Allem die Gymnasien, hie u. da Lyceen, Gelehrtenschulen &c. benannt, welche durch jede mögliche Förderung zu gedeihlicher Entwickelung und reicher Blüthe gebracht wurden. War auch die ihnen vorgezeichnete Ordnung im Laufe dieser Jahrzehnte manchen Modificationen, mit welchen man auch in Preußen die wahrgenommenen Mängel abzustellen suchte, od. selbst plötzlichen u. rasch wechselnden Umgestaltungen unterworfen, wie in Bayern, so blieb doch im Wesentlichen der Geist u. Charakter derselben bestehen, wenn auch eine mit der Stammeseigenthümlichkeit u. den übrigen Verschiedenheiten des deutschen Südens und Nordens zusammenhängende Abweichung in dem Maße u. Umfange der an die Jugend zu stellenden Forderungen sich deutlich bemerkbar machte. Indessen wird nur vorübergehend den S-n Norddeutschlands eine Uebertreibung dieser Forderungen Schuld gegeben werden können. Nach u. nach gewannen fast alle deutschen Staaten, Hannover, Sachsen, Hessen, Nassau, Baden, eine feste Organisation ihrer höheren S-n, richteten Maturitätsexamina ein, schufen allmählich einen eigenen Lehrstand, sichere Normen des Unterrichtes in fest abgesteckten Lehrcursen, während Württemberg seinen alten Ruhm der ausgedehntesten Verbreitung classischer Bildung im Volke mit seinen vielen, neben den Gymnasien bestehenden Lateinschulen behauptete. Zu einer wesentlichen Befestigung u. bewußteren Aneignung des ihm zu Grunde liegenden Princips gelangte das Gymnasium durch den wieder neu angeregten u. lebhaft geführten Streit über die Realschulen, wozu freilich der erste Grund schon 1748 von Joh. Jul. Hecker in Berlin gelegt war, die nach langem Schwanken u. Umhertappen doch immer noch kein so entschiedenes und durchgreifendes Princip und Element der Bildung für sich gewonnen haben, wie die Gelehrtenschule in den classischen Sprachen besitzt. Die Realschule ist daher weder zu einer sicheren Gebietsabgrenzung, bes. der höheren Bürgerschule gegenüber, noch zu einer allgemein gültigen Organisation auf der unumstößlichen Basis eines festen Kanons von Lehrmitteln gelangt, bis die neue preußische Ordnung vom 6. Oct. 1859 eine festere Norm vorgezeichnet u. auf der Grundlage der bisher gemachten Erfahrungen einen sicheren Anhalt für alle derartigen Bestrebungen, so mannichfaltig dieselben auch nach provinziellen u. anderweitigen Bedürfnissen innerhalb des allgemeinen Rahmens sich gestalten können, gewährt hat. Für die Gymnasien waren schon früher in Preußen eben so wichtige und maßgebende Bestimmungen in den allgemeinen Erlassen vom 4. Juni 1834 u. 12. Jan. 1856, durch

welche das Endziel ihrer Leistungen u. der Reifegrad der sie verlassenden Schüler festgestellt ward, getroffen worden. Daneben haben auch die anderen deutschen Staaten sämmtlich an einer rüstig fortschreitenden Entwickelung des höheren Unterrichtswesens durch selbstständige Bestrebungen u. Maßnahmen sich betheiligt, während vor den Befreiungskriegen, die dem preußischen Schulwesen einen höheren Aufschwung gaben, Sachsen vor den übrigen deutschen Staaten auf diesem Gebiete einen entschiedenen Vorzug behauptete. Seit 1849 ist auch Österreich mit preiswürdigen Erfolgen in diesen Kreis lebensvoller Bestrebungen für höhere Geistesbildung im öffentlichen Unterrichte eingetreten. Je fester die Aufgabe in's Auge gefaßt u. die Wahl der angemessensten Mittel dazu getroffen wurde, desto mehr mußte auch eine immer schärfere Gliederung der einzelnen Gattungen von Bildungsanstalten eintreten. Neben den Gymnasien erschienen die Progymnasien und Lateinschulen, neben den Realschulen die Höheren Bürgerschulen, Realgymnasien, Gewerbeschulen, Polytechnischen Anstalten, die unzähligen Special- od. Fachschulen, Kriegs- u. Militär-, Berg- und Hüttenwerks-, Forst-, Navigations-, Marine-, Handels- und Landwirthschaftsschulen, neben den Bürger- und Volksschulen die Frei- und Armenschulen, Industrie-, Fortbildungs- und Arbeitsschulen, Sonntagsschulen, Bauernschulen, für das weibliche Geschlecht zahlreiche Töchterschulen, für das früheste Kindesalter in Verbindung mit der doppelt unerläßlichen Erziehung die Warteschulen oder Kleinkinderbewahranstalten, (Fröbel'schen) Kindergärten, endlich für eine bestimmte Classe unglücklicher Menschen die Taubstummen- u. Blindeninstitute. Vgl. K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, Stuttg. 1843, 2. A. 1846; Nebe, Der Schullehrerberuf, Reutl. 1826; Köhler, Die Aufgabe der katholischen Volksschule, Gmünd 1850; Rauchenbichler, Erziehung der Kinder nach katholischen Grundsätzen, Regensb. 1850.

Schulenburg (von der), uraltes hochberühmtes Geschlecht, soll unter Karl d. Gr. aus Geldern nach der Mark Brandenburg gekommen sein. Der älteste bekannte Stammvater des Geschlechtes war: 1) Werner, welcher 1119 bei der Eroberung von Akka in Syrien durch die Kreuzfahrer fiel. Im 14. Jahrh. war das Geschlecht in der Altmark begütert. Durch Vermählung Bernhards von der S., des Urenkels des Stammvaters Werner, mit der letzten Erbtochter des Geschlechtes von Noretz (1341) ging das Erbküchenmeisteramt der Mark Brandenburg auf das Schulenburgische Geschlecht über, das dasselbe noch zur Zeit besitzt. Das Haus S. folgt der lutherischen Confession, ist gegenwärtig in Preußen, Sachsen, Braunschweig, Hannover u. Mecklenburg-Schwerin begütert u. schied sich im 14. Jahrh. durch die beiden Brüder Bernhard I. u. Dietrich II. in zwei noch blühende Hauptlinien. I. Weiße Linie, gestiftet von 2) Bernhard I., zerfiel im 15. Jahrh. durch die Brüder Busso u. Matthias I. in eine ältere u. jüngere. A) Aeltere Weiße Linie, seit 1728 gräflich, ward gegründet von 3) Busso, geb. 1415, st. 1474; sie zerfällt in die Häuser Hehlen und Betzendorf, letzteres mit mehreren Speciallinien: a) Haus Hehlen, abstammend vom 4) Grafen Christian Günther, Sohn des 1701 verstorbenen Freiherrn Achaz, geb. 1684, st. 1765; dermaliger Chef: 5) Graf Werner, geb. 1832, seit 1861 vermählt mit Mary geb. Freiin von Maltzahn; sein älterer Sohn Graf Werner-Alexander ist geb. 1862. b) Haus Betzendorf, abstammend vom 6) Grafen Adolf Friedrich, Bruder von S. 4), geb. 1685, st. 1741; dessen 4 Söhne theilten das Haus in eben so viele Speciallinien, nämlich aa) Speciallinie Wolfsburg (od. Brome), gestiftet vom 7) Grafen Gebhard Werner, Sohn des Vor., geb. 1722, st. 1788. 8) Karl Friedrich Gebhard, Graf von der S., stand erst in preußischen Staatsdiensten, trat später in westfälische, ward, als Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig 1815 bei Quatrebras fiel, vom Prinzregenten von England an die Spitze der Landesverwaltung von Braunschweig gestellt u. st. 1818 zu Wolfsburg. 9) Graf Werner, des Vor. Sohn, geb. 9. März 1792, war des Geschlechtes erwählter Senior, Erb-, Gerichts- u. Majoratsherr der Fideicommißgüter Wolfsburg u. s. w., hannover'scher Geheimrath und außerordentliches Mitglied des Staatsrathes, Erbküchenmeister in der Kur- u. Mark Brandenburg u. Director des freiadeligen Fräuleinstiftes Wallenstein zu Fulda; er war seit 1818 vermählt mit Charlotte geb. Freiin v. Vincke und st. 2. Sept. 1861. Jetziger Chef: 10) Graf Günther, geb. 1819, seit 1870 Wittwer von Adelheid geb. Gräfin von der S. aus dem Hause Emden; sein älterer Sohn Graf Werner ist geb. 1857. bb) Speciallinie Betzendorf, gegründet vom 11) Grafen Friedrich August, Bruder von S. 7), geb. 1727, starb 1797; jetziger Chef: 12) Graf Werner, geb. 1829, seit 1854 vermählt mit Bertha geb. Gräfin von der S. aus dem Hause Wolfsburg; sein älterer Sohn Adolf ist geb. 1855. cc) Speciallinie Detzel, Ramstädt, Hornhausen u. Delitz, gestiftet vom 13) Grafen Achaz Wilhelm, Bruder von S. 11), geb. 1738, st. 1808; jetziger Chef: 14) Graf Robert, geb. 1816. dd) Speciallinie Closter-Roda, Stifter: 15) Graf Albrecht Ludwig, Bruder von S. 13), geb. 1741, st. 1784; der letzte männliche Nachkomme derselben war: 16) Graf Friedrich, Sohn des Vor., geb. 18. Juni 1772 zu Dresden, war von 1794—98 bei den Gesandtschaften zu Wien, Regensburg und bei dem Friedenscongreß zu Rastatt, wurde 1799 Gesandter am dänischen, 1801 am russischen, 1810 am Wiener Hofe, wohnte dem Wiener Congreß als Vertreter des Königs von Sachsen bei, wurde 1830 mit dem Titel eines Conferenzministers in den Ruhestand versetzt u. st. 1853 auf seinem Gute Klosterroda. B) Jüngere Weiße Linie, seit 1563 freiherrlich, ist gegründet von 17) Matthias I., Bruder von S. 3), geb. 1427, war Hauptmann der Altmark u. st. 1479. Diese Linie zerfällt jetzt in 8 blühende Häuser, deren gemeinschaftliche Stamm-

väter sind: 18) Daniel, geb. 1538, st. 1594, u. 19) Alexander, geb. 1616 zu Altenhausen im Magdeburgischen, st. 1683. a) Haus Trampe, erhielt 1705 eine Bestätigung des Freiherrnstandes u. 1786 den preußischen Grafenstand; jetziger Chef: 20) Graf Karl, geb. 1840. b) (Freiherrliches) Haus Altendorf in Hannover, seit 1713 freiherrlich; Chef: 21) Frhr. Alexander, geb. 1811, seit 1839 vermählt mit Albertine geb. v. Voß; sein Sohn Alexander ist geb. 1849. c) Haus Emden, seit 1798 gräflich, dermaliger Chef: 22) Graf Eduard, geb. 1830. d) Haus Altenhausen, seit 1798 gräflich; jetziger Chef: 23) Graf Karl, geb. 1799. e) Haus Bodendorf, seit 1798 gräflich; Chef: 24) Graf Leopold, geb. 1815, seit 1840 vermählt mit Marie geb. v. Hymmen aus dem Hause Hain; sein ältester Sohn Graf Leopold ist geb. 1841. f) Haus Burg-Scheidungen, seit 1786 gräflich; jetziger Chef: 25) Graf Werner, geb. 1836. g) Haus Bitzenburg, seit 1786 gräflich, nennt sich S.-Heßler. Jetziger Chef: 26) Graf Moriz, geb. 1816, seit 1851 vermählt mit Clara geb. v. Jagow; sein Sohn Graf Werner ist geb. 1852. 27) Graf Karl, geb. 1788, war k. k. Kämmerer u. Oberstlieutenant, seit 1819 mit Katharina geb. Prinzessin Biron von Kurland, Herzogin von Sagan, vermählt u. st. 1856. h) Haus Angern, seit 1753 gräflich; dermaliger Chef: 28) Graf Edo, geb. 1816, seit 1851 vermählt mit Helene geb. v. Schöning aus dem Hause Jahnsfelde; sein ältester Sohn Graf Friedrich ist geb. 1843. II. Schwarze Linie, gestiftet von 29) Dietrich II., Bruder von S. 2), geb. 1802, st. 1340. Aus ihr sind berühmt: 30) Matthias Johann, geb. 1661 zu Emden im Magdeburgischen, befehligte als Generallieutenant in sächsischen Diensten 1702—06 ein Corps in Polen gegen Karl XII., hielt 1704 bei Puniz wacker Stand, verlor 1706 die Schlacht bei Fraustadt, wohnte 1709 der Schlacht von Malplaquet bei, wurde in den Reichsgrafenstand erhoben, nahm 1711 seine Entlassung, wurde 1715 Feldmarschall der Republik Venedig, vertheidigte 1716 Korfu gegen die Türken u. st. 1747 zu Verona. Vgl. Fr. Albr. von der S., Leben und Denkwürdigkeiten des Joh. Matthias von der S., Lpz. 1834, 2 Bde. 31) Ludwig Ferdinand, Neffe des Vor., geb. 1700, ging mit seinem Oheim Joh. Matthias als Freiwilliger nach Korfu, trat in kaiserliche Dienste u. st. 1754 als kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rath und Generalfeldzeugmeister zu Wien. 32) Graf August Ferdinand, diente in der preußischen Armee, that sich im Siebenjährigen Kriege hervor u. st. 1789 als Generalmajor. 33) Graf Levin Rudolf, des Vor. Bruder, geb. 1727, befand sich während des Siebenjährigen Krieges im Gefolge Friedrichs II., wurde Generallieutenant u. Staats- u. Kriegsminister u. st. 1788. Die Schwarze Linie blüht jetzt noch in zwei Häusern, welche abstammen von 34) Levin Dietrich, geb. 1678, st. 1743, u. durch dessen beide Söhne gestiftet worden sind. A) Das ältere Haus Lieberosa wurde 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben u. besitzt die Standesherrschaft Lieberosa in der Niederlausitz, welche 1565 zum Fideicommiß u. Majorat erhoben wurde, u. die Rittergüter Lamsfeld und Trebitz; der jedesmalige Standesherr ist seit 1854 Mitglied des preußischen Herrenhauses; Stifter: 35) Achaz Albrecht Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1713, st. 1778; dermaliger Chef: 36) Graf Dietrich, geb. 1849, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses. B) Das Jüngere (Adelige) Haus Lieberosa od. Haus Priemern, abstammend von 37) August Ferdinand, Bruder von S. 35), geb. 1729, st. 1778; jetziger Chef: 38) Wilhelm, geb. 1806 in Berlin, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit. Vgl. Danneil, Das Geschlecht der von der S., Salzwedel 1847.

Schüler, Gustav, geb. 1810 zu Tann an der Rhön, bezog 1826 die Bergakademie zu Freiberg, studirte seit 1829 in Jena die Rechte und Staatswissenschaften, wurde 1833 Professor in der philosophischen Facultät daselbst, erforschte 1834 die geognostische Beschaffenheit der Karpaten, ging 1838 über Constantinopel nach Anatolien u. Kurdistan, untersuchte im Auftrage der griechischen Regierung Attika u. Böotien wegen Anlegung Artesischer Brunnen, bereiste die afrikanische Nordküste, kehrte 1840 über Malta, Sicilien, Italien, die Schweiz u. Frankreich nach Jena zurück, wurde 1849 Professor der Technologie u. Mineralogie zu Jena u. st. 1855. Er schr.: De ferro ochraceo viridi, Jena 1832; Poltékok Magyarország' földtaris ismeretchez német közlésc ulán Bugát Pál. Tudo mánytár kozre bocsdtja à Magyar Tudós Társaság, Ofen 1838; Ueber die Erdspaltungen und sonstigen Wirkungen des Erdbebens vom 11. bis 23. Jan. 1838, Bukarest 1838.

Schulhoff, Julius, geb. 2. Aug. 1825 zu Prag von israelitischen Eltern, bildete sich unter Kisch im Clavierspiel u. unter Tomaschek in der Tonsetzkunst aus, ging 1841 nach Paris, machte Kunstreisen in SFrankreich, Spanien, England, Deutschland u. Rußland und lebt abwechselnd in Dresden u. Paris. Er componirte verschiedene Salonstücke.

Schulholzbaum (Alstonia scholaris), Baum in Ostindien. Das weiche, weiße Holz dient vorzüglich zu Schultafeln.

Schullehrerseminar, Anstalt zur Bildung von Volksschullehrern. Die ersten S-ien entstanden um die Mitte des 18. Jahrh. (das zu Hannover 1751) u. es haben sich in dieser Beziehung bes. Basedow, v. Rochow, Pestalozzi u. deren Geistesgenossen verdient gemacht. Die Schullehrer (Schulmeister) recrutirten sich doch nicht mehr von selbst, u. wie auch vereinzelte u. privatere Vorbereitungen für das Volksschulfach nicht genügten, noch mehr aber die alternden Unterofficiere der Armee eine passendere Verwendung fanden als in den Dorfschulen, sah sich der Staat genöthigt, das Werk in seine Hand zu nehmen. Preußen hat seit den Freiheitskriegen in Errichtung von S-ien namhafte Opfer

gebracht, u. alle Provinzen erfreuen sich mehrerer solcher Anstalten. Ein klar durchdachter Charakter wurde ihnen durch die drei Regulative vom 1., 2. u. 3. Oct. 1854 über Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschulunterrichtes aufgedrückt. Sie hörten damit völlig auf, Stätten für Phantasiegebilde u. Experimentirkunst von Ideologen od. wohl gar mit dem Christenthum zerfallenen Männern zu sein. Uebrigens war schon vorher, bei Errichtung des protestantischen S.-s zu Mörs, ein Reglement erlassen worden (abgedruckt in Beckedorffs Jahrbüchern des preußischen Volksschulwesens, 2. A. 1. Bd. S. 152—179). 1831 wurde in Berlin ein Seminar zur Bildung der Lehrer an Bürgerschulen gegründet. Neben Preußen hat die Schweiz die meisten Schullehrerseminarien. In neuerer Zeit hat sich auch in anderen Ländern die Zahl der S.-ien bedeutend vermehrt. Man kann in Deutschland 130 protestantische S.-ien annehmen; die katholischen stehen freilich an Zahl unverhältnißmäßig nach. Vgl. Eisenlohr, Die Schullehrerbildungsanstalten Deutschlands, Stuttg. 1840; Rolfus, Die katholische Volksschule, ihre Aufgabe u. s. w.

Schulpforta (Pforta), Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Naumburg, am Fuße des Knabenberges und am Mühlgraben, 900 Ew. Die berühmte k. preußische Landesschule ward 1543 vom Kurfürst Moriz gegründet; 21. bis 24. Mai 1843 300jähriges Jubiläum des Institutes. Vgl. Schmidt u. Kraft, Die Landesschule Pforta, Schleus. 1814; Puttrich, S., seine Kirche und sonstigen Alterthümer, Lpz. 1838; Wolff, Chronik des Klosters Pforta, ebd. 1843, 2 Bde.; Böttcher, Pförtner-Album, ebd. 1843; Kirchner, Die Landesschule Pforta in ihrer geschichtlichen Entwickelung seit Anfang des 19. Jahrh., Naumb. 1843.

Schulte, Joh. Friedrich, geb. 1827 zu Winterberg in Westfalen, seit 1856 Professor des Kanonischen u. Deutschen Rechtes in Prag, zeigte schon 1862 auf der katholischen Generalversammlung in Aachen u. 1863 auf der Gelehrtenversammlung in München oppositionelle Neigungen, die sich seit 1865 wiederholt in manchen Artikeln für das Bonner Theologische Literaturblatt kundgaben, betheiligte sich später offen an den Döllingeradressen u. Protesten und ist nach dem Beschlusse des Vaticanischen Concils vom 18. Juli 1870 einer der heftigsten Gegner der Kirche geworden. Er schr. ein Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes (Gießen 1863) u. ein größeres Handbuch (ebd.), ein Handbuch des katholischen Eherechtes, ein Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte, u. a., ferner: Die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker u. Individuen, Prag 1871, 2. A. ebd.; Die Stellung der Concilien, Päpste und Bischöfe vom historischen u. kanonistischen Standpunkte und die päpstliche Constitution vom 18. Juli 1870, Prag 1871; Denkschrift über das Verhältniß des Staates zu den Sätzen der päpstlichen Constitution vom 18. Juli 1870, ebd. 1871; u. gab heraus: Das Unfehlbarkeitsdecret vom 18. Juli 1870 auf seine Verbindlichkeit geprüft, ebd. 1871.

Schultens, 1) Albrecht, geb. 1686 zu Gröningen, wurde 1711 Prediger zu Wassenaer bei Leyden, 1713 Professor der Orientalischen Sprachen, 1717 Universitätsprediger zu Franeker, 1729 Professor in Leyden u. st. daselbst 1750. Er schr.: Animadversiones philol. in Jobum, herausgeg. von Reland, Utr. 1708; Origenes Hebraicae, Franeker 1724, 2 Bde., Leyd. 1733; Institutiones ad fundamenta linguae Hebraicae, Leyd. 1737; bearbeitete die Grammatik von Erpenius, ebd. 1730 u. ö., u. gab heraus: das Leben Saladins, Leyd. 1733, u. die Monumenta vetustiora Arabiae, ebd. 1740. 2) Heinrich Albrecht, Enkel des Vor., geb. 15. Febr. 1749 zu Herborn, wurde 1773 Professor der Orientalischen Sprachen am Athenäum zu Amsterdam, 1778 in Leyden u. st. dort 12. Aug. 1793. Er schr.: Anthologia sententiarum arabicarum, Leyd. 1772; De studio Belgarum in lit. arab., ebd. 1774; De ingenio Arabum, ebd. 1788. Vgl. Rink, H. A. S., eine Skizze, Riga 1794.

Schulter (Humerus, Axilla), im gewöhnlichen Sprachgebrauche die an der oberen u. äußeren Contur der Brust befindliche, weiche, dem Deltamuskel entsprechende Wölbung, während die Anatomie unter diesem Namen zwei Knochen der oberen Extremität umfaßt, das Schlüsselbein (s. d.) u. das Schulterblatt (s. d.). Durch ersteres hängt die S. (u. durch die S. auch die Gesammtheit der oberen Extremität) mit dem Stamme zusammen. Es sind demgemäß anatomisch an der S. vier besondere Gegenden zu unterscheiden: die Schlüsselbein-, die Schulterblatt-, die Deltamuskelgegend u. die Achselhöhle mit dem Schultergelenke (s. d.).

Schulterblatt (Scapula, Omoplata), bildet den hinteren Theil der Schulter, liegt dem oberen u. hinteren Theil des Brustkorbes an u. nimmt hier den Raum zwischen der zweiten u. siebenten Rippe ein. In directer Verbindung mit dem Stamme steht das S. durch das Schlüsselbein, während an ihm der Oberarm aufgehängt ist. Es ist von unregelmäßig dreieckiger Gestalt, größtentheils flach, in der Mitte sogar durchscheinend u. wird in eine vordere u. hintere Fläche, drei Ränder, ebenso viele Winkel u. in zwei Fortsätze eingetheilt. Die Vordere (Rippen-) Fläche (Superficies anterior s. costalis) ist leicht ausgehöhlt und durch 3—5 rauhe, zum Ansatz vom Muskeln bestimmte Leisten ausgezeichnet; die Hintere (Rücken-) Fläche (Superficies posterior s. dorsalis) wird durch ein stark vorragendes Knochenriff, die Schultergräte (Spina scapulae), in zwei ungleiche Theile getheilt, von denen der obere, kleinere die Obergrätengrube (Fossa supraspinata), die untere, größere die Untergrätengrube (Fossa infraspinata) genannt wird. Der der Wirbelsäule zugekehrte scharfe innere Rand od. die Basis (Margo internus) ist der längste, der äußere, ob. Achselhöhlenrand (Margo externus s. axillaris) ist kürzer u. dicker, der Obere (Margo superior) ist der

kürzeste, etwas concav gekrümmt u. scharf; an seinem äußeren Ende findet sich ein tiefer Einschnitt (Incisura scapulae). Der Untere Winkel ist abgerundet, der Obere Innere spitzig ausgezogen, der Obere Aeußere aufgetrieben, massiv, mit einer senkrecht ovalen flachen Gelenkgrube (Cavitas glenoidalis) für den Kopf des Oberarmes versehen. Die Furche, durch welche diese Gelenkgrube von dem übrigen Knochen wie abgeschnürt erscheint, heißt der Hals (Collum scapulae). Die Schultergräte verlängert sich nach Außen u. Oben in einen breiten, flachgedrückten Fortsatz, welcher über die Gelenkfläche des S.-s wie ein Schirmdach hinausragt u. Grätenecke (Höhe der Schulter, Acromion) genannt wird; an ihrem äußersten Ende befindet sich eine kleine Gelenkfläche für das Schlüsselbein. Neben dem Acromion befindet sich noch ein starker, ähnlich einem halbgebogenen kleinen Finger über die Gelenkfläche sich wegbiegender Knochenfortsatz, der Rabenschnabelfortsatz (Processus coracoideus).

Schulterblattbänder, sind theils solche, welche das Schulterblatt mit dem Schlüsselbein verbinden (s. Schlüsselbeinbänder), theils solche, welche dem Schulterblatt selbst angehören, wie das Hackengrätenband (Ligamentum coraco-acromiale) u. das Querband (Ligamentum transversum scapulae).

Schulterblattblutadern, quere (Venae transversae scapulae), verlaufen zu beiden Seiten der gleichnamigen Arterie her und münden, zu einem Stämmchen vereint, in das Ende der Schlüsselbeinblutader, oder zuweilen auch in die äußere Drosselblutader. Sie besitzen mehrere Klappen.

Schulterblattschlagadern, entspringen theils dem Schildbrüsennackenstamm (Truncus thyreo-cervicalis), theils der Achselschlagader (Arteria axillaris). Der Hauptast der ersteren ist die Quere Schulterblattschlagader (Arteria transversa scapulae), von welcher Muskelzweige, Schlüsselbeinäste, ein Schulterast, ein Oberschulterblattast und ein Untergrätenast abgehen; aus der Axillararterie kommt a) die Brustschulterschlagader (Arteria thoracica secunda s. acromialis), welche ihrerseits wieder Grätenneckenäste, einen Schulterast, Brustäste und einen Schlüsselbeinast abgibt; b) die Unterschulterblattschlagader (Arteria subscapularis) mit ihren Verzweigungen, den Vorderschulterblattästen, dem absteigenden und dem Rückenaste.

Schultergelenk (Articulatio humeri), das freieste Gelenk des menschlichen Körpers, besteht a) aus der Gelenkfläche (Cavitas glenoidalis) des Schulterblattes; b) aus dem Oberarmkopf (Caput humeri), welcher beiläufig dem dritten Theile einer Kugel von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser gleicht. Da die Gelenkfläche aber ein kleineres Segment einer ebensogroßen Halbkugel bildet, so steht sie nur mit einem Theile der Oberfläche des Kopfes in Berührung. Der Oberarmkopf sowohl als die Gelenkfläche des Schulterblattes ist mit einem Knorpelüberzug versehen. c) Die S.-Kapsel (Ligamentum capsulare humeri) ist rings am ganzen Umfang der Gelenkfläche befestigt u. heftet sich auch am Gelenkkopfe, sowie am oberen Theile des Schaftes des Oberarmknochens an. Die Kapsel erhält theils von den hier liegenden Muskelsehnen, theils durch das Rabenschnabelarmband (Ligamentum coraco-humerale) Verstärkung. Die Fortsätze der Kapsel bilden längs des Schaftes einen Kanal, durch welchen die Sehne des langen Kopfes des zweiköpfigen Muskels in die Gelenkhöhle bringt, um sich an dem Knorpelrande der Gelenkpfanne anzuheften. Durch Ausstülpungen der Synovialmembran entsteht der Zwischenhöckerschleimbeutel (Bura synovialis intertubercularis) an der Sehne des Biceps, u. der Unterschulterblattschleimbeutel (Bura synovialis subscapularis) am Unterschulterblattmuskel, wodurch die betreffenden Theile schlüpfrig erhalten u. die Bewegungen des Oberarmkopfes erleichtert werden. Die freie Beweglichkeit des S.-es ist durch die sphärische Krümmung der Gelenkflächen, die Laxität der Kapsel u. die zahlreiche, in den verschiedensten Richtungen auf das Gelenk wirkende Musculatur bedingt. Man kann in Folge dieser Einrichtung jeden Theil des Leibes mit seiner Hand erreichen und wo die Hand nicht zureicht, wird die Begegnung durch Entgegenkommen des Entfernten ermöglicht. Eben diese uneingeschränkte Beweglichkeit bedingt aber auch die Häufigkeit seiner Verrenkungen, die nach jeder Richtung, nur nach Oben nicht (außer bei gleichzeitigem Bruch des Acromium) denkbar sind. Die fibröse Kapsel kann ihrer Schlaffheit wegen die Knochen des S.-es nicht an einander halten; der fortwährende, innige Contact beider Gelenkflächen hängt nicht von ihr, sondern wie beim Hüftgelenke vom Luftdrucke ab.

Schultermuskeln, im weiteren Sinne, sind alle jene Muskeln, welche dazu dienen, das Schulterblatt, den Oberarm, ja selbst den Vorderarm zu bewegen. Hieher gehören einige Nacken- u. Rückenmuskeln, wie der Kappen-, der Rauten-, der vordere Sägemuskel, außerdem der große Brustmuskel. Im engeren Sinne versteht man darunter diejenigen Muskelpartien, welche von Abtheilungen des Schultergürtels zum Oberarm hingehen. Diese sind: a) Der Vordere S. od. Unterschulterblattmuskel (Musculus infrascapularis), welcher die concave vordere Fläche des Schulterblattes einnimmt u. sich mit einer breiten Sehne am Oberarm festsetzt; er rollt den Arm nach Innen. b) Der Dreieckige Armmuskel (Deltamuskel, Musculus deltoides), deckt als dreieckige Muskelmasse den kugeligen Vorsprung des Schultergelenkes und zerfällt in drei Abschnitte, einen vorderen, der das äußere Dritttheil des Schlüsselbeines (Portio clavicularis), einen mittleren, der die äußere Kante des Acromion (Portio acromialis) u. einen hinteren, der den größeren Theil der Schulterblattgrube (Portio scapularis) einnimmt. Seine Fleischbündel laufen in eine starke, in der Mitte der äußeren Fläche des Oberarmknochens sich festsetzende Endsehne zusammen. Er hebt den Arm in die Höhe.

c) Der Obergrätenmuskel (Musculus supraspinatus) nimmt fast die ganze obere Schulterblattgrube ein, vereinigt sich zu einer kurzen dicken Sehne, welche mit der Schultergelenkkapsel zusammenhängt u. setzt sich am Oberarm an. Er hebt den Arm u. hilft ihn nach Außen rollen. d) Der Untergrätenmuskel (Musculus infraspinatus) entspringt von der unteren Schulterblattgrube u. geht über die hintere Seite des Schultergelenkes zum Oberarm. Er rollt den Arm nach Außen und zieht ihn, wenn er aufgehoben war, nieder. e) Der Kleine Runde Armmuskel (Musculus teres minor) entspringt vom oberen Theile des äußeren Schulterblattrandes u. endigt ebenfalls am Oberarm. Er wirkt wie der Muskel d). f) Der Große Runde Armmuskel (Musculus teres major) entsteht unter dem vorigen bis zum unteren Winkel des Schulterblattes herab u. inserirt sich mit einer flachen, sehr breiten Sehne am Oberarm. Er zieht den Arm an den Stamm u. etwas rückwärts u. dreht ihn zugleich nach Innen.

Schulternerven, entspringen aus dem Armgeflechte (Plexus brachialis) und sind a) der Oberschulterblattnerve (Nervus suprascapularis), welcher einige Muskelpartien versorgt u. Zweige zum Schultergelenke abgibt; b) die Unterschulterblattnerven (Nervi subscapulares), die in ein Oberes, Unteres u. Langes Stämmchen zerfallen.

Schultes, 1) Joseph August, geb. 1773 zu Wien, wurde 1805 Professor der Naturgeschichte an der Ritterakademie daselbst, 1806 Professor der Chemie u. Botanik an der Universität Krakau, 1808 in Innsbruck, 1809 in Landshut u. st. 1832. Er schr.: Flora austriaca, Wien 1794, 2 Thle., 2. A. (deutsch, ebd. 1814); Versuch eines Handbuches der Naturgeschichte des Menschen, Regensb. 1799; Ausflüge nach dem Schneeberge, Wien 1802, 2. A. 1807, 2 Thle.; Kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis zum Gipfel des Schneeberges, ebd. 1802; Reise auf den Glockner, ebd. 1804, 4 Thle.; Die Mineralquellen zu Krynica in Ostgalizien, ebd. 1808; Lettres sur Galicie, Tüb. 1809, 2 Thle.; Reisen durch Oberösterreich, ebd. 1809, 2 Thle.; Observationes et animadversiones botanicae in Linnei species plantarum secundum ed. Willdenowii, Innsbr. 1809; Bayerns Flora, Landsh. 1811; Briefe über Frankreich im Jahre 1811, Lpz. 1815, 2 Thle.; Grundriß einer Geschichte u. Literatur der Botanik, Wien 1817; Donaufahrten, ebd. 1819; begründete u. redigirte die Annalen der österreichischen Literatur u. Kunst, 4. Jahrg., ebd. 1802—05, fortgesetzt von Franz Sartori, u. gab mit J. J. Römer heraus: Linnei systema vegetabilium, Stuttg. 1817—21, dazu Mantissa, ebd. 1823. 2) Johann Adolf v. S., geb. 1744 zu Rheinhardsbrunn bei Gotha, wurde 1770 Amtmann zu Themar, 1796 Hofrath, dann Archivrath, 1804 Regierungsrath, 1808 Director der Landesregierung zu Koburg u. st. dort 1821. Er schr.: Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, Lpz. u. Hildburgh. 1788—90, 2 Thle.; Neue diplomatische Beiträge zur fränkischen und sächsischen Geschichte, Bayr. 1792; Historisch-statistische Beschreibung Hennebergs, Hildburgh. 1794—1801, 2 Thle.; Historische Schriften und Sammlung ungedruckter Urkunden zur deutschen Geschichte, ebd. 1815, 2 Thle.; Koburgische Landesgeschichte, Kob. 1818—21. 3) Ludwig August, geb. 1771 zu Kahla, wurde 1795 Advocat in Eisenberg, 1800 Amtsadjunct in Altenburg u. st. daselbst 1826. Er schr.: Nachrichten über Eisenberg, Lpz. 1799; Commentar über das peinliche Recht, ebd. 1803; Directorium diplomaticum, ob. Auszüge von sämmtlichen Urkunden über die Geschichte Obersachsens von 704 bis zur Mitte des 16. Jahrh., Altenb. u. Rudolst. 1819—23, 2 Bde.

Schultesia (S. *Mart.*), nach Schultes 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-vereae; Arten in Brasilien.

Schultheiß, s. Schulze.

Schultheß, Johannes, geb. 1763 zu Stettfurt im Schweizer Canton Thurgau, wurde 1816 Professor der Theologie am Carolinum in Zürich, 1833 an der Universität u. st. 1836 in Zürich. Er vertrat den schweizerischen Rationalismus u. schr.: Homilien über die Offenbarung Johannis, Winterth. 1805; Homilien über das Evangelium Matthäus, ebd. 1805; Passionspredigten, ebd. 1805; Der schweizerische Schulfreund, Zür. 1812—13, 2 Thle.; De charismatibus spiritus sancti, Lpz. 1818; Das Paradies, Zür. 1821; Exegetisch-theologische Forschungen, ebd. 1820—24, 3 Bde.; Die evangelische Lehre vom hl. Abendmahl, Lpz. 1824; Commentar über den Brief des Jacobus, 1824; Revision des kirchlichen Lehrbegriffes, Zür. 1823—26; gab auch 1826—30 die theologischen Annalen u. mit Schuler Zwingli's Werke heraus.

Schulting, Anton, geb. 1639 zu Nimwegen, studirte in Leyden u. st. daselbst 1734 als Professor der Rechte. Er schr.: Jurisprudentia vetus antejustinian., Leyd. 1717, Lpz. 1737; Dissertationes acad., Halle 1770—74, 4 Bde.

Schults, Adolf, geb. 1820 zu Elberfeld, war hier Comptoirist u. st. 1858. Er schr.: Gedichte, Magdeb. 1846, 3. A. ebd. 1857; Zu Hause (lyrischer Cyclus), Elberf. 1851; die epischen Gedichte: Martin Luther, Lpz. 1853, u. Ludwig Capet, Elberf. 1855; Der Hafner am Herd (lyrischer Cyclus), Weim. 1858.

Schultz, 1) Karl Friedrich, st. 1837 als Arzt in Neubrandenburg u. schr.: Prodromus florae Stargard., Berl. 1816, dazu Supplemente, Neubrandenb. 1819. 2) Niels Stockfleth, geb. 1780 zu Aulberg in Norwegen, focht 1807 als Student in Kopenhagen gegen die Engländer, wurde Capitän, 1809 Hilfsprediger in Drontheim, später Präsident der Akademie der Wissenschaften daselbst, 1816 Abgeordneter des Storthings u. st. 1832 zu Christiania. Er schr. eine Predigtsammlung. 3) Karl Heinrich S.-Schultzenstein, geb. 8. Juli 1798 zu Altruppin, wurde 1825 Professor der Medicin an der Universität zu Berlin u. schr.: Ueber den Kreislauf des Saftes im Schöllkraut und in

mehreren anderen Pflanzen, Berl. 1822; Der Lebensproceß im Blute, ebd. 1822; Die Natur der lebendigen Pflanze, Berl. 1823 u. Stuttg. 1828, 2 Bde.; Ueber den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen, Berl. 1824; Die homöobiotische Medicin des Theophrastus Paracelsus, Berl. 1831; Natürliches System des Pflanzenreiches nach seiner inneren Organisation, ebd. 1832; Grundriß der Physiologie, ebd. 1833; De alimentorum concoctione experimenta, ebd. 1834; System der Circulation in seiner Entwickelung durch die Thierreiche u. im Menschen, Stuttg. u. Tüb. 1836; Sur la circulation et sur les vaisseaux lactifères dans les plantes (Preisschrift), Berl. 1839; Die Cyclose des Lebenssaftes in den Pflanzen, Bonn u. Bresl. 1841; Ueber die Verjüngung des menschlichen Lebens u. die Mittel u. Wege zu ihrer Cultur, Berl. 1842, 2. A. 1850; Ueber Anaphytose od. Verjüngung der Pflanzen, ebd. 1843; Die Entdeckung der wahren Pflanzennahrung mit Aussicht zu einer Agriculturphysiologie, ebd. 1844; Allgemeine Krankheitslehre, ebd. 1845, 2 Bde.; Die Heilwirkung der Arzneien nach den Gesetzen der organischen Verjüngung, ebd. 1846; Neues System der Morphologie der Pflanzen, ebd. 1847; Die Verjüngung im Pflanzenreich, ebd. 1851; Die Verjüngung im Thierreich als Schöpfungsplan der Thierformen, ebd. 1854; Die Bildung des menschlichen Geistes durch Cultur der Verjüngung seines Lebens in Hinsicht auf Erziehung zur Humanität und Civilisation, ebd. 1855; Leben, Gesundheit, Krankheit, Heilung, ebd. 1863; Die Moral als Heilwissenschaft u. Culturwissenschaft, ebd. 1863; Ueber Pflanzenernährung, Bodenerschöpfung und Bodenbereicherung, ebd. 1864; Naturstudium u. Cultur od. Wahrheit und Freiheit in ihrem natürlichen Zusammenhange, ebd. 1866; Die Physiologie der Verjüngung des Lebens im Unterschiede von den dynamischen u. materialistischen Stoffwechseltheorien, ebd. 1867. 2) Karl Wilhelm, geb. 9. März 1801 zu Hachenburg, wurde 1823 Pfarrer zu Freirachsdorf, 1829 zu Grenzhausen, 1831 zu Weilmünster, 1836 Stadtpfarrer und Kirchenrath in Wiesbaden u. st. 4. April 1856. Er schr.: Predigten, Gieß., 2. A. 1843, 4 Bde.; Predigten u. Reden bei Confirmationen, Wiesbad. 1847; Casualreden, ebd. 1855, 2 Bde.; Der Rhein (Gedicht in 13 Gesängen), Lpz. 1855.

Schultze, 1) Johann Abraham Peter, geb. 1747 zu Lüneburg, studirte bei Kirnberger in Berlin Musik, war 4 Jahre der musikalische Reisebegleiter der polnischen Fürstin Sapieha, kehrte 1773 nach Berlin zurück, wurde daselbst 1776 Musikdirector am Französischen Theater, 1780 Capellmeister in Rheinsberg, 1787 königlicher Capellmeister in Kopenhagen u. st. 1800 in Schwedt. Er componirte die Operetten: La Fée Urgèle u. Le Barbier de Séville, das Melodram: Minona oder die Angelsachsen; die Chöre zu Racine's Athalia, die Oratorien: Johannes und Maria, Christi Tod; Opern und Singspiele, z. B. das Erntefest, Aline, Königin von Golconda u. viele Lieder und Gesänge. 2) Karl August Siegmund, geb. 1795 zu Halle, wurde 1821 Professor der Physiologie u. Anatomie in Freiburg im Breisgau, u. 1830 in Greifswald u. schr.: Nonnulla de primordiis systematis ossium, Halle 1827 (franz. von Cuvier); Mikroskopische Untersuchungen, Freib. 1827; Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie, Berl. 1828. 3) s. Schulze.

Schultzia (S. *Rafin.*), Pflanzengattung, benannt nach Schultz 1), aus der Familie der Scrophularineae; Arten in NAmerika.

Schulz, 1) Johann, geb. 1739 zu Mühlhausen, wurde 1766 Pfarrer in Starkenberg, 1769 in Löwenhagen, 1775 Diaconus in Königsberg, 1787 Hofprediger u. zugleich Professor der Mathematik u. st. 1805. Er schr. u. a.: Entdeckte Theorie der Parallelen, Königsb. 1784; Erläuterungen über Kants Kritik der reinen Vernunft, ebd. 1785; Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen, ebd. 1788; Prüfung der Kant'schen Kritik der reinen Vernunft, ebd. 1789; Kurzer Lehrbegriff der Mathematik, ebd. 1797—1806, 3 Thle. 2) Friedrich, geb. 1762 zu Magdeburg, studirte in Halle, ging 1789 nach Paris, wurde 1790 Professor der Geschichte am Gymnasium zu Mitau, 1791 Abgeordneter des Bürgerstandes beim Reichstag in Warschau, unternahm 1793 eine Reise nach Italien u. st. im Nov. 1798 geisteszerrüttet in Mitau. Er schr. die Kinderromane: Moritz, Lpz. 1785 u. ö., u. Leopoldine, ebd. 1791 u. ö.; Geschichte der großen Revolution in Frankreich, Berl. 1790; Paris u. die Pariser, ebd. 1790; Reise eines Liefländers durch Polen, ebd. 1797. 3) David, geb. 1779 zu Pürben bei Freistadt in Niederschlesien, studirte seit 1803 in Halle Theologie u. Philologie, wurde 1809 erst Professor der Theologie und Philosophie in Halle, dann in Frankfurt a. d. O., 1811 in Breslau, 1819 Consistorialrath, 1845 dieser Stelle enthoben u. st. 1854. Er folgte in der Theologie der rationalistischen Richtung u. schr. u. a.: Ecloge sententiarum de Paulo Ap., 1810; De codice IV. evangg. biblioth. Rhedig., Bresl. 1814; Der Brief an die Hebräer, Einleitung, Uebersetzung u. Anmerkungen, ebd. 1818; Die Parabel vom Verwalter, Luk. 16, ebd. 1821; Urkundliche Darlegung meiner Streitsache mit H. Steffens, ebd. 1823; Die christliche Lehre vom hl. Abendmahl, Lpz. 1824, 2. A. 1831; Vollgültige Stimme gegen Die, welche die weltlichen Fürsten zu Päpsten machen wollen, ebd. 1826; De codice Cantabr., Berl. 1827; Was heißt Glauben u. wer sind die Ungläubigen? Lpz. 1830; Ueber theologische Lehrfreiheit, Bresl. 1830; Zwei Anwortschreiben an Schleiermacher, Lpz. 1831; Die Geistesgaben der ersten Christen, insbesondere die sog. Gabe der Sprache, Bresl. 1836; Das Wesen u. Treiben der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung, Lpz. 1839; u. gab heraus: die dritte Ausgabe des Griesbach'schen Novum Testamentum Graece, Berl. 1827; Cölln's Biblische Theologie nebst dessen Lebensbeschreibung, Lpz. 1836, 2 Bde. 4) Otto, geb. 1782 zu Wurow in Pommern, wurde 1806 Professor am Gymnasium zu Stargard, 1811 am Grauen Kloster in Berlin u. st. daselbst 1849. Er schr.:

Schulgrammatik der lateinischen Sprache, 1815, 14. A. 1852; Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik, 1822, 11. A. 1851; Ausführliche lateinische Grammatik, 1825, 2. A. 1834; P. Gerhardt und der große Kurfürst, 1840; u. gab mit Striez u. Ule heraus: Schulblatt für die Provinz Brandenburg, 1836—49. 5) (S.-Bodmer), Wilhelm, geb. 1797 zu Darmstadt, trat 1811 als Cadet in das darmstädtische Leibregiment, wurde 1812 Officier, 1813 bei Leipzig verwundet, focht 1814—15 auf deutscher Seite, erhielt 1821, nachdem er wegen einer politischen Flugschrift 1 Jahr inhaftirt war, den Abschied, studirte in Gießen die Rechte, ward 1830 in Augsburg, 1831 in Stuttgart ausgewiesen, 1833 wegen der Schrift: Deutschlands Einheit u. Nationalrepräsentation (Stuttg. 1832) zu fünfjähriger Haft auf der Festung Babenhausen verurtheilt, entfloh von dort 30. Dec. 1834, trat 1847 beim Ausbruch des Sonderbundskrieges in die eidgenössische Armee, wurde 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur Linken gehörte, ging 1849 mit dem Rumpf nach Stuttgart u. st. 1860 zu Hottingen bei Zürich. Er schr. noch: Frag- u. Antwortbüchlein Deutschlands, 1819; Irrthümer u. Wahrheiten, 1825; Almanach für die Geschichte des Zeitgeistes, Darmst. 1830; Die Bewegung der Production, Zür. 1843; Wahrhafte Geschichte des deutschen Michel, ebd. 1843; Der Tod des Pfarrers Weidig, ebd. 1843; Die geheime Inquisition, die Censur und Cabinetsjustiz in unheilvollem Bunde, Karlsr. 1845; Briefwechsel eines Staatsgefangenen und seiner Befreierin, Manh. 1846; Der Froschmäusekrieg zwischen den Pedanten des Glaubens u. Unglaubens, Lpz. 1856; Die Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft, ebd. 1859; Entwaffnung od. Krieg, ebd. 1862. 6) Eduard, geb. 1815 zu Landsberg an der Warthe, st. 1842 zu Berlin. Er schr. unter dem Pseudonym E. Ferrand: Gedichte, Berl. 1834; Neue Sammlung, ebd. 1835; Novellen, ebd. 1835; mit W. Alexis u. A. Müller: Babiolen (Novellen), Lpz. 1837, 2 Bde. 7) Gottfried, bekannt als Dichter unter dem Namen Theobald, geb. zu Schöneiche, st. 20. Aug. 1848 zu Sorau. Er schr.: Des Müllers Rache (Roman), Gotha 1837, 2 Bde. 8) S. Schultz, Schultze u. Schulze.

Schulz von Strafsnitzki, Leopold Karl v. S., geb. 1803 zu Krakau, studirte in Wien Mathematik, wurde 1827 Professor am Lyceum in Laibach, 1834 Professor der Elementarmathematik u. praktischen Geometrie an der Universität Lemberg, 1838 Professor am Polytechnischen Institut in Wien, 1848 Abgeordneter in Frankfurt, war 1851 Berichterstatter über die Londoner Industrieausstellung u. st. 9. Juni 1852 im Bade Vöslau. Er schr.: Ueber das geradlinige Dreieck u. die dreiseitige Pyramide, Wien 1827; Elemente der reinen Mathematik für den akademischen Gebrauch, ebd. 1831—35, 2 Bde.; Methode zur Auffindung der reellen Wurzeln höherer numerischer Gleichungen, ebd. 1842.

Schulze (Schultheiß), an manchen Orten, bes. in kleineren Städten, Titel für den Bürgermeister.

Schulze, 1) Joh. Ludwig, geb. 1734 zu Halle, war Professor der Theologie, der Griechischen u. Orientalischen Sprachen daselbst u. st. 1799. Er schr. u. a.: Handbuch der symbolischen Theologie, Halle 1790, und gab heraus: English originals, ebd. 1760, 4. A. ebd. 1784; Theodoreti opera, ebd. 1768 — 72. 2) Joh. Heinrich August, geb. 1755 zu Nordhausen, wurde Conrector in Helmstädt und Conventual des Klosters Marienthal, dann Rector in Zellenfeld u. Osterode, hierauf Garnisonprediger u. Director am Gymnasium zu Blankenburg, endlich braunschweigischer Consistorialrath, Prior des Klosters Michaelstein u. Prediger in Blankenburg u. st. 1803. Er schr.: Lehrbuch der christlichen Religion, Lpz. 1789, n. A. ebd. 1795, und gab Lykurgs Rede wider Leokrates, Braunschw. 1789, heraus. 3) Gottlob Ernst, geb. 1761 zu Heldrungen in Thüringen, wurde Diaconus an der Schloß- und Universitätskirche in Wittenberg u. Adjunct der Philosophischen Facultät, 1788 Professor der Philosophie in Helmstädt, 1810 in Göttingen u. st. daselbst 1833. Er war Gegner der kritischen Philosophie u. Vertheidiger des Skepticismus u. schr.: Grundriß der philosophischen Wissenschaften, Wittenb. 1788, 2 Bde.; Aenesidemus, oder über die Fundamente der von Reinhold gelieferten Elementarphilosophie, nebst einer Vertheidigung des Skepticismus gegen die Anmaßungen der Vernunftkritik, Helmst. 1792; Einige Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre, Kiel 1795; Kritik der theoretischen Philosophie, Hamb. 1801, 2 Bde.; Grundsätze der allgemeinen Logik, Helmst. 1810, 5. A. 1831; Leitfaden der Entwickelung der philosophischen Principien des bürgerlichen u. peinlichen Rechtes, Gött. 1813; Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, ebd. 1814, 3. A. 1824; Psychische Anthropologie, ebd. 1816, 3. A. 1826; Philosophische Tugendlehre, ebd. 1817; Ueber die menschliche Erkenntniß, ebd. 1832. 4) Friedrich August, geb. 1770 zu Dresden, wurde Kanzlist beim Geheimen Finanzcollegium, studirte 1797 — 1800 in Leipzig, trat unter dem Namen Friedrich Laun als Romanschriftsteller auf, wurde 1807 Secretär bei der Landesökonomiemanufactur- u. Commerciendeputation, erhielt 1820 den Titel als Commissionsrath u. st. 1849 in Dresden. Er schr. die Romane: Der Mann auf Freiersfüßen, Freib. 1800; Schloß Riesenstein, Lpz. 1808, 2 Thle.; Drei Tage im Ehestande, Dresd. 1819; Der wilde Jäger, ebd. 1820; Das Hausleben, ebd. 1820; Novellen, Frkf. 1821; Glitts Erzählungsabende, Lpz. 1821, 4 Thle.; Erzählungen, ebd. 1822; Die Sache des Herzens, ebd. 1823; Die Luftschlösser, Berl. 1823, 2 Bde.; Gedichte, Lpz. 1824, 2. A. ebd. 1828; Die Zigeunerin, ebd. 1825; Robespierre mit Beziehung auf die neueste Zeit, ebd. 1837; u. gab mit A. Apel heraus: Gespenster- und Wunderbuch, ebd. 1810—17, 6 Bde. Gesammelte Schriften mit Prolog von L. Tieck, Stuttg. 1843—44, 6 Bde. 5) Christ.

Ferdinand, geb. 1774 zu Leipzig, studirte daselbst seit 1792 Theologie u. Philologie, wurde 1798 Lehrer am Pädagogium in Halle, 1800 Professor am Gymnasium in Gotha, trat 1848 in den Ruhestand u. st. 1850. Er schr.: Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische, Jena 1801, 10. A. ebd. 1836; Kampf der Demokratie u. Aristokratie in Rom, Altenb. 1802; Die Hauptlehren des Christenthumes, Gotha 1803, 4. A. ebd. 1840; Flavius Stilicho, Altenb. 1805, 2. A. 1809; Volksversammlungen der Römer, Gotha 1815; Historischer Bildersaal, ebd. 1815—37, 10 Bde.; Von der Entstehung u. Einrichtung der evangelischen Brüdergemeinden 2c., ebd. 1822; Geschichte der alten Welt, 1824; Geschichte des Gymnasiums zu Gotha, ebd. 1824; Ueber Entstehung der Augsburgischen Confession, ebd. 1831; Elisabeth, Landgräfin zu Thüringen, ebd. 1832; Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Baden, 1842, u. gab die 2. A. von Lossius' Bilderbibel, 1821—24, 5 Bde., heraus. 6) Gottlob Lebrecht, geb. 1779 zu Hirschberg, wurde 1808 Lehrer am Gymnasium zu Schneeberg, 1811 Pfarrer zu Polenz, 1823 Kirchen- u. Schulrath in Bautzen, 1831 Kirchen- u. Schulrath im königlich sächsischen Ministerium u. st. 1856 in Dresden. Er schr.: Kurze Darstellung des Planetensystemes, Lpz. 1808, 2. A. 1815; Darstellung des Weltsystemes, ebd. 1811; Das Sonnensystem, ebd. 1811; Lehrbuch der Astronomie, ebd. 1821; Legographologie, ebd. 1821, 2. A. 1830; Erstes Uebungsbuch, ebd. 1821, neueste A. 1842; Das Volksschulwesen 2c., ebd. 1833; Wandtafeln, ebd. 1838. 7) Johannes, geb. 1786 zu Bruehl, studirte in Halle u. Leipzig Philologie u. Theologie, wurde 1808 Professor am Gymnasium in Weimar, 1812 in Hanau, 1813 Director der hohen Landesschule in Hanau, 1816 Consistorial- u. Schulrath in Coblenz, 1818 vortragender Rath im Ministerium der Geistlichen Angelegenheiten, 1849 Director in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums in Berlin u. st. 1859. Er schr.: Predigten, Lpz. 1810; Ueber Ifflands Spiel, Weim. 1810; Reden über die christliche Religion, Halle 1811; Ueber den standhaften Prinzen des Calderon, Weim. 1811; Schulreden, Hanau 1813; u. gab mit H. Meyer heraus: Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthumes, Dresd. 1809—15, 4 Bde.; Dessen Vorläufige Abhandlung von der Kunst der Zeichnung der alten Völker, ebd. 1817; und Hegels Phänomenologie des Geistes, Berl. 1833. 8) Ernst Konrad Friedrich, geb. 1789 zu Celle, studirte seit 1806 in Göttingen Theologie, machte 1813 u. 14 die Feldzüge gegen Frankreich mit u. st. 1817 in Celle, woselbst ihm seit 1855 ein Denkmal errichtet ist. Er schr.: Psyche (erzählendes Gedicht), Lpz. 1806, 2. A. 1819; Gedichte, Gött. 1813; Cäcilie, ein romantisches Gedicht in 20 Gesängen, 2 Bde., n. A. Lpz. 1822, Miniaturausg. ebd. 1849, u. ö.; Vermischte Gedichte, 3. A. ebd. 1852; Sämmtliche Werke, herausgeg. von H. Marggraff mit Biographie des Dichters, 1855, 5 Bde.; Die bezauberte Rose, 11. A. Lpz. 1867, neu herausgeg. von Tittmann, ebd. 1868 (in's Engl. übersetzt von William Waddilove u. in's Französische von Caroline de Crespigny); mit Illustrationen von Grot u. E. Schmidt, Berl. 1872. 9) Friedrich Gottlob, geb. 1795 auf dem Gute Gävernitz bei Meißen, studirte seit 1809 in Schulpforta u. Leipzig, erlernte dann die Landwirthschaft, wurde 1817 Oberverwalter der weimarischen Kammergüter Tiefurt, Oberweimar u. Lutzendorf, 1821 Professor in Jena, gründete daselbst 1826 ein landwirthschaftliches Institut, wurde 1834 Director der staats- u. landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena bei Greifswald, kehrte 1839 nach Jena zurück, rief 1842 die Thüringer Wanderversammlung in's Leben, begründete die Ackerbauschule zu Zwätzen u. st. 3. Juli 1860 zu Jena, wo ihm 1867 ein Denkmal errichtet ward. Er schr.: De aratri forma et compositione apud veteres, Jena 1820; Nationalökonomie od. Volkswirthschaftslehre, ebd. 1820; Ueber Papiergeld, Lpz. 1824; Ueber Wesen u. Studium der Wirthschafts- und Cameralwissenschaften, Jena 1826; Antiquitates rusticae, ebd. 1820—29, 2 Hefte; Das landwirthschaftliche Institut in Jena, 1843; Thaer u. Liebig, 1846; Lehrbuch der Nationalökonomie, bes. für Land-, Forst- u. Staatswirthe, Jena 1856; Lehrbuch der allgemeinen Landwirthschaft, herausgeg. von Emminghaus u. Graf Arnim zur Lippe, Jena 1863; auch gab er heraus: Deutsche Blätter für Landwirthschaft u. Nationalökonomie, 1841—53, 2 Bde. Vgl. Birnbaum, Friedrich Gottlob S. als Reformator der Landwirthschaftslehre, Frankf. 1860. 10) Hermann Joh. Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1824 zu Jena, studirte seit 1842 zu Jena u. Leipzig die Rechte u. Staatswissenschaft, wurde 1850 Professor der Rechte in Jena, 1857 in Breslau u. schr.: Das Recht der Erstgeburt in den deutschen Fürstenhäusern, Jena 1851; Nationalökonomische Bilder aus Englands Volksleben, ebd. 1853; Die staatsrechtliche Stellung des Fürstenthumes Neuenburg, 3. A. Berl. 1857; Die Hausgesetze der regierenden deutschen Fürstenhäuser, 1. Bd., Jena 1860; System des deutschen Staatsrechtes (1. Bd., Einleitung in das deutsche Staatsrecht, Lpz. 1865); Die Friedensbestimmungen von Prag in ihrem Verhältniß zur Neugestaltung Deutschlands, Lpz. 1867; Einleitung in das deutsche Staatsrecht nach den Friedensbestimmungen von 1866, ebd. 1867; Die Krisis des deutschen Staatsrechtes im Jahre 1866, ebd. 1867.

Schulze-Delitzsch, Hermann, geb. 29. Aug. 1808 zu Delitzsch, studirte in Leipzig und Halle die Rechte, wurde 1830 Auscultator bei dem Oberlandgericht in Naumburg, 1838 Assessor am Kammergericht in Berlin, 1841 Patrimonialrichter in Delitzsch, trug bei den Theuerungsunruhen von 1846 u. 47 wesentlich zur Beruhigung des Proletariats bei, wurde 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Berlin und Vorsitzender des Ausschusses zur Untersuchung des Nothstandes der arbeitenden Classen, suchte die Kleingewerbe durch Beschaffung von Capital u. andere Mittel des Großbetriebes im Wege der Association zu heben, gründete Genossenschaften,

wurde 1849 Abgeordneter der Zweiten Kammer, im Febr. 1850 wegen Theilnahme an dem bekannten Steuerverweigerungsbeschluß von 1848 freigesprochen, dann Kreisrichter zu Wreschen in der Provinz Posen, kehrte nach Delitzsch zurück, wirkte zur Stiftung des Nationalvereines mit, wurde seit 1861 in's Abgeordnetenhaus, sowie in den norddeutschen Reichstag gewählt, wo er zur Fortschrittspartei gehörte, widersetzte sich 1863 u. 64 der Propaganda Lassalle's für Productivassociationen mit Staatshilfe und wurde Ehrenpräsident mehrerer in Belgien u. Oberitalien gegründeter Vorschußvereine u. 1871 Mitglied des Deutschen Reichstages. Ein Ehrengeschenk seiner Freunde von 50,000 Thlr. bestimmte er zu einer Stiftung zur Anerkennung gemeinnütziger Wirksamkeit. Er schr.: Wanderbuch, 1838, 2. A. Glogau 1859; Das Associationsbuch, Lpz. 1862; Die arbeitenden Classen und das Associationswesen, 2. A. ebd. 1863; Capitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus, ebd. 1863; Die Abschaffung des geschäftlichen Risico's durch Herrn Lassalle. Ein neues Capitel zum deutschen Arbeiterkatechismus, ebd. 1866; Die Vorschuß- u. Creditvereine als Volksbanken, 4. A. ebd. 1867; Nachtrag dazu, 1870; Der industrielle Großbesitz u. die Arbeiterbewegung in Deutschland, Berl. 1870; Die Entwickelung des Genossenschaftswesens, ebd. 1870; Briefe an die italienischen Patrioten über den deutschen Krieg, ebd. 1871.

Schumacher, 1) **Karl Wilhelm**, geb. zu Eisenach, wurde 1767 Professor am Gymnasium daselbst, u. st. 1781. Er schr.: Vermischte Nachrichten u. Anmerkungen zur Erläuterung u. Ergänzung der sächsischen, bes. der eisenachischen Geschichte, Eisen. 1761—72, 6 Thle.; Beiträge zur deutschen Reichshistorie, ebd. 1770; Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, ebd. 1777. 2) **Balthasar Gerhard**, geb. 1755 zu Kiel, war Doctor der Rechte u. ist Verfasser des preußischen Volksliedes Heil dir im Siegerkranz. 3) **Heinrich Christian**, geb. 1780 zu Bramstedt in Holstein, studirte in Kiel, Jena, Kopenhagen u. Göttingen Mathematik u. Astronomie, wurde 1810 Professor der Astronomie in Kopenhagen, 1813 Director der Sternwarte in Manheim, 1815 Professor der Astronomie u. Director der Sternwarte in Kopenhagen, führte 1817 die dänische Gradmessung aus, lebte seit 1821 in Altona, wo ihm der König eine kleine Sternwarte erbauen ließ u. st. daselbst 28. Dec. 1850. Er schr.: Hilfstafeln zu Zeit- u. Breitenbestimmungen, Kopenh. 1820—23, 4 Bde.; Astronomische Nachrichten, ebd. 1822 ff.; Planetentafeln für 1822 u. 23, ebd. 1822; Sammlung von astronomischen Hilfstafeln, ebd. 1822; Astronomische Abhandlungen, Altona 1823, 2 Hefte; und gab seit 1836 auch Astronomische Jahrbücher heraus. 4) **Chr. Friedrich**, ein geborener Holsteiner, st. 1830 als Professor der Anatomie in Kopenhagen u. schr.: Enumeratio plantarum Seelandiae septentr. atque orientalis, Kopenh. 1801, 2 Thle.

Schumacheria (S. *Vahl.*), nach Schumacher 4) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae; Art: S. castaneaefolia, Baum auf Ceylon.

Schumann, 1) **Friedrich August Gottlob**, geb. 1773 zu Entschütz bei Gera, wurde Kaufmann in Ronneburg, gründete 1799 eine Buchhandlung, verlegte sie 1808 nach Zwickau u. st. 1826. Er schr. Compendiöses Handbuch für Kaufleute, Lpz. 1795—97, 4 Thle.; Handbuch der mercantilisch-geographischen Gewerb- u. Productenkunde, Ronneb. 1798 — 99, 2 Abth.; Neue Handlungsbibliothek, ebd. 1800, 4 Stücke; Nachträge zu Schebels Waarenlexikon, ebd. 1802, 4 Hefte; Versuch einer vollständigen u. systematisch geordneten Waarenkunde 2c., Ronneb. und Zwickau, 1802—09, 3 Bde. 2) **Robert**, Sohn des Vor., geb. 8. Juli 1810 zu Zwickau, studirte in Leipzig u. Heidelberg, vermählte sich im Herbst 1840 mit Klara Wieck, der Tochter seines Musiklehrers, wurde 1843 Lehrer des Clavierpartiturspieles u. der Composition am Conservatorium zu Leipzig, 1850 Capellmeister in Düsseldorf, machte 1853 mit seiner Gattin eine Kunstreise durch Holland, ward geisteskrank u. st. 29. Juli 1856 in der Heilanstalt zu Endenich bei Bonn. S. gehört als Componist zu den Romantikern, doch bleibt er hinter Schubert u. Mendelssohn zurück. Er componirte Lieder, Balladen, Kindersymphonien, Phantasiestücke, das Oratorium: das Paradies u. die Peri, die Oper Genoveva, die Pilgerfahrt der Rose, Ouverturen zu Julius Cäsar, zu Hermann u. Dorothea, zur Braut von Messina, Trio's, Quartette, Quintette u. die Musikstücke zum Faust und zu Byrons Manfred (im Ganzen gegen 150 Werke). Er schr.: Gesammelte Schriften über Musik u. Musiker, Lpz. 1854, 4 Bde., u. redigirte von 1834 —44 die Neue Zeitschrift für Musik. Vgl. J. v. Wasielewski, Biographie S-s, Dresd. 1858; Reißmann, R. S., Berl. 1865. 3) **Clara**, geb. **Wieck**, geb. 13. Sept. 1819 zu Leipzig, Gattin des Vor., Pianofortespielerin und Tonsetzerin, lebte nach ihres Mannes Tode in Düsseldorf, dann in Berlin, später in Baden-Baden u. auf Reisen. Sie componirte Lieder u. Claviersachen, worunter ein Trio, Concert, Präludien u. Fugen.

Schulzenlehn, ein Bauernlehn, mit dessen Besitz zugleich gegen mancherlei Freiheiten das Amt eines Dorfschulzen verbunden ist.

Schumburg, Dorf im böhmischen Kreise Bunzlau, 1600 Ew.

Schümegh (**Sümegh**, **Somogy**), Comitat im ungarischen Verwaltungsgebiet Ödenburg, grenzt an die Comitate Veßprim, Baranya und Tolna, Slawonien, Kroatien u. den Plattensee, $119_{,31}$ Q.-M., 260,000 Ew. Hauptort: Kaposvar.

Schumitz, Dorf im mährischen Kreise Hradisch, an der Olsawa, 1600 Ew.

Schumla (**Schumna**), befestigte Stadt im türkischen Ejalet Silistria in Bulgarien; Hauptmoschee, zahlreiche Minarets, Citadelle, Bazars, Blech- u. Kupferhämmer, Arsenal; 62,000 Ew., Türken, Armenier u. Juden. S. ist in Folge Vereinigung der von den Donaufestungen über den Balkan nach Rumelien führenden Haupt-

straßen strategisch wichtig u. das Hauptbollwerk der Türkei gegen Rußland. 811 Einäscherung durch den Kaiser Nikephoros; 1387 Capitulation an die Türken; 1774, 1810 u. 1828 Belagerungen durch die Russen; 1854 Hauptquartier Omer Pascha's u. Concentrationspunkt der türkischen Armee.

Schund, 1) was von dem Leichnam eines todten Thieres beim Abziehen des Felles abgefallen ist; 2) das von den Häuten abgeschabte Fleisch; 3) schlechte, werthlose Sachen.

Schundenius, so v. w. Dzondi.

Schung-tien-fu, so v. w. Peking.

Schunk, Säugethier, so v. w. Iltis.

Schunke, Künstlerfamilie, worunter bes. bekannt: 1) Karl, geb. 1801 zu Magdeburg, ging 1828 nach Paris, wurde 1838 Hofpianist der Königin, verlor durch einen Schlagfluß die Sprache, stürzte sich, irrsinnig geworden, 1839 zum Fenster herab u. starb bald hernach. Er componirte Rondo's, Divertissements, Concerte, Capricen. 2) Louis, Vetter des Vor., geb. 1810 zu Kassel, Pianist, machte verschiedene Kunstreisen, componirte Mehreres, gründete mit Robert Schumann die Neue Zeitschrift für Musik u. st. 7. Dec. 1834 in Leipzig. 3) Karl, Vetter des Vor., geb. 1811 zu Berlin, Hornvirtuos, unternahm 1837 eine Kunstreise durch Deutschland. 4) Ernst, geb. 1812 zu Kassel, Bruder von S. 2), Hornvirtuos, erhielt 1828 eine Anstellung bei der Hofcapelle in Stuttgart.

Schunter, Nebenfluß der Ocker in Braunschweig, entspringt an der Elm südwestlich bei Helmstädt und mündet nach 8 Meilen oberhalb Großschwülper.

Schuols (**Schuls**), Flecken im Schweizer Canton Graubündten, im Unter-Engadin, am Inn; mit ausgezeichneten Mosetten und Salzquellen, 1000 Ew.

Schüpfen (**Schüpfheim**), Dorf im Schweizer Canton Luzern, Amt Entlebuch, an der Waldemme u. am Fuße des **Schüpferberges**, Capucinerkloster, 3625 Ew.

Schupflehen (**Schublehen**), nur auf Lebenszeit des Bauern geliehene Güter.

Schuppach, Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Marmorbrüche, 1000 Ew.

Schuppe (Squama), 1) ein dünner, flacher, abgerundeter Körper, der in großer Anzahl aneinander gereiht anderen Körpern, z. B. bei Fischen, zur Bedeckung dient; 2) ähnlicher Theil an Pflanzen.

Schuppen, Ablösen der Epidermis in Schuppenform.

Schuppenbaum, so v. w. Lepidodendron.

Schuppenblume, Pflanzengattung Lepisanthes.

Schuppenflechte, s. Hautkrankheiten.

Schuppenfarn, Farrengattung Cheilanthes.

Schupp (Sjupp), Handelsname des Pelzes vom gemeinen Waschbär.

Schuppenflosser (Squamipennes), Fischfamilie aus der Ordnung der Bruststachelflosser, Körper hoch, stark zusammengedrückt, oval oder scheibenförmig, Haut mit großen Schuppen bedeckt, die auch an Rücken-, Schwanz- u. Afterflosse den weichstrahligen Theil bekleiden. Die S. sind meist schön gefärbt und bewohnen die tropischen Meere.

Schuppengras, Pflanzengattung Ischaemum.

Schuppengrind (Crustae lamellosae), s. Hautkrankheiten S. 318.

Schuppenkäfer (Hoplia *Ill.*, Hufkäfer), Gattung aus der Familie der Blatthörner; 16 europäische Arten, darunter Hoplia argentea, 4 Linien lang, schwarz, bläulich beschuppt; Arten in Deutschland, aber selten.

Schuppenkopf, Pflanzengattung Lepicephalus.

Schuppenkoralle (Prymnoa), Gattung aus der Familie der Rindenkorallen; 3 Arten, darunter: Prymnoa lepadifera (Meerreseda), 2 Fuß hoch, gabelästig, mit glockigen Polypenzellen dicht besetzt, die schuppig u. nach Art der Dachziegel übereinander geschoben sind; im Mittelmeer u. an den Küsten Norwegens.

Schuppenmolch (Protopterus annectens *Ow.*), einzige Art der Gattung Kleinflosser, Familie Fischlurche, 2 Fuß lang, braun, schwarz gefleckt, lebt in Flüssen Afrika's, namentlich dem Gambiaflusse, verbirgt sich in trockener Jahreszeit unter einer Schlamm- u. Blätterdecke, wird von den Eingebornen gegessen.

Schuppenraupen (Cidaria, Eckensteifspanner), Gattung der Familie Spanner, alle Ringel mit halbkreisförmigen od. Winkelflecken; 42 europäische Arten, darunter: Cidaria prunata *L.* (Zwetschenspanner), 1½ Zoll breit, braun, Raupe grün, verpuppt sich zwischen gerollten Blättern von Obstbäumen, Ulmen u. s. w.

Schuppenstäubling (Didymium *Schrad.*), Bauchpilzgattung aus der Gruppe Myxogasteres; 20 deutsche Arten, meist sehr zierliche, truppweise oder in Rasen auf abgestorbenen Pflanzen lebende Pilze.

Schuppenthier (Manis, Pangolin), Säugethiergattung aus der Familie der Wurmzüngler, Körper mit hornigen, ziegeldachartig übereinandergeschobenen Schuppen, einem Tannenzapfen ähnlich, Mund zahnlos; 7 Arten, langsame Thiere, die in selbstgegrabenen Höhlen, im tropischen Asien u. Afrika leben; größte Art: Manis brachyura *Erxl.* (Phatagin), 2 Fuß lang, mit 11 Schuppenreihen, Schwanz 1 Fuß lang, in Indien.

Schuppenthierchen (Lepadella), Infusoriengattung aus der Familie der Doppelräderthierchen, $^1/_{30}$ Linie lang, mit eiförmig an beiden Enden zugerundetem Panzer; sehr häufig.

Schuppenwurm (Polynoe), Gattung aus der Familie der Fühlerwürmer, Ordnung der Ringelwürmer, mit 12 Paar schwarzgefleckten, auf der Mitte des Rückens herablaufenden gefransten Schuppen, höchstens 1½ Zoll lang; in europäischen Meeren, namentlich in der Nordsee; Art: Polynoe fulgurans.

Schuppenwurz, ist Lathraea squamaria.

Schuppler, 2. Reihe der 5. Classe und 1. Ordnung in Reichenbachs Pflanzensystem.

Schura, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tuttlingen, Schwefelquelle, 1000 Ew.

Schurf, Wegnahme der Erdbecke, um nach

Erzlagerstätten zu suchen; ist der Graben sehr tief, so heißt er Schurfschacht. Daher Schürfen, einen S. machen, ritzen.

Schurgast, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, an der Neiße, 1000 Ew.

Schürmann (Schurmann), Anna Maria v. S., geb. 5. Nov. 1607 zu Köln, war in den Alten Sprachen, in Mathematik, Geschichte u. den Künsten bewandert, weßhalb sie die Zehnte Muse hieß, lernte in ihrem 50. Lebensjahre den Mystiker Jean de Labadie kennen, wurde seine Begleiterin u. st. 5. Mai 1678 zu Winwarden in Westfriesland. Sie schr.: Eucleria s. Melioris partis electio, Alt. 1763 u. ö.; Opuscula, Lpz. 1794.

Schurz, Marktflecken im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Elbe, Schloß, 900 Ew.

Schurz, Karl, geb. 2. März 1829 zu Liblar bei Köln, studirte in Bonn Philologie u. Geschichte, machte hier die Bekanntschaft Kinkels, nahm im Frühjahr 1849 am Siegburger Zeughaussturm Theil, trat in Baden in die Reihen der Insurgenten, ward in Rastatt gefangen, entkam durch eine abenteuerliche Flucht in die Schweiz, ging im Sommer 1850 unter falschem Namen als Student der Medicin nach Berlin, befreite im November seinen früheren Lehrer Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau, schiffte sich im Aug. 1852 nach Amerika ein, ließ sich 1855 in Watertown im Staate Wisconsin nieder, ward von Lincoln zum Gesandten in Spanien ernannt, kämpfte seit 1862 gegen die Secessionisten, that sich als General in den Schlachten von Bull-Run, Chancellorsville und Gettysburg hervor, machte im Sommer 1865 im Auftrag der Regierung eine Beobachtungsreise durch den Süden, gab in Detroit im Staate Michigan ein republicanisches Blatt, die Detroit Post, heraus, redigirte seit 1867 in St. Louis die Westliche Post u. ist gegenwärtig Senator. Er ist einer der bedeutendsten amerikanischen Redner der Gegenwart. Er gab heraus: Speeches of Carl S., Philadelphia 1865.

Schuscha, Kreisstadt u. Festung im russischen Gouvernement Baku, Residenz des den Russen unterworfenen Khans von Karabagh, 14,300 Ew.

Schuselka, 1) Franz, geb. 1811 zu Budweis in Böhmen, studirte in Wien die Rechte, wirkte fünf Jahre zu Wien, Salzburg u. Prag als Lehrer u. Erzieher, widmete sich seit 1839 der Literatur, ging 1842 nach Weimar, dann nach Jena, half 1846 in Hamburg die deutschkatholische Gemeinde gründen, wurde 1848 von der Aula in Wien in's Vorparlament gewählt, kam dann in den Fünfzigerausschuß, wurde Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur äußersten Linken gehörte, trat im Juli in den österreichischen Reichstag ein, stand in den Octobertagen 1848 in Wien mit an der Spitze des Sicherheitsausschusses, gehörte im Reichstag zu Kremsier zur Opposition, ward 1850 auf sein Landgut Gainfarm unweit Wien verwiesen, trat zum Protestantismus über, lebte einige Zeit zurückgezogen, sprach, 1861 in den niederösterreichischen Landtag gewählt, für eine föderative Organisirung Österreichs, gründete 1862 die politische Zeitschrift Reform und bekämpfte in derselben auf's Entschiedenste die Centralisation. Er schr.: Weltgedanken, Wien 1840; Beitrag zur Beurtheilung des preußischen Strafgesetzentwurfes, Jena 1843; Deutsche Worte eines Oesterreichers, Hamb. 1843; Ist Oesterreich deutsch?, Lpz. 1843; Österreich u. Ungarn, ebd. 1843; Die orientalische Frage, d. i. russische Frage, Hamb. 1843; Karl Gutherz, Wien 1845, 2. A. 1846; Mittelmeer, Ost- u. Nordsee, Hamb. 1845; Der Jesuitenkrieg gegen Österreich und Deutschland, Lpz. 1845; Die neue Kirche u. die alte Politik, 2. A., Lpz. 1846; Deutschland, Polen u. Rußland, Hamb. 1846; Briefe Josephs II., 3. A. Lpz. 1846; Die Lösung der preußischen Verfassungsfrage, Hamb. 1847; Deutsche Volkspolitik, ebd. 1847; Oesterreichs Vor- u. Rückschritte, ebd. 1847; Geschichtsbilder aus Schleswig-Holstein, Lpz. 1847; Deutsch oder Russisch, Wien 1849; Deutsche Fahrten, ebd. 1849, 2 Bde.; Das provisorische Österreich, Lpz. 1850; Völkereinigung, ebd. 1851; Das türkische Verhängniß und die Großmächte, ebd. 1853; Rußlands Politik in geschichtlichen Bildern, Dresd. 1854, 2 Bde.; Preußen als Großmacht u. die Nondum-meridies-Politik beleuchtet, Lpz. 1855; Österreich u. Rußland, ebd. 1855; Eine Rückgeschichte Rußlands, ebd. 1856; Österreich und Ungarn, Wien 1861; 2) Ida, verwittwete Brüning, Gattin des Vor., geb. zu Königsberg und der Künstlerfamilie Wohlbrück angehörig, war auf den Theatern in Petersburg, Hamburg, Hannover und Wien als Soubrette engagirt, verehelichte sich 1849, nahm kein dauerndes Engagement mehr an, gastirte auf deutschen Bühnen, führte zwei Jahre die Direction des Theaters in Linz, hielt ein kleines deutsches Theater in Paris und hat sich auch als dramatische Schriftstellerin versucht.

Schusistan, Land, so v. w. Khusistan.

Schüssel, ist wie die Opferschale Attribut der nahrungspendenden Götter, z. B. der Penaten.

Schüsselflechten, 1) (Parmeliaceae), 24. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, mit schüssel- od. schildförmigem Keimlager, gefärbten Keimplättchen, mit einer doppelschichtigen Unterlage vom Thallus; Keimkörner aus der Mitte hervorkommend. 2) Flechtengattung Lecanora.

Schüsselschnecken, ehemals alle Schnecken mit napfförmigem Gehäuse; bei der neueren, mehr wissenschaftlichen Eintheilung hat diese Bezeichnung ihre Geltung verloren.

Schussen, Fluß im württembergischen Donaukreise, entspringt bei Schussenried, verstärkt sich durch den Ibach, bewässert die Oberämter Waldsee, Tettnang und Ravensburg u. mündet bei Langenargen in den Bodensee.

Schussenried, Marktflecken im württembergischen Donaukreise, Oberamt Waldsee, an der Schussen u. der württembergischen Staatsbahn, 1000 Ew.; 1803 säcularisirte, reichsfreie Prämonstratenserabtei, jetzt Schloß. Die Standesherrschaft S. ($2_{,6}$ Q.-M.) ist Eigenthum der Grafen von Sternberg u. Salm-Dyk, sowie der Fürsten Salm-Salm.

Schusserbaum, Pflanzengattung Gymnocladus.
Schußwasser, s. Arquebusade.
Schußwunden, s. Wunden.
Schuster (Boletus luridus), so v. w. Saupilz.
Schuster, 1) Joseph, geb. 1748 zu Dresden, bildete sich daselbst unter Schürer, ging 1765 nach Italien, wurde 1772 Capellmeister, 1787 Hofcapellmeister in Dresden u. st. daselbst 1812. Er componirte komische Opern und Kirchenmusiken. 2) Ignaz, geb. 1770 zu Wien, Schauspieler u. Sänger im komischen Fach am Leopoldstädter Theater in Wien, st. daselbst 1835. Er schr.: Walbraf der Wandler (Schauspiel), Wien 1807.
Schuster, Stadt in der persischen Provinz Khusistan, am Kerun, bedeutende Weberei, 15,500 Ew. Dabei die Ruinen der altpersischen Stadt Susa.
Schusterfleck (Mus.), so v. w. Rosalie.
Schusterholz, ist 1) Cornus sanguinea; 2) Evonymus europaeus.
Schusterinsel, Rheininsel bei Basel, der ehemaligen Festung Großhüningen gegenüber.
Schusterkarpfe, so v. w. Schleihe.
Schusterkraut, ist Origanum vulgare.
Schut, Cornelius, geb. 1590 in Antwerpen, Historienmaler u. Schüler von P. F. Rubens, st. 1649.
Schute (Schuite), langes, breites, flachgebautes Schiff, dient in den Niederlanden zur Fluß- u. Kanalfahrt; wird es von Pferden gezogen, so heißt es Trekschute.
Schutschin, Stadt im russischen Gouvernement Augustowo, an der Straße von Warschau nach Petersburg, 3300 Ew.
Schütt (Csalló-Köz, d. i. trügerische Insel, wegen der häufigen Ueberschwemmungen), zwei von Donauarmen gebildete Inseln in Ungarn: 1) Große S., 11 Meilen lang, 2 bis 4 Meilen breit, wegen ihrer Fruchtbarkeit auch der Goldene Garten genannt; auf ihr gegen 200 Ortschaften, an der südöstlichen Spitze die Festung Komorn. 2) Kleine S., am rechten Donauufer, $^1/_6$ so groß als die vorige.
Schüttelfrost, s. Fieber.
Schüttenhofen, Stadt im böhmischen Kreise Pisek, an der Watawa, 4000 Ew.
Schüttenitz, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, Schloß, 1000 Ew.
Schutter, 1) Fluß im Großherzogthum Baden, entspringt am Hünensebel und mündet bei Kehl in die Kinzig; 2) linker Zufluß der Donau in Oberbayern, mündet bei Ingolstadt.
Schutter, holländische Schützen; **Schuttery**, Schützengesellschaft, Bezeichnung der Nationalmiliz im Königreich der Niederlande.
Schuttern, Pfarrdorf im baden'schen Landcommissariat Karlsruhe, an der Schutter, säcularisirte Benedictinerabtei (jetzt Baumwollfabrik), 1150 Ew.
Schüttgelb, aus dem Ginster bereitete Malerfarbe.
Schüttorf, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Osnabrück, an der Vechte, Schloß, 2000 Ew.
Schüttwa, Dorf im böhmischen Kreise Pilsen, 800 Ew.
Schütz, 1) Heinrich, Sagittarius genannt, geb. 1585 zu Köstritz im Voigtlande, kam als Sängerknabe in die Capelle des Landgrafen Moriz von Hessen-Kassel, bildete 1609—1612 sein musikalisches Talent unter Giovanni Gabrieli in Venedig aus, wurde 1615 Capelldirector des Kurfürsten von Sachsen u. st. 1672 zu Dresden. Er componirte Madrigale, Motetten, Psalmen, geistliche Lieder unter dem Titel Symphoniae sacrae, die Oratorien: die Auferstehung des Herrn u. Historia des Leidens u. Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Oper Dafne rc. 2) Christian Gottfried, geb. 1747 zu Duderstadt, studirte in Halle, wurde 1768 Lehrer der Mathematik an der Ritterakademie zu Brandenburg, 1769 Inspector des theologischen Seminars in Halle, 1779 Professor der Poesie und Beredsamkeit in Jena, wo er 1785 die Allgemeine Literaturzeitung gründete, 1807 Director des philologischen Seminars in Halle, wo er mit Ersch die Halle'sche Literaturzeitung fortsetzte, u. st. 7. Mai 1832. Er gab heraus: Aristophanis Nubes, Halle 1770, 2. A. ebd. 1805; Euripidis Phoenissae, ebd. 1772; Xenophontis Memorabilia, ebd. 1780, 2. A. 1822; Aeschylus, ebd. 1782—1794, 3 Bde., 3. A. 1808—22, 5 Bde.; Ciceronis Rhetorica, Jena 1804, 2 Bde.; Ciceronis epistolae, Halle 1809—12, 6 Bde.; Ciceronis opera, Lpz. 1814—21, 20 Bde.; Aristophanes, ebd. 1821, 2 Bde.; u. schr.: Grundsätze der Logik, Lemgo 1773; Einleitung in die speculative Philosophie, ebd. 1775; Lehrbuch zur Bildung des Verstandes u. Geschmackes, Halle 1776—78, 2 Bde.; Ueber Lessings Genie und Schriften, ebd. 1782; Auszug aus Hoogeveens Doctrina particularum Graecarum, Deff. und Lpz. 1782, 2. A. Lpz. 1806; Methodenbuch für angehende Lehrer, ebd. 1783; Doctrina particularum Latinae linguae, Deff. u. Lpz. 1784; Opuscula philologica et philosophica, Halle 1830; Darstellung seines Lebens, Charakters u. Verdienstes, herausgeg. von seinem Sohne, Halle 1834, 2 Bde. 3) Friedrich Wilhelm v. S., geb. 1758 zu Erdmannsdorf bei Chemnitz, wurde 1792 Secretär bei der französischen Gesandtschaft in Hamburg, privatisirte als sächsischer Hofrath zu Zerbst u. st. dort 1821. Er schr.: Briefwechsel über das Leipziger Theater, Halle 1780; Arthur von England (Trauerspiel), Altona 1801; Galerie jetzt lebender französischer Helden, Lpz. 1807; Wörterbuch der Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft, ebd. 1810—17, 8 Bde.; C. M. Wielands Todtenfeier, Alt. 1813; C. J. Sintenis' Leben u. Wirken, Zerbst 1820, u. übersetzte Dobwells Reise durch Griechenland, ebd. 1822. 4) Wilhelm v. S., geb. 1776 zu Berlin, war preußischer Landrath u. Director der Ritterschaft zu Zicingen in der Neumark, privatisirte später in Dresden, war Dichter der Romantischen Schule und schr.: Lakrimas (Schauspiel), Berl. 1802; die Trauerspiele und Dramen: Niobe,

ebd. 1807; Der Graf u. die Gräfin von Gleichen, ebd. 1807; Der Graf von Schwarzenberg, ebd. 1819; Rußland u. Deutschland, Lpz. 1819; Karl der Kühne, ebd. 1821; Beiträge zur intellectuellen u. substantiellen Morphologie, ebd. 1821—23, 3 Hefte; Deutschlands Preßgesetz, Landsh. 1821; Beleuchtung der Tzschirner'schen Schrift: Protestantismu. Katholicism, 1827; Maria Stuart, Mainz 1839; Die aufgehellte Bartholomäusnacht, Lpz. 1845; Ueber Kirchen- u. Staatsrecht in der preußischen Rheinprovinz, Würzb. 1841; Ueber die preußische Rechtsansicht in den gemischten Ehen, Regensb. 1839; Anticelsus (Vierteljahrsschrift), Mainz 1842 ff.; Weissagung des Hermann von Lehnin nach der belgischen Ansicht, Würzb. 1847; Hegel u. Günther u. m. a.

5) **Friedrich Karl Julius**, Sohn von S. 2), geb. 1779 zu Halle, wurde 1801 Privatdocent in Jena, 1804 Professor der Philosophie in Halle, vermählte sich 1811 mit der Schauspielerin Henriette Händel, begleitete sie auf ihren Kunstreisen, war von 1818—30 wieder Professor der Philosophie in Halle, ließ sich in Hamburg von seiner Gattin scheiden u. st. 1844 zu Leipzig. Er schr.: Geschichte der Republik Frankreich, Jena 1802, 2. A. ebd. 1808; Shakespeare's Hamlet für das deutsche Theater bearbeitet, Lpz. 1806; Epigrammatische Anthologie, Halle 1806—07, 3 Bde.; Handbuch zur Geschichte Napoleons I. u. seines Zeitalters, Lpz. 1810; Blumenlese aus dem Stammbuch der deutschen mimischen Künstlerin Händel-Schütz, ebd. 1815; Entwurf einer Darstellung der Geschichte der Französischen Revolution, Halle 1820; Leben u. Charakter der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, Lpz. 1820; Goethe und Pustkuchen, Halle 1822; Goethe's Philosophie, Hamb. 1825—27, 7 Bde.; Kritik der neuesten Ausgabe von Goethe's Werken, Hamb. 1828; Stimme Friedrichs d. Gr. aus seinen Werken, Braunschw. 1828, 5 Bde.; Paganini's Leben, Ilmenau 1830; Rasierspiegel, Braunschw. 1830; Anthologie aus Müllners Schriften, nebst Dessen Leben, Meiß. 1830, 4 Bde.; Zacharias Werners Biographie u. Charakteristik &c., Grimma 1841.

Schütz-Pflummern v. Hohenstein, ein württembergisches, seit 1699 adeliges, seit 1719 freiherrliches Geschlecht. Dermaliger Chef: Frhr. Franz, geb. 1835, seit 1863 vermählt mit Isabella geb. Gräfin v. Beroldingen.

Schütz v. Holzhausen, altes, zur ehemaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft gehöriges Geschlecht in Nassau, welches um 1459 in Folge der Beerbung der erloschenen Familie Holzhausen deren Namen annahm; jetziger Chef: Frhr. Hugo, geb. 1852, preußischer Officier.

Schutzbrief, in früheren Zeiten landesherrliche Urkunde, welche einer Person oder Gesellschaft Schutz gegen Angriff und Injurien versprach.

Schutzbürger (Schutzverwandte), ehedem eine Mittelclasse zwischen den eigentlichen Bürgern einer Stadt u. den Fremden; sie zahlten geringere Abgaben, hatten aber nicht alle Rechte der Vollbürger.

Schütze, 1) elftes Zeichen des Thierkreises (♐); 2) Sternbild, welches in der Ekliptik den Raum von 25° ♐ bis 28° ♑ einnimmt; es reicht nur mit dem oberen u. vorderen Theile in den Thierkreis und wird als Kentaur abgebildet, welcher einen Pfeil abschießt. Am Rücken u. Bogen zeigen sich einige Sterne dritter Größe, durch welche die Milchstraße geht. 3) So v. w. Weberschiff.

Schütze (Toxotes), Fischgattung aus der Familie der Schuppenflosser, hechelförmige Zähne, Rückenflosse mit starken Stacheln, Unterkiefer vorstehend; Art: Toxotes jaculator (Schützenfisch), 8 Zoll lang, graugrün, auf dem Rücken 4 dunkle Flecken, lebt im Indischen Meere, aber auch in Süßwässern, namentlich dem Ganges, bemächtigt sich, gleich dem Spritzfisch, der auf Uferpflanzen weilenden Insecten durch Anspritzen.

Schütze, 1) **Gottfried**, geb. 1719 zu Wernigerode, wurde 1750 Rector am Gymnasium zu Altona, 1751 Professor der Theologie in Kopenhagen, 1761 Professor der Griechischen Sprache u. Geschichte am Gymnasium zu Hamburg u. st. dort 1784. Er schr.: Schutzschriften für die alten Deutschen, Lpz. 1746—52, 4 Thle.; De dea Hludana, ebd. 1748; Lobschrift auf die Weiber der alten deutschen und nordischen Völker, ebd. 1776; u. gab heraus: Luthers ungedruckte Briefe, Lpz. 1780, 3 Bde. 2) **Johann Friedrich**, geb. 1758 zu Altona, wurde 1796 Generaladministrator der Zahlenlotterie und st. 1810. Er schr. u. a.: Holsteinisches Idiotikon, Hamb. 1800—06, 4 Bde.; Humoristische Novellen, Pos. 1804; Ehestandsgesuche (komischer Roman), Hamb. 1806. 3) **Johann Stephan**, geb. 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, studirte in Erlangen und Halle Theologie, privatisirte seit 1804 in Weimar, ward Hofrath und st. daselbst 1839. Er schr.: Versuch einer Theorie des Reimes, Magdeb. 1802; Die Journalisten (Lustspiel), Lpz. 1806; Der Dichter u. sein Vaterland (Lustspiel), ebd. 1807; Gedichte, ebd. 1810; Gedanken und Einfälle für Leben und Kunst, ebd. 1810; Abenteuerliche Wanderung von Weimar nach Karlsbad, ebd. 1810, 2. A. 1825; Der unsichtbare Prinz, ebd. 1812, 3 Bde.; Das Land der Wunder, Hamb. 1812; Humoristische Reise durch Mecklenburg, Holstein, Dänemark &c., ebd. 1812; Versuch einer Theorie des Komischen, Lpz. 1818; Heitere Stunden, Dresd. 1822, 3 Thle.; Der Wintergarten, Frkf. a. M. 1816—22, 6 Bde.; Der Frühlingsbote, ebd. 1823; Muntere Unterhaltungen, Lpz. 1829; Gedichte ernsten u. scherzhaften Inhaltes, Berl. 1830, u. gab heraus: Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, 1814—36; Lebensgeschichte, Neuhaldensleben 1834, 2 Bde.

Schutzengel, s. u. Engel. Das Schutzengelfest (Festum s. angelorum custodum, Festum s. angelorum tutelarium, Festum s. angelorum propriorum) wurde zuerst im Anfange des 16. Jahrh. in Spanien eingeführt u. am 1. März gefeiert; dann folgte Frankreich, das die Feier auf den ersten liturgisch freien Tag nach dem 29. Sept. verlegte. Papst Clemens X. setzte

1670 die Feier dieses Festes auf den 2. Oct. fest. Vermöge päpstlichen Indultes wird es aber gegenwärtig am ersten Sonntage im Sept. begangen. In älterer Zeit wußte man Nichts von einem S., sondern das Fest des hl. Michael wurde als Centralfest aller überirdischen seligen Geister angesehen.

Schützengesellschaften, kommen in Deutschland schon seit dem 13. u. 14. Jahrh. vor und bildeten eigene Gilden mit Privilegien u. oft nicht unbedeutendem Vermögen. Sie wählten sich den hl. Sebastian als kirchlichen Patron u. hießen deßhalb die Schützen auch St. Sebastiansbrüder. Der beste Schütze bei der jährlichen Hauptübung wurde schon in alter Zeit als **Schützenkönig** mit mancherlei Zierrath geschmückt, in feierlicher Procession herumgeführt und im Innungshause ihm ein Ehrenplatz bis zum künftigen Feste eingeräumt. An der Spitze der Gesellschaft stand ein **Schützenmeister**. In neuerer Zeit ist die Organisation der S. eine viel freiere geworden, doch haben sie noch mehrere der alten Gebräuche beibehalten. Nach dem Vorbilde der **Schützenfeste** in der Schweiz fand am 8—11. Juli 1861 in Gotha ein allgemeines Deutsches Schützen- u. Turnerfest statt, das Veranlassung zur Gründung eines Allgemeinen Deutschen **Schützenbundes** wurde, der im Juli 1862 in Frankfurt a. M. in großartiger Weise zusammentrat (es erschienen über 7000 Schützen aus allen Gegenden Deutschlands u. auch aus der Schweiz) und einen demonstrativ politischen Charakter annahm. Die bald darauf eintretende Wendung in dem Gang der deutschen Geschichte hat jedoch den Bund nicht zu weiterer Entwickelung gelangen lassen. Vgl. Forster, Die Schützengilden, ihre Sitten, Gebräuche, Waffen u. s. w., Berl. 1856.

Schutzgeister (**Schutzgötter**, Dii tutelares, Soteres), Götter, die nach dem Glauben der Völker den Menschen ihren Schutz verleihen. Dieser Glaube ist so alt, wie die Religion. Im alten Ägypten waren es die Gestirne (s. Ägypten S. 201). Bei den indogermanischen Völkern galten bes. die Seelen der Verstorbenen, die Väter, als S., so die Amschaspands, die Fravashi (Wehrer) od. Ferver (s. d.) bei den Indern u. Persern; bei den Griechen u. Römern die Dämonen, Manen, Penaten, Laren, welche als Genien (s. Dämonen u. Schlange) alle Richtungen des menschlichen Lebens schützend umschwebten u. deßhalb göttliche Opfer erhielten. Bei den Juden sind es Michael und Metraton, in Schottland der Bahrgeist, in Island die Felgien, welche sämmtlich theils den ganzen Staat, theils den einzelnen Menschen behüten u. vom Bösen abmahnen. Heroen u. andere Localgottheiten schützen eine Stadt od. Platz; bei Schiffen war das Bild des Schutzgeistes am Hintertheil desselben angebracht. Der Schutzgeist eines Glückskindes wird nach altem Volksglauben stets wirksam sein, wenn das Kinderbälglein unter der Schwelle vergraben wird.

Schutzgerechtigkeit (Advocatia, Vogtei), das Recht eines Fürsten oder sonstigen Großen, eine Stadt, ein Stift, Kloster rc. unter seinen Schutz zu nehmen; s. Advocatus ecclesiasticus.

Schutzherr, so v. w. Patron.

Schützit (Min.), so v. w. Cölestin.

Schutzpatron (**Schutzheiliger**), derjenige Heilige Gottes, dessen besonderer Fürbitte u. schützenden Fürsorge ein Land, eine Diöcese, Kirchengemeinde oder andere Genossenschaft, eine einzelne Person, eine Kirche od. Capelle empfohlen ist. Derjenige Tag, an welchem ein hl. S. durch eine kirchliche Feier bes. geehrt wird, heißt das **Schutzfest** (Patrocinium). Diese Festfeier ist in der christlichen Kirche so alt, als das Andenken der Heiligen von den Gläubigen gefeiert wird. **Schutzfest Mariä**, s. Mariä Schutzfest.

Schutzzölle, s. u. Zoll.

Schuwälow, russische Grafenfamilie, 1) Iwan, war russischer General u. Commandant von Wiborg unter Peter d. Gr. 2) Graf Peter Iwanowitsch, Sohn des Vor., Günstling der Kaiserin Elisabeth, wurde 1741 Generalmajor, 1746 in den Grafenstand erhoben, verbesserte die Artilleriewaffen u. st. 1762 als Generalfeldzeugmeister und Kriegsminister. 3) Iwan S., Vetter des Vor., geb. 1727, war Oberkammerherr der Kaiserin Elisabeth, ein Beförderer der Wissenschaften und Künste, gründete 1755 die Universität Moskau, 1758 die Akademie der Künste in Petersburg u. st. daselbst 1798. 4) Graf Andreas, Sohn von S. 1), Kammerherr der Kaiserin Elisabeth, zeichnete sich als Dichter aus, organisirte unter Katharina II. die Reichsbank u. st. 1789. 5) Graf Paul Andrejewitsch, des Vor. Sohn, geb. 1776, wohnte unter Suworow der Erstürmung von Praga bei, focht unter demselben 1799 in Italien, wurde mit 25 Jahren General, zeichnete sich 1807 u. 1809 gegen die Schweden aus, wurde Generallieutenant u. Generaladjutant des Kaisers, an dessen Seite er 1813 allen Schlachten beiwohnte, schloß 26. Juli 1813 den Waffenstillstand von Neumark, geleitete 1814 als russischer Commissär Napoleon nach Elba u. st. 1825 zu Petersburg.

Schuyler (spr. Skuiler), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Illinois; Hauptstadt: Rushville; 2) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Lancaster.

Schuylkill (spr. Skeulkill), 1) S.-**River**, Fluß im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, entspringt in der Grafschaft S. bei Pottsville, fließt an Reading, Norristown u. Philadelphia vorbei u. ergießt sich in den Delaware-River; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt: Pottsville.

Schwaabdorf, so v. w. Schwabdorf.

Schwaan, Stadt im mecklenburg-schwerin'schen Herzogthum Güstrow, an der Warnow; 3250 Ew.

Schwab, 1) Johann Christoph, geb. 1743 zu Ilsfeld, wurde 1778 Professor der Philosophie an der Karlsschule in Stuttgart, 1816 Mitglied des Oberstudienrathes u. st. 15. April 1821 in Stuttgart. Er war ein Gegner der Kant'schen u. Anhänger der Leibnitz-Wolf'schen Philosophie u. schr. u. a.: Prüfung des Campe'schen Versuchs eines Beweises für die Unsterblichkeit der Seele, Stuttg. 1781; Etwas über den Eid, ebd. 1797; Briefe zwischen Chr. Wolff

u. einem Kantianer, Berl. 1798; Sendschreiben über den gerichtlichen Eid, Stuttg. 1799; Briefe über Fichte's Appellation an das Publicum, Berl. 1799; Briefe über einige Widersprüche u. Inconsequenzen in Kants neuesten Schriften, ebd. 1791; Vergleichung des Kant'schen Moralprincipes mit dem Leibnitz-Wolff'schen, ebd. 1800; Ueber die Wahrheit der Kant'schen Philosophie, ebd. 1803; Prüfung der Kant'schen Begriffe von der Undurchdringlichkeit ꝛc. der Körper, Lpz. 1807; Beitrag zur Lehre vom Ursprung der menschlichen Erkenntniß, Stuttg. 1813. 2) Gustav, Sohn des Vor., geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart, studirte 1809—14 zu Tübingen Philosophie u. Theologie, wurde 1815 Repetent am Theologischen Seminar zu Tübingen, 1817 Professor der Alten Literatur am Oberen Gymnasium zu Stuttgart, 1837 Pfarrer zu Gomaringen, 1842 Pfarrer an der St. Leonhardskirche in Stuttgart, 1845 Oberstudienrath u. Rath beim evangelischen Consistorium u. st. 4. Nov. 1850. Er ist einer der Koryphäen der Schwäbischen Dichterschule und schr. u. a.: Die Schwäbische Alp, Stuttg. 1823; Der Bodensee, ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte u. Poesie, ebd. 1827, 2. A. 1839; Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. Schlössern, Chur 1828—39, 3 Bde.; Gedichte, Stuttg. 1828—29, 2 Bde., neue Auswahl, ebd. 1838, 4. A. 1851; Die schönsten Sagen des Classischen Alterthums, ebd. 1838—40, 3 Bde., 4. A. 1857; Schillers Leben, ebd. 1840, 3 Abthl., 2. A. 1841—44; Wegweiser durch die Literatur der Deutschen, Lpz. 1847; übersetzte Gedichte von Lamartine, Stuttg. 1826; Barthelemy's Napoleon in Ägypten, ebd. 1829, u. gab heraus: Paul Flemmings erlesene Gedichte, 1820; W. Hauffs Sämmtliche Werke, Stuttg. 1830; W. Müllers Vermischte Schriften, Lpz. 1830, 5 Bdchn.; Christliche Legenden ꝛc., Stuttg. 1832; 5 Bücher deutscher Lieder u. Gedichte, Lpz. 1835, 4. A. 1857; Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage, Stuttg. 1843, 2 Bde., 2. A. 1860, 3 Bde.; mit Chamisso den Deutschen Musenalmanach u. nahm seit 1828 Theil an der Redaction des Morgenblattes. Vgl. Klöpfel, G. S., sein Leben und Wirken, Lpz. 1858. 4) Christoph Theodor, Sohn des Vor., geb. 1821 zu Stuttgart, studirte in Tübingen Theologie und Philosophie, lebte von 1845—51 als Hofmeister des Freiherrn v. Prokesch-Osten in Wien, Griechenland u. Berlin, bereiste Holland, England u. Frankreich, wurde 1852 Professor am Katharinenstift in Stuttgart. Er schr.: Arkadien, Stuttg. 1852, u. gab Hölderlins Sämmtliche Werke, ebd. 1846, 2 Bde., heraus.

Schwabach, Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, an der Schwabach u. der Nürnberg-Augsburger Bahn, Sitz eines Bezirksamts u. Landgerichts; 4 Kirchen, Latein- u. Gewerbschule, Fabrication von Nadeln (Schwabacher Nadeln), 8000 Ew.

Schwabacher Artikel, 17 Artikel, von Luther für den Convent in Schwabach im Oct. 1529 aufgesetzt. Weil ein Artikel lehrte, daß im Abendmahle nicht blos Brod und Wein, sondern der wahre Leib u. das Blut Christi wahrhaftig gegenwärtig seien, verweigerten die Abgeordneten von Strasburg und Ulm die Unterschrift. Die lutherischen Theologen übergaben die S. A. dem Kurfürsten von Sachsen in Torgau (daher auch Torgauer Artikel). Sie bildeten die Grundlage der Augsburgischen Confession.

Schwabacher Schrift, deutsche Fractur mit etwas abgerundeten Formen.

Schwabe (Suebe, Sueve), von swipan, schweifen, vom wanderlustigen Wesen des Stammes, 1) ein aus Schwaben Gebürtiger; von der falschen Ableitung von suap, schläfrig sein, kommt die Verleumdung, ein S. werde vor dem 40. Jahre nicht verständig, mache dumme Streiche. Ueber die wahren Schwabenstreiche können Türken u. Franzosen Auskunft geben. Vgl. Uhlands Gedicht: Schwäbische Kunde. Nach germanischer Sage kommt die Göttin Ise (Frô, Freia) zu König Schwab u. lehrt ihn die Künste des Friedens. 2) In Ungarn so v. w. ein Deutscher.

Schwabe, 1) Joh. Friedrich Heinrich, geb. 1779 zu Eichelborn bei Weimar, studirte in Jena Theologie, wurde 1802 Pfarrer in Wormstedt, 1821 Superintendent in Neustadt an der Orla, 1827 Oberconsistorialrath u. Hofprediger in Weimar, 1823 Prälat des Großherzogthums Hessen u. st. 1834. Er schr.: Das Landschulwesen, Lpz. 1808; Verhältniß der stoischen Moral zum Christenthum, ebd. 1820; Briefe über das Verhalten des Predigtamtes gegen Die, welche Christum in der Wüste suchen, Neust. a. d. O. 1822; Landwirthschaftskunde für Prediger, Lpz. 1822; Rechenbuch für Landschulen, Neust. a. d. O. 1822, 2. A. 1829; Predigten über die Sonn- u. Festtagsevangelien, ebd. 1823 f., 2 Bde.; Mittheilungen aus den Arbeiten evangelischer Predigervereine, Neust. 1814—27, 4. Jahrg.; Weimar'sche Landeskunde, 4. A. ebd. 1829; Examen aus der Reformationsgeschichte, 3. A. ebd. 1830; Lese- u. Lehrbuch für Volksschulen, 7. A. ebd. 1831; Predigten über Abschnitte des weimar'schen Evangelienbuches, ebd. 1831. 2) S. Heinrich, geb. 1789 zu Dessau, Apotheker, dann Anhalt-Dessau'scher Hofrath und Besitzer einer Privatsternwarte. Er entdeckte die Excentrität des Saturnkrieges u. schr.: Flora Anhaltica, Berl. 1838.

Schwabĕa (S. *Endl.*), nach Schwabe 2) genannte Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Art: S. modesta, im tropischen Afrika.

Schwabeck (Schwabegg), Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Mindelheim, Burgruine, 1000 Ew.

Schwaben, 1) (Alemannien), ehemaliges Herzogthum, begriff alles Land zwischen den Vogesen und dem Lech südwärts mit Einschluß der östlichen Schweiz und des Bisthumes Basel bis über den Rhein im W., bis zur italienischen Grenze im O., nordwärts bis zu einer nach S. sich einbiegenden Grenzlinie, welche ursprünglich von W. nach O. der Reihe nach Speier, Calw, Hall, Abenberg außerhalb ließ, später (seit dem 10. Jahrh.) in der Mitte bis Bruchsal und Heilbronn (ausschließlich) sich erstreckte. Ueber die Geschichte s. u. 2) Kreis

des ehemaligen Deutschen Reiches; grenzte an Frankreich, die Schweiz, Bayern, Franken und die rheinischen Kreise. Die Reichsstände des **Schwäbischen Kreises** machten eine bedeutende Zahl aus, nämlich nach dem Stande im vorigen Jahrh. 98, darunter die sämmtlichen 24 Prälaturen der Schwäbischen Bank, sowie 31 Reichsstädte; ferner als geistliche Fürsten: die Bisthümer Constanz u. Augsburg, die Fürstpropstei Ellwangen und die Fürstabtei Kempten; als weltliche Fürsten: das Herzogthum Württemberg, die Markgrafschaft Baden (od. die den badischen Markgrafen gehörigen Fürstenthümer Baden, Durlach, Hochberg), die Fürstenthümer Hohenzollern (Hechingen und Sigmaringen), Öttingen u. Liechtenstein (Grafschaften Baduz und Schellenberg), die gefürstete Grafschaft Sulz (Fürst von Schwarzenberg), die Grafschaften Thengen (Fürst von Auersperg) u. Heiligenberg (Fürst von Fürstenberg), die Herrschaften Scheer und Eglingen (Fürst von Thurn u. Taxis), die freiweltlichen Damenstifter Buchau u. Lindau; endlich als bloße Graf- und Herrschaften: die zur Deutschordensballei Elsaß gehörige Commende Alschhausen, die österreichischen Herrschaften Tettnang u. Langenargen nebst der Grafschaft Hohenems, die kurpfälzischen Herrschaften Mindelheim u. Wiesensteig, die württembergische Herrschaft Justingen, die badische Herrschaft Eberstein, die fürstenbergischen Landgrafschaften Stühlingen u. Baar nebst Kinzigerthal u. den Herrschaften Möskirch und Gundelfingen, Haus Fugger mit den Grafschaften Kirchberg, Markstetten, Kirchheim und den Herrschaften Babenhausen, Weißenhorn, Boos, Wellenburg, Nordendorf, Markt-Biberach, Oberndorf u. Pfaffenhofen, Haus Truchseß mit der Grafschaft Zeil u. den Herrschaften Wurzach, Wolfegg u. Waldsee, endlich die Grafschaften Königsegg-Rothenfels und -Aulendorf (Grafen von Königsegg), Bondorf (Abt von St. Blasien), Thannhausen (Graf von Stadion), Hohen-Geroldseck (Graf von der Leyen). An der Spitze dieser Herrschaften erscheint das Herzogthum Württemberg in der Eigenschaft eines Kreisobersten. Anfangs umfaßte der Schwäbische Kreis noch jenseits des Rheines das südliche Elsaß (das nördliche gehörte zum Oberrheinischen Kreise); später war er zwischen Rhein und Lech enthalten, nordwärts erstreckte er sich über Heilbronn, Ellwangen und Dinkelsbühl, südwärts bis zum Rhein, Bodensee u. an die Allgäuer Alpen bis Füßen; überdieß enthielt er viele österreichische Besitzungen, die quer durch ganz Oberschwaben sich hinziehenden vorderösterreichischen Lande, die wohl der Lage nach schwäbisch waren, politisch aber gleich Vorarlberg zum Österreichischen Kreise gehörten. Durch Errichtung des Rheinbundes 1806 löste sich der Kreis auf, die meisten kleinen Besitzungen wurden mediatisirt u. gegenwärtig sind nur Württemberg, Baden, Bayern und Liechtenstein souverän; an Bayern war Unterschwaben (zwischen Iller u. Lech) gefallen. 3) Ehemals Provinz in Bayern, mit dem Iller-, Lech- u. Oberdonaukreise; Theile davon sind 1810 an Württemberg gekommen, das Uebrige gehört zum bayerischen Kreise 4) S. u. **Neuburg** (seit 1838 so benannt). Er grenzt an die bayerischen Kreise Mittelfranken u. Oberbayern, an Tirol, den Bodensee und Württemberg und zählt auf 171,$_{64}$ Q.-M. (Dec. 1867) 585,160 Ew. Gebirge: Allgäuer Alpen, Ausläufer des Schwäbischen Jura. Flüsse: Donau mit den Nebenflüssen: Lech (mit Wertach), Iller, Günz, Schmutter, Mindel, Zusam ꝛc. Producte: Eisen, Marmor, Steinkohlen, Mineralquellen; Holz, Getreide ꝛc.; Rindvieh (bedeutende Viehzucht im Allgäu), Pferde, Schafe, Gänse (im Ries), Wild u. s. w. Die Industrie erstreckt sich namentlich auf Leder, Papier, Wolle u. Baumwolle, Chemikalien ꝛc.; Hauptstadt: Augsburg.

Schwaben (Gesch.). Das alte Herzogthum S. hieß auch Alemannien, obwohl ursprünglich die Sueven (Schwaben) u. Alemannen verschiedene Volkszweige waren, wovon Jene schon bei Tacitus im östlichen Germanien, Diese seit Caracalla im nachmaligen S. an der römischen Rheingrenze erschienen und ein von dem Fränkischen verschlungenes Reich stifteten. Die Einwanderung der Sueven erfolgte im 5. Jahrh.; sie vereinigten sich nach u. nach mit den Alemannen u. nach ihnen wurde das Land Suevia benannt. Gewöhnlicher wurde dieser Name nach Abschaffung der alemannischen Herzogswürde im 8. Jahrh., wo auch Elsaß und Rhätien von S. getrennt wurden und das übrige S., statt der Herzoge, nun Kammerboten (Nuntii camerae) der Frankenkönige verwalteten. Diese Kammerboten wurden bei der Schwäche der letzten Karolinger immer mächtiger und unabhängiger. Erst König Konrad I. machte die königliche Gewalt in S. wieder geltend und ließ 917 die aufständischen Kammerboten Erchanger u. Berthold hinrichten, von denen der Erstere wieder den Titel eines Herzogs von Alemannien angenommen und den Bischof Salomo von Constanz gefangen genommen hatte. Zum Herzog von S. wurde nun mit Zustimmung der schwäbischen Großen der Graf Burkhard I., ein königlicher Kammerbote, eingesetzt, der sich gegen König Heinrich II. auflehnte, aber bald die Oberherrlichkeit desselben anerkennen mußte. Unter ihm wurde das Elsaß von Heinrich I. 925 wieder zu S. geschlagen. Nachdem Burkhard 926 gegen die Mailänder geblieben war, wurde Graf Hermann I. von Ost-Franken, der die Wittwe Burkhards, Regilinde, heirathete, dadurch Herzog von Schwaben. Dessen einzige Tochter Ida (Editha) vermählte sich 948 mit Ludolf, Sohn des Kaisers Otto I. Dieser empörte sich 952 gegen seinen Vater u. wurde 954 des Herzogthums entsetzt; er st. 957, u. Burkhard II. wurde Herzog. Als dieser 973 kinderlos st., gab Kaiser Otto II. das Herzogthum S. seinem Neffen Otto, dem Sohne Ludolfs, der 976 auch Herzog von Bayern wurde. Nach Otto's Tod (982) erhielt Konrad I., Sohn des Grafen Udo von Rheingau, Neffe Hermanns I., S. und nach seinem Tode 977 sein Vetter Hermann II., Sohn des Herzogs Udo von Franconien. Auf ihn folgte 1004 sein Sohn Hermann III., welcher 1012 st. u. die Besitzungen seiner ältesten Schwester Gisela, der Gemahlin des Markgrafen Ernst von Österreich, hinter-

ließ. Diese führte nach ihres Gatten Tod 1015 die Vormundschaft über ihren Sohn Ernst II., vermählte sich zum zweiten Male mit dem Grafen Bruno von Braunschweig und zum dritten Male mit dem nachmaligen Kaiser Konrad II., welcher unter den Herzogen von S. auch als Konrad II. aufgeführt wird. Ernst II. empörte sich gegen ihn u. verlor 1027 Schwaben. Konrad verlieh nun 1030 S. sammt Burgund und Franken dem Bruder Ernsts, Hermann IV., welchem Heinrich I., Sohn des Kaisers Konrad II., folgte. Dieser, als Heinrich III. Kaiser geworden, belehnte 1045 den Pfalzgrafen Otto mit S.; nach dessen Tode 1047 fiel es wieder an das Königshaus zurück. Agnes, die Mutter u. Vormünderin des Kaisers Heinrich IV., gab das Herzogthum S. 1058 ihrem Eidam, dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, ohne alle Rücksicht darauf, daß Kaiser Heinrich III. schon einem anderen schwäbischen Dynastenhause, den Zähringern, die Anwartschaft auf dasselbe gegeben hatte. Dieser Rudolf von Schwaben warf sich 1076 zum Gegenkönig auf, unterlag aber 1080. Ein Jahr zuvor hatte Heinrich IV. das Herzogthum seinem Schwiegersohn, Friedrich I. dem Aelteren von Hohenstaufen, dem Stammvater der Könige u. Kaiser aus dem schwäbischen Hause, verliehen. Doch konnte Friedrich erst 1097 in den ruhigen Besitz des Herzogthums gelangen, nachdem er den Breisgau sammt der Reichsvogtei über Zürich an Berthold von Zähringen abgetreten hatte. Er st. 1105 u. hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere, Friedrich II. der Einäugige, Herzog von S., der jüngere, Konrad, Herzog von Franken wurde. Auf Friedrich II. folgte 1147 sein Sohn Friedrich III., der als Friedrich I. 1152 Kaiser wurde u. die Herzogthümer S. und Franken seinem erst 7jährigen Vetter, Sohn des Kaisers Konrad III., Friedrich IV. von Rothenburg, verlieh, während sein Stiefbruder Konrad die Rheinpfalz erhielt. Unter den Hohenstaufen waren die Schwaben von allen Deutschen der reichste, gebildetste und geachtetste Stamm. Friedrich IV. st. auf einem Zuge nach Italien, zugleich mit ihm auch Herzog Welf u. mehrere schwäbische Herren u. Grafen. Diese Alle beerbte Kaiser Friedrich I. und verlieh 1169 seinem zweiten Sohne, Friedrich, das Herzogthum S. und Elsaß und die welfische Grafschaft Altorf, dem dritten, Konrad, Franken u. dem vierten, Philipp, Burgund, während der älteste, Heinrich VI., ihm auf dem deutschen Throne folgen und auch durch seine Gemahlin Sicilien erhalten sollte. Herzog Friedrich V. nahm unter seinem Vater 1189 an dem Kreuzzuge Theil und st. 1191 in Akkon. Nun kam S. an seinen Bruder Konrad III., Herzog von Franken, welcher 1196 gegen die Zähringer blieb. Kaiser Heinrich VI. gab dann das Herzogthum seinem jüngsten Bruder Philipp, Markgrafen von Toscana, erhob ihn zum Reichsverweser und vermählte ihn mit der griechischen Prinzessin Irene. Später wurde Philipp Kaiser, aber 1208 von Otto von Wittelsbach auf der Altenburg bei Bamberg ermordet. Seine Tochter Beatrix vermählte sich mit dem Gegenkönige Otto IV. von Braunschweig und brachte Diesem das Herzogthum S. u. 350 Burgen als Allode zu; sie starb aber schon wenige Tage nach der Vermählung u. ihr Erbe kam an den Sohn des Kaisers Heinrich VI., Friedrich VI., den Erben von Sicilien, der als Friedrich II. Deutscher Kaiser wurde u. 1219 seinen dreijährigen Sohn Heinrich II. zum Herzog von S. machte, ihm auch die Thronfolge in Deutschland zusichern ließ. Da sich aber Heinrich gegen seinen Vater empörte, ward er 1235 abgesetzt, u. S. erhielt sein Bruder Konrad IV., der nach seines Vaters Tode (1250) ebenfalls Kaiser wurde und 1254 das Herzogthum S. seinem zweijährigen Sohne Konrad V. oder Konradin hinterließ. Schon der Kampf mit den Welfen hatte die Macht der Hohenstaufen namhaft geschwächt, und als nun nach Konrads IV. Tode dieses Haus die deutsche Krone verlor, erhoben sich die Vasallen, Städte, Prälaten, Ritter und Grafen zur Reichsunmittelbarkeit. Mehrere schwäbische Städte traten in den 1254 gestifteten Rheinischen Bund. Was übrig blieb, fiel nach dem Tode Konradins, des letzten Hohenstaufen, 1268 an Bayern, Baden u. Württemberg. Das Herzogthum S. ward nicht wieder besetzt. Ein langwieriger Kampf zwischen den großen u. kleinen Reichsvasallen verheerte nun das Land, bis endlich Kaiser Rudolf von Habsburg 1286 durch die Unterwerfung des Grafen Eberhard von Württemberg die Ruhe wieder herstellte u. dem kaiserlichen Hofgerichte zu Rottweil, sowie dem Landgerichte in Ober- und Niederschwaben die Ausübung des kaiserlichen oberstrichterlichen Amtes verlieh. Der dadurch zu Stande gebrachte Landfriede von 1290 war jedoch ohne Dauer. Inzwischen suchte Österreich in S. seine Hausmacht zu erweitern, und auch Württemberg griff immer mehr um sich. Gegen Württemberg stifteten die kleineren reichsunmittelbaren Herren von S. den sog. Schläglerbund, der seit 1367 ganz S. in einen blutigen Krieg verwickelte. Auch die Städte stifteten 1376 den **Schwäbischen Bund**, welcher bald über die Rheinlande, Bayern u. Franken sich ausdehnte u. durch den Zutritt von Fürsten u. Ritterschaft 1384 in Heidelberg zu der sog. Großen Einung sich umbildete, wozu das ganze westliche Deutschland von Mainz bis Basel gehörte. In den gleichzeitigen Kriegen des Hauses Österreich mit der Schweiz hielt es gewöhnlich der schwäbische Adel mit Österreich, die Städte dagegen mit der Schweiz. Die Bündnisse wechselten häufig, Befehdungen waren allgemein, jeder Theil klagte den anderen des Landfriedensbruches an. Als 1400 König Wenzel abgesetzt wurde, blieben die schwäbischen Städte ihm treu u. erhielten so viele Befreiungen und Vorrechte. In ihren neuerworbenen Rechten von dem Gegenkönig Ruprecht verletzt, gründeten Württemberg, Baden und 17 schwäbische Städte 1405 den Marbacher Bund. Kaiser Sigismund, von Geldnoth getrieben, verkaufte u. verpfändete den schwäbischen Vasallen wichtige Rechte. Auch unter Albrecht II. und Friedrich IV. dauerte das Unwesen der Befehdungen unter einander fort. Die Städte schlos-

sen daher 1440 ein neues Schutzbündniß; dasselbe thaten die Fürsten, und jene errichteten in Ulm 1449 einen immerwährenden Kriegsrath u. ein stehendes Heer. Endlich vereinigten sich alle schwäbischen Stände 1488 zu Eßlingen, um den Landfrieden gemeinschaftlich zu behaupten. So entstand der Große Schwäbische Bund (eigentlich: des Kaisers u. des Reiches Bund im Lande S.), welcher die Grundlage zum Ewigen Landfrieden bildete, den Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstage in Worms 1495 zu Stande brachte. Im Anfange wurden die Verwandten des Schwäbischen Bundes, der sich bald auch auf andere Reichsländer ausdehnte, in zwei Classen getheilt, deren eine die Prälaten, Grafen, Herren u. Edeln, die andere die Städte umfaßte, u. von denen jede 1 Director und 9 Räthe bestellte. Als dann der Kaiser selbst nebst mehreren Kur- und anderen Fürsten dem Bunde beitrat, bildeten diese eine besondere Classe u. wurden von nun an 3 Directoren und aus jeder Classe 7 Räthe gestellt. So hatte der Bund auch einen besonderen Kriegsrath, ein besonderes Archiv (in Eßlingen) &c., während der Kaiser den Heerführer, sobald der Bund seine wehrhaften Mannschaften aufbieten u. thätig eingreifen mußte, ernannte u. auf seine Kosten erhielt. Anfänglich war er auf 8 Jahre geschlossen, wurde aber 1496 auf 3, 1500 abermals auf 12, 1512 auf 10, endlich 1522 auf 11 Jahre verlängert. Bei Ablauf dieses letzten Termins wäre es dem Kaiser sehr genehm gewesen, wenn er auf noch mehrere Jahre verlängert worden wäre; jedoch seine Macht war seit der Verjagung des Herzogs Ulrich vielen anderen Reichsständen überlästig geworden, zumal es schien, als sollte er fortan nur für die Vergrößerung der österreichischen Hausmacht wirken. Die Herzoge von Bayern, die selbst Mitglieder des Bundes geworden waren, stemmten sich mit aller Macht gegen sein Gebahren in letzterer Hinsicht; die Religionszwistigkeiten hatten das gute Einvernehmen unter den Bundesverwandten völlig gelockert; die Reichsstädte, der Mehrzahl nach protestantisch, waren dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten; der Landgraf von Hessen, der letzte u. einzig übrig gebliebene protestantische Fürst im Schwäbischen Bunde, schickte sich an nicht nur auszutreten, sondern wandte selbst seinen ganzen Einfluß und seine ganze Macht an, die Aufhebung des Bundes zu erzielen, um dem Herzog Ulrich wieder zu seinem Lande zu verhelfen, brachte die Kurfürsten von Mainz, Trier u. der Pfalz auf seine Seite und wußte sich die kräftige Unterstützung Frankreichs in dieser Hinsicht zu gewinnen. Alle Bemühungen Österreichs blieben daher vergeblich; 1534 nahm der Bund ein Ende. 1495 war die Grafschaft Württemberg zu einem Herzogthum erhoben worden und somit gewissermaßen an die Stelle des alten Volksherzogthums getreten. Bei der Kreiseintheilung Deutschlands 1512 wurde S. als Schwäbischer Kreis (s. oben) bezeichnet. Die zu Ulm 1563 begründete Kreisverfassung bestand mit wenigen Abänderungen bis zur Auflösung des Deutschen Reiches, nur daß die Stadt Donauwörth an Bayern u. die am linken Rheinufer gelegenen Kreislande an die Republik Frankreich abgetreten werden mußten. Kreistage wurden jährlich zwei, und zwar gewöhnlich in Ulm, gehalten. Die kreisausschreibenden Fürsten waren: der Herzog von Württemberg, der Bischof von Augsburg, der Markgraf von Baden u. der Bischof von Constanz, vertreten durch Österreich. Das Directorium führte Württemberg (Weiteres s. oben). Der Dreißigjährige Krieg richtete in S. große Verheerung an; dann wurde es bis 1763 der Hauptschauplatz der Reichskriege; seit 1792 durch den Französischen Revolutionskrieg verwüstet, bis 1796 erst Württemberg, dann Baden und der ganze Kreis Waffenstillstand mit Frankreich schloß. Nach dem Rastatter Friedenscongreß wurde S. auf's Neue der Schauplatz des Krieges bis zum Frieden von Luneville 1801. Durch die Errichtung des Rheinbundes am 12. Jan. 1806 wurde mit dem Deutschen Reiche auch die Verfassung des Schwäbischen Kreises aufgehoben, u. nachdem schon vorher die Säcularisation der geistlichen Fürsten und die Mediatisation alle die kleinen weltlichen Besitzungen beseitigt hatte und von der großen Zahl Freier Städte nur Augsburg übrig geblieben war, wurden von allen schwäbischen Fürsten nur Württemberg, Baden, Bayern, Hohenzollern, Liechtenstein und von der Leyen souverän; doch das letztere Haus verlor 1814 die Souveränetät wieder. Vgl. Wegelin, Thesaurus rerum suevicarum, Lind. 1756—60; Wagenseil, Magazin von und für S., Memmingen 1788; J. Chr. Pfister, Pragmatische Geschichte von S., Heilbr. 1802—27, 5 Bde.; Uebersicht der Geschichte von S. von der ältesten bis in die neueste Zeit, Stuttg. 1814; Leichtlen, S. unter den Römern, Freib. 1825; Osann, Zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, Gieß. 1861; Vischer, Geschichte des Schwäbischen Städtebundes, Gött. 1861; Jäger, Geschichte der Stadt Heilbronn, Heilbr. 1828, 2 Bde.; Pfister, Denkwürdigkeiten der württembergischen u. schwäbischen Reformationsgeschichte, Tüb. 1817; Sauter, Kirchengeschichte von S., Nördl. 1864.

Schwabengau (Suevegau), im Mittelalter der westliche Theil der Ostmark zwischen Elbe, Bode u. Wipper.

Schwabenkrieg, 1) Krieg des Kaisers Albrecht I. gegen Friedrich den Gebissenen 1307—08; 2) Krieg des Kaisers Maximilian I. und des Schwäbischen Bundes gegen die Schweiz 1498—99.

Schwabenkorn, ist Triticum monococcum.

Schwabenspiegel (Schwäbisches Recht, Kaiserrecht, Landrecht für die Schwäbische Nation), ein gegen Ende des 13. Jahrh. in Oberdeutschland, wahrscheinlich in Augsburg, verfaßtes Rechtsbuch, welches die gemeinen deutschen Rechtsgewohnheiten mit besonderer Rücksicht auf das in Schwaben geltende Recht darstellt. Ob der Sachsenspiegel od. vielmehr dessen Umarbeitung in den Deutschenspiegel dem Verfasser (nach Goldast der Frhr. Berthold von Gemmingen, nach Anderen der Augsburger Prediger Bruder David) vorgeschwebt, ob. umgekehrt der

Sachsenspiegel erst nach dem S. gearbeitet worden, darüber sind die Meinungen getheilt (vgl. Pfeiffer, Untersuchungen über die Repgowische Chronik, 1854). Der S. beschränkt sich übrigens nicht blos auf Darlegung der deutschen Rechtsgewohnheiten, sondern berücksichtigt auch vielfach das Mosaische, Römische u. Kanonische Recht, ist somit mehr eine gelehrte Arbeit. In den meisten Handschriften (über 200) folgt auf das Landrecht das **Schwäbische Lehnrecht**. Neuere Ausgaben von Laßberg (Tüb. 1840), Wackernagel (Zürich 1840), Gengler (Erl. 1851) und Daniels (Berl. 1858).

Schwabing, Dorf bei München, 2000 Ew. In der Nähe das herzogliche Lustschloß Biederstein.

Schwäbische Alpen (**Schwäbische Alb**), Gebirgszug in Württemberg zwischen Neckar und Donau. Ein Theil davon heißt die Rauhe Alb und dehnt sich von Sulz am Neckar bis nach Ulm hin. Vgl. Voigt, Die S. A., Stuttgart 1854.

Schwäbische Dichter, 1) die Minnesänger des 12. u. 13. Jahrh., welche sich der Oberdeutschen Mundart bedienten; 2) die neuere **S. Dichterschule**, deren Haupt L. Uhland ist.

Schwäbischer Jura, s. u. Jura.

Schwäbische Kaiser, die 7 aus dem Hause Hohenstaufen stammenden deutschen Kaiser von Friedrich I. bis Konrad IV., weil sie früher das Herzogthum Schwaben besaßen.

Schwäbischer Löwenbund, s. u. Georgengesellschaft.

Schwäbisches Meer, so v. w. Bodensee.

Schwäbische Mundart, s. Deutsche Sprache S. 403.

Schwäbischer Ritterkreis, s. u. Reichsritterschaft.

Schwäbisch-Gmünd, s. Gmünd 1).

Schwäbisch-Hall, Stadt im württembergischen Jagstkreis, am Kocher; Sitz einer Generalsuperintendenz, lebhafte Industrie in Baumwollspinnerei u. -Weberei, Silberwaaren, Spiegelrahmen u. s. w., Saline, womit das nahgelegene Salzbergwerk Wilhelmsglück vereinigt ist, Soolbad, Wildbad; 7251 Ew. Von der Stadt Hall bekamen die Häller ihren Namen, die zuerst hier geschlagen wurden.

Schwäbisch-Österreich, ehemalige Benennung eines Theiles von Vorderösterreich, begriff die Markgrafschaft Burgau, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtei in Schwaben, die Grafschaft Hohenberg, die fünf Donaustädte, die Landvogtei Ortenau, einige zerstreute Landschaften, Städte u. Stifter (Ehingen, Costnitz, Radolfszell, Steckborn rc.).

Schwäbisch-Sächsische Concordienformel, s. Concordienformel S. 907.

Schwäbl, Franz Xaver v., geb. 14. Nov. 1778 zu Reißbach in Niederbayern, studirte in Salzburg, München und Ingolstadt Theologie, wurde 1801 Priester, 1804 Professor am Gymnasium in Landshut, 1805 Pfarrer in Oberviehbach, 1833 Bischof von Regensburg u. st. 12. Juli 1841. Sein Grabmonument, von König Ludwig I. u. S-s Verehrern errichtet, im Dome zu Regensburg. Er schr.: Schulreden, Landsh. 1810; Primizreden, Münch. 1816; Geschichtspredigten, ebd. 1819—22, 2 Bde., n. A. 1824, 1831; Kleine Traunngs- u. Trauerreden, ebd. 1820; Hirtenworte, herausgeg. von A. Lipf (mit Biographie), Regensb. 1842; vgl. M. v. Diepenbrock, Trauerrede auf den Hintritt F. X. v. S-s, Regensb. 2. A. 1841.

Schwabmünchen, Marktflecken und Landgerichtssitz im bayerischen Kreise Schwaben, an der Sinkel u. der Augsburg-Kemptener Eisenbahn, 3650 Ew.

Schwabstädt, Marktflecken in der preußischen Provinz Schleswig, an der Treene, 1000 Ew.

Schwäche, 1) (**Schwächegefühl**), kann ebensowohl durch wirklichen Kräftemängel (wahre S. in Folge herabgesetzter Ernährung des Nerven- u. Muskelsystemes), als durch Kräfteunterdrückung (wohl meist in Folge von Depression der Hirnthätigkeit) veranlaßt werden. Die Wahre S. tritt ein nach übermäßiger Körper- und Geistesanstrengung, anhaltender Gemüthsdepression, fortgesetzter Entbehrung des Schlafes und der Nahrungsmittel, od. bei ungenügender Beschaffenheit derselben, nach häufigen u. starken Säfteverlusten, im Verlaufe intensiver fieberhafter Erkrankungen, Blutarmuth u. s. w. Die Erscheinungen der wahren S. sind: Blässe und Kälte der Haut, Zittern, große Neigung zu Ohnmachten, Abmagerung u. ein krankhafter Zustand des Nervensystemes (Nervenschwäche). Falsche S., ohne vorausgegangene Einflüsse der oben bezeichneten Art, zeigt sich durch eine gewisse lähmungsartige Schwere des Körpers, wobei die Bewegungen zwar erschwert, aber doch kräftig sind. Dieselbe kommt vor bei Vollblütigkeit, Congestion nach dem Kopfe, Magenüberfüllung, Verdauungsstörung u. s. w. Geistige S. kann aus psychischen Depressions- u. Exaltationszuständen hervorgehen, u. sich in einzelnen Gebieten der geistigen Functionen entweder besonders aussprechen, od. dieselben nach allen Richtungen hin herabsetzen, im höheren Grade selbst ganz unmöglich machen. Sie ist entweder der Vorläufer od. das begleitende Symptom von Seelenstörungen (s. Geisteskrankheiten). 2) Die obere Hälfte der Degen- und Rappirklingen.

Schwache Conjugation u. **Declination**, s. Germanische Sprachen S. 541.

Schwachsichtigkeit (Hebetudo visus, Asthenopie), Unvermögen, sowohl ferne, als nahe Gegenstände zu erkennen, od. die Augen längere Zeit auf nahe u. kleine Objecte zu halten, ohne daß dieselben in einander verschwimmen, wobei ein Gefühl von Abspannung und Hitze in den Augen mit Thränen derselben entsteht. Die S. kann auf verschiedenen pathologischen Zuständen der Augen beruhen, wie Krankheiten der Netzhaut, der Gefäßhaut des Auges, Blutarmuth u. s. w. Auch beim Schielen kann S. des einen, ursprünglich schielenden Auges vorkommen.

Schwächung, 1) Versetzung in den Zustand der Schwäche; 2) Verwandlung eines reinen Vocals in den nächstverwandten getrübten,

s. Germanische Sprachen S. 541; 3) (Stupratio), die außereheliche Vermischung, bes. mit einer Jungfrau.

Schwaden, 1) die Reihe von mähbaren Feldfrüchten, welche der Mäher vor sich herstreckt; 2) böse Wetter, gewisse Gasarten, welche in Kohlengruben, am Grubenlicht entzündet, die heftigsten Explosionen verursachen.

Schwaden, ist Festuca fluitans.

Schwadengerste, so v. w. Dinkelgerste.

Schwadengras, ist Digitaria sanguinalis.

Schwaderbach, Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirk Graslitz, 2930 Ew.

Schwadorf, Dorf im österreichischen Kreise Unterwienerwald, an der Fischa, Schloß, 1980 E.

Schwadron, so v. w. Escadron.

Schwadroniren, 1) zu Pferd mit dem Säbel um sich hauen; 2) Viel, aber ohne gehörige Ueberlegung sprechen.

Schwägel (Schweigl, Schwiegl), offene Flötenstimme von Metall od. Holz an der Orgel.

Schwager, 1) (Schwäger), des Mannes oder der Frau Bruder, der Schwester Mann, der Frauen Schwester Mann; ebenso **Schwägerin,** des Mannes od. der Frau Schwester, des Bruders Frau, des Mannes Bruders Frau; überhaupt 2) ein Mann, mit welchem man durch Heirath verwandt geworden ist, ebenso auch Schwägerin von einem Frauenzimmer; daher **Schwägerschaft** (Verschwägerung, Affinität), das Verhältniß der Verwandten eines Ehegatten zu dem anderen. In aufsteigender Linie gestaltet es sich zur Schwiegerverwandtschaft u. Stiefverwandtschaft, in der Seitenlinie zur eigentlichen Schwägerschaft, als dem Verhältniß des einen Ehegatten zu den Seitenverwandten (Brüdern, Schwestern u. s. w.) des anderen. Als Ehehinderniß gilt meist nur noch die Schwägerschaft in aufsteigender Linie. 3) Im Scherz so v. w. Postillon, Kutscher.

Schwäger von Hohenbruck, s. Hohenbruck.

Schwägrichen, Friedrich, geb. 1775 zu Leipzig, wurde 1806 Professor der Naturgeschichte u. Botanik u. Director des Botanischen Gartens daselbst u. st. 1853. Er schr.: Topographiae naturalis Lipsiensis specim., Lpz. 1799—1806; Unterricht in der Naturgeschichte für Schulen, ebd. 1803, 2 Bde.; Hist. muscorum hepat. prodromus, ebd. 1804; Topographia naturalis Lipsiensis ad anthropologiam et medicinam applicata, ebd. 1819, u. gab heraus: Hedwigs Species muscorum frondosorum, ebd. 1801, Supplemente dazu, ebd. 1811—30, 6 Bde., u. den 5. Band von Willdenows 4. A. von Linné's Species plantarum, Berl. 1830.

Schwaigern, Stadt im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Brackenheim, im Leinbachthale; Schloß der Grafen Neipperg; 2500 Ew.

Schwaighof, Schwefelbad bei Tegernsee (s. d.).

Schwaixtix (Schweitix), slavischer Gott des Lichtes, der die Nacht durch Sternenschimmer, Nord- u. Schneelicht erleuchtet, durch die Sonne Gedeihen der Saat u. Fruchtbarkeit fördert; daher ist er mit Flammen u. Strahlen um das Haupt dargestellt. Er gehörte zu den Zwölfgöttern der dritten Ordnung. Das ihm geheiligte Feuer durfte bei Todesstrafe nie erlöschen.

Schwalbach, 1) (Burg S.), s. Burgschwalbach; 2) (Langen-S.), s. Langenschwalbach.

Schwalbe (Hirundo), Vogelgattung aus der Familie der Spaltschnäbler, Unterfamilie der Tagschwalben, Flügel sehr gestreckt, Schwanz gabelig, Wandelfüße mit schwachen Zehen, Wurzel der Oberkinnlade ohne Schnurre, die geschicktesten Flieger unter den Landvögeln, leben nur von Insecten, die sie im Fluge haschen, wie sie auch im Fluge ihre flüggen Jungen atzen. Die S-n lassen sich nicht zähmen, leben aber gern in der Nähe des Menschen, der sie auch überall schont u. schützt. Hierin machen die Italiener, welche auch die edelsten Singvögel zu Tausenden erwürgen, um einige Centesimi für das Fleisch derselben zu erhalten, eine bedauerliche Ausnahme. Die S-n werden zuweilen Winterschläfer (der einzige Fall bei Vögeln). Die meisten S-n bauen ihr Nest an geschützte Stellen von Gebäuden aus Erde, die sie in breiartigem Zustande ankleben und auftragen; nur die Ufer-S-n bauen in Erdlöcher und die amerikanische Rauch-S. fertigt ihr Nest aus Reisern u. Halmen, die sie mittelst Klebestoffes vereinigt. Die S-n haben viel von Ungeziefer zu leiden, dessen Keime ihnen großentheils durch das zu den Nestern verwendete Material zugeführt werden, es sind Dieß namentlich Wanzen u. Vogelläuse, unter anderen: Anapera pallida, Acanthia lectularia, Dermanyssus hirundinis, Pulex hirundinis, Stenopteryx hirundinis. Unter den 30 bekannten Arten der S-n sind 5 Europäer, von denen 4 in Deutschland leben u. in Afrika überwintern: a) Haus-S. (Hirundo urbica, Stadt- od. Mehl-S.), 5 Zoll lang, Oberseite blauschwarz, Schwanz gleichförmig schwarz, Unterseite u. Bürzel weißlich; in Deutschland gemeiner Zugvogel (von April bis August). Diese Art baut ihr Kothnest in Dorf u. Stadt an die Hausmauern. b) Rauch-S. (Hirundo rustica, Dorf-S.), 6½ Zoll lang, Stirn und Kehle rostroth, Unterleib weißlich, kommt früher u. zieht später ab als die vorige Art, nistet gern innerhalb der Gebäude, ist in Deutschland als Zugvogel gemein u. über ganz Europa u. Asien verbreitet. c) Alpen-S. (Hirundo alpestris), 7 Zoll lang, Schläfe u. Nacken rostroth, Unterleib hell, mit dunkeln Längsstrichen, lebt in den afrikanischen Gebirgen, vereinzelt am Mittelmeer. d) Ufer-S. (Hirundo riparia), 5½ Zoll lang, Oberseite braungrau, Schwanz kurz gegabelt, findet sich im größten Theile Europa's, in Sibirien u. NAmerika, in Deutschland von Mai bis August, nistet in Höhlen hoher Uferwände und Schluchten. e) Felsen-S. (Hirundo rupestris), 5½ Zoll lang, oben graubraun, unten schmutzigweiß, Schwanz weißgefleckt, SEuropa, selten in Deutschland. Es schließen sich dieser Gattung noch an: f) Salangane, s. d.; unten u. an der Schwanzspitze weiß, sie bauen in Felsenhöhlen ihre Nester aus Pflanzenfaser einiger Tangarten, die sie mit Kropfsaft klebrig machen. Man bereitet aus dieser Masse (Tunkinnester), die aus Ostindien kommt, sog. Kraft-

brüten; g) Mauer-S., s. Segler; h) Nacht-S., s. d. Die S. ist Symbol des Frühlings (s. Aphrodite 13)] u. der warmen Jahreszeit, daher der Abscheu gegen das Tödten einer S. zu allen Zeiten, welches nach dem Volksglauben vier Wochen anhaltenden Regen verursacht, während das Nisten des Vogels im Hause Segen bringt, denn wo er nistet, ist die Luft rein u. gesund. Wenn die S-n über den lieben Herrgott trauern, so bezieht sich Dieß auf die von Loki (Unterwelt, Winter) in eine S. verwandelte, aber wieder zurückgebrachte Iduna (Erneuerung der Natur), was auch im Glauben ausgedrückt ist, daß die S-n im Winter in Sümpfe sich verkriechen. Auf Rhodos gingen Knaben (Chelidonisten), das Schwalbenlied singend, um Almosen umher. Die im Aëdon- u. Pandareosmythus berührte S-n- u. Nachtigallklage bezieht sich auf das Absterben des blühenden Lebens im Hochsommer.

Schwalbēa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Art: S. americana, mit schwarzrothen Blumen, in Nordamerika.

Schwalbenadler, so v. w. Fischaar.

Schwalbenartige Vögel, so v. w. Sperrvögel.

Schwalbengeier, so v. w. Sperber.

Schwalbenkraut, ist 1) Chelidonium majus; 2) (Kleines S.), Ficaria ranunculoïdes; 3) Geranium robertianum; 4) Lysimachia nummularia.

Schwalbenlausfliege (Ornithomyia avicularia), parasitische Gitterflüglerart der Gattung Vogellausfliege.

Schwalbenmilbe (Cheiletus hirundinis), Gattung aus der Familie der Rüsselmilben, lebt in Schwalbennestern.

Schwalbenmuschel (Avicula *Lam.*), Gattung aus der Familie der Einmusler mit 200 fossilen Arten aller Formationen und 25 lebenden, darunter die größten: Avicula macroptera, Avicula hirundo, Breitflügelige S., Flügel (schwalbenschwanzförmige Verlängerungen des Schloßrandes) 8 Zoll groß; in den Meeren warmer Zonen.

Schwalbenschwanz, 1) Vogelart (Milvus regalis, Falso milvus, die gemeine Gabelweihe); 2) Schmetterlingsart aus der Gattung der Schwanzfalter, grüne Raupen mit schwarzen, rothpunktirten Querbändern, die den Kopf in den Halsring zurückziehen können, der Falter (Papilio Machaon *L.*) ist über 3 Zoll breit, schwefelgelb mit schwarzem geflecktem Saum, fast über ganz Europa verbreitet, in Deutschland vom Juni bis August.

Schwalbensturmvogel, Art aus der Gattung der Sturmvögel (s. d.).

Schwalbenwurz, 1) die Pflanzengattung Cynanchum, bes. Cynanchum vincetoxicum; 2) so v. w. Schwalbenkraut.

Schwalbenwurzpflanzen, so v. w. Asclepiadeen.

Schwalch, in Gießöfen die Oeffnung in der Zwischenmauer, durch welche die Flamme auf das zu schmelzende Metall schlägt.

Schwalenberg, Marktflecken u. Amtssitz im Fürstenthum Lippe-Detmold; Burg, 1000 Ew.

Schwalheim, Dorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau; Mineralquellen (Schwalheimer Sauerbrunnen), 1000 Ew.

Schwall, 1) metallhaltige Schlacken; 2) tiefste Stelle in einem Flusse; 3) eine Menge sich wellenförmig bewegender Dinge; 4) ein Durcheinander od. Ueberfluß, bes. in Rede u. Schrift, ein Wortschwall.

Schwalm, rechter Nebenfluß der Edder, entspringt am Vogelsberg u. mündet bei Felsberg.

Schwamendingen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, an der Glatt, 1600 Ew.

Schwamm, 1) s. Schwämme; 2) Flußschwamm, s. Schwämme; 3) Badeschwamm, s. d.; 4) Lerchenschwamm, s. d.; 5) so v. w. Zunderschwamm.

Schwammbeere, berauschende, ist Hydnocarpus inebrians.

Schwammbrut, ist das flockige Pilzlager des Champignons.

Schwämmchen, 1) kleiner Schwamm; 2) so v. w. Aphthen.

Schwämme, 1) (Amorphozoa *Blainv.*, Porifera, Polyparia foraminifera, Spongiae), vielgestaltige Wasserthiere, bestehend aus lose zusammengefügten, contractilen Zellen, die mit gallertartiger Sarkode gefüllt u. meist um ein netzartiges, festgewachsenes Fasergerüst gruppirt sind, oft auch hohle Nadeln aus Kalk- od. Kieselmasse umschließen. Nach Untersuchungen von J. Müller, Lieberkühn u. A. haben die S. keinerlei besondere Organe, sondern die Fähigkeit zur Bewegung, Empfindung, Ernährung und Fortpflanzung ist über die ganze Zellenmasse verbreitet. Außer dem aus hornigen Fasern gebildeten Filz, welcher als Gerüst dient, sind im Innern der S. vielfältig verzweigte Kanäle vertheilt, deren Wände jedoch keine besondere Bekleidung haben (also nicht als Gefäße zu betrachten sind) u. endigen an der Oberfläche mit feinen Einströmungsöffnungen, deren willkürlich bewegte Wimperhaare einen Nahrungsstoff (Infusorien u. Pflanzenschleim) enthaltenden Wasserstrom zuführen. Weniger zahlreiche, aber größere Oeffnungen geben den Wasserstrom wieder aus u. mit ihm werden auch die zu Keimen (Spermaboidien) gruppirten Zellen ausgeführt, die gleich manchen Algen mittelst der Flimmerhaare einige Zeit umhertreiben u. dann zur weiteren Entwickelung u. Fortpflanzung sich anheften u. festsetzen. Die S. stehen auf der untersten Stufe des Thierreiches, sie kommen fossil, selten im Uebergangsgebirge vor, massenhaft aber im mittleren (weißen) Jura, wo sie mehrhundert Fuß mächtige Schichten bilden. In allen jüngeren, aus Süßwasser abgelagerten Gebilden finden sich die Nadeln der Süßwasser-S. als charakteristischer Bestandtheil, manche Jura- und Kreideschichten sind dagegen aus Nadeln der See-S. zusammengesetzt, welche auch anderwärts fast immer den Kern von Feuersteingruppen oder Hornsteinnieren bilden. Es sind über 500 fossile u. 300 lebende Arten von S. beschrieben, von ihren fossilen Kieselnadeln über 70 Arten

Die lebenden S. werden vorläufig in 4 Familien mit 50—60 Gattungen eingetheilt, u. zwar nach ihrer Zusammensetzung, da ihre äußere Gestalt zu unbestimmt ist: A) Gallert-S. (ohne Faser- und Nadelgerüst); B) Horn-S.; C) Kiesel-S.; D) Kalkschwämme. Einige der bekanntesten Gattungen sind: a) Meerschwamm (Spongia) mit 138 Arten, darunter: aa) Spongia communis *Lam.* (Achilleum officinale *Schw.*, Spongia officinalis, Gemeiner Waschschwamm); bb) Spongia usitatissima *Lam.* (Badeschwamm, s. d.); cc) Spongia tupha *Pall.* (Meerkolbe, Typha marina nach Marsigls); findet sich in den Lagunen Venedigs sehr häufig. b) Süßwasserschwamm (Spongilla *Lam.*); Art: Spongilla fluviatilis *Blainv.* (Spongilla lacustris, friabilis *Esp.*, Gemeiner Flußschwamm), grün, meist ästig, zerreiblich, mit glatten Skeletnadeln, viele Körnchen enthaltend, häufig in Wassergräben, oft mit Federbuschpolypen bedeckt. Die Gattung Tragos (Bockschwamm) zählt 26 fossile u. mehrere lebende Arten, Siphonia (Röhrenschwamm) über 30 fossile u. viele lebende; viele andere Gattungen enthalten nur fossile Arten. 2) So v. w. Pilze; 3) so v. w. Fungi.

Schwammgeschwulst, so v. w. Molluscum.

Schwammige Körper (Corpora cavernosa), s. Geschlechtstheile, männliche. **Schwammige Blutbehälter** (Sinus cavernosi), Blutleiter der harten Hirnhaut, s. Gehirn.

Schwammkoralle (Madrepora), Gattung aus der Familie der zwölfstrahligen Polypen. Lamark rechnet hiezu auch die Gattung Kronenkoralle (Heteropora) und alle vieläftigen, festsitzenden Korallenstöcke, aus denen röhrenförmige Verlängerungen der Zellen hervortreten. Art: Madrepora plantaginea (Aehrenkoralle), 1 Fuß hoch, sehr verästelt, aufrecht, die Zellen am Rande verdickt; Indisches Meer.

Schwammmücke (Mycetophila *M.*), Gattung aus der Familie der dickhörnigen Fliegen, Abtheilung Pilzmücken (Fungicolae), Larven häufig in Schwämmen; selbst in den giftigen Fliegenschwämmen, 30 europäische Arten, darunter: Mycetophila lunata, 1½ Linie lang, Thorax ockergelb, braun gestreift, Hinterleib braun, ziemlich häufig.

Schwammspinner (Liparis dispar, Großkopf), sehr schädliche u. verbreitete Schmetterlingsart der Gattung Wollspinner; Flügel beim Männchen braun, dunkel schattirt, beim Weibchen lichtgrau, am Rande schwarz punktirt, Ort u. Zeit der Entwickelung wie bei der Nonne, hält sich bes. gern an Pappeln; die langhaarige Raupe hat 5 Paar blaue und 6 Paar rothe Rückenwarzen.

Schwammstein (Cellopora spongites), eine Krustenkoralle der Familie Rindenpolypen, mit schwammigem Stock, einige Zoll hoch, fingerdick, findet sich häufig im Mittelmeer in Badeschwämmen u. diente früher als Heilmittel.

Schwammzucker, eine in vielen Schwämmen enthaltene Zuckerart, wird durch Ausziehen des wässerigen Extracts mit Alkohol gewonnen, nach dessen Verdunsten der S. in langen, glänzendweißen, rechtwinkelig vierseitigen Prismen krystallisirt. Der S. ist in Wasser u. Alkohol weniger löslich als Rohrzucker, u. schmeckt weniger süß als Trauben- u. Mannazucker. Er ist gährungsfähig, löst sich in Schwefelsäure mit rother Farbe und scheidet sich auf Zusatz von Wasser wieder farblos aus.

Schwan, 1) (Cygnus), Gattung aus der Familie der Entenvögel, Schnabel an der Wurzel mehr hoch als breit, nach Vorne platt, mit einem Nagel, der die Hälfte der Schnabelbreite einnimmt, Hals sehr lang, schwerfällige Thiere, die schlecht gehen, aber gut schwimmen, nicht tauchen, von Wasserpflanzen u. Wasserthieren leben, die sie vermöge ihres langgestreckten Halses aus mehr als 2 Fuß Tiefe heraufholen können. Von 9 Arten sind in Europa heimisch: a) Cygnus musicus *Bchst.* (Anas cygnus *L.*, Sing-S., Wilder S.), 4½ Fuß hoch, weiß, Schnabel gelb, ohne Höcker, an der Spitze schwarz, Luftröhre mit 2 Windungen, Stimme weniger unangenehm als beim zahmen S., aber weit entfernt einem Gesang zu gleichen, wie die Sage will, lebt im Norden Europa's und Asiens, im Winter in NAfrika od. SEuropa, namentlich in Griechenland häufig, zieht im Frühjahr nordwärts, um in Lappland, Spitzbergen rc. zu brüten. Die Jagd derselben ist für die Isländer sehr gewinnbringend, da die Dunen u. die sammt den Federn zubereiteten Häute (S-en-Pelz) einen werthvollen Handelsartikel bilden. Die Schwungfedern dienen als Schreibfedern für schwere Hand, das Fleisch der jungen Thiere wird gegessen. In Amerika ist diese Art durch Cygnus americanus vertreten. b) Cygnus gibbus *Bchst.* (Cygnus olor *L.*, Stummer, Zahmer od. Höcker-S.), fast so groß wie der vorige, weiß, Schnabel gelbroth, an der Wurzel mit schwarzem Höcker, in Europa, Asien u. Amerika verbreitet, meist als zahmes Hausthier auf Weihern, Kanälen u. s. w., seltener frei, aus nördlichen Regionen der alten Welt nach Deutschland kommend. An der Küste Rügens oft in großen Zügen rastend, zieht er von April bis October in großer Höhe u. ohne Laut zu geben, weiter. c) Cygnus minor (Kleiner Sing-S.), ⅓ kleiner als voriger, der Schnabel ist vom Grund aus gelb, aber die Spitze weiter herauf schwarz als beim größeren Sing-S.; er ist in Sibirien u. Island heimisch u. kommt selten nach Deutschland. Von ausländischen Arten ist hervorzuheben: d) Cygnus plutonius *Schw.* (Cygnus atratus *Lath.*, Schwarzer S.), etwas größer als der Sing-S., schwärzlich, sämmtliche Schwingen erster u. einige der zweiten Ordnung weiß, Heimath: Neuholland. Der S. (Kyknos, Cygnus, von svan, sonare, tönen, singen) ist in der Symbolik der alten Zeit wegen seiner weißen, glänzenden Farbe und als Zugvogel Bild des Lichtglanzes, des reinen, lichten Tages u. Frühlings (s. Apollon 5), Aphrodite 13); vgl. Nadegast). Daher fliegen heilige Schwäne vom Lande der Hyperboräer (s. d.) her u. umflattern siebenmal die Insel Delos nach des Lichtgottes Apollon Geburt; Adonis und Apollon fahren in einem

Schwanenwagen. Als Frühlingsbote mit Apollon in Verbindung gebracht, sollte er, als der Gott Vorsteher des Gesanges wurde, gleichfalls gesangreich geworden sein, weil aber die Griechen keine singenden Schwäne kannten, so versetzte die Sage den Sing-S. in entfernte (fabelhafte) Länder, wo er seinen Tod durch schönen Gesang anzeige; daher Sch-en-Gesang vom letzten Schaffen des Dichters. Seine Sängergabe bildete sich aber daraus, weil er als Wasservogel auch weissagend ist (daher: es schwant mir, so v. w. ich ahne). Als lebenskräftig, streitbar (s. Kyknos) u. weissagend galt der S. auch in nordischen u. germanischen Mythen. Auf Urda's Brunnen schwammen die ersten Schwäne; ein S. schwimmt in einem See eines hohlen Berges mit einem Ring in seinem Schnabel, läßt er ihn fallen, so muß die Welt untergehen. Als Bild ungestümen Meeres ist er mit Triton verbunden. Vgl. Gräen; Sirenen. 2) Schmetterlingsart (Liparis auriflua *F.*), zur Familie der Spinner gehörig, 2 Zoll breit, weiß, mit gelber Afterwolle, Raupe braun, mit rothem Streif über die Beine, dem Kernobst schädlich.

Schwan (Cygnus, Astr.), Sternbild am nördlichen Himmel, in der Milchstraße, nach Flamsteed aus 81 Sternen bestehend. Fünf Sterne bilden ein Kreuz; der zweiter Größe im Schwanze heißt Deneb Adegege, der dritter an der Spitze des Schnabels Albireo.

Schwan, Christian Friedrich, geb. 1733 zu Prenzlau, studirte in Halle u. Jena Theologie, ging 1758 nach Petersburg, wurde Corrector an der Akademie, ging dann nach Holland, 1764 nach Frankfurt a. M., übernahm 1765 die Buchhandlung seines Schwiegervaters Eßlinger in Manheim, wurde 1778 kurpfälzischer Hofkammerrath u. st. 1815 in Heidelberg. Er schr.: Anecdotes russes, ou lettres d'un officier allemand, Haag 1764, deutsch mit Noten, Frankf. 1765; Abbildungen der vornehmsten geistlichen u. weltlichen Orden, Manh. 1770; Dictionnaire de la langue allemande-française et françaiseallemande, ebd. 1782—98, 6 Bde. nebst einem Supplementband, u. gab seit 1764 die Wochenschrift Der Unsichtbare und Neue Auszüge aus den besten ausländischen Wochen- u. Monatsschriften, sowie die Zeitschrift: Die Schreibtafel, 1774—78, heraus.

Schwanberg, Flecken im steiermärkischen Kreise Grätz, an der Schwarzsulm, mit der Mineralquelle Mainsdorfer Bad u. 1500 Ew. In der Nähe die Schwanberger Alpen, die im Speikkogel bis 6756 Fuß ansteigen.

Schwand, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Schwabach, am Hembach, Schloßruine, 1000 Ew.

Schwanden, Pfarrdorf im Schweizer Canton Glarus, an der Linth u. Sernft, 2800 Ew.

Schwändiberg, Bergrücken im Schweizer Canton Unterwalden, westlich am Sarnersee; die gleichnamige Gemeinde zählt 2000 Ew., welche bes. Viehzucht (die berühmten Schwänderkäse) treiben. Darin das Schwändibad.

Schwandorf, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Burglengenfeld, an der Nab, Landgerichtssitz, 2000 Ew. In der Nähe die Wallfahrtskirche Kreuzberg.

Schwanebeck, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, 3000 E.

Schwaneck, burgartiger Landsitz, den sich L. Schwanthaler am hohen Isarufer bei Großhessellohe nächst München 1844 erbaute.

Schwanenberg, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Kreis Erkelenz, unfern der Quelle der Schwalm, 800 Ew.

Schwanenfluß (Swan-River), Fluß an der südlichen WKüste Australiens; nach ihm ward die 1829 gegründete englische Colonie, welche jetzt WAustralien heißt, S.-Colonie genannt. Der S. entsteht durch die Vereinigung des Avon mit dem Salzflusse, durchbricht die Darlingkette, verstärkt sich durch den Canning und Helenenfluß, fließt bei Perth, der Hauptstadt von WAustralien, vorbei u. mündet bei Freemantle in den Stillen Ocean.

Schwanenhals, Instrument zum Wolf- u. Fuchsfang, aus zwei eisernen Bügeln auf einem Stellschlosse bestehend, mit einer Feder zum Fortschnellen der Bügel, was durch leichtes Anziehen einer Schnur geschieht.

Schwanenorden, 1) sagenhafter Orden in Kleve, gestiftet im 6. Jahrh. vom Ritter Eslin zum Andenken an seine Vertheidigung der Prinzessin Beatrix, Tochter des Herzogs Theoderich von Kleve, gegen die Bewerber um ihre Hand u. an seine Verheirathung mit ihr; Zeichen: ein sitzender Schwan an goldener Kette; 2) (Orden U. L. Frau von Brandenburg, Sodalitas beatae Mariae virginis), eine 1443 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg gestiftete, reich dotirte Gesellschaft für fürstliche, rittermäßige u. adelige Personen zur andächtigen Verehrung der hl. Jungfrau Maria, ging, ohne eigentlich aufgehoben zu sein, wahrscheinlich durch die Reformation unter. Am Vorabende des Christfestes 1843 wurde dieser Orden von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erneuert mit dem Zweck: Bekenntniß der christlichen Wahrheit durch die That; Ordens-Devise: Gott mit uns; es sollte als erstes Zeichen für denselben die Stiftung eines protestantischen Mutterhauses in Berlin zur Krankenpflege in großen Spitälern, mit Ordensstatuten u. zweckmäßig abgeänderten Ordensinsignien folgen. Doch ist nichts Näheres über die Wirksamkeit des Ordens, oder über Anmeldungen zu demselben bekannt geworden. Vgl. Stillfried-Rattowitz, Der S., 2. A. Halle 1846.

Schwanenstadt, Stadt im österreichischen Hausruckkreise, an der Ager; Bezirksamt, 3 Fontainen; 2000 Ew.

Schwangau (Hohen-S.), Lustschloß, s. Hohenschwangau.

Schwangerschaft (Graviditas), der dem weiblichen Organismus eigene Zustand, welcher durch die Entwickelung eines befruchteten Eies bedingt wird. Nach der Zahl der Eier, welche ausgebildet werden, unterscheidet man eine Einfache od. Mehrfache, Zwillings-, Drillings- u. s. w. Schwangerschaft. Insofern der Zweck die Ausbildung eines Kindes ist, gibt es eine

Wahre u. wenn dieser durch Entartung des Eies nicht erreicht wird, eine Falsche (Molen-) Schwangerschaft. Der Eintritt der S. ist durch keine sicheren Symptome gekennzeichnet. Erst im Verlaufe verräth sich dieselbe durch das Ausbleiben der Menstruation, durch das Wachsen der Brust- (Milch-) Drüsen, u. manchmal außerdem durch krankhafte Allgemeinerscheinungen, wie Erbrechen, eigenthümliche Gelüste, Anschwellungen der Venen der unteren Extremitäten, Herzklopfen, Sinnestäuschungen, Ohnmachten, Krämpfe. Außerdem treten an einzelnen Individuen Leberflecke (Chloasmen) auf der Haut, pustulöse Ausschläge im Gesichte u. dgl. auf. Keines dieser Symptome ist jedoch constant, auch die Menstrualblutung tritt zuweilen in den ersten Monaten noch ein. Die Ursachen der genannten Erscheinungen sind zum Theil noch dunkel. Das Ausbleiben der Menstruation erklärt man daraus, daß der Blutzufluß zu den Geschlechtstheilen vorwiegend auf die Ernährung des Eies verwendet werde; manch andere Symptome, wie Störungen der Verdauung u. der Circulation, sowie Erbrechen, lassen sich aus dem mechanischen Druck, welchen die sich ausdehnende Gebärmutter ausübt, ableiten. Dieses Organ verändert nämlich im Verlaufe der S. seine Größe u. sein Gewicht, seine Farbe, Form, Stellung u. Lage. Nach Boret hat der schwangere Uterus ungefähr 339 Zoll Oberfläche, während der jungfräuliche nur 16 Zoll hat. Der Mutterhals verkürzt sich u. die äußere Oeffnung seines Kanales wird allmählich rund. Die Vergrößerung des Uterus geschieht in der Weise, daß im dritten Monat der Grund anfängt, über das kleine Becken hinauszuragen, im fünften Monat steht er in der Mitte zwischen Nabel u. der Schambeinsymphyse, im sechsten hat er den Nabel erreicht, der nun hervortritt, bis zum achten nimmt er die Mitte zwischen Nabel u. Herzgrube ein, die er im neunten ausfüllt, im zehnten endlich steigt er wieder herab gegen das kleine Becken. Die normale Dauer der S. beträgt 280 Tage od. 10 Mondsmonate, doch kann die Dauer sowohl eine etwas längere (nie über 322 Tage), als auch eine kürzere (bis zu 270 Tagen) sein; das Kind ist aber bei einer Verkürzung dieser Zeit um zwei Monate noch lebensfähig. Da der Zeitpunkt der Conception höchst selten genau bekannt ist, so dient zunächst das Ausbleiben der Menstruation als Anhaltspunkt, von wo an man noch 38 Wochen rechnet, und nach Diesem geben die ersten Kindesbewegungen einen Factor ab, die in der Regel im fünften Monate, also um die Mitte der S. eintreten u. von welchen an man noch 32 Wochen rechnet.

Zuweilen geschieht es in Folge von noch nicht gehörig aufgeklärten Vorgängen, daß das Ei sich nicht in der Gebärmutter, sondern außerhalb derselben in benachbarten Gebilden entwickelt. Man nennt diesen Zustand Extrauterin-S. u. unterscheidet mehrere Arten derselben. a) Die Tuben-S. (Graviditas tubaria), wobei das Ei auf seiner Wanderung durch die Muttertrompete in dieser zurückgehalten und hier zu einer mehr oder weniger fortschreitenden Entwickelung gebracht wird. b) Die Bauchhöhlen-S. (Graviditas abdominalis), welche zu Stande kommt, indem das Ei entweder unmittelbar vom Eierstock weg, od. durch Berstung eines bei Tuben- od. Eierstocks-S. sich bildenden Sackes in die Bauchhöhle gelangt. c) Die Eierstocks-S. (Graviditas ovarii), die seltenste von den drei angeführten Formen. Die Symptome der Extrauterin-S. sind: Einseitige Ausdehnung des Unterleibes, Schmerzen durch Zerrung u. Druck der Nachbarorgane, Stuhl- u. Harnbeschwerden. Die als Fremdkörper wirkende Frucht sucht der Organismus auszuscheiden od. einzuhüllen. Die Eliminationsbestrebungen sind manchmal so stürmisch, daß die Kranken an brandiger u. jauchiger Bauchfellentzündung zu Grunde gehen. Zuweilen bahnt sich die Frucht durch den Mastdarm, oder durch den Scheidengrund einen Ausgang, aber auch hier kann der Tod durch Pyämie eintreten. Gelingt es dem Organismus, die Frucht einzuhüllen, so verwandelt sich dieselbe durch Entartung der Gewebe in ein sog. Lithopädion (s. d.), das manche Frau ohne Nachtheil bis in's hohe Alter mit sich herumtrug. Wenn lebensgefährliche Erscheinungen auftreten, so kann bei der Bauch-S. die Laparotomie (der Bauchschnitt, s. d.) vorgenommen werden. Weitere, während der S. vorkommende Anomalien sind: die Mißbildung der Frucht (Mola, s. d.); ferner die Frühgeburt (s. d.) u. die Fehlgeburt (s. d.).

Um die S. zu einem für Mutter u. Kind glücklichen Ausgange zu führen, ist es nothwendig, daß die Schwangere sich an gewisse diätetische Regeln halte. Schwerverdauliche, stark gewürzte Speisen u. erhitzende Getränke sind zu vermeiden, für regelmäßige Stuhlentleerung ist Sorge zu tragen; die Kleidung sei der Jahreszeit entsprechend und gebe Schutz vor Erkältung der Brust u. des Unterleibes; vor Allem aber seien eng anliegende Kleidungsstücke, namentlich Schnürleiber verpönt, indem dadurch Wachsthum und Entwickelung der Leibesfrucht beeinträchtigt wird. Ferner hat sich die Mutter vor Allem zu hüten, was den Zusammenhang zwischen ihr u. dem Kinde lösen könnte; dahin gehören außer Stoß u. Druck auf den Leib alle stärkeren Bewegungen des Körpers, wie Springen, Laufen, Tanzen, Reiten, Heben und Tragen schwerer Gegenstände, schnelles und anhaltendes tiefes Bücken u. Niederkauern. Wesentlich wird das Wohl der Mutter unterstützt durch tägliche, mäßige Leibesbewegung, passende Ruhe (Schlaf) u. in Zwischenräumen von 8—14 Tagen wiederholte, warme Bäder. Die Beschwerden, welche die S. mit sich bringen muß, sind geduldig zu ertragen, dagegen ist baldigst ein Arzt zu rufen, wenn sie einen höheren Grad erreichen, anhaltende Schmerzen, Blutungen, Stuhl- od. Urinverhaltung u. dgl. eintreten.

Schwanjungfrauen (nord. Myth.), drei Jungfrauen: Aulrun, Hladgutr Svanhvit (die Schwanweiße) u. Hervör Alvitr (die Allwissende), vom Süden hergekommen, spannen Linnen am Ufer in Ulfdali (Finnland). Ihre Hemden, mit denen sie schwimmen u. fliegen konnten, hatten sie abgelegt. Da kamen drei Helden, finnische Königs-

söhne, nahmen ihnen die Hemden weg u. vermählten sich mit ihnen. Aber im achten Jahre flogen sie davon, da ihnen die Sehnsucht nach Schlachten keine Ruhe ließ. Diese S. sind Walkyren.

Schwank, 1) lustiger Einfall; 2) im Mittelalter ausgebildete Gattung der launigen Erzählung.

Schwanritter, in germanischen Sagen ein Ritter, welcher über Meer her, von Schwänen gezogen, gekommen und nach der Landung eine Fürstentochter von widerwärtigen Bewerbern befreit, sie dann heirathet, aber zuletzt, gegen die Bedingung um seine Herkunft befragt, wieder über Meer hin davongezogen sein soll. Vgl. Roman du chevalier au cygne von Johann Renax u. Gandor de Douay, herausgeg. von Reiffenberg, Brüssel 1846—48, 2 Bde.; und Lohengrin.

Schwansen, Halbinsel von 3¼ Q.-M. mit 11,500 Ew. an der Ostseeküste der preußischen Provinz Schleswig, zwischen der Schlei u. dem Busen von Eckernförde, umfaßt lauter adelige Güter, welche den Schwansener adeligen Güterdistrict bilden; Hauptort: Schwans.

Schwanstein, früherer Name für Hohenschwangau.

Schwanthaler, 1) Ludwig Michael, geb. 26. Aug. 1802 zu München als der Sohn des hier 1821 verstorbenen Bildhauers Franz S., besuchte seit 1818 als Bildhauer die Akademie in München, umrahmte 1823 für den König Maximilian I. einen silbernen Tafelaufsatz mit Reliefs, bildete sich 1826 in Rom unter Thorwaldsen, errichtete 1827 in München ein eigenes Atelier, hielt sich 1832—34 wieder in Rom auf, wurde 1835 Professor der Akademie in München u. st. daselbst 15. Nov. 1848. Im Oct. 1852 ward ihm an seinem Geburtshause eine Gedenktafel errichtet. Er fertigte für die Glyptothek mehrere Reliefs aus der Iliade, die Statue Shakespeare's für die Theaterhalle, den Bakchosfries für den Speisesaal im Palais des Herzogs Maximilian in München, die Reliefs für die Siegeshymnen des Pindar, ein Relieffries mit Darstellungen aus dem Mythus der Venus im Neuen Königsbau, die 24 kleinen Malerstatuetten als Vorbilder für die Statuen auf die Attika der Pinakothek, die Modelle zu den 12 Ahnenbildern des Hauses Wittelsbach, die 15 kolossalen Statuen für das vordere Giebelfeld der Walhalla, die Modelle der 15 Statuen der Hermannsschlacht für den nördlichen Giebel der Walhalla, die Giebelgruppe des Kunstausstellungsgebäudes, das 54 Fuß hohe Modell der Kolossalstatue der Bavaria, die Gypsmodelle zu dem Denkmal des Donau-Main-Kanals, die Marmorstatue Kaiser Rudolfs für den Dom zu Speier, das Modell zur Statue Jean Pauls u. des kurbayerischen Staatskanzlers v. Kreittmayr, die 8 Götterstatuen im Neuen Schloß zu Wiesbaden, das Denkmal für Frauenlob im Dom zu Mainz, die Modelle zu den kolossalen Bronzemonumenten für die Großherzoge Ludwig von Hessen u. Karl Friedrich von Baden, die Statue Mozarts für Salzburg, die Marmorgruppe Ceres u. Proserpina für Berlin und das Kolossalmodell zum Denkmal Goethe's für Frankfurt a. M. Vgl. Trautmann, S.-s Reliquien, Münch. 1858. Das Schwanthaler-Museum in München vereinigt die meisten Modelle dieser Arbeiten. 2) Franz Xaver, Vetter des Vor., geb. 1798 zu Ried in Oesterreich, Bildhauer, st. 23. Sept. 1854 als Professor der Polytechnischen Schule in München. Er arbeitete Vieles mit dem Vorigen.

Schwanzfalter (Papilio), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Edelfalter, 6 vollkommene Beine, Puppen mittelst Querfaden befestigt (Gürtelpuppen), Raupen gesprenkelt, können den Kopf zurückziehen und eine fleischige Gabel vorstrecken; viele u. farbenprächtige, tropische Arten, aber nur 5 Europäer, darunter: a) Papilio Podalirius (Segelfalter), über 3 Zoll breit, schwefelgelb, mit breiten, schwarzen Querbinden, im Mai und August überall in Deutschland, die gelbgrüne, rothpunktirte u. gelbgestreifte Raupe im Juni u. Juli auf Obst- u. Eichbäumen. b) Schwalbenschwanz, s. d.

Schwanzfuß (Uropoda vegetans *Dey.*), Gattung aus der Familie der Hornmilben, ¼ Linie lang, kleinen Käfern ähnlich, Schild gewölbt, braun; einzige Art, gleichen Namens, häufig an Käfern, bes. Mistkäfern, mit ihrem Schwanzstiele festsitzend.

Schwanzhornraupen, umfassen mehrere Schmetterlingsgattungen der Familie Schwärmer, darunter: Acherontia, Atropos (Todtenkopf), Macroglossa (Rüsselschwärmer), Smerinthus (Zackenschwärmer) u. die meisten Arten von Sphinx (Spindelschwärmer).

Schwanzlurche, so v. w. Molche.

Schwanzmeise, eine in Deutschland in Laubholzwäldern als Standvogel häufige Art der Gattung Meise, Schwanz länger als der Körper (4 Zoll), Kopf u. Brust weiß, baut ein beutelförmiges Nest u. brütet zweimal jährlich.

Schwanzmonade (Bodo), Gattung aus der Familie der Monadinen, Unterordnung der wimperlosen Infusorien, Körper geschwänzt; 8 Arten, von denen 2 häufig im Darmkanal der Frösche. In Aufgüssen findet sich häufig: Bodo saltans, nur $^1/_{00}$ Linie lang, lebt einzeln u. bewegt sich hüpfend.

Schwanzspanner (Acaena), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spanner; nur 1 europäische Art: Acaena sambucaria (Hollunderspanner, Spitzschwanz), 2 Zoll breit, schwefelgelb, Vorderflügel mit 2, Hinterflügel mit 1 braunem Querstreif u. 2 dunklen Punkten in der Spitze, von Mai bis August häufig; Raupe verschieden gefärbt, braun gewellt, auf fast allen Prunusarten, auf Hollunder, Linden, Birnbäumen u. m. a.

Schwanzthierchen (Schweifthierchen, Cercaria *Nitsch*), früher Gattungsname für eine Thierform, die man den Infusorien beizählte, später für Saugwürmer hielt, die aber nur eine geschlechtslose Uebergangsform im Generationswechsel der Eingeweidewürmer darstellt; es sind theils Larven, theils junge, geschlechtslose Saugwürmer der Gattungen Monostoma, Distoma etc., u. ähneln den ausgebildeten Saugwürmern durch den in der Körpermitte befindlichen Saugnapf, sie haben aber eher die Körperform junger Frosch-

quappen, mit einem nach Rückwärts in 2 Aestchen verlaufenden Darmkanal und einem gegliederten Schwanz, mittelst dessen sie sich im Wasser bewegen. Der Entwickelungsgang ist nach Steenstrup u. A.: Distoma, Ei, wimperndes Junge (Großamme), Amme, Cercarie, Puppe, Distoma. Ehrenberg bestreitet, daß der Cercarienleib nach dem Abwerfen des Schwanzes in ein Distoma verwandelt sei, obgleich die Aehnlichkeit zu dieser Vermuthung führe. Distoma u. Ceraria ständen nicht in Entwickelungsverbindung. Indeß ist feststehend, daß die S. nicht eine selbstständige Thiergattung bilden, wie Dieß auch für Bucephalus (in Süßwassermuscheln) und Leucochloridium (in der Bernsteinschnecke) nachgewiesen wurde, welche man früher ebenfalls für selbstständige Thiere gehalten hatte.

Schwärmer, 1) (Sphingidae, Schnurrer), Schmetterlingsfamilie der Unterordnung Abendfalter, Körper umfangreich u. schwerfällig, Fühler dreiseitig prismatisch, mit einem Häkchen oder mit gekrümmter Borste an der Spitze, meist Schwanzhornraupen; Puppen mit starkem Rüsselwulst, leben ohne Hülle in der Erde; Gattungen: a) Spindelschwärmer (Sphinx) mit 21 europäischen Arten; b) Schwanzhornraupe (Acherontia), 1 Europäer; c) Zackenschwärmer (Smerinthus), 5 Europäer; d) Rüsselschwärmer (Macroglossa), 7 Europäer. **2)** Chaetodon vagabundus (Wandernder Klippfisch), Art aus der Familie der Schuppenflosser, 5 Linien lang, tiefgelb, Ostindien.

Schwärmerei, ein Gemüthszustand, in welchem Gefühl u. Phantasie das Uebergewicht über den Verstand behaupten, so daß sich der Mensch in fortgesetzter Erregung befindet. In dem Stammworte Schwarm kann man mehr das ungeordnete Zusammenhalten od. den aufgeregten Zustand der Zusammenhaltenden betonen; im ersten Falle ist es so ziemlich dasselbe, was man zu Luthers Zeiten Schwarmgeist genannt hat, im zweiten pflegt man es als Synonymon von Begeisterung zu nehmen. Von der Begeisterung unterscheidet sich aber die S. einmal dadurch, daß sie sich in unklaren, ja sogar in blos eingebildeten Vorstellungen befriedigt, während der Begeisterung klare Begriffe als Endziele vorschweben; dann dadurch, daß sie Alles u. Jedes, die Begeisterung aber nur das Wahre u. Edele zum Inhalt haben kann. Aus letzterem Grunde gibt es auch unendlich viele Arten neben der religiösen u. politischen Schwärmerei. Den Vorwurf religiöser S. pflegt man insbesondere gerne den eifrigsten und besten Christen zu machen. Verbindet sich mit der S. ein Verfolgungseifer gegen Andersdenkende, so entsteht daraus der Fanatismus (s. d.).

Schwartau, Flecken im oldenburgischen Fürstenthum Lübeck, Amtssitz, 2000 Ew.

Schwarte, 1) die dicke Haut an Menschen (namentlich die Schädelhaube, s. Kopfmuskelbinden) u. an Thieren; 2) bes. die Haut der Schweine, auch wenn sie bei geschlachteten Thieren mit etwas Fett abgeschält, in Stücken geschnitten u. gekocht ist; daher Schwartenmagen, ein mit Speck, S., Schweinsblut 2c. gefüllter u. geräucherter Schweinsmagen; 3) die Haut des Dachses; 4) ein Fell, welches so vom Blut verunreinigt ist, daß es als Pelzwerk nicht gebraucht werden kann.

Schwartz, 1) Christian Friedrich, geb. 1726 zu Sonnenburg in der Neumark, ward Missionär, trat 1767 in die Dienste der englischen Missionsgesellschaft, errichtete zu Tandschor eine Schullehrerbildungsanstalt, wurde Vormund des jungen Radscha Amir Singh u. st. 1798. Er schr.: Eilf Gespräche zwischen einem Götzendiener u. einem Christen, tamulisch, Madras 1777. Vgl. Pearson, Memoirs of the life and correspondence of C. F. S., 1834 (deutsch Basel 1835); Fenger, Geschichte der Trankebarischen Mission, Grimma 1845. **2)** Marie Sophie, geb. 1819 zu Borås als die Tochter eines Kaufmannes, verehelichte sich 1839 zu Stockholm mit dem als Physiolog bekannten Professor Gustav Magnus Schwartz, schr. viele Romane, Novellen 2c.; sämmtliche Werke deutsch, Stuttg. 1865—71, 54 Bde.

Schwartze, 1) Gotth. Wilhelm, geb. 1787 zu Weißenfels, wurde 1827 Professor an der Universität Leipzig u. st. daselbst 1855. Er schr.: Pharmakologische Tabellen, Lpz. 1819—25, 2 Bde., 2. A. 1833—39; De belladonna scarlatinae praesidio, ebd. 1827; Heilquellenlehre, ebd. 1838. **2)** Moritz Gotthilf, des Vor. Bruder, geb. 1802 zu Weißenfels, wurde Professor der Koptischen Sprache u. Literatur an der Universität Berlin u. st. 1848. Er schr.: Prolegomena in religionem veterum Aegyptiorum, Berl. 1832; Das alte Ägypten, Lpz. 1843; Koptische Grammatik, herausgeg. von Steinthal, Berl. 1850; und gab heraus: das Koptische Psalterium, Lpz. 1843; Novum Testamentum coptice, ebd. 1846; Pistis sophia, koptisch mit lateinischer Uebersetzung, herausgeg. von Petermann, Berl. 1851.

Schwartzenau, der evangelischen Confession folgende, gräfliche Familie in Preußen, hieß ursprünglich Strein von einem jetzt verfallenen Stammsitz in Niederösterreich unweit der böhmischen Grenze, gehört zu den sog. 12 Landesapostelfamilien Österreichs u. verbreitete sich über die protestantischen Länder, bes. Hessen. Gegenwärtiger Chef: Graf Wolfhard, geb. 1846.

Schwarz, 1) Berthold, gebürtig aus Freiburg i. Br., war Franciscanermönch daselbst, hieß eigentlich Constantin Anklitzen, befaßte sich viel mit Chemie, ward wegen angeblicher Zauberei eingesperrt, soll das Schießpulver um 1330 nach Einigen in Freiburg, nach Anderen in Köln od. Goslar erfunden haben. 1853 ward ihm in Freiburg ein Denkmal gesetzt. Vgl. S. H. Jalotty, De inventore pulvis pyrii et bombardae, Jena 1702. **2)** Friedrich Heinrich Christian, geb. 1766 zu Gießen, studirte daselbst Theologie, wurde 1789 Pfarrer in Dorbach bei Marburg, 1795 in Echzell in der Wetterau, 1798 in Münster bei Gießen, 1804 Professor der Theologie u. Pädagogik in Heidelberg u. st. 1837. Er schr. u. a.: Grundriß einer Theorie der Mädchenerziehung, Jena 1792, 2. A. 1836; Religiosität, was sie sein soll, Gieß.

1793; 2. A. als Katechetik, ebd. 1818; Der christliche Religionslehrer u. seine moralische Bestimmung, ebd. 1798—1800, 2 Bde.; Erziehungslehre, Lpz. 1804—13, 4 Bde.; 2. A. 1829—30, 3 Bde.; Lehrbuch der Pädagogik u. Didaktik, Heidelb. 1805, 5., von Curtmann neu bearbeitete A. 1846—47; Das Christenthum in seiner Wahrheit u. Göttlichkeit, oder die Lehre des Evangeliums aus den Urkunden dargestellt, 1808; Handbuch der evangelisch christlichen Ethik, 1821, 2. A. 1830; Die Schulen, Lpz. 1832; Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, ebd. 1833—34, 2 Bde.; Das Leben in seiner Blüthe, ebd. 1837. Er war Mitherausgeber der Freimüthigen Jahrbücher u. gab die Zeitschrift: Die Kirche, 1816 f., heraus. 3) Joh. Karl Eduard, geb. 1802 zu Halle, studirte daselbst Theologie und Philologie, wurde 1825 Lehrer am Pädagogium des Klosters Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg, 1826 Pfarrer zu Altenweddingen, 1829 Superintendent u. Professor der praktischen Theologie zu Jena, 1836 Director des homiletischen u. katechetischen Seminars. Er ist entschiedener Anhänger der Union, schr.: Predigten u. kleinere geistliche Amtsreden, Jena 1837—39, 6 Hefte; Die Kirchenverbesserung der Gegenwart, ebd. 1846; Das erste Jahrzehnt der Universität Jena, ebd. 1858, half 1854 die Protestantische Kirchenzeitung mitbegründen u. redigirt seit 1865 das Weimar'sche Kirchenblatt. 4) Karl Heinrich Wilhelm, geb. 19. Nov. 1812 zu Wiek auf der Insel Rügen, studirte seit 1830 zu Halle, Bonn, Berlin u. Greifswald Theologie, saß wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen ein halbes Jahr auf der Festung Wittenberg gefangen, wurde 1842 Privatdocent in Halle, 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zum rechten Centrum gehörte, 1849 außerordentlicher Professor der Theologie, 1856 Hofprediger u. Oberconsistorialrath in Gotha, 1858 Oberhofprediger u. Mitglied des Ministeriums. Er schr.: Das Wesen der Religion, Halle 1847; Gotthold Ephraim Lessing als Theolog, ebd. 1854; Zur Geschichte der neuesten Theologie, 1. u. 2. A. Lpz. 1856, 4. A. 1868; Predigten aus der Gegenwart, ebd. 1859, 1862, 1865, 1868, 1870; Schleiermacher, seine Persönlichkeit u. seine Theologie, Gotha 1861; Grundriß der christlichen Lehre, 3. A. ebd. 1869; Des Glaubens Sieg (Kriegspredigt), ebd. 1870.

Schwarz, 1) eigentlich keine Farbe, sondern eine Fläche, welche keine der im Sonnenlichte enthaltenen Farben wieder abgibt; s. Farben S. 595. Nüancirungen von S., wie Pechschwarz u. Rabenschwarz, sind streng genommen nicht S., da ersteres etwas in's Braune, letzteres in's Blaue fällt; am ehesten kann Kohlschwarz für eigentliches S. gelten. Zur Miniaturmalerei bedient man sich vornehmlich chinesischer Tusche, zur Frescomalerei des Kohlschwarz, zur Email-, Porzellan- u. Glasmalerei meist Eisenschlacken; vgl. Schwarzfärberei u. Schwärze. Als Mangel des Lichtes (u. der Farbe) bezeichnet S. symbolisch Nacht, Unterwelt, Winter, Unglück, Leid u. Trauer. S. ist das Wasser der Styx, der unglückliche Tag heißt dem Römer ein schwarzer (ater, s. Religiosi dies); schwarze Thiere wurden den Göttern der Unterwelt geopfert; dem Wassergeist muß, wer das Harfenspiel von ihm lernen will, ein schwarzes Lamm opfern. Schwarzgötter sind im Gegensatze der Lichtgötter (s. Licht S. 1039) die unterweltlichen, dem menschlichen Leben feindlich gedachten Götter (Dii aquili, atri) u. Dämonen, in der germanischen Mythologie Hela, Czernebog, Nemisa, Schwarzelben u. s. w.; bei den Griechen Hekate, Hades, die Gorgonen, Gräen, Erinyen, die trauernde Demeter, die sämmtlich in der Tragödie schwarz gekleidet u. schwarz maskirt auftreten. Als sehr ominös galt es, wenn in Tempeln der oberen Götter, bei Gastmahlen u. s. w. etwas Schwarzes sich fand.

Schwarza, 1) Fluß, so v. w. Schwarzawa; 2) rechter Zufluß der Hasel im Herzogthum Sachsen-Meiningen; 3) Fluß im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, bewässert das romantische Schwarzathal u. mündet bei Rudolstadt in die Saale; 4) (Schwarze), Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der S. 2); Schloß, 2000 Ew.; 5) Dorf in Schwarzburg-Rudolstadt, Amt Blankenburg, an der S. 3), 1000 Ew.

Schwarzach, 1) Zufluß der Rednitz im bayerischen Kreise Mittelfranken; 2) Zufluß der Altmühl in demselben Kreise; 3) Flüßchen im bayerischen Kreise Oberpfalz, entspringt im Böhmerwald, verstärkt sich durch die Atler u. Ascha und mündet in die Nab; 4) Nebenfluß des Main im bayerischen Kreise Unterfranken, mündet bei Münster-Schwarzach; 5) Marktflecken in demselben Kreise, an der S., 1000 Ew.; dabei 6) Münsterschwarzach, Dorf an der Mündung der S. in den Main; vormaliges Benedictinerkloster, 730 Ew.; 7) (Oberschwarzach), Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, an der S., 1000 Ew. In der Nähe die Burgruine Stollberg.

Schwarzau, Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, am Schwarzauflusse u. unweit des Schneeberges, 2000 Ew.

Schwarzawa (Schwarza), rechter Nebenfluß der Thaya in Mähren, entspringt an der böhmischen Grenze, verstärkt sich durch die Iglawa u. Zwittawa und mündet nördlich von Nicolsburg.

Schwarzbach, 1) Dorf im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, 1000 Ew.; 2) Dorf im böhmischen Kreise Budweis, unweit der Moldau, 850 Ew.

Schwarzbeere, so v. w. Heidelbeere.

Schwarzblech, das nicht verzinnte Eisenblech.

Schwarzburg, sonst reichsunmittelbare Grafschaft im Obersächsischen Kreise, in die Unter- (nördlich) und Oberherrschaft (südlich) getrennt; begreift jetzt die Fürstenthümer S.-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt. A) **S.-Sondershausen**, ein zum Deutschen Reiche gehörendes souveränes Fürstenthum, besitzt von der Unterherrschaft gegen 68 pCt., von der Oberherrschaft nur das (nordwestlichste) Amt

Arnstadt, das (südwestlichste) Amt Gehren, die isolirten Dörfer Geschwend u. Rockhausen und liegt zwischen S.-Rudolstadt, Gotha u. Preußisch-Sachsen u. mit dem südlichen Theile zwischen S.-Rudolstadt, Weimar, Hildburghausen, Koburg-Gotha u. dem preußischen Regierungsbezirk Erfurt. Flächeninhalt: 15,63 Q.-M. Die Oberherrschaft ist durch den Thüringerwald gebirgig; in der Unterherrschaft streicht ein Theil der Hainleite, mit dem 1420 Fuß hohen Possen. Flüsse: Gera, Wipfra, Ilm mit Wohlrose, Schwarza, Wipper und Helbe. Die Einwohner, (1867) 67,533 an Zahl, sind, mit Ausnahme weniger Katholiken u. Israeliten, Protestanten und wohnen in 81 Dorfschaften, 7 Stadt- u. Marktflecken u. 5 Städten. Sie treiben in der fruchtbaren Unterherrschaft viel Ackerbau, während in der Oberherrschaft Industrie vorherrschend ist. Es wird Getreide, Obst, Flachs, Wein (bei Plaue und Klingen) gebaut, Schaf-, Rindvieh- u. Bienenzucht getrieben; man verflößt auf der Ilm u. Schwarza Holz aus den beträchtlichen Waldungen, bereitet Porzellan, Alaun, Vitriol, allerlei Waldproducte, Leinwand, Linnengarn, Tuch, Papier, Leder 2c., treibt Bergbau auf Eisen, Braunkohlen 2c.; Eisen wird bei Gehren im Eisenhütten- u. Hammerwerke Günthersfeld gewonnen; dessen jährlicher Ertrag beläuft sich auf etwa 9500 Centner. An Unterrichtsanstalten bestehen 2 Gymnasien, 2 Realschulen, ein Seminar 2c.; für Elementarvolksschulen ist hinreichend gesorgt. Die Verfassung ist nach den Grundsätzen einer constitutionellen Monarchie geordnet. Die Regierungsnachfolge ist erblich im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt und Linealordnung (Hausvertrag von 1731). Nach gänzlichem Aussterben des Mannsstammes im fürstlich Schwarzburgischen Gesammthause geht die Regierung auf die weibliche Linie ohne Unterschied des Geschlechtes über, u. es entscheidet die Nähe der Verwandtschaft mit dem letztregierenden Fürsten, bei gleich nahem Verwandtschaftsgrade das Alter. Unter den Nachkommen des hiernach zur Regierung Berufenen tritt wieder der Vorzug des Mannsstammes mit dem Erstgeburtsrechte ein. Das Kammergut ist als ein immerwährendes, nach der Regierungsnachfolge forterbendes Fideicommiß des fürstlichen Hauses anerkannt; Verwaltung u. Benutzung desselben sind jedoch, mit Ausnahme bes. bezeichneter Schlösser 2c., an den Staat abgetreten (Gesetz über die Civilliste vom 18. März 1850 u. 3. Juli 1852). Der Landtag besteht aus 5 vom Fürsten ernannten, 5 von den Höchstbesteuerten u. 5 durch allgemeine Wahlen gewählten Abgeordneten. Sie werden auf 4 Jahre gewählt. Neben dem Plenum besteht noch ein aus dem Präsidenten u. zwei vom Landtage gewählten Mitgliedern (für den unterherrschaftlichen u. den oberherrschaftlichen Landestheil) bestehender Landtagsausschuß. Die Verfassung vom 8. Juli 1857 ist später in Einigem modificirt worden. Oberste Verwaltungsbehörde ist das in mehrere Abtheilungen zerfallende Ministerium, dessen Chef, zugleich Dirigent der ersten u. zweiten Abtheilung, den Vorsitz und die Leitung des ganzen Geschäftsbetriebes hat. Die höchste Behörde in Kirchensachen bildet die vierte Abtheilung des Ministeriums, welcher ein Kirchenrath, aus von dem Fürsten berufenen Geistlichen zusammengesetzt, mit dem Minister der betreffenden Abtheilung als Präsidenten, beigeordnet ist. Die Justizverfassung stimmt fast ganz mit der des Großherzogthums Sachsen-Weimar überein, mit welchem das Oberappellationsgericht in Jena u. das Appellationsgericht in Eisenach gemeinschaftlich sind. Als Gerichte I. Instanz bestehen Justizämter u. die mit Weimar gemeinschaftlichen Kreisgerichte in Sondershausen u. Arnstadt. Nach dem Budget für 1868—71 beträgt die jährliche Einnahme 600,070 Thlr. (Grundsteuer 39,770, Classensteuer 40,825, indirecte Steuern 3608, Gebühren 64,545, Ertrag der Forsten 288,527, der Domänen 130,688 2c.), die jährliche Ausgabe 593,795 Thlr. (Civilliste 153,510, Ministerium 2c. 34,145, Pensionen 26,970, Norddeutscher Bund 24,648, Cultus u. Unterricht 40,040 2c.). Die Landesschuld belief sich am 1. Jan. 1871 auf 632,844 und die Kammerschuld auf 784,212 Thlr.; in Summa: 1,417,056 Thlr. Militär: In Folge der Conventionen mit Preußen hat (mit 1. Oct. 1867) die Stellung eines eigenen Contingents aufgehört u. Preußen unter Einreihung der dienstpflichtigen Bewohner des Fürstenthumes in die preußische Armee 2c. die militärische Leistung für den Norddeutschen Bund übernommen. Die Garnison wird vom ersten Bataillon des königlich preußischen 71. Infanterieregimentes gebildet. Orden: Schwarzburgisches Ehrenkreuz, dem fürstlichen Gesammthause gemeinschaftlich (s. u. Schwarzburg-Rudolstadt). Nationalfarben: Weiß u. Blau. Das Wappen des Fürstenthumes ist senkrecht getheilt, rechts quadrirt: im ersten u. vierten Quartier ein schwarzer goldbewehrter Adler im goldenen Grunde (wegen Arnstadt), im zweiten u. dritten silbernen Quartier ein rothes Hirschgeweih, an dem noch ein Stück des Hirnschädels hängt (wegen Sondershausen); links ebenfalls quadrirt: 1. u. 4. von Roth u. Silber in 4 Reihen geschacht (wegen Hohenstein), 2. u. 3. quergetheilt: oben in Roth ein goldener Löwe, unten von Gold u. Roth achtmal quergestreift (wegen Lauterburg). Ueber dieses Schild ist ein schmales, von Blau, Gold und Schwarz abwechselnd schrägrechtes Kreuz gezogen, u. unter dem Ganzen befindet sich ein goldener Schildesfuß, worin eine rothe Heugabel u. ein rother Rechen quer über einander liegen (wegen Leutenberg). Das Wappen hat drei Mittelschilde: das erste befindet sich auf der Mitte des Kreuzes u. enthält in Gold den deutschen Reichsadler (zum Andenken der vom Grafen Günther XXI. von S. 1349 begleiteten deutschen Königswürde), das zweite auf dem rechten Arme des Kreuzes enthält in Blau einen goldenen gekrönten Löwen (wegen S.), das dritte Mittelschild auf dem linken Arme des Kreuzes zeigt in Silber einen schwarzen Hirsch von 12 Enden (wegen Klettenberg). Das Ganze ist bedeckt von sechs gekrönten Helmen, rechts von einem wilden Manne,

links von einem wilden Weibe, die rothsilberne Fahnen führen, gehalten u. von einem purpurnen Wappenmantel umgeben, den oben ein Fürstenhut ziert. Haupt- u. Residenzstadt: Sondershausen. Münzen: Man rechnet nach Thalern zu 30 Silbergroschen à 12 Pfennigen in dem Zahlwerth des 14-Thalerfußes (seit 1857 des 30-Thalerfußes). Als Landesmünzen sind in Silber Vereinsdoppelthaler und Thaler, als Scheidemünze ganze u. halbe Silbergroschen, in Kupfer Dreier u. Pfennige geprägt worden. Maße sind zum Theil die der angrenzenden Länder; als Fruchtmaß gilt in Sondershausen der alte Nordhauser Schäffel = 13,$_{384}$ preußische Metzen od. 45,$_{633}$ Liter, in Arnstadt als Getreidemaß das Maß zu 4 Vierteln à 5 Metzen à 15 Nößel = 2,$_{602}$ preußische Schäffel od. 143 Liter. Gewicht ist das deutsche Zollgewicht (100 Pfd. = 1 Ctr., 1 Pfd. = 0,$_{5}$ Kilogramme). Vgl. v. Hellbach, Grundriß des Schwarzburgischen Privatrechtes, Hildb. 1789; Ders., Handbuch des Schwarzburgisch-Sondershausischen Privatrechtes, Arnst. 1820; Schreck, Repertorium der Gesetzgebung des Fürstenthumes S.-Sonderhausen 1819—36, Sondersh. 1841; die Lehrbücher von C. W. Heimbach über das particulare Privatrecht u. den bürgerlichen Proceß in den zu dem Oberappellationsgerichte Jena vereinigten Staaten, Jena 1848 und 1852.

B) Schwarzburg-Rudolstadt, ein zum Deutschen Reiche gehöriges souveränes Fürstenthum in Thüringen, gebildet aus dem größeren Theile der Oberherrschaft (Rudolstadt, 13,$_{83}$ Q.-M.) u. dem kleineren Theile der Unterherrschaft (Frankenhausen, 3,$_{75}$ Q.-M.), liegt mit dem kleineren Theile zwischen Preußisch-Sachsen, Weimar u. S.-Sondershausen, mit dem größeren Theile zwischen S.-Sondershausen, Weimar, Gotha, Altenburg, dem preußischen Kreise Ziegenrück, Reuß u. Meiningen. Die Oberherrschaft ist gebirgig durch den Thüringerwald; die Unterherrschaft mit dem Kyffhäuser und den Pfingstbergen vorherrschend fruchtbarer Ackerboden. Flüsse: Ilm, Saale, Loquitz mit Sormitz, Schwarza mit Katze, Lichte u. Rinne, Wipper. Producte: Getreide (in der Oberherrschaft nicht zureichend), Kartoffeln, Flachs, Holz; Pferde, Rindvieh, Schafe, Wild, Fische, Bienen; Eisen (bei Katzhütte, Könitz und Dorf S.), Kobalt und Vitriol (bei Leutenberg), Braunkohlen (bei Frankenhausen und Steinthalleben), Salz (bei Frankenhausen), einige Mineralquellen. Die Einwohner, (1867) 75,116 an Zahl, wohnen in 7 Städten, 2 Flecken und 160 Dörfern und Weilern u. bekennen sich, mit Ausnahme weniger Katholiken u. Israeliten, zum Protestantismus. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau u. Industrie sind die Haupterwerbsquellen. Der Kunstfleiß ist weit lebhafter als in S.-Sondershausen; das Land hat eine ihm eigenthümliche Fabrication von Olitäten u. Medicinalwaaren (bes. bei Oberweißbach). Der Handel beruht auf dem Vertriebe des Ueberflusses der natürlichen Producte, bes. von Salz, Holz (auf der Ilm verflößt), Getreide, dann Olitäten, Porzellan, Wollzeuge, Eisenwaaren, Kobalt 2c. An Bildungsanstalten bestehen 1 Gymnasium und Schullehrerseminar in Rudolstadt, 1 Lateinschule, 1 Realschule, das von Friedr. Fröbel in Keilhau bei Rudolstadt begründete Privaterziehungsinstitut 2c. Verfassung: Die Staatsform ist constitutionelle erbliche Monarchie, die Regierung vererbt, wie bei S.-Sondershausen, nach dem Rechte der Erstgeburt u. der Linealerbfolge. Die Verfassung datirt vom 21. März 1854. Der Landtag besteht aus 3 Abgeordneten der Grundbesitzer, 5 der Städte u. 8 der Flecken u. Landgemeinden. Die Wahl erfolgt auf 3 Jahre, u. die ordentliche Versammlung des Landtages findet auf Einberufung des Fürsten alle 3 Jahre statt. Neben dem Plenum besteht noch ein Landtagsausschuß von 6 Mitgliedern, der am Schlusse jeder ordentlichen Landesversammlung bestellt wird, um bis zum nächstfolgenden Zusammentritt des ordentlichen Landtages die Rechte des letzteren zu vertreten. Der Landtag hat das Recht zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung, der Steuerbewilligung, der Festsetzung des Etats für die dreijährigen Finanzperioden, der Genehmigung bei Contrahirung von Staatsschulden, das Petitions- u. Beschwerderecht. Auch eine dauernde Mitaufsicht über die Staatseinkünfte wird von dem Landtage dadurch geübt, daß jährlich eine Revision u. Abnahme der Hauptlandescassenrechnung durch einen vom Landtage bestellten, aus 3 Mitgliedern gebildeten Rechnungsausschuß unter Zuziehung von Landtagscommissarien erfolgt. Die oberste Behörde des Landes ist das fürstliche Ministerium zu Rudolstadt. Für die untere Verwaltung ist das Land in drei landräthliche Bezirke eingetheilt, deren jedem ein Landrath vorsteht. Die obersten Justizbehörden, das Oberappellationsgericht zu Jena und das Appellationsgericht zu Eisenach, sind mit Weimar u. Sondershausen gemeinschaftlich. Als Justizbehörden I. Instanz bestehen die Justizämter; dann schließen sich die drei Kreisgerichte zu Rudolstadt, Sondershausen u. Arnstadt an (letztere beide mit Weimar und Sondershausen gemeinschaftlich). In kirchlicher Hinsicht ist die Consistorialverfassung aufgehoben; die höchste Behörde bleibt die dafür bestimmte Abtheilung des Ministeriums. Das Budget für 1870—72 schließt mit einer Einnahme von 2,330,566 Gulden u. einer Ausgabe von 2,460,148 Gulden, also mit einem Deficit von 129,583 Gulden ab. Ueber die Deckung des Fehlbetrages ist eine Uebereinkunft zwischen Regierung und Landtag noch nicht zu Stande gekommen. Unter den Ausgaben für 1872 finden sich für die Civilliste 145,357, für Bundeszwecke 175,433, für Kirchen u. Schulen 59,303 2c. verzeichnet. Die rudolstädtischen Truppen sind, wie die reußischen, mit den altenburgischen verschmolzen u. gehören somit zum 7. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 96, welches der 8. Division des IV. Deutschen Armeecorps (Magdeburg) zugewiesen ist. Früher belief sich die Stärke des zur Bundesreservedivision gehörenden Contingents mit Einschluß der Reserve und Ersatzmannschaft auf 989 Mann, die ein Füsilierbataillon bildeten. Orden: Schwarzburgisches Ehrenkreuz, gestiftet

durch den Fürsten Friedrich Günther für das Fürstenthum S.-Rudolstadt 20. Mai 1853, in Uebereinstimmung mit dem Fürsten Günther Friedrich Karl von S.-Sondershausen zu einem dem fürstlichen Gesammthause gemeinschaftlichen Ehrenzeichen erweitert 28. Mai u. 9. Juni 1857. Wappen u. Nationalfarben wie bei S.-Sondershausen (s. oben). Haupt- u. Residenzstadt: Rudolstadt. Münzen: 1838 ist S.-Rudolstadt für die Oberherrschaft der Süddeutschen Münzconvention vom 25. Aug. 1837 beigetreten u. rechnet man hier nach Gulden u. Kreuzern im 24½-Guldenfuß (seit 1857 im 52½-Guldenfuß); für die Unterherrschaft wurde nach der Dresdener Münzconvention vom 30. Juli 1838 der 14-, resp. 30-Thalerfuß angenommen. Geprägte Münzen: a) für die Oberherrschaft: in Silber Vereinsdoppelthaler, ganze u. halbe Gulden, als Scheidemünze 6 u. 3 Kreuzer, in Kupfer 1, ¼ u. ⅛ Kreuzer; b) für die Unterherrschaft: in Silber Doppel- und einfache Thaler, ⅙ Thaler, als Scheidemünze ganze und halbe Silbergroschen, in Kupfer 3 und 1 Pfennigstück. Maße sind größtentheils die der benachbarten größeren Städte; Fruchtmaß: der Schäffel zu 4 Viertel = 3¼ preußische Schäffel od. $178_{,75}$ Liter. Gewicht: das deutsche Zollgewicht (100 Pfd. = 1 Ctr., 1 Pfd. = $0_{,5}$ Kilogramme). Vgl. v. Bamberg, Das S.-Rudolstädtische Privatrecht, Rudolst. 1844.

Schwarzburg (Gesch.). Schon 552 od. 582 soll ein Graf Heinrich von S. vorkommen und man wollte das Geschlecht sogar von Wittekind ableiten. Mit einiger Sicherheit ist indessen erst Günther I. bekannt, der angebliche Vater Sizzo's, welcher urkundlich 1143 u. 1144 nachzuweisen ist u. sich Graf zu Käfernburg nannte. Von seinem ältesten Sohne, Günther II., stammen die 1385 ausgestorbenen Grafen desselben Namens, von dem zweiten, Heinrich VII. (gest. 1184), stammt das heutige schwarzburgische Haus ab. Theilungen waren auch hier nicht selten. Die ältere schwarzburgische od. Günther'sche Linie, gestiftet von Günther IX. (gest. 1296), einem Urenkel Heinrichs VIII., erlosch, nachdem sie sich auch getheilt, 1564 gänzlich. Das heutige Haus stammt von dem Stifter der Blankenburger Linie, Heinrich XXXIII. (gest. 1444). Von seinen Nachkommen wurden die beiden Brüder, Johann Günther (gest. 1586) u. Albert VII. (gest. 1605), die Stammväter der noch jetzt bestehenden Linien zu Sondershausen (anfänglich zu Arnstadt) u. zu Rudolstadt. Die Grafen gehörten zu dem hohen Reichsadel, zugleich aber zu den thüringischen Vasallen und wir finden sie in der nächsten Umgebung der thüringischen Landgrafen, in hohen Bedienstungen u. Würden bei ihnen u. zugleich auch als Pairs derselben in den Händeln des Reiches. Günther XXI. (gest. 1349) wurde 1349 zum deutschen Könige erwählt; freilich nur als Gegenkönig gegen den Luxemburger Karl IV., hauptsächlich durch die Stimmen von Mainz, Brandenburg, Pfalz u. Sachsen-Lauenburg, aber doch mit solchem Ansehen, daß Karl sich freuen mußte, den Gegner auf ehrenvolle Weise zur eigenen Verzichtleistung bewegen zu können. Zur Nachgiebigkeit trieb ihn theils der Abfall einzelner Anhänger, theils der Beginn der Krankheit, an der er bald darauf starb. Bei der Theilung der sächsischen Lande 1446 kamen die sämmtlichen schwarzburgischen Besitzungen unter Herzog Wilhelm. Bei der zweiten sächsischen Theilung 1485 wurde die Oberhoheit über S. getheilt, die obere Grafschaft kam an die kurfürstliche, die untere aber an die herzogliche Linie von Sachsen. Heinrich XXXVI., der bis 1488 regierte, brachte die Besitzungen des ausgestorbenen Hauses Käfernburg an seinen Stamm. Herzog Wilhelm wollte ihm zwar den Besitz derselben streitig machen, überließ ihm aber denselben am Ende für 10,000 Gulden. Von seinen sieben Söhnen, die alle Günther u. Heinrich hießen, hatten nur Günther XXXVII. der Mittlere u. Günther XXXIX. der Jüngere männliche Nachkommen; Ersterer starb noch vor dem Vater, 1484, der Andere 1531. Zu seiner Zeit entstand der Bauernaufruhr in Sachsen, an welchem auch die schwarzburgischen Städte Arnstadt, Klingen, Ehring u. Greußen Theil nahmen, doch nach den Schlachten bei Frankenhausen u. Arnstadt wieder unterworfen wurden. Günther war Gegner der Reformation u. verfolgte deßhalb sogar seinen eigenen Sohn Heinrich XXXVII., der sich für sie erklärte. Dieser führte sie aber nach des Vaters Tode in Arnstadt u. Rudolstadt ein. Als er 1538 ohne Nachkommenschaft starb, fiel sein Theil auf die Enkel Günthers XXXVIII., Günther XL. mit dem fetten Maule u. Heinrich XXXVIII. Letzterer st. 1548 u. nun vereinigte der Erstere alle Länder seines Stammes u. erhielt, der reichen Erbschaft wegen, den Beinamen. Er führte die lutherische Lehre in Sondershausen ein, doch stritt er im Schmalkaldischen Kriege auf Seite des Kaisers, weßhalb ihn Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen verjagte, der Kaiser ihn aber wieder herstellte. Er st. 1552. Nachdem sein ältester Sohn, Günther XLI., der sich als Feldherr Maximilians II. durch Tapferkeit berühmt gemacht hatte, 1523 ohne Nachkommen gestorben war, theilten seine beiden Brüder, Johann Günther u. Albrecht, die schwarzburgischen Lande u. stifteten besondere Linien.

A) S.-Arnstädtische, später Sondershausische Linie. Der Stifter derselben, der ebengenannte Johann Günther, erhielt in der Theilung zwei Drittel von der unteren und ein Drittel von der oberen Grafschaft u. hinterließ bei seinem Tode, 1586, vier minderjährige Söhne, von denen aber allein der jüngste, Anton Günther zu Sondershausen, Nachkommen hinterließ. Diesem folgte sein Sohn Christian Wilhelm zu Sondershausen u. Anton Günther II. zu Arnstadt, welcher Letztere 1716 ohne Kinder starb. Nun fielen seine Besitzungen an Christian Wilhelm von Sondershausen. Dieser trat die Regierung 1720 an seinen ältesten Sohn Günther ab, der 1740 ohne Erben starb, daher die Regierung an seinen Bruder Heinrich fiel, unter dem 1754 die Aufnahme der Fürsten von S. in's Fürstencollegium erfolgte,

und den 1758 seines Bruders August Sohn, Christian Günther III., beerbte. Ihm folgte 1794 sein Sohn, Günther Friedrich Karl (geb. 1760), der, nebst dem Fürsten von S.-Rudolstadt, 1807 dem Rheinbunde beitrat und die völlige Souveränetät seiner Lande erhielt. Sein Contingent machte nun mit dem von Rudolstadt die Feldzüge 1809—12 in Spanien, Rußland u. Deutschland mit u. litt dort viel; im October 1813 änderte die Schlacht von Leipzig seine Stellung zu den Alliirten, er stellte sein Contingent für dieselben, das nun in Belgien focht. 1815 wurde er mit Rudolstadt in den Deutschen Bund aufgenommen u. verpflichtete sich zur Stellung eines Bundescontingents von 451 Mann. Günther Friedrich Karl, ein höchst origineller Charakter, bekümmerte sich wenig um die Regierung, welche er seinen Räthen überließ. Am 28. Sept. 1830 gab er seinem Lande eine neue ständische Verfassung, die 1831 zwar näher entwickelt, von dem Lande aber nicht angenommen ward. Er legte 19. Aug. 1835, als ihn eine Bürgerdeputation bat, seinen Sohn zum Mitregenten anzunehmen, die Regierung zu Gunsten seines Sohnes nieder, zog sich auf sein Jagdschloß zum Possen zurück u. st. dort 1837. Ihm folgte sein Sohn Günther Friedrich Karl, unter dem das Land 1841 eine Verfassung erhielt. Der Landtag nahm 1844 das königlich sächsische Criminalgesetz an, welches 1845 in Kraft trat, nachdem vorher noch mit Rudolstadt eine Uebereinkunft hinsichtlich einer näheren Verbindung beider Fürstenthümer betreffs der Rechtspflege in's Leben getreten war. In Folge der Bewegung des Jahres 1848 wurde ein neues Verfassungsgesetz vereinbart, welches 12. Dec. 1849 in Kraft trat. Nun erhielt auch das Land statt des bisherigen Geheimrathscollegiums ein Ministerium u. eine neue Behördenorganisation. 1851 trat eine progressive Einkommensteuer in's Leben. Bald darauf wurde die demokratische Verfassung von 1849 einer Revision unterzogen. Der Landtag von 1853 traf mehrere Maßregeln in reactionärer Richtung. Auch der Landtag von 1857 arbeitete in diesem Sinne u. beschloß ein neues Landesgrundgesetz, führte auch die Todesstrafe u. den christlichen Eid wieder ein u. erklärte die evangelisch-lutherische Kirche als Landeskirche. Durch eine neue Organisation des Kirchen- u. Schulwesens 1859 wurden Kirche u. Schule vereinigt und beide einer größtentheils aus Geistlichen bestehenden Behörde untergeordnet. 1865 wurde das Allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch und Gewerbefreiheit eingeführt, u. 18. Aug. 1866 erfolgte der Beitritt zum Norddeutschen Bunde. Im Bundesrath hat S.-Sondershausen eine Stimme u. im Deutschen Reichstag einen Abgeordneten.

B) Linie S.-Rudolstadt. Dem Stifter derselben, Albrecht Anton I. (gest. 1605), folgte dessen Sohn Karl Günther u. Diesem 1630 sein Bruder Ludwig Günther, welcher 1646 seinen Sohn Albert Anton zum Nachfolger hatte, der 1697 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Doch erst sein Sohn Ludwig Friedrich I. (gest. 1718) führte den reichsfürstlichen Titel u. dessen Sohn Friedrich Anton gelang es, 1719 die Lehnsstreitigkeiten mit Sachsen wegen der Gelangung zur Reichsunmittelbarkeit beizulegen. Ihm folgte 1744 sein Sohn Johann Friedrich, unter dem auch S.-Rudolstadt 1754 in das Fürstencollegium aufgenommen wurde und den, da er keine Kinder hatte, 1769 sein Oheim Ludwig Günther beerbte. Dieser st. 1790 u. sein Sohn Friedrich Karl (st. 1793) sowie dessen Sohn Ludwig Friedrich (geb. 1767) erwarben durch weise u. milde Regierung sich große Verdienste um das Land. Ludwig Friedrich trat 1807 dem Rheinbunde bei u. st. gleich darauf. Sein Erbprinz Friedrich Günther (geb. 1793) war damals noch minderjährig, daher führte seine Mutter Karoline Louise geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, bis 1814 die Vormundschaft u. Regierung. 1815 trat er zugleich mit Sondershausen dem Deutschen Bunde bei u. erhielt mit demselben zugleich die 15. Stimme. Er verpflichtete sich zu einem Bundescontingent von 539 Mann. 1816 trat er die Aemter Kelbra u. Heeringen gegen anderweitige Entschädigungen theils an Geld, theils an Gebieten an Preußen ab u. gab 1816 seinen Landen durch Edict eine Verfassung, die durch den 1821 berufenen Landtag zuerst in's Leben trat u. erweitert wurde, sich auch bald auf eine zweckmäßige Weise wirksam bewies, da innerhalb 6 Jahren ein bedeutender Theil der Landesschuld abgetragen wurde. 1835 übernahm er das Seniorat des Hauses Schwarzburg. Bei der 1848 ausgebrochenen Bewegung wurde, da der Fürst sich Anfangs weigerte, Concessionen zu machen, das Regierungsgebäude gestürmt u. die Waffenkammer geplündert, wie überhaupt die revolutionären Zuckungen bis 1850 fortdauerten. Durch Gesetz vom 2. Jan. 1850 wurden die bis dahin steuerfreien Grundbesitzer u. die öffentlichen Beamteten zur Besteuerung gezogen. In größeren politischen Fragen ging das Land mit den Thüringischen Staaten Hand in Hand. Der Landtag von 1854 nahm ein neues Wahlgesetz u. eine neue Verfassung an, welche am 4. März publicirt wurde. Auch die Todesstrafe wurde wieder eingeführt. Die Finanzlage gestaltete sich so günstig, daß 1858 die Herabsetzung der allgemeinen Einkommensteuer auf die Hälfte vom Landtag genehmigt werden konnte. Der bis 1850 bestandene Behördenorganismus wurde wieder eingeführt, die Trennung der Justiz von der Verwaltung wieder aufgehoben. Das allgemeine Deutsche Handelsgesetz wurde schon 1. Oct. 1864 eingeführt. S.-Rudolstadt trat 29. Juni aus dem Deutschen Bunde und nahm an dem Bündnißvertrag vom 18. Aug. 1866 Theil. Am 28. Juni 1867 st. Fürst Günther u. es folgte ihm, da er nur Nachkommen aus morganatischer Ehe hinterließ, sein Bruder Fürst Albert. Im Deutschen Reichstag ist das Land mit einer Stimme im Bundesrath und einem Abgeordneten vertreten.

Schwarzburg (Geneal.). I. Aeltere Linie od. S.-Sondershausen. Regierender Fürst:

Günther Friedrich Karl, geb. 24. Sept. 1801, Sohn des Fürsten Günther Friedrich Karl (geb. 1760, gest. 22. April 1837) u. dessen Gemahlin Wilhelmine Friederike Karoline (geb. 1774, gest. 1854, des verstorbenen Fürsten Friedrich Karl von S.-Rudolstadt Tochter), vermählt in 1. Ehe 1827 mit Prinzessin Marie, des verstorbenen Prinzen Karl Günther von S.-Rudolstadt Tochter (geb. 1809, gest. 1833), in 2. Ehe 1835 mit Fürstin Mathilde (geb. 1814), des verstorbenen Fürsten August zu Hohenlohe-Öhringen Tochter (geschieden 1852).

Kinder: a) Erster Ehe: aa) Prinzessin Elisabeth, geb. 1829; bb) Erbprinz Karl Günther, geb. 7. Aug. 1830, vermählt 12. Juni 1869 mit Erbprinzessin Marie, Herzogin zu Sachsen (geb. 1845), des verstorbenen Prinzen Eduard zu Sachsen-Altenburg Tochter zweiter Ehe; cc) Prinz Leopold, geb. 1832. b) Zweiter Ehe: dd) Prinzessin Marie, geb. 1837; ee) Prinz Hugo, geb. 1839.

II. Jüngere Linie od. S.-Rudolstadt. Regierender Fürst:

Georg Albert, geb. 23. Nov. 1838, Sohn des Fürsten Albert (geb. 1798, gest. 28. Nov. 1869) u. der Fürstin Auguste geb. Prinzessin von Solms-Braunfels (geb. 1804, gest. 8. Oct. 1865), ist unverheirathet. Seine Schwester Prinzessin Elisabeth, geb. 1833, ist seit 1852 vermählt mit Leopold Fürsten zur Lippe.

Schwarzburg, Dorf in Schwarzburg-Rudolstadt, an der Schwarza, mit Stammschloß der Fürsten und Grafen von S., auf steiler Felsenzunge. Dabei der 1507 Fuß hohe Trippstein mit reizender Fernsicht.

Schwarzdorn, so v. w. Schlehendorn.

Schwarzdrossel, s. u. Drossel.

Schwarze, 1) Karl Friedrich Christoph, geb. 1788 zu Gardelegen, Homöopath, wurde 1842 fürstlich reußischer Medicinalrath und st. 1862 in Dresden. Er schr.: Praktische Beobachtungen u. Erfahrungen in der Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe u. gerichtlichen Arzneikunde, Dresd. 1822; Homöopathische Heilungen, Dresd. 1836. 2) Friedr. Oskar, geb. 1816 zu Löbau, studirte in Leipzig die Rechte, wurde 1843 Appellationsgerichtsassessor, 1848 Appellationsrath zu Dresden, 1854 Oberappellationsgerichtsrath, 1856 Oberstaatsanwalt u. hatte bei dem 1861 in Dresden abgehaltenen Zweiten deutschen Juristentag den Vorsitz. Er schr.: Ueber die Einführung des mündlichen Strafverfahrens, Lpz. 1847; Das Geschworenengericht, Dresd. 1849; Reform des Strafverfahrens im Königreich Sachsen, Lpz. 1850; Commentar zur neuen Strafproceßordnung, Dresd. 1855 f., 2 Bde.; Grundsätze des königlich sächsischen Strafproceßrechtes, Lpz. 1856; Zur Lehre von dem sog. fortgesetzten Verbrechen, Erl. 1857; u. gab heraus mit Heyne: Untersuchungen praktisch wichtiger Fragen, Dresd. 1842; mit A. O. Krug: Der Gerichtssaal u. Neue Jahrbücher für sächsisches Strafrecht u. das Strafgesetzbuch und die Strafproceßordnung für das Königreich Sachsen, Lpz. 1855, 2 Bde., 2. A. 1856; Nachträge dazu, ebd. 1861; Erläuterungen, 2. A. 1870; Der Geschworne u. der Gerichtsschöffe, Dresd. 1869; Commentar zum Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund, Lpz. 1870—71.

Schwärze, Fluß in der preußischen Provinz Brandenburg, ergießt sich bei Neustadt-Eberswalde in die Finow.

Schwärze, a) Schwarze Farbe für Buchdruck, besteht gewöhnlich aus gereinigtem Kienruß, mit Leinöl abgerieben, welches so stark eingekocht ist, daß eine Probe zwischen den Fingern zollange Fäden zieht. Leichter zu bereiten und allen Anforderungen entsprechend ist eine Mischung aus 9 Theilen dickem Terpentin, 10 Theilen Schmierseife, 4 Theilen Olein u. 4 Theilen Lampenruß; diese S. läßt sich leichter von den Lettern wegwaschen als die gewöhnliche u. auch von bedrucktem Papier wieder durch Lösen entfernen, um dasselbe im Holländer neuerdings zu Ganzzeug zu verarbeiten; b) für Stein- und Kupferdruck, besteht aus einer mit Ruß oder Frankfurter Schwarz angeriebenen Mischung, die mehr od. weniger den Charakter einer Harzseife hat; c) für Leder werden Eisensalze als S. gebraucht, namentlich essigsaures oder schwefelsaures Eisen, welches durch die Gerbesäure des Leders schwarz gefärbt wird; d) für Metalle gibt es verschiedene Schwärzungsmethoden, welche zum Theil auf die Verbindung mit Schwefel gegründet sind (Ueberzug von Schwefelblei 2c.); am häufigsten wird solches Schwärzen auf der Innenfläche der Metallrohre optischer Instrumente zur Anwendung gebracht u. dadurch bewirkt, daß man das aus Kupferlegirung (Messing) bestehende Rohr mit Salpetersäure oder, wenn die Legirung nicht kupferhaltig genug ist, mit einer Lösung von salpetersaurem Kupfer bestreicht u. erhitzt, wobei sich ein dünner, aber festhaftender Ueberzug von sammetschwarzem Kupferoxyd bildet. e) S. für verschiedene andere Stoffe bestehen entweder aus einem Beizmittel od. aus einer förmlichen Deckfarbe, z. B. Graphit als Ofenschwärze, Asphalt als S. für verschiedene schmiedeiserne Gegenstände u. s. w.

Schwarzer Adlerorden, s. Adlerorden 1).

Schwarze Berge, 1) so v. w. Black Hills; 2) Gebirge im Capland (SAfrika), 4—5000 Fuß hoch.

Schwarze Blattern, s. u. Blattern.

Schwarze Bocksgeilen, ist Nigritella angustifolia.

Schwarzes Botanyholz, ist Blackwood.

Schwarze Brüder, 1) so v. w. Dominicaner; 2) so v. w. Benedictiner.

Schwarzes Buch, 1) s. u. Held 3); 2) ein zu Dresden erschienenes Buch, welches unter dem Titel: Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands auf die Zeit vom 1. Jan. 1848 bis zur Gegenwart die Charakteristiken von mehr als 6000 politisch mißliebigen Personen enthält.

Schwarzes C, Schmetterling, s. C 2).

Schwarzes Cabinet, s. Cabinet noir.

Schwarzer Coriander, ist Nigella damascena.

Schwarze Eiche, so v. w. Schwarzpappel, s. u. Pappel.

Schwarze Elster, Fluß, s. Elster 2).

Schwarzer Enzian, ist Peucedanum Cervaria.

Schwarzer Fluß, 1) (Ba-Fing), der Senegal in seinem oberen Lauf; 2) (Nu-Garip), der südliche Quellstrom des Orangeflusses in Südafrika.

Schwarzer Fluß, Schmelzmittel, s. Fluß.

Schwarze Galle, s. u. Gallenkrankheiten.

Schwarzes Gebirg, 1) die aus Schiefer bestehenden Vorberge des nordöstlichen Hauptstockes des Kaukasus; in ihnen die Quellen des Kuban, der Kuma und des Terek; 2) so v. w. Schwarze Berge.

Schwarze Geistlichkeit, s. Griechische Kirche S. 967.

Schwarzer Grat, 3878 Fuß hoher Berg bei Isny.

Schwarze Johannisbeere, ist Ribes nigrum.

Schwarzer Jura (Lias), s. Juraformation.

Schwarze Kreide, ein kohlenreicher, schwarzer, sehr weicher Schieferthon, häufig in der Nähe von Steinkohlenflötzen.

Schwarze Kunst, 1) so v. w. Magie; 2) (Schabkunst), s. u. Kupferstechen.

Schwarzes Meer (türk. Kara Denghiz, russ. Czerno More), ein zwischen Europa u. Asien gelegenes Binnenmeer, steht durch die Straße von Constantinopel, das Marmarameer und die Dardanellenstraße im SW. mit dem Mittelländischen Meere und im NO. durch die Straße von Jenikale mit dem Azow'schen Meere in Verbindung. Seine Länge beträgt gegen 150, seine mittlere Breite gegen 50 Meilen u. sein Flächenraum gegen 8700 Q.-M. Die nördlichen Ufer, von den Donaumündungen bis zum Kaukasus, sind flach, übrigens aber ziemlich steil u. hoch. Auf der europäischen Seite fließen die Donau, der Dniestr, Bug und Dniepr, auf der asiatischen Seite der Kuban, Kisil-Irmak u. Sakarie ein. Das Wasser ist nicht sehr salzig. Bedeutende Buchten gibt es nicht, ausgenommen der Busen von Burgas im W. u. die Bai von Erekli im SWesten. Die wichtigsten Häfen sind die von Odessa, Cherson, Sebastopol, Varna, Burgas, Trebisonde. Im Sommer ist es gewöhnlich ruhig, dagegen im Winter sehr stürmisch. Die Hauptströmung geht nach SW. u. wird namentlich im Frühjahre durch Schneewasser sehr beträchtlich und der Schifffahrt hinderlich. Im Alterthum hatte das S. M. verschiedene Namen (Pontisches, Kolchisches, Sarmatisches Meer). In ältester Zeit hieß es Pontos axeinos wegen seiner ungastlichen Ufer; als diese seit dem 7. Jahrh. v. Chr. mehr u. mehr colonisirt wurden, nannte man es Pontos euxeinos (das gastliche Meer), welcher Name auch blieb. Nach der Meinung der Alten war das S. M. ein ganz abgeschlossener Binnensee, der aber von den sich in ihn ergießenden Flüssen angeschwellt sich einen Ausgang durch den Bosporus gebahnt habe. Aus dem Alterthum sind einige Beschreibungen von Küstenfahrten erhalten, namentlich von Arrian, der 137 n. Chr. Statthalter von Pontos war.

Schwarze Nieswurz, ist Helleborus niger.

Schwarzes Porzellan, so v. w. Hyalit.

Schwarzer Prinz, s. Eduard 20).

Schwarzer Schöps, Nebenfluß der Spree, entspringt bei Reichenbach, verstärkt sich durch den Weißen S. und mündet bei dem Dorfe Spree.

Schwarze Schwestern, 1) so v. w. Alexianerinnen; 2) so v. w. Servitinnen.

Schwarzer Sonntag, der Sonntag Judica, weil früher von da die kirchliche Trauerzeit begann.

Schwarzer Staar, s. u. Staar.

Schwarze Suppe, so v. w. Spartanische Suppe.

Schwarzer Thee, s. u. Thee.

Schwarzes Thongeschirr, so v. w. Wegbewood.

Schwarzer Tod, s. u. Pest.

Schwarze Walderbse, ist Orobus niger.

Schwarzer Wurm, so v. w. Borkenkäfer.

Schwarze Zeitbeere, so v. w. Schwarze Johannisbeere.

Schwärzen, 1) so v. w. Schwarzfärben; 2) so v. w. schmuggeln.

Schwarzenau, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Schloß, 1000 Ew.

Schwarzenbach, 1) Nebenfluß der Isar im bayerischen Kreise Oberbayern. 2) (S. an der Saale), Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Saale u. der bayerischen Staatsbahn, Schloß des Fürsten von Schönburg-Waldenburg, 2700 Ew. 3) (S. am Walde), Marktflecken in demselben Kreise, im Frankenwald, 2000 Ew. 4) Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, 1080 Ew. 5) Dorf im Kreise Oberwienerwald, an der Pielach, 1000 Ew.

Schwarzenberg, 1) Stadt u. Gerichtsamtssitz im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am Schwarzwasser; Schloß, Spitzenklöppelei, Eisenwerke, Bergbau auf Silber, Eisen, Blei u. Arsenik u. 3000 Ew. Am Fürstenberge bei S. Monument zur Erinnerung an die Rettung des von Kunz von Kauffungen geraubten Prinzen Albrecht durch den Köhler Schmidt am 8. Juli 1455. 2) Dorf im österreichischen Mühlkreise, an der böhmisch-bayerischen Grenze, 1600 Ew.

Schwarzenberg, der katholischen Confession folgendes altes fränkisches, jetzt fürstliches Geschlecht, das mit den nachmaligen Grafen von Seinsheim einerlei Stammes ist. Aus diesen hatte 1) Erkinger 1406 von dem Grafen von Truhedingen das Erboberjägermeisteramt des Herzogthums Franken erworben, ward 1417 vom Kaiser Sigismund in den Freiherrnstand erhoben, kaufte 1420 die Herrschaft Schwarzenberg in Franken, erhielt 1429 auf Grund derselben Sitz und Stimme im fränkischen Grafencollegium und st. 1437. Seine beiden Söhne Sigismund und Michael stifteten die Bayerische und Fränkische Linie. I. Bayerische Linie, Stifter: 2) Frhr. Sigismund, Sohn des

Vor., unter seinen Nachkommen, welche vom Kaiser Maximilian I. in den Grafenstand erhoben wurden, sind berühmt: 3) Frhr. Johann, Sohn des Vor., geb. 1463, wurde Hofmeister der Bischöfe von Bamberg, huldigte der Reformation u. wurde Rath der Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg. Vgl. Herrmann, Johann Freiherr zu S., Lpz. 1841. 4) Graf Otto, war kaiserlicher Geheimer Rath, Reichshofrathspräsident und Oberhofmarschall. Diese Linie erlosch 1646 mit Georg Ludwig und ihre Besitzungen fielen an die durch Fürst Johann Adolf [s. 9)] repräsentirte II. Fränkische Linie. Der Gründer derselben ist 5) Frhr. Michael, Bruder von S. 2), welcher der Stammvater der heutigen Fürsten S. geworden ist, war mit Gertrud geb. Freiin von Cronenberg vermählt und st. 1469. 6) Frhr. Wilhelm, Enkel des Vor. u. Sohn des 1499 verstorbenen Frhrn. Michael II., war Generalfeldmarschall des Kaisers Karl V. im ostfriesischen Kriege. 7) Graf Adolf, Enkel des Vor. u. Sohn des 1557 verstorbenen Frhrn. Wilhelm II., war kaiserlicher General, that sich im Türkenkriege 1598 durch die Eroberung von Raab hervor, wurde 1599 vom Kaiser Rudolf in den Grafenstand erhoben u. fiel 1600 vor Papa. 8) Graf Adam, Sohn des Vor., geb. 1587, war früher in kaiserlichen Kriegsdiensten, wurde dann Rath bei Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, von Kaiser Rudolf II. in die Acht erklärt, dagegen 1610 von Brandenburg zum Geheimrath ernannt, schloß 1624 einen Theilungsvertrag mit Pfalz-Neuburg, lebte seit 1630 auf seinen Gütern bei Kleve, wurde 1634 nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen Statthalter von Brandenburg, brachte durch sein Bündniß mit Österreich die furchtbarsten Kriegsdrangsale über letzteres Land, kam in den Verdacht eines Verräthers am Kurfürsten, ward 1641 auf Befehl des Nachfolgers Georg Wilhelms, des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, verhaftet, starb aber schon 17. März 1641 zu Spandau. Die Sage, daß ihn der Kurfürst habe enthaupten lassen, ist durch die auf Friedrichs II. Befehl 1777 veranlaßte Untersuchung des in der Garnisonkirche zu Spandau beerdigten Leichnams widerlegt. Vgl. Cosmar, Beiträge zur Untersuchung der gegen den kurbrandenburgischen Geheimrath Grafen Adam von S. erhobenen Beschuldigungen, aus archivalischen Quellen, Berl. 1828. 9) Fürst Johann Adolf, Sohn des Vor., wurde vom Kaiser Leopold I. 1670 für sich und den jedesmaligen Senior des Hauses in den Reichsfürstenstand u. seine Grafschaft Schwarzenberg zur gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben, erhielt 1674 Sitz und eine Virilstimme im Fürstencollegium, war kaiserlicher Geheimer Rath und Hofkriegsrathspräsident u. st. 1693. 10) Fürst Ferdinand Wilhelm Eusebius, des Vor. Sohn, wurde 1692 Obersthofmeister der Kaiserin und st. 1703. 11) Fürst Adam Franz, Sohn des Vor., war Erbhofrichter zu Rottweil, kaiserlicher Obersthofmeister, dann Oberhofmarschall u. Geheimer Rath, erbte von seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Sulz, die 1688 gefürstete Landgrafschaft Klettgau in Schwaben, wurde 1723 Herzog von Krumau in Böhmen, welchen Titel seitdem der jedesmalige regierende Aelteste führt und ward 1732 von Kaiser Karl VI. auf einer Jagd bei Prag aus Versehen erschossen. 12) Fürst Joseph Adam Johann, Sohn des Vor., geb. 1722, erhielt 1746 von Kaiser Franz I. die Fürstenwürde für alle Mitglieder seines Hauses.

Durch die Rheinbundsacte wurden die Besitzungen des Geschlechtes mediatisirt und die Landgrafschaft Klettgau 1813 vom Fürsten Joseph an Baden verkauft. Seit 1703 zerfällt das Haus in zwei Majorate. A) Erstes Majorat. Die Besitzungen desselben sind das Fürstenthum S., das Herzogthum Krumau und die Herrschaften Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Zittolieb, Lobositz, Kornhaus, Tauschetin, Wrschowitz, Neuschloß, Ginowitz, Protiwin, Drahonitz, Liebiegitz, Nettolitz, Prachatiz, Winterberg, Stubenbach, Langendorf, Cheynow, Goldenkron, Murau, Reifenstein, Frauenburg, Authal und Goppelsbach, Neu-Waldegg, Aigen etc.; der Fürst führt den Titel: Fürst u. Herr zu S., gefürsteter Landgraf im Klettgau, Graf zu Sulz, Herzog zu Krumau. In diesem Majorat war: 13) Fürst Joseph, Sohn des Fürsten Johann, geb. 1769, k. k. Geheimer Rath, ging 1810 zur Feier der Vermählung Napoleons I. mit Marie Louise von Österreich nach Paris und verlor dort am 1. Juli bei dem Brande des Ballsaales an dem Feste, das sein Bruder, der Fürst Karl von S., zu Ehren der Vermählung gab, seine Gattin Pauline, eine Tochter des Herzogs von Aremberg, die, ihre Tochter suchend, in den Flammen ihren Tod fand. Er st. 1833. Der jetzige Chef dieses Majorats: 14) Fürst Johann Adolf, Sohn des Vor., geb. 1799, k. k. wirklicher Geheimer Rath, erblicher Reichsrath, seit 1830 vermählt mit Fürstin Eleonore geb. Prinzessin von Liechtenstein; der Erbprinz Adolf Joseph, geb. 1832, k. k. Major a. D., ist seit 1857 vermählt mit Fürstin Ida geb. Prinzessin von Liechtenstein. 15) Prinz Felix, geb. 2. Oct. 1800 auf der Herrschaft Krumau in Böhmen, trat 1818 als Cadet in ein Kürassierregiment, wurde Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen, 1824 Gesandtschaftsattaché in Petersburg, schloß sich 1827 der außerordentlichen Mission nach Brasilien unter Baron Neumann an, wurde 1836 Oberst, war dann Gesandter an den Höfen zu Turin u. Parma, wurde 1842 Generalmajor, 1846 Gesandter beim neapolitanischen Hofe, zeichnete sich im italienischen Feldzug von 1848 bei Palmanuova, Vicenza, Curtatone und Goito aus, wurde Feldmarschalllieutenant und Militärgouverneur von Mailand, war bei dem Belagerungsheer vor Wien, übernahm am 21. Nov. 1848 die Leitung des Auswärtigen u. der Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses und Hofes, kämpfte erst gegen den in Frankfurt projectirten Deutschen Bundesstaat, dann gegen die preußisch-deutsche Union an, schloß behufs Unterdrückung des ungarischen Aufstandes eine Allianz mit Rußland, suchte Österreich in einen Einheitsstaat umzugestalten, stellte den österreichischen

Einfluß bei den deutschen Mittelstaaten wieder her, hatte wesentlich Theil an der Wiederberufung des Bundestages, an der Bregenzer Allianz u. an der Execution in Hessen u. Holstein, eröffnete 23. Dec. 1850 die Dresdener Conferenzen, verfolgte den Plan einer näheren Zollverbindung Österreichs mit Deutschland, berief 1852 eine Zollconferenz nach Wien u. st. hier 5. April 1852. Vgl. Berger, Leben des Fürsten Felix zu S., Lpz. 1852. 16) Prinz **Friedrich**, Bruder des Vor., geb. 6. April 1809, wurde 1. Febr. 1836 Fürsterzbischof zu Salzburg, 24. Jan. 1842 Cardinalpriester, 13. Dec. 1849 Fürsterzbischof von Prag; er ist Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

B) **Zweites Majorat.** Dessen Besitzungen sind die Herrschaften Worlitz u. Klingenberg in Böhmen, Mariathal und mehrere Güter in Ungarn. Der Fürst führt den Titel: Gefürsteter Landgraf zu Sulz u. im Klettgau. Hieher gehört 17) Fürst **Karl Philipp**, Bruder von S. 13), geb. 15. April 1771 zu Wien, trat 1787 als Lieutenant in ein österreichisches Infanterieregiment, zeichnete sich 1789 gegen die Türken, dann gegen Frankreich aus, wurde 1793 Oberst, that sich 1794 in den Schlachten von Château-Cambrésis u. Fleurus hervor, focht bei Amberg und Würzburg, wurde Generalmajor, 1799 Feldmarschallieutenant, kämpfte 3. Dec. 1800 bei Hohenlinden, befehligte 1805 unter Mack, schlug sich nach Eger in Böhmen durch, wurde 1808 Gesandter in Petersburg, nahm 1809 an der Schlacht bei Wagram Theil, wurde General der Cavalerie, leitete als österreichischer Botschafter in Paris die Unterhandlungen über die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise, ward 1812 Befehlshaber des österreichischen Hilfscorps gegen Rußland, dann Feldmarschall, später Generalissimus sämmtlicher gegen Frankreich bestimmten Heere, befehligte bei Dresden und Leipzig, führte 1814 die verbündete Armee nach Frankreich, erhielt 1815 den Oberbefehl über die verbündete Armee am Oberrhein, wurde nach dem Frieden Präsident des Hofkriegsrathes u. st. 15. Oct. 1820 zu Leipzig. Im Oct. 1838 ward ihm in der Nähe von Meusdorf bei Leipzig, 1867 in Wien ein Denkmal gesetzt. Vgl. Prokesch-Osten, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten S., Wien 1823. Der dermalige Chef dieses Majorates ist 18) Fürst **Karl**, geb. 1824, Sohn des Prinzen Karl, succedirte seinem Oheim Fürsten **Friedrich** (geb. 1800, gab heraus: Aus dem Wanderbuch eines verabschiedeten Landsknechtes, Wien 1844—45, 4 Bde., 2. A. 1846) 6. März 1870, ist seit 1853 vermählt mit Fürstin Wilhelmine geb. Prinzessin von Öttingen-Wallerstein; sein älterer Sohn Erbprinz Karl ist geb. 1859.

Schwarzenborn, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Oberhessen, am Knüll u. der Efze, 1500 Ew.

Schwarzenbroich, ehemaliges Kloster in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, jetzt Vitriol- u. Alaunwerk.

Schwarzenburg, Marktflecken und Amtssitz im Schweizer Canton Bern, am Schwarzwasser, einem Zufluß der Sense, Schloß, 1750 Ew.

Schwarzenfeld, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Schwarzach und Nab, Thon- u. Bleiganzgruben, 1550 Ew.

Schwarzenfels, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau, an der Sinn, Schloß, 1000 Ew.

Schwarzer, Ernst L. F. v. S., Edler v. Heldenstamm, aus einem alten fränkischen, später auf Rügen angesessenen Geschlechte, geb. 1808 zu Fulnek in Mähren, diente 10 Jahre in der Artillerie, war dann Schildermaler in Tirol, Handelsagent in Triest u. Italien, 1840 Landwirthschaftsdirector in Ungarn, 1843 Oekonomieverwalter der Mittrowsky'schen Eisenwerke in Mähren, 1844 Chefredacteur der Journale des Oesterreichischen Lloyd in Triest, 1848 Redacteur des Oesterreichischen Beobachters, dann Mitglied des Constituirenden österreichischen Reichstages, trat 17. Juli 1848 als Minister der öffentlichen Arbeiten in das Ministerium Wessenberg-Doblhoff, decretirte als solcher den Bau der Eisenbahn über den Semmering, redigirte vom Oct. 1848 bis März 1849 wieder die Oesterreichische Zeitung, seit Ende 1849 den Wanderer, vom Dec. 1854—56 Die Donau u. st. 18. März 1860 in Wien. Er schr. u. a.: Statistisch-topographische Industriekarte von Böhmen, Prag 1842; Oesterreichs Land- u. Seehandel, Triest 1846; Geld u. Gut in Oesterreich, 1857.

Schwarzerd, s. Melanchthon.

Schwarzerde (Tschernosem), der humusreiche, äußerst fruchtbare Boden im südlichen u. südwestlichen Theile des europäischen Rußlands.

Schwarzfärben, wird mit den verschiedensten Stoffen vorgenommen u. meist durch abwechselndes Behandeln mit Eisensalzen u. gerbestoffhaltigen Substanzen bewirkt. Unter den Eisenverbindungen sind die Salze mit überschüssigem Oxyd, sowie die mit Mineralsäuren gebildeten Oxydulsalze zu vermeiden, weil sie den zu färbenden Stoff hart u. brüchig machen (verbrennen). Unschädlich und zugleich billig ist das holzessigsaure Eisen. Die Oxydulsalze des Eisens gehen schon an der Luft u. leichter noch in Berührung mit der Faser in basische Oxydsalze über; Baumwollstoffe werden daher leicht ungleichfarbig, indem beim Trocknen die Oxydation auf den länger feucht bleibenden Stellen fortschreitet; man wendet daher für Baumwolle lieber Oxydsalze, für Wolle, die den beregten Uebelstand nicht zeigt, Oxydulsalze an, welche auch eine echtere Farbe geben. Seide wird, da sie weder heiße Bäder noch Indiggrund verträgt, drei- bis viermal mit Galläpfeln u. Eisen gefärbt. Bei anderen Stoffen werden, je nach der gewünschten Nuancirung, Auszüge von Sumach, Eichen-, Erlen-, Kastanienrinde 2c. verwendet. Ganz echtes Blauschwarz liefert der Indiggrund, Galläpfel geben ein bräunliches Schwarz, Gelbholz u. noch mehr der Wau liefern tiefes Kohlschwarz. Bei Blauholzabkochung u. dgl. ist ein oxydirender Zusatz, am besten ein Kupfersalz (salpetersaures) od. doppelt chromsaures Kali zu verwenden, welch letzteres die Faser weniger angreift als Eisen-

salze u. sehr echtes Braunschwarz liefert. Das tiefste Schwarz (Indigschwarz) wird durch Chloranilin hervorgebracht, welches in der Faser durch Oxydationsmittel, z. B. Chlorkupfer, Ferridcyanammonium od. Schwefelkupfer umgewandelt wird (Schwefelkupfer wirkt erst nach und nach, indem es sich auf dem Zeuge langsam in schwefelsaures Kupferoxyd verwandelt). Nach neuerer Methode bedient man sich des Lukasschwarz (Petersons Schwarz), einer flüssigen, schwarzen Masse aus salzsaurem Anilin und essigsaurem Kupfer, welche auf dem Zeuge sich sehr bald an der Luft oxydirt und schönes, tiefgrünes Anilinschwarz liefert. Vgl. Färberei u. Zeugdruckerei.

Schwarzfärber, s. u. Färberei.

Schwarzflosser (Platax teira *Bl.*), Art der Gattung Breitfisch, 2 Fuß lang, weiß mit schwarzer Querbinde, Arabisches u. Ostindisches Meer.

Schwarzflügler (Melanosomata), Familie aus der Unterordnung der ungleichzehigen Käfer, meist dunkelgefärbte u. ungeflügelte, nächtliche Käfer, deren drehrunde, pergamentähnlich glatte Larven in faulendem Holze leben. Die vorzüglichsten Gattungen sind: Akis, Blaps, Bolitophagus, Opatrum, Pimelia, Tenebrio.

Schwarzfuchs (Vulpes nigra *Pall.*), eine ganz od. halbschwarze Abart des gemeinen Fuchses.

Schwarzgalligkeit, so v. w. Melancholie; s. Geisteskrankheiten S. 413.

Schwarzgrauer Fliegenfänger, so v. w. Beccafigue.

Schwarzgültigerz, so v. w. Melanglanz.

Schwarzhafer, s. u. Hafer.

Schwarzhofen, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Schwarzach, 1000 Ew.

Schwarzholz, 1) so v. w. Nadelholz; 2) Rhamnus frangula; 3) Dalbergia latifolia.

Schwarzholzakazie, ist Acacia Melanoxylon.

Schwarzkäfer (Melandrya), Gattung der Familie Engflügler, in altem Holze lebend; 3 europäische Arten, darunter: Melandrya caniculata, $^1/_2$ Zoll lang, glänzend schwarz, Flügeldecken mit erhabenen Längslinien.

Schwarzkäppel (Sylvia atricapilla *Mönch*), ein über NAfrika, Kleinasien und Europa verbreiteter Sänger, in Deutschland von April bis September, 6 Zoll lang, Rücken grünlichgrau, Unterseite weißlich, Kopf beim Männchen mit schwarzer, beim Weibchen mit brauner Platte, lebt in Gebüsch u. dichtem Unterholz u. singt sehr angenehm.

Schwarzkehlchen (Saxicola rubicola *L.* Christöffel), eine 5 Zoll große Art der Gattung Steinschmätzer, Kopf u. Kehle beim Männchen schwärzlich, beim Weibchen braun, in WAsien, NAfrika und Europa, in Deutschland vom März bis October strichweise, liebt Flußufer u. Hecken.

Schwarzkiefer (Pinus nigra *Lk.*, Pinus nigricans *Host.*), hoher Baum in Unterösterreich, Ungarn 2c., die harzreichste europäische Conifere, s. Pinus.

Schwarzkohle, so v. w. Steinkohle.

Schwarzkopf, 1) so v. w. Schwarzkäppel; 2) so v. w. Tannenmeise (kleine Kohlmeise, Parus ater), s. Meise; 3) Laubmoosgattung Catoscopium.

Schwarzkorn, so v. w. Mutterkorn.

Schwarzkostelets, Stadt im böhmischen Kreise Prag, Schloß, 3600 Ew.

Schwarzkraut, ist 1) Actaea spicata; 2) Traubentragendes S., Cimicifuga racemosa.

Schwarzkümmel, ist 1) Nigella sativa, s. u. Kümmel; 2) Lychnis.

Schwarzkunst, so v. w. Schwarze Kunst.

Schwärzling, ist Nigritella.

Schwarzmanganerz, so v. w. Hausmannit.

Schwarzmaulbeerbaum, ist Morus nigra.

Schwarzmund, Pflanzengattung Melastoma.

Schwarzmützen, so v. w. Karakalpaken.

Schwarzort, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, auf der Kurischen Nehrung, 700 Ew.

Schwarzpappel, s. u. Pappel.

Schwarzrainswurz, so v. w. Schwarzkraut.

Schwarz-Roth-Gelb, s. Reichsfarben 1).

Schwarzspecht (Picus martius), eine zu den echten Spechten gehörige, $1^1/_2$ Fuß große Vogelart, unter den Spechten der größte Europäer, überall schwarz, nur am Scheitel (beim Männchen) oder am Genick (beim Weibchen) roth gezeichnet, in Nadelwäldern.

Schwarzspießglanzerz, so v. w. Bournonit.

Schwarzstein, so v. w. Braunstein.

Schwarzstrich, Staubpilzgattung Entomyclium.

Schwarztanne, s. u. Fichte.

Schwarzwald (bei den Römern Abnoba oder Silva Marciana), Gebirge in Baden und Württemberg, dehnt sich an der WSeite Schwabens in gleicher Linie mit dem Rheinstrome bis zu den badischen Städten Durlach u. Pforzheim, ist 21 Meilen lang, im S. 10 Meilen, im N. 6 Meilen breit, hat eine keilförmige Gestalt, besteht aus von Porphyr durchsetztem Granit und Gneiß, zeichnet sich durch prachtvolle Tannenwälder, Bergtriften, Wieswachs in den Thälern, jähe Felsstürze u. finstere Schluchten aus u. ist reich bewässert. Auf ihm entspringen die Donau, der Neckar mit Enz, Nagold u. Würm, die Elz mit der Dreisam, die Kinzig, die Murg u. die Enz. Der S. zerfällt in den Oberen u. Unteren Schwarzwald. Ersterer hat eine Mittelhöhe von 2500—3000 Pariser Fuß und als höchste Spitzen den Feldberg (4601 F.), das Herzogshorn (4303 F.), die Bärenhalde (4064 F.), den Blößling (4001 F.), den Belchen (4357 F.), den Todten Mann (4003 F.), den Hochrütti (3993 F.), den Erzkasten (3960 F.), die Farnweide (3901 F.), den Kandel (3827 F.) u. den Blauen (3591 F.). Im Unteren S. erheben sich: Der Hochkopf (3169 F.), die Hornisgrinde mit dem Mummelsee, der Katzenkopf (3350 F.) u. der Roßbühl mit dem Kniebis (2995 F.). Die über den S. führenden Pässe sind: Der Belchenpaß, der Paß durch's Höllenthal, der über den Kilben, über den Kniebis u. der durch's Kinzigthal. Seen: Der Feldsee, Titisee, Schluchsee u. Mummelsee. Thäler: Das Wiesen-, Münster-, Höllen-, Elz-, Schutter-, Kinzig-, Rench-, Acher-, Murg-, Wutach-, Stein-, Schlucht-, Alb-, Wehra-, Enz-, Nagold-, Würm- u. Gutachthal. Mineralwasser:

Baden-Baden, Badenweiler, Stephanienbad, Dürrheim, Erlenbad, Fischingen, Glotterthal, Haningen, Hub, Hüttersbach, die Kniebisbäder, Griesbach, Peterstbal, Autogoft u. Freiersbach, dann Lichtenthal, Nordwasser im Renchthal, Rippoldsau, Oppenau, Rothenfels, Säckingen, Suckenthal, Sulzburg u. Sulzbach. Producte: Obst, Wein, Holz, Kartoffeln, Hafer; Eisen, Kupfer, Blei, Kobalt, Silber, Steinkohlen. Erwerbszweige: Feldbau, Viehzucht, Fabrication von Schwarzwälder Uhren, Strohflechterei, Theerschwelen, Rußbrennen. Vgl. Gerbert, Historia Nigrae Silvae, Ulm 1783—88, 3 Bde.; Bührlen, Bilder aus dem S., Stuttg. 1828, 2 Bde.; Der S. in forstwissenschaftlicher Beziehung, ebd. 1833; Die S.-Reise, ebd. 1836; Arnold, Wanderungen im S., Reutl. 1837; P. Merian, Geognostische Uebersicht des südlichen S-es, Bas. 1838; Fromherz, Die Diluvialgebilde des S-es, Freib. 1842; Fecht, Der südwestliche S. u. das anstoßende Rheingebiet, Lörrach 1858.

Schwarzwaldau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Schloß, 1000 Ew. In der Nähe die Burgruine Liebenau.

Schwarzwaldkreis, Kreis im Königreiche Württemberg, zwischen dem württembergischen Neckar- u. Donaukreis, Baden u. Hohenzollern; 86,$_{70}$ Q.-M. mit 472,000 Ew.; Eintheilung in 17 Oberämter; Hauptstadt: Reutlingen.

Schwarzwasser, 1) Stadt in Oesterreichisch-Schlesien, an der Weichsel; Sitz eines Bezirksamts, Schloß, Granitbrüche; 2000 Ew.; 2) rechter Zufluß der Weistritz in der preußischen Provinz Schlesien; 3) (Czernawoda), Nebenfluß der Weichsel in der preußischen Provinz Preußen, mündet bei Schwetz; 4) Fluß im Königreiche Sachsen, entspringt in der sächsischen Oberlausitz bei Gaussig, tritt unterhalb Königswartha in Preußen ein u. mündet bei Hoyerswerda in die Schwarze Elster; 5) Fluß im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, entspringt als Schwarzbach in Böhmen am Fichtelberge bei Gottesgabe, verstärkt sich durch die Gugelbach u. Breitenbach, nimmt den Namen S. an u. mündet nach 5 Meilen bei Aue in die Zwickauer Mulde.

Schwarzweiß, Pflanzengattung Melaleuca.

Schwarzweizen, ist Melampyrum arvense.

Schwarzwild, so v. w. Wildschweine.

Schwarzwinde, ist Polygonum Bistorta.

Schwarzwurz (Schwarzwurzel), ist 1) Helleborus niger; 2) Helleborus viridis; 3) (Eßbare S.), Scorzonera hispanica; 4) Bryonia alba; 5) Actaea spicata u. Actaea racemosa; 6) Symphytum officinale.

Schwatz (Schwaz), Marktflecken im Tiroler Kreise Innsbruck, im Unterinnthal; Sitz eines Bezirksamts, gothische Kirche, Franciscanerkloster, Kloster der Tertianerinnen, Hauptschule, Bergbau auf Gold, Silber, Eisen, Kupfer; 5000 Ew. In der Nähe die Burgruine Frundsberg, Stammschloß des gleichnamigen berühmten Geschlechtes. 15. März 1809 Einäscherung durch die Bayern.

Schwätzer (Sturnus cinclus), s. Wasserstaar.

Schwebefliege (Syrphus), Gattung aus der Unterfamilie S-n, die artenreichste Gattung der Familie Fliegen, mit mehr als 100 Europäern, schweben einige Zeit unbeweglich in der Luft u. schießen dann ruckweise vorwärts, sind durch Vertilgen von Blattläusen sehr nützlich u. legen ihre Eier an Blätter und Zweige, wo die auskriechenden, blutegelartigen Larven, welche sich frei bewegen, sogleich Blattläuse zur Nahrung finden, die sie aussaugen, nur den Balg übrig lassend.

Schwebefliegen, 1) (Syrphidae), Unterfamilie der Fliegen, saugen Blumensaft, die Larven sind sehr verschieden; 20 europäische Gattungen, darunter: Stielhornfliege (Ceria), Bienenfliege (Microdon), Sägefliege (Xylota), Kegelfliege (Rhingia), Schlammfliege (Eristalis), Schwebefliege (Syrphus), Federfliege (Volucella), Schenkelfliege (Merodon) u. s. w. 2) (Bombylidae, Hummelfliegen), Abtheilung der Familie Langrüsselfliegen, Rüssel wagrecht, Flügel weit aus einander gestreckt, Fühler mit Endborste od. kurzem Griffel; Gattungen: Wollschweber (Bombylius), 47 europäische Arten; Trauerschweber (Anthrax), 58 Arten, meist in SEuropa heimisch.

Schwechat (Schwächat), 1) Fluß in Oesterreich, entspringt am Wienerwalde, verstärkt sich durch die Triesting u. mündet nach 7½ Meilen bei Kaiser-Ebersdorf in die Donau; 2) Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, an der S.; Sitz eines Bezirksamts, berühmte Bierbrauereien; 4000 Ew. S. hieß zur Römerzeit Villa Gai; in der Nähe ein Obelisk zur Erinnerung an die Zusammenkunft des Kaisers Leopold I. mit dem Polenkönig Sobieski nach der Befreiung Wiens 1683. Im Oct. 1848 Sieg der kaiserlichen Truppen über ungarische Insurgenten.

Schwedeldorf (Ober- und Nieder-S.), zwei Dörfer in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 2 Schlösser, 1000 u. 1500 Ew.

Schweden (schwed. Sverige), Königreich im nördlichen Europa, bildet die Ost- u. SOSeite der Skandinavischen Halbinsel zwischen 55° 22' u. 69° 4' NBr. und 28° 46' bis 41° 50' OL. mit einem Areal von 8020,$_{01}$ geogr. Q.-M. in einer größten Länge mit der Richtung von SW. nach NO. von 214,$_{7}$ Meilen und einer größten Breite von 47,$_{6}$ Meilen. Es grenzt im N. an Norwegen u. Rußland, im O. an Rußland, den Bottnischen Meerbusen, den Finnischen Meerbusen und die Ostsee, im S. ebenfalls an die Ostsee u. im W. an den Sund, das Kattegat, Skagerag und Norwegen. Das Land ist größtentheils gebirgig; das Kiölengebirge nördlich vom Dalstrom erreicht im Sulitelma 5796 Par. Fuß (od. 6344 schwed. Fuß), u. südlich vom Dalstrom zieht sich ein Zweig dieses Gebirges bis zur südlichsten Spitze Schwedens. Das Kiölengebirge ist Urgebirge von Granit in großartiger Zackenformation mit vielen Gletschern (Fjällen), steilen Abhängen, tiefen Klüften. Von dem Gesammtareal nehmen Seen, Sümpfe ꝛc. 774,$_{003}$ geogr. Q.-M. ein. Seen: Wenersee,

dessen Wasser die Gotha-Elf dem Kattegat zuführt, Wettersee, der durch die Motala in die Ostsee fließt, Mälar (mit mehr als 1100 Inseln), der durch eine langgestreckte Bucht mit dem Bottnischen Meerbusen in Verbindung steht. Flüsse (Elfe): die Gotha-Elf, durch den Wenersee gehend u. in's Kattegat fließend, mit den Trollhätta-Fällen; die Tornea-Elf, in den Bottnischen Golf mündend; die Dal-Elf mit dem Elfkarleby-Fall; die Handöls-Elf mit ihren 325 Fuß hohen wildromantischen Cascaden. Unter den Kanälen steht der Götakanal obenan; er verbindet von Gothenburg aus mittelst des Göthaflusses und der Seen Wener, Wetter, Boren und Roxen das Kattegat mit der Ostsee und mündet bei Söderköping. Der Söderteljekanal verbindet den Mälarsee mit dem Baltischen Meere und erleichtert die Einfahrt nach Stockholm. Das Klima ist in den Ost- u. Südgegenden gemäßigt und gesund, im N. vorwiegend kalt. Die Zahl der Einwohner betrug 1867 4,195,681 1869: 4,158,757, 1870: 4,168,882. Die Abnahme der Bevölkerung hatte ihren Grund zum Theil in der steigenden Auswanderung, welche sich 1867 auf 9334 Köpfe belief. 1800 zählte S. nur 2,347,303, 1830 2,888,082, 1850 3,482,541, 1860 3,859,728, 1865 4,114,141 u. 1866 4,160,677 Ew. Von der Gesammtbevölkerung lebten 1868 523,839 in den Städten, die Uebrigen auf dem Lande. Der Nationalität nach gehören die Bewohner S-s zum überwiegend größten Theile zum germanischen Volksstamme; in den nördlichen Districten wohnen etwa 6000 Lappen, untermischt mit den etwas zahlreicheren Abkömmlingen finnischer Stämme, kaum 10,000 Köpfe, dazu die Israeliten, etwa 1200 an der Zahl. Die Sprache ist durchgehends schwedisch, auch in den Districten jener fremden Stämme (s. Schwedische Sprache). Die herrschende Religion ist die lutherische; die Anzahl der Katholiken, Separatisten u. Griechen ist beinahe verschwindend. Der Boden ist nur mittelmäßig fruchtbar; kaum $^1/_{10}$ der Gesammtbodenfläche konnte für den Ackerbau culturfähig gemacht werden. Dennoch schreitet der Ackerbau mit der Vermehrung der Bevölkerung fort. Für die Beförderung desselben ist von Seite des Staates durch Verbesserung der Communicationsmittel, Landwirthschaftliche Schulen, Ausstellungen mit Prämien &c. Viel gethan worden. Die beiden Kreise von Schonen sind die große Kornkammer S-s, dann folgen West- u. Ostgothland, auch etliche Gegenden um den Mälarsee liefern viel Getreide. Der Weizen wird meist in den südlichen Provinzen, Gerste in den nördlichen Provinzen u. in Schonen, Hafer in Westgothland, Wermland und Dalekarlien, Kartoffeln überall, Hülsenfrüchte in den südlichen Provinzen gebaut. Der Anbau der Wiesen ist im Ganzen noch ziemlich vernachlässigt; nur etwa $^1/_{25}$ der Bodenfläche ist von dieser Cultur in Anspruch genommen. Die Weidegründe (das hiefür benützte Waldland mitgerechnet) begreifen ein Areal von etwa 4300 Q.-M., das Waldland über 3000 Q.-M.; letzteres, meist in den gebirgigen u. den nördlichen Landestheilen, ist größtentheils mit Nadelholz, Zwergbirken, hin u. wieder vereinzelten Buchen, Eichen, Ulmen bestanden. Der große Waldbestand belebt verschiedene Arbeiten, wie Holzfällen u. Holzflößen, Kohlenbrennen und Pechsieden. Obstbau und Cultur der Gartengewächse, Seidenbau (um Lund), Tabak- u. Hopfenbau sind unbedeutend; bei Lund gedeihen die einzigen Trauben Schwedens. Wichtiger ist die Viehzucht, für die Lappländer bes. die Rennthierzucht; außerdem erstreckt sie sich namentlich auf Schafe, Rinder u. Pferde. Fischerei u. Fischzucht bilden das Hauptgewerbe für die Küsten- u. Inselbewohner. Wildreiche Wälder begünstigen die Jagd; es finden sich Hasen, alle Arten von Roth- u. Hochwild, Elennthiere, Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Vielfraß, Marder, Iltis, Wiesel, Fischotter, selbst Hermelin und Zobel. Neben dem Ackerbau ist aber die wichtigste Beschäftigung der Bergbau. Die Eisengruben von Danemoro, die Grubenwerke u. Eisenhämmer von Örebro und Karlstad, die Kupferbergwerke von Falun genießen eines Weltrufes. Auch die Lappmarken haben reiche Eisenerzlager. Das Eisen gewährt eine jährliche Ausbeute von 3—400,000 Ctr., das Kupfer eine solche von etwa 60,000 Ctr.; die Silberproduction hat nicht mehr die frühere Bedeutung, sie erreicht durchschnittlich im Jahre kaum 10,000 Mark. Steinkohlen liefert Schonen (Höganäs bei Malmö), Marmor geben die Brüche von Norrköping, Porphyr die von Dalekarlien, Schiefer und Kalksteine einige Gebirgsdistricte, Seesalz die südlichen Küstenstriche; außerdem wird nur noch wenig Blei, Kobalt, Vitriol, Schwefel und Alaun gewonnen. Die Gewerbeindustrie ist von weit größerer Ausdehnung, als die große Industrie od. die Fabrication. In letzterer Hinsicht sind vor Allem die Spiritusfabrication u. die von Eisenwaaren aus den Landesproducten, ferner die von Tuchen, Wollwaaren, Tabak, Zucker, Seiden- und Porzellanwaaren zu nennen. Das Gewerbe ist ein rein städtisches; der Landbewohner des Nordens ist meist auf sich selbst angewiesen u. fertigt sich selbst seinen Hausbedarf. Der Handel ist bes. durch die maritime Lage des Landes, durch gute Häfen u. durch die Vollendung des inneren Kanalsystems begünstigt und gefördert. Die Hauptplätze für den inneren Handel sind Stockholm, Malmö, Gothenburg, Upsala, Örebro, Gefle u. Norrköping. Die Waarenausfuhr hatte 1867 einen Werth von 128,600,000, die Einfuhr von 134,200,000 schwed. Thlrn. S. ist insbesondere der große Markt Europa's für die guten Eisensorten und Hölzer aller Art; andere Ausfuhrartikel sind Kupfer, Messing, Alaun, Spiritus, Holzwaaren, Papier, Theer, leinene Zeuge. Die hauptsächlichsten Einfuhrartikel sind: Weizen, Hafer, Schlachtvieh aller Art, Butter, Obst, Südfrüchte, Wein, Öle, Specereien, Colonial- und Farbwaaren, bes. Salz. Als die Hauptstapelplätze des Seehandels sind Stockholm, Karlskrona, Gothenburg, Ystad, Helsingborg zu erwähnen. Die Zahl der 1869 mit Ladung von Auswärts angekommenen Schiffe betrug 6058, der dahin abgegangenen Schiffe

12,201. Die Handelsflotte zählte 3357 Schiffe von 105,412 Neulasten; die Zahl der Dampfer belief sich auf 358 mit zusammen 10,372 Pferdekraft, darunter 112 kleine mit zusammen 570 Pferdekraft. Man zählte in den Stapelplätzen S.s 1301 Schiffer (Schiffsführer) u. 9549 Seeleute. An der überseeischen Schifffahrt betheiligten sich 1393 Segelschiffe mit 81,196 Neulasten u. 39 Dampfer mit 1526 Neulasten u. 2348 Pferdekraft. Der Bau der Eisenbahnen war bis 1854 Privatgesellschaften überlassen; von da an wurde er auf Staatskosten unternommen. Ende 1869 bestanden 150,5 geogr. Meilen Staatsbahnen (Anlagekosten: 191,100,000 schwed. Thlr.), 88,8 geogr. Meilen Privatbahnen und etwa 8 geogr. Meilen Pferdebahnen. Das Postwesen erfreut sich der besonderen staatlichen Fürsorge. Die Zahl der Postanstalten 1869 betrug 478; Anzahl der Briefe (Privat-, Freibriefe, Kreuzbandsendungen) 11½ Mill. Stück, wovon etwa 970,000 ausländische; Anzahl der Werthsendungen 1,059,919 (ausländische 56,147), Zeitungen: 194,031 schwedische u. 9329 ausländische; Gesammteinnahmen 2,254,473, Ausgaben 2,058,118 schwed. Thlr. Als Förderungsmittel für Handel u. Industrie sind noch die Staatsinstitute der Nationalbank in Stockholm mit ihren Zweigcomptoirs in den Handelsstädten, sowie die Privatinstitute verschiedenster Art, wie Versicherungsgesellschaften, Sparcassen, Actienvereine ꝛc. zu erwähnen. In den größeren Städten bestehen Handelscollegien, die dem Commerzcollegium in Stockholm unterstellt sind. Unterrichts- und Bildungsanstalten, Volks-, Mittel-, Hochschulen, Akademien für Wissenschaften u. Künste, Gewerbe- und Handwerkerschulen aller Art, sind in genügender Anzahl vorhanden u. werden unterstützt durch wissenschaftliche u. Kunstsammlungen, Bibliotheken u. zahlreiche Gesellschaften.

Staatsverfassung u. Staatsverwaltung. S. ist eine constitutionelle Monarchie. Die Krone ist erblich im Mannsstamme des regierenden Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt u. in agnatischer Linealerbfolge. Die vier Grundgesetze sind: die Constitution (Regerings-Formen) vom 6. Juni 1809, das Gesetz für den Reichstag vom 22. Juni 1866, das Erbfolgesetz vom 26. Sept. 1810 u. die Bestimmungen über die Freiheit der Presse vom 16. Juli 1812. Nach diesen Grundgesetzen führt der König, welcher Protestant sein muß, allein die Regierung, ist Theilhaber und Vollstrecker aller Staatsgewalt, höchster Befehlshaber der Land- und Seemacht, verpflichtet, vor zu fassender Entscheidung seine verantwortlichen Rathgeber, die Mitglieder des Staatsrathes, welche eingeborene Schweden und Protestanten sein müssen, zu hören. Nur diplomatische oder rein militärische Angelegenheiten werden ohne vorherige Discussion im Staatsrath dem Könige direct vorgetragen. Der Staatsrath, vom Könige nach eigenem Ermessen ernannt, besteht aus zwei Staatsministern u. acht Staatsräthen, von denen fünf mit Portefeuilles u. drei berathend. In Betreff der gesetzgebenden Gewalt wird der König von dem Reichstag beschränkt. Nach dem im Dec. 1865 votirten Gesetze über die Volksrepräsentation wird der Reichstag künftig nicht mehr aus den vier Ständen (Adelige, Klerus, Bürger u. Bauern) bestehen, sondern aus zwei Kammern. Dem Reichstage untergeordnete Behörden sind: der Generalprocurator des Reichstages (Justitie-ombudsman), vom Reichstage zur Controle über die Ausübung der Justiz und Verwaltung ernannt; das Comité für Preßfreiheit, dessen Präsident der Generalprocurator ist und wozu vom Reichstage alle drei Jahre sechs Mitglieder ernannt werden; die Nationalbank, verwaltet von sieben Delegirten des Reichstages; das Bureau der öffentlichen Schuld, ebenfalls von sieben Delegirten verwaltet; das Comité der Staatsrevisoren, zwölf Mitglieder, zur Ueberwachung der Verwaltung des Schatzes, der Bank u. des Bureau's der öffentlichen Schuld, welche am 15. Aug. zur Revision der Jahresrechnungen zusammentreten. Neben dem Könige steht in der ausübenden Gewalt die Kanzlei der sieben Ministerialdepartements. A) Von dem Departement der Justiz ressortiren alle Fragen der Gesetzgebung, der Organisation der Gerichte, Gnadensachen u. Gefängnißwesen. Die verschiedenen Gerichtshöfe bilden drei Instanzen, deren letzte das Oberste Tribunal des Königreiches ist. Letzteres übt die Interpretation der Gesetze u. Justiz im Namen des Königs, welcher den Sitzungen beiwohnen u. zwei Stimmen abgeben kann. Es wird gebildet von sechszehn Justizräthen u. hat zwei Abtheilungen; bei Militärjustizsachen werden zwei höhere Officiere beigegeben. Die Gerichte zweiter Instanz sind die königlichen Obergerichte: das Swea-Hofgericht in Stockholm, das Göta-Hofgericht in Jönköping, das Obergericht für Skåne und Bleckingen in Christianstad; die zweite Instanz für die Kriegsgerichte ist das Kriegshofgericht zu Stockholm. Die Gerichte erster od. unterster Instanz sind für Stadt u. Land verschieden. In den größeren Städten bestehen Polizeikammern mit rechtskundigen u. festangestellten Richtern, in den kleineren u. Mittelstädten Rathsstubengerichte mit dem Bürgermeister als Vorsitzer und gewählten Rathsmännern als Beisitzern, auf dem platten Lande Häradsgerichte, in denen ein Häradsrichter mit zwölf im Bezirk gewählten Bauern als Beisitzern Recht sprechen. Ist das Votum der Bauernassessoren einstimmig, so hat es vor dem des Häradrichters den Vorzug (sonst nicht). Ein solches Gericht heißt mit dem altdeutschen Worte Thing, u. oft bilden erst mehrere kleine Härads einen solchen Gerichtsbezirk (Domsaga) eines Häradrichters. Die alte zweite Instanz dieser Häradsgerichte in Civilsachen, das Lagmansthing, ist schon seit längerer Zeit aufgehoben. Vom Departement der Justiz ressortiren noch der Kanzler der Justiz (Generalprocurator des Königs) und die Administration der Gefängnisse. B) Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hat drei Abtheilungen: für Handel u. Consulate, für Buchführung, für Politik; von ihm ressortirt das Personal der Gesandtschaften, der Consulat- u. Handelsagenturen.

C) Das Departement des Krieges hat die Leitung aller die Landarmee betreffenden Angelegenheiten; der Chef desselben ist neben seiner Stellung als Staatsrath auch Rathgeber des Königs in Commandosachen, ferner Obercommandant der Armee u. Chef des Generalstabes. Es unterstehen die Kanzleiexpedition für die Bearbeitung der Regierungsgeschäfte u. die Commandoexpedition. Außerdem ressortiren noch das Kriegscollegium in vier Abtheilungen (für Artillerie-, Genie-, Intendanz- u. Löhnungsangelegenheiten) u. die Militärbildungs- u. Unterrichtsanstalten, worunter das Militärinstitut von Marienberg (für Officiere) u. die Kriegsakademie (für Officierselen) in Stockholm. Das Landheer besteht: a) aus den „angeworbenen" (värfvade) Truppen, welche aus Freiwilligen mit in der Regel sechsjähriger Dienstzeit geworben werden; hiezu gehören: 2 Gardeinfanterieregimenter, jedes zu 2 Bataillons à 4 Compagnien, 1 Jägerregiment zu 6 Compagnien, 1 Leibgarderegiment zu Pferd mit 4 Escadronen (mit den beiden Gardeinfanterieregimentern zu einer Brigade vereinigt), 1 Husarenregiment mit 6 Escadronen, 3 Artillerieregimenter, nämlich Sweaartillerie, 6 Bataillone fahrende Artillerie zu Stockholm, 1 Fußbatterie in Hörnesand u. 2 Dépôtscompagnien, ferner Göthaartillerie, 6 Batterien fahrende Artillerie in Gotenburg u. 3 Dépôtscompagnien, endlich Wendesartillerie, 4 Batterien reitende Artillerie und 2 Fußbatterien in Christianstad; b) aus den „eingetheilten" (indelta) od. cantonnirten Truppen, welche theils von Grundbesitzern des Landes, theils aus den für die Errichtung der eingetheilten Armee verwendeten Krongütern außer ihrem Torp (Wohnhaus, Acker etc.) einen jährlichen Lohn in Geld od. Producten, und, wenn sie zum Dienst einberufen werden, von der Krone ihren Sold erhalten, jährlich einmal zusammenberufen u. während vier Wochen exercirt werden; der Soldat dient so lange, als er dazu tüchtig ist; c) aus der Miliz von Gotland, 30 Compagnien und 3 Fußbatterien (die Insel hat ihre eigene Miliz, die jedoch nicht außer der Insel zu dienen braucht); d) aus den Conscriptionstruppen (beväring, Landwehr); jeder Schwede von 20 bis 25 Jahren ist in dieser Truppe dienstpflichtig. Die Gesammtstärke des Heeres, ausschließlich der Officiere und Musiker, beträgt: an Infanterie (einschl. Miliz von Gotland) 105,250, Cavalerie 8660, Artillerie (176 Geschütze) 5050, Genie 1180, Train 4667, zusammen 124,807 Mann. Die seit 1861 zur Vertheidigung des Landes errichteten Freiwilligen Schützencorps, deren Befehlshaber vom Könige ernannt werden, zählten Ende 1866 in 301 Corps 420,000 Mann. D) Das Departement der Marine theilt sich ebenfalls in eine Kanzlei- u. eine Commandoexpedition, und von ihm ressortiren alle auf Organisation u. Personal der Seewehr bezüglichen Geschäfte. Die Flotte besteht seit 1. Oct. 1866 aus der Königlichen Flotte (Hauptstation: Karlskrona), hauptsächlich zur äußeren Küsten- u. Seevertheidigung, u. aus der Königlichen Scheerenartillerie (Hauptstation: Stockholm, Dépôt: Gothenburg), zur Vertheidigung der Scheeren und Binnengewässer. Der effective Stand der bewaffneten Fahrzeuge war Anfang 1871: 31 Dampfer (142 Kanonen), 15 Segelschiffe (190 Kanonen), 62 Kanonenschaluppen, 6 Mörserboote, alle zu 2 Geschützen, u. 90 Kanonenjollen zu 1 Geschütz (Ruder- ob. Scheerenflotte). Im Bau waren 1 Schraubencorvette, 1 Monitor, 1 gepanzerte Kanonenschaluppe. Das Personal der Flotte besteht aus 7851 Mann u. 236 Officieren Bemannung, 515 Mann und 12 Officieren Constructionscorps, 77 Mann u. 7 Officieren Mechanisches Corps, 834 Mann u. 36 Officieren Marineregiment, etwa 25,000 Mann Reserve (Bewehrung), in Summa: 34,568 Mann. E) Das Civildepartement (Departement des Inneren) besorgt die Geschäfte der inneren Verwaltung, des Gewerbewesens u. der Polizei, mit Ausnahme der Erhebung der Steuern, der Post-, Telegraphen- u. Forstsachen, der Gesundheits- u. Armenpflege. Behufs einer geordneten, scharf in einander greifenden Administration ist S. in 25 größere Verwaltungsbezirke eingetheilt, die aus der Oberstatthalterschaft Stockholm u. 24 Läns od. Landeshauptmannschaften bestehen, welche letztere wiederum in Fögderien od. Vogteien getheilt sind. Die Läns sind: Malmöhus, Christianstad, Blekinge, Kronoberg, Jönköping, Kalmar, Ostergotland, Halland, Göteborg und Bohus, Elfsborg, Skaraborg, Gotland, Stockholm (Län, im Unterschied zu Stadt), Upsala, Södermanland, Westmanland, Örebro, Wermland, Kopparberg, Gefleborg, Westernorrland, Jemtland, Westerbotten, Norbotten. Vom historisch-geographischen Standpunkt zerfällt S. in drei Haupttheile: Götaland (Gothenland) im Süden 1783,$_{211}$ geogr. Q.-M., Swealand (Schwedenland) in der Mitte, 1535,$_{112}$ geogr. Q.-M., Norrland im Norden, 4701,$_{687}$ geogr. Q.-M. An der Spitze jeder Länsverwaltung steht ein Landeshauptmann (Landshoefding), dem ein Landessecretär u. ein Landeskämmerer beigeordnet sind. Das Commerzcollegium zu Stockholm behandelt die Gegenstände des Handels, der Gewerbe und Bergsachen. Von dem Civildepartement ressortiren außerdem die Section zur Controle der Branntweinfabrication, das Bureau der Generalstatistik, das Generalcomptoir der Landesvermessung, das Amt für öffentliche Arbeiten, das Eisenbahnamt mit seinen zwei Kanzleien für Bau- u. Betriebssachen, die Gestütsverwaltung, die Landwirthschaftliche Akademie. Von öffentlichen Anstalten, die diesem Departement unterstehen, sind weiter noch zu erwähnen: das Technologische Institut in Stockholm, Galmers Technisches Institut in Gothenburg, die Navigationsschulen in Stockholm, Karlskrona, Malmö, Gefle, die Landwirthschaftlichen Institute in Alnarp u. Ultuna, die Landwirthschaftlichen Länsschulen u. Technischen Elementarschulen, das Forstinstitut u. die Gartenschule in Stockholm, die Bergwerksschule zu Falun. F) Das Departement der Finanzen hat unter sich das Besteuerungswesen, die Staatseinnahmen und -Ausgaben, Geld- u. Creditanstalten, Zölle, Telegraphen- u. Postanstalten, endlich alle Angele-

genheiten in Staatseigenthumssachen, die nicht speciell einem anderen Departement überwiesen sind. Unter dem Finanzdepartement stehen somit: das Finanzkammercollegium, das die Verwaltung des unbeweglichen Staatsgutes, der Domänen, und die Entscheidung über die Fragen der Steuer-, Zoll- und aller Finanzsachen hat, das Staatscomptoir für die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Staates, der Rechnungshof, die Oberintendanz für öffentliche Gebäude, das Generaldirectorium der Posten, die Verwaltung der Telegraphen, das Generaldirectorium des Zollwesens, die Forstverwaltung. G) Das Departement des Cultus u. des öffentlichen Unterrichtes hat außer den kirchlichen u. Unterrichtsangelegenheiten noch die der Gesundheitspflege u. die Landarmensachen zu leiten. In kirchlicher Hinsicht zerfällt S. in zwölf bischöfliche Stifte: Upsala, Linköping, Skara, Strengnäs, Westerås, Wexiö, Lund, Göteborg, Kalmar, Karlstad, Hörnesand und Wisby. Der Bischof von Upsala, Inhaber des ältesten Bischofssitzes, führt den Ehrentitel eines Erzbischofs. Die Bischöfe besorgen mit ihren Domcapiteln und Consistorien die kirchlichen und Schulangelegenheiten ihrer Stifter. Als Mitglieder dieser Collegien fungiren in den Stifts- und Universitätsstädten Upsala u. Lund die ordentlichen Professoren der Theologie, in anderen Stiftsstädten die wissenschaftlich, insbesondere theologisch gebildeten Lehrer der höheren Anstalten in denselben und die Dompröpste. Von den Stiftern ressortiren die Propsteien, von diesen die Pfarrer des Sprengels. Man zählt über 2000 Kirchspiele, dagegen kaum 1300 dotirte Pfarrstellen. Stockholm hat sein eigenes Consistorium, in welchem sämmtliche Pfarrer der Hauptstadt Sitz und Stimme haben. Für den katholischen Cultus ist ein Apostolischer Vicar bestellt. Für die beiden Universitäten Upsala u. Lund bestehen wieder besondere Consistorien, aus Professoren zusammengesetzt. Zum Ressort dieses Departements gehören auch sämmtliche Akademien u. Gelehrtengesellschaften, wie die 1730 begründete Societät der Wissenschaften, die 1737 gestiftete Akademie der Wissenschaften, die 1753 gegründete Akademie der schönen Literatur, der Geschichte und Antiquitäten, die Schwedische Akademie (seit 1786), die Musikalische Akademie, die Wissenschaftlichen u. Kunstsammlungen, wie das Reichsmuseum, das Museum für Antiquitäten, das Reichsarchiv, die öffentlichen Bibliotheken, bes. die Königliche zu Stockholm. Für die Medicinalangelegenheiten besteht das Medicinalcollegium, von welchem wieder sämmtliche wissenschaftliche Anstalten dieser Fächer, die Hebammenanstalten, Kliniken u. Veterinärschulen, Pharmaceutische Institute &c. ressortiren.

Finanzlage. Die Staatseinnahmen sind entweder ordentliche od. außerordentliche. Erstere sind diejenigen, welche in Folge bestehender Gesetze so lange erhoben werden, bis sie im legislativen Wege aufgehoben werden; die außerordentlichen dagegen kommen aus denjenigen Beisteuern, welche die Kammern bei jeder Reichstagssession für das dreijährige Budget feststehen, u. erwachsen aus den Zöllen, den Post- u. Stempelerträgen, der Branntweinsteuer. Die Einnahmen stellten sich für 1872 im Ganzen auf 46,225,000 schwed. Thlr., u. zwar die ordentlichen auf 16,845,000, die außerordentlichen auf 29,380,000. Die Staatsausgaben sind ebenfalls entweder ordentliche oder außerordentliche. Erstere bestehen aus den jedem der sieben Ministerialdepartements bewilligten Geldern, der Civilliste des Königs, resp. der königlichen Familie u. dem Betrage der festgestellten Pensionen u. kehren regelmäßig jedes Jahr wieder. Im Ausgabebudget für 1872 stellten sich die ordentlichen Ausgaben für den Hof auf 1,417,000, für Justiz auf 2,532,000, für Auswärtiges auf 603,800, für Landesvertheidigung auf 9,994,500, für Marine auf 4,068,500, für Inneres auf 7,704,100, für Finanzen auf 7,329,700, für Cultus, Unterricht &c. auf 5,664,700, endlich für die Pensionen &c. auf 1,530,200, sämmtliche ordentliche Ausgaben mithin auf 40,845,000 schwed. Thlr.; die außerordentlichen auf 10,624,840 schwed. Thlr. (darunter für Landesvertheidigung 4,000,000, für Eisenbahnen 4,200.000); sonach Totalausgaben auf 51,469,840 schwed. Thlr. Demnach beläuft sich das Deficit, welches das Reichsschuldencontor zu decken hat, auf 5,244,840 schwed. Thlr. Durch Erhebung einer Einkommensteuer im Betrage von 3,900,000 schwed. Thlrn. soll ein Theil dieses Deficits gedeckt werden. Der größte Theil des Heeres sowie sehr viele Civilbeamte u. Geistliche erhalten ihre Einkünfte aus gewissen Kronländereien, deren Ertrag nicht in das Budget aufgenommen wird. Die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht werden zum größten Theile von den Gemeinden u. den Provinzialkörperschaften getragen. Die Staatsschulden S-s sind nicht gar bedeutend und werden durch die von den aufgenommenen Capitalien erbauten Staatseisenbahnen mehr als gedeckt. Die wirkliche Schuld belief sich Ende 1870 auf 89½ Mill. schwed. Thlr.

Das vereinigte Wappen von S. u. Norwegen ist ein vertical in zwei Hälften getheilter Schild, von denen die rechte auf rothem Grunde das Wappen von Norwegen, einen aufgerichteten, gekrönten, goldenen, in den Vordertatzen die Hellebarde des hl. Olaf tragenden Löwen, die linke horizontal in zwei Theile getheilte Hälfte auf blauem Grunde oben das alte Wappen von Svealand, drei Kronen, unten das von Götaland, einen gekrönten, goldenen, über drei weiße Ströme springenden Löwen enthält. Das Herzschild hat die Wappen der Familie Wasa u. Pontecorvo; der Schild ist bedeckt mit der königlichen Krone, umgeben mit der Kette der königlichen Orden und wird gehalten von zwei aufrechtstehenden Löwen mit königlichen Kronen, rückwärts gewendeten Köpfen, offenen Rachen, ausgestreckten Zungen u. aufwärts geschwungenen Schwänzen. Als Umschrift wird noch wohl der Wahlspruch des jedesmaligen Regenten beigefügt. Das eigentliche schwedische Wappen ist ein blauer Schild, quadrirt durch ein schmales, ausgerundetes goldenes Kreuz; in dem ersten u.

vierten Felde ist das Wappen von Svearike, drei Kronen, in dem zweiten u. dritten das von Götarike, der über drei Ströme springende Löwe; das Uebrige wie bei dem Unionswappen. **Landesfarben**: Gelb u. Blau. **Feldzeichen**: gelb. **Flagge**: blau mit gelbem rechtwinkeligem Kreuz, in drei Zungen auslaufend, von denen die obere u. untere blau, die mittlere gelb ist. Die obere innere Abtheilung an der Stange enthält die Unionsflagge (die schwedischen und norwegischen Farben), bestehend aus einem stehenden Kreuz, dessen senkrechter Strich blau mit weißen Rändern, der horizontale gelb; die hiedurch gebildeten vier Felder werden durch Diagonalen in acht abwechselnd blaue u. rothe Dreiecke getheilt. Die Handelsflagge ist wie die Staatsflagge; nur läuft sie nicht in Zungen aus. **Orden**: der Seraphinen-, Schwert-, Nordstern-, Wasa- u. Karls XIII. Orden (s. d. a.); der St.-Olafsorden (s. d.) ist norwegisch.

Münzen. Durch Verordnung vom 3. Febr. 1855 ist statt des früheren Riksdaler (Reichsthaler) Banco (= 150 Öre) der Riksdaler Riksmynt (R:dr R:mt) als Rechnungseinheit eingeführt worden. 1 R:dr R:mt = 100 Öre = 11 Sgr. $5{,}_4$ Pf. preuß. = 1 Fr. $41\frac{1}{2}$ Centimes. Der schwedische Speciesthaler, nach welchem ebenfalls noch gerechnet wird, ist = 4 R:dr R:mt = 400 Öre = 1 Thlr. 15 Sgr. $9{,}_6$ Pf. = 5 Fr. 66 Centimes. Geprägt werden Münzen zu 4, 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{10}$ R:dr R:mt. **Maße**: Längenmaße: der Fuß (Fot) = 12 Zoll (Tum) à 12 Linien (Linier), bei Ingenieuren 10 Zoll à 10 Linien à 10 Punkte, = $131{,}_{615}$ alte Par. Linien od. $296{,}_{901}$ Millimeter; 100 Fuß = $94{,}_6$ preuß. Fuß; 10 Fuß = 1 Ruthe oder Stange (Stang), 10 Ruthen = 1 Ref; der Faden (Famu) = 6, die Elle (Aln) = 2 Fuß, 100 Ellen = $89{,}_{03}$ preuß. Ellen od. $59{,}_{38}$ Meter; die schwedische Meile = 18,000 Ellen, fast anderthalbmal so groß als die deutsche; $10\frac{2}{5}$ Meilen = 1 Grad des Aequators. Flächenmaß: 1 Quadratref = 100 Quadratstänger od. 10,000 Quadratfuß; die Tonne Landes (Tunland) = 14,000 Quadratellen (56,000 Quadratfuß) = $49{,}_{3641}$ franz. Aren; die schwedische Quadratmeile = $23{,}142\frac{6}{7}$ Tunland = $2{,}_{08}$ geogr. Q.-M. Flüssigkeitsmaß: die Kanne (Kanna) = 2 Stop à 4 Quarter à 4 Jumfrur, = 100 schwed. Cubikdecimalzoll = $2{,}_{617138}$ Liter; 1 Oxhoft (Oxhufvud) = $1\frac{1}{2}$ Ohm (Âm), 6 Anker (Ankare) od. 90 Kannen. Fruchtmaß: die Tonne (Tunna) ist in 4 Viertel (Skäppa) à 8 Kappar gestrichene Maß und soll viereckig und $5\frac{3}{4}$ schwed. Cubikfuß groß sein; 1 Tonne Erd- u. Baumfrüchte, Kohlen ꝛc. von 56 Kannen = $146{,}_{563}$ Liter, für Salz u. Kalk von $59\frac{1}{2}$ Kannen = $155{,}_{723}$ Liter, für Getreide von 63 Kannen = $164{,}_{883}$ Liter, für Malz von $66\frac{1}{2}$ Kannen = $174{,}_{043}$ Liter. **Gewichte**: das Schiffspfund (Skeppund) = 20 Ließpfund (Lispund) à 20 Pfund (Skalpund); 1 Pfund = 32 Loth (Lod) à 4 Quentchen (Quintin); 100 Pfund = $42{,}_{508}$ Kilogramm = $85{,}_{016}$ deutsche Zollpfund; 1 Pfund = $425{,}_{08}$ Gramm. Eisengewicht, Pfund = $340{,}_{272}$ Gramm; Berggewicht, Pfund = $375{,}_{826}$ Gramm; die Mark Landstädter Gewicht, Pfund = $375{,}_{958}$ Gramm; der Centner = 120 Pfund Victualiengewicht. Schiffslast: 1 Last (Nyläst) = 100 schwed. Centner = ungefähr $4{,}_7$ engl. Tons. Gold-, Silber- u. Münzgewicht ist die Mark von 16 Loth à 4 Quentchen od. 4384 schwed. Aß (gleich den holländischen) u. wiegt $210{,}_{6394}$ Gramm. Die Mark Gold u. Silber haben die gleiche Eintheilung wie in Deutschland.

Djurberg, Utförlig Geographie öfver Sverige, Stockh. 1806 ff.; Derselbe, Geographiskt Lexikon öfver Skandinavien, 1818; Forsell, Statistik öfver Sverige, ebd. 1830 (deutsch von Freese, 1835); Berghaus, S., Norwegen u. Dänemark, Berl. 1858; Löffler, Den skandinaviske Halvö, Kopenh. 1860; Rudbeck, Försök till beskrifning öfver Sveriges städer etc., Stockh. 1857; Agardh und Ljungberg, Försök till en statsekonomisk statistik öfver Sverige, Karlst. 1853 ff.; Agardh, Inledning till Sveriges fysiska geografie, Stockh. 1858; Hogner u. Thomée, Historiskt, geografiskt och statistiskt Lexikon öfver Sverige, ebd. 1861; Frisch, S., 3. A. Berl. 1860; Dessen Handbuch der Geographie u. Statistik über Dänemark, S. u. Norwegen, Lpz. 1862, in Stein's Handbuch der Geographie und Statistik, 7. A.; Brandes, Ausflug nach S., Lemgo 1859; Taylor, Nordische Reise (deutsch Lpz. 1858); Freese, Reisehandbuch durch S. und Norwegen, Berl. 1844; S. Laing, Reisen nach S. und Norwegen (deutsch Dresd. 1843, 2 Bde.); endlich die officiellen Notizen der „Tabellcommission“, des Statistischen Centralbureau's von S., die Statistik-Tidsskrift, die Fünfjahresberichte der Länshauptmänner, die Jahresberichte des Commerzcollegiums, die Bitrag till Sveriges officiella Statistik und die jährlichen Berichte der Staatsdepartements, des Reichsschuldencomptoirs, der Reichsbank und der Akademischen Behörden. Karten des Topographischen Corps, im Maßstab von $\frac{1}{100000}$ in 93 Blättern; die Länskarten des Topographischen Corps, im Maßstabe von $\frac{1}{200000}$; Frhr. v. Hermelin, S. in 16 Blättern; Forsells und Hahrs Karten in 9, resp. 8 Blättern, im Maßstabe von $\frac{1}{500000}$; Sohrs u. Hanke's Specialkarten von S.; Generalkarte von S., ebenfalls vom Topographischen Corps herausgegeben.

Schweden (Gesch.). S. wurde im Alterthume erst den Römern der Kaiserzeit bekannt, welche als seine Bewohner den germanischen Stamm der Hillevionen od. Suionen angeben. Später finden wir im S. S-s die Gothen, in der Mitte die Schweden, der N. hingegen blieb noch lange Zeit Besitzthum finnischer Stämme. Der äußerste Süden: Holland, Schonen, Bleckingen gehörte von uralter Zeit den Dänen. Die älteste Geschichte S-s ist nur in Form unzuverlässiger Mythe überliefert. Als ältestes Königshaus erscheint das der **Ynglinger**, welches seinen Ursprung auf Odin zurückführte u. um 700—750 erlosch. Selbst die Namen seiner Könige sind zweifelhaft. Im folgten die **Skioldunger**, unter welchen von 829 an der hl. Ans-

gar, seine Schüler Gautbert (834 erster Bischof S-s), Nitbard, Ardgar das Christenthum predigten. Hatten sie auch Anfangs Erfolg, trat der Edle Herigar auch als ihr Beschützer auf, so vermochten sie dennoch keine dauernden Eroberungen für die Kirche zu machen. Die erste Kirche bauten sie zu Biarka am Mälarsee um 834. Dauernd blieb das Christenthum im Lande, als Erzbischof Unni von Bremen unter König Ring 935 nach S. kam, der aber schon 936 starb. Gesetzlich anerkannt wurde dasselbe, als König Olaf Skötkonung um 1000 den angelsächsischen Priester Sigfried berief und sich von ihm taufen ließ. Hatten bisher unter dem Könige eine Anzahl sog. Unterkönige bestanden, so machte Olaf 1014 diesem Zustande ein Ende. Mit seinem Sohne Edmund dem Alten, welcher langwierige Streitigkeiten mit dem Erzbischofe Adalbert von Bremen hatte, der sich zum Patriarchen des Nordens aufschwingen wollte, erlosch 1060 das Haus der Skioldunger. Zum Könige wählten die S. jetzt den eifrigen Christen Stenkil (gest. 1066), dessen Söhne Halstan und Inge mußten aber, um die Krone ihrem Hause zu bewahren, einen langjährigen Kampf gegen die heidnische Partei führen, welche gegen sie den Russen Ingemundr, den Jarl Hakon aus Westgothland, Swen als Könige aufwarfen, bis Inge um 1100 vollständig Sieger blieb. Er st. 1110. Mit seinem Neffen Inge II. erlosch Stenkils Haus 1128. Nach längerer Anarchie behauptete sich Swerker, ein Nachkomme des vorgenannten Swen, als König. Er verbot den Götzendienst, dessen Haupttempel zu Upsala gestanden, gründete die ersten Klöster u. führte den Peterspfennig ein. Sein Sohn Erich Laggifware zerstörte den Tempel von Upsala, gründete hier ein Bisthum u. begann 1156 die Eroberung Finnlands. Groß sind Erichs Verdienste um die Cultur u. Gesittung Schwedens. Unter ihm trat z. B. an die Stelle der Runen die Buchstabenschrift; Erich fiel 1160 gegen die Dänen. Sein Nachfolger u. Bruder Karl nannte sich zuerst König der S. u. Gothen, erhob Upsala zum Erzbisthum, wurde aber von Erichs Sohn Knut 1168 gestürzt. Unter Knut zerstörten die Finnen den bisherigen Königssitz Sigtuna, was zur Gründung Stockholms Anlaß gab. Ihm folgte Karls Sohn Swerker II., der Knuts Söhne bis auf den entflohenen Erich alle ermordete u. gegen Diesen sich bis 1210 unter wechselndem Schicksale hielt. Durch ihn bekam der Klerus Freiheit von Abgaben u. weltlicher Gerichtsbarkeit. Swerker fiel gegen Erich 1210 bei Gestibreen. Nach der kurzen Regierung Erichs (gest. 1216) folgte Swerkers Sohn Johann, welcher sich mit Hilfe des Klerus gegen die Dänen u. den Papst behauptete, Missionäre nach Esthland sandte und 1222 starb. Mit seinem Neffen Erich erlosch Swerkers Haus 1250. Sein Schwager Birger Jarl hatte 1248 das Christenthum in Finnland zur Herrschaft gebracht. Mit Birgers Sohn Waldemar bestieg das Haus der Folkunger den Thron. Waldemar mußte mit seinen Brüdern Magnus und Erich seit 1275 um die Krone kämpfen, fiel 1288 in ihre Hände u. st. 1302 im Gefängnisse zu Norrköping. Sein Bruder Magnus I., berühmt wegen strenger Anwendung des Eigenthumsrechtes, st. schon 1290. Sein Sohn Birger II. stand bis 1303 unter Vormundschaft Torkel Knutsson's, der Finnland gänzlich unterwarf, Karelien zinspflichtig machte, die Russen schlug, Wiborg u. Landskrona 1298 anlegte u. 1295 S-s erstes Gesetzbuch, das „Uplandsgesetz" bestätigte. Torkel wurde 1306, als Birgers Bruder Erich u. Waldemar Ersteren mit Hilfe des gedrückten Volkes besiegt hatten, hingerichtet. Birger selbst wurde erst 1308 von den Dänen aus der Gefangenschaft befreit, mußte aber 1310 seinem Bruder Theile des Reiches einräumen. 1317 entledigte er sich ihrer, indem er sie heimtückisch gefangen nahm u. in Stockholm verhungern ließ. Darüber empörte sich das Volk, Birger mußte fliehen u. st. 1321 in Dänemark. Seit 1319 trug die Krone der Sohn des gemordeten Erich Magnus II. Smek, der bis 1333 unter Vormundschaft Mats Kettilmundsson's stand. Er erbte 1319 von seinem mütterlichen Großvater Norwegen u. kaufte von dem holsteiner Grafen 1332 Schonen, Bleckingen, Schalland. Seine Regierung zeichnete sich durch Schwäche u. Unentschlossenheit aus. Seine Vorliebe für Bengt Algotsson, den er zum Herzoge von Holland erhob, rief einen Aufstand hervor, dessentwegen er seinen Sohn Erich 1357 zum Mitregenten annehmen mußte. Aber als Dieser schon 1360 starb, Algotsson wieder an den Hof zurückkam u. Magnus gegen den Reichsrath Dänemarks Hilfe durch Abtretung Schonens, Hallands, Bleckingens erkaufte, stand das Volk abermals auf und zwang ihn zum Kriege gegen Dänemark im Bunde mit Mecklenburg, Holstein u. der Hansa. 1362 nahm Magnus' Sohn Hakon, dem er 1350 Norwegen überlassen, ihn gefangen, söhnte sich aber schon 1363 mit ihm aus u. heirathete die dänische Prinzessin Margaretha. Vierundzwanzig der mächtigsten Großen wurden verbannt, kehrten aber 1363 mit Albrecht von Mecklenburg zurück u. bewirkten, daß Dieser 1364 als König anerkannt wurde. Magnus und Hakon erhoben die Waffen gegen Albrecht, allein Dieser schlug sie bei Enköping 1365 u. nahm hier Magnus gefangen. Auch der Angriff Dänemarks vermochte Albrecht nicht zu entthronen, 1371 nöthigte er diese Macht mit Hilfe der Hansa zum Frieden. Gegen Hakon, welcher bis Stockholm vordrang, wußte Albrecht sich dadurch zu halten, daß er dem Reichsrathe das Recht gab, sich selbst zu ergänzen u. alle Vesten mit eingebornen Commandanten zu besetzen. Albrechts Glück wendete sich, als Hakons Gemahlin Margaretha (Wittwe seit 1380) seit dem Tode ihres Sohnes Olaf, des letzten Folkungers (1387), Königin von S. u. Dänemark, die Krone S. aus den Händen einer mißvergnügten Adelspartei annahm. Bei Falköping wurde Albrecht mit seinem Sohne Erich gefangen 1389, trotzdem dauerte der Kampf gegen seine Anhänger, die von der Hansa gehalten wurden, bis 1395 fort. Albrecht erhielt jetzt die Freiheit, ging nach Mecklenburg, entsagte aber erst 1405 der Krone.

Margaretha ist die Urheberin der Kalmarischen Union 1397, derzufolge die drei skandinavischen Reiche unter einem Herrscher vereinigt bleiben, jedes aber seine eigenen Rechte behalten sollte. Sie st. 1412. Ihrem Nachfolger Erich, Herzog von Pommern, zwangen im Halmstader Vertrage die Schweden das Recht ab: nur mit Einwilligung des Reichsrathes durften Steuern erhoben werden, alle Schlösser sollten nur mit Schweden besetzt werden, die selbstständigen Würden eines Reichsdrostes u. Reichsmarschalls wurden hergestellt (1435). Unter fortwährenden Bürgerkriegen u. Aufständen behauptete sich Erich mit Mühe bis 1439, jetzt setzten ihn die Schweden u. Dänen ab u. nahmen Pfalzgraf Christoph von Bayern als König an, der kraftvoll bis 1448 regierte. Nunmehr erhoben die Schweden einseitig gegen die Union den früheren Reichsmarschall Karl Knutson auf den Thron, der zwar auch in Norwegen anerkannt ward, aber 1457 dem Dänenkönige Christian I. Land und Krone überlassen mußte. Allein durch die Umtriebe des Erzbischofes Jöns von Upsala konnte Christian nicht zum ruhigen Besitze der Krone gelangen, schon 1464 kehrte König Karl zurück, der seit der Schlacht bei Hedmora 1468 unbestritten als Herr S.-s anerkannt wurde, indem für ihn das mächtige Haus Sture eintrat. Er st. 1470. Für seine Kinder regierte als Reichsverweser Sten Sture, der 1477 in Upsala die Universität gründete, aber 1483 Johann, Christians Sohn, als König anerkennen mußte; thatsächlich blieb er aber im Besitze der Königsmacht, bis ihn 1497 der Reichsrath entsetzte u. Johann in's Land rief. Allein schon 1500 erregte Sten Sture wieder Aufruhr gegen Johann, gegen den u. dessen Sohn Christian II. seine Nachfolger Swante Sture (Reichsverweser seit 1504 bis 1512) u. Sten Sture bis 1520 S.-s Selbstständigkeit vertheidigten. In letztgenanntem Jahre gelang es aber Christian, gestützt auf den Erzbischof Gustav Trolle von Upsala, bei Bogesund die Sture's gänzlich zu schlagen. Ganz S. unterwarf sich jetzt; Christian erregte aber bittere Feindschaft gegen sich durch Hinrichtung (ohne Urtheil u. Recht) von 94 hohen Geistlichen, Rathsherren &c. (Stockholmer Blutbad, 8. Nov. 1520). Schon 1521 erhoben sich die Schweden, voran die Dalekarlier, unter Gustav Wasa, der nur wie durch ein Wunder den Blutgerichten Christians u. Trolle's entronnen, mit solchem Erfolge, daß Christian 1522 die Krone S.-s niederlegte. Dieselbe wurde 1523 zu Strengnäs Gustav Wasa übertragen. Auf den Rath seines Kanzlers Lorenz Anderson entschloß er sich, um die Kirchengüter in seine Hand zu bekommen, die Reformation einzuführen. Umsonst widerstanden die Dalarner 1526 mit den Waffen in der Hand. 1527 bewilligte der Reichsrath, daß die Kirchengüter der weltlichen Regierung gehören sollten, 1529 die Predigt im Sinne Luthers, 1530 entwarf Anderson eine schwedische Liturgie, 1531 wurde Derselbe der erste lutherische Erzbischof von Upsala. Vollendet wurde die Reformation 1537 durch ein sog. Concil von Orebro. Ohne Erfolg war ein Aufstand der Smaländer, der die Herstellung der katholischen Religion bezweckte, 1542—43. 1544 erlangte Gustav die Erblichkeit der Krone für den Mannsstamm Wasa. Er st. 1560. Sein Sohn Erich wurde wahnsinnig, 1569 abgesetzt u. 1577 im Schlosse Örby vergiftet. Seit 1568 regierte sein Sohn Johann III., der vom Vater Kriege mit Dänemark u. Rußland übernahm, den mit ersterem Reiche aber schon 1570 zu Stettin beendigte, indem er Jemtland und Hergedalen abtrat; Rußland entriß er Ingermanland u. Karelien. Bekannt ist Johanns Hinneigung zur katholischen Kirche; 1578 soll er heimlich zu ihr übergetreten sein, offen führte er seit 1575 die katholische Liturgie ein, berief 1576 die Jesuiten. Ihm folgte 1592 sein katholisch erzogener Sohn Sigmund, der seit 1587 König von Polen war. Gegen Sigmund agitirte alsbald sein Oheim Karl, Herzog von Södermanland, der den Reichsrath bewog, nur die lutherische Religion als berechtigt anzuerkennen u. königlichen Befehlen nur dann Giltigkeit beizumessen, wenn sie von ihm gebilligt seien. In Folge dieses revolutionären Gebahrens suchte Sigmund mit den Waffen seine Rechte zu vertheidigen, wurde aber 1602 abgesetzt u. sah die Krone Karl IX. übertragen. Dieser behauptete sich in schweren Kämpfen gegen Polen, Rußland u. Dänemark u. hinterließ die Krone gesichert 1611 seinem Sohne Gustav Adolf. Dessen erste Aufgabe war es, mit den Feinden Frieden zu schließen. Dieß gelang 1613 mit Dänemark. Jetzt schloß er mit Holland ein Bündniß auf 15 Jahre, 1614. Mit Rußland wurde der Frieden 1617 zu Stolbowa hergestellt u. dabei Ingermanland, Karelien u. die russischen Ansprüche auf Livland gewonnen. Mit Polen wurde unter dreimaligem Waffenstillstand bis 1629 glücklich gestritten. Damals schloß Gustav abermals einen Stillstand auf 6 Jahre, weil er sich in die Geschicke Deutschlands einmischen wollte. (Ueber seine Stellung im Dreißigjährigen Kriege s. Gustav 2) u. Dreißigjähriger Krieg.)

1632 folgte ihm seine einzige Tochter Christina, unter Vormundschaft Oxenstierna's bis 1644. 1635 wurde der Stillstand mit Polen auf 20 Jahre verlängert, glückliche Kriege wurden in Deutschland und Dänemark geführt. Dieses mußte 1645 Jemtland, Herjedalen, Gothland, Oesel, dann Halland auf 30 Jahre und Freiheit vom Sundzolle an S. abtreten. Im Westfälischen Frieden gewann S. Vorpommern, Wismar, Verden u. Bremen. Christine hatte eine gelehrte Bildung genossen und fand an wissenschaftlichen Beschäftigungen mehr Gefallen als am Regieren. Darüber u. über die Begünstigung des Italieners Monaldeschi entstand tiefe Unzufriedenheit im Volke, in Folge deren sie 1654 die Krone ihrem Vetter Karl Gustav, Herzog von Zweibrücken, abtrat. Bekannt ist ihre Conversion zur katholischen Kirche (s. Christine 1). Karl X. Gustav (1654—1660) begann sofort Krieg gegen Polen, dessen König Johann Kasimir als Wasa Ansprüche auf S. erhob. Er eroberte Warschau, verband sich mit Brandenburg 1656 u. siegte 1656 bei Warschau.

Polen schien verloren, bekam aber Luft, als die Russen die Schweden angriffen. 1658 schloß Karl mit Ersteren Waffenstillstand, weil Dänemark im Bunde mit Brandenburg u. Holland ihn angriff. Er kämpfte so glücklich, daß Dänemark zu Roeskild 1658 an S. Schonen, Blekingen, Bohus, Drontjeim, Bornholm abtrat. Dänemark erneuerte den Krieg noch in demselben Jahre, als es Hilfe vom Kaiser u. Brandenburg bekam; während dieses neuen Krieges st. Karl 1660. Für seinen vierjährigen Sohn Karl XI. (1660—97) regierte dessen Mutter Hedwig Eleonore mit 5 Räthen, vornehmlich mit De la Gardie. Die Regentschaft beendigte die ihr hinterlassenen Kriege: mit Polen 1660 zu Oliva, wodurch S. Livland u. Esthland bekam u. Johann Kasimir auf S.s Krone verzichtete, mit Dänemark zu Kopenhagen, wo dieses Bornholm u. Drontjem zurückbekam, mit Rußland 1661 zu Kardis. 1672 wurde Karl XI. selbstständig. Er ließ sich alsbald in ein verderbliches Bündniß mit Frankreich ein gegen Brandenburg und Dänemark, in Folge dessen am 18. Juni 1675 die Schweden die Niederlage bei Fehrbellin erhielten. S.s festländische Besitzungen rettete lediglich der Frieden von St. Germain en Laye. Von nun an wandte Karl XI. seine Aufmerksamkeit den inneren Verhältnissen S.s zu u. befreite sein Land von den großen Schulden, in welche der Krieg von 1675—79 es gestürzt. 1682 wurde die Thronfolge auch auf seine weiblichen Nachkommen ausgedehnt u. ihm das Recht gegeben, neue Gesetze zu erlassen, mit den Krongütern, welche er seit 1680 durch Einziehung vieler Lehn bedeutend vermehrt hatte, beim Kriege nach Gutdünken zu verfahren. Sein Sohn Karl XII. (1697—1718) schien den umliegenden Fürsten unfähig, seine Besitzungen zu vertheidigen; zum Zweck, Alles, was sie an S. verloren, wieder zu erobern, schlossen Rußland, Polen u. Dänemark einen Bund. 1700 begann in Folge davon der Krieg (s. Nordischer Krieg). Mit Karls Tode 1718 hörte S. auf, Großmacht zu sein. Zu Karls Nachfolgerin wählte der Reichstag dessen jüngere Schwester Ulrike Eleonore, die 1720 die Regierung ihrem Gatten Friedrich von Hessen einräumte. Vorher aber war die königliche Macht sehr verringert worden, denn der Reichsrath hatte sich von Ulrike Eleonore zusichern lassen, daß sie ihre Gewalt mit ihm theilen wolle. Die erste Aufgabe der neuen Regierung war, Frieden zu schließen. Dieß geschah 1719 mit Hannover, das Bremen u. Verden bekam, mit Preußen 1720, das Vorpommern bis zur Peene erhielt, mit Dänemark 1720, mit Polen 1720, mit Rußland 1721. Dieses bekam die Ostseeprovinzen. Trotzdem konnte S. sich nicht erholen, weil der Adel, in die Parteien der Mützen (russisch gesinnt) u. der Hüte (französisch gesinnt) gespalten, unter einander um die Herrschaft stritt. Diese Parteiwirren führten S. auch in den unglücklichen Krieg von 1741—43 mit Rußland, durch den es Finnland bis an den Kymenefluß verlor. Ulrike Eleonore starb 1741, ihr Gemahl 1751. Ihr Nachfolger Adolf Friedrich von Holstein-Eutin, der unter russischem Einflusse gewählt wurde, mußte das letzte Recht an den Adel abgeben, das der König noch besaß: die Verleihung der Aemter. S. sank zur adeligen Oligarchie herab. Adolf Friedrichs Sohn Gustav III. stürzte sofort nach seinem Regierungsantritte 1771 die Adelsherrschaft, machte sich zum unumschränkten Herrn u. suchte nun in der Weise eines aufgeklärten Despoten S. zu beglücken, so z. B. wollte er eine eigene Nationaltracht einführen u. s. w. Rühmenswerth sind seine Bemühungen um Hebung des Handels u. Ackerbaues, um Kunst u. Wissenschaft. 1788—90 führte er, um auch Kriegsruhm zu erwerben, einen erfolglosen Krieg mit Rußland. 1792 wurde er von einem unzufriedenen Adeligen, Ankarström, in Folge einer Verschwörung ermordet. Für seinen Sohn Gustav IV. Adolf regierte als Vormund bis 1796 sein Oheim Karl von Südermanland. 1801 trat S. der Nordischen Neutralität bei; um die daraus entspringenden Kosten zu decken, mußte es Wismar an Mecklenburg verpfänden. Bald trat aber S. wieder in ein freundschaftliches Verhältniß zu England u. verharrte unversöhnlich in Feindschaft gegen Napoleon 1805, 1806, 1807, weßhalb es 1807 Pommern verlor. Im Erfurter Congresse wurde es Rußland überlassen, das schon, bevor es den Krieg erklärt hatte, in Finnland einfiel u. es trotz des heldenmüthigen Widerstandes der Schweden im Laufe des Jahres 1808 eroberte. In Folge dieser Reihe von Unglücksfällen, die dem starren Eigensinne Gustavs zugeschrieben wurden, brach gegen Diesen der Aufstand los, er wurde gefangen gesetzt u. am 10. Mai 1809 vom Reichstage sammt seinen Nachkommen des Thrones verlustig erklärt. Die Krone ging an Gustavs Oheim, Karl XIII., über, der 1809 zu Frederiksham mit Rußland Frieden schloß und Finnland mit den Aladsinseln abtrat. Ebenso schloß er 1810 mit Frankreich u. dessen Bundesgenossen Dänemark Frieden. 1810 wählte der Reichstag den französischen Marschall Bernadotte zu Karls Nachfolger, welcher den Namen Karl Johann annahm. Trotz des Anerbietens Napoleons, Finnland u. Pommern S. zurückzugeben, wenn es 30,000 Mann gegen Rußland stelle, schloß es schon 1812 im April Bündniß mit Rußland u. England, das ihm Norwegen versprach. Die S. kämpften unter Bernadotte 1813 in Deutschland und griffen im Herbste Napoleons Bundesgenossen Dänemark an, das im Kieler Frieden 1814 Norwegen gegen Schwedisch-Pommern abtreten mußte. Bernadotte bestieg den Thron 1818. Er bemühte sich mit Erfolg, S. durch Entfaltung seines Bodenreichthumes u. Hebung der Industrie zu beglücken, in allen Gebieten des Staatslebens wurden unter ihm Reformen angebahnt. Nach Außen suchte S. nach allen Seiten neutral zu bleiben, mit Rußland wurde sogar ein freundschaftliches Verhältniß gegründet. Karl Johann, unter dem S. eine glückliche Periode durchlebt, st. 1844.

Unter seinem Sohne Oskar I. versuchte ganz ohne Erfolg der Prinz Wasa, Gustavs IV. Sohn,

seine Rechte auf S. geltend zu machen. Die Hauptaufgabe der inneren Regierung war die Reform der Volksvertretung, über die bis 1854 erfolglos debattirt wurde. 1848 sandte Oskar schwedische Truppen nach Fünen u. erklärte, er werde am Kriege sich betheiligen, falls die Deutschen auch andere dänische Provinzen außer Schleswig angriffen. 1849 besetzten die Schweden nach dem zweiten Waffenstillstande Jütland und den Theil Schleswigs, der jenseits der Demarcationslinie lag. Im Beginne des Krimkrieges schloß S. mit Dänemark eine bewaffnete Neutralität, näherte sich aber im Laufe des Jahres 1854 immer mehr den Westmächten. Insgeheim ließ Oskar sogar denselben das Anerbieten machen, wenn sie ihm 100,000 Mann sendeten, in Finnland einzufallen, jedoch wiesen sie dasselbe zurück, weil sie ihre Macht in der Krim nöthig hatten. Dagegen kam 1855 ein Schutzbündniß S-s mit den Westmächten zu Stande, unter dem Vorwande, daß Rußland die nördliche S-s u. Norwegens nicht respectire. Schon war bestimmt, daß der König selbst die Armee in den Krieg führen wolle, als die Friedensunterhandlungen von 1856 S-s Kriegsgelüste beseitigten. Rußland verpflichtete sich, die nördliche Grenze zu regeln u. die Alandsinseln nicht mehr zu befestigen. Ohne Erfolg blieben die Bemühungen der Regierung, den Reichstag zu Abänderung der Schranken zu bewegen, welche gegen die Katholiken u. Dissenters im 17. Jahrh. errichtet worden waren. 1859 folgte Oskar I. sein ältester Sohn Karl XV. Unter ihm wurde 1860 vom Reichstage die freie Ausübung fremder Religionsbekenntnisse gestattet, aber nur innerhalb der Gebets- u. Begräbnißplätze und unter Zulassung von Beamten. Dagegen blieben die Gesetze gegen die Klöster, gegen sog. Proselytenmacher, über gemischte Ehen in Kraft. Die Bewegung für Reform der ständischen Vertretung griff immer mehr um sich. 1862 wurde eine großartige Petition dem Ministerium übergeben, welches sich principiell mit derselben einverstanden erklärte. Im Sept. desselben Jahres wurde ein Handelsvertrag mit Italien abgeschlossen. Ein im Jan. 1863 veröffentlichter Verfassungsentwurf nach constitutionellen Principien mit zwei Kammern wurde im Allgemeinen beifällig aufgenommen. Da nach demselben sich der Reichstag auch mit kirchlichen Gegenständen zu befassen hat, wurde zugleich der zur Wahrung der Interessen der Kirche zur Hälfte aus Priestern bestehenden Synode (Kirkomöte) ein Veto gegen den Reichstag in Bezug auf Kirchliches zugestanden. Auch der Adel erhielt ein Veto in Privilegienfragen. Den Sympathien für Dänemark, welche sich im Volke kundgaben, trug die Regierung Rechnung, indem sie einen Credit von 3 Mill. Thlrn. für Kriegsrüstungen verlangte, doch verhehlte sie nicht, daß es eine Ueberschätzung der Kräfte S-s und Norwegens sein würde, wenn sie ihr Wort im Rath der Mächte durch das Schwert unterstützen wollten. Wiederholte Unruhen in Stockholm veranlaßten jedoch im Mai 1864 die Bildung eines schwedisch-norwegischen Geschwaders, das aber im Juli wieder aufgelöst wurde, und aus später veröffentlichten Actenstücken erhellte, daß Frankreich Alles aufgeboten, um S. von einer Betheiligung an dem deutsch-dänischen Streite zurückzuhalten. Während dieser politischen Aufregung trat die Gewerbefreiheit (30. Juli) in's Leben und als sich die Wogen wieder gelegt, brachte die Regierung eine Anleihe von 8,100,000 M. B. zur Förderung des Eisenbahnbaues (namentlich der Stammbahn zwischen Stockholm u. Christiania) an den Markt. Der neue Verfassungsentwurf gelangte im Oct. 1865 an den Reichstag, stieß aber im Adels- und Priesterstand auf große Abneigung, doch wurde er schließlich (im December), wenn auch unter Protesten vieler Mitglieder der beiden oberen Curien, angenommen. Am 19. Jan. 1867 wurde der erste Reichstag nach der neuen Verfassung eröffnet, der sich hauptsächlich mit Vorlagen bezüglich der Vertheidigung zu Land und See beschäftigte. Inzwischen war auch ein zur Revision der schwedisch-norwegischen Bundesverfassung niedergesetztes Comité thätig, ohne jedoch wesentliche Erfolge zu erzielen. Während der zweiten Session des Reichstages (eröffnet 17. Jan. 1868) sprach sich die öffentliche Meinung, aus Anlaß eines beim Reichstage eingebrachten Antrages, gegen jede Unduldsamkeit in confessioneller Beziehung aus. Verschiedene Beschlüsse bezüglich des Budgets hatten eine theilweise Aenderung des Ministeriums zur Folge. Unionsgedanken, welche seit einiger Zeit hervortraten, fanden in dem Beschluß einer schwedischen Journalistenversammlung Ausdruck, künftig Norwegen, Dänemark und Finnland als „Inland" zu behandeln. Bald darauf wurde Freizügigkeit u. Gewerbefreiheit zwischen S. u. Norwegen eingeführt (Sept. 1868). Der dritten Versammlung des Reichstages (18. Jan. 1869) wurde der Entwurf einer neuen Armeeorganisation (Friedensfuß 36,000 Mann, Ersatztruppen 50,000 M., Kriegsreserve 40,000 M., Landsturm 100—120,000 M.) mit allgemeiner Wehrpflicht vorgelegt, jedoch 17. April von beiden Kammern verworfen. Der Entwurf einer neuen Unionsacte mit Norwegen wurde zurückgestellt, dagegen von beiden Häusern ein Gesetz über die künftige Stellung der Angehörigen nichtlutherischer christlicher Glaubensbekenntnisse hinsichtlich der Religionsübung (mit 54 gegen 8, resp. 112 gegen 30 Stimmen), deßgleichen (einstimmig) zwei andere Gesetzvorschläge angenommen, betreffend die gesetzliche Verantwortlichmachung Derjenigen, welche die Angehörigen der evangelisch-lutherischen Landesreligion zum Abfalle von ihrem Glaubensbekenntnisse zu verlocken suchen, u. die Einführung der Civilehe zwischen Angehörigen der schwedischen Staatskirche. Der König versagte jedoch, auf Gutachten des höchsten Tribunals, den Beschlüssen gegen die bisherige Intoleranz theilweise seine Sanction. In seiner vierten Session (19. Jan. 1870) nahm der Reichstag eine Vorlage des Verfassungsausschusses, welche den christlichen Dissidenten (worunter auch die Katholiken) u. den Israeliten die Reichstagswählbarkeit und das Recht, alle Staatsämter (ausgenommen die Ministerposten) zu bekleiden, verleiht, in der

Ersten Kammer mit 93 gegen 18, in der Zweiten mit 116 gegen 58 Stimmen an. Die Armeereform wurde von der Regierung in Folge des Deutsch-französischen Krieges, in dem sich S. neutral erklärte, während die öffentliche Meinung zu Frankreich neigte, neuerdings in die Hand genommen. Die Stellvertretung ist in dem neuen Plane vollständig beseitigt. Aber obwohl die Kammern 1871 für Material, Befestigungen u. Entwickelung der Specialwaffen namhafte Summen bewilligt, lehnten sie doch jede Erweiterung der Wehrpflicht ab. Auch eine im Sept. 1871 einberufene außerordentliche Session führte nicht zum Ziele u. wurde bald ziemlich ungnädig entlassen. Im November ging der König nach Christiania, um die Gemüther für die neu geplante Bundesverfassung günstiger zu stimmen; jedoch, wie es scheint, ohne Erfolg, wie denn die Popularität des Königs in Folge seines Drängens nach der neuen Wehrverfassung überhaupt nicht gewonnen hat. Vgl. E. M. Fant, Geijer u. Schröder, Scriptores rerum Suecicarum medii aevi, Upsala 1818—25, 2 Bde.; Rietz, Scriptores Suecici medii aevi, Lund 1842 ff., 2 Bde.; A. Botin, Geschichte der schwedischen Nation, deutsch von H. L. C. Bacmeister, Riga 1768, 2 Bde.; D. E. Wagner, Geschichte von S. (in dessen Geschichte des Europäischen Nordens), 1778—89, 9 Bde.; K. D. Hüllmann, Handbuch der Geschichte von S., Warschau 1797; Fr. Rühs, Geschichte S-s, Halle 1803—14, 5 Bde.; Geijer, Svenska folkets historia, deutsch von Leffler, Hamb. 1832—36, 3 Bde., 4. Bd. von Carlson, deutsch von Petersen, Gotha 1855; Reuterdahl, Ansgar od. der Anfangspunkt des Christenthums in S., deutsch von Mayerhoff, Berl. 1837; Derselbe, Geschichte der schwedischen Kirche, Lund 1838—50, 2 Bde.; A. Theiner, S. u. seine Stellung zum hl. Stuhl unter Johann, Sigmund III. u. Karl IX., Augsb. 1838, 2 Bde.

Schweden (Geneal.). I. Aus dem Hause Holstein-Gottorp (s. u. Holstein S. 709), welches 1751 mit Adolf Friedrich (geb. 1710) auf den Thron kam. Er war mit Luise Ulrike, Tochter des Königs Wilhelm I. von Preußen, vermählt u. st. 1771. Kinder:

A) Gustav III., geb. 1746, folgte seinem Vater 1771 u. st. 1792. Er war seit 1766 vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Friedrich V. von Dänemark; Söhne:

a) Gustav IV., geb. 1778, folgte seinem Vater 1792, wurde 1809 entthront, lebte als Oberst Gustavson in Deutschland u. der Schweiz u. st. 1837; er war seit 1797 vermählt mit Friederike, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden; Kinder:

aa) Prinz Gustav, geb. 1799, seit 1829 Prinz von Wasa, seit 1830 vermählt mit Luise, Tochter des Großherzogs Karl von Baden, geschieden 1844 (st. 1854); seine Tochter:

Karoline, geb. 5. Aug. 1833, seit 1853 vermählt mit Albert, Kronprinz von Sachsen;

bb) Sophie, geb. 1801, vermählt 1819 mit Großherzog Leopold von Baden, seit 1852 Wittwe, st. 6. Juli 1865;

cc) Amalie, geb. 1805, st. 1853;

dd) Cäcilie, geb. 1807, vermählt 1831 mit Großherzog August von Oldenburg, st. 1844;

b) Prinz Karl, Herzog von Smaland, geb. 1782, st. 1783.

B) Karl XIII., geb. 1748, Herzog von Südermanland, folgte 1809 seinem entthronten Neffen Gustav IV. als König u. st. 1818; er war seit 1774 vermählt mit Hedwig, Tochter des Herzogs August von Oldenburg; sein Adoptivsohn war erst seit 1809 Prinz Karl von Holstein-Sonderburg-Augustenburg u. dann seit 1810 Johann Bernadotte (s. u. II.).

C) Adolf, Herzog von Ostgothland, geb. 1750, st. 1803.

D) Sophie, geb. 1753, wurde Fürstäbtissin in Quedlinburg u. st. 1829.

II. Das Haus Bernadotte: Johann Bernadotte (s. d.), geb. 1764, französischer Marschall u. Fürst von Ponte-Corvo, wurde 21. Aug. 1810 von den schwedischen Reichsständen zum Kronprinzen gewählt, von Karl XIII. 5 Nov. 1810 adoptirt, folgte seinem Adoptivvater 1818 als Karl XIV. Johann auf dem Throne u. st. 8. März 1844; er war seit 1798 vermählt mit Eugenie Bernhardine Desideria geb. Clary (st. 17. Dec. 1860); Sohn:

a) Oskar, geb. 4. Juli 1799, seit 1811 Herzog von Südermanland, folgte seinem Vater 1844 u. st. 8. Juli 1859; vermählt seit 1823 mit Josephine, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg (geb. 14. März 1807); Kinder:

aa) Karl XV., geb. 3. Mai 1826, Herzog von Schonen, folgte seinem Vater 1859 u. ist vermählt seit 1850 mit Luise, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, geb. 5. Aug. 1828, Wittwer seit 30. März 1871; Kinder:

aaa) Prinzessin Luise, geb. 31. Oct. 1851, seit 28. Juli 1869 vermählt mit Friedrich, Kronprinzen von Dänemark;

bbb) Prinz Oskar, geb. 1852, st. 1854;

bb) Prinz Gustav, Herzog von Upland, geb. 1827, st. 1852;

cc) Prinz Oskar, Herzog von Ostgothland, geb. 21. Jan. 1829, vermählt seit 1857 mit Sophie, Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau; Kinder:

aaa) Prinz Gustav, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858;

bbb) Prinz Oskar, Herzog von Gothland, geb. 15. Nov. 1859;

ccc) Prinz Karl, Herzog von Westgothland, geb. 27. Febr. 1861;

ddd) Prinz Eugen, Herzog von Nerike, geb. 1. Aug. 1865;

dd) Prinzessin Charlotte Eugenie, geb. 24. April 1830;

ee) Prinz August, Herzog von Dalekarlien, geb. 24. Aug. 1831, Generallieutenant der k. Scheerenartillerie, seit 16. April 1864 vermählt mit Prinzessin Therese (geb. 21. Dec. 1836), Tochter des Herzogs Eduard zu Sachsen-Altenburg.

Schwedenborg, s. Swedenborg.

Schwedischer Anakreon, so v. w. Bellmann.

Schwedischer Fliessen, s. Fliessen 2).

Schwedische Gymnastik, so v. w. Heilgymnastik.

Schwedische Krankheit, so v. w. Dithmarschen-Krankheit.

Schwedisches Lebenselixir, Aloë 1 Unze, Theriak, Galgant, Myrrhe, Rhabarber, Lerchenschwamm, Zittwer, von jedem 8 Scrupel, Safran 2 Drachmen, Zucker ¼ Pfund, werden mit 4 Pfd. Franzbranntwein (od. Rum) in mäßiger Wärme acht Tage lang digerirt, dann einen Tag lang kalt gestellt, ausgedrückt u. filtrirt.

Schwedisches Moos, ist Ochrolechia tartarea.

Schwedische Sprache u. Literatur. Die S. S., ein Zweig der Skandinavischen Sprachen, gehört dem Hauptstamme der Germanischen Sprachen an. Vor den übrigen Skandinavischen Sprachen zeichnet sie sich durch einen größeren Reichthum harter Consonanten u. modulationsfähiger Vocale aus, sowie durch eine vollere Flexion und die Beibehaltung der Diphthonge, die ihre Abstammung aus dem Altnordischen u. ihre neueste Hinneigung zu diesem Stammidiome kennzeichnen. Die Aussprache ist leicht, weich u. wohlklingend, aber dialektreich u. nach jeder Provinz verschieden. Als Schrift- u. Redesprache ist der Sörmländische Dialekt der Provinz Södermanland im Gebrauch, auf den Inseln der Ostsee der Gotländische vorherrschend. Außer in Schweden selbst wird seine Sprache noch auf den östlichen Inseln, in den Städten Finnlands u. auf Runö gesprochen. Das Altschwedische, wie es sich bis in's 15. Jahrh. in den Runenschriften, bes. in den Provinzialgesetzen, Chroniken und Legenden darstellt, ist im Ganzen wenig von dem Altnordischen unterschieden. Seit Einführung des Christenthums trat an die Stelle der Runenschrift die lateinische Schrift u. wurde die S. S. stark durch das Lateinische beeinflußt, wie später, bes. seit dem 13. Jahrh., durch das Deutsche und seit dem 14. Jahrh. durch das Dänische. Der Wortschatz war durch eine Menge fremder Wörter und Redeweisen bereichert, die Sprache in ihren Flexionsformen abgeschwächt u. durch willkürliche Orthographie entstellt. Mit dem 16. Jahrh. bildete sich das jetzige Neuschwedische aus, u. zwar Anfangs wieder unter dem Einfluß des Deutschen, dann seit der Gustavianischen Zeit unter dem des Französischen. Durch echt nationales Streben rücksichtlich der Sprachfortbildung that sich der Gothenbund hervor. Seitdem bes. ist auch die grammatikalische, syntaktische u. lexikographische Behandlung der Sprache mehr in Aufnahme gekommen. Grammatiken: von Gabriel Wallenius, 1680 (1682); Jesper Swedberg, 1722; Heldmann, 1738; Sahlstädt, 1769 (deutsch von Bagge, 1796); Sjöborg, 1796, 3. A. 1829; Fryxell, 12. A. 1851; Enberg, 1836; Swedbom, 3. A. 1849; Schram, 4. A. 1845; Dietrich, 1840; Strömborg, 1852; Rydquist, Svenska sprakets lagar, Stockh. 1850 ff. (das bedeutendste Werk der Art). Lexika: von G. Stjernhjelm, Antiquarius linguae Scando-Gothicae etc., 1643; Ol. Lind, 1749; J. Ihre, Lexicon Suevo-Gothicum, Upf. 1769—76; Sahlstädt, 1773; Dalin, Ordbok öfver Svenska spraket, Stockh. 1850—62; Almquist, 1842 ff.; Dähnert (schwed.-deutsch-französisch), Upf. 1784, Strals. 1796; Möller, Stockh. 1783 ff., 2. A. Lpz. 1807; Björkegren (franz.-schwed.), Stockh. 1784 ff.; Höst, (schwed.-dänisch), Kopenh. 1799; Heinrich (schwed.-lat.), 1825; Freese, Strals. 1842. Die Geschichte der Sprache gibt bis zum Anfang des 17. Jahrh. Petersens Det Danske, Nordske og Svenske sprog historie, Kopenh. 1830, 2 Bde. Auch einzelne Dialekte haben eingehende Behandlung gefunden.

In Schweden entstand erst spät eine Literatur. Die ersten schriftlichen Producte waren wohl Uebersetzungen der hl. Schrift, von religiösen u. theologischen Schriften, Romanen und Historien, wie z. B. der Roman von Flores u. Blancheflores, die Historie von Iwan und Gawian, die Historien von Alexander d. Gr., die Wilkina-Saga u. s. w. Eine Sammlung dieser Uebersetzungen enthält die Drottning Eufemias Folkvisor u. Backströms Svenska Folkböker, Stockh. 1852. Die Dichtung beschränkte sich Anfangs auf Legenden, Reimchroniken u. Romanzen, aber auch hier war der Stoff häufig ausländischen Werken entnommen. Die ältesten Romanzen, die sich durch ihren Inhalt der Sagenzeit anschlossen, sind die Kämpavisa, in strophischer Form gehaltene u. zum wahrscheinlich melodramatischen Vortrage bestimmte Preislieder der nordischen Helden u. Kämpen; aus ihnen entwickelte sich später die Riddarvisa, in der die romantische Poesie der Ritterzeit hier im Norden die letzten Blüthen trieb. Beide bilden zusammen die Folkvisa. Sammlungen lieferten Afzelius u. Geijer (Stockh. 1816), Arwidsson (ebd. 1834), Biljegren (ebd. 1818), Cavallius und Stephens (Örebro 1853—61). Auch die Gesänge der Skalden, die ihren Stoff ebenfalls der Mythologie u. Heldengeschichte entnehmen u. die bis in's 16. Jahrh. hineinreichen, wurden gesammelt von Liljegren u. in den Schriften der Skandinavischen Literaturgesellschaft (Ups. 1817—28). Von Reimchroniken verdienen nur die Kleine u. die Große Reimchronik aus dem ersten Viertel des 15. Jahrh. (in den Scriptores rerum Suecicarum medii aevi, Ups. 1818—25, 2 Bde.) genannt zu werden. Das älteste prosaische Werk ist das Konunga Styrelse och Höfdinga, eine Art Fürstenspiegel, der auf den um 1320 in altschwedischer Sprache herausgegebenen Provinzialgesetzen, dem Ostgotalag, Uplandslag, Westgotalag sc. basirte. Die älteste schwedische Bibelübersetzung lieferte der Mönch Matthias, der auch Legenden (darunter die Offenbarungen der hl. Brigitta) niederschrieb. Die kirchliche Bewegung des 16. Jahrh. brachte eine Menge von Bibelübersetzungen, Katechismen, theologischen Streitschriften, u. die Universität Upsala (1476) schien nur der neuen Theologie wegen da zu sein. Erst Gustav II. weckte den Sinn für höhere Studien u. hatte als tüchtige Gehilfen bei der Organisation des öffentlichen Unterrichtes den Bischof von Wästeräs Johann Rudbeckius u. den Professor Johann Messenius. Letzterer schrieb Komödien u. Tragödien in lateinischer Sprache,

die er von den Studenten aufführen ließ; später widmete er sich ganz der Erforschung des Alterthums u. gab seine Scandia illustrata, ein vortreffliches Geschichtswerk, heraus (1632). Joh. Tomasson Bureus sammelte altnordische Romanzen u. dichtete in derselben Weise. Die Einrichtung eines Reichsantiquariats (1629) u. die neue Entdeckung der nordischen Sagenliteratur concentrirte die Kraft aller Geister in dieser Species; hier trug Olaf Rudbeck der Aeltere mit seiner Atlantica den Preis davon (1675). Unter der vormundschaftlichen Regierung Axel Oxenstierna's fand die allgemeine Bildung wesentliche Förderung. Die Rechtswissenschaft wurde am meisten durch Sammlungen der alten schwedischen Gesetze gepflegt und in dieser Hinsicht verdienen Stjernhjelm, Gyldenstolpe, Lundius, Stjernhöck genannt zu werden. In der Medicin zeichneten sich Olaf Rudbeck der Aeltere, Stenius und Hoffvenius aus, in der Chemie Urban Hjärne (gest. 1724), in der Botanik Olaf Rudbeck der Jüngere. In der Philosophie war das Aristotelische System das herrschende, bis Descartes, von Christine nach Schweden berufen, eine Wendung herbeiführte; der Hauptvertreter des Cartesianismus wurde der Professor Rydelius in Lund (gest. 1738). Die protestantische Theologie bewegte sich innerhalb der engen Grenzen dogmatischer Orthodoxie und trug das gleiche Gepräge, wie die lutherische Theologie Deutschlands. In der Philologie wurde Tüchtiges erst gegen Ende des 17. Jahrh. durch die Bischöfe Spegel u. Swedberg, Tjällman, Celsius, Ausius, bes. durch Norrman (gest. 1703) geleistet. Als Geschichtsschreiber sind Werwing, Girs u. Tegel zu nennen, welche die Geschichte der Periode von Gustav I. bis zu Karls IX. Tod behandelten. Die Schönen Wissenschaften fanden bis zum Regierungsantritt Christinens fast gar keine Pflege. Unter ihr war Stockholm der Sammelplatz der berühmtesten Gelehrten und Künstler Europa's, u. der Einfluß Dieser auf die allgemeine Bildung war unverkennbar, bes. der Einfluß Deutschlands. Columbus u. Lasse Johannsson dichteten nach deutschen Vorbildern u. in deutscher Sprache. Beide werden aber überragt von Stjernhjelm (gest. 1672), der sich fast in allen Zweigen der Dichtkunst versuchte u. durch die Einführung der antiken Versmaße verdient machte. Nachahmer von ihm waren Lorenz Johannsson oder Lucidor der Unglückliche (gest. 1674), ein trefflicher Lyriker, Olaf Weverinus, Graf Lyndskjöld, Peter Langerlöf, Dalstjerna, Gustav Rosenhane, ein guter Sonettendichter, der Erzbischof Haquin Spegel (gest. 1714), Dichter geistlicher Lieder, Joh. Runius (gest. 1713), ein komischer Dichter von Talent, Freese (gest. 1728), Holmström, Olossohn Bröms, Gobias Geisler, Olaf Rudbeck der Aeltere, Christine Brenner (gest. 1730). Erst um die Mitte des 18. Jahrh. beginnt das Aufblühen der Literatur in Schweden. Namentlich war die Königin Luise Ulrike, Friedrichs d. Gr. Schwester, eine Freundin der Schönen Literatur. Der französische Geschmack wurde auch in Schweden der maßgebende, namentlich unter der Regierung Gustavs III. Die Gelehrten jedoch schrieben ihre Werke noch in lateinischer Sprache, u. erst seit der Zeit, wo die Schwedische Akademie ihre Abhandlungen in schwedischer Sprache herausgab, fingen sie an, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Swedenborg schrieb noch lateinisch. Der erste schwedische Philosoph, der in seiner Muttersprache zu schreiben versuchte, war Andreas Rydelius. Die Naturwissenschaften wurden eifrig gepflegt durch Linné u. seine Schüler Afzelius, Sparmann, Hasselquist 2c., durch Retzius und Liljeblad, de Geer u. Paykul, Bergmann, Scheffer, Wallerius, Scheele, Gahn; die Medicin durch Rosén, Bäck, Bjerken, Murray u. A.; die Rechtswissenschaften durch Rabenius, Ehrenstral, Nyström, Wilde. Für die classische Philologie geschah wenig; Ihre gab sein Glossarium Sveo-Gothicum heraus u. commentirte den Ulfilas; als Orientalisten haben sich Aurivillius, Oedmann, Hallenberg, bes. Olaf Celsius Namen erworben. Meister in der Geschichtsschreibung war Samuel Pufendorf, der die Geschichte Karl X. Gustavs in lateinischer Sprache schrieb. Außer ihm sind noch zu nennen der Reichshistoriograph Hallenberg, Dalin, Bischof Celsius der Jüngere, Warmholz, Porthan, Norberg; als Uebersetzer Schröderheim u. Fant. Biographische Arbeiten lieferten Botin, Tengström, Bethius. In der Schönen Literatur dieses Zeitraumes steht Olaf v. Dalin (gest. 1763) obenan. Im Liede u. im didaktischen Gedicht wetteiferte Oxenstjerna mit Dalin; neben ihnen verdienen Gyllenborg (gest. 1808), die Dichterin Nordenflycht und Thorhild Erwähnung. Die Ode ward durch Gyllenborg, Kellgrén, Leopold, Caström u. Sjöborg cultivirt. In der Heroide versuchte sich Lindner (gest. 1793), doch sagte ihm die sentimentale Lyrik mehr zu und die Idylle, in welcher sich neben ihm Graf Kreutz (gest. 1784) auszeichnete. Das einzig erwähnenswerthe Epos ist Gyllenborgs Zug über den Belt. Im komischen Heldengedicht leistete Rudbeck Vortreffliches. In der Satire wetteifern mit Dalin Kellgrén und Leopold. In der Parodie war nur Hollman mit Glück thätig, weniger Stenhammer. Die poetische Epistel wurde von Leopold, Adlerbeth u. Oxenstjerna behandelt; das geistliche Lied von Stenhammer, Bellman, Odmann u. A.; Lydners Oratorien gehören zu den besten Erzeugnissen dieses Zeitraumes. In Ballade und Romanze versuchten sich Fallgrén, Silfverstolpe u. Francén. Auf dem Theater fanden die französischen Tragödien Corneille's und Racine's Anklang. Olaf v. Dalin schuf Originalkomödien in schwedischer Sprache; ihm schloß sich Leopold an. Ein fruchtbarer Theaterdichter war bes. Lindegrén, der den Kotzebue nachahmte; ferner Paykul u. Hallmann, im Trauerspiel Gyllenborg. Auch die Oper ward cultivirt; hieher gehören Wellanders Thetis u. Peleus nnd Lidners Medea, letztere im Stile Glucks geschrieben. Schon im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. begann der Kampf gegen die in geisttödtenden Formalismus ausgeartete Abhängigkeit von Frankreich. Ihn eröffnete Graf Karl Ehrensvärd (Philosophie des Schönen, 1784), und Diesem folgten Thorild,

Silfverstolpe und Hoyer. In gleichem Sinne wirkte seit 1807 der Aurorabund, eine Gesellschaft von Freunden der schönen Wissenschaften. Ausgezeichnet sind Wallin (gest. 1816), gefeierter Kanzelredner u. Dichter religiöser Lieder, der „David des Nordens", Choräus, Francén und Kullberg als Lyriker, Lindegrén u. Hornberg als Dramatiker, Stjernstolpe als Uebersetzer deutscher Musterwerke. Der literarische Despotismus, den die Schwedische Akademie bisher geübt hatte, wurde endlich gebrochen durch eine Vereinigung strebsamer Männer, denen die Schriften der deutschen Romantiker hauptsächlich die Richtung gaben. Diese letztere war zweiseitig: idealistisch u. patriotisch. Während die idealistische Richtung durch Afzelius Zeitschrift Polyfem, durch Atterboms Phosphorus, dann durch die Svenska Litteraturtidning u. s. w. unterstützt wurde, entwickelte sich das vaterländische Element im Gothenbunde, der, 1811 von Geijer gestiftet, die Iduna zu seinem Organ hatte. Atterbom ist ein Dichter von seltener Begabung; ihm reiht sich als Lyriker u. Idyllendichter Esaias Tegnér, der Sänger der Frithjofssage, diesem Geijer u. A. Afzelius (gest. 1865) an. Francéns lyrische Idyllen u. Dahlgréns glückliche Nachahmungen Bellmans, Ljedborns geistliche Lieder überbieten das Mittelmäßige. Ein reichbegabter Dichter, in allen Gattungen der Poesie productiv, doch frei von den Schranken der Schule seine eigenen Wege gehend, war Stagnelius (gest. 1828), seine Liljor i Saaron bleibt immer ein Meisterwerk. An ihn reihen sich an Erik Sjöberg genannt Vitalis, Nikander, die lyrische Dichterin Euphrosine (Julie Nyberg), Almquist u. der Finnländer Runeberg. Das Epigramm, die Parodie u. das Wortspiel fanden tüchtige Bearbeiter in Fahlcrantz, Wilh. v. Braun, Böttiger; das politische Lied in Ritterstad, Crusenstolpe, Sturzenbecher u. A.; das Drama in Beskow, Ling, Börgesson; als Uebersetzer meist deutscher Schauspiele machten sich Rothmann, Murberg, Frau Lengrén, Lalin u. A. bekannt. Von prosaischen Literaturzweigen ward der Roman erst spät cultivirt, zumeist durch Crusenstolpe (gest. 1865), dann durch Graf Sparre, Livyn (gest. 1844), Märk, Kullberg, Gumälius, Palmblad, die drei Frauen Friederike Bremer, Emilie Flygare-Carlén u. Freifrau v. Knorring, Ritterstad, Graf Adlersparre, Wetterbergh (Onkel Adam), Snelman, de Geer, Engström; als Novellisten zeichneten sich vor Allen Mellin u. der schon genannte Palmblad aus. Im Feuilleton repräsentirt Crusenstolpe die würdevolle Kritik, Sturzenbecher und Blanche den Witz und Humor. Auch die Gelehrte Literatur Schwedens hat sich seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bedeutend gehoben. In Philosophie u. Theologie folgte man der deutschen Bewegung; Schelling war der Philosoph der schwedischen Romantiker (Atterbom u. A.); Hoyer u. Biberg (gest. 1827) schrieben beachtenswerthe philosophische Werke. Als Exeget leuchtet der Theologe Oedman hervor. In den Rechtswissenschaften, der Medicin u. Philologie waren die Leistungen von geringerer Bedeutung. Als Chemiker erlangte Berzelius europäischen Ruf, als Naturforscher Agardh, Nilson, Fries, Wahlenberg, als Astronom Svanberg. Die vaterländische Geschichte fand sorgfältige Bearbeiter in Fant, Geijer u. Schröder, Liliegrén u. Hildebrand, Fryxell u. Styfe, die vaterländische Sagengeschichte in Liljegrén u. Dieterich, die Statistik in Agardh (gest. 1857) u. Ljungberg, Dybeck u. Säve, die Kirchengeschichte in Bischof Reuterdahl, die Culturgeschichte in Tham, die Kunstgeschichte in Brunius, die Münzkunde in Schröder u. Hildebrand. Ueber schwedische Literaturgeschichte schrieben L. Hammarskjöld (Litteraturens och de sköna konsternas hist., 1828; Svenska vitterheten, 2. A. von Sondén, 1843), Lenström (Handbok i poesiens hist., 1840; Svenska poesiens hist., 1839 f.; Sveriges literatur- och konst-hist. i utkast, 1841), Wieselgrén (Sveriges sköna literatur, 1833 ff., 2. A. 1846 ff.), Atterbom (Svenska siare och skalder, 1841—49, Schwedische Seher u. Skalden, darin auch eine treffliche Charakteristik Swedenborgs); Fryxell (Beiträge zur Schwedischen Literaturgeschichte); Sturzenbecher (Neuere Schwedische Literatur, deutsch Lpz. 1850 u. ö.). Monographien über einzelne Dichter verfaßten Atterbom (Sveriges komiska vitterhet i Bellmans tid, 1851), Nybén (Om Atterboms lyriska poesie, 1840), Fahlcrantz (Almquist såsom författere, 1845 f.), Lenström (Thorlids ästhetiska asigter, 1837; Lars Forselius, 1838; Stjernhjelm, 1838) u. A. Eine Geschichte des schwedischen Kirchenliedes schrieb J. W. Beckman (1846 f., 2 Bde.).

Schwedisch-Pommern, der westliche Theil des Herzogthums Pommern, welcher im Westfälischen Frieden 1648 an Schweden abgetreten wurde; jetzt der preußische Regierungsbezirk Stralsund.

Schwedt, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Oder; Schloß, 4 Kirchen; 9000 Ew. Dabei das Lustschloß Monplaisir. Die Herrschaft S. wurde 1609 brandenburgisch und gehörte 1689—1788 einer brandenburgischen Seitenlinie.

Schwefel (Sulfur), einfacher, nicht metallischer Stoff, außerordentlich verbreitet in der Natur, findet sich in gediegenem Zustande am häufigsten in Gyps (schwefelsaurem Kalk) u. den damit zusammenhängenden Thon- u. Mergellagern im Flötz- u. tertiären Gebirge, seltener auf Lagern u. Gängen im krystallinischen Schiefer- u. Uebergangsgebirge, auch auf u. in Braunkohlen- u. Steinkohlenflötzen u. als Sublimationsproduct im vulcanischen Gebiete, namentlich den Solfataren bei Neapel. Sehr reich sind die Ablagerungen u. Gänge auf Sicilien, welches fast den ganzen Bedarf an S. für Europa liefert, ferner findet sich viel S. auf den Jonischen Inseln, bes. Korfu, an den Ufern des Rothen Meeres, namentlich am Golf von Suez, am Boraxsee in Californien, in Mexico am Popocatepetl. Ferner kommt S. mit Metallen verbunden vor: als Schwefelkies, in Markasit u. Pyrit 53 pCt., Kupferkies 34 pCt., Bleiglanz 13 pCt., Rothgiltigerz, Zinkblende 33 pCt.; in Form von Schwefelsäure im Anhydrit 23 pCt., Cölestin, Gyps 18 pCt., Kieserit 23 pCt., Schwerspath u. s. w. In Schwefelquellen, in natürlich vor-

kommender schwefliger Säure u. Schwefelwasserstoff ist der S. nicht in hinreichender Menge enthalten, um lohnende Ausbeute zu gewähren, dagegen wird in neuerer Zeit viel S. aus Rückständen der Soda- u. Potaschenfabriken regenerirt. Die Gewinnung des vulcanischen S-s wird, je nach Gehalt u. Zusammensetzung des Rohmaterials, entweder durch Ausschmelzen od. durch Destillation eingeleitet. Ist der Rohstoff sehr reich an S., so schmilzt man ihn in gußeisernen Kesseln; die Masse wird während des Ausschmelzens umgerührt und das Gestein vom geschmolzenen S. durch Abschöpfen mit Löffeln gesondert; zuletzt wird der S. in Blechgefäße od. benetzte Mulden geschöpft, nach dem Erkalten in Stücke zerschlagen u. so, in Fässer verpackt, in den Handel gebracht. Gestein mit geringerem Schwefelgehalt wird auf Haufen od. im Schachtofen ausgeschmolzen, wobei ein Theil des S-s verbrennt u. dadurch den Rest zum Ausfließen bringt. Diesem Verfahren wird in Sicilien meist das Ausschmelzen in Meilern vorgezogen, welche, den Kohlenmeilern ähnlich, mit Rasen bedeckt u. von Thonröhren durchsetzt sind, durch welche der S. abfließt. Wo viel S.-Kies auf S. verarbeitet wird (Böhmen, Schlesien, Fahlun), werden in einem Galeerenofen gelagerte konische Thonröhren damit beschickt, aus deren unterer, engerer Oeffnung der S. in wassergefüllte Vorlagen abfließt, während Einfachschwefeleisen und etwas Doppelschwefeleisen (S.-Brände) zurückbleiben. Der so erhaltene **Roh-S.** wird umgeschmolzen und nach dem Abschöpfen destillirt; der hiebei bleibende Rückstand ist der sog. **Roß-S.**, der in der Thierheilkunde Anwendung findet. Statt der Thonröhren u. irdenen Retorten werden zweckmäßiger eigens gebaute Destilliröfen angewendet, die der Hauptsache nach aus einem von Feuerzügen umgebenen, geschlossenen, eisernen Kessel mit davor liegendem Condensator u. einem Füllraum bestehen, aus dem das Material durch eine Schieberöffnung in den Kessel gelangt, so oft dieser geleert wird. Bei dieser u. allen ähnlichen Einrichtungen muß für Abschluß der Luft gesorgt werden, um Abbrand u. Explosion zu vermeiden. In neuerer Zeit wird der S. auch durch Saigern mittelst Wasserdampf von 130° aus den Erzen gewonnen, auch hat man versucht, ihn durch Extraction mittelst Steinkohlentheeröl od. S.-Kohlenstoff zu gewinnen. Der Gehalt sicilianischen Roh-S-s an reinem, in S.-Kohlenstoff löslichem S. beträgt 88 bis 96 pCt.; die unteren Partien der Rohschwefelbrode enthalten jedoch oft bis 25 pCt. fremder Substanzen. Um den Roh-S. von fremden, meist erdigen Beimischungen zu befreien, wird derselbe der Raffination unterworfen und kann dabei als sublimirter (S.-Blumen) od. in Stangen gegossener S. (**Stangen-S.**) erhalten werden. Der Californische S. kommt nicht in Stangenform, sondern in Holzkisten (von 2 Centner Inhalt) gegossen in den Handel. Der Raffinirapparat besteht aus zwei gußeisernen in einen Feuerraum eingebetteten Cylindern, die als Retorten dienen u. in eine große, gemauerte Kammer münden, in der sich der S.-Dampf in Form von S.-Blumen verdichtet, wenn die Temperatur nicht über 110° beträgt, bei höherem Wärmegrade aber flüssig erhalten wird. Die Cylinder werden immer von Neuem aus einem Vorwärmekessel gespeist. Sechs Füllungen, die etwa 24 Stunden zum Ueberdestilliren beanspruchen, liefern gegen 1800 Kilogramme S.; bei einer nur zur Sublimation, nicht zum Schmelzen, ausreichenden Temperatur erhält man in derselben Zeit etwa 150 Kilogramme Schwefelblumen. Der Verlust bei der Destillation beträgt 12—20 pCt., wovon ein Theil der Verbrennung zuzuschreiben ist; es bleibt ein grauschwarzer Rückstand (S.-Schlacke). Die Darstellung des S-s aus Eisenkies (**Pyrit**), welcher aus 46,$_7$ pCt. Eisen u. 53,$_3$ S. besteht, beruht darauf, daß man ihm nur so viel von seinem S. entzieht, daß der übrige S. mit dem Eisen durch Oxydation in schwefelsaures Eisen übergeführt werden kann. Man würde genau die Hälfte des S. wegdestilliren können, ohne die Bildung von Eisenvitriol zu beeinträchtigen, allein bei der hiezu nöthigen Hitze würde das Einfachschwefeleisen schmelzen u. den Apparat verderben, man begnügt sich deßhalb mit 13—14 pCt. S., nach dessen Austreibung der Rückstand noch pulverig bleibt. Der nach dieser Operation in der Vorlage befindliche Roh-S. ist von grünlichgrauer Farbe und muß, um ihn von S.-Arsen zu befreien, durch Destillation geläutert werden. Der so dargestellte S. hat häufig eine orangegelbe Färbung, die von einem Gehalte an Thallium herrührt, der bei spanischem Pyrit-S. bis 0,$_{29}$ pCt. geht. Aus **Kupferkies** wird der S. als Nebenproduct der Kupfergewinnung durch Rösten (Kernrösten) geschieden, z. B. am Unterharz, (sonst unter dem Namen Jungfern-S.), ferner zu Agordo im Venetianischen, zu Wicklow in Irland u. im Salzburgischen (an letzterem Orte wurden 1868 an 2000 Ctr. S. auf diese Weise gewonnen). Aus **Steinkohlen** gewinnt man S. als Nebenproduct der Gasfabriken, wo zum Entschwefeln des Gases ein Gemenge von Eisenoxyd u. Sägspänen angewendet wird, in welchem sich bis zu 40 pCt. des Gemisches an S. sammelt, der übrigens unter Wiedergewinnung des Eisenoxyds auf Schwefelsäure verarbeitet wird. Die in London jährlich zu Gas verwendete Steinkohlenmenge enthält 200,000 Ctr. Schwefel. Aus **Sodarückständen**, die beim Auslaugen von Rohsoda bleiben, u. hauptsächlich aus Calciumsulfuret bestehen, wird in neuerer Zeit durch das Regenerationsverfahren (vgl. Soda) S. in beträchtlicher Menge dargestellt, ebenso aus dem Kaliumsulfat des Carnallit und Kainit in Staßfurt u. bei Köln (in Österreich jährlich 9000 Ctr. aus Sodarückständen). Aus **Gyps**, Schwerspath 2c., indem z. B. letzterer durch Glühen mit Kohle zu S.-Barium reducirt u. dieses mit Salzsäure zerlegt wird, wodurch man Chlorbarium u. S.-Wasserstoff erhält, wird S. gewonnen, indem man einen Theil des S.-Wasserstoffes zu schwefliger Säure verbrennt, welche ihrerseits wieder mit einem anderen Theil S.-Wasserstoff in S. u. Wasser übergeführt wird (indem sich der Sauerstoff der schwef-

ligen Säure mit dem Wasserstoff des S.-Wasserstoffes zu Wasser vereinigt u. S. zurückläßt). Der bei dieser Reaction entstehende Antheil Pentathionsäure (aus 5 Atomen S. u. 5 Atomen Sauerstoff) wird ebenfalls in schweflige Säure übergeführt u. zu Gute gemacht. Auch durch unvollständige Verbrennung von S.-Wasserstoff kann S. gewonnen werden. Als Nebenproduct bei Verarbeitung von Kelp (natürliche Soda aus Seetang) auf Kalisalze und Jod wird ebenfalls S. gewonnen u. zwar in einer einzigen Glasgower Fabrik jährlich 2000 Ctr. Beim Rösten von Zinkblende wird schweflige Säure in Menge erzeugt, die man über glühende Kohlen leitet, welch' letztere zu Kohlensäure verbrennen, indeß sich S. abscheidet. Auf diese Weise werden in Vorbeck bei Essen bedeutende Mengen S. hergestellt.

Der S. kann zwei verschiedene Krystallformen annehmen: aus Auflösungen u. in der Natur krystallisirt er in rhombischen Octaëdern, nach dem Schmelzen aber in schiefen Rhombensäulen; seine gewöhnliche Farbe ist hellgelb, geht aber bei höherer Temperatur in Orange über u. wird beim Abkühlen unter 0° immer blasser, bei — 50° fast farblos; bei 115° schmilzt er zu einer dünnflüssigen, gelben Flüssigkeit, wird bei 160° dickflüssig u. orangegelb, bei 220° zähe u. röthlich, bei 250° äußerst zäh, rothbraun, bei 350° wieder flüssiger u. siedet bei 420° unter Entbindung rothbrauner Dämpfe. Wird bis auf 230° erhitzter S. schnell abgekühlt, so bleibt er längere Zeit weich u. kann zu Abdrücken von Münzen u. dgl. (S.-Pasten) dienen; nach einigen Tagen nimmt er seine frühere Härte wieder an; wird er aber in zähem Zustande auf 100° erhitzt, so erhärtet er fast augenblicklich unter Entwickelung von so viel Wärme, daß er ohne weiteres Zuthun auf 112° kommt. Oft ist der S. nach dem Schmelzen roth, was sehr leicht durch Fettspuren bewirkt wird; $^1/_{3000}$ Talg färbt den zum Sieden erhitzten u. wieder erkalteten S. rubinroth; auch durch Ausgießen in zähen S. verwandelt, zeigt diese Masse die tiefrothe Färbung. Soll der zähe S. citrongelb ausfallen, so dürfen die dazu verwendeten reinen Stangen nicht einmal mit Fingern berührt werden. Die rothe Färbung wird auch durch Gegenwart anderer Körper veranlaßt, z. B. Wachs, Stearin, Paraffin; weniger, aber immer noch intensiv genug, durch Harze, Zucker, Stärke, Baumwolle u. s. w. Einige Stoffe bedingen eine mehr braune Färbung des S.-s, aber seine Lösung in S.-Kohlenstoff ist dann immer rein roth. Das specifische Gewicht des reinen, natürlichen S.-s ist $2,_{05}$ bis $2,_{08}$, bei S., der aus Auflösungen krystallisirte, $2,_{045}$, bei S., der nach dem Schmelzen krystallisirte (sog. Beta-S.), $1,_{962}$; bei amorphem (zähem) S. $1,_{91}$. Der S. löst sich in ätherischen Ölen, Steinöl, Steinkohlentheeröl, Chloroform &c. (bei gewöhnlicher Temperatur 1 — 3 pCt., beim Siedepunkt der Flüssigkeit 10—25 pCt.). Von kaltem absolutem Alkohol werden $0,_{12}$, von siedendem $0,_{42}$ pCt. S. gelöst; von heißem S.-Kohlenstoff $73,_5$, von kaltem 38 pCt., von Anilin bei 130° $85,_{27}$ pCt.

Der S. kann 4 allotropische Zustände, unter sehr mannichfaltigen u. nicht genügend erklärten Erscheinungen, annehmen. An der Luft verbrennt der S. mit schwach leuchtender blauer Flamme zu schwefliger Säure, deren erstickender Dampf andere brennende Körper zum Erlöschen bringt. Die Verwandtschaft des S.-s zum Sauerstoff ist bei höheren Temperaturen sehr groß, dennoch bildet sich selbst beim Verbrennen desselben in Sauerstoff keine höhere Oxydationsstufe als die schweflige Säure. Mit Wasserstoff u. Stickstoff geht der S. direct keine Verbindung ein, wohl aber mit Jod, Chlor, Brom, Phosphor u. Kohlenstoff und mit den meisten Metallen, namentlich mit Eisen, Kupfer, Silber unter lebhafter Feuererscheinung, indem sich S.-Metalle bilden. Gepulverter S. löst sich in kochender Alkalilösung (Kalkmilch, Kali-, Natronlauge). Man verwendet den S. zur Bereitung von Schießpulver, zur S.-Säurefabrication, zum Darstellen von schwefligsauren und unterschwefligsauren Salzen, S.-Kohlenstoff, Zinnober und anderen S.-Metallen, zum Bleichen (durch schweflige Säure), zum Vulcanisiren und Hornisiren des Kautschuks, zur Ultramarinfabrication, zu verschiedenen Kitten u. anderen Mischungen, in der Heilkunde, zum Schwefeln des Weines, Hopfens, gegen die Traubenkrankheit u. s. w. Der Verbrauch an S. ist ungeheuer. Sicilien allein führt in neuerer Zeit jährlich über 4 Mill. Ctr. aus. Die S.-Production in ganz Europa betrug im Jahre 1870 über 7 Mill. Ctr.; davon kommen auf Italien 6,860,000, Spanien 80,000, Österreich 42,000, NDeutschland 15,500, Belgien 8000, auf die übrigen europäischen Länder 7000 Ctr., wobei der regenerirte S. nicht gerechnet ist.

Die Verbindungen des S.-s sind außerordentlich zahlreich. Die wichtigsten davon sind: a) mit Sauerstoff, deren 7, theils im freien, theils nur im gebundenen Zustande, bekannt sind. Sie tragen sämmtlich den Charakter von Säuren. Zwei von diesen Säuren kannte man schon länger, nämlich die S.-Säure, welche die höhere, u. die Schweflige Säure, welche die niederere Oxydationsstufe ist. Für die später entdeckten, da die Benennungen: unterschweflige Säure u. Unterschwefelsäure für neu hinzugekommene nicht mehr ausreichten, wählte Berzelius die aus Thionsäure, der griechischen Benennung des S.-s, abgeleitete Bezeichnung, und zwar: Mono-, Di-, Tri-, Tetra- u. Pentathionsäure. Monothionige Säure ist die schweflige Säure mit 1 Atom S. u. 2 Atomen Sauerstoff, Monothionsäure ist S.-Säure mit dem Atomverhältniß 1:3, Dithionige Säure = unterschweflige Säure (2:2), Dithionsäure = Unterschwefelsäure (2:5), Trithionsäure (3:5), Tetrathionsäure (4:5) u. Pentathionsäure (5:5). Unter all' diesen Säuren, die man in die Hauptgruppen: Monothionsäuren u. Polythionsäuren trennen kann, entsteht nur die einzige schweflige Säure durch unmittelbare Vereinigung ihrer Elemente (Verbrennung des S.-s), alle übrigen gehen auf verschiedene Weise aus dieser Säure hervor, die

S.-Säure durch Sauerstoffaufnahme, die unterschweflige Säure durch Beitritt von S. zu einem neutralen schwefligsauren Alkali, die Unterschwefelsäure durch Einwirkung von schwefliger Säure auf Superoxyde, die Trithionsäure durch Hinzukommen von S. zu einem sauren schwefligsauren Alkali, die Tetrathionsäure durch Einwirken von Jod auf unterschwefligsaures Salz, die Pentathionsäure durch Wechselwirkung von S.-Wasserstoff u. schwefliger Säure. Bezüglich der beiden Monothionsäuren vgl. Schweflige Säure und S.-Säure; von den Polythionsäuren sind nur wenige ihrer zahlreichen Verbindungen von Wichtigkeit: aa) *Unterschweflige Säure* (*Dithionige Säure, Geschwefelte Schweflige Säure*), ist im freien Zustande nicht bekannt, indem sie bei Ausscheidungsversuchen stets in schweflige Säure u. S. zerfällt. Die *Unterschwefligsauren Salze* entstehen auf sehr verschiedene Weise. Die unterschwefligsauren Alkalisalze sowie das Strontiansalz sind in Wasser leicht löslich, schwerer das Barytsalz; mit salpetersaurem Quecksilber und mit Silbersalz geben jene weiße Niederschläge, die allmählich braun und dann schwarz werden, sie reduciren Kupferchlorid zu Kupferchlorür; durch Chlor werden sie unter Bildung von Salzsäure in schwefelsaure Salze verwandelt, daher ihre Verwendung als Antichlor bei der Papierfabrication &c., indem sie das vom Bleichproceß zurückgebliebene Chlor zu entfernen ermöglichen; auch dadurch sind sie wichtig, daß sie frisch gefälltes Chlor- u. Jodsilber auflösen, daher ihre Anwendung in der Photographie. bb) *Trithionsäure* (*Geschwefelte Unterschwefelsäure*), durch Zersetzung ihres Kalisalzes mittelst Ueberchlorsäure od. Kieselfluorwasserstoffes dargestellt, ist eine farb- und geruchlose saure Flüssigkeit, die nicht ohne Wasser bestehen kann u. sich schon bei gewöhnlicher Temperatur, rascher aber beim Erwärmen, in S.-Säure, schweflige Säure u. S. zersetzt. cc) *Tetrathionsäure* (*Zweifach-geschwefelte Unterschwefelsäure*), dargestellt durch Sättigung von unterschwefligsaurem Baryt mit Jod, Ausziehen des Jodbariums mit Alkohol u. Freimachen der Säure durch S.-Säure, ist eine farb- u. geruchlose, scharf saure Flüssigkeit, die mit den meisten Basen (nicht mit Silberoxyd, Quecksilberoxyd, Zinnoxydul) leichtlösliche, krystallisirbare Salze gibt. dd) *Pentathionsäure* ist eine farb- u. geruchlose Flüssigkeit von bitter-saurem Geschmack, im luftleeren Raume concentrirt, von $1,_{6}$ specifischem Gewicht, in strenger Kälte krystallisirend. In der Siedehitze wird sie zerlegt; ihre Salze sind meist in Wasser löslich. Von Kupfer-, Quecksilber- und Silberoxydsalzen wird diese Säure, gleich den übrigen Polythionsäuren, zerlegt, indem sich schweflige Säure u. S.-Metalle bilden. b) *Mit Wasserstoff* (*Hydrothionsäure*, **S.-Wasserstoff**), ein farbloses, unbeständiges Gas von widerlichem Geruch, welches sich in der Natur in S.-Wässern findet, wo es sich in Folge von Reduction schwefelsaurer Alkalien durch organische Stoffe bildet, ferner aus demselben Grunde an Strommündungen im Meerwasser, ebenso bei faulenden thierischen Substanzen (daher bei faulen Eiern der Geruch nach S.-Wasserstoff). Das **S.-Wasserstoffgas** bildet sich nicht od. doch nur in sehr geringer Menge durch unmittelbare Vereinigung seiner Elemente; sehr leicht u. reichlich entwickelt es sich aber im Entstehungszustande bei der Einwirkung verdünnter Säuren auf S.-Metalle. Man bedient sich zur Darstellung gewöhnlich des Einfachschwefeleisens (durch Erhitzen von 3 Theilen Eisenspänen mit 2 Theile S. erhalten), indem man dasselbe in einem geeigneten Apparate mit verdünnter S.-Säure übergießt, am besten durch allmähliches Zufügen der Säure, zu welchem Zwecke man bes. bequeme Vorrichtungen construirt hat. Das S.-Wasserstoffgas hat ein specifisches Gewicht von $1,_{1912}$, brennt, an der Luft entzündet, mit blauer Flamme unter Bildung von schwefliger Säure u. Wasser; es wirkt sehr giftig auf den thierischen Organismus; Luft, welche $^{1}/_{1000}$ dieses Gases enthält, tödtet kleine Thiere, die darin athmen; es unterhält die Verbrennung nicht, explodirt, mit Sauerstoff od. Luft gemischt, beim Entzünden, röthet Lackmus, jedoch nur vorübergehend; kaltes Wasser nimmt davon sein drei- bis vierfaches Volum, Alkohol bis zum siebenzehnfachen auf. Die wässerige Auflösung (**S.-Wasserstoffwasser**) findet in der analytischen Chemie häufige Anwendung, ist klar u. farblos, zersetzt sich an der Luft sehr bald unter Abscheidung von Schwefel. Durch Druck u. Kälte läßt sich das Gas zur Flüssigkeit verdichten; bei + 11° C. sind dazu mehr als 14 Atmosphären, bei — 3° 6, bei — 70° wenig über 1 Atmosphäre Druck nöthig. Das condensirte S.-Wasserstoffgas bildet eine klare, farblose, sehr bewegliche Flüssigkeit von starkem Lichtbrechungs- u. Zerstreuungsvermögen u. $0,_{9}$ specifischem Gewicht. S. löst sich darin beim Erwärmen, scheidet sich aber beim Erkalten wieder aus. Glühende od. sauerstoffhaltige Körper zerlegen den S.-Wasserstoff sehr leicht. Chlor, Jod u. Brom zersetzen ihn sehr energisch unter Bildung entsprechender Wasserstoffverbindungen u. Abscheidung von Schwefel. Man bedient sich daher des Chlorkalkes od. Chlorwassers, um durch S.-Wasserstoff verpestete Räume unschädlich zu machen. Kupfer, Silber u. Quecksilber zerlegen, vermöge ihrer großen Verwandtschaft zum S., dessen Verbindung mit Wasserstoff schon bei gewöhnlicher Temperatur, indem sie S.-Metalle bilden und den Wasserstoff frei machen (daher das Anlaufen der Silbergegenstände); andere Metalle, z. B. Zinn, bewirken die Zerlegung erst bei höherer Temperatur; Kalium u. Natrium zerlegen den S.-Wasserstoff nur zur Hälfte, indem sich das gebildete S.-Kalium od. S.-Natrium mit der anderen Hälfte des Gases zu Sulfhydrat verbindet. Der S.-Wasserstoff setzt die meisten Metalloxyde u. ihre Salze in S.-Metalle um, während sein Wasserstoff sich mit dem Sauerstoffe des Oxyds zu Wasser vereinigt, od. indem sich, wenn es eine Chlor-, Brom-, Fluor-, Jod- od. Cyanverbindung war, eine Wasserstoffsäure des betreffenden Halogens bildet. Die Gegenwart von S.-Wasserstoff wird leicht durch den Geruch erkannt, bei sehr geringen Mengen durch

essigsaures Bleioxyd od. Silberlösung, indem sich S.-Blei od. S.-Silber bildet. Die geringste Spur des Gases wird noch durch Bräunung eines mit Bleioxydlösung getränkten Papiers erkannt. Wasserstoffsupersulfid, eine schwefelreichere Verbindung von Wasserstoff u. S., bildet eine gelbe ölartige Flüssigkeit von etwas bitterem Geschmack und zu Thränen reizendem Geruche, ist schwerer als Wasser, die Haut angreifend, mit blauer Flamme brennend, leicht zersetzbar; specifisches Gewicht $1_{,769}$. c) Mit Kohlenstoff, s. Schwefelkohlenstoff. d) Mit Stickstoff bildet der S. bei Einwirkung von Ammoniak auf Halb- od. Einfachchlor-S. einen krystallinischen, orangegelben Körper (**S.-Stickstoff**), der mitunter in rhombischen Prismen krystallisirt, namentlich aus einer Lösung in kochendem S.-Kohlenstoff; er ist in Wasser unlöslich, in Weingeist, Aether, Terpentinöl u. Holzgeist löst er sich, namentlich unter Wärmeanwendung; unter Wasser zersetzt er sich allmählich. e) Mit Stickstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff bildet der S. eine Reihe von Säuren, von denen nur wenige isolirt dargestellt sind; s. Schwefelstickstoffsäuren. f) Mit Stickstoff u. Sauerstoff (**Nitroschwefelsäure**) bildet der S. beim Zusammentreffen von schwefliger Säure, Stickoxyd u. einem Alkali eine Verbindung, von der man nur die Alkalisalze kennt; man kann sie nicht ohne Zersetzung von ihren Basen trennen; das nitroschwefelsaure Kali zerfällt beim Erhitzen in Stickoxyd u. schwefligsaures Kali, das Natron- und das Ammoniaksalz dagegen in Stickstoffoxydul u. schwefelsaures Salz. Mit Metallsalzen zusammengebracht, zersetzt sich die Säure dieser Alkalisalze sehr rasch. g) Mit Chlor geht der S. fünf verschiedene Verbindungen ein, von denen jedoch nur drei für sich darstellbar sind: aa) **S.-Chlorür** entsteht, wenn Chlorgas über S.-Blumen geleitet wird, oder wenn 2 Theile Zinnchlorid, od. 4 Theile Quecksilberchlorid mit 1 Theil S. destillirt werden; es ist eine gelbrothe, ölartige Flüssigkeit von widrigem Geruch u. Geschmack u. $1_{,68}$ specifischem Gewicht, raucht an der Luft, zersetzt sich unter Wasser, siedet bei + 139°, löst S. in großer Menge, so daß sich dieser beim Erkalten krystallinisch daraus abscheidet. bb) **S.-Chlorid** wird erhalten, wenn das Chlorür längere Zeit mit Chlorgas in Berührung bleibt u. in einer Chlorgasatmosphäre destillirt wird; es bildet eine dunkelrothe Flüssigkeit von $1_{,62}$ specifischem Gewichte, kocht bei 64°, zersetzt sich am Sonnenlichte, auch ohne dasselbe bei + 50°, od. unter Wasser von gewöhnlicher Temperatur. cc) **S.-Sesquichlorür** wird aus dem Chlorid gewonnen, indem man dasselbe bei + 55° einem trockenen Luftstrom aussetzt, es ist eine rothe, unangenehm riechende u. schmeckende Flüssigkeit, die bei + 78° siedet. dd) **S.-Superchlorür** sowie ee) **S.-Superchlorid** läßt sich nur in Verbindung mit anderen Körpern darstellen. h) Mit Chlor und Sauerstoff: aa) Chlorunterschwefelsäure entsteht durch Berührung von feuchtem S.-Chlorid mit Chlorgas, sie bildet gelbe Krystalle, die sich sehr leicht zersetzen. bb) Chlorschweflige Säure entsteht bei längerer Berührung von schwefliger Säure mit Chlorgas unter Einwirkung des Sonnenlichtes; sie bildet eine farblose Flüssigkeit von erstickendem Geruch, $1_{,66}$ specifischem Gewicht, siedet bei 77° u. wird von Wasser, unter Bildung von S.-Säure und Chlorwasserstoffsäure, zersetzt. i) Mit Chlor, Kohlenstoff u. Sauerstoff: aa) **Schwefligsaures Kohlensuperchlorid**, entsteht bei längerer Berührung von S.-Kohlenstoff mit Salzsäure und Braunstein, wird durch Destillation abgeschieden, bildet kleine, diamantglänzende, rhombische Tafeln od. sechsseitige Prismen, die bei 125° schmelzen, u. kann unverändert überdestillirt werden. bb) Chlorkohlenunterschwefelsäure, ist ebenfalls krystallisirbar und verbindet sich direct mit Basen. cc) **Schwefligsaures Kohlenchlorid** erhält man durch Einleiten von schwefliger Säure in die alkoholische Lösung der unter aa) genannten Verbindung, es kann, wegen seiner leichten Zersetzbarkeit, nicht isolirt dargestellt werden. k) Mit Bor vereinigt sich der S. in der Weißgluth zu **S.-Bor**; die Verbindung zersetzt sich mit Wasser. l) Mit Jod bildet der S. eine graue, strahlige Masse, die in der Heilkunde Anwendung findet (Jod-S.). m) Mit Brom erhält man keine S.-Verbindung von bestimmtem Gehalte, da sich beide Körper in fast beliebigen Verhältnissen vereinigen. n) Mit Kiesel verbindet sich der S. in der Hitze zu einer weißen amorphen Masse, die, an der Luft geglüht, sich zersetzt. o) Mit Cyan, s. Xanthan. Bezüglich derjenigen Verbindungen des S-s, in denen er den negativ-elektrischen Bestandtheil ausmacht, vgl. man die betreffenden Artikel, z. B. Kalium, Natrium, Antimon rc.

Der S. wurde von den Griechen u. Römern wegen seiner lustrirenden Kraft mit Feuer und Wasser bei den meisten religiösen Verhandlungen, Bündnissen rc. gebraucht. Opfergeräthe wurden vor dem Gebrauch mit S. gereinigt. In den Mysterien sollte der Novize durch S.-Räucherung von der Einwirkung der Dämonen frei werden; Krankheiten und Schwermuth wurden als Wirkungen böser Geister durch dreimaliges Umtragen der S.-Pfanne u. Absingen von Zauberliedern gebannt; s. Reinigung.

Schwefelallyl, s. Allyl.

Schwefelammonium, entsteht, gleich dem Schwefelkalium, in verschiedenen Mischungsverhältnissen u. werden diese Schwefelungsstufen unter Anderem durch Erhitzen von Salmiak mit dem entsprechenden Schwefelkalium hergestellt. a) Einfach-S., gewonnen durch unmittelbare Vereinigung von 1 Volumen Schwefelwasserstoff mit 2 Volumen Ammoniak, bildet farblose, sublimirbare Krystalle, die sich an der Luft zersetzen; es zählt diese Verbindung zu den Schwefelbasen u. vereinigt sich mit elektronegativen Schwefelmetallen. b) **Schwefelwasserstoff-S.** (**Schwefelwasserstoffammoniak**) entsteht durch unmittelbare Vereinigung von Ammoniak u. Schwefelwasserstoff, oder indem man Schwefelwasserstoff in Aetzammoniak leitet; es bildet im wasserfreien Zustande dünne, farblose Blättchen, die sich sehr rasch verflüchtigen und an der Luft durch Sauerstoffauf-

nahme gelb werden. Die Lösungen dieses Körpers sind farblos, entwickeln mit Säuren Schwefelwasserstoff und scheiden, wenn die Flüssigkeit gelb geworden war, auch Schwefel ab. c) Fünffach-S. bildet große orangegelbe Krystalle, die sich an der Luft zersetzen, in Alkohol wie in Wasser leicht löslich sind, aber in Lösung bald Schwefel ausscheiden. d) Siebenfach-S. wird durch Abdunsten von S. aus dem Fünffach-S. in schönen rothen Krystallen erhalten, welche bei Luftabschluß sich einige Zeit unzersetzt bewahren lassen. e) Vierfach-S. bildet gelbe durchsichtige Krystalle, die sich in Wasser und Alkohol leicht lösen, ohne Zersetzung zu erfahren.

Schwefelarsenik, so v. w. Arsensulfür.

Schwefeläther, s. u. Aether 4).

Schwefelbad, s. u. Bad.

Schwefelbalsam, Auflösungen des Schwefelbalsamleinöls in ätherischen Ölen, so Balsamum sulf. terebinthinatum, wenn zur Auflösung Terpentinöl, B. s. anisatum, wenn dazu Anisöl genommen worden.

Schwefelblausäure, s. u. Rhodan.

Schwefelbroch, ist Ranunculus flammula.

Schwefelcadmium, so v. w. Greenockit.

Schwefelcyan, so v. w. Rhodan.

Schwefeldampfbad, 1) Anwendung des Schwefels in Dampfform; 2) Schwefelkali in Wasserdämpfen aufgelöst.

Schwefelhydrogen, so v. w. Schwefelwasserstoff, s. u. Schwefel.

Schwefelkies (Min.), Hexaëder. Bruch muschelig. Metallglanz. Speißgelb. Härte = $6,_5$; specifisches Gewicht = 4—5; spröde. Besteht aus Schwefel u. Eisen. Sehr verbreitet.

Schwefelkobalt (Min.), Oktaëder. Bruch muschelig. Zinnweiß bis stahlgrau. Härte = $5,_5$; specifisches Gewicht = $4,_9$. Besteht aus Schwefel und Kobalt. Findet sich zu Müsen und in Schweden.

Schwefelkohle, eine an Schwefelkies reiche Braunkohle.

Schwefelkohlenstoff (Kohlensulfid, Schwefelalkohol), aus $84,_2$ pCt. Schwefel u. $15,_8$ pCt. Kohlenstoff, bildet sich, wenn Schwefeldampf über glühende Kohlen geleitet wird, od. wenn man Schwefelkies, Schwefelantimon, Zinkblende od. ähnliche Schwefelmetalle mit Kohle destillirt. Die Ausbeute ist am größten bei mittlerer Rothgluth. Der zur Bereitung dienende Apparat besteht im Wesentlichen aus einer aufrecht stehenden Gasretorte in Verbindung mit einem guten Kühlapparat. Der Schwefel wird nur in kleinen Partien in die mit Kohlen beschickte Retorte eingetragen. Es bildet sich bei der Operation stets neben dem S. auch eine dem Kohlenoxyd entsprechende Schwefelungsstufe (Einfach-S.), weßhalb man nie die berechnete Menge S. gewinnt. Der so bereitete S. (Doppel-S.) enthält 10—12 pCt. Schwefel aufgelöst u. etwas Schwefelwasserstoff, der ihm seinen höchst lästigen Geruch mittheilt; es ist deßhalb eine Rectification über Chlorcalcium nöthig, welches den Schwefelwasserstoff zerstört. In den Condensationsgefäßen steht über dem S. eine 20—30 Centimeter hohe Wasserschichte, um das Verdunsten zu verhüten. Reiner S. ist wasserhell, stark lichtbrechend, leicht beweglich, riecht ähnlich wie Chloroform, schmeckt würzig, siedet bei $46,_6$°, verflüchtigt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr rasch, wird bei —95° noch nicht fest, wird aber durch einen lebhaften Luftstrom oberflächlich in schneeartige Krystalle verwandelt; sein specifisches Gewicht ist $1,_{2684}$. Mit Wasser verbindet sich der S. leicht und ist mit Alkohol, Aether u. dgl. in allen Verhältnissen mischbar; er löst mit großer Leichtigkeit Oele, Harze, namentlich auch Kautschuk, Schwefel, Gutta-Percha, Kampher, Phosphor, Jod &c.; bei + 38° C. lösen 100 Theile S. $94,_{57}$ Theile Schwefel. Der S. ist sehr leicht entzündlich u. verbrennt mit röthlichblauer Flamme zu schwefliger Säure und Kohlensäure. Sein Dampf, mit Sauerstoff od. Luft gemischt, explodirt beim Entzünden sehr heftig. Mit Stickoxyd gemischter S.-Dampf liefert beim Verbrennen ein sehr intensives, zu photographischen Zwecken geeignetes Licht. Der S., 1796 von Lampadius in Freiberg entdeckt, wurde lange Zeit, wegen seines durch die Bereitungsweise bedingten hohen Preises, nur sehr wenig benützt; in neuerer Zeit bagegen hat sich die Verwendung sehr gesteigert u. Fabriken hervorgerufen, deren eine (von Deiß in Pantin) jeden Tag 500 Kilogramm S. liefert, wovon das Kilogramm kaum ½ Fr. kostet. 100 Kilogramm kosten jetzt (1871) nur 30 Fr. Vor 20 Jahren noch wurde S. in größerem Maßstab blos zum Auflösen u. Vulcanisiren von Kautschuk verwendet; gegenwärtig benützt man ihn in ausgedehnter Weise: zum Ausziehen der Oele aus Oliven, Raps, Rübsen, Lein u. Mohnsamen, zum Ausziehen des Fettes aus den zu Knochenkohle und Düngerpulver bestimmten Knochen, ferner um der Wolle ihr zur Seifenbereitung verwendbares Fett zu entziehen, zur Reinigung des Paraffins, zur Bereitung einer Phosphorlösung (Liquid Fire), womit Brandgeschosse gefüllt werden, bei der Galvanischen Versilberung, bei welcher ein geringer Zusatz von S. zum Silberbade die rasche Erzeugung einer glänzenden Silberschicht bewirkt, endlich zum Tödten des Kornwurms, der Motten, Ratten &c. Nicht blos in Deutschland (Moabit, Ludwigshafen, Stargardt, Grimma &c.) bestehen bereits große Fabrikanlagen, welche die chemische Oelgewinnung mittelst S. betreiben, auch in Brüssel u. London &c. wurden solche Etablissements gegründet u. liefern sehr reine Oele aus obengenannten Oelfrüchten, sowie auch aus Baumwollsamen, Palmkernen &c. In Lissabon, Sevilla und Pisa wird auf dieselbe Weise Oel aus Oliven dargestellt u. die Preßlinge von der gewöhnlichen Oelbereitung werden durch Behandlung mit S. vollständiger ausgenützt.

Schwefelleinöl (Oleum lini sulfuratum, Balsamum sulf. simplex, Corpus pro bals. sulf.), wird durch Kochen von einem Theil Schwefel mit vier Theilen Leinöl erhalten; gibt, in drei Theilen Terpentinöl durch Digestion aufgelöst, das klare, rothbraune, geschwefelte Terpentinöl (Bals. sulf. terebinthinatum).

Schwefeln, die Behandlung gewisser Stoffe

(Wolle, Seide, Federn, Stroh, Badeschwämme u. s. w.) mit durch Verbrennen von Schwefel dargestellter schwefliger Säure behufs des Bleichens oder der Zerstörung von fäulnißfähigen Stoffen.

Schwefelsalbe (Unguentum sulfuratum), Zusammensetzungen von Schwefel und anderen Substanzen u. Fett, früher gegen die Krätze angewendet; vgl. Jasser'sche Salbe.

Schwefelsäure, von den Chemikern früherer Jahrhunderte, entsprechend ihren unklaren Vorstellungen von der Natur dieser u. anderer Säuren, als Spiritus od. Oel des Alauns u. Eisenvitriols bezeichnet (daher noch heute der Trivialname *Vitriolöl*), wurde aus Schwefel erst um die Mitte des 18. Jahrh. in England dargestellt. In der Natur kommt die S. in freiem Zustande nur hie u. da vor, mit Basen vereinigt findet sie sich dagegen sehr ausgebreitet. Ein auffallendes Beispiel reichlicher S.-Bildung liefert der Rio vinagre, auf dem zur Andenkette gehörigen Vulcan Purace entspringend; er führt im Durchschnitt täglich über 750 Centner S. u. fast eben so viel Salzsäure mit sich fort, indem sein Wasser nach Boussingault $0,_{11}$ pCt. freie S. u. $0,_{09}$ pCt. freie Salzsäure enthält. Von den natürlich vorkommenden zahlreichen Verbindungen der S. sind die technisch wichtigsten das Kalksalz (Gyps) u. das Barytsalz (Schwerspath). Die S. wird gebildet entweder direct aus Schwefel od. dessen niederen Oxydationsstufen, oder auch aus seinen Verbindungen mit Metallen od. Wasserstoff. A) *Wasserfreie S.*, dargestellt durch fractionirte Destillation der rauchenden S. (am besten mit eingehängter Platinspirale), od. auch auf andere Weise gewonnen, bildet eine asbestartig faserige, zähe, krystallinische Masse, deren zarte Fasern federartig od. sternförmig gruppirt sind, specifisches Gewicht $1,_{97}$. Sie schmilzt bei etwa 20° C., zeigt übrigens nicht immer gleiches Verhalten; bei völliger Reinheit soll sie sich schon unter der Siedehitze des Wassers rasch verflüchtigen. Indeß scheinen mehrere Modificationen zu bestehen, die leicht in einander übergehen. Die feste reine S. äußert keine chemische Wirkung, selbst nicht auf die blauen Pflanzenfarben, und kann mit trockenen Fingern berührt werden; mit Wasser zusammengebracht, bemächtigt sie sich desselben unter heftigem Zischen u. unter starker Wärmeentwickelung. Feuchtigkeit enthaltende organische Stoffe werden in Folge der heftigen Einwirkung fast augenblicklich zerstört. Mit Schwefelkohlenstoff bildet die wasserfreie S. eine klare Lösung, die an der Luft raucht, in der Kälte krystallinisch erstarrt, aber bei Luftzutritt bald zerfließt. Glühhitze zerlegt die wasserfreie S. in Sauerstoff u. schweflige Säure. Die reine (wasserfreie) S. findet keine Anwendung, desto ausgedehnter ist die ihrer 4 Hydrate, deren Verhältniß von S. zu Wasser durch folgende Zahlen ausgedrückt ist: a) 2:1, b) 1:1, c) 1:2, d) 1:3. Von den im Handel vorkommenden beiden Sorten S. ist die stärkere eine Auflösung des ersten Hydrats im zweiten, u. heißt nach dem Orte, wo sie zuerst im Großen dargestellt wurde, *Nordhäuser* od. *Sächsische* S. (*Vitriolöl*); die schwächere Sorte ist das zweite Hydrat u. wird, weil in England zuerst fabricirt, als *Englische* od. gewöhnliche *Concentrirte* S. bezeichnet. Die erstere, auch *Rauchende* S. genannt (s. u.), ist meist durch Spuren organischer Substanzen braun gefärbt, hat eine ölartige Consistenz und $1,_{9}$ specifisches Gewicht; sie raucht an der Luft, weil wasserfreie Säure entweicht, welche durch Wasseranziehen das in der Luft enthaltene Gas dunstförmig verdichtet. Die *Englische* S. ist farblos, höchstens leicht bräunlich gefärbt, etwas dünnflüssiger, als die Nordhäuser S., an der Luft nicht rauchend u. von $1,_{85}$ specifischem Gewicht, verkohlt, wie die rauchende S., die meisten organischen Körper, indem sie ihnen Wasserstoff u. Sauerstoff entzieht, um Wasser daraus zu bilden, u. sich mit dem so gebildeten Wasser stark erhitzt; daher auch die zerstörende Wirkung auf den thierischen Organismus, welche die S. als ätzendes Gift erscheinen läßt. Die heftige Begierde der S. nach Wasser gebietet große Vorsicht beim Mischen beider. Die S. muß immer dem Wasser nach u. nach zugesetzt werden, bei größeren Mengen schon der starken Erhitzung wegen; gießt man umgekehrt: Wasser in die S., so wird ein Theil der letzteren durch die gebildeten Wasserdämpfe in gefahrbringender Weise umhergeschleudert. B) *Rauchende S.* kann aus verschiedenen schwefelsauren Salzen dargestellt werden, indem dieselben fast sämmtlich (mit Ausnahme der Alkali- u. Erdsalze) in der Rothglühhitze ihre S. abgeben. Jedoch wird das schwefelsaure Eisenoxydul (Eisenvitriol) seiner Billigkeit wegen vorgezogen; es zerfällt bei Rothgluth in Eisenoxyd, Schwefelsäure u. schweflige Säure. Wäre der Eisenvitriol wasserfrei, so würde man wasserfreie S. erhalten, so aber gewinnt man trotz der vorläufigen Entwässerung des Vitriols eine veränderliche Mischung von wasserfreier S. u. dem Hydrat, welches für sich englische S. heißt. Die zur Darstellung rauchender S. dienende Salzmasse (*Vitriolstein*) wird durch Abdampfen der Eisenvitriollösung, Entwässern u. Schmelzen gewonnen, dann in feuerfeste irdene Retorten von 2—3 Pfd. Inhalt gefüllt u. diese, in mehreren Reihen mit den Hälsen aus einem Galeerenofen vorragend, langsam erhitzt. Die zuerst übergehende, wasserhaltige S. wird in der Regel nicht verwerthet, sobald aber weiße Nebel von wasserfreier S. sich zeigen, werden die mit etwa 30 Gramm Wasser versehenen Vorlagen angeschoben und verkittet. Die Destillation dauert 24—30 Stunden und wird mit frisch gefüllten Kolben, aber demselben Inhalte der Vorlagen wiederholt. Nach 4 Operationen hat die gewonnene S. hinreichende Stärke. Der Rückstand in den Retorten ist rothes Eisenoxyd (*Pariser Roth*, Caput mortuum, *Colcothar*), enthält aber noch etwas Schwefelsäure. Die Ausbeute an rauchender S. beträgt 45—50 pCt. vom Gewichte des angewandten Vitriols. Benützt man englische S., um das in der Retorte zurückbleibende Oxyd damit zu schwefelsaurem Eisenoxyd zu verbinden, so kann diese Operation stets wiederholt werden;

auch kann englische S. statt des anfänglich in die Vorlagen gebrachten Wassers verwendet werden, wobei die vorgelegte S. durch die aus dem Eisenoxydsulfat entwickelte wasserfreie S. in rauchende umgewandelt wird. In neuerer Zeit verwendet man auch das bei der Bereitung von Salpetersäure aus Chilisalpeter zurückbleibende Natriumbisulfat zur Gewinnung rauchender Schwefelsäure. Bei der Destillation desselben bleibt Glaubersalz mit einem Antheil Wasser zurück, während eine Mischung von rauchender u. englischer S. übergeht. Auch mit der Boraxfabrication wird (in Frankreich) die Darstellung rauchender S. verbunden, indem man ein Gemenge von Borsäure u. calcinirtem Glaubersalz der Destillation unterwirft und die entstehenden Dämpfe der wasserfreien S. in Säurehydrat leitet. Die rauchende S. wird fast nur zur Auflösung des Indigs benützt, da von ihr nur 4 Theile für 1 Theil Indig nöthig sind, während dazu von englischer S. 8 Theile erfordert werden. c) Englische S., die gewöhnliche u. am häufigsten verwendete Sorte, besteht in ihrem höchst concentrirten Zustande aus $81,_{5}$ pCt. S. u. $18,_{5}$ pCt. Wasser; sie wurde zuerst in Preston Pans (Schottland) 1746 in Bleikammern dargestellt. Es wird bei dieser Darstellungsweise schweflige Säure mit Salpetersäure oder salpetriger Säure in Berührung gebracht und findet dabei die Oxydation der schwefligen Säure, unter dem disponirenden Einfluß von Wasserdampf, durch den Sauerstoff der salpetrigen Säure statt, welche sich in Stickoxydgas umwandelt. Das Wasser nimmt dabei theils die in der Bleikammer verbreitete salpetrige Säure unverändert auf, theils zerlegt sie Untersalpetersäure. Die Zersetzung von Salpetersäure erfolgt hauptsächlich unter Beihilfe schon gebildeter S.; das Wasser wirkt hier, wie bei anderen durch schweflige Säure bewirkten Reductionsprocessen, prädisponirend. Durch die anwesende atmosphärische Luft wird dann das Stickoxyd wieder zu Untersalpetersäure oder salpetriger Säure oxydirt u. die Untersalpetersäure wieder weiter zersetzt, so daß bei fortwährend zuströmender schwefliger Säure der Proceß der S.-Bildung ununterbrochen fortdauert. Bei unrichtiger Leitung des Processes gibt die in Berührung von schwefliger Säure und Ueberschuß von Wasser sich findende salpetrige Säure zum Theil Stickoxydul, wodurch die nutzbare Wirkung der höheren Oxydationsstufen des Stickstoffes beeinträchtigt wird. Auch die Bildung der sog. Bleikammerkrystalle (Stickstoffverbindung eines S.-Hydrats) kommt nur bei fehlerhaftem Gang der Operation, namentlich bei Wassermangel vor. Die heute noch gebräuchliche Methode der S.-Fabrication wurde 1774 von einem Zeugdrucker in Rouen eingeführt u. von Chaptal verbessert. Der dazu gebrauchte Apparat besteht aus vier Haupttheilen: a) einem Ofen (Brenner), in welchem durch Rösten von Eisenkies od. Verbrennen von Schwefel schweflige Säure erzeugt wird, welcher die meist in einem besonderen Apparat erzeugten Salpetersäure- u. salpetrigen Dämpfe beigemengt werden; b) in einem mit Coaks gefüllten Cylinder, in welchem sich ein Strom salpetriger S. verbreitet u. herabrinnt; c) in mehreren mit Bleiplatten ausgekleideten Räumen (Bleikammern), in welchen die Bildung der S. unter Mitwirkung von Hochdruckdampf stattfindet; d) in einem mit Coaks gefüllten Condensationsapparat, in welchem S. von 66° B. ($1,_{84}$ specifisches Gewicht) sich herabsenkt, um den aus der letzten Kammer entgegen kommenden Gasen, ehe dieselben in's Freie ausströmen, die Untersalpetersäure und salpetrige Säure zu entziehen. Der Verbrennungsofen ist, für den Betrieb mit Schwefel, mit einer aus Eisenplatten gebildeten, breiten Herdsohle versehen, die durch niedere senkrechte Eisenlamellen in Abschnitte getheilt ist, die der Zahl der zum Eintragen des Schwefels bestimmten Seitenthüren entsprechen. Hier wird der Schwefel in Partien zu etwa 1 Centner ausgebreitet u. entzündet u. wo nicht ein besonderer Entwickelungsapparat beigefügt ist, wird hier durch die Verbrennungswärme des Schwefels aus einer Mischung von Natronsalpeter u. S. von 52° B. die nöthige Salpetersäure und Untersalpetersäure entwickelt, indem man mit dem Gemische versehene und auf Füßen ruhende Tiegel in jede Abtheilung stellt, so daß die daraus entwickelten Dämpfe zugleich mit der schwefligen Säure von da durch ein weites Abzugsrohr in die Bleikammern gelangen. Der zur Verbrennung nöthige Luftstrom muß genau regulirt sein, um gute Resultate zu erzielen. Um 1 Kilogramm Schwefel in S. zu verwandeln, braucht man beim Betrieb mit reinem Schwefel 5275 Liter Luft, bei Verwendung von Pyrit 6595 Liter. Der Theorie nach kommen 2 Moleküle Sauerstoff auf 1 Molekül Schwefel, um schweflige Säure zu bilden, und ein drittes Molekül Sauerstoff auf Umwandlung dieser in Schwefelsäure. Um dieses Verhältniß möglichst nahe zu erreichen, hat man Luftmesser (Anemometer) angewendet, in manchen Fabriken (Belgien) führt man zunächst nur das zur Verbrennung des Schwefels nöthige Luftquantum u. dann gesondert das zur Bildung der S. noch erforderliche durch eine besondere Leitung ein. Bei guter Regulirung soll die aus den Kammern austretende Luft nicht mehr als 2 pCt. Sauerstoff enthalten und bei sorgfältiger Ueberwachung kann die Ausbeute aus 100 Kilogramm Schwefel auf 306 Kilogramm S. von $1,_{843}$ specifischem Gewicht gebracht werden, während sonst meist nur 280 Kilogramm gewonnen werden. Die aus dem Verbrennungsraum strömenden Dämpfe gehen zunächst durch einen Kühlapparat, von da in den unteren Theil des Condensators (Denitrificator); in diesem strömen die aus den letzten Kammerabtheilungen stammenden Partien salpetriger S., durch Brausen u. Schaukelapparate möglichst vertheilt, über die Coaksfüllung des stehenden Cylinders herab u. geben hier an die entgegenkommenden, noch warmen Gase alle noch bisher beibehaltenen salpetrigen Verbindungen in Dampfform ab, worauf sie wieder in der Kammer nutzbar zu machen sind. Von hier gelangen die Gase in die Bleikammer, in welcher die Bildung der S. in schon angedeuteter

Weise sich vollzieht. Sind nicht mehrere Kammern vorhanden, um stufenweise eine völlige Ausnützung zu erzielen, so ist doch die einzige Kammer durch Zwischenwände in mehrere Abtheilungen geschieden. Die Hauptabtheilung ist bei größeren Fabriken an 100 Fuß lang, 50 Fuß breit u. 25 Fuß hoch. Der Dampf strömt an verschiedenen Stellen der Kammer ein, um die darin enthaltenen Gase in stete Bewegung und innige Berührung zu bringen. Ist das specifische Gewicht der auf dem Boden der Kammer angesammelten S. auf 1,4 bis 1,5 gestiegen (Kammersäure), so wird sie zur weiteren Behandlung abgelassen. Die aus der letzten Kammerabtheilung abziehenden Gase, hauptsächlich aus dem Stickstoff der verbrauchten Luft bestehend, gehen noch durch einen Behälter, um da die letzten Antheile von S. niederzuschlagen; hier wird auch durch eine eingesetzte Glasplatte die Färbung der Gase beobachtet, um auf ihren Gehalt schließen zu können; endlich gelangen sie in den früher erwähnten Apparat, in welchem über eine 8—10 Meter hohe Säule von Coaksstücken S. herabfließt, in der sich die noch in den Gasen befindliche salpetrige Säure löst, worauf jene durch einen Schlot abziehen. Für je 20 Kilogramm Schwefel, die in einem Tage in S. umgewandelt werden, rechnet man 1000 Cubikfuß Kammerraum u. gewinnt daraus 60 Kilogramm Schwefelsäure. Für andere Rohmaterialien wird selbstverständlich die Einrichtung entsprechend abgeändert. Die Kammersäure wird nun, im Falle eines Arsengehaltes, duch Schwefelwasserstoff von diesem befreit u. hierauf in einer Reihe terrassenförmig aufgestellter großer flacher viereckiger Bleipfannen, in denen die Säure 24—30 Centimeter hoch steht, bis zu einem gewissen Grade abgedampft, den man nicht überschreiten darf, da concentrirtere S. das Blei angreift. Die Concentration wird dann in kleineren Partien in Glas-, Steingut- oder Platingefäßen vorgenommen, auch bedient man sich in neuerer Zeit gußeiserner Kessel, welche von concentrirter S. nicht angegriffen werden. Die Verwendung der S. ist eine sehr ausgedehnte u. mannichfaltige, sie dient unter Anderem zur Darstellung vieler Säuren, namentlich Salpeter-, Salz-, Kohlen-, Wein-, Citronen-, Stearin-, Palmitin-, Oel-, Phosphorsäure &c., zur Chlorentwickelung, zum Zersetzen der Knochenerde in Phosphorfabriken, zum Zersetzen der Kalkseife in Stearinfabriken, zur Darstellung des sauren Calciumphosphats für die Landwirthschaft, zur Darstellung von Glaubersalz in Sodafabriken, zur Fabrication von Kaliumsulfat aus dem Chlorkalium des Carnallits bei der neueren Potaschengewinnung, zu schwefelsaurem Ammoniak bei der Reinigung des Leuchtgases, zur Bereitung von Eisenvitriol, Kupfervitriol, Alaun, Barytweiß &c., zur Wasserstoffgasentwickelung, zur Darstellung von Nitrobenzol in Theerfabriken, zur Scheidung des Goldes von Silber, zur Entsilberung des Schwarzkupfers, zum Raffiniren verschiedener fetter Oele, sowie des Paraffins, Petroleums, Solaröls, zur Darstellung des Garancins u. anderer Krapppräparate, sowie des künstlichen Alizarins aus dem Anthracen, zum Verseifen der Fette u. Oele, zur Fabrication des Stärkzuckers, der Wichse, des Pergamentpapiers &c., zum Beizen von Eisengegenständen, z. B. Schwarzblech vor seiner Umwandlung in Weißblech, ferner zum Entwässern der Luftarten od. Flüssigkeiten unter der Glocke der Luftpumpe und im großen Maßstab zum Trocknen der Gebläseluft für Hochöfen &c., endlich als Reagens auf Blei- u. Barytsalze u. als Heilmittel.

Schwefelsaure Salze (**Vitriole, Sulfate**) sind Verbindungen der Schwefelsäure mit Basen in drei verschiedenen Verhältnissen: saure, neutrale u. basische Salze. Die sauren S-n S., bei denen der Sauerstoffgehalt der Säure dreimal so groß ist als in der Basis, sind sämmtlich in Wasser löslich, sowie auch die Mehrzahl der neutralen. Die meisten S-n S. krystallisiren ziemlich leicht u. das dabei zurückgehaltene Krystallwasser variirt in den Aequivalentverhältnissen, selbst bei demselben Salze, je nach dem beim Ausscheiden der Krystalle stattgehabten Wärmegrad. Viele derselben enthalten, bei gewöhnlicher Temperatur krystallisirt, bis 7 Aequivalent Wasser, von dem sie beim Erhitzen auf 100° 6 Aequivalent abgeben; das übrigbleibende Aequivalent aber halten sie hartnäckig fest, was zur Ansicht führte, daß 1 Aequivalent als Hydratwasser (Constitutionswasser), das übrige als Krystallwasser darin enthalten sei. Die neutralen S-n S. der Alkalien u. alkalischen Erden reagiren nicht auf Pflanzenfarben, die mit Oxyden der Schwermetalle gebildeten aber reagiren sauer. Die basischen S-n S. sind fast sämmtlich in Wasser unlöslich, werden aber von verdünnten Säuren gelöst. Die S-n S. mit starker Basis zersetzen sich selbst bei sehr hohen Hitzegraden nicht; bei den Salzen mit schwächerer Basis verflüchtigt sich entweder die Säure oder sie zersetzt sich in schweflige Säure u. Sauerstoff u. es bleibt entweder Oxyd od., falls dieses für sich schon reducirbar ist, die metallische Basis zurück. Alle S-n S. werden beim Glühen mit Kohle zerlegt, die der Alkalien u. alkalischen Erden hinterlassen hiebei Schwefelmetall, die der übrigen Metalloxyde entwickeln zum Theil schweflige Säure mit Zurücklassung des Oxyds. Das Glühen S-r S. mit Kohlen in Gegenwart kohlensaurer Alkalien, wobei stets alkalische Schwefelmetalle gebildet werden, wird als allgemeines Erkennungsmittel S-r S. angewendet, ebenso auf nassem Wege die Zufügung von Barytsalzen, die einen weißen, in Wasser u. Säuren unlöslichen Niederschlag bilden. Die S-n S. haben große Neigung, unter sich Verbindungen zu Doppelsalzen einzugehen, diese bilden dann mehrere Reihen, deren Glieder in Krystallform u. Aequivalentzahl des Krystallwassers vollkommen übereinstimmen, wie Dieß bei der unter der allgemeinen Bezeichnung Alaune zusammengefaßten Gruppe von Doppelsalzen der Fall ist. Sie bilden auch gepaarte Doppelsalze, bei denen der Wassergehalt der summirten Aequivalentzahl der vereinigten Salze entspricht, so daß z. B. die nach dem Typus des Kalialauns gebildeten Alaune 24, die gepaarten Alaune 48 und die Tripelalaune

72 Aequivalent Wasser enthalten. Die wichtigsten S-n S. sind: a) Schwefelsaures Ammoniak, α) Neutrales, in der Natur als Mascagnin, künstlich durch directe Zusammensetzung erhalten, bildet farblose, gerade-rhombische Säulen, schmeckt bitter, salzig, verwittert nur wenig an der Luft, schmilzt bei 140° C. u. wird bei höherer Temperatur zerlegt; es löst sich in gleichen Gewichtstheilen heißen u. in der doppelten Menge kalten Wassers, in Alkohol ist es unlöslich. Es dient als Düngemittel u. zum Imprägniren von Geweben, um dieselben unverbrennlich zu machen. β) Zweifachschwefelsaures Ammoniak scheidet sich aus einer Lösung des neutralen Salzes in heißer Schwefelsäure in rhombischen Säulen aus; es ist etwas zerfließlich u. krystallisirt in Verbindung mit Oxalsäure in klinorhombischen Tafeln; diese Krystallform zeigt auch das folgende: γ) Dreiviertelsaures Schwefelsaures Ammoniak, welches man aus dem neutralen Salze gewinnt, indem man ihm noch eben so viel Schwefelsäure zufügt, als dieses enthält; es schmeckt scharf sauer. Die Verbindung von schwefelsaurem Ammoniak mit Natron bildet große luftbeständige Krystalle. b) Schwefelsaures Antimonoxyd: α) Neutrales, durch Lösen von Antimon in kochender Schwefelsäure bereitet, bildet eine weiße Salzmasse, die durch Wasser in lösliches saures und unlösliches basisches Salz zerlegt wird; aus Schwefelsäure krystallisirt es in kleinen Nadeln; β) Zweidrittelsaures, durch Behandeln von Algarothpulver mit rauchender Schwefelsäure, schießt in kleinen, glänzenden Krystallen an; γ) Drittelsaures bleibt nach Erhitzen des vorigen in Alkohol als weißes Pulver zurück; δ) Sechstelsaures bildet sich durch Kochen des zweidrittelsauren Salzes mit Wasser; ε) Saures, wird durch starke Schwefelsäure in Form von Krystallnadeln gewonnen, die nur schwer trocken zu erhalten sind; ζ) Basische Salze der Schwefelsäure mit Antimonoxyd sind mehrere bekannt. c) Schwefelsaurer Baryt: α) Neutraler, in der Natur sehr häufig (Schwerspath), wird durch Fällen eines Barytsalzes mit Schwefelsäure als amorphes Pulver erhalten, dasselbe ist weiß, geschmack- u. geruchlos, nur in starker Schwefelsäure etwas löslich; mit Kohle geglüht, wird es in Schwefelbarium verwandelt. Der natürliche schwefelsaure Baryt wird, zu Pulver gemahlen, in der Technik statt Bleiweiß verwendet; der amorphe wird fabrikmäßig dargestellt u. als Permanentweiß in den Handel gebracht; β) Saurer, durch Einwirkung starker Schwefelsäure auf geglühten Schwerspath dargestellt, krystallisirt in mikroskopisch kleinen Prismen, bei sehr langsamem Verdunsten in seidenglänzenden Nadeln. Das saure Salz wird durch Wasser rasch zersetzt. Das Barytnatrondoppelsalz, durch Zusammenschmelzen gleicher Aequivalente erhalten, bildet eine sehr harte, krystallinische, perlmutterglänzende Masse. d) Schwefelsaure Beryllerde: α) Neutrale, durch Auflösen von Beryllerde in Schwefelsäure gewonnen, krystallisirt bei langsamem Verdunsten in großen Quadratoktaëdern, bedarf zur Lösung fast nur einer gleichen Menge Wassers von Mitteltemperatur. Die Krystalle verwittern in warmer trockener Luft, blähen sich beim Schmelzen stark auf u. hinterlassen eine Beryllerde; β) Drittelschwefelsaure, durch Kochen der vorigen mit kohlensaurer Beryllerde, bildet eine gummiartige, undurchsichtige Masse. War die Lösung verdünnt, so bilden sich halbschwefelsaure u. sechstelschwefelsaure Beryllerde. e) Schwefelsaures Bleioxyd (natürlich als Bleivitriol), künstlich, durch Fällen einer Bleioxydsalzlösung mit Schwefelsäure erhalten, bildet tafelförmige Krystalle, die sich auch mikroskopisch in dem weißen krystallinischen Pulver zeigen, welches sich aus dem heißen Auszug einer geschmolzenen Mischung von Chlorblei und schwefelsaurem Kali ausscheidet. In Menge wird dieses Bleisalz als Nebenproduct bei Darstellung der in der Färberei gebrauchten essigsauren Thonerde gewonnen. Es ist in Wasser u. verdünnten Säuren unlöslich, starke Säuren lösen Etwas davon, Salzsäure bildet damit beim Kochen Chlorblei, größere Mengen werden von Ammoniaksalzen gelöst. Das schwefelsaure Bleioxyd schmilzt in der Glühhitze, zersetzt sich dabei aber theilweise, bes. in Gegenwart von Thon oder Kieselerde; von Kohle wird es unter Entbindung von schwefliger Säure reducirt u. diese Reduction zu metallischem Blei wird meistens angewendet, um das als Farbmaterial wenig brauchbare schwefelsaure Bleioxyd, falls man es nicht auf Chromgelb verarbeiten will, zu Gute zu machen. Für den Hüttenbetrieb ist die wechselseitige Zersetzung von schwefelsaurem Bleioxyd u. Schwefelblei von Wichtigkeit, indem Blei und schweflige Säure resultiren, wenn gleiche Aequivalente der genannten Verbindungen angewendet werden, bei der doppelten Menge von schwefelsaurem Bleioxyd aber außer dem metallischen Blei auch noch das doppelte Gewicht desselben an Oxyd gewonnen wird. Von Eisen u. Zink wird das schwefelsaure Bleioxyd zu einer schwammigen Masse metallischen Bleies reducirt (Bleischwamm). Es ist auch ein basisches Salz dargestellt worden und von Doppelsalzen ist zu erwähnen: Schwefelsaures Bleioxydammoniak, feine, durchsichtige Krystalle, die beim Sublimiren schwefligsaures Ammoniak geben. f) Schwefelsaures Cerium: α) -Oxyd, bildet citronengelbe, dem hexagonalen System angehörende Krystalle, die an der Luft verwittern, sich nur schwer lösen, aber leicht unter Abscheidung eines schwefelgelben, basischen Salzes zersetzen, welches in Wasser sehr wenig löslich ist u. durch Lösen in Schwefelsäure wieder in das neutrale Salz übergeht. Letzteres geht mit den Alkalien Doppelverbindungen ein. β) Schwefelsaures Ceroxydul bildet in reinem Zustande farblose Rhombenoctaëder, deren Krystallwasser beim Erhitzen entweicht; es ist in Wasser leicht löslich, aus der erhitzten Lösung scheiden sich kleine, röthliche Prismen ab, die nur halb so viel Krystallwasser enthalten u. schwer löslich sind. Durch Glühen erhält man ein basisches Oxydulsalz. Die röthliche Farbe, die das schwefelsaure Ceroxydul häufig zeigt, rührt von einem Gehalte an Didym her; γ) Schwefelsaures Ceroxyduloxyd, bildet eine gelbe Masse, die sich bei Säureüberschuß leicht in

Wasser löst, dagegen durch Kochen mit Schwefel- od. Salzsäure in reines Oxydulsalz übergeführt wird. Mit den Alkalien bildet das Oxydulsalz Doppelverbindungen. g) **Schwefelsaures Chromoxyd** (die schwefelsauren Chromoxydsalze haben viel Aehnlichkeit mit denen der Thonerde und werden daher auch Chromalaune genannt): α) Neutrales Salz, ein pfirsigblüthrothes Pulver, ist in Wasser, Säuren und Ammoniak unlöslich, wird aber von siedender Kalilauge zersetzt. Es besteht eine violette u. eine grüne Modification dieses Salzes; β) Zweidrittel Schwefelsaures Chromoxyd, ist ein leicht löslicher grüner Körper, der bei durchfallendem Lichte rubinroth erscheint; γ) Halbschwefelsaures Chromoxyd, bildet sich durch Erhitzen der grünen Lösung des schwefelsauren Chromoxyds bis zur rosenrothen Färbung und ist in Wasser unlöslich. Außer den genannten gibt es noch mehrere Verbindungsstufen des Chrom mit Schwefelsäure, und mit den Alkalien bildet das schwefelsaure Chromoxyd Doppelsalze, worunter der Kalichromalaun (**Schwefelsaures Chromoxydkali**) sich namentlich durch seine schön rubinrothen bis dunkel purpurfarbenen Krystalle auszeichnet, welche unter Umständen in eine violette u. eine grüne Modification übergehen. Der wasserfreie Chromalaun bildet eine hellgrüne Masse, die bei gewöhnlicher Temperatur in Wasser u. Säuren unlöslich ist. Das schwefelsaure Chromoxydulkali krystallisirt in schön blauen, rhombischen Prismen. h) **Schwefelsaures Didymoxyd**, welches zu seiner Reindarstellung ziemlich viele umständliche Operationen erheischt, krystallisirt in amethystrothen, schief rhombischen Prismen; dieses Salz löst sich langsam, aber in Menge (1:5) in Wasser, mit den Alkalien bildet es Doppelsalze. i) **Schwefelsaures Eisen**: α) -Oxyd: αα) Neutrales, wasserhaltendes, findet sich als farbloses, unlösliches Mineral (Coquimbit), in Chili mächtige Lager bildend, es ist in regelmäßigen, sechsseitigen Prismen krystallisirt od. derb, künstlich dargestellt bildet es eine nicht krystallinische weißliche Masse, wie sie auch als Bodensatz beim Eindampfen der Schwefelsäure vorkommt. Dieses neutrale Salz entsteht durch Oxydation des Oxyduls im Eisenvitriol zu Oxyd, wenn man der mit Schwefelsäure versetzten, siedenden Lösung desselben Salpetersäure zusetzt, so lange noch Gasentwickelung stattfindet; ββ) Neutrales Wasserfreies, durch Lösen von Eisenvitriol in siedende Schwefelsäure dargestellt, bildet kleine Krystallschuppen od. pfirsichblüthrothe, mikroskopisch kleine rhombische Oktaëder. Die Lösung dieses Salzes ist roth, abgedampft hinterläßt sie eine weiße Masse, die sich nur sehr langsam löst, an der Luft aber Wasser anzieht. Die Lösung des schwefelsauren Eisenoxyds wirkt in der Wärme auflösend auf die meisten Metalle, indem das Oxyd sich in Oxydul verwandelt u. seinen Sauerstoff zur Verfügung stellt. Das wasserfreie Salz liefert beim Erhitzen wasserfreie Schwefelsäure; γγ) Zweidrittelsaures, durch Digeriren des gelösten neutralen Salzes mit Eisenoxydhydrat erhalten, färbt die Lösung dunkelroth, beim Verdünnen od. Sieden zersetzt es sich in neutrales u. (unlösliches) basisches Salz; δδ) Drittelsaures ist ein rothgelbes Pulver mit 3 Aequivalent Wasser. Außer den genannten entstehen unter Umständen auch: sechstel-, neuntel-, zwölftelsaures Salz. **Schwefelsaures Eisenoxydammoniak** (Ammoniakeisenalaun), in farblosen, regelmäßigen Oktaëdern krystallisirend, kommt (als vollkommen neutrales Eisensalz) in der Färberei häufig zur Verwendung. Es besteht auch ein dem eben genannten in Form u. Eigenschaften sehr ähnliches basisches Doppelsalz. **Schwefelsaures Eisenoxydkali** (Eisenalaun) bildet große oktaëdrische Krystalle, die sich vom gewöhnlichen Alaun in Form u. Geschmack nicht unterscheiden, manchmal aber einen Stich in's Violette zeigen u. sich stets nach kurzer Zeit mit einer gelben, pulverigen Efflorescenz überkleiden. Das Basische Salz, durch Zufügen von Kalilauge entstanden, krystallisirt in gelbbraunen oder olivengrünen Tafeln. Mit Kupferoxyd, Zinkoxyd, Magnesia ꝛc. entstehen schwefelsaure Eisenoxyddoppelsalze; die schwefelsaure Eisenoxydthonerde u. das basische schwefelsaure Eisenoxydnatron finden sich natürlich, letzteres als tropfsteinartige Masse im Alaunschiefer; β) **Schwefelsaures Eisenoxydul**: αα) Wasserhaltendes (Eisenvitriol, Grüner Vitriol), bildet blaßgrüne, schiefe rhombische Säulen, die an der Luft verwittern u. sich dabei mit einer Schichte rostfarbenen, basisch schwefelsauren Oxyds überziehen; dieses Salz (vgl. Eisenvitriol) löst sich in $1\frac{1}{2}$ Theil kaltem u. in $\frac{1}{3}$ kochendem Wasser, schmilzt bei gelindem Erhitzen in seinem Krystallwasser und verliert dieses endlich, indem es als ββ) Entwässertes Schwefelsaures Eisenoxydul ein weißes Pulver darstellt, welches durch weiteres Erhitzen in Oxydsalz und endlich, unter Verdampfen der Schwefelsäure, in Eisenoxyd übergeht. Ein der höheren Oxydation an der Luft nur wenig unterworfenes Präparat erhält man durch Ausfällen des gelösten Eisenvitriols mittelst Weingeist. Der in der Natur vorkommende Eisenvitriol entsteht durch Verwittern von Schwefeleisen (z. B. Graueisenkies), der künstlich erzeugte, als Nebenproduct bei der Schwefelfabrication, durch Oxydation der angefeuchteten Schwefelbrände. Das schwefelsaure Eisenoxydul bildet mit Kali, Natron, Ammoniak ꝛc. Doppelsalze, ebenso mit den entsprechenden, schwefelsauren Magnesia-, Kupfer- und Zinksalzen; γ) **Schwefelsaures Eisenoxydoxydul** geht ebenfalls Doppelverbindungen ein, das neutrale bes. mit Salzen der Magnesiagruppe, das basische leicht mit Zink u. Kali od. Ammoniak, aus welch letzterer Verbindung aber bei versuchtem Umkrystallisiren viel basisch schwefelsaures Eisenoxyd abgeschieden wird. k) **Schwefelsaures Iridium**: α) -Oxyd, ein orangegelbes, u. β) -Oxydul, ein grüngelbes Salz, sind beide ziemlich leicht löslich, aber nicht zum Krystallisiren geneigt. l) **Schwefelsaures Kadmiumoxyd**: α) Neutrales, durch Zersetzen des kohlensauren Kadmiumoxyds mit Schwefelsäure erhalten, bildet große, farblose rechtwinkelige Prismen, die durch Wärme ihr Krystallwasser verlieren, ohne zu schmelzen; β) Basisches, durch weiteres Erhitzen des vo-

rigen Salzes erhalten, löst sich schwer und krystallisirt in Schuppen. Mit Ammoniak, Kali, Natron und Magnesia bildet das schwefelsaure Kadmiumoxyd Doppelsalze. m) **Schwefelsaures Kali:** α) Neutrales (ehedem Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum), findet sich natürlich im vulcanischen Gebiete, sowie im Steinsalz, im Alaunstein, in vielen Pflanzen u. Thieren. Bei der Bereitung von Potasche, rauchender Salpetersäure u. auf Salzwerken wird es als Nebenproduct gewonnen; es krystallisirt in geschobenen vierseitigen Prismen od. doppeltsechsseitigen Pyramiden. Die Krystalle sind farblos, hart, wasserfrei, luftbeständig, lösen sich schwer in kaltem, leichter in heißem Wasser; zerknistern beim Erhitzen, schmelzen bei starker Rothgluth; das geschmolzene Salz gibt beim Umkrystallisiren elektrische blaßgelbe Funken; mit Phosphorsäure u. Salpetersäure gibt es krystallisirbare Verbindungen; β) Saures (Zweifachschwefelsaures Kali): αα) Wasserhaltiges (gewöhnliches), findet sich natürlich in feinfaserigen, seidenglänzenden Massen u. wird bei der Salpetersäurebereitung als Nebenproduct gewonnen; das künstliche ist weiß, krystallinisch, aus concentrirter Lösung in rhomboëdrischen, nach dem Schmelzen in feldspathähnlichen Krystallen anschießend; ββ) Wasserfreies erhält man aus der Lösung des neutralen Salzes in mit $1\frac{1}{2}$ Aequivalent Schwefelsäure versetztem Wasser; es bildet prismatische, schmelzbare Nadeln, die sich in heißem Wasser leicht lösen u., wenn von diesem nicht ein Ueberschuß angewendet wurde, unverändert umkrystallisiren; γ) Anderthalbschwefelsaures Kali krystallisirt in prismatischen Nadeln, zersetzt sich leicht. Es sind noch mehrere Verbindungsstufen der Schwefelsäure mit Kali entdeckt worden, auch geht das schwefelsaure Kali mit Beryllerde, Kalk, Natron, Strontian ꝛc. Doppelverbindungen ein. n) **Schwefelsaurer Kalk:** α) Neutraler: αα) Wasserhaltiger, natürlich als Alabaster, Gypsspath, Marienglas ꝛc. (s. Gyps), künstlich durch Fällen von Chlorcalcium mit Schwefelsäure od. einem schwefelsauren Salz, in schiefen, rechtwinkeligen Säulen krystallisirend, in Wasser schwer löslich (1 : 500), verliert schon etwas über Siedhitze des Wassers (115° C.) sein Krystallwasser u. erhält dadurch die Eigenschaft, Wasser begierig einzusaugen, u. indem er dieses bindet, unter Volumvergrößerung zu erhärten; in stärkerer Hitze schmilzt er zu einem weißen Email; ββ) Wasserfreier, natürlich als Anhydrit in geraden, rechtwinkeligen Säulen, künstlich durch Zusammenschmelzen von schwefelsaurem Kali mit überschüssigem Chlorcalcium in Form u. Schwere mit dem Anhydrit übereinstimmend, bindet eben so wenig wie dieser od. der überhitzte Gyps das Wasser; β) Saurer schwefelsaurer Kalk, durch Digeriren von wasserfreiem Gyps mit Schwefelsäure erhalten, bildet eine aus mikroskopisch kleinen, farblosen Prismen bestehende Masse, die hygroskopisch ist u. sich sehr bald in neutralen, schwefelsauren Kalk umwandelt. Mit Natron bildet dieses Salz eine natürlich (als Brogniartin) vorkommende u. künstlich durch Zusammenschmelzen der Bestandtheile darzustellende Verbindung. Mit Fluorüren von Barium, Calcium u. Strontium lassen sich durch Schmelzen Doppelverbindungen darstellen, die nach dem Erstarren milchweiße Massen bilden. o) **Schwefelsaures Kobaltoxydul:** α) Neutrales, in der Natur als Kobaltvitriol, künstlich durch Lösen des Kobalts in heißer Schwefelsäure, bildet rothe, schief rhombische Prismen von verschiedenem, durch die Verdampfungswärme bedingtem Wassergehalte; β) Basisches, durch theilweises Niederschlagen des vorigen Salzes mittelst Alkali erhalten, ist unlöslich in Wasser, von fleischrother Farbe. Mit Ammoniak verbindet sich das schwefelsaure Kobaltoxydul zu einem Doppelsalz u. dieses geht wieder Verbindungen mit Magnesia-, Manganoxydul-, Nickeloxydul-, Zinkoxydsalzen ꝛc. ein. p) **Schwefelsaures Kupfer:** α) -Oxyd: αα) Neutrales wasserhaltendes (Blauer oder Cyprischer Vitriol, Kupfervitriol), häufig in zerklüftetem Gestein, krystallisirt als secundäres Product aus schwefelkupferhaltigen Erzen od. auch in Grubenwässern gelöst (Cementwasser), künstlich durch Auflösen von Kupferhammerschlag (Oxyd) in siedender, verdünnter Schwefelsäure, krystallisirt in himmelblauen, schiefen rhomboidischen Säulen, verwittert oberflächlich an der Luft, löst sich in 4 Theilen kalten oder 2 Theilen heißen Wassers. Im Großen wird der Kupfervitriol durch Rösten von natürlichem od. künstlich dargestelltem Schwefelkupfer od. durch Auflösen metallischen Kupfers in siedender Schwefelsäure u. Umkrystallisiren erhalten und findet in der Technischen Chemie vielfache Verwendung, z. B. beim Zeugdruck, zur Darstellung verschiedener Kupferfarben, in der Galvanoplastik, zum Schutz des Getreidesamens gegen Brand u. Insectenfraß, zum Conserviren von Holz, u. in der Medicin; ββ) Neutrales wasserfreies, bildet sich bei der Lösung des Kupfers in heißer Schwefelsäure unter Entweichen schwefliger Säure in Form einer weißen Salzmasse, die beim Auflösen in siedendem Wasser in gewöhnlichen blauen Vitriol übergeht; γγ) Basische Salze des Kupfers mit Schwefelsäure sind mehrere bekannt, sie werden durch Digestion einer Kupfervitriollösung mit kohlensaurem Kupferoxyd oder Oxydhydrat gewonnen u. bilden grünliche Pulver. Außerdem gibt es auch ein drittel-, ein viertel-, fünftel-, achtelsaures Salz. Mit den schwefelsauren Ammoniak-, Kali-, Magnesia-, Natron-, Mangan-, Nickel-, Zinksalzen ꝛc. geht das schwefelsaure Kupferoxyd Doppelverbindungen ein, an die sich wieder gepaarte Doppel- u. Tripelsalze anschließen; β) **Schwefelsaures Kupferoxydul**, bleibt beim Auflösen des Kupfers in starker Schwefelsäure als schwarzes Pulver zurück, welches sich in Salpetersäure unter Entbindung von Stickoxyd löst. q) **Schwefelsaures Lanthanoxyd**, krystallisirt in kleinen, farblosen, sechsseitigen Säulen, verliert schon bei gelindem Erwärmen sein Krystallwasser, löst sich leichter in kaltem als in heißem Wasser, verliert in der Hitze die Hälfte seiner Säure, wobei sich basisches, unlösliches Salz bildet, und geht mit schwefelsauren Alkalien Doppelverbindungen ein. r) **Schwefelsaures Lithion**, am leichtesten aus Triphyllin darzustellen, krystallisirt in

flachen Prismen od. in Tafeln, löst sich in Wasser und in Weingeist, schmilzt leicht und bildet mit Alkalien krystallisirbare Doppelsalze. s) **Schwefelsaure Magnesia:** α) Neutrale (Bittersalz), in der Natur viel verbreitet, namentlich auch im Meerwasser und in Mineralquellen, entsteht am häufigsten durch wechselseitige Zersetzung von kohlensaurem Magnesia u. Gyps, bildet nadelförmige Krystalle, löst sich in 2 Theilen kalten Wassers, ist in reinem Zustande luftbeständig; sie wird aus ihren Lösungen nur durch einfach kohlensaure, nicht durch doppeltkohlensaure Alkalien gefällt u. dient deßhalb zu ihrer Unterscheidung, sowie als Reagens auf Phosphorsäure. Die schwefelsaure Magnesia krystallisirt unter Umständen in rhombischen Tafeln, in Prismen od. in dünnen Plättchen u. Nadeln u. mit verschiedenem Wassergehalte; β) Saure schwefelsaure Magnesia entsteht beim Auflösen des wasserfreien, einfachen Salzes in starker Schwefelsäure u. schießt beim Erkalten der concentrirten Lösung in glänzenden, verschoben sechsseitigen Tafeln an, die sich aber bald wieder unter begierigem Wasseranziehen zersetzen. Die zahlreichen gepaarten Doppelsalze der Magnesiagruppe werden leicht durch freiwilliges Verdunsten ihrer gemischten Lösungen gewonnen. t) **Schwefelsaures Mangan:** α) -Oxyd: αα) Neutrales, ein tief dunkelgrünes, nicht krystallinisches Pulver, wird durch Kochen mit Schwefelsäure od. durch Glühen in das Oxydulsalz verwandelt. Es zieht begierig Wasser an u. zerfließt unter Ausscheidung von Manganoxydhydrat; durch Wasser u. verdünnte Säuren wird es sogleich zersetzt; ββ) Basisches schwefelsaures Manganoxyd, entstanden durch Behandeln des vorigen Salzes mit viel Schwefelsäurehydrat, ist ein rothbraunes Pulver. Mit Ammoniak u. mit Kali bildet das schwefelsaure Manganoxyd Doppelverbindungen (Manganalaun), die beide in dunkelvioletten Oktaëdern krystallisiren u. durch Wasser leicht zerlegt werden; β) **Schwefelsaures Manganoxydul,** findet sich zuweilen natürlich bei Eisen- u. Zinkvitriol, es krystallisirt in farblosen, bisweilen in rosenrothen, schiefen, rhombischen Säulen, verwittert oberflächlich, schmeckt zusammenziehend bitter u. löst sich in 2 Theilen kalten Wassers. Es bleibt (mit schwefelsaurem Natron gemengt) als Rückstand bei der Chlorbereitung aus Kochsalz und wird unter Anderem in der Kattundruckerei gebraucht, da das aus ihm in Gegenwart von Alkalien sich niederschlagende, weiße Oxydulhydrat an der Luft bald in tiefbraunes Oxydhydrat übergeht. Mit den schwefelsauren Kali-, Natron-, Magnesia-, Ammoniak-, Eisen-, Zinksalzen gibt das schwefelsaure Manganoxydul Doppelsalze. u) **Schwefelsaures Methyloxyd,** eine farblose, ölartige Flüssigkeit, die sich nicht mit Wasser mischt, wie Knoblauch riecht u. bei + 188° C. unverändert überdestillirt, wird durch Destillation von Holzgeist mit Schwefelsäure gewonnen. Mit Ammoniak verbindet es sich unter heftiger Erhitzung u. bildet damit ein in Wasser lösliches Salz, dessen im Vacuum anschießende Krystalle (breite, durchsichtige Blätter) an der Luft rasch wieder zerfließen. v) **Schwefelsaures Molybdän,** α) -Oxyd, durch Zersetzung von Molybdänchlorid od. Auflösen des Oxydhydrates in Schwefelsäure, ist als Lösung roth, trocken, schwarz und (bei höherer Temperatur rasch abgedampft) zuweilen blau. β) **Schwefelsaures Molybdänoxydul,** ist schwarz u. wird durch Wasser in lösliches saures u. unlösliches basisches Salz zerlegt; γ) **Schwefelsaure Molybdänsäure,** eine citronengelbe Masse, die unter Umständen zum Krystallisiren gebracht werden kann, ist in Wasser wenig, in Alkohol gar nicht löslich. w) **Schwefelsaures Natron:** α) Neutrales, wasserhaltendes (Glaubersalz, s. d.), findet sich in Steinsalz, Gyps, in Soolen, in Strandgewächsen u. im Meerwasser. Man gewinnt dieses Salz in Menge bei der Fabrication von Soda aus der Asche verschiedener Strandgewächse u. aus der Mutterlauge der Salinen durch Ausgefrieren, wobei sich Chlornatrium u. schwefelsaure Magnesia zu schwefelsaurem Natron und Chlormagnesium zersetzen. Es findet Verwendung in der Glas- u. Ultramarinfabrication, in der Medicin u. s. w. Das schwefelsaure Natron kann in dreierlei Zuständen in Lösungen enthalten sein: als Glaubersalz (mit 10 Aequivalent Wasser) od. als wasserfreies Salz, od. mit 7 Aequivalente Wasser. Das wasserfreie bildet ein krystallinisches Pulver, welches sich beim Abkühlen aus heißen Lösungen zuerst absetzt; β) Saures schwefelsaures Natron, gewonnen durch Erhitzen von trockenem Glaubersalz mit Schwefelsäurehydrat bis zum Glühen, läßt bei gesteigerter Hitze seine Schwefelsäure in wasserfreiem Zustande überdestilliren. Das wasserhaltende Salz krystallisirt aus heiß gesättigter Lösung in schiefen, rhombischen Prismen, die sich an der Luft unter Wasseraufnahme allmählich in neutrales Salz u. Schwefelsäure scheiden. Ein zweifachsaures Salz von anderem Wassergehalte, welches mitunter klinorhombische Krystalle bildet, scheidet sich zuweilen aus der Lösung des vorigen aus. x) **Schwefelsaures Nickeloxydul,** bildet smaragdgrüne Krystalle, die, je nach der Temperatur, bei der sie sich bildeten, mehr od. weniger Wasser enthalten u. entweder Prismen od. Quadratoktaëder darstellen. Durch Abdampfen bei 60—70° C. erhält man auch klinorhombische Formen. Die Krystalle zerfallen in trockener Luft zu weißem Pulver, lösen sich im dreifachen Gewicht Wasser und lassen bei höherer Temperatur ein wasserfreies gelbes Salz zurück. Das basische Salz ist ein hellgrünes, unlösliches Pulver. Mit Ammoniak-, Magnesia-, Manganoxydul-, Zinkoxydsalzen ꝛc. geht das Nickelsalz Doppelverbindungen ein. y) **Schwefelsaures Osmium,** α) -Oxyd ist eine braune, zähe Flüssigkeit; β) -Sesquioxyd, ein brauner, firnißartiger Körper, der starke Glühhitze verträgt; γ) **Schwefelsaures Osmiumoxydul,** bildet eine amorphe, braune Masse. z) **Schwefelsaures Platin:** α) -Oxyd, durch Abdampfen von Platinchlorid mit Schwefelsäure dargestellt, ist ein fast schwarzes, in Lösung braunes Salz. Es verbindet sich mit schwefelsauren Salzen des Ammoniak, Baryt, Kali, Natron zu Doppelsalzen; β) **Schwefelsaures Platinoxydul,** ein schwarzer Syrup, in Lösung roth, verbindet sich mit Ammoniak zu Doppelsalz.

aa) Schwefelsaures Quecksilber: α) -Oxyd: αα) Basisches (Mineralturpeth), ein citrongelbes Pulver, welches sich am Lichte grau färbt, löst sich sehr schwer in kaltem Wasser, etwas leichter in heißem u. zerfällt beim Erhitzen in ββ) Neutrales Salz u. Quecksilberoxyd und geht mit Ammoniak sowie mit Phosphorquecksilber u. Quecksilberjodid Doppelverbindungen ein; β) Schwefelsaures Quecksilberoxydul, durch Erhitzen von gleichen Theilen Quecksilber und Schwefelsäure, oder durch Sublimiren des Oxydsalzes dargestellt, ist weiß, krystallinisch, in Wasser schwer löslich (1:500), in schiefen rhombischen Säulen anschließend. bb) Schwefelsaures Silberoxyd, durch Auflösen von Silber in siedender Schwefelsäure dargestellt, ist ein lichtempfindliches, weißes Pulver, welches leicht schmilzt, bei stärkerem Erhitzen metallisches Silber zurückläßt, sich in 200 Theilen kalten Wassers löst und in glänzenden, wasserfreien Nadeln des rhombischen Systems, aus sauern Lösungen auch in schön ausgebildeten Oktaëdern krystallisirt. Es verbindet sich mit Ammoniak, mit Eisenoxyd, auch mit Schwefelsilber zu Doppelsalzen. cc) Schwefelsaures Strontian, natürlich als Cölestin, künstlich durch Zusammenschmelzen von schwefelsaurem Kali mit überschüssigem Chlorstrontium, in beiden Fällen bläulich und von gleicher Krystallform (der mittelst Schwefelsäure aus Strontiansalzen gefällte ist ein weißes Pulver), schwer in kaltem Wasser, noch schwerer in heißem od. saurem löslich, leicht dagegen in Kochsalzlösung. In starker Hitze schmilzt dieses Salz zu einer glasigen Masse. dd) Schwefelsaures Telluroxyd, ein basisches Salz, welches geschmolzen glasig durchsichtig ist, aus Lösungen in Salpeter- od. Salzsäure sich körnig absetzt, von Wasser aber zerlegt wird. ee) Schwefelsaure Thonerde; α) Neutrale, krystallisirt, obwohl schwierig, in perlmutterglänzenden Blättchen (natürlich bei Bilin in Böhmen u. an vielen Orten in vulcanischen Gebilden), löst sich im doppelten Gewicht Wasser, schmeckt süßlich zusammenziehend, wird in großem Maßstab bes. für Färbereien erzeugt. Früher verwendete man ausschließlich den gewöhnlichen Alaun (s. d.), in welch' letzterem der Gehalt an schwefelsaurem Alkali sowie die Menge Krystallwasser ganz nutzlos, die einzig wirksame schwefelsaure Thonerde aber in verhältnißmäßig geringer Menge enthalten ist. Dieser Kalialaun ist nämlich seiner Schwerlöslichkeit wegen leicht eisenfrei zu erhalten, während zur Bereitung der schwefelsauren Thonerde nur sehr selten eisenfreier Thon zu Gebote steht. In neuerer Zeit verwendet man den in großen Massen aus Grönland eingeführten Kryolith zur Fabrication einer billigen u. eisenfreien schwefelsauren Thonerde (concentrirter Alaun). β) Basische schwefelsaure Thonerde (halbschwefelsaure) ist eine gummiartige, leicht lösliche Masse, die aus concentrirter Lösung, bei langsamem Verdunsten, in prismatischen Nadeln anschießt, bei größerem Wasserzusatz aber zerlegt wird. γ) Drittelschwefelsaure Thonerde findet sich natürlich als Aluminit, künstlich bereitet stellt dieses Salz ein in Wasser unlösliches, weißes krystallinisches Pulver dar. Mit Ammoniak-, Eisenoxydul-, Kali-, Magnesia-, Manganoxydul-, Natronsalzen geht die schwefelsaure Thonerde Doppelverbindungen ein, die sich großentheils auch natürlich finden. ff) Schwefelsaure Thonerde, farblose rhomboëdrische Krystalle, die beim Erwärmen über Mitteltemperatur unter Wasserverlust milchweiß werden, löst sich in heißem Wasser schwieriger, als in kaltem. Es ist auch ein basisches Salz bekannt und mehrere Doppelsalze. gg) Schwefelsaures Titanoxyd, ist eine violette, zerfließliche Masse, aus der sich in der Siedehitze Titansäure niederschlägt. Auch schwefelsaure Titansäure u. dessen Kalidoppelsalz lassen sich darstellen. hh) Schwefelsaures Uran: α) -Oxyd: αα) Neutrales, gelbe zerfließliche u. leicht zersetzbare Krystalle; ββ) Zweidrittelsaures, strahlenförmig gruppirte gelbe Nadeln; γγ) Drittelsaures, kleine citrongelbe Krystalle, die in der Wärme den größten Theil ihres Wassers verlieren, dasselbe aber wieder aus der Luft aufnehmen. Ein noch mehr basisches Salz kommt bei Joachimsthal in Böhmen natürlich vor (Johannit). Das schwefelsaure Uranoxyd verbindet sich mit Kali u. Natron zu Doppelsalzen; β) Schwefelsaures Uranoxydul, αα) Neutrales, grüne rechtwinkelige Prismen, luftbeständig, ββ) Basisches, hellgrünes Pulver, wird durch Kochen mit Wasser schwarz u. immer mehr basisch. Die Kaliverbindung ist grün u. sehr schwer löslich, die mit Ammoniumoxyd leicht löslich; γ) Schwefelsaures Uranoxyduloxyd, eine hellgrüne, lösliche Masse, wird beim Glühen in Oxydsalz verwandelt. ii) Schwefelsaures Vanadiumoxyd, ein himmelblaues Pulver, bei langsamem Verdunsten der concentrirten Lösung Haufwerke von Prismen bildend, mitunter auch einzelne rhombische Säulen, färbt sich bei +100° C. unter Wasserverlust braun, löst sich langsam, zerfließt an der Luft u. hinterläßt beim Glühen reine Vanadinsäure. Mit Kali bildet es ein Doppelsalz. kk) Schwefelsaures Wismuthoxyd, α) Neutrales, eine weiße unlösliche aber hygroskopische Salzmasse, die sich an der Luft zersetzt; β) Zweidrittelsaures, feine Nadeln bildelnd, zersetzt sich mit Wasser u. beim Erhitzen; γ) Drittelsaures, durch Zersetzen der vorigen auf nassem od. trockenem Wege gewonnen, ist im ersten Falle wasserhaltiges, im zweiten wasserfreies Salz, welches sich in Salpeter- und Salzsäure löst. Das Kalidoppelsalz ist körnigweiß u. sehr hygroskopisch. ll) Schwefelsaures Wolframoxyd, eine rothe Lösung, aus der sich beim Abdampfen schwefelsaure Wolframsäure als weißes Pulver ausscheidet. mm) Schwefelsaure Yttererde, krystallisirt in farblosen oder blaßrothen Säulen, die sich längere Zeit halten, ohne zu verwittern, bei höherer Temperatur milchweiß werden und sich beim Glühen in basisches Salz verwandeln, welches bei anhaltend starkem Glühen zerlegt wird u. reine Yttererde zurückläßt. Das Kalidoppelsalz ist weiß, krystallinisch und leicht löslich. nn) Schwefelsaures Zinkoxyd, α) Neutrales (Weißer Vitriol, Zinkvitriol), in der Natur haar- u. nadelförmig, als secundäres Er-

zeugniß blendehaltiger Erze, jedoch nicht häufig vorkommend, künstlich durch Rösten der Zinkblende, Auslaugen, Abdampfen und Schmelzen der Krystalle; reiner durch Auflösen des Zinkes in verdünnter Schwefelsäure. Der Zinkvitriol krystallisirt in geraden rhombischen Säulen, die sich im dritthalbfachen Gewicht Wasser lösen. In den Handel kommt er in zuckerhutähnlichen Stücken, die jedoch nicht frei von anderen Metallen sind; er wird in der Zeugdruckerei, in der Medicin, dann zur Darstellung von Zinkchromgelb, Zinkoxyd, als Zusatz zu Anstrichen, Firnissen u. s. w. verwendet; seine Auflösung dient auch zum Schutze von Sämereien u. zum Aufbewahren anatomischer Präparate. β) Basisches schwefelsaures Zinkoxyd verliert unter der Glühhitze blos chemisch gebundenes Wasser, stärker erhitzt verändert es sich so, daß durch Wasser neutrales Salz ausgezogen werden kann, während Zinkoxyd zurückbleibt. Es bildet sich theils halbsaures, theils viertel-, sechstel-, achtelsaures Salz. Die durch Kalilauge in Zinkvitriollösungen bewirkten Niederschläge sind basische Salze, deren Zusammensetzung, je nach der Menge des Alkali's, verschieden ist. Mit Alkalien und alkalischen Erden bildet das schwefelsaure Zinkoxyd Doppelsalze. oo) Schwefelsaures Zinn: α) -Oxyd, ist nicht krystallisirbar; β) Schwefelsaures Zinnoxydul bildet farblose Nadeln oder ein fein krystallinisches Pulver; mit dem Kalisalz gibt es eine aus seidenglänzenden Nadeln bestehende Doppelverbindung, welche sich ihrerseits wieder mit Zinnchlorür zu einem hexagonale Krystalle bildenden Salze vereinigt. Die Zinnsalzcompositionen dienen in der Färberei. pp) Schwefelsaure Zirkonerde: α) Neutrale, ist eine in kochendem Wasser leicht lösliche, gummiartige Masse. β) Halbschwefelsaure, ebenfalls nicht krystallisirbar, spröde. γ) Drittelschwefelsaure, bildet weiße Flocken, die beim Verdünnen der Lösung des vorigen Salzes ausgeschieden werden. δ) Sechstelschwefelsaure Zirkonerde entsteht in ähnlicher Weise u. Form wie das vorige Salz bei Hinzufügen heiß gesättigter Lösung von schwefelsaurem Kali, mit welch' letzterem die schwefelsaure Zirkonerde auch mehrere Doppelsalze bildet.

Schwefelstickstoffsäuren (Sulphazotige Säuren) nannte Fremy eine neue Reihe von Säuren, die man erhält, wenn einer Lösung von salpetrigsaurem Kali Aetzkali zugesetzt u. letzteres mit schwefliger Säure gesättigt wird. Die beiden Säuren verbinden sich bei dieser od. einer anderen Bereitungsweise stets in verschiedenen Proportionen, je nachdem ihre Elemente unmittelbar in dem bestimmten Verhältniß zusammentreten konnten od. als Resultate complicirter Reactionen auftreten. Man nannte diese verschiedenen Vereinigungsstufen: Sulphazotsäure, Sulphazotige Säure, Sulphazinsäure, Sulphazalsäure, Metasulphazilsäure, Sulphamidsäure (Dithionazotige Säure) ꝛc. Die Art ihrer Zusammensetzung bedingt ein verschiedenes Verhalten gegen die Basen. Mit Natron läßt sich kein schwefelstickstoffsaures Salz erhalten, es bilden sich immer nur Gemenge von salpetrigsaurem und schwefligsaurem Natron. Mit Kalk u. Ammoniumoxyd lassen sich einzelne Gruppen darstellen, Kali aber ist unter allen Basen die zur Bildung sulphazotiger Verbindungen geeignetste. Außer der Sulphazinsäure ist keine der genannten Säuren im ungebundenen Zustande bekannt, sondern nur aus ihren Salzen, über deren Constitution übrigens nicht endgültig entschieden ist.

Schwefelwurzel, ist Peucedanum officinale.

Schwefligsaure Salze (Sulphite), die Verbindungen der schwefligen Säure mit Basen, werden größtentheils durch wechselseitige Zersetzung schwefligsaurer Alkalien mit löslichen Salzen anderer Basen, od. auch durch Einwirkung der schwefligen Säure auf kohlensaure Salze gebildet. Sie sind theils neutral, theils sauer, selten basisch. Sie werden durch alle Säuren mit Ausnahme der Kohlensäure zersetzt und sind dabei durch den Geruch der ausgetriebenen schwefligen Säure leicht als S. S. zu erkennen. Die S. S. der nicht alkalischen Basen sind theils schwer, theils gar nicht löslich u. verwandeln sich leicht durch Sauerstoffaufnahme in schwefelsaure Salze. Beim trockenen Erhitzen zersetzen sie sich in der Weise, daß drei Viertel ihres Gewichtes in schwefelsaures Salz u. ein Viertel in Schwefelmetall umgewandelt wird. Die schwefligsauren Alkalien bilden mit schwefligsauren Metalloxyden häufig Doppelsalze. Die bemerkenswerthesten unter den S-n S-n sind: a) Schwefligsaures Aethyloxyd (Schwefligsäureäther), entstanden durch Einwirkung von absolutem Alkohol auf Chlorschwefel, ist im reinen Zustande eine farblose Flüssigkeit von $1,_{085}$ specifischem Gewichte, ätherischem Geruche u. kühlendem, hintennach brennendem Geschmack, schwer entzündlich u. wird durch Chlor unter Mitwirkung des Lichtes zersetzt. b) Schwefligsaures Ammoniumoxyd: α) Neutrales, dargestellt durch Einleiten von schwefliger Säure u. Ammoniakgas in Alkohol, welcher nach kurzer Zeit sich mit seidenglänzenden Krystallen des genannten Salzes erfüllt, reagirt stark alkalisch; β) Saures schwefligsaures Ammoniumoxyd, entsteht aus dem neutralen durch Erhitzen, es ist wasserfrei, löst sich leicht in Wasser u. in Alkohol u. reagirt nicht auf Pflanzenfarben. c) Schwefligsaures Antimonoxyd, ist ein weißes unlösliches Pulver. d) Schwefligsaures Bleioxyd, ein unlösliches, wasserfreies, weißes Pulver, zersetzt sich beim Glühen auf die allgemein für S. S. angegebene Weise. e) Schwefligsaures Ceroxydul, krystallisirt in Nadeln. f) Schwefligsaures Chromoxyd, durch Einleiten von schwefliger Säure in suspendirtes Chromoxydhydrat dargestellt, ist ein gelbes Pulver. g) Schwefligsaures Eisenoxyd: α) Neutrales (in fester Form nicht bekannt), bildet eine blutrothe Flüssigkeit; β) Halbsaures, aus vorgenannter Lösung durch Alkohol niedergeschlagen, ist unlöslich, gelbbraun, oxydirt an der Luft zu löslichem schwefelsaurem Eisenoxyd; γ) Drittelsaures, ist ein durch Niederschlag aus vorigem entstandenes luftbeständiges, bräunliches Pulver, welches mit schwefligsaurem Kali Doppelverbindung eingeht. g') Schwefligsaures Eisen-

oxydul bildet schwerlösliche farblose Krystalle, die sich in feuchter Luft bald in schwefelsaures Eisenoxydul verwandeln. h) **Schwefligsaures Goldoxydkali** bildet gelbe Krystallnadeln, die sich beim Lösen in Wasser zersetzen. h') **Schwefligsaures Goldoxydnatron** ist bei darauffallendem Lichte gelb, bei durchfallendem roth, wie Goldpurpur. i) **Schwefligsaures Iridiumoxydul** bildet mit Chlorkalium und mit schwefligsaurem Kali Doppelverbindungen; die mit dem letzteren Salz ist ein weißes Pulver, die mit dem vorhergehenden ist krystallisirbar. k) **Schwefligsaures Kadmiumoxyd** kann in silberglänzenden Krystallen erhalten werden, die in Wasser wenig löslich sind u. sich langsam oxydiren, es bildet mit Ammoniumoxyd eine weiße krystallinische Doppelverbindung. l) **Schwefligsaures Kali**: α) Neutrales, durch Einleiten schwefliger Säure in verdünnte Lösung von kohlensaurem Kali dargestellt, scheidet sich langsam in schiefen rhombischen Octaëdern ab, die sich sehr leicht lösen und an der Luft theilweise zerfließen; β) Saures, bildet eine weiße, aus kleinen Krystallnadeln bestehende Masse, die sich nach und nach in das neutrale Salz verwandelt; γ) das Wasserfreie saure Salz, welches sich nur schwer in Wasser löst, bildet harte Krystallkörner, die luftbeständig sind. m) **Schwefligsaurer Kalk**, durch Vermischen von Chlorcalcium mit schwefligsaurem Natron entstanden, ist ein weißes, unlösliches Pulver, krystallisirt auch (als wasserhaltiges Salz) in sechsseitigen Prismen. n) **Schwefligsaures Kobaltoxydul** bildet hellrothe Flocken od. pfirsichblüthfarbene Krystalle, die von Ammoniak blau gefärbt werden. o) **Schwefligsaures Kupferoxydul** ist ein aus mikroskopischen oktaëdrischen Krystallen bestehendes rothes Pulver, welches mit Ammoniak eine farblose Lösung bildet. Es geht mit dem Oxydsalz eine Doppelverbindung ein, die ebenfalls roth ist, aber aus mikroskopischen schiefen Prismen besteht. Das Kupferoxydulsalz bildet mit Kali- und Eisensalzen rc. Doppelverbindungen: das Oxyduloxydsalz gibt mit den Alkalisalzen ebenfalls Doppelsalze. p) **Schwefligsaures Lithion** bildet weiße Federkrystalle, die sich an der Luft gelblich färben. q) **Schwefligsaure Magnesia** bildet glänzende rhomboëdrische Krystalle, die an der Luft in schwefelsaures Salz übergehen. Mit Ammoniumoxyd geht dieses Salz eine krystallisirbare Doppelverbindung ein. r) **Schwefligsaures Manganoxydul**, ein röthlich weißes krystallinisches Pulver, ist unlöslich u. luftbeständig. s) **Schwefligsaures Natron**: α) Neutrales, bildet klinorhombische Krystalle mit 7 Aequivalent Krystallwasser, ist leicht löslich, reagirt alkalisch, schmilzt zu einer gelbrothen Masse, aus welcher von Alkohol Schwefelnatrium ausgezogen wird, indeß schwefelsaures Natron zurückbleibt; β) Saures, gebildet durch Uebersättigen der warmen Lösung von kohlensaurem Natron mit schwefliger Säure, krystallisirt beim Erkalten in kleinen glänzenden Prismen. Mit Ammoniumoxyd bildet das schwefligsaure Natron ein krystallisirbares Doppelsalz. t) **Schwefligsaures Nickeloxydul** krystallisirt in grünen Tetraëdern, die in reinem Wasser unlöslich sind u. beim Erhitzen ihre Durchsichtigkeit verlieren. Es bildet mit Ammoniak ein Doppelsalz. u) **Schwefligsaures Platinoxyd**, eine weiße gummiartige Masse, löst sich in Wasser u. Weingeist, reagirt sauer, zerfällt beim Erhitzen in metallisches Platin u. wasserfreie Schwefelsäure. u') **Schwefligsaures Platinoxydul** ist nur als braungrüne Lösung bekannt, die mit Ammoniumoxyd ein in langen weißen Nadeln krystallisirendes Doppelsalz bildet. Auch Kali und Natron bilden Doppelverbindungen mit dem Platinsalz. v) **Schwefligsaures Quecksilberoxyd**: α) Neutrales, ist ein weißer, schwerer, käsiger Niederschlag, der selten frei von basischem Salz ist u. sich leicht zersetzt; β) Basisches, mit dem vorigen zugleich durch Zersetzung des salpetersauren Salzes erhalten, wird schon durch geringe Temperaturerhöhung in schwefelsaures Quecksilberoxydul umgesetzt; γ) Saures, gebildet durch Uebergießen von Quecksilberchlorid mit saurem schwefligsaurem Natron, scheidet sich in weißen, mikroskopisch kleinen Würfeln ab, ist ziemlich leicht in Wasser löslich, zersetzt sich dann aber beim Erwärmen. Mit Ammoniumoxyd, Kali u. Natron bildet das Quecksilberoxydsalz Doppelverbindungen. v') **Schwefligsaures Quecksilberoxydul** (saures), bildet sich durch Einwirken schwefliger Säure auf frisch gefälltes Quecksilberoxyd, es ist weiß, zersetzt sich aber sehr rasch unter Farbenveränderung, Entwickeln von schwefliger Säure und Abscheidung metallischen Quecksilbers, schwefelsaures Salz hinterlassend. w) **Schwefligsaures Silberoxyd**, krystallisirt in weißen, glänzenden Nadeln, die auch im Sonnenlicht nicht verändert werden, an feuchter Luft aber sich nach u. nach dunkel purpurn färben. Das Silbersalz bildet mit schwefligsauren Alkalien Doppelsalze. x) **Schwefligsaurer Strontian**, ein weißes geschmackloses Pulver, kann auch unter Umständen in Krystallkörnern oder rechtwinkeligen Tafeln erhalten werden, zersetzt sich aber an der Luft sehr bald. y) **Schwefligsaure Thonerde**, ein erdiges weißes Pulver, bildet sich durch Einleiten schwefliger Säure auf frisch gefälltes Thonerdehydrat, ist in reinem Wasser unlöslich und geht an der Luft langsam in schwefelsaure Thonerde über. z) **Schwefligsaures Uranoxyd**, ein hellgelber, flockiger Niederschlag, ist luftbeständig, zerfällt aber beim Erhitzen in schweflige Säure u. braunes Uranoxyd. z') **Schwefligsaures Uranoxydul**, ist ein graugrüner Niederschlag, der sich in Säuren leicht löst u. beim Erhitzen in schweflige Säure u. Uranoxyduloxyd zerfällt. aa) **Schwefligsaures Wismuthoxyd**, ein gelber Niederschlag, ist im trockenen Zustande weiß, entsteht durch Einwirkung schwefliger Säure auf frisch gefälltes Wismuthoxyd od. auf das salpetersaure Salz. bb) **Schwefligsaure Yttererde**, ist ein weißes, in Wasser unlösliches Pulver. cc) **Schwefligsaures Zinkoxyd**, krystallisirt in kleinen Prismen, ist schwer löslich u. wird aus der wässerigen Lösung durch Alkohol u. Aether in nadelförmigen Krystallen gefällt, die an der Luft rasch in schwefelsaures Zinkoxyd verwandelt werden. Das Ammoniakdoppelsalz bildet krystallinische Massen, die von Wasser zersetzt werden. dd) **Schweflig-**

saure Birkonerde, ein weißes, in Wasser unlösliches Pulver, wird von wässeriger schwefliger Säure theilweise gelöst, zersetzt sich aber beim Erwärmen.

Schwegler, Albert, geb. 10. Febr. 1819 zu Michelbach in Württemberg, studirte 1836—40 in Tübingen Theologie, Philologie u. Philosophie, habilitirte sich 1843 als Privatdocent der Philosophie u. Classischen Philologie in Tübingen, wurde 1848 Professor der römischen Literatur u. Alterthümer, später auch der Geschichte u. st. 5. Jan. 1857. Er schr.: Der Montanismus u. die christliche Kirche des 2. Jahrh., Tüb. 1841; Das nachapostolische Zeitalter, ebd. 1846, 2 Bde.; Geschichte der Philosophie, Stuttg. 1848; 7. A. 1870; Römische Geschichte, ebd. 1853—58, 3 Bde., 2. A. 1867 fg.; Geschichte der griechischen Philosophie, herausgeg. von K. Köstlin, 2. A. ebd. 1869; gab heraus: die Clementinischen Homilien, ebd. 1847; Die Metaphysik des Aristoteles, Tüb. 1847—48, 4 Bde.; Die Kirchengeschichte des Eusebios, Stuttg. 1852, 2 Bde., u. begründete die von 1844—48 bestehenden Jahrbücher der Gegenwart.

Schweibrat (Jschwanbrat), bildete bei den alten Preußen mit Curcho u. Wurskait eine Trinität zweiten Ranges. Er war Herr über alles Geflügel. Man nahm an, er sei der erste Crive (Oberpriester) gewesen, der, als er 100 Jahre alt geworden, sich selbst den Göttern zum Opfer verbrannt habe.

Schweich, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Mosel, 2000 Ew.

Schweickert, Georg August Benjamin, geb. 1774, wurde 1816 Physikus in Grimma, dann in Schlesien u. st. 1845. Er schr.: Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopathische Aerzte, Lpz. 1826—28, 4 Hefte, gab auch die Zeitung für naturgesetzliche Heilkunst seit 1830 u. Zeitung für homöopathische Heilkunst seit 1832 heraus.

Schweickhard, Joh. Ad., geb. 1722 zu Nürnberg, Kupferstecher, war lange für des Baron v. Stosch Gemmencabinet beschäftigt u. st. 1787 in Nürnberg. Er gab heraus: Description des pièrres gravées du feu Baron de Stosch par feu Mr. l'Abbé Winckelmann, Nürnb. 1775.

Schweidnitz, Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau der preußischen Provinz Schlesien, früher Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthumes, am Fuß des Eulengebirges u. an der Weistritz; Sitz der Kreisbehörden, 4 Kirchen, Gymnasium, Ursulinerinnenkloster, Besserungshaus, viele Fabriken, gutes Bier (Schweidnitzer Bier); 15,768 Ew. S. ist durch Eisenbahnen mit Breslau, Waldenburg, Frankenstein u. Liegnitz verbunden. 1631 Besetzung durch die Protestanten, 1633 Belagerung durch Wallenstein, 1642 durch Torstenson, 1757 Einnahme durch die Österreicher, 1759 durch die Preußen, 1761 wieder durch die Österreicher; Febr. 1807 Einnahme durch die Franzosen, 31. Juli u. 1. Aug. 1848 blutige Auftritte zwischen Militär und Bürgern. Vgl. Julian Schmidt, Geschichte der Stadt S., Schweidn. 1848, 2 Bde.

Schweifaffe (Pithecia), Affengattung der Unterfamilie Plattnasen, Schwanz buschig, kürzer als der Körper, Unterkiefer mit schmalen, vorwärts geneigten Zähnen, Augen groß, langsame Thiere der heißen Zone Amerika's; Arten: a) Pithecia satanas (Satansaffe, Schwarzer Saki), über 1 Fuß groß, mit schwarzem Kinnbart, am Orinoko. b) Pithecia hirsuta (Zottelaffe), eben so groß, Haar schwarz, grobflockig, Brasilien. c) Pithecia leucocephala (Weißköpfiger S.), Haar schlicht, schwarzbraun, Kopf weißlich. d) Pithecia rufiventer *Geoffr.* (Rothbäuchiger S.), 9 Zoll lang, Haar schlicht, braun, Bauchseite gelblich.

Schweifbeere, Pflanzengattung Epicarpurus.

Schweifbeutler, so v. w. Beutelmarder, s. u. Beutelthiere.

Schweifbiber, so v. w. Biberratte.

Schweiffaden, Algengattung Cladostephus.

Schweifhuhn, so v. w. Leierschwanz.

Schweifsame, Pflanzengattung Urospermum.

Schweifsporling (S.-Brand), Staubpilzgattung Podisoma.

Schweifthierchen, s. Schwanzthierchen.

Schweifwanze (Ranatra), Gattung aus der Familie der Wasserwanzen, Abtheilung Nepina; nur 1 europäische Art: Ranatra linearis (Nadelscorpion), 15 Linien lang, grau, Flügel milchweiß, Hinterleib oben roth, an den Seiten gelb.

Schweige (Schwaige), 1) eine Heerde Vieh; 2) eine Meierei, ein Vorwerk.

Schweigen, Orden des S.-s, s. Cypern.

Schweigers, Marktflecken im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, an der Taya, 1000 Ew.

Schweigger, 1) Joh. Salomon Christoph, geb. 1779 zu Erlangen, wurde 1802 Professor der Mathematik in Bayreuth, 1811 Professor der Physik in Nürnberg, 1818 Professor der Physik u. Chemie in Erlangen, 1819 in Halle u. st. daselbst 6. Sept. 1857. Er befaßte sich bes. mit Elektricität, Galvanismus u. Magnetismus, erfand den elektromagnetischen Multiplicator u. schr.: Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkt der Naturwissenschaft, Halle 1836; Naturwissenschaftliche Mysterien in ihrem Verhältniß zur Literatur des Alterthumes, ebd. 1843; Ueber das Elektron der Alten, Greifsw. 1848; Ueber die optische Bedeutsamkeit des am elektromagnetischen Multiplicator sich darstellenden Principes zur Verstärkung des magnetischen Umschwunges, Halle 1855; Ueber Magnetismus in akustischer Beziehung, ebd. 1856, setzte seit 1811 die Beiträge zur Chemie u. Physik von Gehler als Neues Journal fort, welches S. von 1819 an gemeinschaftlich mit Meinecke, 1823 aber wieder allein u. von 1825 an gemeinschaftlich mit Franz Wilhelm Schweigger-Seidel (s. Seidel) herausgab; welcher es 1834 mit Erdmanns Journal für praktische Chemie verband. 2) Aug. Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1783 zu Erlangen, wurde 1809 Professor der Botanik u. Medicin in Königsberg, bereiste England, Frankreich und Italien und ward 1821 in Sicilien ermordet. Er schr.: Ueber Kranken- u. Armenanstalten in Paris, Baireuth 1809, 2. A. Lpz. 1813; mit

Körte: Flora Erlangensis, Erl. 1811, 2 Bde.; Beobachtungen und naturhistorisch-physiologische Untersuchungen über Korallen, Königsb. 1820; Handbuch der Naturgeschichte der skeletlosen ungegliederten Thiere, Lpz. 1820.

Schweiggeria, 1) S. *Mart.* (Renggeria *Meisn.*), nach Schweigger-Seidel benannte Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae; Art: S. comata, Baum in Brasilien; 2) S. *Spr.*, Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae; Arten: S. floribunda, in Brasilien, u. a.

Schweighäuser, 1) Johann, geb. 1742 zu Strasburg, studirte Orientalische Sprachen, lehrte seit 1770 Logik u. Philosophie in Strasburg, war während der Revolution nach Lothringen verwiesen, wurde 1798 Professor an der Centralschule des Departements Niederrhein, 1816 Mitglied der Akademie der Inschriften, legte 1824 seine Professur nieder u. st. 19. Jan. 1830 zu Strasburg. Er gab heraus den Appianos, Polybios, Epiktetes u. Kebes, Athenäos, Herodot, Seneca's Briefe, 1809, 2 Bde., schr.: Lexicon herodoteum, Strasb. 1824, 2 Bde., u. besorgte 1802 die französische Uebersetzung der Charaktere des Theophrastos, dabei Lettre à Millin sur quelques passages de Théophraste, Suidas et Arrien, Par. 1803; Opuscula academica, ebd. 1806, 2 Bde. 2) Jakob Friedrich, geb. 1766 zu Strasburg, Professor der Medicin, Geburtshelfer u. Oberarzt am Bürgerhospital daselbst, st. 1842. Er schr.: Instruction sur l'usage du forceps dans l'art des accouchemens, Par. 1799 (deutsch Lpz. 1799, 2. A. Frkf. 1819); Tablettes chronologiques de l'hist. de la médecine puérperale, ebd. 1808; Sur quelques points de physiologie relatifs à la conception et l'économie organique du foetus, ebd. 1812; Aufsätze über einige physiologische u. praktische Gegenstände der Geburtshilfe, Nürnb. 1817; Das Gebären, ebd. 1825; u. gab heraus: Archives de l'art des accouchemens, Strasb. 1801 f., 2 Thle. 3) Johann Gottfried, Sohn von S. 1), geb. 1776 zu Strasburg, wurde 1810 seinem Vater als Professor in Strasburg beigegeben, 1824 dessen Nachfolger im Amte u. st. 1844. Er gab heraus mit L. Petit-Radel, Monuments antiques du Musée Napoléon, Par. 1804—6, 4 Bde.; mit Golbéry: Antiquités d'Alsace, ebd. 1825 f., u. schr.: Enumeration des monuments les plus remarquables du départ. du Bas-Rhin, Strasb. 1844.

Schweigheim, Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Bergzabern; 2. Juli 1794 Sieg der Österreicher unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg über die Franzosen unter Desaix.

Schweigrohr, Pflanzengattung Dieffenbachia.

Schweigsystem, s. Gefängnißwesen S. 383.

Schwein, s. Schweine.

Schweina, Marktflecken in Sachsen-Meiningen, Amt Salzungen, an der S., einem Zufluß der Werra, 2000 Ew. In der Nähe Glücksbrunn mit Schloß u. Dolomithöhle.

Schweinab, Zufluß der Nab im bayerischen Kreise Oberpfalz.

Schweinau, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Nürnberg, 1600 Ew.

Schweinbarth, Marktflecken im österreichischen Kreise Unter-Manhartsberg, am Weidenbache, 1800 Ew.

Schweine (Setigera, Borstenträger, Zygodactila, Paarzeher, Suina), Familie der Ordnung der Vielhufer, Unterclasse der Hufsäugethiere; die kleinsten unter den ehemals so zahlreichen u. meist kolossal gebauten Pachydermen (Dickhäutern), haben schiefkegelförmigen Kopf mit rüsselartiger Schnauze, große Ohren, kleine, mehr od. minder tief liegende Augen, seitlich zusammengedrückten Körper, dünnen Schwanz mit 9—20 Wirbeln, dünne Beine mit paarig gestellten Hufen; der Zahnbau ist verschieden, jedoch sind stets alle 3 Zahnarten im Ober- u. im Unterkiefer vorhanden; die S. leben gesellig, lieben sumpfiges Land, vermehren sich stark und fressen fast Alles, was die Pflanzen- u. Thierwelt bietet, selbst Aas; sie sind im wilden und zahmen Zustand über die ganze Erde verbreitet, reichen bis in die früheste Tertiärzeit hinauf, zeigten ehemals größere generische Verschiedenheit, die Arten waren aber von jeher nicht sehr zahlreich. Die mit Sicherheit erkannten Gattungen sind: A) Schwein (Sus), mit 6 in der alten Welt heimischen und 11 fossilen Arten, § Schneidezähne, auf jeder Seite ein Hauzahn, oben u. unten jederseits 14 Backenzähne, von den 4 Zehen sind die mittleren länger, die äußeren (Afterzehen) reichen auf den Boden; sehr gefräßige, unreinliche, störrische Thiere, von denen jedoch einige Arten sehr zahm werden, während andere wegen ihrer Wildheit nicht als Hausthiere gehalten werden können. Art: a) Sus scrofa *L.* (Sus europaeus *Pall.*, Wildschwein), bis 6 Fuß lang, 3 Fuß hoch, schmutzig schwarzbraun, daher der Name Schwarzwild, in der Jugend röthlich grau mit hellen Längsstreifen u. schwarzem Rückenstrich. Beim Männchen (Eber, Keuler) verlängern sich im 2.—3. Jahre die Eckzähne zu Hauern, krümmen sich aber in späteren Jahren so stark, daß sie weniger zum Verwunden geeignet sind. Beim Weibchen (Sau, Bache) bleiben die Eckzähne kurz. Beide Geschlechter sammt den Jungen (Frischlingen) leben in Rudeln von 20 bis 40 Stück beisammen, nur die über 3 Jahre alten Keuler leben außer der Brunstzeit einsam. Die Brunst beginnt Ende November u. dauert 4 Wochen, die alten Keuler gesellen sich dann den Rudeln bei und kämpfen mit den jüngeren Männchen. Die Bache trägt 18—20 Wochen u. wirft (frischt) dann 4—12 Junge auf einem aus Laub u. Moos bereiteten Lager, in welchem die Frischlinge gegen 2 Wochen bleiben, dann der Mutter folgend noch 6 Wochen saugen und von ihr noch bis zur nächsten Brunstzeit geführt u. vertheidigt werden. Die Nahrung richtet sich nach der Jahreszeit; im Herbste ist sie am reichlichsten u. besteht meist aus Eicheln, Bucheckern, Roßkastanien, Holzobst. In den rauheren Zeiten müssen auch Insectenlarven, Würmer und

Feldmäuse als Nahrung dienen, im Frühjahre genügen Gras u. Wurzeln, im Sommer werden etwa am Waldsaum gelegene Aecker geplündert, die mit Getreide, Hülsenfrüchten od. Kartoffeln bebaut sind. Hier, und selbst auf Wiesen richten die Wildschweine bei Nachtzeit durch Aufwühlen große Verwüstung an. Die Jagdzeit fällt zwischen October und Weihnachten, wobei eigens abgerichtete Hunde (Saufinder) zum Aufjagen verwendet werden. Die Verbreitung des wilden S-s geht von den Inseln im Mittelmeer bis zur Ostsee, vom Kaukasus bis zum Baikalsee, durch Mittel- u. Südasien, von Syrien nach Persien u. Indien, und durch ganz NAfrika; auch auf Ceylon, Java, Sumatra u. Celebes gibt es Schwarzwild. Das Zahme Schwein (Sus scropha domesticus, Hausschwein) variirt sehr in Farbe, Höhe der Beine, Richtung der Ohren, stimmt aber in seiner gesammten Organisation mit dem wilden überein, vermischt sich mit ihm, fruchtbare Varietäten erzeugend, verwildert selbst ziemlich leicht u. ändert dann auch nach u. nach sein Haarkleid. Das zahme Schwein, ursprünglich von dem wilden abstammend, ist durch Jahrtausende fortgesetzte Cultur in verschiedene constante Racen auseinandergegangen, die in manchen Beziehungen vom gewöhnlichen Schwein merklich abweichen. Schon die Alten kannten die in Schweden und Ungarn häufige Spielart mit ungespaltenen Klauen. Von den nordischen Racen sind bemerkenswerth: aa) ein Großohriges Schwein, das in England und anderen europäischen Ländern gezogen u. sehr schwer wird, seine Farbe ändert vielfach ab, der Leib ist aber stets langgestreckt u. der Rücken gewölbt. bb) Das Polnische u. Russische Schwein ist meist rothbraun, klein u. mager. cc) Das Mongolitzer Schwein, mit kurzen aufgerichteten, zugespitzten Ohren, kurzem, hohem Leib, niederen Beinen u. krausem Haar ist in der Türkei u. Ungarn verbreitet. dd) Das Sardinische Schwein, welches sehr schwer wird, zeichnet sich durch dicht behaarten Schwanz aus, der bis zur Ferse herabhängt. Von den südlichen Racen der Alten Welt u. Australiens sind zu nennen: ee) das Indische Schwein, mit kurzen aufgerichteten Ohren, geradem Schwanz und geringer Körperhöhe, es ist in zahlreiche locale Racen zerfallen, zu denen auch das kurzschwänzige chinesische Schwein zu rechnen ist. ff) Das Siamesische Schwein, mit großen Augen, kleinen Ohren u. dicken Füßen, findet sich auch am Cap, aber von kleinerem Wuchs. gg) Das Papusschwein, nieder gebaut, im Zahnbau abweichend, hat nur 8 Zitzen, aber sehr wohlschmeckendes Fleisch, lebt wild. Die Amerikanischen S., eingeführt seit Entdeckung dieses Welttheiles, variiren jetzt schon bedeutend. hh) Die S. von Neu-Granada sind einfach schwarz, verwildert, mit aufrecht stehenden Ohren. ii) Das Paramosschwein ist klein, dicht behaart, lebt bis zu 7000 Fuß Höhe. In Buenos-Ayres ist ein schwarzes, in Paraguay und Chili ein weißes Schwein heimisch, an der Küste von Peru lebt ein außerordentlich großes, schiefergraues Schwein mit sehr langen, hängenden Ohren. Ueber specielle Zuchtracen vgl. man Schweinezucht. b) Sus larvatus (Maskenschwein), dessen Gesicht durch hervorragende Theile verunstaltet ist, findet sich in OAfrika. B) Porcus (Hirscheber), bildet im Skeletbau keine auffallende Verschiedenheit von Sus, aber die inneren Organe zeigen Eigenthümlichkeiten, auch finden sich hinter dem Pharynx 2 Luftsäcke, die mit getrennten Oeffnungen im Isthmus des Schlundes münden rc. Die einzige Art dieser Gattung ist: Porcus babyrussa, 3 Fuß lang, 2 Fuß hoch, mit kleinem Kopf, spitzen Ohren, schmutzig braun, Unterseite röthlich, Lebensweise wie beim wilden Schwein, schwimmt sehr gut, grunzt wie das Schwein, wühlt aber nicht; Fleisch sehr gut. Vaterland: die Molukkischen Inseln, Borneo, Bangay, Manado, Celebes rc. C) Dicotyles *Cuv.* (Pekari, Nabel-, Bisam- od. Warzenschwein), mit abnorm gebildeten Eckzähnen, verkümmertem Schwanz, dreizehigen Hinterfüßen u. einer Drüse am Rücken, lebt in großen Rudeln in den Wäldern des südlichen Amerika und war in der Diluvialzeit zahlreich in den Wäldern Brasiliens. Arten: a) Dicotyles labiatus (Jajassu, Weißschnauziges Bisamschwein). b) Dicotyles torquatus (Halsband-, Nabelschwein), letzteres unter den amerikanischen S-n am weitesten gegen Norden verbreitet. D) Phaecochoerus (Emgalo, Warzen- od. Larvenschwein), ausgezeichnet durch 4 schwielige Hautlappen im Gesichte, geringere Anzahl von Schneide- und Backenzähnen, vierzehige Füße, gedrungenen Körperbau u. gewaltige Hauer. Es ist nur in der Jugend zu zähmen, wird in späteren Jahren aber so wild, daß es als Hausthier nicht verwendbar ist; Arten: a) Phaecochoerus aethiopicus (Zahnlückiges Warzenschwein), b) Phaecochoerus africanus Aeliani (Vollzähniges Warzenschwein), Vaterland beider Arten ist Afrika. — Das Schwein (Swein, Sau, lat. sus, vom sanskr. su, erzeugen) ist als vielgebärendes Thier Sinnbild der Fruchtbarkeit u. der Mutter Erde. Die trächtige Sau wurde (auch weil erdaufwühlend und den Feldfrüchten schädlich) den ländlichen und nährenden Göttern Tellus (s. Porca praecidanea), Bona Dea, Demeter, Aphrodite, Artemis, Hera, Freya, Nerthus, dem Herakles, Asklepios, Silvan, Perkunos, den Castores u. Penaten geweiht und geopfert. Als Kornbämon erscheint das S. in germanischen Mythen. Als dämonisch infernales Thier war das S. ferner Sinnbild der Unreinheit [vgl. Hemithea, Odysseus B)], zumal bei den orientalischen Völkern, so daß nicht nur der Genuß seines Fleisches (s. Speisegesetze), sondern schon seine Berührung verunreinigte: so bei den Indern, Phönikern, Juden, Ägyptern, weil es seine eigenen Jungen fresse od. weil seine Milch Aussatz verursache od. weil es bei abnehmendem Monde sich begatte. Wie bei den Ägyptern, wo die Kaste der Schweinehirten die verachtetste war, die Seele eines sündhaften Menschen nach dem Tode in ein S. übergeht; so bannte Christus Dämonen in Schweine; bei den Kelten konnte

man die bösen Druden nur durch Schweinkoth unschädlich machen. Nach der Sage der Türken vermochte Muhammed alle Thiere zum wahren Glauben zu bekehren, nur nicht die Schweine u. die Büffel. Dagegen war bei den Griechen das Schweinfleisch sehr geschätzt u. der Sauhirt Eumäos (s. d.) im Hause des Odysseus ein hochgeachteter Mann. Bei Griechen u. Römern war das Schwein auch Bild der Rohheit u. Dummheit, wie noch in Deutschland, daher das Sprichwort: Sus Minervam docet. Wenn bei Bündnissen der Fetiale an das mit dem Stein erschlagene S. den Fluch für Meineid bannte, welchem der Tod gebührt, wenn Äneas u. Latinus, Romulus und Tatius ihr Bündniß durch ein Schweinopfer schließen, Zeus u. Helios bei Verträgen ein Eberopfer erhalten, Schweinsköpfe der Hekate geopfert, Ares u. Typhon als S.-e, die Gräen mit Schweinezähnen gedacht werden, Odysseus als Ueberwinder der Unterwelt den Eberkopf als Emblem auf dem Helme trägt, so tritt hier überall das S. als ein der Unterwelt verfallenes Thier auf, eben weil es tellurisch u. dämonisch ist. Daher opferten Neuvermählte der Tellus und Freya das S. nicht nur für fruchtbare Ehe, sondern auch für Treue des neuen Bundes; wie ja die Griechen in das geschlachtete S. Lanze od. Schwert bohrend bei Verträgen Treue schwuren. Der Eber war außerdem wegen seiner wilden u. gefährlichen Natur bei den indogermanischen Völkern Sinnbild der Sonne, des versengenden Sonnenbrandes, wenn Freir auf Gullenbursti (Eber Goldborst) reitet, also im Hochsommer; der Eber bedeutet aber auch die erst wiederkehrende Sonnenkraft zur Zeit der Wintersonnenwende. In diesem Sinne stirbt Odin durch Hackelbärend (Hackelberg), Osiris durch den ebergestalteten Typhon, der phönikische Adonis-Abobas und der phrygische Attis durch den Eber. Als Verwüsterin ist die Sau auch Sinnbild des unterweltlichen Winters, daher die schwarze Göttin Kali mit Schweinezähnen gebildet ist. Als Hackelbärends göttliches Symbol war der Eber Helmschmuck u. sollte im Kampfe schirmen und den Feind schrecken. Vgl. Sonnenwende, Freir, Sährimner, Julfest. Ueber den Kalydonischen Eber s. Meleagros.

Schweinefenchel, ist Meum athamanticum.

Schweinepost, ist Ledum palustre.

Schweineschwanzaffe (Inus Nemestrinus), Affenart der Gattung der Makako, 2 Fuß lang, Schwanz nackt, dünn; auf Sumatra u. Borneo.

Schweinezucht, von Alters her bekannt und bei den verschiedensten Völkern, wenn auch mangelhaft, betrieben, bildet einen nicht unwichtigen Zweig der Landwirthschaft. Das Schwein ist sehr anspruchslos bezüglich der Qualität des Futters u. verwerthet es leichter u. lohnender als jedes andere Hausthier, ist außerordentlich fruchtbar u. kommt unter den verschiedensten Verhältnissen leicht fort. Die Haltung kostet deßhalb wenig u. ist entweder eine wilde (wie in Ungarn u. den Donaufürstenthümern, wo die Schweine das ganze Jahr im Freien zubringen) od. eine halbwilde (mit Winterhaltung im Stall) oder Hauszucht, wobei die Fütterung u. Fortpflanzung am besten überwacht und geleitet werden kann. Da die Nebennutzungen des Schweines gering sind, so ist bei der Auswahl und Behandlung dieser Thiere die Erzeugung von Fleisch u. Speck hauptsächlich zu berücksichtigen, u. zwar geht die S., je nachdem man feines, schmackhaftes Fleisch, od. Massen von Speck besser verwerthen kann, in zwei Richtungen aus einander. Wie überhaupt die Viehzucht, so wird auch die S. in England rationeller u. sorgfältiger betrieben als in irgend einem anderen Lande u. kann daher als mustergiltig betrachtet werden. Man kann etwa 12 Hauptracen annehmen, die zwar selten ganz rein erhalten sind, die aber unter vielfachen Kreuzungen sich immer wieder geltend machen. Von den acclimatisirten *fremden Racen* sind hervorzuheben: a) das *Chinesische weiße Schwein*, mit rundem Leib, kleinen Ohren u. dünner Haut, welches zwar sehr weichlich und wenig fruchtbar ist, seine Jungen schlecht nährt u. vieler Pflege bedarf, aber wegen seiner großen Mastfähigkeit u. seines zarten Fleisches dennoch sehr gesucht ist; diese Schweine werden spätestens mit zwei Jahren, wo sie etwa 1½ Centner wiegen, geschlachtet. b) Das *Schwarze chinesische Schwein*, kleiner als das vorige, ist sehr fruchtbar u. verbessert die damit gekreuzten größeren Racen auffallend. Die Schweine dieser Race werden meistens mit einem Alter von 6 Monaten u. einem Gewicht von 80—90 Pfund verwerthet. c) Die *Rudgewicker Race*, wenig verbreitet, aber außerordentlich mastfähig u. an sich schon von großem Körperbau, wird im zweiten Jahr über 900, im dritten 1400 Pfund u. darüber schwer; das Fleisch ist zart und entschieden dem des ungarischen Schweines vorzuziehen, welches mehr einer mit Fasern durchzogenen Fettmasse gleicht. d) Das *Berkshirer Schwein*, kurzbeinig, feinknochig, mit nach Vorne überhängenden Ohren, meist rothbraun, schwarzgefleckt, ist in England sehr beliebt u. am weitesten verbreitet; mit ihm wurden nach den verschiedensten Richtungen werthvolle Kreuzungsproducte erzielt, es hat nach vollendetem Wachsthum 4 Centner u. darüber. e) Die durch Kreuzung des vorigen mit dem chinesischen Schweine entstandene *Tonkeyrace* ist wegen ihres feinen zarten Fleisches berühmt. f) Das *Essexschwein* ist dem vorigen nahe verwandt, hat aber ein ganz verschiedenes Aeußere, ist kurzbeinig, weiß u. schwarz gefleckt, dünnhäutig, hat die Ohren innen behaart, wie die Berkshirer; es ist sehr fruchtbar. g) *Essex-Herfordrace*, ist durch rasche Entwickelung ausgezeichnet (2 Monate alte Thiere wogen 3½—4 Centner). h) Das *Hampshirer weiße Schwein*, welches seines Speckes wegen gerühmt wird, verdankt die gute Qualität desselben nur seiner Eichelmastung; es ist eine grobe Landrace, läßt sich aber durch Kreuzung veredeln. i) *Norfolk-, Suffolk-* und *Leicesterschweine* sind sehr dauerhaft und fruchtbar, nicht groß, aber mastfähig, gedeihen bei Schlempenfutter weniger; Kreuzungsproducte mit dieser Race wogen nach 2½ Jahren über 8 Centner. k) Die *Woburnrace* ist sehr dauernd, fruchtbar u. mastfähig u. verwerthet das

Futter ausnehmend gut. l) Dishleyschweine, durch Kreuzung des Berkshirer und chinesischen Schweines entstanden, sind wohl die vorzüglichsten im Wohlgeschmack des Fleisches, aber etwas weichlich u. langsam in der Entwickelung. Bei starker Mästung werden sie völlig unförmig, die Kreuzungen mit Dishleys sind aber sehr vortheilhaft. m) Die Weiße Windsorrace ist von zartem Fleische und wird vorzüglich in den königlichen Ställen der Housefarm gezüchtet.

In England pflegt man weder Eber noch Sau vor Vollendung des ersten Jahres zur Nachzucht zuzulassen, da von reiferen Thieren weit kräftigere und dauerhaftere Junge erzielt werden. Der Eber soll einen kleinen Kopf, breite starke Brust, bogenförmiges Rückgrath, tonnenförmiges Rippengewölbe u. wohlgeformtes, fleischiges Hintertheil haben u. soll kleiner, aber gedrungener gebaut sein als die Sau. Letztere muß namentlich umfangreichen Leib u. nicht zu wenig Saugwarzen haben, damit die Ferkel, deren Zahl oft 20 übersteigt, nicht an Muttermilch verkürzt werden. Einem Eber werden höchstens 20 Sauen zugetheilt, er muß gut gefüttert werden, die Sau darf aber nicht zu mastiges Futter bekommen, da dieß leicht Unfruchtbarkeit bedingt. Man läßt gern im Mai u. November begatten, so daß der Wurf auf August u. Februar fällt, nicht in den den strengsten Winter, da die Ferkel durch Kälte sehr leiden. Um die Sau vom Auffressen der Jungen abzuhalten, muß der Wurf, vor dessen Begin n sich die Sau ein Lager bereitet, überwacht werden. Man bestreicht die jungen Thiere mit warmer Aloëtinctur, um die Mutter abzuhalten. Mindestens 1 Woche soll diese auf reinlichem, warmem Lager allein mit ihren Jungen bleiben. Das eingestreute Stroh muß kurz geschnitten sein, damit sich die Ferkel nicht darin verwickeln u. so von der Mutter erdrückt werden. Nach der ersten Woche läßt man die Sau gerne auf Grasland, da das Grünfutter die Milch sehr verbessert. Unmittelbar nach dem Wurfe erhält die Sau lauwarmen Mehltrank, mit einer Flasche starken Bieres vermischt, später Molken mit Roggenmehl, und einmal des Tages gekochte Kartoffeln mit Bohnen- oder Erbsenschrot. Die Saugeschweine müssen täglich zwei- bis dreimal mit abgerahmter Milch, Molken- oder Buttermilch gefüttert werden, die man lauwarm mit Mehl vermischt. Nach 6—8 Wochen werden sie nach u. nach entwöhnt u. in Verschlägen od. auf dem Wirthschaftshofe gehalten. Je nachdem man Speckschweine oder Fleischschweine ziehen will, muß die Behandlung schon sehr frühzeitig eine verschiedene sein; junge Schlachtschweine dürfen namentlich nicht so viel Bewegung haben als die zur Mast bestimmten, welch letztere Anfangs einen kräftigen, großen Körperbau entfalten sollen. Die in Deutschland häufig geltende Ansicht, daß das Schwein bei jedem Futter gleich gut gedeihe, ist grundfalsch. Das Fleisch von einem mit Küchenspühlicht oder Schlempe gefütterten deutschen Schwein hat gar keine Aehnlichkeit mit dem eines guten englischen Schweines. Kartoffel sind besser für das Schwein als Rüben, Gerste u. Haber nährender als Kartoffel, und Hülsenfrüchte sind dem Getreide vorzuziehen. Am zartesten u. schmackhaftesten ist das Fleisch bei einem Alter von 4—6 Monaten. Die Engländer ziehen eigens Milchschweine, die volle 3 Monate bei der Mutter bleiben u. nebenbei mit Kuhmilch gefüttert werden; sie kommen in dieser Zeit auf etwa 48 Pfund. Für Fettschweine sind grün verfütterte Bohnen am zuträglichsten, außerdem grün abgeschnittene Wicken u. Klee, Eicheln u. Buchnüsse. Bei Kernfutter ist nicht zu übersehen, daß es geschroten und mit Häckerling vermischt werden muß, wenn es möglichst vollständig verdaut werden soll. Bei Verfütterung ganzer Körner gehen unverdaut ab (je nachdem das Futter mehr od. weniger durchgekaut wurde): von Hafer 6,3 bis 50,6 pCt., von Roggen 9,3 bis 49,8 pCt., von Gerste 7,3 bis 54,8 pCt., Erbsen 0,5 bis 4,0 pCt. Hülsenfrüchte sollen nicht gekocht verfüttert werden, sondern roh geschroten; sie werden trocken gereicht, und erst eine Stunde nach der trockenen Mahlzeit erhalten die Schweine ihren Trank. Wo nicht Milch zu Gebote steht, da wird Mehltrank mit Salz in etwas säuerlichem Zustande mit dem Mastfutter gemengt. Regelmäßige Salzgaben haben sich überall, wo man sie anwendete, äußerst vortheilhaft gezeigt; nicht blos wird Verdauung u. Freßlust dadurch angeregt, sondern es wird auch in Folge der dadurch erzielten bessern Blutbeschaffenheit das Fleisch viel zarter u. wohlschmeckender, u. bei eigens angestellten Versuchen war bei ganz gleichen Futtermengen die Gewichtszunahme der mit Salzgaben bedachten Thiere nach wenigen Wochen um mehr als ¼ Centner größer als bei den ohne Salz gefütterten. Auch die tägliche Behandlung mit Bürste und Striegel nebst mehrmaligem Uebergießen bewirkte bei deßhalb angestellten vergleichenden Versuchen gegenüber der minder sorgfältigen Reinigung einen auffallenden Unterschied in der Gewichtszunahme. Der vom Schweine abfallende Dünger, welcher nach dem Schafdünger der vorzüglichste ist, veranlaßt die englischen Landwirthe, so viel Schweine zu halten als dem Areal gemäß ernährt werden können. Es kommt dabei begreiflich auf Bonität u. Anbau des Feldes an. Bei großen Milchwirthschaften rechnet man auf jedes Stück Milchvieh ein Schwein od. auf 20 Kühe 7 Specksauen u. 10 Läuferschweine. Bei Käsereibetrieb, wo nur Molke abfällt, ist selbstverständlich dieses Verhältniß ein weit geringeres. In England genießt man frisch nur das Fleisch von Laufschweinen, die noch nicht ein Jahr alt sind, das von ausgewachsenen Mastschweinen wird eingesalzen für den Schiffsbedarf verwendet. Nach statistischen Tabellen ist der Bestand an zahmen Schweinen in Europa über 44 Millionen. In Amerika ist ihre Zahl ebenfalls sehr beträchtlich. In Cincinnati allein werden jährlich in 26 Schlachthäusern 420,000 Schweine geschlachtet.

Schweinfurt, Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, am Main und an der Bamberg-Würzburger Eisenbahn, Sitz eines Bezirksamts, Bezirks- Stadt- und Landgerichts; 2 Brücken, 3 Kirchen, Rathhaus mit Bibliothek, Gymnasium, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, Handels- u.

höhere Bürgerschule, Farbenfabriken (Bleiweiß u. **Schweinfurter Grün**, s. u. Grün), Schifffahrt, Weinbau; 10,000 Ew. S. ist Geburtsort Rückerts u. war von 1130—1803 Reichsstadt. 13. Juni 1553 Einäscherung durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg; 1631 Einnahme durch die Schweden; blieb seit 1814 bayerisch. Vgl. Beck, Chronik der Stadt S., Schweinf. 1836, 2 Bde.; Bundschuh, Beschreibung der Reichsstadt S., Ulm 1862.

Schweinheim, Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, 2000 E.

Schweinichen, Hans v. S., geb. 1552 auf Grädizberg in Schlesien, kam 1567 in die Dienste des Herzogs Heinrich XI. von Liegnitz, durchzog mit diesem Polen u. Deutschland, kam dann in die Dienste des Pfalzgrafen Johann Kasimir, widmete sich der Landwirthschaft, wurde Marschall in Diensten des Herzogs Friedrich von Liegnitz u. st. 1616. Ueber seine Züge hat S. mit großer Sorgfalt sein Tagebuch geführt, welches bis 1602 reicht, herausgeg. von Büsching unter dem Titel: Leben u. Abenteuer des schlesischen Ritters Hans v. S., Lpz. 1823, 3 Bde.

Schweinigel, s. Schweinsigel.

Schweinitz, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Schwarzen Elster, 2000 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2000 Ew.; 3) Stadt im böhmischen Kreise Budweis, Sitz eines Bezirksamts, 3000 Ew.

Schweinitz, ursprünglich Schwenz oder Schwynitz geheißenes Geschlecht, nahm im 16. Jahrh. seinen jetzigen Namen an, folgt der evangelischen Confession, ist jetzt noch in Preußisch-Schlesien begütert u. erhielt 1741 den Freiherrn-, 1748 den Grafenstand. Aus ihm war: 1) Christoph II., Regierungsrath des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz und Brieg, ward 1510 Landeshauptmann zu Liegnitz, dann Statthalter zu Großglogau u. st. 1538. 2) Georg Hermann, war kaiserlicher Kriegsrath und Amtshauptmann, vertheidigte im Dreißigjährigen Kriege 1643 die Stadt Freiberg gegen die Schweden, wurde 1663 Commandant von Breslau u. st. daselbst 1668. 3) David, geb. 1600, studirte in Heidelberg, bereiste England und die Niederlande, wurde 1628 liegnitz'scher Regierungsrath, 1631 Landeshauptmann des Fürstenthums Wohlau, 1651 Hofrichter in Liegnitz, 1657 Landeshauptmann des Fürstenthums Liegnitz u. st. 1667. Er schr.: Gute Gedanken von Prüfung des Gewissens od. wahre Buße, 1626; und Pentadecas filium cordialium (geistliche Lieder), Danzig 1640. Das Geschlecht blüht gegenwärtig in zwei Linien: I. Linie, Chef: 4) Graf Timotheus, geb. 1838, k. preußischer Landrath, seit 1862 vermählt mit Alexandrine geb. Gräfin von Egloffstein zu Arklitten; sein ältester Sohn Hans Friedrich ist geb. 1866. II. Linie, dermaliger Chef: 5) Graf Guido, geb. 1806, k. preußischer Major a. D., seit 1835 vermählt mit Flora geb. v. Hilwety; sein ältester Sohn Thassilo ist geb. 1839.

Schweinitzia (S. *Ell.*), Pflanzengattung, benannt nach **D. v. Schweinitz** (lebte zu Raleigh in NCarolina, dann zu Bethlehem in Pennsylvanien, beschäftigte sich bes. mit Botanik u. schr. u. a.: Spec. florae Americae septentr. cryptog., Raleigh 1821), aus der Familie der Ericaceae; Art: S. odorata, in NCarolina.

Schweinmelde, ist Chenopodium hybridum.

Schweinsbalsam, s. u. Hedwigia.

Schweinsberg, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Oberhessen, an der Ohm, 1500 Ew.

Schweinsbohne, 1) so v. w. Saubohne; 2) die Pflanzengattung Hyoscyamus niger.

Schweinscichorie, ist Hypochaeris glabra.

Schweinsfenchel, so v. w. Schweinefenchel.

Schweinsigel, alter Igel, bei welchem sich der Rüssel ganz ausgebildet hat.

Schweinskresse, ist 1) Nasturtium sylvestre; 2) Senebiera Coronopus.

Schweinslaus, s. u. Laus.

Schweinsohr, ist die Pflanze Cotyledon orbiculatus.

Schweinspilz, ist Boletus luridus.

Schweinsrüsselblume, die Pflanzengattung Sisyringium.

Schweiß, 1) (Sudor), s. u. Haut; 2) das Blut der Jagdthiere; 3) der Zustand des Eisens, wo es in großer Hitze weich wird, indem die Schlacken fließen, das Eisen selbst aber noch nicht in Fluß kommt.

Schweißdrüsen, s. u. Haut S. 314.

Schweißen, 1) so v. w. Schwitzen; 2) vom Wild, so v. w. Bluten; 3) vom Eisen, wenn es in Schweiß [s. d. 3)] kommt; 4) Stücke Schmiedeeisen dadurch vereinigen, daß man sie in der Schweißhitze weich werden läßt, zusammenlegt und mit dem Hammer überarbeitet. Da auf rasche Erhitzung u. Abhaltung der Luft zu sehen ist, werden die in's Feuer gebrachten Arbeitsstücke mit thonhaltigem Sand (Schweißsand) überstreut, der dann auf der Oberfläche eine dünngeflossene Schlacke bildet. Auch Stahl läßt sich schweißen u. wird der Stahl dabei mit Glaspulver oder Borax überstreut. Will man Stahl mit Eisen zusammenschweißen, so ist darauf zu sehen, daß der Stahl nicht zu sehr erhitzt werde und so verbrenne; gewöhnlich werden Werkzeuge durch S. verstählt. Gußeisen ist nicht schweißbar.

Schweißfieber, so v. w. Englischer Schweiß.

Schweißhitze, lebhafte Weißglühhitze, in welcher sich das Eisen schweißen läßt.

Schweißhund, s. Hund S. 830.

Schweißkasten, bei dem Hochwild das Herz.

Schweißkraut, ist Mercurialis annua und Mercurialis perennis.

Schweißsucht, so v. w. Englischer Schweiß.

Schweißtuch Christi (Sudarium Christi, Sudarium St. Veronicae), das Schweißtuch, welches die hl. Veronica (s. d.) dem Heilande bei der Kreuztragung lieh, um sich den Schweiß abzutrocknen, u. auf welchem der blutige Schweiß sein Bildniß abdrückte. Dieses Tuch war der dreimal gefaltete Schleier der Veronica; von diesen drei Abdrücken blieb einer in Jerusalem, einer kam nach Jaen in Spanien, ein dritter nach Rom. Nach der Legende hörte nämlich Kaiser

Tiberius von dem Wunderbilde u. beschied während einer Krankheit die Veronica nach Rom, worauf sie ihn durch Berührung mit dem Tuche heilte und dasselbe dem Papste St. Clemens vermachte. Die Peterskirche in Rom bewahrt dieses S. noch auf; es wird als Sancta facies verehrt.

Schweißwurz, ist 1) Tussilago petasites; 2) so v. w. Chinawurzel.

Schweitzer, eine um die Mitte des 18. Jahrh. aus Verona nach Frankfurt a. M. übergesiedelte u. daselbst, sowie in Preußen u. Baden angesessene Familie, welche 1844 den Freiherrnstand erhielt in der Person des Frhrn. Ferdinand, geb. 1799, war badischer Gesandter in Paris; sein Sohn Frhr. Ferdinand, geb. 1827, ist großh. badischer Legationsrath.

Schweitzer, 1) Christian Wilhelm, geb. 1781 zu Naumburg, wurde 1807 Advocat in Ronneburg, 1810 Professor der Rechte, 1816 Mitglied des Appellationsgerichtes in Jena, 1818 Geh. Staatsrath im Ministerium in Weimar, 1842 Minister des Innern, verließ 1848 den Staatsdienst u. st. 1856 auf seinem Gute Clodra bei Neustadt a. O. Er schr.: Lehrbuch der sächsischen bürgerlichen Processe, Jena 1813; gab heraus mit Gensler u. Mittermaier: Archiv für die civilrechtliche Praxis, ebd. 1818—1824, 4 Bde.; Oeffentliches Recht des Großherzogthums Sachsen-Weimar, Weim. 1825. Vgl. Hotzel, Ueber die literarische u. staatsmännische Wirksamkeit S-s, Jena 1857. 2) August Gottfried, des Vor. Bruder, geb. 1788 zu Naumburg an der Saale, bereiste Deutschland u. die Schweiz, verwaltete seit 1826 die weimar'sche Domäne Mildenfürth, wurde 1829 Professor an der Akademie u. Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Tharand, 1839 Director der Oekonomischen Gesellschaft, 1844 zweiter Vorstand des Landwirthschaftlichen Hauptvereins für das Königreich Sachsen, 1846 Professor der Landwirthschaft in Bonn u. Director der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Poppelsdorf u. st. 17. Juli 1854 in Bonn. Er schr.: Die Wechselwirthschaft, Berl. 1817; Anleitung zum Betreiben der Landwirthschaft nach den vier Jahreszeiten, ebd. 1832 f., 2 Bde.; Abriß eines Unterrichtes in der Landwirthschaft, ebd. 1831—34, 2 Thle.; Darstellung der Landwirthschaft in Großbritannien, nach dem Englischen, ebd. 1839 f., 4 Bde.; Moll, Reise durch NFrankreich, aus dem Französischen, ebd. 1836; Ueber die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Studiums der Landwirthschaft, Dresd. 1836; Landwirthschaftliche Reisen durch das nördliche Frankreich, ebd. 1836; Ueber die Verbesserung der Bauernwirthschaften im sächsischen Erzgebirge, 2. A. Berl. 1840; u. gab heraus mit Koppe, Schmalz u. Teichmann: Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Lpz. 1819 f., 2 Bde.; Universalblätter für die gesammte Land- und Hauswirthschaft, Lpz. 1831—38, u. Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, Bonn 1847—51. 3) Ernst Ludwig, geb. 1799 zu Witznitz bei Borna, gest. 1846 als Schulrath u. Director der Bürgerschule u. Inspector des Schullehrerseminars in Weimar. Er schr.: Unterhaltungen über das Wichtigste der Erziehungskunde für die weibliche Jugend, 1840—43, 2 Bde.; Sammlung pädagogischer Abhandlungen, 1842—45, 2 Bde.; Methodik für Elementarlehrer, 1842; Der Schulfreund, 4. A. 1844; Mittheilungen aus dem Gebiete der Katechetik, 1846.

Schweitzers Reägens, eine ammoniakalische Kupferoxydauflösung, dient als Reagens auf Cellulose.

Schweiz (Helvetische Eidgenossenschaft, Geogr.), ein aus 22 Cantonen bestehender Bundesstaat in Mitteleuropa, so benannt nach dem wichtigsten der Urcantone, Schwyz; breitet sich von 23° 37' bis 28° 9' 25'' OL. u. 45° 48' bis 47° 48' 30'' NBr. aus u. grenzt an Baden, den Bodensee, Tirol, Liechtenstein, Italien u. Frankreich. Flächeninhalt: 752,,₉₃ geogr. Q.-M. (nach den Berechnungen des eidgenössischen Topographischen Bureau's zu Genf); Flächeninhalt der größeren Seen in Q.-M.: Genfer See 10,₄, davon gehören zu Savoyen 4,₃, Bodensee mit dem Untersee 9,₇, davon zu Deutschland 6,₄, Neuenburger See 4,₃, Vierwaldstädter See etwa 4,₉, Züricher See 1,₆, Luganer See 0,₉, Thuner See 9,₈, Lago Maggiore, Schweizer Antheil 0,₇₀, Bieler See 0,₇₄, Zuger See 0,₆, Brienzer See 0,₅ ꝛc. Die S. ist durch die Alpen (s. d.) das höchste Gebirgsland Europa's; Ebenen finden sich nicht, nur innerhalb des Jura breiten sich mehrere Plateaux aus. Der Jura durchzieht die S. in nordöstlicher Richtung, bildet hier die neun Ketten des Blauen, Wiesenberg-, Hauenstein-, Paßwang-, Weißenstein-, Chasseral-, Neuenburger, Waadtländer, Schaffhauser Jura und erreicht im Waadtländer Jura seine größte Höhe (Mont Tendre 5180 Fuß, Dôle 5176 Fuß, Chasseron 4958 Fuß, Suchet 4910 Fuß). Der Jura besteht aus den Schichten einer mit organischen Resten angefüllten Gebirgsformation, welche nach ihm Juraformation benannt worden ist. Die Gewässer der S. gehören den Stromgebieten des Rhein, des Rhône, der Donau u. des Po an. Dem Rhein fließen zu der Glenner, Albula, Davoserlandwasser, Rhin da Surseß, Plessur, Landquart, Tamina, Necker, Sitter, Urnäsch, Töß, Glatt, Aar, Birs; er bildet bei Schaffhausen den großen Rheinfall. Der Rhône nimmt die Visp, Borgne, Dranse, Grand Eau, Arve auf. Die Donau erhält durch den Inn die Wasser vom Südabhange der Albulakette u. von der NSeite der Berninagletscher (Flatzbach, Spöl ꝛc.); der Po durch den Tessin die Gewässer von der SSeite der Gotthardkette (Brenno, Moesa, Marobbia, Verzasca, Maggia, Rovana) u. durch die Adda den Poschiavino. Von den Seen, welche 9 pCt. der Gesammtoberfläche einnehmen, sind außer den oben genannten noch der Murtner, Lungern-, Lowerzer, Silvaplaner, Silser, Greifen-, Hallwyler, Ägeri, Sempacher u. Puschlaver See zu erwähnen. Die wichtigsten Kanäle sind der Linth-, Glatt- und Neußkanal. Auch gibt es sehr viele Mineralquellen; am besuchtesten sind Pfäffers, Baden, Leuk, St. Mo-

ritz, Schinznach, denen sich viele Molkencuranstalten (Gais, Rigi, Weißbach, Weißenstein ꝛc.) anreihen. Das **Klima** ist, im Ganzen genommen, gesund, doch je nach der Höhe des Ortes über der Meeresfläche, je nach der Richtung der Thäler u. nach der Lage am Nord- od. SAbhange der Alpen sehr verschieden; die Spitzen der Berge sind von ewigem Eis u. Schnee bedeckt, was sie im Winter ganz, im Sommer theilweise unzugänglich macht; das Einschneien der Hochgebirge beginnt durchschnittlich schon Anfang October, seltener später, das der Flach- u. Hügellande gewöhnlich erst Anfang December; im Frühjahr ist es umgekehrt, die Schneeschmelze beginnt im Flachlande im März, in den Bergregionen erst im April, höher hinauf auch im Mai. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Locarno $10,_9$, Aarau $7,_8$, Genf $7,_9$, Bern $7,_1$, St. Gotthards-Hospiz $0,_9$, St. Bernhards-Hospiz $1,_1$. Sehr schneller Wechsel der Temperatur kommt bes. in den Hochalpen u. im Jura vor, in den Hochalpen auch häufig Nebel. Hauptwinde sind in den westlichen u. nördlichen Theilen der Ost- und WWind, in den östlichen u. südlichen der Nord- u. SWind (Föhn); man unterscheidet im Ganzen allgemeine und locale Winde, zu ersteren gehören der See-, Land-, Schonwind, zu letzteren der Oberwind im Canton Glarus, der Rhiwind, in der italienischen S. Tramontana genannt. Ueberschwemmungen sind in der S. überaus häufig. **Producte**: in den ebenen Regionen gibt es Mandelbäume, Wein, gute Kastanien, Mais, Weizen, Tabak, Wallnüsse, Eichen- u. Buchenwälder bis 2800 Fuß über dem Meere; in mittleren Regionen gutes Obst, Weizen, viele Wiesen. Die Thierwelt ist in der S. sehr mannichfach: Hirsche, Rehe, Wildschweine, Bären (in Graubündten), Wölfe (im Jura, doch auch hier selten), Füchse, Luchse, Dachse, wilde Katzen, Murmelthiere, Marder, Iltis, Steinböcke (nur noch am Monte Rosa), Gemsen, Alpenhasen, Schlafmäuse, Alpenspitzmäuse u. Schneemäuse; Lämmergeier, Stein- od. Gold-, See- u. Fischadler, Falken, Habichte, die verschiedenen Hühnerarten ꝛc.; Kupferschlangen und Vipern; Lachse, Forellen, Muränen, Blaufälchen, Rheinlacken, Karpfen, Hechte ꝛc. Von Hausthieren werden bes. Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schafe gezogen; auch Bienen- u. Seidenraupenzucht ist in Aufnahme gekommen; von den Hunden sind die Bernhardiner die berühmtesten, doch sind sie jetzt beinahe ganz ausgestorben. Von Pflanzen bringt das Land Getreide, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Obst, Südfrüchte, Wein, Arzneikräuter ꝛc. Die Bodenfläche vertheilt sich auf 20 pCt. Alpen- und Weideland, etwa 18 pCt. Waldungen, 15 pCt. Ackerland, 1 pCt. Weinberge, das Uebrige Unland. Wirklichen Ackerbau treibt nur das schweizerische Mittelland, bes. Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau, Solothurn; große Bauerngüter hat nur das Emmenthal. Der Weinbau ist in neuerer Zeit mehr in Angriff genommen worden; die besten Sorten sind der Salvanger, Plant de Dôle im Waadtland, der weiße und rothe Cortaillod im Jura. Hopfenbau ist von geringer Ausdehnung. Viehzucht bildet einen Haupterwerbszweig der Einwohner (Alpenwirthschaft). Von den ausgezeichneten Schweizer Rindvieharten sind die berühmtesten die im Sümmenthal, in der Landschaft Saannen, Entlibuch, Zug, Schwyz, Appenzell. Die besten Schweizerkäse sind die Emmen-, Saannen- u. Sümmenthaler. Die schönsten u. tüchtigsten Pferde liefern Freiburg, Bern, Solothurn. Die Schafzucht erzeugt gewöhnliche schwäbische, vlämische, auch spanische und Merinoschafe. Honig und Wachs wird bes. in Bern, Bünden u. Appenzell gewonnen. Der Bergbau ist in jüngster Zeit mehr in Aufschwung gekommen. Gold wird in geringem Maße im Rhein, in der Aar und den beiden Emmen gefunden, Bohnerz in Bünden, Wallis, bes. im Jura, Gyps bes. in Wallis, Tessin u. Bünden, Lavasteine, Serpentin in Wallis, Uri, Tessin, Bern u. Bünden, Schiefer in Glarus u. Schwyz, Bergkrystalle in Wallis, Bern, Bünden, Glarus u. Tessin, feine Erden u. Thonarten im Jura, Braunkohlen bei Uznach, Steinkohlen in Waadt, Freiburg, Basel, St. Gallen, Aargau u. Zürich, Torf am Fuße des Jura, Salzbergwerke bei Bex - Rheinfelden (170—179 Tausend Centner), Schweizerhalle. Die **Industrie** ist die Nahrungsquelle für etwa 350,000 Menschen. Die eigentlichen Fabrikcantone sind Appenzell-Außerrhoden, St. Gallen, Thurgau, Zürich, Aargau, Basel, Neuenburg u. Genf. Die Baumwollindustrie ist unbestritten die bedeutendste; 1867 gab es 151, insbesondere im Canton Zürich 79 Spinnereien; unter den Kattundruckereien zeichnen sich die Neuenburger durch glänzende Farben aus. Seidenspinnereien u. Webereien gibt es namentlich in Aargau, Zürich, Bern, Solothurn, Basel. Die Strohflechterei, bes. in Aargau, Tessin u. Bern betrieben, ist nicht bedeutend, ebenso die Leinwandindustrie u. Spitzenfabrication. Dagegen blüht die Uhrenfabrication in Genf, Neuenburg, Waadt, Bern, Aargau, Solothurn; jährlich werden über 500,000 Uhren gefertigt. Maschinenfabrication, Holzschnitzereien u. andere Zweige der Industrie sind von geringer Bedeutung. Der **Handel** der S. hat sich wegen der völligen Handels- u. Zollfreiheit sehr entwickelt, bes. seitdem 1849 alle Binnenzölle, Weg- u. Brückengelder weggefallen sind. Der bedeutendste Handel wird mit Farb- u. Rohstoffen getrieben, dann mit Uhren, Spieldosen, Bijouterien, Spitzen, Häuten, Metallwaaren, Holz, Obst, Liqueuren (Kirschwasser), Kräutern; eingeführt dagegen Getreide, Hülsenfrüchte, Vieh, Öl, Droguen, Branntwein, Colonial- und Luxuswaaren. Der Binnenhandel ist wichtiger als der auswärtige. Haupthandelslinien sind: vom Bodensee nach Genf, von Schaffhausen u. Basel nach Genf, bes. von Basel über Luzern, St. Gotthard nach Mailand u. Genua od. von Basel über Zürich durch Graubündten über den Splügen nach der Lombardei u. Triest. Für den überseeischen Absatz sind NAmerika, Brasilien u. die Levante die wichtigsten Märkte. Eine Uebersicht über den Werth der ein- und ausgeführten Waaren sowie über die Durchfuhr wird von Seiten der Schweizerischen Zollbehör-

den nicht veröffentlicht. Banken gibt es 12, nämlich 2 in Genf, die Cantonal- u. die Handelsbank, die übrigen in Bern, Zürich, St. Gallen, Basel, Frauenfeld, Lausanne, Glarus. Die Oberaufsicht über Straßen, Brücken u. Wasserbauten hat der Bundesrath. Die vielen Seen unterhalten lebhaften Schiffsverkehr. Die Eisenbahnen sind meist Privatbahnen; ausgenommen ist die Berner Staatsbahn in einer Länge von 9,$_{6}$ geographischen Meilen. Die Fahr- u. Extraposten sind jetzt sehr gut eingerichtet, bes. seitdem der Bundesrath vom 1. Jan. 1849 ab die Oberleitung übernommen hat. 1849 wurde der erste Postvertrag mit Belgien abgeschlossen, 1850 der mit Frankreich, 1852 der mit Österreich u. mit dem Deutschen Postverein ꝛc. Die Anlegung von Telegraphen ist seit Dec. 1850 Staatsangelegenheit. Die Telegraphenlinien gehen von Zofingen aus, wo das Hauptbureau sich befindet, u. durchschneiden die ganze S. nach folgenden Richtungen: Basel-Chaux de Fonds-Genf zum Anschluß an Frankreich und Italien, Bern-Sion, Luzern-Airolo-Chiasso (Mailand), Zürich-St. Gallen-Splügen-Bellinzona-Locarno. Für Bildung ist erst seit 1830 mehr Sorge getragen worden; Salis von Marschlins, Reßmann von Reichenau, Niederer von Yverdun, Fellenberg, Pestalozzi haben sich besondere Verdienste darum erworben. In den meisten Cantonen stehen Erziehungsräthe dem Unterrichtswesen vor, denen die Schulvorstände unterstellt sind. Man zählt 150 Gymnasien, 26 Lyceen, 3 Universitäten (Basel, Bern und Zürich), 2 Akademien (Genf und Lausanne). Seit 1855 besteht das Polytechnicum in Zürich, Forstcurse werden in Chur gelesen; bekannt sind die französischen Pensionen in der Schweiz. Das Land hat im Verhältnisse zu seiner Bevölkerung von allen Ländern Europa's die massenhafteste periodische Literatur, was hauptsächlich in der freien Verfassung der Republik seinen Grund haben mag. In Graubündten erscheinen auch Zeitungen in romanischer Sprache. Weit über 200 Blätter erscheinen in der S.; in Neufchâtel, Genf, Lausanne auch viele französische, in Tessin italienische Zeitungen. Auch die verschiedenen religiösen Interessen finden eine ausreichende Vertretung. Es gibt ferner viele literarische Gesellschaften u. Vereine; darunter sind besonders hervorzuheben: die Helvetische Gesellschaft, die Schweizer gemeinnützige Gesellschaft, Institut national Génevois (seit Mai 1852). Außerdem verdienen die Missionsanstalt und die übrigen religiösen Institute von Basel genannt zu werden. Für Geschichte, Literatur u. Kunst wird bes. in neuerer Zeit Viel gethan. Die größte Bibliothek (von 40,000 Bänden) ist in Genf. In kirchlicher Hinsicht sind die Hauptconfessionen die reformirte und die römisch-katholische. 1860 zählte man 1,476,982 Reformirte od. Protestanten, 1,023,430 Katholiken, 5866 Mitglieder christlicher Secten, 4216 Israeliten. Die reformirte Confession ist vorherrschend in den Cantonen Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell-Innerrhoden, Thurgau, Waadt, Neuenburg; die Verfassung ist presbyterial oder consistorial. Die Katholiken, bes. in Luzern, den Urcantonen, Zug, Freiburg, Solothurn, Appenzell-Außerrhoden, St. Gallen, Tessin, Wallis wohnhaft, haben 5 Bischöfe in Basel, Chur, Freiburg, St. Gallen, Sitten. Die Zahl der Einwohner betrug nach der Zählung vom 10. Dec. 1870: 2,669,095, welche in 92 Städten, 63 Flecken u. 10,345 Dörfern und Weilern wohnen. Davon sind etwa 1,842,000 Deutsche, 640,000 Franzosen, 144,000 Italiener u. 42,000 Romanen (Letztere bes. in Graubündten). Die 22 einzelnen Cantone, in welche die S. eingetheilt wird, sind folgende: Appenzell, seit 1597 in Appenzell-Außerrhoden, 4,$_{740}$ geogr. Q.-M., 48,726 Ew., und Appenzell-Innerrhoden, 2,$_{888}$ Q.-M., 11,909 Ew., getheilt; Zürich, 31,$_{292}$ Q.-M., 284,786 Ew.; Waadt, 58,$_{533}$ Q.-M., 231,700 Ew.; Schaffhausen, 5,$_{418}$ Q.-M., 37,721 Ew.; Neuenburg, 14,$_{674}$ Q.-M., 97,284 Ew.; Bern, 125,$_{111}$ Q.-M., 506,455 Ew.; Glarus 12,$_{550}$ Q.-M., 35,151 Ew.; Basel, seit 1833 getheilt in Baselstadt, 0,$_{672}$ Q.-M., 47,760 Ew., u. Baselland, 7,$_{615}$ Q.-M., 54,127 Ew.; Thurgau, 17,$_{943}$ Q.-M., 93,300 Ew.; Graubündten, 130,$_{487}$ Q.-M., 91,782 Ew.; Aargau, 25,$_{516}$ Q.-M., 198,873 Ew.; Genf, 5,$_{139}$ Q.-M., 93,195 Ew.; St. Gallen, 36,$_{667}$ Q.-M., 191,015 Ew.; Freiburg, 30,$_{311}$ Q.-M., 110,832 Ew.; Solothurn, 14,$_{257}$ Q.-M., 74,713 Ew.; Zug, 4,$_{340}$ Q.M., 20,993 Ew.; Luzern, 27,$_{260}$ Q.-M., 132,338 Ew.; Schwyz, 16,$_{490}$ Q.-M., 47,705 Ew.; Wallis, 95,$_{291}$ Q.-M., 96,887 Ew.; Unterwalden, getheilt in Obwalden, 8,$_{626}$ Q.-M., 14,415 Ew., und Nidwalden, 5,$_{266}$ Q.-M., 11,701 Ew.; Uri, 19,$_{541}$ Q.-M., 16,107 Ew.; Tessin, 51,$_{505}$ Q.-M., 119,620 Ew.

Verfassung und Verwaltung. Die am 12. Sept. 1848 von der damaligen Tagsatzung angenommene Bundesverfassung bestimmt: Die 22 Cantone üben alle der Bundesgewalt nicht ausdrücklich übertragenen Souveränetätsrechte selbst aus. Der Bund hat folgende Rechte: Vertretung der S. in allen Verhältnissen zum Auslande, Handhabung der Ordnung im Inneren, Gewährleistung der allgemeinen schweizerischen Grundrechte, Bundesverwaltung (Volkswirthschaft, Justiz u. Polizei, Militärwesen, Finanzwesen). In die Cantonalsouveränetät gehören: Verhältnisse nach Außen, Abschluß intercantonaler Concordate, Abschluß von Verträgen mit dem Auslande über ökonomische u. Verkehrsverhältnisse, ferner cantonale Civil- u. Proceßgesetzgebung, überhaupt alle speciell die Cantone angehenden Einrichtungen. Die Bundesversammlung, bei der die gesetzgebende Gewalt steht, wird gebildet aus zwei Versammlungen, dem Nationalrath u. dem Ständerath. Der Nationalrath vertritt die S. als Nation und wird aus Abgeordneten des Schweizerischen Volkes, auf je 20,000 Seelen ein Abgeordneter, gebildet; Gesammterneuerung alle 3 Jahre. Nach der Zählung von 1870 hat derselbe 135 Mitglieder, u. zwar für Zürich 14, Bern 25, Luzern 7, Uri 1, Schwyz 2, Unterwalden ob dem Wald 1, Unterwalden nid dem Wald 1, Glarus 2, Zug 1, Freiburg 6, Solothurn 4, Basel-

stadt 2, Baselland 3, Schaffhausen 2, Appenzell-Außerrhoden 2 u. Innerrhoden 1, St. Gallen 10, Graubündten 5, Aargau 10, Thurgau 5, Tessin 6, Waadt 11, Wallis 5, Neuenburg 5, Genf 4. Wählbar ist jeder rechtliche Schweizer vom Alter von 30 Jahren ab. Der Ständerath vertritt die Interessen der Cantone; jeder Canton wählt 2 Abgeordnete; somit besteht der Ständerath aus 44 Mitgliedern. Ihre Amtsdauer ist je nach den Bestimmungen der Cantone verschieden u. wechselt zwischen 1—3 Jahren. Zwischen der Mitgliedschaft im Nationalrathe u. im Ständerathe besteht Incompatibilität. Ebenso können die Mitglieder des Bundesrathes nicht zugleich Mitglieder der eidgenössischen Räthe sein. Jedoch haben sie in beiden berathende Stimmen. Die eidgenössischen Räthe versammeln sich auf Einberufung des Bundesrathes regelmäßig am ersten Montag des Juli jeden Jahres; außerordentlich, so oft die Geschäfte es erfordern, auf Berufung des Bundesrathes od. auf das Verlangen von 5 Cantonen od. einem Viertheil der Mitglieder des Nationalrathes. Beide Räthe ernennen ihre Präsidenten u. Vicepräsidenten selbst u. sind überhaupt unabhängig vom Bundesrathe, wie unter sich. Zur Bundesversammlung vereinigt, bilden sie unter dem Vorsitz des Nationalrathspräsidenten die oberste Behörde des Bundes. Beide Räthe verhandeln abgesondert für sich; ein Beschluß beider Räthe, ein Bundesabschluß, ist der gemeinsame Wille der Cantons- u. Nationalsouveränetät. Dieß ist ein großer Unterschied von der alten Schweizer Verfassung. In der alten S. hatte jeder Canton seine eigene volle Souveränetät, die gemeinsame Vertretung war die Tagsatzung. Das Haupt der alten S. war je einer der drei sog. Vororte, Zürich, Bern, Luzern, auch das persönliche Oberhaupt der S. wurde nicht einmal von der Tagsatzung aus den Staatsmännern des Vorortes frei gewählt, sondern als solches fungirte das jeweilige Standeshaupt des Vorortes. Gegenwärtig aber besteht die oberste Regierung der S., der Bundesrath, aus 7 Mitgliedern, welche von der Bundesversammlung aus allen als Mitglieder des Nationalrathes wählbaren Schweizern auf 3 Jahre ernannt werden. Den Vorsitz im Bundesrathe führt der Bundespräsident, in seiner Abwesenheit der Bundesvicepräsident. Jeder der Bundesräthe hat ein besonderes Departement; das politische verwaltet in der Regel der Bundespräsident. Die einzelnen Departements sind: a) Politik, b) Inneres u. Bauwesen, c) Justiz u. Polizei, d) Militär, e) Finanzen, f) Handel und Zölle, g) Postwesen. Unter dem Departement des Inneren steht auch das Statistische Bureau. An der Spitze der Bundeskanzlei steht der Kanzler der Eidgenossenschaft, ebenfalls auf 3 Jahre gewählt. Dem Bundesrath zur Seite steht das Bundesgericht, zusammengesetzt aus 11 Mitgliedern, welche von der Bundesversammlung auf 3 Jahre gewählt werden. Die Kammern des Bundesgerichtes sind: Anklagekammer, Criminalkammer für die fünf eidgenössischen Assisenbezirke, Cassationsgerichte. Das Bundesgericht entscheidet nach öffentlichem u. mündlichem Verfahren Streitigkeiten von nicht staatsrechtlicher Natur zwischen Cantonen, sowie des Bundes mit einem Canton, Körperschaften u. Privaten, wenn diese Kläger über Gegenstände von beträchtlichem Werthe sind, über Ortsangehörigkeit der Heimathlosen, auch auf Anrufen beider Parteien u. auf deren Kosten bei streitigen Gegenständen von bundesgesetzlichem Werth ꝛc. Zur Bundesstadt ist am 28. Nov. 1848 Bern erklärt worden. Nationalsprachen des Bundes sind die Deutsche, Französische und Italienische. Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich, es gibt in der Regel keine Unterthanverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familie, der Personen; Volksfreiheiten sind durch den Bund gewährleistet, sofern nicht der Bundesverfassung Zuwiderlaufendes eintritt. Alle christlichen Schweizer haben das Recht, sich in jedem beliebigen Canton niederzulassen gegen Beibringung eines Heimathscheines und Sittenzeugnisses u. Nachweises der Ernährungsfähigkeit; die Niederlassung gewährt Stimmrecht in der Gemeinde, Antheil an Gemeinde- u. Bürgerschaftsgütern, freien Gewerbsbetrieb; nach zweijährigem Aufenthalt darf der Schweizer auch in Cantonsangelegenheiten mitsprechen, Ausweisung ist statthaft durch richterliches Erkenntniß, durch Verlust der Ehrenrechte. Einem Ausländer darf das Bürgerrecht nur ertheilt werden, wenn er aus seinem früheren Staatsverbande ausgeschieden ist. Gewährleistet sind Preßfreiheit, Petitions- und Vereinsrecht, sofern Vereine nicht rechtswidrig od. staatsgefährlich sind. Die Verhältnisse der Heimathlosen werden durch die Landesgesetzgebung geordnet, der Bund hat das Recht der Ausweisung gefährlicher Fremden.

Die Finanzen der meisten Cantone sind günstig gestaltet. Die Einnahmen im Jahre 1870 betrugen 21,906,816, die Ausgaben (ordentliche und außerordentliche) 20,905,447 Fr. Unter den Einnahmen brachten die Regalien u. Verwaltungen 21,546,074 Fr. ein; unter den Ausgaben wurden 360,269 Fr. für allgemeine Verwaltungskosten, in den Specialverwaltungen 2,195,507 Fr. für Militär, 3,537,636 Fr. für Zollverwaltung, 9,503,839 Fr. für Postverwaltung, 1,326,818 Fr. für Telegraphenverwaltung erfordert. Das Deficit belief sich auf 8,998,630 Fr. Der Budgetentwurf für 1871 schließt ab mit: Einnahme 22,269,300 Fr., Ausgabe 22,404,000 Fr., Rückschlag 134,700 Fr. Der Vermögensstand des Bundes zu Anfang 1869 entzifferte 9,549,937 Fr. Das Bundesheer besteht: a) aus dem Bundesauszuge, der Mannschaft von 20 bis 30 Jahren, zu 3 pCt. der Bevölkerung berechnet, b) aus der Reserve, der aus dem Bundesauszuge ausgetretenen Mannschaft von 30—40 Jahren, zu 1½ pCt. der Bevölkerung, u. c) aus der Landwehr, der gesammten waffenfähigen Mannschaft bis zum 44. Jahre, welche nicht im Bundesauszuge oder in der Reserve dient. Die Stärke des Heeres betrug Ende 1870 im Auszuge 83,531 Mann, in der Reserve 50,418 Mann, in der Landwehr 67,009 Mann, mithin zusammen 201,782 Mann. Außer den

von den Cantonen zu stellenden Bundestruppen besteht noch der Eidgenössische Stab: 76 Oberste, 93 Oberstlieutenants, 130 Majore, 226 Hauptleute, 74 Ober-, 134 erste u. 14 zweite Unterlieutenants, 77 Stabssecretäre, zusammen 824 Officiere. Die Infanterie zählte im Auszuge 75 Bataillone, 9 halbe Bataillone u. 6 Einzelncompagnien (das Bataillon zu 6 Compagnien, die Compagnie zu 110 Mann), in der Reserve 32 Bataillone, 9 halbe Bataillone u. 15 ungetheilte Compagnien; die Scharfschützen im Auszuge 12 Bataillone zu 4 Compagnien, 1 Bataillon zu 3 Compagnien, wovon 1 Reservecompagnie; die Cavalerie im Auszuge 22 Dragonercompagnien à 77 Mann, 7½ Compagnie Guiden à 32 Mann, in der Reserve 13 Dragonercampagnien à 60 Mann u. 8 Guidencompagnien à 19 Mann; die Artillerie im Auszuge 28 bespannte Batterien, 2 Gebirgsbatterien, 4 Batterien Positionsgeschütze, 6 Parkcompagnien, 14 Parktraincompagnien, in der Reserve 13 bespannte Batterien, 2 Gebirgsbatterien, 8 u. 3 halbe Batterien Positionsgeschütze, 6 Parkcompagnien; die Genietruppen im Auszuge 6 Compagnien Sappeurs, 3 Compagnien Pontonniers à 100 Mann, in der Reserve 6 Compagnien Sappeurs, 3 Compagnien Pontonniers. Befestigte Plätze sind der Luciensteig, Bellinzona, St. Maurice u. Basel. Zeughäuser sind in St. Maurice u. Bellinzona, Kriegsdépôts in Zürich, Luzern, Thun, Brugg und Solothurn; außerdem hat jeder Hauptort sein Cantonalzeughaus. Orden hat die S. nicht; aber Militärdenkmünzen sind vorhanden. Das gemeinsame Wappen der S. ist ein rother Schild mit weißem Kreuz od. auch ein alter Schweizer, der in einen Hand eine Hellebarde haltend, mit der anderen sich auf ein Schild lehnend, worauf die Umschrift: XXII Cantone schweizerischer Eidgenossenschaft. Außerdem führen die Cantone ihre eigenen Wappen, welche auch zuweilen in Kreisform um den Schild angebracht werden. Die S. wird wegen mannchfacher Naturschönheiten oft zum Ziele u. zum Aufenthalt vieler Reisenden aus aller Herren Ländern erwählt. Die besuchtesten Punkte sind Zürich mit dem Zürcher See, der Rigi u. die Umgebungen des Vierwaldstädter See's, die des Montblanc, besonders Chamouny. Die berühmtesten und besuchtesten Aussichtspunkte sind der Weißenstein bei Solothurn, Pilatus und Froenalp, Chamouny und Col de Locle im Canton Neuenburg ꝛc. Der überaus zahlreiche Fremdenverkehr, der für viele Einwohner eine Hauptnahrungsquelle ist, hatte in der S. sehr viele Gasthöfe u. Wirthshäuser hervorgerufen, die großartigsten Hotels sind in Genf, Zürich, Luzern, Basel, Engadin, auf Rigi, Faulhorn, Furka ꝛc. Münzen: in der ganzen S. rechnet man nach dem Münzfuße vom 27. April 1850, in welchem das französische Münzsystem angenommen wurde, nach Franken, welche gesetzlich 100 Rappen, im gewöhnlichen Verkehre 10 Batzen haben à 10 Rappen; 1 Frank = 8 Silbergroschen. Geprägte Münzen sind in Silber 5-, 2-, 1-, ½ Frankenstücke, in Billon 20-, 10-, 5- Rappenstücke, in Kupfer 5-, 2-, 1- Rappenstücke. Die Prägung geschieht vom Bundesrathe aus, so daß es jetzt nur eidgenössisches Geld gibt. Cantonsmünzen gibt es nur noch aus den früheren Zeiten, wo man nach Schweizer Franken à 10 Batzen à 4 Kreuzer à 2½ Rappen rechnete. Ebenso verschieden waren früher die Maße u. Gewichte, bis sich auf der Tagsatzung zu Zürich 1834 12 Cantone vereinigten u. das sog. Concordatmaß u. Gewicht der 12 Cantone einführten, welches in den meisten am 31. Jan. 1839 gesetzlich wurde. Zur Grundlage nahm man das französische metrische Maß u. Gewicht. Die Einheit des neuen Maßes ist der schweizerische Fuß = 3 Decimeter, in 10 Zoll à 10 Linien à 10 Striche getheilt; 100 Fuß = 95 preußische Fuß. Die Elle hat 2 Fuß, der Stab 4 Fuß, das Klafter 6 Fuß. Die Wegstunde hat 16,000 Fuß, der Quadratfuß 100 Quadratzoll, die Quadratruthe 100 Quadratfuß, das Juchart 400 Quadratruthen = 1½ preußischer Morgen. Hohlmaß: Einheit ist das Viertel = 15 Liter, 10 Viertel = 1 Malter, 4 Viertel = 1 Mütt, 100 Malter = 272⁹⁄₁₀ preußische Schäffel. Für Flüssigkeiten ist die Einheit das Maß = 1½ Liter, 100 Maß = 1 Saum = 2 preußische Eimer. Gewichte: Einheit ist das Pfund = ½ Kilogramm oder 500 Gramm; das Pfund ist im Verkehr in 32 Loth à 10 Unzen getheilt, 100 Pfd. = 1 Centner.

Meyer, Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zür. 1838; Lutz, Topographisches Lexikon der S., Aarau 1827, 3 Bde.; Franscini, Statistica della Suizzera, Lugano 1828, n. A. 1848 f., 2 Bde., Suppl. 1851 (gleichzeitig auch deutsch, Bern 1848—51); Ders., Statistica della Suizzera italiana, Lug. 1837 ff.; Ders., Uebersichten der Bevölkerung der S., Bern 1851; Snell, Handbuch des Schweizerischen Staatsrechtes, Zür. 1839—44, 2 Bde.; Verfassung der Cantone der S., mit Einleitung von Bornhauser, 1833—36, 2 Bde.; Meiners, Briefe über die Schweiz, Berl. 1788—91; Spazier, Wanderungen durch die S., Gotha 1790; F. Meißner, Meine Reisen in die S., Bern 1820—25; Heinrich Zschokke, Die S., geschildert in ihren classischen Stellen, Karlsr. 1842, 2. A. Stuttg. 1857; A. v. d. Fulda, Meine Reise nach der S., Lpz. 1843; Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der S., St. Gallen 1844; Kohl, Naturansichten aus den Alpen, 2. A. Lpz. 1862; die Reisehandbücher von J. G. Ebel, R. Glutz-Blotzheim (n. A. von Schoch), G. Walcher, Bädeker, Berlepsch, Tschudi u. A.; die Schriften vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Inneren; J. Stämpfli, Rede, gehalten 2. Sept. 1865 vor dem internationalen Congreß für sociale Wissenschaften in Bern ꝛc.

Schweiz (Gesch.). In ältester Zeit bewohnten die jetzige S. zwei gänzlich verschiedene Völker: im Osten (Graubündten, Rheinthal, Glarus) saß das Volk der Rhätier, stammverwandt mit den Etruskern Toscana's, wahrscheinlich durch die große Kelteneinwanderung aus der Poebene in das rauhe Gebirge versprengt. Den Westen be-

völkerten die vier Stämme der keltischen Helvetier. Ihre älteste, uns bekannte That ist die Theilnahme ihrer zwei Stämme: Tiguriner und Toygener an den Zügen der Cimbern. Von Divico geführt, schlugen u. tödteten sie den römischen Consul Cassius 107 v. Chr. am Leman, fochten 105 gemeinsam mit den Cimbern und kehrten nach deren Untergang 102 unangefochten in ihre Berge zurück. In ihrem Rücken aber hatten sie einen furchtbaren Feind: die germanischen Markomannen. Noch im 2. Jahrh. v. Chr. wohnten die Helvetier bis an den Main, zu Cäsars Zeiten aber war der Rhein bereits ihre Grenzmarke geworden. Zum Andenken an die alte Bevölkerung jedoch blieb noch bis in spätere Zeiten dem Schwarzwaldlande der Name: Einöde der Helvetier. Der Andrang der übermächtigen Germanen einerseits, die verlockende Schönheit Galliens anderseits bewirkten, daß dieselben ihre Bergheimath aufgeben und an der Garonne neue Wohnsitze sich gründen wollten. Der Entschluß blieb, als auch der Urheber des Planes, Orgetorix, wegen seines Strebens nach Alleinherrschaft getödtet wurde. Unter Divico zogen sie, 368,000 Seelen stark, nach Gallien, nachdem sie ihre bisherigen Wohnsitze gänzlich verheert hatten, aber Cäsar zwang sie durch den Sieg bei Bibracte zur Heimkehr. Bald war das Land der Helvetier römisch in Sprache und Cultur. 15 v. Chr. mußten auch die Rhätier sich der Herrschaft Roms unterwerfen, vorher schon waren die schwachen Clans in Wallis: Veragrer, Sebuner, Nantuaten ꝛc. unterjocht worden. Eine Reihe glänzender Städte entstand: Augusta Rauracorum (Basel-Augst), Vindonissa (Windisch), Aventicum (Avenche), Eburodunum (Yverdun), Sedunum (Sitten), Turicum (Zürich) ꝛc. Furchtbares Unheil brach über die Helvetier 68 n. Chr. herein. Sie blieben Galba treu, weßhalb Cärina, der Feldherr des Vitellius, ihrer Tausende erschlagen ließ. Seit dem Auftreten der Alemannen (3. Jahrh. n. Chr.) bekam das Land schlimme Tage. Die Anlage starker Grenzvesten, wie Constantia, Robur (Basel) vermochte Jene nicht abzuhalten. 410 sank für immer die Herrschaft Roms in der S., selbst ihre Sprache erhielt sich nur im Lande der Rhätier und im äußersten Westen am Lemansee. An die Stelle der romanisirten Helvetier traten die deutschen Alemannen, jenseits der Aar die Burgunder, welche aber nur zum kleinsten Theile die deutsche Sprache behaupteten; 536 kamen Letztere unter fränkische Herrschaft, gleichzeitig auch die Alemannen, deren südliche Hälfte nach der Zülpicher Niederlage 496 sich unter die Schutzherrschaft der Ostgothen gestellt und jetzt von Diesen an die Franken abgetreten wurde (535).

Das Christenthum war schon zur Römerzeit im Lande herrschend geworden (s. die hl. Verena, den hl. Beatus, Lucius, die Thebaische Legion); gegen 390 erscheint ein Bischof Theodotus von Octodurum in Wallis, auch die Bisthümer Chur, Genf, Constanz (erst in Windisch), Basel stammen aus Römerzeit. Die Burgunder nahmen bald die Religion der Ueberwundenen an, die Alemannen im 6. u. 7. Jahrh. An ihrer Bekehrung arbeiteten die Heiligen Fridolin, Columban, Gallus u. deren irische Schüler, von größtem Einflusse bewies sich das 614 gegründete Kloster S. Gallen. Als 746 das alemannische Herzogthum aufhörte, wurde die S. ein unmittelbarer Bestandtheil des Frankenreiches; 843 fiel sie zur lotharingischen Monarchie, nach deren Auflösung kam der burgundische Theil 888 an das neue Reich Burgund, der alemannische u. rhätische aber gehörte als Theil des neuerstandenen Herzogthums Alemannien oder Schwaben zu Deutschland. Das Lehnwesen bildete sich in der S. mit dem übrigen Reiche gleichartig aus, an die Stelle der alten Gaue traten die Grafschaften der Dynasten von Bregenz, Toggenburg, Kyburg, Lenzburg, Habsburg, Neuenburg, Rapperschwyl, Greyerz, Savoyen, Zähringen, die Gebiete der Bisthümer Basel, Genf, Sitten, Constanz, Chur, der Klöster St. Gallen, Reichenau, Einsiedeln, Pfäffers, Dissentis ꝛc. Freie Bauern erhielten sich nur am Vierwaldstädter See u. im Hochgebirge in Wallis u. Haslithal. 1032 kam das Königreich Burgund an den Kaiser, welcher den westlichen Theil diesseits des Jura (das sog. Rectorat Burgund) dem Grafen Rudolf von Rheinfelden übertrug. In den Kriegen zwischen Heinrich IV. u. dem Apostolischen Stuhle hatte die S. viel zu leiden, da Rudolf von Rheinfelden sammt den Zähringern, welche einen großen Theil der OSchweiz an sich gebracht, an päpstlicher Seite, die Großen der WSchweiz aber auf Heinrichs Seite standen. Folgenreich war der Friede zwischen Heinrich u. Berthold von Zähringen 1097. Letzterer, Prätendent auf das Herzogthum Schwaben, gab seine Ansprüche an dieses zu Gunsten der Staufer auf, wurde dafür mit allen Besitzungen exemt u. bekam als unmittelbares Lehen das Rectorat Burgund, das um den Aargau vergrößert wurde, u. die Landvogtei Zürich. 1144 verloren die Zähringer vorübergehend Zürich an Friedrich den Rothbart, bekamen aber 1151 von demselben auch die Statthalterschaft Arelate und die Schirmvogtei über Genf, Sitten und Lausanne. Die Zähringer erwarben sich die größten Verdienste als Städtegründer. Berthold IV. gründete Freiburg 1178, sein Sohn Berthold V. Bern 1191. 1218 starb das Haus der Zähringer aus, in sein reiches Erbe theilten sich die Herren von Savoyen, Baden, Teck, Kyburg; Zürich u. Bern wurden reichsfrei. Das mächtigste Haus war seitdem Habsburg, dem es gelang, fast alle Herrschaften der S. durch Erbschaft an sich zu bringen. Es besaß auch die Schirmhoheit u. erblich das Grafenamt in den Urcantonen, die seit uralten Tagen im Bunde lebten, der 1200 erneuert wurde. Ihre Unmittelbarkeit wurde 1155, 1240, 1273, 1297 von den Kaisern bestätigt.

Den Grund zur staatlichen Selbstständigkeit der S. legte das Streben des Kaisers Albrecht, die bisher reichsunmittelbaren Städte und Landschaften erblich dem Hause Habsburg zu unterwerfen. 1291 verweigerten demselben die Schwyzer den Gehorsam, 1292 entstand deßhalb gegen

ihn ein starker Bund des Bischofs von Constanz, Savoyens, des Abtes von St. Gallen, der Städte Rapperschwyl, Zürich u. Basel, welcher den Schutz des Grafen Hartmann von Kyburg bezweckte. Der in Folge dieses Bundes entbrennende Krieg dauerte bis 1298, wo Albrecht von Bern, bei Oberwangen gänzlich geschlagen, die Entscheidung einem Schiedsgerichte überlassen mußte. Gleichzeitig dauerte der Streit um Blutbann u. Schirmherrlichkeit, den er 1291 begonnen, mit den Urcantonen fort, bis 1308 diese ihre Selbstständigkeit in blutigem Aufstande errangen. Man kennt die näheren Umstände der Katastrophe nicht, denn was von der Tyrannei der Landvögte Geßler u. Landenberg, den Thaten Tells, dem Schwur auf Rütli gesagt wird, ist nach den Forschungen des Schweizers Kopp als Mythe allgemein aufgegeben. Noch 1308 rüstete sich Albrecht, die Bauern zu züchtigen, fiel aber während der Vorbereitungen zum Zuge unter dem Mordstahle seines Neffen Johann 1308. Seine Söhne sahen sich gezwungen, die Bauern der Urcantone, die von nun an als „Eidgenossen" erscheinen, in Ruhe zu lassen, da sie mit Solothurn, Zürich, Bern und Basel ein Schutzbündniß schlossen, König Heinrich VII. 1309 ihre Freiheiten bestätigte und ihnen gegen Habsburg Schutz verhieß. Erst 1315 schien für Diese der Tag der Rache gekommen, da Jene Ludwig den Bayer als König anerkannten und zugleich Einsiedeln bedrohten, wofür sie vom Bischofe von Constanz gebannt u. von Friedrich dem Schönen geächtet wurden. Bekannt ist die Folge des Angriffes: am 16. Nov. 1315 siegten die Eidgenossen, 1800 Mann, über Herzog Leopolds Heer bei Morgarten. Schon am 8. Dec. schlossen sie in Folge des Sieges zu Brunnen den Ewigen Bund, dem entsprechend sie ihre Freiheit gemeinsam vertheidigen sollten. Leopold, zu schwach, mit Ludwig dem Bayern u. ihnen gleichzeitig zu kämpfen, mußte einen sechsjährigen Anstand annehmen, der 1326 abermals verlängert wurde. Wichtig für die Entwickelung der Eidgenossenschaft war der Beitritt der habsburgischen Stadt Luzern 1332. Obwohl die Stadt alle Verpflichtungen gegen ihre Herren fortleisten wollte, entbrannte in Folge des Beitrittes die Fehde mit Österreich auf's Neue. 1333 bewahrte sich Luzern in seiner berühmten Mordnacht die Freiheit. 1339 mußte Österreich den vom Urner Landammann Attinghausen vermittelten Frieden annehmen. Gleichzeitig veränderte Zürich unter Führung des Ritters Rudolf Brun 1335 seine aristokratische Verfassung und nahm das Zunftregiment an. Eine Verschwörung der gestürzten Geschlechter mit dem Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg 1337 blieb erfolglos, eine zweite 1350 endete mit der Ermordung der Verschworenen, der Gefangennahme des Laufenburgers, der Verbrennung seiner Stadt Rapperschwyl und Zürichs Beitritt zur Eidgenossenschaft 1351. Das Jahr darauf schloß sich Glarus unter Vorbehalt der Rechte Oesterreichs u. seiner Grundherrschaft, des Stiftes Säckingen, an, ebenso Zug. Umsonst hatte Herzog Albrecht das Alles verhindern gewollt, bei Tätwyl schlugen ihn die Züricher unter Rüdiger Manesse; auch die Belagerung der Stadt, die er 1352 mit Hilfe Brandenburgs, des Burggrafen von Nürnberg, der Städte Strasburg, Basel, Bern, Laupen, Murten, Solothurn, Schaffhausen unternahm, endete erfolglos. Albrecht mußte zu Luzern Frieden schließen. Er behielt durch ihn alle Rechte im Lande der Eidgenossen u. die Zusage, daß Diese fortan keine österreichischen Städte und Lande in ihren Bund aufnehmen wollten. 1353 trat Bern in die Eidgenossenschaft. Der Frieden mit Österreich dauerte aber nur kurze Zeit, auf Treiben Herzog Albrechts erklärte Kaiser Karl die Eidgenossenschaft für aufgelöst u. als sie diesen Bescheid nicht annahm, den Reichskrieg gegen dieselbe. Es kam zur zweiten Belagerung Zürichs, die ebenso ohne Erfolg war, wie die erste 1354. Schon 1357 wurde wieder Frieden durch den Ritter von Thorberg geschlossen. Ohne besondere Folgen verliefen die Einfälle des Enguerrand von Coucy u. seiner zügellosen Schaaren, der sog. Gugler 1365. Seit 1358 regierte Habsburgs Vorderlande der ritterliche Herzog Leopold VIII., der den Entschluß faßte, die verhaßte Eidgenossenschaft zu vernichten. 1386 begann die Fehde, am 9. Juli verlor Leopold bei Sempach durch Winkelrieds Heldenthat Schlacht u. Leben. Von da an ist Österreichs u. des Adels Macht in der S. gebrochen, auf allen Seiten siegten die Eidgenossen, Bern eroberte das Oberland, schlug das habsburgische Freiburg u. verheerte den Aargau, Glarus errang sich bei Näfels (Juni 1388) völlige Freiheit. 1389 mußte Herzog Leopold IX. zu Zürich Frieden schließen; alle Eroberungen verblieben den Eidgenossen, nur allein Wesen, das in der Mordnacht (Jan. 1388) seine glorreiche Besatzung ermordet, wurde an den Herzog zurückgegeben. 1394 wurde der Frieden auf 20 Jahre verlängert. 1393 nahmen die Schweizer den sog. Sempacher Brief an, wonach kein Eidgenosse eigenmächtig Krieg beginnen durfte, alle beistehen mußten, wenn einer angegriffen wurde, die Beute gleichmäßig vertheilt u. Gotteshäuser, Frauen u. Kinder verschont werden sollten. Wie sehr die Lage der S. sich geändert, zeigt, daß nunmehr Oesterreich große Besitzungen an sie verpfändete u. verkaufte: Küßnacht, Grüningen, Entlibuch xc. Im Innern wurde überall die Verfassung demokratisch entwickelt, so zu Bern 1394. Bern schloß für sich 1403 ein ewiges Burgrecht mit Biel u. Freiburg. Auch andere Eidgenossen breiteten sich selbstständig aus, z. B. Uri u. Unterwalden eroberten 1402 das mailändische Livinenthal.

Ganz unabhängig von der S. verlief die Geschichte Rhätiens. Dieses Land war vertheilt unter den Grafen von Werdenberg, Toggenburg, den Herren von Sax u. Vatz, dem Bischofe von Chur, den Stiftern Pfäffers, Dissentis u. s. w. 1400 entstand, um sich gegen den 1394 entstandenen ewigen Bund zwischen Dissentis, den Freiherren von Rhäzüns und Sax, und Glarus zu schützen, ein ewiges Bündniß zwischen dem Bischof von Chur, dem Grafen Johann von Werdenberg und ihren Landleuten der Gottes-

hausbund. Gleichzeitig errangen die Appenzeller ihre Selbstständigkeit gegen den Abt von St. Gallen. Ihre Siege gegen dessen Bundesgenossen, Herzog Friedrich von Österreich, bei Speicher 1403, am Stoß 1405, an der Wolfshalde 1405, ihr Zug nach Vorarlberg 1407, wobei sie den offenen Zweck verfolgten, überall die Freiheit des Landvolkes zu gründen, den Adel zu vernichten, sind unvergängliche Zeugen ihres Heldenmuthes. Mit ihnen verbündet waren die Schweizer, welche somit abermals mit Österreich in Krieg geriethen. 1412 wurde derselbe durch einen Waffenstillstand auf 50 Jahre beendigt, aber schon 1414 brachen die Schweizer denselben. Aufgefordert vom Kaiser und dem Constanzer Concil, die Waffen gegen den geächteten und gebannten Herzog Friedrich zu ergreifen, gehorchten Bern 1414, die Urcantone 1415. Jetzt verlor Österreich alle Besitzungen in der S. bis auf wenige Reste am Rhein, die eroberten Lande fielen theils an Bern u. Zürich, theils wurden sie von der Eidgenossenschaft als solcher verwaltet. In Rhätien entstand 1424 der Graue Bund zwischen Dissentis, den Grafen Hans von Sax u. Hugo von Werdenberg, den Freiherren v. Rhäzüns, der Stadt Ilanz, den Bauern von Lumez, Vals, Flins, Trüns, Tamins, Rheinwald, Schams, Schapina, 1436 der Bund der zehn Gerichte, welche bisher toggenburgisch gewesen u. die mit dem Tode des letzten Grafen Friedrich frei geworden. Auf sein Erbe machten, außer dem Kaiser, Zürich, Schwyz, Bern, Glarus, Österreich, Anspruch. Die Eidgenossen, seit den zwanziger Jahren schon uneinig, kamen darüber unter sich in Fehde. Zürich focht gegen die Urcantone. Umsonst vermittelte das Basler Concil 1439, Zürich mußte zwar 1440 seinen Ansprüchen entsagen u. Frieden schließen (wodurch Uri gegen Mailand freie Hand bekam u. das Livinenthal, das es 1422 an dasselbe in Folge der Niederlage von St. Paul zurückgegeben, wieder eroberte), begann aber den Krieg 1444 auf's Neue, nachdem es sogar 1442 gegen die Eidgenossenschaft mit Österreich einen Bund geschlossen hatte. Von da verbreitet sich der Name Schweizer als synonym mit Eidgenosse, weil in diesem Züricher Kriege Schwyz an der Spitze der Letzteren stand. Die Züricher wurden bei Pfäffikon, am Albis u. an der Siel geschlagen. Da sie einen Vertrag von Baden 1444 nicht annahmen, bewog ihr Verbündeter, Kaiser Friedrich, Karl VII. von Frankreich ihnen die sog. Armagnac's zu Hilfe zu senden. Die Eidgenossen belagerten gerade Zürich, als Diese unter unmenschlichen Gräueln, geführt vom Dauphin, heranzogen. Der herrliche Widerstand einer Handvoll Eidgenossen bei St. Jakob an der Bies bewog Letzteren aber alsbald zum Rückzuge u. zum Frieden von Ensisheim 1444. Erst am 13. Juli 1450 kam der Frieden zwischen Zürich u. der S. zu Stande: Zürich gab den Bund mit Österreich auf, Toggenburg fiel an den Freiherrn v. Raron, der es 1468 an den Abt von St. Gallen abtrat; 1451 trat der Abt, 1454 die Stadt St. Gallen dem Bunde der Eidgenossen bei. 1460 begann diese den Krieg gegen Sigmund von Tirol, bewogen von Papst Pius II., u. eroberte Thurgau. Als dieser Herzog Winterthur 1467 an Zürich verpfändete und nie mehr einlöste, hatte Österreich von allen seinen Besitzungen in der S. nur noch Rheinfelden u. das Frickthal. 1473 schloß Wallis, um sich gegen den Bischof von Sitten zu schützen, ein Schutzbündniß mit Bern u. Luzern, u. Landrecht mit Uri und Unterwalden. 1470 versuchte der rhätische Adel, der sog. Schwarze Bund, die Städte u. Bauern zu unterwerfen: die Folge war, daß 1471 die drei obengenannten Bünde auf ewige Zeiten sich vereinigten.

In Folge der fortwährenden Verletzungen des burgundischen Vogtes Hagenbach in Breisach kam die Eidgenossenschaft in Krieg mit Herzog Karl von Burgund, der als Vorkämpfer des Adels jene bitter haßte und vollends ihr Feind wurde, als sie 1473 mit Ludwig XI. ein Bündniß schloß. Sie entschloß sich, dem Herzoge Sigmund die Pfandsumme zu verschaffen, gegen die er den Breisgau an Jenen verpfändet hatte, u. als Karl diese nicht annahm, entbrannte der Krieg. Damals ereignete sich das Staunenswerthe, daß S. u. Österreich am 3. April 1474 die sog. Ewige Richtung, durch welche aufrichtige Aussöhnung u. gegenseitige Hilfe bestimmt ward, eingingen. 1475 fochten in der That Schweizer u. Österreicher gemeinsam u. siegten gemeinsam bei Hericourt. Aber unerwarteterweise gingen Frankreich u. der Kaiser, der noch 1474 Reichskrieg gegen Karl geführt, mit Diesem einen Frieden ein, die S. u. Herzog René von Lothringen standen allein. Die Schweizer hielten unerschüttert, glänzend siegten sie am 3. März 1476 bei Granson, am 22. Juni 1476 bei Murten. Jetzt ergriffen sie die Offensive, Karls Bundesgenossen, Savoyen u. Genf, mußten Frieden schließen; die Schweizer zogen gegen Nancy, wo Karl Schlacht u. Leben am 5. Jan. 1477 verlor. Schon 1478 begannen sie, verleitet von Papst Sixtus, Krieg gegen Mailand, in dem sie einen neuen herrlichen Sieg bei Giornico errangen u. den Frieden sich abkaufen ließen. Solothurn u. Freiburg wurden in Folge der Bemühungen des hl. Klaus von der Flüe 1481 zu Stanz in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Die S. war ein Bestandtheil des Reiches, wenn auch einer, der sich besonders durch Frankreichs Einfluß immer mehr demselben entfrembete. Ein Versuch Kaisers Max I., sie der neuen Reichsordnung zu unterwerfen, führte 1498 zum Schwabenkrieg, so genannt, weil derselbe besonders durch den Schwäbischen Bund geschlagen wurde. Auf Seiten der S. fochten jetzt auch der Graue u. der Gotteshausbund, die 1497, resp. 1498 mit den Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug u. Glarus ein Schutzbündniß abgeschlossen. Der Krieg war für die S. nur eine Reihe von Siegen: sie siegten bei Maienfeld (10—13. Febr. 1499), bei Fußach (20. Febr.), am Bruderholz 22., bei Hallau 26. März, bei Ermatingen (11. April), bei Frastens (20. April), auf der Malser Heide (22. Mai), bei Dornach (22. Juli). Zu Basel wurde am 22. Sept. Frieden geschlossen: die

S. wurde keinem Kreise einverleibt u. dem Kammergerichte nicht untergeordnet, blieb aber ein Theil des Reiches. 1501 traten Schaffhausen u. Basel der Eidgenossenschaft bei, 1513 Appenzell, damit war die Reihe der alten Orte geschlossen; als sog. zugewandte Orte gehörten damals schon zur Eidgenossenschaft Abt und Stadt St. Gallen, Bündten, Wallis, Neuenburg, Rotweil, Mühlhausen, Bisthum Basel, Biel. Verderblich wurde für die S. das Reislaufen, das seit Mitte des 15. Jahrh. immer ärger wurde: Tausende von Schweizern fochten in allen Heeren, besonders in den französischen. Die Geschichte des großen Kampfes um Mailand und die Herrschaft Italiens ist bis in's 17. Jahrh. eine Geschichte schweizerischer Söldnerhaufen. 1511 schloß die S. mit Österreich einen ewigen Erbverein, trat 1511 im Oct. der Ligue gegen Frankreich bei und eroberte 1512 den heutigen Canton Tessin, Bündten, Veltlin und Cleven. Vom Papste bekamen sie damals den Titel: immerwährende Beschützer der Kirche u. das Recht, den Herzogshut zu führen. 1516 schloßen die Schweizer (ausgenommen Zürich) mit Frankreich ewigen Frieden, von da ist die S. nur mehr eine dienende Magd der französischen Könige u. mit ihrem Weltruhm, ihrem Einflusse, der seit dem Burgundischen und Schwabenkriege so gewaltig gewesen, geht es rasch abwärts. Wesentlich half hiezu das Eindringen der Reformation u. die dadurch bewirkte Zwietracht der S. mit.

Urheber der Reformation in der S. ist Zwingli; schon 1524 ist Zürich durch ihn derselben gewonnen, ebenso Appenzell-Außerrhoden u. Schaffhausen, 1525—26 Basel, 1528 Bern, Biel u. St. Gallen. Auch in Bündten u. Glarus griff die neue Lehre um sich. Treu blieben jederzeit die Vierwaldstädte, Innerrhoden u. Freiburg. Zwischen diesen u. den Neugläubigen kam es schon 1527 zum Bruche. Jene kündigten den Reformirten den Bund auf, weßhalb 1527 Zürich mit Constanz das sog. Christliche Bürgerrecht abschloß, ein Schutzbündniß, dem Bern u. St. Gallen 1528, Biel, Basel u. Schaffhausen 1529 beitraten. Ihm gegenüber verbündeten sich die katholischen Orte mit König Ferdinand. Zum Ausbruch des Krieges kam es, als auch die gemeinschaftlichen Vogteien reformirt werden sollten, und Unterwalden dem Berner Oberlande, das für den katholischen Glauben gegen Bern aufstand, Hilfe leistete u. einen reformirten Prediger im Gaster verbrennen ließ. Zürich erklärte den Krieg, ein Vermittelungsversuch des Glarner Landammanns Äpli u. des Strasburger Bürgermeisters Sturm half nicht lange, Zwingli reizte fortwährend zum Kampfe, betrieb ein Bündniß mit Venedig und Frankreich und setzte die Aufnahme Hessens und Strasburgs in das Christliche Bürgerrecht durch. Trotz des Widerstrebens Berns kam es zum Kriege. Am 12. Oct. 1531 siegten die Katholischen über die Züricher bei Kappel (Zwingli fiel hier), am 24. Oct. über die Berner bei Muri. Am 16. Nov. mußte Zürich, am 26. Bern, von den übrigen Reformirten verlassen, Frieden schließen. Das Christliche Bürgerrecht fiel, Zürich u. Bern bekamen Religionsfreiheit, die gemeinsamen Aemter mußten wieder katholisch werden; Das geschah auch in Solothurn. Während Dessen bildete sich ein neuer Herd der Reformation in Genf. Diese Stadt, halb frei, halb unter der Hoheit ihres Bischofs u. Savoyens stehend, lebte in fortwährendem Hader mit diesen feindlichen Mächten; zum Schutze ihrer Freiheit hatte sie gegen dieselben mit Freiburg u. Bern ein Bündniß geschlossen. 1530 zwangen dieselben Savoyen zur Anerkennung der Freiheit Genfs, Freiburg aber trat aus dem Bündnisse, als Genf 1534 die reformirte Religion, welche seit 1531 Farel gepredigt, frei ausüben ließ. Schon das folgende Jahr erklärte der Rath sich für alleinberechtigt, ein Ueberfall des Bischofs und Savoyens mißlang, Ersterer u. alle katholisch u. savoyisch Gesinnten mußten in die Verbannung. In dem darüber mit Savoyen entbrennenden Kriege eroberten die Berner die savoyische Waadt, welche 1536 reformirt wurde. Genf aber, geleitet seit 1535 von Calvin, wurde für ganz Europa der Mittelpunkt der Reformirten, u. schloß 1558 mit der Eidgenossenschaft ein ewiges Bündniß. 1586 schloß der hl. Karl Borromäus mit den katholischen Cantonen, Wallis und dem Bischofe von Basel den Goldenen od. Borromäischen Bund zur Erhaltung u. Verbreitung des Katholicismus; Spanien, damals die weltbeherrschende Macht, verhieß demselben Beistand, wogegen den Reformirten England u. die deutschen Protestanten Hilfe zusicherten. 1597 trennte sich Appenzell in zwei Halbcantone: das katholische Innerrhoden, das protestantische Außerrhoden. Ein Versuch der Katholischen und Savoyens, 1602 Genf zu überrumpeln, scheiterte, ebenso 1609; 1617 mußte Savoyen sogar, um Berns Beistand gegen Spanien zu erhalten, auf die Waadt verzichten. In demselben Jahre entbrannte zwischen den Katholischen (geführt von Planta) u. den Reformirten Bündtens (unter Salis), die schon seit 1606 drohend einander gegenüber standen, ein gräuelvoller Bürgerkrieg, den die Spanier, scheinbar den Katholischen helfend, benützten, das Veltlin und damit die Alpenstraße über Bormio an sich zu reißen. Trotz eines Vertrages von 1621 behaupteten sie sich dort, ja Österreich eroberte sogar Engadin u. Prättigau, weßhalb der Papst u. Frankreich, das Spanien nicht im Besitze der Alpenpässe lassen wollte, eingriffen. 1630 erkannte Österreich zwar Bündtens Freiheit an, aber erst als Spanien sein Bündniß mit den katholischen Cantonen erneuert, die Reformirten mit Frankreich im Gegensatze hiezu sich verbündet, vertrieb ein französisches Heer 1635—36 die Feinde aus dem rhätischen Lande. Die Franzosen machten sich jedoch alsbald dort so verhaßt, daß sie das Land schon 1637 zu räumen für gut fanden. 1639 beendigte den Krieg endlich der Frieden zu Mailand, durch den Bündten als frei anerkannt wurde und Veltlin und Cleven wieder erhielt. Beide Landschaften sollten aber katholisch bleiben. Vom Dreißigjährigen Kriege blieb die S. verschont, der Westfälische Frieden löste auch das letzte Band, das sie

nominell an das Reich fesselte und erklärte sie für souverain.

Im Innern hatte sich immer mehr ein Concentriren der Herrschergewalt in den Händen einiger Patriciergeschlechter ausgeprägt, bes. in den Städten Zürich, Bern, Basel, Luzern und damit zusammenhängend ein steigender Druck auf das unterworfene Landvolk. Schon 1641 u. 46 hatten sich im Canton Basel und Zürich Unruhen gezeigt, 1653 stand das Bernische u. Luzerner Volk auf u. suchte unter Leuenberger seine Freiheit zu vertheidigen, aber bei Herzogenbuchsee unterlag es den Herren. Noch ärgerer Druck war für Jahrzehnte sein Loos. 1656 entbrannte ein neuer Religionskrieg, als Schwyz aus Arth reformirte Familien vertrieb. Die Katholiken siegten bei Vilmergen u. der Badener Frieden ließ Alles beim Alten. Abermals kam es zwischen beiden Parteien, die von Frankreich u. Österreich gehetzt wurden, zum Kriege, als der Abt von St. Gallen die reformirten Toggenburger bedrängte (Zweiter Toggenburger Krieg) 1712. Dießmal siegten die Reformirten entscheidend bei Vilmergen 25. Juli 1712. Am 11. Aug. mußten die Katholiken Frieden schließen zu Aarau, durch den die bisher gemeinsamen Vogteien Baden u. Rapperschwyl an Zürich, Thurgau an Bern u. Glarus kam u. beiden Theilen Religionsfreiheit verheißen ward. Im 18. Jahrh. zeigte sich allenthalben Widerstand des unterworfenen Volkes gegen die herzlose Patricierwirthschaft, eine Reihe von kleinen Aufständen erfüllt dieses Jahrhundert, z. B. 1713 u. 17 in der Stadt Zürich, 1719 in Werdenberg, 1728—35 in Zug, 1732 in Appenzell, 1749 in Waadt, 1765, 66, 70, 81 in Genf, 1755 im Livinenthale, 1766—68 in Neuenburg, das seit 1707 preußisch geworden, 1781 in Freiburg. Mit Entzücken vernahm darum das Volk den Freiheitsruf der Franzosen. Umsonst erklärten die regierenden Herren 1792 strenge Neutralität. Schon 1793 schloß Pruntrut, 1797 das ganze Bisthum Basel sich an Frankreich an, 1797 Veltlin, Cleven und Worms an die Cisalpinische Republik, 1798 erhob sich das Waadt unter La Harpe, französische Truppen leisteten ihm Hilfe, der Aufstand verbreitete sich über die ganze S., nur Bern versuchte Widerstand. Die Franzosen, längst lüstern nach dem Reichthum des Landes, marschirten im Namen der Freiheit ein; Schaumburg kam von Basel, Brune von Waadt her. Sie fanden keinen festen Widerstand. Am 5. März 1798 mußte Bern sich ergeben, sein Schatz u. Zeughaus wurde geplündert, der Canton in 4 zerschlagen: Leman, Oberland, Bern, Aargau. Die alte Verfassung ward vernichtet, es entstand die Helvetische Republik unter einer Regierung in Aarau, ihr untergeordnet waren die Cantone (außer den 4 Bernern): Baden, Thurgau, Lugano, Bellinzona, Wallis, Luzern, Zürich, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Waldstädt (bestehend aus 3 Urcantonen u. Zug), Säntis (Appenzell u. St. Gallen). Genf und Mühlhausen fielen an Frankreich, Graubündten sollte sich Helvetien anschließen, weigerte sich aber, geschützt von 25,000 Oesterreichern, auch die Urcantone und Glarus erhoben sich zur Vertheidigung ihrer alten Freiheit unter dem Kapuzinerpater Styger, Priester Marian Herzog u. dem Landammann Alois Reding von Schwyz. Umsonst siegte Reding bei Rothenthurm, die französische Uebermacht vertrat den Widerstand der Urcantone, unmenschliche Gräuel inaugurirten die neumodische Freiheit der Franzosen im Herzen der S., schon am 4. Mai 1798 mußten die Urcantone sich unterwerfen. Die Helvetische Republik aber wurde von ihren sog. Befreiern schmählich ausgeraubt, mußte ein starkes französisches Heer ernähren und am 24. Aug. mit Frankreich ein Schutz- u. Trutzbündniß schließen. Noch einmal stand darüber unter Styger das Rheinthal, Appenzell, Schwyz und Unterwalden auf: der Brand von Stanz beendete schon im September den ungleichen Kampf. Die Patrioten flohen nach Graubündten zu den Österreichern (über den Coalitionskrieg in der S. 1799 s. Französische Revolutionskriege S. 50), 1799 mußte Bündten nach Vertreibung der Russen u. Österreicher der Helvetischen Republik sich anschließen.

Die Zeit bis 1802 füllen Widerstand gegen dieselbe, Versuche ihrer Umgestaltung, Bemühungen die alte Eidgenossenschaft herzustellen, aus. Dem Chaos machte Bonaparte's Wort ein Ende. Am 19. Febr. 1803 erließ er die Mediationsacte, willenlos mußte die S. dieselbe einfach annehmen. Nach ihr bestand die S. fortan aus 19 Cantonen (die heutigen mit Ausnahme von Wallis, das selbstständig ward, von Neuenburg u. Genf, die französisch waren). Die gemeinsamen Angelegenheiten besorgte die Tagsatzung, auf der jeder Canton 1, die 6 größeren 2 Stimmen führten. Dieselbe versammelte sich jährlich abwechselnd in den Directorialcantonen Basel, Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn, Zürich. Der Bürgermeister des jeweiligen Vororts stand als Landammann der S. an der Spitze. Die Verfassung der Cantone wurde im Allgemeinen überall bemokratisch. Das Stift St. Gallen verschwand aus der Geschichte. 1807 wurde Wallis französisch. Die S. schlug bis 1813 alle Kriege Napoleons mit. Trotz ihres Protestes zogen die Alliirten 1814 durch die S. nach Frankreich. Die Mediationsacte verlor alsbald mit Napoleons Sturz ihre Anerkennung, neue Wirren entzweiten die S., bis am 29. Dec. 1813 die Alte Eidgenossenschaft hergestellt u. jedem Canton sein Bestand auf der Tagsatzung zugesichert wurde. Die Alliirten gaben hiezu 1814 ihre Zustimmung. Jetzt kamen, mit Ausnahme des Veltlins u. Mühlhausens, die abgerissenen Theile an die S. zurück, 1815 bekam Bern für Waadt und Aargau das Bisthum Basel zur Entschädigung. Die neue Verfassung, welche in den ehemals aristokratischen Cantonen den Patriciern die wichtigsten Rechte zurückgab, wurde am 27. Mai 1815 angenommen, am 20. Dec. von den Großmächten garantirt u. hiebei zugleich der S. ewige Neutralität verliehen. Die neue Verfassung wurde nur unwillig von mehreren Cantonen bewilligt, Nidwalden erhob sich sogar mit den Waffen dagegen. Nach derselben war jeder Canton souverän, an der Spitze der S. stand die Tagsatzung, die jährlich abwechselnd in den Vororten Bern, Luzern, Zürich am 1. Juni

sich versammelte, über Krieg u. Frieden entschied u. dem Auslande gegenüber die S. vertrat. Die S. stellte nach der neuen Verfassung ein Bundesheer von 32,000 Mann und gab hiezu jährlich 540,000 Franken. Jeder Canton durfte aber selbstständig mit fremden Mächten Militärcapitulationen abschließen. Das Fortbestehen der Klöster u. Capitel, sowie Freizügigkeit wurde verbürgt. Bis 1830 bildet die fernere Geschichte der S. ein Streben der ehedem herrschenden Familien, ihre alte Macht herzustellen. Bereits 1816 schlossen 20 Cantone eine Capitulation mit Frankreich; 1819 kam eine solche mit Holland, 1823 mit Neapel u. dem Papste, 1824 mit Spanien zu zu Stande. Viele Unruhen entstanden über die Forderung der Neugründung des Bisthums Basel u. des Stifts St. Gallen 1817. 1830 kam es zu Gährungen, da überall für Fortbildung der Münz-, Handels- u. Gerichtsverhältnisse Nichts geschehen war. Zürich u. St. Gallen versprachen freiwillig, Bern, Freiburg, Aargau, Waadt, Solothurn gezwungen Revision der Verfassung. Basel löste sich 1830—32 in die Cantone Baselstadt u. Baselland auf (s. Basel), in Neuenburg brach 1831 ein Aufstand aus. In Schwyz forderten die ehemals unterthänigen äußeren Gemeinden Gleichberechtigung mit den inneren. 1832 schlossen die streng conservativen Cantone (Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis, Neuenburg, Baselstadt) in der Sarner Conferenz einen Vertrag, nach welchem sie die Tagsatzung nicht mehr besuchen wollten, wenn dort Deputirte von Baselland erscheinen würden. Dagegen erhob sich die Tagsatzung, erklärte die Sarner Conferenz für verfassungswidrig u. besetzte Schwyz. Ueberall wurde jetzt eine Repräsentativdemokratie eingeführt, die Volkssouveränetät anerkannt. Viel Unruhe erzeugte der S. die Aufnahme der europäischen Flüchtlinge, bes. der Polen, indem sie hiedurch mit den europäischen Staaten in arge Conflicte kam, bis am 22. Aug. 1836 die Tagsatzung auf Frankreichs Forderung hin die Ausweisung aller Flüchtlinge, welche sich irgendwo verbrecherische Umtriebe hatten zu Schulden kommen lassen, verfügte. Da aber manche Cantone diese Anforderung nicht ausführten, kam die S. in neue Conflicte, so wegen Ludwig Napoleons 1838 mit Frankreich. Noch ärgere Unruhen entstanden, als die Cantone Bern, Luzern, Solothurn, Baselland, Aargau, Thurgau, St. Gallen in der Badener Conferenz das Verhältniß zwischen Staat und Kirche 1834 auf Josephinischer Grundlage zu ordnen sich anmaßten. Der Bischof von Basel u. der Papst protestirten dagegen, das katholische Landvolk in jenen Cantonen gerieth in bedenkliche Gährung, katholische Geistliche ließen sich lieber strafen, als die Beschlüsse jener Conferenz anzuerkennen. Allein die Regierungen, voran Bern u. Aargau, gaben nicht nach, das Volk wurde durch Soldaten zur Ruhe gezwungen, ja Aargau ging im Jahre 1841 noch weiter: es hob die Klöster gegen Recht u. Verfassung auf. Proteste Österreichs, aller katholischen Cantone, des Nuntius halfen Nichts; 1843 beschloß die Tagsatzung, als Aargau nicht nachgab, mit 12½ Stimmen über die Klosterfrage zur Tagesordnung überzugehen. Auch in Zürich entstand 1839 ein Aufruhr, als die Regierung den christusläugnenden Strauß als Professor berief: hier zwang das Volk die aufklärungssüchtige Regierung im September zur Abdication. In demselben Jahre waren in Wallis Zwistigkeiten zwischen dem katholisch gesinnten Oberlande u. dem liberalisirenden Unterwallis ausgebrochen. 1840 siegte letzteres, aber schon 1844 wußte die katholische Partei über dasselbe den Sieg wieder zu erlangen. In demselben Jahre siegten die Katholiken in dem bisher liberalen Luzern, sofort übertrug die neue Regierung hier, wie in Schwyz, die Erziehungsanstalten den Jesuiten, worüber alles liberale Volk der S. in Aufregung gerieth; Aargau stellte sogar bei der Tagsatzung den Antrag, die Jesuiten aus der S. zu verbannen. 1845 versuchte der Janhagel durch einen Freischaarenzug Luzern aus der angeblichen Jesuitenherrschaft zu befreien. Derselbe aber endete mit gänzlicher Niederlage der Befreier. Die Wuth der Radicalen steigerte sich immer mehr, zumal da sie in Zürich einen neuen Canton 1845 gewonnen hatten; am 19. Juli 1845 fiel ihr der muthige Leiter Joseph Leu von Luzern zum Opfer. Dieser Mord führte zur weitern Ausbildung des sog. Sonderbundes, dessen erste Anfänge bis 1843 hinaufreichen. Jetzt verbanden sich die Cantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Freiburg, Zug, Wallis zur Erhaltung der Cantonalselbstständigkeit u. der katholischen Religion gegenüber den centralisirenden und kirchenfeindlichen Tendenzen der Radicalen, welche 1845 noch durch den Beitritt Berns u. Genfs verstärkt wurden. Durch diese Siege des Radicalismus bestärkt, versuchten dessen Bekenner in Freiburg einen Aufstand, unterlagen aber gänzlich. Am 15. Jan. 1847 beschloß der Sonderbund in Luzern Vorbereitungen zu kräftiger Vertheidigung, u. es erklärten sich Frankreich, Rußland, Preußen u. Österreich für seine Bestrebungen. Aber gerade diese Einmischung bewog die Tagsatzung am 20. Juli zum Beschlusse, daß der Sonderbund als verfassungswidrig für aufgelöst betrachtet werden müsse. Am 12. Aug. beschloß sie Untersuchung der Sonderbundsrüstungen, am 16. Aug. Revision der Bundesverfassung, am 27. Aug. Ausweisung sonderbündischer Officiere aus dem eidgenössischen Heere, am 3. Sept. Verbannung der Jesuiten. Am 29. Oct. verlangten die Sonderbundscantone Aufhebung dieses Beschlusses u. Anerkennung ihrer Souveränetät. Als dieser Antrag verworfen wurde, verließen ihre Gesandten die Sitzung. Der Krieg mußte entscheiden. Die Urner warfen die Tessiner, den Krieg eröffnend, vom 17. bis 22. Nov. bis Bellinzona, aber im Westen entschied sich das Kriegsglück gegen den Sonderbund, dessen Heer Salis-Soglio befehligte. Das Heer unter Dufour nahm Freiburg, das am 14. Nov. dem Sonderbund entsagen mußte. Am 21. fiel Zug, am 24. Luzern, am 25. Unterwalden, am 27. Schwyz, am 28. Uri, am 30. Nov. Wallis. Die Unterworfenen mußten 7½ Mill. Kriegskosten bezahlen, Neuenburg 300,000, Appenzell-Innerrhoden 15,000 Frs., weil sie ihre Contingente nicht gestellt. Vor Einmischung des

Auslandes befreite die S. der Ausbruch der französischen Revolution.

Die Folge des Sonderbundskrieges war die Annahme der noch geltenden Bundesverfassung vom 27. Juni 1848. Die S. gestaltete sich von da an aus einem Staatenbunde in einen immer mehr sich centralisirenden Bundesstaat. Bern wurde am 28. Nov. zum bleibenden Bundessitze erhoben, am 1. Jan. 1849 sämmtliche Posten von der Eidgenossenschaft übernommen, am 20. Juli 1849 die Capitulationen für unverträglich mit den politischen Grundlagen der S. erklärt und Unterhandlungen zu deren Ablösung angeordnet. Der Schwierigkeit, welche der S. der Uebertritt der badischen Insurgenten bereitete, entrann sie durch Ausweisung der Führer derselben. 1850 wurde eine einheitliche Münze angenommen u. sämmtliche Zoll- und Wegegelder aufgehoben. 1853 wurde ein Bundesstrafgesetz angenommen u. ein Conflict mit Österreich, der darüber entstanden, daß von Tessin aus ein Aufstand in Mailand geplant worden, durch Ausweisung der Schuldigen beigelegt. 1856 entstand in Neuenburg ein Aufstand der Royalisten, der aber bald niedergeschlagen wurde (s. Neuenburg). 1859 bewahrte die S. streng ihre Neutralität u. besetzte die lombardische Grenze. 1859 genehmigte die Bundesversammlung ein Gesetz, demzufolge, um Tessin aus dem Bisthumsverbande von Como u. Mailand loszureißen, jede Gerichtsbarkeit eines fremden Bischofes gehindert, dagegen in Tessin ein eigenes Bisthum errichtet werden sollte. Zwiste mit Frankreich wegen der Neutralität N-Savoyens u. der Staatsangehörigkeit des Dappenthales wurden zu Gunsten der S. 1863 erledigt. Das Streben nach immer größerer Centralisation von Seite der Radicalen führte 1865 zu einer Revision der Bundesverfassung, doch ergab die auf 14. Jan. 1866 angesetzte doppelte Abstimmung sowohl nach Cantonen, wie von Seiten sämmtlicher Bürger die Verwerfung aller Revisionspunkte, mit Ausnahme des zweiten, welcher die Gleichstellung der Schweizer und Naturalisirten in Bezug auf Niederlassung, Gesetzgebung u. gerichtliches Verfahren enthielt. Die Anhänger einer umfassenderen Bundesrevision wurden aber nicht müde, die centralistische Tendenz mehr und mehr zur Geltung zu bringen. 1867 wurde eine neue Eintheilung der Armee (9 ständige Divisionen u. einige Einzelbrigaden) vorgenommen, welche dadurch einen einheitlichen Charakter erhielt. Die Gesetzgebung über Civilrecht, Strafrecht u. Proceßverfahren wurde centralisirt und 1871 abermals die Bundesrevision in die Hand genommen. Die neue Verfassung würde eine radicale Aenderung in dem bisherigen politischen Leben der S. zur Folge haben. Sie setzt an die Stelle des Staatenbundes einen centralisirten Bundesstaat u. die Souveränetät der Cantone wäre nur noch ein Name ohne Bedeutung. Sie kennt insbesondere nur Rücksichtslosigkeit gegen die katholische Religion und setzt für sie enggezogene Schranken, während sie freie Bahn den Aposteln des Communismus und den Agenten der Freimaurer gewährt. Was die Katholiken in Bern u. jüngst wieder im Aargau zu erdulden hatten u. worüber der Episkopat der S. in einer an die Bundesversammlung gerichteten Denkschrift vom April 1871 Beschwerde geführt, wäre nur das Vorspiel für die Bedrängnisse der Katholiken in der ganzen Schweiz. Indeß wurde der Entwurf 5. März 1872 vom Nationalrath mit 78 gegen 36, vom Ständerath mit 23 gegen 18 Stimmen angenommen u. beschlossen, die neue Verfassung am 12. Mai der Volksabstimmung zu unterbreiten.

Vgl. J. C. Fuesli, Thesaurus historiae helveticae, Zür. 1735; V. B. Tscharner, Historie der Eidgenossen, ebd. 1756—68, 3 Bde.; A. L. v. Wattenwyl, Geschichte des Helvetischen Bundes, Biel 1766; H. S. Meurer, Geschichte der S., Zür. 1799, 4. A. von G. M. v. Knonau, ebd. 1816; P. H. Mallet, Histoire des Suisses, Genf 1803, 4 Bde., n. A. Par. 1836, 6 Bde.; Joh. v. Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Lpz. 1795—1808, 5 Bde., fortgesetzt, 5. Bd. 2 Abth., von R. Glutz-Blotzheim, Zür. 1816, 6. u. 7. Bd. von J. J. Hottinger, ebd. 1825—29, 8—10. Bd. von Vulliemin, ebd. 1842—45, 11—15. Bd. von Monnard, 1846—53; C. D. Voß, Geschichte Helvetiens bis auf die jetzige Zeit, Halle 1805; J. C. Vögelin, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zür. 1821 ff., 3 Bde., 3. A. bearbeitet von Heinrich Escher, ebd. 1856, 3 Bde.; Meyer von Knonau, Handbuch der Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, ebd. 1826 ff., 2 Bde.; H. Zschokke, Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk, Aarau 1824, 8. A. ebd. 1849; J. E. Kopp, Urkunden zur Geschichte der Eidgenössischen Bünde, Luz. 1835—51, 2 Bde.; Derselbe, Geschichte der Eidgenössischen Bünde, Lpz. 1845—57, 4 Bde.; Zneichen, Populäre Staatsverfassungsgeschichte der S. von den ersten Ewigen Bünden bis auf die Gegenwart, Freib. in d. S. 1856; A. Morin, Abriß der politischen Geschichte der S., deutsch von Th. Beck, Lpz. 1858; Henne, Schweizergeschichte, 4. Bearbeitung bis 1862, Schaffh. 1862; Meyer, Land, Volk und Staat der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zür. 1862, 2 Bde.; Vogel, Schweizergeschichtliche Studien, Bern 1863; Henne-Amrhyn, Geschichte des Schweizervolkes u. seiner Cultur, Lpz. 1865—66, 3 Bde.; Feddersen, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—48, Zür. 1867; Baumgarten, Die S. in ihren Kämpfen u. Umgestaltungen von 1830—50, ebd. 1864—67, 4 Bde.; Siegwart-Müller, Der Kampf zwischen Recht u. Gewalt in der Schweizerischen Eidgenossenschaft und mein Antheil daran, ebd. 1868, 3 Bde.; Dubs, Die schweizerische Demokratie in ihrer Fortentwickelung, Strasb. 1868; Osenbrüggen, Culturhistorische Bilder aus der S., 2. A. Lpz. 1867; Derselbe, Neue culturhistorische Bilder aus der S., ebd. 1864; Hottinger, Helvetische Kirchengeschichten, Zür. 1708, 2 Bde.; Wirz, Helvetische Kirchengeschichte, ebd. 1808; Gelpke, Kirchengeschichte der S., Bern 1856; Dubois, Histoire des origines et de l'établissement du Christianisme en Suisse, Neufch. 1854; Fr. v. Mülinen, Helvetia sacra, Bern 1858.

Schweiz, 1) Fränkische S., der nördliche Theil des Fränkischen Jura im bayerischen Kreise Oberfranken, mit malerischen Flußthälern, vielen Höhlen (Muggendorfer u. a. Höhlen), Schlössern u. Ruinen; 2) Österreichische S., so v. w. Salzkammergutalpen; 3) Sächsische S., s. d.; 4) Voigtländische S., s. Elsterberg 2).

Schweizer, 1) eine aus der Schweiz gebürtige Person; 2) Partei der Taufgesinnten; 3) die nach den siegreichen Kämpfen der Schweiz gegen Österreich von verschiedenen Fürsten (z. B. in Frankreich, Italien) in Sold genommenen Schweizer Miethsoldaten; 4) eine Art Hausgarde ob. Trabanten; 5) in vornehmen Häusern die Thürsteher; 5) der Aufseher einer Schweizerei.

Schweizer, 1) Joh. Friedrich, s. Helvetius 1); 2) Alexander, geb. 1808 zu Murten, wurde 1833 Hilfsprediger an der reformirten Gemeinde in Leipzig, 1835 Professor der praktischen Theologie an der Universität Zürich, 1840 Ordinarius, 1844 Pfarrer der Münstergemeinde. Er schr.: Christliche Predigten für denkende Verehrer Jesu, Lpz. 1834—41, 3 Bde.; Schleiermacher als Kanzelredner, Halle 1834; Begriff u. Eintheilung der praktischen Theologie, Lpz. 1836; Das Bindende der liturgischen Formulare, Zür. 1836; Das Evangelium des Johannes, Lpz. 1841; Die Glaubenslehre der reformirten Kirche, Zür. 1844—47, 2 Bde.; Homiletik, Lpz. 1848; Die protestantischen Centraldogmen innerhalb der reformirten Kirche, Zür. 1854—56, 2 Bde.; Predigtsammlungen, Lpz. 1834—62, 5 Bde.; u. gab heraus: Schleiermachers Philosophische Ethik, Berl. 1835.

Schweizer Alpen, s. u. Alpen.

Schweizerbäcker, so v. w. Conditor.

Schweizerdegen, ein Buchdruckergehilfe, welcher sowohl zu setzen als zu drucken versteht.

Schweizerdiamant, ist Bergkrystall.

Schweizerei, 1) die Kuh- u. Milchwirthschaft eines Gutes; 2) die Einrichtung, wo man Rindviehzucht wie in der Schweiz betreibt.

Schweizerhall, Saline im Schweizer Canton Basellanb; Soolbad.

Schweizerische Schule (Züricher Dichterschule), die Anhänger Bodmers, s. d. 1).

Schweizer Käse, s. Käse S. 364.

Schweizer Klee, so v. w. Esparsette.

Schweizer Rindvieh, s. Rindvieh S. 1061.

Schwelen, 1) ohne Flammen langsam verbrennen; 2) durch langsames Feuer Etwas hervorbringen, namentlich Theer.

Schwellbrunn, Pfarrdorf im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, Bezirk Herisau, an der Glatt, 2750 Ew.

Schwelle, 1) ein horizontal liegendes stärkeres Stück Holz, in welchem Säulen ob. Ständer eingezapft sind; 2) Theil des Oberbaues einer Eisenbahn; 3) (Limen, s. d. u. Deverra), bei Thüren das untere Stück, welches die Seitenständer (Gewände) trägt. Wegen Heiligkeit der S. wurde bei den Römern der Leichnam eines Selbstmörders durch eine gemachte Oeffnung unter derselben ob. auf einem anderen ungewöhnlichen Wege aus dem Hause geschafft. Selbst Einer, von dem man geglaubt, er sei im Auslande gestorben, durfte das erste Mal nicht über die S. zurückkommen, sondern mußte durch das Dach in dasselbe steigen. Bei den Mahratten darf die nördliche Palastthüre vom Radscha niemals betreten werden, weil sein Leichnam über deren S. zur Verbrennungsstätte gebracht wird.

Schwellflocke, so v. w. Oedemium.

Schwellkörper, die Harnröhre des Kitzlers, der Ruthe, s. Geschlechtstheile.

Schwelm, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, am Schwelmbach u. an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, 5490 Ew. In der Nähe der Badeort Möllenkette.

Schwemsal, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, Alaunwerk, 1000 Ew.

Schwenda, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, Bergbau auf Flußspath u. Kupfer, 1000 Ew.

Schwendi, Marktflecken im württembergischen Donaukreise, Oberamt Laupheim, an der Roth, 1500 Ew.

Schwendi, Lazarus, Freiherr v. S., geb. 1525 auf dem Schlosse Schwendi in Schwaben, trat in kaiserliche Kriegsdienste, eroberte 1546 während der Grumbach'schen Händel Gotha, wohnte 1552 der Belagerung von Magdeburg bei, befehligte in Ungarn gegen die Türken, schlug in den Niederlanden 1557 die Schlacht bei St. Quentin u. 1558 die von Gravelingen gegen die Franzosen, bekriegte von 1564—68 den Fürsten Zapolya von Siebenbürgen, ward von Maximilian II. zum Reichsfreiherrn ernannt u. st. 1584. Er schr. u. a.: De bello contra Turcas gerendo, Kriegsdiscours, Dresd. 1576.

Schwendt, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, Kreis Saatzig, am Krampehl; Gesundbrunnen, 750 E.

Schwenkfeld, Kaspar v., geb. 1490 zu Ossig bei Lüben, aus dem altadeligen schlesischen Geschlechte von Ossig (Ossing) stammend, studirte in Köln und auf anderen Universitäten, wurde dann Hofjunker an den kleinen Höfen Schlesiens u. stand in Diensten des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz, als er sich für die neue Lehre Luthers erklärte. 1522 reiste er nach Wittenberg u. trat hier mit Karlstadt in enge Verbindung. Nach seiner Rückkehr wirkte er als Rathgeber des Herzogs für die Einführung der Reformation u. trat selbst in den von ihm gehaltenen Privaterbauungsstunden als Prediger auf. Seine Voraussetzung, daß er im Einverständniß mit Luther handle und lehre, wurde aber durch den Ausbruch der Abendmahlsstreitigkeiten seit 1524 erschüttert. Er konnte weder Luther noch Zwingli beistimmen u. glaubte in Folge einer göttlichen Offenbarung gewiß zu sein, daß die Einsetzungsworte Jesu Christi so zu verstehen seien, daß der vergottete u. himmlische Leib des Erlösers Brod u. Wein, d. h. die wahre Seelenspeise sei. Schon 1524 klagt S. in einem Briefe an den Breslauer Bischof Jakob von Salza, daß nicht wenige Evangelische

zwar vom Glauben redeten, ihn aber so wenig verstünden als vor zehn Jahren u. sich bedünken ließen, feine evangelische Leute zu sein, wenn sie auf den Papst schelten könnten u. den Pfaffen keinen Zins geben. In einer an den Herzog von Liegnitz gerichteten Denkschrift (Bresl. 1524) klagt er namentlich darüber, daß so viele Anhänger der neuen Richtung die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben zu falscher Sicherheit mißbrauchen. Die Läugnung der Willensfreiheit führe zur Vernachlässigung der Tugend, die Meinung von der Unverdienstlichkeit der guten Werke zu Verachtung derselben. Noch schärfer spricht er in einem anderen, 1527 abgefaßten Gutachten an seinen Fürsten über das bei der Neuerung zu beobachtende Verfahren. Er wolle, schließt er dieses Gutachten, dem Herzog nicht rathen, Land u. Leute an ein solches Evangelium zu setzen: er möge zuwarten, bis Gott es zulasse, daß das rechte Mittel zwischen des Papstes u. Luthers Lehre hervorbreche. Der Versuch einer Verständigung mit Luther, den S. 1525 persönlich zu Wittenberg gemacht hatte, war mißlungen, wie er auch von Luther die Anerkennung der Nothwendigkeit einer strengen Kirchenzucht, wodurch die wahren Christen von den falschen abzusondern u. zur wahren und reinen Kirche zu vereinigen seien, nicht hatte erlangen können. Seine Hauptdifferenz mit Luther war darin begründet, daß ihm die Rechtfertigung durch den Glauben nur ein äußerliches Werk u. nicht innerlich genug war. Der allmächtige gütige Gott, schreibt er, gebe gnädiglich zu erkennen, wie schwere, gräuliche Verführung u. Verderbung vieler tausend Genossen durch diesen einzigen Punkt u. falsche Lehre, aus Unverstand des Propheten David u. des Apostels Paulus, von der zugerechneten Justitia imputativa extra nos in's Christenthum ist eingeführt worden, welches nimmer genug kann beweint werden. Nach S-s Ansicht gehörte vielmehr zur Rechtfertigung das Eintreten Christi selbst in das Innere des Gläubigen, der dadurch gerecht, heilig u. selig wird. Man sieht, daß S. in dem Artikel von der Rechtfertigung sich der Kirche genähert hatte. Aus der unmittelbaren Einwohnung Christi in den Gläubigen folgte für S. der Satz, daß die Bibel und die Sacramente nur äußerliche Werkzeuge seien; ferner sein Dualismus, wonach er Schöpfung u. Erlösung streng von einander schied, den Menschen als Creatur u. als Wiedergeborenen in der Art einander entgegensetzte, daß dem Letzteren Gott wesentlich innewohne, u. endlich eine strenge Askese forderte. Der Schlußpunkt dieser Lehre ist dann die Annahme von der Vergottung des Fleisches Christi und der Entrückung desselben aus allem creatürlichen Zusammenhange, die Lehre von der Mittheilung dieses uncreatürlichen Fleisches im Abendmahl an den Gläubigen und damit die Erhebung des Gläubigen über die Sphäre des Creatürlichen. Der Widerspruch Luthers gegen S. hatte zugenommen, seitdem Zwingli (1528) ihn als seinen Streitgenossen in der Abendmahlsfrage anerkannt hatte. Um dem Herzog von Liegnitz, von welchem König Ferdinand seine Entfernung verlangt hatte, Unannehmlichkeiten zu ersparen, verließ er Schlesien u. wandte sich nach Strasburg, wo er in freundschaftliche Beziehungen zu Bucer u. Capito trat. Diese dauerten jedoch nicht lange. 1533 mußte er auch aus Strasburg scheiden u. ließ sich in Württemberg nieder. 1540 erklärte eine Versammlung lutherischer Theologen in Schmalkalden seine Lehre von der vergotteten Menschheit Jesu Christi für einen „christ-lächerlichen Irrthum"; Luther sprach den Bann aus über den „vom Teufel Besessenen, der Nichts versteht, nicht weiß, was er lallt," verunstaltete seinen Namen, indem er von nun an bloß „Stenkfeld" schrieb, eine Freiheit, die fast alle protestantischen Theologen Deutschlands nachahmten. Auf Betreiben des Reformators Brenz ward er aus Württemberg ausgewiesen. Die hannover'schen u. braunschweigischen Prediger erklärten ihn 1556 für einen „unsinnigen, tollen Teufel, über den die Hölle ihren Rachen aufgesperrt". Von allen Seiten verfolgt, st. S. 10. Dec. 1561 in Ulm. Seine meisten Anhänger fand er in Schlesien u. Schwaben; in Strasburg wurden sie wegen ihrer strengeren sittlichen Grundsätze vom Volke „die engen Geister" genannt. Einer der namhaftesten Schüler S-s war der Domherr Valentin Krautwald in Liegnitz. Das stille Leben der Schwenkfeldianer (Schwenkfelder) in Schlesien wurde seit 1708 durch eine theologische Polemik gestört, welche den Kaiser Karl VI. veranlaßte, 1720 einer Jesuitenmission ihre Bekehrung aufzutragen. Dadurch wurde die Mehrzahl zur Auswanderung nach Sachsen u., als sie auch hier keine Duldung fanden, nach NAmerika (1733) bewogen. Hier bilden sie noch jetzt geschlossene Gemeinden u. haben eigene Geistliche u. Bethäuser. Strenge Kirchenzucht, Mäßigkeit und Rechtlichkeit sind das Auszeichnende. König Friedrich II. sicherte nach der Besitzergreifung von Schlesien den Resten der dortigen Gemeinden durch Edict vom 8. März 1742 in allen seinen Landen seinen besonderen Schutz zu. S. hat zahlreiche Schriften hinterlassen, von denen ein Theil von seinen Anhängern in vier Folianten gesammelt worden ist; der erste Theil (1564) enthält „die christlichen orthodoxischen Bücher", die drei folgenden Bände (1566 und 1570) od. das „Epistolar" Sendbriefe, u. zwar der erste die Schreiben erbaulichen Inhaltes, der zweite die gegen die Katholiken, der dritte die gegen die Lutheraner gerichteten; zwei weitere Bände sollten noch die gegen die Zwinglianer u. Wiedertäufer gerichteten veröffentlichen, sind aber nicht erschienen. Das Hauptwerk S-s, worin er seine Lehren in eingehender Weise aussprach, ist: Bekanntnus u. Rechenschaft von den Hauptpunkten des christlichen Glaubens, 1547, u. im ersten Theile der gesammelten Schriften. Die Wolfenbüttler Bibliothek besitzt noch Abschriften ungedruckter Briefe S-s, aus denen Salig in seiner Reformationsgeschichte Auszüge gibt. Vgl. G. Arnold, Unparteiische Kirchen- u. Ketzerhistorie; Döllinger, Die Reformation u. ihre innere Entwickelung (I.); Kadelbach, Ausführliche Geschichte K. v. S-s u. s. w., Lauban

1861; Historische Nachricht von dem vor 200 Jahren berühmten u. verrufenen schlesischen Edelmann K. S. von Ossing, Prenzlau 1744; Dankbare Erinnerung an die Gemeinde der Schwenkfelder zu Philadelphia in NAmerika, Görlitz 1816; Die wesentliche Lehre des Herrn K. S. und seiner Glaubensgenossen, nebst ihrer Geschichte bis 1740. Letztere Schrift haben die nordamerikanischen Schwenkfeldianer dem Könige Friedrich II. von Preußen gewidmet.

Schwenkia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae; Arten in SAmerika.

Schwenkung, die Bewegung einer geschlossenen Frontlinie um einen festen Punkt (Drehpunkt, Pivot). Ist der rechte Flügelmann der Drehpunkt, so ist die S. Rechts-S., ist er der linke, Linksschwenkung. Meist sind die S-en Viertels-S-en; bei manchen Armeen sind auch Achtels-S-en üblich, bes. zu Frontveränderungen; völlige halbe S-en u. ganze kommen gar nicht vor.

Schwenningen, Marktflecken im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tuttlingen, am Neckar, 5000 Ew. In der Nähe die große Saline Wilhelmshall.

Schwentine, Fluß in Holstein, kommt aus dem Plöner See u. ergießt sich in den Kieler Fjord.

Schwentnig, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau; Schloß, Marmorbruch; 1000 Ew.

Schweppe, Albrecht, geb. 1783 zu Nienburg, wurde 1816 Professor in Kiel, 1818 in Göttingen, 1821 Oberappellationsgerichtsrath in Lübeck u. st. daselbst 1830. Er schr.: Entwurf eines Systems der Pandekten, Kiel 1806; Das System des Concurses, ebd. 1812; Römisches Privatrecht, Altona 1814, 3 Thle., 3. A. ebd. 1822; Juristisches Magazin, ebd. 1818; Römische Rechtsgeschichte, Gött. 1822.

Schweppermann, Seyfried, stammte aus einer Patricierfamilie in Nürnberg, zog 1315 mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg dem am 20. Oct. 1314 zum deutschen Kaiser erwählten Herzog von Bayern, Ludwig IV., gegen den ebenfalls zum Kaiser ernannten Herzog von Österreich, Friedrich III., zu Hilfe und erfocht 28. Sept. 1322 den Sieg bei Mühldorf. Als am Schlachtabend nur ein Korb voll Eier für die kaiserliche Tafel bereit stand, vertheilte sie der Kaiser mit den Worten: Jedem ein Ei, dem frommen S. zwei! ein Spruch, welcher in die Grabschrift S-s zu Burg Castell in der Oberpfalz überging.

Schwere, die Wirkung der Schwerkraft (s. Gravitation), zeigt sich zunächst als ein Streben der einzelnen Körper nahezu nach der Mitte der Erde hin. Steht diesem Streben kein Hinderniß im Wege, oder wird einem Körper die Stütze entzogen, so bewegt sich derselbe mit gleichförmig beschleunigter Geschwindigkeit zur Erde (s. Fall); so lange er aber unterstützt ist, drückt er mit einer Kraft, die mit der Masse wächst, auf seine Unterlage (s. Gewicht). Man fand seit Kepler, Galilei u. Newton in jeder Weise bestätigt, was die Alten schon als Vermuthung aussprachen: daß der Grund dieses Druckes (die S.) einer Art Anziehung zuzuschreiben sei, die, wie alle Agentien, die nach jeder Richtung hin sich gleichförmig ausbreiten, im Verhältniß des Quadrats der Entfernung abnehme. Indessen verwahrt sich schon Newton selbst ausdrücklich gegen die Auffassung, als wolle er den Körpern an sich eine Anziehungskraft zuschreiben, während er diese Idee nur als Voraussetzung für die mathematische Behandlung des Gegenstandes benützte. Es ist nämlich, abgesehen von anderen Widersprüchen, ganz undenkbar, daß irgend ein Körper ohne vermittelndes Zwischenglied eine Fernewirkung sollte ausüben können. In Bezug auf das Licht ist dieses Zwischenglied mit großer Sicherheit als Weltäther bezeichnet worden, dessen Existenz und Eigenschaften allerdings vorläufig noch hypothetisch genannt werden müssen. Für die magnetische Anziehung ist zwar gleichfalls die bisherige Erklärung vorerst noch ungenügend, allein die ursprünglich sehr unbestimmten Begriffe von Anziehung wurden durch Entdeckung des Elektromagnetismus bedeutend geklärt; man fand, daß die Anziehungskraft nicht dem Körper an sich zukomme, indem man einem unmagnetischen weichen Eisen durch den umkreisenden elektrischen Strom augenblicklich eine große Zugkraft ertheilen und durch Unterbrechung des Stromes eben so schnell wieder entziehen lernte. Wie hier der Eisenkern, durch den elektrischen Strom magnetisch geworden, seine vorübergehende Anziehungskraft anderen Eisenkörpern mittheilt, so könnten wohl einst die freischwebenden Himmelskörper als solche Kerne erkannt werden, die ihre Anziehungskraft u. Bewegung einer mächtigen allgemeinen Strömung verdanken, u. dann mit jedem anderen Körper wieder ihre Anziehungskraft im bekannten Verhältniß zu ihrer Masse u. Entfernung theilen. Das Anziehungscentrum der Erde für einen Körper auf ihrer Oberfläche würde, wenn sie vollkommene Kugelgestalt hätte u. vollkommen gleichmäßig in ihrer Masse (homogen) wäre, genau auf der geraden Linie liegen, die den angezogenen Körper mit der Erdmitte verbindet. Die Ermittelung der jedem Orte der Erde zukommenden Anziehungsrichtung geschieht durch einen mittelst biegsamen Fadens aufgehängten Körper (Loth, Bleiloth). Dieses Loth wird von der durch den Mittelpunkt der Erde gehenden Linie mitunter in merkbarer Weise abgelenkt, namentlich wenn der Versuch am Fuße einer bedeutenden Gebirgsmasse stattfindet. Da die Stärke der Anziehung zunächst von der Masse der sich wechselseitig anziehenden Körper bedingt, folglich auf einem größeren Himmelskörper bedeutender ist als auf einem kleinen, so würde ein u. derselbe Körper unserer Erde, könnte man ihn auf einen anderen Himmelskörper versetzen, dort einen anderen Druck ausüben, ferner wird der Druck mit der Entfernung vom Anziehungscentrum des correspondirenden Körpers im angegebenen Verhältniß geringer, d. h. ein Körper wiegt weniger in einer bedeutenden Höhe über der Erdoberfläche, als am Meeresspiegel. Aber auch am Meeresspiegel bleibt die S. für denselben Körper an verschiedenen Orten nicht gleich, denn abgesehen von

der Abplattung der Erde wirkt auch die Achsendrehung derselben dem Druck der Körper auf die unterstützende Fläche um so mehr entgegen, je weiter dieselben von den Polen entfernt sind, je mächtiger also die vom Umschwung angeregte Centrifugalkraft auftritt. Eine weitere, aber blos scheinbare Aenderung der S. wird durch das umgebende Medium bedingt. In der Atmosphäre ist das Gewicht der Körper geringer als im luftleeren Raume, im Wasser geringer als in der Luft, u. zwar um so viel, als das Gewicht des verdrängten Mediums beträgt. Da der Druck der Luft nicht gleich bleibt, so ändert sich mit diesem auch beständig das Gewicht der Körper, was bei solchen von verhältnißmäßig großem Umfang für genaue Messungen nicht unberücksichtigt bleiben darf, mithin Barometer- und Thermometerbeobachtungen nöthig macht. Man vergleicht sämmtliche feste u. tropfbar flüssige Körper bezüglich ihres Gewichts- u. Volumverhältnisses unter einander, bezieht sich dabei auf das destillirte Wasser, wovon 1 Cubikcentimeter der Gewichtseinheit eines Grammes entspricht, u. nennt den in Decimalzahlen ausgedrückten Vergleichswerth der betreffenden Körper-S. das specifische oder Eigengewicht. Zur Bestimmung des relativen Gewichtes verschiedener Körper dient die Waage, bei Untersuchungen über die S. an sich gibt in den meisten Fällen das Pendel ob. auch die Drehwaage den besten Aufschluß.

Schwerhörigkeit (Baryecoia), Verminderung der normalen Hörweite, welche bis zur gänzlichen Vernichtung des Hörvermögens, der wirklichen Taubheit (Cophosis, Surditas), eine große Anzahl von Abstufungen darbietet. Bei allen Ohrenleiden ist ein gewisser Grad von S. vorhanden u. sind als Zustände, bei denen dieselbe das am meisten hervortretende Symptom ist, folgende zu bezeichnen: a) Verstopfung des äußeren Gehörganges mit Ohrenschmalz, oder durch fremde Körper, nach deren Entfernung, wenn die inneren Theile des Gehörorganes gesund sind, das Hörvermögen sogleich wieder in normaler Weise sich herstellt. b) Folgezustände der Entzündung des Trommelfells, von denen als die schlimmsten die Verdickung u. die Durchbohrung desselben zu bezeichnen sind. c) Die Entzündung der Schleimhaut des mittleren Ohres, d. h. der Eustachischen Röhre u. der Trommelhöhle, die häufigste Ursache der S., zu deren Beseitigung in solchen Fällen der Katheberismus des genannten Kanales (s. Eustachische Röhre) meist mit großem Erfolge angewendet wird. d) Affectionen der Hörnerven selbst, welche der sog. Nervösen S. zu Grunde liegen. Hieher gehören alle jene Fälle, welche ohne bedeutendere organische Veränderungen des äußeren ob. mittleren Ohres vorkommen, ob. nach Beseitigung derselben zurückbleiben. Der äußere Gehörgang erscheint meist ganz trocken u. zeigt sich in demselben eine weiße, kleienartige Abschilferung. Charakteristisch für diese Form der S. ist, daß das Einblasen von Luft in das mittlere Ohr mit Hilfe des Katheberismus der Eustachischen Röhre eine lebhafte Aufregung im Ohre nebst einem lästigen Gefühle von Schwere erzeugt u. daher nicht ertragen wird. Die nervöse S. entwickelt sich in der Mehrzahl der Fälle allmählich, gewöhnlich in einem Ohr beginnend, schreitet aber, sich selbst überlassen, unaufhaltsam weiter vorwärts u. ergreift meist auch das andere Ohr, bis endlich das Hörvermögen gänzlich vernichtet oder doch so geschwächt ist, daß der Patient selbst in kleinen Kreisen an der Unterhaltung nicht mehr theilzunehmen vermag. Solche Kranke werden in der Folge dann meist mißtrauisch, launenhaft und verfallen einer melancholischen Gemüthsstimmung. Als eine fast constant auftretende Complication ist das Ohrentönen (Ohrensausen) zu erwähnen, subjective Gehörsempfindungen, welche in der mannichfachsten Form sich bemerkbar machen. Ihre Stärke u. Höhe entspricht in der Regel dem Grade der S., sie dauern vom ersten Auftreten an ununterbrochen fort u. bilden das für den Kranken lästigste Symptom, das selbst nach völliger Vernichtung der Hörfähigkeit noch fortbesteht. Zu den Gelegenheitsursachen gehören zunächst Einflüsse, welche sehr hohe Grade von S., ja selbst völlige Taubheit plötzlich herbeiführen, als: Schläge auf den Kopf oder auf das Ohr selbst, Sturz auf den Schädel, Abfeuern von grobem Geschütz, Hirnentzündung, Blutkrankheiten mit Betheiligung des Gehirns. Mehr allmählich wirken: Deprimirende Gemüthsbewegungen, Schreck, erschöpfende Blutverluste, Nachtwachen mit geistiger Anstrengung, Aufenthalt in lärmender Umgebung (in Mühlen, Schmieden, bei Eisenbahnzügen) u. s. w. Sehr häufig wird eine erbliche Anlage beobachtet, welche bei späteren Generationen immer früh aufzutreten pflegt. Die Prognose ist im Allgemeinen ungünstig, u. zwar um so mehr, wenn das Uebel schon einen hohen Grad erreicht hat; bei vollständiger Taubheit ist kaum je eine Besserung zu hoffen. Schwerhörigen ist der Gebrauch einer zweckmäßigen Hörmaschine zu empfehlen, die aus Guttapercha verfertigt u. mit einem weiten Schallbecher versehen ist, oder bei höherem Grade des Leidens biegsame Röhren, an deren einem Ende ein mäßig großer beinerner Schallbecher angebracht ist, an den der Sprechende seinen Mund nahe anlegt, während der Kranke das andere Ende mit einer gut passenden kleinen Zwinge in seinen Gehörgang einbringt. Die vielfach empfohlenen (Abrahan'schen) Hörröhrchen, die nur im Gehörgange getragen werden, haben gar keinen Nutzen, eben so wenig jene Apparate, welche den Ohrknorpel mehr oder weniger nach Vorne drängen, womit auch nicht mehr erreicht wird, als wenn der Kranke die hohle Hand an das Ohr legt, um den Raum zum Auffangen der Schallwellen zu vergrößern.

Schwerin, 1) Fürstentbum, zur Zeit ein Bestandtheil des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin (s. d.), in alten Zeiten Bisthum, 13,66 Q.-M.; Haupt- u. Residenzstadt des Bisthums war Bützow. 2) Haupt- u. Residenzstadt des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin, am fischreichen Schweriner See u. an der Mecklenburg'schen Eisenbahn, zerfällt in die Altstadt,

Neustadt, Vorstadt u. Paulstadt, hat Dom, katholische Kirche, Synagoge, Irrenhaus, großherzogliche Gemäldegalerie mit Kupferstichcabinet, 2 Bibliotheken, Arsenal, Marstall, Münze; 26,000 Ew. S. ist uralt u. wurde durch den Großherzog Paul Friedrich sehr verschönert. Vgl. Dehn, Chronik der Stadt S., Schwerin 1843; S. u. seine Umgebung, ebd. 1846; Beschreibung von S., Wismar 1857. 3) Stadt im Kreise Birnbaum des preußischen Regierungsbezirkes u. der Provinz Posen, an der Obra und Wartha, 6567 Ew.

Schwerin, ein der evangelischen Confession folgendes pommer'sches Adelsgeschlecht, kommt zuerst gegen die Mitte des 12. Jahrh. urkundlich vor u. verbreitete sich von Pommern nach Mecklenburg, der Mark, Preußen, Polen, Schweden, Kurland u. Bayern. Dessen ältester Stammvater ist: 1) Henning von Etzwerin auf Spanteckow u. Ollwiegshagen, st. 1150. 2) Frhr. Otto, geb. 1616 zu Stettin, trat in kurbrandenburgische Staatsdienste, ward 1648 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, war seit 1658 Oberpräsident des kurfürstlichen Geheimraths und sämmtlicher Collegien u. st. 1679 zu Berlin. 3) Graf Otto, geb. 1645, wurde 1700 zum Reichsgrafen erhoben, dann kurbrandenburgischer Geheimer Staatsminister u. st. 8. Mai 1705. Darnach zerfällt das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus, theilt sich in folgende Linien: I. Linie zu Walsleben u. Wildenhoff; Stifter: 4) Graf Friedrich Wilhelm, Sohn von S. 3), geb. 1678, war preußischer Geheimer Etatsrath, Oberhofmeister der Königin u. Erbkämmerer der Kurmark Brandenburg u. st. 1727. Derzeitiger Chef: 5) Graf Otto, geb. 1823, seit 1853 vermählt mit Eugenie geb. v. Borcke aus dem Hause Stargordt-Tolksdorf; sein älterer Sohn Otto ist geb. 1855. II. Linie zu Wolfshagen in der Mark u. Mecklenburg; Stifter: 6) Graf Otto, Sohn von S. 3), geb. 1684 zu Berlin, war Statthalter daselbst u. st. 1755. Jetziger Chef: 7) Graf Otto, geb. 1822, seit 1858 vermählt mit Laura geb. Müller-Blumenbach. III. Linie zu Schwerinsburg in Pommern, Stifter: 8) Claus, Sohn von Hans von S. (der um 1565 st.), st. 1612. 9) Graf Kurt Christoph, geb. 1684 in Schwedisch-Pommern, studirte in Leyden, Greifswald u. Rostock, trat 1700 als Fähnrich in holländische Dienste, machte den Feldzug von 1704 unter Marlborough und Eugen mit, ward 1705 Hauptmann, trat 1706 in mecklenburgische Dienste, wurde 1708 Oberst, 1718 Generalmajor, trat 1720 in preußische Dienste, wurde 1730 Gouverneur von Peitz, 1731 Generallieutenant, vertrieb 1733 die hannover'schen Truppen aus Mecklenburg, wurde Begleiter Friedrich Wilhelms I. auf dessen Reisen, 1739 General der Infanterie, 1740 unter Friedrich II. Generalfeldmarschall u. Graf, erfocht 10. April 1741 den Sieg bei Mollwitz, wurde Gouverneur der Festungen Brieg u. Neisse, zwang 16. Sept. 1744 Prag zur Uebergabe, zeichnete sich auch im Siebenjährigen Kriege aus, blieb aber 6. Mai 1757 bei dem Sturm auf das befestigte Lager vor Prag. Sein Marmorbild steht auf dem Wilhelmsplatz in Berlin. Vgl. Leben des Grafen von S., Berl. 1790. 10) Graf Wilhelm Friedrich Karl, des Vor. Neffe, geb. 1728, ward als Adjutant des Königs bei Zorndorf von den Russen gefangen, unterhandelte bei der Thronbesteigung Peters III. über den Frieden, führte 1795 als Generallieutenant die preußischen Truppen gegen Polen, ward allenthalben geschlagen, kriegsgerichtlich zum Verlust seines Regimentes und zu einjähriger Gefangenschaft verurtheilt, suchte unter Friedrich Wilhelm III. vergeblich um Revision des Processes nach u. st. 1802 zu Hamburg. Er schr. zu seiner Rechtfertigung: Auseinandersetzung der Ursachen meiner Entlassung, Lpz. 1799. Jetziger Chef: 11) Graf Maximilian, geb. 1804 auf Boldekow in Pommern, wurde 1833 Landrath des Anklamer Kreises, 1840 Mitglied des Provinziallandtages von Pommern, 1846 Mitglied der Generalsynode u. 1847 des Vereinigten Landtages, wo er sich der liberalen Partei anschloß, übernahm 19. März 1848 das Ministerium des Cultus, trat aber schon 17. Juni wieder zurück, ward in die Deutsche Nationalversammlung gewählt und gehörte zur Fraction Vincke, schied 3. Mai 1849 aus, war von 1849 an Mitglied der preußischen Zweiten Kammer (1849—51, 52—55 deren Präsident), wurde 6. Nov. 1858 zur Leitung des Ministeriums des Inneren berufen und war nach seinem Rücktritt (17. März 1859) einer der Führer der altliberalen Partei im Abgeordnetenhause, dem er bis jetzt angehört, wie er auch Mitglied des Zollparlaments war. Er ist seit 1834 verheirathet mit Hildegard geb. Schleiermacher; sein Sohn Heinrich, geb. 1836, ist seit 1867 vermählt mit Charlotte geb. v. Mühler. IV. Linie zu Willmersdorf in der Mark Brandenburg; Stifter: 12) Hans Felix, Bruder von S. 8); jetziger Chef: 13) Graf Friedrich, geb. 1856. B) Freiherrliches Haus, in Bayern, erhielt 1813 den Freiherrnstand; Chef: 14) Frhr. Hans, geb. 1846 in Regensburg.

Schwerin-Neustadt, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, an der Elde, 2 Schlösser, 2000 Ew.

Schwerinsburg (Cummerow), Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, Schloß, 800 Ew.

Schwermuth, so v. w. Melancholie, s. Geisteskrankheiten.

Schwerpunkt, derjenige Punkt eines Körpers, in welchem man die Gesammtwirkung der Schwere aller Theilchen vereint denken kann; es ist dieß nämlich der Punkt, der stets in der verlängerten Linie der Schwerkraftrichtung liegt, in welcher Lage auch der Körper sich befinden mag. Ist dieser S. direct unterstützt, so befindet sich der Körper bei jeder Stellung in der Gleichgewichtslage. Bei homogenen regelmäßig gestalteten Körpern fällt der S. meist mit der mathematischen Mitte zusammen, so bei einer Kugel, einem Ellipsoid &c., bei einem Cylinder od. gleichseitigen Prisma in die Mitte der Längenachse, bei einem Parallelepipedon auf den Durchschnitts-

punkt der Diagonalen. Bei Vielflächnern, die von Dreiecken od. in Dreiecke zerlegbaren Flächen begrenzt sind, kann man diese Dreiecke als Basis eben so vieler dreiseitigen Pyramiden betrachten, in die man den Körper zerlegen könnte, u. aus den S-n aller läßt sich der gemeinschaftliche S. berechnen. Denkt man sich eine dreieckige Platte von verschwindend kleiner Dicke, so liegt ihr S. bei der Durchschnittsstelle zweier von den Ecken gegen die Mitte der gegenüberliegenden Dreiecksseiten gezogenen Linien. Bei complicirteren Formen werden dann die so gefundenen einzelnen S-e zur Auffindung des gemeinschaftlichen S-es benützt u. s. w.

Schwersenz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Posen, an einem See, 3590 Ew., die Hälfte Juden.

Schwerspath, so v. w. Baryt.

Schwert, gerades, langes u. breites Seitengewehr zum Hauen u. Stechen, ist Sinnbild der Macht, Gewalt (Helate), des Sieges; daher in der Hand der siegenden und erobernden Götter, wie Mithras, Dionysos, Odin, u. des Erzengels St. Michael. Als Zeichen der Vernichtung führt es Demeter, wenn sie zürnend Mißwachs sendet; so führen es auch die katachthonischen Götter Thanatos, die Sirenen, die tragische Muse; bei Dike, Nemesis u. A. ist es Bild der strafenden Gerechtigkeit. Kriegerische Völker (Sarmaten, Hunnen, Germanen) verehrten in einem in den Boden gesteckten S. ihren Kriegsgott, daher sie auch beim S. schwuren; denn vom S. geht Ruhm u. Glanz aus und mit S.-Licht beleuchtet Tyr (Odin) seine Halle. Phallisch segnende Bedeutung hat es als Chrysaor (s. d.), bei Dschemschid, Mithras, als Frühlingskraft der Sonne. S. (euphemistisch für männliches Glied) und Spindel bedeuten Mann und Frau; daher S.-Magen die Blutsverwandten männlicher, Spindelmagen die der weiblichen Seite bedeuten; woher Spilltheil u. S.-Theil bei Erbschaften, u. ein S. bei symbolischen Vermählungen zwischen Mann u. Frau gelegt wurde, wenn sie im Ehebette sich nicht berühren sollten. Auch Adoption geschah durch das S. symbolisch. Endlich ist S. Bild der weltlichen u. geistlichen Gerichtsbarkeit, der Wehrhaftigkeit, Ritterlichkeit, daher S.-Brüder, s. Blutbrüderschaft.

Schwert mit dem Stern des hl. Apostels Paulus, Ritterorden vom &c. (Ritter des Kreuzes Christi), ein in Italien 1769 erneuerter geistlicher Ritterorden für die Conföderation in Polen u. Litthauen zur Aufrechthaltung des Glaubens mit strengen Gelübden, ging mit der Conföderation wieder unter.

Schwerta, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 3000 Ew.

Schwertberg, Marktflecken im österreichischen Mühlkreise, am Aistflusse, Schloß, 1000 Ew.

Schwertbrüder (Gladiferi, Ensiferi, Fratres militiae Christi, Brüder des Kriegsdienstes Christi), ein geistlicher Ritterorden zur Unterstützung der Bekehrung der heidnischen Livländer, gestiftet 1202 von Albert von Apeldern, Bischof von Riga, auf Anrathen Dietrichs von Thoreida, Abts von St. Nicolas in Dünamünde. Der Orden nahm sich die Verfassung des Templerordens zum Muster u. wurde durch Papst Innocenz III. bestätigt. Das Ordenskleid war ein weißer Mantel mit rothem Kreuz und Schwert. Zum ersten Ordensmeister weihte Albert den Winno von Rohrbach. Papst Innocenz III. bestimmte, daß der Orden ganz dem Bischofe von Riga untergeben sein sollte; dennoch bewilligte der Bischof 1206 den Rittern den dritten Theil des ihm bereits unterworfenen Landes als freies Eigenthum. Nachdem sie ganz Livland u. Kurland erobert hatten, wollte er ihnen zwar von dem neugewonnenen Lande den dritten Theil nicht gestatten, doch wurde nach längeren Streitigkeiten unter dem Nachfolger des Winno (den 1208 ein rachesüchtiger Ritter erschlagen hatte), Fulko Schenk von Winterstetten (Winterfeld), der Streit zu Gunsten der Ritter 1208 durch Innocenz III. entschieden. 1217 ward auch Esthland erobert u. dieses fiel zur Hälfte dem Orden, zur Hälfte dem Bischofe zu. Es stritten auch Dänen u. Schweden in Esthland für die Sache des Glaubens. In Livland wuchs die Macht des Ordens immer mehr, u. 1227 machte er auch der Dänenherrschaft in Esthland ein Ende. Dafür rüstete König Waldemar von Dänemark zur Vernichtung des Ordens, während der russische Fürst Jaroslaw u. Nowgorod verheerende Einfälle machte u. der hohe Klerus dem Orden immer engere Ketten der Unterwürfigkeit anlegen wollte. Zudem hatten die Kämpfe mit den Litthauern die Kräfte des Ordens sehr erschöpft. Da machten nach dem Tode des Bischofes Albert (1229) die S. den Deutschen Rittern, die inzwischen zu einer außerordentlichen Macht und unter ihrem Meister Hermann von Salza zu hohem Ansehen gelangt waren, das Anerbieten, sich mit ihnen zu vereinigen. Allein die Verhältnisse des Deutschen Ordens, insbesondere der Streit zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich III., gestatteten für jetzt eine solche Vereinigung nicht, u. man mußte deßhalb die Ausführung des Planes auf eine günstigere Zeit verschieben. 1235 ward der Antrag auf Vereinigung erneuert; bei der Untersuchung des Schwertordens zeigte sich jedoch der Zustand desselben so schlecht, daß der Deutsche Orden geradezu eine Vereinigung ablehnte. Aber nachdem Fulko u. 48 Ritter am 22. Sept. 1236 gegen die Litthauer geblieben waren, betrieb Papst Gregor X. selbst die Sache, der Bischof von Riga schickte im Einverständnisse mit den noch übrigen Rittern den Ordensritter Gerlach Rothe an Hermann von Salza u. an den Papst, u. Dieser entband in Gegenwart ritterlicher Zeugen Gerlach u. seinen Begleiter von dem Eide u. der Regel ihres Ordens u. segnete sie in den Deutschen Orden ein, worauf Diese ihren Rittermantel mit dem Schwerte ablegten u. das schwarzbekreuzte Deutschordenskleid erhielten (1237). Die Burg Reval fiel an den König von Dänemark; auf dem Generalcapitel zu Marburg ward der Landmeister von Preußen, Hermann Balk, zugleich zum Meister von Livland ernannt und dahin abgeschickt, um eine neue Ordnung der Dinge zu begründen. Gemäß einer päpstlichen Bulle blieben die Deutsch-

ordensritter in Livland unter der Jurisdiction der Landesbischöfe; auch sollte der Orden das Land niemals einem anderen Oberherrn unterwerfen können. Die Hauptstadt des Ordens war Riga. Das meiste Ansehen gewann der Landmeister Walther von Plettenberg (1493—1535); Dieser erlangte von dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1521 für den Orden eine gewisse Selbstständigkeit und das Recht, sich selbst den Heermeister zu wählen. Zugleich wurde der Heermeister vom Kaiser zum Reichsfürsten erhoben u. führte nun den Titel als Fürstenmeister. Die neue Lehre fand immer mehr Eingang, namentlich in Riga. Die Nachfolger des Fürstenmeisters Walther waren Hermann von Brügge (1536—49), Johann von Recke (bis 1552), Heinrich von Galen (bis 1557) u. Wilhelm von Fürstenberg, der 1559 von den Russen geschlagen, gefangen genommen u. in Moskau hingerichtet wurde. Der neuernannte Fürstenmeister, Gotthard von Kettler, konnte das Ordensland gegen die Polen nicht mehr behaupten und nahm von ihnen Kurland u. Semgallen zu Lehen (1562); er begründete mit einer Prinzessin von Mecklenburg, mit welcher er sich bereits 1556 vermählt hatte, eine Dynastie der Herzoge von Kurland, s. Kurland, Livland und Polen (Gesch.). Vgl. Pott, De gladiferis s. fratribus militiae Christi, Erl. 1806.

Schwerte, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Ruhr, 3000 Ew.

Schwertel, 1) so v. w. Schwertlilie; 2) Gladiolus; 3) (S.-Gewächse), die 53. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Schwertelmaus (Lemmus lagurus *Pall.*), eine in Rußland heimische Lemmingart.

Schwertfisch, 1) (Xiphias), Gattung aus der Familie der Makrelenfische, Oberkiefer zur schwertförmigen Spitze verlängert, keine Zähne, 1 Rückenflosse; vertheidigt sich lebhaft gegen größere Seethiere, selbst den Walfisch; 2 Arten, am häufigsten im Mittelmeer: Xiphias gladius (Gewöhnlicher S., Hornfisch), 15—18 Fuß lang, bis 5 Centner schwer, wird an den Küsten Siciliens u. Calabriens häufig gefangen u. gegessen. 2) (Delphinus diodon, Heterodon, Butzkopf), Fischsäugethier, zur Gattung Delphin gehörig, 20—25 Fuß lang, Rücken dunkelbraun, Bauchseite hell, in den nördlichen Meeren. 3) (Phocaena orca, Nordkaper), Art der Gattung Delphin, über 20 Fuß lang, Körper schwarz, unten weiß, ein halbmondförmiger heller Fleck über jedem Auge, Zähne ⅑ jederseits, greift vereint den Walfisch an. 4) Sternbild der südlichen Hemisphäre.

Schwertleite, so v. w. Ritterschlag.

Schwertlilie, 1) die Pflanzengattung Iris; 2) die 4. Ordnung der 5. Classe in Okens Pflanzensystem; 3) so v. w. Ensatae 2).

Schwertmagen, s. u. Schwert.

Schwertorden, 1) Orden der Schwertbrüder, s. Schwertbrüder; 2) so v. w. Orden von Cypern, s. Cypern; 3) Schwedischer S. (das Gelbe Band), militärischer Orden, angeblich 1522 gestiftet, 1728 von König Friedrich I. erneuert, von Gustav IV. 1798 und Karl XIII. 1814 reorganisirt und durch Oskar 1850 mit einer fünften Classe (Schwertmänner) vermehrt. Ordenszeichen: ein goldenes, weiß emaillirtes, achtspitziges Kreuz mit goldener Einfassung u. goldenen Kugeln an den Spitzen und vier Kronen in den vier Winkeln, über jeder derselben liegen kreuzweis zwei Schwerter. In der Mitte der Vorderseite auf azurblauem Grund ein goldenes, aufrecht stehendes Schwert, umgeben von drei schwedischen Kronen; auf der Rückseite dasselbe Schwert mit einem Lobeerkranz auf der Spitze u. von der Devise Pro patria umgeben. Die schwedischen Officiere und Hauptleute, welche 20 Jahre untadelhaft gedient haben, erhalten gesetzlich den S.; die Zahl der Mitglieder ist unbeschränkt, mit den höheren Classen sind Pensionen verbunden. Auch die 60 ältesten Schwertmänner erhalten nach ihrer Verabschiedung eine Pension. Für die Mannschaft ist überdieß eine Schwertmedaille gegründet, welche nach sechszehnjähriger Dienstzeit verliehen wird.

Schwertschwanz (Limulus), Gattung aus der Familie der Stachelfüßer (Pfeilschwänze), Ordnung der Schildkrebse; Arten: a) Limulus occidentalis *Lam.* (Limulus polyphemus, Atlantischer oder Großer S., Königskrabbe), Kieferfüße mit Scheeren, Körper mit dem dreikantigen Schwanzstachel 2½ Fuß lang; im Atlantischen Meere, an den Küsten SAmerika's und der Antillen; b) Limulus polyphemus (Limulus moluccanus), 1½ Fuß lang, an den Molukken; c) Limulus rotundus, fossil in den Sphärosideritnieren des englischen Steinkohlengebirges.

Schwerttanz, 1) bei den Griechen, s. u. Pyrrhichos; 2) bei den alten Deutschen wurde er von nackten Jünglingen dem S.-Gotte Tyr unter Gesängen ausgeführt. 3) Ein von den indischen Bajaderen auf der Schneide von Schwertern, die an Stangen befestigt sind, ausgeführter religiöser Tanz, der viele Uebung u. Geschicklichkeit erfordert. Der Gefahr entsprechen aber auch die reichen Geschenke, die sie von den Vornehmen erhalten.

Schwerz, Johann Nepomuk Hubert von S., geb. 1759 zu Coblenz, war erst Lehrer, wurde Regierungsrath in Münster, 1821 Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim in Württemberg, widmete sich, 1828 nach Coblenz zurückgekehrt, dem Erziehungsfache wieder u. st. 1844. Er schr.: Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft, Halle 1807 — 11, 3 Bde.; Ackerbau des Niederelsasses u. der Pfalz, Berl. 1808; Beschreibung u. Resultate der Fellenberg'schen Landwirthschaft zu Hofwyl, Hannov. 1816; Bericht über die landwirthschaftliche Anstalt zu Hohenheim, Stuttg. 1821; Beschreibung der Landwirthschaft in Westfalen u. Rheinpreußen, herausgeg. von Roecke, Stuttg. 1836, 2 Thle.; Anleitung zum praktischen Ackerbau, ebd. 1837, 3 Bde., 3. A. ebd. 1843. Seinen landwirthschaftlichen Nachlaß gab Pabst 1845 heraus.

Schwerzait, mit dem Mauersee in Verbindung stehender See in der preußischen Provinz Preußen.

Schwester (im Sanskrit u. Zend swastri, zusammengesetzt aus swa, eigen, u. stri, Frau od. Gebärerin, also eine Person, die selbst einmal Frau u. Mutter werden soll), **1)** eine weibliche Person, welche mit einer anderen Person einerlei Eltern hat (Rechte, Leibliche S.), od. nur Vater od. Mutter gemeinschaftlich (Halb-, od. Stief-S.); **2)** Titel der Gemahlinnen gekrönter Häupter unter einander; **3)** Anrede der Republiken unter einander; **4)** gegenseitige Benennung der Nonnen; **5)** die nahen Verwandtinnen der Freimaurer.

Schwestern der Barmherzigkeit (S. von der Barmherzigkeit Unserer lieben Frau), gestiftet zu Aix 1633 von Peter Anton Yvan u. Magdalena Martin, unter St. Augustins Regel, 1639 vom Papst Urban VIII. bestätigt; Hauptaufgabe ist die Versorgung u. Erziehung armer Mädchen. **S. des heiligen Herzens** (S. der christlichen Schulen), so v. w. Bonnes capotes. **S. des heiligen Ignatius**, zu Manila und an mehreren anderen Orten der Philippinischen Inseln, widmen sich dem Unterrichte der Jugend. **S. der christlichen Lehre** von Nancy, bis nach der N.Küste von Afrika verbreitet, beschäftigen sich ebenfalls mit Unterricht u. Erziehung von Mädchen. **S. vom Leiden**, so v. w. Kapuzinerinnen. **S. von Loretto**, s. Loretto 1) u. 2). **S. der Vorsehung**, s. u. Vorsehungsorden.

Schwestersprache, s. u. Sprache.

Schwetschke, Karl Gustav, geb. 5. April 1804 zu Halle, studirte daselbst u. in Heidelberg Philologie, übernahm 1825 in Halle die Buchhandlung u. Buchdruckerei seines Vaters, redigirte Jahre lang die Hallische Zeitung, wurde Vorsitzender der Freien Gemeinde in Halle, 1848 Abgeordneter bei der Deutschen Reichsversammlung, wo er zur Kaiserpartei gehörte. Er schr.: De Donati Minoris fragmento Halis nuper reperto, Halle 1839; Vorakademische Buchdruckergeschichte von Halle, ebd. 1840; Paläographischer Nachweis der Unechtheit der Kölner Freimaurerurkunde, ebd. 1843; Gedichte eines protestantischen Freundes, Lpz. 1847; Der Oberon von Sanssouci, Halle 1847; Novae epistolae obscurorum virorum ex Francofurto Moenano ad Dr. Arnoldum Rugium philosophum rubrum nec non abstractissimum datae, Frkf. 1849; Codex nundinarius ob. Meßjahrbücher des deutschen Buchhandels von 1564—1764, Halle 1850; Aennchen von Tharau, ebd. 1852; Novae epistolae clarorum virorum, Brem. 1855; Geschichte des L'Hombre, Halle 1862; In Dantem sexcentenarium, ebd. 1865; Bismarckias (didaktisches Epos), ebd. 1867; Ausgewählte Schriften, n. A. ebd. 1866.

Schwetz, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, an der Mündung des Schwarzwassers in die Weichsel u. an der preußischen Ostbahn; Schloß, 2 Kirchen, Irrenanstalt; 4729 Ew.

Schwetzingen, Stadt im badischen Kreise Manheim, zwischen Manheim u. Heidelberg, am Leimbache, Sitz eines Bezirksamtes; Schloß nebst Park, in welchem Moscheen, Minarets, Griechentempel, Fontainen, Baumschule u. Orangerie; 3651 Ew. S. war Lieblingsresidenz der pfälzischen Kurfürsten; 1622 Einnahme durch die Bayern; 1631 durch die Schweden, 1635 durch die Kaiserlichen.

Schwetzkau (Swieciechowo), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, 2000 Ew.

Schwibbogen, Gewölbe in Bogenform.

Schwicheldt, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, 1000 Ew.

Schwicheldt, der lutherischen Confession folgendes altes niedersächsisches, in Preußen und Braunschweig begütertes Geschlecht, welches 1790 den Reichsgrafenstand erlangte. Dermaliger Chef: Graf Ernst, geb. 1806, seit 1832 vermählt mit Luise geb. v. Münchhausen aus dem Hause Apelern; sein älterer Sohn Karl ist geb. 1836. Vgl. Vogel, Geschichte des gräflichen Hauses von S., Hann. 1823, 2 Bde.

Schwideln (Rindenpalmen), die 4. Zunft der 6. Classe in Okens Pflanzensystem.

Schwiebus, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Schwemme, Schloß, 2 Kirchen, 7600 E.

Schwiegel, **1)** ein gedacktes Flötenwerk; **2)** so v. w. Pfeife od. Flöte.

Schwieger, Jakob, deutscher Dichter des 17. Jahrh., geb. um 1630 zu Altona, studirte in Wittenberg Theologie, nahm 1657 dänische Kriegsdienste, machte den Feldzug gegen die Schweden in Polen mit, hielt sich seit 1665 am schwarzburg-rudolstädtischen Hofe auf u. st. nach 1667. Er hieß in der Deutschgesinnten Genossenschaft der Flüchtige, in Rists Erbschwanenorden Filidor der Dorferer u. schr.: Liebesgrillen, Hamb. 1654, 2. Thle. 1656; Ueberschriften u. Gedichte, Stade 1654; Gebarnischte Venus, Hamb. 1660; Filidors erster Theil der Trauer-, Lust- u. Mischspiele, Jena 1665.

Schwiele, s. Hautkrankheiten S. 323.

Schwielendolde, Pflanzenart Molospermum cicutarium.

Schwielungsee, Binnensee in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, $0{,}_{17}$ Q.-M. groß u. von der Spree durchströmt.

Schwiemschlag, wird der Umstand genannt, wenn das Schiff beim Wenden gerade in den Wind gekommen und dann gleichsam in Ungewißheit liegt, nach welcher Seite es drehen soll.

Schwihau, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen, Bezirksamt Klattau, im Angelthale, Synagoge, Burgruine, 2000 Ew.

Schwilken (Holzstängelpflanzen), 6. Zunft der 8. Classe in Okens Pflanzensystem.

Schwimmasseln (Natatores), Unterfamilie der Asselkrebse; das letzte Paar der Afterfüße bildet mit dem letzten Hinterleibsring eine große Flosse. Gattungen: a) Bopyrus (Monoculus crangorum, Garneelenassel); b) Cymothoa (Fischassel, Meerfloh); c) Sphaeroma cinerea (Oniscus serratus, Aschgraue Kugelassel).

Schwimmbeutler (Chironectes *Ill.*), Gattung aus der Familie der echten (raubthierähnlichen) Beutelthiere, dem gewöhnlichen Beutel-

thier (Didelphys) ähnlich, aber Hinterfüße mit ganzer Schwimmhaut, an Flüssen lebend; einzige Art: Chironectes variegatus *Ill.* (Didelphys palmata *Geoffr.*, Gebänderter S.), 10 Zoll lang, Schwanz eben so lang, dunkelbraun mit grauen Querbinden, Unterseite weiß, in Brasilien.

Schwimmblase, das mit Luft gefüllte häutige, rings abgeschlossene Gefäß im Körper von Fischen, dient diesen hauptsächlich zur Erleichterung des Auf- u. Abwärtsbewegens im Wasser, indem sie durch willkürliches Zusammendrücken der S. das specifische Gewicht ihres Körpers verändern. Die Luft in der S. enthält meist mehr Sauerstoff als die atmosphärische Luft, manchmal ist sie fast reines Sauerstoffgas, indessen dient die S., obwohl sie bei manchen Fischen durch einen Luftgang mit dem Schlunde in Verbindung steht, nicht, wie Oken meinte, als Ersatz der Lungen; die Ein- und Ausströmungsröhre, die überhaupt nicht häufig vorkommt, u. in seltenen Fällen mit dem Magen statt mit dem Schlunde in Verbindung steht, dient solchen Fischen, die in große Tiefen hinabsteigen, zum Auslassen u. Einnehmen von Luft, um die große Druckdifferenz auszugleichen. Ein Drittheil der gesammten Fischwelt hat keine S., die Flußfische sind meistens damit versehen; in der Tiefe sich aufhaltende Seefische haben sie nicht, auch bei den Schlammfischen (Rochen, Schollen 2c.) fehlt sie od. ist sehr klein; überhaupt ist die Größe u. Form der S. sehr verschieden u. bald ist die Blase einfach, bald doppelt, inwendig ein- od. mehrkammerig, mitunter auch vielzellig.

Schwimmblasenträger (Physaphorida), Unterfamilie der Schwimmpolypen, s. Röhrenquallen.

Schwimmen, 1) die statische Gleichgewichtslage, das Getragenwerden fester oder flüssiger Körper von Flüssigkeiten, kann stattfinden bei geringerem od. gleichem Eigengewicht mit dem der tragenden Flüssigkeit. Oel, Kork, leichte Holzarten 2c. schwimmen auf Wasser, die meisten Mineralien schwimmen auf Quecksilber; der schwimmende Körper kann indeß auch aus specifisch leichteren und schwereren Stoffen zusammengesetzt sein, wenn nur sein Gesammtvolumen im Vergleich mit der durch ihn verdrängten Flüssigkeit, bei gleichem Gewichte auch gleich groß od. größer ist als das Volum der letzteren. Bei Gleichheit findet ein dem Schweben in der Luft analoges Verhalten statt, welch' letzteres ebenfalls zuweilen als S. bezeichnet wird; es ist dabei der schwimmende Körper, vorausgesetzt daß seine Zusammendrückbarkeit keinen störenden Einfluß übt, überall in der Gleichgewichtslage und überragt das Niveau nicht; specifisch leichtere Körper dagegen sind nur theilweise getaucht, so daß z. B. ein regelmäßig gestalteter Körper, der nur halb so schwer ist als Wasser, zur Hälfte aus diesem hervorragt. So wird ein 1 Gramm schwerer Körper von 2 Cubikcentimeter Inhalt nur 1 Cubikcentimeter reines Wasser zu verdrängen im Stande sein, da letzteres genau 1 Gramm wiegt u. mithin dem ganzen 1 Gramm schweren Körper das Gleichgewicht hält, sobald die Hälfte desselben eingetaucht ist. Das statische Gesetz des S.s findet vielfache Anwendung in der Physik u. Technik, so z. B. bei Senkwagen (Aräometern), bei Schwimmervorrichtung verschiedener Art, die den Stand eines Flüssigkeitsspiegels anzugeben haben u., in größtem Umfange, beim Bau u. bei der Befrachtung der Schiffe. 2) S. durch Zuhilfenahme der Muskelkraft ist zunächst ein constantes Heben des Oberkörpers durch Anstemmen und zweckmäßiges Bewegen der Handflächen gegen das Widerstand leistende Wasser, dann ein Vorwärtsstoßen mittelst der Füße. Die Handbewegungen beim regelrechten S. werden in der Weise ausgeführt, daß die flach zusammengelegten und möglichst nahe vor Brust und Gesicht vorbei bis zur völligen Ausstreckung der Arme nach Vorwärts geführten Hände bei der Rückbewegung nebst dem Vorderarm mit möglichst breiter Fläche nach Rückwärts, Außen u. Unten auf das Wasser drücken, so daß nach einer langsam, aber kräftig ausgeführten Curvenbewegung die Hände wieder bei der Magengegend zusammentreffen, von wo sie geschlossen wieder in die erste Stellung zurückkehren. Die Fußbewegungen bestehen in abwechselndem Anziehen und etwas stoßweisem Ausstrecken der Beine, wobei dieselbe Regel wie bei der Handbewegung zu befolgen ist, nämlich bei der Vorwärtsbewegung dem Wasser die geringstmögliche, beim Rückstoße dagegen die möglichst ausgedehnte Oberfläche der Gliedmaßen entgegenzustellen. Selbstverständlich müssen Hand- und Fußbewegungen so mit einander übereinstimmen, daß erstere vorwärts gerichtet sind, während die Füße den Rückstoß ausüben und umgekehrt. Im Ganzen wirken die Fußbewegungen mehr vorwärtstreibend als tragend, die Handbewegungen mehr unterstützend als horizontal fortbewegend, indessen tragen beide unter Umständen gleiches od. wechselndes Maß zur Fortbewegung bei. Eine fast nur auf Emportauchen ohne örtliche Bewegung gerichtete Bewegungsart heißt Wassertreten. Beim S. quer durch rasch fließendes Wasser, bei brandenden Meereswogen 2c. sind noch besondere, großentheils einseitig überwiegende Bewegungen vortheilhaft, sowie bei erschlaffender Muskelkraft das weit mehr Ruhe gewährende Rückenschwimmen.

Schwimmfüße, 1) bei Vögeln derjenige Bau der Füße, bei dem die Zehen unter sich durch Häute verbunden oder doch mit Hautanhängen versehen sind. Man unterscheidet: a) Spalt-S. (Pedes fissopalmati), mit ganzrandigem Hautsaum an den Seiten der Zehen; b) Lappenfüße (Pedes lobati), mit lappigem Hautsaum; c) Ganze S. (Pedes palmati), 3 Zehen, bis zur Spitze verbunden; d) Halbe S. (Pedes semipalmati), 3 Zehen, bis zur Hälfte verbunden. (Sind alle 4 Zehen verbunden, wie beim Pelekan, dann heißen sie Ruderfüße.) 2) Bei Käfern die an den Hinterbeinen breitgedrückten u. bewimperten Außenglieder.

Schwimmfüßer, 1) (Palmipedia), Säugethierfamilie der Ordnung Glires (Rodentia, Nage- od. Pfotenthiere), Körper doppelt behaart

(Wollpelz und Borstenhaar), Hinterfüße mit Schwimmhäuten. Gattungen: a) Castor (Biber), b) Myopotamus (Biberratte), c) Hydromys (Schwimmmaus). 2) (Pinnipedia), die Säugethierordnung der Robben, s. d.

Schwimmhänder, so v. w. Schwimmbeutler.

Schwimmkäfer, Familie u. Gattung aus der Unterordnung der fünfzehigen Käfer. Familie: Dyticina (Hydrocantharida), mit Schwimmbeinen u. meist borstenförmigen, vor den Augen eingelenkten Fühlern, Leib flach, oval, scharfrandig, leben, sowie auch ihre Larven, in stehenden Wässern, wo sie sich von anderen Wasserthieren nähren; sie schwimmen sehr behende und meist getaucht, kommen aber von Zeit zu Zeit an die Oberfläche, um Luft zu schöpfen, fliegen meist Nachts (manche auch bei Tage) umher, um neue Aufenthaltsorte zu suchen. Die größeren S. sind den Fischteichen schädlich, indem sie nicht blos Laich und Brut aufzehren, sondern sogar größere Fische anfressen. Die Larven haben gestreckte Körperform u. flachen Kopf, mit 6 Nebenaugen jederseits. Die weit vorstehenden Hakenkiefer sind an der Spitze durchbohrt, um die Beute aussaugen zu können. Gattungen: a) Dyticus, 8 europäische, über 1 Zoll lange Arten, meist schwarz od. oben dunkel olivengrün, läßt sich durch todte Fische ködern und mit dem Hamen fangen; b) Acilius, 3 europäische Arten; c) Hydaticus, 9 Arten in Europa; d) Colymbetes, 14 in Europa; e) Hybius (auch in fließendem Wasser), 10 in Europa; f) Agabus, 41 in Europa (auch in Bächen ꝛc.); g) Leccophilus, 4 in Europa (nur in klarem, stehendem Wasser), ebenso: h) Noterus, 3 in Europa; i) Hydroporus, gegen 100 in Europa; k) Haliplus, 16 in Europa; l) Cnemidotus, 2 in Europa; m) Gyrinus (Taumel- oder Drehkäfer). Diese letzte Gattung unterscheidet sich von allen vorhergehenden dadurch, daß bei den ihr zugehörigen Käfern die Fühler dick u. kürzer sind als der Kopf, die Augen in ein unteres u. oberes Paar getrennt, u. daß die im Wasser lebenden Larven durch Kiemen athmen, während sie bei allen übrigen Gattungen (gleich den Käfern dieser Familie) durch die neben dem After vortretenden Athemröhren Luft schöpfen.

Schwimmmaus (Hydromys *Geoffr.*), Säugethiergattung aus der Familie der Schwimmfüßer, Gestalt u. Lebensweise der Biber, von neueren Forschern zu den Mäusen gezählt, mit $\frac{2}{2}$ Backenzähnen, 2 Arten (nur in Australien): a) Hydromys chrysogaster (Goldbauchige S.), 1 Fuß lang, Schwanz fast eben so lang, kastanienbraun, unten goldgelb; b) Hydromys leucogaster (Weißbauchige S.), wie vorige, Unterseite weiß.

Schwimmpolypen, s. Röhrenquallen.

Schwimmschnecken (Neritinea), Abtheilung der Familie der Kammkiemer, Gehäuse ungenabelt, mit abgeplatteter Spindel, meist kugelig, Mündung halbkreisförmig, mit kalkigem Deckel, 2 Fühler, kurzgestielte Augen, die lange Zunge oben mit vielen Zähnen, seitlich mit Hakenreihen besetzt. Die S. sind theils Meer-, theils Süßwasserbewohner u. gehören größtentheils der heißen Zone an. Gattungen: a) Nerita (Mondschnecke), mit 50 fossilen u. 120 meerbewohnenden Arten; b) Neritina (Fluß-S.), 30 fossile, meist tertiäre u. gegen 100, theils im Süßwasser, theils im Meere lebende Arten; c) Navicella (Nachenschnecke), 18 Arten, in Süßwässern Hinterindiens u. Polynesiens.

Schwimmtaucher, diejenigen unter den Vögeln, die schwimmend, um ihre Beute zu erreichen, mit dem ganzen Körper in's Wasser tauchen, im Gegensatz zu Stoßtauchern und Gründlern.

Schwimmvögel (Natatores, Palmipedes), Ordnung der Unterclasse der Wasservögel, Beine kürzer als der Rumpf, fast bis zum Hakengelenk befiedert, Zehen mit Schwimmhäuten oder diese vertretenden Hautlappen, Hals länger als die Beine, am Steiße große Fettdrüsen, aus denen sie die Salbe für das Gefieder mittelst des Schnabels entnehmen; sind theils Schwimmtaucher, theils Stoßtaucher, theils Gründler, sind über die ganze Erde verbreitet, nisten am Boden u. nützen durch ihre Federn u. Eier; das Fleisch ist wegen des ihm eigenen Fischgeruches meist ungenießbar. Familien: a) Anatidae (Entenvögel), mit 8 Gattungen; b) Pelecanidae (Ruderfüßer), mit 6 Gattungen; c) Procellariae (Röhrennasen), mit 3 Gattungen; d) Laridae (Möven), mit 5 Gattungen; e) Colymbidae (Taucher), mit 2 Gattungen; f) Alcidae (Alken), mit 6 Gattungen.

Schwimmwanze (Naucoris), Gattung aus der Familie der Wasserwanzen, Abtheilung der Wasserskorpionwanzen, mit sehr breitem Kopfe, Hinterleib flach, Vorderschenkel verdeckt; 3 europäische Arten, darunter: Naucoris cimicoides *L.* (Gemeine S.), nahe ½ Linie lang, gelblichgrün, Oberseite braun punktirt, Schildchen u. Flügeldecken schwarzgrün.

Schwind, Moriz v., geb. 21. Jan. 1804 in Wien als der Sohn eines k. k. Legationsrathes u. Hofsecretärs, verbrachte einen Theil seiner Jugend bei einem Oheim in Böhmen, bezog dann die Wiener Universität, widmete sich aber bald der Kunst, wurde Schüler des Ludwig Schnorr v. Carolsfeld u. verkehrte viel im Kreise von Dichtern u. Musikern (Bauernfeld, Nikolaus Lenau, Anast. Grün, Franz Schubert, Franz Lachner ꝛc.), besuchte auch eine Zeit lang die Akademie, siedelte aber 1828 nach München über, erhielt den Auftrag, das Bibliothekzimmer der Königin im Königsbau mit Scenen aus Tiecks Dichtungen zu schmücken, fertigte dann Entwürfe zu Wandgemälden für Hohenschwangau, ging 1832 über Wien nach Rom, wo er aber nur kurz verweilte, lieferte, nach München zurückgekehrt, die Cartons zu einem humorreichen Fries im Saalbau, malte 1837 auf Schloß Rüdigsdorf bei Leipzig Wandgemälde aus der Mythe Amor u. Psyche, ging wieder nach Wien, wo er u. a. das Staffelbild: Ritter Kurts Brautfahrt schuf, u. erhielt 1839 einen Ruf nach Karlsruhe, um die Antikensäle und das Treppenhaus der Akademie mit Wand- u. Deckengemälden zu schmücken. Nachdem er wieder einige Zeit in

München gelebt, siedelte er 1844 nach Frankfurt a. M. über, wo er für das Städel'sche Institut den Sängerkampf auf der Wartburg malte, folgte 1847 einem Ruf als Professor an der Akademie zu München, schmückte 1853 die Wartburg mit Darstellungen aus dem Leben der hl. Elisabeth, malte später im Auftrag des Vereins für historische Kunst den Ritt Rudolfs von Habsburg nach Speier (in der Kunsthalle zu Kiel), mehrere Kirchenfahnen für die Hofkirche zu St. Cajetan in München, 1859 die Hochaltarflügel in der neu restaurirten Domkirche daselbst, dann Fresken in der Pfarrkirche zu Reichenhall, fertigte Cartons für ein großes Fenster des Domes in Glasgow, für die neue katholische Michaelskirche in London u. schmückte 1866 die Loggia des neuen Opernhauses in Wien mit Fresken u. das Foyer mit einer Reihe geistreicher Illustrationen zu den bedeutendsten Tonschöpfungen deutscher und fremder Meister. Zeichnet sich S. in all' diesen Werken (wozu noch mehrere Oelgemälde kommen, z. B. eine Madonna, Die wunderlichen Heiligen, Rückkehr des Grafen von Gleichen aus dem Gelobten Lande 2c.) durch reiche Phantasie u. feinsten Formensinn aus, so steht er als Meister der deutschen Märchenwelt, die er mit allem Zauber der Poesie zu umgeben weiß, unübertroffen da. Die cyklischen Compositionen zum Aschenbrödel, zu den Sieben Raben (1858) und zur Schönen Melusine (in Aquarell ausgeführt), letzterer Cyklus sein Schwanengesang, werden stets zu den Perlen deutscher Kunst zählen. Von S.-s zahlreichen Illustrationen, Zeichnungen 2c. seien nur die „Symphonie", ein Almanach von Radirungen mit Versen von E. Frhrn. v. Feuchtersleben (1844), eine Reihe von Zeichnungen für industrielle u. gewerbliche Zwecke, zu den Münchener Bilderbogen, zu Dullers und Spindlers Werken u. als eine der originellsten Schöpfungen S.-schen Humors eine 23 Ellen lange Rolle mit Scenen aus seines Freundes Franz Lachner Leben erwähnt. S. st. 9. Febr. 1871 zu München. Vgl. Lukas R. v. Führich, Moriz v. S., eine Lebensskizze, Lpz. 1871; A. W. Müller, M. v. S., sein Leben und künstlerisches Schaffen, bes. auf der Wartburg, Eisenach 1871; ferner die Nekrologe von H. Holland in den Historisch-politischen Blättern und von E. Förster in der Allg. Ztg. 1871.

Schwindbalgling (Staubball), Bauchpilzgattung Illosporium.

Schwindblume, die Pflanzengattung Helonias.

Schwindel (Vertigo), besteht in einer kreisförmigen od. pendelartigen Scheinbewegung, in einem scheinbaren Schwanken der Gegenstände (bes. des Fußbodens), oder des Patienten selbst, wobei das Bewußtsein des Gleichgewichts, das bes. zur Behauptung der aufrechten Stellung dem Menschen unentbehrlich ist, verloren geht. Ganz dieselben Erscheinungen können im gesunden Zustande durch anhaltende Drehungen des Körpers erzeugt werden. Physiologische Versuche u. Beobachtungen deuten darauf hin, daß das kleine Gehirn der Sitz des S.-s sei. Durch Uebung kann das Gehirn dahin gebracht werden, daß es auch den schnellsten, unerwartetsten Bewegungen der Außenwelt leicht zu folgen vermag; daher leiden Aequilibristen nie an Schwindel. Durch Schwächung kann dagegen das Nervensystem so depotenzirt werden, daß die geringste äußere Bewegung das Gefühl der Selbstständigkeit stört, und nervöse Individuen leiden daher sehr häufig an diesem Uebel. Der S. ist ein Symptom der verschiedenartigsten Störungen (bes. des Gehirns), kann aber auch als einzige Beschwerde aus noch unbekannter Ursache erscheinen. Er tritt entweder ganz von selbst od. auf äußere Veranlassungen (beim Bücken, Aufsitzen, Gehen, schnellen Umdrehen, Augenschließen u. s. w.) ein u. nicht selten gesellen sich zu heftigeren Anfällen auch Ohrensausen, Schwarzwerden vor den Augen, Erbrechen, Ohnmacht. Eines der hervorragendsten Symptome bildet der S. in der Seekrankheit (s. d.).

Schwindelbeerbaum, ist Viburnum Lantana *L.*

Schwindelblümchen, ist Primula auricula.

Schwindelgemswurz, ist Doronicum Pardalianches.

Schwindelhafer (Schwindellolch), ist Lolium temulentum.

Schwindelkälberkropf, ist Chaerophyllum temulum.

Schwindelkörner, 1) Cubeben; 2) Coriandersamen.

Schwindelkraut (S.-Wurzel), Pflanzengattung Aronicum.

Schwinden, 1) vergehen; 2) an Kraft oder an körperlichem Umfang abnehmen, bes. vom Holze, wenn es trocken wird, vom Thon oder Lehm, wenn er in der Hitze sich zusammenzieht; 3) Abnehmen der Muskeln, s. Atrophie.

Schwindsucht, populärer Ausdruck für eine ganze Reihe, sowohl ihrem Wesen, als ihrem Sitze nach sehr verschiedener Krankheiten, welche nur durch das gemeinschaftliche Symptom, oder den sehr auffälligen Ausgang einer von inneren Ursachen abhängigen Abmagerung (Emaciatio) des Körpers in Zusammenhang gebracht werden können. Man begreift im Ganzen zwei große Classen von Krankheiten unter S., nämlich: a) solche, bei denen der Körper einen durch die Zufuhr nicht zu ersetzenden Verlust von Stoffen (z. B. von Eiter) erfährt, so v. w. Auszehrung (Phthisis); b) solche, bei denen ein für die Ernährung höchst wichtiges Organ (z. B. der Magen, die Gekrösdrüsen) erkrankt u. in seiner Function beeinträchtigt ist, so v. w. Abzehrung, Darrsucht (Tabes, Marasmus). Man hat sich im Sprachgebrauche daran gewöhnt, unter der Benennung S. insbesondere die Lungensucht (Lungentuberculose) zu verstehen.

Schwinge, Nebenfluß der Elbe in der preußischen Provinz Hannover, entspringt östlich von Bremervörde u. mündet unterhalb Stade.

Schwingel, die Pflanzengattung Festuca.

Schwingen, 1) diejenigen kräftigen Federn, welche den Vögeln hauptsächlich zur Fortbewegung in der Luft dienen, werden gesondert in S. 1. Ordn., welche (meist 10 an Zahl) von den Handknochen ausgehen, u. S. 2. Ordn., welche dem Vorderarmknochen angehören, mithin bei aus-

gespanntem Flügel dem Körper näher liegen als die langen S. 1. Ordn. und letztere beim Zusammenlegen des Flügels überdecken. Die S. 2. Ordn. sind unter sich gleich, die der 1. Ordn. nicht. 2) Poetisch so v. w. Flügel.

Schwingfäden, so v. w. Oscillatorien.

Schwingfeste, volksthümliches Kampfspiel in mehreren Gegenden der Schweiz, wobei sich die kräftigsten und gewandtesten jungen Männer in einem regelrechten Ringen messen.

Schwingfliege (Sepsis *Fall.*), Gattung aus der Familie der Fliegen, Hinterleib vierringlig, nackt, glänzend, Flügel aufrecht, beständig schwingend; 16 europäische Arten, darunter Sepsis fulgens, 1½ Linie lang, glänzend schwarz, Schienen u. vordere Hüften rothgelb, sehr häufig.

Schwingkölbchen, finden sich bei zweiflügeligen Insecten an der Stelle der Hinterflügel (durch Verkümmern derselben entstanden) in Form kurzgestielter Knöpfchen.

Schwingmaschine, -Messer, -Stock, s. u. Flachs S. 808.

Schwingung, 1) die Handlung des Schwingens; 2) so v. w. Oscillation; 3) S. der Tonkörper, die schnelle zitternde Bewegung, in welche tongebende Körper (Saiten, Glas, Metall, Membranen 2c.) durch Schlag, Stoß, Bogenstrich, Luftzug 2c. versetzt werden. Diese S-en theilen sich der Luft mit u. erzeugen dadurch den Ton, Klang od. Schall. S-s-Knoten, die Punkte eines begrenzten, in S-en begriffenen Körpers (z. B. einer Luftsäule in der Orgelpfeife). S. Schall u. Ton.

Schwirrel, so v. w. Eichhörnchen.

Schwirrfliegen, so v. w. Blumenfliegen.

Schwitzbad, s. u. Bad.

Schwitzen, 1) s. u. Schweiß; 2) von Steinen, Glasfenstern 2c., wenn sie kälter sind als die atmosphärische Luft u. deren Dünste sich in Gestalt von Tropfen daran anhängen.

Schwören, s. u. Eid. **Schwörfinger**, die drei ersten Finger der rechten Hand.

Schwollen, Dorf im oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld, 2 Sauerbrunnen, 850 Ew.

Schwulst, 1) der, s. v. w. Bombast; 2) die, so v. w. Geschulst.

Schwulstkraut, ist 1) Chelidonium majus; 2) Spiraea ulmaria.

Schwund, so v. w. Atrophie.

Schwungkraft, Schwungmaschine, s. u. Centralbewegung.

Schwungrad, ein schweres, in festen Lagern um seine Achse sich drehendes Rad, wird als Kraftansammler in der Mechanik angewendet, um eine ungleichmäßig wirkende Kraft gleichmäßiger wirken zu lassen od. auch um eine periodisch gesteigerte Wirkung ohne Kraftverschwendung zu erzielen. Das S. wird daher bei vielen mechanischen Vorrichtungen, die durch Muskelkraft bewegt werden, angewendet, um letztere, sei es daß sie vom Arm od. vom Fuße ausgeht, vortheilhafter u. in weniger ermüdender Weise zu übertragen. Hier, wie auch bei Dampf- und andern mittelst Kolbenbewegung wirkenden Kraftmaschinen, findet die Uebertragung fast immer durch die Kurbel (Krummzapfen) statt, wobei nicht blos das Verhältniß von Kraft zur Last in jedem Augenblick sich ändert, sondern auch noch der sog. todte Punkt zu überwinden ist, auf welchem, wenn nicht eine unter rechtem Winkel gekreuzte Doppelkurbel angewendet wird, die Maschine unbedingt stehen bleiben würde, wenn nicht die im S. angesammelte lebendige Kraft fortwirkte, indem sie hier den Ueberschuß abgibt, den sie an anderen Stellen der Umdrehung aus der Kraftquelle schöpfte. Bezeichnet M die rotirende Masse, c die Geschwindigkeit, so ist Mc^2 die lebendige Kraft, d. h. letztere ist das Product der Masse in das Quadrat der erlangten Geschwindigkeit, und man sieht hieraus, daß es vortheilhafter ist, dem S. eine größere Geschwindigkeit zu ertheilen, als seine Masse zu vermehren. Indeß stehen der Anwendung sehr rascher Rotation häufig Constructionsschwierigkeiten entgegen, namentlich da, wo Zahnräder statt der Riemenscheiben zur Verwendung kommen müssen. Die Größe der Schwungmasse wird sich also nach dem höchsten noch zulässigen Geschwindigkeitsgrade bemessen u. zwar ist hiebei noch der Abstand des die Masse darstellenden Schwungringes von der Rotationsachse zu berücksichtigen. Je größer dieser Abstand, desto geringer kann das Gewicht der Schwungmasse sein. Denkt man sich zwei Massen (M u. m) mit einer Rotationsachse verbunden, u. zwar in verschiedenen Entfernungen von derselben (A u. a), so daß vermöge dieses verschiedenen Abstandes auch ihre Geschwindigkeiten (C u. c) verschieden sind, so ist die lebendige Kraft (K) der ersten $= MC^2$, die der zweiten (k) $= mc^2$, also $K : k = MC^2 : mc^2$. Da aber C u. c den Bögen des gleichen Winkels entsprechen, den die beiden Massen in derselben Zeit durchlaufen, so folgt, daß die lebendige Kraft im einfachen Verhältniß der Schwungmassen, aber im quadratischen ihrer Abstände von der Rotationsachse zunimmt. Die Vermehrung der Masse im Schwungring ist demnach weit weniger zu empfehlen als die Vergrößerung seines Durchmessers, obwohl auch hier durch die Constructionsschwierigkeiten Grenzen gesetzt sind. Bei sehr großen Schwungrädern erhält die Masse des Ringes eine so große Centrifugalkraft, daß sie den Ring u. die Radarme (Speichen) zu zerreißen strebt; man treibt deßhalb die Vergrößerung des Durchmessers nicht weiter als das Material (Gußeisen für den Schwungring, Schmiedeeisen für die Arme) bei entsprechenden Dimensionen mit Sicherheit erlaubt. Wird der Schwungring aus Einem Stücke gegossen, so gibt man ihm meist einen kreisförmigen od. elliptischen Durchschnitt. Die Ringe großer Schwungräder werden aber, nach Art der Holzräder, aus mehreren Stücken (Felgen) zusammengesetzt, haben dann gewöhnlich einen Querschnitt von rechteckiger Form und werden häufig noch durch einen übergezogenen schmiedeisernen Reif zusammengehalten, in welchem die Enden der Radarme durch Verschraubung befestigt sind. In manchen Fällen werden statt des Schwungringes blos vereinzelt, aber symmetrisch angebrachte Schwungmassen verwendet, u. wo die arbeitenden Theile an sich schon hin-

reichendes Moment besitzen, wie z. B. der Läufer bei gewöhnlichen Mahlmühlen, da wirken sie für sich schon regulirend durch ihr Beharrungsvermögen u. machen das S. überflüssig. Auch bei Hammer- u. Stampfwerken bleibt das S. weg, da die Bewegungsungleichheiten nicht störend wirken; bei Walzwerken dagegen ist das S. unentbehrlich u. hier kommt es in größten Dimensionen (20—30 Fuß Durchmesser, 70—100 Fuß Peripheriegeschwindigkeit per Secunde u. mehr als 100 Centner im Gewicht) zur Anwendung. Die kleinsten Schwungrädchen dagegen sind die zeitabmessenden sog. Unruhen in den Taschenuhren, s. Uhren.

Schwuppe (Abramis ballerus), eine in der Ostsee vorkommende Fischart der Gattung Brasse, 16 Zoll lang.

Schwur, s. Eid. Da man bei etwas Höherem schwört, dem der Meineidige anheimfallen soll (vgl. Schwein, Schwert), so schwuren Griechen u. Römer bei ihren Göttern, Diese aber bei der Styx, der feierlichste Schwur; Hera leistet ihn bei Erde, Himmel und dem Wasser der Styx. Demnach erkannten die Götter das große Weltganze als etwas über ihnen Erhabenes u. Höheres an; der meineidige Gott war der Styx, d. h. dem Todtenreiche, verfallen u. somit seiner Gottheit verlustig. Die Römer schwuren bei Jupiter (s. Lapis)), Dius Fidius, Hercules, Castor u. Pollux, bei ihrem Genius, der Salus u. s. w.; die Griechen zumeist bei der Trias Zeus, Athene u. Apollon. Vgl. Bart.

Schwynheim (Schweinheim), Konrad, brachte mit Pannarz (mit dem er auch die Antiquaschrift erfunden haben soll) die Buchdruckerkunst nach Italien u. st. 1476 od. 1477 in Rom.

Schwyz, 1) einer der drei Urcantone in der Schweiz, nach welchem das ganze Land der Eidgenossenschaft benannt worden ist, liegt zwischen Luzern, Zug, Zürich, St. Gallen, Glarus, Uri u. dem Vierwaldstädter See u. zählt auf 16,,9 geogr. Q.-M. 45,000 Ew. (fast ausschließlich Katholiken). Der Boden ist vorherrschend Gebirge; die Gebirge erheben sich aber nur an der OGrenze im Reiselstock, dann im Pfannenstock und Rederten-stock zur Region des ewigen Schnee's. Andere bedeutendere Berge sind: Kaiserstock, Roßstock, Wasserberg, Miesern, Achslenstock, Fluhberig od. Diethelm, Scheinberg, Rigi, Roggenstock, Stoß mit der Frohnalp u. s. w. Thäler: Sihl-, Alp-, Wäggi-, Muotta-, Riemenstalden-, Schwyzerthal u. s. w. Seen: Züricher, Vierwaldstädter, Zuger, Lowerzer u. Glattalpthalsee. Flüsse: Linth (schiffbar), Aa, Sihl mit Alp u. Bieber, Muotta. Der Boden ist meist sehr fruchtbar; das Klima veränderlich. Producte: Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine; Dinkel, Weizen, Mais, Gerste, Kartoffeln, Rüben, Raps, Hanf, Flachs, Erbsen, Bohnen, Kraut, Wein, Wald; Marmor, Eisenerz, Torf, Mineralquellen (in Nuolen, Seewen und Jberg). Alpenwirthschaft ist die Hauptbeschäftigung; die Industrie ist von geringer Bedeutung; es gibt einige Baumwollspinnereien u. Webereien, Seidenspinnerei, Seiden- u. Strohwebereien, Töpfereien u. s. w. Der Handel vertreibt Rindvieh (bes. nach Oberitalien), Schweine, Pferde, Käse, Holz. Die neue Verfassung datirt vom 11. März 1848 (Zusätze 1855); sie ist repräsentativ-demokratisch. An der Spitze der gesetzgebenden Gewalt steht ein vom Volke in 13 Kreisversammlungen für eine Amtsdauer von vier Jahren gewählter, aber alle zwei Jahre zur Hälfte erneuerter Cantonsrath von 81 Mitgliedern. Die höchste vollziehende und verwaltende Behörde ist ein Regierungsrath von sieben Mitgliedern, mit einem Landammann als Präsidenten. Die Justiz in höchster Instanz übt ein mit je 13 u. 5 Mitgliedern und eben so vielen Ersatzmännern besetztes Cantons- und Criminalgericht aus. Eine 1855 unternommene Verfassungsrevision beschränkt sich nur auf etliche Artikel der Gerichtsorganisation. In kirchlicher Hinsicht gehört der Canton zum Bisthum Chur. Das Erziehungswesen steht unter der Aufsicht eines Erziehungsrathes u. Cantonalschulaufsehers, sowie der Bezirks- u. Gemeindeschulräthe; es bestehen Secundärschulen in Schwyz u. Lachen, ein von dem Stifte Einsiedeln unterhaltenes Gymnasium u. s. w. Münzen, Maße u. Gewichte sind die gleichen wie in der übrigen Schweiz. Das Wappen besteht in rothem Schilde mit silbernem Kreuze in der oberen linken Ecke. Der Canton zerfällt in 6 Bezirke (Schwyz, Gersau, March, Einsiedeln, Küßnacht, Höfe) u. in 13 Kreise. 2) Hauptort des Cantons und Bezirks, am Fuße des Mythen (5858 Fuß), Sitz der Regierung; 5450 Ew. In der Nähe das Dorf Steinen, wo Werner Stauffacher wohnte.

S. ist eine von den vier sog. Waldstädten; diese wurden 1210 dem Grafen Rudolf von Habsburg als Reichsvogt unterstellt, der aber 1231 die Reichsvogtei verlor. Der Kaiser Rudolf von Habsburg bestätigte die Reichsfreiheit der Schwyzer. 1251 schlossen sie mit Zürich u. Uri auf drei Jahre einen Bund zum gegenseitigen Schutze gegen willkürliche Erhöhung der Lehnspflicht, welcher 1254 erneuert worden zu sein scheint. 1269 kaufte sich S. von dem Grafen Eberhard von Habsburg los. 1292 machte es einen Bund mit Uri u. Unterwalden, u. als Albrecht von Österreich ihnen Landvögte setzte, kam es dazu, daß die Waldstädte 1307 den Rütlibund beschworen (s. Schweiz, Gesch.), und S. bildete nun mit Uri u. Unterwalden die Urcantone der Eidgenossenschaft. 1315 machte Herzog Leopold der Glorreiche von Österreich einen Angriff auf die Eidgenossen u. namentlich auf die Schwyzer, ward aber bei Morgarten geschlagen, worauf S., Uri u. Unterwalden den Ewigen Bund zu Brunnen beschworen. Bei der Umgestaltung durch die Französische Revolution 1798 wurde S. mit Uri, Unterwalden u. Zug zum neuen Canton Waldstädte vereinigt u. die alte Verfassung aufgelöst; doch erlangte es 1814 wieder die Unabhängigkeit. Zugleich ward die durch Umbildung der Eidgenossenschaft 1799 anerkannte Gleichstellung der äußeren Bezirke mit dem alten Cantonlande 1815 wieder aufgehoben und der Unterschied zwischen den altgefreiten Schwyzern u. den neuen Landsleuten wieder hergestellt. 1821 kam es in den äußeren Bezirken zu Unruhen, da die Bewohner gleiche staatsbürgerliche Rechte mit den

Altschwyzern verlangten. Nach langen Wirren, die eine zeitweise eidgenössische Occupation von Inner-S. veranlaßten, kam endlich für den ganzen Canton die Verfassung vom 13. Oct. 1833 zu Stande. Allein die Wahlen gaben den Altschwyzern das Uebergewicht, worauf Beschwerdeschriften aus den äußeren Bezirken über verschiedene Verfassungsverletzungen bei der Tagsatzung einliefen. Ueberdieß entstand in den inneren Bezirken der Streit der sog. Hörner u. Klauen oder der reicheren und ärmeren Oberallmendsbesitzer. Am 8. Mai 1838 kam es zu Thätlichkeiten auf der Landsgemeinde am rothen Thurm, wobei die Klauen u. Außerschwyzer den Kürzeren zogen. Nur mit Mühe brachten eidgenössische Commissarien eine Entwaffnung beider Parteien u. eine neue Landsgemeinde zu Stande, wobei die Altschwyzer auf's Neue das Uebergewicht erhielten. Von nun an stand S. entschieden auf katholischer Seite u. protestirte 1841 gegen die Aufhebung der Klöster im Aargau und betheiligte sich 1845 mit bewaffneter Hand an dem Kampfe Luzerns gegen die Freischaaren; ebenso war es eines der eifrigsten Mitglieder des Sonderbundes (1847). Die Verfassung war absolutdemokratisch, und die höchste Gewalt stand der alle zwei Jahre versammelten Landsgemeinde zu. Am 11. März 1848 erhielt der Canton eine neue Verfassung (s. oben). 1868 verweigerte der Cantonsrath die Erneuerung der Concession für die bisherige Cantonslotterie. Vgl. Meyer v. Knonau, Der Canton S., St. Gallen, 1835; Steinauer, Geschichte von S., Einsiedeln 1861, 2 Bde.

Schychowska (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceae; Art: S. ruderalis, auf den Gesellschaftsinseln.

Schyl, linker Nebenfluß der Donau, kommt von den Transsylvanischen Alpen, geht durch den Vulcanpaß in die Walachei u. mündet bei Rahowu.

Schyndel, Flecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, 4600 Ew. Geburtsort des Seehelden Jan van Amstel.

Schypetaren (Skipetaren), der einheimische Name der Bewohner von Albanien.

Sci . . . (v. gr. Skia, Schatten . . .), s. Ski. . .

Sciacca (spr. Schakka), Hafenstadt in der italienischen Provinz Girgenti auf Sicilien; Kathedrale, Schloß, Schwefelgruben; 15,500 Ew. 1 Stunde östlich auf dem Berge Calogero berühmte heiße Schwefelbäder. Vgl. Farina, Le terme Selinunte, Sciacca 1864.

Sciadophyllum (S. *P. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; Arten: Bäume in Jamaica, SAmerika u. s. w., in unseren Glashäusern gezogen.

Sclae (lat., Sagae), Jungfrauen und Frauen mit übernatürlichem Wissen begabt, Weissagerinnen wie Fauna (Fatua), die Sibyllen, Saba, Veleda u. A.

Sciarpelloni, Lorenzo, so v. w. Credi, Lorenzo.

Scicli (spr. Schikli), Hafenstadt in der italienischen Provinz Noto auf Sicilien, am gleichnamigen Küstenflusse, 12,000 Ew.

Sciēnz (v. lat.), das Wissen, Kenntniß; scientifisch, wissenschaftlich, systematisch.

Scigliano (spr. Schiljano), Stadt in der italienischen Provinz Cosenza, am Savuto, Schloß, 12,500 Ew.

Sciglio (spr. Schiljo), das alte Scylla, Stadt in der italienischen Provinz Reggio-Calabria, an der Meerenge von Messina; Schloß, Thunfischfang; 7000 Ew. In der Nähe das Cap Scilla, ein 200 Fuß hoher Felsen.

Scilla (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae-Hyacintheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Blüthenhülle sechstheilig, sehr abstehend, mit 6 am Grunde der Blumenblätter befestigten, gleichförmigen Staubgefäßen, Narbe einfach, Kapsel dreifächerig, fast kugelig. Arten: S. bifolia, in felsigen Laubwäldern und feuchten Wiesen an Flußufern, häufig an der Donau bei Ingolstadt; S. amoena, auf Wiesen an der Donau bei Wien, wahrscheinlich verwildert, sonst im südlichen Europa; S. italica, auf Feldern bei Bern; S. Lilio-hyacinthus, in SFrankreich u. Spanien; S. maritima, s. u. Meerzwiebel; S. esculenta, am unteren Ohio; S. indica, in Ostindien.

Scilly (spr. Silli, fr. Sorlingues), Inselgruppe, 6½ Meilen vom Cap Landsend, der äußersten SWSpitze von Cornwall, 145 kleine felsige, von Riffen u. Klippen umgebene Eilande mit fruchtbarem Boden, mildem und gesundem Klima, bringen Kaninchen, viel Land- und Seegeflügel, Schafe mit feiner Wolle, Getreide, bes. Gerste u. Hafer, u. Seetang hervor, sind abgabenfrei, stehen in kirchlicher Beziehung seit 1838 unter dem Bischof von Exeter, haben Schulen u. Kapellen u. zählen 3000 Ew., die sich vom Fischfan, Agckerbau u. von der Schafzucht nähren u. tüchtige Lootsen sind. Einige glauben, daß diese Inseln, welche zumeist aus Granit bestehen, die Cassiterides Insulae od. Zinninseln der Alten seien. Die größeren sind: St. Marys, mit dem Städtchen Hugstown od. Newton, Hafen u. Fort; Tresco od. Trescaw, mit dem Flecken Dolphintown; St. Martins, Brycher und St. Agnes.

Scindapsus (S. *Schott*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Callaceae, meist ostindische Arten: S. officinalis, in Bengalen, ein kräftiges Wurmmittel (Guj pippal der Droguisten); S. pinnatifidus, in Ostindien.

Scindiah (ind.), so v. w. Sindiah.

Scintilliren (v. lat.), flimmern, funkeln; Scintillation, Funkeln, Funkensprühen.

Sciolto (ital., spr. Scholto, Musik), mit freiem, leichtem Vortrag.

Scioppius, Kaspar, eigentlich Schoppe, geb. 1576 zu Neumarkt in der Oberpfalz, studirte in Heidelberg, Altdorf und Ingolstadt, wurde 1598 katholisch u. dann spanischer Geh. Rath u. Graf von Clara-Valle, ward wegen Schmähschriften in Madrid öffentlich insultirt u. st. in Padua 1649. Er schr. unter den Pseudonymen: Nicodemus Macer, Oporinus Grubinus, Aspasius Grosippus, Isaak Casaubonus, Philoxenus Melander, Juniperus de Ancona: Verisimilium libri IV,

Nürnb. 1596; Suspectarum lectionum libri V, ebd. 1597 u. Amsterd. 1664; Commentatio de arte critica, Nürnb. 1597 u. Amsterd. 1661; Grammatica philosophica, Mail. 1628 und Augsb. 1712; Flagellum Jesuitarum; Arcana jesuitica, u. a.

Sciōto, 1) Fluß im nordamerikanischen Staate Ohio, mündet bei Portsmouth in den Ohio; 2) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Portsmouth.

Scipio, berühmte römische Patricierfamilie, zur Cornelia gens gehörend. 1) Publius Cornelius S., zeichnete sich 396 v. Chr. bei der Eroberung von Veji aus u. wird von den Fasti unter den consularischen Kriegstribunen von 395 u. 394 v. Chr. angeführt. 2) Publius Cornelius S., Sohn des Vor., 366 v. Chr. Aedilis curulis. 3) Publius Cornelius S., des Vor. Bruder, 350 unter dem Dictator Furius Camillus Magister equitum. 4) Lucius Cornelius S., 350 Consul. 5) Lucius Cornelius S. Barbatus, Enkel des Vor., 298 v. Chr. Consul, dann Censor u. Aedilis, that sich im Kriege gegen die Samniter, Etrusker u. Lucaner hervor. 6) Cnejus Cornelius S. Asina, 260 v. Chr. Consul, später Gefangener der Carthager, 256 durch Regulus befreit u. 254 wieder Consul. 7) Publius Cornelius S. Asina, des Vor. Sohn, 221 v. Chr. Consul, besiegte die istrischen Seeräuber. Mit ihm starb die eine Linie des S. Barbatus aus; die andere blühte fort; des S. Barbatus zweiter Sohn war: 8) Lucius Cornelius S., 259 v. Chr. Consul, entriß den Carthagern Corsica u. Sardinien, wurde 258 Censor und hinterließ zwei Söhne, Cnejus u. Publius (s. den Folgenden u. unten 16). 9) Cnejus Corn. S. Calvus, Sohn des Vor., 222 v. Chr. Consul, eroberte im Kriege gegen die Cisalpinischen Gallier Acerrä, nahm 218 mit seinem Bruder Publius (s. unten 16) in Spanien alle Städte an der Küste von den Pyrenäen bis zum Iberus, besiegte den Hanno bei Scissum, eroberte Tarracon, bewältigte 217 an der Mündung des Iberus Hannibals Bruder Hasdrubal, unterwarf die Balearen u. blieb 211 in einem Gefechte. 10) Publius Corn. S. Nasica, Sohn des Vor., 204 v. Chr. vom ganzen Senate für den besten römischen Bürger erklärt; 200 mit C. Terentius Varro u. T. Quintius Flamininus Triumvir, 195 Prätor, besiegte 193 die Lusitanier, wurde 191 Consul u. schlug die Bojer im Cisalpinischen Gallien. 11) Publ. Corn. S. Nasica Corculum, Sohn des Vor. u. Schwiegersohn des älteren S. Africanus, führte 159 v. Chr. als Censor in Rom die Wasseruhren statt der Sonnenuhren ein, schlug 155 als Consul die Dalmatier u. erklärte sich gegen Cato für die Erhaltung von Carthago. 12) Publ. Corn. S. Nasica Serapio, wurde 138 Consul, dann Pontifex maximus, leitete 133 v. Chr. den Angriff auf den älteren Gracchus, wurde, in Ungnade gefallen, nach Asien gesandt u. st. in Pergamum. 13) Publ. Corn. S. Nasica, Sohn des Vor., wurde 111 v. Chr. Consul u. starb als solcher; sein Enkel war: 14) Quintus Cäcilius Metellus Pius S., s. Metellus 17). 15) Publ. Corn. S., Urenkel des Nasica von seinem ersten Sohne u. Neffe des L. Licinius Crassus, heirathete die Poppäa. 16) Publ. Corn. S., Sohn des S. 8), Vater der beiden Scipione u. Bruder des S. 9), 218 v. Chr. Consul, von Hannibal am Ticinus u. an der Trebia geschlagen, besiegte aber in Spanien den Hasdrubal bei Ibera u. den Mago bei Illiturgis und Intibili u. blieb 212 in der Schlacht bei Anitorgis. 17) Publ. Corn. S. Africanus major, Sohn des Vor., geb. 235 v. Chr., der größte Feldherr der Römer, focht 218 am Ticinus, machte 216 als Tribun die Schlacht von Cannä mit, wurde 213 Curulischer Aedil, eroberte 210 mit Cajus Lälius Neucarthago, schlug 209 den Hasdrubal bei Bäcula, vollendete durch die Eroberung von Gades die Unterwerfung des carthagischen Spanien, ward 205 Consul und erhielt Sicilien als Provinz, ging 204 nach Afrika, schlug den Hasdrubal u. den Numidier Syphax, 19. Oct. 202 auch den Hannibal und zwar entscheidend in der Schlacht bei Zama (s. d.), schloß Friede mit den Puniern, erhielt in Rom den ehrenvollen Beinamen Africanus, wurde 199 Censor, 194 zum zweiten Male Consul, begleitete 190 in dem Kriege gegen Antiochus seinen Bruder Lucius als Legat, wurde, 187 nach Rom zurückgekehrt, der Bestechlichkeit beschuldigt u. st. 183 auf seinem Landgute bei Liternum in Campanien. Vgl. Seran de la Tour, Histoire de Scipion l'Africain, Par. 1783. Er war verehelicht mit Aemilia, der Tochter des Aemilius Paulus; von seinen zwei Töchtern vermählte sich die eine, Cornelia, mit Tib. Gracchus und wurde die Mutter der beiden Gracchen, die andere mit P. Corn. S. Nasica; einer seiner Söhne: 18) Lucius oder Cnejus Corn. S., war der von Antiochus gefangen genommene. 19) Publ. Corn. S., älterer Bruder des Vor., wissenschaftlich gebildet, aber körperschwach, wurde 180 v. Chr. Augur u. adoptirte, da er kinderlos war, den einen Sohn des L. Aemilius Paulus, welcher berühmt ist als 20) Publ. Corn. S. Aemilianus Africanus minor Numantianus; er kämpfte, 17 Jahre alt, unter seinem Vater im Makedonischen Kriege, zeichnete sich 168 v. Chr. in der Schlacht bei Pydna aus, wurde 151 Kriegstribun bei dem Heere in Spanien, bestieg bei der Belagerung von Intercatia zuerst die Mauern, wurde 147 Consul, eroberte 146 Carthago, erhielt darauf den Beinamen Africanus, wurde 142 Censor, 134 zum zweiten Male Consul, eroberte 133 nach vierzehnmonatlicher Belagerung Numantia, weßhalb er von nun an auch Numantianus hieß, eiferte gegen die Ackervertheilungen u. ward eines Morgens todt in seinem Schlafgemach aufgefunden (nach Einigen ermordet vom Volkstribunen Papirius Carbo). 21) Lucius Corn. S. Asiaticus, zweiter Sohn des P. Corn. S. (s. oben 16) u. Bruder des Africanus major, war mit Diesem in Spanien, wurde 193 Prätor, 190 als Consul mit der Führung des Krieges gegen Antiochus III. von Syrien

betraut, besiegte Diesen bei Magnesia, legte sich den Namen Asiaticus bei u. mußte, gleichfalls der Bestechlichkeit beschuldigt u. zu einer Geldstrafe verurtheilt, seine Güter veräußern.

Sciren, Volk, s. Skiren.

Scirocco, so v. w. Sirocco.

Scirpus (S. *L.*, Binse), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Scirpeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Aehren allseitig-dachig, vielblüthig. Bälge einklappig, die 1—2 untersten leer. Blüthenhülle besteht aus (meist 6) Borsten, kürzer als Bälge, od. fehlend. Nuß zusammengedrückt od. dreikantig. Halm am Grunde schneidig, Scheiden meist blattlos. Arten zahlreich, darunter 21 deutsche; einheimisch u. a.: S. palustris (Heleocharis palustris), die gemeinste, in Sümpfen, Gräben, auf nassen Wiesen, jung als Schweinefutter zu benützen; S. palustris, 5—10 Fuß hoch, mit stielrundem, nacktem Halme, büschelig-gehäuften Aehrchen und breit-eirunden Bälgen. S. maritimus, am Meeresstrand, in Gräben, sehr verbreitet. Die kleinen Wurzelknollen sind süßlich, eßbar wie Erdmandeln, ein gutes Schweinefutter. Die knolligen Wurzeln einiger Arten sind zubereitet genießbar, z. B. S. articulatus, in Ostindien, ebenso S. dubius; S. tuberosus, in China; S. squarrosus, in Ostindien.

Scirrhus, s. Krebs.

Scirtes, Käfergattung der Familie der Sägehörner, Abtheilung der Weichdeckenkäfer, mit 2 europäischen Arten, die auf Wasserpflanzen leben; auf diesen u. auf Erlen häufig: S. hemisphaericus, 1⅓ Linien lang, fast kreisrund, flachgedrückt, schwarz mit blaßgelben Schienen, springt.

Sciffalien (v. lat.), mangelhaft ausgeprägte Geldmünzen.

Scissibel (v. lat.), theilbar, spaltbar; **Scission**, Trennung, Spaltung; **Scissionisten**, hießen in Polen Jene, welche sich von der Partei des Königs absonderten; **Scissur**, Trennung, Riß, Einschnitt.

Scisurella, bei d'Orbigny eine Gruppe mikroskopisch kleiner Schnecken der Familie der Kammkiemer, bestehend aus 4 lebenden Arten, die sonst zu der (400 Arten zählenden) Gattung Pleurotomaria gerechnet werden, s. Spaltkreiselschnecke.

Scitamineae, 59. Familie in Reichenbachs, 19. Classe in Endlichers Pflanzensystem; perennirende Kräuter, manchmal baumartig, mit einfachem, beblättertem Schafte, der auch oft fehlt, wechselständigen, am Grunde scheidigen, ganzen u. ganzrandigen, parallel-fiedernervigen Blättern. Blüthen in Aehren, Rispen u. Trauben; Blüthenhülle korollenartig, bald einfach und sechstheilig mit 6 Staubgefäßen, bald doppelt, die äußere dreitheilig u. derber, die innere sechstheilig, Kapsel dreifächerig. Diese schöne Familie enthält 25 Gattungen mit 200 Arten, welche nur den Tropenländern angehören, u. zwar ist SAsien ihre eigentliche Heimath.

Scitum (lat.), 1) Beschluß, Bestimmung, so Plebiscitum; 2) so v. w. Lehrsatz, Dogma.

Sciurina, die Säugethierfamilie der Eichhörnchen.

Sclafani, Stadt in der italienischen Provinz Palermo auf Sicilien, warme Schwefelquellen, 1000 Ew.

Sclaven, s. Sklaven.

Scleranthus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae - Sclerantheae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Blüthenhülle bleibend, Röhre glockig, Schlund durch einen drüsigen Ring verengert, Saum fünftheilig, Fruchtknoten frei, einfächerig, Schlauchfrucht zugleich mit der bleibenden Blüthenhülle abfallend. Arten: S. perennis (Blutkraut, Sandknöterich), auf trockenen Sandfeldern, sonnigen Hügeln, Heiden, in Europa, an deren Wurzeln die polnische Schildlaus (Deutsche Cochenille) vorkömmt, welche früher zum Rothfärben rc. benützt wurde. S. annuus *L.*, einjährig, überall auf Aeckern und cultivirten Orten.

Scleria (gr.), 1) Schwiele, bes. 2) das Hühnerauge.

Scleria (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae; Arten: zahlreiche, meist in der heißen Zone wachsende Halbgräser, mit dreikantigen scharfen Halmen; z. B. S. lithosperma, in Malabar.

Sclerieae, 2. Ordnung der Pflanzenfamilie Cyperoiden, Abtheilung der Gruppe Caricinae in Reichenbachs Pflanzensystem; Frucht ein Nüßchen.

Sclero... (v. gr.), hart, fest, rauh.

Sclerocarpus (S. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae; Arten: S. africanus, gelbblühend, in Guinea, u. a. in NAmerika.

Sclerochlŏa (S. *P. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae, gehört zu Festuca; Arten in Mittel-, Ost- u. SEuropa.

Sclerococcum (S. *Fr.*, Hartkorn), Bauchpilzgattung aus der Gruppe der Lycoperdacei; Art: S. sphaerale, beerdenweise, fast kugelig, auf dem Laube verschiedener Flechten.

Scleroderma (S. *Pers.*, Fellstreuling, Hartbovist), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes - Trichogasteres, sehr dauerhafte, auf der Erde lebende, gelb und weiß gefärbte Pilze mit dunkler Sporenmasse; Art: S. vulgare, citrongelbe, harte, rundliche, warzige Blase, gemein auf Angern, Wiesen, an bemoosten Stämmen in Wäldern, ist schädlich.

Sclerodermăta, s. Harthäuter.

Scleroderris (S. *Pers.*), Untergattung der Pilzgattung Cenangium.

Sclerodontium (S. *Schwäg.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe: Hypnoidea.

Sclerolobium (S. *Vog.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Caesalpinieae; Arten in Brasilien.

Sclerōma (gr., Med.), so v. w. Scleria.

Scleropus (S. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae; Art: S. amarantoides, auf St. Thomas.

Sclerosciadium (S. *Koch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae; Art: S. humile, in Marokko.

Sclerostylis (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae; Arten in Ostindien.

Sclerothēca (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae; Art: S. arborea, auf den Gesellschaftsinseln.

Sclerothrix (S. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loaseae; Art: S. fasciculata, in Mexico.

Sclerotiaceae, Unterfamilie der Pilzfamilie Gasteromycetes.

Scleronyxis, Zerstückelung des Grauen Staares durch die Sclerotike hindurch, s. Staaroperation.

Sclerotica, s. u. Auge.

Sclerotium (S. *Tode*, Hartpilz, Fleischknopf), Bauchpilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Sclerotiacei; rundliche, knorpelig-fleischige, meist samenförmige derbe Pilze ohne erkennbare Sporen, von einem zarten, nicht ablösbaren Häutchen umgeben, wachsen zum Theil in lebendigen Pflanzenstengeln, andere brechen aus der Oberhaut hervor, andere sind darauf angewachsen, noch andere ganz frei. Gegen 50 Arten in Deutschland. S. clavus, ist Spermoedia, s. Mutterkorn.

Scodra, so v. w. Scutari.

Scolex (v. gr., Wurm), vorzüglich bei Blasenwürmern der Ansatz eines Kopfes zur Neubildung eines Individuums.

Scolicotrichum (S. *Kze.*, Wurmschimmel), Fadenpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Sepedoniei; Art: S. virescens, auf Aesten der Traubenkirsche.

Scoliōsis (gr.), Rückgratsverkrümmung.

Scolopacidae, s. Schnepfen.

Scolopender (Scolopendra), Gattung der Familie der Tausendfüßer; Art: Scolopendra morsitans (Indischer S.), 8 Zoll lang, mit 21 Fußpaaren, Biß schmerzhaft, aber nicht tödtlich, tropisches Amerika.

Scolopendrium (S. *Sm.*, Zungenfarn), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae; Art: S. officinarum (Hirschzunge), mit einfachem, lederigem, zungenförmigem Wedel, auf der Rückseite mit linealen, längs den Seitenrippen gepaarten Fruchthäufchen, an schattigen, etwas feuchten felsigen Stellen der Gebirgswälder in Deutschland, z. B. am Kesselberge zunächst dem Kochelsee.

Scolopia (S. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae, gehört zu Phoberos; Art: S. pusilla, Strauch auf Ceylon.

Scolopsides (Kerbaugen), Fischgattung aus der Familie der Umberfische, ausgezeichnet durch 2 kreuzweise unter dem Auge vorspringende Stacheln: zahlreiche Arten im Indischen Meere.

Scolosanthus (S. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Arten: gelb u. roth blühende Sträucher in Westindien.

Scolymus, 1) (S. *L.*, Goldbistel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; allgemeiner Kelch dachig, Spreublättchen des Fruchtbodens die kurzgeschnabelten Achenen einschließend; Arten: gelbblühende, ausländische Gewächse mit stachliger Blüthenhülle; S. hispanicus, in SEuropa u. Afrika; S. maculatus, mit herablaufenden, stachligen, zackigen, glatten, auf den Rippen weißen Blättern. 2) Art von Cynara, s. Artischocke; 3) Art von Protea, als: Protea scolymus.

Scolytus, s. Splintkäfer.

Scomber, so v. w. Makrele.

Scomberesōces, bei Müller Unterfamilie der Hechtfische.

Sconto, Abzug bei Baarzahlungen, so v. w. Disconto.

Scontro (v. ital.), 1) das Uebertragen oder die Abtretung einer Forderung an einen Gläubiger, um damit seine Schuld bei Diesem zu decken, was durch ein Umschreiben auf den Handlungsbüchern (Scontriren) geschieht. Natürlich kann es nur mit Einwilligung des Gläubigers u. des Schuldners geschehen. Da es ein bequemes Mittel ist, Verbindlichkeiten auszugleichen, ohne wirkliche Zahlung zu leisten, so ist es auf den meisten großen Handelsplätzen gebräuchlich u. wird gewöhnlich an gewissen Tagen und Stunden auf der Börse vorgenommen, weßhalb jeder Kaufmann ein Verzeichniß seiner Schulden u. Forderungen am Platze (das S.-Buch) führt. Auch auswärtige Kaufleute können daran Theil nehmen, wenn sie an dem betreffenden Orte einen Banquier als Commissionär haben, den sie mit Cassa versehen. Das Scontriren ist eine Hauptbeschäftigung der Girobanken u. wird bes. auch bei den Buchhändlerzahlungen in der Leipziger Ostermesse in Anwendung gebracht. 2) Der zum Scontriren festgesetzte Tag u. in Leipzig, wo es überhaupt nur in den Messen gebräuchlich ist, der Meßzahltag. 3) Handlungsbuch, welches dazu bestimmt ist, jederzeit den Vorrath, z. B. von Waaren, Wechseln &c. anzugeben, weßhalb in demselben beständig das Eingehende zu- und das Ausgehende abgeschrieben wird.

Scoparia (S. *L.*, Besenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; tropische, meistens südamerikanische Kräuter u. Sträucher. Arten: S. dulcis, Halbstrauch, zwischen den Wendekreisen in allen Welttheilen, doch in SAmerika einheimisch. S. arborea, Strauch am Cap.

Scopōli, Johann Anton, geb. 1725 zu Fleimsthal in Tirol, studirte in Innsbruck Medicin, wurde Bergphysicus zu Idria, Professor der Mineralogie in Schemnitz, Professor der Naturgeschichte in Pavia u. st. 1788. Er schr.: Flora carniolica, Wien 1762; Annus historico-naturalis, Lpz. 1769—72, 5 Bde. (deutsch von Günther u. Meidinger, ebd. 1770—81, 8 Bde.); Mineralogia, Prag 1772 (deutsch von Meidinger, ebd. 1778); Crystallographia hungarica, ebd. 1776; Introductio ad historiam naturalem, ebd. 1777; Fundamenta chemiae, ebd. 1777 (deutsch Wien 1786); Fundamenta botan., Pavia 1786; Deliciae florae et faunae insubricae, ebd. 1786—88, 3 Bde.; Anfangsgründe der Metallurgie, Manh. 1789.

Scopolia (S. *Dun.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae, gehört zu Hyoscyamus; Arten: S. mutica, bei Taft in Persien. Nach Schroff wahrscheinlich Mutterpflanze

der berühmten höchst giftigen Taftwurzel der Perser.

Scopolina (S. *R. S.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae - Datureae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. atropoides, Giftpflanze in schattigen Wäldern von Bayern, Krain, Ungarn u. Kroatien, mit glockigen, schmutzig-rothen u. gelbgrünlich geaderten Blüthen, narkotisch wie das Bilsenkraut.

Scops, Untergattung der Eulen, s. Eule S. 471.

Scopula, Schmetterlingsgattung, s. Saatzünsler.

Scopularia (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae - Ophrydeae; Art: S. Burchelli, am Cap.

Scopus, Sumpfvogelgattung, s. Umbervogel.

Scorbut (**Scharbock**), eine durch mangelhafte Ernährung erzeugte u. durch Austritt der Blutbestandtheile in das Unterhautzellgewebe sowie in seröse Höhlen sich manifestirende Blutkrankheit. Dieselbe zog seit der Zeit, als die Seefahrten in Folge der großen geographischen Entdeckungen häufiger u. andauernder wurden, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich u. scheint die historische Ursprungsstätte dieser Krankheit in den Küstenländern der Nordsee sich zu befinden, wie schon aus dem skandinavischen Namen Scjurbug (zuerst von Claus Magnus im 16. Jahrh. gebraucht) hervorgeht. Die erste, constant auftretende Erscheinung des S.s ist die Affection des Zahnfleisches, das beim Kauen schmerzt, dicke lockere Wülste um die Zähne bildet, bläulich wird u. leicht blutet; weiters zeigen sich in Folge von Zerreißlichkeit der Gefäßwandungen Blutungen in die Gewebe u. zwar zuerst unter der Haut, wodurch kleinere blaurothe Flecken (Petechien) oder größere (Ekchymomata) entstehen, die unter dem Fingerdruck nicht schwinden und allmählich grün u. schließlich gelb werden. Durch Blutaustritt in das Zwischenmuskelbindegewebe bilden sich harte, schmerzhafte Knoten; ferner finden sich meist auch Blutungen aus den Schleimhäuten der Nase, der Bronchien, des Magens, des Darmes; bei schweren Formen kommt es selbst zu gefährlichen Blutungen in's Gehirn, in die Leber, Milz, Pleura, in den Herzbeutel, unter die Beinhaut u. in das Nierenbecken. Der S. tödtet entweder schnell durch Blutextravasate in das Gehirn, od. allmählich durch Erschöpfung, wenn es nicht gelingt, die Ursache wegzuschaffen. Ursachen des S. sind eine schlechte, verdorbene, bereits in Zersetzung begriffene Nahrung, schlechtes Trinkwasser, feucht kalte, doch auch heiße u. mit Dünsten verwesender Vegetabilien angefüllte Luft, feuchte, dumpfige Kellerwohnungen, deprimirende Gemüthsaffecte. Als secundäre Erscheinung tritt ein scorbutischer Zustand nicht selten bei Krankheiten auf, welche durch ihre lange Dauer eine Erschöpfung der Kräfte zur Folge haben, wie Blattern, Typhus, Alkoholdyskrasie, Wechselfieberkachexie, Kindbettfieber, Scharlach und Masern. Die Behandlung erfordert zunächst Beseitigung der Ursachen; so ist der See-S. in neuerer Zeit durch Abkürzung der Seereisen u. bessere Verproviantirung der Schiffe seltener geworden; auch der Land-S. hat sich durch Schaffung gesünderer Wohnungen und besserer Nahrungsmittel für die unteren Volksclassen bedeutend vermindert. Gegen die ausgebrochene Krankheit sind frische Pflanzensäfte aus der Familie der Cruciferen: Brunnkresse, Rettig, Senf, Meerrettig, ferner Sauerkraut, Aepfel, Citronen u. Pflanzensäuren von ausgezeichneter Wirkung; als bekanntes Mittel gilt auch frische Bierhefe. Zur Kost ist zu empfehlen frisches Fleisch, Eier, Milch; zum Getränk Bier, Wein. Bei sehr herabgekommenen Kranken China-Decoct, Eisenpräparate.

Scordia, Stadt in der italienischen Provinz Catania, auf Sicilien, 6550 Ew.

Scordisker, keltischer Volksstamm im südlichen Pannonien, wurde erst unter Augustus bezwungen u. verlor sich allmählich unter den pannonischen Völkern.

Score (spr. Skohr), 1) in England Zahl von 20 Stück; 2) Steinkohlenmaß = 21 Chaldrons.

Scoresby (spr. Skohrsbei), geb. 1789 zu Cropton in der englischen Grafschaft York, begleitete seinen Vater beim Walfischfang in den Arktischen Meeren, untersuchte 1822 die Küste von Ostgrönland zwischen 70 und 75° NBr., stellte Beobachtungen an über die Elektricität der Luft in jenen hohen Breiten, studirte seit 1823 in Cambridge Theologie, trat als Caplan für Seeleute in den Dienst der englischen Kirche, machte wichtige Beobachtungen über magnetische Erscheinungen in den Jahren 1839—1848, unternahm eine Reise nach Australien u. st. 1857 zu Torquai. Er schr.: Account of the arctic regions, Lond. 1820, 2 Bde.; Journal of a voyage to the northern whalefishery, Edinb. 1823, deutsch von Kries, Hamb. 1825.

Scoresbysund, Bai im O. von Grönland.

Scoria (gr.), 1) Schlacke; 2) der durch die Hautausdünstung abgehende verbrauchte Thierstoff, dessen Zurückhaltung die sog. Scorischen (Rheumatischen) Krankheiten erzeugen soll.

Scorias, 1) S. *Fr.*, Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Cephalotrichei; Art: S. spongiosa, Pilz, bis zu 2 Fuß im Durchmesser, an Aesten, Stämmen und Wurzeln der Bäume in NAmerika. 2) S. *Rafin.*, gehört zu Carya *Nutt.*, aus der Familie der Juglandeae.

Scorodonia (S. *Tourn.* et *Benth.*), in ihren Arten zu Teucrium gezogene Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae - Ajugoideae; 2) Teucrium scorodonia *L.*

Scorpäna, Fischgattung, s. Drachenkopf.

Scorpio, s. Skorpion.

Scorpionidae (Eigentliche Skorpione), Familie der Ordnung Arthrogastra (gliedleibige Spinnenthiere), mit einem mehr als körperlangen Schwanz, aus 6 knotig verdickten Gliedern bestehend u. am Ende mit einem gekrümmten hohlen u. mit Giftdrüse versehenen Stachel versehen, mit großen, scheerenförmigen Kieferntastern zum Ergreifen der Beute, und 2 großen u. außerdem jederseits 2—5 kleineren Augen. Hinter den 4 Beinpaaren befinden sich nahe bei den 2 Geschlechtsöffnungen 2 lappige Kämme,

hinter welchen jederseits 8 Luftlöcher zum Athmen münden. Die Glieder dieser Familie sind nächtliche Thiere, die mit aufwärts gebogenem Schwanz umherlaufen, ihren Raub (Insecten und Reptilien) mit den Scheeren ergreifen und mit dem Giftstachel des über ihren Körper herübergebogenen Schwanzes rasch tödten. Sie gebären lebendige Junge, die sie einige Zeit auf dem Rücken herumtragen. Sie waren schon in den ältesten Zeiten bekannt, wie die Einführung des Skorpions als Sternbild beweist. Die alten Ägypter bildeten den S. als Symbol des bösen Geistes Typhon vielfältig ab, namentlich findet er sich oft auf geschnittenen Steinen. Die Familie der S. zählt an 80 Arten, welche in 2 Gattungen geschieden sind: a) Scorpio (**Skorpion**), mit 11 nur europäischen Arten, welche Koch nach der Zahl der Schwanzkiele und der Tastergrübchen unterscheidet. Darunter: aa) Scorpio germanus, fast zolllang, kastanienbraun, in Tirol. bb) Scorpio italicus *Hbst.*, 18—22 Linien lang, braunschwarz, Beine gelbbraun, in Oberitalien u. Triest. cc) Scorpio europaeus, 2 Zoll lang, flach gebaut, dunkelbraun, Beine u. Stachel heller, in den italienischen Ebenen bis in die untern Schweizer Berge, besonders in faulenden Kastanien und in altem Mauerwerk. Der Stich der europäischen Arten ist nie tödtlich, wohl aber sehr schmerzhaft, u. wird, da das Gift den Charakter einer Säure hat, am besten mit Ammoniak behandelt. b) Buthus *Leach.*, größte Art: Buthus afer (Afrikanischer S.), 5—6 Zoll lang, Färbung wie beim europäischen S., Scheeren sehr breit, der Stich mitunter tödtlich. Verbreitung: durch ganz Afrika und einen Theil von Ostindien. Die Skorpione bekämpfen sich wechselseitig u. zehren einander in der Gefangenschaft auf, daß sie aber, in einen Kreis glühender Kohlen eingeschlossen, sich selbst tödten, ist eine Fabel.

Scorpiūrus (S. *L.*, **Skorpionskraut**), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. sulcata, S. muricata, S. vermiculata, u. a., alle in Ländern am Mittelmeere wild, mit schneckenlinig-zurückgerollten, meist weichstacheligen Gliedhülsen, einer zusammengerollten Raupe sehr ähnlich, von den Alten gegen Skorpionenbiß angewendet.

Scorpius (Astron.), der Skorpion.

Scorso (ital.), 1) der verflossene Monat; 2) Verfallzeit eines Wechsels.

Scortation (v. lat.), außereheliche fleischliche Vermischung.

Scortum (lat.), 1) ein Fell; 2) Person, welche ihren Körper einem Anderen Preis gibt.

Scorzè, Dorf in der italienischen Provinz Venedig, 4000 Ew.

Scorzo, 1) als römisches Getreidemaß = 918½, 2) als Salzmaß = 1240½ Pariser Cubikfuß.

Scorzonēra (S. *L.*, **Schwarzwurzel**), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Körbchen gleichehig; Blüthen alle zwitterig, zungenförmig, Hüllkelch dachig. Früchte nach Oben allmählich in einen Schnabel verdünnt, am Grunde mit einer den Nabel umgebenden, sehr kurzen Schwiele. Fruchtkrone gleichförmig, federig, die Strahlenfederhaare verstrickt. Arten zahlreich: S. hispanica, mit verlängert-spindeliger, fleischiger, außen schwarzer, innen weißer Wurzel mit schuppigem Schopf, welche häufig als wohlschmeckendes Gemüse, auch gebrannt als Kaffeesurrogat, benützt u. in vielen Ländern gebaut wird. In SEuropa u. im Orient heimisch, blüht gelb; rosenroth od. purpurfarbig blühen: S. purpurea u. S. rosea, S. tuberosa *Pall.*, an der Wolga im asiatischen Rußland, u. a., mit eßbarer Wurzel; S. humilis, auf feuchten Bergwiesen gemein in MEuropa u. Deutschland, z. B. auf moorigen Triften am Gebirge in Oberbayern. Wurzel bitterer als die der anderen.

Scossion (v. ital.), 1) die Gelderhebung; 2) Empfang, bes. von Wechselgeldern; 3) Bezahlung einer Anweisung od. eines Wechsels.

Scotation (v. lat.), die symbolische Eigenthumsübertragung von Grundstücken mittelst Uebergabe einer Erdscholle.

Scoten, s. Schottland.

Scotismus, schottische Spracheigenheit.

Scotisten, die Anhänger des Duns Scotus (s. d.).

Scotland, 1) so v. w. Schottland; 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Missouri; Hauptort: Memphis.

Scott, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia; Hauptort: Estillville; 2) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptort: Hillsborough; 3) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptort; Boonsville; 4) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Huntsville; 5) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptstadt: Georgetown; 6) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Lexington; 7) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Winchester; 8) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Benton; 9) Grafschaft im Staate Jowa; Hauptort: Davenport; 10) Grafschaft im Staate Minnesota; Hauptort: Shokapee.

Scott, 1) s. Scotus; 2) **Sir Walter**, geb. 15. Aug. 1771 zu Edinburgh, stammte aus einer altadeligen Familie Schottlands u. war der Sohn eines Sachwalters, studirte in Edinburgh die Rechte, wurde im 21. Jahre Advocat, vermählte sich 1797 mit Miß Carpenter, wurde 1799 Sheriff von Selkirkshire, 1806 erster Secretär bei dem hohen Gerichtshof von Edinburgh, kaufte 1811 Cartley-Hole, ein Gütchen am Tweed bei Melrose, welches er Abbotsford nannte, wurde 1820 Baronet u. Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh, kam 1826 durch den Bankerott der Häuser Ballantyne u. Constable, deren Geschäftstheilhaber er war, um sein ganzes Vermögen, hielt sich 1831—32 in Folge seiner geschwächten Gesundheit in Neapel auf, st. 21. Sept. 1832 zu Abbotsford u. wurde in Dryburgh-Abbey begraben. Er schr.: The chase u. William and Helen (2 Balladen), 1797; übersetzte 1799 den Götz von Berlichingen; schr.: Minstrelsy of the Scottish border (schott. Balladen), 1802, 3 Bde.; Sir Tristrem (Ro-

man), 1804; The lay of the last Minstrel, 1805; Marmion, a tale of Floddenfield, 1808; The lady of the Lake, 1810; The vision of Don Roderick, 1811; Rokeby, 1813; Waverley, 1814; The Lord of the isles, 1814; The field of Waterloo, 1815; Guy Mannering, 1815; The antiquary, 1816; The bridal of Triermain u. Harold the dauntless, 1817; als Tales of my landlord in 4 Reihen: The black dwarf, u. Old mortality, 1817; Rob Roy u. The heart of Nid-Lothian, 1818; The bride of Lammermoor, Legends of Montrose und Ivanhoe, 1819; The monastery u. The abbot, 1820; Kenilworth u. The pirate, 1821; The fortunes of Nigel, 1822; Peveril of the peak, Quentin Durward und St. Ronan's well, 1823; Redgauntled, 1824; Tales of the crusaders, enthaltend The betrothed u. The talisman, 1825; Woodstok, 1826; Chronicles of the Canongate, 1827 u. 1828; Anne of Geierstein, 1829; Count Robert of Paris u. Castle dangerous, 1831; The life of Napoleon, Lond. 1827, 9 Bde.; Tales of a grandfather, 1828—30. Seine Werke wurden fast in alle gebildeten Sprachen übersetzt, während sein Leben am ausführlichsten sein Schwiegersohn Lockhardt beschrieb, 1838 u. ö., 7 Bde., deutsch im Auszug von Brübl, Lpz. 1839. 2) Sir Walter, ältester Sohn des Vor., geb. 1801, gest. als Oberstlieutenant in der britischen Armee 8. Febr. 1847 auf der Rückreise von Indien nach England. Mit ihm erlosch der Baronetstitel, da sein jüngerer Bruder Charles schon früher gestorben war. 3) Winfield, geb. 1786 bei Petersburg in Virginien, wohin sein Großvater, ein Schotte u. Jakobit, nach der Schlacht von Culloden ausgewandert war, widmete sich dem Studium der Rechte, wurde 1806 Advocat, trat in das amerikanische Heer, wurde 1808 Artilleriecapitän, 1812 Oberstlieutenant, 1814 Brigadegeneral, schlug 5. Juni 1814 den britischen General Niall bei Chippewa, ward in der Schlacht von Niagara schwer verwundet, erstickte 1832, 1834, 1835 u. 1838 die Indianerunruhen in Florida, wurde 1841 Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee, nahm 1847 im Kriege gegen Mexico Veracruz ein, schlug den General Santa Ana bei Cerro-Gordo, Contreras u. Churubusco, erstürmte 15. Sept. die Hauptstadt Mexico, schloß 2. Febr. 1848 den für die Vereinigten Staaten so günstigen Frieden von Guadalupe-Hidalgo, fiel trotzdem 1848 u. 52 bei der Präsidentenwahl als Candidat durch, wurde 1853 Generallieutenant, nahm beim Ausbruch des Krieges der Union gegen die Conföderationsstaaten wegen zu hohen Alters 1. Nov. 1861 den Abschied, erhielt M'Clellan zum Nachfolger im Obercommando u. st. 29. Juni 1866 zu Washington. Er gab seine Memoirs, Neu-York 1864, 2 Bde., heraus.

Scotti, Giulio Clemente, geb. 1602 zu Piacenza, studirte in Rom, ward dort Jesuit, lehrte in Parma u. Ferrara Philosophie, war 1641—1643 Rector am Jesuitenhaus zu Carpi, wurde später Professor der Philosophie in Padua, 1653 des Kanonischen Rechtes u. st. 1669 in Padua. Er schr.: Luccii Cornelii Europaei monarchia Solipsorum ad Leonem Allatium, Vened. 1645.

Scottia (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Arten in Australien.

Scottsville, 1) Postort in der Grafschaft Albenmarle des nordamerikanischen Staates Virginia; 2) Hauptort der Grafschaft Powhattan im Staate Virginia; 3) Hauptort der Grafschaft Allen im Staate Kentucky.

Scotus, 1) Joh. S. Erigena, s. Erigena. 2) Marianus S., s. Marianus. 3) Michael S. (Scot, Scott), geb. in Durham, nach Anderen in Balwearty in der schottischen Grafschaft Firste, studirte in Oxford u. Paris Mathematik, Naturwissenschaften, Medicin und Orientalische Sprachen, kam nach Frankreich, dann zu Kaiser Friedrich II., auch zu Eduard II. von England, ging als schottischer Gesandter mit einer schottischen Prinzessin nach Norwegen u. st. nach 1290; er hatte als Astrolog sich einen Namen erworben u. schr.: De secretis naturae s. de procreatione hominis et physiognomica, 1508 u. ö.; Quaestio curiosa de natura solis et lunae, 1622; soll sich auch an der durch Kaiser Friedrich II. veranstalteten lateinischen Uebersetzung des Aristoteles aus dem Arabischen des Avicenna betheiligt haben. 4) Joh. Duns S., s. Duns Scotus.

Scoutetten (spr. Skuhtettang), Henri Joseph, geb. zu Toulon, wurde 1840 Professor der Operativchirurgie, Oberwundarzt am militärischen Instructionshospitale zu Straßburg u. schr.: De l'anatomie pathologique, Par. 1822; La méthode ovalaire, ebd. 1827 (deutsch von Fest, Potsd. 1831); Compte rendu des travaux de la Soc. des scienc. médic. du département de la Moselle, Metz 1830; Hist. du cholera morbus, ebd. 1831; Cours de phrénologie, Metz 1836; Sur la cure radicale des pieds-bots, ebd. 1838 (deutsch von Walther, Lpz. 1839).

Scranton, Postort in der Grafschaft Luzerne des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien.

Screatus (lat.), das Räuspern.

Scriba (lat.), Schreiber. In Rom waren die Scribae privati, welche Bücher abschrieben, gewöhnlich Sclaven ob. Freigelassene; S. cubicularius hieß der Geheimschreiber des Kaisers; S. clarissimus, in der späteren Kaiserzeit so v. w. Statthalter einer Provinz.

Scribax (neulat.), 1) Einer, der gern viel schreibt; 2) Einer, der schlecht schreibt.

Scribe, Augustin Eugène, geb. 24. Dec. 1791 zu Paris, studirte die Rechte, widmete sich dann der Dramatischen Poesie, bes. dem Vaudeville, wendete sich 1833 dem Théâtre Français zu, wurde 1838 Mitglied der Französischen Akademie u. st. 20. Febr. 1861 in Paris als Millionär. Er schr. an 250 Vaudevilles, Lustspiele, Schauspiele u. Dramen, von denen die bekanntesten: Les dervis, 1811; Le comte Ory, 1816; Le nouveau Pourceaugnac, 1817; Le solliciteur, 1817; Les deux précepteurs, 1817;

Une visite à Bedlam, 1818; L'ours et le pacha, 1820; Le parrain, 1821; Le mariage enfantin, 1821; Le secrétaire et le cuisinier, 1821; Michel et Christine, 1821; La demoiselle et la dame, 1822; Valérie, 1822; Les mémoires d'un colonel, 1822; Le vieux garçon, 1822; Radolphe, 1823; La neige, 1823; La maitresse du logis, 1823; La haine d'une femme, 1824; L'hérétière, 1824; Le concert à la cour, 1824; Le coiffeur et le perruquier, 1824; Le plus beau jour de la vie, 1825; La dame blanche, 1825; La fiancée, 1826; La demoisella à marier, 1826; Simple histoire, 1826; Le mariage de raison, 1826; Malvina, 1828; Le mariage d'argent, 1828; Les deux nuits, 1829; Une faute, 1830; Le Dieu et la Bayadère, 1830; Le philtre, 1830; Le ferment, 1832; Bertrand et Raton, 1833; Le chalet, 1834; L'estocq, 1834; L'ambassadrice, 1837; La caméraderie, 1837; Une chaine, 1841; Le verre d'eau, 1842; Le Lazzarone, 1844; La Sirène, 1844; La somnambule, 1844; Le diplomate, 1845; Les surprises, 1845; Rebecca, 1845; La passion secrète, L'ambition, Le fils de Cromwell, Adrienne Lecouvreur, 1849; Les contes de la reine de Navarre, 1851; Bataille des dames; Mon étoile, La Czarine, Feu Lionel, Les doigts de fée, Rêves d'amour, 1859; La loi salique, La femme, qui se jette par la fenêtre, Geneviève, La comédie à la cour, Héloise et Abeilard. Auch schrieb er die Texte zahlreicher Opern, wovon die bekanntesten: Die Stumme von Portici (1828) u. Fra Diavolo (1830, Musik zu beiden von Auber); Robert der Teufel (1831); Die Hugenotten (1836); Der Prophet (1849, Musik zu allen dreien von Meyerbeer); Die Jüdin (1835) u. Pique-Dame (1850, Musik zu beiden von Halevy), u. v. a. An der Spitze seiner Mitarbeiter standen: Dufrène, Delestre-Poirson, Brazier, Carmouche, Saintine, Francis-Cornu, de Courcy, Mélesville, Varner, Dumerson, Moreau, Dupaty, Duveyrier, Théaulon, Bayard u. Mazères.

Scribōnes (lat.), Bevollmächtigte der späteren römischen Kaiser an die Armeen in den Provinzen, um deren Anführern Befehle zu überbringen od. auch selbst zu vollziehen.

Scribonia, 1) Tochter des L. Scribonius Libo; nach zwei Ehen zweite Gemahlin des Augustus u. von Diesem Mutter der Julia 5); Augustus verstieß sie wegen ihrer Untreue. 2) S., Gemahlin des M. Licinius Crassus u. Mutter des Cnejus Pompejus, fand mit Diesem 47 n. Chr. durch Kaiser Claudius den Tod.

Scribonius. Die Scribonia gens war ein plebejisches Geschlecht aus Picenum mit den Hauptfamilien Libo u. Curio; außerdem: 1) S. Aphrodisius, Sklav u. Schüler des Orbilius, wurde von Scribonia 1) gekauft u. freigelassen; er überarbeitete des Verrius Flaccus Bücher de orthographica. 2) S. Largus Designatianus, Leibarzt des Kaisers Claudius, welchen er 43 nach Chr. nach Britannien begleitete; er schr.: Compositiones medicamentorum, herausgeg. zuletzt von J. M. Bernhold, Strasb. 1786.

Scrinium (lat.), Schrank, Schrein, bes. zur Aufbewahrung von Urkunden u. Büchern.

Scrip (engl. Staatsw.), so v. w. Omnium.

Scriptor (lat.), 1) ein Schreiber; 2) ein Schriftsteller, bes. ein Geschichtsschreiber.

Scriptum (lat.), Schrift, Schreiben, Schulübung; Scriptur, Schreiben, Schrift; Scripturen, Schriften, Briefschaften; Scriptura sacra, die hl. Schrift, Bibel.

Scritturiren (v. ital.), in der Kaufmannssprache: in die Handlungsbücher od. Rechnungen eintragen.

Scriven, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgia mit dem Hauptort Sylvania.

Scriver, 1) Peter, geb. 1576 zu Harlem, studirte in Leyden Geschichte u. Schöne Wissenschaften u. st. 1660. Er gab den Vegetius, Martialis, die Trauerspiele des Seneca, den Apulejus, den Johannes Douza, Johannes Secundus, den Joseph Scaliger u. die Briefe des Erasmus heraus u. schr.: Batavia illustrata, Leyd. 1609; Antiquitatum batav. tabularium, ebd. 1609; Principes Hollandiae ab anno 863 usque ad Philippum regem Hispaniae, ebd. 1650; Chronicon Hollandiae etc., ebd. 1663; Opera anecdota, philolog. et poetica, Utrecht 1738; von A. G. Westerhov, Arnheim 1752. 2) Christian, geb. 1629 zu Rendsburg, studirte zu Rostock Theologie, wurde 1653 Diaconus in Stendal, 1667 Pastor zu St. Jakob in Magdeburg, später Senior, Consistorialassessor u. Inspector, 1690 Consistorialrath und Oberhofprediger in Quedlinburg u. st. daselbst 1693. Er schr.: Chrysologia catechetica oder Goldpredigten über den Katechismus, Stend. 1658; Gotthold's zufällige Andachten, 1671, 19. A. 1724, n. A. von Wimmer, Günz 1836, 2 Bde., Brem. 1837; Seelenschatz, Magdeb. 1675—92, 4 Thle., 1681, Lpz. 1737, Schaffh. 1738, n. A., Dresd. 1835, 2 Bde.; Die Herrlichkeit u. Seligkeit der Kinder Gottes (Predigten), 1684; Gotthold's Siech- u. Siegesbette, 1687, n. A. Dresd. 1834; Biographien von Christ. Otto Weinschenk, Magdeb. 1729, u. J. Christmann, Nürnb. 1829.

Scrivia, Fluß in Oberitalien, kommt vom ligurischen Apennin u. mündet unterhalb Castelnuovo in den Po.

Scrobiculus cordis (lat.), die Herzgrube.

Scrobs (lat.), Loch, Grube.

Scrofa (lat.), Saumutter, Schwein.

Scropheln, s. Skropheln.

Scrophularia (S. *L.*, Braunwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Verbasceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Blumenröhre fast urnenförmig, Saum schief fünfspaltig, zweilippig, Kapsel zweifächerig, zweiklappig, öffnet sich an der Scheidewand. Kräuter oder Halbsträucher, perennirend, meistens in Ländern am Mittelländischen Meere. Arten: S. nodosa, mit ungeflügeltem Stengel und Blattstielen, in Hecken, Wäldern an feuchten Orten; S. aquatica, mit breitgeflügelten Stengeln u. Blattstielen, an Bachufern, Gräben u. Teichen. S. marylandica, in NAmerika, S. peregrina, in Griechenland.

Scrophularineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Personatae, Kräuter od. Halbsträucher,

mit stielrunden oder vierkantigen Stengeln und Aesten, Blüthen vollständig, achselständig, traubig, selten ährig. Ueber 1300 Arten in 145 Gattungen bekannt, über die ganze Erde, doch in größerer Zahl im wärmeren Strich der nördlichen gemäßigten Zone (vom 30—50° NBr.) verbreitet. Im Allgemeinen bittere u. scharfe Stoffe, manche scharf narkotische Giftpflanzen, und die Mehrzahl zu den giftig verdächtigen Gewächsen zu zählen, nur wenige sind milde, schleimige Heilmittel und genießbar, manche schöne Zierpflanzen der Gärten.

Scrotum (lat.), der Hodensack; **Scrotocele**, Hodenbruch.

Scrupŭlus (Scrupulum, lat.), 1) spitzes Steinchen; 2) Medicinalgewicht = $^1/_{288}$ des Apothekerpfundes = $^1/_3$ Drachme = $^1/_{24}$ Unze = 20 Gran; 3) s. Skrupel; 4) Zweifel, Bedenklichkeit; daher **Scrupulös**, zweifelhaft, peinlich, ängstlich.

Scrutinium (lat.), 1) Untersuchung, Nachforschung; 2) Wahl durch geheime Abstimmung; **Scrutiniren**, erforschen, durchsuchen, ausgrübeln.

Sct., Abbreviatur für Sanct.

Scudamore (spr. Skudämahr), Sir Charles, geb. 1778, Arzt des Prinzen Leopold von Koburg, dann Arzt am Kent- u. Canterburyhospital, st. 1850 zu Canterbury. Er schr.: Analysis of the mineral water of Tunbridge-wells, Lond. 1816; Treatise on the nature and cure of the gout, ebd. 1816, 4. Ausg. 1839 (deutsch Halle 1819); Essay on the blood, Lond. 1824 (deutsch von Gambiehler, Würzb. 1826); Obs. on the use of the Colchicum autumnale in the treatment of the gout, Lond. 1825; Obs. on Ms. Laenners method. of forming a diagnosis of the diseases of the chest etc., ebd. 1826; Treatise on the nature and cure of rheumatisme, ebd. 1827; Case illustr. of the efficacy of various medicines administrated by inhalation, ebd. 1830, 2. A. 1839; Principles of the treatment of gout, ebd. 1835; Visit to Graefenberg, 1840.

Scudéry (spr. Sküderi), 1) Georges de S., geb. 1601 zu Havre de Grace, war Gouverneur von Notre-Dame de la Garde bei Marseille, ging nach Paris, schrieb für das Theater, wurde 1650 Mitglied der Französischen Akademie u. st. 1667 zu Paris. Er schr.: L'amour tyrannique (1636); Alaric, Par. 1654. 2) Madeleine de S., Schwester des Vor., geb. 1607 zu Havre, setzte sich durch ihre Ritterromane in Achtung, bezog Pensionen von Mazarin, Ludwig XIV. u. der Königin Christine von Schweden, erhielt den Beinamen Sappho u. st. 1701 zu Paris. Sie schr.: Ibrahim, ou l'illustre Bassa, Par. 1641, 4 Bde.; Artaméne, ou le grand Cyrus, ebd. 1650, 10 Bde.; Clélie, ebd. 1656, 10 Bde., n. A. 1731; Almahide, ou l'esclave reine, ebd. 1660, 8 Bde.; Conversations et entretiens, 10 Bde.; ihr Discours de la gloire erhielt den Preis der französischen Akademie. Vgl. Esprit de Mademoiselle de S., Par. 1766.

Scudo (ital., Plur. **Scudi**), eine in Italien sehr allgemeine Silber- (S. d'argento) u. Rechnungsmünze, meist dem deutschen Speciesthaler entsprechend. Der römische S. (S. romano, S. nuovo), der verbreitetste, eingetheilt in 10 Paoli à 10 Bajocchi, ist = 1 Thlr. 13 Sgr. 0,9 Pfg. pr.

Sculpsit (lat.), abgekürzt sculps. od. sc., hat's gestochen (unter Kupferstichen).

Sculptur (v. lat.), die Bildhauerkunst (s. d.).

Scultētus, 1) Barth., eigentlich Schulz, geb. 1540 zu Görlitz, war Privatdocent der Mathematik zu Wittenberg, wurde 1570 Conrector in Görlitz, war sechsmal Bürgermeister, gab 1598 einen verbesserten Kalender heraus u. st. 1614 zu Görlitz. Er schr.: Inventuris non obstant inventa, Görl. 1572, 1584; Gnomonice s. de solariis, ebd. 1572; Descriptio cometae anno 1577, ebd. 1578; Curriculum humanitatis Domini nostri Jesu Christi in terris, ebd. 1580, Frankf. a. d. O. 1600. 2) Abraham, geb. 1566 zu Grüneberg in Schlesien, studirte in Wittenberg u. Heidelberg Theologie, wurde 1594 reformirter Prediger in Schriesheim bei Heidelberg, 1598 Pfarrer an der Barfüßerkirche zu Heidelberg, 1600 auch Kirchenrath u. Schulinspector, 1614 Hofprediger, 1618 Professor der Theologie in Heidelberg, 1622 Prediger in Emden u. st. daselbst 1624. Er schr.: Medulla theologiae patrum, Neust. u. Heidelb. 1605—13, 4 Thle.; Kirchenpostille, 1611; Annales evangelii, 2 Dekaden (1516—26 u. 1526—36), Heidelb. 1618 u. 20; De curriculo vitae narratio apologetica, Emden 1625. 3) Johann, geb. 1595 zu Ulm, studirte in Padua Medicin, prakticirte in mehreren Städten u. st. 1645 in Stuttgart. Er schr.: Armamentarium chirurg., Ulm 1653, Frankf. 1666, u. erfand die **Scultet'sche Binde**, eine bewegliche Säge, mit der bei der Trepanation die einzelnen Knochenbänder durchschnitten werden, sowie mehrere Instrumente zum Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden. 4) Andreas, geb. 1639 zu Bunzlau, studirte auf dem Elisabethanum zu Breslau u. st. 1642. Er schr.: Andreae Sculteti Boleslavii Oesterliche Triumphposaune, Bresl. 1842, herausgeg. von Lessing unter dem Titel: Gedichte von Andreas S., aufgefunden von Gotthold Ephraim Lessing (Braunschw. 1771; Werke von Lachmann, 8. Bd.). Nachträge hiezu erschienen von Jachmann (Nachlese, Bresl. 1774), von Scholz (Zweite Nachlese, Bresl. 1783), von Klose u. s. w.

Scurcola, Dorf in der italienischen Provinz Abruzzo ulteriore II., unweit des Fuciner See's, am Imele; 1700 Ew.

Scurra (lat.), 1) bei den Römern ursprünglich ein ärmerer Bürger ohne Grundbesitz; 2) Hofnarr; **Scurril**, possenhaft; **Scurrilia**, Possen; **Scurrilität**, Possenreißerei.

Scutari, so v. w. Skutari.

Scūtati (Schildwanzen), Unterfamilie der Landwanzen.

Scutellaria (S. *L.*, Helmkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch glockig, kurz, zweilippig, beide Lippen ganz, die untere später deckelartig von der oberen verschlossen, Corollenröhre herausragend, Oberlippe gewölbartig, zusammengedrückt, aufliegend, Unterlippe dreispaltig; Art: S. galericulata, blau blühend, an Gewässern, Gräben, in

Europa u. Asien, mit etwas bitterem Geschmack.

Scutellum (lat., Schildchen), bei Insecten (Käfern, Wanzen ꝛc.) das auf dem Rücken zwischen die Flügel hineinragende, dreieckige Plättchen, welches von dem zugespitzten Ende der Mittelbrust gebildet wird.

Scutia (S. *Commers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Arten am Cap u. in Ostindien; das Holz feingekörnt u. fest.

Scutibranchia, bei den Schnecken Unterfamilie der Verschiedenkiemer.

Scutigera (Spinnenartige Schildassel), Gattung aus der Unterfamilie der Scolopendriden, 1 Zoll lang, 15 Fußpaare, SEuropa u. SDeutschland.

Scutula (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Cochinchina.

Scutum (lat.), 1) Schild; daher Scutarii, Waffenschmiede; Scutati, mit Schild bewehrte Soldaten; 2) S. cordis, das Brustbein.

Scybalium (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Balanophoreae; Art: S. fungiforme, in Brasilien.

Scylla (Myth.), s. Skylla.

Scylläa, Schneckengattung, s. Seemoosschnecke.

Scyllärus (Breitkrebs, Gryllenkrebs), Gattung aus der Familie der Langschwänzigen Krebse; 6 Arten, darunter S. arctus (Bärenkrebs), 5 Zoll lang, in Uferlöchern am Mittelmeer, schmackhaft.

Scylläum, 1) (Scylla, Promontorium regium, a. Geogr.), hoher, in's Meer ragender Fels an der Küste von Bruttium in der Meerenge von Sicilien, gegenüber dem Strudel Charybdis (vgl. Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin u. Odysseus). Jetzt Sciglio (od. Rema), eine ausgehöhlte Klippe auf der Küste von Calabrien in der Meerenge von Messina, wie die Charybdis (jetzt Calofaro) den Schiffern unschädlich. An dem Vorgebirg lag die Stadt Scylläum, jetzt Scilla (Sciglio). 2) S. Skylläon.

Scyllium (Hundshai), Art der Gattung Squalus.

Scymnus, 1) so v. w. Hai; 2) Käfergattung der Familie Marienkäfer (s. Coccinelle), Körper kurz, eiförmig oder elliptisch, Seitenrand der Flügel leicht gebuchtet; 34 europäische Arten, davon die häufigsten: a) S. abietis, $^2/_3$ Linien lang, lebhaft rothbraun, Bauch mitunter schwarz, auf Fichten; b) S. frontalis, $1^1/_4$ Linie lang, schwarz, mit 1—2 rothen Flecken auf den Flügeldecken, Kopf des Männchens rothgelb.

Scyphäa (S. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, gehört zu Marila; Art: S. racemosa, auf Martinique.

Scyphia, Gattung der Süßwasserschwämme mit 120 fossilen Arten, die meistens der Kreide angehören.

Scyphiphöra (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Art: S. hydrophylacea, auf den Molukken.

Scyphius (S. *Risso*), Fischgattung aus der Familie der Büschelkiemer, kleine Meerfische, welche an der Stelle der übereinandergreifenden Hautlappen (bei Meernadeln) oder der Brütetaschen (bei Seepferdchen) blos eine napfförmige Vertiefung haben, in welcher sich zur Laichzeit Hautzellen herausbilden, die sich mit Eiern füllen.

Scyphogyne (S. *Brongn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericineae; Arten in SAfrika.

Scyphus (Becher), der trichterartige Strunk einiger Flechten.

Scyren, Volk, so v. w. Skiren.

Scytale (gr. Ant.), s. Skytale.

Scytale, Art der Schlangengattung Boa, u. zwar Boa murina, aquatica (Anakonda oder Stockschlange).

Scytälis (S. *Mey.*), Pflanzengattung, in ihren Arten zu Dolichos gezogen.

Scythen, s. Skythen.

Scythisches Lamm, so v. w. Baromez.

Scythrops, so v. w. Rinnenvogel.

Scythymenia (S. *Ag.*), Pflanzengattung aus der Gallertalgenfamilie der Nostochinae; Art: S. rupestris, braun, lederartig, an Felsen im Wasser in England.

Scytonēma (S. *Agardh.*, Lederfaden), Pflanzengattung aus der Familie der Oscillatorinae; Art: S. myochros, ein schwarzbrauner, 1—3 Zoll breiter, 1 Linie dicker, aus verworrenen Fäden gebildeter, häufig an Holz u. Steinen in Bächen hängender Rasen.

Scytophyllum (S. *Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae; Arten: Sträucher in SAfrika.

Scytosiphon (S. *Ag.*, Hohltang), Pflanzengattung aus der Algenfamilie der Fucaceae; Arten: S. filium, velutinus etc., in Meeren, an Steinen; Asche zur Jodbereitung.

Sczekocin (spr. Tschekozin), Dorf im russischen Gouvernement Radom; 6. Juli 1794 Sieg der Russen u. Preußen über die Polen unter Kosciuszko.

Sdegnoso (ital., spr. Sdenjoso, Mus.), trotzig, aufgebracht.

S. D. G., Abkürzung für Soli Deo gloria, Gott allein die Ehre!

Sdrucciŏlo verso (spr. Sdrudscholo werso), Gleitender Reim, s. Reim 2) S. 969.

Sdunskaja-Wolja, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 5740 Ew.

S. E., Abkürzung für 1) Son Eminence, Seine Eminenz; 2) Son Excellence, Seine Excellenz.

Seafield, s. Findlater.

Seaford (spr. Sihförd), Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, am Kanal; Hafen, Seebäder; 2000 Ew.

Seaforthia (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecineae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. elegans u. S. gracilis, in Australien, S. Calapparia, Molukken, Früchte hühnereigroß, süß u. wohlschmeckend.

Sealsfield (spr. Sihlsfield), Charles, eigentlich Karl Postel, geb. 3. März 1793 zu Poppitz bei Znaim als der Sohn eines Ortsrichters, trat 1813 als Novize in das Ordenshaus der Kreuzherren zu Prag, wurde Ordenssecretär, verließ 1822 eigenmächtig das Kloster, ging nach der Schweiz, dann nach Amerika, nahm dort den Namen Charles Sealsfield an, bereiste 1827 die

südwestlichen Staaten der Union u. Texas, war von 1829—30 Mitarbeiter an dem in New-York erscheinenden französischen Blatte: Courier des Etats-Unis, ging als Correspondent des Morning Courier and Enquirer nach Paris, hielt sich seit 1832 in der Schweiz auf, bereiste wiederholt Amerika u. st. 26. Mai 1864 unweit Solothurn. Er schr.: Austria as it is, Lond. 1828; Tokeah, or the White rose, Philad. 1828, 2 Bde.; Der Legitime und die Republicaner, Zür. 1833, 3 Bde.; Transatlantische Reiseskizzen, ebd. 1834, 2 Bde.; Der Virey u. die Aristokraten, ebd. 1834, 2 Bde.; Lebensbilder in beiden Hemisphären, ebd. 1834, 2 Bde.; Deutschamerikanische Wahlverwandtschaften, ebd. 1838—42, 5 Bde.; Das Kajütenbuch, ebd. 1840, 2 Bde.; Süden und Norden, ebd. 1842—43, 3 Bde.; Gesammtausgaben seiner Werke in 18 (Stuttg. 1846) u. in 15 Bdn. (Stuttg. 1846—47). Vgl. Kertbény, Erinnerungen an S., Brüss. u. Lpz. 1864; Gottschall in „Unsere Zeit", neue Folge, 1. Bd., Lpz. 1865.

Seam (engl., spr. Sihm), altenglisches Maß = 8 Bushels.

Seapoys (Sipois, Sipahis), Name der eingebornen u. europäisch disciplinirten Truppen im britischen Ostindien.

Search (spr. Sertsch), Edward, britischer Philosoph des 18. Jahrh., schr.: Freewill, foreknowledge ande fate, Lond. 1763; The light of nature pursued, ebd. 1769 f., 5 Bde.

Searcy (spr. Sersi), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Arkansas, Hauptort: Lebanon; 2) Hauptort der Grafschaft White im Staate Arkansas.

Seb (Sev, Siv, Sevek, Sebak), ägyptischer Gott der Urzeit wie Kronos u. Siva, Vater des Osiris u. der Isis u. des Seth, vor denen er in den Götterdynastien regierte. Er hat den Kopf eines Krokodils (Sinnbild der Zeit), sein hieroglyphischer Name ist One, d. h. Eröffner. Seine Gattin ist Nutpe (Rea). Sevek Ra heißt die Sonne als Verkörperung der Urzeit.

Seba, in der Bibel so v. w. Meroe.

Sebäa (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae; Arten am Cap, auf Neuseeland ꝛc.

Sebacëus (lat.), fettartig, von Consistenz wie Unschlitt.

St. Sebaldus, Schutzpatron der Stadt Nürnberg, soll nach Einigen der Sohn eines dänischen Königs, nach Anderen der eines Landmannes gewesen sein, studirte in Paris, vermählte sich dort mit der Tochter des Frankenköniges Dagobert III., trennte sich aber schon den folgenden Tag wieder von ihr, lebte zuletzt in einem Walde bei Nürnberg als Einsiedler u. st. 801 (nach A. 901 od. 1070). Papst Martin V. kanonisirte ihn 1425. Er befahl vor seinem Tode, seinen Leichnam auf einen mit Ochsen bespannten Wagen zu legen, diese dann anzutreiben u. ihn da zu beerdigen, wo sie stehen bleiben würden. Dieß geschah an der Peterskapelle zu Nürnberg, die dann erweitert u. nach ihm Sebalduskirche genannt ward. Auch befindet sich in ihr das kostbare Grabdenkmal des S. von Peter Vischer.

Sebaldusforst, 2 Q.-M. großer Wald im bayerischen Kreise Mittelfranken.

Sebaptisten, Selbsttäufer, eine Partei der Wiedertäufer im 17. Jahrh., die sich selbst noch einmal tauften.

Sebast, so v. w. Seidelbast (Daphne).

Sebaste (a. Geogr.), 1) so v. w. Samaria 2); 2) so v. w. Kabira; 3) so v. w. Eleusa 1); 4) so v. w. Sebastia.

Sebastia (Sebaste), Stadt in der pontischen Landschaft Kolopena, nahe am Halys, hieß früher Megalopolis; jetzt Atyasch.

Sebastian. I. Heiliger: 1) St. S., geb. zu Narbonne in Gallien, war unter Diocletian Hauptmann in der Prätorianergarde, bekannte sich zum christlichen Glauben, ward vom Hofe aufgefordert diesen abzulegen, weigerte sich Dessen, ward an einen Baum gebunden u. mit Pfeilschüssen durchbohrt, genas wieder unter der Pflege der Christin Irene, ward 20. Jan. 288 zu Tode gestäupt, in eine Gosse geworfen und dann durch die Christin Lucina begraben. Papst Damasus errichtete dem Heiligen in Rom eine Kirche, während seine Reliquien in alle Länder vertheilt wurden. S. ist Schutzpatron der Schützengesellschaften. II. Fürsten. A) Römische Kaiser: 2) S., Bruder des nachmaligen Kaisers Valentinian III., warf sich nebst seinem Bruder Jovinus 411 in Gallien gegen Honorius zum Gegenkaiser auf, ward 412 von Constantius besiegt u. dann hingerichtet. B) König von Portugal: 3) Sohn des Infanten Johann von Portugal u. der Johanna, der Tochter des Kaisers Karl V., geb. 1554, gelangte unter Vormundschaft seines Großoheims, des Cardinals Heinrich, auf den portugiesischen Thron, zog nach Afrika, um dem Mulei Mehemmed, welcher seinen Oheim Mulei Moloch vom Throne stoßen wollte, zu Hilfe zu kommen und wurde seit der am 4. Aug. 1578 auf der Ebene von Alkassarquivir verlorenen Entscheidungsschlacht vermißt. Nach dem Tode des als Reichsverweser bestellten Cardinals Heinrich 1580 traten vier Pseudo-Sebastiane auf, worunter bes. der Letzte eine Rolle spielte. Dieser erschien 1598 in Venedig u. beanspruchte die Krone, schilderte seine Flucht u. Gefangenschaft nach der Schlacht, sein freiwilliges Exil in der Berberei, um die Ruhe Portugals nicht zu stören, seine Pilgerfahrt nach Abessinien, Persien, Georgien u. Sicilien, ward trotzdem aus dem Gebiet der Republik Venedig verwiesen, in Florenz verhaftet u. an den spanischen Vicekönig von Neapel ausgeliefert, endlich nach Castilien verbracht, wo er 1600 im Kerker gestorben sein soll. Vgl. D'Antas, Les faux Don Sébastien, Par. 1865. C) Herzog von Penthièvre: 4) S. von Luxemburg, Sohn Franz von Luxemburg, folgte 1565 seinem mütterlichen Oheim, Johann III., in der Grafschaft Penthièvre u. fiel 1569 vor St. Jean d'Angeli. D) Infant von Spanien: 5) S. Gabriel Maria von Bourbon u. Braganza, Sohn des Infanten Peter u. der Prinzessin Maria Therese von Portugal, geb. 1811, bekriegte als Karlist die Christinos, ward Obergeneral u. vermählte sich 1832 mit Maria Amalie, Tochter des

1830 verstorbenen Königs Franz I. Beider Sicilien und 1860 mit Maria Christine, Infantin von Spanien, Tochter des Infanten Franz de Paula. III. Erzbischof und Kurfürst von Mainz: 6) S., Graf von Heusenstam, war Scholasticus des Erzstiftes zu Mainz, wurde 1545 Erzbischof u. st. 1555. IV. Feldherr: 7) S., diente erst unter dem römischen Kaiser Julianus, dann unter Valens und blieb 378 in einer Schlacht gegen die Gothen. V. Geistlicher: 8) S. Bischof zu Salamanca, lebte im 9. Jahrh. u. schr. die Geschichte der leonischen Könige von Pelagius bis zum Tod Ordinius I. (685).

Sebastian, 1) Jakob Friedrich Christian, geb. 1771 zu Heidelberg, wurde 1816 Professor der Medicin daselbst u. st. 1840 zu Leyden. Er schr. u. a.: Ueber Sumpfwechselfieber, Karlsr. 1815; Grundriß der allgemeinen Zeichenlehre, Darmst. 1819. 2) August Arno, geb. zu Leyden, war Professor der Physiologie in Gröningen u. schr.: De hydrope vesiculae felleae, Heidelb. 1827; Ueber die Aehnlichkeit u. den Unterschied zwischen der Arthritis u. Skrophulosis, deutsch von Schröder, Emb. 1830; De origine, incremento et exitu phthiseos pulmon., Gröningen 1835; Physiologia generalis, ebd. 1835; Elementa physiologiae specialis, ebd. 1838, 2. A. 1842.

Sebastian, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Arkansas; Hauptort: Jenny Lind.

S. Sebastian, Hauptstadt der baskischen Provinz Guipuzcoa in Spanien, starke Festung auf einer Halbinsel im Biscayschen Meere, mehrere Kirchen, Hafen mit Leuchtthurm, Marine- und Handelsschule, Seebad; 10,000 Ew. 31. Aug. 1813 Erstürmung durch die Engländer u. Portugiesen.

Sebastiana, so v. w. Sebastiansberg.

Sebastiani, 1) François Horace Bastien, Graf von S., geb. 1772 im Flecken Porta unweit Bastia von angesehenen Eltern, trat 1792 in die französische Armee, wurde nach der Schlacht von Arcole 1796 Escadronschef, nach der Schlacht bei Verona 1799 Oberst, hatte bedeutenden Antheil an den Erfolgen des 18. Brumaire, kämpfte 1800 bei Marengo, leistete nach dem Frieden von Amiens in Constantinopel, Ägypten, Syrien und auf den Jonischen Inseln als Diplomat gute Dienste, wurde beim Wiederbeginn des Krieges mit England Brigadegeneral, bei Austerlitz, schwer verwundet, Divisionsgeneral, 1806 französischer Gesandter in Constantinopel, bewog als solcher den Sultan Selim III. zum Krieg gegen Rußland, focht in Spanien bei Talavera, Almonacid u. Occagna, eroberte Granada u. Malaga, kehrte 1811 nach Frankreich zurück, machte 1812 den russischen Feldzug mit, kämpfte 1813 an der Katzbach, bei Leipzig und Hanau, that sich 1814 mit der Garbereiterei bei Rheims, Arcis sur Aube u. St. Didier hervor, organisirte während der Hundert Tage auf Napoleons Geheiß die Nationalgarde zu Amiens, ward für das Departement Aisne Mitglied der Deputirtenkammer, ging nach England, kehrte 1816 nach Frankreich zurück, wurde 1819 Deputirter von Corsica, 11. Aug. 1830 Marineminister, 17. Nov. Minister des Auswärtigen, war eine Hauptstütze des Juste milieu, nahm 1. April 1834 seine Entlassung, wurde Gesandter in Neapel, 1835 in London, 1840 Marschall u. st., nachdem er noch 17. Aug. 1847 das schreckliche Ende seiner einzigen Tochter, der Herzogin von Praslin, erlebt, 21. Juli 1851 zu Paris. 2) Tiburce, des Vor. Bruder, geb. 1786, französischer General u. seit 1840 Befehlshaber der ersten Militärdivision zu Paris, bemühte sich in den Februartagen von 1848 vergeblich, den Volksaufstand zu dämpfen u. lebte seitdem als Privatmann in Ajaccio. 3) Antonio, italienischer Botaniker, gab ein Kupferwerk: Romanae plantae, 2 Fasc., 1813 — 15, heraus, u. schr. mit Mauri: Florae romanae prodromus, Rom 1818, fortgesetzt von Mauri, ebd. 1820.

Sebastiansberg, Bergstadt im böhmischen Kreise Saaz; Sitz eines Bezirksamtes, Gymnasium, Bergbau auf Silber u. Zinn; 2000 Ew. Großer Brand 13. Sept. 1854.

Sebastiansweiler, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Rottenburg, mit Schwefelquelle. Vgl. Autenrieth, Das Schwefelbad S., Tüb. 1834.

St. Sebastião, so v. w. Rio Janeiro.

Sebasticook-River (spr. Sebastikuk-River), linker Zufluß des Kennebeck-River im nordamerikanischen Staate Maine.

Sebastopol, s. Sewastopol.

Sebastos (gr.), verehrt, ehrwürdig, heilig, 1) bei den griechischen Historikern, so v. w. Augustus (s. d.), Beiname u. Titel der Römischen Kaiser, wie Sebaste der Kaiserin, im Morgenland. Daher Sebastäa Spiele zu Ehren eines Kaisers und Sebastäon Heiligthum des Kaisers. 2) Der Sechste Monat der Bithyner u. Kyprier.

Sebbun (Japan. Myth.), Fest des Austreibens des bösen Geistes, eine Lustration am Jahresschlusse.

Seben, 1) Benedictinernonnenkloster bei Klausen im Tiroler Kreise Brixen, erst rhätische Veste, später römisches Castell (Sabiono), bis zum 13. Jahrh. Bischofssitz, dann Ritterschloß; 2) Stadt, sowie Zeben.

Sebenico, Stadt u. Festung im dalmatischen Kreise Zara, an der Mündung des Kerka in das Adriatische Meer; Sitz eines katholischen u. griechischen Bischofes, gothische Kathedrale, 4 Klöster, Hafen, Schifffahrt, Wein-, Seiden- u. Ölbau; 8000 Ew. 1. Nov. 1813 Eroberung durch die Österreicher.

Sebennytes Nomos, Bezirk Ägyptens innerhalb des Delta mit der Hauptstadt Sebennytos, jetzt Ruinen bei Semmenud. Von hier stammte die letzte Dynastie (Sebennytische Dynastie) der ägyptischen Könige.

Sebesh (Sebesz), Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk; katholische und griechische Kirche, griechisches Kloster; 4000 Ew., worunter ein Achtel Juden.

Sebeshely, Dorf im siebenbürgischen Kreise Broos, Eisenwerke, 1000 Ew.

Sebesten (Sebestenpflaumen), 1) Schwarze, s. Brustbeeren 2); 2) Amerikanische, die

birnförmigen, süßen, schleimigen, eßbaren Früchte von Cordia Sebestena, Baum in Westindien, u. von Cordia Dillenii.

Sebīnus lacus, See im Cisalpinischen Gallien, jetzt Lago d'Jseo (Sebinosee).

Sebipīra (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, zu Cassia nahe verwandt; Arten: Bäume in Brasilien.

Sebkha, Bezeichnung der Salzseen in Algerien.

Sebnitz, Stadt u. Gerichtsamt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, am Sebnitzbach, 5000 Ew.; großer Brand im Sept. 1854.

Sebros, Sohn des Hippekoon 1), genoß Heroenehre in Sparta.

Sebu (Cebu), Fluß in Marokko, entspringt am Dschebl Teldsch, verstärkt sich durch den Asfar, Wergha u. Ordum, fließt an Fez vorüber u. mündet nach 45 Meilen bei Mehediah in den Atlantischen Ocean.

Sebulon, s. Zabulon.

Sebum (lat.), Talg, Fett; **S. Meibomii**, die talgartige Feuchtigkeit der Augenlider.

S. e. c., Abkürzung für Salvo errore calculi (lat.), mit Vorbehalt eines etwaigen Rechnungsfehlers.

Secāle (S. *L.*, Roggen), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Aehrchen einzeln, zweiblüthig. Klappen pfriemlich. Untere Spelzen langgegrannt. Frucht nackt, einfurchig. Art: S. cereale (Korn), Spindel zähe; Klappen wehrlos, lang zugespitzt, scharf; Spelzen am Kiele borstig-wimperig. Das Uebrige s. u. Roggen. S. cornutum, s. Mutterkorn.

Secamōne (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; tropische Sträucher; Arten: S. emetica, in Ostindien; S. Alpini *R.* et *Sch.*, Schlingstrauch in Ägypten, mit drastisch wirkendem Milchsaft.

Secante (Schnittlinie), 1) (Geom.), jede gerade Linie, die eine krumme durchschneidet. 2) (Trigon.), eine Linie, die aus dem Mittelpunkte des Zirkels, durch das Ende eines Bogens, bis an die Linie gezogen wird, die auf dem an das andere Ende des Bogens gezogenen Radius perpendiculär steht.

Secchi, 1) Angelo, geb. 1818 zu Reggio in Modena, seit 1833 Jesuit, kam als Professor der Astronomie u. Director der römischen Sternwarte nach Rom u. wurde durch seine ausgezeichneten astronomischen Beobachtungen des Mondes u. der Sonne u. durch die Erfindung verschiedener Instrumente, bes. eines Meteorographen, in weiteren Kreisen bekannt. Er schrieb verschiedene astronomische Abhandlungen, Rom 1855—1867; Die Sonne (herausgeg. durch Schellen), Braunschw. 1872. 2) Peter, römischer Archäolog, geb. 1798 in Sabbione bei Reggio, wurde 1816 Jesuit u. st. 1856 zu Rom. Er hinterließ mehrere archäologische Schriften.

Secchia (spr. Sekkia), Nebenfluß des Po in der italienischen Provinz Modena, entspringt in den Apenninen, wird bei Modena schiffbar und mündet bei Sta. Luzia.

Secco (ital.), trocken, **al secco malen**, auf trockenem Grunde (im Gegensatz der Frescomalerei) malen.

Seceders (engl., spr. Sisibders, eigentlich die Abweichenden), seit 1735 kirchliche Partei in Schottland, gestiftet durch Ebenezer Erskine; s. Schottische Kirche.

Secerniren (v. lat.), absondern; Secernantia organa, so v. w. Absonderungsorgane.

Seceß (v. lat.), 1) Trennung, Entfernung; 2) entlegener Ort; 3) Stuhlgang; Secession, Entfernung, Entweichung.

Sech (Pflugmesser), das den Erdstreifen senkrecht abschneidende Eisen am Pflug.

Sechellen (Seychellen [spr. Seichellen] oder Mahéinseln), Gruppe von 30 Inseln im Indischen Meere nordöstlich von Madagascar mit gesundem u. mildem Klima; nur etwa die Hälfte davon haben durch Umfang u. Erzeugnisse (Baumwolle, Kaffee, Gewürznelken, Meercocospalme) einige Bedeutung; Ew. etwa 8000. Die größten Inseln sind Mahé, Praslin, La Digue, Denis, Silhouette, Carieuse, Isle aux Fregattes. Sie wurden 1741 von dem Franzosen Seychelles entdeckt, gehören seit 1814 den Engländern u. stehen unter dem Gouverneur von Mauritius.

Sechellenkrokodil (Crocodilus biporcatus), Krokodilart mit 2 Knochenleisten auf der Schnauze (Kielschnauze), hat seinen Namen von der ihm am häufigsten zum Aufenthalt dienenden Inselgruppe des Indischen Meeres.

Sechium (S. *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Sicyoideae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten: S. edule, in ganz Westindien seiner Früchte wegen gepflanzt und dort häufig genossen.

Sechs, ist die dreifache Zwei in der Bedeutung der Zwietracht des Materiellen; daher Zahl der Venus, z. B. im Würfelspiel. Sechzig ist eine planetarische Zahl: alle 60 Jahre wurde in ganz Böotien das große Bilderfest Dädala gefeiert, wobei die Bilder der Himmelskönigin Hera verbrannt, d. h. die abgelaufene Zeitperiode symbolisch der Vernichtung preisgegeben wurde; s. Dädalus.

Sechseläuten, das Frühlingsfest der Zünfte in Zürich, wobei diese kolossale Exemplare ihrer Productionen in Procession umhertragen.

Sechshaus, Dorf unweit Wien, Sitz eines Bezirksamtes, viele Fabriken, 8000 Ew.

Sechsstädte, in der Oberlausitz die Städte Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Lauban u. Kamenz, welche 1346 zum Schutze gegen Raubritter einen Bund geschlossen u. gewisse Privilegien erworben hatten, letztere aber wegen Begünstigung der Reformation durch den sog. Pönfall 1547 größtentheils wieder verloren.

Sechter, in Franken u. am Rhein Maß für trockene Dinge, 2 S. = 1 Metze, 14 S. = 1 Simmer, 16 S. = 1 Malter.

Sechuana (Setschuana), Sprache der Betschuanen in SAfrika, mit dem Bunda (s. d.) verwandt. Grammatik von J. Archbell, Graham's

Town 1837; Casalis, Etudes sur la langue Séchuana, Par. 1841.

Seciren (v. lat.), zerschneiden, zergliedern, bes. eine Leiche, s. Section.

Seckach, Fluß im Großherzogthum Baden, mündet bei Möckmühl in die Jagst.

Seckau, Flecken im steiermärkischen Kreise Bruck, an der Gail u. am Fuß der **Seckauer Alpen**, war von 1219—1786 Sitz des Bischofs von S., der jetzt in Gratz residirt, und hat ein Schloß, gothische Stiftskirche u. 1000 Ew.

Seckendorf, altes, in ganz Deutschland u. in Österreich verbreitetes Adelsgeschlecht, zur vormaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft in Franken gehörig, trägt seinen Namen nach dem zwischen Nürnberg u. Langenzenn gelegenen Dorfe **Seckendorf** u. folgt der evangelischen Confession. Es blüht in mehreren freiherrlichen u. gräflichen Häusern, die zu ihrem gemeinschaftlichen Stammvater haben: 1) Ludwig, welcher in einer Bamberger Stiftungsurkunde von 1262 vorkommt; drei Enkel desselben, Söhne Aberdars I., nämlich Aberdar II., Gutend u. Friedrich, gründeten die 3 noch bestehenden Hauptlinien: I. Hauptlinie: Aberdar, sie ist in Franken, Württemberg u. Preußen angesessen und ward 1706 in den Freiherrn- und 1810 theilweise in den Grafenstand erhoben, so daß sie in eine freiherrliche u. gräfliche zerfällt. A) Freiherrliches Haus, theilt sich in: a) Aberdar-Sugenheim-Weingartsgreuth, jetziger Chef: 2) Frhr. Adolf, geb. 1807, k. bayer. Oberst à la suite, seit 1837 vermählt mit Marie geb. Freiin v. Speth-Granheim. b) Aberdar-Gröningen, im Mannsstamme erloschen, der Letzte war: 3) Frhr. Friedrich, geb. 1789, war württembergischer Oberforstmeister a. D. u. st. 26. März 1861 mit Zurücklassung einer einzigen Tochter Antonie, sein Erbe war Frhr. Hans Karl Franz Alexander, geb. 1809, Gutsbesitzer auf Brook in Hinterpommern. B) Gräfliches Haus: Aberdar-Obernzenn, seit 1810 gräflich, dermaliger Chef: 4) Graf Ludwig, geb. 1813, k. k. Oberlieutenant a. D., vermählt mit Johanna geb. Falker. Zur Hauptlinie Aberdar gehörten auch: 5) Frhr. Karl Sigmund, geb. 1744, Sohn eines markgräflich bayreuthischen Ministers, wurde 1784 preußischer Gesandter im Fränkischen Kreise und st. 1785 in Ansbach. Er übersetzte die Lusiade von Camoens u. schr.: Fragment aus der Geschichte von Granada; Geschichte Thoang-ses od. das Rad des Schicksales; Superbia (ein Singspiel) und 3 Sammlungen Volks- und anderer Lieder, Weim. 1778—82. 6) Frhr. Leo, geb. 1773 zu Wohnfurth bei Haßfurt, wurde 1798 Regierungsassessor in Weimar, trat dort mit Goethe, Schiller, Wieland u. Herder in nähere Verbindung, ward 1802 württembergischer Regierungsrath in Stuttgart, wegen Majestätsverbrechens erst auf Schloß Solitude, dann auf dem Hohenasperg gefangen gehalten, 1805 freigelassen, focht als Hauptmann der Wiener Landwehr unter Hiller 6. Mai 1809 bei Ebersberg an der Traun, wobei er, schwer verwundet, in einer Scheuer verbrannte. Er gab heraus: Blüthen griechischer Dichter, Weim. 1800; Neujahrstaschenbuch von Weimar, ebd. 1802; Musenalmanach, Regensb. 1806 und 1807; die Zeitschrift Prometheus, 1808.

II. Hauptlinie Gutend, hat Besitzungen im bayerischen Kreise Mittelfranken u. im Herzogthum Sachsen-Altenburg und zerfällt zufolge der 1719 und 1816 geschehenen theilweisen Erhebung in den Grafenstand gleichfalls in ein freiherrliches und gräfliches Haus. Aus dem A) Freiherrlichen Hause sind aus früheren Zeiten berühmt: 7) Joachim Ludwig, war fürstbischöflich bambergischer Landeshauptmann, trat 1632 als Reiteroberst in schwedische Dienste, auf Betrieb Erzherzog Leopolds wegen seines Uebertrittes in die kaiserliche Armee mit dem General Piccolomini in Unterhandlung u. ward, durch einen Trompeter verrathen, 1642 von den Schweden in Salzwedel enthauptet. 8) Veit Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1626 zu Herzogenaurach bei Erlangen, studirte seit 1642 in Strasburg die Rechte, Geschichte, Philosophie und Theologie, wurde 1646 Hof- und Kammerjunker bei Herzog Ernst dem Frommen von Gotha, 1651 Hof- und Justitienrath, 1656 Geheimer Hof- u. Kammerrath, 1657 auch Hofrichter zu Jena, 1663 Wirklicher Geheimrath u. Kanzler, trat 1664 in die Dienste des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz, ward wieder Geheimrath, Kanzler u. Consistorialpräsident, kaufte 1677 das Rittergut Meuselwitz im Altenburgischen u. wurde Obersteuer- u. Landschaftsdirector des Fürstenthums Altenburg, 1691 preußischer Geheimrath und Kanzler der Universität Halle, schlichtete die Streitigkeiten der Orthodoxen und Pietisten u. st. 1692. Er schr.: Der deutsche Fürstenstaat, Gotha 1655, u. ö.; Compendium historiae ecclesiasticae (von Artopäus u. A. 1723 beendet, Lpz. 1660—64); Der Christenstaat, Lpz. 1685; Jus publicum Romanorum, Frkf. 1686; Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, Lpz. 1692, 3 Bde. Vgl. Schreber, Historia vitae ac meritorum Viti Lud. a S., Lpz. 1733; Nasemann, Veit Ludwig v. S., in den Preußischen Jahrbüchern (12. Bd.); W. Roscher, Zwei sächsische Staatswirthe im 16. u. 17. Jahrh., in Webers Archiv für die sächsische Geschichte, Lpz. 1862. 9) Frhr. Christian Adolf, geb. 4. Oct. 1767 zu Meuselwitz, stand 1786—94 in mecklenburgischen u. kursächsischen Militärdiensten, zog sich dann auf sein Rittergut Zingst an der Unstrut zurück, flüchtete 1828 wegen eines ihm drohenden Festungsarrestes nach Strasburg u. von dort nach Luzern und st. daselbst 1833. Er schr. u. a.: Forstrügen, Lpz. 1799—1804, 10 Bde.; Bemerkungen über verschiedene den Oekonomen u. Cameralisten interessante Gegenstände, ebd. 1801; Versuch zu einigen cameralistischen u. die Polizei betreffenden Vorschlägen, ebd. 1802; Briefe an einen Prinzen von seinem Begleiter auf Reisen, ebd. 1805; Gedichte, ebd. 1808; Dramatische Arbeiten, ebd. 1822—23, 2 Bde.; Sämmtliche Werke, ebd. 1816—23, 7 Bde. 10) Gustav Anton, bekannt unter dem Namen Patrik Peale, geb. 1775 zu Meuselwitz, Bruder des

Vor., studirte 1791 in Leipzig, reiste 1796 nach den Vereinigten Staaten, kehrte 1798 zurück, ward Assessor bei der Landesökonomiemanufactur- und Commerziendeputation, sowie Kammerjunker und Amtshauptmann zu Torgau, 1807 Kammerdirector in Hildburghausen, gab später auf mehreren Bühnen plastisch-mimische Musterdarstellungen, wurde 1812 Doctor der Philosophie an der Universität Göttingen, 1814 Professor am Carolinum in Braunschweig, ging 1821 wiederholt nach Amerika und st. 1823 zu Alexandria im Staate Louisiana. Er schr.: Scenen des höchsten Schmerzes, Lpz. 1801; Otto III. (Drama), ebd. 1805; Die Grundform der Toga, Gött. 1812; Kritik der Kunst, ebd. 1812; Aphorismen, Berl. 1812; Beiträge zur Philosophie des Herzens, ebd. 1814; Orsina (Fortsetzung von Lessings Emilie Galotti), Braunschw. 1814; Vorlesungen über die bildende Kunst rc., Aar. 1814; Adelheid von Bergau, eine Romanze, Lpz. 1815; Vorlesungen über Declamation und Mimik, Braunschw. 1816, 2 Bde.; Grundzüge der philosophischen Politik, Lpz. 1817; Gedichte, Braunschw. 1820. Das freiherrliche Haus dieser Hauptlinie scheidet sich jetzt in folgende Häuser: a) Haus Meuselwitz, Chef: 11) Frhr. Alfred, geb. 1796, herzoglich sachsen-altenburgischer Regierungspräsident a. D. b) Haus Weischlitz: 12) Frhr. Eduard, geb. 1803. c) Haus Zingst, Chef: 13) Frhr. Adolf, geb. 1829, vermählt seit 1862 mit Marie geb. v. Ortzen. d) Haus Burckersdorf, Chef: 14) Frhr. Ernst, geb. 1828, seit 1854 vermählt mit Adelheid geb. v. Greinitz. e) Haus Görlitz, Chef: 15) Frhr. Emil, geb. 1804, seit 1842 vermählt mit Leopoldine geb. Freiin v. Uslar-Gleichen. f) Haus Braunschweig: 16) Frhr. Gerald, geb. 1825, k. sächsischer Regierungsrath zu Leipzig, seit 1863 vermählt mit Marie geb. Gräfin von Seckendorff-Gudent. g) Haus Obernzenn: aa) Aeltere Speciallinie, Chef: 17) Frhr. Ernst, geb. 1808, k. bayerischer Hauptmann a. D., seit 1846 vermählt mit Clara geb. Offermann. bb) Jüngere Speciallinie, Chef: 18) Frhr. Eduard, geb. 1813, Secretär bei der Direction des k. württembergischen Geheimen Haus- und Staatsarchivs, seit 1847 vermählt mit Luise geb. Freiin v. Eyb-Eierlohe. h) Haus Linderode: 19) Frhr. Kurt, geb. 1836. B) Gräfliches Haus, aus welchem berühmt ist: 20) Graf Friedrich Heinrich, Neffe von S. 8), geb. 1673 zu Königsberg in Franken, studirte 1688—93 zu Jena, Leipzig u. Leyden die Rechte, trat 1693 in das englisch-holländische, später in das kaiserliche Heer, kämpfte 1698 als Hauptmann gegen die Türken, befehligte im Spanischen Erbfolgekrieg in Deutschland das Ansbacher Dragonerregiment, eroberte bei Höchstädt 16 französische Fahnen, kämpfte als Oberst in den Schlachten von Ramillies und Oudenaarde, trat als Generalmajor in die Dienste Augusts II. von Polen, befehligte 1710 u. 1711 die sächsischen Hilfsvölker in Flandern, ward polnischer Gesandter im Haag, 1717 kaiserlicher Feldmarschallieutenant, focht unter Eugen bei Belgrad, kämpfte 1718 in Sicilien gegen die Spanier, wurde 1719 Reichsgraf, 1721 Feldzeugmeister, 1726 kaiserlicher Gesandter am Berliner Hof, bewirkte im Interesse des österreichischen Cabinets die Verlobung des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, wurde Reichsgeneral der Cavalerie, schlug 20. Oct. 1735 die Franzosen bei Klausen, befehligte als Feldmarschall das österreichische Heer bei Belgrad, sah sich im Feldzug von 1737 genöthigt, hinter die Save zu gehen, kam in Folge Dessen als Gefangener auf die Festung Gratz, trat nach seiner Freilassung in die Dienste Karls II. von Bayern, drängte als Oberbefehlshaber des bayerischen Heeres die Österreicher nach Böhmen zurück, bewirkte 1774 zwischen Bayern u. Preußen die Union zu Frankfurt, schloß 22. April 1745 den Frieden zu Füssen, ward 1758 auf Befehl Friedrichs II. wegen eines Letzterem unangenehmen Briefwechsels gefangen nach Magdeburg verbracht, nach 6 Monaten gegen Zahlung von 10,000 Thlrn. befreit u. st. 23. Nov. 1763 auf seinem Gute Meuselwitz. Vgl. Theresius v. S., Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls v. S., Lpz. 1792—94, 4 Bde. 21) Graf Adolf Franz Karl, war k. sächsischer Geheimrath u. Director der Stände des Stiftes Merseburg, ward 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben u. st. 9. Nov. 1818. Derzeitiger Chef ist: 22) Graf Adolf, geb. 1837. 23) Graf Theodor, geb. 31. Oct. 1801, war preußischer Gesandter in Hannover, Oldenburg u. Braunschweig, seit 1847 in Brüssel, seit 1852 in Stuttgart u. st. 17. Sept. 1858.

III. Rheinhäfische Hauptlinie, zerfällt wieder in zwei Linien: a) Erste Linie, gegenwärtiger Chef: 24) Frhr. Eduard, geb. 1807, k. preußischer Geheimer Oberjustizrath u. Generalprocurator am Appellhofe zu Köln, seit 1837 vermählt mit Eleonore geb. v. Weise. b) Zweite Linie, gegenwärtiger Chef: 25) Frhr. Friedrich, geb. 1849.

Seckenheim, Dorf im badischen Landcomissariat Manheim, am Neckar, 3000 Ew. Unweit davon 30. Juni 1462 Sieg des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz über Karl I. von Baden u. den Grafen von Württemberg.

Seckingen, Stadt, s. Säckingen.

Seclin (spr. Sekläng), Stadt im französischen Departement Nord, an der Eisenbahn von Douai nach Lille, 4000 Ew.

Secludiren (v. lat.), ausschließen; **Seclusion**, Ausschließung.

Secondigliano, Flecken in der italienischen Provinz Neapel, 3500 Ew.

S. Secondo, 1) Flecken in der italienischen Provinz Parma, am Taro, 5700 Ew.; 2) kleine Insel in den Lagunen bei Venedig; dabei der gleichnamige Kanal.

Secret (v. lat.), 1) sonst Siegel eines Fürsten; 2) so v. w. geheimes Gemach.

Secretär (v. lat.), 1) Geheimschreiber, Schriftführer einer Behörde rc.; Staatssecretär, in manchen Staaten so v. w. Minister. 2) Schreibtisch.

Secretär, so v. w. Stelzengeier.

Secretariat, Amt u. Stelle eines Geheimschreibers od. Schriftführers.

Secretion (v. lat.), Absonderung; **Secretionsgebilde**, so v. w. Absonderungsorgane.

Secretum (lat.), 1) Geheimniß; 2) Geheimes Gemach.

Sect (span. Vino seco, d. i. trockener Wein Trockenbeerwein), 1) der Name mehrerer starker, süßer Weine, bes. solcher, die aus fast trockenen (gewelkten) Beeren gekeltert sind und daher die genannten Eigenschaften besitzen. Die bekanntesten Arten sind: der Canariensect von den Canarischen Inseln, der Palmsect von der Canarischen Insel Palma, der Xeressect von der Stadt Xeres in Andalusien und der Malagasect; 2) in neuerer Zeit häufig so v. w. Champagner, s. d.

Secta (lat.), 1) Methode, Regel; 2) Nachfolge; 3) das Geschlecht, insofern Mehrere dazu gehören.

Secte (v. lat.), 1) die Gesammtheit Derjenigen, welche irgend einem namhaften Manne, bes. einem Philosophen nachfolgen (sectantur), also so v. w. Schule; 2) engere Verbindung von Wenigen hinsichtlich des Lebens u. der Kirchenverfassung, hervorgerufen durch die Absonderung von dem großen Ganzen der Kirche. **Sectirer**, Häretiker, der darauf ausgeht, einen Anhang seiner Meinung zu gewinnen. **Sectirerei**, das Bestreben, Trennung in Sachen der Religion herbeizuführen.

Sectio (lat.), 1) das Einschneiden, der Schnitt; so **S. caesaria**, s. Kaiserschnitt; **S. viva**, Vivisection, s. Section. 2) Zerschneiden, s. Section. 3) Vertheilung, bes. der Kriegsbeute. 4) **S. bonorum**, in Rom der öffentliche Verkauf der Güter Dessen, welcher binnen 60 Tagen seine Gläubiger nicht befriedigte; der Käufer hieß **Sector**. 5) Durchschnitt.

Section (v. lat.), 1) die methodische Zerlegung eines menschlichen od. thierischen Körpers, welche zu verschiedenen Zwecken vollzogen werden kann u. zwar a) zum Zwecke des anatomischen Studiums (Anatomische S.), b) zur Erkenntniß krankhafter Veränderungen innerer Organe (Pathologische S.), c) in der gerichtlichen Medicin, in der Absicht, um die Frage über die Tödtlichkeit einer bei einem Verstorbenen vorgefundenen Verletzung zu entscheiden, od. Aufschluß über die zweifelhafte Todesart eines Verstorbenen oder Todtgefundenen zu geben (Gerichtlich-medicinische S.). Bei jeder S. müssen vor Allem die drei Höhlen des Körpers geöffnet u. die darin enthaltenen Organe einer genauen Untersuchung unterstellt werden. Die Kopfhöhle wird durch einen kreuzweisen od. rund um Stirn u. Hinterhaupt laufenden Einschnitt in die behaarte Kopfhaut u. durch Wegnahme des Schädelgewölbes mittels der Säge, die Brusthöhle durch Trennung des Brustbeins von den Schlüsselbeinen u. Rippen, u. die Bauchhöhle durch einen Kreuzschnitt in die sie bedeckende Bauchhaut und Muskeln eröffnet. Zuweilen ist es auch nothwendig, die Rückenmarkshöhle zu eröffnen. Endlich gehören hieher auch die Vivisectionen, bei denen lebende Thiere dem anatomischen Messer unterworfen werden zur Anstellung von Experimenten, um mittels derselben zweifelhafte Fragen aus der Physiologie, Pathologie, Toxicologie u. s. w. aufzuklären. Ueber Geschichte der S. vgl. Anatomie. 2) (Her.), die verschiedene Vertheilung der Tincturen im Schilde. 3) Unterabtheilung, bes. taktische. 4) Zur Zeit des Directoriums war Paris in 48 S-en getheilt, deren Gesammtheit die Bürgerschaft bildete.

Sector (lat.), 1) Einer, welcher schneidet; 2) Mörder; 3) s. u. Sectio; 4) (Math.), so v. w. Ausschnitt.

Secunda (lat.), 1) die zweite; 2) (nämlich Classis), die zweite Classe einer Schule; die Schüler **Secundaner**; 3) (nämlich Pars), so **S. Petri**, so v. w. Altera pars Petri; daher so v. w. Beurtheilungskraft; 4) eine geringere Waarensorte; 5) (Schriftg.), so v. w. Text.

Secundär (v. lat.), 1) das Zweite in einer Reihenfolge; daher **Secundäre Gebirge**, Uebergangs- und Flötzgebirge, Mittelgebirge; 2) abhängig, untergeordnet; 3) s. Primär.

Secundawechsel, s. Wechsel.

Secunde (v. lat.), 1) in der Zeit- u. Gradmessung der 60. Theil einer Minute; 2) (Mus.), der zweite Ton nach dem Grundton; 3) (Fechtk.), die zweite Stoßart; 4) (Buchdr.), diejenige Druckform, welche die mit einem neben der Signatur befindlichen Sternchen bezeichnete Columne trägt, gewöhnlich die dritte Seite eines Bogens.

Secundenaccord, der Septimenaccord, in welchem die Septime zum Grundton geworden ist.

Secundenpendel, ein Pendel von solcher Länge, daß es an einem gegebenen Orte Secunden schwingt, d. h. nach Verlauf jeder Secunde den tiefsten Punkt seiner Bahn wieder erreicht, od. was eben so lange dauert: seinen Schwingungsbogen von einem Ende zum andern einmal durchläuft. Für die Breite von London muß das mathematische S. $39{,}_{14}$ englische Zoll lang sein. Unter dem Aequator, wo die Schwerkraft geringer ist, müßte man es verkürzen, sonst würde es täglich $2^1/_4$ Minuten zurückbleiben. Diese Secunden sind die einer gewöhnlichen Uhr, welche die mittlere Sonnenzeit zeigt; da aber die Sternzeit, wie sie die meisten astronomischen Uhren zeigen, kürzer ist als mittlere Zeit, und zwar im Verhältniß von $0{,}_{99727}$: 1, so muß auch das S. für Sternzeit kürzer sein, u. zwar für London: $38{,}_{87}$ Zoll. Die Länge des reducirten (für den Pol berechneten) S-s wurde schon vor dem französischen Meter von Huygens u. A. als Längeneinheit vorgeschlagen.

Secundenuhr, eine zu astronomischen oder physikalischen Beobachtungen dienende Uhr, im ersteren Fall eine Pendeluhr mit Secundenpendel, dessen Schwingungen man an dem hörbaren Abfall des Ankers vom Hemmungsrad zählen kann, die aber bei einigen S-en auch durch Glockenschläge angezeigt werden, welch letztere Einrichtung aber den Gang der Uhr zu sehr stört. Für nicht astronomische Beobachtungen ist die S. entweder eine Pendeluhr, deren verlängerte Hemmungsradachse, aus dem Zifferblatte heraustretend, einen Secundenzeiger trägt, od. es ist eine Taschenuhr, bei der die Achse des

zweiten Rades, welches in einer Minute einen vollen Umgang macht, mit dem Zeiger versehen ist. In diesem Falle macht der Zeiger eine Reihe kleiner Schritte, die mit der Zeitdauer der Unruheschwingungen übereinstimmen und nur Bruchtheile einer Secunde ausmachen. Man nennt Dieß **Schleichende**, im Gegensatz zu **Stehenden** od. **Springenden** Secunden, welche ebenfalls bei Taschen- od. Reiseuhren (mit Unruhe) vorkommen, aber hier eine besondere Vorrichtung u. zwei Räder mehr erfordern. Um die Zeitdauer einer Beobachtung genau zu bestimmen, ohne die Aufmerksamkeit auf die Uhr richten zu müssen, hat man auch S.-en mit doppeltem (gespaltenem) Secundenzeiger. Der Druck auf ein Knöpfchen hemmt den einen dieser Zeiger augenblicklich an der Stelle, die er zuletzt einnahm.

Secundianer, gnostische Secte, gestiftet von Secundus, einem Schüler Valentinus in Aegypten. Secundus wich von seinem Lehrer namentlich in zwei Punkten ab: erstens schied er die ersten acht Wesen des Valentinus (s. d.) in zwei Classen, jede von vier Wesen, u. nannte die eine die rechte, die andere die linke, oder auch Licht und Finsterniß, dann schrieb er den Abfall aus dem Pleroma, womit die sichtbare Schöpfung ihren Anfang nimmt, nicht einem der dreißig obersten Äonen, sondern einem Äon niederen Ranges zu.

Secundinae (lat.), 1) Nachgeburt; 2) S. seminis, den Embryo einschließende Pflanzentheile.

Secundinianer, Secte der Manichäer, gestiftet von Secundinus, Schüler des Manes. Er schrieb gegen Augustin wegen seines Abfalles von den Manichäern, Augustinus antwortete ihm (um 405) in der Schrift: Contra Secundinum Manichaeum, worin er zeigt, warum er den Manichäismus aufgegeben habe u. denselben aus dem Briefe des Secundinus selbst widerlegt.

Secundīnus, 1) Sohn des Restitutus, geb. 373 in Oberitalien, ging 439 nach Irland, um dort das Evangelium zu verkünden u. st. 448. Er dichtete einen Hymnus auf St. Patrik, seinen Oheim, abgedruckt in J. Colganus Trias thaumaturga Sanctorum Hiberniae. 2) (**Sagundino**), **Nikolaus**, von Euböa, kam 1438 nach Italien, wurde Dolmetscher beim Concilium von Florenz, später Gesandter der Republik Venedig u. schr. u. a.: Narratio de expugnatione Constantinopolitana etc.

Secundiren (v. lat.), 1) begünstigen, beistehen, bes. im Zweikampf; Secundant, im Duell der Beistand des Duellanten. 2) (Mus.), die zweite Stimme spielen; Secundarius, der sie spielt.

Secundiz (**Priesterjubiläum**), die Feier des Tages, an welchem der Priester sein 50. Priesterjahr zurücklegt. Die Festlichkeit wird, je nach dem Willen des Jubilars, entweder im Stillen mit einer einfachen hl. Messe oder öffentlich begangen; letzternfalls hält der Jubilar ein feierliches Amt unter Beihilfe eines Assistenten, womit zugleich eine auf die Feier bezügliche Predigt (Jubelpredigt) verbunden wird.

Secundogenitur (v. lat.), 1) Art der Erbfolgeordnung, vermöge welcher die zweitgeborne Linie einer Familie das Vorrecht zur Erbfolge in ein gewisses, für diese Linie bestimmtes, Vermögen besitzt; 2) das Vermögen, welches nach dieser Erbfolgeordnung vererbt wird.

Secundum (lat.), nach, gemäß, zufolge; **S. artem**, abgekürzt s. a., nach der Kunst, kunstgemäß; **S. naturam**, naturgemäß; **S. ordinem**, nach der Reihe.

Secundus (lat.), 1) der Zweite; 2) (Bot.), auf einer Seite stehend, einreihig, nach Einer Seite gerichtet.

Secundus, 1) **Julius**, aus Gallien, ausgezeichneter Redner u. Sachwalter in Rom unter Vespasinius; er ist in dem Tacitischen Dialogus de oratoribus eine der sprechenden Personen. 2) **Epiuros** oder **Epithyros**, Sophist des 2. Jahrh. n. Chr., lehrte in Athen u. beschäftigte sich viel mit Erörterung der sittlichen Vorschriften des Pythagoras. Seine Altercatio Secundi et Hadriani (Antworten auf Fragen Hadrians) im 1. Band von Orelli's Opuscula graecorum vet. sententiosa et moralia. 3) S., Gnostiker, s. Secundianer. 4) S., Erzbischof von Trident im 6. Jahrh., schr. eine Geschichte der Longobarden bis auf seine Zeit. 5) **Johannes** S., s. Johannes 321).

Securidāca (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygaleae; Arten: südamerikanische Sträucher, z. B. S. scandens, enthält blauen Farbestoff, u. a.

Securiformis (Bot.), beilförmig.

Securigĕra (S. *De C.*, **Beilwicke**), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae; Art: S. Coronilla (sonst Coronilla securidaca), in ganz SEuropa heimisch, mit zusammengedrückten, gekrümmten, schwertförmigen Gliedhülsen, deren bittere, braunrothe Samen einst als Semen Securidacae officinell waren.

Securinega (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxeae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. nitida, Baum auf Isle de France, mit sehr hartem Holz.

Securīren (v. lat.), sichern, sicherstellen.

Secūris (lat.), 1) Beil, Axt; 2) das Beil in den Fasces der römischen Lictoren.

Securitas (lat.), Römische Personification der **Sicherheit**, bes. des Staates, häufig auf Denkmalen in Beziehung auf die von Augustus hergestellte Ruhe nach Außen (S. publica, Augusta rc.); auf Grabmalen: S. perpetua. Abgebildet wurde sie als Matrone, sitzend oder an eine Säule gelehnt, ruhig vor sich hinblickend, die Rechte über den Kopf gelegt als Zeichen der Ruhe u. Sicherheit. Ihre Attribute sind Lorbeer, Ölzweig, Füllhorn, Scepter. Vgl. Tranquillitas.

Sédaine (spr. Sedähn), **Michel Jean**, geb. 1719 zu Paris, war Anfangs Maurer, widmete sich dann der Literatur, ward 1768 Mitglied der Akademie u. st. 17. Mai 1797. Er schr. für die Bühne die von Philidor componirte komische Oper Le diable à quatre u. die von Montsigny u. Gretry componirten: Rose et Colas, Par. 1764 (deutsch 1772); Le deserteur, ebd. 1769, n. A. 1783 (deutsch Manh. 1771); La reine de Golconde, ebd. 1766; Richard Coeur de Lion (deutsch von André, Gieß. 1780); Guillaume Tell, ebd. 1789; ferner die Lust-

spiele Le philosophe sans le savoir (1765) u. La gageure imprévue; Dramen, Chansons, satyrische Episteln, das Lehrgedicht Le vaudeville (1756). Oeuvres dramatiques de Mr. S., Par. 1760 u. 1776, 4 Bde.; Auswahl von Auger in den Oeuvres choisies, ebd. 1813, 3 Bde. Ueber ihn schrieb die Fürstin Salm in ihrem Eloge historique de Michel Jean S., ebd. 1797.

Sedalkirche, so v. w. Kathedrale.

Sedan (spr. Sedang), Stadt im französischen Departement Ardennen, an der Maas und an der Eisenbahn; festes Schloß, 4 Kirchen, worunter eine reformirte, Militärmagazine, Arsenal, Communalcollège, Industrieschule, öffentliche Bibliothek, hübsche Fontainen, herrliche Promenaden, Denkmal des hier geborenen Marschalls Turenne, berühmte Tuchfabriken (Schwarze Sedantücher); 20,000 Ew. S. ist wichtig als Bollwerk Frankreichs im Norden; 25. Juni 1815 Bombardement durch die Hessen; Oct. 1815 bis Nov. 1818 Occupation durch die Preußen; 31. Aug. u. 1. Sept. 1870 Sieg der Deutschen über die Franzosen mit daraufgefolgter Capitulation der französischen Armee Mac Mahons u. Uebergabe des Degens von Seite Kaisers Napoleon III.

Sedantia (Sedativa, lat.), beruhigende Mittel.

Sedashighur (Sedashewagher), Stadt in der Indobritischen Präsidentschaft Madras, District Kanara, unfern der Mündung des Kalinadi, mit Hafen; in neuester Zeit wichtig als Ausfuhrort für Baumwolle.

Sedativ (v. lat.), schmerzstillend, beruhigend.

Sedativsalz, so v. w. Boraxsäure.

Sedativspath, so v. w. Boracit.

Sedeen, 98. (108.) Pflanzenfamilie nach Sprengel, fleischig-blätterige, den Aizoideen 2c. ähnliche Pflanzen; s. Sedum.

Sedegliāno (spr. Sediljano), Dorf in der italienischen Provinz Udine, 3700 Ew.

Sedella, Flecken in der spanischen Provinz Malaga, Seidenraupenzucht, 4000 Ew.

Sedentär (v. lat.), 1) sitzend; 2) seinen Wohnsitz habend, ansässig; Sedentia (lat.), unbewegliche Sachen.

Sederholm, Karl, geb. 1789 in Finnland, wurde 1810 Lehrer in Wiburg, 1811 evangelischer Prediger in Charkow in Rußland, 1820 in Moskau u. schr. u. a.: Die Erlösung (eine Messiade), Berl. 1833; Studien in der Wüste, ebd. 1833; Die Weltansicht, Lpz. 1836; Die ewigen Thatsachen (Grundzüge einer durchgeführten Einigung des Christenthumes und der Philosophie), ebd. 1845, 2. A. 1850.

Sedes (lat.), 1) der Sitz; 2) S. fixa, fester Wohnsitz; 2) der Sitztheil des Körpers.

Sedes apostolica (lat.), der Päpstliche Stuhl, im Gegensatze zum bischöflichen (S. episcopalis). S. impedita, im Kanonischen Rechte der Zustand des Päpstlichen u. eines Erzbischöflichen od. Bischöflichen Stuhles, wo der rechtmäßige Inhaber desselben gewaltsam an der Amtsführung gehindert od. der Verkehr mit ihm durch unbesiegbare Verhältnisse ganz od. fast unmöglich gemacht ist. Wird der Papst gefangen gehalten od. von seinem Sitze weggeschleppt, so treten die Cardinäle interimistisch ein, um die unaufschiebbaren Regierungssachen zu besorgen. Ist dagegen nur der Verkehr mit ihm sehr erschwert od. der Päpstliche Stuhl durch feindliche Gewalt so abgesperrt, daß er gar nicht zugänglich ist, so haben die Erzbischöfe u. Bischöfe für ihre Diöcesen in höchst dringlichen Angelegenheiten, jedoch mit Vorbehalt, zu entscheiden. Wird der Erzbischof od. Bischof von äußeren Feinden der Kirche gefangen weggeführt, so übernimmt das Capitel vorläufig die Verwaltung u. kann dasselbe auch einen Vicar (Capitularvicar) bestellen. Das Capitel hat jedoch alsbald an den Papst zu berichten u. dessen Verfügungen zu gewärtigen. Derselbe wird nach Umständen einen Administrator bestellen, der dann die volle Jurisdiction (wohl auch die Pontificalien) ausübt. Wird dagegen der Erzbischof od. Bischof durch die eigene Staatsregierung gefangen aus seiner Diöcese weggeführt, so hat der Generalvicar im Namen u. aus Vollmacht des Bischofes fortzufungiren.

Sede vacante (lat.), s. Sedisvacanz.

Sedez (Sedezformat), Druckformat, wobei der Bogen in 16 Blätter gebrochen wird.

Sedgley (spr. Sedgli), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Stafford, Eisenwaarenfabrication, 37,000 Ew.

Sedgwick (spr. Sedschuwick), Catherine, amerikanische Romandichterin, geb. 1790 zu Stockbridge in Massachusetts als die Tochter eines Senators, bereiste 1839 England, Deutschland, die Schweiz u. Italien u. st. 31. Juli 1867. Sie schr.: New England tale, New-York 1822; n. A. 1852; Redwood, 1824; Hope Leslie, or early times in Massachusetts, 1827; Clarence, 1830; Le bossu, 1832; The Linwoods, 1835; The poor rich man and the rich poor man, 1836; Live and let live, 1837; Letters from abroad to kindred at home, Lond. 1841, 2 Bde.; Morals of manners, 1846; The boy of mount Rhigi, 1848; u. gab die Gedichte der früh verstorbenen Miß Lucretia Davidson nebst Lebensbeschreibung derselben heraus (deutsch Lpz. 1848). Ihre Erzählungen u. Novellen erschienen in deutscher Uebersetzung nebst einer Einleitung von L. Rellstab, Lpz. 1836—37, 6 Bde.

Sedico, Dorf in der italienischen Provinz Belluno, 3850 Ew.

Sedile (lat.), Ort zum Sitzen; Mehrzahl Sedilia, 1) die Hinterbacken; 2) die Sitzreihen im Theater.

Sedillot (spr. Sedijo), 1) Chr. Emanuel, geb. 1804 zu Paris, wurde 1831 Militärarzt in der polnischen Armee, dann Hospitaldirector u. 1837 Oberchirurg in Algier, Professor der Operativen Medicin am Hospital zu Val de Grace, Professor der Medicinischen Facultät in Paris, 1841 Professor der Chirurgie in Strasburg und schr.: Manuel de médécine légale, Par. 1830, 2. A. 1836; Nouv. considérations sur la plique, ebd. 1832; Campagne de Constantine de 1832, ebd. 1838; Traité de médecine operatoire, bandage et apparails, ebd. 1839, 2 Bde.; De l'opération de l'empyéme, ebd. 1841. 2) Innocenz, geb. zu Paris, Arzt daselbst, Secretär, dann Vicepräsident der Medici-

nischen Gesellschaft; gab heraus: Récueil périod. de la Société de méd. de Paris seit 1799 5 Bde., u. seit 1803 vom 15. Bde. an: Journal général de médécine de chirurg. et de pharmacie ou Recueil périod. und Recueil périodique de la litt. étrangère seit 1797.

Sediman, Dorf in Oberägypten; hier 28. Aug. 1798 Sieg des französischen Generals Desaix über die Mamluken unter Murad Bei.

Sediment (v. lat.), Bodensatz, Niederschlag einer Flüssigkeit; **sedimentär**, satzartig. **Sedimentärgebirge**, so v. w. Flötzgebirge.

Sedisvacanz (Sede vacante), 1) die Erledigung einer hohen geistlichen Würde; 2) der Zeitraum, während dessen die Stelle erledigt ist. Während der S. eines Bisthums u. bis zur Wiederbesetzung desselben durch einen neuen Oberhirten wird die Diöcese durch das Domcapitel u. den Generalvicar verwaltet. Ueber gewaltsame Erledigung (Quasi-S.) s. Sedes impedita unter Sedes apostolica.

Sedition (v. lat.), Aufstand, Meuterei, Empörung; **seditiös**, unruhig, aufrührerisch. **Seditiosität**, Aufwiegelungs-, Empörungssucht.

Sedletz, 1) Stadt im böhmischen Kreise Tabor, Sitz eines Bezirksamtes, 1500 Ew.; 2) Dorf im böhmischen Kreise Czaslau, kaiserliche Tabaksfabrik, 850 Ew.; 3) Dorf im böhmischen Kreise Pilsen, an der Olawa, Eisenhüttenwerk, 800 Ew.

Sedlitz, 1) Stadt im böhmischen Kreise Pickl, Schloß, 2000 Ew.; 2) (Groß-S.), Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Pirna, königliches Schloß, 740 Ew. 3) (Seidlitz), Dorf im böhmischen Kreise Saaz, Bezirksamt Brüx, berühmte Bitterwasserquelle, 300 Ew.

Sedlnitzky (Odrowoncz-S. von Choltitz), ein der katholischen Confession folgendes uraltes Geschlecht in Schlesien, ward 1546 in den mährischen Herrnstand erhoben u. blüht in einem freiherrlichen u. gräflichen Hause. A) Freiherrliches Haus, durch die Brüder Wenzel u. Karl in eine ältere u. jüngere Linie getheilt, deren Chefs sind: 1) Frhr. Anton, geb. 1803, seit 1841 vermählt mit Caroline geb. Gräfin von Falkenhayn. 2) Frhr. Karl, geb. 1802. B) Gräfliches Haus, im Mannsstamm erloschen, aus ihm: 3) Graf Karl Julius, geb. 1653 zu Troppau, war Landeshauptmann daselbst, Administrator von Ohlau u. Brieg, erhielt 1695 den Reichsgrafenstand u. st. 1731. 4) Graf Joseph, geb. 8. Jän. 1788, Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Joseph, wurde Kreishauptmann zu Weißkirchen und Troppau, k. k. Kämmerer u. wirklicher Geheimer Rath, 1817 Präsident der obersten Polizei- u. Censurhofstelle zu Wien u. st. 22. Juni 1855 zu Baden bei Wien.

Sedriano, Dorf in der italienischen Provinz Pavia, an der Eisenbahn zwischen Mailand und Magenta, 2000 Ew.

Sedscheſtan, Landschaft im südwestlichen Theile von Afghanistan, mit der Hauptstadt Duschak, der Residenz eines nach Kabul Tribut zahlenden Fürsten.

Seduciren (v. lat.), verführen, verlocken; **Seduction**, Verleitung, Verführung; **Seductor**, Verführer.

Sedulität (v. lat.), Emsigkeit, Fleiß.

Sedulius, 1) Cölius S., lebte zu Zeiten der Kaiser Theodosius II. u. Valentinian III., scheint zuerst in Italien Philosophie od. Rhetorik gelehrt zu haben, wurde dann durch den Priester Macedonius näher mit der Lehre des Heiles bekannt gemacht u. war später Priester in Achaja; vielleicht erhielt er in der Folge auch noch die Bischofswürde. Er schrieb christliche Gedichte: Carmen paschale s. Mirabilium divinorum libelli (in Hexametern); Opus paschale (das Carmen paschale in Prosa übersetzt); Elegia s. Collatio veteris et novi Testamenti; den Weihnachtshymnus A solis ortus cardine, auch Abecedarius genannt (weil der Anfang der Strophen akrostichisch ist). Fälschlich werden ihm das Carmen de incarnatione u. das Collectaneum zugeschrieben. Das Opus (Carmen) paschale haben herausgegeben P. Eisenberg (Lpz. 1499, 1502, Köln 1537), Cellarius (1704, 2. A. 1736), Grunner (1747), Arntzen (1761), Gallandi (1773), F. Arevalo (Rom 1794) und A.; die Ausgabe des Arevalo ist abgedruckt in der Patrologie Migne's (T. 19). 2) S. Scotus (S. Junior), seinem Namen nach ein Schotte od. Irländer, lebte um 818; ob er Presbyter oder Bischof gewesen, ist ungewiß; er ist auch nicht identisch mit dem S., welcher 721 unter Papst Gregor einer Synode in Rom anwohnte. S. schr.: Collectanea in omnes B. Pauli epistolas (in der Biblioth. max., Lyon 1677, und in Migne's Patrologie, T. 103); Expositiunculae in Matthaeum etc. (in Mai's Scriptorum vet. collectio nova, T. 9, u. bei Migne); Explanationes in praefationes S. Hieronymi ad evangelia (in Mai's Spicilegium Romanum Vaticanum, T. 8, u. bei Migne); De rectoribus christianis et convenientibus regulis, quibus est respublica rite gubernanda, 813 verfaßt (ebenfalls im 8. T. derselben Mai'schen Sammlung u. bei Migne). Letztere Schrift, in welcher die gebundene mit der ungebundenen Rede abwechselt, handelt über die Aufgaben u. Pflichten eines Herrschers, dessen Verhältniß zur Kirche 2c., u. ist ein höchst interessanter Beitrag zur Kenntniß des Zustandes der Gemüther nach Wiederaufrichtung des Kaiserthrones, der seinem Autor eine große Berühmtheit verschaffte u. Ludwig dem Frommen als Muster u. Vorbild gedient zu haben scheint. (Histor.-polit. Bl. 1844, I. Bd. S. 213.)

Sedum (S. *L.*, Fetthenne), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Kelch fünftheilig, 5 Blumenblätter, 5 Nektarschuppen, 5 Balgkapseln, vielsamig. Kräuter od. Halbsträucher der nördlichen Hemisphäre und fast ganz auf die alte Welt beschränkt. 18 deutsche Arten: S. acre (Mauer- od. Steinpfeffer, Katzenträublein), blüht gelb, mit fleischigen, eirunden, sitzenden, scharf pfefferartig schmeckenden Blättern, früher als Herba Sedi minor. off., frisch zerquetscht, gegen bösartige Geschwüre 2c. benützt; gemein auf Mauern, Hei-

ben, Sandfeldern; S. sexangulare, voriger sehr ähnlich, seltener, an Felsen u. auf Sandfeldern, ohne scharfen Saft, blüht 14 Tage später. S. purpurascens, blüht purpurn, an Rainen ꝛc., bes. westlich von Regensburg; S. maximum (S. Telephium *L.*), blüht grünlich-gelb-weiß, an Felsen, Rainen ꝛc., die beiden letzten haben starke, ästige Wurzeln; S. album, mit weißen Blüthen, an Felsen, Mauern, bes. in den Gebirgen, bis in die oberbayerische Hochebene ꝛc.; S. reflexum, blüht gelb, auf Felsen ꝛc., auch in Gärten cultivirt; S. Anacampseros, mit rothen u. weißen Doldentrauben, im südlichen Frankreich u. auf Alpen, alle vorigen wie Portulak als Salat und Suppenkräuter, einige als Zierpflanzen benützt; ausländische: S. altissimum, in SEuropa, sehr schleimreich; S. confertum, in Ägypten; S. cepaea, in Griechenland; S. coeruleum, blau blühend, in Sibirien, NAfrika u. a., sind Zierpflanzen.

Sedumblüthige, 1. Reihe der 7. Classe und 2. Ordnung in Reichenbachs Pflanzensystem.

Sedüni (a. Geogr.), Volk an dem Rhône, längs des jetzigen Wallisertha ls um Sitten.

Sedziszow, Marktflecken im galizischen Kreise Rzeszow, an der Eisenbahn, Kapuzinerkloster, 2000 Ew.

See, 1) (die S.), so v. Meer; Hohe S., das offene Meer; Sturz-S., eine Welle, die sich von Hinten od. von der Seite über das Schiff stürzt; Stampf-S., eine Welle, welche sich gegen das Vordertheil des Schiffes stürzt; Hohle S., das durch einen Sturm aufgeregte Meer nach dem Sturme; 2) (der S.), ein stillstehendes Binnengewässer, größer als ein Teich u. von Natur vorhanden; ungewöhnlich große S-n werden zuweilen auch Meere genannt, z. B. der Kaspische See. Ein S., welcher sichtbar weder Zu- noch Abfluß hat, heißt Quellen-S.; derjenige, welcher Flüsse aufnimmt, aber nicht ergießt (wie der Aral, Balchasch), Steppensee. Der größte S. der Erde ist das Kaspische Meer, Europa's größter S. der Ladoga. 3) Ein Teich von etwas größerem Umfang. Viele Seen gelten in den Sagen der Völker als heilig, weil von göttlichen Wesen (Nereiden, Nixen, Undinen, Seejungfern; vgl. Urd) bewohnt, daher sie von Menschen nicht beunruhigt werden durften; wirft man Steine hinein, so entstehen Gewitter, s. Mummelsee. S.-Rosen u. a. Wasserblumen gelten als verwandelte Jungfrauen.

See, Gustav vom S., s. Struensee.

Seeaal (Conger), Unterfamilie der Aalfische, Rückenflosse fast dicht hinter dem Kopf beginnend, Oberkiefer länger; Gattungen: Ophisurus, Gymnotus, Gymnothorax, Ophidium, Ammodytes, Apterichthys u. Leptocephalus.

Seeadler, 1) (Haliaetus), Abtheilung der Vogelgattung der Adler; Läufe bis zur Hälfte befiedert (Nacktfuß), Zehen ohne Spannhaut, Krallen innen rinnenförmig; 10 Arten, meist von Fischen lebend, darunter vorzüglich gefräßig: a) Haliaetus albicella (Großer Fischadler, Beinbrecher, Weißschwänziger S.), 8 Fuß klafternd, in Färbung sehr verschieden, kommt zuweilen bis Mitteldeutschland. b) Haliaetus leucocephala (Weißköpfiger S.), etwas kleiner als der vorige, braun, Kopf u. Hals im Alter milchweiß, Schwanz weiß, am häufigsten im hohen Norden Amerika's, auch in NEuropa, kommt selten nach Deutschland. 2) (Sciaena aquila), eine bis 60 Pfd. schwere, als Speise beliebte Art der Gattung Umberfisch.

Seealpen, 1) s. u. Alpen; 2) (Alpes maritimes), seit 1860 französisches Departement, so v. w. Nizza 1).

Seeamsel (Labrus merula, Schwarzer Lippfisch), eine im Mittelmeer häufige Art der Gattung Labrus.

Seeanemonen (Actinina *E.*, Holosarca *Burm.*, Malacodermata *Ed. H.*, Fleischpolypen), Familie der Ordnung Thierkorallen, Leib lederartig weich, ohne Korallenstock, aber mit Kalknadeln im Innern, Thiere frei, meist einzeln, kriechend oder schwimmend, Körper von Muskelfasern durchzogen, unten mit scheibenförmiger Fläche (Fuß) zum Anheften. In der Mitte des oberen Körperendes der Mund, umgeben von mehreren Reihen hohler, am Ende offener Fühler. Die Eiersäcke liegen in fächerförmigen Abtheilungen u. münden in den Magen, von wo aus die Jungen durch den Mund austreten. Die Glieder dieser Familie sind meist sehr schön gefärbt, nähren sich von kleinen Meerthieren (Muscheln, Krebsen ꝛc.), deren unverdauliche Theile (Schalen ꝛc.) sie durch Umstülpen des Magens entleeren. Die Reproductionskraft ist bei ihnen so groß, daß sie ohne Nachtheil der Länge u. Quere nach getheilt werden können und abgeschnittene Fühler sich sehr rasch wieder ersetzen. Gattungen: a) Lucernaria *Müll.* (Laternanemone), 4 Arten; b) Actinia *L.* (Meernessel), 70 Arten; c) Cribrina *E.* (Siebanomene), 10 Arten; d) Zoanthus *Cuv.* (Ranken- oder Lederkoralle), 3 Arten.

Seeau, der katholischen Confession folgendes, in Österreich angesessenes und aus dem Salzkammergute stammendes Geschlecht, wurde 1682 in den Freiherrn- u. 1699 in den Grafenstand erhoben. 1) Thomas, geb. 1500, war oberster Waldmeister im Salzkammergut, machte den Traunfall schiffbar u. st. 1610. Jetziger Chef der nach dem Erlöschen der anderen Linie im Mannsstamme 1841 noch einzigen Linie: 2) Graf Karl, geb. 1801, k. k. Major a. D., 1828 vermählt mit Anna geb. Edle v. Schönthal; sein Sohn Graf Otto ist geb. 1833.

Seebach, Albin Leo v. S., geb. 1811 zu Langensalza als der Sohn eines Rittmeisters, wurde 1828 Junker bei der königlich sächsischen Infanterie, später Oberlieutenant bei der Schützenabtheilung zu Leipzig, bereiste 1834 Rußland u. die Türkei, wurde erst sächsischer Geschäftsträger, dann Ministerresident zu Petersburg, vermählte sich 1840 mit einer Tochter des russischen Reichskanzlers v. Nesselrode, ward 1847 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, im Jan. 1853 königlich sächsischer Gesandter in Paris.

Seebach-Niemann, s. Niemann 4).

Seebad, s. u. Bad S. 44.

Seeband, Meeralgengattung Halymenia.

Seebarbe (Mullus *L.*), Fischgattung aus der Familie der Barsche, Körper nebst dem zahnlosen Kiemendeckel mit großen Schuppen, Kinn mit 2 Bartfäden; 2 europäische Arten: a) Mullus barbatus (Rothbart, Gemeine S.), 1½ Fuß lang, oben rosenroth, unten silberig, Flossen gelb, Mittelmeer; b) Mullus surmuletus *L.* (Gestreifte, Große S.), wie vorige Art, aber mit 3 goldfarben schimmernden Längsstreifen an den Seiten u. rothen Flossen, Mittelmeer, Nord- u. Ostsee, wurde bei den Römern sehr geschätzt, so daß man 1 Exemplar zuweilen mit 8000 Sesterzien (über 400 Thlr.) zahlte, findet sich auch jetzt noch, aber billig, auf den italienischen Märkten.

Seebär (Otaria ursina, Bärenrobbe), Flossensäugethier der Ordnung Schwimmfüßer, Art der Gattung Ohrrobbe, 8 Fuß lang, braun, theilweise weißlich, ohne Mähne, nur mehr im hohen Norden zwischen Asien u. Amerika, wurde bei Beginn dieses Jahrhunderts noch zu Hunderttausenden des Felles wegen gefangen.

Seebarsch (Labrax), Fischgattung aus der Familie der Barsche, ist dem Flußbarsch ähnlich, nur sind die Kiemendeckel mit Schuppen und 2 Stacheln besetzt, die Zunge rauh. Einzige europäische Art: Labrax lupus *C.* (Perca labrax *L.*, Gemeiner S.), über 2 Fuß lang u. bis 12 Pfund schwer, silberfarbig, in der Jugend braun gefleckt, erste Rückenflosse mit 9 Stachelstrahlen. Der S., obgleich Meerfisch, gedeiht im süßen Wasser vortrefflich. Bei den Römern waren diejenigen S-e als bes. schmackhaft gerühmt, die in der Nähe der Tiberbrücken gefangen wurden, wo sie sich von Excrementen nährten. Die Römer nannten den S. Lupus, die Griechen Labrax.

Seebazille, Pflanzengattung Crithmum.

Seebeck, Thomas Johann, geb. 1770 zu Reval, war praktischer Arzt zu Berlin u. st. 1831. Er hatte nicht unbedeutenden Antheil an der Entdeckung der Metalloide u. schrieb Mehreres in Zeitschriften über Optik u. Polarität.

Seebenstein, Dorf im österreichischen Kreise Unterwienerwald, an der Leitha; Schloß nebst Park; 920 Ew.

Seeberg, 1) Dorf im böhmischen Kreise Eger, Schloß, 1000 Ew. 2) Anhöhe bei Gotha, berühmt durch eine von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha angelegte Sternwarte, auf der Astronomen wie Freiherr v. Zach, v. Lindenau, Nikolai, Encke u. Hansen thätig waren.

Seebergen, Dorf im Herzogthum und Amt Gotha, am Seeberge u. an der Thüringer Eisenbahn, Mühlsteinbrüche, 1000 Ew.

Seebinse, ist Scirpus lacustris.

Seeblasen (Physalida, Blasenquallen, Meernesseln), Abtheilung der Familie Röhrenquallen, mit großer, langer Schwimmblase, Oberseite mit luftgefülltem Kamm, Gattung: Physalia (Chamisso, Physalia Arethusa, Medusa caravella, Gemeine See- od. Kammblase), s. Galeerenqualle.

Seeblume, ist Nymphaea u. Nuphar.

Seebode, Joachim Dietrich Gottfried, geb. 1792 zu Salzwedel, wurde 1813 Rector, 1832 Director des Andreaneums in Hildesheim, 1843 Director des Gymnasiums in Wiesbaden. Er gab heraus: des Tacitus Agricola, Dialogus de oratore und Germania, Gött. 1812; Historiae, Hildesh. 1814; den Thukydides, Lpz. 1815, 2 Thle.; Eutropius, ebd. 1818; Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, Hildesh. 1819 ff.; Florus, Hannov. 1821; Archiv für Philologie u. Pädagogik, Helmst. 1824 f., Hann. 1826—30; seit 1831 vereinigt mit Jahns u. Klotzens Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, mit T. F. Friedemann: Miscellanea critica, Hildesh. u. Wittenb. 1822—24, 2 Thle.; Gesangbuch für das Andreaneum, 1826.

Seebodenalpen, die nordwestlichen Abfälle des Rigi.

Seebrachsenkraut, ist Isoëtes lacustris.

Seebrasse (Brama *Bl.*), Fischgattung aus der Familie der Schuppenflosser, mit hechelförmigen Zähnen in den Kiefern u. am Gaumen, Rücken u. Afterflosse sehr ausgedehnt; einzige europäische Art: Brama rojci *Bl.* (Gemeine S.), 2—3 Fuß lang, bis 10 Pfund, schmackhaft, Mittelmeer.

Seebruck, Dorf am nördlichen Ende des Chiemsee's (Oberbayern), soll auf der Stelle des alten Ledajum stehen.

Seeburg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Kreis Rössel, Schloß, 3000 Ew.; 2) Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, am Süßen See, Schloßruine, 850 Ew.

Seedorf, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, Amt Aarberg, am Lobsinger See; 3000 Ew.; 2) Pfarrdorf im Schweizer Canton Uri, an der Mündung der Reuß in den Vierwaldstädter See, Schloß, 930 E.; 3) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, an der Eschach, Schwefelquelle, 1500 Ew.

Seedorn, ist Hippophäe rhamnoides.

Seedrache, 1) (Chimaera *L.*), Gattung aus der Familie der Störfische; Körper ungepanzert, Schnauze stumpf, nur eine Kiemenöffnung, keine Spritzlöcher, Kiemendeckel unter der Haut, 2 Rückenflossen, deren hintere in den fadenförmigen Schwanz verläuft, große lederartige Eier legend; 2 fossile und 2 lebende Arten, davon: Chimaera monstrosa *L.* (Seeratze), 2 bis 3 Fuß lang, braun, dunkel gefleckt, in nordischen Meeren, selten im Mittelmeer. 2) Pegasus draco (Meerdrache), Art der Gattung Drachenfisch, 3—4 Zoll lang, Ostindisches Meer.

Seedrachen (Halidrakonten), vorweltliche Saurier, deren wichtigste Gattung Plesiosaurus auf einem Säugethierrumpfe den Kopf einer Eidechse trägt, mit Krokodilzähnen, langem schlangenförmigem Halse u. mit Walfischschwimmfüßen ausgerüstet ist. Von den 20 bekannten Arten bevölkerten 18 zur Zeit der Liasbildung die europäischen Meere.

Seedrou (Drou), ein Seegeist in Norwegen, wo er sich bei den Booten u. Hütten der Fischer, denen er in Aussehen u. Tracht gleicht, aufhält. Bemerkt man seinen Speichel, eine Art Schaum, so soll bald ein Mensch zur See umkommen.

Seeegel (Pontobdella, Meerblutegel), Gattung aus der Familie der Glattwürmer, Ordnung der Gliederwürmer, 6 Zoll groß, Rand des Mundnapfs mit Knötchen, Ringel mit Warzen besetzt, saugt sich an Fische, namentlich Rogen, in europäischen Meeren.

Seeeinhorn (Monodon monoceros), Fischsäugethier; Art der Gattung Narwal (Monodon).

Seeelephant (Phoca leonina *L.*, Macrorhinus proboscideus), Art der Gattung der Rüsselrobben, bis 25 Fuß lang und 15 Centner schwer, größter Seehund, Südsee, wegen des hellen, geruchlosen Thrans (Elephantenöl) geschätzt.

Seefeder (Pennatula *Lam.*), Polypengattung aus der Familie der Rindenkorallen, Abtheilung Federkorallen; 8 Arten, darunter Pennatula phosphorea *L.* (Gemeine S.), 9 Zoll groß, blutroth, Schaft auf der Rückenseite gekörnt, mit einer Rinne, im Mittelmeer häufig, auch an der norwegischen Küste, neben Pennatula borealis.

Seefeld, 1) Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, Schloß des Grafen von Hardegg, 1050 Ew. 2) Pfarrdorf im oldenburgischen Kreise Ovelgönne, Amt Abbehausen, 1900 Ew. 3) Herrschaft im Landgericht Starnberg des bayerischen Kreises Oberbayern, 2½ Q.-M.; 4) Dorf daselbst mit Schloß und Park am Pilsensee.

Seefenchel, ist Crithmum maritimum.

Seeforelle (Salmo trutta), s. Lachsforelle.

Seefried v. Buttenheim, alte fränkische Adelsfamilie, wurde 1790 in den Freiherrnstand erhoben u. blüht gegenwärtig in 2 Linien, der Mühlfelder u. Ablitzer, deren Chefs sind: 1) Frhr. Wilhelm, geb. 1793; 2) Frhr. Oskar, geb. 1811, k. bayerischer Appellrath a. D.

Seega, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Frankenhausen, an der Wipper und der Hainleite; Ruinen der Arnsburg; 1000 Ew.

Seeger, 1) Christ. Dionysius, Freiherr v. S., geb. 1740 zu Schöckingen in Württemberg, nahm 1759 Kriegsdienste, ward 1768 Hauptmann, 1795 Generalmajor, 1805 Generallieutenant und Freiherr, 1806 pensionirt und st. 1808 zu Blaubeuren. 2) David Dionysius Franz Joseph, geb. 1781 zu Stuttgart, wurde 1811 Professor der Cameralwissenschaften und schr. u. a.: System der Cameralwissenschaften, Ellwang. 1805; Magazin für Cameralisten, Heidelb. 1806; System der Wirthschaftslehre, Karlsr. 1808; Entwurf der Staatswissenschaft, Heidelb. 1809, 2. A. 1815; Ueber das vorzüglichste Abgabesystem, Karlsr. 1811.

Seegespenst, erscheint bald auf dem Schiff als Matrose am Steuerruder, bald als menschenleeres von selbst getriebenes Schiff (s. Fliegender Holländer), immer Schiffbruch und Verderben ankündigend.

Seegespenst (Psolus phantapus, Gemeine Seegurke), zur Gattung Psolus gehörige Holothurienart, 7 Zoll groß, oben schuppig, Bauch scheibenförmig mit 3 Reihen Füßchen, verlängert kriechend den Körper beiderseits in aufwärts gebogene Spitzen; Norwegen u. Mittelmeer.

Seeglocke (Balanus, Tintinnabulum *L.*), Gattung der Familie der Rankenfüßer, Ordnung der Weichthierkrebse, 2—3 Zoll hoch, 1 Zoll dick, Schale röthlich u. gestreift, an Felsen und auf Seethieren oft in Gruppen festsitzend, im Atlantischen und Chinesischen Meere, genießbar. Die Art: Balanus sulcatus, ½ Zoll groß, ist an europäischen Küsten sehr häufig.

Seegras, 1) (Seetang), die Pflanzengattung Fucus; 2) die Pflanze Zostera marina, wird zum Polstern verwendet.

Seegurke, so v. w. Holothurie.

Seehahn, 1) (Trigla *L.*), Gattung aus der Ordnung der Kehlflosser, zerfällt nach Neueren in die Abtheilungen: a) Panzerhahn (Peristethion), mit sechseckigen großen Schuppen bepanzert; Art: Peristethion cataphracta, 1 Fuß lang, im Mittelmeer; b) Seeschwalbe (Dactylopterus); Art: Fliegender S. (Meerweib, Dactylopterus volitans); c) Seekopf (Cephalacanthus); Art: Cephalacanthus spinarella; 2) letztere Abtheilung, mit den Arten: Seekukuk (Trigla cuculus), und Knurrhahn (Trigla gurnardus).

Seehandlung, ein 1772 von Friedrich II. gegründetes u. mit vielen Privilegien ausgestattetes Handelsinstitut, welches den überseeischen Handel fördern sollte, jedoch nicht viel geleistet hat. Jetzt zerfällt ihre Thätigkeit in Vorschüsse mit Antheil am Geschäft und in mehrere industrielle Unternehmungen für eigene Rechnung.

Seehase, 1) (Cyclopterus lumpus), Fischart der Gattung der Bauchsauger, 1½ Fuß lang, in Nord- u. Ostsee, Vorbote der Häringe, Fleisch werthlos. 2) (Aplysia, Meerhase), Schneckengattung der Familie der Verschiedenkiemer, über 40 Arten, von denen die meisten in warmen Meeren; leben von Setang, darunter die 6—8 Zoll lange Gefleckte Giftkuttel (Aplysia depilans *L.*), im Mittelmeer häufig.

Seehaus, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Schloß, 560 Ew.

Seehausen, 1) Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, am Aland, 4274 Ew. 2) Stadt im Kreise Wanzleben, ebendaselbst, Sandsteinbrüche, 3080 E.

Seehecht (Merluccius *C.*), Gattung der schellfischartigen Fische, Schnauze nicht vorstehend, ohne Bartfäden, 2 Rücken- und 1 Afterflosse; 3 europäische Arten, darunter Merluccius communis (Merlan, Meerhecht, Kleiner Stockfisch), 1—2 Fuß lang, Mittelmeer und Nordsee, wird Nachts in großer Menge gefangen u. wie Kabliau behandelt.

Seeheim, Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Starkenburg, an der Bergstraße, Kirschenzucht, 1600 Ew. In der Nähe der Seeheimer Berg mit Schloß u. Anlagen.

Seeheuschrecke (Squilla mantis *L.*), Gattung aus der Familie der Maulfüßer, Ordnung der Schalenkrebse, 6—8 Zoll lang, Fangklauen kammförmig, im Schlamm des Mittelmeeres, werden in Venedig rc. gesotten verkauft.

Seehunde (Phocina, Robben), Säugethier-

familie der Ordnung der Ruderfüßer, Kopf hunde- oder otterartig, Nasenlöcher durch eine Klappe verschließbar, Vorder- und Eckzähne von den Lippen bedeckt, 2 Bauchzitzen; 5 fossile u. 28 lebende Arten, deren 3 (Phocina vitulina, Phocina annellata u. Phocina grypus) sich in der Ostsee finden. Die S. sind für die Bewohner des hohen Nordens fast unentbehrlich, indem sie Häute, Speck u. Thran liefern, sogar das zähe Fleisch wird von den Lappen genossen, außerdem Knochen, Sehnen, Haare der S. verarbeitet. Gattungen: a) Phoca (Robbe), b) Halichoerus (Kegelrobbe), c) Stenorhynchus (Kegelschnauze), d) Pelagius (Seerobbe), e) Ottaria (Ohrrobbe), f) Macrorhinus (Rüsselrobbe), g) Stemmatopus (Klappmütze).

Seehündchen (Squalus canicula), eine Haifischart.

Seeigel (Echinus *L.*, Echinidea *C.*), Familie aus der Ordnung der Stachelhäuter, Classe der Strahlthiere, Körper frei, ungestielt, theils kugelig od. halbkugelig, theils flach, mit kalkiger Schale aus fünfseitigen Täfelchen, deren meist 20 in Reihen durch Nähte fest verbunden und mit stacheligen Höckern bedeckt sind. Die Mundöffnung liegt meist unten in der Mitte und ist mit einem fünftheiligen, aus 35 einzelnen Stücken bestehenden Kauapparat versehen, den schon Aristoteles kannte und der den Namen „Laterne des Aristoteles" führt. Die Ausmündung des schlauchförmigen Darmes liegt dem Munde gegenüber oder seitlich. Kleine häutige Röhrchen treten aus Oeffnungen (Fußlöchern), die in Form eines fünftheiligen Fächers gruppirt sind. Der Scheitel ist mit einer Siebplatte (Madreporenplatte) bekleidet, durch welche Wasser eindringt. Auch die Eilöcher sind in der Scheitelgegend. Die Ortsbewegung wird durch die Saugfüße ausgeführt, mittelst deren das Thier, indem es sich auf seine beweglichen Stacheln stützt, selbst an Felsen hinaufklettern kann. Die zahnlosen S. verschlucken ihre Nahrung (kleine Thiere) ganz, die mit Zähnen bewaffneten leben von Algen. Es sind 840 fossile u. 110 lebende Arten S. bekannt, die Agassiz in 94 Gattungen brachte. Von einigen der fossilen Arten sind nur die Stacheln aufgefunden, z. B. die zolldicken und 2 Zoll langen von Cidaris glandarius, früher Judensteine genannt und officinell; sie kamen nach Agricola vom Berge Karmel. Die wichtigsten Gattungen der S. sind: a) Echinus, mit 28 lebenden u. ebensoviel fossilen Arten, b) Diadema, 4 lebende, 53 fossile Arten, c) Cidaris (Meerturban), 15 lebende, 112 fossile, d) Hemicidaris, 25 fossile, e) Echinometra, 7 lebende, f) Clypeaster (Schildigel), 5 lebende, 14 fossile, g) Scutella (Scheibenigel), 17 lebende, h) Rotula, 4 lebende, 2 fossile, i) Echinoneus, 6 lebende, k) Galerites, 15 fossile, l) Nucleolites, 1 lebende, 36 fossile, m) Echinolampas (Blattigel), 3 lebende, 25 fossile, n) Spatangus (Herzigel), 4 lebende, 17 fossile, o) Micraster, 15 fossile, p) Ananchytes, 8 fossile, q) Dysaster, 22 fossile Arten. Die Gattung S. (Echinus *L.*) hat kugeligen Körper, mit vielen Reihen pfriemenförmiger Stacheln besetzt, die auf kleinen zahlreichen Stachelwarzen sitzen, welche letztere nicht wie bei anderen Gattungen durchbohrt sind; Art: Echinus esculentus (Gemeiner S.), 3 Zoll breit, in der Nordsee häufig, die röthlichen Eierstöcke, deren jedes Thier 5 hat, kommen im Frühjahr als beliebte Speise zu Markt.

Seejungfer (Halicore cetacea *Ill.*), 10 Fuß langes Fischsäugethier aus der Familie der Seekühe (Sirenen), Gattung Halicore *Ill.*

Seekamm, ist Villarsia nymphaeoides.

Seekarten, s. u. Karten.

Seekastanie, ist Meeralgengattung Halygenia.

Seekatz, Joh. Konrad, geb. 1719 zu Grünstadt in der Pfalz, hatte seinen Vater Johann Martin S. u. seinen älteren Bruder Martin S., gest. 1765 zu Worms als Lehrer, bildete sich dann bei Brinkmann in Darmstadt, wurde 1753 kurfürstlicher Hofmaler u. st. 1768 zu Darmstadt. Er malte bes. Landschaften, Zigeuner, Bauerngesellschaften, Scharmützel rc.

Seekatze (Anarrhichas lupus *L.*, Seewolf), eine 6 Fuß lange Art der Familie der Meergrundeln (Schleimfische), in der Nordsee häufig, Fleisch, Haut, Knochengerüste u. Flossen sind verwendbar als Nahrung, zu Leim, Chagrin, Viehfutter rc., sogar die Galle wird (zu Fleckseife) verarbeitet.

Seekiefer, ist die Meeralge Holopithys pinastroides.

Seekirchen, Marktflecken im salzburgischen Bezirk Neumarkt unweit des Ausflusses des Wallersee's, weltpriesterliches Collegiatstift, 850 Ew. Dabei das Schloß Seeburg.

Seekrankheit, ein intensiver Kopfschwindel in Folge der schaukelnden Bewegung des Schiffes, wird durch das fortwährende, damit verbundene Erbrechen unerträglich; bei etwas reizbaren Individuen stellt sich eine überwältigende Empfindung ein, als würde das Leben bedroht, obwohl die Krankheit eigentlich ganz ungefährlich ist u. ziemlich vollständig verschwindet, wenn das Land erreicht wird. Oft hört sie schon auf dem Meere auf, entweder in Folge von Gewöhnung an das Schaukeln des Schiffes, od. durch die Ruhe der See. Horizontale Lage, schon bevor das Schiff die Anker lichtet, verhindert in der Regel den Ausbruch der S., od. läßt sie wenigstens nicht zu vollem Grade kommen. Ein sicheres Mittel dagegen gibt es nicht; neuerlich hat man empfohlen, zeitweise einige Tropfen Chloroform zu nehmen.

Seekrebse, die im Meere lebenden Krebse, bes. der Hummer.

Seekreis, früher Kreis des Großherzogthums Baden, nach dem Bodensee benannt; hatte $64,_{363}$ Q.-M. mit fast 200,000 Ew. und zur Hauptstadt Constanz.

Seekriege, s. Krieg, Kriegsflotte und Seerecht.

Seekröte (Antennarius *Com.*, Chironectes *C.*), Fischgattung aus der Familie der Armflosser (Froschfische), Kopf seitlich zusammengedrückt, statt der ersten Rückenflosse 3 freie Strahlen auf

dem Kopfe, der Körper durch Einpumpen von Luft zeitweise ballonartig aufschwellend. Viele in tropischen Meeren lebende Arten, darunter: Chironectes pictus *C.*, Chironectes histrio *Bl.* (Gemeiner Krötenfisch), 1 Fuß lang, gelbbraun, dunkel gefleckt, in Brasilien.

Seekuh (Manatus australis *Ill.*, Trichecus manatus *L.*, Meerweibchen), Fischsäugethier der Gattung Lamanatin, Familie der Sirenen, 15—20 Fuß lang, bis 3000 Pfd. schwer. Desmarest unterscheidet 2 Arten: Manatus americanus und Manatus latirostris (am häufigsten im Amazonenstrom u. Orinoko). Manatus senegalensis, an den afrikanischen Flußmündungen, ist kleiner u. hat einen kürzeren Kopf. Das Fleisch beider Arten wird gegessen; vgl. Manati.

Seeland (dän. Själland), **1)** die größte u. bedeutendste Insel des Königreichs Dänemark, zwischen dem Kattegat und der Ostsee gelegen, von Schweden durch den Sund u. von Fünen durch den Großen Belt geschieden, von N. nach S. 17¼ Meilen lang, 14 Meilen breit; zählt auf 128 Q.-M. (mit Einschluß von 13 umherliegenden Eilanden, die zusammen nur 3 Q.-M. begreifen) nach dem Census von 1870 563,410 Ew., wovon 202,407 auf die Hauptstadt Kopenhagen u. die übrigen 17 Städte, 361,003 auf das platte Land entfallen. Die Insel hat auch ohne die Gestadeinseln eine bedeutende Gliederung mit vier bis fünf größeren Halbinseln: drei im N. durch den großen Isefjord, den von Roeskilde u. den Sund, eine im Süden, Möen gegenüber, u. einen Ansatz im O. zwischen dem Sund u. der Prästöbucht. Die Flüsse sind klein u. meist mit Seen verbunden, unter welchen die bedeutendsten der Esromsee (⅓ Q.-M.) und Arresee (¾ Q.-M.) im NO., der Tiissee (⅜ Q.-M.) im W. u. der Tjastrupsee (¼ Q.-M.) im S. sind. Die höchstgelegene Gegend der Insel ist der Thybjergsprengel u. erreicht in Dysted-Banke 375, in dem nördlich davon gelegenen Ovebreds-Bakken 386 und in der westlicher liegenden Vindhöi 348 Fuß Höhe über dem Meeresspiegel. Der südliche Vorsprung von S. gehört mit seinen Höhen u. Tiefen, seinen Feldern und Wäldern zu den anmuthigsten Landschaften der ganzen Insel, deren nördlichste Küste hingegen von einer Kette alter Dünen eingefaßt ist, die jedoch bereits befestigt sind. Nirgends aber bietet die Küste von S. so große Merkwürdigkeiten, als zwischen der Kjöge und Prästöbucht, wo Stevnsklint wie eine niedere Vormauer in die Ostsee hinausragt. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar; nur der nördlichste Theil gegen das Kattegat zu und einige andere Punkte sind sandig; Frederiksborgamt ist darum auch vornehmlich die Heimath des Kartoffelbaues u. gegen S., in der Gegend von Nestved, finden sich u. A. mit Heidekraut bewachsene Sandbänke, wo nur einzelne Schafheerden ihre dürftige Nahrung suchen. Die Kreide bildet zum größten Theil die Grundlage des dänischen Bodens; im NW. findet sich die Braunkohlenformation, der Geschiebethon fast allenthalben vor. Producte: Gerste, Weizen, Roggen, Kartoffeln, Flachs, Buchen, Eichen; Pferde, Schweine, Schafe. Die Hauptbeschäftigung bilden Ackerbau u. was damit zusammenhängt. S. ist kein Fabrikland, wiewohl der Kunstfleiß in dem östlichen Theile des Landes u. in der Nähe der Hauptstadt, die ihren Einfluß weithin ausübt, von Bedeutung ist u. man auch sonst die Hausindustrie auf dem Lande übt. Auch der Handel nimmt keine hohe Stufe der Vollendung ein. Um die 11 Meilen lange Suus-Aa (im SW.) durch den gegen 20 Fuß hoch liegenden Bavelsesee zu vertiefen, wurde 1812 der Danneskjöldkanal (3 Meilen) angelegt; 1808 entstand der Esromkanal, der vom Esromsee ausgeht; der 1716 zur Verhütung der Ueberschwemmungen des Arresee's angelegte Frederiksvärkkanal treibt die Fabriken von Frederiksvärk. Eisenbahnen führen von Kopenhagen nach Korsör, Roeskilde u. Helsingör. S. ist die Heimath fast aller großen Dichter Dänemarks, wie Oehlenschläger, Ewald, Grundtvig, Baggesen u. A. Und der Umstand, daß die seeländische Mundart unter allen dänischen am meisten mit der Schriftsprache übereinstimmt, ist nur die Folge der Bedeutung, welche der Seeländer in der Geschichte der dänischen Dichtkunst behauptet; denn „durch die Poesie haben sich die Sprachen entwickelt u. im Verlaufe der Zeiten ihren festen Ausdruck angenommen". S. ist von allen Ländern Dänemarks am dichtesten bevölkert, selbst dichter bevölkert als die zur Monarchie früher gehörigen Herzogthümer. **2)** Stift der Monarchie Dänemark, begreift außer der Insel S. und deren Eilanden auch die Inseln Möen u. Bornholm, zählt auf 143,₅ Q.-M. 604,531 Ew. u. zerfällt in die 6 Aemter Kopenhagen, Frederiksborg, Holbäk, Sorö, Prästö u. Bornholm; zu dem Stifte, dessen Bischof Primas des Reiches ist, gehören außerdem die Färöer (17 bewohnte Inseln, 24 Q.-M.) und Grönland. Das gletscherlose Gebiet der WKüste Grönlands, an welcher die dänischen Niederlassungen liegen, umfaßt etwa 2200 Q.-M. **3)** Deutscher Name der niederländischen Provinz Zeeland (s. d.). **4)** Bernisches (Berner) S., die im nordwestlichen Theile des Schweizer Cantons Bern zwischen dem Neuenburger See und Canton Solothurn gelegene Landschaft, welche die Bezirke Erlach, Aarberg, Nidau, Büren begreift.

Seele (lat. Anima, gr. Psyche, hebr. Nephesch), im weitesten Sinne das Leben in allen lebendigen Geschöpfen. Schon das Wort deutet in allen Sprachen, soweit man auf Grund u. Wurzel zu kommen vermag, auf Leben, Bewegung, Lebenshauch und Odem. Im engeren Sinne bezeichnet es die Seele des Menschen im Verhältniß zum Leib od. Fleisch u. zum Geist. Das Verhältniß des Begriffes Geist zu dem der S. wird gewöhnlich dahin bestimmt, daß Geist die Totalität des inneren Lebens, bes. die höheren Lebensfunctionen des Denkens, Ahnens, Fühlens, Wollens umfaßt, S. dagegen das Princip des sinnlichen Lebens, das System der sinnlichen Empfindungen und Triebe in sich begreift. Da nun die Grenze zwischen den niederen u. höheren Functionen des Lebens erfahrungsmäßig eine sehr schwankende ist, so ist auch der volksthümliche

Ausdruck ein sehr wechselnder, weßhalb im Sprachgebrauche die Begriffe häufig in einander überfließen. Der Apostel Paulus schließt seinen ersten Brief an die Thessalonicher mit den Worten: „Der Geist u. die S. u. der Leib möge euch untadelig erhalten werden auf die Ankunft unseres Herrn!" In diesen Worten lagen alle jene Fragen, welche später die Denker vielfach beschäftigten, ob der Mensch etwa aus drei Wesen bestehe: Geist, Seele u. Leib (Trichotomie), oder, wenn nur zwei Wesen ihn ausmachen, ob die S. mit dem Geiste oder mit dem Leibe Ein Wesen sei (Dichotomie), endlich ob nicht Ein Wesen zugleich als Leib, S. u. Geist erscheine. Christus hatte dem Geiste das Fleisch entgegengestellt. Er sprach milde entschuldigend zu den schläfrigen Jüngern: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Nach seinen Ausdrücken ist im Menschen ein Geist als lebendiges Wesen neben einem anderen Wesen, welches gleichfalls Leben, innerliches, begehrendes Leben hat und welches Fleisch genannt wird. Petrus sagt von Christo, daß er gestorben ist dem Fleische nach, aber lebt dem Geiste nach. Das Fleisch wird also als der eine Theil der menschlichen Wesenheit gesetzt, welcher wohl lebendig ist (sonst könnte er nicht sterben), aber eben als sterbliches Wesen grundverschieden von dem unsterblichen Geiste sein muß. Hatte Paulus 1 Theff. 5, 23 (vgl. auch Hebr. 4, 12) scheinbar eine Dreitheilung des Menschen in Geist, S. und Leib statuirt, so bestätigt sich doch aus anderen Stellen in den Briefen dieses Apostels, daß er von drei Wesen im Menschen Nichts wissen will. Er spricht vom Leben nach dem Fleische u. vom Leben nach dem Geiste. Ebenso setzt er dem geistischen Menschen den seelischen, die Pneumatiker den Psychikern entgegen u. stellt die Ersteren mit den fleischlichen Menschen, den Sarkikern, auf gleiche Linie. Er unterscheidet sonach ausdrücklich nach dem lebendigen Principe, welches im Menschen die Herrschaft hat. Die gleiche Wahrheit von der Doppelwesenheit des Menschen spricht sich schon in dem biblischen Schöpfungsberichte aus. Diese Doppelwesenheit wird auch bestimmt festgehalten im Tode (Ekklesiastes 12, 7): Der Leib kehrt zur Erde zurück, der Geist aber zu Gott. In der hl. Schrift wird also der Geist klar u. bestimmt als ein selbstständiges Wesen behandelt, welches mit einem gleichfalls innerlich, wenn auch in anderer Weise, lebendigen Naturgebilde den Menschen zu einer Person bildet. Aber selbst im Bereiche der heiligen Urkunden, bei ihren Verfassern u. bei den Personen, von welchen sie berichten, findet sich bisweilen die gemeine Vorstellung, daß der Mensch aus einem todten Wesen u. einem das todte belebenden, aus Leib u. S., bestehe. Dagegen hat Christus selbst die außerordentliche, auch in der menschlichen Sprache sonst nirgends vorkommende tiefere Unterscheidung vollkommen klar ausgesprochen. Nicht bei Platon, nicht bei Aristoteles, bei keinem der Philosophen der alten Welt findet sie sich behauptet. Platon unterschied Körper u. S. als verschiedene Wesen. Dem Aristoteles aber galt nur der Stoff als Wesen, als Das, was Allem zu Grunde liegt, als Substanz, das innere Leben, die S., war ihm die Form des Stoffes. Er unterscheidet also auch nur Körper und S.; diese ist ihm aber noch überdieß nichts Selbstständiges, nicht Wesen. Nach Anaximenes ist die S. Luft, nach Heraklit eine Absonderung des feurigen Urelementes, nach Plutarch ein Theil der göttlichen Welt-S., daher lichtartig, weil aus der Sonne hervorgegangen, nach Sokrates das Körperlose, der Materie Entgegengesetzte, das Geistige dem Göttlichen u. Ewigen Verwandte, od. nach Platon zusammengesetzt aus dem göttlichen Nus u. zwei sterblichen Theilen, dem männlichen u. muthigen im Herzen und dem sinnlichen in der Leber, od. endlich nach Aristoteles u. Empedokles die in Menschen, Thieren, Pflanzen thätige Kraft. Die Auflösung (Materialität) der S. lehrte die Jonische Schule: die S. sei ein Ausfluß der im Universum sich manifestirenden Lebenskraft (der Welt-S.) u. vermenge sich wieder mit ihr nach des Leibes Tod. Aehnlich die Atomisten, Eleaten, Stoiker, Peripatetiker, Epikuräer. Die Platonische Denkweise hat sich am leichtesten an das Christenthum angeschlossen, u. die christlichen Lehrer hinwieder benützten die Platonische Philosophie zur Vertheidigung, zur Erklärung des Glaubens. Hier wie dort lag die Zweiheit der geschaffenen Wesen (der Dualismus) der Anschauung des Menschen u. der Welt zu Grunde. Aber die S. nannte man Geist, indem man übertrug, was man in der hl. Schrift gelernt hatte. Hielt man sich nun aber ausschließlich an die apostolischen Schriften, so fand man Geist, S. u. Leib. Sollte man sie als drei selbstständige Wesen auffassen, den an sich todten Stoff, u. zwei geistige Wesen, ein niederes: die S., u. ein höheres: den Geist im eigentlichen Sinne? Das widersprach allen sonstigen Lehren Christi. Die allgemeine Christenheit hat es abgewiesen. So blieb nur übrig, da man mit Platon nur an Leib u. S. dachte, den Geist für einen Theil der S. zu halten, od. vielmehr, da man die S. doch immer als untheilbar denken zu müssen glaubte, ihn als den Inbegriff der höheren Vermögen der S. aufzufassen. Dieß blieb die gewöhnliche Vorstellung unter den Christen von römisch-griechischer Bildung. Allein ein solcher Begriff vom Geiste stimmte durchaus nicht mit der hl. Schrift überein, wo der Geist etwas ganz Besonderes, ein selbstständiges Wesen von unmittelbar göttlichem Ursprung ist, indeß der S. nur irdisches Herkommen u. irdische Richtung zugesprochen wird und ihr Sitz im Blute ist. Im Mittelalter schlossen sich namentlich die Germanen an Aristoteles an. Es wurde zunächst zwischen Leib u. S. unterschieden, aber die S. als die Form des Leibes, des Stoffes aufgefaßt. Es ist Dieß ein neuer Widerspruch menschlichen Denkens gegen göttliche Offenbarung. Der Stoff sollte das Wesen, das Bleibende sein, die S. als die Form das Wechselnde, Vergehende. Das Christenthum dagegen lehrte, daß der Leib das Sterbliche, Vergängliche, die S. aber das Unsterbliche, Bleibende sei. Das konnte sie jedoch nicht sein, ohne ein selbstständiges Wesen, eine Substanz zu sein. Man sah sich nun in der christlichen Theo-

logie u. Philosophie zu der vermittelnden Vorstellung von wesenhaften Formen gedrängt. Die menschliche S. sollte keine bloße Form sein, sondern eine wesenhafte Form. Man mußte überhaupt die Formen für lebendige und belebende Wesen halten, so lange man die Materie selbst als Substanz dachte, und zwar als an sich todte Substanz, die daher überall noch belebt u. bewegt werden muß, wo sie lebendig auftritt. Es wurden deßhalb Pflanzen-S-n, Thier-S-n und vernünftige S-n unterschieden. Die vernünftige S. im Menschen sollte zugleich Thier-S. sein. War aber die vernünftige S. zugleich thierisches Leben, so konnte sie auch eine bloße Steigerung desselben sein; u. war sie Dieses, so brauchte sie nicht unsterblich zu sein. Cartesius endlich faßte das innere Leben nicht mehr als Form auf, sondern als Wesen mit eigener Form und Erscheinung. Er rechnete aber zur geistigen Substanz wieder alles innere Leben. Dadurch wurde die Naturanschauung des Cartesius unhaltbar; der Natur war alles innere Leben abgesprochen, u. nur die Bewegung von Außen blieb ihr übrig. Das innere Leben der Natur konnte auf die Dauer nicht verkannt werden, und es lag nahe, nach menschlicher Art, nun alles innere Leben auch im Menschen der Natur zuzutheilen. Der Mensch ist dann nur ein Natureinzelwesen; u. die Natur, die Welt, ist das eine u. einzige u. ewige Wesen, u. alles Erkennen geht vom Sinnenleben aus. Es ist Dieß der Standpunkt des Sensualismus oder Naturalismus. Dem gegenüber ist zu bedenken, daß die Idee vom Wesen, welches den Erscheinungen zu Grunde liegt, unabweisbar bei dem Menschen vorhanden ist. Der Sensualismus selbst hätte die Idee vom Wesen nicht in Abrede stellen können, wenn sie im menschlichen Denken durchaus nicht läge. Er hat sie unwillkürlich ausgesprochen, da er behauptete, der Mensch sei nur ein sinnliches Wesen, weil all sein Denken nur ein sinnliches sei. Der Sensualismus in seiner Durchbildung u. einseitigen Folgerichtigkeit ist eine großartige Beweisführung, daß der Mensch nicht blos ein Sinnenwesen, nicht blos ein sinnliches Naturindividuum, sondern noch ein anderes Wesen, ein Geist ist. Denn wäre er nur ein sinnliches Wesen, so könnte er keine anderen Gedanken u. Erkenntnisse haben, als sinnliche, genau so, wie es der Sensualismus behauptet. Hinter einer verschiedenen, ja entgegengesetzten Erkenntnißweise, die gar nicht aus der sinnlichen abzuleiten ist, muß ein Wesen anerkannt werden, welches Träger dieser Erkenntnißweise ist; ein Wesen, welches seine Selbstständigkeit der Natur gegenüber offenbart eben durch dieses selbstständige, ihm allein eigenthümliche Denken, sowie durch selbstständiges, freies Wollen; ein Wesen, welches eben durch diesen ihm eigenthümlichen Grundgedanken selbstbewußt ist, indem es sich weiß als den lebendigen, wirklichen, weil wirkenden Grund seiner Thätigkeiten. Recht hatte allerdings der Sensualismus dem Cartesius gegenüber. Dieser hatte alles innerliche Leben im Menschen für den Geist in Anspruch genommen u. der Natur gar kein inneres Leben mehr gelassen. Der Sensualismus machte nun aber den entgegengesetzten Mißgriff. Er sprach alles innerliche Leben des Menschen als natürliches, sinnliches an. Man muß aber der Natur geben, was der Natur u. dem Geiste, was des Geistes ist. Die Natur im Menschen od. sein physisches Leben ist eben Leben, der Leib des Menschen ein lebendiger; mithin muß der Leib in seiner Besonderheit in sich das animale Princip, das Lebensprincip, als Grund der sog. niederen Seelenthätigkeiten, haben. Die S. ist nichts Anderes als das innere physische Leben; wie der Leib des Menschen das Aeußere seiner Natur ist, so die S. das „Innere der Natur". Der Mensch muß dann folgerichtig als die Synthese (σύνολον) von Natur u. Geist, als formale (nicht substantiale) Einheit dieser beiden Gegenstände aufgefaßt werden. Aus dieser ganzen Darstellung erhellt, daß die Lehre von der Trichotomie, wonach der Mensch durch drei für sich bestehende Substanzen construirt sei, eine falsche u. auch schriftwidrige ist. Die eigenthümliche Denkthätigkeit des Geistes ist die Erkenntniß des Wesens hinter den Erscheinungen; alles übrige Denken, das Denken des reinen Verstandes ist Naturdenken, Thätigkeit der Seele. Damit ist das selbstständige Wesen des Geistes gegenüber dem Sinnenleben behauptet, aber auch das Wesen des Sinnenlebens, somit die Natur in ihrer Selbstständigkeit und mit ihrem innerlichen Leben anerkannt. Indem der menschliche Geist hinter die Materie gekommen ist, hat er auch sich selbst klarer u. entschiedener erfassen gelernt, in voller Selbstständigkeit, in eigenthümlicher Wesenhaftigkeit. Vor Allem steht die Antwort auf die große Frage über die persönliche Unsterblichkeit (s. d.) im reinen Glanze da. Der Geist ist unsterblich; das seelische Leben, das blos vorstellende und begehrende Leben des Einzelwesens erlischt zugleich mit dem organischen, denn jenes ist wie dieses nur Naturleben. Das physische Einzelwesen wird erst später wieder erweckt werden. Sind die Geister nicht die Steigerung u. die Blüthe des Naturlebens, so erlöschen sie nicht mit dessen individuellen Gestaltungen, sie müssen unmittelbare Schöpfung Gottes sein. Als unmittelbare Schöpfung des Ewigen, als Realisirung ewiger Ideen sind sie ewig für alle Zukunft.

Die Frage über den **Ursprung der S.** hat man auf die verschiedenste Weise zu beantworten versucht. Die wichtigsten Theorien über die Erklärung der Entstehung der menschlichen S. sind der Präexistenzianismus, der Traducianismus u. Generatianismus und der **Creatianismus**. Der letzteren Theorie gemäß wird die S. als Geist dem Körper eingeschaffen (daher der Name Creatianismus), u. es verhält sich mit der Einpflanzung der S. bei dem heutigen Menschen eben so wie bei dem ersten; nur die Fortpflanzung desselben seiner physischen Seite nach ist gebunden an den natürlichen, auf dem Geschlechtsgegensatze beruhenden Act der Zeugung; seiner physischen Seite nach ist der Mensch ein mittelbares, dem Geiste nach ein unmittelbares Geschöpf Gottes. Die Kirche hat sich zwar nirgends geradezu für den Creatianismus ausgesprochen; doch sind die meisten Kirchenväter dieser Theorie

zugethan. Der Präexistenzianismus wurzelt in der Platonischen Weltanschauung; der Mensch hat schon vor dem Eintritt in dieses zeitliche Leben existirt, die präexistenten S-n mußten wegen ihres Abfalles von der Idee zeitliche Existenz annehmen. Diese Lehre findet sich bei Philo, Plotin, den Essäern, Marcioniten u. bei Basilides, bei den Priscillianisten u. Katharern. Von den meisten Kirchenvätern verworfen, hat sie innerhalb der Kirche nur an Origenes und Synesius Vertreter gefunden. Anathematisirt wurde sie von der Kirche auf dem Zweiten Concil zu Constantinopel 381 u. auf der Synode zu Braga 563. Der namhafteste Vertreter des Traducianismus ist Tertullian. Danach fällt die Entstehung der S. nicht in das Jenseits, sondern in das Dießseits u. ist geknüpft an die gleichzeitige Entstehung des Körpers, die S. hat ihren Ursprung auf gleiche Weise, wie der Körper; es finden sich die S-n in Adam als Spermata, als Keime vor und pflanzen sich im Momente der physischen Zeugung fort und verbinden sich mit dem Leibe. Tertullian hat aber diese Theorie noch in einer anderen Form dargestellt, wonach die S. wie der Körper von dem Zeugenden gezeugt wird. Diese Ansicht heißt Generatianismus.

Vgl. K. Thumann, Die Bestandtheile des Menschen u. ihr Verhältniß zu einander nach der Lehre der Katholischen Kirche, Bamb. 1846; Ennemoser, Historisch-psychologische Untersuchungen über den Ursprung u. das Wesen der menschlichen S. rc., 2. A. Stuttg. u. Tüb. 1851; J. T. Beck, Umriß der biblischen Seelenlehre, Stuttg. 1843; Fr. Delitzsch, System der biblischen Psychologie, 2. A. 1861; C. F. Göschel, Der Mensch nach Leib, S. u. Geist dießseits u. jenseits, Lpz. 1856; Baltzer, De modo propagationis animarum, 1833; J. H. Fichte, Anthropologie, 2. A. 1860; Derselbe, Zur S-n-Frage, 1859; H. Wichart, Metaphysische Anthropologie, Münster 1844; J. Richers, Natur u. Geist, 1850 f.; Hermann Lotze, Mikrokosmos; J. H. Deinhardt, Der Begriff der S. mit Rücksicht auf Aristoteles, Hamb. 1840; G. H. v. Schubert, Geschichte der S., 1833; Rudloff, Lehre vom Menschen nach Geist, S. u. Leib, 1858; J. Fr. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit, 4. Bd., 1823, S. 271 ff. (über die Psychologie der Kabbala); Fortlage, System der Psychologie, Lpz. 1854 f., 2 Bde.; Burbach, Blicke in's Leben, 1842, 2 Bde.; Blanck, S. u. Geist, 1871; endlich die psychologischen Werke von Chr. Weiß, Fischer (Naturlehre der S., 1834), Herbart, Beneke, Fries, Troxler, Eschenmaier, Erdmann, Rosenkranz, Vorländer, Carus u. A.

Seele, 1) bei Stuccaturarbeit der aus dem Groben gearbeitete Kern der Figuren; 2) bei Bogeninstrumenten so v. w. Stimmstock; 3) häufiger Cylinder in den Federspulen; 4) bei Häringen die lange, silberfarbene Blase, welche sich im Inneren an dem Rücken derselben hinzieht; 5) der von dem Dorn gebildete hohle Raum einer Rakete; 6) die Höhlung des Laufs eines Feuergewehrs.

Seelenarzt, 1) Psychiater, s. Geisteskrankheiten; 2) so v. w. Beichtvater.

Seelenhäuser (Beghuinenhöfe), s. Begharden.

Seelenheilkunde (Psychiatrie), 1) die Wissenschaft von den Mitteln, welche zur Herstellung gesunden Seelenlebens, zur Ausrottung böser Neigungen und zur Weckung moralischen Sinnes dienen, also ein Theil der Erziehungslehre; bes. aber 2) die Behandlung von Geisteskrankheiten (s. d.). Vgl. Griesinger, Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten, Stuttg. 1845; Jäger, S., Lpz. 1846.

Seelenlehre (Seelenkunde, Psychologie), eine schon von Platon u. Aristoteles begründete, von den Kirchenvätern und Scholastikern wegen ihrer hohen Bedeutung für die Metaphysik geförderte Wissenschaft, die aber erst in neuerer Zeit eine eifrige Pflege fand namentlich in Folge des gewaltigen Anstoßes, welchen Theophrastus Paracelsus u. die Fortschritte der Naturwissenschaften, der religiöse Unglaube u. der damit in Zusammenhang stehende Aufschwung der Philosophie gaben. Versteht man unter Seele das innere physische Leben oder die verinnerlichte Natur (am Menschen), so wird die S. folgerichtig zu einem Theil der Naturphilosophie. Wird dagegen S. mit Geist identificirt, so ist die S. nichts Anderes als pneumatische Anthropologie od. Pneumatologie. Gegenwärtig wird die S. mit Recht vorherrschend als psychische Anthropologie behandelt, welche dann die Vermittelung der physischen u. der pneumatischen Anthropologie bildet. Die psychische Anthropologie als Lehre von den Vermögen u. Thätigkeiten der Seele behandelt zunächst das sinnlich bewußte Seelenleben (Gemeingefühl, Empfindung, Selbstgefühl, Sinnesempfindungen, Anschauung und Wahrnehmung, Trieb und Instinct), dann das geistigbewußte Seelenleben (geistiges Selbstgefühl, Einbildung, Gedächtniß und Erinnerung, Vorstellung, Gier, Begierde u. Lusttrieb), endlich das selbstbewußte Seelenleben (Gemüth, Denken, Neigungen, Affecte u. Leidenschaften). Daran anschließend, handelt die pneumatische Anthropologie od. die Lehre vom Menschen als geistigem Mikrokosmos vom selbstbewußten Gemüth, von dem Wesen und den Erscheinungsformen des Denkens, vom selbstbewußten Begehren, endlich vom Fühlen, Erkennen und Wollen in seiner Einheit. Als zweite Abtheilung behandelt die Philosophie des Geistes das Wesen des Geistes an sich, den theoretischen u. praktischen od. wollenden Geist, endlich die schlechthinige Einheit des theoretischen u. praktischen Geistes. Früher hat man die Erfahrungs-S. od. Empirische Psychologie als Lehre vom Erkenntniß-, Gefühls- u. Willensvermögen unterschieden von der Vernunft-S. od. Rationalen Psychologie, welche vom Wesen der Seele od. vielmehr vom Bewußtsein, von der Freiheit und Unsterblichkeit des Geistes handelte. Die letztere stützt sich auf Das, was durch bloße Vernunft (a priori) in Ansehung der Seele zu erkennen ist, u. bildete den ersten Theil der Metaphysik im engeren Sinne, während die empirische Psychologie Das zusammenfassen sollte, was über die Seele durch Erfahrung u. Beobachtung zu erkennen ist, und einen

Theil der philosophischen Propädeutik ausmachte. Die wichtigsten Werke über Psychologie s. u. Seele.

Seelenmesse, s. Exequien 2).

Seelenschlaf, Seelentod, s. u. Seelenwanderung.

Seelenverkäufer, 1) (Zettelverkäufer), früher in Holland, bes. in Amsterdam, Personen, welche mit Anwendung von allerlei Kunstgriffen u. Vorspiegelungen unerfahrene junge Leute als Matrosen od. Soldaten für Ostindienfahrer warben u. bis zur Abfahrt unterhielten. Den für den Unterhalt ausgestellten, gewöhnlich auf 150 Gulden lautenden Schuldbrief (Transportzettel), der durch Abzüge vom Lohn, wenn der Verkaufte am Leben blieb, getilgt werden sollte, verkauften sie dann um niedrigeren Preis an Capitalisten, welche den möglichen Gewinn ziehen konnten, aber auch etwaigen Verlust zu tragen hatten. 2) Der einen Menschen für Geld in die Gewalt eines anderen gibt.

Seelenwanderung, die successive Verbindung einer u. derselben Seele mit verschiedenen Leibern. Im Christenthume hat die Lehre von der S. keinen Platz; sie überschreitet entschieden das Gebiet des christlichen Lebens. Man findet diese Verirrung in Verbindung mit dem Präexistenzianismus nur in dem Gnosticismus. Da die Vorstellung von der Unsterblichkeit (s. d.) in den verschiedenen Religionen ganz verschieden ist, immer aber sich nach Dem richtet, worein der Mensch seine Bestimmung setzt, so ist es begreiflich, daß, wo der Mensch nichts Höheres sich ersehnt als physisches Leben, er auch Dessen sich zu vergewissern sucht, daß die Bedingung desselben, die Leiblichkeit, ihm nicht fehle, wenn er den gegenwärtigen Träger des Lebens zerfallen sieht. Deßhalb spielt in verschiedenen Religionen die S. eine so wichtige Rolle. Eine Modification hat die Lehre von der S. dadurch erhalten, daß man die Seele od. das Ich nach dem Tode nicht in andere irdische Leiber, sondern, sei es nun mit einem anderen Leibe oder ganz ohne Leib, an andere Orte hingelangen ließ, u. es hat namentlich die Wanderung durch die Planeten manchen Beifall gefunden. Vernünftiger und poetischer zugleich ist die christlich-religiöse Vorstellung, wenn sie uns eine neue Erde verheißt. Der im Alterthum weit verbreitete Glaube, daß die Seele eines Verstorbenen in einen andern, meist in einen Thierleib übergehe, gründet sich auf die Voraussetzung theils ihrer Unvergänglichkeit, theils einer Abbüßung u. Reinigung von irdischen Befleckungen, bis sie zu ihrem göttlichen Ursprung zurückkehren könne. Und zwar geht die Seele je nach ihrer irdischen Bethätigung in Mineralien, Pflanzen, Thiere über (Metensomatosis), od. sie wandert von einem Menschenleib in den anderen (Metempsychosis). Nach altindogermanischer Vorstellung geht die Seele, die sich rein erhalten hat, in Sterne über, von denen sie gekommen; so fern aber der Mensch im Leben mehr an das Materielle sich hielt od. Verbrechen beging, muß die Seele nach des Leibes Tod als Vogel (Rabe u. s. w.), Kröte, Hund, Katze, Schlange, Maus, od. als wildes Thier am Ort ihrer Unthaten weilen. Die Seelen sind himmlischen Ursprungs; bei den Parsen himmlische Geister (Fervers), welche sich von ihrem Verlangen nach der schönen Form in's Irdische herabziehen ließen, u. werden nun in die vernunftlose Form (den Leib) als ihren Kerker eingeschlossen, von dem sie, wenn sie sich von Sünde frei erhielten, unmittelbar zum Himmel zurückkehren, wenn sie aber zum Bösen sich hinneigen, das Reich der Thiere in Irrsal durchwandern. Daraus erklärt sich die Scheu der Pythagoreer, Buddhisten, irgend ein Thier zu tödten od. von seinem Fleische zu essen. Diese Vorstellung (über die Ägyptische S.) hat die orphisch-pythagoreische Schule weiter ausgebildet; nach ihr sind die Seelen ursprünglich Dämonen, welche für gewisse Vergehen in menschlichen Leibern u. in der Unterwelt büßen u. sich läutern müssen; im Hades entledigt sich die Seele aller ihr von Persephone gewobenen Gewänder (d. h. der Sinnlichkeit) u. wird, nachdem sie durch Trinken aus dem Becher der Weisheit von Sehnsucht nach dem Göttlichen erfüllt ist, durch Dionysos Psychopompos auf die Erde geführt, um nun durch das edelste Streben und Handeln, was durch die Einweihung in die Mysterien gefördert wird, zur Heroenwürde zu gelangen. Nach Plato geht die edlere Seele nach dreimaligem, je tausendjährigem Wechsel von Leben u. Tod (in drei verschiedenen Personen), wenn sie überall schuldlos blieb, den Weg des Zeus, d. h. auf der Milchstraße, die gemeineren Seelen aber bedürfen 10,000 Jahre. Plato's Präexistenz der Seele beruht auf der Nothwendigkeit des Kreislaufes des Uebergehens vom Leben zum Tode, u. von diesem zu jenem; u. zwar sucht sich nach ihm die Seele nach des Körpers Tod einen ihrer seitherigen Eigenthümlichkeit entsprechenden Leib: ganz sinnliche gehen, nachdem sie zuvor als Gespenster umgewandelt, in Esel, Despoten und Grausame in Wölfe, Geier u. s. w. über, gute, thätige Bürger werden zu Bienen u. Ameisen; nur ganz reine Geister, die sich von allen Einflüssen des Körpers frei erhalten, kommen zu den Göttern. Aristoteles dagegen verwarf die Präexistenz der Seele. Diese existirt ihm überhaupt nur, sofern sie mit dem menschlichen Leibe verbunden ist. Auch den Juden war die S. nicht unbekannt; die Thalmudisten lehrten, daß die Seele zur Erreichung der Vollkommenheit mehrmals einen menschlichen Leib annehmen müsse; so sei die Seele Adams in den Leib des Seth, Noah u. Mose übergegangen; es waren also die Seelen aller Israeliten in jener Mosis enthalten, deren Anzahl beim Auszuge aus Ägypten 600,000 war, weil der Himmel eben so viele Sterne zählt. Die nordamerikanischen Indianer nennen die Milchstraße den Geisterpfad, der zur Heimath der Seligen führt, zu welcher die reine Seele des Verstorbenen als Turteltaube fliegt, während die andere, die unreine, bei der Leiche bleibe u. sich erst von ihr trenne, wenn sie in einen anderen Körper übergehen könne. Diese Lostrennung der Seele vom Körper (das Sterben) erscheint oft schwer; daher im Böhmerwald der Brauch, die scheidende Seele durch Läuten von Glöcklein herauszulocken und aus dem Hause zu geleiten, wahrscheinlich damit sie nicht als Spukgeist am

Hause haftete. Nach germanischem u. nordischem Glauben sind die Seelen von Odin ausgegangen u. können zu ihm in den höchsten Himmel nur zurückkehren, wenn sie von irdischer Befleckung sich rein erhalten haben. Diese luftigen Hallen der Väter zu betreten war aber der Seele erst erlaubt, wenn ihr der Barde das Todtenlied am Grabe gesungen. Nach dem großen Weltbrande lebt ein neues Menschengeschlecht unsinnlicher Natur, von Morgenthau lebend. Die Guten leben als Einherier in Walhalla (Gimil, Himmel) fort, die Bösen fahren zu Hel u. dann noch tiefer gen Niflhel im Schlangensaal Nastrond (Leichenstrand), bis sie im neuen Körper eine zweite Prüfung auf der Erde beginnen. Wer aber bis zum Weltbrand sich nicht geläutert hat, dem ist der Schlangensaal zum immerwährenden Aufenthalte bestimmt. Glauben an die S. bei den Kelten erwähnt Cäsar u. Lucian. Alle diese Vorstellungen gründen sich auf die altindische Annahme, daß der intelligente (göttliche) Geist in einer realen Welt sich objectivirend das Bewußtsein seiner Unendlichkeit beibehält u. durch Aufhebung der Endlichkeit zu ihr zurückkehren soll. Nur Völker, welche sich die Seele niemals ganz körperlos denken können, lassen dieselbe nach dem Tode ihre menschlichen Beschäftigungen in einer paradiesischen Gegend fortsetzen, woher die Sitte, dem Verstorbenen Lieblingsgegenstände, bes. Waffen, in das Grab mitzugeben. Die Lehre von der S. ist oft ausführlich behandelt worden. Vgl. die Monographien von Schlosser (1781), Conz (1791) u. A.

Unter die mancherlei menschlichen Vorstellungen über den Zustand der menschlichen Seele nach dem Tode des Leibes gehört auch die Einbildung, daß die Seele so lange schläft, als der Leib todt im Grabe liegt u. verwest, bis sie zugleich mit dem Leibe am Jüngsten Tage wieder aufersteht (Seelenschlaf), s. Psychopannychie. Noch weiter geht die Irrlehre vom Seelentode, der ebenfalls bis zum Jüngsten Tage dauern soll, wo Leib u. Seele zugleich auferstehen werden. Die Anhänger dieser Vorstellung heißen daher Thnetopsychiten; solche fanden sich (nach Eusebius) in Arabien. Ihre Lehre wurde schon von Origenes verworfen. Später wurde sie von Petrus Pomponatius, dann von einigen Wiedertäufern als förmlicher Lehrsatz aufgestellt. Papst Leo X. verdammte diesen und ähnliche seit Averroës verbreitete Irrthümer durch eine Bulle vom Jahre 1513.

Seelenweiber, so v. w. Begharden.

Seelerche, so v. w. Meerlerche.

Seelfrau, so v. w. Seelnonne.

Seelgeräth, 1) Vermächtniß, welches man zum Heil seiner Seele errichtet hat, so Seelmessen, Seelbäder (Stiftung zu unentgeltlicher Verabreichung von Bädern an arme Leute), Legate an Kirchen, Klöster, Wohlthätigkeitsanstalten rc.; 2) Begräbnißgebühren.

Seelicht, das Leuchten des Meeres, s. u. Meer.

Seelilie (Encrinus, Lilienhaarstern), Gattung aus der Familie der Haarsterne (Crinoidea) mit 8 fossilen Arten, die im Salzgebirg, namentlich im Muschelkalk vorkommen.

Seelinsen, so v. w. Wasserlinsen.

Seelisberger Kulm (Niederbauen), gegen 6000 Fuß hoher Bergstock am Vierwaldstädter See (Uri) mit herrlicher Aussicht; am Fuße das Dorf Seelisberg mit Molkencuranstalt, der Seelisberger See u. das Rütli.

Seelkirk, Alexander, s. u. Robinsonaden.

Seelnonnen, 1) Nonnen od. Frauen, welche sich mit dem Ankleiden der Leichen beschäftigen und sonstige Dienste bei Todesfällen leisten; 2) so v. w. Begharden.

Seelow, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, am Oderbruche, 3460 Ew.

Seelöwe (Otaria leonina, Otaria jubata, Löwenrobbe), Fischsäugethier, zur Gattung der Ohrrobbe gehörig.

Seelsorger (Seelenhirt), eine von der Kirche beauftragte u. angestellte Person, welche in einem Orte od. in einem kleinen Umkreise dafür zu sorgen hat, daß die Seelen in Jesu Christo, ihrem Erlöser, gerettet werden. Das S.-Amt beschäftigt sich einzig u. allein mit den höchsten Angelegenheiten der Menschen, mit dem Heile ihrer Seelen; daraus erhellt die hohe Bedeutung des seelsorglichen Berufes. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Der bildliche Ausdruck für S.-Amt ist Hirtenamt. Das geistliche Hirtenamt ist also der Inbegriff von Pflichten, die Jesus seinen Aposteln u. Diese ihren Nachfolgern auferlegt haben, um in der Kirche den Gläubigen das von Jesu Christo durch sein Leben, Leiden und Sterben zu Stande gebrachte Heil anzueignen und sie in die Verfassung zu setzen, es bei u. in ewiger Verbindung mit ihrem Oberhirten in bleibenden Besitz zu nehmen. Das Hirtenamt in der katholischen Kirche ist von Jesu selbst gestiftet; es gibt nur Ein geistliches Hirtenamt u. zwar in der katholischen Kirche, weil Jesus nur diese gestiftet hat. Die Personen, die dieses Amt auf sich haben, sind: Jesus Christus als der bleibende, einzig wahre Oberhirte, der Papst als der sichtbare oberste Hirte der ganzen Kirche, die Bischöfe als die den einzelnen Diöcesen vorgesetzten Oberhirten, endlich die von den Bischöfen den einzelnen Gemeinden vorgesetzten Hirten, Pfarrer, Dechante, Curaten, Pastoren. Der Inbegriff aller jener Lehren, Regeln u. Grundsätze, welche darauf abzielen, gute, heilseifrige, treue u. erfahrene Seelenhirten zu bilden, ist die Pastoraltheologie.

Seemacht, 1) ein Staat, welcher über große Kriegsflotten gebietet; die erste S. ist Großbritannien, ihm zunächst stehen die Vereinigten Staaten von NAmerika, in Europa Frankreich u. Rußland; doch heißen, bes. seit dem Krimfeldzug, vorzugsweise England u. Frankreich die Seemächte; zu den Seemächten zweiten Ranges zählen: Italien, Österreich, Spanien, Holland, die Türkei, Schweden und Norwegen. Das Deutsche Reich zählte 1871 48 Kriegsschiffe mit 484 Kanonen, wozu bis 1877 noch kommen sollen 11 Panzerschiffe, 11 Corvetten, 4 Aviso's u. 3 Transportschiffe. 2) Die Menge Kriegsschiffe, welche ein Staat besetzt.

Seemandel (Bullaea aperta), eine Bläschen-

schnecke, Familie der Verschiedenkiemer, 1 Zoll lang, in europäischen Meeren.

Seemann, Berthold, geb. 28. Febr. 1825 zu Hannover, studirte Naturwissenschaften, bes. Botanik und Anthropologie, wurde 1846 von der britischen Admiralität der Expedition des Herald als Naturforscher beigegeben, besuchte Madeira u. Westindien, durchforschte das Isthmusgebiet von Panama, ging 1848 nach den peruanischen Anden u. Ecuador, nach dem westlichen Mexico, durch die Behringsstraße nach den Arktischen Meeren, kehrte 1850 über die Sandwichinseln, Hongkong, Singapore, Capstadt, St. Helena u. Ascension nach Europa zurück, ging im Febr. 1860 über Ägypten u. Mauritius nach der Südsee, berührte Sidney u. Melbourne, untersuchte die Fidschiinseln, bereiste 1864 Venezuela, durchforschte dann Nicaragua, brachte die ergiebigste Gold- u. Silbermine Mittelamerika's käuflich an sich u. st. 10. Oct. 1871 am Bergwerk Javali in Nicaragua. Er schr.: Erläuterungen zu Hartingers Paradisus Vindobonensis, Wien 1847 f.; The popular nomenclature of the American flora, Hannov. 1851; Die in Europa eingeführten Akazien, ebd. 1852; Narrative of the voyage of H. M. S. Herald and three cruises to the arctic regions in search of Sir John Franklin, Lond. 1852, deutsch Hannov. 1853, 2 Bde., 2. A. 1858; Popular history of the palms, Lond. 1856, deutsch von Bolle, Lpz. 1857, 2. A. 1863; Viti, an account of a government mission to the Vitian or Fijian Islands, Lond. 1862; Flora Vitiensis, ebd. 1862 fg.; The history of the Isthmus of Panama, 2. A. Panama 1867; Dottings of the roadside, Lond. 1868, u. gründete 1853 die Botanische Zeitschrift Bonplandia, die seit 1863 in London als Journal of Botany erschien. S. war einer der entschiedensten Gegner Darwins.

Seemäuse, die lederartigen, fast viereckigen, mit 4 fadenförmigen Anhängen versehenen Eier der Rochenfische.

Seemeile, Meilenmaß für Entfernungen auf der See = $^1/_4$ deutsche Meile = $^1/_{60}$ des Aequatorgrades. Die englische, französische u. spanische S. = $^1/_{20}$.

Seemönch (Pelagius monachus *L.*, Mönchsrobbe), Art der Seerobben.

Seemoosschnecken (Scyllaea *L.*), Gattung aus der Familie der Nacktkiemer, 2 Arten, darunter: Scyllaea pelagica, 1 Zoll lang, mit 2 becherförmigen Fühlern u. 2 flossenartigen Körperverlängerungen, auf Tangen im Atlantischen Meer lebend.

Seemummel, ist Nymphaea alba.

Seenelke, ist Armeria maritima.

Seenesseln (Acephala), Ordnung der darmlosen Stachelhäuter aus der Classe der Strahlthiere, so v. w. Quallen.

Seengen, Dorf im Schweizer Canton Aargau, am Hallwyler See; Fundort römischer Alterthümer; 2000 Ew. In der Nähe die Kaltwasserheilanstalt Brestenberg.

Seenuß (Cardita sulcata, Chama antiquata), eine $1^1/_2$ Zoll lange Art der Muschelgattung Cardita *Brug.*, Indisches Meer.

Seenuß von Freudenberg, katholische, 1538 geadelte u. 1656 in den Freiherrnstand erhobene Familie in Österreich, deren jetziger Chef: Frhr. August, geb. 1821; sein Bruder Theobald, geb. 1829, k. k. Rittmeister, ist seit 1860 vermählt mit Hermine geb. Freiin Blasits.

Seeofficiere, die, welche auf Schiffen befehlen u. Dienst haben. Sie stehen meist im Rang um einen Grad höher als die gleichnamigen Landofficiere. In England bestehen sie aus dem Capitän, mehreren Lieutenants, den Midshipmen (Seecadetten), dann folgen der Master (Schiffer) und die Mates (Steuerleute), der Boatswain (Hochbootsmann) mit seinen Mates u. die Quarter-Mastres. Der Parser ist Schiffsschreiber, Zahl- u. Proviantmeister; nebst ihm hat der Steward mit seinen Mates die Aufsicht über die Getränke. In anderen Marinen bestehen ohngefähr dieselben Aemter.

Seeohr, so v. w. Meerohr.

Seeon (Kloster S.), Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Mineral-, See- u. Soolbad.

Seeotter, so v. w. Meerotter.

Seepaß, so v. w. Algierischer Paß.

Seepferdchen (Hippocampus *C.*), Fischgattung aus der Familie der Büschelkiemer, Körper stark zusammengedrückt, siebenkantig, Bauch vorspringend, Fortpflanzung durch die in einem häutigen Beutel (Bruttasche) des Männchens sich entwickelnden Eier. Die Fische dieser Gattung halten Winterschlaf. Art: Hippocampus brevirostris, 4—6 Zoll lang, in der Nordsee und im Mittelmeere häufig.

Seepocke (Coronula *Lam.*), Gattung aus der Familie der Rankenfüßer, Ordnung der Weichthierkrebse; das fast kugelige aus dicken trennbaren Stücken bestehende Gehäuse ist mit vierklappigem Deckel versehen u. sitzt unmittelbar (nicht vermittelst Stiel) auf Meerkörpern fest; 5 Arten.

Seepocken (Balanidae, Meereicheln), Unterfamilie der rankenfüßigen Weichthierkrebse.

Seepolyp (Octopus *Lam.*), Gattung aus der Familie der Achtfüßer, Ordnung der Kopffüßer (Armschnecken), Abtheilung der Zweikiemer. Körper mehr od. weniger kugelig, mit 8 um den Mund herumstehenden, mit Saugnäpfen versehenen Armen. Die Fortpflanzung geschieht auf eine in keiner anderen Ordnung des Thierreiches vorkommende Art: der Samen des Männchens gelangt zunächst in taschenartige Hautblasen (Samenträger), mit u. in diesen wird der Samen in einen Sack befördert, der sich am Grunde des dritten Armes rechter Seite befindet; dieser Arm löst sich nach einiger Zeit ganz vom Körper ab, schwimmt selbstständig umher, bis er endlich in die Mantelhöhle des Weibchens gelangt, um die Eier hier zur Entwickelung zu bringen. Die Gattung S. zählt 54 Arten, darunter am häufigsten: Octopus vulgaris, 2 Fuß lang, Arme sechsmal länger, als der Körper, jeder mit 120 Paar Saugnäpfen, lebt im Atlantischen u. Mittelländischen Meere, viele Krustenthiere vertilgend. Ein Weibchen hat in der Regel gegen 20,000 Eier. Die Art Octopus granulatus hat weniger lange Arme, deren jeder 90 Paar

Saugnäpfe trägt, und lebt in den Meeren der heißen Zone.

Seepräfect, in Staaten, welche große Flotten haben, der oberste Beamte in großen Kriegshäfen, der die Aufsicht über das Seewesen führt.

Seeprotest (Verklarung), die aus dem Schiffsjournal entnommene u. von der Mannschaft eidlich erhärtete Beweisschrift, daß der Schiffer ohne sein Verschulden Haverie (s. d.) erlitten hat.

Seequalle (Oceania, Oceania pileata *L.*, Hutförmige Kreuzqualle), Gattung aus der Familie der Schirmquallen (Medusen), Abtheiltheilung der gesäumten oder nacktäugigen Scheibenquallen, 1 Zoll breit, 1½ Zoll hoch, glockenförmig, mit erbsengroßem durchsichtigem Knopf auf dem Scheitel, der Magen roth durchscheinend, im Mittelmeere häufig.

Seerabe (Carbo cormoranus *M.*, Pelecanus carbo *L.*, Kormoran), Schwimmvogel der Gattung Scharbe.

Seeratze (Chimaera monstrosa), 2—3 Fuß langer Seefisch aus der Gattung der Seedrachen Familie, der Störfische.

Seeräuberei (Piraterie), die von Freibeutern, Corsaren, Piraten unter willkürlicher Flagge u. auf eigene Faust unternommene Wegnahme u. Beraubung von Schiffen jeder Nation; vgl. dagegen Kaper. In alter Zeit galt die S., bes. bei den Griechen, nicht für unehrlich. Zu Homers Zeiten waren die Teleboier u. Thapfier als Seeräuber (Peiratä) gefürchtet; eine Art von Berühmtheit erlangten die kilikischen u. karischen Seeräuber im Mittelländischen Meere, dann die normannischen vom 8. bis 11. Jahrh., die nordafrikanischen bis in die neuere Zeit (1856 Gefecht mit der Corvette Danzig unter dem Prinzen Adalbert von Preußen), die griechischen, die bis 1828 ihren Hauptschlupfwinkel zu Karabusa auf Kreta hatten, die westindischen u. südamerikanischen (s. Flibustier), die malaiischen u. chinesischen. Nach heutigem Völkerrecht wird jeder Seeräuber als rechtlos betrachtet u. kann bis zur Vernichtung verfolgt werden.

Seeräuberkrieg, 1) (Illyrischer Krieg), 229—228 v. Chr. zwischen Römern u. Illyriern, s. Rom (Gesch.) S. 1109 u. Illyrien (Gesch.) S. 1049. 2) (Kilikischer S. od. Isaurischer Krieg), veranlaßt durch Piraterien nach dem Krieg mit Mithridates, u. beendigt, nachdem schon Murena u. später P. Servilius Vatia (78 v. Chr.), dann M. Antonius (74 v. Chr.) gegen die Seeräuber, die bes. in den Bergen von Isaurien ihre Schlupfwinkel hatten, ausgesandt waren, durch Cn. Pompejus Magnus; s. Pompejus 2).

Seeraupen (Aphroditeae), Unterfamilie der Fühlerwürmer, Ordnung der Gliederwürmer; der Körper oval, plattgedrückt, die Körperringel sind abwechselnd mit Gliedfäden u. schuppenartigen Schildern, zum Theil auch mit Plattborsten versehen, es sind 2 od. 4 Augen u. 2—5 Fühler vorhanden, der Rüssel hat 4 Kiefer. Art: Stachelige S. (Goldwurm, Meermaus, Aphroditea aculeata), 4—5 Zoll lang, in den europäischen Meeren.

Seerecht, die Gesammtheit der Rechtsnormen, welche sich auf das gesammte Seewesen im Frieden u. Krieg beziehen. Als das älteste S. gilt die Lex Rhodia, welche bis in's Mittelalter ihr Ansehen behauptete. Auch ein Gesetz der Insel Cypern aus dem 13. Jahrh. und die Statuten mehrerer italienischen Seestädte gewannen Einfluß auf die Entwickelung des Seerechtes. Andere Rechtsquellen sind das Oléronische Gesetz Eduards I., das ihm nachgebildete Consolato del mare (eine wahrscheinlich in Bologna entstandene Sammlung), das S. von Flandern, das von Wisby (eine Privatarbeit aus dem Ende des 14. od. Anfang des 15. Jahrh.), dann seit dem 16. Jahrh. die von Karl V. 1549 u. 1551 und von Philipp II. 1563 für die Niederlande gegebenen Ordnungen, das Dänische S. von 1561, das Schwedische S. von 1667, die französische Ordonnance maritime von 1681, die auf S. bezüglichen Rechtsnormen in den Codificationen über bürgerliches Recht u. Handelsrecht, die Bewaffnete-Neutralitätsbündnisse von 1780 u. 1800, welche eine Reihe wichtiger Bestimmungen über die Kriegscontrebande, über das Blokade- und das Durchsuchungsrecht, über den Frachtverkehr der Neutralen enthielten, endlich die auf dem Pariser Congreß vereinbarte Seerechtsdeclaration vom 16. April 1856, welche indeß gegen jene Bündnisse mehrfach einen Rückschritt bezeichnet.

Hinsichtlich der Benützung des Meeres unterscheidet man zwischen offenem und geschlossenen Meer. Als geschlossen ist das Meer insoweit zu betrachten, als die Schifffahrt auf demselben vom Lande aus beherrscht werden kann, d. h. soweit die Möglichkeit des Treffens mit Kanonenkugeln angenommen wird. Darüber hinaus beginnt das Offene Meer. Das geschlossene Meer bildet gleichsam eine Zubehör des Staates, unter dessen Herrschaft es steht, mit allen rechtlichen Folgen des Eigenthumes und Besitzes. Doch ist der frühere Begriff eines sog. Eigenthumsmeeres, z. B. des Schwarzen, des Ägäischen, des Marmora-Meeres als unter türkischer, des Bothnischen Meerbusens als unter schwedischer Herrschaft stehend, nicht mehr anerkannt. Doch bilden alle Seeeinbrüche in früheres Landgebiet wahre Zubehörungen desselben (z. B. die Zuyderzee). Die Schiffe, welche die Nationen aus ihren Gewässern in das freie Meer senden, werden rechtlich als schwimmende Gebietstheile des Staates betrachtet, welchem sie angehören; demgemäß bildet die Mannschaft gewissermaßen eine Gemeinde unter dem Schutze des betreffenden Staates; die Passagiere, insofern sie auf einem ihrer Nation nicht angehörigen Schiffe fahren, werden als Fremde betrachtet, u. Kinder, welche auf dem Schiffe geboren werden, erlangen die Unterthanenschaft des schiffsherrlichen Staates. Zur Anerkennung der Nationalität des Schiffes dient die Flagge, welche der Staat, von dem das Schiff ausgeht, vorzuschreiben berechtigt, aber auch zu schützen verpflichtet ist. In Bezug auf fremde Schiffe gilt im Allgemeinen der Grundsatz, daß jedem Staate das Recht zusteht, die Bedingungen näher festzusetzen, unter welchen er auswärtigen Nationen einen Verkehr

mit dem Lande u. in seinen eigenen Gewässern gestatten will. Doch darf er den Verkehr nicht ganz unmöglich machen, ohne sich dem Vorwurf der Feindseligkeit auszusetzen. Jedes fremde Schiff, welches in Häfen od. andere zugehörige Gewässer eines Staates einfährt, wird dadurch der dortigen Schiffspolizei, den Schiffsabgaben u. der Gerichtsbarkeit des Staates unterworfen; in beiden letzteren Beziehungen sind nur Schiffe, auf welchen sich Souveräne od. deren Vertreter befinden, od. Kriegsschiffe ausgenommen. Das Strandrecht (Grundruhrrecht) gilt nach neueren Gesetzen nirgends mehr. Nur haben die Küstenbewohner, welche sich an der Rettung eines Schiffes u. Bergung seiner Fracht betheiligen, ein Retentionsrecht bis zur Befriedigung ihres Rettungs- u. Bergelohns. Das Recht der Selbsthilfe ist gegen Piraterie erlaubt u. zwar hat der Sieger das Recht auf Leben u. Tod. Ueber das Recht der Durchsuchung fremder Schiffe s. Durchsuchungsrecht. Durch die Declaration vom 16. April 1856 wird die Abschaffung der Kaperei u. der Rechtsgrundsatz ausgesprochen, daß feindliches Gut auf neutralen Schiffen u. neutrales Gut auf feindlichen Schiffen frei ist. Bezüglich der Blokade wurde bestimmt: Blokaden müssen, um verbindlich zu sein, effectiv sein, d. h. sie müssen von einer Macht aufrecht erhalten werden, welche hinreicht, um den Zugang zu dem feindlichen Ufer zu untersagen. Sämmtliche Mächte Europa's u. Amerika's, mit Ausnahme Spaniens, der Vereinigten Staaten und Mexico's, sind dieser Declaration beigetreten. Amerika wollte das Princip der Freiheit des feindlichen Eigenthumes zur See überhaupt zur Anerkennung bringen u. wurde hierin auch von Preußen, Rußland u. selbst von Frankreich unterstützt, doch scheiterte der Versuch an dem Widerstande Englands. Vgl. Neutralität, dann: Kaltenborn, Grundsätze des praktischen europäischen S-es, Berl. 1851, 2 Bde.; Nizze, Allgemeines S., Rost. 1857; Soetbeer, Grundzüge des See- u. Völkerrechtes der Gegenwart, Hamb. 1854 ff.; Ortolan, Règles internationales et Diplomatie de la Mer; Geßner, Droit des Neutres ꝛc.; Allg. Ztg. 1871 (Nr. 137—39).

Seeregenpfeifer (Charadrius albifrons *M.*, Charadrius littoralis *Bchst.*), Sumpfvogel aus der Gattung der Regenpfeifer, 7 Zoll lang, Beine u. Schnabel schwarz, an den europäischen Küsten bis Schweden.

Seerig, Wilhelm, wurde 1825 Professor an der Universität u. an der Medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Breslau, 1836 Professor der Chirurgie u. Director der Chirurgischen Klinik u. schr.: De fungi durae matris origine et diagnosi, Bresl. 1826; Ueber angeborene Verwachsung der Finger und Zehen u. Ueberzahl derselben, ebd. 1827; Anatomische Demonstrationen, ebd. 1830—32, 2 Hefte; Armamentarium chirurg., ebd. 1835—38, 2 Bde.; De pseudarthrosi, Königsb. 1838.

Seerinde, s. Rindenkoralle 2).

Seerose, die Pflanzengattung Nymphaea.

Seerpore, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, District Patna, am Ganges, 5500 Ew.

Sées (Sez, im Alterthum Saïum), Stadt im französischen Departement Orne, an der Orne; Bischofssitz, gothische Kathedrale, 5 Kirchen, bischöfliches Seminar; 6000 Ew.

Seesalz, so v. w. Boysalz.

Seeschaf, so v. w. Albatros.

Seescheiden (Tethyonidae *Sav.*, Ascideacea *L.*), Familie aus der Ordnung der Mantelthiere od. schalenlosen Akephalen, sind nur in der Jugend frei beweglich, später festgewachsen u. bilden einen walzigen od. ovalen weichen Sack mit 2 Oeffnungen, deren obere sich in eine Röhre fortsetzt u. vom Kiemensack ausgeht. Die Oeffnungen meist nahe beisammen u. in ihrer Umgebung ist der äußere Mantel mit der zarteren inneren Hülle verwachsen. Gattungen dieser Familie sind: a) Boltenia (Stielscheide), mit 6 Arten; b) Cynthia, 25 Arten; c) Clavellina, 2 Arten; d) Phallusia, gegen 40 Arten; c) Diazona, violacea; f) Distoma, variolosum; g) Polyclinum, constellatum; h) Botryllus, stellatus; i) Pyrosoma, giganteum *Sav.*

Seeschildkröten (Chelonae), Familie aus der Ordnung der Schildkröten.

Seeschlange (Ophisurus serpens), eine 5—6 Fuß lange Art des Schlangenfisches, aus der Familie der Aalfische, goldgelb, schwarz gefleckt.

Seeschlangen (Hydrina), Abtheilung der Giftschlangen, aus der Familie der Großmäuler, an 50 Arten, von denen 20 im Indischen Meere, 16 in Gräben u. Kanälen Asiens leben. Ueber die in nordischen Meeren angeblich beobachteten, aber noch nie gefangenen großen S. sind die Angaben zu exorbitant und widersprechend, um Glauben zu verdienen.

Seeschwalbe (Sterna), Vogelgattung aus der Familie der Möven, Schnabel schwach gebogen, ohne Haken, Schwanz gabelig; 54 Arten, darunter 10 europäische; die S-n sind gewandte Stoßtaucher, von Fischen, Weichthieren, Würmern u. Insecten lebend u. über alle Meere verbreitet, haben doppelte Mauser, nisten an der Erde, legen 2—3 Eier, die sie gemeinschaftlich bebrüten. Untergattungen: a) Weißbäuchige S-n mit ganzen Schwimmhäuten; b) Schwarzbäuchige S-n mit halben, wenigstens bis zur Zehenmitte eingeschnittenen Schwimmhäuten.

Seeschwämme (Amorphozoa), vielgestaltige pflanzenähnliche, festgewachsene, weiche, faserig filzige Gebilde a) aus contractilen, von Gallertmasse durchdrungenen Zellen (Schwämme, Spongia); b) mit verästeltem kalkigem Körper und vielporiger Oberfläche (Corallinen).

Seescorpion (Cottus scorpius, Knurrhahn), Fischart aus der Gattung der Groppen, Familie der Panzerwangen, bis 2 Fuß lang, braun, dunkel gefleckt, Kopf mit Dornhöcker, Nord- u. Ostsee.

Seesen, Stadt und Amtsgericht im braunschweigischen Kreise Gandersheim, am Harz; 2 Schlösser, Synagoge u. jüdische Erziehungsanstalt, Schwefelquelle mit Badeanstalt; 3160 E.

Seeshaupt, Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Weilheim; Landungs-

platz am Südende des Starnberger Sees; 800 Ew.

Seespinne, veralteter, in manchen Sammlungen noch fortgeführter Name für den gemeinen Seepolyp.

Seestadt, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, Bezirksamt Görkau, 1000 Ew.

Seesterne (Asteridea, Meersterne), Familie aus der Ordnung der Stachelhäuter, Körper scheibenförmig, meist fünfstrahlig, oder in 5—25 Arme (Strahlen) getheilt, frei u. ungestielt, haben außer dem Hautskelette noch ein inneres, vom Munde ausgehendes, welches in jeden Arm eine Reihe gelenkartig verbundener Ringe aussendet. Der zahnlose Mund ist meist in der Mitte der Unterseite. Als Verdauungsorgan dient ein sackförmiger Magen mit ebensovielen Blinddärmen, als Körperstrahlen da sind. Die Geschlechtsöffnungen liegen in den Zwischenräumen der Arme. Den Schlund umgibt ein Nervenfaden in Form eines Fünfecks, aus dessen Ecken Nervenzweige sich ausbreiten. Die Respirations- und Begattungsorgane sind nicht deutlich ausgebildet, die Befruchtung wird durch das Wasser vermittelt u. das junge Thier entwickelt sich mit einer einzigen Ausnahme (Ophiolepis squamata) mittelst einer Metamorphose, so daß erst hiedurch das Thier seine wahre Gestalt erlangt, während es unmittelbar nach dem Ausschlüpfen aus dem Eie nur eine mikroskopische Larve darstellt. Als Larve leben die S. auf hohem Meer, im ausgebildeten Zustande zwischen Tangen u. Korallenstämmen od. in Felsspalten; sie besitzen starke Reproductionskraft und finden sich am häufigsten (ein Drittel aller Arten) im Indischen Meere. Wichtigste Gattungen: a) Asteracanthion (Stachelstern), 2 fossile und 14 lebende Arten; b) Asteriscus (Plattstern), 15 Arten; c) Oreaster (Buckelstern), 16 Arten; d) Asteropecten (Kammstern, Asterias), 23 Arten; e) Ophioderma, 3 Arten; f) Asterophyton *Link.* (Gorgonocephalus *Leach*, Euryale *Lam.*, Medusenstern); g) Trichaster (Gefingerter Medusenstern, einzige Art).

Seestichling (Gasterosteus spinochia), Art der Fischgattung Stichling, Familie der Panzerwangen, 6 Zoll lang, Nordsee.

Seestrick (Gorgonia juncea), Art der Gattung der Hornkoralle, ohne Aeste, mehrere Klafter lang, fingerdick, roth, dient als Spazierstock rc.

Seestrandbeifuß, ist Artemisia maritima.

Seetang, ist Pflanzengattung Fucus, bes. Fucus natans.

Seetaucher (Colymbus), Vogelgattung aus der Familie der Taucher, mit ganzen Schwimmfüßen, kurzem Schwanz, leben in nordischen Meeren u. zwar beständig auf See, nur in der Brütezeit an Süßwässern, nähren sich von Fischen, kommen in der Jugend Winters bis Deutschland. Die 3 europäischen Arten sind: Polar-, Schwarzköpfiger u. Rothkehliger Seetaucher.

Seeteufel, 1) ungeheure Rochen, deren Existenz aber nicht erwiesen ist; 2) (Lophius *L.*), Fischgattung aus der Familie der Armflosser, Kopf sehr groß (mehr als die Hälfte des Thieres), froschartig niedergedrückt, Unterkiefer mit Bartfäden, Maul weit gespalten, mit 2 Rückenflossen, die Kiemenspalte vor den Brustflossen, freie bewegliche Flossenstrahlen am Scheitel; 2 europäische Arten, häufigste: Lophius piscatorius, 4—5 Fuß lang, braun, sehr gefräßig, in allen europäischen Meeren.

Seetheriak, ist die Meeralge Plocamium coccineum.

Seetraube, 1) Pflanzengattung Coccoloba; 2) die traubenartig zusammenhängenden, gestielten Eier des Tinten- od. Kuttelfisches (Sepia).

Seetrift, allerlei in der See herumschwimmende Dinge, z. B. Theile eines Wracks, Baumstämme rc. Daher **Seetriftig Gut**, alles Gut, was in der See treibt, aufgefischt od. an's Land geführt wird.

Seetulpe, s. u. Cirripeda.

Seetzen, Ulrich Jaspar, geb. 1767 zu Sophiengroden in der Herrschaft Jever, studirte 1785—88 zu Göttingen Medicin u. Naturwissenschaften, bereiste Deutschland u. Holland, begab sich 1802 nach dem Orient, lernte zu Aleppo Arabisch, durchstreifte Syrien u. Palästina, 1805 den Libanon u. Antilibanon, 1806 den Hermon u. das Jordanthal, ging 1807 über Suez nach Kairo, sammelte 1574 Handschriften, Alterthümer rc., besuchte 1808 Mittelägypten, 1809 Mekka u. Medina, ging 1810 nach Yemen, Aden u. Mokka u. st. im Oct. 1811 unweit Taes auf dem Wege zum Imam von Sana. Sein bis zum April 1809 reichendes Tagebuch gab Professor Kruse in Dorpat mit anderen Gelehrten unter dem Titel: S.s Reisen durch Syrien, Palästina, Phönikien, die Transjordanländer, Arabia Petrāa und Unterägypten, Berl. 1854—59, 4 Bde., heraus.

Seetzenia (S. *R. Br.*), nach U. J. Seetzen benannte Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. africana und S. orientalis, Sträucher in SAfrika u. Arabien.

Seeuhren, so v. w. Chronometer 3).

Seeve, Fluß im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg, mündet oberhalb Härteburg in die Elbe.

Seeversicherung, s. Versicherungswesen.

Seewen, Dorf im Schweizer Canton Schwyz, am Ausfluß des Lowerzer See's; eisenhaltiges Bad; 3. Juli 1799 Sieg der Franzosen über die Österreicher unter Jellachich.

Seewermuth, ist Artemisia maritima.

Seewis, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Unterlandquart; Schloß der Familie Salis, auf welchem der Dichter Salis-S. geboren wurde; 1000 Ew.

Seewolf, s. Seekatze.

Seewurf, 1) das Ueberbordwerfen eines Theiles der Schiffsladung, um das Schiff zu retten, eine Hauptart der großen Haverei; 2) so v. w. Seetrift.

Séez, 1) Stadt, so v. w. Sées; 2) Fluß im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Sargans, entspringt am Sardonastock, bewässert das Weißtannenthal und mündet bei Wallenstadt in den Wallensee.

Seezunge (Solca vulgaris, Platessa solca), Art der Fischgattung Solca aus der Familie der Schollen, 6—8 Pfund schwerer, schmackhafter Fisch aller europäischen Meere.

Sefeloge, Max, geb. 1820 zu Wetzlar, war Feuerwerker bei der preußischen Gardeartillerie, wurde 1849 als invalid entlassen, kam zu der fixen Idee, daß ihn der König durch Nichtberücksichtigung seiner vermeintlichen Erfindungen in seinen materiellen Interessen geschädigt habe, schoß deßhalb 22. Mai 1850 auf dem Berliner Bahnhof ein Pistol auf denselben ab, verwundete ihn leicht am rechten Unterarm, ward als unzurechnungsfähig im Febr. 1851 in die Irrenanstalt nach Halle abgeliefert und st. daselbst 27. Jan. 1859.

Sefidrud (der Mardos der Alten), Fluß in Persien, entspringt im Hochlande von Kurdistan, durchströmt die Provinz Irak Adschemi, bildet den berühmten Paß von Rudbar u. ergießt sich in der Provinz Ghilan in's Kaspische Meer.

Seffström, Nils Gabriel, geb. 1787 zu Helsingland, wurde 1813 Lehrer der Naturwissenschaften u. 1818 Professor an der Artillerieschule in Mariaberg, 1819 Director der praktischen Bergschule zu Falun und 1838 Mitglied des Bergcollegiums. Er entdeckte 1830 das Metall Vanadium.

Segeberg, Stadt in der preußischen Provinz Holstein, zwischen der Trave, dem Segeberger Kalkberg u. dem Großen Segeberger See; gothische Kirche, Schullehrerseminar; 5000 Ew.

Segedin, so v. w. Szegedin.

Segedunum (a. Geogr.), Stadt der Rutener im aquitanischen Gallien, jetzt Rodez.

Segel, die aus starker Leinwand (Segeltuch) gefertigten, an Raaen, Stagen und Tauen der Schiffe befestigten u. ausgespannten Tuchflächen von verschiedener Form u. Größe, sind bestimmt, den Wind in vortheilhaftester Weise zu fassen, damit er, selbst bei minder günstiger Richtung, als Triebkraft benützt werden könne. Zu diesem Zwecke lassen sich die S. beliebig aufziehen (hissen) od. herabnehmen (bergen), theilweise aufbinden (reffen) u. seitwärts drehen (brassen). Zunächst werden die S. allgemein nach dem Maste benannt, dem sie angehören: Haupt-, Fock-, Besansegel. Vom Hauptmast gerechnet heißen sie dann noch allgemeiner: Vor- u. Hintersegel. Nach der Stelle, die sie am Maste einnehmen, nennt man sie Mars-, Bram-, Oberbram-S. u. s. w. Ihrer Form nach sind sie: a) Raa-S., rechtwinkelig od. trapezförmig, oben an horizontalen Querstangen befestigt, unten mit durch die Schoten laufenden Seilen (Leinen) nach Rückwärts gezogen; b) Lee-S., zur Vergrößerung der vorigen an Verlängerungen der Raaen (Spieren) gewöhnlich leewärts befestigt, u. wenn die Windesrichtung mit dem Cours des Schiffes zusammenfällt, auf beiden Seiten als Beisegel aufgezogen, sind trapezförmig; c) Stag-S., dreieckig u. mit ihrer Ebene in der Längsrichtung des Schiffes aufgestellt; d) Ruthen-S., ebenfalls in Dreiecksform, mehr od. weniger in's Trapez übergehend, hängen von einem am Maste unter spitzem Winkel befestigten, nach beiden Borden beweglichen Baum herab und heißen bei Schiffen kleinerer Gattung Lateinische S.; e) Gaffel-S., mit der breiten Seite nach Unten gekehrte Trapeze, sind mit ihrer Oberseite an der Gaffel befestigt, einem Baum, der sich mittelst eines an einem Ende befindlichen Ausschnittes an den Mast lehnt u. um diesen drehbar ist; f) Spriet-S., trapezförmig od. rechteckig, sind durch eine in diagonaler Richtung nach Oben und Außen hinter ihnen befestigte Stange ausgespannt und auf Booten vorzüglich in Gebrauch. Uebrigens kommen bei besonderen Arten von Fahrzeugen zum Theil auch besonders benannte S. vor. Das Wort S. wird zuweilen in anderer Bedeutung gebraucht; z. B. die S. streichen (einen Kampf verloren geben), häufig wird es statt Schiff gebraucht, (z. B. die Flotille zählte 18 Segel). Unter S. gehen ist so v. w. wie eine Seereise antreten; u. s. f. S. waren schon bei den alten Griechen u. anderen Völkern in Gebrauch. Manche Völker fertigten ihre S. aus Thierhäuten, die Chinesen aus dicht aneinandergereihtem, gespaltenem Rohr. In der Form auffallend waren die in Indien ehemals gebräuchlichen runden Segel. Die S. sind Symbol der schnellen Bewegung u. der Seefahrt; sie heißen Flügel des Schiffes. Schwarze S. wurden aufgezogen, wenn das Schiff eine unglückliche, Weiße, wenn es eine glückliche Nachricht brachte; s. Ägeus. Wünsche u. Gelübde der Seefahrer wurden auf die S. geschrieben.

Segelfalter (Papilio Podalirius, Segelstange), Edelfalter der Gattung Schwanzfalter, 1 Zoll lang, 3 Zoll breit, schwefelgelb mit breiten schwarzen Bändern, die vom Vorderrand über das Mittelfeld der Vorderflügel laufen, vom Juni bis August überall in Deutschland; Raupe gelbgrün, roth punktirt, gelb gestreift, auf Eichen, Schlehen, Kern- u. Steinobst.

Segelhorst, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Niederhessen, 660 Ew. Hier 1633 Treffen zwischen den Schweden u. Kaiserlichen.

Segelqualle (Velella spirans), Gattung aus der Familie der Röhrenquallen, mit einer wagrechten hohlen fächerigen und einer senkrechten, unbeweglich, einem Segel gleich, aufgerichteten Platte (Kamm) mit blauem Hautrande, weißen Saugröhren u. blauen Fangfäden, 2 Zoll lang, im Mittelmeer, werden geröstet von den Matrosen gegessen.

Segelschweif (Lophura), Gattung aus der Familie der Schuppenechsen, Nacken- u. Rückenfirste mit Schuppenkamm, Schwanzwurzel mit einem an Wirbelfortsätzen befestigten Hautkamm. Art: Lophura amboïnensis, 2 Fuß lang, Schwanz ebensolang, Leib braun, Kopf grünlich, ohne Kapuze, lebt auf Bäumen und an Gewässern Ostindiens, harmlos, leicht zu fangen, fleischwohlschmeckend.

Segeltuch (Segelleinwand), gröbste Sorte der Leinwand, aus starkem Hanfgarn gewebt; das leichtere S. heißt in Westfalen Schiertuch.

Segen, s. Segnung.
Segenbaum, so v. w. Sadebaum.
Segesta (Egesta), Stadt im westlichen Theile Siciliens, wahrscheinlich das heutige Castellamare, war, sowie auch die Stadt Eryx, von flüchtigen Trojanern erbaut u. lange Zeit im Besitze der Carthager, bis sie im Ersten punischen Kriege an die Römer kam.
Segesta, s. Egesta; Segetia.
Segestes, s. u. Hermann 1).
Segestos, so v. w. Akestes.
Segestria, 1) s. Zellenspinner; 2) (S. *Fr.*, Balgflechte), Flechtengattung aus der Gruppe: Verrucarieae.
Segetia (Segesta), altrömische Göttin der aus dem Erdboden hervorsprossenden, Seja (Semonia), der noch darin schlummernden Saat. Sie erhielten von den Landleuten Privatopfer. Ihre u. der Messia u. Tutelina Bildsäulen mit Altar standen im Circus maximus.
Segge, ist die Grasgattung Carex.
Seghers (Segers), 1) Geraart, geb. 1589 zu Antwerpen, Maler, bildete sich bei Heinrich van Balen u. Abr. Janssens, ging nach Rom, ahmte die Manier des Michel Angelo da Caravaggio, Manfredi's u. Cigoli's nach, ging dann nach Spanien, malte später in Antwerpen und Gent Heiligenbilder u. st. 1651 zu Antwerpen. 2) Daniel, geb. 1590 zu Antwerpen, des Vor. Bruder, bildete sich bei Joh. Breughel, war ein trefflicher Blumen- u. Fruchtmaler u. st. 1660 zu Antwerpen.
Segimer, 1) Cherusker, Vater des Arminius [s. Hermann 1)], war bei dem Sieg über Varus; 2) Cherusker, Bruder des Segestes, mußte sich mit seinem Sohne Sesithach, welcher den Leichnam des Varus beschimpft hatte, 15 n. Chr. dem römischen Feldherrn Stertinius ergeben; sie wurden im Triumph in Rom aufgeführt.
Segler (Cypselus), Vogelgattung aus der Familie der Spaltschnäbler, der gewöhnlichen Schwalbe ähnlich, aber Beine sehr kurz, Klammerfüße mit dreigliederigen Zehen, deren innerste eine Wendezehe ist, bilden den Uebergang zu den Kletterern, daher von einigen Forschern zu diesen gerechnet; 2 europäische Arten: a) Cypselus apus *L.* (Thurmschwalbe, Mauersegler), 7 Zoll lang, gleichmäßig braunschwarz, Zugvogel, von April bis August in Deutschland; b) Cypselus mella (Alpensegler, Spanische od. Gibraltarschwalbe), 9 Zoll lang, dunkel graubraun, Kehle und Unterleib weiß, SEuropa, in Deutschland selten.
Segment (v. lat.), 1) so v. w. Kreisabschnitt; s. Abschnitt u. Kreis; 2) (Archit.), kleinere im Anstrich angebrachte Verzierungen; 3) die Ringe des Hinterleibes bei Insecten.
Segna, s. Zeng.
Segner, Art Schiff auf dem Bodensee.
Segneri (spr. Senjeri), Paul, geb. 1624 zu Nettuno im Kirchenstaate, studirte bei den Jesuiten in Rom u. trat 1637 in ihren Orden ein, durchzog seit 1665 als Missionsprediger ganz Italien, wurde 1692 vom Papste Innocenz XII. als Prediger an den Vatican berufen u. zugleich zum Palasttheologen ernannt und st. 9. Dec. 1694 in Rom. Er schr.: Il Quadragesimale, 1679 (deutsch Regensb. 1852); Le prediche dette nel palazzo apostolico, Rom 1694; Panegirici sacri, 1684, 2 Bde.; Il Christiano istruito, 1686, 3 Bde.; L'incredulo senza scusa, 1690; Il parocco istruito, 1692; Il penetente istruito; Il confessore istruito (deutsch Freiburg); Il devoto di Maria; Il Magnificat; L'esposizione del Miserere; La pratica di star interiormente raccolto con Dio; Le meditazioni per tutti i giorni di un mese; La concordia tra la fatica e la quiete (gegen den Quietismus des Molinos). Fast alle seine Werke sind auch in's Lateinische übersetzt worden.
Segni, 1) (a. Geogr.), germanisches Volk im Belgischen Gallien, zwischen den Trevirern und Eburonen; 2) (n. Geogr., spr. Senji), Stadt in der italienischen Provinz Velletri, Citadelle, 5000 Ew.
Segni, Lothar, Graf von S., s. Innocentius 3).
Segnitia (lat.), Trägheit, Langsamkeit; S. virium, Kraftlosigkeit; S. alvi, Trägheit des Stuhles.
Segnitz, Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken; Ueberfahrt, 1000 Ew.
Segnung, derjenige kirchliche Act, in welchem auf Grund der Verdienste Jesu Christi der im Namen der Kirche Segnende für Personen oder Sachen eine besondere Gnade Gottes erfleht u. beziehungsweise vermittelt. Man unterscheidet S. von Personen (z. B. Einsegnung der Eheleute, Aebte, Wöchnerinnen u. s. w.), von religiösen (Crucifixe, Bilder, Weihwasser u. s. w.), von genießbaren Gegenständen, von Gegenständen für das gewöhnliche zeitliche Leben (Felder, Weinberge, Häuser u. s. w.), von kirchlichen od. Cultusgegenständen (Gottesäcker, Glocken, Cultkleider u. Cultgefäße u. s. w.). Dabei ist mit dem Begriffe der Segenswünschung zugleich der Begriff der Segensmittheilung verbunden; daher kann man die kirchliche S. als die „Vermittelung geistlicher Wohlthaten in der Form einer autoritativen Anwünschung" fassen. Da die kirchlichen Weihungen mit S-en verbunden sind, so sind die beiden Begriffe Weihung und S. (Benedictio u. Consecratio) nicht streng unterschieden. Weihungen u. S-en werden in ihrer Synthese als Sacramentalien bezeichnet. Als Wirkungen der S-en werden von dem Benedictionale Constantiense angegeben: Remissio peccatorum venialium, collatio gratiarum excitantium s. praevenientium, remissio poenarum, expulsio vel compressio daemonum, operatio sanitatum et similium donorum temporalium. Diese Wirkung der Sacramentalien aber ist verschieden von der Wirkung der Sacramente. Die von den Sacramenten ausgehende Collatio ist jussiva od. imperativa, unfehlbar, sie ist nur dadurch bedingt, daß in dem Empfänger kein Obex vorhanden sei bei denjenigen Sacramenten, wo seine persönliche Zuthat erfordert wird; dagegen besitzen die S-en nur eine Collatio votiva od. optativa u. wirken non semper et infallibi-

liter, sed per modum impetrationis ex meritis Ecclesiae (Bened. Constant.). Ferner wirken die Sacramente vorzugsweise ex opere operato, während das Opus operantis das Untergeordnete bleibt; die Sacramentalien hingegen wirken vorzugsweise ex opere operantis, ohne jedoch die Wirksamkeit ex opere operato gänzlich auszuschließen. Die Macht dieser S-en wird zurückgeführt auf die dem Amte von Christo übertragene Benedictionsgewalt. Die kirchlichen S-en können verschieden eingetheilt werden. Sieht man auf das Object der S-en, so gibt es Personal- und Realbenedictionen. Außerdem kann man unterscheiden: päpstliche, bischöfliche u. priesterliche S-en; innerkirchliche u. außerkirchliche (cultische u. pastorale); ordentliche (zur bestimmten Zeit wiederkehrende) und außerordentliche; S-en, die dem Papste vorbehalten sind (des Osterlammes, der Rose, des ganzen katholischen Erdkreises), die den Bischöfen vorbehalten sind (Krönung von Königen, Fürsten u. Fürstinnen, S. der Aebte u. Aebtissinnen, Weihe der Kirchen, Altäre, Öle, Glocken, Cultkleider u. aller wichtigen Cultgeräthschaften), u. solche, die den Priestern zustehen. Von den priesterlichen Benedictionen dürfen einige auch von den Diakonen vorgenommen werden, z. B. die S. des Brodes u. der neuen Früchte, der Osterkerze und die mit der Ausspendung der hl. Communion u. der feierlichen Taufe verbundenen Segnungen. Die betreffenden Formeln sind in dem Pontificale, Missale u. Rituale Romanum enthalten; diese aber werden ergänzt durch die Diöcesanritualien u. Benedictionalien. Ebenso ist der Segensritus von der Kirche geordnet u. bestimmt, u. zwar ist der eine Ritus einfacher, der andere complicirter, immer aber bildet er ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Die Momente desselben sind: das Kreuzeszeichen (das als die Grundlage nie fehlen kann), der Exorcismus, die Besprengung mit Weihwasser, die Salbung mit geweihtem Öl, die Invocation od. das geweihte Segnungsgebet, das Anräuchern, die Auflegung od. Ausbreitung der Hände; endlich sind einige Benedictionen auch in Verbindung mit der hl. Messe gebracht, wie Eheeinsegnung u. s. w., und ist überhaupt gerne gesehen u. empfohlen, daß die Priester die S-en nach der Feier der hl. Messe vornehmen möchten. Der Priester hat auch noch auf den Ort zu sehen, wo die S-en vorzunehmen sind. Diejenigen, deren Vornahme in die Kirche fällt, werden großentheils am Altare vorgenommen, u. die zu segnenden Gegenstände dürfen auch auf den Altar gelegt werden (die Eheleute ausgenommen). Die Zeit der Vornahme ist bei vielen Benedictionen von der Kirche festgesetzt, bei anderen hängt sie von zufälligen Veranlassungen ab. Endlich ist auch die Bekleidung für verschiedene S-en verschieden; das gewöhnliche kirchliche Gewand dazu ist Chorrock u. Stola, wenn sie aber in Verbindung mit der hl. Messe gebracht sind, Albe und Stola; die Farbe der letzteren ist weiß od. die vom Tage, falls aber mit der S. ein Exorcismus verbunden ist, ist die blaue Farbe zu wählen. Jedenfalls nimmt der Priester die S. wo möglich stehend u. unbedeckten Hauptes vor. Die übliche Sprache ist die lateinische. Vgl. Widmer, Von dem Wesen, Bestimmung u. Anwendung der Sacramentalien; Dinkel, Das Wesen der ordentlichen priesterlichen Realbenedictionen in der katholischen Kirche.

Der Segen ist „eine autoritative mit Anwünschung des Guten verbundene Gebetsformel, die neben u. mit der Anwünschung zugleich irgend eine Mittheilung von etwas Gutem wirklich enthält, sofern die Person, über welche der Segen gesprochen wird, einer solchen Mittheilung fähig u. würdig ist". Schon das Priesterthum des Alten Bundes hat von Gott die Vollmacht des Segnens erhalten (Num. 6, 22 ff.). Das Segnen ist ein amtliches Vorrecht des Priesterstandes, vermittelt durch die Priesterweihe. Die Segensworte der Priester sind zu bestimmten Formeln ausgeprägt. Man legt auf den Segen eines neugeweihten Priesters ein ganz besonderes Gewicht; es mag Dieß seinen Grund darin haben, daß man sich den neugeweihten Priester mit der Kraft des hl. Geistes u. somit auch mit der Segenskraft in ganz ungetrübter Weise ausgerüstet denkt. Der Segen des Priesters ist ein liturgischer oder ein privater. Zu der ersteren Gattung gehört bes. der vom Priester am Schlusse jeder Meßfeier über das anwesende Volk gesprochene Segen. Schon in den frühesten Zeiten der Kirche wurde dieser Segen ertheilt; es schreiben ihn schon die Apostolischen Constitutionen nach der Communion vor. Bei jedem Segen wird das Kreuzeszeichen angewendet. Die S. ist für verschiedene Gottesdienste verschieden regulirt. Kommen Priester verschiedenen Grades zusammen, insbesondere der Priester mit dem Bischof, so segnet der Höherstehende; ob. jedenfalls der Tieferstehende nur mit Genehmigung des Ersteren. Man schlägt den Segen des Bischofes höher an, als den des einfachen Priesters, und den Segen des Papstes höher, als den des Bischofes. Auch ist der Ritus der bischöflichen Segensertheilung verschieden von dem des einfachen Priesters. Der Priester faltet die Hände, der Bischof breitet sie aus, indem er mit seiner Hand dreimal das Zeichen des Kreuzes macht. Bei allen feierlichen Anlässen, wo das Volk um den Bischof zusammenströmt, verlangt dieses den Segen und der Bischof ertheilt ihn. Dem Papste aber naht sich nicht leicht ein Katholik, ohne den Segen zu erbitten. Der Papst ertheilt auch nicht selten seinen Segen über das Volk in feierlicher Weise. Unter diesen feierlichen Segensertheilungen des Papstes ragt bes. der **Pontificalsegen** (Benedictio pontificia s. apostolica) hervor. Man versteht darunter einen päpstlichen Segen, mit welchem für diejenigen Gläubigen, welche an diesem oder dem vorhergehenden Tage, je nachdem die Anordnung des Papstes lautet, das hl. Sacrament der Buße u. des Altares vollgiltig empfangen haben, ein bestimmter, gewöhnlich vollkommener Ablaß verbunden ist. Solchen Segen pflegt der Papst am Osterfeste u. am Feste der Apostel Petrus u. Paulus, dann bei außer-

ordentlichen Feierlichkeiten, an öffentlichen Bettagen in allgemeinen Nöthen u. dgl. zu ertheilen. Den Pontificalsegen, mit Ablaß verbunden, können auch hie u. da die Bischöfe nach besonderem Indult ertheilen; doch können sie damit nicht wieder Andere bevollmächtigen. Den Sterbesegen od. die Generalabsolution (verbunden mit vollkommenem Ablasse), wozu die Bischöfe auch bevollmächtigt sein müssen, können sie auch ihren Klerus verwalten lassen. Noch ist zu erwähnen der Segen mit dem Allerheiligsten, der von Priestern ertheilt wird. Das Allerheiligste befindet sich dabei entweder sichtbar in der Monstranz od. verhüllt im Speisekelche. Das Ritual ist genau vorgeschrieben, u. namentlich, wenn die Eucharistie in der Monstranz ausgesetzt ist, wird die Segensertheilung mit einem sehr feierlichen Ritus umgeben. Verschieden von den bisher erwähnten Arten des Segens ist derjenige, welchen Eltern über ihre Kinder sprechen. Der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser. Dieser Elternsegen wird im A. T. öfters erwähnt; Isaak u. Jakob segnen ihre Kinder ꝛc. Auch christliche Eltern ertheilen ihren Kindern den Segen. Ein solcher Privatsegen kann auch von anderen Autoritätspersonen Solchen gegeben werden, über deren Wohl sie zu wachen haben.

Im Alterthume waren **Segensgötter**, solche, welche glückliches Gedeihen jeder Art geben, bei den Griechen alle Lichtgötter (s. Licht), sowie die Flußgottheiten mit dem Symbol des Füllhorns: so Zeus, Agathodämon (s. Schlange), Plutos, Tyche, Concordia, Eirene. Vgl. Soteres; Schutzgötter.

Sego, Hauptstadt des Reiches Bambara im westlichen Sudan (Afrika), am oberen Niger; zahlreiche Moscheen, 31,000 Ew.

Segobodium (a. Geogr.), Stadt der Sequaner im Belgischen Gallien; jetzt Seveux an der Saone.

Segobrīga (a. Geogr.), Stadt der Edetaner im Tarraconensischen Spanien; jetzt Segorbe.

Segodūnum, 1) so v. w. Segedunum; 2) Stadt der Tenkterer in Germanien; jetzt Würzburg od. Bergschloß Sinn.

Segonet, Stadt in der abessinischen Landschaft Semen, 8500 Ew.

Segorbe, Stadt in der spanischen Provinz Castellon; Bischofssitz, Kathedrale, viele Kirchen und Klöster, 2 Castelle, bischöfliches Seminar; 8000 Ew.

Segovia (**Segobia**), Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz in Altcastilien (127,5 Q.-M. mit 152,000 Ew.), auf der NSeite der Sierra Guadarrama und an der Eresma; Bischofssitz, Kathedrale, 23 Kirchen, 21 Klöster, bischöfliches Seminar, in der maurischen Citadelle Alcazar Artillerieschule und Staatsgefängniß, Münze, Wollwäschereien (**Segoviawolle**), bedeutende Tuchfabrication, römischer Aquäduct und Amphitheater; 11,000 Ew. S. war wiederholt Residenz der Könige von Castilien u. Leon.

Segre (im Alterthum Sicoris), linker Nebenfluß des Ebro in Spanien, entspringt in den Pyrenäen am Défilé von Perja, verstärkt sich durch den Velira, Esera, Cinca und die 3 Nogueras, wird bei Lerida schiffbar und mündet nach 26 Meilen bei Mequinenza in Catalonien.

Segré, Stadt im französischen Departement Maine-Loire, am Oudon, 3000 Ew.

Segregatae, 5. Ordnung der 19. Classe *L.*, 3. Gruppe der Syngenesisten *Reichb.*, Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen, von denen jedes Blümchen seinen besonderen Kelch hat. Ist neuerdings unter die 1. Ordnung gebracht; daher **Segregatus** (geschieden), wenn nahe beisammenstehende Theile durch besondere Hüllen von einander getrennt sind.

Segregiren (v. lat.), trennen, absondern; **Segregation**, Absonderung, Trennung; **Segregatorium**, Absonderungswerkzeug für Flüssigkeiten.

Seguenza, s. Siguenza.

Seguidilla (spr. Segidilja), im spanischen Volksliede Versform aus 4 Versen, die gewöhnlich mit fünf- u. siebensilbigen assonirenden Zeilen wechseln, oft mit noch 3 Versen (Estribillo), worunter 2 gereimte sind, verbunden.

Seguier (spr. Segiëh), alte französische Familie; berühmt sind: 1) Pierre, geb. 1504 zu Paris, war Advocat, wurde Generalanwalt und Kanzler der Gemahlin König Franz' I., Eleonore von Österreich, unter Heinrich II. Generalanwalt beim Parlament, 1554 Vicepräsident und st. 1580. Er schr.: Rudimenta cognitionis Dei et sui, Par. 1636. 2) Antoine, Sohn des Vor., geb. 1552 zu Paris, war erst Generaladvocat, seit 1597 Vicepräsident beim Pariser Parlament, vertheidigte als solcher die sog. Freiheiten der Gallicanischen Kirche und st. 1626. 3) Pierre, Herzog von Villemor, des Vor. Neffe, geb. 1588 zu Paris, war Parlamentsrath, wurde 1626 Parlamentspräsident, 1633 Siegelbewahrer, 1635 Kanzler, vernichtete Ludwigs XIII. Testament durch das Parlament, ließ Anna von Österreich als Regentin anerkennen, dämpfte 1639 die Unruhen in Rouen, ward 1651 von Ludwig XIV. zum Herzog von Villemor u. Pair ernannt, war einer der Mitbegründer der Académie française und st. 1672. Er schr.: Diaire ou Journal du chancelier S. en Normandie 1639—40, Par. 1844. 4) Jean François, geb. 1705 zu Nîmes, bereiste einen Theil Europa's u. st. 1784. Er schr.: Bibliotheca botanica, Haag 1740; Plantae, Ver. 1745—54; Inscriptionum antiquarum index, Par. 1749; u. übersetzte die Mémoires du Marquis de Maffei, Haag 1740. 5) Antoine Louis, geb. 1726 zu Paris, wurde Generaladvocat beim Parlament und st. 1792 zu Tournay. 6) Antoine Jean Mathieu, Baron v. S., geb. 1768 zu Paris, wurde 1802 Präsident des Appellhofes, 1810 Baron und erster Präsident des kaiserlichen Gerichtshofes, erklärte sich 1814 für Ludwig XVIII., wurde Pair und Präsident des Appellationsgerichtes in Paris, 1834 Vicepräsident der Pairskammer u. erster Präsident der Cour royale u. st. 6. Aug. 1848 zu Paris.

Seguieria (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Phytolaccaceae - Petiverieae, 6. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. floribunda u. S. alliacea *Mart.*, in Brasilien. Alle Theile

dieser Pflanzen besitzen einen starken Knoblauch- od. Asafötidageruch. Bäder, aus dem Holze u. den Blättern bereitet, stehen im Rufe ausgezeichneter Wirksamkeit bei Ausschlagskrankheiten.

Seguiro, Lopez de S., Portugiese, entdeckte 1509 Sumatra.

Seguntia, so v. w. Saguntia.

Segur (spr. Segür), altfranzösische Familie in Poitou, stammt aus Guyenne, huldigte der Reformation, erduldete in den Hugenottenkriegen viele Drangsale und theilte sich in 3 Linien: a) S.-Pardaillan, protestantisch, erlosch mit Jacques de S., Marquis de Pardaillan; b) S.-Bouzelen, protestantisch, erlosch 1829 mit Henry Philippe de S., Marquis de Bouzeley, der sich selbst entleibte; c) S.-Ponchat et Fougnerolles; daraus: 1) Henri François S., le beau S. genannt, geb. 1689 als der Sohn eines Officiers, nahm Kriegsdienste, wurde 1706 Capitän, kämpfte als Oberst u. Brigadier im Spanischen Erbfolgekriege in Spanien, an der Mosel u. Maas, ging 1734 als Generalquartiermeister nach Italien, wurde 1738 Generallieutenant, war 1742 im Kriege gegen Österreich unglücklich u. mußte in Linz capituliren, focht 1744 in Flandern, 1746 an der Sambre, belagerte Charleroi und st. 1751 als Commandant von Metz. 2) Philippe Henri, Marquis v. S.-Ponchat, Sohn des Vor., geb. 1724, verlor im Oesterreichischen Erbfolgekriege bei Lawfeld einen Arm, wurde Maréchal de Camp u. Generallieutenant, 1760 im Siebenjährigen Kriege bei Kloster-Kampen verwundet u. gefangen, 1764 Gouverneur von Franche-Comté, 1780 Kriegsminister, schloß 1783 den Frieden mit Amerika, wurde Marschall, während der Revolution in den Kerker geworfen u. st. 3. Oct. 1801 zu Paris. 3) Josephe Alexandre, Vicomte v. S., zweiter Sohn des Vor., geb. 1756 zu Paris, wurde 1788 Maréchal de camp, während der Schreckensherrschaft gleichfalls eingekerkert u. st. 27. Juli 1805 zu Bagnères. Er schr.: Correspondance secrète de Ninon de l'Enclos, Par. 1790; La femme jalouse, ebd. 1791; Les femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre sociale etc., 1803, 3 Bde., sowie eine Menge Lustspiele. Oeuvres diverses, 1819. 4) Louis Philippe, Graf von S.-d'Aguesseau (spr. d'Agbessoh), älterer Bruder des Vor., geb. 1753 zu Paris, trat 1769 als Unterlieutenant in ein Cavalerieregiment, wurde 1776 Oberst, machte als solcher den Krieg in Amerika mit, ward 1783 Gesandter in Petersburg, schloß 1787 einen vortheilhaften Handelsvertrag mit Rußland, wurde Maréchal de camp, ging 1792 im Auftrag des Königs nach Berlin, um die Kriegserklärung zu hintertreiben, kam unverrichteter Dinge zurück, verlor während der Schreckensherrschaft sein bedeutendes Vermögen, nährte sich in Châtenay bei Sceaux durch Schriftstellerei, war unter dem Consulat Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, des Staatsrathes u. 1803 des Instituts, wurde nach Errichtung des Kaiserthrones Graf u. Oberceremonienmeister, 1813 Senator, unter Ludwig XVIII. Pair u. st. 27. Aug. 1830 zu Bagnères. Er war mit einer Tochter des Kanzlers d'Aguesseau, deren Namen er dem seinigen beifügte, vermählt u. schr.; Théâtre de l'hermitage, Par. 1798, 2 Bde.; Tableau historique et politique de l'Europe de 1786—96, contenant l'histoire de Frédéric-Guillaume II., ebd. 1800, 3 Bde.; Contes, fables, chansons et vers, ebd. 1801; Histoire universelle ancienne et moderne, ebd. 1817, 44 Bde., 1821 u. ö., 10 Bde.; Galerie morale et politique, ebd. 1817; Les quatre âges de la vie (Gedicht), ebd. 1819; Romances et chansons, ebd. 1819; Mémoires ou souvenirs et anecdotes, ebd. 1825—26, 3 Bde. Seine Oeuvres complètes erschienen in 33 Bdn., Par. 1824—30. 5) Graf Octave, Sohn des Vor., geb. 1778, war erst Beamter, machte die letzten Feldzüge Napoleons mit und st. 15. Aug. 1818. Er übersetzte die Romane Ethelvina, Par. 1802, 2 Bde., und Belinde, ebd. 1802, aus dem Englischen. 6) Paul Philippe, Graf von S. d'Aguesseau, des Vor. Bruder, geb. 1780 zu Paris, trat nach der Revolution vom 18. Brumaire in die Armee, machte unter Moreau den Feldzug in Bayern, sowie unter Macdonald den in Graubündten mit, ward 1802 Palastadjutant des Ersten Consuls, 1804 Pagengouverneur, unterhandelte 1805 mit Mack über die Capitulation von Ulm, that sich 1806 bei Jena hervor, wurde im polnischen Feldzug 1807 Gefangener der Russen, war 1808 mit bei der Erstürmung der Höhen von Somo-Sierra in Spanien, wurde Oberst, war im Feldzuge von 1812 Brigadegeneral u. Maréchal du Palais, zeichnete sich 1814 bei Rheims aus, erhielt unter Ludwig XVIII. den Oberbefehl über die aus der alten Garde gebildete Cavalerie, diente während der Hundert Tage als Generalstabschef des Kaisers, zog sich mit der zweiten Restauration zurück, ward 1818 Maréchal de Camp, 1830 Mitglied der französischen Akademie, 1831 Generallieutenant und Pair. Er schr.: Campagne du général Macdonald dans les Grisons, Par. 1802; Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant 1812, Par. 1824 u. ö., 2 Bde.; Histoire de Russie et de Pierre le Grand, ebd. 1829, 2 Bde.; Histoire de Charles VII., ebd. 1835, 2 Bde. 7) Raymond Josephe Paul S. d'Aguesseau, Neffe des Vor., geb. 18. Febr. 1803, diente als Officier in dem spanischen Feldzuge von 1823, war dann bis 1837 Präfect des Departements Oberpyrenäen, wurde 1849 Mitglied der Legislative und im Jan. 1852 kaiserlicher Senator.

Segura, 1) Küstenfluß in Spanien, entspringt auf der Sierra-Seca, verstärkt sich durch den Mundo, Quibar u. Sangonera, bewässert Murcia u. Valencia u. mündet nach 34 Meilen bei Guardamar in's Mittelmeer; 2) (S. de la Sierra), Stadt in der spanischen Provinz Albaceta, 4500 Ew.

Ségur-Cabanac, katholisches, aus Frankreich stammendes, 1793 nach Österreich übergesiedeltes, in Mähren und Niederösterreich begütertes und 1811 in den österreichischen Grafenstand erhobenes Geschlecht; dessen jetziger Chef: Graf Alex-

ander, geb. 1839, seit 1863 vermählt mit Leontine geb. Theumer.

Segusiāni, 1) (Secusiani, a. Geogr.), Volk im Lugdunensischen Gallien; ihre Stadt war Lugdunum. 2) (Segusini), Volk im Narbonensischen Gallien; eine ihrer Städte war Segusio, jetzt Susa.

Sehachse, s. Auge 17).

Sehen, s. Auge 13), 14), 17).

Seher, 1) so v. w. Prophet; s. auch Divination, Mantie; 2) in höherer Schreibart so v. w. Dichter.

Seherin von Prevorst, s. u. Prevorst.

Seherr-Thoß, der lutherischen Confession folgendes, im 14. Jahrh. in Schlesien vorkommendes Geschlecht, ist dort, in der Lausitz u. in Ungarn begütert u. blüht in mehreren freiherrlichen u. gräflichen Häusern. I. Freiherrliche Häuser: A) Haus Hohenfriedeberg, 1721 in den Freiherrnstand erhoben in der Person des 1) Johann Christoph, geb. 1670 zu Lissen, war kaiserlicher Geheimer Rath, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Mähren und st. 1743. Dermaliger Chef: 2) Frhr. Adalbert, geb. 1822, k. preußischer Rittmeister a. D., seit 1859 vermählt mit Clara geb. Freiin v. Tschammer-Quaritz. B) Haus Olbersdorf (früher Tannhausen-Rietschütz), seit 1737 freiherrlich; jetziger Chef: 3) Frhr. Hermann, geb. 1850. II. Gräfliche Häuser: A) Aelteres gräfliches Haus, gestiftet von 4) Graf Leopold, geb. 1734, wurde 1775 in den preußischen Grafenstand erhoben und st. 1804; durch seine beiden Söhne Heinrich (geb. 1785, st. 1837) u. Ernst (geb. 1786, st. 1856) zerfiel dieses Haus in einen älteren u. jüngeren Ast, deren gegenwärtige Chefs sind: 5) Graf Arthur, geb. 1820, vermählt mit Eveline geb. Herrmann. 6) Graf Hermann, geb. 1810, k. preußischer Rittmeister und Landrath a. D., seit 1847 vermählt mit Olga geb. Gräfin v. Strachwitz; sein Sohn Graf Arthur ist geb. 1851. B) Jüngeres gräfliches Haus (S. und Thoß-Hohenfriedeberg), die älteste freiherrliche Linie des Hauses Hohenfriedeberg, 1840 in den preußischen Grafenstand erhoben; jetziger Chef: 7) Graf Alexander, geb. 1818, seit 1847 vermählt mit Leopoldine geb. Freiin v. Riese-Stallburg; sein Sohn Friedrich ist geb. 1848.

Sehfeld, s. Auge 17).

Sehlinie, so v. w. Collimationslinie.

Sehloch, s. Auge 7).

Sehma, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am Sehmabach, 2000 Ew.

Sehne, 1) Band od. Schnur, womit etwas gedehnt od. gespannt wird, bes. 2) die Schnur an dem zum Schießen bestimmten Bogen; 3) (Flechse, Tendo), eine aus festen Bindegewebsfasern bestehende, weiche und biegsame, nicht elastische, weißlichgraue Substanz, welche entweder strangförmig die Anheftung von Muskeln an die zu bewegenden Theile vermittelt, od. in membranöser Ausbreitung als Sehnenhaut (Aponeurosis, Muskelbinde, s. d.) einzelne Muskeln, sowie ganze Muskelgruppen einhüllt. Die S-n erscheinen außerdem entweder als kleine, an den Enden der Muskeln angebrachte einzelne Faserzüge, od. in Form von runden Strängen verschiedener Länge, die bald an den Enden der Muskeln, bald in deren Mitte angebracht sind, den Verlauf derselben unterbrechend. Dabei können sie eine gleiche Richtung wie die Muskelfasern einhalten, oder es können sich diese letzteren schief an sie ansetzen; es finden sich ferner auch Uebergänge von den S-n in die S.-Häute. An einzelnen Körperstellen, an denen die S-n starken Reibungen über feste Theile ausgesetzt sind, werden sie durch härtere, knorpelige od. knöcherne Einlagerungen (Sesambeine) verstärkt. Die S. ist Sinnbild der Kraft: Typhon schneidet dem Zeus die Sehnen aus, d. h. der erschlaffende stürmische Südwind nimmt dem Himmel die gesunde Luft. 4) (Chorde), die gerade Linie in einem Kreise, welchen sie in zwei verschiedenen Punkten berührt; sie ist um so länger, je näher sie dem Mittelpunkte kommt; vgl. Chordentafeln.

Sehnenflocke, Fadenpilzgattung Chordostylum.

Sehnenhaube, s. Kopfmuskeln.

Sehnenhäute, s. Muskelbinden.

Sehnenhüpfen (Flechsenspringen, Subsultus tendinum), leichte, flüchtige, unwillkürliche Zusammenziehungen einzelner Muskeln, deren Sehnen unmittelbar unter der Haut liegen, besonders an den Vorderarmen, der Handwurzel, den Fingern, findet sich ebensowohl bei Reizung, als bei Erschöpfung des Nervensystems, daher während des Schlafes nach starken geistigen od. körperlichen Anstrengungen, bei organischen Gehirnleiden, bei typhösen Fiebern, nach starken Säfteverlusten, u. ist in solchen Fällen bisweilen der Vorbote des tödtlichen Ausganges der Krankheit.

Sehnenknöchelchen, so v. w. Sesambeine.

Sehnenscheiden, s. u. Muskel.

Sehnentang, Algengattung aus der Gruppe der Fuceen.

Sehnerve, s. Auge 8), 12).

Sehwinkel, der Winkel, welchen die von den äußersten Punkten eines Objectes nach dem Auge gedachten Linien im Kreuzungspunkte bilden; er bestimmt die scheinbare Größe des Gegenstandes.

Seibelsdorf, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Losnitz, 1000 Ew.

Seibersdorf, Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, an der Leitha, Schloß, Baumschule, 900 Ew.

Seiche (fr., spr. Sähsch), 1) eine Sandbank; 2) ebbe- u. fluthartige Strömung auf dem Genfer See.

Seiches (spr. Sähsch), Flecken im französischen Departement Maine-Loire, am Loir, Mineralquelle, 2000 Ew.

Seid (nord. Myth.), eine von den Vanen getriebene Zauberkunst mit chemischen Mitteln. Freya wurde von Odin darin unterrichtet.

Seide (Zaid), ein Sklave Muhammeds, erkannte als einer der ersten seinen Herrn als Propheten an, erhielt seine Freiheit zum Lohne u. ehelichte Zeinab, die Tochter einer Tante des

Propheten, welche später Letzterer selbst heirathete, weßhalb ein eigenes Capitel bezüglich solcher Fälle in den Koran kam.

Seide, der einzige unter den zu Geweben verwendbaren Rohstoffen, der nicht aus einzelnen kurzen Fasern besteht (wie Wolle, Baumwolle rc.), sondern aus langen, sehr feinen u. gleichförmigen Fäden, die also nicht erst gesponnen zu werden brauchen; bildet ursprünglich die eiförmige Hülle, welche sich gewisse Raupen der zu den Spinnern gehörigen Schmetterlinge bereiten, um darin ihre Verwandelung zu bestehen. In Europa gewann man die S. bisher fast allgemein aus den Gespinnsten des Maulbeerspinners (Bombyx mori, Endromys mori, Phalaena bombyx mori, Seidenfalter, Seidenspinner), welcher, aus China eingeführt, durch Cultur nach und nach in viele Varietäten auseinander gegangen ist, so daß man von förmlichen Racen u. deren Kreuzungen spricht, die allerdings eine nicht unbedeutende Verschiedenheit des Gespinnstes an Größe, Farbe, Feinheit u. Seidengehalt bieten, aber auch häufig weniger Dauer haben, indem sie leicht ausarten und verheerenden Krankheiten unterworfen sind. Der Schmetterling der gewöhnlichen Seidenraupe ist 1 Zoll lang mit fast 2 Zoll Flügelspannung, schmutzig weiß, mit bräunlichen Adern und Flecken; die bekanntesten Spielarten desselben sind mehrere indische, die persische, tatarische, mandschurische, mehrere italienische und französische (namentlich die Mailänder u. Lyoneser) Race rc. Seit längerer Zeit werden jedoch wegen der immer mehr zurückgehenden Nachzucht des Maulbeerspinners vielfach Eichenspinner in Europa eingeführt, auch in Ostindien wird schon längst die auf dem heiligen Feigenbaume lebende Bombyx religiosa gezogen, anderwärts, namentlich auch in NAmerika, die auf Eichen, Linden, Weiden u. Obstbäumen lebenden Arten von Saturnia; auch die auf der Ricinuspflanze lebende Bombyx cynthia wurde aus Indien in Mitteleuropa eingeführt. Die Eier (franz. grains) des Seidenspinners, deren ein Weibchen gewöhnlich 200—500 legt, sind im frischen Zustande hellgelb, glänzend, werden aber nach Ablauf der ersten Woche braun, später schiefergrau und sind dann in Gestalt, Größe und Farbe dem Mohnsamen ähnlich. Eier, die gelb bleiben, sind taub (unfruchtbar). Uebrigens ist die Fruchtbarkeit der Eier nicht geradezu u. unbedingt von der Begattung der Schmetterlinge abhängig, vielmehr entstehen aus unbefruchteten Eiern des Maulbeerspinners bald weibliche, bald männliche Nachkommen u. wurde diese Parthenogenesis durch v. Siebold physiologisch u. empirisch nachgewiesen. In einem trockenen Raum, dessen Temperatur nicht unter 0° herabsinkt u. nicht über 17° C. steigt, halten sich die Eier mehr als ein Jahr lang, steigt aber die Wärme höher, dann kriechen bald die Raupen aus, die Anfangs 1½—2 Linien lang, braun oder schwärzlich sind, rasch wachsen und heller, endlich weiß, gelb oder lichtgrau werden, mit brauner od. schwärzlicher Zeichnung. Ausgewachsene Exemplare sind bis 3½ Zoll lang, ½ Zoll dick u. ¼ Loth schwer. Der in 12 Ringen gegliederte Körper endigt am hinteren Ende in eine aufwärts stehende gekrümmte Spitze. Am Kopfe finden sich unter den sägenartig gezahnten Kinnladen zwei sehr feine Ausmündungen der Spinngefäße, welch' letztere, darmähnlich in der Leibeshöhle liegend, gelbgrüne durchscheinende Säckchen bilden, 1 Zoll lang u. strohhalmdick, mit einer honigdicken Flüssigkeit gefüllt, aus der sich beim Austreten aus den erwähnten beiden Oeffnungen 2 äußerst feine Fäden bilden, die aber sofort nach dem Austritt zusammenkleben u. so vereinigt an der Luft fest werden. Ehe die Raupe das wirkliche Einspinnen beginnt, bildet sie durch wirres Hin- und Herziehen des Fadens ein lockeres Gewebe, welches zur Befestigung an den dargebotenen Gegenständen dient, dann erst spinnt sie die geschlossene Hülle (Cocon, Gallette) um sich herum; diese ist entweder eiförmig oder mehr walzig, bis 1½ Zoll lang, ½—1 Zoll dick und von kartenblattdicker Wandstärke. Ihre innere Lage ist aber so dicht, fast pergamentartig, daß der Faden nicht abgewunden werden kann, so daß von den 10—12,000 Fuß Fadenlänge in der Regel nur 1000 bis 2500 Fuß gewonnen werden. Die Farbe des Gespinnstes ist gelb, weiß od. grau, je nach der Varietät, der die Raupe angehört. Bisweilen ist das wirre Vorgespinnst blaß, der Cocon aber hochgelb, bei anderen Raupen umgekehrt, bei noch anderen (namentlich den chinesischen) ist das ganze Gespinnst weiß, bei den indischen grau rc. Die eingesponnene Raupe erfährt eine zweimalige Wandelung, indem sie zuerst ihre Haut abstreift u. zu einer braunen, länglich-eiförmigen Puppe wird, 1 Zoll lang u. ½ Zoll dick, die sich endlich in den Schmetterling verwandelt, der etwa 3 Wochen nach dem Beginne der Verpuppung ausschlüpft. Die Durchbohrung der Hülle vollzieht der Schmetterling mittelst eines aus dem Munde kommenden speichelartigen Saftes, der das Seidengespinnst an einer Stelle erweicht, worauf der Schmetterling sie durchbricht. Das Leben des Schmetterlings ist auf wenige Tage beschränkt. Entfaltung u. Begattung finden sehr bald statt u. schon am zweiten Tage legen die Weibchen Eier. Die S. ließe sich allerdings kurz vor der Ausbildung des Schmetterlings abnehmen, ohne die Durchbrechung des Cocons, die ihn unbrauchbar macht, abzuwarten, allein bei etwas umfangreicherem Betrieb ist diese Arbeit nicht ausführbar, man tödtet deßhalb die Puppen in ihrer Umhüllung u. überläßt nur die zur Nachzucht bestimmten der ungestörten Entwickelung.

Mit der Zucht des Maulbeerspinners ist gleichzeitig die Zucht des Maulbeerbaumes nothwendig verbunden, sie ist außerordentlich verbreitet u. in der mannichfaltigsten Weise abgeändert worden. Die vorzugsweise verwendeten Arten desselben sind: a) der Weiße Maulbeerbaum (Morus alba), mit weißen, in's Gelbe od. Röthliche spielenden Früchten. Von den durch Cultur entstandenen Spielarten desselben sind diejenigen am beliebtesten, welche große, glatte (nicht wollige) fleischige Blätter haben: aa) der Wilde (Gemeine weiße) Maulbeerbaum,

aus dem die Spielarten entstanden sind, hat unter all diesen die kleinsten Blätter, ist aber dauerhafter als die auf Wildlinge veredelten Sorten, welch letztere auch nur sparsam Früchte und in diesen nur selten gut ausgebildeten Samen tragen, der überdieß meist wieder nur Wildlinge gibt. Indeß kann durch Veredelung ein größerer u. gleichmäßigerer Blätterertrag gewonnen werden. Gewöhnlich sind auf einem Maulbeerbaum getrennte weibliche u. männliche Blüthen vorhanden, mitunter kommen aber solche mit nur männlichen Blüthen vor u. die von diesen entnommenen Edelreiser od. Augen geben Sorten, die keine Frucht, aber sehr reichlich Blätter tragen. Die veredelten Bäume sind indeß gegen die Kälte empfindlicher, mehr Krankheiten unterworfen und verlangen besseren Boden und sorgfältigere Pflege als die Wildlinge; bb) der Morettimaulbeerbaum, mit 6—8 Zoll langen, breiten Blättern, in Frankreich stark cultivirt; cc) der Rosenrothe Maulbeerbaum, nach seinen Früchten so genannt; dd) der Hohe Maulbeerbaum; ee) der Römische Maulbeerbaum, in der Provence häufig, mit theils drei- od. fünflappigen, theils ungelappten Blättern; ff) der Großblätterige Maulbeerbaum, mit sehr großen, aber wässerigen Blättern; gg) der Zwergmaulbeerbaum (fr. Murier nain), sehr blätterreich; hh) die Colombasse, mit kleinen, aber von den Raupen sehr bevorzugten Blättern; ii) der Vielstengelige Maulbeerbaum, strauchförmig und sehr rasch u. reich in der Entwickelung, aber zart. Diesen vorgenannten schließen sich noch viele in den Südländern gezogene u. nach den Oertlichkeiten benannte Varietäten an, von denen auf Frankreich u. die Lombardei je 20, auf Spanien gegen 30 gerechnet werden können; b) der Schwarze Maulbeerbaum, mit einer geschlitztblätterigen Spielart, deren Blätter behaart sind, ist weniger beliebt und verlangt warmes Klima; c) der Rothe Maulbeerbaum, in Amerika wild wachsend, sammt seiner karolischen Spielart, mit spitz herzförmigen und dreilappigen Blättern; d) der Indische Maulbeerbaum, für gemäßigte Zonen zu zart; e) der Türkische Maulbeerbaum von der Insel Candia (theilweise in Frankreich acclimatisirt) u. noch mehrere ausländische Sorten, die versuchsweise eingeführt worden sind. Die Anpflanzung geschieht meist vom Samen aus, der schon nach zwei Wochen aufgeht, die Veredlung und Pflege in der bei ähnlichen Culturpflanzen üblichen Weise, die Ernte durch sorgfältiges Abnehmen der Blätter, zunächst von jüngeren Pflanzen, die man vollständig entlaubt u. nur jedes zweite od. dritte Jahr völlig schont. Das trocken eingebrachte u. aufbewahrte Laub hält sich 4—5 Tage, läßt sich auch, in Pulverform auf frische Blätter gestreut, verfüttern, sowie denn auch Mehl von Reis, Hülsenfrüchten, Kartoffeln 2c., auf Maulbeerblätter gestreut, als Surrogat dient. Blätter, auf denen Honigthau od. Feuchtigkeit irgend einer Art sich befindet, dürfen nicht verfüttert werden. Frische Blätter enthalten durchschnittlich 68 pCt. Vegetationswasser u. 32 pCt. feste Substanz, worunter, neben der Pflanzenfaser u. dem Blattgrün, etwas Harz u. Zuckerstoff sich befindet. Nachdem in den letzten Decennien die S.-n-Zucht mit dem Maulbeerspinner durch Krankheiten und Ausartung in bedenklicher Weise herabgesunken ist, so zwar, daß Frankreich, welches früher aus der S.-n-Zucht u. Industrie 380 Millionen jährlichen Gewinnes zog, genöthigt war, fremde Cocons zu verarbeiten, lenkte sich die Aufmerksamkeit mehr u. mehr auf andere Raupen, von denen man sich für die europäische S.-n-Zucht eine große Zukunft verspricht; hieher gehören namentlich: a) die Fragrara-S.-n-Raupe (Bombyx cynthia *Drury*), welche im Freien gezüchtet wird, zwei Ernten liefert und bei weit müheloserer Behandlung größere u. seidenreichere Cocons spinnt als die Maulbeerraupe. Die gewöhnliche Nährpflanze derselben ist der Götterbaum (Ailanthus glandulosa), der in jedem Boden des gemäßigten Klima's fortkommt; b) die Japanesische Eichenraupe (Bombyx Ya-ma-mai) und einige verwandte, wilde Arten, die auf Eichen, Kastanien, Silberpappel 2c. leben, z. B. Attacus Polyphemus u. Cecropia, welch' letztere im Freien dem stärksten Witterungswechsel widersteht, wurden in Lausanne, Barcelona, Algier 2c. durch die Pariser Acclimatisationsgesellschaft aus Japan eingeführt. Da in Japan bei Todesstrafe verboten war, Eier auszuführen, so konnte man nur schwer die nöthige Menge erlangen. Im Jahre 1863 erhielt die genannte Gesellschaft die erste, 30 Gramme wiegende Sendung (120—150 Eier auf 1 Gramm), wovon aber ein Theil auf dem Transport zerdrückt worden war. Die Eier der Eichenraupe werden am besten bei 6—10° C. aufbewahrt, bis junge Blätter an den Eichen entwickelt sind, dann läßt man sie bei etwa 20° C. auskriechen u. bringt die Raupen auf freistehende, von Metallgeweben umhüllte Bäume oder deren abgeschnittene u. in Wasser gestellte Zweige, auch kann man sie Anfangs ganz im Zimmer halten und erst nach der ersten Häutung in's Freie bringen. Ist für die Haltung im Freien keine passende Gelegenheit, so läßt man die Raupen in schattigen, gut gelüfteten Räumen, füttert sie regelmäßig u. bespritzt sie zuweilen mit reinem, weichem Wasser. Sie häuten sich viermal und ihre durchschnittliche Lebensdauer bis zum Einspinnen ist 60—67 Tage. Die erste Häutung dauert gewöhnlich 9—12 Tage (oft bis 19), die zweite 10—13 Tage, die dritte 11—12 Tage u. die vierte durchschnittlich 14 Tage. Die letzte Haut wird von der Raupe aufgefressen, und 10 Tage darauf ist diese eine Puppe. Da man beim Eichenspinner, wie bei der Seidenzucht überhaupt, gleichviele männliche und weibliche Schmetterlinge zur Nachzucht nöthig hat, so werden die Cocons nach dem Gewichte sortirt, wobei man annimmt, daß die über $4{,}_{29}$ Gramme wiegenden weibliche seien (ein schöner, weiblicher Cocon des Eichenspinners wiegt 8 Gramme, leer $0{,}_{78}$, bei dem Maulbeerspinner nur $0{,}_{33}$). Die Zuchtcocons bewahrt man an senkrechten, aus aufgespanntem lockerem Wollstoff gebildeten Wänden in luftigen Kästchen bei 20—30° C., wo dann das Ausschlüpfen der Schmetterlinge nach

30—36 Tagen erfolgt. Im Freien ist die Entwickelung langsamer u. überhaupt schlüpfen die weiblichen Thiere etwas später aus als die männlichen, u. man hat es ziemlich in der Gewalt, durch kühleres Halten der männlichen Cocons das gleichzeitige Ausschlüpfen beider Geschlechter zu erlangen. Die Begattung findet in der zweiten od. dritten Nacht zwischen 11 und 1 Uhr statt u. man gibt die Schmetterlinge hiezu in einen besonderen Behälter. Die Männchen leben in der Regel 5—6, die Weibchen 8—10 Tage. Ist es in Folge ungleichzeitigen Auskriechens beider Geschlechter wünschenswerth, so kann man das Leben der ungepaarten Schmetterlinge durch Aufbewahren in einem dunkeln, 20° warmen Raum verlängern, auch die Legezeit des Weibchens läßt sich 1—2 Tage verzögern. Gewöhnlich legt das Weibchen in der dritten od. vierten Nacht nach der Befruchtung seine Eier und vollendet dieses Geschäft in 3—4 Nächten. Die unbefruchteten Weibchen unterscheiden sich durch ihr ruhiges Verhalten von den befruchteten, welche flattern u. sich lebhaft hin u. wieder bewegen. Die Eier des Eichenspinners sind Anfangs bräunlich, später weiß, die befruchteten sind etwas eingedrückt u. enthalten schon nach vier Wochen eine ausgebildete kleine Raupe. Die Erfahrungen über das Verhalten des Eichenspinners nach der Acclimatisation sind noch nicht ausreichend u. die vorliegenden Züchtungsresultate noch zu neu u. wenig umfassend, um über die etwa wünschenswerthe allgemeine Einführung desselben statt des Maulbeerspinners ein entscheidendes Urtheil fällen zu können; für Deutschland wird, allem bisher Erkundbaren zufolge, die Einführung dieser neuen S.-n-Raupe einen günstigen Wendepunkt für die Zucht bilden, die bisher stets weit hinter den Bedürfnissen der S.-n-Industrie zurückblieb.

Unter den zahlreichen **Krankheiten** des gewöhnlichen S.-n-Spinners, die vor den seit 1856 so verheerend auftretenden Seuchen schon bekannt u. für die Züchter oft schon entmuthigend genug waren, sind folgende am häufigsten: a) **Bleichsucht, Röthe** oder **Starrsucht**, durch mißfarbige Haut vor der ersten Häutung erkennbar, wird meist durch zu hohe Temperatur veranlaßt u. ist stets verderblich. Selbst diejenigen Raupen, die, im minderen Grade davon befallen, noch einige Lebensperioden ausdauern, erstarren zuletzt mumienartig, ohne ein Gespinnst zu machen. b) **Gelbsucht** zeigt sich durch Anschwellen des Körpers und Glänzendwerden der Haut, wobei ein gelbes Wasser austritt, welches ansteckend wirkt. Einstäuben mit Kalk u. Transferiren in größere luftige Räume wird als Heilmittel empfohlen. c) **Wassersucht** tritt vor der Periode des Einspinnens ein; die Raupen enthalten dann viel Wasser und sterben, ohne ein Gespinnst gemacht zu haben. d) **Abzehrung** (**Schwindsucht**) tritt nach der dritten oder vierten Häutung oft sehr verheerend auf; die Raupen wachsen nicht mehr, hören zu fressen auf, werden weich u. sterben. Diese Krankheit entsteht meist, wenn viele Raupen verschiedener Altersclassen beisammen sind. e) **Clairette** (**Luisette**), eine mit Verfärbung der Haut verbundene Krankheit der Spinngefäße, welche die Erzeugung des Gespinnstes unmöglich macht. f) **Weichtod** (weil sich die Raupe weich anfühlt), meist von schlechtem Futter herrührend, bringt den Tod ohne auffallende äußere Veränderung. g) **Fettsucht**, meist bei der ersten ob. zweiten Häutung schon bemerkbar, zeigt sich durch dunklere Färbung u. Glanz der anschwellenden u. klebrigen Saft von sich gebenden Raupe, u. bringt schon während der Häutung den Tod ob. macht doch das Einspinnen unmöglich. h) **Verwesung**, entsteht in Folge gestörter Häutung. Die Haut bleibt dann am Hintertheile des Körpers sitzen u. bedingt hier Zersetzung, während der vordere Theil der Raupe noch lebt. Vorübergehende Krankheiten sind: i) **Durchfall** u. **Verstopfung**, sie entstehen durch ungeeignetes Futter u. dumpfe Luft u. werden in den ersten Stadien meist noch durch Beseitigen der Uebelstände geheilt. Die verheerendste u. zugleich sehr ansteckende Krankheit der Maulbeerspinnerraupe ist k) der **Ausschlag** (fr. Muscardine, ital. Male del segno, Calcinetto); die Raupe erkrankt daran meist erst nach der vierten Häutung, stirbt u. ist dann mit einer weißen, pulverigen Ausschwitzung bedeckt, die sich unter dem Mikroskop als eine Menge kleiner Pilze (Botrytis diffusa *Fries* od. Botrytis Bassiana) zeigt. Die außerordentliche Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit richtet oft die ganze S.-n-Ernte zu Grunde. Es wurde beobachtet, daß die an der Muscardine leidenden Raupen sauer reagirendes Blut haben, die an der verwandten Krankheit (Gattine) erkrankten alkalisches Blut, so daß im ersten Falle das Aufstreuen alkalischer Pulver auf die Nahrung, im zweiten Falle das Besprengen mit Essig od. sehr verdünnter Schwefelsäure empfehlenswerth scheint. Die Krankheit entwickelt sich im Innern des Körpers u. bei der todtbringenden Krisis treten die Pilze durch die Hautporen auf die Oberfläche, die Keimsporen der Pilze verbreiten dann die Krankheit weiter und können auch auf andere Raupengattungen übertragen werden. Wiederholte Räucherung mit Chlor zerstört die Pilzsporen, ohne den noch gesunden Raupen merklich lästig zu werden. Uebrigens hat sich in der Praxis als Präservativmittel bewährt, die Maulbeerzweige vor dem Verfüttern in eine Lösung von 1 Theil unterschwefligsaurem Natron in 25 Theilen Wasser eine Stunde lang einzutauchen. Nach eigens angestellten Versuchen erkranken die Raupen meist nach dem Genuß zu kohlensäurehaltiger Blätter und wird das Ausstreuen von Kalk in den Züchtungsräumen empfohlen, um die überschüssige Kohlensäure zu absorbiren.

Die **Cultur** der S.-n-Raupe wurde schon 2700 Jahre v. Chr. in China betrieben, kam von da nach Tibet u. wurde den Griechen durch ihren Verkehr mit Persern u. Indern bekannt, breitete sich aber erst weit später in Europa aus. Bei den Römern wurde die S.-n-Raupe noch mit Gold aufgewogen. Aus China, wo die Ausfuhr der S.-n-Raupeneier (wie Dieß bis auf die jüngste Zeit in Japan der Fall war) mit Todesstrafe geahndet wurde, brachten, der Sage nach, unter

Justinian, 555, zwei Mönche in ihren ausgehöhlten Pilgerstäben Eier des chinesischen Maulbeerspinners nach Constantinopel; von da verbreitete sich die S-n-Zucht im Anfang des 8. Jahrh. nach Spanien u. Portugal, im 12. nach Sicilien, im 16. nach Mailand u. mit Beginn des 17. Jahrh. wurde sie durch Heinrich IV. in Frankreich eingeführt, in Preußen um 100 Jahre später durch Friedrich d. Gr. Die productivsten S-n-Züchtereien finden sich in China, Indien, Persien, Tibet, in der Türkei, wo Brussa den Centralpunkt bildet, in Italien (Lombardei) u. S-Tirol. In Deutschland sind die vielen mühsamen Züchtungsversuche mit nur unbedeutendem Erfolge gelohnt worden. Die S-n-Production vor dem Ausbruch der Muscardine 2c. betrug in Europa über 400 Mill. Fr., wovon auf Frankreich über 100, auf Italien fast 300, auf Spanien und Portugal 16, auf die Türkei 6, auf Griechenland 3, auf die Donauländer mit Bayern 1 Mill. Fr. kommen. Auf Kleinasien treffen 21, auf Syrien u. Arabien 3, auf die kaukasischen Länder 12, Persien 24, Turkestan 6, Indien 120, China 330, Japan 80, Korea 5, Australien 1, Amerika $^1/_2$ Mill. Fr. Beharrliche Culturversuche, namentlich mit nicht degenerirten oder für Mitteleuropa zu zarten Raupen würden immerhin lohnend sein, denn die Pflege der Raupen beschränkt sich auf wenige Wochen, wobei man es in seiner Willkür hat, nur eine od. mehrere Zuchten des Jahres zu veranstalten und nicht strenge damit an eine bestimmte Zeit gebunden ist. Die 4000 Raupen, welche man durchschnittlich aus 1 Quentchen Eiern bekommt, verzehren während ihrer ganzen Lebensdauer gegen 2 Centner grünes Futter (der Schmetterling bedarf keiner Nahrung) u. liefern im günstigen Falle 2 Pfund Rohseide.

Die Behandlung der S., um sie zu Geweben 2c. verwendbar zu machen, besteht in einer Reihe von Operationen, die sich in 2 Gruppen zusammenfassen lassen, eine mechanische, welche das Sortiren, Abhaspeln u. Zwirnen, u. eine chemische, welche das Degummiren, Entfärben u. Färben umfaßt. Das Sortiren der Gespinnste geschieht am besten durch die Hasplerinnen, die durch ihre Arbeit eine große Sicherheit in Beurtheilung der Cocons erlangen, u. zwar wird nächst der natürlichen Färbung die Brauchbarkeit zu feiner S. berücksichtigt; schimmelig gewordene, von Insecten zerfressene od. unfertige, fleckige (sog. Sterblingscocons), sowie diejenigen Cocons, welche durch das Ausschlüpfen des Schmetterlings geöffnet sind, geben nur Floretseide. Zu den Kennzeichen guter Cocons gehören: regelmäßige Form mit dichtkörniger, nicht ungleicher Oberfläche, mindestens normales Gewicht, Widerstandskraft und nach empfangenem Fingereindruck: elastisches Zurückspringen, beim Fall auf eine harte Fläche prasselndes, fast wie bei tauben Nüssen klapperndes Geräusch, endlich reiner, gleichförmiger Faden. Das Abhaspeln, unrichtig auch Spinnen genannt, geschieht gleichzeitig mit 3—10 Cocons, die bei groben Sorten bis zu 20 vermehrt werden. Da der einzelne Faden nach dem Inneren des Gespinnstes hin an Stärke abnimmt, so müssen im Verlauf des Haspelns immer neue Fäden zugelegt u. jene von leer gewordenen Cocons durch neue ersetzt werden, bis die normale Stärke des vereinigten Fadens hergestellt ist, was durch das feine Gefühl in den hierin geübten Fingerspitzen erkannt wird. Das leimartige Bindemittel, welches die Fadenwindungen auf dem Cocon zusammenhält, muß vor dem Haspeln durch warmes Wasser erweicht werden, übrigens wickelt sich die S. von grünen (noch nicht getödteten) Cocons u. von eben erst getödteten weit leichter ab als nach längerer Aufbewahrung. In Italien sind die Räume zum Haspeln (Filanda) häufig offene Räume unter einem Schutzdach und enthalten oft 300 Haspel. Der S-n-Haspel ist meist sammt seinem Fußgestell aus Holz, vier- bis achtarmig u. 5—8 Fuß im Umfang. Auf demselben Haspel und von einer Arbeiterin werden 2—4, bei grober S. auch wohl 6—8 Strähne gleichzeitig gefertigt. Die zur Verhütung des Anklebens scharfkantig geformten Stäbe, welche die S. tragen, sind 1—2 Fuß lang. Jeder Haspel hat Kurbel u. Fußtritt u. befindet sich über einem zugehörigen Warmwasserbecken, welches meist mittelst Dampf geheizt wird u. aus welchem die vereinigten Coconsfäden durch gläserne, verstellbare Fadenleiter laufen. Bemerkenswerth ist dabei die Verschlingung der von zwei verschiedenen Coconsgruppen kommenden Fäden, indem sie zwischen dem ersten und zweiten Fadenleiter sich X förmig kreuzen u. dabei an der Kreuzungsstelle zwanzig- bis dreißigmal umschlingen. Die Näße u. Schlüpfrigkeit der Fäden macht sie leicht durch die Schraubenwindungen gleiten, sie werden dabei aber verdichtet, gerundet und geglättet. Beim Haspeln einzelner Stränge wird der Faden, durch Umkehren seiner Richtung, mit sich selbst gekreuzt. Mittelst Zahnräder od. Excentrics wird der letztdurchlaufene Fadenführer regelmäßig hin- und hergeschoben, damit die noch klebrigen Fäden nicht unmittelbar auf einander zu liegen kommen, sondern Zeit zum Abtrocknen gewinnen. Nach dem Haspeln u. ehe eine weitere Arbeit mit der S. vorgenommen worden ist, heißt dieselbe Roh-S. (ital. Grezza, daher Grez-S.). Ihre zum Theil gelbe, manchmal auch röthliche oder grünliche Färbung geht am Sonnenlichte nach u. nach in schmutziges Weiß über und hat keinen Einfluß auf ihre sonstigen Eigenschaften. Im rohen S-n-Faden macht der eigentliche S-n-Stoff (Chitin) gegen 54 pCt. aus, von den oberflächlich anhängenden Substanzen sind 20—24 pCt. leimartig, in warmem Wasser löslich, etwa eben so viel Pflanzeneiweiß, ebenfalls in Wasser löslich, $^1/_2$ bis $1^1/_2$ pCt. Wachs u. $^1/_3$ pCt. Harz u. ätherisches Oel u. Spuren von harzigem Farbstoff. Diese verschiedenen löslichen Stoffe bilden eine Hülle um den eigentlichen Faden u. machen ihn rauh u. steif; werden sie aber durch Lösungen in heißem Seifenwasser entfernt, dann wird die S. weich, sanft, glänzend u. weiß, u. heißt dann entschälte S.; sie hat dann ein specifisches Gewicht von $1_{,30}$, stimmt in ihrer chemischen Zusammensetzung mit Haar- u. Hornauswüchsen ziemlich nahe überein, hat eine Tragkraft von mehr als $^3/_4$ Centner per Quadratmillimeter Querschnitt, u. eine so große

Elasticität, daß sie sich vor dem Zerreißen um $^{1}/_{5}$ ihrer Länge ausdehnt. Da nun der mehrfache rohe S-n-Faden sich beim Entfernen des natürlichen Firnisses in lauter einzelne Fasern auflösen würde, so werden stets zwei oder mehrere Rohseidenfäden durch schraubenartiges Zusammendrehen (Zwirnen) zu einem einzigen vereinigt. Das Drehen u. Zwirnen der S. (Mouliniren) geschieht in eigenen Anstalten, den Filatorien (S-n-Mühlen), und zerfällt in mehrere Operationen: a) Das Spulen, in Italien noch häufig ganz Handarbeit, sonst auf der Spulmaschine; b) das Drehen der einzelnen Fäden, wo solches zur Darstellung des gezwirnten Fadens nöthig erscheint; c) das Doubliren durch Aufspulen der zusammengelegten Rohseidenfäden; d) das Zwirnen der doublirten Roh-S. mittelst der Zwirnmaschine, die auch das Drehen der einfachen Fäden besorgt; e) das Haspeln der filiirten S., um sie in Strähne von gebräuchlicher Größe u. Fadenlänge zu bringen, wird meist zugleich auf der Zwirnmaschine vorgenommen. Je nach der Feinheit, dem Drall, der Mischfarbe der beabsichtigten Sorte &c. werden nun mehrere der genannten Einzelverrichtungen combinirt. So z. B. geben je zwei locker gezwirnte Fäden die zum Einschlag der Gewebe bestimmte Tram-S., vier od. mehr zusammengedrehte Tramseidefäden geben die zu Kettenfäden bestimmte Organsinseide. Letztere zerfällt wieder in Luzien-, Pel-, Tors-, Platt-, Bund-, Mosch-, Dock- u. Nähseide u. s. w. Die Marabout-S., meist aus drei Rohseidefäden gezwirnt, ist nicht entschält u. dient zu besonderen Effecten in der Seidenweberei. Näh-S. wird auf verschiedene Weise behandelt, jedenfalls aber nach einer Seite, z. B. rechts, gedreht u. nach der entgegengesetzten, also links, gezwirnt. Strick-S. wird ähnlich behandelt, ist aber meist weniger gezwirnt u. dicker. Cordonnirte S. zu Häkelarbeit &c. wird derb gezwirnt, u. zwar werden drei aus vier- bis achtfacher, rechts gedrehter u. links gezwirnter Roh-S. bestehende Fäden durch Rechtszwirnen zu einem einzigen vereinigt. Platt-S. zum Sticken besteht aus zwei oder mehreren, schwach gezwirnten, nicht gedrehten Rohseidefäden, die sich dann nach dem Knochen flach ausbreiten. Da die S. meist in großen Partien vor dem Degummiren verkauft wird, in diesem Zustande aber sehr hygroskopisch ist, so fand man nöthig, die Käufer durch eine eigene Controlanstalt gegen Nachtheil durch Gewichtsdifferenz sicher zu stellen. Man nimmt zu diesem Zweck eine genaue Wägung mit einer aus jeder Partie der Waare gezogenen Probe vor, nachdem diese bei 110° C. getrocknet worden. Diese Arbeit nennt man das Conditioniren der Seide. Das Entschälen der S. geschieht durch Kochen mit heißer Seifenlösung (in Frankreich auch mit Leinsamenabkochung u. Soda). Chinesische S. verliert beim Entschälen durchschnittlich 36, französische 25 pCt. Das Auskochen geschieht in leinenen Säcken und erfordert 1—2 Stunden. Unentschälte S. wird nur zu gewissen Stoffen (Gaze, Krepp, Blonden u. Beuteltuch &c.) verwendet. Um den Gewichtsabgang zu verringern, wird die S. nicht selten unvollständig entschält, liefert dann aber brüchige Gewebe und läßt sich nicht schön färben. Das Färben der S. mit zarten od. lebhaften Farben erfordert, wenn die S. nicht an sich schon weiß ist, ein Bleichen derselben, was durch Schwefeln, wie Dieß auch für weiße S-n-Stoffe angewendet wird, nicht aber mit Chlor zu bewirken ist. Man hat durch Aufstreuen von Farbestoffen auf die Nahrung der Raupen natürlich gefärbte S. erzielt; so z. B. erhielt man bei Anwendung von Indigopulver bläuliche Cocons, durch die Blätter von Bigonia chica rosenrothe u. s. w. S. wird wird immer vor dem Verweben gefärbt u. dient zu Blau hauptsächlich Indig, zu Roth: Safflor, Cochenille, Rothholz (nicht Krapp), zu Orange: Orlean, zu Gelb: Wau, zu Violett: Orseille; vgl. Färberei, Schwarzfärben u. s. w.

Seidene Gewebe (S-n-Stoffe, S-n-Zeuge) haben so vielerlei durch die verschiedensten Modificationen herbeigeführte u. mit der Mode rasch wechselnde Benennungen, daß man sie, um einigen Ueberblick zu gewinnen, in wenige Hauptgruppen zusammenstellen muß: a) Glatte Stoffe, wie Leinwand &c. gewebt, sind Florence, Marseilline (od. Marcelline), Taffet u. s. w. Kommen im Schuß mehrfache (verstärkte) Fäden, u. zwar abwechselnd mit dünnen, vor, so erscheint der Stoff gerippt oder gekörnt und heißt dann Gros de Tours (Varietät Kamelot), Gros de Naples u. s. w. Modificationen von diesen sind die durch verschieden gefärbte Fäden hervorgebrachten moirirten Stoffe. Gewebe mit getrennt liegenden Fäden sind: Gaze, Beuteltuch, Flor u. Krepp, welch' letzterer dadurch seine krause Beschaffenheit erhält, daß die benachbarten Fäden abwechselnd rechts u. links gezwirnt sind; b) Geköperte Zeuche sind: Croisé, Levantine, Serge, Atlasse &c. u. werden wie andere geköperte Stoffe erzeugt (s. Weberei); c) Brochirte, Damastartige und Gemusterte S-n-Stoffe sind außerordentlich zahlreich und durch Combination verschiedener Verfahrungsarten in's Unendliche variirt; d) Sammtartige S-n-Stoffe, theils gerissen, theils ungerissen (s. Sammt) werden theils glatt, theils gemustert gewebt, sodann auch noch durch Pressen &c. verziert, sowie denn auch glatte Stoffe oft gauffrirt werden. Plüsch u. Velpel schließen sich ebenfalls hier an. Gewöhnlich wird zur Kette Organsin-, zum Einschlag Tram-S. genommen. Halbseidene Stoffe haben Baumwolle ob. wollenes Kammgarn zum Einschuß; die Kette ist immer Seide. Die seidenen Ketten werden nicht geschlichtet, nur in der betrügerischen Absicht, das Gewicht zu vermehren, geschieht es bisweilen. Bei S-n-Stoffen ist häufig die Kette oder der Eintrag (Schuß) od. auch beide aus je zwei od. mehreren schlicht neben einander laufenden Fäden gebildet; weßhalb das Gewebe schwerer ausfällt, ohne steif zu werden oder ein grobes Aussehen zu haben, wie Dieß bei einfachen, aber dicken Fäden der Fall sein würde. Bei besseren Sorten Taffet z. B. ist zwei- bis dreifädiger Schuß, bei Gros zwei- bis dreifädige Kette, bei Atlas meist zwei-

bis fünffädiger Schuß zu finden. Deutsche mechanische Webstühle für S. ohne Muster machen bis 120 Bewegungen des Einschießens in der Minute u. liefern täglich 15—24 Ellen Gros. Eine Pferdekraft genügt in der Regel für 15 Stühle, deren jeder nur einen Arbeiter zur Bedienung nöthig hat. Ein gewandter Handweber macht bis zu 80 Schüsse in der Minute, bei schweren Stoffen arbeiten auch die mechanischen (sog. Kraftstühle) etwas langsamer u. es genügt dann ein Arbeiter zur Beaufsichtigung zweier Stühle. Appretur erhalten die S-n-Stoffe, namentlich die schwereren Sorten, in der Regel nicht; sie werden nur zwischen Glanzpappen od. Satinircylindern gepreßt; leichtere S-n-Zeuge werden jedoch auch gummirt, um ihnen ein besseres Aussehen zu geben. Das Bedrucken glatter S-n-Stoffe mit farbigen Mustern, bei Taschentüchern und Halsbinden häufig angewendet, wird nach dem allgemein bei Zeugdruck (s. d.) gebräuchlichen Verfahren ausgeführt. Vgl. Hübner, Anleitung zur einträglichsten S-n-Raupenzucht, Lpz. 1852; Riecke, der Futterbau für die S-n-Raupen, Nordh. 1857; Geschichte der S. u. S-n-Zucht, Wien 1858.

Ein **S-n-Faden**, gezogen um Tempelvorhöfe u. Gerichtsstätten, bezeichnet deren Unverletzlichkeit; sie haben nach dem Volksglauben, der dem Zartesten u. Feinsten die Kraft des Stärksten und Festesten gibt, dieselbe Bedeutung, wie die hl. Schnüre der Gerichts- u. Kampfstätten, indem sie symbolisch die Macht des Gesetzes und der Sitte bezeichnen sollten. Daher verlangt König Laurin (s. d.) für den Bruch des S-n-Fadens um seinen Rosengarten die rechte Hand u. den linken Fuß als Zoll; hiedurch beurkundet er sich als chthonische Gottheit.

Seidel, 1) Flüssigkeitsmaß, in Österreich = $^1/_4$ Maß, in Bayern = $^1/_2$ Maß; 2) in Böhmen auch ein älteres Getreidemaß, von welchem 192 = 1 Strich = $1_{,703}$ preußischer Scheffel.

Seidel, 1) Franz Wilhelm, genannt Schweigger-S., geb. 1795 zu Weißenfels, wurde 1822 Assistent am Chemischen Laboratorium, 1837 Professor der Medicin in Halle, 1839 Director einer Pharmaceutischen Lehranstalt u. st. 5. Juni 1838. Er gab heraus: Literatur der Mathematik, Natur- und Gewerbskunde, Lpz. 1828, u. war Mitredacteur des Handwörterbuches der Chemie seit 1837, des Journals für praktische Chemie seit 1834, des Journals für Chemie u. Physik von Schweigger seit 45. Bd., 1825, u. Hauptredacteur von Bd. 55, 1829—36. 2) Heinrich Alexander, geb. 1811 zu Goldberg im Mecklenburgischen, studirte 1830—33 Theologie zu Rostock und Berlin, wurde 1839 Pfarrer in Berlin, 1851 Pastor an der Nicolaikirche in Schwerin und 1856 Divisionsprediger daselbst u. st. 1861. Er schr.: die Volksschriften Gottlieb Treu u. Balthasar Scharfenberg; Kreuz u. Harfe, 1839, 3. A. 1856; Zweite Sammlung 1857; Aus der Kirche (Zeitgedichte), 1845; Paulus, 1845 (ein geistliches Gedicht in zehn Gesängen); Der Sieg des Kreuzes an der Usenz, 1860; Der Soldat nach dem Herzen Gottes, 1859.

Seidelbast, 1) Daphne mezereum, s. u. Kellerhals; 2) Daphne *L.*; **S.-Salbe** (Unguentum mezerei), s. u. Kellerhals. **S.-Harz**, in der **S.-Rinde** vorhandenes grünes, sehr scharfes Harz. **S.-Bitter**, so v. w. Daphnin.

Seidenaffe, so v. w. Pinselaffe.

Seidenberg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2000 Ew.; 2) (Alt-S.), Dorf im Kreise Görlitz, ebendaselbst; Geburtsort von Jakob Böhm.

Seidenbiber, das Fell neugeborener Seebären (einer langhaarigen Spielart der Ohrrobbe), wird, nachdem die langen Stichelhaare abgesengt worden, so daß nur der hellbraune wasserdichte Flaum bleibt, als sehr gesuchtes Pelzwerk zu Markte gebracht.

Seidenbiene (Colletes *Latr.*), Gattung der Unterfamilie der Grab- oder Afterbienen, baut fingerhutförmige Zellen aus seidenartigem Gewebe in Erdlöcher; 5 europäische Arten, darunter: Colletes fodiens *Latr.*, 4 Linien lang, schwarz, Kopf, Brust u. Beine mit rothbraunem, dichtem Haar, Hinterleib heller, in Gelb u. Grau übergehend.

Seidenfilzkraut, ist Cuscuta europaea.

Seidenfutteral (Phycis argyrella), eine auf Eichenblättern lebende Motte mit seidenartigem Futteral.

Seidenhase (Lepus cuniculus angorensis), langhaarige Abart des Kaninchens.

Seidenpflanze (Asclepias syriaca *L.*), stammt aus NAmerika, im Orient, auch in SEuropa verwildert, wird häufig in wärmeren Gegenden in lockerem humosem, sandigem, etwas feuchtem Boden an beschützten Orten im Freien cultivirt, ist perennirend, 4—5 Fuß hoch, mit fleischfarbigen od. purpurrothen, wohlriechenden Blüthen in großen überhängenden Dolden. Die weiße, seidenartige, glänzende, die rothbraunen Samen umgebende Haarkrone wird wie Wolle zu Polstern, Kissen, mit wenig Seide vermischt zu Gespinnsten, Zeugen 2c., die Stengel wie Hanf verwendet. Auch Strümpfe u. Handschuhe, mit Hasenhaaren u. dänischer Schafwolle, lassen sich daraus verfertigen. Die jungen Sprossen werden wie Spargel gegessen, u. aus den Blüthen wird in Canada ein brauner wohlschmeckender Zucker gekocht. Die ganze Pflanze strotzt von einem weißen, scharfen, Federharz enthaltenden Milchsafte.

Seidenraupe, s. Seide.

Seidenschwanz (Bombycilla *Briss.*), Vogelgattung der Unterfamilie der Beerenfresser, Abtheilung der Seidenvögel, Schnabel kurz mit hakiger Spitze, auf dem Kopfe eine Federholle; lebt im Sommer in den Polarregionen u. zieht im Winter südwärts. Einzige europäische Art: Bombycilla garrula (Haubendrossel, vom Volk auch Sterbevogel, Pestvogel genannt), $7^1/_2$ Zoll lang, rothgrau, Flügelspitzen weiß, Schwingen nach Außen gelb, nach Innen weiß, die Schwingen zweiter Ordnung mit scharlachrothen Hornplättchen am Ende; gesellige, aber stumpfsinnige Vögel, die bei großer Kälte truppweise nach Deutschland kommen, zuweilen auch

noch weiter südwärts ziehen, Anfangs März aber wieder nach dem Norden zurückkehren.

Seidenspinner (Bombyx), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spinner, Unterordnung der Nachtfalter, s. Seide.

Seidenspitzen, so v. w. Blonden.

Seidensticker, Johann Anton Ludwig, geb. 1766 in St. Andreasberg auf dem Oberharz, wurde 1797 Privatdocent in Göttingen, 1804 Professor der Rechte in Jena, 1816 Oberjustizrath in Hannover u. st. daselbst 1817. Er schr.: Commentatio de jure emigrandi, Gött. 1788; Beiträge zum Reichsstaatsrecht rc., ebd. 1795; Elementa juris civilis Romanorum, ebd. 1796; Corpus juris civilis in chrestomathiam contractum, ebd. 1798; Juristische Elemente, ebd. 1802; Specimen doctrinae de jure monetae chartaceae, Jena 1806; Entwurf eines Systemes des Pandektenrechtes, ebd. 1808; Kritische Literatur des gesammten Napoleonischen Rechtes rc., Tüb. 1811.

Seidenstücker, Joh. Heinrich Philipp, geb. 1766 zu Haynroda im Schwarzburgischen, wurde 1796 Gymnasialdirector in Lippstadt, 1809 Rector in Soest u. st. 1817. Er schr.: Leitfaden für den ersten Unterricht in der hebräischen Sprache, Helmst. 1791; Aufsätze pädagogischen u. philologischen Inhaltes, ebd. 1795—97, 2 Bde.; Ueber Schulinspection, Lippst. 1797; Declamatorisches Lesebuch, Dortmund 1807, 4. A. Hamm 1836; Ueber Methode u. Geist des Schulunterrichtes, Soest 1810; Elementarbuch zur Erlernung der französischen Sprache, ebd. 1811, 8. A. Hamm 1833, 2. Abth. ebd. 1814, 6. A. ebd. 1839; Elementarbuch der lateinischen Sprache, Dortmund 1814, 9. A. Münst. 1852, 2. Abth. 1817, 3. A. von Burchard 1852; Vorschlag zur zweckmäßigen Einrichtung der Schulexamen, 2. A. 1815; Anfangsbuch zur Erlernung der griechischen Sprache, Dortm. 1816, 4. A. Hamm 1851, 2. Abth. von W. Fr. Th. S., ebd. 1825.

Seidenvögel (Ampelidae), Abtheilung aus der Familie der Kegelschnäbler, Schnabel am Grunde sehr breit, Nasenlöcher unter Federn versteckt, leben gesellig, nähren sich von Beeren u. saftigen Früchten. Gattungen: a) Plattschnabel (Todus); b) Vogelschnäpper (Tyrannus); c) Seidenschwanz (Bombycilla); d) Felsenhuhn (Rupicola); e) Nacktkopf (Gymnocephalus).

Seidenwollenbaum, ist Bombax.

Seidenwurm, unpassende Bezeichnung für Seidenraupe; s. Seide.

Seidenwurzpflanzen, so v. w. Asclepiadeen.

Seidenzeuge, s. u. Seide.

Seidingstadt, Dorf im meiningen'schen Amte Hildburghausen; herzogliches Jagdschloß, Sandsteinbruch; 800 Ew. In der Nähe die Schloßruine Strauchhain.

Seidl, 1) Michael, geb. 1770 zu Libeschitz in Böhmen, widmete sich zu Jasmuk der Landwirthschaft, wurde Wirthschaftsrath, 1827 Secretär der Oekonomischen Gesellschaft in Prag u. st. 1842. Er gab die neuen Schriften der k. k. Patriotischen Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen, Prag 1835—40, 7 Bde., heraus. 2) Johann Gabriel, geb. 21. Juni 1804 zu Wien, studirte die Rechte, wurde 1829 Gymnasialprofessor zu Cilly in Untersteiermark, 1840 Custos am Münz- und Antikencabinet zu Wien, 1847 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1856 k. k. Hofschatzmeister und 1867 k. k. Regierungsrath. Er schr. u. a.: Dichtungen, Wien 1826—28, 3 Bde.; Bilder aus dem Dichterleben, ebd. 1826; Lieder der Nacht, ebd. 1827, 2. A. 1851; Erzählungen, ebd. 1828; Flinserle, österreichische Gstanzle, Gsangle und Gschichtle, ebd. 1828—30, 4 Hefte; Bifolien, ebd. 1836, 5. A. 1855; Georginen, ebd. 1836; Episoden aus dem Roman des Lebens, ebd. 1839; Liedertafel, ebd. 1840; Wanderungen durch Tirol u. Steiermark, Lpz. 1840; Laub u. Nadeln, Wien 1842; Pentameron, ebd. 1842; Gedichte in niederösterreichischer Mundart, ebd. 1844; Innerösterreichische Volksweisen, ebd. 1850, 3 Hefte; Zur Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie, ebd. 1851; Natur u. Herz, Stuttg. 1853; Ueber den Dolichenuscultus, Wien 1854; Das altitalische Schwergeld, ebd. 1854; die Dramen: Das erste Veilchen u. Die Unzertrennlichen, u. die Localstücke: 's letzte Fensterln u. Drei Jahre nach'm letzten Fensterln; gab seit 1828 das Taschenbuch Aurora heraus u. betheiligte sich seit 1850 an der Redaction der ersten Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 1854 ward sein neuer Text zu Haydn's Gott erhalte rc. officiell als österreichische Volkshymne anerkannt.

Seidler, Johann Friedrich August, geb. 1779 zu Osterfeld bei Zeitz, studirte in Wittenberg u. Leipzig, wurde 1809 Lehrer an der Nicolaischule in Leipzig, 1817 Professor der Griechischen Literatur in Halle, privatisirte seit 1824 u. st. 1851 zu Leipzig. Er gab heraus des Euripides Troades, Elektra u. Iphigenia in Tauris, Lpz. 1812 f., 3 Bde., u. schr.: De versibus dochmiacis tragicorum graec., ebd. 1811 f., 2 Bde.; De Aristophanis fragmentis, Halle 1818.

Seidlia (S. *Kostel.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipterocarpeae, gehört zu Vateria *L.*, den Lindenbäumen verwandt; Arten: Bäume in Wäldern Ostindiens, geben ostindischen Copal.

Seidlitzer Bitterwasser, s. u. Mineralwasser S. 557.

Seidlitz-Pulver, s. u. Brausepulver.

Seidschütz, s. Saidschütz.

Seife, allgemeine Bezeichnung für chemische Verbindungen starker Basen mit den durch ihre Einwirkung auf Fettstoffe gebildeten Fettsäuren. Die verschiedenen S-n sind also fettsaure Salze, jedoch versteht man gewöhnlich darunter nur die Alkali-S-n, denn nur diese sind der ausgedehntesten technischen Verwendung fähig, indem sie sich in Wasser wie auch in Alkohol lösen; die übrigen fettsauren Salze sind in beiden unlöslich. Je nach dem Elaingehalte der verseiften Fettsubstanz u. nach der Wahl des Alkali's sind die S-n von verschiedener Consistenz. Natron-S-n sind im Allgemeinen fester als Kaliseifen. Im bürgerlichen Leben unterscheidet man zwischen harter u. weicher oder grüner Seife. Letztere ist

Kali-S., die im Großen dadurch gewonnen wird, daß man Potasche durch Kalkhydrat kaustisch macht u. die so erhaltene Lauge mit dem zu verseifenden Fette einkocht. Um harte S. zu bereiten, kann Kali-S. durch Kochsalz (Chlornatrium) in Natron-S. verwandelt werden, indem man die Lösung derselben aussalzt. Es bildet sich dabei Chlorkalium unter Ausscheidung der Natronseife. Die Wirksamkeit der S. beim Waschen beruht einestheils auf der Fähigkeit ihrer Lösung, noch mehr Fettsäure aufzunehmen, anderntheils aber auf theilweisem Freiwerden des Alkali. Würde man schon ursprünglich freie (kaustische) Alkalien zum Waschen anwenden, so würden dadurch manche Stoffe oder doch ihre Farben zerstört werden. Die kohlensauren Alkalien sind für sich zum Waschen ebenfalls weniger tauglich als die fettsauren, weil sie nicht so leicht wie diese, namentlich nicht ohne bedeutendes Erhitzen, ihr Alkali frei geben.

Die Seifenbildung (**Saponification**) wurde früher aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet, bis Scheele das Ölsüß entdeckt hatte, welches Chevreul Glycerin nannte und dabei nachwies, daß alle Fette aus eigenthümlichen Säuren: Stearin-, Palmitin- (früher Margarin-) u. Ölsäure u. den flüchtigen: Caprin-, Capron-, Capryl-, Butter-, Valeriansäure &c. nebst dem genannten Glycerin bestehen, welches sich abscheidet u. in neuerer Zeit als beachtenswerthes Nebenproduct der Seifenfabrication vielseitige Verwendung findet. Die Seifenbildung besteht also kurz darin, daß die früher an die Fettsäure gebunden gewesene organische Basis (das Glyceryloxyd) als Hydrat (Glycerin) frei wird, während die Fettsäure an die anorganische Basis (das Alkali) tritt u. mit demselben ein fettsaures Salz (S.) bildet. Die zur Seifebereitung angewendeten Rohstoffe sind nach Obigem von zweierlei Art, nämlich Fettsubstanzen u. ätzende Alkalien. Von den Fettsubstanzen werden hauptsächlich verarbeitet: **Palmöl**, aus der Frucht von Avoira Elaïs (Elais guianensis) od. von Cocus nucifera, Cocus butyarcea und Areca oleracea, in großer Menge bes. in Guyana u. Guinea gewonnen. Dieses Pflanzenöl ist röthlichgelb, butterartig, von angenehmem Geruch, in frischem Zustande bei 27° schmelzend (bei altem Palmöl steigt der Schmelzpunkt bis 36°). Es besteht zum größten Theile aus Palmitin (früher mit Margarin verwechselt) u. dieses wird durch Verseifen in palmitinsaures Kali (Kaliumpalmitat) u. Glycerin verwandelt. Das Palmöl enthält oft ein Drittel freie Palmitinsäure, die fest, weiß u. krystallinisch ist; die gelbe Farbe des Palmöls geht aber mit in die S. über, so daß es entfärbt werden muß, wenn die S. weiß werden soll. Es geschieht Dieß mittelst Kaliumbichromat u. Schwefelsäure. **Bassia- (Illipe-) Öl**, dem Palmöl ähnlich, aus den Samen von Bassia latifolia, einem im Himalajagebiete wachsenden Baum, verliert seine ursprünglich gelbe Farbe allmählich am Sonnenlichte, es hat Butterconsistenz u. einen schwachen aber angenehmen Geruch, schmilzt bei 27—30° u. verseift sich leicht. **Galambutter** (von Bassia butyracea), dem Palmöl ähnlich, aber mehr roth gefärbt, schmilzt bei 20—21°, kommt aus Innerafrika. **Carapaöl**, aus den Kernen einer in Bengalen und auf Koromandel häufigen Palmenart (einer Species von Persoonia). **Vateriatalg** (**Malabarischer, Pineytalg**), aus den Früchten von Vateria indica, hellgelb, wachsartig, bei 35° schmelzend. **Mafurratalg**, aus einer auf Mozambique, Madagascar u. Réunion wachsenden Frucht von der Größe der Cacaobohne, gelblich, wie Cacaobutter riechend u. leicht schmelzbar. **Brindoniafett**, aus den Samen von Brindonia indica, fast weiß, nur wenig in siedendem Alkohol löslich, schmilzt bei 40°. **Cocosnußöl**, aus Vorder- u. Hinterindien, bes. aus Bengalen, der Küste von Malabar, von Brasilien &c. kommend, in Deutschland auch aus den importirten Kernen mittelst Schwefelkohlenstoff ausgezogen, ist weiß, von der Consistenz des Schweineschmalzes, blätterig, angenehm riechend (die Kerne heißen im Handel Copperah). **Talg** (**Unschlitt**), von verschiedener Härte, je nach der Gattung des Thieres, von dem er stammt, u. nach der Fütterungsweise (Trockenfutter erzeugt härteren Talg). Der russische Talg ist der beliebteste. Durchschnittlich schmilzt der Talg bei 37° u. enthält 75 pCt. starres Fett. **Schweineschmalz**, in Europa zu kostspielig für Seifenbereitung, wird in Amerika, namentlich Cincinnati, in enormen Quantitäten producirt u. fabrikmäßig in festes Fett (42—44 pCt.) u. flüssiges Schweineöl (Schmalzöl, Cardoil) geschieden, wovon ersteres zu S. verarbeitet wird. **Oliven- od. Baumöl**, bes. das Nachöl (huile d'enfer), welches fast nur zur Seifenfabrication verwendet werden kann, kommt hauptsächlich aus der Provence, aus Italien, Spanien u. NAfrika. **Thran**, aus dem Speck der Walfische, Potfische, der Seehunde, Walrosse, Seelöwen &c., ist verschieden je nach der Thierart u. der Bereitungsweise u. besteht hauptsächlich aus Oleïn; von seinem Stearin scheidet sich etwas bei 0° ab. **Hanföl**, aus Samen von Cannabis sativa, ist Anfangs hellgrün, später braungelb u. wird namentlich zu grüner S. verwendet. **Leinöl**, aus Leinsamen, besteht zum größten Theil aus einem ölartigen Glyceride, welches beim Verseifen eine von der Ölsäure verschiedene Säure gibt, außerdem enthält es etwas Palmitin. **Ricinusöl**, von Ricinus communis, welcher jetzt in Algier stark gebaut wird, verhält sich beim Verseifen wie Cocosnußöl. **Rapsöl** gibt an sich eine schlechte S., wird es aber durch salpetrige Säure in Rapselaïdin übergeführt, so bildet es eine consistente gelbe Fettmasse, die sich mit Natronlauge leicht verseifen läßt. **Ölsäure**, namentlich die bei der Stearinfabrication in Menge abfallende rohe Ölsäure, welche Palmitinsäure und unreine Stearinsäure aufgelöst enthält, ist ebenfalls wichtig in der Seifenfabrication. Zu Harz-S-n wird das in großen Mengen aus NAmerika kommende Colophonium verwendet.

Früher stellte der Seifensieder seine **Lauge** durchgehends aus Holzasche od. Potasche dar, die er mittelst Kalk ätzend machte; in neuerer Zeit liefern aber die Fabricanten die **Soda** (Seifen-

stein) zu äußerst billigem Preise und verdrängen dadurch mehr u. mehr das altherkömmliche Verfahren, welches hier in Kürze folgt. Die Herstellung der Seifensiederlauge aus Holzasche beginnt mit dem Aetzendmachen durch ein Zehntel gebranntem Kalk, mit dem die Asche gut gemengt in ein kegelförmiges Gefäß (den Aescher) gebracht wird, zwischen dessen beiden Böden sich die durch wiederholtes Aufgießen von Wasser gebildete Lauge ansammelt. Man gewinnt zuerst die sog. Feuer- od. Meisterlauge mit 18—20 pCt. Kaligehalt, dann die Abrichtlauge mit 8—10 pCt. Kali u. endlich schwache Lauge, die nur bei der nächsten Laugenbereitung (Anstellen eines neuen Aeschers) statt Wasser verwendet wird. Kern-S. (so genannt, weil sie sich beim Aussalzen als feste, zum Krystallisiren neigende Masse ausscheidet) gewinnt dadurch ein marmorirtes Ansehen, daß sich die nie fehlenden Unreinigkeiten, od. absichtlich zugesetzte Farbstoffe in dem nicht krystallisirenden Theile der S. absetzen u. den sog. Fluß od. die „Faser" bemerkbar machen. Die ausgesalzene S. sondert sich zuerst von der Unterlauge in halbflüssigen runden Klümpchen (Kernen). Kern-S. wird von den meisten Fabricanten nicht mehr dargestellt. Geschliffene od. Glatte S. unterscheidet sich von der Kern-S. durch größeren Wassergehalt u. ihr nicht marmorirtes Aussehen; sie wird durch Sieden der Kern-S. in Wasser od. schwacher Lauge dargestellt, wobei sie mehr Wasser aufnimmt, dagegen ihre Krystallisationsfähigkeit verliert, weßhalb sie denn auch eine mehr gleichartige Masse bildet. Gefüllte S., gegenwärtig die meistverbreitete, ist die schlechteste Sorte, indem sie die ganze Wassermenge aus dem Siedekessel aufnimmt und zurückhält. Dieß wird nämlich durch unvollkommenes Aussalzen erreicht, worauf beim Erkalten der ganze Kesselinhalt ohne Abscheidung von Wasser erstarrt. Besonders die so behandelte Cocosnußöl-S. hat die Eigenschaft, bei einem sehr großen Wassergehalte dennoch fest zu erscheinen u. solche S-n sind oft so stark „gefüllt", daß ihr Gewicht dritthalb- bis dreimal so groß ist als das des verwendeten Öles. Die Talgkern-S., wie sie in Deutschland meistens bereitet wird, ist ein Gemenge von palmitinsaurem u. stearinsaurem Natron und wird entweder auf dem oben angedeuteten indirecten Wege des Aussalzens, od. direct aus Natron erhalten. Im ersteren Falle ist die S. beim Gebrauche stets schlüpfrig, weil selbst durch wiederholtes Aussalzen keine vollständige Umwandlung der Kali-S. in Natron-S. (meist nur zur Hälfte) stattfindet. Wird die Verseifung mittelst Natronlauge bewirkt, so muß diese 10—12° B (= $1,_{073}$ bis $1,_{088}$ specifisches Gewicht) zeigen. Der Kesselinhalt wird im Sieden erhalten, bis der sog. Seifenleim zu einer weißen, griesartigen Masse geronnen und unter ihm eine klare Flüssigkeit (die Unterlauge) abgeschieden ist, worauf letztere abgelassen od. die S. in einen Kühlbottich geschöpft wird. Die Vereinigung der S. zu einer blasenfreien, gleichmäßigen Masse wird gegen Ende des Siedens durch Schlagen mit einem Stabe beschleunigt (Kerben der S.). Durch das Schlagen wird die Marmorirung der S. hervorgehoben (sie erhält dadurch ihre „Mandeln" od. „Blumen"). Die Seifenform (Lade) ist ein viereckiger Kasten, in den die S. vor dem Erkalten gegossen wird. Der durchlöcherte Boden dieser Lade ist mit Leinwand überzogen, durch welche die der Masse noch anhaftende Lauge abfiltrirt. Nach dem Erkalten wird die S. mittelst gespannten Drahtes in sog. Riegel oder Tafeln zerschnitten, die zum Austrocknen aufgeschichtet werden. Man hat eigene Maschinen, welche das Zerschneiden erleichtern u. regelmäßiger ausführen. 10 Gewichtstheile Talg geben durchschnittlich $16^2/_3$ Gewichtstheile S., die an der Luft noch bis zu 10 pCt. verlieren. Baumöl-S. (Venetianische, Spanische, Marseiller S.) wird in Südländern theils für sich, theils mit Sesam-, Baumwollsamen- u. a. Ölen gemischt, in 2 Operationen hergestellt, indem man zuerst mit Aetznatronlauge vorsiebet, dann mittelst einer mit Kochsalz versetzten Lauge den Seifenleim vom Wasser trennt u. endlich durch Klarsieden die Seifenbildung vollendet. Normale S. dieser Gattung enthält 62 pCt. Fettsäuren, 12 pCt. Alkali und 26 pCt. Wasser. Ölsäure- oder Oleïn-S. wird durch Verseifen der Ölsäure mit Aetznatron dargestellt; das kohlensaure Natron, wenn nicht trocken angewendet, schäumt zu stark. Bei geringeren Sorten dieser S. werden meist 5 pCt. Harz zugesetzt. 6—8 pCt. Talgzusatz vermehren ihre Härte. 100 Kilogramm Ölsäure geben 150—160 Kilogramm Seife. Gute französische Öl-S. enthält 66 pCt. Fettsäuren, 13 pCt. Natron u. 21 pCt. Wasser. Gelbe Harztalg-S. wird durch Zusetzen von 50—60 pCt. Harz zu gewöhnlicher Talg-S. im Augenblicke, wo diese gargesotten ist, dargestellt. Der durch Umrühren gleichmäßig gewordene Seifenleim ist dünnflüssig, die erhaltene S. ist sehr consistent u. löst sich leicht; sie wird in England in großer Menge fabricirt. Die braune Farbe der Harztalg-S. wird gewöhnlich durch Zusatz von Palmöl zum Talg etwas gemildert. In Deutschland fabricirt man ebenfalls viel Palmöl-S. u. stellt häufig eine Harz-S. dar, zu welcher ein verseiftes Gemenge von 2 Theilen Talg u. 3 Theilen Palmöl dient, welchem man 1 Theil Harz zusetzt. Weiche (Schmier-) S-n, aus Kali u. festen od. flüssigen Fettsäuren, trocknen an der Luft nicht aus, sondern ziehen Wasser an u. bilden eine Gallerte; sie sind unreine Lösungen von ölsaurem Kali in überschüssiger Kalilauge, gemengt mit dem ausgeschiedenen Oelsüß; es erfolgt (da nicht ausgesalzen wird) keine Trennung des Seifenleims von der Unterlauge, welche nebst den Unreinigkeiten der S. einverleibt bleibt. Die Schmier-S. findet, wegen ihrer alkalischen Beschaffenheit und großen Löslichkeit, mit mehr Vortheil als die Natron-S. beim Walken u. Entfetten der Wollstoffe Verwendung. Zur Herstellung der Lauge wird, der größeren Reinheit wegen, nicht Holzasche, sondern reine Potasche angewendet. Man macht das Kali, wie sonst, durch Kalk ätzend u. bereitet Laugen von verschiedener Stärke, eine schwache, sog. Verbindungslauge, die nur Aetzkali enthält,

dann die Sprenglauge, welcher noch kohlensaures Kali zugesetzt wird. Von Fettstoffen werden zur Schmier-S. verwendet: Thran-, Hanf-, Rüb-, Lein-, Leindotteröl, je nachdem Preise und Jahreszeit es vortheilhafter erscheinen lassen, im Winter die weichen Öle (welche bei 0° noch nicht fester werden), im Sommer die harten (Thran, Winterrübsen etc.). Beim Klarsieden bildet der Leim dieser S. handgroße, klare Flächen (Blättern der S.), eine herausgenommene Probe muß dann, auf einer Glasplatte vollkommen erkaltet, von derselben leicht ganz abgezogen werden können. Die Schmier-S. wird nach dem Auskühlen in Tonnen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Mandel-S. zu kosmetischem Gebrauch wird durch Zusatz von ätherischem Öl der bitteren Mandeln, od. des Nitrobenzol (künstliches Bittermandelöl) zu gewöhnlicher, od. aus Schweinefett dargestellter S. bereitet. Knochen-S. ist ein Gemenge von S. mit Knochengallerte u. Knochenerde (Liverpoolarmen-S.). Kiesel-S. ist Talg- oder Öl-S. mit Kieselerde, in England u. Amerika durch Zusatz von Wasserglas bereitet, Bimsstein-S. desgleichen mit gepulvertem Bimsstein. Toilett-S-n werden, bes. in England, durch Umschmelzen fertiger S. unter Zusatz wohlriechender Stoffe u. Ertheilen einer gefälligeren Form dargestellt, in Frankreich u. Deutschland dagegen erzeugen die Fabricanten meist die Seifenmasse selbst, u. zwar unter Anwendung des sog. kalten Verfahrens (mit Aetznatron), dessen Product, wegen unvollkommener Verseifung, nicht schäumt und wegen seines Gehaltes an freiem Alkali sein Aroma sehr bald einbüßt, während eine vollkommen neutrale, blos aus Fettsäure u. Alkali im richtigen Mischungsverhältniß bestehende S. (die aber nur der im Großen arbeitende Fabricant mit Sicherheit produciren kann) zur Bereitung untadelhafter Toilette-S. unbedingt nöthig ist. Letztere kann übrigens, statt durch Umschmelzen von Roh-S., auch durch sog. kalte Parfümirung von fertiger geruchloser S. erzeugt werden. Das kalte Parfümiren wird mit guter, in feine Späne geschnittener S. durch Uebergießen derselben mit aromatischen Essenzen vorgenommen. Man hat, um das Zerkleinern zu bewirken, eigene Maschinen construirt u. die in ihnen erzeugte S. Gestoßene (Pilirte) S. genannt. Man färbt auch die Toilette-S-n in der Masse durch Zinnober, Fuchsin, die violetten Theerfarben, Ultramarin, Caramel etc. Die Windsor-S. z. B. ist mit gebranntem Zucker gefärbt u. mit einer Mischung von Kümmel-, Bergamotte-, Lavendel-, Thymian- u. spanischem Hopfenöl parfümirt. Nur Oel-S-n, nicht Talg-S-n bilden Schaum-S-n; sie werden, um sie voluminös zu machen, mit ⅓—¼ Wasser geschmolzen u. bis zum gewünschten Grade durch Rühren gelockert, so daß sie bis zum doppelten Volum aufschwellen, dann parfümirt und in Formkästen geschöpft; sie heißen dann auch Montirte Seifen. Durchscheinende S. (Transparent-S.) wird aus vollkommen trockener, in Späne geschnittener Talg-S. dargestellt, indem man diese in ihrem gleichen Gewichte heißen Alkohols löst u. die so erhaltene Lösung nach einigen Stunden Ruhe in Formen gießt. Diese Art S. wird erst nach 3 — 4 Wochen fest, sie kann durch alkoholische Lösungen, z. B. von Cochenille, Alkanna, Anilin, Pikrinsäure etc. gefärbt werden. Der Werth der Haushaltungs-S. bestimmt sich hauptsächlich nach dem Wassergehalte, denn bei übermäßig stark gefüllter S. kann der Kaufpreis leicht das Doppelte des wahren Werthes erreichen; der Glyceringehalt geht selten über 3 pCt. Bei Kern-S. darf die ausgetrocknete Probe nichts Anderes enthalten als neutrales fettsaures Alkali, also nicht Kochsalz oder freies Alkali u. ebensowenig unverseiftes Fett. Letzteres verhindert die reichliche Schaumbildung u. ertheilt der S. nach einiger Zeit einen ranzigen Geruch; freies Alkali ist in den meisten Fällen nachtheilig u. wird durch die Reaction auf Calomel od. auf salpetersaures Quecksilberoxydul angezeigt. Unlösliche S-n (alle nicht mit Kali od. Natron hergestellten Fettsäureverbindungen) sind für einzelne technische Anwendungsweisen wichtig, namentlich bildet Calcium-S. in der Stearinfabrication die Vermittelungsstufe; Aluminium-S. eignet sich vorzüglich, um Gewebe etc. wasserdicht zu machen, man stellt sie dar aus Kalium od. Natriumaluminat (Verbindungen, in denen die Thonerde, die sich an u. für sich nicht verseift, die Rolle einer Säure übernimmt); Magnesium-S. bildet sich beim Auflösen von S. in Meerwasser; Mangan-S., durch Zersetzung von Mangansulfat mit gewöhnlicher S. erhalten, findet bei Darstellung von Siccativ Anwendung; Blei-S. ist eine consistente Masse (Bleipflaster), welche auch im Bleiglättefirniß enthalten ist, ebenso bildet sich Zink-S. bei Anwendung von Zinkweiß als Oelfarbe; Zinn-S. bildet sich in der Krappfärberei beim sog. Aviviren; Kupfer-S. ist ein Bestandtheil des Glühwachses; Quecksilber-S. bildet sich nach u. nach in alten Quecksilbersalben, ist klebrig u. schwer trocknend, ohne technische Bedeutung; Silber-, Platin- u. Gold-S. haben bisher keine Anwendung gefunden.

Seifen, s. Seifenwerk.

Seifen, 1) Flecken im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Sayda; Hauptsitz der erzgebirgischen Spielzeug- u. Holzwaarenfabrication, Bergbau auf Zinn; 1740 Ew.; 2) Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirksamt Joachimsthal; Bergbau auf Silber; 1000 Ew.

Seifenbaum, ist Sapindus saponaria.

Seifenerde, so v. w. Walkererde.

Seifenerz (Wascherz), das zu Tage liegende Erz.

Seifenkraut, ist Saponaria.

Seifenspiritus (Spiritus saponatus), Auflösung eines Theiles weißer Spanischer (Venetianischer) Seife in 3 Theilen Weingeist und 1 Theil Rosenwasser, äußerlich als zertheilendes Mittel bei Quetschungen angewendet.

Seifenstein, so v. w. Speckstein.

Seifenstoff, so v. w. Saponin.

Seifenwerk, ein Wassergerinne, um feinvertheilte Erze od. Metalle (Seifengold, Seifenzinn) durch Schlämmen aus der sie verhüllenden Erde zu gewinnen; daher Seifen, das Wassergerinne

so leiten, daß leichtere Theile fortgeschwemmt werden, schwerere aber liegen bleiben.

Seifenwurz, so v. w. Seifenkraut.

Seifersdorf, 1) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2000 Ew.; 2) (Laugen-S.), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau, Schloß, 2000 Ew.; 3) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der Röder, 1000 Ew.; 4) (Ober-S.), Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Zittau, 2000 Ew.

Seifershau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 2000 Ew.

Seifhennersdorf, Fabrikort im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Großschönau, an der Mandau, 6580 Ew.

Seiger, 1) so v. w. Seiher; 2) so v. w. Bornmeister; s. u. Bornknechte; 3) bei Wasser- u. Bleiwagen das an einem Faden befestigte Bleiloth.

Seigerlinie, eine senkrechte Linie.

Seigern, mit der Wasser- oder Bleiwage untersuchen od. senkrecht heruntermessen.

Seigertiefe, Tiefe in senkrechter Richtung.

Seignelay (spr. Sänjeläh), Stadt im französischen Departement Yonne, 2000 Ew.

Seignelegier (Saignelegier, St. Leobegar), Marktflecken im Schweizer Canton Bern, Amt Freibergen, Schloß, 1000 Ew.

Seignettesalz (Weinsaures Natronkali, Tartarus natronatus, Rochellesalz, Sal polychrestum Seignetti), vom Apotheker Seignette zu Rochelle im Jahre 1672 entdeckt (bis 1731 wurde seine Bereitung geheim gehalten), wird auf verschiedene Weise erhalten, am einfachsten durch Neutralisation des gereinigten Weinsteines mit kohlensaurem Natron. Es krystallisirt in farblosen vier-, sechs- od. mehrseitigen Säulen, schmeckt salzig, zieht an der Luft keine Feuchtigkeit an, löst sich leicht in Wasser; mit Säuren in Berührung, scheidet es Weinstein aus; bei 80° C. schmilzt es zur klaren Flüssigkeit und verliert bei 215° C. über 25 pCt. Gewicht durch Austreiben des gesammten Krystallisationswassers. Die Lösung reagirt neutral. In der Heilkunde fand das S. seit seinem Bekanntwerden bis auf die neuere Zeit sehr häufige Anwendung in ähnlicher Weise wie Tartarus boraxatus und Tartarus tartarisatus (Tartarus solubilis).

Seigneur (fr., spr. Sennjöhr, v. lat. Senior, d. i. der Aeltere, später gekürzt in Sieur), ehedem in Frankreich Derjenige, welcher als Lehn od. Allod ein erbliches Territorium od. die hohe od. niedere Gerichtsbarkeit darüber besaß. Ein solches Territorium hieß **Seigneurie**, der an demselben haftende Inbegriff der Rechte **Seigneuriage**. Jetzt erhalten den Titel lediglich souveräne Fürsten. Prinzen, Herzoge, Erzbischöfe werden mit Monseigneur titulirt. Die Abkürzung von S. ist Sire, d. i. gnädigster Herr, dessen man sich bei Anreden an Monarchen bedient. Grand S. (spr. Grang Sennjöhr) ist ein vornehmer, reicher Herr.

Seihe, 1) (Seiher), Werkzeug zum Durchseihen; 2) das Grobe, welches auf diese Art abgeschieden wird.

Seihetuch, 1) (Colatorium), leinenes oder wollenes Tuch zum Filtriren; hat es eine spitzige Form, so heißt es Spitzbeutel (Manica Hippocratis); 2) ein ähnliches Tuch zum Seihen der Milch.

Seihkraut (Seichkraut), so v. w. Löwenzahn.

Seikhs, so v. w. Sikhs.

Seil, ein durch schraubenförmiges Zusammendrehen mehrerer Schnüre (Litzen) gebildeter drehrunder Körper. (Aus starken Schnüren oder Leinen bandförmig zusammengesetzte Gurten werden wohl auch Band-S-e od. flache S-e genannt.) Das S. ist ein Mittelding zwischen dem stärkeren Tau u. der schwächeren Leine od. Schnur. Wie aus vereinigten Schnüren das S., so entsteht durch Vereinigung mehrerer S-e zu einem Ganzen das Tau od. Kabel. S-e werden entweder aus starker Pflanzenfaser oder aus Metalldraht, seltener aus Thierhaaren, zusammengefügt. Aus Stroh od. Seegras werden die zum Umschlingen der Getreidegarben und Heubündel dienenden Bänder, die man ebenfalls S. nennt, durch einfaches Zusammendrehen gefertigt. S-e dienen entweder zum Umschlingen u. Festhalten od. Aufhängen schwerer Körper od. zur geradlinigen Fortbewegung derselben (Zug-S. bei Flaschenzügen, Glocken-S., Göpel-S. u. s. w.), od. zur continuirlichen Fortpflanzung einer Bewegung auf die nämliche Weise, nur in größerem Maßstab, als bei der „Schnur ohne Ende". Ferner werden S-e verwendet um die relative Lage gewisser Gegenstände zu sichern (Spann-S.), wie Dieß auf Schiffen, bei fliegenden Brücken u. s. w. vorkommt. Bei Drahtseilen ist mitunter auch elektrische Leitung der eigentliche Zweck, z. B. bei Blitzableitern, Telegraphenleitungen (Kabel). Die Tragfähigkeit der S-e hängt vor Allem von der Natur des Materials ab, aus dem sie hergestellt sind; bei gleichem Material kommt zunächst die Stärke (der Durchmesser) u. dann die Art der Zusammensetzung in Betracht. Bei gleicher Dicke trägt ein aus vielen dünnen Litzen gefertigtes S. mehr, als ein aus wenigen groben Litzen bestehendes, ferner ist ein S. mit normaler Drehung (großer Steigung der Windungen) stärker als ein gleich dickes mit starkem Wund (Drall), was sich schon einfach daraus erklärt, daß dieselben Litzen ein um so kürzeres aber dickeres S. geben, je stärker sie gedreht sind, daß mithin ein stark gedrehtes S. weit weniger tragende (gestreckte) Faser enthält, als ein S. von gleichem Querschnitt, bei dem aber die Faser schon nahezu in der Richtung liegt, in die sie durch starkes Anspannen gelangen muß. Specielles im Artikel Seilerarbeiten. In ägyptischen Mythen ist das Flechten u. Auflösen des S-es Sinnbild der werdenden und vergehenden Zeit; vgl. auch Seidenfaden, Schnur u. Moira.

Seilan, Insel, so v. w. Ceylon.

Seilbahn, s. u. Eisenbahn S. 1128.

Seile, ist Salix caprea, s. u. Weide.

Seiler, 1) Georg Friedrich, geb. 1733 zu Kreußen bei Bayreuth, studirte zu Bayreuth u. Erlangen, wurde 1761 Diaconus zu Neu-

stadt an der Haide, 1764 zu Koburg, 1770 Professor der Theologie in Erlangen, 1772 auch Universitätsprediger, 1773 Geh. Kirchenrath, 1788 Superintendent, Pastor an der Hauptkirche zu Bayreuth u. st. 1807. Er schr.: Ueber den Geist u. die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthumes, Kob. 1769, 10. A. 1779; Geschichte der geoffenbarten Religion, Erl. 1772; Ausführliche Vorstellung der Dogmatik, Marb. 1781; Ueber den Versöhnungstod Christi, 1782, 2 Bde.; Biblisches Erbauungsbuch, 1782, 17 Bde.; Die Bibel mit erklärenden Anmerkungen, 1782; Grundsätze der Homiletik, Katechetik u. Pädagogik, 1786; Ueber die göttlichen Offenbarungen, 1796 f., 2 Bde.; Ist Vergebung der Sünden möglich? 1798; Predigten, Bayr. 1798, 2 Bde.; Lehrbuch der biblischen Hermeneutik, 1800; Theologia dogmatico-polemica, 1820; Uebersetzung des N. T., mit Erklärungen, Erl. 1820, 2 Bde.; Die Religion der Unmündigen, 1823 u. ö.; er gab Methodenbücher, Katechismen, Fibeln u. s. w., Liturgisches Magazin, 1784—86, 2 Bde.; Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften über Religion, Sitten u. Besserung des menschlichen Geschlechtes, 1776—1800, heraus u. übersetzte Robertsons Geschichte von Schottland, 1762. 2) **Burkhard Wilhelm**, des Vor. Sohn, geb. 1779 zu Erlangen, wurde 1802 Professor in Wittenberg, 1804 Professor der Pathologie u. Therapie, 1807 Professor der Anatomie, Physiologie u. Chirurgie u. 1809 Kreisamtsphysicus daselbst, 1816 Director der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden u. Professor der Anatomie, Physiologie u. Gerichtlichen Medicin an derselben, stiftete 1818 die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde u. st. 1843 zu Freiberg. Er schr.: Naturlehre des Menschen, Dresd. 1826; Supplementa ad partem secundam pharmacopoeae Saxon., ebd. 1830; Die Gebärmutter u. das Ei in den ersten Schwangerschaftsmonaten, ebd. 1832; Beobachtungen ursprünglicher Bildungsfehler u. gänzlicher Mangel der Augen, ebd. 1833.

Seilerarbeiten, umfassen nahezu Alles, was sich aus Schnüren darstellen läßt (auch Gurten, Flechtwerk, Netze u. s. w.), doch kommen vor Allem die gedrehten S. in Betracht, als: Schnüre, Stricke, Seile, Taue. Zu den Accidenzarbeiten gehören auch die Drahtseile. Die Grundlage der gewöhnlichen S. bilden die aus Faserstoff durch das Spinnen des Rohmaterials erzeugten Fäden (Garne). Das Spinnen und die Vereinigung der Fäden zu Schnüren u. s. w. geschieht durch Drehen auf einer mechanischen Vorrichtung, dem Seilerrade, in einer dem Zwirnen analogen Weise. Dieß geht jedoch bei Seilen u. s. w., die aus einer großen Anzahl Fäden bestehen, nicht mehr an, es werden vielmehr aus Fäden Schnüre (Litzen), aus diesen Seile u. durch Vereinigung von Seilen Taue hergestellt, u. zwar ist Dieß schon darum nöthig, weil beim directen Zusammendrehen einer großen Menge einzelner Fäden kaum die nöthige Gleichförmigkeit in Lage u. Spannung zu erreichen wäre, so daß die Tragkraft bedeutend geschwächt würde. Es würde aber auch auf diese Weise kein festgeschlossener Seilkörper zu erzielen sein, was doch unbedingt nöthig ist, um der Abnützung, dem Zerfasern u. den Witterungseinflüssen zu widerstehen. Es werden daher die Fäden, wenn ihre Zahl zu groß ist, um unmittelbar zusammengedreht zu werden, in gleiche Partien getheilt, jede derselben für sich und dann erst zusammengedreht, so daß eine Litze oder Schnur entsteht, daher diese Arbeit **Schnüren** heißt. Durch Zusammendrehen von Schnüren od. Litzen entsteht ein Seil u. diese Arbeit heißt **Seilen**. Um starke Taue herzustellen, werden Seile durch Drehen vereinigt u. dieses Verfahren heißt **Abstücken**. Sobald eine größere Anzahl von Litzen zu vereinigen ist, entsteht ein Drängen nach dem in der Mitte sich bildenden Hohlraume u. würde die regelmäßige Form und Brauchbarkeit des Seiles sehr beeinträchtigen, würde man nicht als Kern eine Masse verwenden, die an der allgemeinen Drehung keinen Antheil nimmt. Es ist Dieß die sog. Seele od. das Herz, bestehend aus einem wenig gedrehten dünnen Seil, um welches sich die Litzen in Schraubenwindungen herumlegen; sie füllt die Winkel zwischen den benachbarten Litzen aus, indem die letzteren vermöge ihrer durch Drehen entstandenen Spannung die Seele zusammendrücken. Diese Seele muß mit der Zahl u. Stärke der Litzen in richtigem Verhältniß stehen; durchschnittlich soll sie etwa halb so stark sein, als eine der Litzen. In der Regel kommt die Vereinigung von mehr als 4 Litzen bei Seilen nicht vor (Drahtseile ausgenommen); wo aber die Zahl der Litzen größer ist, da muß auch die Unterlage (Seele) stärker genommen werden. Bei dem Zusammendrehen schon gedrehter S. muß die Richtung stets umgekehrt werden, d. h. rechts gesponnene Garne werden durch Linksdrehen zu Litzen vereinigt, diese werden durch Zusammendrehen nach Rechts zu einem Seil gestaltet u. bei der Vereinigung mehrerer Seile zum Tau ist die Drehrichtung wieder links. Da ein Theil der vorherigen Drehung durch die nachfolgende entgegengesetzte aufgehoben wird, so wird häufig noch eine Nachdrehung (Draht) gegeben (in der Arbeitersprache Drahtel), bei Litzen heißt dieses Nachdrehen **Abschnüren**. Diese abgeschnürte Arbeit hat ein besseres Aussehen als nicht nachgedrehte (abgebrühte). Der Winkel, welcher der Drehung entspricht, soll bei S. durchschnittlich 25, höchstens 40° betragen, bei der stärksten Belastung des Seiles sollen höchstens 29—30° sein. An Tragkraft geht durch die Drehung so viel verloren, daß, wenn man die absolute Festigkeit der verwendeten, noch ungedrehten Fasern = 1 setzt, diese Tragkraft nur mehr beträgt: bei der Litze $0,_{813}$, beim Seil $0,_{789}$, beim Tau $0,_{616}$. Nimmt man die Durchschnittszahlen, so sollen für gutes Tauwerk aus Hanf 12—25 Drehungen auf den laufenden Fuß kommen u. zwar mehr bei dünnen, als bei dicken Seilen. Uebrigens bedingt die Art des Gebrauches den Grad der zulässigen Torsion, da stärkeres Drehen die Festigkeit, mithin Widerstandsfähigkeit u. Dauer erhöht, die Biegsamkeit aber beeinträchtigt. A) **Materialien** zu

Seilerwaaren sind: a) Hanf, dessen Zubereitung im Wesentlichen dieselbe ist, wie bei Flachs, s. d. Der russische Hanf ist von vorzüglicher Güte, außerdem wird Hanf aus dem Breisgau, Elsaß, aus Italien (namentlich Bologna) u. amerikanischer Hanf zu S. verwendet. Im Großen wird dieser Hanf nicht gehechelt, sondern nur gröblich gereinigt in Handel gebracht u. man unterscheidet Reinhanf, Pasthanf (Ausschuß) u. Tost od. Kodille (eine Art Werg). Die Arbeiten, die damit vorgenommen werden, sind: das Einklären auf der groben Abzugshechel u. das Ausspitzen u. Reinabziehen, wobei alles Kürzere als „Kolben" zurückbleibt, das Ausmachen od. Auskernen, wobei das Kernwerg ausgeschieden wird, darauf folgt noch das Bocken od. Ribben, selten nochmaliges Hecheln. b) Flachs eignet sich wegen seiner Feinheit wenig für das Seilerrad u. wird höchstens zu dünnem Bindfaden u. Schnüren verwendet. c) Ostindischer Hanf (Sunn) von der binsenartigen Klapperschote (Crotolaria juncea *L.*), etwas kürzer u. nicht so kräftig als europäischer Hanf. d) Neuseeländer Hanf, aus Formicum tenax, ist fester u. dauerhafter als gewöhnlicher Hanf, aber etwas schwer zu verspinnen, kommt in braunen und weißen Sorten nach Europa. e) Manilahanf (Abaka), vom Pisang (Musa textilis) stammend, kommt von den Philippinen u. Molukken, meist gelbliche od. bräunliche, 4—6 Fuß lange Fasern, theils baståhnlich breite Streifen bildend, hält sich im Wetter gut u. ist deßhalb zu ungetheerten Tauen verwendbar; eine weiße Sorte desselben hat seidenartigen Glanz u. liefert schöne Schnüre 2c. Die Feinheit u. Biegsamkeit ist aber geringer als bei Flachs. f) Aloehanf, von Agave americana, Agave sisalana, Agave vivipara, von Furcroya gigantea, Bromelia Pinguin u. Bromelia Caratas 2c., kommt aus Westindien, S.Amerika u. Mexico, ist gelblich, 3—3½ Fuß lang, kann durch Hecheln zu Möbeldamast verwendbar gemacht werden, da er sich hiezu durch Farbe u. Glanz empfiehlt, findet aber noch vortheilhaftere Verwendung zu S., indem er mehr als dreimal so stark ist als gewöhnlicher Hanf u. bei Tauwerk keines Theers bedarf; er verkürzt sich beim Durchnässen sehr wenig und fällt bei gleicher Stärke um so weniger in's Gewicht, da er bei dreifacher Tragkraft auch specifisch leichter ist als Hanf. g) Lindenbast, von Tilia europaea, wird zuweilen für Trockenschnüre in Papierfabriken 2c. angewendet, zu demselben Zwecke dient auch h) Cocosnußbast, die faserige braune Decklage der Cocosnüsse. i) Pferde- u. Kuhhaare werden zu Waschstricken verarbeitet, da sie nicht wie die Hanffaser faulen. k) Eisen- u. Stahldraht wird in verschiedener Stärke zu Seilen verarbeitet, die aber immer eine Hanfseele haben müssen; dieser Draht wird entweder galvanisch verzinkt oder durch Fett- u. Harzmischungen vor dem Rosten bewahrt. Zu Blitzableitern verwendet man Kupfer- oder Messingdraht. B) Sortimente gedrehter S. sind: a) Bindfaden, meist aus Flachs u. aus zwei Fäden gebildet (zweischäftiger), selten aus drei (dreischäftiger Bindfaden). Die Einzelfäden sind beim Spinnen rechts gedreht (im Sinne einer gewöhnlichen Schraube), beim Vereinigen (Schnüren) müssen sie links gedreht werden. Die Drehung darf, um die nöthige Geschmeidigkeit des Fadens zu bewahren, nur schwach sein. Weißer Bindfaden wird häufig noch gebleicht u. dann nochmals gedreht u. geglättet. Eine Sorte Bindfaden aus Manilahanf, 0,1 Zoll dick, wiegt bei 300 Fuß Länge ½ Kilogramm, von den feinsten Sorten, 0,03 Zoll dick, gehen 3600 Fuß auf ½ Kilogramm. b) Schnüre stimmen in der Art ihres Zusammenfügens mit dreischäftigem Bindfaden überein; sie werden meist aus Hanf gefertigt u. heißen bei 0,08 Zoll bis 0,06 Zoll dicke Lothschnur. c) Korden sind aus 2—3 Fäden zusammengedrehte Schnüre mit starker Drehung. d) Stricke bestehen aus 3—4 sehr groben Fäden, die mit Rechtsdrehung drall gesponnen u. durch Linksdrehung vereinigt sind; sie verjüngen sich meist nach dem einen Ende zu u. laufen in eine Schlinge aus; sie gehören zu den geringsten Seilerwaaren u. werden theilweise aus Werg gefertigt. e) Stränge sind aus Litzen zusammengesetzt und meist als Zugstränge für Fuhrwerk bestimmt. f) Leinen bilden den Uebergang von den Schnüren zum Seil; die stärksten sind die auf Schiffen gebrauchten Fangleinen, dann folgen Packleinen, Waschleinen (Waschstricke) u. s. w.; die stärkeren werden aus 4, die schwächeren aus 3 Litzen gedreht. g) Seile sind aus gutem Hanf gefertigt, der rein „abgezogen" ist. Die Classification findet nach dem Umfange, die Preisbestimmung nach dem Gewichte statt, der Umfang geht selten über 8 Zoll, meist besitzen sie eine Seele und sind aus 4 Litzen zusammengedreht (vierschäftig), die dreischäftigen haben keine Seele. Die Fäden dazu sind meist links gesponnen, die Litzen rechts gedreht, folglich ist die Drehung derselben im Seile wieder links, jedoch kommt auch das Umgekehrte vor. Für das Seewesen kommen Seile und Taue von sehr verschiedener Dicke in Anwendung; das Material dazu ist stets mit rechter Drehung gesponnen u. daraus ergibt sich die Richtung bei der weiteren Zusammensetzung. Es gibt drei- und vierschäftiges Tauwerk; letzteres ist immer mit einer Seele versehen. Die stärksten Taue sind nicht aus Litzen u. Seele, sondern aus Seilen zusammengefügt (die oben erwähnten „abgestückten" Taue), die man in England cable laid (kabelweise geschlagen) nennt. Taue unter 3 Zoll Umfang werden nie, über 10 Zoll stets abgestückt; man unterscheidet dann noch mit Berücksichtigung der nöthigen Steife od. Biegsamkeit: stehendes u. laufendes Tauwerk, was bei der Anfertigung wohl zu beachten ist. Man hat zur Fabrication von S. in großem Maßstab, namentlich für Herstellung der großen Taue, Maschinen verschiedener Construction angewendet. Das Großartigste, was hierin geleistet wurde, dürfte wohl die Anfertigung des Transatlantischen Telegraphenkabels sein (s. Telegraph).

Seilerklebsame, ist die Pflanze Pittosporum filarium.

Seilern u. Aspang, der katholischen Con-

fession folgende alte Familie, stammt aus St. Gallen in der Schweiz, siedelte sich 1430 in der Pfalz, dann in Österreich an, ward 1684 in den Reichsritter-, 1693 in den Freiherrn- u. 1713 in den Reichsgrafenstand erhoben; jetziger Chef: Graf Franz, geb. 1859.

Seilkraut, ist Lycopodium clavatum.

Seille (spr. Selj), linker Nebenfluß der Saône im französischen Departement Saône-Loire.

Seil u. Treil, das sämmtliche Segel- und Tau- od. Takelwerk.

Seilweide, ist Salix caprea.

Seim, 1) so v. w. Schleim; 2) so v. w. Honigseim.

Seim (Sem), Fluß in Rußland, entspringt im Kreise Tim des russischen Gouvernements Kursk u. mündet im Gouvernement Tschernigow, Sosniza gegenüber in die Desna.

Seim (Sejm, Sojm), der Reichstag in Polen; Seimik (Sejmik), der Landtag in Polen, gewissermaßen der kleine Reichstag.

Sein (Seyn), der allgemeinste der Begriffe. Er bezeichnet überhaupt jede Setzung, d. h. eine Bejahung im Denken. S. kann nicht in Nichts u. Nichts nicht in S. übergehen; eben so wenig ist Werden die Identität von beiden, die Einheit von S. u. Nichtsein (Hegel). Werden bezeichnet bald den Uebergang aus einer Art des S-s in eine andere, bald aus dem Nichts in's S., sowie der Uebergang aus S. in Nichts entwerden (Tauler), zu nichte werden heißt. Man muß aber wohl unterscheiden, ob vom Werden eines Objectes od. von dem Begriff Werden die Rede ist. Jenes gibt uns erst diesen, und gäbe es kein Werden in der Welt, so hätten wir den Begriff des Werdens auch nicht, u. keine dialektische Methode wäre im Stande uns ihn zu geben. Will man also die Natur des Werdens erkennen, so muß man sich an das Werdende selbst, u. nicht an den daraus gebildeten Begriff, halten. Die Begriffe des S-s, des Nichts und des Werdens aber gehen nie in einander über. Wo Nichts ist, da kann Dieses nicht mit dem Begriffe des S-s, noch das S. mit dem Begriffe des Nichts bezeichnet werden. Wo Etwas als das Nichts verdrängt habend, als beharrend u. sich gleich bleibend betrachtet wird, da gebraucht man den Begriff des S-s; wo Etwas als entstehend od. als anders erscheinend betrachtet wird, den des Werdens, ohne daß aber der eine Begriff in den anderen überginge. Die Erörterung des Begriffes S. ist Gegenstand der Ontologie, u. diese wieder ein Theil der Metaphysik (s. d.). Man findet in ihm zu unterscheiden, daß Etwas ist (die Existenz) u. Das, was es ist (die Essenz, das Wesen). In anderer Bedeutung erscheint das S. als grammatische Copula im Satze od. logische Copula im Urtheile. Da der Begriff des S-s mit dem der Gegenwart zusammentrifft, so kann Das, was sich in der Zeit entwickelt, also fortwährend zum Theil nicht mehr u. zum Theil noch nicht ist, nicht als ein Seiendes im strengen, metaphysischen Sinne des Wortes bezeichnet werden; es ist in der That ein Werdendes (Relatives S.). Das wahrhafte od. das Absolute S., das allen Erscheinungen zu Grunde liegt, ohne selbst Erscheinendes zu sein, ist von jeher das Ziel der ontologischen Nachforschungen gewesen; nur auf das absolute S. würde der Begriff des S-s in seiner strengsten Bedeutung passen (s. Metaphysik).

Sein (spr. Säng), $^3/_4$ Stunden lange u. $^1/_4$ Stunde breite Insel im Atlantischen Ocean, gehört zum französischen Departement Finisterre; hat einen Leuchtthurm u. 800 Ew.

Seine (spr. Sähn), 1) Fluß in NOFrankreich, entspringt im Departement Côte d'or, zwischen St. Seine u. Chanceaux, am nördlichen Fuß des Mont Tasselot, durchströmt die Departements Côte d'or, Aube, Marne, Seine-Oise, Seine, Eure u. Nieder-Seine, berührt auf ihrem Laufe Chatillon, Troyes, Méry, Marcigny, Nogent, Montereau, Corbeil, durchschneidet Paris 1$^1/_6$ Meile weit, fließt an St. Denis, Argenteuil, St. Germain, Poissy, Meulan, Mantes, Vernon, Les Andelys, Pont de l'Arche, Elboeuf, Rouen und Caudebec vorüber, wird unterhalb Troyes schiffbar, nimmt 25 Flüsse auf, darunter rechts die Aube, Marne mit Ornaire u. Ourcq, die Oise mit der Aisne, die Eple u. Andelle, links die Yonne mit dem Armançon, den Loing, die Essonne, Eure u. Rille, steht durch Kanäle mit der Somme, Schelde, Maas, Saône und dem Rhône, sowie durch den Marne-Rheinkanal mit dem Rhein in Verbindung, verknüpft durch künstliche Wasserstraßen den Ocean mit dem Mittelmeer u. ergießt sich bei Cap de la Hève, unterhalb Havre, nach einem Laufe von 104 Meilen in den Kanal (La Manche). Die S. hat ein Gebiet von 1240 Q.-M. u. sind vier Departements nach ihr benannt. 2) Departement S., Theil der alten Provinz Isle de France, kleinstes, aber durch die darin liegende Hauptstadt Paris volkreichstes Departement Frankreichs, 8,$_{64}$ Q.-M. mit 2,153,000 Ew.; eben. Erhebungen: der Chaumont, Montmartre, Montvalérien; Flüsse: die Seine mit der Marne u. die Bièvre; Kanäle: de l'Ourcq, St. Denis, St. Martin u. St. Maur. Der Boden besteht aus Kalkstein, Gyps u. Mergel u. birgt die Mineralquellen von Passy u. Auteuil. Eintheilung in die 3 Arrondissements Paris, St. Denis und Sceaux und 28 Cantone. 3) S.-Oise (spr. Sän-Oas), Departement, gleichfalls aus Theilen von Isle de France, bes. aus Hurepoix, Mantais, Parisis, Vexin u. Brie Française gebildet; 101,$_{77}$ Q.-M. mit 536,000 E.; eben. Flüsse: die Seine mit der Essonne, Orgeval od. Gouzain, Maulbre u. Vaucouleurs links u. der Marne, Oise u. Epte rechts. Mineralquellen hat Forges les Bains; Klima: mild u. gesund. Die Schafzucht ist sehr verbessert durch die Merinoschäferei zu Rambouillet. Haupterwerbszweig: Ackerbau. Eintheilung in die 6 Arrondissements: Versailles, Mantes, Pontoise, Rambouillet, Corbeil u. Etampes, 36 Cantone u. 684 Communen. Hauptstadt: Versailles. 4) S.-Marne (spr. Sän-Marn), Departement, aus Theilen von Isle de France u. Champagne zusammengesetzt, 104,$_{13}$ Q.-M. mit 356,000 Ew.; eben. Flüsse: die Seine mit der Yonne, dem Loing u. dem Yères, die Marne mit dem Kleinen u. Großen Morin, der Ourcq u. s. w. Mineral-

quellen hat Provins. Klima: gemäßigt u. gesund. Es gibt Rindvieh, das den trefflichen Fromage de Brie liefert, sowie Merinoschafe, Steinbrüche, schöne Wälder, worunter der berühmte Wald von Fontainebleau. Eintheilung in die 5 Arrondissements: Melun, Fontainebleau, Coulommiers, Provins u. Meaux, 29 Cantone u. 528 Gemeinden. Hauptstadt: Melun.

Seingalt, Johann Jakob de S., so v. w. Casanova 2).

Seinsheim (Marktseinsheim), Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken; Schloß des Grafen von S.; 1000 Ew.

Seinsheim, alte, fränkische katholische Familie, hieß früher Erkinger, ist seit 1570 in Bayern begütert, 1580 in den Freiherrn- und 1705 in den Reichsgrafenstand erhoben. 1) Georg Ludwig, geb. 1514, war Generalfeldmarschall der Katholischen Liga, Oberst des fränkischen Kreises, Statthalter des Markgrafenthums Ansbach, brachte 1570 die bayerische Herrschaft Sünching, welche der Familie noch jetzt gehört, käuflich an sich u. erhielt 1580 den Freiherrnstand. 2) Graf Joseph Franz Maria Ignaz, geb. 1707, war kurpfalzbayerischer Geheimrath u. Geheimer Staats- u. Conferenzminister u. st. 1787. 3) Graf Karl, geb. 17. Febr. 1784, trat 1808 in bayerische Staatsdienste, wurde 1809 Regierungsrath in Straubing, 1817 in München, 1824 Regierungsdirector daselbst, 1832 Generalcommissär u. Präsident des Isarkreises, 1836 Mitglied des Staatsrathes, 1840 Chef des Finanzministeriums, trat im Febr. 1847 mit dem Ministerium Abel zurück, wurde im Sept. 1849 Zweiter Präsident der Kammer der Reichsräthe in München u. st. 1864; er war seit 1815 Wittwer von Isabella, geb. Gräfin Lodron-Laterano. 4) Graf August, geb. 1789, war vorzüglicher Maler (bes. religiöser Bilder), Ehrenmitglied der k. Akademie der bildenden Künste u. st. 18. Dec. 1869; er war seit 1818 vermählt mit Emilie geb. Gräfin Basselet von La-Rosée. 5) Graf Maximilian, Neffe von S. 3) und 4), geb. 1810, Majoratsherr auf Sünching, war erblicher Reichsrath der Krone Bayern und Mitglied des Deutschen Zollparlamentes u. st. 19. Oct. 1870. Er war mit Marie geb. Freiin v. Reding vermählt u. hinterließ keinen Sohn. Gegenwärtiger Chef: 6) Graf Maximilian, geb. 1811, Sohn von S. 3), Besitzer der Majorate Sünching und Grünbach, seit 1835 vermählt mit Ida geb. Gräfin Deym.

Seiny, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, 4000 Ew.

Seir, nordöstlicher Ausläufer des Sinaigebirges, jetzt Dschebal, 20 Meilen lang, 4 Meilen breit, zwischen Arabien und Kanaan, mit dem 5000 Fuß hohen Berge Hor, war zuerst von Troglodyten, später von Esau's Nachkommen, den Edomitern u. Idumäern bewohnt.

Seiridium (S. *N. ab Es.*), Brandpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Torulaceae; Art: S. (Coryneum *Fr.*, Kettenstaub) marginatum, bricht als rundlichschwarze Scheiben in Menge aus der Oberhaut dürrer Zweige der Hundsrose hervor, sehr selten.

Seisachtheia (gr. Ant.), Erleichterung, Abschüttelung einer Last; s. Athen S. 981.

Seisenberg, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Krain, an der Gurk, Sitz eines Bezirksamtes, Felsenschloß, 1600 Ew.

Seiseralp, Hochebene im Tiroler Kreise Brixen, 4371 Fuß über dem Meere, die größte Alp in Tirol u. der Schweiz (12 Stunden Umfang betragend), auch in botanischer Hinsicht berühmt.

Seisichthon (gr.), Erderschütterer, Beiname des Poseidon.

Seiskär (Seitsaari), Insel im Finnischen Meerbusen, zum Gouvernement Wiborg im russischen Großfürstenthum Finnland gehörig; Leuchtthurm, Kirche, reicher Fischfang; 700 Ew.

Seismos (gr.), Erdbeben. Raphael stellte den S. als gewaltigen Riesen mit mächtig gehobenen Schultern dar; s. auch Goethe im Faust. Daher **Seismologie** die Lehre von den Erderschütterungen und verwandten Erscheinungen; **Seismometer** (**Seismograph**), Instrument zur Bestimmung der Richtung der Erdbebenstöße. Cacciatores S. besteht aus einem flachen Becken von Holz, durch dessen Rand ringsum 8 Löcher in gleichen Abständen führen. Außen ist dieß Becken mit einem Schirm umgeben, über welchen 8 Furchen führen, welche die Verlängerung der 8 Löcher bilden u. unter welchen 8 Becher auf einem Postament gestellt werden. Das Becken wird mit Quecksilber gefüllt, welches bei der geringsten Erschütterung aus der Rinne der Seite, welche derjenigen, woher der Stoß kommt, entgegengesetzt ist, Quecksilber entleert. Kreils S. (1855) besteht aus einer Pendelstange, die sich in jeder Richtung schwingt, aber sich nicht drehen kann, u. einem daran befestigten Cylinder, welcher durch ein darin befindliches Uhrwerk binnen 24 Stunden um seine verticale Achse gedreht wird. An einem neben dem Pendel aufgestellten Pfahl ist ein dünner elastischer Arm mit einem Bleistift, der sich gegen den Cylinder erstreckt u., so lange das Pendel in Ruhe ist, an demselben eine ununterbrochene Linie zeichnet; wird das Pendel in Schwingungen versetzt, so zeichnet der Stift Striche, welche die Zeit des Eintrittes u. zugleich Stöße u. Richtung der Erschütterung angeben.

Seißsilber, das chinesische Barrensilber.

Seite, s. Rechts.

Seïte, vogelfüßige Gottheiten der Fruchtbarkeit der Felder u. Heerden bei den Lappen.

Seitenaltar, s. Altar S. 372.

Seitenansicht, so v. w. Aufriß.

Seitendorf, 1) Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, 2600 Ew. 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 1600 Ew. In der Nähe der Riesenberg und die Kalkhöhlen Quarkstuben. 3) Dorf im Kreise Habelschwerdt, ebendaselbst, 2 Tropfsteinhöhlen, 900 Ew. Dabei die Ruinen der 1428 durch die Hussiten zerstörten Burg Schnallenstein.

Seitenfalter (Ptychopleurae), eine wegen ihrer zwischen Rücken u. Bauch liegenden Längsfalte so benannte Abtheilung der Schleichenechsen, haben schlangenähnlich verlängerten Körper und

Schwanz. Hieher gehören: a) Pseudopus (Panzerschleiche); b) Ophiosaurus (Schleichenechse); c) Scincus; d) Chalcides (Flußwühle); e) Zygnis (Fußschleiche); f) Pygopus (Floßfuß); g) Angulis (Schleiche).

Seitenfuß (Glaucus), Schneckengattung der Familie der Nacktkiemer, Kiemen an den Seiten des Rückens als längliche, horizontale, in Fransen auslaufende Seitenanhänge des spindelförmigen Körpers sind prachtvoll gefärbt; schwimmen auf hoher See mit abwärts gekehrtem Rücken. Art: Glaucus atlanticus, 1 ½ Zoll lang, himmelblau mit weißer Linie, 6 Kiemenbüschel (daher auch Glaucus hexapterus), im Atlantischen Meere zu Myriaden meilenweit die Oberfläche bedeckend.

Seitenkiemer (Inferobranchia *Cuv.*, Hypobranchiata *Wieg.*), Unterfamilie der Verschiedenkiemerschnecken, mit napfförmigem oder ohne Gehäuse, Kiemen blattförmig, nur an Einer Körperseite zwischen Mantel u. Sohle (daher bei Blainville Monobranchiata, Einseitskiemer), mitunter aber auch beiderseits, Meer- u. Süßwasserbewohner, Zwitter.

Seitenlinie, **1)** S. eines Polyeders, die Durchschnittslinie je zweier Seitenflächen; **2)** s. u. Genealogie.

Seitenschnäbel (Chilodontina), Familie der Unterordnung der Wimperinfusorien, Körper eiförmig, Mund röhrenförmig, gefaltet und gezähnelt; Gattungen: Prorodon (Zahnwalze) u. Chilodon (Lippenzähnchen).

Seitenschwimmer, s. Schollen.

Seitenstechen (Pleurodynie), Schmerz an der einen od. anderen Brustseite, der entweder auf einen kleinen Raum beschränkt ist (Seitenstich), od. sich weiter ausbreitet, ist eine gewöhnliche Erscheinung bei Brustfell-, Leber- od. Milzentzündung, bei Neuralgie der Zwischenrippennerven, bei Anhäufung von Blähungen u. vor Ausbruch fieberhafter Hautausschläge. Ist das S. entzündlicher Natur, so wird es durch tieferes Athemholen, Sprechen, Husten, Niesen verstärkt.

Seitensteinschnitt, s. Steinschnitt.

Seitenstetten, Marktflecken im österreichischen Kreise Oberwienerwald, Sitz eines Bezirksamtes, Benedictinerabtei mit Untergymnasium, 1000 E.

Seitenstreifraupen (Coleas), Schmetterlingsgattung der Unterfamilie der Edelfalter, Raupen nur seitlich; Arten: Citronenvogel u. Gelbe Acht (Coleas Hyale).

Seitenverwandte, s. Genealogie b). Die **Seitenverwandtschaft** beruht entweder auf der Abstammung von Einem und demselben Paare (Vollbürtige S., Germani, Bilaterales), od. von einer Person, welche in zwei verschiedenen Paaren vorkommt (Halbbürtige S., Unilaterales), so daß nur die Hälfte des Paares gemeinschaftlich ist. Ist dieß der Stammvater, so heißen die halbbürtigen S-n Consanguinei; ist es die Stammmutter, so werden sie Uterini genannt.

Seitonen, die unterste Classe der Priester bei den heidnischen Preußen; sie heilten Krankheiten durch Talisman u. a. Zauber.

Seix (spr. Sähs), Stadt im französischen Departement Arriège, am Salat; Silber u. Kupferbergwerke; 3000 Ew.

Seiz, Ruinen der ältesten Karthause Deutschlands bei Gonobitz im steierischen Kreise Marburg; 1151 von Ottokar V. gegründet.

Seja, Fluß im russischen Amurland; daher **Sej'skische Linie**, ein Gürtel hier erbauter Redouten.

Seja, **1)** s. Segetia; **2)** Beiname der Fortuna, welcher König Serv. Tullius einen Tempel weihte. Nero umschloß ihn mit seinem Goldenen Hause.

Sejanus, Aelius, aus der etrurischen Stadt Volsinii, Sohn des römischen Ritters Sejus Strabo, ward von einem Aelius adoptirt, erhielt unter Kaiser Tiberius ein Commando in der Garde, wurde Präfectus Prätorii, ließ den Kronprinzen Drusus vergiften, verlor 31 die Gunst des Kaisers, ward im Senate verhaftet u. dann hingerichtet.

Séjour (fr., spr. Seschur), **1)** Sitz, Wohnplatz, Verweilen an einem Orte; **2)** Ruhe- od. Rasttag; **sejourniren**, verweilen, sich irgendwo aufhalten.

Sejungiren (v. lat.), trennen, absondern, scheiden; **sejunct**, abgesondert, getrennt; **Sejunction**, Trennung, Absonderung, Scheidung.

Sejus, Cnejus, rühmte sich ein Pferd zu besitzen, welches von denen des Diomedes abstamme. Als er in der Proscription des M. Antonius 44 v. Chr. ums Leben gekommen, wurde sein Pferd erst von Dolabella, dann von C. Cassius u. zuletzt von Antonius besessen, die aber alle das Unglück hatten, im Besitz dieses Pferdes besiegt zu werden; daher sprüchwörtlich ein **Sejanisches Pferd** besitzen so v. w. Unglück haben.

Sekel (Schekel, gr. Siklos), hebräisches Gewicht u. Geldstück. Man unterschied zwischen dem Heiligen u. dem Gemeinen S.; dieser beträgt nur die Hälfte von jenem und wurde wohl vorzüglich im Handel gebraucht. Ohne Zweifel ist auch der Königliche S. (2 Sam. 14, 26) identisch mit dem gemeinen. Die Hälfte des heiligen S-s hieß Beka, der vierte Theil Reba, der zwanzigste Theil Gerah; der Werth des heiligen S-s war wohl = 25—26 Sgr., also der des gemeinen S-s etwa = 12 ½ bis 13 Sgr. 50 heilige S. machen eine Mine (Maneh) aus u. 3000 heilige S. ein Talent, weil ein Talent = 60 Minen. Die übrigen Gewichte u. Goldarten sind nur Zusammensetzungen des Sekels. Geprägt wurden S. erst in der Zeit der Makkabäer; es gab ganze, halbe u. Viertelsekel. Die eine Seite trug den rauchenden Mannakrug u. die Worte: S. Israels; die andere Seite den grünenden Aaronsstab u. die Worte: Das heilige Jerusalem. An Werth waren sie vermuthlich den früheren S-n gleich. Die späteren Juden nannten sie Sus. Doch wird die Echtheit dieser u. ähnlicher S. vielfach bezweifelt und angenommen, daß der S. stets nur Rechnungsmünze gewesen u. niemals geprägt worden sei.

Sekler, Volksstamm, so v. w. Szekler.

Sekos (gr.), 1) Hürde; 2) Einfassung der Götterbilder u. heiligen Plätze; 3) das Innere des Tempels.

Sekte, s. Secte.

Sekte (Hekte, ägypt.), Königin, Titel der großen Göttinnen, wie Neith, Pascht.

Sela (bibl. Geogr.), 1) (meist Hassela, Vulg. u. LXX Petra), die Felsenhauptstadt der Edomiter, im Gebirge Seir, in einem von Felsen umschlossenen Thale; vom König Amazias erobert u. Jakteel (Jecteel) genannt, später Hauptstapelplatz der Nabatäer u. Residenz der nabatäischen (arabischen) Könige, z. B. des Aretas. Von Petra erhielt ganz Arabia Peträa den Namen. Mit diesem kam auch Petra unter dem Kaiser Trajan in unmittelbar römischen Besitz u. bezeichnete sich unter Hadrian auf Münzen als Adriane Petra. Sie scheint damals schon von vielen Christen bewohnt gewesen zu sein u. wurde der Metropolitansitz von ganz Palaestina tertia. Ihr Bischof Germanus wohnte der Synode von Seleucia (359), Theodor der Synode von Jerusalem (536) an. Der Islâm machte der Stadt ein Ende; jetzt Ruinen im Wadi Musa. 2) (Zela), Stadt im Stammesgebiet Benjamin.

Selache, so v. w. Wanderhai.

Seladon (spr. Seladong, span.), 1) verliebter Schäfer; 2) schmachtender Liebhaber; **Seladongrün**, das Maigrün, nach der maigrünen Kleidung der Schäfer in den Schäferspielen des 17. Jahrh. so benannt.

Selaginella, Abtheilung der Gattung Lycopodium mit zweigestaltigen, in endständigen Kätzchen stehenden Früchten.

Selāgo, 1) eine Pflanze bei den Galliern, die gegen alle, auch die schwersten Krankheiten helfen sollte. Man mußte sie barfuß u. weißgekleidet insgeheim sammeln. 2) (S. *L*), Pflanzengattung aus der Familie der Selagineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten am Cap: S. coccinea, mit scharlachrothen Blumen, u. a., Zierpflanzen. 3) Art von Lycopodium.

Selāgos (gr., der Glänzende), 1) reicher Thraker aus Päsos, Vater des von Aias getödteten Amphios. 2) Weinheros, s. Onopion.

Selah, s. u. Psalm.

Selam (arab., der Friede), 1) (**Selam aleika**, der Friede sei über dir), Grußformel; 2) (**Salem**), Blumensprache.

Selandria, Abtheilung aus der Familie der Blattwespen, mit kurzem, eiförmigem Körper u. neungliederigen Fühlern.

Selangan, Stadt auf Maginbanao, am Pelandschi, Residenz des unabhängigen Sultans von Maginbanao, 13,000 Ew.

Selanik (türk.), so v. w. Thessalonich (Salonichi).

Selanz, so v. w. Klagenfurt.

Selasphŏros, Lichtbringerin, Prädicat der Mondgottheiten; s. Selene; Artemis.

Selau, Dorf im böhmischen Kreise Czaslau, an der Seliwka, 1000 Ew.

Selav (hebr.), das arabische Flughuhn (Pterocles alchata), Art der Gattung Steppenhuhn, 14 Zoll hoch, Unterleib u. Schenkel weiß, die zwei mittleren Schwanzfedern verlängert, wird in Palästina in großer Menge gegessen, kommt auch in der Türkei u. am Mittelmeer vor.

Selb, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirk Rehau, am gleichnamigen Flusse; Landgerichtssitz, Schloß, 4000 Ew.

Selbig, Elisabeth, Pseudonym der Charlotte v. Ahlefeld.

Selbitz, 1) Fluß im bayerischen Kreise Oberfranken, entspringt auf dem Fichtelgebirg und mündet in die Saale; 2) Marktflecken in demselben Kreise, am gleichnamigen Flusse, 2 Schlösser, 1700 Ew.

Selbstaufopferung, s. Devotion; Opfer; als Beispiele Antinous 2), die Dakier, Curtius, Kodros, Makaria rc.

Selbstbefleckung (Onanie, s. Onan; Masturbatio), diejenige Verirrung des Geschlechtstriebes, wobei die Geschlechtstheile mittels der Hand od. wohl gar durch mechanische Vorrichtungen bis zur erfolgten Befriedigung gereizt werden. Dieses Laster wird stets im Geheimen, von dem betreffenden Individuum an sich selbst ausgeübt, beginnt meist schon im jugendlichen Alter u. ist beim männlichen Geschlechte häufiger als beim weiblichen. Die Folgen der S. bestehen in Muskelschwäche, Muskelzittern, Abmagerung, Blutarmuth, Rückendarre, Verlangsamung der Hirnfunction, Gedächtnißschwäche, Störung der Verdauung. Die Onanisten haben menschenscheues Wesen, Unbeständigkeit u. Charakterlosigkeit als Grundzüge ihres Wesens. Ursachen der S. sind theils allgemeine, nämlich die Ursachen vorzeitiger Geschlechtsentwickelung: Müssiggang, Wohlleben, schlüpfrige Lectüre u. Bilder, Verführung u. jene übermäßige Erregung des Geschlechtssystemes, welche bei reizbaren, verzärtelten Kindern vornehmer Eltern, bes. in großen Städten so häufig ist; theils örtliche: Verengerung der Vorhaut, Ansammlung von Secret unter derselben, langes Verweilen im Bett nach dem Erwachen, Rückenlage bei gefülltem Mastdarm, Einkriechen von Fadenwürmern (Askariden) in die Scheide, Anschwellungen der Vorsteherdrüse (Prostata). Zur Heilung und Vorbeugung sind Ermahnungen in der Regel unnütz, Strafen u. Züchtigungen roh u. grausam, wenn örtliche od. allgemeine krankhafte Zustände die Ursache sind. Zur Heilung will Civiale bei Kindern, denen Onanie zur Gewohnheit geworden, einen Katheder einbringen, welcher so befestigt wird, daß das Kind ihn nicht herausziehen kann. Sind Individuen in den reiferen Jahren noch mit diesem Uebel behaftet, so ist Verehelichung das beste Heilmittel. Die Impotenz (Unvermögen zum Beischlafe) ist in den allermeisten Fällen nur Folge der Melancholie u. des Mißtrauens auf die männliche Kraft, welches den Onanisten eigen; die Impotenz schwindet in der Ehe bei regelmäßigem Geschlechtsgenusse stets; niemals wird sie durch Arzneien gehoben, und am allerwenigsten durch die in den Zeitungen angepriesenen Geheimmittel u. Charlatanerien.

Selbstbeobachtung, s. u. Selbstbewußtsein.

Selbstbewußtsein, reflectirtes u. bleibendes Bewußtsein unseres Bewußtseins. Der Mensch

kommt früher zu Begriffen, als zum Selbstbewußtsein. So wie das Dasein der äußeren Objecte des Wissens das Bewußtsein bedingt, so bedingt auch das Dasein des inneren Objectes desselben, nämlich des Geistes u. seines Wissens, das Selbstbewußtsein. Ehe es ein solches geben kann, muß Einer da sein, der sich seiner selbst bewußt werden u. zu dem Bewußtsein kommen kann, daß er es geworden ist. Die zweite Bedingung, wie des Wissens um das äußere Object, so auch des S.-s, und zwar als das eines endlichen Geistes, ist, daß das äußere Object da, für das Subject da sei. Der absolute Geist mag vielleicht ohne ein für ihn daseiendes Aeußeres sich seiner selbst bewußt sein, der endliche Geist aber kann nur insofern sich seiner selbst bewußt werden, als seine Thätigkeit an dem Schaffen eines Abbildes des sich ihm reflectirenden äußeren Objectes einen Gegenstand hat u. als ihm diese Thätigkeit selbst wieder objectiv wird, also daß er durch das Erkennen des äußeren Objectes sich selbst erkennen lernt. Das Object des Bewußtseins ist nämlich nicht blos ein äußeres, die äußeren Dinge, sondern auch ein inneres, das Subject, der Geist selbst u. sein Wissen; u. nicht nur jenes, sondern auch dieses spiegelt sich im Bewußtsein ab. Denn jedes von diesen wirkt auf das Subject ein u. regt daher dieses zu einer Gegenwirkung auf, die darin besteht, daß er sich ein Bild von Dem, was sich ihm reflectirt, also von dem äußeren Objecte, von sich selbst u. von seinem hier entstandenen Wissen bildet. Zuerst tritt das Object in seiner Erscheinung, seinem Reflexe, dem Subject, so wie dieses dem Object entgegen, u. das Subject schafft sich ein Abbild von dem sich ihm darbietenden Objectreflex, Aber dadurch, daß das Subject zur Thätigkeit erweckt wird, tritt es selbst in die Erscheinung u. reflectirt sich, wie jeder andere Objectreflex dem Bewußtsein. Allein es ist das Subject selbst, dessen sich das Subject hier bewußt wird, u. auf diese Weise wird das Bewußtsein zum Selbstbewußtsein. Das Subject, der Geist, wird also dem Bewußtsein gerade auf dieselbe Weise offenbar, wie ihm jeder andere Gegenstand offenbar wird. Indem er nämlich thätig ist, den Objectreflex aufzufassen, spiegelt sich diese Thätigkeit im Bewußtsein ab, u. was sich darin abspiegelt, eignet sich der Geist an, indem seine auf den Objectreflex gerichtete Thätigkeit wieder mit ihm selbst in Spannung tritt u. ihm dadurch objectiv wird, indem er seiner eigenen Thätigkeit thätig entgegenkommt. In dem einen wie in dem anderen Falle steht der Geist vor dem Objecte u. bildet sich daraus eine Vorstellung, und aus den also nach u. nach gewonnenen Einzelnvorstellungen setzt sich der Geist eine Totalvorstellung seiner selbst zusammen. Der Unterschied ist nur der, daß der Geist, während er sich durch seine Thätigkeit des äußeren Objectes unwillkürlich bewußt wird, sich seiner selbst durch Reflexion, also durch Freiheit bewußt wird. Auf diese Weise lernt der Geist sich selbst genau so weit kennen, als er durch sein Thätigsein sich selbst gegenständlich wird. Das S. läßt sich daher einem durchsichtigen Glase vergleichen, durch welches das Subject das Object wahrnimmt, zugleich aber sich selbst, indem es sich an der ihm zugekehrten Seite des Glases abspiegelt, wobei das hinter demselben liegende Object die Stelle der Spiegelfolie vertritt. Es ist also leicht möglich, sogar wahrscheinlich, daß wir weit mehr sind, als wir wissen daß wir sind. Wir können noch weitere Fortschritte machen in der Kunst, in uns selbst hineinzuschauen u. wahrzunehmen, was sich bei diesem Hineinschauen offenbart. Nur durch eine immer vielseitigere Uebung unserer geistigen Kraft u. durch ein immer genaueres Merken auf die durch diese Spannung hervortretende Erscheinung unseres Geistes lernen wir uns selbst immer mehr kennen, ohne daß wir aber je werden sagen können, daß wir die Tiefen unseres Geistes ganz durchmessen hätten. Es kann auch nicht anders sein, denn des Menschen Geist ist ein Geist aus Gottes Geist, und es muß daher in ihm ein Unendliches liegen, das erst in der Unendlichkeit des Lebens zu voller Entfaltung kommen kann. Das Erkennen ist das Ergebniß von der gegensätzlichen, wechselseitigen Einwirkung des Objectes u. Subjectes auf einander. Das Leben ist ursprünglich eins; wo es aber, wie in der Pflanze, sich noch nicht in Inneres u. Aeußeres geschieden hat, da ist gar kein Bewußtsein möglich; wo wieder, wie bei dem unfreien Thiere, das Subject sich nicht mit seinem Wissen dirimiren kann, da ist kein S. möglich. Bei dem Thiere prägt sich, weil es unfrei ist, die Objectvorstellung auf das Subject unabtrennbar ab, u. nur diese steht vor seinem Bewußtsein, während bei dem Menschen, dem Freien, auch das Bild des Geistes selbst u. seines Wissens vor das Bewußtsein tritt. Auf diese Weise ist, wie auch Schelling mit Recht lehrt, die Freiheit der innerste Grund des Selbstobjectivirens u. des S.-s, u. diese Freiheit ist der Ausdruck der höheren Stufe, welche das geistige Leben im Menschen ersteigt. Der Mensch ist sich seiner selbst bewußt, weil er frei ist u. daher bei der Ausübung seiner geistigen Kraft auf diese Ausübung derselben zurückblicken kann. Das Subject ist vom ersten Anfange des geistigen Lebens im Bewußtsein da, u. ohne dasselbe ist kein Bewußtsein möglich; allein es wird für's Erste nicht reflectirt, so wie es beim Thiere nie reflectirt wird noch je reflectirt werden kann. Der Geist hat nämlich seine ursprünglich auf das äußere Object gerichtete Thätigkeit noch nicht auf diese Thätigkeit selbst zurückgewendet, u. es kann daher kein bleibendes Wissen um das Wissen entstehen. Das S. ist also ursprünglich ein latentes. Hier machen Selbst u. Bewußtsein noch Eins aus, u. ich würde daher nie mir Dessen bewußt werden, daß ich es bin, der dieses Bewußtsein hat, wenn nicht auch dieses Wissen, vermöge des Gesetzes der Gegensätzlichkeit, welches überall gilt, wo es eine fortschreitende Entwickelung gibt, u. welches dieselbe vermittelt, dem Subject objectiv würde. Nun aber tritt das Wissen immer mehr an die Stelle des gewußten Objectes vor das Bewußtsein u. in eine polare Spannung mit demselben u. erzeugt auf diese Weise das dreieinige Bewußtsein: Ich weiß, —

ich weiß, daß ich weiß, — ich weiß, daß ich weiß, daß ich's bin, der da weiß; d. h. das Selbstbewußtsein. Entwickelung ist die Folge von der polaren Spannung der Gegensätze, ist ein Auseinandertreten. So lange ein Gegenstand uns auf dem Auge liegt, kann er von diesem nicht gesehen werden, sondern erst wenn er mit ihm auseinander- u. vor dasselbe tritt. Im Anfang ist noch Subject u. Bewußtsein bei einander, bei weiterer Entwickelung aber treten sie aus einander, und dem Subject wird das Subject selbst u. sein Wissen um sich selbst gegenständlich. Bis dahin wußte ich nur; jetzt weiß ich noch, daß ich weiß. In dem früher latenten, jetzt aber zu einem objectiven Wissen gewordenen S. lag endlich auch, obgleich unreflectirt, daß ich es bin, der da weiß und um mein Wissen weiß. Nun hat auch dieses S. selbst eine objective Lage vor dem Bewußtsein bekommen, und dieses Wissen, daß ich weiß u. daß ich's bin, der da weiß, und um mein Wissen weiß, ist ein objectives, bleibendes Eigenthum meines Geistes geworden. Das S. ist also ein Heraustreten der Subjectvorstellung aus dem Denkenden, so daß Dieser sich selbst gleichsam außer sich erscheint. Das Subject wird sich also im Bewußtsein nicht unmittelbar, sondern erst mittelbar, d. h. in dem Grade offenbar, als es mit seinem Geschäfte, sich ein Abbild von dem Objecte zu schaffen, immer vertrauter wird, während das Bewußtsein das Bild abspiegelt, welches der Geist schafft, u. zusieht, was dieser schafft. Hieraus ergibt sich, was von der Hegel'schen Ansicht zu halten sei, wenn er das S. unmittelbares, das Wissen um das Object aber mittelbares Wissen nennt. Es gibt zwar in der That gar kein unmittelbares Wissen; aber doch wäre umgekehrt das Wissen um das Object im Verhältniß zum S. ein unmittelbares zu nennen. Denn ein unmittelbares Wissen kann es nicht geben, als durch Aneignung des Objectreflexes; das Wissen aber, daß ich es bin, der da weiß, kann nicht anders als ein vermitteltes od. mittelbares genannt werden, indem wir dieses erst insofern wissen, als wir zuvor das Object erkennen. Zudem wird die Vorstellung unserer selbst ebenso durch Ausbildung der sich reflectirenden Züge des Subjectes zu einem Ganzen gewonnen, als die Vorstellung des äußeren Objectes. Das Ich aber, welches sich im Bewußtsein erkennt, ist nicht der ganze Geist, noch ein Theil desselben, sondern nur, so zu sagen, ein mathematischer Punkt im Geiste, u. zwar der Mittelpunkt des Geistes überhaupt u. der des S.s insbesondere, in welchen die Radien aus dem ganzen Umfange des Geistes zusammenlaufen. Ist es aber zu einem solchen objectiven S. gekommen, so gehört noch große Uebung u. die angestrengteste Selbstbeobachtung dazu, um den im Bewußtsein offenbar werdenden Geist zu erkennen (Selbsterkenntniß). Erkenne dich selbst! diese Weisung stand schon bei den alten Griechen in hohen Ehren; sie ist einer der Sprüche der sog. Sieben Weisen und wird dem Chilon beigelegt.

Selbstdispensiren, s. Dispensiren 2).

Selbstentzündung, 1) das blos durch chemische Wahlverwandtschaft eingeleitete, nicht durch Druck, Reibung od. directe Mittheilung von Feuer bewirkte Brennendwerden verschiedener Stoffe, zeigt sich am einfachsten u. kräftigsten an frischbereitetem Phosphor- u. Siliciumwasserstoffgas, welche beide Gasarten bei Berührung mit Luft od. reinem Sauerstoff sich augenblicklich entzünden; hieher gehören auch Aethylkakodyl, Zinkmethyl, einige Antimonverbindungen und sämmtliche sog. Pyrophore. Bei all' diesen Körpern ist das Bestreben, sich mit Sauerstoff zu vereinigen, so heftig, daß die heterogenen Moleküle sich an der Berührungsstelle verdichten, hiedurch Wärme entwickeln und den Verbrennungsproceß einleiten. Unter den Pflanzenstoffen sind es namentlich die fetten Oele, welche an der Luft viel Sauerstoff aufnehmen. Wird dieser Proceß dadurch beschleunigt, daß man die Berührungspunkte vervielfältigt, z. B. beim Einölen von Wolle od. bei fetten Lumpen 2c., so tritt bedeutende Wärmeerhöhung ein u. steigert sich, wenn durch dichtes Aufeinanderlagern der fettigen Massen der Wärmeabfluß gehemmt ist, bis zur Selbstentzündung. Der chemische Proceß der Gährung (s. d.) zeigt ähnliche Erscheinungen, z. B. bei frischem Heu, Tabak, Mehl; ja sogar Torf u. rohes Knochenmehl erhitzen sich in feuchtem Zustande bis zur Selbstentzündung. Bei frischgebrannten Holzkohlen tritt unter Umständen S. ein, indem dieselben die Eigenschaft haben, von manchen Gasarten ihr vielfaches Volumen zu condensiren, wobei denn zunächst auf rein physikalischem Wege und in zweiter Linie durch chemische Action Wärme frei wird. Auch bei Steinkohle kommt S. nicht selten vor und wird hier meist durch die bei Verwitterung von beigemengtem Schwefeleisen entstehende Wärme verursacht. 2) S. u. **Selbstverbrennung menschlicher Körper** (Combustio spontanea), bei Personen, welche alkoholische Getränke im Uebermaß genießen, ist eine Fabel, welche früher von Zeit zu Zeit in Zeitungen, selbst in wissenschaftlichen Journalen zum Besten gegeben wurde. In allen jenen Fällen waren die Verunglückten mit Feuer, Licht od. Kohle in Berührung gekommen. Daß eine S. nicht möglich sei, hat Liebig in dem bekannten Görlitz'schen Processe schlagend nachgewiesen. Selbstverbrennung von Personificationen der Sonne od. Gewitter wie Herakles (Sandan, Sardanapal), Odin, Thôr, Harke (Hake) bezeichnet die Selbstverzehrung der Kraft der Sonne od. des Gewitters; vgl. Rothbart.

Selbsterkenntniß, s. u. Selbstbewußtsein.

Selbstheil, ist Prunella vulgaris.

Selbstherrschaft, so v. w. Autokratie.

Selbstherrscher aller Reußen, Titel, welchen Iwan I., Großfürst von Rußland, nach 1473 annahm u. welchen alle folgenden Zaren u. Kaiser von Rußland bis jetzt geführt.

Selbsthilfe, die eigenmächtige Geltendmachung seiner (wirklichen od. vermeintlichen) Rechte durch Privatgewalt, mit Uebergehung der gesetzlichen, zur Geltendmachung derselben bestimmten, Autoritäten im Staate. Sie ist in der Regel, mit Ausnahme des Falles der Nothwehr (s. d.), widerrechtlich u. unerlaubt.

Selbstlauter, so v. w. Vocal.

Selbstliebe, s. u. Selbstsucht.

Selbstmord (Suicidium, Mors voluntaria, gr. Autochirie), die mit Vorsatz u. Bewußtsein ausgeführte Selbstvernichtung des Eigenlebens. Die Frage über die Ursachen des S-es ist zum Gegenstande eingehender Studien gemacht worden u. namentlich hat man versucht, dieselbe auf rein statistischer Grundlage zu lösen. Die deßfallsigen Nachweisungen bieten aber meist nur ein buntes Durcheinander von Motiven, ohne sie zu erklären. Im Allgemeinen lassen sich zwei Classen von Selbstmördern unterscheiden: entweder sind es Geisteskranke, bei denen durch Wahnideen, durch Hallucinationen, falsche Sensationen u. ähnliche krankhafte Seelenzustände (wohin auch der überhandnehmende Unglaube an Gott u. ein ewiges Leben gehört) Hoffnungslosigkeit u. Verzweiflung hervorgerufen wird, ferner Melancholiker, welche an Verstimmung u. innerer Angst leiden, od. es sind Solche, bei denen sich bis zur That durchaus keine Anhaltspunkte zu Geistesstörungen erkennen lassen. Bei diesen Letzteren entstehen S-e in Folge langer körperlicher Leiden od. in Folge heftiger Leidenschaften u. Affecte. Während Haut- u. Lungenkrankheiten, sowie Krankheiten der Extremitäten im Ganzen weniger nachtheilig auf die Gemüthsstimmung einwirken, zeigt sich als Erscheinung eine tiefe Apathie, sobald das Gebiet des sympathischen Nervensystemes in Mitleidenschaft gezogen ist. Am stärksten tritt Traurigkeit und Lebensüberdruß auf bei Erkrankungen der Leber, Entzündungszuständen des Magens und Darmkanales, chronischen, wie acuten Hoden- u. Eierstockleiden; endlich gehören noch die Folgen der Trunksucht hieher. Von den Affecten u. Leidenschaften, welche zum S. führen können, sind die gefährlichsten die Liebe, der Ehrgeiz, die Jagd nach Glücksgütern, die Eifersucht &c.; ähnlich wirken die Affecte des Schreckens, der Angst, indem sie die Besinnung rauben. Als Ergebniß zahlreicher Untersuchungen lassen sich folgende Sätze aufstellen: a) der S. ist in Europa in regelmäßiger Zunahme begriffen, deren Ursachen einestheils in der Zunahme der Geistesstörungen, anderseits in dem immer weiteren Umsichgreifen einer schlechten, mangelhaften Blutbeschaffenheit unter den civilisirten Völkern, ferner in den verschrobenen politischen wie socialen Zuständen unserer Zeit sowie in der zunehmenden Gottlosigkeit zu suchen sind. b) In protestantischen Ländern germanischer Nationalität im NO. Europa's ist der S. am häufigsten, er wird seltener bei einer confessionell u. national aus Germanen u. Slaven gebildeten Bevölkerung u. ist am seltensten unter der rein katholischen Bevölkerung des romanisch-keltischen Stammes. Unter den Juden ist er im Ganzen seltener als unter den Christen. c) Die Jahreszeiten üben auf die Häufigkeit des S-es unverkennbaren Einfluß, so daß die Monate Mai bis Juli die Maximal-, November bis Januar die Minimalfrequenz bilden. d) Der Einfluß des Geschlechtes ist insofern höchst constant, als 3—4½mal mehr Männer als Frauen sich selbst morden. e) Was das Alter betrifft, so nimmt der S. constant von der Jugend bis in's höchste Alter bei beiden Geschlechtern ziemlich regelmäßig zu. Die Zahl ist sehr hoch in den fünfziger Jahren und nimmt erst nach dem siebenzigsten Jahre ab. f) Nach der Nationalität ist die Reihenfolge der Zahlen in Europa, von den höchsten angefangen: Skandinavier, Deutsche, Franzosen, Engländer, außerrussische Slaven, Russen, Italiener, Portugiesen. g) Was den Einfluß des Berufes anlangt, so ist der S. relativ am häufigsten unter Dienstboten, sodann unter Soldaten, überhaupt unter den Classen, welche in ihrer individuellen Freiheit am meisten beschränkt sind; bei höher gebildeten Ständen ist er nicht sehr selten, unter der handel- u. gewerbtreibenden Classe wird er seltener und am wenigsten weist die Landbevölkerung auf. h) In der Wahl der S.-Arten findet sich eine merkwürdige Gesetzmäßigkeit, indem die einzelnen Arten alljährlich in demselben Verhältnisse wiederkehren. Erhängen u. Ertränken sinkt selten unter 50 pCt. der Gesammtheit, erreicht aber mitunter 90 pCt. Der Rest der Selbstmörder gebraucht die Schußwaffe, stechende u. schneidende Instrumente, Herabstürzen, Ersticken im Kohlendampfe, od. Gift; in neuester Zeit kommt es nicht selten vor, daß sich solche Unglückliche in selbstmörderischer Absicht von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Da der S. sich als ein in steter Zunahme begriffenes Uebel darstellt, so hat auch der Staat im Bereich seiner Thätigkeit die Pflicht, prophylaktische Maßregeln zu dessen Beschränkung u. Verhütung zu ergreifen. Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe sind: genaue ärztliche Beaufsichtigung derjenigen Personen, welche dazu zu disponiren scheinen, gleichmäßig körperliche u. geistige Ausbildung der Jugend, Förderung eines geordneten, sittlichen Familienlebens &c. Uebrigens ist die Zunahme des S-s immer ein sicheres Zeichen des Niederganges eines Volkes, der wieder als Folge des Abweichens von Zucht u. Sitte, der Genußsucht, der falschen Civilisation u. des Naturalismus u. Materialismus erscheint. Die katholische Kirche schließt den Selbstmörder, der nicht erweislich an Geistes- od. Gemüthskrankheit gelitten, von der feierlichen Bestattung an christlichen Begräbnißplätzen aus; nicht minder verweigert der Thalmud in diesem Falle die üblichen Trauerceremonien. In neuerer Zeit ist zwar das Begräbniß auf dem Kirchhofe in Folge polizeilicher Verordnungen der verschiedenen deutschen Staaten zur Nothwendigkeit geworden, jedoch kann die Kirche hiebei ihre Mitwirkung verweigern. Die Geistlichkeit jeder Confession achtet aber in solchen Fällen das Urtheil der Aerzte, indem sie Jenen, welche von ärztlicher Seite nicht als krank erklärt sind, als Selbstmörder behandelt, den durch Selbstentleibung in Folge von körperlicher Krankheit od. von Unzurechnungsfähigkeit Verstorbenen aber die vollen Ehren erweist. Im alten Griechenland war der S. äußerst selten, der damit verbundenen Unehre gemäß; denn der Leichnam wurde, weil er das Feuer verunreinigt hätte, nicht verbrannt u. die rechte Hand des Selbstmörders wurde als Vollbringerin der That

abgehauen u. abgesondert begraben. Als in Milet der S. unter den Jungfrauen eingerissen war, ließ die Obrigkeit solche Leichname an dem Stricke, mit dem sie sich erhängt hatten, nackt aus der Stadt schleifen, u. diese Strafe schreckte nun Andere ab. Noch strenger war das **altrömische Recht**: nach den Römischen Pontificalbüchern mußte der Leichnam Dessen, der seinem Leben durch den Strick ein Ende gemacht (die gewöhnliche Art des S.-es alter Zeit), unbegraben liegen blieben; eine Strafe, die jedoch in der Kaiserzeit, wo der S. sehr allgemein wurde, gemildert ward. Denn schon in der Zeit der Republik war derselbe in gewissen Fällen sogar ehrenhaft [Lehre der Stoiker; vgl. Cato 6).] Die alten **Deutschen**, die unverwundet aus einem Kriege zurückkamen, schämten sich dessen und gaben sich bisweilen selbst den Tod. Bei den **Juden** ließ man den Leichnam bis Sonnenuntergang unbegraben liegen. An den S. knüpft sich mancherlei Volks- u. Aberglaube: nach dem Volksglauben des Mittelalters kommen Selbstmörder nicht auf die grüne Wiese, d. h. in's Paradies. Nach Dante (Hölle, Ges.13) erhalten Selbstmörder beim letzten Gerichte ihren Leib nicht wieder, weil sie ihn ja selbst zerstörten. Als unter den Iboßclaven an der Goldküste der S. als Folge des Glaubens an Körper- u. Seelenwanderung allgemein geworden, schnitten die Pflanzer den Selbstmördern Kopf od. Nase u. Ohren ab und nagelten diese an Pfosten; die Ibos schämten sich, ohne diese Zierde der Natur wieder zu erscheinen und ließen vom S. ab. Daß Selbstmörder umgehen müssen, ist altgermanischer Glaube: noch 1856 wurde in einem Filial von Winnenden (Württemberg) ein Selbstmörder durch eine eingeschlagene Wand aus dem Hause getragen u. die Lücke schnell wieder zugemauert, damit der Geist des Selbstmörders den Weg zum Hause nicht mehr zurückfinden könne. Allgemein ist der Glaube, daß die Einreihung eines Selbstmörders unter die übrigen Gräber Gewitterschaden u. a. Unglück über die Ortsmarkung bringe. Ueber die symbolische Bedeutung des freiwilligen Todes s. Erigone; Artemis 9); Oscilla; Reinigung.

Selbstsucht, der Zustand des Menschen, in welchem er, sich selbst suchend, gerade sich selbst verliert. Mit dem treffendsten Ausdrucke ist in diesem Worte das tiefste, eigentlichste Wesen der Sünde bezeichnet; deßgleichen mit der Verkehrtheit der betreffenden Gesinnung die krankhafte Verirrung eines ursprünglich edlen Triebes, der reinen, vernünftigen **Selbstliebe**, ausgesprochen. Ferner deutet der Ausdruck den in der Sünde überhaupt liegenden wahnsinnartigen Selbstwiderspruch des Sünders an, worin er gerade Das, was er in abnormer Weise sucht, sein Selbst- od. Eigenleben immer mehr verliert. Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Um die S. als eigentlichstes Wesen der Sünde zu begreifen, müssen wir der Entwickelung derselben nachgehen. Die Erbsünde, obschon nicht persönlich freie That, ist gleichwohl vollsündig, da sie eine unseren Willen bestimmende Abkehr von Gott zu uns selbst u. zu der Welt hin ist, deren Schuld nicht aufgehoben, aber anfänglich durch unsere geringe Erkenntniß dieses Zustandes gemildert wird. Die Erkenntniß wächst durch das Gesetz mit dem sich entfaltenden vorhandenen Hange u. mit ihr die persönliche Schuld, welcher Proceß sich theils an der Welt, theils an uns selbst, theils an Gott vermittelt. Am zuständlichsten offenbart sich die Sünde noch als einfache Weltliebe u. Weltlust in dem Kinde, in kindlichen Völkern u. Menschen; es kann auf dieser Stufe unter Fernhaltung eindringender Erkenntniß die Sünde sich fast als eine poetische Lebensauffassung einkleiden. Aber die Liebe u. Lust, welche die ohne den wahren Gott begehrte Welt leidet, trägt ihre Reaction in sich selbst; denn die Welt als Gesammtorganismus ist Dienerin Gottes u. wendet sich gegen den von Gott Abgekehrten. Da die Welt nicht als Offenbarungsstätte Gottes begehrt wird, sondern als Befriedigung u. Lust des sündlichen Subjectes, die Kraft des ganzen Actes die S. ist, da ferner alles Göttliche in der Welt diese S. zurückweist u. das sündige Subject beengt, da endlich selbst das Gottwidrige in der Welt zwar einerseits verwandt ist, aber anderseits in ungeordneter Liebe nur sich sucht, eine Ausnutzung, Abstoßung und Zersetzung alles Anderen, so wird der Sünder von allen Seiten auf sich zurückgeworfen u. die Weltliebe krampft sich zusammen in die **Eigenliebe**. Zahllos sind die einzelnen Sünden, theils scheinbar unschuldige, theils offenbar grauenhafte, in welche sich die Weltliebe wie die Eigenliebe aus einander legen. Als Egoismus nimmt die Sünde eine sofort mehr erkennbare Gestalt an, die sündige Persönlichkeit erhebt sich zur Erkenntniß des Gegensatzes, in welchen sie sich gestellt hat. Eine Verdunkelung zwar dieser ganzen Lage bleibt durch die Wahrheit, daß in der einzelnen Persönlichkeit wirklich ein höherer Werth liegt als in der ganzen unpersönlichen Welt, u. daß die einzelne sündige Persönlichkeit alle anderen Sünder (u. das sind Alle) dieselbe Stellung als sie einnehmen sieht u. sich so für berechtigt erachtet zu dem entbrannten Kampfe Aller gegen Alle. Dieß ist der große Streit, der auf Erden nimmer enden will; der Mensch liebt nur sich und das Seine (das Selbst sucht sich selber in selbstsüchtiger Weise), die Liebe flieht hinweg, und nur die Liebe Gottes bleibt. Diese Liebe Gottes aber zwingt den Sünder, nicht blos Stellung zur Welt u. zu sich selbst, sondern auch zu Gott zu nehmen. Denn die Liebe Gottes will den Menschen nicht verachten oder übersehen. Die Sünde, erst nur Weltliebe und Eigenliebe, wird zur Feindschaft gegen Gott. Gott kann den Menschen nur eine Zeit lang seine eigenen Wege gehen lassen; denn da Gott in Wahrheit das Ziel u. der Herr, das Leben u. das Sein aller Dinge ist, so liegt es in seiner allumfassenden Liebe, sich als solcher zu behaupten. Gottes Liebe, Heiligkeit u. Gerechtigkeit sind identisch. Innerlich erweckte er sein Gesetz zum zeugenden Gewissen; mehr von Außen her offenbart sich die Liebe Gottes gegen die Sünder als Strafe u. Zucht. Da wird sich die Sünde immer mehr als die Ohnmacht kund, da sie nimmer ihre letzten Ziele erreichen kann, auf

halbem Wege immer wieder in sich zurücksinken u. an sich Genüge haben muß. Wie sehr sie auch alle Kräfte anspanne, das Resultat wird doch kein anderes, nur daß die Wahrheit lichter wird, es sei die Sünde kein Ringen von Kraft gegen Kraft, von Idee gegen Idee, sondern sie liege vielmehr in dem höchsten Gebiete von Person gegen Person. Die Sünde ist eine ohnmächtige Feindschaft des Geschöpfes gegen den Schöpfer. Die Ohnmacht der Feindschaft erzeugt aber den Haß, den Haß des Menschen gegen Gott, den Schritt in das Diabolische. Der Erfahrung bestätigt sich das Diabolische als in die Wirklichkeit eintretend. Nach Richard Rothe ist die Sünde zunächst sinnlich, dann selbstsüchtig nach beiden Formen in ihrer ersten Potenz blos natürliche Sünde, in ihrer zweiten Potenz geistige. Einheitlich betrachtet ist die Sünde die gottesflüchtige, in der Weltsucht sich vollziehende Selbsucht. Es ist „der Charakterzug einer tief verdorbenen Gesellschaft, wenn die Schöngeister anfangen, alle Tugend des Menschen als ein verlarvtes Interesse des Egoismus zu verspotten“ (Stirner, Feuerbach, Fröbel ꝛc.). Das Gegenbild wie das Heilmittel der S., das Gegenstück wie das Heilmittel der Gottes- und Christusverläugnung, die Bethätigung des wahren Selbstlebens gegen das falsche Selbstleben u. das Heilmittel des Selbstlebens ist die **Selbstverläugnung**. Mehrere Mystiker reden in einem ähnlichen Sinne von **Selbstvernichtigung** (nicht: Selbstvernichtung). Während die S. nur dahin strebt, das Ich in seinem zeitlichen Dasein zu erhalten, Alles von ihm zu entfernen, was es als unangenehm empfindet, u. ihm Alles zu verschaffen, was es als angenehm u. wohlthuend wünscht u. begehrt, geht die wahre, vernünftige Selbstliebe darauf, das Ich in seiner ewigen Bestimmung zu bewahren und Alles von ihm zu entfernen, was ihm in dieser Beziehung nachtheilig sein könnte. Gemäß göttlicher Ordnung ist der Mensch nicht unmittelbar Selbstzweck, sondern Zweck Gottes u. seine erste Bestimmung die, zur Verherrlichung Gottes zu dienen. Erst auf diesen Grund hin wird er Selbstzweck; aber nicht macht er sich dazu, sondern Gott ist es, der Dieß thut, indem er ihn aus freier Gnade zum ewigen Leben bestimmt. Daher soll der Mensch den Trieb in sich, der das Ich zum Selbstzweck machen und darauf als auf das letzte Ziel alle Bethätigungen des Willens richten möchte, unterdrücken und im Gegentheil das Selbst nur als ein Mittel ansehen, das für den allgemeinen Zweck alles Geschaffenen, für die Verherrlichung Gottes bestimmt ist. Somit hat die wahre, gottgewollte Selbstliebe die Selbstverläugnung als nothwendiges Moment an sich.

Selbstweihe, ist in nordischer Religion ein Schutzverhältniß, in welches sich ein Mensch zu Odin auf gewisse Fristen unter festen Bedingungen stellt. Dieß ging im Christenthum in ein Bündniß mit dem Teufel über.

Selby, Stadt in der englischen Grafschaft York, West-Riding, am Ouse, 5800 Ew. Geburtsort des Königs Heinrich I.

Selce (**Selcze**), Hafenort im kroatischen Comitat Fiume, am Adriatischen Meere, 1000 Einwohner.

Selchowersee, 1 Stunde langer Binnensee im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Teltow.

Selchow, Johann Heinrich Christoph v. S., geb. 1732 zu Werningerode, studirte in Göttingen, wurde daselbst Professor der Rechte, 1782 in Marburg u. st. hier 1795 als Kanzler der Universität. Er schr.: Institutiones jurisprudentiae germanicae, Gött. 1757, 8. A. 1795; Elementa antiquitatum juris Romani publ. et priv., ebd. 1757, 2. A. 1778; Anfangsgründe des Braunschweig-Lüneburgischen Privatrechts, ebd. 1760; Grundriß einer pragmatischen Geschichte des Hauses Braunschweig-Lüneburg, ebd. 1763, 2. A. 1767; Geschichte der in Deutschland geltenden fremden und einheimischen Rechte, ebd. 1767, 4. A. 1790; Elementa juris publ. german., ebd. 1769—72, 2. A. 1782—94, 2 Thle.; Einleitung in den Reichshofrathsproceß, Lemgo 1778—81, 3 Bde., u. gab heraus: Juristische Bibliothek, ebd. 1764—82, 5 Bde.; Magazin für die deutschen Rechte u. Geschichte, ebd. 1779—83; Rechtsfälle, enthaltend Gutachten u. Entscheidungen aus dem deutschen Staats- u. Privatrecht, ebd. 1782—86, 4 Bde.; Neue Rechtsfälle ꝛc., Frankf. a. M. 1787—89, 3 Thle.

Selden, Johann, geb. 1584 zu Salvington in Sussex, studirte die Rechte, Philologie u. Geschichte, that sich im Parlament als freisinniger Redner in dem Proceß gegen Buckingham, in der Unterstützung der Petition of right 1625—28 und in der Protestation gegen die Arrestation der Parlamentsmitglieder u. den Preßzwang hervor, saß deßhalb von 1628—31 als Gefangener im Tower, trat 1649 nach Karls I. Hinrichtung ganz vom öffentlichen Schauplatz ab u. st. 1661. Er schr. u. a.: De diis syris, 1617, n. A. Leyd. 1629; History of tithes, 1618; Marmora Arundelana, 1627; De successionibus in bona defuncti sec. leges Hebraeorum, 1630; Mare clausum, 1636; De jure naturae et gentium juxta disciplinam Hebraeorum, Lond. 1640, Straßb. 1665; De anno civili et calendario judaico, 1644; Werke, herausgeg. von Wilkins, Lond. 1726, 3 Bde.

Seldern, der katholischen Confession folgende, aus Bayern stammende Familie, siedelte sich von 1700—42 in Österreich an u. ward 1711 in den Freiherrn-, u. für die erste Linie 1807, für die zweite 1845 in den Grafenstand erhoben. I. Neueres gräfliches Haus, gegenwärtiger Chef: Graf Gustav, geb. 1812, seit 1845 Wittwer von Theresia geb. Gräfin von Abensberg u. Traun; sein Sohn Goswin ist geb. 1845. II. Aelteres gräfliches Haus, mit Graf Philipp 1866 im Mannsstamm erloschen.

Seldschuken, ein turkomanisches Geschlecht aus der Bucharei, welches im 11. u. 12. Jahrh. mehrere mächtige Sultanate in Iran, Mesopotamien, Syrien u. Kleinasien begründete. Es werden namentlich folgende Dynastien unterschieden: a) die Iranische od. Bagdadische Dynastie. **Seldschuk**, nach Einigen von dem Turaner Schah Afrasiab abstammend, lebte zuerst am Hofe

eines turkomanischen Chans, dessen Feindschaft er sich durch Einbruch in dessen Harem u. Entführung seiner Gattin zuzog, u. verließ in Begleitung einiger Verwandten u. Kriegsgefährten seine Heimath, bekehrte sich zum Islam u. unterstützte den Herrscher Mahmud von Persien, der ihn gegen räuberische Völker zu Hilfe gerufen hatte. Bald war Seldschuk, mehr noch sein Sohn u. Enkel, darauf bedacht, durch herbeigerufene Turkomanenhorden sich gleichsam einen Hof- od. Kriegerstaat zu gründen. Als Mahmuds Sohn 1038 starb, wurde der neue Regent aus Seldschuks Geschlechte gewählt, u. das Loos bestimmte Togrul, einen Enkel Seldschuks, zum Herrscher, der als Togrul-Beg der Stifter der seldschukischen Dynastie in Iran wurde. Anfangs residirte dieses Geschlecht, das schon nach der Eroberung Khorasans den Titel Sultan annahm u. von den erschrockenen Khalifen von Bagdad bald in der Würde eines Emir al Omrah (Oberstatthalters) bestätigt ward, in Tus, dem heutigen Mescheb, dann in Ispahan u. später in Bagdad. Togrul-Beg starb 1063. Unter seinen Nachfolgern sind nennenswerth: Alp-Arslan, 1063—73, der Siege über den griechischen Kaiser Romanus davon trug; Melek-Schah, 1073—92, „der Augustus der S. in Bezug auf Förderung der Künste (bes. der Poesie) u. der Wissenschaften", der den selbst hochgebildeten Minister Nisam-el-Mulk in seinem Dienste hatte. Mohammed-Schah, 1105—18, der die Kreuzfahrer mehrfach hart bedrängte u. seine Macht bis nach Indien ausdehnte, u. Sandschar (Sindschar), 1118—57, vielleicht der mächtigste u. glücklichste von Allen, der in allen Kriegen Sieger blieb u. dessen Reich vom Mittelmeere bis zum Indischen Ocean sich erstreckte. Im Reiche der S. blühten damals Künste, Wissenschaften, Unterrichtswesen, Handel u. Industrie wie nie zuvor, und wohlunterhaltene Karavanenstraßen gingen in allen Richtungen vom Indus u. Ganges u. vom Euphrat u. Tigris nach dem Mittelmeere, dem Pontus, dem Kaspischen Meere u. Aralsee. Die Bagdadische Dynastie der S. erlosch mit Togrul-Schah (dem Dritten dieses Namens) 1194, den der charismische Sultan Tekesch überwältigte. b) Die Kermanische Dynastie, welche in der Provinz Kerman herrschte. Ihr Stifter war Togrul-Begs Neffe Kaward, welchem Togrul-Beg 1039 die Verwaltung jener Provinz anvertraute; sie bestand aber nur bis 1091. c) Die Syrische Dynastie, welche mit der Unterwerfung von Haleb 1071 u. von Damask 1075 durch Tutusch, einen Bruder Melek-Schah's, begann. Nach Tutuschs Tode (1095) kam Syrien an seine Söhne Dekkak u. Ridhwan, deren Nachkommen sich bis gegen 1155 in einzelnen syrischen Städten behaupteten. d) Die Ikonische oder Kleinasiatische Dynastie, welche zu Iconium od. Koniah (Konieh) herrschte. Ihr Gründer war Soliman-ben-Kutulwisch, ein Urenkel Seldschuks, welchem der Sultan Melek-Schah 1075 ein Gebiet in Kleinasien einräumte; sie hielt sich, obwohl schon von wechselnden Schicksalen betroffen, am längsten. Unter Allah-Ebdin II., einem der letzten Fürsten dieser Dynastie, zeichnete sich der Seldschuke Osman als Heerführer aus, dessen Nachkommen die Osmanische Dynastie in Kleinasien begründeten, in demselben Gebiete, welches bis dahin die S. beherrscht hatten. Die Sultane von Koniah waren durch mehrere Jahrhunderte der Schrecken der griechischen Kaiser u. der Kreuzfahrer. Die wichtigsten Herrscher dieser Dynastie waren außer jenem Soliman (1075—85): Kilisch-Arslan I., der sich erst 1093 den mächtigen Vasallen gegenüber in der Oberherrschaft behauptete u. 1106 auf einem Zuge gegen den Sultan von Edessa im Khawur ertrank; Saisan, 1106—16, der gegen den Kaiser Alexius kämpfte; Masud, dessen Bruder u. Mörder, 1116—52, erst Bundesgenosse des Johannes Komnenus, dann dessen Feind, von den Kreuzfahrern zuletzt in Koniah belagert; Kilisch-Arslan II., 1152—92, der sich unter wechselndem Glücke dem griechischen Kaiser Manuel u. Friedrich Barbarossa gegenüber behauptete u. außerdem auch viele Kämpfe mit aufrührerischen Söhnen u. Reichsgroßen zu bestehen hatte; Gaiath-Ebdin-Kai oder Korsu I., 1192—99, der von seinem Bruder Roke-Ebdin entthront, in Byzanz getauft wurde u. als eifriger Christ sich hervorthat; Rokn-Ebdin, 1199—1205, der nach Vertreibung auch der übrigen Brüder das ganze Reich in sich vereinigte; Kilisch-Arslan III., 1205—10, entthront von Gaiath-Ebdin, dem Christen, der noch einmal auf den Schauplatz der Geschichte trat, von Liebe zum Kaiser Alexius geführt, dem der Kaiser Theodor Laskaris von Nikäa viel zu schaffen machte; Azz-Ebdin-Kaikaus, Gaiath-Ebdins Sohn, 1211—19; Ala-Ebdin-Kaikobab, 1219—36, der die Grenzen seines Reiches bis nach Georgien, Armenien u. Mesopotamien ausdehnte u. nicht nur als Eroberer, sondern auch als Gesetzgeber sich hervorthat; Gaiath-Ebdin-Kai-Kosru II., 1236—44, der erst mit einem turkomanischen Propheten Baba, dann mit den Mongolen zu kämpfen hatte; Azz-Ebdin, Rocn-Ebdin und Ala-Ebdin, Kosru's II. Söhne, welche gemeinschaftlich regierten, aber vielfache Kämpfe unter sich u. mit den Mongolen zu bestehen hatten, bis 1267 Gaiath-Ebdin-Kai-Kosru III., Rokn-Ebdins Sohn, u. 1283 Gaiath-Ebdin-Masud II., Azz-Ebdins Sohn, folgten, welche Alles aufboten, um das S.-n-Reich in Asien wieder herzustellen. Der letzte dieser Fürsten war Kaikobad II., Masuds II. Neffe, der von dem Mongolenherrscher Gazan-Khan 1294 sein Reich zu Lehen erhielt, bei einem Versuche aber, das mongolische Joch abzuschütteln, 1300 gefangen genommen u. in Koniah hingerichtet wurde, worauf auch das Reich Iconium, auf dessen Trümmern der Seldschuke Osman den Grund zu seiner künftigen Macht baute, factisch aufhörte. Vgl. Mirchond, Geschichte der S., persisch herausgegeben von Vullers, Gieß. 1837 (deutsch von Demselben, ebd. 1838). Ueber die Seldschukische Aera s. Jahrrechnung 8); sie kommt der Gregorianischen sehr nahe, übertrifft diese jedoch in Hinsicht der Einschaltung noch an chronologischer Genauigkeit, indem siebenmal nach einander das vierte, das

achte Mal aber das fünfte Jahr als Schaltjahr angesetzt ist.

Sele (bei den Alten Silaris), Fluß in der italienischen Provinz Salerno, ergießt sich in der Ebene von Pästum in's Tyrrhenische Meer.

Selecta (lat.), 1) Sammlung auserlesener Stücke; 2) auf manchen Gymnasien die höchste Schulclasse.

Selecz (Voitelsbrunn), s. u. Nikolsburg 1).

Selemnos, Küstenfluß in Achaja. Den anschwellenden u bald wieder vertrocknenden Fluß stellt die Sage in dem vorzeitigen Verblühen eines schönen Jünglings S. dar, dem die Meeresnymphe (s. Argyra) ihre Liebe entzieht, als er nicht mehr schön war, d. h. die Verbindung hört auf, sobald das versiegende Wasser den Schooß des Meeres nicht mehr gewinnen kann.

Selēn (Selenium), einfacher, nichtmetallischer Körper, der in der Natur nur sparsam vertheilt u. an Metalle (am häufigsten Blei od. Quecksilber) gebunden u. meist den Schwefelmetallen beigemengt vorkommt, wird durch Erhitzen selenhaltigen Schwefels mit Braunstein als Sublimat erhalten, während schweflige Säure entweicht. S. ist auch in dem Flugstaub gerösteter Erze oft in größerer Menge enthalten u. in dem Bodensatz der Bleikammern in Schwefelsäurefabriken findet sich häufig S., da der Schwefel (bes. der der Liparischen Inseln) oft sehr merkliche Mengen S. enthält. Mit dem Schwefel bildet das S. eine Körpergruppe, der auch das Tellur beigezählt werden kann, dessen Benennung nach der Erde (Tellus) auch zu der des S-s (v. gr. Selene, Mond), geführt hat. Das S. zeigt zwei allotropische Zustände. Geschmolzen erhärtet es bei 50° als amorphe, bleigraue, dichte, spröde Masse mit metallischem Glanze. In fein vertheiltem Zustande bildet es ein ziegelrothes Pulver. Das specifische Gewicht des S. ist $4,_{28}$, der Schmelzpunkt etwas über 100°; erhitzt man es einige Zeit über den Schmelzpunkt, z. B. 125°, so geht es in den körnig-krystallinischen Zustand über. Durch längere Berührung mit Schwefelkohlenstoff wird das amorphe S. ebenfalls in krystallinisches verwandelt, welches sich in Schwefelkohlenstoff löst, was mit der durch rasches Erstarren entstandenen glasig amorphen Modification nicht der Fall ist. Das S. ist in beiden Modificationen geruch- u. geschmacklos, ein schlechter Wärmeleiter, stark idioelektrisch (negativ), löst sich nicht in Wasser, Alkohol und Aether, in Schwefelsäure aber mit grüner Farbe und fällt aus dieser Lösung, sobald dieselbe verdünnt wird, mit rother Farbe nieder. In fetten Oelen ist das S. etwas löslich, es kocht bei 700° C. u. verbrennt an der Luft mit azurblauer Flamme zu S-n-Oxyd, in Sauerstoff zu seleniger Säure mit blaugrüner Flamme. Beim Oxydiren entwickelt es einen auffallenden, an Rettig erinnernden Geruch. Verbindungen des S-s: A) Mit Sauerstoff: a) **S-Oxyd**, ein mit Alkalien od. Säuren nicht direct zu vereinigendes Gas mit dem erwähnten Rettiggeruch; b) **Selenige Säure**, setzt sich als weiße Masse aus der Lösung des S. in Salpetersäure ab u. sublimirt in vierseitigen Nadeln, die sich leicht in Wasser u. in Alkohol lösen u. aus wässeriger Lösung mit Wassergehalt krystallisiren. Die selenige Säure zersetzt sich theilweise bei Berührung mit Kupfer, Eisen od. Zink, unter Abscheidung von S.; sie treibt Salpetersäure aus ihren Verbindungen u. bildet mit Basen eine Reihe von Salzen (s. Selenigsaure Salze); c) **S-Säure**, wird aus selensaurem Bleioxyd durch Niederschlagen des Bleies mit Schwefelwasserstoff ausgeschieden, sie ist flüssig, läßt sich durch Eindampfen so weit concentriren, daß ihr Siedepunkt auf 280° steigt, weiter erhitzt, zersetzt sie sich in selenige Säure u. Sauerstoff. Die S-Säure löst Metalle, in der Wärme selbst Gold, Kupfer etc. auf; in verdünntem Zustande zerlegt sie beim Auflösen leicht oxydirender Metalle (Eisen, Zink etc.) das Wasser, um dem Metall den zur Salzbildung nöthigen Sauerstoff zuzuführen, bei den übrigen Metallen wird sie selbst theilweise zu seleniger Säure reducirt, indem sie den Sauerstoffantheil für die Oxydbildung an das Metall abgibt. B) Mit Wasserstoff, entweder durch directe Vereinigung in der Wärme, od. bei der Auflösung einer Selenverbindung in Säure erhalten, ist ein farbloses, übelriechendes, giftig wirkendes Gas, welches in Metalllösungen Niederschläge von S.-Metallen erzeugt. C) Mit Brom gibt das S. eine feste, rothgelbe Verbindung. D) Mit Chlor verbindet es sich zu Chlorür und zu Chlorid, welch' letzteres sublimirbar ist, von Wasser aber zerlegt wird. E) Mit Metallen verbindet sich das S. zu S.-Metall in ähnlicher Weise wie der Schwefel mit ihnen Schwefelmetalle bildet.

Selenammonium, ist eine krystallinische, weiße Verbindung, entstanden durch Vereinigung von 1 Volumen Selenwasserstoff u. 2 Volumen Ammoniakgas. Eine Verbindung gleicher Volumina (Selenwasserstoff-S.) entsteht bei Ueberschuß von Selenwasserstoff. Die genannten Verbindungen zersetzen sich sehr bald unter Ausscheidung von Selen.

Selenäthyl (Selenwasserstoffäther), dem Tellurätbyl in vieler Beziehung sehr ähnlich, wird durch Erhitzen von oxalsaurem Aethyloxyd mit Selenkalium, od. bei der Destillation des letzteren in Lösung mit ätherschwefelsaurem Kali gewonnen, bildet eine farblose Flüssigkeit von höchst widrigem Geschmack u. Geruch, verbrennt unter Ausscheidung von Selen, welches die Dämpfe röthlich färbt und durch den bekannten Rettiggeruch sich bemerkbar macht. **S.-Hydrat** (Aethylselenwasserstoff, Selenmercaptan) bildet sich bei der Destillation von Kaliumselenhydrat in wässeriger Lösung mit ätherschwefelsaurem Kalk bei Luftabschluß. Es entwickelt sich zuerst Selenwasserstoff, dann destillirt eine gelbe Flüssigkeit, welche man mittelst Chlorcalcium von dem mit übergegangenen Wasser befreit. Das daraus rectificirte S.-Hydrat ist dünnflüssig, farblos, höchst übelriechend, schwerer als Wasser u. darin nicht, wohl aber in Alkohol löslich, es siedet bei etwa 96° C., entzündet sich leicht u. verbrennt mit lebhaft blauer Flamme, welche rothe u. weiße Dämpfe von Selen und seleniger Säure ausstößt. Aus der Luft nimmt diese Flüssigkeit Sauerstoff auf u. bildet Biäthylselenid, eine gelbe Flüssigkeit von ähnlichem un-

angenehmem Geruche, wie die vorigen u. schwerer als Wasser.

Selenblei, Mineral, tesseral.; bleigrau; Metallglanz, dicht. Härte = 2,7 milde; specifisches Gewicht = 8,5. Besteht aus Selen u. Blei. Nur zu Tilkerode am Harz bis jetzt gefunden.

Selene (gr.), 1) Mond; daher **Selenographie**, Beschreibung des Mondes; 2) ein weißer Nagelfleck.

Selene, 1) (gr. Myth., lat. Luna), die Mondgöttin, Tochter des Hyperion (Helios) und der Theia, od. der Euryphaëssa (Weithinleuchtenden), od. der Äthra, od. des Pallas, Schwester der Eos. Zart, von jungfräulicher Bescheidenheit ist sie das schwächere Gegenbild ihres Bruders Helios. Zeus als Himmelslicht zeugt mit ihr, dem empfangenden Monde, die Herse, d. h. Nachtthau, Nemea u. Pandia, Festzeiten des Mondenjahres. Ihr Liebling aber ist Endymion (s. d.). Die schöne Göttin, die langgeflügelte, das strahlende Auge der Nacht, fährt auf einem Wagen mit zwei weißglänzenden Rossen od. Kühen, um den Sterblichen wohlwollend ihr mildes Licht zu bringen, indem ein Schleier bogenförmig über ihrem Haupte sich wölbt, das wohl auch mit zwei Hörnern (Halbmond) versehen ist. Phidias stellte sie auf einem Maulthier reitend dar zum Ausdruck ihres sanften, langsamen Ganges, dem stürmischen Laufe des Helios gegenüber. Ihrem Wesen entsprechen, je nach den verschiedenen Erscheinungen u. Wirkungen des Mondes, Artemis, Aërope, Europe, Io, Gorgo Medusa, Hekate, Helene, Merope, Munychia u. A. Verehrt wurde sie mit Nephalien besonders in Paphos. In Rom hatte Luna seit alten Zeiten einen Tempel auf dem Aventin u. als Noctiluca auf dem Palatin. Ihr Jahresfest war der 31. März. Heilig war ihr der Montag (Dies Lunae). Luna aeterna u. Sol aeternus, die Sonne auf-, der Mond niedersteigend bei einander sind ein Bild der Ewigkeit. Beste Statue im Vatican. Vgl. Mond. 2) So v. w. Kleopatra 12).

Selenga, Fluß in Asien, entspringt im Territorium der Khalkas-Mongolen, tritt bereits schiffbar auf russisches Gebiet und ergießt sich in den Baikalsee.

Selenginsk, Stadt u. Festung im russisch-sibirischen Gebiet Transbaikalien, rechts an der Selenga; 4 griechische Kirchen, worunter eine Kathedrale; 2000 Ew.

Selenia (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae; Art: S. aurea, am Arkansas.

Selenigsaure Salze, sind theils neutrale, theils zweifach- und vierfachsaure, selten basische Verbindungen der selenigen Säure, welche eine so starke Verwandtschaft zu den Basen besitzt, daß sie unter Umständen sogar Salpeter- und Chlorwasserstoffsäure austreibt. Die neutralen selenigsauren Alkalien reagiren alkalisch und sind leicht löslich, dagegen sind die (neutralen) S-n S. der alkalischen Erden und der Oxyde von Schwermetallen theils sehr schwer, theils gar nicht löslich in Wasser, wohl aber in Salpetersäure, welche überhaupt alle S-n S. ziemlich leicht löst, mit Ausnahme des Bleioxyd- u. Silberoxydsalzes. Die S. S. geben mit Schwefelwasserstoff u. Schwefelammonium gelbe Niederschläge (falls sie nicht Oxyde von Schwermetallen enthalten). Werden S. S. mit Salmiak in einer Glasröhre geglüht, so sublimirt Selen. In der Reductionsflamme zeigen die S-n S. einen azurblauen Schein u. entwickeln starken Rettiggeruch. Die wichtigsten S-n S. sind: a) **Selenigsaures Ammoniumoxyd**: aa) Neutrales, in glänzenden vierseitigen Säulen, od. geschobenen vierseitigen Tafeln krystallisirend, ist zerfließlich und zersetzt sich beim Erhitzen; bb) Zweifachsaures, bildet luftbeständige Nadeln; cc) Vierfachsaures, ist zerfließlich u. nicht krystallisirbar. b) **Selenigsaurer Baryt**: aa) Neutraler, ist ein weißes Pulver, in Säuren, nicht aber in Wasser löslich u. schmilzt schwer; bb) Saurer, bildet Körner von strahligem Gefüge, schwer löslich in Wasser. c) **Selenigsaure Beryllerde**: aa) Neutrale, ist ein weißes, in Wasser unlösliches Pulver; bb) Saure, eine gummiähnliche lösliche Masse. d) **Selenigsaures Bleioxyd**: aa) Neutrales, kommt natürlich vor als **Selenbleispath**, künstlich dargestellt bildet es ein sehr schwer lösliches, weißes Pulver und verwandelt sich bei starker Rothgluth in: bb) Basisches, eine durchscheinende schmelzbare Masse von krystallinischem Bruche. e) **Selenigsaures Ceroxyd** (Neutrales), ist ein gelbes, das neutrale Oxydulsalz ein weißes Pulver. f) **Selenigsaures Chromoxyd**, ein amorphes, grünes Pulver, in seleniger Säure löslich. g) **Selenigsaures Eisenoxyd**: aa) Neutrales, ein weißes unlösliches Pulver, das sich beim Erhitzen zersetzt; bb) Saures, krystallisirt in grünen Blättchen, die sich in Salzsäure mit orangegelber Farbe, in Wasser aber nicht lösen; cc) Basisches, ist in Wasser nicht löslich u. hinterläßt beim Erhitzen blos Eisenoxyd. g') **Selenigsaures Eisenoxydul**: aa) Neutrales, ein weißer Niederschlag, färbt sich an der Luft gelb; bb) Saures, durch Auflösen des vorigen in seleniger Säure entstanden, ist in Wasser nur wenig löslich. h) **Selenigsaures Kadmiumoxyd**, ist hornig u. gelb. i) **Selenigsaures Kali**: aa) Neutrales, bildet leichtlösliche, krystallinische Körner; bb) Zweifachsaures, in Federkrystallen anschießend, ist seidenglänzend, zerfließt aber bald; cc) Vierfachsaures, ist zerfließlich, nicht krystallisirbar. k) **Selenigsaurer Kalk**: Neutraler, wenig lösliches, zartes Pulver, schmilzt in Rothgluth. l) **Selenigsaures Kobaltoxydul**: aa) Neutrales, ein blaßrothes unlösliches Pulver; bb) Saures, löst sich mit purpurrother Farbe. m) **Selenigsaures Kupferoxyd**: aa) Neutrales, ein gelber käsiger Niederschlag, der beim Erwärmen blaugrün wird; bb) Basisches, ein grünes, in Wasser unlösliches Pulver. m') **Selenigsaures Kupferoxydul**, ist ein weißes unlösliches Pulver. n) **Selenigsaure Magnesia**: aa) Neutrale, ein körniges, in Wasser lösliches Pulver, aus solcher Lösung in kleinen, vierseitigen Säulen u. Täfelchen krystallisirend; bb) Saure, eine zerfließliche, nicht

krystallisirende Masse. o) **Selenigsaures Natron:** aa) Neutrales, kleine krystallinische Körner, die wie Borax schmelzen und sich leicht lösen; bb) Zweifachsaures, büschelförmig gruppirte Krystallnadeln; cc) Vierfachsaures, Krystallnadeln, die, wie die des vorigen Salzes, erhitzt, zu einer gelben Flüssigkeit schmelzen. p) **Selenigsaures Nickeloxydul:** aa) Neutrales, ein apfelgrünes, unlösliches Pulver; bb) Saures, eine grüne gummiartige, lösliche Masse. q) **Selenigsaures Quecksilberoxyd:** aa) Neutrales, ein weißes, fast unlösliches Pulver; bb) Saures, in längsgestreiften Säulen krystallisirend; cc) Basisches, ist blaßgelb, unlöslich. q') **Selenigsaures Quecksilberoxydul:** aa) Neutrales, ein weißer Niederschlag, der nach dem Schmelzen gelb wird; bb) Saures, ist nach Köhler eine fast undurchsichtige dunkelziegelrothe Masse. r) **Selenigsaures Silberoxyd**, ein weißes Pulver, welches aus salpetersäurehaltigem heißem Wasser in Nadeln anschießt. s) **Selenigsaures Zinkoxyd:** aa) Neutrales, ein weißes, unlösliches Pulver, nach dem Schmelzen gelb, krystallinisch, geht bei Weißgluth über in: bb) Basisches, welches sich nicht weiter zersetzt; cc) Zweifachsaures, eine gummiartige, leicht lösliche Masse; dd) Vierfachsaures, bildet große gelbe rhombische Säulen, die luftbeständig u. leicht löslich sind.

Selenipedium (S. *Reichb. fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. Chica, in Panama unter dem Namen Vainilla chica (Kleine Vanille) wegen ihres herrlichen Aroms wie die echte Vanille gebraucht.

Selenkupfer, Mineral, derb, silberweiß, geschmeidig. Besteht aus Selen u. Kupfer. Fundort: Strikerum in Schweden.

Selensaure Salze, die theils sauren, theils neutralen Verbindungen der Selensäure mit Basen, zu welchen dieselbe im Allgemeinen ebenso starke Verwandtschaft hat, als die Schwefelsäure, stimmen mit den schwefelsauren Salzen in Farbe, Löslichkeit und sonstigen Eigenschaften durchweg überein u. sind mit ihnen, sowie auch mit den chromsauren u. mangansauren Salzen isomorph. Sowohl die neutralen als sauren S.-n S. sind, mit Ausnahme der Baryt-, Strontian-, Kalk- u. Bleioxydverbindungen, in Wasser leicht löslich, mit Barytsalzlösungen geben sie unlösliche Niederschläge von selensaurem Baryt, die in Wasser u. verdünnten Säuren schwer löslich sind; beim Glühen in einem Wasserstoffgasstrom werden sie viel leichter zu Selenmetall reducirt als die entsprechenden schwefelsauren Salze in Schwefelmetall. Vor dem Löthrohre verhalten sie sich wie die selenigsauren S. (s. d.), sie liefern auch, gleich diesen, beim Erhitzen mit Salmiak sublimirtes Selen. a) **Selensaurer Baryt**, ist ein weißes, in Wasser u. Salpetersäure unlösliches Pulver, welches im Wasserstoffstrom unter Feuererscheinung zu Selenbarium reducirt wird. b) **Selensaures Bleioxyd**, ein weißes unlösliches Pulver. c) **Selensaures Eisenoxydul**, krystallisirt bei sehr niederer Temperatur in der Form des Eisenvitriols, bei mehr als 5° C. nehmen die Krystalle die Gestalt des Kupfervitriols an. d) **Selensaures Kali:** aa) Neutrales, dem schwefelsauren Kali vollkommen gleichend, verpufft auf Kohle; bb) Saures, dem entsprechenden schwefelsauren Salz ähnlich. d') **Selensaure Kalithonerde** (der Kalialaun mit Selensäure), entspricht ganz dem gewöhnlichen Alaun u. wird durch langsames Verdunsten der Lösung in schönen, großen Krystallen erhalten. e) **Selensaures Kupferoxyd**, dem schwefelsauren Kupferoxyd isomorph, bildet, mit diesem vereint, eine Reihe combinirter Krystallformen. f) **Selensaures Natron**, schießt aus warmer Lösung in wasserfreien Krystallen an. Die wasserhaltigen Krystalle sind denen des Glaubersalzes analog, dem sie auch in physikalischen Eigenschaften gleichen. g) **Selensaures Zinkoxyd**, dem Zinkvitriol isomorph, gibt mit Eisenvitriol vermischt Anfangs Krystalle von der Form des Kupfervitriols, zuletzt scheiden sich Krystalle von quadratischer Form aus. Die S. S. des Silbers, der Thonerde, der Magnesia rc. sind den entsprechenden schwefelsauren Salzen vollkommen analog.

Selensilber, Mineral, tesseral, eisenschwarz, geschmeidig. Besteht aus Selen und Silber. Findet sich nur zu Tilkerode am Harz u. Tasco in Mexico.

Selesund, Meerenge in der Ostsee zwischen den Inseln Ösel u. Dagöe.

Seletin, Dorf im österreichischen Herzogthum Bukowina, Bezirksamt Radautz, an der Suczawa, 2560 Ew.

Seleukia (a. Geogr.), Name mehrerer von den Seleukiden (bes. Seleukos Nikator) gegründeten Städte. 1) (**S. Pieria, S. ad mare**), feste Stadt in Syrien (Gau Pieria), 1 Meile nördlich von der Mündung des Orontes in's Mittelmeer, Hauptfestung Syriens, 300 v. Chr. an der Stelle einer schon früher hier gelegenen Stadt (Paläopolis) von Seleukos Nikator gegründet, der hier begraben lag u. Tempel und Mausoleum hatte; jetzt Ruinen bei Kephe. 2) (**S. ad Belum, Seleukos**), Castell am Gebirg Belos in Apamene (Syrien). 3) (**S. Pisidiae**), Stadt in NWPisidien; in der Nähe Bergwerke, daher das Eiserne S. (**S. ferrea**) genannt; jetzt Egerdir. 4) (**S. Trachea, S. Tracheotis**), Stadt im Rauhen Sicilien, von Seleukos Nikator angelegt, kam im 4. Jahrh. in die Hände der Isaurer (daher **S. Isauriae**); zur Zeit der Kreuzzüge nur mehr Castell (Seleph); bei S. verlor Kaiser Friedrich I. im Flusse Kalykadnos das Leben; jetzt Selefkieh. 5) (**S. am Tigris**), Stadt in Babylonien an einem Tigriskanal gegenüber Ktesiphon, von Seleukos Nikator an der Stelle des alten Zochases erbaut u. von ihm u. seinem Sohne bewohnt; hatte zur Zeit seiner Blüthe 600,000 Ew. (Makedonier, Griechen, Syrer u. Juden). Die unter Trajan in Parthien eindringenden Römer wurden hier freundlich aufgenommen. Als sich aber später die Bürger empörten, wurde die Stadt 116 n. Chr. niedergebrannt u. 30,000 Bürger niedergehauen; jetzt Ruinen bei El Madain. 6) So v. w. Tralles.

Seleukianer (**Seleucianer**), Häretiker in Galatien, genannt nach ihrem Haupte Seleukos. Als Genosse des Letzteren wird (von Philastrius)

Hermias erwähnt. Sie lehrten, Gott sei ein körperliches Wesen, gleich ewig mit ihm die Materie, aus welcher das All geschaffen worden; die Seelen der Menschen seien durch die Engel aus Feuer u. Luft erschaffen; Quelle des Bösen sei die Materie, doch sei auch Gott selbst zuweilen Urheber des Bösen; Christus habe bei der Himmelfahrt seinen Leib in der Sonne zurückgelassen u. könne deßhalb nicht leiblich zur Rechten des Vaters sitzen; die Auferstehung der Todten bestehe in der Erzeugung der Kinder; es gebe ein sichtbares Paradies, die Hölle aber sei diese Welt; die Wassertaufe sei zu verwerfen, weil nach Marc. 1, 8 der Nachfolger Johannis des Täufers mit Feuer u. Geist taufen werde. Die meisten dieser Irrlehren stimmen mit denen des Hermogenes (s. d.) überein; es ist sogar Hermias für identisch mit Hermogenes gehalten worden. Seleukos u. Hermias hatten Schüler, welche Proclinianiten (nach Augustin von Proclinus) u. Hermianiten (von Hermias) hießen und die Anzahl der Irrlehren noch vermehrten. So läugneten sie doketisch die Erscheinung Christi im Fleische, die Auferstehung u. das Gericht; das prophetische Gesicht Ezechiel 1, 5 ff. erklärten sie dahin, daß unter dem Bilde des Löwen der König der Parther, unter dem des Kalbes od. Ochsen die Ägyptier, unter dem des Adlers die Römer und unter dem Bilde des Menschen die Frommen zu verstehen seien. Philastr. l. de haeres. c. 55. 56. Walch, Ketzerhistorie, 1. Bd. S. 584 ff.

Seleukiden, Herrscherfamilie in Syrien von 312—79 v. Chr.; s. Syrien.

Seleukides, Vögel, die im Tempel des Sarpedonischen Apollon [s. d. 5)] im kilikischen Seleukia nistend die Heuschrecken, eine Landesplage, vernichteten, weßhalb Zeus Kasios um Sendung jener Vögel angerufen wurde.

Seleukidische Ära, s. Jahrrechnung S. 928.

Seleukos. A) Fürsten: I. König von Ägypten: 1) so v. w. Seleukos 9). II. König des Bosporanischen Reiches: 2) Sohn des Spartakos, regierte 431—427 v. Chr. III. Könige von Syrien: 3) S. I. Nikator, Sohn des Antiochus, geb. 358 v. Chr., war 323 Statthalter von Medien u. Babylonien u. Oberanführer der Reiterei, stand dem Prätendenten Antigonus gegen Perdikkas, Polysperchon und Eumenes bei, flüchtete, mit demselben in Zwist gerathen, nach Ägypten, siegte mit ägyptischen Hilfstruppen bei Gaza, eroberte Babylon, dehnte seine Herrschaft bis an den Indus aus, schlug u. tödtete den greisen Antigonus bei Ipsus 301, bei Kyropedian 282 den Lysimachus u. hatte derart binnen 7 Monaten fast die gesammte Monarchie Alexanders, Makedonien inbegriffen, vereinigt, als er von Ptolemäos' I. Sohn, Ptolemäos Keraunos, ermordet wurde. Er war ein großer Verehrer der Künste und Wissenschaften. 4) S. II. Kallinikos od. Pogon, des Vor. Urenkel, Sohn des Antiochos II. Theos u. der Laodike, folgte seinem Vater 247 v. Chr., verlor 239 Phönikien, Palästina und Cölesyrien an Ptolemäos Euergetes, führte gegen seinen Bruder Antiochos Hierax einen siegreichen Krieg wegen Kleinasien, verlor, 238 von Arsakes besiegt, Baktrien und Parthien und st. 225. 5) S. III. Keraunos, Sohn des Vor., regierte 227—224 und st. auf einem Zuge gegen Attalos an Gift. 6) S. IV. Philopator oder Soter, Sohn Antiochos' des Großen, folgte Diesem 187 auf dem Throne und ward 176 von seinem Schatzmeister Heliodoros ermordet. 7) S. V., Sohn des Demetrios Nikator und der Kleopatra, regierte seit 126 über einen Theil von Syrien u. ward 123 von seiner Mutter ermordet. 8) S. VI. Epiphanes, Sohn des Antiochos VIII. Grypos, folgte 87 seinem Vater u. fand 93 in den Flammen seines Palastes den Tod. 9) S. VII. Kybiosaktes, Sohn des Antiochos X. Eusebes, war 58 v. Chr. König von Ägypten. B) Gelehrte: 10) S., Mathematiker aus Babylon, lebte um 160 v. Chr. und suchte die Bewegung der Erde um die Sonne und um ihre eigene Achse mathematisch zu beweisen. 11) S. Homerikos, aus Alexandrien, griechischer Grammatiker um 100 v. Chr., schrieb Commentare über Homer, Hesiodus, Aristophanes &c.

Selfactor, eine durch Dampf in Bewegung gesetzte Mulemaschine.

Selfgovernment (engl., spr. Selfgöwwernment), Selbstregierung, die Leitung der Volks- u. Gemeindeangelegenheiten durch das Volk od. die Gemeinde selbst.

Selge (a. Geogr.), freie Stadt in Pisidien, am Südabhang des Taurus, hielt sich tapfer gegen Antiochus d. Gr. und behielt auch unter der Römerherrschaft ihre republicanische Verfassung.

Selicharowka, Fluß im europäischen Rußland, kommt aus dem See Seliger (s. d.) und mündet in die Wolga.

Selig (v. Sal, d. i. Wohnung, Sitz, Raum u. Güterfülle, Güterbesitz in diesem Raume), 1) eigentlich die Fülle der Güter in reicher Umgebung besitzend. Im uneigentlichen Sinne kann auch von dem Mühseligen, Trübseligen, Leutseligen die Rede sein. Der Eine ist an Mühe od. Trübsal reich wie ein Fürst in seiner Art; der Andere hat „ein weites Herz voller Leute". Immer ist das Großartige, Unermeßliche des Besitzes bezeichnet nach der Lichtod. nach der Schattenseite. 2) S., die religiös-sittlichen Güter besitzend (s. Seligkeit); 3) ein niederer Grad der Kanonisirten; daher Seligsprechung, so v. w. Beatification; 4) euphemistisch für verstorben, bes. in pietätischen Verhältnissen; adelige Personen bezeichnet man dann als Hochselig (sonst Wohlselig), fürstliche als Höchstselig.

Seligeninseln, s. Inseln der Seligen; Elysium; Achilles.

Seligenstadt, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, am Main und unfern der Frankfurt-Aschaffenburger Eisenbahn, Klosterkirche mit dem Grab Eginhards und Emma's, 3132 Ew. Vgl. Steiner, Geschichte und Beschreibung der Stadt u. ehemaligen Abtei S., Aschaffenb. 1820.

Seligenthal, 1) Dorf an der Schmalkalde

in der preußischen Provinz Hessen-Nassau; Bergbau u. Hüttenwerke; 1500 Ew. 2) Cisterzienser-Nonnenkloster bei Landshut a. d. Isar, 1232 gestiftet, 1803 aufgehoben, 1835 wieder erneuert; mit bayerischer Füstengruft und weiblichem Erziehungsinstitut.

Seliger, Johann, so v. w. Saliger.

Seliger Osero, See im russischen Gouvernement Twer an der Grenze von Nowgorod, auf der Plateauhöhe des Waldaigebirges, 3½ Q.-M. im Umfang; sein Abfluß, die **Selicharowka**, mündet in die Wolga.

Seligkeit, der Inbegriff und Besitz der religiös-sittlichen Güter, bes. der Besitz u. Genuß dieser Güter in ihrer christlichen Gestalt [s. Selig 1)]. Wo von S. die Rede ist, wird oft an die Seele erinnert, was, so sinnig es auch sein mag, nur ein Wortspiel genannt werden muß; die Etymologie spricht dagegen. Die S. des Christen beginnt mit dem Glauben als Innere S. und vollendet sich im Schauen als Aeußere S. in der Offenbarung der Herrlichkeit Christi u. der an ihn Glaubenden. Die Herrlichkeit u. S. des ewigen Lebens vermag keine menschliche Sprache würdig zu schildern u. keine menschliche Phantasie auszudenken. Die zu unendlicher Herrlichkeit verklärte Erde ist die Wohnstätte der Seligen. „Das neue Jerusalem, die Wohnung Gottes bei den Menschen, ist herabgefahren aus dem Himmel, von Gott, bereitet wie eine Braut, die geschmückt ist ihrem Manne" (Apok. 21). Dort sind die vielen Wohnungen im Hause des Vaters, die Christus uns zu bereiten hinging (Joh. 14, 2). Dort hat Christus, Gott u. Mensch in Ewigkeit, unter den Seinen, die er Brüder zu nennen sich nicht schämt (Hebr. 2, 11), die Gottes Erben u. Miterben seiner Herrlichkeit sind (Röm. 8, 17. Joh. 17), den Thron seiner unmittelbarsten Gegenwart aufgeschlagen. Der Glaube ist verklärt in das Schauen (1 Kor. 13, 12. 2 Kor. 5, 7); alles Stückwerk dieses Lebens in Erkennen, Wollen u. Fühlen hat aufgehört, aber die Liebe, die nimmer aufhört (1 Kor. 13, 8. 10), ist zu allumfassender Fülle erhöht. „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie in ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erhellt, u. ihr Licht ist das Lamm" (Apok. 21, 23). Ein Tempel ist nicht da; „denn Gott, der Herr, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm" (V. 22). „Der Strom des Wassers des Lebens, hell wie Krystall, kommt her vom Throne Gottes und des Lammes, und in Mitte der Straße steht der Baum des Lebens" (Apok. 22, 1. 2. 2, 7. 22, 19). Hier ist die Idee des Paradieses erfüllt und vollendet; denn mitten auf der Straße ist der Baum des Lebens (1 Mos. 2, 9. 3, 22.), u. so schließen Anfang u. Ende des Reiches Gottes sich harmonisch zusammen. — Die S. Gottes besteht in dem harmonischen Durcheinandersein u. Durcheinanderwirken der göttlichen Vollkommenheiten und im Genusse derselben. Unter den Acht S-en (Seligpreisungen, Makarismen) versteht man die bei Matthäus 5, 3—11 angeführten: Armuth im Geiste, Sanftmuth, Traurigkeit, Hunger nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Herzensreinigkeit, Friedfertigkeit, Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen. Bei Lukas 6, 20—24 sind nur die Armuth im Geiste, der Hunger nach Gerechtigkeit, die Traurigkeit u. das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen genannt. Vgl. Tholuck, Commentar zur Bergpredigt, 1835. Den Zusammenhang u. die Stufenfolge der acht Seligpreisungen, ihr Verhältniß zu den sieben Gaben des hl. Geistes hat bes. St. Augustin in seiner Erklärung der Bergpredigt vortrefflich nachgewiesen.

Selim, Großsultane der Osmanen: 1) S. I. der Scharfe, der Wilde, der Henker, Sohn Bajazets II., geb. 1467, empörte sich gegen seinen Vater, folgte ihm 1512 auf dem Throne, ließ 2 Brüder u. 5 Neffen ermorden, bekriegte 1514 den Schah Ismail von Persien, schlug ihn in der Ebene von Tschaldiran, eroberte 1515 Kurdistan, Diarbekr u. den größten Theil von Mesopotamien, 1516 ganz Syrien, machte sich 1517 zum Herrn von Ägypten, das von nun an nur mehr ein osmanisches Paschalik war, unterwarf auch Mekka der Pforte, legte den Grund zur türkischen Seemacht, hielt die Janitscharen in Schach, war, selbst Poët, ein Freund von Dichtern u. Gelehrten, jedoch grausam, u. st., im Begriffe gegen Persien zu rücken, auf dem Zuge von Constantinopel nach Adrianopel 22. Sept. 1520. 2) S. II., Enkel des Vor. u. Sohn Solimans II. u. der Roxolane, geb. 1524, folgte seinem Vater im Sept. 1566, überließ die Regierung u. Heeresführung seinem Großvezier, lebte nur für seinen Harem, gelangte 1571 durch die Erfolge seiner Feldherren in den Besitz der Insel Cypern u. st. 1574. 3) S. III., Sohn Mustapha's III., geb. 1761, bestieg nach Abdal Hamids, seines Oheims, Tode im April 1789 den Thron, war bestrebt, der Reformator seines Reiches zu werden, wandelte den Divan in einen Staatsrath um, ließ die Truppen nach europäischer Methode einüben, organisirte die Kriegsschulen, suchte die Flotte zu heben, die Conscription einzuführen, rief dadurch am 29. Mai 1807 einen Aufstand in Constantinopel hervor, ward 31. Mai entthront und in einen Kiosk des Serails verwiesen, befaßte sich dort mit der Dichtung und Erziehung seines Neffen Mahmud und ward, als der Pascha von Rustschuk für ihn die Waffen ergriff, ermordet und sein Leichnam über die Mauern des Serails geworfen.

Selineae, 9. Ordnung der Pflanzenfamilie der Umbelliferae *Spreng.*, mit plattgedrückten, geränderten od. geflügelten Früchten.

Selinga, so v. w. Selenga.

Selinon (gr.), Eppich.

Selinum (S. *Koch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae - Angeliceae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, mit verwischtem Kelchrande, verkehrt eirunden, an der Spitze eingerollten Blumenblättern u. zusammengedrückten geflügelten Früchten; Arten meist zu anderen Gattungen gezogen; S. carvifolia *L.* (Roßkümmel), auf feuchten Waldwiesen, blüht weiß.

Selinus, 1) Sohn des Poseidon, König von

Ägialos, Vater der Helike. 2) Stadt (Selinunt) u. Fluß (jetzt Madiuni) in Sicilien, vom Reichthum an Eppich so benannt, den die Stadt auch auf ihren Münzen hat. Sie wurde von Megaräern angelegt, von den Carthagern im ersten Punischen Kriege zerstört; wegen salzhaltiger Mineralquellen (jetzt Sciaccaquellen) wurden dort hauptsächlich Asklepios u. Apollon als Selinuntios (so auch zu Orobiä) verehrt; jetzt Ruinen beim Castel Vetrano. 3) Stadt in WSicilien; hier st. 117 Kaiser Trajan (daher auch Trajanopolis); jetzt Selenti.

Selipsch, Indianerstamm, so v. w. Flatheads.

Selishära, so v. w. Selicharowka.

Selitrenoi Gorädok (d. i. Salpeterstädtchen), Marktflecken in der russischen Statthalterschaft Astrachan, an der Wolga, Störfang, Caviarbereitung, 1800 Ew.

Selivria, Stadt im türkischen Ejalet Edirneh, am Marmormeer, Sitz eines griechischen Bischofs, Hafen, 1000 Ew.

Selk (gr. Pselkis), 1) die zu Selk Verehrte, Titel der Isis; 2) ihr Zeichen, der Skorpion.

Selke, Flüßchen des Unterharzes, kommt aus dem Güntherberger Teiche im Herzogthum Anhalt-Bernburg, bildet in ihrem Oberlaufe das anmuthige Selkethal mit den Burgen Falkenstein u. Anhalt, dem Alexisbad u. Mägdesprung und mündet bei Rodersdorf in die Bode.

Selkingen, Dorf im Schweizer Canton Wallis, Bezirk Goms, Hammerwerk, 630 Ew. 1827 Verschüttung durch eine Lawine.

Selkirk, 1) Grafschaft im südlichen Schottland, zwischen Edinburgh, Roxburgh, Dumfries u. Prebles; 12$^1/_5$ Q.-M., 11,000 Ew.; Gebirge: das Cheviotgebirge; Flüsse: der Tweed mit dem Etterick u. Yarrow; 2) Hauptort daselbst, am Etterick, 6 Kirchen, 4000 Ew.

Selkirk, Alex., s. Robinsonaden.

Sell, eine ursprünglich aus Lothringen stammende Familie, breitete sich von da nach Rheinhessen, Preußen u. Mecklenburg aus, ward 1668 in den Freiherrnstand erhoben, blüht noch in 2 Linien in Mecklenburg u. Preußen, u. hat zu Chefs: 1) Frhr. Adolf, geb. 1797, ist mecklenburg-schwerinischer Oberſthofmeister u. seit 1849 in zweiter Ehe vermählt mit Charlotte geb. von Hochstetten. 2) Frhr. Theodor, geb. 1817, steht in preußischen Militärdiensten u. ist seit 1856 vermählt mit Clementine geb. v. Cramer.

Sell, Georg Wilhelm August, geb. 1804, war Professor der Rechte in Zürich, seit 1840 in Gießen u. st. 1846 in Darmstadt. Er schr.: Ueber das Recht des Correus debendi, 1830; Versuch im Gebiete des Civilrechtes, 1838 f., 2 Bde.; Ueber bedingte Traditionen, 1839; Ueber die römisch-rechtliche Aufhebungsart der Obligationen, 1839, u. gab mit seinem Bruder Karl heraus: Jahrbücher für historische u. dogmatische Bearbeitung des Römischen Rechtes, 1841—45, 3 Bde.

Sella, Fluß in der spanischen Provinz Oviedo, verstärkt sich durch den Rio Chico, ist reich an Lachsen u. mündet bei Ribadasella in's Biscayische Meer.

Sella (lat.), bei den Römern Stuhl; S. gestatoria, Tragsessel; S. balnearis, Sitz in Bädern, ausgehöhlt, damit das auf den Badenden gegossene Wasser sich darin sammelte; S. curulis, s. Curulis sella.

Selle, 1) Fluß in der italienischen Provinz Salerno, mündet in den Golf von Salerno; 2) Fluß im französischen Departement Nord, entspringt bei Cateau u. mündet bei Valenciennes in die Schelde; 3) rechter Zufluß der Lot im französischen Departement Cantal.

Selle, Christian Gottlieb, geb. 1748 zu Stettin, wurde Leibarzt des Fürstbischofs von Ermland, später Friedrichs II. u. dessen beider Nachfolger, 1797 Director der Philosophischen Classe der Akademie der Wissenschaften, sowie des Collegium medico-chirurgicum u. st. 1800. Er schr.: Rudimenta pyretologiae methodicae, Berl. 1773, 3. A. 1788; Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprung u. Endzweck der Natur, ebd. 1776; Einleitung in das Studium der Natur- u. Arzneigelehrtheit, ebd. 1777, 2. A. 1778; Philosophische Gespräche, ebd. 1780, 2 Thle.; Medicina clinica, ebd. 1781, 8. A. 1801; Neue Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft, ebd. 1782—86, 3 Thle.; Krankheitsgeschichte des Königs Friedrich II. von Preußen, ebd. 1786; Grundsätze der reinen Philosophie, ebd. 1788; De la réalité et de la idéalité des objects des nos connaisances, ebd. 1791.

Sellen, Gustav, Pseudonym von Ludwig v. Alvensleben.

Sellerie (Eppig, Apium graveolens *L.*), zweijähriges Gartengewächs, mit zwei Spielarten: a) Wilder S., an Gräben, sumpfigen Orten, am Meeresstrande u. auf salzhaltigem Boden in der Nähe der Salinen, hat dünnere u. kleinere, etwas knollige u. faserige Wurzel mit gelblichem Saft u. narkotischen Eigenschaften; Wurzel und Samen officinell; u. b) Garten-S., cultivirt, mit dicker, fleischiger, rübenartiger Wurzel (Apium graveolens s. sativum, Apium dulce), die ungemein häufig als Salat und Küchengewürz genossen wird. Die Wurzel ist leicht verdaulich u. wenig blähend, und wirkt kräftig auf die Urin-, wie auch auf Geschlechtsorgane. Varietäten: Stauden-S., mit rothgestreifter, u. Knollen-S., mit fast kugeliger Wurzel; die vorzüglichste Sorte ist der Leipziger Knollensellerie.

Selles (spr. Sell), Stadt im französischen Departement Loir et Cher, am Cher, Schloß, 4500 Ew.

Sellisternium (röm. Ant.), ein den Römischen Göttinnen zu Ehren gegebenes Mahl (z. B. im Tempel des Hercules), so genannt weil die Frauen auf Stühlen (Sellae) saßen, nicht wie die Männer auf Polstern lagen. Vgl. Lectisternium.

Sellöa (S. *R. H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in SAmerika.

Selloi (Helloi), die das Orakel ertheilenden, barfüßigen Priester des Dodonäischen Zeus. Ihre Lebensweise war sehr einfach und streng.

Vielleicht waren die S. die Urbewohner des Landes. S. Dodona; Hypopheles; Tomuroi.

Sellowia (S. *Roth.*), Pflanzengattung, benannt nach Fr. Sellow (aus Potsdam, der sich 15 Jahre in Brasilien aufhielt, erst von Jos. Banks u. Bourke Lambert dahin gesandt, reiste dann mit dem Prinzen von Neuwied, u. wurde 1831 daselbst ermordet), aus der Familie der Caryophyllacece, ist Winterlia *Spreng.*, nicht zu verwechseln mit Sellowia *Roth.*, aus der Familie der Lythrarieae; Art: S. uliginosa, in Ostindien.

Sellye, 1) Marktflecken im ungarischen Comitat Presburg, 2900 Ew.; 2) Marktflecken im ungarischen Comitat Baranya, 1700 Ew.

Selnecer (**Selnecker**), Nikolaus, geb. 1530 (nach Anderen 1532) zu Hersbruck bei Nürnberg, studirte seit 1549 Theologie in Wittenberg, wurde 1557 Hofprediger in Dresden, fand aber gegenüber der melanchthonisch-calvinistrenden Partei daselbst seine Stellung unhaltbar u. kam 1561 um seine Entlassung ein. Er wurde nun Professor in Jena; doch konnte er sich auch hier nicht lange behaupten, da er an dem Flacianischen Treiben keinen Gefallen fand, und wurde 1568 abgesetzt. Hierauf fand er als Professor in Leipzig wieder Aufnahme, wurde 1570 Hofprediger u. Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel, kam dann nach Helmstädt u. beförderte daselbst die Stiftung der neuen Universität, nahm ferner lebhaften Antheil an der Aufstellung der Concordienformel, die er in's Lateinische übertrug. 1577 nach Leipzig zurückberufen, wurde er, als Crell die Leitung der Geschäfte erhielt, auf's Neue abgesetzt u. zog sich nach Magdeburg zurück, von wo er als Superintendent nach Hildesheim berufen ward. Noch einmal, nach dem Sturze Crells, kam er nach Leipzig, st. aber bald darauf, 24. Mai 1592. Er schr. u. a.: Der ganze Psalm ausgelegt, 1564, 1566, 1593; Tröstliche Sprüche u. Grabschriften, Lpz. 1566; Christliche Psalmen, Lieder u. Kirchengesänge, ebd. 1587. Als Kirchenliederdichter verdient er besonders genannt zu werden. Zum täglichen Gebete hatte er sich die Strophe gedichtet: Laß mich Dein sein und bleiben, Du treuer Gott u. Herr, Von Dir laß mich Nichts treiben, Halt' mich bei Deiner (falsch: „reiner") Lehr' 2c. Vgl. Hymnologie.

Selo, in Rußland ein kleiner Flecken.

Selongay (spr. Selonggä), Stadt im französischen Departement Côte d'or, 2000 Ew.

Selowitz, Stadt im mährischen Kreise Brünn, an der Schwarza; Schloß mit berühmten Ziergärten, 5 Jahrmärkte, 3000 Ew.

Selrain, Dorf im tiroler Kreise Innsbruck mit dem Bad Rothenbrunn u. 1000 Ew.

Selters (Niederselters), Dorf unweit Limburg in der preußischen Provinz Nassau, berühmt durch seinen Sauerbrunnen, dessen Mineralwasser, Selterserwasser, gewöhnlich jedoch unrichtig Selzerwasser genannt, hell u. klar, perlend u. schäumend aus vier in einen Brunnen gefaßten Quellen emporsteigt. Wegen seines hervorstechenden Gehaltes an freier Kohlensäure, Kochsalz u. kohlensaurem Natron wird es zu den alkalisch-salinischen Säuerlingen gerechnet u. wird bei chronischen Katarrhen, Verschleimung der Lungen, Leiden der Urinwerkzeuge, Stockungen in den Unterleibsorganen, drohender Schwindsucht u. s. w. angewendet. Brustkranke trinken es häufig mit warmer Milch vermischt u. bildet es mit Zucker u. Wein ein erfrischendes Getränk. Diese Quelle, von der jetzt jährlich 2—3 Millionen Krüge nach allen Weltgegenden versendet werden, wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. entdeckt u. so wenig beachtet, daß sie noch in der Mitte des 18. Jahrh. für 2 Gulden 20 Kreuzer verpachtet war. Vgl. Fenner von Fenneberg, S. u. seine Heilkräfte, Darmst. 1824.

Seltschan, Stadt u. Bezirksamt im böhmischen Kreise Tabor, 2600 Ew.

Seltz, kleiner Ort unweit Friedberg in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, besitzt einen erdig-salinischen Sauerbrunnen, dessen Wasser häufig mit dem Selterser Wasser verwechselt wird.

Selvazzano, Dorf in der italienischen Provinz Padua, am Bacchiglione, 2000 Ew.

Selvretta, gletscherreicher Gebirgsstock im Schweizer Canton Graubündten, auf der Grenze gegen Tirol, unter dessen Spitzen sich der Piz Linard bis 10,516 Fuß erhebt.

Selwia (**Selwa**), Stadt im russischen Gouvernement Grodno, Kreis Wolkowysk, am gleichnamigen Flusse; 2 katholische Kirchen u. 2 griechische Kirchen, Kloster; 1400 Ew., meist Juden. S. ist Eigenthum des Fürsten Sapieha u. hat berühmte Messen.

Selymbria (**Selybria**), Stadt in Thrakien an der Propontis, von Megarensern gegründet, jetzt Selivria.

Selz, 1) (**Seltz**), Stadt in Niederelsaß, Kreis Weißenburg, am Einflusse des Selzbaches in den Rhein, Sauerbrunnen, Goldwäsche, 2300 Ew. Hier 803 Vertrag Karls d. Gr. mit den Sachsen; 2) s. v. w. Seltz.

Selze (**Selez**), Stadt im russischen Gouvernement Grodno; 3 Jahrmärkte, 2500 Ew.

Selzen, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, 1000 Ew. Vgl. W. und L. Lindenschmit, Das Germanische Todtenlager bei S., Mainz 1848.

Sem (hebr. Schem, d. i. Name), Sohn Noah's u. Bruder des Cham u. des Japhet; gewöhnlich zuerst vor seinen beiden Brüdern genannt u. daher für den Erstgeborenen gehalten. Als Lohn seiner kindlichen Liebe und Ehrfurcht wurde ihm der väterliche prophetische Segen zu Theil, wonach aus seinem Stamme der Messias hervorgehen sollte; Jehova wird der Gott S.s genannt, worin ausgesprochen liegt, daß Jehova mit S. u. dessen Nachkommen in ein besonders nahes und inniges Verhältniß treten werde. S. st. 600 Jahre alt. Die jüdischen Interpreten finden S. in Melchisedech (s. d.), dem Priesterkönige von Salem, u. meinen, S. habe vermöge 1 Mos. 11, 10 allerdings bis in die Zeiten des Abraham leben können. Als Söhne S.s werden folgende (Völker) aufgeführt:

Elam, Assur, Arpachsad, Lud und Aram (s. Semiten).

Sem (Seym), Nebenfluß des Dniepr.

Semächos, alter Heros, nach welchem der attische Demos Semachidä benannt war. Dionysos soll bei ihm eingekehrt sein und ihn seinen Dienst gelehrt haben.

Semadrek, so v. w. Samothrake.

Semaja (Semajas), 1) Prophet, welcher dem Rehabeam, als er gegen Jeroboam rüstete, den Bruderkrieg verbot u. die Niederlage durch den König Sisak von Ägypten verkündigte. 2) S., der Nahelemite, Gegner des Propheten Jeremia in Babylon.

Semäna (Semana sylva, a. Geogr.), Waldgebirge in Germanien, vielleicht der Thüringer Wald.

Semanit (Semamith), der gemeine Sterngecko, eine Schuppenechse, 6 Zoll lang, röthlich grau, braun punktirt. In Kairo hält man seine Berührung für schädlich u. nennt ihn Abu-Burs (Vater des Aussatzes).

Semäphor (v. gr.), 1) Zeichenträger, Fernschreiber; 2) in Frankreich der Zeichentelegraph.

Semargla (Simerzla), Göttin des Winters bei den Slaven, wurde besonders in Rußland, z. B. in Kiew, als eine der Schwarzgottheiten verehrt.

Semasie (v. gr.), 1) das Zeichengeben; 2) Vorzeichen, Andeutung.

Semasiolögie (v. gr.), die Bedeutungslehre, ein von mehreren neueren Sprachforschern aufgestellter Theil der Grammatik.

Semblis (Nemura *Latr.*, Afterfrühlingsfliege), Gitterflügler aus der Familie der Faltflügler. Die fast nackten Flügel sind in der Ruhe um den Leib gewickelt; 18 europäische Arten, meist nur 2—4 Linien lang, Flügel beim Männchen oft weit über den Körper hinaus verlängert.

Semecarpus (S. *L.*, Herzfrucht), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae; Arten: S. Anacardium, ostindischer Tintenbaum, Früchte herzförmig u. schwarz (Malaccanuß, Ostindische Elephantenläuse, Anacardia orientalis); der schwarze Saft gibt eine unauslöschliche Tinte. S. Cassuvium, auf den Molukken, u. S. cuneifolium, in Nordindien.

Semëi (hebr. Schim'ai), Sohn Gera's, eines Benjaminiten zu Bahurim, u. Verwandter Sauls. Als David auf seiner Flucht vor Absolom nach Bahurim kam, ging S. heraus, fluchte u. warf mit Steinen nach ihm u. seinen Begleitern u. schalt ihn einen Blutmenschen u. Bösewicht. Abisai wollte ihn tödten, aber David ließ es nicht zu. Nachdem jedoch die Empörung Absoloms gedämpft war und David als Sieger nach Jerusalem zurückkehrte, kam ihm S. an den Jordan entgegen u. bat um Gnade und erhielt sie; David gab ihm das eidliche Versprechen, daß er ihn nicht tödten werde. Auf seinem Todbette aber empfahl er dem Salomo die Bestrafung S.s, u. Dieser bestrafte ihn damit, daß er ihm bei Todesstrafe verbot, die Stadt Jerusalem zu verlassen. Als nun S. seinen eidlich gelobten Stadtarrest, um zweier entlaufener Sclaven willen, brach, ward er hingerichtet. S. hatte sein Leben verwirkt; sein Verbrechen war ein theokratisches gewesen, nicht nur gegen die Person Davids, sondern gegen Jehova selbst gerichtet, welcher den David zu seinem Stellvertreter auserwählt hatte. Des Königs heilige Pflicht war es, Gerechtigkeit zu üben. Daß David Dieß um seiner eigenen Schuld willen hatte unterlassen müssen, das drückte ihn schwer auf dem Herzen und ließ ihn nicht eher ruhig sterben, bis er sicher war, daß sein Sohn u. Nachfolger, den nicht solche Rücksichten banden wie ihn, die unterdrückte Gerechtigkeit wieder aufrichten werde.

Semeiographie, 1) Zeichenschrift, Geschwindschrift; 2) die Kunst, die Töne auf Noten zu setzen; Semeiosis, Vorandeutung.

Semeion (Sema, gr.), Zeichen, 1) vorbedeutendes wie Blitz, Regenbogen, Sonne- u. Mondfinsterniß, Sternschnuppen 2c. 2) Die auf der Agora am Versammlungstage für das Volk aufgesteckte Fahne.

Semeionītis (S. *Schott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Dalbergieae; S. floribunda, in Brasilien.

Semēle, Tochter des Kadmos u. der Harmonia, Schwester der Ino, Agave, Autonoë u. des Polydoros, Geliebte des Zeus, der mit ihr den Dionysos zeugte. Aus Eifersucht besucht sie Hera in Gestalt der Beroë, der Amme der S., und verleitet sie, den Zeus zu bereden, daß er ihr in seiner vollen Göttlichkeit erscheinen möchte. Da ihr Zeus bei der Styx jede Bitte zu erfüllen geschworen hatte u. nun in seiner ganzen Majestät unter Blitz u. Donner ihr nahte, ward sie von des Feuers Gluth verzehrt (der Anblick Gottes tödtet, 2 Mos. 33, 18 ff.). Das Weitere s. Dionysos. Nach Lakonischer Sage warf sie der Vater nach des Dionysos Geburt zur Strafe in einem Kasten (s. Lade) in's Meer, der bei Prasiä in Lakonien an's Land schwamm, wo S. feierlich bestattet, Dionysos aber von Ino auferzogen worden sei. Auch in Theben war ihr heiliges Grab, ein vom Blitze getroffener, unbetretbarer Bezirk. S., die Veste, bedeutet den durch Frühlingskraft u. Gewitter befruchteten Erdboden. Ursprünglich eine (später verdunkelte) Erdgöttin ist sie mythisch zur Heroine Dionysischen Cultes geworden. Vgl. Herois; Stimula; Thyone.

Semele, 1) (Hipparchia Semele *L.*, Rostbinde), Schmetterling aus der Familie der Edelfalter, Abtheilung der Hängefalter, 8 Linien lang, 2 Zoll breit, braun, grünlich schillernd, mit rothbrauner Fleckenbinde, von April bis Juli, Raupe grün, auf Schmielenhafer. 2) (Amphidesma *Lam.*), Muschelgattung aus der Familie der Zweimuskeler, Gehäuse fast kreisrund, 1—2 Schloßzähne u. große Seitenzähne; 6 fossile u. 18 lebende, meist quer gestreifte Arten, in der heißen Zone.

Semen (lat.), Samen; S. cinae, der Zittwersamen; S. cocculi, Kockelskörner; S. foeniculi, Fenchelsamen u. s. w.

Semen, 1) (Semeni), Fluß im türkischen Albanien, entsteht durch Vereinigung des Devol u. Uzuni u. ergießt sich in das Adriatische Meer;

2) Landschaft von Habesch, nordöstlich von Gondar; 3) Hauptort daselbst.

Semenda, ein indischer Vogel, der, im Mythus wie Phönix, sterbend singe wie ein Schwan.

Semendria (Smederewo), Festung u. Kreisstadt im Fürstenthum Serbien, an der Donau u. der Jesava, dem westlichen Mündungsarm der Morawa, 6 Meilen von Belgrad; Sitz eines Erzbischofs, Citadelle, Weinbau; 9050 Ew. S. war einst Residenz der serbischen Fürsten.

Semennut, Stadt in Unterägypten, am Nil, bildet den Hafen von Tantah, 4500 Ew.

Semēnow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nischegorod, an der Sachtonka, 3770 E.

Sementellen, italienische Nudeln in Gestalt von Samenkörnern.

Sementinae (Sementivae), Römisches Saatfest, das der Pontifex nach Beendigung der Saatgeschäfte ansagte. Sie wurden der Ceres (Tellus) u. Proserpina gefeiert, wobei der Pflugstier bekränzt, der Pflug zum Zeichen der Ruhe aufgehängt u. Gesinde u. Hausthiere reichlich gespeist wurden; den Feldbaugöttern opferte man Kuchen u. trächtige Schweine.

Semerone (Cimarron), Fluß im Indian Territory (NAmerika), entspringt auf den Rocky Mountains u. mündet in den Arkansas-River.

Semester (v. lat. Semestre), 1) Zeit von einem halben Monat; 2) Zeit von 6 Monaten. **Semestres libri** (**Semestria**) bei den Römern Bücher, worin aufgezeichnet war, was von einem halben Jahr bis zum anderen geschah. **Semestria concilia principum**, Staatsrath von (gewöhnlich 50) halbjährlich wechselnden vornehmen Römern. Die Aussprüche dieses Rathes unter Kaiser Marc Aurel wurden gesammelt als S. Divi Marci.

Semga, rechter Zufluß des Mesen im russischen Gouvernement Archangel.

Semgallen, der östliche Theil von Kurland, begreift die Kreise Mitau u. Seelburg u. wird von Letten bewohnt.

Semi . . . (lat.), halb . . .

Semiarianer, s. Arianer.

Semibaum (Samibaum), hatte bei den Indern dieselbe Bedeutung wie der Aswattha (s. Feige) u. Parvati ist in ihm in gleichem Sinne eingeschlossen, wie Myrrha in ihrem Baume (s. Adonis), denn der Baum ist Sinnbild der geheimnißvollen Zeugungskraft.

Semibrĕvis, 1) sonst so v. w. halbe kurze; 2) jetzt so v. w. ganze ½ Note.

Semicordatus (Bot.), halbherzförmig, das Blatt, dessen Lappen am Grunde sehr klein und undeutlich ist.

Semidei (lat.), Halbgötter, s. d.

Semidiapente (a. Mus.), so v. w. die verminderte Quinte; **Semitesseron**, die verminderte Quarte; **Semiditono**, die kleine Terz.

Semiduliten, so v. w. Barsanier.

Semiduplex flos (Bot.), halbdoppelte Blumen, mit einigen Blumenblättern mehr als gewöhnlich, aber mit fruchtbaren Geschlechtstheilen; **Semiflosculosus**, aus Halbblümchen bestehend ɔc.

Semifusa, so v. w. Achtelnote.

Semīk, das russische Maienfest, wird am Donnerstag in der siebenten Woche nach Ostern mit allerlei Volksvergnügungen gefeiert.

Semikarakarskaja Staniza, Marktflecken im Lande der Donischen Kosacken, am Don; Handel mit Sterleten, 2860 Ew.

Semikōlon, Interpunktionszeichen (;), der Strichpunkt.

Semil, Stadt im böhmischen Kreise Gitschin, an der Iser; Schloß, Steinkohlengruben; 2800 Ew.

Semi l'argent (spr. Semilarschang), s. Argentan.

Semilasso, Pseudonym für Fürst Hermann Pückler [s. d. 3)].

Semilaun (Similaun), Gebirgsstock im tiroler Kreise Brixen mit 11,535 Fuß hoher Spitze.

Semilibra, ein halbes Pfund.

Semilocŭla (Bot.), Halbfächer, deren Scheidewände nicht bis zur Mitte der Höhlung reichen, u. daher die Fächer nach Innen nicht geschlossen sind, wie bei dem Mohn. Daher **Semilocularis**, halbfächerig, versehen mit Halbfächern.

Semil'or (Manheimer Gold), goldfarbenes Gemisch von 2 Theilen Zink und 5 Theilen Kupfer.

Semilunāris (lat.), halbmondförmig.

Semilunarklappen, s. Herz, Herzklappen.

Semimas (lat.), Halbmann, s. Eunuch und Castrat.

Semiminima, so v. w. Viertelnote.

Seminar, so v. w. Seminarium.

Seminara, Stadt in der italienischen Provinz Reggio Calabria, auf der Ebene Piana, 5100 Ew. Erdbeben 1783, wobei gegen 4000 Menschen das Leben verloren.

Seminaristicum (Taxa conciliaris), eine durch das Concil von Trient eingeführte Abgabe. Dieses Concil hat die Bischöfe ermächtigt, jedoch unter Beirath von wenigstens zwei Mitgliedern ihrer Capitel und zweier anderer Geistlichen aus der Stadt, den Pfründnern ihrer Sprengel zum Zweck der Gründung von Priester- (Knaben-) Seminarien und der Aufbringung des Gehaltes des an der Domkirche zu lehren berufenen Theologen eine Auflage zu machen; dieselbe besteht noch jetzt in einigen Sprengeln Deutschlands, da, obwohl gewöhnlich die neueren Errichtungsbullen für die Seminarien feste Dotationen auswerfen, doch die Dotation der bestehenden geistlichen Erziehungsanstalten oft unzulänglich ist.

Seminarium (lat.), 1) Pflanzschule; 2) Bildungsanstalt.

Seminolen, nordamerikanischer Indianerstamm, ein Zweig der Choctaw-Muskogheegruppe, hausten erst in Georgia u. Florida, führten von 1819—43 einen Vernichtungskampf gegen die Nordamerikaner und wurden schließlich, etwa 5 — 6000 Köpfe stark, in's Indianerterritorium übergesiedelt.

Semiotik (v. gr.), 1) (Symptomatologie), die Lehre von den Erscheinungen der Krankheit, den Aeußerungen des Krankseins, die dem Arzte oder dem Patienten selbst wahrnehmbar sind. 2) Theil der Diplomatik, s. d. S. 711.

Semipalatinsk, 1) russische Provinz in Sibirien, mit den Provinzen Ural, Turgai u. Akmollinsk, in welche 1868 die Länder der Orenburgischen u. Sibirischen Kirgisen, der Uralischen u. Sibirischen Kosacken getheilt wurden, 37,000 Q.-M. u. 1,300,000 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, am Ostufer des Irtysch, 7500 Ew.

Semipelagianer, s. u. Pelagianer.

Semirämis, 1) Tochter der Derketo; von Tauben genährt, wurde sie von Hirten aufgefunden, die sie ihrem Herrn Simmias brachten, der sie S., d. h. Taube, nannte, aber dem Onnes, Statthalter von Syrien, überlassen mußte, der sie wegen ihrer ausnehmenden Schönheit u. Klugheit zur Gattin nahm. Mit ihrer Hilfe nimmt er Baktra ein, verliert sie aber durch König Ninus, der mit ihr den Ninyas zeugte. Nach des Ninus Tod schuf sie als Königin große Werke, baute mehrere Städte u. vergrößerte Babylon, wo sie die Hängenden Gärten anlegte, auch machte sie Eroberungszüge bis nach Indien u. Äthiopien. So wurde sie Gründerin des großen Assyrischen Reiches (s. Assyrien S. 942). Als Ninyas ihr nach dem Leben strebt, verschwindet sie als Taube nach 42jähriger Regierung. Neben vielen großen Verdiensten wird ihr Wollust u. Grausamkeit nachgesagt. Ihre Regierungszeit wird in die Mitte des 13. Jahrh. v. Chr. gesetzt. S. erweist sich schon durch ihren Ursprung als eine Gottheit, welche (wie Phönix, Makedo, Italos, Pelops u. a.) an die Spitze der assyrischen u. babylonischen Herrschaft gesetzt ward, um diese auf göttlichen Ursprung zurückzuführen. Wie Derketo Fischgöttin, Ninus (so v. w. Fisch) ein Fischgott, Onnes so v. w. Dannes (s. d.) ist, so ist S. eine Wassergöttin (von rama, Weib, u. tami, Wasser), als welche sie die Taube (s. d.) zum Attribut hat, wie die ihr verwandte Aphrodite. In ihr ist androgynisch eine jungfräuliche Kriegsgöttin mit der Lebensmutter verschmolzen im Sinne der durch geistige Kraft, Besitz und Ansiedlung bedingten höheren Völkerbildung. Dieß schließt jedoch eine historische S. nicht aus, da die assyrischen und babylonischen, auch griechische u. römische Fürsten den Namen der Hauptgottheiten des Landes ganz od. theilweise annahmen: so die vielen assyrischen Fürsten, die vom Hauptgotte Aschur benannt sind (vgl. Sarbanapal). Eine Sammuramit wenigstens, Gattin eines Königs Phallukha, ist durch eine Inschrift in Nimrud bezeugt. Daß auf den Namen S. die Unternehmungen u. Thaten mehrerer Herrscher gehäuft wurden, ist eine eben so gewöhnliche Erscheinung in der Sagengeschichte. 2) S. des Nordens, so v. w. Margaretha 6); wohl auch so v. w. Katharina II. von Rußland.

Semis (lat.), 1) die Hälfte von Etwas; bes. 2) $^6/_{12}$ = $^1/_2$ des As, s. d. 1).

Semisupĕrum germen, Fruchtknoten, von Kelch od. Blumenkrone so umgeben, daß er halb unter, halb in der Blüthe steht.

Semita (lat.), Fußweg; daher **Semitatrices**, römische Schutzgeister der Fußsteige und Wege, eigentlich weibliche Lares compitales.

Semiten, Nachkommen Sems (s. d.). Als dessen Söhne werden Elam, Assur, Arpachsad, Lud u. Aram genannt. Unter Elam denkt man sich die Perser östlich vom Tigris (das Wort Elam soll nichts Anderes als die vorderasiatische Form für Iran sein); unter Assur (in den Keilinschriften Athura) die Assyrer, ebenfalls östlich vom Tigris, aber nördlich von Jenen. Unter Arpachsad versteht man die nächsten Völker westlich vom Tigris, Chaldäer, Hebräer, arabische Stämme. Denn als Großsohn von Arpachsad wird Eber aufgeführt. Von Diesem stammen Joktan u. Peleg. Die Joktaniden sind Araber, von Peleg aber stammt Terach, von welchem herkommen einerseits Abraham, andererseits durch Nahor u. Keseb die Kaibim od. Chaldäer, ebenso durch Lot die zu den Arabern gerechneten Moabiter u. Ammoniter. Von Abraham, der von Ur der Chaldäer auszog, stammt von der Rebekka Isaak, von Kebsweibern wieder arabische Stämme, von der Hagar die Ismaeliten, von der Ketura die Midianiter. Auch noch von Isaak, dem Vater Jakobs (Israels), kommen arabische Stämme, unmittelbar von Isaak Esau (Edom), mittelbar durch Edom die Amalekiter. Beide werden von den Alten zu den Arabern gerechnet. Lud ist nicht näher bestimmt, es sind von ihm keine Söhne genannt. Lud scheint mehr gegen den Westen hin thätig gewesen u. bekannt geworden zu sein. Nach der einfachen Namensgleichheit, der geographischen Lage u. den alten Autoritäten denkt man sich gewöhnlich unter Lud die Lydier in Kleinasien. Zwar war ihre Sprache schon zu Strabo's Zeit ausgestorben. Aber wenn die Araber sie mit den Aramäern in Verwandtschaft setzen u. man aus dem Namen der Ahnen ihrer Könige bei Herodot (I, 7) auf ihre Verwandtschaft mit den Assyrern schließt, so ist wenigstens damit ihre semitische Verwandtschaft bestätigt. Auf jeden Fall waren die Lydier keine Chamiten, u. das Völkerverzeichniß zählt sie zu den Semiten. Unter Aram endlich sind die Syrer westlich vom Euphrat gemeint. Als **Semitische Sprachen** werden diejenigen bezeichnet, zu denen das Hebräische gehört, weil die Hebräer S. sind. Richtiger wäre die Bezeichnung: Chamitische Sprachen (s. Phönikien). Den Namen Semitische Sprachen führte zuerst Eichhorn ein, da der früher für diesen Sprachstamm gebräuchliche Name Orientalische Sprachen als zu allgemein u. unbestimmt erkannt wurde. Man ging aber noch weiter u. nannte alle Völker, die hebräischartige Sprachen sprechen, auch wenn sie in der Völkertafel zu den Chamiten gezählt werden, ebenfalls S. u. ihre Sprachen semitische, bes. die Kananiter, Phönikier u. Aethiopen. Dagegen glaubte man Völker wie die Perser nicht zu den S. rechnen zu dürfen, weil sie eine indogermanische (arische) Sprache redeten. So wird also gegenwärtig etwas Anderes semitisch genannt als zur Zeit der Völkertafel, u. die nothwendige Folge war, daß eine große Verwirrung in der historischen Kritik u. Religionsgeschichte um sich griff. Der sog. Semitische Sprachstamm hat einen gemeinsamen, von den abendländischen Sprachen abweichenden Charakter und grammatischen Bau. Dahin gehört z. B. ein Reichthum an Kehl-

hauchen, die Abstammung fast aller Redetheile vom Zeitwort, das fast durchgehends drei Consonanten hat, der Mangel an Formen für die Tempora des Zeitwortes, dagegen die durchgehende Analogie der Verba derivata oder die sog. Conjugationen, die eigenthümliche Bildung des Genetivverhältnisses. Dadurch ist also dieser ganze Sprachstamm wesentlich verschieden von den Indogermanischen Sprachen (s. d.) Auch die Semitische Schrift hat das Charakteristische, daß sie (mit Ausnahme der äthiopischen) von der Rechten zur Linken gelesen wird, u. daß die Vocale durch Punkte u. kleine Zeichen über und unter der Linie angezeigt, für Geübtere auch ganz ausgelassen werden, also nur die Consonanten in der Reihe stehen. Die gemeinschaftliche Mutter aller semitischen Schriftarten ist die phönikische Schrift. Der sog. Semitische Sprachstamm theilt sich in drei Hauptzweige: A) das Aramäische, welches im Alterthum in Syrien, Babylonien und Mesopotamien gesprochen wurde u. hauptsächlich a) in das Syrische (Westaramäische) und b) Chaldäische (Ostaramäische) zerfällt; B) das Kanaanitische in Palästina u. Phönikien, wozu a) das Hebräische und b) das Phönikische gehören; C) das Arabische und Aethiopische. In der Mitte zwischen dem Aramäischen u. Hebräischen steht das Samaritanische. Die ärmste und unausgebildetste in der Sprachenfamilie ist die Aramäische Sprache, die reichere die Arabische; die Mitte behauptet das Hebräische. Die Sprache der alttestamentlichen Bücher ist durchgehends die gleiche, die älteren Bücher haben nur sehr unsichere Spuren von eigenen Wort- und Formbildungen; der Unterschied der Sprache zwischen den einzelnen Büchern erklärt sich theilweise durch Inhalt und Art der Darstellung. Seit der assyrischen Zeit gewann aber das Aramäische Einfluß, welches allmählich Volkssprache wurde und auch in der Schriftsprache, z. B. einigen Psalmen u. Koheleth, sich deutlich bemerkbar machte, obgleich seit der Rückkehr aus der Gefangenschaft über die Reinhaltung der alten heiligen gottesdienstlichen Sprache sorgsam gewacht wurde, was um so leichter wurde, als sie im täglichen Verkehre zurücktrat. Das spätere Hebräisch der Mischna ist eine selbstständige Fortbildung der Sprache der jüngeren Bücher, also unter dem Einflusse des Aramäischen; dagegen hat das Hebräisch der Rabbinen (Neuhebräisch) aus dem Aramäischen u. anderen Sprachen (das der Kabbalisten bes. aus dem Griechischen) seinen Sprachschatz vervollständigt. Aus dem Arabischen des nördlichen Arabien, welches durch Muhammed und den Koran die herrschende Sprache der muhammedanischen Reiche wurde, sind verschiedene Dialekte hervorgegangen, wie der syrische, ägyptische, marokkanische u. s. w. Von den südlichen arabischen Dialekten ist der himjaritische hervorzuheben, welcher den Uebergang zur Aethiopischen Sprache bildet. Auch das Assyrische, d. h. die Sprache der assyrischen Keilschriftmonumente, gehört dem Semitischen Sprachstamme an, u. man dürfte dasselbe wohl als einen besonderen vierten Hauptzweig zählen. Vgl. E. Renan, Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, Par. 1855; Derselbe, Nouvelles considérations etc., im Journal asiatique, 1859; J. G. Müller, Die S. u. s. w., Basel 1872.

Semitische Mythologie. Im Euphratlande waren assyrischer Magismus, chaldäischer Sternendienst u. syrischer Naturdienst verschmolzen. So ist der in Babylonien durch Höhen u. Haine gefeierte Feuer- u. Himmelsgott Bel (Baal) zugleich ein chaldäischer greiser Zeitgott Belitan (El), ein Kriegsgott Azar (Adramelech), ein durch Feuersäulen u. Menschenopfer gesühnter Gluthgott Moloch. Ihnen steht als weibliche Himmels- u. Erdgottheit die mit aphrodisischem Hierodulendienst verehrte Baaltis (Mylitta, Urania) zur Seite, in welchen Lebensmüttern u. ihrem Culte die überwiegende Weiblichkeit u. Sinnlichkeit semitischer Religion zu Tage tritt. Alle übrigen assyrisch-babylonischen Gottheiten (s. Oannes; Semiramis) sind vom chaldäischen Sterndienste mehr od. weniger verdunkelt worden; s. Sabäismus. Ueber den nordischen Semitismus s. Schamanenthum. Arabisch-semitisch sind Baal (Urotal) od. Dusares und Alitat (Urania). In Syrien herrschte Sonnendienst vor, s. Heliogabalus; Moloch; Syria Dea; Aschera. In Kanaan kehren Ammon (Moab) und Edom als Sonnengötter wieder. Auch im Judenthume finden sich manche Reste semitischen Heidenthums. Die phönikische Religion hat zu den indopersischen Gottheiten durch den vielfachen Seeverkehr Manches vom europäischen Westen angenommen. Nach Ägypten kamen semitische Gottheiten, die sich hier unter der Thiermaske verbargen, durch die Phöniker, die in Unterägypten ein über 500 Jahre dauerndes Reich gründeten. In der griechischen, römischen, germanischen Religion u. Mythologie ist Semitisches und Arisches vielfach vermengt; semitisch sind bes. die orgiastischen Culte.

Semler, Joh. Salomo, geb. 18. Dec. 1725 zu Saalfeld, Sohn des dortigen Archidiaconus, wurde zwar in der Jugend durch das am Hofe des Herzogs Christian Ernst herrschende pietistische Wesen eingenommen, wandte sich aber auf der Universität in Halle, die er 1742 bezog, von dieser Richtung ab u. schloß sich mehr an Sigm. Jak. Baumgarten an, den er bei der Herausgabe der Welthistorie unterstützte u. unter dessen Auspicien er schon während seiner Studienjahre mehrere kleinere Schriften historischen, philologischen u. kritischen Inhalts verfaßte. 1750 wurde er Redacteur der Koburger Zeitung mit dem Titel eines Professors am Gymnasium zu Koburg, 1751 Professor der Geschichte an der Universität Altorf, 1752 durch Baumgartens Einfluß Professor der Theologie in Halle u. 1757 (nach Baumgartens Tod) Director des theologischen Seminars, aus dessen Fonds er 1777 aus Nachgiebigkeit gegen den Minister von Zedlitz eine philanthropische Erziehungsanstalt zur Uebung der Seminaristen errichtete. 1779 ward er durch den Machtspruch desselben Ministers vom Directorium beider Anstalten entfernt. Als er 1788 das Religionsedict des Ministers Wöllner (s. d.) in Schutz nahm, mußte er seine letzten Lebensjahre durch Angriffe auf seinen Charakter

verbittert sehen. Er st. 14. März 1791. S. ist der Vater od. doch der Hauptbegründer des historisch-kritischen Rationalismus in Deutschland. Er suchte die Lehre von der Erbsünde und von der Dreieinigkeit zu beseitigen und bekannte offen die Kluft zwischen der Bibel u. der Privatinterpretation durch seine Unterscheidung zwischen dem Worte Gottes u. der Bibel, indem er sich hiebei an Spinoza anschloß, welcher in seinem Tractatus theologico-politicus den Anfang zu der Umdeutung der Schrift gemacht hatte. Der höhere Charakter der hl. Schrift wurde ganz verkannt, die Inspiration, Weissagungen und Wunderwerke für unmöglich erklärt und alles Hohe u. Göttliche und Tiefe auf die Stufe des Reinmenschlichen herabgezogen u. nach dem Maße des dünkelhaften gemeinen Verstandes beurtheilt. Gewisse Grundirrthümer gaben in einzelnen Fällen hiebei die Entscheidung, nämlich die Accommodationstheorie, wodurch man in den Stand gesetzt wurde, das Grundwesentliche für etwas Gleichgültiges zu erklären, die Perfectibilitätstheorie, welche selbst das wesenhaft Christliche nur für eine unvollkommene Lehre ausgab, die Unterscheidung zwischen dem Wesentlichen u. Unwesentlichen im Christentbume. Uebrigens hat S. den Naturalismus des Wolfenbütteler Fragmentisten u. der Basedow'schen u. Bahrdt'schen Schule mit allem Nachdruck bekämpft. Mangel an philosophischer Systematik wie an gefälliger Schreibart macht sich in allen seinen Schriften geltend. Er schr.: Vindiciae plurium praecipuarum lectionum Codicis graeci N. T. adversus G. Whistonum, Halle 1750 (Magisterdisputation, von orthodoxer Seite mit großem Beifall aufgenommen, von ihm selbst in der Folge retractirt); De daemoniacis, 1760, 4. A. 1779; Versuch einer biblischen Dämonologie, 1776; Abhandlung vom freien Gebrauch des Kanon, Halle 1771—75, 4 Thle.; Apparatus ad liberalem Veteris Testamenti interpretationem, ebd. 1773; Selecta capita historiae ecclesiasticae, ebd. 1767—69, 3 Bde.; Versuch eines fruchtbaren Auszuges der Kirchengeschichte, ebd. 1773—78, 3 Bde.; Institutio ad doctrinam christianam, ebd. 1774; Commentationes histor. de antiquo Christianorum statu, ebd. 1771 f., 2 Thle.; Antwort auf das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß, 1779; Beantwortung der Fragmente eines Ungenannten (gegen die Wolfenbüttel'schen Fragmente), 1779; Versuch christlicher Jahrbücher, 1783—86, 2 Bde.; Observationes novae, quibus historia Christianorum usque ad Constantinum Magnum illustratur, ebd. 1784; Vorbereitung auf die königlich großbritannische Aufgabe von der Gottheit Christi, 1787; Vertheidigung des königlichen Religionsedictes vom 9. Juli 1788; Lebensbeschreibung J. S. S-s, von ihm selbst abgefaßt, 1781 f., 2 Bde. Vgl. H. Schmid, Die Theologie S-s, Nördl. 1858.

Semlin (ungar. Zimong, serb. Semun), serbisch-banatische Stadt in der österreichischen Militärgrenze, an der Mündung der Save in die Donau, Belgrad gegenüber; Sitz eines Platzcommando's, Hauptzoll-, Post- und Contumazamtes, 7 Kirchen, deutsches Theater, viele Alterthümer aus der Römerzeit; 10,000 Ew. Vorzüglicher Handelsplatz zwischen Österreich u. der Türkei. In der Nähe der Zigeunerberg mit den Ruinen der Burg Joh. Hunyads.

Semljansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, an der Semljanka; 3 Märkte; 4790 Ew.

Semmering (Semring, Sömmering), Bergmasse auf der Grenze von Niederösterreich u. Steiermark, 4300 Fuß hoch, mit 2 Kunststraßen, wovon die alte 1728, die neue 1840 vollendet wurde. Ueber den Berg führt seit 1854, u. zwar von Gloggnitz nach Mürzzuschlag, eine 5 ¹/₂ Meilen lange Eisenbahn, mit 15 Tunnels u. eben so vielen kolossalen Viaducten. Die Kosten betrugen 15 Millionen Gulden. Vgl. Schuhmacher, Der Führer über den S., Wien 1853; Ghega, Malerischer Atlas der Eisenbahn über den S., ebd. 1854; Sandmann, Album der Eisenbahn über den S., ebd. 1855; Wallace, Der Führer über den S., ebd. 1856; Julius, S. u. Reichenau, ebd. 1858.

Semnen (Semnä, gr.), höhere, ehrwürdige Göttinnen, bes. Demeter, Kora u. die Eumeniden.

Semnologie (v. gr.), das Reden in feierlich gehaltenem, würdevollen Ton.

Semnŏnes, die ältesten u. edelsten der Sueven (zwischen Oder und Elbe). In ihrem heiligen Haine (Semnonum silva), den sie als ihren Ursprung betrachteten, erschienen die Abgeordneten aller Suevenstämme zu gemeinsamen Opfermahlen u. Berathungen, u. zwar gefesselt; fiel einer um, so durfte er nicht aufstehen, sondern wurde aus dem Haine gewälzt; in ältester Zeit, als Tyr noch Menschenopfer daselbst erhielt, war er wohl dem Gotte verfallen.

Semo (lat., von semen, sero), der Erzeuger, Name des Sancus (s. d.) od. Semo pater. Die Sabiner waren in 32 Semonische Decurien eingetheilt und gehörten zur Umbrischen Eidgenossenschaft, deren Bundesheiligtbum der Tempel des Fidius (Semo Sancus) zu Iguvium war. In den Arvalliedern werden die (sabinischen) Semunis mit den Laren als Beschützer der Thätigkeit des Landmannes angerufen. Spätere Schriftsteller erkennen in den S-nen eine besondere Gattung von Gottheiten od. Genien, durch welche alle menschlichen Handlungen gedeihlichen Erfolg haben; sie sollen menschliche Tugenden, aber unsterbliche Wesen sein, Schützer der Cultur, wie Prometheus, Quirinus, Bona Dea, Faunus, Priapus, Pales, die Nymphen und Flußgötter, Garanus (Hercules), der S-nen höchster. Sicher ist Dieß nicht.

Semonia, römische Saatgöttin (s. Segetia), mußte bei Hinrichtung eines römischen Bürgers, dessen Vermögen ihrem Culte zufiel, durch ein Schöpfsopfer gesühnt werden.

Semonvillea (S. *Gay.*), Pflanzengattung aus der Familie der Phytolaccaceae; Arten am Cap u. Senegal.

Semos, des Halirrothios Sohn, Liebling des Poseidon, erster Sieger zu Olympia, Erfinder des Viergespannes.

Semoventia (lat.), sich selbstbewegende Wesen.

Semoy (spr. Semoa), Fluß im nördlichen

Frankreich, entspringt auf den Ardennen, 1 Stunde von Arlon in Belgisch-Luxemburg, u. mündet nach 18 Meilen unterhalb Charleville in die Maas.

Sempach, Stadt im Schweizer Canton Luzern, am östlichen Ufer des 2 Stunden langen und ³/₄ Stunden breiten, durch die Suhr zur Aar abfließenden **Sempacher See's** u. an der Eisenbahn; 1600 Ew. In der Nähe die Schlachtcapelle zum Andenken an den Sieg vom 9. Juli 1386.

Semper (lat.), immer, allezeit; **semper aliquid haeret**, es bleibt immer Etwas hängen (von Verleumdungen ꝛc.).

Semper, ein Dämon, der in den Zwölfbotennächten umgeht, um den faulen Kindern, die nicht brav lernen, den Bauch aufzuschneiden u. mit Kieselsteinen zu füllen (Tirol).

Semper, Gottfried, geb. 1804 zu Hamburg, studirte erst in Göttingen Mathematik u. Militärwissenschaften, dann in München u. Paris die Baukunst, unternahm seit 1830 wissenschaftliche Reisen nach Italien, Sicilien und Griechenland, wurde 1834 Professor bei der Kunstakademie zu Dresden u. Mitglied des Akademischen Rathes, mußte 1849 wegen Betheiligung an dem Maiaufstand aus Deutschland flüchten, ging nach England, ward Professor an der königlichen Akademie in Marlboroughhouse, 1856 Professor der Baukunst und Vorstand der Bauschule am Eidgenössischen Polytechnicum in Zürich, und ward später amnestirt. Seine interessantesten Bauwerke sind in Dresden das neue Theater (das, nachdem es 1870 abgebrannt, nach seinem Plane neu aufgebaut wird), das neue Museum, die Synagoge; in Zürich das Polytechnikum u. die Sternwarte, in Winterthur das neue Rathhaus; außerdem fertigte er Pläne zu einem Theater in Rio Janeiro und zu einem Festopernhaus in München. Er schr.: Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur u. Plastik bei den Alten, Altona 1834; Ueber den Bau evangelischer Kirchen ꝛc., Lpz. 1845; Das königliche Hoftheater zu Dresden, Braunschw. 1849; Die 4 Elemente der Baukunst, ebd. 1851; Ueber Industrie, Wissenschaft u. Kunst, ebd. 1852; Ueber die bleiernen Schleudergeschosse der Alten, Frankf. a. M. 1859; Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten, ebd. 1860—65, 2 Bde.; Ueber Baustile (Vortrag), Zür. 1869.

Semper Augustus (lat.), seit Diocletian Titel für den römischen Kaiser, um seine ununterbrochene Regierung, sein niemaliges Zurückkehren in den Privatstand anzudeuten; in Deutschland seit Kaiser Friedrich I. in Uebung u. (fälschlich) mit: alle Zeit Mehrer des Reichs übersetzt.

Semperfreie (Höchstfreie, Sendbarfreie), nach einer in der Vorrede des Schwabenspiegels vorkommenden Bezeichnung diejenigen Grafen u. Herren, welche mit ihrem Besitzthum stets nur dem Kaiser untergeben waren, also theils selbst einen Send (Synodus) hatten und auch auf dem Send des Kaisers (Reichstag) erscheinen durften.

Sempervivum (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 11. Cl. 6. Ordn. *L.*; Kelch sechs- oder zwölftheilig, 6—20 am Grunde zusammengewachsene Blumenblätter. Unterweibige Schuppen u. so viele balgkapselige Früchtchen als Blumenblätter. Arten: S. tectorum, s. unter Hauswurz; S. Wulfeni *Hop.* u. S. arachnoideum, in den Alpen; S. arboreum, 3—4 Fuß hoher, seit alten Zeiten bei uns cultivirter Strauch mit einem fast baumartigen, dicken, glatten Stengel und großen, goldgelben Blüthenrispen; in Cypern, NAfrika u. im Orient.

Semphökrates (gr.-ägypt.), der ägyptische Horus (Herakles), eine Vereinigung von Zeit u. Leben, die wiederkehrende Frühlingssonne.

Sempiōne, Berg, so v. w. Simplon.

Semplice (ital., spr. semplitsche, Mus.), einfach im Ausdruck.

Sempronĭa, 1) Tochter des Tib. Gracchus und Gemahlin des P. Scipio Ämilianus, war dessen politische Gegnerin und soll ihn ermordet haben. 2) Gemahlin des D. Junius Brutus, befleckten Rufes, nahm an der Verschwörung des Catilina Theil.

Sempronia lex, s. u. Agrariae leges.

Sempronius. Die Sempronia gens war ursprünglich ein patricisches, dann aber ein plebejisches Geschlecht in Rom. Zu dem patricischen gehören die Familien der Atratinus, zu dem plebejischen die der Asellio, Bläsus, Gracchus, Longus, Rufus, Sophus, Tubitanus.

Sempronius mons, latein. Name des Simplon.

Sempst, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, Bezirk Brüssel, an der Senne, 3000 Ew.

Sempt, Fluß im bayerischen Kreise Oberbayern, mündet Moosburg gegenüber in die Isar.

Semur (spr. Semühr), 1) Stadt im französischen Departement Côte d'or, in der Landschaft Auxois, am Armançon, gothische Kirche, 5700 E.; 2) **S. en Brionnais**, Stadt im französischen Departement Saône-Loire, 2000 Ew.

Sena (a. Geogr.), 1) Insel im Britannischen Meere an der Küste der Osismier, mit dem Orakel einer gallischen Gottheit; jetzt Sain; 2) (**S. gallica, Senogallia**), Niederlassung von Senonen in Umbrien; jetzt Sinigaglia; 3) (**S. Julia**), spätere römische Colonie in Etrurien; jetzt Siena.

Senacŭlum (lat.), Saal, wo sich in Rom der Senat versammelte.

Senale, Wallfahrtskirche bei Fondo im Tiroler Kreise Trient.

Senancour (spr. Senangkuhr), Etienne Pierre de S., geb. 1770 zu Paris, wanderte beim Ausbruch der Revolution nach der Schweiz aus, kehrte unter dem Consulat nach Paris zurück, wurde einer der Gründer u. ersten Redacteure des Constitutionnel u. st. 1846 zu St. Cloud. Er schr.: Rêveries sur la nature primitive de l'homme, sur ses sensations etc., 1799, 3. A. 1833; Obermann, Lettres, Par. 1804, 4. A. 1840; De l'amour selon les lois primordiales et selon les convenances des sociétés modernes, ebd. 1806, 3. A. 1829; Libres méditations d'un solitaire inconnu sur divers objets de la morale religieuse, Par. 1819, 2. A. 1830; Isabelle, Par. 1833.

Senarius (lat., d. i. Sechsfüßler), der jambische Trimeter, aus 6 einzelnen Jamben bestehender Vers.

Senarmont (spr. Senarmong), geb. 1808 zu

Broué, wurde 1848 Professor der Mineralogie an der Montanistischen Schule in Paris, 1852 Mitglied der Akademie u. st. 1862. Er befaßte sich bes. mit der Untersuchung über die Polarisation des Lichtes u. sonstige physikalische Eigenschaften der Krystalle.

Senat (Senatus), 1) im alten Rom der immerwährende Staatsrath, der schon von Romulus eingesetzt worden war u. Anfangs aus 100 Mitgliedern, den Aeltesten u. Erfahrensten des Volkes, bestand. Er vermittelte in den frühesten Zeiten die Handhabung der Justiz- u. Polizeigewalt des Königs, sowie die Leistung der Heerpflicht durch seinen Einfluß im Volke. Späterhin ward die Wahl des S-s mit der Censur verbunden. Die Ritterschaft (Ordo equestris) war die eigentliche Pflanzschule des Senates. Ein Senator mußte in der Schätzung (Census) zur Zeit der Republik ein Vermögen von 25,000, zur Zeit des Augustus, von 37,500 Thlrn. besitzen. Die obersten Behörden der Regierung versammelten den S., welcher die von ihnen vorgetragenen Sachen punktweise nach der Stimmenmehrheit entschied; doch hieß nur der einfache Beschluß ein Senatus consultum; widersprach ein Tribun dem Beschlusse, od. war der S. nicht vollzählig, so galt er nur als ein Gutachten (Senatus auctoritas) u. wurde dem Volke vorgelegt. Die Volkstribunen konnten jeden Vortrag im S-e durch ihr Veto rückgängig machen. Vor den S. gehörten alle Staatsverwaltungssachen, die Wahl der Staatsbeamten, die Gesetzgebung u. die Frage über Krieg u. Frieden. Auch führte derselbe die Aufsicht über das Staatsvermögen. Unter den Kaisern verlor der römische S. seine politische Wichtigkeit; doch hießen noch seit Tiber bis auf Constantin d. Gr. viele kaiserliche Gesetze, die der S. auf Befehl des Kaisers abfaßte, Senatus consulta; sie traten an die Stelle der Volksgesetze. 2) Der Russische S. wurde von Kaiser Alexander I. 1810 errichtet; über seine Competenz, Zusammensetzung 2c. s. Russisches Reich S. 137. 3) In Frankreich nach der Verfassung vom Jahre VIII. (1799) ein Repräsentativkörper (Senat conservateur), der in das Kaiserreich überging, 1814 aufgelöst, von Napoleon III. in der Verfassung vom 14. Jan. 1852 wiederhergestellt wurde u. bis 4. Sept. 1870 bestand; s. Frankreich (Gesch.) S. 1060, 1077, 1132. 4) In mehreren constitutionellen Staaten der aristokratische Staatskörper, der ein conservatives Gegengewicht gegen die Volks- u. Wahlkammer bilden soll. 5) Ein Collegium mit obrigkeitlichem Charakter od. ein berathender Ausschuß, z. B. ein Justizsenat, ein Universitätssenat.

Send (der S. u. die Sende, v. Synodus, franz. le u. la Senne, niederl. synd, zynd, fries. sinuth, sineth, sind, niederdeutsch senet, althochd. seneth, senet, mittelhochd. sent), 1) so v. w. Diöcesansynode; 2) (**Sendgericht**, Synodalgericht, Judicium synodale), ein Institut der kirchlichen Rechtspflege im Mittelalter, das erst im 18. Jahrh. vollständig aufgehoben wurde. Seinen historischen Ursprung hat es aus den Diöcesanvisitationen genommen, die schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche von dem Bischofe, anfänglich in eigener Person, später unter Beihilfe eigener Visitatoren bes. für die Landgemeinden, vorgenommen wurden. Ihre eigentliche Ausbildung aber erhielten diese Gerichte im Abendlande zu Ende des 8. Jahrh. Vor dem Bischofe einher reiste gewöhnlich der Archidiakon od. der Erzpriester der bischöflichen Kirche; Dieser rief in den Pfarreien, die der Visitation unterliegen sollten, das Volk zusammen, verkündete ihm, daß in einigen Tagen der Bischof sich einfinden werde, u. lud unter Androhung des Bannes Alle insgesammt zum Sende. Unter Zuziehung der Priester, welche den Bischof mit der **Sendkost** (Servitium) zu empfangen verpflichtet waren, erledigte dann dessen Vorbote geringfügigere Angelegenheiten im Voraus Namens des Bischofes. Nachdem sich die Gemeinde zur festgesetzten Zeit versammelt hatte, rief der Bischof nach einer angemessenen Ansprache sieben (od. mehr od. weniger) unbescholtene glaubwürdige Männer aus der Gemeinde der betreffenden Pfarrei (**Sendzeugen**, Testes synodales) auf, vereidigte dann die Hervorgetretenen einzeln auf die Reliquien, hob noch einmal in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des eben geleisteten Eides nachdrücklichst hervor, u. nun mußten die Sendzeugen auf Befragen des Bischofes ihre Anliegen vortragen u. die ihnen zur Kenntniß gekommenen Verbrechen u. Laster der einzelnen Gemeindeglieder Behufs der kanonischen Bestrafung derselben zur Anzeige bringen. Die Zuständigkeit der Sendgerichte erstreckte sich etwa auf folgende Hauptkategorien von Vergehungen: a) Verbrechen gegen das Leben (Homicidia), nämlich Mord u. Todtschlag, bes. Verwandten- und Gattenmord, ferner fahrlässige Tödtung, Tödtung in der Blutrache u. in ungerechtem Kriege, Kindsmord, Vergiftung, Selbstmord, Abtreibung der Leibesfrucht, Verstümmelung des Körpers u. Beraubung der Zeugungsfähigkeit; gelegentlich wurden auch alle Verletzungen des besonderen Friedens der Kirchen, des kirchlichen Eigenthumes u. der geistlichen Personen erörtert; b) Ehebruch u. Hurerei (Adulteria et Fornicationes), auch unbegründete od. mit Umgehung des geistlichen Gerichtes bewirkte Scheidung, Blutschande, Verheirathung gegen die Eheverbote der Kirche, Kuppelei, unnatürliche Sünden; c) Diebstahl u. Raub (Furtum et Rapina), bes. Kirchenraub (Sacrilegium); d) Meineid u. Eidbruch (Perjurium) sowie Verleitung dazu; e) Falsches Zeugniß (Falsum testimonium), dabei auch Menschenraub; f) Zauberei u. heidnischen Aberglauben; g) Vergehen gegen die kirchliche Ordnung, nämlich Verletzungen der den Gläubigen von der Kirche vorgeschriebenen besonderen religiösen Pflichten, Versagung der der geistlichen Obrigkeit schuldigen Unterwerfung, Verletzung des kirchlichen Anstandes (Gesang von unanständigen od. Spottliedern in der Nähe der Kirche, Plaudereien während des Gottesdienstes) u. der bürgerlichen Ordnung (Bestimmungen gegen den Bettel, falsches Maß u. Gewicht, verbotene Verbindungen u. endlich die nationalen Laster, z. B. Trunksucht). Das Verfahren im S-e schloß sich enge an die Formen des germanischen Gerichtsverfah-

rens an; es bewegte sich in Frage und Antwort. Eigenthümlich war dem Sendverfahren nur, daß der geistliche Richter durch die dem Sendzeugen vorgelegten Rügefragen Diesen zur Anklage veranlaßte. Nach geschehener Rüge nahm der einzelne Sendgeschworene die gleiche Stellung ein, wie der Ankläger im weltlichen peinlichen Verfahren. Er hatte keinen Anklagebeweis zu erbringen, sondern es war Recht u. Pflicht des Verklagten, sich seinerseits von der Anklage zu reinigen. Beweismittel waren der eigene Eid des Beschuldigten, der Eid der Genossen (Eidhelfer), das Gottesurtheil, bes. Feuer- u. Wasserproben. Letzteres war bes. im Falle einer gewissen Notorietät des Verbrechens u. bei Unfreien vorgeschrieben. Bisweilen beauftragte der Bischof auch den Archidiakon mit der Vornahme dieser Untersuchungen; später zogen sogar die Archidiakonen die Gerichtsbarkeit, welche sie ursprünglich nur im bischöflichen Auftrage geübt hatten, als eigene Jurisdiction an sich u. erlangten allenthalben ein eigenes **Sendrecht**. Nur die Erscheinung erinnert noch an das frühere Verhältniß, daß in jedem vierten Jahre das Sendrecht als bischöflich bezeichnet zu werden pflegt. In diesem vierten Jahre gehörten die **Sendgefälle** dem Bischof. Bald übertrugen auch die Archidiakonen das Aufsichts- und Visitationsrecht über kleinere Districte ihres Bezirkes (Christianitates, Decaniae) den Erzpriestern in der Eigenschaft von Commissarien u. räumten ihnen manchmal auch das volle Sendrecht bald über bestimmte Ortschaften auf dem Lande, bald über bestimmte niedere Classen von Gemeindegliedern ein. Der Adel dagegen, wie er von den kleinen weltlichen Localgerichten eximirt war und seinen befreiten Gerichtsstand im Grafengerichte behauptet hatte, erlangte auch meist die Befreiung von dem geistlichen Gerichte der Archidiakonen u. Archipresbyter u. nahm vor dem Bischof Recht. So konnte man (wenigstens in manchen Diöcesen Deutschlands) eine dreifache Art von S-en unterscheiden: Bischöfliche, Archidiakonal- und Erzpriester-S-en (Sachsenspiegel 1. Bd. Art. 2). Erst das Tridentinum, welches die Visitation der Archidiakonen u. anderer niederer Prälaten von der bischöflichen Erlaubniß abhängig machte, stellte das ordentliche Verhältniß wieder her, dem gemäß nur der Bischof entweder in eigener Person od. durch einen von ihm speciell Bevollmächtigten das bischöfliche Aufsichts- und Sendrecht üben sollte. Hauptquelle: Regino von Prüm, De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis. Vgl. A. Schmidt, De synodis Archidiac. etc., in dessen Thesaurus dissertt. jur. eccl. 3. Bd. S. 134 ff.; Unger, Altdeutsche Gerichtsverfassung, Gött. 1842 (§. 54. S. 392 ff.); Dove, Untersuchungen über die Sendgerichte, in der Ztschr. f. deutsches Recht, 19. Bd. S. 321 ff.; Derselbe, De jurisdictionis ecclesiasticae apud Germanos Gallosque progressu, Berl. 1855.

Sendenhorst, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Werse, 2000 Ew.

Sendgrafen (**Sendboten**, Missi regii), unter den Fränkischen Königen Beamte, welche im Auftrage derselben die Provinzen bereisten u. die Verwaltung der Gaugrafen beaufsichtigten.

Sendling (Ober-, Mittel- u. Unter-S.), 3 Dörfer im bayerischen Kreise Oberbayern, bei München, 2500 Ew.; in Unter-S. 25. Dec. 1705 Treffen zwischen Österreichern u. bayerischem Landsturm.

Sendomir, s. Sandomir.

Sendrut, Fluß in Persien, entspringt in der Provinz Irak Adschemi, bewässert die Gärten von Ispahan, wird durch viele Kanäle abgeschwächt u. verliert sich nach 70 Meilen in der Ebene von Kachani im Sande.

Sendschan, Stadt in der persischen Provinz Irak Adschemi, an einem Zufluß des Kisil-Ozen, 16,000 Ew.

Senebier (spr. Senebjeh), Jean, geb. 1742 zu Genf, studirte Theologie, wurde 1765 Pastor in Genf, 1769 in Chancy, 1773 Oberbibliothekar in Genf, wanderte während der Genfer Unruhen aus, kehrte 1799 aus dem Waadtlande nach seiner Vaterstadt zurück u. st. dort 1809. Er lehrte bes. physikalische u. chemische Gesetze zur Erklärung der Lebenserscheinungen im Thier- u. Pflanzenreiche anwenden u. schr. u. a.: Contes moraux; Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, Genf 1775, 2 Bde., 2. A. ebd. 1802, 3 Bde.; Mém. sur l'influence de la lumière solaire pour modifier les êtres de trois règnes de la nature, ebd. 1782, 3 Bde.; Rech. sur l'influence de la lumière solaire pour métamorphoser l'air fixe en air pur par la végétation, ebd. 1783; Rech. analyt. sur la nature de l'air inflammable, ebd. 1784; Physiologie végétale, ebd. 1800, 5 Bde.; Rapport de l'air atmosphérique avec les êtres organisés, ebd. 1807, 3 Bde.; Météorologie, ebd. 1810.

Senebiera (*S. De C.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der Familie der Cruciferae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit seitlich zusammengedrückten, zweifächerigen, zweisamigen, geschlossen bleibenden Schötchen. Arten: S. Coronopus *Poir.*, an Wegen, Schutthaufen, sowie am Meeresstrande in Europa. S. didyma *Pers.*, an Ufern u. cultivirten Orten um Hamburg, Altona u. Bern.

Senĕca, Name eines spanisch-römischen Geschlechtes. 1) Marcus Annäus S., der Aeltere, gewöhnlich der Rhetor genannt, geb. um 54 v. Chr. zu Corduba in Spanien, widmete sich in Rom rhetorischen Studien, kehrte dann wieder nach Spanien zurück u. lebte seit etwa 3 n. Chr. wieder in Rom, wo er 38 oder 39 n. Chr. starb. Er schr. u. a.: Historiae (Geschichte vom Anfange der Bürgerkriege bis auf die letzten Tage seines Lebens herab, verloren gegangen); dann eine Sammlung von Sentenzen u. glänzenden Stellen aus den Declamationen mehrerer Rhetoren, die er selbst gehört hatte. Dieses Werk: Oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores, besteht aus zwei Haupttheilen: Controversiae (wovon das 1., 2., 7., 9. u. 10. Buch vollständig, die übrigen nur im Auszuge erhalten sind) u. Suasoriae (1 Buch, dessen Anfang u. Schluß fehlen); Ausgaben von

Gronow, Leyd. 1649, Amsterd. 1672; von Bursian, Lpz. 1857; die Controversiae allein zuerst, Vened. 1490. Vgl. Koerber, Ueber den Rhetor S. u. die römische Rhetorik seiner Zeit, Kassel 1864. 2) Lucius Annäus S., der Philosoph, Sohn des Vor. u. der Helvia, geb. um 2 n. Chr. in Corduba, erhielt in Rom unter Leitung seines Vaters, der ihn zum Redner bilden wollte, eine sorgfältige Erziehung, vertauschte aber später das Studium der Redekunst mit dem der Philosophie u. hörte den Pythagoreer Sotion, den Stoiker Attalos u. den Kyniker Diogenes. 41 wurde er auf Veranlassung der Messalina nach Corsica verbannt; 49 durch den Einfluß der Agrippina zurückberufen, zum Prätor (58 auch zum Consul) u. zum Erzieher des jungen Nero ernannt. Nach dessen Thronbesteigung (54) war er Anfangs einer seiner vertrautesten Rathgeber, verlor aber seit 63 seinen Einfluß u. lebte nun in größter Zurückgezogenheit. Dennoch wurde er von seinen Gegnern als Theilnehmer an der Verschwörung des Piso verdächtigt u. 65 zum Tode verurtheilt. Als besondere Vergünstigung gestattete ihm der Kaiser, sich selbst den Tod zu geben; er ließ sich im Beisein einiger Freunde die Adern öffnen u., da die Verblutung zu langsam ging, in einem heißen Bade ersticken. Mit ihm gab sich seine Gemahlin Paulina freiwillig den Tod. Als Philosoph war S. Eklektiker, wie Cicero, schloß sich jedoch vorzugsweise an die Stoa an. Die Römer hatten überhaupt bei ihrer vorherrschend praktischen Richtung wenig Sinn für das streng Systematische u. verschmähten es nicht, aus anderen Systemen Sätze zu entlehnen u., so gut es ging, dem eigenen Lehrvortrage einzuverleiben. Daher ist es auch zum Voraus wahrscheinlich, daß von ihnen die Lehre des Christenthumes, sobald es sich auszubreiten anfing, ausgebeutet wurde, u. wirklich finden sich auch ganz unverkennbare Spuren, daß Dieß geschah. Mag auch der Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus u. S. (bestehend aus 6 Briefen von Paulus und 8 von S.; die Briefe finden sich z. B. in der Venetianischen, Baseler u. Haase'schen Ausgabe der Werke S-s, in den Epistolae apocryphae des N. T., bes. herausgeg. von Fickert, Bresl. 1853) erdichtet sein, so zeigen sich doch in den Schriften des Letzteren Sätze, die zwar nicht mit dem stoischen System in Widerspruch stehen, aber auch nicht auf dem Boden desselben gewachsen sind. Man vergleiche z. B. den Satz de benef. IV. 26: Si deos imitaris, da et ingratis beneficia; nam et sceleratis sol oritur et piratis patent maria, so wird man schon an der eigenthümlichen Fassung desselben seinen christlichen Ursprung nur schwer verkennen können. Gleiches gilt auch von Epiktet u. Marcus Aurelius. Trotz äußerlicher Anbequemung dieser späteren Stoiker an christliche Formeln u. trotz ähnlich klingender sittlicher Forderungen von beiden Seiten konnte dennoch der Gegensatz, in welchem Christenthum u. stoische Moral innerlich zu einander stehen, nicht überwunden werden, u. man kann diesen späteren Stoicismus eines S. u. A. zum Christenthum nur insofern in ein Verhältniß setzen, als er eines der Mittel wurde, die das Heidenthum auf das Christenthum vorbereiteten. Dieses aber wurde er in zweifacher Weise: einmal dadurch, daß die durch die Stoiker vermittelte Erkenntniß von der Unerreichbarkeit des sittlichen Ideals leicht zur Anerkenntniß der allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit, einem Hauptgrundsatze der christlichen Religion, überleiten konnte, u. sodann dadurch, daß der Stoicismus auf Religiosität, wenn auch im Widerspruch mit seiner sonstigen Weltanschauung, so hohen Werth legte u., indem er das religiöse Bedürfniß wach erhielt, unwillkürlich die Menschen dahin führte, wo sie dasselbe allein vollkommen zu befriedigen im Stande sind. Die erhaltenen Schriften von S. sind: Consolatio ad Helviam matrem, Cons. ad Marciam, herausgeg. von Michaelis, Harl. 1840 (beide deutsch von Conz, Tüb. 1792); Cons. ad Polybium (deutsch von Olshausen, Alt. 1806); De beneficiis, 7 Bücher (deutsch von J. A. Schmidt, Lpz. 1797); Quaestiones naturales, 7 Bücher, herausgeg. von Köler, Gött. 1818 (deutsch von J. H. A. Schulze, ebd. 1786, von Ruhkopf, Lpz. 1794, 1. Thl.); De clementia, an Nero, eine Art Fürstenspiegel (deutsch von Hildebrand, ebd. 1794, von Rußwurm, 1809, von Albani, Dessau 1851, u. A.); De ira (deutsch von Weiß, Dresd. 1733, von Hildebrand, Lpz. 1794); De providentia, herausgeg. von Acker, Rudolst. 1711, von Nauta, Leyd. 1828 (deutsch von Thormeyer, Halle 1790); De brevitate vitae (deutsch von Heinze, Hann. 1747, n. A. 1754, von Fr. Franke, Berl. 1797); De vita beata (deutsch Danz. 1742, n. A. 1750, von Conz, Stuttg. 1791); De constantia sapientis (deutsch von Conz, Stuttg. 1790, von Schücking, Münst. 1836); De animi tranquillitate, herausgeg. von P. Müller, Jena 1671 (deutsch Berl. 1768); 124 Epistolae ad Lucilium (vorzugsweise philosophischen Inhaltes), herausgeg. von F. Chr. Matthiä, Frkf. 1808, von Schweighäuser, Strasb. 1809, Auswahl von Pauly, Stuttg. 1825 (deutsch von Paltben, 1765 f., von Olshausen, Kiel 1811, von Walter, Dresd. 1839 f., Auswahl von Kayser, Dessau 1783, Regensb. 1788); Apocolocynthosis (d. i. Verkürbsung, Versetzung unter die Kürbisse, spöttisch für Vergötterung, Apotheosis) od. Ludus de morte Claudii (eine beißende Satire auf den Tod des Kaisers Claudius), herausgeg. von Corte, Lpz. 1720 (deutsch von Neubur, ebd. 1729, von Gröninger, Münst. 1798). Sämmtliche Werke herausgeg., Neapel 1475, von Muret, Rom 1485, Vened. 1491, von Erasmus, Bas. 1529, von Lipsius, Antw. 1605, von Gronov, Leyd. 1649, von Olearius, Lpz. 1702, 1741, n. A. 1770, von Ruhkopf, ebd. 1797 ff., von Vogel, ebd. 1829, von Fickert, ebd. 1842 ff., von Haase, ebd. 1852 f., 3 Bde., vollständige deutsche Uebersetzung von Moser u. Pauly, Stuttg. 1828—55, 17 Bändchen. Vgl. Klotzsch, Luc. Ann. S., 1799 ff.; Reinhardt, De Senecae vita atque scriptis, Jena 1816; Werner, De Senecae philosophia, Bresl. 1825; Doergens, Senecae disciplina mor. etc., Lpz. 1857; Holzherr, Der Philosoph L. Annäus S., Rost. 1858 f.; J. A. Schmidt, De S. ejusque theologia, 1668; Hartschmidt, De Senecae notitia dei naturali,

1686; Svaming, Senecae theologia naturalis, 1710; Gelpke, De familiaritate quae Paulum et Senecam intercessisse traditur verisimillima, Lpz. 1812; A. Fleury, St. Paul et Sénèque, 1853; C. Aubertin, Etudes crit. sur les rapports supposés entre Sénèque et St. Paul, Par. 1857; Siedler, Die religiös-sittliche Weltanschauung des S., Frkf. 1863. Noch sind unter S-s Namen 10 Tragödien auf uns gekommen, die nicht zur Aufführung bestimmt gewesen zu sein scheinen, bloße versificirte Declamationen. Davon rühren wahrscheinlich sieben, nämlich Hercules furens, Thyestes (deutsch von Horn, 1802), Phoenissae, Hippolytus od. Phaedra, Oedipus, Medea u. Troades (herausgeg. mit der Medea von A. Matthiä, Lpz. 1828, deutsch von Horn, 1803, von Gr. Müller, Rost. 1820, von Braun, Mainz 1824, von Swoboda, Wien 1830), wirklich von S. her, zwei, nämlich Agamemnon u. Hercules Oetaeus, von einem etwas späteren Verfasser; die zehnte, Octavia, scheint ein Machwerk aus der spätesten Zeit des Alterthumes (etwa aus dem 4. Jahrh. n. Chr.) zu sein u. schildert das tragische Ende der Octavia, der Gemahlin des Nero. Die sämmtlichen Tragödien sind den griechischen, bes. denen des Euripides, nachgeahmt; sie enthalten ebenfalls Chöre. Die neuere tragische Bühne hat sie zum Muster genommen; so knüpfte die sog. classische Tragödie Frankreichs an sie an, u. die Spanier, die Italiener bis auf Alfieri, die Engländer bis auf Shakespeare, die Deutschen von Andreas Gryphius bis auf Lessing haben sie nachgeahmt. Ausgaben von Gronov, Amsterd. 1682, von Schröder, Delft 1728, von Bothe, Lpz. 1819, Halberst. 1822, Lpz. 1834, von Peiper u. Richter, ebd. 1867, deutsch von J. W. Rose, Ansb. 1777 ff., von Swoboda, Wien 1828 f., 3 Bde., von K. A. Menzel, Berl. 1809 (unvollendet), von Sommer, Dresd. 1834 (ebenfalls unvollendet).

Seneca, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-York; Hauptstädte: Ovid u. Waterloo; 2) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Tiffin; 3) 8 Meilen langer u. 1 Meile breiter See im Staate New-York; 4) Fluß in demselben Staate, erhält nach seiner Vereinigung mit dem Oneida den Namen Oswego.

Senecai (**Senecé**, spr. Senesä), Antoine Bouderon de S., geb. 1643 zu Macon, flüchtete wegen eines Duells nach Spanien, wurde, nach Frankreich zurückgekehrt, 1673 erster Kammerdiener bei der Gemahlin Ludwigs XIV., trat 1683 in die Dienste der Herzogin von Angoulême u. st. 1737. Er schr.: Nouvelles en vers et satires, 1695; Mémoires du Cardinal de Retz, Köln 1718 u. ö., 3 Bde. (deutsch Jena 1798, 3 Thle.); Gedichte, Par. 1777; Oeuvres, ebd. 1811.

Senecas (spr. Sennikäs), Indianerstamm NAmerika's, in seinen Resten nach dem Indianergebiet versetzt. Vgl. Irokesen.

Senecey (spr. Senesö), Marktflecken im französischen Departement an der Eisenbahn von Dijon nach Lyon, Eisenwerke, 3000 Ew.

Senecillis (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. glauca, in Sibirien.

Senecio (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kräuter od. Sträucher, Körbchen gleichehig, Hüllkelch walzig od. kegelig, aus einreihigen Blättchen, am Grunde mit einem Außenkelch von kleineren Blättchen bestehend, Achene stielrundlich od. gefurcht, schnabellos; Blütbenlager nackt, Samenkrone haarig. Nach De Candolle gegen 600 Arten (etwa 24 deutsche): S. vulgaris (Gemeine Kreuzwurz), häufiges Unkraut der Gärten, an Mauern, auf Sandplätzen, Schutthaufen, mit gelben strahllosen Blüthen, Futter für Vögel; S. saracenicus *Spen.*, mit gelben Strahlblumen, an Flußufern im Weidengebüsch, in 3 Hauptformen: a) S. Fuchsii *Gm.*, nur mit 5 Strahlblüthen, in Gebirgswäldern an Bächen; b) S. nemorensis *L.*, in Wäldern der Ebenen; c) S. sobolifera, mit stark riechendem Wurzelstock; S. Jacobaea, gemein auf Wiesen; S. abrotanifolius, röthlich blühend; S. cordatus *Koch.*, gelb-, u. S. Doronicum, goldgelbblühend, alle drei wie mehrere andere auf Alpen u. Voralpen; S. pseudo-elegans *Less.* und S. elegans, am Cap, häufig in Gärten cultivirte Zierpflanzen.

Senectus (lat.), 1) das Greisenalter; 2) Tochter des Erebus u. der Nacht, hatte ihren Wohnsitz bei den Luctus u. Morbi im Vorhofe des Tartaros. Die Gaditaner weihten ihr Tempel.

Senefelder, Johann Aloys, geb. 6. Nov. 1771 zu Prag als der Sohn eines Schauspielers, studirte in Ingolstadt die Rechte, war von 1791 —93 in München Schauspieler, wandte sich der Schriftstellerei zu, kam auf den Gedanken, Schriftliches wohlfeiler wie bisher zu vervielfältigen, erfand zunächst die vertiefte, dann die erhöhte Manier des Steindruckes, errichtete eine chemische Steindruckerei, verband sich mit seinen Brüdern Theobald u. Georg u. mit dem Hofmusikus Gleißner, erhielt 1799 vom Kurfürsten von Bayern ein Privilegium auf 15 Jahre u. von dem Musikverleger André in Offenbach für seine Erfindung 2000 Thlr., zerfiel dann mit Diesem, ging 1800 mit seinen Brüdern nach Wien, dehnte den Steindruck auf Kattun und Papier aus, verband sich in St. Pölten mit den Gebrüdern Faber, den Besitzern einer Kattunfabrik, kam 1806 nach München, wo er durch den Hof- u. Centralbibliothekar Freiherrn Christoph von Aretin unterstützt wurde, ward 1809 königlicher Inspector der Lithographie beim Steuerkataster, erfand 1826 noch die Kunst, farbige Blätter (Mosaikblätter) zu drucken, die den Oelgemälden gleichen, 1833 die Kunst, solche auf Stein aufgetragene Oelgemälde auf Leinwand überzutragen u. st. 26. Febr. 1834 zu München. Er schr.: Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren, Münch. 1809; Lehrbuch der Lithographie, ebd. 1819. Vgl. Nagler, Aloys S. u. der Geistliche Rath Simon Schmidt, Münch. 1862.

Seneffe, Marktflecken in der belgischen Provinz Hennegau, an der Haine, 4 Schlösser, 6000 Ew.

Senegal, Fluß im nördlichen WAfrika, entspringt im Gebirgslande Futa-Djallon, heißt in seinem Oberlaufe bei den Mandingo Bafing (bei den Fulah's Baleo), im Unterlaufe bei den Djolofs Denque, nimmt außer zahlreichen anderen Flüssen rechts den Koloro, links den Faleme auf, bildet beim Uebergang in das Tiefland bedeutende Katarakte, theilt sich dann in mehrere Arme u. ergießt sich unter 15° 55' NBr. bei St. Louis in den Atlantischen Ocean.

Senegambien (Westnigritien), die Küsten- u. Gebirgslandschaft des westlichen Afrika, die sich am Atlantischen Ocean vom Cap Verga bis zur Portendicbai, von 10° bis 18° NBr. in einer Länge von 120 Meilen, im Inneren nordwärts bis zum Rande der Sahara in einer durchschnittlichen Breite von 85 Meilen, ostwärts bis zu den Ebenen des Nigerlandes in einer Länge von 250 Meilen erstreckt und etwa 18,000 Q.-M. umfaßt. Die beiden Hauptströme sind der Senegal u. der Gambia (daher auch der Name Senegambien). Der erstere bildet mit seinem Wassersysteme die uralte Grenze zwischen den Wüsten des Nordens mit ihrer nomadischen Bevölkerung kaukasischer Race u. den fruchtbaren Landstrichen mit ansässiger Negerbevölkerung. Zwischen seiner u. des kleineren Parallelflusses Gambia Mündung ragt als Afrika's WSpitze das Cap Verde zum Ferro-Meridian hinaus, in scharfem Gegensatze zu dem um 6 Breitegrade nördlicheren Cap Blanco an der Saharaküste, u. die durch 5 Längengrade davon getrennte Gruppe der Capverdischen Inseln bildet Afrika's äußersten Westen. S. hat viel Goldalluvionen u. eine herrliche Wald- u. Grasvegetation. Die ungeheuren Acacien- u. Mimosenwälder liefern einen seiner wichtigsten Handelsartikel, das Senegalgummi; die Affenbrotbäume erreichen 25 Fuß Durchmesser. Ebenholz, afrikanisches Tikholz u. Mahagony u. der prächtige senegambische Wollbaum sind Bestandtheile der durch Schlingpflanzen mit schönen wohlriechenden Blüthen noch dichter gemachten Waldungen. In den Küstenebenen kommt Baumwolle, Zuckerrohr, Indigo u. Tabak wild vor, im inneren Gebirgslande von Futadschallon wilde Fruchtbäume der mittelländischen Flora, wie Orangen-, Citronen-, Johannisbrodbäume u. die nie zur Ebene herabsteigenden Schi- ob. Butterbäume. Esel, Schafe, Ziegen, Rinder gibt es, von wilden Thieren Elephanten, Büffel, Antilopen, äthiopische Schweine, Löwen, Panther, in den größeren Flüssen Krokodile u. Flußpferde; das angrenzende Meer ist reich an Schildkröten, Austern u. Cachelots. Die Bevölkerung besteht aus einer Menge kleiner Völkerschaften, die sich (abgesehen von den hier lebenden Europäern) als Weiße (Mauren) und Schwarze unterscheiden lassen. Die Berbern hatten das nördliche Afrika schon vor den Phönikern und Ägyptern inne; die Senaga, eine ihrer Völkerschaften, hatten sich von Marokko bis zum Senegal ausgebreitet u. waren dort die Herren bis zur Arabischen Invasion von Afrika im 7. Jahrhundert. Seitdem nahm ihre Macht immer mehr ab. Im 13. Jahrh. wurden sie von einem mächtigen Araberstamme, den Beni-Hassan, unterjocht; Diese vollendeten den Schwarzen gegenüber die von den Berbern begonnene Bekehrung zum Muhammedanismus u. das Zurückdrängen gegen das Innere von Afrika. Jetzt bilden die Mauren am rechten Ufer drei große Stämme: die Trarsa, Brakna u. Dunaïsch. In ihnen sind das arabische und berberische Element fast gleichmäßig vertreten; in den beiden ersteren sind die Familien von Berberursprung den Hassan-Arabern ob. Kriegern tributär, bei den Dunaïsch hat die Berber- ob. Senagarace, die ursprünglich von den Hassan-Arabern unterjocht war, das Uebergewicht über Diese bekommen. Da sich endlich die Einen wie die Anderen seit Jahrhunderten mit den Schwarzen vermischt haben u. die Stämme zur Hälfte aus reinen Negern als Gefangenen oder Freigelassenen bestehen, welche die Sitten ihrer Herren ob. Patrone angenommen haben, so zählt man bei diesen Mauren etwa ⅓ arabische Mulatten, ⅓ Berber-Mulatten und ⅓ Schwarze, Freigelassene ob. Sklaven. Alle sind Nomaden. Die Hauptstämme der Schwarzen sind die Pul-, die Maliele- ob. Bambararace u. Soninke und die Jolofrace und Serer; diese Stämme unterscheiden sich von einander durch die mehr oder minder dunkle Hautfarbe, die Körperform und den Grad ihrer Intelligenz.

In dem Gebiete der zahlreichen kleinen Staaten, welche die genannten Völkerschaften in S. besitzen, haben sich drei europäische Völker niedergelassen u. Colonien angelegt: die Portugiesen, Engländer, Franzosen. Die Portugiesen waren die Entdecker S.s, wenn nicht schon Hanno den Senegal kennen gelernt hatte und dieser der Stachyris des Ptolemäos ist. Am 10. Aug. 1445 liefen von Lagos 26 Schiffe auf Entdeckungen aus; ein Theil von ihnen entdeckte unter dem Befehle Lanzarote's den Senegal, den man sofort für einen Gabelarm des ägyptischen Nils erklärte. Die Ufer waren dicht bevölkert, aber man wagte nicht zu landen, aus Furcht vor den vergifteten Geschossen der Jolofs. Bald waren aber friedlichere Beziehungen mit den Eingeborenen angeknüpft, u. selbst die großen Ströme der afrikanischen Westküste wurden in Kurzem befahren, um mit den Reichen im Inneren des Continentes in Verkehr zu treten. So ging 1456 eine portugiesische Caravele unter Diego Gomez den Gambia aufwärts bis Cantor, einem von den Karawanen des Sudan besuchten Meßplatz. Dort hörte man von Strömen jenseits der Gebirge, die ihren Lauf gegen Osten nehmen. Wie mit dem Tode des Infanten Heinrich, des Seefahrers, der Stern Portugals in Bezug auf Entdeckungen u. Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit fremden Völkern im Allgemeinen zu erbleichen begann, so konnte es auch seine Besitzungen in S. nur noch schwer halten, sie gingen der Mehrzahl nach in die Hände der Franzosen u. Engländer über. Gegenwärtig besitzen die Portugiesen nur noch etliche verfallene Forts mit ihren Umgebungen, wie Cachao, Geba, Bissao u. s. w., den kleinen Archipel der Bissagots- u. die Capverdischen Inseln. Die meisten Besitzungen in S. haben

die Franzosen. 1626—1758 bildeten sich nach u. nach acht große Handelsgesellschaften, die jedoch sämmtlich zu Grunde gingen. Sie besetzten das Grüne Vorgebirge mit der Insel Gorée u. legten die Stadt St. Louis an. Durch einen ihrer Beamten, Andreas Brue, wurde das innere Land am Senegal bis zu den Felukatarakten bekannt, ebenso der Falemefluß u. das Land Bambuk, dessen goldhaltige Districte Brue erforschen ließ. 1768 nahmen die Engländer den Senegal in Besitz, 1777 kam er wieder an die Franzosen, welche ihn während der Napoleonischen Zeit nochmals verloren u. erst 1817 wieder in Besitz nehmen konnten. 1854 wurde Faidherbe Gouverneur am Senegal; er bezwang 1857 die Trarsa u. den Fanatiker Al Hadschi, im April 1858 die Schwarzen von Ndiampur, 1859 die von Gimn u. Sine; er durchzog das Land vom Meere bis zu den Felukatarakten u. bis in die Nähe des Gambia. Die Folgen eines so nachdrücklichen Einschreitens waren überaus wohlthätig. Alle Bedrückungen gegen die Europäer sind nunmehr abgeschafft, u. gegenwärtig begreift das Frankreich tributäre Gebiet ein Areal von 25 Millionen Hectaren mit 568,600 Ew. (1865). Der Handel hat bedeutend zugenommen; 1864 betrug die Ausfuhr inländischer Producte 1,600,000 Kilo Gummi, 1,550,000 Kilo Erdnüsse (Arachis hypogaea), 9—10,000 Faß Hirse, 2000 Quentchen Gold, 15,000 Kilo frische Häute, 1000 Kilo Elfenbein. Der Werth der Aus- u. Einfuhr beträgt etwa 4 Millionen Thlr. Die Farbigen haben in den französischen Besitzungen stets gleiche Rechte mit den Weißen und bekleiden administrative u. Municipalstellen, selbst richterliche Posten. Seit 1852 besteht eine freie Negercolonie am Senegal. Hauptort und Sitz des Gouverneurs ist St. Louis auf der gleichnamigen Insel. Dakar hat alle Aussicht, das Handelscentrum von S. zu werden, da die französischen Dampfer hier anlegen. Weniger bedeutend ist das englische Gouvernement Gambia; es zählt auf 20 Q.-M. 8000 Ew.; Hauptstadt ist Bathurst. 1860 kamen hier 222 Schiffe mit 32,145 Tonnen an u. 224 mit 33,189 Tonnen gingen von hier fort u. die Einfuhr, in Baumwollwaaren, Tabak, Pulver, Reis, spirituosen Getränken, Korallen u. s. w. bestehend, belief sich dem Werthe nach auf 109,823 Pfd. St., die Ausfuhr auf 179,300 Pfd. St.; Hauptausfuhrartikel waren Erdnüsse, Wachs, Häute. In Folge eines Vertrages vom 7. März 1857 gaben die Engländer das Recht mit Portendic zu handeln auf u. Frankreich trat Albreda an die Briten ab. Außerdem ward bestimmt, daß sich Franzosen nur in Bathurst u. in Albreda niederlassen dürfen, aber mit den Engländern gleiche Rechte in Betreff der Schifffahrt haben sollten. Vgl. Raffenel, Voyage dans l'Afrique occidentale, Par. 1846 (nebst Atlas); Ricard, Le Sénégal, ebd. 1866.

Senegawurzel (Radix senegae), Wurzel mit graulichem Oberhäutchen, einer gelbbraunen, harzigen Rinde u. einem holzigen, unwirksamen Kerne; Geruch ekelhaft, Geschmack Anfangs mehlig, süßlich, dann kratzend, von Polygala Senega (s. Polygaleae), vorzügliches Mittel in Brustwassersucht. Aus ihr wird bereitet das Senegaextract durch Ausziehen der Wurzel mit Weingeist, ein Senegasyrup durch Absud mit Zucker, eine Senegatinctur durch Digestion mit Weingeist.

Seneghe, Dorf auf der Insel Sardinien, Eisen-, Blei- u. Kupferminen, 2600 Ew.

Senegin, so v. w. Polygalin (s. Polygaleae).

Senes (lat., Plural von Senex), Greise. **Senescenz**, das Altwerden, Verfallen.

Seneschall (Seneschalk), 1) der älteste Hausdiener, welcher über die anderen Diener ist gesetzt: 2) so v. w. Truchseß, Hofmarschall; 3) unter den fränkischen Königen der erste Minister, welcher die königlichen Befehle fertigte. Später errichteten auch die großen Vasallen an ihren Höfen die Stelle eines S., u. als ihre Länder nach u. nach an die Krone kamen, bildeten diese Stellen in Frankreich eigene Bezirke (Senéchaussées). Der S. wurde nun 4) Anführer der Ritterschaft und oberster Gerichtsbeamter; der oberste S. hieß Grand sénéchal.

Senekto (äg. Myth.), Nährerin der Welt, Titel der Nilgöttin Netpe (Okame), als Nährmutter des Landes.

Senex (lat.), Greis.

Senez, Stadt im französischen Departement Niederalpen, an der Asse, 1000 Ew.

Senf, 1) s. Sinapis; 2) Weißer Gartensenf, so v. w. Senfkohl; 3) Weißer S., ist Sinapis alba; 4) Wilder S., ist Erysimum officinale.

Senf (fr. Moutarde, Mostrich), pikante Zuthat zu Rind- u. anderem Fleisch. Man bereitet sie, indem man feingepulverten weißen S.-Samen (dem wohl auch schwarzer beigemischt wird) entweder mit gewöhnlichem Weinessig, od. mit Kräuteressig, od. auch mit bloßem Wasser einrührt und gewöhnlich etwas Salz und verschiedene Gewürze hinzufügt, so daß ein dicklicher Brei entsteht, den man dann in Büchsen oder in Fäßchen verwahrt oder versendet. In Frankreich wird er namentlich in Paris, Dijon u. Chalons, in England in York verfertigt. Der englische kommt theils in Blasen, theils in kleinen Henkelflaschen von Steingut zum Verkauf; er besteht gewöhnlich aus gelbem S., der mit Cayennepfeffer, Weizenmehl u. Curcumä vermischt ist. In der Medicin wird der S. besonders als Reizmittel gebraucht, zuweilen innerlich als magenreizendes, häufiger aber äußerlich als ableitendes Mittel. In letzterem Falle ist die gewöhnliche Form der Anwendung der Senfteig. Dieser besteht aus vier Theilen gepulvertem S., zwei Theilen Sauerteig u. so viel scharfem Essig, daß eine breiartige Masse daraus entsteht.

Senfbaum, ist Salvadora persica.

Senfft von Pilsach, altadelige, aus Hessen stammende Familie: 1) Adam Ernst, geb. 1647, war Geheimer Rath und Oberconsistorialpräsident u. st. 1715 auf seinem Schlosse Löbenitz bei Leipzig. 2) Graf Ludwig, geb. 1774 zu Oberschmon in Thüringen, wurde 1796 Justizrath, 1801 kurfürstlich sächsischer Geheimer Referendar, 1806 Gesandter in Paris u. Cabinetsminister u. Staatssecretär in Dresden, 1811

in den Grafenstand erhoben, trat später als Geheimer Rath und Kämmerer in österreichische Staatsdienste, nahm 1815 den Abschied, trat 1819 in Paris zur katholischen Kirche über, ward 1832 österreichischer Gesandter in Florenz, 1836 im Haag, 1839 bei der Londoner Conferenz, dann bis 1848 außerordentlicher Gesandter in München und st. 17. Febr. 1853 in Innsbruck ohne Nachkommen.

Senfkapper, ist Pflanzengattung Cleome.

Senfkohl (Brassica Eruca), einjährige, im südlichen Europa wilde und cultivirte Pflanze, mit leierförmig fiederspaltigen, behaarten Blättern u. gelben, braungeaderten Blumen. Die scharf schmeckenden Blätter werden, besonders in Italien, als Salat gegessen.

Senföl, 1) Aetherisches, diejenige flüchtige Verbindung, welche außer dem Senfsamen, aus dem es durch Destillation gewonnen wird, auch in Rettig, Meerrettig u. anderen derselben Familie angehörigen Pflanzen vorkommt, ist farblos, bricht das Licht stark, riecht lebhaft, reizt zu Thränen, zieht Blasen auf der Haut, ist schwerer als Wasser und unlöslich in demselben, löst sich aber leicht in Alkohol od. Aether, es siedet bei 148° C. u. läßt sich künstlich darstellen, u. zwar, da es Schwefelcyanallyl (Allylrhodanür) ist, entsteht es beim Destilliren von Schwefelcyankalium mit Jodallyl. Es dient unter Anderem zur Stillung des Zahnschmerzes, indem man einige Tropfen davon auf der Wange einreibt. 2) **Fettes S.** wird aus schwarzem u. weißem Senfsamen durch warmes Pressen gewonnen. Das Oel vom schwarzen Senf, etwa $^1/_5$ des Gewichtes vom Samen betragend, dunkel gelb, von mildem Geschmack und Geruch, ist eine Verbindung des Glycerylorxyds mit mehreren Fettsäuren, erstarrt bei $-17,_5°$ u. gehört zu den nicht trocknenden Oelen. Das Oel vom weißen Senf, etwa $^1/_3$ vom Gewicht dieses ausmachend, ist hellgelb, klar, wird in der Kälte dickflüssig (nicht fest).

Senfpflaster, so v. w. Senfteig, s. Senf.

Senfsamen, 1) Schwarzer S. (Semen Sinapeos nigrae), kleine, kugelrunde, schwärzlichbraunrothe, mit äußerst feinen Grübchen dicht besetzte Samen von Sinapis nigra (Brassica *Koch.*), von bitterlich-scharfem Geschmack und frisch zerrieben von reizendem, Niesen erregendem Geruch, sind viel schärfer als folgender, enthalten viel fettes und ein schwefelhaltiges ätherisches Oel (Senföl), ersteres ist gelinde purgirend u. wird als Wurmmittel, wie Ricinusöl angewendet. Der S. wird als blasenziehendes Mittel äußerlich, dann als Magen- u. Reizmittel bei Atonie u. Verschleimung innerlich angewendet. 2) **Weißer S.** (Semen erucae, Semen Sinapis albae), kleine, gelbe, glatte, kugelrunde scharfe Samen von Sinapis alba, enthält gegen 36 pCt. fettes, als Brenn- und Speiseöl verwendetes, aber kein ätherisches Oel. Aus dem gepulverten u. mit Aether entfetteten weißen S. zieht Alkohol das Sinapin aus. Er wird auch zum Senf gebraucht und roh gegen schlechte Verdauung genossen.

Senfweißling (Pontia sinapis), eine zur Familie und Unterfamilie der Edelfalter gehörige Art der Schmetterlingsgattung Weißling, $1^1/_2$ Zoll breit, Hinterflügel mit verloschener Binde, von Mai bis August, Raupe grün, mit hochgelbem Fußstreif, auf Schotenklee und Wiesenplatterbsen (nicht auf der Senfpflanze).

Senftenberg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Schwarzen Elster, Schloß, 2000 Ew. **2)** Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Erlitz, Sitz eines Bezirksamtes, Schloß mit Sternwarte, 4000 Ew. 3) Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, an der Krems, Schloß, 1000 Ew.

Seng, so v. w. Zeng.

Sengilei, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Wolga, griechische Kathedrale, 6300 Ew.

Sengileika, Fluß im russischen Gouvernement Simbirsk, mündet bei Sengilei in die Wolga.

Senhor (port.), **Señor** (span., spr. Senjohr), Herr, Gebieter; **Senhora** u. **Señora,** Frau, Gebieterin.

Seni (eigentlich **Zemo**), Giovanni Battista, studirte in Padua Astrologie u. wurde 1629 von Wallenstein berufen, da Kepler sich weigerte, ihm die Nativität zu stellen. Er war kurz vor Wallensteins Ermordung in dessen Zimmer, aber, wie strenge Untersuchung ergab, an der Verschwörung unbetheiligt.

Seniga, Dorf in der italienischen Provinz Brescia, am Oglio, 2550 Ew.

Senigallia, so v. w. Sinigaglia.

Senil (v. lat.), einem Greise eigen od. ähnlich, greisenhaft.

Senio, Fluß in der italienischen Provinz Ravenna, kommt vom Apennin u. mündet westlich von S. Alberto in den Po di primaro.

Senior (lat.), **1)** der Aeltere; **2)** so v. w. Lehensherr; 3) der Aelteste einer Familie, bes. insofern er ein Seniorat besitzt; **4)** der Vorsteher einer Studentenverbindung.

Seniorat, s. Majorat c).

Senise, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 3500 Ew.

Senizi, Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, 3000 Ew. Dabei die industriellen Marktflecken **Woronki** mit 3500 u. **Warwa** mit 2000 Ew.

Senjen, eine der größten Inseln an der norwegischen Küste, zum Amte Finnmarken gehörig, mit den beiden Hafenorten Borg u. Tranöe.

Senkblei (**Senkel**), ein abgekürzter Kegel von Blei, dessen Fuß 1—2 Zoll tief ausgehöhlt und mit Talg ausgestrichen ist, um die Tiefe des Wassers u. die Beschaffenheit des Ankergrundes zu erforschen (**auspeilen**). Das **Schwere S.** (**Tiefloth**) wiegt 40 u. mehr Pfund u. hängt an einer über 100 Faden langen Leine; das **Mittelloth** hat bei 20—40 Pfund Schwere eine bis 100 Faden lange Leine; für das **Handloth** (6—9 Pfd.) ist die Leine nur etwa 30 Faden lang.

Senken, 1) (Bergb.), so v. w. abteufen; **2)** besonderes Verfahren zur Vervielfältigung gravir-

ter Gegenstände; 3) (aussenken), ein Loch in ein metallenes Arbeitsstück hineinarbeiten; 4) den Zweig (Senker) einer nahe an der Wurzel herausgewachsenen Pflanze niederbiegen, in eine daneben gemachte Vertiefung (Senkgrube) legen, darin mit hölzernen Haken festhalten und mit guter Erde bedecken, damit er Wurzel schlage u. im nächsten Jahre, von dem Mutterstocke abgeschnitten, einen eigenen Stock bilde. Am häufigsten geschieht das S. bei den Weinreben und bei den vollen Gartennelken.

Senkenberg, 1) Heinrich Christoph, Freiherr v. S., geb. 1704 zu Frankfurt a. M., wurde 1735 Professor der Rechte in Göttingen, 1738 Regierungsrath in Gießen, 1749 nassau-oranischer Geheimer Justizrath zu Frankfurt, 1750 Reichshofrath in Wien, u. st. daselbst 1768. Er schr.: Selecta juris et historiarum tum anecdota tum jam edita et rariora, Frkf. 1734—42, 6 Bde.; Anfangsgründe der deutschen gemeinen Rechtsgelehrsamkeit, Gött. 1737; Corpus juris feudalis Germanici, Gieß. 1740; Meditationes de universo jure et historia, ebd. 1740; Sammlung von ungedruckten und raren Schriften zur Erläuterung des Staats- u. gemeinen bürgerlichen u. Kirchenrechtes, wie auch der Geschichte von Deutschland, Frkf. 1745—57, 4 Thle.; Corpus juris germ. publici, ebd. 1760—65, 2 Bde.; Diversae visiones de collectionibus legum germanicarum earumque usu, Lpz. 1765; De jure primarum precum regum Germaniae, Frkf. 1789. 2) Joh. Christian, des Vor. Bruder, geb. 1717 zu Frankfurt a. M., lebte als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt, erwarb sich ein bleibendes Verdienst um dieselbe durch die Begründung des nach ihm benannten Stiftes, eines Bürgerhospitals mit Anatomischem Theater, Chemischem Laboratorium, Botanischem Garten und einer Bibliothek und st. 1772. 1817 wurde zu Ehren S.s zu Frankfurt die Senkenberg'sche naturforschende Gesellschaft gestiftet u. mit dem Senkenberg'schen Stift vereinigt, die im Besitze eines Naturhistorischen Museums ist, das bes. Rüppell bereicherte. 3) Renatus Karl, Frhr. v. S., Sohn von S. 1), geb. 1751 zu Wien, ging 1773 nach Rom, trat dort unter dem Namen Polydorus Remäus in die Gesellschaft der Arkadier, wurde nach seiner Rückkehr Regierungsrath in Gießen, 1778 wegen einer während des Bayerischen Erbfolgekrieges an Bayern ausgehändigten abschriftlichen Urkunde aus dem Nachlaß seines Vaters in Wien verhaftet und aus Österreich verwiesen, trat 1784 aus dem Staatsdienst, vermachte der Universitätsbibliothek zu Gießen seine aus 15,000 Bänden bestehende Bibliothek, ein schönes Haus u. 10,000 Gulden u. st. 1800. Er schr.: Carmina, 1785; Gedichte eines Christen, 1787; Nachträge zu Lipenius Bibliotheca juridica, Lpz. 1787—89; Fortsetzung der deutschen Reichsgeschichte von Häberlin, Frkf. 1798—99, 21.—27. Bd.; Charlotte Corday (Drama), ebd. 1797.

Senkow (Sjenkow), Kreisstadt im russischen Gouvernement Poltawa, an der Gruna; 9 Kirchen, 4 Jahrmärkte; 9200 Ew.

Senkowski, 1) Ossip Iwanowitsch, geb. 1800 unweit Wilna, bereiste 1819—21 die Türkei, Kleinasien, den Archipelagus, Syrien, Ägypten und Nubien, diente bei der russischen Mission in Constantinopel, wurde 1822 Professor der Orientalischen Sprachen an der Universität Wilna, bald darauf Professor dieser Sprachen an der Universität Petersburg und st. 1858. Die meisten seiner Schriften enthielt das von ihm selbst 1834 begründete u. redigirte Journal Biblioteca dlja tschtenija, andere die Sammelwerke Nowoselje; Sto' russkich literatorow u. verschiedene Almanache ꝛc. Auch schrieb er das Feuilleton des Syn Otetschestwa (Sohn des Vaterlandes); bes. erschienen von S. Collectanea (Auszüge aus türkischen Historikern zur Geschichte Polens), Warsch. 1824 f., 2 Bde.; Supplément à l'histoire des Huns (Eine Geschichte der Herrschaft der Usbeken in der Bucharei ꝛc.), Petersb. 1826; Lettre de Tutundju-Oglu, ebd. 1828; Karmannaja knishka dlja russkich woinow w turezkich nochodach (Taschenbuch für russische Krieger in der türkischen Campagne), ebd. 1828, 2 Bdchn., 2. A. ebd. 1854; Mirsa Chadshi-Baba Isfagani w Londonje, ebd. 1830, 4 Bde.; Mirza Hadschi-Taba in Persien und der Türkei, ebd. 1831, 4 Bde., 2. A. 1848; und Fantastitscheskija pute schestwija Barona Brambeusa, ebd. 1833, 2. A. 1845. Gesammtausgabe seiner Werke, ebd. 1859, 9 Bde. 2) Alebaide Alexandrowna, geb. Freiin v. Rall, Gattin des Vor., st. 1859 in Petersburg; sie schr. mehrere Novellen u. Erinnerungen aus dem Leben ihres Gatten, Petersb. 1859.

Senkrecht (lothrecht, perpendicular), was auf einer wagerechten (horizontalen) Fläche unter einem rechten Winkel aufsteht.

Senkung (Metr.), so v. w. Thesis, s. Arsis.

Senkwage, so v. w. Aräometer.

Senlis (spr. Sanglih), Stadt im französischen Departement Oise, an der Nordbahn u. an den Flüßchen Nonette u. Aunette; gothische Kathedrale, Reste eines Schlosses aus der Zeit Ludwigs des Heiligen, Zellengefängniß; 6700 Ew. S. war unter den Karolingern eine Pfalz, seit dem 5. Jahrh. Bischofssitz, der erst in der Revolution einging. Zu S. wurden 8 Concile gehalten; 1493 Friede zwischen Kaiser Max I. u. König Karl VIII. von Frankreich.

Senn, s. Sennerei.

Senna, ist 1) Cassia ovata; 2) (S. germanica), Colutea arborescens; 3) (S. do campo), s. Sennesblätter.

Sennaar, 1) ein dem Pascha von Ägypten unterworfenes Vasallenland im südlichen Nubien, östlich von Kordofan, nördlich vom Land Fassokl u. nordwestlich von Abessinien am Weißen und Blauen Nil, heißt bei den nordafrikanischen Eingeborenen El-Dschesirah (Insel) und ist eine weite, im SO. des Landes in die Vorberge des abessinischen Hochlandes übergehende Savannenebene. Südlich vom 14° NBr. beginnen Steppen mit dichtem Graswuchs, die Ebene besteht aus einem an Geschieben reichen, eisenhaltigen, von den abessinischen Alpen bis zum Weißen

Nil Gold führenden Schwemmlande. Die Flora liefert Adansonien, Mimosen, Tamarinden, Euphorbien, Delebpalmen ꝛc.; die Fauna: Löwen, Elephanten, Flußpferde, Giraffen, Büffel, große Affen, Geparde, Ichneumone, Viverren, Springhasen, Stachelmäuse, Stinkthiere, Meerkatzen, Gazellen, Sumpf- und Wasservögel und Welse. Die Bewohner scheiden sich in hell- u. dunkelfarbige. Die Industrie steht auf einer niedrigen Stufe. Ausfuhrartikel sind Rohproducte, als: Gummi, Elfenbein, Häute, Straußfedern und Tamarindenfrüchte. Haupthandelsplätze sind: Chartum, Sennaar, Mesalamieh, Roseres und Gebaref. 2) Stadt daselbst, liegt am Blauen Nil, 12—14,000 Ew.

Sennaaufguß (Infusum sennae compositum, Wiener Tränkchen), gelindes Purgirmittel, gewöhnlich in Aufguß zu 1—3 Drachmen Sennesblättern auf 4 Unzen heißes Wasser mit Manna, Salzen (meist ½ Unze Seignettesalz) bereitet.

Sennacherib, so v. w. Sanherib.

Sennalatwerge (Electuarium lenitivum), ein aus 1 Unze Sennesblätterpulver, ebensoviel Weinstein, 8 Unzen Tamarindenmark (oder Zwetschgenmuß) u. 4 Unzen Zuckersyrup bereitetes, gelind abführendes Mittel.

Sennastoff (Sennabitter), so v. w. Cathartin.

Sennastrauch, ägyptischer, ist Cassia obovata.

Sennasyrup (Syrupus sennae), aus einem Aufgusse von 4 Unzen Sennesblättern, ½ Unze Anis auf 2 Pfd. Colatur mit 3 Pfd. Zucker bereitet. Nimmt man statt Anis getrocknete Blumenblätter der Centifolienrosen, so erhält man den Syrupus Sennae rosaceus.

Sennätes, Volk im Aquitanischen Gallien, Nachbarn der Pictonen.

Sennatinctur (Tinctura sennae), aus 3 Unzen Sennesblätter, Cardamomen und Kümmel je 1 Drachme, 4 Unzen Rosinen, 3 Pfd. Spiritus mittelst Digestion bereitet.

Senne, 1) in der Schweiz Rindviehheerde; 2) der Weideplatz des Viehs; 3) so v. w. Gestüte.

Senne, 1) Fluß in Belgien, entspringt bei Naast im Hennegau, fließt durch Brüssel und mündet unterhalb Mecheln in die Dyle. 2) (Sennerhaide), unfruchtbarer Landstrich Westfalens am Teutoburger Wald, erstreckt sich von Paderborn durch die Grafschaften Lippe, Ravensberg und Retberg bis nach Münster u. Osnabrück. Im lippe'schen Antheile befindet sich das berühmte Sennergestüt.

Sennen, Stadt, so v. w. Sennheim.

Sennerei, in Gebirgsländern, wo Alpenwirthschaft getrieben wird, die Milch- u. Käseproduction während der Sommermonate. Senn, der Hirte, welcher die Wirthschaft leitet.

Sennesblätter (Folia sennae alexandrina), aus Ägypten in den Handel kommende Drogue, länglich- od. eirundlanzettförmige, stumpfe, kurzstachelspitzige, fast lederartige, ganzrandige u. gelblichgrüne Blätter von der in Nubien wachsenden Cassia lanceolata (Sena-guebelly, Sena Mecky), mehr od. weniger mit den verkehrt eirunden, abgestumpften, eingedrückten, ganz grünen Blättern von Cassia obtusata in Oberägypten, und mit wenigen größeren, oval-länglichen, nicht stachelspitzigen, vollkommen lederartigen Blättern von Solenostemma (oder Cynanchum) vermengt. Oft finden sich auch die häutigen, flachgedrückten Hülsen (Sennabälge, Folliculi sennae) darunter. Geringere Sorten sind: die Tripolitanischen S., aus Blättern von Cassia lanceolata und Cassia obovata, die Aleppische od. Italienische Senna von Cassia obovata und Cassia obtusata, die Blätter von Cassia marylandica, u. in Brasilien die Blätter von Cassia cathartica (Senna do campo). Die ostindischen, arabischen od. mokkaischen S., länger, schmäler, spitzer und frischer an Farbe, kommen von Cassia acutifolia, werden in Mekka gesammelt und stehen den vorigen Sorten an Wirksamkeit weit nach. Folia Sennae parvae (Kleine S.) sind nur zerstückelte, mehr oder weniger staubige Blätter der vorigen Sorten. Die alexandrinischen S. werden außer im wässerigen Aufguß in Pulver u. Latwergen als gelinde abführendes Mittel gegeben. Unter dem Namen der Wilden S. benützt man in Mähren die Blätter von Astragalus glycyphyllus *L.*

Sennfeld, 1) Dorf im badischen Landcommissariat Manheim, im Odenwalde, am Sackbach, 2 Schlösser, 1500 Ew. 2) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Schweinfurt, 1000 Ew.

Sennheim (Cernay), Stadt im deutschen Oberelsaß, Kreis Thann, 4500 Ew.

Senno (Sjenno, poln. Seyny), Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, am See Sennoje; griechische Kirche, Franciscanerkloster, Synagoge; 2700 Ew.

Sennwald, Pfarrdorf im Schweizer Canton St. Gallen, unweit des Rhein u. an der Ostbahn, 1600 Ew.

Senönes, angesehenes Volk im Lugdunensischen Gallien, an dessen Wohnplatz in Frankreich noch Sens erinnert. Um 400 v. Chr. wanderten sie nach Italien, worauf ein Theil derselben unter Brennus Rom plünderte u. verwüstete.

Senones (spr. Senon), Marktflecken im französischen Departement Vogesen, 3000 Ew.

Se non è vero, è ben trovato, italienisches Sprichwort: Wenn nicht wahr, so ist's doch gut erfunden.

Senorbi, Dorf in der italienischen Provinz Cagliari, auf Sardinien, am Mannu, 1700 Ew.

Senosetsch, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Krain, auf dem Karst und an der Straße nach Triest, Schloß, 1750 Ew.

Sénouire, rechter Zufluß des Allier im französischen Departement Oberloire.

Senozat, Marktflecken im böhmischen Kreise Czaslau, 1000 Ew.

Sens (spr. Sangs), Stadt im französischen Departement Yonne, an der Yonne und der Eisenbahn von Paris nach Lyon; Sitz eines Erzbischofs, Kathedrale, 14 andere Kirchen, Gymnasium, Bibliothek, Seminar, Museum, viele Fabriken; 11,000 Ew. In der Nähe römische

Alterthümer des alten Agendicum. Zu S. wurden mehrere Concile gehalten. 20. Juli 1861 Enthüllung des ehernen Standbildes des hier 1774 geborenen Chemikers Thenard.

Sensal, so v. w. Mäkler.

Sensation (v. lat.), 1) jede Wahrnehmung durch die Nerven, bes. Sinneseindruck; 2) der moralische Eindruck, Aufsehen.

Sensburg, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, am gleichnamigen See, 3000 Ew.

Sense (franz. Singine), Fluß in den Schweizer Cantons Bern u. Freiburg, entsteht bei Gutmannshausen durch Vereinigung der Kalten und Warmen S. und mündet bei Laupen in die Saane.

Sense, bekanntes Werkzeug, womit Getreide u. Gras geschnitten wird. Als Waffe diente die S. den Landsturmmännern, bes. in den polnischen Insurrectionen von 1794 u. 1831. S. u. Sichel sind Bilder des Mähens, der Ernte-, Zeit- u. Todesgötter (Sensenmänner), wie Kronos (Saturnus), Lytierses u. A.

Sensebezirk, Bezirk im Schweizer Canton Freiburg, Hauptort Tessers, 15,000 Ew.

Sensebrücke, Weiler im Schweizer Canton Freiburg, an der Sense.

Sensenwespe (Banchus), Gattung aus der Familie der echten Schlupfwespen, von verwandten Gattungen durch sitzenden Hinterleib verschieden; 35 europäische Arten, darunter Banchus falcator, 1 ½ Zoll lang, schwarz, Schildchen gelb, Beine u. Fühler rothgelb; die Larve lebt in Eulenraupen, verwandelt sich aber außerhalb.

Sensbäry (poln. Zanzarow), Staripe- u. Nowpje-S., 2 große Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, in den Kreisen Poltawa u. Kobeljaki, 10,500 u. 14,000 Ew.

Sensibilität (v. lat.), die Fähigkeit gewisser Nerven, sowohl von Außen kommende Erregungen, als auch im Organismus selbst (in den Centralorganen u. Ganglien) entstandene Vorgänge aufzunehmen u. durch Fortleitung bis in das Gehirn zum Bewußtsein (zur Empfindung) zu bringen. Man nennt diese Nerven daher Sensible (Empfindungs-) Nerven. Durch Vermittelung derselben erhalten auch die Muskeln die Eigenschaft der S., jedoch in verhältnißmäßig geringem Grade, da die Empfindungsnerven nur sehr sparsam in denselben vertheilt sind. Man kann daher einen Muskel mechanisch u. chemisch beleidigen, ohne daß dadurch ein Schmerz erzeugt würde, allein sie werden sehr empfindlich bei der durch fortgesetzte Thätigkeit erzeugten Ermüdung, durch Entzündung ihrer Substanz u. durch verschiedene Bewegungsanomalien (s. Krämpfe). Ungemein wichtig für die Function der Muskeln ist die S. deßhalb, weil sie ein sehr feines Gefühl für alle Contractionszustände vermittelt u. so gewissermaßen als Kraftsinn wirkt. Das Vermögen, die bei der elektrischen Anregung der Muskeln entstehende Empfindung wahrzunehmen, nennt Duchenne Elektro-Musculäre Sensibilität.

Sensificiren (v. lat.), zum Gegenstand der Anschauung machen, versinnlichen.

Sensitivae (Sinnpflanzen), 1) nach Batsch Pflanzenfamilie; 2) so v. w. Mimoseae.

Sensitivität (v. lat.), 1) so v. w. Sensibilität; bes. aber 2) ein hoher Grad der Sensibilität; daher Sensitive Menschen solche, welche leicht verstimmt od. erregt werden; vgl. Od.

Sensorium (lat.), 1) Sinneswerkzeug, bes. 2) das Gehirn als ausschließliches Organ aller bewußten Lebensthätigkeit.

Sensualismus (v. lat.), 1) in der Erkenntnißtheorie die Behauptung, daß alle Vorstellungen des Menschen ihren Ursprung in der sinnlichen Wahrnehmung haben. Der Geist wird als eine Tabula rasa, ein dunkler Raum betrachtet, in den die Bilder der äußeren Gegenstände heineinfallen, ohne daß er selbst Etwas dazu thut; er ist nur ein Spiegel der Außenwelt, sein ganzer Inhalt stammt aus den Eindrücken, welche die materiellen Dinge auf ihn machen. Das Losungswort dieses Standpunktes ist: Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu (Nichts ist im Verstande, was nicht in der sinnlichen Wahrnehmung gewesen wäre). 2) In metaphysischer Beziehung die Behauptung, daß überhaupt Nichts existirt, als das sinnlich Wahrnehmbare und körperlich Empfindbare. 3) In moralischer Beziehung die Behauptung, daß, wie alles unser Wissen durch die sinnliche Empfindung, so auch alles unser Wollen durch die sinnliche Lust determinirt sei. Sonach läßt sich ein Theoretischer u. ein Praktischer S. unterscheiden. Der praktische S. hat die Befriedigung der sinnlichen Lust zum Moralprincip erhoben; hierin liegt eine Aufhebung jeder selbstständigen Bedeutung der sittlichen Ideen. Als Vater des modernen S. wird gewöhnlich John Locke bezeichnet; Helvetius dagegen hat die sittlichen Consequenzen des sensualistischen Standpunktes gezogen. Indessen sind die philosophischen Systeme nur selten in allen genannten Richtungen sensualistisch gewesen. Vgl. Materialismus.

Sensualität (v. lat.), 1) Sinnlichkeit, Neigung zu sinnlichen Genüssen; 2) das sinnliche Anschauungsvermögen.

Sensuell (fr.), sinnlich.

Sensus (lat.), 1) Empfindung, Gefühl, Sinn; 2) Meinung, Gesinnung; 3) Begriff; 4) Bedeutung eines Wortes; Sensu angustiori, im engeren Sinn; Sensu latiori, in weiterer Bedeutung; Sensu bono, in gutem Sinn; Sensu malo, in übelm Sinn; Sensu strictissimo, im engsten Sinn.

Sensus communis (lat.), 1) die allgemeine Meinung; 2) der gemeine, gesunde Menschenverstand; 3) der Gemeinsinn.

Sententia (lat.), 1) Gedanke; 2) Meinung; 3) gerichtliches Urtheil; S. definitiva, Endurtheil; S. absolutoria, Entbindungsurtheil.

Sententiarier, s. Lombardus.

Sententiös (v. lat.), gedankenreich, spruchmäßig, bündig.

Sentenz (v. lat.), 1) Meinung, Ausspruch, Urtheil; 2) Sinn- u. Denkspruch; 3) richterlicher Bescheid.

Sentia, Römische Göttin, die den Kindern richtige Gedanken u. den Ausdruck dafür geben soll.

Sentier, le, Pfarrdorf im Schweizer Canton Waadt, am Lac de Joux, 3000 Ew.

Sentiment (fr., spr. Sangtimang), 1) Gefühl, Empfindung; 2) Gesinnung; 3) Urtheil, Meinung; 4) Schmuck, z. B. ein Medaillon.

Sentimental (v. lat.), 1) empfindsam, gefühlvoll; 2) empfindelnd. Daher **Sentimentalität**, 1) das Uebergewicht der Empfindung vor den übrigen Thätigkeiten der Seele; 2) die Neigung zu sanften Gefühlen; 3) im Gegensatze zu Naivetät das Uebergewicht des Subjectiven über das Objective in der poetischen Darstellung.

Sentīna (lat.), 1) der unterste Schiffsraum; 2) Pfütze; 3) Auswurf der Menschheit.

Sentīnus, s. Vitumnus.

Sentis (Säntis), Gebirgsstock der Appenzeller Alpen auf der Grenze der Schweizer Cantone St. Gallen und Appenzell, hat 2 Gipfel, einen südlichen, den eigentlichen S. od. Hohen Mesmer, u. einen nördlichen, die Gyren- od. Geierspitz, beide über 7000 Fuß hoch.

Sentius, Cajus Sent. Saturninus, s. Saturninus 2).

Senus (a. Geogr.), Fluß in Hibernien; jetzt Shannon.

Senza (ital.), so v. w. ohne; z. B. S. repetitione, ohne Wiederholung.

Seo d'Urgel, Stadt u. Festung in der spanischen Provinz Lerida, am Segre, Bischofsitz, 3590 Ew.

Seon, Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, an der Aar, 2000 Ew.

Seozeros, der Schlachtengott der Tscherkessen, dem sie vor dem Kriege, in ihren heiligen Hainen sich versammelnd, ihre Schwerter weihen.

Separabel (v. lat.), trennbar, zertrennlich, ablöslich.

Separat (v. lat.), abgesondert, getrennt, jedes für sich; **Separatfriede**, gesonderter Friede, den eine einzelne Macht ohne Theilnahme der übrigen Alliirten mit einer anderen Macht abschließt.

Separātim (lat.), besonders, getrennt.

Separation (v. lat.), 1) Absonderung, Scheidung; S. quoad thorum et mensam, s. Ehescheidung.

Separationsrecht, das Recht gewisser Gläubiger, bei einem Concurs im Voraus befriedigt zu werden, ohne die Liquidation der übrigen und das Erkenntniß abzuwarten u. zu den Kosten beizutragen. Es sind dieß Diejenigen, welche ein Eigenthumsrecht an einem Gegenstande der Masse erweisen können (Vindicanten): die Ehefrau hinsichtlich ihres in natura vorhandenen Eingebrachten; die Gläubiger einer dem Gemeinschuldner zugefallenen Erbschaft; Die, welche fortlaufende Realabgaben zu fordern haben xc.

Separatisten (v. lat.), bei den Protestanten Diejenigen, welche sich in der Lehre der äußeren Religionsübung u. in der Disciplin von ihrer Confession zum Theile od. völlig absondern. In der katholischen Kirche kann von S. keine Rede sein; wer ihr nicht mehr zugehört, steht ganz und gar außer ihr; sie kennt in ihrem Schooße keine separirten Glieder. Zu den S. des Protestantismus gehören u. A. Esaias Stiefel und Ezechiel Meth, Christian Hohburg, Joh. Kotter, Nicolaus Drabicius, die Quäker, Methodisten, Brownisten, Independenten, Swedenborgianer, Irvingianer. Die Theosophen Valentin Weigel, Jakob Böhme, Schönherr xc. können nicht als S. bezeichnet werden, ebenso wenig die Schwenkfeldianer u. Wiedertäufer; diese letzteren, aus der Bewegung des 16. Jahrh. hervorgegangenen Gemeinschaften gehen vielmehr als ganz eigenthümliche Offenbarungsweisen des antikirchlichen Geistes neben den damals sich bildenden protestantischen Hauptconfessionen einher. Zu den S. rechnet man gegenwärtig in Preußen auch die strenglutherische Partei, die sich der Union nicht angeschlossen hat. Die Ursachen des **Separatismus** sind verschieden; die gewöhnlichen sind die durch Erfahrung gewonnene Ueberzeugung von der mangelhaften Beschaffenheit des Kirchenthums, pietistische und schwärmerische Neigungen, od. das Schwelgen in Gefühlen höherer Frömmigkeit u. Vollkommenheit, od. Eigensinn u. sonderbare Meinungen. Vielen S. „liegt ein in vieler Beziehung ehrenhaftes Motiv zu Grunde, die unabweisbare Ueberzeugung der Unzulänglichkeit des heutigen Protestantismus für Geist u. Herz höher strebender gläubiger Seelen, das tiefgefühlte Bedürfniß einer das Innerste treffenden religiösen und ethischen Regeneration bei einer im Unglauben u. Indifferentismus erstarrenden Religionspartei. Das Fühlen eines solchen Bedürfnisses legt für sie, abgesehen von ihren verkehrten Wegen, die sie einschlagen, während sie den rechten Weg, nämlich die Rückkehr zur katholischen Kirche, verschmähen, ein ehrendes Zeugniß ab" (Dür).

Sepēdon (gr.), Fäulniß, faulichtes Geschwür; **Sepedogenesis**, Fäulnißentstehung.

Sepedonium (S. *Lk.*), Faulschimmelpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Sepedoniei; Arten: S. cervinum, S. roseum etc., auf faulenden Pilzen.

Sepetiva, rechter Zufluß des Paraguay in der brasilianischen Provinz Matto-Grosso.

Sepey, le, Pfarrdorf im Schweizer Canton Waadt, Bezirk Aigle, 2000 Ew.

Seph (ägypt.), Schreiberin, Göttin der Erkenntniß und Wissenschaft, Vorsteherin des Büchersaals.

Sepharad, eine nördliche Gegend, wo Bewohner des südlichen Juda im Exil lebten; vielleicht Bosporus, nach Anderen Lydien xc.

Sepharvāim, Stadt u. Gegend in Assyrien, aus welcher Salmanassar u. Asarhaddon Colonisten in das zerstörte Reich Israel schickten. Sie wuchsen mit denen von Cutha, Avva, Hamath u. Babel zu dem Volke der Samaritaner zusammen. Als specieller Götzencultus dieser Colonisten wird der Molochdienst genannt, als ihre Götter Abrammelech u. Anammelech.

Sephēla (Schephelah, d. i. Ebene, Niederung), die Ebene südlich von Joppe bis Gaza, einschließlich Philistäa's. Hier befestigte der Makkabäer Simon die Stadt Adibe.

Sephet, Stadt in Galiläa, auf einem Berge, mit hebräischer Akademie, die vom 13. bis in's 15. Jahrh. blühte.

Sephirot (hebr., d. i. Zahlen), kabbalistischer Begriff: A) im Buche Jezira die Zehnzahl als

Signatur des Weltalls, nämlich: 1 = Geist Gottes als Princip des Schaffenden, in welchem noch alles Werden u. Sein verschlossen ist; 2 = Geist aus Geist, das schaffende Princip, insofern die Urformen (Ideen) alles zu Schaffenden in ihm vorhanden gedacht werden; 3 = Wasser; 4 = Feuer; Wasser u. Feuer sind die idealen Grundlagen der materiellen u. der geistigen Welt; 5 bis 10 = Höhe, Tiefe, Ost, West, Nord und Süd. Diese sechs letzten Zahlen stellen offenbar die sechs Seiten des Cubus dar u. damit die Idee der Form in ihrer geometrischen Absolutheit u. Vollkommenheit. Mit allem Diesem ist noch nichts Reelles gesetzt, sondern erst der Grund der Dinge als in Gott seiender gelegt. Die wirklichen Dinge selbst werden dann in den folgenden Capiteln durch die 22 Buchstaben eingeführt. B) Im Buche Sohar sind die 10 S. die Attribute der aus der Absolutheit (En Soph, d. i. das Schrankenlose, Unendliche) heraustretenden u. sich offenbarenden Gottheit, gleichsam die Mittelglieder zwischen dem Unendlichen und Endlichen oder Gefäße des Unendlichen, welches ihr Inhalt ist, Erscheinungsformen desselben. Das Werden der S. ist eine Aus- od. Einstrahlung (Efulguration) oder ein Ausfluß (Emanation). Verschiedene Bilder dienen zur Veranschaulichung des gegenseitigen Verhältnisses der S., z. B. der Cubus mit seinen drei Dimensionen u. sechs Flächen das Ganze als zehntes bildend od. der Mensch mit seinen Gliedern, daher die 10 S. in ihrer Gesammtheit auch **Adam Kadmon** (der Urmensch) heißen, gleichsam die ideale Gestalt der Gottheit, in welcher sie sich nach Ezech. 1, 26. Dan. 7, 13 offenbart. Die figürliche Darstellung, auch häufig der **Kabbalistische Baum** genannt, ist folgende:

a) כֶּתֶר

c) בִּינָה b) חָכְמָה

e) דִּין d) חֶסֶד

f) תִּפְאֶרֶת

h) הוֹד g) נֶצַח

i) יְסוֹד

k) מַלְכוּת

Die erste Sephire heißt also die Krone (Keter), auch der Alte od. das Lange Gesicht, u. ist der Inbegriff aller folgenden; ihr entspricht (wie überhaupt jeder der 10 S. einer der 10 im A. T. vorkommenden Gottesnamen) der Name Ehjeh (Ich bin). Aus ihr entwickeln sich dann parallel die zwei nächsten, Weisheit (Chokmah) u. Verstand (Binah), denen die Gottesnamen Jah u. Jehvih entsprechen, d. h. die active und passive Idee des Seins, als Vater und Mutter gedacht, das erkennende u. das erkannte Subject und Object. Diese drei oberen S. sind wie Haupt u. Schultern am menschlichen Körper, od. wie der Geist in dem Menschen überhaupt; sie bilden zusammen die erste (metaphysische) Trinität in diesem Systeme göttlicher Wesensbegriffe. Die sechs folgenden offenbaren nun weiter die Gottheit in den Sphären od. Momenten des Werdens u. Lebens; dieses erscheint als ein inneres od. äußeres u. parallelisirt sich somit den zwei anderen Elementen des Menschen, der Seele und dem Leibe. In jeder dieser zwei Sphären kommt wieder ein thätiges u. ein leidendes (männliches u. weibliches) Princip zur Erscheinung, als gegensätzlich, dann aber durch ein drittes, vermittelndes ausgeglichen, wodurch zwei neue Trinitäten entstehen. Zuerst die obere od. ethische (am menschlichen Körper Arme u. Herz); ihre gegensätzlichen S. heißen Gnade (Chesed) u. Recht (Din), auch Größe (Gedolah) und Macht (Geburah), die Verbindung beider Schönheit (Tiph'ereth); ihnen werden die Gottesnamen El, Elohim u. Jehova (Schadai) zugetheilt. Philosophisch ausgedrückt, sind es die Begriffe von Expansion u. Contraction u. die daraus hervorgehende Harmonie. Die untere od. physische Trinität heißt Sieg (Nezach) oder Glanz, Herrlichkeit (Hod) u. Grund (Jisod); ihr entsprechen die Namen Jehova Zebaoth, Elohe Zebaoth u. El Chaj, am menschlichen Körper Hüften u. Zeugeglied. Mit diesen drei Trinitäten ist die Gottheit erst als die denkende, dann als die wollende, endlich als die handelnde od. schaffende gedacht; erst wird eine Identität des Denkens u. Seins, dann einr Identität des Wahren u. Guten, endlich eine Identität des Wirkenden u. des Gewirkten gelehrt, deren Ergebniß einmal das Dasein, dann das Vollkommensein, zuletzt die Natur ist. Spätere hebräische Kabbalisten haben diese drei Trinitäten die intelligible, sensible u. natürliche Welt genannt. Die letzte (10.) Sephire, das Reich od. Königthum (Malkuth), mit dem Gottesnamen Adonai ist gleichsam der Gesammtbegriff der übrigen od. der Begriff (nur dieser) der Verwirklichung alles in Gott ideal Verschlossenen u. aus ihm Emanirenden. Durch anderweitige Combinationen der einzelnen S. nach der beschriebenen Tafel scheidet sich die Dreiheit der männlichen (der zweiten, vierten u. siebenten Sephire) oder die rechte Säule von der Dreiheit der weiblichen (der dritten, fünften u. achten Sephire) od. der linken Säule; die mittlere Säule aber (die erste, sechste u. zehnte Sephire), wobei die neunte übergangen od. mit der zehnten verbunden wird, gibt die drei Hauptbegriffe des absoluten Seins, des idealen Seins u. der immanenten Kraft als der drei Phasen der vorweltlichen Existenz oder, wenn man will, die drei Begriffe Substanz, Gedanke u. Leben. In dieser Verbindung hat die Krone den schon genannten anderen Namen; die sechste Sephire heißt auch der König, der Messias, u. die zehnte die Königin, die Matrone, die Einwohnung (Schekinah); die beiden letzten heißen auch die zwei Personen. Anderswo werden fünf Personen gezählt, insofern zu diesen noch die drei ersten S. kommen. Die sechste heißt als Ausfluß der zweiten auch Sohn, die zehnte als Ausfluß der dritten auch Geist. Diese zehn S. zusammen heißen auch die Welt der Emanation. Vgl. J. F. Kleuker, Ueber die Natur u. den Ursprung der Emanationslehre bei den

Kabbalisten, Riga 1786; Fr. J. Molitor, Philosophie der Geschichte od. über die Tradition.

Sepia (Sepia, Blackfisch, Kuttelfisch, Tintenfisch), Gattung aus der Familie der Zehnfüßer, Ordnung Armschnecken, Rückenplatte kalkig, porös, Eier zusammenhängend (s. Seetrauben); 5 fossile und 30 lebende Arten, darunter: S. officinalis (Gemeine S.), über 1 Fuß lang, mit jederseits am Rumpfe herablaufender, schmaler Flossenhaut; die Rückenplatte (Os sepiae, früher in der Medicin gebräuchlich), handgroß, oval, in der Mitte fingerdick, dient als Schleifmittel; das zähe Fleisch der S. wird in Italien gegessen. Die tintenartige Flüssigkeit, welche das Thier in einem häutigen Sacke (Tintenbeutel) absondert und ausspritzt, um, wie man glaubt, das Wasser für Verfolger undurchsichtig zu machen, wird theils flüssig, meist aber in getrocknetem Zustande in den Handel gebracht u. bildet eine Tuschfarbe von zartem, bräunlichem Ton, zuerst angewendet von Seydelmann 1780.

Sepiaberg, Schlangenberg in NArkadien, wo Äpytos, der alte Landeskönig [s. Elatos 2)], an einem Schlangenbiß gestorben u. sein Grabmal als Wahrzeichen arkadischer Stämme errichtet war. Äpytos war Prädicat des Hermes, s. d.

Sepiada, s. Acetabulifera.

Sepias, Vorgebirg in Magnesia, die Südostspitze von Thessalien; jetzt Aio Ghiorghi.

Sepienschnabel (Rhyncholithes), fossile Schnäbel von sepienartigen Thieren; 13 Arten, vom Muschelkalk bis in die Kreide verbreitet.

Sepimentum (lat.), Umzäunung.

Sepīno, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso; Bischofssitz, Kathedrale; 5000 Ew. Dabei die Ruinen der alten Sabinerstadt Sepinum.

Sepiōla, Gattung aus der Familie der Zehnfüßer, Ordnung Armschnecken, Rückenplatte schmal, hornartig; 12 Arten, in allen Meeren verbreitet, zum Theil wohlschmeckend, darunter: S. vulgaris (Loligo sepiola *Lam.*), 3 Zoll groß, im Mittelmeer.

Seplasium (lat.), Salbe, Wohlriechendes; daher Seplasiarius, Arzneihändler, Droguist.

S. Sepolcro, Flecken in der italienischen Provinz Arezzo, 8000 Ew.

Seponiren (v. lat.), bei Seite stellen oder legen; Seposita, bei Seite gelegte Dinge; Seposition, Beiseitesetzung, Absonderung.

Sepoys, so v. w. Seapoys.

Sepp, Joh. Nep., geb. 7. Aug. 1816 in Tölz, studirte in München, wurde 1844 daselbst Professor der Geschichte, bereiste 1845—46 den Orient, ward 1847 in der Lolaperiode mit anderen Collegen seiner Stelle enthoben u. in seine Heimath verwiesen, bald darauf (von dem Wahlbezirk Rosenheim-Tölz) in die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt, dann (vom Bezirk Traunstein-Trostberg) in die bayerische Kammer der Abgeordneten (1849—54) gewählt, wurde 1850 dem Katheder zurückgegeben, war Mitbegründer der katholischen Generalversammlungen, mit Sighart und A. Reichensperger einer der wissenschaftlichen Vorkämpfer für mittelalterliche Kunst (sein gothisches Haus in München enthält eine der bedeutendsten Privatsammlungen altitalienischer u. altdeutscher Gemälde u. Sculpturen), erwarb 1861 das Klostergut Wessobrunn, wurde 1867 abermals der Lehrkanzel entzogen, 1868 (vom Wahlkreise Kehlheim-Abensberg) zum Mitglied des Deutschen Zollparlaments, 1869 zweimal nach einander in die bayerische Kammer der Abgeordneten gewählt, wo er 1870 für den Eintritt Bayerns in die Kriegsaction und 1871 für die Annahme der Versailler Verträge sprach, durch sein Votum vom 23. Jan. 1872 aber, gegen die Beschwerde des Bischofs von Augsburg, Stellung in der kirchlichen Frage nahm. Er schr.: Leben Christi und der Apostel (gegen Dr. Strauß), 7 Bde., Regensb. 1843—46, (franz. von Sainte-Foi, Par. 1854), 2. A. 6 Bde. ebd. 1854—62 nebst 2 Bdn. Chronologie und Uranologie; J. v. Görres, ebd. 1848, 2. A. 1849; Die Schulfrage, Frankf. 1848; Die Lage des Vaterlandes, Münch. 1848; Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes, Augsb. 1853—54, 4 Hefte; Das Heidenthum u. dessen Bedeutung für das Christenthum, Münch. 1855, 2. A. 1863, 3 Bde.; Wissenschaftliche Zurechtsetzung mit dem Verfasser der Erinnerungen und Kritiken (J. H. Friedlieb), Regensb. 1858; Markos Botzaris (Trauerspiel), Mainz 1868; Jerusalem u. das hl. Land, Schaffh. 1862—63, 2 Bde. mit 500 Illustr., 2. A. 1872; Thaten u. Lehren Jesu u. ihre weltgeschichtliche Beglaubigung (mit Bezug auf Renan u. Strauß), ebd. 1865 (franz., Par. 1866); Bayern u. die neue Ära, Münch. 1865; Geschichte der Apostel vom Tode Jesu bis zur Zerstörung Jerusalems, 2. A. ebd. 1866; Neue architektonische Studien und historisch-topographische Forschungen in Palästina, Würzb. 1867; Denkschrift in Sachen meiner Quiescirung, ein Bild aus den Sitten- und Rechtszuständen der Gegenwart, Münch. 1868; Ludwig Augustus, König von Bayern, und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste, Schaffh. 1869; Fr. Overbeck (Gedächtnißrede), Allg. Ztg. 1869; Kirchliche Reformentwürfe, beginnend mit der Revision des Bibelkanons, Münch. 1. u. 2. A. 1870; Das Hebräerevangelium od. die Marcus- und Matthäusfrage und ihre friedliche Lösung, ebd. 1870; Das Deutsche Reich u. die Gefahr von Rom, ebd. 1872; Das Amazonenthum im Abendlande od. die Legende von der gekreuzigten Kümmerniß, Berl. 1872.

Sepphōris, so v. w. Dio Cäsarea 2).

Seps (Zygnis, Fußschleiche), eine Gattung der Schleichenechsen.

Sepsis, s. Schwingfliege.

Sepsis (gr.), die Fäulniß.

Septa (lat.), mit Mauern oder Zäunen umschlossene Räumlichkeiten.

Septāla, 1) (Settala), Lucio, geb. 1552 in Mailand, war Professor der Medicin in Pavia, dann in Mailand u. st. 1633. Er wird für den Erfinder der Mikroskope gehalten, schr. auch Mehreres, z. B. De peste, Mail. 1622; Animadversiones et cautiones medicae, Padua 1628. 2) Lanfranc, Ordensgeneral der Augustiner, s. d. S. 1077.

Septan (v. lat.), siebentägig, siebentäglich;

Septanfieber, jeden siebenten Tag wiederkehrendes Fieber.

Septangŭlum (lat.), Siebeneck.

Septaria, Art der Pfahlmuschel (Teredo arenaria, Serpula gigantea), eine aus 7 Fuß langen über 2 Zoll dicken Röhren gebildete Gabel darstellend, im Meeressande Ostindiens.

Septas (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, Arten am Cap.

Septatus (Bot.), kammerig, querfächerig, wenn eine Höhlung durch Scheidewände in Querfächer getheilt ist.

Septem (lat.), Sieben, s. d.; **Septem sapientes**, die Sieben Weisen Griechenlands, s. d.; **Septem stellae**, so v. w. Septentriones.

September, der 7. Monat (daher sein Name) des alten römischen Jahres, der 9. unseres Kalenders, hat 30 Tage; erhielt von Karl dem Großen den Namen Herbstmonat (weil in ihm, am 22., der Herbst beginnt); heißt auch Wildmonat, Obstmonat.

Septembergesetze, in Frankreich, gegeben zur Beschränkung der Presse 9. Sept. 1835 u. wieder abgeschafft 7. März 1848.

Septembertage, während der ersten französischen Revolution die Tage vom 2—7. Sept. 1792, an denen die politischen Gefangenen in den Kerkern auf Befehl der Terroristen niedergemetzelt wurden; daher **Septembrisiren**, dergleichen Gräuelscenen verüben; **Septembriseurs**, die Septembermörder.

Septembristen, eine politische Partei in Portugal, der die Charte vom 27. Sept. 1822 als Deckmantel ihrer revolutionären Umtriebe diente.

Septemvir (lat.), Siebenherr, Mitglied einer Behörde von sieben Männern; **Septemvirat**, das Amt, die Würde eines Siebenherrn, Siebenherrschaft; **Septemviratstafel**, die Siebenmännertafel, das höchste ungarische Reichsgericht.

Septennium (lat.), Zeit von sieben Jahren, **septennal**, siebenjährig; **Septennalität**, Siebenjährigkeit.

Septentrio (Septemtrio, lat.), 1) **Septentriones**, der große Bär, von der nächtlichen Umdrehung so genannt; denn dem römischen Landmanne gingen 7 Ochsen (Triones), das Korn dreschend (terere), auf der Tenne um; 2) mitternächtliche Gegend, Nord; 3) so v. w. Nordwind.

Septerion (gr.), das Ehrwürdige, Apollinisches Fest mit Sühnungen verbunden; s. Apollon 11); Pythische Spiele.

Septett, siebenstimmiges Tonstück.

Septfons (spr. Säfong), Stadt im französischen Departement Tarn-Garonne, Steinbrüche, 2000 Ew.

Septica (v. gr.), beizende Heilmittel.

Septidi (fr.), im französischen republicanischen Kalender der siebente Tag einer Decade.

Septidŭum (lat.), siebentägige Frist.

Septima, 1) (lat., nämlich Classis), die siebente Classe; 2) (**Septime**), der siebente Ton jeder Tonleiter; man unterscheidet große, kleine und verminderte; s. Intervall. Die kleine S. über den Dreiklang gestellt, entsteht der Hauptseptimenaccord, auch Leitaccord, weil er den Uebergang in eine befriedigende Harmonie fordert. Der verminderte Septimenaccord entsteht, wenn 3 kleine Terzen über einander gesetzt werden, z. B. dis, fis, a, c; s. Accord.

Septimāna (lat.), Woche.

Septimanca (a. Geogr.), Stadt im Tarraconensischen Spanien; jetzt Simancas.

Septimania (Gothien), 1) Landstrich in SWGallien, hieß zur Zeit der Römer Aquitania secunda u. umfaßte die Städtegebiete von Bordeaux, Perigueux, Angoulême, Agen, Saintes, Poitiers u. Toulouse. Dieß Land erhielten die 419 aus Spanien zurückkehrenden Westgothen vom römischen Kaiser angewiesen u. dehnten von da ihre Grenze bis zum Rhône aus. 2) Seit 511 der östliche Theil dieses Strichs vom Rhône bis zu den Pyrenäen (Narbonne u. Carcassonne), während der westliche von den Franken erobert wurde. Er fiel beim Untergang des Westgothischen Reichs in die Hände der Mauren, von welchen ihn 739 Karl Martell eroberte. Pipin der Kurze vereinigte das Gebiet mit den fränkischen Landen; 778 trennte es Karl der Große davon u. machte es zu einem Theile von Aquitanien; Ludwig der Fromme erhob 817 S. und die Spanische Mark zu einem Herzogthum und übergab dasselbe 817 dem Bera, einem Westgothen von Geburt u. seit 801 Grafen von Barcelona. Bera, der Felonie angeklagt, wurde 820 abgesetzt u. Bernhard I., Sohn des Herzogs Wilhelm von Toulouse, wurde Herzog. Er stand in hoher Achtung bei dem Kaiser u. wurde zum Gouverneur der Prinzen ernannt; allein Diese haßten ihn u. brachten es beim Kaiser dahin, daß Bernhard 832 seiner Würde entsetzt wurde. S. wurde nun dem Herzoge Berengar von Toulouse gegeben. Als sich aber Bernhard, der einstweilen in Burgund lebte, gegen die aufrührerischen Plane der Söhne Ludwigs erklärte, rief ihn der Kaiser zurück, gab ihm 833 S. wieder u. setzte ihn 835 auch als Herzog von Toulouse ein. Karl der Kahle nahm ihm 840 Toulouse wieder, weil er sich mit dem jüngeren Pipin in Verbindung eingelassen haben sollte, und ließ ihn, der Felonie angeklagt, 844 hinrichten. Ihm folgte in S. Sunifred als Markgraf von S., seit 829 Graf von Girona u. Neapel, welchen Titel die Folgenden auch führten; diesem um 848 Alebran, welcher Barcelona u. Ampuria an den Herzog Wilhelm II. von Toulouse verlor; Odalrich (Ulalrich) 852—857; unter Humfred (Wifred) nahmen und plünderten die Normannen 857 Narbonne. Als der Markgraf 863 Toulouse einnahm u. den Grafen Raimund vertrieb, wurde er 864 abgesetzt u. Karl der Kahle trennte nun S. von der Spanischen Mark; letztere hieß fortan Barcelona, ersteres behielt den Namen S. bei u. Markgraf wurde Bernhard II., der 867 auch die Grafschaft Poitiers erhielt. 877 empörte er sich gegen Karl u. unterwarf sich auch nicht dessen Sohne, Ludwig dem Stammler; er bemächtigte sich 878 der Städte Bourges u. Berri, wurde aber 878 vom Concil zu Troyes excommunicirt u. floh nach Macon, welche Grafschaft ihm Herzog Boso von Provence geschenkt hatte. In S. folgte ihm Bernhard III., Graf von Auvergne, den Ludwig zum Vormund seines einzigen Sohnes

ernannte. Er blieb 886 gegen Boso von Provence u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm der Fromme in S. u. Auvergne. Da Dieser 918 ohne Kinder starb, so fiel S. an den Grafen von Toulouse.

Septime, so v. w. Septima.

Septimenaccord, s. u. Septima 2) u. Accord.

Septimer, Gebirgsstock der Rhätischen Alpen in Graubündten, erhebt sich im Monte d'Oro bis 9894 Fuß; an ihm entspringen der Averser Rhein, der Inn u. die Maira.

Septimius. I. Römischer Kaiser: 1) S. Severus, s. Severus. II. Andere Römer: 2) Cajus S., 57 v. Chr. Prätor, war für Cicero's Zurückberufung aus dem Exil; 3) Lucius S., diente Anfangs unter Pompejus, später bei Gabinius in Afrika u. soll einer der Mörder des Pompejus gewesen sein. 4) Dichter u. Freund des Horatius, der ihn dem Kaiser Tiberius als Reisegefährten empfahl. 5) Quintus, im 4. Jahrh. n. Chr., schr.: Ephemerides belli Trojani (Uebersetzung des Dictys Cretensis).

Septimontium (lat.), die Siebenbergstätte, das älteste Rom, welches sieben in einem Halbkreise sich ausbreitende Höhen umfaßte, als die Niederungen (vor dem Cloakenbau) noch sumpfig u. unbewohnbar waren. Diese Höhen sind: Palatium, Cermalus (Germalus, der westliche Vorsprung des Palatin), Velia, Subura (Cälius), Fagutal, Oppius, Cespius. Sie waren von Hirten (Sikulern, also vor den Sabinern), der ältesten weit über die Anfänge der Romulischen Stadt hinausreichenden Niederlassung bewohnt, welche zu einer politischen und sacralen Einheit in einem Feste, S., verbunden waren. Dieses, wenn auch später verändert, erhielt sich unter dem Namen Agonalien (von Agonium, das Opfer) bis in die spätesten Zeiten, u. wurde am 11. Dec. mit einem Umzuge an jenen hl. Höhen gefeiert, wobei die gebräuchlichen Opfer an bestimmten Cultstätten u. Altären dargebracht und gegenseitig kleine Geschenke gemacht wurden. Wie die Pagani mit ihren Paganalien (s. Pagus) in Genossenschaften (Conventicula) getheilt, so feierten diese Montani je auf ihren Höhen ihre Feste in ihren besonderen Heiligthümern. Gemeinsam aber brachten sie auf dem Palatin (s. d.) ihrer Hirtengottheit Pales das Opfer Palatuar. Das Fahren in Wagen war an diesem Feste nicht erlaubt. Vgl. auch Römische Religion.

Septisch (v. gr.), Fäulniß erregend.

Septopyra (gr.), das Faulfieber.

Septoria (S. *Fr.*), Staubpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes - Stilbosporei; Arten: S. oxyacanthi, S. ulmi, auf Blättern.

Septuagesimae (eigentlich Dominica diei septuagesimae), der dritte Sonntag vor der vorösterlichen Fastenzeit. Mit ihr beginnt die Vorfeier des Osterfestes u. damit eine Bußzeit. Von diesem Sonntage an werden alle Allelnja in der Messe u. im kanonischen Stundengebete bis Ostern unterlassen u. alle Temporalmessen (abgesehen von dem Triduum vor Ostern) in blauer Farbe gelesen. Der Name S. deutet (nach Alcuin) an, daß von da an zehn Wochen (70 Tage, S. heißt der siebenzigste) bis zum Schlusse der Osterwoche sind. Manche Christen pflegten früher schon von S. an zu fasten. Die an diesem Sonntage angeordneten biblischen Leseabschnitte sind die Lection von den Wettläufern, die den Siegespreis zu erringen suchen (1 Kor. 9) u. das Evangelium von dem Gleichnisse des Herrn, der Arbeiter in seinen Weinberg suchte.

Septuaginta (LXX, d. h. Siebenzig, Alexandrinische Bibelübersetzung), die älteste u. wichtigste Uebersetzung des Alten Testamentes. Nach der in einem unechten Briefe des Aristeas, eines Officiers des Königs Ptolemäos Philadelphos von Ägypten, berichteten Sage soll des Letzteren Bibliothekar, Demetrios Phalereus, den König veranlaßt haben, sich eine Uebersetzung des Pentateuchs zu verschaffen. Der König habe sodann 72 jüdische Gelehrte (aus jedem Stamme 6, daher der Name S.) kommen lassen, welche in 72 Tagen das Werk vollendeten, und zwar, wie später erzählt wird, Jeder getrennt, in einzelnen Zellen, u. doch wieder Alle bis auf's Wort übereinstimmend. Die spätere Tradition dehnt das Werk über das ganze A. T. aus. Es scheint aber, daß die Entstehung nur eine allmähliche war, von verschiedenen Uebersetzern, zu verschiedenen Zeiten. Vermuthlich hatte die Arbeit unter Ptolemäos Philadelphos (285—247) ihren Anfang genommen und war zur Zeit, als die Uebersetzung des Buches Jesus Sirach entstand (um 131), in dessen Vorrede sie erwähnt ist, zu Ende geführt. Auf Ägypten als Ort des Ursprungs deuten nicht nur Ausdrucksweise und philosophische Anschauung, sondern auch die geschichtlichen Verhältnisse und manches Andere. Die Uebersetzungen der einzelnen Bücher sind an Charakter und Werth sehr verschieden. Am besten sind die fünf Bücher Mosis, Job u. die Proverbien übersetzt; schon von weniger Werth sind die Psalmen (peinlich wörtliche u. häufig ganz unverständliche Uebersetzung), Jesaias u. die Kleinen Propheten, ganz fehlerhaft aber sind die Uebersetzungen des Jeremia und Daniel. Die Vorstellungen der Alexandrinischen Religionsphilosophie werden oft hineingetragen. Eigenthümlich ist die häufige Verwandtschaft des Textes der Uebersetzung mit dem samaritanischen Texte des A. T., in gemeinsamem Gegensatze gegen den hebräischen, eine Erscheinung, welche theils aus Benützung des einen durch den anderen, theils aus Benützung einer gemeinsamen Quelle erklärt wird. Die S. hatten unter den griechisch redenden Israeliten lange Zeit ein außerordentliches Ansehen; im N. T. sind die Citate oft ihr entnommen. In der Gegenwart ist sie bes. für die Recension des hebräischen Textes von Wichtigkeit. Um den Text der S. gegen die bald einreißende Textverderbniß zu retten, benützte Origenes mehrere griechische Uebersetzungen in seiner Hexapla u. Tetrapla. Die Hexapla enthält den hebräischen Text mit hebräischen u. mit griechischen Buchstaben, die Uebersetzungen des Aquila, des Symmachos, der S., des Theodotion, dazu an einigen Stellen drei andere anonyme Uebersetzungen, die mit Quinta, Sexta, Septima bezeichnet werden; in der Tetrapla ließ er den hebräischen Text weg. Aus der Vergleich-

ung wurden die S. corrigirt. Außer Origenes machten sich um Textesrecensionen noch verdient der Presbyter Lucian in Antiochien u. der ägyptische Bischof Hesychios (im 4. Jahrh.). Handschriften: die Vaticanische, die Alexandrinische, ein Pariser Palimpsest aus dem 5. Jahrh. u. der Friderico-Augustanus aus dem 4. Jahrh. (aufgefunden von Constantin Tischendorf im Orient). Ausgaben: Vened. 1518, Basel 1550; von Reineccius, Lpz. 1730; von J. Breitinger, Zür. 1730 ff.; von J. E. Grabe, Oxf. 1707 ff. (fortgesetzt von einem Anderen); von R. Holmes, ebd. 1798 ff. (unvollendet); von Lambertus Bosius, 1709; Leander van Eß u. A.; von C. Tischendorf, Lpz. 1850; auch sind Ausgaben einzelner Bücher veranstaltet worden, so des Jeremias von L. Spohr, Lpz. 1794, u. s. w. J. Vossius, De LXX interpretibus, 1661; E. Sbotanus, De auctoritate LXX, 1663; J. F. Fischer, De versionibus graecis V. T., 1772; Spittler, De usu versionis Alex. apud Josephum, 1779; H. Owen, An inquiry into the present state of the S. version of the O. T., 1769; Stuber, De versionis Alex. origine, historia etc., 1823; Frankel, Historisch-kritische Studien zu den S., Lpz. 1841; De versionis Alex. auctoritate et usu in constituenda librorum hebraicorum lectione genuina, in Reinhards Opusc. acad. I., ebd. 1808; Tromm, Concordantiae graecae in LXX, 1718; Biel, Novus thesaurus phil. etc., 1779; Supplemente dazu von Schleusner, Bretschneider, Kreißig; Schleusner, Novus thesaurus in LXX, Lpz. 1820 f., 5 Bde.; Böckel, Specimen einer neuen Clavis zu den S., ebd. 1820.

Septum (lat.), 1) Umzäunung; 2) (Anat.), Scheidewand zwischen zwei Höhlen.

Septunx (lat.), Gewicht von 7 Unzen.

Septuplum, das Siebenfache.

Sepulcrum (lat.), Grab; **Sepultur**, das Begräbniß, die Beerdigung.

Sepulvēda, Flecken in der spanischen Provinz Segovia, am Zusammenfluß des Duraton u. Castillo, 2500 Ew.

Sepulvēda, 1) Juan Ginez, geb. um 1490 zu Pozo-Blanco bei Cordova, wurde 1536 Reichshistoriograph Karls V., zog sich nach des Kaisers Abdankung nach Valladolid, dann in seine Heimath zurück u. st. 1574. Er stand dem Antrage Las Casas' wegen Milderung des Schicksales der Indianer entgegen u. schr.: De rebus Hispanorum gestis ad novum Orbem Mexicanum; De rebus gestis Philippi II.; Historia Caroli V. imperatoris; De vita et rebus gestis Aegidii Albornotii, Rom 1525; Descriptio collegii Hispanorum Bononiensis; Democrates, ebd. 1535; Apologia pro libro de justis belli causis contra Indos suscepti, ebd. 1550; De ritu nuptiarum et dispensatione, ebd. 1531; De fato et libero arbitrio (gegen Luther), ebd. 1526; Antapologia pro Alberto Pio (gegen Erasmus), ebd. 1532; De correctione anni et mensium Rom., Vened. 1546; Epistolae, herausgeg. Par. 1581; Opera varia, ebd. 1541; Opera omnia, Köln 1602, Madrid 1780, 4 Bde. 2) Lorenzo de S., Zeitgenosse des Vorigen, schrieb mehrere Romanzen, die er in einer Sammlung (Antw. 1551 u. ö.) zusammenstellte.

Sequals, Dorf in der italienischen Provinz Udine, an der Meduna, 2700 Ew.

Sequăna, Fluß in Gallien, jetzt Seine.

Sequaner, gallische Völkerschaft im jetzigen südlichen Elsaß, in der ehemaligen Franche Comté u. in Bourgogne. Unter Augustus wurden sie zu Belgien gerechnet, später bildeten sie eine eigene Provinz, Maxima Sequanorum, mit dem Gebiete der Rauraker u. der westlichen Helvetier; Hauptstadt Vesontio, jetzt Besançon. Sie riefen gegen die Germanen, mit welchen sie sich zuerst gegen die Äduer verbunden hatten, die Römer zu Hilfe; s. Gallischer Krieg S. 275.

Sequens (lat.), der Folgende.

Sequenz (Sequentia, Jubilatio, Jubilus), eine im 9. Jahrh. aus den Modulationen des Alleluja beim Graduale hervorgegangene Gattung von Kirchengesängen. Aus den Anfangs unwillkürlichen u. veränderlichen musikalischen Verlängerungen der letzten Silbe des Alleluja bildeten sich nach u. nach feste Tonreihen, denen man, um sie für das Gedächtniß zu fixiren, erst prosaische Texte (Gegensatz zu den Hymnen), dann Verse unterlegte; sie wurden, weil gleichsam als eine Art Finale auf das Alleluja folgend (Sequentes), S-en genannt. Als der Erste, der die S. in die Meßliturgie einführte, wird gewöhnlich der Abt Notker Balbulus von St. Gallen genannt, der sie zugleich dichtete. Diese S-en wurden an den Papst Nikolaus I. geschickt, der sie gut hieß und empfahl. Notker selbst dichtete über 30 S-en (darunter Grates nunc omnes reddamus); andere die Mönche Ratpert u. Tuotilo von St. Gallen, der König Robert von Frankreich (Veni Sancte Spiritus), Adam von St. Victor (z. B. Lux jucunda lux insignis, Salve mater salvatoris), Jacopone da Todi (Stabat mater dolorosa u. Stabat mater speciosa), Thomas Aquinas (Lauda Sion Salvatorem), Thomas von Celano (Dies irae dies illa) ꝛc. Vor der Fertigung des römischen Missale nach der Anordnung des Tridentinum gab es in Deutschland Meßbücher, die 30 bis 100 S-en aufgenommen hatten. In das von dem Tridentinischen Concil revidirte römische Missale sind nur fünf aufgenommen: für das Osterfest Victimae paschalis (wohl um das 11. Jahrh. in Italien gedichtet), für das Pfingstfest Veni Sancte Spiritus, für das Fronleichnamsfest Lauda Sion Salvatorem, für das Fest der Sieben Schmerzen Mariä Stabat mater dolorosa, endlich für die Todtenmessen Dies irae dies illa. Die beiden letztgenannten S-en können nicht als eine Ergänzung od. Fortsetzung des Alleluja zum Graduale betrachtet werden, weil beide Messen kein Graduale mit Alleluja haben. Das Missale der Franciscaner hat auch eine S. für das Fest des Namens Jesu, Lauda Sion Jesu nomen. **Sequentiale** hieß in der Zeit vor der vollständigen Redaction des römischen Missale das Buch, in welchem die S-en zusammengestellt waren. Als diese in die Missalien eingefügt wurden, blieb das Sequentiale nur noch für die Sänger nothwendig.

Vgl. Wolf, Ueber die Lais, S. und Leiche, Heidelb. 1841.

Sequester (lat.), 1) Mittelsperson, Vermittler, Vertrauensperson; 2) abgestorbenes Knochenstück, s. u. Knochenbrand.

Sequestration, eine Art Depositum, darin bestehend, daß man eine strittige Sache einem unparteiischen Dritten (Sequester) übergibt, welcher sich verpflichtet, sie Demjenigen zurückzugeben, dem sie vom Richter zuerkannt wird. Die S. setzt in der Regel einen Vertrag unter den streitenden Theilen voraus und wird dann als Depositum behandelt, kann aber auch die Natur eines anderen Vertrages annehmen; od. sie wird vom Richter verfügt, selbst wider den Willen der Parteien, und ist in diesem Fall entweder Sicherungsmittel, um die strittige Sache der Einwirkung der streitenden Parteien zu entziehen, od. Executionsmittel, um den Gläubiger aus den Nutzungen einer dem Schuldner gehörigen Sache zu befriedigen.

Sera, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, im Staate Mysore, am Vadamutty, Forts, 21,000 Ew.

Serail (fr., spr. Seralj, türk. Serai), d. i. Palast, vorzugsweise die auf einer Landzunge zwischen dem Hafen von Constantinopel, dem Bosporus u. dem Marmorameere gelegene Residenz des osmanischen Sultans, welche 4 Stunden Umfang hat u. mehr als 10,000 Menschen beherbergt. Das Eski-Serai (alte S.) ist die Wohnung der Frauen der verstorbenen Sultane.

Serain (spr. Seräng), rechter Zufluß der Yonne im französischen Departement Côte d'Or.

Seraing (spr. Seräng), Dorf in der belgischen Provinz Lüttich, ½ Stunde südwestlich von Lüttich, an der Maas u. an der Eisenbahn nach Namur, 20,000 Ew. S. ist berühmt durch die ausgedehnten Maschinenwerkstätten, Hohöfen u. Kohlenbergwerke John Cockerills.

Seräja (Saraja), 1) Schreiber Davids. 2) S., letzter Hoherpriester vor dem Babylonischen Exil, ward durch Nebusaradan nach Riblath geführt u. mit 70 angesehenen Jerusalemiten hingerichtet (588 v. Chr.). 3) S., Sohn Nerja's, Bruder Baruchs, wurde 595 v. Chr. mit einer Gesandtschaft vom Könige Zedekia nach Babel geschickt, um dem Nebukadnezar Tribut u. Geschenke zu überbringen. Unter den Weggeführten waren falsche Propheten u. Verführer aufgetreten, die des Volkes Widerspenstigkeit gegen das ihm durch Gottes Gericht auferlegte Joch der Chaldäer nährten u. durch vorgespiegelte Hoffnungen es irre leiteten. Deßhalb benützte Jeremias diese Gesandtschaft, um in einem Briefe (Jer. 29) sie zurecht zu weisen. „Bauet Häuser," schreibt er im Namen Jehovah's, „worin ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr Früchte essen möget. Suchet der Stadt Bestes, dahin Ich euch habe wegführen lassen, u. betet für sie zu Jehova, denn wenn es ihr wohl geht, so geht es euch wohl. Wenn zu Babel 70 Jahre erfüllet sind, so will Ich mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß Ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn Ich weiß, was Ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens u. nicht des Leides."

Serakomla, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1600 Ew.

Serampōre (Serampur), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, am Hugly, 4 Meilen von Calcutta, 20,000 Ew. S. war früher dänische Factorei u. hieß als solche Frederiksnagor, kam 1845 durch Kauf an die Briten u. ist merkwürdig durch die seit 1799 dort blühende Mission englischer Baptisten.

Serapeion (Serapeum), Tempel des Serapis z. B. bei Memphis, in Alexandria (Rakotis) mit der großen Bibliothek, in Kanobus mit Traumorakel; in Athen, Sparta, bei Paträ, auf Akrokorinth, in Hermione; in Rom auf dem Capitolinus vom Kaiser Caracalla erbaut, ein anderes auf dem Quirinal am Salustempel mit Heilbädern. Die Serapeen wurden die besuchtesten Krankenhäuser mit natürlichen u. übernatürlichen Heilmitteln u. Wundercuren, bes. in Häfen und Seestädten. Die ägyptischen Serapeen waren überall außerhalb der Stadt wegen der (nichtägyptischen) blutigen Opfer.

Seraphicus, Beiname des Heiligen Franz von Assisi, s. Franz 1).

Seraphim (die Brennenden), Engel, welche den Thron Gottes umgeben, wie die Würdenträger die Throne der Könige, und ihn in Lobliedern preisen. Dionysius Areopagita läßt die S. mit den Cherubim u. Thronen die erste Trias der Engelchöre bilden, und die S. dienen der Liebe Gottes, wie die Cherubim der Weisheit (Dion. Areop. de coel. hier., Cap. 6—10). Gewöhnlich sind die S. als Engel mit sechs Flügeln dargestellt worden; sie decken sich, wie die Cherubim, mit ihren Flügeln. Die S. werden Jes. 6, 2 u. 6 erwähnt. Häufig kommt der Ausdruck Seraph als poetische Bezeichnung für jeden Engel vor.

Seraphinenorden (das Blaue Band), der älteste u. erste der schwedischen Orden, welchen König Magnus I. von Schweden um 1280 zur Vertheidigung des christlichen Glaubens u. zum Schutz der Armen, Kranken, Wittwen u. Waisen gestiftet haben soll. Nach den neuen Statuten von 1814 soll er nur an Fürsten u. hohe Staatsbeamte vertheilt werden u. die Zahl seiner inländischen Besitzer, die Prinzen ausgenommen (welche geborene Seraphinenritter sind), nur 24 sein. Ordenstag: 28. April. Ordenszeichen: weißes, achtspitziges Kreuz, zwischen den Armen goldene Seraphsköpfe; im hellblauen Mittelschild die drei Kronen des schwedischen Wappens, ein Kreuz u. darunter die weißen Buchstaben: J. H. S. (Jesus Hominum Salvator). Es wird an einem himmelblauen, von der rechten Schulter zur linken Hüfte gehenden Bande getragen u. ein in Silber gestickter Stern auf der linken Brust.

Seraphische Brüder (Seraphischer Orden), so v. w. Franciscaner.

Serapias (S. *L.*, Stendelwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. cordigera,

S. Lingua, in SEuropa, NAfrika; S. triloba, in Dalmatien, u. m. a.

Serapion. I. Fürst: 1) Sohn Mederichs, Bruder des Alemannenkönigs Chnodomar, hieß Anfangs Agenarich, kämpfte 357 in der Schlacht bei Strasburg. II. Heilige u. Geistliche: 2) S., Bischof von Antiochia um 190, richtete gegen die Montanisten ein Sendschreiben an Caricus u. Pontius, ein anderes an die Gemeinde von Rhossus in Kilikien, worin er das von ihr angenommene Evangelium Petri verwirft, ein drittes Schreiben an Domninus, der zur Zeit der Verfolgung zu den Juden abgefallen war; außerdem schr. er noch andere kleinere Briefe; Fragmente bei Eusebius. 3) S. Scholasticus, Bischof von Thmuis in Ägypten, wohnte der Synode von Sardika bei u. st. um 358. Er schr. über die Titel der Psalmen, mehrere Briefe u. ein Buch gegen die Manichäer; dieses Buch ist noch allein übrig, griech. bei Gallandi (T. V.), lat. von Turrianus in Canisius' Lectt. antiq., 5. Bd., S. 1 ff., u. im 5. Bde. der Bibl. Patrum. 4) St. S. von Arsinoë, war Abt u. hatte 10,000 Mönche unter sich, welche ländlichen Arbeiten u. Werken der Frömmigkeit oblagen; mit dem Ueberschusse des Ertrages unterstützte er die armen Christen in Alexandria und in der Umgegend. 5) St. S. Sindonites, Ägyptier, in der Mitte des 4. Jahrh., durchzog viele Gegenden u. bekehrte eine große Anzahl zum Christenthum, verkaufte sich zu wiederholten Malen selbst als Sklave, um Anderen zu dienen; er st. kurz vor 388 in Ägypten, 60 Jahre alt. 6) S., Martyrer, litt mit zehn Gefährten in Alexandria, vermuthlich unter Kaiser Maximin. 7) S., Schüler des hl. Petrus Nolensis u. Mitglied des Ordens der Trinitarier, st. 1240 als Martyrer unter den Muhammedanern. III. Aerzte: 8) S. von Alexandrien, griechischer Arzt, Empiriker u. Gegner des Hippokrates. 9) S. der Aeltere (Jahia Ebn Serabi, bekannt als Janus Damascenus), Arzt u. Lehrer zu Bagdad im 9. od. 10. Jahrh., schr. (syrisch): Pandectae od. Aggregator, Breviarium, Practica, Methodus therapeutica, Venedig. 1479 u. ö. 10) S. der Jüngere (Ebn Serabi), arabischer Arzt aus dem 11. Jahrh., schr. (arab.): De medicamentis simplicibus, Mail. 1473 u. ö.

Serāpis (Sarapis), ein altindogermanischer Schlangengott (von sarpa, serpens), der aus Mittelasien in den Pontos nach Sinope kam, von wo er erst durch Ptolemäos Soter in Ägypten Aufnahme fand. Nach Anderen ist S. echt ägyptisch, eine Zusammensetzung aus Osiris (Hesyri) u. Apis, also Osiris als Apis, Richter der Unterwelt, König der abgeschiedenen Seelen u. wie Asklepios um Heilung angerufen, weil Krankheit dem unteren Gebiete angehört. Den Griechen trat S. geradezu an die Stelle des Osiris neben Isis u. wurde, wie Diese, eine Universalgottheit, im Himmel, auf Erden, im Meere segenvoll waltend, Pluton, Dionysos, Zeus, der große Helios genannt. Im Römischen Reiche, wo er den Titel Conservator, Magnus Deus u.s.w. erhielt, verbreitete sich seine Verehrung so sehr, daß der Staat öfters dagegen einschritt, aber vergeblich; unter den Kaisern fand er den größten Anhang. Von den Ägyptern aber wurde er fast nur im unteren Lande verehrt, den Osiris verdrängend. Sein letzter Tempel (zu Alexandria) wurde erst 389 n. Chr. zerstört. Dargestellt ist er mildem Ernstes, in langem Gewande mit schleierartig über die mit sieben Strahlen bekränzte Stirne herabfallenden Haaren, den Modius auf dem bärtigen Haupte; neben sich hat er ein unten von einer Schlange umwundenes Thier mit Löwen-, Hund- u. Wolfskopf, eine Art Kerberos. Vgl. Serapeion.

Serarius, Nikolaus, geb. 1555 zu Rembervillers in Lothringen, Jesuit, lehrte in Würzburg u. Mainz u. st. 1609 in Mainz. Er schr.: Prolegomena biblica, 1704; In libros Regum et Paralipomenon commentaria posthuma, 1617; Josue explanatus, 2 Bde.; Judices, Ruth, Tobias, Judith, Esther, Maccab. et Epistolae N. T. explan., 1609 f.; Abhandlung über die drei berühmten Secten der Juden; Res Moguntiacae, Mainz 1604, fortgesetzt von Christian Johannis, Frankf. 1722 u. 1727, 3 Bde.; Epistolae S. Bonifacii Martyris, primi Mogunt. Archiepiscopi, Mainz 1605 u. 1629; Gesammtwerke, 16 Bde.

Seraskier (türk.), 1) der Oberfeldherr; 2) der Kriegsminister.

Seraſſaner, so v. w. Seressaner.

Seravalle, Stadt, so v. w. Serravalle.

Seravezza, Flecken, so v. w. Serravezza.

Serawaddy, Nebenfluß des linken Hauptarmes des Irawaddy (Hinterindien), bildet dessen Delta.

Serban, Woiwoden der Walachei: 1) S. I. Bessaraba, wurde 1610 eingesetzt; 2) S. II. Kantakuzenos, 1679—88.

Serbelloni, 1) Gabriel, geb. 1508 zu Mailand, wurde Malteser u. Prior von Ungarn, nahm bei Kaiser Karl V. Dienste, kämpfte 1546 gegen die Sachsen, half zur Entscheidung der Schlacht von Mühlberg, focht 1549 gegen die Sieneser, nahm Siena, trat 1560 in päpstliche Dienste, eroberte Ascoli u. Civitavecchia, nahm 1565 spanische Dienste, kämpfte 1567 als Artilleriegeneral unter dem Herzog von Alba gegen die Brabanter, hatte 1571 wesentlichen Antheil an dem Siege bei Lepanto, wurde Vicekönig von Sicilien, focht 1577 wieder in Flandern, siegte 1578 bei Gembloux, leitete die Belagerungsarbeiten vor Mastricht u. st. 1580 zu Mailand. 2) Giov. Battista, nahm Dienste bei Kaiser Karl VI., wurde 1745 Generalfeldwachtmeister, entschied 1746 als Feldmarschallleutenant die Schlacht von Piacenza, ward im Siebenjährigen Kriege bei Kollin schwer verwundet, 1761 Feldmarschall, später Commandant von Mailand u. st. daselbst 1778.

Serben (Serbier), Volk im ehemaligen Königreich, jetzigen Fürstenthum Serbien (s. d.). Der Name S. ist ein im Slavischen sehr oft wiederkehrender u. umfassender (Serby, Srbje, Serbloi, Sorben, Sorabi 2c.). Die S. sind der kriegerischste aller Slavenstämme, der, die politisch u. militärisch wichtigste Gegend der europäischen Türkei

bewohnend u. nach drei Seiten hin von stammverwandten slavischen Völkern umgeben, von der Natur berufen zu sein scheint, den Mittelpunkt des Südslaventhums zu bilden. Zu diesem Naturberufe gesellt sich als ein höheres Moment ein scharf ausgeprägter Nationalcharakter mit einem überaus regen Selbstbewußtsein. Bulgarische, kroatische, rumänische, albanische Ortschaften, in denen nur ein Theil der Bevölkerung serbisch ist, werden in kurzer Zeit gänzlich serbisirt. Serbische Sprache u. Sitten breiten sich unter den Südslaven Österreichs aus, so daß ihre Städte schon jetzt serbische Oasen bilden u. daß ihre Literaturen sich nicht nur zur Annäherung an die serbische, sondern zum völligen Aufgehen in derselben genöthigt sehen. Mit alleiniger Ausnahme der Russen zeigt kein slavischer Stamm eine solche Exclusivität in der Sprache, Sitte, Religion u. Weltanschauung, wie die serbische. Der serbische Name ist ihm ein Heiligthum. Um aber auf diesen Namen Anspruch zu haben, muß man außer unzweifelhaft serbischer Abkunft ein Bekenner der griechisch-orthodoxen Kirche sein. Diese nationale u. religiöse Einheit begründet zwei weitere beachtenswerthe Erscheinungen, einerseits daß sich die S. überall als ein organisches Ganzes, als ein Volk fühlen, andrerseits, daß sich bei ihnen das Bewußtsein der slavisch-nationalen und religiösen Einheit mit Rußland lebendig erhält. Die Russen werden von den S. als ihre älteren, weiseren u. mächtigeren Brüder angesehen, das Interesse der Einen mußte nothwendig das Interesse der Anderen sein. Eine thatenreiche Vergangenheit blüht in Liedern u. Sagen bei den S. bis auf den heutigen Tag fort u. die feurige Phantasie der stolzen Nation flicht immer neue Blumen in den Kranz dieser Erinnerungen. Die Mehrzahl der S. ist frei geblieben von den verderblichen Einflüssen unserer Zeit. Es ist ein abgehärteter, kräftig schöner Menschenschlag; die S. haben hohen Wuchs, hohe Stirne, feurige Augen, buschige Augenbrauen, Adlernase, schönen Mund u. schwarze Haare; auch die Frauen zeichnen sich durch Schönheit aus. In den Familien herrscht noch die patriarchalische Einfachheit, die herzliche Gastfreundschaft verschwundener Jahrhunderte, aber auch deren finsterer Geist, der sich in Grausamkeit gegen den Feind, in unbezähmbarem Rachedurst gegen die Beleidiger bekundet u. nicht selten das furchtbare Gespenst der Blutrache heraufbeschwört. Nur die obersten Schichten der Gesellschaft stehen auf dem Niveau europäischer Bildung. Die S. haben sich auch nach Österreichisch-Slavonien, Ungarn u. seit 1753 nach Rußland verbreitet. In Rußland besiedelten sie die Districte **Neu-Serbien**, zwischen Dnjepr und Bug, an der damaligen polnischen Grenze längs den Flüssen Tiasmin, Wiß, Sinincha u. um die Quellen des Ingul u. Ingulez, und als **Slaveno-S.** die Gegend am rechten Ufer des Donez, zwischen den Flüssen Bachmut u. Lugartschik. An diese serbische Colonisation erinnert noch die Stadt Slawenoserbsk im heutigen Gouvernement Jekaterinoslaw. Im Laufe der Zeit haben sich diese S. in Rußland sämmtlich mit den umwohnenden Slaven assimilirt und auch ihre Muttersprache abgelegt. Gegenwärtig zählt man in Rußland kaum über 1400 S. (in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson u. Bessarabien). Nach dem Flusse Raschka heißen die S. auch **Razen** oder **Razzen** (verderbt **Raizen**).

Serbien (türk. **Serf-Vilajeti**), Fürstenthum, welches im N. zuerst an die Save, dann an die Donau, im O. an Bulgarien, im S. an Albanien u. Makedonien, im W. an Bosnien grenzt und einen Flächenraum von 791 geogr. Q.-M. (Petermanns Geogr. Mittheilungen 1868, 9. Heft, S. 344) bedeckt. Es hat im N. der Donau ein **Österreichisches** S., südlich am Oberlaufe der Morawa ein **Türkisches** S., d. h. ein zu den unmittelbaren Ländern der Pforte gehöriges S., neben sich. Durch eine Reihe mächtiger Berge gegen S. abgeschlossen u. von hohen, mit dichten Waldungen besetzten Bergen durchzogen, stellt es sich in orographischer Beziehung ganz eigenthümlich dar. Der Hauptrücken dieser Berge, der als **Zamoragebirge** Bosnien verläßt, streicht als Sharbagh und Szrebernicza gegen Makedonien hin und läuft dann als Hämus od. Velikiballan fort bis zum Schwarzen Meere. Von diesem Hauptrücken des serbischen Gebirges gehen drei gesonderte Aeste in nördlicher Richtung bis an die Ufer der Save u. Donau. Der westlichste Hauptast, das Krustinagebirge, mit den Nebenästen Uragnianska, Machain, Soeficza, läuft bis an die Quellen der Kolubara, theilt sich hier in zwei Arme u. erhält den Namen Medvenik; der westliche Zweig des Medvenik ist zugleich der Stamm der Berge von Czernagora u. Jwan, der östliche schickt einen Ausläufer nördlich gegen die Save, südlich gegen Morawa, höchster Punkt des letzteren ist der Avalaberg. Der zweite Hauptast des Stammgebirges, Glubutin, Jastrebicza, Plocsa, ist wild, rauh u. unbewohnt, doch sehr reich an Metallen u. zieht sich nördlich gegen den Zusammenfluß der Srbska Morawa u. Bugarska Morawa, der beiden Arme der Morawa; der dritte, das Mosnagebirge, löst sich bei Sophia vom Stamme ab u. läuft erst in westlicher, dann in nordöstlicher Richtung fort, wo er den Namen Golubinian bekommt u. bei Strmo Stena sich in die vier Arme trennt: Hamgebirge, Zlatova (später Omolie), Peczka oder Maydanska- und Haiduczkigebirge. **Ebenen** sind fast gar nicht vorhanden; zu erwähnen ist nur die fruchtbare Kraina am linken Ufer des Timok von Negotin bis Bregova. Die **Flüsse** außer der Save u. Donau an der Grenze sind: Morawa mit ihren Nebenflüssen, Timok (Grenze von Bulgarien), Ipeck u. a. Nebenflüsse der Donau, ferner Kolubara, Drina (Nebenflüsse der Save, letztere Grenzfluß gegen Bosnien). Das **Klima** ist gemäßigt; der **Boden** zwar sehr gebirgig, aber doch fruchtbar. **Producte**: Kupfer, Eisen, Silbererze, Kohlen; Weizen, Reis, Hirse, Mais, Hanf, Gemüse, Melonen, Wassermelonen, Feigen, Kastanien, Tabak, Wein, Holz &c.; Rindvieh, Schafe, Schweine, Federvieh, Wild (auch Bären und Wölfe) u. s. w. **Hauptbeschäftigung** ist Vieh-

zucht; daran schließen sich Ackerbau, Bergbau, Industrie u. Handel. Wichtig ist namentlich der Handel, bes. nach Österreich hin. Der wichtigste Ausfuhrartikel ist Vieh, bes. Borstenvieh; 1868 wurden 427,708 Schweine im Werthe von 1,092,406 Ducaten, 23,912 Stück Rindvieh, 70,750 Schafe, 24,557 Ziegen ausgeführt. Daneben ist Getreide, bes. Weizen, ein wichtiger Ausfuhrartikel; 1868 wurden 1,460,890 Wiener Metzen im Werthe von 5,632,386 österr. Gulden ausgeführt. Im Ganzen betrug 1869 die Einfuhr 133,297,733, die Ausfuhr 169,318,543 Piaster. Für den Verkehr ist immer noch wenig gesorgt; Eisenbahnen gibt es zur Zeit noch nicht, eben so wenig weiß man von Straßen, Telegraphenlinien gab es 1866 in einer Länge von 105,9 geogr. Meilen, die Länge der Drähte betrug 130,9 geogr. Meilen, die Zahl der Bureaux 19. Die Bevölkerung belief sich 1870 (nach officieller Mittheilung) auf 1,306,674 E., Ende 1866 auf 1,216,186 (626,697 männl. u. 589,489 weibl.). Nach der Nationalität zerfiel die Bevölkerung von 1866 in 1,058,189 Serben (s. d.), 127,545 Walachen, 24,607 Zigeuner, 2589 Deutsche u. 3256 anderen Stammes, nach der Confession in 1,200,900 Griechischkatholische, 8409 Römischkatholische, 352 Protestanten, 1560 Juden und 4961 Muhammedaner. Die Bevölkerung besteht eigentlich nur aus drei Ständen, dem Beamten-, Kaufmanns- u. Bauernstande, u. ist vorzugsweise eine ländliche; die Städte u. Flecken besaßen nach der Zählung von 1866 zusammen nur 90,845 Ew., wovon auf die Hauptstadt Belgrad 25,089 entfielen. Seit 1829 ist S. selbstständiges (doch tributäres) Fürstenthum; sich selbst regierend, sich selbst Gesetze gebend, obgleich noch immer unter türkischer Oberhoheit, da es an die Pforte ein Geldtribut von 1,176,255 Steuerpiaster zu leisten hat. An der Spitze des Staates steht ein erblicher Fürst. Die Constitution von 1869 (durch Beschluß der Skupschtina vom 8. [20.] Juni, bestätigt von der Regentschaft 29. Juni 1869) bestätigt die Erblichkeit der Familie Obrenovic von Neuem u. bestimmt Ministerverantwortlichkeit. Die gesetzgebende Gewalt ist dem Fürsten u. der Skupschtina übergeben. Die Skupschtina (nicht: Skuptschina) vereinigt sich jährlich und zählt gegenwärtig 115 Mitglieder, von denen 18 von der Regierung (statt der gestatteten 30) u. 97 vom Volke gewählt sind: 18 von den Städten, die übrigen von den 64 Districten, je ein Deputirter auf 3000 Seelen. Der Senat ist zu einem Staatsrath umgebildet, welcher sich mit Vorbereitung der Gesetze beschäftigt. Die vollziehende Gewalt wird von dem Fürsten u. den fünf Ministern (Inneres, Finanzen, Krieg, Cultus u. Aeußeres, Justiz) ausgeübt. Die richterliche Gewalt stuft sich in drei Instanzen ab: die Friedensgerichte, von einem Richter u. zwei Beisitzern gebildet, als erste, die Appellationsgerichte als zweite u. der in zwei Abtheilungen zerfallende Cassationshof in Belgrad als dritte Instanz. Der Klerus der griechisch-orthodoxen Kirche S.-s hat als Oberhaupt den Erzbischof u. Metropoliten in Belgrad, dem die drei Bischöfe von Schabatz, Uschitza u. Negotin untergeordnet sind, während der Bischof von Diakowar in Österreichisch-Slavonien auch der Administrator für die römisch-katholische Kirche im Fürstenthum ist. Das Unterrichtswesen steht auf ziemlich niedriger Stufe, doch hat es neuerdings immerhin bemerkenswerthe Fortschritte gemacht. In Belgrad besteht ein Lyceum mit einer Juristischen und einer Philosophisch-naturwissenschaftlichen Facultät, ferner für ganz S. nur ein vollständiges u. vier sog. Halbgymnasien, eine Militär-, resp. Artillerieschule, zu Topschidere eine Landwirthschaftliche Schule u. s. w. Einzelne junge Leute beenden ihre Studien auf ausländischen Hochschulen. Das Budget für 1871—72 entziffert 35,440,000 Steuerpiaster Einnahmen u. 35,196,806 Ausgaben. Die Civilliste des Fürsten beträgt 1,200,000 Steuerpiaster. Die Armee sollte nach einer vom Fürsten 13. Juni 1865 genehmigten Organisation künftig bestehen aus 18 Brigaden (darunter eine Gardebrigade) à 2 Regimentern mit 2—4 Bataillonen zu 4 Compagnien à 160 Mann excl. Chargen. Nach einer abermaligen Reorganisation besitzt das Land 70 Bataillone gut eingeübter Soldaten. Das Wappen ist ein Schild, worin sich ein silbernes Kreuz in Roth mit vier Feuerstählen (Halbmonden) in den Ecken befindet; es wird umhüllt von einem gekrönten Purpurmantel. Die Flagge ist roth, blau und weiß, mit vier goldenen Sternen im obersten rothen u. mit dem Wappen im blauen Mittelfelde. Was Münzen betrifft, so rechnet man wie im Türkischen Reiche nach Piastern; 100 Steuerpiaster = 10 Thlr. 16 Sgr. preuß.; 100 Handelspiaster = 5 Thlr. 10 Sgr. preuß. Maße: a) Längenmaß: die Arschin (Halebi), gewöhnlich = 0,711 Meter = 315,3 Par. Linien od. 2¼ Wiener Fuß; b) Feldmaß: der Dan oranja (Morgen) = 35,97 Ares; c) Flüssigkeitsmaß: der ungarische Eimer = 53,34 Liter. Zum Theil werden auch die Flüssigkeiten gewogen u. nach der Oka verkauft; die Oka rechnet man zu 1,15 Wiener Maß (1,769 Liter). Auch das Getreide wird gewogen und der Preis für 100 Oken gestellt. Handelsgewicht ist der Oka zu 4 Litra à 100 Drammen; 1 Oka gewöhnlich = 1260,27 Gramme = 2¼ Wiener Pfund = 2,52 deutsche Zollpfund. Vgl. Possart, Das Fürstenthum S., seine Bewohner, deren Sitten u. Gebräuche, 1837; Gabrilowitsch, Geographisch-statistisches Wörterbuch von S., Belgrad 1846 (in serbischer Sprache); Jakschitsch (Chef der amtlichen Statistik), Statistik von S., ebd. 1855 (ebenfalls in serbischer Sprache); Ph. F. Kanitz, S., historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—68, Lpz. 1868; Derselbe, Reise in SSerbien und NBulgarien, Wien 1868; die Karten von Kiepert (1849) u. Ph. F. Kanitz.

Serbien (Gesch.). Als älteste Bewohner des heutigen S.-s erscheinen in den Tagen Alexanders d. Gr. keltische Stämme, die später als Skordisker, Triballer, Dardanier u. s. w. vorkommen u. bis 5 v. Chr. von den Römern unterworfen wurden. Von da an gehörte S. zur Provinz Mösia superior u. nach Constantins Eintheilung zur Präfectur Illyricum, mit der es zum Weströmischen Reiche kam. Das Land wurde in der

Völkerwanderung von Hunnen, Gothen, Herulern u. s. w. verwüstet, seine alte romanisirte Bevölkerung verschwand, u. das verödete Gebiet kam um 550 unter oströmische Herrschaft. Im 7. Jahrh. bildete es einige Zeit einen Theil des Avarenreiches, bis 638 der Slavenstamm der S., von Kaiser Heraklius gerufen, die Avaren vertrieb u. S. nebst Bosnien zu seinem bleibenden Wohnsitze erkor. Die Serben nahmen das Christenthum alsbald in der lateinischen Form an u. anerkannten die Oberhoheit der oströmischen Kaiser. Nach längerem Abfalle von diesen unterwarf Basilius die S. abermals 863 u. sicherte seine Herrschaft dadurch, daß er ihnen den griechischen Ritus aufdrängte. Schon 870 aber anerkannten die Serben Wladimir als König, der sich gegen die Bulgaren siegreich vertheidigte u. die Krone auf seinen Sohn Muntimir u. Enkel Peter vererbte. Unter Letzterem kam S. unter den Einfluß des Bulgarenkönigs Simeon, der es sogar 924 seinem Reiche völlig einverleibte. Vorübergehend nur befreite S. 934 Tscheßlaw, es gehörte bis 1018 zum Bulgarenreiche u. wurde mit diesem abermals byzantinisch. 1040 befreite S. endlich Stephan Dobroslaw (od. Boistlaw). Sein Sohn Michael machte einen Unionsversuch mit Rom, der aber am Widerstande des orthodoxen Klerus scheiterte 1073. Dessen Sohn Bodin 1080—90 vereinigte mit S. Bosnien u. einen Theil von Dalmatien, fiel aber 1090 in die Gefangenschaft des Kaisers Alexius. Seine Nachfolger sind: Wulkan 1105, Stephan Wulkan 1122, Urosch I. 1130, der 1127—29 mit den Madjaren gegen Byzanz sich verbündete, Tschudomil 1156, der Bosnien an Ungarn abtrat u. 1156 die Hoheit der Byzantiner anerkennen mußte, Urosch II. 1156, Belus 1162, Techmyl 1165. Letzterer wurde 1165 von den Byzantinern gefangen und verlor die Krone an seinen Sohn **Stephan Neemanja**. Dieser regierte bis 1197, stiftete viele Klöster, vertrieb die Katharer, eroberte 1169 Bosnien, suchte aber vergebens 1170 sich von Byzanz loszureißen. Sein Sohn **Stephan I.** ließ sich 1217 als König von S. krönen, trat vorübergehend zur lateinischen Kirche über, theilte S. in 12 Bisthümer ein, trat in ein Kloster u. st. hier 1224. Seine Söhne **Stephan II.** 1230 u. **Wladislaw** 1237 sind ohne Bedeutung. Sein jüngster Sohn **Stephan III.** aber vertheidigte sich mit Erfolg 1241 gegen die Mongolen und erhielt den Beinamen: Der große König. Sein Sohn **Dragutin** stieß ihn 1272 vom Throne, Stephan fiel gegen seinen mißrathenen Sohn noch 1272 bei Gatzko. 1275 überließ Dragutin aus Reue seinem Bruder **Milutin** die Herrschaft. Dieser kämpfte glücklich gegen die Empörer Dorman u. Kudekin, machte 1278 u. 1283 Eroberungen auf Kosten von Byzanz, verlor aber 1317 das von Dragutin ererbte Banat Malchow an Ungarn. Sein Sohn **Stephan IV.** wurde von seinem leiblichen Sohne Stephan Duschan 1335 gestürzt u. 1336 ermordet. **Duschan** eroberte bis 1345 ganz Makedonien u. ließ sich jetzt zum **Kaiser** krönen. Bis 1350 kämpfte er mit Glück gegen Byzanz u. kam seinem Ziele, in Constantinopel ein serbisches Kaiserthum anstatt des vermoderten griechischen zu errichten, sehr nahe. Bereits gehorchten ihm Nordhellas, Thessalien, Albanien, Makedonien, Bulgarien. Er gab seinem Reiche 1349 ein musterhaftes Gesetzbuch. Sein Sohn **Urosch** 1356—67 war der Spielball der mächtigen Statthalter, verlor Malchow u. die Herzegowina und zerrüttete die Kraft des Reiches. Er war der Letzte des neemanischen Hauses. Sein Nachfolger Wukaschin, mit Byzanz gegen die Osmanen verbündet, verlor 1371 gegen Diese am Tänarus Schlacht und Leben. 1374 erhielt das **Lazarische Haus** in seinem Stifter **Lazarus** den Thron, Dieser ließ sich 1376 zum Kaiser krönen, erklärte sich aber 1386 zum Vasallen der Türken, verband sich dann gegen dieselben mit den Nachbarfürsten u. verlor gegen sie 1389 die vielbesungene Schlacht auf dem Amselfelde bei Kossowa. Sein Sohn **Stephan** (1389—1427) war willenloser Vasall der Osmanen, mit ihm erlosch das lazarische Haus.

Sein Neffe u. Nachfolger **Georg Brankowitsch** verband sich mit den Ungarn, räumte Diesen Belgrad ein u. behauptete sich, abwechselnd zu ihnen, abwechselnd zu den Osmanen stehend bis 1457. Sein Sohn **Lazar** war S.s letzter Fürst, schon 1459 einverleibte Muhammed S. seinem Reiche. Die Geschichte S.s von da an bis in das 18. Jahrh. ist nur eine fortlaufende Reihe von Bedrückung u. Greuelthaten; 1718 kam der nördliche Theil S. an Österreich, das ihn jedoch schon 1739 wieder an die Türken abtreten mußte. Die Leiden der Serben erreichten ihren Hößegrad, als im Österreichisch-türkischen Kriege 1788—91 die Janitscharen in's Land kamen und auf eigene Faust gegen den Willen des Pascha's von Belgrad, den sie 1792 ermordeten, unmenschlich wirthschafteten. Vom Sultan ohne Hilfe gelassen, erhob sich S. 1801 unter **Czerny Georg**, vorerst nur gegen die Janitscharen; als aber nach deren Besiegung die Türken von den Serben die Niederlegung der Waffen forderten, setzten Diese, obwohl von den Russen abgewiesen, den Kampf, dießmal gegen die Türkenherrschaft selbst, mit eigenen Kräften fort unter **Georg Curezin** u. **Czerny Georg**, der Ersteren aber 1804 erschießen ließ. Georg siegte 1806 bei Schabacz, u. eroberte 1807 Schabacz u. Belgrad, als die Pforte den Vertrag Georgs mit dem türkischen Feldherrn, nach dem S. gegen einen Jahrestribut frei sein sollte, verworfen hatte. Als die Serben sich mit den Russen verbündeten, schlossen die Türken mit ihnen 1808 den Vertrag von Slobosje; Georg wurde als Fürst von S. anerkannt, der Senat S.s nach Belgrad verlegt. 1809 betheiligten sich aber trotzbem die Serben wiederum an dem Russisch-türkischen Kriege, 1810 erfocht Georg mit Hilfe von 3000 Russen über Churschid Pascha den glänzenden Sieg von Losnicza; umsonst bot die Pforte Georg, der indeß in Folge einer entdeckten Verschwörung gegen ihn seine Macht auf Kosten des Senats sehr gestärkt hatte, die Hospodarwürde u. die fast völlige Freiheit S.s an, wenn er sich von den Russen trennen wolle. Mit Undank lohnte den Serben Rußland 1812, indem es dem siegreichen

Volke nur Amnestie, innere Selbstverwaltung u. eine bestimmte Steuer zu Bukarest ausmittelte, u. als sie diese Bedingungen nicht annahmen, seine Truppen zurückzog. Jetzt gelang es den Türken, 1813 S. zu unterwerfen. Georg und seine Officiere flohen nach Österreich, nur Milosch Obrenowitsch verzweifelte nicht. 1814 ließ er sich von den Türken zum Oberknesen von Rudnik ernennen, begann aber schon 1815 den Krieg gegen die Unterdrücker auf's Neue. Schon 1816 mußte der Pascha von Belgrad sich zu einem Vertrage bequemen, der den Serben Freiheit gab, aber die Türken im Besitze aller von ihnen besetzten Plätze ließ. 1817 wurde Milosch von den Serben zum Fürsten gewählt, gleichzeitig fiel Czerny Georg in die Hände des Belgrader Pascha's, der ihn, wie man sagt unter Mitwirkung des Fürsten Milosch, tödten ließ. 1824 u. 1825 behauptete sich Milosch gegen wiederholte Aufstände und wurde 1827 zum erblichen Fürsten erklärt. 1829 blieb S. in bewaffneter Neutralität, erlangte aber im Frieden von Adrianopel die Anerkennung des von der Pforte noch nicht genehmigten Vertrages von 1816 u. der Bukarester Bestimmungen, endlich das Versprechen, daß ihm die 1813 entrissenen 6 Bezirke jenseits der Morawa von den Türken zurückgegeben werden sollen. Schon 1830 anerkannte die Pforte Milosch als erblichen Fürsten, aber erst 1834 wurden die Verhältnisse S.-s gänzlich geregelt: S. blieb demnach gegen einen jährlichen Tribut von 2,300,000 Piaster frei, die Türken behielten nur in Belgrad mit den Serben gleiche Rechte. Unter russischem Einflusse, den Milosch stets ferne zu halten gesucht, bildete sich gegen ihn eine Verschwörung, die er allerdings durch seine Willkür und Habsucht wachgerufen. Obwohl er 1838 in Folge davon den größten Theil seiner Gewalt an den Senat abtreten mußte, wurde er doch schon 1839 thatsächlich dessen Gefangener u. mußte, als ein Befreiungsversuch seines Bruders Jowan scheiterte, zu Gunsten seines Sohnes Milan abdanken. Dieser starb aber schon 7. Juli 1839 zu Bukarest. Miloschs jüngster Sohn Michael wurde hierauf von der Pforte gegen den Willen seines Vaters als Fürst anerkannt, konnte sich aber gegen die Umtriebe einer Partei, welche die Restitution der Familie Czerny Georgs betrieb u. an deren Spitze sich die einflußreichen Senatoren Wukschetsch und Petroniewitscht, die Urheber des Sturzes von Milosch, befanden, nicht behaupten. 1842 mußte Michael nach Semlin fliehen, eine Notabelnversammlung sprach die Verbannung der ganzen Familie Obrenowitsch aus u. erklärte Czerny Georgs Sohn Alexander Kara-Georgiewitsch zum Fürsten. Allein dessen Bestätigung durch die Pforte verzögerte sich bis 1843, da Rußland unerwarteterweise gegen denselben auftrat u. ihn erst anerkannte, als er sich unter dessen Einfluß stellte. Wiederholte Einfälle der Obrenowitsch scheiterten. S. schien einer friedlichen Entwickelung entgegenzugehen. 1848—49 fochten 10,000 Serben gegen die Madjaren auf Seiten der kaiserlichen Truppen. Im Montenegrinischen Kriege von 1852 beobachtete S. vollständige Neutralität. 1853 wurde unter österreichischem Einflusse die Freiheit aller christlichen Confessionen erklärt, zugleich aber verboten, von der griechischen Lehre zu einer anderen überzutreten. Während des Krimkrieges sympathisirte das Volk zwar mit Rußland, die Regierung aber erklärte am 6. Nov. 1853, strenge Neutralität zu beobachten. Angeblich um einem Einfalle österreichischer Truppen zu begegnen, bewaffnete S. gegen den Sommer 1854 fast 100,000 Mann, mußte aber alsbald auf die energische Forderung der Pforte hin wieder abrüsten. 1856 wurde S. wie die Donaufürstenthümer, anstatt unter das alleinige Schutzrecht Rußlands, unter das gemeinsame der europäischen Großmächte gestellt, obwohl die slavisch-russische Partei 1854—56 dagegen mit allen Mitteln im Lande gewühlt hatte u. sich auf deren Seite der Senat stellte. Die folgende Zeit bis 1858 füllen Competenzstreitigkeiten zwischen dem Fürsten u. Senate, in Folge deren Alexander Ende Dec. 1858 abgesetzt u. zur Flucht genöthigt wurde. Am 23. Dec. erklärte die Skupschtina, daß Milosch Obrenowitsch wieder in die erbliche Fürstenwürde eingesetzt sei, am 12. Jan. 1859 bekam derselbe von der Pforte die Investitur. Ohne S. beruhigt zu haben, ohne von der Pforte die Erblichkeit seiner Würde für seine Familie anerkannt zu sehen, st. der greise Milosch am 26. Sept. 1860. Ihm folgte sein von der Pforte bereits anerkannter Sohn Michael. 1862 wurde die Skupschtina, der Senat u. die Armee neu organisirt, die geistlichen Güter der Steuerpflicht unterworfen, allgemeine Wehrpflicht für jeden Serben vom 20—50. Jahre ausgesprochen u. trotz des Widerspruches Oesterreichs, Englands u. der Pforte bestimmt, daß dieß Heer aus 50,000 Mann bestehen solle. 1864 kam es zwischen den Türken u. Serben in Belgrad zum offenen Kampfe, wobei Aschir Pascha aus der Festung die serbische Stadt bombardirte. Ein allgemeiner Krieg zwischen Türken und Serben wurde nur durch das Einschreiten der Schutzmächte hintangehalten. Die Pforte wies jedoch damals trotz einer in Constantinopel tagenden Conferenz derselben die Forderungen S.-s noch ab, von denen die unbedingte Anerkennung der Erblichkeit der Fürstenwürde u. die Räumung aller von den Türken nach dem Vertrage von 1829 besetzten Festungen, bes. Belgrads, die hauptsächlichsten waren. Doch 1866, als die Pforte dem Fürsten Karl von Rumänien bedeutende Zugeständnisse gemacht hatte, überdieß durch den Aufstand in Kreta u. durch feindliche Haltung der christlichen Bevölkerung Rumeliens bedroht war, erneuerte Fürst Michael das Ansuchen um Räumung aller Festungen in S. u. im März 1867 erklärte sich die Pforte bereit, dem Ansinnen zu entsprechen, vorausgesetzt, daß auch in Zukunft auf der Citadelle von Belgrad neben der serbischen Fahne auch die türkische wehen sollte. Bis zum 6. Mai hatten die letzten Truppen der Türkei den serbischen Boden verlassen. Inzwischen war die Militärorganisation mit allem Eifer betrieben worden u. konnte im Juni 1867 für vollendet gelten. Ein Wechsel im

Auswärtigen Ministerium zu Ende 1867 hing wohl mit der Haltung der Häupter der Opposition zusammen, welche gegenüber der Thatsache, daß Fürst Michael von S. in der Hauptstadt Bosniens als König von Bosnien u. Bulgarien, als Fürst von S., der Herzegowina u. Montenegro's ausgerufen ward, eine völlige Emancipation von der Türkei anstrebte. Doch ließ sich die Regierung von dieser Strömung nicht fortreißen. Das erzeugte vielfache Mißstimmung gegen die Person des Fürsten u. in Folge einer Verschwörung wurde Michael 10. Juni 1868 im Park von Topschider an der Seite seiner Cousine Anka Constantinovich (welche gleichfalls den Streichen der Mörder erlag, während ihre Tochter Katharina schwer verwundet ward) ermordet. Sofort ward eine Regentschaft eingesetzt u. der Kriegszustand über das Land verhängt. Der in Paris weilende zwölfjährige Milan, letzter Sprößling der Familie Obrenowitsch, als Nachfolger berufen, traf schon am 23. Juni in Belgrad ein, wurde von der Skupschtina, die zugleich Preßfreiheit, Geschwornengerichte und ein constitutionelles Regiment verhieß, als Fürst S.s proclamirt u. 17. Juli auch von der Pforte anerkannt. Inzwischen hatten sich als Mörder des Fürsten Michael mehrere Brüder Radavanovich, Maritsch u. A. herausgestellt, zum Theil Sträflinge des Topschider Zuchthauses, welche unter Vorwissen des Directors Nenadovich aus demselben entkommen waren. Die Fäden der Verschwörung liefen aber in der Hand des zu Pest lebenden entthronten Fürsten von S., Alexander Karageorgiewitsch, zusammen. Das Ende Juli gesprochene Urtheil verhängte über 14 das Todesurtheil, welches am nächsten Tage vollstreckt wurde, darunter auch über Nenadowich. Karageorgiewitsch wurde in contumaciam zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Eine im December zusammengetretene Notabelnversammlung von 75 Mitgliedern erklärte sich für freisinnige Entwickelung der Verfassung u. am 11. Juli 1869 trat die von der Skupschtina berathene neue Verfassung, in welcher der Thron für in der männlichen Linie der Dynastie Obrenowitsch erblich erklärt wird, in's Leben. Die Pforte versagte nicht ihre Anerkennung u. der im Sept. 1870 zusammengetretenen Skupschtina konnten diese Anerkennung, die neuorganisirte Wehrkraft des Landes u. der blühende Stand der Finanzen als ebenso viele Garantien einer glücklichen Zukunft vorgeführt werden. Als ein Ereigniß von hoher politischer Bedeutung wurde es allgemein betrachtet, daß der junge Fürst (welcher im August 1872 volljährig wird) sich in Begleitung des ersten Regenten Ristitsch, der immer als Anhänger Rußlands galt, im Oct. 1871 nach Livadien begab, um daselbst den Kaiser Alexander II. von Rußland zu begrüßen. Denn Belgrad spielt den Südslaven gegenüber die Rolle, welche Turin einst gegenüber Italien ergriffen hatte. Vgl. Barthélemy-Sylvester Cunibert, Essai hist. sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie 1804—50, Lpz. 1855, 2 Bde.; L. Ranke, Die Serbische Revolution, Hamb. 1829, 2. A. 1844; Chr. v. Sor, S.s Freiheitskrieg u. Milosch (aus dem Französischen), Lpz. 1845; Reigebauer, Die Südslaven und deren Länder in Bezug auf Geschichte, Cultur u. Verfassung, Lpz. 1851; Hilferding, Geschichte der Serben u. Bulgaren (aus dem Russischen), Bautzen 1856, 2. A. 1864; Denton, Servia and the Servians, Lond. 1863 (deutsch von Cölln, Berl. 1865); Ubicini, La Serbie en 1862, Par. 1863; Derselbe, Les Serbes sous la domination ottomane 1389—1804, Par. 1867; Kanitz, S., historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—68, Lpz. 1868.

Serbisch-Becse, Marktflecken in der Wojwodschaft Serbien, an der Theiß, 12,000 Ew. Hier Schlachten 1551, 1848 u. 1849.

Serbisch- u. Deutsch-Csanad, 2 vereinigte Marktflecken im ungarischen Comitat Torontal, an der Maros, 8000 Ew.; einst Sitz des Csanader Bischofs.

Serbische Sprache u. Literatur. Die S. S. gehört der östlichen Gruppe der Slavischen Sprachen an u. bildet innerhalb derselben den südlichen Zweig, der sich unter allen Slavischen Sprachen vortheilhaft durch Wärme, Weiche u. Tonfülle auszeichnet. Unter Abscheidung des selbstständig für sich bestehenden Bulgarischen faßt man die Sprachen der Serben, Bosnier, Montenegriner, Slavonier, Dalmatier u. Kroaten als slavo-serbische (serbische) Sprachen zusammen. Dabei ist zu bemerken, daß sämmtliche Slavoserben den rituellen Beziehungen nach wesentlich unterschieden sind, indem sie theils der griechisch-orthodoxen, theils der römisch-katholischen Kirche angehören, was in Hinsicht auf ihre Sprache insofern von wesentlichem Einfluß ist, als die griechischen Serben sich des kyrillischen, die römischen sich des lateinischen Alphabets bedienen. Zur ersteren Kategorie gehören fast sämmtliche eigentliche Serben, d. h. die Bewohner des ehemaligen Königreiches Serbien u. der jetzigen türkischen Provinz Serf-Vilajeti, wovon ein großer Theil früher in die österreichischen Nachbarländer (Slavonien, SUngarn, Siebenbürgen) auswanderte, wo sie als Raizen ob. Razen (nach dem Flusse Raschka) bekannt sind; ferner fast sämmtliche Bosnier, von denen ein Bruchtheil zum Muhammedanismus übergetreten ist, der aber bis heute die Muttersprache beibehalten hat; u. die Montenegriner im türkischen Albanien. Zur zweiten Kategorie gehören fast sämmtliche Slavonier im österreichischen Königreiche Slavonien u. Herzogthum Syrmien, wovon nur ein Bruchtheil den griechischen Ritus angenommen hat, sämmtliche Dalmatier u. fast sämmtliche Kroaten (Chrowati) in SOKroatien u. Provinzialkroatien, in welcher letzteren Provinz nebenbei doch auch eine dem Windischen oder Slovenischen verwandte Mundart gang u. gäbe ist, während die dortigen Schriftsteller sich gegenwärtig fast ausschließlich des kroatisch-serbischen Dialektes bedienen. Das eigentlich Serbische, das sich unter allen slavischen Mundarten dem Russischen am nächsten anreiht, scheidet sich selbst wieder in drei Dialekte ab, den Herzegowinischen, Ressawischen und Syrmischen; der Herzegowinische Dialekt wird nicht allein in

der Herzegowina, sondern auch in dem ganzen oberen Theile Serbiens sowie in Gebieten Bosniens, Dalmatiens u. Kroatiens, der Syrmische im eigentlichen Serbien nur zwischen Donau, Drau und Morawa und innerhalb Österreichs nur in Syrmien und dem Temeswarer Banat gesprochen. Das Bosnische, Montenegrinische u. Slavonische weichen vom Serbischen fast gar nicht ab. Das Dalmatische ist wie das Kroatische durch den Einfluß des benachbarten Italiens wesentlich modificirt; es bietet vielfache Parallelismen mit dem Windischen od. Slovenischen dar, auf welches außerdem noch der Germanismus vielfachen Einfluß ausgeübt hat. Seit ältester Zeit machte sich hier ein doppeltes Schriftthum geltend, die sog. Kirchenliteratur, die sich des Glagol u. der altslavischen Sprache bediente, u. die mit lateinischen Buchstaben geschriebene Profanliteratur. Der Glagolitismus erscheint sonst nur noch in einzelnen Kirchenwerken der bulgarischen u. slovenischen Literatur; die eigentlich S. S. u. sämmtliche übrigen slavischen Dialekte entbehren dieser räthselhaften Schrift. Zur Schriftsprache hat sich die S. S. erst seit der Mitte des 18. Jahrh. erhoben; alle älteren serbischen Sprachdenkmale sind im Kirchenslavischen od. in einem Gemisch des letzteren u. der Landessprache abgefaßt, so daß das gegenseitige Verhältniß beider schwer erkennbar ist. Ursprünglich gebrauchten die Serben auch die altslavische Kirchenschrift, der sie sogar noch zwei jotirte Buchstaben beifügten, so daß ihr Alphabet 44 Lettern begriff. In neuester Zeit hat man fast allgemein die gefällige russische Currentschrift angenommen, u. einzelne Serben bedienen sich schon der lateinischen Buchstaben zu gegenseitiger Mittheilung, während die Druckschrift noch immer auf slavischer Basis beruht. Die durch Wuk Stephanowitsch Karadschitsch eingeführte Orthographie, die lange Zeit als Muster galt, ist gegenwärtig außer Brauch, da die panslavistischen Ideen, die in Bezug auf die einheitliche Schreibart wenigstens ihr Gutes hatten, auch die Slavoserben zur Annahme der analogen Rechtschreibung geführt haben. Durch Senatsdecret von 1852 ist es sogar sämmtlichen inländischen Typographien verboten worden, einer anderen Druckart als der allgemein slavischen sich zu bedienen. Die S. S., im Besitz eines ungemeinen Formenreichthums, hat neuerlich, dem Vorgange serbischer Dichter u. Gelehrten folgend, die Dualform wieder angenommen u. bereichert sich fortwährend aus dem Sprachschatze des Altslavischen, so daß sie gegenwärtig mehr als irgend eine andere slavische Mundart die Fähigkeit besitzt, die altclassische u. überhaupt jede fremde Rede und Poesie bis in's Einzelnste nachzuahmen. Grammatiken: Illyricae linguae praecepta, 1807; Wuk Stephanowitsch, Pismeniza serbskoga jezika, Wien 1814 (deutsch von Jakob Grimm, Berl. 1824); Bernardini, Discours sur la langue illyrienne, Par. 1823; Szafarik, Serbische Lesekörner od. historisch-kritische Beleuchtung der serbischen Mundart, Pesth 1833; Berlitsch, Grammatik der Illyrischen Sprache, Ofen 1833, 3. A. Agram 1850; Babukitsch, Osnova slovnice, ebd. 1836 (deutsch von R. Fröhlich, Wien 1839); Popowitsch, Srbska Grammatika, Neus. 1842; Fröhlich, Tabellarische Anleitung zur Erlernung der vier slavischen Hauptsprachen (des Russischen, Serbischen, Polnischen u. Böhmischen) mit Gesprächen und Wörtersammlung, Wien 1847; Derselbe, Theoretisch-praktische Grammatik der Illyrischen Sprache, ebd. 1850; u. a. m. Specialgrammatiken für die serbischen Mundarten, u. zwar für das Kroatische: Szent-Martony, Einleitung in die kroatische Sprachlehre, Warasdin 1783; Katantschitsch, De origine, lingua et literatura Croatorum, Agram 1797; Kornig, Kroatische Sprachlehre, ebd. 1795, n. A. von Horvatschka, ebd. 1810; Gyurkovechky, Kroatische Grammatik, Ofen 1825; Rukavina v. Liebstadt, Kroatische Abänderungs- und Abwandlungsformen nebst Regeln der Aussprache u. Rechtschreibung, Triest 1843, u. a. m.; für das Slavonische: Relkowitsch, Slavonische und deutsche Grammatik, Agram 1767, 3. A. Wien 1789; Lanossowitsch, Einleitung in die Slavonische Sprache, Essek 1778, 3. A. Ofen 1795; für das Dalmatische: Cassius, Institutiones linguae Illyricae, Rom 1604; Alvar, Grammatica pro Illyricis accommodata, ebd. 1637; Frisch, Origo characteris Sclavonici vulgo dicti cirulici, Berl. 1727; Dolci, De Illyricae linguae vetustate et amplitudine, Vened. 1754; Appendini, De praestantia et vetustate linguae Illyricae, ebd. 1806; Derselbe, Grammatica della lingua illyrica, ebd. 1808, 2. A. 1828; Startschewitsch, Nuova grammatica illyrica, Triest 1812; Principj elementari della lingua illyrica, Zara 1852, u. a. m. Wörterbücher: Njemeckij i Serbskij Slovar (Deutsches und Serbisches Lexikon), Wien 1790; Deutsches und Illyrisches Wörterbuch, ebd. 1791; Rjećnik njemeckij i serbskij, Ofen 1793; Kleines Wörterbuch in der slavisch-serbischen Volkssprache, ebd. 1806; Wolf Stephansohn (Verdeutschung von Wuk Stephanowitsch), Serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch, Wien 1818; Richter und Ballmann, Illyrisch-deutsches und deutsch-illyrisches Handwörterbuch, ebd. 1839 f.; Fröhlich, Der kleine Illyrier (Gespräche, Sprachlehre und Wörtersammlung), ebd. 1840; Majuranitsch und Uzharewitsch, Deutsch-illirisches Wörterbuch, Agram 1842; Fröhlich, Rećnik ilirskoga a nemećkoga jezika, Wien 1852 ff., u. s. w. Speciallexika für einzelne Dialekte, u. zwar für das Bosnische: Micalia, Blago jezika Slovinskoga s. Thesaurus linguae Illyricae, 1649; für das Kroatische: Habdelitsch, Dictionarium Croatico-Latinum, Grätz 1670; Beloschtenetsch, Latino-Illyricorum onomatum aerarium, Agram 1740; Jambressitsch, Lexicon Latinum interpret. Illyr., German. et Hungarica locuples, 1742 (nebst Index croatico-latinus); Drobnitsch, Kroatisches Wörterbuch, Agram 1852, &c.; für das Slavonische: Relkovitsch, Deutsch-illyrisches und illyrisch-deutsches Wörterbuch, Wien 1796, 2 Bde.; für das Dalmatische: Verantii, Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum Latinae, Italicae, Germanicae, Dal-

maticae et Ungaricae, Veneb. 1595; Lobedecker, Dictionarium septem linguarum, Prag 1605 (n. A. des vorigen, vermehrt durch das Böhmische u. Polnische); Ardelio della Bella, Dizionario Italiano, Latino, Illyrico, Veneb. 1728, 2. A. von Occhi, Ragusa 1785; Stulli u. Rjetschoslosbje, Lexicon Latino-Italico-Illyricum, Pesth 1801—10, 6 Bde. (nebst Grammatik); Voltiggi, Illyrisch-italienisches und deutsches Wörterbuch, Wien 1802 (nebst Grammatik); Masuranitsch, Rječnik (Wörterbuch zu Osman von Gundulitsch), Agram 1844, ꝛc.

Die **Serbische Literatur** unterscheidet drei Perioden; die erste Periode (etwa bis 1700) begreift das serbische Schriftthum, so lange es sich noch lediglich der kirchenslavischen Sprache bediente, die zweite Periode charakterisirt sich durch das Ringen, das Kirchenslavische von der serbischen Volkssprache zu scheiden, die dritte bezeichnet den Sieg der Landessprache über die Fremdsprache. Wichtige Beiträge zur Geschichte der altserbischen Literatur sind das auf dem Athos handschriftlich befindliche Geschlechtsregister Rodoslaw des serbischen Erzbischofs Daniel, der die Geschichte der serbischen Könige von 1272 bis 1336 als Augenzeuge erzählt, u. das Gesetzbuch des serbischen Zaren Stephan Duschan des Großen (1336—56), von dem der gereinigte Text 1845 in dem serbischen Kunst- u. Literaturblatte Kolo veröffentlicht wurde. Ferner gibt es noch einzelne Gesetze, Urkunden, Stadtrechte u. Kirchenbücher, zum Theil in Glagolitischer Schrift abgefaßt, wovon Szafarik wohl schon die Mehrzahl an den Tag gefördert haben dürfte. Nach Murads I. Sieg über die Serben (1389) vernichtete die Zwingherrschaft der Osmanen für lange Zeit jeden geistigen Aufschwung in Serbien, u. die serbische Literatur blieb Jahrhunderte lang ein ödes Feld. Mit Georg Brankowitsch, dem Gesandten des Kaisers Leopold I. an der Pforte (geb. 1645, gest. 1711), Verfasser einer Geschichte Serbiens (bis 1700 reichend), deren fünf Quartanten umfassendes Manuscript noch heute die Hauptzierde der erzbischöflichen Bibliothek zu Karlowitz ist, endet gewissermaßen diese erste od. Vorperiode der Serbischen Literatur. Um die Ausbildung des eigentlich serbischen Schriftwesens machte sich namentlich der Archimandrit Joan. Raitsch (geb. 1726, gest. 1801) durch seine Geschichte der Slaven (Wien 1792 ff., 4 Bde.) verdient, die übrigens noch sehr merklich das sprachliche Ringen verräth. Der erste Autor, der sich lediglich der Volkssprache bediente, ist Dositheì Obradowitsch (geb. 1739, gest. 1811); er schrieb Poetisches u. Prosaisches u. erwarb sich auch um die Verbesserung des Schulwesens in Serbien nambafte Verdienste. An ihn schließen sich an Gregor Terlaitsch (geb. 1766, gest. 1811), Athanasius Stoikowitsch, Solaritsch, Wezilitsch, Hadschitsch, Jankowitsch, Wuitsch, Stephan Raitsch, Chranislaw, der Archimandrit Lucian Mussitschky, der Pope Abraham Maximowitsch, die Gebrüder Basilius u. Matthäus Damjanowitsch, Mrazowitsch, Wujanowsky, Prokop Bolitsch und Demeter Dawidowitsch, die Dichter Michael Witkowitsch, Stephan Schiwkowitsch, Stephan Nowakowitsch, Julinatsch u. A., welche die ersten Fundamente zum weiteren selbstständigen Ausbau des Nationalserbischen gelegt haben und hauptsächlich das zweite Zeitalter der S-n L. ausfüllen. Namentlich waren es Uebersetzungen französischer, englischer, deutscher, auch slavischer Werke aus anderen Dialekten, welche diese Männer der Oeffentlichkeit übergaben. Daneben regelte der schon genannte Wuk Stephanowitsch durch seine grammatisch-lexikalischen Arbeiten den Geist der Sprache u. begründete zuerst eine Orthographie des Serbischen. Selbst polyglottische Unternehmungen, wie Bojadschi's griechisch u. deutsch geschriebene makedo-walachische Grammatik (Ofen 1808) u. sein serbisch, griechisch, lateinisch, französisch, deutsch, ungarisch und dako- und makedo-walachisch geschriebener Orbis pictus, treten bereits am Ende dieser Periode auf. Unter den Dichtern der jüngsten Periode der S-n L. (etwa seit 1830) stehen obenan J. Popowitsch, wohl der berühmteste aller serbischen Dramatiker, Obilitsch, Milutinowitsch, Matija Ban, Mirko Bogowitsch, Prerabowitsch, Josifowitsch u. die Dichterin Dragoila Jarnewitsch, sämmtlich als Tragöden; S. Raitsch, M. Wibakowitsch u. W. Wezitsch, als Lustspieldichter; Gundulitsch, Palmotitsch, Milutinowitsch, Brankowitsch, Witkowitsch u. A., als Epiker; Jowan Hadschitsch (Pseudonym: Milosch Swetitsch), Branko Raditschewitsch, Kanishlitsch, Shortschitsch, der Blinde Jeremija Obradowitsch Karadshitsch u. A. als Lyriker, sowie Anna Widowitsch, Dragoila Jarnewitsch, Milica Stojadinowitsch u. A. als lyrische Dichterinnen. Als Satiriker thaten sich Mesarowitsch u. Merkail hervor, als Epistelbichter Wibakowitsch; auf dem Gebiete der Fabel Wuitsch u. s. w.; als Romandichter und Novellisten vor Allen Popowitsch u. Hadschitsch. Die Uebersetzungsliteratur tritt immer noch als die vorwiegende auf, u. durch die Bemühungen der Matika srbska in Belgrad und Matika ilirska in Agram, welche Preise für die besten Uebersetzungen, Volks- u. Jugendschriften ausschrieben und das Nationalschriftthum überhaupt nach jeder literarischen Seite hin förderten, gibt es bereits serbische Uebertragungen von fast allen Meisterwerken der gesammten fremdländischen Literatur, mit Einschluß der altclassischen Literatur der Griechen, Römer u. Inder. Ganze Sammelwerke von Uebersetzungen aller Art bestehen bereits, wie Mirko Bogowitschs Anthologie aus den vorzüglichsten russischen, polnischen u. böhmischen Dichtern in südslavischer, d. i. serbischer Sprache (Agram 1854 ff.), Babukitschs u. Masuranitschs Chrestomathie aus alten und neuen südslavischen Schriften, Fort. Duritschs Bibliotheca slavica ꝛc. Als treffliche Uebersetzer sind zu nennen: Dominik Zlataritsch, Uebersetzer der Sophokleischen Elektra, Wetranitsch Schawtschitsch, Uebersetzer der Euripideischen Hekuba, Ternski, Uebersetzer der Königinhofer Handschrift, Hadschitsch, Uebersetzer der horazischen Ars poetica, Startschewitsch, Uebersetzer des Anakreon, Jankowitsch, Arsitsch, Matitsch, Mrazowitsch, Lazarewitsch, Josifowitsch, Ignatowitsch u. A. Für

gute Uebersetzungen dramatischer Bühnenerzeugnisse haben namentlich die beiden großen Nationalbühnen, das 1852 errichtete serbische Volkstheater in Belgrad u. das 1853 in Agram begründete kroatische Nationaltheater, welche als Musterinstitute in Bezug auf die Wahl des Repertoirs dienen können, Sorge getragen. Einen wichtigen Zweig der S-n L. bilden die Volkslieder, auf welche schon Herder, Goethe, Vater, Grimm u. bes. die Talvj aufmerksam machten. Sie athmen ein stolzes Kraftgefühl, einen ungezähmten Freiheitsdrang, eine hochherzige Vaterlandsliebe, aber auch manche weichen u. zarten Empfindungen. Reimlos u. auch der Alliteration u. Assonanz entbehrend, bewegen sie sich gleichwohl in melodischen und kunstvoll gefügten Rhythmen u. zerfallen ihrem Inhalte nach in Taworien (epische Volksgesänge) und Kolo's (lyrische Volksdichtungen). In den Taworien spielt eine wichtige Rolle der Held Marko Kraljewitsch; sie sind es besonders, die, durch Rhapsoden von Dorf zu Dorf getragen, die Nation begeisterten u. zu ihren Kämpfen mit dem Islâm anfeuerten, während die Kolo's die sanfteren Gefühle wach erhielten und ein ritterliches Minnethum begründeten. Das Versmaß der Taworien ist ernster und bestimmter als das der Kolo's; dieses besteht zumeist aus Trochäen, die mit Daktylen untermischt sind, jenes bilden meist fünffüßige Trochäen mit einer Cäsur nach dem zweiten Fuße. Viele dieser Volkslieder sind uralt und reichen zurück in die ältere Periode der S-n L.; die Mehrzahl stammt aus der türkischen Periode u. athmet jenen glühenden Haß, den der Druck des Muhammedanismus rechtfertigt. Einige sind aus der neueren Zeit u. dann auch inhaltlich leicht durch die abgeblaßte Poesie erkennbar. Die Kolo's werden gesungen zur Gusle, der serbischen Harfe, oft auch mit Tanz begleitet. Die erste Sammlung serbischer Volkslieder veranstaltete der Franciscaner Katschitsch Miositsch (Veneb. 1759). Werthvoller ist die Sammlung des Wuk Stephanowitsch Karadshitsch (Wien 1814 f., 2 Bde., 2. A. Lpz. 1822 ff., 3 Bde., 3. A. Wien 1842 ff., 4 Bde.). Dalmatische Volkslieder sammelten Popowitsch u. Shortschitsch (Agram 1852); kroatische Volkslieder, Razlicite pjesme (Allerlei Gedichte), erschienen zu Agram 1852. Eine Sammlung bisher noch unbekannter serbischer Volkslieder gab der 9. Bd. des schon erwähnten von Bogowitsch herausgegebenen Kunst- u. Literaturblattes Kolo (Agram 1853). Uebersetzungen serbischer Volkslieder lieferten die Talvj (Halle 1825, 2. A. 1853), Wessely (Pesth 1826), Götze (Petersb. 1827), Gerhard (2. A. 1828), Frankl (Wien 1852), Siegfrid Kapper (ebd. 1852, Lpz. 1852). Auch in's Englische, Französische &c. gingen diese Nationaldichtungen über, selbst die griechische u. lateinische Sprache wurden angewandt, um sie den mit dem Slavismus nicht vertrauten Gelehrten bekannt zu machen. Vgl. Ludevit Stur, Ueber die Volkslieder u. Volkssagen der slavischen Stämme, im Böhmischen Museum, Prag 1852; Fr. Bodenstedt, Ueber slavische Volkspoesie (Aus Ost und West, Berl. 1861); Julius Altmann, Bàlalaika (Sammlung russischer Volkslieder), Berl. 1862 (Einleitung dazu). Auch der melodiöse Theil der serbischen Volkslieder hat seine Bearbeiter gefunden an A. Kalouz (2 Hefte serbischer Volkslieder, mit serbischem u. deutschem Text u. beifolgenden Melodien, Belgrad u. Prag 1852) u. Antonin Kocipinski (Spiéwy Slawiańskie, d. i. Slavische Lieder, mit polnischem, russischem, böhmischem u. serbischem Text u. Musikbegleitung, Warsch. 1852 ff. und Shitomir in Volhynien 1863 ff.). Auch die Märchen u. Sagen haben Pflege gefunden, bes. durch die Bemühungen der beiden schon genannten Literarischen Gesellschaften, der Matica srbska in Belgrad u. der Matica ilirska in Agram, welche die besseren derselben veröffentlichten. Viele derselben scheinen sehr alt, u. es tritt das heidnische Element noch vielfach zu Tage. Sie gleichen übrigens mehr den Märchen der anderen slavischen Stämme, als Dieß von den Volksliedern gilt, die gewissermaßen den Serben ureigen sind. Nicht minder ist die Literatur der Sprüchwörter bei den Serben reich vertreten. Zuerst sammelte der bekannte Parömiologe Hieronymus Megiser serbische Sprüchwörter u. Sentenzen (Lpz. 1605); dann stellte J. Muskatirowitsch (Wien 1787, 2. A. Ofen 1807) etwa 150 serbische Sprüchwörter zusammen; endlich haben Dobrowsky (in der Slowanka), Tschelakowsky (Mudroslovi etc., d. i. Philosophie des slavischen Volkes in Sprüchwörtern, Prag 1852), Hanus (ebd. 1853) u. A. den serbischen Sprüchwörtern in einer umfangreicheren Weise nachgeforscht. Die Geschichtsschreibung ist unter allen Literaturzweigen am meisten u. glücklichsten cultivirt worden. Besonders ist die Landesgeschichte vielseitig der Betrachtung unterzogen worden, u. eine bedeutende Anzahl kritischer Geschichtsschreiber, wie Julinatsch, Reskowitsch, Tschaplowitsch, Medekowitsch, Milan Rastitsch, Alexander Andritsch (Geschichte Montenegro's von den ältesten Zeiten bis 1852, Wien 1853), Jankowitsch und Gruitsch (Slaves du Sud ou le peuple Serbe avec les Croates et les Bulgares, Par. 1853) u. A. haben sich als Bearbeiter der Nationalgeschichte hervorgethan. Dann schließen sich an die historisch-philologischen Arbeiten eines Wuk Stephanowitsch, Dobrowsky, Kopitar, Kollar, Tschelakowsky, Szafarik, Jiretschek u. A., welche die alten Annalen, Chroniken, Gesetzbücher und andere der Staats- und Rechtsgeschichte angehörige Codices veröffentlichten, wichtige Handschriften, Karten, Münzen, Gemälde &c. beschrieben u. zwischen den einzelnen Zweigen des großen Slavischen Sprachstammes scharfe Grenzen zogen, wobei ihnen Zeitschriften wie Kolo u. Ljelopis u. die Gesellschaften für südslavische Geschichte und Literatur zu Belgrad u. Agram erfolgreich zur Seite standen. Auch Geographie (Popowitsch), Chartographie (Szafarik), Ethnographie (Brankowitsch) u. die anderen Hilfswissenschaften der Geschichte sind zum Theil durch namhafte Werke vertreten. Naturgeschichte, Physik, Mathematik sind dagegen nur verhältnißmäßig gering angebaut, doch haben Chemie und Medicin in der neuesten Zeit

eine ausführlichere, dem Geiste der Gegenwart mehr entsprechende Behandlung gefunden. Joseph Lalitsch schrieb über die Hundswuth (Wien 1844) u. gab einen Hausarzt heraus (Agram 1849, n. A. von Iwanowitsch 1854), Betschkereki übersetzte Hufelands Makrobiotik &c. Vgl. Lambl, Ueber die populäre Medicin unter den Südslaven, im Böhmischen Museum, Prag 1852. Für Philosophie hat der Slave wenig Empfänglichkeit, sein zum Praktischen u. Realen hinneigender Sinn schließt die transscendentale, speculative Richtung naturgemäß aus. Wenn gleichwohl die Serben einzelne philosophische Lehrbücher besitzen, wie Simitsch's Logik, Betschkereki's System der Philosophie, Terlaitsch's Hodegetik, Lazarewitsch's u. Obradowitsch's Ethik u. s. w., so sind diese Werke keine auf selbstständigem Denken beruhende Arbeiten. Auch die Theologie hat nur eine sehr mittelmäßige und oberflächliche Behandlung gefunden. Eine juridisch wichtige Abhandlung ist die Schrift Grigorewitsch's über Erbschaftsrecht. In der Pädagogik brachen Raitsch u. Rukoslaw zuerst Bahn; ihnen folgten Beritsch, Solaritsch u. A. An gediegenen Volks- und Jugendschriften fehlt es nicht: Bogoboj Atanaskowitsch u. Aza Popowitsch veröffentlichten, unterstützt durch die Matica srbska u. ilirska, ihre Knjige za dobre celi (d. i. Bücher für einen guten Zweck), Neusatz 1852 ff. Ueber Rhetorik schrieb Mrazowitsch (Ofen 1821), über serbische Dichtkunst Emanuel Stadowitsch) Agram 1853), M. P. Katanchi (De poesi illyrica, 1817) u. s. w. Für die Kunstgeschichte ist epochemachend das Werk Iwan Kukuljewitsch Sakcinski's: Leben des G. Julius Clovio (des serbischen Michel Angelo), Agram 1852. Außerdem sind zu erwähnen: Slownik umjetnikah jugoslavenskih (Lexikon der südslavischen Künstler), die Serbski Spomenici (Sammelwerk über serbische Denkmäler), Charakterbild des Architekten Juraj Matejewitsch &c. Linguistik u. Philologie sind durch bedeutsame Werke vertreten. Abgesehen von den Leistungen in der Muttersprache, sind bes. die Bulgarische, Slovenische, Russische, Polnische, Böhmische, Ungarische, Wlachische, Albanesische, Türkische, Neugriechische &c. für den inländischen Gebrauch grammatisch u. lexikographisch behandelt worden, u. Petrowitsch, Bojadsbi, Theiktist Blaschewitsch, Bogojew, Sacharjewitsch, Iwan Macun, Mrazowitsch u. A. haben sich bes. auf dem grammatischen Gebiete manchfach verdient gemacht. Auch andere westeuropäische Sprachen, wie das Deutsche, Französische, Englische, Italienische, sowie die altclassischen Sprachen, bes. das Altgriechische, sind Gegenstände eifrigen Studiums geworden. Nicht minder ist das Gebiet der vergleichenden Sprachforschung seit dem Erwachen des nationalen Bewußtseins u. dem Auftauchen der panslavistischen Ideen sehr gefördert u. zeitweise mächtig in den Vordergrund gedrängt worden. Dagegen liegt das Feld der orientalistischen Philologie noch ziemlich brach.

Ueber serbische Literaturgeschichte schrieben: Szolaritsch, Verzeichniß slavonisch-serbischer Schriftsteller, Vened. 1810; Lazar Boitsch, Erinnerungen an die berühmten slavonisch-serbischen Literatoren, Wien 1815; Tschaplowitsch, Nachrichten über die Schriftstellerei u. Literatur der Serbier, in seiner Schrift: Slavonien und Kroatien, Pesth 1819; Drag. Seljan, Anfang, Fortgang und Werth der Illyrischen Literatur, Berl. 1830; Eichhoff, Histoire de la langue et de la littérature des Slaves etc., Par. 1839; Mirko Bogowitsch, Kurze Uebersicht der südslavischen Literatur in Kroatien, Dalmatien u. Slavonien von 1835—53, in der Zeitschrift Kolo, Agram 1853; Jordan, Slavische Bibliographie (literarische Beigabe zu dessen Slavischen Jahrbüchern, Lpz. 1843—48); Schmaler, Slavische Bibliographie (in dessen Jahrbüchern für Slavische Literatur, Kunst u. Wissenschaft, Bautzen 1852—56); Kukuljewitsch-Sakcinski, Bibliografia hrvatska etc., 1860; Gius. Valentinelli, Saggio bibliografico della Dalmazia e del Montenegro, 1855, Supplementi, 1862; P. J. Szafarik, Geschichte der Südslavischen Literatur (aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgeg. von J. Jiretschek), Prag 1864 ff. Die kroatische Literatur insbesondere beleuchteten: Matthias Kerchelich u. J. Smendrovich, Scriptorum ex Regno Slavoniae a Sec. XIV. usque ad XVII. inclusive collectio, 1774; A. A. Barichavich, Historia literaria Croatiae; Derselbe, Commentarius de scriptoribus patriae (Manuscripte, benützt von Alex. Horanyi in Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum, Wien 1775, 3 Bde., u. Nova Memoria etc., Pesth 1795); Szuppan, Verzeichniß kroatischer Bücher, Agram 1830 ff.; v. Chaplovics, Kroaten und Wenden in Ungarn, Presb. 1829; die dalmatische Literatur: Ign. Giorgi, Vita et carmina nonnullorum i. e. 100 civium Ragusinorum, Vened. 1724, 2. A. 1729; Ardelio Dellabella, Dizionario Italiano-Latino-Illyrico, ebd. 1728; Seraph Cerva, Bibliotheca Ragusina etc., 4 Bde. (als Manuscript bei den Dominicanern in Ragusa); Georg Baschitsch, Elogia Ragusaeorum Jesuitarum; Daniel Farlati, Illyricum Sacrum, Vened. 1800; Appendini, Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de Ragusei, Ragusa 1800 ff., 2 Bde.; Joach. Stulli, Lexicon Latino-Italico-Illyricum, 1801, 2 Bde., u. Illyrico-Latino-Italicum, ebd. 1806, 2 Bde.; J. Chr. v. Engel, Geschichte des Freistaates Ragusa, Wien 1807; Derselbe, Geschichte des ungarischen Reiches u. seiner Nebenländer, Halle 1797 ff., 3 Bde.; Andrea Ciccarelli, Opuscoli riguardanti la storia degli nomini illustri di Spalato etc., Ragusa 1811; Appendini, Memorie spettanti ad alcuni nomini illustri di Cattaro, ebd. 1811, &c.; endlich die bosnische Literatur: Phil. Occhievia, Epitome vetustatum provinciae Bosnensis etc., Vened. 1762 (darin Catalogus scriptorum Bosnensis provinciae); M. Pavich, Descriptio provinciae olim Bosnae Argentinae etc., 1766; Greg. Chevapovich, Synopticus memorialis Catalogus etc., 1823; Derselbe, Recensio etc., 1830, u. v. a.

Serbische Wojewodschaft, 1850—60 österr-

reichisches Kronland, s. Wojewodschaft Serbien u. Temeser Banat.

Serchio (spr. Serkio), Fluß in Italien, kommt von den Apuanischen Alpen, bewässert die Garfagnana und die Ebene von Lucca, verstärkt sich durch die Lima u. mündet nach 14 Meilen in den Golf von Genua.

Serdar (Sirdar, pers. u. türk.), die höchste militärische Würde in der Türkei, etwa Feldmarschall.

Serdöba, Fluß im russischen Gouvernement Saratow, vereinigt sich mit dem Choper und mündet mit diesem in den Don.

Serdobol, Stadt im finnländischen Gouvernement Wiborg, am nördlichen Ufer des Ladoga, 1000 Ew.

Serdobsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Saratow, an der Serdoba, einem Zufluß des Choper, 5 Kirchen, 10,500 Ew.

Sered, linker Nebenfluß des Dnjestr in Galizien, mündet bei Grobek.

Seredina Buda, Marktflecken im russischen Gouvernement Tschernigow, 4000 Ew.

Seregno (spr. Serenjo), Marktflecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Eisenbahn zwischen Mailand u. Como, 5000 Ew.

Seregowsk, Hüttenort im russischen Gouvernement Wologda, am Wymflusse; reichhaltige Saline, Schiffswerfte; 1400 Ew.

Serēna, 1) Tochter des Kaisers Honorius u. Gemahlin des Stilicho, wurde 408 bei der Belagerung Roms durch die Gothen eines Einverständnisses mit Alarich bezichtigt u. auf Befehl des Senates durch den Strang hingerichtet. 2) S., Pseudonym für Baronin Karoline de la Motte Fouqué.

Serenade (fr.), Abendmusik, Ständchen.

Serenissimus (lat.), der Durchlauchtigste, Titel für Fürsten; **ad Serenissimum**, an den Landesherrn.

Serenitas (lat.), Heiterkeit, Ruhe der Atmosphäre; daher Jupiter **Serenator**, der den Himmel aufheiternde Gott.

Sereno (ital.), heiter.

Serēnus, 1) Aul. Septim. S., römischer Dichter zu Ende des 3. Jahrh., aus Leptis in Afrika; schr. ländliche Gedichte (Carmina Falisca), herausgeg. im 2. Bd. von Wernsdorfs Poetae latini minores. 2) Quintus S. Samonicus, lebte am Hofe des Kaisers Septimius Severus u. wurde 212 n. Chr. von Caracalla ermordet; er war angesehener Arzt (Empiriker) u. schr.: De medicina praecepta saluberrima, in G. E. Webers Corpus poetarum lat.

Serēnyi (spr. Scherrenj), der katholischen Confession folgende, in Mähren u. Ungarn begüterte Familie, ward 1656 in den Grafenstand erhoben. Dermaliger Chef: Graf Aloys, geb. 1812, seit 1837 vermählt mit Ernestine geb. Gräfin v. Zierotin.

Seres, Stadt im türkischen Ejalet Salonichi, unweit des Strymon, Sitz eines griechischen Erzbischofs, 25,000 Ew. In der Nähe der Berg Carcina mit Rundsicht über 300 Dörfer.

Sereßaner (Rothmäntel), den österreichischen Grenzregimentern zugetheilte Mannschaften, je in der Stärke bis zu 200 Mann, werden bes. zu Avantgarden- u. Patrouillendienst verwendet.

Sereth, 1) linker Nebenfluß der unteren Donau, entspringt in der Bukowina am östlichen Fuße der Karpaten, durchfließt die Moldau, verstärkt sich durch den Kleinen S., die Suczawa, Moldawa, Bistriza und mündet oberhalb Galacz. 2) Stadt in der österreichischen Bukowina, am S. u. an der Grenze der Moldau, 6000 Ew.

Sergätsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nishegorod, an der Sergatsch, einem Zufluß der Pjana, 4500 Ew.

Serge (fr., spr. Sersch), leichtes geköpertes Wollzeug.

Sergeant (fr., spr. Serschang), 1) die älteren Unterofficiere; in Frankreich heißt **S. major** (spr. — maschor), der Feldwebel; 2) **Sergeants at law** (spr. Sérdschänts ät Lah), die höheren Barristers (s. d.), vgl. Counsel.

Sergel (Sergell), Johann Tobias von S., geb. 1740 zu Stockholm, Bildhauer u. Schüler L'Archevecque's, reiste 1767 nach Italien, wurde 1779 zurückberufen, Hofbildhauer u. Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Stockholm, 1808 geadelt u. st. 26. Febr. 1814 als Hofintendant. Er lieferte viele Gruppen, Statuen u. Büsten.

Sergestos, Troer, Gefährte des Äneas, mythischer Stammvater der Römischen Gens Sergia.

Sergia, Römerin aus dem Geschlecht der Sergier, trieb mit mehreren anderen Frauen Giftmischerei u. st. 331, indem sie ihren eigenen Giftbecher trinken mußte.

Sergi-Emini (türk.), Flottenschatzmeister.

Sergijewsk, 1) Alt-S., Stadt im russischen Gouvernement Samara, am Sok; 2 Kirchen, Schwefelbad; 3000 Ew.; 2) Sergijewskij Posad u. Troizkoi Sergiew, Marktflecken u. Wallfahrtsort im russischen Gouvernement Moskau; kaiserlicher Palast, Seminar; 15,000 Ew. Dabei das Kloster Wifania mit dem Grabe des Archimandriten Platon.

Sergines (fr., spr. Serschihn), Marktflecken im französischen Departement Yonne, 2000 Ew.

Sergipe (spr. Serschipe), eine der östlichen Küstenprovinzen Brasiliens; 528 Q.-M., 185,000 Ew.; Hauptstadt: S. del Rey, an der Mündung des Rio Vazabaris in den Atlantischen Ocean, Hafen, 10,000 Ew.

Sergius. I. Römer. Die Sergia gens war ein altes Patriciergeschlecht; 1) Lucius Serg. Fidenas, war 437 v. Chr. Consul u. kämpfte siegreich gegen die Fidenaten u. Vejenter. 2) Serg. Catilina, s. Catilina. 3) S., war 541 n. Chr. unter Kaiser Justinian Statthalter in Afrika u. wurde 1561 mit Ablavius u. Marcellus als Verschworener gegen den Kaiser hingerichtet. II. Herzoge von Neapel: 4) S. I., vornehmer Neapolitaner, ward 843 zum Herzog gewählt u. st. nach 860. 5) S. II., Sohn Gregors, 872—77. 6) S. III., 982. 7) S. IV., bis 1040. 8) S. V., Sohn Johanns V., 1064—71. 9) S. VI., Sohn von Satimale, 1071—90. 10) S. VII., der letzte

souveräne Herzog von Neapel bis 1131. III. Herzoge von Amalfi: 11) S. I., vornehmer Amalfitaner, regierte 952—959. 12) S. V., Sohn Johanns, regierte 1004—1017. 13) S. VI., regierte 1069—1074. IV. Heilige: 14) St. S., Blutzeuge zu Rasaph in Syrien 290; sein und seines Leidensgenossen Bacchus Fest: 7. Oct. Justinian I. nannte die Stadt Rasaph, wo die Gebeine des S. in der Kirche aufbewahrt wurden, ihm zu Ehren **Sergiopolis**. 15) St. S., Martyrer zu Mar Saba in Palästina 797. Außerdem gibt es noch eine große Zahl von Heiligen mit dem Namen Sergius (s. folg.). V. Päpste: 16) St. S. I., Sohn des Tiberius, aus Syrien, in Sicilien erzogen, wurde vom Papste Adeodat unter den römischen Klerus aufgenommen u. von Leo II. zum Presbyter geweiht u. 687 Papst. Er verwarf die Bestimmungen der Trullanischen Synode u. als ihn Justinian mit Gewalt zur Unterschrift zwingen wollte u. zu diesem Zwecke seinen Oberstallmeister Zacharias nach Rom schickte und auch den Exarchen von Ravenna beauftragte, Zacharias nöthigenfalls mit Waffengewalt zu unterstützen, empörten sich die zur Gefangennehmung des Papstes aufgebotenen Soldaten gegen Zacharias u. nöthigten ihn, beim Papste selbst Schutz für sein Leben zu suchen. Auf Bitten des Papstes versprachen die Soldaten, des Zacharias zu schonen; nur mußte er sofort die Stadt verlassen. In England setzte der Papst Brituwald auf den Erzstuhl von Canterbury u. ernannte ihn zum Primas der ganzen britannischen Kirche, ohne daß ein König od. Bischof Einsprache erhoben hätte. Und wie die Predigt des hl. Willibrord in Friesland eine große Anzahl der Einwohner dem Lichte des Evangeliums zugeführt hatte, weihte er ihn zum Erzbischof jenes Landes, namentlich auf Begehren des fränkischen Hausmeiers Pipin. Wahrscheinlich führte S. die Sitte ein, daß bei der Brechnung des allerheiligsten Leibes im heiligen Meßopfer von Klerus u. Volk Agnus Dei etc. gesungen werden sollte. Ferner bestimmte er, daß an den Festen Mariä Geburt, Verkündigung, Reinigung u. Himmelfahrt Processionen aus der St. Hadrianskirche nach der Marienkirche gehalten werden sollten. Er st. 701. Tag: 9. Sept. Von ihm ist das Sendschreiben an den englischen Abt Karlfried: De Beda Romam transmittendo (bei W. Malmesburiensis, De gestis regum Angl., 1. Bd., S. 11). 17) S. II., Sohn eines angesehenen Römers gleichen Namens, war erst Archipresbyter an der Kirche des hl. Sylvester in Rom u. 844—847 Papst. Er wurde ohne Zuziehung kaiserlicher Bevollmächtigter inthronisirt u. consecrirt. Als Dieß Kaiser Lothar erfuhr, schickte er den Erzbischof Drogo von Metz u. seinen Sohn Ludwig mit einem Heere nach Italien, um die Römer u. den Papst wegen dieser Verletzung der Convention Eugens II. zur Rechenschaft zu ziehen. Als Ludwig in die Nähe Roms gekommen war, ließ ihn der Papst feierlich empfangen, während er selbst an den Pforten der Peterskirche seiner harrte. Diese öffnete sich ihm jedoch erst dann, als er versichert hatte, nicht in feindlicher Absicht zu kommen. Das Heer mußte aber außerhalb der Stadt bleiben, wo es wie in Feindesland plünderte und raubte. Einige Tage darauf salbte S. Ludwig zum Könige von Italien. Als aber Drogo jetzt die Forderung stellte, die Römer sollten dem Könige auch huldigen, weigerten sich diese standhaft, verstanden sich aber nach längerem Streite dazu, dem Kaiser Lothar den Eid der Treue zu leisten. Um den Ehrgeiz Drago's zu befriedigen, ernannte ihn S. zu seinem Stellvertreter über alle Provinzen Galliens u. Germaniens; davon wollten aber die Bischöfe dieser Provinzen Nichts wissen u. erkannten Drogo in dieser Eigenschaft nicht an. Das letzte Jahr des S. wurde durch die Einfälle der Sarazenen in Italien sehr getrübt, die mit ihren Schiffen selbst in die Tiber einliefen u. bis unter die Mauern Roms Alles mit Feuer u. Schwert verwüsteten. Nach Einigen (Platina, Martinus, Polonus) soll S. zuerst die Sitte eingeführt haben, daß die Päpste bei ihrem Amtsantritte ihre ursprünglichen Namen veränderten; S. habe zuerst Poca di porco (Schweinsmaul) geheißen. Nach Anderen sei sein ursprünglicher Name Petrus gewesen und habe er aus Ehrfurcht gegen den Apostelfürsten den Namen vertauscht. All' Dieß ist nicht wahr. Jene Sitte der Päpste, bei ihrer Thronbesteigung einen anderen Namen anzunehmen, findet erst seit Johannes XII. statt, der früher Octavian hieß. S. II. hieß immer nur S.; wohl aber hatte S. IV. (s. unten) vor seiner Papstwahl den erwähnten Namen. 18) S. III., Sohn des Römers Benedict, bemächtigte sich, nachdem er schon nach dem Tode des Papstes Theodor II. (896) von den Berengarianern dem Papste Johann IX. entgegengesetzt worden war, 904 nach Verdrängung des Papstes Christophorus des päpstlichen Stuhles. Nach der Erzählung Luitprands hätte S. in unzüchtigem Umgange mit der berüchtigten Marozia gelebt u. mit ihr den nachmaligen Papst Johann XI. gezeugt; allein nach dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller war Johann XI. ein Sohn des Herzogs Alberich von Camerino u. der Marozia. Ueberdieß zeigt das Zeugniß des Frodoard (Flodoard) und des römischen Diakons Johannes den Charakter des S. in einem ganz günstigen Lichte. Ersterer sagt: „S. III. kehrte auf die vereinigten Bitten des römischen Volkes aus der siebenjährigen Verbannung zurück u. erhielt die ihm schon lange zugedachte Würde, die er zur Freude der ganzen Welt mehr als sieben Jahre bekleidete." S. führte den Pontificat von 904—911 (al. 905—912). 19) S. IV., eigentlich Poca di Porco (Bocca porci, Schweinsmaul, sehr wahrscheinlich ein von der gegnerischen Partei ihm beigelegter Schimpfname), Sohn eines Römers Martin, war erst Bischof von Albano und 1009—1012 Papst. Er war ein ausgezeichneter u. mit vielen Tugenden geschmückter Mann, von großer Gelehrsamkeit u. einer ganz besonderen Mildthätigkeit gegen die Armen. Er erweiterte die von seinem Vorgänger dem Kloster Beaulieu ertheilten Privilegien u. entschied den zwischen dem Erzbischofe von Hamburg u. dem Bischofe von Werden entstandenen Streit über eine Pfarre,

Namens Ramsola, zu Gunsten des Ersteren, da der hl. Anschar an jenem Orte eine Capelle erbaut hatte. V. Patriarchen von Constantinopel: 20) S. I., ein Syrer, Monothelet, erst Diaconus, dann Patriarch in Constantinopel, st. 639. Von ihm sind drei Briefe erhalten (in Labbe's Conciliorum collectio maxima, 6. Thl.); wahrscheinlich ist er auch der Verfasser der Ἔκθεσις πίστεως (638). 21) S. II., 998—1019, hielt das Schisma des Photius gegen Rom aufrecht. VI. Andere Personen: 22) S. von Cypern, stand in dem Monotheletenstreite auf Seite der römischen Kirche. 23) Pseudabbas, Mönch zu Constantinopel im 7. Jahrh., soll sich aus seinem Kloster entfernt haben od. ausgestoßen worden sein, ging nach Arabien u. lernte dort Muhammed kennen, der sich seiner Gelehrsamkeit bei Abfassung des Korâns bedient, ihn später aber ermordet haben soll. 24) S., mit dem Beinamen Tychikos, aus Galatien, durch eine Frau für die Secte der Paulicianer gewonnen, trat 801 als Lehrer auf gegen Baanes u. wirkte unermüdlich für seine Häresie, so daß er von sich selbst sagen konnte: „Von O. bis nach W. und von N. bis nach S. bin ich gelaufen, mich abmühend mit meinen Knieen, das Evangelium Christi zu verkünden." Er führte ein sittlich strenges Leben, was ihm aber die Katholiken für Heuchelei auslegten. Listiger Weise begann er bei seinen Bekehrungsversuchen damit, daß er Anfangs nur die praktisch-christlichen Lehren hervorkehrte u. erst später, nachdem er sich Eingang verschafft, mit seiner Häresie herausrückte. Auch unter unwissenden Mönchen, Nonnen u. Priestern gewann er Anhänger. Von sich selbst sprach er in den Ausdrücken höchster Selbstüberhebung; er nannte sich den Parakletos, den Thürhüter u. guten Hirten, den Träger des Leibes Christi u. die Leuchte des Hauses Gottes. Baanes, der durch Successionsrecht den Geist zu besitzen sich rühmte, trat gegen ihn auf. Die Partei schied sich in Sergioten u. Baaniten. S. wurde endlich vom Kaiser Leo dem Armenier vertrieben u. floh nach Armenien. Hier wies ihm der Emir von Melitene die Stadt Argaum an. Er st. 835. Seine vertrautesten Schüler waren Michael Kanakaris, Basilios, Zosimos. Seine Briefe genossen unter den Paulicianern autoritatives Ansehen. Ueber ihn und seine Schriften berichtet Petrus Siculus in seiner Geschichte der Manichäer. 25) S. von Constantinopel, lebte im 9. Jahrh. u. schr. eine Geschichte des Bilderstreites von 821—828 im Sinne der Orthodoxen, wovon Nichts auf uns gekommen ist. Photius nennt ihn Confessor. 26) S. Risius, Erzbischof von Damascus, übersetzte die fünf Bücher Mosis aus dem Syrischen in's Lateinische und gab die Psalmen Davids in syrischer u. arabischer Sprache heraus (1610).

Serhadd-Aga (türk.), Festungscommandant.

Seria (lat.), ernsthafte Dinge; **serieux** (spr. seriös), ernsthaft, feierlich.

Seriāna (S. *Schum.*, Serjania *Plum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae-Paullinieae, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: kletternde Sträucher; S. lethalis, in Urwäldern Brasiliens, narkotische Giftpflanze; S. triternata *Willd.*, Strauch in Westindien und SAmerika.

Seriatopōra, so v. w. Reihenkoralle.

Sericĕus, seidenhaarig, mit feinen weichen glänzenden Haaren bedeckt, z. B. Alchemilla alpina.

Series (lat., Serie), 1) Reihe, Zahlenfolge; 2) Stammbaum.

Serīka (a. Geogr.), Landschaft in Asien, jetzt der östliche Theil der Kleinen Bucharei, Koschotei u. ein Theil des westlichen China. Die Bewohner (**Seres**) trieben vorzüglich Seidenbau. Eine der bedeutendsten Städte war **Sera** (jetzt Singanfu od. Honan).

Serinagur, s. Kaschmir.

Seringapatām, ehemals Hauptstadt des Reiches Mysore, gehört jetzt zur Provinz Balaghaut der indobritischen Präsidentschaft Madras, 13,000 Ew. Hier 24. Febr. 1792 Friedensschluß der Engländer mit dem Sultan von Mysore; 3. Mai 1799 Erstürmung durch die Engländer, wobei Tippo Saib fiel.

Serinkie, s. Sjerinkije.

Serīno, Stadt in der italienischen Provinz Avellino, 9500 Ew.

Serĭo, Nebenfluß der Adda in Oberitalien, verstärkt sich durch die Morla u. mündet unterhalb Crema.

Seriocarpus (S. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Arten in NAmerika, früher zu Aster gerechnet.

Seriŏla, 1) (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. aethnensis (Sicilianischer Nesselsalat), einjährig, in SEuropa u. NAfrika, bei uns im Freien; S. urens, auf Sicilien u. in Griechenland. 2) Fisch, Gattung der Makrelen.

Serioso (ital.), ernst, feierlich.

Seripando, Girolamo, aus adeligem Geschlechte, geb. 1493 zu Troja in Apulien, trat schon frühzeitig in den Orden der Eremiten des hl. Augustin, wurde Professor der Theologie in Bologna u. 1539 General seines Ordens, wohnte dem Concil zu Trient an, ward von Karl V. zum Erzbischof von Salerno und von Papst Pius IV. 1561 zum Cardinal u. päpstlichen Legaten für das Trienter Concil ernannt u. st. in Trient 17. März 1563. Er schr. Mehreres.

Seriphidium, Untergattung der Pflanzengattung Artemisia.

Seriphium (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Anthemideae, 19. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: capische Sträucher.

Serīphos (jetzt Serpho), eine der Kykladen, mehr Klippe als Inselland, arm, von Fischern bewohnt, zuerst colonisirt von Polydektes und Diktys (s. d.), wenigstens wird der betreffende Mythus (Geburtsstätte des Perseus) dahin localisirt. Eine Naturmerkwürdigkeit daselbst waren stumme Frösche, die von Perseus verwandelten Bewohner der Insel. Der ganze Mythus weist auf plutonischen Dienst in S. hin.

Seris (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Compositae-Mutisiaceae; Arten in Brasilien.

Serissa (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. foetida *W.* (Lycium *L.*), Strauch in China, Japan, zur Einfassung der Beete in Gärten cultivirt.

Serjutsch (Sergutsch), Fluß im russischen Gouvernement Minsk, mündet in die Beresina.

Sermage (spr. Sermasch), katholische, ursprünglich aus dem französischen Departement Besançon abstammende Familie, ward 1689 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben, während sie nach Anderen 1720 den ungarischen Freiherrn- u. 1749 den Grafenstand erhalten haben soll, ist in Ungarn begütert. Die dermaligen Chefs der zwei blühenden Linien, der Peter'schen u. Moritz'schen, sind: 1) Graf Alfred, geb. 1824, seit 1856 vermählt mit Elisabeth Gräfin v. Breßler. 2) Graf Richard, geb. 1831, seit 1863 vermählt mit Francisca geb. Gräfin v. Wurmbrand.

Sermaize (spr. Sermähr), Stadt im französischen Departement Marne, an der Saulx und der Paris-Strasburger Eisenbahn, Gesundbrunnen, 2500 Ew.

Sermide, Flecken in der italienischen Provinz Mantua, am Po, Castell, 6000 Ew.

Sermiōne, 1) Landzunge im südlichen Theile des Gardasee's, war Wohnsitz des Dichters Catull; 2) Dorf darauf; Hafen, Fort, Schloß, Schwefelquellen; 1000 Ew.

Sermo (lat.), 1) Rede, Unterredung; 2) Sprache; 3) Abhandlung, Schrift.

Sermocinatio (lat.), 1) Unterredung; Gespräch; 2) rhetorische Figur, wobei der Abwesende redend eingeführt wird.

Sermon (v. lat.), 1) Rede, Vortrag; 2) Leichenrede; 3) langweilige Predigt.

Sermonēta, Flecken in der italienischen Provinz Velletri, 2800 Ew.

Serlo, 1) Domherr zu York, später Cistercienserabt zu Fonta (Kirkestede) in der Diöcese Lincoln, schr. um 1160: Descriptio belli inter regem Scotiae et barones Angliae (Verse). 2) S., wurde 1146 Abt des Klosters Savigny in der Diöcese Avranches u. st. im Rufe der Heiligkeit 1158 zu Citeaux. Er schr.: Sermones et sententiae in quosdam script. locos (in der Biblioth. Cisterciens., 6. Bd., 1664).

Serneus, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Oberlandquart, unweit der Landquart, 850 Ew. In der Nähe das Sernenserbad, eine Schwefelquelle.

Sero (lat.), spät; **S. sapiunt Phryges (Trojani)**, die Phrygier (od. Trojaner) werden zu spät klug; **S. venientibus ossa**, den zu spät Kommenden gehören die Knochen.

Seröck (Sierock), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Plock, an der Mündung des Narew in den Bug; 2500 Ew.

Seroczyn (Serotschin), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1550 Ew. (viele Juden).

Seron, Flecken in der spanischen Provinz Almeria, am Almanzor, 6700 Ew. Salpeterlager.

Seronenfelle, rohe Kuhhäute zum Emballiren der Waaren, bes. aus SAmerika.

Serös (v. lat.), vom Blutwasser (Serum) herrührend. Daher Seröse Häute (Membranae serosae), die eine seröse Flüssigkeit absondern. Sie sind dünner als die Schleimhäute, bestehen meist aus Bindegewebe mit zahlreichen elastischen Fasern, besitzen nur spärliche Blutgefäße u. Nerven, aber reichliche Saugadern u. überziehen die Innenfläche solcher Höhlen, die mit der Außenwelt keine Verbindung haben, so daß sie, mit Ausnahme der Synovialhäute, geschlossene Säcke bilden, welche sich der Gestalt der Höhle genau anpassen. Nach Verschiedenheit des Vorkommens u. des Secretes dieser Häute werden folgende Arten unterschieden: a) Eigentliche seröse Häute (Wasserhäute), wozu das Brust- und Bauchfell, die eigene Scheidenhaut des Hodens, der Herzbeutel, sowie die seröse Haut des Gehirns u. Rückenmarkes (Arachnoidea, Spinnwebenhaut) gehören; b) Synovialhäute, welche die Höhlen der Gelenke auskleiden u. die sog. Gelenkschmiere (Synovia) absondern. Als Unterarten derselben erscheinen die Synovialscheiden der Sehnen, die durch ihr schlüpfriges Secret die Bewegung der Sehnen in ihren Scheiden erleichtern, u. die Schleimbeutel (s. d.). Die Absonderung der serösen Häute besteht in einem nach der freien Fläche der Haut gerichteten Durchschwitzen des Blutserums, welche Strömung mit großer Schnelligkeit vor sich geht. Bei normalem Verhalten wird nicht mehr Serum abgesondert, als zur Befeuchtung der freien Fläche der Membran erforderlich ist; krankhafte Vermehrung dieses Secretes bildet die sog. Höhlenwassersucht in ihren verschiedenen Formen, als: Wasserkopf, Brust-, Bauch-, Herzbeutelwassersucht 2c.

Serosch, so v. w. Izeb der Parsen, Oberhaupt der Ferders, Genius der Rede u. Lehre, der als Gesetzgeber über alles Reine, Heiligkeit der Gedanken, des Wortes u. der That wacht, wie Raschneraſt (s. d.). Er ist Ordner aller Dinge, Beherrscher der Erde, Schützer u. Richter der Lebenden u. Todten.

Secrotinus (Bot.), spätzeitig, wenn Pflanzentheile im Verhältniß zum gewöhnlichen Entwickelungsgange später erscheinen, z. B. Blätter nach den Blüthen.

Seroux d'Agincourt (spr. Seruh d'Aschängkuhr), Jean Baptiste Louis Georges, s. Agincourt.

Serowitz, Stadt im böhmischen Kreise Tabor, Bezirksamt Potschatek, altes Schloß, 2000 Ew.

Serpa, befestigter Flecken in der portugiesischen Provinz Alemtejo, District Beja, unweit der Guadiana, 6000 Ew.

Serpeisk, Stadt im russischen Gouvernement Kaluga, an der Serpeika, 4 Kirchen, 2630 Ew.

Serpens, (Mehrzahl Serpentes, lat.), jedes kriechende Geschöpf, bes. die Schlangen.

Serpent (Schlangenrohr), in Form eines S gewundenes Blasinstrument, tiefster Baß.

Serpentariae, 29. Cl. des Endlicher'schen

Pflanzensystemes; perennirende, manchmal strauchige od. stengellose Kräuter, mit einfachen Blättern, vollständigen od. getrennt geschlechtlichen Blumen, freier, kelchartiger, od. mit dem Fruchtboden verwachsener Blüthenhülle, u. mit nicht aufspringender oder fachspaltiger, vielsamiger Frucht. Familien: Aristolochieae und Nepentheae.

Serpentarius, 1) Beiname des Asklepios von seinem Schlangenstabe; 2) so v. w. Ophiuchos.

Serpentin, Mineral, dicht, Afterkrystalle, durchscheinend bis undurchsichtig; schwach fettglänzend. Härte = 2—3; specifisches Gewicht = 2,6. Bestandtheile: Kiesel, Talk u. Wasser. Grün, braun, roth, geadert u. gefleckt. Fundorte: Fahlun, Sala, Reichenstein, Goldenstein, Sachsen, Corsica. Aus demselben werden Reibschalen, Platten, Gefäße gefertigt. Ein Gemenge von ihm u. Urkalk heißt in Italien Verde antico.

Serpentinen, die Schlangenwindungen eines Flusses.

Serpentinische Verse (v. lat.), Schlangenverse, deren Anfang u. Ende gleiche Worte enthalten.

Serpicŭla (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Halorageae, 21. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. repens, am Cap, u. a.

Serpigo (lat.), die Wanderflechte; **serpiginös**, damit behaftet.

Serps (**Sierps**), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Plock, an der Sierpsimcia, 5500 Ew., die Hälfte Juden.

Serpuchow, feste Stadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Nara u. Oka u. an der Straße von Moskau nach Tula, Kathedrale, 14,000 Ew.

Serpula, 1) so v. w. Wurmröhre; 2) so v. w. Wurmschnecke; 3) (S. gigantea), Art der Pfahlmuschel.

Serpyllum, Pflanze, Quendel, s. u. Thymus *L.*; Spiritus Serpylli, s. Quendelgeist.

Serra (lat.), 1) Säge; 2) Kampfart der Römer, wo nämlich ununterbrochener Angriff von sich ablösenden Schaaren stattfand. 3) Gemeiner Sägefisch.

Serra, 1) (**S. di Falco**), Flecken in der italienischen Provinz Caltanisetta auf Sicilien, 6000 Ew.; 2) (**S. Capriola**), Flecken in der italienischen Provinz Foggia, 5500 Ew.; 3) Dorf in der italienischen Provinz Genua, in den Apenninen u. an der Eisenbahn zwischen Novi und Genua, 3000 Ew.; 4) (**S. Quirico**), Flecken in der italienischen Provinz Macerata, 2800 Ew.

Serra (port., span. **Sierra**), 1) Säge; 2) zackenförmiges Gebirge, Gebirgszug; so **S. Alcaraz**, s. Alcaraz; **S. de Almaden**, höchste Gebirgskette in der spanischen Provinz Ciudad Real; **S. de Almagro**, östliches, schroff abstürzendes Randgebirge des andalusischen Hochgebirgssystemes; **S. de Avila**, Zweig des castilischen Scheidegebirges in der spanischen Provinz Avila; **S. de Bejar**, s. Bejar 1); **S. Blanquilla**, s. d.; **S. de Caldeirao**, s. d.; **S. Camorra**, s. d.; **S. de Cintra**, s. d.; **S. de Cochabamba**, s. Cordilleren D) b); **S. de Cordova**, Theil der S. Morena; **S. de Elvira**, schroffes Gebirge nordwestlich von Granada in Spanien; **S. de Espadan**, s. d.; **S. d'Estrella**, s. Estrella 1); **S. de Filabres**, s. d.; **S. de Gador**, s. d.; **S. de Gata**, s. d; **S. de S. Geraldo**, s. Geraldo; **S. de Gerez**, s. Gerez; **S. de Grazalema** (**S. del Pinar**), kahles Gebirge in der spanischen Provinz Cadix mit dem 5180 Fuß hohen Cerro de Cristóval; **S. de Guadalupe**, s. Guadalupe 1); **S. de Guadarrama**, s. d.; **S. de Jaen**, Randgebirge des hochandalusischen Gebirgssystemes in Spanien; **S. Madre**, Bergkette der Cordilleras, nimmt in dem Staat Queretaro den Anfang, wendet sich in drei Aesten östlich nach Zacatecas u. Neusantander, westlich nach Guadalaxara, Conora, an den Busen von Californien, in der Mitte (als Hauptzug der Cordilleras) durch Durango hin, schließt sich dann als S. Carcay, de Acha, de las Mimbres, de las Grullas u. Verde fortlaufend an das Felsengebirge an; **S. de Mantiqueira**, s. d.; **S. do Mar**, s. d.; **S. de Marao**, s. d.; **S. de St. Marta**, s. Marta 4); **S. de Moncayo**, s. d.; **S. de Monchique**, s. d.; **S. Morena** (d. i. schwarzes Gebirge, wegen der dunkelgrünen Strauchvegetation, bei den Alten Montes Mariani), der Hauptbestandtheil des Marianischen Gebirgssystemes im spanischen Neu-Castilien, Estremadura u. Andalusien u. portugiesischen Alemtejo, nimmt seinen Anfang am westlichen Ufer des Guadarmeno u. erstreckt sich nach Westen bis an die Guadiana; es zerfällt in drei Theile: den östlichen (das Schiefergebirge) mit den etwa 3000 Fuß hohen Felsenbergen von Despeñaperros; den centralen in zwei Ketten, der nördlichen (**S. de los Pedroches**) u. der südlichen (**S. de Cordova**, **S. de los Santos** u. a.), u. den westlichen, bis 5000 Fuß sich erhebenden Theil, eine weitverzweigte, über 100 Q.-M. bedeckende Gebirgsgruppe; zu der letzteren gehörendie **S. de Aracena**, die **S. de Constantina**, die **S. de Aroche** u. die nach Portugal sich erstreckende **S. de Adelonira**; auf dem südlichen Theile der S. Morena legte Olavides (s. d.) 1767 deutsche Colonien an; **S. Negra**, s. Negra-Sierra; **S. Nevada**, 1) Centralgebirge in der spanischen Landschaft Andalusien, mit der Hauptkette über die Grenze des ewigen Schnee's hinausreichend, bildet mit seinen Gipfeln ein großartiges Amphitheater, welches man am besten von der Höhe der Poyos des Vacares übersieht; es ist ein steiles, meist kahles Gebirge u. nur die Abhänge der Secundärketten sind mit Eichen bewaldet; 2) so v. w. Californische Seealpen, s. Californien S. 313. **S. de Oca**, s. Occa 2). **S. dos Orgaos**, Gebirge in der brasilianischen Provinz Rio Janeiro; **S. de Oria**, s. Oria 2). **S. d'Ossa**, s. Ossa 4). **S. de los Pedroches**, s. u. S. Morena. **S. del Pinar**, so v. w. S. de Grazalema. **S. de Piornal**, s. Piornal. **S. de los Santos**, s. u. S. Morena. **S. Segura**, Kette des Marianischen Gebirgssystemes auf dem Plateau von Murcia in Spanien. **S. Tejeda**, kahles Gebirge in Südandalusien. **S. Verde**, Gebirgszug der Cordilleren. **S. dos Vertentes**, Gebirge im Innern von Brasilien, hinter der S. de Mantiqueira.

Serräa (S. *Spr.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Malvaceae-Hibisceae, 16. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. incana, in Arabien.

Serramāna, Flecken in der italienischen Provinz Cagliari, auf Sardinien, am Samassi, 3000 Ew.

Serranīa de Ronda, Gebirgsgruppe in Andalusien zwischen der Hochebene von Ronda und den Küstenflüssen Guadalhorce u. Guadjaro, mit dem Hauptknotenpunkt Serra de Yunquera.

Serrāno y Dominguez, Francisco, Herzog de la Torre, geb. 1810 auf San Fernando bei Cadix, wurde 1825 Lieutenant, machte die fast siebenjährigen Kämpfe gegen den Kronprätendenten Don Carlos mit, wurde 1840 Brigadier, 1841 Divisionsgeneral, hielt Anfangs zu Espartero, war 1843 kurze Zeit Kriegsminister, erließ ein Absetzungsdecret gegen den Regenten, wurde Generallieutenant, 1845 Senator, 1854 Generaldirector der Artillerie, im Juni 1856 Militärgouverneur von Neu-Castilien, dann Generalcapitän, Statthalter von Cuba, 1867 Herzog de la Torre und Grand I. Classe, war bis 1863 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erhielt dann den Vorsitz im Senat, ging nach Ernennung des Ministeriums Narvaez in's Ausland, kehrte jedoch bald zurück, wurde wegen eines Protestes gegen die verzögerte Einberufung der Cortes mit mehreren Anderen verhaftet, nach einigen Wochen jedoch wieder freigelassen, dann abermals wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung zu Gunsten der Erhebung des Herzogs von Montpensier auf den spanischen Thron auf kurze Zeit verhaftet, stellte sich bei der Septemberwegung 1868 an die Spitze der Revolution u. übernahm nach Vertreibung der Königin Isabella 18. Juni 1869 die Leitung der Regierung, wurde auch Ehrenpräsident der Centraljunta trat nach Erwählung Amadeo's zum König von Spanien zurück u. führte im Mai 1872 den Oberbefehl gegen die Carlistischen Insurgenten.

Serrānus, so v. w. Sägebarsch.

Serrastretta, Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., 3800 Ew.

Serrati nummi (lat., d. i. gesägte Münzen). seit der Kaiserzeit römische Münzen, deren Rand wie eine Säge ausgezahnt war (um zu zeigen, daß sie nicht Kupfer enthielten); im Volk nannte man sie Sternschossen. Vgl. J. G. Liebknecht, De serratis bigatisque nummis, Gießen 1730.

Serratula (S. *L.*, Scharte), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; allgemeiner Kelch länglich, ziegeldachartig, Blättchen dicht angedrückt, unbewehrt oder borstig-dornlich, Blüthen röhrig, purpur-violett, Pappus haarig, mehrreihig, Fruchtboden borstig-spreuig; Arten: S. tinctoria, auf Bergwiesen, in Hainen u. Wäldern in Europa; S. arvensis, ist Cirsium arvense *Lam.*

Serravalle (spr. Serrawalle), 1) Stadt in der italienischen Provinz Treviso, am Meschio, 6000 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Florenz, 6000 Ew.; 3) Marktflecken in der italienischen Provinz Firenze, an der Scrinia u. der Eisenbahn zwischen Alessandria und Genua, 3000 Ew.

Serravezza, Flecken in der italienischen Provinz Lucca; Marmorbrüche, Quecksilberbergwerke; 8000 Ew.

Serre, Nebenfluß der Oise.

Serre, geb. 1789 zu Bromberg, studirte in Frankfurt a. d. O. die Rechte, wurde Referendar beim Oberlandesgericht in Glogau, machte 1813 die Schlacht von Großgörschen mit, wurde Major, gründete unweit seines Gutes Maxen die sog. Waisencolonien u. veranstaltete 1859 zum Besten der Schillerstiftung die Deutsche Nationallotterie (Schillerlotterie).

Serres, 1) Stadt im französischen Departement Oberalpen, am Buech, 1800 Ew. In der Nähe die Ruinen der Römerstadt Mons Seleucus; 2) so v. w. Seres.

Serres (spr. Sähr), Etienne Rénard Augustin, geb. 1787 zu Clayrac im Departement Garonne, wurde 1812 Arzt am Hospital de la Pitié, Professor der Facultät der Medicin, Chef der anatomischen Arbeiten zu Paris u. 1813 Professor der Anatomie und Physiologie am Amphitheater der Civilhospitäler u. schr.: Traité de la fièvre entéromésenterique, Par. 1813; Des lois de l'ostéogénesie, ebd. 1815; Essai sur l'anat. et physiologie des dents, ebd. 1817; Anatomie comparée du cerveau, ebd. 1824—27, 2 Bde.; Recherches d'anatomie transcendante et pathologique, ebd. 1832.

Serrey, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, am Pers, 3000 Ew., viele Deutsche.

Serrières (spr. Ssäriähr), Pfarrdorf im Schweizer Canton Neuenburg, Fabriken, 850 Ew. Unweit davon Schloß Beauregard.

Serruria (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zahlreich, mit zierlichem Habitus, Zierpflanzen, in SAfrika u. Australien.

Sersale, Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., 3000 Ew.

Sersalisia (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. laurifolia, S. sericea, Bäume in Australien.

Sertoēs (port.), Steppen u. Grasebenen in Brasilien.

Sertorius, Quintus, geb. zu Nursia im Sabinerland, studirte in Rom die Rechte, wurde 105 v. Chr. Soldat, kämpfte unter C. Servilius Cäpio gegen die Cimbern, ging 97 als Tribunus militum nach Spanien, wurde Quästor im Cisalpinischen Gallien, focht gegen die Marser, ergriff die Partei des Marius und Cinna gegen Sulla, führte Krieg gegen dessen Anhänger, vereinigte die iberischen u. celtiberischen Stämme mit den Römern, hielt sich gegen Metellus Pius u. Pompejus, wurde aber 72 in Folge einer Verschwörung, deren Haupt Perperna war, bei einem Gastmahl erdolcht.

Sertürner, Friedrich Wilhelm, Apotheker in Hameln, sicherte sich durch die Entdeckung des Morphiums u. der Mekonsäure im Opium einen Ruf u. st. 1841. Er schr. u. a.: Darstellung einiger Erfahrungen über Elementarattraction, minder wichtige Säuren u. Alkalien, Weinsäuren, Opium, Imponderabilien rc., Gött. 1820; Ent-

deckungen u. Berichtigungen im Gebiete der Chemie u. Physik, ebd. 1821—1830, 1—3. Bd.

Serturnera (S. *Mart.*), nach Sertürner benannte Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae-Gomphreneae; Arten in Brasilien u. Neu-Granada.

Serubabel (Zerubbabel, Zorobabel), Sprößling des David'schen Königshauses, Sohn Sealtiels (nach 1 Chron. 3, 16—19 Sohn Pedaja's), vermuthlich schon in Babylon geb. (worauf sein Name hinzudeuten scheint), war eines der Häupter des ersten Zuges der aus dem Exil heimkehrenden Hebräer. Er scheint auch den chaldäisch-persischen Namen Scheschbazar (Sassabasar) geführt zu haben; wenigstens wird der Leiter des Tempelbaues u. ebenso auch der Statthalter über Juda einmal Scheschbazar, dann wieder S. genannt. Unter seiner Leitung u. des Hohenpriesters Jusua (Jesus) ward zu Jerusalem der Cultus wiederhergestellt u. der Bau des Tempels begonnen. Im ersten Jahre seiner Regierung (536 v. Chr.) hatte nämlich der Perserkönig Kyros den Exulanten in Babylon die Erlaubniß ertheilt, in ihr Vaterland zurückzukehren u. die hl. Stadt u. den zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Zu letzterem Behufe gab er ihnen nicht nur die nach Babel abgeführten Tempelgeräthe wieder zurück, sondern wies ihnen sogar Geldmittel aus dem königlichen Schatze an u. gab selbst die Bestimmung, daß das neue Heiligthum nach größeren Dimensionen als das salomonische aufgeführt werde. Allein obgleich zu jener königlichen Geldanweisung noch ansehnliche Beiträge von reichen Israeliten kamen, so reichten doch die vorhandenen Mittel nicht so weit, daß man auch nur die Maße des salomonischen Tempels zu Grunde legen konnte. S. u. Josua bedienten sich, wie einst Salomo, phönikischer Werkleute; schon im zweiten Jahre nach der Rückkehr legten sie den Grund zum Gebäude. Die Fortsetzung der Arbeit ward jedoch bald durch die Eifersucht der Samaritaner, welche an derselben ebenfalls Theil nehmen wollten, aber abgewiesen wurden, vielfach gehindert und sogar auf längere Zeit ganz unterbrochen, so daß der Bau während der Regierung der Könige Cambyses u. Smerdes gar nicht fortgesetzt werden konnte. Die Samaritaner verdächtigten nämlich die Juden am persischen Hofe als ein unruhiges, aufrührerisches Volk u. legten der unternommenen Wiederherstellung ihrer Hauptstadt u. ihres Heiligthums aufrührerische Absichten unter. Erst im 2. Jahre des Darius Hystaspis (520 v. Chr.) wurde von Neuem begonnen und endlich im 6. Jahre desselben Königs (515) der Tempel vollendet (Serubabel'scher Tempel). Das apokryphe dritte Buch Esra's (Cap. 3—5) u. Josephus (Antt. XI. 3) nennen S. in der bekannten Sage von dem Wettstreit der drei Leibwächter des Königs Darius über die Frage, was das Stärkste sei.

Serug (vielleicht so v. w. Sprößling), Sohn Regu's, Vater Nahors, Urgroßvater Abrahams. Die jüdische Tradition führt auf ihn das Eindringen des Götzendienstes in die Verheißungslinie zurück. Die Alexandrinische Bibelübersetzung gibt ihm, abweichend vom hebräischen u. samaritanischen Texte, ein Lebensalter von 330 Jahren, indem sie ihn (übereinstimmend mit letzterem) 130 statt 30 Jahre bei Nahors Geburt alt sein läßt.

Serum (lat.), 1) die wässerigen Theile der geronnenen Milch, Molken; 2) wässerige Substanzen bei anderen Dingen, namentlich im Blut.

Serval, s. Serwal.

St. Servan (spr. Säng Serwang), Stadt im französischen Departement Ille-Vilaine, an der Mündung der Rance in den Kanal, Hafen, 10,500 Ew.

Servatius. I. Heiliger: 1) St. S. (Arvatius), im 4. Jahrh. 10. u. letzter Bischof von Tongern, Gegner der Arianer, st. zu Mastricht 384 (od. 403). Tag: 13. Mai. II. Bischöfe von Lüttich: 2) S. I. u. 3) S. II. im 4. u. 5. Jahrh.

Servator (Conservator), Erretter, Erhalter; Beiname des Jupiter, Mars, Sol, Bakchos. Am Altare des Jupiter S. auf dem Capitol wurden jährlich altes Leder u. Schuhsohlen verbrannt zum Andenken an die Belagerung durch die Gallier, wobei die Noth zum Essen gekochten Leders gezwungen hatte.

Servatus Lupus, s. Lupus 2).

Servet (Serveto), Michael, mit dem Zunamen Reves, Sohn eines Rechtsgelehrten, geb. 1509 (nach Anderen 1511) zu Villanueva in Aragonien, daher auch Villanovanus oder Reves ab Aragonia, bei den Franzosen Michel de Villeneuve genannt; studirte in Toulouse die Rechte, forschte aber auch eifrig in der hl. Schrift. 1530 war er in Basel u. trat hier mit Oecolampadius in Verbindung, der aber seine Speculationen über den historischen Gang der göttlichen Offenbarung blasphemisch fand. Er wandte sich nun nach dem Elsaß zu Capito und Bucer u. ließ sein Buch De Trinitatis erroribus 1531 (in Strasburg) drucken. Das Buch erregte das allgemeinste Aufsehen u. als S. nach Basel zurückkehrte, ward er durch den Rath von Basel zum Widerrufe gezwungen. In seiner zweiten Schrift, Dialogorum de Trinitate libri II de justitia regni Christi Capitula IV (1532) bezeichnete er seine Ansichten nicht für irrig, aber für unreif u. unvollkommen. Diese Arbeit blieb aber ziemlich unbeachtet u. S. ging nun nach Paris, wo er Mathematik, Medicin, Philosophie (bes. Neuplatonische Philosophie) studirte. 1534—37 lebte er in Lyon, mit Arbeiten für Buchhändler beschäftigt, wie er denn z. B. 1535 eine neue Bearbeitung von Pirkheimers Geographie des Ptolemäus herausgab. 1537 nach Paris zurückgekehrt, hielt er daselbst im Collegium der Lombarden Vorlesungen über Mathematik, erwarb sich 1538 den medicinischen Doctorgrad u. folgte, nachdem er sich darauf im südlichen Frankreich zu Chalieu als Arzt aufgehalten, 1540 der Einladung seines Gönners u. früheren Zuhörers in Paris, des Erzbischofes Paulmier, nach Vienne. Hier lebte er als Arzt u. Gelehrter in nicht geringem Ansehen u. nebenbei für Lyoner Buchhändler beschäftigt, wie er u. A. eine neue Ausgabe der lateinischen Bibelübersetzung des Santes Pagninus besorgte u. mit Anmerkungen ver-

sah (Biblia S. ex Santis Pagnini translatione, sed et ad Hebraicae linguae amussim ita recognita et scholiis illustrata, ut plane nova editio videri possit, Lyon 1542). Diese Bibel enthält nur wenige Noten seiner Hand, die sich meistens auf die messianischen Weissagungen des A. T. beziehen u. nachzuweisen suchen, daß sich dieselben nach der Ansicht u. Absicht der Propheten auf die Personen u. Ereignisse ihrer Zeit u. nur durch Veranstaltung des hl. Geistes sich zugleich als Typen auf Christus beziehen. Namentlich beschäftigte ihn damals die fernere Ausbildung seiner Trinitätstheorie, u. er trat deßhalb mit Calvin in briefliche Verbindung, um, während er sich seiner katholischen Umgebung zu Vienne accommodirte, zu sehen, wie weit er für seine theologische Kritik u. Reformation auf einen Rückhalt an der Schweizer Kirche rechnen könne. Auch schickte er Calvin, während er ihn in seinen Briefen zu belehren suchte, einen Aufsatz, der einen Entwurf seiner fortgebildeten Theorie enthielt. Calvin brach zuletzt den Briefwechsel ab, der ihm von Seiten S.-s zu stürmisch und leidenschaftlich wurde. Die Briefe des Letzteren wurden zuletzt förmliche Kriegserklärungen, wie Derselbe z. B. in dem Briefe an einen Genfer Geistlichen, dessen Vermittelung er zur Auslieferung jenes Manuscriptes (vergeblich) ansprach, den Satz aufstellte, daß das Evangelium der Schweizer ohne den Einen Gott, ohne den wahren Glauben u. ohne gute Werke sei u. sie statt des Einen Gottes nur einen dreiköpfigen Kerberos hätten. Calvin sah schon 1546, daß es mit S. zu einer tödtlichen Katastrophe kommen müsse. Als Derselbe sich nämlich erbot, nach Genf zu kommen, falls Calvin ihn dazu autorisire, versagte ihm Dieser seine Bürgschaft und äußerte gegen Farel: Wenn er komme, so werde er, so weit seine Autorität reiche, es nicht dulden, daß er lebendig wieder herauskomme. Endlich brachte S. bei dem Buchhändler Arnoullet zu Vienne die letzte Bearbeitung seiner Theorie zum Drucke: Christianismi restitutio (1553, ohne Angabe des Verlegers und Druckortes, am Schlusse mit der Chiffre des Verfassers M. S. V.). Heimlich gedruckt, wurde sie nach Lyon, Genf u. Frankfurt versandt, und in Vienne selbst hörte man davon erst, als von Genf aus, wo man den Verfasser leicht erkennen konnte, eine Anzeige erfolgte, worauf S. verhaftet wurde. Doch gelang es ihm, aus dem Gefängniß zu entkommen, während der Proceß gegen ihn fortgeführt wurde u. von Seiten des königlichen Gerichtes mit seiner Verurtheilung zum Feuertode endigte. Als indessen das Genfer Urtheil an ihm vollstreckt war, verdammte ihn auch das geistliche Gericht zu Vienne zum Feuer. Er hatte Anfangs nach Spanien entfliehen wollen, hielt es dann aber für sicherer, sich nach Italien zu begeben u. sich als Arzt in Neapel niederzulassen. Er reiste über Genf, langte daselbst in der Mitte des Juli an und hatte sich zur Abreise gerüstet, als Calvin am 13. Aug. 1553 von seiner Anwesenheit erfuhr u. sogleich seine Verhaftung auswirkte. Anfangs hatte sich, wie es das Genfer Gerichtsverfahren erforderte, Nic. de la Fontaine, ein Schüler Calvins, als Civilkläger gemeldet u. sich demgemäß auch der Gefangenschaft unterzogen. Erst als während der Hauptuntersuchung, die sich auf die Lehren S.-s bezog, der Stellvertreter des Untersuchungsrichters S. in Schutz nehmen wollte, trat Calvin als eigentlicher Kläger hervor u. wurde ihm gestattet, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Darauf wurde nach Freilassung des ersten Klägers das fiscalische Verfahren eingeleitet u. am 23. Aug. S. von dem Generalprocurator eine Liste von 30 Fragen vorgelegt, die sich weniger auf seine Lehren, deren Verwerflichkeit schon vorausgesetzt wurde, als auf seine Absichten bezogen. S., dessen Vertheidigung öfters ruhig u. gemessen, dann wieder hitzig u. leidenschaftlich war, protestirte mehrmals gegen Anwendung der Criminalklage in Glaubenssachen, bat als Fremder, jedoch vergeblich, um einen Rechtsbeistand, hatte dann am 1. Sept. vor dem Rath eine Unterredung mit Calvin u. berief sich auf das Urtheil auswärtiger Kirchen. Diese Berufung, die den Wünschen seiner Gegner entgegenkam, wurde zugestanden u. darauf die schriftliche Verhandlung zwischen ihm und Calvin angeordnet, deren Protokoll den Räthen u. Geistlichen von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen zur Begutachtung übersandt werden sollte. Während nun zwischen Calvin und S. über die Lehren des Letzteren schriftlich verhandelt wurde u. dann diese Verhandlungen den Behörden jener Städte vorlagen, wogte der Kampf zwischen Calvin u. seinen Gegnern so lebhaft hin u. her, daß S., den Letztere auch als Werkzeug ihrer politischen Pläne benützten, zuweilen sich zu großen Hoffnungen für berechtigt halten konnte. In einer Eingabe vom 22. Sept. verlangte er sogar, daß Calvin gefangen gesetzt u. als falscher Ankläger gerichtet werde. Doch drang er damit nicht durch und als die Bedenken der schweizerischen Ministerien bis zum 20. Oct. eingegangen waren, war die Sache so gut wie entschieden. Zwar verurtheilten jene Bedenken die Irrthümer S.-s, ohne sich über die Art der eventuellen Strafe, worüber sie auch nicht befragt waren, zu äußern. Allein die Qualification dieser Irrlehren als verwerflich u. verderblich war nach den kaiserlichen bestehenden Gesetzen für das Gericht entscheidend, bes. nachdem Calvin u. seine Collegen nach nochmaliger Befragung um ihre Meinung sich für die Todesstrafe ausgesprochen hatten; nur von der Feuerstrafe wollten sie den Angeklagten verschont wissen. Am 26. Oct. erging das Urtheil des Gerichtes auf Hinrichtung durch Feuer, nachdem Perrin, Gegner Calvins, mit seinen Anträgen auf Freisprechung u. dann auf Verweisung an die Zweihundert in der Minderheit geblieben war. S. bat um Gnade, verstand sich aber nicht zum Widerrufe u. erlitt am 27. Oct. 1553 mit unveränderter Ueberzeugung den Feuertod. Die Billigung, welche Melanchthon dem Genfer Verfahren widmete, konnte nicht verhindern, daß sich zahlreiche Stimmen gegen diesen Act, der noch über die Inquisition hinausgehe, erhoben. Die Angriffe mehr-

ten sich dermaßen, daß sich Calvin gezwungen sah, im Namen der Genfer Geistlichkeit die Déclaration pour maintenir la vraie foy touchant la trinité contre les erreurs de M. Servet zu Anfang des Jahres 1554 ausgehen zu lassen; eine lateinische Uebersetzung ließ er folgen: Fidelis expositio errorum M. Serveti et brevis eorundem refutatio. Zu bemerken ist noch, daß sich in dem letzten Werke S-s, der Restitutio Christianismi (S. 169—172), eine Stelle findet, in welcher er den Blutumlauf in einer Weise schildert u. erklärt, welche hinreichend war, um die Physiologen der vollständigen Entdeckung entgegenzuführen. S. bestreitet u. verwirft die Wesenstrinität, sieht in ihr eine Zerreißung der Einheit Gottes u. nennt sie eine imaginäre Trias, einen Traum, ein teuflisches Blendwerk, welches zum Tritheismus und zur Vielgötterei führe. Er lehrt dagegen eine historische Offenbarungstrinität, die auf der freien Disposition Gottes beruhe u. die Einheit und Ungeschiedenheit seiner Natur nicht alterire. Die Möglichkeit dieser Disposition leitet er davon ab, daß Gott keine einförmige Einheit, sondern seinem Wesen nach alle Formen enthaltender Geist, das unendliche Alles in's Dasein setzende u. das Sein von Allem tragende „Substanzmeer" sei. Endlich nimmt er zwei Dispositionen od. Offenbarungsformen an: die im Wort und die im Geist. Im Wort, Logos, den er auch den Urgedanken, die Urvernunft nennt, und in dem ewigen Lichte dieses Wortes sind nach ihm die Urbilder aller Dinge enthalten, erscheint aber vor Allem schon das Menschenantlitz, die Gestalt des künftigen Christus. Wie der Logos somit schon das Bild des Menschen an sich trägt, so hat auch die Welt, deren Schöpfung mit dem Aussprechen des Wortes gesetzt ist, nur Bedeutung durch Den, der in ihr erscheinen u. herrschen sollte. Die Geschichte bis zum vollendeten Erscheinen des Wortes im Fleische ist die Periode der Vorbilder od. Schattenbilder, sowie der Geist, der beim schöpferischen Aussprechen des Wortes als Hauch von dem Einen Gott ausging, zunächst als Weltseele wirkte, sodann als Geist des Gesetzes u. der Furcht im Alten Bunde waltete u. als der höhere und typische Sinn in den Weissagungen der Propheten verborgen war. Erst in dem Menschen Jesus, dem fleischgewordenen Worte, sei dann Gott zur vollen Offenbarung gekommen und der wirkliche, reale Sohn Gottes erzeugt worden. Auch dieser historische Sohn Gottes habe eine stufenweise Entwickelung durchlaufen müssen, um seine göttliche Herrlichkeit ganz zu offenbaren u. in der Auferstehung in die göttliche Wesenheit zurückzukehren, in welcher ihn das Auge des Glaubens schaut u. er selbst an der Schöpfermacht und Ehre Gottes Theil hat. Mit dem Tode u. mit der Auferstehung Christi gelangt nach S. auch der hl. Geist zu seiner historischen Vollendung. Er hatte sich mit dem Worte der Seele Christi in der Menschwerdung mitgetheilt, war aber bis zur Auferstehung noch durch die verweslichen Elemente des Creatürlichen eingeengt; erst als in der Auferstehung Christi der Menschengeist in die völlige Einheit mit dem göttlichen Geiste einkehrte, ward der hl. Geist vollendet, der nun als der gottmenschliche Geist Christi der Quell der Wiedergeburt ist u. die Gläubigen der göttlichen Natur theilhaftig macht. Diese Construction, diese Umwandlung der Trinität zu einem historischen Product u. die Erhebung der Geschichte zur Würde der Geburtsstätte der Trinität hat S. die Wiederherstellung des reinen Christenthums genannt. Auch in seinem letzten Werke, in welchem S. diese vollendete Restitution zu geben glaubte, war sein Vortrag noch ziemlich verwirrt u. unklar, doch lassen sich in ihm die Grundzüge jener Religionsconstruction erkennen, die in späteren philosophischen Systemen wieder eine wichtige Rolle spielte. S. selber spricht zwar in seinem Werke auch von Versöhnung, Glaube, Sünde u. Schuld, doch läßt er sich über diese Themata nur sehr flüchtig aus; sein Interesse ist vorwiegend ein theoretisch-speculatives. Die Hauptsache ist ihm der Durchgang des Wortes u. Geistes durch die Welt u. der historische Proceß, in welchem sie zu ihrer Wahrheit u. Vollendung gelangen, u. dem entsprechend ist ihm auch der Glaube nur die theoretische Ueberzeugung von der Thatsächlichkeit dieses Processes. Von den Gemüthsangelegenheiten, die den Protestanten in den Fragen über Sünde, Glaube u. Rechtfertigung beschäftigen, hat er keine Ahnung gehabt, u. er hat sich so weit vom protestantischen Standpunkt entfernt, daß seine Lehre von den guten Werken eine durchaus katholische genannt werden kann. Zur Zähmung u. Abtödtung des Fleisches empfiehlt er Fasten u. andere Uebungen, durch welche den Gläubigen das Reinigungsfeuer im Todtenreiche erspart od. doch gemildert werde. Vgl. Mosheim, Neue Nachrichten von M. S., Helmst. 1750; Trechsel, M. S. und seine Vorgänger, Heidelb. 1839; Rilliet, Relation du procès criminel intenté à Genève en 1553 contre M. S., Genf 1844; J. L. G. Galiffe, Quelques pages d'histoire exacte, soit les procès criminels intentés à Genève, en 1547, pour haute tradition contre No. Ami Perrin et contre son accusateur No. Laurent Maigret etc., ebd. 1862.

Service (fr., spr. Serwihß), 1) Dienst; 2) verschiedene zu einem gewissen Zweck zusammengehörige und auf einerlei Form verfertigte Tafelgeschirre; 3) Geldbetrag, den der nicht einquartierte Soldat als Entschädigung für Holz, Miethe rc. erhält; 4) Steuer behufs Bestreitung der Ausgaben für Kasernen.

Servien, so v. w. Serbien.

Serviettenblätterpilz, ist der giftige Pilz Agaricus Mappa *Batsch.*, von dem eßbaren Feldblätterpilz (Champignon) durch weiße Plättchen des Hutes unterschieden.

Servil (v. lat.), knechtisch, kriechend; **Servilismus** (**Servilität**), Knechtssinn.

Servilia, 1) Tochter der Q. Servilius Cäpio u. Stiefschwester des Cato, geb. 99 v. Chr., verheirathete sich mit Junius Brutus u. später mit D. Junius Silanus. Sie lebte mit Cäsar auf vertrautem Fuße u. gab ihm auch ihre Toch-

ter Junia Preis. 2) Schwester der Vor., Gemahlin des Lucullus, sittenlos wie ihre Schwester, änderte sie später, da ihr Gemahl sich von ihr getrennt, ihr Leben u. zog sich zu ihrem Stiefbruder Cato zurück. 3) Aelteste Tochter von S. 1), Gemahlin des jüngeren Lepidus, erstickte sich nach dem Tod desselben mit Kohlendampf.

Servilianus, s. Maximus 11).

Servilius. Die Servilia gens zog nach der Zerstörung Alba's, ihrer Vaterstadt, nach Rom u. kam daselbst unter die patricischen Geschlechter. Später zweigte sich ein plebejisches Geschlecht davon ab. Zu ihm gehören die Familien der Ahala, Cäpio, Casca, Geminus, Glaucia, Rullus, Priscus, Vatia.

Serviten (Servi beatae Mariae Virginis, Diener der hl. Jungfrau, Brüder vom Leiden Jesu, vom Ave Maria, von Monte Senario), die Mitglieder eines religiösen Ordens, dessen Zweck darin besteht, namentlich in Gebet und Abtödtung dem Dienste der Jungfrau Maria sich zu weihen. Der Orden besteht noch heutzutage. Gestiftet wurde er 1223 von sieben angesehenen Florentinern, Bonfils Monaldi, Bonajuncta Manetti, Manetus dell' Antella, Amideus Amidei, Uguncio Uguncioni, Gerhard Sostegni und Alexis Falconieri, die sich erst in die einsame Villa Camartia zurückzogen u. daselbst von Almosen in asketischen Uebungen lebten, aber 1236 auf Monte Senario sich niederließen und viele Anhänger fanden. Ihre Kleidung war zu dieser Zeit ein Rock von aschgrauer Farbe u. ein härenes Hemd; ihr Vorsteher wurde Monaldi. 1239 erfolgte eine Milderung ihrer strengen Lebensweise durch den Cardinallegaten Gottfried von Chatillon; hierauf erhielten sie von dem Bischofe Ardingus von Florenz die Regel der Augustiner u. mit derselben als Ordenstracht einen schwarzen Rock, schwarze Kapuze, schwarzes Scapulier und einen ledernen Gürtel. Der Orden wurde bestätigt durch die Päpste Gregor IX. u. Alexander IV. Der Ordensgeneral Benizi (Beniti) setzte für die Provinz Italien einen Generalvicar ein u. verbreitete die S. nach Frankreich, den Niederlanden u. Deutschland; später ließen sie sich auch in Polen u. Ungarn nieder. In Frankreich empfingen sie als Ordenskleidung weiße Mäntel u. Kleider u. daher den Namen Blancs Manteaux (Weißmäntel). Papst Honorius VI. verlieh ihnen mehrere Privilegien und förderte außerordentlich ihre Verbreitung. Martin V. gab ihnen 1424 die Privilegien der Bettelorden u. Pius V. zählte die S. zu den letzteren. Der Servit Bernhardin von Ricciolini suchte 1593 die lax gewordene Strenge der Ordensregeln wiederherzustellen; und so entstanden die Einsiedlerserviten. In beiden Hauptzweigen besteht der Orden fort. Julian Falconieri wurde der Stifter der S.-Tertiarier, und Papst Martin V. ertheilte Diesen die Bestätigung. Der Ordensgeneral der S. residirt in Rom u. Diese selbst zerfallen in Observanten u. Conventualen. Auch Paolo Sarpi und der Alterthumsforscher Ferrari waren Serviten. Es gibt auch Servitinnen. Diese führen ihren Ursprung auf den Ordensgeneral Benizi zurück; sie erhielten die Regel und Ordenskleidung der Priester, hießen aber nach der Farbe ihrer Kleidung gemeiniglich Schwarze Schwestern. Auch Tertiarierinnen sind entstanden; Diese trugen auf einer weißen Stirnbinde einen hellblauen Stern; 1617 wurden sie in eine eigene Congregation umgewandelt. Vgl. A. Giani, Annales Ordinis Fratrum Servorum B. M. V. (2. A.), 1719; P. Florentinus, Dialogus de origine Ordinis Servorum, in J. Lamii Delic. Erudit., 1. Bd. Flor. 1736.

Servitium (lat.), Dienst, Dienstbarkeit; Servitia (Plur.), Herrendienste. Servitia communia, so v. w. Annaten; Servitia minuta, so v. w. Kanzleigebühren.

Servitus (lat.), 1) Sklaverei, Sklavenstand; 2) Servitut.

Servitut (v. lat.), Dienstbarkeit, ein dingliches, unübertragbares Recht an einer fremden Sache, rücksichtlich deren der Eigenthümer Etwas leiden od. nicht thun, der Berechtigte hingegen in Bezug auf die fremde Sache Etwas thun od. verbieten darf. Niemand kann an seiner eigenen Sache eine S. bestellen. Was schon S. ist, kann nicht wieder Gegenstand einer anderen S. werden; u. endlich muß die S. ein Interesse für den Berechtigten gewähren. Man unterscheidet dingliche und persönliche Servitute. Dingliche S-e (Real-S-e) sind solche, welche einer Sache, ohne Rücksicht auf deren Besitzer, ertheilt sind, so daß sie also jedem Besitzer derselben zustehen. Sie sind entweder einem liegenden Grundstücke zugetheilt und heißen dann Ländliche S-e, wohin gehören: die Fußsteigs-, die Viehtrifts-, die Fahrgerechtigkeit, die Wasserleitungs-, die Wasserableitungs-, die Wasserschöpfgerechtigkeit, die Gerechtigkeit, welche darin besteht, das Vieh an des Nachbars Wasser zu treiben, um es saufen zu lassen u. s. w.; oder sie sind einem Gebäude zugetheilt u. heißen dann Städtische, wohin gehören: die mehreren Arten der Licht- und Fenstergerechtigkeiten; das Recht, das Regenwasser auf des Nachbars Dach, od. Hof, od. sonstiges Grundstück fallen zu lassen; das Recht, einen Balcon in des Nachbars Luftraum errichten zu dürfen; das Recht, einen Balken auf des Nachbars Mauer aufliegen zu lassen und ähnliche. Persönliche S-e sind solche, welche blos einer bestimmten (physischen oder moralischen) Person zum Besten bestimmt sind. Zu ihnen gehört der Nießbrauch, die Benützung, die Bewohnung und die Thierdienste. Bestellt werden die S-e durch Vertrag, gesetzliche Verfügung, Erkenntniß des Richters u. Verjährung. Sie gehen verloren: durch Consolidation, d. h. wenn das dienende u. herrschende Grundstück an Einen Herrn kommen; durch den Untergang des dienenden Grundstückes; durch zehnjährigen Nichtgebrauch; persönliche S-e auch durch den Tod des Berechtigten, dingliche mit dem Untergang des berechtigten Grundstückes. Uebrigens dürfen diese S-e, die sämmtlich aus dem Römischen Rechte stammen, nicht verwechselt werden mit den bloßen Dienstbarkeiten des Deutschen Rechtes; diese bestehen in Dienstleist-

nungen, Abgaben ꝛc., welche der Berechtigte fordern kann, z. B. das Zehntrecht, Zinsrecht ꝛc., während S-e nie in einem Thun, sondern nur in einem Nichtthun od. Dulden bestehen können.

Servius, 1) S. Tullius, der sechste König Roms, Sohn eines vornehmen Mannes aus Corniculum, dessen Gattin Ocrisia (s. d.) nach Einnahme der Stadt durch die Römer als Sklavin im Palaste des Tarquinius Priscus durch übernatürliche Einwirkung den Knaben gebar. Und diese seine göttliche Abkunft wurde beglaubigt durch eine Flamme, die einst aus dem Haupte des schlafenden Knaben sich erhob. Im Königshause erhielt er nach Deutung jener Zeichen eine sorgfältige Erziehung durch Tanaquil, die ihm später auch ihre Tochter zur Ehe gab, worauf er nach des Tarquinius Tod den Thron erbte, auf welchem er sich durch viele Werke des Friedens (**Servianische Verfassung**) u. Vergrößerung der Stadt (Vallum Tullianum) hoch verdient machte. Andere erkennen in S. einen etruskischen Ansiedler Mastarna oder dessen Gefährten Cälius, der mythisch dem Cäculus (s. d.) ebenso entspricht wie das Flammenkind Servius. Uebrigens weist der Name auf eine umbrische Gottheit Serfo hin; die Ableitung von servus wurde erst später durch Mißverständniß im Streben, Eigennamen etymologisch zu erklären (vgl. Scävola), erdichtet u. wurde unterstützt durch des Königs Popularität, die er als Begünstiger der unteren Volksclassen u. durch Gründung bürgerlich-politischer Gleichheit gewonnen; sowie er denn auch im Volksglauben als ein Glückskind zum Geliebten der Fortuna ward u. beim Brande ihres Tempels sein Holzbild darin allein unversehrt geblieben sein sollte. Er wurde nach 44jähriger Regierung (578—534 v. Chr.) von L. Tarquinius Sup. gestürzt und getödtet. 2) S. Maurus Honoratus, römischer Grammatiker, lebte vermuthlich im 4. Jahrh. n. Chr. unter Valentinianus u. schrieb einen Commentar zu den Gedichten des Virgilius, zuletzt herausgeg. nebst den Commentaren des Philargyrius u. Probus von Lyon, Gött. 1826, 2 Bde. Ferner schrieb er: Ars de pedibus versuum sive centum metris (auch Centimetrum genannt), v. Klein, Cobl. 1824.

Servo, Dorf in der italienischen Provinz Belluno, am Monte Pavione, 3700 Ew.

Servōla, Dorf südlich von Triest, am Adriatischen Meere, bischöfliche Sommerresidenz, 1000 E.

Servus (lat.), Sklave, Diener, Knecht; **S. servorum Dei**, d. i. Knecht der Knechte Gottes, Beiname der Päpste seit Gregor d. Gr.

Sesambeinchen, s. u. Sehnen.

Sesămi vulgāris semen, die gelbbraunen, fein eingestochen-punktirten Samen von Camelina sativa, geben süßes, gut brennendes, als Speiseöl verwendbares Oel (Sesamöl, Oleum sesami vulg.), das in der Kälte nicht gerinnt.

Sesămum (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Sesameae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. orientale (**Sesam**, **Kunschub**), in Ostindien einheimisch, im ganzen Orient cultivirt, da die Samen gegen 90 pCt. Öl enthalten. Der Same wird, wie Reis od. Hirse geröstet, mit Zucker oder Honig genossen. **Sesamkuchen** aßen Neuvermählte bei den Griechen, weil der Sesam Fruchtbarkeit bewirken sollte. Die Pflanze baut man jetzt auch in Rußland, Deutschland u. im Banat an. S. indicum, in Indien, liefert den Orindasesam (Banglo) in kleinen, schwarzen Samen, ebenso cultivirt.

Sesane, Stadt, so v. w. Sezanne.

Sesbasĭa (S. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien u. Afrika.

Sesbāzar, chaldäischer (od. persischer) Name für Serubabel.

Sescha (ind. Myth.), die fünfköpfige Riesenschlange, auch Ananden (ohne Ende) genannt, die das ganze Weltall trägt und auf welcher Vischnu thront; vgl. Schlange.

Sesĕli (S. *Koch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kelchsaum fünfzähnig, Blumenblätter verkehrt eirund mit eingeschlagener Spitze, Frucht oval od. länglich, mit den zurückgebogenen Griffeln gekrönt, Früchtchen mit 5 vorspringenden, dicken, rindigen Riefen, die seitenständigen randend, Thälchen einstriemig. Zwei- od. mehrjährige, meist seegrüne Kräuter; 7 deutsche weißblühende Arten: S. coloratum *Erh.* (S. annuum *L.*), auf grasigen Hügeln, in Bergwäldern; S. tortuosum *L.* (Roßkümmel), mit möhrenartiger, schopfiger Wurzel, zwei- bis dreifach fiederschnittigen, graugrünen Blättern, in Weinbergen u. Olivengärten; S. gummiferum *Sm.*, in Taurien.

Seselkraut, ist Laserpitium Siler.

Sesemitz, Stadt im böhmischen Kreise Chrudim, an der Lautschna, 2000 Ew.

Sesērinus (S. *Cuv.*), Gattung der Makrelen.

Sesesenze, el, Sternbild, so v. w. Orion.

Sesia, Nebenfluß des Po in Oberitalien, entspringt auf dem Monte Rosa, verstärkt sich durch die Flüsse Sermenza, Mastalone u. Cervo, bildet in seinem Oberlaufe das Val Sesia in den Penninischen Alpen u. mündet nach 20 Meilen bei Frassineto.

Sesia, Gattung der Glasschwärmer, s. d.

Seslerĭa (S. *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Sesleriaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; 6 deutsche Arten: S. coerulea *Ard.* (Cynosurus *L.*), auf Kalkfelsen der Voralpen, geht auf trockene Torfwiesen bis München herab. S. microcephala *De C.* u. S. sphaerocephala *Ard.*, zierliche Gräser der höchsten Alpen Tirols, Kärnthens u. s. w.

Sesorthosis, ägyptischer Königsname, eigentlich Führer (Sesor) des Jahres, ein dem Chons (Herakles) entsprechender Sonnen- u. Zeitgott.

Sesostris (**Sethosis**, **Sesoosis**, **Sothis**), altägyptischer König um 1400 v. Chr., Ordner des Staates, indem er das Land in 36 Nomen theilte, in allen Städten Tempel, viele Obelisken, Kanäle, die pelusische Mauer u. s. w. baute; als Eroberer berühmt, s. Ägypten S. 196. Indeß gehören die Denkmäler seiner Siegeszüge meist einer früheren Zeit an. Seine mehr my-

thischen als historischen Heereszüge durch die ganze Welt sind, wie bei Osiris, Herakles u. A. wohl nichts Anderes als der Siegeslauf der Sonne nach ihrer erquickenden und befruchtenden, aber auch zerstörenden Wirkung.

Seßrumnir (nord. Myth.), der Sitzgeräumige, der große schöne Saal der Himmelswohnung Folkwangr, wo Freya den Verstorbenen Aufnahme gewährt.

Sesquipedalisch (v. lat.), 1) anderthalbschuhig; 2) hochtrabend.

Sessa, Stadt in der italienischen Provinz Caserta, Kathedrale, 5500 Ew.

Sessana, Dorf im illyrischen Kreise Görz, auf dem Karst u. an der Wien-Triester Eisenbahn, 2000 Ew.

Sessea (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Vestineae; Arten: S. dependens, S. stipulata, Sträucher in Peru.

Sessel, großer Stuhl; im Mittelalter war es an einigen Orten eine Strafe der Felonie, einen S. eine Strecke weit zu tragen (S.-Tragen).

Sesselkraut, die Pflanzengattung Diapensia.

Sessi, eine in der Geschichte des neueren Kunstgesanges vorzüglich durch fünf Schwestern, Töchter eines seit 1794 in Wien lebenden Italieners, berühmt gewordene Sängerfamilie: 1) Mariane S-Natrop, geb. 1770 zu Rom, seit 1793 in Wien engagirt, verehelichte sich dort mit dem Kaufmann Natorp, unternahm Kunstreisen u. st. 1857 zu Wien. 2) Imperatrice, geb. 1783 zu Rom, bildete sich in Wien, ward bes. in Italien gefeiert u. st. 1808 zu Florenz. 3) Anna Marie Neumann-S., geb. 1793 zu Rom, trat in Wien in der deutschen Oper auf, machte Kunstreisen, war bis 1823 in Leipzig engagirt u. st. 1864 zu Wien. 4) Vittoria, geb. 1798, 5) Karoline, gleichfalls tüchtige Sängerinnen, traten jedoch in Folge Verehelichung bald von der Bühne zurück.

Sessia, Fluß, so v. w. Sesia.

Session (v. lat.), 1) Sitzung, bes. Gerichtssitzung; 2) bei Landtagen 2c. die Periode von der Eröffnung bis zum Schluß.

Sessites, linker Zufluß des Padus, jetzt Sesia.

Seßlach, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Staffelstein, an der Rodach; 1000 Ew. In der Nähe das Bergschloß Geiersberg.

Sester, Maß, der 10. Theil des Malters = $0,_{77}$ preußische Scheffel = $0,_{14}$ sächsische Scheffel = 15 Liter.

Sesterz, altrömische Silbermünze, der 4. Theil des Denar = $2^1/_2$ As = etwa $1^1/_2$ Sgr.; **Sestertia** (SS), Rechnungsmünze von 1000 S. = etwa 50 Thlr.

Sestine, provençalische, spanische u. italienische Versform, aus 6 sechszeiligen u. einer dreizeiligen Strophe von fünffüßigen Jamben mit verschränkten Reimen bestehend.

Sestini, Domenico, geb. 1750 zu Florenz, erhielt 1774 vom Fürsten Biscaris den Auftrag, dessen Museum zu Catanea zu ordnen, studirte Numismatik, reiste nach Constantinopel, ward dort vom englischen Gesandten Sir Robert Ainslie mit der Sammlung von Münzen u. Medaillen beauftragt, durchstreifte seit 1780 Kleinasien, hielt sich längere Zeit in Berlin auf, ging 1810 nach Paris, wurde Antiquar u. Bibliothekar der Großherzogin Elise Bacciochi von Toscana, verlor 1814 diese Stelle, ordnete 1825 in München das große Hederwar'sche Museum u. beschrieb die königliche Münzsammlung daselbst, sowie die des Königs Christian VIII. von Dänemark u. das Museum zu Triest, wurde Professor an der Universität Pisa u. st. 8. Juni 1832 zu Florenz. Er schr.: Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia etc., Flor. u. Livorno 1779—84, 7 Bde.; Lettere odeporiche ossia viaggio per la penisola Cizico per Brussa e Nicea (1779), Liv. 1785, 2 Bde; Viaggio da Costantinopoli a Bassora, Liv. 1786; Lettere e dissertazioni numismatiche sopra alcune medaglie rare della collezione Ainslieana etc., Liv. u. Rom, 1789—94, 5 Bde.; Classes generales geographiae numismaticae etc., Lpz. 1796, 2 Thle., 2. A. Flor. 1821; Lettere e dissertazioni numism., Mail. u. Flor. 1813—20, 5 Bde.; Viaggio curioso-scientifico-antiquario per la Valachia, Transilvania ed Ungheria fino a Vienna, Flor. 1815; Ueber die alten Stateren, 1818; Beschreibung des Hederwar'schen Museum, 1828—30, 7 Bde.; Beschreibung der griechischen Medaillen der Chaudoir'schen Sammlung, 1831 u. f. w. Seine Bibliothek u. Manuscripte, worunter ein Systema geographicum numismaticum in 14 Foliobänden, ließ der Großherzog Leopold II. von Toscana ankaufen.

Sestino, Flecken in der italienischen Provinz Arezzo, unweit der Quelle des Foglia, 3000 Ew.

Sestius (Sextius). Die Sestia gens war ein patricisches Geschlecht, von welchem bes. die Familie Capitolinus (s. d.) bekannt ist. 1) Publius S., Sohn des P. Sext. Capitolinus, 63 v. Chr. Quästor des Antonius in Makedonien u. Gegner des Catilina, später Volkstribun, wurde von den Clodianern mißhandelt u. der Bestechung angeklagt, von Cicero (in der noch vorhandenen Rede pro Sestio) u. Hortensius aber erfolgreich vertheidigt. Er bemühte sich stets witzig zu sein, daher Sestiana dicta so v. w. witzig sein sollende Reden. 2) Lucius S., Sohn des Vor., Gegner Cäsars, focht unter Brutus in Makedonien und wurde 23 v. Chr. Consul.

Sesto, 1) Flecken in der italienischen Provinz Florenz, an der Eisenbahn zwischen Florenz und Pistoja, 11,000 Ew.; 2) Dorf in der italienischen Provinz Udine; 3700 Ew.; 3) Dorf in der italienischen Provinz Cremona; 2700 Ew.; 4) Sesto S. Giovanni, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Eisenbahn zwischen Como u. Mailand, 4000 Ew.; 5) S. Calende, Flecken in der italienischen Provinz Brescia, am Ticino, 3000 Ew.

Sestola, Flecken in der italienischen Provinz Modena, am Monte Cimone, Schloß, 4200 Ew.

Sestra, 1) Nebenfluß der Wolga, mündet bei Twer; 2) Fluß in Finnland, bildet die Grenze gegen das Gouvernement St. Petersburg u. ergießt sich in den Busen von Kronstadt.

Sestri, 1) S. Levante, Marktflecken in der italienischen Provinz Genua, am genuesischen

Golf; Hafen, Sardellenfang; 9000 Ew.; **2) S. Ponente**, Marktflecken in der italienischen Provinz Genua, an der Chiaravanna u. an der Eisenbahn von Genua nach Nizza, 9000 Ew. In der Nähe der Monte Gazzo mit berühmten Alabastergruben.

Sesuvium (S. *L.*, Gliederkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Sesuvieae, 13. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. Portulacastrum, blüht purpurroth, an Meeresufern in SAmerika; S. repens *Willd.*, S. edule *Wight.*, in Ostindien, geben wohlschmeckende Gemüse.

Sesvete, Dorf in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze, 1850 Ew.

Seta (lat.), 1) Haar; 2) Borste; 3) (Bot.), steifes, sprödes, rundes Haar; daher **Setaceus**, borstenförmig.

Setaceum (lat.), 1) Borstenthier; 2) in der Heilkunde: Haarseil.

Setae Siliquae hirsutae, ist Kuhkrätze, s. u. Mucuna urens.

Setaria (S. *Beauv.*, Borstgras), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae; 4 deutsche Arten, die meisten zu Panicum gezogen.

Set (Seti, äg. Myth.), Localgott von Ombos, auch als Nub, Baal, der große Gott, Herr des Himmels, mit Horus angerufen, dargestellt mit dem Kopfe od. in der vollen Gestalt eines gelben Thieres; vgl. Typhon.

Seth (Scheth, d. h. der Gesetzte, der Ersatzmann), dritter Sohn Adams, wurde geboren, nachdem durch Kains Abfall u. Abels Tod die Verheißungslinie schmerzlich abgebrochen war. S. ist ein Gegenstand jüdischer Sagenbildung geworden. Er soll den Sternen ihre Namen gegeben u. die hebräische Buchstabenschrift erfunden haben; seine Schwester Azura sei seine Frau gewesen; die Kinder des frommen S. (nach Einigen die Söhne Gottes 1 Mos. 6) sollen zwei Säulen errichtet haben, eine von Backstein, die im Feuer, und eine andere von Steinen, die im Wasser bestehen solle u. worauf astronomische Beobachtungen gestanden seien. Eine steinerne Säule in Syrien wurde zur Zeit des Josephos für diese S.-Säule ausgegeben (vielleicht Säulen des ägyptischen Eroberers Sethos). Auch Schriften soll S. hinterlassen haben. Nach Nork (Bibl. Myth.) ist S. identisch mit dem in Ägypten unter dem Namen Soth verehrten Sirius, dem weißen Thaut, der den schwarzen Thaut, Kain u. Abel ablöst; jener bedeute die Jahreshälfte zwischen Winter- und Sommersolstitium u. s. w. Solche kühne Combinationen bedürfen wohl kaum einer Widerlegung.

Sethia (S. *K. H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Erythroxyleae *Kunth.*, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Sethianer, ophitisch-gnostische Secte, verwandt mit den Naassenern u. den Peraten. Sie nehmen drei Principien an: Licht, Finsterniß u. zwischen beiden den unvermischten Geist; aus dem Zusammengehen dieser drei Principien u. ihrer unendlichen Kräfte ist die Welt entstanden. So entstand auch ein dreifaches Geschlecht von Menschen: Hyliker, Psychiker und Pneumatiker. Die Stammväter dieser drei Geschlechter sind Kain, Abel und Seth. Sie selbst hielten sich natürlich für Pneumatiker; daher hießen sie S. von ihrem Stammvater Seth und rühmten sich unter dem besonderen Schutze der himmlischen Sophia zu stehen, welche den Seth geboren hatte u. somit eigentlich ihre himmlische Mutter war. Die himmlische Sophia steht den S-n treulich bei in ihrem Kampfe gegen die Gottlosigkeit. Alle Frommen des A. T. waren Sethianer. In der Person Jesu Christi ist Seth wieder auf wunderbare Weise in die Welt gekommen, um den Seinen zu helfen. Vgl. Tillemont, Les Ophites et Sethiens; Matter, Kritische Geschichte des Gnosticismus; Möller, Geschichte der Kosmologie in der griechischen Kirche bis auf Origenes, Halle 1860 (S. 190—284); Lipsius, Der Gnosticismus, Lpz. 1860.

Sethlans, der etruskische Vulcan; s. Hephästos.

Setia, Stadt auf Candia, 1700 Ew.

Setier (spr. Setiëh), 1) französisches Hohlmaß = 12 Boisseaux; 2) Genfer Weinmaß = 8 Pinten.

Setif, Stadt in Algerien, Provinz Constantine, am Fuß der Kabylenberge, Citadelle, 3000 Ew.

Setledsch (Sutlej, Setlej, im Alterthum Hesidrus), Fluß im westlichen Indien, der östlichste der fünf Ströme des Pendschab, entspringt auf dem Himaleh, nimmt nach Aufnahme der Beas den Namen Garra an und geht nach seiner Vereinigung mit dem Tschenab unter dem Namen Pendschnab dem Indus zu.

Setsch, Marktflecken im böhmischen Kreise Chrudim, an der Chrudimka, Bergbau, 1600 Ew.

Setschuäner, s. Sechuaner.

Se-tschuen, Chinesische Provinz, an der Grenze gegen Sifan; 7882 Q.-M. mit 23 Mill. Ew.; Hauptstadt: Tsching-tu-fu.

Settefrati, Flecken in der italienischen Provinz Caserta, 3500 Ew.

Sette Communi, s. Communi 2).

Settimo, 1) **S. Torinese**, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, an der Eisenbahn zwischen Turin u. Chiavesso, 4000 Ew.; 2) **S. Vittone**, Marktflecken an der Dora, Baltea, 2000 Ew.

Settines, so v. w. Athen (n. Geogr.).

Settlers (engl.), Ansiedler, bes. in NAmerika.

Setuval (Setubal, St. Ubes, St. Yves), Stadt u. Festung in der portugiesischen Provinz Estremadura, zu beiden Seiten der gleichnamigen Bai; Arsenal, guter Hafen, Handel mit Wein u. Seesalz; 18,000 Ew. Erdbeben 1755.

Setzdorf, Dorf in Österreichisch-Schlesien, 2800 Ew.

Setzen (Jagdw.), von Hasen: so v. w. Hecken; daher **Setzhase**, der weibliche alte Hase; **Setzzeit**, die Zeit, wo das Wild, bes. Hasen, Junge bekommt.

Setzmaschine, mechanische Vorrichtung, welche die Herstellung des Typensatzes für den Buchdruck erleichtern soll, wurde zuerst in England nach 1820 und später an verschiedenen Orten in verschiedener Weise, jedoch nie mit durchgreifendem Erfolge, zu construiren versucht. Das Princip aller bisher aufgetauchten S-n ist mit dem der

Handarbeit des Setzers identisch. Gewöhnliche Typen werden zu einer Druckplatte vereinigt u. wieder abgelegt. Meistens ist eine Tastatur angewendet, die mittelst entsprechender mechanischer Zwischenglieder die betreffenden Typen einzeln aus ihren Behältern aus- und in Kanäle eintreten lassen, in denen sie herabgleiten u., unten angelangt, in der bestimmten Reihenfolge sich aneinanderschließen. Die so gebildete fortlaufende Typenreihe wird dann in Zeilen und Columnen auf die sonst gebräuchliche Art geordnet. S-n dieser Art sind von Applegath, Clay u. Rosenbourg u. A. gebaut worden, hatten zum Theil über 100 Tasten und lieferten etwa 10,000 Lettern in der Stunde auf das Setzbrett. Solche S-n bieten indeß, wenn man alle Uebelstände in Rechnung zieht, sehr wenige Vortheile. Die so leicht eintretende Störung durch Zurückbleiben einzelner, oder Uebereinanderfallen mehrerer Lettern, das Umbrechen u. die Schwierigkeit bei Anwendung verschiedener Schriftgattungen machen den von der Zeitersparniß gehofften Vortheil mehr als zweifelhaft u. die hervorragendsten englischen Druckereien haben die S. als unpraktisch verworfen. Man hat versucht, auch eine Ablegemaschine mit der S. zu verbinden u. zwar beruht die Möglichkeit des selbstthätigen Ablegens auf demselben Princip, welches bei Schlössern angewendet wird, um sie nicht jedem Schlüssel zugänglich zu machen. Die Typen erhalten nämlich Einschnitte, deren Form, Zahl und Stellung das Sortiren für die Maschine möglich machen. Daß solche Typen schwerer herzustellen, mithin kostspieliger, außerdem aber auch zerbrechlicher u. der Abnützung mehr unterworfen sind, ist selbstverständlich. Eine S., wie sie Sörensen aus Kopenhagen 1855 in Paris ausgestellt hat, kostet 1800 Thlr. In Bayern wurde 1844 eine S. von Neus in Würzburg patentirt.

Seuche, s. Epidemie u. Endemie.

Seu d'Urgel, Stadt, so v. w. Seo d'Uurgel.

Seuffert, Joh. Adam v. S., geb. 1793 zu Würzburg, wurde 1816 Professor daselbst, dann Vicepräsident der Zweiten Kammer, wo er zu den Liberalen gehörte, 1833 seines Lehramtes entlassen, dann Professor in Zürich, kam später wieder nach München, war Abgeordneter u. st. 8. Mai 1857 zu München. Er schr.: Das Baurecht, die Reallasten und das Näherrecht, Würzb. 1819; Civilistische Erörterungen, ebd. 1820; Erläuterungen zu den Lehren des Erbrechtes u. der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, ebd. 1820; Handbuch der Pandekten, 1826, 3. A. 1852; Commentar zur Gerichtsordnung und gab Blätter für Rechtsanwendung heraus.

Seugne (spr. Sönj), linker Zufluß der Charente.

Seulingwald, flaches Sandsteingebirge zwischen Werra u. Fulda.

Seume, Johann Gottfried, geb. 29. Jan. 1763 zu Poserna bei Weißenfels als der Sohn eines Landmannes, besuchte die Schule in Borna u. die Nikolaischule in Leipzig, wollte nach Paris gehen, fiel hessischen Werbern in die Hände, mußte in Canada für England fechten, kehrte nach dem Friedensschluß 1783 zurück, gerieth unter preußische Werber, entfloh, widmete sich in Leipzig den Wissenschaften, übersetzte den englischen Roman Honorie Warren (1788), wurde 1793 Secretär des russischen Generals Igelström, dann Officier bei den Grenadieren, 1794 beim Aufstand der Polen gefangen, später Corrector in der Druckerei seines Freundes Göschen in Grimma, bereiste Oesterreich, Italien u. die Schweiz, ging dann über Petersburg, Moskau durch Finnland nach Schweden u. st. 13. Juni 1810 im Bade zu Teplitz. Er schr.: Wichtige Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794, Lpz. 1796; Zwei Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland, Zür. 1797; Obolen, Lzp. 1797, 2. Bde.; Ueber das Leben u. den Charakter der Kaiserin Katharina II., ebd. 1797; Gedichte, ebd. 1801; Spaziergang nach Syrakus, Braunschw. u. Lpz. 1802, 3 Bde., 4. A. 1815—17, n. A. von Orsterley, Lpz. 1868; Mein Sommer im J. 1805, Hamb. 1806, 2. A. 1815. Sämmtliche Werke Lpz. 1826—27, 12 Bde., 6. A. 1863, 8 Bde., in Einem Bande, Lpz. 1835, n. A. 1837. Die von ihm begonnene Selbstbiographie wurde von Clodius beendet, Lpz. 1813.

Seurre (spr. Sörr), Stadt im französischen Departement Côte d'Or, an der Saône, 4000 E.

Seuße, Heinrich, so v. w. Suso.

Seußlitz, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der Elbe, Schloß, 1000 Ew.

Sevana (Dzievana, Senovla), slavische Göttin, wie Artemis Freundin der Wälder, vegetabilische u. animalische Fruchtbarkeit fördernd. Ihr Bild wurde von den Frauen mit Kränzen geschmückt.

Sevelen, Pfarrdorf im Schweizer Canton St. Gallen, unweit des Rhein u. an der Schweizer Ostbahn; Schloß Wartau, Burgruine Herrenberg; 2000 Ew.

Sevenaer (spr. Sebenaar), Stadt in der niederländischen Provinz Gelderen, 1500 Ew.

Sevenbergen, Marktflecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, 3700 Ew.

Sevek (ägypt. Myth.), Wärter der Nilfluth; so v. w. Sebak, s. Seb.

Sevennen (Cevennen, im Alterthum Cebenna, Gebenna), ein in seiner mittleren Erhebung zwischen 3 u. 4000 Fuß hoher Gebirgszug im mittäglichen Frankreich, der sich zwischen Saône, Rhône, den Kanälen du Centre u. du Midi, ferner Garonne, Lot, Allier u. Loire erhebt, in von SW. nach NO. gehender Richtung von den Ausläufern der Pyrenäen bis zu den burgundischen Bergen sich erstreckt, u. die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Mittelländischen u. Atlantischen Meeres, od. der Garonne u. Loire einerseits, des Rhône u. der Saône anderseits bildet. Von ihrem Scheidepunkte, der Hochebene von Crucinas, fallen die S. in mehreren Absätzen steil zur Küstenterrasse von Languedoc herab, während ihr südwestlicher Absatz die Montagnes Noires bildet. Nordwärts verlängert sich die Hochterrasse dreizackförmig in schmalen Plateaux (Plateau von Auvergne, Plateau des Forez, Plateau von Lyonnais). Diese schmalen Bergebenen sind aber durch be-

deutende Gipfelerhebungen ausgezeichnet. Man unterscheidet in den S. von N. nach S. folgende einzelne Bergzüge: die **Montagnes Noires** (Schwarzen Berge), bis zur Quelle des Jaur in den französischen Departements Aude u. Hérault, **Mont de l'Espinois**, zwischen den Departements Tarn, Aveyron u. Hérault; **Mont de l'Orbe** (**Garrigues**), in den Departements Aveyron u. Gard; **Mont du Gévaudan**, im Departement Lozère; **du Vivarias**, im Departement Ardèche; **du Lyonnais**, im Departement Rhône; **du Beaujolais** u. **du Charolais**, im Departement Saône u. Loire. Die bedeutendsten Flüsse, welche in den S. entspringen, sind: Loire, Allier, Cher, Indre, Creuse, Vienne, Vezère, Dordogne, Charente, Lot, Aveyron u. Tarn. Die Masse des Gebirges besteht aus Grauwack u. Kalkstein mit übergelagerten tertiären Bildungen, die an mehreren Stellen durch vulcanische Gebirgsarten unterbrochen sind. Das Gebirg ist reich an Metallen.

Sevennenkrieg, die in Folge des Widerrufs des Edicts von Nantes in den Sevennen, wo noch viele albigensische u. waldensische Erinnerungen lebendig waren u. meist Reformirte wohnten, mit großer Erbitterung geführten Religionskämpfe. Ludwig XIV., welcher seine Beleidigungen gegen den Papst mit Härte gegen die Protestanten ausgleichen zu müssen glaubte, erweckte dadurch in den Unterdrückten neuen Fanatismus. Die Bauern (**Camisarden**, weil sie über ihren Kleidern Hemden trugen) überfielen unter dem Rufe: Gewissensfreiheit u. keine Steuern! die Beamten, ermordeten sie auf's Grausamste u. erstürmten 24. Juli 1702, als ein katholischer Missionär, Abbé du Chaila, auf Befehl eines Edelmannes dessen zwei Töchter auf ein Schloß in Sicherheit brachte, dasselbe unter Anführung des Bräutigams der einen, Perier, wobei Chaila u. mehrere andere Priester erschlagen wurden. Als sich Perier mit den Aufständischen vor den königlichen Truppen in die Gebirge zurückzog, erschien ein aus Frankreich verbannter Abbé von Bourlié u. versprach Hilfe von England, Holland u. Savoyen, verschaffte auch Waffen und Munition. Da ward nun Marschall von Montrevel mit 20,000 Mann gesendet u. es entspann sich ein erbitterter Guerillakrieg mit den Camisarden, unter denen sich bes. Jean Cavalier (s. d.) u. Roland als Anführer auszeichneten. Cavalier that den Königlichen sehr vielen Schaden, zog sich im Winter 1703 in die Berge zurück, brach aber im Frühling 1704 mit erneuter Macht wieder vor. Ludwig XIV. ersetzte nun den Marschall Montrevel, welcher noch vor seinem Abzuge Backöfen und Mühlen in den Obersevennen zerstörte, die Landleute aber zum Auswandern in die Städte zwang und die Widerspenstigen erschießen ließ, durch Marschall Villars, der vom 15—18. April sämmtliche Streifcorps der Camisarden in die Berge warf, in Nismes angekommen am 21. April Amnestie für Alle, welche die Waffen niederlegen würden, verkündigte, zugleich aber mit strengen Maßregeln im Falle fortgesetzten Aufruhrs drohte. Cavalier trat 10. Mai 1704 mit Villars persönlich in Unterhandlungen, erlangte sehr günstige Bedingungen für seine Partei, wurde königlicher Oberst u. versprach aus den Camisarden vier Regimenter zu bilden, denen freie Religionsübung versprochen wurde u. zu denen er selbst die Officiere ernannte. Der Vertrag ward von Ludwig XIV. bestätigt, stieß aber bei den Camisarden, welche von holländischen Emissären aufgereizt wurden, auf großen Widerstand. Ein Officier Ravanel erklärte den Frieden für Verrath, indem man die Absicht habe, die Camisardenregimenter auf der Ueberfahrt nach Spanien im Meere zu ertränken. Cavalier mußte sich flüchten, Villars ließ aber die Camisarden verfolgen; viele mußten sich ergeben u. kamen in das Depot der Cavalier'schen Regimenter nach Valabregues. Von dort sollten sie nach Altbreisach gebracht werden, Cavalier ging mit ihnen jedoch auf savoyisches Gebiet und trat in savoyische Dienste. Später kamen sie nach Spanien, wurden aber in der Schlacht bei Almanza 25. April 1707 beinahe gänzlich aufgerieben. Roland hatte inzwischen den Oberbefehl über die Camisarden in den Sevennen geführt, wurde aber 14. Aug. 1704 aus einem Hinterhalt erschossen. An seine Stelle trat nun Ravanel, aber da viele seiner Leute die neuerdings gebotene Amnestie annahmen, unterwarf auch er sich im Dec. 1704. Nur auf den höchsten Punkten des Gebirges irrten noch Camisardenhaufen umher. Viele waren nach England geflüchtet u. traten dort als **Französische Propheten** auf, wurden aber bald zur Ruhe gebracht. Im März 1705 ward Villars durch Marschall Berwick ersetzt. Bald darauf ward eine Verschwörung Bourlié's, Ravanels u. A. entdeckt, deren Absicht war, die höheren Beamten u. Officiere in Nismes u. Montpellier zu ermorden, eine Armee zu bilden u. mit derselben an die Küste zu marschiren, wo englische und holländische Hilfe erwartet wurde. Die Verschwörer büßten mit dem Leben u. viele Camisarden fielen im Kampfe. Erst im Sommer 1705 war Languedoc beruhigt, bennoch glimmte der Funke des Aufruhrs noch lange fort. Vgl. Court de Gebelin, Histoire des troubles des Cevennes, Villefr. 1760, 3 Bde., n. A. 1820; Schulz, Geschichte der Camisarden, Weim. 1790.

Severˈ (v. lat.), ernst, streng, hart; **Severität**, Ernst, Strenge, Härte.

Sever, 1) (St. S., spr. Säng Säwer), Stadt im französischen Departement Landes, am Adour, Fayencefabrik, 6000 Ew.; 2) (St. S.), Marktflecken im Departement Calvados, 2000 Ew.; 3) linker Zufluß des Tajo, bildet die Grenze von Spanien u. Portugal.

Sevérac, le Chateau, Stadt im französischen Departement Aveyron, Schloß, 3000 Ew.

Severambien, Phantasieland, Utopien ähnlich.

Severianus, 1) St. S., einer der gekrönten Steinmetzen, s. d.; 2) Bischof von Gabala im 4. u. 5. Jahrh., stand der Constantinopolitanischen Gemeinde vor, während Johannes Chrysostomos in Ephesus weilte. Von seinen Reden stehen 6 über die Schöpfungsgeschichte in Chrysostomos' Werken, einige herausgeg. von den

Mechitaristen, Vened. 1827. 3) Julius S., Rhetor des 5. Jahrh., schr. ein Sammelwerk Syntomata s. Praecepta artis rhetoricae, herausgeg. in den Antiqui rhetores von Pithöus, Par. 1599.

Severin, s. Severinus.

S. Severina, Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., am Nieto, Sitz eines Erzbischofs, 3000 Ew.

Severino, Marc. Aurel, geb. 1580 zu Tarsia in Calabrien, Professor der Anatomie in Neapel, st. 1656; er brachte in der Chirurgie Messer u. Glüheisen wieder zu Ansehen, schr. auch Mehreres.

Severino, 1) Stadt in der italienischen Provinz Macerata, am Potenza, 5500 Ew.; 2) Dorf in der italienischen Provinz Potenza, 2500 Ew.

Severinus, 1) S., Papst 202—218. 2) St. S., um 365 Bischof von Köln; st. um 403; Tag: 23. Oct. 3) St. S., Apostel in Noricum, wahrscheinlich aus römischer Familie, widmete sich erst im Orient beschaulichem Leben, ging 454 nach Noricum um das Evangelium zu verkünden, verweilte längere Zeit in Faviana, wo er auch ein Kloster gründete, verhieß hier dem Odoaker, der ihn auf seinem Zuge nach Italien 476 aufsuchte, seine glänzende Zukunft, u. st. 382. Tag: 8. Januar. Sein Leben, beschrieben von seinem Schüler Eugippus, im 1. Bde. von Perz' Scriptores rerum Austriacarum. 4) S., ein Römer, Papst 638—640; er verdammte die Lehre der Monotheleten. 5) S. a Monzambano, Pseudonym für Pufendorf, s. d. 1).

Severn (spr. Sewwern), 1) der zweite Fluß Englands, entspringt in der Grafschaft Montgomery am Plinlimmongebirge, heißt von der Einmündung des Avon an Bristolkanal u. mündet nach 46 M. in den Atlantischen Ocean. Die S. bildet mittelst ihrer zahlreichen Kanäle die Hauptschifffahrtsstraße im südwestlichen England; 2) Fluß im nordamerikanischen Staate Maryland, ergießt sich in die Chesapeakbai.

S. Severo, Stadt in der italienischen Provinz Foggia, am Gebirge Gargano, Sitz eines Bischofs, 10,500 Ew.

Severus, römischer Name, d. i. der Strenge. I. Römische Kaiser: 1) Lucius Septimius S., geb. 145 zu Leptis in Afrika, studirte in Rom die Rechte, ward durch Kaiser Marc Aurel in den Senat aufgenommen, 193 nach Ermordung des Kaisers Pertinax vom Heere zum Kaiser gewählt, schlug seinen Nebenbuhler Pescennius Niger, demüthigte 195 die Perser, ging 208 behufs Züchtigung der Caledonier nach Britannien u. st. im Febr. 211 zu Eboracum (York). 2) Libius S. Serpentinus, aus Lucanien, ward 461 nach Majorians Tod durch Ricimer zu Ravenna zum Kaiser ernannt u. von demselben 465 vergiftet. II. Römische Feldherren und Staatsmänner: 3) Aulus Cäcina S., befehligte 14 n. Chr. die niederrheinische Armee in Deutschland, schlug die vereinigten Deutschen unter Arminius u. Inguiomar u. war später Censor. 4) Lucius Catilius S., war Statthalter von Syrien u. wurde 120 n. Chr. Consul und Praefectus urbi. 5) Julius S., Feldherr Hadrians, focht in Britannien, unterwarf 135 n. Chr. die aufrührerischen Juden u. ward Statthalter von Bithynien. 6) Flavius Valerius S., Schwestersohn des Kaisers Maximianus, ward 305 n. Chr. von seinem Oheim zum Cäsar erwählt, über Italien u. Afrika gesetzt, eilte 306 nach Rom, um den Maxentius, der sich zum Kaiser hatte ausrufen lassen, zu stürzen, u. ward 307 mit seiner Mutter von den Soldaten ermordet. III. Dichter u. Gelehrte: 7) Publius Cornelius S., römischer Dichter, lebte unter Augustus, war ein Freund Ovids u. st. 14 v. Chr. Er schr. das Gedicht Aetna, herausgeg. im 10. Bd. von Cl. N. Stampa's Corpus poetarum latinorum, Mail. 1731, im 2. Bd. von M. Maittaire's Opera et fragmenta veterum latin. poetarum; im 4. Bd. von Wernsdorfs Poetae latini minores, einzeln von Gorallus, Amsterd. 1703 u. 1715, von C. A. Schmidt, Braunschw. 1769, von Meinecke, Quedlinb. 1818, von Jacob, Lpz. 1826. 8) Sulpicius S., geb. um 363 n. Chr. in Aquitanien, studirte die Rechte, ward Anwalt, zog sich 392 aus Gram über den Tod seiner Gattin in ein Kloster zurück u. st. 410 in Massilia. Er. schr.: Historia sacra (von der Schöpfung der Welt bis 400), herausgeg. von Flacius Illyricus, Bas. 1556, u. von Vyonius 1581; Vita St. Martini Turonensis, Vened. 1501, Par. 1511; Opera, Leyd. 1635, 1648; von Vorstius u. Clericus, Lpz. 1709, 2 Bde.; von Prato, Verona 1741, 3 Bde.; u. von Halm, Wien 1867. IV. Heiliger: 9) St. S., einer der vier gekrönten Steinmetzen, s. d. V. Patriarchen u. Bischöfe: 10) St. S., Schüler des St. Lupus, 446 Bischof von Trier, st. 455; Tag: 15. Oct. 11) S., aus Sozopolis in Bithynien, Monophysit, ging 510 nach Constantinopel, wo er gegen den Patriarchen Makedonios agitirte, wurde 512 Patriarch von Antiochien u. brachte in der Morgenländischen Kirche den Monophysitismus zur Herrschaft. Er st. um 540. Seine Anhänger (Severianer) hießen auch Phthartolaträ; s. u. Monophysiten. 12) Gabriel, Erzbischof zu Philadelphia in Kleinasien, schr. u. a.: Περὶ τῶν ἱερῶν ἑπτὰ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας μυστηρίων, Par. 1671. VI. Ketzer: 13) S., Schüler des Tatianos im 2. Jahrh., läugnete die Auferstehung, behauptete, daß die Weiber vom Teufel geschaffen seien, verbot den Gebrauch des Weins und verwarf mehrere Theile der hl. Schrift. Seine Anhänger (Severianer) fanden sich bis im 5. Jahrhundert.

Severyggen (Severücken, Seveberg), Gebirgszug in Norwegen u. Schweden, geht vom Helagsfjeld nach Asele Lulea u. entsendet mehrere Aeste.

Sevier, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Arkansas; Hauptort: Paraclifta; 2) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Sevierville, am Little Pigeon River.

Sevigné (spr. Sewinjeh), 1) Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de S., geb. 6. Febr. 1626 zu Paris, erhielt eine gelehrte Bildung und verheirathete sich 1644 mit dem Marquis Henry de S., der bald in seiner Neigung für sie erkaltete u. sie nach der Bretagne

schickte. Nach dem Tode ihres 1651 in einem Zweikampfe gebliebenen Gatten widmete sie sich der Erziehung ihres Sohnes Charles u. ihrer Tochter Françoise Marguerita (geb. 1648), u. als Letztere 1669 ihrem Gemahl, dem Grafen von Grignan, der Gouverneur der Provence wurde, dorthin folgte, fand sie in dieser Trennung den Anlaß zu ihrem berühmten, 25 Jahre ohne Unterbrechung dauernden Briefwechsel. Sie st. 18. Apr. 1696 auf dem Schlosse Grignan an den Pocken. Erste Sammlung der Lettres de Mme. de S. à sa fille, 2 Bde., Rouen u. Haag, 1726; dann von Perrin, Par. 1734—37, 6 Bde., u. 1754, 8 Bde., von Vaucelles, ebd. 1801, 10 Bde., von Gronvelle, 1806, 8 Bde., von Monmerqué, 1818 ff., 11 Bde., von A. ebd. 1862; von Silvestre de Sacy, Par. 1860—63, 11 Bde., u. von Regnier, ebd. 1862—64, 12 Bde. Vgl. Walkenaër, Mémoires touchant la vie et les écrits de Mme de S. etc., Par. 1842—52, 5 Bde. 2) **Charles**, Sohn der Vor., geb. 1647, that sich in mehreren Feldzügen hervor, ward gleich seinem Vater von der Ninon de Lenclos verführt u. st. 1713.

Sevilla, Hauptstadt der spanischen Provinz S. (146 Q.-M. mit 194,527 Ew.) wie ehemals des gleichnamigen Königreichs, nach Madrid die zweite Stadt Spaniens, zu beiden Seiten des für Seeschiffe schiffbaren Guadalquivir u. an der Eisenbahn von Cadiz nach Cordova, ist Sitz eines Erzbischofs, des Generalcapitäns von Andalusien, eines königlichen Obergerichts u. einer Universität, wird von einer Mauer mit 100 Thürmen umgeben, hat mit den Vorstädten 3½ Meilen Umfang, 15 Thore, 111 Plätze, 74 Kirchen, worunter die prachtvolle 1401—1519 aufgeführte Kathedrale, den königlichen Palast Alcazar, viele Klöster, 24 Hospitäler, 5 Akademien, 12 Gemäldegalerien, 6 Theater, 1 Amphitheater zu Stiergefechten, die 400 Bogen zählende maurische Wasserleitung (Cannos de Carmona), die Promenaden Alameda u. las Delicias, 1504 gestiftete Universität, Seidenfabriken, königliche Stückgießerei in der Vorstadt Triana u. 81,546 Ew. S. hieß zur Römerzeit Hispalis, galt unter den Vandalen und Westgothen als Hauptstadt SSpaniens, sah 590 u. 619 die beiden Concilia Hispalensia, ward im 8. Jahrh. von den Arabern genommen, am 22. Nov. 1248 nach 18monatlicher Belagerung von Ferdinand III. von Castilien erobert, u. blieb seitdem im Besitze der Christen. Hier bildete sich 27. Mai 1808 die spanische Centraljunta gegen die Franzosen u. die Cortes flüchteten sich 1823 von Madrid hieher u. entführten den König von da nach Cadiz. S. Spanien (Gesch.). 20—25. Juli 1843 Bombardement durch Van Halen. Vgl. Wackernagel, S., Basel 1854.

Seviri (Sexviri, Sechsmänner, röm. Ant.), 1) die Anführer der sechs Reiterabtheilungen; 2) ein aus sechs Beisitzern bestehendes Colleg; 3) S. Augustales, so v. w. Augustales sodales.

Sèvres (spr. Sähwer), Flecken im französischen Departement Seine-Oise, zwischen Paris u. Versailles, an der Seine, weltberühmte kaiserliche Porzellanfabrik, 9000 Ew. 2. Juli 1815 Sieg der Preußen über die Franzosen; 19. Sept. 1870 Besetzung durch die Preußen.

Sevri-Hissar, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Brussa, 10,500 Ew. (viele Armenier).

Sevum (lat.), 1) ölige, dicke Substanz; S. cutis, Hautschmiere; S. cervinum, Hirschtalg.

Sewadschi, s. u. Mahratten.

Seward (spr. Sjuhrd), William Henry, geb. 1801 zu Florida im Bezirk Orange des Staates New-York, ließ sich 1823 in Auburn im Staate New-York als Advocat nieder, kam 1830 in den Staatssenat, war von 1838—42 Gouverneur des Staates New-York, wurde 1849 in den Vereinigten-Staatensenat gewählt u. 5. März 1861 Staatssecretär (Minister des Auswärtigen) in Präsident Lincolns Cabinet. An demselben Tage, an welchem Letzterer ermordet wurde, ward auch auf S. ein Attentat verübt, wobei, da er krank im Bette lag, nur dessen rechte Kinnlade verletzt wurde. S. war der Führer der Freiboden- od. Antisklavereipartei u. schrieb: Speeches, State papers and miscellaneous works, New-York 1853, 3 Bde.

Sewastopol, Stadt im russischen Gouvernement Taurien, an der SWKüste der Halbinsel Krim u. an einer Bucht des Schwarzen Meeres, war vor der Belagerung u. endlichen Erstürmung durch die Franzosen u. Engländer (9. Oct. 1854 — 8. Sept. 1855) die wichtigste Seefestung u. großer Kriegshafen Rußlands am Schwarzen Meere, mit vordem 45,000, jetzt 9000 Ew.

Sewerien (Severien), altes polnisches Herzogthum, wurde 1178 von Kasimir II. an den Herzog Miecyslaw von Ratibor abgetreten, kam 1359 durch Kauf an Teschen und 1443 an das Bisthum Krakau, in der dritten Theilung Polens an Preußen u. 1815 an Rußland u. bildet nun einen Theil des Kreises Olkusz des russisch-polnischen Gouvernements Radom. Es enthält auf 8¾ Q.-M. 23,000 Ew.; Hauptstadt: Siewierz.

Sewerier, alter slavischer Volksstamm in den jetzigen russischen Gouvernements Poltawa und Tschernigow; nach ihnen ist die Stadt Nowgorod-Sjewersk (s. d.) benannt. Ein in der älteren Geschichte Rußlands erwähntes Fürstenthum Sewerien ist nicht zu verwechseln mit dem schlesisch-polnischen Herzogthum gleichen Namens; s. Sewerien.

Sewsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Sewa u. dem See Maritza; 5 Kirchen, Priesterseminar; 6500 Ew. 1605 Sieg des Zaren Boris Gudunow über den falschen Demetrius.

Sex (lat.), sechs; Sexaginta, sechzig; Sexageni, je sechzig.

Sexagesima (lat.), d. i. der sechzigste; Sonntag Sexagesimä, der achte Sonntag vor Ostern.

Sexagesimaltheilung, die Eintheilung eines Ganzen in 60 Theile, also des Kreises (60 Grade, der Grad 60 Minuten, die Minute 60 Secunden) od. der Zeit (Stunde 60 Minuten, die Minute 60 Secunden).

Sexagesimalzahl (Sexagenalzahl), jede nach dem Sexagesimalsystem, d. h. demjenigen Zahlensystem ausgedrückte Zahl, welches die Zahl 60 zur Grundzahl hat. Ein Sexagesimalbruch ist

daher derjenige Bruch, welcher zum Zähler eine nach dem Sexagesimalsystem geschriebene ganze Zahl, zum Nenner aber eine Potenz der Grundzahl 60 hat. Vgl. J. Zimmermann, Sexagenrechnung, Hamb. 1691.

Sexagōn (Sexangulum), Sechseck; sexangulär, sechseckig.

Sexau, Pfarrdorf im baden'schen Landescommissariate Freiburg; stahlhaltige Quellen; 1620 E. In der Nähe die Trümmer der Hochburg mit landwirthschaftlicher Musterschule; s. Emmendingen.

Sexennium (lat.), eine Zeit von sechs Jahren.

Sexta (lat.), 1) bei den Römern die Zeit von 3—6 Uhr Nachmittags; 2) die 6. Classe an Schulen.

Sextaccord, s. u. Accord, S. 72.

Sextant, 1) Winkelmeßwerkzeug, dessen Theilung 60 Grade, d. h. den sechsten Theil des ganzen Kreises faßt. Der S. wird entweder mit Dioptern od. mit einem Fernrohre, stets aber mit einem Lothe versehen, übrigens von Holz oder Metall angefertiget. Von dieser Construction wird in neueren Zeiten von den Astronomen und Schiffern kein häufiger Gebrauch mehr gemacht, da sie nicht die Genauigkeit gewähren kann, welche der Spiegel-S. gibt (s. d.). 2) Südliches Sternbild, das unter den Vorderfüßen des Löwen auf der Wasserschlange steht und nur kleine Sterne fünfter u. sechster Größe enthält, deren Anzahl Flamsteed auf 41 setzt.

Sextett, Tonstück für sechs selbstständige Instrumental- od. Singstimmen.

Sextidi, im französischen republicanischen Kalender der sechste Tag einer Decade.

Sextīlis, im altrömischen Kalender der August (der sechste Monat vom März an gerechnet); s. August.

Sextius. Die Sextia gens war ein plebejisches Geschlecht, mit den Familien der Calvinus u. Sextinus. 1) Titus S. war Legat Cäsars in Gallien, später Statthalter in Afrika. 2) Quintus S., stoischer Philosoph in Rom zur Zeit des Cäsar u. Augustus. Er schr.: Ἐγχειρίδιον (Annulus Xisti), in Orelli's Opusc. Graecorum sententiosa et moral., 1. Bd.

Sextole (ital. Sestole), Notenfigur, wobei sechs Töne einen Tacttheil bilden.

Sextum (lat.), das sechste, bes. (S. praeceptum) das sechste Gebot.

Sextuor (fr., Mus.), so v. w. Sextett.

Sextŭplum (lat.), das Sechsfache.

Sextus, 1) S. Empiricus, aus Griechenland od. Afrika, Arzt und skeptischer Philosoph 200—250 n. Chr.; Schriften, herausgeg. von Bekker, Berl. 1842, deutsch von Buhle, Lemgo 1801. 2) Quintus S., aus Chäronea, Enkel Plutarchs, Stoiker u. Lehrer des Marc Aurel; seine Moralischen Abhandlungen in Orelli's Opusc. Graecorum sentent., 2. Bd.

Sexus (lat.), Geschlecht, Naturgeschlecht; sexual (sexuell), geschlechtlich, das Geschlecht betreffend; Sexualsystem, das Linné'sche Pflanzensystem; Sexualist, Anhänger des Sexualsystems; Sexualität, das Geschlechtsleben.

Seybold, 1) David Christoph, geb. 1747 zu Brackenheim, wurde 1771 Professor der Beredsamkeit in Jena, 1772 Rector des Gymnasiums in Speier, 1776 in Grünstadt u. st. 1804 als Professor der Alten Literatur in Tübingen. Er schr.: Einleitung in die Griechische u. Römische Mythologie, Lpz. 1779, n. A. 1784, und gab heraus: Lucians ausgewählte Werke, Gotha 1773, 2. A. 1785; Chrestomathia poëtica graeco-latina, Lemgo 1775; Anthologia historica graeco-lat., Lpz. 1777; Anthol. romana poëtica, ebd. 1787, u. übersetzte den Polybios, Lemgo 1779—83, 4 Bde., die beiden Philostratos, ebd. 1776—77, 2 Bde., den Zosimos, Frankf. a. M. 1802 f., 2 Bde., Virgils Äneis, ebd. 1793; Selbstbiographie, Tüb. 1796. 2) Friedrich, des Vor. Sohn, geb. 1784 zu Buchsweiler, trat 1809 in württembergische Kriegsdienste, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, erhielt 1815 als Hauptmann den Abschied, redigirte seit 1817 die Neue Stuttgarter Zeitung, Deutsche Jahrbücher, seit 1820 die Neckarzeitung, dann die Donauzeitung u. den Württembergischen Beobachter, saß 1833 neun Monate auf dem Hohenasperg u. st. 1843. Er schr.: Süddeutsche politische Blätter, Stuttg. 1827; Europa und die Türkei, ebd. 1827, 6 Bde.; Der Camisarde, ebd. 1828, 2 Bde.; Der Patriot, ebd. 1829; Novellen, Aarau 1833; Erinnerungen an Paris, Stuttg. 1833; Bruchstücke aus den Schriften eines Gefangenen, ebd. 1833; Republicaner u. Royalisten, Stuttg. 1834; Olla Potrida, Rottw. 1834; Zumala-Carreguy, 1836.

Seychellen, so v. w. Sechellen.

Seyda, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 2000 Ew.

Seydelmann, 1) Franz, geb. 1748 zu Dresden, bildete sich unter Weber u. Naumann musikalisch aus, ging 1765 nach Italien, wurde 1772 Kirchen- u. Kammercomponist in Dresden, 1787 Capellmeister u. st. 23. Oct. 1806. Er componirte Opern, worunter Die schöne Arsene, Das sächsische Bauernmädchen u. Turco in Italia, Sonaten u. s. w. 2) Jakob Crescentius, Bruder des Vor., geb. 1750 zu Dresden, Maler, durch seine Sepiazeichnungen bekannt, ging 1772 nach Rom, ward 1782 Professor der Akademie der Künste zu Dresden u. st. daselbst 27. März 1829. Eine seiner besten Arbeiten ist die Copie der Nacht des Correggio, welche Morghen in Kupfer gestochen hat. 3) Apollonia S., geb. de Forgue, geb. 1767 zu Venedig, vermählte sich 1787 mit dem Vorigen u. st. 1840. Sie führte viele Sepiazeichnungen aus. 4) Karl, geb. 24. April 1795 zu Glatz in Schlesien, wurde 1813 Soldat, widmete sich der Bühne, trat in Breslau, Gratz u. Olmütz auf, begründete seinen Ruf in Prag, spielte in Kassel, Darmstadt, 1829 in Stuttgart, 1831 in Wien, 1837 in Berlin u. st. daselbst 17. März 1843. Hauptrollen: Ludwig IX., Cromwell, Shylock, Ossip, der Advocat Wellenberger in Ifflands Advocaten, Ifflands Essighändler, Abbé de l'Epée u. Richard Brandon in Rellstabs Eugen Aram. Vgl. Rötscher, S-s Leben u. Wirken, Berl. 1845.

Seydewitz, der evangelischen Confession folgende Familie in Sachsen und Preußen, wurde 1731 in den Freiherrn-, 1743 in den Grafen-

stand erhoben. 1) Graf Kurd, geb. 18. Mai 1769, war bayerischer Generalmajor u. st. 1816. Derzeitiger Chef: 2) Graf Max, geb. 1800, Sohn des Vor., k. preußischer Geh. Regierungsrath, seit 1821 vermählt mit Josephine geb. Gräfin von Zedtwitz.

Seydlitz, Friedrich Wilhelm v. S., geb. 1721 zu Kalkar bei Kleve, war Page in Diensten des Markgrafen von Schwedt, trat 1739 in preußische Dienste, ward Rittmeister, nahm in der Schlacht bei Hohenfriedberg den sächsischen General v. Schlichting gefangen, wurde Major, bei Soor verwundet, 1752 Oberstlieutenant, 1755 Oberst, that sich 1756 bei Lowositz, 1757 bei Kollin hervor, ward Generalmajor, zeichnete sich wieder bei Pegau aus, verjagte den Marschall Soubise aus Gotha, erhielt das Commando über die gesammte Cavalerie, entschied 5. Nov. 1757 die Schlacht bei Roßbach, wurde Generallieutenant, that sich wieder bei Zorndorf u. Hochkirch hervor, ward bei Kunersdorf verwundet, zeichnete sich 1762 bei Freiberg aus, ward 1767 General der Cavalerie u. st. 1773. Er wurde im Garten seines Gutes Minkowski bei Namslau in Schlesien begraben u. in Berlin ließ ihm der König auf dem Wilhelmsplatz ein marmornes Denkmal errichten. Vgl. Varnhagen v. Ense, Leben des Generals v. S., Berl. 1834; Wittich, Der Reitergeneral F. W. v. S., Düsseld. 1861.

Seydorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 1700 Ew.

Seyffarth, 1) Woldemar, geb. 1795 zu Weißenfels, war bis 1822 Advocat in Leipzig u. lebte später in London u. Dresden. Er schr.: Meine Reisetage in Deutschland, Frankreich, Italien u. der Schweiz, Lpz. 1832, 4 Thle.; Bunte Briefe, Altenb. 1833, 2 Thle.; Andronikos, Lpz. 1834, 3 Thle.; Dick Brown, Stuttg. 1835; 29 Federstriche aus England, Altenb. 1839; Briefe aus London, ebd. 1841—42, 2 Thle. 2) Gustav, geb. 1796 zu Uebigau, studirte seit 1815 Theologie u. Philologie in Leipzig, wurde 1825 Professor der Philosophie u. Archäologie, bereiste seit 1826 SDeutschland, Italien, Frankreich, England u. Holland, legte 1855 seine Professur nieder u. ging nach NAmerika. Er schr.: De pronunciatione vocalium graec., Lpz. 1823; Ueber die ursprünglichen Laute der hebräischen Buchstaben, ebd. 1824; De sonis literarum graec., ebd. 1824; gab heraus Spohns De lingua et literis veterum Aegyptiorum, ebd. 1825 ff., 2 Bde.; De hieroglyphica Aegyptiorum scriptura, ebd. 1825; Rudimenta hieroglyphices, ebd. 1825; Bemerkungen über die ägyptischen Papyrus auf der königlichen Bibliothek in Berlin, ebd. 1826; Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum, ebd. 1833, 4 Hefte; Alphabeta genuina Aegyptiorum et Asianorum, 1840; Die Grundsätze der Mythologie u. alten Religionsgeschichte, Lpz. 1843; Ueber das Geburtsjahr Christi, ebd. 1846; Berichtigung der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte u. Zeitrechnung, ebd. 1855; Grammatica aegyptiaca, Gotha 1855; Uebersetzung von theologischen Schriften der alten Aegyptier nach dem Turiner Papyrus, ebd. 1855.

Seyfried, 1) Ignaz, Ritter von S., geb. 15. Aug. 1776 zu Wien, war Mozarts Schüler im Clavierspiel, wurde 1797 Capellmeister am Theater an der Wien, zog sich 1828 in's Privatleben zurück u. st. 26. Aug. 1841 zu Wien. Er componirte Missen, Operetten, Offertorien, Cantaten, ein Tedeum u. Concertouverturen. 2) Joseph, Ritter v. S., des Vor. Bruder, geb. 1779 zu Wien, studirte die Rechte, ward 1801 Theaterdichter, übersetzte über 100 Operntexte aus dem Französischen, Englischen u. Italienischen, worunter die Vestalin u. Norma, gab von 1811—43 den Wanderer heraus u. st. 28. Juni 1849 zu Wien.

Seymeria (S. *Pursh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Art: S. pectinata, u. m. a. in NAmerika.

Seymour (spr. Sihmörr), alte englische, aus der Normandie stammende Familie, tritt im 13. Jahrh. zuerst mit Sir William S. auf. Berühmt sind: 1) Sir John S., war bei Beginn des 16. Jahrh. unter Heinrich VIII. Sheriff von Somerset u. Dorset. 2) Sir Edward S., ältester Sohn des Vor., wurde Protector des Reiches u. Herzog von Somerset (s. d.). 3) Jane, Schwester des Vor., dritte Gemahlin Heinrichs VIII. 4) Sir Edward S., Urenkel von S. 1), erhob 1667 als Mitglied des Unterhauses die Anklage gegen den Lordkanzler Clarendon, wurde 1673 Sprecher, betheiligte sich, obgleich Tory, an der Revolution von 1688 u. st. 1707. 5) Sir Edward S., ältester Sohn des Vor., war der Vater von Edward S., welcher nach dem Aussterben der Herzoge von Somerset diesen Titel erbte. 6) Popham S., des Vor. Bruder, erbte die irischen Besitzungen seines Vetters, des Grafen von Conway, nannte sich dann S.-Conway und blieb 1699 in einem Duell. 7) Francis S., Bruder des Vor., beerbte denselben, erhielt 1703 den Titel Lord Conway u. st. 1732. 8) Francis S.-Conway, älterer Sohn des Vor., ward Lordlieutenant von England u. Lordoberkammerherr, ward 1750 zum Grafen von Hertford, 1793 zum Grafen von Yarmouth u. Marquis von Hertford erhoben u. st. 1794. 9) Henry S.-Conway, Bruder des Vor., befehligte 1761 die englischen Truppen in der Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, wurde 1765 Staatssecretär, später Feldmarschall u. st. 1795. 10) Francis Charles S.-Conway, dritter Marquis von Hertfort, bis 1822 als Graf von Yarmuth bekannt, war Günstling Georgs IV. u. st. 1842. 11) Sir George Hamilton S.-Conway, der Sohn Lord George S., geb. 1797, wurde 1817 Attaché bei der britischen Gesandtschaft im Haag, begleitete 1822 den Herzog von Wellington auf den Congreß von Verona, ging im Nov. 1823 als Legationssecretär nach Frankfurt, 1826 nach Stuttgart und 1828 nach Berlin, wurde 1829 Botschaftsrath in Constantinopel, 1835 Gesandter in Florenz, 1836 in Brüssel, 1846 in Lissabon, 1851 in Petersburg, 1855 in Wien, trat nach dem Pariser Frieden von 1856 in Ruhestand u. lebte seitdem als Privatmann in London. 12) Richard S.-Conway, vierter Marquis von

Hertford, ältester Sohn von S. 10), geb. 1800, hat sich durch seinen Kunstsinn bekannt gemacht.

Seyne (spr. Sähn), 1) Stadt im französischen Departement Niederalpen, an der Blanche, 3500 Ew.; 2) la S., Stadt im Departement Var, 2500 Ew.

Seyny, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo; Dominicanerkloster, Kathedrale, Gymnasium; 4700 Ew.

Seyssel (spr. Sässell), Stadt im französischen Departement Ain, am Rhone u. an der Eisenbahn von Genf nach Lyon, 2000 Ew.

Seyssel d'Aix (spr. Sässell d'Ä), katholisches, altadeliges, bereits 1000 vorkommendes Geschlecht, erhielt 1329 von dem Grafen Aimon von Savoyen die Herrschaft Aix in Savoyen als Lehn, war theils in Savoyen ansässig geblieben und kam theils bei Beginn des 18. Jahrh. nach Deutschland und zwar nach Bayern und in die preußische Rheinprovinz. Chef: Graf Edwin, geb. 1824, k. bayerischer Rittmeister à la suite, seit 1866 vermählt mit Amelie geb. Freiin von Hofenfels; sein Sohn Edgar ist geb. 1868.

Seyssuel (spr. Sässüell), Dorf im französischen Departement Isère, 1600 Ew.

Sézanne (spr. Sesann), Stadt im französischen Departement Marne, Stiftskirche, 5000 E.

Sezze, 1) Stadt in der italienischen Provinz Velletri, am Ufento, 10,000 Ew. S. ist das alte Setia u. war wegen seines Weines berühmt. 2) Marktflecken in der italienischen Provinz Alessandria, am Bormida u. an der Eisenbahn zwischen Alessandria u. Acqui, 3000 Ew.

S. F., d. i. Sacris faciundis, beigesetzt den zur Verrichtung eines religiösen Cults erwählten Männern.

Sfagia (Sfakia), Hafenstadt auf der SKüste der Insel Candia, 2000 Ew.

Sfakes, Hafenstadt in Tunis, an der Kleinen Syrte; 12,500 Ew.

Sfkh (Sefek, ägypt. Myth.), Göttin des Schreibens, dem Thoth gesellt. Sie zeichnet die Jahre des Lebens am Palmzweig, den sie, in das priesterliche Leopardfell gehüllt, trägt; am Kopfe hat sie sieben Strahlen u. zwei Hörner.

Sfondrati (Sfondrate), 1) Franz, geb. 1493 in Cremona, Lehrer der Rechte in Pavia, Bologna, Rom u. Turin, widmete sich später dem Dienste der Kirche, wurde Bischof von Cremona u. Cardinal u. st. 1550. Er schr. Bemerkungen zum Augsburger Interim und das Epos: De raptu Helenae, Ven. 1559. 2) Nikolaus, Sohn des Vor., wurde 1590 als Gregor XIV. Papst. 3) Cölestin, geb. 1649 in Mailand, Benedictiner, lehrte Theologie in Kempten, kanonisches Recht in Salzburg, wurde Fürstabt von St. Gallen, 1695 Cardinal u. st. 1696 in Rom. Er schr. als Eugenius Lombardus: Regale sacerdotium Romani Pontificis assertum et IV propositionibus cleri Gallicani explicatum, 1864; Gallia vindicata, St. Gallen, 1687; Tractatus regaliae contra clerum gallicanum, 1689; Cursus philosophicus monasterii St. Galli, St. Gallen 1699, u. m. a.

Sforza, italienisches Fürstengeschlecht, spielte im 15. u. 16. Jahrh. eine große Rolle u. gab dem Herzogthume Mailand sechs Regenten. Erwähnenswerth sind: 1) Muzio Attendolo, Stammvater des Geschlechts, Sohn eines Landmannes aus Cotignola in Romagna, geb. 1369, ging von der Landwirthschaft zum Waffenhandwerk über, zeichnete sich durch Tapferkeit in den Kriegen im Kirchenstaat, in Toscana u. bes. in Neapel aus, ward das Haupt einer der tüchtigsten Condottiereschulen, erhielt den Beinamen S., d. i. der Erzwinger, u. ertrank als Großconnetable von Neapel 1424 im Flusse Pescara. 2) Francesco I. Alessandro S., des Vor. natürlicher Sohn, geb. 1401, diente bald Mailand, bald Venedig u. Florenz, u. regierte als Herzog von Mailand von 1450—65. 3) Galeazzo Maria S., des Vor. Sohn, ward 1476 durch Verschworene ermordet. 4) Giovanni Galeazzo S., Sohn des Vor., ward von seines Vaters Bruder, Lodovico il Moro, verdrängt u. vermuthlich vergiftet. 5) Lodovico il Moro, Usurpator in Mailand, bewirkte den Zug Karls VIII. von Frankreich gegen Neapel, verbündete sich später gegen Frankreich, ward 1499 von Ludwig XII. vertrieben u. st. 1510 als Gefangener zu Laches in Touraine. 6) Massimiliano S., Sohn des Vor., vertrieb 1512 die Franzosen wieder aus Mailand, mußte aber dem Könige Franz I., dem Sieger von Marignano, 1515 sein Land gegen ein Jahrgeld abtreten. 7) Francesco II. S., des Vor. Bruder u. Nachfolger im Herzogthume Mailand, regierte 1521—35. 8) Alessandro, natürlicher Sohn von S. 1), geb. 1409 zu Cotignola, bildete sich für den Krieg, vertheidigte 1441 das Lehn seines Bruders in Neapel gegen die Angriffe des Königs Alfons, erhielt 1445 durch Heirath die Herrschaft Pesaro, ward von König Ferdinand von Sicilien zum Großconnetable des Reiches ernannt u. st. 1473. 9) Constantin, des Vor. Sohn, folgte Diesem als Regent der Herrschaft Pesaro, ward 7. Sept. 1479 bei Poggio imperiale durch Alfons von Calabrien geschlagen, war General bald in florentinischen, bald in venetianischen Diensten u. st. im Juli 1483. 10) Giovanni, der natürliche Sohn des Vor. u. sein Nachfolger in Pesaro, vermählte sich im Juni 1493 mit Lucretia Borgia, der Tochter des Papstes Alexander VI., welche sich bereits 1497 wieder von ihm scheiden ließ, worauf er von Cäsar Borgia zur Abtretung Pesaro's gegen einen Jahrgehalt gezwungen ward. Giovanni st. 1501 zu Venedig u. es erlosch mit ihm die Seitenlinie der Sforza. 11) Katharina S., die natürliche Tochter des Herzogs Galeazzo Maria S. von Mailand, vermählte sich 1484 mit Hieronymus Riario, dem Neffen des Papstes Sixtus IV., führte 12 Jahre die Regierung über Forli u. Imola, ward 1499 von Cäsar Borgia angegriffen u. gefangen u. st. zu Florenz. Von den verschiedenen Nebenlinien besteht noch die in Rom blühende der Herzoge von S.-Cesarini, welche von Bosio S. abstammen, später Grafen von Santa Fiora in Toscana wurden, das Haus Aldobrandeschi beerbten und sich mit der römischen Familie Cesarini vermählten. Vgl. Ratti, Della famiglia S., Rom 1794.

Sforzando (ital.), verstärkt, plötzlich stark.

Sfumāto (ital.), verraucht, in unbestimmten Umrissen gemalt.

Sgierzh, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 13,000 Ew.

Sgraffito (ital.), gekratzte Manier. Ein glatter Mauerbewurf von Kalk, Sand u. Kohlenstaub, nun wird mit Weiß (Kalk) überzogen u. die Contouren u. Schatten mit einem scharfen Eisen ausgekratzt. Diese Technik wurde in Italien schon im 16. Jahrh. zum Schmuck von Häuserfaçaden angewendet und neuerdings bes. durch G. Semper u. Maler M. Lohde eingeführt.

Sgrugru, ein Gespenst bei den Negern in Afrika, das in Sümpfen sein Wesen treibt und den sich Nahenden den Hals umdreht. Es ist das dämonisirte Sumpffieber im Innern von Afrika, welches zur heißesten Jahreszeit die Menschen zu Hunderten schnell wegrafft.

Sguardio (ital.), das höchste Tribunal im Malteserorden.

Shaftesbury (spr. Schäftsbörri), Marktflecken in der englischen Grafschaft Dorset; Grabmal Eduards des Bekenners; 10,000 Ew.

Shaftesbury (spr. Schäftsbörri), 1) Anthony Ashley-Cooper (spr. Äschli Kupper), erster Graf von S., geb. 1621 in der Grafschaft Dorset, Sohn von Sir John Cooper of Rockbourne u. einer Erbtochter der Ashley's, trat 1640 in's Unterhaus, bot sich der Hofpartei bei Ausbruch des Bürgerkrieges als Vermittler an, ward von dieser zurückgewiesen, ging deßhalb zur Parlamentspartei über, entzweite sich nach Auflösung des Langen Parlaments mit Cromwell, unterstützte nach dessen Tod mit Monk die Sache der Reaction, ward dafür nach der Restauration Lordlieutenant von Dorset u. 1661 als Lord Ashley Peer, 1669 erster Lord des Schatzes im Ministerium Cabal, das im Bunde mit Ludwig XIV. von Frankreich den Katholicismus und die Monarchie wiederherstellen sollte, im April 1672 Graf von S. u. im Nov. Lordkanzler, enthüllte im März 1673 die Intrigue dem Oberhause, ging zur Volkspartei über, unterstützte die Einführung der Testacte, ward im Nov. 1673 seines Amtes enthoben, trat nun an die Spitze der parlamentarischen Opposition, zog sich durch die Behauptung, daß die Prorogation des Parlamentes vom Nov. 1675 bis Nov. 1676 eine Auflösung desselben sei, den Zorn des Hofes u. eine dreizehnmonatliche Gefangenschaft im Tower zu, trug nach seiner Befreiung zur Thronausschließung des katholischen Herzogs von York u. zum Sturz des Ministeriums Danby bei, wurde im März 1679 Präsident des Staatsrathes, brachte als solcher 1679 die Habeascorpusacte zu Stande, erhielt nach der Rückkehr des Herzogs von York seine Entlassung, klagte dann im Februar 1680 denselben vor der Kingsbench als widerspenstigen Papisten an, verband sich mit dem Herzog von Monmouth behufs Widersetzung der Thronbesteigung Yorks, ward deßhalb im Juli 1680 in den Tower gesetzt, im Nov. des Hochverraths angeklagt, von der Jury wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, betheiligte sich am Ryehouseplot, flüchtete 1682 nach Amsterdam u. st. daselbst 2. Jan. 1683. Martyn gab aus seinen Familienpapieren heraus: Memoirs, Lond. 1837. 2) Antony Ashley-Cooper, dritter Graf von S., Enkel des Vor., geb. 26. Febr. 1670 in London, kam 1683 auf die Schule zu Winchester, ging 1686 auf Reisen, besuchte Frankreich u. Italien u. kehrte 1689 nach England zurück, trat 1695 in's Parlament, zeichnete sich hier durch Rednergabe u. reformatorischen Eifer aus, gab aber schon 1698, durch seine schwache Gesundheit gezwungen, die parlamentarische Laufbahn wieder auf. Er ging nun einige Zeit nach Holland, verkehrte dort eifrig mit Leclerc u. Bayle u. kehrte im folgenden Jahre nach England zurück in Folge des Todes seines Vaters, der ihn zum Grafen von S. machte u. in's Oberhaus berief. Seinen Sitz im Hause der Lords nahm S. jedoch nur auf Zureden seines Freundes, des Lordkanzlers Somers, und nur für kurze Zeit ein. König Wilhelm III., dessen Regierungsmaßregeln S. mit Eifer und Talent unterstützte, schenkte ihm sein ganzes Vertrauen u. bot ihm die höchsten Staatsämter an; S. zog es jedoch vor, unabhängig zu bleiben. Nach Wilhelms Tode zog er sich ganz vom öffentlichen Leben zurück und lebte nur seiner schriftstellerischen Muse, seit 1706 zumeist in Holland; 1711 wandte er sich seiner sehr geschwächten Gesundheit wegen nach Neapel u. st. daselbst 9. Febr. 1713. Seine Werke erschienen als Characteristics of men, manners, opinions and times, Lond. 1713, beste Ausgabe 1773 (deutsch Lpz. 1776, 3 Bde.). auch ließ er zwei Bände seiner Briefe über philosophische u. theologische Gegenstände erscheinen (1716 u. 1721). Seine Untersuchung über Verdienst u. Tugend wurde von Diderot bearbeitet. Eine deutsche Uebersetzung seiner Philosophischen Werke lieferten Hölty u. Benzler, Lpz. 1776 ff., 3 Bde. Seine Darstellung zeugt von einem warmen Gefühle für das Schöne; mehrere seiner Schriften, z. B. Die Moralisten, gehören zu den Mustern der englischen Prosa. In seinen philosophischen Schriften gab S. die Grundlagen zu jenem System der Moralphilosophie, welches unter dem Namen Schottische Philosophie (s. d.) bekannt wurde. Er suchte die unmittelbare Schönheit des Guten, der Tugend, zum Bewußtsein zu bringen, sie sei „ein durchaus Wesentliches und in sich selbst Begründetes", nicht, wie Locke behauptete, Product der Erkenntniß u. Erfahrung, wechselnd nach Mode u. Gewohnheit. „Kunst u. Tugend," führt S. aus, „sind sich gegenseitig befreundet, die Kenntniß des Kunstkenners u. die der sittlichen Vollkommenheit schmelzen in Eins zusammen." Als Politiker war S. ein Gegner jeder unumschränkten Gewalt. An dem politischen Leben nahm er in seinen letzten Lebensjahren nur insofern Theil, als er durch seine Letter concerning enthusiasm (Lond. 1708) der Regierung der Königin Anna zur Milde gegen die durch französische Fanatiker u. für die Stuarts aufgeregten Unruhestifter rieth. Fichte gibt in seiner Geschichte der Ethik eine vorzügliche Kritik der S.schen Schriften. 3) Anthony Ashley-Cooper, siebenter Graf von S.,

ältester Sohn von Cropley Ashley-Cooper, dem 1851 verstorbenen sechsten Grafen von S., geb. 28. April 1801, führte bis zu seines Vaters Tode den Titel Lord Ashley, trat 1826 als Parlamentsmitglied für Woodstock in's Unterhaus, unterstützte die Ministerien Liverpool u. Canning, jedoch ohne ein Amt anzunehmen, ward 1828 unter Wellington Mitglied des Indischen Raths, siegte 1831 bei der Bewerbung um die Vertretung der Grafschaft Dorset über den whigistischen Gegencandidaten Ponsonby, war im Ministerium Peel erster Lord der Admiralität, sprach in den vierziger Jahren im Parlamente zu Gunsten der arbeitenden Classe, für Aufhebung des Opiummonopols in Britisch-Indien, für Aufhebung der Kornzölle, trat 1851 in's Oberhaus, verstärkte dort die Evangelische Kirchenpartei u. ist Mitglied fast aller Wohlthätigkeitsvereine Londons, der Bibelgesellschaft, des Vereins zur Bekehrung der Juden, Präsident des Protestantischen Bundes u. Gründer der „Zerlumpten Schulen" (Ragged schools).

Shagōry (Zagory), Stadt im russischen Gouvernement Kowno; 3000 Ew., viele Juden.

Shakers (spr. Schekers, d. i. Schüttler, Springer), eine religiöse Secte in NAmerika; s. Lee, Anna.

Shākespeare (Shakspeare, Shakspere, spr. Schäkspihr), William, geb. 23. April 1564 in Stratford am Avon als erstes von acht Kindern des Gutspächters (nicht Schlächters) John S. u. der aus einer angesehenen Warwickfamilie stammenden Maria Arden, verheirathete sich im Nov. 1582 mit der Farmerstochter Anna Hathaway u. erhielt schon im Mai 1853 eine Tochter, seine spätere Lieblingstochter Susanne, dann (1585) noch Zwillinge (Judith u. Hamet), begab sich, seiner Neigung zu Poesie u. Schauspielkunst folgend (nicht um sich wegen Jagdfrevels zu flüchten), 1586 od. 1587 nach London u. brachte von nun an nur einen Theil jedes Jahres in seiner Vaterstadt u. bei seiner Familie zu, indem er die übrige Zeit seiner Kunst u. der Begründung künftigen Wohlstandes für die Seinigen widmete. Unmittelbar nach seiner Ankunft in London war S., der durch Talent u. Liebenswürdigkeit die berühmtesten Schauspieler jener Zeit rasch für sich gewonnen hatte, am Blackfriarstheater verwendet worden, ohne jedoch Bedeutendes zu leisten, während er durch Umgestaltung u. Neubearbeitung von Theaterstücken bald einen neiderregenden Ruf erlangte. Nachdem sich in Folge Dessen seine Verhältnisse günstiger gestaltet hatten, wurde er Inhaber des Globustheaters u. durch seinen Gönner Lord Southampton in Stand gesetzt, in Stratford ein stattliches, von Heinrich VII. erbautes Haus zu kaufen, das er umbaute u. New-Place nannte. Von dieser Zeit an hob sich S.s Wohlstand mehr u. mehr, wozu seine Gönner, die Earls Pembroke u. Montgomery u. die Gunst des Hofes (wo S. Abendvorstellungen veranstalten durfte) nicht wenig beitrugen. Seit 1603 von schauspielerischer Thätigkeit zurückgezogen, lebte S. nun als wohlhabender Mann, Anfangs noch schriftstellerisch thätig, im Familienkreis, kam nur 1612 in Vermögensangelegenheiten noch einmal nach London u. st. angeblich an den Folgen einer Gasterei, wie er sie für den benachbarten Landadel zu veranstalten pflegte, am Jahrestag seiner Geburt (23. April) u. wurde in der Dreieinigkeitskirche am 25. April 1616 bestattet. Das 40 Tage vor dem Tode aufgenommene Testament beginnt: „Ich befehle meine Seele in die Hände Gottes, meines Schöpfers, in der Hoffnung u. in dem sicheren Glauben, durch das Leiden u. Sterben Jesu Christi, meines Erlösers, des ewigen Lebens theilhaftig zu werden." Haupterbin war seine seit 1607 an Dr. J. Hall verheirathete geistreiche Tochter Susanne, Judith erhielt 300 Pfund u. den Rest seiner beweglichen u. unbeweglichen Habe; Judiths Zwillingsbruder Hamet lebte nicht mehr. Unter den Zeitgenossen S.s findet sich kein Biograph für ihn; Aubrey, der erst 60 Jahre nach S.s Tode dessen Leben schrieb, erlaubte sich die Aufzählung der unverbürgtesten u. offenbar erfundener Anekdoten. Die für die Nachwelt erhaltenen Bildnisse S.s erwiesen sich zum Theil eben so wenig echt, als manche der unter seinem Namen ausgegebenen Arbeiten, namentlich gilt Dieß von den nach Ölbildern ausgeführten, unter sich sehr unähnlichen Stahlstichen, welche den verschiedenen S.-Ausgaben früherer Perioden beigefügt wurden. Wie weit die Büsten S.s in der Westminsterabtei und der S.-Galerie auf Aehnlichkeit Anspruch haben, bleibt fraglich, jedenfalls aber ist die sieben Jahre nach S.s Tode auf seinem Monumente in Stratford aufgestellte Büste ein unglückliches Machwerk u. deßhalb auch bezüglich der richtigen Auffassung wenig Vertrauen erweckend. Johnson, Zeitgenosse des großen Dichters, schilderte ihn als einen wohlgebildeten Mann von gewinnendem Benehmen u. Aeußern, u. als eine offene u. freie Natur, als guten Gesellschafter, gastfreundlich u. reich an sprudelndem, stets gefälligem Witze. Die Reihenfolge seiner bekannteren Arbeiten nach ihrem Entstehen ist etwa folgende: Die Irrungen (1592), Richard II. u. Richard III. (1593), Der Kaufmann von Venedig (1594), Der Widerspenstigen Zähmung, Romeo u. Julie, König Johann (1596), Heinrich IV., 1 Thl. (1597), 2. Thl. (1599), Wie es Euch gefällt, Viel Lärm um Nichts (1600), Hamlet, Die lustigen Weiber von Windsor (1601), Troilus und Cressida, Maß für Maß (1603), Heinrich VIII., Othello (1604), König Lear (1605), Macbeth (1606), Was ihr wollt (1607), Antonius und Kleopatra (1608), Cymbaline (1609), Coriolan (1610), Timon von Athen (1610), Der Sturm u. Wintermährchen (1611). Doch herrscht bezüglich der chronologischen Ordnung, ja sogar der Echtheit seiner kleineren Theaterstücke vielfach Meinungsverschiedenheit. Außer den bekannten Trauerspielen: Romeo u. Julie, Hamlet, Macbeth, König Lear u. Othello schrieb S. 13 historische Schauspiele, von denen 3 aus der römischen, die übrigen aus der englischen Geschichte entnommen sind; ferner eine Reihe von Lust- u. Phantasiespielen, erzählende Gedichte u. Sonette. S. wurde von seinen Zeitgenossen nicht so sehr mißkannt, als man mitunter behauptet hat; schon in seiner Blüthezeit ließen sich begeisterte Urtheile

vernehmen und viele Buchhändler mißbrauchten seinen Namen, um ihren Verlagswerken Eingang beim Publicum zu verschaffen; allein während der späteren Bürgerkriege kamen S.'s Werke in Vergessenheit, wenngleich Milton noch mit Auszeichnung davon spricht; der plumpe Fuß der Puritaner zertrat jede Blüthe der Kunst. Als später die Stuarts zur Herrschaft gelangten, war die heimische Muse, selbst für die höheren Stände, nicht mehr zu erwecken. Erst 1709 brachte Rowe einige, den alten Folianten u. Quartbänden gegenüber, bequeme Ausgaben der Werke S.'s zu Stande u. hervorragende Männer wie Johnson, Pope, Steevens, Theobald u. A. machten dem großen Publicum dieselben durch Erläuterungen zugänglicher u. bezüglich der geänderten Zeitverhältnisse verständlicher. Garrik brachte die vorzüglichsten Dramen (Macbeth, Hamlet rc.) wieder zur Darstellung. Anlaß zu erneutem Eifer für S. gab die zu seinem Gedächtniß in Stratford veranstaltete Jubelfeier; Lessing führte ihn in Deutschland mit Erfolg ein, obschon die dem gewaltigen Dichtergeist gezollte Bewunderung durch die mangelhafte Form der ersten deutschen Uebersetzungen, sowie die ganz heterogene Geschmacksrichtung des 18. Jahrh. bedeutend beeinträchtigt wurde. Frankreich u. Italien schlossen sich, obschon weniger eifrig, den Deutschen an, aber erst im 19. Jahrh. kommt S. zur vollen Geltung. An seinem echt germanischen Wesen haben sich deutsche Dichter u. Ästhetiker aufgerichtet; die Schlegel'sche Uebersetzung gab neuen Aufschwung, sie wurde ergänzt durch Arbeiten von Tieck (Mitübersetzer) und Baudissin; Bodenstedt hat namentlich die Sonette bearbeitet u. zog außerdem die Dichter Heyse, Herwegh, Wilbrandt u. A. als Mitarbeiter bei, sowie den erprobten Uebersetzer Gildemeister; auch die S.-Gesellschaft veranlaßte eine neue Ausgabe der Uebersetzung von Schlegel u. Tieck, wobei sich vorzüglich A. B. Hertzberg, dann A. Schmidt u. K. Elze bethätigten. Diese **Deutsche S.-Gesellschaft**, gegründet 1864 bei Gelegenheit der 300jährigen Geburtsfeier des Dichters, nach kaum fünf Jahren schon nahe 200 Mitglieder zählend, hat den ausgesprochenen Zweck, eine **S.-Bibliothek** zu gründen, sowie gute Ausgaben zu fördern und selbst zu veranstalten, auch hat sie die Herausgabe eines Jahrbuches für **S.-Literatur** besorgt (s. unten). Die Entscheidung berufener und vorurtheilsfreier Preisrichter geht dahin, daß S. im Drama nicht erreicht ist. Schiller selbst, dem die Kenner S.'s zugestehen, er habe diesen Dramatiker glücklicher erfaßt u. sei ihm näher gekommen als Goethe, sagt beim Eintritt in das 19. Jahrh.: „Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen hat sich der deutsche Genius erkühnt, u. auf der Spur des Griechen u. des Briten ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten." Gervinus, der das historische Material über S. am vollständigsten zusammengestellt, mit Verständniß u. Sorgfalt geordnet u. geistreich beurtheilt hat, ist überzeugt, S. habe als dramatischer Dichter die Vorzüge von Schiller u. Goethe in sich vereint, ohne die Fehler und Mängel derselben zu theilen. Goethe ist im weiblichen, Schiller im männlichen Ideal stärker, S. in beiden gleich groß, hat aber im Drama vor den deutschen Dichtern noch voraus, daß er sich nicht in Abstractionen verliert od. in's Epische streift. Schillers dualistische Weltanschauung läßt ihn nicht zu einer vollständigen Ausgleichung zwischen idealer Abstraction u. realer Wirklichkeit gelangen. S. hat mit der instinctiven Sicherheit des echten Künstlers ausgeführt, was in den Mysterien angebahnt war und wurde so, wenn auch unbewußt, Repräsentant des religiösen Bewußtseins. Oerth, Flathe, Rio, Schwarzkopf u. A. nennen die Richtung S.'s geradezu eine religiöse. Die Richtigkeit dieser Ansicht zu beweisen, gelingt aber nicht in gleicher Weise, wie bei Dante, Tasso, Calderon, Milton, Klopstock rc., die entweder auf katholischem od. protestantischem Standpunkte stehen. S.'s Bildung u. Gesittung steht wohl zur positiven Religion in harmonischer Beziehung, allein in seinen Werken lag ihm jede Tendenz politischer od. religiöser Parteien fern, er läßt nur das allgemeine religiöse Gefühl durchblicken. Wenn er sich ja zu einer Seite mehr neigte, so war es, trotz seiner protestantischen Abkunft, die katholische, denn nicht nur geißelte er das Puritanerthum mit herben, für jene Zeit etwas gewagten Ausdrücken, sondern er gibt auch, abgesehen davon, daß die katholische Religion durch ihre poetische Seite jeden Dichter mehr anzieht als das lieblose, starre, puritanische Wesen, jener den Beweis seiner Anerkennung u. Hochschätzung, indem er gerade zu derjenigen dramatischen Person, deren Charakter er durch den Grundzug echter Frömmigkeit am meisten verherrlicht, die katholische Königin Katharina (Gemahlin Heinrichs VIII.) wählt. Beruf u. Klugheit hielten den genialen Dichter zwar ab, sich in Parteistreitigkeiten zu mischen, aber unzweifelhaft neigte er überall mehr zur conservativen Partei, schon deßhalb, weil die Rundköpfe, welche dieser entgegenstanden, in ihrer Sucht, politische u. kirchliche Reformen durchzuführen, auch das Theater beseitigen wollten, welches von katholischer Seite unbehelligt blieb u. nur durch den Schutz aufrecht erhalten wurde, den ihm Lord Leicester, Lecel u. A. angedeihen ließen. Daß S. fast eben so viele Tadler als Bewunderer gefunden hat, ist um so weniger ein Vorwurf, da die Einen gerade Das tadeln, was Andere an ihm bewundern, auch ist nicht zu übersehen, daß er für das Auditorium seiner Zeit arbeiten mußte, u. zwar rasch. Seine vielseitige Thätigkeit erlaubte ihm nicht, ein Thema Jahrzehnte lang (wie Goethe) mit sich herumzutragen, Alles säuberlich zurecht zu legen u. auszufeilen; um so mehr ist sein eminentes Talent zu bewundern. Je ungünstiger die Zeit, je undankbarer der Boden, auf dem S.'s herrliche Werke emporblühten, um so mehr muß man das Genie anstaunen, welches in lebensvollen Gestalten mit wenigen, aber wohlangebrachten Strichen das Reinmenschliche so zu zeichnen wußte, daß der Beschauer die Wahrheit des Lebens vor sich ausgebreitet sieht, sei es an guten od. schlimmen Charakteren, an Weisen oder Thoren, im Glück od. Unglück, u. daß diese Gebilde vorüberziehen ohne dem überraschten Blick die leiseste Ahnung einer Absichtlichkeit nahe zu legen. Es

ist wahr, daß S. zuweilen an Märchen anknüpft, er legt aber in sie einen gesunden Kern von ewiger Wahrheit. Wo er ein märchenhaftes Motiv zu Grunde legt, da blaßt dieses sehr bald ab vor dem Helden des Drama's. Die Hexen sind bei S. nur Symbol des bösen Gedankens, der bei noch nicht völlig klarem Selbstbewußtsein von Außen zu kommen (eingegeben) scheint, er läßt sich aber nicht beikommen, den Schwerpunkt eines Drama's in den Kessel der Hexenküche zu verlegen, od. seinem Helden als zweites Ich einen philosophirenden Teufel beizugesellen. S.s Vorliebe für das Phantastische ist ebenfalls nicht abzuläugnen, allein es war Eigenthümlichkeit seines Zeitalters u. schmälert den inneren Werth der S.schen Dramen nicht, deren Verwickelung stets spannend, deren Katastrophe erschütternd u. versöhnend wirkt. Bei S. ist einfache Lebensweisheit, nicht Metaphysik, daher die allseitige schlagende Wirkung. Die Sentenzen, an denen S.s Dramen so reich befunden werden, sind alle dem Geiste des Volkes u. dessen in Sprüchwörtern ausgedrücktem Urtheil entsprechend, weil beide auf gleiche Weise aus directer Beobachtnng an menschlichen Typen hervorgingen, die Neueren dagegen bewegen sich mit ihren Sentenzen in Regionen, die der Denkart des Volkes fremd sind. Man hat S. den Vorwurf der Frivolität gemacht, den er aber sicher nicht verdient, da er überall das Ehrwürdige in Schutz nimmt. Derb ist er, auch mitunter zweideutig, Letzteres aber nur, um auf die lächerliche Gereiztheit armseliger Geschöpfe einen Reflex zu werfen. Auch das Derbe u. Nackte liegt im Zeitgeist u. wird mit Unrecht so hart bekämpft. Das Laster verführt weniger, wenn es nackt ist; nur die moderne Welt verlangt es etwas maskirt, damit man sich seiner mit Anstand freuen könne. In der Hauptsache bleibt S. immer ästhetisch und moralisch, indem er die schroffsten Gegensätze von Sein u. Sollen durch die Macht seiner von richtigem Gefühl geleiteten Poesie in ungezwungener Weise zur Einheit führt. Zu den neuesten deutschen Ausgaben der S.schen Werke gehört: die durch die Deutsche S.-Gesellschaft veranstaltete, unter Ulrici's Leitung vollendete, neu bearbeitete u. mit Anmerkungen versehene Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung, Berl. 1867 ff., 12 Bde. Von der unabsehbaren Literatur über S. sind zu erwähnen: Gervinus, S., Lpz. 1849; Thimm, Shakespeareana, Lond. 1866; Sillig, Die S.-Literatur ꝛc., Lpz. 1854; Jahrbücher der Deutschen S.-Gesellschaft, herausgeg. von Bodenstedt, Berl. 1865 u. ff.; Cohn, Uebersicht der S.-Literatur für die neueste Zeit (im genannten Jahrb.); Gottl. Reges, S.-Almanach, Berl. 1836; A. Winterfeld, S. ꝛc., ebd. 1864; H. Ulrici, S.s dramatische Kunst, 2. A.; Rümelin, S.-Studien, Stuttg. 1866; R. Genee, S., sein Leben u. seine Werke, Hildburgh. 1871. Französische Uebersetzungen gaben: Fr. Victor Hugo, Par. 1859—62, 12 Bde.; Montégut, ebd. 1867, 4 Bde.

Shamrock, Sauerklee, Lieblingspflanze der Irländer.

Shangallas, Volksstamm in Habesch (s. d. S. 101).

Shanghae, s. Schanghai.

Shannon (spr. Schännön), 1) Hauptfluß Irlands, entspringt aus dem kleinen See Clean, bildet in seinem Laufe die Seen Boffin, Ree u. Dergh, verstärkt sich durch den Comlin, Suck u. Inny, breitet sich unterhalb Limerik zu einem gegen 15 Meilen langen Mündungsbusen aus u. ergießt sich nach 46 $^{1}/_{2}$ Meilen in den Atlantischen Ocean. Der S. ist durch den Grand- u. Royalkanal mit Dublin verbunden; 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Missouri; Hauptort: Eminence.

Sharki (Zarki), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom; 3500 Ew., viele Juden.

Shasta (spr. Schäste), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Californien; Hauptort: S. City, am Sacramento.

Shaw (spr. Schah), Georg, geb. 1751, wurde 1774 Geistlicher, lehrte zu Oxford Zoologie, wurde 1787 Baccalaureus der Medicin u. Arzt in London, 1791 Conservator der Naturhistorischen Bibliothek des Britischen Museums und dann des Museums selbst u. st. 1813. Er gab heraus: Naturhistorische Miscellen, 1689 ff.; mit J. Smith ein Prachtwerk über die Zoologie u. Botanik von Neuholland, lieferte zu Parkinsons Museum Severianum und Millers botanischem Prachtwerk die Kupfer u. schr.: Allgemeine Zoologie, Lond. 1801—16, 8 Bde. (von Stephens vollendet).

Shawia (S. *Forst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae; Art: S. paniculata, auf Neuseeland.

Shawl (spr. Schahl), großes, meist fein wollenes, gewöhnlich mit großen, lebhaften Mustern verziertes Umschlagetuch, vorzugsweise wenn es eben so lang als breit ist; beträgt die Länge etwa 1 $^{1}/_{3}$- od. 1 $^{1}/_{2}$ mal so viel, als die Breite, so ist es ein Double-S., u. ist er noch einmal so lang als breit, ein Long-Shawl. Die schönsten u. kostbarsten S.s sind die Kashemir-S.; unter ostindischen versteht man eine Gattung aus der feinen Wolle des tibetanischen Schafes, welche sehr schön sind, aber den echten Kashemirs doch nachstehen. Aus der Wolle des karamanischen od. persischen Schafes wird eine geringere Sorte ostindischer od. persischer S. verfertiget u. ebenso macht man aus den Haaren der Angoraziege hübsche S.s geringer Art. S.s, deren Muster so reich ist, daß kein Grund sichtbar, heißen Tapis. Die außerordentlich hohen Preise der echten S.s haben die Nachahmung derselben in Europa hervorgerufen. Vgl. Weberei.

Sheabaum (spr. Schibaum), ist Bassia; Sheabutter (Shihbutter) wird aus den olivenartigen Kernen dieses Baumes bereitet u. hat den Vorzug, nicht leicht ranzig zu werden.

Sheboygan (spr. Schiboigan), 1) S.-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Wisconsin, mündet in den Michigansee; 2) Grafschaft daselbst; 3) Hauptort daselbst, an der Mündung des S.-River in den Michigansee.

Shee (spr. Schih), Martin Archer, geb. um 1780 in Irland, Porträtmaler, 1830 Präsident der Akademie, st. 19. Aug. 1850.

Sheerneß (spr. Schihrneß), Stadt auf der

englischen Insel Shepey; Fort, Hafen, Docks; 8500 Ew.

Sheffield (spr. Scheffihld), Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Mündung der Sheaf in den Don, Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes zwischen Manchester, Hull und London; Stahlfabriken, 240,000 Ew.

Sheffield (spr. Scheffihld), 1) J. B. Holroyd, Graf von S., geb. 1737, diente in der Armee, wurde 1778 Milizofficier, später Oberst, trat in's Unterhaus, wo er zu Gunsten der Negersklaven sprach, wurde 1802 Pair und st. 1821. Er gab Gibbons Schriften heraus und schr.: Ueber den Handel Amerika's, Lond. 1783; Ueber Manufacturen, Handel und den Zustand Irlands, ebd. 1785; Ueber die Abschaffung der Sklaven, ebd. 1789; Ueber die Kornbill, ebd. 1791; Ueber die Vereinigung mit Irland, ebd. 1799; Ueber den Kornmangel, ebd. 1800; Ueber die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung des Marine- und Colonialsystemes von England, ebd. 1804; Die dem Staatsinteresse günstigen Befehle u. das amerikanische Embargo, ebd. 1809; Ueber die Kornbill u. die Mittel die sich kreuzenden Interessen zu vereinigen, ebd. 1815. 2) John, so v. w. Buckingham 6).

Sheffnal (spr. Schiffnäll), Stadt in der englischen Grafschaft Shrop, an der Eisenbahn von London nach Shrewsbury; Glashütten, Eisenwerke; 4500 Ew. In der Nähe die hohe, jetzt mit einer Mauer umgebene Königseiche, auf welcher sich Karl II. 1651 vor seinen Verfolgern verbarg.

Sheiks, so v. w. Sikhs.

Sheil (spr. Schihl), Richard Lalor, geb. 1793 zu Dublin, studirte daselbst u. in London, wurde Advocat, schloß sich O'Connels Agitation für Emancipation der Katholiken an, trat 1831 in's Unterhaus, wurde 1834 unter dem Ministerium Melbourne Commissär des Greenwichhospitals, 1835 Vicepräsident des Handelsbureaus, 1839 Master of Mint, 1841 Judge Advocate General, vertheidigte 1843 Dan. O'Connell in dem Staatsproceß, wurde 1846 Director der Münze, 1850 außerordentlicher Gesandter in Florenz u. st. daselbst 25. Mai 1851. Er schr. die Trauerspiele Adelaide, Evadne, The Apostate, ferner: Sketches of the Irish Bar, nach seinem Tode herausgeg. von Savage als Sketches legal and political, Lond. 1855, 2 Bde.

Shelburne, Graf von S., so v. w. Lansdowne 1).

Shelby (spr. Schelby), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama; Hauptort: Columbiana; 2) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Shelbyville; 3) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptstadt: Raleigh; 4) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Shelbyville; 5) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptort: Sidney; 6) Grafschaft im Staate Illinois: Hauptort: Shelbyville; 7) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Shelbyville.

Shelechowo (Zelechowo), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Wilga, 4000 Ew.

Shelley (spr. Schelli), 1) Percy Bysshe, geb. 1792 zu Fieldplace in der englischen Grafschaft Sussex, studirte seit 1808 in Oxford, ward wegen eines Pamphlets, betitelt: Die Nothwendigkeit des Atheismus, relegirt, von seinem reichen Vater enterbt, reiste in die Schweiz, ließ sich nach seiner Rückkehr bei Windsor nieder, trennte sich 1816 von seiner Frau u. verehelichte sich mit der Tochter des Schriftstellers Godwin, ging mit Dieser nach Rom u. ertrank 8. Juli 1822 bei einer Spazierfahrt auf dem Meere. Er schr.: Queen Mab, 1810; Alastor, or the spirit of solitude; The revolt of Islam, Hellas, Adonais, Rosalind and Helen, das Drama Prometheus, das Trauerspiel The Cenci (deutsch von Adolphi, Stuttg. 1837); Essays and lettres from abroad; Translations and fragments, 2. A. 1852, 2 Bde.; Selections from his poetry; Minor poems; Six weeks tour; gesammelte Werke, Lond. 1824, n. A. ebd. 1853, 5 Bde., deutsch von Seybt, Lpz. 1844, Auswahl von Pröffel, Braunschweig 1845, von Strodtmann, Hildburgh. 1866, 2 Bde. Vgl. Medwin, Lond. 1847, 2 Bde.; Middleton, ebd. 1858, 2 Bde., u. Hogg, ebd. 1858. 2) Mary Wollstonecraft, S., Tochter von William Godwin, zweite Gattin des Vor., geb. 1798, gest. 1. Febr. 1851 zu London. Sie schr. die Romane: Frankenstein, 1817; Valperga, 1823; Lodore, Fortunes of Perkin Warbeck; The last man, 3 Bde.; Rambles in Germany and Italy, Lond. 1844, 2 Bde. 3) Sir Percy Florence S., Sohn der Vor., geb. 1819, erbte 1844 von seinem Großvater den Baronetstitel u. die ansehnlichen Familiengüter.

Shellif, so v. w. Schellif.

Shellikoat (d. h. Schellenrock), schottischer Hausgeist; er trägt, wie alle Zwerge u. später die Hofnarren, bunten Rock mit klingenden Schellen.

Shenandoa, 1) S.-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Virginien, entspringt bei Port-Republik u. mündet bei Harpers Ferry in den Potomac; 2) Grafschaft im Staate Virginien; Hauptort: Woodstock.

Shendy (Schendy), 1) Landschaft in Nubien, das alte Meroë; 2) Hauptstadt daselbst, am Nil, 7500 Ew. 1822 Zerstörung durch die Aegypter.

Shepherdia (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Elaeagneae, 22 Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: S. argentea und S. canadensis, Sträucher in NAmerika; Blätter mit silberglänzenden Schüppchen bedeckt.

Shepherdsville (spr. Schepherdswill), Hauptort der Grafschaft Bullitt im nordamerikanischen Staate Kentucky, am Salt-River.

Shepton Mallet (spr. Schept'n Mället), Marktflecken der englischen Grafschaft Somerset, 4500 Ew.

Sherardia (S. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Will. Sherard (geb. 1659 zu Bushly, wurde 1703 Consul in Smyrna, kehrte 1718 nach England zurück u. st. 1728; er stiftete eine Professur der Botanik in Oxford), aus der Familie der Rubiaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*;

Art: S. arvensis, zweijährig, blüht lila, niedere Pflanze auf Aeckern.

Sherbet, s. Sorbet.

Sherborne (spr. Scherborn), Marktflecken in der englischen Grafschaft Dorset, an einem Arm des Yeo, 3500 Ew.

Sheridan (spr. Scherridän), 1) Thomas, geb. 1720 zu Giulia in Irland, ward Schauspieler u. st. 1788. Er schr.: Dictionary of the English language, Lond. 1780 (deutsch von J. F. Gruner, Kob. 1791); Life of J. Swift, Lond. 1787 (deutsch Hannov. 1795); Lectures on the art of reading; A course of lectures on elocution (deutsch: Ueber die Declamation, von Löbel, Lpz. 1793). 2) Frances S. geb. Chamberlaine, Gattin des Vor., geb. 1724, gest. 1767; schr. die Lustspiele: The discovery u. The dupe u. die Novellen: Sidney Biddulph u. Nourjahad. 3) Richard Brinsley S., Sohn der Vor., geb. 30. Oct. 1751 zu Dublin, studirte die Rechte in Middle-Temple zu London, verheirathete sich mit der Sängerin Linley, lebte von schriftstellerischen Arbeiten, wurde 1780 Parlamentsmitglied u. Unterstaatssecretär im Ministerium Fox, dann Secretär der Schatzkammer, zählte unter Pitt zur Oppositionspartei, wurde 1806 Schatzmeister des Seewesens, dann Obereinnehmer des Herzogthums Cornwall, ergab sich später dem Trunke u. st. 7. Juli 1816. Er schr. das Lustspiel: The rivals, 1775; die Posse: Sh. Patricks day, 1776; die komische Oper: The duenna, welche 75 Mal wiederholt wurde, das nach Vanbrugh umgearbeitete Lustspiel: A tripto Scarborough, School of scandal, herausgeg. von Th. Moore, Lond. 1821, 2 Bde., das musikalische Drama: The camp, das Zwischenspiel: The critic. Seine dramatischen Arbeiten gab Th. Moore (2 Bde., Lond. 1821, Lpz. 1833) heraus; seine Reden erschienen in 5 Bänden (Lond. 1816, 3 Bde., 1842). Sein Leben beschrieben Watkins, Lond. 1817, 2 Bde., u. Th. Moore, ebd. 1825, 2 Bde. 4) Philipp, geb. 1831 zu Albany im Staate New-York, wurde Cadet in der Militärakademie zu Westpoint, dann Cavalerielieutenant, Capitän, machte 1862 unter Buell den Feldzug in Kentucky gegen Bragg mit, that sich in den Schlachten bei Murfreesboro am Chicamauga und bei Chattanooga hervor, erhielt 1864 das Commando über die Cavalerie, ward der amerikanische Murat genannt, siegte im Juni bei Trevillian-Station u. White-House, im September bei Winchester und Fishers Hill, am 19. Oct. bei Cedar-Creek, wurde Generalmajor der regulären Armee, siegte 2. Febr. 1865 bei Fishersville, am 6. April bei Five-Forks, wurde nach dem Kriege Commandant des Transmississippidepartements u. erhielt im Aug. 1867, bei Johnson in Ungnade gefallen, ein Commando im westlichen Indianerterritorium.

Sheriff (spr. Scherriff), in England der oberste Beamte einer Grafschaft oder Provinz, der die ganze Polizei verwaltet, die königlichen Taxen eintreibt, die Strafurtheile vollzieht und die Jury unter sich hat.

Sherman, William Tecumseh, geb. 1820 zu Lancaster im Staate Ohio, trat 1836 in die Militärakademie zu Westpoint, wurde 1840 Artillerielieutenant, machte 1840—41 den Seminolenkrieg in Florida mit, wurde Oberlieutenant, 1846 Generaladjutant in Californien, im Mai 1848 Brevetcapitän, im Sept. 1850 wirklicher Capitän, im Mai 1861 Oberst, that sich 21. Juli in der Schlacht bei Bull-Run hervor, ward Brigadegeneral der Freiwilligen, erhielt im Oct. 1861 das Obercommando, zeichnete sich 1862 bei Shiloh aus, erhielt 1864 das Commando über das ganze Mississippidepartement, siegte über den conföderirten General Johnston bei Dalton, Resaca, Rocky-Faced-Ridge, Altoona, Dallas, Kennesaw u. Chattahoochie, über General Hood 10. Juli bei Atlanta, über General Harden 16. März 1865 bei Averysboro, schlug am 19. Johnston bei Beatonville, ward nach dem Kriege Commandant über das Militärdepartement des Westens und später Generallieutenant.

Sherry, in England u. NAmerika der Xereswein.

Shetland-Inseln (Hitland), eine Gruppe von 46 größeren u. 40 kleineren Inseln, von denen aber nur 26 bewohnt sind, und mehren, nur von Vögeln besuchten Klippen, nur 44 Seemeilen von dem nächsten festen Lande, nämlich von Bergen in Norwegen, entfernt, zu Schottland gehörig, mit etwa 33,000 Ew. und vielen bequemen Zufluchtsorten u. Anfuhrten für die Häringsfischerei, die hier mit dem reichsten Gewinne lohnt und meistens von Fremden, als: Holländern u. Anderen betrieben wird, die sich um Johannistag in diesen Meeren sammeln u. den Zug der Häringe erwarten. Der Boden dieser Inseln ist meist gebirgig, holzlos u. feucht; nur an den Küsten wächst dürftig Hafer, Gerste u. Kartoffeln. Das Vieh ist klein, aber stark; die Pferde sind von eigener stämmiger Art. Die Rindviehzucht ist allgemein. Das Schafvieh gibt mitunter eine der spanischen ähnliche Wolle. Der Vogelfang u. die Fischerei in Seen und Flüssen, sowie der Kabliau-, Seehunds-, Ottern-, Austern-, Muschel- u. Hummerfang an den Küsten liefern die meisten Ausfuhrgegenstände. Das Klima ist sehr unfreundlich, der Winter lang u. besteht in Regen u. Stürmen, die oft ein halbes Jahr lange alle Verbindung unmöglich machen. In den langen Tagen des kurzen Sommers dauert die Nachtzeit kaum 2 Stunden u. auch diese sind noch erhellet. Die vorzüglichsten dieser Inseln sind: Mainland oder S., Brassa, Yell od. Zell, Fain-Isle, Foula, Fetlar, Noshy, Tronda, Whalsay, Unst.

Shiawassen (spr. Scheiäwuassih), 1) S.-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Michigan; 2) Grafschaft daselbst; Hauptort: Corunna.

Shields (spr. Schihlds), 1) North-S., Stadt nördlich an der Mündung des Tyne in der englischen Graftschaft Northumberland, bildet mit Tynemouth (zusammen 38,960 Ew.) u. 2) South-S., südlich des Tyne in der Grafschaft Durham (mit 44,722 Ew.), nur eine Stadt (zusammen 83,682 Ew.), hat Hafen (zugleich der

von New-Castle für 2000 Segel), Schiffswerfte, Leuchtthurm.

Shieldsborough (spr. Schihlborro), Hauptort der Grafschaft Hancock im nordamerikanischen Staate Mississippi, an der St. Louis Bai.

Shiganek, Stadt im russischen Gouvernement Jakutsk, an der Lena, Pelzhandel.

Shilka, so v. w. Amur.

Shilling (engl., spr. Schilling), englische Silbermünze, zerfällt in 12 Pence; 20 S. gehen auf das Pfund Sterling; der Werth ist je nach Curs des Pf. St. 35—36 fr. rhein. (10 Sgr.). Es gibt Stücke von 5 S. (Crowns), 2½ S. (Half Crowns), 2 S. (Florins) u. 1. Shilling.

Shindu, so v. w. Indus.

Shinners (spr. Schinners), in NAmerika Kaufleute, die vom Borgen leben.

Shipley (spr. Schiplih), Stadt im West-Riding der englichen Grafschaft York, 10,000 Ew.; große Wollen- u. Alpacazeug-Fabrik.

Shire (spr. Schihr), Strom in SAfrika, kommt aus dem Nyassasee u. mündet in den Zambese.

Shire (spr. Schihr), Grafschaft, so v. w. County, wird den Eigennamen angehängt, z. B. Devonshire, Somersetshire.

Shirley (spr. Scherrli), James, geb. 1594 zu London, studirte zu Oxford Theologie, wurde Pfarrer bei St. Albans, trat zur katholischen Kirche über, wurde Schullehrer, dann Schauspieldichter in London, diente während der Bürgerkriege als Soldat unter dem Herzog von Newcastle, wurde wieder Schullehrer u. st. 1666 zu London. Er schr. 39 Schauspiele (darunter Ajax and Ulysses, The lady of pleasure, The admiral of France, The grateful servant, The doubtful heir), herausgeg. von Gifford, Lond. 1829, 6 Bde., u. Dyce, ebd. 1833, 6 Bde.; Gedichte, 1646.

Shirting (engl., spr. Schörting), ursprünglich eine Art feiner Hemdenleinwand, jetzt feines Baumwollzeug.

Shisdra, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga, 12,000 Ew.

Shitomir, Hauptstadt des russischen Gouvernements Volhynien, am Teterow, 37,940 Ew.

Shlobin (Zlobin), Stadt im russischen Gouvernement Mohilew, 3500 Ew., meist Juden.

Shoa, so v. w. Schoa.

Shoddywolle, aus abgenutzten Wollstoffen gewonnene u. mit Zusatz von natürlicher Wolle wieder zu einem Zeuge verarbeitete Wolle.

Shorĕa (S. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipterocarpeae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. robusta u. Tumbugaia, große ostindische Bäume, deren erhärteter Saft eine Sorte des Dammarharzes ist.

Shortĭa (S. *Grah.*), nach Short (Professor der Medicin u. Botanik zu Lexington in NAmerika) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corumbyferae; Arten in Californien.

Shownin, Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, an der Sula, 3500 Ew.

Shrapnels (spr. Schräpnels, eigentlich Shrapnel shells), nach ihrem Erfinder, dem englischen Artillerieoberst Shrapnel, genannte Hohlkugeln; s. Geschoß S. 505.

Shrewsbury (spr. Schruhsbörri), Grafen von S., s. u. Talbot.

Shrewsbury (spr. Schruhsbörri), Hauptstadt der englischen Grafschaft Shrop, auf einer von der Severn gebildeten Halbinsel; 6 Kirchen, Lyceum, Denkmal des Lord Hill; 23,000 Ew.

Shrop (spr. Schrapp, Salop, spr. Sallöp) englische Grafschaft an der oberen Severn, grenzt an Wales, 61 Q.-M., 280,000 E.; Hauptstadt: Shrewsbury.

Shrup (spr. Schröbb), englisches Getränk aus Branntwein, Citronen- und Apfelsinensaft u. Zucker.

Shuko, Opferweise der Buddhisten, indem sie hinter dem dargebrachten Geschenke auf Knieen u. Fersen ruhend die Hände falten, an die Stirne legen u. bis zum Boden sich niederbeugen.

Shullsburg, Hauptort der Grafschaft Lafayette im nordamerikanischen Staate Wisconsin; Bleiminen.

Shuttelworthia (S. *Meissn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae; Arten: Sträucher in SAmerika.

Shutteria (S. *Choisy*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae; in Ostindien u. SAfrika.

Si (ital.), 1) so v. w. man; 2) der siebente Ton jeder Tonleiter in der jetzigen Solmisation.

Si, chemisches Zeichen für Silicium.

Si, chemisches Zeichen für Silicia (Kieselsäure).

S. J., Abkürzung für Societas Jesu, d. i. die Gesellschaft Jesu.

Siagne, Fluß im französischen Departement Var, mündet in's Mittelmeer.

Siagonanthus (S. *Poepp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: S. multicaulis, in Peru.

Siak, 1) schiffbarer Strom auf Sumatra, mündet in die Straße von Malacca; 2) malayisches Fürstenthum auf der Nordküste Sumatra's; 3) Hauptstadt daselbst, früher Hauptmarkt für Goldstaub, jetzt sehr herabgekommen.

Siaka, chinesischer Philosoph, nach welchem die höchste Tugend u. Glückseligkeit des Menschen durch Nachahmung des Urwesens, nämlich durch völliges Entsagen von allem Nachdenken u. gänzliche Unthätigkeit gewonnen werde. Das Urwesen sei das Nichts, aus dem Alles geworden u. in welches Alles sich auflöse.

Sialadenites (gr.), Entzündung der Speicheldrüse; Sialadenoncus, Speicheldrüsengeschwulst.

Sialagōga, gewisse innere Mittel (Quecksilber, Jod), welche als Zeichen der Vergiftung Speichelfluß (Salivation, Sialorrhoe) erzeugen.

Sialis, s. Wasserflorfliege.

Sialōdes (S. *Eckl.* et *Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae; Art: S. glauca, in SAfrika.

Sialon (gr.), Speichel; Sialoncus, Speicheldrüsengeschwulst, Froschgeschwulst.

Siam (einheimisch Thaï, birmanisch Schan,

chin. Sjan-lo), Königreich in Hinterindien, an dem danach benannten Meerbusen; umfaßt etwa 14,535 geogr. Q.-M. (nach Engelhardt). Bastian schätzt die Bevölkerung auf 6,300,000 Seelen, wovon 2,600,000 auf das eigentliche S., 2,600,000 auf die im Inneren gelegenen Laosgebiete, 500,000 auf Cambodscha u. 600,000 auf die tributpflichtigen Malaien der Halbinsel Malaka kommen. Der Abstammung nach schätzt man eigentliche Siamesen 2, Chinesen 1, Malaien 1, Laoten 1 Million. Flüsse: Menam, Saluän u. Mekiang (sämmtlich schiffbar). Der Menam durchläuft das Gebiet von einem Ende zum anderen. Die große siamesische Ebene liegt zwischen zwei Gebirgszügen, die beinahe parallel von N. nach S. sich erstrecken, und von denen der östliche bei Cambodscha, der westliche an der SSpitze der Halbinsel Malaka das Meer erreicht. Producte: Reis, Zucker, Pfeffer u. andere tropische Vegetation, Mineralien aller Art. Jeder der genannten Volksstämme S-s hat seine eigenen Sitten u. Gebräuche u. seinen eigenthümlichen Typus bewahrt. Die eingeborenen Siamesen (Thaï) sind leicht erkennbar an ihrem weichlichen, trägen Wesen u. dem servilen Ausdruck ihrer Physiognomie. Fast alle haben stumpfe breite Nasen, hervorstehende Backenknochen, ausdruckslose matte Augen, einen fast unnatürlich großen Mund u. dicke, durch den Gebrauch des Betels roth gefärbte Lippen; die Zähne sind schwarz wie Ebenholz. Den Kopf tragen sie glatt rasirt, nur auf dem Wirbel lassen sie einen Büschel Haare wachsen. Auch den Frauen wird schon frühzeitig der Kopf ganz glatt rasirt bis auf den Wirbel, wo sie ebenfalls einen Büschel schwarzer, sorgfältig gepflegter Haare tragen. Die Thaï sind vorwiegend ein ackerbautreibendes Volk; in Industrie und Handel leisten sie wenig. Außer einigen Glashütten u. einer großen Fertigkeit im Goldschlagen und Vergolden sind die Siamesen arm an Gewerben u. verstehen sich, mit Ausnahme des Eisens, schlecht auf die Verhüttung der Metalle. Bedeutenderes leisten sie in Architektur und Bildhauerei. In Bezug auf die Malerei sind sie bei den Chinesen in die Schule gegangen, haben aber ihre Meister bei Weitem nicht an Sauberkeit erreicht u. lieben, der Natur sich wenig nähernd, das Groteske. Die wichtigsten Zünfte sind die der Töpfer, Tischler, Maurer, Zimmerleute, Seiler, Gerber. Die Frauen allein beschäftigen sich mit der Weberei, u. fabrikmäßig wird nur die Zuckersiederei, die Kanonen- und Ofengießerei, die Arac-, Kalk- u. Ziegelbrennerei betrieben. In der reichen Niederung des Menam ist überhaupt der größte Theil der civilisirten Bevölkerung S-s zusammengedrängt, sowie aller Anbau, während das übrige Land meist Wald u. Wildniß, großartige üppige Tropenwildniß ist.

Die Regierungsform ist absolute feudale Monarchie. Es gibt zwei Könige, von denen jedoch der zweite nur dem Titel nach König ist u. mit der Regierung Nichts zu thun hat, obgleich er einen Hofstaat, Minister u. eine kleine Armee hält. Gegenwärtig nimmt ein Sohn des ersten Königs den Ehrenposten eines zweiten Königs ein. Der erste König übt die gesetzgebende u. die executive Gewalt aus. Das Königthum ist in beschränkter Weise erblich, indem allerdings fast immer der älteste Sohn des Königs zum Nachfolger gewählt wird, die Wahl des Senabodi (höchster Staatsrath) aber nothwendig ist. Der Senabodi besteht aus den ersten Prinzen und vornehmsten Edlen. Die 41 Provinzen werden je von einem Statthalter (Phya) regiert. Mehrere Gebiete außerdem, welche eigene Könige haben, sind dem König von S. tributpflichtig. Solche tributpflichtige Könige sind: der König von Laos, der Radjah von Queda, der Radjah von Junc Ceylon, Singora u. Tringano.

Die Einnahmen des Königs schätzt man auf 20 Mill. Thlr., wovon etwa fünf Sechstel durch eine directe Kopfsteuer aufgebracht werden sollen. Die anderen Einnahmequellen sind Tribute der Vasallenfürsten, Abgaben vom Ackerboden und bes. von Baumpflanzungen, Zölle, Schifffahrtsabgaben u. Strafgelder. Seinerseits hat der König sämmtliche Staatsausgaben, wie Gehalte, Ausgaben für Bauten, das Heer, die Flotte 2c., zu bestreiten. Eine geringe Streitmacht, von europäischen Officieren eingeübt, steht dem Könige zur Verfügung; im Kriege sind alle erwachsenen männlichen Einwohner zum Kriegsdienste verpflichtet. Die Flotte zählt 7 Kriegsschiffe mit 40 Kanonen. Der auswärtige Handel concentrirt sich in Bangkok. Jedoch ist der Handel fast ausschließlich in den Händen der Chinesen. Die Einfuhr betrug 1870 10,680,600, die Ausfuhr 14,827,487 fl. österr. Währung. Die Hauptausfuhrartikel sind Reis, Zucker, Pfeffer, Sesam, Sappanholz, verschiedene Nutzhölzer, bes. Teckholz, Cocosnußöl, Büffelhäute, Baumwolle. Von Reis umfaßte 1870 die Ausfuhr 2,563,302, von Zucker 111,297 Piculs (1 Picul = 133$\frac{1}{3}$ Pfund). Die Handelsflotte besteht aus 88 nach europäischem Muster gebauten Schiffen mit einem Gehalte von 38,645 Tonnen, worunter 3 Dampfer. Eingegangen sind 1870 im Hafen von Bangkok 264 fremde Schiffe mit 115,216 Tonnen u. 133 siamesische mit 51,721 Tonnen; ausgegangen sind 264 fremde Schiffe mit 122,392 Tonnen und 137 siamesische mit 52,934 Tonnen. Unter den fremden Flaggen ist die britische mit etwa 55, die deutsche mit etwa 30 pCt. vertreten. Hauptstadt des Landes ist Bangkok.

Die herrschende Religion ist der Buddhismus. Der König ist das eigentliche Haupt der Nationalreligion; die Talapoins (so werden die buddhistischen Priester in S., welche eigentlich Phra, die Großen, heißen, von den Europäern nach ihrem Fächer, Talapat, d. h. Palmblatt, genannt) haben weder Rang noch Einkommen ohne seinen Willen. Sie sind nicht eine erbliche Kaste, mithin nicht mit einander zur eifersüchtigen Ueberwachung ihrer Interessen verbunden. Sie haben aber auch keinerlei Zusammenhang mit den Interessen des Volkes u. sind der Mehrzahl nach eher geneigt, durch ihre geistliche Gewalt den Gehorsam gegen den Monarchen noch passiver

u. seine Gewalt noch despotischer zu machen. Pallegoix, der viele Jahre an Ort und Stelle lebte, erklärt, daß man in Europa sich von der Pracht der buddhistischen Tempel in S. gar keinen Begriff machen könne. Das Christenthum hat in S. zwar verhältnißmäßig frühzeitig Eingang, bis jetzt aber noch wenig Anhänger gefunden. Die älteste Missionsanstalt ist die französische katholische, 1662 gegründet; doch ist seit der 1689 erfolgten Vertreibung kein Missionär vor 1838 wieder erschienen. Ihr gehören 12 Missionäre an. Ferner bestehen noch die amerikanische Baptisten-, die amerikanische presbyterianische Mission (seit 1840) in Bangkok und Petschaburi; ebenso wird die amerikanische Missionsgesellschaft, gegründet 1848, durch einige Personen vertreten. Die Zeitrechnung der Siamesen ist theils eine bürgerliche, theils eine religiöse. Letztere beginnt mit dem Todesjahre Buddha's, welches sie auf das Jahr 543 v. Chr. verlegen, so daß also das Jahr 1872 das 2415te dieser Zeitrechnung ist. Die bürgerliche Zeitrechnung beginnt im Jahre 638 der christlichen Zeitrechnung. Das Jahr besteht aus 12 Mondperioden von abwechselnd 28 und 29 Tagen. Man ist daher gezwungen, in jedem dritten Jahre den achten Monat als Schaltmonat zu verdoppeln. Die Monate führen keine besonderen Namen, sondern werden nur der Reihe nach gezählt. Der erste beginnt gewöhnlich im December. Es wird mit einem doppelten, einem großen u. kleinen Cyclus gerechnet. Der kleine Cyclus enthält 12 Jahre unter den Namen, die dem chinesischen Thierkreise entlehnt sind. Die Chinesen benützten dieselben nicht nur zu astronomischen Eintheilungen, sondern sie theilten auch unter jenen Namen den Kreis in zwölf große Winkel. Der große Cyclus umfaßt 60 Jahre, also den kleinen Cyclus fünfmal. Man theilt den großen Cyclus wieder in 6 Decaden. Es wird nicht nach Tagen, sondern nach Nächten gerechnet, u. die Namen der Wochentage heißen nach den 7 Körpern des Sonnensystemes, wie in der römischen Welt, nach der Sonne, dem Monde, dem Mars, dem Mercur, dem Jupiter, der Venus, dem Saturn; die Benennungen dieser Himmelskörper verrathen übrigens deutlich die Sanskritaform.

Die **Siamesische Sprache**, in zwei Mundarten zerfallend, ist ziemlich einfach; sie hat keine Endungen, welche die Casus, Tempora 2c. anzeigen, sondern alles Dieß ist durch Partikeln ersetzt, u. selbst diese werden noch ziemlich allgemein ausgelassen. Abgesehen von den aus anderen Sprachen entlehnten Worten, ist die Sprache der Siamesen einsylbig u. folglich von einer unendlichen Mannichfaltigkeit in Betonung u. Accent. Das Alphabet zählt 34 Consonanten und wird von Links nach Rechts geschrieben. Die zahlreichen Vocale sind, ähnlich wie im Hebräischen, blos orthographische Zeichen, die bald über, bald unter die Consonanten gesetzt werden, bald ihnen vorangehen, bald nachfolgen. Die Sprache hat eine gewisse Fülle des Tones; sie ist bes. reich an speciellen und unterschiedenen Ausdrücken, welche die gegenseitige Stellung zwischen Höheren u. Niederen bezeichnen.

Die **Siamesische Literatur** ist arm u. ohne Interesse; sie besteht in Liedern, Romanen, einigen Chroniken u. soll sich hinsichtlich der Phantasie, der Kraft u. der Correctheit durchaus nicht mit der arabischen, persischen, indischen 2c. messen können. Die Hauptbedeutung legen die Siamesen der heiligen Literatur bei, die, wie in den übrigen buddhistischen Ländern, in der Palisprache abgefaßt ist, welche manchmal auch Pasa Magnetha, die Sprache von Magnetha (Magabha), dem Geburtsorte Gautama's, heißt. Diese Sprache ist dieselbe, wie in Ceylon und den übrigen transgangetischen Ländern. Doch gleichen die Schriftzeichen von Ceylon denjenigen, deren man sich in S. bedient, so wenig, daß die Pali-Manuscripte des einen Landes nicht leicht von den Priestern des anderen entziffert werden können. Die Schreibkunst soll 1284 n. Chr. in S. eingeführt worden sein. Eigentliche Dramen gibt es nicht; was deren Stelle vertritt, sind Stücke, die auf Romane gegründet sind, aus denen die Schauspieler ihre Rollen selbst abfassen u. so einrichten, daß der Gegenstand erträglich dialogisirt ist. Die Landesannalen bestehen aus 3 Bänden, welche die ältere Geschichte, u. aus 40, welche die neuere Geschichte behandeln. Pallegoix gibt in seinem Werke (s. unten) daraus einen kurzen Abriß.

Die Siamesen beginnen ihre Geschichte mit der Ausbreitung des Buddhismus. Nach den Landesannalen soll Dieß schon im 6. Jahrh. v. Chr. geschehen sein und in jener Zeit auch die Erbauung großer Städte begonnen haben. Die erste wirklich als historisch erwiesene Person ist der König Phra Ruang, der um das Jahr 950 der buddhistischen Zeitrechnung in Sangkhalok residirte. Auf seinen Befehl versammelten sich die Priester des Landes, um die Einführung einer neuen Zeitrechnung zu berathen. Sein Nachfolger soll bereits aus China zehn Meister verschrieben u. mit ihrer Hilfe Kanonengießereien errichtet haben. Um 1320 umfaßte das Reich 16 Provinzen, darunter Malaka, Java, Tenasserim, Ligor, Martaban u. Mulmein. Die gewissere Geschichte S-s beginnt mit 1547, wo innere Unruhen entstanden, die der Herrscher der Birmanen zu benützen suchte, um S. zu erobern. Schon war er bis zur Hauptstadt Juthia vorgedrungen, als ihn eine Empörung in Pegu zum Rückzuge zwang. Einer der folgenden Herrscher der Birmanen führte einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen S.; das Ende war, daß Juthia nach neunmonatlicher Belagerung durch Verrath in die Hände der Feinde fiel, welche bis auf 1000 Familien die Bewohner in die Sklaverei schleppten. Später folgten Stürme im Inneren, meist mit einem Thronwechsel verbunden, od. Palastrevolutionen, die dasselbe Resultat zur Folge hatten, bes. in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Unter der Regierung des Phra Narai (1659) kam der französische Missionär Constantin Falcon nach S., der bald die Würde eines Premierministers begleitete. Seinem Einflusse verdankte dieß Land einen lebhaften Verkehr mit Europäern, nament-

lich Holländern, Franzosen, Engländern u. Portugiesen. Phra Narai starb, u. bald darauf wurde Falcon ermordet. Nun begann eine antieuropäische Reaction, die bis zur Thronbesteigung des Königs Phra Mongkut währte, der ebenso, wie sein Bruder, der zweite König, ein europäisch gebildeter, aufgeklärter Mann war. Hatten die ersten Verträge, welche S. mit England (1826) u. den Vereinigten Staaten NAmerika's (1832) abgeschlossen hatte, Nichts in der abgesonderten Stellung geändert, die das Land so lange eingenommen, so haben der neue englische vom 18. Apr. 1855 u. 13. Mai 1856 u. der ihm ganz gleichlautende nordamerikanische S. zu einem offenen Lande gemacht, wo Fremde nicht nur Handel treiben, sondern sich niederlassen u. beinahe so frei wie in ihrer Heimath sich bewegen können. Auch die übrigen europäischen Mächte haben in jüngster Zeit Handels- u. Freundschaftsverträge mit S. geschlossen. Gegenwärtig regiert Chow Fa Chula Longkorn (seit 1. Oct.) 1868; der zweite König ist Kromamum Bawarawichai Chow, Sohn des ersten Königs (seit 1. Oct. 1868). Da der erste König minorenn ist, steht ihm der frühere Minister Chow Phya Surawongsi als eigentlicher Regent (auch mit diesem Titel) zur Seite. Vgl. Bowring, The Kingdom and People of S., with a Narrative of the Mission to that Country in 1855; Pallegoix (apostolischer Vicar für S.), Description du Royaume Thaï ou S., Par. 1854; Bastian, in Petermann's Mittheilungen u. in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Siamang (Simang, Hylobates syndactylus), eine zur Unterfamilie der Schmalnasen gehörige Affenart, 3½ Fuß hoch, Behaarung glänzend schwarz, Zeige- u. Mittelfinger der Hinterhand durch Haut verwachsen.

Siano, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, 3000 Ew.

Siäs, Fluß im russischen Gouvernement Nowgorod, mündet in den Ladogasee und ist durch den Siässischen Kanal mit der Wolchow verbunden, verbindet also auch Wolga mit Newa, sowie Kaspische See mit Finnischem Golf.

Sibbaldia (S. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Robert Sibbald (Professor in Edinburg, schr.: Scotia illustrata, Edinb. 1864), aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae, 5. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. procumbens, auf Felsen hoher Alpen, z. B. am Großglockner, andere auf sibirischen Gebirgen.

Sibbern, Frederik Christian, geb. 1785 in Kopenhagen, st. daselbst als Professor der Philosophie. Er schr. u. a.: Ueber Poesie u. Kunst, Kopenh. 1834—53, 2 Bde.; Ueber Hegels Philosophie, ebd. 1838; Speculative Kosmologie, ebd. 1846; Ueber das Verhältniß zwischen Körper u. Seele, ebd. 1849; betheiligte sich auch an politischen Fragen.

Siber, Thaddäus, geb. 1774 zu Schrobenhausen, Priester, st. als Professor der Physik, auch Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung u. endlich des physikalischen Cabinets 30. März 1854 in München. Er schr.: Leben u. Lehrmeinungen berühmter Physiker, Sulzb. 1817—26, 7 Hefte.

Siberien, so v. w. Sibirien.

Siberit, ist rother Turmalin.

Sibilis auris (lat.), das Ohrtönen.

Sibilja (nord. Myth.), die vom König Eystein Beli mit Opfern viel verehrte Kuh, die er sogar mit in den Krieg nahm. Die Kuh (s. d.) Audhumbla, das ernährende Princip, ist also auch weissagend.

Sibirien, das russische Gebiet in Asien, welches im S. vom Altai u. den damit zusammenhängenden Bergketten, im W. vom Ural, im N. vom Eismeer u. im NO. vom Kamtschatkischen u. Ochotskischen Meerbusen begrenzt ist u. auf 220,000 Q.-M. etwa 4 Mill. Ew. zählt. Der Name stammt von Sibir, einer Stadt und einem nach dieser genannten tatarischen Reiche am Ob, das ebenso wie Kasan u. Astrachan aus dem Reiche Kaptschak entstanden war und bald nach jenen von den Kosacken unterworfen wurde. Im S. u. im O. ist S. zumeist Gebirgsland, im W. niedriges Flachland mit einer großen Steppe, inmitten welcher aber üppige Vegetation, gut bebaute Felder, große Dörfer und treffliche Landstraßen sich finden. Nur im N. ist jene schauerliche Wüstenei, als die man sich oft ganz S. denkt, mit endlosen Morastflächen, Tundren genannt (62—78° NBr.). Das Uralgebirge bildet die Grenze gegen W., der Thian-Schan gegen die Chinesische Songarei; nördlich u. nordöstlich von letzterem zieht sich der Alatau hin u. verbindet sich mit dem System des Altai, von welchem im W. zwischen Ob u. Irtisch das Kolywanische Erzgebirge, weiter östlich die Ketten von Kusnezk u. Salairsk sich abzweigen; ostwärts setzt er sich fort im Sajanischen Gebirge bis zum Baikalsee. Hier beginnt das Daurische Alpenland, dessen Centralpunkt der Bergknoten von Kentei ist. Auf der Westseite des See's zieht sich das Baikalgebirge hin, weiter östlich zweigt sich das Jablonoigebirge in nordöstlicher Richtung ab, dieses setzt sich wiederum ostwärts in der Stanowoikette bis zum Großen Ocean fort u. steht wahrscheinlich in Verbindung mit dem Kamtschatkischen Gebirge. Südlich vom Stanowoigebirge durchzieht das Burnjagebirge die Provinz des Amur u. das Mandschurische Gebirge begleitet die Meeresküste der Littoralprovinz. Andere scheinbar gesonderte Gebirgsglieder sind: die Wiljuikette (zwischen Lena u. Wiljui), die Amginskerkette (zwischen Aldan- u. Amganfluß), die Utskoikette (der vorigen parallel u. gegenüber dem Ochotskischen Meerbusen), die Aldankette (am oberen Aldanflusse), die Omekonskkette (zwischen dem Quellgebiete der Indigirka u. Ochota), die Orulganskische Kette (zwischen den Quellen der Jana u. Lena), die Werchojanskische Kette (zwischen Jana u. Kolyma), das Taimyrgebirge (Quellgebiet der Piäsina u. Chatanga). An Flüssen ist S. überaus reich, u. nach Größe u. Entwickelung gehören die sibirischen Ströme zu den wichtigsten der Erde. In das Eismeer münden der Ob, Jenisei, Piäsina, Chatanga, Anabar, Olenek, Lena, Jana, Indigirka u. Kolyma; in den Großen Ocean Anadyr und Amur, dessen

oberer Lauf die Grenze gegen das Chinesische Reich bildet; in den Baikalsee die Selenga; in den Balkasch der Ili; in Steppenseen der Tschui, Sari Su u. Turgal; in den Aral Sir Darja; in das Kaspische Meer Emba u. Ural. Unter den zahlreichen Seen zeichnen sich aus der Kaspi- und Aralsee, Ulu-Tengis, Balkasch, Issik-Kul, Ala-Kul, Dsaisan, Dengis, Sumi, Tschany, Teletzk, Baikal, Tasmyr, Kenka. Diese Seen sind, wie die Flüsse, reich an Fischen. In den Steppen gibt es auch viele Salzseen. Die wichtigsten Busen am Eismeere (von W. nach O.) sind: der Obische, Jeniseische, Taimyr-, Thaddäus-, Chatanga-, Borchaia- u. Tschaunbusen; am Großen Ocean: der Anadyrbusen, das Ochotskische Meer mit den Busen von Penschinsk, Tauisk u. s. w. Für die Schifffahrt wichtig sind die kleineren Baien: Awatschabai (an der NOKüste Kamtschatka's), Amurmündung, Victoriabusen (an der Küste des Amurlandes), Wladimir-, Olgabai u. s. w. Am Eismeere sind die bedeutendsten Vorgebirge: Cap Golowin, das Nordwestcap, Cap Taimyr (Sewerowostotschnji), Tscheluskin, Thaddäus, St. Peter, Krestowoi, Tschurkin, Schelachskoi, Jakan und Siewernni; am Stillen Ocean: das Ostcap, Cap St. Thaddäus, Osernoi, Kamtschatka, Romberg u. a.

Das Klima S-s ist natürlich sehr verschieden. Von ganz S., u. bes. auch vom südlichen Theile, gilt die extreme Strenge des Winters, welche im S. mit großer Sommerhitze wechselt, u. die mittlere Jahrestemperatur erhebt sich auch im S. nur wenig über den Eispunkt, während sie jenseits 60° NBr. etwa den niedrigsten Temperaturen eines mäßig deutschen Winters gleichsteht. Eine große Berühmtheit hat das fruchtbare Sibirische Italien zwischen dem Balkaschsee u. der Chinesischen Songarei erlangt. Die wichtigsten Producte S-s sind: Weizen, Dinkel, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Erbsen, Hirse, Rüben, Kürbisse, Gurken, Melonen, Flachs, Hanf, Holz (im N. Tannen- u. Lärchen-, im S. Cedern- u. Laubholz) zc.; Gold (am Ural, Altai u. in Transbaikalien), Silber, Platina, Kupfer, Eisen, Steinkohlen (im Altai u. auf der Insel Sachalin), seltene u. kostbare Steinarten, Graphit (am unteren Jenisei bei Turuchansk); Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Kameele, Hermeline, Zobel, blaue, schwarze u. weiße Füchse, Meerottern, Biber zc., Bären, Wölfe, Luchse, Argali (wilde Schafe), Gemsen, Schneehühner, Schneegänse, wilde Enten, Fische aller Art (bes. Lachse), Seehunde, Walfische u. s. w. Im höheren Norden wird das kleinste vierfüßige Thier, die Jeniseische Spitzmaus, gefunden u. mitten unter verschütteten Wäldern von Eichen u. anderen Bäumen das größte, das fossile Mammuth. Die höchstnördlichen Gegenden sind völlig kahl und baumlos u. tragen nur verkrüppelte Sträucher. Die hauptsächlichsten Beschäftigungsarten sind Jagd, Fischerei, Ackerbau, Bergbau. Der Ackerbau blüht bes. in Omsk, Tomsk u. Tobolsk; der Bergbau am Altai u. Nertschinsk. Unter den Gold- und Silberbergwerken ist das Nertschinskische od. Argunische Silberbergwerk das berühmteste; die Graphitbergwerke Aliberts, aus denen auch die Faber'sche Fabrik in Stein ihr Material bezieht, liegen am Butogólberge, westlich von Irkutsk. Die Industrie ist namentlich im S. des Landes im Zunehmen begriffen und hat bes. seit den letzten 30 Jahren namhafte Fortschritte gemacht. Es ist Industrie in Eisen, Kupfer, Waffen, Leder, Tapeten, Filz, Pech, Fischbein; es sind Salz- u. Salpeterwerke, Manufacturen in Glas, Porphyr, Jaspis u. s. w. Bedeutender ist der Handel; Pelzwerk, Metalle, Walroßzähne, Mammuthknochen zc. sind wichtige Handelsartikel. Zu diesen Producten, welche S. selbst über Tobolsk, den Hauptstapelplatz des inneren Handels nach Moskau, u. durch die Messen von Irbit schickt, kommen die Gegenstände des auswärtigen Handels, welche an den turanischen und chinesischen Grenzen eingetauscht werden; die erste Stelle nimmt hier der Thee ein. Die Bewohner S-s gehören den verschiedenartigsten Stämmen an: Samojeden, Ostjäken, Korjäken, Jakuten, Tschuktschen, Buräten, Tungusen, Tataren, Kirgisen, Kalmücken u. s. w.; Hauptstamm sind die Tataren. Durch häufige Niederlassungen geborener Russen u. durch Verwiesene ist die europäische Bevölkerung gestiegen; die Zahl der Russen in S. wird auf 2,300,000 geschätzt, die der Juden auf 7000, die der Deutschen auf 3000. Die herrschende Religion ist die der Russisch-Griechischen Kirche; die Tataren sind zum Theil Muhammedaner, die Mongolen meist noch Heiden. Griechische Erzbisthümer bestehen drei: Tobolsk, Irkutsk u. Kamtschatka.

Die natürlichen Theile S-s sind, anfangend an der südöstlichen Grenze: das Amurland, die nordöstliche Halbinsel nebst Kamtschatka, das Lenaland (mit dem vorigen Neu-S.), das Eigentliche S. od. Alt-S. am Jenisei u. Ob, das Kirgisenland. Dem entspricht die politische Eintheilung nicht durchaus. Seit 1822 zerfällt nämlich S. in die zwei Generalgouvernements West- u. Ost-S.; West-S. wieder in die Gouvernements Tobolsk u. Tomsk, die Provinzen Akmollinsk u. Semipalatinsk, Uralsk u. Turgaï (letztere erst seit 1868 gebildet), Ost-S. in die Gouvernements Jenisseisk u. Irkutsk, die Provinzen Transbaikalien, des Littorals, des Amur u. die Provinz Jakutsk. Haupstadt von West-S. ist Tobolsk, von Ost-S. Irkutsk, zugleich der Hauptstapelplatz des chinesischen u. russischen Handels. Andere wichtige Städte in West-S. sind: Omsk, Tjumen, Beresow, Tomsk, Barnaul, Kolywar, Semipalatinsk, der Knotenpunkt des Karawanenhandels in Centralasien; in Ost-S.: Nertschinsk, Werchneudinsk, Nischneudinsk und Troizkoßawsk. Die bedeutendste aller sibirischen Handelsstädte ist Kiachta. Ferner sind noch zu nennen die Städte Krasnojarsk, Jenisseisk im Gouvernement Jenisseisk, Jakutsk, Hauptort der gleichnamigen Provinz und Stapelplatz des Pelzhandels von Ochotsk u. Kamtschatka, u. Ochotsk, Hauptstadt der Littoralprovinz und Mittelpunkt des Handels mit dem Norden Amerika's, endlich im Amurlande Nikolajewsk, Softisk und Blagowieschtschansk. Um die Erforschung S-s haben sich vor Allen die Russen selbst verdient gemacht: Fuß mit Feodorow u. Lessing, Wrangell,

Sawr-Sarytschew (Reise durch die nördlichen Theile S-s ꝛc., 1785—93, deutsch von Busse, Lpz. 1805—15), Ledebur, Bunge, Turtschaninow, Politow, Gebler, Helmersen, Karelin, Bulitschew (Reise in Ost-S., deutsch von Baumgarten, Lpz. 1858), Middendorf (Reise in den äußersten Norden u. Osten S-s, Petersb. 1856—59, 4 Bde., u. Kartenatlas, ebd. 1856 ff.), Semenow, Schrenck (Reisen u. Forschungen im Amurlande, Lpz. 1860), Maak, Radde, Castrén, Radloff u. A. An sie schließen sich an die Engländer Atkinson u. Mac Donough Collins, die Deutschen Erman und Alexander v. Humboldt (mit Ehrenberg u. Rose), der Norweger Hansteen (Souvenirs d'un voyage en S., Par. 1857) u. A.

Sibirien (Gesch.). Die älteste Geschichte S-s ist sehr im Dunkeln. Es herrschten mehrere Tatarenkhane. Einer derselben soll Sibir geheißen und dem Lande den Namen gegeben haben. Ein anderer, Kutschum, führte den Islam in S. ein. Die ersten Nachrichten über einige Theile dieses kolossalen Landes erhielten um 1499 die Russen durch den Kaufmann Anika Stroganow, den Stammvater des gräflichen Geschlechtes dieses Namens. Der Kosackenhetman Jermak Timofejew unternahm 1581 einen Streifzug nach S.; als er sich aber zu schwach fühlte, seine Eroberungen dort zu behaupten, bot er selbe dem Czar Iwan Wassiljewitsch an, und so kam nach unbedeutenden Kriegen mit dem damaligen Tatarkhan gegen Ende des 16. Jahrh. das Land unter die Herrschaft Rußlands. Die Halbinsel Kamtschatka wurde den Russen erst 1690 bekannt. Nachdem die Eroberung derselben 1706 vollendet war, begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem westlichen Ocean, wobei 1741 von Beering die Aleutischen Inseln, 1750 von Andr. Tolstoi die Andreasinseln, darauf noch die Fuchsinseln u. die Kurilen entdeckt u. in Besitz genommen wurden. Ueber die Machtentwickelung Rußlands im Amurland s. Amurland; vgl. auch Fischer, Sibirische Geschichte von der Entdeckung ꝛc. bis auf die Eroberung S-s durch die russischen Waffen, Petersb. 1768, 2 Bde.

Sibirischer Eisapfel, ist Pyrus astrachanica, s. u. Pyrus S. 842.

Sibirischer Erbsenbaum, ist Robinia caragana.

Sibirischer Hund, s. Hund S. 831.

Sibirisches Schaf, s. v. w. Argali.

Sibirische Schneerose, ist Rhododendron chrysanthum.

Sibley, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Minnesota; Hauptort: Henderson.

Siblingen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Schaffhausen, am Fuße des Randen, 1500 Ew.

Sibour (spr. Sibur), Maria Dominique Auguste, geb. 4. April 1792 zu Saint-Paul-Trois-Châteaux im Dromedepartement, studirte zu Viviers u. Avignon Theologie, wurde 1817 Geistlicher an der Parochie von St. Sulpice, 1818 Vicar für die auswärtigen Missionen, 1820 Aumonier am Collège Louis le Grand, 1821 Canonicus, 1838 Generalvicar des Capitels in Nismes, 1839 Bischof von Digne, 1848 Erzbischof von Paris, vollzog 30. Jan. 1853 die Vermählung des Kaisers Napoleon III. mit der Gräfin von Teba und wurde 3. Jan. 1857 in der Kirche St. Etienne du Mont in Paris von dem Priester Verger erdolcht. Vgl. Poujoulat, Vie de Msgr. S., archevêque de Paris, 2. A. Par. 1863. Er gab heraus: Institutions diocésaines, ou Recueil des réglements publiées.

Sibthorp, 1) John, wurde 1783 Lehrer der Botanik zu Oxford, bereiste mit John Hawkins 1793—95 Griechenland u. st. 1796. Erschr.: Flora graeca, Lond. 1806—15, 3 Bde. 2) Charles, geb. 1782, war Magistratsmitglied, Oberst der Stadtmiliz zu Lincoln u. Unterhausmitglied für letzteres, ein Feind aller Neuerungen, Gegner der Eisenbahnen, Verfechter der Korngesetze, erregte durch seine excentrischen Anschauungen oft den Humor des Unterhauses u. st. 1855.

Sibthorpia (S. *L.*), nach Sibthorp 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. europaea, kriechende Sumpfpflanze.

Sibylla, 1) s. Sibyllen; 2) Tochter Almerich's von Anjou u. Königs von Jerusalem, wurde Gemahlin des Grafen Wilhelm von Montferrat, dem sie Balduin V. gebar. Wittwe geworden, vermählte sie sich mit Guido von Lusignan, der nach dem Tode Balduins auf ihr Betreiben als König von Jerusalem anerkannt ward. Nachdem Guido das Königreich an Richard Löwenherz abgetreten, ging sie mit ihren Töchtern nach Akkon u. kam dort bei der Eroberung der Stadt 1190 mit ihnen um. 3) S. von Forcia, seit 1380 Gemahlin des Königs Peter IV. von Aragon, wußte denselben gegen seinen Sohn Johann aufzubringen, der sich aber nach des Vaters Tod dadurch rächte, daß er sie wegen Zauberei verhaften ließ, bis sie auf alle ihre Güter verzichtet hatte. 4) S., Tochter des Herzogs Albert IV. von Bayern, 1511 Gemahlin des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz, st. 1519. 5) S., Tochter des Herzogs Johann von Kleve, 1527 Gemahlin des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, st. 1554. 6) S. Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrich von Württemberg, 1604 Gemahlin des Kurfürsten Georg I. von Sachsen, st. 1606. 7) Dorothea S., Herzog von Liegnitz, s. Dorothee 5).

Sibyllen (Sibyllae, die heftig Bewegten, nach Anderen Gottesratherinnen), von der Gottheit begeisterte weissagende Jungfrauen, den Rathschluß der Götter offenbarend; gehörten verschiedenen Zeiten u. Völkern, ursprünglich dem Orient, dann bes. Kleinasien an. Die Sage versetzt sie theilweise in die ältesten Zeiten: so soll die Babylonisch-chaldäisch-jüdische S. Sabbe od. Sambethe, einem Sohne Noah's vermählt, den Thurmbau von Babel, Alexanders d. Gr. Thaten u. Christi Erscheinen in hebräischer Sprache prophezeit haben. Homer u. Herodot kennen indeß noch keine S., Plato nennt eine, dann aber werden vier bis zehn genannt. Nach Plutarch lebten schon vor dem Troerkriege Libyssa, eine Tochter des Zeus u. der Lamia, die von einem Felsen bei Delphi herab weissagte; ferner die Troische Herophile (Herageliebte), eine Schwester oder Tochter od. Gattin, eigentlich Priesterin Apollons, die auch Demophile oder Artemis genannt

wird u. von Erithrä, wo sie in einer Grotte des Korykischen Vorgebirges geboren sein sollte, Marpessos, Gergis am Ida, Troas abstammen soll. Die weiter genannten S. von Klaros, Samos, Delos, Delphi sind keine anderen als eben jene Herophile, da diese, unstät wie alle, nach jenen Orten wanderte u. zuletzt nach Troas zurückkehrte, wo sie, nachdem sie überall den Apollodienst verbreitend geweissagt hatte (z. B. der Hekabe im Traume den Fall Ilions, s. Paris), im Haine des Smintheus begraben wurde. Ihre Sprüche wurden unter den Pisistratiden gesammelt. Es ist demnach die Zahl der eigentlichen S. sehr zu beschränken. Wesen wie Kassandra waren keine S., denn wo die S. immer ihre Offenbarungen machten, da entstanden Orakelsitze (s. Manto) u. mit diesen verschwanden Jene: wie die Griechen in Europa keine S., sondern Orakel hatten, so hatten die alten Deutschen keine Orakelsitze, aber S., wie die Disen, Veleda, und die Römer behielten eben deßhalb die Sibyllensprüche am längsten bei, weil sie keine Orakel hatten. Ihrem Wesen nach waren die S. Nymphen, denn sie stehen mit Wasser u. Felsklüften in Verbindung; daher heißt ihre Mutter Hydole, d. h. Wasserfrau, aber auch Lamia, Schlucht, deren Vater Poseidon (Wasser) ist. Von göttlichem (Apollinischem) Geiste getrieben, weissagen sie, durch das Trinken gewisser Wasser (mantischer Quellen, s. Kastalia) u. Windeswehen erleuchtet, unmittelbar, nicht wie das Orakel durch Vermittelung von Priestern (wie die Pythia); ja es ist zu vermuthen, daß sie ursprünglich überhaupt keine historischen Persönlichkeiten, sondern halbgöttliche Geister des in Felsklüften plätschernden Wassers sind, dessen Töne dem feineren Sinne zu articulirten Lauten wurden. Daher konnten als Römische S. gelten: Carmenta (od. die Carmentes), die in Saturnischen Versen sprach, die Querquetulanae virae, Mephitis, Albunea, Amalthea od. Deïphobe (s. d.). Letztere, die Cumanische S. genannt, weil sie aus der Gergithischen Kyme nach Cumä in Italien eingewandert war, wo Äneas mit ihrer Hilfe in die Unterwelt hinab- u. wieder heraufstieg (vgl. Avernus), schrieb ihre Weissagungen auf Blätter, die sie den Winden für die Menschen überließ. Sie war jene unbekannte Alte, die zu Tarquinius Priscus kam u. ihm neun Rollen Weissagungen zu so hohem Preise anbot, daß er sie abwies, worauf sie drei Rollen verbrannte u. für die übrigen sechs denselben Preis verlangte, u. als ihm nun dieser um so unbilliger erschien, nochmals drei Rollen verbrannte u. für die letzten drei dieselbe Summe verlangte, wie für die neun. Da erst sei der König aufmerksam geworden u. habe sie nach Berathung mit den Priestern gekauft. Diese Sprüche (Carmina Marciana) waren in lateinischer Sprache abgefaßt; eine gergithisch-erythräische Sammlung in griechischer Sprache brachte Tarquinius Superbus durch seine Verbindung mit Delphi nach Rom u. setzte ein eigenes Priestercollegium mit 2 griechischen Dolmetschern über sie ein; s. Divination 1) b), Duumviri d), Decemviri d), Quindecimviri. Die **Sibyllinischen Bücher** der Römer waren auf Palmblätter (ältestes Schreibmaterial), später auf Leinwand in Hexametern zweideutig geschrieben; sie enthielten Androhung von Unglück, namentlich Untergang des Staates, Vorhersagung von Schreckenszeichen, welche Götterdienste zu deren Abwendung zu vollziehen oder neu einzurichten seien, endlich gute Verheißungen für frommen Gehorsam gegen die Anordnungen. Daher wurden sie in Rom zur Sühnung von Prodigien, Aufruhr u. anderer Noth, für Erhaltung des Staatswohles, aber stets nur auf Senatsbeschluß befragt u. viele griechische Culte auf deren Gebot eingeführt (vgl. Kybele; Asklepios). Die ältesten Sprüche waren roh u. ungeschmückt, aber voll tiefer Weisheit, sie verknüpften ohne Ordnung die Gegenwart mit der entferntesten Zukunft, bis auf 1000 Jahre hinaus, welche Zeit wieder in den Sibyllen personificirt ward, welche sich selbst so hohen Alters rühmten (die Cumanische von 1300 Jahren); u. noch nach ihrem Tode, sagten sie, theile sich ihr Geist der Luft mit u. mache diese zu offenbarenden Stimmen tauglich, während der Staub ihres Leibes den Pflanzen die weissagenden Kräfte für die Extispicien gebe. Die Befragung der Sibyllinischen Bücher geschah akrostichisch: wollte man z. B. die Mittel für Abwendung einer Seuche wissen, so stellte man zunächst die sechs Verse, die mit den sechs Buchstaben von Loimos (Seuche) anfingen, in dieser Ordnung zusammen u. suchte einen passenden Sinn daraus zu bilden. Als die Bücher ungeachtet ihrer guten Verwahrung [s. Divination 1) b)] im Jahre 83 n. Chr. zu Grunde gingen, ließ man aus vielen griechischen u. großgriechischen Städten eine neue Sammlung fertigen, aus welcher Augustus 2000 Sprüche als unecht ausmerzte, die übrigen, welche alles das Staatswohl Betreffende enthielten, in zwei goldenen Kapseln in der Basis der Statue des Palatinischen Apollo (des Heilgottes) niederlegend. In der Legende, die Sibylle habe dem Augustus in einer Vision das Jesuskind gezeigt, welches in die Welt gekommen, sie zu erlösen, kündigt das schwindende Heidenthum selbst seinen Untergang an. Die Sibyllinischen Bücher des Orients enthielten außer den Weissagungen meist moralische Sentenzen zur Nachachtung; Priester zogen damit umher u. legten sie für Geld aus. Neusibyllinische Sprüche (Pseudosibyllina) sind alle späteren Abfassungen u. Sammlungen, welche monotheistische u. chiliastische (messianische) Ideen, auch Warnungen gegen Sittenverderbniß, Religionsverfolgungen der Römer u. a. Strafpredigten enthalten. Meist von alexandrinischen Juden verfaßt, welche in den Weissagungen der Sabbe die echten Sibyllensprüche zu besitzen behaupteten, wurden sie von einem Jahrhundert zum andern, je nach den herrschenden Ideen u. Bedürfnissen, umgebildet u. fanden in den ersten christlichen Jahrhunderten viel Geltung, bis sie Theodosius d. Gr. durch Stilicho verbrennen ließ. — Drei **Sibyllenstatuen** standen auf dem Forum zu Rom neben der Rednerbühne. — **Sibyllisten** hießen bei den Gegnern des Christenthums die Apologeten, welche in den Sibyllinischen Büchern eine vorchristliche Offenbarung

des Christenthums finden wollten. X. Betulejus gab eine Sammlung heidnischer, christlicher u. jüdischer Sibyllinischer Orakel, die im 16. Jahrh. von Neuem entstanden waren, in acht Büchern heraus (Basel 1545, 3. A. mit lateinischer Uebersetzung von Castalio, ebd. 1555). Literatur. Livius 10, 8. 22, 9. 29, 10. 38, 45. 42, 2. 45, 12. Tacit. Ann. 15, 44. Virg. Aen. 3, 441 ff. mit Serv. Cic. Div. 2, 54, 40. Varro L. L. 6, 74. Cäs. b. g. 2, 24. Lucan. 5, 183. 8, 723. Suet. Caes. 79. Plut. Caes. 60. Dion. 4, 62. Dio Cass. 39, 15. 62. 44, 15. 47, 18. Lactant. 1, 6, 10. 11. 13. 14. Andere Herausgeber: J. Opsopöus, Par. 1589 u. ö.; Servatius Galläus, Amsterd. 1689. An diese Ausgaben schließen sich die Abdrücke in mehreren der größeren Sammlungen der Kirchenväter, zuletzt noch bei Gallandi. In allen diesen Ausgaben sind die Orakel in acht Bücher verschiedener Länge abgetheilt, aber im Einzelnen zeigt sich der Text im höchsten Grade corrupt u. durch willkürliche Aenderungen variirt, so daß bei dem relativ geringeren Werthe, den die neuere Wissenschaft auf den Inhalt selbst legte, die Mühe der Kritik nur in spärlichem u. ungenügendem Maße demselben zugewendet wurde. Von größerer Bedeutung sind die Leistungen des Cardinals Angelo Mai, der zuerst ein 14. Buch entdeckte (Mail. 1817), dann auch das 11., 12. u. 13. (Rom 1828), des C. Alexandre (Χρησμοὶ σιβυλλιακοί, Par. 1841, mit der metrischen lateinischen, hier vervollständigten und verbesserten Uebersetzung des Castalio, kritischen Anmerkungen u. Prolegomenen), Jos. H. Friedlieb (Oracula Sibyllina, Lpz. 1852, mit einer metrischen deutschen Uebersetzung und ebenfalls mit kritischen Noten ꝛc.). Die bei Lactantius erhaltenen Fragmente sammelte Struve (Königsb. 1818). Eine deutsche Uebersetzung lieferte schon Nehring, Essen 1702, 2. A. Halle 1719. J. Flober, Vestigia poeseos Homericae et Hesiodeae in oracc. sib., Upf. 1770; Dav. Blondel, Des Sibylles célébrées tant par l'antiquité payenne que par les S. Pères, 1649; Er. Schmid, De sib. oracc., 1618; Rob. Boyle, De Sibyllis, 1661; Nehring, Vertheidigung der Sibyllinischen Weissagungen, 1720; Js. Vossius, De oracc. sib., 1680; Thorlacius, Libri Sibyllistarum Veteris ecclesiae crisi subjecti, Kopenh. 1815; Rich. Volkmann, De oraculis sibyllinis, Lpz. 1853; Friedlieb, De codd. sibyllinorum manu scriptis, 1847; Thorlacius, Conspectus doctrinae christianae qualis in Sibyllicarum libris continetur, in den Misc. hafn. 1816, 1. Bd.; Bleek, Ueber die Entstehung u. Zusammensetzung der acht ersten Bücher, in der Berliner Theol. Zischr. 1819, 1. u. 2. Th.; Ewald, Ueber Entstehung, Inhalt u. Werth der (14) Sibyllinischen Bücher, 1858; Besançon, De l'emploi que les Pères de l'Eglise ont fait des oracles sibyllins, 1851.

Sibyllenort, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, herzogl. Schloß, 850 Ew.

Sibyllenwurzel, ist Gentiana cruciata.

Sic (lat.), so; S. eunt fata hominum, so gehen die Schicksale der Menschen, d. i. so geht's auf der Welt; S. transit gloria mundi, so vergeht der Ruhm der Welt; S. volo, s. jubeo, stat pro ratione voluntas, so will, so befehle ich, damit Punktum.

Sica (lat.), Dolch; Sicarius, Bandit.

Sicambri (Sigambri), deutsches, zum Stamm der Istävonen gehöriges Volk zwischen Rhein, Sieg u. Lippe, wurden von Drusus (12 v. Chr.) bezwungen u. durch Tiberius theilweise an das Westufer des Rheins versetzt. Der Rest verschwand unter den Franken.

Sicambria, so v. w. Ofen.

Sicaner, s. Sicilien.

Sicard (spr. Sikahr), Roch Ambroise Lucurron, Abbé de S., geb. 1742 zu Fousseret bei Toulouse, wurde zu Bordeaux Canonicus, Mitglied der Akademie u. des Museums, begründete eine Taubstummenanstalt, trat 1789 zu Paris an die Stelle des Abbé de l'Epée als Vorstand der Taubstummenanstalt, ward während der Revolution eingekerkert, entging den Septembermördern nur durch Zufall, ward nach dem 18. Fructidor (1797) als Herausgeber der Annales catholiques zur Deportation nach Cayenne verurtheilt, entging auch dieser durch die Flucht, wurde später Mitglied des Instituts, 1816 der französischen Akademie u. st. 1822. Er schr.: Mémoires sur l'art d'instruire les sourds muets de naissance, Bordeaux 1789; Elémens de grammaire générale appliquée à la langue françoise, ebd. 1790, 2 Bde.; Catéchisme à l'usage des sourds-muets, Par. 1796; Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, ebd. 1800; Théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets, Par. 1808, n. A. 1828.

Sicasica, Stadt in der südamerikanischen Republik Bolivia, Departement La Paz, 5000 Ew.

Siccantia (lat.), austrocknende Heilmittel.

Siccardi, Giuseppe, Graf von S., geb. 1804, studirte die Rechte, wurde unter König Karl Albert Generalstaatsanwalt in Turin, war vom Dec. 1849—50 Justizminister, wurde im April 1851 Senator u. Präsident des Cassationshofes zu Turin u. st. 1857. Ihn hat das Siccardische Gesetz über die Aufhebung der gerichtlichen Immunitäten des Klerus in Sardinien zum Urheber.

Sichäos (Sicharbas), Gemahl der Dido; s. d.

Sichar, so v. w. Sichem.

Sichel, wie Sense (s. d.) Sinnbild der Ernte. Vom Demetercult hatte die Stadt Drepanon (Sichel) ihren Namen. Die Harpe (S.) des Typhon u. des katachthonischen Hermes ist lebentödtend. Zu Hermione schnitten am Erntefest der Demeter alte Frauen den Opferkühen die Kehle mit der S. durch. Altgermanischer Brauch war es, die S. nach der letzten Garbe zu werfen, in welcher der Korndämon sich verborgen hat. Sichelhenke heißt der Ernteschmaus, wenn der letzte Garbenwagen eingeführt ist u. die S. n nun zur Ruhe aufgehenkt werden. Mimirs Horn u. das Giallarhorn (s. Heimdall) sind so v. w. S. des Mondes. Vgl. Ancilien. In deutschen Sagen erscheint der Tod als Mäher mit der Sichel.

Sichel, Julius, war seit 1825 Assistenzarzt in der ophthalmologischen Klinik in Wien, dann Assistenzarzt am Juliushospital in Würzburg,

wurde 1832 Professor der ophthalmologischen Klinik in Paris u. schrieb: Propositions gén. sur l'ophtalmie, Par. 1833 (deutsch von Philipp, Berl. 1834); Traité de l'ophthalmie, la cataracte et l'anaurose, Par. 1837 (deutsch von Groß, Stuttg. 1840); Mémoire sur le glaucome, Brüss. 1842; Supplem. zu Waller's Traité des maladies des yeux, Par. 1832—37, 3 Bde.

Sicheldolde, ist Ficaria.

Sichelfliege, ist Kameelfliege.

Sichelfruchtbaum, Pflanzengattung Drepanocarpus.

Sichelklee (Sichelschneckenklee), ist schwedische Luzerne (Medicago falcata); **Sibirischer S.**, ist Astragalus falcatus.

Sichelsalat, Pflanzengattung Rhagadiolus.

Sichelschnabel (Ibis falcinellus), der schwarze Ibis der Alten, zur Familie der Reiher gehörig, 2 Fuß hoch, Rücken, Flügel u. Schwanz schwarz mit grünem Schiller, das übrige Gefieder kastanienbraun, lebt in Südosteuropa u. NAfrika, in Deutschland selten.

Sichelschwamm, ist Agaricus rhagadiosus *Bolt.*, in Italien, bes. an alten Stämmen bei Como u. Verona.

Sichelwespe (Ophion), Gattung aus der Familie der echten Schlupfwespen, mit mehr als 100 europäischen Arten, darunter: O luteus, 8 Linien lang, Körper braungelb, mit 2 hellen Rückenstreifen. Die Larven leben in Eulen- u. Spinnerraupen.

Sichem, 1) (a. Geogr.), Stadt im Mittelpunkte von Kanaan, sieben Meilen nördlich von Jerusalem, auf dem Berge Ephraim, der erste Ort, bei welchem Abraham u. später auch Jakob lagerte. Bei Vertheilung Kanaans wurde S. als Freistadt ausgesondert und dem Stamme Ephraim zugetheilt. In deren Nähe wurde der Bund mit Gott dem Herrn erneut; auch ward in S. von Josue der letzte Landtag gehalten. Abimelech, daselbst geboren, zündete später S. aus Rache an u. mordete die Einwohner. Dort versammelte das Volk sich nach Salomons Tode, um Roboam zum Könige zu machen, wählte aber wegen dessen Unbeugsamkeit den Jeroboam; dieser baute S. aus und machte die Stadt zu seinem Königssitze. Bei dem Untergange der jüdischen Reiche ward auch S. verwüstet, wurde jedoch später Hauptsitz des samaritanischen Gottesdienstes, wegen der Nachbarschaft des Tempels auf dem Berge Garizim. Zur Zeit Jesu hatten die Juden den Namen S. in den Spottnamen Sychar (Sitz der Trunkenheit) verändert. Im letzten Jüdischen Kriege wurde S. nochmals zerstört u. an jener Stätte Flavia Neapolis erbaut, jetzt Nablos. Im früheren Mittelalter und in den Kreuzzügen war hier der Sitz eines Bischofes. In der Nähe die Grabmäler des Patriarchen Joseph, des Helden Josue u. des Hohenpriesters Eleazar; ersteres ist mit einer Moschee überbaut; ¼ Stunde davon liegt der Jakobsbrunnen, über dem sonst eine Kirche stand. 2) (n. Geogr.), Dorf in der belgischen Provinz Brabant; St. Eustachiuskirche mit alten Glasmalereien; 2500 Ew.

Sichem, Sohn des Hemiterfürsten Chamor, entehrte Jakobs Tochter Dina u. erhielt sie auf Wunsch zur Frau, jedoch unter der Bedingung, daß er u. alle männlichen Bewohner des Ortes sich beschneiden ließen. Sie thaten es, wurden aber trotzdem am dritten Tage darauf von Simeon u. Levi überfallen u. erschlagen.

Sicheres Geleit, so v. w. Salvus conductus.

Sicherheit, 1) s. Securitas; 2) so v. w. Unterpfand.

Sicherheitslampe, eine zum Gebrauch bei Grubenarbeiten dienende, von H. Davy 1816 erfundene Lampe, welche den Beleuchtungszweck erfüllt, ohne die Arbeiter der Explosion der Grubengase (Schlagenden Wetter) auszusetzen. Das Princip dieser S. ist auf die Beobachtung gegründet, daß sich die Flamme nicht durch sehr feine Oeffnungen hindurch fortpflanzen kann, bes. wenn das die Begrenzung bildende Material ein guter Wärmeleiter ist. Ein feines Drahtnetz kühlt die Flamme so stark ab, daß ein Hindurchbrennen nicht mehr möglich ist, sobald die Oeffnungen (Maschen) einen gewissen Grad der Feinheit erreichen; dieser muß um so höher sein, je entzündlicher u. explosiver das Gasgemisch ist, dessen Flamme abgehalten werden soll. Für gewöhnliches Grubengas genügen durchschnittlich 10 Drahtmaschen auf die Länge eines Centimeters. Das Drahtnetz kann Kupfer od. Messing sein; Eisen ist weniger zu empfehlen u. Platin ist wegen seiner Eigenschaft, Knallgas zu entzünden, nicht verwendbar. Anfänglich construirte man die S. so, daß eine gewöhnliche Öllampe von einem Cylinder aus Drahtgewebe umschlossen war, wobei Viel von der Leuchtkraft verloren ging, da der Draht, um abkühlend zu wirken, eine gewisse Dicke haben muß. Bei neueren Constructionen der S., wie sie Roberts, Müseler, Combes u. A. geliefert haben, ist dieser Uebelstand durch Anwendung starker Glascylinder beseitigt, deren entgegengesetzte Oeffnungen mit doppeltem Drahtgewebe geschlossen sind. Die Grubenarbeiter sind in der Regel früh genug vor der drohenden Gefahr gewarnt, indem die S. erlischt, sobald die eindringende Gasmischung im Inneren der Lampe explodirt, was am leichtesten bei einem Verhältniß von 1 Theil Grubengas auf 8 Theile atmosphärischer Luft geschieht. Ueber dieses Verhältniß hinaus entsteht eine Verlängerung der Lampenflamme u. bei größerer Menge Grubengas eine merkliche Abnahme der Leuchtkraft. Bei den neueren S-n erlischt die S. schon in einer Luft, die kaum $^1/_6$ Grubengas enthält.

Sicherheitspapier, ein entweder in der Masse od. nur oberflächlich mit leicht veränderlichen od. durch Chlor u. Säuren zerstörbaren Farben versehenes Papier, welches gegen Auslöschen von Schriftzügen durch Radiren oder chemische Mittel dadurch Sicherheit bieten soll, daß man der beschädigten Stelle ihr früheres Ansehen nicht zurückgeben, die Fälschung also nicht verbergen kann. Eines der einfachsten

Mittel die versuchte Anwendung chemischer Mittel zu entdecken, ist das Beimengen von Ultramarin zum Papierzeug, die Oberflächenfärbung dagegen geschieht meist durch Pflanzenfarben. Das Bedrucken der Papierfläche mit einem schwer nachzumachenden Muster ist kostspieliger u. höchstens bei Werthpapieren (Banknoten, Actien u. s. w.) verwendbar. Zu dieser Gattung S. ist in neuerer Zeit namentlich das durch Abdruck von Krystallisationen erzeugte empfohlen worden u. man kann sich solches leicht u. kunstlos darstellen, wenn man irgend eine Salzlösung auf einer Glasplatte verdunsten läßt, die entstehende, meist dendritische Zeichnung durch Sonnenlicht auf Papier copirt, welches mit einem lichtempfindlichen Salz getränkt ist, und endlich in Wasser ausspült, trocknet u. satinirt od. preßt.

Sicherheitsplatten werden aus leicht schmelzbaren Metallgemischen hergestellt u. in Siedegefäße (Dampfkessel u. s. w.) eingesetzt, um zu verhüten, daß die Erhitzung über den Schmelzpunkt der S. hinaus stattfinde; sie sind unzuverlässig u. wenig mehr gebräuchlich.

Sicherheitsröhren sind bei chemischen, namentlich Gasentwickelungs- u. Destillirapparaten vielfach angewendete, meist aus Glas bestehende u. verschieden gestaltete Röhren, welche der Absperrungsflüssigkeit Gelegenheit geben, dem über den Druck der äußeren Luft hinausgehenden Gasdruck auszuweichen, oder umgekehrt, das Zurücktreten der in der Vorlage befindlichen Flüssigkeit durch die Entbindungsröhre in den Entwickelungsapparat zu verhindern. Die S. erhalten meist an einer od. mehreren Stellen kugelförmige Erweiterungen, die der Luft den Durchgang verstatten, ohne daß die Absperrungsflüssigkeit aus der Röhre getrieben wird.

Sicherheitsschlösser, s. u. Schloß.

Sicherheitsventil, s. u. Dampfkessel.

Sicht, s. u. Wechsel.

Sicignano (spr. Sidschinjano), Marktflecken in der italienischen Provinz Salerno, 3500 Ew.

Siciliane, lyrische Dichtungsform, besteht aus 8 Zeilen, von denen 1, 3, 5, 7 und 2, 4, 6, 8 reimen.

Sicilianische Vesper, s. u. Sicilien S. 778.

Sicilianische Weine, theils roth, theils weiß, sehr edel, feurig u. süß. Der Moscado, sowie die Weine von Marsala und Castel-Vetrano sind dunkelgelb, der Calabreser dunkelroth. Auch der Faro, Mongarello, Girasole u. Amarena sind ausgezeichnete Sorten.

Siciliano (ital., spr. Sitschiliano), Tonstück im ländlichen Charakter, im $^6/_8$ Tact mit mäßiger Bewegung.

Sicilien (a. Geogr.), bei den Griechen Sikelia, von seiner Gestalt od. vielmehr von den drei weit vorspringenden unter seinen zahlreichen Vorgebirgen auch Trinakria (lat. Triquetra) genannt; die größte u. wichtigste der Mittelmeerinseln, von Italien durch den Sicilischen Sund (Fretum Siculum, Fretum Scyllaeum) getrennt. Gebirge u. Berge: Nebrodi montes, Aetna, Neptunius mons, Maro, Gemelli colles, Cratas, Eryx, Heraei montes. Vorgebirge an der OKüste: Pelorum, Drepanum, Argennum, Plemmyrium, Pachynum; an der SKüste: Odysseum u. Bucra; an der WKüste: Lilybäum; an der NKüste: Ägithallum und Phalacrium. Flüsse: Symäthus (auf der Ost-) u. Himera (auf der SSeite), ferner an der OKüste: Acesines, Acis, Lyssus, dann getheilt in den Terias u. Pantagias (Pantachus), Alabon, Longanus (Myla), Anapus, Cacyparis, Orinus, Asinarus, Helorus; an der NKüste: Bathys, Scamander, Crimisus, Telmissus, Orethus, Eleutherus, Monalus, Halesus, Chydas, Timethus, Helicon, Melas; an der WKüste: Mazara, Sossius, Acithius, Porpax; an der SKüste: Motychanus, Hirminius, Hipparis, Oanus, Achates (Allycus), Bagedrusa, Gelas (Gela), Camicus, Acragas, Halycus, Isburus (Solia), Allava, Hypsas, Selinus, ein zweiter Halycus. Quellen: Arethusa und Cyane. Seen: Lysimelia (Syraco) und Camarina auf der OKüste; Cocanius rc. auf der SKüste; Pergus im Inneren; die zwei kleinen Seen am Tempel der Paliker bei Eryx, mit warmem, schwefelhaltigem Wasser. S. war überaus fruchtbar u. hieß die Kornkammer Italiens. Die Producte waren die von Unteritalien und NAfrika. Wichtige Ausfuhrartikel waren: Weizen, hybläischer u. ätnäischer Honig, Wachs, Schlachtvieh, Maulthiere, Wolle, Häute, Safran. Außerdem gab es Wein (Mamertinischer Wein), Südfrüchte aller Art, Öl, Abrotonum, Zwergpalmen, Cactus, Erdpech, Marienglas, Achate, Jaspis, Marmor, Lapis Lazuli rc. Die Inseln an den Küsten S.s waren: an der NKüste die Äoliä (Vulcaniä, Lipariä), an der WKüste die Ägusä od. Ägates, an der SKüste Melita, Gaulus, Cosyrus. Namhafte Städte an der OKüste: Zankle od. Messana, Naxus (Tauromenium), Catania, Leontini, Megara, Syracusä; an der NKüste: Segesta, Panormus, Himera (Thermä), Mylä; an der WKüste: Lilybäum, Eryx, Drepanum; an der SKüste: Camarina, Gela, Agrigentum, Heraclea, Selinus; im Inneren: Hybla, Agyrium, Enna, Herbita u. s. w. Künste u. Wissenschaften fanden in S. eifrige Pflege. Als Bildhauer zeichnete sich Pythagoras von Leontini aus, als Maler Demophilos, als Mathematiker Archimedes, als Dichter Empedokles, Sofikles, die Bukoliker rc. S. war das Vaterland der Philosophen Epicharmos u. Dikäarchos, der Geschichtsschreiber Themistogenes, Dioboros, Antiochos, Philistos und Timäos, der Aerzte Herodikos, Menekrates und Akron, der Redner Gorgias und Lysias. Der Götterdienst war der griechische, seitdem griechische Colonisten sich angesiedelt hatten; der ursprüngliche Götterdienst ist unbekannt. Besonders blühte hier der Cultus der Ceres; ein Nationalgott scheint Adranus gewesen zu sein. Die Verfassung war Anfangs aristokratisch, später demokratisch. Erwähnenswerth sind noch die sicilischen Münzen. Solche gibt es von den Städten Agrigentum, Eryx, Syrakus, Segesta, Messana rc., von Gelon, Hiero I., den beiden Dionysen, Agathokles, Hiero II. rc. Die ältesten waren von Silber, spätere auch von

Gold u. Kupfer. Die Gepräge sind: der Pferdekopf, auch ein Pferd mit Gespann, daneben wohl auch die Kornähre. Die Aufschriften der älteren Münzen sind griechisch; auch mit punischer und lateinischer Inschrift wurden Münzen geprägt. Vgl. H. Goltz, Sicilia et Magna Graecia ex numismatibus, Antwerp. 1618; Keerl, S-s vorzüglichste Münzen u. Steinschriften aus dem Alterthum, Gotha 1802; Frate und Nöhden, Specimens of ancient coint of Magna Graecia and Sicily, 1824 ff.; Saba, Res siculae und Thesaurus Siciliae; Ebert, De Siciliae veteris geographia, historia, mythologia, lingua, antiquitate sylloge; Pancrazi, Antichità Siciliane; Hittorf, Architecture antique de la Sicilie, Par. 1826—30.

Sicilien (n. Geogr.), Insel im Centrum des Mittelmeeres, von Italien durch die am Faro nur $^1/_8$ Meile breite Straße von Messina kaum getrennt u. mit der Spitze ihres Dreieckes (Cap Boco) Afrika sich nähernd, umgeben von kleinen Inseltrabanten, den Liparischen u. Ustica im N., den Aegatischen im W., der weiter entfernten Pantellaria und der Maltagruppe im Süden. Areal: 531,$_{03}$ Q.-M. Die ganze Insel ist gebirgig, hat aber nur eine einzige zusammenhängende Gebirgskette aufzuweisen. Diese kannten die Alten unter dem Namen der Pelorischen u. Nebrodischen Gebirge; heutzutage fehlt ihr ein Sammelname, statt dessen sind mehrere Specialbenennungen im Gebrauche. Sie beginnt mit dem Cap di Faro u. zieht der ganzen NKüste entlang bis Trapani u. zu dem Cap S. Vito; die Aegatischen Inseln kann man als ihre äußersten westlichen Glieder ansehen. Sie erscheint als die Fortsetzung des calabresischen Apennins, mit dem sie auch hinsichtlich ihrer geognostischen Verhältnisse Vieles gemein hat; auch die Höhe dieser Gebirgskette entspricht der Erhebung der verwandten apenninischen. Die OSeite S-s zeigt eine Menge vulcanischer Formationen u. Erscheinungen: der 10,300 Fuß hohe Ätna steht, wie der Vesuv, frei und isolirt da, durch die Thäler des Cantara und des Simeto von der Gebirgsmasse der Insel getrennt. Am Fuß des Aetna erstreckt sich die Ebene (Piana) von Catania an den Flüssen Giaretta u. Gurea Lunga tiefer landeinwärts. Der Boden ist fruchtbar u. reich an Producten; allein nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Theil, kaum ein Zehntel desselben, besteht aus angebauten Ländereien. Auch darf man keineswegs in diesen so ausgebildete Culturverhältnisse erwarten, wie sie die Lombardei, das Arnothal u. andere Gegenden aufzuweisen haben, u. eben so wenig hält die natürliche Vegetation S-s im Allgemeinen einen Vergleich aus mit der campanischen, wenn gleich die letztere in einzelnen Localitäten S-s noch übertroffen wird. Außer der ungleichen absoluten Höhe u. der ungleichen Vertheilung der natürlichen Bewässerung hat bes. die geognostische Bodenconstitution einen bestimmten Einfluß auf diese Verschiedenheit des Pflanzenwuchses u. die dadurch mitbedingte Abwechselung des landschaftlichen Charakters der Insel. Es finden sich in mehr als 2000 Fuß absoluter Höhe selten cultivirte Felder; denn mit diesem Niveau hört in dem größten Theile der Insel der der Vegetation günstige, leichter verwitternde u. daher mit einer dickeren Ackerkrume bedeckte tertiäre Boden auf u. die herrschend werdende Formation des älteren Kalksteines mit ihren härteren Felsarten vermag nur magere Weiden, den Ölbaum und aromatische, minder nutzbare Gesträuche, die wie jener mit der kärglichsten Nahrung vorlieb nehmen, zu erzeugen. Die vulcanischen Massen des Ätna u. des Val di Noto, sowie die an den benachbarten Küsten vorhandenen kleinen Tiefebenen bieten dagegen dem Anbau und der Vegetation, unter Mitwirkung des solarischen Einflusses, die günstigsten Verhältnisse dar. Diese Gegenden sind zugleich die angebautesten und cultivirtesten der ganzen Insel; ihnen folgen die kleinen Küstenebenen von Messina, Palermo, Trapani &c. Dagegen ist das Innere S-s zum größten Theile wüst u. unbestellt; das ausgedehnte, von Tertiärformationen gebildete Plateau hat nur wenig urbaren Boden. Das Klima ist im Ganzen gesund, wird aber zu oft durch den Scirocco beschwerlich. Die bedeutendsten Flüsse sind im O. die Giaretta, im S. der Fiume Salso, der Fiume Platani, der Fiume Belici. Der größte See der Insel ist der Biviere di Lentini; außerdem ist der Palio wegen seines vulcanischen Ursprunges merkwürdig. Producte sind: Weizen (bes. die Art Majorca, der deutsche Winterweizen), Gerste, Roggen, Reis, Flachs, Hanf, Lein, allerlei Hülsenfrüchte, Wein (am besten ist der von Marsala, Castelvetrano, Syrakus und der Zuckerrohrmuscat von Noto), Oliven, Johannisbrod, Maulbeerbäume, Manna, Safran, Tabak, Aloë, Südfrüchte, Agrumi, Mandeln, Pistazien, Sumach, Süßholz, Kappern, Baumwolle, Zuckerrohr (Cannamela), Eichen, Buchen, Eschen, Fichten, Kastanienbäume, Dattelbäume, Zwergpalmen, Korkeichen &c.; Eisen, Kupfer, Blei, Silber, Quecksilber, Zinnober, Alaun, Steinkohlen, Naphtha, reine Kreide, Marmor, Alabaster, Salz u. bes. Schwefel (Provinz Girgenti), Achate (die schönsten nächst den indischen), Jaspis, Chalcedon, Mineralquellen, meist Schwefelthermen (Termini, Sciacca, Termini di Castro, Ali bei Messina &c.); Pferde (die von Mazzara berühmt), Maulthiere, Schafe, Ziegen, Rindvieh, Sardellen, Sardinen, Thunfische, Aale, Schwertfische, Austern, Korallen, Schlangen, Bienen &c. Die Landwirthschaft ist ziemlich vernachlässigt. Der Weizen genügt nicht mehr dem Bedarfe, seitdem viel Weizenboden in Baumwollfelder umgewandelt worden. Auch die Viehzucht ist ohne Bedeutung. Die ganze Insel hat nur etwa 600,000 Schafe, worunter wenig veredelte. Erwähnenswerth ist die unter dem Namen Bistocha bekannte seidenartige Wolle. Seidenzucht wird viel getrieben, ebenso Bienenzucht (Honig von Hybla). Bedeutend ist die Fischerei, bes. der Thunfisch- u. Sardellenfang; an der WKüste werden schöne Korallen gewonnen. Weniger einträglich ist die Jagd (höchstens die Vögeljagd). Dagegen beschäftigt der Bergbau viele Menschen. Schwefel ist

mineralisches Hauptproduct; es gibt über 700 Schwefelgruben, von denen die meisten sich in den Provinzen Caltanisetta u. Girgenti befinden. Die jährliche Production beträgt 150—160,000 Tonnen (à 20 Ctr.), im Werthe von 25 Mill. Lire. Die berühmten Schwefellager der Insel umgrenzt im S. das Meer, im W. die Straße von Girgenti nach Lercara, im N. eine Linie von Lercara ostwärts bis Centorbi u. eine zweite von da zur Küste. Erwähnenswerth sind auch die Naphthaquellen bei Mistretta, die Steinölquellen bei Caltanisetta. Der Fabrik- u. Manufacturbetrieb hat in jüngster Zeit einige Fortschritte gemacht. Seiden- u. Baumwollindustrie blüht bes. in Catania, Palermo u. Messina. Letzteres liefert auch Wollwaaren, Leder, Essenzen, Steingut; Palermo Korallenwaaren, Geschmeide, Leder, Wachs, Tischlerarbeiten; Catania außer Geweben u. Leder auch Kunst- u. Luxusgegenstände aus Lava u. Marmor, Süßholzsaft &c.; Aci-Reale vortreffliche Leinen- u. Baumwollwaaren, Messer u. Scheren; Caltagirone schöne Thongefäße u. farbige Statuetten. Der Handel, namentlich der Seehandel, befindet sich meist in den Händen der Deutschen, Schweizer u. Engländer. Mittelpunkte des Seehandels sind: Messina, Palermo u. Catania, für Wein Marsala, für Schwefel (außer Messina u. Palermo) noch Girgenti, Licata u. Terranuova. Einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet jetzt Baumwolle; dazu kommen Wein, Rosinen, Sumach, Südfrüchte, Mandeln, Nüsse, Olivenöl, Kappern, Soda, Pistazien, Manna, Lakritzen, Leinsamen u. Tabak. An animalischen Producten kommen außer Seide u. Fischen noch Felle, Wolle, Knochen u. Kanthariden zur Ausfuhr. Der Export übersteigt den Import bedeutend. In Palermo belief sich 1860 der Import auf 26,971,000, der Export auf 43,712,000 Lire, in Messina 1861 der Export auf 17,262,050, in Catania der Export auf 6,952,800, der Import auf 2,424,750 Lire (à 8 Sgr.). An fahrbaren Straßen besteht noch ein großer Mangel. Auch der Bau von Eisenbahnen ist erst seit kurzer Zeit in Angriff genommen worden. Einwohner: 2,392,414 (1862), auf 1 Q.-M. 4505; Mischlinge aus verschiedenen Völkern, Griechen, Puniern, Römern, Ostgothen, Byzantinern, Sarazenen, Deutschen, Provençalen, Spaniern und Franzosen. Ihre Sprache (Sicilische Sprache) ist ein Dialekt des Italienischen, bes. durch die leichte Verwandlung des a, e, o in i u. u und durch die Verdoppelung der Consonanten charakterisirt. Von fremden Elementen treten im S. bes. arabische, im N. griechische u. provençalische hervor; doch ist die Verschiedenheit der Sprache durch die ganze Insel nicht gar bedeutend. Am besten spricht man in Palermo. Von den Dichtungsarten sind bes. das Idyll u. die Erotische Dichtung seit Alters gepflegt worden; die Lieblingsform der sicilianischen Dichter ist die Stanze. Die Sicilianische Literatur ist mit der Italienischen verschmolzen. Vgl. M. del Bono, Dizionario Siciliano-Italiano-Latino, 1751 ff.; J. Vinci, Etymologicum Siculum, Messina 1759; M. Pasqualini, Vocabulario Siciliano etimologico italiano-latino, Palermo 1785—95; Scina, Prospetto della storia litteraria di Sicilia nel secolo XVIII., ebd. 1824. Die Religion ist fast ausschließlich die katholische. In kirchlicher Beziehung ist die Insel in 19 Diöcesen eingetheilt: 5 erzbischöfliche (Palermo, Monreale, Messina, Catania u. Syrakus) u. 14 bischöfliche. In Messina hat auch ein Archimandrit seinen Sitz als Oberhirte der auf der Insel wohnenden Unirten Griechen (11 Gemeinden mit etwa 21,000 Seelen). Die Unterrichts- u. Bildungsanstalten lassen noch Manches zu wünschen übrig. Doch gibt es jetzt allenthalben Volksschulen, in den Städten Technische od. Realschulen, ferner 17 Gymnasien u. königliche Collegien, 3 Lyceen, 10 Seminarien und 12 Akademien. Universitäten sowie Akademien der Wissenschaften u. Künste sind in Palermo, Messina u. Catania; Schifffahrtsschulen in Palermo, Trapani, Messina, Riposto, Catania und Syrakus; Sternwarten in Palermo u. Catania; größere öffentliche Bibliotheken (ohne die der Universitäten) in Palermo (3), Trapani und Syrakus, bedeutende Klosterbibliotheken in Catania, San-Martino bei Palermo u. in Messina; Museen in Palermo, Catania u. Syrakus. Eingetheilt ist die Insel gegenwärtig in 7 Provinzen: Palermo, Trapani, Girgenti, Caltanisetta, Catania, Syrakus (früher Noto) und Messina. Diese sieben Provinzen begreifen zusammen 175 Mandamenti mit 362 Communi. Eine frühere, aber noch vom Volksmund gebrauchte Eintheilung ist die in die drei Bezirke: Val di Demmona (gegen N.), Val di Noto (gegen O.) u. Val di Mazzara (gegen S.). Die oberste Gerichtsbehörde ist der Cassationshof in Palermo; ihm unterstehen die Appellationshöfe von Palermo, Messina u. Catania. Außerdem bestehen in den Hauptstädten der Provinzen noch Bezirksgerichte. Hauptstädte sind Palermo u. Messina; zuweilen wird auch Syrakus als solche gerechnet. Vgl. Bartels, Briefe über Calabrien u. S. &c., Gött. 1787—92; Münter, Nachrichten von Neapel u. S. &c., Kopenh. 1790; F. Leopold von Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz u. Italien, Königsb. 1794, 4 Bde.; Thompson, Sicily and its inhabitants, Lond. 1813; Smith, Memoir descriptive of the resources, inhabitants and hydrography of Sicily and its islands, ebd. 1824; Fehr, Die Insel S. &c., St. Gallen 1835; Neigebaur, S., dessen politische Entwickelung u. jetziger Zustand, Lpz. 1848; Helfrich, Neapel u. S. im Jahre 1850, ebd. 1853; A. W. Kephalides, Reise durch Italien u. S., 2. A. ebd. 1822, 2 Bde.; Parthey, Wanderungen durch S. und die Levante, Berl. 1834—40, 2 Bde.; Goldhann, Ästhetische Wanderungen in S., Lpz. 1855; Oppermann, Palermo, Bresl. 1860; F. Gregorovius, Siciliana, 2. A. Lpz. 1865; Löher, Neapel u. S., Münch. 1864, 2 Bde.; Renouard de Bussierre, Voyage en Sicile, Par. u. Strasb. 1837; Arancio, Guida statistica su la S. et sue Isole adjacenti, Palermo 1844; Ortolani, Dizionario geografico statistico e

biografico della Sicilia antica e moderna, ebd. 1819; Amico, Dizionario topografico della Sicilia, ebd. 1855, 2 Bde.; Lionardo Vigo, Canti popolari Siciliani (die sicilianischen Volkslieder), Catania 1857.

Sicilien, Königreich beider S., bis 1860 europäisches Königreich; begriff die südliche Hälfte der italienischen Halbinsel u. die Insel S. nebst den benachbarten kleinen Inseln u. zerfiel in das Gebiet diesseits der Meerenge (Dominj al di quà del Faro) od. Neapel u. das Gebiet jenseits der Meerenge (Dominj al di là del Faro) od. Sicilien (s. b.). Areal: 2086,₆ Q.-M.; Einwohnerzahl: 9,179,703 (Ende 1861).

Sicilien (Gesch.). S-s älteste Bewohner sind die aus dem N. Italiens herabgezogenen Sicaner u. Siculer, Stammverwandte der Latiner, u. die im W. der Insel wohnenden Elymer unbekannter Abstammung. In den Weltverkehr trat S. ein, als in sehr früher Zeit die Phönikier auf ihm Handelsfactoreien anlegten, aus denen sich vom 8.—7. Jahrh. v. Chr. blühende Handelsstädte phönikischer Zunge entwickelten, z. B. Motye, Solus, Panormos. Die Phönikier wichen immer mehr in den W. S-s, als seit 737 die Griechen auf der Insel erschienen u. im O. u. S. eine reiche Kette herrlicher Colonien anlegten: Naxos, Syrakus, Gela, Leontini, Catanea, Messana, Akragas u. s. w. Gewiß hätten die Griechen auch den phönikischen W. S-s an sich gerissen, wenn nicht derselbe im 7. Jahrh. unter Carthago's Herrschaft gekommen wäre. Die folgende Geschichte S-s bildet von da an nur noch ein Ringen zwischen Carthagern u. Hellenen um den Alleinbesitz der Insel, ein Ringen, das es den siculischen Ureinwohnern ermöglichte im Innern S-s ihre Unabhängigkeit zu erhalten, ja zuweilen, wie im 5. Jahrh. unter König Duketios, mit in S-s Geschicke einzugreifen, wenn sie auch nicht im Stande waren, neben dem übermächtigen Einflusse der hellenischen Cultur ihre Sprache und Sitte zu erhalten, sondern schon frühe S. im Ganzen ein griechisches Land wurde. Die Geschichte der griechischen Städte S-s entwickelt sich, wie die der Städte in Hellas selbst: Kampf gegen die Nachbarn, Streit zwischen Aristokraten u. Volk, Tyrannis sind ihre Phasen, u. deren Folgen Zerrüttung u. Ohnmacht gegen Carthago. 480 mochte dieses schon glauben, S. sei seine sichere Beute, als Gelon, Herr von Gela u. Syrakus, die Carthager am Himera vollständig schlug, die Hegemonie von Syrakus über S. begründete u. auch die Seeherrschaft für Syracus auf dem Tyrrhenischen Meere erstritt, indem er bei Cumä die Etrusker völlig besiegte. Noch ist der goldene Helm vorhanden, den er als Siegeszeichen hiefür nach Delphi schenkte, mit der Aufschrift: „Tyrrhenisches von Kyme." 451 machte Syrakus dem Reiche des Siculers Duketios (s. o.) ein Ende, aber gegen Ende des Jahrhunderts zerfiel die Macht der Syrakusaner, 415—13 dachten die Athener sogar daran, S. sich zu unterwerfen, bis die fürchterliche Katastrophe von Syrakus ihrem Heere den Untergang brachte (s. Peloponnesischer u. Sicilischer Krieg). Hatte der Zwiespalt der griechischen Städte nach S. geführt, so führte er 410 ebenso die Carthager wieder herbei. 409 eroberten sie Selinus und Himna, 406 die zweite Stadt S-s, Akragas, 405 Gela und Camarina, bereits bedrohten sie Syrakus. Dionysios, dessen Tyrann, schloß Frieden, die Carthager behielten alle Eroberungen bis auf Gela u. Camarina, mehrmalige Kriege 397—82, 385, 368 vermochten trotz einzelner Erfolge Carthago's Uebermacht nicht zu brechen. Als Dionysios II. Syrakus beherrschte u. endlose Verwirrung diese Stadt schwächte, schien Carthago abermals am Ziele zu sein, dem es so beharrlich nachstrebte, S. ganz zu unterwerfen. Da rettete der Korinther Timoleon Syrakus aus der Tyrannis des Dionysios u. durch den herrlichen Sieg am Kremissos 340 von der Herrschaft der Carthager. 339 mußten Diese alle griechischen Städte S-s freigeben u. sich hinter den Halykos zurückziehen. Wenige Jahre später bekam S. in Agathokles einen Herrscher, welcher seinerseits Carthago sogar in Afrika angriff und dem Verderben nahe brachte. Nach dessen Ermordung versuchte sein Schwiegersohn Pyrrhos umsonst, S. zu beherrschen, 276 mußte er nach zweijährigem Kampfe gegen Carthago S. für immer räumen, um seine italischen Bundesgenossen gegen Rom zu schützen. Bald trat Rom an der Stelle der ohnmächtigen Griechen Carthago entgegen, im Ersten punischen Kriege eroberte es dessen sicilisches Gebiet, seine erste Provinz, die es im Zweiten punischen Kriege erfolgreich gegen Carthago's Angriffe vertheidigte u. 213 durch Einverleibung von Syrakus, das seit 241 unter König Hieron sein Vasall geworden, über die ganze Insel ausdehnte. Von da an ist S. Roms Kornkammer, kam aber immer mehr herab theils durch die zwei Sklavenkriege von 141—131 u. 104—101 v. Chr., theils durch die Tyrannei der römischen Prätoren, von denen Verres durch Cicero für alle Zeit gebrandmarkt ist. Cäsar gab den Siciliern lateinisches, Antonius römisches Recht. Zur Zeit des zweiten Triumvirats machte sich des großen Pompejus Sohn Sextus zu S-s Herrn u. behauptete sich fünf Jahre lang, bis er der Uebermacht Octavians erlag. Augustus suchte die entvölkerte Insel durch Colonien, die er nach Messana, Tauromenium, Catana, Syrakus, Thermä sandte, wieder zu heben. Jahrhunderte hindurch erfreute sich von da an S. großer Ruhe, bis es 429 von den Vandalen furchtbar verheert wurde. Später gehörte S. zum Ostgothischen Reiche, kam aber 536 durch Belisar an das Oströmische Kaiserreich, dem es im 9. Jahrh. von den Arabern entrissen wurde. 859 fiel der letzte Platz, den die Byzantiner noch behauptet hatten, Enna, in die Hände der Muhammedaner. Aus der byzantinischen Zeit ist erwähnenswerth, daß 730 die Insel, um sie vom Papste loszureißen, der Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Constantinopel untergeordnet wurde. Trotz mehrfacher Aufstände der Sicilier u. unaufhörlicher Angriffe der Griechen behaupteten die Araber S., das einen Theil des Aglabidischen Reiches in NAfrika bildete. Von 878 an dauerten diese Kämpfe bis in's 11. Jahrhundert. S. wurde hiebei entvölkert, seine Städte sanken

in Trümmer, so Syrakus 878 (an seine Stelle als Hauptstadt trat Palermo), Tauromenium 903, Palermo 936, 940 eine ganze Reihe sicilischer Städte. In diesen Gräueln erlosch auf S. die griechische Sprache für immer. Die Griechen bedienten sich seit 1058 in ihrem Kampfe der Hilfe der Normannen, die 1058 auch unter Wilhelm Eisenarm Messina u. Syrakus eroberten; von den Byzantinern mit Undank belohnt u. von einem arabischen Emir Ben Humena gerufen, betraten sie unter Roger 1061 S. abermals, um es bis 1072 (Palermo fiel in diesem Jahre) zu erobern. Roger wurde von Robert von Calabrien zum Grafen von S. ernannt, Robert selbst aber behielt sich die Lehnshoheit über S. vor. 1085 erklärte sich Roger unter dem Titel: Großgraf von S. für unabhängig u. sicherte sich S.-s Besitz, indem er den Arabern 1090 in Noto ihre letzte Besitzung auf der Insel entriß. Er führte den lateinischen Gottesdienst ein, gab aber Griechen u. Arabern Glaubensfreiheit, ja bediente sich Letzterer als Reiterei. 1098 bekam Roger vom Papste für sich u. seine Nachkommen mehrere Privilegien (aber nicht die Würde eines gebornen Legaten des Apostolischen Stuhles; vgl. Sentis, Die Monarchia Sicula, Freib. 1869); 1127 vereinigte Roger II. S. mit Neapel (s. Neapel). Nach Rogers Tode regierte 1154—66 sein Sohn Wilhelm I., der Böse, 1166—89 sein Enkel Wilhelm der Gütige. Durch seine Tochter Constantia fiel S. an Heinrich VI., Barbarossa's Sohn, gegen den ein illegitimer Nachkomme Rogers, Tancred, u. dessen Sohn Wilhelm III. sich nicht behaupten konnten.

Heinrich, der erste Hohenstaufische Herr S.-s, st. 1197, sein Sohn Friedrich behauptete seine Lande nur durch den Beistand Innocenz' III. Großjährig geworden, sorgte Friedrich durch gute Gesetze für S.-s Blüthe. Für seinen Sohn Konrad verwaltete S. dessen Halbbruder Manfred, der 1258, nachdem er von 1254—58 für Konradin regiert, im Interesse seines Hauses die Krone annahm, aber 1266 gegen Karl von Anjou bei Benevent fiel. Manfreds Tochter Constantia hatte 1262 Peter von Aragonien geheirathet. Karl von Anjou wurde nach Konradins Hinrichtung auch in S. anerkannt, reizte aber durch schwere Lasten u. den Uebermuth seiner Franzosen das Volk so, daß es am 30. März 1282 in der Sicilianischen Vesper alle Franzosen ermordete. Am 30. Aug. landete Peter von Aragonien, schon 1279 von Johann von Procida als rechtmäßiger Erbe der Staufer nach S. gerufen, bei Trepani, u. behauptete sich gegen Karl bis zu seinem Tode 1285. Sein Sohn Jakob schlug 1287 ein Kreuzheer, das der Papst zur Eroberung S.-s ausgesandt, u. erhielt im Vertrage von Oleron, den König Eduard von England vermittelte, S. von Karl II. abgetreten. Als Jakob nun mit dem Papste, welcher diesen Vertrag, sowie einen anderen zu Champfranc nicht genehmigte, Frieden zu erhalten, S. an Karl zurückgeben wollte, 1295, erhoben die Sicilier dessen Bruder Friedrich zu ihrem Könige, der sich gegen Karl behauptete, obwohl Jakob sogar gegen ihn 1298—99 die Waffen erhob. 1302 wurde endlich zu Castro Nuovo Frieden geschlossen: Friedrich behielt S., heirathete Eleonore, Tochter Karls II., u. gab seine Städte auf dem Festlande auf. Der Papst genehmigte diesen Frieden, jedoch mußte S. ihm Lehnspflicht leisten. Der Frieden zwischen S. u. Neapel dauerte jedoch nicht lange: im Bunde mit Heinrich VII. eroberte Friedrich 1314 Calabrien, wogegen die Neapolitaner mehrere Jahre nach einander S. verheerten. 1327 kämpfte Friedrich abermals gegen Neapel als Verbündeter Ludwig des Bayern. 1337—42 regierte unter inneren Unruhen, hervorgerufen durch die Familien Clermont u. Ventimiglia, Peter II., 1342—55 dessen Sohn Ludwig, unter dem Bürgerkrieg S. verwüstete, der den Neapolitanern Gelegenheit bot, sich in den Städten S.-s einzunisten. Ludwigs Bruder, Friedrich III. 1355—77, zwang dieselben, S. zu räumen u. schloß 1372 Frieden. Friedrichs Tochter Maria brachte die Krone S.-s ihrem Gemahl Martin von Aragonien zu, der aber erst 1399 in deren ruhigen Besitz zu kommen wußte. 1409 erbte S. sein Vater Martin von Aragonien, weil er kinderlos starb. 1410—16 beherrschte S. Ferdinand I. von Aragon, dem 1416 Alfons der Großmüthige in S. und Aragon folgte. Alfons erbte 1442 auch Neapel. 1458 fiel S. an Alfonsens Bruder Johann von Aragon.

Von da bildet S. ein Nebenland Aragons, später Spaniens (von 1516 an). Der große Druck u. die unglückliche Verwaltung durch die spanischen Statthalter bewirkten 1647 in Palermo einen Aufstand. 1674 benützte Ludwig XIV. die Unzufriedenheit S.-s, die in Messina bis zur Empörung gedieh, um sich der Insel zu bemächtigen, räumte sie aber bereits 1678 aus Furcht vor einer zweiten Sicilianischen Vesper. 1713 kam S. durch den Utrechter Frieden an Savoyen, 1718 durch Tausch an Österreich, dem es Spanien 1718—20 vergebens zu entreißen suchte. 1735 dagegen gelang den Spaniern S.-s Eroberung, sie übergaben es dem königlichen Prinzen Karl von Spanien mit Neapel als selbstständiges Königreich. Als derselbe 1759 Spaniens Krone erhielt, gab er S. u. Neapel seinem dritten Sohne Ferdinand, der 1799 vor den Franzosen nach S. flüchtete. Zum zweiten Male mußte Ferdinand S. aufsuchen, als Napoleon 1806 ihm Neapel entriß. In S. behauptete er sich nur durch die Engländer gegen Murat, dessen Landungsversuch 1810 bei Messina kläglich scheiterte. Ferdinand regierte im altgewohnten Schlendrian in Palermo fort u. brachte durch seine Verschwendung u. den dadurch verursachten Druck eine allgemeine Gährung in S. zu Stande. Die Engländer zwangen ihn darum, aus Furcht vor einem Aufstande des Volkes, seiner Gemahlin Karoline, die sogar 1809 mit Napoleon heimlich verhandelte, allen Einfluß auf die Regierung zu entziehen, seinem Sohne Franz als Großvicar die Regierung zu übergeben u. Lord Bentinck zum Generalcapitän zu ernennen. 1812 führte Bentinck eine Verfassung nach dem Muster des englischen Parlamentes ein, aber schon 1815 hob Ferdinand dieselbe wieder auf, ohne daß das Volk darüber sich unzufrieden zeigte. 1816 wurden Neapel u. S. als untrennbares Reich unter

dem Namen: Königreich beider Sicilien erklärt. Ein Aufstand von 1820, der wesentlich für S.s Selbstständigkeit eintrat, wurde leicht unterdrückt, worauf Österreicher die Insel besetzten 1821. Neue Aufstände, welche die Gründung einer Republik bezweckten, scheiterten 1821 u. 1822 abermals. 1825—30 regierte Franz I., unter dem die Österreicher abzogen, aber die finanzielle Noth S.s nicht beseitigt werden konnte. 1830 bestieg Ferdinand II. den Thron, dessen Regierung mit Reformen begann, bald aber in das alte Geleise einlenkte, als in Folge der Cholera 1837 schlimme Excesse sich zeigten. S. wurde in Folge davon 1837 zu einer neapolitanischen Provinz erklärt u. stand bis 1840 unter Belagerungszustand. 1840—45 hätte Neapel S. beinahe in Folge eines Zwistes mit England, den ein Schwefelmonopol hervorrief, verloren. 1847—48 brach in S. wieder ein Aufstand los, der zur Trennung von Neapel u. zur Berufung eines eigenen Parlamentes führte, das die Bourbonen für abgesetzt erklärte. Ueber dessen Unterdrückung s. Neapel. Da jedoch den Uebelständen in der Verwaltung u. in den Finanzen nicht abgeholfen wurde, dauerte die Gährung, genährt noch zudem von den Mazzinisten, fort, bis im Mai 1860 Palermo u. andere Städte aufstanden u. 11. Mai Garibaldi landete. S. ward im Fluge von Demselben erobert. Am 3. Nov. desselben Jahres wurde S. der sardinischen Monarchie in Folge einer sog. Volksabstimmung einverleibt. Von da an bildet bis jetzt S. einen Theil des Königreiches Italien. Seine äußere Ruhe wurde nur 1862 gestört, als Garibaldi hier seinen Romzug begann, der bei Aspromonte kläglich endete. Trotz der sog. Segnungen der Italia una kann keine Rede von einer Hebung des von Natur so reichen S. sein, vielmehr scheint die Verarmung des Landes nur noch ärger geworden zu sein, wenn die Zunahme der Räuberbanden, die sogar bereits Palermo ernstlich bedrohten, hiefür als Beweis dienen kann. Vgl. Neapel (Gesch.) u. Fazelli, Rerum Sicil. scriptores, Frankf. a. M. 1579; Goltzius, Sicilia, Magna Graecia et Insulae, Antw. 1578 und 1618; Caruso, Bibliotheca historica regni Siciliae, 1720—23, 2 Bde.; J. de Johanne, Codex diplom. Siciliae, Palermo 1743, 2 Bde.; Airoldi, Codice diplom. di Sicilia sotto il governo degli Arabi, ebd. 1789—92, 6 Bde.; Fazelli, De rebus Siculis, ebd. 1558, neu ital. 1817, 3 Bde.; Costanzo, Historia Siciliae, Vened. 1604, ital. 1738, 2 Bde.; Burigny, Histoire generale de Sicile, Haag 1745, 2 Bde.; Torremuzza, Fasti della Sicilia, Messina 1820, 2 Bde.; Bianchini, Storico economico-civile di S., Palermo 1841; San Filippo, Compendio della storia di Sicilia, 7. A. ebd. 1859; Amari, Bibliotheca Arabo-Sicula, Par. u. Lpz. 1856 f.; Reuchlin, Geschichte Neapels während der letzten 70 Jahre, Nördl. 1862; Di Sivo, Storia delle due Sicilie del 1846 al 1861, Rom 1864 ff.; Löher, S. u. Neapel, Münch. 1864; Ferrybridge, Naples and Sicily under the Bourbons, Lond. 1867; Maddaloni, Die Zustände Neapels unter der piemontesischen Herrschaft, Wien 1863; Seibert, Geschichte des Königreichs Neapel, Brem. 1862 ff.; Garnier, Le Royaume des Deux-Siciles, Par. 1866.

Sicilien (Königreich Beider S., Geneal.). Nachdem das Haus Habsburg 1735 das Königreich Beider S. an Spanien verloren hatte, regierte hier eine Secundogenitur des Hauses Bourbon, seit 1759 aber eine Nebenlinie derselben, indem Karl III. bei Uebernahme der Krone Spanien das Königreich Beider S. seinem jüngeren Sohne Ferdinand IV. übergab. Dieser (geb. 1751) trat die Regierung 1767 selbst an, resignirte 1809 zu Gunsten seines Sohnes, nahm sie 1812 als Ferdinand I. wieder an u. st. 1825. Er war seit 1768 mit Karoline, Tochter des Kaisers Franz I. (st. 1814) u. seit 1814 in morganatischer Ehe mit Prinzessin von Castara (Herzogin von Floridia, st. 1826) vermählt. Von seinen 17 Kindern aus erster Ehe sind zu bemerken:

A) Marie Therese, geb. 1772, vermählt 1790 mit Kaiser Franz II. (I. als Kaiser von Österreich), st. 1807.

B) Louise, geb. 1773, vermählt 1790 mit Ferdinand III., Großherzog von Toscana, starb 1802.

C) König Franz I., geb. 1777, folgte, nachdem er schon 1809—12 die Regierung geführt, seinem Vater 1825 u. st. 1830. Er war seit 1797 vermählt mit Clementine, Tochter des Kaisers Leopold II. (st. 1801) u. seit 1802 mit Isabella, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien (st. 1848); von seinen 14 Kindern sind zu bemerken aus erster Ehe:

a) Karoline, geb. 1798, Herzogin von Berry (s. d.), st. im April 1870; — aus zweiter Ehe:

b) Luise, geb. 1804, vermählt 1819 mit Franz de Paula, Infanten von Spanien, st. 1844;

c) Christine, geb. 1806, vermählt 1829 mit Ferdinand VII., König von Spanien (st. 1829), u. seit 1833 mit dem Herzog von Rianzares; s. Spanien (Geneal.);

d) König Ferdinand II., geb. 1810, succedirte seinem Vater 1830 u. st. 1859; er war seit 1832 vermählt mit Christine, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien (st. 1836) u. seit 1837 mit Therese, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich (geb. 1816); von seinen 13 Kindern sind zu bemerken:

aa) König Franz II., geb. 16. Jan. 1836, folgte seinem Vater 1859 u. ist seit 8. Jan. (3. Febr.) 1859 vermählt mit Marie, Tochter Maximilians, Herzogs in Bayern (geb. 4. Oct. 1841); er verließ in Folge der Italienischen Revolution u. der Besetzung seiner Länder durch die Sardinier am 6. Sept. 1860 Neapel und 14. Febr. 1861 Gaëta u. lebt seitdem in Rom od. in Bayern (Garatshausen am Starnberger See);

bb) Prinz Ludwig, Graf zu Trani, geb. 1. Aug. 1838, vermählt seit 1861 mit Mathilde, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern (geb. 30. Sept. 1843); Tochter: Maria Theresia, geb. 15. Jan. 1867 in Zürich;

cc) Prinz Alfons, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841, seit 1868 vermählt mit An-

tonia, Tochter des Prinzen Franz de Paula Grafen von Trapani (s. u.); Söhne: aaa) Prinz Ferdinand, geb. zu Rom 26. Juli 1869; bbb) Prinz Karl, geb. zu Gries bei Botzen 10. Nov. 1870;

dd) Prinzessin Immaculata, geb. 14. April 1844; seit 1861 vermählt mit Karl Salvator, Erzherzog von Toscana;

ee) Prinz Gaëtan, Graf von Girgenti, Infant von Spanien, geb. 12. Jan. 1846, seit 1868 vermählt mit Isabella, Tochter der Königin Isabella II. von Spanien (geb. 20. Dec. 1851);

ff) Prinzessin Maria Pia, geb. 2. Aug. 1849, seit 1869 vermählt mit Robert von Bourbon, Herzog von Parma (s. Parma, Geneal.);

gg) Prinz Pascal, Graf von Bari, geb. 15. Sept. 1852;

hh) Prinzessin Luise, geb. 21. Jan. 1855.

f) Prinz Leopold, Graf von Syrakus, geb. 1813, st. 1860; er war seit 1837 vermählt mit Maria geb. Prinzessin von Savoyen-Carignan.

g) Antonie, geb. 1814, vermählt 1833 mit Leopold II., Großherzog von Toscana; seit 1870 Wittwe;

h) Amalie, geb. 1818, vermählt 1832 mit Sebastian, Infanten von Spanien, st. 1857;

i) Karoline, geb. 1820, vermählt 1850 mit Infanten Karl (Graf von Montemolin), starb 1861;

k) Therese, geb. 14. März 1822, seit 1843 vermählt mit Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien;

l) Prinz Ludwig, Graf von Aquila, geb. 19. Juli 1824, vermählt 1844 mit Januaria, Tochter des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien; Söhne: aa) Prinz Ludwig Maria, geb. 18. Juli 1845, vermählt 1869 mit Maria Amalie geb. Hamel (geb. 1847); bb) Prinz Philipp, geb. 12. Aug. 1847;

m) Prinz Franz de Paula, Graf von Trapani, geb. 13. Aug. 1827, vermählt 1850 mit Isabella, Tochter des Großherzogs Leopold II. von Toscana; Kinder: aa) Prinzessin Antonia, geb. 16. März 1851, vermählt 1868 mit dem Prinzen Alfons, Grafen von Caserta (s. oben); bb) Prinzessin Karoline, geb. 20. März 1856; cc) Prinzessin Annunciata, geb. 21. Sept. 1858;

D) Christine, geb. 1779, vermählt 1807 mit Karl Felix, König von Sardinien;

E) Marie Amalie, geb. 1782, vermählt 1809 mit Ludwig Philipp, König der Franzosen, Wittwe seit 1850, st. 24. März 1866;

F) Prinz Leopold, Prinz von Salerno, geb. 1790, vermählt 1816 mit Marie, Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich, starb 1851; Tochter: Karoline, geb. 1822, vermählt seit 1844 mit Heinrich, Herzog von Aumale.

Sicilien, Orden Beider, Orden, gestiftet 1808 vom König Joseph Napoleon von Neapel, beibehalten von König Joachim Murat u. König Ferdinand I., von Letzterem aber 1. Jan. 1819 als St. Georgenorden der Wiedervereinigung [s. Georgenorden 12)] reformirt.

Siciliquus (Sicilicus), 1) der 48. Theil eines Ganzen (As); 2) römische Silbermünze zur Zeit Constantins d. Gr., etwa 1 Gr. 6 Pf.; 3) (Siliqua), $\frac{1}{144}$ der Uncia, s. As; in manchen Apotheken = 2 Quentchen.

Sicilische Kriege. 1) Sicilisch-Athenischer Krieg von 415—413 v. Chr. Von Segesta, das im Streite mit Selenos lag, zu Hilfe gerufen, schickten die Athener 415 v. Chr. eine Flotte von fast 100 Schiffen unter Alkibiades, Nikias u. Lamachos nach Sicilien. Alkibiades (s. d.) ward jedoch bald wieder abberufen, u. die beiden anderen Feldherren, unter sich uneinig, kämpften ohne Glück. Erst im Frühjahr 414 begannen sie Syrakus zu belagern, den vorzüglichsten Bundesgenossen von Selinos. Zwar fiel hier Lamachos, doch gelang es den Athenern, sich der Verschanzungen (Epipolä) u. des Hafens zu bemächtigen. Da kam Hilfe aus Lakedämon unter Gylippos u. die Athener mußten sich, obwohl auch zu ihnen neue Streitkräfte unter Euromedon stießen, aus den Verschanzungen zurückziehen. Ein Angriff mit verstärkter Flotte im Frühjahr 413 unter Demosthenes mißlang abermals. Demosthenes rieth zum Abzug, aber Nikias widersetzte sich. Da erlitt die Flotte eine Niederlage, wobei Eurymedon blieb; die Landarmee mußte sich ebenfalls (unter Demosthenes am Erineos, unter Nikias am Asinarus) ergeben. Die Gefangenen wurden in die Steinbrüche bei Syrakus eingesperrt und meist durch Krankheiten aufgerieben, Demosthenes u. Nikias aber in Syrakus hingerichtet. 2) Sicilisch-Carthagische Kriege, s. u. Sicilien. 3) Sicilisch-Römischer Krieg, so v. w. Erster Punischer Krieg. 4) So v. w. Erster u. Zweiter Sklavenkrieg.

Sicilisches Meer, Theil des Mittelmeeres, südlich von der Insel Sicilien bis an's Kretische Meer.

Sicilische Vesper, s. u. Sicilien S. 778.

Sickingen, Pfarrdorf im badischen Commissariat Karlsruhe; Schloß, Kirche mit Familiengruft der Freiherren, später Grafen von S.; 880 Ew.

Sickingen, der katholischen Confession folgende, alte, aus Sickingen im badischen Commissariate Karlsruhe abstammende Familie, welche um 1158 mit Eberhard ihre Stammreihe beginnt, 1707 in den österreichischen Herrenstand, 1711 zu Magnaten von Ungarn, 1773 in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1791 in das schwäbische Grafencollegium eingeführt wurde. Aus ihr war: 1) Schweickard v. S., betheiligte sich in dem Pfälzischen oder Bayerischen Erbfolgekriege auf Seiten des Kurfürsten von der Pfalz gegen Bayern und ward deßhalb 1504 hingerichtet. 2) Franz v. S., Sohn des Vor., geb. 1. März 1481 auf der Ebernburg bei Kreuznach, kam jung an den Hof des Kaisers Maximilian I., that sich im Kriege gegen Frankreich hervor, erhielt das Commando über einen Truppentheil u. wurde Rath u. Kammerherr bei Hofe. Daneben nahm er auch Theil an den kleineren Fehden im Reiche, nicht ohne sich manche Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen zu lassen. So nahm er sich 1513 einiger vertriebener Bürger u. Rathsherren aus Worms an, wo ein Streit zwischen Rath und Bürgerschaft ausgebrochen war, ver-

langte die Zurückberufung der Verjagten u. belagerte die Stadt. Obgleich als Landfriedensbrecher in die Reichsacht erklärt, gab er dennoch die Belagerung nicht auf, sondern zwang sie mit Waffengewalt zur Erfüllung seines Verlangens. Danach bekriegte er den Herzog von Lothringen, schloß ihn in Metz ein u. ließ sich den Abzug mit 20,000 Gulden u. einem Monatssolde für seine Krieger abkaufen. Auf der Rückkehr belagerte er Mainz und befehdete Darmstadt so lange, bis es dem Markgrafen Friedrich von Baden gelang, durch das für die beiden Städte geleistete Versprechen der Auszahlung eines Lösegeldes von 50,000 Gulden vorläufig eine Aussöhnung zu vermitteln, u. endlich der Kaiser den Streit auf dem Reichstage in Mainz beilegte. S. ward auf's Neue vom Kaiser in Sold genommen, weil er seine Dienste gegen Herzog Ulrich von Württemberg recht wohl gebrauchen konnte. 1519 bot er allen seinen Einfluß auf, die Wahl zum Deutschen Kaiser auf Karl zu lenken. Unter Karl V. wurde er Feldhauptmann, Rath u. Kämmerer u. erhielt eine Leibwache von 50 Kürassieren. 1521 ward er dem Grafen Heinrich von Nassau als Unterfeldherr beigegeben, fiel in die Picardie ein u. belagerte Mézières; da aber eine ansteckende Krankheit unter dem Heere ausbrach, mußte er die Belagerung aufgeben. Im Frühjahr 1522 wurde er in Landau von dem oberrheinischen Adel zum allgemeinen Hauptmann gewählt u. sammelte ein Heer unter dem Vorwande, dem Kaiser Truppen gegen die Franzosen zuzuführen, bekriegte 1523 den Erzbischof u. Kurfürsten von Trier, Richard v. Greiffenklau, mit welchem er wegen zwei von dessen Vasallen in Streit verwickelt war, und zog in die Trier'schen Lande. Er nahm St. Wendel, vernichtete die Trier'schen Schlösser und belagerte Trier seit Anfang September. Die Stadt leistete anhaltenden Widerstand; auch sah S. bald ein, daß weder sein Vorrath an Pulver, noch sein Geld zur Bezahlung des Soldes auf die Dauer ausreichen würde. Auch der Kurfürst von der Pfalz und der Landgraf Philipp von Hessen rüsteten sich, ihrem Nachbar u. Verbündeten von Trier zu Hilfe zu kommen. Die Belagerung wurde deßhalb aufgegeben, u. S. zog sich nach der Verwüstung der Trier'schen Lande auf seine feste Burg Landstuhl zwischen Lautern u. Zweibrücken zurück. Von hier aus wollte er den Krieg fortsetzen, sobald die erwartete Hilfe vom Oberrhein u. aus NDeutschland, namentlich von Seiten der Lutheraner, bei ihm eingetroffen wäre. Doch täuschte ihn seine Hoffnung. Die drei vereinigten Fürsten wendeten sich, nachdem sie das Erzstift vom Feinde gänzlich gesäubert hatten, gegen seine Verbündeten u. warfen sie einzeln nieder. Der Kurfürst von Mainz, dem sie vorwarfen, er hätte mit seinem Adel die Partei S-s begünstigt, mußte den Frieden mit 25,000 Goldgulden erkaufen; dann nahmen sie die Besitzungen Hartmuths v. Kronenberg, Frowens v. Hutten u. anderer Ritter, welche sie des Aufruhrs bezichtigten, u. erschienen erst am 23. April 1523 unvermuthet vor Landstuhl, um die Uebergabe zu erzwingen. Einer Belagerung mit grobem Geschütze mußte, wie vorauszusehen, die leicht gebaute Burg bald erliegen. Schon am ersten Tage nach der Ankunft des Heeres brach der große Thurm zusammen, von wo aus das Lager des Feindes überschaut u. bedroht werden konnte, u. S. selbst, der sich an eine Oeffnung der Burg begab u. von da, an das Sturmgerüst gelehnt, zu überblicken suchte, wie es stehe u. was sich etwa noch zur Gegenwehr anordnen lasse, wurde durch eine feindliche Kugel an einen spitzen Balken geschleudert und in der Seite tödtlich verwundet. Die Fürsten verweigerten ihm einen freien Abzug, u. nun mußte S. capituliren; aber seine Kräfte waren schon so geschwunden, daß er kaum die ihm vorgelegten Artikel zu unterschreiben vermochte. Die Fürsten, wie sie in das Burggewölbe eintraten, fanden ihn im Sterben, 7. Mai 1523. Sein Grab ist in der katholischen Kirche in Landstuhl. S. war ein Mann von nicht zu unterschätzender Bildung, daneben aber auch einer der einflußreichsten Beschützer des Humanismus u. des neuentstandenen Protestantismus. Reuchlin nahm er in seinen Schutz und vertheidigte ihn auch mit Nachdruck in dem Processe mit den Kölner Dominicanern. Bei ihm fanden Kaspar Aquila, Martin Bucer, Joh. Oekolampadius u. andere Vertheidiger der neuen Lehre eine Zufluchtsstätte. Auch sein Freund Ulrich v. Hutten, der ihn für die Lehre Luthers gewann, brachte längere Zeit auf der Ebernburg zu. Auf dieser Burg soll auch der erste protestantische Gottesdienst gefeiert worden sein. Schon vor seinem Zuge gegen Trier hatte S. den Joh. Oekolampadius als Verbesserer des Gottesdienstes auf seinen Burgen bestellt; Evangelium u. Epistel mußten in der Messe deutsch vorgelesen werden, der Cölibat wurde abgeschafft u. s. w. Auch als Schriftsteller trat S. für Luthers Sache auf. Er suchte nämlich seinen der Kirche treugebliebenen Schwager, den Ritter Dietrich v. Handschuchsheim, durch ein an ihn gerichtetes ausführliches Sendschreiben vom alten Glauben abtrünnig zu machen. Außerdem schr. er noch: „Ob den protestirenden Fürsten des heiligen römischen Reiches zu rathen sei, mit dem Päbstlein einen Universal- od. Particularfrieden zu treffen.“ Vgl. Hubert Leodius, Acta et gesta Francisci de S. (bei Freher, Scriptt. Rer. Germ. III. p. 295 seqq.); Kasp. Sturm, Augenzeugen u. Herold bei Eroberungen von S-s Burgen; F. Münch, Franz v. S-s Thaten, Pläne, Freunde u. Ausgang, Stuttg. 1827 f., u. Aachen 1829, 2 Thle. (der 2. enthält die Urkunden); P. Pressel, Franz v. S., Lpz. 1860 (ein erzählendes Gedicht); H. Vorreiter, Luthers Ringen mit den antichristlichen Principien der Revolution, Halle 1860; Schneegans, Ritter Franz v. S. u. seine Nachkommen, Kreuznach 1867. Von seinen fünf Söhnen wurde 3) Franz Konrad von Kaiser Maximilian II. in den Freiherren- u. dessen Nachkommen 1773 von Kaiser Joseph II. in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1791 in das schwäbische Grafencollegium eingeführt. Von den mehreren Linien, in welche das Geschlecht zerfiel, hatte nur die zu S. in Landstuhl unmittelbare Besitzungen, die 1803 aufge-

geben werden mußten; zu ihr gehörte 4) Franz, Graf v. S. zu Sickingen, geb. 1760, st. als der letzte Nachkomme in gerader Linie von S. 1) in Dürftigkeit 1834 auf dem Froheborner Hof im nassauischen Amte St. Goarshausen. Die noch blühende Nebenlinie S.-Hohenburg ist in Österreich begütert; Chef: 5) Graf Joseph, geb. 1833.

Sickingia (S. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae od. zu dieser verwandt; Arten: S. erythroxylon, Baum in SAmerika.

Sickler, 1) Johann Volkmar, geb. 1742 zu Güntersleben bei Gotha, wurde Pfarrer in Kleinfahnern bei Gotha u. st. daselbst 1820. Er gab heraus: Deutscher Obstgärtner, Weim. 1794—1804, 22 Bde.; Allgemeines Deutsches Gartenmagazin, ebd. 1804—11 u. 1815—28; Pomologisches Cabinet, ebd. 1796 ff.; Des Kurfürsten August zu Sachsen köstlich Obstbüchlein, ebd. 1802; Die deutsche Landwirthschaft, Erf. 1802—17, 18 Bde.; Die Bienenzucht, ebd. 1808 f., 2 Bde.; Gartenmemorandum, Rudolst. 1808—10, 3 Bdchn.; Beschreibung der gemeinnützigen Schäfer'schen Waschmaschine, ebd. 1809; Gartenhandlexikon, 2. A. Erf. 1811; Ueber Erziehung, Pflege u. Schnitt der Obstbäume, Prag 1813; Beschreibung u. Cultur der Limonen, Citronen u. Pomeranzen, Weim. 1816; Der vollkommene Orangeriegärtner, ebd. 1816; mit Weise und Trommsdorff: Oekonomisch-technologisches Handwörterbuch, Gotha 1817—27, 7 Bde.; übersetzte auch C. Butrels Unterricht vom Schnitt der Fruchtbäume, aus dem Französischen, Weim. 1797. 2) **Friedrich Karl Ludwig**, Sohn des Vor., geb. 1773 zu Gräfentonna im Gothaischen, war Hauslehrer bei dem Bankier Delessert in Paris, 1806—12 bei Wilhelm v. Humboldt, wurde dann Director des Gymnasiums in Hildburghausen u. Consistorialrath u. st. daselbst 1836. Er schr.: Geschichte der Abführung u. Wegführung vorzüglicher Kunstwerke, Gotha 1803; Plan de topographie de la campagne de Rome, Rom 1811; Lettre à Mr. Millin sur l'époque des constructions cyclopéennes, Par. 1811; Handbuch der Alten Geographie für Schulen, Kassel 1814, 3. A. ebd. 1836, mit Atlas; Die herculanischen Handschriften in England, Lpz. 1819, Nachtrag dazu, ebd. 1819; Kadmos (Forschungen in den Dialekten des Semitischen Sprachstammes), Hildburgh. 1819; Die hl. Priestersprache der alten Ägyptier, Lpz. 1822—26, 3 Bde.; Nachträge zu Dodwells Reise durch Griechenland, Meining. 1824; Roms politische Geschichte und Alterthümer in 13 Tafeln, Hildb. 1831; gab heraus den Homerischen Hymnus auf Demeter, ebd. 1820; mit K. Reinhardt: Almanach aus Rom, Lpz. 1810 f., 2 Bde., u. übersetzte Dodwells Reise durch Griechenland, Mein. 1821, 2 Bde.

Sicula Monarchia, so v. w. Monarchia Sicula. Die durch Bulle des Papstes Urban II. den Regenten Siciliens gewährten Privilegien wurden durch Clemens XI. (1715) u. neuerdings durch die Bulle Suprema Pius' IX. vom Jahre 1867 aufgehoben. Vgl. J. F. Sentis, Die Monarchia Sicula, Freib. 1869.

Siculer (**Siculi**), bewohnten in ältester Zeit, ehe Latiner u. Sabiner sich in Italien zu einem Staate gebildet, Latium (s. Septimontium), von wo sie, durch die Sacraner u. Latiner vertrieben, durch Unteritalien nach Sicilien zogen u. hier neben ihren schon früher hier eingewanderten Stammgenossen, den Sicanern (iberischen Kelten von der Sequana) sich ansiedelten, welche zum Stammheros den Sicanus, Sohn einer Nymphe von Neptun, hatten. Sie verehrten eine im Sommer Licht, Wärme u. Fruchtbarkeit, im Winter alle Schrecknisse u. Unheil bringende Gottheit in hl. Steinen, Bäumen, Quellen u. Thieren, welche durch Menschenopfer gesühnt wurde. Vgl. Palice. Mit den griechischen Ansiedlungen wurden Demeter u. Aphrodite die Hauptgottheiten.

Siculiana, Stadt in der italienischen Provinz Girgenti auf Sicilien, an der Mündung der Canna in's Mittelmeer, Hafen, 6000 Ew.

Sicum (a. Geogr.), Stadt an der dalmatischen Küste; jetzt Sebenico.

Sicydium (S. *Schl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae - Sicyoideae; Art: S. Schiedeanum, in Brasilien.

Sicyon, so v. w. Sikyon.

Sicyos (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Sicyoideae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: S. angulatus; mit Kletterstengel u. gelben Blüthen, in NAmerika; Wurzel u. Samen bitter u. diuretisch.

Sida (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Sideae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; über 200 ausländische Arten, u. a.: S. Abutilon *L.* (Bastardeibisch), krautig, einjährig, 2—5 Fuß hoch, dicht-sammetartig-flaumig, mit breit-herzförmigen, langzugespitzten Blättern, gelben Blüthen u. 10—15 schwärzlichen, zottig-rauhhaarigen Früchtchen, in SEuropa, Mittelasien und NAmerika, angebaut in China, die Stengelfasern wie Hanf benützt. S. Napaea *Cav.*, in Virginien, mit weißen Blumen, Bast zu Hanf, Wurzel wie Eibisch benützt; S. arborea, glockenblumig, baumartig; S. reflexa, Strauch, blüht scharlachroth, beide in Peru; S. jamaicensis u. S. pyramidata *Cav.*, in Westindien, u. v. a.

Siddhadhâman (ind. Myth.), Land der Siddhi, der Seligen, d. h. Vollendeten (Sâdhya), in die Götterwelt Eingegangenen. Sie wurden als gute, blühend schöne Genien gedacht, deren Gunst man durch viele Gebete zu gewinnen suchte.

Siddim, Ebene in Palästina mit den Städten Sodom, Gomorrha, Adma, Zeboim und Bela; jetzt Todtes Meer.

Side (**Sida**), 1) Gemahlin des Orion, weil die Granate (Side) reift, wenn Orion am Himmel herrscht. Der ätiologische Mythus läßt sie durch Hera in die Unterwelt verbannt werden, weil sie dieser den Vorrang in der Schönheit streitig machte; das Wahre an der Sache ist, daß Hera den Granatbaum in die Unterwelt bringt als Ehegöttin, s. Persephone u. Granatapfel. 2) Danaide, Eponyme einer Stadt in Lakonien.

Sideae, Abtheilung der Malvaceae.

Sidekinder, so v. w. Uneheliche Kinder.

Sidera (**Siderah**), Textabschnitt der hebräischen Bibel.

Sideral (**Siderisch**, v. lat.), 1) die Gestirne

(Sidera) betreffend, zu den Sternen gehörig; 2) durch dieselben bestimmt.

Sideralicht, so v. w. Drummond'sches Licht.

Sideration (v. lat.), 1) der Stand der Gestirne; 2) Erkrankung durch Witterungseinfluß; Schlag, Absterben von Gliedern 2c.

Siderisches Jahr, s. Jahr; **Siderischer Monat**, s. Monat.

Siderismus, 1) Lehre vom Einflusse der Gestirne auf den Zustand des thierischen Organismus; 2) das angebliche Vermögen zu empfinden, wo Wasser u. Metalle unter der Erde sich finden; 3) Anwendung des Magnetismus auf Kranke durch Leitungsbehältnisse, in denen sich Eisen befindet.

Sideritis (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher, Halbsträucher oder Kräuter; zahlreiche Arten, fast alle in den Ländern am Mittelländischen Meere einheimisch; merkwürdig: S. hirsuta (Berufkraut), auf sonnigen Hügeln in SEuropa, mit gelben Blüthen von balsamischem, nicht unangenehmem Geruch, ist die echte Herba Sideritidis (Badekraut), statt welcher aber in den Apotheken Stachys recta *L.* sich vorfindet. S. hirta *Roth.*, S. scordioides etc., haben gleiches Vaterland u. dieselben Eigenschaften. S. syriaca, in Griechenland, Kleinasien.

Siderno, Flecken in der italienischen Provinz Reggio-Calabria, 4000 Ew.

Sidēro (die Eiserne), Gattin des Salmoneus, wurde wegen ihrer Grausamkeit (s. Pelias und Tyro) getödtet. S., plutonisches Prädicat, ist eine wilde Juno (Persephone), wie Salmoneus ein falscher Zeus.

Siderodĕndron (S. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cinchonaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. triflorum (Sideroxyloides ferreum), hoher Baum auf den Inseln Westindiens mit ungemein festem Holze.

Siderographie (v. gr.), so v. w. Stahlstich.

Sideromantie (v. gr.), Wahrsagen aus glühendem Eisen, auf welches man Strohhalme in ungerader Zahl legte u. aus den Gestalten u. Richtungen der verbrennenden Halme u. der entfliegenden Funken die Antwort auf gegebene Fragen entnahm.

Sidēros (gr.), Eisen, Stahl.

Sideroschisolith, ein seltenes Eisensilicat aus Brasilien.

Siderotechnik (**Siderurgie**, v. gr.), Eisenhüttenkunde.

Siderow, Dorf im galizischen Kreise Czortkow, unweit der russischen Grenze, Schloß, 1600 Ew.

Sideroxylon (gr.), ein eisernes Holz, d. i. ein Unding.

Sideroxylon (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae; Arten: S. decandrum, dorniger Baum in Carolina, u. S. tomentosum, in Koromandel, liefern Eisenholz; S. inerme, am Cap, Früchte eßbar; S. lycioides *L.*, ist Bumelia.

Siders (fr. Sierre), Flecken u. Bezirksort im Schweizer Canton Wallis, am Rhone; Weinbau (Malvasier), 1000 Ew.

Sidetes, s. Marcellus 18).

Sideunä (gr. Ant.), die spartanischen Knaben vom fünfzehnten Jahre an, weil sie nun auf Schilf od. Rohr (Sibe) schlafen durften.

Sidhgrani (nord. Myth.), der Starkbehaarte, Beiname Odins als Sonnengottes; Haare so v. w. Strahlen. Vgl. Grannus.

Sidhhöttr (Höttr), Beiname Odins von dem breiten Hute, den er tief in's Gesicht drückt, um unerkannt zu bleiben, wenn er unter die Menschen geht. Vgl. Hadeshut; Taranis.

Sidi (arab.), Herr, Titel von Stammhäuptern.

Sidi-Hescham, vom Marabut S. organisirter u. 1810 von Marokko unabhängig gewordener Berberstaat längs der atlantischen Küste mit den Städten Ilir, Tellent u. El-Sigh.

Sidischeer (**Sidischehr**), Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Konia, am gleichnamigen See, 2500 Ew.

Sidmouth (spr. Siddmößh), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, an der Mündung des Sid in den Kanal, Seebad, 3000 Ew.

Sidmouth (spr. Siddmößh), Henry Addington, Viscount S., geb. 1755 zu London als der Sohn eines Arztes, wurde mit Pitt erzogen und dessen Freund, studirte die Rechte, trat 1782 in's Unterhaus u. unterstützte dort Pitt gegen Fox, wurde 1789 Sprecher des Unterhauses, trat 1802 nach dem Frieden von Amiens als erster Minister an Pitt's Stelle, mußte 15. Mai 1804, weil er den Rüstungen Frankreichs gegenüber die Vertheidigung der englischen Küste nicht energisch genug betrieb, wieder abtreten, ward aber zum Viscount von S. ernannt und von König Georg III. in den Geheimen Rath aufgenommen, bildete nach Pitts Tode mit Fox u. Grenville im Jan. 1806 ein neues Cabinet, war von 1812 — 22 im Castlereagh'schen Ministerium Staatssecretär des Inneren, lebte dann in Zurückgezogenheit u. st. 15. Febr. 1844.

Sidney (**Sydney**, spr. Sidni), 1) Henry, geb. 1495 zu Surrey, war unter Elisabeth Gouverneur von Wales, dann Statthalter von Irland u. st. 1586. 2) Philipp, des Vor. Sohn, geb. 1554 zu Penshurst in der Grafschaft Kent, bereiste 3 Jahre das Festland, wurde Liebling der Königin Elisabeth, zog sich 1578 wegen eines Streites mit dem Grafen von Oxford auf den Landsitz seines Schwagers, des Grafen von Pembroke, Wilton in Wiltshire, zurück, kam 1582 wieder an den Hof, focht tapfer gegen die Spanier, ward im Sept. 1586 bei Zütphen tödtlich verwundet u. st. 19. Oct. 1586. Er schr. den Schäferroman Arcadia, und Defense of poesy. Werke, Lond. 1725, 3 Bde. Miscellaneous works gab Gray heraus, Oxf. 1829. Vgl. Zouch, Memoirs of the life and writings of Sir Phil. S., Lond. 1808. 3) Algernon, geb. um 1620 zu London, der zweite Sohn des Grafen Robert von Leicester, war feuriger Republicaner, Mitglied des Hohen Rathes, der den König Karl I. verurtheilen sollte, unterzeichnete jedoch die Hinrichtungsacte nicht, verschmähte die von den Stuarts erlassene Am-

nestie u. hielt sich 17 Jahre in der Schweiz, Italien u. Frankreich auf, trat 1678 in's Unterhaus, nahm 1681 Theil an einer Verschwörung, ward in Folge einer ihn gravirenden Handschrift von den Geschworenen verurtheilt und 7. Dec. 1683 hingerichtet, das Urtheil aber 1688 nach der Thronbesteigung Wilhelms III. als unrechtmäßig cassirt. Die Discourses concerning government erschienen 1698, deutsch Lpz. 1794, auch herausgeg. von Hollis, Lond. 1772; Sidney-papers, herausgeg. von Blencowe, ebd. 1825. Vgl. Grey, Secret history of the Rye-house-plot and of Monmouth's rebellion, Lond. 1754. 4) S. Herbert, so v. w. Pembroke 10). Er st. 2. Aug. 1861 auf seinem Schlosse Wilton.

Sidney (spr. Sidni), 1) Hauptort der Grafschaft Shelby im Staate Ohio (NAmerika); 2) Hauptstadt der Insel Breton (Britisch NAmerika); 3) Hauptstadt der britischen Colonie Neu-Südwales (Australien), an der Sidney- u. Darling-Cove (zwei Buchten des Port Jackson), Sitz des General- u. des Vicegouverneurs, eines katholischen Erzbischofes, anglicanischen Bischofes, einer Universität u. mehrerer Collegien, hat große Industriewerkstätten, Seearsenal und ist Mittelpunkt der australischen Dampfschifffahrt; gegen 140,000 Ew.

Sidon (Zidon, a. Geogr.), Stadt in Phönikien, am Mittelmeere, unweit vom Libanon; jetzt Saida, Seideh. Die Bedeutung des Namens bezieht sich auf die älteste Beschäftigung der Bewohner, den Fischfang; von der Stadt ging der Name auf den Stamm u. den Staat über. Sie war die älteste unter allen phönikischen Städten, S. wird der erstgeborene Sohn Kanaans (1. Mos. 10, 19) genannt. In S. blühten Handel u. Industrie. Die wichtigsten u. ältesten Colonien, z. B. Tyrus, Hippo, Citium, Alt-Carthago, sind von S. ausgegangen. S. galt als Vertreterin der Phönikier überhaupt, und Sidonisch war gleichbedeutend mit Phönikisch. Homer erwähnt die künstlichen sidonischen Linnen, das A. T. die sidonischen Meister, die den Tempelbau in Jerusalem aufführen halfen. Israel hat S. niemals unterwerfen können; die Grenznachbarn S.s waren die Asseriten. Seit der Erweiterung der Inselstadt Tyrus durch sidonische Colonisten 1209 v. Chr. trat S. vor dieser in den Hintergrund und wurde erst nach der Zerstörung von Tyrus durch Nebukadnezar 574 v. Chr. wieder die erste Stadt Phönikiens in politischer u. mercantiler Beziehung. Unter Artaxerxes Ochos empörte sich S. an der Spitze der anderen phönikischen Städte gegen die Perser, wurde aber von Artaxerxes erobert u. zerstört (351). Wieder aufgebaut, ergab es sich nachher an Alexander d. Gr. Die alte Blüthe konnte es nie mehr erreichen. Nach Alexanders Tode theilte es das Schicksal Phönikiens (s. d.), stand bald unter ägyptischer, bald unter syrischer Herrschaft, bis es zum Römischen Reiche kam. In christlicher Zeit wurde S. Sitz eines Bischofes; Bischöfe von S. waren auf den Concilien von Nikäa (325), Constantinopel (381) u. Chalkedon (581). In den Kreuzzügen wurde es 1110 nach sechswöchentlicher Belagerung von den Christen eingenommen u. dem Ritter Eustach Grenier, Herrn von Cäsarea, als Lehn übergeben; 1187 ergab es sich an Saladin u. scheint theilweise zerstört worden zu sein, welche Zerstörung durch Malek el Adel 1197 vollendet wurde. Wieder aufgebaut, wurde die Stadt 1249 von Sultan Ejub wieder u. 1253 durch die Sarazenen vollends gänzlich zerstört. Bald danach ließ sie Ludwig IX. von Frankreich wieder herstellen; 1260 kauften sie die Tempelherren, im gleichen Jahre aber ward sie noch von den Mongolen erobert u. zerstört u. 1291 auch die Burg durch Emir Schabschai. Seit der Zeit blieb S. eine kleine, unbefestigte Stadt.

Sidonius, 1) Cajus Sollius S. Apollinaris, geb. 428 n. Chr. zu Lugdunum in Gallien aus sehr angesehener Familie, schwang sich als Schwiegersohn des nachmaligen Kaisers Avitus u. durch rednerisches u. poetisches Talent bis zur Präfectur in Rom u. zum Patriciat, zog sich aber plötzlich von den Weltgeschäften zurück, ward 472 Bischof von Clermont in Auvergne u. st. 487 od. 488. Er zählt zu den besten christlichen Dichtern u. war das ganze Mittelalter hindurch hoch geschätzt. Vgl. Fertig, S. u. seine Zeit, Würzb. und Passau 1845—48. 3) Michael, eigentlich Helding, geb. 1506 zu Langen-Denzlingen in Baden (nach Anderen zu Eßlingen in Württemberg), Sohn unbemittelter Eltern, wurde 1529 in Tübingen Magister der Philosophie, studirte hier u. auf anderen Universitäten auch Theologie, war dann Rector der Domschule, hierauf Domprediger in Mainz. Kurfürst Albrecht ernannte ihn 1538 zum Weihbischofe u. der Papst verlieh ihm zugleich den Titel eines Bischofes von Sidon in part. (daher sein Name S.). 1540 nahm er an dem Colloquium zu Worms Theil u. vertrat hernach eine Zeit lang seinen Kurfürsten bei dem Concil von Trient. Zum kaiserlichen Rathe ernannt, war er 1548 bei dem Reichstage in Augsburg anwesend u. verfaßte im gleichen Jahre auf kaiserlichen Befehl mit Pflug u. Agricola das Augsburger Interim. 1549 wurde er zum Bischof von Merseburg gewählt, trat aber erst im folgenden Jahre sein Bisthum an. Als Bischof verfuhr er mit Milde auch gegen Solche, welche sich der neuen Lehre zuneigten. 1555 war er auf dem Reichstage in Augsburg, 1556 auf dem in Regensburg, 1557 bei dem Religionsgespräche in Worms. 1558 ernannte ihn der Kaiser zum Kammerrichter in Speier; für sein Bisthum setzte er einen Verwaltungsrath in Merseburg ein. S. st. in Wien 30. Sept. 1561 u. ward in der Kirche zu St. Stephan begraben. Er schr.: Catechismus Moguntinus (Institutio ad christianam pietatem); Explicatio paraphrast. missae; Instructio visitatorum; Predigten; auch als lateinischer Dichter soll er sich hervorgethan haben. Gegen die erstgenannte Schrift schr. Flacius: Widerlegung des Catechismi des Larvenbischofes von Sidon, u. Joh. Wigand: Commonefactiones quaedam ex Sidonii Catechismo majore s. institutione de pietate.

Sidore, so v. w. Demetrios 19).

Sidrat (Sydrat), Gemahlin Otnits, s. d.

Sieb, 1) so v. w. Drahtgewebe; 2) ein meist als sehr niederer Cylinder gestaltetes Gefäß mit mehr od. minder fein durchlöchertem Boden, durch welchen pulverförmige Körper od. Flüssigkeiten von gröberen Theilen gesondert werden. Die S-e werden meist durch Verflechten oder Weben von Draht, Roßhaaren, Rohr- od. Holzstreifen, seltener mittelst Durchlöcherung von Blech- od. Pergamenttafeln, hergestellt. Jedes der genannten Materialien bedingt eine andere Behandlungsweise bei der Herstellung: A) Drahtsiebe, meist aus hartgezogenem oder auch ausgeglühtem Eisen- oder Messingdraht gefertigt, unterscheiden sich nicht blos durch den Grad ihrer Feinheit, sondern auch durch die Art, wie die Drähte zu einem Ganzen verbunden sind. Gewebte S-e werden entweder wie Leinwand, glatt od. geköpert, auf einer dem Webstuhle ganz ähnlichen Vorrichtung erzeugt od. vielmehr aus den käuflich in vielen Nummern zu beziehenden Drahtgeweben ausgeschnitten u. der Zarge des S-es angepaßt. Geflochtene (Gestrickte) S-e sind nur in ganz groben Sorten gebräuchlich. Gestreckte S-e werden in der Weise gefertigt, daß hartgezogener Draht in dicht schließenden Windungen über einem Dorn gesponnen und so zu Spiralröhrchen umgestaltet wird, die man aus einander zieht u. mit ihren nunmehr geöffneten Windungen so in einander schraubt, daß die sämmtlichen Spiralgänge jedes der einzelnen Rohrstücke links u. rechts in sämmtliche Spiralgänge der beiden benachbarten Spiralen eingreifen. Das letzte Spiralrohr wird dann mit dem ersten wieder durch eine zwischengeschobene Schlußspirale verschraubt u. das ganze, ein endloses breites Band bildende Stück, welches man aus vielen Spiralen gefertigt hat, wird endlich noch auf der Ziehbank so weit gestreckt, daß die Maschen ziemlich flach liegende Quadrate oder Rauten bilden. Gelegte S-e entstehen aus parallel auf mäßig entfernten Querunterlagern aufliegenden Drähten durch Umschlingung dieser nebst den Unterlagen mit Bindedraht. Es entstehen auf diese Weise lange, schmale Spalten, deren Parallelbegrenzung aus feineren Drähten gebildet ist, während die Unterlager, die sich in entsprechenden Zwischenräumen mit ihnen kreuzen, aus starkem Draht od., wie bei den gerippten Papierformen, aus Holz bestehen (Stege). B) Haarsiebe finden da Anwendung, wo man aus chemischen Rücksichten die Metalldrähte vermeidet; sie sind entweder einfach gewebt od. doppelt (geköpert). Oft vereinigt man 2, 3, 4 Haare bei der Kette sowohl, als beim Eintrag. Die aus schwarzem Roßhaar gefertigten S.-Böden unterscheidet man unter dem Namen Pfefferböden von den helleren Sorten, die man in Apotheken, in Küchen u. s. w. gebraucht. Die Feinheitsnummern sind verschieden, je nach dem Manufacturorte. C) Seidene S-e werden in sehr verschiedenen Abstufungen, bes. bei Kunstmühlen verwendet (Beutelgaze) und sind aus unausgekochten Seidenfäden gewebt. Die feinsten haben über 140 Einschußfäden auf 1 Zoll, die gröbsten 28. Seltener als Seide, werden Baumwoll- u. Leinenstoffe zu S-en verwendet; es gehört hieher auch noch das aus Kammwollgarn locker gewebte Beuteltuch, das aber fast überall durch Draht- und Seidengewebe verdrängt ist. D) Holzsiebe werden aus bandförmigen Streifen zähen Holzes od. aus Stuhlrohr nach Art glatter Gewebe, jedoch nur in groben Nummern gefertigt, bieten auch nur den einzigen Vortheil der Billigkeit, denn die Arbeit des S-ens wird durch die im Verhältniß zu den Oeffnungen breite Auflagefläche bedeutend verlangsamt. E) Blechsiebe (Theeseier u. s. w.) werden mittelst eines vielfachen Durchschlages auf Bleiunterlage od. mittelst Durchschnitt gefertigt. F) Pergamentsiebe werden außer bei Schießpulverfabriken u. beim Sortiren von Hohlperlen kaum mehr irgendwo verwendet; ihre Darstellung ist einfache Handarbeit, indem man die Löcher, nach einer Verzeichnung, mit Hammer u. Durchschlag auf hölzerner Unterlage erzeugt. — Das S., Symbol der Reinigung, diente den Vestalen zu heiligem Gebrauch; Wasser im S-e zu tragen, ohne daß ein Tropfen durchfließt, ist der göttliche Lohn als stärkste Probe der Unschuld. Den Mahren (Hexen) diente das S. zur Fahrt durch Luft u. Wasser, Anderen zu anderer Zauberei: so weissagte man durch Siebdrehen [Koskinomantie, s. Magie e)]; Gras durch ein S. gewachsen (Heilgras) galt bei den alten Deutschen als Mittel gegen Krankheiten. Unter den Zauberkünsten ist im Mecklenburger Katechismus das Sieblaufen verboten. Vgl. Ring; Sff. Sieblöcher hatten die Sarkophage an den Deckeln, um den Regen einzulassen, denn man dachte sich die Manen durstig.

Sieba, s. Siewa.

Siebanemone (Cribrina), Gattung aus der Familie der Fleischpolypen, Ordnung der Thierkorallen, Körper walzig oder kegelförmig, siebartig durchlöchert, frei schwimmend od. kriechend, 10 Arten, darunter: Rothe S. (Cribrina coriaceae *E.*, senilis *L.*), 2 Zoll breit, röthlich, Fühler blau mit rothen Ringen, häufig an den europäischen Küsten, eßbar.

Siebbein, s. u. Nase.

Siebbiene (Siebwespe), Crabro Thyreopus, Cribrarius, eine 5 Linie lange Grabwespe mit schwarzem Körper, Hinterleib mit gelben Binden, auf Blumen u. in altem Holz häufig.

Siebelis, Karl Gottfried, geb. 1769 zu Naumburg, wurde 1798 Conrector in Zeitz, 1804 Rector in Bautzen u. st. daselbst 1843. Er schr.: Symbolae crit. et exeget. ad graviores plurium graec. scriptorum locos, qui antiquae Graeciae historiam, geographiam, religionem atque mores spectant, Lpz. 1803; Die Bibel, die beste Grundlage der Kindererziehung, Zittau 1818; Disputationes V, quibus ostenditur in vet. Graecorum et Romanorum doctrina religionis ac morum plurima esse, quae cum Christiana consentiant, Lpz. 1837, gab u. a. heraus: Pausanias, ebd. 1822 f., 5 Bde.; Hellenica, ebd. 1800, 2. A. 1815; Kleines griechisches Wörterbuch, ebd. 1833. Biographie von ihm selbst, Bautz. 1843; von Ameis, Gotha 1845.

Sieben, zusammengesetzt durch Addition aus 3, dem Zahlzeichen der Gottheit, u. 4, der Zahl der Welt, bezeichnet die Verbindung Gottes und der Welt; u. da solche Verbindung die Quelle alles Heils, Wohles, Segens u. Friedens ist, ist sie die Zahl der Weihe, der Heiligung, der Glückseligkeit, die heilige Zahl. Den Indiern war S. Symbol der kosmischen Harmonie, der Mensch vermöge seiner 7 Hauptkörpertheile und 7 Lebensalter Repräsentant der siebensaitigen Weltleier od. des makrokosmischen Heptachords; die Gesammtzahl der Erdtheile, gleich derjenigen der Planeten u. der Farben, 7; deßgleichen die Zahl der Meere, diejenige der Ströme im nordwestlichen Hindostan (Saraswati, Indus u. dessen fünf Nebenflüsse), diejenige der Berge des Paradieses u. s. w. Die Chinesen theilten ihr Reich in 7 Provinzen u. unterschieden 7 Seelen niederer od. materieller Art im Menschen neben drei höheren od. geistigen. Die 7 Berge des Paradieses kennen auch die alten Perser, in deren Mythologie außerdem die 7 Amschaspands u. die 7 Mithraspforten eine bedeutende Rolle spielen. Bei den Ägyptiern trifft man außer dem sicherlich uralten Cultus der 7 Planetengottheiten die Siebenzahl der Kasten. Hiezu kommen die hl. Heptaden der Griechen und Römer, sowohl die älteren mythologischen und historischen, z. B. die 7 Hügel Roms, die 7 Röhren der Pansflöte u. die 7 Saiten der Leier des Helios, wie die jüngeren, die ihren Ursprung aus philosophischer Reflexion verrathen, z. B. die 7 Altersstufen nach Solon u. Hippokrates, die 7 Kräfte der Seele nach Plato im Timäus u. nach Aristoteles u. andere Siebenheiten, wie sie Varro in seinen Hebdomades u. Hermippos von Berytos in seiner Schrift über die Heptas zu sammeln unternommen hatten. In der Bibel tritt die S. zu unzähligen Malen als mystisch-symbolische Zahl auf. Daß Gott sein Schöpferwerk in sechs Tagen vollendet u. am siebenten ruhte, diese an der Schwelle der biblischen Ueberlieferung stehende urgeschichtliche Thatsache hat der S. nicht nur im Leben des alttestamentlichen Gottesstaates u. des gesammten christlichen Bewußtseins von Anfang an, sondern theilweise auch in den trümmerartigen Reminiscenzen aus der verdunkelten Uroffenbarung, wie sie in den ältesten Traditionen des polytheistischen Heidenthums vorkommen, den Charakter der Heiligkeit aufgeprägt u. die gottesdienstliche Feier des siebenten Tages als eines Ruhetages herbeigeführt. Zu den nach der Siebenzahl geordneten festlichen Zeiten gehören außer dem Sabbathstag noch der Sabbathsneumond oder das Posaunenfest, der 7. Neumonds- (Tisri) Tag des Jahres, ferner das Sabbathsjahr od. das je 7. Jahr, endlich das Hall- od. Jubeljahr od. das je 50. Jahr (nach 7×7 Jahren). Das Oster-, Laubhütten- und andere Feste dauerten 7 Tage. In der Stiftshütte hat der Leuchter 7 Lampen, 7×4 Ellen ist die unterste Decke breit, 7×4×2 ist die Zahl der Vorhofssäulen. In Pharao's Traum 7 fette u. 7 magere Kühe; die 7 Bitten des Vaterunsers, 7 Bußpsalmen, 7 Charismen, 7 Seligkeiten, 7×6 Glieder in den Genealogien Jesu nach Lukas u. Matthäus, insbesondere in der Apokalypse die 7 Gemeinden, 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Donner, 7 Zornschalen, 7 Engel, 7 Geister Gottes, die 7 Köpfe, Hörner u. Diademe des Thieres ꝛc.; in der jüdischen Theosophie (Kabbala) die 7 göttlichen Kräfte oder Namen. Ferner fand S. ihre Verwendung im Gebiete der mittelalterlichen Kunst, z. B. im gothischen Baustil, in der Malerei, Farbenlehre ꝛc., in der philosophischen Lehre der 7 freien Künste; die christliche Theologie kennt 7 Sacramente, 7 Todsünden, 7 klericale Amtsgrade, 7 kanonische Horen, 7 mystische Stufen des inneren Heiligungslebens u. der Contemplation u. s. w. Die Kraft der S. ist schon im Vedischen Kreise anerkannt: beim Somakaufe hat die dazu dienende Kuh 7 Schritte zu machen u. das Ehebündniß wird bei den alten Indern durch 7 Schritte besiegelt, welche die Braut, vom Bräutigam geleitet, nach N. oder NO. hin auf einen vorgelegten Stein zu machen muß, u. zwar, damit ja keine Irrung durch Uebereilung möglich sei, indem immer der rechte Fuß vorgesetzt und der linke nachgezogen wird; beim letzten sagt er: „mit dem siebenten Schritt sei mein Freund!“ Wo ferner zwei Männer zu einem ihnen hl. Freundschaftsbündniß oder zu irgend einer besonderen Genossenschaft sich vereinigten, legten sie Hand in Hand 7 Schritte mit einander zurück und gaben dadurch ihrem Bunde das Gepräge höherer Weihe. Auch bei den Ordalien sind 7 Schritte vorgeschrieben. In semitischer Sprache hat man für Schwören das Wort Besiebnen; 7 Zeugen gehörten nämlich dazu, wie 7 Opfer bei Bündnissen (1 Mos. 21, 28 ff.) u. 7 Zeugen zu einem Beweise auch nach germanischem Rechte gebräuchlich waren, wo 7 Schöffen den gültigen Spruch thun. Die Gerichtsstätte hat 7 Eichen. Die Araber heiligten ihre Bündnisse durch 7 Steine und umwandeln siebenmal die Kaaba. Ueber das siebenmalige Untertauchen zur Reinigung s. 2 Kön. 5, 10. 14. Die Böse S. ist vielleicht der 7. Tag, der in gewissen gefährlichen Krankheiten die Krisis herbeiführt; oder es ist die 7. Norne (Walkyre), deren Erscheinung Unglück herbeiführt; in der Lithauischen Sage wenigstens sind es der Schicksalsspinnerinnen 7; oder sie ist entstanden aus den 7 Ägyptischen Hungerjahren od. 7 Plagen Ägyptens. Böse S. waren für die Athener jedenfalls die 7 Jünglinge u. 7 Jungfrauen, die jährlich dem Minotauros als Sühne geopfert werden mußten. Die allerdings großentheils nur versteckten u. nicht ganz ohne Willkür aufzuzeigenden Heptaden des anorganischen u. organischen Naturlebens haben, in unmittelbarem od. entfernterem Anschlusse an die ältere Zahlenmystik der Kabbalisten und Alchymisten, J. A. Comenius, Herder, Franz Baader, G. H. v. Schubert, Franz Delitzsch u. A. nachzuweisen versucht.

Sieben Brüder, s. Siebenschläfer.

Sieben Gemeinden, s. Communi 2).

Sieben Gezeiten, so v. w. Horae canonicae, s. Brevier u. Chor.

Sieben Inseln, s. Jonische Inseln.

Sieben Seelande, s. u. Friesen S. 141.

Sieben Weise Griechenlands (Septem sapientes), sieben Männer, welche, ohne eigentliche Philosophen zu sein, sich um ihre Zeitgenossen größtentheils als Gesetzgeber u. Staatslenker verdient machten. Sie lebten vor u. nach 600 v. Chr. Gewöhnlich werden folgende angeführt: Thales von Milet, Bias von Priene, Chilon der Lakedämonier, Kleobulos von Lindos, Periander von Korinth, Pittakos von Mitylene u. Solon von Athen (s. d. a.). Da jedoch Periander u. Kleobulos Tyrannen ihrer Vaterstädte gewesen waren, unterschieden Einige einen Periander den Weisen u. einen Tyrannen Periander, an die Stelle des Kleobulos trat Myson. Früher kannte man nur sechs Weise; von Anderen wurden blos vier gezählt: Thales, Bias, Pittakos u. Solon; später stieg die Zahl auf 9, 10, 11, sogar auf 17. Die überall hoch geachtete Siebenzahl hat auch hier ihre Macht gezeigt u. jener Sage den Ursprung gegeben, daß ein dem Weisesten bestimmtes Göttergeschenk zuerst dem Thales zu-, von Diesem aber weiter gesandt worden sei, bis es, nachdem sechs Andere die Annahme verweigert hatten, wieder in seine Hand gekommen sei. Eine Menge von Sittensprüchen (Gnomen) sind von den S. W-n erhalten oder ihnen in den Mund gelegt. Gewöhnlich schreibt man dem Thales zu: Erkenne dich selbst; dem Bias: Strebe deinen Mitbürgern zu gefallen; dem Solon: Nichts zu viel; dem Chilon: Bezähme deine Zunge; dem Kleobulos: Erdenke etwas Nützliches; dem Periander: Uebung vermag Alles; dem Pittakos: Lerne die Zeit kennen, in der Zeit geschieht Alles. Ihre Gnomen gesammelt von Orelli in Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia, Lpz. 1819, deutsch von Dilthey als Fragmente der S. W-n, Darmst. 1835; J. F. Buddeus, Dicta illustriora septem Graeciae sapientium, Halle 1699; Heumann, Die S. W-n in Griechenland, im 10. Stück seiner Acta philos.; J. de Larrey, Hist. des sept sages, herausgeg. von De la Barre de Beaumarchais, Haag 1734. Schon die Alten hatten mehrere Erzählungen von Briefen, Zusammenkünften, Gastmählern ꝛc. der S. W-n. Vgl. Plutarchs Symposion septem sapientium; Demetrios Phalereus Apophthegmata sept. sap. u. Sosiadas Consilia sept. sap., beide bei Stobäos; Ausonius Ludus sept. sap.

Sieben weise Meister, eine Sammlung von größtentheils aus dem Orient abstammenden Novellen, Schwänken u. Fabeln. Der Inhalt ist folgender: Der Kaiser Pontianus läßt seinen Sohn aus erster Ehe, Diocletian, von sieben weisen Meistern erziehen; an den Hof zurückgekehrt ist Diocletian nach einem Verhängniß mit dem Tode bedroht, wenn er vor dem siebenten Tage ein Wort spricht; dieß gibt seiner Stiefmutter, deren Liebesantrag er zurückgewiesen hat, Gelegenheit, ihn bei dem Kaiser zu verklagen u. seine Hinrichtung zu erwirken; sie erzählt zu diesem Zwecke sieben bezügliche Geschichten, um das Todesurtheil zu beschleunigen, aber die sieben Meister erzählen dagegen andere Geschichten, wodurch sie Aufschub des Urtheils gewinnen; am siebenten Tage darf endlich Diocletian selbst reden u. offenbart seine Unschuld u. die Bosheit seiner Stiefmutter. Der Zweck dieser Erzählungen ist also offenbar, vor den Listen der Weiber zu warnen. J. Görres sagt (Die teutschen Volksbücher, S. 155 ff.), daß das Buch von den S. w-n M-n in Rücksicht auf Celebrität u. die Größe seines Wirkungskreises die heiligen Bücher erreicht u. alle classischen übertrifft. Der Stoff ist indischen u. persischen Ursprungs (die sieben Veziere), zunächst in dem persischen Tuti-Name des Nakhschebi, herausgeg. von Brockhaus, Lpz. 1845. Die älteste im Abendlande bekannt gewordene Form ist die hebräische Uebersetzung von dem Rabbi Joel (Mischle sendebar); dann folgte die griechische Bearbeitung (Syntipas) von Andreopulos, dieser eine lateinische Uebersetzung aus dem 13. Jahrh. von einem Mönch Johann von der Abtei Haute-Selve; letztere ist aber nur durch die französische metrische Bearbeitung des Geistlichen Herbers unter dem Titel Dolopatos bekannt (um 1260). Um 1284 lieferte ein unbekannter Dichter eine andere, von dieser abweichende, französische Bearbeitung. Diese letztere (Li Romans des Sept Sages, Tüb. 1836 u. Lpz. 1841), sowie die poetische Bearbeitung des deutschen Volksbuches von den S. w-n M-n durch Hans von dem Bühel vom Jahre 1412 (Diocletians Leben, Quedlinb. u. Lpz. 1841) hat H. A. Keller herausgegeben. Sengelmann, Das Buch von den S. w-n M-n, aus dem Hebräischen u. Griechischen zum ersten Male übersetzt, Halle 1842; Loiseleur-Deslongchamps, Essai sur les fables indiennes, Par. 1838; Ruth, Geschichte der italienischen Poesie, S. 34 ff.

Sieben Wunderwerke der Welt, wurden im Alterthum sieben durch Größe u. Pracht ausgezeichnete Bau- u. Kunstwerke genannt. Man rechnete dahin die ägyptischen Pyramiden, die hängenden Gärten der Semiramis zu Babylon, den Dianentempel zu Ephesos, die Statue des olympischen Jupiter von Phidias, das Mausoleum im Halikarnassos, den Koloß zu Rhodos u. den Pharos zu Alexandria. Vgl. Philon 2).

Sieben Zeiten, so v. w. Horae canonicae.

Siebenbaum, so v. w. Sadebaum.

Siebenbürgen (lat. Transsilvania, bei den Magyaren Erdély, d. i. jenseits des großen Waldes [Isgon], bei den Rumänen Ardealu, bei byzantinischen Schriftstellern Ardelion), Großfürstenthum und österreichisches Kronland; begrenzt im N. von Ungarn u. der Bukowina, im O. von der Moldau, im S. von der Walachei, im W. von der Banater Militärgrenze u. Ungarn. Areal: $998,_{05}$ geogr. Q.-M. Der Name S. erinnert ohne Zweifel an sieben Burgen, welche auch die Nation der Sachsen in ihrem Wappen führt. Am natürlichsten erscheint die Annahme, daß diese sieben Burgen des deutschen Namens im Grunde nichts Anderes als die ursprünglichen sieben Stühle (Gerichtsstätten) der deutschen Einwanderer, der Sachsen, seien, wie auch die ursprünglichen ungarischen Comitate durchaus an alte Schlösser sich knüpfen. S. ist der am weitesten gegen Osten vorgeschobene Vorsprung der mitteleuropäischen Berglandschaften u. bildet durch seine Lage an der Ostseite der

osteuropäischen Tiefebene u. durch seinen Zusammenhang mit den Gebirgen der großen Südosthalbinsel einerseits den Ostsaum der centralen Massen Europa's, andererseits den Uebergang zu den frembartigeren u. bestimmt genug nach Asien hinweisenden Gebieten des Ostens. Durchaus Hochland ohne Ebenen, nur mit Thalweitungen u. kleinen Hochflächen auf den Bergrücken, umgeben seine schroffen, zu dem Karpatensystem gehörigen Gebirgsränder ein inneres terrassenförmiges Hügelland von 1200 bis 1400 Fuß Höhe u. doppelter Abdachung nach W. an Szamos u. Maros u. nach Süden an Alt (Aluta) u. Schiul (Jiul); die Molassehügel selbst erheben sich durchschnittlich zu 2000—2200 Fuß u. werden durch zahlreiche Thäler in eine Menge von einzelnen Gruppen u. Kutten zerlegt, unter denen die beiden von NO. nach SW. streichenden Höhenzüge hervorzuheben sind, welche die drei Hauptflußgebiete abgrenzen, Maros, Szamos u. Alt. Das südliche Randgebirge ist das höchste u. wildeste, an Großartigkeit mit den Alpen wetteifernd (Siebenbürgische Alpen); aber auch das Erzgebirge hat trotz der geringeren Höhe wildromantische Schönheiten in seinen schroffen Basaltbildungen aufzuweisen. Ueber 7000 Fuß erheben sich im Osten der Buceci und Negoi, das Kuhhorn (7160), der Königstein (7100) u. der Retebatu (7850 Fuß); im W. (Bihar 5800), im N. (Cibles 5600) u. im Inneren (Hargitta 5400 Fuß) übersteigen die höchsten Spitzen 5000 Fuß. In die Walachei führen die Bergpässe von Tömös (über 3100 Fuß, der höchste), Törzburg, der Vulcanpaß (gegen 3000 Fuß, neben dem Durchbruch des Schiul) u. der Rothethurmpaß (1300 Fuß); in's Banat das Eisenthor (1600 Fuß); in die Moldau die Bergpässe von Ojtoz u. Gyimes. **Flüsse**: Maros (von Klausenburg an schiffbar) mit den beiden Kokelflüssen u. dem goldführenden Aranyos (Engpaß der Thorenburger Spalte), die Körös, Szamos mit der Bistritz, welche zur Theiß gehen, die Aluta, die in die Donau mündet; einige Grenzbäche des Ostens wenden sich dem Sereth zu. Von **Seen** sind nennenswerth der Hodoth-, St. Annen- u. Piritschkerste, von **Sümpfen** der Höllenmorast, von **Mineralquellen** der Elöpataker Sauerbrunnen, Borszek (800,000 Flaschen jährlich) u. a. Die bedeutendsten **Thäler** sind die der Szamos, Maros, Weißen Körös, Nera-Czerna u. Aluta; die Thäler von Borszek u. Györgyö, beide in der Nähe der Quellen der Maros u. Aluta.

Das **Klima** S-s ist nach der orographischen Beschaffenheit des Landes wesentlich von der Höhe abhängig. S. gehört zu den continentalen Klimaten, in denen die Sommer wärmer, die Winter kälter sind, als die Betrachtung der Breite allein erwarten ließe. Nach dem Klima zerfällt das Land in drei Bezirke, das Weinland in den unteren Thälern von Maros, Szamos u. den Kokelflüssen, das Mais- u. Weizenland (bis in Höhen von mehr als 2000 Fuß) u. das Haferland (bis über 3000 Fuß). Der **Boden** ist im Allgemeinen sehr fruchtbar; der fruchtbarste Theil von ganz S. ist die Goldene Aue od. die Ebene bei Thorda, bes. die Mezö-Seg. **Producte**: Wein, Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Flachs, Hanf, Obst, Melonen, Tabak (Szemeria u. Batiz); Gold (im westlichen Theile zwischen Aranyos u. Maros, bes. in dem Dorfe Verespatak), Silber, Kupfer, Blei, Spießglanz, Quecksilber, Eisen (Gyalar, Govaidia, Bajda-Hunyad 2c.), Schwefel, Tellur, Alaun, Kreide, Salz (Maros-Vasarhely, Thorda), Steinkohlen (Karlsburger u. Hatzeger Bezirk), Braunkohlen, Bergkrystalle (Siebenbürgische Diamanten bei Osdola) 2c.; Pferde, Rindvieh, Schafe (das Zigajschaf mit kurzer, krauser, feiner Wolle, das Zurkanschaf mit langer, grober Wolle), Ziegen, Schweine, im südlichen Theile Büffel, viel Geflügel (bes. Enten u. Gänse), Fische (Welse, Hechte, Aale, Karpfen, Forellen, Muränen), Bienen, Roth- u. Schwarzwild, Gemsen, einzelne Wölfe u. Bären, Auer- u. Haselhühner, wilde Tauben, Raubvögel aller Art 2c. Die Waldungen nehmen $^1/_{30}$ des ganzen Flächeninhaltes u. $^2/_5$ der productiven Bodenfläche, große Weiden u. Wiesenflächen fast $^1/_4$ des Landes ein. Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau sind sonach die Hauptbeschäftigungsarten. Die **Industrie** ist ohne große Bedeutung, mit Ausnahme der unmittelbar an die Landwirthschaft sich anschließenden Artikel. Man fertigt Leinwand, Tuche u. Decken (Kronstadt), Hüte u. Kerzen (Hermannstadt), Körbe (Bistritz), Leder, Potasche, Töpferwaaren, Zucker, Holzwaaren, Chemikalien, Papier, Glas, Siebe 2c. Die namhafteste Fabrik- u. Handelsstadt ist Kronstadt. Der **Handel** führt Colonial-, feinere Fabrikwaaren 2c. ein, Getreide, Salz, Metalle, Vieh 2c. aus. Jährlich werden in S. 535 Märkte abgehalten, wobei Armenier u. Juden vorzugsweise betheiligt sind. Man mißt und rechnet fast allgemein nach österreichischem **Maß u. Gewicht**.

Einwohner: 2,095,215 (also auf 1 Q.-M. 2100). Dem religiösen Bekenntnisse nach unterscheiden sie sich in etwa 240,000 römische Katholiken, 690,000 griechische Katholiken, 5800 armenische Katholiken, 580,000 nichtunirte Griechen, 300 nichtunirte Armenier, 200,000 Lutheraner, 315,000 Reformirte, 49,000 Unitarier, 19,000 Israeliten. Nach den Nationalitäten bilden die Mehrzahl die Ungarn u. Szekler; dann folgen Rumänen, Deutsche, Bulgaren, Friauler, Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner 2c. Die Ungarn bewohnen die Mitte des Landes, die Sachsen od. die Deutschen, die Nachkommen jener sächsischen Colonisten aus dem 13. Jahrh., ein größeres Stück nebst einem kleineren im S. u. ein kleineres im N.; an das Land der Ungarn grenzt im O. unmittelbar das Gebiet der Szekler an. Diese sprechen zwar das Ungarische als ihre Muttersprache, unterscheiden sich aber doch vielfach von den eigentlichen Ungarn. Die Szekler sind etwas kleiner, aber überaus stramm u. sehnig, die Ungarn größer u. corpulenter in ihren Formen; dazu sind die Szekler rühriger u. industriöser. Ihre Comitate (Bezirke) sind von denen der Ungarn getrennt. Bekannt ist ihre Tapferkeit. Der Ungar behält seine von den Urahnen überkommenen Gebräuche in seinem Hauswesen wie auch bei öffentlichen Festen u. Feierlichkeiten bei. In seinem Hauswesen herrscht kein Luxus, aber

eine überall hervortretende Wohlhabenheit. Der Deutsche ist schon luxuriöser; in der persönlichen äußeren Erscheinung steht er an Würde dem Magyaren nicht nach. Die Rumänen sind der physisch u. geistig zurückstehende Stamm, dessen Kreis immer enger gezogen wird; schon ihre Kleidung verräth Dürftigkeit u. in ihrem ganzen Wesen zeigen sie Unterwürfigkeit. Am einfachsten sind die Sitten noch bei den Szeklern; hier ist im Ganzen wenig Luxus zu finden, den ihnen aber auch meistentheils die Dürftigkeit verbietet, weil die von ihnen bewohnte Gebirgsgegend des Ostens eine rauhe u. undankbare ist. Juden u. Zigeuner finden sich durch das ganze Land; den Juden war früher nur Karlsburg als gesetzlicher Wohnort angewiesen. Griechen befinden sich namentlich in Kronstadt als selbstständige Kaufleute. Friauler haben sich im Gebirge von Orlath als Holzhauer niedergelassen. Die Bulgaren, die fast ganz magyarisirten Reste der von den Türken zerstörten bulgarischen Städte Cziprowacz, Kopilowacz, Zelisna u. Klisina, siedelten sich zuerst in Alvinz, dann in Karlsburg, Hermannstadt u. Deva an; nur in Deva hat sich aber die sog. Bulgarenstadt bis auf die Gegenwart erhalten. In bedeutenderer Anzahl sind noch die Slowaken u. Ruthenen im Lande vorhanden, aber nirgends in größerer Menge beisammen. Die siebenbürgischen Armenier erhielten nach ihrer Einwanderung aus der Moldau 1671 Wohnsitze in Szepviz, Gyergyó-Szent-Miklos, Remete, Dees 2c., breiteten sich aber allmählich über das ganze Land aus u. legten 1726 Elisabethstadt, 1738 Szamos-Ujvar an. Unter den Unterrichts- u. Bildungsanstalten stehen obenan die Universität zu Kronstadt, die Rechtsakademie in Hermannstadt, die reformirte höhere Lehranstalt in Nagy-Enyed, protestantische u. katholische Obergymnasien in Hermannstadt, Kronstadt, Klausenburg, Udvarhely, Bistritz, Schäßburg; auch gibt es viele Untergymnasien, Volksschulen 2c. Doch muß die Volksbildung immer als noch ungenügend bezeichnet werden. Hermannstadt hat ein Nationalmuseum u. wissenschaftliche u. Kunstvereine. In kirchlicher Beziehung stehen die lateinischen u. armenischen Katholiken unter den Bischöfen von Karlsburg u. Großwardein, die griechischen unter dem Erzbischof von Fogaras u. dem Bischof von Szamos-Ujvar, die nichtunirten Griechen unter dem Bischof von Hermannstadt, die Evangelischen Augsburgischer Confession unter dem Landessuperintendenten zu Birthälm, die Unitarier u. Israeliten unter den bezüglichen Landessuperintendenten zu Klausenburg. Landespatron ist St. Ladislaus. Die oberste Landesbehörde ist das Landesgubernium in Klausenburg, unter welchem die Obergespane in den Comitaten, die Obercapitäne in den Districten, die Oberkönigsrichter in den Szekler- u. die Königsrichter oder Bürgermeister in den sächsischen Stühlen stehen, denen wieder die Oberstuhlrichter u. Vicegespane der Kreise, die Unterstuhlrichter der Comitatsbezirke, die Dullonen der Szekler u. die Inspectoren der sächsischen Bezirke untergeordnet sind. Versammlungen der Repräsentanten sind in den Comitaten die Marcalcongregationen, bei den Sachsen die Nationsuniversität mit dem Grafen der sächsischen Nation als Präsidenten, bei den Szeklern die Universitas nobilium. Eingetheilt war früher S. in das Land der Ungarn, der Szekler u. der Sachsen, dann bis 1860 in 10 Kreise; gegenwärtig zerfällt es in 8 Comitate (Klausenburg, Inner-Szolnok, Doboka, Thorenburg, Kokelburg, Ober-Weißenburg, Unter-Weißenburg, Hunyad), 5 Szeklerstühle (Aranyos, Maros, Udvarhely, Csik, Haromszek), 9 sächsische Stühle (Hermannstadt, Broos, Mühlenbach, Reußmarkt, Mediasch, Schäßburg, Groß-Schenk, Leschkirch, Reps) u. 4 Districte (Fogaras, Naszod u. die beiden sächsischen Kronstadt u. Bistritz), welche 26 Theile sich wieder in Kreise u. Bezirke oder gleich in Bezirke gliedern u. die zusammen 2700 Ortschaften haben, worunter 25 Städte u. 65 Märkte. Landeshauptstadt ist Hermannstadt. Vgl. J. H. Benigni v. Mildenberg, Handbuch der Statistik u. Geographie des Großfürstenthums S., Hermannst. 1837; J. L. Marienburg, Geographie des Großfürstenthums S., ebd. 1813; J. Leonhard, Lehrbuch zur Beförderung der Kenntniß von S., ebd. 1818; A. de Gerando, S. u. seine Bewohner (deutsch von Seybt, Lpz. 1845); Söllner, Statistik des Großfürstenthums S., Hermannst. 1856; Bielz, Handbuch der Landeskunde S-s, ebd. 1857; Lenk v. Treuenfeld, S-s geogr., topogr., statist., hydrogr. u. orogr. Lexikon, Wien 1839; Scheint, Das Land u. Volk der Szekler, Pesth 1843; Ackner, Mineralogie S-s, Bresl. 1855; Schuler v. Libloy, Ueberblick der Literaturgeschichte S-s, ebd. 1857; Wellmann, Reisebriefe aus dem Lande der Sachsen in S., Kronst. 1843; Salzer, Reisebilder aus S., Hermannst. 1860.

Siebenbürgen (Gesch.). Die ältesten Bewohner S-s sind die Dacier, welche 105 von Trajan der römischen Herrschaft unterworfen wurden. Ihr Land, durch römische Colonisten neu bevölkert, bildete bis 274 n. Chr. die Provinz Dacia, wurde in demselben Jahre von Aurelian aufgegeben u. von ihren römischen Bewohnern, die auf das Südufer der Donau übersiedelten, verlassen. Die folgenden Jahrhunderte bildet S. nebst Rumänien den Tummelplatz der wilden Völker, die nach einander die Donau aufwärts sich drängten, bis gegen Ende des 8. Jahrh. die Petschenegen sich des Landes bemächtigten. Von dem Einfalle der Madjaren an geriethen dieselben in einen unaufhörlichen Kampf, der S. entvölkerte und gegen Ende des 11. Jahrh. zu einem Bestandtheile des Ungarnreiches machte. König Ladislaw sicherte sich S-s Besitz durch die Gründung des Bisthums Weißenburg (etwa 1103), Geisa durch die Ansiedelung deutscher Colonisten, der sog. Sachsen (1143); diese gründeten Städte: Mediasch 1146, Hermannstadt 1160, Klausenburg 1178, Kronstadt 1203 u. s. w. Ihre reichen Privilegien sicherte Andreas II.; die Sachsen sind von da an im Grunde ganz selbstständig, sie regieren und richten sich selbst, der königliche Wojwode hat nur den Oberbefehl im Kriege. Auch die Szekler (so genannt nach ihren acht Szek, d. h. Sitzen od. Kreisen), vielleicht petschenegische Reste,

welche S-s Osten bewohnen, erfreuten sich einer freiheitlichen, selbstständigen Clanverfassung. S. theilt das 13. Jahrh. hindurch Ungarns Geschicke u. litt, wie dieses, in der Mongolenzeit; 1262—70 hatte S. einen eigenen Fürsten in König Bela's Sohn Stephan. Auch K. Ludwig gab ihm wieder 1344 einen eigenen Herzog in seinem Bruder Stephan. Das 14. Jahrh. ist noch merkwürdig durch die Wiedereinwanderung der Rumänen, deren Väter 274 das Land verlassen u. die bisher ihre Heerden in den makedonischen Bergen geweidet hatten (s. Walachei). 1421 brachen die Türken zum ersten Male in das Land, das von da an Jahrhunderten voller Gräuel preisgegeben war. Gleichzeitig erschienen auch die Zigeuner, die fortan einen nicht unbedeutenden Theil von S-s Bevölkerung bildeten. In Folge der Türkennoth empörte S. sich gegen die ungarische Herrschaft und wählte sich sogar 1465 einen eigenen König in dem Grafen Johann, den es aber schon 1466 an Matthias Corvinus preisgab. 1520—26 traten die Sachsen zur lutherischen Lehre, ungeachtet des Widerstandes der Geistlichkeit u. des Reichstages, über. In dem Kampfe zwischen Ferdinand I. u. Johann Zapolya 1526—35 standen die Siebenbürgen auf des Ersteren Seite, der ihnen Religionsfreiheit gewährte, mußten aber doch 1535 Zapolya zu ihrem Herrn annehmen. Auf Johann Zapolya folgte 1540 als Schützling des Sultans sein Sohn Johann Sigismund, der sich bis 1572 gegen wiederholte Angriffe der Habsburger in S. bes. durch die Thätigkeit des Feldherrn Bathori behauptete. S. sah sich in den Tagen der Zapolya's auch in seinen Glaubensverhältnissen getrennt, da die Sachsen lutherisch, die Ungarn u. Szekler reformirt geworden, die Walachen aber katholisch geblieben waren (d. h. griechisch-unirt); Johann Sigismund war Socinianer. Nach dessen Tod 1572 wählten die Stände S-s Stephan Bathori zum Fürsten, der, 1576 zum Könige von Polen erwählt, S. seinem Bruder Christoph abtrat. Christoph brachte die Jesuiten, von denen er auch seinen Sohn Sigismund erziehen ließ, nach Siebenbürgen. Sigismund vermochte sich im Besitze S-s gegen die Angriffe der Habsburger nicht zu behaupten u. trat endlich, mehrmals vertrieben, S. an Österreich gegen böhmische Herrschaften ab. Nach einigen Jahren voller Wirren, in denen rasch nach einander an S-s Spitze Moses Szekely 1603, Stephan Bocskai 1603—06, Sigismund Rakoczy 1606—08, Gabriel Bathory 1608—1613 standen, regierte glanzvoll 1613—29 der berühmte Bethlen Gabor, dessen Kinder aber den Thron an Georg Rakoczy 1600 verloren. Dessen Sohn Georg II. (1648—60) behauptete sich mit Mühe gegen Angriffe der Türken u. Tataren u. wiederholte Aufstände in Siebenbürgen. Sein Nachfolger Kemeny konnte sich gegen seinen von den Türken begünstigten Nebenbuhler Barcsay u. nach dessen Ermordung gegen Michael Apafi nicht behaupten u. fiel 1662 in der Schlacht bei Schäsburg gegen die Türken. Michael Apafi, bekannt durch seine Freigebigkeit, trat als Bundesgenosse der Türken u. Ungarn gegen Österreich auf u. sah in Folge davon S. von den Kaiserlichen 1686—90 verheert u. als türkischen Prätendenten gegen sich aufgestellt den Grafen Tököly. Unter Apafi mußten die Stände S-s dem Kaiser huldigen und die Jesuiten wieder in ihr Land aufnehmen. Tököly vermochte sich auch mit Hilfe der Türken nicht gegen Apafi's Sohn Michael zu behaupten (1690—97), Michael II. trat aber schon 1699 S. an Kaiser Leopold I. ab. Von da bildet S. einen Bestandtheil der österreichischen Monarchie, nachdem es seit 1535 unter eigenen Fürsten eine scheinbare Selbstständigkeit besessen, in Wahrheit aber Anfangs den Türken, später dem Kaiser dienstbar gewesen war.

Leopold bestätigte 1699 in dem sog. Leopoldinischen Diplom S-s Rechte u. Verfassung, u. behauptete S. gegen Franz Leopold Rakoczy, den die Siebenbürgen 1704 zum Fürsten wählten, weil sie ihre Religionsfreiheit von dem Kaiser bedroht glaubten. Völlig gesichert wurde aber S-s Besitz für die Habsburger erst 1713 mit dem Tode Michaels II. 1765 erhob Maria Theresia S. zum Großfürstenthum. In Folge der Umänderungen Josephs II. kam es 1783 und 84 in S. zu einem gräulichen Bauernaufruhr unter Horjah gegen den Adel, der mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte. S. blieb von da an ruhig bis 1830. In diesem Jahre begann eine Bewegung, geleitet von Wesselenyi, für die Wiederherstellung von S-s garantirter Verfassung, die die Regierung die letzten Jahrzehnte her einfach unbeachtet gelassen, bes. für Berufung des siebenbürgischen Reichstages u. Beobachtung der siebenbürgischen Freiheiten. 1834 mußte in der That die Regierung einen Reichstag berufen, als aber derselbe immer weiter ging, wurde 1835 die Verfassung S-s suspendirt, Erzherzog Ferdinand zum Gouverneur ernannt und bedeutende Truppenmassen nach S. gesandt. Die Spannung vermochte auch der Reichstag von 1837 nicht zu beseitigen, selbst das Gebot von 1839 nicht, die Josephinischen Toleranzedicte genau zu befolgen. Der Reichstag von 1842 betonte ganz besonders die Unabhängigkeit S-s von Ungarn, das damals schon an S-s Einverleibung mit Vorliebe dachte. Neuen Zwiespalt erregte aber derselbe durch seinen Beschluß, daß die madjarische Sprache S-s Landessprache sein soll, weil hiedurch in S. der Nationalitätenhaß, von jeher S-s Unglück, unerträglich gesteigert ward. 1847 wurden die drückenden Lasten der Grundherrschaft von dem Bauernstande größtentheils weggenommen. 1848 brach der Nationalitätenhaß in Folge der ungarischen Revolution auf furchtbare Weise los. Ungarn u. Szekler standen auf der einen, Sachsen u. Walachen, welch' Letztere damals zuerst die Aufnahme in die Stände als vierte Nation forderten, gegen Jene auf Österreichs Seite. Jene setzten aber tumultuarisch am 30. Mai die Union S-s mit Ungarn durch u. wußten im Juni die kaiserliche Bestätigung des verhängnißvollen Beschlusses zu erhalten. Jetzt begann der Racenkampf in S., während seine Vertreter im ungarischen Reichstage saßen. Walachen und Szekler

schlugen sich schon am 2. Juni, im November wurde S. von den eigenen Einwohnern gräulich durch Mord u. Brand heimgesucht, im December waren fast alle walachischen Dörfer niedergebrannt; noch ärger wurde das Elend, als die zu schwachen Truppen des Kaisers unter Urban von dem ungarischen General Bem bei Klausenburg geschlagen wurden. Jetzt ging für die Österreicher ganz S. bis auf Karlsburg u. Hermannstadt verloren, so daß dem Feldmarschall-Lieutenant Puchner, um S. für den Kaiser zu erhalten, Nichts übrig blieb, als dem Willen der Sachsen u. Walachen nachzugeben u. die Russen in's Land zu rufen. 1849 im Febr. kamen Diese unter Engelhardt aus der Moldau, aber zu schwach, vermochten sie Bem nicht zu widerstehen. Bem nahm vielmehr Hermannstadt am 11. März, Kronstadt am 20. März, trieb Puchner u. Engelhardt auf türkischen Boden, schändete seinen Sieg aber durch unmenschliche Gräuelthaten in Hermannstadt u. gegen die wehrlosen Walachen. Eine andere Wendung nahm der Krieg erst, als die Russen mit bedeutenderer Macht in S. vordrangen: unter Lüders gegen Kronstadt, das er am 21. Juni nahm, u. unter Grotenhjelm gegen Bistritz. Bem siegte zwar über Letzteren bei Kakenborf, unterlag aber den vereinigten Russen u. Österreichern unter Lüders und Clam-Gallas am 20. Juli, verlor Hermannstadt in Folge dieser Niederlage u. ward durch neue Schlappen bei Schäsburg (31. Juli) u. Großscheuern (6. Aug.) zum Abzuge nach Ungarn gezwungen. Ein wiederholter Einfall Bems endete damit, daß seine entmuthigten Schaaren am 18. Aug. bei Dewa vor Lüders die Waffen streckten. Eine gräuliche Reaction der Walachen folgte der Unterwerfung der Ungarn u. Szeller: hatten bisher Letztere sie gemartert, so vergalten ihnen die Walachen unter ihrem Volkstribunen Janku in reichlichstem Maße. Um S. zu beruhigen, mußte das Standrecht verkündigt werden. S. wurde 1849 wieder von Ungarn getrennt u. zum eigenen Kronlande erhoben; 1860 ward seine Verfassung hergestellt. Anfangs der sechziger Jahre betheiligte S. sich an dem Schmerling'schen Allgemeinen Reichstage, mußte aber nach dem Beust'schen Ausgleiche, zum Theil unter großem Widerstreben, 1867 seine Selbstständigkeit u. Verfassung aufgeben u. bildet seitdem nur noch eine Provinz Ungarns. Vgl. Ungarn und J. v. Bethlen, Res Transylvaniae, Hermannst. 1663, Wien 1778; G. J. Haner, Geschichte von S., Erl. 1763; Illia, Ortus et progressus variarum in Dacia gentium et religionum, Klaus. 1764; W. v. Bethlen, Historia de rebus Transylvanicis, Hermannst. 1782—93, 6 Bde.; L. A. Gebhardi, Geschichte des Großherzogthums S. ꝛc., Wien 1803; Der Revolutionskrieg in S. 1848 und 1849, Lpz. 1863; Grimm, Das Urbarialwesen in S., Wien 1863; Schmeizel, De statu ecclesiae Lutheranorum in Transylvania, Jena 1772; J. Salomon, De statu ecclesiae evangelico-reformatae in Transylvania, Klaus. 1840; Hinz, Geschichte des Bisthumes der griechisch-nichtunirten Glaubensgenossen in S., Hermannst. 1850; Teutsch, Die Reformation im Siebenbürgischen Sachsenlande, 3. A. Kronst. 1860.

Siebeneck, eine Figur von 7 Seiten. Alle von den Seiten eingeschlossenen Winkel betragen 10 rechte od. 900°. Ist das S. regulär, so beträgt der Polygonwinkel darin 128⁴/₇° und der Centrumwinkel 51³/₇°.

Siebeneichen, Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, an der Elbe, Bergschloß, 500 Ew.

Siebenfingerkraut, ist 1) Potentilla comarum; 2) Potentilla tormentilla.

Siebengebirge, das Nordwestende des Westerwaldes, erhebt sich am rechten Rheinufer im Kreise Sieg des preußischen Regierungsbezirkes Köln, gehört zur vulcanischen Zone des niederrheinischen Gebirges u. besteht aus Basalt, Porphyr und Sandstein. Zwei Hauptthäler durchschneiden es von Abend gegen Morgen. Eine Menge Gipfel, wovon die meisten die Gestalt eines abgestumpften Zuckerhutes haben, erheben sich über den buckelförmigen Rücken u. werden dem Rheine zunächst von sieben Hauptböhen überragt. Diese sind: der Löwenberg (Löwenkopf), der höchste unter allen (1896 Fuß), der Drachenfels, der Wolkenberg, der Stromberg (Petersberg), der Ölberg, der Hemmerich, der Nieder-(Nonnen)stromberg. Vgl. Weyden, Das S. u. Umgebung, Bonn 1846; Der Drachenfels u. die anziehendsten Punkte im S., ebd. 1852; v. Dechen, Geognostischer Führer in das S., ebd. 1861.

Siebengeruch, ist Melilotus coerulea.

Siebengestirn, 1) so v. w. Plejades; 2) Alexandrinisches S., s. d.

Siebenhaar, Friedrich Julius, geb. 1802 zu Grölsdorf in der Niederlausitz, Stadtbezirksarzt zu Dresden, schr.: Die orthopädischen Gebrechen des menschlichen Körpers, Dresd. 1833, 2. A. 1841; Encyklopädisches Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde, Lpz. 1837—41, 2 Bde.; Terminologisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften, Dresd. 1842; Die krankhaften Seelenstörungen, ebd. 1855, u. gibt seit 1842 das Magazin für Staatsarzneikunde heraus.

Siebenhügelstadt, so v. w. Rom.

Siebenjähriger Krieg, der von 1756—1763 zwischen den größten Mächten Europa's u. Friedrich II. geführte Krieg. Österreich verband sich mit Frankreich, Rußland u. Schweden, der König von Preußen aber mit England. Im August 1756 rückte plötzlich König Friedrich II., ohne vorhergegangene Kriegserklärung, mit drei Colonnen in Sachsen ein, das auf diesen Einfall nicht vorbereitet und nur leicht vertheidigt war. Dresden fiel. Die sächsische Armee, welche sich, 18,000 Mann stark, bei dem Einmarsche des Königs in das feste Lager bei Pirna gezogen hatte, wurde eingeschlossen. Der österreichische Feldmarschall Graf Browne wollte die Sachsen entsetzen, wodurch es bei Lowositz am 2. Oct. 1756 zu einem achtstündigen blutigen, aber unentschiedenen Treffen kam. Den Preußen blieb das Schlachtfeld. Meisterhaft war Browne's zweiter Plan, die Sachsen zu retten, am 11. Oct., aber die Operation mißlang. Der sächsische Feldmarschall Rutowski mußte sich hierauf mit seinem

ganzen Corps ergeben. So endigte der erste Feldzug zu Gunsten Friedrichs. Die Preußen bezogen die Winterquartiere in Sachsen. Dieses gewaltsame Einfallen der Preußen in ein, im Friedenszustande begriffenes Land nannte Friedrich „Sachsen in Verwahrung nehmen", aber das Deutsche Reich betrachtete es als einen Bruch des Westfälischen Friedens u. auf dem Reichstage zu Regensburg wurde der Reichskrieg gegen Preußen beschlossen. Rußland, Frankreich u. in der Folge auch Schweden nahmen, als Garanten des Westfälischen Friedens, ebenfalls Theil an dem Kriege. Auf diese Weise hat Friedrich II., der nur an England einen einzigen Alliirten hatte, auf den er sich aber in Rücksicht des Landkrieges nicht verlassen durfte, die größten Mächte von Europa gegen sich. Im April rückte der König in Böhmen ein u. nachdem er sich mit dem Heere des Feldmarschalls Schwerin vereinigt hatte, kam es 6. Mai bei Prag zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Preußen zwar siegten, aber ihren Sieg mit dem Leben des Feldmarschalls Schwerin und mit einem Verluste von 18,000 Mann an Todten und Verwundeten erkaufen mußten. Prag wurde gleich nach dieser Schlacht belagert. Indessen hatte der Feldmarschall Daun eine beträchtliche Armee an der mährischen Grenze zusammengezogen, mit welcher er Prag zu entsetzen drohte. Um Dieses zu verhindern, ging der König der Daun'schen Armee entgegen u. griff sie 18. Juni in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen bei **Kollin** an; allein hier wurde er mit einem Verluste von 10,000 Mann zurückgeschlagen. Eine Folge dieser Schlacht war die Aufhebung der Belagerung von Prag u. der Rückzug der Preußen nach Sachsen und der Lausitz; Maria Theresia stiftete zum Andenken dieser Schlacht den militärischen Maria Theresienorden.

Während dieser Vorfälle in Böhmen waren auch die Franzosen in Deutschland eingefallen u. hatten die westfälischen, hessischen u. hannöverischen Staaten überschwemmt, u. da die Alliirten, die aus Hannoveranern, Hessen, Preußen und Braunschweigern bestanden u. von dem Herzoge von Cumberland befehligt wurden, nach dem unglücklichen Treffen bei **Hastenbeck** bis Stade zurückgedrängt worden waren, so bedrohte ein französisches Heer unter dem Prinzen Soubise, der sich mit der Reichsarmee verband, Sachsen u. die Erbstaaten des Königes. Dieser wurde dadurch bewogen, nach Zurücklassung des Herzogs von Bevern in Schlesien, nach Thüringen aufzubrechen. Mit leichter Mühe vertrieb er die Franzosen aus Erfurt. Indessen eilte er auf die Nachricht, daß ein österreichisches Corps unter Haddik in die Mark vorgedrungen sei, bis Torgau zurück; allein der schnelle Rückzug dieser Truppen, die, 2000 Mann stark, 16. Oct. in Berlin eingerückt waren u. eine Brandschatzung erhoben hatten, u. das neue Vorrücken der Franzosen veranlaßten ihn, Letzteren wieder entgegen zu gehen, bei welcher Gelegenheit am 5. Nov. die Schlacht bei **Roßbach** vorfiel, in welcher die Franzosen u. Reichsarmeen so geschlagen wurden, daß sie nur in der schnellsten Flucht ihre Rettung zu finden glaubten. Nach diesem Siege eilte der König mit unglaublicher Geschwindigkeit nach Schlesien, wo seine Gegenwart sehr nöthig war, da die Österreicher Schweidnitz u. Breslau erobert u. den Herzog von Bevern geschlagen hatten. Allein Friedrich gewann 5. Dec. die Schlacht bei **Leuthen** u. eroberte Schlesien wieder bis auf die Festung Schweidnitz. Die Russen hatten diesen Feldzug mit einer Armee von 100,000 Mann eröffnet, die im Monate Juni in Preußen einrückte, aber sich, ungeachtet des Sieges über den Feldmarschall Lehwald, bei **Großjägerndorf**, nach Ablauf des Sommers, gegen die polnische Grenze zurückzog. Ebenso hatten auch die Schweden einiges Glück in Pommern gehabt, da ihnen nur wenige Truppen entgegen gestellt werden konnten. Jedoch wurden ihnen bei Annäherung der Lehwald'schen Armee die erlangten Vortheile bald wieder entrissen.

Im folgenden Jahre 1758 traten Prinz Ferdinand von Braunschweig u. der Erbprinz, nachher Herzog von Braunschweig, auf dem Kriegsschauplatze auf. Ersterer ging im Juni über den Rhein u. schlug die Franzosen unter Clermont bei **Crefeld**. Da sich aber indessen eine andere französische Armee unter Soubise in Hessen gesammelt hatte, sah er sich genöthiget, über den Rhein zurückzugehen, wohin ihm auch die Franzosen folgten. Durch 12,000 Engländer verstärkt, wurde er jedoch in den Stand gesetzt, beide feindliche Armeen so weit zurückzudrängen, daß sie jenseits des Rheines und Maines ihre Winterquartiere nehmen mußten. Auch der König war seinerseits im Winter 1758 nicht müssig geblieben. Nachdem er Schweidnitz wieder erobert hatte, rückte er in Mähren ein u. fing im Mai die Belagerung von Olmütz an, die er aber im Julius, bei der Annäherung des Feldmarschalls Daun u. nach dem Verluste eines beträchtlichen Transportes von Kriegs- u. Mundbedürfnissen, den ihm Loudon u. Siskowitz weggenommen hatten, wieder aufheben mußte. Unterdessen waren die Russen, nach Zurückdrängung der wenigen preußischen Truppen, die ihnen entgegen gestellt werden konnten, bis in die Neumark vorgedrungen. Dadurch wurde der König bewogen, mit einem Theile der Hauptarmee, die er noch durch das Corps des Generals Dohna verstärkte, zur Rettung seiner Erbstaaten herbei zu eilen. In der Gegend von Küstrin traf er das russische Heer, u. da es ihm glückte, dasselbe zu trennen, griff er es 26. August bei **Zorndorf** an. Diese blutige Schlacht nöthigte die Russen zum Rückzuge nach Polen u. gab dem Könige die Freiheit, sich nach Sachsen zu wenden, wo sein Bruder, der Prinz Heinrich, den Österreichern nicht mehr gewachsen war. Nachdem er hier den Feldmarschall Keith aus Schlesien an sich gezogen u. bereits einige Vortheile über die Österreicher erhalten hatte, lagerte er sich bei **Hochkirch**, einem Dorfe in der Oberlausitz, wo er in der Nacht auf den 14. Oct. von Daun überfallen wurde. In dieser unglücklichen Schlacht verlor er 9000 Mann, 140 Kanonen, 30 Fahnen, das ganze Gepäck u., nebst mehreren Generalen, den berühmten Keith. Ungeachtet dieser Niederlage nöthigte

er doch die Österreicher, die Belagerung von Neisse aufzuheben u. da er hierauf nach Sachsen eilte, drängte er den Feldmarschall Daun, welcher Dresden belagerte, nach Böhmen zurück. So sah Friedrich am Ende dieses Feldzuges fast alle seine Staaten, Preußen ausgenommen, von Feinden befreit; denn auch die Schweden, welche anfänglich einige Fortschritte gemacht hatten, waren zurückgedrängt worden.

Der Anfang des Feldzuges von 1759 war für den König nicht ganz glücklich, obgleich Prinz Heinrich die Reichsarmee aus Sachsen vertrieben hatte. Beim Vordringen der Russen sammelte er alle möglichen Truppen, griff sie den 12. Aug. bei Kunnersdorf (unweit Frankfurt) an und schon war die Schlacht gewonnen, als plötzlich Loudon mit 12,000 Österreichern ihm den Sieg entriß, wobei zugleich Kleist den Heldentod fand. Des Königs Lage war jetzt äußerst gefährlich: die Russen als Sieger in seinen Erbstaaten, Daun mit einem zahlreichen Heere in der Lausitz, Sachsen von der Reichsarmee überschwemmt. Friedrichs Untergang war unvermeidlich, aber das bedächtliche Zaudern der Russen rettete ihn; Letztere verirrten sich mit Haddik, aber Friedrich deckte inzwischen Berlin u. hinderte Daun an der Vereinigung mit den russischen Truppen, indem er Sachsen u. Böhmen bedrohte. Vier Heere standen in der Lausitz. Soltikow zog, trotz Loudons Bitten, Mangels wegen nach Polen. Der König marschirte mit seiner Hauptmacht nach Sachsen. Hier widerfuhr ihm durch den General Fink ein neues Unglück, indem sich Dieser im November mit einem ansehnlichen Corps gefangen nehmen ließ. Allein ungeachtet aller dieser Unglücksfälle waren die Feinde am Ende des Feldzuges fast überall zurückgedrängt. Nur Daun blieb mit seiner Armee in Sachsen stehen, da er Dresden im Besitze hatte. Die Schweden waren auch in diesem Jahre nur alsdann erst mit einigem Glücke vorgerückt, als nach der Schlacht bei Kunnersdorf fast alle Truppen aus Pommern zurückgezogen werden mußten; sie wurden aber auch noch am Ende des Jahres zurückgetrieben.

Das Jahr 1760 schien den König seinem Untergange näher zu bringen. Seine Feinde hatten eine weit überlegenere Macht auf den Beinen u. wollten damit vereiniget zu Werke gehen, da hingegen seine Truppen durch die vorjährigen Niederlagen u. durch einen der schrecklichsten Winter sehr geschmolzen waren. Wirklich wurde er auch Anfangs durch verschiedene Unglücksfälle beunruhigt. Den 23. Juni nahm Loudon den General Fouquet bei Landshut mit 6000 Mann gefangen. Diesem Siege zu Folge eroberten die Österreicher am 26. Juli Glatz. Die Russen bedrohten Anfangs Pommern und die Neumark, wandten sich aber schnell gegen Schlesien u. stießen bei Breslau zu Loudons Corps. Letzterer suchte diese Stadt vergebens zu überraschen; Prinz Heinrich drängte den österreichischen General nach Schweidnitz zurück. Daun hatte Friedrich genöthiget, die Belagerung von Dresden aufzuheben. Schnell zog Letzterer gegen Bunzlau. Dauns Strategie erschwerte stets seinen Marsch. Soltikows Aeußerungen nöthigten die Österreicher zu dem Treffen am Katzbach unweit Liegnitz. Der wohl angelegte Plan Loudons, der um Mitternacht über den Katzbach ging, um die erste Dämmerung zum Angriffe zu benützen, ward Friedrich verrathen, doch das Genie des Ersteren wandte die Gefahr von sich ab. Obwohl er den König mit seinem ganze Heere bereits in Schlachtordnung fand, trieb er dennoch den ungestümen Angriff der Preußen stets zurück u. zog sich, zwar mit einem Verluste von 9000 Mann, aber doch ehrenvoll u. glücklich den 15. Aug. zur Hauptarmee zurück. Während dieses in Schlesien vorfiel, war ein Corps Russen und Österreicher in die Mark vorgedrungen u. hätte Berlin gebrandschatzt. Um Diese abzuschneiden, brach der König eben dahin auf. Da sie sich aber vor seiner Ankunft bereits entfernt hatten, so wendete er sich nach Sachsen, wo die Österreicher u. die Reichsarmee den Meister spielten, u. da sich auch Daun u. Lascy hier vereinigt hatten, so griff er, von der Unvermeidlichkeit einer Schlacht überzeugt, die Feinde den 3. Nov. bei Torgau an. Durch diese mörderische Schlacht, die nur durch die Unterstützung des tapferen Ziethen gewonnen wurde, sah er sich nun in den Stand gesetzt, seine Winterquartiere in Sachsen zu nehmen. Ueberhaupt hatte sich die Lage des Königs von Preußen gegen das Ende des Feldzuges merklich gebessert, indem Loudon auch in Schlesien bis in die Grafschaft Glatz zurückgedrängt worden war, und die Russen, welche nach Polen zurückgingen, noch die Belagerung von Kolberg aufheben mußten. Der Feldzug gegen die Schweden war auch in diesem Jahre ganz unbedeutend. Die Alliirten aber siegten zwar unter dem Erbprinzen von Braunschweig bei Kirchheim u. Warburg an der Diemel über die Franzosen, konnten aber doch nicht verhindern, daß die Letzteren mehrere Vortheile erfochten u. sich im Hessischen festsetzten.

In dem Feldzuge vom Jahre 1761 übernahm der König die Vertheidigung von Schlesien, wo er jedoch die Vereinigung der Österreicher und Russen, die endlich im August bei Striegau erfolgte, nicht verhindern konnte. Nichtsdestoweniger wußte er sich gegen diese ungleich stärkere Macht in seinem Lager bei Schweidnitz so lange zu halten, bis Mangel an Lebensmitteln den größten Theil der Russen nach Polen zu gehen nöthigte. Gleichwohl aber konnte er Loudon nicht verhindern, Schweidnitz durch Ueberrumpelung wegzunehmen. In Sachsen war Prinz Heinrich geblieben, um der Daun'schen Armee die Spitze zu bieten u. wurde von derselben sehr in die Enge getrieben. In Pommern waren die Preußen gegen die Russen unglücklich; sie wurden in einzelnen Corps geschlagen u. verloren noch im December die Festung Kolberg. Die Schweden hingegen wurden oft besiegt, am Ende bis nach Stralsund zurück getrieben. Glücklicher, als im vorigen Jahre, war Prinz Heinrich mit den Alliirten. Denn, obgleich die Franzosen durch ihre größere Anzahl Anfangs mehrere Vortheile erfochten, so wurden ihnen doch durch die klugen Anstalten Ferdinands und durch den Sieg bei Villingshausen die erlangten Vortheile wieder aus den Händen gewunden.

Zu Anfang des Jahres 1762 gab der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth der Sache des Königs von Preußen eine glücklichere Wendung. Peter III., ein persönlicher Freund u. Bewunderer Friedrichs II., schloß im März einen Waffenstillstand mit Diesem u. den 5. Mai Frieden; und obgleich der frühe Tod dieses Kaisers das Bündniß trennte, so nahm doch Katharina II. keinen weiteren Antheil an dem Kriege, und der König, von einem so furchtbaren Feinde befreit, erlangte ein um so größeres Uebergewicht, da auch Prinz Ferdinand u. Prinz Heinrich mehrere Siege erfochten. Dennoch bot Friedrich zu dem Frieden die Hand, der dann auch am 15. Febr. 1763 zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Österreich, Frankreich, Sachsen und Preußen unterzeichnet wurde u. wodurch alle Theile ihre Besitzungen wieder erhielten. Vgl. J. W. v. Archenholz, Geschichte des S-n K-s in Deutschland, Hamb. 1789, 7. A. Berl. 1860; J. A. v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des S-n K-s, 2. A. Berl. 1804; F. H. v. Backenberg, Geschichte der Feldzüge der österreichischen und preußischen Armeen in den Jahren 1756—1762, Lpz. 1805; John, Geschichte des S-n K-s, ebd. 1844; Schäfer, Geschichte des S-n K-s, Berl. 1868 ff.

Siebenlehn, Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, 2000 Ew.

Siebenmännige, so v. w. Heptandria.

Siebenmeilenstiefel, Stiefel, mit denen man je 7 Meilen durch einen Schritt zurücklegt, gehören ursprünglich dem Odin (Wuotan) zu und bezeichnen wie des Hermes Flügelschuhe, daß die Gottheit in der kürzesten Frist die weitesten Entfernungen zurücklegen kann. Daraus gingen sie in das deutsche Märchen über.

Siebenpfeife, so v. w. Syrinx.

Siebenpfeiffer, Philipp Jakob, geb. 1789 zu Lahr im Breisgau, wurde 1804 Schreiber im Oberamte zu Lahr, 1806 bei der Finanzverwaltung im Breisgau angestellt, studirte seit 1810 in Freiburg, wurde 1813 Secretär bei der Kreisstelle, im Jan. 1814 zum österreichischen Generalgouvernement in Kolmar, später zur österreichisch-bayerischen Regierung nach Kreuznach versetzt, dann Kreisdirectorialadjunct in Trier, 1815 Vorstand der österreichischen Verwaltung in Landau, 1818 Landescommissar in Homburg, gründete 1830 die Zeitschrift Rheinbayern, ward Inspector des Zuchthauses Kaisheim, gab seit April 1831 eine zweite Zeitschrift, Der Westbote, heraus, nahm seinen Wohnsitz in Neustadt an der Hardt, ward wegen Theilnahme am Hambacher Feste verhaftet, im Aug. 1833 von den Geschworenen nicht schuldig erklärt, jedoch wegen Beschimpfung der Beamten vom Zuchtpolizeigericht im Nov. 1833 zu zweijähriger Haft verurtheilt, entkam in der Nacht vom 14. zum 15. Nov. 1833 aus dem Gefängniß zu Frankenthal über die französische Grenze, erhielt eine Anstellung an der Hochschule zu Bern u. st. daselbst 14. Mai 1845. Er schr.: Ueber Gemeindegüter und Gemeindeschulden, Mainz 1818; Ueber die Frage unserer Zeit in Beziehung auf Gerechtigkeitspflege, Heidelb. 1823; Baden-Baden, od. Rudolf v. Helmina (episches Gedicht), Zweibr. 1823.

Siebenschläfer (Septem dormientes), sieben Christen zu Ephesus, die, nachdem sie ihren Glauben vor dem Kaiser Decius bekannt, in eine Höhle auf dem Berge Kelion (nach Anderen Ochlon od. Chaos) sich flüchteten, deren Eingang von den Heiden vermauert wurde; hier verfielen sie in Schlaf, nach griechischem Berichte starben sie, u. erst unter Theodosius II. um 447 wachten sie wieder auf vom Schlafe od. vom Tode (der Tod des Christen ist nur ein Schlaf). Sie glaubten nur eine Nacht geschlafen zu haben u. wurden ihren Irrthum nicht eher gewahr, als nachdem Einer von ihnen nach Ephesus gegangen, um Speise zu kaufen, u. Alles verändert gefunden hatte. Der Bischof von Ephesus in Begleitung einer großen Volksmenge, der Kaiser selbst kam von Constantinopel herbei, um das Wunder zu sehen; aber die sieben Brüder sanken alsbald nieder u. starben. Die Legende wird zuerst von Gregor v. Tours (De gloria martyrum c. 95) angeführt, der sie aus dem Griechischen übertrug. Von da an wird sie öfters erwähnt, aber mit Abweichungen im Einzelnen. Ihre Namen sind alle genannt, aber in den verschiedenen Berichten verschieden angegeben. Gewöhnlich werden sie folgendermaßen aufgeführt: Maximianus, Martinianus, Dionysius, Serapion, Malchus, Johannes und Constantinus. Später wurde hinzugesetzt, das Wunder sei geschehen, um einen Bischof, der die Auferstehung der Todten läugnete, von seinem Irrthum zurückzubringen. Tag: 27. Juni; bei den Griechen 4. Aug. als Einmauerungs- u. 22. Oct. als Erweckungstag. Vgl. Historia sanctorum septem dormientium, Rom 1741. Auch in Deutschland kennt man eine ähnliche S.-Sage. Hier sollen in einer Felshöhle an der Nordküste sieben Männer lange Zeit geschlafen haben u. ihre Körper u. Kleider ganz unversehrt geblieben sein. Sie genossen bei den Bewohnern dieser Gegend hohe Verehrung und Niemand wagte sie anzurühren. Als Dieß einst Jemand aus Unwissenheit that, verdorrten seine Hände. Deßgleichen werden die S. bei den Muhammedanern verehrt als Patrone des türkischen Seewesens; sie heißen Jamblicha, Maschlina, Marpusch, Taberusch, Schaibusch, Terkusch u. Kostchistanus, ihr Hund Kitmir.

Siebenschläfer (Myoxus *Schrb.*), Säugethiergattung der Familie Eichhörnchen, nach Anderen eine eigene kleine Familie (Myosini) bildend, sind zierlich gebaute, der alten Welt angehörige Nagethierchen, den Eichhörnchen äußerlich ähnlich, aber im inneren Bau stark abweichend; sie haben große Ohren u. langen, dichtbehaarten od. buschichten Schwanz, langen, weichen Pelz, vierzehige Vorder- u. fünfzehige Hinterfüße, sind nächtliche Thiere, nähren sich von Früchten, Nüssen, Sämereien 2c., lieben Wälder u. Gärten, nisten in hohlen Bäumen u. Erdlöchern u. sind leicht zu zähmen; Arten: a) M. glis *L.* (Glis *Gesn.*, Gemeiner S., Billich), 5—6 Zoll lang, Schwanz eben so lang, Nase kahl, Augen groß, schwarz, Pelz glänzend, graubraun mit Schwarz, Unterseite u. Vorderpfoten milchweiß,

klettert u. springt sehr geschickt, ist dreist u. frißt außer Obst auch junge Nestvögel, ranzt im Frühjahr, wirft 4—5 nackte Junge, rollt sich im Herbste an einem verborgenen Orte zusammen u. schläft den Winter hindurch, wacht aber bei wärmerem Wetter auf u. verzehrt seinen aufgespeicherten Vorrath. In Italien wurde er zu Römerzeiten gemästet u. als Leckerbissen verspeist. Glis spelaeus u. Glis Cuvieri sind im Gyps von Montmartre aufgefundene, dem gemeinen S. sehr nahe verwandte Arten. b) M. avellanarius *L.* (Muscardinus *Cuv.*, Haselschläfer, Haselmaus), vom vorigen durch kürzer behaarten Schwanz, anliegende Ohren u. krallenlose Hinterfüße unterscheidbar, ist 3 Zoll lang, gelbbraun, Kehle u. Brust weiß, lebt auf Haselstauden, das Weibchen wirft im August 3—4 Junge, bewohnt Nord- u. Mitteleuropa; Muscardinus elegans, eine 5 Zoll große Abart, mit mehr rostbraunem Pelz, lebt in Japan. Außerdem schließen sich noch an: Myoxus nitela *Schr.* (Mus quercinus *L.*, Eichelmaus, Gartenschläfer), sowie M. dryas (Weinschläfer). Von Einigen wird auch die 10 Zoll lange, langohrige Billichratte aus Florida hieher gezählt.

Siebenschläfer, ist Oenothera biennis.

Siebenstrahl, Pflanzengattung Trientalis.

Siebenstundenkraut, ist Melilotus coerulea.

Siebenweibige, so v. w. Heptagynia.

Siebenzehner, eine nordamerikanische Art der Gattung Cicade, Unterfamilie der Singzirpen, erscheint alle 17 Jahre bes. häufig, daher der Name S., wird von den Indianern gebraten gegessen.

Siebenzig Jünger, eine größere Anzahl Männer, welche den weiteren Kreis um den Erlöser bildeten, wie die Zwölfe den engeren. Die Zahl 70 war bedeutsam; sie erinnerte nämlich an die 70 Völker der Erde (od. an die 70 Aeltesten, auf welche von Mosis Geist gelegt war, 4 Mos. 11). Während die Zwölfe Alles verließen u. Christo nachfolgten, verharrten die S. J. bei ihrem bürgerlichen Berufe. Wie der Erlöser die Zwölfe unter die Stämme Israels ausschickte, um zu predigen und Kranke zu heilen (Luk. 9), so sandte er ein andermal auch die S. J. zu gleichem Zwecke aus, je zwei u. zwei, u. sprach zu ihnen: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte.“ (Luk. 10). Die Namen derselben sind nicht angegeben. Indem man die Namen von Christen, welche in der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli vorkommen, benützte, rechnete man folgende zu den S. J-n: Agabus, Amplias, Ananias, Andronicus, Apelles, Apollo, Aquila, Aristarchus, Aristobulus, Artemas, Asyncrytus, Barnabas, Cäsar, Carpus, Clemens, Cleophas, Crescens, Demas, Epänetus, Epaphroditus, Erastus, Fortunatus, Gajus, Hermas, Hermes, Herodion, Jason, Joseph der Gerechte, Junias, Linus, Lukas der Arzt, Marcus, des Barnabas Neffe, Marcus, Mnason, Narcissus, Nathanael, Nereus, Nicanor, Nicolaus, Nymphas, Olympas, Onesiphorus, Parmenas, Petrobas, Philemon, Philippus, Philologus, Phlegon, Phygellus, Priscus, Prochorus, Pudes, Quartus, Rufus, Secundus, Silas, Silvanus, Simon Niger, Sosipater, Sosthenes, Stachys, Stephanus, Tertius, Timon, Timotheus, Titus, Trophimus, Tychicus, Urbanus, Zenas.

Siebenzig Wochen Daniels, s. u. Daniel S. 154.

Sieber, Franz Wilhelm, geb. 1789 zu Prag, studirte Medicin, bereiste 1817 den Orient, woher er angeblich ein neues Mittel, die Wasserscheu zu heilen, mitbrachte, das er den europäischen Monarchen für eine große Summe anbot, veräußerte seine ägyptische Sammlung an die königliche Akademie der Wissenschaften zu München, unternahm 1822—24 eine Weltreise, ging 1829 nach Paris u. st., ohne sein Mittel bezahlt erhalten od. offenbart zu haben, 15. Dec. 1845 in einem Irrenhause zu Prag. Er schr.: Ueber die Begründung der Radicalcur bei ausgebrochener Wasserscheu, Münch. 1820; Reise nach der Insel Creta 1817, Lpz. 1823, 2 Bde. Ueber die beabsichtigte Bekanntmachung meiner Entdeckung, wüthend gewordene Menschen zu heilen, 1823; Reise von Kairo nach Jerusalem u. zurück, Prag 1824.

Siebgorgonie (Plexaura *Lam.*, Gorgonia *Lam.*), Gattung aus der Familie der Rindenkorallen, Polypenstock hornig, Rinde fleischig; 5 Arten, darunter: Plexaura viminalis (Ruthenförmige S.), 10 Zoll hoch. Aeste einfach aufrecht, am Ende borstenförmig, mit dicker, gelber Rinde, Mittelmeer.

Siebigkerode, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 1000 E.

Siebkoffel, Pflanzengattung Coscinium.

Siebmuschel (Aspergillum *Lam.*, Gießkanne), Gattung der Familie Röhrenmuscheln, Gehäuse mit einer kalkigen Röhre verwachsen, deren geschlossenes durchlöchertes Ende, abwärts gerichtet, tief im Sande des Meeres steckt; 20 der heißen Zone angehörige Arten, darunter: Aspergillum javanum, 6 Zoll lang, Scheibe mit faltigem Kranz, Röhre glatt; Indisches Meer.

Siebold, 1) Karl Kaspar v. S., geb. 1736 zu Nideck im Herzogthume Jülich, wurde Wundarzt, diente im Siebenjährigen Kriege in den Hospitälern der französischen Armeen, ward dann Professor der Anatomie, Chirurgie u. Geburtshilfe zu Würzburg, 1801 in den Reichsadel erhoben u. st. 1807. Er schr.: Collectio observationum medico-chirurgicarum, Bamb. 1769; Chirurgisches Tagebuch, Nürnb. 1792; Praktische Beobachtungen über die Castration, Frankf. a. M. 1802. 2) Georg Johann Christoph v. S., Sohn des Vor., geb. 1767 zu Würzburg, wurde 1790 Professor der allgemeinen Pathologie u. Diätetik daselbst, 1795 der Geburtshilfe, 1796 Professor der Physiologie u. erster Arzt am Juliushospital u. st. 1798. Er schr. u. a.: Darstellung der Manual- u. Instrumentalgeburtshilfe, Würzb. 1793; Doloris faciei adumbratio, ebd. 1795—97; Ueber die angebliche Verminderung des Gewichts der Frucht im Mutterleibe durch die amnische Flüssigkeit, ebd. 1796; 3) Joh. Bartholomäus v. S., Bruder des Vor., geb. 1774 zu Würzburg,

wurde 1797 Adjunct seines Vaters an der Universität, 1803 Professor der Chirurgie und Chirurgischen Klinik, sowie Oberwundarzt am Juliushospital u. st. 1824. Er schr.: Hist. systematis salivalis, Jena 1795; K. K. v. S-s Leben, Würzb. 1807; Geschichte u. gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Klinicums im Juliushospital zu Würzburg, Würzb. 1814, und gab heraus seit 1799 die Würzburger gelehrten Anzeigen; Chiron, Nürnb. u. Sulzb. 1805—14, 3 Bde.; Sammlung seltener u. auserlesener chirurgischer Beobachtungen u. Erfahrungen deutscher Aerzte u. Wundärzte, Rudolst. 1805—12, 3 Bde.; Artistisch-literarische Blätter von u. für Franken, ebd. 1808. 4) Adam Elias v. S., Bruder des Vor., geb. 1775 zu Würzburg, studirte zu Jena, Göttingen u. Würzburg Medicin, wurde 1799 Professor der Medicin zu Würzburg, gründete 1816 die Entbindungsanstalt bei der Universität in Berlin u. st. 12. Juli 1828. Er schr.: Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst, Lpz. 1802—11, 6 Bde.; Annalen der Klinischen Schule an der Entbindungsanstalt zu Würzburg, Lpz. 1806; Ueber praktischen Unterricht in der Entbindungskunst, Nürnb. 1803, 2. A. Lpz. 1818; Lehrbuch der Hebammenkunst, Würzb. 1808, 5. A. unter dem Titel: Lehrbuch der Geburtshilfe, ebd. 1831; Handbuch zur Erkenntniß u. Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, Frankf. a. M. 1811, 2. A. 1821—26, 2 Bde.; Ueber den Gebärmutterkrebs, Berl. 1825; Lehrbuch der theoretischen u. praktischen Entbindungskunde, Lpz. 1810, 2 Bde., 4. A. Nürnb. 1824; Darstellung des Kindbettfiebers, Frankf. a. M. 1826; Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen, Berl. 1828; u. gab heraus: Journal für Geburtshilfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten, Frankf. 1813—28, 3 Bde. 5) Marianne Theodora Charlotte v. S. geb. Heiland, s. Heidenreich. 6) Philipp Franz v. S., Sohn von S. 2), geb. 17. Febr. 1796 zu Würzburg, studirte daselbst Medicin, Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde, ging 1822 nach den Niederlanden, im September desselben Jahres als Sanitätsofficier erster Classe nach Batavia, ward im Juni 1823 als Arzt u. Naturforscher der Gesandtschaft nach Japan beigegeben, ging im Febr. 1826 mit einer Gesandtschaft nach Jeddo, wollte 1828 nach Europa zurückkehren, konnte jedoch diesen Entschluß erst 1830 ausführen, kam im Juli desselben Jahres nach Vliessingen, übergab seine Sammlungen dem Museum zu Leyden, unternahm 1859 eine zweite Reise nach Japan, trat 1861 sogar auf einige Zeit in die Dienste des Taikun, kehrte 1862 wieder nach Europa zurück, ward 1863 behufs Gründung von Handelsverbindungen mit Japan von Kaiser Napoleon III. zu Rathe gezogen, wollte dann seine japanesische Sammlung zu München aufstellen (wo sie durch M. Wagner im Ethnographischen Museum auch später aufgestellt wurde) u. st. daselbst 18. Oct. 1866. Er schr.: De historiae naturalis in Japania statu, Würzb. 1826; Epitome linguae Japonicae, Leyd. 1853; Flora japonica, ebd. 1834 ff.; Nippon Archief voor de beshrijving van Japan, ebd. 1832 ff.; Chinesisch-japanesisches Wörterbuch, ebd. 1838—41; Urkundliche Darstellung der Bestrebungen Niederlands u. Rußlands zur Eröffnung Japans, ebd. 1853; u. gab heraus: Catalogus librorum Japanicorum, ebd. 1841; mit Temmink, Schlegel u. de Haan: Fauna japonica, ebd. 1833 f.; die chinesischen Bücher: Tsian dsii wên, ebd. 1833, u. Sine Zoo Zi Lin Gjiote Bon, ebd. 1834; mit J. Hoffmann: Bibliotheca japonica, ebd. 1833—41, 5 Bde. Vgl. Allg. Z. 1866, Beil. S. 317 ff. 7) Eduard Karl Kaspar Jakob Joseph v. S., Sohn von S. 4), geb. 1801 zu Würzburg, studirte in Berlin u. Göttingen Medicin, wurde 1827 Assistent bei der Entbindungsanstalt in Berlin, 1829 Professor der Geburtshilfe in Marburg, 1833 in Göttingen u. st. daselbst 1861. Er schr.: De scirrho et carcinomate uteri, Berl. 1826; Anleitung zum geburtshilflichen technischen Verfahren am Phantome, ebd. 1828; Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshilfe, ebd. 1828 f., 2. A. 1835; Die Einrichtung der Entbindungsanstalt an der königlichen Universität in Berlin, ebd. 1829; Geschichte der Geburtshilfe, ebd. 1839—45, 2 Bde.; Lehrbuch der Geburtshilfe, ebd. 1843, 2. A. 1854; Zur Lehre der künstlichen Frühgeburt, Gött. 1842; Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, Berl. 1846; Medicinische Briefe, 1862. 8) Karl Theodor Ernst v. S., des Vor. Bruder, geb. 1804 zu Würzburg, war erst Kreisphysicus zu Heilsberg in Preußen, dann in Königsberg, wurde 1835 Director des Hebammen- u. Entbindungsinstituts in Danzig, 1840 Professor der Physiologie, vergleichenden Anatomie u. Thierheilkunde in Erlangen, 1845 in Freiburg, 1850 Professor der Physiologie in Breslau, 1853 Professor der Physiologie, vergleichenden Anatomie und Zoologie u. Director des Zoologisch-zootomischen Cabinets in München. Er schr.: Observ. de salamandris et tritonibus, Berl. 1828; Beiträge zur Naturgeschichte wirbelloser Thiere, Danz. 1839; Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der wirbellosen Thiere, Berl. 1848; Ueber Band- und Blasenwürmer, Lpz. 1854; Wahre Parthenogenesis bei Schmetterlingen und Bienen, ebd. 1856; Die Süßwasserfische von Mitteleuropa, ebd. 1863; begründete 1849 mit Kölliker die Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie u. schr. eine große Anzahl Abhandlungen in verschiedenen naturwissenschaftlichen Zeitschriften; vgl. Almanach der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münch. 1867, S. 251 ff.

Sieboldia, nach Siebold 6) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae; Arten in den Pyrenäen, Sardinien, NAfrika.

Siebplatte, s. u. Nase S. 861.

Siebstäubling, Bauchpilzgattung Cribraria *Schrad.*, kleine, zierliche Pilze auf vegetabilischen Resten; 10 deutsche Arten.

Siebwespe, s. Siebbiene.

Siebzahn, Laubmoosgattung Coscinodon *Spr.* (Gruppe: Orthotricheae).

Siede, so v. w. Spreu od. Häckerling.

Siedel, 1) so v. w. Sitz; 2) Landhaus mit Zubehör.

Siedelhof, 1) Bauerngut, welches keine Frondienste zu leisten hat; 2) so v. w. Sattelhof.

Sieden, derjenige Zustand eines flüssigen od. schmelzbaren Körpers, bei dem sich derselbe in Dampf verwandelt. Der Wärmegrad, bei dem das S. eintritt (**Siedpunkt**), ist für verschiedene Körper sehr verschieden. Stickstoffoxydul z. B. siedet bei $-87{,}9°$ C., Quecksilber bei $+360°$, andere Metalle bei einer mehrtausend Grade betragenden Hitze. Aber auch ein und derselbe Körper siedet nicht stets bei gleicher Temperatur, diese wird vielmehr durch den Luftdruck in der Weise modificirt, daß z. B. Wasser unter dem Druck von 92^{mm} Quecksilberhöhe schon bei 50° siedet, bagegen erst bei 200° C., wenn der Druck einer Quecksilbersäule von $11{,}689^{m}$ entspricht. Man nimmt daher einen Normalbarometerstand von 760^{mm} an u. reducirt durch eine einfache Proportion die etwa unter anderem Druck beobachteten Siedepunkte, wobei allerdings das Verhältniß bekannt sein muß, in welchem für den betreffenden Körper die Siedehitze mit dem Druck steigt, denn dieses Verhältniß ist nicht für alle Körper gleich, indeß kann man in den meisten Fällen das für Wasser gefundene Verhältniß ohne merklichen Fehler gelten lassen, es beträgt Dieß für je $2{,}7^{mm}$ Barometerdifferenz: $0{,}1°$ C. Uebrigens sind auch noch bezüglich der Höhe der siedenden Flüssigkeitssäule u. s. w. Correcturen vorzunehmen. Manche Flüssigkeiten können nur dadurch unzersetzt überdestillirt werden, daß man ihren Siedepunkt durch Verminderung des Luftdruckes herabsetzt (z. B. Glycerin). Die stoßweise Dampfentwickelung beim S. kann durch Einlegen fester, eckiger Körper, deren Kanten die Blasenbildung erleichtern, vermieden werden. Auffallend ist die Wechselbeziehung der Constitution u. der Siedepunkte verschiedener Körper, welche so weit geht, daß man für manche Gruppen, namentlich der flüssigen Kohlenwasserstoffe, den Siedepunkt aus der Formel für die chemische Zusammensetzung des Körpers berechnen kann. Constante Siedepunkte haben nur solche Flüssigkeiten, die nicht durch Mischen zweier Körper von verschiedener Flüchtigkeit entstanden sind ob. bei denen in der Siedehitze theilweise Zersetzung eintritt.

Siedepunkt, s. Sieden.

Siedlec (Sjedlce), Kreisstadt im russischen Gouvernement Lublin; Sitz eines katholischen Bischofs, Gymnasium; 8500 Ew.

Sieg, 1) rechter Nebenfluß des Rhein, entspringt in Westfalen am Edderkopf, verstärkt sich durch die Nister u. Agger, wird von Siegburg an schiffbar u. mündet nach $17\frac{1}{4}$ Meilen Bonn gegenüber. Vgl. Horn, Das Siegthal, Bonn 1854; 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Köln, $13{,}95$ Q.-M., 90,000 Ew.

Siegburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Köln, an der Sieg u. an der Eisenbahn von Deutz nach Gießen, 4500 Ew. In der Nähe auf dem Michaelisberg eine jetzt als Irrenhaus benützte Benedictinerabtei. Vgl. Schwaben, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei S., Köln 1826; Aeg. Müller, S. u. der Siegkreis, Siegb. 1858.

Siegel (Signum, Sigillum), Abdruck eines Petschafts in einem hiezu geeigneten weichen Stoffe. Der Gebrauch der S. ist sehr alt; schon im ersten Buche Mosis wird des Königs S.-Ring erwähnt und im Orient galt das Tragen eines solchen seit den frühesten Zeiten, wie noch jetzt in Persien, als eine Auszeichnung. Auch die Griechen u. Römer bedienten sich der Petschafte, worauf gewöhnlich ihr eigenes oder irgend ein anderes Brustbild od. eine Sphinx gravirt war, u. zwar meist in erhabener Arbeit. Im Mittelalter kam der Gebrauch der Wappen auch in den S.-Ringen u. Petschaften auf. (An einer Urkunde vom Jahre 1415 hängen 350 S.) Die deutschen Kaiser führten seit Heinrich III. u. nach ihnen auch die französischen Könige sog. **Majestäts-S.**, welche die Person des Fürsten auf dem Throne sitzend darstellten. Die höheren Reichsvasallen führten entweder Sigilla pedestria ob. Sigilla equestria, je nachdem sie darauf zu Fuß oder zu Pferde abgebildet waren. Ritter führten ihre Familienwappen, Kirchen u. Klöster gewöhnlich das Bildniß ihres Schutzheiligen. Außerdem kamen nach u. nach auch **Kanzlei-**, **Städte-**, **Raths-**, **Amts-**, **Gerichts-**, **Notariats-**, **Innungs-** u. andere **Corporations-S.** auf, bis sich der Gebrauch des S.-s fast über alle Stände verbreitete. Die alten sind entweder rund ob. oval, selten eckig, u. entweder auf Gold ob. Silber, Blei, Zinn ob. auf Wachs abgedrückt. Der Gebrauch der Oblaten kam erst im 14., der des S.-Lacks erst im 16. Jahrh. auf. Die Farbe des Wachses deutete den Stand u. die Würde des Siegelnden an. Nur Kaiser u. Könige durften sich des rothen Wachses bedienen: ein Vorrecht, das erst später auch Herzogen, Fürsten u. Grafen bewilligt wurde. Sie und die anderen Reichsvasallen siegelten früher weiß, die geistlichen Ritterorden schwarz, die Kirchen und Klöster seit dem 14. Jahrh. meist grün, andere Personen gelb, bis Oblaten und S.-Lack nach u. nach das weniger haltbare Wachs verdrängten. Die S. wurden, wie noch jetzt, entweder den Urkunden untergedrückt, oder mit einem durch die Urkunde gezogenen Pergamentstreifen, Bande od. Schnur in Verbindung gebracht u. bei wichtigen Urkunden in eine Kapsel (Bulle) verschlossen und unten angehängt. Bei königlichen u. fürstlichen S.-n war der Rückseite des Haupt-S.-s, um es vor Verfälschung zu sichern, gewöhnlich noch ein kleines S. (Contrasigillum), das Privat-S. des Fürsten, aufgedrückt. Die Haupt-S. der Fürsten waren oft von bedeutender Größe (bis 7 Zoll im Durchmesser). Die Aufbewahrung war, wegen ihrer Wichtigkeit, von jeher besonderen Beamten (**Logotheten**, **Referendarien**, **Kanzlern**, **Groß-S.-** u. **S.-Bewahrern**, Lord Keeper of the great Seal u. Lord Keeper of the privy Seal) anvertraut. In der Türkei versieht dieses Amt der Großwesir, der das Reichs-S. an einer Schnur am Halse trägt. In Deutschland ward das Reichs-S. bei Kaiserkrönungen dem Kurfürsten von Mainz, als Reichskanzler, in einem silbernen Stabe vorausgetragen; von ihm empfing es der Reichsvicekanzler zum Gebrauche u.

zur Aufbewahrung. Dasselbe war sonst bei feierlichen Gelegenheiten in Frankreich der Fall und noch jetzt wird dem englischen Lordsiegelbewahrer das große S. in einem Beutel vorgetragen, so oft er zur geheimen Session sich begibt. Der Zweck der S. ist theils Beglaubigung von Urkunden u. Sicherung derselben vor Mißbrauch u. Fälschung, theils Sicherung des Briefgeheimnisses, das für unverletzlich gilt, aber nicht immer u. überall respectirt wird. Auf Fälschung von S-n bei Urkunden u. anderen wichtigen Documenten stehen entehrende Strafen. Auch bei gerichtlichen Inventuren von Mobiliarnachläßen findet der Gebrauch des S-s statt. Bei Briefen, Documenten u. Empfehlungsschreiben, deren Inhalt dem Empfänger kein Geheimniß bleiben soll, bedient man sich der **fliegenden** S. (Cachés volants), die so angebracht sind, daß das Schreiben nicht dadurch verschlossen wird. Die frühere Art, den Urkunden die beglaubigenden S. mit od. ohne Kapseln (Bullen) anzuhängen, findet in neuerer Zeit nur noch bei Lehnbriefen, wichtigen Staatsverträgen rc. statt; bei minder wichtigen Documenten begnügt man sich, sie der Unterschrift beizudrücken.

Siegelerde, 1) so v. w. Bol; 2) so v. w. Maltesererde.

Siegelkunde (**Sphragistik**), ein Zweig der Diplomatik od. Urkundenlehre u. zugleich eine Hilfswissenschaft der Heraldik, Geschichte, Alterthumskunde u. Kunstgeschichte, beschäftigt sich mit der Untersuchung über Form, Zweck u. Bedeutung der Siegelstempel u. Siegelabdrücke aller Zeiten, Völker und Stände, sowie über die dabei gebrauchten Stoffe, Handgriffe, Maßregeln und Gebräuche. Wesentlichen Nutzen leisten hiebei gut geordnete Siegelsammlungen. Ueber sie schrieben M. Heineccius (Frankf. 1709), Ficoroni (Rom 1740), Manni (Flor. 1739—86, 30 Thle.), Gercken (Augsb. 1781), Büsching (Bresl. 1778) u. A.

Siegellack, die zum Verschließen von Briefen, Päckchen, Flaschen rc. dienende, meist in Stangenform gebrachte u. verschieden gefärbte Harzmischung, besteht hauptsächlich aus Schellack, dem etwas Terpentin beigefügt worden, um ihn schmelzbarer zu machen u. ihm seine Sprödigkeit zu benehmen. Zu hellen Sorten u. solchen, die ein feuriges Roth haben sollen, wählt man möglichst schwach gefärbten Gummilack, venetianischen Terpentin u. einen reinen klaren Farbestoff. Damit aber das S. beim Gebrauch nicht zu sehr ablaufe u. abtropfe, wird nebst dem Farbestoff noch ein pulveriger Körper zugesetzt, der auch durch Gewichtsvermehrung dem Fabricanten Vortheil bietet (was allerdings oft zu dem Mißbrauche verleitet, den Zusatz so zu steigern, daß die Qualität des S-s beeinträchtigt wird). Die gebräuchlichsten dieser Zusatzstoffe sind: Gyps, Kreide, Magnesia, Barytweiß, Zinkweiß, Kieselguhr (Infusorienerde), Porzellanerde u. s. w. Um z. B. ein einfach gutes, rothes S. darzustellen, schmilzt man in einer Eisenpfanne bei schwachem Kohlenfeuer 4 Theile Gummilack u. 1 Theil Terpentin u. setzt der geschmolzenen Mischung unter anhaltendem Umrühren 3 Theile Zinnober zu. Die etwas abgekühlte Masse rollt man auf einer polirten Steintafel od. gießt sie in Formen aus Metall oder glattem Stein. Gewöhnliche Sorten rothen S-s enthalten 550—700 Theile Schellack, 700—850 Theile Terpentin, 200—300 Theile Kreide od. Magnesia od. ebenso viel Zinkweiß rc. mit 100—300 Theilen Zinnober. Geringere Sorten rothen S-s sind zuweilen mit Mennige (Bleioxyd) statt mit Zinnober (Schwefelquecksilber) dargestellt, dürfen aber dann nicht stark erhitzt werden, weil sie sich sonst entfärben. Zu Packlack wird meist Eisenoxyd verwendet, welches ihm dann eine rothbraune Farbe ertheilt. Mit Zinnober gefärbtes S. ist am gebräuchlichsten u. am leichtesten fehlerfrei herzustellen, andere Farbestoffe werden meist durch Erhitzen etwas verändert, od. machen das S. rissig u. s. w. Die anwendbarsten Farbestoffe sind Ultramarin, Smalte, Chromgelb, grüner Zinnober. Marmorirtes S. wird durch Zusammenkneten (Malaxiren) verschieden gefärbter S.-Pasten erzeugt; eine andere Sorte wird durch Einkneten von Gold- u. Silberflittern verziert, weißes S. wird mit Barytweiß, schwarzes mit gebranntem Elfenbein dargestellt. In neuerer Zeit setzt man dem Schellack Acaroïdharz (von Xanthorrhoea hastilis) zu, od. verwendet dieses für sich statt des Schellack.

Siegen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, der Provinz Westfalen, an der Sieg; 2 Schlösser, 2 Kirchen, Bergschule, wichtige Eisen- u. Stahlwaaren-, bes. Feilenfabriken; 10,047 Ew. S. war früher ein Fürstenthum des westfälischen Kreises, gehörte der Familie Nassau-Oranien, gab der Familie Nassau-S. den Namen u. gehört seit 1815 zu Preußen.

Siegenbeek, Matthias, geb. 1774 zu Amsterdam, wurde 1793 Prediger der Mennonitengemeinde in Leyden, 1797 Professor der niederländischen Beredsamkeit, der neuen Literatur u. der vaterländischen Geschichte u. st. um 1850 zu Leyden. Er schr.: Verhandeling over de nederduitsche spelling, Amsterd. 1804 u. ö.; Woordenboek vor de nederduitsche spelling, ebd. 1805; Laudatio Jani Dousae, Leyd. 1812; Leerredenen, 1814—20, 2 Bde.; Museum, verzameling van stukken ter bevordering etc., 1817, 4 Bde.; Beknopte geschiedenis der nederl. Letterkunde, 1826; Taalkundige bedenkingen, 1827; Geschiedenis der Leydsche Hogeschool tot 1825, 1829—32, 2 Bde.; Geschiedenis der burgerwapening in Nederland, 1831, u. gab Kantelaars Redenvoeringen en dichtstukken, 1826, u. mit v. Capellen eine neue Auflage von Hooft's Nederlandsche historien, Amsterd. 1820—23, heraus.

Siegenburg, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, an der Abens, 1000 Ew. Unweit davon Römerschanzen.

Sieger, Nebenfluß der Oder, mündet bei Neusalz.

Siegersdorf, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, 1600 Ew.; 2) **Nieder-S.**, Dorf im Kreise Freystadt ebendaselbst, Schloß, 1000 Ew.; 3) Dorf im österreichischen Kreise Unterwienerwald, am Fischabache, 850 Ew.

Siegesbeckia (S. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. G. Siegesbeck (Akademiker und Aufseher des Botanischen Gartens in Petersburg, Gegner Linné's, schr.: Primitiae florae petrop., Riga 1763; Botanosophia, Petersb. 1737), aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: S. orientalis, mit kleinen, gelben Blüthen, einjährige Pflanze.

Siegesbrüder, so v. w. Minimen.

Siegesgöttin, s. Nike.

Siegeslieder (gr. Epinikia), Gedichte od. Gesänge zur Feier eines errungenen Sieges, so die hebräischen des Moses nach dem Durchgang durch das Rothe Meer, das der Deborah, dann einige in den Psalmen, die Pindarischen Gesänge; die Römische Literatur bietet keine Siegeslieder dar; in der Altdeutschen Literatur ist bes. das Ludwigslied (s. d.) bemerkenswerth.

Siegfried, s. Sigfried.

Sieghardts, Marktflecken im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, Schloß, 2000 Ew.

Sieghartskirchen, Marktflecken im österreichischen Kreise Oberwienerwald, 1800 Ew.

Siegismund, s. Sigismund.

Sieglahr, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, 2000 Ew.

Siegmarskraut (**Siegmarsmalve**), ist Malva Alcea.

Siegmund, s. Sigmund.

Siegwart, s. Sigwart.

Siegwart-Müller, Constantin, geb. 1801 zu Lodrino im Schweizer Canton Tessin, studirte in Solothurn u. Würzburg Philosophie u. in Heidelberg die Rechte, ließ sich 1827 als Advocat in Altdorf, 1833 in Luzern nieder, ward 1837 in den Großen Rath gewählt, nahm 1839 für die Volkserhebung gegen die Berufung des David Strauß als Professor der Theologie nach Zürich Partei, schloß sich an die Partei des Rathsherrn Leu von Ebersol an, flüchtete, wegen eines Artikels in der Bundeszeitung im Jan. 1841 gerichtlich verfolgt, nach Altdorf, kehrte 1. Mai 1841 zurück, ward nun Mitglied des Großen u. des Regierungsrathes, entschied sich für die Berufung der Jesuiten, wurde Schultheiß des Cantons Luzern u. Bundespräsident der Eidgenossenschaft, gründete 31. Jan. 1842 in Luzern einen katholischen Verein für die gesammte Schweiz, mußte nach dem Sonderbundskriege in's Ausland flüchten, worauf gegen ihn eine Untersuchung wegen Landesverrathes eingeleitet wurde, hielt sich in Strasburg auf, kehrte erst im Juli 1857 mit seiner Familie nach Altdorf zurück u. st. 1868. Er schr.: Der Kampf zwischen Recht u. Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft u. mein Antheil daran, Zür. 1868, 3 Bde.

Siegweiber, allgemeiner Name der Walkyren u. wilden Frauen, Disen, Schwanjungfrauen.

Siegwurzel, so v. w. Allermannsharnisch.

Siel, 1) (**Freiarche**), eine Entwässerungsschleuse in Deichen od. an Strömungen zur Ausführung des Hochwassers; 2) (**Dohle**), ein verdeckter Abzugskanal unter den Straßen der Städte zur Abführung des Regenwassers und anderer Unreinigkeiten, welche mit demselben abgehen. Die älteste derartige Anlage sind die Cloaken in Rom; in neuerer Zeit sind die Pariser u. Londoner Sielanlagen am bemerkenswerthesten. Wo es möglich ist, benützt man Fluth u. Ebbe zur Durchschwemmung der Kanäle. Die gebräuchlichsten Profile der auf Betonfundirung in Bruchsteinen od. von in Cement gemauerten hartgebrannten Steinen ausgeführten Kanäle sind ein stehendes Oval (wie in London, Edinburg, Hamburg, München), od. sie haben unten eine geringere Weite wie oben, wobei sie unten kreissegmentförmig, oben halbrund abgeschlossen sind (wie in Paris).

Siemanowitz, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 1000 Ew.

Siemens, Ernst Werner, geb. 13. Dec. 1816 zu Lenthe bei Hannover, trat 1834 zu Magdeburg als Freiwilliger in die preußische Artillerie, machte mathematische, physikalische und chemische Studien, wurde 1838 Artillerieofficier in Magdeburg, erfand den Differentialregulator, ward 1847 zur Assistenz der Commission für Einführnng der elektrischen Telegraphen in Preußen commandirt, 1848 Commandant der Festung Friedrichsort in Schleswig-Holstein, erbaute die Batterien zum Schutze des Hafens von Eckernförde, legte im Auftrag der preußischen Regierung im Winter 1848—49 die unterirdischen Telegraphenlinien von Berlin nach Frankfurt a. M. u. nach Aachen, nahm seinen Abschied, etablirte mit dem Mechaniker F. G. Halske in Berlin eine Telegraphenbauanstalt, entdeckte die für die unterirdische u. bes. submarine Telegraphie so wichtige Flaschenladung der Leitungen, die Methode zur Bestimmung der Lage von Beschädigungen unterirdischer und submariner Leitungen, die Untersuchungsmethode isolirter Drähte, die Herstellung reconstruirbarer Widerstandsmaße, erfand das System der selbstständigen Zeiger- u. Typendrucktelegraphen, die Translation bei dem Morse'schen Telegraphen, die elektromagnetischen Gegensprecher, die magnetoelektrischen Zeigertelegraphen, die polarisirten Morse'schen Telegraphen, die mechanisch od. automatisch arbeitenden Schreibtelegraphen, die elektrischen Magnetinductoren, die elektrischen Wasserstandzeiger, die dynamoelektrischen Maschinen, die Abstimmtelegraphen und elektrischen Distanzmesser, legte 1851 mit Halske das unterirdische Netz der Berliner Feuer- u. Polizeitelegraphen an, baute 1853 mit Demselben das russische Telegraphennetz, führte mit ihm Telegraphenanlagen in England, den englischen Colonien, in SAmerika, Spanien u. s. w. aus u. ward 1860 anläßlich des Jubiläums der Berliner Universität zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt. Ein Bruder von ihm, **Walter S.**, welcher den Bau der Telegraphenlinie von London durch Norddeutschland, Rußland, Persien u. Indien übernahm, st. als Consul des Norddeutschen Bundes 1868 in Tiflis.

Siemiatycze, Stadt im russischen Gouvernement Grodno; Schloß, jetzt Tuchfabrik; 5000 E.

Siemssen, Ad. Christian, geb. 1768 zu Strelitz, wurde 1796 Collaborator an der Stad-

schule in Rostock, dann Privatdocent daselbst u. st. 1803. Er schr.: Magazin der Naturkunde u. Oekonomie Mecklenburgs, Schwerin 1791—95, 2 Bde.; Vorläufige Nachricht von den Mineralien Mecklenburgs, ebd. 1791; Die Fische Mecklenburgs, Rostock 1794; Handbuch der systematischen Kenntniß der Vögel Mecklenburgs, ebd. 1794; Naturgeschichte der großen Tannenraupe, Schwerin 1794; Systematische Uebersicht der mecklenburgischen Fossilien, ebd. 1804; Naturgeschichte des Hausschwammes, ebd. 1809.

Sien, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, Simultankirche, 1000 E.

Siēna, 1) vormals Präfectur des Großherzogthums Toscana, jetzt Provinz des Königreichs Italien, 68,₈₉ Q.-M., 193,935 Einw., auf dem Plateau von Toscana, bildete eine Zeit lang das französische Departement Ombrone. 2) (Sena Julia), Hauptstadt daselbst, am Abhange eines Berges, in ziemlich bebauter Gegend, von alterthümlichem Aussehen, mit breiten Straßen, hohen, kastellartigen Palästen, Sitz eines Erzbischofs und mehrerer Behörden, Akademie der philosophisch-civilen Wissenschaft (ehemals berühmte Universität, gestiftet 1203), Accademia de' Intronati mit Bibliothek von 50,000 Bänden und 5—6000 Manuscripten, Akademie der schönen Künste mit reicher Sammlung von Gemälden älterer sienesischer Meister, Geistliches Seminar, Casino de' Nobili und verschiedene andere Anstalten. Unter den öffentlichen Plätzen sind die bedeutendsten: Piazza del Campo, mit einem schönen Brunnen und Piazza di Postierla, mit einem Löwen von der Meisterhand Quercia's; das vornehmste Gebäude der Stadt ist die Domkirche, die mit Marmor von Innen und von Außen überkleidet ist und einen Fußboden mit künstlich eingelegten Darstellungen biblischer Geschichten hat. In der Kirche der aufgehobenen Dominicaner das Haupt der hl. Katharina von Siena. Sehenswerth auch die Kirchen des h. Franciscus und des h. Martin und die Heiliggeistkirche, sämmtliche mit werthvollen Gemälden. Die Einwohner, deren Anzahl von 150,000, welche die Stadt im Mittelalter zählte, bis auf wenig über 22,000 herabgesunken ist, unterhalten Fabriken in Wolle-, Seiden- und Lederwaaren, treiben einigen Handel und stehen durch ihr feines Benehmen in gutem Rufe; auch gilt die hiesige Sprache für die gebildetste in ganz Italien. Gegründet von den Galliern nach der Zerstörung Roms und unter Augustus römische Stadt, hatte S. im Mittelalter viele Parteikämpfe zu bestehen. Um die Mitte des 11. Jahrh. wurde es Freistaat und erlebte in sich, wie die übrigen Staaten Italiens, den langandauernden Kampf der Guelfen und Ghibellinen, der inzwischen vornehmlich durch Graf Aldobrandino de' Cacciaconti 1241 zu Gunsten der Letzteren beigelegt wurde, doch so, daß die Guelfen in ihren Rechten ungekränkt blieben. Regiert von einem Podesta, dem für die gewöhnlichen Angelegenheiten Consuln, für außerordentliche ein Collegio beigegeben war, suchten sie dennoch bald eine freiere Verfassung und übertrugen 1233 einem Magistrat der Vierundzwanziger ohne Standesunterschied, dazu später dem Rath der Neuner, die Verwaltung. S. war das Haupt der ghibellinischen Städte in Mittelitalien, schlug, von Manfred von Sicilien und deutschen Truppen unterstützt, die (florentinischen) Guelfen an der Arbia 1260, blieb selbst nach der Niederlage der Ghibellinen 1267 noch immer fester Zufluchtsort dieser Partei, bis 1270, wo es Karl von Anjou gelang, sich zum Signore von S. und dieses zum Mitgliede des toscanisch-guelfischen Städtebundes zu machen. In diesem ganzen Zeitraume, während dessen in den Nachbarstaaten, namentlich in Florenz, die Verfassungen unaufhörlich wechselten, erhielt S. die seinige, sowie das Uebergewicht des Volkes (der Popolanen) über den Adel unverändert aufrecht. Erst während der Römerzüge Karls IV. (1355) begannen, u. zwar durch Diesen, die Neuerungen, die Einführungen des Adels in die Staatsgeschäfte, der auch bald (1368) derselben sich ganz zu bemächtigen suchte. Von nun an dauerte der Kampf einzelner Familien um die Herrschaft, das Umstürzen und Aufbauen von Verfassungen, die Fehden zwischen Volk und Adel ununterbrochen fort. Um 1500 wußte zwar ein Bürger, Pandolfo Petrucci, einen Halt in den unordentlichen Staat zu bringen, indeß nur auf kurze Zeit, so daß Karl V. 1547, die Anarchie benützend, spanische Truppen nach S. legen konnte. Ein Bündniß mit Frankreich, in welches sich nun die Stadt einließ, entschied über S-s Schicksal: es wurde von Philipp II. am 3. Juli 1557 dem Großherzogthum Toscana unter Cosmus I. einverleibt und hat seitdem die Schicksale dieses Staates getheilt. Vgl. Pecci, Mem. istor. critiche della città di S., Siena 1755.

Siēnaerde, ein orangebrauner Eisenocker, wird, in gebranntem u. ungebranntem Zustande, als Malerfarbe gebraucht, zeichnet sich durch Tiefe u. Durchsichtigkeit aus u. dient auch bei Holzarbeiten, um ihnen ein geabertes Ansehen zu geben (Maseriren).

Sieniawa, Marktflecken im galizischen Kreise Przemysl, am San; Schloß des Fürsten Czartoryski; 3000 Ew.

Sienica, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 1000 Ew.

Sienische Erde, s. Bol.

Sienne, Fluß in den französischen Departements Calvados u. Manche.

Sierads (Szerads), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Wartha, 7400 Ew.

Sierakow, Stadt, so v. w. Zirke.

Sierakowitz (Groß- u. Klein-S.), zwei Dörfer in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Eisengruben, 1600 Ew.

Sierakowski (Boguslawice-S.), der katholischen Confession folgendes Geschlecht, stammt ursprünglich von Mähren, verzweigte sich nach Polen u. Preußen, ward 1775 in den österreichischen u. 1776 in den preußischen Grafenstand erhoben u. ist in Westpreußen begütert. Dermaliger Chef: Graf Alfons, geb. 1817, seit 1844 vermählt mit Marie geb. Gräfin Soltan.

Sierasch, so v. w. Faules Meer.

Sierawski, Julian, geb. 1777 zu Krakau,

betheiligte sich am Aufstand Kosciuszko's, ging über Constantinopel nach Italien, trat in die französisch-polnische Legion, organisirte 1800 die polnische Donaulegion, ward 1801 Commandant von Livorno, 1812 französisch-polnischer Brigadegeneral, kehrte 1815 in sein Vaterland zurück, kämpfte 1830 gegen Rußland, that sich unter Romarino hervor, lebte dann in Frankreich u. st. 1849 zu Paris.

Sierck, Stadt in Deutschlothringen, Kreis Diedenhofen, an der Mosel; Schloß, Salzquellen; 2500 Ew.

Sierndorf, Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, Schloß, 2000 Ew.

Sierning, Dorf im österreichischen Traunkreise, Eisen- u. Stahlwaarenfabrication, 2000 E.

Sierra (span.), 1) Säge; 2) Gebirgskette, s. Serra.

Sierra, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Californien; Hauptort: Downieville.

Sierra Leone (d. i. Löwengebirge), die Küste des nördlichen Guinea, die sich von der amerikanischen Colonie Liberia bis nach Senegambien erstreckt. Auf ihr die Negerstaaten Timmanie, Kuranko, Sulimana, Kwodscha. Die englische Colonie, die zwischen 7 u. 9° NBr. 1787 von Privaten gegründet u. nach erfolgter Zerstörung 1789 von der englischen Regierung 1791 wieder mit dem Zwecke in's Leben gerufen wurde, von hier aus mittelst Neger, wozu man die den Sklavenschiffen entrissenen Individuen verwendet, auf die Civilisation der Negervölker einzuwirken, zerfällt in 3 Districte: Flußdistrict mit der Hauptstadt Freetown; Bergdistrict mit Regenttown; Seedistrict mit York u. s. w., und zählte 1869: 55,374 Ew.

Sierra Madre, **S. Morena**, s. u. Serra.

Siersdorf, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, 1000 Ew.

Sierstorpff (Francken-S.), katholische, aus dem Kurfürstenthum Köln stammende Grafenfamilie, welche 1738 in den Freiherrnstand erhoben wurde; von den beiden blühenden Linien erhielt die ältere 1786, die jüngere 1840 den Grafenstand. A) Aeltere Linie, in Preußisch-Schlesien begütert; dermaliger Chef: 1) Graf Feodor, geb. 1816, seit 1842 vermählt mit Clara geb. Gräfin Henckel. B) Jüngere Linie, begütert mit dem Fideicommiß Driburg in Westfalen. Zu ihr gehört 2) Frhr. Kaspar Heinrich, geb. 1750 zu Hildesheim, wurde 1780 Kammerherr u. Oberjägermeister in Braunschweig, ist bekannt durch seinen Zwist mit dem Herzog Karl von Braunschweig, der ihn ohne Grund seiner Stelle entsetzte, dann des Landes verweisen wollte, u. st. 1842. Jetziger Chef: 3) Graf Ernst, geb. 1846.

Siersza, Dorf im galizischen Kreise Krakau, Steinkohlenbergbau, 1000 Ew.

Siesta (span. u. ital.), 1) Mittagsruhe während der ärgsten Sonnenhitze; 2) Mittagsschläfchen.

Siestrzencewicz, Stanislaw, geb. 1731 zu Zablutow bei Grodno, wurde 1762 Priester in Wilna, 1783 Erzbischof von Mohilew, zog dann als einziger Metropolit der römisch-katholischen Kirche nach Petersburg u. st. daselbst 1826. Er schr.: Untersuchungen über den Ursprung der Sarmaten, Slaven u. s. w., Petersb. 1812; Geschichte der Krim, 2. A. ebd. 1824; Forschungen über die Entstehung Rußlands, ebd. 1818.

Siete-Aguas, Flecken in der spanischen Provinz Valencia, 1700 Ew. In der Nähe Alaun- u. Bleigruben.

Sieve, Nebenfluß des Arno, mündet bei Pontasieve.

Sieveking, 1) Georg Heinrich, geb. 1751, war Chef eines bedeutenden Handelshauses in Hamburg, das der Continentalsperre erlag, u. st. daselbst 1799. Er schr.: Materialien zu einem vollständigen u. systematischen Wechselrecht, Hamb. 1792. 2) Karl, des Vor. Sohn, geb. 1787 zu Hamburg, studirte in Heidelberg u. Göttingen die Rechte, ging 1811 als Privatsecretär zu seinem Oheim, dem Grafen Reinhard, Napoleons Gesandten am westfälischen Hofe, wurde im Aug. 1812 Privatdocent in Göttingen, machte die Feldzüge von 1813 u. 1815 mit, ging im Nov. 1819 als Ministerresident seiner Vaterstadt nach Petersburg, ward 1821 Syndicus in Hamburg, ging 1827 wegen Abschließung eines Handelsvertrages mit den Hansestädten nach Rio de Janeiro, war längere Zeit Vertreter Hamburgs bei der Bundesversammlung u. st. 30. Juni 1847 auf seinem Landsitz Ham bei Hamburg. Er schr.: Geschichte der platonischen Akademie in Florenz, Gött. 1812; J. A. G. Reimarus Lebensbeschreibung von ihm selbst, nebst dem Entwurf einer Teleologie, Hamb. 1814 u. ö.; Schriften der Akademie zu Ham, ebd. 1844. 3) Amalie Wilhelmine, Cousine des Vor., geb. 25. Juli 1794 zu Hamburg, begründete 1832 den weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege daselbst, stiftete 1838 ein Seminar für Erzieherinnen, gründete 1840 mit Morabt ein Kinderhospital u. st. 1. April 1859. Sie schr.: Betrachtungen über einzelne Abschnitte der hl. Schrift, Hamb. 1822—26, 2 Bde.; Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der hl. Schrift, ebd. 1855. Vgl. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von A. S., ebd. 1860.

Sievers, lutherische, in Livland angesessene, 1745 in den Freiherrn- u. 1760 in den Grafenstand erhobene Familie; Gründer: 1) Graf Karl, geb. 1710, trat als Kammerdiener in St. Petersburg in die Dienste der Prinzessin Elisabeth, von der er, bei ihrer Thronbesteigung zum Kammerjunker ernannt, große Güter in Esth- u. Livland als Geschenk erhielt u. später Oberhofmarschall u. General en chef wurde u. st. 1774. 2) Graf Jakob Johann, geb. 1731 in Livland, trat in russische Dienste, machte sich unter Katharina II. als Generalgouverneur von Nowgorod, Twer u. Pleskow, bes. aber als russischer Gesandter in Warschau u. als Chef der Wassercommunication des Reiches bekannt, ward Staatsrath u. st. 1808 auf seinem Gute Bauenhof in Livland. Seine Denkwürdigkeiten von K. L. Blum, 1857 ff., 4 Bde.

Sievers, Johann, russischer Naturforscher u. Entdeckungsreisender, lebte zur Zeit der Kaiserin Katharina II. u. des Kaisers Paul I., unter-

nahm 1790—97 eine naturwissenschaftliche Expedition in die russisch-chinesischen Grenzgebiete, bereiste dabei die sibirischen Kettengebirge vom Ural bis Daurien, die Kirgisische u. Soongarische Steppe u. die Mongolei und hat sich um die Flora des Altai u. der Mongolei bleibende Verdienste erworben. Vgl. Sammlung wissenschaftlicher Reisen in Rußland, Petersb. 1818—25, 7 Thle.

Sieversbausen, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Lüneburg, 1800 Ew. 9. Juli 1553 Sieg des Kurfürsten Moriz von Sachsen über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, wobei Ersterer tödtlich verwundet ward.

Sieversia (S. *W.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae; Arten zu Geum gezogen.

Siewa (**Sieba**, Dziewa, slav. Myth.), die schönhaarige Göttin der Liebe, Zeugung und Fruchtbarkeit, von der Jugend hoch verehrt sammt ihrem Gemahl **Siebog** (Dziebog, Zibog), dem Beschützer der Ehen, der bekränzt u. gehörnt dargestellt ist. In ihrem Tempel zu Ratzeburg mit Radegast gesellt, hat ihr Bild viele Brüste, wie die ephesische Artemis, und Trauben.

Siéyès (spr. Siäies), Emmanuel Joseph, Graf von S., geb. 3. Mai 1748 zu Fréjus, studirte im Seminar St. Sulpice zu Paris Theologie u. Philosophie, wurde Generalvicar des Bischofs von Chartres, dann Mitglied der Chambre supérieure des französischen Klerus, 1788 Abgeordneter der Provinzialversammlung in Orléans, veröffentlichte nach seiner Rückkehr die Flugschrift: Essai sur les privilèges, das Pamphlet: Qu'-est-ce que le tiers-état? und die Schrift: Reconnaissance et exposition des droits de l'homme et du citoyen, ward Abgeordneter der Nationalversammlung, verwarf die Abschaffung des geistlichen Zehnten ohne Entschädigung, stimmte als Conventsmitglied für den Tod Ludwigs XVI., trat in den Rath der Fünfhundert, entging dem Attentat des Abbé Poulle, wurde 1798 Gesandter in Berlin, kam 1799 an Rewbels Stelle in's Directorium, unterstützte Bonaparte bei der Revolution des 18. Brumaire, ward Mitglied des Senats, Graf, dann Senatspräsident, war während der Hundert Tage Pair, zog sich nach der zweiten Restauration nach Brüssel zurück, kam erst nach der Julirevolution 1830 wieder nach Paris, wurde Mitglied der Französischen Akademie u. st. 20. Juni 1836 zu Paris. Boulay hat unter dem Titel: Théorie constitutionelle de S. einige Fragmente aus S.' ungedruckten Memoiren veröffentlicht. Vgl. Oelsner, Des opinions politiques du citoyen S., 1799, u. die biographischen Schriften von Mignet, Par. 1836, u. Beauverger, Par. 1851.

Sif (nord. Myth.), zweite Gattin Thôrs. Als der böse Loki das wunderschöne blonde Haar ihr hinterlistig abschnitt, zwang ihn Thôr, ihr goldenes Haar zu schaffen, das er auch von den Zwergen od. Schwarzelfen erhielt. S. ist Erdgöttin, ihr blondes Haar ist die Saatfrucht und anderer Schmuck der Erde, der durch den Winter (Loki) geraubt, durch die im Frühling unsichtbar wirkenden Erdkräfte (Elfen) schöner wieder hergestellt wird. Eine Beziehung auf die Ernte hat auch Maria Sîf od. Maria Heimsuchung, unserer lieben Frauen Tag, da sie über das Gebirge ging; regnet (sieft, tröpfelt) es an diesem Tage, so hält der Regen 40 Tage an u. der Ernteertrag ist verloren. Als Symbol des Regens trägt S. das Sieb.

Sifanto (das alte Siphnos), 1) griechische Insel, eine der Kykladen; 2 Q.-M., 7500 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, Sitz eines Bischofs, 1500 Ew.

Sifflīren (v. fr.), zischen, auspfeifen; **Sifflet**, kleine Flöte.

Sigālon, Xavier, geb. 1788 zu Uzes in den Cevennen, Maler, ging 1820 nach Paris, wurde Guérins Schüler u. st. 18. Aug. 1837 zu Rom. Werke: Die Courtisane (1822, jetzt im Louvre); Locusta, 1824; Athalie (1827, jetzt im Museum zu Nantes); das Traumgesicht des hl. Hieronymus (1831, jetzt im Louvre); der Calvarienberg (in Nimes); das jüngste Gericht nach M. Angelo (in der Ecole des beaux arts).

Sigaretus (Milchnapf), Gattung der Unterfamilie der Nabelschnecken; 17 fossile, meist tertiäre, u. 26 lebende Arten, darunter S. haliotoideus (Helix haliotoideus, Venusohr, Ohrnapfschnecke), ¾ Zoll breit, hellfarbig, Nabel bedeckt, Atlantisches u. Mittelmeer.

Sigbert, deutscher Name, der Siegberühmte. I. Fürsten: A) Landgrafen von Elsaß: 1) S., Graf von Werd, erhielt 1192 die Landgrafschaft Niederelsaß zu Lehn und st. 1228. 2) Heinrich, Enkel des Vor., s. v. w. Heinrich 86). B) Fränkische Fürsten u. Könige: 3) S. der Lahme, 469 Fürst der Ripuarier, wurde 496 bei Tolbiacum verwundet u. ging seitdem lahm; sein Sohn Chlodwig ließ ihn auf der Jagd tödten. 4) S. I., dritter Sohn Chlotars, geb. 535, wurde 561 König von Austrasien u. 575 ermordet. 5) S. (II.), Sohn Theodeberts, 613 kurze Zeit König von Austrasien. 6) S. II. der Jüngere od. Heilige, Sohn Dagoberts, folgte Diesem 638 als König von Austrasien u. st. 1. Febr. 656. Er wurde kanonisirt u. sein Leichnam 1552 aus Metz nach Nancy übertragen. C) Angelsächsische Könige in England: a) von Essex: 7) S. I., dritter Sohn Seatberts, folgte seinem Vater 614 mit seinen Brüdern Sexred u. Seward, fiel mit Denselben wieder in's Heidenthum zurück u. blieb mit ihnen 622 in einer Schlacht gegen Cinegisl und Quinchelm von Wessex. 8) S. II., Vetter u. 623 Nachfolger des Vor., st. um 655. 9) S. III. der Gute, folgte dem Vor. um 655, stellte das Christenthum wieder her u. wurde um 660 ermordet. b) Von Ostanglien: 10) S., Sohn Redoalds, hatte sich in Frankreich taufen lassen, folgte 629 seinem Stiefbruder Erpwald, förderte die Gründung christlicher Schulen, abdicirte 632 u. ging in ein Kloster, wurde 635 an die Spitze der Armee gegen Penda gerufen u. fiel kämpfend; die Englische Kirche verehrt ihn als Heiligen; Tag:

27. Sept. C) Von Wessex: 11) S., Sohn Sigrichs, folgte 754 seinem Oheim Cudred, wurde aber 755 wegen seiner Tyrannei vertrieben u. erschlagen. II. Geistliche: 12) S., um 589 Bischof von Mainz. 13) S. von Gemblours (spr. Schangbluhr), Sigebertus Gemblacensis, geb. um 1030 in Brabant, trat 1048 in das Kloster Gemblours, wurde dann Lehrer an der Klosterschule des hl. Vincenz zu Metz, kehrte um 1070 nach Gemblours zurück u. st. 5. Oct. 1111. Sein Hauptwerk: Chronicon, von 381—1111, von Abt Anselmus zu Gemblours bis 1135, dann von Anderen bis 1237 fortgesetzt. Beste Ausgabe in Pertz' Monumenta (6. Bd.); schr. ferner: Lebensbeschreibung des Bischofs Dietrich von Metz (bei Pertz, 4. Bd.), 3 Bücher De passione Sanctorum Thebaeorum, Lebensbeschreibung Wicberts (bei Pertz, 8. Bd.); Geschichte des Klosters Gemblours u. De scriptoribus ecclesiasticis in Miräus' Bibliotheca ecclesiastica). Vgl. Hirsch, De vita et scriptis Sigeberti, Berl. 1841.

Sigean (fr., spr. Sischang), Marktflecken im französischen Departement Aude; Salzwerke, 2500 Ew. Sieg Karl Martell's über die Sarazenen 737.

Sigefugl (nord. Myth.), Vogel, dessen Erscheinen Sieg verkündet; daher heißt er Sohn der Sveppa, des Schlachtgetümmels, lauter Thätigkeiten u. Attribute Odins.

Sigeion (Sigeum), 1) ein zum trojanischen Gebiete gehöriges Vorgebirge an der Küste Kleinasiens; 2) eine in der Nähe des heutigen Dorfes Jeni-scher daselbst gelegene Stadt, wo Achilles nebst dem Waffengefährten Patroklos seinen Tod u. sein Grab fand. Eine besondere Berühmtheit erhielt dieser letztere Ort durch die zu Anfang des 18. Jahrh. auf einer umgestürzten Marmortafel entdeckte Sigeische Inschrift, welche abwechselnd links u. rechts läuft (s. Bustrophedon). Sie bezieht sich auf ein den Bewohnern von S. gewidmetes Weihgeschenk. Zuerst wurde diese Inschrift von Chishull (London 1721 u. Leyden 1727), zuletzt von Böckh in dem Corpus inscriptionum graecarum (1. Bd., Berl. 1828) copirt u. erläutert. Das Original ist durch Lord Elgin in das Britische Museum gekommen.

Sigel, Franz, geb. 18. Nov. 1824 zu Sinsheim im Großherzogthum Baden, trat 1841 als Cadet in die Kriegsschule zu Karlsruhe ein, wurde 1844 Lieutenant in der badischen Infanterie, nahm 1847 seinen Abschied, um in Heidelberg die Rechte zu studiren, leitete im März 1848 die militärische Organisation des Seekreises, nahm derart Theil an der Revolution im badischen Oberlande, war während des badischen Aufstandes von 1849 erst Commandant des Oberrhein- u. Seekreises, dann Obercommandant der Truppen am Neckar, wurde bei Heppenheim geschlagen, war dann nach einander Kriegsminister und Mitglied der provisorischen Regierung, Generaladjutant Mieroslawski's und Obergeneral der badisch-pfälzischen Armee, kämpfte bei Schriesheim, Waghäusel, Sinsheim, Oos u. Rastatt, leitete den Rückzug von Waghäusel über Heidelberg, Sinsheim u. Durlach, führte die Reste der Armee über den Rhein auf Schweizer Gebiet, hielt sich in Küßnacht, Genf u. Lugano auf, ging 1852 nach Amerika, siedelte 1858 von New-York nach St. Louis über, ward hier Lehrer der Mathematik u. Geschichte beim Deutschen Institut, stellte sich beim Ausbruch des Bürgerkrieges der Unionsregierung zur Verfügung, lieferte ein glückliches Gefecht bei Carthago, ward im Mai 1861 Brigadegeneral, siegte 7. u. 8. März 1862 bei Pearidge, wurde Generalmajor, that sich am Rappahannok u. im Aug. 1862 in der Schlacht bei Bull-Run hervor, resignirte im Mai 1865, ward Miteigenthümer u. Chefredacteur des Baltimore-Wecker, gab diese Stellung im Juli 1866 auf u. siedelte im Sept. 1866 nach New-York über.

Sigelind, Sigemine, Sigrun (nord. Myth.), die drei Meerweiber, welche den Burgunden bei der Donauüberfahrt erschienen. Hagen nimmt ihnen ihre Gewänder, bis sie weissagen; vgl. Schwanjungfrauen.

Sigēlos (d. i. schweigsam, gr. Myth.), ein Heros [s. Narkissos 2)], der Denjenigen gefährlich ist, die nicht in ehrfurchtsvoller Stille an den Gräbern, bes. der Heroen, vorübergehen.

Sigenot, ein Riese in der deutschen Heldensage; das nach ihm genannte Lied besingt seinen Kampf mit Dietrich von Bern, der von ihm gefangen u. in die Drachenhöhle gesperrt, durch Hildebrand aber, nach Ermordung des Riesen, erlöst wird.

Sigfrid (ahd. Sigufrid). I. Sagenhafte Personen: 1) S., Hauptheld der Nibelungen (s. d.). Wie Achill an der Ferse, ist er allein an der Schulter verwundbar, wohin ihm beim Blutbade (s. Hörnen S.) ein Lindenblatt gefallen. So stirbt er durch den Drachen od. Hagen (Hein), d. h. den Winter, wie Horus durch Typhon, wie alle Sonnenkraft und Gewitter im Winter absterben. Eigentlich ist S. ein Beiname, dann Abbild Odins (Wuotan), dem ursprünglich der Drachenkampf (s. Schlange) zukam; vgl. Signy. 2) S., Pfalzgraf von Mayenfeld, Gemahl der Sta. Genoveva 2). II. Fürsten. A) Von Anhalt: 3) S., dritter Sohn Heinrichs I., Stifter der älteren Zerbst'schen Linie, regierte 1251—1290. B) Markgraf von Brandenburg: 4) S., Graf von Ringelheim, durch seinen Vetter Heinrich den Vogler 927 erster Markgraf, st. 940. C) Könige von Dänemark (Südjütland): 5) S. I., Sohn Gorms, regierte 765—810, wo er ermordet wurde. 6) S. II., Sohn des Vor., kämpfte 812 mit Hring um die Herrschaft und Beide blieben. D) König der Normannen: 7) S., drang 886 bis Paris vor u. erhielt in der Normandie Wohnsitze eingeräumt, wurde aber 891 von König Arnulf angegriffen und blieb im Gefecht. E) Pfalzgraf am Rhein: 8) S. von Ballenstädt, Stiefsohn Heinrichs II., zog in seiner Jugend nach Palästina, saß unter Kaiser Heinrich V., angeblich wegen Hochverraths, zwei Jahre in Haft, gerieth später mit dem Kaiser wegen der Orlamünder Erbschaft in Fehde und

blieb 1113 in der Schlacht bei Wahrenstedt. F) Pfalzgraf von Sachsen: 9) S., um 1030, s. Sachsen (Pfalzgrafschaft), S. 195. G) Fürsten von Schleswig: 10) S. I., um 800. 11) S. II., fiel 891. H) Grafen von Stade: 12) S. I. (Markgraf von Nordsachsen), gerieth mit seinen Brüdern Udo u. Heinrich 988 in dänische Gefangenschaft, wo Udo starb, u. sollte für Heinrich, der losgekauft wurde, bis zur Bezahlung der ganzen Lösungssumme als Geisel bleiben, entwich aber, folgte Heinrich 1016 als Markgraf; er befestigte Stade. 13) S. II., Sohn des Vor., machte in der Mark Brandenburg Eroberungen u. st. 1040. III. Hochmeister des Deutschen Ordens: 14) S. von Feuchtwangen, s. Feuchtwangen 2). IV. Erzbischöfe u. Bischöfe. A) Erzbischof von Bremen: 15) S., ältester Sohn Albrechts des Bären, wurde 1168 zum Erzbischof gewählt, wich aber seinem Mitcandidaten Orbert, wurde 1173 Bischof von Brandenburg, folgte 1179 als Erzbischof von Bremen, sollte von Rom aus wegen weltlichen Lebens entsetzt werden, fand aber bei Heinrich dem Löwen Schutz u. st. 1184. B) Bischöfe von Hildesheim, besonders bekannt: 16) S. II., Graf von Querfurt, 1279—1310, s. Hildesheim S. 596. C) Erzbischof von Köln: 17) S., Graf von Leiningen-Westerburg, wurde 1275 Erzbischof, hatte viele Fehden mit benachbarten Fürsten, trug bes. zur Wahl Adolfs von Nassau zum Deutschen König bei u. st. 1297. D) Erzbischöfe von Mainz: 18) S. I., Graf von Eppstein, trat 1038 in das Benedictinerkloster zu Fulda, wurde 1058 daselbst Abt, Ende 1059 Erzbischof (s. Mainz S. 188); er zog sich 1082 in das Kloster zu Hasungen zurück u. st. daselbst 16. Febr. 1084; vgl. Fritsche, Erzbischof S. u. der Thüringer Zehntstreit, im 3. Bd. der Mittheilungen der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Osterlandes S. 20 ff. 19) S. II., der Aeltere, Graf von Eppstein, wurde 1200 (nicht 1208) gewählt, ward Cardinal u. war päpstlicher Legat in Mailand u. Syrien; er st. 1230 in Erfurt. 20) S. III., Graf von Eppstein, Neffe des Vor., folgte 1231 als Erzbischof u. st. 1249; s. Mainz S. 188. E) Bischof von Paderborn: 21) S., Bischof 1178—86. F) Bischof von Regensburg: 22) S., Bischof 1227—46. G) Bischof von York: 23) S., von König Olaf von Schweden zur Verbreitung des Christenthums im Norden berufen, taufte denselben 980 in der Quelle Husaby in Westgothland (daher Sigfridsquelle genannt) u. wurde später Bischof von Wexiö.

Siggeir, s. Signy.

Siggel, ist Pflanze Stratiotes aloides.

Siggithal (Siggenthal), romantisches Thal im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Baden, zwischen der Limmat u. dem Siggisberg, mit den Dörfern Ober- und Unter-Siggingen, 3000 Ew.

Siggonen, Unterpriester der heidnischen Preußen, Aufseher über die heiligen Haine ꝛc. Sie standen in einer mönchartigen Ordensverbindung.

Sigi (nord. Myth.), ein Sohn Odins, mußte, als er Bradi, einen Sklaven seines Pflegvaters Skadhi erschlagen hatte, weil er mehr Jagdbeute gemacht, das Reich verlassen. Odin gab ihm das Frankenland u. Schiffe und er wurde ein mächtiger König u. Eroberer zur See. In hohem Alter fiel er in einer Schlacht gegen den Bruder seiner Gattin.

Sigiami, Obwalter der Elemente u. atmosphärischen Erscheinungen im Götterreiche der Birmanen.

Sigillaria (röm. Ant.), Römisches Puppen- ob. Bilderfest an den letzten Tagen (21. 22. Dec.) der Saturnalien, benannt von den Sigillis, kleinen Götterbildern aus Thon, ursprünglich Menschenfigürchen, welche Numa dem Dis (Saturn) statt Menschenopfern dargebracht haben soll (s. Argei; Sexagenarii; Saturn). Solche Oscilla u. Sigilla, Bilder aus Terra cotta oder Erz, später auch aus Silber u. Gold schenkten an den Sigillarien die Eltern, ihre Kinder u. befreundete Familien gegenseitig, auch Bildwerke aus feinem Weizenmehl mit Anis, Honig oder Öl in allerlei Thierfiguren. Diese wurden von den Sigillarii im Vicus sigillarius (Bildergasse) u. anderen Orten verkauft.

Sigillātim (lat.), besonders, insbesondere.

Sigillo, Flecken in der italienischen Provinz Perugia, in den Apenninen, 2000 Ew. Dabei große Stalaktitenhöhle.

Sigillum (lat.), 1) (röm. Ant.), kleines Götterbild, s. Sigillaria; 2) Muttermaal; 3) jedes Bild, mag es auf Geschirren abgebildet, in Stoffe gewebt oder in ein Petschaft eingestochen sein; 4) das Petschaft od. Siegel selbst; 5) S. confessionis, das Beichtsiegel, s. Beicht; 6) S. hermeticum, s. Hermes S. 515.

Sigismund, s. Sigmund.

Sigl-Vespermann, s. Vespermann.

Sigla (lat.), die Anfangsbuchstaben von Wörtern, welche der Kürze halber für die ganzen Wörter gebraucht werden.

Siglingen, Marktflecken im württembergischen Neckarkreis, Oberamt Neckarsulm, an der Jagst, 1000 Ew.

Sigma, 1) griechischer Name des S; 2) das Halbrund der Orchestra in dem athenischen Theater; 3) ein halbrunder Säulengang; 4) das halbrunde Speisesopha.

Sigmaringen (Siegmaringen), 1) ein 1853 aus den 1850 abgetretenen Fürstenthümern Hohenzollern-S. u. Hohenzollern-Hechingen gebildeter Regierungsbezirk des Königreiches Preußen von $20_{,71}$ Q.-M. mit 641,632 Ew., steht unter dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz; 2) früher Residenz u. Hauptstadt des Fürstenthums S. u. Hauptort der Grafschaft S., jetzt Sitz der preußischen Landesregierung, an der Donau; Bergschloß mit Gemäldegalerie u. Waffensammlung, Nonnenkloster, jetzt Gymnasium, Kloster der barmherzigen Schwestern, Irrenhaus, Theater; 3000 Ew. In der Nähe ein großer, an Edelwild reicher Thiergarten, in ihm das Jagdschloß Josephslust. Vgl. Lindenschmit, Die vaterländischen Alterthümer der fürstl. hohenzollernschen Sammlungen in S., Mainz 1860; 3) Dorf an der Mündung der Lauchert in die Donau; Baum-

wollmaschinenspinnerei, Eisenschmelze, Hammerwerk; 1650 Ew.

Sigmatismus, der Gebrauch der alten römischen Dichter, bei den Endsilben is u. us vor Consonanten das s wegzuwerfen, um die Positionslänge zu vermeiden.

Sigmoideus (lat.), von Form eines Sigma (C), also halbmond- od. Sförmig.

Sigmund. I. Sagenhafte Person: **1)** (nord. Myth.), Sohn Wölsungs u. einer Walkyre, Gemahl der schönen Borghild, Königin von Dänemark, Vater des Helgi u. Sigurd, berühmter Held, immer siegreich durch Odins Schwert, welches er allein aus dem Baume, in den Odin es gesteckt, zu ziehen vermocht hatte. Den für seinen Bruder bestimmten Giftbecher trank er, ohne sich zu schaden, aus; s. Helgi; Signy. S. ist Beiname Odins u. entspricht wie Sigmund, Sigurd u. A. dem Sonnencharakter des Herakles (Sandan), Er u. anderer Sonnenheroen. II. Fürsten: A) Deutscher Kaiser: **2)** S., Sohn Kaiser Karls IV., geb. 14. Febr. 1362, erhielt 1378 nach seines Vaters Tod die Markgrafschaft Brandenburg u. erwarb sich durch Verlobung mit Maria, der Erbtochter Ludwigs des Großen von Polen u. Ungarn, auch die Anwartschaft auf die Erbfolge in diesen beiden Ländern. Nach Ludwigs Tode jedoch, 1383, wählten die Polen Hedwig, die Schwester Maria's, zur Königin, u. in Ungarn, wo Elisabeth, Maria's Mutter, die vormundschaftliche Regierung übernommen hatte, riß 1385 Karl von Durazzo die Herrschaft an sich. Nach dessen Ermordung gelangte Maria zur Nachfolge. Doch kam sie zunächst bei dem Ban von Kroatien, Johann Horvath, in Gefangenschaft, aus der S. sie erst befreien mußte, ehe er sich mit ihr vermählen u. sich zum König von Ungarn 1387 krönen lassen konnte. Durch die Widerspenstigkeit des Wojwoden der Walachei ward er in einen Krieg mit den Türken verwickelt, wobei er zur Bestreitung der Kosten die Alt- u. Kurmark an seinen Vetter Jobst von Mähren verpfänden mußte. S. ward in der blutigen Schlacht von Nikopolis 1392 von Bajazet gänzlich geschlagen, mußte nach Griechenland fliehen, ward 1401 von den Ungarn gefangen genommen, entfloh nach Böhmen, verkaufte die von seinem Bruder Johann geerbte Neumark an den Deutschen Ritterorden, unterwarf die ungarischen Empörer, ward zum Deutschen Kaiser gewählt, machte durch das Concilium zu Constanz dem großen Kirchenschisma ein Ende, vollzog gegen Hus das Reichsgesetz in seiner ganzen Strenge, erhob Kleve zum Herzogthum, holte sich 1431 u. 1433 die italienische Königs- u. römische Kaiserkrone aus Italien u. st. 9. Dec. 1437. Mit ihm erlosch das Haus der Luxemburger. Vgl. Aschbach, Geschichte Kaiser S-s, Hamb. 1838 — 1845, 4 Bde. B) Könige: a) von Böhmen: **3)** S., so v. w. Sigmund 2). **4)** S., so v. w. Sigmund 17). b) Von Burgund: **5)** Sohn Gundibalds, regierte 516—524; er entsagte dem Arianismus u. führte den Katholicismus in Burgund ein, weßhalb er dort als Heiliger verehrt wird. c) Von Polen (Zygmunt): **6)** S. I., der Alte od. der Große, geb. 1467, jüngster Sohn des Königs Kasimir IV., erhielt 1499 von seinen Brüdern die Herzogthümer Glogau u. Oppeln, folgte 1506 seinem Bruder Alexander auf dem polnischen Thron, führte Kriege mit Russen, Tataren u. Walachen, überließ seinem Neffen, dem Herzog Albrecht, Preußen als erbliches Herzogthum, erwarb Masovien, ließ die Reformation in seinen Landen Boden gewinnen, vermählte sich nach dem Tode seiner Gemahlin Barbara Zagolska 1516 mit Bona Sforza von Mailand, verlor in den letzten Jahren seiner Regierung die Liebe seiner Unterthanen u. starb 1548 zu Krakau. Unter S. begann das goldene Zeitalter der polnischen Literatur. **7)** S. II., August, s. August 2). **8)** S. III., geb. 1566 als einziger Sohn des Königs Johann III. von Schweden u. der polnischen Prinzessin Katharina, ward 1587 zum König von Polen proclamirt, suchte den Katholicismus in Polen zu verbreiten, nahm 1592 auch von Schweden Besitz, ward aber 1604 entthront, wollte seine Rechte nicht aufgeben, wurde deßhalb in 60jährige unglückliche Kämpfe mit den Schweden verwickelt, ferner, weil er den zum Katholicismus übergetretenen ersten Pseudo-Demetrius mit einem Heere unterstützte, auch mit Rußland, u., da er die Kosacken mit der Römischen Kirche uniren wollte, auch mit Diesen, ebenso mit den Türken, weil er den Kaiser Ferdinand II. gegen Diese unterstützt hatte. S. st. 30. April 1632 zu Warschau. Vgl. Niemcewicz, Dzieje Zygmunta III., Warschau 1819, 3 Bde. d) Von Schweden: **9)** s. Sigmund 8). e) Von Ungarn: **10)** S., so v. w. Sigmund 2). C) Andere weltliche Fürsten: a) Fürst zu Anhalt: **11)** S., der älteste Sohn Johanns I., erhielt 1396 bei der Theilung mit seinen Brüdern Zerbst u. starb 1405. b) Herzog von Bayern: **12)** S., zweiter Sohn Alberts III., geb. 1439, regierte seit 1460 mit seinem Bruder Johann gemeinschaftlich, resignirte 1467 u. st. 1501. c) Markgrafen von Brandenburg: **13)** S. von Luxemburg, so v. w. Sigmund 2). **14)** S., jüngster Sohn des Markgrafen Achilles, erhielt 1476 Bayreuth u. st. 1495. **15)** Johann S., s. Johannes 86). d) Landgraf von Elsaß: **16)** S., Sohn Friedrichs von Tirol, folgte ihm minderjährig 1439 als Landgraf von Oberelsaß, wurde 1448 majorenn, überließ 1489 Elsaß an Kaiser Maximilian u. st. 1496 in Innsbruck. e) Großfürst von Lithauen: **17)** S. Starodubski, ließ sich 1386 taufen, wurde 1424 von den Hussiten zum König von Böhmen gewählt, konnte sich aber nicht behaupten, wurde 1432 Großfürst von Lithauen und 1439 ermordet. f) Herzog von Lothringen: **18)** S., so v. w. Simon 3). g) Herzoge von Österreich, s. Grafen von Tirol. h) Herzog von Sachsen: **19)** S., zweiter Sohn Friedrichs des Streitbaren, geb. 1416, regierte seit 1428 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern, entsagte aber 1437 aus Liebe zu einer Nonne (Katharina von Lohma), wurde 1441 Bischof von Würzburg, mußte jedoch 1444 wegen ärgerlichen Lebenswandels resigniren, ließ sich später in Verschwörungen gegen seine Brüder ein u. st. 1463 als Gefangener zu

Rochlitz. i) Herzoge von Schlesien: 20) S., Herzog von Glogau, wurde 1506 König von Polen, s. Sigmund 6). 21) Julius S., s. Julius 9). k) Fürst von Siebenbürgen: 22) S., so v. w. Bathory 7). 23) Johann S., s. Johannes 219). l) Grafen von Tirol: 24) S., Sohn Friedrichs IV., geb. 1427, folgte seinem Vater 1439, trat das Land 1492 an seinen Vetter Maximilian ab u. st. 1496. 25) S. Franz, Sohn Leopolds von Oesterreich-Tirol u. der Claudia von Medici, wurde 1644 Bischof (Administrator) von Gurk, 1646 von Augsburg u. 1662 von Trient. Als sein Bruder Karl Ferdinand 1662 ohne Erben gestorben war, vermählte er sich durch Procuration mit Marie Hedwig von Pfalz-Sulzbach, st. jedoch 1665, ohne die Heirath vollzogen zu haben. III. Feldherr: 26) (Segimund), Sohn des Segestes, war mit der Gesandtschaft in Rom, welche um Hilfe gegen Arminius bat. IV. Erzbischöfe u. Bischöfe: a) Bischof von Halberstadt: 27) S. I., 894—923. b) Erzbischof von Magdeburg: 28) S., Sohn des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, wurde 14 Jahre alt 1552 Erzbischof u. st. 1566. c) Bischof von Regensburg: 29) S. Friedrich von Fugger, 1598—1600. d) Erzbischof von Salzburg: 30) S., st. 1461. e) Bischof von Würzburg: 31) S., so v. w. Sigmund 19).

Sigmuntow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, 1000 Ew.

Sign, Marktflecken im dalmatischen Kreise Spalato; Franciscanerkloster, Obergymnasium; 2500 Ew.

Signa, Flecken in der italienischen Provinz Florenz, am Arno; Hauptsitz der Strohhutfabrication; 7000 Ew.

Signach, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tiflis (Transkaukasien), am Alasan, 6000 Ew.

Signal (v. lat.), ein herkömmliches od. verabredetes Zeichen, sich Entfernten verständlich zu machen. Die S-e werden vorzüglich bei Armeen u. Flotten angewendet. Man theilt sie in Sichtbare u. Hörbare. Zu den Optischen (sichtbaren) S-n gehören auf den Schiffen vorzüglich die S-e mit den Flaggen, bei Nacht mit Laternen, Raketen; zu den Akustischen (hörbaren) S-n die durch Kanonenschüsse, Trommeln, Pfeifen, S.-Hörner ꝛc. Die Anwendung u. das Verständniß aller S-e begreift die S.-Kunst, zu deren Erlernung das S.-Buch dient, in welchem die Art u. Weise der verabredeten S-e eingetragen zu werden pflegt. Die leichte Infanterie, die meist zerstreut agirt, pflegt durchgehends allein durch S-e commandirt zu werden. Vgl. auch Telegraph.

Signalement (fr., spr. Sinjal'mang), die Beschreibung einer Person in Pässen, Steckbriefen u. s. w.

Signalisiren (v. lat.), 1) ein Zeichen geben; 2) sich hervorthun.

Si-gnan-fu (Si-ngan-fu), Hauptstadt der chinesischen Provinz Schen-si, Sitz des Mandschubefehlshabers zum Schutz der Grenzen.

Signatur (v. lat.), 1) Aufschrift bei Kaufmannsgütern; 2) Unterzeichnung, Besiegelung u. Namensunterschrift einer öffentlichen Urkunde; 3) bes. die Bezeichnung mit einem bloßen Namenszuge; 4) (Mus.), so v. w. Bezifferung; 5) der Gebrauchszettel an Medicingläsern; 6) (Buchdr.), die am Fuße der ersten Seite jedes Bogens üblichen, die Reihenfolge der Bogen bezeichnenden Buchstaben des Alphabetes od. Zahlzeichen.

Signatura plumbi (lat.), das Bleisiegel an päpstlichen Bullen.

Signau, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, an der Straße von Bern nach Luzern, 3000 Ew.

Signet, 1) Handsiegel, Petschaft; 2) bes. Buchdruckerzeichen.

Signia (a. Geogr.), 1) Stadt in Latium, auf der OSeite des Volskergebirges, jetzt Segni; Ruinen Cyklopischer Mauern u. eines Jupitertempels. Nach ihr das **Signinische Werk** (**Signinum opus**) genannt, eine Art festes Mauerwerk.

Significiren (v. lat.), andeuten, zu verstehen geben; **significant**, sehr bezeichnend, bedeutungsvoll; **Signification**, 1) Bedeutung, Sinn eines Wortes; 2) gerichtliche Anzeige, Bekanntmachung.

Signinum opus, s. u. Signia.

Signiren (v. lat.), 1) zeichnen, bezeichnen; 2) besiegeln; 3) unterschreiben, unterzeichnen.

Signōre (ital., spr. Sinjore), Herr, Gebieter; Signora (spr. Sinjora), Frau, Gebieterin.

Signorelli (spr. Sinjorelli), Luca, geb. 1439 zu Cortona, florentinischer Maler, Schüler von Piero del Borgo, st. 1521. Seine Hauptwerke al fresco im Dom zu Orvieto.

Signum (lat.), 1) Zeichen, Merkmal, Siegel, Symbol, Signal; 2) Interpunctionszeichen; 3) jedes Bild als ähnliche körperliche Darstellung; Signa quadrata, so v. w. Statuen; 3) Sternbild.

Signy (nord. Myth.), Tochter des Wölsung, vermählt gegen ihren Willen an Siggeir von Gothland. Dieser überfiel aus Rache, weil ihm Sigmund Odins Schwert nicht verkaufen wollte, Wölsung und seine 9 Söhne; sie Alle kamen in der Gefangenschaft um außer Sigmund, den S. mit Honig nährte und, nachdem er sich befreit hatte, in Gestalt einer Zauberin in einer Waldhütte mit ihm lebte, wo er den Sinfiötli mit ihr zeugte. Dieser, der gleiche Stärke besaß wie alle Wölsunger, und Sigmund überfielen den Siggeir u. verbrannten ihn lebendig, S. aber, nachdem sie so sich gerächt hatte, stürzte sich in den gleichen Scheiterhaufen. Auch diese Sage enthält wie die über Sigmund (s. d.) u. Sigurd den Kampf von Lichtwesen mit Nachtdämonen, von Sommer u. Winter.

Signy (spr. Sinjy), 1) S. le grand, Marktflecken im französischen Departement Ardennes, 3500 Ew.; 2) S. le petit, Dorf im Departement Ardennes, 2000 Ew.

Sigonius, Karl, geb. 1524 zu Modena, studirte in Bologna, war Professor der Alten Literatur in Venedig, dann in Padua u. Bologna u. st. 1584. Er gab heraus den Livius, übersetzte des Aristoteles Rhetorica u. schr.: Regum, consulum, dictatorum ac censorum Romanorum fasti consulares, Modena 1550, Vened. 1550 und

1555, Orf. 1802; De nominibus Romanorum, Venedig. 1555; als Hier. Ragazonius: Commentar zu Cicero's Briefen, Venedig. 1558; Fragmenta e libris deperditis Ciceronis collecta, ebd. 1559; Orationes VII Venetiis habitae 1552—59, Venedig. 1560; De antiquo jure civium Romanorum; De antiquo jure Italiae; De antiquo jure provinciarum, Venedig. 1560 u. ö., von J. C. Frank, Halle 1728; De dialogo, Venedig. 1561; De republica Atheniensium; De Atheniensium et Lacedaemoniorum temporibus, Bologna 1564; De vita et rebus gestis P. Scipionis Aemiliani, ebd. 1569; De judiciis Romanorum, ebd. 1574; Historiae de regno Italiae, Venedig. 1580, Hanau 1613; Historiae de occidentali imperio, Bologna 1557; Historiae Bononienses, ebd. 1578; De republica Hebraeorum, ebd. 1582; Werke, herausgeg. von Argelatus, Mail. 1732—37, 6 Bde. Vgl. Krebs, Karl S., einer der größten Humanisten des 16. Jahrh., Frkf. 1840.

Sigovesus, Fürst der Tectosagen.

Sigray, eine aus dem Zipser Comitat in Ungarn stammende, 1754 in den Grafenstand erhobene Familie; jetziger Chef: Graf Titus, geb. 1817.

Sigrdrīfa (nord. Myth.), eine Walkyre, die ihrem Günstling Agnar den Sieg verleiht. Da sie sich nicht von Odin vermählen lassen wollte, stach er ihr den Schlafdorn in's Haupt u. umschloß sie sammt ihrer Burg mit dem Wafurlogi, ein Feuer, durch welches Sigurd, dem Freir ähnlich, ritt u. sie aus dem todgleichen Schlafe zu neuem Leben erweckte. S. (Dornröschen) ist der Winterschlaf der Natur, aus dem sie durch der Frühlingssonne Kraft erweckt wird.

Sigrist, provinzieller Ausdruck für Sacristan.

Sigriswyl, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, unweit des Thuner See's, 3600 Ew.

Sigrun (nord. Myth.), eine Walkyre, der Sigelinde u. s. w. identisch; s. Helgi. In dem Ritt Helgi's zu ihr aus der Walhalla ist die älteste Gestalt der Lenorensage [s. Bürger 1)] zu erkennen.

Sigtifar (nord. Myth.), die sieghaften, glücklichen Götter, Beiname der Asen u. Nibelungen.

Sigtoptir (nord. Myth.), die Häuser der Glückseligen, Aufenthalt der Asen, die den Weltuntergang überleben.

Sigtun (nord. Myth.), Ort am Mälarsee, den sich Odin als Aufenthalt wählte, nachdem er zu Gylfe (s. d.) gekommen. Dort errichtete er sich einen Tempel u. Opferplatz.

Sigtuna (Sigtun), Stadt im schwedischen Län Stockholm, an einem Arm des Mälarsee's, 1000 Ew. S. war einst die heilige Hauptstadt des alten Schweden.

Sigtyr, Odin als Gott des Sieges; daher Sigtyrsberg, Berg, bei dem geschworen wurde.

Siguenza, Stadt in der spanischen Provinz Guadalaxara, Bischofssitz, 5000 Ew.

Siguette (fr.), Art Kappzaum.

Sigune, die schweigende Göttin, sitzt weinend im Baume mit dem erschlagenen Geliebten im Schooße. An sie erinnert die Legende von der hl. Edigna, die in einer hohlen Linde ein bußfertiges Leben führte. Vgl. Sigyn.

Sigurd. I. Mythische Person: 1) Enkel Welsungs, Sohn Sigmunds (s. d.), wurde bei Regin, Hreidmars Sohn, erzogen, Vater der Swanhild. Er ist bald als Freir (Odin, s. Sigrdrīfa), bald als Skirnir zu denken, wenn er das Schwert zwischen sich u. des Freundes Braut legt. Im Uebrigen s. Hreidmar u. Nibelungen, wo er Sigfrid heißt. II. Könige: A) Von Dänemark: 2) S. I. u. 3) S. II., s. Dänemark S. 126. B) Von Norwegen: 4) S. I., 5) S. II. u. 6) S. III., s. Norwegen S. 1124.

Sigur Lami, Sohn des Odin, von ihm zum Fürsten von Garderike (Theil Rußlands) eingesetzt, vermählte sich mit Heida, einer schwedischen Königstochter, und ward Stammvater eines berühmten Heldengeschlechtes.

Sigwart, Christoph Wilhelm von S., geb. 1789 zu Remmingsheim, wurde Professor der Philosophie in Tübingen, 1841 Generalsuperintendent in Hall u. st. 1844 in Stuttgart. Er schr.: Ueber den Zusammenhang des Spinozismus mit der Cartesischen Philosophie, Tüb. 1816; Handbuch der theoretischen Philosophie, ebd. 1820; Handbuch zu Vorlesungen über die Logik, ebd. 1818, 3. A. 1835; Die Leibnitz'sche Lehre von der prästabilirten Harmonie, ebd. 1822; Grundzüge der Anthropologie, ebd. 1827; Die Wissenschaft des Rechtes, ebd. 1829; Der Spinozismus, ebd. 1839; Geschichte der Philosophie, ebd. 1844, 3 Bde.

Sigwart, Titel eines von Miller [s. d. 3)] verfaßten Romans, mit welchem die sentimentale Richtung begann; daher sigwartisiren, sentimentalisiren.

Sigyn (nord. Myth.), Gattin Loki's (s. d.). Sie hält ein Becken unter, um das Schlangengift von ihm abzuhalten; s. Deutsche Mythol. S. 384. An rührender Anhänglichkeit an den Gatten kommt Sigune (s. d.) ihr gleich.

Sigynni (a. Geogr.), skythisches Volk, nach Einigen aus Ägypten, n. A. aus Medien eingewandert; die beste Wagenlenkerin hatte das Recht, sich ihren Gatten selbst zu wählen; von ihnen sollen (nach Einigen) die Zigeuner abstammen.

Sihl, linker Nebenfluß der Limmat in den Schweizer Cantonen Schwyz u. Zürich, mündet nach 8 Meilen unterhalb der Stadt Zürich. An der S. im Aug. 1799 Sieg der Franzosen unter Massena über die Österreicher unter Jellachich.

Sihon, Fluß, so v. w. Sir.

Sihon (Sichon), König der Amoriter; er wurde von den Israeliten besiegt u. getödtet; sein Land erhielten die Stämme Ruben u. Gad.

Sikander, bei asiatischen Völkern so v. w. Alexander.

Sikh (arab.), so v. w. Scheikh.

Sikhs (spr. Scheikhs, d. i. Schüler), eigentlich religiöse Secte, aus Hindus, Afghanen, Mongolen, Radschputten, Arabern rc. bestehend, welche im heutigen Pendschab (s. d.) als staatliches Gemeinwesen auftrat. Ihr Glaube, den ein Hindupriester Nanik (geb. um 1419) stiftete, ist reiner Deismus u. allgemeine Duldung. Na-

nik erkannte die Echtheit der indischen Vedas wie des Korans an, behauptete aber, daß die Religion der Hindu durch die Einführung der Vielgötterei verderbt worden sei. Der Glaube Naniks verbreitete sich in der Stille mehr u. mehr u. hatte über ein Jahrhundert bestanden, ehe die Muhammedaner des Landes auf ihn aufmerksam wurden. Das geistliche Haupt der S. wurde 1606 von ihnen getödtet u. es begannen blutige Kriege, in denen die Anhänger Naniks, ohne ganz zu unterliegen, in die Gebirge im N. des Pendschabs zurückgetrieben wurden. Unter Guru-Govind, dem Urenkel des 1606 gemordeten Oberpriesters, machten sie aus ihren natürlichen Vesten Ausfälle u. gewannen um 1675 das ganze Land. In Folge dieser langen Kämpfe hat die ursprüngliche Sanftheit ihres Glaubens sehr gelitten. Von der alten Duldung ist keine Rede mehr; die im Lande zurückgebliebenen Muhammedaner dürfen ihren Glauben blos in der Stille ausüben. Die Hauptpflicht des S. ist gegenwärtig Kampf für den Glauben; Religion und kriegerische Gebräuche sind innig verschmolzen. Unterschied des Standes, Kasten, gibt es nicht, Jeder hat gleiche Rechte, und damit die Einheit nicht gefährdet wird, ist Allen dieselbe Kleidung (blaue Kleider) vorgeschrieben. Der Gebrauch des Tabakes ist als verunreinigend verboten, das Scheeren des Bartes u. des Kopfhaares untersagt, der Genuß geistiger Getränke dagegen gestattet. Es gibt zwei geistliche Körperschaften, die Guru's od. eigentlichen Priester u. die Akali's, die von Einigen als ein militärischer Mönchsorden, von Anderen als eine, mit der Verwaltung aller auf den Cultus bezüglichen Angelegenheiten beauftragte Genossenschaft geschildert werden. Nach der Besiegung der Muhammedaner bildeten die S. eine Art von Bundesstaat, von dessen Geschichte wenig bekannt ist. Sie traten aus dieser Dunkelheit hervor durch Rundschit Sing, dem es gelang, als Maharadscha die Oberherrschaft über die anderen Sirdars zu gewinnen. Nach seinem Tode (1839) folgte wilde Soldatenherrschaft, welche zu Verwickelungen mit den Briten führte. Wiederholt besiegt, mußten sie 1849 ihr Gebiet an die Briten abtreten, welche 1859 daraus eine eigene Provinz (Pendschab) bildeten. Vgl. Cunningham, A history of the S., Lond. 1849.

Sikinnis (gr. Ant.), ein eigenthümlicher, ausgelassen scherzhafter Tanz mit raschen u. bocksartigen Bewegungen, an den Sabazien u. Festen der Kybele gebräuchlich (daher **Sikinnis** eine die Göttin begleitende Nymphe heißt); später war es der Satyrtanz im satyrischen Drama mit Flötenbegleitung. **Sikinnistä**, Tänzer bei den römischen Leichenbegängnissen, ahmten unter der Maske des Verstorbenen dessen Sitten und Geberden nach.

Sikinos, Sohn des Thoas u. einer Nymphe, Eponyme einer kleinen Insel bei Kreta; s. Onoë 2).

Sikkim, den Briten tributpflichtiges Fürstenthum in Ostindien, am Himalaja, 80 □.-M. mit 70,000 Ew. tibetanischen Stammes und Glaubens.

Sikoff, japanesische Insel, zwischen Kiusiu u. Nipon, 330 □.-M. groß, zerfällt in 4 Fürstenthümer.

Sikorz, Marktflecken im russisch-polnischen Gouvernement Plock, 1500 Ew.

Sikorzitz, Dorf im böhmischen Kreise Prag, an der Mies, 800 Ew. In der Nähe die Ruinen der Burg Drewitsch.

Sikka (slav. Myth.), ein neckischer Waldgeist, als ruhig liegendes Rind, aber auch in vielen anderen Gestalten gedacht.

Sikyon, Sohn des Marathon, od. des Metion, od. des Erechtheus od. des Pelops, Gemahl der Zeuxippe, Eponyme der früher Ägialea (s. Ägialeus), dann Mekone (bekannt durch den Trug des Prometheus, s. d.), später **Sikyon** genannten Stadt in der sehr fruchtbaren Landschaft **Sikyonia**, nach welcher auch die daselbst verehrte Athene (mit einem von Epopeus gegründeten Tempel) u. Aphrodite Urania Sikyonia hießen; Cultstätten hatten auch in der durch Handel u. Kunstfleiß berühmten Stadt Apollon, Artemis, Leto, Antiope (s. d. u. Amphion), Herakles (s. Phästos), Dionysos, Asklepios, Helios, Zeus u. A.

Sil, Fluß im spanischen Königreich Galicien, kommt vom Cantabrischen Gebirge und mündet oberhalb Orense in den Minho.

Sila, ein Zweig des Calabrischen Gebirges, das die ganze Breite der Halbinsel vom Flusse Crati bis Punt all' Alice erfüllt u. bis 5500 Fuß sich erhebt.

Silaka, Dorf auf der zur griechischen Nomarchie der Kykladen gehörigen Insel Thermia, 2000 Ew. In der Nähe die große Höhle Kataphygi.

Silānus. Die römische Familie S. gehörte zu der plebejischen Junia gens. 1) Marcus Junius S., diente unter Scipio in Spanien u. in Afrika und fiel 196 in dem Kriege gegen die Bojer in Gallien. 2) Decius Junius S. Manlianus, 141 v. Chr. Statthalter in Makedonien, wurde von seinem Vater wegen Erpressung angeklagt u. entleibte sich. 3) Dec. Jun. S., 62 v. Chr. Consul, sprach sich zuerst für Hinrichtung der Theilnehmer an der Catilinarischen Verschwörung aus. 4) Marcus Jun. S., unter Cäsar Legat in Gallien, dann nach einander Anhänger des Antonius, Pompejus u. Augustus, mit dem er 25 v. Chr. Consul wurde. 5) Marcus Jun. S., durch seine Tochter Claudia Schwiegervater des Kaisers Caligula, dann Statthalter von Afrika, erregte dadurch, daß er sich weigerte während eines Sturmes mit Caligula eine Lustfahrt auf dem Meere zu machen, beim Kaiser den Verdacht, daß er selbst nach dem Thron strebe, mußte deßhalb die Provinz abgeben u. ermordete sich nun selbst. 6) Lucius Jun. S., Prätor 49 n. Chr., wurde von dem Kaiser Claudius so geehrt, daß er dessen Tochter Octavia versprochen erhielt. Da jedoch Agrippina diese ihre Stieftochter mit ihrem Sohn Domitius vermählen wollte, bestach sie Mehrere (darunter auch dessen eigene Schwester) gegen S. Klagen zu erheben. Er ward deßhalb, ohne sich vertheidigen zu können, aus dem Senat gestoßen u. nahm sich selbst das Leben. 7) Ju-

nius Torquatus S., hatte sich unvorsichtig mit seinen Ahnen (Augustus) gerühmt u. wurde deßhalb, auf Anstiften Nero's, hochverrätherischer Absichten beschuldigt. Er kam dem Todesurtheil zuvor, indem er sich (65) die Adern öffnete.

Silanus (röm. Ant.), das in Röhren der Brunnenstatuen aufsteigende Wasser und der Brunnenverzierungen selbst, wozu die Silengestalt benützt wurde.

Siläro, Fluß in der Romagna, ergießt sich bei Pastia in den Po di Primaro.

Silas (**Silvanus**), angesehenes Mitglied der Christengemeinde in Jerusalem u. Prophet, vielleicht auch einer der Siebzig Jünger; wurde mit Paulus, Barnabas u. Judas Barsabas nach Antiochia geschickt, um die Beschlüsse des Apostelconcils dorthin zu überbringen, begleitete dann den Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise u. ward mit Diesem zu Philippi gegeißelt. Als Paulus nach Athen ging, blieb er mit Timotheus in Beröa, reiste ihm aber bald nach und traf in Korinth wieder mit ihm zusammen. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. Vgl. Cellarius, De Sila viro apostolico, Jena 1773.

Silätum (röm. Ant.), 1) der Wein, welchen man mit gelbem Ocker (Sil) gemischt hatte und nüchtern trank; daher 2) so v. w. Frühstück.

Siläus (Silau *Bess.*, **Roßkümmel**), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. pratensis (Peucedanum S. *L.*), mit drei- bis viermal gefiederten Blättern, gelben Doldenblüthen, auf feuchten, bes. Bergwiesen.

Silbach, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, 1000 Ew.

Silber (Argentum, chem. Zeichen Ag.), bei den älteren Chemikern mit dem Bilde des Mondes bezeichnet, ein viel verbreitetes, in den frühesten Zeiten schon verarbeitetes edles Metall von rein weißer Farbe (daher auch der griechische Name des S-s, **Argyrion**, von dem sich in verschiedenen, namentlich romanischen Sprachen Ableitungen finden, weißes Metall bedeutet). Es findet sich gediegen ziemlich rein, meist goldhaltig, in Würfel-, Oktaëder- u. den verwandten Formen, außerdem mit Arsen, Antimon, Tellur od. Quecksilber, auch mit Schwefel verbunden und anderen Schwefelverbindungen beigesellt, seltener oxydirt u. an Säuren gebunden. Das S. fehlt selten in Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies und anderen Schwefelerzen, die Eisenerze sind ärmer daran. Im Ganzen sind 95 pCt. aller Erzarten silberführend, gediegenes Gold ist fast immer silberhaltig (das australische enthält bis 5 pCt., das californische bis 8 pCt. S.). Das Meerwasser enthält etwa den millionsten Theil seines Gewichtes an S., was auf einen Gesammtgehalt von etwa 40,000 Mill. Ctr. S. schließen läßt. Der S.-Gehalt der am häufigsten vorkommenden S.-Erze ist: S.-Glanz (S.-Glaserz) 84—86 pCt., Dunkelrothgültigerz 58—59 pCt., lichtes Rothgültigerz 64—$64_{,6}$ pCt., Sprödglaserz 67—68 pCt., Polybasit 64—72 pCt., Weißgültigerz 30—33 pCt. Bleiglanz hat $0_{,01}$—$1_{,0}$ pCt., Kupferglanz u. Buntkupfererz $0_{,02}$—$1_{,1}$ pCt. S., der Gehalt der Fahlerze und Zinkerze ist sehr schwankend. Sowohl Gediegen-S. als die silberreichen Erze kommen seltener auf Lagern u. Flötzen als auf Gängen vor, welch' letztere sich sowohl im krystallinischen Schiefer (Riesengebirg, Erzgebirg, Böhmen, Schwarzwald) u. von den silurischen Schichten bis zum Zechstein (am Harz, in Spanien, Chile, Mexico, Peru 2c.), als auch im Kupferschiefer finden (Thüringen), seltener im Grünstein, Granit und Trachyt (Siebenbürgen, Ungarn 2c.). Von Lagern ist das bedeutendste in Norwegen, Flötze in Peru. Die Gangmasse ist theils vorwiegend Quarz u. Hornstein, theils Kalk-, Fluß-, Schwer- u. Eisenspath u.s.w. Die Gänge sind entweder edle S.-Gänge, welche vorzüglich silberhaltige Schwefelmetalle (Rothgültig-, Glas-, Sprödglaserz und andere silberhaltige Blenden, Glanze u. Kiese), auch oft Gediegen-S. führen, od. silberhaltige Blei- und Kupfergänge (silberhaltiger Bleiglanz mit anderen S.-Erzen, Fahlerz im Kalkstein u. s. w.). Gegenwärtig sind die reichsten Gruben in Mexico, Peru, Chile, Bolivia und im neuen Coloradogebiet, ehemals waren Spanien, dann Böhmen u. das Erzgebirg am reichsten an S.-Gruben. Die Gruben Spaniens gehören wohl zu den ältesten u. lieferten den Phönikiern ihr S., die am Harz stehen seit dem 10. u. die im sächsischen Erzgebirg seit dem 12. Jahrh. in Betrieb. Sachsen liefert $^1/_4$ des in Europa ausgebrachten S-s, Mexico die Hälfte vom Gesammtertrag aller S.-Bergwerke der Erde, den man auf mehr als 60 Mill. Thlr. jährlich schätzt.

Darstellung des S-s durch hüttenmännisches Verfahren: A) auf nassem Wege (Hydrometallurgische Gewinnung): a) Kochsalzlaugerei (Augustins Methode), gründet sich auf die Bildung eines leicht löslichen Doppelchlorürs (durch Behandlung von Chlor-S. mit concentrirter, warmer Kochsalzlösung) u. auf die Eigenschaft des Kupfers, das S. aus dieser Verbindung metallisch auszuscheiden. Es werden zu diesem Zwecke die durch Pochen u. Mahlen in Pulver verwandelten, aus den Schwefelverbindungen des Kupfers, S-s, Eisens 2c. bestehenden Erze für sich geröstet, wobei man S.-Sulfat erhält, während das Eisen- u. Kupfersulfat zersetzt wird. Das Röstgut, welches nunmehr das Eisen u. den größten Theil des Kupfers nur noch als Oxyd enthält, wird nun weiter mit Kochsalz geröstet, wodurch sich Chlorsilber bildet, welches man mit heißer Kochsalzlösung auszieht, aus der man dann das S. mittelst Kupfer niederschlägt. b) Wasserlaugerei (Ziervogels Methode), ist der vorigen im Beginne ähnlich, das Erz wird aber ohne Kochsalz geröstet, dann mit heißem Wasser ausgezogen, wobei S.- u. Kupfersulfat gelöst werden, letzteres bleibt als Nebenproduct, während man das S. mittelst metallischen Kupfers ausfällt. Dieses Verfahren ist einfacher, erfordert aber reichere Erze, läßt mehr Rückstand und ist in Gegenwart von Arsen oder Antimon nicht anwendbar. c) Schwefelsäurelaugerei, besteht in der Behandlung von silberhaltigem Kupferstein od. auch Schwarzkupfer mit heißer, verdünnter Schwefelsäure, wobei sich Kupfersulfat-

lösung bildet u. S. zurückbleibt. d) S.-Extraction mittelst unterschwefligsauren Natrons in Verbindung mit Kochsalzlösung, wird durch Behandeln des Röstgutes in einer Lösung des erstgenannten Salzes u. Niederschlagen des S.-s mittelst Kupfer od. Zinn bewerkstelligt. Außerdem wurde auch die Anwendung von Chlorkalk zur Bildung des Chlor-S.-s, sowie die Lösung des Chlor-S.-s durch Ammoniak und Fällung mittelst Schwefelsäure in Anregung gebracht. B) Mittelst Queck-S. (Amalgamationsproceß), ist nur bei sehr silberarmen Erzen od. silberhaltigem Kupferstein, überhaupt da anwendbar, wo der S.-Gehalt etwa 100—120 Gramme im Centner beträgt. a) Das in Mitteleuropa seit 20 Jahren nicht mehr gebräuchliche Verfahren zerfällt in vier Hauptoperationen: Rösten, Amalgamiren, mechanische Scheidung und Verflüchtigen des Quecksilbers. Das mit $1/10$ Kochsalz gemengte Gut röstet man, bis Antimon und Arsen verflüchtigt sind. Die gewonnene braune Masse, die hauptsächlich Chlor-S. und schwefelsaures Natron enthält, wird mit Eisenstückchen, Queck-S. u. Wasser 15—20 Stunden lang in den Amalgamirfässern gemengt, die sich in etwa 3 Secunden einmal um ihre Achse drehen. Es bildet sich Eisenchlorür u. ein Amalgam der reducirten Metalle. Das Amalgam wird in Zwillichsäcken gepreßt, um überschüssiges Queck-S. zu entfernen, das zurückbleibende Amalgam auf eiserne Teller gebreitet, unter einer eisernen Glocke erhitzt u. das verflüchtigte Queck-S. in einem darunterstehenden Wasserbehälter condensirt. In neuerer Zeit nimmt man dieses Abdestilliren in retortenähnlich abwärts gekrümmten Röhren vor und wendet zum Theil auch gespannten Wasserdampf an. Das erhaltene Teller-S. wird mit Kohlenpulver in Graphittiegeln geschmolzen, das ungeschmolzene (Raffinat-S.) enthält aber noch 5—6 Loth Kupfer auf die Mark u. muß davon durch Abtreiben oder durch Affiniren befreit werden. b) Das Amerikanische Verfahren (bes. in Chile, Mexico u. Peru gebräuchlich) wird namentlich auf Rothgültigerz u. Fahlerz, seltener auf Chlor-S. u. Gediegen-S. angewendet. Das trocken gepochte, nicht gewaschene Erz wird zwischen Basalt- oder Porphyrsteinen, unter Beigabe von Wasser, zu Brei zermahlen, der auf Steinplatten ausgebreitet, mit 1—3 pCt. geröstetem Kupferkies (Magistral) gemengt u. dann mit etwa dem sechsfachen Gewichte Queck-S. gemischt (incorporirt) wird. Ein Vierteljahr lang u. darüber wird der Teig alle zwei Tage durchgetreten u. nach beendeter Amalgamirung durch Waschen in Cisternen mechanisch geschieden u. s. f. Der Vorgang hiebei ist zunächst die Umsetzung der durch Rösten gebildeten Salze in schwefelsaures Natron einerseits, Kupfer- und Eisenchlorid andererseits; das Queck-S. geht, indem es S. reducirt, um sich mit ihm zu vereinigen, zum Theil in Chlorür über und das mit dem noch unveränderten Queck-S. gebildete Amalgam wird dann weiter behandelt wie beim europäischen Verfahren. Diese amerikanische Methode ist selbst bei sehr armen Erzen noch anwendbar, bedingt aber neben einem großen Zeitaufwand einen dem gewonnenen S. äquivalenten Quecksilberverlust durch Bildung von Quecksilberchorür. C) Auf trockenem Wege: Das Ausziehen des S.-s aus seinen Erzen mittelst Blei bei Schmelzhitze beruht auf der Bildung von Schwefelblei unter Abscheidung von metallischem S. u. erfolgt um so vollständiger, je kupferärmer die Erze sind. Man gewinnt silberhaltiges Blei u. zurück bleibt ein silberfreier Stein aus den Schwefelverbindungen der übrigen Metalle, welche von Blei nur schwer zersetzt werden. Auch die zersetzende Einwirkung von Bleioxyd u. schwefelsaurem Bleioxyd auf Schwefel-S., wobei sich, unter Entwickelung schwefliger Säure, silberhaltiges Blei bildet, kommt beim trockenen Verfahren in Betracht. Die Bleiarbeit findet Anwendung auf eigentliche S.-Erze (geröstete u. ungeröstete, silberhaltige Kupfer- u. Bleierze ꝛc.) und besteht wesentlich in der Behandlung des Gutes mit geschmolzenem Blei, wobei man, wie beim Zugutemachen von silberhaltigem Bleiglanz, ein silberhaltiges Werkblei gewinnt. Die Entsilberung dieses Werkbleies wird auf verschiedene Weise erreicht: a) Durch Treibarbeit, welche sowohl auf den S.- als auf den Bleihüttenwerken vorgenommen wird. Das Treiben (Abtreiben) wird auf dem Treibherde, einem mit feuerfestem Thon ausgefütterten Gebläseflammofen vorgenommen, dessen Herdfläche aus festgestampfter, ausgelaugter Asche oder Kalkmergel gebildet, mit einem erhöhten Steinkranz eingefaßt u. mit einer Oeffnung (Glättloch) versehen ist, durch die das Bleioxyd (Bleiglätte) abfließt. Das Treiben wird unter Steigerung der Hitze fortgesetzt, bis das auf dem Herd zurückbleibende S., nachdem fast alles Bleioxyd theils durch Abfließen, theils durch Eindringen in die poröse Unterlage entfernt ist, nur noch mit einem dünnen Häutchen desselben überkleidet erscheint und aus dem hiedurch entstehenden Farbenspiele klar hervorblickt (Blick-S.). Sobald das S. blickt, wird es abgekühlt u. herausgenommen. b) Durch Pattinsoniren (von Pattinson in New-Castle 1833 eingeführt), wobei silberarmes Blei (bis zu $1/10$ pCt. herab) so concentrirt wird, daß es treibwürdig ist, während Blei mit $1/10$ pCt. S.-Gehalt für das sonst übliche Treibverfahren nicht mehr als lohnend betrachtet wird. Diese Concentrirung gründet sich auf die Eigenschaft des silberhaltigeren Bleies, bei langsamem Abkühlen noch flüssig zu bleiben, während die silberärmeren Partien in unter sich zusammenhängenden Oktaëdern herauskrystallisiren. Diese silberarmen Krystalle werden mittelst durchlöcherter Eisenlöffel beständig ausgeschöpft u. man trennt durch öfteres Wiederholen dieses Verfahrens, wobei immer der geringhaltigste Theil zuerst krystallisirt, das Reichblei (mit $0{,}5$—$1{,}5$ pCt. S.) von dem Armblei (mit $0{,}003$ pCt. S.) u. erlangt endlich Blei mit 2—$2{,}5$ pCt. S., welches abgetrieben wird. Das Pattinsoniren wird gegenwärtig am Oberharz, an der Lahn, in Schlesien u. anderen Orten betrieben u. man hält dabei meist eine gewisse Grenze fest, bis zu der der Krystallisationsproceß getrieben wird. Man schöpft nämlich bei jeder Krystallisation entweder $2/3$ oder $7/8$ des Kesselinhaltes

aus (Drittel- u. Achtelsystem); bei ersterem, für silberreicheres Blei geeignet, ist eine größere Anzahl von Kesseln u. Arbeitern nöthig, als beim Achtelsystem, welches für ärmeres Blei paßt. Nach einer von Boudchen eingeführten Abänderung des Verfahrens werden die Krystalle nicht abgeschöpft, sondern nur in Bewegung erhalten, bis das noch flüssige Blei genügend angereichert ist, um am Boden des Kessels abgelassen zu werden. Um langsames u. gleichförmiges Abkühlen zu erzwecken, werden stets große Massen (200 Ctr.) in einem Kessel geschmolzen. c) Durch Zink, ein 1850 von Parkes vorgeschlagenes, durch Cordurié u. A. eingeführtes u. ausgebildetes Verfahren, gegründet auf die Eigenschaft des S-s, sich lieber mit Zink als mit Blei zu verbinden, u. die Abneigung des letzteren, sich mit Zink zu legiren: 20 Ctr. Werkblei werden geschmolzen mit 1 Ctr. geschmolzenem Zink gut vermischt, worauf das letztere, sobald es an der Oberfläche ausgeschieden u. erstarrt ist, abgehoben u. durch Destillation vom S. getrennt od., nach neuerem Verfahren, glühend mittelst überhitzten Wasserdampfes in Oxyd übergeführt wird. Das zurückbleibende, nunmehr etwas zinkhaltige Blei wird durch Erhitzen mit Chlorblei, wobei sich der Zinkantheil in Chlorzink verwandelt, zur wiederholten Verwendung gereinigt (entzinkt). D) Mittelst Ausschmelzen kann das S. nur aus sehr reichen Erzen gewonnen werden u. wird deßhalb dieses Verfahren nur ausnahmsweise angewendet. Das Feinbrennen des Blick-S-s, welches stets noch einige Procent fremder Metalle enthält, besteht in der Oxydation der letzteren, es ist im Grunde nur ein fortgesetztes Treiben, wenn hauptsächlich Blei die Verunreinigung bildet. Ist Dieß nicht der Fall, so setzt man noch Blei zu und läßt die sich bildende Glätte von Knochenasche auffangen. Man unterscheidet 3 Arten von Feinbrennen: vor dem Gebläse, unter der Muffel und im Flammofen, welch' letzteres Verfahren das einfachste ist. Man gewinnt durchschnittlich aus 100 Theilen Blick-S. $96{,}_8$ Theile Brand-S., in welchem nur noch $^1/_{1000}$ fremde Beimischung ist.

Die Eigenschaften des chemisch reinen S-s (welches man durch Reduction aus Chlor-S., am sichersten auf galvanischem Wege, erhält) sind der Hauptsache nach folgende: Es hat $10{,}_6$—$10{,}_7$ specifisches Gewicht, ist weicher als Kupfer, härter als Gold, welchem allein es an Dehnbarkeit nachsteht, während es ihm an Zähigkeit überlegen ist. Der geringste Gehalt von Blei oder Antimon beeinträchtigt seine Geschmeidigkeit bedeutend, Kupfer ist in dieser Beziehung nicht nachtheilig, Goldgehalt erhöht die Zähigkeit. Ein S.-Draht von 1 Quadratmillometer Querdurchschnitt trägt 25 Kilogramme, 1 Gran S. läßt sich zu einem 400 Fuß langen Draht ausziehen. Das S. hat hakigen, sehnigen Bruch, wird aber durch Aufnahme von Kohlenstoff rissig, darf daher beim Umschmelzen nicht mit Kohle in Berührung kommen; es schmilzt bei starker Rothgluth (1000° C., also etwas leichter als Kupfer). Es nimmt beim Schmelzen Sauerstoff auf, läßt ihn aber beim Erstarren plötzlich wieder frei, wobei leichte Detonationen entstehen (Spratzen), schon 1 pCt. Blei oder Kupfer verhindert das Spratzen. Bei sehr hohen, durch Knallgas, galvanische Ströme od. Brennspiegel hervorgebrachten Hitzgraden verflüchtigt sich das S. u. ist dann sehr rein, da alle unedlen Metalle dabei verbrennen (man hat auf diese Weise schon Mengen von 50 Grammen destillirt). Das S. ist ein sehr guter Leiter der Wärme u. der Elektricität. In reiner Luft läuft S. nur im legirten Zustande an, dagegen bildet sich bei Gegenwart von Schwefelwasserstoff ein Ueberzug von Schwefelsilber. S.-Gegenstände u. S.-Stickereien werden durch Einwickeln in Papier mit Bleiweißüberzug gegen die Einwirkung von Schwefelwasserstoff geschützt, sind aber S.-Waaren bereits angelaufen, was namentlich in der Nähe von vulcanisirtem Kautschuk &c. sehr bald geschieht, so reinigt man sie mit Cyankaliumlösung od. indem man sie in Berührung mit Zink in eine Aetzkalilösung od. siedende Boraxlösung taucht. Von Pflanzensäuren wird S. nicht angegriffen, von Salpetersäure u. heißer Schwefelsäure aber leicht gelöst, von starker Salzsäure wird es nur oberflächlich in Chlor-S. verwandelt. Sowohl vor dem Löthrohre, wo es mit Soda zur glänzenden S.-Perle schmilzt, als auf nassem Wege ist das S. leicht zu erkennen. Aus allen seinen Lösungen wird es durch Salzsäure als Chlor-S. gefällt. S.-Gegenstände und -Münzen werden bezüglich ihrer Echtheit auf dem Probirstein geprüft, indem man die Striche der Probenadel u. des zu prüfenden Gegenstandes mit einem Tropfen Salpetersäure und dann mit Kochsalzlösung in Berührung bringt u. vergleicht. Enthält eine S.-Legirung mindestens die Hälfte ihres Gewichtes S., so entsteht durch Betupfen mit einer Lösung von 3 Theilen Kalibichromat, 4 Theilen Schwefelsäure u. 32 Theilen Wasser sogleich ein purpurrother Fleck von chromsaurem S.-Oxyd, während Neu-S. u. ähnliche Legirungen blank bleiben.

Verbindungen des S-s mit nichtmetallischen einfachen Körpern: a) Mit Sauerstoff: aa) **S.-Oxydul**, ein schwarzes Pulver, bildet sich, wenn durch siedend heiße Lösung von citronensaurem S.-Oxyd Wasserstoff geleitet und der Lösung Kali zugefügt wird. Das S.-Oxydul wird durch Säuren und Ammoniak in Oxyd u. metallisches Silber zerlegt; es gibt mit Salzsäure eine braune, schmelzbare Masse, die durch Ammoniak in Chlorid u. metallisches S. zerlegt wird. bb) **S.-Oxyd**, ein dunkelbraunes Pulver, erhalten durch Fällen des salpetersauren Salzes mit Aetzkali, verliert an der Luft etwas Sauerstoff u. wird schwarz, reagirt dann etwas alkalisch, bildet kein Hydrat; mit Säuren verbindet es sich zu weißen oder gelben, widerlich metallisch schmeckenden Salzen, die alle bei Glühhitze zersetzt werden. Die Lösungen der Neutralsalze röthen Lackmus nicht, sie werden von Kaliumeisencyanür weiß, von Schwefelwasserstoff schwarz gefällt. Salzsäure u. lösliche Chlormetalle schlagen noch aus sehr verdünnten Lösungen der S.-Oxydsalze Chlor-S. nieder u. diese Anfangs weißen, käsigen Niederschläge schwärzen sich am Licht, sind in Salpetersäure nicht, leicht aber in Ammoniak löslich. Viele Metalle (Cadmium,

Kupfer, Queck-S., Zink ꝛc.) fällen das S. metallisch aus, ebenso manche organische Verbindungen, z. B. Aldehyde u. die Gerbsäuren ꝛc., was man zur Herstellung von S.-Spiegeln benützt (s. Spiegel). cc) **S.-Hyperoxyd**, bildet sich durch Einwirkung von Ozon auf fein vertheiltes S., od. am positiven Pole einer galvanischen Batterie, wenn derselbe in Lösung salpetersauren S.-Oxyds eingetaucht ist; es sind theils Oktaëder, theils metallglänzende Nadeln, die aber nicht frei von Oxyd sind. Bei + 110° verliert das Hyperoxyd Sauerstoff. b) Mit Brom: **S.-Bromid**, ein gelblich weißer Niederschlag, den man erhält, wenn lösliche S.-Salze mit Lösungen von Bromsalzen od. Bromwasserstoff zersetzt werden. Das Brom-S. löst sich in starker Bromwasserstoffsäure u. krystallisirt in Oktaëdern. Es wird in der Photographie benützt, ist an sich zwar weniger lichtempfindlich als Jod-S., mit diesem vereint aber sensibler als jedes einzeln. c) Mit Chlor, aa) **S.-Chlorid** (Chlor-S., Horn-S.), findet sich natürlich als Hornerz; das aus S.-Lösungen durch Chlorverbindungen frisch gefällte ist flockig, weiß, wird aber durch Schmelzen hornartig durchscheinend, es ist in Wasser und verdünnten Säuren unlöslich, in kochender Salzsäure löst es sich und schießt daraus in Oktaëdern an. Von Ammoniak wird das Chlor-S. leicht gelöst. In kochender Lösung von Kochsalz löst es sich theilweise u. aus dieser Verbindung schießt das Doppelsalz in Würfeln an. bb) **S.-Chlorür**, erhalten durch Behandeln von S.-Oxydul mit Salzsäure od. durch Zufügen von Kochsalz zu einer Lösung von S.-Oxydulsalz, bildet einen braunen Niederschlag, der beim Trocknen schwarz wird. Auch bei Berührung von S. mit Salmiak bildet sich das Chlorür. Von Aetzammoniak wird es rasch zerlegt, auch beim Erhitzen zerfällt es in Chlorid u. metallisches Silber. d) Mit Cyan bildet das S. einen dem Chlor-S. ähnlichen Körper, der sich aber am Sonnenlicht nicht färbt. Das Cyan-S. ist in Ammoniak leicht löslich, auch in Cyankalium und unterschwefligsauren Salzen, nicht aber in Salpetersäure; es verbindet sich mit Alkalimetallcyaniden leicht zu löslichen und krystallisirbaren Doppelsalzen. e) Mit Jod kommt das S. natürlich vor, künstlich erzeugt ist es ebenfalls dem Chlor-S. ähnlich, unterscheidet sich von diesem aber durch seine Unlöslichkeit in Aetzammoniak und geringere Lichtempfindlichkeit. Mit Jodkalium bildet es lösliche Doppelsalze. f) Mit Kohlenstoff verbindet sich S. leicht, und zwar aa) zu Einfachem Carburet beim Glühen von S.-Cyanür, bb) zu Doppelcarburet beim Erhitzen von weinsaurem S.-Oxyd; es löst sich in verdünnter Salpetersäure unter Abscheidung von Kohle. g) Mit Phosphor geht S. nur eine lockere Verbindung ein, die aber auf trockenem u. auf nassem Wege erhalten wird; es bildet sich, wenn Phosphor auf schmelzendes S. geworfen wird, od. wenn fein vertheiltes S. mit Phosphordampf in Berührung kommt; es löst sich leicht in verdünnter Salpetersäure. h) Mit Schwefel: **S.-Sulfuret** (Schwefel-S.), findet sich natürlich als S.-Glanzerz mit metallglänzenden, dunkel bleigrauen Würfeln; künstlich bereitet durch Zusammenschmelzen von S. mit überschüssigem Schwefel, bildet es eine hämmerbare, mit dem Messer leicht zu schneidende, krystallinische Masse, die unter galvanischer Einwirkung mitunter in Oktaëdern anschießt. Das Schwefel-S. ist unlöslich in Wasser, Ammoniak, Cyankalium u. verdünnten Säuren, wird an der Luft nur sehr langsam zerlegt, hält auch in der Hitze einen Antheil Schwefel hartnäckig zurück, wird aber in geschmolzenem Zustande sofort durch Eisen unter Bildung von Schwefeleisen und eisenhaltigem S. zerlegt. An sich ist das Schwefel-S. in Cyankalium nicht löslich, wohl aber, wenn es mit dem sehr löslichen Schwefelkupfer verbunden ist, wie Dieß bei angelaufenen S.-Gegenständen, die mit Kupfer legirt sind, der Fall ist. i) Mit Selen kommt das S. krystallinisch in der Natur vor; Selen-S. bildet sich auch leicht durch Zusammenschmelzen u. bei Berührung des S.-s mit Selendämpfen. Selenwasserstoff bildet in S.-Lösungen einen schwarzen Niederschlag von Selen-S., der bei Glühhitze unzersetzt zu einer silberweißen, etwas hämmerbaren Masse schmilzt. Eisen legirt sich damit zu einer dunkelgrauen Verbindung. Das S. kann sich auch mit doppelt so viel Selen verbinden und bildet dann, umgeschmolzen, eine spiegelnde Masse, die durch Glühen unter Luftabschluß nicht zersetzt wird.

Verbindungen des S.-s mit Metallen (Legirungen) sind mit Ausnahme der sehr wichtigen Kupferlegirung, sowie der beim Ausbringen des S.-s aus seinen Erzen vorübergehend erzeugten Bleilegirung u. dem ebenfalls hieher gehörigen S.-Amalgam von geringer technischer Wichtigkeit. Als Zusatz zum Golde kommt dem S. nur die untergeordnete Rolle zu; die Verbindung mit Kohleneisen (S.-Stahl) hat sich in der Praxis nicht bewährt, die Legirung mit Aluminium bietet keine Vortheile, die meisten übrigen Metalle als Zusatz zum S. entschiedene Nachtheile; auch die vielgerühmte Klangfähigkeit der S.-Legirungen bewährt sich nicht. Es waren traditionelle Täuschungen, daß einige berühmte Glocken viel S. enthalten sollten; die chemische Analyse hat sie widerlegt; absichtlich mit starkem S.-Zusatz hergestellte Glocken standen denen aus Glockenmetall weit nach, indem ihr Klang viele unharmonische Obertöne enthielt, die Nichts weniger als angenehm sind. So bleibt denn dem Kupfer als Zusatz zum S. der erste Rang unter dessen Legirungen unbestritten. Reines S. ist für Gebrauchsgegenstände zu weich, das Kupfer-S. ist härter u. klingender. In Deutschland bezeichnete man früher u. theils jetzt noch den S.-Gehalt der Legirung durch die Anzahl der Lothe, die in der Mark enthalten sind. Die Feine Mark ist = 16 Loth Feinsilber, die Rauhe od. Beschickte Mark enthält mehr od. weniger Beimischung, z. B. 4 Loth Kupfer auf 12 Loth S. heißt zwölflöthiges Silber. Seit 1870 bezeichnet man fast allgemein das Fein-S. durch $\frac{1000}{1000}$ u. zeigt den S.-Gehalt der Legirungen in Tausendtheilen an. Wäre gleichmäßige S.-Legirung in allen Staaten geltend, so könnte man alle Werthbestimmungen lediglich nach dem Gewichte aus-

führen und die verschiedenen Münzen darauf zurückführen. Da Dieß leider nicht der Fall ist, so wird durch den Münzfuß der Feingehalt (Korn) u. das Gewicht (Schrot) bestimmt, ebenso die Zahl der aus der Feinen Mark zu prägenden Münzen gleicher Sorte. In Deutschland galt bis 1857 die Kölnische od. Vereinsmark (= $233{,}_{855}$ Gramme) als Münzgewicht. Durch den Wiener Münzvertrag (1857) wurde der 30 Thaler-, 45 Gulden- und $52^1/_2$ Guldenfuß eingeführt u. der Feingehalt der Vereinsmünzen ist = $\frac{900}{1000}$, der in den Ländern des lateinischen Münzvereins ebenfalls gilt. In England haben die S.-Münzen $\frac{925}{1000}$. Zur Verarbeitung dienendes S., wie es bei Gefäßen aller Art, bei Leuchtern, Uhrgehäusen &c. zur Verwendung kommt, muß in den meisten europäischen Ländern einen bestimmten Feingehalt haben u. heißt dann Probe-S.; es hält in Bayern u. Österreich $0{,}_{812}$ (13 Loth), in NDeutschland $0{,}_{750}$ (12 Loth), in England $0{,}_{925}$, in Frankreich 1. Sorte $0{,}_{950}$, 2. Sorte $0{,}_{800}$. Die Drittelsilberlegirung, aus welcher in neuerer Zeit namentlich Tafelgeräthe &c. gefertigt werden, sollte eigentlich $^1/_3$ S. u. $^2/_3$ Nickel enthalten, besteht aber, nach sorgfältigen Analysen, aus: $27{,}_{56}$ pCt. S., 59 pCt. Kupfer, $9{,}_{57}$ pCt. Zink u. $3{,}_{41}$ pCt. Nickel, ist übrigens härter als S., hat eine gute Farbe u. läßt sich schön und leicht bearbeiten. Die **S.-Probe**, durch welche der Feingehalt der S.-Kupferlegirung erkannt wird, kann auf verschiedene Weise ausgeführt werden. Auf trockenem Wege wird das vorläufig mit den Probirnadeln verglichene S. auf der Capelle mit Blei zusammengeschmolzen u. das nach dem Abtreiben bleibende Korn reinen S-s gewogen. Man stellt gewöhnlich eine Gegenprobe an und diese soll mit der ersten mindestens bis auf $\frac{1}{1000}$ übereinstimmen. Auf nassem Wege gelangt man zu einer Genauigkeit von $\frac{1}{2000}$. Diese von Gay-Lussac zuerst angegebene Probe gründet sich auf die Eigenschaft des Kochsalzes, das gelöste S. rasch und vollständig als Chlor-S. zu fällen. Zu 1 Gramm S. braucht man genau $5{,}_{4274}$ Gramme Kochsalz, es läßt sich daher der Feingehalt nach dieser Methode mittelst der gewöhnlichen Titrirvorrichtung bestimmen. Auf hydrostatischem Wege wird (nach Karmarsch) der Feingehalt bis auf $\frac{1}{100}$ genau gefunden. Es ist dieses Verfahren nichts Anderes, als eine genaue Bestimmung des specifischen Gewichtes.

Die Verarbeitung des S-s ist eine äußerst mannichfaltige. Durch Guß läßt es sich, da es die Formen gut füllt (sich beim Erstarren nicht zusammenzieht), sehr leicht gestalten, ist aber zu dieser Verwendungsweise für die meisten Fälle zu kostbar, weßhalb man es meist durch Schmieden u. Treiben vollendet, so daß die S.-Waaren leichter ausfallen. Kleinere Gegenstände werden oft aus S.-Blech gepreßt, plastische Gegenstände od. Copien von Münzen wohl auch galvanoplastisch hergestellt, obgleich das so erzielte sehr weiche S. wenig Dauer verspricht. Eine besondere Classe von S.-Waaren bilden die aus glattem u. façonnirtem Draht zusammengesetzten u. meist in massivere Fassung eingelötheten Filigranarbeiten. Als Oberflächenverschönerung kommt beim S. zunächst das Weißsieden zur Anwendung, welches die Entfernung des Kupfergehaltes auf der Oberfläche bewirkt; es wird mit od. ohne vorhergehende Erhitzung des Arbeitsstückes vorgenommen und dient dazu im ersten Falle eine Mischung von Borax u. Weinstein, im zweiten Weinstein u. verdünnte Schwefelsäure. Das in neuerer Zeit, namentlich bei Schmuckwaaren häufig angewendete Schwarzfärben des S-s (Oxydiren, Galvanisiren) wird durch Schwefel od. Chlor bewirkt. Blauschwarze Töne erhält man durch Eintauchen in Schwefelkaliumlösung, braune Töne durch Behandeln mit salmiakhaltiger Kupfervitriollösung. **S.-Ueberzüge** gibt man anderen Metallen theils durch Plattiren, theils durch Versilberung im Feuer, auf kaltem, auf nassem und auf galvanischem Wege, und Gegenstände aus nicht metallischen Stoffen werden häufig mit Blatt-S. überzogen.

Silberäffchen (Midas argentea, Miki), aus der Familie der Krallenaffen, 8 Zoll lang, Schwanz 10 Zoll, Körper silberweiß, Schwanz meist schwarz, Gesicht, Ohren und Hände roth. Heimath: die brasilianische Provinz Para, südlich vom Amazonenstrom.

Silberahorn (Acer dasycarpum *Ehrh.*), 60—80 Fuß hoher Baum in NAmerika, mit stumpf-buchtigen, unterseits seegrünen, handförmigen Blättern.

Silberamalgam, Verbindung von Silber mit Quecksilber.

Silberätzstein, so v. w. Höllenstein.

Silberbach, Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirksamt Graslitz, 2600 Ew.

Silberbandfisch (Lepidopus argyreus), einzige europäische Art der Gattung Rinkfisch (Lepidopus), Körper bandförmig, 5 Fuß lang, 1 Fuß breit, silberglänzend, Rückenflosse vom Nacken bis zum Schwanze fortlaufend, statt der Bauchflosse 2 vorragende Schuppen.

Silberbär, eine silbergraue Spielart des braunen Landbären.

Silberberg, Stadt u. ehemalige Festung in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Kreis Frankenstein, am Fuße des Spitzberges u. am nördlichen Abhange des Eulengebirges, 2 Kirchen, 2000 Ew. S. verdankt Namen und Entstehung dem 1370 angelegten Bergbau auf Silber u. Blei, der jedoch während des Dreißigjährigen Krieges in's Stocken gerieth. Die von Friedrich II. von 1765—1777 angelegte Festung ward das schlesische Gibraltar genannt, ist aber, da sie ohne strategische Bedeutung, seit 1860 aufgegeben u. jetzt Staatsgefängniß. Juli 1807 Beschießung durch Franzosen u. Bayern.

Silberblatt, 1) Pflanzengattung Argyreja; 2) Pflanzengattung Lunaria.

Silberfahlerz, eine Varietät des Arsenikalfahlerzes.

Silberfasan, s. Fasan.

Silberfichte, ist Protea speciosa.

Silberfisch (Argentina sphyraena *L.*), zur Familie der Lachsfische gehörend, schließt sich zunächst an die Gattung Sternoptyx an, ist 10 Zoll lang, im Mittelmeer häufig. Der Sil-

derstaub seiner Blase und der Schuppen liefert die sog. Orientalische Perlenessenz, die man (sowie auch die Schuppen des Uklei ꝛc.) zu der schillernden inneren Auskleidung künstlicher Perlen gebraucht.

Silberflotte, die Flotte, welche zur Zeit der spanischen Herrschaft in Amerika die Ausbeute der dortigen Bergwerke an edlen Metallen nach Spanien brachte.

Silberfuchs (Canis argentatus *Geoff.*, Schwarzfuchs), amerikanische Spielart vom Rothfuchs (s. Fuchs), schwarz mit weißen Haarspitzen, welche dem Pelze den Silberschimmer ertheilen, der ihm so hohen Handelswerth verleiht (ein schöner Balg kostet an Ort und Stelle 100 Thlr. u. wurde in England oft schon mit 300 Thlr. bezahlt).

Silbergroschen (abgekürzt Sgr.), seit 1821 eingeführte preußische Scheidemünze = $^1/_{30}$ Thlr.

Silberhammer, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk u. Kreis Danzig; Eisen- u. Stahlwaarenfabrik, 750 Ew.

Silberkupferglanz (Min.), isomorph mit Kupferglanz; schwärzlich bleigrau. Besteht aus Schwefel, Silber, Kupfer. Fundorte: Schlangenberg u. Sibirien u. Rubelstadt in Schlesien.

Silberlachs (Salmo lacustris), Spielart des Huch der Donau, bewohnt den Bodensee, laicht im Rhein.

Silberlinde, ist Tilia argentea.

Silberling, s. Sekel.

Silberluchs (Felis cervaria, Hirschluchs, Russischer S.), eine in der kalten Zone der 3 nordischen Welttheile lebende Luchsart, von einigen Forschern nur als Spielart des gemeinen Luchses angesehen.

Silbermann, 1) Gottfried, geb. 1683 zu Kleinbobritsch bei Frauenstein im Königreich Sachsen, lernte bei seinem älteren Bruder in Strasburg die Orgelbaukunst, erfand 1740 das Cembal d'amour, baute 1745 nach Schröters Modell das erste Fortepiano u. st. 4. Aug. 1753 zu Dresden. Die merkwürdigsten Denkmale seiner Kunst sind die Orgeln in der Peterskirche zu Freiberg, in der katholischen Hofkirche, in der Frauen- u. Sophienkirche zu Dresden. 2) Johann Andreas, des Vor. Neffe, geb. 1712 zu Strasburg, war gleichfalls Orgelbauer u. st. 1783. 3) Johann Heinrich, Bruder des Vor., geb. 1727, Fortepianobauer. Vgl. Mooser, S., der Orgelbauer, Langensalza 1857.

Silbermöve (Larus argentatus), Art der Vogelgattung Möve, 21 Zoll lang, mit silbergrauem Mantel (in der Jugend braun), an europäischen Meeren.

Silbermund (Turbo argyrostomus *L.*), Art der Kreiselschnecke, 1 Zoll dick, Ostindien.

Silbermundwespe (Crabro *F.*), Gattung aus der Unterfamilie der Graswespen; die Männchen einiger Arten haben breite Scheiben an den Vorderbeinen, die Larven werden meist mit Zweiflüglern ernährt. 30 europäische Arten, darunter Crabro vagus, $3^1/_2$ Zoll lang, schwarz mit gelber Zeichnung, häufig in wurmstichigem Holze.

Silberne Handschrift, so v. w. Codex argenteus.

Silbernes Zeitalter, s. u. Zeitalter.

Silberpappel, s. u. Pappel.

Silberprobe, s. u. Silber.

Silberreiher, a) (Ardea aegretta *Gm.*, Ardea alba *L.*, Federbuschreiher, Großer S.); b) (Ardea garzetta *L.*, Ardea nivea *Gm.*, Kleiner S.), beides Arten der Vogelgattung der Reiher.

Silberrubel, s. u. Rubel.

Silbersgrün, Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirksamt Graslitz, 1000 Ew.

Silberspiegel, s. u. Spiegel.

Silberstifte, dünne Stifte von weichem Silber, womit auf Pergament geschrieben wird.

Silberstrich (Argynnis Paphia, Kaisermantel), Schmetterling der Gattung der Perlmutterfalter, 1 Zoll lang u. fast 3 Zoll breit, rothgelb, schwarz gefleckt, Unterseite der Hinterflügel mattgrün mit silberglänzenden Querstreifen, Raupe braun, mit gelben Dornen u. 2 gelben Rückenlinien, im Mai u. Juni auf Brombeer, Brennnesseln ꝛc.

Silberstrom, so v. w. Plata (Rio de la Plata).

Silberstufe, Erzstück mit gediegenem Silber.

Silbert, Joh. Peter, geb. 1772 in Kolmar, war Lehrer der französischen Literatur in Wien u. st. daselbst 1844. Er gab u. a. heraus: Heilige Lyra, 2. A. Wien 1820; Dom heiliger Sänger, ebd. 1835; Mannathau in der Wüste des Lebens (religiöse Gedichte), Pforzh. 1842.

Silberthal, Dorf im tiroler Kreise Bregenz, Bezirksamt Montafon, 1000 Ew.

Silberwährung, s. u. Goldwährung.

Silberweide, s. u. Weide.

Silberzobel, die Zobelfelle mit langen, glänzend weißen Contourhaaren.

Silcher, Friedrich, geb. 27. Juni 1789 zu Schnaith im Remsthal in Württemberg, widmete sich der Musik, wurde 1817 Musikdirector an der Universität Tübingen, 1825 Mitarbeiter am neuen württembergischen vierstimmigen Choralbuch, trat Ostern 1860 in Ruhestand u. st. 26. Aug. 1860 zu Tübingen. Von ihm sind: Melodien aus dem württembergischen Choralbuch, 1820, 2. A. 1825; Zweiundsechzig zwei- u. dreistimmige Choräle nach dem württembergischen Choralbuch, 1844; 12 Volkslieder für 4 Männerstimmen, ebd. 1826 f. ꝛc.

Silbut, Fluß im schwedischen Län Westerbotten, kommt vom Kjölengebirg, bildet schöne Katarakte u. mündet bei Skellefteä in den Bottnischen Meerbusen.

Sile, 1) (a. Geogr.), Grenzfestung in Unterägypten, jetzt Salehieh; 2) (n. Geogr.), Küstenfluß des Adriatischen Meeres, wird bei Treviso schiffbar u. ergießt sich in den Porto di Roza.

Silēn, so v. w. Silenos.

Silēne (S. *L.*, Leimkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Sileneae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; größte Gattung dieser Familie mit 217 Arten, wovon 25 in Deutschland, ein- u. mehrjährige Kräuter; S. Armeria (Büschel- od. Klebnelke), rosenroth blühend, in S.Tirol, der Rheinpfalz ꝛc. häufig cultivirte Zierpflanze der Gärten; S. compacta, mit satt-

rosenrothen Blumen, vom Kaukasus. S. amoena, in der Tatarei, mit purpurnen Kelchen u. weißen Blumen; S. italica, in SEuropa, Spinat in Italien. S. macroselen, in Abessinien, S. virginica; S. nutans *L.*, gemein auf trockenen Wiesen u. steinigen Berghängen, weiß blühend, in Gärten manchmal gefüllt werdend.

Silēnos (das fließende Wasser), eine Phrygische Gottheit (s. Marsyas), bei den Griechen Pflegvater, dann Lehrer, beständiger Begleiter des Dionysos u. vornehmster Dämon in seinem Gefolge, bes. auf seinem Zuge von Hinterasien über Kleinasien, Thrakien und die Inseln nach Böotien. Im Gigantenaufruhr unterstützte er ihn mitkämpfend (s. Enkelados) u. durch seines Esels Geschrei die Feinde in die Flucht schlagend. In S. vereinigt sich wie in seinem höheren Gegenbilde Dionysos eine physische u. psychische Seite. Zunächst ist er Naturdämon, Gott des fließenden Wassers u. der Fruchtbarkeit des Waldes, daher mit einer Malischen Najade vermählt u. Führer der Najaden; deßhalb erhielt er den Schweif u. die Hufe des Rosses (s. d.), worin er sich vom Satyr unterschied, mit dem er, obgleich er Berg-, nicht Wassergeist ist, häufig verwechselt wurde. Als Wasser- u. Brunnengeist (s. Silanus), wie Dionys, u. weil das Wasser zum Gedeihen des Weinstockes nöthig ist, kam er mit Dionys in engste Verbindung. Wie alle Wassergeister ist S. ferner ein Singer u. Weissager, ein dionysisch begeisterter Seher (s. Marsyas), der mit der fernsten Vergangenheit u. Zukunft bekannt ist, ein Weiser (in den Orphischen Mysterien), Verächter der Glücksgüter u. des irdischen Lebens, der auf die Frage des Midas (s. d.), was das Beste für den Menschen sei, antwortete: nicht geboren zu werden oder nach der Geburt möglichst bald zu sterben. Diese seine schöne psychische Seite wurde aber später im Mythus von seiner physischen Bedeutung weit überwogen: er tritt namentlich als **Akrotos**, Trinker ungemischten Weins, Gesang u. Tanz liebend auf. Diesem Charakter entspricht auch seine äußere Erscheinung als burlesker jovialer Alter unter Mittelgröße, mit aufgedunsenem, fettig schwammigem, dichtbehaartem Leibe, kleinen nickenden Augen im hängenden Kopfe, der einen dünnen Bart, stumpfe Nase (Simos) u. eine Glatze hat. Er ist gewöhnlich trunken u. führt einen Schlauch mit sich. Dabei ist er ein gemüthlicher, harmloser Dämon, der Blumen, Fluren u. stille Wälder liebt. Mehr od. weniger thierischer Bildung ist auch die aus S. (s. Papposilanos) gebildete Classe der **Silene**, die, gewöhnlich jüngeren Alters, als Doppelflötenbläser bei den dionysischen Festgelagen, Tanz und Nymphen liebend erscheinen. Einen Tempel hatte S. zu Elis (s. Methe); seine Attribute sind Epheu um das Haupt, Thyrsos, Schlauch, Becher. Die Kunst stellte ihn dar, wie er trunken auf einem Maulthier, od. Esel (phrygisches Symbol der Prophetie u. tiefer Weisheit), od. Bocke reitet, von Satyrn gestützt, fröhlich scherzend; auch trinkend, die Syrinx oder die Flöte blasend, bei Apollo u. einer Muse, oder den kleinen Dionys, der ihm vom Hermes übergeben ward, in den Armen wiegend, stets mit Humor und Selbstironie in Haltung u. Blick.

Silentes (lat.), die Schweigenden, Stillen, Stummen, heißen die Verstorbenen; s. Larunda; Manen; Orcus; Tacita.

Silentiarius, s. Paulus 11).

Silentium (lat.), Stillschweigen; **Silentiarier**, 1) bei vornehmen Römern Haussclave, der für die Ruhe zu sorgen hatte; 2) zum Schweigen verpflichtete Mönche (Trappisten).

Silenus, s. Silenos.

Siler, 1) (S. *Scop.*, Roßkümmel), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Silerineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. trilobum, auf Gebirgen in Mittel- u. SEuropa; 2) (S. *Mönch.*), Art der Pflanzengattung Laserpitium.

Silesia (lat.), Schlesien.

Silesius, 1) s. Angelus Silesius; 2) s. Marbach 4).

Silfintopr (nord. Myth.), Silberzopf, eines der Asenpferde; vgl. Sleipnir.

Silfwerstolpe, Gustav Abraham von S., geb. 1772, war Rector des Gymnasiums in Linköping, Pfarrer u. schwedischer Kanzleirath und Historiograph, eifriger Beförderer des Unterrichtswesens u. st. 1824 in Söderköping. Er schr. schwedisch: Geschichte Schwedens, Stockh. 1805; Geschichte der Verhältnisse zwischen Norwegen u. Schweden, ebd. 1822 f., 2 Thle.; gab heraus: Journal der schwedischen Literatur, ebd. 1795—97; Vermischte Abhandlungen über Gegenstände der freien Künste, ebd. 1808; und übersetzte die Corinna der Staël in's Schwedische.

Silge, so v. w. Selinum.

Silges, guter, weißer, bes. über Barcelona kommender spanischer Wein.

Silhidsche, der letzte Monat des türkischen Jahres.

Silhouette (spr. Silluett), Etienne de S., geb. 1709 zu Limoges, wurde Parlamentsrath in Metz, dann Maître des requêtes in Paris, später Generalcontroleur und Finanzminister u. st. 1767 auf seinem Landsitz bei Brie sur Marne. Er schr.: Voyage de France, d'Espagne, de Portugal et de l'Italie, Par. 1720; Idée générale du gouvernement chinois, ebd. 1729; Sur l'union de la réligion et de la politique, ebd. 1742.

Silhouette (fr., spr. Silluett), Schattenriß, schwarz ausgefüllter Umriß eines Gesichtsprofils, nach Vorigem benannt, der zur Zeit ihrer Erfindung (um 1757) große Sparsamkeit einzuführen suchte, weßhalb diese neue wenig kostspielige Mode, sich porträtiren zu lassen, à la S. genannt wurde.

Silicate, die Verbindungen der Kieselsäure.

Silicernium (lat., gr. **Perideipnon**), ein dem Geiste (Lar) des Verstorbenen auf sein Grab gesetztes Opfermahl, welches hochbetagten Armen überlassen wurde, die man ebenso nannte. Dagegen wurde das eigentliche Leichenmahl, die Coena feralis, im Hause selbst gehalten.

Silicium, s. Kiesel.

Silicŭla, so v. w. Schötchen. Daher Sili-

culosae, 1. Ordn. der 15. Cl. des Linné'schen Systems.

Siligo (lat.), 1) Sommerweizen; 2) Weizenmehl.

Silinen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Uri, im Reußthal u. an der St. Gotthardstraße, 2000 Ew.

Siliqua (lat.), 1) Schote, s. u. Frucht S. 162, z. B. S. Bablach, Hülsenfrüchte von Acacia arabica, dienen zum Schwarzfärben, zur Tinte 2c.; S. dulcis (S. graeca), Johannisbrod; S. Libidibi, Schoten von Caesalpinia Coriaria; S. Araci aromatici (Vanillae), s. Vanille; S. hirsuta, Schoten von Mucuna urens. 2) Römisches Gewicht, $^1/_{144}$ der Uncia.

Silistria (türk. Dristra), Stadt u. wichtige Festung im türkischen Vilajet der Donau, Hauptort des Sandschak gleichen Namens u. Sitz eines Pascha u. eines griechischen Metropoliten, 23,000 E. S. (das alte Dorosterum) soll von Kaiser Constantin d. Gr. begründet worden sein. 971 wurden hier die Russen von den Griechen unter Joh. Zimiskes geschlagen. 1595 ward S. von den Siebenbürgern erobert, 1603 von Radul Weyda überfallen u. in Brand gesteckt. Seit 1773 war es wiederholt ein wichtiger Kampfpunkt in den russisch-türkischen Kriegen. 1849 wurde S. zu einer Festung ersten Ranges erhoben und vom 17. Mai bis 22. Juni 1854 von den Russen vergebens belagert u. beschossen.

Silius. Die römische Silia gens, ein plebejisches Geschlecht, machte sich erst in der letzten Zeit der Republik bekannt. 1) Titus S., diente unter J. Cäsar in Gallien; 56 v. Chr. von den Venetern, zu welchen er in besonderer Sendung kam, zurückbehalten, veranlaßte Dieß den Krieg Cäsars gegen die Veneter. 2) Publius S. Nerva, 20 v. Chr. Consul, besiegte mehrere Alpenvölker u. die Pannonier. 3) Cajus S., 13 n. Chr. Consul und 14 Befehlshaber der Obern Rheinarme, machte später einen erfolglosen Einfall in das Land der Katten, dämpfte 21 einen Aufruhr der Gallier u. Belgier, ward der Erpressung angeklagt u. tödtete sich 24 selbst. 4) Cajus S., Sohn des Vor., wurde 48 wegen unerlaubten Umganges mit der Messalina hingerichtet. 5) Cajus S. Italicus, geb. 25 nach Chr., widmete sich dem Studium der Beredsamkeit u. Poesie nach dem Muster des Cicero u. Virgil, wurde 68 Consul, dann Proconsul der Provinz Asien, zog sich auf seine Landgüter in Campanien zurück und gab sich 100 n. Chr. wegen eines unheilbaren Körperleidens den Tod. Er schr. das Epos Punica oder De bello Punico secundo in 17 Büchern. Neuere Ausgaben von Ruperti, Gött. 1795—98, 2 Bde., und Weber im Corpus poëtarum Latinorum, Frankf. 1833 (deutsch Stuttg. 1856, Braunschw. 1866, 2 Bde.).

Siljan, Binnensee im schwedischen Län Falun.

Silk (engl.), die Seide; **Silkeen** (spr. Silkihn), in deutschen Fabriken Thikkitt, gerippter Manchester, seidenartig auf farbigem Grund; **Silknankeens** (spr. Nankihns), halbseidener Nanking, bunt atlasartig gestreift.

Sill, rechter Nebenfluß des Inn, mündet bei Innsbruck.

Silla (Pirksoma), höchste Gottheit der Grönländer. Alle anderen Götter sind ihm untergeben; er erweckt die Todten zum ewigen Leben u. ertheilt Belohnungen u. Strafen.

Sillabub, in England kühlendes Getränk aus Wein, Citronensaft, süßem Milchrahm u. Zucker.

Sillagik Sartok, ein auf den Eisfeldern den Stürmen gebietender Gott der Grönländer.

Sillein, Stadt im ungarischen Comitat Trencsin, am Fuße des Neutragebirges, Franciscanerkloster, 3000 Ew. 2. Jan. 1849 Sieg des österreichischen Generals Götz über die ungarischen Insurgenten; 15. Jan. 1858 Erdbeben.

Sillé le Guillaume (spr. Silleh lö Gilljom), Stadt im französischen Departement Sarthe, an der Eisenbahn von Paris nach Rennes, 3500 Ew.

Sillen (v. gr. Sillol), 1) Spottgedichte, bes. wenn sie Ansichten von Gelehrten lächerlich machen; Timon von Phlius nannte zuerst so seine Spottgedichte auf die griechischen Philosophen, daher sein Beiname Sillographos; überhaupt 2) Gedichte, welche Spott enthalten. Vgl. Fr. Paul, De Sillis graecorum, Bresl. 1821.

Silleros (spr. Silleros), Lastträger in SAmerika.

Sillery, Dorf im französischen Departement Marne, an der Vesle, baut weißen u. rothen Champagnerwein erster Qualität, 1000 Ew.

Sillian, Marktflecken im tiroler Kreise Brixen, an der Drau; Schloß Heunfels, Sauerbrunnen; 1000 Ew.

Sillig, Karl Julius, geb. 1801 zu Dresden, studirte in Leipzig u. Göttingen Philologie u. st. 14. Jan. 1855 als Conrector der Kreuzschule in Dresden. Er schr.: Epistola crit. de Catulli carminibus, Lpz. 1822; Catalogus artificum graec. et rom., Dresd. 1827 (engl. von Williams 1837), u. gab Mehreres heraus (Plinius' Historia nat., Lpz. 1831—36, 5 Bde., u. Gotha 1851—57, 8 Bde.; Böttigers Opuscula et carmina, Dresd. 1836, den 2. Bd. von Dessen Kunstmythologie, ebd. 1836, u. Dessen Kleinere Schriften, ebd. 1837—38, 3 Bde.).

Silliman (spr. Sillimänn), 1) Benjamin, geb. 1772 zu Trumbull in Connecticut, wurde 1805 Professor der Chemie am Yale-College in New-Haven, reiste 1806 u. 1851 behufs Ankaufs einer Bibliothek u. chemischer Apparate für das Colleg nach Europa, trat 1853 in Ruhestand u. st. 24. Nov. 1864. Er gab heraus das American Journal of science and arts, New-Haven 1819 ff.; schr.: Journal of travels in England, Holland and Scotland, and two passages over the Atlantic in the years 1805 and 1806, New-Haven 1810; Remarks made on a short tour between Hartford and Quebec in the autumn of 1819, ebd. 1820; Elements of Chemistry, ebd. 1830, 2 Bde.; A visit to Europe in 1851, ebd. 1853.

Sillos (gr., verdreht, Spottauge), 1) Name eines der Kerkopen; 2) Spottgedicht, s. Sillen.

Silly, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, 3000 Ew.

Silnoy Bog (slav. Myth.), Kriegsgott der Russen u. Polen, abgebildet stark und kräftig, Lanze u. eine silberne Kugel in Händen, Menschen- u. Löwenköpfe zu seinen Füßen.

Silo (Schiloh, d. h. Ruhe), Ortschaft in Judäa, im Stamme Ephraim südlich von Sichem, auf dem Gebirge Ephraim, jetzt Seilûn (Ruinen); Hauptsammelplatz des Volkes unter Josua, wo die Vertheilung des noch übrigen Landes vollendet wurde, und nach Gilgal Sitz der Stiftshütte bis zu Samuels Zeit, der hier zum Prophetenamte berufen wurde. Durch Wegführung der Bundeslade wurde das ganze Land entblößt u. vielleicht S. selbst damals schon von den Philistern erobert u. zerstört. Unter Jerobeam I. war es Wohnort des Propheten Ahia; es bestand auch noch zur Zeit des Exils. Hieronymus fand als einzige Spur einen Altar.

Siloah (Silos), 1) Quelle und Teich an der südlichen Ausmündung des Käsemacherthales in das Thal Josaphat, also an der SOEcke Jerusalems zwischen dem Zion u. dem Ophelfelsen, dem südlichen Ausläufer des Moria; jetzt Quelle Silvân, Selvân. Ehemals glaubte man, das Wasser habe Heilkräfte, es schütze gegen Blindheit, sei auch eine Art Schönheitsmittel, befördere die Verdauung. Die Sage erzählt, der Prophet Jesaias, der in der Nähe den Martyrertod erlitten, habe, dem Tode nahe, heftigen Durst empfunden, u. zur Stillung seines Bedürfnisses habe Gott die Quelle gesendet. Die Juden haben sodann den Propheten ehrenvoll bestattet, damit ihnen kraft seiner Fürbitte der Genuß des Wassers bliebe. Den Muhammedanern gilt sie als eine der beiden Paradiesesquellen. Vgl. Tobler, Siloahquelle u. Ölberg, 1852. 2) Name einer Zeitschrift, herausgeg. von M. Deutinger u. M. Huttler (1850).

Siloam, südlichstes Quartier der Unterstadt Jerusalems. Der bei Luk. 13, 4 erwähnte Thurm in Siloah scheint ein Mauerthurm in dem S. gewesen zu sein; od. vielleicht stand er zu dem Teich ob. der Quelle Siloah in näherer Beziehung, über den Hallen derselben sich erhebend u. zu ihrem Schutze dienend.

Silos (span.), hermetisch verschlossene Erdgruben zur Aufbewahrung des Getreides.

Siloxerus (S. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Inuleae; Art: S. humifusus, in Australien.

Silpha (Silva), so v. w. Aaskäfer.

Silphium (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. asteriscus, S. connatum, u. a. m., mit gelben Strahlenblumen, wild in NAmerika, cultivirt als Zierpflanzen in europäischen Gärten. S. africanum (Ferula tingitana *L.*) liefert das Ammoniakgummi, das als Arzneimittel wie als Gewürz berühmte Silphium der Alten.

Sils, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, im Domleschgerthale am Einfluß der Albula in den Hinterrhein; Schloß der Salis-Sils; 800 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Maloja desselben Cantons, an dem 1½ Stunden langen u. vom Inn durchströmten Silser See, 700 Ew.

Silures (a. Geogr.), das streitbare Volk in Wales; Hauptorte: Isca u. Venta.

Silurische Formation, so v. w. Grauwackenformation.

Silūrus, Fisch, so v. w. Wels.

Silva (lat.), 1) Garten, Baumgarten; 2) Wald; 3) Waldgebirge; 4) Dinge, aus denen man Etwas fertigt, Materialien, Vorrath; 5) (Silvae), bunte Einfälle, die man zu etwaiger Benützung aufschreibt.

Silva, 1) Luis da S. de Mouzinho de Albuquerque (spr. Mo- ußinju de Albukerke), geb. 1794 zu Lissabon, diente bis 1816 als Cadet auf der Flotte, ging 1819 nach Paris und gab dort die Annaes das sciencias, das artes e das letras heraus, kehrte 1823 nach Portugal zurück, wurde 1824 Professor der Physik, floh 1828 vor Don Miguel nach England, wurde 1829 Minister, mußte 1830 als Anhänger Saldanha's flüchten, wurde 1838 amnestirt u. lebte seitdem auf seinem Gute bei Leiria. Er schr.: Georgicas portuguezes, Coimbra 1818; Ideas sobro a instrucçaõ publica em Portugal, Par. 1823; Tradado elementar de physica e chemica, Lissab. 1824. 2) S. Mendez Leal, José da, geb. 18. Oct. 1820 zu Lissabon, war Oberbibliothekar an der Nationalbibliothek dortselbst, sowie Mitglied u. Secretär der königlichen Akademie der Wissenschaften u. Cortesdeputirter. Er schr.: Os dous Renegados, Lissab. 1839, 2. A. Rio de Janeiro 1847; Homens de marmore, Lissab. 1854, dann die Biographien des Grafen von Thomar u. des Herzogs von Saldanha u. lieferte die Fortsetzung von Santarems Ensaio sobre a historia da cosmographia e da cartographia durante a edade media.

Silvānus, römischer Gott alles Gehölzes, bes. des Waldes nach seiner Zeugungskraft und allen seinen Erscheinungen, also mit Bäumen, Wild, Waldweide, Hirten u. Heerden, alles Dieses umschließend u. schützend, daher auch Hüter der Grenze, der Fluren, des Viehes, der Fruchtbäume, des Hauses (Lar S.), als welcher er schon in altpelasgischer Zeit einen dunkeln Tannenhain bei Cäre auf der Grenze von Latium u. Etrurien hatte u. von den Hirten als Wolfsabwehrer angerufen wurde, wie der ihm wesensverwandte Mars [s. Ares 2)]; Mars u. Faunus heißen S. als Götter ländlicher Fruchtbarkeit. S. hatte ein Standbild am Hause, auf der Flur und an der Grenze, u. so hieß er denn bei den Agrimensores S. domesticus, der Haus u. Hof schützt (welche ursprünglich von Wald umschlossen waren), S. agrestis, Flur u. Heerdengott, S. orientalis, der Grenzschützer, dem auf der Grenze der davon ausgehenden (Orientes) Grundstücke eine eigene Lichtung (Lucus) geweiht war. Sein eigentliches Gebiet jedoch war stets der Wald, aus dem er oft im Zwielicht, den Wanderer schreckend, seine gespenstige Stimme ertönen läßt; u. diesem Geiste der Wildniß u. seinem nächtlichen Anfall begegnete man durch die Zeichen der Cultur, s. Deverra. Ueberhaupt hat er alle Arten u. Unarten der Wald- u. Feldgötter (s. Faunus; Satyros; Silenos). Zu Rom hatte er ein Heiligthum auf dem Aventin, ein anderes auf dem Viminal. Als Opfer, bei denen Frauen nicht anwesend sein durften, erhielt er von den Landleuten mit Tellus nach der Ernte alle Feld- u. Baumfrüchte u. Thiere wie Ceres (Tellus). Seine

Hauptbeinamen sind Sanctus, Pater, Conservator, Custos, Salutaris, Vilicus, Valentius. Er erscheint zwar als ein alter struppiger, jedoch rüstiger Mann, mit derbem Knittel od. Tannenbaum (wie er oft noch auf fürstlichen Wappen gesehen wird), u. diese seine Kraft wurde auch durch seine Eltern Valerius und Valeria ausgedrückt. Dargestellt wurde er mit Sichel u. Baumzweigen, Früchte im aufgeschürzten Thierfell tragend, die Syrinx blasend, mit Lilien oder Kiefernzweigen bekränzt, Cypressenbaum und Hund neben sich.

Silvaplana, 1) kleiner See im Oberengadin, südlich am Fuße des Julier, von dem hier noch Sela geheißenen Inn durchflossen; 2) Dorf dabei.

St. Silverius, Papst, s. Sylverius.

Silves, Stadt in der portugiesischen Provinz Algarve, am Portimão; maurisches Castell; 2700 E.

Silvester, s. Sylvester.

Silvester (spr. Silwestr), Augustin François de S., geb. 1762 zu Versailles, war Professor der Landwirthschaft am Lycée republicain in Paris, nach der Restauration Vorleser u. Bibliothekar Ludwigs XVIII., Mitglied des Institutes u. st. 1851. Er schr.: Notices sur la vie et les ouvrages de quelques hommes, 1793; Essai sur les moyens de perfectionner les arts économiques en France, 1801; Annuaire de la société philanthropique, 1819.

Silvestriner, s. Sylvestriner.

Silvi, Flecken in der italienischen Provinz Abruzzo ulteriore I., am Adriatischen Meere, 2500 Ew.

Silvia, s. Rhea Silvia.

Silvio, Monte, Berg, so v. w. Matterhorn.

Silvio Romano, s. Riemer.

Silvius, 1) Sohn des Äneas, Vater oder Bruder des Askanios, Stammvater der Albanischen Silvier; s. Tyrreus. S. bildet mit Silvia eine Dualität wie Faunus mit Fauna und viele Andere. In ihm ist das Andenken des Waldes an der Stätte von Lavinium erhalten, deßhalb heißt er Sohn der Lavinia. 2) Äneas S., so v. w. Papst Pius II.

Silybum (S. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. marianum (Carduus marianus, Mariendistel), 2—6 Fuß hoher Stengel, mit großen, dornigen, kahlen, grünen, fast spiegelnden, mit weißen Streifen bemalten, rosettig ausgebreiteten Wurzelblättern, purpurröthlichen od. weißen Blumen, steifen, stechenden, abstehenden Hüllschuppen, glänzend-braunen Akenen u. weißer Fruchtkrone; auf wüsten Plätzen in SEuropa, hie u. da in Gärten verwildert. Die ölreichen Samen (Semen Cardui Mariae, Stechkörner), wie Kraut u. Wurzel, früher officinell.

Silz, Dorf im tiroler Kreise Innsbruck, 1700 Ew. In der Nähe die Welfenburg Petersberg.

Simāba (S. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Simarubaceae; Arten: S. Cedron, Baum in Neu-Granada, hat mandelartige, sehr bittere Samenkörner (Cedron des Handels). S. ferruginea, Strauch in Brasilien, u. a., zu Zwingera gezogen.

Simancas, Stadt in der spanischen Provinz Valladolid, am Pisuerga; römische Steinbrücke von 16 Bogen, altes, hochgethürmtes Schloß mit dem in 38 Sälen verwahrten spanischen Staatsarchiv; 2000 Ew. 8. Aug. 938 Sieg des Königs Ramiro II. von Leon über den Omajjaden Abd-er-Rahman.

Simarūba (S. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Simarubaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, durch ein- u. zweihäusige od. vielehige Blüthen, offene od. ausgebreitete Blumen, u. durch einen drei- bis fünfspaltigen Griffel von der Gattung Quassia unterschieden. Art: S. excelsa, ein 80—100 Fuß hoher Baum in den Gebirgswäldern von Jamaica u. der Caraiben, liefert das dicke od. jamaicanische Quassienholz (Cortex Simarubae, Ruhrrinde); S. gujanensis *Rich.* (S. officinalis *De C.*), Baum in Cayenne; S. versicolor *St. Hil.*, Bäumchen von 5—10 Fuß, in Brasilien, bes. in Minas geraës. Blätter, Rinde u. Holz sind so bitter, daß sie von keinem Insecte berührt werden.

Simarubacēae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Anacardiaceae; Bäume u. Sträucher, größtentheils dem tropischen Amerika angehörig, enthält in 6 Gattungen 20 Arten, zeichnen sich durch reichen Gehalt an einem eigenthümlichen bitteren Extractivstoff (Quassin) aus, der im concentrirten Zustande fast narkotisch wirkt; sie nehmen unter den rein bitteren Arzneimitteln eine hervorragende Stelle ein.

Simbach, Pfarrdorf u. Landgerichtssitz im bayerischen Kreise Niederbayern, am Inn, 1860 Ew.

Simbirsk, s. Ssimbirsk.

Simbloclīne (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: S. Haenkei, in Peru.

Simbschen, aus Siebenbürgen stammende, ursprünglich Siebenschein geheißene Adelsfamilie, ward 1672 in den Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef: Frhr. Eugen, geb. 1816, k. u. k. Oberst a. D.

Simei, so v. w. Semei.

Simeon (Symeon, Schimeon, d. i. der Erhörte). I. Biblische Personen: 1) S., der zweite Sohn Jakobs von der Lea, drang mit seinem Bruder Levi in Sichem ein und holte unter großen Gewaltthaten an den Sichemiten seine dort geschwächte Schwester Dina zurück. Nach Gen. 46, 10 hatte S. sechs Söhne: Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar u. Saul; nach Num. 26, 12 f. stammten dagegen von seinen Söhnen nur fünf Geschlechter ab, nämlich die Nemueliten, Jaminiten, Jachiniten, Serachiten u. Sauliten. Jemuel scheint daher auch Nemuel, Zohar auch Serach geheißen zu haben, Ohad aber ohne Nachkommen gestorben zu sein. Diese Geschlechter bildeten später den Stamm S., der schon zur Zeit Mose's 59,300, etwas später aber nur noch 22,200 waffenfähige Männer zählte. Der Stamm erhielt einen vom Gebiete des Stammes Juda abgetrennten District als Erbtheil. 2) Nachkomme des Pinehas, Urahne der Makkabäer, Großvater des Matathias. 3) S., der fromme Greis, welcher durch göttliche Eingebung den Erlöser bei seiner Aufopferung im Tempel erkannte u. von ihm prophezeite; soll

der Sohn des Hillel u. Vater des Gamaliel gewesen sein. 4) Sohn des Kleophas, seit 63 Bischof von Jerusalem, Nachfolger des Apostels Jacobus, ohne Zweifel identisch mit dem Simon, welcher Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. unter den „Brüdern" Jesu genannt wird. In sein Episkopat fällt die Belagerung u. Eroberung Jerusalems. Unter Trajan wurde S. dem Statthalter Atticus von Juden oder Judaisten als Christ u. als Abkömmling des Königs David denuncirt, mehrere Tage lang gefoltert u. endlich, 120 Jahre alt, gekreuzigt (107). Die Römische Kirche feiert sein Fest am 18. Febr., die Griechische am 27. April. II. Fürsten: A) König der Bulgaren: 5) S., Sohn Baldimers, regierte 888—927 (932). B) Großfürst von Rußland: 6) S. der Stolze, Sohn Iwans I., regierte 1340—1353. III. Heilige, Geistliche u. Gelehrte: 7) St. S. Stylites, geb. gegen Ende des 4. Jahrh. (zwischen 388 u. 391) zu Sis (Sisan) in Syrien, Sohn christlicher Landleute, hütete als Kind die Heerden seiner Eltern, trat später in das Kloster von Teleda u. lebte dann in Telnesche (Telanissus) als ein Eingeschlossener (Inclusus) auf einem engen Raum, mit Gebet und strengstem Fasten beschäftigt. Er besaß die Gabe wunderbarer Krankenheilung und Weissagung. Um dem Himmel schon auf Erden näher zu sein, bestieg er um 423 eine Säule und lebte so 37 Jahre lang als Stylites (d. i. Säulensteher). Mit Betrachtung, Gebet u. Abtödtung verband er eifrige Sorge für das Seelenheil Anderer u. die Angelegenheiten der Kirche. Er st. 2. Sept. 459 u. wurde in der Hauptkirche zu Antiochia beigesetzt. Der hl. Jakob von Sarug hat eine metrische Lobrede auf den hl. S. verfaßt. Biographie von Zingerle, 1853, u. von Fr. Uhlemann, 1846. 8) S. Stylites der Jüngere, ward schon als fünfjähriger Knabe (526) von seinem Lehrer, dem Styliten Johannes bei Antiochia, bewogen, das Leben auf einer Säule als seinen Beruf zu erwählen, u. versuchte Dieß zuerst auf einer niederen 6 Jahre lang unter den Augen des Lehrers, lebte dann 8 Jahre auf einer 40 Fuß hohen. Im 20. Jahre zog er endlich auf einen Berg bei Antiochia, der von ihm der vielen Wunder wegen, die S. wirkte, der wunderbare genannt wurde. Dort stand er zuerst 10 Jahre auf einem Felsen unter freiem Himmel, dann 45 Jahre noch auf einer Säule. Er st. um 596, 75 Jahre alt. 9) S. der Theologe, Abt des Klosters St. Mamas in Constantinopel um 1092, wurde gegen Ende seines Lebens gefangengesetzt, wahrscheinlich weil er den Kaiser Alexius Comnenus zu frei tadelte. Er schr. u. a.: De fide et moribus tum christianis tum monasticis orat. 33; Divinorum amorum s. commentationum sacrarum liber singularis; Capita moralia 228; sämmtlich herausgegeben von J. Pontanus, Ingolst. 1603, u. in der Biblioth. max., 1677, 22. Bd. Aus seinen Schriften scheinen die Hesychasten ihre mystischen Lehren geschöpft zu haben. 10) S. Studites, Zeitgenosse des Vor., Abt des Klosters Studium in Constantinopel. 11) S. Studites, Mönch des Klosters Studium, verfaßte mehrere Hymnen (Troparia) auf kirchliche Feste und Fasttage. 12) S., Magister u. Logotheta, um 1170, gilt als Verfasser oder doch Ueberarbeiter einer Synopsis canonica, sowie eines Werkes: In mundi opificium. 13) S. Maximus, ein Syro-Araber um 1173, diente zuerst unter Sultan Saladin u. lebte dann über 30 Jahre in strengster klösterlicher Abgeschiedenheit; er schr. arabisch ein Werk über die vorzüglichsten Geheimnisse u. Tugenden der christlichen Religion. 14) S. von Durham (S. Dunelmensis), englischer Geschichtsschreiber um 1130, studirte in Oxford u. wurde dann in Durham Benedictiner u. Vorsänger in der St. Cutberthskirche; schr.: Historia de regibus Anglorum et Danorum (umfassend die Zeit von 631—1130), in den Monum. hist. Brit.; Epistola ad Hugonem, de archiepiscopis Eboracensibus; Narratiuncula de obsidione Dunelmensi; auch die Historia ecclesiae Dunelmensis (von 635—1096) wird ihm zugeschrieben. 15) S., Erzbischof von Thessalonich, um 1418, st. kurz vor der Einnahme der Stadt durch die Türken, 1429; Gegner der Union mit den Lateinern. Er schr. u. a.: De fide, ritibus et mysteriis ecclesiasticis (griech.), Jassy 1683. Von diesem Werke sind die folgenden nur Auszüge oder Theile: De sacris ordinationibus, herausgeg. von Morinus, 1655, 1694; De sacramento poenitentiae, von Dems., 1681, 1682; De templo et in missam enarratio, in dem Euchologium Graecorum, 1647. Vgl. Leo Allatius, De Simeonum scriptis. 16) S. Metaphrastes, nach Einigen zu Anfang des 10. Jahrh. Magister Palatii in Byzanz, n. Anderen erst im 12. Jahrh., sammelte u. überarbeitete die Martyrer- u. Heiligengeschichten, welche theils in der Sammlung des Surius, theils in den Acta Sanctorum aufgenommen, theils noch ungedruckt sind; außerdem schr. er Epistolae, Carmina, Oratio in lamentationem Deiparae, Sermones, Hymnen; ihm wird auch beigelegt ein Chronicon (von Erschaffung der Welt bis 962), theilweise herausgeg. von Combefis in Scriptores byzant. post Theophanem, Par. 1685. 17) S. Sechos, Arzt aus Antiochien (daher Magister Antiochiae), lebte um 1085 in Constantinopel u. schr.: Περὶ τροφῶν δυνάμεων (eine Art Kochbuch, großentheils dem M. Psellos entlehnt), abgedruckt im 2. Bd. von Idelers Physici et medici graeci minores, Berl. 1842.

Simferopol (tatar. Akmetschet; türk. Akmedschid, d. i. weiße Moschee), Hauptstadt des russischen Gouvernements Taurien in der Krim, am Salgir; Sitz eines Gouverneurs u. Mufti, Kathedrale, 5 griechisch-russische Kirchen, lutherische Kirche, armenisches Bethaus, 4 Moscheen, Synagoge, Gymnasium, russische Kreisschule, Handel, bes. mit Wein u. Obst; 26,000 Ew.

Simha-Thorah (d. h. Fest der Gesetzfreude), letzter Tag des Laubhüttenfestes.

Simi (Syml), 1) Eiland an der Südwestspitze Kleinasiens, im N. von Rhodus u. vor dem Golf von Simi; 2) Hafenstadt daselbst.

Simia (lat.), so v. w. Affe.

Simié, Stadt, s. Cimella.

Similis (lat.), ähnlich; **Simile**, 1) etwas Aehnliches; 2) Gleichniß; **Similis simili gaudet**, Gleich u. Gleich gesellt sich gern; **Similia similibus cognoscuntur**, Aehnliches wird durch Aehnliches erkannt; **Similia similibus curantur**, Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt (Grundsatz der Homöopathie).

Simira (S. *Aubl.*), Pflanzengattung, gehört zu Psychotria.

Simla, Gesundheitsstation in Britisch-Ostindien, zwischen der Dschamna u. dem Setledsch in den Voralpen des Himalaja, zum Vicegouvernement Pendschab gehörig; englische Kirche, magnetisch-meteorologisches Observatorium.

Simmen, Große u. Kleine S., zwei kleine Flüsse im SW. des Berner Oberlandes, ergießen sich mit der Kander in den Thuner See. — Das Simmenthal zerfällt in das Obersimmenthal mit 8600 Ew. u. in das Niedersimmenthal mit 11,000 Ew., hat fette, fruchtbare Alpen, einen schönen Schlag Rindvieh u. die Bäder Weißenburg u. Oberwyl.

Simmer (Simrl, Simra, Sömmer, Sümmer), Getreidemaß im südlichen u. westlichen Deutschland, in Württemberg = $1116\frac{4}{5}$ Pariser Cubikzoll = $22,_{2}$ Liter; in Rheinbayern = $630\frac{1}{6}$ = $12\frac{1}{2}$ Liter; in Hessen-Darmstadt = $1613\frac{1}{4}$ = 32 Liter; in Sachsen-Koburg für Korn = $4424\frac{1}{8}$ Pariser Cubikzoll = $88,_{946}$ Liter, für Hafer = 5530 = $110,_{449}$ Liter; in Hanau = 1540 = $30,_{53}$ Liter.

Simmering, Dorf, südöstlich von Wien, mit zahlreichen Fabriken, Laboratorium der Artillerie, dem 1855 vollendeten großartigen kaiserlichen Arsenal u. 4600 Ew. Auf der Simmeringer Haide die Schießübungen der k. k. Artillerie.

Simmern, Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, auf dem Hundsrück u. an der in die Nahe mündenden Simmer, Pfarrkirche, 3090 Ew. S. war früher Hauptstadt des kurpfälzischen Fürstenthums S., das 1801 an Frankreich, 1815 an Preußen kam. 3. Jan. 1814 Sieg der Preußen über die Franzosen.

Simmias, 1) Hirt; s. Semiramis; 2) Thebaner, Vertrauter des Sokrates, schr. 23 sokratische Gespräche, von denen nur die Titel theilweise noch erhalten; 3) Grammatiker aus Rhodos, wohl zur Zeit des Ptolemäos Lagi, schr. Epigramme u. Technopaignia (s. d.), neuestens herausgeg. in Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1843, 2. A. 1853.

Simms, William Gilmore, geb. 1806 zu Charleston in SCarolina, wurde 1828 Advocat, später Redacteur eines politischen Tagblattes, lebte dann bis 1832 in New-York, später wieder in seiner Vaterstadt u. schr.: Gedichte, Charleston 1827; Atalantis, New-York 1833; Southern passages and pictures, ebd. 1839; Florida (Gedicht), ebd. 1840; The sword and the distaff (Roman), Philad. 1853, u. die Novellen: Martin Faber, and other tales, 1833; Guy Rivers, 1834; Yemussee; Partisan; Mellichampe, a legend of the Santee; Carl Werner; Richard Hurtis; The damsel of Darien; Count Julia; Beauchampe; The Kinsman; Katherine Wolten; The Wigwam and the Cabin; Norman Maurice (Drama), Southward Ho! 1855 etc. History of South Carolina; Life of Captain John Smith; Life of Chevalier Bayard; Life of General Marion; View and reviews in American literature history and fiction; The golden Christmas, a chronicle of St. Johns Berkeley, 1852.

Simmsee, See im bayerischen Kreise Oberbayern, bei Rosenheim.

Simno (Symno), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo; 2000 Ew. (viele Juden).

Simocheilus (S. *Klotzch*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae, Arten in SAfrika.

Simoda, Stadt am südlichen Ende der Halbinsel Idsu auf der japanesischen Insel Nipon, 8000 Ew. S. ist einer jener japanesischen Häfen, welche seit 31. März 1854 fremden Nationen geöffnet sind.

Simois, Fluß bei Troja, ergoß sich in den Skamander.

Simolin, ein in gerader Linie von dem ungarischen Hause der Bathory abstammendes, in Kurland u. Preußen begütertes freiherrliches Geschlecht, das nach seinem Erbgute Simony den Namen S. annahm. Der Stifter dieses Geschlechtes war der Graf Simon Bathory, seine 2 Urenkel u. Söhne des Grafen Simon, Andreas Karl u. Franz, wurden die Gründer zweier Linien der Grafen Bathory-Simolin. Die jüngere Linie, gegründet von Franz S., erlosch gegen Ende des 17. Jahrh.; die ältere, gestiftet von Andreas Karl S., blüht noch gegenwärtig in dem Geschlechte der Freiherren von S.; die Glieder derselben wurden 1754 in den deutschen Reichsritterstand u. 1776 vom König Stanislaus August in den Freiherrnstand erhoben. Durch ein Rechtsgutachten der Juristenfacultät in Leipzig (1852) wurde dem Freiherrn von S. das Recht auf Namen u. Titel der Grafen Bathory zugesprochen. Die Familie kam durch Matthias Karl, Sohn von Andreas Karl, geb. 1639 u. gest. 1706, im Dreißigjährigen Kriege nach Schweden u. Finnland; Johann Matthias, Enkel des Vor. u. Sohn von Michael Karl, geb. 1690, st. 1740 als Propst in Reval, hinterließ 2 Söhne: 1) Freiherr Karl Gustav, geb. 10. Mai 1715 zu Abo, wurde häufig zu diplomatischen Sendungen gebraucht, ging 1756 als russischer Gesandter an den kurländischen Hof nach Mitau, ward 1776 in den Freiherrnstand erhoben u. st. 27. Aug. 1777 zu Spaa. Seine 3 Söhne, Karl, Gustav u. Alexander, gründeten 3 Nebenlinien: a) Linie Weitenfeld-Jahteln; b) Linie Perbohnen; c) Linie Groß-Dselden. Vgl. Stramberg, Das Haus Bathory in seinen Verzweigungen bis auf den heutigen Tag, Berlin 1853, u. Alexander Freiherr von S., Stammtafeln des edeln Geschlechts der Bathory von S., Berl. 1855.

Simon (hebräischer Name, d. i. der Erhörte). I. Fürsten: A) Könige von Georgien: 1) S. I. Dibi, 1558—1603 König von Karthli. 2) S. II., Vetter des Vor., 1628 ermordet. B) Fürsten von Lippe, s. Lippe S. 1080.

C) Herzoge von Lothringen: 3) S. I. (Sigmund), Sohn Dietrichs I., regierte 1115—39. 4) S. II., Sohn von Matthias, regierte 1176—1205. D) Grafen von Montfort, s. Montfort. II. Biblische Personen: 5) S. (Simeon, der Gerechte), Hoherpriester seit 289 v. Chr., Sohn u. Nachfolger Onias' I., der Letzte der Großen Synagoge, dessen Jesus Sirach Cap. 50 rühmend gedenkt. 6) S. der Makkabäer, der zweite Sohn des Matthathias, befehligte eine Heeresabtheilung gegen die Syrer, wurde nach der Gefangennehmung seines Bruders Jonathan 140 erblicher Fürst und Hoherpriester der Juden; er schlug die ersten jüdischen Münzen, kämpfte glücklich gegen die Syrer und führte eine weise, kräftige Regierung; 135 wurde er von seinem Schwiegersohn Ptolemäus in der Bergfeste Doch bei Jericho ermordet; s. Hebräer (Gesch.) V. 7) S. der Benjaminite, Tempelaufseher unter dem Hohenpriester Onias III., veranlaßte den Tempelraub des Heliodor, verleumdete dann den Onias u. verübte allerlei Gewaltthaten (2 Makk. 3, 4. 4, 1 ff.). 8) S. Petrus, s. Petrus. 9) S. Zelotes (d. i. der Eiferer), Apostel, soll mit Judas in Persien u. Babylonien (nach Anderen in Ägypten, NAfrika u. auf den Britischen Inseln) gepredigt haben u. zu Suanir gekreuzigt worden sein. Sein Fest wird mit dem des hl. Judas Thaddäus zusammen am 28. Oct. gefeiert. 10) S., Vater des Judas Ischarioth. 11) S. von Cyrene, ein Jude oder Heide aus Cyrene in Afrika, trug Jesu das Kreuz nach u. wird von Marcus der Vater des Alexander u. Rufus genannt, die also den Lehrern seines Evangeliums bekannt sein mußten. Er soll als Bischof von Bostra in Arabien den Martyrtod gestorben sein. 12) S. der Pharisäer, in dessen Hause Jesus von der Sünderin gesalbt wurde (Luk. 7, 36 ff.). 13) S. Byrseus (d. i. der Gerber), Einwohner von Joppe, in dessen Hause Petrus sich aufhielt, als die Boten von Cornelius kamen (Apostelg. 9 u. 10). 14) S. Niger, Prophet u. Lehrer zu Antiochia (Apostelg. 13, 1). 15) S. Magus (der Zauberer), aus Gitthon (Gitton) in Samaria, hatte durch Magie sich Ansehen u. zahlreiche Anhänger verschafft u. war um 36 n. Chr. von dem Diakon Philippus getauft worden; als er aber den Aposteln Petrus und Johannes Geld anbot, wenn sie ihn die Kunst lehren würden, durch Händeauflegen den hl. Geist mitzutheilen (s. Simonie), wurde er von Petrus derb gestraft. Er durchzog dann verschiedene Länder als Goët in Begleitung der Dirne Helena, welche er aus einem Bordell bei Tyrus entführt hatte. Unter der Regierung des Kaisers Claudius kam er nach Rom, wo er die allgemeine Bewunderung auf sich gezogen haben u. als Gott verehrt worden sein soll. Auf der Tiberinsel soll ihm eine Statue mit der Inschrift: Simoni Deo Sancto errichtet worden sein; es war Dieß aber eine Verwechselung mit der dem Simoni Sancto Deo dort gesetzten Bildsäule, deren Fußgestell 1574 wieder aufgefunden wurde. Spätere Nachrichten wollen wissen, S. habe ein Ikarisches Ende gefunden, indem er auf das Gebot Petri in's Wasser stürzte, als er zu fliegen sich vermaß. Nach Anderen soll er, da er sich für den Messias ausgab, seinen Jüngern befohlen haben, ihn lebendig zu begraben, worauf er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Die Jünger begruben ihn wirklich, S. aber vergaß das Auferstehen. Hippolyt kennt die Simonianer als eine besondere gnostische Secte, von Simon Magus stammend. Nach ihrer Lehre wird die Wurzel (s. d.) aller Dinge, die unbegrenzte Dynamis, welche Macht Schweigen, unsichtbar u. unfaßbar heißt, als Feuer betrachtet, das zugleich die himmlische Schatzkammer, das Princip u. das Wesen, die Substanz des All ist, nach seinen beiden, ihm wesentlichen Seiten, wonach es zugleich verborgen u. offenbar ist. Es ist verborgen das Verborgene des Feuers in dem Offenbaren, und das Offenbare des Feuers ist aus dem Verborgenen entstanden. Alles Sichtbare ist Erscheinung des Verborgenen, alles Verborgene Wesen des Sichtbaren, in beiden aber ist es dasselbe Feuer. Das Hervorgehen des Sichtbaren aus dem Verborgenen ist nun nichts Anderes als der Weltproceß. Die Welt als Totalität gleicht einem großen Baume (Daniel 4, 6 ff.); Stamm, Zweige, Blätter, Rinde sind das Offenbare des Feuers, die Welt als endliche Erscheinung, die aber eben darum auch wieder von dem allverzehrenden Feuer, aus dem sie geworden, vernichtet werden, wenn sie ihre ewige Frucht getragen haben; diese aber ist der Mensch nach seinem ewigen Wesen, der zum gnostischen Bewußtsein gekommene Geist, die Ausgebildeten, in denen das Princip zu sich selber zurückkehrt. Dieser Proceß ist nun ein pantheistisch-materialistischer, in der Grundanschauung häufig mit stoischen Anklängen behaftet. Aus dem Urfeuer gehen die sechs ersten Wurzeln od. Potenzen der Dinge in drei Syzygien (Nous u. Epinoia, Phone u. Onoma, Logismos u. Enthymesis) hervor, welche nach dem Grundcharakter des Systems zugleich ideelle u. materielle Weltpotenzen sind, daher sie auch als Himmel und Erde, Sonne u. Mond, Licht u. Wasser bezeichnet werden, aus deren geschlechtlich gedachtem Zusammengehen die Entfaltung der endlichen Welt abgeleitet wird. Damit geht sonach die unbegrenzte Dynamis selbst in einen kosmischen Proceß ein, in welchem sie nach den drei Momenten des Processes als Hestôs, Stas, Stesomenos bezeichnet, auch wohl, im Gegensatze gegen die sechs einzelnen Potenzen, als die siebente große Dynamis unterschieden wird, welche, wesentlich zusammenfallend mit der ersten Dynamis, dieselbe nur in ihrer Erschließung zum Weltproceß u. in den verschiedenen Momenten dieses Processes darstellt. Als Hestôs ist er oben in der ungezeugten Potenz, als Stas unten im Fluß der Wasser im Bilde erzeugt, daher er auch als das auf den Wassern schwebende Pneuma bezeichnet wird, als Stesomenos oben neben der seligen unbegrenzten Dynamis, wenn er nämlich ausgebildet worden ist. Wenn dieser nämlich in den sechs Potenzen seiend vollständig ausgebildet wird, wird er damit zu einem Wesen, das an Macht, Größe u. Vollkommenheit Eins u. Dasselbe ist mit der ungewordenen u. unbegrenzten

Dynamis u. schlechterdings in Nichts zurücksteht hinter ihr; wenn er aber nur potentiell bleibt in den sechs Potenzen u. nicht ausgebildet wird, verschwindet er u. geht unter (ist Spreu für das Feuer). Diese Ausprägung geschieht nun eben im Menschen. Gott bildete den Menschen, indem er Erdmasse von der Erde nahm, er bildete ihn aber nach dem Bilde des auf dem Wasser schwebenden Geistes; dieses ist in ihm potentiell gesetzt, um in ihm ausgebildet, realisirt zu werden. Wenn dieses Pneuma in ihm nicht ausgebildet wird, so vergeht es mit der Welt; im anderen Falle wird das Kleine groß werden, das Große aber in unendliche unwandelbare Ewigkeit bleiben als ein nicht mehr Werdendes. Alles Ewige ist im Menschen potentiell; wird es aber realisirt, so wird das Erzeugte nicht Spreu für das Feuer sein, sondern vollkommen, ausgebildete Frucht gleich der ungewordenen unbegrenzten Potenz. In diesem Ausbildungsprocesse liegt hier wesentlich die gnostische Erlösung. Dieses System der S., wie es von Hippolyt mitgetheilt wird, ist einer Simonianischen, angeblich von S. selbst verfaßten Schrift, der Ἀπόφασις μεγάλη, entnommen. Nach Justin haben fast alle Samaritaner, eine geringe Zahl auch in anderen Ländern S. als den ersten Gott angebetet. Irenäus, Clemens Alexandrinus, Tertullian setzen eine Secte der Simonianer voraus, auch der Heide Celsus kennt sie, u. auch Origenes zeugt für sie, freilich als für eine ganz zusammengeschwundene Secte. Auch Eusebius weiß noch von Simonianern, wiewohl er, wie Epiphanius, sie als dem Verschwinden nahe betrachtet; Theodoret dagegen als erloschen. Diese Angaben erhalten nun ihren Anhalt an den bestimmten Aussagen über die Simonianische Lehre. Irenäus sagt, sich anschließend an Justin, S. sei von Vielen als Gott verherrlicht worden. Er selbst habe sich für Den ausgegeben, der unter den Juden als Sohn erschienen, unter den Samaritanern als Vater, bei den übrigen Völkern (den Heiden) als heiliger Geist. S. ist die höchste Kraft, der über Alles seiende Vater; Helena seine Ennoia, die Mutter Aller, durch welche er den Gedanken faßte, Engel u. Erzengel zu schaffen. Herabspringend in die niederen Regionen hat sie Engel u. Mächte hervorgebracht, von denen dann diese Welt erzeugt ist. Diese Engel aber, welche den Vater nicht kennen, halten die Ennoia aus Neid fest u. in schmachvoller Gefangenschaft, damit sie nicht sich erhebe u. zurückkehre, sie selbst aber als unabhängig erscheinen. In menschliches Fleisch eingeschlossen, muß sie Jahrhunderte lang aus einem weiblichen Körper in den anderen hindurchgehen. So ist sie in jener griechischen Helena gewesen und nach verschiedenen Wandlungen zuletzt in jener Dirne Helena erschienen. Da ist in S. die oberste Dynamis herabgekommen, um in dieser seine Ennoia, das verlorene Schaf, zu befreien. Er ist herabgegangen durch die verschiedenen Engelsphären, sich der jedesmaligen Sphäre so assimilirend, daß er unerkannt bis herab gekommen ist, ist als Mensch unter Menschen erschienen u. hat scheinbar in Judäa gelitten. So hat er durch Besiegung der schlecht regierenden, nach der höchsten Herrschaft strebenden Weltmächte die Ennoia befreit u. den Menschen durch seine Erkenntniß Heil gegeben u. sie ebenfalls von dem Dienste Derer, welche die Welt gemacht, befreit. Vgl. Mosheim, De uno Simone Mago, in den Dissertt. ad hist. eccl. pert., 2. A. 1767, 2. Bd. S. 55 ff.; Schlurick, De Simonis Magi fatis romanis, Meißen 1844; Uhlhorn, Die Homilien u. Recognitionen 2c.; A. van Dale, De statua Simonis Magi, Beigabe zu seinem Buche De oraculis, Amsterd. 1700; Fr. Hülsen, De Simonis Magi vita atque doctrina, 1868 (Programm des Progymnasiums zu Charlottenburg).

III. **Künstler, Gelehrte u. Schriftsteller:** 16) S., griechischer Bildner aus Ägina, blühte vermuthlich um die Zeit der Perserkriege; von ihm die Reiterstatue in Olympia. 17) S. **der Sokratiker**, Schuhmacher in Athen, in dessen Werkstatt Sokrates sich öfters mit ihm unterhielt. Wenn Sokrates sich entfernt hatte, schrieb S. dessen Reden auf u. daraus entstanden 33 Sokratische Dialoge. Man glaubt unter den unechten Platonischen Dialogen einige des S. wiedergefunden zu haben. Simonis Socratici dialogi IV, herausgeg. von A. Böckh, Heidelb. 1810. 18) S. **Ben Jochai** (d. i. Sohn des Jochai), genoß zu Jamnia den Unterricht des Gamaliel II., später den des R. Akiba (um 130 n. Chr.), mußte unter der Regierung des J. Antoninus Pius mit seinem Sohne flüchten u. brachte zwölf Jahre in einer Höhle zu, mit Gebet u. Meditation beschäftigt bis zum Tode des von ihm beleidigten Kaisers. Später wurde er an den Kaiser Marcus Aurelius geschickt, um die Zurücknahme judenfeindlicher Decrete zu bewirken; bald danach, etwa 170 n. Chr., st. er in Galiläa, wo sein Grab zu Meiron noch heute von den Juden verehrt wird. Ihm wird das kabbalistische Buch Sohar (s. d.) zugeschrieben. Vgl. Mendel Koniz, Ben Jochai, Wien 1815. 19) S. **von Tournay**, Magister in Paris, um 1216, schr. u. a.: Summa quaestionum in sententias. 20) S. **von Beaulieu** (S. de bello loco), Archidiakon zu Chartres u. Poitiers, Chorherr zu Tours u. Bourges, später Erzbischof von Bourges, hielt daselbst 1286 eine berühmte Provinzialsynode, deren Statuten sich in den Conciliensammlungen finden, u. st. 1294; schr.: Epistolae (bei St. Marthe, Gallia christiana, 1. Bd.), Instrumentum visitationis. 21) S. **Fidatus**, von Cassia bei Rom, Augustiner-Eremit, gründete ein Kloster der hl. Katharina von Roanne in Florenz u. st. daselbst 1348; er besaß die Gabe der Weissagung. Schriften: L. XV Enarrationum evangelicae veritatis s. de gestis Domini Salvatoris, Köln 1540; Liber de beata Virgine, Basel 1527; L. de speculo crucis; L. epistolarum ad diversos; De doctrina christiana; De patientia; Explicatio symboli etc. 22) S. **Boraston**, ein Engländer, blühte um 1336; er schr. einige philosophische Werke, über die Einheit und Ordnung in der Kirche u. s. w. 23) S. **von Cremona**, Augustiner-Eremit, predigte lange mit Auszeichnung in Venedig u. st. in Padua 1400. Er schr.:

Sermones in Evangelia dominicalia, Reutl. 1484; Predigten über die festtäglichen Evangelien; Untersuchungen u. Erklärungen der Sentenzen; De sanguine Domini etc. 24) S. von Speier, Professor in Köln um 1350, schr. Commentarien zu den Sentenzen, eine Postille, u. gegen die Juden. 25) S. Jacumäus (Sacumäus), stammte von der Insel Kreta, war Dominicaner und Großinquisitor in ganz Griechenland, Metropolit von Theben u. blühte um 1400; schr.: De processione Spiritus Sancti (gegen die Griechen), Gedichte ꝛc. und übersetzte auch die hl. Schrift. Vgl. Leo Allatius, De scriptis Simeonum. 26) Nikolaus S. von Harlem, lebte bis 1511 u. schr. über das zweite Buch der Decretalen, über die Macht des Papstes, des Kaisers u. des Concils, Predigten ꝛc.

Simon, 1) Richard, geb. 1638 zu Dieppe, studirte in Paris Theologie, trat in die Congregation der Väter des Oratoriums, verließ diese wieder, war von 1679—82 Priester in Belleville u. st. 1712 zu Dieppe. S.'s wichtigste kritische Schriften über die Bibel, bes. über das N. T., wurden von Cramer übersetzt, Halle 1776—80, 3 Bde. 2) Joh. Franz, geb. in Brandenburg, wurde 1842 Privatdocent der pathologischen Chemie u. Apotheker in Berlin u. st. 1844. Er schr. mit Mecklenburg: Grundzüge der Chemie, Berl. 1832; mit Solbernheim: Handbuch der praktischen Toxikologie, ebd. 1838; De lactis muliebris ratione, ebd. 1838; Die Heilquellen Europa's, ebd. 1839; Handbuch der angewandten medicinischen Chemie, ebd. 1842, 2 Bde., u. gab heraus: Beiträge zur physiologischen u. pathologischen Chemie u. Mikroskopie seit 1843 u. Journal für praktische medicinische Chemie seit 1843. 3) Friedrich Alexander, geb. 1793 zu Königsberg, war Arzt in Hamburg u. schr. u. a.: Ueber Mercurialkrankheit ꝛc., Lpz. 1825; Geschichte der verschiedenartigen Behaftungen der Geschlechtstheile, Hamb. 1830 f., 2 Thle.; Samuel Hahnemann, Pseudomessias medicus, Hamb. 1830; Der unsterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanni Pseudomessiae etc. anderer Theil, ebd. 1833, 3. Thl. in 2 Abth., ebd. 1834 u. 1836; Der Vampirismus des 19. Jahrh., ebd. 1831; 4) August Heinrich, geb. 1805 zu Breslau, studirte daselbst 1824—27 die Rechte, trat 1834 in den Staatsdienst, wurde Stadtgerichtsrath in Breslau, verließ 1845 den Staatsdienst, wurde 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er zur Linken gehörte, zog 1849 mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart, wurde Mitglied der Reichsregentschaft, 1851 wegen Hochverraths in contumaciam zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, wurde 1852 Director eines Kupferbergwerks in der Schweiz u. ertrank am 16. Aug. 1860 im Wallensee. Er schr.: Das preußische Staatsrecht, Bresl. 1844, 3 Bde.; Die preußischen Richter u. die Gesetze vom 29. März 1844, Lpz. 1845; Mein Austritt aus dem preußischen Staatsdienst, ebd. 1846; Das Provinzialgesetzbuch der Schlesischen Verfassung u. Verwaltung, Bresl. 1846 ff., 10 Hefte; Das Verhältniß des Gesetzes vom 17. Juli 1846 zu dem Gesetze vom 29. März 1844, Lpz. 1847; Annehmen od. Ablehnen? Die preußische Verfassung vom 3. Febr., beleuchtet vom Standpunkt des bestehenden Rechts, ebd. 1847; Actenstücke zur neuesten Geschichte der preußischen Polizei, ebd. 1847; Geschichtliches über die Königlich Preußische Immediatcommission, Berl. 1855; Don Quixote, der Legitimität od. Deutschlands Befreier? Zürich 1859; u. gab mit Hinschius u. A. heraus: Entscheidungen des Königlichen Geheimen Obertribunals, Berl. 1841 ff.; mit v. Rönne: Die Verfassung u. Verwaltung des preußischen Staates, Bresl. 1841; mit Gräff, v. Rönne u. A.: Ergänzungen u. Erläuterungen der preußischen Rechtsbücher, ebd. 1842 ff. 5) Ludwig, geb. 1810, Advocat in Trier, gehörte 1848 als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt zur äußersten Linken, ging mit dem Rumpf nach Stuttgart, flüchtete im Juli 1849 nach der Schweiz, ward in Trier in contumaciam zum Tode verurtheilt, erhielt 1855 Anstellung in einem deutschen Bankhause zu Paris, verließ Frankreich nach Ausbruch des Krieges mit Deutschland u. st. 2. Febr. 1872 in Montreux. 6) Jules, eigentlich Suisse, geb. 31. Dec. 1814 zu Lorient, besuchte seit 1832 die Normalschule zu Paris, wurde 1839 Lehrer an der Sorbonne, 1848 Mitglied der Constituirenden Versammlung, 1863 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1870 Minister des Unterrichtes u. des Cultus im Ministerium des 5. Sept. u. behielt dieses Portefeuille auch unter Thiers. Er schr.: Histoire de l'école d'Alexandrie, Par. 1844—45, 2 Bde.; Le devoir, ebd. 1854, 6. A. 1859; La religion naturelle, ebd. 1856, 5. A. 1859; La liberté de conscience, ebd. 1859 u. ö.; La liberté, 2. A. Par. 1859, 2 Bde.; L'ouvrière, 1863; L'école, 1864.

Simone, 1) (Meister S.), neapolitanischer Maler, Schüler Giotto's, st. 1346; 2) S. de Crocifissi, aus Bologna, Schüler von Vitale, Maler um 1377; malte bes. Crucifixe u. Madonnen.

Simonet, Edmund, geb. 1662 zu Langres, Jesuit, Professor der Theologie, st. 1733 zu Pont à Mousson; schr.: Institutiones theologicae ad usum seminariorum, Veneb. 1731, 3 Bde.

Simoneta, 1) Bonifaz, aus Mailand, Abt zu St. Stephan Cistercienserordens im Bisthum Cremona um 1490; schr.: Christianarum persecutionum et pontificum historia, Mail. 1492, Bas. 1509, von Petrus bis Innocenz VIII. 6 Bücher in 279 Briefe getheilt, deren erster an den König Karl VIII. von Frankreich gerichtet ist. 2) Johann, des Vor. Neffe, schr.: De rebus gestis Francisci Sfortiae, Mediolan. ducis. 3) Jakob, des Vor. Sohn, Bischof von Pesaro, später Bischof von Perusa u. Cardinal, st. 1539 in Rom; schr.: Epistolae und Tractatus reservationum beneficiorum.

Simonides, 1) S. von Amorgos, wohin er eine Colonie geführt hatte, geb. auf Samos, Jambendichter im 7. oder 8. Jahrh. v. Chr., war in den Alexandrinischen Kanon aufgenommen; von seinen Jamben sind nur zwei Frag-

mente erhalten, das größere aus einem Spottgedicht auf die Weiber, herausgeg. von Welcker, Bonn 1835, u. in Schneidewins u. Bergks Sammlungen. 2) S. von Keos, griechischer Lyriker, geb. 559 v. Chr. in Julis, folgte einer Einladung des Hipparchos nach Athen, lebte später am Hofe der Aleuaden in Thessalien, dann in Syrakus u. st. daselbst 469. Hiero ließ ihm ein Denkmal setzen. Er war ein Liebling der Götter u. entging zweimal drohender Lebensgefahr (s. Skopas 1). Als er bei einem Schiffbruch zur Rettung seiner Sachen Nichts that, während die übrigen Leute emsig aufpackten, sagte er: Ich trage Alles das Meinige bei mir. Einige zählen ihn zu den Sieben Weisen. Er war bes. in der klagenden Elegie (Threnoi) u. in der chorischen Poesie ausgezeichnet. Nach Einigen bereicherte er das griechische Alphabet um die Buchstaben *H*, *Ω*, *Z* (Ξ) u. *Ψ*; auch die Mnemonik soll er erfunden haben. Die Fragmente der ihm zugeschriebenen Gedichte in Schneidewins und Bergks Sammlungen, deutsch von Richter, Schleus. 1836, von Hartung 1856; die Epigramme von Weber, 1838. Vgl. Duker, De Simonide Ceo, Utr. 1768. 3) S., Neffe des Vor., Historiker zur Zeit des Peloponnesischen Krieges; schr. ein Buch über Äthiopien. 4) Constantin, geb. um 1820 auf der Insel Syme bei Rhodus, bot in Athen u. in Constantinopel alte Manuscripte, angeblich aus einem Kloster vom Berge Athos, zum Kaufe an, die sich aber unecht erwiesen, erwarb später einige echte Codices, suchte dann in Berlin unter Vermittelung Dindorfs 71 Blätter eines Palimpsesten über die ägyptische Königsgeschichte des Uranios an die königliche Bibliothek zu verkaufen, die aber auch unecht waren, wurde nun ausgewiesen u. ging nach London, wo er den Manuscripthandel fortbetrieb. Er gab heraus: Archäologische Abhandlungen über die Echtheit des Uranios, Münch. 1856; vgl. Alex. Lykurgos, Enthüllungen über den Simonides-Dindorf'schen Uranios, Lpz. 1854.

Simonie, der Erwerb geistlicher Aemter u. Pfründen durch Kauf oder Bestechung. Der Name rührt von Simon Magus (s. d.) her, welcher den Aposteln Petrus und Johannes Geld bot, wenn sie ihm die Gabe mittheilten, durch Auflegung der Hände Wunder zu bewirken. Schon Papst Gregor I. fand Veranlassung, gegen die S. zu eifern; aber seine hierauf bezüglichen Anordnungen blieben ohne Erfolg. Ueberall, wo die weltlichen Herrscher Einfluß auf die Besetzung der geistlichen Aemter gewannen, ließen sie sich gerne von Denen, welche sie zu einem solchen Amte beförderten, Geschenke ertheilen, u. nicht selten verlangten sie sogar einen bestimmten Preis für Verleihung einer geistlichen Würde. Dabei nahmen nun Viele sehr wenig Rücksicht auf die Befähigung u. den Lebenswandel des Bewerbers. In Folge Dessen wurden viele bischöfliche Stellen mit Männern besetzt, welche durch Mangel an Bildung und zügellose Sitten Aergerniß gaben, u. namentlich die Pfründen, welche sie zu verleihen hatten, ebenfalls verkauften, um die Summen zurückzuerhalten, welche sie für ihre Würde gezahlt hatten. Erst im 11. Jahrh. begannen die Päpste gegen diese Mißbräuche in wirksamer Weise einzuschreiten. Kaiser Heinrich III. von Deutschland ließ sich 1046 durch einen päpstlichen Abgesandten, den Diaconus Hildebrand, bewegen, auf einem Reichstage gegen die S. zu eifern u. eine Verordnung zu erlassen, daß künftig kein geistliches Amt mehr verkauft werden dürfe. Im folgenden Jahre begab sich Leo IX. nach Frankreich, versammelte zu Rheims ein Concil u. setzte mehrere Prälaten ab, welche ihre Würde durch Kauf erlangt hatten. Diese Bemühungen wurden mehrere Jahre hindurch fortgesetzt. Sogar ein Erzbischof von Sens u. einer von Rouen wurden ihrer Aemter entsetzt. In Mailand, wo die S. besonders einheimisch war, entspannen sich blutige Streitigkeiten zwischen den Parteien, welche für u. wider sie kämpften. Als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, proclamirte er zunächst auf der römischen Synode von 1074 noch einmal die schon oft erlassenen Verordnungen gegen die S. und die Ehe der Geistlichen u. sandte sodann Legaten in alle christlichen Länder ab, welche die Vollstreckung derselben zu überwachen hatten. Die Laien wurden aufgefordert, bei keinem Priester, welcher diesen Gesetzen zuwider handelte, Messe zu hören, u. bes. die Fürsten ermahnt, zur Absetzung solcher Geistlichen mitzuwirken. Der Bischof Hermann von Bamberg, welcher 1065 sein Bisthum erkauft hatte, wurde excommunicirt u. mußte sich in ein Kloster zurückziehen. König Heinrich IV. entließ die Räthe, welche wegen Beförderung der S. excommunicirt worden waren, u. versprach, die Ausführung der päpstlichen Verordnungen zu fördern, erfüllte aber dieses Versprechen nicht, sondern trat 1076 entschieden als Gegner des Papstes auf und ließ ihn sogar auf einer deutschen Synode (in Worms) für abgesetzt erklären. Da Gregor VII. gleichzeitig den Grundsatz aufstellte, daß jeder Bischof, der sein Amt aus der Hand eines Laien angenommen habe, als der S. schuldig zu betrachten sei, so erhielten die bis dahin sich auf S. beziehenden Streitigkeiten einen wesentlich veränderten Charakter u. verwandelten sich in den Investiturstreit.

Simonis, Menno, s. Menno.

St. Simonismus u. **Simonisten**, s. Saint-Simonismus.

Simonow, Iwan Michailowitsch, geb. 1785 zu Astrachan, studirte in Kasan Astronomie und Physik, wurde 1816 Professor der Astronomie daselbst, machte 1819—21 eine Reise um die Welt, wurde 1849 Rector der Universität Kasan u. st. daselbst 10. (22.) Jan. 1855. Er schr.: Ueber die Attraction homogener Sphäroiden, 1812; Simonowa opissanije nowago puteschestwija dlja otkrytij w jushnome poljarnom more (S.-s Beschreibung einer neuen Entdeckungsreise in das südliche Eismeer), Petersb. 1826 (deutsch von Lange, Wien 1827), in Verbindung mit dem Ergänzungswerk: Bestimmung der geographischen Lage der auf einer Expedition in die Südsee u. das südliche Eismeer besuchten

Orte, Petersb. 1828; Handbuch der theoretischen Astronomie, Kasan 1832.

Simons, 1) Menno, s. Menno. 2) Peter, aus Thielt in Flandern, Licentiat, Pfarrer zu Courtray, Archipresbyter von Gent, zuletzt Bischof von Ypern 1585, st. 1605. Er schr. u. a.: De veritate; Apologia pro veritate catholica; De haereseos haereticorumque natura; Sermones; Instructio pastoralis; seine Schriften, herausgeg. von dem Jesuiten Johann David, Antw. 1609, sind meistens gegen die Calvinisten gerichtet. 3) Franz, wohl ein fingirter Name, gab heraus: De fraudibus haereticorum ad orthodoxos tractatio, Mainz 1678. Das Werk wurde in's Französische, Flämische u. Italienische übersetzt.

Simpel (v. lat. Simplex), 1) einfach; 2) kunstlos; 3) schlicht; 4) einfältig, dumm; Simplicität, 1) Einfachheit, Schlichtheit; 2) Verstandesschwäche.

Simpeln (Simplon), Dorf im Schweizer Canton Wallis, an der Simplonstraße, 870 Ew.

St. Simpertus, Abt von Murbach u. Bischof von Regensburg (nach Eccard), st. 791. Von ihm theilt Mabillon in den Annal. eine kurze Epistola encyclica u. Epist. salutatoria mit; B. Pez in dem 2. Bd. Anecdot. nov. die Regularia statuta Monasterii Murbacensis; diese Schriften des S. sind abgedruckt bei Migne T. t. 99. (1851) S. 738 ff.

Simplex (lat.), einfach, s. Simpel; S. sigillum veri, das Einfache ist der Stempel des Wahren.

Simplicia (Simplicien), einfache Arzneimittel.

Simplicianus, Erzbischof von Mailand 398—400, Lehrer u. Freund des hl. Ambrosius. An ihn sind 4 Briefe des Ambrosius gerichtet (bei Migne 16. Thl. S. 874); Augustin widmete ihm das Buch De diversis quaestionibus u. erwähnt ihn öfters in seinen Schriften. Virgilius von Trient schrieb an ihn: De martyrio S. Sisinnii et Sociorum (bei Migne P. t. 13); Ennodius von Pavia verfaßte auf ihn ein Epigramm (78). Vgl. auch Gennadius de v. ill. 27.

Simplicissimus (lat.), 1) höchst einfach; 2) der Held eines Romanes aus dem 17. Jahrh., der neuerdings Grimmelshausen zugeschrieben worden ist.

Simpliciter (lat.), einfach, schlechtweg.

Simplicius, 1) S., synkretistischer Peripatetiker aus Kilikien, Schüler des Ammonios und Damaskios, lehrte in Alexandria und Athen, später in Persien, wo ihn Chosroes freundlich aufnahm, kehrte nach Griechenland zurück u. st. 549. S. gehört zu den gelehrtesten Auslegern des Aristoteles. Seine Commentare wurden öfters gedruckt. 2) St. S., aus Tivoli, Papst 468—483; in seine Zeit fällt Kaiser Zeno's Henotikon; er errichtete Priesterseminarien. Tag: 2. März.

St. Simplicius zu Fulda, Ritterorden von, gestiftet 1492 von dem Graf Johann II. von Henneberg, Abt von Fulda, für Ritter u. Damen der Adelsgeschlechter im Gebiet von Fulda, zur Beförderung der Frömmigkeit und adeliger Tugenden; ging nach der Reformation ein.

Simplification (v. lat.), Vereinfachung.

Simplon (spr. Sängplong, ital. Sempione), 1) (Monte Leone), 10,835 Fuß hoher Berg in der Kette der Lepontischen Alpen auf der Grenze des Schweizer Cantons Wallis u. Italiens. Die von Napoleon I. von 1801—6 mit einem Kostenaufwand von 17 Mill. Fr. erbaute Simplonstraße führt über eine Einsattelung (Eigentlicher S.) zwischen dem Monte Leone östlich u. der vom Fletschhorn auslaufenden Kette westlich über eine Paßhöhe von 6218 Fuß über dem Meere, 3900 Fuß über Brieg u. 5230 Fuß über Domo d'Ossola, in einer Breite von 25—30 Fuß u. mit einer Steigung von nur 3$^1/_3$ pCt. auf das Klafter. Sie ist der niedrigste aller Kunststraßenübergänge im schweizerischen Hochgebirge (Gotthard 6508, Splügen 6517, Bernhardin 6584, Julier 7040, Bernina 7185 Fuß), aber zugleich auch der an großartigen Scenerien reichste. Von Glys im Rhonethale bis Sesto Calende am Lago Maggiore waren 613 kleinere u. größere Brücken, 8 gesprengte u. gemauerte Galerien u. 20 Schutzhäuser nöthig. Zehn Minuten nach der Paßhöhe (von der Schweiz kommend) erreicht man das Simplonhospiz, ein vierstöckiges palastähnliches Gebäude, auf Napoleons Befehl begonnen, dann lange im Weiterbau unterbrochen u. erst nach 1825 von den Augustiner Chorherren des Großen St. Bernhard vollendet, in welchem 6—8 Geistliche jenes Klosters u. mehrere dienende Brüder wohnen und 300 Reisende Raum finden. Aermere Wanderer werden unentgeltlich verpflegt u. die Summe dieser Unterstützten steigt jährlich auf 12,000. Vergnügungsreisende werfen in die Büchse den ohngefähren Werth des Genossenen. Zwei Stunden nach dem Hospiz erreicht man das Dorf Simpeln an der Schweizer Grenze u. 4341 Fuß über dem Meere. Der Paß über den S. ist schon 117 v. Chr. von einem römischen Heere überschritten worden; früher führte nur ein Fuß- u. Reitweg über ihn. Am S. 109 v. Chr. Schlacht zwischen den Cimbern und Römern; 27. Mai 1800 Uebergang des Generals Bethencourt. 2) 1810—15 Departement des Kaiserthums Frankreich, so v. w. Wallis.

Simpludiaria (röm. Ant.), einfaches Leichenbegängniß bei den Römern, ohne Spiele, wobei jedoch Simpli ludii u. Corbitores, d. h. Pantomimen u. Harlekine, auftraten.

Simplum (lat.), das Einfache, einfache Steuer od. Abgabe.

Simpson (spr. Simps'n), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Mississippi; Hauptort: Westville; 2) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Franklin.

Simpulum (röm. Ant.), das Schöpfgefäß, aus welchem bei Opfern Wein libirt wurde, daher Symbol des Pontifex. Simpulatrices, die Frauen, welche den Dienst verrichteten.

Simri, Maß, so v. w. Simmer.

Simrock, Karl Joseph, geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, trat 1823 als Auscultator in den preußischen Staatsdienst, wurde 1826 Referendar,

1830 (wegen eines Gedichtes auf die französische Revolution) aus dem Staatsdienst entlassen, lebte theils in Bonn, theils auf seinem Weingut Menzenberg bei Bonn u. wurde 1850 Professor der Deutschen Sprache u. Literatur in Bonn. Er schr.: Der arme Heinrich, Berl. 1830; Quellen des Shakespeare, ebd. 1831, 3 Bde., 2. A. 1870, 2 Thle.; Novellenschatz der Italiener, ebd. 1832; Wieland der Schmied, Bonn 1835; Rheinsagen, ebd. 1837, 4. A. ebd. 1850; Zwanzig Lieder von den Nibelungen, ebd. 1840; Shakespeare als Vermittler zweier Nationen, ebd. 1842; Gedichte, 1844; Der gute Gerhard von Köln, Frkf. 1847; Kerlinginsches Heldenbuch, ebd. 1848, 2. A. 1855; Erzählungen für Kinder, ebd. 1848; Bertha die Spinnerin, ebd. 1853; Handbuch der deutschen Mythologie, Bonn 1853—55, 3. A. 1869; Legenden, ebd. 1855, 2. A. 1869; Der gute Gerhard u. die dankbaren Todten, Bonn 1856; Die Nibelungenstrophe u. ihr Ursprung, ebd. 1858; Der Wartburgkrieg, Stuttg. 1858; Deutsche Kriegslieder, 1870; gab heraus: Das malerische und romantische Rheinland, Lpz. 1839, 4. A. Bonn 1865; Rheinsagen, ebd. 1837, 6. A. 1869; Deutsche Volksbücher, erst Berlin, dann Frankfurt 1839—55, 36 Stück; Das Heldenbuch, Stuttg. 1843—49, 6 Bde.; Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache, ebd. 1854, 2. A. Bonn 1859; Deutsche Sprüchwörter, 2. A. Frkf. 1863; Lieder vom deutschen Vaterland aus alter u. neuer Zeit, Frkf. a. M., 1870, u. übersetzte: Die Nibelungen, Berl. 1827, 17. A. Stuttg. 1867; Gedichte Walthers von der Vogelweide, Berl. 1833, 2 Bde.; Wolframs von Eschenbach Titurel und Parcival, Stuttg. 1842; Lieder der Edda, ebd. 1851, 3. A. ebd. 1864; Beowulf, ebd. 1859; Shakespeare's Gedichte, ebd. 1867; eine Reihe shakespeare'scher Dramen für die Gesammtausgabe von Shakespeare's Werken, Hildb. 1867—68. Vgl. A. Kaufmann, Quellenangaben zu S.'s Rheinsagen, Lpz. 1862.

Simsen, so v. w. Junceae.

Simsia (S. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Heliantheae; Arten in Mexico.

Simson (hebr. Schimschon, der Verwüster, gr. Sampson, lat. Samson), einer der letzten Richter Israels aus dem Stamme Dan, durch ungewöhnliche Körperstärke ausgezeichnet. Seine Geschichte ist enthalten in Cap. 13—16 Jud. Nach göttlicher Verheißung ward er von einer unfruchtbaren Mutter gleich Isaak, Samuel und Johannes dem Täufer zu Saraa (Saara) geboren. Im Mutterleibe schon als Nasiräer für sein ganzes Leben geheiligt, war er von Gott bestimmt, die Befreiung der Israeliten vom Joche der Philister einzuleiten, das schon zu den Zeiten des Richters Samgar auf ihnen lastete u. erst in den Zeiten Davids abgeschüttelt werden konnte. Seine hohe Bestimmung u. sein näheres Verhältniß zu Jehova wurde schon darin angedeutet, daß seine Mutter während der Zeit ihrer Schwangerschaft sich nicht nur von allem Unreinen enthalten, sondern auch alles Das beobachten sollte, wozu sonst nur die israelitischen Priester verpflichtet waren. Herangewachsen u. etwa 20 Jahre alt, beginnt er Proben seiner übermenschlichen Stärke, mit der ihn Gott in Folge seines Gelübdes u. seiner Absichten mit ihm ausgerüstet hatte, an Tag zu legen, deren Ziel dem Plane Gottes gemäß die Philister gewesen sind. Zwölf Thaten wurden von ihm berichtet, die ihrem Principe nach und auch äußerlich in zwei Gruppen zerfallen, von denen die eine sieben, die andere fünf Thaten umfaßt. Jene reihen sich an seine Liebe zu seinem philisthäischen Weibe aus Thimnatha. Auf seinem Hingange, um sich der Hand des Mädchens zu versichern, zerreißt er einen jungen Löwen ohne irgend eine Waffe, wie man ein Böcklein zerreißt (Cap. 14, 6). Bei seiner Hochzeit gibt er den dreißig Landsleuten seiner Braut ein Räthsel auf, das von seiner ersten Heldenthat genommen war, gegen eine Wette von dreißig Unter- u. dreißig Oberkleidern. Durch Vermittelung seines jungen Weibes erfahren die Philister die Lösung des Räthsels, und S. geht hin nach Askalon, erschlägt dreißig Askaloniter, nimmt ihnen ihre Kleider ab und bezahlt die Wette (V. 8—20). Aber erzürnt über die lieblose Hinterlist seines Weibes, verläßt er es auf einige Zeit. Ihr Vater, an seiner Rückkehr verzweifelnd, gibt sie einem Anderen zum Weibe. S. kommt zurück u. findet seine Frau in den Armen eines Philisters; aus Rache fängt er 300 Schakale zusammen, bindet je zwei an den Schweifen zusammen, befestigt zwischen die Schweife einen Brand u. jagt sie in die Saatfelder und Ölgärten der Philister, wo sie eine große Verwüstung anrichten (Cap. 15, 1—6). Die Philister rächen sich, verbrennen das Haus seines Schwiegervaters, wobei Dieser u. auch sein Weib umkommen; S. aber ruht nicht u. richtet eine große Niederlage unter den Philistern an (Cap. 15, 6—8). Sodann begibt er sich in das höhlenreiche Gebirge Juda, wo er sich in der Höhle Etham mit zwei neuen Stricken von den Judäern binden u. in das Lager der Philister nach Lechi führen läßt; hier aber angelangt, zerreißt er die Stricke wie Flachs, der im Feuer verbrannt ist (V. 9—14) u. schlägt mit einem frischen Eselskinnbacken tausend Philister zu Boden (V. 15—17). Aber der Schlachtenheld wird auch zum Helden des Gebetes. In Folge der großen Anstrengung in einer wasserarmen Gegend vom Durste geplagt u. dem Verschmachten nahe, richtet er sein vertrauensvolles Gebet zu Gott u. Jehova läßt aus dem Gebiß am Kinnbacken eine Quelle hervorrieseln, die den Müden erquickt (V. 18 u. 19). Hieronymus erwähnt schon, obwohl zu unbestimmt, der Quelle S.'s, die auf einer Reise von Jerusalem oder Bethlehem über Socho nach Ägypten gefunden worden sein soll. Auch im 12. od. 13. Jahrh. wird sie erwähnt. So berichtet Glykas, daß S.'s Quelle zu seiner Zeit in den Vorstädten von Eleutheropolis zu sehen war. Nach Marinus Sanutus, der wohl der Quelle, aber nicht der Stadt Erwähnung thut, wäre sie wenigstens zehn römische Meilen von Eleutheropolis entfernt gewesen. Die andere Gruppe, fünf Thaten umfassend, schließt sich an die sündhafte, weil un-

reine Liebe S-s zu zwei Buhldirnen, die ihm auch den Untergang bereitet. Die achte That steht außer allem Zusammenhange allein da. S. besucht eine Buhlerin in Gaza, die Philister erfahren Dieß u. lauern auf ihn die ganze Nacht am Stadtthore. Während sie sich jedoch, theils auf das geschlossene Thor vertrauend, theils meinend, S. werde vor Tagesanbruch seine Buhle nicht verlassen, dem Schlafe hingeben, steht S. um Mitternacht auf, reißt die Thorflügel sammt den Pfosten u. Riegeln heraus u. trägt sie auf eine Anhöhe in der Richtung gegen Hebron (Cap. 16, 1—3). Der Simsonsberg ist ein vereinzelter Berg, der den höchsten Punkt einer Hügelreihe bezeichnet, die sich im O. von Gaza hinzieht, etwa eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt. Die Einwohner haben jedoch über diese Höhe keine Tradition. Die Stadt Gaza gleicht gegenwärtig einem offenen Dorfe; doch sind die Stellen früherer Thore zu sehen; auf der SOSeite soll sich das in der Geschichte S-s erwähnte Thor befunden haben. Die vier letzten Heldenthaten reihen sich an seine Liebe zur Delila im Sorekthale, nicht weit von Saraa. Die Philister nehmen sich alle erdenkliche Mühe, das Geheimniß seiner Körperkraft durch Delila zu erfahren; dreimal täuscht er sie, zerreißt die frischen Darmsaiten, womit er sich binden läßt, wie ein Bund Werg, wenn Feuer es anhaucht; ebenso verfährt er mit den neuen Stricken (V. 10—12) u. reißt auch das Gewebe, in das sein Haar verflochten war, sammt dem Webepflocke aus (V. 13 und 14). Delila aber hört nicht auf zu drängen, bis daß ungeduldig ward seine Seele zum Sterben u. er ihr das Geheimniß seiner Kraft verrieth (V. 17). Dilila schläfert S. auf ihrem Schooße ein, scheert sein Haupt kahl u. ruft die Philister herbei; S. erwacht u. erfährt, daß mit der Nasirweihe auch seine Körperkraft von ihm gewichen ist; er wird gefangen genommen, geblendet u. in Gaza zum Mühlsklaven gemacht. Doch sein Haar wuchs wieder, u. mit seinem Glauben wuchs auch seine Kraft. Bei einem Dagonsfeste soll er in seiner Blindheit die Philister im Tempel des Götzen belustigen; er läßt sich, Ermüdung vorwendend, an die beiden Säulen, die vermuthlich in der Mitte des Tempels denselben stützten, führen u., nachdem er Gott um Beistand zu seiner letzten That angerufen hatte, umfaßte er die beiden Säulen und an ihnen rüttelnd zerbrach er sie mit den Worten: So sterbe denn meine Seele mit den Philistern! u. begrub sich u. die Zuschauer unter den Trümmern des zusammenstürzenden Tempels. Seine Verwandten sorgten dafür, daß er nicht im Lande der Fremdlinge blieb, sondern unter den Seinigen bei seinem Vater Manue zwischen Saraa und Esthaol begraben wurde (V. 15—31). Alle diese Thaten verrichtete S. nicht so sehr im Interesse seiner gedrückten Landsleute, als in seinem eigenen, und wiewohl von ihm ausgesagt wird (15, 20 u. 16, 31), er habe Israel durch 20 Jahre gerichtet, so erscheint er dennoch niemals an der Spitze des ganzen Volkes od. einzelner Stämme; dessenungeachtet heißt es aber wiederholt, daß der Geist Gottes ihn getrieben, sie zu richten (14, 6. 19. 16, 28). Er sollte vielmehr als Repräsentant von ganz Israel den Philistern zeigen, daß Israel ihnen überlegen sein könne u. auch werde, sobald es Gottes Wille geworden; daher es auch von seiner Bestimmung heißt: Er sollte den Anfang der Befreiung machen, die gänzliche Befreiung nur vorbereiten. Die Israeliten aber sollte er durch seine Erscheinung belehren, daß Israel nur durch u. in Jehova stark sei, aber fällt, sobald das Oel der Einweihung von seinem Haupte geschwunden, wenn das königliche Priestervolk vor Baal u. Astarte u. anderen kanaanitischen Götzen seine Kniee beugt. Die Zeit, wie lange S. Israel richtete, findet sich in dem Abschnitte zweimal angegeben 15, 20 u. 16, 31, nämlich 20 Jahre, wenn sie nicht etwa, wie Bertheau vermuthet, zusammengenommen werden sollen. Noch schwieriger aber ist anzugeben, wann er gerichtet hat. Sowie die Chronologie des Buches der Richter überhaupt dunkel ist, so die der einzelnen Richter um so mehr. Mag man S. als unmittelbaren Vorgänger von Eli und Samuel od. als nach Eli gleichzeitig mit Samuel Israel richten lassen, immer fällt er in die letzte Zeit der Richterperiode, etwa 1100 v. Chr. Ueber den moralischen Charakter S-s u. über seine Berechtigung, ein Heiliger des A. B. zu sein, wurde aus Veranlassung Hebr. 11, 32 Viel geschrieben. So hat' sich schon St. Bernhard von Clairvaux Mühe gegeben, ihn zu rechtfertigen (De praecepto et dispens. cap. 3), ebenso St. Augustinus (De civ. D. I. cap. 21. 26 u. l. II. contra Gaudentium) u. viele Andere. So viel ist sicher, S. war ein echt theokratischer Held, principiell verschieden von den Helden des Heidenthumes, er ist des Geistes Gottes theilhaftig, aber freilich nur soweit Dessen seine Zeit bedurfte, u. in diesem Geiste verrichtete er die Großthaten; und eben Dieß, daß er bei all' seinen Schwächen u. Verirrungen das Bewußtsein behielt, daß seine Stärke nicht sein Eigenthum, sondern Jehova's Gabe sei, diese Ueberzeugung ließ ihn das Zeichen der verheißenen Gnade behalten u. erwarb ihm einen Platz unter den Glaubenshelden (Hebr. 11, 32). Aber seine Körperkraft erscheint zugleich vom echt theokratischen Standpunkte an sein Nasiräergelübde, d. i. an sein innigeres Verhältniß zu Jehova gebunden; sobald er dieses stört, die Innigkeit seines Glaubens also nachläßt, verläßt auch die Kraft ihn. Er repräsentirt Israel nach zwei Seiten hin, vermöge seiner menschlichen sittlichen Schwäche ist er Repräsentant Israels nach dem Fleische, nach dem göttlichen Einschlag aber repräsentirt er Israel nach dem Geiste, Israel wie es sein und werden soll. Daß er nach dieser zweiten Seite hin auch Vorbild Israels im ausschließlichen Sinne bei Jes. 49, 3 geworden, ähnlich dem Propheten Jonas, ist nicht zu bezweifeln, gleichwie auch dieß innigere Verhältniß des Befreiers vom Philisterjoche zum Befreier von Sündendruck u. Sündenelend auch schon seine außerordentliche Geburt aus einer unfruchtbaren Mutter deutlich hinweist. Aber gefehlt ist es, ohne Hervorhebung des eigentlichen Principes der alttestamentlichen Typen, das da ist der Geist Jehova's u. die eigenthüm-

liche Stellung in der Heilsökonomie, an bloßen Aeußerlichkeiten kleben zu bleiben od. gar solche künstlich aus dem Texte herauszulesen. Den typischen Charakter S.s haben auch die hl. Väter in ihrer Weise erkannt; so St. Augustinus in serm. 364 de tempore, St. Ambrosius, Paulinus, Ephräm der Syrer. Ganz vergriffen u. kritiklos ist auf der anderen Seite die Zusammenstellung S.s mit Herakles, namentlich dem Herakles der Hellenen. S. steht auf rein historischem Boden; der Herakles der Ägyptier, Phönikier, Griechen, Perser, Inder ist dem Boden der Naturreligion dieser Völker entwachsen; denn ursprünglich ist er nichts Anderes als eine Personification der elementaren Lichtkraft, welche sich in der Sonne concentrirt, u. ist erst im mythologischen Zeitalter der Hellenen zum Heros geworden.

Simson, Martin Eduard, geb. 10. Nov. 1810 zu Königsberg, studirte 1826—31 daselbst, in Berlin u. Bonn Staats- u. Rechtswissenschaft, unternahm 1830 eine Reise nach Paris, wurde 1833 Professor in Königsberg, im Jan. 1834 Mitglied des Tribunals für das Königreich Preußen, im Mai 1836 ord. Professor der Rechte, 1846 Rath am genannten Tribunal, reiste 1847 nach England, ward 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, war seit Oct. 1848 Vicepräsident derselben, ging im Nov. desselben Jahres als Reichscommissar nach Berlin, ward im Dec. 1848 nach Gagerns Eintritt in's Reichsministerium Präsident der Nationalversammlung, stand im April 1849 an der Spitze der Deputation, welche dem König von Preußen seine Erwählung zum Deutschen Kaiser ankündigte, trat im Mai aus der Versammlung aus, im August als Abgeordneter für Königsberg in die preußische Zweite Kammer, führte auf dem Erfurter Reichstag das Präsidium des Volkshauses, zog sich im Herbst 1852 vom politischen Leben zurück, war seit 1858 wieder Abgeordneter der preußischen Zweiten Kammer, sowie des Norddeutschen Reichstages, wurde 1860 Vicepräsident des Appellationsgerichtes zu Frankfurt a. d. O. u. Kammerpräsident, vertrat 1862—67 den Wahlkreis Montjoie-Malmedy u. war Präsident des Norddeutschen Reichstages u. des Zollparlamentes, wie er auch Präsident des Deutschen Reichstages ist. Er schr.: Ad dig. de capitis minut. legem ult. exercitatio instituta, Königsb. 1835, u. eine Geschichte des Königsberger Obertribunals.

Simswerk, so v. w. Gesims.

Simulation (v. lat.), 1) Verstellung in positiver Hinsicht, als hätte man Etwas; daher Simulirte Krankheiten, vorgeschützte Krankheiten, um einen gewissen Zweck zu erreichen. Dagegen Dissimulation, Verstellung in negativer Hinsicht, als hätte man Etwas nicht, was man doch hat; daher Dissimulirte Krankheiten, verheimlichte Krankheiten. Vgl. Fallot, Untersuchungen der simulirten u. verheimlichten Krankheiten (bearb. von Fleck), Weimar 1841; Kirchner, Ueber die verstellten Krankheiten, Salzb. 1847.

Simultan (v. lat.), 1) gemeinschaftlich; 2) gleichzeitig; daher Simultaneität, Gleichzeitigkeit.

Simultaneum (lat.), 1) etwas von zwei Personen gleichzeitig Besessenes; bes. 2) der Mitbesitz u. Mitgebrauch der Kirchen an Orten, wo verschiedene Religionsparteien wohnen.

Simundu (Simundl), ältester Name der Insel Ceylon.

Simunich, eine aus Dalmatien stammende Familie, verbreitete sich von da nach Kroatien u. der Militärgrenze, wurde 1829 geadelt u. 1850 in den Freiherrnstand erhoben. 1) Frhr. Balthasar, geb. 1785 zu Novigrad in Kroatien, trat 1800 in k. k. Kriegsdienste, machte die Feldzüge von 1801 u. 1805 als Lieutenant mit, focht 1809 in Österreich, 1812 in Rußland, 1813 in Sachsen, wurde Hauptmann, 1828 Major, 1831 Oberstlieutenant, 1834 Oberst, 1846 Generalmajor, zeichnete sich 1848—49 in Ungarn als Feldmarschalllieutenant und Divisionär bes. bei Tyrnau, Leopoldstadt und Komorn aus, ward Commandant letzterer Festung u. st. 8. Juli 1861. Er schr.: Anleitung zur Ausbildung des Infanteristen, Wien 1847; Ueber die Kenntniß der drei Waffen u. ihre Verwendung, ebd. 1849. Dermaliger Chef: 2) Frhr. Karl, geb. 1834, k. u. k. Hauptmann.

Simurg (pers. Myth.), der auf dem Weltberge Kaf (s. d.) nistende Vogel, der auf dem Berge Gogard (s. d.) Gutes u. Böses verkündet.

Simus (v. gr.), 1) ein plattnasiger od. plattköpfiger Mensch; daher Simmias, Simplos 2c.; s. Silen. 2) Sohn des Phialos.

Simzerla (Simsterla, slav. Myth.), die hoch verehrte Göttin des Frühlings u. der Morgenröthe, die mit ihrem Geliebten Pogoda (s. d.) den Winter vertreibt, Gedeihen und Nahrung bringt. Abgebildet als schöne weißgekleidete Jungfrau mit Rosenkranz. Ihr Fest im April.

Sin (d. h. Koth), 1) (a. Geogr.), so v. w. Pelusium (Ezech. 30, 15 f.). 2) Wüste in Arabien, der nördliche Theil der großen Küstenebene, die sich vom SEnde des Heroopolitanischen Golfes an dessen östlichem Ufer in verschiedener Breite gegen N. bis zur Mündung des Wady et-Taijibeh hinzieht. Hieher kam das Volk Israel am 15. Tage des zweiten Monates nach dem Auszuge aus Ägypten; hier erhielt es Wachteln in Menge u. das erste Manna. 3) (Sina, n. Geogr.), so v. w. China; daher Sinesen, so v. w. Chinesen; Sinolog, Forscher der chinesischen Sprache u. Literatur.

Sin, 1) (altd. so v. w. stark); daher Singrün d. h. tiefgrün, Sinniht, ewige Nacht, Sinflut, s. Sündfluth. 2) (Dsin), eine der Hauptlehren in Japan; vgl. daselbst S. 950 Sinmun.

Sinae semen, s. Zitwersamen.

Sinai (Sina, d. i. der rauhe), 1) Halbinsel zwischen den Busen von Suez u. Akaba (Sinaitische Halbinsel); Areal: 500—600 Q.-M. 2) Gebirgsgruppe an der SSpitze dieser Halbinsel; erhebt sich in Gestalt eines unregelmäßigen Kreises od. richtiger einer Ellipse mit seinen zerrissenen u. zerklüfteten Porphyr- u. Granitmassen über eine Ebene von 4000 Fuß absoluter Höhe zu einer Höhe von 7—8000, ja in seinem südlichsten Eckstein bis zu 9000 Fuß Höhe; jetzt Dschebel et-Tur od. Tor Sina. Als bes. historisch wichtige Gipfel ragen hervor: der Berg S., der sich wiederum in zwei Spitzen theilt,

wovon die östliche jetzt Katharinenberg (Dschebel Katherin, 8063, nach A. 8200 Fuß hoch), die westliche Mosesberg (Dschebel Musa, 7035, nach A. 7097 Fuß hoch) heißt, und der etwas niedrigere Horeb. Eine tiefere Einsenkung, Wadi Slav, trennt von der östlichen Masse, welche jene Berge enthält, od. von dem eigentlichen Dschebel et-Tur, die westliche od. Dschebel-Serbal. Eine ostwestliche Einsenkung, die Sandebene el Ramleh, scheidet dieses Gebirgsland von dem nördlichen Plateau der Wüste Tih, dessen S.-Rand Dschebel et-Tih u. westwärts Dschebel Rabbah heißt, welches von einem bis zum Mittelmeere sich fortsetzenden Thal, dem Wadi el-Arisch, durchsetzt wird, u. über den im Inneren vereinzelte Höhen aufsteigen, während im NO. der größere Gebirgszug beginnt, der sich nach Palästina fortsetzt. Zwischen dem Horeb u. dem Katharinenberg liegt das Kloster Erbail und zwischen dem Musa u. Horeb das Katharinenkloster. Letzteres, vom Kaiser Justinian an der Stelle der Helenenkapelle errichtet, ist von durchschnittlich 30 Fuß hohen Mauern umschlossen u. umfaßt viele einzelne Gebäude, eine große und mehrere kleine Kirchen u. Capellen für die verschiedenen Secten, eine kleine, 1381 erbaute Moschee, Bibliothek mit griechischen Büchern, arabischen u. griechischen Handschriften, Mönchszellen, Fremdenzimmer, Localitäten für die Werkstätten, Gärten 2c. Der Eingang ist in der Regel durch eine Thüre in der Mauer 30 Fuß über dem Boden, wohin die Fremden durch eine Winde aufgezogen werden. Die Mönche sind Basilianer, ergänzen sich meist von griechischen Inseln und führen ein sehr einfaches u. ruhiges Leben. Der Vorsteher des Klosters ist der Prior. Das Kloster ist von verschiedenen arabischen Stämmen umgeben, die zum Theil seine Knechte, zum Theil seine Beschützer sind, zum Theil aber auch in gar keinem Bezug zu demselben stehen. Die Klosterknechte, Dschebelie (Bergleute) genannt, sind die Nachkömmlinge der Wlachen od. Ägypter, welche vom Kaiser Justinian hieher versetzt worden und im Laufe der Zeit Religion, Gewohnheiten und Sitten der sinaitischen Araber annahmen. Die zweite Classe sind die Kafirs; so nennt man drei Stämme, die Aleikat, Uled Said und Awarim, welche die treuen Vertheidiger des Klosters sind u. seit alten Zeiten die Halbinsel S. bewohnen. Nach dem Vertrag mit dem Kloster müssen sie dasselbe bei einem Ueberfall anderer arabischer Stämme vertheidigen, auf ihren Kameelen alle Lebensmittel u. sonstigen Bedürfnisse des Klosters zu einem bestimmten Preis von jeder Kameelslast herbeischaffen u. endlich alle Pilger u. Reisende, nach freiwilliger Uebereinkunft mit Diesen, herbei- u. weggeleiten. Schon in frühester Zeit ließen sich fromme Einsiedler auf der Halbinsel nieder u. tauften die dortigen Araber in ihren Nomadenlagern u. ältesten Dörfern, Raitha, Faran u. Elan. Zweimal wurden die Mönche des S.-Klosters durch die Blemmyer u. Sarazenen (297 u. 452) vertrieben. 1008 zerstörte ein Anhänger des ägyptischen Sultans Hakem das Kloster der Mönche zu Raitha, und das S.-Kloster blieb nur deßhalb unberührt, weil die Sinaiten alles Gold u. Silber aus der Kirche ablieferten. 1091 drangen ägyptische Soldaten, welche die umwohnenden Araber unterwarfen, in's Kloster ein u. marterten den Erzbischof Johannes, weil er nach der früheren Plünderung ihnen Nichts mehr zu geben hatte. Zweimal fielen Mauern u. Thürme des Klosters ein, 1312 durch ein Erdbeben, 1797 durch Alter; immer aber erhielt das Kloster wieder von verschiedenen Seiten her Geschenke u. Hilfe in reichlichstem Maße. Zwischen dem S. u. Horeb befinden sich mehrere Quellen, Capellen, eine Moschee und sagenhafte Sehenswürdigkeiten, z. B. die Höhle des Propheten Elias, die Fußtapfen des Kameeles Muhammeds u. s. w. Die Wüste S. wird als Lagerplatz des Volkes Israel während des Aufenthaltes desselben in der Nähe der Gesetzesstätte im A. T. oft erwähnt; es sind darunter die Thäler, Schluchten u. Ebenen in der Nähe des S.-Berges verstanden. Als Gesetzesberg gibt die Tradition den Mosesberg an. Vgl. Lepsius, Reise von Theben nach der Halbinsel des S., Berl. 1845; Stanley, S. and Palestine in connection with their history, Lond. 1858 (2. A.); Fr. A. Strauß, S. u. Golgatha, Berl. 1859 (7. A.).

Sinaïte, 1) Anastasius, s. Anastasius 11); 2) s. Johannes 289).

Sinaitischer Codex (Codex Sinaiticus, Chiffre: א), eine vermuthlich aus dem 5. Jahrh. stammende, von Constantin Tischendorf 1859 im St. Katharinenkloster bei dem Sinai aufgefundene Handschrift, mit Uncialschrift, enthaltend einen großen Theil der griechischen Uebersetzung des A. T., das ganze N. T., den Brief des Barnabas sowie ein Fragment des Hirten des Hermas. Sie wurde für die kaiserliche Bibliothek in Petersburg erworben und 1862 herausgegeben. Vgl. C. Tischendorf, Notitia editionis codicis Bibliorum sinaitici, 1860. Ders., Die Sinaibibel, Lpz. 1871.

Sin' al fine (ital.), (man wiederhole) bis zum Schlusse.

Sinaloa, so v. w. Cinaloa.

Sinamin, eine organische Basis, die aus Thiosinamin (einem aus Senföl durch Ammoniak entstandenen schwefelhaltigen Alkohol) durch Kochen mit Bleioxydhydrat gewonnen wird u. aus dem Alkoholauszug sehr langsam auskrystallisirt, bildet vierseitige Säulen, die bei 100° ihr Wasser verlieren u. bei höherer Temperatur (200°) sich zersetzen.

Sinang, großes Fabrikdorf in der chinesischen Provinz Kuantong, unweit der Stadt Kanton, 52,000 Ew.

Sinapin, organische Basis, kommt nur in Verbindung mit Rhodan od. an eine Säure gebunden im weißen Senf vor u. läßt sich mittelst Schwefelsäure als saures schwefelsaures S. gewinnen. Es läßt sich seiner Leichtzersetzbarkeit wegen nicht in festem Zustande darstellen; seine Lösungen reagiren alkalisch, es fällt aus vielen Metallsalzen die Oxyde u. bildet mit Schwefel-, Salz- u. Salpetersäure gut krystallisirbare Salze. Das Rhodansinapin gewinnt man aus dem durch Aether entfetteten weißen Senf durch Ausziehen mit schwachem Alkohol, es ist nach dem Umkry-

stallisiren dem schwefelsauren Chinin ähnlich, in kaltem Wasser u. Alkohol schwer, in heißem leicht löslich; durch Hitze u. Säuren wird es zersetzt.

Sinapis (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae - Brassiceae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*; viele Arten, so S. alba, mit gelblich-größeren, u. S. nigra, mit dunkelbraunen, kleineren Samen (s. Senf), beide in Deutschland wild u. häufig cultivirt. S. arvensis *L.* (Ackersenf, Feldsenf, Falscher Hederich), sehr gemeines u. lästiges Unkraut, bes. auf Aeckern in ganz Europa, einjährig, blüht gelblich. S. hispida in NAfrika; S. dissecta, in Spanien; S. brassicata, in China, u. S. pekinensis, auch daselbst; S. glauca, in Bengalen, alle wie unser Senf benützt. S. juncea, in China u. Ägypten u. daselbst, wie in Rußland, cultivirt, gibt den durch seine Schärfe berühmten Senf von Sarepta. S. sativa, Sommerölgewächs, hat zwei cultivirte Abarten, den gelben (weißen) u. schwarzen Senf; dieser gibt höheren Ertrag.

Sinapismus, s. Senfpflaster.

Sinapistrum, ist Cleome.

Sinapolin, organische Base, durch Digestion von Senföl mit Barythydrat u. Wasser erhalten, löst sich in siedendem Wasser, reagirt alkalisch, ist krystallisirbar, schmilzt bei 100° u. erstarrt krystallinisch, bildet mit Essigsäure u. Schwefelsäure lösliche Salze u. wird durch Platinchlorid u. Quecksilberchlorid gefällt.

Sinarūco, rechter Nebenfluß des Orinoco in der südamerikanischen Republik Venezuela.

Sinäthylamin, eine Kohlenwasserstickstoffverbindung, entsteht durch Digestion von Thiosinäthylamin mit frischgefülltem Bleioxydhydrat, ist krystallisirbar, schmeckt sehr bitter, löst sich in Alkohol und Aether, nicht in Wasser, schmilzt bei 100° zur farblosen Flüssigkeit, erstarrt krystallinisch, gibt mit Platinchlorid rothe Federkrystalle.

Sinay, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 5000 Ew.

Sincēre et constanter (lat.), aufrichtig und standhaft (Wahlspruch des preußischen rothen Adlerordens).

Sincērus (lat.), rein, echt, redlich, aufrichtig; Sincerität, Rechtschaffenheit, Lauterkeit.

Sincērus, Pseudonym, 1) **Actius S.** für Sannazar; 2) **Immanuel S.** für Ayrmann.

Sinciput (lat.), das Vorderhaupt, der Vordertheil des Kopfes.

Sinclair (spr. Sinklähr), 1) **Malcolm**, geb. 1691, trat in schwedische Dienste, ward Major u. lebte von 1709—22 als Kriegsgefangener in Sibirien. 1739 ging er als Unterhändler nach Constantinopel, um im Interesse der französischen Partei am schwedischen Hofe mit der Pforte ein Bündniß gegen Rußland abzuschließen. Der russische Feldmarschall Münnich, welcher mit einem Heere an der türkischen Grenze stand u. welchem S's Rückreise mit den betreffenden Depeschen von der russischen Partei am schwedischen Hofe verrathen war, ließ S. auf damals sächsischem Gebiete zwischen Naumburg u. Christianstadt am 17. Juni 1739 von einer russischen Truppe unter dem Hauptmann Baron v. Kuttler überfallen. Letzterer ließ S. vom Wagen steigen und bemächtigte sich seiner Papiere, der Lieutenant Lewitzky führte dann S. in ein nahes Gebüsch u. erschoß ihn. Die russische Regierung protestirte gegen die Mitwissenschaft um diesen Gesandtenmord. 2) **Sir John**, **Baronet S.**, geb. 1754 zu Thurso-Castle in der Grafschaft Caithneß, studirte in Edinburgh, Oxford u. Glasgow, gründete 1793 das Board of agriculture u. die Gesellschaft zur Verbesserung der britischen Wolle u. st. 20. Dec. 1835 zu Edinburgh. Er schr. u. a.: Gedanken über die Seemacht des britischen Staates, Edinb. 1780; Gedanken über den Zustand unserer Finanzen, ebd. 1783; Statistik von Schottland, ebd. 1790 f., 21 Bde.; 3) S., Miß, Tochter Sir Johns S. u. Schwester der Gräfin von Glasgow, englische Schriftstellerin, st. 1864; schr.: Modern society u. Modern accomplishments, 1834 u. ö.; Holiday house (Kinderschrift); Scotland and the Scotch; Shetland and the Shetlanders.

Sind (**Sindh**) u. sein Bruder **Hind**, mythische Heroen, Stifter einiger Reiche in Indien.

Sind, 1) so v. w. der Fluß Indus; 2) s. Sindh.

Sindä, drei Inseln im Indischen Meer; wahrscheinlich jetzt Celebes, Amboina u. Gilolo.

Sindelfingen, Stadt im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Böblingen, gehört der Universität Tübingen, 3623 Ew.

Sindh, 1) Fluß in Indien, so v. w. Kishenganga. 2) Präsidentschaft (Provinz) des britisch-ostindischen Reiches, am unteren Laufe des S. od. Indus u. das Delta dieses Stromes, sowie seine beiden Ufer vom Reiche Lahore an bis zur Ausmündung begreifend, hat einen Flächenraum von 2558 Q.-M. u. ist ebenes Tiefland, ohne Reiz u. Abwechslung. Das Klima ist veränderlich, im Winter strenge Kälte, im Sommer drückende Hitze ohne Regen; die Flußthäler haben sehr ungesunde Luft. Der Boden zeigt große Verschiedenheit; in den Theilen des Landes, welche den periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, ist er thonreich, fett und äußerst fruchtbar, im Uebrigen aber sandig und steinig. Der Lehm der Niederungen verwandelt sich zur trockenen Jahreszeit in einen Staub, der ungemein lästig fällt. Der Anbau ist in diesen Gegenden sehr leicht; man wirft das Saatkorn auf die Oberfläche u. hat keine Mühe als das Ernten. Gleichwohl findet man große Landstriche gänzlich verwildert od. höchstens als Weide benützt. Reis wird indeß viel und weit über den Bedarf des Landes gepflanzt; Bäume findet man in S. nur wenige. Die Moräste des ganzen Delta sind nur mit Gesträuchen bedeckt. Von allen Thieren in S. ist das Kameel das wichtigste, sowohl durch Zahl als um des Nutzens willen. Die Pferde sind dauerhaft, die Maulthiere groß und stark. Die ausgedehnten Weiden an der östlichen Grenze ernähren bedeutende Rindviehheerden, Büffel, Schafe u. Ziegen. Wildpret, bes. Eber, gibt es im Ueberflusse u. noch viel mehr Wassergeflügel. Die Bevölkerung wird auf 1,796,000 Seelen geschätzt, hauptsächlich Sindhier, dann Dschat und Beludschen, wozu noch einige Sikh's aus dem Pendschab kommen, u. dem Glauben nach größten-

theils Moslems. Sie leben sehr zerstreut im Lande u. wechseln sogar häufig die Wohnplätze. Die **Sindhisprache** gehört zur vorderindischen Abtheilung des Indogermanischen Sprachstammes (Grammatiken von Wathen, Bomb. 1836; Stack, ebd. 1849). Die höheren Classen reden ein verdorbenes Persisch u. die niederen eine Mundart, welche eine Mischung des S-i u. Penschabi ist. Um die Bildung des Volkes steht es mißlich aus. Der Hang zur Unthätigkeit ist allgemein. Die Kaufleute allein sind arbeitsam u. unternehmend; sie führen Getreide, bes. Reis, Leder, Haifischflossen, Salpeter, Potasche, Assafötida, Seiden- u. Baumwollstoffe, Pferde u. Indigo aus und bringen dafür Datteln, Cocosnüsse, Eisen, Zinn, Blei u. Kupfer in's Land. Eingetheilt ist die Provinz in die fünf Districte Schikapur, Kandura, Hydrabad, Karratschi u. Tharr. S. wurde von Alexander d. Gr., Timur u. anderen Eroberern durchzogen, kam sodann unter die Herrschaft des Großmoguls u. 1754 endlich an Persien. Von diesem rissen sich 1780 einige Häuptlinge aus dem Beludschenstamme ab u. gründeten in S. das Bundesreich der Emirs. Die im höchsten Grade despotische Regierung dieser Emirs konnte nur durch Militärgewalt aufrecht erhalten werden, u. darum zogen sie viele Beludschen in's Land, aus welchen sie das Heer bildeten. 1844 stürzte der britische General Napier die Throne dieser kleinen Tyrannen, und vereinigte S. mit dem Gebiete der Englisch-ostindischen Compagnie. Vgl. Indien (Gesch.) S. 1088 ff.

Sindiah (ind.), 1) eigentlich Feldherr, dann 2) Staat des S. (Staat des Maha-Radscha), so v. w. Gwalior 1).

Sindri (nord. Myth.), 1) der goldene Palast auf den Nidabergen in den Tiefen Stiflhels; 2) einer der Zwerge, welche der Götter Kleinode schmiedeten, s. Brok.

Sindringen, Stadt im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Öhringen, am Kocher, 1500 E.

Sindschargebirge, Gebirge zwischen Euphrat u. Tigris im nördlichen Theile von Mesopotamien.

Sindur, eine der nordischen Riesenjungfrauen, s. Heimdall.

Sine (lat.), ohne; **S. Cerere et Baccho friget Venus**, ohne Ceres u. Bakchos friert die Venus, d. i. ohne Wein u. Brod ist die Liebe todt; **S. die et consule**, ohne Tag u. Consul, d. h. ohne Angabe des Tages u. Jahres; **S. dubio**, ohne Zweifel; **S. ira et studio**, ohne Haß u. Vorliebe; **S. loco et anno** (s. l. e. a.), ohne Orts- und Jahresangabe; **S. mora**, ohne Verzug, ungesäumt.

Sinecure (v. lat.), Amt mit Gehalt u. wenigen od. keinen Geschäften.

Sineu, Stadt auf Mallorca, 4500 Ew.

Sineus (Sinaw), warägischer Fürst, Bruder Ruriks, erhielt 861 das Land der Wessen u. residirte zu Bjelosersk; nach seinem Tode fiel das Land an Rurik.

Sinfiötli (nord. Myth.), Sohn Sigemunds u. der Signy, so muthig, daß er sich von Dieser den Rock an die Haut nähen ließ. Er stand seinem Vater gegen Siggeir bei, machte den Zug gegen Hodbrodd mit (s. Helgi), erschlug Hrodgar u. wurde dafür von Borghilde vergiftet.

Sinfonie, so v. w. Symphonie.

Singakademie, Verein von Gesangsfreunden, welcher den Zweck hat, größere classische Gesangswerke (Oratorien, Cantaten rc.) aufzuführen. Die erste S. wurde 1789 in Berlin von Fasch gestiftet, dem 1809 Zelter als Director folgte. Jetzt bestehen derartige Akademien (auch Oratorienvereine genannt) fast in allen Hauptstädten Deutschlands.

Singalesen (Singhalesen), Volksstamm auf Ceylon, s. d.

Singana (S. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae; Art: S. guianensis, Schlingstrauch in Guiana.

Singapore (spr. Singapur, d. i. Löwenburg), 1) Insel vor der SSpitze Malacca's, 16 Q.-M. mit etwa 100,000 Ew. (meist Chinesen), hat gesundes Klima. Die Insel wurde 1819 von den Briten dem Fürsten von Dschohur abgekauft u. bildet einen District des zur Präsidentschaft Bengalen gehörigen britischen Gouvernements Malacca. 2) Hauptstadt der Insel, zerfällt in die Malaien-, Chinesen- u. Europäerstadt, hat Freihafen, chinesisches u. malaiisches Collegium, Botanischen Garten, Missionsstationen (der katholische Vicar steht unter dem Erzbischof von Goa) u. gegen 90,000 Ew. 3) Straße zwischen S. u. dem Festlande.

Singāra, 1) Gebirge in Mesopotamien, jetzt Sindschar. 2) Festung daselbst u. östlichste Besitzung der Römer, wurde von Sapor II. 360 n. Chr. erobert u. geschleift.

Singboom (spr. Singbuhm, d. i. Herrenland), 1) District der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen; 2) Hauptstadt derselben, 30,000 Ew.

Singdrossel (Zippe), s. u. Drossel.

Singels, kleine runde Kieselsteine am Meeresgrund (Singelgrund).

Singen, s. Gesang.

Singen, Marktflecken im baden'schen Kreise Constanz, Schloß, 1500 Ew.; in der Nähe die ehemalige Veste Hohentwiel.

Singer, so v. w. Meistersänger.

Singfalke (Singsperber), s. u. Habicht.

Singhalesen, s. Singalesen.

Singhornnuß, Früchte von Trapa bispinosa, in Ostindien.

Singidunum, feste Stadt in Obermösien, am Einfluß des Savus in den Danubius, jetzt Belgrad.

Singitischer Meerbusen, bei den Alten Name des jetzigen Golfs von Hagion-Oros od. Athos in Makedonien.

Singlothee, eine schlechte Sorte des chinesischen grünen Thee's.

Singmücke (Singfliege), ist Gemeine Stechmücke.

Singschwan (Cygnus minor), Art der Gattung Schwan.

Singspiel (Vaudeville), Bühnenstück zwischen Oper u. Lust- od. Schauspiel, wobei der Dialog nur stellenweise durch Gesang unterbrochen wird.

Singular, s. Singularis.

Singulär (v. lat.), 1) einzeln; 2) eigen,

seltsam, sonderbar; **Singularität**, 1) das Allein- od. Einzelnsein; 2) die Eigenheit, Eigenthümlichkeit.

Singulāre tantum, ein nur im Singular gebräuchliches Substantivum.

Singularis, 1) einzeln, einfache **Zahl**; 2) die Einheitsform in der Sprachlehre.

Singularsuccession, s. u. Legat.

Singultus (lat.), das Schluchzen.

Singvögel (Canorae, Oscines), eine Bezeichnung für die Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres), die sich auf ihren ausgebildeten Singapparat bezieht, dessen Ausstattung mit 5 Muskelpaaren man früher als Charakteristik annahm (Papagaien haben nur 3, Möven, Reiher ꝛc. nur 1 od. 2 Singmuskelpaare). Da man indessen gefunden hat, daß ein einziges Muskelpaar zum Singen ausreicht, daß dagegen viele Vögel mit vollkommenem Singapparat nicht singen, daß ferner sehr viele Vogelgattungen, namentlich über die Hälfte der Amerikaner, mit einem ganz verschieden gebauten Singorgan ausgerüstet sind u. Singapparate auch bei Nichtsängern verschiedener Familien vorkommen, so hat man für die eigentlichen S. noch andere Charaktermerkmale hinzugenommen, namentlich daß bei ihnen um eine Handschwinge weniger gezählt wird, als bei den übrigen Gattungen dieser Ordnung (den sog. Schreivögeln), indem bei jenen die erste oder letzte (10.) stets verkümmert ist, bei diesen aber die erste Schwinge mindestens halb so lang ist, als die zweite. Bis zur Markirung einer schärferen Grenzlinie wird es daher meist vorgezogen, den Ordnungsnamen Sperlingsvögel beizubehalten.

Singzirpe (Tettigonia), Insectengattung aus der Familie der Zirpen, Fühler vor den Augen, Hinterschienen stachelig; 190 Arten, darunter 2 europäische; namentlich häufig: Tettigonia viridis, 4 Linien lang, Flügeldecken u. Rücken grün, Körper gelb mit 2—4 schwarzen Punkten auf dem Scheitel.

Singzirpen (Stridulantia), Unterfamilie der Zirpen, Unterordnung der Gleichflügler, leben auf Bäumen u. Gesträuchen der heißen u. gemäßigten Zone (so weit der Wein gedeiht) und nähren sich von Mannasaft, indem sie die Zweige (das Männchen mit dem Schnabel, das Weibchen auch mit dem Legestachel) anbohren. Der Saft fließt auch noch einige Zeit darnach aus der Wunde, u. bildet an der Luft verdickt die Manna.

Sinha (ind. Myth.), der Gewaltige, der Löwe; daher **Sinhika**, Löwin, Mutter des Rahu. Sie erscheint als eine im Meere wohnende Rakasi (Unholdin), welche den Schatten der ihr nahenden Wesen wie ein Kleid ergreift, sie damit in ihr Maul zieht u. verschlingt.

Sinibald, so v. w. Innocentius 4).

Sinigaglia (spr. Sinigalja), Stadt in der italienischen Provinz Ancona, an der Mündung der Misa in's Adriatische Meer; Bischofssitz, Kathedrale, 9 Kirchen, Hafen mit Leuchtthurm, Castell, große Messe (20. Juli bis 10. Aug.); 24,000 Ew. S. ist Geburtsort des Papstes Pius IX.

Sinis (der Schädiger), der riesige Sohn des Polypemon, od. des Poseidon, u. der Sylea. Er hielt die korinthische Landenge besetzt, überfiel die Vorübergehenden, beraubte sie u. band sie an zwei umgebogene Fichten, die dann losgelassen den Unglücklichen in Stücke zerrissen. Theseus gab ihm denselben Tod, ließ sich aber, weil durch Pittheus (s. d.) mit ihm verwandt, durch die Phytaliden am Altare des Zeus Meilichios am Kephissos entsündigen. Der Mythus ging wohl aus plutonischen Prädicaten hervor, denn Hades ist der schrecklichste S. u. Polypemon selbst.

Siniscalco (ital.), so v. w. Seneschall.

Siniscola, Flecken auf der Insel Sardinien, 3000 Ew.

Sinister (lat.), links; vgl. Rechts.

Sinistus, Name des Oberpriesters bei den Burgionen; sein Amt war lebenslänglich.

Siniucha, linker Zufluß des Bug im russischen Gouvernement Kiew.

Sinivâli (ind. Myth.), Name einer Mondphase, die als Schwester der Götter gilt u. als Genius der Zeugung, daher ihr für Nachkommenschaft von Menschen und Thieren geopfert wurde; sie heißt Gemahlin des Mondes u. ist der Tag, an welchem noch ein Theilchen des Mondes (von **vala** [Wadel, Wedel], d. h. Schweif) sichtbar ist.

Sinja, 1) linker Zufluß des Ob im sibirischen Gouvernement Tobolsk; 2) linker Nebenfluß der Lena im sibirischen Gouvernement Irkutsk.

Sink, Marktflecken im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt, Sitz eines Bezirksamts, 3000 Ew.

Sinkalin, entsteht neben Sinapinsäure beim Kochen von Rhodansinapin mit Alkalien; es ist ein krystallinischer, sehr zerfließlicher, basischer Stoff, der alle Metalloxyde fällt, Schwefel auflöst und mit den Mineralsäuren zerfließliche Salze bildet.

Sinking-Fund (engl., spr. Sinkingfönd), Tilgungsfond.

Sinkwerk (Sinkschacht), ein als Brunnen od. zu sonstigen Zwecken dienender, mit Mauerwerk ausgekleideter Erdschacht, welcher in der Weise ausgeführt wird, daß man das auf sechs- oder achteckiger starker Holzunterlage ruhende Mauerwerk, durch fortgesetztes Unterwühlen von Innen heraus, versenkt, während oben stets so viel aufgemauert wird, als das Einsinken des Steinkranzes in die Erdoberfläche beträgt. Bei Brunnen, die in lockeren Erdschichten bis zu einer bedeutenden Tiefe geführt werden müssen, findet ein solches S. vortheilhafte Anwendung, da nicht blos das Aufmauern, welches hier stets über der Bodenfläche fortgesetzt wird, sehr rasch u. bequem auszuführen ist, sondern auch die ganze Zimmerung (gegen Einsturz der Erdwände dienende Holzauskleidung) des Schachtes erspart wird.

Sinn, s. u. Empfindung.

Sinn, die Breite S., Fluß in Franken, entspringt in der Rhön, verstärkt sich durch die vom Donnerswalde kommende Schmale S. u. mündet unterhalb Rieneck in die Fränkische Saale.

Sinnai, Flecken in der italienischen Provinz Cagligari, auf Sardinien, 3000 Ew.

Sinnamary, Fluß im französischen Guayana (Cayenne), mündet in den Atlantischen Ocean.

Sinnberger Quelle, Säuerling in Brückenau.

Sinnbild, s. Symbol.

Sinne, s. u. Empfindung.

Sinnels, einer der Zwergkönige der deutschen Sage im Magnetberge, Bruder Laurins.

Sinnesorgane (Organa sensuum), diejenigen Gebilde unseres Körpers, welche dazu bestimmt sind, äußere Eindrücke auf das Gehirn zu übertragen u. so zu unserem Bewußtsein zu bringen. Sie stehen zu diesem Zwecke mit Sinnesnerven in Verbindung u. sind aus eigenthümlichen Organen zusammengesetzt, welche die äußeren Eindrücke in ganz bestimmter Form auf die Sinnesnerven übertragen. Die Reizungserscheinungen, welche so die Sinnesnerven treffen, bringen wiederum in dem Centralorgane ganz bestimmte Empfindungen zur Erregung. Dabei ist die Empfindung jedes einzelnen Sinnesnerven eine für ihn specifische, so daß jeder Sinnesnerv, obgleich der Erregungsvorgang in allen Nervenfasern derselbe ist, nur ihm eigenthümliche Empfindungen auszulösen vermag. Deßhalb erregt dieselbe äußere Ursache in verschiedenen Sinnen verschiedene Empfindnngen, welche der Natur der betreffenden S. entsprechen. Die S. stellen entweder durchaus selbstständige, scharf abgegrenzte Gebilde dar, wie das Auge u. Ohr, welche nur vermittelst ihrer accessorischen Organe mit den Nachbartheilen in Verbindung stehen, oder sie sind mit anderen Gebilden verbunden, bilden einen integrirenden Bestandtheil derselben und besitzen äußerlich nicht scharf hervortretende Abgrenzungen, wie das Geschmacks- u. das Geruchsorgan. Endlich ist das Tast- od. Gefühlsorgan nicht nur über die ganze Körperoberfläche verbreitet, indem in die äußere Haut eigenthümliche Endorgane eingelagert sind, welche zur Vermittelung der Gefühlsempfindungen dienen, sondern es ist auch in die Schleimhautauskleidungen, sowie an andere Organe unseres Körpers gebunden, an welchen sich sensitive Nervenfasern verbreiten. Die S. besitzen außer den an ihren peripherischen Enden angebrachten Aufnahmswerkzeugen noch accessorische Apparate, welche zum Theil zu ihrem Schutze dienen und äußere Schädlichkeiten von ihnen abhalten, zum Theil dazu bestimmt sind, das betreffende Sinnesorgan jeweilen in eine für die Aufnahme der Empfindungen möglichst günstige Lage zu bringen. Zu den Schutzorganen gehören: Für das Sehorgan die knöchernen Augenhöhlen, die Augenlider, Augenbraunen, die Thränenwerkzenge; für das Gehörorgan der äußere gewundene Gehörgang mit den in ihm enthaltenen Haaren u. drüsigen Gebilden; für das Geruchsorgan die äußere Nase; für das Geschmacksorgan die stark erhobenen Papillen mit ihren Epithelialdecken; für das Tastorgan die Epidermis u. bes. die Anhangsgebilde derselben (Nägel, Haare). Zu den Bewegungsapparaten sind zu zählen: die Muskeln in der Umgebung des Augapfels, am äußeren Ohre, in der Umgebung der Nase, in der Zunge, sowie die Muskeln der Finger.

Sinnestäuschungen, s. Hallucination.

Sinngedicht, so v. w. Epigramm.

Sinningia (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae, gehört zu Gloxinia.

Sinno, Fluß in der italienischen Provinz Potenza, entspringt am Monte-Serino bei Lagonegro, verstärkt sich durch den Serapotamo, Rubbio u. Sermento u. mündet in den Golf von Tarent.

Sinnpflanze, ist Mimosa.

Sinodendron (Baumkäfer), Gattung aus der Familie der Blatthörner; einzige europäische Art: S. cylindricum, ½ Zoll lang, schwarz, Männchen mit langem, rückwärts gebogenem Horn auf dem Kopfe, in faulem Holz.

Sinolog, s. u. Sin.

Sinon, Sohn des Äsimos od. Sisyphos, als Enkel des Autolykos mit Odysseus verwandt. Nachdem er sich absichtlich von den Troern hatte einfangen lassen, beredete er sie durch Schmähungen auf seine Landsleute u. erdichtete Erzählungen, als sei er durch Odysseus' Ränke zum Opfer für glückliche (scheinbare) Heimfahrt bestimmt worden, u. daß das (von den Griechen zurückgelassene, hölzerne) Roß zur Sühne der Pallas (s. Palladion) dienen werde, dasselbe in die Stadt zu ziehen (nachhomerische Sage). Vgl. Epeos 2); Laokoon; Roß.

Sinōpe, 1) die wichtigste griechische Colonie in Paphlagonien am Pontus euxinus, von Autolykos, als Gefährten des Jason, gegründet, der daher dort Heroenverehrung mit Tempel und Orakel genoß. Sinopites Zeus hieß Serapis (s. d.). Mythisch war S. eine der zwölf Töchter des Asopos (od. des Ares), von Apollo wegen ihrer Schönheit geraubt u. aus Böotien nach Paphlagonien gebracht. Jetzt 2) Sinub, im türkischen Ejalet Kastamuni, aus der eigentlichen türkischen Stadt im W. u. der griechischen Vorstadt im O. bestehend, hat Castell, große Moschee, Hafen, 2 Bazars u. 8600 Ew. S. ist Geburtsort des Cynikers Diogenes, ward 184 v. Chr. von Pharnaces I., König von Pontus, erobert, wurde 45 v. Chr. eine römische Colonie, 1214 von dem Seldschukensultan von Iconium erobert, 1461 von Sultan Muhammed II. Hier 30. Nov. 1853 Vernichtung einer türkischen Flottenabtheilung unter Osman Pascha durch die Russen unter Admiral Nachienow. Vgl. Sengebusch, Sinopicae quaestiones, Berl. 1846.

Sinopōli, Flecken in der italienischen Provinz Reggio-Calabria, 3500 Ew.

Sinriod, eine der vier Gemahlinnen Hiordvabrs, der schönsten Frauen der Erde, Mutter Hylmings.

Sins, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Muri, an der Reuß, 2000 Ew.; 2) Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Inn, am Inn, 1000 Ew.

Sinsheim, Stadt im großherzoglich badenschen Kreise Heidelberg, an der Elsenz u. an der Straße von Heidelberg nach Heilbronn, gehört zu der fürstlich Leiningen-Amorbach-Miltenberg'schen Standesherrschaft und hat 3000 Ew. S. war früher eine reiche Abtei; hier 16. Juni 1674 Sieg der Franzosen unter Turenne über die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen; 16. Febr. 1689 Einäscherung durch die Franzosen; 22. Juni 1849 Sieg der badischen Insurgenten unter Mieroslawski über die Reichstruppen unter Peucker. Vgl. Wilhelmi, Beschreibung der 14 alten deutschen Todtenhügel bei S.,

Heidelb. 1830; Derselbe, Geschichte der vormaligen freien adeligen Benedictinerabtei Sunnesheim, Sinsh. 1851; Derselbe, Geschichte der Amtsstadt S., Heidelb. 1856.

Sintĕnis, 1) **Karl Heinrich**, geb. 1744 zu Zerbst, wurde 1771 Rector in Torgau, 1783 in Zittau, privatisirte seit 1798 zu Zerbst u. st. daselbst 1816. Er schr.: Theophron, Zerbst 1800; Lehrbuch der moralischen Vernunftreligion, Altenb. 1802; Geron u. Palämon, Zerbst 1803. 2) **Christian Friedrich**, des Vor. Bruder, geb. 1750 zu Zerbst, wurde 1773 Diaconus daselbst, 1791 Professor der Theologie u. Metaphysik am anhaltischen Gesammtgymnasium, auch Consistorial- u. Kirchenrath u. Pastor an der Dreifaltigkeitskirche daselbst u. st. 1820. Er schr.: Hallo's glücklicher Abend (ein Fürstenspiegel), Lpz. 1783, 2 Thle.; Vater Roderich unter seinen Kindern, Wittenb. 1783, 4. A. Lpz. 1817; Theologische Schriftenagende für Prediger, Lpz. 1808; Elpizon, od. über meine Fortdauer nach dem Tode, Danzig 1796, 2 Thle., 3. A. Lpz. 1810—15, 3 Thle. (mit dem ersten Anhang: Pistevon od. über das Dasein Gottes, Danz. 1798, n. A. Lpz. 1807, und dem zweiten Elpizon an seine Freunde, ebd. 1808); Stunden des einsamen Nachdenkens im Schooße der schönen Natur, ebd. 1810 f., 3 Thle.; Oswald od. mein letzter Glaube, ebd. 1813, 3. A. ebd. 1820; Menschenwürde, ebd. 1817. Lebensbeschreibung von F. W. v. Schütz, Zerbst 1820. 3) **Joh. Christian Sigismund**, Bruder des Vor., geb. 1752 zu Zerbst, wurde 1785 Pastor in Dornburg in Anhalt, 1794 Amtsprediger in Roslau im Zerbstischen, 1798 Inspector sämmtlicher Kirchen u. Schulen des neuköthen'schen Antheils, 1821 Superintendent derselben Diöcese u. st. 1829. Er schr.: Waldro, Halle 1781, 3 Thle.; Gutmann und Wilhelmine, ebd. 1782, 2. A. ebd. 1801; Rath an meine Tochter, ebd. 1793, 2. A. ebd. 1794. 4) **Karl Friedrich Ferdinand**, Enkel von S. 2), geb. 1804 zu Zerbst, wurde 1837 Professor der Rechte in Gießen, 1831 Mitglied der Landesregierung und des Landesconsistoriums in Dessau, 1847 Mitglied des Landesdirectionscollegiums in Köthen, verlor 1848 seine Stellen, ward 1850 Mitglied des Staatenhauses in Erfurt u. Präsident des Oberlandesgerichts, 1863 Wirklicher Geheimrath, im November desselben Jahres Vorsitzender des neuerrichteten Staatsministeriums für ganz Anhalt u. st. 2. Aug. 1868 in Dessau. Er schr.: Handbuch des gemeinen Pfandrechts, Halle 1836; Das praktische gemeine Civilrecht, Lpz. 1844—51, 3 Bde., 3. A. 1868; Votum zur Frage von den Civilgesetzbüchern, Lpz. 1853; Anleitung zum Studium des bürgerlichen Gesetzbuchs für das Königreich Sachsen, ebd. 1864; u. übersetzte das Corpus juris civilis (1829—34) u. canonici, letzteres im Auszug, in's Deutsche.

Sintern, 1) tröpfeln, bes. aus Erde u. Gestein tropfenweise quellen; daher Sinterwasser, das mit erdigen Theilen geschwängerte Wasser; 2) (Bergb.), gerinnen, feste Theile absetzen; daher Sinter, ein Gebilde, welches sich aus wässeriger Auflösung rindenförmig od. krystallinisch absetzt.

Sintfeld, Plateau zwischen Paderborn u. den Höhen von Brilon.

Sintier, die ältesten, wohl mythischen Bewohner von Lemnos, Halbgriechen. S. (d. h. Schädiger) hießen sie wegen ihrer Seeräuberei od. wegen der verderblichen Kriegswerkzeuge, die sie als Eisenschmiede des Hephästos fertigten. Sintos heißt auch ein Heros oder Dämon der Seeräuberei.

Sinto (Sintu), Weg, d. h. Verehrung der Schin od. Kami, der Götter, die alte Landesreligion der Japanen. Sie unterscheidet sich von der Einfachheit der verwandten chinesischen durch ein Gewebe phantastischer Legenden, namentlich in Bezug auf die sehr reiche u. verwickelte Kosmogonie, die zugleich Theogonie ist, mit einer Ordnung von Gottheiten himmlischen Wesens (die weltzeugenden Urmächte) in sieben Geschlechtern, u. einer Ordnung von Göttern irdischer Natur in fünf Geschlechtern. Letztere, weil unmittelbar über das Menschenleben waltend, genießen fast allein Verehrung mit vielen Festen der elementarischen u. bes. der Glücksgötter. Ihre Regierung zählt nach vielen Millionen von Jahren. Als Schin od. Kami gelten auch die Halbgötter u. vergötterten Helden des Landes; diesen Titel führen zunächst jene sieben Geschlechter, die erste Dynastie Japans, dann die fünf folgenden Götter der zweiten, endlich alle Kaiser der dritten Dynastie, die unmittelbar von der Ten Sjo Dai Sin, der Sonnengöttin, abzustammen sich rühmten. Aber auch jeder verdienstvolle Mann und Wohlthäter des Volkes wurde vom Kaiser zum Range der Kami erhoben. Außer diesen Heiligen heißen Kami die Beherrscher der verschieden Elemente u. Theile der Natur: jedes Wasser, jeder Berg, Fluß, Wald u. s. w. hat seinen Kami. Sie alle sind Engel und Fürbitter bei Ten Sjo Dai Sin, der Hauptgöttin. Die Tempel der Sinturreligion heißen Mia, sie sind meist hochgelegen u. ohne Götterbilder. Vgl. Budsdo.

Sintram (nord. Myth.), der jüngere Bruder Baltrams (Baldur), den er od. Dietrich aus des Drachen Schlund befreite.

Sinuatus (lat.), buchtig, hufeisenförmig.

Sinuĕssa (a. Geogr.), Stadt u. Hafen in Latium, zwischen Minturnä u. Capua, berühmt durch Wein u. Bäder (Sinuessanae aquae); hier 456 n. Chr. Sieg der Römer über Vandalen u. Mauren; im 10. Jahrh. von den Muhammedanern zerstört; jetzt Ruinen bei Rocca di Monbragone.

Sinumbralampe, s. u. Lampe.

Sinus (lat.), 1) jede halbrunde Fläche oder Vertiefung; 2) Meerbusen, Bucht; 3) der Bausch der Toga; 4) Schooß; 5) Kanal, Rinne; 6) Bucht am Blatt; 7) die Stütze eines Winkels oder Bogens, wenn man nämlich vom Scheitel eines Winkels einen Kreisbogen zwischen den beiden Schenkeln zeichnet, sodann von dem einen Ende des Kreisbogens auf den entgegengesetzten Schenkel eine senkrechte Linie fällt. Bei ebenen Dreiecken verhalten sich die Seiten wie die S. der ihnen gegenüberstehenden Winkel, bei sphärischen aber die S. der Seiten wie

die S. der diesen Seiten gegenüberstehenden Winkel. Vgl. Cosinus.

Sinzendorf, gräfliches Geschlecht in Deutschland, leitete seinen Ursprung von dem Grafen von Altorf und mit Diesem von dem Prinzen Heinrich von Bayern aus dem Hause Welf; es hatte früher des deutschen Reiches Erbschatzmeister-, seit 1625 auch das Oberstmundschenkenamt im Lande ob der Enns, das Erbschildträger- und Kampfrichteramt im Lande ob u. unter der Enns des Kaiserthums Österreich; 1653 kaufte Rudolph von S. das Burggrafenthum Rheineck am Rhein und dadurch erhielten die S. Antheil an der reichsgräflich Westfälischen Curiatstimme, sowie sie auch seit 1677 wegen der Herrschaft Thannhausen Mitglieder des Schwäbischen Reichsgrafencollegiums waren, bis diese Herrschaft 1708 an die Grafen von Stadion veräußert wurde. Diese Familie theilte sich in die zwei Linien: Ernstbrunn (Feuereck) u. Neuburg (Fridau); erstere theilte sich in die Majoratslinie u. in die jüngere. Zur ersteren, 1803 in den Reichsfürstenstand erhobenen gehörten die Herrschaften Ernstbrunn, Clement, Straußberg Triebel, Burgaichhorn u. m. a. in Österreich, Böhmen u. Mähren, sowie auch die Burggrafschaft Winterrieden in Bayern. Die jüngere Linie besaß gleichfalls Güter in Oesterreich und Böhmen, als Plan, Gotschau u. andere. Das Stammschloß S. ist bei Wartenberg. 1) Graf Philipp Ludwig von S., geb. 1671, trat in kaiserliche Dienste, ging 1697 nach dem Ryswijker Frieden als außerordentlicher Gesandter nach Paris, ward 1705 Wirkl. Geheimrath in Wien, unter Kaiser Joseph I. Hofkanzler, unter Kaiser Karl VI. 1712 Gesandter bei dem Friedenscongreß zu Utrecht, später Premierminister, leitete die Pragmatische Sanction u. st. 1742. 2) Fürst Prosper, geb. 1751, ward im Dec. 1803 in den Fürstenstand erhoben u. st. 1822; mit ihm erlosch das Haus im Mannsstamme u. die Burggrafschaft Winterrieden kam an seinen Neffen, den Grafen Georg von Thurn, den Sohn seiner jüngeren Schwester Anna, der aber 1823 das Erbe an den Grafen Waldbott-Bassenheim verkaufte. Die Gräfin Anna, in zweiter Ehe mit Angelo Mar-Pannochieschi Grafen d'Elci vermählt, st. 1842 u. mit ihr erlosch das Haus S. gänzlich.

Sinzheim, Pfarrdorf im badischen Kreise Baden, an der Eisenbahn, 3870 Ew.

Sinzig, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Mündung der Ahr in den Rhein u. an der Eisenbahn von Köln nach Bingen, 2100 Ew. Vgl. Eulenberg, Der Mineralbrunnen zu S., Neuwied 1856.

Sio, Fluß in Ungarn, entspringt an der steiermärkischen Grenze, fließt durch den Plattensee u. steht durch den Siokanal mit der Sarviz in Verbindung.

Siöfn (nord. Myth.), eine Asin, welche die Gemüther der Menschen, der Männer wie der Frauen, zur Liebe (Siafni) zu wenden bestrebt ist.

Siogun (Sjogun, Dschogun), bis 1854 Name des Taikun, s. Japan S. 949.

Siolki, Gebirg in der Mongolei u. Mandschurei, zieht sich vom Daurischen Gebirg bis an den Meerbusen von Tschyli.

Sion (bibl. Geogr.), 1) so v. w. Zion; 2) so v. w. Hermon 1); 3) (Sionen, n. Geogr.), vormaliges Benedictinerpriorat bei Klingenau im Aargau, 1269 gestiftet, jetzt Seidenspinnerei; 4) Bisthum, Bezirk u. Stadt, so v. w. Sitten.

Sionapro, Fluß, so v. w. Asprpotamos.

Sioule (spr. Siuhl), Nebenfluß der Allier, entspringt im französischen Departement Puy de Dôme und mündet unterhalb Varennes im Departement Allier.

Sioux (spr. Siuh), 1) Hauptstamm der nordamerikanischen Indianer, zerfällt in die vier Hauptfamilien: Winnebagors, eigentliche S., Minetares u. Osages u. bewohnt die Westseite des Missisippi bis zum Arkansas-River u. dem östlichen Abhang der Rocky Mountains, 50—60,000 Seelen; 2) Eigentliche S. (Nadowessier), so v. w. Dacotahs. 3) Grafschaft im Staate Iowa.

Sipahi, so v. w. Seapoys.

Sipanea (S. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae - Cinchonaceae; Art: S. pratensis, in Cayenne.

Siph, Wüste im Stamme Juda, östlich von Hebron.

Siphä, Flecken an der Südküste Böotiens bei Thisbe u. dem Hafen Eutretos, mit Tempel des Herakles, wo er jährlich durch Spiele gefeiert wurde. Hier soll die rückkehrende Argo zuerst gelandet sein.

Siphanthēra (S. *Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Arten in Brasilien.

Siphnos, eine der Kykladen, reich an edeln Metallen, mit Culten der Aphrodite (daher die Taube auf Münzen von S.), Artemis, des Apollon und Zeus Epibemios; jetzt Siphno oder Sifanto.

Sipho (lat., v. gr. Siphon), 1) Röhre; 2) Spritze; 3) Heber, s. Siphon; 4) die kalkige Nervenröhre bei den Armschnecken der Abtheilung Vierkiemer.

Siphocampylus (S. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae, 5 Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. caoutschouk, Baum auf den Gebirgen in Columbien, mit rothen Blumen und scharfem Milchsaft; andere Arten in SAmerika.

Siphon (v. gr.), 1) Rohr einer Wasserleitung; 2) Spitze eines Hebers od. pneumatischen Apparates, daher 3) nach Art des Heronsbrunnens construirtes, starkes Glasgefäß, in welchem das künstlich erzeugte kohlensäurehaltige Wasser aufbewahrt u. verschickt wird.

Siphonaria (Furchennapf), Schneckengattung der Unterfamilie der Seitenkiemer. Die von einem seitlichen Vorsprung überragte Furche bildet den Eingang zu den Kiemen; 3 tertiäre u. 40 in tropischen Meeren lebende Arten.

Siphonia, 1) (S. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: S. elastica, hoher Baum in Guiana u. Brasilien, liefert wie S. brasiliensis Federharz. 2) (Röhrenschwamm), Gattung aus der Familie der Seeschwämme,

mit vielen lebenden und mehr als 30 fossilen Arten.

Siphonophora, s. Röhrenquallen.

Siphonops (Lochwühle), Gattung der Familie der Schleichenlurche, mit Punktaugen; Art: S. annulata, 2 Fuß lang, schwärzlich, weiß geringelt, tief im Sumpfboden von Würmern lebend, unschädlich, in Brasilien.

Siphonostegia (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Art: S. chinensis, in China.

Siphonostomāta, so v. w. Schmarotzerkrebse.

Siphonūra, Insectengattung aus der Familie der Ichneumonidae (Schlupfwespenverwandte), Hinterleibsringe mit tiefen Gruben u. gezähnt, lebt in Gallen, an Kräutern und auf Eichen. Art: S. viridi-aenea, 1½ Linien lang, grün metallisch glänzend.

Siphūla (S. *Fr.*), Pflanzengattung, welche allein die Familie Siphuleae *Rchb.* (Pfeifenflechten) bildet, bei Endlicher in der Familie Gasterothalami-Sphaerophorei.

Sipmaß, Maß für trockene Dinge, bes. im Altenburgischen, = 4 Metzen; daher 4 S. = 1 Scheffel.

Sipontum (Sipus, Sipuntum, a. Geogr.), Stadt in Apulien, am Fuße des Garganus u. am Adriatischen Meere; jetzt Ruinen bei Sta. Maria di Siponto.

Sipoys, so v. w. Seapoys.

Sippe (Sippa, Sippschaft), 1) die Blutsverwandtschaft der alten Deutschen, deren Heilighaltung nach der Wöluspa so hoch stand, daß der Bruch derselben, mit Krieg der Verwandten im Gefolge, schmählicher angesehen wurde als Ehebruch. Ueber die Göttin Sippia s. Deutsche Myth. S. 385. 2) In der systematischen Eintheilung der organischen Wesen so v. w. Geschlecht (Genus) od. Gattung. Bei Oken waren die zur Sippschaft geeinigten S-n der Zunft (Tribus) eingeordnet.

Sipplingen, Pfarrdorf im badischen Kreise Constanz, am Überlinger See; baut guten Wein, 1000 Ew.

Sippschaft, s. u. Sippe.

Siptitz, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 1000 Ew.

Sipunculus, Gattung aus der Familie der Glattwürmer, Körper walzig, beiderseits stumpf, Rüssel warzig, Schwanz kolbig, kann sich stark verkürzen. Art: S. edulis, 6—8 Zoll lang, fleischfarben, in allen Meeren, in Europa als Fischköder, in China als Leckerbissen gesucht.

Sipylos (d. h. Götterthor), Zweig des Tmolosgebirges in Lydien (jetzt Sipuli Dagh), durch Erdbeben vulcanisch zerklüftet. Ueber Sipylene s. Kybele. Aus der Niobesage bildete sich ein Sohn der Niobe Sipylos.

Sir, so v. w. Sir Darja.

Sir (engl., spr. Serr), 1) in England Titel der Baronets u. Knights, wird stets dem Taufnamen vorgesetzt, z. B. Sir Charles Napier. 2) Im gewöhnlichen Leben Anrede für jeden anständigen Mann.

Sir Darja (S. Dagria, Sihon, Jaxartes der Alten), Fluß Asiens, entspringt in zwei Hauptquellflüssen (S. D. u. Narin) im westlichen Abhange des Mustags, bildet auf einer großen Strecke die Grenze des russischen Gebietes gegen Khokand u. Kiwa u. mündet, ein großes Delta bildend, in den Aralsee. An seinem rechten Ufer mehrere russische Forts.

Sira, Mutter des Siroes, s. d.

Sirabani (Siravanut), d. h. der den Pflug Lenkende, Beiname des indischen Rama, dem man die Erfindung des Ackerbaues zuschrieb.

Sirach, Jesus S., Jesus Sirachs Sohn, ein Jude zu Jerusalem, eigentlich im 3. Jahrh. v. Chr., Sohn eines unbekannten S., welchen Einige mit dem Hohenpriester Jason identificirten, Andere für einen Arzt hielten; schrieb in hebräischer Sprache das Buch Jesus S., eine Sammlung von Sprüchen, die ein Enkel von S. in Ägypten in's Griechische übersetzte. Noch zur Zeit des Hieronymus soll das hebräische Original vorhanden gewesen sein; der griechische Titel lautet: *Σοφία Ἰησοῦ υἱοῦ Σειράχ* (Weisheit Jesu, des Sohnes Sirachs); die Lateiner nannten es Ecclesiasticus, weil es in der ersten Zeit des Christenthumes den Katechumenen in die Hände gegeben wurde. Das Buch gibt in Gemäßheit des Gesetzes Anweisungen zu einem gottwohlgefälligen Lebenswandel u. ist nur wenig von griechischen Einflüssen beherrscht. Jesus S. entlehnte seine Sprüche theils aus anderen Sammlungen von Gnomendichtern, theils nahm er sie aus eigener Beobachtung. Ausgaben von Linde, Danzig 1795, von Bretschneider, Regensb. 1706; A. F. Fritzsche's Handbuch zu den Apokryphen des A. T. rc.; deutsche Uebersetzungen von Linde, Zange u. A.

Sirabhvaja (d. h. den Pflug in den Händen habend), eigentlicher Name des Janaka, Vater der Urmila (d. h. wogendes Saatfeld), Schwester der Sata.

Siragossa (Siracusa, Syrakus), 1) Provinz auf Sicilien, 67,₁₄ Q.-M., 259,613 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst auf der mit der Hauptinsel durch einen Damm verbundenen Insel Ortygia, in herrlicher Lage, aber an versandetem Hafen, an dessen Eingang das Castell Maniace, Bischofssitz, hat Kathedrale und zahlreiche andere Kirchen, Klöster, Museum, Palast Montalta im Gothischen Stile, Garten des Marchese Casale, Garten Landolina mit dem Grabe des Grafen August von Platen, ist Wohnort eines großen Theiles des sicilianischen Adels; 18,000 Ew. Dabei Alterthümer des alten Syrakus (Amphitheater für 80,000 Zuschauer, Tempel des Olympischen Zeus u. der Diana, Grotte Nymphäum, die Latomien mit dem Ohr des Dionysios, angebliches Grab des Archimedes rc.). Vgl. Cavallari, Zur Topographie von S., Gött. 1845.

Sirāni, 1) Giovanni Andreas, Maler, geb. 1610 zu Bologna, Schüler von Guido Reni, st. 1670 in Bologna. 2) Elisabeth, des Vor. Tochter, geb. 1638 zu Bologna, Geschichtsmalerin, st. 1665 an Gift.

Sirault (spr. Siroh), Dorf in der belgischen Provinz Hennegau; 3000 Ew.

Sirching, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Laber, 1000 Ew.

Sirdar (Serdar, pers.), bei Afghanen u. Sikhs Titel der erblichen Häuptlinge.

Sire (fr., spr. Sihr), gnädigster Herr, Titel, mit welchem Kaiser u. Könige angeredet werden.

Sireda, Oberpriester der Birmanen, so hoch geehrt, daß ihre Leichen einbalsamirt u. im Kloster der Unsterblichkeit beigesetzt wurden.

Siredon (Kolbenmolch), s. Stegoporus.

Siren (Armmolch), Gattung der Unterfamilie Fischmolche, 2 Beine mit drei od. vier getrennten Zehen, Leib aalförmig, lebt in stehenden Gewässern NAmerika's, in SCarolina u. Georgien. Art: S. lacertina, 3 Fuß lang, schwärzlich, mit hellen Seitenstreifen, bildet nach dem inneren Bau den Uebergang von Reptilien zu Fischen.

Sirene, physikalisches Instrument zur Bestimmung der Schwingungszahl der Töne, durch Seebeck eingeführt, besteht der Hauptsache nach aus einer vermittelst mechanischer Vorrichtung schnell rotirenden Kreisscheibe, in welcher ein od. mehrere concentrische Reihen von Löchern, die unter sich gleichen Abstand haben, angebracht sind. Jedes der zu demselben Kreise gehörigen Löcher kommt bei einer Umdrehung einmal dicht unter der Mündung eines kleinen Windrohres vorüber u. die rasche Folge von Stößen, die durch das abwechselnde Verdecken u. Offenlassen der Rohrmündung für den daraus hervorgehenden Luftstrom bei schneller Umdrehung bewirkt wird, bringt einen nach der Stimmgabel zu bestimmenden Ton hervor, dessen auf eine Zeitsecunde treffende Schwingungszahl an einem eigens der S. beigefügten Zählapparat abzulesen ist, da dieser so viele Einheiten aufweist, als Unterbrechungen des Luftstromes durch die zwischen je zwei Löchern der Scheibe befindliche Fläche bewirkt werden. Gewöhnlich befinden sich auf einem Kreis der S. 8—12 Löcher. Indessen ist die Construction der S. vielfach abgeändert worden u. bietet namentlich die Doppelsirene viele Bequemlichkeit, da auf ihr nach einander od. neben einander die verschiedensten Töne einzeln oder combinirt angegeben werden können. Die Löcherreihen liegen hier in konisch über einander greifenden concentrischen Ringen, die den Boden des S.-Körpers bilden, eines hohlen trommelförmigen Windkastens, dessen Zuführungsrohr beliebig abgesperrt werden kann, während die concentrischen Lochringe mittelst einer mechanischen Vorrichtung verstellt werden können, indeß die dicht über denselben rotirende Lochscheibe mit dem Zählapparat in ungestörter Verbindung bleibt. Vgl. Ton.

Sirēnen (d. h. Tönende od. Fesselnde), nach Homer zwei dämonische Wesen ohne Namen auf einer Insel des gefährlichen Westmeeres bei Italien, welche auf blumiger Wiese am Strande, umgeben von einem Haufen von Menschengebeinen, die Vorüberfahrenden durch den Zauber ihres Gesanges Heimath mit Weib u. Kind vergessen lassen u. dann in's Verderben bringen. Odysseus, von Kirke gewarnt, verklebte deßhalb seinen Gefährten die Ohren mit Wachs, sich selbst aber ließ er an den Mast binden, um sie zwar zu hören, aber sich nicht verführen zu lassen. In den nachhomerischen Sagen liegt die Todesgefahr weniger im klippenvollen Strande, als im Zaubergesange der S. selbst, meist Jungfrauen in Fische endend, oder Jungfrauenköpfe mit Vogelleib u. Hühnerfüßen, welche Gestalt sie erhalten haben sollen, um ihre Gespielin, die geraubte Persephone, aufsuchen zu können. Daraus bildeten sich später vollkommene Jungfrauen, geflügelt, von wunderbarer Schönheit, welche die Bethörten ihrer Liebe froh werden ließen, sie aber dann einschläferten, zerrissen u. auffraßen. Es war ihnen geweissagt, daß sie umkommen werden, wenn Einer, ohne sich verlocken zu lassen, bei ihnen vorbeikäme; als Dieß dem Odysseus [od. schon früher dem Orpheus, s. Argonauten 7)] gelungen war, stürzten sie sich in's Meer und wurden in drei Felsklippen verwandelt. Nach ihren Eigenschaften u. Wohnsitzen gab man ihnen die Namen Aglaopheme (Glanzstimme), Thelxiepea (Zaubergesang), Parthenope, Pisinoë, Leukosia u. s. w. Einen Tempel hatten sie zu Surrentum. Die S. werden sehr verschieden gedeutet, z. B. als das klangvolle, fast melodische Rauschen der Wellen, od. Tönen singender Muscheln an Felsgestaden; wenigstens ruft Helene in Ägypten sie an als sanfte, mildere Empfindungen erregende Wesen; od. sie sind die Todesgeister der einschläfernden Meeresschwüle, oder der Reiz des Seelebens, welchem der Schiffer hingegeben, Haus u. Heimath vergessend, endlich im Meere seinen Untergang findet. Aber der Grundzug der Sage ist das Hinreißende, unwiderstehlich Bezaubernde des Gesanges, u. zwar jenes Singens der prophetischen Schicksalsgöttinnen (Carmenten). Darauf weist auch ihre Abkunft von Wassergottheiten (Phorkys, Acheloos), von den Musen, von der weissagenden Gäa, ihr Wettstreit mit den Musen, ihre (älteste) Vogelgestalt (vgl. Specht, Vogel) hin, wie sie denn bei Homer zu verkünden versprechen, was im Himmel u. auf Erden geschehe, denn bei ihnen sei die Wissenschaft aller Dinge. Auch die Mermaid bei Shakespeare, das Meerweib der germanischen Sage, ist wild u. prophetisch. Erst bei späteren Dichtern werden sie zum Bilde berückender Sinnlichkeit, daher noch jetzt reizende Frauenzimmer S. heißen u. ihre Verführungskunst Sirenengesang. Die Philosophen nahmen allegorisirend acht himmlische S. an, s. Sphärenharmonie. Die Kunst stellte sie als Vögel mit Frauengesichtern, bisweilen mit Spiegel u. Perlen, od. als schöne Jungfrauen, in Tunica u. Peplos mit Syrinx, Doppelflöte u. s. w. dar. Die Sirene mit Lyra galt als Genius sanften Todes (u. der Todesklage), der durch Weisheit zur Harmonie mit sich selbst geläuterten Seele; daher auch auf Gräbern (z. B. des Sophokles, Isokrates) aufgestellt, um die bezaubernde Macht des Gesanges od. der Redegabe des Verstorbenen anzudeuten. Hera Thelxinia u. Aphrodite mit der S. auf der Hand zu Koronea bezeichnet das Anlockende der Ehe, bei der Athene das Reizvolle des Geistigen; mit Thyrsus die Becken im Bakchenzuge schlagend ist sie Bild der Begeisterung.

Sirenen (Sirenia, Seekühe), Säugethier-

familie mit an der Schnauzenspitze sich öffnenden Nasenlöchern, wulstigen Lippen mit Bartborsten, Haut spärlich, beim Borkenthier gar nicht behaart, große, gestrecktleibige, stumpfsinnige Thiere, die sich an den Küsten der atlantischen Tropenländer, bes. gerne an Flußmündungen aufhalten u. von Tang u. anderen Wasserpflanzen nähren. Gattungen: a) Manatus (Lamantin, s. Seekuh), b) Halicore (Dujung, Seejungfer), c) Rytina (Borkenthier).

Sirenusä (Sirenes, a. Geogr.), drei Inseln an der Südküste Campaniens, am Vorgebirg der Minerva; jetzt Sireneninseln, an der Küste von Sorrent.

Sirhind, 1) Landschaft in Ostindien, zwischen Himalaja, Dschumna, der Wüste Tharr u. dem Sutledsch; 2) Stadt daselbst, in dem Sikhfürstenthume Puttiala; von hier sollen die ersten Seidenraupen nach Europa gekommen sein.

Siriäsis (gr.), Sonnenstich.

St. Siricius, Römer, folgte Damasus I. 384 auf dem päpstlichen Stuhle u. st. 398. Er drang auf Sittenreinheit des Klerus u. Beobachtung des Cölibats, traf Bestimmungen hinsichtlich der Taufe u. verdammte die Ketzerei der Jovinianer. Tag: 26. Nov. Von ihm gibt es mehrere Briefe.

Siricum (arab.-lat.), rothe Farbe, welche im Mittelalter bes. zum Malen der Anfangsbuchstaben u. Rubriken diente.

Sirinagur, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Agra, Provinz Gurwal, an der Aluknunda; verfallener Palast der ehemaligen Fürsten, zahlreiche Hindutempel, Wallfahrtsort; 1150 Ew.

Siris (a. Geogr.), 1) Fluß in Lucanien, fiel in den Tarentinischen Meerbusen; hier Sieg des Pyrrhos gegen die Römer; jetzt Sinno; 2) Stadt an der Mündung des S., jetzt Torre di Senna.

Sirius (Seirios, arab. Schira), 1) jeder glänzende Stern, auch die Sonne, bes. aber 2) der Hundsstern, ein zum Sternbilde des großen Hundes gehöriger Doppelstern erster u. eilfter Größe, mit α bezeichnet; bildet mit α des Orion (Beteugeuze) u. α des kleinen Hundes (Procyon) ein nahezu gleichseitiges Dreieck. Die Lichtstärke des Hauptkörpers ist $= 4,_{285}$ (Wega $= 1$), Parallaxe nach Henderson $= 0,_{23}$, woraus sich die Entfernung von der Erde $= 18\frac{1}{2}$ Billionen Meilen ergibt, so daß das Licht von dort in $13\frac{5}{6}$ Jahren in's Sonnengebiet gelangt. Die mittlere Distanz des S. und seines Begleiters, der von Clark in Boston am 31. Jan. 1862 zum ersten Male mit Bestimmtheit erkannt, aber schon früher von Bessel u. Peters als nothwendig existirend vorausgesetzt war, beträgt $2,_{331}$ Bogensecunden, seine Masse verhält sich zu der des Hauptkörpers $= 1 : 2,_{05}$; nach Auwers ist die Masse des Hauptsterns $= 13,_{76}$, die des Begleiters $= 6,_{71}$ Sonnenmassen; seine mittlere jährliche Bewegung ist 7° 18', die Umlaufszeit $49\frac{2}{5}$ Jahre, Excentricität der Bahn $= 0,_{799}$ (nach Auwers $= 0,_{6148}$). Der Durchgang des S. durch den dem Schwerpunkt seines Systems nächstliegenden Punkt fällt auf 1793 u. 1843. Man schätzt die Helligkeit des S.-Begleiters auf $\frac{1}{10000}$ von der des Hauptkörpers ohne ihm deßhalb die Eigenschaft des Selbstleuchtens abzusprechen, was durch den Vergleich mit dem so nahen Erdbegleiter gerechtfertigt scheint (das Sonnenlicht auf der Erde ist 150,000mal heller als das des Vollmondes). Ptolemäus u. Seneca schildern den S. als mit rothem Lichte begabt, aber schon Tycho sah ihn weiß, wie er auch heutzutage erscheint. Das Spectrum des S. gehört zu den einfacheren Typen von Fixsternspectren, bei denen die Wasserstofflinien vorherrschen, so daß man auf eine Wasserstoffatmosphäre des S. schließen kann. Einige Astronomen haben die Entfernungen der Fixsterne nach „Siriusweiten“ angegeben, Neuere rechnen nach Sternweiten = 200,000 Sonnenweiten = 4 Billionen Meilen, etwa = 3 Jahre Lichtzeit. Mythisch gehört der S. sowohl dem Culte des Zeus Aristäos und Aktäos, als dem des Dionysos (s. Mära) an. Die verderblichen Wirkungen (Seuchen u. Tod) der Hundstage abzuwenden, waren ihm religiöse Sühnungen gestiftet. In Keos wurde ihm geopfert, in Griechenland ging sein Cult in dem des Zeus Aktäos auf.

Sirmien, s. Syrmien.

Sirmium, im Alterthume Stadt in Niederpannonien, am Savus, vermuthlich von den Tauriskern gegründet, war unter römischer Herrschaft ein wichtiger Verkehrsplatz u. der Sitz des Befehlshabers der ersten Donauflotille. In den Arianischen Streitigkeiten wurden hier 3 Concile gehalten, 351, 357 u. 358. Ruinen von S. finden sich bei Mitrowitz.

Sirmond (spr. Sirmong), Jakob, geb. 22. Oct. 1559 zu Riom in der Auvergne, trat 1577 in die Gesellschaft Jesu, lehrte zu Paris die Schönen Wissenschaften, worin er den hl. Franz v. Sales zum Schüler hatte, wurde als Secretär des Ordensgenerals nach Rom berufen, durchforschte während dieser Zeit die bedeutendsten römischen u. italienischen Bibliotheken und entdeckte sehr werthvolle alte Handschriften. 1608 kehrte er nach Frankreich zurück, setzte auch hier seine Studien in verschiedenen französischen Bibliotheken fort und begann 1610 die Herausgabe seiner Werke, denen nun beinahe jedes Jahr ein neues folgte. Nachdem er noch mehrere Jahre das Colleg von Paris geleitet hatte, wurde er 1637 Beichtvater Ludwigs XIII., kam 1645 zur Wahl eines neuen Generalvorstehers noch einmal nach Rom u. st. 7. Oct. 1651 zu Paris. Gesammtausgabe seiner (56) Schriften, Paris 1696, 5 Bde.

Sirnach, Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, Bezirk Tobel, an der Murg u. an der Eisenbahn zwischen Winterthur und St. Gallen.

Siro, kleines Gerstenkorn, s. Sirones.

Sirocco (Scirocco), drückend heißer und erschlaffender SOWind, kommt von der afrikanischen Küste über das Mittelmeer und weht bes. im Frühling, auch im Herbst, in Unteritalien, auf Sicilien, den Jonischen Inseln und Malta mit längerer od. kürzerer Dauer.

Siroes (Schirueh), König von Persien, Sohn des Khosroes II. u. der Sira, setzte sich nach Ermordung seines Vaters 628 n. Chr. auf den Thron, schloß mit Kaiser Heraclius Frieden

u. gab demselben auch das Kreuz Christi zurück, um dessen Erhaltung sich bes. Sira verdient gemacht hatte; s. Kreuzerhöhung.

Sirolo, Marktflecken in der italienischen Provinz Ancona, am Adriatischen Meere, 3000 Ew.

Sirōna (von sir, erquicken), Gallische Gottheit, mit (Apollon) Grannus (s. d.) verbunden, eine Heilgöttin; daher Sironabad, bei Nierstein, s. d.

Sirōnes (lat.), so v. w. Mitesser.

Sirotinskaja Staniza, Marktflecken im Lande der Donischen Kosacken, am Don, 3000 E.

Sirpen, in der Schweiz eine Art Molken, welche noch viel Fetttheile enthält.

Sirpur, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, Provinz Patna, am Ganges, 5500 Ew.

Sirra (α Andromedae), Fixstern 1. Größe am Kopf der Andromeda, einer der 47 Bessel'schen Fundamentalsterne.

Sirt, Hauptort des gleichnamigen Liwa im türkischen Ejalet Diarbekr; Sitz eines nestorianischen Bischofes, mehrere Moscheen, armenische Kirchen u. Klöster; 3700 Ew. S. ist das alte Tigranocerta.

Sirte, s. Syrte.

Sirus, so v. w. Silos.

Sirventes, ursprünglich Dienstgedichte, zuerst geistliche, im Dienste der Heiligen und bes. der Mutter Gottes abgefaßt, dann auch weltliche im Dienste der Fürsten, Damen ꝛc., anfänglich zum Lobe, später aber auch bitter tadelnd, weßhalb sie auch als politische Rügelieder gelten.

Sis, Hauptstadt des gleichnamigen Liwa im türkischen Ejalet Adana; Sitz eines armenischen Patriarchen; 6000 Ew. S. war früher Residenz armenischer Könige.

Sisak, König von Ägypten, eroberte unter Rehabeam Jerusalem; s. Hebräer (Gesch.), S. 353.

Sisam, türkischer Name der Insel Samos.

Sisante, Stadt in der spanischen Provinz Cuença, am Xucar, 4000 Ew.

Sisara (ind. Myth.), Gemahl der Saramâ; ihre zwei Söhne Sarameyau (vgl. Hermes), ein scheckiger und ein schwarzer Hund, sind die Geleiter der abgeschiedenen Seelen auf dem Pfade zur anderen Welt. Ursprünglich waren diese Hunde wohl Indra u. Agni, d. i. Yama.

Siscia (a. Geogr.), feste Stadt im südlichen Theil von Oberpannonien, zur Zeit des Augustus die bedeutendste Stadt Pannoniens; jetzt Sissek.

Sisebut, König der Westgothen zu Toledo 612—620; Kaiser Heraklios trat ihm alle Besitzungen der Griechen in Spanien am Mittelmeere ab.

Sisenand, edler Westgothe, schwang sich mit Hilfe des fränkischen Königes Dagobert 631 auf den Thron des Westgothischen Reiches u. ward auf dem Concil zu Toledo 633 bestätigt. Er st. 636.

Sisenna, Lucius Cornelius, reicher Römer, Legat des Pompejus in Griechenland, vertheidigte den Verres u. C. Rutilius u. st. 58 v. Chr. Er schr.: De bello Marsico u. De rebus Sullae; Fragmente herausgeg. von Wernicke, Thorn 1839.

Sisinnius, 1) novatianischer Bischof in Constantinopel zu Ende des 4. Jahrh.; 2) Syrer, wurde 708 Papst, st. aber schon nach 20 Tagen; 3) Patriarch von Constantinopel 995—998, Gegner der Römischen Kirche.

Sislawitz, Dorf im kroatisch-slavonischen Comitat Agram, an der Mündung der Licnik in die Kulpa, 2000 Ew.

Sismometer (v. gr.), so v. w. Seismometer, s. u. Seismos.

Sismondi (spr. Sihmongdi), Jean Charles Léonard Simonde de S., geb. 9. Mai 1773 zu Genf, Abkömmling einer pisanischen Familie, welche seit 1508 in der Dauphiné und später, nach Widerruf des Edictes von Nantes, in Genf ansässig war, ging 1793 bei der Revolution mit seinem Vater nach England, kehrte 1794 zurück, ward, weil er die Verfolgten unterstützt hatte, verhaftet, siedelte sich nach seiner Befreiung zu Pescia in Toscana an, ward abermals eingekerkert, verwaltete seit 1800 in Genf mehrere Communalämter u. st. 25. Juni 1842 zu Genf. Er schr.: Tableau de l'agriculture toscane, Genf 1801; De la richesse commerciale, ebd. 1803, 2 Bde.; Hist. des républiques ital. du moyen âge, Zür. 1807 f., 4. A. Par. 1840, 10 Bde.; De la littérature du midi de l'Europe, ebd. 1813, 4 Bde., 4. A. ebd. 1840 (deutsch von L. Hain, Altenb. 1818); L'intérêt de la France à l'égard de la traité des nègres, Genf 1813, 4. A. Lond. 1814; Examen de la constitution française, Par. 1815; Nouveaux principes de l'économie politique, ebd. 1819, 2 Bde., n. A. 1827; Hist. de la renaissance de la liberté en Italie, ebd. 1832, 2 Bde.; Hist. des Français, ebd. 1832—43, 31 Bde.; Histoire de la chûte de l'empire romain et du déclin de la civilisation de 250 à 1000, ebd. 1835, 2 Bde. (deutsch von Lindau, Lpz. 1836); Etudes sur les sciences sociales, ebd. 1836, 3 Bde.

Sison (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. Amomum, zweijährig, an feuchten Orten in SEuropa, um Genf, und in England. Wurzel schmeckt wie Sellerie. S. Anisum *Spr.* ist Pimpinella Anisum.

Sispes (Sispita), s. Sospita.

Sissa, Flecken in der italienischen Provinz Parma, 5500 Ew.

Sißach, Marktflecken im Schweizer Canton Basselland, in der alten Landgrafschaft Sisgau, an der Ergolz u. an der Eisenbahn zwischen Basel u. Olten, 2000 Ew. In der Nähe Schloß Eberain mit englischem Park u. das Mineralbad In der Alp.

Sissek, 1) (Alt-S.), Marktflecken im kroatisch-slavonischen Comitat Agram, am Zusammenfluß der Save u. Kulpa; Schloß, römische Alterthümer; 1000 Ew. 1593 Belagerung durch die Türken; 2) (Neu-S.), Alt-S. gegenüber, 1000 E.

Sisteron (spr. Sisterong), Stadt im französischen Departement Niederalpen, an der Durance; Kathedrale, Citadelle; 5000 Ew.

Sistiren (v. lat.), 1) einstellen, unterbrechen; 2) sich vor Gericht stellen; Sistirung, 1) Einstellung; 2) Stellung vor Gericht.

Sistotrēma (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati-Hydneae; Art: S. confluens, weiß, dann gelb werdend, gesellschaftlich in Nadelwäldern, zerbrechlich, bes. an sandigen Wegrändern.

Sistŏwa (Szistowa, Schistow), Stadt in der türkischen Provinz Bulgarien, jetzt Ejalet Tuna, an der Donau, zwischen Nikopoli und Rustschuk, 8 Moscheen, 22,000 Ew. 30. Dec. 1790 Congreß; 4. Aug. 1791 Definitivfriede zwischen Österreich u. der Türkei.

Sistrum (ägypt. Kemkem), altägyptische, mit dem Katzenkopfe geschmückte Klapper von dünnem Metall, oval, in der Mitte hohl, mit 4 Metallstäbchen (4 Elemente darstellend) der Breite nach besetzt, unten mit Handgriff. Es wurde bei den Festen der Isis, der auch seine Erfindung zugeschrieben wird, zur tactgebenden Begleitung der Klagen- u. Jubelgesänge über den verschwundenen u. wieder gefundenen Osiris u. zur Verscheuchung der den durch Isis gespendeten Segen der Natur hemmenden Dämonen (s. Typhon; Erz) gebraucht.

Sisuthros, s. Chaldäa; Xisuthros.

Sisymbrium (S. *L.*, Ranke), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Sisymbrieae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kräuter mit vielgestaltigen Blättern; Arten zahlreich, 10 deutsche: S. officinale *Scop.* (Erysimum off.), einjährig, mit sparrigen Aesten, kleinen gelben Blüthen, mit an die Spindel angedrückten Schoten, gemein an Wegen u. Mauern, auf Feldern und Schutt, schmeckt kressenartig, Kraut früher officinell; Samen können wie Senf als Gewürz zu Speisen genossen werden. S. Alliaria (Knoblauchkraut), ist Erysimum Alliaria *L.*; S. austriacum *Jacq.*, an Felsen der Juraformation zerstreut durch Deutschland, z. B. bei Weltenburg an der Donau in Bayern; S. Sophia, einjährig, mit feinen, doppelt-fiederschnittigen Blättern, ganz kleinen, grünlich-gelben Blüthen, gemein auf Sandfeldern, an Wegen rc.

Sisyphos, Sohn des Äolos u. der Enarete, Bruder des Athamas, Salmoneus u. s. w., Gemahl der Merope, Vater des Glaukos, Ornytion, Thersandros, Almos, Großvater des Bellerophon, die alle Sisyphiden heißen, Gründer u. König von Ephyra 1). S. ist der Schlaue (von Sophos), der sich auf alle Ränke versteht: z. B. als ihm Autolykos Vieh entführte, machte er unter den Klauen der Thiere Zeichen, überführte so den Dieb u. schwächte zur Rache dessen Tochter Antiklea. Ebenso gewandt als verschlagen (wie alle Äoliden) ist er auch ein Verächter der Götter, deren Pläne er den Menschen verrathen haben soll. Dafür, od. weil er dem Asopos den Zeus als Räuber seiner Tochter Ägina angab, od. weil er die Wanderer beraubte und tödtete, od. wegen seiner Ränke gegen Theseus u. Salmoneus u. seiner Grausamkeit gegen Tyro mußte er im Tartaros einen Felsblock bergauf wälzen, der ihm jedesmal wieder hinabrollte. Eine (nachhomerische) launige Legende erzählt als Beweis seiner großen Schlauheit: Zeus, über ihn erzürnt, schickt ihm den Thanatos zu, S. aber fesselt ihn mit starken Banden, daß kein Mensch mehr sterben kann (Aehnliches bei Grimm, Kinder- u. Hausmährchen, 1. Bd. S. 421), Hades od. Ares befreit endlich den Thanatos, der nun den S. abführt; da er aber von seinem Weibe, wie er zuvor mit ihr verabredet hatte, keine Parentalien erhalten, beredet er den Hades, ihn auf so lange nach der Oberwelt zu lassen, bis er sie dafür bestraft habe. Nun bleibt er aber dort, bis Hermes ihn mit Gewalt zurückführt. Als Erretter des Melikertes u. Stifter der Isthmischen Spiele war übrigens S. hochgeachteter Schutzheros des Isthmus, wo auch sein Grabmal war. Des S. Charakter, Treiben u. Strafe ist ein Bild der zur eigenen Qual ausschlagenden Klugheit, Betriebsamkeit u. Geistesunruhe; jenes Menschenwitzes, der, die menschlichen Schranken maßlos überschreitend, wenn er das Höchste eben erreicht zu haben vermeint, unaufhaltsam in die Tiefe des Irdischen zurückgeworfen wird. Zugleich ist S. ein Spiegelbild des listigen, rastlos auf Erwerb gerichteten Schiffervolkes, wie die Korinthier waren. Aber die ersten Elemente zur S.-Sage gab wohl das Meer selbst in seiner rastlos Wogen zu Bergen aufwärts, dann wieder abwärts wälzenden, gleichsam fruchtlosen Geschäftigkeit; od. Helios, der seine Scheibe (Stein; s. Diskos) täglich aus der Tiefe der Unterwelt heraufwälzt.

Sisyranthus (S. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae Stapelieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. virgatus, in SAfrika.

Sisyrinchium (S. *L.*, Schweinsrüssel), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 16. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten, Zierpflanzen: S. galaxoides, in SAmerika, Wurzel ein gelindes Purgirmittel. S. anceps, in NAmerika, mit purpurrothen Blumen; S. elegans, mit einem einzigen gleichbreiten, langen Wurzelblatt, und einer gelbgrüngefleckten Blume, am Cap, u. a. in SAmerika. Art von Iris v. Moraea, Zwiebelpflanze in SEuropa.

Sit, rechter Zufluß der Mologa im russischen Gouvernement Twer.

Sita (Sitala, ind. Myth.), eine Avatara der Lakschmi, als Gattin des Indra. Noch jetzt erhält sie ihr Opfer bei Bestellung des Ackers; auch wird ihr, hauptsächlich von den Müttern, im Mai ein Fest gefeiert, um die Kinder vor Pocken u. anderen Krankheiten zu bewahren; dabei erscheint die Göttin als eine auf einem Esel reitende Frau mit Wassertopf u. Besen.

Sita, Nebenfluß der Mologa im russischen Gouvernement Nowgorod; an ihm 4. März 1238 Sieg der Mongolen unter Batu über den russischen Großfürsten von Moskau.

Si tace (ital., spr. si tatsche), man schweige, pausire.

Si tacuisses, philosŏphus mansisses (lat.), hättest du geschwiegen, so wärest du ein Philosoph geblieben (d. h. so hättest du deine Unwissenheit nicht verrathen).

Sitalcus, Anführer der Gothen, fiel zur Zeit des Perdikkas in Makedonien ein u. drang siegreich bis Griechenland vor.

Sitalkas, Beiname Apollons, hatte eine aus

den Phokäischen Strafgeldern von den Amphiktyonen errichtete 35 Ellen hohe (goldene?) Statue zu Delphi.

Sitcha (Sitka, Baranow), 1) Insel an der Küste des durch Vertrag vom Juni 1867 an die Vereinigten Staaten verkauften Russischen Amerika, bildet jetzt das Territorium Alaske, gehört zum Georgs-Archipel; Hauptstadt des Russischen Amerika, jetzt 2) Hauptstadt des Territoriums am Sitkasund (Norfolksund).

Si Tenno, die vier mächtigsten u. wunderbarsten Götter des 33. (letzten) Himmels der Sinturreligion.

Sithnides (gr. Myth.), Megarische Nymphen (vgl. Megaros), für deren Quelle Theagenes zu Megara ein großes Brunnenhaus mit prachtvoller Säuleneinfassung errichtete.

Sithon, Sohn Poseidons u. der Ossa, oder des Ares u. der Achiroë, Gemahl der Nymphe Mendeïs, Vater der Phyllis, Pallene u. Röteia, König in Thrakien od. Makedonien. In dem um die Hand der Pallene von S. veranstalteten Wettkampfe (dem der Hippodameia nachgebildet) hatte Pallene den Bewerber Dryas durch List getödtet, S. wollte sie daher mit Diesem verbrennen lassen, aber eine göttliche Erscheinung u. plötzlicher den Scheiterhaufen löschender Regenguß rettete sie u. sie erhielt den Sieger Klitos 3) zum Gemahl.

Sithonia, die mittlere Landzunge der Chalkidischen Halbinsel (Makedonien), jetzt Longos.

Siticines (Siticinistae), Musiker bei der Römischen Leichenfeier, deren Tubae einen volleren u. dumpferen Ton gaben als die der gewöhnlichen Tibicines.

Sitiologie, so v. w. Sitologie.

Sitis (lat.), der Durst.

Sitjes, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, am Mittelmeer; Hafen, Weinbau (süßer Malvasier), 4000 Ew.

Sito .... (v. gr., Sitos, Getreide), Getreide ....; S. hieß auch Demeter, Sitonia Athene als Getreidespenderin.

Sitologie (Sitiologie, v. gr.), Lehre von den Nahrungsmitteln.

Sitometer (v. gr.), Instrument zum Wiegen des Getreides. Die Scala gibt sofort am Wasserniveau das Gewicht der vorausgesetzten Maßeinheit von Getreide an.

Sitomirsk, so v. w. Shitomir.

Sitrangaden (ind. Myth.), Sohn des Santanen u. der Satiawadi. Er hatte Diese im Verdacht sträflichen Umgangs mit ihrem Stiefsohn Vischtmen (s. d.); als sie davon sich reinigte, ließ S. sich zur Buße in einem hohlen Baume verbrennen.

Sittard (Sittert), Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, an der Geule, 4700 E.

Sitte, 1) die einer gewissen Bildungsstufe entsprechenden Gewohnheiten u. Regeln in der Behandlung der Vorfälle des Lebens und im Verkehr unter einander; 2) Alles, was einen Gegensatz zur Rohheit bildet; 3) das den höheren moralischen Anforderungen entsprechende Thun u. Lassen der Menschen; daher Sittlichkeit, der diesen Anforderungen gemäße Zustand. Die Darstellung der S-n eines Volkes, einer Zeit ist Aufgabe der Sittengeschichte. Vgl. G. Klemm, Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit, Lpz. 1843—52, 10 Bde.; W. Wachsmuth, Europäische Sittengeschichte, Lpz. 1831—33, 3 Bde.

Sitten (Sion), 1) Bisthum im Schweizer Canton Wallis, wohl das älteste der Eidgenossenschaft, da der hl. Theodor seit 349 als der erste bleibende Bischof verehrt wird, der übrigens zu Octodurum (Martinach) residirte, von wo der Sitz des Bisthums um 585 nach S. verlegt wurde. Karl d. Gr. schenkte dem bischöflichen Stuhl von S. die Grafschaft Wallis mit allen Regalien; jetzt umfaßt er den ganzen katholischen Canton Wallis u. erstreckt sich im Canton Waadt über die Districte von Aigle u. Ormonts bis nach Villeneuve. 2) Bezirk im Schweizer Canton Wallis zwischen dem Rhône u. seinen linken Nebenflüssen Liena u. Morge u. zwischen den Bezirken Hérens u. Conthey. 3) Stadt u. Hauptort darin u. des Cantons, an der in den Rhône mündenden Sionne; 2 Felsenschlösser (Valeria u. Tourbillon), Ueberreste des ehemaligen bischöflichen Palastes Majoria (in deren Mitte die gegenwärtige bischöfliche Residenz u. die Wohnungen der Domherren wieder erstehen), gothische Kathedrale, Bischofssitz; 3000 Ew. S. ist das alte Sidunum, wurde achtmal belagert u. brannte 1788 zum Theil ab.

Sittenlehre, so v. w. Ethik.

Sitter, Nebenfluß der Thur, entspringt am Säntis, ist der Hauptfluß des Cantons Appenzell u. mündet bei Bischofszell.

Sittewald, Philander v. S., s. Moscherosch 1).

Sit tibi terra levis (lat.), möge dir die Erde leicht sein! der letzte Nachruf an den Verstorbenen beim Ende der Feralien; daher auch gewöhnliche Grabinschrift.

Sittich, 1) Bezirk im österreichischen Herzogthum Krain; 2) Dorf u. Reichsdomäne, früher Cistercienserabtei.

Sittich, Art Papagei.

Sittirabudiren (ind. Rel.), Schreiber bei Dschama (s. d.), sein Gehilfe im Aufzeichnen der Handlungen der Menschen, nach denen sie gerichtet werden sollen.

Sittybis, s. u. Buch.

Situation (v. lat.), die Lage. Daher S-s-Plan, eine Karte, bei welcher der Maßstab ein größerer ist als bei geographischen Karten; s. Karte I).

Sit venia verbo (lat.), man erlaube den Ausdruck, mit Erlaubniß zu sagen.

Sitzbäder, s. u. Bad.

Sitzbein (Os ischii), der hintere, untere Theil des Hüftbeines (s. d.), bildet mit seiner oberen Abtheilung, dem Körper, ungefähr zwei Fünftheile der Hüftgelenkpfanne. Unmittelbar unter dieser verdickt sich der Knochen zu einem rauhen, vorspringenden Höcker, dem S.-Höcker (S.-Knorren, Tuberositas ossis ischii). Das Stück von der Gelenkpfanne bis zum Sitzknorren wird der Obere Ast (Ramus superior s. descendens), das in einem spitzen Winkel nach Vorne gehende Stück der Untere Ast (Ramus inferior s. ascendens) genannt. Am hinteren Rande des

oberen Astes ragt die S.-Spitze (Spina ossis ischii) nach Hinten u. Innen u. bildet die untere Grenze des Großen S.-Ausschnittes (Incisura ischiadica major); zwischen der Spina u. dem Tuber liegt der Kleine S.-Ausschnitt (Incisura ischiadica minor), mit glattem, überknorpeltem Rande. Der Sitzknorren dient beim Sitzen dem Körper theilweise mit zur Stütze u. besitzt mehrere rauhe Erhabenheiten, welche Muskeln und Bändern zur Befestigung dienen.

Sitzendorf, Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, am Schmidabach; Schloß des Fürsten Dietrichstein; 1600 Ew.

Sium (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. Sisarum, s. Zuckerpflanzen (Zuckerwurzel), dann S. Ninsi *Thbg.*, eine häufig in China und Japan cultivirte Abart derselben; S. graecum, in Cochinchina; S. latifolium (Wassermerk, Pastinak), mit aufrechtem, gefurchtem, hohlem, 2—3 Fuß hohem Stengel, gefiederten Blättern, gestielten, halbkugeligen, weißen Dolden, vielblätteriger Hülle, mit knollig-faseriger, Ausläufer treibender, für giftig gehaltener Wurzel. Perennirend, an stehenden u. langsamfließenden Wässern in ganz Europa, z. B. an der Donau. S. angustifolium, ist Berula.

Siumutif (d. h. Stern seiner Mutter), der Hundsstern bei den Ägyptern, einer der vier Lebens- u. Todesgenien. Er ist Beschützer des Herzens u. der Lungen u. hat einen Schakalskopf.

Siut (Syut), Hauptstadt des ägyptischen Paschaliks Saïd od. Oberägyptens, das Lykopolis der Alten, am Nil; Sitz eines Pascha's u. eines koptischen Bischofs, ist Hauptstation für die Karawanen aus Nubien u. Sudan u. hat einen Palast des verlebten Vicekönigs Ibrahim-Pascha, 2 Moscheen; 27,000 Ew.

Siva (Schiwa, Schiwen), einer der Trimurti der Indischen Religion, der im irdisch Vergänglichen belebend (Adar) und zerstörend (Sarva, Kala) wirkende Feuergott. Diese seine zweifache Thätigkeit ist aber meist an seine Sakti's Bhavani u. Kali übertragen. Mit der Alles vernichtenden Kali verbunden, heißt er Rudra, der Fürchterliche, u. Schastava, der Rächer; aber mit Bhavani u. Parvati vereinigt ist er Erwecker alles Lebens; denn nach indischer Lehre findet keine absolute Vernichtung statt, sondern nur Verwandlung der Formen, wie denn das dem Agni (Siva) jährlich gefeierte Fest Huli Erneuerung oder Wiedergeburt des Jahres (im germanischen Julfest nachklingend) bedeutet. Als Symbol dieser zeugenden Naturkraft trägt S. den Lingam, dessen Fest in einer dem Gotte geheiligten Nacht des Märzmonats gefeiert wird, wobei kleine Lingams als Amulete geweiht, unzüchtige Lieder gesungen und unzüchtige Handlungen begangen werden, die, weil dem wollüstigen Gotte wohlgefällig, nichts Anstößiges haben. Als großer Gott (Mohadewa), großer Herr (Mahaschwara) u. Herrscher (Iswra) heißt er auch Bhudischa, Herr der gewaltigen Geister, Ungethüme u. Gespenster, und zum Teiche neben seinem Tempel bei der Pagode des Sarangabani wallen alle zwölf Jahre viele Tausende frommer Inder, um durch ein Bad ihre Seele von jeglicher Sünde zu reinigen, selbst von solchen, die sie etwa in einer früheren Existenz auf sich geladen. Abgebildet wird S. mit 1 Kopfe, bisweilen auch mit 2, 4 od. 5 (s. Tilottama), auf der Stirn ein drittes Auge (Ciakschu, Trikanna) als Sinnbild seiner Allwissenheit u. seiner in Dschama repräsentirten Strafgewalt; aus diesem Auge entsprang auch die Strafgöttin Durga. Auf dem Haupte trägt er den Mond u. in seinen Locken fällt Ganga als Strom herab. Er hat 2, bisweilen auch 4 bis 16 Arme, ein Halsband von Schlangen od. Todtenschädeln, Schlangen auch als Gürtel od. in den Händen; als Schuti führt er den sein Ziel nie verfehlenden Dreizack Tirsut. Gewöhnlich reitet er auf dem Stier Nundi u. führt wohl auch die Lanze als unwiderstehlicher Streiter. Mit Vishnu (Narajana) verbunden heißt er Sangara. Die Saivas od. Sivaiten, welche den S. als höchsten Gott verehren, theilen sich in mehrere Secten ein, je nachdem sie des Gottes männliche (Lingam) oder weibliche Seite (Bhavani) od. diese beiden vereinigten Kräfte (Ardhanari; so heißt S. mit Parvati vereinigt, dargestellt halb Mann, halb Weib) vorzugsweise verehren. Die Söhne dieses Götterpaares sind Kartikeya, Agni, Ganasa. Vgl. Stier; Uma; Vishnu.

Sivkovich, eine österreichische freiherrliche Familie, wurde 1804 geadelt u. 1838 in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Johann, geb. 1779, war Magnat des Königreichs Ungarn u. Feldmarschalllieutenant u. st. 19. März 1857. Jetziger Chef: Freiherr Philipp, geb. 1839, k. k. österreichischer Officier.

Sivry, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, 4000 Ew.

Siwah, 1) eine dem Pascha von Ägypten tributpflichtige Oase in der Libyschen Wüste, 14 Tagreisen von Alexandria, im Alterthum Oase des Jupiter Ammon, über 2 Meilen lang, ½ Meile breit, 10,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, ist Knotenpunkt von Karawanenstraßen gegen W., NO. u. O., 3000 Ew. S. ist seit 1820 Ägypten unterworfen.

Siwas (Sivas), Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Ejalets in Kleinasien, unweit des Kisil-Irmak; Schloß, armenische Kirche, mehrere Moscheen, Bazars; 37,000 Ew., worunter ⅓ Armenier.

Siwasch, tatarischer Name des Faulen Meeres.

Siwerek, Stadt im türkischen Ejalet Diarbekr, an einem Zufluß des Euphrat, 13,000 Ew.

Siwrihissar, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendiguiar, 12,000 Ew.

Siwwens (engl.), ein in Schottland heimischer Hautausschlag, eine Art Frambösie (s. d.)

Six fours (spr. Sihfuhr), Marktflecken im französischen Departement Var, Hafen, 3000 Ew.

Sixpence (spr. Sixpens), englische Silbermünze = ½ Schilling.

Sixtinische Capelle, 1) die von Sixtus IV. gebaute Capelle im Vatican; 2) die päpstliche Capelle, welche blos aus Sängern besteht, einen Dechanten zum Oberaufseher hat u. den Kirchengesang in der Peterskirche und der S-n C.

aufführt. Clemens VIII. gab ihr 1527 eigene Statuten.

Sixtinische Madonna, s. u. Marienbilder.

Sixtus. I. Päpste: 1) S. I., eigentlich Xystus, von der Kirche als Martyrer verehrt, 120—129; 2) S. II., wurde 257 gewählt und 258 in der Verfolgung des Valerianus hingerichtet. 3) S. III., 432—40, sendete den St. Patricius nach Irland. 4) S. IV., hieß eigentlich Franc. d'Albescola della Rovère, geb. 22. Juli 1414 zu Celle bei Savona, trat in den Franciscanerorden, wurde General seines Ordens, vom Papst Paul II. zum Cardinal erhoben, nach dessen Tod 1471 selbst Papst, ließ 1480 die Inquisition in Spanien einführen, erbaute die Sixtinische Capelle, die Tiberbrücke u. eine große Wasserleitung, huldigte aber dem Nepotismus u. st. 12. Aug. 1484. 5) S. V., eigentlich Felix Peretti, geb. 18. Dec. 1521 zu Grotte a Mare, unweit Montalto in der Mark Ancona, trat 1534 in den Franciscanerorden, wurde 1544 Lehrer des Kanonischen Rechtes in Rimini, 1546 in Siena, 1556 Vorsteher der Franciscanerschule in Venedig, 1557 Generalinquisitor, unter Papst Pius V. Generalvicar des Franciscanerordens, Bischof von Fermo u. Beichtvater Pius' V., 1570 Cardinal, nannte sich nun Montalto, wurde 1585 Papst, unterdrückte das Banditenwesen im Kirchenstaat, förderte Ackerbau und Industrie, gründete Bildungsanstalten, verschönerte Rom durch Bauten, unterstützte die Guisen gegen die Hugenotten, Heinrich III. u. Heinrich von Navarra u. st. 24. Aug. 1590. Er schr. ein Werk über die mystische Theologie u. das sog. Goldene Register, einen Auszug aus Aristoteles u. Averhoes, gab die Werke des Ambrosius 1580 heraus. Vgl. Robardus, Sixti V. gesta quinquennalia, Rom 1540; G. Leti, Geschichte S. V., Amsterd. 1693, 3 Bde., Par. 1702, 2 Bde.; C. Tempesti, Storia della vita e geste di Sisto V., Rom 1754, 2 Thle.; Lorentz, S. u. seine Zeit, Mainz 1852. II. Gelehrter: 6) S. von Siena, geb. 1520 in Siena von jüdischen Eltern, ließ sich jung taufen u. wurde Franciscaner, predigte an mehreren Orten Italiens, verfiel in Irrlehren, schwur sie aber ab u. st. 1569. Seine Schriften verbrannte er; übrig nur noch Bibliotheca sancta, 1586 u. ö.

Sizeboli (Sozoboli), Stadt im türkischen Ejalet Adrianopel, am Schwarzen Meere, Sitz eines griechischen Erzbischofs, 8600 Ew.

Sizzo von Noris, katholisches, altadeliges, bereits 1100 vorkommendes u. aus Florenz stammendes Geschlecht in Tirol, das 1760 in den Grafenstand erhoben wurde. I. Linie: Jetziger Chef: 1) Graf Eduard, geb. 1835, k. k. österr. Rittmeister in der Reserve. II. Linie: 2) Graf Franz, k. k. Bezirkscommissär in Trient.

Sjam Osero, See im russischen Gouvernement Olonez, 5,39 Q.-M. groß.

Sjersh, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 12,000 Ew.

Sjewsk (Sewsk), Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Sewa; 5 Kirchen, 2 Klöster; 7500 Ew.

Sjöberg, Erik, geb. 1794 im Kirchspiel Ljungo in Södermanland, st. 1824 in Upsala. Er schr. unter dem Pseudonym Vitalis: Gedichte, Stockh. 1819 ff. Seine Samlade dikter gab Geijer, Stockh. 1828, heraus (deutsch von Kannegießer, Lpz. 1843).

Sjögren, Andreas Johann, geb. 1794 im Kirchspiel Ithis in Finnland, wurde 1820 Hauslehrer in Petersburg, 1823 Bibliothekar des Grafen Romanzow, unternahm 1824—27 eine Reise durch die nordöstlichen Provinzen Rußlands, wurde 1833 Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, machte 1835—37 eine Reise nach der Krim, dem Kaukasus u. nach Transkaukasien, deren Resultat die Grammatik der Ossetischen Sprache war, wurde 1844 ordentlicher Akademiker für die finnischen u. kaukasischen Sprachen u. Ethnographie, 1845 Director des Ethnographischen Museums, unternahm 1846 u. 1852 im Auftrag der Akademie Reisen nach Liv- u. Kurland behufs Studiums der Sprache und Untersuchung der Ueberlieferung der Liven u. st. 1855 zu Petersburg. Er schr.: Ueber die finnische Sprache u. ihre Literatur, Petersb. 1821; Anteckningar om församlingarne i Kemi-Lapmark, Helsingf. 1828; Ossetische Sprachlehre, Petersb. 1844; ferner eine Menge Abhandlungen in dem Bulletin u. den Mémoires der Petersburger Akademie, worunter die wichtigsten sind: Ueber die älteren Wohnsitze der Jemen; Ueber den grammatischen Bau der Syrjänischen Sprache; Voyages dans les vallées centrales du Caucase; Reise nach Livland u. Kurland zur Untersuchung der Reste der Liven und Krewingen; Historisch-statistischer Versuch über die Syrjänen. Gesammelte Schriften, Petersb. 1861 f.

Skäa, Danaide, Weib des Archandros, s. Architeles.

Skadhi (nord. Myth.), 1) die schöne Jotentochter des Thiassi. Dessen Tod zu rächen, zog sie bewaffnet nach Asgard und erhielt von den Asen zur Sühne statt des gewünschten Baldur den Njord (s. d.) zum Gemahl, dem sie Freyr u. Freyja gebar. Doch trennten sie sich bald wegen Ungleichheit ihrer Stammesabkunft und Charakterverschiedenheit. Denn S., auch Öndurdis, d. h. Schlittschuhläuferin (s. Skidi) genannt, verfolgt im winterlichen Thrymheim auf Schneeschuhen das Wild, bedeutet die Winterszeit, Njord aber ist segensreiche, sommerliche Gottheit. 2) s. Siggi.

Skagafjord, Meerbusen an der NKüste der dänischen Insel Island.

Skagastöl-Tind, 7929 Fuß hoher Berg im südlichen Norwegen, der höchste Punkt Skandinaviens.

Skagen, Stadt auf Jütland, 2000 Ew.

Skager-Rack (das), 30 Meilen langer, 15—20 Meilen breiter Arm der Nordsee zwischen Jütland, Schweden u. Norwegen, hat in der Mitte 60—80, an der norwegischen Küste 200 Faden Tiefe u. verbindet die Nordsee mit dem Kattegat.

Skäisches Thor, Thor in Troja, durch welches das hölzerne Pferd gezogen wurde.

Skala, Marktflecken im galizischen Kreise Czortkow, 4700 Ew.

Skalat, Marktflecken im galizischen Kreise Tarnopol, an der russischen Grenze; Schloß, 2 Kirchen; 4500 Ew.

Skalden (v. altnord. skalld, d. i. Dichter), im alten Skandinavien die Sänger u. Dichter epischer Gesänge, welche bes. vom 9. bis 13. Jahrh. die Kunstpoesie (Skaldskapr) nach Anleitung eines in der jüngeren Edda aufgenommenen Gedichtes (Skalda) pflegten. Ihre eigentliche Heimath ist Island; von da zogen sie bes. nach Norwegen u. in der Zeit ihrer Blüthe (bis zum 11. Jahrh.) gehörten sie zum Hofstaat der Vornehmen. Ihre Lieder sind zum großen Theil noch nicht gedruckt. Zahlreiche Bruchstücke in der jüngeren Edda u. in der Heimskringla.

Skalenisch (v. gr.), uneben, schief, ungleich, ungleichseitig.

Skalgewicht, Victualiengewicht in Schweden.

Skalholt, Ortschaft auf Island, östlich von Reikiawik, früher Hauptort der Insel. In der Nähe der Geyser.

Skalitz, 1) Freistadt im ungarischen Comitat Neutra, an der March; mehrere Kirchen, 2 Klöster, Untergymnasium; 7000 Ew. 2) Stadt im böhmischen Kreise Prag, Bezirksamt Schwarzkostelez, an der Wischlowka, 1000 Ew. 3) (Groß-S.), Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, Bezirksamt Nachod, an der Aupa u. der Josephstadt-Schwadowitzer Eisenbahn, 2550 Ew. 28. Juni 1866 Sieg der Preußen unter Steinmetz über die Österreicher unter Erzherzog Leopold. 4) (Klein-S.), Dorf, gegenüber dem vorigen, an der Aupa, 900 Ew.

Skalmierz, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Skalmierka, 2000 Ew.

Skalpiren, s. Scalpiren.

Skamandrios, 1) Sohn des Hektor u. der Andromache, von den Troern Astyanax (s. d.) genannt. Von Antenor aus Arisbe vertrieben, wurde er von Äneas wieder in seine Rechte eingesetzt; vgl. Askanios 4). 2) Sohn des Strophios, ein Troer, tüchtiger Jäger u. Bogenschütze, von Menelaos getödtet.

Skamandros, 1) Sohn des Okeanos u. der Tethys, od. des Zeus u. der Doris, Vater des Teukros u. der Kallirroë 2), also Stammvater des Troischen Königshauses; daher als Flußgott (s. Xanthos) hoch geehrt durch Tempel u. Priester, sowie durch das Vorrecht, daß die Troerinnen vor der Vermählung in ihm sich baden mußten. Seiner Ueberschwemmungen wegen mußte er durch Opfer gesühnt werden; diese wilde Natur zeigte er namentlich im Kampfe mit Achilleus, als Dieser die Troer in sein Gewässer trieb u. mit Leichen erfüllte; s. Hephästos. Abgebildet wurde er als Jüngling, auf seine Urne gestützt. 2) Enkel des Vorigen, s. Glaukia.

Skanda (ind. Myth., d. h. Durchschreiter, Besieger), der Kriegsgott, auch Kumara, und, weil von den Sternen, Kartigas, gepflegt, Kartikeya (s. d. u. Dewanei) genannt. Er hat das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt und war so glänzend, daß er die Sonne überstrahlte u. heißt Sanatkumara, sofern er die Finsternisse der Unwissenheit besiegt.

Skandal (v. gr.), 1) Anstoß, Aergerniß; 2) Schändlichkeit; Skandalisiren, ärgern, ein Aergerniß geben; Skandalös, ärgerlich, schändlich. Vgl. Chronique scandaleuse.

Skanderbeg, s. Castriota 2).

Skanderborg, Stadt u. Amtssitz in Jütland, an einem See, 2000 Ew.

Skanderia (Skanderik), s. v. w. Alexandrien 2).

Skandinavien, 1) Gesammtname der drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden u. Norwegen nebst Island; 2) (Skandinavische Halbinsel), größte europäische Halbinsel, die Königreiche Schweden u. Norwegen umfassend, erstreckt sich von N. nach S. vom 71° 10′ NBr. (Nordcap) bis 55° 23′ 1,,₃″ (Leuchtthurm Falsterbo) u. von 22° 15′ (Stadtland) bis 48° 40′ OL. von Ferro, nimmt also fast 16 Längen- u. 26 Breitengrade ein, was ungefähr einem Areal von 13,825 Q.-M. entspricht. Sie grenzt im N. an das Eismeer, im W. an den Atlantischen Ocean, die Nordsee, an Skagerrack, Kattegat u. Oeresund, im S. u. O. an die Ostsee, den Bottnischen Meerbusen u. Russisch-Finnland, u. bildet ein für sich bestehendes Gebirgsland, dessen Hochgebirge mit dem finnischen in gar keinem Zusammenhange stehen. Das eigentliche Gebirgsland beginnt nämlich erst im W. des Altenfjords, erstreckt sich in der Meridianrichtung etwa 240 Meilen lang, durchschnittlich 40 Meilen breit u. bedeckt einen Raum von 9500 Q.-M. Es hat keinen ausgeprägten Kamm, sondern bildet ein zusammenhängendes, von vielen schmalen und tiefen Thälern mannichfaltig durchfurchtes Hochland, das im N. u. W. schroff gegen den Ocean abstürzt, sich aber im SO., O. u. S. sanft und terrassenförmig gegen den Bottnischen Meerbusen, die Ostsee u. den Skagerrack senkt. Man zerlegt es in eine nördliche, mehr compacte, u. eine südliche, mehr verzweigte und in mehrere Gruppen auseinandergehende Hauptmasse. Der Scheidepunkt ist unter 62° NBr. die kleine Ebene von Röraas. Die erste Hauptmasse zerfällt wieder in drei Unterabtheilungen: a) die Lappländischen Alpen, jenseits des 68° NBr., nur bis 2000 Fuß Erhebung; b) die Kjölen, von 68°—63° NBr., Mittelhöhe 2000 Fuß, Schneelinie 3500 Fuß; c) der Dovrefield, zwischen 63° u. 62° NBr., Mittelhöhe 3000 Fuß, höchste Gipfel der Snehättan (7056 Fuß) u. Skreahög. Südlich vom 62° NBr. beginnt die Gruppentheilung, welche das südliche Norwegen erfüllt u. die zwischen 62° u. 61° der wildeste Theil des ganzen Zuges ist, mit den Bezeichnungen Sognefield, Hurrunger Alten (od. Jötunfield, mit dem höchsten Gipfel S-s, dem Skagastöl Tind, 7929 Fuß hoch). Hier sind die großen Schneefelder Justedals Bräen u. die von Fondal mit dem Lodalgletscher. Zwischen 61° u. 60° erheben sich der Fillefield u. der Hardangerfield; weiter südlich der Goustafield, Jögle- u. Byglefield. Die Hauptmasse des Skandinavischen Gebirges macht die Granitgneisformation aus. Der Gneis ist namentlich in Schweden sehr verbreitet u. reich an Erzen. Der Glimmerschiefer macht im Hoch-

gebirge die Hauptgebirgsart aus. Reiche Silberbergwerke u. unerschöpfliche Eisengruben arbeiten darin. Feldsteinporphyr ist im Uebergangsgebirge Schwedens u. Norwegens sehr verbreitet; in Schonen setzt es sich bis an die Ostsee fort, wird aber längs des Sundes u. an der südlichsten Spitze des Festlandes von jüngeren Flötzgebilden bedeckt. Vgl. Norwegen (Geogr.) und Schweden (Geogr.). S. war dem Namen nach schon den Alten bekannt. Ptolemäos hielt die so bezeichneten Ländereien für vier Inseln (Skandiä), drei kleinere u. eine größere, welch' letztere er insbesondere **Skandia** (bei Jornandes **Scanzia**) nennt; bei Pomponius Mela heißt sie Codanonia (nach dem Codanischen Meerbusen). Plinius kennt schon den Namen **Scandinavia** u. erwähnt auch der großen Insel Nerigos (Norwegen), während unter Scandia ohne Zweifel das südliche Schweden (**Skäne**) zu verstehen ist.

Skandinavische Sprache und Literatur. Wie sich die beiden Hauptzweige des germanischen Stammes, die skandinavischen Germanen u. die Deutschen, politisch von einander trennten, so trat auch eine Trennung ihres Sprachidioms nach und nach ein. Dieß ist namentlich in den Runeninschriften in den von den skandinavischen Stämmen bewohnten Ländern zu verfolgen, die sich bei manchen Aehnlichkeiten mit den deutschen Schriftzeichen doch von denselben wesentlich unterscheiden. Diese Verschiedenheit in der Lautbezeichnung war die Folge einer mundartlich verschiedenen Aussprache, welche sich durch die Mischung mit fremden Stämmen u. durch den eigenthümlichen Charakter der von diesen skandinavischen Germanen bewohnten Länder noch weiter entwickelte u. so zu einer eigenen, der S-n S. sich gestaltete. Gesprochen wird sie von den auf der Kjölen- od. Skandinavischen Halbinsel und auf den zu dieser gehörigen Ländern u. Inseln wohnenden Stämmen, theilt sich aber in verschiedene Idiome u. nach diesen in die Schwedische, Norwegische, Isländische u. Dänische Sprache. Von diesen sämmtlichen skandinavischen Sprachen glaubte man früher, daß sie in einer alten skandinavischen Ursprache, dem Altskandinavischen (Altnordischen), ihren Ursprung vereinen, u. daß diese nicht eine germanische Sprache sei, sondern von einem Volke der Asen herrühre, das in grauer Vorzeit unter Odins Führung die skandinavischen Länder in Besitz genommen habe. Es ist aber gewiß, daß sämmtliche skandinavische Länder durch nordgermanische Stämme theils vom N. u. NW. her, theils von SO. aus bevölkert worden sind. Mit der Trennung dieser Stämme in west- u. ostskandinavische durch das Kjölengebirge, von denen jene Norwegen bewohnten u. Island in Besitz nahmen, diese das heutige Schweden, die alten schwedischen Ostseeprovinzen und Dänemark nebst den Ostseeinseln inne hatten, sonderte sich auch ihre Sprache in eine West- und Ostskandinavische. Die Westskandinavische umfaßt die Norwegische u. Isländische, die Ostskandinavische die Schwedische u. Dänische Sprache. Die Norwegische u. Isländische Sprache pflegt man in einem engeren Sinne die Altnordische (Altskandinavische) Sprache zu nennen; beide waren ursprünglich ein u. dasselbe Idiom. Die Altnordische Sprache Norwegens aber ward unter den politischen Umwälzungen des Landes gar nicht literarisch entwickelt und mit der Suprematie Dänemarks durch das Dänische völlig verdrängt. Nur in einigen unzugänglichen Felsgebirgen u. auf der einsamen Inselgruppe der Faröer erhielt sie sich in mannichfaltigen Mundarten. Ueber die sprachlichen Verhältnisse in Island s. Isländische Sprache u. Literatur. Die altnordische Sprachforschung u. die mit ihr verwandten Sprachen haben in neuerer Zeit die reichste Pflege gefunden.

Die **Skandinavische Literatur** (im engeren Sinne) begreift nur die Literatur der westskandinavischen Völker, der Norweger und Irländer. Neuere Forscher fassen Inhalt u. Grenzen dieser Literatur in dem Namen Altnorwegisch-Isländisch zusammen, da sie ihre Wiege in Norwegen hatte u. erst nach der Danisirung dieses Landes in dem von Norwegen aus colonisirten Island ihre Heimath aufschlug. Schon im Laufe des 8. Jahrh. hatte sich im hohen Nordlande eine reiche Poesie entwickelt, hervorgegangen aus der Götter- u. Heldensage u. gepflegt von den Skalden, die zugleich Dichter u. Sänger waren. Ihre Gesänge wurden auswendig gelernt und später gesammelt in den Edden (s. Edda). Neben der epischen Edda- u. Skaldenpoesie u. theilweise aus ihr entwickelte sich in den westskandinavischen Ländern auch das Lehr- u. Spruchgedicht in reicher Verschiedenheit, theils Lebens- u. Weisheitsregeln im Gewande der Historie gebend, theils staatliche u. politische Zustände erörternd. Zu jener Art gehören die Getspeki Heidrek's u. die Hervararsaga, aus späterer Zeit die Grougaldr und die Solarljod, zu dieser das Havamal, Rigsmal u. das im zweiten Sigurds- od. Sigfriedsliede enthaltene Fafnismal. Die Entstehung des Volksliedes reicht bis in die ersten Zeiten der Edda hinauf od. fällt vielmehr mit dieser zusammen. Nachdem die Edda aber sich in künstlerischen Formen bewegte, war auch dem Volksliede der Lebensathem entzogen, u. erst aus dem Tode jener hat es sich im 14. Jahrh. entwickelt. Doch sind nur wenige Volkslieder aus jener Zeit erhalten; die ältesten der vorhandenen gehören dem 15. u. 16. Jahrh. an u. sind meistens Theile der alten Sammlungen der Edda, Sagas u. Rimurs, mehr od. minder verstümmelt durch zeitgemäße Einrichtung. Eine Sammlung norwegischer Volkslieder ist Landstad's Norske Folkevisor (Christiania 1853), eine solche der faröerischen Lyngby's Faeroiske-Allaeder (1822) u. Hammershaimb's Sjurdar Kvaedi (Kopenh. 1851). Unter den geistlichen Liedern ragt hervor das Liliumlied des Isländers Eystein Asgrimsson, ein Lobpreis auf die Jungfrau Maria u. die heilige Dreieinigkeit. Sonst ist das geistliche Lied, wie die Legende u. die poetischen Bearbeitungen der biblischen Geschichte von keinem hohen Werthe; sie stammen auch größtentheils erst aus späterer Zeit. Die älteste Prosa der S-n L. war wohl die alte Heldensage (Saga), u. es ist eine ihrer Eigenthümlichkeiten,

daß sie weit in die Zeit vor der Schriftsprache hinausreicht u. auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung, wie sonst nur die Erzeugnisse der Poesie, der Nachwelt zugekommen ist. Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen dieser Sögur stammen aus dem Anfange des 12. Jahrh. u. bezeichnen durch die behandelten Stoffe, Leben der Könige, Helden u. anderer bedeutender Männer u. Geschlechter, den Anfang der Geschichtsschreibung, die bald eine systematischere u. die Mythik ausschließende Behandlung fand. Aus dem Islendigabok, wie aus dem Landnamabok des Isländers Ari des Weisen (um 1120) sind jene Anfänge der nationalen Historie zu ersehen, und die Haimskringla u. Sturlungusaga bezeichnen schon einen Höhepunkt derselben, wie ihn kein anderes Volk germanischer Zunge zu jener Zeit (1250—65) erreichte. Bald suchte man nach der Erschöpfung inländischer Stoffe nach weiterem Material, das nächstfolgende Jahrhundert bringt dann eine Menge Uebertragungen der deutschen Sagenkreise u. derjenigen der romanischen Völker, den Skandinaviern meist durch fremde Geistliche oder durch in der Fremde gebildete Landsleute bekannt geworden. Wichtig sind ferner die Sammlungen von Gesetzen u. Rechtsinstitutionen, bes. die des isländischen Rechts im Gragas, 1118 auf Befehl des obersten Richters Bergthor gesammelt u. als gültiges Recht anerkannt (herausgegeben von Finsen, Kopenh. 1850). Daran schloß sich an des Bischofs Thorlack Kristinrettr (Kirchenrecht), eine Zusammenstellung des auf Island geltenden Kirchenrechts. Die neueste Sammlung isländischer Gesetze ist die von Stephenson u. Sigurdson herausgegebene Lagasafn handa Islandi (Kopenh. 1853 ff.). Von norwegischen Gesetzsammlungen sind die bedeutendsten die des Königs Magnus von 1267, die Gula thingslög u. die Hirdskra, eine Art Ritterrecht. Die altskandinavischen Gesetze sind gesammelt in Norges gamle Love, Christiania 1846 ff., u. A. 1856. Noch ist zu erwähnen der Konungsskuggsja (Königsspiegel, herausgeg. von Munch, Keyser u. Unger, Christiania 1848); er handelt über Natur- u. Erdkunde und gibt außerdem noch Lebensregeln für alle Verhältnisse.

Die politischen Streitigkeiten u. Fehden, welche der 1261 erfolgten Unterwerfung der Isländer unter die norwegische Herrschaft vorangingen, dann diese Herrschaft selbst u. die ihr seit 1387 folgende dänische zerstörten mit dem materiellen Wohle der Isländer auch ihren geistigen Aufschwung, u. nur wenige kümmerliche Reste literarischer Production retteten sich in die Neuzeit hinüber durch die Stürme politischer u. religiöser Reformationen. Ganz dasselbe fand in Norwegen statt, das, seit Ende des 14. Jahrh. mit Dänemark vereinigt, in seiner nationalen literarischen Entwickelung durch Danisirungsversuche gehindert wurde. Während hier eine Pflege der altnationalen Literatur erst seit seinem Losreißen von Dänemark (1814) wieder sichtbar wird, fing man auf Island schon am Ende des 16. Jahrh. an, das Studium der altisländischen Literatur wieder aufzunehmen. Anfangs beschränkte man sich auf Erklärungen der skandinavischen Mythik aus den Schriften des Paulus Diaconus, Adam von Bremen, Saxo Grammaticus; in der Mitte des 17. Jahrh. wurde dann mit der Entdeckung des Codex der prosaischen Edda, der in den Besitz des Olaf Worms kam, die Aufmerksamkeit mehr auf die Saga's gelenkt u. durch die thätige Unterstützung des Königs Friedrich III. von Dänemark eifrige Forschungen unternommen, an denen nicht nur Isländer, sondern bes. dänische u. schwedische Gelehrte sich betheiligten. Der Däne Peter Resenius gab 1752 den Worms'schen Codex der prosaischen Edda nebst den Zugaben aus der älteren poetischen Edda des Sämund heraus; ihm folgten die Isländer Forfäus, Olafson, Magnussen, Egilson u. A.; die Arne-Magnäische Stiftung, 1772 durch ein Legat des isländischen Professors Arnas Magnäus begründet, widmete sich ausschließlich der Bearbeitung isländischer Sagen. In Schweden trugen Reenhjelm, Verelius, Peringskold, Liljegren, Afzelius, Geijer u. Arwidson viel zur Aufnahme u. Pflege der altnorweg.-isländischen Literatur bei. Auch die Skandinavische Literaturgesellschaft hat viele Verdienste sich erworben, namentlich durch Gründung eines Skandinavischen Museums (1819). In Dänemark thaten sich, außer Worms u. Peter Resenius, Rask, Rafn u. Thorlack, vor Allen P. E. Müller in Kopenhagen (Saga-Bibliothek, 1816—23) hervor. Im Jahre 1825 wurde in Kopenhagen eine Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, 1847 eine Nordiske Literatur Samfund u. 1816 auf Island eine Isländische Literaturgesellschaft begründet, welche insgesammt durch Sammlung von Handschriften, Herausgabe derselben mit kritischen Noten und historischen Erläuterungen die Kenntniß der heimischen Literatur beförderten. In Norwegen hat man sich erst in neuester Zeit die Pflege der altnationalen Literatur wieder angelegen sein lassen u. bes. die Vorgeschichte Skandinaviens in den Bereich specieller Studien gezogen. Im März 1859 veröffentlichten P. A. Munch u. C. R. Unger in den von ihnen herausgegebenen Saga's des Nordens den in der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen aufgefundenen Flatoebog, eine Sammlung norwegischer Sagen. Schon 1847 hatten sie die Fagrskinna, 1851 die Morkinskinna u. die Hrokkinskinna herausgegeben, auch Rich. Dybeck u. Holmboe sich durch archäologische Untersuchungen hervorgethan, die in neuester Zeit rüstig fortgesetzt werden u. zur Publication der Run-Urkunder (1861 ff.) geführt haben. In Deutschland wurde zu Ende des 18. Jahrh. der Sinn für das Studium der altdeutschen Literatur geweckt, u. die Folge davon war, daß auch die skandinavische Mythologie in den Bereich deutscher Philologie gezogen wurde (Klopstock); das Wichtigste in dieser Beziehung leisteten die Brüder Jakob u. Wilhelm Grimm, v. d. Hagen, Mohnicke, Lachmann, Wachter, Dietrich (Altnordisches Lesebuch, Lpz. 1843, 2c.). Auch in England hat sich in jüngster Zeit ein lebhaftes Interesse für die altskandinavische Literatur bekundet; namentlich hat Southey auf diesem Gebiete sich einen Namen erworben.

Skäne, schwedischer Name für Schonen.

Skanör, Stadt im schwed. Malmö-Län, 1000 E.

Skaphe (gr. Ant.), 1) nachenförmiges Opfergefäß; 2) kleines Boot.

Skaphephoria (v. gr.), das Tragen nachenförmiger Opfergefäße, welchen Dienst, sowie das Tragen der Sonnenschirme (Skiadephoria) u. der Wasserurnen (Hydriaphoria) die Metöken u. deren Töchter bei Festaufzügen in Athen zu verrichten hatten.

Skapidur (nord. Myth.), einer der kunstreichen Zwerge, welche von Swains Haugi nach Orwanga auf Jornwall kamen.

Skaphion (gr.), 1) kleine Wanne, Trog; 2) bes. Art Tonsur, bei welcher nach skythischer Weise nur die Haare auf dem Wirbel stehen blieben.

Skäppen, der dänische Scheffel = $0,_{314}$ preußische Scheffel = $17,_{4}$ Liter.

Skapolith (Min.), gehört zum Wernerit.

Skapte Hyle (a. Geogr.), Stadt in Thrakien, zwischen dem Strymon u. Nestos; hier lebte Thukydides während seiner Verbannung, schrieb seine Geschichte u. st. auch daselbst.

Skapulier, s. Scapulier.

Skara, Stadt im schwedischen Län Skaraborg; Sitz eines Bischofs, 2770 Ew. Die jetzt in Trümmern liegende Burg Skaraborg war Residenz der altschwedischen Könige.

Skaraborgslän, Theil der schwedischen Provinz Westgothland, zwischen dem Wener- und Wettersee, $155,_{8}$ Q.-M. mit 224,000 Ew.; Hauptstadt: Mariestad.

Skarbek, Friedrich Florian, Graf von S., geb. 15. Febr. 1792 zu Thorn, studirte von 1805—10 im Lyceum zu Warschau, ging nach Paris, kehrte 1812 nach Polen zurück, widmete sich der Landwirthschaft u. Politik, wurde 1818 Professor der politischen Oekonomie an der Universität zu Warschau u. Professor an der Forstschule, 1828 Staatsreferendar, dann Staatsrath u. Mitglied des provisorischen Gouvernements, 1842 Präsident der Assecuranzendirection, 1844 Präsident des Oberconseils der Wohlthätigkeitsanstalten. Er schr.: Staatswirthschaft, 1820—21, 4 Bde.; Grundriß der Finanzwissenschaften, Warsch. 1824; Théorie des richesses sociales, Par. 1829; Pan Starosta, Warsch. 1826, 2 Bde.; Dodosinski, Bresl. 1838, 2 Bde.; Pamietniki Seglasa, Warsch. 1845; Geschichte des Großherzogthums Warschau, Posen 1860, 2 Bde.

Skardos (Skardisches Gebirg), östliche Fortsetzung der dalmatischen u. illyrischen Gebirge; jetzt Nissava Gora u. Schartagh.

Skären, so v. w. Scheeren.

Skarga, Piotr Pawefki, geb. 1536 in Grodziec, studirte in Krakau Theologie, trat 1536 in den geistlichen Stand, wurde Propst in Rohatyn, dann Prediger u. Kanoniker in Lemberg, 1568 in Rom Jesuit, kehrte 1571 in seine Heimath zurück, wirkte als Kanzelredner gegen die Ausbreitung des Protestantismus, wurde Prediger in Wilna, dann Rector des neuerrichteten Jesuitencollegiums in Polock, 1587 Hofprediger des Königs Sigismund III. in Warschau, zog sich in eine einsame Ordenszelle nach Krakau zurück u. st. daselbst Ende 1612. Er schr.: Sonn- und Feiertagspredigten, Predigten über die 7 hl. Sacramente, Reichstags- u. Gelegenheitspredigten u. Reden, Wilna 1738; Kirchengeschichte nach Baronius, Krak. 1603; Lebensbeschreibung der Heiligen des A. u. N. T. für alle Tage des Jahres, ebd. 1603, 20. A. Lemb. 1855.

Skarpanto (Karpatho, Koje), türkische Insel zwischen Kreta u. Rhodus, 4 Q.-M. mit 7000 Ew. Das umliegende Meer hieß bei den Griechen das Karpathische Meer.

Skarsine, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an den Trebnitzer Bergen; Schloß, eisen- u. schwefelhaltige Mineralquelle; 1000 Ew.

Skat, s. Scat.

Skatalundr (nord. Myth.), der Fürstenhain, in welchem Odin die schöne Brynhildur in einen Zauberschlaf versenkte u. mit Schilden umpanzerte, bis Sigurt sie rettete.

Skävola, Emerentius, Pseudonym für Fr. v. Heyden.

Skawa, Fluß in WGalizien, kommt von den Beskiden u. mündet unterhalb Zator in die Weichsel.

Skawina, Stadt im galizischen Kreise Wadowice, an der Skawinka u. an der Eisenbahn zwischen Oswiecim u. Podgorce, 1500 Ew.

Skazon (Metr.), so v. w. Choliambos.

Skeaf (Skjölde, germ. Myth.), kam nach Beowulf, in der Arche Noah's geboren, in steuerlosem Schiffe auf einer Garbe schlafend, von Schätzen u. Waffen umgeben an die Küste der Angelsachsen, die das Kind wie ein Wunder freundlich aufnahmen, pflegten, nach der Korngarbe (Skeaf, hochd. Skaup, Schaub) nannten u. endlich zu ihrem ersten Könige machten. Nach seinem Tode wurde er seinem Willen gemäß auf demselben Schiffe den Wellen übergeben (Schiff ist Wiege u. Sarg, nach schwäbischem Volksglauben kommen die Kinder zu Schiff aus dem Ebbenreich, d. h. der Unterwelt). Der Mythus weist, wie andere ähnliche (vgl. Saturn; Oannes) auf Einführung fremder Cultur. Sceafa heißt auch ein Herrscher bei den Longobarden und bezeichnet die freundliche, wie sein Sohn Sceldwa (Schildhalter von Scild, Skiöld) die kriegerische Beschäftigung. Im nordischen Mythus ist S. Sohn Odins u. erhält von Diesem Dänemark zur Herrschaft. Vgl. Schiff.

Skeen (Skien), Hauptstadt des norwegischen Amtes Bradsberg, am Skeens-Elf, Gelehrten- u. Realschule, 5730 Ew.

Skelet (v. gr. Skelos, Schenkelbein), das knöcherne Gerüste des (menschlichen) Körpers, das mit Hilfe vereinigender, organischer Bindungsmittel (Bänder) ein bewegliches Ganzes von Balken u. Hebeln bildet, den der Ortsbewegung vorstehenden Muskeln zur Befestigung u. Unterlage dient, ihnen Halt u. Stütze gibt u. Höhlen zur Sicherung der edlen Eingeweide enthält. Das S. besteht mit Einschluß der Zähne und Gehörknöchelchen aus 240 Knochen.

Skelfir (nord. Myth.), Vater Skiölds, Ahnherr der schwedischen Skilfinger oder Schilbunge, Schiltunge; im Dänischen Skiöldunge.

Skellefteä, Stadt im schwedischen Län Umeä, Hafen, 850 Ew.

Skene (gr.), 1) das Zelt; 2) so v. w. Scene.

Skenitä, die in Zelten lebenden Nomaden im Glücklichen Arabien.

Skenninge, Stadt im schwedischen Län Linköping, an der Skena, 2000 Ew. Kirchenversammlung 1248.

Skephros (gr., Ausdörrer der Gluthhitze), Sohn des Tegeates, getödtet von seinem Bruder Limon (Feuchtling), s. Limon.

Skepsis (gr.), Zweifel. Den **Skepticismus** setzt man dem Dogmatismus so entgegen, daß der letztere Ausdruck alle die Ansichten befaßt, welche mit Entschiedenheit Etwas bejahen od. verneinen, während der Skepticismus vielmehr in Frage stellt u. erst untersucht. Nimmt man, wie man Dieß aus etymologischen Gründen sollte, das Wort Zweifeln so, daß es ein Unentschiedensein bezeichnet, so kann man S. mit Zweifel, **Skeptiker** mit Zweifler übersetzen. Gewöhnlich thut man Dieß aber nicht u. versteht z. B. unter einem religiösen Zweifler Einen, der die Wahrheiten der Religion läugnet. Läugnen aber ist ein dogmatisches Verneinen. In der Geschichte der Griechischen Philosophie trat Pyrrhon aus Elis als der Erste auf, welcher die wissenschaftliche S. durchführte; deßhalb pflegt man auch bei uns Skepticismus u. Pyrrhonismus als Synonyma zu gebrauchen. Nach ihm hat man zwei Richtungen der S. unterschieden. Die eine, die neuere Akademie (innerhalb der vier verschiedene unterschieden zu werden pflegen), eine durch Arkesilaos begonnene, bes. durch Karneades repräsentirte Modification des Platonismus, bestritt den Dogmatismus, namentlich der Stoiker, welche eine auf gewisse Kriterien der Wahrheit gegründete Ueberzeugung statuirten, u. behauptete im Gegensatz dazu, es gebe weder solche Kriterien, noch auch eine feste Ueberzeugung, u. anstatt der Wahrheit solle man sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen. Es ist aber klar, daß diese Sätze selbst wieder Behauptungen sind, so daß bei dem so dogmatischen Charakter dieser Lehren es nicht verwundern darf, wenn die letzten Repräsentanten der neueren Akademie, Philo von Larissa u. Antiochus von Askalon, die man die Gründer der vierten und fünften nennt, trotz ihrer Polemik gegen die Stoiker Vieles von ihnen aufnahmen. Im Gegensatz dazu trat ein Zeitgenosse Cicero's, der Alexandriner Aenesidemos, auf u. wies darauf hin, daß die echte S. die Möglichkeit der Erkenntniß ganz wie alle anderen Thatsachen weder bejahe noch verneine, sondern in Frage stelle, untersuche, das Urtheil zurückhalte. Eben deßwegen aber sichere die S. Das, was dem Menschen das Höchste sein müsse: die völlige Geistesruhe. Wer für irgend Etwas einsteht, hat darin einen schwachen, angreifbaren Punkt; denn wenn es sich als unwahr erweist, beschämt od. betrübt ihn Dieß. Ganz anders Der, der sich für Nichts verbürgte, bei Allem nur zu sagen wußte: vielleicht, möglicher Weise u. dgl. Er ist unangreifbar u. genießt das höchste Gut: die Unerschütterlichkeit. Diese strengere S. wird außer dem Aenesidemos ganz bes. durch Sextus Empiricus vertreten, durch den wir auch von den sog. Tropen wissen, deren sich Aenesidemos bei seinen skeptischen Untersuchungen bedient hat; es sind darunter gewisse Gesichtspunkte zu verstehen, durch deren Geltendmachen die bisherige Ueberzeugung erschüttert wird. Die S. ist nicht eine auf das Alterthum beschränkte Erscheinung. Im 16. Jahrh. tritt der Skepticismus als principielle Denkart auf bei dem Arzt Franz Sanchez. Namentlich in Frankreich regt sich der skeptische Geist. In Montaigne u. Charron dient er der Welt- u. Lebensweisheit, in Franç. La Mothe le Vayer, Bl. Pascal, Huet u. A. dem positiven Christenthum, indem er die Vernunft demüthigt, in P. Bayle thut er wohl mehr, als sei Dieß seine Absicht, u. arbeitet dem späteren Empirismus u. Sensualismus in die Hände. Auch in Hier. Hirnhaim dient er dem kirchlichen Interesse. Sam. Sorbiere und Sim. Foucher suchten die Denkweise der jüngeren Akademie wieder aufzufrischen. Sehr eigenthümlich ist die S. des 18. Jahrh., wie sie, aus dem Empirismus J. Locke's hervorgegangen, von Hume vertreten ist u. eine Veranlassung wird zum Kant'schen Kriticismus, der sich selbst für die endgültige Entscheidung zwischen dem Dogmatismus u. Skepticismus erklärt. Kant nannte den Transscendentalen Skepticismus die kritische Untersuchung der Frage, ob es überhaupt eine objective Erkenntniß der Dinge nicht blos wirklich gebe, sondern vermöge der Organisation des menschlichen Erkenntnißvermögens geben könne. Im Allgemeinen pflegt der antike Skepticismus ganz bes. die Sicherheit der sinnlichen, der moderne dagegen die Sicherheit der Vernunfterkenntniß anzugreifen. Vgl. Hartnack, Historia scepticismi, Stettin 1665; Stäudlin, Geschichte u. Geist des Skepticismus, Lpz. 1793; Münch, De notione et indole scepticismi, Altenb. 1797; Zeender, De notione et generibus scepticismi, Berl. 1795; Weiß, De scepticismi causis et natura, Lpz. 1804; Siedler, De scepticismo, Halle 1827; Tafel, Geschichte und Kritik des Skepticismus und Irrationalismus, Tüb. 1837.

Skepsis (a. Geogr.), Stadt in Troas, in den höchsten Theilen des Ida; in der Nähe reiche Silberminen. In S. war die Bibliothek des Aristoteles u. Theophrastos vergraben, weil man die Wegnahme durch den König von Pergamon befürchtete; jetzt Eski Schupsche.

Skeptron (gr.), Scepter (s. d.), lanzenartiger Stab. Das S. des Zeus war in proethnischer Zeit der Blitz (Skeptos). **Skeptuchos**, Scepterträger, jeder Gott, auch Beamte mit gewisser Amtsgewalt; an den asiatischen Höfen Eunuchen als Provinzstatthalter.

Skerbiesszow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1600 Ew.

Skerdilädus, König von Illyrien 211—207 v. Chr., Verbündeter der Römer gegen Philipp von Makedonien.

Skerisöra, Dorf im siebenbürgischen Kreise Karlsburg, 4600 Ew.

Skeuophylax, griechischer Kirchenbeamter, welcher die Aufsicht über die Kirchengefäße hat. Daher **Skeuophylakion**, der Ort, wo die hl. Gefäße aufbewahrt wurden.

Skia (gr.), Schatten; daher **Skiadion**, Sonnenschirm, **Skiadephoroi**, Sonnenschirmträger bei den Panathenäen (s. Athene S. 990 u. Skaphephoria); **Skiagraphie**, 1) Schattenriß; 2) erster Entwurf eines Gemäldes; 3) Inhaltsangabe eines Werkes; 4) die Kunst, die Zeit nach dem Schatten zu bestimmen; **Skiamachie**, Schattengefecht, Spiegelfechterei; **Skiamantie**, so v. w. Nekromantie; **Skiatrophie**, 1) Erziehung im Schatten, d. i. im Zimmer, daher 2) Stubengelehrsamkeit.

Skiälf (nord. Myth., das Beben), Tochter des Frosti, den Agni (Feuer) erschlug, worauf er S. zur Gattin nahm.

Skialgr (nord. Myth.), der Gekrümmte, Beiname des Mondes.

Skias (gr.), 1) Schattendach, bes. in Kuppelform; 2) öffentliches Gebäude (Odeon) in Lakedämon.

Skias, 1) Nymphe, vermählt mit Kephissos. 2) (**Skiaditis**), Beiname der Artemis nach ihrem Heiligthum zu Skias in Arkadien.

Skiäthos, eine der nördlichen Sporaden, gehört zur griechischen Nomarchie Euböa, 3500 E.

Skidbladnir, Freirs (s. d.) od. Odins Wolkenschiff, von Zwergen, Söhnen Iwalds, verfertigt, so groß, daß es alle Asen aufnehmen, u. so kunstvoll, daß man es wie ein Tuch zusammenlegen kann. Es hat immer günstigen Wind, wohin man fahren mag. S. sind die Wolken selbst als Schiff (s. d.) gedacht.

Skidi (Ondrur, Ondur), die ungemein großen Schrittschuhe (Schneeschuhe) in Skandinavien, so gebogen, daß sie kleinen Kähnen ähnlich sehen. Vgl. Skadhi.

Skidla, Stadt im russischen Gouvernement Grodno, am Kotra, 3000 Ew.

SkielsKör, Stadt auf der dänischen Insel Seeland, am Großen Belt, 2000 Ew.

Skien, so v. w. Skeen.

Skieria, Jahresfest des Dionysos zu Alea in Arkadien mit Peitschung der Feierfrauen verbunden. Sie waren wie die Skirophorien, Kallynterien, Plynterien ein mystisches Naturfest der gehemmten u. wieder belebten Gottheit.

Skierniewice (spr. Skjärnjäwize), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, Schloß, 3500 Ew.

Skilfinge (d. h. Schlagende, Schreckende), Abkömmlinge des norwegischen Königs Skelfir, s. d.

Skiluros, skythischer Fürst im Taurischen Chersones, soll seinen Söhnen an einem Bündel Pfeile die Folgen der Eintracht u. Zwietracht gezeigt haben.

Skimmia (S. *Thbg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ilicineae; Art: S. japonica, in Japan.

Skimpodium (gr. Ant.), 1) Art Lehnstuhl; 2) Sänfte.

Skindapsos, musikalisches Instrument mit 4 Saiten, mythisch Diener Homers.

Skinfaxi (nord. Myth., lichtmähnig), das Roß, womit Dagr (s. d.), der Tag, um die Erde fährt, d. h. das Sonnenroß (Mähne, so v. w. Strahlen); Hrimfaxi, reifmähnig, heißt das die Erde mit seinem Schaum bethauende Roß der Nacht.

Skink (Scincus), Gattung aus der Familie der Schleichenechsen, 4 Grabfüße, jeder mit 5 breiten gefransten Zehen, Schnauze flach, keilförmig, mit verlängertem Oberkiefer; viele Arten, davon 2 in Europa; a) Scincus officinalis (Lacerta scincus *L.*, Meer- od. Apotheker-S.), 6—8 Linien lang, gelbbraun, mit dunkeln Querbinden, in Griechenland u. Ägypten, früher in Apotheken vorräthig u. galt als Aphrodisiacum (das ganze Thier ohne Eingeweide war getrocknet). b) Scincus ocellatus *Wagl.*, kleingefleckt, findet sich in Sicilien.

Skio, so v. w. Chios 3).

Skiöld, so v. w. Skéaf, Gatte der Gefion (s. d.), mit der er zu Lethra, dem Königssitze der Dänen auf Seeland, wohnte. Er heißt Sohn Odins. Vgl. Skelfir.

Skios, so v. w. Oskos 1).

Skiperi, so v. w. Albanien; daher **Skipetaren**, so v. w. Albanier.

Skipton (spr. Skipt'n), Stadt im WRiding der englischen Grafschaft York, am Ayre u. an der Eisenbahn von Preston nach Leeds, Hafen, 5500 Ew.

Skiren (**Scyren**, **Skirren**), germanischer Stamm jenseit der Weichsel; auch am Pontos. Letztere fielen mit den Hunnen in Römisches Gebiet ein, verbündeten sich später mit den Alanen gegen die Hunnen u. zogen mit Odoaker nach Italien, worauf sie aus der Geschichte verschwinden.

Skirnir (nord. Myth.), Freirs Diener, für den er in's Riesenland zog u. um Gerdur warb. Die Asen sandten ihn zu den Zwergen nach Schwarzelfenland, um das Band Gleipnir (s. d.) verfertigen zu lassen, s. Fenrir. **Skirnisför** (S.-Fahrt) heißt das den Mythus betreffende Eddalied. S. aber, ein Sohn des Rosses Grani, d. h. Odins, ist Freir selbst.

Skiron (gr.), weißer Sonnenschirm. Am Feste der Athene Polias zogen deren Priesterin, der Priester des Poseidon Erechtheus u. der des Helios unter einem großen, von den Eteobutaden getragenen weißen Schirme in feierlicher Procession von der Burg nach dem Orte **Skiron** zwischen Athen u. Eleusis, dem ersten Saatfelde Attika's, wo Athene einen von Theseus erbauten Tempel hatte. Dieses Fest, **Skira** (**Skirophoria**, das Schirmtragen), wurde am 12. des **Skirophorion** (Juni bis Juli) der Athene als **Skiras** gefeiert; es galt aber auch der Demeter u. Persephona u. dem Dionysos, denn alle diese Gottheiten wurden hiebei um Schutz gegen die Sommerhitze angerufen; s. Athene S. 987.

Skiron, 1) Sohn Poseidons, berüchtigter Räuber, der auf der Grenze von Attika und Megaris die Reisenden beraubte, sie auf dem Abhange des **Skironischen Felsens** die Füße zu waschen zwang und dann unter schallendem Gelächter mit einem Fußtritt in die Meerestiefe unter dem Felsen stieß, wo eine Schildkröte die Leichen fraß. Theseus that ihm Dasselbe an. Dargestellt am Giebelfelde der Königshalle zu Athen. 2) Sohn des Pylas aus Megara, Ur-

enkel des Lelex 2). In seinem Streite mit Nisos 1) um die Herrschaft von Megara bestimmte Aiakos als Schiedsrichter den Nisos zum Regenten, den S. zum Anführer im Kriege. Er war Gemahl der Tochter des Pandios 5), oder der Chariklo, Vater der Endeïs, Schwiegervater des Aiakos.

Skiron, der NWWind, dem Corus (Caurus) gleich, sowie dem Argestes, den Einige auch als Windgott für einen Sohn des Astraios ausgeben. Als ein im Winter kalter, im Sommer durch Hitze austrocknender, überhaupt heftiger Wind war er am Windethurme als älterer, dem Boreas ähnlicher Mann dargestellt mit dem Ausdruck der Schlaffheit im Gesichte; aus einem kunstvollen vasenartigen Gefäße, das er umgestürzt in den Händen hält, schüttet er austrocknende Gluth wie aus einem Feuertopfe. Vgl. Anemoi.

Skiros, 1) Salaminischer Heros, s. Athene S. 987; 2) Wahrsager der Dodona.

Skirren, so v. w. Skiren.

Skirrhophorus (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. Cunninghamii, in Neuseeland.

Skirrhös (v. gr.), geschwollen, beulig. **Skirrhoma** (**Skirrus**), eine bösartige Verhärtung in drüsigen Theilen, welche früher od. später in Krebs (s. d.) übergeht.

Skirsla, Feuerprobe im wachsgetränkten Hemde, s. Gottesurtheile D.

Skirtoi (d. h. Hüpfende), die in Tanzbewegungen dem Dionysos folgenden Begleiter, z. B. die Satyrn.

Skitaloi, von dem Namen eines schlechten Atheners abgeleitete Bezeichnung von Dämonen der Unzucht u. Betrügerei.

Skive, Stadt im dänischen Amte Viborg in Jütland, an der Skive-Aa, 2000 Ew.

Skizze (ital. Schizzo), 1) flüchtig hingeworfene Zeichnung; 2) Entwurf eines auszuführenden Werkes; 3) Andeutung der wichtigsten Punkte einer Begebenheit. Daher **Skizziren**, flüchtig zeichnen, entwerfen.

Skjöldebrand, Andreas Friedrich, Graf v. S., geb. 1757, ward erst in den Freiherrn-, dann in den Grafenstand erhoben, legte 1828 sein Staatsrathsamt nieder u. st. 1836. Er schr. die Heldengedichte: Odin, Stockh. 1816, u. Gustav Erichson, ebd. 1822; die Trauerspiele: Hjalmar, ebd. 1817, Karls XII. Tod, 1829, Hermann von Unna, 1816.

Skjöldr, s. Skeaf.

Sklav, 1) s. u. Sklaverei; 2) (Terapon), Gattung der Barsche; Art: Terapon servus, in den japanischen Gewässern.

Sklavenfluß (Slave - River, spr. Slehv-Riww'r), s. u. Mackenzie.

Sklavenkrieg (Bellum servile), 1) Erster Sklavenkrieg in Sicilien 134—132 v. Chr., s. Rom S. 1112; 2) Zweiter Sklavenkrieg in Sicilien 103 v. Chr., s. Rom S. 1114; 3) Dritter Sklavenkrieg (Gladiatorenkrieg) 73 v. Chr., s. Rom S. 1115.

Sklavenküste, so v. w. Benin 1).

Sklavenstaaten (Slave States, spr. Slehv Stehts), früher diejenigen der Vereinigten Staaten von NAmerika, in welchen die Sklaverei durch die Verfassung des Einzelstaates gestattet war. Sie zerfielen in a) die acht Grenz-S.: Delaware, Maryland, Virginia, Nord-Carolina, Kentucky, Tennessee, Missouri und Arkansas; b) die sieben südlichen Küstensklaven- oder Plantagenstaaten: Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas. Seit 1865, nach Beendigung des Secessionskrieges, ist die Sklaverei in allen diesen Staaten aufgehoben. S. Nordamerikanische Freistaaten S. 1092.

Sklaverei, der Zustand, in welchem der Mensch aller seiner Rechte als solcher beraubt u. in seinem Thun und Lassen dem Willen eines Zweiten, den er als seinen Herrn weiß, unbedingt preisgegeben ist. Sie macht ein mit Vernunft begabtes Wesen zu einem Gegenstande des Besitzes u. stellt es in Eine Kategorie mit den Hausthieren, von denen es sich nur durch die Verschiedenheit der Leistungen, oft nicht einmal durch diese, oder durch den größeren Grad der Nützlichkeit unterscheidet. Geht man dem Ursprunge der Dinge nach, so will es scheinen, als ob die Gleichheit der ursprüngliche Zustand des Menschengeschlechtes sein müßte. Die Bibel zeigt uns einen einzigen Stammvater aller Generationen u. Familien, die sich neben einander gleich berechtigt u. gleich unabhängig niederlassen. Philosophen sind zu dem nämlichen Schlusse gekommen, indem sie von der Voraussetzung des wilden Zustandes ausgingen. Nach ihrer Meinung gab es zerstreute, wenig zahlreiche Stämme, die, im Stande, ihre geringen Bedürfnisse leicht zu befriedigen, nicht auf den Gedanken kamen, sich einander unterthan zu machen. Indessen, ohne über die ursprüngliche Gleichheit einen Zweifel zu erheben, muß man doch zugeben, daß, wie weit man in der geschichtlichen Zeit zurückgehe, unter den Menschen eine außerordentliche Ungleichheit geherrscht habe. Die Einen sind Alles, die Anderen Nichts. Jene sind in vollkommenem Besitze der Letzteren, sie schalten über sie, wie über ihre Heerden, sind die Herren nicht allein ihrer Freiheit, sondern auch ihres Lebens. Jene haben alle Rechte u. Vortheile, Diese alle Pflichten u. Lasten. Nichts Gemeinsames, kein Punkt einer Einheit irgend welcher Art war im Alterthum zwischen Herren und Sklaven vorhanden. Die Unterschiede waren so groß, daß man gar keine Aehnlichkeit zwischen Beiden mehr bemerkte. Die Gleichheit des Ursprunges war vollkommen vergessen. Man nahm an, Herr u. Sklave gehörten getrennten Racen an, und es war eine weitere Kluft zwischen jenem Menschen und Diesem, als zwischen Diesem und dem Vieh. Diese extreme Nichtachtung aller persönlichen Rechte, welche in der S. liegt, kann nur bei einer großen Ungleichheit der Machtverhältnisse zwischen den Herrschenden u. Dienenden sich zu einer Art socialer Institution ausbilden, u. die hilflose Schwäche der Unterworfenen muß mit einem hohen Grade von gewaltthätiger Selbstsucht der Herrschenden zusammenfallen, wo ein solches Verhältniß eine feste u. beharrliche Ge-

staltung annehmen soll. Eine häufig vorkommende Entstehungsform der S. war die Kriegsgefangenschaft. Man konnte auch durch Raub in die S. kommen. Seltener geschah es, daß sich Leute Anderen freiwillig als Sklaven überlieferten. Ferner konnte Einer wegen eines Verbrechens in S. kommen. Auch zog Unvermögen, seine Schulden zu bezahlen, bei den alten Völkern die S. nach sich. Sklaven von Geburt (Vernae) waren alle Diejenigen, welche von in der S. Lebenden erzeugt waren. Auch Findelkinder wurden bei den Römern als Sklaven betrachtet. Im Orient, bes. in Persien, besteht der eigenthümliche Gebrauch, Kinder im Mutterleibe einem der Heiligen als Sklaven zu geloben; und solchen wird zum Zeichen ihrer Dienstbarkeit bei der Geburt ein Loch durch das Ohr geschlagen.

Bei den Hebräern waren die Sklaven (Abhadim) entweder geborene Israeliten oder Fremde; Israeliten wurden Sklaven durch freiwilligen Selbstverkauf, wenn sie zu arm waren, um sich ernähren zu können, od. auch durch gerichtlichen Verkauf, wenn sie nicht im Stande waren, für begangenen Diebstahl Ersatz zu leisten. Auch konnte der Vater seine Tochter verkaufen. Der Verkauf durfte niemals an Fremde, sondern nur an Israeliten erfolgen, u. nach sechs Jahren erhielt der Sklave wieder seine Freiheit, mit ihm auch seine Gattin, wenn er dieselbe mit in die S. gebracht hatte; hatte sein Herr ihm aber eine (Fremde) während der S. zur Frau gegeben, so blieb sie sammt ihren Kindern Besitz des Herrn. Im Hall- und Jubeljahr wurden alle Sklaven frei. Bei der Freilassung bekam der Sklave von seinem Herrn eine Ausstattung an Kleinvieh, Getreide und Getränk, um selbstständige Wirthschaft zu beginnen. Nahm der Sklave die Freiheit nicht an, so hatte er Dieß vor Gericht zu erklären, worauf der Herr ihn an die Thüre führte u. mit einem Pfriemen dessen Ohr durchbohrte; nun blieb er Sklave für alle Zeit. Die fremden Sklaven waren unterjochte Kanaaniter od. die Bürger nichtkananäischer Städte, die sich im Kriege unterworfen hatten; die Männer der mit Gewalt unterjochten Städte wurden getödtet u. nur Weiber und Kinder in die S. abgeführt. Solche Sklaven wurden Staatsknechte zu Frohndiensten; Privatleute scheinen nur wenig fremde Sklaven gehabt zu haben. Ließen sich heidnische Sklaven beschneiden, so wurden sie wie Mitglieder der Familie behandelt, durften nicht wieder an Heiden verkauft werden u. nahmen Theil an den Opfermahlzeiten u. am Passah; diejenigen, welche die Beschneidung ablehnten, mußten nach Jahresfrist verkauft werden. Wenn der Herr seinen Sklaven getödtet od. wenn Dieser in Folge der Züchtigung gestorben war, so wurde der Herr als Mörder bestraft. Die Essener u. Therapeuten verwarfen das Sklavenwesen und waren in dieser Hinsicht die Vorläufer des Christenthumes. Vgl. Mielziener, Die Verhältnisse der Sklaven bei den alten Hebräern, Kopenh. 1859. Bei einem ausgebildeten Kastensystem, das nur in Folge eines langjährigen u. streng geregelten Despotismus zum Abschluß kommen kann, ruht die ganze Arbeit auf den unteren Kasten; es ist das eine uralte Knechtschaft, welche die eigentliche S. hätte einschränken müssen. So war es in Ägypten, wo zwei Kasten, die Priester u. die Krieger, herrschten; die eine besaß alles Eigenthum u. die Gewalt, die andere hatte alle öffentlichen Aemter inne. Der Ackerbau, die Viehzucht, die Handwerke, die Schifffahrt auf den Kanälen u. Flüssen beschäftigte eben so viele bestimmte Kasten (Ackerbauer, Hirten, Gewerbtreibende, Schiffer). Die Landbevölkerung, Ackerbauer od. Hirten, unterschieden sich wenig von den modernen Fellah's, u. in den Städten waren die Schiffer, die Handwerker schweren Frohndiensten unterworfen, indem sie von Ober- nach Unterägypten große Granitblöcke transportiren od. bei dem Bau von Pyramiden u. Tempeln thätig sein mußten. Dennoch waren sie, welcher Kaste sie auch angehörten, ihrer äußeren Lebensstellung nach frei und geschützt durch das Schicksal selbst, welches sie an die ererbte Kaste fesselte, d. h. sie lebten nur in einer Art S., die Platz ließ für die, welche die ihr unterworfenen Individuen nicht als einen Arbeits-, sondern als einen Luxusgegenstand betrachtet. Und wirklich hatten die ägyptischen Könige Sklaven in ihrer Behausung, ebenso auch die Priester- u. Kriegerkaste. Man findet Dieß auch durch mehrere Grabdenkmale bestätigt, wo der Verstorbene mit Abbildungen von Scenen aus seinem Leben u. von Personen, die ihm entweder nahe gestanden od. gedient hatten, umgeben ist u. wo die Sklaven u. deren Beschäftigungen nicht zu verkennen sind. Die Bilder dieser Sklaven tragen keinen anderen Gesichtstypus als den ägyptischen; es waren dieß Schuldner, Gläubigern ohne Bedingung überliefert. Und wenn Unglücksfälle Privatleuten Sklaven verschafften, so wußte sich der Staat, nachdem Sabakon öffentliche Arbeiten an die Stelle der Todesstrafe hatte treten lassen, seine Sklaven aus Verbrechern zu recrutiren; doch die Hauptmasse der Sklaven stammte immerhin von auswärts, d. h. nicht aus Ägypten, wohin dieselben durch den Handel u. Krieg gebracht wurden. Äthiopien schickte zu Herodots Zeiten, ebensowie noch heutzutage, Ägypten Gold, Elfenbein und Sklaven zu; Asien gab ihm auch seinen Tribut in dieser Hinsicht, wie Joseph beweist, der aus Palästina weggeführt u. von ismaelitischen Kaufleuten an den Kriegsobristen des Pharao verkauft wurde; u. Griechenland, zum Küstenhandel zugelassen, brachte hieher seine Lustsklaven od. Lustsklavinnen. Doch die größte Zahl der Sklaven waren Kriegsgefangene. Das Recht über Leben u. Tod der Besiegten, Negervölker u. Asiaten gestaltete sich in das Recht der Sklaverei. Die Sklaven waren Staatssklaven u. wurden zu den großen Arbeiten, welche die Pharaonen in so vielfacher Hinsicht unternahmen, verwendet, wodurch die ägyptischen Könige, das Loos ihrer Unterthanen erleichternd, bei Diesen die Eroberungen in Asien populär zu machen wußten. Trotz der Härte, der die Sklaven in Ägypten unterworfen waren, scheinen sie dennoch einige Rechte gehabt zu haben. Der Mörder eines Sklaven wurde mit dem Tode bestraft; ein Tempel, der des ägyptischen

Hercules in der Nähe von Kanopus, war eine Freistatt für Flüchtlinge, ohne Zweifel auch für Die, welche hier ein Asyl gegen Mißhandlungen suchten. In Indien leistete das Kastenwesen der S. wesentlich Vorschub. Die Kasten sind nicht allein aus den Standesunterschieden hervorgegangen, sondern wurden als etwas ganz Natürliches von der Religion bestimmt und geheiligt u. die Einrichtung war eine bürgerliche, mehr aber noch eine religiöse. Der Sudra ist Sklave von Natur; so brauchte er es nicht erst factisch zu sein. Das Gesetzbuch des Menu führt sieben Arten der S. auf, nämlich die des Kriegsgefangenen; Desjenigen, welcher den Dienst eines Anderen seines Lebensunterhaltes wegen aufgesucht hat; des Leibeigenen, der in dem Hause des Herrn von einer Sklavin geboren; Desjenigen, welcher durch Kauf od. Schenkung erworben od. vom Vater auf den Sohn vererbt worden war, und Desjenigen, welcher Sklave geworden zur Verbüßung einer Strafe, die er nicht durch Geld hatte abmachen können. Dem Sudra erlaubte man die Ausübung mehrerer Gewerbe, „damit er sich nützlich machen könnte Denen, welchen er dienen müßte"; aber man verbot ihm, sich ein Vermögen zu sammeln, „damit er nicht etwa den Brahmanen durch etwaige Ueberhebung lästig fiele". Das Gesetz mahnte ihn an die Stellung, die er durch seine Geburt erlangt, indem es ihm empfahl, in den Dienst eines Brahmanen oder wenigstens eines Kschatrija zu treten. „Ein Brahmane", fährt der Gesetzgeber weiter fort, „kann sich mit der größten Gewissensruhe das Eigenthum eines Sudra's, seines Sklaven, aneignen; denn ein Sudra hat Nichts, was er sein Eigenes nennt, u. besitzt Nichts, was ihm nicht sein Herr fortnehmen darf." Für seine Dienste mußte ihm der Brahmane Existenzmittel für sich u. die Seinigen gewähren, „Hülsen von Reis, abgelegte Kleidungsstücke, Kornabgang und die alten Möbel." Dieß stipulirte ihm das Gesetz, das ihm überdieß jede Theilnahme an dem Gottesdienste verbot, da ein Brahmane sich befleckt gefühlt hätte, wenn er einem Sudra die Kenntniß eines Wortes der Lehre Brahma's hätte zukommen lassen. Eine blinde Unterwürfigkeit, ein demüthiges Fügen in die S., Dieß war für einen Sudra das einzige Mittel, aus seiner Lage, aus seiner Kaste versetzt zu werden, wenigstens in dem zukünftigen Leben. Sein gegenwärtiges „ist dem einer Katze, eines Frosches oder eines Uhu gleich zu achten". So niedrig u. verachtet ein Sudra war, so gab es doch Wesen, die noch tiefer standen, nämlich die Kinder aus der Ehe eines Sudra mit einem Weibe aus einer höheren Kaste. Diese mußten die verachtetsten Gewerbe ergreifen, nämlich Sänger od. Schiffer od. Lohgerber werden. Am verachtetsten aber waren die Abkömmlinge aus der himmelschreiendsten ehelichen Verbindung, die Söhne eines Sudra's u. einer Brahmanin, Tschandala's genannt. Sie standen unter dem Sklaven, isolirt in der Gesellschaft durch die grausamsten u. bizarrsten Maßnahmen. „Der Aufenthalt des Tschandala u. der Swapacas (von einem Kschatrija u. einer Ugru herstammend) soll außerhalb des Dorfes sein; sie dürfen nur zerbrochene Trinkgefäße haben und nichts Anderes besitzen als Hunde und Katzen; sie haben zur Bedeckung ihres Körpers sich der Kleider Verstorbener zu bedienen, als Schüsseln zerbrochener Töpfe, als Schmuck des Eisens. Sie dürfen sich nirgends dauernd aufhalten; kein pflichtgetreuer Mensch darf sich ihnen nähern; jedes Nahrungsmittel, das sie von irgend Jemand empfangen, ist ihnen durch Vermittelung eines Sudra's auf Scherben zu reichen und auf das Strengste ist ihnen der Aufenthalt während der Nacht in Dörfern od. Städten untersagt." So war die S. nicht allein eine thatsächliche, sondern auch eine rechtliche; es war Pflicht sie aufrecht zu erhalten für die Herren selbst. Der Brahmanismus hat daraus ein ganzes System gemacht, das in die heiligsten Formen gekleidet u. für die Gläubigen der einzige u. beste Ausdruck der ewigen Gesetze der Natur war. Die Weltordnung, die göttliche Harmonie Brahma's wäre vernichtet, wenn ein Sudra seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft änderte, u. diese schauerliche Lebenslage eines solchen Sklaven hat Menu noch zu vergrößern gewußt bis zu dem Tschandala herab, unter dem kein anderes Wesen stehen sollte. So existirte die S. in den beiden Ländern, wo die Kasteneintheilung herrschte, in Indien u. Ägypten; sei es, daß sie in diesem System begründet war, sei es, daß sie außerhalb desselben bestand. Ebenso existirte sie auch in den beiden Regionen Asiens, welche noch Sitze großer Reiche waren: in Westasien mit den Reichen der Assyrier, Meder u. Perser u. in Ost-Asien mit China. In Griechenland war der Stand der Sklaven in den verschiedenen Ländern ein verschiedener, ein bes. trauriger bei den Spartanern (s. Heloten). Auch das gebildete Athen hat den Menschenhandel gekannt u. sogar, nächst der Insel Chios, am eifrigsten betrieben. Der Sklave wurde zu den verschiedenartigsten Geschäften gebraucht: auf dem Lande bestellte er das Feld, arbeitete in den Bergwerken, in der Stadt versah er das Amt eines Handwerkers, in der Haushaltung das eines Dienstboten. Er begleitete seinen Herrn auf dem Spaziergang, trug ihm Abends die Laterne vor ꝛc. Der athenische Luxus fügte zu diesen Beschäftigungen noch andere verfeinerte hinzu, die uns ganz fremd sind. So ließ wohl eine alte Matrone bei Tisch zwei junge, schöne Sklavinnen neben sich sitzen, um durch diese heitere Umgebung in den Augen ihrer Gäste zu gewinnen. Außerdem gab es öffentliche Sklaven, welche hin u. wieder zum Seedienste verwendet wurden. Solon beschenkte Athen mit 400 ionischen Sklavinnen, welche in ihren Myrtensträußen Producte des Orientes trugen. Bei entscheidenden Gelegenheiten, wie zur Zeit der Gefahr od. vor einem Wettkampf in den Olympischen Spielen, gelobte man der Gottheit eine schöne Sklavin. Diese standen im Tempel unter dem Schutze der guten Göttin u. hießen Hierodulen; sie wurden geachtet u. hatten ihre besonderen Feste; bei großen Feierlichkeiten trugen sie die Geschenke der Bürger an die Schutzgöttin der Stadt. Die Hierodulen machten den Reichthum Korinths aus. Nur die Sklavin konnte zu die-

sem Glücke gelangen, der Sklave aber konnte nicht auf eine solche Veränderung seines Looses rechnen. Er bekam einen Maulkorb, wenn er von den Speisen des Herrn naschte; er wurde gegeißelt, wenn er bei der Arbeit nachlässig war; er wurde in Ketten gelegt, wenn er Getreide auf dem Felde gestohlen, u. auf die Stirne gebrandmarkt, wenn er einen Versuch zur Flucht machte. Man hielt ihn für einen unempfindlichen Körper u. wandte daher die Folter an, so oft er Zeugniß ablegen sollte, um ihm auf diese Weise die Wahrheit abzuzwingen. Bei solcher Behandlung wurde begreiflicherweise in dem Sklaven jedes menschliche Gefühl für Moral ertödtet u. mußte er zum Thiere herabsinken. Bisweilen suchten die Sklaven ihr hartes Joch abzuschütteln; und um solchen Sklavenaufständen vorzubeugen, vertheilte man die Sklaven u. vermischte die einzelnen Stämme, damit sie so durch die verschiedenen Sprachen an einer Verschwörung gehindert wurden. Auch nach der Freilassung erlangte der Sklave nicht das Bürgerrecht; er gehörte zu den Schutzverwandten und mußte in der Nähe seines bisherigen Herrn wohnen, der über ihn noch immer einige Rechte hatte u. ihn bei der geringsten Unachtsamkeit wieder in die S. zurückführen konnte. Indeß dachte Niemand in dem hochgebildeten Athen über diese Ungerechtigkeit nach, welche den Sklaven zugefügt wurde. Aristoteles erwägte ganz kalt die Gründe, welche für die S. sprechen. Diese ist ihm eine Einrichtung der Natur, der Sklave selbst eine Abart unseres Geschlechtes. Bisweilen regt sich in ihm das bessere Gefühl, aber bald hält er es nieder u. behauptet trotz seiner hohen Philosophie die Rechtmäßigkeit der Sklaverei. Plato, welcher die reine Tugend u. Gerechtigkeit lehrte, welcher niemals seine Sklaven strafen wollte u., wenn sie Etwas begangen hatten, den Stock über seinem Haupte hielt, um seinen Zorn, wie er sich ausdrückte, zu züchtigen, selbst Plato beweist die Nothwendigkeit der Sklaverei. Die Handarbeit schien ihm eines Bürgers unwürdig zu sein. Die S. war nach Plato da, um derjenigen Classe, die sonst die Handarbeiten hätte verrichten müssen, Muße zu verschaffen. So war das ganze Alterthum von Plato bis auf Diogenes von der Nothwendigkeit der S. überzeugt. Der Sklave hieß in Beziehung auf den Stand δοῦλος (spr. Dulos), in Beziehung auf das Eigenthum des Herrn ἀνδράποδον (spr. Andrapodon), in Beziehung auf seine Dienstleistung οἰκέτης (spr. Oiketes), θεράπων (spr. Therapon), παῖς (spr. Pais). Im Homerischen Zeitalter gab es in den Fürstenhäusern eine große Menge Sklaven, u. zwar bezahlte man brauchbare Sklavinnen mit einem Preis von 4—20 Rindern. Später bestimmten Brauchbarkeit, Seltenheit und Liebhaberei den Preis. Für einen Philosophen zahlte ein Liebhaber (nach dem jetzigen Gelde berechnet) 450—800 Thlr.; so viel wurde wenigstens für Plato bei dessen Loskaufung gegeben. Eine Tänzerin kostete mehr; eine schöne Flötenspielerin 400 Thlr. u. mehr; bes. theuer waren die Köche; der Preis für einen Eunuchen und eine Negerin war etwa derselbe. Für die Sklaven aber, welche zum Ackerbau, in den Minen u. für Dienste im Hause gebraucht werden sollten, zahlte man kaum so viel wie für ein Pferd. Ihr Preis schwankte zwischen 65—80 Thlr., wenn sie ganz gesund waren, u. stieg selten auf 110—130 Thlr. Im Jahre 300 v. Chr. zählte Athen neben 21,000 Bürgern und 10,000 Schutzgenossen 3—400,000 Sklaven, mehr Männer als Weiber. Ungemein zahlreich waren die Sklaven auch auf Ägina und in Korinth; hier soll sich die Anzahl auf 460,000, dort auf 470,000 belaufen haben. Beide Staaten brauchten sie namentlich wegen ihres ausgebreiteten Handels u. ihrer großen Seemacht; die Zufuhr derselben erhielten sie bes. von dem Schwarzen Meere her. In Phokis wurde erst in späterer Zeit das Halten von Sklaven gebräuchlich. Vgl. J. F. Reitemeier, Geschichte u. Zustand der S. Griechenlands, Kassel 1789. Am meisten war das Sklavenwesen bei den **Römern** ausgebildet; doch war in den älteren Zeiten der Stand der Sklaven, deren Zahl nur eine geringe war, auch hier weniger drückend. Die Sklaven gehörten mit zum Hauswesen (Familia), u. der Herr hieß der Vater derselben (Pater familias), daher die Sklaven auch Familiares und Pueri; doch mit ihrer Vermehrung in Folge des Reichthumes u. Luxus der Optimaten wurde auch ihre Lage eine traurigere. Sie galten zwar für Menschen, waren aber ohne persönliche Rechte; der Herr hatte volles Eigenthumsrecht (Dominium) an ihnen. Die Willkür gegen das Leben der Sklaven wurde zwar wiederholt gesetzlich eingeschränkt, aber erst unter Hadrian u. bes. unter Antoninus Pius die Tödtung eines Sklaven durch seinen Herrn als Mord bestraft, u. Sklaven, die wegen roher Behandlung von Seite ihres Herrn in ein Heiligthum geflohen waren, wurden nicht ausgeliefert, sondern der Herr mußte sie verkaufen. Der Sklave hieß in Bezug auf seinen Stand Servus, in Beziehung auf das Eigenthum des Herrn Mancipium, in Beziehung auf seine Dienstleistung Famulus ob. Puer. S. (Servitus) konnte nach zweifachem Rechte stattfinden, nach dem Jure gentium u. Jure civili, u. zwar gehörten in die S. dem ersteren Rechte nach die Sklaven durch Kriegsgefangenschaft u. durch die Geburt, welche letztere Vernae hießen, während nach dem Jure civili, d. i. dem Römischen Rechte, auch freigeborene Römer in die S. kommen konnten, wenn sie sich den Pflichten gegen den Staat entzogen, wenn Einer seinen Gläubiger nicht bezahlte u. Dieser ihn verkaufte, wegen gewisser Verbrechen 2c. Die Sklaven waren entweder Servi publici, welche dem Staate ob. einer Commune, ob. Servi privati, welche Privaten gehörten. Die Ersteren waren solche, die durch ein Verbrechen ob. als Antheil des Staates an der Kriegsbeute in die S. gerathen waren; sie halfen den Accensi oder Apparitores der Magistratspersonen ob. besorgten diese Dienste selbst; andere verwalteten als Kastenknechte (Aerarii) die Gemeindecasse, besorgten die Tempeldienste 2c. Sie erhielten Wohnung u. Nahrung von dem Staate ob. der Commune, und ihr Ersparniß war ihr Eigenthum (Peculium), das sie zur Loskaufung verwenden konnten. Waren sie Sklaven geblie-

ben, so erbte der Staat od. die Commune ihr Peculium. Drückender war der Stand der Servi privati. Sie waren von den öffentlichen Religionshandlungen ausgeschlossen, konnten nicht frei über das in der S. erworbene Eigenthum verfügen, kein Zeugniß vor Gericht ablegen, keine Kriegsdienste leisten, hatten keine eigentliche Ehe (Connubium), sondern das von dem Herrn gestattete Zusammenleben (Contubernium) mit einer Sklavin oder Freien war ohne rechtliche Folgen ꝛc. Der Preis der Sklaven war sehr verschieden. Die Anzahl derselben war bei manchen Reichen sehr groß; es gehörte überhaupt zur Ostentation, nicht allein viel Sklaven, sondern auch deren von allen Nationen u. Farben zu besitzen. Je nachdem ihre Beschäftigung auf dem Lande oder in der Stadt war, theilte man die Sklaven in Servi ex familia rustica, welche die schwersten Arbeiten zu besorgen hatten, sehr oft gefesselt waren (Servi compediti, Vincti servientes) u. in Steinbrüchen, Gärten, auf Feldern ꝛc. arbeiteten, u. in Servi ex familia urbana, welche wiederum zerfielen in Servi ordinarii, die vornehmeren, denen bestimmte und wichtige Geschäfte im Hauswesen überwiesen waren u. die oft Stellvertreter hatten (Vicarii, auch Servi peculiares, weil sie von den Sklaven aus ihrem Peculium gehalten wurden), in Servi vulgares, welche die gemeinen Dienste im Hause versahen, und in Servi mediastini, die kein bestimmtes Geschäft hatten, sondern gebraucht wurden, wozu es gerade Noth war. In den Häusern der Großen lebten auch gelehrte Sklaven (Servi literati); Diese wurden mit 200,000 Sestertien (14,300 Thlr.) und mehr bezahlt. Sie mußten lehren, vorlesen, Bücher abschreiben, ihre Herren unterhalten u. ihnen den Ruf verschaffen, daß sie den Musen huldigten, mochten diese ihnen auch noch so gleichgültig sein. Wenn man ihnen die Freiheit gab, was meistens geschah, so wurden sie doch damit nicht von den Diensten entbunden, welche der Patron auch nach dem Edict des Prätors M. Livius Drusus vom Jahre 115 sich vorbehalten konnte. Weil Alles in den Häusern reicher Römer von Sklaven und zwar jede einzelne Verrichtung von besonderen Sklaven besorgt wurde, so waren ihre Benennungen sehr verschieden; sie zerfielen in verschiedene Decurien, u. diese hatten ihre Aufseher; das über die Sklaven gehaltene Verzeichniß wurde dem Herrn gewöhnlich alle Morgen vorgelesen. Auch die Frauen hatten Sklaven u. Sklavinnen zu ihrer Bedienung; ausschließlich zu ihrer Disposition standen die Servi receptitii (Servi dotales), welche die Frau aus dem väterlichen Hause mitbrachte u. als ihr Eigenthum behielt. Die Strafen, womit Vergehungen der Sklaven geahndet wurden, waren in der Regel Peitschenhiebe; außerdem wurden ihnen Stücke Holz (Furcae) um den Hals gehängt, od. man sperrte sie in Arbeitshäuser ꝛc. Gebrandmarkt wurden gewöhnlich nur entflohene u. wieder eingefangene Sklaven (Servi fugitivi); doch wurde das später unter Constantin verboten u. seitdem den Flüchtlingen Halseisen angelegt od. die Inschrift, daß dieß der Entlaufene des ꝛc. sei, auf einer Tafel an den Hals gehängt. Die gewöhnliche Todesstrafe war die Kreuzigung; Constantin verbot dieselbe. Nach den Zwölf Tafeln wurde mit dem Tode gestraft jeder Diebstahl eines Sklaven, überhaupt jedes Verbrechen, wegen dessen ein Freier deportirt wurde, ferner wenn der Sklave seinen Herrn angab; indeß zog man auch oft die Verurtheilung zum Bergwerksdienst vor, um noch einen Gewinn von ihnen zu ziehen. Die Kleidung der Sklaven war einfacher, schlechter und von dunklerer Farbe als die der Freien; auch durften sie weder eine Kopfbedeckung noch Sandalen tragen u. mußten Bart und Haare ungeschoren lassen. Zu ihrem Lebensunterhalt bekamen sie etwas Gewisses, monatlich gewöhnlich 4—5 modii Getreide, dann Feigen, Oliven, Wein u. Essig. Zu gewissen Zeiten genossen sie auch große Freiheiten, z. B. an den Saturnalien u. an den Iden im August. Die Freilassung (Manumissio) kannte das älteste Römische Recht nicht. Der Eigenthümer konnte sich freilich seines Eigenthumes entschlagen; aber weder konnte er seinen bisherigen Sklaven zum Bürger machen, noch auch immer zum Schutzverwandten; denn der Clientelvertrag setzte die Möglichkeit gegenseitiger Verbindlichmachung zwischen Patron u. Clienten voraus u. eben diese Möglichkeit war zwischen dem Herrn u. dem Sklaven in keiner Weise vorhanden. Die Freilassung konnte daher Anfangs nur Thatsache, nicht Recht gewesen sein u. dem Herrn nie die Möglichkeit abgeschnitten haben, den Freigelassenen wieder nach Gefallen als Sklaven zu behandeln. Indeß ging man hievon ab in den Fällen, wo sich der Herr nicht blos dem Sklaven, sondern der Gemeinde gegenüber anheischig gemacht hatte, Denselben im Besitze der Freiheit zu lassen. Eine eigene Rechtsform für eine solche Bindung des Herrn gab es nicht (der beste Beweis, daß es anfänglich eine Freilassung nicht gegeben haben kann), sondern es wurden dafür diejenigen Wege benützt, welche das Recht sonst darbot: das Testament, der Proceß, die Schatzung. Wenn der Herr entweder bei Errichtung seines letzten Willens in der Volksversammlung den Sklaven freigesprochen oder wenn er dem Sklaven verstattet hatte, ihm gegenüber vor Gericht die Freiheit auszusprechen od. auch sich in die Schatzungsliste einzeichnen zu lassen, so galt der Freigelassene zwar nicht als Bürger, aber wohl als frei selbst dem früheren Herrn u. dessen Erben gegenüber und demnach Anfangs als Schutzverwandter, späterhin als Plebejer. In der Folge kamen noch vier Arten der Freilassung hinzu: a) Manumissio per censum (Manumissio censu), wenn der Name des Freizulassenden mit Bewilligung seines Herrn in die Bürgerliste beim Censor eingetragen wurde; b) Manumissio per vindictam (Manumissio vindicta), die feierlichste, wenn der Sklave mit seinem Herrn vor dem Consul oder Prätor erschien u. ein Dritter (Assertor), später meist ein Lictor, ein Stäbchen (Vindicta, Virga, Festuca, daher Festuca liber, ein so Freigelassener) auf des Sklaven Kopf legte mit den Worten: Hunc ego hominem liberum esse ajo! (Ich sage, daß dieß ein freier Mann ist), der Herr

den Sklaven dann an der Hand faßte, ihn im Kreise herum mit den Worten: Hunc hominem liberum esse volo! (Ich will, daß dieser Mann frei sei) drehte u. ihn dann losließ, worauf die Magistratsperson die Freilassung wirklich aussprach und die Anwesenden den Freigelassenen (nunmehr Libertinus in Beziehung auf seinen Stand u. seine Stellung im Staate, im Gegensatze des freigeborenen Bürgers, Libertus aber in Beziehung auf den vorigen Herrn u. jetzigen Patron genannt) beglückwünschten, der endlich, in den Tempel der Feronia geführt, den Hut (Pileus) als Zeichen der Freiheit erhielt, sich dann das Haupt scheeren ließ u. eine Toga anlegte; c) Manumissio per testamentum (Manumissio testamento), wenn der Herr dem Sklaven in seinem letzten Willen die Freiheit gab, entweder unbedingt, od. blos als Wunsch an den Erben ausgedrückt (Manumissio fideicommissaria), in welchem letzteren Falle der Erbe das Patronatsrecht über den ehemaligen Sklaven erhielt; d) seit Constantin d. Gr. eine Freilassung in der Kirche, wo die von dem Herrn ausgestellte, von einem Kleriker unterzeichnete Freilassungsurkunde vorgelesen wurde. Außer diesen vier feierlichen Arten der Freilassung kannte man noch einige unfeierliche: e) Manumissio per epistolam, die Freilassung eines an einem anderen Orte weilenden Sklaven durch eine von mindestens fünf Zeugen unterschriebene Urkunde des Herrn; f) Manumissio inter amicos, wenn der Herr dem Sklaven in Gegenwart von mindestens fünf Freunden als Zeugen die Freiheit versicherte; g) Manumissio per mensam, wenn der Sklave zu einem besonderen dazu veranstalten Gastmahle gezogen wurde, was als mittelbare Erklärung der Freiheit galt. Auch der Staat ertheilte oft Sklaven, welche sich Verdienste um das öffentliche Wohl erworben hatten, die Freiheit. Die durch die angegebenen sieben Arten Freigelassenen erlangten keine Justa libertas, sondern nur ein factisches Freisein u. blieben ex jure Quiritium Sklaven; doch konnte der Manumissor die Freilassung nicht widerrufen. Nach der Lex Junia Norbana vom Jahre 18 n. Chr. erhielten alle ohne Feierlichkeit, blos durch den Willen ihrer Herren Freigelassenen zwar nicht das Bürgerrecht, aber ein den Latinischen Colonien ähnliches Recht; dadurch ward der Stand der Latini Juniani geschaffen. Es konnte auch ein erst unfeierlich Freigelassener später noch feierlich freigelassen werden, was Iteratio hieß. So waren im Allgemeinen die Verhältnisse der Sklaven im Römischen Reiche, bes. unter der Republik und in dem ersten Jahrhundert des Kaiserthumes. Dem Christenthum war es vorbehalten, das Werk der Befreiung zu fördern u. zum Abschluß zu bringen. Es ist zwar kein Ausspruch des N. T. direct gegen die S. gerichtet, dasselbe lehrt nur die religiöse Gleichheit, die Gleichheit vor Gott; aber aus dieser mußte die Vernunft einmal die des Menschen als Menschen ableiten. Der neue Grundsatz trat unmittelbar in der Verfassung der Kirche in's Leben. In den ersten christlichen Gemeinden war die Gleichheit so vollständig, daß sie Origenes gegen Celsus u. andere vertheidigen mußte, die einen Vorwurf daraus machten, daß man Sklaven zu denselben religiösen Rechten zuließ, die freien Männern gewährt wurden. Als die Kirche unter Constantin herrschend wurde, mußte einerseits die Anerkennung des Christenthumes die Sitten mildern, wodurch nicht allein die Sklaven, sondern auch die Frauen, Kinder, Greise u. Armen seitdem besser durch die Gesetze geschützt wurden u. somit der Stellung ihrer übrigen Zeitgenossen näher traten, andererseits aber auch die Kirche, indem sie eine Staatseinrichtung wurde, allerhand Rücksichten nehmen. Es war mit der Abschaffung der S., wie mit der der Todesstrafe u. vielen anderen Vorschriften des Evangeliums. Die Kirchenväter der ersten christlichen Zeit konnten, als Organe einer unabhängigen Gemeinschaft, dem Geiste desselben treu bleiben u. bekämpften ohne Umschweif, was ihm zuwiderlief. In der späteren Zeit mußte man sich mit den bestehenden Gesetzen des Kaiserreiches u. den Pflichten der Beamten in Einklang setzen. Die Kirche gewann dabei an Terrain, aber sie verlor an Strenge der Principien. Als die Geistlichkeit sich mehr u. mehr in die weltlichen Angelegenheiten mischte, vermehrten sich die Hindernisse für die Abschaffung der Sklaverei. Die Bischöfe und Mönche, die große Grundbesitzer geworden waren, legten einander Bedingungen gegen die Emancipation der Sklaven auf. Jeder Abt oder Prälat, der seine Sklaven freiließ, mußte den Werth derselben od. ein Aequivalent an die Kirche zahlen, deren Gut er entäußert hatte. Das Uebel wurde durch den Einfall der Barbaren noch vermehrt, die Jahrhunderte hindurch nur ein nominelles Christenthum hatten. Daraus erklärt es sich, daß in der Christenheit bis zum 12. Jahrh. Sklaven existirten. Bei den alten Germanen gab es keine Sklaven im römischen Sinne; denn die Unfreien genossen fast durchgehends eine unabhängige Stellung, welche ihr eigenes Hauswesen u. ihre Ackerwirthschaft von selbst mit sich brachten. Nur Wenige von ihnen wurden bei dem einfachen Zuschnitt des damaligen Lebens zur unmittelbaren Bedienung im Hause od., wenn sie besondere Kunstfertigkeiten besaßen, als Handwerker benützt. Ausnahmen kamen freilich vor; denn die Lex Salica z. B. stellt an einer Stelle den Knecht und die Magd auf die gleiche Stufe mit einem entwendeten Hausthiere, auch liest man in demselben Gesetze von 120 Peitschenhieben od. sogar von Entmannung bei ziemlich geringen Diebstählen; aber auch diese Ausschreitungen verschwanden allmählich mit der Ausbreitung der christlichen Kirche, die das Verdienst hat, der Hörigkeit weniger harte Formen verliehen zu haben, während sich die Staatsgewalt um das Loos der Sklaven gar nicht bekümmerte. In Asien ist die S. noch sehr verbreitet; Kriegsgefangene, Geraubte, zur Strafe in die S. Gebrachte, sogar von ihren armen Eltern schon als Kinder Verkaufte machen die Sklaven dort aus, deren Loos an manchen Orten nicht sehr traurig ist. Soweit der Islâm herrscht, also auch in der europäischen Türkei, gilt nach dem Koran der Grundsatz, daß die S. eine thatsächliche u. noth-

wendig vorhandene Institution ist, die zum Wohlbefinden der Freien gehört u. in welcher die Unfreien wohl der Selbstständigkeit entbehren und den Willen ihres Herrn unbedingt zu erfüllen haben, übrigens als Glieder des Hauses anzusehen sind. Vgl. Pischon, Das Sklavenwesen in der Türkei, in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 14. Bd., S. 242 ff. Ueberhaupt hat die S. des Orientes einen wesentlich anderen Charakter als jene Amerika's. In der Türkei waren es nicht selten gerade christliche, bes. griechische Unterhändler, welche den Sklavenhandel betrieben. Bis auf die neueste Zeit war die Türkei das einzige europäische Land, das Sklavenmärkte besaß, nicht aber das einzige, das Sklavenhandel trieb. Auch **Deutschland** hatte seine Sklavenmärkte. Die in den Kriegen mit den Slawen (vermuthlich ist Sklave ursprünglich identisch mit Slawe) gemachten Gefangenen verkaufte man nach Frankreich, Italien, England, selbst nach Constantinopel. In **England** waren noch in der letzten Zeit der angelsächsischen Könige Bristol u. London bedeutende Sklavenmärkte. In **Frankreich** war Lyon der am stärksten frequentirte Sklavenmarkt. In **Spanien** herrschte durch die Kriege mit den Mauren Ueberfluß an Sklaven, so daß es durch das ganze Mittelalter die Sklavenmärkte des südlichen und westlichen Europa zu versorgen im Stande war. Namentlich wurden die in Spanien gefangenen Mauren nach Lyon gebracht.

Der ausgedehnteste Menschenhandel ist seit dem 15. Jahrh. der Negersklavenhandel. Veranlassung dazu gaben die Entdeckung von Amerika u. die Besitznahme der WKüste von Afrika. Der Erste, welcher Schwarze von der Guineaküste als Sklaven verkaufte, war der Portugiese Gonzalez. Auch im spanischen Amerika begann frühzeitig die Einfuhr von Schwarzen; dieselbe ward schon 1511 durch eine königliche Verfügung gestattet, u. 1517 bewilligte Karl V. dem Marquis de la Bresa das Privilegium, jährlich 4000 Sklaven nach S. Domingo, Cuba, Portorico und Jamaica zu schicken; dieses Privilegium ward bald nachher um 25,000 Ducaten an genuesische Kaufleute abgetreten. Sodann bemächtigten sich die Portugiesen (Brasilien) des Sklavenhandels. Seit 1562 betheiligte sich auch England bei demselben; die Königin Elisabeth ertheilte einer afrikanischen Gesellschaft Privilegien u. das ausschließliche Recht, den Negerhandel zu betreiben. 1698 wurde dieser vom Parlament für frei erklärt, u. 1713 erhielt England durch den Assientovertrag von Spanien das Recht, auf 30 Jahre 144,000 Sklaven für seine Colonien zu liefern. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. führten die Engländer alljährlich 30,000 Neger von Afrika aus, wovon 20,000 wieder an andere Völker verkauft wurden. Auch Frankreich nahm seit der Regierung Ludwigs XIII. an dem Sklavenhandel lebhaften Antheil; u. es wurden zu diesem Zwecke Niederlassungen an der WKüste von Afrika gegründet.

Die Quäker erhoben zuerst seit 1696 ihre Stimme gegen die S. u. den Negerhandel u. forderten die **Abschaffung (Abolition) des Sklavenhandels**. George Fox, Woolmann u. William Penn in England u. NAmerika wirkten unermüdlich darauf hin, entließen seit 1727 auch ihre eigenen Neger, bildeten Vereine zur Verbesserung der Lage, zur Ausbildung, Unterstützung u. Ansiedelung der Sklaven, so 1774 die Pennsylvanische Gesellschaft, deren Gründer Rush u. Pamberton waren. Als Schriftsteller traten gegen den Sklavenhandel auf R. Baxter, W. Burlin, Thom. Lay u. Benezet, der Pater Manoel de Ribeiro Rocha. Am 17. Nov. 1787 wurde in den Vereinigten Staaten von NAmerika der Sklavenhandel durch die Constitutionsacte gegen die Einfuhr von Sklaven abgeschafft, wenn auch die südlichen Staaten der Maßregel nicht beipflichteten. Gleichzeitig kamen die Sklavereiangelegenheiten im britischen Parlamente zur Verhandlung, u. nach wiederholter Aufnahme der Frage 25. Febr. 1807 gelang es endlich die Abolition act of slavery durchzusetzen, nach welcher 1. Jan. 1808 der britische Negerhandel aufhören mußte. Am 28. Aug. 1833 erfolgte die völlige Emancipation der Sklaven in allen britischen Besitzungen und in den französischen Colonien plötzlich nach der Februarrevolution von 1848. Ein im Mai 1854 publicirter Senatsbeschluß spricht den Grundsatz aus, daß die S. in den französischen Colonien niemals wieder hergestellt werden kann. Die südamerikanischen Freistaaten hatten schon bei ihrer Losreißung von Spanien die S. überhaupt für aufgehoben erklärt. Brasilien schaffte den Sklavenhandel durch Verträge von 1826 u. 1830 ab. Im dänischen WIndien wurden 1847 alle Sklaven frei, im schwedischen begann 1845 die Loskaufung derselben aus Staatsmitteln, auf den niederländischen Inseln WIndiens u. in Surinam trat die Emancipation am 1. Jan. 1860 in's Leben. Am verhängnißvollsten ist die Frage für die Vereinigten Staaten von NAmerika geworden, wo die nördlichen Staaten bekanntlich für gänzliche Abschaffung, die südlichen für Beibehaltung der S. kämpften. Namentlich entbrannte der Streit stets mit drohender Heftigkeit, wenn ein neues Gebiet als Staat der Union einverleibt werden sollte; so 1820 bei der Aufnahme von Missouri, 1847 bei Texas, 1850 bei Californien, bes. 1854 bei Errichtung des Gebietes von Kansas. Durch den Sieg der Union über die secessionistischen Sklavenstaaten hat die S. im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten ein Ende gefunden. Auf Cuba dagegen hat dieselbe von der spanischen Regierung, obwohl sie sich durch Verträge mit anderen Mächten zur Unterdrückung des Sklavenhandels verpflichtet hatte, noch in jüngster Zeit Begünstigung erfahren. Vgl. Clarkson, Essay on the slavery and commerce of human species, Lond. 1786; Buxton, Der afrikanische Sklavenhandel u. seine Abhilfe (deutsch von Julius, Lpz. 1841); Hüne, Darstellung aller Veränderungen des Negerhandels, Gött. 1820; Pignorius, De servis, Amst. 1674; Popma, De operis servorum, ebd. 1672; Schölcher, De l'esclavage des noirs, Par. 1833; Ders., Abolition de l'esclavage, ebd. 1840; Ders., Hist. de l'esclavage pendant les deux der-

nières années, 1847; Fr. Kapp, Die Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten, Gött. 1854; Ders., Geschichte der S. in den Vereinigten Staaten von Amerika, Hamb. 1861; Anthony Trollope, North America, Lond. u. Lpz. 1862 (deutsch von A. Diezmann, Lpz. 1862).

Sklavinnen der Tugend, Orden der, von Kaiserin Eleonore, Wittwe des Kaisers Ferdinand III., 1668 gestifteter Orden für 30 Damen außer den Prinzessinnen. Zeichen: eine goldene Medaille, worauf eine Sonne, ein Lorbeerkranz u. die Inschrift: Sol ubique triumphat. Bald erloschen.

Sklavonien, so v. w. Slavonien.

Skler..., s. Scler....

Sklerogen, so v. w. Cellulose.

Sklow, Stadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Dnjepr, 3000 Ew. (meist Juden).

Skoda, Joseph, geb. 10. Dec. 1805 zu Pilsen in Böhmen, studirte seit 1825 in Wien Medicin, wurde 1833 Secundärarzt am allgemeinen Krankenhause zu Wien, 1840 Arzt bei der Abtheilung für Brustkranke, 1846 Professor der Klinik, 1848 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wien. Er schr.: Ueber Auscultation und Percussion, Wien 1839, 6. A. 1864; Ueber die Function der Vorkammern des Herzens, ebd. 1353; Der Cretinismus in der österreichischen Monarchie, ebd. 1861.

Skodra, so v. w. Skutari.

Sköfde, Stadt im schwedischen Län Skaraborg, 2000 Ew.

Skogsfru (Skogsnufva, nord. Myth.), Waldfrau, Herrin des Waldwildes. Von König Oden (wilder Jäger) mit zwei schwarzen Hunden oder von Wölfen gejagt, fährt sie sausend im Unwetter durch die Luft, Bäume entwurzelnd, Regen herabschüttelnd. Sie trägt lange, über die Achsel geschlagene Brüste, ist hinten hohl wie ein Backtrog u. hat einen langen Schwanz. So führt sie Wanderer im Walde in die Irre. Dagegen erscheint sie in lieblicher Gestalt, wenn sie eheliche Verbindung mit Menschen sucht. Sie ist den Holzfräulein u. Moosweibchen der germanischen Sage identisch; sie alle suchen durch drei in einen Baumstamm geschlagene Kreuze gegen den Wilden Jäger sich zu schützen. S. ist der baumentblätternde Herbst, von Odin (Wuotan), d. h. dem eintretenden Winter, verfolgt.

Skögul (Skaugul, nord. Myth.), eine der Walkyren.

Skokloster (spr. Schukloster), Schloß und Rittersitz der Grafen Brahe im schwedischen Län Upsala, am Mälarsee; gothische Kirche mit dem Grabmal des Feldmarschalls Wrangel.

Skol..., Wörter, welche hier nicht zu finden, s. u. Scol....

Skole, Marktflecken im galizischen Kreise Stry, Schloß, 3000 Ew.

Skolex (gr.), Wurm; Skolekiasis, Wurmkrankheit; Skolekodisch, wurmartig; Skolekologie, Naturgeschichte der Ringelwürmer.

Skolezit, Mineral in Prismen, Bruch uneben, Glasglanz durchscheinend, Härte 5,5; specifisches Gewicht 2,21; elektrisch durch Erwärmen, farblos, weiß, besteht aus Kiesel, Thon, Kalk u. Wasser. Ziemlich selten zu Staffa, Island, Faröerinseln.

Skolioma, so v. w. Skoliosis.

Skolion (gr., gewunden, Krummlied), Stegreiflied, bei den Gastmahlen der Griechen zur Lyra gesungen, meist mit einfacher Lehre für das Leben, od. auch witzige Sprüche, Anrufungen u. Lobeserhebungen von Göttern u. Heroen, wie das Lied auf Harmodios und Aristogeiton. Ursprünglich galten sie dem hinkenden (Skolios) Dionysos; hinkend aber oder schwachfüßig ist er, wenn er aus dem erstarrenden Winter (Hades) in den belebenden Frühling (Oberwelt) zurückkehrt. Deßhalb war er mannweiblich gedacht. Sammlungen von Skolien gaben heraus Ilgen (1793), Schneidewin (Gött. 1839) und Bergk (Lpz. 2. A. 1853); vgl. Hartung, Die griechischen Lyriker, Lpz. 1857, 6. Bd.

Skolionirōsis (gr.), schweres, verworrenes Träumen als Krankheitszustand.

Skoliōsis (gr.), Seitenverkrümmung des Rückgrats.

Skolītas, Beiname des Pan in Arkadien von einem gleichnamigen Hügel, hatte in Megalopolis eine Erzstatue.

Skolopender, s. Tausendfüße.

Skolops (gr.), Pfahl, s. u. Kreuz.

Skolos, böotischer Flecken auf rauher Höhe über dem Asopos. Hier zerrissen die Mänaden den Pentheus.

Skombi (Tobi), Fluß im türkischen Ejalet Janina.

Skomma (gr.), Spottrede, Stichelwort; skommatisch, stichelnd, spöttisch, anzüglich.

Skooner, so v. w. Schooner.

Skompe, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Plock; 2 Kirchen, Bernhardinerkloster mit Wallfahrt; 3000 Ew. (viele Juden).

Skopas, 1) Dynast von Krannon in Thessalien um 500 v. Chr., reich aber geizig. Ein Lobgedicht des Simonides honorirte er sehr mager, weil darin mehr Castor u. Pollux als er selbst gelobt seien, doch lud er den Dichter zu Tische. Die Gäste waren nicht lange gesessen, so erschienen zwei Jünglinge an der Thüre u. ließen den Simonides herauskommen. Simonides ging hinaus, fand aber Niemand; bis er in das Speisezimmer zurückkehrte, war inzwischen die Decke eingestürzt u. S. mit den übrigen Gästen erschlagen worden. 2) Enkel des Vor. u. Sohn des Kreon, bot dem Sokrates eine Zufluchtsstätte an. 3) S. aus Paros, Bildhauer in parischem Marmor, zwischen 392 u. 350 v. Chr.; berühmt seine rasende Bakchantin, auch viele andere Mänaden u. Eroten stellte er in den zierlichsten u. lebensvollsten Gruppen dar. Ferner Aphrodite u. Ares, Statuen zu Rom am Flaminischen Circus; Apollo Kitharödos auf dem Palatin, Smintheus zu Chryse, eine Artemis Eukleia zu Theben, Hekate in Argos, Athene auf dem Zweigespann zu Tegea, Asklepios mit Hygiea zu Gortys in Arkadien, Achills Apotheose im Neptuntempel zu Rom. Die OSeite des Mausoleums zu Haliarknaß zierte er mit Bildwerken. Vgl. Aphrodite 14) Pandemos; Himeros.

Skopēlos, 1) eine der nördlichen Sporaden, zur

griechischen Nomarchie Euböa gehörig, 1⅓ Q.-M., baut köstlichen Wein; 2) Hauptort daselbst, Hafenstadt, 5700 Ew.

Skopin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, an der Werda, 12,500 Ew.

Skopos (gr.), Augenmerk, Absicht.

Skops (gr., Spötter), 1) eine Eulenart, das Käuzlein; 2) als lustiger Tanz-Name eines Satyrs.

Skoptiker (v. gr.), Höhner, Spötter; skoptisch, verhöhnend; skoptisiren, Einen zum Gegenstande seines Spottes machen.

Skorbut, s. Scorbut.

Skordiskos, Heros der nach dem Gebirge Skordos benannten keltischen Skordisker, s. Scordisker.

Skorie (gr.), Schlacke, Eisenschlacke; skorisch, schlockenartig; Skorification, Verschlackung.

Skorodit, Mineral, in Rhombenpyramide, Bruch muschelig bis uneben; Glasglanz, lauchgrün. Härte $3,_5$; specifisches Gewicht $3,_3$. Besteht aus Arsenigsäure, Eisenoxyd und Wasser, findet sich in Brasilien, Cornwallis, Sachsen, Frankreich.

Skorpion, allgemeine, auf ähnliche Körperformen deutende Bezeichnung eines Theiles der Ordnung Arthrogastra, wozu namentlich folgende Familien zählen: a) Scorpionides (s. d.); b) Pseudoscorpiones (After-S-e) mit den Gattungen: Chelifer (Bücher-S.) und Obisium (Wald-S.); c) Solifugae (Solpugen, S.-Spinnen, Kieferspinnen, Giftkanker) mit der Gattung Galeodes (Walzenspinne); d) Phrynidae (Spinnen-S-e) mit den Gattungen Telyphonus (Fadenschwanz) u. Phrynus (Geißel-S.).

Skorpion, 1) achtes Zeichen des Thierkreises (♏); 2) Sternbild im Thierkreis, nimmt in der Ekliptik den Raum von etwa 20° ♏ bis 20° ♐ ein u. geht weit nach S. (der Schwanz bei uns nicht sichtbar). Unter den 35 bei uns sichtbaren Sternen ist der Antaris (Gegenmars, weil er dem Mars an röthlichem Lichte gleicht) ein Stern erster Größe.

Skorpion (Myth.), Sinnbild der Sommerhitze, als Sternbild zwischen Waage u. Schütze versetzt zum Danke, daß er den Orion (s. d.) durch einen Stich in den Knöchel tödtete. Wegen dieser beiderseitigen Feindschaft bestimmte Zeus, daß das eine Sternbild unterging, wenn das andere aufging. Nach Zoroastrischer Lehre ist der durch seinen Stich Tod bringende S., wie alle beißenden, giftigen, schlangenartigen Thiere ahrimanisch (vgl. Mithras) und diesen Charakter der Feindseligkeit hat er auch in germanischen Mythen. Dagegen kommt er in Ägypten der Isis (Serk, s. Selk) als Sinnbild segensreicher Wärme zu.

Skorpione, so v. w. Scorpionides.

Skorpionfliege (Panorpa), Gattung aus der Familie der Plattflügler, Abtheilung Wasserflorfliegen, Hinterleib beim Männchen mit einer nach Oben gekrümmten Haltzange, beim Weibchen nur eine schwache Verlängerung. Einzige europäische Art: Panorpa communis, ⅓ Zoll lang, braun, Rüssel u. Zange roth, in Büschen.

Skorpiongras, ist Myosotis palustris.

Skorpionkraut, ist Heliotropium europaeum.

Skorpionkrebs (Thalassina), Gattung aus der Familie der echten Krebse, Unterfamilie Langschwänze, Abtheilung Krusten- od. Hummerkrebse, ist im Aeußern einem Skorpion ähnlich; einzige Art: Thalassina scorpioides, 6 Zoll lang, bläulich, an der Küste Chilis.

Skorpionpfrieme, ist Genista Scorpius.

Skorpionsenne, ist Cornilla Emerus.

Skorpionspinne, s. Skorpion c).

Skorzewski, ein aus Böhmen nach Polen übergesiedeltes altritterliches Geschlecht, im Großherzogthum Posen reich begütert, folgt der katholischen Confession u. blüht in zwei Linien: I. Linie: S.-Cabiszyn, seit 1787 gräflich; dermaliger Chef: 1) Graf Leon, geb. 1845. II. Linie: S.-Radomice, 1840 in den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben; Chef u. Majoratsherr: 2) Graf Sigismund, geb. 1828, erbliches Mitglied des k. preußischen Herrenhauses.

Skotasma, so v. w. Skotopie.

Skoten, s. Scoten.

Skoter, preußische Silbermünze der Hochmeister von 1370—1410, ungefähr = 3 Thaler.

Skotia, Beiname der Aphrodite, als Göttin heimlicher Liebe zu Phästos verehrt.

Skotinas (Skotitas), der Dunkle, Beiname des Zeus von seinem Haine in einer Waldgegend Skotina in Lakonien an der tegeatisch-thyreatischen Grenze.

Skotland, so v. w. Schottland.

Skotniki, Dorf im galizischen Kreise Wadowice, 1500 Ew.

Skotopie (Skotasma), das Schwarzwerden vor den Augen, ein Schwindel.

Skotschau, Stadt in Österreichisch-Schlesien, an der Weichsel, Schloß, 2800 Ew.

Skrbensky von Hrzistie, altes, schon 1130 in Mähren u. Schlesien bekanntes Geschlecht, ward 1658 in den Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef: Frhr. Philipp, geb. 1789; sein Sohn Philipp ist geb. 1838.

Skrey, Art großer Dorsche auf den Loffoden.

Skrimnir, so v. w. Skrymir.

Skropheln (Skrophelkrankheit, Scrophulosis), eine sich auf den ganzen Körper erstreckende chronische Blutkrankheit, welche jedoch nicht durch einen specifischen, im Blute kreisenden Krankheitsstoff sich charakterisirt, sondern auf einer Säfteentmischung im Allgemeinen beruht u. sich theils durch vorwaltende Neigung zu Erkrankungen der Lymphdrüsen, theils dadurch auszeichnet, daß sie Entzündungen von besonderem Charakter hervorruft, od. zufällig entstandenen Entzündungen einen besonderen Charakter verleiht. Je ausgebildeter die skrophulöse Säftemischung vorhanden ist, um so mehr pflegt sie dem befallenen Individuum einen bestimmten Typus, den Skrophulösen Habitus aufzudrücken, der sich entweder in einer gedunsenen, plumpen Bildung des Körpers mit langsamer, geistiger Entwickelung, wulstigen Lippen, dicker, kolbiger Nase, bleichem Colorit der Haut, od. gracilem Körperbau mit durchsichtiger feiner Haut und zartem, rothen Wangenanflug, schwacher Musculatur, sowie

leichter, geistiger Erregbarkeit ausspricht. Die bei der Skrophulose vorkommenden Localerkrankungen umfassen fünf größere Gruppen: a) Affectionen der Haut in der Form von nässenden Ausschlägen auf dem behaarten Kopfe, hinter den Ohren, im Gesichte oder auch am übrigen Körper als Eczem, Impetigo, Ekthyma, Lupus; b) Localisationen auf der Schleimhaut der Nase, des Auges u. Ohres, als eiteriger Nasenfluß (Coryza), Verschwärung der Augenlidbrüsen (Gerstenkorn, Hordeolum), Bindehaut- u. Hornhautentzündung, Ohrenfluß. c) Affectionen der Lymphdrüsen u. des Unterhautzellgewebes, die am häufigsten am Halse auftreten. Die Drüsen schwellen an, werden hart, brechen endlich auf u. es entstehen eigenthümliche Geschwüre mit gewulsteten Rändern und speckigem Grunde, welche oft erst nach vielen Monaten mit Hinterlassung entstellender Narben heilen. d) Affectionen der Knochen u. zwar Entzündung der Beinhaut, des Knochenmarkes mit der nicht seltenen Form des Winddorns (Spina ventosa), des Knochengewebes, welch' letztere häufig den Ausgang in Knochenfraß (Caries), od. Knochenbrand (Necrosis) nimmt. Ferner kommen bei skrophulösen Kindern Entzündungen der Wirbel (Spondylarthrocace) mit theilweiser Zerstörung derselben u. Entzündungen von Gelenken vor, wie z. B. des Hüftgelenkes (freiwilliges Hinken, Coxarthrocace), des Kniegelenkes (weiße Kniegeschwulst, Gonarthrocace), des Fußgelenks (Podarthrocace) u. des Ellenbogengelenkes (Olenarthrocace).

Die Skrophulose ist eine Krankheit des Kindesalters, die entweder durch Erblichkeit sich fortpflanzt, oder durch unzweckmäßige Ernährung, Einathmung dumpfer Luft, Entbehrung des Sonnenlichtes, od. endlich durch erschöpfende Krankheiten des Kindesalters (Masern, Darmkatarrhe, langwierige Eiterungen u. s. w.) sich entwickelt. Man findet daher die S. sehr häufig bei den Kindern des Proletariats, die mit Mehlbrei u. Kartoffeln, anstatt mit Muttermilch aufgefüttert werden, bei dem Gebrauche von sog. Zulpen od. Schnullern, in denen sehr häufig schon in Gährung übergegangene Substanzen enthalten sind, welche Magen- u. Darmkatarrh erzeugen, in feuchten u. dumpfigen Kellerwohnungen. In der Pubertätsperiode pflegt die Skrophulose zum Stillstande zu kommen. Bei der Behandlung ist, außer der örtlichen Einwirkung auf die verschiedenen Krankheitsformen, die allgemeine skrophulöse Blutbeschaffenheit zu corrigiren. Hiezu eignet sich Leberthran, Nußblätterthee, Eichelkaffee, Calmusaufguß, außerdem nahrhafte Fleischkost, Eier. Bei torpiden Formen ist das Jod Hauptmittel u. zwar innerlich als Jodkali, od. in Mineralwässern (Heilbronn, Krankenheil u. s. w.); äußerlich Bäder von Mutterlauge.

Skrupel (v. lat.), 1) s. Scrupulus 1), 2), 4); 2) Längenmaß, der 60. Theil eines Grades; 3) der 10. Theil einer Linie.

Skrwa, rechter Zufluß der Weichsel im russisch-polnischen Gouvernement Plock.

Skrymir (Skrimnir, Fialar, nord. Myth.), Riese. Als Thôr mit Loki u. seinen Dienstleuten Thiâlfi u. Röska auf der Reise nach Jötunheim in einer Waldhütte übernachtete, zogen sie, von einem Erdbeben aufgeschreckt, in ein Seitengebäude sich zurück. Am Morgen fanden sie, daß das Erdbeben das Schnarchen Utgardloki's (Sturmschnauben), welcher sich in den Riesen S. umgewandelt hatte, die Hütte sein Handschuh (Steinkluft) u. das Seitengebäude (Nebenhöhle) sein Däumling gewesen war. S. bot sich ihnen nun als Reisegefährte an u. knüpfte ihren Eßvorrath in einen Beutel (die Erde) zusammen, der aber, als ihn Loki (oder Thôr) Abends öffnen wollte, durch Zauberei mit Eisenbändern (Winterkälte) zugeschnürt war.

Skrymsli (nord. Myth.), ein Riese, der den Kindern den Tod bringt. Loki tödtete ihn.

Skrzynecki (spr. Skrschinezki), Jan Boncza, geb. 1786 in Galizien, studirte in Lemberg bes. Mathematik, diente seit 1806 unter Napoleon, ward Oberst, nach Ausbruch der Revolution von 1830 Brigadegeneral, 26. Febr. 1831 Oberfeldherr, siegte Ende März bei Wawre u. Dembe Wilkie über die Russen, ward aber am 26. Mai bei Ostrolenka geschlagen, am 10. Aug. vom Reichstag des Oberbefehls enthoben, flüchtete sich auf österreichisches Gebiet, lebte später in Brüssel, erhielt 1857 von der österreichischen Regierung die Erlaubniß, sich in Krakau niederzulassen u. st. daselbst 12. Jan. 1860.

Skrzynno, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, unweit der Weichsel, 1700 Ew.

Skrzyszow, Dorf im galizischen Kreise Tarnow, 2750 Ew.

Skuld, die Zukunft, die jüngste der Nornen.

Skulda, Schwester Hrolf Krake's, Gemahlin Hiordvard's, s. Dänemark C).

Skuller, Nachen zum Uebersetzen, bes. auf der Themse.

Skunk (Mephitis), so v. w. Stinkthier.

Skunk-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Iowa, entspringt in der Grafschaft Risley und mündet unterhalb Burlington in den Mississippi.

Skupschtina, der Landtag in Serbien.

Skutari, 1) (türk. Ischkodra), das Scodra der Alten, die Hauptstadt eines Liwa im türkischen Ejalet Rumelien od. von Nordalbanien, 3 Meilen vom Adriatischen Meere u. am Ausfluß der Bojana aus dem See von S., hat 13 Stadttheile, 13 große Plätze, Citadelle u. 25,000 Ew.; ist Sitz eines Gouverneurs und eines griechischen Bischofs. S. war im Mittelalter Festung, ward 1479 vom Sultan Muhammed II. erobert u. dem osmanischen Reiche einverleibt. 2) Stadt in der asiatischen Türkei, am Bosporus, Constantinopel gegenüber, und eine Vorstadt desselben, hat Paläste, Moscheen und Bazare, einen durch seine Cypressenhaine berühmten Begräbnißplatz u. über 100,000 Ew.

Skutsch, Stadt im böhmischen Kreise Chrudim, 4000 Ew.

Skwira, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, an der Skwirka, 11,000 Ew.

Skworetz, Marktflecken im böhmischen Kreise Prag; zwei Schlösser; 1000 Ew.

Skye (spr. Skei), die größte der mittleren Hebrideninseln, gehört zur schottischen Grafschaft Inverneß, 37 Q.-M. mit 23,000 Ew.; Hauptort: Portree.

Skylakanthus (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Art: S. sibiricus (Asclepias sibiricus *Murr.*), in Sibirien, perennirend.

Skylax, griechischer Geograph aus Karyanda in der kleinasiatischen Landschaft Karien, unternahm um 508 v. Chr. auf Geheiß des Darius Hystaspis eine Entdeckungsreise bis zur Mündung des Indus und machte das Ergebniß derselben in einem Werke unter dem Namen Periplus bekannt, das am besten in den Sammlungen der Geographi Graeci minores von Hudson, 1. Bd., Oxf. 1698, Gail, 1. Bd., Par. 1826, u. Müller, Par. 1854, mit Hekatäus zugleich von Klausen, Berl. 1831 bearbeitet worden ist. Vgl. Niebuhr, Ueber das Alter des Küstenbeschreibers S., in dessen Kleinen historischen und philologischen Schriften, 1. Bd., Bonn 1828.

Skyles, König der Skythen, hatte von den Griechen am Borysthenes die dionysischen Weihen gelernt u. wurde deßhalb von seinen Unterthanen verjagt (Kampf gegen Cultur).

Skylitzes, Johannes, byzantinischer Geschichtsschreiber im 11. Jahrh.; seine Geschichte (Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν) in den Sammlungen der Byzantinischen Schriftsteller.

Skylla, 1) Tochter des Nisos (s. d. u. Skyläon), die Minos in den Saronischen Meerbusen versenken läßt, spielt als Buhlerin der Untiefe in die Folgende hinüber, wenn nicht mit ihr identisch. 2) Tochter der Kratäis (Hekate) oder der (ihrem prodigiösen Charakter ganz entsprechenden) Lamia, der Verschlingerin, oder Kind des Phorkys, Poseidon, des Typhon u. der Echidna. Sie ist ein fürchterlich bellendes Ungethüm mit 12 Vorderbeinen u. 6 ungemein langen Hälsen (u. Rachen), deren jeder einen Kopf mit drei Reihen scharfer Schneidezähne hat, nach späterer Sage 3 oder 6 verschiedene Thierköpfe. Sie haust in einer dunkeln Höhle des glatten, unersteiglichen Skyläischen Felsens, dessen Gipfel stets von dichtem Nebel umlagert ist (gegenüber der Charybdis, s. d.), u. verschlingt was vorüber will: Seehunde, Delphine, Menschen (vgl. Odysseus u. Incidit ꝛc.). Spätere Sage ist, sie sei eine schöne Jungfrau gewesen, die oft zu den Meernymphen sich gesellt; deren Liebe zu gewinnen, wendet sich Glaukos 2) an die Zauberin Kirke, welche aus Eifersucht in die Quelle, in der S. zu baden pflegte, Zauberkräuter wirft, so daß sie zu ihrem jungfräulichen Oberleib einen von scheußlichen Hunden od. Wölfen umgebenen Unterleib erhält u. aus Abscheu vor ihrer Mißgestalt sich selbst in's Meer stürzt. Nach Anderen liebt sie Poseidon u. Amphitrite verwandelt sie aus Eifersucht. Herakles erschlug sie wegen Raubes geryonischer Rinder, aber Phorkys machte sie wieder lebendig. Virgil spricht von mehreren Skyllen in der Unterwelt. Dargestellt wurde sie mit 2 od. 1 Delphinschweif, mit od. ohne Hundsköpfe, zu beiden Seiten mit Rachen von Ungeheuern. S. ist Personification des Meeresstrudels mit den zerschellenden Klippen. Mit Charybdis gehört sie in älterer Zeit der Unterwelt, in proethnischer der Himmelsregion an.

Skylläon (Skylla, a. Geogr.), 1) so v. w. Scyläum 1); 2) östliche Landspitze des Peloponnesos in Argolis, nach Skylla 1) benannt, welche von Minos in den Saronischen Meerbusen versenkt wurde.

Skyllios, Beiname des Zeus von einem Berge Skylletion auf Kreta.

Skyllis, Sohn des Dädalos, s. d.

Skymnos, griechischer Geograph, aus Chios, um 100 v. Chr., bereiste Griechenland, Sicilien, die Küstenländer des Adriatischen Meeres, einige Gegenden Italiens u. einen Theil Libyens, und schrieb darüber eine Περιήγησις in Jamben, herausgeg. von Letronne, Par. 1840, von Meinecke, Berl. 1846, von Fabricius, Lpz. 1846, u. in den Sammlungen der Geographi graec. minores. Vgl. Dobwell, De Scymno Chio.

Skyndir (nord. Myth.), der Eilende, Benennung des Mondes.

Skyphos (gr.), Becher, Pokal, großer Henkelkrug; daher Skyphios, Becherherr, wie Herakles als gewaltiger Trinker, aber auch, wie Helios, als Sonnengott heißt; denn die Sonnengötter fahren im becherartigen Nachen. Skyphios heißt auch das erste, von Poseidon geschaffene Roß, weil dieses, wie der Becher, Symbol des Flüssigen u. der eilenden Wolke ist. Vgl. Tyro.

Skyren, so v. w. Skiren.

Skyrios, Vater des Ägeus in Athen, benannt von Skyros, einer der Sporadischen Inseln, die felsig u. unfruchtbar ist. Hier starb Theseus. Vgl. Achilles; Lykomedes.

Skyro (Skyros), 1) zur Gruppe der nördlichen Sporaden gehörige griechische Insel im Ägäischen Meere, nordöstlich von Euböa; 2,, Q.-M. mit 3500 Ew. 2) Hafenstadt daselbst, 3000 Ew.

Skytale (gr.) Stab, Stock; daher Skytalismos, Stockprügelei; s. Argos (Gesch.), S. 779.

Skytanthus (S. *Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Art: S. acutus, in Chili.

Skythia minor (a. Geogr.), die jetzige Dobrudscha.

Skythien, Land im N. Europa's u. Asiens, welches sich von der Donau an, am Schwarzen Meere, dem Kaukasus, dem Kaspischen Meere hin, bis an das östliche Meer, in einer Länge von mehr als 1000 u. in einer Breite von mehr als 500 deutschen Meilen erstreckte u. in das europäische und asiatische eingetheilt wurde. Das Asiatische S., jetzt die große Tatarei, theilte sich wieder in zwei Theile, diesseits u. jenseits des Imaus. Man theilte die Bewohner dieser Länder in viele kleine Völkerschaften, unter denen die vornehmsten die Sakä u. Massagetä waren. Zu den europäischen Skythen wurden in den ältesten Zeiten alle mitternächtlichen Völker in Europa, so viel deren von der Donau an bis an's Mitternächtliche Meer wohnten, gerechnet und unter ihnen die Sarmaten (alle zwischen der

Weichsel u. Tauris wohnenden Völker) u. Hyperboräer (die weiter ab, gegen Abend in Deutschland u. Britannien, od. gegen N. in Finnland u. Skandinavien gelegen) als die vorzüglichsten, bes. aber die letzteren, die Hyperboräer, als die ältesten u. edelsten angesehen. Die Griechen leiteten den Namen der Skythen ab von Skythes, einem Sohne des Herakles u. der Echidna (s. d.), der, weil er allein von den drei Brüdern seines Vaters Bogen zu spannen vermochte, König der Skythen ward, was, dem Mythus entkleidet, den hohen Werth ausdrückt, den das Volk auf Bogenschießen legte. Die Skythen selbst wollten von Targitaos, einem Sohne des Papai (s. Papas), ihres Allgottes abstammen, dessen Gattin Apia (die Erde) war. Bes. hoch verehrten sie den Kriegsgott Tyr, dessen Symbol das Schwert war u. dem sie Menschen opferten. Die übrigen Götter waren Otosyros (das Licht, Apollo), Thamimasadas, Gott der Könige (das Wasser Poseidon), Artimpasa (die Liebe, Aphrodite Urania), Tabiti (das Herdfeuer, Hestia), bei der sie schwuren; Meineid wurde mit dem Tode bestraft. Tempel, Altäre, Götterbilder werden nicht erwähnt. Hauptopfer waren Pferde, an denen sie sehr reich waren, u. andere Thiere. Bei Bündnissen wurde Wein mit dem eigenen Blute gemischt getrunken. Verstorbene wurden 40 Tage lang bei den Verwandten herumgeführt und dann erst begraben, bisweilen auch an Bäumen aufgehängt; die Könige aber wurden einbalsamirt u. bei ihrem Begräbnisse die Hofleute u. eine Menge Sklaven u. Rosse geschlachtet. Priester hatten sie nicht, dagegen spielten Zeichendeuter und Zauberer (Schamanen) als Vermittler zwischen Menschen u. Göttern eine große Rolle. Das Wahrsagen geschah bes. durch Loose aus Linden- u. Weidenholz, mit einer Art Wünschelruthe. Als eine sehr tapfere Nation machten die Skythen den Römern viel zu schaffen. Unter ihrem Könige Albathyrso unterwarfen sie sich den größten Theil Asiens; den Kyros schlugen sie mit seinem ganzen Heere; auch der persische König Darius wurde von ihnen gänzlich geschlagen. Im 5. Jahrh. wurde ein Theil der Skythen zum christlichen Glauben bekehrt. Die Skythische Sprache wird von Vielen für die Mutter der europäischen Sprachen gehalten. Auch sind mehrere Skythen unter den Griechen wegen ihrer Gelehrsamkeit bekannt und berühmt gewesen, z. B. Anacharsis, Zamolxis u. s. w.

Skythisches Lamm, s. Baromez.

Skythrodemis, Fürst von Sinope, von dem Ptolemäos Soter die Bildsäule des Hauptgottes der Sinopenser ausgeliefert haben wollte. Da Bitten u. Geschenke u. sogar des Gottes Gebot vergeblich waren, so soll sich Dieser selbst auf die Schiffe der Alexandriner begeben haben. Vgl. Serapis.

Slaa, Stadt, so v. w. Salee.

Slachcic (Slachzitz), sonst in Polen jeder Adelige (d. h. Besitzer eines freien Grundstückes), jetzt so v. w. Edelmann. **Slachta**, polnischer Adelstand.

Slaczew, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, 2500 Ew.

Slagelse, Stadt im dänischen Amte Sorõe auf Seeland, an der Eisenbahn von Korsöer nach Kopenhagen, 5500 Ew.

Slagfidr (Slagfiur, nord. Myth.), finnischer Königssohn, großer Held und Sänger, Gemahl der Svanhvit, einer der Schwanjungfrauen, Bruder des Eigil u. Wölundr (Wieland).

Slaney (spr. Slehni), Fluß in der irländischen Provinz Leinster, mündet bei Wexford in den Georgskanal.

Slang (engl., spr. Släng), die jedem Berufe eigenthümliche Kunstsprache.

Slano, Marktflecken im dalmatischen Kreise Ragusa, Franciscanerkloster, 700 Ew.

Slatina, 1) (Groß-S.), Marktflecken im ungarischen Comitat Sohl, an der Slatina, einem Zufluß der Gran, Sauerbrunnen, 3000 Ew.; 2) Marktflecken im kroatisch-slavonischen Comitat Verovitice, 2000 Ew.

Slatoust, wichtiger Hüttenort im russischen Gouvernement Orenburg; griechische Kirche, bedeutende Waffenfabrik, Eisenhämmer; 10,000 Ew.

Slaup, Dorf im mährischen Kreise Brünn, berühmter Wallfahrtsort mit 1000 Ew. In der Nähe der 600 Fuß tiefe Abgrund Mazocha.

Slaupnitz, Dorf im böhmischen Kreise Chrudim, 2 Kirchen, 4000 Ew.

Slaven, s. Slawen.

Slaven-Gradetz, so v. w. Windischgrätz.

Slavonien, so v. w. Slawonien.

Slawaken, s. Slowaken.

Slawatyce (Slawatitz), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Bug, 2000 Ew.

Slawen (Slaven, nach Einigen von Slowo, das Wort, also Völker Einer Sprache, vgl. jedoch Slawische Mythologie), eines der drei Hauptvölker Europa's, zur Indo-Europäischen Völkerfamilie gehörig u. zugleich den jüngeren Hauptast der Litu-slawischen Gruppe bildend. Der ältere Hauptast sind die Litthauer, Letten u. die alten Preußen, die erst nach der Reformation ihre Sprache aufgaben; als erloschener Ast werden auch die Jadwingen genannt. Zu dem weitaus jüngeren, aber zahlreicheren Hauptast, den S., gehören namentlich die Russen, Serben u. übrigen Südslawen (Slowenen 2c.), sowie die Polen (Lechen), Böhmen (Czechen), Wenden. Die Letztgenannten bewahren ihre Sprache noch in der Lausitz, während die Sprachen der übrigen, in vielen Gebieten Deutschlands einst die Hauptbevölkerung bildenden S. allmählich bis zum 17. Jahrh. erloschen sind. Die slawischen Völkerschaften stehen sich sprachlich unter einander am nächsten, bei den romanischen u. germanischen Völkern sind die Sprachverschiedenheiten ungleich größer, trennender u. abgrenzender als bei den slawischen, welcher wichtige Umstand das numerische Verhältniß zu Gunsten der S. mehr als ausgleichen dürfte. Das Slawische ist sehr reich an Mundarten und Unterarten, an Dialektnuancirungen u. Schattirungen, aber es hat nicht zwei Sprachen, die sich in Allem, in Vocalen u. Consonanten, in der Wortbildung, Aussprache u. Biegung, Fügung u. im Geiste so scharf bestimmt gegen einander

abgrenzen, wie etwa die spanische u. französische, die englische u. die hochdeutsche Sprache. Diese vergleichungsweise nur geringen Verschiedenheiten der slawinischen Zunge bilden ohne Zweifel eine der Ursachen von der Verwirrung, welche von Alters her in den Ansichten über die verschiedenen Verwandtschaftsgrade der slawischen Völker besteht u. die auch heute noch keineswegs durch die ausgezeichneten Sprachforschungen vieler slawischen, namentlich böhmischen Gelehrten über allen Zweifel gelöst ist. Procop konnte 562 von den ihm bekannten slawischen Hauptstämmen der Slawinen u. Anten mit Fug u. Recht sagen, beide hätten eine u. dieselbe Sprache; denn sie redeten in der That einerlei Sprache, u. wenn auch nicht einerlei Mundart, doch beide eine Mundart der einen slawischen Sprache. Er konnte Dieß mit um so größerem Rechte, als ursprünglich die Verschiedenheiten der slawischen Dialekte weit geringer waren und der slawische Sprachstamm sich damals noch nicht in so viele Zweige getheilt hatte, wie gegenwärtig. Später nennt Eginhard unter den Völkern, die Karl d. Gr. bezwang, die Weletaben, Soraben, Obotriten, Böhmen; er aber schon legt diesen nicht einerlei, sondern nur eine ähnliche Sprache bei. Die Alles ändernde Zeit hat aber auch den großen, über halb Europa u. jetzt auch über ein Dritttheil von Asien ausgebreiteten slawischen Völkerstamm binnen einem Jahrtausend vielfach verändert, aus einander geschoben u. in verschiedene Aeste und Zweige entfaltet. Das Merkmal aber, wonach der Unterschied und die Anzahl solcher Stämme, Aeste und Zweige bestimmt wird, ist nicht allein die geographische Lage, sondern ganz vorzüglich die größere oder geringere Verwandtschaft in der Sprachart u. den Sitten derselben, welche sich hauptsächlich durch Vergleichung der Mundarten ergibt. Die Unterscheidung u. Bestimmung der Stämme wurde um so schwieriger, wie sich ihre Zahl u. Namen vermehrten; Namensverwandtschaften reichen dazu nicht aus, sonst müßten, was thatsächlich nicht der Fall ist, die Serben in Serbien u. die Sorben in der Lausitz die nächsten Stammverwandten sein; auch führen die gegenwärtigen Wohnsitze zu keiner Bestimmung, denn sonst wären Polen u. Großrussen näher mit einander verwandt als Diese u. Serben, dem nicht also ist. Wurden doch schon im 7. Jahrh. Kroaten u. Serben, die in die entvölkerten u. halb verwüsteten Provinzen des Byzantinischen Reiches vom Norden über die Donau gemeinschaftlich einwanderten, als zwei Stämme genau unterschieden u. lagen zwischen ihnen u. den nordwestlichen Serben der Lausitz noch andere, nämlich die Czechischen Stämme. Aber obwohl sich Kroaten u. Serben nun schon beinahe 1200 Jahre von den S. getrennt haben, die in Roth- u. Kleinrußland zurückgeblieben sind, so sind sie doch Diesen der Sprache u. Abstammung nach näher verwandt als die Lechen od. Polen, die wieder den Sorben der Lausitz weit näher stehen. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß die Grenzen der dermaligen Wohnsitze der slawischen Stämme, ja bei einigen auch jene der Sprachart, so in einander verschoben u. verflochten sind, daß nach dem Urtheil der competentesten Gelehrten auf eine erschöpfende Classification Verzicht geleistet werden und man sich mit einer Annäherung in derselben zufrieden stellen muß. Indessen greift eine große umfassende Verschiedenheit, eine tiefe, die sittliche, religiöse u. geistige Sphäre, die ganze geschichtliche Entwickelung begreifende Spaltung durch alle slawischen Völkerschaften hindurch u. schneidet sie sämmtlich in zwei große mächtige Hälften, welche, wenn vielleicht ursprünglich auch geographisch u. stammlich mit einander verbunden, doch durch den Verlauf der Begebenheiten nicht blos räumlich, sondern auch geistig, kirchlich und staatlich von einander getrennt worden sind u. als deren Hauptstämme in der einen östlichen Hälfte die Russen u. Serben, in der anderen westlichen die Lechen u. Czechen (Polen u. Böhmen) erscheinen. Dieß wird zuvörderst in Hinsicht auf Sprache und Abstammung durch Dobrowski, Schafarik, Kopitar u. andere der gelehrten Slawisten bestätigt. Ihren Forschungen gemäß unterscheiden sich unverkennbar alle slawischen Völkerstaaten nach gewissen constanten Merkmalen der Sprache, die auf eine frühere geographische Verbindung dieser Stämme hindeuten, in drei Hauptstämme, die wieder in eine Menge untergeordneter Stämme zerfallen. A) Ost-S. oder Russen: 52 Millionen, u. zwar: a) Großrussen (Welikoruski), 36 Millionen, vorzugsweise im Gebiete der Oka u. oberen Weichsel, von wo aus sie sich über ganz NAsien u. NEuropa in einzelnen Colonien verbreitet haben; früher in viele Stämme zerspalten, welche aber gegenwärtig verschmolzen sind; aus ihnen gingen die großrussischen Kosacken an dem Don und der Wolga hervor. b) Kleinrussen (Malorossianen), 13 Millionen, ebenfalls früher in viele Stämme zertheilt; sie bewohnen bes. das Gebiet des Dnjepr, von wo aus sie bis an's Schwarze Meer, an die Karpaten in's Gebiet des Dnjestr nach Galizien u. Bukowina u. über die Karpaten nach Ungarn vorgedrungen sind; in den beiden letzten Sitzen heißen sie Ruthenen (Lippowaner, Huzulen, Boiken u. s. w.). Aus ihnen sind die kleinrussischen Kosacken in der Ukraine hervorgegangen. c) Weißrussen (Beloruski), 3 Millionen, am oberen Dnjepr, an der oberen Düna u. den benachbarten Zuflüssen. B) West-S.: (nach Schafarik) 16,674,000 Seelen, u. zwar: a) Czechen, 7,167,000, in den Quellgebieten der Elbe, March, Waag, Gran und Neitra. Unterabtheilungen: aa) Czechen im engeren Sinne od. Böhmen; bb) Mähren mit den Hanaken, Horaken u. mährischen Slowaken in Mähren u. Schlesien; beide zusammen 4,414,000. cc) Slowaken in NUngarn u. s. w. 2,753,000. b) Sorben (Lausitzer), getheilt in Ober- u. Niedersorben (Ober- u. Niederlausitzer), 142,000 Seelen, im Quellgebiete der Spree und Schwarzen Elster, stehen ganz unter deutschem Einflusse. c) Polen (Lechen), 9,385,000, im Gebiete der Weichsel, mit Ausnahme des Gebietes des Bug, wo Kleinrussen, u. desjenigen der Warthe, wo

Deutsche wohnen, u. an der oberen Oder; Nebenstämme bilden die Kassuben an der Ostsee in Pommern u. die Masuren an der Weichsel in Preußen. Zu den West-S. gehören auch die slawischen Elbbewohner (Polaben), die jetzt ganz ausgestorben sind. C) Südslawen: 10,833,000 Seelen, u. zwar: a) Illyrier: 7,246,000: aa) Slowenen (Slowenzen, Winden, Korutaner), 1,151,000, in den oberen Thälern der Drau, Sau und Mur in Kärnten, Krain u. Steiermark, sonst zerstreut; bb) Kroaten (Chorwaten), 801,000, an der mittleren Drau u. Sau, unterschieden als Slowenokroaten u. Serbokroaten. cc) Serben, 5,294,000, in den Gegenden des Zusammenflusses der Donau, Drau u. Sau u. an vielen Nebenflüssen derselben, wie der Morawa, Drina, Bosna u. s. w., u. in den illyrischen Gebirgen, in eine Menge kleiner Stämme (eigentliche Serben, Slawonier, Rascier od. Raizen, Bosniaken, Morlakken, Dalmatiner, Ragusaner, Bocchesen, Uskoken, Montenegriner u. s. w.) zertheilt. b) Bulgaren, 3,587,000, auf der Nord- u. SSeite des Balkan, im N. bis zur Donau, im S. bis in die Thäler von Makedonien u. Thrakien u. in die Nähe des Ägäischen Meeres. Aus der Verschmelzung von Romanen mit S. sind die Wlachen, aus der Mischung der S. mit der griechischen Urbevölkerung die Neugriechen hervorgegangen. Von den S. gehören die Bulgaren u. Russen mit geringer Ausnahme zur griechischen Kirche, die West-S. sämmtlich zur römisch-katholischen (mit Ausnahme eines Theiles der Lausitzer), ebenso die Slowenen und Kroaten; die Serben sind zwischen beiden Kirchen getheilt. Zur griechischen Kirche gehören (nach Schafarik) 54,011,000, zur griechisch-unirten 2,990,000, zur römisch-katholischen 19,359,000, zu den protestantischen Confessionen 1,531,000, endlich in Bosnien u. Bulgarien 800,000 zum Islâm. Vgl. Rohrer, Versuch über die slawischen Völker in der Österreichischen Monarchie, Wien 1804; Schafarik, Slawische Alterthümer, 2. A. Prag 1858 f. (deutsch von Mosig v. Aehrenfeld, Lpz. 1842 ff., 2 Bde.).

Slawenoserstsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, an einem Zufluß des Donez, 3500 Ew.

Slawentzitz, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 2000 Ew. S. ist Hauptort einer freien Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen.

Slawiansk, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, an dem in den Donez mündenden Tor, 12,000 Ew.

Slawien, im 12. u. 13. Jahrh. das Land an der unteren Warthe, Netze u. Drage, ein Theil der heutigen Neumark.

Slawietin, Marktflecken im böhmischen Kreise Saaz, an der Eger, 1000 Ew.

Slawische Mythologie. Dem indogermanischen Stamme angehörend, haben die Slawen mit den Kelten, Germanen, Thrakern in Religion, Mythen u. Gebräuchen Vieles gemeinsam. Aus Asien kamen sie schon in vorhistorischer Zeit nach Europa, wo ihre ursprünglich pantheistische Religion in einen vielverzweigten, weit in das Christenthum hineinreichenden Polytheismus überging, auf welchen Griechen, Römer u. Germanen sichtbaren Einfluß übten. Bei allen slawischen Stämmen herrscht im Allgemeinen ein im Farbengegensatz von schwarz und weiß versinnlichter Dualismus von guten u. bösen Göttern vor; aber diese Götter waren nicht, wie in Indien Ormuzd u. Ahriman, principiell und an sich gut und böse, sondern jeder war gut, sofern er Einzelnen, Menschen oder Gemeinden, wohlthat als Bjelbog (s. d.), u. jeder konnte böse sein, wenn er den menschlichen Zwecken sich entgegensetzte als Czernebog (s. d.), so daß derselbe Gott bei dem einen Stamme als Weißgott erschien, der bei einem anderen ein Schwarzgott war u. umgekehrt. Diese sog. Dualität bildete sich aus einem pantheistischen Boh, Bog (s. d.), Bud (ind. Buddha, chin. Foh), d. h. der Gottheit überhaupt, heraus mit vorherrschender Verehrung des Lichtes u. der Sonne, nach deren Glanz (Slawa, auch Ruhm, Ehre, ind. suaha, Feuer) das Volk sich Slawen, Sonnen-, Licht- u. Feuerverehrer, nannte. Bei den Polen und Schlesiern soll Auxtheias Wissagist, d. h. der allmächtige Gott (der Erhabene, Leuchtende?), im frühesten Heidenthum diese höchste Gottheit gewesen sein (eine Götterdreiheit, Trimurti, ist in Triglaw repräsentirt). Die Sonnengottheit nun, mit ihrem Reiche, dem Himmel, wurde nach ihren verschiedenen Erscheinungen, Wirkungen u. Prädicaten zu besonderen Gottheiten individualisirt, wodurch eine große Zahl von Götternamen entstand, um so leichter, weil die Slawen so wenig zu einer rechten Erhebung über das Sinnliche gelangten, daß ihnen überhaupt die einzelnen Theile der Natur u. ihre Veränderungen, wie die atmosphärischen Erscheinungen, Feuer, Wasser, Wälder, Berge, Felsen nicht bloß Göttersymbole waren, sondern selbst göttlich verehrt wurden. Auch hieraus entstand eine weitere große Menge von Gottheiten. Hienach bildet sich folgende Eintheilung der slawischen Mythologie:

A) Oberirdische Gottheiten. Haupt-licht- u. Sonnengottheit ist Swatowit (s. d.), der als Gott des Lichtes überhaupt Jutrebog (Jutrobog) heißt, der Morgengott, die aufgehende Sonne, Morgenröthe (auch als Morgenstern gedeutet); so auch Zitiwrat u. Krodo, der schon durch sein Rad als Sonnengott sich erweist. Das Himmelsgewölbe (Nebe), dessen Symbol im Tempel des Frühlingsgottes Jarowit (Harowit, Herowit; von jaro, garo, Frühling, vgl. Wit) ein großer Schild (s. d. 399) war, wurde theils als solcher, theils in Perun (poln. Piorun, altpreuß. Perkun, Nebenformen Peraun, Peron, Prowe, s. Perkunos u. Prove), dem Bewirker des Blitzes u. Donners u. höchsten Gotte verehrt. Er ist je nach seinen Wirkungen ein Weißgott od. ein Schwarzgott, da er Leben und Tod bringt; er wurde bei den Ostslawen, wo der Swatowitcult nicht herrschte, auch als Licht- u. Sonnengott, z. B. zu Wilna u. Kiew mit ewigem Feuer verehrt, als welchen ihn seine

Mutter Perkuna Tate, das große Weltmeer, allabendlich, wenn er müd u. staubig geworden, in ihrem Bade aufnimmt u. andern Tags rein u. hell der Welt zurückgibt. Als Sonnengott stand er auch dem Ackerbau, den Gerichten und der Wahrsagung vor. Als Kinder Peruns galten Jason (Jassen, Jessen, Chason) der Leuchtende (Phöbos), als weiblich Jessa, u. ihr Gemahl Swetluß, der Leuchtende, der Mond (Menes), den Perkun, weil er den Morgenstern liebte, zur Strafe seiner Untreue in der Mitte zerhieb, daher er oft nur hälftig am Himmel erscheint (vgl. Sternschnuppen; Vogelsymbol). Die untergehende Sonne ist in Marowit (der Geschwächte, Sterbende), also einem Schwarzgotte, repräsentirt: er hat Löwenkopf, abgestumpfte Arme, ist mit Schuppen u. Federn und einem blumigen Rocke bekleidet. Pohoda, auch Podaga (s. d.) u. Pogoda genannt, die rechte Zeit, ist Gott der schönen u. angenehmen, Nehoda (Nebel, Trübheit) der unfreundlichen Witterung (vgl. Simzerla). Dem Pochwist (s. d. u. Stribog) entspricht Chworz (Typhon). Gott der Fruchtbarkeit ist Nemisa (Nimizia), als Mann mit vier Strahlen am Haupte, unten zwei sich schnäbelnde Tauben. Vermittler zwischen dieser Götterreihe und der nächsten war Algys, der Bote der höchsten Götter.

B) Irdische Götter: a) Das Naturleben. Dieses repräsentirt sich im Allgemeinen in der Cica (ind. Bhavani), der Allernährerin, der Ceres mammosa entsprechend (s. Cisa) u. wurde bes. von unfruchtbaren Frauen angefleht; ihr Hauptfest wurde im Herbst mit Spielen freudig begangen. Nebenformen derselben sind Dziewana (Dewana, von Deva, weiblich, mädchenhaft), die sommerliche Erde, auch Sevana (s. d.), Zewana, Zewonia, Licht- u. Mondgöttin; als Krasopani u. Lada ist sie Göttin der Schönheit. Die einzelnen Aeußerungen des Naturlebens kommen größtentheils nicht als Gottheiten, sondern als Dämonen, öfters ganz gespensterhaft unter den Menschen vor: aa) als Feuerelementargeister, z. B. der als feuriger Drache durch die Luft fahrende Pliwnik, der Dem Glück bringt, bei dem er sich niederläßt; ihm ist Pilwit homogen; als böse Wesen galten die Irrlichter, Bludicky oder Swetjlka, als furchtbares Feuerwesen auch Piistric od. Püsterich (s. d.), das böse (pyja) Geschick; als freundlicher Kruch, Kurch (s. Kurcho und Ziemenilas), der Herbstsonnendämon, und Kowera (ind. Kuvera), ein Erz und andere Metalle unter der Erde schmelzender Sonnengeist. bb) Wasserelementargeister. Hauptwassergott war Makosla (Mokosla), der als Regengott zur Zeit der Dürre angerufen wurde, als Fischmensch gedacht von kosmogonischer Bedeutung. Garboaitis war Gott tiefer Gewässer u. der Meeresstürme, von den Schiffern angefleht, u. wohnte, ein ungeheurer Riese, mitten im Meere (lith.-preuß.). Audros war bei den Polen u. Samogiten Meer- und Flußgott. Gute Wassergeister waren die Rusalki (s. d., bei den Lithauern Gudelki), böse aber Wodnymuz oder Tatermann (s. d.), Topielec u. Boginki, die Wassernixen; s. auch Zmolk. cc) Erdelementargeister sind die Skreti (vgl. Schrate), die Versteckten, unter der Erde u. in Bergen wohnend, die personificirten schädlichen Wirkungen der Finsterniß u. Kälte zur Nacht- u. Winterszeit. Berggeister sind die Görzoni mit der Berggöttin Gorynia [vgl. D)]. Auch Ohlas (Ozwana), das Echo, war ein Berggeist. dd) Die vegetative Natur betreffend gab es Baum-, Wald- u. Getreidegeister, deren ursprünglich wohlthätige Wirkungen später zu schädlichen wurden. Ein solcher bösartiger weiblicher Feldgeist war Poludnica (böhm. Baba, wend. Pschipolnitza), die zur Zeit des höchsten Sonnenstandes (poludny) umgeht. Waldgeister, an deren Spitze der zornige Berstuk (s. d.), waren die den Menschen sehr gefährlichen Leschie (s. d.), die ihre Gestalt beliebig verkleinern u. vergrößern konnten; sie führten den Wanderer auf Irrwege, schreckten die Menschen durch furchtbares Geschrei u. kitzelten sie zu Tode; gleichen Charakters sind Boruta (ein Beiname Porewits), die Wintersonne, Dunkelheit u. der äußerst starke u. schnelle Polkan, die Sicksa (s. d.) u. a. Freundlicher waren die Baumgeister, s. D). ee) Aus der animalischen Natur sind als menschenähnliche Geister viele Gespenster im Volksglauben, wie die verheerende Pestjungfrau (s. d.) Dzuma, Kuza, Smertnitze u. s. w. genannt. Riesige Wesen sind die Brüder Waligora, Bergwälzer, u. Wyrwidab, Eichenentwurzler, Beide auch Drachentödter. Auch die Heroen der Stamm- u. Heldensage erscheinen nach Gestalt u. Wirken riesenhaft, wie die Brüder Tscheoh u. Lech, der Drachentödter Krok, Libussa, weise Herrscherin, Przemysl, der Nachdenkende, s. d. u. Böhmen, Wlasta, Waaba; dann Wladimir I. in Kiew, der durch seine um ihn versammelten Helden (Sterngeister), durch sein Prädicat (helle, freundliche Sonne), durch seine Liebe zu Swetlana (Leuchtende) einem Lichtgotte sehr ähnlich ist. Aller dieser Heroen Geschichte ist der Nibelungensage sehr verwandt. Auch die Zwerge sind Personificationen meist schlimmer Kräfte, Neckgeister: so die Parstuki, Däumlinge, die unter Hollunderbäumen hausten, der unterweltliche Pikulik (kleiner Pikullos), der als Diener des bösen Geistes den Menschen zum Lohne für verschiedene Gefälligkeiten, die er ihm als Hausgeist erwiesen, am Ende die Seele als sein Eigenthum holt (vgl. die Faustsage); der winzig kleine, aber sehr reizbare Narasek ist die böse, Sturm- od. Wirbelwind erregende Naturkraft; auch er bringt auf Kosten des Seelenheils irdisches Glück, Mädchen bedienen sich seiner zu Liebeszaubereien. So wurden die bösen Erdgeister zu dienstfertigen Hausgeistern, Duchy Domovny (s. Domowiebuki) u. hilfreichen Genien (Sjotky, Sjetky, s. Sjetek), die zu Glück, Geld u. Ehren verhelfen, s. Uboze. Genien im eigentlichen Sinne, d. h. im Inneren des Menschen wirkende Wesen sind die guten Diasy, Lichtgeister, u. die bösen Biesi, also Geister der edlen u. unedlen Gemüthserregungen, z. B.

die (auch zu den Waldgeistern u. Zwergen gehörenden) Morussi (Moraus, Maras), koboldartige Geister (Koltki), die den Menschen in der Nacht plagen, Personificationen des Geschlechtstriebes (ursprünglich der Weltzeugung), dann die Markopole (Markopety), die Unwilligen, Knurrenden, Geister der Dämmerung, Mura (nordd. Mar), der drückende Alp, Kikimora, ein schreckliches Nachtgespenst, die ihre Kinder, bösartige Gespenster, über die schlafenden Menschen schickt, um sie mit schweren Träumen u. Trauergesichten zu quälen. Ein solcher Incubus ist auch Bilkoblak. Sie alle werden von Puschkait (s. d.), d. h. Verwüster, beherrscht, der bei den Lithauern Aitwaros od. Lentons heißt. Gespenster im engern Sinne sind der Bobo (Bubak, Buka) u. die Macha (Matoha, Motolika), welche Kinder u. Erwachsene durch ihr Erscheinen schrecken; ferner Kasczei (Kaitschei, Skelet), dessen Beiname Bezmertnoy, der Unsterbliche, auf ein früher höheres Wesen hinweist, wahrscheinlich die Wintersonne; vgl. Tschurilo. b) Das Menschenleben. Dieses war den Slawen nach seinen wichtigeren Momenten unter den Schutz besonderer Gottheiten gestellt: der Geburt stehen vor die Leben verleihenden Zibog (Siebog) u. Ziwa (Siewa, s. d.), die Magna Mater od. Maja, auch Prija, so v. w. Frigga, Freija, genannt (vgl. Warpeja). Porenut (s. d.) schützt die Frucht im Mutterleibe, Zlota Baba (s. d.) steht den ersten Lebensjahren vor; alle Drei erscheinen auch als Schutzgötter der Ehe, deren besondere Göttin Lada (bei den Russen männlich Lado, s. d.) ist, welche mit den ihr verwandten Ziwa, Krasopani (Venus), Mildia (Liebesgöttin), Raziwia (Rodiwa, Gebärende), ältesten Lichtgöttern der Welterzeugung, verschmolz. Der Lada waren die Tage vom 25. Mai bis 25. Juni, Zeit der Eheschließung, heilig; sie heißt auch Did (Didy), die Große, mit den Nebenformen Didilia od. Dzidzilia, Zilia. Sie hat drei Söhne: Lel, Did u. Polel, die sammt Lada in slawischen Gesängen sehr häufig als Gottheiten der Freude angerufen werden; Did ist eigentlich ein Sjotek, Lel und Polel werden mit Castor u. Pollux verglichen, denen sie als die Hellen, als liebliche Knaben, aber auch große, helfende Lichtgötter entsprechen; denn wie Lada (auch Zlota B., Zlata B. genannt) ursprünglich der zeugende Himmel ist, so sind ihre Söhne entweder Sommer (Lel) und Nachsommer (Polel) od. Morgen- u. Abendstern (vgl. Dioskuren). Götter der Viehzucht u. des Ackerbaues: Ackerbeschützer ist Smik (s. d.). Der Hausthiere Hort war Molos (Weleß, s. d.), hochgeachtet bes. bei den Ostslawen; die Bienen schützte Zosim, ihr Schwärmen Babilo u. Austheia. Eine Mißgeburt war Zeichen göttlicher Ungnade und der Hausherr veränderte dann seine Wohnung, welchen Wechsel Apidome leitete; Statainicza besorgte die Pferde, Kremara die Schweine; Diesem goß man Trankopfer von Bier auf den brennenden Herd; die abgesäugten Ferkel waren in der Pflege des Priparscis; ebenso hatten die Schafe u. Lämmer ihre besonderen Schutzgötter. Honiblo (Hennilus, Goniblo, Goniglis) schützt die Hirten gegen Wölfe u. andere Raubthiere; am Goniblofeste im Mai wurden ihm Zeugungstheile von Pferden, Rindern u. Böcken geopfert u. an großen Feuern bei Schalmeien getanzt u. gesungen. Honiblo wird mit Sonnenstrahlen dargestellt, und war eine dem Apollon Lykeios entsprechende Lichtgottheit ältester Zeit. Im Frühlingsanfang wurden Wesna (s. d.), Koleda, Dyza, die Frühlingssonne u. Friedensgöttin, gefeiert, vgl. Pergubrios; beim höchsten Sonnenstande und Reifen des Getreides Pilwit und Pilwite als Götter der Erdfruchtbarkeit und menschlicher Wohlhabenheit angerufen; Pilwit war dann Gott des Reichthums u. aller Schätze, zumal der unterirdischen (ein Plutos) und hieß Daschbog (Dajebog, Datan), der Verleihende. Mit dem Ende der Ernte erhielt Ziemenikas (s. d.) sein Dankfest. Hort der geselligen Freuden war Godu (Hodu, nämlich Bog), Gott der Gastmähler. Eigentliche Kriegsgötter hatten die Slawen bei ihrer ausnehmenden Friedensliebe nicht; nur Lawrazik Silnojbog (s. d.), d. h. der Löwe, der starke Gott, ist Kriegsgott; sonst vertreten deren Stelle die Sonnengötter, wie Swatowit, Rugiäwit, Radegast u. a. Gott des Wegeverkehrs war Bentis, später war auch Radegast Schützer des Handels u. der Kaufleute. C) Unterirdische Gottheiten. Zustand der Seele nach dem Tode. Die Seele dachten sich die Slawen als ein luft- und vogelartiges Wesen, das mit dem Tode des Leibes ihm entfliehend bis zur Bestattung schon umherflattert. Nach dieser nahmen die Geleiter Masken vor das Gesicht und warfen Steine, Holz, Gras unter Sprüngen u. Hüpfen ohne sich umzusehen hinter sich, damit der Geist ihnen nicht in's Haus zurückfolge (ähnlich bei den Schamanen). Denn den Todten wurde eine Art sinnlichen Fortlebens zugeschrieben, weßhalb auch zu bestimmten Zeiten Nahrungsmittel an die Grabstätten gebracht wurden. Außerdem wurde am Tage der Bestattung u. jährlich einmal ein Todtenmahl gehalten, jenes, Trysma (von trad, trauern) galt dem Einzelnen, dieses, Strawa od. Stypa, sämmtlichen Verstorbenen, wobei die von den Todtengöttern hiezu entlassenen Seelen persönlich anwesend u. am Mahle theilnehmend gedacht wurden. Im Allgemeinen hieß ein solches Fest Dziady, Fest der Alten; vgl. Wielona. An den Glauben einer Seelenwanderung u. einstigen Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe knüpft sich die Sitte, dem Verstorbenen Waffen, Hausgeräthe u. Anderes theils in das Grab zu geben, theils mit ihm zu verbrennen, ebenso Frauen und Knechte als künftige Diener. Von den Sudice, richtenden Gottheiten, übernommen werden die Seelen den unterirdischen Göttern übergeben, welche wie der Aufenthaltsort der Seelen theils freundlicher, theils feindlicher Natur waren (vgl. Wizunas). Diese Götter sind die eben genannten Licht- uand Sonnenwesen, aber in der Unthätigkeit der N cht u. des Winters als Czernobogs zu denken. Die Hauptgottheiten der Unterwelt waren Pollos

(Pikollos, s. Pikullos), Flins (Flynis), der in rothem Mantel und mit brennender Fackel auf einem Feuersteine (Flins) stehend dargestellt wurde u. einst in Löwengestalt durch sein Brüllen die Todten erweckt; dann Pekelnik (Merot), der den Radamasz (vgl. Rhadamanthys) als richtenden Gott zur Seite hat (vgl. Trzybog). Todesgöttinnen sind Nia (Niewa), eine Proserpina, Göttin der Nacht, aber auch Neumond; ihr sind Jezi-Baba und Morena (Morana, Marzana) identisch (vgl. Wesna; Todaustragen), die als Pestjungfrau (Kikimora, Giltine) auf die Erde kommt. Jezi (Jaga) Baba wurde später zu einer Art Hexe, die als langes, hageres Weib von Pferden in einem Mörser (Zerstörungsmittel) gezogen wird. Untergeordnete Höllengeister sind die Lutice (Litice), d. h. die Wilden, Grausamen, den Furien entsprechend, die Drachen Tassani u. die Wilen, s. d.

D) Cultus. Die Priester (s. d. S. 783) hatten eine genaue Rangordnung. Den Cult des in einer Provinz höchsten Gottes besorgte der Oberpriester derselben, der dem Fürsten (König) gleich oder, wie bei den Rugiern, sogar höher geachtet war, denn Jener hing von den weissagenden Loosen der Götter ab, der Fürst aber von der Auslegung des Priesters; überhaupt aber war die weltliche Macht der geistlichen untergeordnet. Zu Arkona, Romove u. Retra hieß der Oberpriester Criwe und hatte vier Untergattungen (z. B. Miki, Beidelboten), welche den Cult der niederen Gottheiten besorgten; die Diener hießen Raba. Die Priester standen den Weissagungen vor (vgl. Wit), wobei sie als Organe ihrer Gottheit u. der Naturgeister sich ausgaben; die Orakel, zu denen sie durch Kosten des Opferblutes sich begeisterten, gaben sie aus dem Wiehern der hl. Pferde, aus Träumen, den Vogelstimmen, Loosen, Bleigießen u. s. w.; das sehr abergläubige Volk glaubte, daß sie überhaupt die Kenntniß aller Dinge besitzen. Die Wahrsagung betrieben sie mit Hilfe ihrer eigenthümlichen Runenschrift (vgl. d. u. Glagolitische Schrift) u. bildeten tüchtige Köpfe durch Unterricht hierin, in der Religion, Heilkunde, Dichtkunst, Zeitrechnung u. s. w. zu künftigen Priestern. Eine Hauptaufgabe der Priester war die sorgfältige Bewahrung der hl. Kriegsfahnen, die als Landespalladien galten. Später sanken sie mehr u. mehr zu bloßen Zauberern herab. Auch Priesterinnen, Frauen u. Jungfrauen gaben sich mit Wahrsagen und Zaubereien ab. Die Verehrung der Licht- und Sonnengötter fand ihren Ausdruck im Feuercult, weil das Feuer das erzeugende, Leben gebende und erhaltende Princip ist (s. Znitch); dem Perun brannte zu Kiew und Wilna ein ewiges Feuer, wie dem Swatowit; neugeborne Kinder hoben die Hebammen über ein Feuer, dessen Geister anflehend, sie möchten es bis zu seinem Tode nicht verlassen. Allgemein war auch der Wassercult: Quellen, Flüsse (Bug, Dlina, Wolga, Dnjepr, Weichsel) u. Seen (Ladoga u. s. w.) wurden göttlich verehrt, u. deren Geister sich gnädig zu machen, warf man am Kolebafeste (Neujahr) kleine Geldmünzen als Geschenke in die Brunnen und brachte Gelübde dar; Senigust aber oder Dyngus heißt man das Osterbad, d. h. ein gegenseitiges Begießen in Flüssen, ein noch in ganz Rußland, Polen, Böhmen, wie in beiden Indien herrschender Religionsbrauch (vgl. Osterwasser), der auf dem Glauben an die jeden dämonischen Einfluß hemmende Kraft des Wassers beruht; Wasser- u. Feuerreinigung war auch die Hauptsache am Sobotka- od. Kupalofeste. In großer Verehrung standen auch Haine (s. Romove; Prove) mit ihren ehrwürdigen Bäumen (Eiche, Esche, Linde, Hollunder), deren Nymphen die Pfleger derselben begünstigten, die Beschädiger aber schwer bestraften. Auch die Fruchtbäume hatten ihre Schutzgeister, z. B. der Haselnußbaum die Ladzona, der Kirschbaum den Kirnis, dem man Hähne u. Wachslichter zur Sühne brachte. Unter den Thieren wurde bes. das Roß (s. d.) verehrt; vgl. Radegast, Swatowit. Unter den Vögeln galt der Kukuk (s. d.) als Schöpfung des höchsten Gottes als weissagend, wie auch Hahn, Sperber, Rabe; Schwalbe, Schwan u. Taube waren Sinnbilder der Frühlings- u. Liebesgötter. Die Opfer, meist denen der Griechen u. Römer (s. d. S. 84) entsprechend, wurden bes. in den hl. Hainen zur Versöhnung der Götter dargebracht: Stiere, Schafe, weiße junge Kühe u. die im Kriege erbeuteten Waffen, selbst kriegsgefangene Menschen, zumal Christen, waren die liebste Gabe für den Sieg; den unterirdischen Göttern wurden schwarze Hühner u. Tauben geschlachtet u. in die Höhe geworfen, als Loskaufung des eigenen Lebens. Die Asche von Menschenopfern galt als sehr befruchtend für die geheiligten Bäume. Auch die Berge waren die Opferstätten als Sitze der höchsten Götter, aber auch der Dämonen, Gespenster, Hexen (Bjelweisen); Zauberer begaben sich dorthin am Feste des höchsten Sonnenstandes Kupalnitza (s. Kupalo). Im Allgemeinen wurden die Feste, deren Feier durch Loose bestimmt u. vom Priester verkündet wurde, mit viel Freude u. Spielen, unter Musik, Gesang u. Schmausereien, nicht selten mit lasciver Lustigkeit und geschlechtlichen Ausschweifungen abgehalten. So das Fest Kolada am 25. Dec. so freudig wie die Saturnalien u. in derselben Bedeutung, nämlich der erneuten Sonnenkraft; s. Sonnenwendfeuer. Vgl. Schwenck, Mythologie der Slawen; Creuzer, Symbolik, 5. Thl. (Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa); J. J. Haunusch, Die Wissenschaft des Slawischen Mythus, Lemberg 1842.

Slawische Sprachen u. Literaturen. Die S-n S. gehören zum Indogermanischen Sprachstamme, u. zwar zur nordost-europäischen Abtheilung desselben, dessen eine Familie sie bilden; die nächstverwandte Familie ist die lithauische. Man unterscheidet zwei Abtheilungen: A) die südöstliche, wozu gehören: a) das Bulgarische (Alt- u. Neubulgarisch), b) das Serbische mit den slawonischen, kroatischen u. dalmatischen Idiomen, c) das Slowenische oder Windische in Krain, Kärnten u. Steiermark, d) das Russische mit den besonderen Zweigen: Klein- u. Weißrussisch; B) die nordwestliche

Abtheilung: a) das Czechische mit dem Slowakischen, b) das Sorbische (Wendische) in der Lausitz, c) das Polnische, zu dem auch als ziemlich stark abweichender Dialekt das Kassubische an der unteren Weichsel gehört, d) das ausgestorbene Polabisch. Die westslawischen u. die Slowenische Sprache werden nur mit dem der Sprache angepaßten lateinischen Alphabet, die Russische nur mit dem sog. Cyrillischen, die Bulgarische in der Regel mit dem Cyrillischen, das Serbische sowohl mit diesem als mit dem lateinischen Alphabet geschrieben. Die altbulgarischen Quellen sind entweder in Cyrillischer od. in Glagolitischer Schrift geschrieben. Die eigentliche Geschichte der Slawischen Literaturen beginnt erst mit der Bekehrung der einzelnen Stämme zum Christenthum. Man kann folgende einzelne Literaturen unterscheiden: altbulgarische (kirchenslawische), neubulgarische, serbische (illyrische, ragusanische, chorwatische), slowenische, großrussische, kleinrussische, weißrussische, czechische od. böhmische, slowakische, polnische (u. kassubische), sorbische (ober- u. niederlausitzische). Das Polabische, ein dem Polnischen unter den S-n S. zunächst verwandter Dialekt der an der Elbe u. in Norddeutschland seßhaften Slawen, hat keine literarischen Denkmäler, kaum sprachliche Bruchstücke, ein Volkslied, einige von Deutschen aufgezeichnete Gebete u. Wortsammlungen, aufzuweisen. Dobrowsky, Slovanka, Prag 1814 f.; Johann Eksarch, Geschichte der S-n S. u. L. im 9. u. 10. Jahrh., Moskau 1824; Schafarik, Geschichte der S-n S. u. L. nach allen Mundarten, Ofen 1826; Dankowsky, Grammatica cunctarum slavicarum et graecarum dialectorum, Posen 1836 f.; Franz Ladisl. Czelakowsky, Vorlesungen über die vergleichende slawische Grammatik (böhm.), Prag 1853; Miklosich, Vergleichende Grammatik der S-n S., Wien 1852 ff.; Eichhoff, Histoire de la langue et de la littérature des Slaves, Par. 1839; Mickiewicz, Vorlesungen über slawische Literatur u. Zustände, n. A. Lpz. 1849, 4 Bde.; Talvj, Handbuch einer Geschichte der S-n S. u. L. (deutsch von Brühl, ebd. 1852); Miklosich, Slawische Bibliographie, od. Beiträge zur slawischen Philologie u. Geschichte, Wien 1852; J. Franz Szumawsky, Gedanken über eine gesammtslawische Schriftsprache (böhm.), Prag 1851; Derselbe, Beitrag zur slawischen Sprachforschung (böhm.), ebd. 1853; Kollar, Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen u. Mundarten der Slawischen Nation, 2. A. Lpz. 1844.

Slawiszyn, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2500 Ew.

Slawitschin, Marktflecken im mährischen Kreise Hradisch, Schloß, 1000 Ew.

Slawjansk, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, am Terez, Bitterwasserquellen, 8000 Ew.

Slawkow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, Bergbau auf Blei u. Galmei, 3500 Ew.

Slawonien (Slavonien, Slavonska, Tort-Orszag, d. i. Land der Slawen), ein Königreich, welches mit Kroatien ein Verwaltungsgebiet und ein ungarisches Kronland ausmacht, liegt innerhalb der im N. u. O. von der Drave und Save, im S. von der Save umflossenen Halbinsel, grenzt im N. u. O. an Ungarn, im S. an die Slawonische, im W. an die Kroatische Militärgrenze u. Kroatien, zerfällt in die Comitate Požega, Virovitice und Syrmien und zählt ohne das Slawonische Militärgrenzgebiet auf 171,4 Q.-M. etwa 350,000 Ew. (s. Kroatien). Die ersten bekannten Einwohner dieses Landes waren die Skordisker; unter Augustus kam das Land als ein Theil von Illyricum unter die Botmäßigkeit der Römer, hieß nach dem Flusse Save Pannonia Savia u. gehörte zu Pannonia inferior. Später kam es an das Byzantinische Reich, von dem es sich zur Zeit der Völkerwanderung losmachte, bis auf Syrmien, das bei Byzanz blieb. Hierauf wurde es von den Avaren verwüstet, u. zur Zeit des Kaisers Ludwig des Frommen hatte es einen eigenen, doch den Franken lehnbaren Fürsten Ljudevit. Damals gehörte auch Kroatien zu S., mit dem es längere Zeit ein Ganzes bildete. 827 fielen die Bulgaren in S. ein, wurden aber wieder daraus vertrieben. Die Bewohner waren schon früher für das Evangelium gewonnen worden; da aber aus Mangel an Unterricht das Christenthum keine tiefe Wurzel fassen konnte, wandten sich um 864 die Byzantiner Cyrillus u. Methodius dahin u. befestigten die Lehre Christi; Methodius wurde Bischof in Syrmium. S. blieb mit Kroatien verbunden u. hatte eigene Regenten, bis es sich im 11. Jahrh. mit Ungarn vereinigte. 1127 war es der Schauplatz der blutigen Kämpfe zwischen Kaiser Constantin VIII. von Byzanz u. dem Könige Stephan von Ungarn, welcher Letztere damals die Veste Semlin anlegte. Nachdem 1153 der Krieg abermals zwischen dem Kaiser Emanuel u. dem Könige Geisa II. ausgebrochen war, besetzten die Byzantiner ganz Slawonien. Der Krieg dauerte auch unter König Stephan III. fort, der den Frieden durch Ueberlassung von Syrmien und ganz S. an Byzanz erkaufen mußte. Doch gab der Kaiser Emanuel dem Könige Bela III. 1163 S. u. Syrmien wieder zurück, das nun durch eigene Bane, auch zuweilen durch Sprößlinge der königlichen Familie regiert wurde. Seit 1442 begannen die Kämpfe mit den Türken, die S. mehrmals verheerten. 1490 wurde ganz S. mit Ausnahme von Syrmien an Johann Corvinus abgetreten, unter der Bedingung, daß er auf Ungarns Krone verzichte, während zugleich König Ladislaw II. von Böhmen u. Ungarn den Titel eines Königs von S. annahm u. dem Lande ein eigenes Wappen gab. 1524 wurde ganz S. von den Türken erobert, und nach der Schlacht bei Mohacs 1526 kamen die drei oberen Comitate S-s, Agram, Kreutz und Warasdin, unter dem Namen Kroatien an Oesterreich, u. von nun an umfaßte S. nur noch die unteren Comitate Veröcze, Walpo, Požega und Syrmien, welche in dem Frieden 1526 den Türken ganz abgetreten u. von denselben zu einem Paschalik mit der Residenz in Požega vereinigt

wurden. Unter Kaiser Leopold I. wurden sie 1683 wieder zurück erobert, u. als 1690 die Türken wieder in S. eindrangen, erlitten sie die Niederlage bei Salankemen u. mußten Essek und ganz S. abermals räumen. 1699 wurde ganz S. im Frieden zu Carlowitz an Österreich abgetreten u. erhielt nun für die Grenzbewachung eine ganz militärische Verfassung. 1745 ward die militärische Verfassung theilweise abgeschafft, das Land in das **Provinziale** u. **Militare** getheilt u. diese Eintheilung vom ungarischen Landtage 1751 bestätigt. Das Militare behielt die militärische Einrichtung bei u. stand unter dem Commandirenden von Peterwardein, während die Comitate des Provinziale einen der abnexen Theile Ungarns bildeten. 1849 wurden Kroatien u. S. von Ungarn getrennt u. 1851 beide Königreiche zu einem eigenen Kronland vereinigt. Vgl. Chaplovicz, S. u. Kroatien, Pesth 1819; Südslawische Wanderungen im Sommer 1850, Lpz. 1850; Neigebaur, Die Südslawen u. ihre Länder, ebd. 1851.

Slawonische Sprache, so v. w. Kirchenslawisch.

S. l. e. a., so v. w. Sine loco et anno, ohne Druckort u. Jahrzahl.

Slee, in den Niederlanden eine Maschine, um Schiffe an's Land zu ziehen.

Sleidanus, eigentlich **Philipsohn**, Johann, geb. 1506 zu Schleiden bei Köln, studirte Humaniora u. die Rechte in Köln u. Lüttich, später in Paris u. Orleans die Rechte und Geschichte, stand in Diensten des Königs Franz I. von Frankreich, mußte wegen seiner Anhänglichkeit an den Protestantismus Frankreich verlassen, wurde 1542 Professor der Rechte in Strasburg, ging 1845 als Abgeordneter der protestantischen Fürsten behufs Vermittelung eines Friedens mit Frankreich zu König Heinrich VIII. von England, 1551 als Gesandter nach Strasburg und zum Tridentiner Concil u. st. 31. Oct. 1556 in Strasburg. Er schr.: Epigrammata, 1523; Duae orationes (an die deutschen Reichsfürsten u. den Kaiser), Strasb. 1544 (deutsch 1567); Summa doctrinae Platonis de republica et de legibus, ebd. 1548 (deutsch von Lauterbeck, Eisl. 1554); De statu religionis et reipublicae German. Carolo V. caesare, Strasb. 1555; Fortsetzungen von Js. Achacius, Pforzh. 1557; von Gotth. Arthusius, Frkf. 1618; von Loutorp, ebd. 1621; von Schabäus, Straßb. 1625; Auszug von Hoche, Lpz. 1846; französisch von Courayer, Haag 1767, 3 Bde., deutsch von Stroth u. Semler, Halle 1771, 3 Bde., außerdem in's Holländische, Englische u. Schwedische übersetzt; kritisch betrachtet von Paur, Lpz. 1843; De IV summis imperiis, ebd. 1556 u. ö., fortgesetzt von Schurzfleisch bis 1676; Froissardi historiarum epitome, Heidelb. 1587; und übersetzte Phil. Comines' Geschichte Ludwigs XI. (Strasb. 1545) und dessen Geschichte Karls VIII. (ebd. 1548) in's Lateinische; Opuscula, herausgeg. von Putsche, Hannov. 1608.

Sleipnir (nord. Myth.), Roß Odins. Einst kam ein Baumeister (Smidr) zu den Asen mit dem Versprechen, ihnen eine unüberwindliche Burg gegen die Hrimthursen (Berg- u. Eisriesen) in 3 halben Jahren zu bauen, wenn sie ihm dagegen Freia u. Sonne u. Mond als Lohn zusicherten. Auf Loki's Rath nahmen die Asen es an, wenn er den Bau in einem Winter fertig bringe, u. der Baumeister ging darauf ein, wenn er sein Pferd **Swadilfari** zu Hilfe nehmen dürfe. Nach gegenseitiger eidlicher Bekräftigung des Vertrages baute nun Jener die Burg, wozu Nachts sein Pferd gewaltige Steinmassen herbeischleppte; schon war der Bau bis zum Burgthor fertig u. der Winter am Ende. Da bereuten die Asen die Sache u. bedrohten Loki mit dem Tode, wenn er ihnen nicht Freia, Sonne und Mond erhalten könne. Loki verwandelte sich nun in die Stute **Sleipnisfrändi**, welcher Swadilfari sofort nachjagte u. seine Aufgabe vergaß. Im Grimm, daß er sein Werk nicht fertig bringe, nahm der Baumeister seine wahre Riesengestalt an u. die Asen hielten sich nun nicht mehr an den Vertrag gebunden u. riefen Thôr herbei, der den Riesen mit seinem Hammer Miölnir erschlug. Sleipnisfrändi aber gebar das silbergraue achtfüßige Fohlen **Sleipnir**, Odins Roß, das trefflichste bei Göttern u. Menschen. Die Götterpferde sind Wolken, der Baumeister ist der Winter, der Sonne u. Mond in Bann hält u. mit seinem Pferde, der schneeigen Wolkenluft aus Eis u. Schnee, aber nur einen Winter bauen kann, weil im Frühling Sonne u. Thôr neue Kraft gewinnen. Zugleich ist der Baumeister Vorbild des dummen (betrogenen) Teufels in vielen deutschen Sagen.

Slemien, Dorf im galizischen Kreise Wadowice; Sitz eines Bezirksamtes, Schloß, 2000 E.

Sley, so v. w. Schley.

Sleydinge, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 5000 Ew.

Slibowitz, (**Slivovitza**, **Schliwowitza**), aus Pflaumen od. Zwetschen u. Weintrestern bereiteter Branntwein.

Slichener, bei den Gaunern der Verräther.

Slid (nord. Myth.), der Schlamm u. Schwerter wälzende Strom der Unterwelt, den Meuchelmörder u. Ehebrecher durchwaten müssen.

Sligo (spr. Sleigo), 1) Grafschaft der irischen Provinz Connaught, zwischen Leitrim, Roscommon, Mayo u. dem Atlantischen Ocean; 33„ Q.-M. mit 122,000 Ew.; Flüsse: der Garwoag, Owen-Beg, Esky u. Moy; Seen: der Gilly, Arrow, Gara und Esk; Haupterwerbszweige: Ackerbau, Rindviehzucht und Fischerei; 2) **Hauptort** darin, an der Mündung des Garwoag in die Sligobai; Hafen, Schloß; 10,000 Ew. Dabei das sog. **Lugna Glogh** (Giant Grave, d. i. Riesengrab), ein aus mehreren großen Steinblöcken bestehendes Denkmal.

Slingeland, Pieter van S., geb. 1640 zu Leyden, Genremaler, Schüler von Gerard Dow, st. 1691.

Slips (engl.), lange, schmale Halstücher.

Slitage (spr. Slitasch), die allmähliche Abnützung des Schiffes auf jeder Reise.

Sloane (spr. Slohn), Hans, geb. 1660 zu Killileagh in Irland, Naturforscher u. Arzt, begleitete den Herzog von Albemarle nach Jamaica,

wurde später Generalstabsarzt, 1727 Leibarzt Georgs II. u. st. 1752 in Chelsea. Seine naturhistorischen Sammlungen u. seine Bibliothek legten den Grund zum Britischen Museum. Er schr.: Catalogus plantarum, quae in insula Jamaica sponte proveniunt, Lond. 1695; Reisen nach Madera, Barbados, St. Christoph und Jamaica, ebd. 1707—25, 2 Bde.

Sloanea (S. *Plum.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Tiliaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. dentata, mit eßbaren, wie Kastanien schmeckenden Samen, u. andere Bäume in SAmerika.

Slobode (russ.), 1) Vorstadt; 2) Flecken; 3) in Sibirien mit einer hölzernen Mauer verschanzte Ortschaften.

Slobodskoi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wjätka, an der Wjätka; 12 Kirchen, Kloster; 6500 Ew.

Slobosia, Marktflecken in der Walachei, an der Jalomitza, 3500 Ew. 24. Aug. 1804 Waffenstillstand zwischen Rußland u. der Türkei; 1809 Sieg der Russen unter Miloradowitsch über die Türken.

Sloka (d. h. Ruhm), in der Sanskritmetrik vierzeilige Strophe.

Slomiāna, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 2000 Ew. (viele Juden).

Slomniki, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, 2000 Ew. (viele Juden).

Slonim, Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, an der Szczara; 6 katholische u. griechische Kirchen, vormaliges Jesuitencollegium, Synagoge; 9000 Ew.

Slonimsky, Selig, geb. 1810 zu Bialystock von israelitischen Eltern, widmete sich dem Studium des Thalmud u. der Mathematik und erhielt von der Petersburger Akademie für die von ihm erfundene Rechnenmaschine 2500 Bankrubel. Er schr.: Elemente der Weisheit (in hebräischer Sprache), 1834; Schweifstern (über den Halley'schen Cometen), 1835 2c.

Sloop (engl. spr. Sluhp), so v. w. Schaluppe.

Slooten, Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, Bezirk Sneek, am Slooter Meer, einem fischreichen Süßwassersee, 1500 Ew. Unweit davon das Dorf Wykel mit dem Grabmal des Ingenieurs Coehorn.

Slops (engl.), weite Matrosenhosen.

Slowacki (spr. Slowatzki), Julius, polnischer Dichter, Sohn des durch seine ästhetischen Schriften in der polnischen Literatur rühmlich bekannten Wilnaer Professors Eusebius S., geb. 1809 zu Wilna, nahm 1830 am Aufstand der Polen Theil, wanderte 1831 aus, bereiste Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Italien, Griechenland u. den Orient, lebte dann abwechselnd in Paris, London u. Brüssel u. st. im April 1849 zu Rom. Er schr. die epischen Dichtungen: Zmija, Mnich, Jan Bielecki, Hugo, Arab, Beniowski 2c., die Dramen Maria Stuart, Kordjan, Mindowe, Balladina, Mazeppa (deutsch von Both), Ksiadz Marek 2c. Später gesellte er sich zu der mystisch-religiös-politischen Secte Towianski's. Eine Sammlung seiner Dichtungen erschien nach seinem Tode, Pisma, Lpz. 1862, 4 Bde. Sein Leben hat Malecki, Lemb. 1867, 2 Bde., beschrieben.

Slowaken (Slawaken), ein slawischer Volksstamm in NUngarn, Mähren (an der Grenze gegen Ungarn) und in einzelnen Ansiedelungen Niederösterreichs, der Bukowina u. Slawoniens, gegen 2 Millionen an Zahl. Sie gehören mit den Czechen u. Mähren dem nämlichen Sprach- u. Völkerstamme an und sind theils Katholiken, theils Lutheraner. Die Selbstständigkeit der **Slowakischen Literatur** ist niemals zu großer Geltung gelangt. Obwohl sich die Mundart in vieler Beziehung von dem Böhmischen unterscheidet, so bildete doch dasselbe stets für sie die eigentliche Schriftsprache. Erst in neuerer Zeit hat man begonnen, die Slowakische Volkssprache zur Schriftsprache zu erheben. Matth. Bel (1684—1749) und Dan. Krman (1663—1740) übersetzten die hl. Schrift; Stephan Leschka (1757—1818) gab die erste slowakische Zeitschrift heraus; Bernolak schrieb eine slowakische Grammatik; Georg Palkowitsch (gest. 1835) übersetzte ebenfalls die hl. Schrift; als Dichter zeichneten sich Plachy, Tablitsch (Poesien, 1806—12, 4 Bde.), Holly (Epopöen) aus; auch sind die S. reich an schönen Volksliedern (Pesth 1823—27, 2 Bde., Sammlung von Kollar, Ofen 1834, 2 Bde.). Um die Slowakische Sprache haben auch Joh. Kollar u. Stur große Verdienste; Letzterer hat die erste politische Zeitung für die S. herausgegeben. Hinsichtlich ihrer Sitten und ihres Charakters sind die S. dem altslawischen Typus vielleicht am treuesten geblieben. Häufig durchziehen sie Deutschland u. Polen als Händler mit Draht- u. Blechwaaren, Leinenwaaren 2c. Die S. sind die Nachkommen der Slawen, welche sich nach ihrem Uebergange nach Europa in den Karpatengebirgen u. ihren Abhängen, bes. zwischen Donau u. Theiß festsetzten, hier Jahrhunderte lang festhielten und im 9. Jahrh. n. Chr. den Kern des Großmährischen Reiches bildeten. Dieselben standen unter einheimischen Fürsten, kämpften in Verbindung mit den Czechen zur Zeit Samo's gegen die Avaren, kamen dann seit Karl d. Gr. unter die Botmäßigkeit der Franken u. Deutschen, wurden im 9. Jahrh. in Verbindung mit den Mährern, namentlich unter Rastislaw u. Swatopluk, unabhängig und in Pannonien herrschend, bis sie von den Ungarn nach der Schlacht bei Presburg 907, in Folge deren das Großmährische Reich sein Ende fand, allmählich unterworfen wurden.

Slowenen (Slowenzen, Wenden od. Winden, in gelehrten Schriften auch Korutaner), die in Steiermark, Kärnten, Krain, im österreichischen Küstenlande, in einigen Comitaten des westlichen Ungarns u. im venetianischen Friaul wohnenden slawischen Stämme. Die Zahl beträgt etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen. Gegen Ende des 6. Jahrh. wanderten die S., theils aus eigenem Triebe, theils weichend dem Andrange der Avaren, aus Pannonien in SDeutschland ein, setzten sich in den noch gegenwärtig von ihnen bewohnten Gegenden fest u. standen bereits 595 im Kampfe mit dem Bayernherzog Thassilo, der ihnen ihr Land streitig machte. Zwischen 627—662 stan-

den sie im Bundesverhältniß zu Samo's Reich. Um diese Zeit begann auch der hl. Amandus seine Christianisirungsversuche. Dann waren sie in Kampf mit den Markgrafen von Friaul verwickelt. Um die Mitte des 8. Jahrh. wurden sie den Franken unterworfen. Der erste den Franken unterthänige windische Herrscher war Borut; dessen Söhne u. Nachfolger Karat u. Chotimir waren bereits eifrige Christen. Bald darauf wurde das Land eine eigene Windische Mark, dem Frankenreiche einverleibt. Später entstanden daraus die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain, welche an Deutschland, zuletzt an Österreich fielen u. zum großen Theile germanisirt wurden. Die Slowenische Sprache schließt sich am nächsten der Kroatisch-Serbischen an. Die Slowenische, Kroatische und Serbische Literatur, die wesentlich dieselbe Mundart zum Ausgangspunkte haben, aber trotzdem in Folge politischer, religiöser, territorialer, ja sogar alphabetischer Trennungen u. Einflüsse durch ganze Jahrhunderte die Bahnen einer selbstständigen Entwickelung innezuhalten sich abmühten, stehen jetzt auf dem Punkte, nur Eine Literatur mit einer gemeinsamen Schriftsprache (aber zwei Alphabeten, dem cyrillischen u. lateinischen) zu bilden; die größten Schwierigkeiten wird es aber gerade mit der Slowenisch-Wendischen Literatur haben, deren Mundart einen etwas größeren Abstand zeigt. Das älteste Denkmal der Slowenischen Literatur (das älteste slawische überhaupt) ist die sog. Freisinger, jetzt Münchener Handschrift von 957—994, geschrieben von dem Freisinger Bischof Abraham, bestehend aus drei Stücken religiösen Inhaltes (in Kopitars Glagolita Clozianus, Wien 1836). Um die Ausbildung der Sprache machten sich Truber (1550—86), Juricicz (1562), Krell (1567), Dalmatin (1576—89), Bohoricz (1584) verdient; Letzterer schrieb die erste krainische Grammatik. 1584 erschien auch in Wittenberg eine Bibelübersetzung; eine katholische dagegen 1791 in Laibach. Als Dichter thaten sich hervor: Pohlin (1780), Dewa, Linhart u. Wodnik (1780—1819), Jarnik (1814), Preszern, Kastelio, Zupan u. A. Grammatiken schrieben Kopitar (Laib. 1808), Metelko (1830) u. A., ein Lexikon Jarnik und Murk (1832), eine Sammlung von Volksliedern gaben Korytko u. Wraz heraus (1839) ꝛc. Vgl. Schafarik, Geschichte der südslawischen Literatur, Prag 1864.

Slowods-Ukraine, früher Name des jetzigen russischen Gouvernements Charkow.

Sluck (Słuzk), Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk, am Slutsch; 15 Kirchen, 2 Gymnasien; 8000 Ew. (viele Juden).

Sluin, 1) Bezirk der kroatisch-slawonischen Militärgrenze, 26,14 Q.-M. mit 62,000 Ew.; 2) Hauptort darin, an der Korana, Schloß, 750 Ew.

Slupca, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew.

Sluschowitz, Marktflecken im mährischen Kreise Hradisch, 1500 Ew.

Sluszewo (spr. Sluschewo), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew. (die Hälfte Juden).

Sluys (Sluis, spr. Sleus, fr. L'Ecluse), Stadt in der niederländischen Provinz Zeeland, in Staatsflandern, an der Twin, mit Brügge durch einen Kanal verbunden; katholische u. reformirte Kirche; 3000 Ew. S. war früher eine bedeutende Festung und hieß im Mittelalter Lambertsvliet. 24. Juni 1340 Vernichtung der französischen Flotte durch die Engländer; 1405 und 1436 Belagerung durch Letztere; 1606 Eroberung durch Moritz von Oranien; 1747 u. 24. Aug. 1794 Capitulation an die Franzosen.

S. m., Abkürzung für 1) Salvo meliori (lat.), des Besseren unbeschadet; 2) (S. M.), Sa Majesté, Seine Majestät.

Smaalenene, norwegisches Amt, 78,57 Q.-M., 86,000 Ew.; Hauptstadt: Frederikstad.

Smack (engl.), so v. w. Sumach.

Smala (arab.), die Dienerschaft, Equipage u. Familie eines arabischen Emirs, die er auf Kriegszügen mit sich führt.

Smaland (spr. Smohland), Landschaft im südlichen Schweden od. Götaland; 555,2 Q.-M. mit 550,000 Ew.; erhebt sich im Taberg bis 1062 Fuß; Eintheilung in die 3 Läne: Jönköping, Wexiö od. Kronoberg u. Kalmar.

Smallingerland, Gemeinde in der niederländischen Provinz Friesland, 9000 Ew. in 8 Dörfern.

Smalte, ein durch Kobaltoxydul gefärbtes Kaliglas, welches um die Mitte des 16. Jahrh. von einem böhmischen Glasmacher Schürer zuerst dargestellt u. von da nach England gebracht wurde, wird auf Blaufarbwerken durch Zusammenschmelzen gerösteter Kobalterze mit Kieselerde u. Potasche gewonnen. Das so entstandene blaue Glas wird abgelöscht, wobei es zerfällt, dann wird es gepocht u. fein gemahlen u. durch Schlämmen sortirt. Die gröbste Sorte ist das Streublau, dann folgen Couleur, Eschel und Sumpfeschel. Die kobaltreichste S. heißt Königsblau. Nach genauen Analysen ist die färbende Substanz der S. ein Kalikobaltoxydulsilicat, in welchem sich der Sauerstoff der Säure zu dem der Base wie 6:1 verhält. Eine schöne deutsche S. enthielt: 66,20 Kieselerde, 6,75 Kobaltoxydul, 16,31 Kali u. Natron u. 8,64 Thonerde; eine norwegische S. war fast frei von Thonerde.

Smara (ind. Myth., der Gedenker, die Minne), später Name des Liebesgottes, auch der Zauber, der zur Minne, zum steten Gedenken zwingen soll. Seine Macht führt sich auf seine Abstammung von den Apsaras (s. d.) zurück, deren siegreiche Kraft unwiderstehlich ist, zumal in der Liebesverführungskunst.

Smaragd, 1) Edelstein, Krystallsystem: Hexagonpyramide. Bruch unvollkommen muschelig. Glasglanz. Härte 7,5; specifisches Gewicht 2,67. Smaragdgrün, blau, gelb. Besteht aus Kiesel, Thon u. Beryllerde. Nur die rein grünen Varietäten heißen Smaragd; die blauen Aquamarin, auch Beryll. Die schönsten grünen S. finden sich in Peru, im Ural, auch im Pinzgau, Aquamarine u. Berylle in Sibirien, Brasilien, Schottland, Ostindien. Weniger schöne in Zwiesel, Gastein, Elba ꝛc. Das Karat kostet 50 fl.; Steine von 6 Karat 800—1200 fl. Im Schatze zu Wien befindet sich ein S. im Werthe

von ½ Million Gulden. Das Karat vom Aquamarin kostet 3—6 fl. Vauquelin hat 1798 im Beryll die Beryllerde entdeckt. 2) Orientalischer S. ist grüner Sapphir.

Smaragdmalachit (Kupfersmaragd), so v. w. Dioptas.

Smaragdspinne (Micrommata smaragdula), eine grasgrüne Art der Jagdspinnen, ½ Zoll lang, in Wäldern häufig.

Smaragdus, 1) Exarch in Italien 584—90, u. wieder 601—11, s. Exarchat; 2) Abt im Kloster des hl. Michael an der Maas im Bisthum Verdun, wohnte 810 in Rom der Verhandlung zwischen den Gesandten Karls d. Gr. und dem Papste Leo III. über den Ausgang des hl. Geistes an, wobei er das Protokoll führte. 824 ward er mit dem Bischof Frothar von Toul von Ludwig dem Frommen zum Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen dem Abte Ismund von Mailand u. seinen Mönchen bestellt u. soll um 840 gestorben sein. Er schr.: Commentarius (od. Postilla) in Evangelia et Epistolas in divinis officiis per anni circulum legenda, Straßb. 1536 (großes Sammelwerk aus Origenes, Hieronymus, Chrysostomus, Cyprian, Ambrosius, Augustin, Cyrill, Gregor, Victor, Fulgentius, Cassiodor, Primasius, Eucherius, Tychonius, Figulus, Beda u. A.); Diadema monachorum s. De ecclesiasticorum et monachorum maxime virtutibus, Par. 1532, 1640, Antw. 1540; Expositio s. Commentaria in regulam S. Benedicti, Köln 1575; Via regia, im 5. Bd. von Dachery's Spicilegium. Den Schriften des S. werden gewöhnlich noch beigezählt: Acta Collationis Romanae de processione Spiritus Sancti a. 810; Epistola Caroli M. ad Leonem de processione Spiritus Sti.; Brief des Bischofes Frothar u. des Abtes S. an Ludwig den Frommen; Grammatica major s. Commentarius in Donatum. Werke (mit Ausnahme des letztgenannten) im 102. Bd. der Patrologie Migne's. 2) (Ardo), Schüler u. Freund des Benedict von Aniane, st. 843, 60 Jahre alt; er schr.: Vita S. Benedicti Anianensis, in Mabillons Act. Sct. B. und im 103. Bd. von Migne's Patrologie.

Smaragos (gr., der Rauscher), ein lärmender Dämon od. Poltergeist bei den Griechen.

Smaris, so v. w. Schnauzenbrasse.

Smarta, in ernste Betrachtung Versunkener, Secte in Südindien, welche Siva und Vishnu als Ein Wesen betrachtet u. verehrt.

Smeathmannia (S. *Soland.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae; Arten in Sierra Leone.

Smegma (gr.), 1) Schmiere; daher S. articulare, Gelenkschmiere; S. praeputiale, Eichelschmiere, s. Geschlechtstheile (männliche). 2) Salbe, Liniment.

Smegmaria (S. *Willd.*, Quillaja *Mol.*, Smegmadermos *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae; Art: S. emarginata, Baum in Chili, mit aschgrauer Rinde, die mit Wasser zerstampft als Seife dient.

Smejinogorsk (Schlangenberg), Bergwerksort im russischen Gouvernement Tomsk, an der Smejewska; Silberhütten, Goldwäschereien; 16,000 Ew.

Smektit, so v. w. Walkererde.

Smeloje, Stadt im russischen Gouvernement Poltawa, Gestüt, 6000 Ew.

Smelowskia (S. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae, gehört zu Hutchinsia; Arten: S. alpina, auf den deutschen Alpen, u. a.

Smelt, Fisch, so v. w. Stint.

Smeralto, so v. Smaragd.

Smerdios, König auf Naxos, Vater des Leukippos 5).

Smerdis (Mardis, pers. Bartiya), Bruder des Königs Kambyses von Persien, welcher ihn, da er angeblich nach dem Throne strebe, durch Praxaspes heimlich ermorden ließ. Bald darauf gab sich ein Magier Kometes (pers. Gumata), welcher große Aehnlichkeit mit S. hatte, für denselben aus und schwang sich als Pseudo-Smerdis auf den Thron. Doch ein edler Perser, Otanes, erfuhr durch seine Tochter, daß der König keine Ohren habe, erkannte daran den Magier (Kyros hatte ihm die Ohren abschneiden lassen) u. theilte es anderen Edlen mit, die ihn ermorden ließen.

Smerinthus, Schmetterlingsgattung, so v. w. Zackenschwärmer.

Smerle, 1) so v. w. Grundeln; 2) so v. w. Zwergfalk (Merlin), s. u. Edelfalk.

Smertnitza, ein Gespenst der Slawen, welches durch sein Erscheinen den baldigen Tod des Kranken anzeigt u. in den Zuckungen und dem Röcheln des Sterbenden seine Macht kund gibt.

Smetana, Augustin, geb. 1814 zu Prag, trat 1835 in den Orden der Kreuzherren in Prag, ward 1837 Priester, 1841 Adjunct bei der philosophischen Facultät an der Universität, 1845 Lehrer am Neustädter Obergymnasium, verlor wegen Betheiligung an den Märzereignissen von 1848 seine Stelle, trat im März 1850 zur protestantischen Kirche über, ward Hauslehrer in Altona u. st. 29. Jan. 1851 zu Prag. Er schr.: Die Bestimmung unseres Vaterlandes Böhmen, 1848; Die Katastrophe u. der Ausgang der Geschichte der Philosophie, Hamb. 1850.

Smetius, 1) Heinrich, geb. 1537 in Alost, Leibarzt des Pfalzgrafen Friedrich III., st. 1614 als Professor in Heidelberg. Er schr.: Prosodia latina s. Cynosura metrica, Amst. 1648 u. ö. 2) (eigentlich Joh. Smith van der Ketten), geb. um 1595 in Geldern, st. 1651 als Professor der Philosophie in Nymwegen. Er schr.: Oppidum Batavorum s. Noviomagus, Amst. 1644.

Smets, Philipp Karl Joseph Anton Johann Wilhelm, geb. 15. Sept. 1796 zu Reval, studirte in Bonn, machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde Lehrer der deutschen u. französischen Sprache an der Kriegsschule, dann am Gymnasium in Coblenz, studirte seit 1819 Theologie in Münster, wurde 1822 Religionslehrer u. Pensionatinspector am Gymnasium in Köln, 1828 Pfarrer in Hersol bei Bonn, dann Oberpfarrer in Münstereifel, zuletzt Pfarrer in Nideggen, 1842 Canonicus in Aachen u. st. daselbst 14. Oct. 1848. Er schr. unter seinem eige-

nen Namen sowie pseudonym als: Lenz von Prag, Theobald und Justus Walther: Poetische Fragmente, Köln 1808; Die Blutbraut (Trauerspiel), ebd. 1808; Tasso's Tod, ebd. 1820; Hieroglyphen für Geist u. Herz, ebd. 1822; Gedichte, Aach. 1824; Ferd. Franz Wallraf, Köln 1825; Kurze Geschichte der Päpste, ebd. 1829; Neue Dichtungen, Bonn 1831; Gedichte, Stuttg. 1840; Sämmtliche Gedichte, ebd. 1840; u. gab heraus: Taschenbuch für Rheinreisende, Köln 1820; Katholische Monatsschrift zur Belehrung, Erbauung u. Unterhaltung, ebd. 1826 f.; Fromme Lieder von Fr. Spee, Bonn 1849.

Smichow, Stadt im böhmischen Kreise Prag, Vorstadt von Prag, an der Moldau, 10,000 Ew.

Smidar, Stadt im böhmischen Kreise Gitschin, an der Czidlina, 2000 Ew.

Smidraki (d. h. dem die Flamme aus dem Halse steht), bei den Neugriechen ein Ungeheuer, das aus dem geschlachteten Schafe entsteht, wenn es frisch aufgeschnitten auf das Feld geworfen wird.

Smidt, Johann, geb. 5. Nov. 1773 zu Bremen, studirte zu Jena Theologie, ward Professor der Geschichte am damaligen Gymnasium illustre, dann Syndicus der Aelterleute u. 1800 Rathsherr, wußte auf dem Wiener Congreß das Fortbestehen der Hansestädte als selbstständiger Staaten zu erwirken, wurde 1821 Bürgermeister von Bremen, hatte den Hauptantheil an der Gründung von Bremerhaven u. st. 7. Mai 1857 zu Bremen.

Smijew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, am Donez, 4000 Ew.

Smik (Smik perleunu), ein Gott der Litthauer, dem sie die erste mit dem Pfluge gemachte Furche u. was darauf wuchs, weihten. Sie zu überschreiten galt für eine Beleidigung des Gottes.

Smikros, Vater des Branchos, s. Branchiden.

Smilaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Coronariae; Kräuter, seltner Sträucher, ausdauernd, mit kriechendem Wurzelstock, aufrechten, zuweilen klimmenden Stengeln, wechsel- oder wirtelständigen, einfachen ganzen, oft nervigen, manchmal zu Schuppen verkümmerten Blättern, einzelnen büschelig traubigen od. doldigen, gliederig gestielten Blüthen; Perigon blumenartig, frei, sechstheilig, Frucht eine drei- od. zwei- bis vierfächerige Beere. Gegen 260 Arten in 26 Gattungen, die meisten ($^2/_3$) auf Amerika, die übrigen über Europa u. das gemäßigte Asien, wenige im tropischen Asien u. in Australien verbreitet. Die Wurzeln wirken als diuretische Arzneimittel.

Smilacin, krystallisirbarer Bestandtheil der Sassaparillwurzel; man erhält es, indem man die alkoholische Abkochung der Wurzel mit essigsaurem Bleioxyd fällt u. mit Thierkohle digerirt; die durch Schwefelwasserstoff von Blei befreite Flüssigkeit gibt beim Verdunsten Krystalle von S.; es schmeckt bitter u. kratzend.

Smilacina (S. *Desf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Convallarieae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. bifolia, ist Convallaria bif. *L.* v. Majanthemum bif. *De C.* (s. d.); S. racemosa, s. Convallaria.

Smilax (gr.), 1) Stechwinde, die überall aufkam, wohin Dionysos auf seinen Zügen kam. 2) Geliebte des Krokos (s. d.), in hoffnungsloser Liebe in die Pflanze gleichen Namens verwandelt.

Smilax (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Convallarieae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.*; zahlreiche Arten, meist außereuropäische Kettersträucher: S. aspera, in SEuropa, Stengel stachelig, Blätter spieß-herzförmig, Blüthen grünlich, dort als Surrogat der echten Sassaparille angewendet (als Italienische Sassaparille im Handel). S. Alpini, in Griechenland, S. nigra, in Portugal u. Spanien, ebenso im Handel, S. medica, S. offic. u. S. syphilitica im wärmeren Amerika, die Mutterpflanzen der Sassaparille; S. Purhampuy *Ruiz*, in Peru, eine der besten Sassaparille-Sorten (China peruviana von Ruiz genannt). S. China *L.*, mit rankendem, stacheligem Stengel, kleinen, doldigen Blüthen, in China, Japan, liefert die Chinawurzel; S. Pseudo-China, mit sehr langem, dünnem, wehrlosem Stengel u. knotiger, innen schwammiger, wie vor., gebrauchter Wurzel, in NAmerika, S. Macabucha, auf den Philippinen, S. laurifolia, in NAmerika.

Smile (gr.), 1) so v. w. Scalpell; 2) Messer zum Schneiden des Rohrs.

Smintheus (Smintheus), Beiname des Apollon von der Stadt Sminthe in Kleinasien. Er sendet die Landplage der Mäuse u. wehrt sie ab. Als Helios ist er Herr der Seelen (Mäuse). Besonders auf Inseln (Chryse, Killa, Tenedos u. a.) hochverehrt hatte er viele Tempel (Sminthien); in Rhodos ein Fest Sminthia.

Smirdin, Alexander Filippowitsch, geb. 1795 zu Moskau, erlernte die Buchhandlung, etablirte in Petersburg auf dem Newskischen Prospect ein großartiges Buchhändlergeschäft nebst Druckerei, ward Verleger der Werke Puschkins, Lermontows, Gribojedows x. u. st. 20. Nov. (1. Dec.) 1857. Um die russische Bibliographie machte er sich bes. durch seinen Rosspis (wissenschaftlich geordneten Bücherkatalog) verdient, so wie er sich auch durch Herausgabe einer Sammlung russischer Autoren einen bleibenden Ruf erwarb. Vom Ertrag des in seiner Officin gedruckten Lsbornik literaturnych slateĭ (Sammlung von Literaturbildern), Petersb. 1859, ward ihm an seiner Grabstätte ein Monument errichtet.

Smirgel, ein feinkörniger unreiner Korund vom Ochsenkopf in Sachsen, auf Naxos u. in Smyrna. Man schleift und schneidet mit ihm harte Steine.

Smiritz, Marktflecken im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Elbe u. an der Eisenbahn von Pardubitz nach Reichenberg, Schloß, 2000 Ew.

Smith (spr. Smisch), 1) Adam, geb. 5. Juni 1723 zu Kirkaldy in Schottland als der Sohn eines Zollbeamten, studirte in Glasgow u. Oxford Theologie, wurde 1751 Professor der Logik u. Moral in Glasgow, bereiste mit dem Herzog von Buccleugh Italien und Frankreich, wurde später kgl. Commissar für die Zölle in Schottland u. st. 17. Juli 1790. Er ist der Begründer des Industriesystems in der Staatswirthschaftslehre in seinem Buche Inquiry into the nature and causes of the Wealth of Nations,

Lond. 1776 u. ö. (deutsch von Garve, Bresl. 1794 f., 4 Bde., neu bearbeitet von Asher, Ueber die Quellen des Volkswohlstandes, Stuttg. 1861, 2 Bde.). Er schr. ferner: Theory of moral sentiments, Lond. 1759, 2 Bde. (deutsch von K. T. Kosegarten, Lpz. 1791); Essays on philosophical subjects, Lond. 1792; dabei Dugald Stewart, Account of life and writings of A. S.; M'Culloch, Sketch of the life and writings of A. S., Edinb. 1855. Vgl. Rösler, Ueber die Grundlehren der von S. begründeten Volkswirthschaftstheorie, Erl. 1868. 2) Sir William Sidney, geb. 1764 zu London, trat 1777 in die Marine, war 1783 zweiter Capitän auf der Fregatte Nemesis, zeichnete sich in schwedischen Diensten in der Seeschlacht vom 9. Juli 1790 gegen die Russen aus, verbrannte 18. Dec. 1793 die französische Flotte nebst den Arsenalen, ward 1795 vom Admiral Warren nach Brest behufs Recognoscirung der dortigen französischen Flotte gesendet, 1796 in einem Gefechte bei Havre gefangen, zu Paris im Temple eingekerkert, im Sept. 1797 befreit, wurde nun im Mittelmeer Capitän des Linienschiffes Tiger, bombardirte 1799 Alexandrien, unterstützte St. Jean d'Acre, ward 1802 Mitglied des Unterhauses, 1805 Contreadmiral, führte 1807 den Prinzregenten u. die königliche Familie von Portugal nach Brasilien, lebte seit 1814 als Privatmann in Paris, ward 1830 von Wilhelm IV. zum Generallieutenant der Marinetruppen ernannt u. starb 26. Mai 1840 zu Paris. Vgl. Barrow, Life and correspondence of Sir W. S. S., Lond. 1847, 2 Bde. 3) Sidney, geb. 1771 zu Woodford in Essex, studirte Theologie in Oxford, ward 1803 Prediger am Findelhause in London, 1806 zu Foston in Yorkshire, 1828 zu Combe Flory in Gloucestershire, 1831 Canonicus an der Paulskirche in London u. st. hier 21. Febr. 1845. Er schr.: Sermons, Lond. 1809, 2 Bde.; Lettres on the subject of the Catholics by Peter Plumbey (für die Emancipation der Katholiken); Ueber das Balot, 1839; Elementary sketches of moral philosophy, Lond. 1850; Werke, 1843, 3 Bde., n. A. 1853. Auch begründete er mit Jeffrey u. Brougham 1802 das Edinburgh Review. S.'s Lebensbeschreibung gab seine Tochter Lady Holland, Lond. 1855, 2 Bde., heraus. 4) John Pye, geb. 1774 zu Sheffield, studirte Theologie, wurde 1800 Professor der Philologie, 1805 der Theologie an der Akademie in Homerton-London u. st. 1851. Er ist bes. als Bekämpfer des Unitarianismus in England bekannt u. schr.: Letters to the Rev. Th. Belsham, 1804, 2. A. 1805; The scripture testimony to the Messiah, 1818, 2 Bde., 4. A. 1847; On the relation between the Holy Scriptures and some parts of Geological science, 4. A. 1848; The protestant dissent vindicated, 2. A. 1835. Vgl. J. Medway, Memoirs of the life and writings of J. P. S. 5) James, geb. 1775 in England, ließ seine ersten humoristischen Gedichte im Pic Nic News paper u. in der London Review drucken und gab 1812 mit seinem Bruder, dem Folgenden, die Rejected addresses, eine Sammlung von Parodien der gefeiertsten englischen Dichter, heraus u. st. 24. Dec. 1839. Er schr. noch die Humoresken Country cousins, Trip to France u. Trip to America. Seine Lebensbeschreibung von dem Folgenden, 1841. 6) Horace, des Vor. Bruder, geb. 1779, war Börsenmäkler u. st. 1849 zu Tunbridge-Wells. Er cultivirte bes. das Feld des historischen Romans u. schr.: Brambletyehouse, Lond. 1826, 3 Bde. (deutsch von Lindau, Lpz. 1841), dann Tor Hill, Zillah, Walter Colyton, Keuben Apsley, Jane Lomax, The moneyed man, Adam Brown, Arthur Arundel, Love, a tale of Knice, Lond. 1846, 3 Bde. 7) S. O'Brien, s. O'Brien.

Smith (spr. Smisch), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Mississippi; Hauptort: Raleigh; 2) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Tyler; 3) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Carthago.

Smithia, 1) (S. *Ait.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae; Arten: S. conferta, am Senegal in Afrika; S. sensitiva, in Ostindien, mit reizbaren Blättern; 2) (S. *Gmel.*), gehört zu Humbertia.

Smithland, Hauptort der Grafschaft Livingstone im nordamerikanischen Staate Kentucky.

Smithson (spr. Smisohs'n), James Lewis Macie, natürlicher Sohn des Herzogs Hugh von Northumberland u. der Elizabeth von Hungerford von Audley, geb. um 1766 in London, studirte in Oxford, wurde 1787 Mitglied der Royal Society, u. begab sich in Folge eines seinen Ruf verletzenden Processes, nachdem er den Familiennamen der Northumberlands, **Smithson**, angenommen, auf den Continent, beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Studien (bes. Chemie u. Physik) u. st. 27. Juni 1829 unverheirathet in Genua. Sein großes Vermögen (über eine halbe Million Dollars) vermachte er seinem Neffen Henry James Hungerford, jedoch unter der Bedingung, daß er, im Fall er ohne natürliche Erben sterben würde, die gesammte Summe den Vereinigten Staaten von NAmerika zur Gründung eines wissenschaftlichen Institutes vermache. Hungerford st. 1835 in Pisa ohne Erben u. nach dreijährigem Proceß, den die Court of Chancery in London angestrengt hatte, erhielt das Schatzamt zu Washington die Summe ausbezahlt, welche bis zur eigentlichen Stiftung der **Smithsonian Institution** (spr. Smisohsonien Institjuhsch'n) **for the increase and diffusion of knowledge among men** (1846) mit Zinsen bereits auf 757,298 Dollars angewachsen war. Die Stiftung hat den Zweck neue Forschungen anzuregen u. das Wissen zu verallgemeinern, u. zwar durch (bes. naturwissenschaftliche) Abhandlungen, Berichte über neue Entdeckungen, öffentliche Vorlesungen, Gründung einer Bibliothek, eines naturhistorischen Museums u. einer Kunstgalerie. Sitz der Stiftung ist die Bundeshauptstadt Washington. Für die Bibliothek und die Sammlungen wurde ein prachtvolles, im Normannischen Stile ausgeführtes Gebäude (447 Fuß lang, 160 Fuß breit) errichtet. Bis jetzt gab das Institut außer zahlreichen kleineren naturwissenschaftlichen Schriften heraus: Smithsonian

Contributions to Knowledge, Wash. 1848 ff.; Smithsonian Miscellaneous collections, 1862 ff.; Smithsonian Annual Reports, 1847 ff.

Smithsfund, ein Kanal im arktischen Amerika, der die Baffinsbai mit dem Peabodygolf verbindet u. nach Kane's Entdeckungen von 1854 Grönland von den übrigen amerikanischen Polarländern scheidet.

Smithville, 1) Hauptort der Grafschaft De Kalb im nordamerikanischen Staate Tennessee; 2) Hauptort der Grafschaft Brunswick im Staate NCarolina; 3) Hauptort der Grafschaft Lawrence im Staate Arkansas.

Smits, Kaspar, deutscher Maler, lebte lang in England u. Irland u. st. 1869 zu Dublin. Er malte bes. Magdalenen, Früchte u. Blumen.

Smolensk, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland zwischen Mohilew, Witebsk, Pskow, Twer, Moskau, Kaluga, Orel u. Tschernigow, 1018,,, Q.-M. mit 163,594 Ew., meist Russen; getheilt in 12 Kreise: S., Roslawl, Bjelvi, Dorogobusch, Wiasma, Poretschin, Sytschewsk, Juchnow, Gohatsk, Krasnoi, Jelnja, Duchowschtschina. 2) Hauptstadt darin, am Dniepr, eine der ältesten Städte des Reiches, Sitz des Bischofs von S. u. Dorogobusch, hat Citadelle, Kathedrale, 24 Kirchen u. Kapellen, 3 Klöster u. 26,000 Ew. S. ist der Schlüssel zum Innern Rußlands; 3. Jan. 1611 Eroberung durch den Polenkönig Sigismund III.; 17. (5.) Aug. 1812 Sieg Napoleons I. über die Russen unter Barclay de Tolly u. Bagration.

Smoljäny, Stadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Bobr, 3500 Ew. (meist Juden).

Smolka, Franz, geb. 4. Nov. 1810 zu Kalusz in Galizien, studirte in Lemberg die Rechte, wurde 1840 Advocat, war wegen Theilnahme an politischen Geheimbünden 4 Jahre eingekerkert, ward zum Tod verurtheilt, dann amnestirt, 1848 Mitglied des österreichischen Reichstages, im September desselben Jahres Vicepräsident desselben, u. wirkte als solcher sowie später als Mitglied des galizischen Landesausschusses für die föderalistische Gestaltung des österreichischen Staatswesens.

Smollet, Tobias, geb. 1721 zu Dalquhurnhouse bei Renton in der schottischen Grafschaft Dumbarton, lernte in Glasgow bei einem Wundarzte, nahm dann als Unterwundarzt auf einem Kriegsschiffe nach Westindien Dienst, widmete sich nach seiner Rückkehr der Literatur, bereiste Frankreich u. Italien u. st. 20. Oct. 1771 zu Livorno. Er schr. die Romane: Roderick Random, 1748 (deutsch von Mylius, Berl. 1790, 2 Bde.); Adventures of Peregrine Pickle, 1751, 4 Bde., Berl. 1785, n. A. ebd. 1789, auch von G. N. Bärmann, Braunschw. 1840, 6 Thle.; Ferdinand Count Fathom, 1753; Adventures of Sir Lancelot Greaves, 1762; The Expedition of Humphry Clinker, Lond. 1771, 3 Bde., Altenb. 1785 (deutsch von Bode, Lpz. 1772); ferner: Complete history of England, Lond. 1757 f., 4 Bde.; Travels through France and Italy, Lond. 1767, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1767); Werke, Lond. 1841. Seit 1755 gab er auch das periodische Blatt The Critical Review heraus.

Smorgönie (Smorgony), Stadt im russischen Gouvernement Wilna; katholische u. griechische Kirche, Synagoge; 3500 Ew. (meist Juden).

Smorzando (ital., Mus.), nach u. nach verhallend, erlöschend.

Smotritza, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, an dem in den Dniestr mündenden gleichnamigen Flusse, 2000 Ew.

Smucha, Fluß im russischen Gouvernement Podolien, mündet in den Bug.

Smy, ägyptischer Name des Typhon.

Smyrna, 1) (Myrrha), Mutter des Adonis, s. d.; 2) s. u. Smyrna [Geogr. 2)].

Smyrna, 1) (a. Geogr.), berühmte Stadt in Lydien an der südwestlichen Küste des Smyrnaischen Meerbusens, dem Flüßchen Meles und am Fuße u. auf dem Berge Mastusia, mit vielen schönen Gebäuden, dem Homereion mit Bildsäule Homers (dessen Vaterstadt zu sein S. sich rühmte) u. Tempeln des Zeus, Dionysos, der Nemesis, Tyche, Aphrodite u. s. w. 2) (n. Geogr., Jsmir), Hauptstadt des Ejalets Jsmir in Kleinasien, im Hintergrunde der gleichnamigen Bucht u. amphitheatralisch um einen Berg, auf dessen Spitze die Ruinen der alten Burg, zerfällt in die Quartiere für die Franken, Griechen u. Armenier, Türken, Juden, ist Sitz des Gouverneurs des Ejalets, eines katholischen, griechischen u. armenischen Bischofs und mehrerer Consuln, eines Collegs der katholischen Propaganda, eines Handelsgerichts 2c., treibt lebhaften Exporthandel (Rosinen, Feigen, Badeschwämme, Opium, Olivenöl) u. fabricirt bes. Teppiche, Baumwoll- u. Seidenstoffe; 150,000 Ew.; S. ist mit Aidin durch eine Eisenbahn verbunden. Nach der Sage von der Amazone Smyrna, nach Anderen von Äoliern aus Kyme gegründet, deren Führer Theseus die Stadt nach seiner Gemahlin S. benannte, gehörte sie Anfangs zum Äolischen Bunde, kam 688 v. Chr. zum Jonischen Bund, wurde 627 von dem lydischen König Sadyattes zerstört, lange darnach unter Antigonos 20 Stadien von der alten Stätte entfernt neu an der heutigen Stelle angelegt, war unter den Römern Sitz eines Conventus juridicus, hatte früh eine christliche Gemeinde, litt viel durch Erdbeben, blieb bis in's 11. Jahrh. in den Händen der griechischen Kaiser, wurde 1083 von dem Seeräuber Tzachas eingenommen, später von den Rhodiserrittern erobert, welche das jetzt noch am Eingange des Hafens bestehende Castell erbauten, 1402 von Tamerlan besetzt u. kam unter Muhammed I. unter türkische Herrschaft.

Smyrnatraganth, der aus der Rinde von Astragalus verus ausgeschwitzte u. an der Luft erhärtete Saft.

Smyrneae, nach Endlicher 16. Tribus u. Smyrnieae, nach Sprengel 5. Ordn. der Umbelliferae.

Smyrnium (S. *L.*, Myrrhenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. Olus atrum, zweijährig, mit dicker, möhrenartiger Wurzel, im südlichen u. westlichen Europa, z. B. Frankreich, Spanien, voll eines

scharf- u. bitterlich-aromatischen Saftes; S. perfoliatum *Mill.*, S. Dodonaei *Spr.* (S. rotundifolium *M.*), in Italien u. Candia.

Smyth, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia; Hauptort: Marion.

Sn., chemisches Zeichen für Zinn (Stannium).

Sna, Fluß im russischen Gouvernement Minsk, mündet in den Prypec, den Hauptzufluß des Dnjepr.

Snake-Indianer, so v. w. Schlangenindianer.

Snäland (Schneeland), alter Name von Island.

Snär (nord. Myth., der Schnee), Sohn des Frosti, Vater des Thorri.

Snävidaka (ind. Myth.), der hochmüthige Geist ohnmächtigen Verlangens u. Begehrens mit weit ausschweifenden Lüsten. Er ist mit Klauen bewaffnet.

Snayers, Peter, geb. 1593 in Antwerpen, Historien- und Schlachtenmaler, st. um 1662 in Brüssel.

Sneedsville (spr. Snihdswill), Hauptort der Grafschaft Hancock im nordamerikanischen Staate Tennessee.

Sneek, Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, am See S. u. an der Zwetta, mit Leeuwarden durch einen Kanal verbunden, 9000 E.

Snehättan, der höchste Gipfel der Gebirgsmasse des Dovrefjeld im centralen Norwegen, 7150 Fuß hoch.

Snell, 1) Christian Wilhelm, geb. 1755 zu Dachsenhausen im Großherzogthum Hessen, wurde 1797 Director des Gymnasiums in Idstein, 1816 zu Weilburg u. st. 1834. Er schr.: Sophron u. Neophilus rc., Gieß. 1785; Ueber Determinismus u. moralische Freiheit, Offenb. 1789; Die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit, Frkf. a. M. 1790; Philosophisches Lesebuch aus Cicero's Schriften, 1792; Kritik des Geschmacks rc., Lpz. 1795; Ueber einige Hauptpunkte der moralischen Religionslehre, ebd. 1798; Versuch über den Ehrtrieb, Frkf. a. M. 1800 u. 1808 unter dem Titel: Philotismus. Vgl. Friedemann, Andenken an Chr. W. S., Weibl. 1835; Zur Erinnerung an Chr. W. S., Wiesb. 1840. 2) Friedrich Wilhelm Daniel, Bruder des Vor., geb. 1761 zu Dachsenhausen, wurde 1790 Professor der Philosophie, 1805 Professor der Geschichte an der Universität Gießen u. st. daselbst 1827. Er schr. u. a.: Die Kant'schen Principien über die moralische Freiheit u. Ulrichs Eleutheriologie, ebd. 1788; Menon od. Gespräch über Kants Kritik der praktischen Vernunft, Manh. 1789, n. A. 1796; Darstellung der Kant'schen Kritik der Urtheilskraft, ebd. 1791 — 92, 2 Thle.; Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie, Gieß. 1794, 2 Thle.; Philosophisches Journal für Moralität rc. mit K. G. E. Schmid, ebd. 1793; Erläuterungen der Transcendentalphilosophie, mit J. E. Schmid, ebd. 1809; Journal für Aufklärung über Menschen- und Bürgerpflichten, mit dem Vorigen und Gerlmann, Harb. 1799; mit dem Vorigen Handbuch der Philosophie für Liebhaber, Gieß. 1802, 8 Bde., n. A. 1819. 3) Ludwig, Sohn von S. 1), geb. 1785 zu Idstein, studirte in Gießen Philologie, wurde 1809 Lehrer am Gymnasium in Idstein, 1817 Rector des Gymnasiums in Wetzlar, nach den Karlsbader Beschlüssen wegen seiner demagogischen Richtung entlassen, hielt seit 1827 an der Universität Basel Vorträge über Literatur u. Geschichte der griechischen Philosophie, übernahm 1831 die Leitung des Republicaner, wurde 1834 Professor der Staatswissenschaften in Bern, mußte im Herbst 1836 den Canton verlassen, agitirte 1847 gegen die Jesuiten u. den Sonderbund u. st. 1854 zu Küßnacht. Er schr.: Die neueren kirchlichen Veränderungen rc. in der katholischen Schweiz, Sursee 1833; Die Bedeutung des Kampfes der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Curie, Solothurn 1840; Die Ereignisse im Canton Wallis, Winterthur 1844; Ueber Protestantismus u. seine Gefahren, Zür. 1841; Handbuch des schweizerischen Staatsrechts, ebd. 1839—43, 2 Bde.; Die kirchlichen Ereignisse in der katholischen Schweiz von der helvetischen Revolution bis auf die Gegenwart, Manh. 1850, 3 Bde. 4) Wilhelm, des Vor. Bruder, geb. 1789 zu Idstein, studirte in Gießen die Rechte, wurde Untersuchungsrichter beim Criminalgericht in Dillenburg, 1818 wegen einer Schrift über das nassauische Domänensystem seiner Stelle entsetzt, 1819 Professor der Rechte in Dorpat, 1821 in Basel, 1833 in Zürich, 1834 Professor des Römischen u. des Criminalrechts an der Universität Bern, mußte in Folge einer ungerechten Hochverrathsanklage den Canton verlassen, wurde Landrath in Baselland, 1848 wieder Professor in Bern u. st. daselbst 1851. Er schr. Beiträge zur Criminalpsychologie. 5) Karl, geb. 1806 zu Dachsenhausen, studirte zu Halle, Gießen, Göttingen und Berlin Naturwissenschaften und Mathematik, bes. aber Philosophie, wurde 1829 Lehrer am Blochmann'schen Institut zu Dresden, 1834 Lehrer der Mathematik an der Kreuzschule daselbst, 1844 Professor der Mathematik u. Physik zu Jena. Er schr. u. a.: Ueber Zweck und Einrichtung des Realgymnasiums, Dresd. 1834; Einleitung in die Differential- u. Integralrechnung, Lpz. 1846—51, 2 Bde.; Lehrbuch der Geometrie für Schulen u. zum Selbstunterrichte, 2. A. Lpz. 1856—58, 3 Bde.; Newton u. die mechanischen Naturwissenschaften, 2. A. Dresd. 1858; Die Streitfrage des Materialismus, Jena 1858; Die Schöpfung des Menschen, Lpz. 1863.

Snellaert (spr. Snellahrt), Ferdinand Augustin, geb. 1809 zu Kortryk, bildete sich auf der Militärarzneischule zu Utrecht, ward 1830 Militärarzt in Antwerpen, nahm 1834 seinen Abschied, ließ sich als praktischer Arzt in Gent nieder, gründete hier mit Renz 1836 den Verein De tael is gansch het volk u. war 1848 mit Serrura u. Heemans der Hauptbegründer der Vlaemsch Genootschap. Er schr.: Verhandeling over de Nederlandsche Dichtkunst in Belgie sedert hare eerste opkomst tot aen de dood van Albert en Isabelle, Gent 1838; Histoire de la littérature flammand, ebd. 1847; Kunst en Letterblad, 1840—43; Schets eener geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde, ebd. 1850.

Snellius, Willebrord, geb. 1591 zu Leyden,

war Professor der Mathematik daselbst u. st. 1626. Er entdeckte das Grundgesetz der Dioptrik, daß für dieselben zwei durchsichtigen Mittel das Verhältniß des Sinus des Einfalls- u. des Brechungswinkels unveränderlich ist, betrat zuerst den einzig richtigen Weg einer Gradmessung auf der Erdoberfläche u. schr.: Apollonius Batavus de sectione determinata, Leyd. 1608; Eratosthenes Batavus, ebd. 1617; Cyclometricus, 1621; Observationes Hassiacae a Guilielmo Landgravio et astronomis ejus habitae etc., Leyd. 1684.

Sniadecki (spr. Snädezki), 1) Jan, geb. 1756 zu Znin im Großherzogthum Posen, studirte in Krakau Philosophie u. Astronomie, wurde 1781 Professor der Mathematik u. Astronomie in Krakau, 1806 Observator u. Rector in Wilna, legte 1825 seine Stelle nieder u. st. 1830. Er schr. polnisch: Theorie der Algebra, Krak. 1783, 2 Bde.; Sphärische Trigonometrie, Wilna 1820 (deutsch von Feldt, Lpz. 1828); Werke, Warschau 1838 f., 8 Bde.; Vermischte Schriften, 2. A. 1822—24, 4 Bde. 2) Andrzej, des Vor. Bruder, geb. 1768, studirte in Krakau, Pavia u. Edinburg, wurde 1797 Professor der Chemie u. Pharmacie in Wilna u. st. als Professor der medicinischen Klinik 1838 in Wilna. Er schr. polnisch: Chemie, Wilna 1800, 2 Bde., 3. Ausg. 1816; Theorie der organischen Wesen, ebd. 1804 ff., 2 Bde., n. A. 1838 (deutsch von Moritz, Königsb. 1810, 1 Thl., von Neubig, Nürnb. 1821).

Sniadówo, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, 2000 Ew. (viele Juden).

Sniädyn, Marktflecken im russischen Gouvernement Minsk, am Prypec, 2500 Ew.

Sniätyn, Stadt im galizischen Kreise Kolomea, am Pruth, 11,000 Ew. 1638 Sieg der Polen unter Wisniowiecki über die Tataren.

Snieders, 1) Jan Renier, geb. 1812 zu Bladel in NBrabant, studirte in Löwen Medicin u. ließ sich 1838 als praktischer Arzt in Turnhout nieder. Er schr.: Romantische verhaelen (Romantische Erzählungen), 1850; Het kind met den helm, 1852; De hut van Wart je Nulph, 1853; Dorps verhaelen (Dorfgeschichten), 1854; Het cerekruis (Lustspiel), 1854; De meesterknecht, 1854; Amanda, 1856; Doctor Marcus, 1856. 2) August, Bruder des Vor., geb. 1820 zu Bladel, erlernte die Buchdruckerkunst, ward 1845 Redacteur des Antwerpener Handelsblad u. schr. die Romane u. Novellen: Burgerdeugd (Bürgertugend, 1851); Beelden uit ons leven (Bilder aus unserm Leben, 1851); De arme schoolmeester (1851); De dorpspastoor, 1853; De orgeldraeijer (Der Leierkastenmann, 1854); De gasthuisnon (Die barmherzige Schwester, 1855); Het bloemengraef (Das Blumengrab, 1855); De verstoteling (Der Verstoßene, 1856); De fortuinzoeker (Der Glücksjäger, 1858).

Snio (nord. Myth.), Sohn Frosti's, Enkel des Kare (Luft), Urenkel des alten Riesen Fornjotr. Als Dänenkönig warb er um eine schwedische Prinzessin. Er kam durch Würmer um, die aus dem ihm von Ägir zugeschickten Handschuh krochen.

Snjatin, Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, 2000 Ew.

Snob (engl.), Einer, der den feinen Herrn spielt, ohne Mittel u. Talent dazu.

Snorri Sturluson, geb. 1178 auf Island, seit 1213 Lagmadr (Gesetzmann), bereiste seit 1218 Skandinavien, um historische Urkunden zu sammeln, war nach seiner Rückkehr in viele Fehden auf Island verwickelt, floh 1236 nach Norwegen u. lebte am Hofe des Herzogs Skulde als Skalde, kehrte 1239 nach Island zurück und wurde durch Veranlassung des Königs von seinen Schwiegersöhnen Kolbein und Giffur 22. Sept. 1241 auf seinem Gute Reikholt ermordet. Er schr.: Drapen (Hymnen) auf Jarl Hakon und König Erich XI., mehrere Stücke der nach ihm benannten Jüngern Edda (Snorrische Edda) und die Heimskringla (d. i. Weltkreis), eine Geschichte der norwegischen Könige, herausgeg. von Schöning &c., Kopenh. 1777 ff., 6 Bde., von Aal, Christ. 1838 ff., 3 Bde., deutsch von Wachter, Lpz. 1835 ff., 2 Bde., u. von Mohnike, Stralf. 1837.

Snotra (nord. Myth.), eine Asin, die Kluge, Zierliche; von ihr heißen höfliche Männer und Frauen Snotr, d. h. artig, anständig.

Snov, rechter Zufluß der Desna im russischen Gouvernement Tschernigow.

Snow Hill (spr. Snoh Hill), 1) Hauptort der Grafschaft Worcester im nordamerikanischen Staate Maryland, am Pocomoke-River; 2) Hauptort der Grafschaft Greene im Staate NCarolina.

Snyders (spr. Sneiders, Sneyders, Snyers), Franz, berühmter Thiermaler, geb. 1579 zu Antwerpen, Schüler Heinrichs v. Baelen, arbeitete viel gemeinschaftlich mit Rubens u. st. 1657 zu Antwerpen.

So (ind. Myth., Zerstörerin), Beiname der Bhawani, wenn sie als Durgâ u. Bhimâ Dewi, schreckliche Göttin u. Dämonenbekämpferin, auftritt. Bei ihrem Feste Durgâpûdscha in Bengalen erhielt sie Menschenopfer.

Soane (spr. Sohn, Sôna), Fluß im mittleren Indien, entspringt am Amarakantakagebirge, ist in seinem Unterlaufe die Scheidelinie zwischen den Präsidentschaften Agra u. Bengalen u. mündet bei Mania in den Ganges.

Soane (spr. Sohn), Sir John, geb. 1756 zu Reading in der englischen Grafschaft Berkshire, studirte die Baukunst, bereiste 1777 Italien, ward nach seiner Rückkehr Professor der Baukunst an der Akademie, vermachte 1833 sein Haus mit Kunstschätzen dem Staate u. st. 1837. Er gab heraus: Memoirs of the professional life of an architect, between the years 1768 and 1833, Lond. 1834.

Soar (Sour), Fluß in England, wird bei Leicester schiffbar, mündet in den Trent.

Soave, Marktflecken in der italienischen Provinz Verona, an der Tromegna; alte Burg, Weinbau (Vino santo); 4000 Ew.

Soazza, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, im Misoxerthale u. an der Bernhardinstraße, 820 Ew.

Sobas (gr.), wildschweifend; daher Sobades, die Bakchanten.

Sobek, altadelige schlesische Familie, 1637 im

Freiherrnstand bestätigt, theilt sich in zwei Linien: A) der katholischen Confession folgende Linie von S. von Kornitz in Oesterreichisch-Schlesien; jetziger Chef: 1) Freiherr Victor, geb. 1830, k. k. Rittmeister a. D.; B) der evangelischen Confession folgende Linie S.-Kruckow in Altvorpommern; Chef: 2) Freiherr Wilhelm, geb. 1799, Mitglied des k. preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit; sein Sohn Max, geb. 1834, ist k. preußischer Rittmeister a. D.

Sobernheim, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Nahe u. an der Eisenbahn von Bingen nach Neunkirchen, Progymnasium, 3000 Ew.

Sobernheim, Joh. Friedrich, st. 1846 als Arzt in Berlin. Er schr.: Allgemeine Gesundheitslehre, Berl. 1834; Handbuch der praktischen Arzneimittellehre, ebd. 1836, 5. A. 1844, 2 Bde.; Deutschlands Heilquellen, ebd. 1836; Tabulae pharmacologicae, ebd. 1832, 2. A. 1843; Praktische Diagnostik der inneren Krankheiten, ebd. 1837; mit E. F. Simon: Handbuch der Toxikologie, ebd. 1838; Elemente der allgemeinen Physiologie, ebd. 1844.

Sobieski, altes polnisches Geschlecht. Berühmt sind: 1) Marcus, geb. um 1525, besiegte um 1577 bei Dirschau die Danziger und fiel 1581 beim Sturm auf Sokol. 2) Jakob, des Vor. Sohn, war viermal Reichstagsmarschall, unterzeichnete 1618 den zehnjährigen Waffenstillstand von Diwilina zwischen Polen u. Rußland u. 1621 den Frieden zu Choczim mit den Türken, schloß die Waffenstillstände von Altmark zwischen Polen u. Schweden (1621) und von Rumsdorf (1635) u. st. 1648. 3) Johann III., Sohn des Vor., polnischer König, s. Johannes 44). 4) Jakob Ludwig, ältester Sohn des Vor., geb. 1667 zu Paris, st. 1734 als der Letzte seines Stammes. 5) Alexander Benedict Stanislaus, zweiter Sohn des Königs Johann III. von Polen, geb. 1677 zu Danzig, st. 1714 als Kapuziner in Rom. 6) Constantin, des Vor. Bruder, st. vor 1734.

Sobieski's Schild, Sternbild zwischen dem Antonius u. dem Ophiuchus nördlich über dem Schützen in der getheilten Milchstraße; ist bes. durch einen Stern vierter u. zwei fünfter Größe kenntlich, welche in einem Dreieck nahe bei einander am Kreuze des Schildes stehen.

Sobieslau (Sobieslaw), Stadt im böhmischen Kreise Tabor, an der Luschnitz, 4000 Ew.

Sobkow (Zobkow), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, 2000 Ew. Unweit davon das Dorf Klissow; hier 1702 Sieg der Schweden unter Karl XII. über die Polen unter August II.

Sobolewskia (S. *Bbrst.*), Pflanzengattung, benannt nach dem russischen Botaniker Greg. Sobolewski (schr.: Flora petropolitana, Petersburg 1799), aus der Familie der Cruciferae; Art: S. lithophila, in Taurien.

Sobor (russ.), 1) Kathedrale, Dom; 2) Synode, Concil.

Sobot, Sonnengott der Slawen, dem sie zur Zeit der Sonnenwende das Fest Sobotka feierten.

Sobotka, Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, 4000 Ew.

Sobralia (S. *R.* et *Pav.*), Pflanzengattung, nach dem spanischen Botaniker Sobral benannt, aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien, Peru.

Sobraon, Dorf im Pendschab (Indion), am Sutledge. 10. Febr. 1846 Sieg der ostindischen Armee über die Sikhs.

Sobrarbe, angeblich alter Name von Navarra.

Sobrietät (v. lat.), 1) Mäßigkeit, Nüchternheit; 2) ruhige Haltung, Besonnenheit.

Sobriquet (fr., spr. Sobrikäh), Spottname, Schimpf- u. Spitzname.

Soccavo, Dorf in der italienischen Provinz Neapel, 2500 Ew.

Soccolanten, Sandalenträger, s. Franciscaner.

Soccus (lat.), 1) niedriger u. leichter Schuh der Alten, die Fußbekleidung der in der Komödie auftretenden Personen, während der tragische Schauspieler auf dem hohen Kothurn einherschritt; 2) niedriger Stil.

Sochaczew (Sochatschew), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Bzura; 2 Kirchen, Synagoge; 4000 Ew. (ein Drittel Juden). Dabei das fürstlich Radziwill'sche Schloß Nieborow mit Gemäldegalerie u. der größten Orangerie in Polen, dann das Schloß Arkadia, gleichfalls Eigenthum des Fürsten Radziwill.

Sochoczin, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Plock, an der Wkra, 1000 Ew.

Socholowka, Marktflecken im galizischen Kreise Zloczow, Schloß, 2000 Ew.

Sochongthee (Sochout), der Karawanenthee.

Social (v. lat.), gesellschaftlich, die Gesellschaft betreffend; Socialcontract, Gesellschaftsvertrag, von J. J. Rousseau (s. d.) aufgestellt; Socialität, 1) Genossenschaft; 2) Geselligkeit, Gesellschaftlichkeit.

Socialismus, s. u. Communismus S. 880 ff.

Societas (lat.), 1) Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke; 2) Bündniß zwischen Königen u. Völkern; 3) Gesellschaft, bes. religiöse, z. B. S. Jesu, die Jesuiten; 4) ital. Società, fr. Société, engl. Society), Gelehrte Gesellschaft.

Societät (v. lat.), Gesellschaft, Verbindung; S. der Wissenschaften, so v. w. Akademie. Societätscontract, so v. w. Compagniecontract. Societätsrechnung, s. Gesellschaftsrechnung.

Societätsinseln, so v. w. Gesellschaftsinseln.

Socinianer, die antitrinitarischen Anhänger des Lälius u. Faustus Socinus. Lälius Socinus (Lelio Sozzini), geb. 1525 in Siena, kam auf den Reisen, die seinen Aufenthalt in der Schweiz (1547—1562) unterbrachen, 1550 und 1555 auch nach Wittenberg u. Polen. In der Schweiz verkehrte er vielfach mit den Häuptern des dortigen Protestantismus u. äußerte u. A. gegen Calvin u. Bullinger seine Bedenken und Zweifel in Betreff der Lehren von der Auferstehung des Fleisches, vom Verdienst u. von der Gottheit Christi, von der Persönlichkeit des hl. Geistes u. überhaupt in Betreff der Trinitäts-

lehre. Calvin schrieb ihm eine Neigung zu der Theorie Servets zu u. sprach darüber seine Klagen gegen Bullinger aus; Dieser stellte ihn freundlich zur Rede u. erhielt von ihm die Zusicherung, daß er in der Hauptsache den kirchlichen Bestimmungen über die Trinität beistimme; doch war dabei nicht zu verkennen, daß er die überlieferte Lehrweise noch nicht für einfach u. biblisch genug hielt. In der letzten Zeit seines Lebens sprach er sich über seine Privatmeinungen nur mit großem Rückhalt aus u. fühlte sich überhaupt durch harte Lebenserfahrungen, wie die Verfolgung seiner Verwandten u. die Confiscation seines Vermögens durch die Inquisition, gedrückt. Um sein Vermögen wieder zurückzuerhalten, machte er noch in den letzten Jahren vor seinem Tode vergebliche Reisen nach Wien, Polen u. Italien. Er st. 1562 in Zürich u. hinterließ seine Schriften seinem Neffen. Er schr. u. a.: Dialogus inter Calvinum et Vaticanum; Mini Celsi Senensis de haereticis capitali supplicio non afficiendis; De sacramentis ad Tigurinos et Genevenses etc. Sein Neffe Faustus Socinus (Fausto Sozzini), geb. 1539 in Siena, hatte mit ihm brieflich in Verkehr gestanden, ihn auch persönlich in der Schweiz besucht u. war von ihm in seiner früh entwickelten antirömischen Richtung bestärkt worden. 1559 war Derselbe, als die Verfolgung über seine Familie hereinbrach, nach Lyon geflohen u. nach dem Tode seines Oheims wandte er sich nach Zürich, um dessen hinterlassene Papiere, aus einigen theologischen Abhandlungen u. abgerissenen Bemerkungen bestehend, unter seine Obhut zu nehmen. Die Anregung, die er aus denselben erhielt, verarbeitete er in seiner ersten Schrift: Explicatio primae partis primi capitis Evangelii Joannis, 1562 (anonym erschienen). Noch im gleichen Jahre begab er sich an den Hof des Großherzogs Franz von Medici zu Florenz u. lebte an demselben in hohen Ehren 12 Jahre lang, bis er 1574, des Weltlebens satt, sich von demselben durch die Flucht losriß, worauf er 4 Jahre hindurch, die er meistens in Basel verlebte (bis 1578), sich der Ausbildung seines Systemes widmete. Aus dieser Zeit stammen, während er zur Zeit seines zerstreuenden Hoflebens nur eine kleine Abhandlung de S. Scripturae autoritate verfaßt hatte, seine wichtigen Schriften de Jesu Christo Servatore u. de statu primi hominis ante lapsum. 1578 wurde er von Blandrata nach Siebenbürgen berufen, um den dortigen Unitariern gegen Franz Davidis, welcher die Anbetung Christi verwarf, beizustehen. Schon im nächsten Jahre aber, da seine Intervention gegen Davidis erfolglos blieb, begab er sich nach Polen, wo ihm das Andenken seines Oheims förderlich entgegenkam u. er selbst durch seine Standhaftigkeit u. unermüdliche Thätigkeit einer der bedeutendsten Führer der daselbst seit 1558 bestehenden unitarischen Gemeinden wurde. Jahre lang kämpfte er gegen die wiedertäuferische Richtung dieser Gemeinden und ihre Forderung, daß Diejenigen, welche zu ihnen aus anderen Kirchengemeinschaften überträten, von Neuem die Taufe empfangen müßten, bis es ihm gelang, auf der Synode zu Rakow 1603 diese anabaptistische Richtung aus den unitarischen Verbindungen auszuscheiden. Er lebte theils in Krakau selbst, theils auf benachbarten Dörfern, wo er gegen Verfolgungen u. Mißhandlungen Sicherheit suchte. In Pawlicowice, wohin er 1583 übersiedelte, verheirathete er sich mit der Tochter des adeligen Besitzers dieses Dorfes, Christoph Morsztyn; er st. 1604 in Luclawice. Seine gesammelten Werke bilden die beiden ersten Bände der Bibliotheca fratrum Polonorum; unter denselben sind hervorzuheben: Praelectiones theologicae u. Christianae religionis brevissima institutio per interrogationes et responsiones, quam Catechismum vulgo vocant. 1605 erschien in polnischer Sprache der Rakower od. Socinianische Katechismus. Er selbst war mit Peter Statorius beauftragt gewesen, frühere Entwürfe eines solchen Katechismus zur Reife u. zum Abschluß zu bringen, u. hatte bis zu seinem Tode sich diesem Werke gewidmet. Die Vollendung erhielt dasselbe durch Valentin Schmalz u. Hieronymus Moscorovius. Letzterer übersetzte den Katechismus in's Lateinische und veröffentlichte diese Uebersetzung 1609 mit einer Widmung an König Jakob von England; 1608 war eine deutsche erschienen. 1665 endlich kam eine zweite lateinische Ausgabe zu Amsterdam heraus mit Zusätzen von Johann Crell u. Johann Schlichting. Nachdem die polnischen Unitarier auf der Synode zu Krakau 1573 von der Gemeinschaft der Anhänger des lutherischen Bekenntnisses ausgeschieden u. auf der Synode zu Bzrzesc in Lithauen 1588 durch Socins Bemühungen zu einer eigenen Gemeinschaft zusammengefaßt waren, nahmen ihre Gemeinden der Zahl nach wohl zu, ohne jedoch aus dem Volke selbst viele Anhänger zu gewinnen; ihr Hauptbestandtheil wurde von dem humanistisch erzogenen Adel gebildet. Ihre Gelehrtenschulen waren Anfangs die zu Pinczow u. sodann zu Lewartow. Beide Schulen hatten tüchtige Lehrer, und der Unterricht war humanistisch u. zugleich streng theologisch. In der höchsten Classe der Schule von Lewartow wurde Aristotelische Philosophie, Theologie, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Römisches Recht gelehrt. Als der Stifter dieser Schule, der Besitzer der Stadt Lewartow, Nicolaus Kasimirsky, 1595 wieder zur katholischen Kirche zurücktrat u. ihr Bestand für die Zukunft bedroht war, stiftete Jakob Sieninski, Erbherr der Stadt Rakow im Palatinat Sandomir, 1602 die dortige höhere Schule, welche während ihrer Blüthe das polnische Athen genannt wurde. Beschützt von dem socinianischen Adel und geleitet von bedeutenden Männern, erhielt diese Anstalt eine Art von Weltruf u. galt als eine nicht zu unterschätzende Nebenbuhlerin oder Nachfolgerin Genfs u. Wittenbergs. Unter den vielen Schülern, die sie während ihrer Blüthezeit besuchten, waren auch Lutheraner, Reformirte u. Katholiken, die von dem Ansehen der Lehrer angezogen waren u. von ihren Eltern ohne Bedenken, im Vertrauen auf die an der Anstalt herrschende Disciplin, der Schule anvertraut wurden. Von den Männern, die theils in Rakow selbst, theils an anderen Orten Polens sich als Lehrer und

Geistliche auszeichneten, sind zu nennen: Valentin Schmalz, Christoph Ostorodt, Joh. Crell, Joh. Völkel, Martin Ruarus, Jonas Schlichting, Joh. Ludwig v. Wolzogen, Joachim Stegmann (Vater u. Sohn), Hieronymus Moscorovius, Adam Goslow, Samuel Przypkowski, Andreas Wiszowaty, Peter Morskowski, Stanislaus Lubieniecki. Das dogmatische System des Socinianismus, wie es im Rakow'schen Katechismus, in den Schriften des Faustus Socinus u. der ebengenannten Männer sich darstellt, beruht auf einem strengen Offenbarungsglauben. Außerhalb der Offenbarung und ohne dieselbe ist den S-n Religion überhaupt nicht denkbar. Als Beweis für den Satz, daß der Mensch von Natur von Gott Nichts wisse, gelten ihnen die Wilden Amerika's, von denen die Reisenden damals erzählten, daß sich bei ihnen keine Spur eines Gottesbewußtseins zeige. Denjenigen, welche die Lehren der griechischen Philosophen als Beweis dafür anführen, daß der Mensch aus der Beobachtung der natürlichen Weltordnung das Dasein Gottes erfahren könne, halten sie die Thatsache entgegen, daß dem Aristoteles die Vorstellung der Erschaffung der Welt durch Gott und der das Einzelne bestimmenden Vorsehung fremd geblieben sei. Religion, d. h. der von Gott geoffenbarte Weg, das ewige Leben zu erlangen, ist ihnen eigentlich nur das Christenthum; die mosaische Religion blos eine Vorstufe zur christlichen Offenbarung, weil in ihr die Gewißheit der Unsterblichkeit nicht ausgesprochen u. der Erfüllung der Gebote nur irdische Glückseligkeit verheißen sei. Das Christenthum habe die ceremoniellen u. juridischen Gebote des Mosaismus abgethan, die sittlichen Gebote dagegen von dieser unvollkommenen Hülle befreit u. vervollkommnet und an ihre Erfüllung die Verheißung des ewigen Lebens geknüpft. Die S. stimmen demnach mit den Lutheranern u. Reformirten in Betreff des Kanon, der Autorität u. des göttlichen Ursprunges der hl. Schrift überein, nennen jedoch die Lecture des A. T. für die Christen nur nützlich, aber nicht nothwendig, da alles Wesentliche desselben im N. T. enthalten u. Nichts aus jenem anzunehmen sei, was nicht mit dem Inhalte dieses übereinstimme. Als das Mittel zur Auffassung u. Aneignung der göttlichen Offenbarung gilt den S-n die Vernunft, u. dieselbe, die nach ihrer Voraussetzung von Natur aus nicht zum Gottesbewußtsein gelangen kann, ist ihnen zugleich die Norm, wonach die Schrift auszulegen u. ihr Sinn zu bestimmen ist. Die Offenbarung ist zwar über alle Vernunft, kann aber nicht gegen die Vernunft sein. Sie geben zu, daß die Religion (d. h. das Christenthum) Mysterien enthalte, aber nicht in dem Sinne, daß das Geoffenbarte über das Fassungsvermögen des Menschen hinausgehe, sondern nur insofern als ohne die göttliche Offenbarung von Gott Nichts gewußt werden kann. Wenn aber die Vernunft gewiß ist u. nachweisen kann, daß Das, was ihr als geoffenbart überliefert wird, unmöglich ist, so kann es auch nicht geoffenbart sein. Für die Hauptthat ihrer natürlichen u. von den Banden der Tradition befreiten Vernunft halten die S. ihren vermeintlichen Nachweis, daß in der Einen göttlichen Wesenheit drei Personen nicht subsistiren können. Sie verwerfen das Dogma von der Trinität u. halten dafür, zur Seligkeit sei es hinreichend, von Gottes Wesen nur das Eine zu wissen, daß er Einer, ewig, absolut gerecht, allweise u. allmächtig sei. Die Hauptsache in der Erkenntniß Gottes sei, seinen Willen zu wissen u. demselben zu gehorchen; was sein Wesen betrifft, so sei von der Erkenntniß desselben nur so viel nöthig, als man braucht, seinem Willen gehorsam zu sein. So erklärt der Rakower Katechismus: „Was heißt erkennen, daß Gott sei? Erkennen od. vor Allem fest überzeugt sein, daß er aus sich selbst über uns göttliche Macht habe." Von Christo lehren die S., daß er weder der ewige Sohn des Vaters, noch seinem ewigen Wesen nach Gott, sondern von Natur wahrer Mensch, jedoch auf wunderbare Weise ohne Zuthun des Mannes gezeugt, vor dem Antritt seines Amtes (wofür sie sich auf Ev. Joh. 3, 13 berufen) in den Himmel entrückt u. nach sündloser Vollbringung seines Werkes und nach der Auferstehung von Gott mit göttlicher Macht bekleidet sei. Ihm seien durch Uebertragung alle Dinge unterworfen, daher ihm auch göttliche Verehrung gebühre, ohne daß dadurch die Einheit Gottes aufgehoben werde, da die Verehrung, die Christo dargebracht wird, der des Vaters, der obersten Ursache des Heiles, untergeordnet sei. Das Sacrament des Abendmahles gilt den S-n nur als Erinnerung an den Tod des Erlösers, die Taufe ist ihnen nur ein äußerlicher Ritus, durch welchen ursprünglich die vom Heidenthum u. Judenthum Uebertretenden ihre Anerkennung Christi als ihres Herrn ausdrückten; die Kindertaufe erklärten sie für einen Irrthum, doch wollten sie dieselbe nach dem Uebereinkommen der Rakower Synode 1603 nicht absolut verdammt wissen. Ihre Heilsordnung ist auf die Werkthätigkeit u. die Entwickelung der Moral gegründet. Sie verwerfen die Lehre von der Erbsünde u. läugnen, daß durch den Fall des ersten Menschen die Freiheit des Willens geschwächt worden sei; der Beistand Gottes zur Vollbringung des Guten sei nicht zum Beginnen, sondern nur zum tüchtigen Verlauf der Ausführung nothwendig. Das Heilswerk Christi sei zwar ein Gnadengeschenk Gottes, aber fern davon, in der Genugthuung Christi seinen Mittelpunkt zu haben, bestehe es nur darin, daß Christus den Weg gezeigt habe, auf dem der Mensch zu seiner moralischen Besserung zu laufen habe; Wiedergeburt u. Rechtfertigung liegen in der Gewalt des Menschen und folgen aus dem Gehorsam unter den Geboten Christi. Uebersieht man nun das System der S., so findet man in ihm zwei Elemente, die gegen einander noch im Widerspruch stehen: das moralische, welches von der natürlichen Kraft des Menschen ausgeht, u. das mystische, welches in der Lehre von der Person Christi seinen Mittelpunkt hat. Beide Elemente konnten sich nicht auf die Dauer in Frieden neben einander behaupten; unter den Vertretern des Vereines, die sich seit der Mitte des 17. Jahrh. in Holland sammelten, brach jener Widerspruch

schon kräftig hervor und das mystische Element unterlag allmählich dem moralischen; letzteres erhob sich dann im Deutschen Rationalismus (s. d.) gegen den Ausgang des 18. Jahrh. zur Oberherrschaft. Es ist Dieß die deutsche Fortbildung des Socinianismus zum Rationalismus.

Die S. in Polen konnten gegen die Verfolgungen, die sich gegen sie erhoben, nicht lange Stand halten. Es fehlte ihnen die Basis in den Volksmassen; sie waren nur ein Verein der humanistisch gebildeten Adeligen u. größtentheils geleitet von deutschen Gelehrten u. Flüchtlingen. Der erste Hauptschlag geschah unter Sigismund III. gegen die Gemeinde zu Lublin; sie wurde 1627 von fanatisirten Volksmassen vernichtet. Sodann kam Rakow an die Reihe; den Anlaß dazu soll gegeben haben, daß einige muthwillige Knaben der dortigen Schule nach einem außerhalb der Stadt stehenden Crucifix mit Steinen warfen. Obwohl dieselben von ihren Eltern bestraft u. aus der Schule entlassen wurden, benützte man den Vorfall dennoch zu einer Anklage gegen die ganze Gemeinschaft der S. und Sieninski, der Grundherr von Rakow, ward des Verbrechens der beleidigten göttlichen Majestät angeklagt. Derselbe starb vor Gram, da sich auch sein katholisch gewordener Sohn unter den Anklägern befand. Auf dem Warschauer Reichstage fällte der Senat, eigenmächtig, ohne Zuziehung der Landbotenkammer, 1638 das Urtheil, daß die Schule von Rakow zerstört, die Kirche den S-n abgenommen, die Druckerei aufgehoben und die Kirchen- u. Schuldiener vertrieben werden sollten. Nach dem Tode Sieninski's kam Rakow in katholische Hände. 1644 wurden darauf die Kirchen zu Kissielin u. zu Berest niedergerissen; auf dem Reichstag zu Warschau kam endlich 1658 der Beschluß zu Stande, wonach das Bekenntniß des Unitarismus bei Lebensstrafe verboten wurde. Den S-n, welche die Auswanderung der Verläugnung ihres Glaubens vorzogen, wurden nur zwei Jahre als Frist zur Veräußerung ihrer Güter eingeräumt. Die Zerstreuung der S. trug wesentlich zur Ausbreitung des Unitarianismus im westlichen Europa bei. Viele wanderten nach Ungarn, Schlesien, Preußen, Holstein und bes. nach Siebenbürgen aus, wo sie sich mit den Unitariern verschmolzen. In Preußen fanden sie unter dem Großen Kurfürsten freundliche Aufnahme. In den Niederlanden dagegen erließ man scharfe Edicte gegen sie, in England wurde ihr Katechismus 1655 u. 1690 auf Parlamentsbefehl verbrannt. Trotzdem wußten sie sich bei aller Uneinigkeit unter sich selbst zu erhalten; u. zu Anfang des 18. Jahrh. erhielt der Socinianismus durch den englischen Deismus einen zubereiteten Boden, auf dem er als Unitarismus so tiefe Wurzeln schlagen u. so weit um sich greifen konnte, daß er 1813 die Aufhebung der alten Gesetze gegen die Unitarier erzwang. Eine noch größere Verbreitung haben die Unitarier in den Vereinigten Staaten NAmerika's gefunden. In jüngster Zeit ist auch in Hindostan durch einen indischen Gelehrten eine unitarische Gemeinde gegründet worden.

Literatur: Illgen, Vita Laelii Socini, Lpz. 1814; Derselbe, Symbolae ad vitam et doctrinam L. Socini, ebd. 1826; Aschwell, De Socino et Socinianismo, Oxf. 1680; Buddeus, De origine Socinianismi, Jena 1725; Stanislaus Lubieniecki, Historia Reformationis Polonicae, in qua tum Reformatorum, tum Antitrinitariorum origo et progressus in Polonia et finitimis provinciis narratur, 1685; Rambach, Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelischen Kirche mit den S-n, Kob. 1753; Bauermeister, De systemate Socin. dogmatico, Rost. 1830; Trechsel, Die Antitrinitarier &c., 1839—44, 2 Bde.; Baird, Kirchengeschichte, kirchliche Statistik u. religiöses Leben der Vereinigten Staaten von NAmerika (deutsch von Brandes, 1845); Otto Fock, Der Socinianismus in seiner Stellung in der Gesammtentwickelung des christlichen Geistes, nach seinem historischen Verlauf u. nach seinem Lehrbegriff, Kiel 1847.

Socinische Cautel, der Vorbehalt im Testamente, daß ein Notherbe, dessen Pflichttheil zwar belastet, aber durch einen zugedachten Vortheil wieder vermehrt worden ist, dieses Vortheils verlustig sein soll, falls er die Belastung sich *nicht* gefallen lassen will. Sie ist nach dem italienischen Rechtsgelehrten Socinus (st. 1556) genannt, der darüber ein berühmtes Rechtsgutachten schrieb.

Socinus, s. Socinianer.

Socius (lat.), 1) Genosse, Verbündeter, Theilnehmer; 2) Mitglied einer Societas.

Sockel, 1) Untersatz; 2) Fußgestell eines Brustbildes; 3) Säulenfuß.

Sockenblume, ist Epimedium.

Söckwabeck (nord. Myth.), die vierte der Himmelsburgen. S. ist das mit dem Frühlingsthauen von den Bergen herabstürzende Wasser, sein Rauschen ist die Wellensprache, daher S. Sitz der Göttin Saga, s. d.

Soconusco, District der mexicanischen Provinz Chiapas, an der Küste des Stillen Oceans.

Socordia (lat.), 1) Sorglosigkeit, Trägheit. 2) Tochter des Äther u. der Erde.

Socorro, Stadt im nordamerikanischen Territorium Neumexico, am Suarez, 17,000 Ew.

Socotora, Insel gegenüber der OSpitze Afrika's, 48 Q.-M. groß. Die Einwohner stehen unter einem vom Imam von Maskate abhängigen Häuptling. Hauptort: Tamarida, mit Hafen.

Soda, bei den Schriftstellern des Mittelalters Kopfschmerz.

Soda, ein mehr od. weniger gereinigtes, für die chemische Technik äußerst wichtiges Salz, welches der Hauptsache nach aus kohlensaurem Natron besteht od. doch dem Gehalte an diesem Salze, der von 90 pCt. bis zu 3 pCt. herabgeht, seinen relativen Werth verdankt. Das unter verschiedenen Sortennamen in den Handel kommende unreine Natroncarbonat (allgemein als S. bezeichnet) läßt sich, nach seinem verschiedenen Ursprung, in drei Classen theilen: A) Natürliche S., größtentheils durch Auswittern natronhaltiger Bodenschichten, ob. durch freiwilliges Auskrystallisiren aus Salzseen abgelagert, findet sich in Ägypten, Centralafrika (Bornu), in den Ebenen längs des Schwarzen und Kaspischen

Meeres, in Mexico, Californien und mehreren Strecken SAmerika's u. s. w. In Ungarn, dessen ausgedehnte Ebenen sich in der heißen Jahreszeit mit ausgewitterter S. bedecken, die dort Szêkso heißt, ist die Ausbeute von 17,000 Centnern (1852) auf 5000 Ctr. (1870) herabgesunken. Die S. der Natronseen, welche sehr wahrscheinlich aus dem Natron des Kochsalzes durch Einwirkung von kalkhaltigen Wässern entsteht, setzt sich aus dem durch theilweises Verdunsten concentrirten Wasser oft in dicken Salzkrusten am Seeboden ab, von dem diese durch Taucher heraufgeschafft werden. Diese natürliche S. wird meist in der Nähe ihres Fundortes verarbeitet, selten exportirt, ausgenommen die ägyptische S. (Frona genannt), die in beträchtlicher Menge in Glasfabriken Venedigs Verwendung findet; sie ist zu ziegelartigen Stücken geformt u. stark mit Wüstensand verunreinigt. Die ungarische S., welche beinahe 90 pCt. kohlensaures Natron enthält, von bläulicher Farbe u. sehr hart ist, gewinnt man zum Theil durch Auslaugen von S.-Erde (Szek) u. nachheriges Eindampfen, Calciniren u. Schmelzen; sie wird größtentheils zu Debreczin auf Seife verarbeitet. Hie u. da kommt eine fast nur aus wasserfreiem Natroncarbonat bestehende S. in Krusten vor, die durch Verwittern von Thonschiefer sich gebildet haben (z. B. bei Clausthal); geringere Mengen S. kommen in verschiedenen Mineralwässern vor (Karlsbader und mehrere alkalische Säuerlinge). B) Aus Pflanzenasche gewonnene S. entsteht aus dem an Schwefelsäure od. organische Säuren gebundenen Natron verschiedener im Meere, am Strande, od. auf Salzsteppen wachsenden Pflanzen, bes. Salsola, Atriplex, Salicornia etc. Dieselben werden abgemäht, die im Meere selbst wuchernden Fucusarten zur Ebbezeit an's Land gebracht, getrocknet u. in Gruben verbrannt, wobei die Asche in Fluß kommt u. nach dem Erstarren eine schlackige, graubraune harte Masse (Rohsoda) bildet. Der Gehalt dieser S.-Asche an Natroncarbonat geht von 3—30 pCt., sie wird ausgelaugt u. die Lauge abgedampft. Nach Gewinnungsart u. Stammort unterscheidet man: a) Barilla, aus der an der spanischen Küste angebauten Salsola soda, dort Barilla genannt; diese von Malaga, Alicante, Cartagena und den Canarischen Inseln kommende S. enthält 25—30 pCt. Natron; b) Salicor, auch Salicornia annua, welche ausgesät u. während der Samenentwickelung geerntet wird, kommt von Narbonne u. enthält 14 pCt. Natron; c) Blanquette von Salsola kali, Salsola tragus, Statice limonium u. Salicornia europaea, Atriplex portulacoides etc., kommt von Aigues-mortes u. Frontignan u. enthält nur 3—8 pCt. Natron. d) Araxes-S., auf der Araxesebene in Armenien (District Scharus) gewonnen, ist mit vorgenannter Sorte etwa gleichwerthig; e) Varek-S., in der Bretagne und Normandie aus Blasentang (Fucus vesiculosus) gewonnen, ist eine der geringsten Sorten u. steht in dieser Beziehung auf derselben Stufe mit: f) Kelp, aus verschiedenen Salsola- und Tangarten (Fucus serratus und Fucus nodosus, Laminaria digitata) in Schottland, Irland, den Orkneyinseln, in Jersei auch aus Seegras (Zostera marina) dargestellt, enthält nur $2\frac{1}{2}$—5 pCt. Natron u. zu 1 Centner Kelp werden gegen 25 Centner getrocknete Pflanzen verwendet; diese Gewinnung ist nicht mehr lohnend, beschäftigt aber viele Menschen u. ist in neuerer Zeit bes. wegen der Ausbeute an Jod und Chlorkalium fortgesetzt worden. g) S. aus Zuckerrüben wird neben Potasche bei Verarbeitung der Schlempenkohle bei den Rübenmelassebrennereien in namhaften Mengen gewonnen, enthält aber auch nur wenige Procent Natron. C) S., auf chemischem Wege gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst in Frankreich dargestellt, welches früher jährlich 25—30 Millionen für S. nach Spanien verausgabte u. hohe Preise für eine entsprechende Fabricationsmethode ausschrieb, wird nach der Methode des Fabricanten Leblanc, welche seither im Wesentlichen beibehalten wurde, in unglaublichen Mengen erzeugt. Die S.-Fabriken sind, seitdem die Gewinnung des Schwefels aus den S.-Rückständen mit Erfolg ausgeführt wird, zugleich Schwefelfabriken geworden.

Der Proceß der S.-Fabrication zerfällt in mehrere Operationen. Erzeugung von Natriumsulfat aus Stein- od. Kochsalz u. Schwefelsäure oder Schwefelmetallen: Zur Zersetzung des Kochsalzes wird meist Kammerschwefelsäure verwendet, es entsteht schwefelsaures Natron; die dabei sich entwickelnden Salzsäuredämpfe werden in mit nassen Coaks gefüllten Thürmen von 10—15 Meter Höhe condensirt, indem sie in der einen Hälfte des mit einer Scheidewand versehenen Thurmes aufwärts, in der anderen abwärts steigen. Ursprünglich wendete man blos Flammöfen, dann auch Muffelöfen als Zersetzungsapparate an, in welch' letzteren das Kochsalz mit der erwärmten Schwefelsäure übergossen u. nach Entweichen von etwa $\frac{2}{3}$ der Salzsäure in den Flammenofen hinübergebracht wurde, der weit heißer war als die Muffel u. das Gemenge von Bisulfat u. Kochsalz in neutrales Sulfat u. Salzsäure verwandelte, welch' letztere aber wegen der voluminösen Beimischung von Stickstoff, Kohlenoxyd u. Kohlensäure schwer zu condensiren war. In neuerer Zeit wurde diesem Uebelstande abgeholfen durch Verbesserung der Muffelöfen, die bei ziemlichem Luftabschluß mit großen Quantitäten (20—30 Centner) zu arbeiten gestatteten. 100 Theile Kochsalz brauchen zur vollständigen Zersetzung 95 Theile Schwefelsäure von 60° B. (specifisches Gewicht $1_{,70}$) oder 104 Theile von 55° B. (specifisches Gewicht $1_{,61}$); man verwendet aber stets etwas weniger, so daß 1—3 pCt. Kochsalz unzersetzt bleiben, wobei mit Sicherheit neutrales Sulfat gewonnen wird. Die verbesserte Einrichtung der S.-Oefen, welche eine ausgedehnte Fabrication ohne Belästigung der Nachbarschaft durch Salzsäuredämpfe ermöglicht, so daß Tennant in Glasgow seit 20 Jahren wöchentlich 10,000 Centner Kochsalz in Mitte einer dichten Bevölkerung verarbeitet, wurde in Belgien gesetzlich eingeführt, was Anlaß gab, diese Oefen auf dem Continent als belgische zu bezeichnen. Die Umwandlung des Sulfats in

Roh-S. wird durch Schmelzen mit Zusatz von Kohle u. Kreide od. Kalkhydrat bewirkt. Der Kohlenstoff desoxydirt das schwefelsaure Natron (Sulfat) zu Schwefelnatrium, während er selbst als Kohlenoxydgas entweicht. Der kohlensaure Kalk und das Schwefelnatrium verwandeln sich dann durch Austausch ihrer Bestandtheile in Schwefelcalcium u. kohlensaures Natron. Das Verhältniß ist durchschnittlich: für 100 Theile Sulfat 100 Theile Calciumcarbonat u. 50 Theile Kohle, jedoch schwankt bei den verschiedenen Fabriken der Kalkzusatz zwischen 90 u. 120, die Kohle von 40—75 Theile. Wird weniger als 1 Quantum Kalk angewendet, so bildet sich Mehrfachschwefelcalcium, welches dann beim Auslaugen sich mit der S. löst u. diese wieder in Schwefelnatrium verwandelt. Das im andern Falle entstehende Einfachschwefelcalcium ist dagegen unlöslich und bleibt daher beim Auslaugen unschädlich. Das Deutsche Verfahren besteht darin, das Gemische von Calciumcarbonat, Natriumsulfat u. Kohlenklein in einem einfachen Flammofen unter fortwährendem Umrücken zu einer breiigen Masse zu schmelzen, aus der dann Flammen von Kohlenoxyd hervorbrechen, worauf man die Masse in flachen Blechkästen erkalten läßt; die englischen Fabricanten benützen Flammöfen mit zwei Etagen (Balling-furnaces). Von der oberen Etage gelangt das angewärmte Material erst in den eigentlichen Arbeitsofen (Working-furnace) und es wird mit geringeren Quantitäten gearbeitet (7 statt 70 Centner), wobei die Masse weniger Einbuße durch langes Erhitzen erleidet und die Bearbeitung erleichtert wird. Man rechnet in englischen Fabriken 20 pCt. Verlust an Natron, wovon 3,49 auf unzersetztes Sulfat, 5,44 auf unlösliche Natriumverbindungen, 1,14 auf Verflüchtigung, 3,61 auf den Natrongehalt der Rückstände u. 6,56 pCt. auf Verlust beim Abdampfen u. Calciniren kommen. Zu den mannichfaltigen Abänderungen der S.-Oefen gehört auch ein von Stevenson u. Williamson verbesserter mit rotirendem Herd, in Form eines liegenden Cylinders von 7—8 Fuß Durchmesser u. 11—12 Fuß Länge, seit längerer Zeit in Jarrow's Chemical Works u. neuerlich auch auf dem Continent eingeführt. In England werden große Mengen Roh-S. zur Seifenbereitung, in der Bleicherei und in Glashütten verwendet. Zu anderen Zwecken folgt die Ueberführung der Roh-S. in gereinigte S. durch Auslaugen und Abdampfen. Das Auslaugen bezweckt die möglichst vollständige Lösung des Natroncarbonats unter Ausscheidung des unlöslichen Rückstandes. 100 Theile Roh-S. geben durchschnittlich 45 Theile in Wasser löslicher Soda. Die Blöcke der englischen Roh-S. sind kohliger u. farbiger als die deutschen, sie werden 1—12 Tage der Luft ausgesetzt, wobei sie etwas zerfallen. Die Auslaugebottiche haben sehr verschiedene Größen u. Anordnung: theils sind sie terrassenförmig aufgestellt, theils in gleichem Niveau, meist so, daß das von Unten in die erste Abtheilung gelangende Wasser, nachdem es die S.-Masse langsam bis Oben durchdrungen, durch ein bis zum Boden der zweiten Abtheilung reichendes Rohr abfließt u. s. w. Die Lauge wird dabei von Behälter zu Behälter concentrirter, und erlangt endlich nahe 1,3 specifisches Gewicht, die darin enthaltenen Salze betragen dann gegen 13,6 pCt. vom Gewichte der Flüssigkeit. Die Lauge wird dann durch Absetzenlassen geklärt. Ist das Auslaugen mit möglichst wenig Wasser, bei niederer Temperatur u. möglichst rasch vollzogen worden, so enthält die Lauge etwa 71,25 Natroncarbonat, überhaupt auf 1 Liter 313,9 Gramme festes Salz. Das Abdampfen der geklärten Lauge wird entweder bis zur Trockene fortgesetzt, wobei man ein gleichartiges Product erhält, in welchem alle festen Bestandtheile der Lauge unverändert enthalten sind, od. man treibt das Abdampfen nur bis zu dem Grade, daß sich das kohlensaure Natron als Krystallpulver ausscheidet, in welch' letzterem Falle es fortwährend ausgezogen (gesoggt) werden muß. Bei diesem Verfahren, wo stets neue Lauge zufließt, die Mutterlauge aber durch fortgesetztes Auskrystallisiren immer mehr wird, gestaltet sich das Verhältniß immer ungünstiger und die gewonnene S. nimmt immer mehr Schwefelnatrium u. Aetznatron (Rothlauge) auf. Die ausgebrachte S. wird nach dem Abtropfen calcinirt, wobei das Schwefelnatrium sich oxydirt u. das Product ziemlich weiß wird, u. dann je nach der Zeit ihres Ausschöpfens in verschiedene Sorten getrennt. Die zuerst gewonnene Partie (der erste Ausschlag) ist die beste Sorte, die später ausgeschöpften sind stufenweise unreiner; man läßt den garantirten Gehalt von 5 zu 5 pCt. abnehmen u. heißt die S. mit 90 pCt. Natron 90grädige, die mit 70 pCt. 70grädige S. u. s. f. Das durch vollständiges Eindampfen der Rothlauge gewonnene Product enthält 65—69 pCt. Natron. Vollkommen weißes Salz (raffinirte S.) erhält man durch Auflösen der calcinirten S. in der geringsten Menge Wasser (mittelst Dampf) und nachheriges Abdampfen. Am reinsten erhält man die S. durch Waschen mit gesättigter Lösung reinen Natroncarbonats, wobei nur die fremden Salze gelöst werden. Die Rothlauge läßt sich auch von dem in Schwefelnatrium gelösten Schwefeleisen reinigen, indem man sie langsam durch einen Coaksthurm filtrirt, indeß ihr ein Luftstrom entgegengeführt wird. Das Schwefelnatrium wird dabei oxydirt u. das Schwefeleisen unlöslich ausgeschieden. Die raffinirte S. enthält in verschiedenen Sorten an reinem Natroncarbonat: I. 76,67, II. 87,01, III. 92,24, IV. 95,39, V. 98,20 pCt.

Die Theorie der S.-Bildung ist erst in neuerer Zeit berichtigt worden, sie legt den Proceß in drei Phasen dar: Reduction des Sulfats unter Kohlensäureentwickelung; doppelte Zersetzung zwischen dem entstandenen Schwefelnatrium u. dem Calciumcarbonat; Reduction des überschüssigen Calciumcarbonats durch Kohle. Die Theorie würde nur 1/5 des Sulfatgewichtes an Kohle verlangen, in der Praxis ist aber eine größere Beimengung vortheilhaft. Die Verwerthung der S.-Rückstände, die um die Hälfte mehr betragen, als die gewonnene S., ist schon wegen der nachtheiligen Einwirkung des Schwefelwasserstoffs, der sich aus ihren bei den

Fabriken bergehoch aufgethürmten Massen entwickelt, dringend geboten, allein erst seit 1863 wird der Schwefel aus Sodarückständen in regelmäßigem Betriebe gewonnen. Es werden hiezu verschiedene Methoden angewandt, die aber alle auf dasselbe Princip gegründet sind: das unlösliche Calciumsulfuret mittelst des Sauerstoffes der Luft zu oxydiren und unlöslich zu machen. Die oxydirte Masse wird dann ausgelaugt und der Schwefel mittelst Salzsäure ausgefällt. Das gebräuchlichste Regenerationsverfahren zerfällt in die Darstellung der schwefelhaltigen Lauge, in das Ausfällen u. in das Abscheiden des Schwefels, indem man denselben mit wenig Wasser einem Dampfdruck von zwei Atmosphären unterwirft, wobei sich der geschmolzene Schwefel in einer unteren Schichte sammelt, während die überstehende Flüssigkeit (gypshaltiges Wasser) leicht davon scheidet. Unter den vielen versuchten Methoden, S. zu gewinnen, verdient noch die von Kopp Erwähnung. Sie bezweckt die directe Ueberführung des Kochsalzes in S., indem man dasselbe in concentrirter Lösung mit Ammoniumbicarbonat zusammenbringt, wobei nach einiger Zeit das durch doppelte Zersetzung entstandene Natronbicarbonat als krystallinisches Pulver ausgeschieden wird, während der gebildete Salmiak in Lösung bleibt. Nach einem anderen Verfahren läßt man Kohlensäure auf eine mit Ammoniakgas gesättigte Kochsalzlösung einwirken. Bei der Umwandlung des Natronsalpeters in Kalisalpeter werden in neuerer Zeit nicht unbeträchtliche Mengen von hochgradiger S. gewonnen. Das Verfahren der S.-Gewinnung aus **Natronsalpeter** besteht entweder in: Glühen des Natronsalpeters mit Kohle Erhitzen desselben mit Kieselerde und Zersetzen des entstehenden kieselsauren Natrons mittelst Kohlensäure od. Glühen des Natronsalpeters mit Braunstein oder Zersetzen des Salpeters mit Kalicarbonat od. mit Aetzkali. Auch aus Kryolith wird gegenwärtig viel S. gewonnen, indem man denselben mit Kalk aufschließt, wobei Fluorcalcium u. Natronaluminat entsteht, welch' letzteres durch Kohlensäure zersetzt wird.

Sodāda (S. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae; Art: S. decidua, kleiner Strauch in Yemen, Oberägypten.

Sodakraut, ist Salsola.

Soda Lake, 3 Meilen langer u. $1\frac{1}{2}$ Meilen breiter See im nordamerikanischen Staate Louisiana.

Sodalitas (lat.), Genossenschaft. Sodales, die Mitglieder einer religiösen Corporation (Bruderschaft), welche aus den ersten Männern des Staates erwählt u. cooptirt wurden. Sie bestanden von jeher für den Cult der alten Götter u. wurden für jeden neuen Cult eingeführt, traten übrigens nur bei gewissen festlichen Veranlassungen auf. Dahin gehören die Fratres Arvales, Germani Luperci, Fetiales, Salii, die von Romulus für den Sabinischen Cult eingeführten Titii; dann die Sodales der vergötterten Kaiser: Sodales (u. Seviri) Augustales, Claudiales, Flaviales, Antoniani, Hadrianales, Aureliani, das Collegium cultorum Dianae et Antinoi für Leichencassen 2c. Das Band der Sodalität galt für sehr heilig. Vgl. die Orgeones der Griechen u. die christlichen Bruderschaften.

Sodapulver, s. v. w. Brausepulver.

Sodawasser, kohlensaures Wasser, in welchem eine geringe Menge kohlensaures Natron aufgelöst worden ist.

Sodbrennen, das periodisch eintretende Gefühl vom Aufsteigen eines heißen Körpers vom Magen nach dem Schlundkopfe, meist verbunden mit öfterem Aufstoßen einer wasserhellen, sauren od. ranzigen Flüssigkeit. Als Ursachen des S.s werden angeführt: der Genuß fetter, ranziger Speisen u. von saurer, od. leicht säuernder Kost; ferner Magenaffection mit vermehrter Absonderung sauren Magensaftes, bes. chronischer Katarrh der Magenschleimhaut (bei Branntweintrinkern). Die Behandlung ist zunächst auf Tilgung der Säure (durch Magnesia, kohlensaures Natron), sodann aber auf Verbesserung der Verdauung zu richten.

Sodbury-Chipping (spr. Sodbörry-Tschipping), Marktflecken in der englischen Grafschaft Gloucester, 2500 Ew.

Södel, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, 1000 Ew.

Soden, 1) Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Mündung der Salza in die Kinzig, Saline, 1500 Ew. Dabei die malerische Burgruine **Stolzenberg**; 2) Flecken in demselben Regierungsbezirk, am linken Werraufer, der Stadt Allendorf gegenüber, Salzwerke, 1500 Ew.; 3) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, 2 Stunden von Aschaffenburg, hat 2 bes. gegen Skropheln heilsame Salzquellen; 4) Pfarrdorf in der preußischen Provinz Nassau, am Taunus, $^3/_4$ Meilen von Höchst, hat 23 Mineralquellen u. 2000 Ew. Vgl. Thilenius, S.s Heilquellen, Frkft. 1850, 3. A. 1858; Ruge, S. u. seine Heilquellen, Berl. 1854; Großmann, S., seine Quellen, Molkenanstalt 2c., Mainz 1858.

Soden, ein bereits im 12. Jahrh. vorkommendes, aus Hannover stammendes u. auch in Bayern u. Württemberg ansässiges Geschlecht, das in ein freiherrliches u. ein gräfliches Haus zerfällt. I. **Freiherrliches Haus od. Fränkischer Stamm.** Chef: 1) Frhr. August, geb. 1853. II. **Gräfliches Haus**, das die Reichsgrafenwürde 1790 erhielt, gestiftet von 2) Graf **Julius Heinrich**, geb. 1754, war erst ansbachischer Regierungsrath, später Geheimrath und preußischer Gesandter im fränkischen Kreise zu Nürnberg, wurde 1790 in den Grafenstand erhoben, war dann längere Zeit Theaterdirector, widmete sich der Politik, gehörte auf den Landtagen von 1819—24 zu den Ministeriellen u. st. 1831 zu Nürnberg. Er schr.: Innez de Castro, Dessau 1784, n. A. 1791; Anna Boleyn, Nürnb. 1791; Ernst, Graf von Gleichen, Berl. 1791; Kleopatra, ebd. 1793; Ueber Nürnbergs Finanzen, Nürnb. 1795; Das agrarische Gesetz, Ansb. 1797; Virginia, Berl. 1805; Franz von Sickingen, Lpz. 1808; Skizze der Staatshaushaltung, Erl. 1812; Die Nationalökonomie, Lpz., später Aarau u. Nürnb. 1805—24. Dermaliger Chef: 3) Graf Karl, geb. 1821.

Söder, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Eigenthum der Grafen von Stolberg; Schloß; 700 Ew.

Söderhamm, Stadt im schwedischen Län Gefle, am Bottnischen Meerbusen, Hafen, 3000 Ew.

Söderköping, Stadt im schwedischen Län Linköping, unweit des Göthakanals, Mineralquelle, 2000 Ew.

Södermanland, Landschaft im mittleren Theile Schwedens, 144,₃ Q.-M. mit 170,000 Ew.; Städte: Nyköping, Trosa, Mariefred, Eskilstuna, Strengnäs u. Thorshälla.

Södertelpe, Stadt im schwedischen Län Stockholm, zwischen dem Mälarsee u. der Ostsee 2000 Ew.

Sodom (**Sodoma**, hebr. Sudom, d. h. Brand, nach Anderen ein fester, verschlossener Ort, Festung), Stadt im Thale Siddim am südwestlichen Ufer des Todten Meeres, in einer fruchtbaren Ebene, wo Lot sich längere Zeit aufhielt. Die **Sodomiten** führten einen gottlosen Lebenswandel, daher Gott „Schwefel u. Feuer regnen ließ vom Himmel herab auf S. u. Gomorrha u. kehrete die Städte um u. die ganze Gegend“ (1 Mos. 19, 24 f.). Dieß weist deutlich auf ein großes Naturereigniß hin, welches den Untergang dieser Städte u. des Thales, in dem sie lagen, herbeiführte, wie ein solches auch außerbiblische Schriftsteller (Strabo XVI. 764, Solin. c. 35, Tacit. Hist. V. 74, vgl. Joseph. Ant. I, 11, 4. B. J. IV, 8, 4) kennen, u. wie es auch die neuere Wissenschaft als unbestreitbares Factum anerkennt. Dazu kommt noch, daß 1 Mos. 14, 10 gesagt ist, im Thale Siddim wären viele Quellen od. Brunnen von Erdharz (Asphalt). Der Untergang von S. u. Gomorrha gehört, wie die Bibel ausdrücklich lehrt, der geschichtlichen Zeit an u. ist am einfachsten und naturgemäßesten so zu denken: Zur Zeit der Erzväter war das Todte Meer (s. d.) schon vorhanden, u. der Jordan ergoß sich hinein; aber es hatte nicht die heutige Längenausdehnung, sondern nur etwa ein Drittheil derselben, etwa bis in die Gegend der Halbinsel. Südlich davon lag die schöne Ebene Siddim mit den fünf Städten S., Gomorrha, Adma, Zeboim u. Bela od. Zoar, letzteres am östlichsten, nach dem Moabiter-Gebirge zu, von vielen Asphaltquellen durchzogen. Als nun das Strafgericht erging, wurde das Asphalt durch Feuer vom Himmel, d. i. durch Blitze, entzündet; in Folge des Verbrennens der Asphaltlager unter dem betretenen Boden sank derselbe ein, u. das Wasser des daran liegenden See's trat nun über die Stelle, wo die sündigen Städte gestanden, von denen nur Bela, als auf der bergigen Halbinsel liegend, gerettet wurde. Ob bei dieser Katastrophe die erdige Rinde des Salzberges erst abgeworfen u. so von da an erst das Meer ein salziges wurde, mag dahin gestellt bleiben; einige Wahrscheinlichkeit dafür liegt darin, daß sonst das Thal Siddim wohl eben so wenig Vegetation gehabt haben würde, als die jetzige Salzebene am Südende des Meeres. Mit dieser Annahme stimmt die von Lynch angestellte Sondirung des Meeresgrundes vollkommen überein. Derselbe stellt zwei Becken von sehr verschiedener Tiefe dar. Das eine, vom Nordrande bis an die Halbinsel, ist im Durchschnitte 1300 Fuß tief u. entspricht dem früheren See; das andere, die südliche Wasserfläche, nur 13 Fuß tief u. an manchen Stellen so flach, daß man es ganz gut durchwaten kann, stellt die eingesunkene Ebene des Thales Siddim dar. De Saulcy will am Fuße des Salzberges Trümmer der untergegangenen Städte gefunden haben; solche sind jedoch nicht vorhanden. Zudem sieht sich De Saulcy, um seine Hypothese, daß Zoar am Westufer gelegen habe u. der Name in Wadi ez-Zuweirah sich finde, zu stützen, zu den gewaltsamsten Annahmen gezwungen, wie z. B., daß er die Grenze Moab's an die Westseite des Todten Meeres verlegen muß. Josephus nennt das Todte Meer auch Σοδομίτις λίμνη (Sodomiticus lacus).

Sodoma, Maler, s. Razzi.

Sodomie (**Sodomitische Sünde**, **Sodomiterei**), jede Art der Befriedigung des Geschlechtstriebes auf unnatürliche Weise, bes. die Päderastie s. d. 2).

Sodschuten, so v. w. Johannisbrod.

Soest, 1) (spr. Sohst'), Kreisstadt im Regierungsbezirk Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, an der Westfälischen Staatsbahn, von welcher sich hier die Soest-Dortmunder Bahn abzweigt; romanischer Dom, gothische (1850 restaurirte) Wiesenkirche, Gymnasium, Schullehrerseminar; 12,000 Ew. S. war Hansestadt, das **Soester Stadtrecht** das älteste aller Deutschen. Dabei die **Soester Börde**, ein fruchtbarer, etwa 4½ Q.-M. großer Landstrich, eingetheilt in Ober- u. Niederbörde, welcher bis 1809 in einer Art von Unterthanenverhältniß zur Stadt stand. Vgl. Barthold, S. die Hauptstadt der Engern, ihr Ursprung, Blüthe u. Niedergang, Soest 1855; Tappe, Die Alterthümer der deutschen Baukunst in S., Essen 1823, 2 Bde. 2) (spr. Suhst), Dorf in der niederländischen Provinz Utrecht, 2900 Ew.; dabei königliche Domäne **Soestdijk** (**Soesterdyk**), war Residenz der Wittwe Wilhelms II.

Soeste, Fluß in Oldenburg, entspringt bei Kloppenburg, bewässert das Saterland u. mündet in die Lohe.

Sofala, frühere Bezeichnung für den von der Delagoabai an nördlich bis zum Zambesi reichenden Küstenstrich des südlichen Afrika, auf welchem die Portugiesen die Posten S. u. Johambana besitzen.

Sofalva, Dorf im siebenbürgischen Kreise Bistritz, Salzwerk, 1000 Ew. Fundort römischer Alterthümer.

Soffariden, persische Dynastie von 872—902 n. Chr.

Soffite, 1) die mit Feldern verzierte Decke eines Zimmers; 2) in Theatern die Decorationsstücke, welche die Scene nach Oben schließen.

Sofia, 1) so v. w. Sophia; 2) Flecken in der italienischen Provinz Florenz, 4000 Ew.

Sofiismus, so v. w. Sufismus.

Sofis, persische Dynastie von 1505—1735; s. Persien.

Söflingen, Marktflecken im württembergischen Donaukreise, an der Blau, Schloß, 2000 Ew.

S. war früher reichsunmittelbare Frauenabtei mit Sitz u. Stimme auf dem Reichstage, kam 1802 an Bayern und 1810 an Württemberg. Vgl. Geschichte des Klosters Söflingen, Ulm 1862.

Softas (türk.), **1)** die Lehrer an den Medresses; **2)** Geistliche, die an den Gräbern der Sultane u. Reichen beten.

Sog, **1)** die Spur im Wasser hinter einem segelnden Schiffe; **2)** Bassin am Ufer zur Aufnahme eines Schiffes.

Sogalgina (S. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten: S. balbisioides u. a., in Mexico.

Sogdiāna, bei den Alten das Land zwischen dem Jaxartes u. Oxus, umfaßte den größeren Theil des jetzigen Turkestan u. Bokhara.

Sogdiānus, Bruder des Xerxes II., wurde 423 v. Chr. König von Persien.

Soggbäume, Stangen, welche über die Salzpfanne gelegt werden, um auf dieselben die **Soggspäne**, rund ausgeschnittene Bretter, zur Aufnahme der Salzkörbe zu legen, wenn letztere mit Salz aus der Pfanne gefüllt werden; **Soggen**, das Körnigwerden der Sole in der Salzpfanne.

Soggetto (Suggetto, ital., spr. Sodbschetto), 1) Unterlage, Stoff; 2) ein Thema, das selbstständig durchgeführt werden soll.

Sogliano, Flecken in der italienischen Provinz Forli, 3000 Ew.

Soglio, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Maloja, mit 800 Ew. Stammsitz des Geschlechtes Salis.

Sogn, Landschaft u. Vogtei im norwegischen Amte Nord-Bergenhuus, ein an den Küsten, wo u. a. der **Sogne-Fjord** 32 Meilen tief in's Land einschneidet, äußerst zerklüftetes u. an wildromantischen Naturscenen reiches Gebirgsland. In demselben der Hafen- u. Marktort **Sogndalsfjären**, 890 Ew.

Sogosha, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, entspringt aus einem Morast, verstärkt sich durch die Soga u. mündet im Kreise Mologa in die Schekśna, einen Zufluß der Wolga.

Soguatz, s. Soquatz.

Sögur, die Mehrzahl von Saga 1).

Sohar (hebr., Glanz, vgl. David 12, 3), ein kabbalistisches Hauptbuch, welches Erläuterungen zu den fünf Büchern Mose's in verschiedener Form enthält. Als Verfasser nennt die Tradition den Simon Bon Jochai; nach Anderen (Haneberg) rührt es nicht von Einem Autor her, aber das Ganze gehört Einer Schule an u. die Aufzeichnung geschah erst im 13. Jahrhundert. Es gibt dreierlei Ausgaben: Mantua 1560, (damit übereinstimmend) Amsterd. 1715 u. ö.; dann Cremona 1560, Lublin 1623; endlich Sulzb. 1684. Die Mantua-Amsterdamer Ausgabe heißt der **Kleine S.**, die Cremona-Lubliner der **Große Sohar**. Die Sulzbacher Ausgabe enthält mehrere dem S. ursprünglich fremde Tractate, welche in der Amsterdamer Ausgabe fehlen, auch zahlreiche Varianten, aber einen weit weniger correcten Text. Vgl. Sephiroth (nicht Sephirot, wie auf S. 722); Joel, Die Religionsphilosophie des S. u. ihr Verhältniß zur allgemeinen jüdischen Theologie, Lpz. 1849.

Sohar (Zohar), Hafenstadt in der arabischen Landschaft Oman, am Golf von Oman, 12,500 Einwohner.

Sohl, **1)** (ungar. Zolgom Varmegye), ungarisches Comitat im Kreise diesseits der Donau, grenzt im N. an das Liptauer, im O. an das Gömörer, im SO. an das Honther, im W. gleichfalls an das Honther, an das Barser u. Thuroczer Comitat, $51_{,36}$ Q.-M., 100,000 Ew.; Hauptstadt: Neusohl; **2)** Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Adorf, Gesundbrunnen, 1000 Ew.

Sohland, **1)** Pfarrdorf mit fünf Rittergütern im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Schirgiswalde, an der Spree, 3500 Ew.; **2)** (Ober-, Mittel- u. Nieder-S.), Pfarrdorf mit sechs Rittergütern im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Löbau, am Schöps, 2000 Ew. Dabei der basaltische Rothstein mit herrlicher Fernsicht.

Sohlband, in Eisensteingruben die unterste Lage des Eisensteins, welche nicht mit herausgehauen, sondern behufs Bildung neuen Eisensteins mit Erde bedeckt wird.

Sohle, **1)** so v. w. Fußsohle; **2)** so v. w. Sandale, bei den Göttern von Gold u. Sinnbild der Schnelligkeit; vgl. Siebenmeilenstiefel; **3)** am Pferdefuß die Stelle, wo der Huf mit dem Fuße verbunden ist; **4)** die Bodenfläche oder der Grund eines Stollens od. einer Strecke od. auch eines Flötzes; **5)** das Tiefste od. Gesenke eines Schachtes; **6)** ein Theil des Pfluges (s. d.).

Sohlengänger (Plantigrada, Plattfußgänger), diejenigen unter den Raubthieren, welche mit der ganzen (meist nackten) Sohle auftreten, im Gegensatz zu Zehen- u. Halbsohlengängern.

Sohlenriß, so v. w. Grundriß.

Sohlig (Bergw.), so v. w. horizontal.

Sohlstätte, Hauptgut im Verhältniß zu einzelnen Grundstücken, die wie Pertinenzen mit ihm ein geschlossenes Gut bilden.

Sohlweide (Sahlweide, Werftweide, Söhle), **1)** Rundblätterige S., ist Salix caprea; **2)** Spitzblätterige S., ist S. acuminata.

Sohn, **1)** Karl Ferdinand, geb. 1805 zu Berlin, siedelte mit Schadow 1826 nach Düsseldorf über, wurde 1838 Professor der Malerei in Düsseldorf u. st. 25. Nov. 1867 in Köln. Werke: Rinaldo u. Armida, der Raub des Hylas, Diana u. Aktäon, die beiden Leonoren, die italienische Lautenspielerin, das Urtheil des Paris, Romeo u. Julie, Donna Diana, die Schwestern, Vanitas, die 4 Jahreszeiten, Loreley. **2)** Wilhelm, Neffe u. Schwiegersohn des Vor., geb. 1830 zu Berlin, bildete sich an der Akademie in Düsseldorf. Werke: Christus mit den Jüngern auf dem Meere, die Grundsteinlegung des Kölner Doms, die unbefleckte Empfängniß, der hl. Bonifacius das Christenthum predigend, die spielenden Kinder, der Geiger u. sein Kind, die Gewissensfrage ꝛc.

Soho, Fabrikstadt in der englischen Grafschaft

Stafford, unmittelbar bei Birmingham; große Metallwaarenfabriken; 36,000 Ew.

Sohr, Dorf, so v. w. Soor.

Sohrau, 1) Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, am Sohrauer Wasser, einem rechten Zufluß der Oder; 4000 Ew.; 2) so v. w. Soran.

Soi-disant (fr., spr. Soadisang), sogenannt, angeblich, ein Sogenannter.

Soignies (spr. Soanjih), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, an der Senne; mehrere Kirchen u. Klöster; große Kalksteinbrüche; 7000 Ew. 10. Juli 1794 Sieg der Franzosen über die Niederländer.

Soïkolneï, japanischer Heros, Urbild und Schutzpatron der alten Ritterschaft. Er ist aber bis auf den Quersack herabgekommen u. schlägt auf Jahrmärkten sein Marionettentheater auf. Kriegerische Thaten gelten den Japanern nicht viel; daher die Carikirung.

Soirée (fr., spr. Soareh), 1) Abendzeit; 2) Abendgesellschaft.

Soiron (spr. Soarong), Alexander von S., geb. 1806 zu Manheim, war seit 1834 Obergerichtsadvocat u. Procurator bei dem Obergerichte u. Hofgerichte daselbst, wurde 1845 Mitglied der badischen Kammer, wo er zur Opposition gehörte, 1848 Mitglied des Vorparlamentes u. des Fünfzigerausschusses, dann der Deutschen Nationalversammlung, vertheidigte im Februar 1853 Gervinus gegen die Anklage der Aufforderung zum Hochverrathe durch die Schrift: Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrh., u. st. 6. Mai 1855.

Sois, Gattin des Triopas, s. Pelasgos 3).

Soissons (spr. Soassong), Hauptstadt des französischen Departements Aisne, Sitz eines Bischofs, hat altes festes Schloß, Kathedrale (mit Bibliothek u. werthvollen Handschriften), bischöfliches Seminar, 1674 gestiftete Gesellschaft für Wissenschaften und Künste u. 12,000 Ew. S. ist das Noviodunum oppidum Suessionum des Cäsar. Unter Augustus nahm es den Namen Augusta Suessionum an, später Suessionum urbs od. Suessionum civitas. In S. war ein Palatium der Römischen Kaiser; es war die letzte Stadt, welche die Römer in Gallien besaßen u. Aegidius u. Siagrius residirten daselbst; Chlodewig der Große zog gegen Letzteren, schlug ihn bei S. 481 u. nahm S. ein. Nach Chlodewigs Tode u. nach der Theilung Frankreichs unter dessen vier Söhne wählte Chlotar I. S. zu seiner Residenz u., als dessen Söhne wieder theilten, erhielt es Chilperich zum Antheile. Dessen Sohn Chlotar II. vergrößerte das Reich S. durch die Eroberungen von Austrasien und Burgund u. von nun an blieb S. ein Theil von Neustrien. Hier 719 Sieg Karl Martells über Herzog Friedrich von Aquitanien. 752 Reichsversammlung, wo Pipin zum Könige erklärt wurde. 923 Sieg des Grafen Robert von Paris über Karl den Einfältigen. S. kam unter den Karolingern zum Antheil Karls des Kahlen; im 10. Jahrh. an die Grafen von Vermandois. Als erster Graf von S. erscheint Guido, Sohn des Grafen Herbert III. von Vermandois; ihm folgte um 1047 sein Sohn Rainald I., der 1057 in der sog. Tour de Comtes, wo er vom Könige Heinrich I. belagert wurde, starb; darauf gab der König dessen Tochter Adelaide mit der Grafschaft S. an den Grafen Wilhelm von Eu u. Diesem folgten: 1099 sein Sohn Johann I., 1118 Rainald II., dessen Bruder, 1246 Ives von Nesle, Enkel Wilhelms, dessen Tochter Ramentrude an Ives von Nesle verheirathet war; auch Dieser starb 1178 ohne Nachkommen u. S. kam an Conon (Conan), Herrn von Pierre-Pont, Sohn Rudolfs II. von Nesle, Besitzer von Nesle u. Falvie; alle diese Besitzungen erbte 1180 von ihm sein Bruder Rudolf III. der Gute von Nesle, auch als Dichter bekannt. Diesem folgte 1237 Johann II. der Gute; 1270 dessen Sohn Johann III., 1284 dessen Sohn Johann IV., 1289 dessen Sohn Johann V. unter Vormundschaft seines Oheims, des Vicomte Rudolf von Ostel u., da Johann V. 1297 unvermählt starb, sein Bruder Hugo. Dieser hatte blos eine Tochter, Margarethe, vermählt mit Johann von Hennegau, die ihm 1306 folgte; auch Diese hatte wieder blos eine Tochter, Johanna, die nach Johanns Tode 1344 mit ihrem Gemahl, Ludwig von Chatillon, in S. folgte. Dieser blieb 1346 bei Crecy u. Johanna führte die Vormundschaft über ihre drei Söhne, welche 1631 theilten, wo der jüngste, Guido, S. u. die Herrschaften Chimai, Argies, Clari u. Catheu bekam. Dieser ging an der Stelle seines ältesten Bruders Ludwig nach England in die Gefangenschaft und übergab S. an Ludwig. Dieser cedirte 1366 S. wieder und, um seine Freiheit zu erlangen, verkaufte Guido 1367 S. an Enguerand VII., Herrn von Couci. Diesem folgte 1397 seine ältere Tochter Marie, seit 1396 Wittwe von Heinrich von Bar, dem Sohne des Grafen Robert von Bar, u. auf Marien folgte 1405 ihr Sohn Robert von Bar, der die eine Hälfte, in Folge eines zwischen seiner Mutter u. dem Herzog Ludwig von Orleans abgeschlossenen Kaufs, an dessen Sohn, Herzog Karl von Orleans, abtreten mußte, welche dann dessen Sohn Ludwig mit der Krone verband, doch so, daß sie besonders administrirt wurde; er schenkte sie später seiner Tochter Claudia und erst unter Heinrich II. wurde dieser Theil mit der Krone auf immer verbunden. In der anderen Hälfte folgte 1415 auf Robert von Bar dessen Tochter, Johanna, die sich 1435 mit Ludwig von Luxemburg vermählte u. auf welche 1475 ihr ältester Sohn Johann von Luxemburg folgte; nachher erhielt S. 1476 dessen Bruder Peter, Graf von Brienne, 1482 dessen Tochter Marie, durch welche S. an das Haus Bourbon kam, da sie mit Franz von Bourbon vermählt war. Nach Mariens Tode, 1547, kam S. an ihren Schwager, Johann von Bourbon u. zuletzt an das Haus Savoyen-Carignan, in dem die Grafen 1734 ausstarben. 744, 853, 941, 1078, 1120, 1137, 1155, 1210 waren hier Kirchenversammlungen. 20. (21.) Mai 1414 wurde S. von Karl VI. erobert u. geplündert. Auch in dem Kriege von 1814 ward das, blos nach alter Art durch Thürme u. Graben befestigte, S. wichtig, indem es die Corps

von Sacken u. Winzingerode den 3. März eroberten (den feigen Commandanten ließ Napoleon erschießen), wogegen es Marmont und Mortier den 5. März wieder einnahmen. 1815 wurde S. mit Laon von einem Theile des ersten preußischen Armeecorps eingeschlossen u. 14. August nach geschlossenem Frieden übergeben. Im Kriege von 1870 wurde S. nach dreiwöchentlicher Cernirung u. viertägiger Beschießung am 16. Oct. zur Capitulation gezwungen, worauf die Deutschen unter dem Großherzog von Mecklenburg ihren Einzug hielten.

Soissons, Grafen von S., 1) **Louis von Bourbon I.**, Prinz von Condé, folgte 1557 seinem Vater als Graf von Soissons. 2) **Charles von Bourbon**, Graf von S., geb. 1556, der jüngste Sohn des Prinzen Ludwig I. von Condé u. der Francisca von Orleans-Longueville, ward katholisch erzogen, machte die Schlacht von Coutras mit, that sich im Kriege gegen die Ligue hervor, ward Gouverneur der Bretagne, unter Heinrich IV. Grand-maitre von Frankreich, 1601 Gouverneur der Dauphiné, später Statthalter der Normandie, stellte sich 1612 an die Spitze der Hugenotten u. st. 1. Nov. 1612 auf dem Schlosse Blandy in La Brie. 3) **Louis von Bourbon**, Graf von S., des Vor. Sohn, geb. 11. Mai 1604 zu Paris, folgte seinem Vater als Grand-maitre de France u. Gouverneur der Dauphiné, unterstützte schon in seiner Jugend die Königin-Mutter Maria de Medici gegen ihren Sohn Ludwig XIII., ging 1626, durch Betheiligung an einer Verschwörung gegen Richelieu compromittirt, nach Italien, wurde später Gouverneur von Champagne u. la Brie, verband sich mit dem Herzog von Orleans zur Ermordung Richelieu's, flüchtete nach Sedan und endete durch einen Pistolenschuß von unbekannter Hand. Mit ihm erlosch diese Seitenlinie des Hauses Bourbon-Condé in männlicher Linie, sie ward aber durch die Söhne seiner Schwester Marie, Gemahlin des Thomas Franz von Savoyen, Prinzen von Carignan, fortgesetzt. 4) **Emanuel Philibert Amedée von Savoyen-Carignan**, Graf von S., ältester Sohn von Thomas Franz von Savoyen u. Marie von Bourbon-Soissons, geb. 1630 zu Chambéry, setzte die Linie Savoyen-Carignan fort u. st. 1705. 5) **Eugen Maurice von Savoyen**, Graf von S., Bruder des Vor., geb. 1633 zu Chambéry, trat in französische Kriegsdienste, vermählte sich 1657 mit Olympia Mancini, wurde Generaloberst der Schweizer u. Gouverneur der Champagne, 1672 Generallieutenant, machte die Feldzüge am Rhein u. in den Niederlanden mit u. st. 7. Juni 1673 in Westfalen. Seine Gemahlin **Olympia Mancini**, Mazarins Nichte, kam 1647 nach Paris, ward Oberintendantin des Hauses der Königin, verlor diesen Posten wegen Einmischung in die Maitressenhändel des Königs Ludwig XIV., mußte, durch die Geständnisse der berüchtigten Giftmischerin Brinvilliers arg compromittirt, nach Flandern fliehen, soll ihren Gatten, sowie die Gemahlin Karls II., Königs von Spanien, vergiftet haben u. starb 9. Oct. 1708, selbst von ihrem Sohne, dem Prinzen Eugen verlassen, zu Brüssel. Vgl. Renée, Les nièces de Mazarin, Par. 1856, 2 Bde. 6) **Ludwig Thomas**, älterer Sohn der Vor., geb. 1658, welcher 1702 an seinen vor Landau erhaltenen Wunden starb, setzte die Linie Savoyen-S. fort, welche, nachdem sie von seinem Sohne 7) **Emanuel**, geb. 1697, bis 1729 fortgesetzt war, mit 8) **Eugen Johann Franz**, dessen einzigem Sohne, geb. 1714, 1734 erlosch.

Soja (Soya), 1) (S. *Mönch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae, 17. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. hispida (Dolichos S. *L.*, Sojabohne, Sojafaselbohne), einjährige Pflanze, in Ostindien, China u. Japan wild u. cultivirt, mit violetten und weißen Blüthen u. sehr steifborstigen, zweisamigen Hülsen. 2) Eine aus den Samen der vorigen bereitete braune, dickliche, angenehm salzig schmeckende Brühe, die man allen Speisen zusetzt, u. selbst in Europa als verdauungsbefördernde Zuspeise zum Rindfleisch ißt; neuerlichst als Ölpflanze empfohlen.

Sojoten, samojedischer Volksstamm in Sibirien, im Sajanischen Gebirge, um den Baikalsee.

Sok, Nebenfluß der Wolga.

Sokal, 1) Stadt im galizischen Kreise Zolkiew, am Bug; Bernhardinerkloster mit Wallfahrtskirche, 5000 Ew.; 1519 Sieg der Tataren über die Polen; 2) Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Bug, 2000 Ew. (viele Juden).

Sokari (Socharis), ägyptischer Titel Vergeltung übender Götter: der Hathor, des Phthah, Osiris.

Sokmarskäja Staniza, Marktflecken im russischen Lande der Donischen Kosacken, 4000 Ew.

Sokn (Sogn), in Norwegen und auf Island ein Kirchspiel.

Sokna, Stadt in der afrikanischen Oase Fezzan, 3000 Ew.

Sokolka, Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, 3600 Ew.

Sokolnik (Sokolniki), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew.

Sokolnicki (spr. Sokolnitzki), Michael, geb. 1760 im Palatinat Posnanien, trat als Cadet in die polnische Armee, wurde 1787 Hauptmann, dann Oberstlieutenant, stand 1794 zu Kosciuszko, wurde gefangen nach Petersburg gebracht, entfloh nach 3 Jahren, kam 1806 wieder nach Polen, kämpfte 1809 gegen die Österreicher, wurde 1810 Divisionsgeneral, begleitete Napoleon auf den Feldzügen von 1812 — 14 u. st. 1823 an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde.

Sokolniki, 1) Dorf im galizischen Kreise Lemberg; eisenhaltige Mineralquellen, 2000 Ew.; 2) so v. w. Sokolnik.

Sokolnitz, Dorf im mährischen Kreise Brünn, Schloß, 1000 Ew.

Sokölow, 1) Stadt im galizischen Kreise Rzeszow, 4000 Ew.; 2) Marktflecken im galizischen Kreise Stry, 1500 Ew.; 3) Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 5000 E.

Sokolöwo, Dorf bei Wreschen im preußischen Regierungsbezirk Posen; 2. Mai 1848 Gefecht zwischen preußischen Truppen unter General von

Hirschfeld und polnischen Insurgenten unter Mieroslawski.

Sōkos (der Kräftige), 1) Sohn des Hippasos, der, als er, seines Bruders Charops Tod an Odysseus zu rächen, Diesen verwundet hatte, von ihm durchbohrt wurde. 2) Beiname des Hermes (s. d. S. 514) auf Samothrake, als Beschützers der Heerden. Vgl. Saon.

Sokoto, 1) Reich der Fellatah im westlichen Sudan, begreift den größten Theil 'des Landes Haussa und wurde 1853 von Barth besucht. 2) Haupt- u. Residenzstadt daselbst, 26,000 Ew. 13. April 1827 starb hier Clapperton.

Sokotora, s. Socotora.

Sokrates, 1) geb. 469 (470) v. Chr., Sohn des Bildhauers Sophroniskos u. der Hebamme Phainarete, war der erste Athener, welcher die durch Anaxagoras nach Athen verpflanzte, durch die Sophisten dort eingebürgerte Philosophie zu seinem Lebensberuf machte, die ihm einen wesentlichen Fortschritt verdankt; er kann deßhalb als Vater der Attischen Philosophie bezeichnet werden. So sehr er selbst und seine Verehrer auf seine Originalität pochen, so hat er doch nachweisbar die Lehren früherer Philosophen gekannt u. wäre ohne diese Bekanntschaft, namentlich mit Dem, was Anaxagoras u. die Sophisten (s. d.) gelehrt hatten, nimmermehr auf seinen Standpunkt gelangt. Für diesen ist die Verschmelzung von Leben und Lehre so charakteristisch, daß eine Betrachtung des S. Beide nicht trennen kann, ein Umstand, der es erklärlich macht, daß seit jeher Parallelen zwischen ihm u. Christo gezogen worden sind. Von einer so leidenschaftlichen Liebe zu seiner Vaterstadt beseelt, daß ihm, sobald er ihre Mauern hinter sich hat, unheimlich zu werden scheint, hat er dieselbe nur verlassen, wo die Pflicht ihrer Vertheidigung Dieß forderte, dann aber durch Ertragung von Strapazen, durch Tapferkeit, Besonnenheit, Sorge um seine Mitkämpfer u. neidlose Anerkennung ihrer Verdienste Alle mit Bewunderung erfüllt. Als Verächter der Masse, wie er es war, konnte er kein Freund der Demokratie, als wahrer Vaterlandsfreund keiner des damaligen Zustandes sein, daher seine Nichtbetheiligung an Staatsgeschäften. Wo die Pflicht dazu nöthigt, hat er sich durch unerschrockene Vertheidigung der eigenen Ueberzeugung eben so sehr dem Verlangen der Masse als den Forderungen der Dreißig Tyrannen gegenüber gezeigt. Nicht mehr Sinn als für die Staatsgeschäfte scheint er für das häusliche Leben gehabt zu haben, u. mancher Zornausbruch der Xanthippe findet seine Entschuldigung darin, daß die Last eines zerrütteten Hausstandes ganz auf ihr lag, weil ihr Mann dem höheren Berufe nachging, welcher darin bestand, überall, wo Menschen sich zusammenfanden, mit ihnen anzubinden u. sie zum gemeinschaftlichen Philosophiren zu verlocken. Die eigenthümliche Anziehungskraft, die S. auf die verschiedensten Alter u. Charaktere scheint ausgeübt zu haben, begann ihre erste Wirkung durch das namentlich den Griechen auffallende Mißverhältniß zwischen dem grotesken Aeußeren u. der inneren Schönheit des Mannes, der die letztere nicht glücklichen Naturgaben dankt, sondern der Sokratischen Kraft, die böse Neigungen niedergekämpft hatte, nicht vor der Welt, sondern ehe er auf dem Welttheater erscheint. Auf diesem zeigt er sich als Einer, der diese Kämpfe hinter sich hat, der Nichts zu fürchten, noch zu überwinden hat, der keinen Genuß verschmäht, weil er nicht Gefahr läuft, sich darin zu verlieren, u. in dieser inneren Sicherheit sich in Lagen begibt, die bei jedem Anderen zweideutig wären, für ihn aber ganz einfach. Die lange Zeit herrschende Ansicht, die in S. nur einen Moralprediger ohne eigentliche wissenschaftliche Bedeutung sah, ist heutzutage veraltet, und einen großen Theil des Verdienstes, daß sie es ist, hat sich Schleiermacher durch seine Abhandlung über den Werth des S. als Philosophen (1815) erworben, die indeß doch auch nicht alle Seiten gleich sehr anerkennt. Wenn S. stets die wahre Weisheit in die Selbsterkenntniß setzt od. auch bekennt, daß die Natur ihn nicht belehre, sondern nur die Menschen, so hat er damit anerkannt, daß für ihn der Mensch das Höchste ist. Dennoch haben Die Unrecht, welche seinen Standpunkt mit dem des Protagoras od. anderer Sophisten gleichstellen; denn mit Recht sieht S. in dem Letzteren nur eine Caricatur des Wahren u. des Seinigen. Nach Protagoras ist *jeder* Mensch, d. h. der Mensch in seiner Einzelheit, das Maß aller Dinge; nach S. dagegen ist es *der* Mensch, d. h. das Allgemeine im Menschen, welches er gern als den Gott (im Menschen) bezeichnet, während die Sophisten, wie er drastisch sagt, das Schwein (im Menschen) zum Maß aller Dinge machten. Mit diesem Gegensatze hängt es zusammen, daß die Sophisten, indem sie den einzelnen Menschen zum Quell aller Wahrheit machen, nur ihre Ansichten oder Meinungen, darum aber auch in Monologen od. langen Reden entwickeln, während S. zwar auch sagt, alle Erkenntniß liege in dem Menschen, dürfe nur aus ihm herausgebracht werden, immer aber fordert, daß mindestens Zwei sich dazu verbinden, indem die Wahrheit nur im Gespräch, d. h. wo sich Mehrere verständigen, herauskommt. Er sucht also nach Dem, worin die Menschen übereinstimmen, weil es das Vernünftige, das allgemeine Menschliche ist. Sie geben Ansichten, er sucht Einsicht; sie entwickeln Meinungen, er will das Wissen. Die Unwissenheit, welche S. bekennt u. die ihn dahin bringt, bei Anderen sich Rathes zu erholen, ist Ernst; nur wo man zusammen denkt, kann man das Allgemeingültige finden. Wegen dieser Stellung zu den Sophisten ist die Streitfrage, ob S. wie sie das Princip der Subjectivität geltend gemacht habe, eigentlich eine Vexirfrage, die mit Ja und Nein zugleich zu beantworten ist. Diese Doppelstellung, welche S. den Sophisten gegenüber hinsichtlich der Methode einnimmt, welche lehrt, aus sich die Wahrheit schöpfen, aber nicht aus sich, sofern man dieser Einzelne ist, zeigt sich auch, wenn man auf den Inhalt dieser Lehre eingeht. Den zuerst von Anaxagoras angedeuteten Gedanken, daß Alles einen Zweck habe, u. daß die Philosophie eben darum bes. nach dem Wozu fragen müsse, diesen hatten die Sophisten nicht

fallen gelassen. Nur bekommt bei ihnen das Wozu die Bedeutung des Wozu nütze? Mit noch größerer Energie hält S. diesen Gedanken fest, er sucht aber nicht nach der relativen Zweckmäßigkeit, sondern nach dem allendlichen Wozu; daher stellt er, wie den Ansichten der Sophisten die Einsicht od. das Wissen, so ihrem Nützlichen das Gute entgegen. Dieses sucht er, wo er überhaupt die Natur betrachtet, schon in ihr, ganz bes. aber in dem Thun u. Treiben der Menschen, u. die Frage nach dem durch den Menschen zu verwirklichenden Guten, d. h. nach der Tugend, wird bei ihm Hauptfrage, so daß er, der eigentlich der erste Ethiker unter den griechischen Philosophen ist, fast zum bloßen Ethiker wird. Hier nun fordert er auf das Allerentschiedenste, daß der Mensch Nichts thue, als was ihm selbst recht ist; eine Sittlichkeit, die nicht auf der eigenen Einsicht beruht, hat ihm keinen Werth. Zugleich aber steht ihm Dieß fest, daß sein Handeln übereinstimmen müsse mit den ewigen Gesetzen aller Menschen u. den vaterländischen insbesondere. Also wieder Beides. Daher sein Zorn gegen die Sophisten, die nur Eines der Beiden, u. wieder der Zorn Derer gegen ihn, die nur das Andere festhielten, u. denen er darum wie die Sophisten erscheinen mußte. Nennt man die mit objectivem Inhalte erfüllte Subjectivität Gewissen, so hat S. an die Stelle der sophistischen Willkür und des Egoismus derselben die Stimme des Gewissens gesetzt, u. er kann als der Erste bezeichnet werden, der dieses Princip geltend machte. In ihm durchdringen sich eigenes Belieben und vaterländische Gesetze so, daß es bei ihm gar kein Widerspruch ist, wenn er einmal lehrt, man solle nur thun, was diese vorschreiben, u. ein anderes Mal, man solle nur den eigenen Nutzen suchen; ihm erscheint eben nie Etwas als nützlich, was nicht mit dem Gesetzmäßigen zusammenfiele. Trotz dieses Gegensatzes zu den Sophisten ist aber die eben angedeutete Zusammenstellung des S. und der Sophisten durch Gegner desselben erklärlich. Das Geltendmachen des Gewissens ist, mag es uns auch als ein Fortschritt erscheinen gegen die unreflectirte, ja unbewußte Sittlichkeit des Alterthumes, eine Neuerung, die Dem, welcher die alte Sittlichkeit zurückwünscht, als eine sehr gefährliche erscheinen muß. Hierin liegt der Grund, warum Aristophanes in seinen Wolken mit der Anklage gegen S. hervortritt, deren Ernst Dieser nicht verkannte, er sei der gefährlichste Sophist, welcher neue Götter einführe u. die Jugend gegen die Eltern aufhetze. Ganz dieselben beiden Anklagen wurden später bei Gericht gegen ihn angebracht u. zwar, charakteristisch genug, während des vorübergehenden Versuches, durch Thrasybulos das alte Athen wieder in's Leben zu rufen. Mögen zwei von den Anklägern rein persönliche Gründe dazu gehabt haben, der dritte ist ein Mann, den Plato als einen heftigen Gegner aller Neuerungen u. namentlich der Sophisten darstellt, u. Diesen mag ganz reiner Eifer geleitet haben. Die Vertheidigungsrede des S., die ihrem wesentlichen Inhalte nach Platon uns überliefert hat, ist, so erhaben u. groß er darin erscheint, doch der Art, daß, wenn man sich auf den antiken Standpunkt versetzt, man sich kaum wundern darf, daß er nicht freigesprochen wurde; noch weniger, daß die Art, wie er sich seine Strafe dictirte, allgemeine Entrüstung hervorrief. Die Ausführung seiner Verurtheilung zum Schierlingsbecher erlitt durch allerlei Zufälligkeiten Aufschub u. während dieser Zeit ward ihm Gelegenheit zu einer gefahrlosen Flucht geboten. Er benützte sie nicht, um den vaterländischen Gesetzen getreu zu sterben. Sein Tod, der erhabenste, den je ein bloßer Mensch gestorben ist, ist uns von Platon mit derselben Pietät geschildert, wie die letzten Tage im Kerker. Erinnerungen an den Lebenden schrieb Xenophon fünf Jahre nach dem Tode des S. nieder, um dem noch immer grollenden Volke ein wahres Bild seines Lehrers zu geben. Man hat, weil Platon allerdings die Lehre des S. idealisirt, oft behauptet, auch für sie dürfe man nur Xenophon als Gewährsmann anführen. Man vergißt dabei, daß trefflicher Charakter, Wahrheitsliebe und Verehrung gegen den Meister allein noch nicht in Stand setzen, dessen Lehre richtig zu würdigen. Platons Darstellungen, Aristoteles als Correctiv, bes. aber die Beachtung Dessen, was die Sokratiker aus der Lehre des S. gemacht haben, werden die Fingerzeige zu einer Reproduction seiner Lehren geben müssen. S. trank den Schirlingsbecher im April 399 v. Chr. **Sokratiker** pflegt man diejenigen von S. angeregten Philosophen zu nennen, welche, indem sie nicht so weit gingen, wie Platon (s. d.), doch aber näher bestimmten, was bei S. unbestimmt geblieben war, als Vorläufer des Platonismus bezeichnet werden können. Es lassen sich bes. drei Richtungen derselben unterscheiden, die sich in drei Schulen verkörpert haben. Die eine, die Megarische (s. d.), hat zu ihrem Stifter den Eukleides von Megara, die Kyrenaische (s. d.) den Aristippos von Kyrene, die Kyniker (s. d.) den Antisthenes. Letztere führen ihren Namen nach dem Gymnasium Kynosarges, in welchem Antisthenes lehrte. Unter sich stehen diese drei Schulen in dem Verhältnisse, daß sie alle in der näheren Bestimmung des Guten das Beispiel des S. vor Augen hatten. Antisthenes pflegte seine Lehren mit der Anrede zu beginnen: Kommt, laßt uns von dem S. lernen! Nur hebt jede dieser Schulen eine andere Seite des verehrten Meisters hervor. Die Megariker, indem sie sein Wort, daß die Tugend nur Eins sei, nie vergessen u. zugleich jene innere Harmonie u. Einheit mit sich bewundern, die ihn auszeichnete, kommen zu der ganz logischen Begriffsbestimmung des Guten: das Gute sei das Eine. Aristippos, der Welt- und Lebemann, den Nichts zu solcher Bewunderung des S. gebracht hatte, als die geschmackvolle Weise zu genießen, das Maß u. die Selbstbeherrschung, die es unmöglich macht, sich im Genusse zu verlieren, stellt, seiner Uebereinstimmung mit S. gewiß, als Princip auf, daß der Weise die Lust, namentlich die gesellige Lust suche, um sie zu beherrschen, wie der Reiter das Roß. Endlich Antisthenes, der in vieler Beziehung Recht hat, wenn er sich im Gegensatze zu jenen Beiden den wahren S. nennt, betont des S. Ausspruch, daß

das Gute in der Einsicht bestehe, thut Dieß aber in einem so abstracten Gegensatze zu der Kyrenaischen Auffassung, daß er eine Flucht vor dem Genuß fordert, in die entsagende Bedürfnißlosigkeit die Tugend, in die Selbstüberwindung allein das Verdienst setzt. Man kann sagen: Er kannte nur den S., der barfuß ging, jeder Witterung trotzte u. vor den Silberläden sich freute, so Vieles nicht nöthig zu haben, dagegen der S., den uns Platon schildert, wie er an dem Gastmahle des Agathon Theil nimmt, war ihm völlig fremd geblieben. Die Uebertreibungen der Lehren des Antisthenes durch Diogenes u. A. hatte Veranlassung gegeben, durch ein Wortspiel die Begriffe des Kynischen u. der (hündischen) Rohheit einander so nahe zu stellen, daß man heutzutage, wo von Cynismus die Rede ist, nur die letztere darunter zu verstehen pflegt, ja daß Viele meinen, die Schule habe ihren Namen von den Hunden bekommen. F. Charpentier, La vie de S., 3. A. Amsterd. 1699 (deutsch von Chr. Thomasius, Halle 1693, 1720); G. Wiggers, S. als Mensch, Bürger und Philosoph, Rost. 1807, 2. A. 1811; Delbrück, Betrachtungen u. Untersuchungen über S., Köln 1819; Forchhammer, Die Athener u. S., die Gesetzlichen u. der Revolutionär, Berl. 1837; K. F. Hermann, De Socratis magistris, Marb. 1837; Bendixen, Ueber den tieferen Schriftsinn des revolutionären S. rc., 1839; D. Boethius, De philosophia Socratis, Upf. 1788; Schleiermacher, Ueber den Werth des S. als Philosophen, im 2. Bd. der Philosophischen u. vermischten Schriften; L. Dissen, De philosophia morali in Xenoph. de S. commentar. tradita, Gött. 1812; Hurnball, De philosophia morali S., Heidelb. 1853; Hummel, De theologia Socratis, Gött. 1839; Gräffe, Die Sokratik, ebd. 1794, 3. A. 1798; Vierthaler, Geist der Sokratik, 1793, 2. A. 1810; Ch. A. Brandis, Grundlinien der Lehren des S., im Rheinischen Museum 1827 f.; E. v. Lasaulx, Des S. Leben, Lehre u. Tod, Münch. 1858; W. Fr. Volkmann, Die Lehre des S. in ihrer historischen Stellung, Prag 1861. Des S. Leben u. Tod als Tragödie bearbeitet von Ludw. Eckart (1859). 2) S. aus Argos, griechischer Historiker, schr. u. a.: Περιηγήσις Ἄργους. 3) S. aus Kos, schr.: Ἐπικλήσις θεῶν. 4) S. aus Rhodos, beschrieb die römischen Bürgerkriege; Fragmente aus allen diesen Schriften in Müllers Fragmenta historicorum graecorum. 5) S. Scholasticus, geb. um 380 n. Chr. in Constantinopel, wo er Rechtsanwalt (Scholastikos) war, schr. die Geschichte der christlichen Kirche von 306—439 in 7 Büchern, eine Forsetzung des Eusebios, 1. A. mit Eusebios, Sozomenos u. s. w. von R. Stephanus, Par. 1544; von Valesius, ebd. 1659 (nachgedruckt Mainz 1677, von Hussey, Orf. 1853, 3 Bde.); vgl. Sozomenos. 6) S. der Franken, so v. w. Fulbert.

Sokul, Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Styr, 2000 Ew. (meist Juden).

Sol (lat.), 1) die Sonne; 2) der Sonnengott, s. Helios. **Solis lacus**, der Teich, aus welchem die Sonne an jedem Morgen zu ihrem Laufe am Himmel sich erhebt. 3) (Sôl, Sunna, nord. Myth.), eine Asin, Schwester des Mondes (Mâni). Ihr Vater Mundilföri (Achsenschwinger) vermählte sie mit einem Manne Glenr (Glanz); die Götter aber versetzten sie zur Strafe für solchen Stolz an den Himmel, wo Sunna den aus Muspelheims Funken geschaffenen, von den Rossen Arwakr (Frühwach) u. Alswidr (Allgeschwind) gezogenen Sonnenwagen lenken muß. Unter den Bug der Rosse setzten die Asen je einen Blasbalg (Eisenkühle, d. h. Morgenkühle), damit sie nicht in Brand gerathen, vor die Sonne aber einen Schild (Swalin, der kühle), damit nicht Berge u. Meere verbrennen. Sôl fährt sehr rasch, um Sköll (s. d.) zu entgehen. Ihre Tochter ist Swanhild Gullsiödr (Goldfeder).

Sol, 1) (Mus.), s. u. Solmisation; 2) Münze, so v. w. Sou.

Sola (lat., nämlich fide, d. h. durch den Glauben allein), kurze Bezeichnung für das lutherische Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, nach falscher (u. gefälschter, denn in keiner Handschrift u. in keiner alten Uebersetzung steht „allein") Uebersetzung und Deutung einer Stelle im Briefe des hl. Paulus an die Römer (3. 28), wo von den Gesetzeswerken ohne den Glauben die Rede ist. Kurfürst Joachim II. von Brandenburg befahl den 1540 nach Worms zum Religionsgespräch abgehenden Gesandten, ohne das Wörtlein S. nicht wiederzukehren.

Sola, rechter Nebenfluß der Weichsel im westlichen Galizien, mündet bei Auschwitz.

Solagna, Dorf in der italienischen Provinz Vicenza, an der Brenta, 2000 Ew.

Solaks (türk.), ehemals die Bogenschützen in der Leibwache des Sultans.

Solâmen (lat.), Trost; **S. miseris**, ein Trost für Unglückliche. **S. miserum socios habuisse malorum**, es ist ein schlechter Trost, daß es Anderen nicht besser geht als uns.

Solanacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Tubiflorae (Röhrenblüthler), einjährige, perennirende Kräuter od. Sträucher, mit wechselständigen, einfachen, ganzen, buchtigen, gelappten od. fiederschnittigen Blättern, vollständigen, regelmäßigen, einzelnen, doldigen, rispigen od. traubigen Blüthen; Kelch frei, meist fünftheilig, ganz bleibend od. nur die Basis, mehr oder weniger mit der Frucht verwachsen; Blume unterweibig, radförmig, glockig, teller- oder trichterförmig, fünfspaltig; 5 Staubgefäße im Grunde der Blume befestigt; Fruchtknoten zwei- oder unvollständig-vierfächerig; Frucht eine zweiklappige, seltener vierklappige od. umschnittene Kapsel od. eine Beere, vielsamig. Die Familie enthält über 600 Arten (in 36—43 Gattungen) über alle Welttheile verbreitet, doch die meisten in den Tropenländern (namentlich Amerika's); sie nehmen in beiden gemäßigten Zonen an Menge bedeutend ab u. fehlen in der kalten gänzlich. Ihre medicinische Wirksamkeit hängt von einem narkotischen Princip (Alkaloid) ab, gewöhnlich mit einem scharfen Stoffe verbunden, es kommt in einigen Gattungen so reichlich vor, daß diese zu den am heftigst wirkenden narkotischen Giften gehören, während die Wurzelknollen anderer eßbar sind, u. von der Art Solanum tuberosum (Kar-

toffel) als Nahrungsmittel eine unermeßliche Bedeutsamkeit erlangt haben.

Solander, Kästchen in Buchform zu Aufbewahrung kleiner Schriften.

Solanin, eine organische Base, die sich in den Beeren von Solanum nigrum, in den Stengeln von Solanum dulcamara u. in den Keimen von Solanum tuberosum (Kartoffelpflanze) findet. Man gewinnt das S. durch Maceriren der genannten Pflanzentheile mit salzsäurehaltigem Wasser, Hinzufügen von Kalkmilch bis zur alkalischen Reaction und Auskochen des Niederschlages mit Alkohol von 48 pCt. Schon beim Erkalten dieser alkoholischen Lösung schießt ein Theil des S.s in Krystallen an, das Uebrige bleibt beim Abdunsten als amorphe gelatineartige Masse zurück. Die S.-Krystalle sind glatte Prismen, der Niederschlag aus Lösungen ist hornartig, zeigt sich aber unter dem Mikroskop als Conglomerat kleiner Krystalle; das S. ist farb- u. geruchlos, nur wenig bitter, aber von widerwärtigem, kratzendem Geschmack, es ist in der Kälte in allen Lösungsmitteln nur wenig löslich, in heißem Wasser u. heißen fetten Ölen löst es sich leicht, es reagirt alkalisch u. entwickelt mit Kalihydrat Ammoniak, bei 100° C. entzündet es sich u. verbrennt ohne Rückstand. Mit Säuren gibt das S. lösliche, theils saure, gummiähnliche Verbindungen und nur wenige krystallisirbare Salze, von denen Silber- u. Goldsalze reducirt werden u. die sich mit anderen Salzen leicht zu Doppelsalzen verbinden. Durch Behandlung mit erwärmter Säure zerfällt das S. in Solanidin u. Zucker.

Solanidin, Zersetzungsproduct des Solanin, ist ein in Wasser schwer löslicher, basischer Stoff, der mit Säuren leicht krystallisirbare Verbindungen bildet.

Solano (span., v. lat. Solanus), ein in Spanien meist vom Juni bis September, jedoch stets nur auf kurze Zeit, wehender, dem Scirocco ähnlicher drückend heißer SOWind.

Solāno, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Californien; Hauptort: Benicia.

Solanto, Flecken in der italienischen Provinz Palermo, auf Sicilien; Hafen mit Fort; 6000 Ew.

Solānum (S. *L.*, Nachtschatten), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Solaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, über alle Welttheile, vorzugsweise jedoch durch SAmerika und Westindien verbreitete dornige u. unbewehrte, oft sternhaarig filzige Kräuter, Halbsträucher oder Sträucher (an 340 Arten), mit fünftheiligem Kelche, radförmiger, fünfspaltiger, gefalteter Blumenkrone, zusammenneigenden, an der Spitze in 2 Löchern aufspringenden Antheren, mit zweifächeriger Beere u. kahlen Samen. 5 deutsche Arten: S. dulcamara, s. Bittersüß; S. nigrum, jährige, auf bebautem Lande, auf Schutt, an Wegen durch Europa, in Gärten als Unkraut wachsende Pflanze, weißblühend, mit kugeligen, erbsengroßen, schwarzen, glänzenden, selten gelben od. grünen Beeren; hat bes. beim Welken einen betäubenden, moschusähnlichen Geruch, eine narkotische Giftpflanze, enthält Solanin (das hier zuerst entdeckt wurde); ebensolche Eigenschaften haben: S. villosum *Lam.*, filzig-zottig behaart, mit weißen Blüthen u. gelben, dann S. miniatum, mit gelbrothen, u. S. humile *Bernh.* mit wachsgelben Beeren, alle in Gärten, auf Schutt u. s. w. in Deutschland vorkommend. Amerikanische Arten: S. tuberosum, s. Kartoffel. Mehrere andere auf den Anden in Peru wachsende Arten haben eßbare Knollen, so S. Commersonii, S. utile, S. quitoense, S. muricatum, ein Halbstrauch, häufig cultivirt, hat eiförmige, saftige, wie Melonen schmeckende Früchte. Ferner S. aureum u. S. chrysophyllum, S. coccineum, in europäischen Gärten als Zierpflanzen cultivirt, S. macrocarpum, S. verbascifolium, mit gelben Beeren, reich an Solanin, beide in Westindien; ebendort S. mammosum, mit birnengroßen gelben giftigen Früchten. S. Pseudo-China *St. Hil.*, in Brasilien, S. indigoferum, S. saponaceum. Baumartig sind in SAmerika: S. arboreum, S. grandiflorum, S. speciosum, S. venosum, u. m. a. Eßbare Früchte tragen: S. esculentum *Dun.*, S. ovigerum (S. Melongena *Murr.*), aus Arabien, die weißen, gelben, eiähnlichen Früchte (Eieräpfel, Brinjela, Aubergines) werden in Ostindien, mit Gewürz u. Zucker eingemacht, gegessen. S. sanctum, strauchartig, in Ägypten.

Solanus (Subsolanus), der reine OWind der Römer, bei den Griechen Apeliotes (s. d. u. Anemoi).

Solār (Solarisch, v. lat.), zur Sonne gehörig od. dieselbe betreffend.

Solarchemie, die von Kirchhoff und Bunsen begründete, auf Beobachtung des Sonnenspectrums beruhende Untersuchung der chemischen Beschaffenheit der Sonnenatmosphäre.

Solarhiötr (nord. Myth.), d. h. Sonnenhirsch, frißt die Knospen u. Zweige des Baumes Lärad (Weltesche) ab, u. sein Geweih tropft so viel Thau nach Hwergelmir, daß alle Ströme der Unterwelt daraus entstehen.

Solarino, Flecken in der italienischen Provinz Noto, auf Sicilien, 3000 Ew.

Solarium (lat.), 1) (von Sol), Sonnenuhr; 2) (Heliocaminus), Ort in römischen Häusern, welcher von der Sonne beschienen wurde, daher im Winter sich als Aufenthalt eignete; 3) so v. w. Sonnenbeet; 4) (von Solum, d. i. Boden), Bodenzins.

Solarium *Lam.*, Gattung aus der Familie der Kammkiemer, so v. w. Perspectivschnecke.

Solaröl, ein dem Erdöle verwandtes Destillationsproduct des aus Bogheadkohle, Blätterschiefer, Torf ꝛc. gewonnenen Theers, aus dessen flüchtigen Ölen man (nach Abscheidung der Carbol- od. Phenylsäure), durch fractionirte Destillation Photogen, Mineralöl, Hydrocarbür, Ligro-ine, Paraffin u. S. scheidet; es ist, gleich den mitgewonnenen Leuchtstoffen, im reinen Zustande farblos, fast so consistent als Rüböl, specifisches Gewicht $0{,}_{830}$, Siedepunkt zwischen 260 u. 350° C., seine Entzündungstemperatur liegt über 100°, bei —10° darf es kein Paraffin ausscheiden. Aus Torf gewonnener Theer liefert gegen 26 pCt. S., Theer aus Braunkohle 34—38 pCt. Das S. wird mitunter auch Deutsches Petroleum genannt.

Solawechsel, einziger Wechsel, s. u. Wechsel.

Soldanella (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae - Androsaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. alpina (Alpenglöckchen, Trottelblume), mit rundlich-nierenförmigen, dicklichen Blättern, 4—6 Zoll hohem Blüthenschaft, der meist 2 überhängende, lebhaft violette, zierlich gefranste Blümchen trägt. An feuchten Stellen (wo eben der Schnee abgeschmolzen ist) der höheren Voralpen, u. auf Alpen der deutschen u. Schweizer Gebirge. S. montana, bes. im Salzkammergut bei Mondsee, auch bei Passau; S. minima, auf den Alpen u. Voralpen Tirols u. Kärntens; S. pusilla *Baumg.*, auf den höchsten Alpen Bayerns, Salzburgs, Kärntens 2c. Gartenvarietäten od. Hybriden sind: S. affinis u. S. crenata.

Soldat, Jeder, welcher als Theil eines Heeres von dem Staate Sold empfängt.

Soldat (Conus miles, Zwirntute), eine 3 Linien hohe, blaßgelbe Kegelschnecke mit rothbrauner Spitze u. Binde, in Ostindien häufig.

Soldaten, die Puppen der braunen Termiten (Termes bellicosus).

Soldatenpredigten, Casualreden, welche bei einer Fahnenweihe, bei öffentlicher Belobung od. Auszeichnung eines Regimentes od. Corps 2c., bei dem Ausmarsch in's Feld gehalten werden. Zweck derselben ist, den Soldaten durch die Weihe der Religion für seine Standespflichten zu begeistern; der Gegenstand einer solchen Rede kann daher nur sein die Veranlassung des Festes od. eine mit der Bedeutung desselben im Zusammenhang stehende religiöse od. moralische Wahrheit.

Soldatentestament, s. u. Testament.

Soldatesque (v. ital.), 1) die Soldaten als Gesammtheit, das Heer; 2) ein Truppenhaufe, doch mit dem Nebenbegriff des Uebermüthigen, Eigenmächtigen.

Soldau, Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Königsberg, am Flusse S.; Schloß, stahlhaltige Mineralquelle; 3000 Ew.

Sölde, 1) in Oberdeutschland ein geringes Haus auf dem Lande, auch wohl mit einigem Feldbau; 2) bei Salzwerken ein Haus, auf welchem das Recht haftet, eine gewisse Menge Salz zu sieden. In beiden Fällen heißt der Besitzer eines solchen Hauses Sölder (Söldener).

Soldevilla (S. *Lagasc.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae; Art: S. setosa, in Spanien.

Soldin, Kreisstadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., an dem fischreichen Soldiner See, aus dem hier die Mietzel abfließt, alte Domkirche, 5900 Ew. (meist Protestanten).

Soldo (ital., vom lat. Solidus), Scheidemünze = $^1/_{20}$ Lira.

Sole (Salzw.), s. Soole.

Solĕa (lat.), Fußsohle, s. Pantoffel, Schuh, Sohle.

Solĕa, Fischgattung der Familie Schollen, s. Zunge.

Solec (spr. Solez), 1) Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Weichsel, 3500 Ew. (die Hälfte Juden); 2) Dorf im galizischen Kreise Sambor, 1500 Ew.

Solecurtus (S. *Desh.*, Psammosolen, Sandmeerscheide), Gattung der zweimuskeligen Muscheln.

Soledad, eine der größeren Falklandsinseln (s. d.).

Soleiman, so v. w. Solyman.

Solemnitas, s. Solenn.

Solen (gr.), 1) Kanal, Röhre; 2) Hohlsonde.

Solen, 1) so v. w. Sandmuschel; 2) (Sanguinolaria rosea), Rosenrothe Scheidenmuschel; 3) so v. w. Messerscheiden, Gattung zweimuskeliger Muscheln.

Solenantha (S. *G. Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Art: S. spinosa, in Australien.

Solenanthus (S. *Ledeb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Borragineae; Art: S. circinatus, in Sibirien.

Solenau, Marktflecken, so v. w. Sollenau.

Solendgans, so v. w. Bassangans.

Solenhofen, s. Solnhofen.

Solenia, 1) (S. *Hoff.*, *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes - Helvellaceae; Arten auf abgestorbenen Vegetabilien; 2) (S. *Ag.*), Tanggattung, gehört zu Ulva.

Soleniscia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; Art: S. elegans, in Australien.

Soleniten, so v. w. Scheidenmuscheln.

Solenn (v. lat., als Nebenwort Solenniter), festlich, feierlich; Solennitas, Feierlichkeit, Fest; Solennitas solennitatum, im Mittelalter so v. w. Ostern; Solennität, Feierlichkeit, Gepränge; Solennisiren, feierlich machen, festlich begehen; Solennisation, feierliche Begehung.

Solennis, Bischof der Carnoter im 5. Jahrh., assistirte der Taufe Chlodwigs u. beschäftigte sich eifrigst mit der Bekehrung der Franken zum Christenthum.

Solenogyne (S. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Asteroideae; Art: S. bellidioides, in Australien.

Solenomya (S. *Lam.*), Gattung der zweimuskeligen Muscheln, mit 4 fossilen u. 5 lebenden Arten, darunter: S. mediterranea (Tellina togata *P.*), 2 Zoll lang, glänzend braun, gestrahlt, im Sande des Mittelmeeres.

Solenostemma (S. *Hay.*), ist Pflanzengattung Cynanchum.

Solenostylis (S. *Lem.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae - Justicieae; Arten in Mexico.

Solēro, Dorf in der italienischen Provinz Alessandria, an der Eisenbahn zwischen Alessandria u. Asti, 4000 Ew.

Solesmes (spr. Solähm), 1) Marktflecken im französischen Norddepartement, 4000 Ew.; 2) Dorf im Departement Sarthe, Benedictinerabtei, 800 E.

Solēto, Flecken in der italienischen Provinz Lecce, 3000 Ew.

Soleure (fr., spr. Solöhr), so v. w. Solothurn.

Soleyman, so v. w. Solyman.

Solfatāra (ital., Schwefelgrube, Schwefelsee), der Krater eines fast erloschenen Vulcans, wenn er noch Gase ausströmt; die berühmtesten sind: a) die S. von Pozzuoli, etwa 1250 Fuß

lang u. 1000 breit; unter der Schwefeldecke ist bei Nacht glimmendes Feuer sichtbar; eine halbe Stunde davon die Hundsgrotte u. der Agnanosee (s. d.). b) Lago d'Acqua Sulfurea, kleiner See unweit Tivoli, fließt in den Tavernen ab; das heiß sprudelnde Schwefelwasser wird zu Bädern benützt; in der Nähe noch ein anderer See, Lago di Tartari, welcher eine marmorartige Masse absetzt. c) Die Soufrière auf Guadeloupe. d) Der Brimstonehill auf St. Christoph. e) Die S. von Urumtsi, westlich von der chinesischen Stadt Urumtsi, fast im Mittelpunkte Asiens, hat 7½ Meilen im Umfang u. ist fortwährend mit fliegender Asche bedeckt. f) Das sog. Giftthal auf Java, strömt große Mengen von Kohlensäure aus und tödtet alle lebenden Wesen, die sich ihm nähern.

Solfeggio (ital., spr. Solfedscho), textloses Uebungsstück für den Gesang zur Bildung der Fertigkeit im Treffen der Intervalle u. im Notenlesen. Daher **Solfeggiren**, das Singen eines derartigen Uebungsstückes.

Solferino, Dorf in der italienischen Provinz Mantua, 3 Stunden vom Mincio, 2000 Ew. Hier 24. Juni 1859 Sieg der Franzosen u. Sardinier unter Napoleon III. über die Österreicher.

Solfi (ital.), Schwefelabdrücke von Gemmen.

Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 1780 zu Schwedt in der Uckermark, studirte in Berlin u. Jena Rechte u. Philosophie, ward 1803 bei der Kriegs- u. Domänenkammer in Berlin angestellt, legte 1806 seine Stelle nieder, wurde 1810 Professor an der Universität zu Frankfurt a. d. O., später in Berlin u. st. daselbst 1819. Er schr.: Erwin, vier Gespräche über das Schöne u. die Kunst, Berl. 1815, 2 Bde.; Philosophische Gespräche, ebd. 1817. Tieck und Fr. v. Raumer gaben seinen Nachlaß u. Briefwechsel, Lpz. 1826, 2 Bde., u. Heyse seine Vorlesungen über die Ästhetik, Berl. 1829, heraus.

Solicitor-general (engl., spr. Sollissiter dschenneräl), der Generalprocurator, Staatsanwalt.

Solid (v. lat.), 1) fest, im Gegensatz zu Flüssigem; 2) gediegen, zuverlässig, echt, rechtlich; **Solidität**, Gediegenheit, Rechtlichkeit, Zuverlässigkeit.

Solidägo (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, von der Gattung Aster blos durch die mit der Scheibe gleichfarbigen (d. h. gelben) Strahlblüthen und die stielrunden Früchte verschieden. Arten: S. virga-aurea *L.* (Goldruthe, Heidnisches Wundkraut), gemein in deutschen Bergwäldern; S. odora *Ait.*, in NAmerika als Thee getrunken; S. vulneraria *Mart.*, in Brasilien, Wundheilmittel; S. canadensis *L.*, aus NAmerika, mit sehr kurzen Strahlblüthen, am häufigsten in unseren Gärten als Zierpflanze cultivirt und oft verwildernd. S. leucadendron, baumartig, blüht weiß auf St. Helena u. a. S. graveolens *Lam.*, ist Inula.

Solidarisch (Obligatio correalis, in solidum), die Eigenschaft eines Rechtsverhältnisses, wenn von den mehreren Gläubigern Jeder das Ganze fordern kann (Obligatio correalis activa); ob. von den mehreren Schuldnern Jeder das Ganze zu bezahlen verpflichtet ist (Obligatio correalis passiva), jedoch so, daß wenn in jenem Falle der eine Gläubiger das Ganze erhalten hat, die übrigen Nichts mehr fordern können, u. daß wenn in diesem Falle der eine Schuldner das Ganze geleistet hat, nun auch die übrigen frei sind. Eine solche Obligatio in solidum setzt als Ausnahme von der Regel immer einen besonderen Grund voraus, u. dieser kann liegen entweder in der Untheilbarkeit des Objects od. in besonderer gesetzlicher Vorschrift oder in einem Vertrage od. in einer letztwilligen Verordnung und bei der passiven Correalobligation auch in einem Verbrechen.

Soli Deo gloria (lat.), Gott allein die Ehre!

Solidesciren (v. lat.), fest, starr werden; **Solidescenz**, das Erstarren, Erharten.

Solidungüla (lat.), Säugethierordnung der Einhufer.

Solidus (lat.), 1) (S. aureus), Goldmünze seit Constantin d. Gr., statt des früheren Aureus (s. d.), etwa 3 Thlr. Conv. werth. 2) (S. argenteus), im Mittelalter eine stärkere Silbermünze, im Gegensatz der dünnen Blechpfennige. Sie waren schon im 7. Jahrh. im Gebrauch u. rechnete man gewöhnlich 24 Solidi (od. Schillinge) auf 1 Pfund; später nahmen sie an Werth sehr ab. Im 14. Jahrh. gab es deren dreierlei: S. major, welcher die Größe eines Groschens hatte; S. medius, welcher die Hälfte, u. S. minor, welcher das Viertel des S. major betrug.

Soligalitsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Kostroma, 3000 Ew.

Soligny (spr. Solinji), Dorf im französischen Departement Orne; Trappistenkloster und Collegium; 1500 Ew.

Solikamsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Mündung des Ussolka in die Kama; 5 Kirchen, 2 Klöster; 3000 Ew.

Soliloquium (lat.), so v. w. Monolog.

Soliman, so v. w. Solyman.

Solimoes (spr. Solimongs), s. Amazonenstrom.

Solingen, Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, unfern der Wupper; 1 katholische u. 2 evangelische Kirchen, Synagoge, höhere Bürgerschule, u. 13,000 Ew.; weltberühmte Stahlwaarenfabrication.

Solinglas, Tafelglas von besserer Art als das gewöhnliche böhmische, daher häufig zu Spiegeln benützt.

Solinus, Cajus Julius S., römischer Grammatiker aus dem 2. od. 3. Jahrh. n. Chr.; er schr.: Collectanea rerum memorabilium oder Polyhistor (meist geographische Notizen aus der Historia naturalis des Plinius), herausgeg. gewöhnlich mit Plinius; darüber schr. Salmasius: Plinianae exercitationes in Solini Polyhistorem, Par. 1629, 2 Bde., herausgeg. von Petiscus, Utr. 1689, 2 Bde. Vgl. Götsch, Ueber S., Altorf 1793.

Solipsi, d. h. Solche, welche allein Alles gelten od. ausrichten wollen. Der Name kommt zum ersten Mal im Titel eines jesuitenfeindlichen, pseudonymen Pamphlets (Monarchia Solipsorum von Luc. Cornel. Europäus) vor.

Verfasser soll Scotti (s. d.) sein. Daher **Solipsismus**, so v. w. Egoismus.

Solis fons (lat.), Sonnenquelle, eine Quelle in Marmarica beim Ammonium, deren Wasser am Mittag am kältesten, um Mitternacht siedend heiß ist.

Solis y Ribadeneira, Antonio de S., geb. 28. Oct. 1610 zu Alcala de Henares, studirte in Salamanca die Rechte, widmete sich später der dramatischen Literatur u. dem Theater, verließ letzteres wieder, wurde Secretär beim Grafen von Oropesa, Vicekönig von Navarra, dann bei König Philipp IV., 1661 Historiograph beider Indien, 1667 Geistlicher u. Jesuit u. st. 19. Apr. 1686 zu Madrid. Er schr.: Varias poesias sagradas y profanas, Madr. 1692, n. A. 1716 u. 1732; Historia de la conquista de Mexico, ebd. 1684—85, 2 Bde., 1783, 2 Bde., 1798, 5 Bde., Madr. 1825, 3 Bde., Par. 1826 (deutsch Kopenh. 1750, 2 Bde.); Comedia, Madr. 1681.

Solistimum, s. Sollistimum.

Solitär (v. lat.), 1) Einsiedler, ungeselliger Mensch; 2) einzeln gefaßter Brillant; 3) ein Sternbild am südlichen Himmel zwischen der Jungfrau u. Waage; 4) Art der Vogelgattung Dronte, s. Didu.

Solitarii, Name der Manichäer.

Solitaurilia, s. Suovetaurilia.

Solitude (fr., spr. Solitüdd), 1) Einsamkeit; 2) häufig Name von einsam gelegenen Lustschlössern.

Solium (lat., gr. Thronos), 1) höherer Stuhl, Thron, Ehrensitz für Könige u. Götter; Solia waren den Göttern in Tempeln geweiht. 2) In der Kaiserzeit der vom Sarkophag umschlossene Sarg.

Soliva (S. *R.* et *P.*), nach Salvator Soliva, spanischem Arzte u. Botaniker, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. anthemifera, einjährig, in Australien u. a.

Solka, Dorf im österreichischen Herzogthume Bukowina, 2000 Ew.

Solkiewka, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Solkiew, 2000 Ew. (viele Juden).

Sollenau, Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, bedeutende Schafzucht, 1550 Ew.

Soller (spr. Sojer), Stadt auf Mallorca, 10,500 Ew.

Söller (v. lat. Solarium, weil der vollen Sonne ausgesetzt), 1) Terrasse auf den flachen Dächern der Häuser; 2) Altan, Balcon.

Sollicitiren (v. lat.), 1) erregen, beunruhigen, bekümmern; 2) nachsuchen, inständig bitten, um Rechtshilfe bitten; **Sollicitant**, Bittsteller, Rechtssucher; **Sollicitation**, 1) Aufreizung, Beunruhigung; 2) inständige Bitte, Rechtsgesuch; **Sollicitator**, Rechtsbetreiber, Anwalt.

Sollicitor general, s. Solicitor general.

Sollicitudo (Bekümmerniß) und **Möstitia** (Traurigkeit), zwei Dienerinnen der Aphrodite, welche die Psyche geißeln.

Sollicitūdo omnium, die Bulle vom 7. Aug. 1814, durch welche Papst Pius VII. die Gesellschaft Jesu für den ganzen Erdkreis wieder herstellte; s. Jesuiten S. 1019.

Solliès le Pont (spr. Solljeh l'Pong), Stadt im französischen Departement Var, am Lataÿ, 3500 Ew.

Solling (**Sollinger Wald**), Sandsteingebirge, welches in einer Ausdehnung von 9 Meilen Braunschweig u. die preußische Provinz Hannover, zwischen Leine u. Weser, durchzieht. Es zerfällt in den Großen u. Kleinen S., erhebt sich im Moosberge bis 1585 Fuß, u. ist reich an Laubholz, sowie an Sandsteinen, Eisen und Torf.

Sollistimum (Superl. von Sollus, ganz, unversehrt, Röm. Ant.), das vollständigste, also glückbedeutende Wahrzeichen in der römischen Auguraldisciplin. Vgl. Tripudium.

Sollohub, Wladimir Alexandrowitsch, Graf, geb. 1814 zu Petersburg, wurde Attaché bei der russischen Gesandtschaft in Wien, dann Legationsrath, 1850 Staatsrath. Er schr.: Erzählungen, Petersb. 1841—43, 3 Bde.; Gestern u. heute (Novellensammlung), ebd. 1845; Tarantas (Roman), 1845 (deutsch von Lippert, Lpz. 1847, 2 Bde.), ferner zahlreiche Novellen, Erzählungen u. skizzenhafte Fragmente in verschiedenen russischen Zeitschriften (zum Theil in's Deutsche übersetzt, Lpz. 1852). Seit 1845 lieferte er auch verschiedene Stücke für die Petersburger Bühne, worunter das Vaudeville Zwjetobessije, Petersburg 1845.

Sollstein, 2 Bergspitzen im tiroler Kreise Innsbruck, bei Zirl, zerfallen in den Großen u. Kleinen S., wovon ersterer 9480, letzterer 8101 Fuß hoch, mit einem Kreuz in 663 Fuß Höhe auf der Martinswand, das die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Maximilian I. auf der Jagd gerettet wurde.

Sollya (S. *Lindl.*), Pflanzengattung, nach dem englischen Pflanzenphysiologen Rich. Horsmann Solly benannt, aus der Familie der Pittosporeae; Arten: S. angustifolia, in Van-Diemensland, u. andere Klettersträucher, bei uns im Glashause.

Sôlmanot (nord. Myth.), der Sonnenmonat, vom 19. Januar bis 18. Februar.

Solmisation, die Benennung der Töne beim Gesang, nach Guido von Arezzo, als er bei Eintheilung des Tonsystemes in Hexachorde statt des früheren Abcedirens mit Zugrundelegung einer alten Hymne an St. Johannes:

Ut queant lascis
*Re*sonare fibris
*Mi*ra gestorum
*Fa*muli tuorum
*Sol*ve polluti
*La*bii reatum
Sancte Johannes

die Eingangssilben dieser Verse zur Bezeichnung der Scala wählte. Doch ist die S. in Deutschland nur wenig in Gebrauch gekommen und in Italien, Frankreich u. Spanien erlitt sie manche Abänderung. So wird jetzt des Wohlklanges wegen statt ut die Sylbe do u. der siebente Ton des jetzt gebräuchlichen Heptachords nach dem letzten Verse obiger Hymne mit si bezeichnet

(Voces Hammerianae, weil sie Kilian Hammer zuerst angewendet haben soll). Graun gebrauchte die Silben da me ni po tu la be (Damenisation, Graun'sche Silben). In Belgien fanden die von Hubert Waelrant vorgeschriebenen Silben bo ce di ga lo ma ni viel Anklang (Bocebisation, Bobisation, Belgische Solmisation).

Solmōna, Stadt in der italienischen Provinz Aquila, an einem Zufluß des Aterno, 13,000 Ew. S. ist das alte Sulmo u. Ovids Geburtsort.

Solms, altes, theils gräfliches, theils fürstliches Geschlecht, welches von den Grafen im Lahngau abstammt u. in der Wetterau viel Güter erwarb. Den Stammsitz Braunfels (s. d.) soll 946 Eitel Crafft erbaut haben. Der letzte gemeinschaftliche Stammvater aller noch blühenden Linien war: 1) Graf Otto, st. 1409, dessen Söhne Bernhard u. Johann die zwei nach ihnen genannten Hauptlinien stifteten: I. Bernhardische Hauptlinie oder **S.-Braunfels**, gestiftet vom 2) Grafen Bernhard, der 1450 st.; sie theilte sich im 16. Jahrh. in 3 Speciallinien: A) die Braunfelsische Linie: Stifter derselben war: 3) Graf Johann Albrecht, ging mit Friedrich V. von der Pfalz in's Elend nach dem Haag u. st. hier 1623. 4) Graf Johann Albrecht, des Vor. Sohn, geb. 1599, ward 1644 holländischer Meester General der Artillerie, war auch Gouverneur der Festung Maestricht u. st. 1648. Diese Speciallinie erlosch 1693, ebenso B) die jüngste Hungische 1678 u. nur C) die mittlere Greifenstein'sche blühte fort. Sie war durch den 1635 als kaiserlicher Generalcommissär in Ungarn verstorbenen Grafen Konrad begründet. Dessen Sohn Graf Wilhelm (st. 1660) hinterließ einen Sohn, Grafen Wilhelm Moritz (st. 1724), welcher von seiner Tante 1684 einen Theil der Grafschaft Krichingen, von seinem Vetter 1693 Braunfels u. einen Theil der Grafschaft Tecklenburg erbte. Sein Sohn Graf Friedrich Wilhelm wurde 1742 von Kaiser Karl VII. in den Reichsfürstenstand erhoben; dessen Enkel Fürst Wilhelm (geb. 1759) erhielt 1824 eine Virilstimme im Ersten Stande der Provinzialstände in den preußischen Rheinlanden u. st. 20. März 1837. Die Besitzungen dieser Linie sind: die Aemter Braunfels u. Greifenstein, unter preußischer Oberhoheit, die Aemter Hungen, Gambach u. Wölfersheim unter großherzoglich hessischer u. der Antheil an der standesherrlichen Grafschaft Limburg-Gaildorf unter württembergischer Oberhoheit. Gegenwärtiger Chef: 5) Fürst Ferdinand, geb. 1797, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1828 vermählt mit Fürstin Marie geb. Prinzessin von Isenburg-Büdingen; die Ehe blieb kinderlos. II. Johannische Hauptlinie; Stifter: 6) Graf Johann, Sohn von S. 1), erhielt nach dem Tode seines Vaters Lich und Laubach, erheirathete mit Elisabeth Katharina von Kronberg die Stadt Rödelheim in der Wetterau und st. 1457. 7) Graf Philipp, Enkel des Vor. u. Sohn des 1477 verstorbenen Grafen **Kuno**, war sächsischer Statthalter im Fürstenthum Koburg, belagerte mit Karl V. Landrecy, erkaufte die Herrschaft Sonnenwalde in der Niederlausitz u. st. 1544; seine Söhne Reinhard u. Otto gründeten die Linien S.-Lich u. S.-Laubach. A) **S.-Lich**, reformirter Confession; Stifter: 8) Graf Reinhard (st. 1562) u. durch dessen Söhne Ernst (st. 1590) u. Hermann Adolf (st. 1601) in die Aeste Lich u. Hohensolms getheilt, wurde, als Lich mit des Stifters Urenkel Hermann Adolf Moritz 1718 wieder ausstarb, zu der Linie **S.-Lich** u. **Hohensolms** vereinigt. Aus Hohensolms war: 9) Graf Johann Heinrich Christian, Enkel des Stifters Hermann Adolf u. Sohn des 1636 verstorbenen dänischen Obersten u. späteren schwedischen Kriegsrathspräsidenten, in Wien katholisch geworden, u. da er seine Unterthanen auch dazu zwingen wollte, ward er von seinem Vetter Wilhelm Grafen von S.-Greifenstein 1668 erschossen. Die Linie wurde 1792 in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben; die Besitzungen derselben sind mediatisirt, Hohen-S. gehört zu Rheinpreußen, die Aemter Lich u. Niederweisel zum Großherzogthum Hessen. Gegenwärtiger Chef: 10) Fürst Ludwig, geb. 1805, Mitglied des k. preußischen Staatsrathes u. erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1829 vermählt mit Fürstin Marie geb. Prinzessin von Isenburg-Büdingen. Die Ehe blieb kinderlos. B) **S.-Laubach**; Stifter: 11) Graf Otto, st. 1522. Die Söhne seines Enkels Johann Georg (st. 1600), nämlich Heinrich Wilhelm (st. 1632) u. Johann Georg II. (st. 1632), theilten die Linie derart, daß die Descendenz des Ersteren die blühende gräfliche Sonnenwalde'sche, die des Zweiten die blühende, theils gräfliche, theils fürstliche Baruthische Unterlinie begreift. a) Sonnenwalde'sche Unterlinie, 1140 in den Grafenstand erhoben u. in Sachsen, der Lausitz, Schlesien u. Posen begütert; zerfällt in zwei Aeste: aa) Sonnenwalde-Rösa; Chef: 12) Graf Friedrich, 1827 vermählt mit Luise geb. v. Knebel (st. 1854); sein Sohn Wilhelm ist geb. 1828. bb) Sonnenwalde-Alt-Pouch besitzt die Standesherrschaft Sonnenwalde im Kreise Luckau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt u. hat seit 1854 die erbliche Mitgliedschaft des preußischen Herrenhauses; die Herrschaft Alt-Pouch liegt im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg. Derzeitiger Chef u. Standesherr: 13) Graf Theodor, geb. 1814, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1837 vermählt mit Clara geb. Freiin von Rex-Thielau. b) Baruthische Unterlinie. Durch die Söhne Johann Georgs II., nämlich Johann August (st. 1680), Johann Friedrich (st. 1696) u. Friedrich Sigismund (st. 1696), zerfiel diese Linie der Reihe nach in die Aeste zu Rödelheim, Wildenfels u. Baruth: aa) Ast zu Rödelheim, evangelischer Confession, jetziger Chef: 14) Graf Maximilian, geb. 1826, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1861 vermählt mit Thekla geb. Gräfin zu S.-Laubach; der Erbgraf Franz ist geb. 1864. bb) Ast zu Wildenfels, theilte sich in: aaa) **S.-Wildenfels-Laubach**. Aus dieser Linie

sind merkwürdig: 15) Graf Friedrich Ludwig, geb. 1703 zu Königsberg in Preußen, trat in russische Dienste, kämpfte 1739 gegen die Türken u. Tataren, wurde russischer Wirklicher Geheimrath u. Gesandter in Dresden, trat in sächsische Dienste, ward Geheimrath, Landes- u. Kreishauptmann des erzgebirgischen Kreises und st. 1789. Er schr.: Uebersetzung von den Oden des Horaz, 1756; Fragmente der Solms'schen Geschichte, 1786. 16) Graf Friedrich Ludwig Christian, geb. 1769 zu Laubach, ward 1791 Reichshofrath, ging 1797 als Gesandter der Wetterauer u. Fränkisch-westfälischen Reichsgrafen auf den Rastatter Congreß u. st. 1822 als k. preußischer Oberpräsident in den Rheinprovinzen zu Köln. Dermaliger Chef: 17) Graf Otto, geb. 1799, seit 1870 Wittwer von Luitgarde geb. Prinzessin zu Wied; der Erbgraf Friedrich ist geb. 1833. bbb) **S.-Wildenfels zu Wildenfels**; zerfällt in α) den Hauptzweig zu Wildenfels: jetziger Chef: 18) Graf Friedrich Magnus, geb. 1811, seit 1843 vermählt mit Ida geb. Gräfin zu Castell-Castell, und β) die Nebenlinie zu Sachsenfeld; jetziger Chef: 19) Graf Arthur, geb. 1808, k. sächsischer Gerichtsamtmann a. D.; hat keine Söhne. c) Ast zu Baruth, welcher durch die Söhne des Stifters Friedrich Sigismund II. (st. 1737) u. Johann Christian I. (st. 1726) in zwei Zweige zerfiel, nämlich: aa) zu Baruth; gegenwärtiger Chef: 20) Graf Friedrich, geb. 1795, erbliches Mitglied des k. preußischen Herrenhauses; sein Sohn (aus erster Ehe mit Bertha geb. Gräfin zu S.-Baruth-Klitschdorf) Graf Friedrich ist geb. 1821; bb) zu Klitschdorf in Schlesien; jetziger Chef: 21) Graf Hermann, geb. 1799, seit 1827 vermählt mit Marie geb. v. Raven; hat keinen Sohn.

Solnhofen (Solenhofen), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Weissenburg, an der Altmühl, 1000 Ew. In der Nähe ein großer Marmorschieferſteinbruch, in welchem die bisher am meisten für die Lithographie geeigneten Platten gebrochen werden.

Solnitz, Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Alba, 2000 Ew.

Solo (ital., d. i. allein), 1) was Einer allein thut od. bewirkt; 2) Tonstück od. Satz, in welchem ein einzelnes Instrument od. eine Stimme sich hören läßt, im Gegensatz von Tutti, wo alle Stimmen od. Instrumente einfallen; 3) Kartenspiel unter vier Personen, in sehr verschiedener Weise gespielt.

Soloë (Soli), 1) Stadt in Kilikien, von Argivern u. Lindiern aus Rhodos gegründet, von Tichranes zerstört, von Pompejus wiederhergestellt (daher auch Pompejopolis); Ruinen bei Mezetlu. 2) Hafenstadt mit Bergwerk; Anfangs als Äpea auf einer Anhöhe; später auf Rath Solons (daher ihr Name) in die Ebene verlegt; Ruinen bei Aligora.

Solofra, Flecken in der italienischen Provinz Avellino, am Sarno, 3000 Ew.

Sologne (spr. Solonje), Landstrich im südöstlichen Theile des französischen Departements Loir-Cher, besteht aus unfruchtbaren Heiden u. ungesunden Morästen, producirt Buchweizen, Wein (**Sologuewein**) u. eine eigene Race Pferde (**Solognote**).

Solök (v. gr.), was gegen den Sprachgebrauch od. gegen Sitte u. Anstand verstößt [angeblich nach der Stadt Soloe 1), deren Bewohner schlecht sprachen]; daher **Solökismos** (**Solöcismus**), 1) Fehler gegen den Sprachgebrauch; 2) bäuerisches Wesen.

Sololá, Hauptstadt des gleichnamigen Departements (400 □.-M. mit 50,000 Ew.) in der centralamerikanischen Republik Guatemala, an dem 2 Meilen langen u. 1½ Meilen breiten Alpensee Atitlan, 4000 Ew.

Solombal, Kirchdorf unweit Archangel, Sitz der Admiralität u. russischer Kriegshafen für die Flotte des Weißen Meeres, 8000 Ew.

Solon, 1) einer der Sieben Weisen Griechenlands, aus dem Geschlechte des Kodros, geb. um 639 v. Chr., widmete sich Anfangs dem Handel u. bildete sich auf Reisen. Sein strenger Gerechtigkeitssinn, seine Vaterlandsliebe und sein Streben, die Athener einer höheren Bildung entgegenzuführen, erwarben ihm deren Gunst u. Vertrauen. Da nach vielen mißlungenen Versuchen, die Insel Salamis von den Megarensern wieder zu erobern, auf diesen Vorschlag die Todesstrafe gesetzt worden war, regte er in verstelltem Wahnsinne die Gemüther durch den Vortrag eines Gedichtes dazu auf u. nahm, mit Pisistratos, die Insel wieder in Besitz. Auf die Königswürde verzichtend, gründete er sich als Gesetzgeber (594) einen dauernden Ruhm (vgl. Athen S. 891). Auch für strenge Aufrechthaltung der Zucht und Sitte, für Jugenderziehung und Hebung des Acker- und Weinbaues ward durch weise Gesetze gesorgt. S. ließ dieselben in hölzerne Walzen eingraben, verpflichtete sein Volk durch einen Eid, binnen zehn Jahren an ihnen Nichts zu ändern u. trat darauf große Reisen nach Ägypten und Asien an, auf denen er auch Krösus besuchte, fand aber bei seiner Rückkehr durch Parteihaß den Staat zerrüttet u. bald durch Pisistratos in seiner Freiheit bedroht. Ehe Dieser jedoch zur Herrschaft gelangte, verließ S. Athen für immer u. starb bald darauf, nach Einigen 561 v. Chr. Als Sittenspruch wurde ihm begelegt *Μηδὲν ἄγαν* (Nichts zu viel). Fragmente seiner Elegien, Jamben, Epoden, Gnomen in den Sammlungen der Poëtae graeci gnomici, einzeln von J. Hertel, Utrecht 1685, dann von Fortlage, Lpz. 1776, von Bach, Bonn 1825, deutsch von Chr. Stollberg in den Gedichten der Griechen und von Leppentin (mit griechischem Text), Hamb. 1789; Biographie von Plutarchos; De Solonis vita, legibus, dictis atque scriptis, im 5. Thle. von Gronovs Thesaurus antiquitatum graecarum; P. Prateius, Draconis et Solonis leges, Lepd. 1589, u. Paralipomena legum XII Solonis in Desselben Jurisprud. med., ebd. 1561; G. Schmidt, De Solone legislatore, Lpz. 1688; Petitus, Leges atticae, herausgeg. von Wesseling, ebd. 1742, nach Anderen von Ch. Evangelides, Athen 1844; C. W. Kindleben, Merkwürdigkeiten aus dem Leben S-s, Lpz.

1779; Schiller, Ueber Lykurgos' u. S-s Gesetzgebung. 2) Feldherr des makedonischen Königs Perseus. 3) Edelsteinschneider in Rom unter Augustus.

Soloon, ein Athener, der mit Theseus gegen die Amazonen zu Felde zog.

Solor, kleine Sundainsel, östlich von Flores, 19 Q.-M., reich an Eisen; die Bewohner Malaien.

Solorina (S. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Parmeliaceae; Arten: S. crocea, auf nackter Erde im Hochgebirge; S. saccata, auf Baumwurzeln, Felsen.

Solorius (a. Geogr.). Gebirge in Spanien, jetzt Sierra Nevada.

Solosero, 8 Q.-M. großer Binnensee im russischen Gouvernement Archangel.

Solothurn (fr. Soleure), 1) Canton der Schweiz, zwischen Basel, Aargau u. Bern, hat zwei kleine Enclaven (Kleinlützel u. Mariastein nach den Hauptortschaften) zwischen den Cantonen Bern u. Basel u. dem deutschen Oberelsaß; Flächengehalt: 14½ Q.-M. mit (1870) 74,713 Ew., also 5240 auf die Q.-M., gehört zum Theil dem fruchtbaren, ackerbautreibenden, schweizerischen Mittellande, theils (zu ⅔) den Jurabergen u. im südöstlichen Theile der Bergreihe des Born an. Flüsse: Aar mit Dümmern u. Emme mit der Siggern. Thäler: das fruchtbare Aarethal, das romantische Balsthal u. das Beinwylerthal, die aber, seit eine Eisenbahn durch den Canton geht, wenig mehr besucht werden. S. producirt in mittleren Jahren mehr als es bedarf u. kann nach guten Jahren fast ¼ seiner Ernte ausführen. Der Weinbau ist dagegen unbedeutend, ebenso die Obstcultur. Bedeutende Ausbeute liefern die Steinbrüche des sog. Solothurner Marmors und Eisenerzgruben (Bohnerz) im Gulden- u. Balsthal (jährlich etwa 40,000 Ctr. Erz). Die Industrie beschränkt sich fast lediglich auf etwas Uhrmacherei u. einige Fabriken für gewebte Stoffe. Die Bevölkerung (über 62,000 Katholiken, 12,448 Protestanten und 91 Juden) spricht deutsch, ist sehr fleißig u. genügsam. Bildungsanstalten sind die höhere Lehranstalt in S. mit Zeichnungsschule, Modellirwerkstätte, Chemischem Laboratorium, eine Theologische Lehranstalt, ein Lehrerseminar, vier Bezirksschulen u. s. w. Staatsverfassung: Die Republik S., im Range der zehnte Canton in der schweizerischen Eidgenossenschaft, beruht auf der Staatsverfassung vom 29. Dec. 1830, revidirt 1841 u. 1861. Der Canton ist in neun Oberämter getheilt: S., Läbern, Bucheggberg, Kriegstetten, Balsthal, Olten, Gösgen, Dorneck und Thierstein. Zum Bundescontingent stellt der Canton 2590 Mann Infanterie, 137 Mann Cavalerie, 350 Mann Artillerie. Der Vermögensstand ergab (1. Jan. 1869) Activa: 8,718,561 Fr., Passiva: 1,718,066 Fr.; reines Vermögen: 4,144,713 Fr. Wappen: ein Roth u. Silber quergetheiltes Schild. 2) Hauptstadt darin, an der Aar und an der Schweizer Centralbahn, Sitz des Bischofs von Basel, Ursusmünster (Domkirche) im florentiner Stil, Jesuitenkirche (jetzt Professorenkirche), Franciscanerkirche, einige Klöster, Lyceum, Gymnasium, Theologische Lehranstalt, Stadtbibliothek u. Sammlung römischer Alterthümer, Museum im Waisenhaus mit geologischem Cabinet des Professors Hugi, Rathhaus mit römischen Inschriften, Zeitglockenthurm (vielleicht aus dem 5. Jahrh.), schöne Brunnen, reichhaltiges Zeughaus, Irrenhaus, Theater, Literarische Gesellschaften etc., 5700 Ew. Vgl. Strohmeier, S. mit seinen Umgebungen, Soloth. 1840.

S., zur Römerzeit Solodorum, führt seinen Ursprung schon bis auf die gallischen Zeiten zurück. Daß es zur Römerzeit schon als befestigter Ort bestanden, wird durch zahlreiche Denkmäler bewiesen; der alte Thurm in Mitte der Stadt u. die theilweis noch erkennbaren Mauern des Castrums erheben Dieß außer Zweifel. Kaiser Antonius nennt S.: Solodorum vicus Saliensium maximus. In den mittleren Zeiten gehörte es zum Kleinburgundischen Reiche u. wurde von Königen u. Königinnen bewohnt, so von Werthraba (Gemahlin des fränkischen Königs Pipin 736) u. Bertha (Gemahlin des Burgundischen Königs Rudolf 930), welche die Leichname der Heiligen Ursus u. Victor u. ihrer Genossen aus der thebäischen Legion, welche hier durch die Römer ihres christlichen Glaubens wegen hingerichtet wurden, auffanden, der Erde enthoben u. zu ihren Ehren das Stift St. Ursus u. Victor einsetzten und demselben verschiedene Rechte über die Gegend einräumten. Auch die Herzoge von Zähringen, als kaiserliche Verwalter des Kleinburgundischen Reichs, hatten längere Zeit in S. ihren Sitz; hier verlor Berthold V. seine beiden Söhne. Nach dem Absterben des Zähring'schen Stammes erwarb sich S. immer mehr Freiheiten und erhielt nach dem Tode Friedrichs II. die Würde einer freien Reichsstadt. Die Stadt schloß nun Bündniß mit der Stadt Bern, dessen treuer Genosse dieselbe in Freud u. Leid Jahrhunderte lang blieb. S. hielt 1318 eine längere Belagerung gegen Herzog Leopold von Österreich aus u. besiegte endlich den Feind durch Edelmuth, indem es den durch eine plötzliche Ueberschwemmung verunglückten Feinden zu Hilfe eilte und die dem Wassertode entrissenen Soldaten dem Herzoge zurücksendete, worauf Leopold die Belagerung aufhob u. der Stadt S. zum Andenken seine Panner schenkte. 1339 stand S. der Stadt Bern zu Hilfe in der Schlacht bei Laupen. 1481 wurde S. durch Vermittelung des Bruders Klaus von Flüe in den eidgenössischen Bund aufgenommen u. rechtfertigte diese Verbrüderung durch den herrlichen Sieg zu Dorneck 1499 im sog. Schwabenkriege. S. theilte von nun an alle die Geschicke der Genossenschaft. Nach den langwierigen Stürmen der Reformation blieb S. gleichwohl dem alten Glauben treu. Später verbreitete der französische Gesandte, der den freundlichen Ort zum Aufenthalte gewählt hatte u. daselbst bis zur französischen Staatsumwälzung geblieben war, mehr Geld als gute Sitten in der Stadt. Nach Wiederherstellung des Bisthums Basel (1828) wählte der neue Bischof Joseph Anton Salzmann S. zu seiner Residenz u. die Stiftskirche zum hl. Ursus u. Victor wurde zur Kathedrale erhoben. Im Sonderbundskriege

stand S. auf Seite der Gegner der Jesuiten. Bei der Bundesverfassungsrevision 1872 stimmte S. mit Ja. Vgl. Strohmeier, Der Canton S., historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen 1836.

Solotnik, russisches Handelsgewicht = $^1/_3$ Loth.

Solotonoscha, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pultawa, am S. (Zufluß des Dnjepr), 8000 Ew.

Solotopol, Marktflecken im russischen Gouvernement Kiew, 5500 Ew.

Solotschew, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Uda, 8000 Ew.

Solotwina, Marktflecken im galizischen Kreise Stanislau, 3000 Ew.

Solowezkoi Ostrow, Inselgruppe im Weißen Meere, am Eingang des Onegabusens, mit einem Wallfahrtskloster auf der größten derselben.

Solpugen, so v. w. Skorpionsspinnen.

Solre le Château (spr. Solr lö Schatoh), Marktflecken im französischen Norddepartement, Schloß, 3000 Ew.

Solre sur Sambre (spr. Solr sür Sangbr), Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, an der Thure u. Sambre, Schloß, 2000 Ew.

Solsona, Stadt in der spanischen Provinz Lerida, an einem Zufluß des Cardener; Bischofssitz, Kathedrale, 2 Castelle; 3500 Ew.

Solstitium, 1) (**Solstitialpunkte**,), die beiden Punkte der Ekliptik, bei denen die Sonne den Erdbewohnern einige Tage hindurch stille zu stehen scheint. Während sie von der Erde durchlaufen werden, hat die Sonne, einmal oberhalb, das anderemal unterhalb des Aequators, die größte Entfernung von diesem und die Zeit, wo dieses stattfindet, heißt Sommersonnenwende (21. Juni), od. Wintersonnenwende (22. Dec.). Die Verbindungslinie der Solstitialpunkte durchkreuzt die Durchschnittslinie der Ebenen des Aequators und der Ekliptik (Aequinoctiallinie). 2) **S. honoris**, die Würde des Großalmoseniers in Frankreich, s. Almosenier 2).

Solta, $2^1/_2$ Meilen lange u. $^3/_4$ Meile breite Insel des Adriatischen Meeres, zum dalmatischen Kreise Spalatro gehörig, mehrere gute Häfen, 2000 Ew.

Soltau, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Lüneburg, an der Böhme, 2000 Ew. Dabei die **Soltauer Heide**, ein Theil der Lüneburger Heide, hier 28. Juni 1519 Sieg des Bischofs von Hildesheim und des Grafen Johann von Holstein über die Herzoge von Braunschweig.

Soltau, 1) **Dietrich Wilhelm**, geb. 1745 zu Bergedorf, st. 1827 als Senator zu Lübeck u. schr.: Beiträge zur Berichtigung des Adelung'schen Wörterbuchs, Lpz. 1806; Briefe über Rußland, Berl. 1811. 2) **Fr. Leonh. v. S.**, geb. 1800 zu Lübeck, studirte in Jena und Leipzig Deutsche Literatur u. Orientalische Sprachen u. st. 1846 in Halle. Er gab heraus: Hundert deutsche historische Volkslieder, Lpz. 1836.

Soltikow (**Ssaltykow**), angesehenes Geschlecht in Rußland, dessen Ahnherr, der Wojwode **Terentij**, bereits 1240 unter Alexander Newski gegen die Schweden kämpfte und dessen Vater, **Michael**, aus Preußen nach Rußland gekommen sein soll. Es zählt unter allen adeligen Familien des russischen Reiches die meisten Bojaren. Bes. merkwürdig: 1) **Praskowja Feodorowna S.**, wurde die Gemahlin des Czaren Iwan Alexejewitsch (gest. 1696) u. dadurch Mutter der Kaiserin Anna. 2) **Peter Simon**, ward durch seine Cousine, die Kaiserin Anna, 1732 in den russischen Grafenstand erhoben. 3) **Graf Peter Semenowitsch**, des Vor. Sohn, geb. zu Anfang des 18. Jahrh., focht gegen Türken u. Schweden, erhielt 1759 im Siebenjährigen Kriege den Oberbefehl über die russische Armee, ward Feldmarschall, siegte 23. Juli 1759 bei Kai über den preußischen General Wedel und 12. Aug. über Friedrich d. Gr. selbst bei Kunersdorf und st. 1772 als Generalgouverneur von Moskau. 4) **Graf Iwan Petrowitsch**, Sohn des Vor., eroberte 1788 Choczim, wurde 1797 gleichfalls Feldmarschall und Gouverneur von Moskau u. st. 1805. 5) **Fürst Nikolas**, Vetter des Vor., geb. 1736, ward 1767 Generallieutenant, 1783 Erzieher des nachmaligen Kaisers Alexander u. des Großfürsten Constantin, 1792 Graf, 1796 Feldmarschall, 1812 Präsident des Reichsraths u. des Ministercomité, 1814 in den Fürstenstand erhoben u. st. 1816 zu Petersburg. 6) **Fürst Alexander**, ältester Sohn des Vor., war Minister der auswärtigen Angelegenheiten u. st. 1837. 7) **Fürst Sergei**, Bruder des Vor., st. 1828 als Wirkl. Geheimrath u. Senator. 8) **Fürst Alexei**, machte sich durch seine Reisen in Persien 1838 u. Ostindien 1841—46 bekannt u. schr.: Voyages dans l'Inde, Par. 1849; Voyage en Perse, ebd. 1851. Gegenwärtig blühen noch vier Zweige dieses Geschlechtes, das Soltikow'sche ohne Titel, das gräflich u. fürstlich Soltikow'sche u. das der Soltyk in Polen, deren Ahnen im Anfang des 17. Jahrh. aus Rußland auswanderten.

Söltl, Joh. Michael, geb. 19. April 1797 zu Neuburg v. W. (Oberpfalz), studirte in Regensburg, München u. Landshut, kam 1819 als Erzieher der Söhne des badischen Gesandten Freiherrn v. Fahnenberg nach München, setzte seine historischen Studien, nachdem er seit 1822 im königlichen Erziehungsinstitute für Studirende als Lehrer gewirkt hatte, von 1824—25 auf Geheiß und mit Unterstützung der Regierung in Göttingen fort, wurde nach seiner Rückkehr Professor am Wilhelmsgymnasium u. Docent an der Universität München, 1848 Honorar- und 1849 ordentlicher Professor, hielt auch am königlichen Hofe geschichtliche Vorträge (namentlich bei der Königin Marie), ward 1855 Geh. Hausarchivar, 1867 Geh. Hofrath u. 1868 auch Geh. Staatsarchivar. Er schr. außer Gedichten (Landshut, Augsb., Berl., Nürnb. 1855) u. Dramen (Attila, Freib. 1865; Widukind, Münch. 1869): Cäsar, Berl. 1826; Wir Bayern sind Deutsche, Münch. 1826; Der Bodensee, Nürnb. 1828; Klio (Fragmente über Geschichte und Geschichtsdarstellungen), ebd. 1828; Titus Livius, Münch. 1833; Geschichte der Deutschen, 4 Bde., Freib. 1835, 2. A. Münch. 1838; Der Religionskrieg in Deutschland, Hamb. 1842, 3 Bde., 2. A.

ebd. 1850; Max I. von Bayern, Stuttg. 1838, 3. A. Münch. 1848; München mit seinen Umgebungen, 2. A. Münch. 1837; Die bildende Kunst in München, ebd. 1842; Gregor VII., Lpz. 1847; Konradin (lyrisch-elegisches Gedicht), Sulzb. 1848; Die Wittelsbacher mit ihren Zeitgenossen, ebd. 1850; München mit seinen Umgebungen, bes. in geschichtlicher Hinsicht, Münch. 1854; Demosthenes, der Staatsmann u. Redner, Wien 1852; Ludwig der Strenge, Nürnb. 1857; Die frommen u. milden Stiftungen der Wittelsbacher, Landsh. 1858; Der Untersberg (deutsche Bilder im Spiegel der Geschichte und Sage), 3 Bde., Augsb. 1862; Max II., König von Bayern, 2. A. ebd. 1865; Vorträge über Beredsamkeit, Münch. 1869; Fürstenideal der Jesuiten, Stuttg. 1870; Ästhetik in Mittheilungen an eine deutsche Frau, Wien 1872.

Soltwedel, so v. w. Salzwedel.

Soltyk, Roman, geb. 1791 zu Warschau, Sohn des Reichsmarschalls Stanislaus S. und der Prinzessin Karolina Sapieha, ward Artillerielieutenant, 1809 Capitän, 1812 Oberstlieutenant, 1813 bei Leipzig verwundet u. gefangen, später Landbote auf dem Reichstage, betheiligte sich an der Revolution von 1830, ward Befehlshaber der polnischen Artillerie, ging nach Warschau's Fall nach London u. Paris u. st. 1843 zu St. Germain-en-Laye. Er schr.: Précis historique, politique et militaire de la révolution du 29. Novembre, Par. 1833, 2 Bde.; Napoléon en 1812, deutsch von Bischoff, Wesel 1837—38.

Solubel (v. lat.), ablösbar, auflösbar; **Solubilität**, Auflöslichkeit.

Solution (v. lat.), 1) Auflösung; 2) Erklärung, Entwickelung; 3) Aufhebung einer Verbindlichkeit durch Zahlung; **Solventia**, auflösende Heilmittel.

Solvenz (v. lat.), Zahlunsfähigkeit.

Solviren, 1) auflösen; 2) eine Schuld abtragen.

Sölvitsborg, Stadt im schwedischen Län Blekingen, Hafen, 2000 Ew.

Solvizöna, so v. w. Lysizona.

Solway-Frith (spr. Soluëh-Frish), Golf des Irländischen Meeres, an den Grenzen von England u. Schottland, zwischen dem Cap Burrow im N. u. dem Cap Boes im S., nimmt die Flüsse Eden, Esk, Annan u. Nith auf.

Sol'wytschegodsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Wytschegda, Saline, 2000 Ew.

Solyman (**Soliman, Suleiman**), Name mehrerer Sultane u. Schah's, bes. zu erwähnen: I. **Khalif in Cordova**: 1) S., aus dem Geschlecht der Omajjaden, besiegte 1009 den Usurpator Muhammed al Mahdy, wurde jedoch nicht allgemein anerkannt, mußte kurze Zeit dem König Hescham II. weichen, eroberte zwar 1013 Cordova, ward aber von Heschams II. Anhängern gefangen u. 1016 hingerichtet. II. **Großsultane der Türken**: 2) S. I. **Tschaleby**, Sohn Bajazets I., regierte in der Europäischen Türkei von 1405—10. 3) S. II. der **Große**, der **Gesetzgeber**, der **Prächtige**, Sohn Selims I., folgte Diesem 1520, gab Allen, die durch seinen Vater ihres Eigenthumes beraubt worden waren, dasselbe zurück, stellte das Ansehen der Gerichtshöfe wieder her, unterdrückte einen Aufstand in Syrien u. Ägypten, brachte die Mamelucken zur Unterwerfung u. schloß einen Waffenstillstand mit Persien, erklärte nun Ungarn den Krieg, eroberte 1521 Belgrad, bemächtigte sich 1522 der Insel Rhodos, wandte sich hierauf nach Ungarn, wo er 29. Aug. 1526 einen vollständigen Sieg bei Mohatsch über die Ungarn erfocht, nahm 1529 Ofen ein u. rückte darauf vor Wien, sah sich zwar nach 10 Stürmen und einem Verluste von 80,000 Mann zur Aufhebung der Belagerung genöthigt, behauptete aber den größten Theil von Ungarn u. unterstützte den Fürsten von Siebenbürgen lange gegen Ferdinand I. Indessen ein Krieg mit Persien (seit 1534) fiel nicht zu seinem Vortheile aus u. noch größer war sein Verlust vor Malta 1565. Den Genuesern entriß er jedoch 1566 die Insel Chios. Um den vor Malta erlittenen Verlust zu rächen, fiel er in Ungarn ein, fand aber durch Grafen Zriny vor Szigeth solche Hindernisse, daß er vor Kummer über die Langwierigkeit der Belagerung 30. Aug. 1566 starb. Ihm folgte sein Sohn Selim II. von der Favoritgemahlin Roxolane, der zu Gefallen er seine übrigen Kinder hatte umbringen lassen. 4) S. III., Sohn des Sultans Ibrahim, folgte 1687 seinem Bruder Muhammed IV. u. st. 1691.

Solyman (Hiero Solyma), 1) Liwa im türkischen Ejalet Damask; 2) Hauptstadt darin, so v. w. Jerusalem.

Solymer, die alten Bewohner des Xanthosthales Milyas; von hier durch die Lykier vertrieben, zogen sie in das Hochland zwischen Lykien u. Pisidien; s. Bellerophon; Chimära 2).

Solymos, Sohn des Zeus in Pisidien.

Solzy, Stadt im russischen Gouvernement Pskow, am Stelon, Flußhafen, 6800 Ew.; Stapelplatz für den Flachshandel.

Soma (ind. Myth.), 1) ein im dritten Himmel (dem Göttersitze) der Ficus religiosa (Aswattha) enträufelnder Saft, die allschaffende Naturkraft, der Göttertrank, den, damit er ihnen nicht listig entwendet werde, die Gandsarven als Somapâlâs (S.-Wächter) hüten. Da er nach anderen Bedasstellen in den Wolken gebraut wird, deren Sinnbild auch Baum, Becher, Kessel sind, so ist der S. ursprünglich ohne Zweifel der befruchtende Gewitterregen (s. Savitri). Als das Mark u. Wesen aller Dinge wirkt der S. (von su, erzeugen) in den Aditys, macht den Indra durch seine berauschende Kraft zum starken Helden u. Krieger u. bezeichnet, anderen Götternamen vorgesetzt (Soma Agni, Somamitra, Somarudra, Somaraxa rc.), die ihnen durch S. verliehene besondere Stärke. Der auf Erden bereitete **Somasaft** (Asclepias acida, scharf riechend) ist nur den Brahmanen zu genießen erlaubt u. heißt die ihnen eigenthümliche Gottheit u. ihr König. Das große **Somaopfer** (**Somahaoma**, vgl. Homa) wurde im Frühling, d. h. am Ende des Jahres, also wie die Februalien der Römer, dargebracht. 2) Später ist S. der Mond u. sein Dämon, Herr der Sterne, der über alle Kräuter herr-

schend alle Eigenschaften des S. hat: er ist schmerztödtend, Krankheiten entfernend, Reichthum u. langes Leben verleihend (vgl. Mond S. 640 u. Tschandra). 3) Eines der vielen indischen Gesetzbücher.

Soma (**Somma**), italienisches Hohlmaß, in Ancona = 3455½ Pariser Cubikzoll; in Rom für Öl = 164¼ fr. Liter; in Mailand für Getränke = 5041,₈₄ Pariser Cubikzoll, für Reis = 230 schwere Pfund.

Soma (gr.), Körper, Leib.

Somali, so v. w. Somauli.

Somasker (**Somascher**, Regulirte Kleriker von St. Majol, Majoliten, Clerici regulares S. Majoli Papiae congregationis Somaschae), gestiftet 1529 (1528) von Hieronymus Aemilianus [s. Hieronymus 7)], einem venetianischen Nobile, ursprünglich zu Erziehung von Waisenkindern, Verpflegung von Kranken u. Armen. Hauptsitz wurde das einsame Somasco zwischen Mailand u. Bergamo (daher der Name). Hier schrieb Aemilianus die ersten Regeln für seine Congregation. Armuth in Kleidung, Wohnung u. Nahrung, Stillschweigen u. häufige Anwendung der Disciplin bilden die Grundlage der anbefohlenen Lebensweise. Aemilians Nachfolger im Superiorat, Angelus Marcus Gambarana, erwirkte der Congregation 1540 von Paul III. die päpstliche Bestätigung, welche Pius IV. 1563 wiederholte, indem er zugleich der Congregation viele Privilegien ertheilte. Endlich erhob Pius V. 1568 dieselbe zu einem Orden regulirter Kleriker unter St. Augustins Regel, u. Paul V. begabte diesen mit den Privilegien des Mendicantenordens, entzog ihn der Jurisdiction der Bischöfe, gestattete die Wahl Gambarana's zum General u. nannte ihn Orden der Regulirten Kleriker von St. Majol, nach der Kirche, die ihm zu Pavia Karl Borromäus überlassen hatte. Etwa um 1546—1555 waren die S. mit den Theatinern u. um 1614 für einige Zeit mit den Vätern der christlichen Lehre in Frankreich vereinigt. Papst Alexander VII. theilte sie in 3 Provinzen, eine lombardische, venetianische u. römische, wozu später noch eine französische kam. Jede Provinz sollte ein eigenes Noviziat haben. Der Orden gründete zahlreiche Collegien, worunter das von Papst Clemens VIII. in Rom gestiftete u. nach ihm genannte Collegium Clementinum eine besondere Berühmtheit erlangt hat. An mehreren Orten wurden mit solchen Collegien auch treffliche Spitäler verbunden. Gegenwärtig befindet sich das Haupthaus in Rom. Die Kleidung ist die gewöhnliche der regulirten Kleriker. Der Orden erlebte keine bedeutenden Störungen u. Reformen; er blieb dem Geiste seiner Stiftung getreu. Vgl. Henrion-Fehr, Mönchsorden, 2. Bd. S. 41 ff.; Helyot, Kloster- u. Ritterorden, 4. Bd. S. 263 ff.

Somatenen, der catalonische Landsturm im spanischen Unabhängigkeitskriege von 1808—13.

Somatisch (v. gr.), körperlich, den Körper im Gegensatz zum Geiste betreffend; **Somatologie**, der Theil der Anthropologie, der nur vom menschlichen Leibe handelt. **Somatophylax**, Leibwächter, Trabant.

Somauli, ein Mischlingsvolk im östlichen Theile Afrika's, gleichsam eine Uebergangsstufe von dem semitischen Zweige der kaukasischen Race zur Negerrace bildend, bekennen sich äußerlich zum Islam, u. zerfallen in drei große Familien: die S.-Abdschi, S.-Haujja u. S.-Rahhan'uin. Der zur Familie Abdschi gehörige Zweig Medschertin, welcher ganz im Nordosten wohnt, gilt für den bevorzugtesten u. sein Herrscher führt den Titel Sultan. Hauptstadt der S. ist Berbera.

Somavanscham (ind. Myth.), Kinder des Mondes, eine Königsdynastie in Vorderindien (Delhi), die sich unmittelbar von Soma ableitete. Vgl. Sratadewa.

Somba, an Perlen reicher Fluß im russischen Gouvernement Archangel.

Sombor, Stadt, so v. w. Zombor.

Somborn, Marktflecken in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau, 1500 E.

Someren, Flecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Aa, 3500 Ew.

Somergem, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 6000 Ew.

Somerset (spr. Sömmerset), 1) Grafschaft im südwestlichen England, grenzt im N. an Gloucester, im NW. an das Severn-Aestuar u. den Bristolkanal, im SW. an Devon, im S. an Dorset u. im O. an Wilts; 76,₉ Q.-M. mit 450,000 Ew.; Flüsse: Avon, Axe, Brent, Ex, Parret, Yeo 2c.; Hauptstadt: Bath; 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Maine; Hauptstadt: Norridgewock; 3) Grafschaft im Staate New-Jersey; Hauptstadt: Sommerville; 4) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptort: S.; 5) Grafschaft im Staate Maryland; Hauptort: Princeß Anne; 6) Stadtbezirk in der Grafschaft Niagara des Staates New-York, am Ontariosee; 7) Hauptort der Grafschaft Pulasky im Staate Kentucky; 8) Hauptort der Grafschaft Perry im Staate Ohio.

Somerset (spr. Sömmerset), englischer Grafen- u. Herzogstitel, den ursprünglich das von den Plantagenets stammende Haus Beaufort (s. d.) besaß. Berühmt sind: 1) Edward Seymour, Viscount von Beauchamp, Graf von Hertford, Herzog von S., ältester Sohn des Sir John Seymour von Wolfhall u. Bruder der Johanna Seymour, dritten Gemahlin des Königs Heinrich VIII., ward, als Letzterer seine Schwester ehelichte, Viscount von Beauchamp, 1547 Graf von Hertford, war mit unter den 16 Executoren des Testaments Heinrichs VIII. u. den Vormündern Eduards VI., wurde 1548 Herzog von S., Protector des Reiches u. Grafmarschall von England, schlug 1548 die Schotten bei Musselburg, ward später wegen Verbrechens der Felonie verurtheilt u. 1552 auf Tower-Hill enthauptet. 2) Edward, Sohn des Vor. aus erster Ehe, ward 1558 von der Königin Elisabeth in den Titel eines Grafen von Hertford wieder eingesetzt, vermählte sich mit einer Schwester der Johanna Gray, saß deßhalb 9 Jahre im Tower u. st. 1621. 3) William Seymour, Herzog von S., Enkel des Vor., ward nach der Restauration Karls II. in den Titel eines Her-

zogs von S. eingesetzt u. st. 1660. 4) **Charles**, sechster Herzog von S., der Stolze, Großneffe des Vor., spielte unter Karl II., Wilhelm III., Anna u. Georg I. als erster protestantischer Peer des Reiches eine bedeutende Rolle, war Lord-Oberkammerherr, trug durch seine Gemahlin, die Erbin der Percy (s. Northumberland), zum Sturze Marlboroughs bei u. st. 1748. 5) **Algernon Seymour**, siebenter Herzog von S., Graf von Northumberland und Marquis von Hertford, st. 1750 ohne männliche Erben, worauf die Titel eines Marquis u. Grafen von Hertford erloschen u. die eines Herzogs von S. u. Lord Seymour an 6) **Sir Edward Seymour**, einen Nachkommen von S. 1) aus dessen erster Ehe, übergingen; er st. 1757. 7) **Edward Adolphus Seymour**, eilfter Herzog von S., Enkel des Vor., geb. 1775, folgte 1793 seinem Vater Webb in der Herzogswürde u. st. 1855 in London. 8) **Edward Adolphus Lord Seymour**, zwölfter Herzog von S., ältester Sohn des Vor., geb. 1804, ward 1834 Parlamentsmitglied für Totneß, 1835 Lord des Schatzes, 1839 Secretär des Indischen Amtes, 1841 Unterstaatssecretär des Inneren, war von 1850—52 Obercommissar der Wälder u. Forsten, folgte 1855 seinem Vater in der Herzogswürde, wurde 1859 erster Lord der Admiralität u. 1861 Lordlieutenant von Somersetshire. 9) **Henry Charles Fitzroy S., Herzog von Beaufort**, geb. 1824, führte früher den Titel eines Marquis von Worcester, ist Major in der britischen Armee, Chef des Hauses Beaufort u. somit auch des Geschlechtes Somerset. 10) **Sir Henry S.**, geb. 1794, trat 1811 in die englische Armee, that sich unter Wellington u. später in den Kriegen gegen die Kaffern hervor und starb 1862 in Gibraltar. 11) **Fitzroy Henry James S.**, s. Raglan.

Somersinseln, so v. w. Bermudas.

Somersworth (spr. Sömmersworsh), Stadtbezirk in der Grafschaft Strafford des Staates New-Hampshire, am Salmon-River.

Somerville, 1) **William**, geb. 1692 zu Edston in der englischen Grafschaft Warwick, studirte in Oxford, kam durch Nachlässigkeit im Haushalte in's Elend u. st. 1742. Er schr. die didaktischen Gedichte The chase in reimlosen Versen, 1735, Rural games u. Field sports, 1742; Werke, Lond. 1772. 2) **Mary**, geb. 1795 in Schottland, studirte Astronomie und Physik u. schr.: Mechanism of the heavens, Lond. 1832; Physical geography, ebd. 1848, 2 Bde. (deutsch von Barth, Lpz. 1852); Connexion of the physical sciences, 8. A., ebd. 1853.

Somerville, 1) Stadtbezirk in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staates Massachusetts; 2) Hauptort der Grafschaft Somerset im Staate New-Jersey, am Raritan-River; 3) Hauptort der Grafschaft Morgan im Staate Alabama; 4) Hauptort der Grafschaft Fayette im Staate Tennessee.

Somina (**Sominskaja-Pristan**), Marktflecken im russischen Gouvernement Nowgorod, an der einerseits mit dem Finnischen Meerbusen, andererseits mit der Wolga u. dem Kaspischen See in Verbindung stehenden Somina, einer der wichtigsten Marktplätze Rußlands, wo sich zur Zeit der Messe von Nowgorod 20—30,000 Menschen einfinden.

Somkut (Groß-S.), Hauptort des Districts Kövar in Siebenbürgen, 1000 Ew.

Somma, 1) Stadt in der italienischen Provinz Neapel, nördlich am Vesuv, 9000 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Mailand, unfern des Ticino, 4000 Ew.; Geburtsort des Papstes Innocenz V. u. Fundort römischer Alterthümer. Unweit davon 218 v. Chr. Sieg Hannibals über P. Corn. Scipio.

Sommacampagna, Flecken in der italienischen Provinz Verona, 3000 Ew. Hier 23. Juli 1848 Sieg der Österreicher unter Radetzky über die Piemontesen.

Sommaruga, seit 1792 adelige u. seit 1838 freiherrliche Familie in Österreich; 1) **Freiherr Franz**, geb. 1780, wurde Lehrer des Erzherzogs Franz Karl, dann Justizhofrath u. Referent im Staatsrath, 1847 zweiter Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichts, 1848 Minister des öffentlichen Unterrichts u. dann zweiter Präsident des k. k. obersten Gerichtshofes u. st. 1860 zu Heiligenstadt bei Wien. Dermaliger Chef: 2) **Freiherr Franz**, Sohn des Vor., geb. 1815, k. k. österreichischer Ministerialrath, seit 1841 vermählt mit Henriette geb. v. Kleyle.

Sommatino, Flecken in der italienischen Provinz Caltanisetta, auf Sicilien, 4000 E.

Sommation (v. fr.), 1) Aufforderung, Vorladung vor Gericht; 2) Ultimatum.

Somme, 1) Fluß im nordöstlichen Frankreich, entspringt in der Nähe von St. Quentin und mündet in den Kanal (La Manche); Nebenflüsse: Avre, Celle u. a.; 2) Kanal (vor 1830 **Kanal Angoulême**), durch welchen die S. mit der Schelde u. Oise verbunden wird; 3) französisches Departement, an Nord, Pas de Calais, Aisne, Oise, Niederseine und den Kanal grenzend, 111,₈₉ Q.-M., gebirgig im S. durch die Ardennen, sonst eben, bewässert durch S., Bresle, Authie u. a., durchschnitten von der französischen Nordbahn (mit Zweigbahn Amiens-Abbeville-Boulogne), zerfällt in die fünf Arrondissements: Amiens, Abbeville, Montdidier, Péronne und Doulens u. zählt (1866) in 37 Cantonen und 834 Communen 572,640 Ew.; Hauptstadt: Amiens.

Sommen, See im schwedischen Län Linköping, fließt durch den Svart-A in den Roxensee ab.

Sommer, 1) (Astr.), die Zeit zwischen dem 21. (od. 22.) Juni (Sommersolstitium) u. 23. Sept. (Herbstnachtgleiche), während welcher die Sonne die Zeichen Krebs, Löwe, Jungfrau (Sommerzeichen) durchläuft; 2) (Meteor.), die Zeit, binnen welcher die Tage am längsten, die Sonnenwärme die stärkste u. die meisten Früchte zur Reife gelangen. In der südlichen Hemisphäre entspricht der dortige S. unserem Winter u. umgekehrt unser Sommer dem dortigen Winter. Personificirt war bei den Römern der S. (Aestas) mit Hippe u. Aehren, lebensvoller bei den Germanen (die in ältester Zeit nur die Jahreszeiten

S. u. Winter hatten), wo Sumar, Sohn des Swadsudhr, ein Riese freundlicher Art, den Winter im Wettlaufe überholt. Die alten Deutschen feierten seine Ankunft durch ein fröhliches Fest am Sommertag (Sonntag Laetare) mit Gesängen u. dramatischer Darstellung des Kampfes, der S. in grünes Laub, der Winter in Stroh u. Moos gehüllt, der am Ende in's Wasser geworfen od. verbrannt wird. 3) Fliegender S., so v. w. Alter-Weiber-Sommer.

Sommer, 1) John Bird, geb. 1780 zu Kenilworth, trat 1803 in den geistlichen Stand, wurde 1818 Rector von Maple-Durham in Oxfordshire, 1828 Bischof von Chester, stimmte als solcher im Oberhaus für die Katholikenemancipation, wurde 1848 Erzbischof von Canterbury, Primas von England u. Metropolitan und st. 6. Sept. 1862 zu Canterbury. Er schr.: Apostolicae preaching considered in examination of St. Paul's Epistles, Lond. 1815; A treatise on the record of Creation and on the moral attributes of the Creator, ebd. 1816. 2) Johann Gottfried, eigentlich Volte, geb. 1782 zu Leuben bei Dresden, war von 1818—1831 Lehrer am Conservatorium, dann Professor in Prag u. st. 1848 in Karolinenthal. Er schr.: Gemälde der physischen Welt, 3. A. Prag 1834; Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse, ebd. 1823 ff.; Neuestes Gemälde von Asien, Wien 1829, 4 Bde.; Neuestes Gemälde von Amerika, ebd. 1831—33, 4 Bde.; Das Königreich Böhmen, Prag 1833 f., 16 Bde.; Verdeutschungs-Wörterbuch, ebd. 1839; Lehrbuch der Erd- u. Staatenkunde, ebd. 1833—1839.

Sommĕra (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cinchonaceae - Gardenieae; Art: S. arborescens, in Mexico; Rinde ist Surrogat der Chinarinde.

Sommerach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Weinbau (Sommeracher), 1500 Ew.

Sommerbier (Lagerbier), s. u. Bier.

Sommerblumen, sind einjährige, vom März an in Mistbeete, Kästen u. Töpfe gesäete Zierpflanzen, welche man als junge Pflänzchen an bestimmte Stellen gemischt od. in ganzen Beeten u. Gruppen mit einer Art versetzt.

Sommercypresse, ist Kochia scoparia.

Sömmerda (Großsömmern), Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Unstrut; große Zündnadelgewehrfabrik von Dreyse, 6500 Ew. Von 1806—13 Occupation durch die Franzosen.

Sommerdorn, der Gemeine Löwenzahn.

Sommerdrossel, so v. w. Singdrossel, s. u. Drossel.

Sommereiche, s. u. Eiche.

Sommerein, Marktflecken im österreichischen Kreise Unterwienerwald, am Leithagebirge, 2000 Einwohner.

Sommerfeld, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, Schloß, 8800 Ew.

Sommerfeltia (S. *Less.*), Pflanzengattung, benannt nach S. Chr. Sommerfelt schr.: Supplemente zu Wahlenbergs Flora lapponica, Christ. 1826; Centuria prima plantar. cryptogam. Norweg., ebd. 1826), aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: S. spinulosa.

Sommerflecken, so v. w. Sommersprossen.

Sommerflur, s. u. Flur.

Sommergetreide, s. u. Getreide.

Sommerhausen (Sommershausen), Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, am Main, Schloß, 2000 Ew. Gegenüber das Dorf Wintershausen, 1500 Ew.

Sömmering, Berg, s. Semmering.

Sömmering, Samuel Thomas von S., geb. 18. Jan. 1755 zu Thorn, wurde 1784 Professor der Heilkunde an der Universität in Mainz und Hofgerichtsrath, 1788 kurmainzischer Hofrath u. Leibwundarzt, 1797 Professor der Chirurgie und Anatomie am Carolinum in Kassel, 1804 Akademiker in München, 1805 königlicher Leibarzt u. Geheimrath, kehrte 1820 nach Frankfurt zurück u. st. daselbst 2. März 1830. Er schr.: De basi encephali et originibus nervorum cranio egredientium, Gött. 1788; Ueber die körperliche Verschiedenheit der Mohren vom Europäer, Mainz 1784, 2. A. 1785; Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste, Lpz. 1788, 2. A. Berl. 1793; Vom Bau des menschlichen Körpers, Frft. a. M. 1791—96, 5 Thle., n. A. von Bischoff u. A., Lpz. 1839 ff., 9 Bde.; De morbis vasorum resorbentium, Utrecht 1794; Ueber das Organ der Seele, Königsb. 1796; Tabulae sceleti feminini, Frft. 1797; Icones embryonum humanorum, ebd. 1799; Abbildungen des menschlichen Auges, ebd. 1802; Abbildungen des menschlichen Hörorganes, ebd. 1805; Abbildungen der Organe des Geschmacks und der Stimme, ebd. 1806; Abbildungen der Organe des Geruches, ebd. 1809; mit Reißeisen: Ueber die Structur, die Verrichtung u. den Gebrauch der Lungen, Berl. 1808; Ueber die Krankheiten der Harnblase u. der Harnröhre bei Männern im hohen Alter, ebd. 1809; Ueber Nabelbrüche, ebd. 1811; Ueber Brüche am Bauche, ebd. 1811.

Sömmeringia (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae; Art: S. semperflorens, in Brasilien.

Sommerinseln, so v. w. Bermudas.

Sommerisop, ist Satureja hortensis.

Sommerkatarrh, so v. w. Heufieber.

Sommerkönig, so v. w. Goldhähnchen.

Sommerknotenblume, ist Leucojum aestivum.

Sommerkohlreps, Abart von Brassica Napus oleifera.

Sommerkresse, die Gemeine Gartenkresse.

Sommerlauch, ist Allium Ampeloprasum.

Sommerlevkoie, s. u. Levkoie.

Sommerlinde, s. u. Linde.

Sommerlolch, ist Lolium temulentum.

Sommermajoran, ist Majorana hortensis.

Sommermann, so v. w. Böblinger 2).

Sommerraupenpilz, ist Sphaeria sinensis.

Sommerrose, ist Helianthus annuus.

Sommersaat, die Saat, welche im Frühjahr gesäet wird.

Sommersalat, s. u. Salat.

Sommersaturey, ist Satureja hortensis.

Sommerschlaf, Schlaf vieler Thiere (Krokodile, Schlangen, Kröten, Igel, Käfer u. s. w.) der heißen Zone, indem sie sich in den trockenen heißen Monaten verkriechen.

Sommerschenburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, 1000 Ew. S. ist Familienmajorat des Generals Gneisenau, der dort begraben ist.

Sommersdorf, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Bouteillenfabriken, 1000 Ew.

Sommerset, s. Somerset.

Sommerseuche, so v. w. Milzbrand.

Sommerspinat, ist eine cultivirte Form von Spinat.

Sommersprossen, s. u. Hautkrankheiten VI) C).

Sömmerung, die Bestellung der Aecker, statt sie brach liegen zu lassen, mit Futterpflanzen od. anderen Kräutern.

Sommerwurz, ist Orobanche.

Sommerzwiebel, ist Allium Cepa.

Sommevoire (spr. Sommwoahr), Marktflecken im französischen Departement Obermarne; alte Römerstraße; 2000 Ew.

Sommières (spr. Sommiähr), Stadt im französischen Departement Gard, an der Vidourle, Schloß, 4000 Ew.

Sommista (ital.), 1) Sammler, Compilator; 2) Ausfertiger päpstlichen Bullen.

Sommitäten (v. lat.), die Höchsten, Vornehmsten.

Sommomacodom, ein weiser Gesetzgeber der Siamesen, von einer durch die Sonne befruchteten Jungfrau geboren. In 550 Verkörperungen (vgl. Seelenwanderung) durchwandert er die Welt, bis er sie durch seine Lehren von Sünden frei gemacht. Mit seinem berühmtesten Schüler Pra Mogla wurde er in vielen Tempeln durch Opfer und in Statuen oder rohen Steinen verehrt.

Somnambul (v. lat.), 1) Schlafwandler, Nachtwandler; 2) s. u. Thierischer Magnetismus. **Somnambulismus**, 1) Nachtwandeln; 2) die höheren Grade des Thierischen Magnetismus.

Somnifera (lat.), Schlaf befördernde Mittel.

Somnium (lat.), Traum, s. d. u. Oneiros; Incubation.

Somno, rechter Zufluß des Toscantins in der brasilianischen Provinz Goyaz.

Somnolent (v. lat.), schlafsüchtig; **Somnolenz**, Schlafsucht.

Somnus (lat.), Schlaf, s. Hypnos.

Somoda (ind. Myth.), eine der lieblichsten Genien aus dem Gandharvengeschlecht, Dienerin des Tschuli.

Somogy, Comitat, so v. w. Schümegh.

Somogyi von Medgyes, ein der katholischen Confession folgendes altes Szekler Adelsgeschlecht in Ungarn. Jetziger Chef: Graf Johann, geb. 1801.

Somosierra (Sommosierra), Flecken in der spanischen Provinz Guadalaxara, 1000 Ew.; 30. Nov. 1808 Sieg der Franzosen über die Spanier.

Sompolno, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew.

Somssich (Somssics, spr. Schomschitsch), Paul, geb. 1810 im Somogyer Comitat, übernahm 1830 ein Comitatsamt, trat in der Landtagsperiode 1832—36 in streng conservativem Sinn als Gegner jeder Reform auf, ward nach dem Landtage von 1844 bei der ungarischen Statthalterei angestellt, 1847 vom Comitat Baranya in den Landtag gewählt, machte sich als Führer der Regierungspartei geltend, vermochte jedoch den hereinbrechenden Sturm nicht zu beschwören, fand an Kossuth einen hartnäckigen Gegner, trat nach der Märzrevolution in's Privatleben zurück u. trat erst auf den ungarischen Reichstagen von 1861 u. 65 als einer der besten Redner in den Reihen der sog. Deákpartei auf. Er schr.: Magyarországnac és Királyának törvényes joca, Wien 1850 (deutsch: Das legitime Recht Ungarns u. seines Königs, Wien 1850).

Sôn (d. h. Sühne, nord. Myth.), eines der Fässer, in welchen der Dichtermeth bereitet wurde, s. Quasir.

Sona, Dorf in der italienischen Provinz Verona, an der Eisenbahn von Verona nach Brescia, 4000 Ew. Hier 23. Juli 1848 Sieg der Österreicher unter Radetzky über die Piemontesen.

Sonarblod, s. Julfest.

Sonate (v. ital. Sonata, d. i. Klangstück), ein Instrumentalstück, welches im Charakter des Instrumentes, worauf es ausgeführt wird, u. in 3—4 Absätzen gewisse Empfindungen ausdrücken soll. Anfänglich schrieb man S-n nur für Ein Instrument, hauptsächlich für die Violine, oder eigentlicher, man gebrauchte den Namen S. nur bei Saiteninstrumenten, im Gegensatze von Toccata, dem Clavier angehörig. Dann erschienen wieder S-n fast ausschließlich für das Clavier od. Piano-Forte, wohl auch in Begleitung von anderen Instrumenten. S-n für mehrere Instrumente sind so eingerichtet, daß sie entweder das Hauptinstrument unterstützen, ob. abwechselnd sich in dem Ausdrucke einer Empfindung u. in der Ausführung eines musikalischen Gedankens zu vereinigen suchen. Doppel-S-n sind S-n für zwei concertirende Instrumente.

Soncara, Siamesische Ära, s. u. Jahrrechnung S. 929.

Sonchus (S. *L.*, Gänsedistel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; vielgestaltige Kräuter od. kleine Sträucher mit ziegeldachartigem Hüllkelch, vielblüthigen Körbchen, ungeschnabelten, an der Spitze abgestutzten, flachzusammengedrückten, querrunzeligen, der Länge nach gerillten Achenen, u. weichhaarigem Pappus. Arten: S. arvensis, perennirend, auf Aeckern, bes. im Getreide; S. oleraceus (Saudistel), gemeinste einjährige Art, mit leierförmig-schrottsägeförmigen, stengelumfassenden Blättern, hohlem Stengel, blaßgelben Blüthen, rostbraunen Achenen, häufig lästiges Unkraut; S. scaber *Vill.*, einjährig, weniger häufig, als vorige, dient wie jene als Gemüse; S. palustris, S. alpinus, S. floridanus u. S. macrophyllus, in NAmerika.

Soncino (spr. Sontschino), Flecken in der italienischen Provinz Cremona, unweit des Oglio, 6500 Ew

Sondalo, Flecken in der italienischen Provinz Sondrio, im Veltlin u. an der Adda, 3000 E.

Sonde, 1) (Specillum), chirurgisches Instrument, s. u. Chirurgie S. 644; 2) so v. w. Senkblei.

Sonderbund, s. Schweiz S. 622.

Sonderburg, Stadt an der Küste der zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein gehörigen Insel Alsen, am Alsensund, 5500 Ew. Im Schlosse saß von 1532—49 König Christian II. gefangen; 16. u. 29. Mai 1848 Gefechte zwischen den deutschen Truppen u. den Dänen; 2. April 1864 Beschießung durch die Preußen; 29. Juni 1864 Uebergabe an die Preußen.

Sondergut, so v. w. Einhardsgut.

Sonderland, Joh. Baptist, geb. 1804 zu Düsseldorf, bildete sich auf der Akademie daselbst unter Schadows Leitung zum Genremaler, wählte bes. Gegenstände aus dem idyllischen Landleben, der Fabel u. dem Märchen u. zeichnete sich auf dem Gebiete der Illustrationen durch seine Radirungen aus, die er bes. zu den Balladen von Schiller, Goethe, Uhland u. Bürger lieferte.

Sondershausen, Haupt- u. Residenzstadt des Fürstenthums Schwarzburg-S., an der Wipper u. Bebra; Sitz der obersten Behörden, Schloß mit Antiquitäten- u. Naturaliensammlung, Gymnasium, Real-, Gewerb- u. höhere Töchterschule, Schullehrerseminar, Theater; 6300 Ew. 1 Stunde davon inmitten herrlicher Buchenwaldungen das fürstliche Jagdschloß Possen mit weithin sichtbarem Thurme. Vgl. Bocke, S. u. seine Umgebungen, Nordh. 1858.

Sondershausen, Philipp Karl Christian, geb. 1795 zu Weimar, war Pagenhofmeister daselbst u. schr.: Stunden im Weinberge des Herrn, Lpz. 1817; Dramatische Gedichte (Die Befreiung Griechenlands, Abon, Der Hindu, Der neue Orpheus), Altenb. 1822; Bernhard von Weimar (Trauerspiel), Merseburg 1825; Euterpe (Dramatische Gedichte, Die 10 Jungfrauen, Rübezahl), ebd. 1825.

Sondheim vor der Rhön, so v. w. Kaltensundheim.

Sondiren, 1) mit der Sonde (od. dem Senkblei) ergründen, untersuchen; 2) überhaupt prüfen, ausforschen.

Sondrio (deutsch Sonders), Hauptstadt der bis 1859 zu Österreich, jetzt zum Königreich Italien gehörigen Provinz S. od. des Veltlin (s. d.); Hauptkirche mit alterthümlichem Thurm, Gymnasium, Frauenkloster, jetzt Gefängniß, landvögtliches Schloß, jetzt Kaserne; 6000 Ew. Dabei besuchte Bäder.

Soner, Ernst, geb. 1574 in Nürnberg, studirte in Leyden, lernte daselbst die Socinianer Ostorodt u. Woidowski kennen, wurde Professor der Medicin u. Physik in Altorf u. zugleich der geheime Mittelpunkt des Socinianismus in Deutschland, zog viele junge Leute aus Polen, Ungarn u. Siebenbürgen nach Altorf u. gewann im Geheimen auch deutsche Zuhörer, wie Joh. Crell, Martin Ruarus, für seine Ansichten. Er st. 29. Sept. 1620 u. hatte bis zu seinem Tode als rechtgläubiger Lutheraner gegolten. Erst einige Zeit später entdeckte der Rath von Nürnberg das geheime socinianische Seminar zu Altorf u. wies Diejenigen aus, welche die Ansichten S-s nicht aufgeben wollten. Er schr. auch gegen die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen: Demonstrationes theologicae, quod aeterna impiorum supplicia non arguant Dei justitiam sed injustitiam.

Sonerila (S. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. speciosa, in Indien, Zierpflanze mit purpur-karmesinrothen Blumen und goldgelben Antheren.

Sonett (Klanggedicht), Art kleiner lyrischer Gedichte, aus vierzehn elfsilbigen Zeilen und zwar in zwei Abtheilungen bestehend, von welchen die erste in zwei vierzeilige, die andere aber in zwei dreizeilige Strophen zerfällt. Jene vierzeiligen Strophen nennt man Quatrains (Quadernarien), diese dreizeiligen Terzets (Terzinen). In beiden ist die Verschlingung der Reime genau abgemessen; denn in den beiden vierzeiligen Strophen, od. in den ersten acht Zeilen, müssen zwei Anklänge od. Reime viermal wechseln, in den beiden dreizeiligen Strophen aber, od. in den sechs letzten Zeilen, je zwei u. zwei, od. je drei u. drei Verse zusammen reimen. Jedoch kann der Reim auch in den Quadernarien, wie in den Terzinen, verschieden sein und nach dieser Stellung erhält er dann eine verschiedene Benennung. Das S. kann jeden, für eine Reimform passenden, poetischen Gedanken aufnehmen, in der Regel aber ist dessen Charakter lyrisch. Ist der darin enthaltene Gedanke schön, neu, natürlich, edel, so entsprechen die S-e den Epigrammen der Griechen. Die Eintheilung muß jedoch so sein, daß zwischen den Quadernarien u. Terzinen ein Abschnitt in dem Gedanken des S-s eintritt u. zwischen beiden und ihren Gliedern eine gegenseitige Beziehung stattfindet. Daher gehört zu einem guten S. nicht nur ein guter, neuer Hauptgedanke, sondern auch eine gute Einleitung u. hauptsächlich ein poetisches Genie. Das S. ist provençalischen Ursprunges u. bereits im 13. Jahrh. bekannt u. üblich gewesen. Es ging indeß ohne Zweifel sehr schnell zu den Italienern über, denn seine Reimform ist die älteste der italienischen Poesie, u. das erste nach allen Erforderniſſen des S-s gebaute Gedicht finden wir bei Fra Guittone d'Arezzo um 1230. Vielfach wird deßhalb Italien für die Wiege des S-s gehalten. Seine höchste Vollendung erhielt es jedoch von Petrarca (gest. 1374). Der Schöpfer des spanischen S-s ist Juan Boscan Almogaver (gest. 1540), der überhaupt sich durch Einführung italienischer Formen in die spanische Dichtkunst hochverdient gemacht hat. Die Schule der französischen Sonettisten fing dagegen mit Jobelle (s. d.) an. Nach England brachte die Form des S-s Henri Howard, Graf von Surrey. Im 17. Jahrh., als man den Mangel guter Gedanken durch das Ueberladene u. Gezierte, od. auch durch unnütze Spielereien zu decken suchte, entstanden Sonetti pastorali, pescatori, marittimi u. a., als Nachahmungen der Ekloge u. des Idylls. In Deutschland wurde das S. erst in der Mitte des 17. Jahrh. durch Opitz u. Weckherlin üblich, verfiel aber bald, bis

es Ende des 18. Jahrh. durch Bürger wieder aufgenommen wurde, welchem dann Goethe, A. W. Schlegel, Tieck, Novalis, Rückert, Graf Platen, König Ludwig und in neuester Zeit E. Geibel, J. Schrott, O. v. Redwitz u. A. folgten.

Songarei (Sangarei, Sungarei, Dsungarei, Land von Ili, chin. Thian-schan-pe-lu), der an Sibirien grenzende Theil des chinesischen Reiches, bis 1854 ein Flächeninhalt von 20,000 Q.-M., seitdem aber um 3365 Q.-M. kleiner, da der Alatauische Bezirk, die Länder der Großen Kirgisenhorde u. der Buruten (Schwarzen Kirgisen) begreifend, an Rußland abgetreten werden mußte. Die Bevölkerung (etwa 380,000 Seelen) besteht hauptsächlich aus Kalmücken (Öloten), dann aus Kirgisen. Der chinesische Statthalter residirt in Ili. Nach dem Untergang der mongolischen Herrschaft entstanden mehrere Khanate. Am Ili herrschte der Stamm der Songaren, aus welchem die Khane gewählt wurden. Innere Zerwürfnisse erleichterten die Unterwerfung durch die Chinesen (1758).

Songaren (Songoren), Hauptstamm der Kalmücken, hatten ehemals ihre Wohnsitze am Balkaschsee u. um die Flüsse Tschui u. Ili, waren im 17. u. 18. Jahrh. sehr mächtig u. eroberten Budala, die Hauptstadt des Dalai Lama, unterwarfen auch mehrere den Russen zinsbare Volksstämme. Nach dem Tode des Khans Galdan Zeren (1747) löste sich die Horde auf. Ein Theil zog nach China, ein anderer unterwarf sich Turkestan u. Taschkent, der Rest ging zu den Russen ab (1758).

Songeons (spr. Songschong), Marktflecken im französischen Departement Oise, am Therain, 2000 Ew.

Sonkow, Marktflecken im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der schlesischen Grenze, 1000 Ew.

Sonna (türk. Rel.), so v. w. Sunnah.

Sonnabend (Dies Saturni, vgl. Sater), der Samstag, nach germanischer Sage der Mutter Gottes (Freya) geweiht, an dem sie ihre Wäsche trocknet, daher kein Samstag (nach Anderen Freitag) ohne einigen Sonnenschein ist. Sonst gehört er (wie Saturn) im Volksglauben nicht zu den günstigen Tagen.

Sonne (Sol), derjenige unter den selbstleuchtenden Himmelskörpern, welchen die Erde nebst noch 120 anderen Planeten, den verschiedenen Planetenbegleitern (Monden) u. zahllosen kleinen kosmischen Körpern umkreist, welche theils zu Kometen vereint sind, theils Schwärme anderer Ordnung bilden. Die Kraft, welche die zahlreichen zu diesem System gehörigen Körper so beherrscht, daß sie trotz ihrer zum Theil stark excentrischen Bahnen im Ganzen dieselbe mittlere Entfernung beibehalten, liegt in der überwiegend großen Masse der S., welche die der Erde 350,000 Mal übertrifft. Die Dichte der Sonnenmasse ist nur $1^2/_5$ mal so groß als die des Wassers, od. nahe $^1/_4$ der Erddichte, der cubische Inhalt der S. ist $1^1/_4$ Millionmal so groß, als der der Erde. In Folge der Excentricität der Erdbahn ist der scheinbare Durchmesser der S. veränderlich u. erreicht zur Zeit der Sonnennähe 32′ 34″; das Minimum ist 31′ 29″, der mittlere scheinbare Halbmesser = 16′ 05″, der wahre Durchmesser = 193,000 geographischen Meilen. Die Aequatorialparallaxe der S. = $8{,}_{91}$″, d. h. der Erdradius würde von der S. aus unter diesem Sehwinkel erscheinen, die ganze Erde also unter $17{,}_{82}$″. Die mittlere Entfernung der S. ist (ziemlich genau) 20 Millionen deutsche Meilen. Die sichtbare tägliche Bewegung der S. vom östlichen Horizont zum westlichen ist, wie man seit Copernicus weiß, nur scheinbar, sie würde, als wirkliche gedacht, eine Geschwindigkeit von mehr als anderthalbtausend Meilen in der Secunde voraussetzen; dagegen erscheint die S. in Bezug auf die Planetenbahnen als ruhend, thatsächlich aber bewegt sie sich nothwendig in einer, durch die Attractionsrückwirkung sämmtlicher Planeten bedingten, sehr verwickelten krummen Linie, während sie zugleich eine fortschreitende Bewegung im Weltraum ausführt u. zwar nach einem Punkte hin, der im Sternbilde des Hercules liegt, nach Argelander 258° Rectascension u. 29° nördliche Declination, so daß die S. hier als Glied eines Systemes höherer Ordnung erscheint, über dessen Centralpunkt bis jetzt nur Vermuthungen bestehen. Die Rotation der S. um ihre Achse, welche in derselben Richtung erfolgt, in der die Planeten kreisen, vollzieht sich nach Spörers neueren Untersuchungen in 25 Tagen, 5 Stunden, 38 Minuten. Diese Rotationszeit wird aus der Bewegung der Sonnenflecken bestimmt, ist also, da diese sehr veränderlich sind u. meist rasche Eigenbewegung in verschiedener Richtung zeigen, nur ein Näherungswerth. Ein Fleck ist, falls er sich lange genug erhält, 13 Tage auf der Lichtscheibe der S. sichtbar, u. erscheint, nachdem er am WRande verschwunden, 14 Tage später wieder am Ostrande. Die scheinbare Rotationsdauer ist somit 27 Tage, die wahre ist aber um $1^3/_4$ Tage kürzer, da die Erde unterdeß 26° ihrer Bahn zurückgelegt hat, der Sonnenfleck also nicht blos die vollen 360° durchlaufen muß, sondern noch weitere 26°, um für die Erde wieder am östlichen Sonnenrande aufzutauchen. Die von den Flecken beschriebenen Kreise erscheinen für die Erde, wenn diese in den Zwillingen steht (Anfangs Juni), als gerade Linien, die mit der Ebene der Erdbahn einen Winkel von nahe $7^1/_2$° machen, in den folgenden Monaten krümmen sich diese Linien immer mehr und beschreiben Ellipsen, deren große Achse der Ekliptik parallel und deren concave Seite nach Nord gekehrt ist. Die größte Krümmung zeigt sich, wenn die S. im Zeichen der Jungfrau steht (Anfang September), später verflachen sich die Fleckenbahnen wieder bis zur geraden Linie (5. Dec.). Die heliocentrische Länge der Erde beträgt bei ihrem Durchgang durch die Ebene des Sonnenäquators (wobei die Fleckenbahnen als gerade Linien erscheinen) das eine Mal 253° u. dann 75°, so daß die Knotenlinie des Sonnenäquators mit der Ekliptik dieselbe Länge hat. Die Entdeckung der Rotationsbewegung der S. durch die Flecken wird meist Galilei zugeschrieben, der

dieselben im Garten des Cardinal Bandini in Rom 1611 zeigte; indeß war ihm der Ostfriese J. Fabricius, der im selben Jahre seine Schrift über Sonnenflecken veröffentlichte, um einige Monate zuvorgekommen. Seit jener Zeit wurden die Sonnenflecken eifrigst beobachtet, aber erst 1840 wies Laugier nach, daß den Flecken eine Eigenbewegung zukomme u. die oben angegebene möglichst genaue Rotationszeit, die aus sorgfältigen Zusammenstellungen von Carrington u. Spörer resultirt, ist erst seit wenigen Jahren bekannt. Die S. wird mit jedem Schritt in der Naturwissenschaft als letzte Ursache aller mechanischen und chemischen Thätigkeit auf der Erde erkannt. Nicht blos wird letztere durch die Kraft der S. in ihrer Bahn erhalten, beleuchtet u. erwärmt, die Fluctuationen des Weltmeeres u. der Atmosphäre stammen von der S., sie verdampft jene kolossale Wassermasse, die in Form von Thau, Regen, Schnee &c. herabgelangt, Quellen, Flüsse &c. bildet, u. bedingt somit die lebendige Kraft des fließenden Wassers wie des Windes. Die S. liefert nicht blos die zur Entwickelung alles Organischen nöthige Wärme, sondern erhält auch das Gleichgewicht im Stoffaustausch zwischen Pflanzen- u. Thierwelt, indem sie die durch Athmen u. andere Verbrennungsprocesse entstandene Kohlensäure in den Pflanzenorganen wieder in Kohlenstoff u. Sauerstoff zerlegt. Auch die aus Steinkohle gewonnene Heiz- u. Dampfkraft ist in letzter Instanz eine Wirkung der vor Jahrtausenden zur Erde gelangten Sonnenstrahlen. Das Licht der S. ist nach Zöllners Messungen über 600,000mal intensiver, als das des Vollmondes, obgleich die S. an absoluter Leuchtkraft manchem Fixsterne bedeutend nachsteht. Das intensive Drummondlicht erscheint vor der Sonnenscheibe als schwarzer Fleck. Die Wärme, welche die Erde jährlich von der S. durch Strahlung empfängt, würde, nach Pouillet, ausreichen, um eine, die Erde rings umschließende, nahe 100 Fuß dicke Eisschichte zu schmelzen, u. die nach allen Richtungen von der S. ausgehende Wärme würde für 2300 Millionen Erdkugeln Dasselbe leisten; schon in der Minute würden durch sie 12,600 Millionen Cubikmeilen Wasser um 1° C. erwärmt werden. Hiebei ist noch unberücksichtigt die Absorption der Strahlen durch die Sonnenatmosphäre, welche man zu 88 pCt. berechnet haben will, so daß nur 12 pCt. zur Thätigkeit gelangen sollen u. von diesem Reste gehen dennoch 81 u. 86 pCt. durch die erste u. zweite 1½ Linien dicke Glasplatte des Actinometers, während von dem heftigsten irdischen Feuer in 100 Millionenmal größerer Nähe nicht eine Spur von durchgebrungenen Wärmestrahlen zu bemerken ist. Schon aus den hieraus resultirenden exorbitanten Hitzgraden, die weit über jene hinausgehen, bei denen Gold, Platin &c. verflüchtigt werden, könnte man schließen, daß die Wärmequelle der S. quantitativ u. qualitativ mit denen der Erde nicht vergleichbar, daß die Sonnennatur überhaupt bis jetzt unbegriffen ist; nicht blos würde die S. unter obigen Annahmen eine bloße Dunstkugel sein, was mit der Berechnung ihrer Masse nicht übereinstimmt, sondern die Abkühlung würde sich selbst in historischer Zeit schon bemerkbar gemacht haben. Fragt man aber nach dem Ersatz des seit Jahrtausenden fortgesetzten, in jeder Secunde so ungeheuren Wärmeverlustes, so zeigt sich zunächst, daß an einen chemischen Proceß nicht zu denken ist. Eine Sonnenkugel aus dem besten auf der Erde bekannten Brennstoff würde nicht entfernt ausreichen, durch die vollständigste Verbrennung in Sauerstoff die Wärmeausgabe der S. für ein Jahrtausend zu decken, abgesehen von Schlackenbildung &c. J. R. Mayer u. A. haben sich bemüht nachzuweisen, daß die S. mit eine Menge kleiner kosmischer Körper annexire, daß diese ihre lebendige Fallkraft beim Auftreffen in Form von Wärme abgeben, so daß die S. sich so zu sagen mit herabfallenden Meteorsteinen nähre, was, abgesehen von vielen anderen Gründen, schon wegen der nothwendig damit verbundenen Vermehrung der Sonnenmasse u. der daraus folgenden Aenderung der Planetenbahnen unzulässig ist. Seit den ältesten Zeiten wußte man, daß ein heißer Körper, während er andere erwärmt, an sich selbst eine Abkühlung erfährt. Die neueren Forscher haben nun diese alte Wahrheit neu entdeckt und in den Satz umgekehrt: „Durch Zusammenziehen des Sonnenkörpers wird so u. so viel Wärme frei.“ Durch directe Messung läßt sich die Abnahme des Sonnendurchmessers allerdings nicht widerlegen, da seine wahre Größe überhaupt nur annähernd bekannt ist, allein es ist Dieß auch nicht nothwendig, da die vermeintlich neue Wärmequelle unbedingt von einem ganz unzulässigen Grade der Abkühlung abhängt. Es wird überhaupt schwerlich gelingen, über den Ersatz der von der S. ausgestrahlten Wärme eine genügende Erklärung zu geben, so lange die Gravitation in ihren Wechselbeziehungen zu den übrigen Aeußerungsformen der Naturkräfte, sowie die Natur des hypothetischen Aethers nicht näher erforscht sind. Bezüglich der näheren Kenntniß der Sonnenoberfläche s. Sonnenflecken, Sonnenfinsterniß u. Sonnenspectrum.

Sonneberg, Amtsstadt im Oberlande des Herzogthums Sachsen-Meiningen, an der Röthen, nordöstlich von Koburg; neues Schloß, gothische Kirche, ansehnliche Manufacturen in Schiefer, Holz, Blech, Eisen, Glas, Leder, Papiermaché &c. (Sonneberger Waaren); 6120 Ew. Vgl. Heusoldt, Beschreibung der Handelsstadt S., Nürnb. 1845.

Sonnefeld, Marktflecken im Herzogthum Koburg, früher Cistercienserabtei, 1000 Ew.

Sonnenbahn, so v. w. Ekliptik.

Sonnenbaum, ist Tamarindus medica.

Sonnenberg, 1) Stadt im böhmischen Kreise Saaz, auf dem Erzgebirge; Bergbau auf Zinn u. Silber; 2000 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, Schloßruine, 1000 Ew. Vgl. Dräxler-Manfred, S-s Kunden u. Sagen, Nürnb. 1854.

Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Maria, Freiherr v. S., geb. 1779 zu Münster in Westfalen, studirte die Rechte, hielt sich in Drakendorf bei Jena, dann in Jena auf, wo er 22. Nov. 1805 freiwillig sein Leben endigte. Er

schr.: Das Weltende oder Donatoa (Epos in Hexametern), Halle 1807, 2 Bde.; Lyrische Gedichte, herausgeg. von Gruber, Rudolst. 1809. Vgl. Gruber, Etwas über S.-s Leben u. Charakter, Halle 1807.

Sonnenblümchen (Sonnenröschen), ist Helianthemum vulgare.

Sonnenblume, 1) Pflanzengattung Helianthus, bes. Helianthus annuus; 2) Knollige S., ist Helianthus tuberosus; 3) Falsche S., ist Rudbeckia laciniata.

Sonnenbrunnen, s. u. Ammoniaka.

Sonnenburg, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Lenze u. Lönitz am Wartebruch; Schloß, Strafanstalt; 4350 Ew. S. war ehemals Sitz einer Johanniterabtei u. des Heermeisters.

Sonnencykel (Cyclus solaris), eine Reihe von 28 Jahren, s. Cykel 1).

Sonnendienst. Die Verehrung der Sonne gehört den ältesten Zeiten u. Völkern an; sie war diesen die Seele der Welt, der Urgrund alles Lebens, wie auch in den Namen des Sonnengottes vorzugsweise die Bedeutung von Licht u. Zeugung (Savitri, Saturnus, Surya, Helios, Sol) ausgedrückt ist. Nach ihren verschiedenen Erscheinungen, Wirkungen u. Beziehungen ist sie bald das in voller Kraft u. Schönheit leuchtende und auf der Himmelsbahn wie ein starker Held einherschreitende Gestirn des Tages (Herakles), bald das zurückweichende u. verschwindende Licht (s. Omphale), od. der gefesselte und gehemmte, bald in heißer Gluth den Frühling (s. Diskos; Hyakinthos) od. sich selbst verzehrende (Sandon; Phönix; vgl. Scheiterhaufen), der von feindlichen Mächten der Finsterniß verfolgte (s. Sonnenfinsterniß), aber auch in der Unterwelt mild u. segensvoll waltende (s. Ra) Sonnengott. Bei den alten Indern ist die Sonne aus dem Haupte Prajâpati's entstanden u. wird in einer Zwei-, Vier- bis Zwölfzahl (die Adityas) gedacht (vgl. Vishnu; Krischna); so hat der Berg Meru, um bei seiner ausnehmenden Höhe von beiden Seiten beschienen werden zu können, zwei Sonnen nöthig. Die Sonne ist von beiden Seiten, über und unter sich, von Wasser umgeben; früh geht sie aus demselben hervor, Abends darunter u. heißt dann Varuna; sie hat 360 Strahlen, ist rings von 360 Diç (Himmelsräumen) u. eben so vielen schiffbaren Strömen umgeben u. umfluthet; sie heißt bald viereckig, bald rund (Kreisscheibe). Die atmosphärischen Erscheinungen und andere dem Wirken der Sonne entgegenstehende Hindernisse werden als Kämpfe gedacht, welche an einem gewissen Feste symbolisch durch zwei an einem runden Stück weißen Leders zerrende Männer (Asuren u. Dews um die Sonne streitend) repräsentirt werden. Die der Sonne feindlichen Dämonen (Wolken) vertreibt der Brahman durch Aufspritzen des Wassers im Bade gegen die Sonne. Die Ägypter verehrten die Sonne unter den Namen Ra (Phre), Horus, Harpokrates, Osiris, Chons, s. d. u. Heliopolis. Bei den phönikischen Stämmen hieß der Sonnengott Baalschamaiim (Herr des Himmels) u. Demarum (Herr der Himmelshöhen), auch Moloch, Melkart (s. d. u. Stier); bei den Syrophönikern Thammus u. Adonis (s. d. u. Schwein) u. wurde zu Emesa u. Palmyra in einem runden, spitzig zulaufenden schwarzen Steine verehrt (s. Heliogabal); bei den Lydern hieß er Sandon; bei den Persern und Parsen wurde die Sonne (vgl. Mithras) mit täglich dreimaligen Gebeten und Pferdeopfern verehrt (daher Sonnenorden), was sich auch zu den germanischen Stämmen vererbt hat. Die Griechen beteten zu dem auf- und untergehenden Sonnengott als dem Zeuger der Götter, dem Vater aller Dinge (s. Helios; Apollon; Hyperion; vgl. Eos; Hyperboreer; Hesperiden). Die unzähligen Beiwörter (Eigenschaften u. s. w.) der Sonne sind, wie in den Veden, zu besonderen Gottheiten u. Heroen individualisirt, wie Phöbos, Phaëton, Herakles, Lynkeus, Idas, Phalaris, Ixion, Ödipus (vgl. Sonnenkinder u. Slavische Myth.). Bei den Römern wurde die Sonne als Sol (s. Helios), Apollo u. Janus verehrt. Bei den nordischen und deutschen Stämmen heißt die Sonne Sôl od. auch die hl. Frau Suna, vor der man mit entblößtem Haupte sich neigte. Hauptsonnengott aber ist Odin (Wuotan; Freir); aber auch alle Schlangen- od. Drachentödter (Winterbesieger), wie Sigurd, sind Sonnenheroen. Dem Auf- und Untergang der Sonne wurde ein Schauern der Natur, Erschütterung, Schall u. Getöse zugeschrieben (vgl. Memnon; Siebensprünge). Spuren des Sonnencultes zeigen sich, außer den vielen mit Sonne zusammengesetzten Ortsnamen, in Sonnenlehn und dem Sonneneid, indem bei der allsehenden Sonne geschworen wurde (vgl. Helios), weßhalb auch die Schöffen der Sonne zugewandt saßen. Der Sonne waren auch Badeheilquellen geweiht, z. B. Sonnenberg bei Wiesbaden; vgl. Sirona. Aus neuerer Zeit sind als Sonnenverehrer mit dienenden Sonnenjungfrauen die Peruaner bekannt.

Sonnenfackeln (Lichtgewölke), sind flammenähnliche Gebilde, welche der Sonnenscheibe bei angemessener Vergrößerung ein marmorirtes Aussehen geben, indem die S. sich hell von der leuchtenden Oberfläche abheben, derselben im Ganzen eine narbige od. schuppige Structur zu ertheilen scheinen, dabei aber namentlich um die Flecken herum sich in aderartiger Verästelung gruppiren u. gegen den Sonnenrand hin theils wellige, theils fein verzweigte Lichtstreifen bilden. Am Sonnenrande angelangt, zeigen sich die S. als Erhöhungen, deren eine Facchini (in Palermo 1866) auf eine Winkelsecunde schätzt, was einer Höhe von 100 Meilen entspricht. Die Flächenausdehnung der S. ist oft ungeheuer, die Hälfte der Sonnenscheibe einnehmend, in der Regel aber ist sie mäßig. Die Dauer der Fackeln erstreckt sich höchstens über einige Tage, während welcher Zeit aber die Umrisse sich merklich ändern. Die Zone der S. ist weit ausgedehnter als die der Flecken, ihr Maximum entspricht der Fleckenzone, die Zone der größten Beständigkeit ist innerhalb 45—60° vom Aequator, übrigens kommen sie bis zu den Polen vor. Wichtig für die Erforschung der Sonnennatur ist der Zusammenhang der S. mit den Protuberanzen,

welch' letztere stets da erscheinen, wo bedeutende Flecken- u. Fackelbildung beobachtet worden, ehe die betreffenden Protuberanzstellen zum Rande gelangten.

Sonnenfels, Joseph Freiherr v. S., geb. 1733 zu Nikolsburg in Mähren von jüdischen Eltern, wurde im 16. Jahre Soldat, studirte nach fünfjähriger Dienstzeit in Wien die Rechte, wurde Interpres des Hebräischen bei der niederösterreichischen Regierung, 1763 Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität in Wien, dann k. k. Rath, 1779 Wirkl. Hofrath bei der Geh. böhmischen u. österreichischen Hofkanzlei u. Beisitzer der k. k. Studienhofcommission, 1797 Reichsfreiherr, führte Verbesserungen im peinlichen Rechte, der Polizei und im Finanzwesen ein u. st. 1817 zu Wien. Schriften, Wien 1783—87, 10 Bde.

Sonnenferne, so v. w. Aphelium, s. Sonnennähe.

Sonnenfinsterniß, die zeitweise Verdeckung der leuchtenden Sonnenscheibe durch den zwischen sie u. die Erde tretenden Mond, findet dann statt, wenn die Sonne nahe bei einem Knoten des Mondes steht u. zwar ist bei einem Knotenabstand von 0 bis $^{38}/_{1000}$ des ganzen Kreises die S. gewiß, bei ^{39}—$^{53}/_{1000}$ ist sie zweifelhaft, bei ^{54}—$^{500}/_{1000}$ ist sie unmöglich. Im Jahre können überhaupt nicht mehr als sieben und nicht weniger als zwei Finsternisse vorkommen, im letzten Falle sind es nur Sonnenfinsternisse. Mondsfinsternisse sind im Ganzen für die Erde seltener als S-e, aber für jeden einzelnen Ort der Erde ist es umgekehrt, denn die von der Erde beschattete Mondscheibe ist jedesmal von einer ganzen Erdhälfte aus sichtbar, die verdeckte Sonnenscheibe aber nur auf dem Erdstrich, über den der Mondschatten hingeht. Eine S. ist für die vom vollen Mondschatten getroffenen Orte **total**, wenn sie zu einer Zeit eintritt, wo die relativen Entfernungen der Sonnen- u. Mondsscheibe letztere größer erscheinen lassen, im umgekehrten Fall ist die S. **ringförmig**; decken sich aber die Mittelpunkte beider Scheiben für die Erde gar nicht, so ist die S. **partial**, d. h. die Sonnenscheibe zeigt nur einen Ausschnitt. Die ältesten Nachrichten über S-e sind die aus China, wo 2550 v. Chr. die Astronomen Ho u. Hi hingerichtet wurden, weil sie eine S. falsch berechnet hatten. Thales aus Milet u. mehrere andere griechische Philosophen erkannten die wahre Ursache der S-e, Ptolemäos und die Späteren berichten über beobachtete S-e, aber erst im 19. Jahrh. waren die allerdings schwierigen Ortsbestimmungen genau genug, um die Schattenregion sicher angeben zu können u. im Jahre 1842 beobachtete man bei der S. Erscheinungen, die bis dahin unbeachtet geblieben waren, namentlich wurde bei dieser u. den folgenden S-en die unter dem Namen Corona bekannte glänzende Lichteinfassung der dunkeln Scheibe genauer beobachtet u. die mehrfach bestrittene Ansicht constatirt, daß die Corona lediglich der Sonne angehört, mit ihr concentrisch u. von der Bewegung des Mondes unabhängig ist, daß sie sogar vor dem Beginn der Totalität den Mondschatten auf die Erde wirft, und daß das auf weißem Schirm projicirte Schattenbild 6—7 Minuten vor und nach der Totalität gesehen wird. Die Corona wird von allen Beobachtern als überraschend schönes Phänomen geschildert, welches zunächst aus einer glänzenden Lichtzone besteht, die 15—20 Sec. breit, u. von einer 4—5 Min. breiten, minder leuchtenden, aber silberweißen u. perlmutterglänzenden Region umgeben ist, dann aus einem Strahlenkranz, der, von der ersten hellleuchtenden Zone ausgehend, sich auf die doppelte Breite der Sonnenscheibe erstreckt. Bei klarer Luft ist das Licht der Corona hinreichend, um mittelgroße Druckschrift zu lesen, jedenfalls ist es heller als das des Vollmondes, denn es zeigen sich nur die glänzendsten unter den Sternen erster Größe. Der unmittelbar an die hellleuchtende Sonnenscheibe sich anschließende Lichtring scheint beizutragen, daß dieselbe keine scharfe geometrische Begrenzung zeigt (der Durchmesser, unter Anwendung verschiedenfarbiger Gläser gemessen, gibt Differenzen von 2 Sec.). Die von der Corona ausgehenden Strahlengruppen sind häufig von sehr ungleicher Länge u. nicht immer genau radial gerichtet u. es ist bis jetzt nicht bekannt, ob die Ursache dieser Erscheinung in dem ungleichen Zustande der Erdatmosphäre od. in Schwärmen kosmischer Körper zu suchen sei. Bei der in Deutschland totalen S. am 8. Juli 1842 beobachtete man auch zum ersten Male die **Protuberanzen**, mächtige, mit rosenfarbenem Lichte ausgestattete Randhervorragungen von unbestimmten, wolkenartigen Formen u. von verschiedener Breite und einer Höhe, die oft 6—10 Erdhalbmesser beträgt. Die Protuberanzen waren wohl schon früher gesehen, aber für Phänomene der Erdatmosphäre gehalten worden, sie gehören lediglich der Sonne an, ändern ihre Formen u. scheinen gasförmig zu sein, ihre Farbe erinnert an das Alpenglühen, die Basis ist zuweilen weiß, die Ränder gelblich u. die photographischen Aufnahmen zeigen Protuberanzen, welche im Fernrohr nicht sichtbar sind, also vorwiegend aus actinischen (chemisch wirksamen) Strahlen bestehen. Protuberanzen u. Corona werden jetzt vermittelst geeigneter Vorrichtungen zu jeder Zeit beobachtet. Außer diesen Vorragungen ist noch eine ihnen gleichgefärbte Schicht, die **Chromosphäre** bemerkbar, welche die Sonne überall, aber in verschiedener Tiefe umgibt, sich hie u. da anhäuft u. an solchen Stellen, die sich auch häufig in Verbindung mit den Flecken zeigen, theils aufwärts steigt, theils in größerer Höhe horizontal sich ausbreitet u. zum Theil wolkenartig frei in der Sonnenatmosphäre zu schwimmen scheint. Bei der S. von 1868 wurde durch das Spectroskop nachgewiesen, daß die rosige Masse der Protuberanzen gasförmig sei, indem sie ein discontinuirliches Bild gab. Einige der bei totalen S-n beobachteten Erscheinungen, z. B. die Unterbrechung der Corona an manchen Stellen, die scheinbaren Einbuchtungen am Sonnenrande, hält man für nicht objectiv, die dunkeln Bänder, die zwischen Mond- u. Sonnenrand, beide verbindend, kurz vor und nach der inneren Berührung plötzlich vorschießen, sind durch Irradiation erzeugt und

gehen von den Mondbergen aus, welche, wenn sie gerade zahlreich über die Peripherie vorragen, in ihren Zwischenräumen den Anblick einer Reihe Lichtperlen gewähren, welche man Bealy's Rosenkranz nennt. Die bedeutendsten S-e der nächsten Zukunft sind: 1887, 19. Aug. total in NDeutschland u. Rußland, 1890 17. Juni ringförmig am Mittelmeer, 1896 9. Aug. total in Norwegen, 1900 28. Mai ringförmig in Spanien u. s. w. Vgl. P. A. Secchi, Die Sonne, herausgeg. von Schellen, Braunschw. 1872.

Nach altem Volksglauben ist Sonnen- u. Mondsfinsterniß ein Werk drachengestalteter Dämonen (s. Schlange), welche das Gestirn umwinden u. zu verschlingen suchen, die man aber endlich durch lautes Schreien u. Schelten u. durch Kesseltrommeln (s. Erz) vertrieb. Bei den Indern ist es bald der Affengott Hanuman, der die S. an den Haaren erfaßt und unter seinen Mantel steckt, bald der hochmächtige Dämon Râhu, bald die in den Spalten der Meruabhänge hausenden 15 Pudgala, die sich an Sonne und Mond hängen u. sie verdunkeln; vgl. Stöll. Nach anderen Sagen verfinsterte sich die Sonne beim Tode des Romulus, des Sijawusch u. anderer Lichtgötter; vgl. Phönix; Scheiterhaufen. Noch vor 200 Jahren glaubte man, eine S. vergifte die Luft, Gras, Kräuter, Obst, weßhalb man zwei Tage vor u. nach derselben sehr mäßig im Essen u. Trinken sein und während derselben Menschen u. Vieh sorgfältig in Haus u. Stall verschließen mußte. Die meisten Todesfälle sollen zur Zeit einer S. vorkommen.

Sonnenfisch (Zeus), Gattung der Familie Makrelenfische, Strahlen der ersten Rückenflosse fadenförmig verlängert, bei Rücken- und Afterflosse Reihen gabelförmiger Stacheln, Maul röhrenförmig ausdehnbar; 3 europäische Arten, darunter der 2 Fuß lange, goldgelbe St. Petersfisch (Zeus faber).

Sonnenflecken, mehr oder minder dunkle Stellen verschiedener Größe, wurden schon in den Jahren 807 u. 1588 wahrgenommen, am 12. Dec. 1611 wurde auch über Zahl, Form u. Bewegung der S. in einem Briefe des Jesuiten Scheiner in Ingolstadt berichtet, die Ursache der Erscheinung aber unbekannten Planeten zugeschrieben; Galilei u. Fabricius erkannten dagegen die S. als der Sonne selbst angehörige Gebilde u. suchten daraus ihre Rotationszeit zu bestimmen (s. Sonne). Später beschäftigten sich J. Herschel, R. Wolf in Zürich, Carrington, De la Rue, Warren, Taye, Schwabe u. Spörer eingehend mit den S. u. in neuester Zeit werden sie fast allenthalben fleißig beobachtet. Die Ergebnisse sind in Kürze folgende: Die Größe der S. geht von den kleinsten noch sichtbaren Punkten (Poren) bis zu einer die Erdoberfläche mehrfach übertreffenden Größe, die Begrenzung erscheint nur dann scharf, wenn schwache Vergrößerung u. sehr dunkle Sonnengläser (s. d.) angewendet werden, kräftige Instrumente lassen ein wolkiges Verschwommensein erkennen. Die Mitte der S. (Kern) erscheint fast schwarz, allein Herschel schätzt ihr Licht noch auf das Viertausendfache einer gleichen Fläche des Vollmondes. Den Uebergang vom Kern zur lichten Oberfläche bildet eine Begrenzung (Penumbra), die etwa halb so hell ist als die unveränderten Stellen der Lichtscheibe u. bei mittelgroßen, ruhigen S. etwa $^1/_3$ von der Breite der letztern einnimmt. Die Gestalt der S. ist meist rund od. oval u. der Halbschatten ist dann oft strahlig, seine innere Begrenzung nicht mit der äußeren parallel, erscheint vielmehr in Blätter od. ovale Körper von der Form der Reiskörner getheilt u. ist nach Innen heller; die Blättergebilde strömen theils einzeln, theils in Gruppen dem Kern zu, wo sie sich auflösen. Kleinere S. vereinigen sich zu Gruppen oder werden von größeren absorbirt; auch sog. Poren, welche meist äußerst zahlreich sind, vereinigen od. erweitern sich zu S.; größere S. laufen häufig in eine aus kleinern gebildete Verlängerung aus, die der Bewegungsrichtung entgegengesetzt ist. Die Vertheilung der S. auf der Sonnenscheibe ist weder gleichförmig noch zufällig. Die größeren S. finden sich am häufigsten zwischen 5° u. 30° beiderseits des Aequators; näher bei den Polen u. dicht beim Aequator sind sie zwar häufig, aber klein u. weniger dunkel u. die anscheinend fleckenlose Sonne ist meist mit Poren ganz übersäet. Die Bewegung der S. beschränkt sich nicht auf die Rotation mit der Sonne (s. d.), sondern ist mitunter zugleich eine sehr beträchtliche Eigenbewegung, u. zwar ist die Richtung der letzteren (nach Spörer) in der Nähe des Aequators bis zu 5° N. u. S. Breite vorwiegend mit der Rotation gleichgerichtet, vom 13° nach den Polen zu eine entgegengesetzte, und in den Zonen vom 5 bis 13° abwechselnd gegen od. mit der Rotation u. läßt auf Vorgänge schließen, die an die Passatströmungen erinnern. Mitunter kommen auch, wiewohl selten, drehende Bewegungen der S. vor, welche dieselbe Entstehungsursache zu haben scheinen, als die häufig beobachtete spiralige Anordnung der erwähnten Blättergebilde. Die Dauer der S. ist meist nur kurz, kann sich aber auf 8 Rotationen (über 6 Monate) erstrecken. Die Häufigkeit der S. ist (nach Schwabe in Dessau) an eine Periode von $11^1/_9$ Jahr gebunden, so daß neun solcher Perioden auf ein Jahrhundert kommen. Die Natur der S. ist bis jetzt nicht genügend erkannt; die anscheinend trichterförmige Vertiefung derselben, welche die Flecken um so schmaler erscheinen läßt, je mehr sie sich dem Sonnenrande nähern, führte zu der Idee einer Photosphäre, die stellenweise dunkeln Grund des festen Sonnenkörpers durchblicken lasse; aber wie einst die falsche Voraussetzung im Ptolemäischen System zu einer endlosen Reihe von Epicykeln führte, so sah man sich bei der Photosphäre zur Annahme von 5—6 concentrischen Schichten von unbenkbaren Eigenschaften gedrängt. Bis jetzt ist nur die Existenz gasförmiger Körper constatirt, die Vorgänge dabei, die sicher von denen auf der Erde bedeutend abweichen, nicht genügend erklärt; vgl. Sonnenfackeln, Sonnenfinsterniß u. Sonnenspectrum.

Sonnenfrucht, ist Heliocarpus.

Sonnengeflecht, s. Sympathischer Nerve.

Sonnengeier, so v. w. Geierkönig.

Sonnenglas (Blendglas), ein zu Sonnen-

beobachtungen bestimmtes, zum Schutze der Augen dunkel gefärbtes Planglas von grüner od. gelber (nicht blauer od. rother) Farbe, wurde häufig auch, um verschiedene Lichtabstufungen ohne Verzerrung des Bildes zu erreichen, unter dem Namen **Graduirtes** S. so gefertigt, daß zwei keilförmige Gläser, von denen das eine farblos, das andere farbig ist, mit einander zur planparallelen Platte verbunden und in einem rechtwinkelig zur Sehachse angebrachten Schieber befestigt sind. In neuerer Zeit fertigt man Sonnenoculare mit Polarisationsapparat, indem man entweder (nach Pohl) zwei Turmalinplättchen drehbar mit einander vereinigt oder, nach Cavalleri de Monza's Erfindung, den Strahl zunächst unter 36° auf eine Prismenfläche, von da auf einen schwarzen Spiegel fallen und zuletzt noch einmal von einem Spiegel reflectiren läßt, der um den Strahl drehbar ist, so daß man ihn in jedes beliebige Azimuth gegen den reflectirten Strahl stellen kann, wodurch alle wünschenswerthen Lichtabstufungen erreicht werden.

Sonnengünzel (**Sonnengürtel**), ist Helianthemum vulgare.

Sonnenhäuser, im nordischen Mythus die Himmelsburgen der zwölf Monatgötter, d. i. Zeichen des Thierkreises.

Sonnenhirse, ist Lithospermum officinale.

Sonnenjahr, der Zeitraum, in welchem die Sonne ihren scheinbaren Umlauf am Himmelsgewölbe vollendet, d. h. zu demselben Nachtgleichepunkte zurückkehrt. Die mittlere Länge dieses (tropischen) Jahres beträgt 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 45 Sekunden. Vgl. Jahr u. Kalender.

Sonnenkäfer (**Sonnenkälbchen**), so v. w. Coccinille.

Sonnenkinder, bei den Brahmanen die Seher des höheren, **Mondkinder** die des niederen Grades (vgl. Somawanscham). Die Inkas in Peru (auch die Fürsten Japans) nannten sich Abkömmlinge der Sonne u. ihre Ländereien waren ihr geweiht. Bei den Ägyptern führte der König den Titel Sohn der Sonne (Ra); auch bei den Äthiopen galten ihre Könige als Söhne der Sonne mit einer Mutter Kandake. Im weiteren Sinne nannten sich viele Völker u. Stämme als Verehrer der Sonne ihre Kinder. Bei den Griechen waren die Heliaden (s. d. u. Idomeneus) Sonnenkinder.

Sonnenkleid, wird in deutschen Märchen von den Göttern bevorzugten Menschen gegeben; hiebei wird die Sonne als Weberin der Witterung u. der Schicksale gedacht.

Sonnenkoller, so v. w. Sonnenstich.

Sonnenkoralle, s. Sternkoralle.

Sonnenkraut, ist Heliophytum.

Sonnenkrone, so v. w. Sonnenblume.

Sonnenlehn, eine Besitzung, welche bei Niemand zu Lehn geht. Hennegau war z. B. ein S., indem es nicht einmal vom Kaiser die Lehn nahm, obgleich es zum Reichsverband gehörte. Einige erklärten das Wort, weil der Besitzer eines solchen Lehns gleichsam Niemand außer die Sonne (Gott) als Herrn über sich erkenne; nach Anderen wäre es verdorben aus Sunnlehn (besonderes Lehn).

Sonnenmikroskop, ein optischer Apparat, der das Objectivsystem des Mikroskops mit der Einrichtung der Dunkelkammer u. des Heliostaten verbindet. Das Sonnenlicht wird mittelst eines nach der Bewegung der Sonne richtbaren Planspiegels horizontal gegen eine convexe Beleuchtungslinse geworfen, von wo es concentrirt auf das Object fällt, dessen von einer einfachen mikroskopischen Linse oder einem Linsensystem entworfenes Bild in 10—20 Fuß Entfernung auf einem im Dunkelzimmer aufgestellten weißen Schirm sich projicirt und so von einer großen Gesellschaft zugleich gesehen werden kann, was bes. bei wissenschaftlichen Vorträgen äußerst bequem ist. Bei so starken Vergrößerungen, wie sie das S. erlaubt, sind nur achromatische Linsen od. Linsencombinationen verwendbar. Um die Vergrößerung noch zu steigern, kann man hinter der Vergrößerungslinse noch ein achromatisches Concavglas aufstellen. Es ist selbstverständlich, daß man durch die gewöhnlichen Mittel der Reflexion die Richtung des einfallenden Lichtes zur Stellung des Objectes in angemessener Weise ändern kann. Das Object ist überdieß mit seinem Objectträger in der Richtung der optischen Achse verschiebbar, um für verschiedene Vergrößerungsgrade scharf einstellen zu können. Da häufig Sonnenlicht nicht zu Gebote steht, so hat man das S. so eingerichtet, daß das Object mittelst Kalklicht od. elektrischem Licht beleuchtet werden kann, was allerdings die Wirkung des Sonnenlichts nicht erreicht, aber doch erlaubt, Objecte noch bis auf $^1/_{5000}$ Millimeter genau zu messen. Brewster wendet statt achromatischer Gläser eine einfache Linse an, die (mit senkrechter Richtung der optischen Achse) in eine achromatisirende Flüssigkeit getaucht wird, unter der man das Object in den Brennpunkt der Linse bringt.

Sonnenmuschel, s. Plattmuschel.

Sonnennähe (**Perihel**), ist derjenige Punkt einer Planeten- od. Kometenbahn, welcher der Sonne am nächsten u. dem Punkt der Sonnenferne (Aphel) diametral gegenüber liegt. Die gerade Linie, welche beide Punkte verbindet, ist die Absidenlinie (große Achse). Die Punkte, in denen diese Linie die Bahn der Erde schneidet, rücken tropisch jedes Jahr um 61,7 Sec. vor, so daß nach 10,400 Jahren die Erde zur Sommerzeit, statt, wie jetzt, im Winter, in Sonnennähe sich befindet.

Sonnenorden (**Sonnen- u. Löwenorden**), persischer Orden, gestiftet 1808 von Feth Ali Schah, besteht aus drei Classen, einer großen, mittleren u. kleinen goldenen Medaille, mit einer Sonne unter einem Löwen, dem persischen Wappen. Band roth, mit Perlen gestickt.

Sonnenostertanz. Am Ostermorgen macht die Sonne nach altem Volksglauben aus Freude über Christi Auferstehung bei ihrem Aufgang einige Sprünge. Vgl. Sonnendienst.

Sonnenpappel, ist Sida Abutilon.

Sonnenpferde, s. u. Helios u. Roß.

Sonnenrauch, so v. w. Höhenrauch.

Sonnenrinder, s. Helios.

Sonnenröschen, ist Helianthemum vulgare.

Sonnenrose, ist Helianthus annuus.

Sonnenschirm, schon bei den Griechen (als Skiadeion) in Gebrauch; bei den Römern Umbella (Umbraculum). Nur Damen bedienten sich desselben u. er wurde ihnen von Sklavinnen nachgetragen. Er ist Sinnbild des Sommers u. seiner Wärme, der segensreichen wie der gefährlichen Sonnenkraft; s. Skiron.

Sonnenschirm, 1) Chinesischer, Art der Gattung Schirmschnecke; 2) (Sonnenschirmthierchen, Lacinularia familiaris), Gattung der Familie der Kerbräderthierchen, 1/3 Linie groß, in sternförmigen Gruppen vereint an den Wurzeln von Wasserpflanzen.

Sonnenspectrum, das durch Brechung des Sonnenlichtes mittelst Prismen in eine Reihe von Bildern zerlegte Sonnenbild, zeigt zunächst die bekannten prismatischen Farben, deren Raumverhältnisse nahezu folgende sind: roth 12, orange $0{,}_7$, gelb 13, grün 17, hellblau 17, tiefblau 11, violett 23. Bei dem photographirten S. erscheinen auch noch ultraviolette (actinische) Strahlen, die für das direct am Apparate beobachtende Auge nicht sichtbar sind. Die Fraunhofer'schen Linien des discontinuirlichen S. (vgl. Spectrum) sind in neuerer Zeit durch sehr vervollkommnete Apparate (s. Spectroskop) bedeutend vermehrt, im Einzelnen näher erkannt u. mit anderen Spectren verglichen worden, wobei sich mit der nachstehenden Anzahl von Spectrallinien irdischer Stoffe Coincidenz ergab: Wasserstoff 4, Natrium 9, Barium 11, Calcium 75, Magnesium 4, Eisen 460, Mangan 57, Chrom 18, Kobalt 19, Nickel 33, Zink 2, Kupfer 7, Titan 200; mit den Linien der übrigen einfachen Stoffe ist bis jetzt keine Uebereinstimmung erzielt. Das photographirte S. Rutherfords hat bei 1 Zoll Breite eine Länge von mehr als 7 Fuß, ist mit Millimeterscala versehen, um die Orte der Linien genau bestimmen zu können, und enthält eine Menge Linien im Indigo u. Violett, die auf Kirchhoffs sehr genauer Zeichnung des S.-s nicht enthalten sind, weil die ihnen entsprechenden chemischen Strahlen nicht gesehen werden können. Vgl. Kirchhoff, Das Sonnenspectrum, 1862, u. Angström, Recherches sur le spectre solaire, Upsal. 1869.

Sonnenstadt, s. u. Faust 3).

Sonnenstäubchen, nach den Veden, dem Thalmud u. Midrasch, Griechen u. Römern durch Umdrehung der Sonne abgeriebene Theilchen derselben. Durch sie gehen die Genien in die Seelen der Menschen ein; daher heißt bei den Römern Sol selbst Genius u. Indiges. Diese Atome sind auch weltbildend; s. Tvaschtar.

Sonnenstein (Min.), eine Varietät vom Orthoklas.

Sonnenstein, Schloß mit Irrenanstalt bei Pirna.

Sonnenstich (Hitzschlag, Insolatio), Gehirnentzündung in Folge von Einwirkung heftiger Sonnenhitze auf den Kopf. Es gibt zwei Formen: a) wo der Tod augenblicklich oder nach wenigen Stunden eintritt, b) als chronisch verlaufende Gehirnentzündung. Die erste Form kommt häufig in den Tropen vor, in unserm Klima gewöhnlich bei Truppen auf dem Marsche bei großer Sonnenhitze, bei Feldarbeitern. Es ist übrigens nicht die directe Einwirkung der Hitze allein die Ursache, sondern Erhöhung der äußeren Temperatur überhaupt, wodurch Verdünnung der Luft, Mangel an Sauerstoff und erhöhte Venosität des Blutes erzeugt wird. Die Individuen, welche vom S. befallen sind, zeigen Unempfindlichkeit, Lähmung, röchelndes Athmen; oft vereinigen sich damit auch rothlaufartige Entzündungen des Gesichtes, des äußeren Ohres, wobei sich die Oberhaut in Blasen abhebt. Zur Beseitigung der gefahrdrohenden Zufälle dient Entfernung eng anliegender Kleidung, Aderlaß, Begießung des Kopfes mit kaltem Wasser, Application von Essigklystieren.

Sonnenstrahl, s. Pfeil; Strahl.

Sonnensystem, der Inbegriff sämmtlicher durch Gravitation in dem Gebiete der Sonne sich bewegender Himmelskörper (Planeten, Kometen, Planetenbegleiter [Monde] u. Schwärme kleiner kosmischer Körper); vgl. Weltsystem.

Sonnentafeln, astronomische Tafeln, aus welchen man den Ort der Sonne für jeden beliebigen Zeitpunkt ohne umständliche Rechnung ableiten kann. Die genauesten von Hansen, Olufsen u. Leverrier.

Sonnenthau, ist 1) Alchemilla vulgaris; 2) Drosera rotundifolia.

Sonnenthierchen (Actinophrys), nach Stein eine in der Metamorphose begriffene Vorticelle, nach Kölliker ein echter Wurzelfüßer.

Sonnenuhr, eine mit Theilung versehene Scheibe od. Fläche, auf welcher ein schattenwerfender Stift (Gnomon) den Stand der Sonne u. somit die wahre Zeit angibt. Der Stift, welcher bezüglich seiner Stellung zur Sonne die Erdachse vertreten soll, muß genau mit dieser parallel befestigt werden, sei es an seinem obern Ende, wie bei der auf einer senkrechten Fläche verzeichneten Verticaluhr, od. an seinem untern Ende, wie bei der Horizontaluhr, die ein wagrechtes, u. bei der Aequatorialuhr, die ein mit der Aequatorialebene parallel gerichtetes Zifferblatt hat. Die Alten legten großen Werth auf S.-n u. noch bis in's 19. Jahrh. bemühte man sich, genaue S.-n (Minuten-S.-n), die zum Theil mit mechanischen und optischen Hilfsapparaten versehen waren, zu construiren u. schrieb ausführliche Werke über Anfertigung u. Aufstellung von S.-en; in der Neuzeit jedoch, die kaum noch einen Winkel der Erde aufzuweisen hat, wo es nicht gute Räderuhren gäbe, deren Gebrauch nicht durch ungünstige Witterung beeinträchtigt wird, u. wo man durch allseitige Telegraphenverbindungen die genaue Zeit der Sternwarten täglich dem ganzen Lande mittheilt, haben die S.-en ihre ehemalige Bedeutung verloren. Will man jedoch aus irgend einem Grunde eine S. anbringen, so wählt man entweder die oben erwähnte Aequatorialuhr, bei der man nur einen vom Fußpunkt des Stiftes ausgehenden Kreis in 24 gleiche Theile zu theilen und mit den entsprechenden Stundenziffern zu versehen braucht, oder, falls die Ebene der S. eine andere Neigung hat (horizontal, senkrecht ꝛc.), bezeichnet man die Hauptpunkte nach einer richtig gehenden

Taschen- od. Pendeluhr entweder zur Zeit, wo die Zeitgleichung = 0 ist, d. h. mittlere und wahre Zeit übereinstimmen, oder, wenn dieß nicht der Fall ist, mit der nöthigen Correctur.

Sonnenvogel (Schweifstelze, Eurypyga *Ill.*, Helias *Vicill.*), Untergattung der Gattung Ardea, zwischen Reihern u. Kranichen; Art: Guianischer S. (Eurypyga helias), von der Größe eines Rebhuhns.

Sonnenwagen, s. Helios.

Sonnenwalde, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, Hauptort einer Solms'schen Standesherrschaft, Schloß, 2000 Ew.

Sonnenweite, der mittlere Abstand der Erde von der Sonne (20 Millionen Meilen betragend).

Sonnenwende, ist 1) Cichorium intybus; 2) Calendula arvensis und Calendula officinalis; 3) Heliotropium europaeum.

Sonnenwenden (Solstitialpunkte), die in der Ekliptik sich diametral gegenüberliegenden Punkte, welche von den Nachtgleichen um 90° abstehen, bezeichnen die Stellen, an denen die Sonne ihren größten Abstand von der Aequatorialebene der Erde hat. Der durch die S. gehende auf der Ekliptik senkrecht stehende Kreis heißt Kolur der Solstitien, die beiden dem Aequator parallelen Kreise durch die S. sind die Wendekreise. Den nördlichen Wendepunkt erreicht die Sonne am 21. Juni, den südlichen am 22. December.

Sonnenwendfeuer. Das Sommer- wie das Wintersolstiz wurde der Sonne u. den Sonnengöttern durch Feste gefeiert. Am 24. Juni ist der volle Sieg der S. entschieden: die Licht- u. Sonnengötter feiern ihren Triumph über die zerstörungssüchtigen Dämonen. Daher war der längste Tag (im Elsaß Sungicht; Gicht ist kreisende Bewegung) bei allen indogermanischen Völkern ein Freudenfest. Das Christenthum vertilgte zwar die Götzen, konnte aber die nationale Lust an denselben nicht ausrotten, u. insofern Johannes als Vorläufer des christlichen Glaubenslichtes gilt, konnte das heidnische Lichtfest mit dem christlichen nicht sinnreicher verbunden werden. Johannisfeuer wurden am Vorabend auf Bergen angezündet und fröhliche Tänze um dieselben gehalten. Es war ein Nothfeuer (s. d.) aus neunerlei Holz (bes. Bocksdorn), über welches man, sühnende Kräuter darein werfend, mit dem Rufe sprang: Ich lasse meine Sünden! (vgl. Pales; Radegast); auch brennende Räder wurden von den Höhen hinabgerollt. In SFrankreich wurde der Scheiterhaufen mit dem Johannisbaum in Procession siebenmal umwandelt u. geweiht u. vom Geistlichen selbst angezündet; auch wurden Säuglinge siebenmal um den Holzstoß getragen. Denn dieses Feuer hatte eine ganz bes. reinigende Kraft: mit Feuer gereinigte u. geweihte Kreuze wurden als Talismane an's Haus genagelt zum Schutze gegen jegliches Unglück; Brände davon warf man auf das Haus, um Gewitter davon wegzubannen; Wundkraut (Sedum telephium), durch die Flamme gezogen, sollte die Lubinas (Hausgeister) vertreiben (Südfrankreich); Mädchen bekommen bald einen Mann, wenn sie am Johannisabend neun Feuer in Festkleidern besuchen. Diese Heilkraft hat das Johannisfeuer auch für die Felder, weßhalb Brände u. Asche davon sorgfältig gesammelt u. auf die Aecker gestreut werden. In früherer Zeit wurden auch Katzen, Eichhörnchen, Böcke, Füchse, Habichte und andere dämonische Thiere im S. verbrannt, wohl Ueberbleibsel gemilderter Menschenopfer. Auch der Brauch der Soranuspriester (s. Hirpi Sor.) u. der schottischen Kelten, wo eine durch das Loos bestimmte Person dreimal durch ein dem Sonnengotte Beal (Belemus) angezündetes Feuer mit Lebensgefahr springen mußte, sollte des Gottes Gunst u. Feldfruchtbarkeit erzielen. Auch in Indien besteht heutzutage noch die Sitte, zur Zeit der Sommer-Sonnenwende die Kersna, eine Avatara des Vishnu, die nach indischer Theogonie auch eine Sonnengottheit war, durch Anzünden von Feuern u. Tänze um u. über die Feuer zu ehren. (Von dieser indischen Gottheit dürfte das slovenische Kres, Bezeichnung für die Sommersonnenwende, seinen Namen erhalten haben. Kres galt bei einigen Slawenstämmen für das Bild der Sonne, der man im Feuercultus huldigte. Auch hier scheint ein Zusammenhang mit dem alten Indien hervorzutreten.) Sommer- u. Wintersonnenwende wurden wie die sie repräsentirenden Götter im Mythus nicht selten vermengt, weil der höchste u. niederste Stand der Sonne durch die gleichen Götter und Symbole (Selbstverbrennung und Wiedergeburt, s. Phönix; Sandon; Scheiterhaufen; der Eber Sinnbild der Gluthhitze wie des Winters; Lichter an den Saturnalien; Sonnenradrollen zur Fastnachtszeit) ausgedrückt wird. Auch Johannes, d. i. Gottessegen, mußte seinen Namen beiden Perioden verleihen u. am Wintersolstiz wurde seine, wie Odins, Thórs u. aller andern Asen, Minne getrunken. Da mit dem Wintersolstiz das neue Jahr beginnt, die Sonne wieder an Kraft, der Tag an Licht gewinnt (Freir als neugebornes Kind bekommt den ersten Zahn; vgl. Harpokrates), so wurde auch diese Zeit bei vielen Völkern als Freudenfest gefeiert: so noch bei den Grönländern mit fröhlichen Spielen, Gesang u. Musik, u. bei den Japanern mit gegenseitigen Beglückwünschungen, Beleuchtungen, Schmausereien u. Musik, ganz wie die Saturnalien. Vgl. Julfest, d. i. Radfest; Wilde Jagd; Zwölften.

Sonnenwurz, der Löwenzahn.

Sonnerat, Peter, geb. 1745 in Lyon, bereiste Indien, China u. Australien u. st. 1814 in Paris; er schr. u. a.: Voyage aux Indes orientales et à la Chine, n. A. Par. 1806, 4 Bde.

Sonneratia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Myrteae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. acida, Baum in Ostindien u. auf den Molukken. S. alba, auf den Molukken am Meere.

Sonnini de Manoncourt (spr. d'Manongkuhr), Charles Nicolas Sigisbert, geb. 1751 zu Luneville, nahm Militärdienste, ging 1772 nach Cayenne, bereiste 1773 u. 74 Guiana, 1777 die Levante, Ägypten u. Griechenland, kehrte 1780

nach Frankreich zurück, ward in der Revolution Friedensrichter, 1800 Director des Collegiums zu Vienne u. starb 1812 zu Paris. Er schr.: Mémoire sur la culture de la chou-navet de Laponie, Par. 1788 u. 1804; Voyage dans la Haute et Basse Egypte, ebd. 1799, 3 Bde.; Voyage en Grèce et Turquie, ebd. 1801, 2 Bde., u. gab heraus: Nouveau dictionnaire de la science naturelle, ebd. 1803 f., 24 Bde., u. Buffon, ebd. 1799—1808, 127 Bde.

Sonninia (S. *Rchb.*) nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Arten in Chili u. China, z. B. S. vomitoria, wie Ipecacuanha gebraucht.

Sonntag, der erste Tag in der Woche. Daß der Name S. im christlichen Cultus vor Allem auf die Sonne der Gerechtigkeit, und nicht auf die Quelle des natürlichen Lichtes und Lebens, gehe, drückte Notker durch die Bezeichnung Frohntag (Frontag) aus. Der S. führt auch den Namen Dies dominica oder bloß Dominica, Tag des Herrn, wie er schon in der hl. Schrift (Apok. 1, 10) u. in den ältesten Kirchenvätern für diesen Tag zum Andenken der Auferstehung Jesu Christi vorkommt. Die Sonntagsfeier ist uralt; schon frühzeitig mußte der Gegensatz des Judaismus die besondere Feier des S.s an Stelle des Sabbaths herbeiführen: die erste Spur davon Apostelg. 20, 7, wo wir die Gemeinde an dem ersten Wochentage versammelt finden. So wird auch in dem katholischen Briefe, welchen man dem Barnabas zuschrieb, am Ende des 15. Cap. der S. als der dem Andenken an Christi Auferstehung u. (folgende) Erhebung zum Himmel u. an die darin begründete neue Schöpfung geweihte christliche Freudentag bezeichnet, u. in dem Briefe des Ignatius an die Magnesier wird vorausgesetzt, daß auch die zum Christenthum bekehrten Juden den S. an die Stelle des Sabbaths setzten. Kaiser Constantin gebot in einem vor 321 erlassenen Gesetze den Stillstand aller Processe u. Gerichte am Sonntag. Es war eine schöne, dem Geiste des Christenthums angemessene Ausnahme, daß die Freilassung der Sklaven in der üblichen Form an diesem Tage sollte stattfinden können. Wie Eusebius in seiner Lebensgeschichte des Constantin erzählt, verbot er auch alle militärischen Uebungen ꝛc. Wer dagegen fehlte, sollte sogar als ein Sacrilegus angesehen werden. Die ersten Christen enthielten sich auch der Reisen am Sonntag. Nur Nothabeit war erlaubt. Kaiser Theodosius der Aeltere u. der Jüngere verboten auch Schauspiele am S.; eine Synode von Châlons 649 fügte die Enthaltung von Feldarbeiten hinzu, Kaiser Leo III. (717—741) endlich untersagte jede Arbeit an diesem Tage. Eine gesetzlich strenge Sonntagsfeier findet gegenwärtig bes. in England, Schottland u. NAmerika statt, sonst ist vielfach eine sehr verderbliche laxe Praxis eingetreten. Vgl. Proudhon, De la célébration du dimanche, 1839, 4. A. 1850; Irmischer, Staats- u. Kirchenordnungen über die christliche Sonntagsfeier, Erlang. 1839; Alex. Beck, Der Tag des Herrn u. seine Heiligung, Schaffh. 1850, Aschwald, Ueber die christliche Sonntagsfeier, Lpz. 1850 (Preisschrift); Liebetrut, Die Sonntagsfeier, Hamb. 1851; Hengstenberg, Ueber den Tag des Herrn, Berl. 1852; Wilhelmi, Ueber Feiertagsheiligung, Halle 1857; Ernst Sartorius, Alt- u. Neutestamentlicher Cultus, Stuttg. 1852.

Sonntagskinder, die an einem Sonntag, bes. an einem goldenen (nach einem Quatember) gebornen Kinder. Sie können nach dem Volksglauben Gespenster sehen u. haben viel Glück, zumeist im Finden.

Sono, rechter Zufluß des Paracatu in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Sonoma, Grafschaft mit gleichnamigem Hauptort im nordamerikanischen Staate Californien.

Sonometer (v. lat. u. gr.), Schallmesser, so v. w. Stethoskop; sonor, klangvoll, tonreich.

Sonōra, 1) Staat (Departement) der Föderativrepublik Mexico, im N. an das Vereinigte Staaten Territory Arizona, im W. an den Meerbusen von Californien, im S. an den mexicanischen Staat Sinaloa, im O. an den mexicanischen Staat Chihuahua grenzend, 3811 Q.-M., 109,388 Ew. (über 80,000 Indianer u. Mischlinge); Hauptstadt: Ures. S. wurde 1596 entdeckt u. bildete früher mit Cinaloa vereinigt unter dem Namen Neu-Navarra eine Intendanz des Königreiches Neu-Spanien. 2) Rio S., Fluß daselbst, mündet in den Californischen Meerbusen; 3) Villa hier, Silberminen, 6000 Ew.

Sonrhay, Negervolk im westlichen Sudan, zu beiden Seiten des mittleren Niger, bildete ehemals ein mächtiges Reich mit der Hauptstadt Garo, das 1009 zum Islam übertrat, 1592 aber von den Marokkanern zerstört wurde.

Sonsbeck, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf; Schloß, 2500 Ew.

Sonsonate, Hauptstadt des gleichnamigen Departements der centralamerikanischen Republik San-Salvador, am Flusse S., 6000 Ew.

Sontag, Henriette, geb. 3. Jan. 1806 zu Coblenz, ward für die Bühne erzogen, trat im 15. Jahre als Sängerin mit Erfolg auf, ward bei der Deutschen Oper in Wien angestellt, dann königliche Hof- und Kammersängerin am neuen Königstädter Theater in Berlin, besuchte 1826 Paris, 1829 London, vermählte sich mit dem Grafen Rossi, zog sich von da an zurück, nahm für die Saison von 1849 wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse wieder ein Engagement bei der italienischen Oper zu London an, ging 1853 nach Amerika u. st. 17. Juni 1854 in Mexico an der Cholera. Vgl. J. Gundling, Henr. S. (Kunstroman), Lpz. 1861, 2 Bde.

Sontheim, 1) Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, am Neckar, Schloß, 1500 Ew.; 2) Dorf im württembergischen Donaukreise, auf der Alp, 1000 Ew.; 3) (Ober-S.), Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, an der Bühler, Schloß, 2000 Ew. Geburtsort des Dichters Schubart.

Sontheim, der lutherischen Confession folgendes, in Württemberg angesessenes Geschlecht, das von einem natürlichen Sohne des Herzogs Friedrich Eugen abstammt u. 1807 in den Grafenstand erhoben wurde. 1) Graf Johann Georg, geb.

1790, war württembergischer Generallieutenant u. Staatsminister, auch Mitglied der württembergischen Kammer der Standesherren auf Lebenszeit u. st. 1860. Er war seit 1823 in zweiter Ehe mit Mathilde geb. Freiin von Liebenstein vermählt. Derzeitiger Chef: 2) Graf **Wilhelm**, geb. 1837.

Sonthofen, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, an der Iller; Schloß, Berg- u. Hüttenamt, Alabasterbrüche; 3000 Ew.

Sontius, Fluß in Istrien, entsprang auf den Carnischen Alpen u. ergoß sich in den Golf von Tergeste; jetzt Isonzo.

Sontra, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Niederhessen, an der S., Schloß, 2000 Ew.

Sonvico, Kreisort im Schweizer Canton Tessin, Bezirk Lugano, Schloß, 1500 Ew.

Sonvilier, Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Courtelary, an der Suze, 3000 Ew.

Sooldorf, Dorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Rinteln, Salzquelle, 1000 Ew.

Soolen (Salzsoolen, **Soolquellen**), chlornatriumhaltige Quellen, die theils zur Gewinnung von Kochsalz, Siedesalz oder Soolensalz (Quellsalz), theils in unverändertem Zustande als Heilquellen benützt werden, sind theils erbohrt, theils treten sie freiwillig zu Tage. Um natürliche Soolquellen zu benützen, werden sie gefaßt, d. h. in einem Schacht oder Brunnen (**Soolbrunnen**) gesammelt. Die S. enthalten außer Kochsalz theils schwefelsaure Salze, theils Chlorcalcium u. Chlormagnesium u. Spuren anderer Salze, auch organische, beim Durchdringen der oberen Erdschichte aufgenommene Substanzen. Bezüglich künstlicher S., sowie der Anreicherung schwacher natürlicher S. u. s. w. vgl. Salz (Salzwerk).

Soolsprudel, Quelle bei Kissingen.

Soongarei, so v. w. Songarei.

Soonwald, bis 2041 Fuß ansteigender Zweig des Hundsrück, heißt zwischen der Hahne und Simmer der Lützel-S. u. zwischen Simmer u. Rhein der Große Soonwald.

Soor, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin; 30. Sept. 1745 Sieg Friedrichs d. Gr. über die Österreicher.

Soor (Mehlhund), s. Mundkrankheiten S. 761.

Söos, Sohn des Prokles [s. d. 1)], mit Agis I. König von Sparta.

Sopackin (**Sopaßkin**), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, 2000 Ew.

Sophēne (a. Geogr.), Landstrich am mittleren Euphrat, zwischen Groß- u. Kleinarmenien und Mesopotamien.

Sopher (Plur. Sopherim, hebr.), 1) Schriftgelehrter; 2) Schulmeister, Schreiber.

Sophia (gr.), die Weisheit. Nach Orphischer Lehre ist sie, wie der männliche Logos, weltschöpferische Künstlerin; vor Ursprung der Welt geboren stand sie Gott zur Seite, als er der Erde Grundvesten legte. Vgl. Spandomat.

Sophia (Sofia, bulgar. Triadiza), Hauptstadt eines türkischen Liwa und Oberbulgariens, auf der Hauptstraße von Constantinopel nach Belgrad u. an der Bogana; Sitz eines Pascha's, griechischen Erzbischofes u. katholischen Bischofes, gilt als Nationalheiligthum u. Mittel- od. Vereinigungspunkt der Bulgaren, hat festes Schloß, eine prachtvolle Hauptmoschee, viele andere Moscheen, Kirchen u. Kapellen, Kaufhallen; 30,000 Ew. S. ward von Kaiser Justinian an Stelle der alten Stadt Ulpia Sardica in Obermösien erbaut u. befindet sich seit 1382 in den Händen der Osmanen.

Sophie. I. Heilige: 1) (Sapientia), Mutter der jungfräulichen Martyrinnen u. Schwestern Fides, Spes u. Charitas; ihrer gedenkt das römische Martyrologium zum 30. Sept., die Bollandisten handeln darüber zum 1. August. 2) Martyrin, welche mit der Leidensgenossin Irene nach lateinischen u. griechischen Kalendern unter den Heiligen des 18. Sept. von den Bollandisten aufgeführt wird. 3) Jungfrau und Martyrin zu Fermo in Italien, wird in der Erzdiöcese Fermo u. in anderen Diöcesen Italiens am 30. April gefeiert u. ist auch im römischen Martyrologium auf diesen Tag angesetzt. II. Kaiserinnen: A) Byzantinische: 4) S., Nichte der Kaiserin Theodora, zweite Gemahlin des Kaisers Justinus II., verhalf nach dessen Tod 578 dem Tiberius auf den Thron u. hoffte dessen Gemahlin zu werden. In dieser Hoffnung getäuscht, zettelte sie eine Verschwörung an, die aber entdeckt wurde. Seitdem unter strenger Aufsicht gehalten, starb sie unter der Regierung des Mauritius. B) Russische: 5) S., Tochter des Thomas Paläologos u. Enkelin des griechischen Kaisers Emanuel, lebte längere Zeit in Rom, wo sie katholisch wurde, u. ward 1483 mit dem Czar Iwan III. Wasiljewitsch vermählt, worauf sie wieder zur griechischen Kirche übertrat. 6) S. Alexejewna, geb. 1657, Tochter des Czar Alexis Michailowitsch aus erster Ehe mit Maria Milolawska, daher Halbschwester Peters d. Gr. Als nach ihres Vaters Tode 1682 Peter Kaiser werden sollte, erregten S. und ihr Günstling Fürst Galyczin den Strelitzenaufstand, worauf Peter fliehen mußte. Als Letzterer 1687 selbstständiger an der Regierung Theil nahm, wollte sie wiederholt die Strelitzen aufwiegeln, allein die Verschwörung ward entdeckt, die Theilnehmer zu Tode geknutet od. mit abgeschnittener Nase nach Sibirien geschickt, Fürst Galyczin verbannt, sie selbst aber in ein Kloster zu Moskau gesperrt, wo sie 1704 starb. II. Königinnen u. andere Fürstinnen: C) Herzogin von Brabant: 7) S., Tochter des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen u. der hl. Elisabeth, wurde 1227 Gemahlin des Herzogs Heinrich II. von Brabant u. gebar ihm Heinrich das Kind. D) Kurfürstin von Brandenburg: 8) S., Tochter des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz u. Brieg, ward 1845 mit dem Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg vermählt u. st. 1546. E) Königin von Dänemark: 9) S., Tochter Boleslaws IX. von Pommern, seit 1518 zweite Gemahlin des Königs Friedrich I. von Dänemark, wurde 1533 Wittwe u. st. 1568. F) Königin von Großbritannien: 10) S. Charlotte, Tochter des Herzogs Karl von

Mecklenburg-Strelitz, geb. 1744, vermählt 1761 mit König Georg III. von Großbritannien, st. 1818. G) Kurfürstin von Hannover: 11) S., Tochter des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz u. der Elisabeth von England, geb. 1630, vermählt 1658 mit Kurfürst Ernst August von Hannover, wurde 1698 Wittwe u. st. 1714 in Herrenhausen bei Hannover. 12) S. Dorothea, bekannt unter dem Namen Prinzessin von Ahlden, einzige Tochter des letzten Herzogs Wilhelm von Celle, geb. 1666, ward 1682 mit dem Erbprinzen Georg von Hannover vermählt, aber durch die Mätresse ihres Schwiegervaters, die Gräfin von Platen, mit der Familie ihres Gemahles entzweit. Die Gräfin Platen liebte den Grafen Königsmark, sächsischen General u. Bruder der bekannten Gräfin Aurora von Königsmark, Dieser aber die Prinzessin. Die Gräfin Platen soll dem Grafen Königsmark ein Billet in die Hand gespielt haben, das ihn auf den Abend des 1. Juli 1694 zu einem Rendezvous mit der Kurprinzessin einlud. Er erschien, die Prinzessin empfing ihn jedoch mit Verwunderung, da sie von seinem Besuche Nichts wußte; auf dem Rückweg trat ihm aber der Kurfürst in den Weg, ließ ihn durch Gardisten umbringen u. den Leichnam unter dem Getäfel des Vorzimmers verbergen. Von seiner Gemahlin ließ er sich scheiden u. verbannte sie nach dem Schloß Ahlden, wo sie 13. Nov. 1726 starb. Ihr Tagebuch u. ihre Briefe gaben englische Gelehrte als Memoirs of S. Dorothea, Lond. 1845 (deutsch Stuttg. 1847) heraus. Vgl. die Herzogin von Ahlden, Stammmutter der königlichen Häuser Hannover u. Preußen, Lpz. 1852. H) Herzogin zu Mecklenburg: 13) S. von Lübz, Tochter des Herzogs Adolf IX. von Holstein u. der Christine von Hessen, geb. 1569, wurde 1588 mit dem unglücklichen Herzog Johann X. von Mecklenburg vermählt, 1592 Wittwe u. st. 1634. I) Königin der Niederlande: 14) S., Tochter des Königs Wilhelm I. von Württemberg, geb. 17. Juni 1818, seit 1839 mit König Wilhelm III. von den Niederlanden vermählt; s. Niederlande (Geneal.). K) Königin von Polen: 15) S. (Sonka), Tochter des Herzogs Andreas Iwanowitsch von Kiew, wegen ihrer Schönheit von Wladislaw von Polen zur Gemahlin begehrt, wurde 1424 katholisch u. in Krakau gekrönt, gebar binnen wenigen Jahren drei Prinzen, weßhalb ihr alter Gemahl Verdacht schöpfte, bewies aber ihre Unschuld durch die Feuerprobe. L) Königinnen von Preußen: 16) S. Charlotte, Tochter des Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, geb. 1668, seit 1684 zweite Gemahlin des Königs Friedrich I. von Preußen, st. 1. Febr. 1705. Nach ihr wurde Charlottenburg genannt. 17) S. Louise, Tochter des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Grabow, geb. 1685, wurde nach der Vor. 1808 die dritte Gemahlin des Königs Friedrich I. von Preußen u. st. 29. Juli 1735. 18) S. Dorothee, Tochter des Königs Georg I. von Großbritannien, geb. 1687, wurde 1706 mit dem damaligen Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, vermählt u. st. 28. Juni 1757. M) Großherzogin von Sachsen-Weimar: 19) S., Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm II. von den Niederlanden, geb. 8. April 1824, vermählt seit 1842 mit Großherzog Karl Alexander von Weimar, s. Sachsen (Geneal.). N) Erzherzogin von Österreich: 20) S., Tochter des Königs Maximilian I. Joseph von Bayern u. Zwillingsschwester der Königin Marie von Sachsen, geb. 16. Jan. 1805, vermählt 1824 mit dem Erzherzog Franz Karl von Österreich, dem sie vier Söhne gebar (darunter Kaiser Franz Joseph I. u. Kaiser Maximilian von Mexico, s. Österreich, Geneal.), st. 28. Mai 1872.

Sophienau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 800 Ew.

Sophienbad, s. u. Annaberg 1).

Sophienhöhle (Rabensteinhöhle), die sehenswertheste der Muggendorfer Höhlen.

Sophienkirche, eines der merkwürdigsten Gebäude in Constantinopel, verdankt seinen Namen einer bereits von Constantin d. Gr. zu Ehren der göttlichen Sophia oder Weisheit erbauten Kirche. Diese Kirche war schon zum zweiten Male abgebrannt, als der prachtliebende Kaiser Justinian beschloß, sie in größerem Umfange u. viel herrlicher noch wieder aufzubauen. Er zog zu diesem Zwecke die berühmtesten Baumeister seiner Zeit herbei. Anthemius von Tralles machte den Grundriß, u. Isidor von Milet unterstützte denselben bei der Ausführung. Bereits 537 war die Kirche im byzantinischen Stile vollendet. 558 warf ein Erdbeben die Morgenseite der Kuppel um; der Baumeister Isidor erbaute sie auf's Neue. Die Wölbung der Kuppel ist von 24 Fenstern beleuchtet, das Innere des Gewölbes über den Fenstern mit Mosaik in Gestalt kleiner Würfel von einer verglasten Substanz ausgelegt, außer vier kolossalen Figuren, welche Seraphim vorstellen, das Gewölbe ganz vergoldet. Mit der großen Kuppel sind zwei Hauptkuppeln und sechs kleinere geschickt verbunden. Der geometrische Plan des Gebäudes ist ein griechisches Kreuz, in ein Viereck gezeichnet; aber der innere Raum von Abend gegen Morgen bildet eine Ellipse. Das Innere enthält 228 Pariser Fuß in der Breite von N. gegen S. und 252½ in der Länge von O. gegen W. bis an die neun bronzenen mit Basreliefs gezierten Thore, die sich in der Halle öffnen u. von da in den äußeren Vorhof führen, wo die Büßenden ihren Stand hatten. Die Masse des Gebäudes ist von Ziegelsteinen, aber im Inneren ganz mit Marmor belegt u. der Fußboden in Mosaik von Porphyr u. Verbantico ausgelegt. Eine doppelte Reihe von Galerien u. hundert Säulen (acht von Porphyr von Aurelian im Sonnentempel aufgestellt, acht weitere von grünem Jaspis aus dem Tempel der Diana zu Ephesus) erhöhten den bezaubernden Eindruck. Jenseits der nördlichen u. südlichen Pfeiler trennte ein Geländer, auf dessen einer Seite der Kaiser, auf der anderen der Patriarch seinen Sitz hatte, das Schiff vom Chor; den Raum bis an die Altarstufen hatten der Klerus und die Sänger inne. Der Altar selbst stand in der Morgenecke, künstlich in Ge-

stalt eines halben Cylinders errichtet, und dieses Sanctuarium stand durch verschiedene Thüren mit der Sacristei, dem Baptisterium u. anderen kirchlichen Gebäuden in Verbindung. Die S. (Hagia Sophia) wurde 1453 in die Hauptmoschee der Türken umgewandelt u. hat seitdem verschiedenartige Verunstaltungen erfahren. 1847 wurde dieselbe renovirt. Vgl. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel vom 5. bis 12. Jahrh., Berl. 1854.

Sophienkraut (Sophienraute), ist Sisymbrium Sophiae.

Sophiens Reisen, Roman von Hermes 2).

Sophienthal, Dorf im böhmischen Kreise Pilsen, am Fuße des Großen Kerchow, 900 Ew.

Sophisma (gr.), 1) etwas klug Ausgedachtes; 2) Trugschluß (s. d.), bes. die Schlüsse der Sophisten (s. d.).

Sophisten (v. gr., d.i. Weise), 1) die Vertreter des Subjectivismus in der Griechischen Philosophie im 5. Jahrh. v. Chr. Die den S. vorausgegangenen Philosophen setzten stillschweigend voraus, das subjective Bewußtsein sei an die objective Wirklichkeit gebunden, die Quelle unserer Erkenntnisse sei die Objectivität. In den S. trat ein neues Princip auf, das Princip der Subjectivität, die Ansicht, die Dinge seien so, wie sie dem Ich erschienen, eine allgemein gültige Wahrheit gebe es nicht. Vorbereitet war jedoch dieser Standpunkt schon durch die vorausgegangene Philosophie. Die Herakleitische Lehre vom Flusse aller Dinge, die Dialektik Zeno's gegen die Erscheinungswelt bot Waffen genug zu einer skeptischen Bestreitung aller festen u. objectiven Wahrheit, u. auch in der Anaxagoreischen Lehre vom νοῦς war dem Princip nach das Denken bereits als das Höhere gegen die Objectivität gesetzt. Auf diesem neu eroberten Felde tummelte sich nun, mit knabenhaftem Uebermuthe sich an der Bethätigung der Macht der Subjectivität ergötzend u. alle objectiven Bestimmungen mit den Mitteln einer subjectiven Dialektik zerstörend, die Sophistik herum. Das Subject erkennt sich als das Höhere gegen die objective Welt, bes. gegen die Gesetze des Staates, das Herkommen, die religiöse Ueberlieferung, den volksthümlichen Glauben; es versucht der objectiven Welt seine Gesetze vorzuschreiben, u. statt in der gegebenen Objectivität die historisch gewordene Vernunft zu sehen, erblickt es in ihr nur einen entgeisteten Stoff, an dem er seinen Muthwillen ausübt. Der Charakter der Sophistik ist die aufklärerische Reflexion; sie ist daher auch kein philosophisches System, denn ihre Lehren und Behauptungen tragen oft einen so populären, ja trivialen Charakter zur Schau, daß sie um derenwillen gar keinen Platz in der Geschichte der Philosophie verdienen würden; auch ist sie keine Schule im gewöhnlichen Sinne, denn Platon z. B. führt eine ungemein große Zahl von Personen unter dem gemeinschaftlichen Namen S. auf, sondern sie ist eine im ganzen sittlichen, politischen u. religiösen Charakter des damaligen hellenischen Lebens wurzelnde, vielfach verzweigte geistige Zeitrichtung, die griechische Aufklärungsperiode. Was das griechische Staatsleben während des Peloponnesischen Krieges praktisch, das ist die Sophistik theoretisch. Platon bemerkt in der Republik mit Recht, die Lehren der S. sprechen eigentlich nur dieselben Grundsätze aus, die das Verfahren der großen Menge in ihren bürgerlichen u. geselligen Verhältnissen leiteten, u. der Haß, mit dem sie von den praktischen Staatsmännern verfolgt würden, beurkunde gerade die Eifersucht, mit welcher die Letzteren in ihnen gleichsam die Nebenbuhler u. Spielverderber ihrer Politik erblickten. Ist in der That die Absolutheit des empirischen Subjects (d. h. die Ansicht, daß das einzelne Ich ganz nach Willkür bestimmen könne, was wahr, recht, gut sein solle) das theoretische Princip der Sophistik, so tritt uns dieses praktisch gewandt als schrankenloser Egoismus in allen Gebieten des damaligen Staats- u. Privatlebens entgegen. Das öffentliche Leben war zu einem Tummelplatz der Leidenschaft u. Selbstsucht geworden, jene Parteikämpfe, welche Athen während des Peloponnesischen Krieges erschütterten, hatten das moralische Gefühl abgestumpft u. erstickt; jeder Einzelne gewöhnte sich, sein Privatinteresse über das des Staates und des allgemeinen Wohles zu stellen, in seiner Willkür u. in seinem Vortheil den Maßstab für sein Thun u. Lassen, Wollen u. Wirken zu suchen. Der Protagoreische Satz, der Mensch sei das Maß aller Dinge, wurde praktisch nur allzutreu befolgt u. der Einfluß der Rede in Volksversammlungen u. Gerichten, die Bestechlichkeit des großen Haufens u. seiner Leiter, die Blößen, welche Habsucht, Eitelkeit, Parteilichkeit dem schlauen Menschenkenner zeigten, boten nur allzuviele Gelegenheit, jene Praxis in Ausführung zu bringen. Das Herkommen hatte seine Macht verloren, die staatliche Ordnung erschien als willkürliche Beschränkung, das sittliche Gefühl als Wirkung staatskluger Erziehung, der Glaube an die Götter als menschliche Erfindung zur Einschüchterung der freien Thatkraft, die Pietät als ein Statut menschlichen Ursprunges, das jeder Andere durch Ueberredungskunst umzuändern berechtigt sei. Diese Herabsetzung der natur- und vernunftgemäßen Nothwendigkeit u. Allgemeingültigkeit zu einer zufälligen Menschensatzung ist hauptsächlich der Punkt, in welchem die Sophistik mit dem allgemeinen Zeitbewußtsein der Gebildeten sich berührte, u. es ist nicht überall bestimmt zu entscheiden, welchen Antheil daran die Wissenschaft u. welchen das Leben gehabt habe, ob die Sophistik nur die theoretische Formel fand für das praktische Leben u. Treiben der damaligen Welt, ob die sittliche Corruption vielmehr eine Folge jenes zerstörenden Einflusses war, den die Sophistik auf den gesammten Vorstellungskreis der Zeitgenossen ausübte. Trotzdem hieße es den Geist der Geschichte verkennen, wollte man die Epoche der Sophistik nur anklagen, anstatt ihr eine relative Berechtigung zuzugestehen. Jene Erscheinungen waren zum Theil nothwendige Erzeugnisse der gesammten Zeitentwickelung. Wenn der Glaube an die Volksreligion so jählings zusammenbrach, so geschah Dieß nur, weil sie selbst keinen inneren sittlichen Halt besaß. Eine bestimmte, aus dem Begriffe der ganzen Zeiter-

scheinung abgeleitete Eintheilung der Sophistik ist namentlich deßhalb so schwierig, weil die griechische Sophistik mit der französischen Aufklärung des vorigen Jahrhunderts auch die encyklopädische Ausbreitung über alle Fächer des Wissens gemein hat. Die S. haben die allgemeine Bildung universalistisch gemacht. So war Protagoras als Tugendlehrer, Gorgias als Rhetor u. Politiker, Prodikos als Grammatiker u. Synonymiker, Hippias als Polyhistor bekannt. Der Letztere beschäftigte sich außer seinen astronomischen u. mathematischen Studien sogar mit einer Theorie der Mnemonik. Andere steckten sich als Aufgabe die Pädagogik, wieder Andere die Erklärung der alten Dichter. Die Brüder Euthydemos u. Dionysodoros machten die Führung der Waffen und des Krieges zu einem Unterrichtsgegenstande. Mehrere unter ihnen, Gorgias, Prodikos, Hippias, bekleideten gesandtschaftliche Verrichtungen. Kurz, die S. haben sich, Jeder nach seiner Individualität, in allen Berufsarten, in allen Sphären des Wissens herumgeworfen. Das Gemeinsame Aller ist nur die Methode. Auch läßt das Verhältniß der S. zum gebildeten Publicum, ihr Streben nach Popularität, Berühmtheit u. Geldgewinn darauf schließen, daß ihre Studien und Beschäftigungen meist nicht durch ein objectives wissenschaftliches Interesse, sondern durch äußere Rücksichten geleitet u. bestimmt wurden. Mit jener Wanderlust, die eine wesentliche Eigenschaft der späteren eigentlichen S. ist, von Stadt zu Stadt reisend, als Denker von Profession sich ankündigend und mit ihren Unterrichtsvorträgen hauptsächlich auf gute Bezahlung und die Gunst reicher Privatleute abzweckend, machten sie natürlich vorzugsweise Fragen des allgemeinen Interesses u. der öffentlichen Bildung, auch zum Theil Liebhabereien einzelner Reichen zu Gegenständen ihrer Vorträge; u. ihre eigene Stärke beruhte daher weit mehr auf formalen Fertigkeiten, auf subjectiver Bethätigung der Denkfertigkeit, auf der Kunst reden zu können, als auf positivem Wissen; selbst ihr Tugendunterricht bewegte sich entweder in rechthaberischer Silbenstecherei oder in hohlem Redeprunk; auch wo die Sophistik zu wirklicher Polyhistorie ward, blieb das Reden über die Gegenstände die Hauptsache. So rühmt sich Hippias bei Xenophon, über jeden Gegenstand jedesmal wieder etwas Neues zu sagen; von Anderen hören wir ausdrücklich, daß sie nicht einmal sachlicher Kenntnisse zu bedürfen glaubten, um über Alles in beliebiger Weise zu reden u. jede Frage aus dem Stegreife zu beantworten; u. wenn viele S. sich eine Hauptaufgabe daraus machten, über ganz gewöhnliche Dinge, z. B. das Salz, wohlgesetzte Reden zu halten, so sieht man, daß ihnen die Sache nur Mittel, das Wort dagegen Zweck war, u. man darf sich nicht wundern, daß die Sophistik auch in dieser Hinsicht zu jener hohlen äußerlichen Technik heruntersank, welche Platon im Phädros namentlich um ihrer Gesinnungslosigkeit willen einer so scharfen Kritik unterwirft. Doch hat auch die Sophistik eine culturhistorische Bedeutung. Hätten die S. nur das negative Verdienst, die Opposition des Sokrates u. Platon hervorgerufen zu haben, so wäre der unermeßliche Einfluß u. die hohe Berühmtheit so Mancher unter ihnen, sowie die Revolution im Denken einer ganzen Nation, die sie herbeigeführt, eine unerklärliche Erscheinung. Es wäre unerklärlich, wie z. B. Sokrates die Vorträge des Prodikos besuchen u. ihm sonstige Schüler zuweisen mochte, wenn er nicht seine grammatischen Leistungen, seine Verdienste um eine gesunde Logik anerkannt hätte. Auch Protagoras hat in seinen rhetorischen Versuchen manchen glücklichen Griff gethan u. einzelne grammatische Kategorien treffend festgestellt. Ueberhaupt haben die S. eine Fülle allgemeinen Wissens unter das Volk geworfen, eine Masse fruchtbarer Entwickelungskeime ausgestreut, erkenntnißtheoretische, logische, sprachliche Untersuchungen hervorgerufen, zu methodischer Behandlung vieler Zweige des menschlichen Wissens den Grund gelegt und jene bewunderungswürdige geistige Regsamkeit des damaligen Athens theils gegründet, theils gefördert. Am größten sind ihre sprachlichen Verdienste. Man kann sie als die Schöpfer u. Bildner der attischen Prosa bezeichnen. Sie sind die Ersten, welche den Stil als solchen an u. für sich zum Gegenstand der Aufmerksamkeit u. des Studiums machten und strengere Untersuchungen über den Numerus u. die rhetorische Darstellungskunst anstellten. Erst mit ihnen und von ihnen angeregt beginnt die attische Beredsamkeit, und Antiphon sowohl als Isokrates, der Letztere der Stifter der blühendsten griechischen Rhetorenschule, sind Ausläufer der Sophistik. Der Erste, der im angegebenen Sinne Sophist genannt worden sein soll, ist **Protagoras** um 440. Neben Diesem war **Gorgias** der berühmteste Sophist; dann **Kritias**, **Polos**, **Thrasymachos**, **Hippias**, **Prodikos** (s. d. A.). Protagoras wurde aus Athen als Gotteslängner vertrieben, sein Buch über die Götter auf öffentlichem Markte durch den Herold verbrannt. Es begann mit den Worten: Von den Göttern kann ich nicht wissen, ob sie sind oder ob sie nicht sind; denn Vieles hindert uns, Das zu wissen, sowohl die Unklarheit der Sache, als die Kürze des menschlichen Lebens. In einer anderen Schrift entwickelte er seine Lehre vom Wissen oder Nichtwissen. Von der herakltischen Annahme eines stetigen Flusses der Dinge ausgehend u. dieselbe namentlich auf das Subject anwendend, lehrte er, der Mensch sei das Maß aller Dinge, der seienden, daß sie wären, u. der nichtseienden, daß sie nicht wären, d. h. für das wahrnehmende Subject sei wahr, was es in der stetigen Bewegung der Dinge u. seiner selber in jedem Augenblicke wahrnehme u. empfinde; es gebe daher theoretisch kein anderes Verhältniß zur Außenwelt, als die sinnliche Empfindung, u. praktisch kein anderes, als die sinnliche Lust. Da nun aber Wahrnehmung und Empfindung bei Unzähligen unzählige Mal verschieden, selbst bei einem u. demselben Subjecte höchst wechselnd ist, so ergab sich hieraus die weitere Folgerung, daß es überhaupt keine objectiven Aussagen u. Bestimmungen gebe, daß entgegengesetzte Behauptungen in Beziehung auf

dasselbe Object als gleich wahr anzuerkennen seien, daß über Alles und Jedes mit gleichem Rechte pro und contra disputirt werden, daß Irrthum u. Widerlegung nicht stattfinden könne. Dieser Satz, daß es nichts Ansichseiendes gibt, sondern Alles Sache subjectiver Vorstellung, Meinung u. Willkür ist, fand in der Sophistik hauptsächlich seine Anwendung auf Recht u. Moral: gut od. schlecht ist Nichts von Natur, sondern blos durch positive Satzung oder Uebereinkunft, daher man zum Gesetz machen, als Gesetz anerkennen kann, was man will, was der jeweilige Vortheil mit sich bringt, was festzusetzen man Macht u. Kraft hat. Protagoras selbst scheint eine praktisch folgerichtige Durchbildung dieser Sätze noch nicht angestrebt zu haben, wie ihm denn nach den Zeugnissen der Alten ein persönlich achtungswerther Charakter nicht abgesprochen werden kann u. auch Plato (im gleichnamigen Gespräche) sich damit begnügt, ihm gänzliche Unklarheit über die Natur des Sittlichen vorzuwerfen, während er im Gorgias u. Philebos gegen die späteren S. die Anklage auf principmäßige Unsittlichkeit stellt. Gorgias kam während des Peloponnesischen Krieges (427) nach Athen, um die Sache seiner durch Syrakus bedrängten Vaterstadt zu führen, verweilte dort nach glücklich beendigtem Geschäfte längere Zeit, später in Thessalien, wo er etwa gleichzeitig mit Sokrates starb. Die prahlerische Ostentation seiner äußeren Erscheinung wird von Platon mehrmals spöttisch erwähnt; den gleichen Charakter trugen seine Schaureden, die durch poetischen Schmuck, blumenreiche Metaphern, ungewöhnliche Wortformen u. eine Menge bisher unbekannter Redefiguren zu blenden suchten. Als Philosoph knüpfte er an die Eleaten, namentlich Zeno an, um mit Zugrundelegung ihres dialektischen Schematismus zu beweisen, daß überhaupt Nichts sei, od. wenn ein Sein stattfände, es nicht erkennbar, oder wenn erkennbar, nicht mittheilbar sein würde. Seine Schrift trug daher charakteristisch genug den Titel „Vom Nichtseienden od. von der Natur". Der Beweis des ersten Satzes, daß überhaupt Nichts sei, da, was sein sollte, weder ein Nichtseiendes noch auch ein Seiendes sein könnte, weil ein Seiendes entweder unentstanden od. entstanden sein müßte, dieß Beides aber undenkbar sei, ruht hauptsächlich auf der Annahme, daß alles Dasein ein räumliches Dasein (Ort u. Körper) sei, ist folglich die letzte, sich selbst überstürzende Consequenz, die Selbstauflösung des bisherigen physikalischen Philosophirens. Die späteren S. gingen in ihren Consequenzen mit rücksichtsloser Kühnheit weit über Gorgias u. Protagoras hinaus. Sie waren größtentheils Freigeister, welche vaterländische Religion, Gesetze u. Sitten zu Grunde richteten. Namentlich sind hier Kritias, der Tyrann, Polos und Thrasymachos zu nennen. Die beiden Letzteren sprachen oft das Recht des Stärkeren als Gesetz der Natur, die rücksichtslose Befriedigung der Lust als das natürliche Recht des Stärkeren u. die Aufstellung beschränkender Gesetze als listige Erfindung des Schwächeren aus; u. Kritias, der talentvollste, aber grausamste unter den dreißig Tyrannen, stellte in einem Gedichte den Glauben an die Götter als Erfindung schlauer Staatsmänner dar. Einen besseren Charakter trägt Hippias aus Elis, der Polyhistor, obwohl er an Prunksucht u. Ruhmredigkeit den Anderen nicht nachsteht, vor Allen aber der Keer Prodikos, in Bezug auf welchen man sprüchwörtlich sagte: Weiser als Prodikos, u. von dem selbst Platon u. auch Aristophanes nicht ohne Achtung spricht. Vorzüglich bekannt waren im Alterthum seine paränetischen Vorträge über die Wahl des Lebensweges (Hercules am Scheidewege, von Sokrates adoptirt in Xenophons Denkwürdigkeiten), über äußere Güter u. ihren Gebrauch, über Leben u. Tod ꝛc., Reden, in welchen er geläutertes, sittliches Gefühl u. feine Lebensbeobachtung beurkundet, wenn er gleich hinter Sokrates, als dessen Vorgänger man ihn bezeichnet hat, durch den Mangel eines höheren ethischen und wissenschaftlichen Princips zurücksteht. Die späteren S.-Generationen, wie sie im platonischen Euthydemos gezeichnet sind, zu gemeiner Possenreißerei und schmählicher Gewinnsucht herabgesunken, faßten ihre dialektischen Künste in gewisse Formeln für Trug- und Fangschlüsse zusammen. Das Recht der Sophistik ist das Recht der Subjectivität, des Selbstbewußtseins (d. h. die Forderung, daß alles von mir Anzuerkennende sich vor meinem Bewußtsein als vernünftig ausweisen müsse), ihr Unrecht die Fassung dieser Subjectivität als nur erst endlicher, empirischer, egoistischer Subjectivität (d. h. die Forderung, daß mein zufälliges Wollen und Meinen die Entscheidung darüber habe, was vernünftig sei); ihr Recht ist, das Princip der Freiheit, der Selbstgewißheit aufgestellt, ihr Unrecht, das zufällige Wollen u. Vorstellen des Individuums auf den Thron gesetzt zu haben. Das Princip der Freiheit und des Selbstbewußtseins nun zu seiner Wahrheit durchzuführen, mit denselben Mitteln der Reflexion, mit welchen die S. nur zu zerstören gewußt hatten, eine wahrhafte Welt des objectiven Gedankens, einen an u. für sich seienden Inhalt zu gewinnen, an die Stelle der empirischen Subjectivität die absolute od. ideale Subjectivität, das objective Wollen u. das vernünftige Denken zu setzen, war sofort die Aufgabe, die Sokrates (s. d.) über sich genommen und gelöst hat. Statt der empirischen Subjectivität die absolute od. ideale Subjectivität zum Princip erhoben zu haben, ist des Sokrates Verdienst und hierauf beruht auch der hauptsächlichste Unterschied zwischen der Sokratischen Philosophie u. der Sophistik. Vgl. J. Geel, Hist. crit. Sophistarum (in Nova acta Societatis Rheno-Traj. 1823); Roller, Die griechischen S. zu Sokrates' u. Plato's Zeit, Stuttg. 1832; Roscher, De histor. doctrinae ap. Soph. maj. vestigiis, Gött. 1838; Baumhauer, Quam vim Sophistae habuerint ad aetatis suae disciplinam, mores ac studia innovanda, Utr. 1844; Schildener, Die S., in Jahns Archiv für Philologie, 17. Bd. 1851. 2) S., in späterer Zeit die Lehrer der Beredsamkeit in Alexandrien u. an den öffentlichen Schulen u. überhaupt Diejenigen, welche gegen Bezahlung Unterricht ertheilen.

Sophokles, berühmter griechischer Tragiker, geb. im 2. Jahre der 71. Olympiade (495 v. Chr.) in dem attischen Gau Kolonos, Sohn des Sophillos, eines wohlhabenden Bürgers, zeichnete sich schon als Jüngling durch Schönheit der Gestalt u. Anmuth seines Wesens aus, daher er bei dem Siegespäan, welcher zu Ehren der Schlacht bei Salamis (480) getanzt wurde, den Chor anführte. Zum Lehrer in der Musik hatte er den berühmten Musiker Lampros; die Nachricht einiger Alten, daß Äschylos sein Lehrer in der Poesie gewesen sei, scheint nur allegorisch aufgefaßt werden zu müssen. 469 trat er zum ersten Male öffentlich als tragischer Dichter auf, wie es heißt, mit dem Triptolemos, u. zwar mit solchem Erfolge, daß ihm der Preis vor seinem älteren Zeitgenossen Äschylos zugestanden wurde. Diesem glänzenden Anfange entsprach auch seine fernere dichterische Thätigkeit; denn er hat im Ganzen achtzehnmal den ersten und sehr häufig den zweiten Preis in den tragischen Wettkämpfen sich erworben u. nie sich mit der dritten Stelle begnügen müssen. Nach der Aufführung seiner Antigone erwählten ihn die Athener zu einem ihrer zehn Strategen; als solcher kämpfte er mit Perikles zusammen gegen die Aristokraten auf Samos ohne besonderen äußerlichen Erfolg und wurde von Perikles in einer diplomatischen Mission nach der Insel Lesbos geschickt. Von seinen Mitbürgern geliebt u. geachtet, st. er im 2. Jahre der 93. Olympiade (406 v. Chr.) eines leichten u. plötzlichen Todes. Nach einer von Cicero uns aufbewahrten Anekdote hat das jüngste seiner Stücke, der Ödipus auf Kolonos, dem Dichter dazu gedient, den gerichtlichen Beweis zu führen, daß er sich die volle geistige Kraft bis zum spätesten Lebensalter bewahrt habe. Von seinen Söhnen vor Gericht gezogen, damit er wegen angeblicher schlechter Führung des Hauswesens unter Curatel gestellt werde, habe er jenes Stück, das er eben vollendet, den Richtern mit der Frage recitirt, ob Dieß das Werk eines Schwachsinnigen sein könne, u. sei dann von ihnen freigesprochen worden. S. hinterließ mehrere Söhne, von denen der älteste, Zophon, sich ebenfalls als Tragödiendichter bekannt gemacht hat, wie auch ein Enkel des S. (Sohn seines Sohnes Ariston), der jüngere S.; von Letzterem wurde auch nach des Dichters Tode 402 der Ödipus auf Kolonos zur Aufführung gebracht. Der eigenthümliche Charakter der dramatischen Poesie des S. ist bestimmt durch die Stellung des Dichters zu seinem Vorgänger Äschylos u. seinem Nachfolger Euripides. S. schränkte das im Äschylos vorwiegende lyrische Element des Chors ein u. hob dagegen die eigentliche dramatische Handlung, den Dialog, hervor, ohne jedoch denselben auf Kosten der choreographischen Partien des Stückes zum wesentlichen Bestandtheil desselben werden zu lassen, wie es Euripides gethan. S. führte zuerst den dritten Schauspieler ein, während sich der Dialog des Äschylos im Wesentlichen mit zweien begnügt hatte. Ferner löste S. die bis dahin festgehaltene strenge Form der sog. Tetralogien auf, d. h. der Verarbeitung eines einzigen dramatischen Stoffes in drei zusammenhängenden Tragödien, von einem Satyrspiel begleitet, u. gab statt dessen jedem einzelnen seiner Stücke eine stoffliche Selbstständigkeit, wenn er auch an der gleichzeitigen äußerlichen Vorführung von vier Stücken auf einmal festhielt. Die dramatischen Charaktere des S. sind ebenso entfernt von der übermenschlichen Heroengröße der äschyleischen Gestalten, wie von der zuweilen allzumenschlichen, dem gemeinen Leben sich nähernden Bildung der Euripideischen, u. haben eben durch die Mischung poetischer und doch zugleich wahrhaft menschlicher Auffassung ihr allgemein anmuthendes u. zugleich würdevolles Gepräge erhalten. S. ist Meister in der Kunst der Charakterschilderung; insbesondere sind es seine Frauencharaktere, die noch jetzt hohe Bewunderung erregen. Die gekennzeichnete goldene Mitte zwischen Äschylos u. Euripides hält auch der Stil und die Diction des S., bei dem man weder die verwickelten, schwulstigen Satzbildungen u. die ellenlangen Wortgebilde des Ersteren, noch die zuweilen etwas prosaischen Wendungen des Letzteren findet. In seinen religiösen Anschauungen, seinen Ansichten von dem Wesen der Götter u. von dem Verhältnisse der Menschen zu denselben und Dieser zu Jenen, tritt das ethische Element ganz entschieden in den Vordergrund. Die große Zahl öffentlich aufgeführter Stücke (Tragödien u. Satyrspiele) des S. beläuft sich nach Einigen auf 130, nach Anderen auf 104, von denen aber 17 schon von den alten Kritikern als unterschoben betrachtet wurden. Uns sind nur 7 Tragödien, allerdings die vorzüglichsten, erhalten, welche nach der Zeit der Aufführung wahrscheinlich so zu ordnen sind: Ajax, Elektra, Ödipus, Tyrannos, Antigone, Trachinierinnen, Philoktetes, Ödipus auf Kolonos. Der **Ajax** (zum Unterschied von einem verloren gegangenen Stücke, dem Lokrischen Ajax, gewöhnlich der rasende Ajax od. Ajax der Peitschenträger genannt) und der **Philoktetes** (aufgeführt 410) haben die Schicksale der aus dem Kreise der Homerischen Gedichte bekannten beiden Helden, des Ersteren Selbstmord aus Scham über die in seiner Raserei verübten Thaten, des Letzteren Zurückführung von Lemnos, wo er einer ekelhaften Wunde wegen von seinen Gefährten ausgesetzt worden war, nach Troja zum Gegenstande. Das letztere, das einfachste der Sophokleischen Stücke, dessen Entwickelung wesentlich nur in den Verhandlungen des kranken Philoktetes mit Odysseus u. Neoptolemos, die ihn durch List od. Gewalt zurückführen wollen, vor sich geht, bietet zugleich das Beispiel der tragischen Behandlung eines Stoffes ohne tragisches Ende. Die **Elektra** hat den Mord der Klytemnestra u. ihres Buhlen Ägistheus durch Orestes, als Rächer seines von Jenem erschlagenen Vaters Agamemnon, zum Gegenstand und bietet einen passenden Vergleichungspunkt der oben geschilderten milderen dramatischen Behandlungsweise des S. gegenüber der schrofferen des Äschylos, der bekanntlich den nämlichen Stoff als einen Theil seiner großen Oresteischen Trilogie behandelt hat. **Ödipus Tyrannos** (d. i. König Ödipus, so genannt zum Unterschiede von dem späteren Ödipus auf

Kolonos), bes. ausgezeichnet durch die großartige Einfachheit der dramatischen Entwickelung, schildert die durch den unglücklichen Beherrscher Thebens, der den Grund zu der über die Stadt hereingebrochenen Pest erfahren will, gemachte Entdeckung, daß er der Mörder seines Vaters u. der Gatte seiner Mutter sei, u. die Buße, welche er sich dafür auferlegt, künftighin blind u. verlassen umherzuirren, während uns im Ödipus auf Kolonos (aufgeführt 402, s. o.) das nach dem Orakelspruch des Apollo im Hain Kolonos bei Athen erfolgende Ende des unglücklichen Greises vorgeführt ist, welcher durch verhängnißvollen Trotz noch die letzten Schicksale sich verbittert. In letzterem Stücke hat S. auch den Gau Kolonos, wo er geboren worden, so schön verherrlicht. Die Antigone (aufgeführt 440) erschöpft, um mit Platen zu reden, „die innersten Tiefen der tragischen Kunst", indem sie den Conflict des geschriebenen menschlichen Gesetzes mit den in der Brust jedes Einzelnen eingegrabenen göttlichen Satzungen darstellt. Das erstere repräsentirt Kreon, der Beherrscher von Theben, welcher verboten hat, daß der Körper des Polynikes, des Bruders der Antigone, welcher im Kampfe gegen Theben gefallen ist, begraben werde; die letzteren Antigone, welche, dem Zuge der Familienpietät folgend, den gefallenen Bruder bestattet u. dafür von Kreon verurtheilt wird, lebendig eingemauert zu werden. Das Stück hat im Alterthum ebenso wie in der neueren Zeit die ungetheilteste Bewunderung gefunden. Auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde es, mit einer von Mendelssohn-Bartholdy componirten Musikbegleitung, im Hoftheater des Neuen Palais bei Potsdam 1841 u. seitdem oft wieder in Berlin u. auf anderen Bühnen aufgeführt. Vgl. Böckh, Tölken u. Förster, Ueber die Antigone des S. und ihre Darstellung auf dem Schloßtheater im Neuen Palais bei Sanssouci, Berl. 1842. Die Trachinierinnen behandeln das tragische Ende des Herakles, von seiner Gattin Dejanira durch Ueberreichung eines vergifteten Gewandes wider Wissen u. Willen herbeigeführt. Gesammtausgaben der Sophokleischen Tragödien: von Brunck, Straßb. 1788 f.; von Musgrave, Oxf. 1809 f., von Erfurdt, Lpz. 1802 ff., neu bearb. von G. Hermann, 3. u. 4. A. ebd. 1830—51, von Neue, ebd. 1831, von E. Wunder, 3. u. 4. A. Gotha u. Erf. 1847—57, von Schneidewin, Lpz. 1853, neu bearb. von Nauck, 5. A. Berl. 1865 f.; Textausgabe von Bergk, Lpz. 1858; Kritische Ausgabe mit den Fragmenten von Dindorf, ebd. 1867. Einzelausgaben: des Ajax von Lobeck, 3. A. Berl. 1866, der Antigone von Böckh, ebd. 1843, der Elektra von Jahn, Bonn 1861, des Ajax, der Elektra u. der Antigone von Wolff, Lpz. 1858—65, des Oedipus auf Kolonos von Reisig, Jena 1820, u. von Meineke, Berl. 1863, des Philoktetes von Buttmann, ebd. 1822, des Oedipus Tyrannos von Elmsley, Cambridge 1812. Elmsley hat auch die alten Scholien zu sämmtlichen Stücken herausgegeben (Oxf. 1825), ebenso W. Dindorf (ebd. 1852). Ein Lexicon Sophocleum lieferte Ellendt (Königsb. 1834). Deutsche Uebersetzungen des S.: von Solger, Berl. 1837, von Donner, 5. A. Heidelb. 1863, von Jordan, Berl. 1862, von Thudichum, Hartung u. Minkwitz. Als Quellen über die äußeren Lebensumstände des S. sind anzuführen der Artikel S. im Lexikon des Suidas und ein kurzer Lebensabriß, welchen ein unbekannter Scholiast seinen Bemerkungen über die Stücke des Dichters vorgesetzt hat. Lessing, Leben des S., herausgeg. von Eschenburg, Berl. 1790; Schöll, S., Frankf. 1841; Schultz, Leben des S., Berl. 1863; Capellmann, Die weiblichen Charaktere bei S., Cobl. 1843; Lübker, Die Sophokleische Theologie u. Ethik, Kiel 1852 u. 1855.

Sophonias, so v. w. Zephanja.

Sophonisbe, 1) Tochter Hasdrubals, heirathete den Massäsylierfürsten Syphax, welcher in Folge dessen von den Römern abfiel. Masinissa belagerte nun den Syphax in Cirta und nahm ihn wie seine Gemahlin gefangen. Diese bat flehentlich, sie nicht den Römern auszuliefern u. machte auf den Masinissa solchen Eindruck, daß er sie sogar zur Frau nahm. Scipio mißbilligte jedoch diese Heirath u. forderte die Auslieferung der S., die nun, um den Masinissa aus seiner schwierigen Lage zu befreien, als Hochzeitsgeschenk sich den Giftbecher erbat, den sie auch heldenmüthig trank. 2) S. Angosciola, s. d.

Sophōra (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. japonica, Baum von der Größe u. dem Ansehen der gemeinen Robinie, in Deutschland in Gärten gezogen, wo er strauchig bleibt, enthält reichlich Kathartin; S. tomentosa, auf Ceylon, Java, Molukken.

Sophorĕae, der 7. Tribus der Papilionaceae.

Sophron, Dichter aus Syrakus zur Zeit des Euripides, schr. im dorischen Dialekt Mimen (s. d.). Fragmente bei Grotius, Excerpta ex tragoed. et comoed. gr., Par. 1626.

Sophronios, 1) Kirchenschriftsteller zu Ende des 4. Jahrh.; übersetzte mehrere Schriften seines Freundes Hieronymus in's Griechische, wie ihm auch die aus der lateinischen Version des Hieronymus gefertigte griechische Uebersetzung der Psalmen u. Propheten zugeschrieben wird; schon als Knabe hatte er De laudibus Bethlehem geschrieben. 2) St. S., geb. in Damascus, scheint sich in seiner Jugend der Philosophie gewidmet zu haben u. trat in Alexandria in den Mönchsstand ein. Gegen den Patriarchen Kyros hielt er streng an der Unterscheidung der beiden Naturen in Christo u. darum auch zweier Wirkungsweisen in demselben fest, u. nachdem er 634 Patriarch von Jerusalem geworden war u. seine erste Synode gehalten hatte, schickte er sein Synodalschreiben an die Patriarchen u. bes. an den Papst Honorius, worin er den Monotheleten (s. d.) auf's Entschiedenste entgegentrat. Als 636 die Saracenen Jerusalem eroberten, erwirkte er von Omar den Christen freie Religionsübung. Er st. wenige Monate nach der Uebergabe der Stadt. Tag: 11 März. Seine Epistola synodica ist mit den Acten des 6. Concils griechisch u. lateinisch gedruckt (Mansi, Tom. XI. p. 329). Mehrere andere kleine Schriften

tragen seinen Namen: vier Homilien (Bibl. Patr. T. XII. p. 206), eine Predigt auf die Darstellung im Tempel, eine unvollständige Abhandlung über die Reisen der Apostel Petrus u. Paulus, eine Schrift von der Taufe der Apostel, Lobrede auf den Evangelisten Johannes, Johannes den Täufer, den hl. Johannes Chrysostomus u. Joh. Eleemosynarius, ein Gedicht über den Greis Simeon ꝛc.

Sophroniskos, Vater des Sokrates.

Sophronist (gr.), Sittenaufseher; **Sophronisterion**, 1) Besserungshaus; 2) Heilanstalt für Geisteskranke.

Sophronītis (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Arethuseae; Art: S. cernua u. a., in Brasilien.

Sophrosȳne (gr.), Enthaltsamkeit, Besonnenheit, Ehrbarkeit, Mäßigung.

Sopindēia (S. *P.* et *Ph.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amyrideae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. africana, Baum in Congo, u. a.

Sopor (lat.), tiefer, allzu langer Schlaf, Zeichen eines krankhaften Zustandes des Gehirns oder seiner Häute; personificirt Bruder des Todes, Gemahl der Pasithea, Wagenlenker der Luna od. der Nachtgöttin.

Soporifĕra (lat.), einschläfernde Mittel.

Soppau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 1000 Ew.

Sopran, so v. w. Discant 2).

Soprony, der ungarische Name für Oedenburg.

Soprosma (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: S. arboreum, Baum auf Java, sein Holz (Lignum foetidum) krampfstillendes Mittel.

Soquatz, das Neujahrsfest der Japanen, mehrere Tage mit gegenseitigen Beglückwünschungen u. sinnbildlichen Geschenken des Glücks u. Wohlstandes gefeiert. Wie bei allen religiösen Festen der Japanen herrschten Jubelfreude u. sinnliche Genüsse vor.

Sor (Pers. Myth.), einer der afrikanischen Dews, Dämon der austrocknenden Hitze, der durch Dürre das Wachsthum der Pflanzen hindert u. Elend u. Hunger herbeiführt; vgl. Sirius.

Sora, Stadt in der italienischen Provinz Caserta, am Liri; Sitz eines Bisthums, Schloß, Kathedrale; 12,000 Ew.

Sorăbi, lateinischer Name für Sorben.

Soracte, der höchste, mit Schnee bedeckte Berg des Vejentergebirgs, nördlich von Rom, mit warmen, die Stiere weiß machenden Quellen. Darauf stand ein Tempel Apollons, dem der Berg geweiht war; jetzt Monte Silvestro, weil Karlmann, Pipins Bruder, dem hl. Silvester am östlichen Abhang ein Kloster gegründet hatte. Vgl. Feronia.

Sorana, Marktflecken in der italienischen Provinz Grosseto, am Fiora, 5000 Ew.

Sorānos, Arzt aus Ephesos um 100 n. Chr., lebte unter Trajan u. Hadrian in Rom; seine Schriften zum Theil in Idelers Scriptor. medici.

Soranthus (S. *Ledeb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae; Art: S. Meyeri, in Sibirien.

Sorānus (Deus Sorranus, nicht von Sora od. dem Berge Soracte abzuleiten, sondern von svar, saul, glänzen, sol so v. w. savil), sabinischer Sonnengott, der wegen seiner reinigenden Kraft später mit Apollon Lykeios, und als unterweltlicher Sonnengott mit Dispater identificirt wurde. Vgl. Feronia; Hirpi Sorani.

Sorau, Kreisstadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, in der Niederlausitz, an der Sohre u. der schlesisch-Märkischen Eisenbahn; 2 evangelische Kirchen, katholische Kapelle, kgl. Schloß, Gymnasium, Irrenheilanstalt, große Tuchfabriken; 11,300 Ew. In der Nähe ein Thiergarten mit vormaligem Jagdschloß, jetzt Tabakfabrik. Vgl. Worbs, Geschichte der Herrschaft S. u. Triebel, Sor. 1826.

Sorbapfel, ist Sorbus domestica.

Sorbate, apfelsaure Salze.

Sorben (Sorbenwenden), slawischen Ursprungs, drangen im 5. Jahrh. n. Chr. aus dem hintersten Sarmatien bis in die Mitte des nördlichen Deutschlands vor u. setzten sich auf der linken Seite der Ober-Elbe fest. Das ganze Markgrafenthum Meißen, nebst dem Osterlande oder dem heutigen Fürstenthume Altenburg, ingleichen einen nicht unbedeutenden Strich des ehemaligen niedersächsischen Kreises hatten sie inne u. wußten diese Eroberungen gegen ihre Nachbarn, die Thüringer, mehrere Jahrhunderte hindurch muthig zu behaupten. Kamen sie ja zuweilen gegen die Sachsen, Thüringer od. Franken in's Gedränge, so hatten sie von den Lusizen in der Lausitz, von den Lechen in Polen, von den Czechen in Böhmen, von den Hevellern und Ukern in Brandenburg, ihren ursprünglichen Landsleuten, den thätigsten Beistand zu erwarten. Die S. hatten gleich Anfangs ihre Fürsten, von denen sie in Friedenszeiten regiert u. im Kriege gegen ihre Feinde angeführt wurden. Zwar waren diese Fürsten nicht erblich; aber oft pflegte die Nation den muthigsten ihrer Söhne das Land zu übertragen. Dieses Volk hat sich bis zu den sächsischen Kaisern als eine eigene, ganz unabhängige Nation zu erhalten gewußt; von da aber ward ihr Land zu einer deutschen Provinz, von Grafen und in der Folge von Markgrafen regiert, das Land selbst aber zu einem Markgrafthum erhoben, welche Eigenschaft es auch bis 1806 beständig behauptet hat. Die Wendische Sprache, welche sich in zwei Hauptdialekte scheidet, den Oberserbischen (in der Oberlausitz) u. Niederserbischen (in der Niederlausitz), geht dem Aussterben entgegen.

Sorbet (Scherbet), orientalischer Kühltrank von Wasser, zerstoßenen Rosinen, Zucker, Citronensaft ꝛc.

Sorbin, eine mit Milchzucker isomere, nicht gährungsfähige Zuckerart (1852 von Pelouze entdeckt), wird aus dem Safte der Vogelbeeren (von Sorbus aucuparia) gewonnen. Der ausgepreßte Saft wird einige Zeit der Schimmelbildung und Gährung überlassen, dann filtrirt, worauf aus der concentrirten Flüssigkeit S.-Octaëder mit rechtwinkeliger Basis krystallisiren, welche hart, durchsichtig, farblos und in Wasser leicht löslich sind. Specifisches Gewicht $1,_{654}$.

Die Lösung des S. schmeckt sehr süß, dreht die Polarisationsebene nach Links u. läßt sich durch Hefe nicht in Gährung versetzen. Durch Salpetersäure wird das S. in Oxalsäure verwandelt. Wird S. einige Zeit auf 150—180° erhitzt, so bleibt bei dessen Zersetzung ein dunkelrother Rückstand, der größtentheils aus Sorbinsäure besteht. Diese (1859 von Hofmann entdeckt) ist eine stickstofffreie organische Säure, welche nach dem Umkrystallisiren weiße Nadeln bildet; sie verbindet sich mit Basen zu leicht löslichen Salzen, die aber zum Theil schwer krystallisiren.

Sorbolo, Flecken in der italienischen Provinz Parma, 4000 Ew.

Sorbonne, ursprünglich das von Robert [s. d. 40)] von Sorbon in der Champagne um 1252 in Paris gegründete Colleg zum Zwecke der Beherbergung u. Sustentation von armen Studirenden der Theologie. Die Gründung fällt in eine Zeit, wo die Pariser Universität schon eine hohe Stufe von Ansehen und Berühmtheit erstiegen hatte. Nach dem Vorbilde der S. u. anderer damals schon bestehender ähnlicher Anstalten erhoben sich später noch mehrere (63) Collegen, die den nämlichen Zweck verfolgten. Robert besaß ein namhaftes Vermögen, aus welchem er zum Theil die Mittel zur Gründung der S. nahm u. das er später ganz seiner Stiftung vermachte. Uebrigens hatte namentlich die königliche Freigebigkeit Ludwigs des Heiligen, ferner beträchtliche Zuschüsse von Seiten einiger Freunde, wie des M. Robert von Douai, Archiatrus der Königin Margaretha von der Provence, die Gründung dieser Anstalt ermöglicht. Diese war in der Straße Coupe-Gueule, gegenüber dem Palais des Thermes, gelegen. Das Haus sollte, der ursprünglichen Bestimmung nach, nur 16 Scholaren aufnehmen, je vier aus der gallischen, normännischen, picardischen, englischen und später deutschen Nation. Aber schon 1266 ward die Zahl der Bursen vermehrt durch Stiftung von fünf weiteren für flandrische Scholaren durch M. Nikolaus von Tournay und einer ungefähr gleichen Anzahl für Deutsche. Die Zöglinge erhielten neben gemeinsamer Verpflegung wahrscheinlich schon von Anfang an auch gemeinsamen Unterricht im Hause. Wenigstens werden Wilhelm von St. Amour u. mehrere andere namhafte Theologen als Lehrer an der S. aufgeführt. Ein Provisor od. Curator oder dessen Stellvertreter führte die Oberleitung des Hauses, mit dem Rechte der Aufnahme u. der Entlassung. Ihm waren wieder zwei Procuratoren unterstellt, welche die Verwaltung des Hauses u. die Vertretung desselben nach Außen zur Aufgabe hatten. Der Provisor sollte den ursprünglichen Statuten gemäß von dem Archidiakon zu Paris, dem Kanzler u. dem Rector der Universität, von den theologischen Magistern, den Decanen der vier Facultäten u. den Procuratoren der vier Nationen durch Stimmenmehrheit gewählt werden u. hatte Diesen über die Verwaltung des Hauses jährlich Rechenschaft abzulegen. Er konnte auch von denselben seiner Stelle enthoben werden, wenn Gründe dazu vorlagen. Die päpstliche Bestätigung erhielt die S. durch eine Bulle Clemens' IV. vom Jahre 1268; den Namen S. trägt sie jedoch erst seit dem 14. Jahrhundert. Außer derselben, der Großen S. (Grande S.), gründete Robert von Sorbon später noch das Collegium Calvi od. die Kleine S. (Petite S.) für philosophisches und philologisches Studium als Vorschule für das größere Collegium. Die von ihm gestiftete Anstalt aber blühte rasch empor u. erlangte in Bälde eine europäische Berühmtheit. Die höchsten Prälaten der französischen Kirche, Erzbischöfe u. Cardinäle aus königlichem Geblüte bewarben sich um die Ehre eines Provisors der S., u. dieses Haus war hinwiederum eine Pflanzschule des französischen Episkopates. Ein das Universitätsleben jener Zeit charakterisirender, zur S. in nächster Beziehung stehender Zug ist die Sorbonica (fr. Sorbonnique), eine in der S. üblich gewordene Disputation, in welcher ein Magister oder Scholare an einem Freitage während des Sommers von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr ohne die geringste Unterbrechung u. ohne jeglichen Beistand die von ihm aufgestellten Thesen gegen die Einwendungen der Gegner, deren Zahl sich meist auf mehr als 60 belief, zu vertheidigen suchte. Die Geschichtschreiber haben es für der Mühe werth gehalten, den Namen des ersten Helden in diesem geistigen Turniere der Nachwelt aufzubewahren; es ist der Franciscaner Mayron, ein Schüler des Duns Scotus, welch' letzterer selbst eine Zeit lang in der S. gelehrt haben soll. Mit der Zeit stieg das Ansehen u. die Bedeutung der S. immer höher. Der größere Theil der Pariser Doctoren der Theologie scheint in ihr seine Bildung erhalten zu haben. In ihrem Hause fanden regelmäßig die Sitzungen der theologischen Facultät statt, u. von dort sind die meisten jener Entscheidungen datirt, welche ein so großes Gewicht in die Waagschale der kirchlichen und politischen Geschicke des Mittelalters u. zum Theil auch noch der neueren Zeit gelegt haben. So kam es, daß der Name S. allmählich zur Bezeichnung der ganzen theologischen Facultät der Universität Paris gebraucht wurde. Der Zeitpunkt, in welchem dieser Sprachgebrauch sich gebildet hat, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; jedenfalls hatte sich derselbe im Anfange des 16. Jahrh. bereits festgesetzt, wie Dieß aus mehreren Documenten jener Zeit, u. a. aus einem Schreiben des Erasmus an das Sorbonnische Collegium erhellt. Von dieser Zeit an fällt daher die Geschichte der S. mit der der theologischen Facultät u. da diese auf der Pariser Universität entschieden in den Vordergrund trat u. in allen wichtigen Angelegenheiten den Ausschlag gab, mit der Geschichte der Universität selbst in der Hauptsache zusammen. 1629 wurde die jetzige S. (ungefähr auf dem Platze von Richelieu) in Verbindung mit einer stattlichen Kirche aufgeführt. Im ersten Stocke des Gebäudes war ein mit Fresken u. Statuen reich geschmücktes Amphitheater, mehr als 1500 Zuhörer fassend. Ferner enthielt das Gebäude Wohnungen für 36 Doctoren (Societät der S.) nebst solchen für eine Anzahl noch nicht graduirter Mitglieder (Hospitalität der S.). Trotz allen äußeren

Glanzes jedoch war es um den Ruhm der S. geschehen, seitdem sie die Pflanzschule des Gallicanismus geworden. Unter Ludwig XIV. stimmte ihre Mehrheit gegen die Annahme der Bulle Unigenitus; in den Kriegen der Ligue unterstützte sie die Guisen u. entband die Unterthanen des Königs Heinrich III. ihres Eides u. erklärte Heinrich IV. als Häretiker für unwürdig des Thrones. Bes. heftig wurde ihr Kampf im 18. Jahrh. gegen die Locke'sche Philosophie und deren Fortbildung durch Condillac, worauf ihr Voltaire's Tombeau de la S. (1751) den Todesstoß versetzte. Durch die Decrete der Nationalversammlung von 1789 u. 1790 wurden ihre Einkünfte und Gebäude eingezogen. Anfangs wurden ihre Gebäude ausgezeichneten Künstlern zu Wohnungen u. Ateliers zugewiesen u. 1808 der neuen kaiserlichen Universität wieder übergeben u. in Hörsäle, Wohnungen für die Decane, den Rector u. dessen Bureaux umgewandelt. Vgl. Duvernet, Geschichte der S., Strasb. 1791, 2 Bde.; Notice sur la S., Par. 1818.

Sorbus (S. *Crantz.*, Eberesche), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceae, 12. Cl. 2.—5. Ordn. *L.*, nach *Lindl.* zu Pyrus *L.* gehörig, von welchem sie sich durch beerenartige Apfelfrucht mit häutigen ungetheilten Fächern unterscheidet. Arten: S. Aucuparia, S. domestica etc. s. u. Eberesche; S. Aria, s. Mehlbeerbaum; S. terminalis, s. Elsebeerbaum.

Sordes (lat.), Unreinigkeit, Unrath; **Sordes auris**, Ohrenschmalz; **S. primarum viarum**, Unreinigkeiten der ersten Wege, d. i. der Speisewege, Galle, Schleim, unverdaute Nahrungsmittel im Darmkanal u. s. w. **Sordid**, 1) unflätig, schmutzig; 2) geizig, gemein; **Sordidität**, Unflätigkeit, Gemeinheit.

Sordidātus (röm. Ant.), Einer, der in Trauer, sei es wegen eines Todesfalles od. wegen Criminalvergehens angeklagt, die Toga sordida trug, um Mitleid zu erregen.

Sordo (ital.), gedämpft; **Sordino**, der Dämpfer an musikalischen Instrumenten.

Sorel (Soreau), Agnes, geb. um 1409 im Dorfe Fromentau in der Touraine, kam 1431 als Ehrendame der Herzogin von Anjou, Isabelle von Lothringen, an den französischen Hof, wurde später die Geliebte des Königs Karl VII., erhielt von ihm das Schloß Beauté an der Marne, weßhalb sie auch Dame de Beauté hieß, vertrieb im Bunde mit der Jungfrau von Orléans und dem Grafen Dunois die Engländer aus Frankreich, mußte von dem Dauphin, nachmaligem König Ludwig XI., viele Rohheiten erdulden, zog sich deßhalb 1442 nach Loches zurück, kam 1449 wieder an den Hof, st. aber schon 1450, wie man glaubt, an Gift, das ihr der Dauphin hätte reichen lassen. Sie hinterließ vom Könige 3 Töchter, die Dieser reichlich ausstattete.

Soresina, Marktflecken in der italienischen Provinz Cremona, 8550 Ew.

Sorex, so v. w. Spitzmaus.

Sorga, Dorf in der italienischen Provinz Verona, am Tione, 3000 Ew.

Sorge (Cura, s. d.), bei den Römern als hagere Frau in Trauergewand vorgestellt.

Sorge, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Warmen Bode, 900 Ew.

Sorgenloch, s. Gutenberg.

Sorghum (S. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. vulgare (Holcus Durra *Forsk.*, Sorghogras, Sorghohonigras, Durragras, Moorhirse, Kaffernhirse), mit 4—8 Fuß hohem, markigem Stengel, dem Mais ähnlichen Blättern, gedrängter, ovaler, überhängender Rispe, weißen, schwarz genabelten Samen, einjährig, in Ostindien einheimisch, vorzüglich in Afrika angebaut, wurde mit dem Reis durch die Araber in Ägypten eingeführt; durch das ganze südliche Europa als ein vorzügliches Getreide cultivirt; S. saccharatum, in Ostindien, Arabien wild u. cultivirt; in NAmerika u. in Frankreich u. s. w. im Großen zur Zucker- und Spiritusbereitung, u. als Farbe- wie Futterpflanze benützt; vgl. Löffler, Das Chinesische Zuckerrohr, Braunschw. 1859; S. halepense, perennirend, in SEuropa, im Orient, die Wurzeln wie die Quecken benützt.

Sorgues (Sorgh), 1) Fluß im französischen Departement Aveyron, entspringt bei Cornus, verstärkt sich durch den Ruejouls u. mündet unter dem Namen Dourdou in den Tarn; 2) Fluß im Departement Vaucluse, mündet in den Rhône; 3) Marktflecken in demselben Departement, an der Sorgues, 2000 Ew.

Sori, Dorf in der italienischen Provinz Genua, am Golf von Genua, 3000 Ew.

Sori Pada, die mittlere der drei Hauptgottheiten der Malaien, Beherrscher der Luft, Gott der Gnade.

Soria, 1) spanische Provinz, Theil Altcastiliens, grenzt an die Provinzen Burgos, Logroño, Zaragoza, Teruel, Cuenca, Guadalaxara u. Segovia; 180,₃ Q.-M. mit 150,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Duero, 6000 Ew. In der Nähe die Ruinen von Numantia.

Soria, die gemeine spanische Wolle.

Soriāno, Marktflecken in der italienischen Provinz Viterbo, 4000 Ew. 1496 Sieg der Franzosen u. Römer über die Borgias. In der Nähe der 3300 Fuß hohe Monte S. od. Cimino; 2) Flecken in der italienischen Provinz Calabria ulteriore II., in den Apenninen, 3000 E.

Sorio, Dorf in der italienischen Provinz Vicenza, 2000 Ew.

Soristan, der persische u. arabische Name für Syrien.

Sorītes (gr.), 1) so v. w. Acervus 2); 2) Kettenschluß; man unterscheidet: A) Kategorischer S., und zwar: a) Ordentlicher S., Aristotelischer: die Untersätze u. die Schlußsätze der einzelnen Schlüsse werden weggelassen, außer dem ersten Untersatz, mit welchem man anfängt, u. dem letzten Schlußsatz, mit welchem man schließt; die Obersätze folgen der Reihe nach so, daß das Prädicat des vorhergehenden das Subject des folgenden wird, im Schlußsatz endlich wird das erste Subject mit dem letzten Prädicat verbunden; b) Umgekehrter S. (Goclenianischer, s. Goclenius), in welchem

die Obersätze weggelassen werden; das Subject des vorhergehenden Satzes wird das Prädicat im folgenden u. im Schlußsatz wird das letzte Subject mit dem ersten Prädicat verbunden. B) Hypothetische Soriten, wenn der Untersatz hypothetisch aufgestellt wird. Zur Gültigkeit eines S. gehört, daß je zwei folgende Glieder immer einen Begriff mit einander gemein haben, d. h. die Continuität seiner Mittelbegriffe; um ihn daher zu prüfen, ist der S. zu einer regelmäßigen Schlußkette zu ergänzen.

Sormitz (Sorbitz), Fluß in Reuß u. Schwarzburg-Rudolstadt, entspringt am Culmberge südlich von Lobenstein u. mündet unterhalb Leutenberg in die Loquitz.

Sorne, Nebenfluß der Birs im Schweizer Canton Bern, entspringt bei Genevez, bewässert das Sornethal u. mündet bei Delemont.

Sornzig, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Mügeln; königl. sächsisches Kammergut, 830 Ew.

Sorocaba, linker Nebenfluß des Tieto in der brasilianischen Provinz San Paulo.

Sorocĕa (S. *St. Hil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae; Art: S. celsiana, ein Baum in Brasilien.

Sorocephălus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Ziersträucher in SAfrika.

Soröe (Sorö), Hauptstadt des gleichnamigen Amtes auf der dänischen Insel Seeland, an der Straße nach Korsör; Ritter- und Forstakademie, 2000 Ew.

Sorōki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Bessarabien, am Dnjestr, 6000 Ew. (viele Juden).

Soror (lat.), Schwester. **Sorores**, die Parzen, Furien, Musen, Danaiden, Vestalen u. andere weibliche Mitglieder eines Collegiums (einer Sodalitas). **Sororius**, Mann der Schwester. **Sororia**, die Schwesterliche, Beiname der die Rechte der Geschwister schützenden Juno, als Genius der Frauen verehrt mit Janus Curiatius, als der heimkehrende Horatius [s. d. 1)] zur sühnenden Anerkennung, daß er Leben und Freiheit verwirkt habe, unter dem **Sororium tigillum** hatte durchkriechen müssen. Da dieser Balken über die Altäre der Juno Sororia u. des Janus Curiatius gespannt war u. Jahresopfer hier dargebracht wurden, so bedeutete er auch den Bund der übersiedelten Albaner mit den Römern; vgl. Dosana unter Dioskuren.

Sōros (gr.), Getreidehaufen, daher Demeter **Soritis**, die Garbenhaufen gewährt. **Sŏros**, Todtenbehälter. Beide verwechselt, weil die Pforte der Unterwelt als Kornbehälter galt (Struster) u. der Segen der Erde mit dem Wirken einer unterirdischen Welt in Verbindung stand. Vgl. Schnitter.

Sorotschinzy, Stadt im russischen Gouvernement Pultawa, am Chorol, 7000 Ew.

Sorraya, Fluß in Portugal, entsteht durch den Zusammenfluß des Sor u. Sado u. mündet unterhalb Salvaterra in den Tejo.

Sorrento, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, an der SSeite des Golfs von Neapel; Sitz eines Erzbischofs, Kathedrale, Navigationsschule, Seminar; Ruinen des alten Surrentum; 7000 Ew. S. wurde 79 n. Chr. durch eine Eruption des Vesuv theilweise zerstört und ist Geburtsort des Dichters Torquato Tasso. Vgl. Puggaard, Description géologique de la peninsule de S. (Kopenh. u. Lpz. 1858).

Sorso, Marktflecken in der italienischen Provinz Sassari, auf Sardinien, 5000 Ew.

Sortes (lat., Plur. v. Sors), Loose (s. Loos), gebraucht theils zur Entscheidung bei Uebernahme von Aemtern, daher Sortitio der Curien und Centurien, der Consuln, Censoren u. s. w., theils zum Verloosen von Gegenständen, z. B. der Kriegsbeute, S. convivales u. a.; das Loosen geschah durch Steinchen (Psephoi) od. durch Würfel; theils zum Weissagen, so die **S. Homericae**, **S. Virgilianae**, das Prophezeien aus zufällig aufgeschlagenen Stellen dieser Dichter; ähnlich die **S. Antianae** (s. Antium) u. **S. Praenestinae** [s. d. u. Divination b)]. Das **Sortilegium**, Weissagen aus Loosen, betrieben die **Sortilegi**, bes. im Circus maximus, gewerbsmäßig. Die Wenden auf Rügen, auch die Russen loosten durch drei halbweiße, halbschwarze Stäbchen; waren nach dem Zusammenschütteln mehr weiße Theile oben, so bedeutete es Glück, u. umgekehrt. Ihre Weiber machten ungezählte Striche in die Asche, die gerade Zahl bedeutete Glück.

Sortiment (fr., spr. Sortimang), Vorrath ausgesonderter Waaren, auch fremder Verlagsschriften; s. Buchhandel; sortiren, aussondern.

Sortino, Stadt in der italienischen Provinz Noto, auf Sicilien, am Monte-Venere, 9000 E.

Sorus (Bot.), Fruchthaufen, die zusammengehäuften Fruchtkapseln auf der Rückseite des Laubes der Farrenkräuter.

Sos, Flecken in der spanischen Provinz Saragossa, im Aragonthale, 4000 Ew. Geburtsort Ferdinands des Katholischen.

Sosa, Bergflecken im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, 2000 Ew. Dabei das Eisenhüttenwerk Unterblauenthal mit 820 Ew.

Sosandra, eine durch Schönheit ausgezeichnete Priesterin der Athene, deren von Kalamis verfertigte Bildsäule auf der Akropolis von Athen stand u. für Lucian Typus der Panthea (s. d.) wurde.

Sosano wono mikoto, Mondgott der Japanen, der mit der Sonnengöttin Inadahime acht Kinder (Planeten?) zeugte, die als achtköpfige Drachen dargestellt werden. Beide Gottheiten haben im hl. Garten von Miako ihren Tempel u. Jahresfeste.

Söse, Fluß in der preußischen Provinz Hannover, entspringt am Schwarzen Berge im Oberharz u. mündet in die Ruhme.

Sosianus, Beiname des Apollo, nach dem Quästor C. Sosius benannt, der dessen Statue aus Cedernholz aus Seleukia nach Rom gebracht hatte, wo sie im Apollotempel aufgestellt wurde.

Sosibius, 1) S. Lakon, schr. Commentare zu Homer u. anderen Dichtern; Bruchstücke in Müllers Fragmenta histor. gr. 2) Lehrer des Britannicus, wurde 50 auf Geheiß der Agrippina ermordet.

Sosier, s. Sosius 3).

Sosigĕnes, Mathematiker in Alexandrien, dessen sich J. Cäsar zur Berichtigung des Kalenders bediente. Er schr. Commentare zu Aristoteles.

Sosikrătes, 1) Akademiker, Nachfolger des Kritias an der Platonischen Schule. 2) S. Rhodios, griechischer Historiker, schr. eine Geschichte der römischen Bürgerkriege; Bruchstücke in Müllers Fragmenta hist. graec.

Sosiosch (pers. Rel.), Siegesheld, Erlöser der Welt. Am Ende des Weltlaufes, wann Schlechtigkeit unter den Menschen allgemein geworden, wird er auf einem Stier als Messias erscheinen; siegreich über Ahriman wird er aller Sünde Keim tilgen, durch Ormuzds Macht die Todten erwecken u. richten u. durch den Homasaft die Menschen unsterblich machen; Dieß ist die letzte Weltperiode, in der die Menschen des reinsten Glückes werden theilhaftig werden.

Sosipăter (**Sopater**), 1) griechischer Komiker der mittleren und neueren Attischen Komödie; Bruchstücke in Meineke's Sammlung der Fragmenta comicorum; 2) aus Berrhöa, begleitete 58 n. Chr. den Apostel Paulus von Korinth bis Philippi u. ging dann gen Troas voraus; er war vielleicht Verwandter des hl. Paulus.

Sosiphănes, aus Syrakus, Tragiker, einer des Alexandrinischen Siebengestirnes, zur Zeit Philipps u. Alexanders d. Gr.; er soll 73 Tragödien geschrieben haben; Fragmente in Naucks Poetae tragici, 1856.

Sosipŏlis (gr., Stadt- u. Staatserhalterin), Beiname mehrerer Göttinnen.

Sisitheos, Tragiker um 280 v. Chr., einer des Tragischen Siebengestirnes und Wiederhersteller des Satyrspieles; Fragmente in Naucks Poetae trag., 1856.

Sosius, 1) Cajus, 49 v. Chr. Prätor, 38 Statthalter in Judäa, wo er den Antigonos hinrichten ließ, befehligte in der Schlacht bei Actium die Flotte des Antonius. 2) Cajus S. Senecio, Consul unter Trajan, Freund des jüngeren Plinius u. Gönner des Plutarch. 3) (Sosii), zwei Brüder, welche in Rom zur Zeit des Horatius einen bedeutenden Buchhandel hatten; daher **Sosier**, so v. w. Buchhändler.

Sosjoden, nach der Sintureligion die Seelen der Guten, welche im höchsten der 33 Himmel wohnen, während die Kami in der unterhimmlischen Welt herrschen.

Sosna, Fluß im russischen Gouvernement Orel, verstärkt sich durch den Trudki, Jelez, Olim u. Lutschka und mündet nach 30 Meilen rechts in den Don.

Sosnica, Dorf im galizischen Kreise Przemysl, am San, 2000 Ew.

Sosniza, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, an der Mündung der Ubeda in die Desna, 7000 Ew.; 2) Binnensee im russischen Gouvernement Twer.

Sospello, Stadt im französischen Departement Seealpen, an der Bevera, 5000 Ew. 1705 Eroberung durch die Franzosen.

Sospirolo, Dorf in der italienischen Provinz Belluno, am Monte Pizzocco, 3000 Ew.

Sospität (v. lat.), Wohlsein, Wohlstand.

Sossāno, Dorf in der italienischen Provinz Vicenza, an der Liena, 3000 Ew.

Sostenūto (ital.), ausgehalten, fortklingend.

Sosträtos (gr., Hort des Heeres, so v. w. Sosipolis), Liebling des Herakles, in Dymä als Heros mit Todtenopfern verehrt; sein Grabmal mit dem trauernden Herakles an der Grabessäule.

Sosträtos, griechischer Historiker aus unbekannter Zeit; Fragmente in Müllers Fragm. histor. graec.

Sōstron (gr.), 1) Dankopfer für Errettung aus schwerer Gefahr, so v. w. Soteria; 2) ärztliche Belohnung nach glücklich überstandener Krankheit; 3) (Menytron), Belohnung, gesetzt auf Wiedereinbringung eines entlaufenen Sklaven od. auf Anzeige eines schweren Vergehens.

Soswa, Fluß in Sibirien, entspringt am östlichen Ural, verstärkt sich durch die Niuza, Wogulka u. Parwa S. u. mündet im Gouvernement Tobolsk in den Ob.

Soſza (**Sosha**, **Sosh**), Nebenfluß des Dnjepr in Rußland, entspringt im russischen Gouvernement Smolensk u. mündet nach 70 Meilen.

Sotădes, 1) Athener, Dichter der mittleren Attischen Komödie; 2) Dichter aus Maronea in Thrakien, schr. bes. obscöne Gedichte (daher solche auch **Sotadische Gedichte** heißen) u. st. im Gefängniß, worein er wegen einer beißenden Satire auf Ptolemäos gesetzt worden war.

Soteira (gr., lat. Sospita, Retterin, Heilbringerin), Beiname 1) der Lanuvinischen Juno (s. Hera); 2) der Artemis [s. d. 11)], mit Selene u. Persephone vereinigt zu Apamea; 3) der Athene (s. d. S. 989); 4) der Demeter-Kore; 5) der Eunomia.

Sōtenich, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, 1000 Ew.

Sōter (gr., lat. Sospes, vgl. Servator), Erhalter, Erretter. **Soteres**, Ehrentitel aller Stadt u. Land durch Fruchtbarkeit u. friedliches Gedeihen schützenden u. rettenden, aller beseelenden und schöpferischen Hilfsgötter, also a) des Zeus zu Athen, Megalopolis, Mantinea als Agathos Dämon, weil er den Wein gemischt zu trinken gelehrt u. dadurch die Menschen vor Rohheiten schützte. Ihm wurde der erste Becher nach dem Mahle als Trunk der Hygiea geweiht; vgl. Sartes; Schlange; b) der Dioskuren u. des Poseidon, als Retter vom Seesturm und Götter der wechselnden Naturordnung; c) des Helios, Apollon, Asklepios, Dionysos, Herakles (Gesundheitverleiher durch heiße Quellen); d) der Themis, als schaffenden Erdkraft, und Aphrodite. Auch viele Könige und römische Kaiser erhielten den Titel S., so Ptolemäos [s. d. 1)], Antiochus IV., Hadrian, Aurelian, Constantin. Vgl. Soteira.

St. Soter (bei den Griechen auch **Soterikos**), aus Campanien, wurde 168 Papst und regierte acht od. neun Jahre; st. nach dem Martyrologium Romanum am 22. April; ob als Martyrer, ist zweifelhaft. Er schrieb einen Brief an die Korinthier, welcher, wie aus einem Schreiben des Dionysius von Korinth an ihn ersichtlich, dort des Sonntags öffentlich vorgelesen wurde. Der

Brief ist nicht erhalten, die ihm zugeschriebenen Decretalen sind unecht. Nach dem von Sirmond herausgegebenen anonymen Praedestinatus (C. 26 u. 86) schrieb er ein Werk gegen den damals auftauchenden Montanismus, das Tertullian zu widerlegen suchte.

Soteria (gr.), 1) (Soteria), Wohl, Rettung, eine bei Ägium u. in Paträ mystisch verehrte Göttin der Genesung, der besondere Opferkuchen in's Meer geworfen wurden, um sie der Arethusa in Syrakus zukommen zu lassen; ihr Heiligthum, hart am Strande, war von Eurypylos 3) für seine Rettung gegründet. 2) (Soteria), Feste, an denen die Griechen den Göttern Opfer für Rettung aus Krankheiten od. einer Gefahr brachten, z. B. wenn der Feldherr mit seinem Heere gerettet worden. In Sikyon wurden S. am 5. des Anthesterion dem Zeus zum Danke für die Befreiung der Stadt von der makedonischen Herrschaft durch Aratos 1) gefeiert; die Priester trugen weiße Binden mit purpurnen Flecken. Zu Delphi war es ein von den Athenern u. Ätolern dem Apollon eingesetztes Fest, weil er sein Heiligthum gegen den Ansturm der Gallier geschützt hatte. Darauf bezieht sich der Apollo von Belvedere.

Soteriologie (v. gr.), die Lehre von der Errettung zur Seligkeit, vom Heil durch Christum; Soterisch, rettend, helfend.

Sothis, der Sirius der Ägypter, Vorsteher der Dekane (s. Ägypten S. 201), Begleiter des Kneph, auch Seth genannt (s. Ares S. 752); bei Isis war er ein milder Stern, weil er die Nilfluth bringt.

Soti (nord. Myth.), ein Wikinger, Sohn des Logi, Bruder der Jopa, wurde von Biörn-Odin angefeindet.

Sotion, aus Alexandrien, Peripatetiker im 1. Jahrh. n. Chr., Lehrer Seneca's, beschrieb geographische Merkwürdigkeiten, im 1. Bd. von Idelers Physici et medici graeci, 1841, und in Westermanns Παραδοξογράφα, 1839.

Sotla (Sutla), linker Nebenfluß der Sau auf der Grenze von Steiermark u. Ungarn.

Sotnie (russ.), so v. w. Compagnie oder Schwadron, bes. bei den Kosacken; Sotnik, der Commandant einer solchen.

Soto, 1) Juan de S., geb. 1592 in Madrid, Historienmaler, st. 1620. 2) Fernando de S., nahm 1537 Florida für Spanien in Besitz. 3) Dominicus de S., s. Dominicus 4). 4) Pedro de S., geb. zu Corbova, trat 1519 zu Salamanca in den Dominicanerorden, wurde Geheimer Rath u. Beichtvater des Kaisers Karl V. u. Ordensvicar der Niederdeutschen Provinz, hierauf Professor der Theologie zu Dillingen, kam sodann als Professor der Theologie nach Oxford, kehrte aber 1558 wieder nach Dillingen zurück, ward 1561 zum Concil von Trient berufen, wo er namentlich über den Ordo u. die Ehe sprach u. st. 20. April 1563. Er schr.: Institutiones christianae (Katechismus), Augsb. 1548 (später als Compendinm doctrinae catholicae etc., 1554; daraus Methodus confessionis, Dill. 1553); Tractatus de institutione Sacerdotum etc. s. Manuale clericorum (eine Pastoraltheologie), 1558; Assertio cath. fidei circa articulos confessionis nomine illustr. ducis Wurtembergensis oblatae per ejus legatos concilio Tridentino, Antw. 1552; Defensio cath. confessionis et scholiorum circa confessionem etc., ebd. 1557 (beide letzte Schriften gegen Brenz).

Soto de la Marina, Hafenstadt im mexicanischen Staate Tamaulipas, an der Mündung des Santander in den Mexicanischen Golf, 4000 Ew. (meist Indianer).

Sottäna (ital.), so v. w. Soutane.

Sotteghem, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern; Grabmal des Grafen Egmont u. seiner Gemahlin Sabine von Bayern; 3000 Ew.

Sotteville, Dorf im französischen Departement Niederseine, 880 Ew.

Sottise (fr.), 1) Narrheit; daher Sottises (Sotties), altfranzösische Lustspiele (satirische Darstellungen in allegorischer Form), welche die Narrheit der Welt geißelten; 2) Dummheit; 3) anzügliche Rede, Grobheit.

Sotto voce (ital., spr. Sotto wotsche), mit gedämpfter Stimme.

Sotuar (Sotwar), Beleber der Welt, Weltseele, Gott der Sommersonne, dem die alten Litthauer für das Gedeihen der Viehzucht opferten. Er ist dem Ormuzd identisch.

Sotzmann, Daniel Friedrich, geb. 1754 zu Spandau, wurde 1773 Conducteur beim Immediatbaucomptoir in Potsdam, 1779 bei der Generaltabaksadministration in Berlin, 1787 Calculator bei dem Ingenieurdepartement des Oberkriegscollegiums, 1788 auch Geograph der Akademie der Wissenschaften in Berlin u. st. 1840 zu Berlin. S. war ein berühmter Kartenzeichner u. Stecher; er lieferte u. a. ausgezeichnete Specialkarten von den märkischen, magdeburgischen, westfälischen u. polnischen Provinzen des preußischen Staates.

Sou (spr. Suh), französische Münze, 1) (Sol), ursprünglich Goldmünze, an Werth 40 Denar; 2) Kupfermünze, früher $1/_{20}$ Lire, jetzt $1/_{20}$ Franc od. Cent. = 4_{10} Pf. Preußisch (4 Pf. Sächs.).

Soubassement (fr., spr. Subbaßmang), 1) Grundmauer; 2) Säulenunterlage.

Soubeiren (spr. Subärang), Eugène, geb. 1797, Professor an der Specialschule der Pharmacie zu Paris, schr.: Manuel de pharmacie, Par. 1827, 2. A. 1831; Nouv. traité de pharmacie théorique et pratique, ebd. 1835 f., 2 Bde., 2. A. 1840 (deutsch von Schödler, Heidelb. 1838, 2 Thle.); Mém. sur les eaux minérales artificielles, Par. 1840 (deutsch Lpz. 1840).

Soubise (spr. Subis'), Stadt im französischen Departement Niedercharente, an der Charente; Schloß, Mineralquellen; 1000 Ew.

Soubise (spr. Subihs'), altes, nach dem Flecken Soubise benanntes Geschlecht in Frankreich. Merkwürdig sind: 1) Jean de Parthenai, Herr von S., geb. 1512, war Protestant, vertheidigte 1562 Lyon gegen den Herzog von Nemours u. st. 1566. 2) Catherine de Parthenai, einzige Tochter u. Erbin des Vor., vermählte sich 1575 mit dem Vicomte René II. von Rohan (s. d.), that sich 1628 während der

Belagerung von Rochelles hervor u. st. 1631 als Gefangene in Niort. 3) **Benjamin de Rohan, Baron de Frontenai, Herr von S.**, zweiter Sohn der Vor. u. von René II., geb. 1583, machte seine ersten Feldzüge unter Moritz von Oranien in den Niederlanden, schlug sich 1615 zur Partei des Prinzen Condé, vertheidigte St. Jean d'Angely, bemächtigte sich 1625 der Inseln Oléron u. Ré, sowie der königlichen Flotte im Hafen von Blavet, wurde 15. Sept. von der Flotte unter Montmorency bei Ré geschlagen, flüchtete nach England u. st. dort kinderlos 1642; deßhalb kamen seine Güter u. Titel an einen Seitenverwandten. 4) **François von Rohan, Prinz von S.**, geb. 1631, Sohn von Hercules von Rohan, französischer Generallieutenant, st. 1712. 5) **Hercules Meridiac de Rohan, Prinz von S.**, Sohn des Vor., geb. 1669, Stifter der Linie Rohan-Rohan, indem Ludwig XIV. die Baronie Frontenai 1714 zu einem Herzogthum dieses Namens erhob, war französischer Generallieutenant. 6) **Louis François Jule de Rohan, Prinz von S.**, geb. 1697, st. 1724. 7) **Charles de Rohan, Prinz von S.**, des Vor. Sohn, geb. 1715, wurde 1734 Capitän der Gendarmerie, eroberte 1746 Mecheln, wurde 1748 Maréchal de camp u. Gouverneur von Flandern, 1751 vom Hennegau, eroberte im Siebenjährigen Kriege Wesel, ward 5. Nov. 1757 bei Roßbach geschlagen, dann Kriegsminister, siegte 1758 bei Lützelburg, ward Marschall, folgte als der Einzige von den Hofleuten dem Sarge Ludwigs XV. u. st. 1787. Mit ihm erlosch die Linie Rohan-Soubise.

Soubrette (fr., spr. Subrette), 1) Zofe, Kammermädchen; 2) im Rollenfach ein heiteres, schalkhaftes Mädchen od. eine Cokette.

Souffleur (spr. Sufflöhr), bei theatralischen Vorstellungen der Einsager u. Zeichengeber; auf den deutschen Bühnen sitzt er im **S.-Kasten** in der Mitte des Proscenniums, auf den englischen hinter den Coulissen; auf den französischen fehlt er meist ganz; das griechische u. römische Theater kannte ihn als Hypoboleus u. Monitor.

Soufflot (spr. Suffloh), Jacques, geb. 1714 in Irancy, Architekt, baute die Karthäuserkirche, die Börse u. ein Theater in Lyon, dann das Hôtel de Dieu und die Kirche St. Geneviève (das Pantheon) in Paris; er st. 1781 und gab heraus: Recueils de plusieurs parties d'architecture, Par. 1767, 2 Bde.

Souffrance (fr., spr. Suffrangß), 1) Leiden, Erduldung; 2) ein offenstehender, mit den übrigen Rechnungen nicht stimmender Posten.

Souffrière (spr. Suffriähr), so v. w. Solfatara.

Souillac (spr. Sulliak), Stadt im französischen Departement Lot, an der Dordogne, 4000 Ew. Dabei 2 intermittirende Quellen.

Soulagiren (v. fr., spr. Sulaschiren), erleichtern, trösten; **Soulagement** (spr. Sulaschmang), Unterstützung, Trost.

Souluméa (S. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygaleae-Soulameae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. amara, Baum auf den Molukken, in allen Theilen bitter, von Rumph Rex amaroris genannt.

Soulangia (S. *Brogn.*), nach dem Pflanzencultivateur Soulange-Bodin benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Arten am Cap u. in SAmerika.

Soulce (Sulz), Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, am Münsterberg, 950 Ew.

Soule (spr. Suhl), Landschaft in SFrankreich, sonst ein Theil der Gascogne, jetzt zum Departement Niederpyrenäen gehörig; Hauptstadt: Mauléon.

Soulié (spr. Suliöh), Melchior Frédéric, geb. 1800 zu Foix im Ariègedepartement, war nach einander Advocat, Steuerbeamter, Dirigent einer Tischlerei, zuletzt Unterbibliothekar auf dem Arsenal in Paris u. st. 1847 zu Bièvre bei Paris. Er schr. eine Menge Romane, u. a.: Lex deux cadavres, Par. 1832; Le vicomte de Bezières, 1834; Le comte de Toulouse, 1835; Le magnetiseur, 1835; Un été à Meudon, 1836; Deux séjours, 1836; Le conseiller d'état, 1836; Le comte de Foix, 1837; Province et Paris, 1837; Mémoires du diable, 1837; L'homme des lettres, ebd. 1838; Le maître d'école, 1839; Maison de campagne à vendre, 1841; Si jeunesse savait, si vieillesse pouvait, 1842; Margarethe, 1842; Les avantures de Saturnin Fichet, 1845; Sathaniel, 1846; ferner die Dramen: Clotilde, 1831; Les étudiants, 1844; Closerie des genets, 1846.

Soulouque (spr. Suluhk), s. Faustin I.

Soult (spr. Suhlt), 1) **Nic. Jean de Dieu S., Herzog von Dalmatien**, geb. 29. März 1769 zu St. Amans la Bastide im Departement Tarn, trat 1785 als Gemeiner in ein Infanterieregiment, ward 1792 Lieutenant, that sich unter Custine u. Hoche hervor, ward Oberst, 1794 Brigadegeneral, 1799 Divisionsgeneral, 1802 Generaloberst der Consulargarde, 1804 Marschall von Frankreich, war 1805 bei Ulm, Hollabrunn u. Austerlitz thätig, kämpfte bei Eilau, ward nach dem Frieden von Tilsit Herzog von Dalmatien, war von 1808—14 in Spanien, zuletzt als Oberbefehlshaber des französischen Heeres, verlor 1814 gegen Wellington die Schlachten von Orthez u. Toulouse, ward im December desselben Jahres Kriegsminister, focht für Napoleon bei Waterloo, ward 1816 aus Frankreich verbannt, 1819 zurückgerufen, 1821 wieder Marschall, 1827 Pair, 1830 wieder Kriegsminister, 1839 Conseilpräsident u. Minister des Auswärtigen, 1840 nochmals Kriegsminister, 1847 Maréchal Général de France u. st. 26. Nov. 1851 auf seinem Schlosse St. Amans. Seine berühmte Gemäldesammlung, die er in den spanischen Feldzügen zusammengebracht, trug bei der Versteigerung fast 1½ Millionen Fr. ein. Seine Memoiren gab sein Sohn [s. S. 3)] heraus. 2) **Pierre Bénoît**, des Vor. Bruder, geb. 1770 zu St. Amans, trat 1788 in die Armee, ward zuletzt Generallieutenant u. st. 1843 zu Tarbes. 3) **Napoleon S., Herzog von Dalmatien**, Sohn von S. 1), geb. 1801, diente unter der Restauration im Generalstab, war 1828 bei der Expedition nach Morea unter Maison, ward dann französischer Gesandter in den Niederlanden, spä-

ter zu Turin u. Berlin, 1850 Mitglied der legislativen Nationalversammlung, wo er das Interesse der Orleans vertrat, trat nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 in den Privatstand zurück u. st. 31. Dec. 1857 zu Paris. Er gab heraus: Mémoires du Maréchal-General Soult, Par. 1854, 3 Bde.

Soultz, Stadt, s. Sulz.

Soumagne (spr. Sumanj'), Dorf in der belgischen Provinz Lüttich, 3000 Ew.

Soumet (spr. Sumeh), Alexander, geb. 1788 zu Castelnaudary, ward Auditor im Staatsrath, dann Bibliothekar in Rambouillet, später in Compiègne u. st. 1845 zu Paris. Er schr.: La pauvre fille (Elegie), u. die Tragödien: Clytemnestre, 1822; Saul, 1822; Cléopatre, 1825; Jeanne d'Arc, 1825; Elisabeth de France, 1828; Norma, 1831.

Soun, die größeren Kauffahrtei- u. Kriegsschiffe in China.

Souper (fr., spr. Supeh), Abendmahlzeit; **Soupers d'Auteuil**, geistreiche Abendgesellschaft, s. Auteuil; **Soupiren**, das Abendbrod einnehmen.

Source (fr., spr. Surß), 1) Quelle; 2) bes. Handelsquelle, wo eine Waare aus erster Hand bezogen wird.

Sourdeval de la Barre (spr. Surdwall d'la Barr), Marktflecken im französischen Departement Manche, 5000 Ew.

Sourdine (fr.), s. Dämpfer.

Sourls (fr.), Mäuse; **S. de Moscovie**, russische Zobelfelle.

Sourobéae, Pflanzengattung aus der Familie der Marcgraviaceae, ist Ruyschia.

Sous (fr., spr. Suh), Münze; Mehrzahl von Sou.

Sousamendement (fr., spr. Suhsamangdmang), ein Verbesserungsantrag zum Verbesserungsantrag (z. B. bei Gesetzentwürfen).

Sousport (fr., spr. Suhpohr), die Untereinfassung einer Tapetenmalerei.

Souspräfect, so v. w. Unterpräfect, der Verwaltungschef eines französischen Arrondissements.

Soustons (spr. Sustong), Stadt im französischen Departement Landes, 3500 Ew.

Soutane (fr.), der bis zu den Füßen faltenlos herunterhängende schwarze Rock des französischen Geistlichen.

Souteniren (v. fr.), 1) unterhalten, unterstützen; 2) ertragen, aushalten; 3) aufrecht erhalten, vertheidigen.

Souterrain (fr., spr. Suterräng), unterirdischer Bau, Kellergeschoß.

Souterraine, la (spr. Suterrän), Stadt im französischen Departement Creuse, an der Eisenbahn von Orleans nach Limoges, 4000 Ew.

South (engl., spr. Saush), so v. w. Süd; daher mehrere Zusammensetzungen in geographischen Namen; was unter S. nicht zu finden, s. u. Süd.

Southampton (spr. Saushämpt'n), 1) englische Grafschaft, so v. w. Hampshire; 2) Hauptstadt der Grafschaft Hampshire od. S., auf einer Landzunge im Hintergrunde des Southampton Water, eines 1¾ Meilen langen Meeresarmes des Kanals (La Manche), Haupthafen für Frankreich, das Mittelmeer u. WIndien; 5 anglicanische Kirchen, 6 Kapellen von Dissenters, eine französische Kapelle, Matrosenschule, Schiffbau, Seebad; 55,000 Ew. Die Umgegend heißt wegen ihres milden Klima's der Garten von England. 3) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika); Hauptstadt: Jerusalem.

South-Aran, s. Aran 3).

South-Bend, Hauptort der Grafschaft St. Joseph im Staate Indiana (NAmerika).

Southbourne, Seebad, s. u. Eastbourne.

South Carolina (spr. Sausch Karoline), s. Süd Carolina.

Southcote, Johanna, geb. 1750, Tochter eines Pächters in Devonshire, gab sich für eine Prophetin u. Braut des göttlichen Lammes aus u. wurde der Mittelpunkt mehrerer Gemeinden (bes. in Southwark), welche die nahe Ankunft des von ihr zu gebärenden Messias erwarteten; sie st. 1814 ohne ein Kind geboren zu haben. Ihre Anhänger (Neuisraeliten, Sabbathler, Sabbathianer) beliefen sich auf 150,000 Menschen, welche noch 1831 auf ihre Auferstehung hofften. Vgl. Fairburn, Of the life of J. Southcote, Lond. 1814.

Southdown (spr. Saushdaun), englisches Schaf, von großer Statur, mit langer, schlichter Wolle, s. u. Schaf S. 341.

Southerland, s. Sutherland.

Southey (spr. Saushi), Robert, geb. 1774 zu Bristol, bereiste 1800 u. 1801 Spanien u. Portugal, ward 1801 Secretär der Kanzlei der irländischen Schatzkammer, 1813 Hofpoët u. st. 1843 zu Greta. Er schr. u. a.: das Schauspiel Wat Tyler und das epische Gedicht Joan of Arc; Letters from Spain; Thalaba (Epos), Lond. 1803, 2 Bde.; Metrical tales, 1804; Madoc, Lond. 1805; Letters from England, ebd. 1807, 3 Bde.; Omniana, ebd. 1812, 2 Bde.; The course of Hehama, ebd. 1814, 2 Bde.; Roderic, ebd. 1814, 2 Bde.; The vision of judgment, 1821; History of Brazil, ebd. 1810—19, 3 Bde.; Life of Lord Nelson, ebd. 1813, 2 Bde.; Life of John Wesley, ebd. 1820, 2 Bde.; History of the war in Spain and Portugal, ebd. 1822—28, 6 Bde.; Book of the church, ebd. 1825; A tale of Paraguay, 1825; The pilgrim of Compostella, 1829; Oliver Newman, 1846; Poetische Werke gesammelt, Lond. 1837, 10 Bde., n. A. 1854. Sein Sohn Charles Cuthbert S. gab seinen Briefwechsel nebst biographischer Skizze (Life and correspondence of R. S., Lond. 1849, 6 Bde.) heraus.

Southgate (spr. Saushget), Horatio, geb. 1812 zu Portland im Staate Maine, wurde 1844 Missionsbischof für die Türkei, 1851 Rector der St. Marcuskirche in Portland, 1852 der Adventkirche in Boston u. schr.: Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia, New-York 1841, 2 Bde.; Narrative of a visit to Syrian church of Mesopotamia etc., ebd. 1844.

South Hampton, 1) so v. w. Southampton; 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Suffolk des Staates New-York (NAmerika).

Southland (spr. Sauschland), eine der fünf

Provinzen auf der Südinsel von Neuseeland; Hauptstadt: Invercargill.

South Nashville (spr. Sausĥ Naschwill), Stadt in der Grafschaft Davidson des Staates Tennessee (NAmerika), 6000 Ew.

South Norwalk (spr. Sansh Norwahk), Seehafen der Graffchaft Fairfield im Staate Connecticut (NAmerika).

Southport (spr. Sauspohrt), Hafenort in der Grafschaft Fairfield des Staates Connecticut (NAmerika), am Atlantischen Ocean.

South-Sea (spr. Sausĥ Sih), die Südsee.

South-Uist (spr. Saushenst), Insel der mittleren Hebriden, 5000 kath. Ew.; Berg: Hekla (2820 Fuß hoch).

Southwark, s. London S. 1135.

Southwellia (S. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*, gehört zu Sterculia.

Southwold (spr. Saushwold), Marktflecken in der englischen Grafschaft Suffolk, an der Mündung des Blythe in die Nordsee; Hafen, Seebad; 3000 Ew.

Souverain (spr. Suwräng), 1) selbstherrlich, unabhängig; 2) Inhaber der höchsten Gewalt eines Staates. Der S. vertritt den Staat nach Außen u. repräsentirt im Innern die Fülle der Gewalt, die er jedoch in constitutionellen Monarchien nur nach den besonderen Verfassungsnormen ausüben darf. **Souveräne Staaten** haben das Recht der Gesandtschaften, der Bündnisse, des Kriegs und Friedens. **Halbsouveräne Staaten** haben im Innern große Freiheit, werden aber nach Außen durch einen mächtigern Staat, zu dem sie in einem gewissen Bundes- od. Abhängigkeitsverhältnisse stehen, vertreten. Die sog. **Volkssouveränetät** beruht eigentlich nur auf einer Fiction; in der Regel sind es Parteihäupter, welche die Gewalt an sich reißen.

Souverän, Münze, s. Sovereign.

Souvestre (spr. Suhwäst'r), Emile, geb. 1806 zu Morlaix im französischen Departement Finistère, gab früher ein liberales Provinzialblatt in Brest heraus, begab sich 1836 nach Paris u. st. daselbst 1854. Er schr.: Le Finistère de 1836, Par. 1837; La Bretagne pittoresque, 1841; die Romane: Les derniers Bretons, 1835—37; L'échelle des femmes, 1836; L'homme et l'argent, 1839; Mémoirs d'un sans-culotte bas-breton, 1840; La mât de Cocagne, 1843; Les réprouvés et les élus, 1845; Confessions d'un ouvrier, 1851; Le roi du monde, 1852; Les derniers paysans, 1852; die Dramen: L'interdiction, 1838; Pierre Landais, 1843; Charlotte, 1845; Le pasteur, 1849; Un enfant de Paris, 1850; Un mystère, 1851; auch mehrere Lustspiele u. Vaudevilles.

Souvigny (spr. Suwinji), Stadt im französischen Departement Allier, 3000 Ew.

Souza, 1) Flecken in der portugiesischen Provinz Baira, 4000 Ew.; 2) Fluß in der portugiesischen Provinz Minho, mündet in den Douro.

Souza-Botelho, Adelaïde Marie Emilie, Marquise v. S. geb. Filleul, geb. 1761 auf Longprés in der Normandie, vermählte sich 1784 mit dem Grafen Flahault, der 1793 zu Arras guillotinirt wurde, flüchtete nach England, ging 1796 nach Hamburg, ehelichte 1802 den portugiesischen Gesandten Joze Maria de Souza-Botelho, ward 1825 zum zweiten Mal Wittwe u. st. 1836 zu Paris. Sie schr.: Adèle de Sénanges, Par. 1794, 2. A. Hamb. 1796; Emilie et Alphonse, Hamb. 1799, Par. 1805; Charles et Marie, ebd. 1802; Eugène de Rathelin, ebd. 1808; Eugenie et Mathilde, ebd. 1811; Mademoiselle de Tournon, 1820; La comtesse de Fargy, ebd. 1822; La duchesse de Guise, ebd. 1831; Etre et paraître, ebd. 1832; Oeuvres, 1821 f., 12 Bde.

Sovere, Dorf in der italienischen Provinz Bergamo, 2000 Ew.

Sovereign (spr. Söwwerin), englische Goldmünze = 1 Pfd. Sterling = 20 Schilling.

Sovicille, Flecken in der italienischen Provinz Siena, Marmorbrüche, 8000 Ew.

Sovignaco (spr. Sowinjacko), Marktflecken im illyrischen Kreise Istrien, am Quieto, 2000 Ew.

Sowaili (Sowault, Suaheli), **Küste der**, Küstenstrich in OAfrika zwischen Mozambique u. dem Aequator, von einer zum Stamme der Gallas gehörigen Völkerschaft bewohnt, welche sich zum Islam bekennt und eine zum großen südafrikanischen oder Kongo-kaffrischen Sprachstamme verwandte Sprache (S.-Sprache, Grammatik von Krapf, Tüb. 1850) spricht.

Sowas, Mischmetall aus Gold u. japanesischem Kupfer.

Sowerbia (S. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae; Art: S. juncea, in Australien.

Sowinka, Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, Schloß, 900 Ew.

Sowizrzal, der slawische Eulenspiegel, geb. im 14. Jahrh. in dem sächsischen Dorfe Knotowiz; seine Abenteuer beschrieben, polnisch Lemberg zu Anfang des 16. Jahrh., oberdeutsch, Strasb. 1519.

Soymida (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae-Swietenieae, 10. Cl 1. Ordn. *L.*; Art: S. febrifuga, Rothholzbaum, auf den Gebirgen Ostindiens.

Sozomunos, **Salamanes Hermias S.**, geb. um 400 n. Chr. zu Bethelia bei Gaza, war Sachwalter in Constantinopel u. schr.: Ἱστορία ἐκκλεσιαστική, von 323—439, herausgeg. zuerst von R. Stephanus, Par. 1544; vgl. Holzhausen, De fontibus, quibus Socrates, S. et Theodoretus usi sunt, Gött. 1825.

Sozzini, so v. w. Socinus, s. u. Socinianer.

Spaa, Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, 10 Stunden von Aachen, 9 von Lüttich, hat berühmte alkalisch-eisenhaltige Säuerlinge u. ist ein stark besuchter Badeort; 6000 Ew. Vgl. Monheim, Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid u. S., Lpz. 1829; Les délices de Spa et de ses environs, Brüssel 1839.

Spaaren, Fluß in NHolland, mündet in das Y.

Spaargebirge, granitner Höhenzug auf dem rechten Elbufer bei Meißen, steigt bis 613 Fuß an u. producirt den besten Meißner Wein.

Spabrücken, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, Eisenbergwerke, 1000 Ew.

Spaccaforno, Stadt in der italienischen Provinz Noto, auf Sicilien, 9000 Ew.

Spaccio (ital., spr. Spatscho), 1) so v. w. Absatz, Vertrieb; 2) so v. w. Avisobrief, Ordre.

Spadiciflōrae, Kolbenblüthige, ist die 21. Cl. des Endlicher'schen Pflanzensystems; stengellose oder stengeltragende Kräuter, mit Blüthen in Kolben, Scheiden, einfachen verkümmerten oder fehlenden Blüthenhüllen, ein- oder zweihäusigen Blüthen, u. mit ein- od. vielfächerigen Fruchtknoten, enthält die Familien Aroideae, Pandaneae u. Typhaceae.

Spadille (fr., spr. Spadillj), das Pike-As, der höchste Trumpf im L'Hombre.

Spādisir (Walen, Wölven), die weisen u. guten Normen, welche die Helden im Leben geleiten u. durch weisen Rath zum Glücke führen.

Spado (lat.), ein Entmannter, Verschnittener.

Spadonia (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichodermaceae; Art: S. phalloides, bei Rio Janeiro.

Spadostyles (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae; Arten in Australien.

Spagnoletto, s. Ribera 1).

Spagnulo, s. Crespi 1).

Spagyrie (v. gr.), so v. w. Scheidekunst, Chemie; spagyrisch, ausziehend, erzveredelnd.

Spahis (Sipahis), persischer u. türkischer Reiter, noch jetzt in Algerien ein größtentheils aus Eingebornen bestehendes Reitercorps, ähnlich wie die Seapoys in Indien.

Spaichingen, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, 2000 Ew. Dabei der Dreifaltigkeitsberg mit Wallfahrtskirche.

Spalatin (Spalatinus), eigentlich Burkhard, geb. 1484 zu Spalt (daher sein Name), besuchte seit 1497 die Sebaldusschule zu Nürnberg, dann die Universität Erfurt und trieb daselbst gleichzeitig mit Luther humanistische Studien, begab sich hierauf nach Wittenberg, wurde 1502 Magister, kehrte wieder nach Erfurt zurück u. widmete sich dem Rechtsstudium, zuletzt der Theologie u. war zugleich Hauslehrer in einer Patricierfamilie. 1507 erhielt er die Priesterweihe u. eine Pfarrei in Hohenkirchen am Fuße des Thüringer Waldes. 1508 wurde er Lehrer im Kloster Georgenthal. Auf Empfehlung seines ehemaligen Lehrers Mutianus ward er an den Hof der gemeinschaftlich regierenden Brüder Friedrich des Weisen u. Johann des Beständigen von Sachsen berufen, um die Erziehung des Kurprinzen Johann Friedrich zu übernehmen, und 1511 wurde er Hofmeister der zwei Neffen des Kurfürsten, Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg, die in Wittenberg ihre Studien machten, zugleich erhielt er ein Canonicat am St. Georgenstift zu Altenburg. In Wittenberg stand er in vertrautem Verkehre mit Luther, Justus Jonas, J. Lange u. Link, die er schon von Erfurt her kannte. Ihre Studien waren namentlich den Werken des hl. Augustin u. der deutschen Mystiker zugewendet, u. hier entwickelten sich in ihnen jene Anschauungen, die den Keim der Reformation in sich trugen. 1514 wurde S. Friedrichs Hofcaplan und Geheimschreiber in Angelegenheiten der Kirche u. Schule; bes. wurde er von ihm bei der Pflege der Universität Wittenberg zu Rathe gezogen u. zu deren Bibliothekar ernannt. Er begleitete den Kurfürsten zum Reichstag nach Augsburg 1518, zur Kaiserwahl nach Frankfurt 1519, zum Reichstag nach Worms 1521, zu dem nach Nürnberg 1524 u. war sein Gefährte und Seelsorger bis zu seinem Tode in Lochau 1525. Stets benützte er seine Stellung, die Sache der Reformation zu fördern u. ihr den Schutz des von Natur unentschlossenen Kurfürsten zu sichern, der mit Luther nur durch seine Vermittelung verkehrte und nur zweimal persönlich mit jenem sprach. Unter lebhafter Betheiligung u. Förderung Friedrichs war er seit 1510 mit historischen Studien über deutsche, bes. sächsische Geschichte beschäftigt u. führte zu diesem Zwecke eine umfassende Correspondenz mit Cranz, Stabius, Tritheim, Aventin, Peutinger u. A. Auch um die Geschichte der Gegenwart nahm er sich an durch fleißige Aufzeichnung der laufenden Ereignisse, bes. der Religionshändel seit 1518. Nach Friedrichs Tod siedelte er nach Altenburg über u. wurde daselbst Oberpfarrer u. 1528 Superintendent des Altenburgischen Kreises. Im gleichen Jahre verehelichte er sich unter lebhaftem Widerspruche des St. Georgenstiftes, dessen Canonicus er war, mit Kath. Heidenreich, einer Bürgerstochter von Altenburg. Seine neue Stellung unterbrach nicht seinen Verkehr mit dem Kurfürsten. 1526 begleitete er Johann nach Speyer, nahm 1527—29 Antheil am Visitationswerk, durch welches das Land vollends protestantisirt werden sollte, begleitete 1530 den Kurfürsten u. Kurprinzen nach Augsburg u. wirkte 1532 auf dem Convent zu Schweinfurt, wo er auch während seines sechswöchentlichen Aufenthaltes Viel zur Einführung der Reformation in der Stadt beitrug. Von 1533—35 war er wieder am Visitationswerke unter Johann Friedrich, seinem ehemaligen Zögling, thätig, begleitete Diesen auf einer Reise im nördlichen Deutschland, am Rhein, sodann durch Böhmen und Mähren nach Wien, wo der Kurfürst sich mit dem Kaiser versöhnen und die Lehn empfangen wollte, endlich zur Bundesversammlung nach Schmalkalden und 1537 eben dahin, als man dort das Concil von Mantua ablehnte und die fünf Schmalkaldischen Artikel unterzeichnete. Auch der Kurfürst Johann Friedrich betheiligte sich an seinen historischen Arbeiten, revidirte sie vielfach u. ließ von ihm historisch-politische Streitschriften verfassen, so 1537—38 eine historische Vertheidigung seiner Ansprüche auf das Burggrafenthum Magdeburg. Seit 1540 war ihm Ruhe gegönnt, allein von da an verdüsterte sich sein Gemüth, Streitigkeiten verbitterten ihm den Rest seines Lebens; Kummer über die Verschlimmerung der öffentlichen Zustände, Gewissensbisse u. die Furcht, in die Ungnade des Hofes gefallen zu sein, erzeugten in ihm eine unheilbare Schwermuth, die zu Zeiten in förmlichen Wahnsinn ausbrach; er st. 16. Juni 1845. Biographieen

von Chr. Schlegel, Julius Wagner u. A. G. S-s Historischer Nachlaß und Briefe, herausgeg. von Chr. G. Neubecker u. L. Preller, Jena 1851 ff.

Spaläto (Spalatro, slaw. Split), Hauptstadt des gleichnamigen dalmatischen Kreises (94½ Q.-M., 180,000 Ew.); Sitz eines Bisthums, Kathedrale, mehrere Klöster, bischöfliches Seminar, Obergymnasium, Nautische Schule, Antikenmuseum, Ruinen aus der Römerzeit, Hafen u. am Berge Marian eine kalte Schwefelquelle; 16,000 Ew. S. steht an der Stelle des 640 n. Chr. von den Avaren zerstörten Salona u. ist Stapelplatz für Güter aus Italien nach der Türkei. Vgl. Lanza, Dell' antico palazzo di Diocletiano in S., Triest 1855.

Spalding, 1) Johann Joachim, geb. 1. Nov. 1714 zu Triebsees in Schwedisch-Pommern, studirte die Theologie in Rostock, war sodann Hofmeister u. Predigergehilfe u. vertheidigte in einer öffentlichen Disputation 1735 die Wolf'sche Philosophie. Er wurde Oberconsistorialrath, Propst, Pastor primarius an der Nicolaikirche u. Inspector des vereinigten Berlin-Kölnischen Gymnasiums u. st. 22. Mai 1804 in Berlin. Der Vortheil seiner selbstständigen Werke besteht in warmer, praktischer Haltung, ihr Nachtheil in philosophischer Halbheit. Das rationalistische Element ist in S. noch gemischt mit einem gläubigen Gemüthe; eine Unhaltbarkeit, die ihm nicht zum Bewußtsein kam, weil die Praxis ihn die letzte Consequenz nicht sehen ließ. Das Christenthum hat ihm kaum eine weitere Bedeutung, als daß es geläutertere Kenntniß von der „moralischen Natur Gottes u. dem moralischen Verhältniß des Menschen zu ihm", sowie Anleitung „zur besten Vereinbarung mit Gott" gegeben hat. Was darüber hinaus liegt, wie z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, von der stellvertretenden Genugthuung Christi u. dgl., gehört nicht zum Wesen der Religion, sondern zu der von dieser wesentlich verschiedenen Theologie, d. h. zu den in stetem Flusse wechselnden religiösen Vorstellungen, von denen Jeder so viel sich aneignen kann, als ihm beliebt od. als er zu seiner „moralischen Ausbesserung" für ersprießlich erachtet. S. schr.: Ueber die Bestimmung des Menschen; Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum, Lpz. 1761; Vertraute Briefe, die Religion betreffend, 1784; Von dem Wesentlichen der Religion u. von dem Unterscheidenden des Christenthums, Helmst. 1793; Die Religion eine Angelegenheit des Menschen, Lpz. 1794; viele Predigten u. s. w. Er übersetzte auch aus dem Englischen Shaftesbury's Sittenlehre, Berl. 1745, Dessen Untersuchung über die Tugend, 1747, Forsters Betrachtungen über die natürliche Religion, Lpz. 1750 ff., J. Buttlers Bestätigung der Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit dem Laufe der Natur, ebd. 1576, ferner aus dem Französischen Le Clercs Untersuchung des Unglaubens, Halle 1747. 2) Georg Ludwig, des Vor. Sohn, geb. 1762 zu Berlin, st. daselbst 1811 als Professor am Grauen Kloster. Er schr.: Vindiciae philosophorum Megaricorum, Halle 1792; Versuch didaktischer Gedichte, Berl. 1804, u. gab die Selbstbiographie seines Vaters heraus.

Spalding, Marktflecken in der englischen Grafschaft Lincoln, Hafen, 8000 Ew.

Spalier, 1) so v. w. Geländer; 2) hölzernes Gitterwerk, an Mauern od. auch freistehend, um Weinstöcke u. Spalierbäume (Aprikosen-, Pfirsichbäume ɪc.) daran anzubinden u. breit zu ziehen.

Spallanzāni, Lazaro, geb. 1729 zu Scandiano, wurde 1755 Professor der Philosophie in Reggio, 1770 Professor der Naturgeschichte in Pavia, bereiste von 1779—88 die Schweiz, Constantinopel, Corfu, Cypern, Kleinasien, Deutschland u. S-Italien u. st. 1799 zu Pavia. Er stellte Beobachtungen an über den Einfluß der Bewegung des Herzens auf die Blutgefäße und schr. u. a.: Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti degli Apennini, Pavia 1792, 6 Bde., deutsch Lpz. 1795.

Spallanzania, 1) (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. corymbosa, auf Madagascar; 2) (S. *Neck.*), ist Gustavia.

Spalme (fr.), Schiffspech, Theer; spalmiren, so v. w. kalfatern.

Spalt, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, an der Rezat, 2000 Ew. Spalatins Geburtsort.

Spaltblätterling, ist die Hutpilzgattung Schizophyllum.

Spaltblume, Pflanzengattung Schizanthus.

Spaltfaden, Algengattung Schizonema.

Spaltfüße, diejenigen Vogelfüße, deren drei Zehen sämmtlich nach Vorne gerichtet u. bis zum Grunde frei sind, finden sich z. B. bei Tauben.

Spaltfüßer (Schizopoda), Abtheilung der Familie Maulfüßer, Unterordnung der Taschenkrebse, meist nur 1 Zoll lange, den Uebergang von den Maulfüßern zu den Zehenfüßern bildende Schalenkrebse.

Spalthufer (Bisulca, Ruminantia, Pecora, Zweihufer, Wiederkauer), Säugethierordnung mit den Familien: Schwielensohler (Kameele), Abschüssige (Giraffe), Hirsche u. Hohlhörner, zu welch' letzteren Antilope, Gemse, Gnu, Rind, Schaf u. Ziege gehören.

Spalthülle, Pflanzengattung Schizolaena.

Spalthütchen, Laubmoosgattung Schistidium.

Spaltkreiselschnecke (Pleurotomaria), ist Schneckengattung der Abtheilung Pflanzenfresser, mit 400 fossilen Arten in der Trias- u. Kreidegruppe und vier mikroskopischen kleinen lebenden Arten.

Spaltmund (Schizostomum productum), Gattung der Familie Plattwürmer, Abtheilung Schlauchdärmer, Körper schlank, 2 Linien lang, gelbbraun, eine Längsspalte als Mundöffnung, am Bauch einen Saugnapf.

Spaltschnäbler (Fissirostres, Langhänder, Longimanae), Familie der Ordnung Sperlingsvögel, über die ganze Erde verbreitete Zugvögel, die Gattungen der Tag- und Nachtschwalben umfassend.

Spaltschnecke (Emarginula), Gattung der Familie Verschiedenkiemer, 35 fossile Arten in fast allen Formationen u. 26 lebende Arten aus fast allen Meeren, darunter Emarginula fissura,

8 Linien lang, eiförmig, weißlich, gegittert, Rand gekerbt, europäische Meere.

Spaltschorf, Kernpilzgattung Dichaena.

Spaltschwimmfüße, bei Vögeln diejenigen, deren Zehen nicht durch Schwimmhäute verbunden, sondern an den Seiten mit ganzrandigem Hautsaum versehen sind.

Spaltzahn, 1) Laubmoosgattung Fissidens; **2)** Muschelgattung, s. Schizodus.

Spaltzüngler (Fissilinguia), Unterfamilie der Schuppenechsen, mit tief gespaltener Zungenspitze u. vier fünfzehigen Füßen.

Spampanäten (v. ital.), Aufschneidereien.

Span, 1) dünner Ausschnitt von Holz, Blech, Papier rc.; **2)** Zwist, Streit; **3)** englisches Längenmaß = 101⅓ Pariser Linien.

Spanämie (v. gr.), krankhafter Zustand des Blutes mit Verminderung der Blutkügelchen u. des Faserstoffes.

Spananthe (S. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Mulineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. paniculata, aus SAmerika, ist Hydrocotyle.

Spandau, Stadt u. Festung in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Mündung der Spree in die Havel u. an der Berlin-Hamburger Eisenbahn, 1½ Meilen westlich von Berlin; Sitz eines Festungscommandanten, starke Citadelle, 2 evangelische u. 1 katholische Kirche, Gymnasium, große Straf- und Besserungsanstalt, königliche Geschützgießerei u. Bohranstalt, große Gewehrfabrik, Militärschießschule und Militärhospital; mit der Garnison 17,500 Ew. S. ist eine der ältesten Städte der Mittelmark u. war die Residenz der ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern. Vgl. Zech u. Günther, Beschreibung der Stadt u. Festung S., Spand. 1847.

Spandomat (pers. Myth., die spätere Form für Spenta armaiti), eine der Amschaspands, die heilige Weisheit, die schöne Tochter Ahura's (s. Ormuzd); sie ist zugleich Vâc, Satschi, Sarasvati (Wort u. Rede), die weltbildenden aus dem Nachdenken des Urgeistes entsprungenen Götterfrauen. Vgl. Sophia.

Spange (nicht Pange, nord. Myth.), die in der Oswaldsage (s. d.) genannte Jungfrau, Allegorie des Frühlingsschmuckes; denn Oswald, Herrscher der Asen, ist Wetterherr u. Erntespender.

Spangen von Uyterneſſe, katholisches, aus Brabant stammendes, 1634 in den Freiherrn- u. 1686 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht in den Niederlanden und Österreich; gegenwärtiger Chef: Graf Philipp, geb. 1810.

Spangenberg, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Niederhessen, an der Pfiese, 2500 Ew. In der Nähe das Bergschloß S., jetzt Staatsgefängniß.

Spangenberg, 1) Cyriacus, geb. 1528 zu Herden im Fürstenthum Kalenberg, studirte zu Wittenberg, wurde 1546 Lehrer in Eisleben, 1550 Pfarrer daselbst, dann Stadt- u. Schloßprediger in Mansfeld, mußte als Anhänger des Flacius 1575 flüchtig gehen, ward Pfarrer in Schlitz u. st. 1604 zu Strasburg. Er schr. u. a.: Der Adelsspiegel, Schmalk. 1591, 2 Bde., u. die Chroniken von Henneberg, Holstein, Verden, Querfurt, Sangerhausen u. Mansfeld. **2) August Gottlieb,** geb. 1704 zu Klettenberg in der Grafschaft Hohenstein, studirte zu Jena, wurde 1732 Adjunct der theologischen Facultät zu Halle u. Inspector des Waisenhauses, wendete sich dann der Brüdergemeine zu, bereiste Europa u. Amerika, wurde 1744 Bischof u. st. 1792 zu Berthelsdorf. Er schr.: Leben Zinzendorfs, Barby 1772, 2 Bde.; Idea fidei fratrum, ebd. 1799. Vgl. Ledderhose, Das Leben Aug. Gottlieb S-s, Lpz. 1846. **3) Ernst Peter Johann,** geb. 6. Aug. 1784 zu Göttingen, studirte daselbst die Rechte, wurde 1811 Generaladvocat bei dem kaiserlich französischen Gerichtshofe in Hamburg, 1814 Assessor bei der Justizkanzlei in Celle, 1816 Hof- u. Kanzleirath, 1824 Oberappellationsgerichtsrath daselbst, 1831 Beisitzer im Geheimenrathscollegium zu Hannover u. st. 18. Febr. 1833 zu Celle. Er schr.: Institutiones juris civilis Napoleonei, Gött. 1808; Processus judiciarius civilis in regno Westphaliae, ebd. 1809; Commentar über den Code Napoléon, ebd. 1810—12, 3 Bde.; Einleitung in das römische Justinianeische Gesetzbuch rc., Hannov. 1818; Ueber die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher, Landsh. 1821; Die Minnehöfe des Mittelalters, Lpz. 1821; Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters, vorzüglich zur Kunde u. Kritik der altgermanischen Rechtsbücher rc., Halle 1822; Juris romani tabulae negotiorum solemnium, modo in marmore, modo in charta superstites, Lpz. 1822; Jak. Cujaccius u. seine Zeitgenossen, ebd. 1822; Beiträge zur Kunde der deutschen Rechtsalterthümer, Hannov. 1824; Die Lehre von dem Urkundenbeweise in Bezug auf alte Urkunden, Heidelb. 1827; Commentar zur Proceßordnung für die Untergerichte des Königreichs Hannover, Hannov. 1829—30, 2 Abth., u. gab auch heraus den Nonius Marcellus u. Fulgentius Planciades, Lpz. 1826; des Cornelius Fronto und Marcus Aurelius Epistolae, Celle 1832.

Spanheim (Geogr.), so v. w. Sponheim.

Spanheim, 1) Friedrich, geb. 1600 zu Amberg in der Oberpfalz, wurde 1621 Erzieher des Freiherrn von Vitrolles in Embrun, bereiste 1625 England, wurde dann in Genf Professor der Philosophie, 1631 der Theologie, 1642 Professor der Theologie in Leyden u. st. daselbst 1648. Er schr. u. a.: Dubia evangelica discussa et vindicata, Genf 1634—39; Disputationes anabaptisticae, Leyd. 1643; De origine etc. Anabaptistarum, Fran. 1645; Exercitationes de gratia universali, Leyd. 1646; Vindiciae exercitationum etc., Amst. 1649; Disputationum theol. syntagma, Genf 1652. **2) Ezechiel,** des Vor. Sohn, geb. 1629 zu Genf, studirte in Leyden, wurde 1651 Professor der Beredsamkeit in Genf, 1652 Mitglied des Großen Rathes, später Resident in Holland und England, trat 1677 in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg, ward Staatsminister, ging 1702 als preußischer Gesandter nach London u. st. hier 1710. Er schr.: Theses pro antiquitate literarum hebr., Leyd. 1645; De usu et praestantia numismatum antiq., Rom 1664,

2 Bde., Lond. u. Amst. 1706 u. 1717; Lettre sur l'histoire critique du Vieux Testament, Par. 1678; Orbis Romanus, ebd. 1697, verm. Lond. 1704; Anmerkungen zu Kallimachos, Strabo, Aristides, Aristophanes, Josephos und Thukydides und gab des Julianus Imperatores, Lpz. 1696, heraus.

Spani, s. Clementi 1).

Spanien (a. Geogr.). Dieses Land, wozu im Alterthum auch Portugal gehörte, wurde zuerst durch die Phönikier bekannt, von denen es den Namen **Spanija**, woraus später die Römer Hispania machten, erhalten haben soll. Die Halbinsel S. wurde im W. u. N. von dem Oceanus Atlanticus, im N. namentlich von dem Mare Cantabricum, im O. u. S. von dem Mare Internum bespült, dessen Theile an S.-s Küsten Mare Balearicum und Mare Ibericum hießen; im NO. hing sie mit dem europäischen Continent zusammen u. bildeten die Pyrenäen die Grenze gegen Gallien. Zwischen der SSpitze S.-s und der NSpitze Afrika's war das Fretum Gaditanum (die Meerenge von Gibraltar). Meerbusen des Mittelmeeres waren: Sinus Sucronensis (Meerbusen von Valencia), Sinus Illicitanus (Meerbusen von Alicante), Sinus Massienus, Sinus Urcitanus (Meerbusen von Almeria); des Atlantischen Oceans: Sinus Artabrorum. Zu S. gehörten auch die Inselgruppen der Balearen u. Pithyusen u. im Atlantischen Meere die Inseln Londobris, Insula Herculis, Insula Junonis. Flüsse: Iberus (Ebro), Bätis (Guadalquivir) u. Anas (Guadiana), Tagus (Tajo), Durius (Duero), Minius od. Bänis (Minho) u. v. a. Gebirge: Pyrenäen, westlich davon Saltus Vasconum (Sierra de Orcamo, Sierra de Angana u. Sierra Sejos) u. Mons Vidius, im Inneren des Landes Idubeda (Sierra de Oca u. Sierra de Lorenzo) mit Saltus Manlianus (Sierra de Molina) u. Mons Cannus (Sierra de Moncayo), u. Orospeda (Sierra del Mundo bis über die Sierra de Alcarez) mit Mons Argentarius und Mons Solorius (Sierra Nevada); ferner Mons Marianus (Sierra Morena), Saltus Castulonensis (Sierra de Cazorle), Mons Herminius (Sierra de la Estrella auf der WSeite ꝛc. Vorgebirge am Mittelmeer: Promontorium Veneris (Cabo Creuz), Promontorium Lunarium (Cabo Tordera), Promontorium Charidemi (Cabo de Gata) u. s. w.; am Atlantischen Ocean: Promontorium Junonis (Cabo Trafalgar), Promontorium sacrum (Cabo de S. Vicente), Promontorium Lunae (Cabo de la Roca), Promontorium Celticum od. Nerium od. Artabrum (Cabo de Finisterre) ꝛc. Producte: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Quecksilber, Marmor, Salz, Mennige, Frauenglas; Wein, Getreide, Oliven, Feigen, eßbare Eicheln, Flachs, Farbepflanzen, Holz ꝛc.; Schafe, Schweine, Pferde, Esel, Maulesel (bes. auf den Balearen), Kaninchen, Biber, Fische, Austern ꝛc. Die ältesten Einwohner S.-s waren die Iberer. Zu Diesen kamen als Einwanderer über die Pyrenäen her keltische Völker, die sich im Laufe der Zeit mit Jenen vermischten u. zu dem Volke der Celtiberer verwuchsen. Später siedelten sich an den Küsten Phönikier u. Carthager an, dann Griechen aus Rhodos, Samos, Zakynthos, Massilia; endlich verbreiteten sich auch Römer über das ganze Land, u. dieses wurde allmählich vollkommen romanisirt, so daß es während der Kaiserzeit ein Hauptsitz römischer Bildung war, aus dem mehrere bedeutende römische Schriftsteller u. Gelehrte, wie Lucanus, Martialis, Silius Italicus, Avienus, Juvencus, Prudentius, Florus, Mela, M. u. L. Annäus Seneca, Quintilianus, Columella, Isidorus ꝛc. hervorgingen. Die Römer theilten S., nachdem sie die Carthager hinausgetrieben hatten, in Hispania citerior u. Hispania ulterior; ersteres begriff das Land nördlich vom Iberus, dieses das südlich davon; später aber war Hispania citerior die kleinere nordöstliche, Hispania ulterior die größere südwestliche Hälfte des Landes. Unter Augustus zerfiel das Land in Lusitania, Bätica u. Hispania Tarraconensis; Lusitania war der westlichste Theil zwischen Durius, Atlantischem Ocean, Anas u. Tarraconensis; Bätica der südlichste Theil, im W. u. N. vom Anas, im S. vom Mittel- u. Atlantischen Meere und im O. von Tarraconensis begrenzt, während Hispania Tarraconensis den übrigen Theil von S. begriff. Von Constantin d. Gr. wurde S. in sieben Provinzen eingetheilt: Bätica mit der Hauptstadt Hispalis (Sevilla), Lusitania mit der Hauptstadt Emerita (Merida), Galläcia mit der Hauptstadt Bracara (Braga), Tarraconensis mit der Hauptstadt Cäsaraugusta (Saragossa), Carthaginensis mit der Hauptstadt Carthago nova (Cartagena), Baleares mit der Hauptstadt Palma u. Tingitana in Afrika mit der Hauptstadt Tingis (Tanger). Nach dieser Eintheilung der weltlichen Provinzen entwickelte sich auch großentheils die der kirchlichen Provinzen u. ihrer Metropolen; nur wurde die Tingitana niemals zu dem kirchlichen Verbande mit S. gerechnet (sie gehörte zur Mauritania Cäsareensis), die Metropole der Provinz Tarraconensis wurde Tarraco und auf den Balearen ward erst weit später ein bischöflicher Sitz errichtet. Einzelne Völkerschaften u. deren bekannteste Städte waren: in Lusitanien die Lusitani, Turduli, Celtici, Vettones, Turdetani mit 46 Städten, worunter 5 römische Colonien, z. B. Balsa, Myrtilis, Pax Julia, Ebora, Augusta Emerita, Metellinum, Olisipo, Norba Cäsarea u. s. w.; in Bätica noch Turdetani, Turduli u. Celtici, ferner die Bastetani u. Bastuli mit etwa 200 Städten, worunter 9 römische Colonien, z. B. Asta, Gades, Asido, Belon, Hispalis, Corduba, Italica, Illiturgis, Munda, Malaca ꝛc.; in Tarraconensis die Contestani mit Carthago Nova und Setabis, die Edetani mit Valentia, Saguntum und Cäsaraugusta, die Cosetani mit Tarraco, die Indicetä od. Indigetes mit Emporium, die Läntani mit Barcino, die Ilercaones mit Dertosa, die Vascones mit Pampelon, Calaguris, Oaso, die Varduli, Caristi, Autrigones, Cantabri mit Juliobriga, die Astures mit Lancia u. Asturica Augusta, die Galläci u. Artabri mit Bracara Augusta, Lucus Augusti, Brigantium, die Cerretani, Lacetani, Castellani, Ausetani, Jaccetani mit unbedeutenden Ortschaften; im Inneren die Vaccäi mit Palantia u. Intercatia,

die Celtiberi mit Segobriga, Bilbilis u. Contrebia, die Carpetani mit Toletum, die Arevacä mit Numantia u. Clunia, die Berrones, Lobetani, Murbogi, Pelendones, Ilergetes mit Ilerda, Osca, Celsa, Athanagia, die Oretani mit Castulo u. Laminium.

Spanien (n. Geogr.), das Hauptland der Pyrenäischen Halbinsel (deren bei Weitem kleinere Hälfte das Königreich Portugal ausmacht), eines der südwestlichsten Königreiche Europa's; **grenzt** im N. an den Biscayischen Meerbusen u. Frankreich, im O. an das Mittelmeer, im S. an das Mittelmeer u. die Straße von Gibraltar, im W. an Portugal u. den Atlantischen Ocean u. erstreckt sich vom 36° bis fast zum 44° NBr. und vom 8. bis 21.° OL., indem es innerhalb dieser räumlichen Grenzen ein compactes u. ungetheiltes Ganze bildet. Das Festland begreift 8980,6 geographische Q.-M. (od. 15,966 leguas cuadradas), u. mit Einschluß der Balearen und Canarischen Inseln wächst das Areal S-s auf 9200,4 geographische Q.-M. (die Angaben über die Colonien s. unten). S. mit Einschluß Portugals, das seiner Lage u. seinem natürlichen Charakter nach vollständig zu demselben gehört, bildet ein ziemlich regelmäßiges, fast genau in der Richtung der Himmelsgegenden auslaufendes Viereck; seine maritime Gliederung ist nur gering und man findet nirgends wichtige Meereseinbuchtungen, Halbinseln, Inseln u. sonstige der mercantilen Entwickelung des Landes günstige Erscheinungen. Ebenso fehlt die nöthige Gliederung im Inneren. S. ist ein von allen Seiten, wo das Meer es bespült, rasch ansteigendes, nach dem Inneren zu sich hebendes Gebirgsland, wo der Wechsel von Hoch- u. Tieflanden fehlt und nur magere kahle Hochplateaus sich ausdehnen, die zur Cultivirung wenig geeignet sind. Eigentliche Terrassenländer mit üppigem Pflanzenwuchs bietet nur der S. dar, wo das mittelspanische Plateau sich mittelst mehrerer Abstufungen in das schöne andalusische Tiefland hinabsenkt, während die nördlichen Gebirge fast ohne Vermittelung senkrecht in die Strandlande des Biscayischen Meerbusens u. zur Atlantis herabfallen. Alle **Gebirge**, welche das Innere S-s ausfüllen, streichen ebenfalls nur in einer u. derselben Richtung, nämlich von O. nach W. und wiederholen sich fast in allen die Gebirgsformation, die Flußentwickelungen, die Vegetation u. die Fauna betreffenden Erscheinungen in einer monotonen u. ermüdenden Gleichmäßigkeit. Der hohe, weniger von Gebirgsketten als von einem plateauartigen Gebirgsknoten formirte ORand S-s, der sich gegen das Mittelmeer neigt u. selbst verschiedenen Bergzügen das Entstehen gibt, hat gewissermaßen zur Basis jene lange Gebirgsmauer, welche vom Cap Finisterre im NW. bis zum Cap Creus im NO. S-s sich in einer Ausdehnung von fast 130 Längenmeilen in der Richtung von W. gegen O. durch ganz S. fortzieht, u. welche im W. selbst als Galicisches u. Cantabrisch-Asturisches Küstengebirg bekannt ist, bei den Spaniern außerdem aber viele locale Bezeichnungen hat. Die Kammhöhe dieses vielgezackten u. vielverzweigten Gebirges erreicht im Allgemeinen eine Höhe von 5000 Fuß über dem Meer, während einzelne Höhen (Picos de Europa) bis zu 8034 Fuß sich erheben. Die Verbindung zwischen ihm u. den Pyrenäen ist nicht in der scharfen Weise ausgesprochen, als man bisher angenommen hat, indem vielmehr eine Einsenkung etwa wie zwischen Sudeten und Karpaten stattfindet. Von den Pyrenäen, die in mehreren Kammlinien, einer östlichen, centralen u. westlichen, streichen, gehören nur die Hochgipfel der beiden letzteren Streichungslinien hieher; die des östlichen Kammes dagegen sämmtlich zu Frankreich. Die WPyrenäen (in Navarra) erheben sich bis 5000, die Centralpyrenäen (in Aragonien u. Catalonien) bis 10,000 Fuß u. darüber. Der 10,720 Fuß hohe Pico de Methou, der sich aus dem Gebirgsstocke der Malabetta selbst wieder als Culminationspunkt heraushebt, ist überhaupt der höchste Punkt des gesammten Pyrenäenzuges. Die sog. Pyrenäische Bergterrasse, die Hochplateaus von Navarra, Aragon und Catalonien bildend, erreicht in der Peña de Oroel bei Jaca in Aragon (5063 Fuß) u. im Monseni bei Gerona in Catalonien (5224 Fuß) ihre höchste Erhebung u. hat etwa 3000 Fuß allgemeine Niveauhöhe. Ein anderes Gebirgssystem ist das Iberische, von den Pyrenäen durch das Iberische Tiefland od. das Ebrobassin getrennt, das die Hauptwasserscheide zwischen dem Atlantischen u. dem Mittelmeere bildet. Es besteht ebenfalls aus verschiedenen Gebirgsgliedern, die eine Menge localer Namen tragen, als Sierra de Idubeda, de Moncayo, Parameras de Molina, Serrania de Cuenca, die Nordvalencianische Bergterrasse, die Südvalencianischen Gebirge &c. Das centrale Gebirgssystem od. das Castilianisch-Leonesische Scheidegebirge, zwischen den Stromgebieten des Duero u. Tajo, die natürliche Grenzscheide erst zwischen Alt- u. Neucastilien, später zwischen Leon und Estremadura bildend, geht zuletzt nach Portugal über, wo es mit dem Cabo da Roca (Felsenvorgebirg) endet. Auch dieses Gebirge ist verschiedentlich benannt; es erscheint im O. zuerst unter dem Namen der Ketten von Atienza, Samosierra u. Guadarrama (hier Pico de Peñalara, 7334 Fuß hoch, die Cabezas de Hierro, die Siete Picos bis 6800 Fuß hoch &c.), heißt dann Sierra de Gredos, Sierra del Barco, de Gata &c., in Portugal selbst Serra de Estrella, de Estremadura u. s. w. Weder so ausgedehnt, noch so hoch als jenes ist das Gebirgssystem von Estremadura od. das Scheidegebirge zwischen Tajo u. Guadiana, das mit den Montes de Toledo beginnt, in seinem Verlaufe die Namen Sierra de Guadalupe u. Sierra de Montanches führt, nach Portugal hinüberstreicht und auf spanischem Boden nur Höhen bis zu 5000 Fuß erreicht, während die Kammhöhen sich meist nur zwischen 2 u. 3000 Fuß erheben. Dieses Gebirge ist ungemein reich an Mineralien, u. zu ihm gehören auch die ergiebigen Quecksilberminen von Caceres. Zwischen Guadiana u. Guadalquivir liegt das sog. Marianische Gebirgssystem. Sierra de Alcarez und Sierra Segura heißen die beginnenden Bergstöcke im O., Sierra Morena (Maurisches Gebirge) heißt es in der Mitte (trägt aber selbst

wieder viele Localnamen) u. hat im Durchschnitt eine Höhe von 3000 Fuß; im W. heißt es Cumbres de Aracena, hier erreicht es seine höchste Höhe, 4000 Fuß Kamm- u. 5000 Fuß Gipfelhöhe. Das letzte südlichste Gebirgssystem, das Bätische od. die Bergterrasse von Granada, zwischen dem Guadalquivir und dem Mittelmeer, zieht sich von dem Hochplateau von Murcia bis zur Meerenge von Gibraltar u. hat Erhebungen, welche die Pyrenäengipfel noch um einige Fuß übertreffen. Die Plateaux von Huescar, Baza, Guadix, Granada u. Ronda, die Gebirgsstöcke der Sagra Sierra (Sierra Seca 7000 Fuß) u. der Sierra Nevada oder des Schneegebirges (Mulhacen 11,000, Picacho de Veleta 10,729, Alcazaba 10,500, Cerro Caballo über 10,000, Cerro de Vacares gegen 10,000 Fuß rc.), die Serrania de Ronda mit der Sierra de Yunquera (Cerro des las Plazoletas 6033 Fuß) u. andere Ketten- u. Massengebirge, Hochebenen rc. bilden die einzelnen Bestandtheile dieser gewaltigen Anschwellung des Landes. In geognostischer Hinsicht sind die südwestlichen Gebirge meistens aus plutonischen Gebilden, die nordöstlichen Gebirge meist aus jüngeren Sedimenten zusammengesetzt, die Pyrenäen bestehen aus primären Gebirgsarten. Ungeheure Kohlenbassins finden sich in Asturien Leon, Altcastilien rc. Auch sprechen die erst durch die neuere Forschung aufgeschlossenen Kraterbildungen für den Vulcanismus, u. man unterscheidet jetzt schon vier Regionen erloschener Vulcane: die Gegend von Rio Tinto in der westlichen Sierra Morena, die Gegend um Cabo de Gata, den Campo de Calatrava in der Mancha u. die Gegend um Gerona, Castel Folit u. Olot in Catalonien. Unter den Tiefländern S-s sind hervorzuheben das Iberische Tiefland od. das Ebrobassin (430 Q.-M.) u. das Bätische Tiefland od. das Guadalquivirbassin (290 Q.-M.). Auch ausgedehnte Steppen gibt es; man unterscheidet namentlich sechs größere Steppengebiete, die altcastilische Steppe bei Valladolid (im Duerogebiet), die neucastilische auf dem Plateau von Neucastilien, die aragonesische od. iberische (im Ebrogebiet), die bätische in NAndalusien zwischen Aguila u. Osuña, die granadinische auf dem östlichen Plateau der Terrasse von Granada u. die Litoralsteppe in SValencia und Murcia von Alicante bis Almeria. Die natürlichen dieser Steppen sind eigentliche Salzsteppen, bedeckt mit Salsolaceen; die künstlichen, durch Ausrodung erzeugten, tragen hauptsächlich Espartogras. Die Entwickelung der spanischen Küsten ist, wie schon erwähnt, nicht reich, sie haben wenig Einschnitte u. Vorsprünge. Besonders schroff fallen die nördlichen Gebirge S-s ab, u. deßhalb ist an der NKüste der Eingang zum Lande nur an den Rias od. tiefeinspülenden Meeresarmen od. an den Flußmündungen ermöglicht. Dem Piratenthum und Schleichhandel ist hier aber zugleich Thür u. Thor geöffnet. Die bedeutendsten Rias sind: die Ria de Bilbao, de Santander, del Ferrol, de la Coruña, de Camariñas, im W. die Rias de Corcubion, de Aroza, de Pontevedra, de Vigo. Vorgebirge sind: im N. u. W. das Cabo Machichaco (bei Bilbao), de Peñas (bei Gijon), Ortegal, Finisterre u. Silleiro. Reicher gegliedert ist die Süd- u. OKüste. Erstere erstreckt sich von der Mündung des Guadiana bis zum Cabo de Palos, letztere, welche sehr weite flache Meerbusen, wie den Golf von Cadix zwischen dem Cabo de Santa Maria u. dem Cabo de San Sebastian, den Golf von Malaga mit der Bai von Almeria zwischen der Punta de Europa u. dem Cabo de Gata, die Bucht von Cartagena zwischen dem Cabo de Gata u. dem Cabo de Palos, die Bai von Alicante zwischen dem Cabo de Palos und de la Nao, den Golf von Valencia zwischen letzterem u. dem Felsencap Montjuich bei Barcelona, den Golf von Rosas zwischen dem Cabo San Sebastian u. dem Cabo de Creus rc. besitzt, hat eine Menge wichtiger u. sicherer Häfen, wie Cadix, Gibraltar, Malaga, Cartagena, Alicante, Barcelona rc. Außer den genannten Vorgebirgen fallen in das Mittelmeer noch in rascher Steilsenkung ab die gewaltigen Bergmassen des Cabo Trafalgar, de San Antonio, de Cullera u. de Oropesa. Seen: Albufera (südlich von Valencia), Mar Menor (nördlich vom Cabo de Palos), Laguna de la Janda, sämmtlich Strandseen; ferner die Gebirgsseen Laguna de Sanabria u. Laguna de la Nava, die Salzseen (in den Steppen) Laguna de Zoñar u. Laguna de Gallocanta; ein durch Anstauung des Flusses Ibi gebildeter See ist der Pantano de Tibi in SValencia. Sümpfe (Marismas) gibt es an den Mündungen des Ebro und Llobregat, Guadiana u. Guadalquivir. Flüsse: Ebro, der einzige dem Mittelmeere angehörende größere Fluß; Duero, Tajo, Guadiana, Guadalquivir u. Miño. Alle diese Flüsse nehmen ihren Ursprung in S., haben einen Lauf von O. nach W. u. enden zum Theil als Grenzflüsse gegen Portugal od. fallen innerhalb der Grenzen Portugals selbst dem Atlantischen Meeresbecken zu. Nur der Guadalquivir gehört mit allen seinen Nebenflüssen einzig S. an. Von den Küstenflüssen sind die wichtigsten der NKüste: Bidassoa, Orriá, Deva, Nalon, Navia, Landrone, Mandeo und Allones; der WKüste: Tambre u. Ulla; der SKüste: Odiel, Rio Tinto, Guadalete, Guadiaro, Guadalfer, Rio de Abra, Rio de Almeria und Almanzora; der OKüste: Segura, Jucar, Guadalaviar oder Turia, Millares, Llobregat, Tortera, Fluviá u. a. Nur Ebro, Miño, Guadiana u. Guadalquivir sind auf Strecken schiffbar, daher einzelne Kanäle die Schifffahrt regeln, wie der Kaiserkanal in Aragon, der bei Tudela am Ebro beginnt u. bei Zaragoza endet, der Manzanareskanal bei Madrid, der S.-Carloskanal bei Tortosa u. der Castilianische Kanal bei Alar del Rey. Ferner bestehen in S. zu Agriculturzwecken zahlreiche großartige Bewässerungsanstalten, deren Anlage zum großen Theil aus der Periode der maurischen Herrschaft stammt. Zum Theil haben diese Wasserbauten auch die Versorgung der Städte mit gutem Trinkwasser zum Zweck, so der Kanal de Isabel II., welcher Madrid aus dem Guadarramagebirge her mit Quellwasser versieht u. erst 1858 vollendet ist. Unter den Inseln und Inselgruppen, die zu S. gehören, sind zunächst die

Balearen u. Pithyusen zu nennen. Der ersteren Gruppe gehören die Inseln Mallorca, Minorca, Cabrera, Dragonera u. einige andere kleine Eilande an; der zweiten die Inseln Ibiza, Formentera u. etliche kleine Eilande. Zwischen beiden Inselgruppen einer- u. dem Festlande andrerseits liegen die Columbretes, kleine vulcanische unbewohnte Inseln, u. zwischen Almeria und Melilla (in Afrika) die Insel Alboran. Auch die Gruppe der Canarischen Inseln wird zu S. gerechnet, aus sieben größeren Inseln: Canaria, Teneriffa, Fuerteventura, Lancerota, Gomera, Palma u. Ferro, u. mehreren kleineren Eilanden bestehend; sie vertheilen sich im Atlantischen Ocean gegenüber dem NSaum der Sahara. Der Boden ist im Allgemeinen als fruchtbar zu bezeichnen; doch liegt der Ackerbau immer noch sehr danieder. Im S. zeigt sich die Vegetation in der buntesten Abwechselung, indem hier die Campos (dürre, sonnversengte Einöden) mit den üppig-fruchtbaren Vegas od. Huertas (Augegenden) wechseln.

Producte: Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinnobererz u. Quecksilber, Zinn, Zink, Kobalt, Galmei, Salz (Stein-, Quell-, Seesalz), Steinöl, Asphalt, Natron, Salpeter, Schwefel, Alaun, Graphit, Stein- und Braunkohlen, Bausteine, Edel- u. Halbedelsteine, Mineralquellen (gegen 1500, die kältesten u. heißesten differiren von + 5° R. bis + 56° R., welche letzterwähnte Temperatur die heiße Quelle zu Caldas de Mombuy in Catalonien hat; berühmt sind die Bäder von Cestona im Baskenlande); Eichen, Buchen, Ulmen, Eschen, Birken, Erlen, Korkeichen, Immergrüneichen u. andere tropische Waldbäume, Cistus (Jara) u. Thymian (Tanillo) in den Steppen, Oliven, Wein, Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln, Maulbeeren, echte Kastanien, Wallnüsse, Datteln, Orangen, Johannisbrod, Reis, Mais, Zuckerrohr, Baumwolle, Bataten, Cochenillencactus, Hülsenfrüchte, Melonen, Artischocken u. s. w.; Füchse, Wölfe, Stein- u. Baummarder, Wiesel, Iltisse, Fischottern, Siebenschläfer, Hasen, Kaninchen, Dachse, Luchse, Bären, Edelhirsche, Rehe, Gemsen, Steinböcke, Wildschweine, Wildkatzen, Stachelschweine, Igel, Pantherluchse, Genettkatzen, spanische Ichneumons, Damhirsche, Murmelthiere, Steppenhühner, Königsweihe, Straußkukuke, Trappen, Flamingos, Affen (um Gibraltar), Dromedare, Chamäleons, Thunfische, Sardinen, Forellen, Besugos ꝛc. Das Klima hat verschiedene Abstufungen; südlich von der Sierra Morena in Andalusien, Granada, den STheilen von Murcia u. Valencia ist es nahezu tropisch, die übrigen Provinzen S-s dagegen haben ein den übrigen europäischen, zumal südeuropäischen Ländern analoges Klima. Die Gluthtemperatur im Süden wird durch das häufige Wehen des Solano (Samum) erhöht. Der Winter ist in den Hochländern sogar rauh, aber nur kurz. Am gesündesten sind die reizenden Thäler der baskischen Provinzen. Im Süden kommen häufig Erdbeben vor. Die Viehzucht ist wohl die wichtigste Quelle des Wohlstandes der Nation. 1858 zählte man in S. 1,380,861 Stück Rindvieh (wovon allein in Oviedo 140,156, in Coruña 111,960, in Leon 89,810 Stück), 268,248 Pferde (wovon in Sevilla 27,008, in Cadiz 15,927, in Badajoz 14,331), 415,978 Maulthiere, 491,690 Esel, 13,794,959 Schafe (die meisten in Badajoz, dann in Leon, Zaragoza, Teruel, Soria, Toledo, Segovia, Zamora, Caceres ꝛc.), 2,733,966 Ziegen (die meisten in Caceres), 1,018,383 Schweine (die meisten in Badajoz). Im Ganzen zählte man gegen 20 Millionen Stück vierfüßige Zuchtthiere. Die besten Pferde sind die andalusischen, bes. die Race von Cordova (wo das größte königliche Gestüt ist); Castilien hat gute Gebirgspferde, Navarra u. Galicien gute Ponies. Der bedeutendste Pferdemarkt ist die Messe von Ronda in der Provinz Malaga. Unter den 545 Beschälstationen befinden sich 84 Kronsgestüte. Besonders wichtig ist die Esel- u. Maulthierzucht. Die Arrieros (Maulthiertreiber) spielen, namentlich in Leon u. Salamanca, eine bedeutende Rolle. Die Rindviehzucht blüht mehr im Norden. Die Stiere für die Gefechte erzeugen die Gebirgsmatten der Sierra Morena, Serrania de Ronda, des Guadarramagebirges ꝛc. Unter den Schafen gibt es vortreffliche Merinos. Die jährliche Wollproduction beträgt 41 Millionen Pfund. Durch Ziegenzucht ragt bes. die Sierra Nevada hervor. Die Schweinezucht wird bes. vortheilhaft in den großen estremadurischen Eichenforsten betrieben. An Federvieh ist namentlich Galicien reich, welches Hühner in großer Menge zieht. Tauben- und Truthühnerzucht wird im Großen in Estremadura und Andalusien gehegt. Seidenzucht wird bes. in Valencia, Murcia, Catalonien ꝛc. getrieben; sie lieferte 1861 für mehr als 4 Millionen Realen Ausfuhrartikel, die vornehmlich nach Frankreich und England gingen. In Malaga, Valencia, auf den Balearen ꝛc. bildet auch die Cochenillezucht einen Beschäftigungszweig. Die Fischerei beschäftigt gegen 40,000 Leute u. liefert jährlich etwa 8 Millionen Arroben Fische zum Werthe von 90 Millionen Realen, wovon etwa ein Fünfttheil über die Grenzen geht. Auch der Fang der Korallen und die Blutegelzucht sind einträglich. Die Jagd ist frei; doch nur die Kronswälder sind gut bestellt. Die vorzüglichsten Producte der spanischen Wälder sind Kork (von den Korkeichenwäldern), Bast u. Sumachrinde, Badanbalsam, eßbare Eicheln, Maronen, Arzneikräuter. Von ungemeiner Bedeutung ist der Bergbau. Der Staat selbst besitzt an Bergwerken: die reichen Quecksilbergruben von Almaden u. Almademejos, die Kupferminen von Rio Tinto, die Bleiwerke von Linares u. Falset, die Galmeiwerke von S. Juan de Alcaraz, die Schwefelgruben von Benamaurel u. Hellin, die Graphitgruben von Marbella, die Eisengruben von Navarra u. Asturien, die meisten der dortigen Steinkohlengruben u. sämmtliche Salzwerke u. Salinen mit Ausnahme derer in den baskischen Provinzen. Die Zahl der Privatbergwerke belief sich 1859 auf 12,077, worunter 4477 Grubenzins zahlende, abgegrenzte u. in vollem u. gesichertem Betriebe stehende. Davon zählte man 2332 Silber-, 744 Blei-, 527 Steinkohlen-, 270 Kupfer-, 172 Eisen-, 156 Galmei-, 72 Eisenkiesgruben, 61 Torfstiche,

57 Glaubersalz-, 48 Braunkohlen-, 37 Bleiglanz-, 31 Zink-, 26 Zinnober-, 23 Zinn-, 22 Steinsalz-, 19 Asphalt-, 13 Salmiak-, 9 Mangan-, 6 Gold-, 5 Kobalt-, 5 Nickel-, 4 Antimonium-, 2 Quecksilber- u. je eine Arsenikkies-, Schwefel-, Anthracit-u. Steinölgrube sowie einen Topasbruch. Unter den noch nicht abgegrenzten Gruben figuriren 2717 Blei-, 2692 Silber-, 928 Steinkohlen-, 628 Kupfer-, 75 Zinn-, 53 Zinkbergwerke ꝛc. Die dem Bergbau günstigsten Provinzen sind Almeria, Murcia, Oviedo, Jaen, Zamora. Die bedeutendsten Goldwerke sind die von Culero in Catalonien (erst 1850 aufgefunden); die bedeutendsten Silberwerke die in der Sierra Almagrera. An Salz gewinnt S. nach Österreich das meiste Product der Erde. Man zählt über 70 Salzwerke, welche etwa 4 Millionen Centner zum Werthe von 160 Millionen Realen produciren. Die Gesammtausbeute S-s an Erzen, Salzen und Mineralien beträgt 12—13 Millionen Centner zum Werthe von 5—600 Millionen Realen, wovon für 110 Millionen Realen Metalle, für 70 Millionen Realen Erze und für 16 Millionen Realen Salz in's Ausland gehen.

Die Industrie beginnt erst in neuester Zeit sich zu heben. In den baskischen Provinzen blüht die Fabrication von Metallarbeiten, in Valencia die Seidenindustrie, in Catalonien die Baumwollspinnerei, in Malaga die Leinwandfabrication u. s. w.; überhaupt sind die Provinzen Gerona, Barcelona, Tarragona, Guipuzcoa u. Vizcaya als die industriellsten hervorzuheben. Fabrication u. Verkauf des Tabaks sind Regierungsmonopol. Der Handel S-s war von jeher von überaus großer Bedeutung. 1864 wurden für 199 Millionen Escudos Waaren ein- u. für 141 Millionen Escudos ausgeführt; 1867 betrugen diese Ziffern resp. 178 und 115 Millionen Escudos. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Eisen- u. Eisenwaaren, Messingwaaren, Zinn, Maschinentheile, Chemikalien, Droguen, Farben, Wolle u. Baumwolle, Hanf, Garn, Gewebe, Tabak, Vieh, Stockfische, Butter, Käse, Rum, Uhren, Meubles, Wagen, Musikinstrumente, Materialwaaren u. s. w.; die wichtigsten Ausfuhrartikel: Wein, Rosinen, Reis, Erbsen, Bohnen, Schiffszwieback, Öl, Baumfrüchte, eingemachte Früchte, Safran, Süßholz, Fleisch, Eier, Cochenille, Holz, Kork, Silberbarren, Blei, Zink, Kupfer, allerlei Erze, Seide u. Seidengewebe, Leinwand, Seife, Leder, Lichter, Espartofabricate, Spielkarten, Waffen, Liqueure u. s. w. Die wichtigsten Plätze des Binnenhandels sind: Madrid, Valladolid, Valencia, Burgos, Oviedo, Vitoria, Zaragoza, Granada. Schon das Anuario von 1859 weist 95 Landstraßen erster Classe nach, deren Gesammtlänge 8072 Kilometer betrug. Rechnet man die biscayischen Straßen hinzu, so hat man 9,018,911 Metres Straßen erster, 2,231,555 Metres Straßen zweiter u. 1,067,000 Metres Straßen dritter Classe. Im Ganzen bestanden also zu Ende des Jahres 1859 schon 12,317,466 Meters Straßen für den Verkehr und bereits anderweite 1500 Kilometer befanden sich in Arbeit, während noch einige Tausend projectirt waren. Auch in Bezug auf Eisenbahnen hat S. in der Neuzeit Viel geleistet. 1848 hatte S. erst Eine Eisenbahn, die von Barcelona nach Mataro, in einer Länge von 29 Kilometern. Gegenwärtig (1. Jan. 1870) sind im Bau beendet 5441,₇ Kilometer, im Bau begriffen, staatlich bewilligt u. finanziell sichergestellt 2026,₉ Kilometer, so daß die Gesammtlänge aller eröffneten u. garantirten Schienenwege 7468,₆ Kilometer beträgt. Die eröffneten Eisenbahnlinien sind: die Nordbahn (Madrid-Irun), die Ostbahn (Madrid-Zaragoza), die Mediterranbahn (Madrid-Alicante), die Westbahn (Alcazar de S. Juan-Ciudad Real), die Isabellenbahn (Alar-Santander), die Valencianische Bahn (Almansa-Valencia), die Andalusische Bahn (Cordova-Cadiz), die Französische Bahn (Barcelona-Torbera), die Bahn von Dueñas über Palencia nach Alar del Rey, die Bahn von Gijon nach Sama de Longreo, die Bahn von Castillejo nach Toledo, die von Zaragoza über Lerida, Manresa, Tarrasa nach Barcelona, die Bahn von da über Molins del Rey nach Martorel, die von Barcelona nach Sarria, die von Barcelona über Moncabo, Granollers ꝛc. nach Hostalrich, die von Tarragona nach Reus, die Bahnen Bilbao-Tudela, Bilbao-Minas de Triana, Badajoz-Ciudad Real, Albacete-Murcia-Cartagena Cordova-Granada-Malaga, Reus-Momblanch, Arenys de Mar-Santa Coloma, Utrera-Maron, Tarsis-Odiel, Quintanilla-Orbo u. Belmez-Alcolea (letztere beiden Kohlenbahnen), Madrid-Malpartide de Plasencia, Medina del Campo-Zamora, Palencia-Coruña, Manzanares-Cordova, Merida-Sevilla, Merida-Alconetar, Valencia-Tarragona, Lerida-Momblanch, Santa-Colonna-Gerona, Granollers-S. Juan de las Abeadesas, Granollers-Caldas de Mombuy, Carcajente-Denia, Aranjuez-Henarejos, die Kreisbahn um Barcelona u. s. w. Mit der Ausbreitung der Eisenbahnbauten ging eine Verbesserung des Telegraphenwesens Hand in Hand, 1848 wurden von Narvaez die ersten optischen Telegraphen eingeführt. Gegenwärtig (1. Jan. 1870) bestehen elektrische Telegraphen, deren Gesammtlänge 11,220 Kilometer beträgt; die Zahl der Bureaux ist 193. Auch das Postwesen ist neuerlich verbessert worden. Seit 1848 besteht in Madrid eine Generalpostdirection, welcher 36 Hauptpostadministrationen in den Provinzen unterstellt sind. Die Zahl der Bureaux belief sich 1868 auf 2257. Was die allgemeine Schiffsbewegung des Jahres 1867 betrifft, so kamen in S. an: 9640 Schiffe von 1,532,000 Tonnen Gehalt, u. gingen von S. aus: 8260 Schiffe von 1,350,000 Tonnen Gehalt. Mittelst der Küstenschifffahrt kamen 1863 in S. an: 58,670 Schiffe mit 2,900,259 Tonnen, u. gingen ab: 59,071 Schiffe mit 2,767,464 Tonnen. S. besaß 3153 Küstenfahrer mit 118,301 Tonnen Gehalt, 7759 Pferdekraft und 18,955 Mann, 1361 Segelschiffe mit 272,399 Tonnen Gehalt, 14,860 Pferdekraft u. 16,621 Mann. Die Schifffahrt hat sich in neuester Zeit durch die Verbesserung der Häfen, Leuchtthürme, des Lootsenwesens u. s. w. wesentlich gehoben. Leuchtthürme gab es bis 1848 nur 20; jetzt hat

sich diese Zahl bereits verfünffacht. Mit Einschluß der Balearen zählt S. gegenwärtig 117 See- u. Hafenplätze, worunter 56 am Atlantischen, 61 am Mittelmeere. Unter den letzteren sind die bedeutendsten: Algesiras, Malaga, Almeria, Cartagena, Alicante, Grao de Valencia, Tarragona u. Barcelona, Palma, Mahon u. Iviza; aus der Zahl der atlantischen Häfen sind hervorzuheben: Bilbao, Santander, Gijon, Ferrol, Coruña, Vigo, Sevilla, an dem bis hieher schiffbaren Guadalquivir: Cadiz. Ferrol ist zugleich der Kriegshafen für die spanische Armada. Dampfschiffcourse bestanden schon 1860 16; ihr Ziel ist die Bewerkstelligung einer Communication zwischen den spanischen Seehäfen unter sich u. zwischen diesen u. Gibraltar, Lissabon, Oporto, Marseille, Bordeaux, London, Liverpool, Teneriffa, Havana, Portorico, Bayonne, St. Nazaire u. Oran. Wichtige Märkte u. Messen sind zu Talavera de la Reyna in Neucastilien, Palencia, Valladolid, Medina de Riosero und Soria in Altcastilien, Puenta de la Reyna, Estrella u. Corella in Navarre, Granollers in Catalonien, Ronda in Andalusien. Die größten Wollmärkte finden in Cuença in Neucastilien u. Bejar in Leon, die größten Viehmärkte in Zafra in Estremadura, Ubeda in Jaen und Mayrena bei Alcor in Sevilla statt. Durch Handelskammern und Handelsgerichte, Banken, Credit-, Escompte-, Assecuranz- u. andere industrielle Gesellschaften, Sparcassen, Depositencassen, Leihämter, Börsen u. s. w. ist der Handel und Verkehr S-s ebenfalls wesentlich befördert worden.

Die Bevölkerung S-s (mit den Balearen u. Canarischen Inseln) belief sich Ende 1870 auf 16,835,395 Seelen. Am dünnsten bevölkert sind die inneren Provinzen, Leon, die beiden Castilien u. Estremadura, wo durchschnittlich nur 12—1300 Menschen auf 1 Q.-M. leben; am besten bevölkert sind die Nordprovinzen, Galicien, Asturien, die baskischen Provinzen, Navarra, Aragonien u. Catalonien, wo über 2500 Menschen auf der Q.-M. leben. Die Bevölkerung vertheilt sich über 9355 Municipalitäten oder 48,220 Ortschaften, wovon 169 Ciudades (Städte), 4707 Villas (Flecken) u. 13,000 Pueblos und Aldeas (Dorfschaften u. Weiler) sind, wozu noch viele Casterios (Erbgüter od. Meiereien), Cortijos (Pachthöfe), Quintas (Landhäuser) u. s. w. kommen, welche gegen 20,000 Kirchspiele bilden. Die bevölkertsten Städte sind: Madrid, Barcelona, Malaga, Valencia, Sevilla, Granada, Cadix, Zaragoza, Palma, Valladolid, Xeres, Cordova. Die Bevölkerung S-s bildet der großen Mehrzahl nach die Nachkommenschaft der keltiberischen Ureinwohner, wozu frühzeitig schon phönikische u. punische Mischungen hinzukamen, die zuletzt sämmtlich (mit Ausnahme der rein keltisch gebliebenen Basken) der Romanisirung erlagen. Später brachte die Völkerwanderung noch germanische (gothische) Elemente, die sich am ersichtbarsten in Mittelspanien u. im Norden fortpflanzten; ein anderes späteres mittelalterliches Element, durch die Mauren nach S. verpflanzt, hat sich bes. im Süden des Landes erhalten. In der Sierra Morena gibt es etwa noch 50,000 Menschen (Mobejares), die sich als unvermischte Nachkommen jener Morisken durch Sprache und Sitte bekunden. Israeliten gibt es nur in geringer Zahl, desto mehr Gitanos (Zigeuner), die sich äußerlich zur katholischen Kirche bekennen. Die katholische Religion ist die herrschende. In kirchlicher Beziehung theilt sich S. in 12 Erzbisthümer, von denen 9, nämlich Burgos, Santiago di Compostella, Granada, Zaragoza, Toledo, Tarragona, Sevilla, Valencia u. Valladolid, dem Festlande u. 3 den Colonien angehören. Diese drei sind: Manila (Philippinen), Santiago (Cuba) u. Santo Domingo (Westindien). Letzteres Erzbisthum besteht indeß seit 1865, wo die Colonie Domingo aufgegeben wurde, nicht mehr. Ferner gibt es noch 51 Bisthümer. Primas des Reiches ist der Erzbischof von Toledo. 1857 zählte man im Lande 43,661 Geistliche in Function, denen sich noch 6702 ehemalige Mönche u. 12,595 Nonnen anschlossen. Das Unterrichtswesen hat sich in neuerer Zeit bedeutend gehoben. Jetzt wird der Elementarunterricht bes. in städtischen Schulen ertheilt, deren es 1860: 23,157 gab, welche insgesammt von 1,362,500 Schülern u. Schülerinnen besucht wurden. Die Kosten für die öffentlichen Elementarschulen betrugen 51,843,922 Realen. Kleinkinderbewahranstalten bestehen erst seit Kurzem. Die Mittelschulen für den Secundärunterricht sind ebenfalls sehr primitiv u. stehen den deutschen Gymnasien nach. Dazu gehören die 1845 begründeten königlichen Gelehrtenschulen, deren es 1861 erst 57 gab, und die Colegios (Privatgymnasien), deren man 48 zählte. Hieher gehören ferner die Priesterseminarien, wovon 1857: 59 mit 21,039 Zöglingen bestanden. Universitäten hat S. 10, in Madrid, Barcelona, Granada, Oviedo, Salamanca, Sevilla, San-Jago, Valencia, Valladolid, Zaragoza. Schon Alfons VIII. hatte 1199 zu Valencia eine höhere Lehranstalt errichtet, u. seit 1200 soll schon in Valencia eine Universität bestanden haben, die später mit der Universität von Salamanca (1239 gestiftet) vereinigt wurde. Papst Alexander IV. erhob Salamanca zu einem der Quatuor studia generalia orbis christiani (Bologna, Neapel, Paris, Salamanca). Hier suchten einst 8000 Studenten Belehrung. Vgl. Gil y Zarate, De la instruccion publica en España, Madr. 1857. Die meisten spanischen Universitäten haben gegenwärtig vier bis fünf Facultäten, Santiago und Madrid sogar sechs: Philosophie u. Philologie, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Pharmacie u. Naturwissenschaften. Auf allen zehn Hochschulen zählte man 1865: 431 Professoren und 7322 Studenten. Die Curse, für jede Facultät streng vorgezeichnet, sind einjährige, u. die Unterrichtszeit währt vom 1. Oct. bis 31. Mai, wo dann die Ferien folgen. Nach dem Unterrichtsgesetze vom 28. Aug. 1850 traten zu den bisher genannten Unterrichtsanstalten noch sog. Professionalinstitute hinzu, wie die Handelsschule zu Madrid, die Kunstschulen zu Barcelona, Granada, Malaga, Sevilla, Valencia, Oviedo, Coruña, Cadiz, Valladolid, Zaragoza u. s. w., die Schifffahrtsschulen zu Palma, Malaga, Mahon,

Gijon, Coruña, Barcelona, Cadiz, Rivadeo, Cartagena, Alicante, Bilbao, Santander und S. Sebastian, die Bau- und Feldmesserschulen in Madrid, Barcelona, Sevilla, Cadiz, Valencia, Valladolid, die Veterinärschulen zu Madrid, Leon, Cordova, Zaragoza. Daran reihen sich die Forstlehranstalt zu Villaviciosa, die Centrallandwirthschaftsschule zu Aranjuez, die Industrieschulen in Madrid, Barcelona, Gijon, Sevilla, Valencia, Bergara, die Architekturschule in Madrid, die Maler- u. Bildhauerschule daselbst, das königliche Conservatorium für Musik in Madrid, die Lehrakademie (Institut für Ausbildung von Lehrern) in Madrid u. s. w., die Diplomatische Schule in Madrid, die Juristenschulen in Madrid, Barcelona, Granada, Oviedo, Valladolid. Ferner wären noch verschiedene Specialschulen zu nennen, wie Taubstummen- und Blindenanstalt, Bergschule, Lootsenschule, Militärbildungsanstalten, Bauschule für Wege-, Canal- u. Hafenbauingeneure u. s. w. Gelehrte Akademien besitzt S. neun, darunter die Academia Castellana od. Real Academia Española (seit 1714), aus einem Rector, Secretär u. 22 Mitgliedern bestehend, Real Academia de la Historia (seit 1730) im Ganzen 24 Mitglieder zählend; Real Academia de las tres nobles artes de S. Fernando (seit 1744), aus 55 Mitgliedern bestehend u. in die drei Sectionen der Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei getheilt, Academia Chirurgica (seit 1731), ferner die Akademien der Jurisprudenz u. Gesetzgebung (seit 1838), der Wissenschaften (seit 1848), der moralischen und politischen Wissenschaften (seit 1860). Der Sitz dieser sieben Akademien ist Madrid. Außer ihnen bestehen noch zwei Akademien in den Provinzen, nämlich die Akademie zu Sevilla (seit 1780) u. die Academia juridico-practica Aragonesa. Unter den Bibliotheken steht die Nationalbibliothek zu Madrid (seit 1712) obenan; wichtig durch ihre arabischen Manuscripte ist die Escorialbibliothek. Unter den Archiven ist das bedeutendste das Indische Archiv zu Sevilla, bes. hinsichtlich des Verständnisses der amerikanischen Geschichts- u. Sprachverhältnisse; ferner die Staatsarchive zu Barcelona u. Simancas. Nennenswerthe Kunst- und historische Sammlungen sind: das Nationalgemäldemuseum, das königliche Malerei- und Sculpturmuseum, das königliche Münz- und Antiquitätencabinet, das Naturhistorische Museum, die königliche Rüstkammer, der Botanische Garten, das astronomisch-meteorologische Observatorium u. s. w. (sämmtlich in Madrid), die Kunstmuseen zu Sevilla u. Valencia, der Botanische Garten zu Valencia u. s. w. Auch gibt es zahlreiche Theater. Unter den Wohlthätigkeitsanstalten sind als Staatsinstitute die vier Krankenspitäler in Madrid, das allgemeine Irrenhaus zu Leganes bei Madrid, das Spital für Greise in Toledo, das Waisenhaus für Officierstöchter in Valencia zu nennen. Zu den Communalinstituten dieser Art gehören 330 Provinzial- u. 659 städtische Anstalten, bestehend in Kranken-, Waisen-, Findel-, Irren- u. Arbeitshäusern u. s. w. Auch bestehen 38 Privatunterstützungsvereine, welche ihren Segen hauptsächlich über die Provinzen ausdehnen. Zuchthäuser befinden sich in Ceuta, Alhumecas, Melilla, Peñon de Velez; diese gelten als die härtesten, enthalten die ehemaligen Galeerensträflinge u. entsprechen ungefähr den französischen Bagnos. Für weibliche Verbrecherinnen gibt es mehrere Zuchthäuser, in denen zugleich Correctionsversuche angestellt zu werden pflegen. Der Spanier kennzeichnet sich, im Großen u. Ganzen betrachtet, als einen mäßigen, nüchternen, kräftigen, stolzen, edeln, energischen Mann, der fest an seinem katholischen Glauben hält, sein Vaterland u. Volk begeistert liebt, dämonisch im Haß u. in der Rache ist u. in der Liebe zur Eifersucht neigt. Die Nationaltracht ist verschieden nach den Provinzen; ziemlich allgemein u. charakteristisch ist die Capa od. der spanische Mantel für die Männer- u. die Mantilla für die Frauenwelt. Den Niederaragonier charakterisirt die Redecilla, ein gürtelartig um das Haupt geschlungenes Baumwolltuch, den Catalonier die feuerrothe Wollmütze, den Basken die Boynat, eine barettartige Nationalmütze von Roth- oder Blautuch, mit langen Trodbeln u. s. w. Die höheren Stände tragen sich im Allgemeinen nach französischem Schnitt. Die Nahrung ist einfach; Lieblingsspeisen sind der Puchuero, Guisado u. die Olla potrida, aus Fleisch u. verschiedenen Gemüsen zusammengesetzte Speisen. Unter den Volksvergnügungen stehen die Nationaltänze (Fandango in Andalusien, Bolero u. Guaranacca in Castilien, Ole in den Zigeunerdistricten, Comparsas in Galicien u. Asturien) in erster Reihe. Man liebt Maskeraden, Stiergefechte, Hahnenkämpfe u. s. w.; 1859 bestanden in S. 26 Arenen für Stiergefechte. Auch gibt es verschiedene Nationalinstrumente (Tambourin, Guitarre, Dolcian, Castagnetten u. s. w.), Nationalmelodien (die Cachucha von Cadiz, den Taleo de Jerez 2c.).

Militärwesen. Es herrscht allgemeine Militärpflicht. Maßgebend ist nunmehr das Gesetz vom 29. März 1870. Conscription mit Stellvertretung ist beibehalten. Das jährliche Contingent ist auf 30,000 Mann festgesetzt. Die Dienstzeit beträgt 8 Jahre bei der Infanterie (und zwar 5 Jahre für die Linie, 3 für die Provinzialmiliz) u. 7 Jahre bei der Cavalerie und den Specialwaffen. Die Mannschaft bleibt fast für die ganze Dienstzeit präsent. Was die Stärke der Armee anlangt, so zählt die Infanterie 60,000, die Cavalerie 9000, die Artillerie 8500, Genie 2500, die Civilgarden 13,000, die Carabiniers 13,000 Mann. Die active Armee beläuft sich auf 106,000 Mann; dazu kommen noch 30,000 Mann erste und 80,000 Mann zweite Reserve. Auf Cuba ist der Stand der activen Armee: 23,000 Mann, der Miliz: 4000 Mann (davon 1000 Mann Cavalerie), das Expeditionscorps: 33,000 Mann; in Portorico der Stand der activen Armee 4200 Mann, der Miliz: 5800 Mann (davon 800 Mann Cavalerie); auf den Philippinen 9000 Mann. Sonach beträgt das Total aller Streitkräfte 295,000 Mann. Festungen gibt es im ganzen Reiche 92, welche in fünf Classen zerfallen, großentheils aber nur

aus vereinzelten Forts u. Bollwerken bestehen, welche dem Angriff eines geübten Feindes sofort erliegen. Als Waffenplätze ersten Ranges gelten Madrid, Zaragoza, Valladolid, Barcelona, Lerida, Gerona, Tarragona, Tortosa, S. Fernando bei Figueras, Alicante, Valencia, Pamplona, Cartagena, Vittoria, S. Sebastian, Cadiz, Sevilla, Badajoz, Granada, Coruña u. Burgos auf dem Festlande, Mahon, Palma, Ceuta, Santa Cruz de Teneriffa auf den Adjacenten. Die namhaftesten Militäretablissements sind die Gewehrfabriken in Oviedo u. Plasencia, die Degenklingenfabriken in Toledo, Vittoria, Guipuzcoa, Tolosa und Barcelona, die Kanonengießerei in Sevilla, die Pulverfabriken in Malaga, Granada, Manresa, La Ruidera, Villafeliche. Außerdem unterhält die Krone auch fünf große Salpetersiedereien, bes. in der Mancha und in Zaragoza. Von Militärbildungsanstalten sind zu nennen: die Generalstabsschule zu Madrid, die Ingenieurakademie in Guadalajara, die Infanterieschule in Toledo, die Cavalerieschule in Alcala de Henaros, die Cadetten- u. Artillerieschule in Segovia, die Marineschule in S. Fernando bei Cadiz. Das Personal der Marine besteht (1870) aus einem Admiral, 6 Viceadmiralen, 14 Contreadmiralen, 54 Linienschiffscapitänen, 74 Fregattencapitänen, 80 Lieutenants erster Classe, 170 Lieutenants zweiter Classe, 234 Schiffsjungen, 225 Aspiranten, 14,000 Mann Equipage, 5500 Mann Seesoldaten. Was den Stand der Flotte betrifft, so besitzt S. (1. Jan. 1870) 120 Dampfer mit 787 Geschützen u. 25,540 Pferdekraft, sowie 3 Segelschiffe mit 32 Geschützen; 4 Dampfer sind im Bau. Die Dampfer vertheilen sich folgenderweise: 7 Panzerschiffe mit 145 Geschützen, 10 Fregatten (Schraubendampfer) mit 413 Geschützen, 5 Corvetten mit 17 Geschützen, 21 Avisos (Schraubendampfer) mit 51 Geschützen, 48 Kanonenboote mit 48 Geschützen, 7 Transportdampfer, 20 Raddampfer mit 109 Geschützen, 2 andere Fahrzeuge mit 4 Kanonen. Kriegshafen ist Ferrol (s. oben).

Eingetheilt war S. zur Zeit der napoleonischen Herrschaft in 38 Präfecturen; diese Eintheilung wich dann der ursprünglichen naturgemäßen, wonach die verschiedenen Volksstämme betreffs der Provinzialabtheilungen maßgebend blieben. Auch 1833 u. 1856, wo neue Eintheilungen Statt hatten, wurde doch gleichzeitig auf die alte Eintheilung in Königreiche, Fürstenthümer u. Landschaften Rücksicht genommen u. die neuen Provinzen jenen altgebräuchlichen Landestheilen gewissermaßen coordinirt. Gegenwärtig zerfällt sonach das Festland S-s in 47 solcher Provinzen: die Provinzen Madrid, Toledo, Guadalajara und Cuença (Neucastilien); Ciudad-Real (Mancha); Burgos, Logroño, Santander, Soria, Segovia, Avila, Palencia, Valladolid (Altcastilien); Leon, Zamora und Salamanca (Leon); Oviedo (Asturien); Coruña, Lugo, Orense u. Pontevedra (Galicien); Badajoz u. Caceres (Estremadura); Sevilla, Cadix, Huelva, Cordova, Jaen, Granada, Almeria u. Malaga (Andalusien); Murcia u. Albacete (Murcia); Valencia, Alicante und Castellon de la Plana (Valencia); Zaragoza, Huesca u. Teruel (Aragonien); Barcelona, Tarragona, Lerida u. Gerona (Catalonien); Navarra, Biscaya od. Bilbao, Guipuzcoa, Alava od. Vittoria (Baskische Provinzen); dazu kommen endlich noch die beiden isolirten Insularprovinzen, Balearen und Canarische Inseln.

Verfassung u. Verwaltung. Der Staatsverfassung des Königreiches liegen schon seit 1812 die Ideen einer constitutionellen Monarchie zu Grunde. Als Ferdinand VII. sich in französischer Gefangenschaft befand, erließ das Volk selbst die erste, sehr freisinnige Constitution (19. März 1812). Diese ließ jedoch Ferdinand VII. bei der Revolution von 1820 nur für kurze Zeit in Kraft treten. 1834 führte die Königin-Regentin Christina die Repräsentativverfassung wieder ein; aber durch die Militärrevolte von La Granja (1836) ward das Statut (Estatuto real) völlig umgestoßen u. die Constitution von 1812 wieder eingeführt. Dieselbe ward im Juni 1837 mehrfach modificirt und endlich durch Decret vom 23. Mai 1845 im monarchisch-conservativen Geiste revidirt. Nachdem die Constitution von 1845 später einige Zeit außer Kraft gesetzt worden war, fand ihre Wiederherstellung am 15. Sept. 1851 statt. Die Revolution vom Juli 1854 stürzte die Verfassung abermals, u. die Cortes beriethen eine neue, sehr liberale Constitution, die indeß nicht in's Leben trat. Vielmehr wurde durch königliches Decret vom 15. Sept. 1856 die Constitution von 1845 wiederhergestellt, wozu ein Reformgesetz vom 27. Juli 1857 trat, das sich jedoch nur bis zum 25. April 1864 halten konnte. Am 18. Juni 1869 errichteten die durch allgemeine Abstimmung erwählten constituirenden Cortes eine Regentschaft u. demokratische Verfassung. Am 16. Nov. 1870 erwählten sie den Herzog Amadeus von Aosta zum König von Spanien. Der Herzog nahm die Wahl am 4. Dec. an u. nahm am 30. Dec. Besitz vom Throne. Nach der heute in Kraft stehenden Constitution ist die gesetzgebende Gewalt zwischen dem Staatsoberhaupte oder dem Könige u. der Volksvertretung od. den Cortes getheilt, die vollziehende Gewalt hingegen hat das Staatsoberhaupt einzig in Händen. Der König führt den Titel: Constitutioneller König von Spanien u. Indien (Reyn constitucional de las Españas y de las Indias) und das Prädicat Katholische Majestät (Magestad católica); letzteres eine Verleihung des Papstes Alexander VI. vom Jahre 1496. Der Thronerbe führt den Titel: Prinz (Prinzessin) von Asturien; alle legitimen Prinzen u. Prinzessinnen heißen außerdem Infanten od. Infantinnen von Spanien. Alle königlichen Regierungserlasse bedürfen der ministeriellen Contrasignatur. Die Cortes zerfallen in zwei Kammern, den auf 12 Jahre gewählten Senat und die Kammer od. den Congreß der Deputirten (1 Deputirter auf 40,000 Ew.); letzterer ist nur auf 3 Jahre gewählt. Geborene Mitglieder des Senates sind die großjährigen Prinzen, die Erzbischöfe, der Präsident des höchsten Gerichtshofes, die Generalcapitäne des Heeres und der Flotte

sowie die erblichen Granden. Die Senatoren werden insgesammt vom Könige ernannt, während die Mitglieder des Deputirtencongresses vom Volke durch Wahlmänner gewählt werden. Die Berufung der Cortes erfolgt alle Jahre im Herbst, spätestens am 31. October. Ihre Rechte beziehen sich auf die Bewilligung des Budgets, der Steuern, Zustimmung zu den Gesetzen, Gesetzesvorschläge, Fixirung der Militärmacht, auf die Ministeranklage; im letzteren Falle hat die Anklage von den Deputirten auszugehen, die Entscheidung steht dem Senate zu. Auch die Abschließung von Verträgen rc. von Seiten des Königs bedarf der Sanction durch die Cortes. Schon die Ley de Señorio uno Ferdinands III. von Castilien (1236) stellte den Grundsatz der Untheilbarkeit der zur Krone gehörigen Länder auf, welcher von der Constitution bestätigt worden ist. Bezüglich der Thronfolge gilt das Recht der Erstgeburt. In Ermangelung directer Nachkommenschaft seitens des Königs fällt der Thron an den ältesten Bruder ob. die älteste Schwester. Im Falle der Minderjährigkeit, welche nur bis zum 14. Jahre dauert, führt der nächste Verwandte u. in Ermangelung von Verwandten eine von den Cortes zu ernennende Commission die Regentschaft. Bei Uebernahme der Regierung leistet das Staatsoberhaupt den Cortes einen feierlichen Eid, wodurch es sich verpflichtet, die Constitution u. die durch sie verbürgten Staatseinrichtungen aufrecht zu erhalten. Die allgemeinen Volksrechte sichern jedem Spanier allgemeine Preßfreiheit, freie Zulassung zu allen öffentlichen Ehren u. Aemtern, den Schutz der persönlichen Freiheit, völlige Gleichheit vor dem Gesetze zu. Man unterscheidet jedoch immer noch verschiedene Stände der Staatsbürger: Adelige, Geistliche u. Bürger oder Bauern. Unter den Adeligen selbst steht der hohe Adel (Granden, Titulados) dem niederen oder den Hidalgos gegenüber. Die Granden theilen sich wieder in drei Classen u. führen das Prädicat Excellenz; unter Titulados versteht man diejenigen Adelsgeschlechter, welche von ältester Zeit her den Herzogs-, Marquis-, Grafen-, Visconde- oder Barontitel führen. Die Titel der Letzteren vererben immer nur auf den ältesten Sohn. Der niedere Adel ist überaus zahlreich und verarmt. Titulados gibt es gegenwärtig 1456, darunter 203 Grandes. Der Hidalgo wird an Güterreichthum vom Bauer übertroffen; Letzterer besitzt den Boden meist erb- u. eigenthümlich.

An der Spitze der **Verwaltung** steht der Ministerrath (Consejo de ministros), dem als berathende Behörde der Staatsrath (Consejo de estado) zur Seite steht. Der Ministerrath ist zusammengesetzt aus dem Präsidenten u. Minister des Aeußeren, dem Kriegsminister, dem Minister des Inneren (Gobernacion), dem der Justiz u. der Gnade, dem der Finanzen (Hacienda), dem der Marine, dem der öffentlichen Arbeiten, des Unterrichtes rc. (Fomento) u. dem Minister der Colonien. Eine eigene Section des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten bilden die auswärtigen Missionen, das sog. Generalcommissariat der hl. Orte von Jerusalem. Demselben Ministerium untersteht auch die Statistische Centralcommission. Dem Ministerium der Finanzen ist das Generalarchiv untergeordnet, ferner der königliche Rechnungshof, der Staatsschatz, die Departements der Steuern, Renten, Zölle und Mauthen, der Nationalgüterverkauf, die Casse der Dépôts, die Octrois, Münze, Minen; ebendahin gehören auch die Direction der Staatsschuld, die Junta der Passiven, die Bank von Spanien. Unter dem Ministerium des Inneren stehen Verwaltung, Verkehrsanstalten, Wohlthätigkeit und Gesundheitspflege, Strafanstalten rc. Das Ministerium del Fomento nimmt die Interessen des Unterrichtes, des Ackerbaues, der Industrie, des Handels und der Staatsbauten wahr und theilt sich Dem entsprechend in drei Sectionen; auch die Akademie der Wissenschaften gehört hieher. Das Ministerium der Colonien wurde erst durch Decret vom 20. Mai 1863 neu errichtet u. war sonst mit dem Ministerium des Aeußeren vereinigt. Von ihm dependiren der Gouverneur der Insel Cuba, der Intendant der Finanzen daselbst u. der Gouverneur von Havana, ferner der Gouverneur der Insel Portorico, der Administrationsdirector und der Finanzenintendant daselbst, endlich der Gouverneur der Philippinen mit dem Intendanten der Finanzen. Der Staatsrath wurde organisirt durch Decret vom 14. Juli 1858. Ein am 1. Sept. 1860 publicirtes Decret sanctionirte jedoch eine neue durch die Cortes dem Staatsrathe gegebene Organisation, wonach dieser aus den Ministern der Krone, einem Präsidenten u. 32 Räthen bestehen soll. Die Mitglieder führen insgesammt den Titel Excellenz. Jedes Mitglied muß Spanier von Geburt und mindestens 25 Jahre alt sein. Der Staatsrath zerfällt in 6 Sectionen: Auswärtiges, Justiz u. Gnade; Krieg u. Marine; Finanzen; Inneres u. öffentliche Wohlfahrt; Colonien; Streitige Angelegenheiten.

Rechtspflege u. Innere Verwaltung. Für die Rechtspflege besteht der 1834 begründete u. nach dem Muster des französischen Cassationshofes eingerichtete Höchste Gerichtshof (Tribunal supremo de justicia) in Madrid, welcher alle streitigen Angelegenheiten von Civilpersonen in letzter Instanz zu entscheiden hat. Diesem Tribunal unterstehen 15 Obergerichtshöfe (Audiencias territoriales); dann folgen 491 Gerichtshöfe erster Instanz (Tribunales de primera instancia). Bagatellsachen werden von Alcalden (Gemeinderichtern) untersucht und abgeurtheilt. Die älteste Grundlage des spanischen Rechtes ist die Lex Romana Visigothorum, gesammelt unter König Egica (687—701); sie galt bis in's 13. Jahrh. Ein spanischer Abdruck dieses Gesetzes ist das Fuero juzgo (Liber judicum), wovon Alfons de Villadiego eine neuspanische Uebersetzung veranstaltete (Forus antiquus Gothorum regum Hispaniae, olim Liber judicum, Madr. 1600, n. A. 1792). Vgl. Llorente, Leyes del fuero juzgo o recopilacion de las leyes de los Wisigodos españoles, Madr. 1792; Fuero juzgo en latin y castellano cotejado con las mas antiguos y preciosos codices, herausgegeben von der kgl. spanischen

Akademie, ebd. 1815; Marina, Ensayo historico-critico sobre la antigua legislacion y principales cuerpos legales de los reynos de Leon y Castilla, ebd. 1834, 2 Bde.; v. Brauchitzsch, Geschichte des spanischen Rechtes, Berl. 1852; Helferich, Entstehung u. Geschichte des Westgothenrechtes, ebd. 1858; u. a. Die ersten allgemeinen Gesetzsammlungen geschahen durch die Könige Ferdinand III. u. Alfons den Weisen, unter deren Regierung die ausgezeichneten Juristen Ruiz, Garcia u. A. lebten, welche die Siete partidas 1254—56 im Manuscript feststellten. Erste Druckausgabe, Sevilla 1493; Glossar dazu von Lopez, Madr. 1789, 4 Bde., ebd. 1807, 3 Bde. Aehnliche Sammlungen veranstaltete Philipp II. 1567; neuere Recompilationen stammen von 1723, 1777, 1815, 1817; vgl. Marina, Inicio critico de la nuevissima recompilacion, Madr. 1820. Wichtig sind auch die Reichstagsgesetze von Toro 1501 (Leyes de Toro), die verschiedenen Provincial- u. Stadtrechte (Fueros). Fueros y observancias de las costumbres del regno de Aragon, Zaragoza 1576; Constituciones y altres drets de Catalunya, Barcelona 1704, 3 Bde.; Fuero del regno de Valencia, Valencia 1807, 2 Bde.; Asso u. Rodriguez, Instituciones del derecho civil de Castilla, Madr. 1806; Zuaznavar, Ensayo historico-critico sobre la legislacion de Navarra, S. Sebastian 1827, 3 Bde.; Alvarez, Derecho real de España, Madr. 1834, 2 Bde.; De la Rua, Lecciones de derecho espagnol, ebd. 1837; Escriche, Diccionario de jurisprudencia, ebd. 1838; u. a. Die wichtigsten Stadtrechte sind die Fueros de Nagera, Estella, Logroño, S. Sebastiano, Burgos etc.; letzteres heißt auch Fuero viejo di Castilla. Für das Militär besteht ein eigener Oberster Kriegs- u. Marinegerichtshof. Das Land (Festland) ist in Provinzen eingetheilt, deren im Ganzen 47 gezählt werden. Es gibt 8 Provinzen erster, 8 zweiter u. 31 dritter Classe. Jeder Provinz steht ein Gobernador civil vor (sonst ein Gefe politico). Dieser fungirt als Chef eines Provinzialrathes (Consejo provincial); für jede Provinz besteht eine Provinzialdeputation als Vertretung (Deputacio provincial). Auch die Gemeindeverfassung ist im Wesentlichen der französischen nachgebildet. Die Gemeinderäthe (Ayuntamientos) haben den Alcalde an ihrer Spitze, dem in größeren Städten auch ein od. mehrere Stellvertreter (Alcaldes tenientes) zugetheilt sind. Die Alcalden sind Friedensrichter, führen die Controle der Verwaltung, bringen die von dem Ayuntamiento beschlossenen Gemeindeauflagen zur Ausführung xc.

Das **Budget** für 1871—72 entziffert 627,397,023 Pesetas Ausgaben u. 588,686,671 Pesetas Einnahmen; somit ein Deficit von 38,710,352 Pesetas. Die **Staatsschuld** belief sich am 31. Dec. 1870 auf 2691,155,903 Escudos (Zinsen: 75,183,572); 1871 wurde eine neue Anleihe im Betrage von 60 Millionen Escudos oder 6,375,000 Pfd. St. aufgenommen (Gesetz vom 21. Juli 1871). Das **Wappen** ist ein runder, gespaltener u. zweifach getheilter Schild mit einem quadrirten Mittelschilde. Das erste Feld besteht aus vier Fächern, wovon das erste u. dritte ein goldenes Castell mit drei Thürmen in Roth (wegen Castilien), das zweite u. vierte einen rothen gekrönten Löwen in Silber (wegen Leon) darstellen; das zweite ist gespalten: rechts sind die vier rothen Pfähle von Aragon in Gold, links die vier rothen Pfähle mit den beiden schwarzen in Silber schwebenden Adlern von Sicilien in Gold; das dritte hat oben den silbernen Balken von Österreich in Roth, unten in Silber den von drei goldenen Schrägbalken durchschnittenen blauen Schild von Neuburgund, unten den goldenen Löwen von Brabant in Schwarz. Im Schildesfuße ist der grüne Granatapfel von Granada in Silber angebracht. Der Mittelschild enthält das Familienwappen von Anjou. Auf dem Schilde steht eine Königskrone. Umgeben ist das Wappen von der Kette des Goldenen Vließes. Das kleine, auf Amtssiegeln, Münzen xc. gebräuchliche Wappen zeigt nur die Schilder von Aragon, Castilien u. Leon. Die **Landesfarben** sind Roth u. Gelb. Die **Staatsflagge** ist: golden, oben u. unten mit zwei rothen Streifen eingefaßt, in der Mitte das Wappen; die **Kauffahrteiflagge**: horizontal dreimal gelb, zweimal roth gestreift. Die spanischen **Orden** zerfallen in eigentliche Ritterorden, in geistliche Ritterorden u. in Denk- od. Verdienst-Ehrenzeichen. Zu ersteren gehören der Orden vom Goldenen Vließ, der Marien-Luisen-Orden (Frauenorden), der Königliche u. ausgezeichnete Orden Karls III., der Militärorden des hl. Ferdinand, der Militärorden der hl. Hermengilde, der Königliche Amerikanische Orden Isabella's der Katholischen, der Orden des hl. Jakob vom Schwert. Geistliche Ritterorden sind der Orden von Calatrava, der Orden von Alcantara, der Orden Unserer Lieben Frau von Montesa. Außerdem gibt es noch etwa 80 verschiedene Denkzeichen, welche sämmtlich an verschiedenfarbigen Bändern getragen werden u. deren Ertheilung meist von sehr speciellen Beweggründen abhängig ist.

Colonien. Die wichtigsten derselben sind in **Amerika** gelegen, wo sie sich im Ganzen über 2327,„ Q.-M. vertheilen und 2,030,082 Ew. zählen. Es sind dieß Cuba u. Portorico. Unter den 1,414,508 Einwohnern sind auf Cuba 760,612 Weiße, 283,343 freie Farbige, die Uebrigen Sklaven; auf Portorico unter 615,574 Einwohnern 323,032 Weiße, 249,900 freie Farbige u. der Rest Sklaven. Das Budget der westindischen Colonien für 1872 ist zur Zeit noch nicht bekannt. Die Einnahmen u. Ausgaben bewegen sich um die Summe von 300 Millionen Pesetas. Was die Extraausgaben in Cuba während des Krieges anlangt, so ist dafür ein besonderes Budget aufgestellt, welches durch eigene Einnahmen der Insel selbst gedeckt wird. Der wichtigste Hafen, Havana, umfaßt 45—50 pCt. der Ausfuhr u. 75 pCt. der Einfuhr; für die Ausfuhr folgt dann Matanzas. Das wichtigste Ausfuhrproduct ist noch immer der Zucker; von diesem wurden 1869 1,701,871 Kisten à 400 Pfund und 511,822 Fässer ausgeführt, wovon allein

1,308,381 Kisten u. 35,649 Fässer auf Havana kamen. Von dieser Quantität wurden etwa 58 pCt. nach den Vereinigten Staaten, 26,$_5$ pCt. nach Großbritannien, 6,$_8$ pCt. nach S. u. dem südlichen Europa, 6 pCt. nach Frankreich, 1,$_6$ pCt. nach dem nördlichen Europa, 1,$_{14}$ pCt. nach anderen Ländern verschifft. Havana führte 1869 ferner aus: 380,078 Fässer à 110—120 Gallonen Melasse, 2115 Tierces à 80 Gallonen Honig, 13,605 Fässer à 125 Gallonen Rum, 28,049 Arroben à 25 Pfd. Wachs, 22,269,876 Pfd. Tabak u. 179,962 Mille Cigarren; die Ausfuhr von Kaffee ist nicht bedeutend. Der Gesammtwerth der in Havana ein- und ausgeführten Waaren wird auf 40 Millionen Dollars geschätzt. In Portorico bilden die Hauptausfuhrartikel Zucker, Melasse, Kaffee, Tabak, Baumwolle. Die Zolleinnahmen betrugen hier 1867 23,052,204 Escudos. Den Gesammtwerth der in Portorico ein- u. ausgeführten Waaren berechnete man 1867 auf nahezu 29 Millionen Escudos. Was die Schiffsbewegung im Jahre 1869 betrifft, so sind im Hafen von Havana eingegangen: 1852 Schiffe von 797,345 Tonnen. 1868 standen auf Cuba etwa 86,$_2$ geographische Meilen Eisenbahnen im Betriebe. Im Hafen von Portorico gingen 1867 ein: 989 beladene Schiffe (191,498 Tonnen), 347 Schiffe in Ballast (57,672 Tonnen), aus: 1044 beladene Schiffe (208,221 Tonnen), 132 Schiffe in Ballast (20,022 Tonnen). In Asien u. Oceanien besitzt S. im Ganzen 3160,$_8$ Q.-M. mit 4,348,459 Seelen, nämlich die Philippinen, Carolinen u. Palaos, Marianen. Das Gesammtgebiet der Philippinen u. des Suluarchipels beträgt (nach dem Anuario estadistico de España, 1868) 5368 Q.-M., wovon etwa 2270 Q.-M. nicht von S. besetzt sind. Das nämliche Anuario gibt den Carolinen 50,000 Ew.; doch ist diese Zahl sehr unsicher. In Afrika endlich hat S. im Ganzen ein Areal von 23 Q.-M. mit 5590 Seelen; es sind Dieß die Guineainseln. Sämmtliche Colonien S-s umfassen sonach ein Areal von 5511 Q.-M., worauf 6,384,131 Ew. leben. Die volkreichsten Orte in den Colonien sind: Havana, Manila, S. Juan de Portorico, Baracao, Matanzas, Santjago de Cuba, Villa de Principe, Tayabos, Guanavacoa, Bayamo. Der Nationalverschiedenheit nach lebten in den Colonien etwa 2½ Millionen Malaien u. Bissayer, 400,000 Negersklaven, 200,000 Sanglaier u. Mestizen 2c., abgesehen von den Spaniern selbst und von den auch im Mutterstaate vorhandenen Basken, Modejaren, Zigeunern u. Israeliten.

Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet seit 15. April 1848 im ganzen Königreiche nach Reales (à 34 Maravedis); 198 Realen gehen auf die Mark. 1 Real = 2 Sgr. 1,$_{45}$ Pf. pr.; 4 Realen bilden 1 Peseta (ungefähr 1 Franc), 20 Realen 1 Duro (= 1 Thlr. 12 Sgr. 5,$_{04}$ Pf. pr.). 1 Escudo = ½ Piaster od. 2 Francs 70 Cent. Kaufleute rechnen noch, wie die Portugiesen, nach Mil Reïs 2c. Als Goldmünzen cursiren Doblonen, Pistolen (Vierteldoblonen) u. Piaster; letztere kommen auch als Silbermünzen vor. An Papiergeld besitzt S. königliche Schatzscheine (Vales reales) u. Banknoten (von 500 Reales an); letztere stehen dem baaren Gelde an Werth gleich. Maße u. Gewichte sind seit 1859 officiell die französischen metrischen nach dem Decimalsystem. 20 spanische Meilen (Leguas) = 15 geogr. Meilen = 1 Aequatorialgrad. 1 Quadrat-Legua = 0,$_{5626}$ geographische Quadratmeilen.

Ant. Ponz, Viage de España, Madr. 1788—94, 18 Bde.; Diccionario geografico-historico de España, herausgeg. von der königlichen Akademie der Geschichte, ebd. 1802, 2 Bde.; Isidoro de Antillon, Elementos de la geografia etc. de España y Portugal, 2. A. Valencia 1815 (deutsch von Rehfues, Weim. 1815); Sebastian de Miñano, Diccionario geografico-estadistico de España y Portugal, Madr. 1826 ff., 10 Bde.; Alvarez u. Caballero, Correcciones fraternas etc., ebd. 1828 ff., 11 Hefte; A. Borrego, Der Nationalreichthum, die Finanzen 2c., deutsch von Kottenkamp, Manheim 1834; de Vallesantaro, Elementos de economia politica con aplicacion particular a España, 2. A. Madr. 1829; de Tapia, Historia de la civilizacion española, ebd. 1840, 4 Bde.; Madoz, Diccionario geografico-historico-estadistico de España, ebd. 1846 ff., 16 Bde.; R. Tamarit de Plaza, Diccionario estadistico de todos los pueblos de España, ebd. 1852; E. v. Cuendias, S. u. die Spanier, Brüssel 1851; J. C. Vidal, l'Espagne en 1860, Par. 1860; J. Carrasco, Geografia general de España, Madr. 1861 ff.; Anuario estadistico de España, ebd., 2c. Bourgoing, Voyages etc. (deutsch von Bertuch, Kaiser, Fischer u. Tychsen, Jena 1790 ff., 4 Bde.); Ders., Tableau de l'Espagne moderne, Par. 1807, 3 Bde.; A. Laborde, Voyage pittoresque et historique de l'Espagne, ebd. 1806—20, 4 Bde. (deutsch, Lpz. 1809 ff.); Ders., Itinéraire descriptif de l'Espagne, Par. 1827 ff., 6 Bde.; Jaubert de Passa, Voyage en Espagne, ebd. 1823, 2 Bde.; T. Taylor, Voyage pittoresque en Espagne etc., ebd. 1826; Bory de St. Vincent, Gemälde der Iberischen Halbinsel (deutsch Heidelb. 1827); de la Motte, l'Espagne etc. (deutsch von Brinkmaier, Braunschw. 1836); J. Lestgarens, La situation économique et industrielle de l'Espagne en 1860, Brüss. 1860, 2c. Swinburne, Travels through Spain, Lond. 1779 u. 1787 ff. (franz. von Laborde, Par. 1787 ff.); J. Townsend, Reise durch S., deutsch von Volckmann, Lpz. 1792, 2 Bde.; J. Condor, Spain and Portugal, Lond. 1830, 2 Bde.; S. E. Cook, Sketches in Spain, ebd. 1834, 2 Bde.; Ders. (Widdrington), Spain and the Spaniards in 1843, ebd. 1844, 2 Bde; G. Borow, Fünf Jahre in S., deutsch Bresl. 1844, 3 Bde.; Rich. Ford, A Handbook for travellers in Spain, Lond. 1850, 2 Bde. 2c. Andr. Navagiero, Viaggio fatto in Spagna 1525—26, Vened. 1563; Antonio Conca, Descrizione odeporica della Spagna, Parma 1793 ff., 4 Bde.; Randel, Neueste Staatenkunde von S., Lpz. 1797, 2 Bde.; Ph. J. Rehfues, S. nach eigener Ansicht im Jahre 1808

u. s. w., Frkf. a. M. 1813, 4 Bde.; Huber, Skizzen aus S., Gött. 1828, 2 Bde., 2. A. 1845; Seel, Die Völker S-s u. ihre Fürsten, Augsb. 1837, 2 Thle.; W. Gail, Erinnerungen aus S., Münch. 1837; F. W. Schubert, Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, Königsb. 1836, 1. Bd. 3. Thl.; A. v. Roon, Die Iberische Halbinsel, Berl. 1839, 1. Abth.; Rigel, Erinnerungen aus S., Manh. 1839; A. v. Laurens, Mein Aufenthalt in S. 1836 rc., Berl. 1839; J. Waltl, Reise nach dem südlichen S., 2. A. Passau 1839; Freih. v. Augustin, Reise nach Malta u. in das südliche S. im Jahre 1830, Wien 1839; A. Loning, Das spanische Volk in seinen Ständen, Sitten u. Gebräuchen rc., Hannov. 1844; A. v. Rochau, Reise in S., Lpz. 1847; Ziegler, Reise nach S. mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen, Lpz. 1852, 2 Bde.; Block, l'Espagne en 1850, Par. 1851; Ders., Bevölkerung S-s u. Portugals, Weim. 1861; v. Minutoli, S. u. seine fortschreitende Entwickelung, Berl. 1852; Ders., Altes und Neues aus S., ebd. 1854, 2 Bde.; Roßmäßler, Reiseerinnerungen aus S., Lpz. 1855, 2 Bde.; Hackländer, Ein Winter in S., Stuttg. 1855, 2 Bde.; Wachenhusen, Reisebilder aus S., Berl. 1857, 2 Bde.; A. v. Wolzogen, Reise nach S., Lpz. 1857; M. Willkomm, Zwei Jahre in S. u. Portugal, ebd. 1847, 3 Bde., 2. A. 1856; Ders., Die Strand- und Steppengeschichte der Iberischen Halbinsel und deren Vegetation, ebd. 1852; Ders., Die Halbinsel der Pyrenäen, ebd. 1855; Ders., S. u. Portugal, ebd. 1862; v. Thynen-Adlerflycht, In das Land voll Sonnenschein, Bilder aus S., Berl. 1861; Fr. Lorinser, Reiseskizzen aus S., Regensb. 1858, 2 Bde.; Ders., Neue Reiseskizzen aus S., ebd. 1858, 2 Bde.; Alban Stolz, Spanisches für die gebildete Welt; R. Baumstark, Ausflug nach S. im Frühling 1867, Regensb. 1868.

Spanien (Gesch.). I. Vorgeschichtliche Zeit. S. wurde zuerst von Iberern, einem Stamme afrikanischer Herkunft, bevölkert, die sich in eine Menge kleiner Gaugenossenschaften zertheilten und deren Reste man in den heutigen Basken erkennen will. In unbekannter Zeit drangen Celten aus Gallien vor, welche mit den Iberern, nach denen die Griechen S. Iberia benannten, zu einem Mischvolke Namens Celtiberer verschmolzen. Der Süden wurde schon früh von Phönikiern besetzt, ihre bedeutendsten Ansiedelungen sind Gades u. das den Propheten bekannte Tarschisch (Tartessus). Auch die Griechen, bes. die Massalioten, gründeten Niederlassungen an der spanischen Küste: das bekannte Sagunt.

II. Bis zum Einfall der Germanen. Die phönikischen Colonien fielen mit dem Untergange von Tyrus alle unter die Herrschaft von Carthago, das nach dem ersten Punischen Kriege an die systematische Eroberung von ganz S. dachte, um seine Kräfte zu einem neuen Kampfe mit Rom zu mehren. Von 238 an eroberten seine Feldherren Hamilkar, Hasdrubal u. Hannibal bis 220 fast das ganze Land bis an den Ebro, den sie wegen eines Vertrages mit den Römern nicht überschreiten durften. Ebenso durften sie auch Sagunt nicht angreifen. Als Hannibal diese Bestimmung brach, entbrannte der zweite Punische Krieg, während dessen die Scipionen seit 217 in S. allmählich festen Fuß faßten. Der jüngere Scipio eroberte sodann 210 Neucarthago, die 229 angelegte Hauptstadt S-s, verband sich mit den Celtiberern und vertrieb 206 die Carthager für immer aus Spanien. Die Römer mußten, um die neue Besitzung zu vertheidigen, nothgedrungen ganz S. erobern. Darüber entstand ein 200jähriger Krieg, der erst 18 v. Chr. mit der Unterwerfung der Cantabrer am Biscayischen Meerbusen endete. Am erwähnenswerthesten aus diesem Kriege sind die Heldenthaten des Lusitaniers Viriathus 149—141, die Belagerung von Numantia 133. S. war seit 200 in zwei Provinzen, seit Augustus in drei: Tarraconensis, Bätica, Lusitania eingetheilt, war sogar zur Zeit der Republik am besten unter Roms Provinzen verwaltet und erfreute sich in der Kaiserzeit einer hohen Blüthe, wie denn S. Rom viele Gelehrte und Dichter, sowie die Kaiser Trajan, Hadrian u. Theodosius gab. Das Christenthum verbreitete sich früh trotz vieler blutigen Verfolgungen, zur Herrschaft gelangte es unter Constantin. Dieser Kaiser theilte S. in sieben Provinzen ein u. stellte es unter die Präfectur Gallien.

III. Die Westgothenherrschaft. Mit der Zerrüttung des weströmischen Reiches ging die S-s, wie aller Provinzen, Hand in Hand. 406 vermochten die Römer den Rhein nicht mehr zu vertheidigen, Gallien wurde von den Germanen überschwemmt, 409 öffnete ihnen der Verrath des Statthalters Gerontius auch die Pyrenäen. Sueven, Vandalen u. Alanen bemächtigten sich bis 411 Spaniens. Die Alanen (ihr Name erhalten in Catalonien, d. h. Gothalanien) bekamen den Osten, die Vandalen das nach ihnen benannte Andalusien, die Sueven Galicien und Lusitanien. Zu ihrer Bekämpfung verbanden sich Römer und Westgothen, denen 417—18 die Alanen gänzlich erlagen, und von denen die Vandalen südwärts gedrängt wurden. Dem Loose der Alanen entgingen Diese, indem sie 429 nach Afrika zogen (s. Vandalen). Die Sueven behaupteten sich in den Bergen Galiciens, bemächtigten sich sogar des von den Vandalen verlassenen Landes, wurden aber von den Westgothen bald besiegt und behaupteten mit Mühe ihre Unabhängigkeit bis 585, in welchem Jahre Leovigild das Suevenland dem Westgothenreiche einverleibte. Durch die Vertreibung u. Besiegung der Alanen, Vandalen u. Sueven fiel die Herrschaft über S. wie von selbst an die Westgothen, welche 414 von den Römern selbst dahin gerufen worden waren. 484 nahm König Eurich den Römern ihre letzten spanischen Besitzungen. Durch die Vertreibung der Westgothen aus Gallien nach 509 wurde Toledo die Hauptstadt ihres Reiches, das aber in Folge innerer Unruhen nie recht erstarkte, 554 sogar in Gefahr gerieth, von den Oströmern zerstört zu werden (Diese behaupteten die Südküste bis 624) und auch nach dem Uebertritte der Gothen zur katholischen Kirche 586 sich nicht kräftigen wollte; s. Gothen.

711 machte der arabische Feldherr ihrem Reiche ein Ende.

IV. Von der Eroberung S.-s durch die Mauren bis zur Vereinigung von Castilien u. Aragon 711—1479. A) Geschichte der Mauren: a) Bis zum Sturze der Almohaden 1220. 714 wurden die letzten Reste der Gothen mit Ausnahme Derjenigen in Asturien unterworfen, u. die Verwaltung S.-s, das jetzt von muhammedanischen Ansiedlern überschwemmt ward, im Geiste des Korâns geordnet. Die Christen behielten Religionsfreiheit, lebten aber unter großem Steuerdrucke. Selbstständig vom Khalifat wurde S., als der letzte Omajjade Abderrhaman 756 vor den Abbassiden nach S. floh u. hier als Khalif anerkannt wurde. Er residirte in Corbova, das unter den Omajjaden die schönste Stadt der Welt wurde. 759 verlor er Septimanien, 778 die Spanische Mark an die Franken. Die weitere Geschichte des Khalifats von Corbova besteht bis gegen das Ende des 10. Jahrh. nur aus Palastrevolten, Bruderkriegen, Normanneneinfällen, Niederlagen gegen die Christen Asturiens, Christenverfolgungen, bes. 850. Einen Aufschwung nahm dasselbe durch den Wesir Muhammed Ebn Almanzor, der in 50 Schlachten die christlichen Reiche S.-s nach einander schlug, u. durch dessen Sohn Abdul Malek (976—1005). Alsbald aber trat ein 30jähriger, abscheulicher Krieg zwischen den Statthaltern, die nach Selbstständigkeit strebten, u. zwischen zahlreichen Prätendenten auf das Khalifat ein, welcher die Kräfte der Mauren absorbirte u. etwa 1030 das Khalifat in selbstständige Reiche zersplitterte. Der letzte Khalif hieß Hescham IV. Von den Reichen, in welche jetzt das Khalifat zerfiel, sind die bedeutendsten: Toledo, 1085 von Castilien erobert, Valencia, vorübergehend christlich durch den Cid 1093—1102, Saragossa, 1118 von Aragon unterworfen, Tarragona, 1119 aragonisch, Lerida, 1149 christlich, Huesca 1096 aragonisch, Murcia, Badajoz, Granada, 1172 mit dem Almohadenreich verbunden, Malaga. Sevilla fiel 1098 in die Hände des Almoraviden Juffuf, eines Afrikaners, welcher Castilien glücklich bekriegte u. in Andalusien das Christenthum ausrottete; die Almoravidenherrschaft, die außer Andalusien Marokko umfaßte, zerfiel aber schon unter Juffufs Enkel Texefin, mit Hilfe der Christen theilten 1145 dessen Feldherren das sevillanische Reich. Es entstanden kleine Reiche in Valencia, Jaen u. Granada, Corbova, Sevilla, Murcia; auch in Afrika wurden die Almoraviden von den Almohaden beseitigt, ja 1149 drangen Letztere in S. ein, eroberten Andalusien u. alle maurischen Gebiete u. bedrohten 1195 nach dem Siege bei Alarcos die christlichen Reiche so, daß das Kreuz in Europa gegen die spanischen Mauren gepredigt wurde. 1211 kamen Schaaren von Kreuzfahrern, Aragon, Navarra und Castilien einigte die Gefahr; am 16. Juli 1212 siegten die Christen glänzend bei Tolosa über den Almohaden Muhammed, Dieser mußte nach Afrika fliehen u. die maurischen Provinzen S.-s, welche die Almohaden zuletzt alle geeinigt, lösten sich wieder in einzelne freie Gebiete auf.

b) Bis zum Ende der maurischen Herrschaft 1492. Die einzelnen Gebiete, in die das Almohadenreich zerfiel, sind: aa) Baeza, 1227 von den Christen erobert, bb) die Balearen, 1233 mit Aragon verbunden, cc) Valencia, gegründet von dem Almohaden Ebn Zaid, wurde von 1230—77 von Aragon erobert, dd) Murcia, zu dem Corbova gehörte, wurde 1266 erobert, ee) Jaen, von Castilien 1234 erobert, ff) Sevilla, machte sich 1236 zum Freistaate, mußte sich aber bereits 1248 an Castilien ergeben, gg) Algarbien, 1259 von Portugal erobert. Die maurische Bevölkerung all' dieser Staaten mußte stets nach der Eroberung auswandern. hh) Granada, seit 1246 Castilien tribut- u. lehenpflichtig, hielt sich mit Mühe während des 14. u. 15. Jahrh. gegen Castilien u. Aragon u. erlag nach elfjährigem Kampfe 1492 der vereinigten Macht Spaniens. Sein letzter König hieß Boabdil, er zog nach Afrika. Die Mauren erhielten zwar im Frieden freie Religionsübung, erhoben sich aber bald wieder, ergrimmt über die Bekehrungsversuche des Cardinals Ximenes, und zogen 1500 nach Afrika ab, nur in Aragon hinderten die Stände ihre Vertreibung, unter Philipp III. wurden sogar ihre Abkömmlinge, die Moriskos, 600,000 an der Zahl, vertrieben. Vgl. Bleda, Chronica de los moros de España, Valencia 1618; Cardame, Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la domination des Arabes, Par. 1765, 3 Bde.

B) Geschichte der christlichen Staaten in Spanien. α) Nach der Schlacht bei Xeres rettete sich Pelayo mit wenigen Gothen in die Berge Asturiens, wo er sich gegen alle Angriffe der Araber behauptete u. ein Reich, zuerst Oviedo genannt, stiftete. Sein dritter Nachfolger Alfons I. (740—57) eroberte Galizien, Leon, Castilien u. nannte sich König von Asturien. Die folgenden Könige des 8. u. 9. Jahrh. führten unaufhörlich Krieg mit den Arabern, die sie aus Biscaya, NPortugal und Calahorra vertrieben, mußten vielfach gegen Verschwörungen sich vertheidigen u. zugleich die Raubeinfälle der Normannen abwehren. 816 wurden die Gebeine des hl. Jacobus aufgefunden u. ihm zu Ehren, S.-s Nationalheiligen, die Kathedrale von Compostella erbaut. Asturiens größter König ist Alfons III. d. Gr. (886—910), der den Arabern das Land bis an den Tajo entriß, die verfallenen Städte herstellte und seinem Reiche eine geordnete Rechtspflege schuf. Sein Sohn Ordoño verlegte die Residenz 918 nach Leon. Die folgende Geschichte des Reiches besteht bis zu seinem Ende in einer monotonen Reihe von Kämpfen gegen die Mauren u. Normannen, Empörungen und Bruderkriegen um die Krone. Leons letzter König aus Pelayo's Stamm ist Bermudo III., der 1037 bei Tamara im Kriege gegen seinen Schwager Ferdinand von Castilien fiel, worauf Dieser Leon mit Castilien vereinigte. Selbstständig wurde Leon vorübergehend mehrmals von 1065—1230, indem die nachgeborenen Söhne des castilischen Königshauses mit Leon abgefunden wurden, eine Bedeutung konnte es aber von 1037 an nie mehr erreichen. Auch dieser Schein von Selbstständigkeit erlosch 1230, ein Jahr, von dem

an Leon eine Provinz des Castilischen Reiches bleibt.

b) Navarra. Der Gründer dieses Reiches ist Aznar, Graf von Gascogne, der 831 Navarra sich unterwarf u. dessen Neffe Garcias um 858 den Königstitel sich beilegte. Bleibend nennen sich aber Navarra's Fürsten erst von 905 an Könige. Die Geschichte Navarra's ist analog der von Leon eine Kette von Maurenkämpfen und Bruderkriegen. Sein größter König ist Sancho III., der Sobrarvien u. Ribagorza eroberte u. 1028 Castilien erbte. Sancho theilte sein Reich unter seine Söhne 1005 so, daß Ferdinand Castilien, Ramiro Aragon, Gonsalez Sobrarvien, Garcias Navarra bekam. Garcias' Stamm erlosch schon 1076, worauf Navarra an Aragon, ein kleiner Theil an Castilien fiel. Von Aragon riß Navarra sich 1134 los, indem ein Nachkomme von Garcias, Namens Garcias Ramirez, sich zu dessen König aufwarf und sich gegen Aragon, Castilien u. die Mauren behauptete. Sein Haus erlosch aber bereits 1234 mit seinem Enkel Sancho, dem Unerschrockenen, der an Castilien Alava u. Guipuzcoa abtrat u. sein übriges Reich Jakob, König von Aragon, vermachte. Da Dieser entsagte, fiel Navarra an das Haus Champagne, das von Sancho's Schwester Blanca abstammte. Auch dieses Haus erlosch bereits 1274 im Mannsstamme wieder, worauf Navarra durch die Vermählung des französischen Erbprinzen Philipp mit dem letzten Sprößling des Hauses Champagne Isabella an Frankreich fiel. 1328 kam Navarra bei dem Tode des französischen Königs Karl IV. an dessen Nichte Johanna, welche dem Grafen Philipp von Evreux Navarra mit ihrer Hand zubrachte. Philipp regierte bis 1349, ihm folgten sein Sohn Karl der Böse 1349—87 u. sein Enkel Karl der Edle 1387—1425, mit dem der Mannsstamm des Hauses Evreux erlosch. Seine Tochter Blanca brachte Navarra ihrem zweiten Gatten Johann von Aragon zu; nach ihrem Tode erhob ihr Sohn Karl Ansprüche auf Navarra, wurde aber von seinem Vater gefangen u. st. im Kerker 1461; dessen Schwester Blanca wurde von ihrer Stiefschwester Eleonore von Foix vergiftet, die 1479 ihrem Vater Johann in der Regierung von Navarra folgte. Ihre Enkelin Katharina brachte Navarra 1483 ihrem Gatten Johann von Albret zu. Da Dieser mit Frankreich sich gegen den Papst verbündete, so bannte ihn Derselbe u. gab Aragon das Recht, Navarra zu erobern. 1512—1515 verlor in Folge davon Albret sein ganzes Reich bis an die Pyrenäen, das von da einen Bestandtheil S.s bildete und rettete für sich nur Bearn. Seine Enkelin Johanna war mit Anton von Bourbon vermählt u. brachte den Rest des Reiches Navarra an das Haus Bourbon. Als Heinrich IV., ihr Sohn, Frankreichs Thron bestieg, wurde Navarra mit Frankreich vereinigt. S. Navarra.

c) Castilien. Der Theil des Reiches Leon, welcher an den Ebroquellen liegt, hieß wegen seiner vielen Burgen Castilien u. stand unter eigenen Grafen in größerer od. geringerer Abhängigkeit von Leon. 961 wurde aber der Graf Ferdinand I. von Leon aus dem Lehnsverbande entlassen. Dessen Stamm erlosch aber bereits 1028, worauf Castilien an Navarra's König Sancho fiel. Dessen Sohn Ferdinand bekam bei des Vaters Tode Castilien als unabhängiges Königreich, mit dem er 1037 Leon vereinigte; er eroberte NPortugal, machte Toledo u. Sevilla sich lehnspflichtig u. war so mächtig, daß er sich Kaiser von Spanien nannte. Unter ihm und seinen Söhnen lebte der Cid. 1065 theilten seine Söhne das Reich: Sancho bekam Castilien, Alfons Leon, Garcias Galizien. 1072 erhielt nach Sancho's Ermordung Alfons auch Castilien, worauf er Garcias aus Galizien vertrieb u. N. Alava u. Rioja entriß. Er eroberte bis 1080 das Reich Toledo, das er Neucastilien benannte, eroberte 1085 Toledo selbst, das nun an die Stelle der bisherigen Hauptstadt Burgos trat. 1086 wurde unter ihm statt der mozarabischen die lateinische Liturgie eingeführt. 1109 gab er Heinrich von Burgund, dem Gemahl seiner natürlichen Tochter Therese, Portugal (s. d.). Alfons hinterließ nur eine Tochter Uraca, die einen Sohn Alfons hatte und zum zweiten Mal mit Alfons von Aragon vermählt war. Zwischen diesen Beiden u. Uraca, berüchtigt durch ihr zügelloses Leben, entbrannte ein wilder Krieg um die Krone, der 1123 dahin führte, daß Alfons, Uraca's Sohn, Castilien bekam, aber Alava u. Rioja an seinen Stiefvater abtrat. Alfons sammelte bald ein solche Macht, daß er sogar Navarra u. Saragossa lehenspflichtig machte und sich Kaiser von S. nannte. Auch gegen die Mauren kämpfte er glücklich. 1157 starb er, seine Söhne theilten so, daß Ferdinand Leon, Sancho Castilien bekam. Sancho's Sohn Alfons kämpfte, nachdem sein Oheim Ferdinand während seiner Minderjährigkeit für ihn regiert hatte, unglücklich gegen die Mauren u. verlor 1185 gegen Diese die blutige Schlacht bei Alarcos; da die Sieger jedoch den Sieg nicht benützten, konnte Castilien sich erholen u. im Bunde mit allen christlichen Reichen S.s den Mauren 1212 den entscheidenden Schlag bei Tolosa versetzen. Alfons starb, nachdem er noch die Universität Salamanca gegründet, 1214. Sein Sohn Heinrich starb noch minderjährig 1219, worauf Castilien an seinen Neffen, Ferdinand den Heiligen, kam; nach seines Vaters Tod vereinigte Ferdinand Leon für immer mit Castilien 1230 u. erklärte 1231 die Untheilbarkeit seines Reiches als Grundgesetz. Ferdinand führte bis zu seinem Tode 1252 Kriege mit den Mauren: 1224 machte er Valencia, 1225 Baeza, 1243 Murcia, 1246 Granada lehenspflichtig, erfocht 1248 S.s ersten Seesieg über die Mauren an der Mündung des Guadalquivir u. eroberte von 1248—50 ganz Andalusien. Ferdinands Sohn, Alfons der Weise, erhob nach der Staufer Untergang Ansprüche auf deren Erbe, weil seine Großmutter Beatrix eine Stauferin gewesen u. wurde 1257 zum Deutschen König gewählt, ohne daß er jedoch je nach Deutschland gekommen wäre. 1260 gab er seinem Lande das Gesetzbuch der siette partidas, befahl alle öffentlichen Verhandlungen in castilischer Sprache abzufassen, ließ S.s Geschichte (Cronica general de España)

schreiben, die berühmten astronomischen Tafeln (Tabulae Alfonsinae) anfertigen, u. die Bibel in's Spanische übersetzen. Die Mauren, welche sich erhoben, schlug er 1263, machte Granada wieder lehnspflichtig und zog Murica ganz an sich. Seinen gelehrten Neigungen folgend kümmerte sich Alfons später zu wenig um die Regierung; noch zu seinen Lebzeiten entbrannte der Kampf um die Thronfolge zwischen den Söhnen seines Erstgebornen Ferdinand (gest. 1275), Alfons u. Ferdinand de la Cerda, u. seinem zweiten Sohn Sancho, der ihn 1282 von den Cortes als blödsinnig erklären ließ. 1284 starb Alfons. Sancho behauptete sich gegen seinen Neffen Alfons, dem er 1290 als Friedensbedingung Murcia überließ. Er führte 1282 die hl. Hermandad ein. Sancho's Sohn Ferdinand, 1295—1312, behauptete die Krone in langen Kämpfen gegen seinen Oheim Ferdinand und sein Vetter de la Cerda eroberte 1309 Gibraltar, starb aber bereits 1312. Sein Sohn Alfons war 1312 erst 2 Jahre alt, deßhalb entbrannte ein greuelvoller Kampf um die Vormundschaft zwischen seinen Verwandten u. versank Castilien in Barbarei, bis Alfons 1324 sich volljährig erklärte und mit eiserner Hand Recht u. Ordnung herstellte. Einen Versuch Granada's, sich frei zu machen, vereitelte er in einem glücklichen Kriege. Alfons st. 1350, nachdem er noch 1349 den Städten Antheil an den Cortes gegeben. Sein Sohn Peter der Grausame ist als ein wahres Scheusal gebrandmarkt. Durch seine Schandthaten, z. B. Ermordung seines Bruders Friedrich und anderer Verwandten, Mißhandlung seiner Mutter u. Gattin u. s. w. kam er 1361 in den Bann u. erregte einen allgemeinen Aufstand 1366, an dessen Spitze sein natürlicher Bruder Heinrich Trastamare trat u. den Frankreich, Navarra und Aragon unterstützten. 1369 wurde er von Heinrich, nachdem er sich mit englischer Hilfe gehalten, bei Montiel gefangen u. von Demselben eigenhändig niedergestoßen. Heinrich bestieg nun den Thron, den er gegen England, Portugal u. Navarra behauptete. Ihm folgte 1379 sein Sohn Johann I., 1400 Heinrich III., der Kränkliche, 1406 Johann II., der, ein Spielball von Günstlingen u. Parteien, Castilien in Verwirrung brachte und 1454 starb. Sein Sohn Heinrich der Unvermögende war wo möglich noch erbärmlicher, und mußte sich 1464 sogar absetzen lassen, kam aber wieder auf den Thron, als sein Bruder Alfons XII. kinderlos starb. 1474 folgte ihm die große Königin Isabella, gegen Heinrichs Willen seit 1469 mit Ferdinand, Infanten von Aragon, vermählt, wodurch Castilien und Aragon zu dem Reiche S. verschmolzen.

d) **Aragonien**, gegründet 1035 durch Ramiro, Sohn des Königs Sancho von Navarra. Ramiro bekam 1036 Sobrarvien u. Ribagorza nach der Ermordung seines Bruders Gonsalez u. fiel 1063 im Kampfe mit Castilien. Sein Sohn Sancho führte 1071 die lateinische statt der mozarabischen Liturgie ein. Dessen Nachfolger Peter I. eroberte Huesca u. Barbastro 1096 u. 1100. Peters Bruder u. Erbe Alfons I., der Streiter, heirathete Uraca, die Erbtochter von Castilien, u. nahm im Widerspruche zu seinem gleichnamigen Stiefsohne Castilien und Leon in Anspruch u. nannte sich Kaiser von Spanien. Die Streitigkeiten, die darüber entbrannten, beendete ein Vertrag von 1123; s. Castilien. 1124 zog Alfons bis gegen Cordoba u. nahm 10,000 mozarabische Familien mit nach Aragon, weßhalb alle christlichen Einwohner Andalusiens nach Afrika verpflanzt wurden. Er starb kinderlos 1134, nachdem er sein Reich schon 1131 den Templern vermacht hatte, allein die Reichsstände anerkannten dieses Testament nicht, sondern wählten in Navarra Garcias Ramirez, in Aragon Alfonsens Bruder Ramiro II. den Mönch zum Könige, der bisher im Kloster gelebt. Durch Ramiro's Tochter Petronella fiel Aragon 1151 an Raimund V., Grafen von Barcelona. Raimunds Sohn Alfons II. eroberte 1167 die Provence u. erbte 1172 Roussillon. 1196 theilten seine Söhne sein Land: Peter II. bekam Aragon u. Catalonien, Sancho Roussillon, Alfons die Provence. 1204 verpflichtete Peter sich u. seine Nachkommen, jährlich dem Apostolischen Stuhle Zins zu geben. 1213 wurde er, als er für die Albigenser eintrat, wegen Felonie gebannt, was jedoch keine Folgen hatte, weil er am 17. Sept. vor Muret fiel. Sein Sohn Jayme I., der Eroberer, machte Valencia 1225 zinsbar, eroberte 1229—34 die Balearen u. Pithyusen, 1234—38 Valencia u. vertrieb aus diesen Eroberungen alle Mauren, weßhalb Diese 1252 einen (erfolglosen) Aufstand versuchten. 1258 trat Frankreich an Jayme alle Lehnsrechte über Barcelona, Gerona, Urgel, Cerdagne u. Roussillon ab, wogegen Derselbe die Provence Frankreich überließ. 1266 eroberte er Murcia, 1268 begann er einen Kreuzzug, verlor aber 1269 vor Sicilien seine Flotte durch Sturm. Er st. 1276. Sein Sohn Peter III. erhielt Aragon, Valencia u. Catalonien, der jüngere Jayme bekam das Königreich Mallorca, d. h. Balearen, Roussillon und Montpellier unter der Oberhoheit Aragons. Peter, vermählt mit Constanze, Tochter Manfreds, Königs von Neapel, erbte die Ansprüche der Staufer auf Sicilien und bekam es 1282 in Folge der Sicilianischen Vesper; s. Sicilien. 1283—85 führte er einen darüber entbrannten Krieg glücklich gegen Frankreich u. Mallorca. Sein Sohn Alfons III. eroberte in Folge desselben 1285 Mallorca. Der Krieg mit Frankreich u. dem Papste endete 1291, s. Sicilien. Alfonsens Bruder u. Nachfolger Jayme, seither Statthalter auf Sicilien, wollte dieses 1295 an Neapel abtreten, worauf dasselbe aber Jayme's Bruder Friedrich als König anerkannte; s. daselbst. Erfolglos mischte sich Jayme in die Thronzwiste Castiliens. Trotz des Widerspruches des Papstes als Lehnherrn suchte Jayme Corsica u. Sardinien, Pisa u. Genua zu entreißen, weil Aragonien immer mehr Seestaat geworden, u. wirklich eroberte er 1323—26 Sardinien. Sein Sohn Jayme II. (1327—36) schlug die Angriffe Genua's auf diese Insel ab. Dessen Sohn Peter IV., der Ceremoniöse, versuchte umsonst Corsica zu erwerben, entriß aber seinem Schwager Jayme dessen Reich Mallorca 1343. Mit Castilien u. mit den eigenen Vasallen führte

Peter von 1348 an bis zu seinem Tode 1387 Kriege, die meist erfolglos blieben u. sein Land erschöpften. 1382 nahm er das Herzogthum Athen in Besitz. Ihm folgte sein Sohn Johann I., der 1389 einen Aufstand in Sardinien niederwarf u. Sicilien erobern wollte, ein Unternehmen, dem sein Tod 1395 ein Ende machte. Sein Bruder und Nachfolger Martin eroberte 1396 Sicilien für seinen Sohn Martin, behauptete die Krone gegen einen Angriff des Grafen Matthias von Foix 1398 u. bot 1403 dem Avignonensischen Papste Benedict XIII. ein Asyl. Mit seinem kinderlosen Tode 1410 trat wilde Anarchie ein u. eine Reihe von Kronprätendenten bekämpften sich; endlich einigten sich 1412 die Stände des Reiches u. erwählten den castilischen Infanten Ferdinand, den Gerechten, trotz des Widerspruches der castilischen Stände zum Könige. Ihm folgte 1416 schon sein Sohn Alfons V., der Weise, der auch Sicilien gewann, aber umsonst Corsica zu erobern trachtete. Ebenso mißlangen seine Plane, Neapel zu erwerben, 1423. Den Kampf um Neapel erneuerte er 1435, wurde zwar von den Genuesen gefangen, bald aber ohne Lösegeld freigegeben u. eroberte Neapel 1443. Er starb, als er eben Genua belagerte, 1458 an einer Wunde. Alle Reiche fielen an seinen Bruder Johann, Neapel allein vermachte Alfons seinem natürlichen Sohne Friedrich. Johann, seit 1420 durch Heirath König von Navarra, gerieth in Zwist mit seinem Sohne Karl von Viana, von 1441 an, weil Dieser nach seiner Mutter Tod Ansprüche auf dieses Königreich erhob. In Folge davon standen die Catalonier als Karls Verbündete auf. Auch nach Karls Tod 1460 setzten sie ihren Widerstand fort, wollten Johanns zweiten Sohn Ferdinand nicht als Thronfolger anerkennen, sondern eine Republik gründen; unterstützt von Castilien, Anjou u. Lothringen behaupteten sie sich bis 1472. Schon vorher hatte Ferdinand 1469 die Erbin Castiliens Isabella geheirathet, wodurch die Vereinigung beider spanischen Staaten vorbereitet wurde. Ferdinand folgte seinem Vater 1479 in der Regierung, Navarra allein fiel an seine Stiefschwester Eleonore. Mit Ferdinand starb 1516 Aragons letzter König.

e) Catalonien entstand aus der Spanischen Mark u. wurde als Westfränkische Markgrafschaft von Grafen aus dem Hause Toulouse verwaltet. 906 wurde ihre Erblichkeit von dem westfränkischen Könige anerkannt. Die Grafen, meist Raimund u. Berengar genannt, haben keine andere Geschichte, als die übrigen Fürsten S.s: dieselbe besteht in Theilungen, Fehden u. Maurenkriegen; so eroberte Raimund I. 1035 Tarragona. Dieser ließ auch 1068 das catalonische Gewohnheitsrecht aufzeichnen. Raimunds gleichnamiger Enkel erheirathete die Provence, dessen Sohn Raimund IV. gewann durch die aragonische Erbtochter Petronella 1151 Aragon; von da an bildet Castilien eine Provinz dieses Reiches.

V. Von der Vereinigung Aragoniens u. Castiliens bis zum Spanischen Erbfolgekriege 1479—1701. Isabella u. Ferdinand, berathen von dem berühmten Ximenes, regierten selbstständig je ihre Reiche. Ihr Streben war Ordnung herzustellen durch Unterdrückung des verwilderten u. in den letzten Königswirren reich gewordenen Adels u. Klerus, strenge Beobachtung der Gesetze u. Stärkung der königlichen Gewalt. Dieß geschah durch Einziehung aller unrechtmäßig dem Staate entfremdeten Güter, Organisirung der Hermandad als Sicherheitspolizei (in Castilien 1486, in Aragonien 1488), Uebertragung der Großmeisterwürde der Ritterorden von Calatrava, San Jago u. Alcantara auf die Krone u. Erwerbung des Ernennungsrechtes der Bischöfe, endlich durch Einführung der Inquisition, die in S. von Anfang an weltliches Institut unter geistlichem Scheine war. Hierauf wendeten sich Isabella u. Ferdinand zur Ausführung des Planes, die Mauren ganz aus S. zu vertreiben; nach zehnjährigem Kampfe fiel Granada 1492. In demselben Jahre entdeckte Colon Amerika, womit er S. die Mittel gab, in Europa mehr denn 100 Jahre die erste Macht zu sein. 1494—99 eroberte Ferdinand auf intriguantem Wege Neapel, gewann 1494 auf dieselbe Weise das an Frankreich verpfändete Roussillon wieder u. eroberte endlich Navarra; s. daselbst. Von drei Kindern des mächtigen Königspaares lebte 1500 nur noch Johanna, seit 1496 Gemahlin von Erzherzog Philipp, 1502 wurden sie Beide als Thronfolger anerkannt u. 1504 bestieg Philipp nach Isabella's Tod Castiliens Thron; allein schon 1506 starb er; da Johanna wahnsinnig geworden, wurde die Vormundschaft über den Thronerben Karl u. die Regentschaft Ferdinand von Aragonien unter Leitung des Cardinals Ximenes übertragen. Nach dessen Tod ward Karl auch in Aragonien durch des Cardinals Bemühung anerkannt. Er ist als Karl I. S.s erster König. Bis 1517 regierte für ihn Ximenes musterhaft, aber mit Undank entließ ihn Karl, als er 1517 nach S. kam, verleitet von seinen niederländischen Günstlingen. Dadurch u. durch seine Eingriffe in des Landes Freiheiten erregte Karl eine tiefe Mißstimmung, die 1519 zum Aufstande der verbündeten Städte und des Adels unter Juan de Padilla führte. Da der Adel aber wieder zum Könige trat, unterlag Padilla 1521 bei Villalar u. erlosch der Aufstand bei Karls Ankunft in S. 1522 völlig, indem der König sich eng mit Adel u. Klerus verbündete. Schreckliche Rache traf die Städte u. Stände: sie verloren ein Recht um das andere, ihre Führer starben durch Henkershand. 1532 berief Karl den letzten allgemeinen Reichstag; S. wurde eine absolute Monarchie, denn die noch bestehenden Provinzialtage sanken immer mehr in Ohnmacht. Karl machte S. zur herrschenden Macht Europa's, indem er damit seine sämmtlichen europäischen Lande verband u. seine Besitzungen in Amerika u. Asien ihn berechtigten zu sagen, in seinem Reiche gehe die Sonne nie unter. 1556 legte er auch S.s Krone nieder; s. Karl V. Karls Sohn Philipp II. nahm seines Vaters Plane: Gründung einer christlichen Weltherrschaft und Vertheidigung des katholischen Glaubens mit innerer Treue u. Energie auf, vermochte aber

dieses Ziel nicht zu erreichen, weil ihm Karls große Eigenschaften mangelten u. er, eifersüchtig auf seine Herrscherrechte, vom Escurial aus Alles selber bis in die entlegensten Lande regieren u. leiten wollte. Um den katholischen Glauben im Norden wieder zur Herrschaft zu bringen, heirathete er schon 1554 Maria von England, die ihm aber keine Kinder schenkte. Von 1557—70 erdrückte er in S. mit eiserner Faust alle protestantischen Ansätze. Einen vom Vater ererbten Krieg mit Frankreich entschied der glänzende Sieg bei St. Quentin 1557, worauf Philipp 1559 zu Chateau Cambresis 1559 Frieden schloß. Zum Andenken an diesen Sieg erbaute er den Escurial. Auch in den Nebenlanden wollte er getreu seinem Lebensplane alle häretischen Gelüste unterdrücken, indem er als Hauptmittel hiezu überall die Inquisition einführen u. die ständischen Freiheiten vernichten wollte. In Neapel führte dieser Versuch zum Aufstande, weßhalb er hier nachgab, in den Niederlanden aber bewirkte sein Streben den Abfall der nördlichen Provinzen u. einen 80jährigen Krieg mit denselben, in dem S.s Kräfte verbraucht wurden; s. Niederlande. Gleichzeitig erhoben sich die Morisken, welche, 500,000 an der Zahl, ganz aus Valencia und Granada verjagt wurden. Ueber seinen verkommenen Sohn Carlos s. Karl.

Einen Glanzpunkt in diesem trüben Gemälde bildet der herrliche Seesieg, den Philipps Halbbruder Juan d'Austria 1571 bei Lepanto über die Türken erfocht. Weil Philipp Aragons beschworene Verfassung verletzte, erhob sich dasselbe, mußte aber diesen Aufstand mit dem Verluste der wichtigsten Freiheiten büßen. 1581 erwarb Philipp nach dem Tode des letzten Königs Sebastian Portugal, womit er neue unermeßliche Mittel bekam. Trotzdem versetzte er selbst durch die übergroße Anstrengung, mit der er die berühmte Armada gegen England 1588 ausrüstete, seiner Macht eine unheilbare Wunde, indem von da an England, stolz durch die Vernichtung der Armada, u. die Niederlande zur See S. angriffen, seine Colonien eroberten und seinen Handel zerstörten, während Frankreich, in dessen Thronstreitigkeiten sich Philipp wiederholt zu Gunsten der Guisen eingemischt, dadurch S.s unversöhnlicher Feind geworden u. alle protestantischen Staaten Europa's den Unterdrücker ihrer Freiheit u. Religion fürchteten u. haßten. Er st. 1598, ohne einen seiner gigantischen Pläne erreicht zu haben, mehr als lebenssatt.

Noch mehr sank S. unter seinem unfähigen Sohne Philipp III., der sich gänzlich von seinem Günstling u. Premierminister Graf von Lerma u. seit 1618 von dessen Sohn, dem Herzog von Uzeda, leiten ließ. Finanznoth nöthigte S. 1604 zum Frieden mit England, 1609 zum Waffenstillstande und stillschweigender Anerkennung der Vereinigten Niederlande. Trotzdem blieben die Finanzen zerrüttet, weil S. von dem Wege Philipps II. nicht abgehen, sondern Europa's erste Macht bleiben wollte. Deßhalb wurde es in den Dreißigjährigen Krieg und zu erneuter Feindseligkeit mit den Niederlanden bewogen. 1621 folgte Philipp III. sein nicht minder unfähiger gleichnamiger Sohn, der seit 1623 die Leitung der Regierung dem Herzoge von Olivarez überließ. Dieser machte anerkennungswerthe Versuche, S. aus seinem Verfalle zu heben, aber der Aufwand des Hofes u. die Kriege mit den Niederlanden, in Italien u. Deutschland vereitelten alle Bemühungen, bes. als die Holländer eine Colonie nach der anderen, eine Silberflotte nach der anderen wegnahmen u. seit 1630 S.s ärgster Feind Frankreich auftrat. In Folge hievon entbrannte ein wilder Aufstand in Catalonien 1640, der erst 1652 gedämpft wurde, und riß sich Portugal 1640 von S. wieder los, 1643 standen sogar die Andalusier auf, 1647 die Neapolitaner unter Masaniello; nothgedrungen schloß S. sich dem Westfälischen Frieden an, nur mit Frankreich dauerte der Krieg fort, neben dem ein neuer mit England 1655 ausbrach. Völlig erschöpft schloß S. 1659 den Pyrenäischen Frieden, durch den es an Frankreich Theile der Niederlande u. Roussillon, an England Jamaica und Dünkirchen abtrat. Philipp IV. st. 1665, für seinen minderjährigen Sohn Karl II. regierte seine Mutter Maria Anna von Österreich bis 1676. Unter ihm schien S. nur mehr ein Object der Beraubung für Frankreich zu sein; ohne Ludwigs XIV. Raubkriege gegen S. aufzuzählen, seien hier nur S.s Verluste genannt: 1668 eilf niederländische Festungen, 1679 die Franche Comté u. Theile der Niederlande. Nur in Einem Kriege mit Frankreich, dem von 1688—97, erlitt S. keine Gebietsverluste. Kinderlos vermachte Karl II. seine Lande Max Emanuels von Bayern zweitem Sohne, der aber schon als Knabe starb und endlich, obwohl seine Stammgenossen in Österreich lebten, Ludwigs XIV. Enkel, Philipp von Anjou, weil Kaiser Leopold es versäumte, den französischen Intriguanten im Gefühle seines Rechtes entgegenzutreten. Mit Karl II. erlosch 1700 in völliger Ohnmacht die spanische Linie der Habsburger, nachdem sie einen gewaltigen Anlauf genommen, die erste u. Alles beherrschende Macht der Welt zu werden. Sie trat ab mit dem Bewußtsein, ein herrliches Land verarmt, entvölkert, ohnmächtig gemacht zu haben. In Folge des Testamentes von Karl II. entbrannte der Spanische Erbfolgekrieg; s. d.

VI. **Die Herrschaft der Bourbonen 1701—1868.** Durch den Frieden von Utrecht verlor S. alle europäischen Nebenländer u. selbst Gibraltar u. Minorca. S. hob sich sichtlich, als Philipp V., persönlich ein unbedeutender Fürst, die Staatsleitung völlig dem Cardinal Alberoni 1714 überließ. Allein S. sank alsbald wieder, als Alberoni mit der zweiten Gemahlin des Königs Elisabeth Farnese sich verband, um deren Söhnen italienische Fürstenthümer zu erwerben. Deßhalb schlossen Frankreich, England, Holland u. Österreich 1718 die sog. Quadrupleallianz und zwangen Philipp, Alberoni, der bereits einen Theil Siciliens erobert, zu entlassen; dennoch bekam der Elisabeth ältester Sohn Carlos Anwartschaft auf Parma und Toscana. Endgiltig wurden aber S.s Differenzen erst entschieden: mit Österreich 1725, mit Frankreich u. England 1729 zu Sevilla. Da der Plan des neuen

Günstlings Ripperda, den Infanten Carlos mit Maria Theresia zu vermählen, am Widerspruche des Kaisers scheiterte, schloß sich S. an Österreichs Feinde an u. bekam für seine Theilnahme am Polnischen Erbfolgekriege 1738 für Don Carlos Neapel u. Sicilien, wogegen Parma an Österreich, Toscana an Franz von Lothringen fiel. Unglücklich endete ein Krieg mit England 1739; während der Theilnahme am Österreichischen Erbfolgekriege st. Philipp V. 1746. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand VI., der im Frieden von Aachen 1748 von Österreich für seinen Stiefbruder Philipp Parma, Piacenza und Guastalla erhielt. Ohne Ruhm regierte Ferdinand, geleitet von seinen Günstlingen Carvajal, Ensenada, Farinelli bis 1759, hinterließ aber seinem Nachfolger einen Staatsschatz von 13 Mill. Thlr. baar. Ihm folgte sein Stiefbruder Karl, bisher König von Neapel, das er seinem dritten Sohne Ferdinand abtrat. Er nahm als Frankreichs Alliirter seit 1761 am Kriege gegen England Theil, der ihm Floriba kostete, dafür bekam er aber 1765 von Frankreich Louisiana. Unter Karl III. zog mit dem Minister Aranda in S. der sog. aufgeklärte Despotismus ein, der sich 1766 in Vertreibung der Jesuiten manifestirte und seine besten Erfolge in der Colonisirung öder Landstriche durch Deutsche feierte. Ein Krieg mit Marokko 1775 endete erfolglos, durch Krieg mit Portugal ward aber S. Sacramento in Amerika genommen. S. nahm sodann am Nordamerikanischen Freiheitskriege seit 1779 Antheil u. gewann dafür im Versailler Frieden 1783 von England Florida u. Minorca zurück, wenn auch ein Angriff auf Gibraltar 1782 gescheitert war.

1788 folgte auf Karl III. sein gleichnamiger Sohn traurigen Angedenkens, der seit 1792 dem Günstlinge der Königin, Godoy, alle Staatsgeschäfte überließ. Weil S. sich England genähert, erklärte die französische Republik 1793 an S. den Krieg. Nach einer Reihe von Niederlagen schloß S. mit derselben 1795 zu Basel Frieden, durch den S. Domingo spanischen Antheils an Frankreich kam. Von diesem Ereignisse erhielt Godoy den Titel des Friedensfürsten. Godoy führte von da an S. auf die schlimmsten Abwege, schon 1796 schloß das absolutistische S. mit Frankreich eine Allianz und erklärte an seinen natürlichen Verbündeten gegen die räuberische Republik, an England, den Krieg, in dem die Engländer die spanische Flotte bei Cap St. Vincent schlugen, Minorca und Trinidad eroberten. Trotzdem erklärte S. auf Frankreichs Befehl auch an Portugal 1801 den Krieg, der für S. glücklich endete, indem Portugal ihm Olivenza abtrat, dagegen verlor es an England 1802 im Frieden von Amiens Trinidad, Parma an die cisalpinische Republik u. Louisiana an Frankreich, als Entschädigung bekam der Erbprinz von Parma als Infant von S. das Königreich Hetrurien. Nach längerem Sträuben nahm S. 1804 an dem Kriege Frankreichs mit England als des ersteren Verbündeter wieder Antheil; in Folge davon hatte S. die Niederlage von Trafalgar mitzudulden. Um der steigenden Gährung des Volkes, das die französische Allianz als landverderbend verwünschte, genugzuthun, wagte Godoy 1806 im Rücken Napoleons zu rüsten, sandte aber nach der Schlacht bei Jena demüthig ein Hilfscorps unter Romana nach Dänemark, und verpflichtete sich, mit einem zweiten Junot zu unterstützen, der Portugal erobern sollte u. gab den Franzosen hiezu freien Durchzug. Sein Maß war voll, als die Franzosen einrückten u. statt gen Portugal zu ziehen, ihre Absicht, S. zu unterjochen, mehr als einmal verriethen; am 18. März 1808 erhob sich Madrid, Karl IV. u. Godoy dankten ab u. der Kronprinz Ferdinand bestieg den Thron. Allein Dieser, ein unfähiger Mensch, ließ sich von Napoleon sammt seinen Brüdern zur Thronentsagung bewegen, als sein Vater ihn vor dem französischen Kaiser verklagt u. Dieser ihn nach Frankreich gelockt hatte (zu Bayonne 6. Mai 1808). Von da lebte Ferdinand als Gefangener zu Valençay bis 1814, während sein unnatürlicher Vater mit seiner Gemahlin u. Godoy nach Rom zogen. Napoleon ernannte seinen Bruder Joseph schon am 6. Juni zum Könige S-s, dem eine nach Bayonne berufene Versammlung spanischer u. amerikanischer Notabeln huldigte, nachdem diese eine Art von Scheinconstitution entworfen hatte. Das war dem spanischen Volke zu viel. Kaum war Joseph am 20. Juli in Madrid angekommen, als er wieder vor dem empörten Volke weichen mußte, alle Provinzen standen auf, von England nach Kräften unterstützt, an die Spitze der Provinzen stellten sich sog. Junten, die aus sich eine Centraljunta als Centralregierung bildeten, welche in Sevilla ihren Sitz nahm; über den nun entbrennenden Freiheitskampf bis 1813 s. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg.

1814 sah sich Napoleon genöthigt, Ferdinand, den die Cortes schon 1808 als König proclamirt hatten, zu entlassen. Am 24. März betrat Derselbe S. u. sein erster Schritt war Cassirung der von den Cortes 1812 angenommenen Verfassung, welche auf der französischen von 1791 fußte, und Einkerkerung der Cortesmitglieder. Eine unsinnige Reactionswuth bewies, daß Ferdinand von den harten Jahren des Exils Nichts gelernt, ein unfähiger Wüstling geblieben war. Er führte die Inquisition u. Folter (!) wieder ein, nahm den Provinzen den Rest ihrer Freiheiten, verbannte alle Josefinos, d. h. Alle, die unter König Joseph od. den Cortes Aemter bekleidet, mit Weib u. Kind u. sperrte 12,000 Verdächtige ein. So lohnte ein Bourbon seinem Volke sechs Jahre heldenmüthigsten Widerstandes! In Folge dieser Politik entstanden in S. Parteien: Serviles, Anhänger dieser Reactionspolitik, u. Liberales, die für die Verfassung von 1812 thätig waren. Umsonst warnten Ferdinand allenthalben kenntliche Symptome einer gewaltigen Gährung, umsonst der elende Stand der Staatscassen, umsonst der Abfall aller Colonien in Amerika. Auch die Aufstände der beiden Mina in Pamplona 1814, Porliers in S. Jago machten keinen Eindruck auf den Hof; jedes Jahr sah bis 1817 solche Aufstände. Das Ungewitter brach endlich 1820 los in Militäraufständen zu S. Leon, bei Cadiz u. in Sevilla unter Riego

u. Quiroga. Bis zum 7. März war die ganze Armee, ganz S. für die Verfassung von 1812 entschieden, auf den Rath des Generals Ballesteros u. des Bischofs von Madrid nahm am 7. März 1820 auch Ferdinand sie an, nachdem er sich dem Aufstande gegenüber als Feigling erwiesen. Am 9. Mai beschwor er vor der provisorischen Junta Madrids die vorgenannte Verfassung. Abschaffung der Inquisition, Preßfreiheitverleihung folgten, allein noch 1821 u. noch mehr 1822 erfolgte ein gewaltiger Umschlag. Die Liberales suchten im jakobinischen Sinne auch gegen die Kirche vorzugehen u. gegen derartige Maßregeln erhob sich das eminent katholische Volk, voran das catalonische; das Volk kämpfte seit Sommer 1822 entschieden für die Vollgewalt des Königs, weil es damit seine Freiheit und die des katholischen Glaubens zu wahren glaubte. An die Spitze der katholisch-monarchischen Partei trat eine oberste Regentschaft im Aug. 1822 in Catalonien zur Herstellung der absoluten Königsherrschaft, die sog. Apostolische Junta. Gleichzeitig erklärte der Monarchencongreß zu Verona seinen Unwillen über die Corteswirthschaft, u. als die Cortes nicht hören wollten, als die Abreise mehrerer Gesandten Nichts fruchtete, zogen 80,000 Franzosen unter dem Herzog von Angoulême 27. April 1823 auf verschiedenen Wegen in S. zur Herstellung der Ordnung u. eines kräftigen Königthums ein, sofort vereinigte sich mit diesem Heere das sog. Glaubensheer von 10,000 Mann. Ohne bedeutenden Widerstand, abgesehen von Mina's Guerillakrieg in Catalonien, den er sogar nach Frankreich verpflanzte, ergab sich S.-s Norden, mehrere Cortesgenerale, wie O'Donnel legten die Waffen nieder u. schon am 23. Mai besetzte Angoulême Madrid. Am 26. ernannte er eine provisorische Regierung, weil die Cortes bereits im März den König genöthigt hatten, mit ihnen nach Sevilla abzureisen. Umsonst versuchten sie Geld aus Kirchenmitteln zu erzielen; begleitet vom Volksunwillen zogen sie mit König Ferdinand, der sich umsonst geweigert, nach Cadiz 12. Juni. Mit der Sache der Cortes ging es rasch zu Ende; schon am 21. desselben Monats besetzte der französische General Bourmont Sevilla, während gleichzeitig die Cortesgenerale im N., in Galizien u. Catalonien zur Ergebung gezwungen wurden und Angoulême mit Energie den tollen Ausbrüchen einer Pöbelreaction entgegentrat. Am 13. Juni fiel Valencia, am 7. Juli Murcia, Anfangs August war Cadiz zu Wasser u. Land von den Franzosen blokirt, jedoch gaben die Cortes erst am 1. Oct. den König frei, u. zogen die Franzosen erst am 3.—4. Oct. in Cadiz ein, nachdem die Compromittirten nach Gibraltar u. Amerika entwichen waren. Während des Sept. bis Nov. capitulirten auch die Punkte, die sich bisher gehalten, z. B. Barcelona, Tarragona 1. Nov., Pampelona 17. Sept., Urgel 21. Sept., Cartagena 5. Nov., Badajoz 12. Nov. u. s. w. Bereits am 22. Nov. konnte Angoulême von seinen Truppen Abschied nehmen; 40,000 Mann unter Bourmont, seit Ende 1824 nur 22,000 Mann unter Digeon blieben als Besatzung zurück. Ferdinand blieb auch jetzt seiner Rolle getreu: eine maßlose Reaction wurde inaugurirt, die Anhänger der Verfassung als vogelfrei behandelt u. dadurch die Anarchie u. Unordnung für Jahre festgestellt; zudem dauerte die Geldnoth fort, ging Amerika verloren. Eine neue Quelle der Verwirrung entsprang aus der dritten Ehe des kinderlosen Königs. Als die Königin Christine ihm eine Tochter, Isabella, gebar, widerrief er das Salische Grundgesetz seines Hauses, um Dieser auf Kosten seines absolutistisch und kirchlich gesinnten Bruders Carlos die Krone zu sichern. Dieser verhängnißvolle Schritt, zu dem ihn seine intriguante Gemahlin u. die Eifersucht auf seinen Bruder, auf den alle gutgesinnten Elemente unverholen seit 1824 hofften, bewogen, bestimmte die ganze traurige Geschichte Spaniens. Christinos und Carlistas sind das Losungswort der Parteien, letzteres das der Legitimisten u. Katholiken, ersteres das aller liberalen vielnamigen u. ewig wechselnden Schattirungen. Ferdinand starb viel zu spät für das unglückliche Land 29. Sept. 1833. Schon am 20. Juni hatten die Cortes Isabella, einem dreijährigen Kinde, gehuldigt. Für sie regierte Christine, damals schon mit dem Gardisten Muñoz, ihrem späteren Gemahl, dem geadeligten Herzog von Rianzares, bekannt, u. der Minister Zea; sie suchten ihre Stütze in möglichst liberaler Wirthschaft: sofort wurden S.-s alte Provinzen aufgehoben und an ihre Stelle 43 Departements gesetzt. So gewann die Regierung die Liberalen. Für Don Carlos aber, der in Portugal verbannt lebte, stand das Volk, bes. im N. auf. Im Oct. 1833 waren alle baskischen Provinzen für ihn als Karl V. unter Waffen, bald auch Oberaragon unter Cabrera, Galizien unter dem Provinzial von S. Jago, Altcastilien u. s. w. Noch höher stieg die Bewegung, als am 3. Dec. General Castannon den baskischen Provinzen ihre theuern Fueros cassirte. Die Regierung suchte sich auch auf das Ausland zu stützen, indem sie mit Frankreich, England u. Portugal eine sog. Quadrupleallianz schloß u. ihr zufolge 6000 Mann nach Portugal sandte, die Don Miguel, der hier die Legitimität vertrat, vertreiben halfen. Don Carlos erfreute sich dagegen, wenn auch nicht anerkannt, der Sympathien Österreichs, Rußlands u. der italienischen Bourbonenstaaten. Die Carlisten unter Zumala-Carreguy führten einen energischen Guerillakrieg, dem die Gegner unter Rodil mit Niederbrennen der Dörfer, Tödten der Gefangenen, Weiber u. Kinder der Carlisten zu begegnen suchten, ein Benehmen, das die Vergeltung der Letzteren hervorrief, so daß der ganze Krieg einen barbarischen Charakter annahm. Als Don Carlos am 10. Juli 1834 bei den Seinigen aus London ankam, gewann seine Sache sichtlich die Oberhand, Zumala warf Rodil u. seinen Nachfolger Mina. Inzwischen befleißigte man sich zu Madrid der liberalen Schablone: man wechselte Minister, machte Schulden, entwarf Verfassungsurkunden u. s. w., log von Brunnenvergiftungen durch Carlisten u. Mönche, gab dafür dem sittlich entrüsteten „Volke" Madrids einige Klösterpreis u. verbannte die Jesuiten u. s. w.

Auch das Jahr 1835 zeigte sich den Carlisten günstig: Zumala schlug Mina's Nachfolger Iriarte u. Valdez. Kaum die Städte konnten die Christinos halten, umsonst riefen sie Frankreichs und Englands militärische Intervention an. Beide gewährten ihnen nur, daß ihre Fremdenlegionen, Europa's Abschaum, in die Dienste S-s treten durften. Dagegen sandte Portugal ein Hilfscorps unter Antas. Schlimmer als all' Das war für Don Carlos der Tod Zumala's 25. Juni in Folge einer Verwundung vor Bilbao, weil kein General ihn ersetzen konnte u. Carlos selbst sich als schwach u. unselbstständig erwies. Deßhalb konnte Dieser in Castilien nicht vordringen, behauptete sich aber, ohne Land zu verlieren, im N.; in Catalonien wuchsen seine Anhänger an Zahl, als die Regierung die Mutter des Carlistenchefs Cabrera hatte erschießen lassen. Um die Verwirrung voll zu machen, standen auch noch die Städte auf, denen die Regierung zu liberal war und die die Verfassung von 1812 wünschten: Madrid, Barcelona, wo man Klöster stürmte, Reus, Valencia, Saragossa u. s. w. Schon wollte die Königin Christine fliehen, als der Jude Mendizabal diese sog. Liberalen wieder für sie gewann. Dafür bekamen sie Preßfreiheit, Versprechen einer anderen Verfassung und am 11. Oct. die Erklärung, daß alle Klöster, die unter zwölf Conventualen zählten, als Nationalgut eingezogen werden. Auch 1836 noch blieb der Sieg auf Seiten der Carlisten. Deren General Gomez wagte das Unerhörte: mit nur 5000 Mann zog er über Coruña, Leon, vor Madrid vorbei, nach Andalusien und kam heil wieder über den Ebro zu Don Carlos zurück. Jetzt bekam Espartero den Oberbefehl gegen Denselben, ihm gelang es, den ersten Sieg über die Carlisten zu erfechten u. Bilbao zu entsetzen. Bald wiederholten sich die liberalen Städte- u. Militäraufstände. Am 13. Aug. mußte Christine die Verfassung von 1812 annehmen. Trotzdem erhoben sich in Catalonien sogar republicanische Banden. Endlich stellte Espartero die Ruhe her und schuf ein sog. moderatistisches Ministerium. 1837 zog endlich Don Carlos, nachdem er auch Cabrera an sich gezogen, gegen Madrid, versäumte jedoch die Zeit durch sein Zögern u. ließ Espartero die Hauptstadt besetzen. Am 20. Oct. schon trieb Dieser Jenen über den Ebro zurück. Von da an ist der Aufstand der Carlisten gebrochen, zumal auch in deren Lager Zwiespalt auftrat u. es an Allem gebrach. Ohne Bedeutung schleppte sich der Krieg bis 1838 fort. Ein Versuch, den Streit durch die Heirath der Königin Isabella mit Don Carlos' Sohn beizulegen, scheiterte am Widerstande des Hofes. 1839 wurde unter Espartero, van Halen u. Van Meer alle verfügbare Macht aufgeboten, um die Carlisten zu vernichten, während Diese immerfort unter sich haderten u. die Führer sich gegenseitig erschießen ließen, ja der Obergeneral Maroto Don Carlos völlig unbeachtet ließ. Am 31. Aug. 1839 schloß Maroto, Verräther an seiner Sache, mit Espartero die Capitulation von Vergara; die Carlisten ergaben sich, Don Carlos entrann im Sept. nach Frankreich, wo er in Bourges internirt wurde. Cabrera hielt sich bis Mitte 1840, mußte dann aber mit 8000 Mann über die französische Grenze. Espartero bekam den Titel: Siegesherzog. Völlig beruhigt wurde der Norden, als den Basken ihre Fueros bestätigt wurden, jetzt schworen sie Isabella den Eid der Treue in Guernica. S. sollte trotzdem keinen Frieden finden; die Liberalen, in Moderados und Exaltados gespalten, fingen nunmehr an sich offen zu bekämpfen, Espartero konnte, um den Frieden herzustellen, der Regierung seine Bedingungen dictiren 29. Sept. 1840, die Regentin Christine mit den bedeutendsten Moderados: Zea, Narvaez, O'Donnel ging nach Frankreich. Die Cortes ernannten zum Regenten Espartero, zum Vormunde der Königin Arguelles, wogegen Christine protestirte u. umsonst die Moderados mehrere Aufstände versuchten, ja Isabella sogar entführen wollten. In einen neuen Conflict kam die Regierung mit dem hl. Vater, als Dieser Beschwerde über die Eingriffe derselben in das Kirchengebiet erhob; in gewohnter Schablone suchte jene nun allen Verkehr mit Rom den Geistlichen zu verbieten, entzog den Renitenten die Erlaubniß, Beicht zu hören (!) u. cassirte alles Kirchengut. Dadurch u. durch die fortdauernde Finanznoth brachte Espartero alles Volk gegen sich auf: eine Reihe von Aufständen, deren Aufzählung überflüssig scheint, zerrüttete abermals S.; als Narvaez 1843 in Valencia landete, fiel ihm ganz S. zu, selbst Espartero's Regimenter gingen zu ihm über, am 30. Juli floh Letzterer von Cadiz nach England. S. war wieder christinisch. Am 8. Nov. wurde Isabella großjährig erklärt, worauf auch die Reste der alten Regierungspartei in Catalonien sich ihr unterwarfen. Unheilvoll war die Zurückkehr der Königin Christine 1844, die jetzt offen ihre Ehe mit Muñoz bekannte. In diesem Jahre wurde endlich der Frieden mit der Kirche geschlossen, indem der Verkauf des Kirchengutes sistirt und über ein Concordat unterhandelt wurde. Auch 1844 u. 1845 zählt seine unbedeutenden Aufstände. Große Unruhe erregte in den europäischen Cabineten die Verehelichung Isabella's, weil England fürchtete, ein Orleans möchte ihr Gemahl werden. Auch Don Carlos hoffte, daß sein Sohn mit ihrer Hand S-s Krone gewinne, dankte darum ab, sah sich aber bald enttäuscht. Isabella entschied sich für ihren Vetter Franz de Assis, während ihre Schwester Luisa den Herzog von Montpensier heirathete. Die Hochzeiten fanden am 10. Oct. 1846 statt. 1847 erhob sich ein unbedeutender Aufstand von Seiten der Carlisten, 1848 vermochte das kräftige Ministerium Narvaez alle Gährungen niederzuhalten (26. März, 7. Mai Aufstand in Madrid), eben so wenig bedeutete ein erneuter Aufstand der Carlisten unter Cabrera. 1849 fühlte sich die Regierung so stark, daß sie sogar 4000 Mann in den Kirchenstaat entsendete. S. erfreute sich somit unter der Verwaltung von Narvaez verhältnißmäßig großer Ruhe, und seine Finanzen besserten sich ebenso von Tag zu Tag. Als Derselbe aber 1851 abtrat, zeigten sich sofort wieder allenthalben kleine Aufstände, ja die Königin selbst suchte ein Fanatiker im Febr. 1852 zu erdolchen.

Aufstände füllen auch die folgende Zeit aus, verbunden mit immer wiederholtem Ministerwechsel u. Verbannungen. Das bisherige Regierungssystem, wesentlich absolutistisch, wurde 1854 gebrochen, als O'Donnel einen Aufstand erregte, der ganz S. ergriff u. am 26. Juli die Königin zwang, Espartero zum Ministerpräsidenten zu ernennen, womit abermals der Liberalismus S. beherrschte, ohne dem Lande Ruhe u. Ordnung geben zu können. Selbstverständlich blieb S. bei seinen Zuständen während des Krimkrieges streng neutral. 1855 hören wir abermals von erfolglosen Carlistenbewegungen. Espartero verstand es auch dießmal, sich die Katholiken zu Todfeinden zu machen, indem er wiederum die Finanzen durch Einziehung des Kirchengutes zu heilen suchte, akatholischen Cult zuließ und renitente Geistliche verfolgte. Gleichzeitig zeigten sich in Barcelona communistische Bewegungen. Die Folge waren Aufstände 1856, deren Charakter immer mehr communistisch wurde. Am 14. Juli dankte darum Espartero ab, ihm folgte O'Donnel, der sich siegreich gegen einen fast allgemeinen Aufstand in den Städten hielt, aber schon im Oct. Narvaez weichen mußte. Narvaez lenkte sofort wieder in seine frühere Haltung ein: das Concordat wurde hergestellt u. alle dagegen sprechenden Gesetze annullirt. 1857 zeigten sich in Andalusien republicanische Wirren, die Narvaez blutig unterdrückte, trotzdem mußte er im October abdanken, worauf wieder eine liberalere Politik beliebt wurde. S-s Ruhe schien garantirt, als die Königin Ende 1857 eines Sohnes genas. 1858 war ruhig, sogar die Eisenbahn von Madrid nach Alicante wurde eröffnet u. mit dem Apostolischen Stuhle der Frieden völlig hergestellt. 1859 kam ein Concordat zu Stande, durch das der Staat alle Kirchengüter bekam, wogegen die Kirche unübertragbare Rentenobligationen erhielt u. die Lage des Klerus verbessert wurde. Noch im Oct. 1859 kam S. in Krieg mit Marokko; s. Marokko. 1860 versuchte Ortega einen Carlistenaufstand, der mit seiner u. des Prätendenten Gefangennahme endete. Letzterer wurde entlassen, als er auf seine Rechte verzichtete; er nahm aber seinen Verzicht sofort zurück, als er in Frankreich angekommen war. 1861 schloß sich die Republik S. Domingo an S. an, mit Marokko wurde der Friedens- u. ein Handelsvertrag abgeschlossen, dagegen erhob sich ein Krieg gegen Mexico, als dieses den spanischen Unterthanen, deren Besitz es beschädigte, nicht 10,000,000 Realen Entschädigung gewähren wollte. S. schloß mit Frankreich und England ein Bündniß, da diese Mexico gegenüber in derselben Lage sich befanden: schon am 17. Nov. nahm Gasset Veracruz, im Jan. 1862 landete Prim mit dem Reste der spanischen Truppen. Als die Mexicaner im Vertrage von Solebad nachgaben, zogen die S. und Engländer sich zurück, während Frankreich allein den Krieg fortsetzte; s. Mexico. Die folgenden Jahre vergingen ohne bedeutende Ereignisse; S. hob sich finanziell sichtlich, bes. als Narvaez mit starker Hand die Regierung nach O'Donnels Tode wieder ergriff; störend wirkte nur der schon seit Jahren bestehende Unfrieden in der königlichen Familie. So stark war unter Narvaez die Regierung, daß sie 1868 im Stande zu sein schien, ein Occupationscorps nach Rom zu senden. Aber der plötzlich eintretende Tod Narvaez' zeigte, daß S., von den liberalen Parteien durchwühlt, so lange keine Ruhe finden kann, als ehrgeizige Officiere jede Gelegenheit benützen, um mit den ihnen anvertrauten Waffen an die Spitze des Landes zu kommen. Prim, durch persönliche Gunst der Königin Christine in den 40er Jahren in die Höhe gekommen, u. seitdem an allen Emeuten betheiligt, versuchte unter Narvaez mehrmals die Soldaten zum Aufstande zu bewegen, indem er scheinbar für die Idee eintrat, Portugal u. S. staatlich zu vereinen zu einem Reiche Iberien unter der Dynastie Braganza. Er büßte diesen Versuch mit Verbannung; auch als Isabella's Schwager Montpensier, wegen seiner zweideutigen Haltung nach Sevilla verwiesen, und Isabella's Liebling Serrano mit Prim sich in eine Verschwörung einließen, erreichte die Camarilla nur, daß sie nach den Canarischen Inseln verwiesen wurde. Nach Narvaez' Tode ergriff das Staatsruder Gonzalez Bravo, ein tüchtiger Redner, aber kein Soldat. Jetzt schien den Verschwörern ihre Stunde gekommen: sie gewannen den Admiral Topete, landeten in Cadiz, die andalusischen Garnisonen traten zu ihnen über u. bei Alcolea erfochten sie über die Truppen Isabella's den entscheidenden Sieg. Isabella floh nach Bayonne; von den rasch berufenen Cortes wurde das Haus Bourbon für immer abgesetzt erklärt, jedoch die monarchische Verfassung beibehalten; da die Union mit Portugal dem Volke nicht geboten werden durfte, Dom Ferdinand von Koburg die Krone ausschlug, Montpensier, der nach ihr trachtete, nicht durchbringen konnte, bot Prim nothgedrungen Europa das niegesehene Schauspiel einer Königssuche. Isabella dankte 1870 zu Gunsten ihres Sohnes Alfons ab. Gleichzeitig fand Prim einen Candidaten in dem Prinzen Leopold von Hohenzollern, worüber der Deutsch-französische Krieg ausbrach. Endlich erbarmte sich Victor Emanuel des armen Mannes, u. sandte als König von S., an dessen Spitze scheinbar Serrano als Regent bisher gestanden, seinen Sohn Amadeo. Kaum war Dieser in S. angelangt, als Prim ermordet ward. Amadeo war nicht im Stande, die Parteien zu versöhnen, schon vor seiner Ankunft hatten die Republicaner furchtbare Aufstände in Valencia, Cadiz u. s. w. versucht, im Augenblicke aber stehen die Carlisten im Norden unter Waffen; erheben sich auch die Radicalen u. Republicaner, wie es fast sicher ist, so sind Amadeo's Herrschertage gezählt.

Vgl. Ambr. de Morales, Coronica gener. de España, Alcala 1574—86, 3 Bde.; H. Florez u. A., España sagrada, Madr. 1754—1850, 47 Bde.; R. Bel, Rerum hispanicarum scriptores, Frankf. 1579, 3 Bde.; J. de Mariana, Historiae de rebus Hispaniae, mit den Fortsetzungen von J. Sabau y Blanco, Madr. 1817—22, 20 Bde.; J. M. Morvan (Abbé Bellegarde), Histoire générale d'Espagne, Par. 1726, 9 Bde.; J. A. Dietze, Ge-

schichte von S. u. Portugal, Lpz. 1774; J. A. Feßler, Versuch einer Geschichte der spanischen Nation, Berl. 1810; L. Bossi, Storia della Spagna antica e moderna, Mail. 1821 f., 8 Bde.; A. Rabbe, Histoire abrégé d'Espagne, Par. 1824, 2 Bde. (deutsch Dresd. 1832); B. Guttenstein, Geschichte des spanischen Volkes, Manh. 1836—38, 2 Bde.; F. W. Lembke, Geschichte von S., Hamb. 1831, 1. Bd., fortgesetzt von H. Schäfer, 2. u. 3. Bd. 1844 u. 1861; J. Aschbach, Geschichte der Omajjaden in S., Frankf. a. M. 1829, 2 Bde., 2. A. Wien 1860; Derselbe, Geschichte S.-s u. Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden u. Almohaden, Frankf. 1833; Prescott, History of Ferdinand and Isabella, Lond. u. Bost. 1838, 3 Bde., 5. A. Lond. 1844 (deutsch Lpz. 1842); A. Wichmann, Bilder aus dem spanischen Bürgerkriege, Hamb. 1838; (Fürst Felix Lichnowski), Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 u. 1839, Frankf. a. M. 1841—42, 2 Bde.; S. seit dem Sturze Espartero's bis auf die Gegenwart, Lpz. 1853; H. Baumgarten, Geschichte S.-s zur Zeit der Französischen Revolution, Berl. 1761; R. Baumstark, Mein Ausflug nach S. im Frühjahr 1869, 2. A. Regensb. 1869.

Spanien (Geneal.). I. Obwohl die 1701 auf den spanischen Thron gelangte, von **Philipp** V. gegründete Linie der Bourbons gegenwärtig vertrieben ist, scheint es doch angemessen, die genealogischen Verhältnisse derselben hier kurz darzustellen. Auf Philipps älteren Sohn **Ferdinand** VI. (st. 1759) folgte dessen jüngerer Bruder **Karl** III., welcher (nach Absterben des von Philipps V. jüngstem Sohne Ludwig gestifteten gräflichen Nebenzweiges Chinon im Mannsstamme 1829) directer Stammvater der Bourbonischen Linie in Spanien (sowie der gleichfalls vertriebenen in Sicilien) ist; Karl war mit Marie Amalie von Sachsen vermählt u. st. 1788. Seine Kinder waren:

A) Josephe, geb. 1744, gest. 1801;

B) Marie Luise, geb. 1745, vermählt 1765 mit Kaiser Leopold II., st. 1792;

C) Philipp, geb. 1747, st. blödsinnig 1777;

D) König **Karl** IV., geb. 1748, folgte seinem Vater 1788, resignirte zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand 19. März 1808, übernahm die Regierung 6. Mai 1808 wieder, cedirte die Krone 8. Mai 1808 an Napoleon u. st. 19. Juni 1819; er war seit 1765 vermählt mit Marie Luise von Parma (st. 2. Jan. 1819); seine Kinder:

a) Karoline, geb. 1775, vermählt 1790 mit König Johann VI. von Portugal, wurde 1826 Wittwe u. st. 1830;

b) Amalie, geb. 1779, vermählt 1795 an ihren Oheim Anton, s. unten G), st. 1798;

c) Marie Luise, geb. 1782, vermählt 1795 mit Ludwig I., König von Etrurien, wurde 1803 Wittwe u. st. 1824;

d) König **Ferdinand** VII., geb. 1784, führte die Regierung 19. März bis 6. Mai 1808, dann wieder von 1814 bis 29. Sept. 1833, wo er starb; er war viermal vermählt (mit Antonie von Sicilien, Isabella von Portugal, Marie Josephe von Sachsen, und seit 1829 mit Marie Christine, Tochter des Königs Franz I. von Sicilien, s. Maria 88); seine Kinder aus letzter Ehe:

aa) Königin **Isabella**, geb. 10. Oct. 1830, folgte ihrem Vater 1833, wurde 8. Nov. 1843 von den Cortes für volljährig erklärt, vermählte sich 1846 mit Franz de Assis, s. unten g) bb), verließ S. in Folge der Revolution 30. Sept. 1868, wurde an demselben Tage von der Regierungsjunta für entthront erklärt, erließ aus Pau einen Protest u. entsagte ihren Ansprüchen auf den spanischen Thron zu Gunsten ihres Sohnes, des Prinzen von Asturien, zu Paris 25. Juni 1870; Kinder:

aaa) Infantin Isabella, geb. 20. Dec. 1851, vermählt 14. Mai 1868 mit dem Prinzen Gaëtan Grafen von Girgenti, s. Sicilien, Genealogie ee);

bbb) Infant Alfons, Prinz von Asturien, geb. 28. Nov. 1857, Kronprätendent;

ccc) Infantin Maria de la Concepcion, geb. 26. Dec. 1859, st. 21. Oct. 1861;

ddd) Infantin Maria del Pilar, geb. 4. Juni 1861;

eee) Infantin Maria della Paz, geb. 23. Juni 1862;

fff) Infantin Maria Eulalia, geb. 12. Febr. 1864;

bb) Infantin Luise, geb. 30. Jan. 1832, vermählt 10. Oct. 1846 mit Anton, Herzog von Montpensier (s. Frankreich S. 1173);

e) Infant Karl (Don Carlos), geb. 29. März 1788, seit 1833 Kronprätendent als Karl V.; verzichtete 1845 zu Gunsten seines Sohnes Karl Ludwig u. nannte sich Graf von Molina, er st. 10. März 1855; vermählt seit 1816 mit Francisca, Tochter des Königs Johann VI. von Portugal (st. 4. Sept. 1834) und seit 1838 mit Therese, der Schwester der Vorigen; Kinder erster Ehe:

aa) Infant Karl Ludwig, geb. 31. Jan. 1818, wurde 1845 Prätendent der Krone als Karl VI. u. nahm den Namen Graf von Montemolin an; er st. kinderlos 13. Jan. 1861; vermählt seit 1850 mit Karoline, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien (st. ebenfalls am 13. Jan. 1861);

bb) Infant Johann, geb. 15. Mai 1822, vermählt 1847 mit Maria Beatrix, Tochter des Herzogs Franz IV. von Modena, verzichtete auf seine Thronrechte 3. Oct. 1868 zu Gunsten seines Sohnes Karl; Kinder:

aaa) Infant Karl, Herzog von Madrid, geb. 30. März 1848, vermählt 4. Febr. 1867 zu Frohsdorf mit Infantin Margarethe, Tochter des Herzogs Karl III. von Parma; Kinder: Infantin Blanca, geb. 7. Sept. 1868; Infant Jayme, Prinz von Asturien, geb. 27. Juni 1870; Infantin Elvira, geb. 28. Juli 1871;

bbb) Infant Alfons, geb. 12. Sept. 1849, vermählt zu Heubach 26. April 1871 mit Infantin Maria das Neves, Tochter des Prinzen Miguel von Portugal;

cc) Infant Ferdinand, geb. 1824, st. 1861;

f) Isabella, geb. 1789, vermählt 1802 mit Franz I., König von Sicilien, wurde 1830

Wittwe, vermählte sich wieder 1839 mit dem Grafen von Balzo u. st. 1848;

g) Infant Franz de Paula, Herzog von Cadiz, geb. 1794, vermählt 1819 mit Luise, Tochter des Königs Franz I. von Sicilien, Wittwer 1844, in zweiter Ehe vermählt 1851 mit Teresa Arrebondo (st. 1863), st. 13. Aug. 1865; Kinder erster Ehe:

aa) Infantin Isabella, geb. 1821, seit 1841 vermählt mit Ignaz Grafen Gurowsky;

bb) König Franz de Assis, geb. 13. Mai 1822, vermählt seit 10. Oct. 1847 mit der Königin Isabella, s. oben d) aa);

cc) Infant Heinrich (Enrique), Herzog von Sevilla, geb. 1823, vermählt 1847 mit Helena de Castellvi y Shelly Fernandez de Cordova, Wittwer 1863, st. 12. März 1870; Kinder: Don Heinrich, geb. 1848; Don Franz, geb. 1852; Don Albert, geb. 1854; Donna Maria, geb. 1858;

dd) Infantin Luise, geb. 1824, vermählt seit 1847 mit Don José Osorio de Moscoso y Carjaval, Herzog von Sessa u. Montemar, Grafen von Altamira;

ee) Infantin Josephe, geb. 1827, vermählt 1848 mit Don José Güell y Renté;

ff) Infant Ferdinand, geb. 1832, st. 1854;

gg) Infantin Marie Christine, geb. 1833, vermählt seit 1860 mit dem Infanten Sebastian, s. unten F) a) aa);

hh) Infantin Amalie, geb. 12. Oct. 1834, vermählt seit 25. Aug. 1856 mit Adalbert Prinzen von Bayern; Kinder: Prinz Ludwig, geb. 1859; Prinz Alfons, geb. 1862; Prinzessin Isabella, geb. 1863; Prinzessin Elvira, geb. 1868;

E) Ferdinand, geb. 1751, wurde 1759 als Ferdinand IV. König von Neapel u. Sicilien, s. Sicilien S. 779;

F) Infant Gabriel, geb. 1752, wurde 1784 Stifter der paragirten Nebenlinie Infantado u. st. 1788; vermählt seit 1785 mit Marie Anna, Tochter des Königs Peter III. von Portugal (st. 1788); Sohn:

a) Infant Peter, geb. 1786, wurde 1799 in das Paragium eingesetzt u. st. 1812; vermählt 1810 mit Therese, Tochter des Königs Johann VI. von Portugal; Sohn:

aa) Infant Sebastian, geb. 1811, Großprior des Malteserordens, folgte seinem Vater im Paragium, wurde 1837 von der Thronfolge ausgeschlossen; vermählt seit 1832 mit Amalie, Tochter des Königs Franz I. Beider Sicilien (st. 1857) u. seit 1860 mit Maria Christine s. oben D) g) gg); Söhne: Infant Franz, geb. 1861; Infant Peter, geb. 1862; Infant Ludwig, geb. 1864; Infant Alfons, geb. 1866.

II. Die gegenwärtig in S. regierende Dynastie ist begründet durch

König Amadeus, Sohn des Königs Victor Emanuel II. von Italien, s. Sardische Monarchie S. 294; geb. 30. Mai 1845, nimmt die ihm von den spanischen Cortes angebotene Krone von S. 4. Dec. 1870 an, ist seit 30. Mai 1867 vermählt mit Königin Maria, Tochter des Fürsten Karl Emanuel del Pozzo della Cisterna, geb. 1847; Söhne: Kronprinz Emanuel, Herzog von Apulien, geb. 13. Jan. 1869; Prinz Victor Emanuel, Infant von S., geb. 24. Nov. 1870.

Spaniōl, der feine spanische Schnupftabak.

Spanische Aera, s. u. Jahrrechnung S. 928.

Spanische Artischocke, so v. w. Cardone.

Spanische Befestigung, s. u. Befestigungsmanieren.

Spanischer Befreiungskrieg, s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg.

Spanischer Bocksdorn, ist Astragalus baeticus.

Spanische Ceder, ist Juniperus oxycedrus, s. u. Ceder.

Spanisches Doppelkreuz, so v. w. Patriarchenkreuz, s. u. Kreuz.

Spanischer Erbfolgekrieg von 1701—1713. Am Ende des 17. Jahrh. regierte in Spanien Karl II., der letzte Habsburger der spanischen Linie. Seine Besitzungen waren: Spanien, die Niederlande, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien, in Amerika Mexico u. beinahe ganz Südamerika. Ansprüche auf die Erbschaft machten der Sohn des Kurfürsten von Bayern, Kaiser Leopold I. u. Ludwig XIV. Der König von Frankreich gründete seine Ansprüche auf das Erbrecht seiner Mutter Anna, älteren Tochter Philipps III., vermählt an Ludwig XIII., u. seiner Gemahlin Maria Theresia, älteren Tochter Philipps IV., Schwester Karls II.; beide Prinzessinnen aber hatten bei ihrer Vermählung ihren Erbansprüchen auf Spanien entsagt. Leopold I. gründete seine Ansprüche auf die Rechte seiner Mutter Maria, Philipps III. jüngere Tochter, u. seine Gemahlin Margaretha Theresia, jüngere Tochter Philipps IV. u. jüngere Schwester des regierenden Königs von Spanien Karl II. Diesen beiden Prinzessinnen war bei der Vermählung ihr Successionsrecht aufrecht erhalten worden; die Erbin Karls II. wäre also Margaretha Theresia gewesen; sie starb aber lange vor Karl II. (1673) mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, Maria Antonia, die an den Kurfürsten von Bayern verheirathet war. Bei ihrer Vermählung leistete sie Verzicht auf das spanische Erbe; sie hatte ein einziges Kind, Joseph. Wenn die Verzichtleistung, die Maria Antonia ausgestellt hatte, ungiltig war, so hatte ihr Sohn Joseph die gegründetsten Ansprüche auf das spanische Erbe; allein diese Frage entschied der Tod, denn sie starb zwei Monate nach der Geburt des Prinzen, am 24. Dec. 1692, u. sieben Jahre nachher, 6. Juni 1699, starb der junge Prinz Joseph zu Brüssel. Es blieben also als Prätendenten: Ludwig XIV., der das spanische Erbe für seinen Enkel Philipp, u. Leopold, der es für seinen jüngeren Sohn Karl ansprach. Der König von Spanien war den Österreichern geneigter als den Franzosen u. verlangte die Absendung Karls nach Spanien, wodurch den Österreichern die Erbfolge gesichert gewesen wäre. Kleinliche Rücksichten am Kaiserhofe verzögerten die Abreise lange Zeit; als man den Erzherzog endlich senden wollte, war es zu spät; die französische Partei in Madrid hatte gesiegt, der König hatte gegen seine Neigung im Testamente Philipp von Anjou zu seinem Erben ernannt; am 1. Nov.

war Karl II. gestorben. Der Krieg zwischen Frankreich u. Österreich begann, in den beinahe ganz Europa hineingezogen wurde. Auf der Seite Frankreichs stand der größere Theil Spaniens, welches Philipp V. anhing, die spanisch-italienischen Staaten, der Herzog von Savoyen, die Kurfürsten von Bayern u. Köln. Der Kaiser stand Anfangs ganz allein; später erhob sich für Karl der kleinere Theil von Spanien, Portugal, England, Holland u. das Deutsche Reich, mit Ausnahme der beiden Kurfürsten von Bayern u. von Köln. Das romanische u. germanische Element standen sich gegenüber. In Italien begann der Krieg; Prinz Eugen von Savoyen schlug 1701 die Franzosen bei Carpi u. bei Chiari u. eroberte das Herzogthum Mantua; als er aber abberufen u. anderswo beschäftigt wurde, gewannen die Franzosen wieder die Oberhand u. Vendôme faßte den Plan, sich über Tirol mit dem Kurfürsten von Bayern u. den Franzosen zu vereinigen, die längs der Donau vordrangen, denn in Deutschland war das Waffenglück den Kaiserlichen nicht günstig. Zwar hatte Joseph, Leopolds Erstgeborener, Landau erobert, es blieb aber nicht lange in kaiserlichen Händen, der Kurfürst von Bayern überrumpelte Ulm, die Franzosen gingen über den Rhein, drängten den Markgrafen Ludwig von Baden zurück, vereinigten sich mit dem Kurfürsten und eroberten Breisach u. Landau. Der Kurfürst wollte nun nach Tirol eindringen, aber die Tiroler standen gegen ihn auf (Martin Sterzinger war ihr Führer) u. warfen die Bayern hinaus; an der Donau jedoch hielten sich die Franzosen fest und mit dem Kurfürsten vereint schlugen sie den kaiserlichen General Styrum bei Höchstädt 19. Sept. 1703. In den Niederlanden hatte indessen der englische Feldherr Marlborough mit Erfolg gefochten, mehrere Städte erobert u. auch das Kurfürstenthum Köln besetzt; da wurde er berufen, sich mit Eugen zu vereinigen und das Vordringen des Kurfürsten von Bayern u. der Franzosen zu hindern. Während nun Eugen die Linien von Stollhofen bewachte, vereinigte sich Marlborough mit Ludwig von Baden u. schlug die Bayern u. Franzosen am Schellenberg 2. Juli 1714. Indessen aber hatte Marschall Tallard, die Linien von Stollhofen vermeidend und durch das Kinzigthal vorrückend, sich mit dem Kurfürsten, sowie Eugen mit Marlborough vereinigt. Bei Höchstädt kam es 13. Aug. 1704 zu einer Hauptschlacht (die Engländer nennen sie Schlacht von Blenheim, nach dem gleichnamigen Dorf). Die Bayern u. Franzosen verloren 20,000 Todte u. 15,000 Gefangene und den Marschall Tallard selbst; erst jenseits des Rheines faßten sie wieder festen Fuß; Landau wurde neuerdings erobert, Bayern unter die Regierung des Kaisers gestellt; nur das Rentamt München blieb der Kurfürstin zu ihrem Unterhalte. Die Bayern wurden von den Kaiserlichen hart bedrückt; zwei Studenten, Meindl u. Plinganser, stellten sich an die Spitze des empörten Landvolkes u. nur mit vieler Mühe wurde der Aufruhr unterdrückt. Indessen war Kaiser Leopold gestorben, 1705. Sein Sohn u. Nachfolger, Joseph I., sprach gegen den Kurfürsten von Bayern die Reichsacht aus, der Krieg wurde mit Nachdruck u. österreichischer Seits mit Glück fortgesetzt. Der Herzog von Savoyen war vom französischen Bündniß abgefallen u. hatte sich mit dem Kaiser vereinigt, dafür besetzten die Franzosen seine Länder u. belagerten Turin. Da wurde Eugen nach Italien geschickt; er vereinigte sich mit dem Herzoge von Savoyen durch eben so kühne, als geschickte Märsche u. schlug die Franzosen bei Turin so entscheidend (7. Sept. 1706), daß sie die Hoffnung aufgaben, in Italien irgend Etwas unternehmen zu können; es wurde die sog. Generalcapitulation geschlossen, 13. März 1707, durch welche die Franzosen sich verpflichteten, ganz Italien zu räumen. Im gleichen Jahre drang der kaiserliche General Daun nach Neapel vor u. eroberte das Königreich; die Engländer besetzten Sardinien, nur Sicilien gehorchte noch Philipp V. Der Papst Clemens XI. war durch die Österreicher gezwungen worden, Karl III. als König von Spanien anzuerkennen, aber die Gewaltthätigkeiten der Österreicher gegen den Papst hatten die schlechte Folge, daß sich die Spanier um so mehr von den Österreichern abwandten. Eben so erfolgreich focht Marlborough in den Niederlanden; er schlug den Herzog von Bourgogne u. Marschall Villeroi bei Ramillies 23. Mai 1706; 20,000 Mann, beinahe ganz Brabant u. Flandern gingen hiedurch für die Franzosen verloren. Am 11. Juli 1708 besiegten er u. Eugen bei Oudenarde den Franzosen Vendôme. Die Folge dieses Sieges war der Besitz von Gent, Lille u. noch mehrerer Städte; der neue französische Feldherr Villars konnte die Eroberung von Tournay nicht hindern u. wurde von Eugen u. Marlborough bei Malplaquet geschlagen 11. Sept. 1709. Nur in Spanien war das Kriegsglück den Franzosen im Ganzen günstig. Philipp, Herzog von Anjou, war gleich nach Karls II. Tode nach Spanien gegangen (1701); ohne Widerstand wurde er als König anerkannt u. hatte fünf Jahre Zeit, seine Herrschaft zu befestigen, denn erst 1706 erschien Karl in Spanien. Catalonien erklärte sich für ihn; mit Hilfe der Engländer u. Portugiesen eroberte er einen großen Theil Spaniens, namentlich Madrid, wo er sich 2. Juli 1706 als König Karl III. proclamiren ließ. Aber theils die Uneinigkeit seiner Feldherren u. Räthe, Engländer, Österreicher u. Spanier, die er zusammenzuhalten nicht Kraft genug besaß, theils die Kriegsmacht, die von den Franzosen entwickelt werden konnte, seit sie Italien aufgegeben, versetzten die Österreicher bald wieder in Nachtheil; sie verloren Madrid wieder, wurden bei Almanca geschlagen, mußten Aragonien u. Valencia räumen u. Karl wurde in Barcelona, obwohl vergeblich, belagert. Aber die Siege in Spanien konnten Ludwig XIV. Nichts helfen, denn schon waren die Oesterreicher einmal in das südliche Frankreich eingedrungen; sie hatten freilich wieder zurück müssen, aber was konnte sie von einem neuen Angriffe abhalten? Und Marlborough drängte aus den Niederlanden immer näher gegen Frankreich heran, zudem war Frankreichs Noth ungeheuer; Ludwig XIV. suchte

Frieden. In Haag 1709, in Gertruidenburg 1710 war er zu großen Opfern bereit, er wollte sogar Spanien seinem Schicksale überlassen; aber die Verbündeten, u. namentlich Marlborough, spannten ihre Forderungen immer höher: es wurde zuletzt von Ludwig XIV. verlangt, seinen Enkel Philipp mit französischen Waffen aus Spanien zu vertreiben. Da entschloß sich Ludwig, lieber für als gegen seinen Enkel zu kämpfen: der Krieg wurde fortgesetzt. In Spanien schwankte das Waffenglück unentschieden, Starhemberg u. Stanhope schlugen den König Philipp bei Toralva u. Almenara 19. Aug. 1710, wodurch Karl in den Besitz von Aragon und Castilien kam; aber Vendôme schlug die Truppen Karls bei Beihuega u. Villaviciosa, wodurch das frühere Verhältniß wieder hergestellt wurde. Uebler standen die Angelegenheiten der Franzosen in den Niederlanden; Eugen u. Marlborough vereint eroberten Aire, Bethune, Douay u. Ludwig hatte keinen General, fähig, sich mit diesen zwei großen Feldherren zu messen. In dieser bedrängten Lage wurde Ludwig XIV. durch zwei Ereignisse gerettet; das eine war die Veränderung im englischen Cabinet: die Wighs verloren ihren Einfluß bei der Königin Anna, sie kamen aus dem Ministerium, welches in die Hände der Torie's überging u. Diese waren geneigt, mit Frankreich Frieden zu schließen. Sie setzten also den Krieg nachlässig u. nur zum Scheine fort; hiezu kam noch, daß Kaiser Joseph I. plötzlich starb u. somit alle österreichischen Besitzungen in der Hand Karls IV. sich vereinigten. Die österreichischen Bundesgenossen fürchteten nun, das spanische Erbe auch noch in Karls Händen zu sehen u. so kam zuerst 1712 der Waffenstillstand zwischen Frankreich und England zu Stande. 11. April 1713 aber wurde zu Utrecht der Friede zwischen Frankreich u. den Alliirten des Kaisers, England, Holland, Portugal, Preußen und Savoyen geschlossen. Kaiser Karl blieb nun allein auf dem Kampfplatze; aber die Verluste, die er erlitt, überzeugten ihn nur zu bald, daß er allein der Macht Frankreichs nicht gewachsen sei und so schloß auch er Frieden, für seine Person zu Rastadt 6. März 1714, für das Deutsche Reich aber zu Baden 7. Sept. 1815. Das Resultat des langen Krieges war: Philipp blieb auf dem Throne von Spanien u. erhielt Amerika dazu; die Kurfürsten von Bayern u. Köln wurden wieder in ihre Länder eingesetzt; Karl VI. bekam Sardinien, Neapel, Mailand u. die spanischen Niederlande; der Herzog von Savoyen erhielt Sicilien, erweiterte Grenzen gegen Frankreich u. Mailand zu u. die Anwartschaft auf den spanischen Thron, falls die Bourbons ausstürben; die Holländer Handelsvortheile u. die Barriere; die Engländer aber Anerkennung der Thronfolge Hannovers, die Schleifung des Hafens von Dünkirchen, Erneuerung früherer Handelsverträge, großen Länderbesitz in NAmerika: dieß Alles von Frankreich; Gibraltar, Minorca u. den Assientotractat von Spanien.

Spanisches Fieber, so v. w. Calentura.

Spanischer Flieder, so v. w. Spanischer Hollunder.

Spanische Fliegen, 1) so v. w. Kanthariden; 2) so v. w. Goldkäfer.

Spanischer Freiheitskrieg, so v. w. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg.

Spanische Furie, s. Antwerpen S. 620.

Spanisches Grün, so v. w. Grünspan.

Spanischer Hollunder, ist Syringa vulgaris.

Spanischer Hopfen, ist Origanum creticum.

Spanischer Kerbel, ist Myrrhis odorata.

Spanisches Kreuz, so v. w. Patriarchenkreuz, s. u. Kreuz.

Spanischer Krieg, so v. w. Hispanischer Krieg.

Spanische Kunst. Spanien ist ein Boden der Kunst, wie wenige Länder. In der Architektur hatte es die Bauten des classischen Roms durch Jahrhunderte zu Vorbildern. Besonders die spätere Kaiserzeit hatte in Spanien die großartigsten Monumente geschaffen, u. viele derselben haben sich in trefflich erhaltenen Ruinen bis in die Gegenwart gerettet; so die cyklopischen Mauern u. der antike Palast zu Tarragona, der Triumphbogen zu Capara, der prächtige Aquäduct zu Segovia, der Circus und das Amphitheater zu Sagunt, die Altäre von Alcantara, das Castell, Theater etc. zu Merida, bes. der guterhaltene korinthische Tempel zu Evora. Die Zeit der westgothischen Könige hat fast gar kein Bauwerk hinterlassen, während die Zeit der Araber (711—1492) uns Vieles und Vortrefflichen aufbewahrt hat. Die Bauwerke aus der letzteren Zeit sind weniger phantastisch u. überladen mit Schnörkeln, als die Monumente des Islâm in Sicilien, Syrien u. Ägypten; sie entbehren sogar in der Regel der Kuppel u. des Minarets; doch tritt der Stil im Einzelnen schärfer und besonnener hervor, als irgendwo anders. Der ältesten spanisch-arabischen Periode gehört die große Moschee zu Cordova an; sie stammt vermuthlich noch aus dem 8. Jahrh. Sie hat 19 Schiffe, die auf Hunderten von Säulen mit Hufeisenbogen ruhen. Wenn diese Moschee nicht in eine christliche Kathebrale verwandelt worden wäre (seit 1236), so hätte sie gewiß noch mehr von ihren ursprünglichen Formen gerettet. Andere Monumente arabischen od. maurischen Stils finden sich in Girona, Barcelona und Valencia (maurische Bäder). Berühmt ist namentlich die Alhambra, der Palast der Könige von Granada. Während dieser noch zum großen Theile wohl erhalten ist, haben Erdbeben u. Brand den von den alten arabischen Geographen als ein Wunderwerk gerühmten Palast Azzahra in der Nähe von Cordova gänzlich zerstört. Er war von 4313 Säulen getragen; der Bau wurde 950 vollendet. Die Alhambra stammt aus der letzten Zeit der maurischen Periode, wo der ursprünglich aus dem Byzantinischen herübergenommene phantastisch-düstere u. schwerfällige Charakter der maurischen Architektur schon eine selbstständige Norm gewonnen, zugleich aber sich in eine bunte, spielende Ornamentation aufgelöst hatte. Der Bau wurde 1213 vom Sultan Abû Abdallah begonnen u. 1338 beendigt. Den Zeiten der Blüthe des maurischen Stiles gehören auch der Palast Alkazar u. die Basis des Giraldathurmes in Sevilla an. Gelegenheit, den arabischen Stil

kennen zu lernen, geben endlich auch der alte maurische Bazar Alcayceria u. andere Denkmäler in Granada u. naher Umgegend, namentlich das Lustschloß der maurischen Könige, Ginaraliph od. (hispanificirt) Generalife, mit Cypressenhain, Gärten u. Fontänen. Die christlich-romanische Baukunst ist vertreten durch die Kathedrale von Tarragona (eine Basilika mit Gewölbe), eine Kirche u. andere Bauten in Barcelona ꝛc. Gewichtiges u. Gewaltiges hat die Gothik Spaniens hervorgebracht. Doch stammen die meisten der hieher gehörenden Bauwerke aus dem Ende des 15. Jahrh., also aus der Zeit des bunten gothischen Stiles, der sich bereits der Verflachung näherte, u. sind insbesondere von dem maurischen Stile stark beeinflußt worden. Dem letzteren entlehnte die spanische Gothik eine Menge von Schnörkeln u. anderen Zierrathen; ja Das, was man speciell den Jesuitenstil in der gothischen Architektur nennt, ist zum großen Theile auf spanischem Boden erwachsen. Hieher gehört das dem hl. Laurentius geweihte Kloster Escorial unweit Madrid. Dasselbe wurde von Philipp II. laut einem Gelübde, nachdem er 1557 bei St. Quentin gesiegt hatte, mit einem Kostenaufwande von 5 Millionen Ducaten aufgeführt. Es hat 17 Abtheilungen, 22 große Höfe, 14,000 Thüren u. 36,000 Fenster u. umfaßt den königlichen Palast (S. Lorenze el Real), eine große Bibliothek, werthvolle Gemäldegalerie, die der St. Peterskirche zu Rom nachgebildete Hauptkathedrale u. andere Kirchen, sowie eine prachtvolle Capelle mit dem Begräbnißgewölbe der spanischen Regenten (Pantheon). Die bronzene Kuppel dieser Capelle ist mit Ducatengold vergoldet; das kostbar geschmückte Oratorium enthält ein großes goldenes, ganz mit Diamanten u. anderen Edelsteinen verziertes Crucifix, einen großen massiv goldenen Leuchter, in 26 Nischen die Todtenurnen der spanischen Regenten aus schwarzem Marmor; selbst der Fußboden ist mit Jaspis u. Marmor parkettirt. Den Riß zu diesem Bauwerke hat Bramante geliefert. Noch ist zu erwähnen das von Juan Herrera (gest. 1597) erbaute Aranjuez. Einem reineren u. edleren Stile gehören die Dome von Toledo, Burgos u. Segovia an, dem Verfalle der spanisch-gothischen Architektonik die Dome von Barcelona, Sevilla und die Kirche de los Reyes zu Toledo, die zum Theil aus dem Ende des 15. Jahrh. stammen, während die meisten der erstgenannten aus dem 13. Jahrh. datiren. Die schönsten gothischen Klosterhöfe haben Valladolid (Dominicanerkloster) u. Guadalupe, gothische Handelsbörsen Valencia, Palma auf Majorca ꝛc. Seit dem Beginne des 17. Jahrh. wurde Spanien ganz u. gar abhängig von der italienischen Baukunst. Als tüchtige Baumeister ragen von da an nur noch Sebastiano u. Francesco Herrara (El Mozo), namentlich Filippo Ivara (gest. 1735) hervor. Der neuesten Zeit u. der Gegenwart gehören Don Mariano Lopez Aguado, Isidoro Gonzalez Velasquez, Custodio Teodoro Moreno, Anibal Alvarez, Juan Miguel de Valdes an. Die spanische Sculptur hat sich fast ausschließlich in der religiösen Sphäre bewegt. Einer der tüchtigsten Bildhauer ist José Alvarez (Marmorgruppen aus der Belagerungszeit von Zaragoza). Schüler von ihm sind Medina, Ponzano, Francisco Perez del Valle, Esteban de Agreda, Francisco, Elias. Neben Alvarez ragt Don Antonio Sola hervor (Gruppe des Daoiz und Velarde, Statue des Cervantes). Seine Schule zählt ebenfalls namhafte Bildhauer und Bildgießer. Im Fache der Toreutik haben die Spanier nicht viel geleistet. Die Malerei wurde lange Zeit hindurch in Spanien nur schwach gepflegt. Die ersten Namen spanischer Maler gehören dem 14. u. 15. Jahrh. an, wobei es fraglich bleibt, ob die mit spanischer Endung auftretenden Formen (Maestro Rogel, Juan Flamenco ꝛc.) nicht bloße Hispanificirungen fremdländischer (bes. niederländischer u. deutscher) Namen sind; Rogel ist vielleicht Rogier van Brügge, Juan Flamenco Hans Memling ꝛc. Besonders haben die Werke Albrecht Dürers einen bedeutenden Einfluß ausgeübt, was namentlich an den Arbeiten des Blaz Ortiz, Gil Pilon, Grao, Vasco od. Vasco Fernandes aus Vizeu hervortritt. Seit dem 16. Jahrh. wurde auch Spanien ein classischer Boden für die Malerei, die ihre Hauptvertreter an Luis de Morales (genannt el Divino) aus Badajoz (gest. 1586), Hernan Yañez aus Almedina, Pablo de Aregio u. Francisco Neapoli in Valencia (alle Drei Schüler des Leonardo da Vinci), Alonso Berruguete in Toledo (gest. 1562) u. Pedro Campaña in Sevilla (gest. 1580; beide Schüler Michel Angelo's), Alonso Sanchez Coello aus Portugal (1515—90) u. Juan Fernandez Navarrete (genannt el Mudo, auch der Spanische Tizian, 1526—79; Letztere Schüler Tizians), Luis de Vargas in Sevilla (1505—68, Nachahmer der Römischen Schule) u. Vincente Juanez in Valencia (1527—79, Nachahmer der späteren Florentiner (gefunden hat. Die eigentliche Blüthezeit seiner Malerei feierte aber Spanien erst im 17. Jahrh. Da traten die großen Schulen von Sevilla, Madrid u. Valencia auf, mehr nur örtlich als durch Wesen u. Technik von einander unterschieden. Alle diese Schulen wissen durch die Großartigkeit der Composition, ihre Bravura (Zeichnung u. Lichteffect) u. ihr Ambiente (Luftperspective u. Helldunkel) die höchsten malerischen Effecte zu erreichen. Ein gesunder Naturalismus waltet hier, der oft in das Gebiet der vollendeten Schönheit streift. Meister der Schule von Sevilla waren: Francisco Zobaran (1598—1662), Juan de las Roelas (1558—1625), Francisco Pacheco (1571—1654), Francisco Herrera der Aeltere (1576—1656) u. sein gleichnamiger Sohn (1622—85), die Brüder Augustin u. Juan del Castillo u. Augustins Sohn Antonio aus Cordova (1603—67). Das zweite Haupt dieser Schule ist Bartolome Esteban Murillo (1618—82), der größte aller Maler Spaniens. Unter seinen Schülern ragen Villovicencio, Alonso Miguel, Sebastian Gomez, Meneses Osorio hervor. Als vorzügliche Maler wirkten mit Murillo gemeinschaftlich Juan de Valdez, Diego Velasquez da Silva (1599—1660), Pedro de Moya (1610—66, Schüler van Dycks), Alonso Cano (1601

—67), Joseph Antolinez (1639—76), Ignacio Iriarte (1620—85, Schüler Herrera's). Unter den Meistern der Schule von Madrid sind hervorzuheben: Juan Pantoja de la Cruz (1551—1610), J. F. Navarrete, Luis Tristan (1586—1649), die beiden Brüder Carducho, die beiden Caxes, Vater u. Sohn (die vier letztgenannten Nachahmer der Toscanischen Schule, bes. Cigoli's) u. der schon erwähnte Diego Velasquez da Silva, der seit 1622 als Hofmaler einen hohen Einfluß auf diese Schule gewann, aber an Antonio Pereda (1590—1669) einen Nebenbuhler fand, der im Colorit selbst Murillo übertraf. Schüler des Velasquez waren u. A. Juan de Pareja (genannt el Esclavo), Nicolas de Villacis, Mazo Martinez. Hervorragend sind auch Juan Coreño de Miranda (1614—85), Francisco Rizi u. sein Schüler Juan Antonio Escalante (1630—70) u. Claudio Coello. Auch auf die Schule von Valencia übte die italienische Malerei einen bedeutenden Einfluß aus. In dieser Schule tritt die spanische Malerei vielseitiger auf u. sind fast alle Genres vertreten, wie die historische u. religiöse Malerei, die Landschafts-, Blumen- und Thiermalerei, selbst die architektonische und Marinemalerei. Die namhaftesten Meister dieser Schule sind: Francisco Ribalta (1551—1628), Pedro Orvente (1550—1644), Enrique aus Cadiz (1620—80), der sich durch seine meisterhaften Darstellungen der Seeküste den Beinamen de las Marinas erwarb, u. Ribalta's Schüler Ribera, der später als Spagnoletto das Haupt der Neapolitanischen Schule wurde. Alle diese drei spanischen Malerschulen verloren zu Ende des 17. Jahrh. ihre Lebensfähigkeit, u. es tauchen unter den späteren Malern Spaniens nur noch vereinzelte Meister auf, die sich ihre großen Vorgänger oder die Koryphäen der früheren ausländischen Schulen zum Vorbilde nahmen. Nennenswerth sind: Antonio Palomino y Velasco (1653—1726), Antonio Villavomat (1678—1755) u. Alonso de Tobar, Joseph Espinos aus Valencia (1721—84, Frucht- u. Blumenstücke), Luiz Menendez (1716—80, Stillleben), Francisco Goya y Lucientes (zu Ende des vorigen Jahrh., humoristisches Genre). Doch war es mit der Blüthe der spanischen Malerei im Großen u. Ganzen vorüber und nicht auf künstliche Weise, wie durch Gründung der Akademien durch Karl III., die Berufung von Meistern wie Rafael Mengs 2c., konnte eine völlige Wiedererweckung derselben gelingen. Erst die Einwirkung des Classicismus der Französischen Schule, bes. Davids, brachte zu Ende des 18. Jahrh. noch einmal ein momentanes Aufflackern der Kunst in Spanien hervor. Die namhaftesten Maler der jüngsten Zeit u. der Gegenwart sind: Vicente Lopez y Portana, Joze und Federico Madrazo y Agudo, Juan Antonio u. Carlos Luis Ribera, Rivelles y Helip, Antonio Maria Esquivel (mehr Nachahmer der alten Schule von Sevilla, ausgezeichneter Porträt- u. Historienmaler), Genaro Perez Villamil (trefflicher Landschafter), Pedro Kuntz (ausgezeichnet in der Luft- u. Linearperspective), Valentin Carderera (Historienmaler, Kritiker und Kunstschriftsteller), Esparicio, José Gutierrez de la Vega, José Elbo, Agapito Lopez San-Roman, Buccelli, van Halen, Canbereta, Ortega, Tegeo, Ferran, Cavaña, Alenza, Benito Sanz. Als Malerinnen haben sich Nicolau, Weis u. A. hervorgethan. **Musik u. Gesang** sind von jeher in Spanien mit Vorliebe gepflegt worden. Fast alle Lieder u. Romanzen sind singbar, und nirgends ist die Volkspoesie neben der Kunstpoesie so im Schwange wie in Spanien. Die Musik in ihrer höheren Bedeutung hat freilich hier keinen geeigneten Boden gefunden, u. Italien blieb für den Meßgesang, wie Frankreich für die Oper Vorbild. Auch hier war es wiederum die leichtere komische Oper (Zarzuela), welche mit besonderer Vorliebe behandelt wurde, während die ausgeführte Oper höheren Stils bis heute keine oder doch nur geringe Pflege fand. Fast jede Provinz, sogar die meisten enger begrenzten Districte 2c. haben ihre eigenen Volksmelodien u. Musikstücke, gleichwie auch die begleitenden Instrumente je nach den Gegenden verschieden sind. Vgl. Ferrer del Rio, Galeria de la literatura española, Madr. 1845; Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste, Gött. 1806; Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter, Düsseld. 1843 ff.; Guillet, Dictionnaire des peintres espagnols; Zea-Bermudez, Diccionario historico etc., Madr. 1808; Llaguno y Amirola, Noticias de los arquitectas y arquitectura de España desde su restauracion, 2. A. ebd. 1829; Schepeler, Beiträge zu der Geschichte Spaniens, Aachen u. Lpz. 1828; Schack, Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien, Berl. 1845; Joze Madrazo, Coleccion litografica de cuadros del rey de España etc.; Antonio Palomino de Velasco, El museo pictorico y escala optica, Madr. 1715—24, 3 Bde. (Hauptquelle für die Kenntniß der spanischen Malerei).

Spanische Literatur. Die S. L. hat sich mehr od. minder abhängig von den Völkern gezeigt, aus denen sich im Laufe der Jahrhunderte die spanische Nation zusammengesetzt hat, od. die zeitweise ihre Herrschaft über Spanien übten. Besonders haben seit dem 8. Jahrh. die Araber od. Mauren einen großen Einfluß auf die Entwickelung der Poesie u. Literatur in Spanien ausgeübt. In der älteren Zeit waren nur Historiographie u. Theologie die einzig cultivirten Fächer der Literatur gewesen. Dieß änderte sich, seitdem die Araber und neben ihnen die Juden ihre Schulen eröffneten u. ihre inhaltlich wichtigen u. ebenso durch glänzenden Stil sich auszeichnenden Werke schrieben. Dennoch dauerte es noch lange Zeit, bis das nationale Element sich dergestalt ausprägen konnte, daß von einer eigentlichen S-n L. geredet werden kann. Alles vor dem 12. Jahrh. von Spaniern Geschriebene gehört der modern-lateinischen Periode an; man bediente sich ausschließlich der lateinischen Sprache u. schuf neue Wortformen, wenn die classischen Ausdrücke den modernen Begriffen nicht mehr genügen wollten. So haben die Glossare der mittelalterlichen Latinität von Spanien her stets eine reiche Beisteuer erhalten, und dieser lange

Verkehr mit der Sprache Roms hat gewiß dazu beigetragen, daß auch die Nationalsprache dem altrömischen Idiom so ähnlich geblieben ist. Erst nachdem die Herrschaft der Mauren gebrochen wurde, was von Castilien aus geschah, bildete sich ein eigenes castilisches Volksthum, castilische Sprache u. Literatur aus, und daher kann die erste Periode der S-n L. als die altcastilische bezeichnet werden, welche von den Anfängen des spanischen Schriftthumes bis zur Regierung Johanns II. von Castilien (1406) reicht. Ihre ersten kräftigen Blüthen trieb die Castilianische Sprache (Lengua Castellana, Romance Castellano od. blos Romance) unter Ferdinand III. und Alfons X. Letzterer war zugleich hervorragender Dichter. Diese beiden Könige ließen die Gesetze in der Castilianischen Sprache niederschreiben, veranstalteten Uebersetzungen verschiedener classischer Werke u. sorgten in jeder Weise für die Förderung der Literatur. Die bekanntesten dieser Gesetzsammlungen führen den Titel: Las siete partidas u. Fuero real. Von der Madrider Akademie der Geschichte wurden Opusculos legales del rey Alonso el Sabio (Madr. 1836) veröffentlicht. Alfons veranlaßte die Abfassung einer Weltchronik nach lateinischem Vorgange und der Cronica general (Valladolid 1604 u. ö.). La gran conquista de Ultramar (Salam. 1503) ist eine Uebertragung der lateinischen Geschichte der Kreuzzüge. Gleichzeitig gab Alfons der Nationalpoesie die vorwiegend didaktische Richtung durch eigene Dichtungen, wie Libro de las querellas und Libro del tesoro ó del candado; erstere Dichtung wird übrigens von neueren Forschern einem anonym gebliebenen Dichter, der an Alfons' Hofe lebte, zugeschrieben. Durch seine galicischen Lieder (Cántigas) bereitete er die spanische Kunstlyrik vor u. bediente sich hier schon leichter und gefälliger Dichtformen, ganz im Gegensatze zu den schwerfälligen Alexandrinerstrophen der Nachbarländer. Auch in Spanien war die Volksdichtung der Kunstdichtung zuvorgekommen, u. das aus dem 12. Jahrh. herrührende Poema del Cid, wenn es auch spätere kunsterfahrene Ordner fand, war doch aus volksthümlichen Elementen der Poesie hervorgegangen u. bekundet sich als eine gelungene Nachahmung der französischen Chansons de geste. Der Einfluß des Arabismus macht sich hier ebenfalls noch erkennbar; denn viele Episoden des Cid sind der Sammlung des Haben Hamin entnommen, dessen Werk in castilianisirter Uebertragung als Historia de los Vandos de los Zegris y Abencerrages, eine romanzenartige Chronik der maurischen Helden, durch Ginez Perez (Valencia 1613 ff.) uns vorliegt. Das Gedicht selbst findet sich im Originaltext am vollständigsten in Ochoa's Colleccion de poesias castellanas anteriores al siglo XV. (deutsch von Wolff, Jena 1850) u. Durans Romancero general (Madr. 1828—32, 5 Bde., n. A. 1849—51, 2 Bde.), der trefflichsten Anthologie spanischer Romanzen, welche alle übrigen seit 1550 in Spanien erschienenen derartigen Sammlungen als vollständig antiquirt erscheinen läßt, wie Silva de romances (1550 u. ö.), Cancionero de romances (1550), die Romanceros von Sepulveda (1551), Timoneda (1573), Linares (1573), Padilla (1583), Maldonado (1586), Cueva (1587), die Flor de rarios y nuevos romances (1592—97), Romancero general (1600 u. ö.) rc. Sicherlich war der älteste Charakter der spanischen Volksdichtung ein epischer od. doch lyrisch-epischer, dem rein lyrischen entschieden vorangehender, und die sämmtlichen Romanzen, die in den erwähnten Romanceros enthalten sind, wenn sie auch Manches von der primitiven Form durch spätere Ueberarbeitung eingebüßt haben mögen, stellen das Streben der Volksdichter heraus, das Nationalbewußtsein zu objectiviren, wobei sie sich halb mystisch-sagenhafter, halb wirklich-historischer, aber idealisirter Persönlichkeiten als Repräsentanten der Geschichte und geschichtlichen Verhältnisse bedienten. So erscheinen, neben Cid, Bernardo del Carpio, Fernan Gonzales u. A. in den Romanzen gleichwie Verkörperungen des spanischen Heldenthumes, u. an wirklicher Epik mußte es der S-n L. auch schon darum gebrechen, weil zu frembartige Elemente in der Nationalität selbst vorhanden waren und die Klärung des Volkscharakters erst in zu später Zeit stattfand, als die epische Ruhe bereits getrübt war u. die besonnene Rückschau in die Heldenzeit fehlte. Daher fehlt es auch an eigentlichen specifisch-spanischen Volksmärchen u. Sprüchwörtern. Hiezu kam das christlich-kirchliche Element, welches schon in der Urperiode der S-n L. seinen mächtigen Einfluß übte. Gonzalo Berceo's Heiligen- u. Marienlegenden, die Legende von der Maria Egipciaca und den heiligen drei Königen, die Sage von Apollonius von Tyrus, die Votos del pavon u. Juan Lorenzo's Rittergedicht von Alexander d. Gr., sämmtlich dem 13. Jahrh. angehörend, sowie Conde Fernan Gonzalez' schon mehr chronikenartige Dichtung aus dem 14. Jahrh. sind die Fortsetzungen des Cid u. die weiteren Entwickelungsphasen der nationalen Poesie in dieser ersten Periode der S-n L., für welche bald auch ein nationaler Grundrhythmus, die sog. Redondilienstrophe, sich feststellte. In ihr sind vier-, sechs- od. achtsilbige Verse so verbunden, daß entweder der erste u. vierte und zweite u. dritte od. auch der erste u. dritte und zweite u. vierte Vers wechselweise reimen oder Assonanzen zeigen; dieses Metrum kam später auch im nationalen Drama zur Geltung. Auch die den Sagenkreis Karls d. Gr. u. seiner Paladine berührenden Joglarromanzen od. Recitationen der spanischen Volkssänger (Joglares), jedenfalls den südfranzösischen Jongleurs nachgeahmte Dichtungen, die in das 14. Jahrh. fallen, sind in der Rhythmik dieser Redondillas, zum Theil auch in der Weise der Coplas de arte mayor, od. in achtsilbigen Versen abgefaßt, u. nur hie u. da auch im Alexandrinermaße gehalten, wo sie dann auch formell an die französische Originaldichtung erinnern. Neben Alonso el Sabio ist sein Sohn Sancho IV. el Bravo ein würdiger Repräsentant dieser Literaturepoche. Sein moralphilosophisches Werk in 49 Capiteln, Lebensregeln für seinen Sohn Ferdinand IV. enthaltend, ist leider nur in der Handschrift vor-

handen, ob. durch Abdruck doch erst stellenweise bekannt; das Nämliche gilt von der Redondilienchronik Alfons' XI. el Bueno, der auch mehrere Sänger an seinem Hofe zur Abfassung versificirter Adels-, Jagd- u. anderer Chroniken begeisterte. El conde Lucanor des Infanten Don Juan Manuel (gest. 1347) gab zuerst Argote de Molina heraus (Sevilla 1575, n. A. Madr. 1642, u. von Keller, Stuttg. 1839, deutsch von Eichendorff, Berl. 1840); dagegen ist seine Liedersammlung Libro de los cantares verloren gegangen. Die lyrisch-didaktische Dichtung des Erzpriesters von Hita, Juan Ruiz (gest. 1381), vereint alle metrischen Compositionen, welche damals in Spanien gang u. gäbe waren. Lopez de Ayala schrieb Rimado de palacio, ein Buch über das Hofleben, u. eine Reimchronik; Juan Muñez de Villason ebenfalls eine Reimchronik; Ruy Gonzalez de Clavijo die erste prosaische Reisechronik u. Derselbe vielleicht auch die erste Prosachronik vom Cid. Noch sind zu nennen die Dichtung des Juden Rabbi Santo, Lebensregeln für Peter den Grausamen von Castilien enthaltend, die ebenfalls didaktische Dichtung Danza general de la muerte (Gedicht vom Todtentanz), sowie der spanische Ritterroman Amadis, der zu zahllosen Nachbildungen Gelegenheit bot.

Die zweite Periode umfaßt den Zeitraum von der Thronbesteigung Johanns II. von Castilien (1406) bis zur Begründung der spanischen Universalmonarchie durch die Vermählung Isabella's von Castilien mit Ferdinand von Aragonien, od. bis zur Entdeckung Amerika's. In dieser Periode herrscht Anfangs noch die frühere didaktische Richtung der Poesie fort, bis sie zuletzt der dominirenden Lyrik weichen muß. Johann II., selbst ein Verehrer der Troubadourpoesie, rief eine Nachblüthe derselben auf spanischem Boden u. in castilischer Mundart hervor, nachdem die Hauptblüthe in den Nachbarländern bereits abgewelkt war, u. auch die Nebenblüthen, welche dieselbe in Spanien vermittelst der galicischen u. lemosinischen (valencianischen) Dialekte getrieben hatte, dem Verdorren entgegengingen. Diese castilische Hoflyrik trägt den Stempel des Erkünstelten und Gemachten fast durchweg an sich, Ideenarmuth und Monotonie sind ihre Hauptgebrechen. Später sammelte man in eigenen Cancioneros die Hauptdichtungen dieser Zeit, unter denen fast nur die Canciones (Lieder) Santillana's, Juan de Mena's u. der beiden Marqueses de Villena hervorzuheben sind. Inhaltlich bilden die Cancioneros (Liederbücher) den geraden Gegensatz gegen die Romanceros. Die übrigen Dichtungen didaktisch-allegorischer Art, welche von Santillana u. seinen Zeitgenossen herrühren, verrathen schon das Streben, altclassische u. italienische Muster, bes. Dante, nachzuahmen. Nach dieser Richtung hin versuchten sich auch Macias, Rodrigo, Gomez u. Jorge Manrique; Garcia Sanchez de Badajoz; Alonso de Cartagena; Diego de San Pedro (Carcel de amor, Question de amor), Begründer der den Spaniern eigenen Gattung von Liebesromanen in mit Versen untermischter Prosa, Fernan Perez de Guzman, auch als Geschichtsschreiber von Bedeutung. In diese Periode fallen auch die ersten Anfänge des spanischen Drama's, welches, wie allenthalben, auf religiösem Boden erwuchs, indem auch hier kirchliche und ländliche Festspiele das Urschema des spanischen Nationalschauspiels bezeichnen. Die allegorisch-satirischen Dialoge Santillana's u. des älteren Rodrigo de Cota rechnet man mit Unrecht unter die Anfänge der castilianischen Dramatik; des Letzteren Schäferspiel (Mingo-Rebulgo) ist nur eine satirische Schilderung des Lebens am Hofe Heinrichs IV. von Castilien, der Dialog erscheint hier durchaus nicht dramatisch wirksam, u. ist keine Spur von einer bühnengerechten Handlung zu finden. Dagegen kann man Juan del Encina's Schäferspiele hieher ziehen; bedeutender ist Ferdinando de Rojas' dramatischer Roman Celestina (1499), welcher vielfache Nachahmungen veranlaßte, die das ganze 16. Jahrh. ausfüllen. Vgl. Clarus, Darstellung der S-n L. im Mittelalter, Mainz 1846; Alb. Lista, Lecciones de la literatura dramatica espagnola, Madr. 1839.

Die Dritte Periode, vom Anfange des 16. bis in die Mitte des 18. Jahrh., kann mit Recht als das goldene Zeitalter bezeichnet werden. Ihr gehören die Koryphäen der S-n L., Lope de Vega, Calderon, Quevedo u. A., an. In ihr kam das Drama zur Vollendung, aber auch die übrigen Dichtarten wurden mit glänzendstem Erfolge behandelt. Es bildeten sich große, umfangreiche Schulen, deren Jünger unter dem Panier ihrer Meister ihre Werke ausführten, ja wo oft Mehrere gleichzeitig an demselben Werke arbeiteten, so daß es schwer hält, das Eigenthum des Einen u. des Andern zu unterscheiden. Bes. gilt Das vom Drama, wo oft mehrere Verfasser an demselben Stücke thätig waren. Wie trotz des Einflusses der provençalischen Literatur die S. L. früher sich nationalkräftig weiter ausgebaut hatte, so schadete nunmehr auch die italienische u. portugiesische Einwirkung derselben nicht mehr. Anfangs trat ein naturgemäßer Kampf zwischen der National- und der Fremdrichtung hervor, zwischen den Koryphäen der italienischen Schule, wie Boscan, Garcilaso de la Vega Diego Hurtado de Mendoza und Castillejo, dem Hauptvertreter der nationalen Partei; dann brach aber bald eine neue Richtung sich Bahn, die beide Extreme zu vermeiden strebte. In dieser Hinsicht ragen Hernando de Herrera, Luis Ponce de Leon, Hernando de Acuña u. Jorge de Montemayor hervor. Nachahmer des Letzteren, der als erster tüchtiger Bebauer des Schäferromans gilt, waren Gil Polo, de Rioja, de Alcazar, Vicente Espinel, Pedro Soto de Rojas, Cristoval de Mesa, Agustin de Tejada, Barahona de Soto u. die beiden Figueroa. Oft wurden im weiteren Verlaufe dieser Periode Versuche gemacht, zu einer der verlassenen Richtungen, der antik-classischen od. modern-italienischen, zurückkehren; ja es gab seltsamer Weise Vertreter beider gegensätzlicher Richtungen in Einer Person, wie denn die Gebrüder Argensola, Estevan de Villegas, Juan de Jauregui u. A. Tasso und Guarini, Horaz und Anakreon gleichzeitig nachahmten u. beziehungsweise übersetzten. Dagegen

trat eifernd am Schlusse der Periode die Partei der Gongoristen oder Culteranisten auf, geführt von Gongora und Quevedo, die immerhin das Verdienst hatten, auf den Werth der alten Volksdichtung aufmerksam zu machen, deren Formen sie freilich mit schwachem Erfolge der Kunstdichtung einzuverleiben sich bestrebten. Die Kunstpoesie war am Ausgange dieser Periode in eine Tändelei und Spielerei ohne Gleichen entartet, wovon die zahlreich angesammelten Letrillas, Seguidillas &c. (Liebes-, Tanzlieder &c.) Zeugniß geben, so daß eine Rückkehr zur Nationalpoesie oder auch zur Antike abermals geboten schien. So entstanden Epopöen, wie der Bernardo Balbuena's, der Monserrate des Virues, die Betica Cueva's, die Cristiada des Padre Hojeda, die Araucana Ercilla's, während Dichter wie Lope de Vega in seinem komischen Epos Gatomaquia, Villaviciosa in dem satirischen Drama Mosquea, Quevedo u. A. dieses gehaltlose epische Einherstolziren trefflich geißelten u. ihre Zeitgenossen von dem Verfolgen solcher unnatürlichen und unzeitgemäßen Richtung abschreckten. Aus allen vorerwähnten Richtungen schuf die S. L. jener Zeit ein neues Element, das nationale Kunstdrama, die Comedia, worin sich gleichsam die letzte u. schönste Krystallisation der spanischen Poesie kennzeichnet. Eine nationale Färbung der Poesie nach dieser Seite hin war bereits in den geistlichen Schauspielen gegeben, deren weitere Entwickelung zunächst die Autos sacramentales od. Fronleichnamsstücke u. Autos al nacimiento od. Weihnachtsdramen entstehen ließ, denen darauf die Comedias divinas und Comedias de Santos oder Heiligendramen folgten. Daran schließen sich die weltlich gehaltenen, phantasiereichen Comedias de ruido u. Comedias de copa y espada, worin Naharro Meister war, sowie die durch treffliche Charakterschilderung ausgezeichneten sog. Vor- u. Zwischenstücke od. Loas, Pasos, Farsas, Entremeses, Sainetes, Comedias de figuron, worin Gil Vicente, Lope de Rueda u. A. glänzten. Dagegen fanden die antikisirenden Dichter Fernan Perez de Oliva, Juan de Malara, Geronimo Bermudez, pseudonym Antonio de Silva (gest. 1589) u. A., welche den griechischen Chor in das spanische Drama hineinzwängen wollten, nur geringen Anklang. Die nationale Richtung des spanischen Drama's nahm ruhig und unaufhaltsam ihren Verlauf, bes. seitdem Lope de Vega u. Calderon die glänzenden Mittelpunkte der zahlreichen Bühnendichter jener Zeit wurden. Auf Lope's Seite stand eine ruhmvolle Cohorte ihm ebenbürtiger Zeitgenossen: Cueva, Virues, Cervantes, de Castro, Velez de Guevara, Perez de Montalvan, Gabriel Tellez, pseudonym Tirso de Molina, Ruiz de Alarcon u. A., welche sämmtlich als die Meister der heroisch-romantischen Gattung des Drama's bezeichnet werden können, die sich durch Fülle der Phantasie, reiche Erfindungsgabe, geniale Conception u. prägnante Naturähnlichkeit charakterisiren, aber zugleich durch häufige Formverstöße und allzuflüchtige Composition Gelegenheit zu Rügen gaben. Calderon de la Barca besaß nicht nur alle löblichen Eigenheiten Lope's und der Lopianer, sondern wußte sich auch von ihren Fehlern durchaus frei zu erhalten. Durch ihn erreichte das spanische Drama seine Culminationshöhe. Calderonianer sind Agustin Moreto, Fragosa, de Rojas, Diamante, Hurtado de Mendoza, Juan de la Hoz, de Salazar y Torres, Antonio de Solis. Letzterer hat sich insbesondere auch als Historiker einen Namen erworben. Zu Ende der Periode glänzten noch Candamo (gest. 1709), Antonio de Zamora (Don Juan), Cañizares u. s. w. Vgl. v. Schack, Geschichte der dramatischen Literatur u. Kunst in Spanien, Berl. 1845 f., 3 Bde. Was Lyriker, Didaktiker, Satiriker gegen den Ausgang der Periode schufen, verhält sich den Leistungen der Dramatik gegenüber wie Spreu zum Weizen. Es verdienen nur noch Esquilache, Arteaga (gest. 1633), de Rebolledo (gest. 1676) und die mexicanische Nonne Inez de la Cruz (um 1700) hervorgehoben zu werden. Auch die Prosaliteratur dieser Periode nahm einen ähnlichen Verlauf. Einerseits zeigte sich wirklicher Glanz der Behandlung, andererseits war nur ein Scheinthum vorhanden, das sich in hohlen Phrasen gefiel. Mitten aus beiden Extremen baute sich auch hier ein edler, kräftiger Nationalstil heraus, der aus dem Studium des antiken Schriftthums hervorwuchs. Die vorzüglichsten Autoren der Periode sind: Antonio de Guevara, Pedro Mejia, Sepulveda, Mendoza, Graf Portalegre, Ocampo u. Morales, Zurita u. Argonsola, de Melo, Moncada, Marques des Espinar, Antonio de Herrera, Antonio de Solis u. Mariana, Perez de Oliva, Cervantes de Salazar, Saavedra y Fazardo, Antonio Perez, Juan Huarte, Luis de Leon, Luis de Granada, Santa Teresa de Jesus, Juan de la Cruz, Pedro Malon de Chaide, Las Casas. Auch der Roman u. die Novelle wurden in dieser Periode eifrig gepflegt. Cervantes steht hier obenan. Für den Schelmenroman ward Mendoza durch seinen Lazarillo de Tormes Muster; ihn ahmten Mateo Aleman, Quevedo, Espinel u. A. nach. Im burlesk-phantastischen Roman bot Guevara durch seinen Diablo cojuelo Ansprechendes, u. auch hier baute sich eine ganze Literatur auf, aus welcher sich allein Saavedra Fazardo's Republica literaria heraushebt. Der historische Roman gehört dagegen erst der folgenden Periode an; denn Gines Perez de Hita's Historia de las guerras civiles de Granada u. Inca Garcilaso de la Vega's Historia de los Incas del Peru sind nur als Anläufe dazu zu betrachten. Großes Aufsehen erregten zu ihrer Zeit auch die prosaischen Schriften des Jesuiten Baltasar Gracian.

Die Vierte Periode, von der Mitte des 18. Jahrh. bis zur Gegenwart reichend, ist nicht so durchweg als Verfallperiode der S-n L. zu bezeichnen, wie es neuere Literaturhistoriker gar gerne thun. Es müssen vielmehr in ihr wesentlich divergirende Tendenzen unterschieden werden, indem dieselben sich theils durch das Bestreben charakterisirt, die moderne, bes. französische Bildung in die Nationalliteratur einzuführen, theils durch das Gegenstreben, die altnationalen Elemente zu retten u. die abgestorbenen wieder neu zu beleben, theils endlich durch das in der Gegen-

wart bes. siegreich hervortretende Bestreben, den noch irgend lebensfähigen und naturwüchsigen Hispanismus zeitgemäß zu regeneriren und mit den Errungenschaften der übrigen europäischen Literaturen zu befruchten. Luzan, der französirende Schriftsteller auf der einen, Garcia de la Huerta, der echt nationale Autor auf der andern Seite, waren die ersten Leiter dieser bald durch ganz Spanien u. die Colonien ziehenden Bewegung. Eine gewisse Ausgleichung in diesen Parteikämpfen brachte die Salmantinische Dichterschule hervor, welche so verständig war, daß sie bei allem Nationalsinn u. patriotischen Gefühle doch gegen die Forderungen des Zeitgeistes sich nicht blind zeigte u. daß sie umgekehrt über den Berechtigungen, welche sie der modernen Bildung zugestand, doch auch den Werth der einheimischen goldenen Literatur nicht vergaß. Hieher gehören Namen wie Fernandez de Moratin, Cadalso, Tomas de Iriarte, Melendez Valdes, Iglesias, Noroña, Quintana, Arriaza, Gallego, Cienfuegos. Bes. befruchtend wirkten die Freiheits- u. Unabhängigkeitskriege auf den Geist u. die Literatur der spanischen Nation. Unter den besseren Geistern zu Anfang des Jahrhunderts sind zu nennen Martinez de la Rosa, Angel de Saavedra, José, Joaquin de Mora, Lista, Xerica, Breton de los Herreros, Gorostiza; unter den Dichtern seit 1830: Tapia, Maury, Jacinto de Salas y Quiroga, Juan Bautista Alonso, Espronceda, Serafin Calderon, Zorrilla, Santos Lopez Pelegrin (pseudonym Abenamar), R. de Campoamor. Hartzenbusch ward als Deutscher für die S. L. Das, was Chamisso, der Franzose, für die Deutsche Literatur geworden. Auch Dichterinnen brachte die Zeit hervor; unter ihnen steht Gertrudis Gomez de Avellaneda oben an. Jüngere Talente sind Gil y Zarate, Mariano José de Larra, Antonio Garcia Gutierrez, Patrico de la Escosura, Zorrilla Moral, Trueba, Ventura de la Vega, Rubé, Ramon de la Cruz, Nicomedes Pastor Diaz, Valladares, Eug. de Ochoa, Pedro de Madrazo, Juan Donoso Cortes (gest. 1853) u. A. Auch hier sind zwei Namen geistvoller Dichterinnen hervorzuheben: Vicente Maturana u. Marcelina Azlor. Angebaut wurden durch die genannten Dichter alle Felder der spanischen Poesie, Epik, Lyrik, Dramatik, aber die Lyrik wohl mit meistem Glücke. Unter den Dramatikern sind nur Moratin u. Cruz als Originaldichter hervorzuheben, die zugleich Wichtiges u. Tüchtiges leisteten; unbedeutende Größen sind Comella, Frumento, Bustamente, Hidalgo u. s. w. Für die Epik gewann man nach wiederholten verfehlten Versuchen endlich die Ueberzeugung, daß für dieselbe einzig u. allein die Wiederbearbeitung der alten Sagen- u. Romanzenpoesie volksthümlich u. zeitgemäß sei, wozu Saavedra den ersten richtigen Impuls gab, welcher dann allgemeinsten Anklang fand und einerseits Productivität, andererseits Sichtung des bereits vorhandenen Materials hervorrief. Um die Prosa sah es zu Anfang der laufenden Literaturperiode ziemlich traurig aus, u. der Culturanismus behauptete sich Decennien hindurch mit solcher Zähigkeit, daß es selbst der Satire eines Isla, Feyjoo, Mesonero y Romanos u. A. schwer fiel, den Geschmack der Nation an der Fadheit dieses Stils als lächerlich hinzustellen. Gesetzgeber einer besseren Diction wurden die Roman- u. Novellenschriftsteller u. die Historiker: Martinez de la Rosa, Espronceda, Serafin Calderon, José de Villalta, Humara y Salamanca, Ulloa, Muñoz, Capmany, Ferreras, Quintana, Clemencin, Torreno, Navarrete, Muñoz Maldonado; auch die Staatsmänner u. Redner Jovellanos, Campomanes, Clavijo, Arguelles, Marina, Miñano, Lista, Salvá, Gallardo, Marchena, Hermosilla u. A. wirkten in gleichem Geiste.

In der wissenschaftlichen Literatur der Spanier haben sich von je her, bes. aber in der Neuzeit, die historischen u. mathematischen Fächer zur Geltung gebracht. Daß ein gesunder Sinn im Volke lebte, der zu großen Erwartungen berechtigte, zeigten schon in der ältesten Zeit, als S. noch römische Provinz war, Autoren wie Lucanus, Martialis, Silius Italicus, Seneca, Quintilianus, Columella, Florus, Pomponius Mela u. A., deren Namen ihren Klang durch fast zwei Jahrtausende bewahrten. Zur Westgothenzeit blühte Isidorus Hispalensis, und wie die Araberherrschaft in Bezug auf Wissenschaftlichkeit anregend auf die Spanier wirkte, erwies der Gelehrtenkreis, der sich am Hofe Alfons' des Weisen sammelte. Der Einfluß Italiens u. die Regeneration der Wissenschaft daselbst wirkte auch auf Spanien zurück, u. die Gründung vieler, zum Theil weltberümter Universitäten, deren Gesammtzahl zeitweise auf 16 anstieg, bewirkte die Verallgemeinerung der Wissenschaften unter der spanischen Nation. Bes. gingen die Strahlen der Bildung u. Gesittung des Volkes von den Hochschulen Salamanca, Valladolid u. Alcala de Henares aus. Das Geschichtsfach ist, wie schon erwähnt, am meisten von den Spaniern cultivirt worden, u. die Nationalgeschichte erfuhr natürlicherweise die gründlichste Behandlung. Anfangs war, wie überall, die Sprache für die Geschichtsabfassung die lateinische u. der Stil der chronistisch-annalistische, daher denn die Werke des Isidorus Hispalensis, Rodericus Toletanus, Lucas Tudensis rc. nur bedingten Werth haben; seit Alfons' X. epochemachendem Cronicon general aber wurde die Landessprache auch in die historische Disciplin eingeführt, der Stil ward der höhere pragmatische. Für die Forschung von Wichtigkeit wurden Estevan de Garibay y Zamalloa (gest. 1599), dessen Cronica de España das Geschichtsmaterial massenhaft ansammelte, während Ambrosio Morales, Argote de Molina, Ortiz y Zuñiga, de Mondejar, Ferreras, Henrique Florez u. A. bis in's 18. Jahrh. hinein theils das Material aus den Archiven zogen, theils es schon selbst sichteten und kritisch verwandten. Die Haupthistoriker aber lieferte das gegenwärtige Jahrhundert; Conde, der gründlichste Orientalist Spaniens u. zugleich der vorurtheilsfreieste Darsteller der arabischen Periode, dessen Historia de la domination de los Arabes en España (Madrid 1820 u. d.)) auch in's Deutsche übersetzt worden ist (von Rutschmann, Karlsr. 1825, Ascargota, Lista, Jose Gonzalez

Carvajal, Pacheco, Toreno, Jose Segundo Florez eröffneten hier einen Reigen der Historiographie, dessen Schwingungen sich bis zur Heutzeit fortziehen, u. der bereits Vieles u. Großes geleistet hat. Fügt man hinzu die wichtigen Quellensammlungen u. Arbeiten der königlichen Geschichtsakademie, die archivalischen Urkundensammlungen eines Capmany, Ripoll, Navarrete, Salvá, Baranda u. A., die zahllosen Provinzial-, Städte- u. Localgeschichten von Morales, Bofarull y Mascaro, José Yanguas y Miranda, Vicente Boix, Augustin Azcona, de Castro u. A., welche theilweise in dem großen Sammelwerke Cayet Rossells Historiadores de sucesos particulares (Madrid 1852 ff.) zusammengestellt sind, eine Menge Memoiren, Biographien rc., so sieht man, daß hier ein Material aufgestapelt liegt, welches noch auf lange Zeit der Forschung zum Anhalt dienen kann. Hiemit hängen auch die Bestrebungen der Philologen, Alterthumsforscher, Kunstkritiker, Literaturhistoriker rc. enge zusammen. Eine spanische Culturgeschichte schrieb Tapia (Madrid 1840 ff., 4 Bde.); ihm folgte Fermin Gonzalo Moron (ebd. 1842). Für Kunstgeschichte bedeutsam ist Caveda (Ensayo historico de los diversos generos de arquitectura empleados en España, ebd. 1849). Ein vortreffliches Kunstblatt ist die Zeitschrift El Artista, herausgeg. von Federigo Madrazo y Agudo u. Eugenio de Ochoa. Weiter sind zu erwähnen Jose Galofre, Genaro Pedro Villa-Amil. Erst nachdem man die Werke des Alterthums u. der Fremdliteratur in gelungener Uebertragung vor sich liegen hatte, wurde auch die eigene Literatur kritisch gesichtet u. in vielen gediegenen Schriften behandelt. Zahllose Ausgaben von Calderon, Cervantes, Lope de Vega u. A. erschienen; dann großartige Sammelwerke, wie Buenaventura Carlos Aribans Biblioteca de autores españoles (Madrid 1846 ff.), Ochoa's Autores del siglo XV. (Par. 1844 u. ö.) u. a., denen zum Theil schon ältere Chrestomathien u. Anthologien zu Grunde lagen, wie Sedano's Parnaso español (Madr. 1768 ff.), Ramon Fernandez' Colleccion de diversos poetas españoles (ebd. 1789—1819), Capmany's Teatro historico-critico de la elocuencia castellana (ebd. 1786—94), Böhl de Fabers Floresta de rimas antiguas castellanas (Hamb. 1821—25), Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas (Par. 1837), Quintana's Poesias selectas castellanas (Madr. 1830, Par. 1838), Dessen Musa epica española (Madr. 1830 ff., Par. 1840) u. s. w. Diese Ansammlungen dauern bis in die Neuzeit fort; so erschienen 1851 Arelina de Orihuela's Poetas españoles y americanos del siglo XIX., 1858 Fabricio's Histiadores españoles etc. (Lpz.) u. s. w. Die spanischen Sprüchwörter wurden bearbeitet von Lopez de Mendoza, Don Iñigo, Marquis de Santillana, Martin Nucio, Hernan Nuñez, Melchior de Santa Cruz, Cristoval Perez de Herrera, M. de Llamazares u. A. Duran, Lista, Pidal, Hermosilla, Lafuenta, Gil, M. Segovia (pseudonym El Estudiante) ließen sich über einzelne Zweige u. Autoren der S-n L. kritisch aus, u. durch biographische u. bibliographische Notizen haben sich um die spanische Nationalliteratur u. ihre geschichtliche Beleuchtung ebenfalls bereits manche Spanier, mehr aber noch Ausländer hohe Verdienste erworben. Zu erwähnen sind: Juan Pedro Fuster's Biblioteca Valentiana (Valencia 1827—30), Felix Torres Amats Memorias para ayudar á formar un diccionario critico de los escritores catalones (Barcelona 1836), Bovers Memoria biografica de los Mallorquines que se han distinguido en la antigua y moderna literatura (Palma 1842), Eug. de Ochoa's Apuntes para una biblioteca de escritores españoles contemporaneos (Par. 1840), Dessen Catalogo razonado de los manuscritos españoles exist. en la biblioteca de Paris (ebd. 1844), Miñano's Diccionario biografico y bibliografico de la isla da Cadiz (Cadix 1830), Morejons Historia bibliografica de la medicina española (Madr. 1842—46). Für die medicinischen Wissenschaften waren die Araber u. Juden den Spaniern Vorbilder, und noch heute kehrt die Arzneikunde gerne zu den alten Quellenschriften zurück. Bis zum 18. Jahrh. war die Heilkunde fast einzig in den Händen der Mönche; auch sind die Schriften des ganzen 18. Jahrh. in Bezug auf die medicinischen Wissenschaften noch im Ganzen unerheblich. Erst das gegenwärtige Jahrhundert hat auch hier einzelnes Vortreffliche geleistet, u. als Schriftsteller von Fach haben sich bes. die (zum Theil noch lebenden) Aerzte Villalba, Sampedro, Llorca y Ferrandiz, de Alfaro, Choa, vor Allen Antonio Fernandez Morejon hervorgethan. Noch mehr wurden die Naturwissenschaften von den Spaniern cultivirt. Ausgezeichnete Floren schrieben: Cavanilles, Ruiz, Rojas Clemente, Azara, Lagasca, Ruiz y Pavon, Manuel Blanco, Miguel Colmeiro u. A. Ueber Mineralogie u. Geologie schrieben: Alvarado de la Peña, Jose Maria Paniagua, Lopez Novella, Maria de Cisneros y Lanuza, Carilla Laso u. A. Die Hauptvertreter der Mathematik sind: Jose Mariano Vallejo, Navarrete, Alb. Lista, Jayme Simo, Juan Cortazar; als Astronom hat sich Jose Reguero Arguelles einen Namen erworben. Was Geographie u. Statistik betrifft, so sind auch hier die Spanier niemals zurückgeblieben. Berühmt ist Navarrete's Schrift: Historia de los descubrimientos y viajes de los Españoles (Madr. 1837, 5 Bde.); Ponz, Tofiño, Lopez Ulloa, Jorge Juan, Ancillon, Clavigo y Vieira u. A. verfolgten den von Jenem eingeschlagenen Weg und beleuchteten nach allen Seiten hin das Mutterland und die Colonien. Bes. Verdienst erwarb sich Verdejo Paez, dessen Descripcion de España eben so gründlich u. instructiv ist, wie seine Principios de geografia astronomica, fisica y politica antigua y moderna. Das letztere Werk regte das Studium des Alterthums mächtig an, u. es folgten nun schnell hinter einander die für die alte Geographie Spaniens so wichtigen Werke Cean-Bermudez' (Sumario de las antiguedades romanas que hay en España, Madr. 1832), Cortez y Lopez' (Diccionario geografico-historico de la España antigua Tarraconense Betica y Lusi-

tana, ebd. 1836). Die bedeutendsten Werke über Statistik lieferten Fuster, Badia, Mellado, Serafin Calderon, Ramon de la Sagra, vor Allen Caballero (Manual geografico-administrativo de la monarquia espagnol, Madrid 1844 u. ö.). Für die Veröffentlichung der Censustabellen xc. besteht gegenwärtig eine eigene Centralcommission zu Madrid, deren Angaben als amtliche allerdings einen höheren Werth beanspruchen, als Das, was die nichtamtliche Statistik mittheilen konnte. Was die Rechtswissenschaften u. die Politik anlangt, so beschränkt sich großentheils die literarische Thätigkeit auf Legistik. Aeltere Gesetzsammlungen sind das Fuero juzgo, die Sammlungen unter Alfons X. und Philipp II. u. s. w. Alle königlichen Decrete u. Cortesbeschlüsse sind angesammelt worden, u. es gibt daher eine Menge solcher Recopilaciones, Nuevas und Novisimas Recopilaciones. Das ursprünglich seit Alfons' Zeit der spanischen Gesetzgebung zu Grunde liegende Römische Recht wurde seit der Cortesschöpfung vielfach modificirt, indem man sich einestheils zu dem älteren vaterländischen Staatsrecht (welches man zum Theil systematisch bearbeitete, wie Dieß in älterer Zeit durch Febrero, Sala, Tapia u. A., in der Jetztzeit durch Alvarez, Fernandez de la Rua, Ramon Sala, Manresa Sanchez, Fermin Huerta, Donoso Cortes, Andres Bello, Augustin Letamendi, Gomez de la Serna, Mariana Ortiz de Zuñiga u. A. geschehen) zurückwandte, anderntheils die französische Gesetzgebung, obwohl diese nur mit großer Vorsicht, zu Rathe zog. In der Neuzeit ist es bes. der Constitutionalismus, welcher eine Menge Schriften erzeugte. Bes. verdienen die ökonomisch-politischen Schriften eines Cabarrus u. Jovellanos, eines Canga-Arguelles und Florez Estrada hervorgehoben zu werden. Schon 1821 konnte Sempere eine besondere Biblioteca española economico-politica in vier starken Bänden veranstalten. Als ausgezeichnete Juristen u. Nationalökonomen sind Manuel de Marliani, Ramon de la Sagra, Valle Santoro zu nennen. Bes. sind des Letzteren Elementos de economia-politica (Madr. 1842 u. ö.) ein Meisterwerk. Auch Theologie u. Philosophie fanden von je her die eifrigste Pflege unter den Spaniern. Torres Amat übersetzte die Bibel im edelsten Castilischen Dialekt u. schr. eine Historia ecclesiastica (Madr. 1806, 13 Bde.). Auch Gonzalez Carvajal hat sich als Bibelübersetzer bekannt gemacht. Ferner haben sich Scio de San Miguel, Villanueva, Blanco White, José Maria Lavin, Roma, J. Balmes, Cabrera, Palafox auf theologischem u. philosophischem Gebiete hervorgethan.

Was das Mutterland noch vermissen läßt, haben die literarisch fast noch productiveren Colonien nachgeholt, wie denn Cuba, welches die vorzüglichsten Schriftsteller des spanischen Amerika hervorgebracht hat (die Dichter Zegueira, Desval, Jose Maria Heredia, Jose Milanes, Gabriel de la Concepcion Valdes [pseudonym Placido], Jose de Cardenas y Rodriguez, den Politiker Jose Saco, den Statistiker Ramon de la Sagra, den Historiker Jac. de la Pezuela), Mexico (die Dichter F. Manuel de Navarrete, Pesado, Zeredia, Sanchez Taglo, Ortega, Peyno, Zarate u. A.) u. andere Tochterstaaten, selbst Manila nicht ausgeschlossen, eine reichhaltige Literatur aufzuweisen haben.

Mohedano, Historia literaria de España, Madrid 1776—91, 12 Bde.; Alv. Agust. de Liagno, Kritische Bemerkungen über Castilianische Literatur, Aachen 1829 ff., 2 Hefte; Gomez de Cortina u. Hugalde y Molinedo's (mit vielen Zusätzen bereicherte) Uebersetzung von Bouterweks Geschichte der spanischen Poesie, Madr. 1829; Jose Lorenzo Figueroas u. Jose Amador de los Rios' Uebertragung u. Ueberarbeitung von Sismondi's Geschichte der S-n L., Sevilla 1841 ff., 2 Bde.; Martinez de la Rosa, Historia de la poesia española (deutsch Frankf. a. M. 1840); Gil de Zarate, Manuel de literatura, Madr. 1843, 2 Bde., n. A. 1851; Ferner del Rio, Galeria de literatura española, ebd. 1846; Salvador Costanzo, Ensayo politico y literario sobre la España y Italia, 2. A. 1848; Pascual de Gayangos und Enrique de Vedia, Historia de literatura española, Madr. 1851—53, 2 Bde. (eine Uebertragung u. Vermehrung des Ticknor'schen Werkes); Albr. Lista, Lecciones de la literatura dramatica española, Madr. 1839; Lombia, El teatro, ebd. 1845; Luis Lamarca, El teatro de Valencia, Valencia 1840; F. J. Bertuch, Magazin der Spanischen u. Portugiesischen Literatur, Weim. 1780; Bouterweck, Geschichte der spanischen Poesie (s. oben); Eichhorn, Geschichte der Literatur, Gött. 1807, 2 Bde.; Die Werke von Buchholz u. Sandvoß, Huber, Ideler u. Nolte u. A.; Clarus, Darstellung der S-n L. im Mittelalter, Mainz 1846, 2 Bde.; Brinckmeier, Geschichte der spanischen Nationalliteratur, Lpz. 1844; Derselbe, Die Nationalliteratur der Spanier seit dem Anfange des 19. Jahrh., Gött. 1850; Lemcke, Handbuch der S-n L., Lpz. 1855 ff., 3 Bde.; Ferd. Wolf, Studien zur Geschichte der Spanischen u. Portugiesischen Nationalliteratur, Berl. 1859; Derselbe, Ueber die Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern, Wien 1850; V. A. Huber, De primitiva cantilenarum epicarum vulgo Romances apud Hispanos forma, Berl. 1844; Dozy, Recherches sur l'histoire politique et litéraire de l'Espagne pendant le Moyen Age, Leyden 1849, 2 Bde., n. A. Brüssel 1860; Anaya, Essay on Spanish Literature, Lond. 1818; Kennedy, The modern poets and poetry of Spain, ebd. 1852; Prescott, Critical and historical essays, ebd. 1850; Ticknor, History of Spanish Literature, New-York 1849, 3 Bde. (deutsch von Julius, Lpz. 1852, 2 Bde.); Viardot und Ph. Chasles, Etudes sur l'Espagne, Par. 1847; Sismondi, Histoire etc. (s. oben); Puibusque, Histoire comparée des litératures espagnoles et françaises, Par. 1848, 2 Bde.; u. a. m.

Spanische Mark, Land zwischen Frankreich u. Spanien, das jetzige Catalonien, Navarra u. ein Theil von Aragonien, etwa bis zum Ebro, das Karl d. Gr. 778 eroberte. Die Franken machten Barcelona zur Hauptstadt.

Spanische Niederlande, s. Österreichische Niederlande.

Spanische Reiter, 6—8 Fuß lange Balken, mit quer über's Kreuz geschobenen, 5 Fuß langen zugespitzten Latten (Federn), welche das Uebersteigen od. Hindurchkriechen verhindern; werden jetzt selten mehr gebraucht, denn sie gewähren nur ein geringes Annäherungshinderniß.

Spanisches Rohr, die Stengel von Calamus Rotang *L.*, von Calamus verus *W.* u. a. Palmarten Ostindiens, von Außen gelbbraun, heller oder dunkler, wie lackirt schön glänzend. Der natürliche Stengel ist mit einer stachlichten Rinde bedeckt, welche nebst der darunter befindlichen klebrigen ätzenden Oberfläche mit Sand und Wasser abgerieben werden muß. Ein Rohr von dunkler Farbe erhält man durch Beizen mit ungelöschtem Kalke, u. um es sehr steif u. gerade zu machen, hängt man dasselbe mit einem angebundenen Steine in den Rauchfang und bestreicht es während des Trocknens öfter mit Öl. Das gute S. R. kommt aus Ostindien über Spanien in den Handel, eine geringere Sorte aus Italien.

Spanische Rosinen, s. u. Rosinen.

Spanischer Schritt, so v. w. Passage 2).

Spanische Sprache. Das romanische Element ist die Grundlage des Hispanismus. Die S. S. steht dem Altrömischen sogar näher, als das Italienische. Man kann behaupten, daß volle 90 pCt. aller Wörter ihr Etymon im Lateinischen finden u. nur 10 pCt. des gesammten Wortschatzes auf das Gothenthum u. die arabisch-maurische Herrschaft u. Einwirkung zurückweisen. Lopez, der zuerst die arabischen Bestandtheile des spanischen Sprachschatzes beleuchtete, konnte kaum 2000 Wörter auffinden, welche das Zeichen des semitischen Ursprunges tragen. Wer dagegen, wie de Poza, Aldrete, Mayans y Siscar den Zusammenhang des Spanischen mit dem Altitalischen nachzuweisen sich vorgesetzt hat, dem springen die Nachweise zur Vergleichung in die Feder, u. er weiß kaum, wo er beginnen u. enden soll. Das Spanische wird, außer in Spanien, auch von den ursprünglich aus Spanien emigrirten Juden Constantinopels und anderer Städte der europäischen u. asiatischen Türkei sowie vieler africanischer Städte längs den Küsten des Mittelmeeres, bes. in Fez u. Marokko, auf den südlichen Canarien, in einem großen Theile von Mittel- u. SAmerika, auf Cuba, Portorico, den Philippinen ꝛc. geredet. Es lassen sich im ganzen Umfange der Halbinsel drei Hauptmundarten unterscheiden: das Castilianische (la lengua Castellana), vorzugsweise Spanische genannt, die eigentliche Schrift- u. Umgangssprache der feinen Welt; das Galizische (Galeyo) in Galizien und Asturien, dem Portugiesischen am verwandtesten u. in der älteren Portugiesischen Literatur zeitweise die Dichtersprache bildend; das Valencianische in Valencia u. Catalonien, und mit dem Provençalischen nahe verwandt. Zwischen dem Valencianischen u. Castilianischen in der Mitte liegt das Aragonesische. Der Ausdruck Romance, welchen außerdem noch die gesammte S. S. führt, deutet auf den Ursprung von Rom. Grammatiken schrieben Ael. Anton. Nebrissensis (1492), Villalon, C. Oudin, L. Franciosini, Fr. Sañes (1775), Fr. G. Barth (1778), J. D. Wagener (1795 ff.), Ramirez, Sandvoß (1804), J. G. Keil (1814), C. F. Franceson (1822), R. Rask, Salvá, Possart (1836), S. de la Huerta, G. R. Bärmann (1837), A. Fuchs (1837), Calderon (1839), J. C. Gomez de Mier, de Cuendias, Noriega, Brinckmeier (1844), A. C. Wollheim, Fr. Werber (Lpz. 1868), Muñoz u. A. Hervorzuheben ist auch die Grammatica de la lengua Castellana, compuesta por la Real Academia Española, Madr. 1772, 4. A. 1796 (franz. von Chalumeau de Verneuil, Par. 1821). Lesebücher u. Leitfäden zum Uebersetzen schrieben: Capmany (1835), Gomez de Mier (Hamb. 1840), C. A. Pajeken (1842), Don Pedro Miñano (Lpz. 1849), u. A.; Wörterbücher: Ael. Anton. Nebrissensis (1492), H. Victor (1609), F. Sobrino (1705), Manuel, Terreros y Pando (1786—93), Imhorst (1844), C. F. Franceson (Lpz. 1829 ff. u. 1846); Booch-Arkossy (Lpz. 1858, n. A. 1863).

Spanische Weide, ist Ligustrum vulgare, s. Liguster.

Spanische Weine, sind feurig und süß, die hellen Sorten gelbbraun od. rosinfarbig; zu den vorzüglichsten gehören: Malaga, Alicante, Xeres, Tinto, Pedro Ximenes, Benicarlo, Garnachas, Maccabeo, Val de peñas ꝛc.; auch Madeira, Teneriffa und Palmwein rechnet man zu den S-n W-n; häufig werden sie durch Einkochen süß gemacht (Spanischer Seet).

Spanische Zeitrechnung, s. Jahrrechnung S. 928.

Spanisch-Marokkanischer Krieg 1859—60, s. Marokko S. 299.

Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg von 1808—1814. a) Veranlassung u. Ausbruch des Krieges. Da Portugal gegen England die Continentalsperre nicht strenge beobachtete, schloß Napoleon einen geheimen Vertrag über dessen Theilung mit Spanien zu Fontainebleau 27. Oct. 1807, den eine französisch-spanische Armee ausführen sollte. Im November führte Junot dieses Heer am Tajo hinab gegen Lissabon, wobei er aus Mangel an Lebensmitteln bedeutende Verluste erlitt. Am 27. Nov. sah sich die Königsfamilie genöthigt, nach Brasilien aus Lissabon zu fliehen, am 1. Dec. zog Junot in Lissabon ein, nachdem er auf dem Marsche, ohne einen Schuß gethan zu haben, 16,000 Mann verloren. Gegen obenerwähnten Vertrag hatte Napoleon aber indeß neue Truppen bei Bayonne gesammelt, mit denen Murat im Jan. 1808 Spanien betrat, weil Napoleon die Zeit gekommen glaubte, der Herrschaft der Bourbonen in Spanien ein Ende zu machen, wozu ihm die Streitigkeiten unter denselben als Mittel dienen sollten. Das Volk, ergrimmt über Murats Vorgehen u. die Behandlung des Kronprinzen durch seine Eltern u. Godoy, erhob sich in der Nacht vom 17—18. März u. nöthigte so Karl IV., am 19. abzudanken. Ferdinand VII. wurde allgemein, nur nicht von Frankreich anerkannt, trotzdem zog Murat immer weiter bis vor Madrid.

Zu seinem Unglücke ließ Ferdinand sich von Savary verleiten, nach Bayonne zu reisen, wohin auch Karl IV. kam; hier bewog Napoleon durch unwürdige Mittel Vater u. Sohn, auf Spaniens Krone zu verzichten 6. u. 12. Mai. Napoleon berief alsbald eine Junta der spanischen Notabeln nach Bayonne, und ernannte am 6. Juni seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien. Bereits aber war Spaniens Volk, ergrimmt über die Beschimpfung seines Königs, aufgestanden, überall bildeten sich zur Leitung des Widerstandes Junten, an deren Spitze die Centraljunta von Sevilla trat. Asturien erklärte sofort an Napoleon den Krieg u. verbündete sich mit England.

b) Krieg im Jahre 1808. Der Krieg begann glücklich für die Spanier. Am 17. Juli mußte sich im Hafen von Cadix der Rest der französischen Flotte, die sich nach der Schlacht von Trafalgar dorthin geflüchtet, ergeben, am 20. Juli zwangen Reding u. Castaños Dupont, welcher Andalusien hatte besetzen sollen, mit 14,000 Mann bei Baylen zu capituliren; am 26. Juli mußte Moncey von Valencia nach Madrid zurückweichen, wohin am 20. Juli König Joseph gekommen, aber schon am 1. Aug. sah er sich genöthigt, da die französische Armee kaum mehr 50,000 Mann zählte, bis hinter den Ebro zurückzugehen. Dadurch wurde Saragossa, seit 15. Juni von Lefebre belagert, wieder frei. Gleichzeitig mit Spanien hatte sich Portugal erhoben, voran Oporto, eine provisorische Regierung wurde eingerichtet, am 6. Aug. landeten 9000 Engländer unter Wellesley, zu denen noch 5000 aus Gibraltar stießen. Junot, viel zu schwach zum Widerstande in dem empörten Land, schloß am 30. Aug. deßhalb mit dem englischen Obergeneral Dalrymple die Capitulation von Cintra, der zufolge er u. sein Corps auf englischen Schiffen nach Frankreich gebracht wurden.

Während des August rüsteten Frankreich und Spanien auf's Eifrigste: die Spanier stellten bis 200,000 Mann den ganzen Ebro entlang auf, zu denen ein englisches Heer unter Moore stoßen sollte; ihnen gegenüber standen etwa 130,000 Franzosen und Rheinbundstruppen, an deren Spitze sich Napoleon am 5. Nov. in Vittoria stellte. Schon am 31. Oct. aber hatte Lefebre die Engländer unter Blake bei Zornoza geschlagen, Derselbe brachte bis zum 14. Nov. die Engländer u. die spanische Nordarmee, an deren Spitze der aus Dänemark entronnene Romana (s. Spanien S. 950) trat, in völlige Auflösung, am 10. Nov. nahm Soult Burgos, am 23. Nov. erlag der spanische Obergeneral Castaños völlig bei Tudela, worauf Palafox von der spanischen Armee sich trennte u. in Saragossa sich einschloß, am 30. Nov. nahmen die polnischen Lanciers den Paß von Somosierra, am 4. Dec. ergab sich Madrid. Der Fall Madrids nöthigte Moore, der das englische Hilfscorps befehligte und zur Rettung der Hauptstadt bis Salamanca vorgedrungen, zurückzuweichen, ebenso zog Romana gegen Galizien zurück, der aber am 30. Dec. bei Mansilla völlig geschlagen wurde. Napoleon selbst verfolgte Moore, der in Corunna von Soult eingeholt u. am 16. Jan. 1809 tödtlich verwundet wurde. In Folge davon zogen die Engländer in der folgenden Nacht auf ihre Flotte ab. Napoleon kehrte am 17. Jan. nach Paris zurück, Joseph zog am 22. Jan. zum zweiten Mal in Madrid ein. Auch im Osten hatten die Spanier kein Glück: S. Cyr schlug den catalonischen General Reding am Llobregat 21. Dec., und am 21. Febr. 1809 mußte Saragossa nach der bewundernswerthen Vertheidigung unter Palafox capituliren.

c) Krieg 1809. Von Galizien aus drang Soult u. den Tajo abwärts Victor nach Portugal vor, wo im Febr. 1809 über die englisch-portugiesischen Streitkräfte Beresford den Oberbefehl übernahm; am 19. März schlug Soult die Portugiesen bei Braga, am 29. erstürmte er Oporto, auch Victor siegte am 28. bei Medellin, als aber Wellesley am 22. April den Oberbefehl übernahm, gelang es ihm durch geschickte Manövers beide Marschälle zum Abmarsch zu bewegen (Mai u. Juni). In Spanien, dessen Heere zertrümmert waren, griff das Volk zum Guerrillakrieg, den es mit solcher Meisterschaft führte, daß erst eigentlich jetzt, wo Napoleon gesiegt zu haben glaubte, der Kampf mit einem ganzen Volke ihm bevorstand. Durch Organisirung dieser nationalen Kriegsführung machte sich bes. Romana in Galizien verdient. Derselbe ermüdete Soult u. Ney derart, daß sie Ende Juni Galizien räumten. In Valencia hatten die Spanier unter Blake wieder ein Heer gesammelt, das Saragossa den Franzosen entreißen sollte, aber es unterlag am 15. u. 18. Juni 1809 bei Santa Fe u. Belchite den Angriffen Suchets und floh nach Valencia zurück. In Catalonien hielt sich heldenmüthig Gerona, während unzählige Guerrilla's die Franzosen umschwärmten. Ein Entsetzungsversuch, den Blake im August machte, konnte die Veste nicht retten, dennoch ergab sie sich erst im Dec. 1809, als der Hunger nicht mehr zu bezwingen war. Im Juli war Wellesley mit etwa 75,000 Mann aus Portugal gegen Madrid vorgedrungen, ihm stellte sich König Joseph selbst mit allen nur verfügbaren Truppen entgegen, am 27. Juli kam es zur blutigen, aber unentschiedenen Schlacht bei Talavera, worauf beide Heere abzogen: Joseph, um das von Venegas bedrohte Toledo zu retten, Wellesley, weil Soult und Ney seine Rückzugslinie bedrohten. Mortier erreichte den unter Wellesley commandirenden Cuesta bei Arzobispo und schlug ihn 8. August. Dasselbe Loos bereitete Ney am 12. Aug. bei Bannos dem General Wilson. Im October zog Parque, Commandant in Galizien, Asturien u. Leon (für Romana, der zum Staatsrath ernannt worden) nach Salamanca, wurde aber von Kellermann am 28. Nov. völlig geschlagen. Ariezaga, Commandant der spanischen SArmee, war gleichzeitig gegen Toledo gezogen, sein Heer wurde aber am 18. Nov. von Soult bei Ocanna gänzlich zersprengt.

d) Krieg von 1810 u. 1811. Nach dem Wiener Frieden sandte Napoleon abermals gewaltige Truppenmassen nach Spanien. Zwei Heere wurden gebildet, eines unter Soult und König Joseph gegen Süden, das andere unter Mas-

sena gegen Wellesley. Soult schlug Areizaga abermals 30. Jan. in der Sierra Morena und verjagte die Centraljunta nach Cadix, das er seit 5. Febr. belagerte, während Sebastiani Granada u. Malaga einnahm u. Mortier gegen Badajoz zog.

Massena eröffnete seinen Feldzug erst im Juli 1810, er drang bis zum 1. Oct. nach Coimbra vor, da er aber Wellesley (seit Talavera Wellington genannt) zu keiner Schlacht zwingen konnte u. es seinem Heere an Allem gebrach, mußte er sich im November zurückziehen. Ende Febr. 1811 räumte er, nachdem er von 70,000 Mann 30,000 verloren, Portugal völlig, ein zweiter Versuch im Mai mißglückte Massena gerade so, bald darauf trat er das Obercommando an Marmont ab u. ging nach Frankreich zurück. Im Osten bewährte sich Suchet als vortrefflicher Feldherr, am 23. April 1810 schlug er Blake's Nachfolger O'Donnel bei Lerida u. nahm im Laufe des Jahres Lerida, Mequinenza u. Tortosa, trotzdem war in Catalonien, Aragon u. Valencia nirgends Ruhe, seit an die Spitze der Guerrilla's der berüchtigte Empezinado getreten. Die Belagerung von Cadix zog sich Monate lang ohne Erfolg hin, dagegen nahm Soult am 22. Jan. 1811 Olivenza, u. schlug Mortier, der Badajoz belagerte, ein Entsatzheer an der Gevora; am 10. März fiel Badajoz. Da jedoch die Belagerungsarmee von Cadix bedroht wurde, mußten Soult u. Mortier gegen Andalusien zurückweichen, wodurch es Beresford ermöglicht wurde, Badajoz zu umzingeln u. noch weiter vorzugehen. Am 15. u. 16. Mai schlug er Soult bei Albuhera, aber geschwächt konnte er den Sieg nicht verfolgen, Soult vereinigte sich mit Marmont u. Beide trieben die Engländer wieder nach Portugal. Eine Diversion Blake's in Murcia scheiterte vollständig, indem er von Godinot u. Latour geschlagen wurde. In Catalonien erstürmte Suchet 28. Juni Tarragona u. nahm am 20. Aug. Figueras. Hierauf wollte er Murviedro nehmen, schlug am 25. Oct. Blake bei Puzol u. zwang die genannte Veste am 27. Oct. zur Uebergabe. Alsbald begann Suchet Valencia selbst, wohin Blake geflüchtet, zu belagern u. zwang Denselben am 9. Jan. 1812 mit 16,000 Mann sich zu ergeben. In Galizien bildete sich 1811 ein neues Heer, das aber schon im Juni von Bessieres geschlagen wurde. Sein Nachfolger Dorsenne vereinigte sich sodann mit Marmont, u. Beide zwangen Wellington, die Belagerung von Ciudad Rodrigo aufzuheben.

d) Krieg 1812. Wellington kehrte aber bald zurück u. erstürmte Ciudad Rodrigo 22. Jan. 1812, dasselbe Loos hatte Badajoz 6. April. Verhängnißvoll für die Franzosen in Spanien war es, daß sie zum russischen Feldzuge ihre besten Truppen u. Führer abgeben mußten; von da an hat Wellington entschieden die Uebermacht. Im Juni griff er Marmont an, erstürmte am 27. Juni Salamanca u. schlug Marmont 22. Juli vollständig an den Arapiles. Da Marmont verwundet worden, führte Clauzel sein Heer bis Burgos zurück, Wellington aber rückte gegen Madrid, wo König Joseph die sog. Centralarmee sammelte, allein Dieser mußte, weil viel zu schwach, Madrid räumen, Wellington zog (12. Aug.) hier ein, König Joseph aber vereinigte sich mit Suchet in Valencia. Suchet allein hielt die französische Waffenehre aufrecht, er schlug O'Donnel, der eine Diversion zu Gunsten Wellingtons machen sollte, bei Castalla, vermochte aber Alicante nicht zu nehmen. Die Folge der Schlacht bei den Arapilen war, daß Soult Andalusien räumen mußte. Im October war er bereits vereinigt mit der Centralarmee am Tajo, weßhalb Wellington, der Clauzel bedrängte und Burgos belagerte, sich zurückzog. Am 2. Nov. besetzten die Franzosen Madrid abermals, am 10. vereinigte sich Soult mit Clauzels Nachfolger Souham. Wellington mußte deßhalb bis nach Portugal zurück.

g) Krieg 1813. Abermals geschwächt wurden die Franzosen 1813, indem Napoleon 40,000 Mann, Soult, Souham u. andere Generale abrief. Jourdan übernahm für Soult den Oberbefehl. Im Mai griff Wellington deßhalb wieder an, an der Spitze von 76,000 Mann, neben denen 50,000 Spanier kämpften. Durch geschickte Manöver zwang er den Feind, bis Vittoria zurückzuweichen (4—20. Juni). Am 21. Juni gewann er den glänzenden Sieg bei dieser Stadt, welcher die Franzosen zwang, Spanien zu verlassen. Auf diese Hiobsbotschaft hin sandte Napoleon alsbald Soult zurück, der am 23. Juli bei der Armee (jetzt 70,000 Mann) ankam. Soults Versuch, durch den Paß von Roncesvalles nach Spanien vorzubringen und Pampeluna zu entsetzen, scheiterte trotz der heldenmüthigen Tapferkeit seiner Truppen in der Schlacht in den Pyrenäen (25—31. Juli). Auch der Versuch, San Sebastian zu entsetzen, mißlang ihm. Im October betrat Wellington französischen Boden mit 100,000 Mann, Soult mußte hinter die Nivelle zurückgehen, worauf Pampeluna 31. Oct. sich den Engländern ergab. Diese Reihen von Niederlagen nöthigten auch Suchet, unbesiegt Spanien zu verlassen, nachdem er am 13. Sept. bei Ordal mit 20,000 Mann Bentinck mit 30,000 geschlagen. Im December räumte er Spanien.

h) Krieg von 1813 u. 1814 (November bis April). Am 12. Nov. vertrieb Wellington Soult aus seiner festen Stellung an der Nivelle; lange Zeit suchte Soult sich bei Bayonne zu halten, einen Erfolg vermochte er nicht mehr zu erringen. Im December gingen die nassauischen u. frankfurter Truppen zu Wellington über, worauf Soult die Badener entwaffnen ließ. Im Febr. 1814 ging Wellington mit Energie vor, am 24. Febr. überschritt er den Adour, am 25. Febr. schlug er Soult bei Orthez, am 26. siegte Hill über zwei französische Divisionen, am 13. März mußte Bordeaux sich an Beresford ergeben, während Soult nach Toulouse zog. Am 10. April kam es hier noch zu einer unentschiedenen Schlacht, am folgenden Tage aber schlossen Soult und Wellington in Folge der Gerüchte von Napoleons Abdankung eine Convention, der zufolge Soult Toulouse räumte. Am 18. April schlossen sie eine zweite, der zufolge alle Feindseligkeiten aufhörten und die Franzosen alle noch besetzten spanischen Plätze räumten. Bald darauf kehrten

die Spanier, Portugiesen und Engländer heim, Soults Heer aber löste sich auf.

Spanisch Roth, aus Saflor bereitete Farbe.

Spanisch Schwarz, besteht aus Kork, welcher in verschlossenem Raume verbrannt ist.

Spanisch Weiß (Schminkweiß), ist salpetersaures Wismuthoxyd.

Spannadern, 1) so v. w. Nerven; 2) so v. w. Flechsen.

Spanndienste, Frohndienste, welche mit einem Gespann Pferde geleistet werden müssen.

Spanne, die Hand, wenn Daumen u. Zeigefinger (Kleine S.), od. Daumen und kleiner Finger (Große S.) ausgespreizt sind.

Spanner (Phalaenidae, Geometra), Schmetterlingsfamilie der Unterordnung Nachtfalter; Leib dünn, namentlich Hinterleib gestreckt, Flügel groß, in der Ruhe meist flach ausgebreitet, Kopf klein, Fühler borstenförmig, beim Männchen häufig doppelt gekämmt; Raupen selten mehr als zehnbeinig, schreiten mit gekrümmtem Rücken (spannend), da die Beine der Bauchringe fehlen. Die Spannraupen leben frei, nicht gesellig, zerstören Laub u. Blüthen von Holzgewächsen und haben meist die Farbe der Baumrinde, auf der sie wohnen; die Puppen sind nackt od. spärlich mit Fäden umkleidet. Die Familie S. zählt über 400 europäische Arten, von denen sehr viele nur bei Tage, andere bei Nacht fliegen. Linné theilte den S-n, deren Männchen gekämmte Fühler haben, Namen zu, die mit —aria endigen, die Artnamen der übrigen enden mit —ata, wie die der Zünsler mit —alis, die der Wickler mit —ana, der Motten mit —ella, der Federmotten mit —dactyla. Die bekanntesten Gattungen der S. sind: Obst-, Schwanz-, Spinner-, Band-, Zacken-, Flecken-, Eckenstreif-, Doppelstreif-, und Weißstreifiger Spanner.

Spannocchi, altes, theils gräfliches, theils freiherrliches Geschlecht in Österreich, stammt von dem Schlosse Spannocchia bei Siena in Toscana. Aus ihm ward 1) Paulus, weil er als Martyrer starb, 1442 vom Papste kanonisirt. Der Stammvater des gräflichen u. freiherrlichen Zweiges ist: 2) Lelio, der sich 1790 in Österreich niederließ u. 1795 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Die jetzigen Chefs der beiden Häuser sind: 3) Graf Julius, geb. 1830, Magnat in Ungarn, Standesherr in Österreich, Böhmen, Mähren u. Schlesien, k. k. Oberstlieutenant, seit 1864 vermählt mit Johanna geb. Freiin v. Spiegelfeld. 4) Friedrich, geb. 1796, seit 1800 vermählt mit Julie geb. Gräfin Dulska, ist kinderlos.

Spannung, 1) ein Zustand gestörten Gleichgewichtes, kann an festen und elastisch flüssigen Körpern vorkommen, kann in einer rein mechanischen, elektrischen od. Wärmeeinwirkung ꝛc. begründet sein u. dauert so lange, als die angestrebte Ausgleichung aus irgend einem Grunde nicht stattfinden kann; 2) die Entfernung zwischen zwei Widerlagern bei Brücken; 3) die Weite, nach welcher die Seitenmauern eines Gebäudes im Lichten von einander entfernt sind.

Spantekow, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, 1000 Ew.

Spanten, die Rippen eines Schiffes, welche auf den Kiel gesetzt werden und die Form des Gebäudes bilden.

Sparadrap, ein auf beiden Seiten mit Wachs od. Pflastermasse überzogenes gewebtes Verbandzeug.

Sparagmus (v. gr.), heftiger Krampf; sparagmodisch, an Krämpfen leidend.

Sparanise, Flecken in der italienischen Provinz Caserta, 2500 Ew.

Sparassis (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Clavati, auch zu Clavaria gezogen; Arten: S. crispa (Astmorcheln), in Tannenwäldern im Herbste, selten (häufig in Schlesien), blaßgelblich, mit knolligem kurzem Strunke, krausen Aesten, schuhhoch, ein schmackhafter Speisepilz.

Sparaxis (S. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. bulbifera, mit eßbaren Wurzelknollen; S. fragrans, mit gelben, sehr wohlriechenden Blumen, u. a., alle am Cap.

Sparbanken, so v. w. Sparkassen.

Spardilles, so v. w. Spargatten.

Sparganium (S. *L.*, Igelskolbe), Pflanzengattung aus der Familie der Typhaceae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. natans, S. simplex *Huds.* u. S. ramosum *L.*, mit kugeligen Aehren u. scharfgespitzten Samenkapseln, von letzteren war die Wurzel officinell; Stengel zur Papierbereitung, in Wassergräben, Teichen ꝛc. in Europa.

Sparganophŏrus (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. africanus, S. Vaillantii, in Afrika u. Amerika.

Sparganōsis (gr.), so v. w. Spargosis.

Spargapīses, Sohn der Massagetenkönigin Tomyris, gerieth in die Gefangenschaft des Königs Kyros und erstach sich selbst, um ihr zu entgehen.

Spargatten (Spardilles), Schuhe aus Bast, in Spanien u. Portugal gebräuchlich.

Spargel, 1) die Pflanzengattung Asparagus; 2) Gemeiner S. (Asparagus officinalis), perennirende Pflanze, deren dick- u. fleischig faserige Wurzel an 20 Jahre dauert u. im Frühlinge jährlich neue, sehr ästige, in gutem Boden mannshohe Stengel mit sehr schmalen, spitzen Blättern treibt; die grünlich-weißen glockigen Blüthenhüllen sitzen einzeln u. überhängend auf fädlichen Stilen, erscheinen im Juni u. Juli u. bekommen Anfangs grüne, im Herbste scharlachroth werdende Beeren mit 2—3 schwarzen Samenkörnern. Die jungen, hervorsprossenden Stengel (Pfeifen oder fleischigen Stocktriebe) werden, 3—4 Zoll hoch, fast ebenso tief schräg unter der Erde abgeschnitten u. zu einer beliebten Speise benützt. Er wird deßhalb allgemein in Gärten cultivirt u. wächst wild auf Wiesen, an Fluß- u. Meeresufern, bes. in Sandboden. Durch Cultur ist er besser u. zarter geworden, u. so sind mehrere Spielarten entstanden: Grüner (Ulmer) S., sind sehr zarte u. weiche Sprossen,

doch minder zart als der Weiße (Darmstädter) S.; Rother S., hat etwas dicke, in's Röthliche fallende Sprossen; Holländer S., hat die dicksten, über 1 Zoll im Durchmesser haltende Sprossen, artet aber, wenn er nicht sorgfältig gepflegt wird, sehr leicht aus. Der S. gedeiht am besten in einem mindestens 1½ Fuß tiefen, kräftigen, mäßig feuchten, warmen Boden, welcher, wenn er kalkig-sandig ist, mit Kuhdünger, ist er aber naßkalt, schwer, mit Pferdedünger unter Beimischung von etwas Sand verbessert wird, in freier, sonniger Lage. Bei der Anlage der S.-Beete lockert man den Boden sehr tief auf, düngt ihn gut und gräbt dann im Frühjahre 4—5 Fuß von einander entfernte u. 2—3 Fuß tiefe Löcher, in deren Mitte man einen Stock einschlägt; zu beiden Seiten desselben legt man eine zwei- od. dreijährige S.-Pflanze mit gut ausgebreiteten Wurzeln, bedeckt sie mit fetter Dammerde 6 Zoll hoch, gießt sie mit Wasser an, u. streut dann noch 2 Zoll trockene lockere Erde darauf. Im Herbst füllt man die Löcher ganz aus u. bedeckt das Beet mit Hühner-, Tauben- od. anderem kurzen Miste. Im nächsten Frühjahr wird der grobe Mist zeitig abgeräumt, das Beet 3 Zoll hoch mit guter Erde bedeckt, u. so auch im kommenden Herbst u. Frühling verfahren. Mit Vortheil baut man zwischen je zwei S.-Beeten ein Beet mit anderen Pflanzen, damit die S.-Wurzeln sich mehr ausbreiten können. Auf jedes Beet setzt man 2 Reihen zwei- bis dreijährige, gehörig erstarkter S.-Pflanzen je 2 Fuß von einander, u. bei jeder Pflanze erhöht man die Erde etwas hügelartig, auf welche Erhöhung die Pflanze gesetzt, 3—4 Zoll hoch mit Erde bedeckt, ein wenig angedrückt u. mäßig begossen wird. In sehr schwerem u. naßkaltem Boden gräbt man 4 Fuß tief aus, legt zu unterst eine Lage Reisholz, dann eine Schicht Dünger, dann eine solche Erde, u. fährt so fort, bis die Grube voll ist. Zur jährlichen Erhöhung der Beete wird die Erde aus 3 Fuder gehackter mit 2 Fuder Torferde, ½ Fuder Kuh- oder Menschenkoth gemischter, öfter umgestochener, mit Mistjauche begossener u. ein Jahr lang gegohrner Haide bereitet. Hat man keine solche, so mischt man dürres Laub, Moos u. Holzerde mit Dünger und ein Viertel Sand, u. füllt die Beete damit alle Jahre ¼ Fuß hoch auf. Der S. kann erst im vierten Frühjahre auf einem neuangelegten Beete mit Nutzen gestochen werden; denn bei zu früher Benützung bleiben die S.-Stöcke ganz zurück; eben Solches tritt ein, wenn man ihn noch nach Johanni sticht. Die Erde wird vor dem Stechen vorsichtig u. tief um die Pflanzen herum ausgegraben, u. dann mit einem langen, eigens dazu geformten S.-Stecher der S. ausgestochen. Der weiße S. ist nur zart, so weit er eine weiße Farbe hat, weßhalb er schon ½ Fuß tief im Boden gestochen wird. Den grünen sticht man, ½ Fuß über die Erde gewachsen, nur flach unter der Erde ab. Man darf Anfangs blos einige der kräftigsten Triebe von jeder Pflanze stechen; in folgenden Jahren sticht man die meisten der stärkeren u. mittelstarken, u. läßt die schwächeren S. wachsen. Man sticht ihn vom ersten Frühjahre bis Mitte Juni. Zum Ziehen der S.-Pflanzen wählt man Samen von den stärksten Stengeln; doch Manche verstecken lieber einjährige Pflanzen u. warten dann ein Jahr länger mit dem Stechen des Spargels. Die Beete müssen von Unkraut rein gehalten werden; es können jedoch nicht zu tief wurzelnde Pflanzen, wie Salat, in den Zwischenräumen des S.-s gebaut werden. Der S. hat eine Urin treibende Wirkung u. verleiht demselben den eigenthümlichen Geruch (s. Asparagin); auch erregt er den Geschlechtstrieb; die Früchte u. Samen dienten als harntreibende Mittel, letztere auch zur Zeit der Continentalsperre als Kaffeesurrogat. Als Gemüse benützt, wird er abgeputzt, die harte Schale am unteren Ende des Stengels abgezogen, letzterer in Salzwasser gekocht, und entweder unzerschnitten in einer aus Eiern in Rahm od. zerlassener Butter gequirlten Brühe, oder in einer durch Citronensäure od. Essig angesäuerten Brühe od. auch mit Essig u. Öl (S.-*Salat*) genossen, od. man ißt ihn geschnitten in Stücken mit etwas Semmel u. Petersilie in Fleischbrühe gekocht. Den zerschnittenen S. benützt man endlich als Beimischung zu Suppen (S.-Suppe). Vgl. Seidel, Anweisung den S. zu bauen, Erf. 1781, 4. A. 1854; J. S. v. Bomsdorf, Das S.-Buch, Lpz. 1820; L. Hüot, Der verbesserte S.-Bau, Berl. 1852; Loisel, Die vollkommene S.-Zucht, nach dem Französischen unter Mitwirkung von Jäger, Lpz. 1854.

Spargelerbse, Pflanzengattung Tetragonolobus (sonst Lotus); Art: Tetragonolobus purpureus, in SEuropa, bes. in Sicilien wachsendes Schotengewächs, mit auf der Erde hinlaufendem Stengel, dreizähligen Blättern, einblumigen Blüthenstielen, blutrothen Blüthen und mit häutig geflügelten Hülsen. Man ißt letztere jung als Gemüse od. Salat. Die Schafe fressen sie sehr gerne u. sollen durch ihren Genuß sehr gedeihen.

Spargelkohl, so v. w. Broccoli; s. u. Kohl S. 585.

Spargelsalat, 1) Salat von Lactuca augustana und andere Arten Lactuca; 2) s. u. Spargel.

Spargelstein (Min.), ein spargelgrüner Apatit.

Spargelstoff, so v. w. Asparagin.

Spargelwurzel (Radix asparagi), Wurzel von Asparagus officinalis, besteht aus einem kurzen, daumendicken, etwas schuppigen Wurzelstock, unter büscheligen, langen, fleischigen, federkieldicken Zasern versteckt, von schleimigbitterem Geschmack. In SFrankreich und Italien wird aus dem Safte der Sprossen des dort wilden bitteren Spargels (Asparagus amarus) ein officineller Syrup bereitet.

Spargiren (v. lat.), ausbreiten, ausstreuen; Spargement, ausgesprengtes Gerücht, Gerede.

Spargōsis (gr.), 1) das Strotzen; bes. 2) die Anspannung weiblicher Brüste durch Milchüberfluß.

Sparherd, Kochapparate, bei denen eine größere Zahl von Gefäßen gleichzeitig durch eine gemeinschaftliche geschlossene Feuerung erhitzt wird. Es ist übrigens bei diesen zum großen Theil aus

Metall construirten Herden selten eine genügende Thonausfütterung mit verschließbaren Feuerzügen angebracht, um dem stets großen Wärmeverlust vorzubeugen, u. in diesem Falle verdient die erwähnte Construction so mannichfaltig sie auch abgeändert wurde, kaum den Namen S., man müßte denn gleichzeitig die Heizung der Umgebung beabsichtigen, was (die Winterszeit ausgenommen) selten vorkommt.

Spariantis, eine der Hyakinthiden.

Sparkassen, unter obrigkeitlicher Aufsicht stehende Anstalten, welche kleine Ersparnisse von Privatleuten annehmen u. durch deren Verzinsung die Ansammlung eines kleinen Capitals erleichtern. Die ersten S. finden sich in England, von wo sie sich seit dem Ende des 18. Jahrh. über Deutschland u. andere Länder verbreiteten. In neuester Zeit hat ihre Wirksamkeit etwas abgenommen, da durch Lebensversicherungen, Tontinenanstalten u. Erleichterung der Theilnahme am Handel mit Staatspapieren u. an Actienunternehmungen die kleinen Ersparnisse meist fruchtbringender angelegt werden können. Doch sind sie noch immer für Diejenigen, welche nur sehr kleine Ersparnisse zurücklegen können, u. in Anbetracht der Sicherheit u. des Vortheiles, daß das angesammelte Capital schnell erhoben werden kann, eine wohlthätige Einrichtung. Verschieden davon sind die **Sparvereine**, d. h. Vereine, welche den Zweck haben durch kleine Einlagen ein Capital zu sammeln, mit welchem ein gewisses Bedürfniß, das sicher eintritt, bestritten werden kann. Dahin gehören Miethzinsvereine, Begräbnißvereine, Krankenkassen, Aussteuervereine, Vereine für Beschaffung von Holz, Lebensmitteln u. s. w.

Sparks (spr. Spärrks), Jared, geb. 1789 in Willington im Staate Connecticut, wurde 1819 Prediger an einer Unitarierkirche in Baltimore, 1823—30 Redacteur des North American Review, 1839 Professor der Alten u. Neuen Geschichte am Harvard College in Cambridge (Massachusetts), 1850 Präsident desselben u. st. 1866. Er schr.: Letters on the ministry, ritual and doctrines of the Protestant Episcopal Church; An inquiry into the comparative moral tendency of the Trinitarian and Unitarian doctrines; Diplomatic correspondence of the American Revolution, Boston 1829 ff., 12 Bde.; Life of Gouvernor Morris, ebd. 1832, 3 Bde.; Life and writings of George Washington, ebd. 1833 ff., 12 Bde. (deutscher Auszug von Raumer, Lpz. 1839, 2 Bde.); Life of Benjamin Franklin, Boston 1834; Library of American Biography, New-York 1834—50, 24 Bde.

Sparmannia (S. *L. fil.*), nach Sparrmann (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Grevieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: S. africana, 10—20 Fuß hoher Strauch, wild am Cap, u. auf den Antillen cultivirt, Zierpflanze.

Sparnacum, lateinischer Name für Epernay.

Sparnberg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Saale, 950 Ew. Gegenüber das bayerische Schloß Rudolfsstein.

Sparneck, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Schloßruine, 1000 Ew.

Sparoidei, so v. w. Brassen.

Sparr, Otto Christ., Frhr. v. S., geb. 1539, focht im Dreißigjährigen Kriege unter kaiserlicher Fahne, trat 1649 in brandenburgische Dienste, führte 1655 im Kriege mit Schweden das Obercommando, kämpfte 1656 gegen Polen u. entschied die Schlacht bei Krakau (18—20. Juni), wurde 1657 Generalfeldmarschall, focht später gegen die Türken u. zeichnete sich besonders bei St. Gotthardt (3. Aug. 1664) aus. Er st. 1668 u. gründete viele fromme Stiftungen. Wegen seiner Tapferkeit wurde er im Volksglauben zu einem Wodan, wie Schlippenbach u. der große Kurfürst.

Sparre, in Pommern angesessenes, seit 1654 reichsgräfliches, der evangelischen Confession folgendes Geschlecht. Gegenwärtiger Chef: Graf Ferdinand, geb. 1814, seit 1842 vermählt mit Sophie geb. v. Pirch; sein älterer Sohn Graf Leo ist geb. 1843.

Sparre-Kroneberg, aus Schweden stammendes Geschlecht, welches sich von dort aus nach Frankreich u. Baden verzweigt hat u. seinen Beinamen von der Baronie Kroneberg in Schweden führt. Der gemeinschaftliche Stammvater des Geschlechtes 1) Sixten Sixtenson lebte am Beginn des 13. Jahrh. und war Senator des Königreichs Schweden. Sein Sohn 2) Nils, um 1230—60, war Senator u. Sénéchal von Trundalond u. mit Martha, Tochter des Königs Erik I. von Schweden, vermählt. 3) Margaretha, starb 1429; sie wurde durch ihre erste Vermählung mit Keut Bonde die Mutter des nachmaligen Königs von Schweden u. Norwegen, Karls VIII., durch ihre zweite Vermählung mit Sten Biecke Großmutter des Sten Sture u. der Brita, Gemahlin des Johann Christiansson Wasa und Großmutter des schwedischen Königs Gustav Wasa I. 4) Per, war Großmeister der Artillerie u. schwedischer Gesandter am Hofe Ludwigs XIV., ward 1675 in den französischen Grafenstand erhoben; sein Sohn 5) Laos Magnus gründete die noch jetzt in Frankreich blühende Linie der Grafen S. u. st. 1725. 6) Clas, Großadmiral von Schweden, wurde 1719 in den Grafenstand erhoben u. st. 1733; die nach ihm gräfliche Linie S. blüht noch jetzt in Schweden. 7) Graf Karl, geb. 1801, erhielt 1831 durch Erbschaft von seinem mütterlichen Oheim, dem Letzten der Linie Bettendorf-Wedesheim, mehrere Besitzungen in Baden, nahm seitdem den Beinamen genannt v. Bettendorff an u. st. 1849. Jetziger Chef: 8) Graf Erich, geb. 1838, seit 1866 vermählt mit Wilhelmine geb. Le Maistre.

Sparren, die dünnen und schiefen Balken, welche zur Bildung des Daches auf die Dachbalken gestellt u. im Firste verbunden werden. Die sämmtlichen S. eines Hauses heißen **Sparrwerk** u. dieses mit den Balken u. den stützenden Verbandstücken der Dachstuhl. Vgl. Dach.

Sparrig (Squarrosus, Bot.), was nach mehreren Seiten hin weit abstehend oder ausgesperrt ist.

Sparrmann, Andreas, geb. um 1747 zu

Upland, studirte in Upsala Naturgeschichte, ging nach China, begleitete Cook auf seiner Weltreise, ward Arzt am Cap, bereiste 1775 u. 1776 das Innere von Afrika u. st. 1787 als Conservator der Sammlungen der Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Er schr.: Resu til Goda Kapps-Udden, Stockh. 1783 (deutsch von Großkurd, Berl. 1784), u. gab das Museum Carlsonianum, 2 Bde., heraus.

Sparshana (ind. Myth.), Atmosphäre, Beiname des gewöhnlich Paruna genannten Gottes des Windes.

Sparsette, so v. w. Esparsette.

Sparsus (lat.), zerstreut, ohne Ordnung.

Spart (Mus.), so v. w. Partitur.

Sparta, 1) (a. Geogr.), Stadt, so v. w. Lakedämon 1); 2) (Ant. u. Gesch.), s. Lakonika; 3) (n. Geogr.), Hauptstadt der griechischen Eparchie Lakedämon, 1836 in geringer Entfernung vom alten S. angelegt, 7000 Ew.; 4) Hauptort der Grafschaft Hancock im Staate Georgia (NAmerika); 5) Hauptort der Grafschaft Conecuh im Staate Alabama; 6) Hauptort der Grafschaft White im Staate Tennessee.

Spartakus, Thrakier, wurde als Kriegsgefangener nach Italien als Sklave verkauft, entfloh 73 n. Chr. mit anderen Sklaven u. wurde Anführer des Dritten Sklavenkrieges; er fiel 71 in der Schlacht am Silarus.

Spartanburg, District mit gleichnamigem Hauptort im nordamerikanischen Staate Südcarolina.

Spartäos (Säer), einer der sieben Söhne des Zeus u. der Nymphe Himalia oder Himalis, so v. w. Demeter, die durch die Mühle reichliche Nahrung spendet; Brüder desselben sind Kronios, der Reifer, u. Kytos, der Einspeicherer.

Sparte, Tochter des Eurotas u. der Kleta; ihr Gemahl Lakedämon benannte nach ihr die Stadt Sparta. Sie war Mutter des Amyklas u. der Eurydike 6) u. am Dreifuß zu Amyklä dargestellt.

Spartarius campus, große Ebene im Tarraconensischen Spanien; reich an Pfriemenkraut; in ihr lag Carthago Nova (daher auch Spartaria).

Spartein, flüchtige, sauerstofffreie Base, zuerst in Spartium scoparium entdeckt, ein farbloses, dickflüssiges Öl von schwachem Anilingeruch u. bitterem Geschmack, bei 288° C. siedend, in Wasser wenig löslich, verändert sich an der Luft u. mit Wasser, wirkt narkotisirend, giftig, neutralisirt die Säuren vollständig u. bildet mehrere krystallinische Doppelsalze.

Spartel, Cap S., Vorgebirge in Marokko, die NWSpitze von Afrika.

Sparterie, 1) Mattenfabrik; 2) Flechtwerk; Sparteriehüte, von Spartgras geflochtene Hüte.

Sparti, s. Spartoi.

Spartianthus (S. *Lk.*, Besenginster), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Genisteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: S. junceus (Spanische Binse, Spanischer Ginster), immergrüner Strauch von 4—10 Fuß Höhe, mit zahlreichen, ruthenförmigen, zähen Zweigen, großen gelben, wohlriechenden Blüthen, an dürren, sonnigen Orten am Mittelmeer, in Steiermark, Zierpflanze der Gärten in Töpfen, cultivirt in den Cevennen als Ziegenfutter, die Zweige wie Binsen zu Flechtwerk u. die Fasern in Frankreich, Spanien u. s. w. wie Hanf verwendet.

Spartiānus, Aelius, römischer Geschichtsschreiber, lebte am Ausgang des 3. Jahrh. n. Chr. wahrscheinlich am Hofe des Diocletian, dessen Freigelassener er war. Er ist der erste der Scriptores historiae Augustae u. schrieb nach Salmasius alle Biographien der Kaiser bis zu der des Alexander Severus; doch nur sieben tragen seinen Namen, die des Hadrianus, Aelius Verus, Julianus, Septimius Severus, Niger, Caracalla u. Geta. Vgl. Moller, De Spartiano, Altorf 1687.

Spartina (S. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. cynosuroides (Besen- oder Prairiegras), Futtergras NAmerika's, cultivirt, treibt in leichtem Boden lange Blätter u. 6—8 samenreiche Halme aus einer Pflanze; Same, wie Getreide, zu Grütze benützt. S. pubera *Hassk.*, Futtergras Java's.

Spartium (S. *L.*, Pfriemen), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Genisteae. Arten: S. scoparium, S. junceum u. a., jetzt zu Genista, Spartianthus u. s. w. gezogen.

Spartivento, Cap, die SSpitze des italienischen Continents im Jonischen Meere; zwischen hier u. Melito landete 25. Aug. 1862 Garibaldi.

Spartogras (Esparto gras), ist Stipa (Macrochloa) tenacissima.

Spartoi (gr., die Gesäeten), bewaffnete Männer, aus den von Kadmos gesäeten Drachenzähnen entstanden. Steine unter sie werfend entzweite er sie; indem sie Einen von ihnen für den Urheber hielten, rieben sie in blinder Wuth sich gegenseitig auf. Nur fünf blieben übrig: Chthonios (Irdischer), Udäos (Bodenmann), Echion (Schlangensohn), Hyperenor (Uebergewaltiger) u. Pelor (Riesiger). Diese bauten Theben u. galten als die autochthonen Stammväter (Archegeten) der fünf Stämme des Landes, deren Emblem, bes. auf Schilden, die Schlange war.

Sparton, 1) Sohn des Phoroneus, Vater des Mykeneus, angeblicher Gründer von Mykenä; nach Anderen ein Weib, deren Bild zu Amyklä aufgestellt war. 2) Sohn des Tisamenos.

Spartothamnus (S. *Cunn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myoporineae; Art: S. junceus, in Australien.

Spartum, Bind- od. Nußgras (Alvarbin), einzige Art der Grasgattung Lygeum, in Spanien u. NAfrika wild auf Sandboden, Halm zu Flechtwerk benützt. War schon den Römern bekannt, welche es auf dem Spartarius campus bei Carthago wachsen u. von den Eingebornen zu Streu, als Fackeln u. von den Bauern zu Schuhen benützt sahen.

Sparus (Chromis vulgaris *C.*, S. chromis *L.*), eine fingerlange, kastanienbraune Art des Rabenfisches, Familie der Lippfische.

Spask, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Besdna, 2000 Ew.;

2) Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, an der Oka, 5000 Ew.; 3) Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Stubenka; 3 Kirchen, 5000 Ew. Dabei die Eisenhütte Merdushewsk.

Spasköe, Marktflecken im russischen Gouvernement Tula, 2500 Ew.

Spasma (Spasmus, gr.), Krampf; spasmatisch, an Krämpfen leidend; spasmodisch, krampfhaft, krampfartig; **Spasmologie**, Lehre von den Krämpfen.

Spat, s. Spath.

Spät, Konrad S., s. Gerle.

Spatale (gr., Ueppigkeit), 1) eine Nymphe; 2) eine Buhlerin.

Spatalla (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. nivea, S. pyramidalis u. m. a., zierliche südafrikanische Sträucher.

Späteiche, ist Quercus sessiliflora.

Spatel, 1) Instrument zum Pflasterstreichen; 2) Werkzeug der Maler zum Mischen der Farben auf der Palette oder zum Abnehmen vom Reibsteine; 3) eine 2 Fuß lange Klinge, womit man Farbengrund auf die Leinwand gleichmäßig aufträgt.

Spatelfisch, eine im Mississippi heimische, etwa fußlange Art des Löffelstör.

Spatelpilz, Pilzgattung Mitrula.

Spatencultur, die Bestellung des Ackerlandes mit dem Spaten statt mit dem Pfluge, wodurch das Land gartenmäßig bestellt u. der höchste Ertrag erzielt wird.

Spatenrecht, beim Deichbau das Recht, nach welchem bei grober Nachlässigkeit in Abtragung der Deichlasten ein Grundstück, auf dem die Deichlast lastet, nach Verlauf eines gewissen Termins subhastirt werden kann.

Spätgeburt (Partus serotinus), die später als am regelmäßigen Ende der Schwangerschaft eintretende Geburt, welcher somit eine zu lange dauernde Schwangerschaft vorausgeht. Die meisten der beobachteten Fälle gehen nicht über die elfte Menstruationszeit hinaus.

Spath, in Zusammensetzung, bezeichnet meist Mineralien von rhomboëdrischer Krystallform mit deutlichem Blätterdurchgang nach einer od. zwei Richtungen; so Kalkspath, Gypsspath, Feldspath, Eisenspath u. s. w.

Spath, eine am Sprunggelenke der Pferde vorkommende Krankheit der Gelenkflächen, Gelenkknorpel u. Knochen, die sich durch unebene Erhabenheit charakterisirt; entsteht aus Entzündung der kleinen Sprunggelenksknochen u. ihrer Gelenkflächen, bewirkt hinkenden Gang u. läßt sich, sobald er noch nicht verwachsen ist, durch Glüheisen u. Haarseil heben.

Spatha, 1) (röm. Ant.), eine Art große Schwerter; 2) Rühr- od. Schaumlöffel; 3) so v. w. Spatel; 4) Blüthenscheide, z. B. bei Galanthus, Narcissus, Allium, Iris.

Spathacĕae, nach Sprengel 2. Ordn. der Pflanzenfamilien der Coronarien, durch Scheiden, welche die Blüthen umhüllen, zu erkennen; hieher die Gattungen: Agapanthus, Allium, Narcissus u. v. a.

Spathaceus (Bot.), einer Blumenscheide ähnlich.

Spathandra (S. *Geil* u. *Perrot.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Art: S. coerulea, in Senegambien.

Spatheisenstein, so v. w. Eisenspath.

Spathelia (S. *L.*, Spathe), Pflanzengattung aus der Familie der Zanthoxyleae, 3. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. simplex, Baum in Jamaica.

Spathella (lat.), Spelze.

Spathicarpa (S. *W. Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae; Art: S. hastifolia, in SAmerika.

Spathiger Baryt, so v. w. Barytspath.

Spathilla (Bot.), Blumenscheidchen.

Spathodĕa (S. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien, z. B. S. tulipifera.

Spathoglottis (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Arten auf Java.

Spatholŏbus (S. *Hassk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Art: S. littoralis, in Java.

Spathsäure, ist Fluorwasserstoffsäure, s. Flußspathsäure.

Spathularia, 1) S. *Pers.*, Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Clavati; Arten: S. flavida, S. rufa, truppweise an faulem Holz rc.; 2) S. *Haw.*, gehört zu Saxifraga *L.*

Spathulatus (Bot.), spatelförmig.

Spatien (v. lat.), Zwischenstifte, Trennstifte beim Schriftsetzen; daher **Spatiiren**, solche Stifte zwischen die einzelnen Lettern nehmen (Gesperrter Satz).

Spatium (lat.), 1) Raum, Zwischenraum; 2) Frist, Zeitfrist; 3) der Raum zwischen zwei Notenlinien.

Spätlinde, ist Tilia parvifolia.

Spatz, s. Sperling u. Steinspatz.

Spatzeneule (Strix passerina), so v. w. Zwergeule.

Spatzenkraut, ist Gnidia daphnaefolia.

Spatzenstrauch, ist Passerina Stelleri *Wickstr.*, in Sibirien.

Spaun, eine aus Reutlingen stammende u. seit dem 17. Jahrh. in Österreich ansässige Familie, ward 1721 von Kaiser Karl VI. in den Reichsritter- u. 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. 1) Franz v. S., geb. 1753, wurde 1788 österreichischer Regierungsrath u. Landvoigt im Breisgau, dann Reichskammergerichtsassessor in Wetzlar, wegen einer regierungsfeindlichen Schrift zehn Jahre auf die Festung Kufstein gesetzt u. st. 1826 in München. Er schr. u. a.: Der sarmatische Lykurg od. über die Gleichstellung der Juden u. den Einfluß der Volksfeste, Nürnb. 1817; Ueber die Grundverhältnisse des Staates zur Kirche u. zur Römischen Curie, Münch. 1818; Träume eines Wachenden, ebd. 1820. 2) Anton, Ritter v. S., geb. 1790 zu Linz, wurde 1821 Stadt- u. Landrath, 1839 ständischer Syndicus u. st. 1849. Er schr. u. a.: Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen

u. sein Geschlecht; Die Nibelungenklage. Dermaliger Chef: 3) Freiherr Hermann, geb. 1833, k. k. österreichischer Fregattencapitän.

Spaur, der katholischen Confession folgendes, altes Geschlecht in Tirol, aus welchem Anton 1060 das Schloß S. erbaute u. Volkmar 1304 erster Burggraf auf Tirol war. Georg und Johann, Urenkel des Vor. u. Söhne des Peter v. S., erhielten 1435 das Obersterblandmundschenken- u. Erbpanieramt in Tirol u. wurden die Stammväter sämmtlicher noch blühender Linien der Grafen von Spaur. Von diesen Linien blühen im Mannesstamme noch folgende: A) Nachkommen von Georg, 1464 in den Freiherrn- u. 1637 in den Grafenstand erhoben: a) Linie von Winkel u. Laudeck, jetziger Chef: 1) Graf Franz, geb. 1825, k. k. Oberlieutenant a. D., seit 1853 vermählt mit Karoline geb. v. Kuhn; sein ältester Sohn Friedrich ist geb. 1854. 2) Graf Karl, Oheim des Vor., geb. 1794, war bayerischer Gesandter in Rom, Neapel u. Turin u. st. 26. Oct. 1854 zu Florenz. Er war seit 1833 vermählt mit Therese geb. Gräfin Giraud. Der Graf und die Gräfin S. ermöglichten die Flucht des Papstes Pius IX. aus Rom am 24. Nov. 1848. b) Linie von Flavon, Chef: 3) Graf Johann, geb. 1844, k. k. österreichischer Officier, seit 1869 vermählt mit Helene geb. Gräfin Batthyany. B) Nachkommen von Johann, seit 1464 freiherrlich und seit 1660 gräflich: c) Linie von Alt-S., Alt-Metz, Fay u. Jambana, deren Chef: 4) Graf Karl, geb. 1826. d) Linie von Obervalor u. Neu-S., Chef: 5) Graf Julius, geb. 1829, seit 1863 vermählt mit Henriette geb. Gräfin zu Gleispach; sein Sohn Vollmar ist geb. 1867. e) Linie von Neu-S., deren Chef: 6) Graf Philipp, geb. 1815, seit 1865 vermählt mit Marie geb. Mösner.

Specht (Picus), Gattung der Familie Spechte (s. d.), Unterordnung der Paarzeher (echte Kletterer), Schnabel vierkantig, mindestens so lang als der Kopf, Nasenlöcher mit Borstenfedern, Zunge mit Widerhäkchen; der beim Klettern zur Stütze dienende Schwanz ist keilförmig, kurz u. durch die starken Federschäfte sehr gesteift. Die Arten dieser Gattung sind nicht zu zähmen, sie leben fast nur auf Bäumen, nähren sich von Insecten u. Larven, die sie mit dem Schnabel aus der Rinde hacken, an der sie stets aufwärts klettern. Die lange mit hornigen Widerhaken ausgerüstete Zunge dient ihnen dabei zum Hervorholen dieser Nahrung; sie sind theils Stand-, theils Strichvögel, fliegen meist nicht über zwei Klafter über der Bodenfläche, nisten in Baumlöchern u. legen 3—8 weiße Eier; zur Paarungszeit bringt das Männchen, an einem Zweig hängend, durch äußerst lebhaftes Hämmern auf denselben einen knarrenden Ton hervor, was ihm beim Volk den Namen Rademacher verschafft hat. Von 70 Arten dieser Gattung sind 8 Europäer: Schwarz-, Grün-, Grau-, Weiß-S. (mittlerer Bunt-S.), Großer Bunt-S., Kleiner Bunt-S., Dreizehiger Bunt-S., Weißrückiger (Elster-) Specht. Der S. (ahd. speh, speht, d. h. Späher) ist in der Vogelgottzeit der umsichtige, allsehende Helios, in den Veden Prädicat des Surja. Er ist Blitzträger u. bringt, bei den Italern an die Stelle des Falken tretend, die himmlischen Gewächse zur Erde hernieder. Er ist Ormuzd, Osiris, Mars od. Sinnbild derselben, der Frühlingssonne u. des Frühlings. Wie der Greif hütet er das Gold in Bergen u. als der bedeutendste Götterbote die Zwillingskinder Romulus u. Remus. Den Aboriginern gab er zu Tiora-Matiena von einer Säule herab Orakel; bei den Römern wurde er als der weissagende Vogel des Jupiter u. Mars Picus mit den vom Gotte gesandten Unwettern in Verbindung gebracht. Von guter Vorbedeutung ist er, wenn er östlich, von unglücklicher für die Reise, wenn er links vorbeifliegt. In den Sagen u. Märchen vieler Völker wird er als der Waldvogel schlechthin geschildert, der einsam wohnt u. gräbt u. aus den Bäumen u. Felsen allerlei geheime Kunde heraushackt; aber auch durch seinen mächtigen Schnabel u. seinen Kopfbüschel und sein bissiges Wesen die Vorstellung eines martialischen Thieres erweckte, daher er auch als Prophet des Mars u. streitbarer Held erscheint, als ein Wald- u. Feldbämon Picus, s. d. Im germanischen Volksglauben ist der Schwarzspecht (Gertrudsvogel) eine wegen ihrer Knauserei gegen den hungernden Herrgott verwandelte Jungfrau Gertrud. Wer einen Baumspechtschnabel beim Ausnehmen des Honigs bei sich trägt, wird von den Bienen nicht gestochen (Plinius).

Spechte (Picidae), Vogelfamilie der Ordnung Kletterer (Scansores), der starke gerade Schnabel ist kantig, vorn keilförmig zusammengedrückt, nicht gezähnt od. hakig übergreifend, Zunge wurmförmig, an der Spitze hornig, weit vorstreckbar, mit Widerhäkchen, Kletterfüße mit getäfelten Läufen, die ausländischen Arten sind mannichfaltig u. bunt gefiedert, die bekanntesten Gattungen sind: a) Specht (Picus), b) Wendehals (Yunx), c) Spechtlein (Picumnus), d) Glanzvogel (Galbula).

Spechtlein (Picumnus *Tem.*), Vogelgattung aus der Familie der echten Spechte, kleine außereuropäische (meist amerikanische) Spechte, mit nicht so steifen Schwanzfedern als die europäischen; Arten: a) Picumnus minutus *Lath.*, von der Größe des Zaunkönigs, b) Picumnus abnormis *Tem.*, 3 Zoll lang, auf Java.

Spechtmeise (Sitta), Vogelgattung aus der Familie der Dünnschnäbler, Schnabel gerade, gegen die Spitze keilförmig, Schwanz kurz, Hinterzehe stark (zum Klettern geeignet); sie nisten in hohlen Bäumen, deren Oeffnung sie mit Erde verbauen (daher Kleiber genannt); 13 Arten, davon in Deutschland: Sitta europaea *L.* (Blauspecht, Baumpicker, Baumreiter), 6 Zoll lang, oben blaugrau, unten rostfarben, in Wäldern gemischten Standes, als Standvögel allgemein verbreitet, von Insecten, auch von Fichtensamen u. Buchnüssen lebend.

Spechtmeisen (Sittaceae), Abtheilung der Vogelfamilie Dünnschnäbler, Kletterer, mit geradem, starkem Schnabel, im Sommer von Insecten, im Winter von Baumsamen lebend, mit

den Gattungen: Sitta, Certhia, Philedon, Upupa, Xenops, Dendrocolaptes, Tichodroma u. Epimachus.

Spechtshard, alter Name für Spessart.

Spechtshausen, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Schwärze, 1000 Ew.

Spechtwurzel, ist Dictamnus albus.

Speciāl (v. lat.), Gegensatz von general (allgemein), 1) (speciell), besonders, bestimmt, einzeln, genau; 2) so v. w. bes. guter Freund. In der Mehrheit **Specialia**, die näheren, besonderen Umstände. **Specialissima**, die bis in's Einzelnste gehenden Umstände oder Verhältnisse. Daher **S.-Befehl**, ein Befehl, welcher mit Rücksicht auf einen ganz besonderen Fall erlassen ist; **S.-Geschichte**, die Geschichte eines besondern Landes; **S.-Inquisition**, die auf das Verbrechen selbst gerichtete Untersuchung; **S.-Vollmacht**, Vollmacht für eine einzelne Geschäftsangelegenheit; **S.-Waffen**, die Artillerie u. das Geniecorps, weil sie ihre eigene Technik u. Wissenschaft haben. **Specialität**, eine Besonderheit, Eigenthümlichkeit, ein besonderes Fach in Wissenschaft od. Kunst, auch der Künstler od. Gelehrte, welcher sich darin bes. auszeichnet.

Species (lat.), 1) Gestalt, Anblick, Beschaffenheit, Begriff; 2) einzelne Art als Unterabtheilung von Genus (Gattung); 3) die vier Grundrechnungsarten; 4) S. facti, der Thatbestand, als Grundlage einer rechtlichen Entscheidung; 5) (Pharm.), gröblich zerschnittene od. zerstoßene Vegetabilien; 6) (**S.-Thaler**) die nach dem Muster der früheren Reichsthaler ausgeprägten Thaler, so genannt wegen des Brustbildes (Species). Der österreichische S.-Thaler = 1 Thlr. 12 Sgr.; der dänische = 2 dän. Reichsthalern = 1 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf.; der schwedische = 1 Thlr. 16 Sgr. 2 Pf. = 2⅔ Thlr. Bankzettel = 4 Thlr. Reichsschuldzettel.

Specificiren (v. lat.), alles Einzelne genau u. mit Namen aufführen. **Specification**, 1) namentliche Aufzählung; 2) (Rechtsw.), Erwerbungsart, wo Jemand durch Umgestaltung einer fremden Sache, bes. durch Verarbeitung eines fremden Stoffes zu einer neuen Species das Eigenthum dieser letzteren erwirbt.

Specifisch, 1) was das Wesen einer Sache ausmacht, sie charakterisirt; 2) was zur Hervorbringung einer gewissen Wirkung sich bes. oder ausschließlich eignet. Daher **S-e Arzneimittel** (**Specifica**), Mittel, welche bei einer Krankheit sichere Heilung bewirken, z. B. China (Chinin) bei Wechselfiebern, Jod gegen Drüsenleiden u. s. w.

Specifisches Gewicht (Eigenthümliches Gewicht), der Ausdruck für die den verschiedenen Naturkörpern zukommende relative Dichte, welche um so größer ist, je größer bei gleichem Rauminhalte das absolute Gewicht sich ergibt, wird herkömmlich durch Vergleich mit reinem Wasser bestimmt, u. zwar so, daß die als S. G. beigefügte Zahl ausdrückt, wie vielmal das Gewicht des benannten Körpers größer ist als dasjenige eines gleich großen Volumens Wasser von + 4,₀₀° C., d. h. im Zustande der größten Dichte. Bei gasförmigen Körpern gilt die atmosphärische Luft als Einheit. Um das S. G. zu bestimmen, sucht man zunächst das Gewicht des betreffenden Körpers, wenn er in Luft, dann, wenn er in Wasser getaucht ist, u. dividirt mit der Differenz in sein absolutes Gewicht; der Quotient, dessen Bruchtheile stets in Decimalen geschrieben werden, ist das S. G. des betreffenden Körpers. Das S. G. von Flüssigkeiten wird am bequemsten durch Wägen in einem genau kalibrirten Fläschchen bestimmt. Solche Fläschchen enthalten in der Regel genau 50 oder 100 Gramme od. auch 1000 Gran u. sind mit Verschluß und Thermometer versehen. Bei pulverförmigen, od. aus kleinen Stückchen bestehenden Körpern wendet man ebenfalls kalibrirte und tarirte Fläschchen an, indem man den nicht völlig von dem fraglichen Körper eingenommenen Raum derselben mit Wasser ausfüllt u. s. w. Für die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Untersuchungen von Flüssigkeiten auf ihr S. G. hat man die Senkwagen (Aräometer) u. hier gilt das S. G. in der Regel nur als Kriterium der Reinheit der untersuchten Substanz. In der Chemie haben aber diese Gewichtszahlen, seit Gay Lussacs Entdeckung, daß sich alle Körper in ihrem Gaszustande nach einfachen Raumverhältnissen verbinden, u. seit für Flüssigkeiten organischen Ursprungs ähnliche Beziehungen nachgewiesen sind, eine höhere Bedeutung erhalten, indem sie die moloculare Constitution der Körper zu charakterisiren wesentlich beitragen. Vgl. Schwere u. Stöchiometrie.

Specimen (lat.), Probe, Probeschrift, Probearbeit.

Speciōs (v. lat.), 1) schön, ansehnlich; 2) täuschend, scheinbar.

Speck, 1) so v. w. Fett; bes. 2) das Fett bei Schweinen, welches an den Seiten, zwischen den Vorder- u. Hinterbeinen u. an dem Rücken zwischen Haut u. Fleisch sich befindet; es ist derb u. fest, wird mit der Haut (**S.-Schwarte**) abgelöst u. in großen Stücken (**S.-Seite**) eingesalzen u. geräuchert. 3) (Buchdr.), der Vortheil, welcher einem Setzer durch Vacats (leerbleibende Stellen), Anfangs- u. Ausgangsseiten, Rubriken rc. erwächst.

Speckbacher, Joseph, geb. 13. Juli 1767 auf einem Hofe der Gemeinde Terfens zwischen Innsbruck u. Hall, eröffnete die Tiroler Revolution am 12. April 1809 mit einem Ueberfall der bayerischen Garnison in Hall, that sich bei der Blokade von Kufstein, sowie am 4., 6., 7. u. 13. Aug. u. im Salzburgischen Gebirgsland, 16. Sept. bei Loser u. Luftenstein hervor, ward aber am 16. Oct. bei Metleck geschlagen, entkam mit knapper Noth im Mai 1810 nach Wien, ward als Oberst pensionirt, war 1813 wieder in Tirol als Major thätig u. st. 1820 zu Hall. Seine Ueberreste wurden 1858 in der Hofkirche zu Innsbruck neben Andreas Hofer beigesetzt.

Speckbaum, ist Pterocelastrus typicus.

Speckeinreibungen, werden als Heilmittel angewendet bei erschöpfenden Schweißen der Lungensüchtigen (auf der Brust), u. bei Scharlachfieber über den ganzen Körper mit Ausnahme des Gesichts u. behaarten Kopfes.

Speckentartung (Speckinfiltration, Amyloid-, Wachsentartung), die meist chronische Erfüllung von Geweben (vorzugsweise der kleineren Arterien u. Capillargefäße) mit einer homogenen, mattglänzenden, durchscheinenden, eiweißartigen Substanz, welche in höherem Grade Anämie der Theile bewirkt, die umliegenden Gewebe zum Schwund bringt, die Function der betreffenden Organe vermindert od. aufhebt und in höheren Graden nie heilbar ist. Die S. ist zunächst der Fettmetamorphose die wichtigste und häufigste Degeneration. Die Organe, welche am öftesten speckig werden sind: die Lymphdrüsen, die Milz, die Leber u. die Nieren. In zweiter Linie stehen: die Schleimhaut u. das Unterhautschleimgewebe des Verdauungskanals, das Netz u. die Nebennieren. Noch seltener ist diese Entartung in der Vorsteherdrüse, der Gebärmutter u. Scheide, in den Eierstöcken, im Herzen, in der Schilddrüse, in den Bronchien u. Lungen, in einzelnen Nerven. Die Krankheiten, in deren Folge die S. eintritt, sind solche, in denen langandauernde Eiterungen in Knochen oder Weichtheilen stattfinden. Vgl. Amyloid.

Speckgeschwulst, s. Geschulst.

Speckhaut, s. Blut u. Entzündung.

Speckkäfer (Dermestes lardarius), die gemeinste und schädlichste Art der Gattung Hautfresser, 3½ Linien lang, schwarz, mit aschgrauer, jederseits drei schwarze Punkte enthaltender Querbinde; die langbehaarte Larve, welche auf dem letzten Ringe zwei Hornhaken trägt, zernagt alle Thierstoffe. Als Abwehr dient Sublimatlösung.

Specklilie, ist 1) Lonicera Caprifolium; 2) Lonicera Periclymenum.

Specklinia (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Malaxideae; Arten in Jamaica, Mexico u. SAmerika.

Speckmaus (Speckfledermaus, Vesperugo noctula *Schr.*), Art der Vogelgattung Abendflatterer, 2¾ Zoll lang, lichtbraun, in Deutschland gemein u. über fast ganz Europa verbreitet.

Speckmeise (Parus major, Finken- oder Kohlmeise), Art der Vogelgattung Meise, 6 Zoll lang, in Deutschland meist als Strichvogel, zuweilen auch überwinternd, lebt im Sommer in Wäldern, im Winter in Gärten.

Speckstein (Min.), dichter, erdiger Talk, ausgezeichnet zu Bayreuth, Cornwallis, Schottland, Schweden, Ceylon, China. Man verfertigt aus ihm Gefäße.

Speckter, 1) Erwin, geb. 1806 zu Hamburg, bildete sich unter Cornelius in München zum Maler u. st. 1835 zu Rom. Zu seinen besten Gemälden gehören: Christus u. die Samariterin am Brunnen, Der schlafende Simson; er schr.: Briefe eines deutschen Künstlers aus Italien, Lpz. 1846, 2 Thle. 2) Otto, des Vor. Bruder, geb. 1807 zu Hamburg, Landschafts- u. Thiermaler; von ihm sind u. a. die Radirungen zu Hey's Fünfzig Fabeln für Kinder (n. A. Hamb. 1856) und Zwölf Radirungen zum gestiefelten Kater, Lpz. 1844.

Spectabilis (lat.), Titel, zwischen Illustris u. Clarissimus stehend; jetzt Titel der Decane auf Universitäten.

Spectaculum (lat.), Schauspiel.

Spectakel (v. lat.), 1) ungewöhnlicher Anblick; 2) widriges Getöse, Lärm; daher S.-Stück, ein in seiner Wirkung bes. auf Aufzüge, Tänze, Feuerwerk, scenischen Schmuck berechnetes Theaterstück.

Spectator (lat.), 1) Zuschauer in öffentlichen Spielen; 2) (engl., spr. Spectetér), Titel einer englischen Zeitung.

Spectio (röm. Ant.), Beobachtung des Himmels, was die Augurn servare de coelo nannten, vorzüglich in Bezug auf Blitz u. Donner, deren Drohen Obnunciatio (s. d.) zur Folge hatte. Vgl. Augurn; Divination.

Spectra (lat.), Plural von Spectrum, s. d.

Spectralanalyse, s. u. Analyse S. 473.

Spectroskop (Spectrometer), ein Instrument zur Beobachtung der von Lichtquellen ausgehenden Wellenzüge, besteht im Wesentlichen aus den zu Fraunhofers Grundversuch dienenden Theilen, nämlich einer engen, senkrechten Spalte, durch die das Licht eintritt, aus einem ebenfalls senkrecht gestellten Prisma, in welchem der Lichtstrahl zerlegt, u. einem Fernrohr, durch das er betrachtet wird. Bei dem ursprünglichen Apparat mußte nun der Spalt weit vom Fernrohre abstehen, was ein großes Dunkelzimmer erforderte u. die Anwendbarkeit des S.s sehr beschränkte. Der Physiker Zantedeschi ersetzte deßhalb (1854) den bloßen Spalt durch den Collimator, in welchem die durch einen Spalt getretenen u. dadurch divergenten Strahlen mittelst einer Sammellinse, deren Brennpunkt genau in der Ebene des Spaltes liegt, parallel gemacht werden, mithin so in das Prisma treten, als ob der Spalt unendlich weit entfernt wäre. Eine weitere wesentliche Verbesserung des S.s bestand in der Vermehrung der Prismen, so zwar, daß Kirchhoff schon mit 4 Prismen gegen 2000 dunkle Linien des Sonnenspectrums nach der auf Glas photographirten Millimeterscala bestimmen konnte, die gleichzeitig im Fernrohr sichtbar war. Die ganze Vorrichtung ist an einer getheilten Kreisscheibe befestigt, auf der die drehbaren Prismen alle senkrecht stehen, während das Collimatorrohr und das mit Mikrometerschraube an der Kreistheilung hin sich bewegende Fernrohr unter verschiedenen Winkeln in der Ebene der Theilscheibe nach den Prismen hin gerichtet sind. Bei dem von J. J. Browning in London verbesserten Automatischen S. sitzen 6 u. mehr Prismen rings um ein concentrisch mit der Theilscheibe drehbares Mittelstück, welches durch eine geringe Drehung sämmtliche Prismen um ihre Achse dreht, so daß sie für jede Farbe in die für das Minimum der Ablenkung passende Stellung gebracht werden können. Zur Vergleichung zweier Lichtquellen wird die eine durch die obere Hälfte des Spaltes, die andere durch die untere betrachtet, die zu diesem Zweck mit einem Reflexionsprisma versehen wird. Janssen u. später Littrow haben die Zerstreuungskraft des S.s dadurch verdoppelt, daß sie den durch sämmtliche Prismen in der ersten Hälfte ihrer Höhe durchgegangenen Strahl durch doppelte Reflexion nach der zweiten Hälfte nöthigten, sämmtliche Prismen nochmals in umgekehrter Richtung zu durch-

laufen. Das Licht wird bei dieser Einrichtung allerdings sehr abgeschwächt, was aber in den meisten Fällen seiner blendenden Wirkung wegen nur erwünscht sein kann. Bei Vereinigung des S.s mit dem astronomischen Fernrohr (um Spectra der Himmelskörper zu beobachten) wird der Collimator an der Stelle des Oculars befestigt. Vgl. H. Schellen, Die Spectralanalyse, 2. A. Braunschw. 1871, und P. Secchi, Die Sonne, ebd. 1872.

Spectrum (lat.), 1) Gestalt, Bild; 2) Gespenst, s. d. u. Larve, Lemures; 3) (Phys.), das bei Zerlegung eines weißen od. gemischten Lichtstrahls erscheinende Bild, ist bezüglich seiner Entstehung entweder Dispersions- oder Diffractions-S. (je nachdem das Licht durch Brechung in einem Prisma, od. durch Beugung beim Durchgang durch enge Spalten zerlegt wurde), oder es ist Beides zugleich. Das entstehende Bild, welches entweder auf einer weißen Fläche projicirt, od. direct auf der Netzhaut des Auges entwickelt wird, indem man durch ein Fernrohr gegen den zerlegten Strahl blickt, ist entweder ein continuirliches (bloßes Farbenspectrum), oder ein discontinuirliches (Linien- od. Streifen-S.), od. endlich ein Absorptions-Spectrum. Die Reihenfolge der Farben im S. ist: braun, roth, orange, gelb, grün, Cyan (hellblau), Indig (tiefblau), Violett u. Lavendelgrau (graublau). Außerhalb der braunen Grenze liegen noch unsichtbare Wärmestrahlen, außerhalb der grauen chemische Strahlen, welch' letztere für das Auge ebenfalls nicht direct wahrnehmbar, aber durch photographische Aufnahme zugänglich sind. Dispersions- u. Diffractionsspectra zeigen dieselbe Farbenfolge, aber beim ersteren wachsen die Flächenräume der einzelnen Farben nach dem violetten Ende hin, bei dem andern nach dem rothen. Im Durchschnitt kommen der braunen Grenze 364 Billionen, der lavendelgrauen 800 Billionen Schwingungen in der Secunde zu, u. für die dazwischen liegenden 7 Hauptfarben resultirt ein Unterschied von je 48 Billionen Schwingungen von einer Farbengrenze zur andern. Es sind also in weißem, z. B. Sonnenlicht, im Ganzen über 400 Billionen einzelner Farbentöne vorhanden, die aber vom Auge ebensowenig einzeln aufgefaßt werden, als Dieß beim Ohr für Töne der Fall ist, die nur um Eine Schwingung verschieden sind. Anders verhält sich Dieß beim Linienspectrum: So wie die Naturkörper dadurch mehr od. weniger farbig erscheinen, daß sie die eine oder andere Partie der Lichtstrahlen absorbiren, während sie den mit anderen Schwingungsverhältnissen begabten Rest zurückwerfen, so senden sie auch im glühenden (leuchtenden) Zustande, je nach ihrer stofflichen Verschiedenheit, eine od. die andere Art von Strahlen aus und sind nur für Schwingungen dieser bestimmten Strahlen empfänglich. Dieß ist namentlich für Gasarten und alle im elastisch flüssigen Zustande befindliche Körper der Fall. Obgleich nun der Grund der Stoffunterschiede überhaupt u. namentlich auch bezüglich der verschiedenen durch sie bedingten Lichtwirkungen noch unerforscht ist, so kann man doch annehmen, daß, analog dem Verhalten tonfähiger Körper, die nur dann mitklingen, wenn ein ihrer Schwingungszahl entsprechender Ton angeregt wird, auch jede Stoffindividualität nur für Licht- u. Wärmestrahlen von gewisser Schwingungszahl, d. h. für Wellenzüge von gewisser Dauer, befähigt ist, sie aufzunehmen u. fortzupflanzen. Aus dieser Annahme erklärt sich aber ziemlich ungezwungen die am Absorptions-S. auftretende Erscheinung, daß gasförmige Körper, durch die das Licht seinen Weg nehmen mußte, gerade diejenigen Strahlen verschlucken (schwinden machen), die sie unter anderen Umständen aussenden, so daß im Absorptions-S. an denselben Stellen, die bei leuchtendem Zustande der Dämpfe helle Linien zeigen, im continuirlichen S. fester oder flüssiger Körper dunkle Linien erscheinen, wenn sie von den betreffenden Gasen umgeben sind u. ihre Strahlen durch die absorbirende Hülle senden müssen. Im Allgemeinen läßt sich sagen: feste u. flüssige Körper haben in glühendem Zustande continuirliche Spectra, glühende Dämpfe u. leuchtende Gase haben Streifenspectra mit so viel farbigen Streifen, als das Dampflicht Farbentöne od. verschiedene Schwingungszahlen enthält. Der noch neue Wissenszweig, welcher das Erkennen der verschiedenen Grundstoffe mit ihrem S. zum Gegenstande hat, heißt Spectralanalyse, s. Analyse; unter den dabei gebrauchten Apparaten ist namentlich das Spektroskop (s. d.) in neuerer Zeit sehr vervollkommnet.

Specula (lat.), hoher Ort, von wo aus man Etwas beobachten kann, Warte; **Speculae Herculis**, so v. w. Herculessäulen.

Specularia (S. *Heist.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; früher zu Campanula gestellt; Art: S. speculum (Venusspiegel), blüht violett, in SEuropa; Zierpflanze unserer Gärten.

Speculation, 1) überhaupt innere, geistige Betrachtung, Beschauung; 2) im gewöhnlichen Leben die kaufmännische Berechnung; 3) philosophische Betrachtung. Die S. wird zu Verschiedenem in Gegensatz gestellt. So sprechen Diejenigen, welche bei dem Philosophiren ganz bes. den rein theoretischen Charakter betonen, von einem rein speculativen Interesse im Gegensatze zum praktischen. Auch Kant bezeichnet als Speculative Vernunft die theoretische im Gegensatze zur praktischen. Andere wieder, welche als das Eigenthümliche der philosophischen Betrachtung bez. Das hervorheben, daß darin von aller Erfahrung u. allem geschichtlich Gegebenen abgesehen, ganz a priori entwickelt werde, stellen als Gegensatz der S. die Empirie hin u. reden in diesem Sinne von speculativer Physik, Theologie u. s. w. Hegel nannte seine (dialektische) Methode die (allein) speculative u. ist, weil in dieser Methode die Lösung des Widerspruches der wichtigste Moment ist, dazu gekommen, die (höhere) Einheit von Gegensätzen als das eigentlich Speculative zu bezeichnen. Andere hingegen sind wieder der Ansicht, der S. seien alle möglichen Methoden gestattet. Christliche Philosophen denken bei dem Ausdrucke S. an die paulinischen

Worte: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel (per speculum) 2c.; das Absolute als das Urbild wird erschaut in seinem Ab- und Gegenbilde (Welt, Mensch).

Specŭlum (lat.), 1) Spiegel; 2) Instrument zur Untersuchung gewisser Organe, welche in nach Außen sich öffnenden Höhlen des Körpers gelagert od. sonst der einfachen Inspection nicht zugänglich sind; daher Augen-, Mund-, Kehlkopf-, Mutter-, Ohrenspiegel.

Spedition (**Speditionshandel**), der kaufmännische Geschäftszweig, der jene Waaren, welche vom ersten Absendungsplatze aus nicht unmittelbar bis zu dem Orte ihrer Bestimmung gehen können, sondern an einem Zwischenorte abgeladen werden, in Empfang nimmt, die Fracht bezahlt, die nöthigen Abgaben an Zöllen, Lagergeld 2c. berichtigt, die weitere Fracht besorgt u. den Preis derselben accordirt. In größeren Handelsstädten beschäftigen sich Handlungen allein mit diesem Geschäfte (**S.s-Geschäft**), der Principal derselben heißt **Spediteur**.

Spee, der katholischen Confession folgendes, seit 1739 gräfliches Geschlecht, das aus dem alten westfälischen, früher von **Spede** genannten Geschlechte abstammt u. in der preußischen Rheinprovinz begütert ist. 1) **Friedrich von S.**, geb. 1591 zu Kaiserswerth am Rhein, trat 1610 zu Köln in die Gesellschaft Jesu u. lehrte daselbst Grammatik u. Philosophie, hielt sich, seit 1624 von seinen Oberen für die Seelsorge bestimmt, bis 1627 in Paderborn, später in Würzburg auf, wurde hier mit den Greueln der Hexenprocesse bekannt, begleitete selbst gegen 200 jener unglücklichen Opfer zum Scheiterhaufen, kam 1630 nach Falkenhagen im Paderbornischen, verfaßte hier seine Cautio criminalis, in welcher er mit Freimüthigkeit, Scharfsinn u. überzeugender Gründlichkeit das Schreckenssystem der Hexenprocesse brandmarkte, brachte um dieselbe Zeit das Städtchen Peina im Osnabrück'schen durch seinen Eifer zur katholischen Kirche zurück, wurde bei einem nächtlichen Ueberfall schwer verwundet, kam, wiedergenesen, nach Trier, stand bei Erstürmung dieser Stadt durch die kaiserlich spanische Armee (6. Mai 1635) als ein Engel des Trostes mitten im Gewühle des Kampfes, ward bei dem Besuche der Lazarethe von der Seuche ergriffen u. st. 8. Aug. 1635. S. war Theolog, Philosoph, Dichter u. Musiker. Seine Trutznachtigall reiht ihn unter die vorzüglichsten Dichter Deutschlands. Mit sicherem poetischem Tacte, völlig unabhängig von den schlesischen Dichterschulen, schuf S. seine eigenen Regeln, indem er sich nach dem alten Kirchenliede, den lateinischen Hymnen und der Volksdichtung bildete. Aeußere Sprachgewandtheit, kindliche Einfachheit u. ein voller poetischer Duft, meist frei von jedem Schwulste, sind die Vorzüge seiner Lieder. Er schr.: Cautio criminalis s. processus contra sagas liber, Rinteln 1631; Trutznachtigall, Köln 1649 u. ö., von Cl. Brentano, Berl. 1817, von Hüppe und Junkmann, Coesfeld 1841. Ueberarbeitungen von Wilh. Smets, Crefeld 1845, u. F. X. Weninger S. J., Innsbr. 1844; Gülden Tugendbuch (eine Erbauungsschrift mit schönen Liedern durchwebt), Köln 1647 u. ö., Coblenz 1829. Dermaliger Chef der Familie: 2) **Graf August**, geb. 1813, Schloßhauptmann von Brühl, seit 1850 (in zweiter Ehe) vermählt mit Maria geb. Gräfin von Galen; sein ältester Sohn Graf **Franz** (aus erster Ehe mit Francisca geb. Gräfin von Brühl), geb. 1841, ist seit 1867 vermählt mit Anna geb. Gräfin Droste zu Vischering.

Speer (Hasta), ist wie Säule (s. d.) ältestes Götterzeichen vor der Zeit der anthropomorphischen Götterbildungen; sodann Sinnbild der Macht, Herrschaft u. Gewalt; daher in der Hand der meisten streitbaren u. schützenden Gottheiten: des Mars, Quirinus, Apollon, der Aphrodite Urania, Athene Pallas, Artemis, Enyo-Bellona, der Penaten u. s. w. Ferner öfter Symbol des Eigenthums, daher öffentliche Versteigerung desselben **Subhastiren** genannt wurde (s. Hasta) u. der Römer bei der Vermählung der Braut das Haar mit der Hasta coelibaris scheitelte, sein Mannesrecht über Weib, Haus u. Hof anzudeuten. Im selben Sinne sub hasta geschah die Freilassung der Sklaven u. die Emancipation des Sohnes. Die entschieden kriegerische Bedeutung hat die Lanze, die vom Fetialen in Feindes Land geworfen wurde, u. die Sitte der alten Germanen, sich vor dem Sterben mit einem Speere ritzen zu lassen, erklärt sich daraus, weil nur im Kampfe Gefallene in Walhalla Aufnahme fanden. Ursprünglich war der S. Symbol des Blitzes; s. Wetterbaum; Strahl.

Speer, höchste Spitze (6230 Fuß ü. M.) des Schänisberges im Schweizer Canton St. Gallen mit herrlicher Fernsicht.

Speerhahnenfuß, ist Ranunculus lingua.

Speerkies (Min.), ist Eisenkies, rhombischer.

Speerkraut, ist 1) Valeriana phu; 2) Ophioglossum; 3) Ranunculus lingua.

Speiche, 1) an einem Wagenrade die radial (strahlig) stehenden Stücke Holz, welche die Nabe mit den Felgen verbinden; 2) der kleinere Röhrenknochen des Unterarmes; s. Arm.

Speichel (Saliva), 1) (**Mundspeichel**), im weiteren Sinne die nach der Einnahme von Nahrungsmitteln, oder auch freiwillig in der Mundhöhle sich sammelnde Flüssigkeit, bestehend aus einem Gemische des Mundschleimes (Secret der in der Mundschleimhaut eingebetteten traubenförmigen u. Balgdrüsen) mit dem Secrete der Speicheldrüsen selbst; im engeren Sinne die Absonderung dieser letzteren, u. zwar der Ohrspeicheldrüse (**Parotiden-S.**), der Unterkieferdrüsen (**Submaxillar-S.**) und der Unterzungendrüsen (**Sublingual-S.**). Diese verschiedenen Secrete sind hinsichtlich ihrer chemischen Zusammensetzung einander ziemlich ähnlich: sie sind wasserhell, farblos, ohne Geruch u. Geschmack, alkalisch; der organische Hauptbestandtheil ist eine an Kali, Natron u. Kalk gebundene, stickstoffhaltige Materie, das **Ptyalin** (S.-Stoff); ferner findet sich in demselben eine flüchtige Fettsäure, Chlorkalium, Chlornatrium, kohlensaurer Kalk u. geringe Mengen phosphorsaurer Salze. Die **Wirkung** des S.s ist theils eine mechanische, nämlich Einhüllung, Quellung u. theilweise Lösung der im Wasser löslichen Nahrungsmittel, theils

eine chemische, indem er das Stärkmehl der pflanzlichen Nahrungsmittel im Magen in Zucker verwandelt. Die Stärke geht hiebei zunächst in das ihr gleich zusammengesetzte Dextrin u. dieses unter Aufnahme von zwei Atomen Wasser in Traubenzucker über. Bei längerem Aufenthalte des Zuckers in der Mundhöhle kann dieser dann noch durch eine weitere Gährung in Milchsäure zerfallen. Mialhe hat zuerst den aus dem S. durch Alkohol fällbaren Körper (das Ptyalin) als das Ferment bezeichnet, welches diese chemische Wirkung hervorbringt, u. dasselbe nach Analogie mit der Diastase des Getreides S.-Diastase genannt. Der reichlichere od. sparsamere Zufluß von S. in die Mundhöhle ist von sehr verschiedenen Bedingungen abhängig; beim Genuß trockener und harter Speisen fließt er reichlicher, bei dem feuchter u. weicher sparsamer zu. Bewegung der Kinnlade, bes. Kauen u. Sprechen u. Genuß aromatischer u. scharfer Stoffe vermehrt dessen Absonderung. Das Secret der Unterzungendrüsen fließt erst, wenn das Kauen vollendet ist u. das Schlingen beginnt; die Absonderung der Unterkieferdrüsen hängt von Einflüssen ab, welche den Geschmacksinn erregen; so beobachtet man, daß bei hungrigen Thieren das bloße Vorhalten von Nahrung S.-Absonderung erregt. Die Menge des innerhalb 24 Stunden von Erwachsenen abgesonderten S-s wird von Bidder u. Schmidt auf 1500 Gramme geschätzt. 2) (Bauch-S.), s. Bauchspeicheldrüse. Nach indischem Mythus wurde Pramasari beim Anblick der sechs Weber schwanger u. gebar aus ihrem Speichel den allen seinen Vätern gleichenden Superbennia (vgl. Weben). Im Volksglauben ist der S. heil- und zeugungskräftig, s. Quasir; er hilft gegen Schlangengift u. böse Augen, bes. von einer nüchternen Frau. Jesus heilte mit seinem S.. Blinde und Stumme.

Speicheldrüsen, s. Speichel u. Drüsen.

Speichelfistel (Fistula salivalis), widernatürliche Oeffnung in der äußeren Wangengegend, welche mit dem Kanale (Stenon'schen Gange) der Ohrspeicheldrüse (Parotis), od. mit dieser Drüse selbst in Verbindung steht u. Speichel austreten läßt. Fistelbildungen in den übrigen Speicheldrüsen gehören zu den größten Seltenheiten. Die S. wird an ihrer Lage, an der mit callösen Rändern umgebenen Oeffnung u. vorzüglich an dem Ausflusse einer zähen, durchsichtigen Flüssigkeit erkannt, deren Menge durch Sprechen u. Kaubewegungen vermehrt wird. Dieser oft wiederholte Speichelverlust schadet der Verdauung und kann selbst Erschöpfung herbeiführen. Die Ursachen sind zufällige Verletzungen der Parotis od. ihres Ganges, Geschwüre in diesen Gebilden, Verstopfung des Ausführungsganges durch steinige Concremente. Die zur Heilung in Anwendung gebrachten Behandlungsmethoden sind: Schließung der äußeren Oeffnung durch Aetzung od. Compression, Wegsammachung des natürlichen Kanales, Bildung einer inneren S., Aufhebung der Speichelsecretion in der Drüse (Verödung derselben).

Speichelfluß (Salivatio, Sialorrhoea, Ptyalismus), widernatürlich vermehrte Speichelabsonderung. Ursachen derselben können sein: Reizungen der Mundschleimhaut durch den Genuß stark gewürzter oder scharf gesalzener Speisen, Tabakrauchen u. -Kauen, Hyperämie beim Ausbruch der Zähne im Kindesalter, Sympathie der Speicheldrüsen bei Affectionen des Magens, des Gehirns. Außerdem erzeugen gewisse innere Mittel (Sialagoga), wie Quecksilber u. Jod, als Zeichen der Intoxication S. u. ist derselbe die erste sich zeigende Erscheinung stattgefundener Sättigung des Körpers mit den genannten Stoffen. Beim Mercuriellen S-e ist die Menge des im Munde zusammenströmenden Speichels so groß, daß der Patient seinen Mund beständig über ein Spuckbecken halten muß u. oft 4—5 Pfund in 24 Stunden abgesondert werden. Den Vorläufer u. steten Begleiter der Salivation macht ein höchst fötider Geruch aus dem Munde. Bei längerer Dauer magert der Kranke ab, es tritt hektisches Fieber ein u. außerdem droht bisweilen Gefahr durch Steigerung der begleitenden Mund- u. Zungenaffection bis zu geschwüriger u. brandiger Zerstörung. Bei der Behandlung ist vor Allem die Entstehungsursache zu beseitigen; später sind abstringirende Mundwasser (mit Ratanhia, Myrrhe, Alaun) anzuwenden. Innerlich wird empfohlen: Opium, essigsaures Blei, Kreosot, Schwefelsäure.

Speichelgeschwulst (Tumor salivalis), Ansammlung von Speichel in den Ausführungsgängen mit Ausdehnung derselben in Folge von deren Verengerung od. Verschließung. Eine solche Geschwulst auf dem Boden der Mundhöhle unter der Zunge heißt Froschgeschwulst (s. d.).

Speichelkraut, ist Delphinium staphisagria.

Speichelsteine, Concretionen, die sich zuweilen im Inhalt der größeren und kleineren Speichelgänge bilden u. entweder die Form derselben annehmen, od. bei Erweiterung der Gänge haselnuß- bis taubeneigroß werden. Sie sind kreidig od. steinhart u. bestehen hauptsächlich aus kohlensaurem Kalk, etwas phosphorsaurem Kalk mit Talkerde u. ein wenig organischer Materie. Abnorme Vermehrung der Kalksalze im Speichel bedingt ihre Entstehung.

Speichelstoff (Ptyalin), s. Speichel.

Speichelthierchen, so v. w. Schaumcicade.

Speichelwurz, die Wurzel von 1) Anthemis Pyrethrum, s. Bertram; 2) von Saponaria officinalis.

Speicher (v. lat. Spicarium), 1) Magazin, Vorrathshaus; 2) so v. w. Packhaus, Waarenniederlage; 3) Oberboden.

Speicher, 1) Dorf im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, Schwefelquellen, 3000 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, 2000 Ew.

Speicherinsel, eine von der Mottlau gebildete Insel bei Danzig, mit zahlreichen Waarenmagazinen, gilt als Vorstadt von Danzig.

Speidl, aus Steiermark stammendes Rittergeschlecht, in Bayern in der Freiherrnclasse immatriculirt; dermaliger Chef: Frhr. Edmund, geb. 1816, k. bayerischer Oberst a. D. und Hofmarschall des Prinzen Luitpold von Bayern,

62*

seit 1849 vermählt mit Luise geb. v. Krempelhuber.

Speier, s. Speyer.

Speierling, 1) Wilder S., ist Sorbus aucuparia; 2) Zahmer S., ist Sorbus domestica, s. u. Eberesche.

Speik, 1) ist Valeriana celtica; 2) Aretia u. Primula, bes. Primula glutinosa; 3) Gelber S., ist Geum reptans; 4) Weißer S., ist Achillea Clavenne *L.*

Speikreuzkraut, ist Senecio vulgaris.

Speio (Höhle), eine der Nereiden (s. d.), die Ufergrotte, in der die Wogen zeitweise verschwinden.

Speise, 1) was ein lebendes Geschöpf, bes. ein Mensch, an festen Nahrungsmitteln zu sich nimmt; 2) ein Gemisch, bes. Metallgemische; 3) der mit Sand vermischte Kalk.

Speise der Götter, s. Ambrosia; Nektar; Soma.

Speisebrei, so v. w. Chymus.

Speisecaladium, ist Caladium edule.

Speisefaltenpilz, ist Cantharellus cibarius.

Speisegesetze, auf religiösem Grunde u. auf der Unterscheidung von Reinem und Unreinem ruhende Gesetze über die Enthaltsamkeit von gewissen Genußmitteln. Die S. der Ägypter verboten alle Raubthiere, Schweine, Esel, Kühe, Gazellen, Fische, überhaupt alle Speisen u. Getränke, welche nicht aus dem allein für heilig erachteten Inlande kamen, von den Vegetabilien Bohnen, Zwiebeln u. s. w. In Indien gab es besonders viele Speiseverbote für die Brahmanen; Allen waren verboten die ungespalten-einhufigen u. nicht wiederkäuenden Vierfüßler, Schweine, Kameele, die einsam lebenden u. fünfklauigen, die Fleisch u. Fische fressenden u. im Wasser laufenden Vögel, die meisten Fische. Wer nach höherer Vollkommenheit strebte, enthielt sich, wie in Ägypten, des Fleischgenusses ganz u. gar. Die Sabier hielten alle nicht wiederkäuenden Thiere u. die Vögel mit Krallen für unrein; sonst waren warmblütige rein; von Vegetabilien waren Knoblauch, Hülsenfrüchte ꝛc. verboten. Die Parsen unterschieden die von Ormuzd hervorgebrachten reinen Thiere und die unreinen Thiere Arimans. Das Fleisch der letzteren durfte nicht genossen werden. Die mosaischen S. der Hebräer verbieten zunächst den Genuß der unreinen Thiere, wie dieselben aufgezählt sind Lev. 11, 1—31, vgl. V. 46 ff., Deut. 14, 1—19. Dazu gehören die vierfüßigen Thiere, welche wiederkäuend sind, aber nicht gespaltene Klauen haben (z. B. Kameel, Haase), ob. gespaltene Klauen haben u. nicht wiederkäuend sind (Schweine), sowie die vierfüßigen Thiere, welche auf Tatzen gehen (keine Hufe haben); dann eine Anzahl (20 od. 21) Vögel und Vogelarten, wie Adler, Geier, Eulen, Fledermaus, Strauß, Pelikan u. s. w.; alle Wasserthiere, die nicht Floßfedern u. Schuppen haben (z. B. Aale); alles kriechende u. auf der Erde schleichende Gethier; alles fliegende Ungeziefer. Verboten war aber auch der Genuß von sonst reinen Thieren, wenn dieselben gefallen od. von anderen Thieren getödtet worden waren, ferner der Genuß von blutigen Fleischstücken und bes. von Blut. Wer Blut genießt, soll mit dem Tode bestraft werden; noch im N. T. (Apgsch. 15, 29) wird der Blutgenuß verboten. Um bei dem Fleische der Säugethiere u. Vögel das Blut möglichst zu entfernen u. so dem Gebote, nichts Blutiges zu genießen, nachzukommen, bestimmt die rabbinische Observanz, es stark zu salzen u. dann einzuweichen; so bleibt es ungefähr eine Stunde liegen u. wird dann auf eine Seite gelegt, daß das Blut ablaufen kann; u. nochmals gewaschen, darf es gekocht werden. Will man es braten, so kann Dieß gleich geschehen, wenn es gesalzen ist. Die Leber darf gebraten werden. Verboten waren ferner nur gewisse Fettstücke am Rind-, Ziegen- u. Schafvieh, welche als das Beste am Thiere für den Altar bestimmt sind, ebenfalls unter Todesstrafe; nach der Tradition sind es diese: das Fett, das an den Gedärmen, vom Magen an, sich etwa eine Elle lang hinunter zieht, das Fett vom Magen und vom Mastdarm, das Fett vom Netz, die fette Haut über der Milz, die Haut über den Nieren u. das Fett daran, der obere Bogen vom Magen, der ungefähr die Gestalt einer Kappe hat; das Fett vom Geflügel, auch die Milz, wenn drei Adern herausgenommen werden, und das Fett vom Kranz, wenn die obere Haut abgezogen ist, darf genossen werden. Das Böcklein darf nicht in der Milch seiner Mutter gekocht werden. Das Kuheuter darf gekocht werden, wenn es in Kreuzform durchschnitten u. an der Wand ausgeschlagen wird; wird es gebraten, so ist solches nicht erforderlich. Verboten war auch der Genuß des heidnischen Opferfleisches, solches wurde in heidnischen Städten öffentlich feilgeboten. Die späteren Juden erklärten alles von Heiden Gekochte für unrein, weil leicht Reste von Opfermahlzeiten u. s. w. darin sein könnten. Weitere Speiseverordnungen sind noch: kein neues Brod, keine gerösteten und frischen Körner zu essen, ehe am Pascha die Erstlingsgabe für ganz Israel dargebracht ist, keine Frucht von jungen Bäumen in den drei ersten Jahren, wo sie tragen, das Erträgniß des vierten Jahres ist Jehova geweiht, u. erst das des fünften Jahres ist zum Essen bestimmt; keinen Götzenwein zu trinken. Von den Rabbinen wurde dieses letzte Gebot auf alles Getränk ausgedehnt, das von Nichtjuden kommt, so insbesondere auf das von den Christen gegebene. Ueber die mosaischen S. schrieb Moses Maimonides in dem 5. Abschnitt seines Zweiten Gesetzes (besonders herausgeg. von Wölbicke), Reinhard (De cibis Hebraeorum prohibitis, Wittenb. 1697) u. Andere. Dem Mosaischen Gesetze sind auch die meisten S. der Muhammedaner entnommen; der Islâm verbietet das Fleisch von Schweinen, Eseln, reißenden Thieren u. s. w., den Genuß von Blut u. Götzenopferfleisch; eigenthümlich ist ihm das Verbot des Weintrinkens. Das Christenthum hat sich von den S-n des Judenthums losgemacht; die kirchlichen Fastengebote können nicht als eigentliche S. bezeichnet werden.

Speisekelch, s. Ciborium.

Speisekobalt, so v. w. Speiskobalt.

Speiselorchel, ist Helvella esculenta.

Speisemorchel, ist Morchella esculenta.

Speisen, 1) Nahrung in fester Gestalt zu sich nehmen; 2) Anderen Nahrung reichen; 3) etwas Nöthiges zuführen, z. B. Getreide auf die Mühlsteine aufschütten, einem Kanal, einer Schleuse Wasser geben u. dgl.

Speiseopfer, erhielten bei den Römern bes. Dea Dia, Vesta, die Penaten, Manen u. Laren, der Genius u. s. w. (gewöhnlich waren Priestermahle damit verbunden), ferner die Hausgeister bei den betreffenden Völkern, s. Kobold; Slawische Mythologie. Vgl. Opfer S. 83.

Speiseröhre (Oesophagus), der engste Theil des gesammten Nahrungskanales, durch welchen die Speisen aus dem Schlunde in den Magen gelangen, liegt am Halse auf der Wirbelsäule, hinter der Luftröhre u. etwas links von ihr, geht durch die obere Brustöffnung des Thorax in den hinteren Mittelfellraum, kreuzt sich mit dem linken Luftröhrenaste, legt sich, von der Theilungsstelle der Luftröhre an, an die rechte Seite der großen Körperschlagader (Aorta), verläßt hierauf die Wirbelsäule, kreuzt sich neuerdings mit der vorderen Fläche der Aorta, um zum Speiseröhrenschlitz (Foramen oesophageum) des Zwerchfelles zu gelangen u. geht durch diesen in den Magenmund (Cardia) über. Auf diese Weise beschreibt sie eine langgedehnte Spirale um die Aorta. Ihre Länge beträgt etwa 28—30 Centimeter; ihre Wandungen liegen gewöhnlich gefaltet dicht an einander u. haben alsdann einen Gesammtdurchmesser von $1,_0$—$1,_5$ Centimeter, welcher sich während des Schlingactes in der mittleren Abtheilung bis zu $3,_5$ Centimeter erweitern kann. Die Wand der S. ist 3—4 Millimeter dick u. besteht nach Außen aus einer Bindegewebsschicht als Umhüllungsmembran, darauf folgt die Muskelhaut, mit einer äußeren, aus Längsfasern und einer inneren aus Ringfasern zusammengesetzten Schichte, dann die Schleimhaut, welche Längsfalten besitzt, die sich beim Durchgange des Bissens glätten. Auf der Schleimhaut finden sich kleine Papillen in spärlicher Anzahl u. zerstreut kleine, traubenförmige Schleimdrüsen, die bes. dicht an der unteren Abtheilung stehen u. mit einem dicken, dem der Mundhöhle ähnlichen Pflasterepithel bedeckt sind.

Speiseröhrengefäße, bestehen a) aus Schlagadern (Arteriae oesophageae), welche als vier bis fünf Stämmchen direct von der vorderen Wand der großen Körperschlagader entspringen u., schief nach Abwärts verlaufend, in die Wand der Speiseröhre eindringen, wo sie zahlreiche Verbindungen untereinander eingehen; b) aus Blutadern (Venae oesophageae) von unbestimmter Anzahl, welche theils in die unpaarige, theils in die halbunpaarige Blutader (Vena azygos et semiazygos) einmünden; c) aus Lymphgefäßen; dieselben bilden ein weitmaschiges Netz zwischen Schleimhaut u. Muskelschichte, treten durch letztere hindurch zu einigen Speiseröhrendrüsen und verbinden sich an den Lungenwurzeln mit den Lymphgefäßen der Lungen, um von da zum Milchbrustgange zu gelangen.

Speiseröhrengeflecht, s. Speiseröhrennerven.

Speiseröhrenkrankheiten, sind im Verhältnisse zu den Erkrankungen der übrigen Abschnitte des Verdauungskanales ziemlich selten. Die Ursachen derselben sind in den meisten Fällen örtliche Schädlichkeiten, wie verschluckte Knochensplitter, zu scharfe od. zu heiße Speisen u. Getränke, ätzende Gifte, od. es ziehen Krankheiten der Nachbartheile, wie der Mund- u. Nasenhöhle, des Kehlkopfes u. der Luftröhre, des Magens, der Wirbelsäule, der Aorta Affectionen der Speiseröhre nach sich. Die am häufigsten vorkommenden Formen sind: a) Neurosen u. zwar α) Hyperästhesien, wozu die sog. Hysterische Kugel (Globus hystericus) u. das Sodbrennen (Pyrosis) gehört. Erstere zeigt sich als ein Gefühl von Zusammenschnüren im Halse, oder als Empfindung einer im Halse aufsteigenden Kugel; über letzteres s. Sodbrennen. β) Anästhesien in Folge von Lähmung des Schlundes, bei Affectionen des Gehirns und Rückenmarkes, Bleivergiftung u. s. w., stets mit Schlingbeschwerden (Dysphagia paralytica) verbunden. γ) Der Krampf kann entweder ein tonischer sein, bestehend in andauernder Contraction der Speiseröhre, od. ein klonischer, als widernatürliche antiperistaltische Bewegungen desselben (Würgen, Aufstoßen von Speisen) sich äußernd. b) Entzündungen können die Speiseröhre als katarrhalische, croupöse od. pustulöse (bei den Pocken) treffen, od. sie sind von ätzenden Stoffen erzeugt; ferner können sie auf der Schleimhaut, in dem unter derselben liegenden Gewebe od. in dem umgebenden Zellgewebe auftreten. c) Zerstörungsprocesse sind, außer Verletzungen, Verbrennungen u. Anätzungen, besonders Vereiterung nach tiefgehender Entzündung, Verschwärung in der Form aphthöser, krebsiger od. tuberculöser Geschwüre, Erweichung am unteren Drittheil des Rohres bei Magenerweichung, Brand nach Einwirkung ätzender Säuren, Druck benachbarter Geschwülste, welche Zustände zur Perforation der Speiseröhre führen können. Blutungen kommen selten u. nur bei Geschwüren u. Durchbruch von Blutadergeschwülsten (Aneurysmen) vor. d) Verengerung (Strictur, Stenose) in Folge von Rückgratsverkrümmung, Druck von Geschwülsten von Außen, verschluckte, festsitzende Körper, polypöse Wucherungen, Fibroiden od. Krebs in der Speiseröhrenwand. Am häufigsten rührt die Stenose von Vernarbung größerer od. tiefgreifender Geschwüre her. c) Erweiterung (Dilatation) ist entweder eine allgemeine od. partielle; im ersteren Falle bildet das Organ eine cylindrische Röhre von mehr od. weniger bedeutendem Durchmesser mit Verdickung der Wandungen, im letzteren Falle ist die Erweiterung sackartig, umschrieben (Schleimhautdivertikel). d) Afterbildungen sind Krebse (Skirrhus, Markschwamm, Epithelialkrebs), Fibroide, Polypen (gelappt od. gestielt), Lipome und in seltenen Fällen Tuberkel.

Speiseröhrennerven (Nervi oesophagei), sind die Fortsetzungen der Lungenmagennerven (Nervus pneumogastricus s. vagus) gegen die

Bauchhöhle hin; sie liegen nur der unteren Hälfte der Speiseröhre an, während die obere Hälfte von Nerven des Luftröhrengeflechtes und der Lungengeflechte versorgt wird. Die S. bilden das **Vordere** u. **Hintere Speiseröhrengeflecht** (Plexus oesophageus anterior et posterior), welche beide durch eine Anzahl von Zweigen mit einander in Verbindung stehen.

Speiseröhrenschnitt (Oesophagotomia), eine nur selten vorkommende chirurgische Operation zur Eröffnung der Speiseröhre, um einen fremden Körper zu entfernen, der weder ausgezogen, noch in den Magen hinabgestoßen werden kann u. Beschwerden verursacht, die das Leben ernstlich bedrohen. Auch wegen Verengerung im oberen Theile ist die Operation vollzogen worden.

Speiseuhr, so v. w. Lienterie.

Speisesaft, s. Chylus.

Speisetrüffel, ist Tuber cibarium.

Speiskobalt (**Kobaltkies**), Krystallsystem: Hexaëder; Bruch uneben; zinnweiß. Härte 5,5, spröde; specifisches Gewicht 6,4. Besteht aus Arsenik u. Kobalt. Findet sich im Erzgebirge, in Hessen, Hanau, Schottland.

Speiwurz, ist Senecio vulgaris.

Speke (spr. Spihk), John Hanning, geb. 1827 zu Orleigh-Court in der englischen Grafschaft Devon, trat 1844 als Subalternofficier in die indische Armee, machte 1849 als Capitän eines Seapoysregimentes den Feldzug unter Gough im Pendschab mit, bereiste dann den Himalaja, wurde mit dem Afrikareisenden Burton von Eingeborenen überfallen u. verwundet, ging 1854 als Freiwilliger mit den türkischen Truppen nach der Krim, durchwanderte später den Continent vom Indischen Ocean bis zum Mittelmeer und fand seinen Tod 15. Sept. 1864 auf der Jagd in der Nähe von Bath in England durch zufällige Entladung seines Gewehres. Er schr.: Journal of the discovery of the source of the Nile, Lond. 1863, 2 Bde., deutsch Lpz. 1864, 2 Bde.

Spelaitä (gr.), die Höhlen- oder Grottenbewohner, Beiname von 3 Statuen des Herakles, Hermes u. Apollon vor einer Höhle bei der phrygischen Stadt Themisonion, nach der Sage ihnen geweiht, als sie bei einem Angriff der Galater ihnen die 30 Stadien von der Stadt entfernte Höhle Steunos zur Bergung ihrer Habe anzeigten; vgl. aber Grotte.

Spelkinder, so v. w. Uneheliche Kinder.

Spello, Stadt in der italienischen Provinz Perugia; Grab des Propertius, 5000 Ew.

Spelter, so v. w. Zink.

Spelunca (lat.), 1) Grotte, Höhle; 2) (Spelunke), schmutziger Ort, Versammlungsplatz gemeiner Leute.

Spelz (Spelt), so v. w. Dinkel.

Spelzblüthige, so v. w. Glumaceae, s. u. Gluma.

Spelzen (Volvulae), s. u. Blüthe S. 852.

Spencer (spr. Spenser), 1) **John**, geb. 1630 zu Bocton in Kent, wurde Rector in Landbeach, 1672 Archidiaconus in Sudbury u. st. 1695 als Dekan in Ely. Er schr.: De legibus Hebraeorum ritualibus, Cambridge 1685, 4. A. von Leonh. Chapellow, 1727, 2 Bde., in Deutschland von Pfaff, Tüb. 1732. 2) **Georg John**, geb. 1758 in Althorp Hall bei Northampton, Sohn des Baronets S., welcher 1761 zum Viscount Althorp u. 1765 zum Grafen S. erhoben wurde, trat 1783 nach seines Vaters Tode in's Oberhaus, wo er zu den Tories gehörte, wurde 1794 erster Lord der Admiralität, dann Minister u. st. 1834. Berühmt ist seine zum großen Theil in Althorp aufgestellte Bibliothek (Spenceriana bibliotheca), welche sein Bibliothekar Dibdin beschrieb, Lond. 1814, 4 Bde., u. im 2. Bde. der Aedes Althorpianae, ebd. 1822, 2 Bde., deren 1. Theil die reiche Gemäldesammlung S.s beschreibt. 3) **John Charles**, dritter Graf S., Lord Althorp, ältester Sohn des Vor., geb. 1782 in Althorp Hall, trat 1806 für Northampton in's Parlament, ward 1807 Lord der Schatzkammer, war 1828 für die Katholikenemancipation, wurde 1830 unter Gray Kanzler der Schatzkammer, legte 1834 seine Stelle nieder u. st. 1845 auf seinem Landsitz Wiseton-Hall in Yorkshire. Titel und Güter erbte sein Bruder 4) **Frederick**, vierter Graf S., Lord Althorp, geb. 1798, trat 1811 in die britische Marine, wurde 1822 Capitän, kämpfte 1827 bei Navarin, war vom Juli 1846 bis Sept. 1848 Lordoberkammerherr, stieg 1852 zum Contreadmiral, ward 1854 Lord Steward und st. 1857 in Althorp Hall. 5) **John Poynz**, fünfter Graf S., Lord Althorp, ältester Sohn des Vor., geb. 1835, trat im März 1857 für den District von Northampton in's Unterhaus u. erbte im Dec. 1857 nach seines Vaters Tode dessen Titel, Güter u. Sitz im Oberhaus. 6) **William Robert S.**, ein entfernter Verwandter des Vor., Sohn des Lord Charles S., geb. 1770, schrieb das Lustspiel: Urania or the illuminé, 1802, The year of sorrow, 1804, Poems, 1811, übersetzte Bürgers Lenore u. st. 1834 zu Paris. Gesammelte Werke, 1835. 7) **George**, jüngerer Bruder von S. 4), geb. 1799, früher Geistlicher der Anglicanischen Kirche, trat zum Katholicismus über, machte sich als **Pater Ignatius** durch Missionspredigten in England u. Irland bekannt u. st. 1847.

Spencer, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Kentucky; Hauptort: Taylorsville; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Rockport; 3) Hauptort der Grafschaft Owen im Staate Indiana, am White River.

Spencer (engl., spr. Spenser), Rock ohne Schöße, genannt nach Lord Spencer, dem auf der Jagd einer der Schöße weggerissen wurde, worauf er der Symmetrie halber den andern abschneiden ließ u. das Kleidungsstück so bequem fand, daß er sich mehrere fertigen ließ, was allgemein Nachahmung fand.

Spende, s. Sponde; Opfer; Sühnopfer.

Spener, 1) **Philipp Jakob**, geb. 13. Jan. 1635 zu Rappoltsweiler im Oberelsaß, studirte seit 1651 Theologie in Strasburg, führte daselbst auch die Aufsicht über die beiden jungen Pfalzgrafen Christian II. u. Ernst Johann Karl von Birkenfeld, ging 1659 nach Basel zu Buxtorf, um seine Kenntnisse in den Orientalischen

Sprachen zu vervollkommnen, hielt ſich dann drei Monate in Genf auf, wo er u. A. den Prediger Johann von Labadie kennen lernte, folgte 1662 dem Grafen Rapoltſtein nach Stuttgart zur Vermählung einer württembergiſchen Prinzeſſin mit dem Fürſten von Oſtfriesland u. ging hierauf nach dem Wunſche des Herzogs Eberhard nach Tübingen, um dort geſchichtliche Collegien zu leſen. 1663 wurde er Freiprediger in Strasburg, wo er ebenfalls Vorleſungen über Geſchichte, Geographie, Politik u. Theologie hielt, u. 1666 erſter Pfarrer u. Senior des geiſtlichen Miniſteriums in Frankfurt a. M. Erſt hier begann ſeine reformatoriſche Wirkſamkeit; das unchriſtlich lutheriſche Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben allein hatte damals die ſtarre unfruchtbare Orthodoxie ausgeboren, und nun fingen Herz u. Gemüth, welche bis dahin in der lutheriſchen Theologie ganz unterdrückt waren, an, ihre Rechte geltend zu machen. Aber dieſe pietiſtiſche Richtung, weil einſeitig verfolgt, wurde gar bald zu dem anderen Extreme fortgetrieben. S. ſtreute den Samen aus: er begann in ſeinen bibliſchen Predigten auf das Herz zu wirken u. zu wahrem chriſtlichen Leben aufzumuntern, hielt ſeit 1670 bibliſche Erbauungsſtunden (Collegia pietatis), führte die Confirmation ein, ſchärfte die Kirchenzucht u. wandte ſeine Sorgfalt hauptſächlich auch auf den Unterricht der Jugend. Seine Vorträge ergriffen die Gemüther mit unwiderſtehlicher Kraft u. weckten ihm viele Verehrer, aber auch viele Widerſacher. 1686 ward S. von dem Kurfürſten Johann Georg III. als Oberhofprediger u. Mitglied des Conſiſtoriums nach Dresden berufen. Nachdem ihn aber wegen eines am Bußtag 1689 an den Kurfürſten gerichteten Briefes mit beichtväterlichen Ermahnungen deſſen Ungnade getroffen hatte, wurde er 1691 ſeines Dienſtes entlaſſen u. kam als Propſt der Nicolaikirche u. kurfürſtlicher Kirchenrath nach Berlin, wo er ſeine ſegensreiche Wirkſamkeit unter beſtändigen Kämpfen mit der orthodoxen Geiſtlichkeit fortſetzte, auch weſentlichen Antheil an der Gründung der Univerſität Halle nahm. Er ſt. 5. Febr. 1705 in Berlin. „S. zählt unſtreitig zu den edelſten u. lauterſten Charakteren innerhalb der proteſtantiſchen Gemeinſchaft. Er war nicht nur innerlich fromm u. ergeben in die Fügungen der göttlichen Vorſehung, voll des lebendigſten Mitgefühls für die Leiden u. Drangſale der Mitmenſchen, begeiſtert für deren höchſte Intereſſen, ſondern auch ſanftmüthig, beſcheiden u. demüthig, friedlich u. ſelbſt im Streite mit ſeinen Gegnern verſöhnlich, ſoweit es ſeine Ueberzeugungen geſtatteten, dazu uneigennützig u. frei von Herrſchſucht" (Fr. Werner). Seine Leiſtungen auf theologiſchem Gebiet ſind zwar nicht ſowohl durch tiefe Gelehrſamkeit ausgezeichnet, als durch ihr bibliſch-praktiſches Gepräge, welches ſeine ganze Geiſtesrichtung charakteriſirt. Der praktiſch-chriſtliche Geiſt, der im Lutherthum von S. und ſeinen Schülern u. Anhängern (A. H. Francke, Breithaupt, Schade u. A.) angeregt war, hatte ein neues religiöſes Leben geweckt; allein an die Ausſicht jener Männer auf eine neue Verherrlichung des Chriſtenthums, die dem Erwachen eines lebendigeren chriſtlichen Geiſtes folgen werde, ſchloſſen ſich bald manche Schwärmereien an, u. ihre chriſtliche Frömmigkeit wurde von Manchen, die ihren Fußſtapfen zu folgen vorgaben, in einen ſeparatiſtiſchen Hochmuth verwandelt u. zu einem ſtarren Pietismus (ſ. d.) verkrüppelt. Durch ſeine Schriften über Heraldik (Theatrum nobilitatis Europaeae, 1668, Supplement dazu, 1673; Commentarius historicus in insignia seren. domus Saxonicae, 1668; Historia insignium illustrium s. operis heraldici pars specialis, 1680; Insignium theoria s. operis heraldici pars generalis, 1690) begründete S. die wiſſenſchaftliche Behandlung derſelben in Deutſchland. Er ſchr. außerdem: Pia desideria, 1675 u. ö., n. A. von Feldner, Dresd. 1846; Von des thätigen Chriſtenthums Nothwendigkeit u. Möglichkeit, Frkft. a. M. 1687; Evangeliſche Glaubenslehre, ebd. 1688; Theologiſche Bedenken, Halle 1700—1709; Letzte theologiſche Bedenken, herausgeg. von C. H. v. Canſtein, ebd. 1711; Kleinere Schriften, herausgeg. von Steinmetz als Consilia theologica, ebd. 1709; Autobiographie (nicht über ſeinen Aufenthalt in Frankfurt hinausgehend), im 13. Theile ſeiner Leichenpredigten; u. m. a. Vgl. Canſtein, Leben S-s, herausgeg. von J. Lange, Halle 1740; Gleich, Leben S-s, im 2. Theile des Lebens der kurſächſiſchen Oberhofprediger; W. Hoßbach, Ph. J. S. u. ſeine Zeit, Berl. 1828, n. A. 1853; Thilo, S. als Katechet, Stuttg. 1841; F. U. Barthold, Die Erweckten im proteſtantiſchen Deutſchland, in Fr. Raumers Hiſt. Taſchenbuch, 3. Jahrg., 1852.

Speneſcht (perſ. Rel.), eines der elf heiligen Feuer (Adar), u. zwar das Herdfeuer, welches gereinigt zu den Pyreen gebraucht wurde. Vgl. Pyreum.

Spengel, Leonhard, geb. 24. Sept. 1803 zu München, ſtudirte Philologie, begründete ſeinen Ruf durch Löſung einer Preisaufgabe der Univerſität in Berlin über die griechiſche Rhetorik vor Ariſtoteles (ſpäter gedruckt, Berl. 1828), ſowie durch eine Textrecenſion von Varro's Büchern De lingua latina, Berl. 1826, ward 1826 Gymnaſialprofeſſor in München, 1841 Profeſſor in Heidelberg, u. wirkt ſeit 1847 wieder an der Münchener Univerſität. Er ſchr.: Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten, Münch. 1842; Ueber die Rhetorik des Ariſtoteles, ebd. 1851; Das Philologiſche Seminarium in München, ebd. 1854; Sokrates u. Platon, ebd. 1855; Demoſthenes' Vertheidigung des Kteſiphon, ebd. 1863; Ariſtoteliſche Studien, ebd. 1864—67; bearbeitete die Ars rhetorica des Anaximenes, Zür. 1844; u. gab heraus: Oratores graeci, Lpz. 1853—56, 3 Bde., die Quaestiones des Dexippos über die Kategorien des Ariſtoteles, Münch. 1859, eine in den herculaneniſchen Rollen aufgefundene Schrift des Philodemus, Münch. 1863, u. m. a.; ſ. Almanach der bayer. Akademie der Wiſſenſchaften, München 1867, S. 158.

Spennera (S. *Mart.*), Pflanzengattung, benannt nach F. C. L. Spenner (Profeſſor der Naturgeſchichte in Freiburg; ſchr.: Flora Fri-

burgensis, Freib. 1825—29, 3 Bde.; Handbuch der angewandten Botanik, ebd. 1834—36, aus der Familie der Melastomaceae; Arten in SAmerika.

Spens von Boden, ein ursprünglich aus Schottland stammendes, jetzt in Schlesien begütertes Geschlecht, ward 1781 in den Freiherrnstand erhoben, dermaliger Chef: Frhr. Emanuel, geb. 1831.

Spenser, 1) Edmund, geb. 1553 zu London, studirte auf dem Pembroke-College in Cambridge, fand in London an Sir Philipp Sidney einen einflußreichen Gönner, widmete Diesem 1579 seinen Shepherd's calendar, ein Hirtengedicht in 12 Eklogen, wurde bei dem Grafen Leicester Geschäftsführer im Auslande, begleitete 1580 den Lord Grey nach England als Secretär, erhielt 1586 ein bedeutendes Besitzthum in der Grafschaft Cork, bezog das Schloß Kilcolman-Castle bei Doneraile, gab die 3 ersten Bücher seiner Fairy Queen heraus, ward Hofpoet u. st. 16. Jan. 1599 zu London, wo ihm in der Westminsterabtei ein Denkmal errichtet ward. Ausgaben seiner Werke von Hughes, 6 Bde., Lond. 1715, 8 Bde., 1778; Todd, Lond. 1805, 8 Bde.; Aikin, ebd. 1843, 5 Bde.; Mitford, ebd. 1852, 5 Bde.; Routledge, Lond. 1853; Child, Boston 1855, u. Collier, Lond. 1862, 5 Bde. Vgl. Warton, Observations on the Fairy Queen, Lond. 1782; Duff, Critical observations, Lond. 1770; Craik, S. and his poetry, Lond. 1846, 3 Bde.

Speranski, 1) Michael, Graf S., geb. 1771 zu Tscherkutino im Gouvernement Wladimir, wurde 1797 Professor der Mathematik u. Physik an der Geistlichen Akademie in Petersburg, 1801 Staatssecretär am Reichsrath, 1808 Staatsrath, 1809 Wirklicher Geheimrath, ward 1812 nach Nishni-Nowgorod, dann nach Perm in die Verbannung geschickt, 1816 Gouverneur der Provinz Pensa, 1819 Generalgouverneur von Sibirien, 1821 Mitglied des Reichsraths, in den Grafenstand erhoben u. st. 1839 zu Petersburg. Er schr.: Précis des notions historiques sur la réformation du corps des lois russes etc. 2) Elisabeth von Bagrejew-S., des Vor. Tochter, geb. 1799 zu Petersburg, vermählte sich mit Herrn v. Bagrejew, unternahm nach der Ermordung ihres Sohnes, der als Officier im Kaukasus diente, eine Pilgerreise nach Jerusalem u. st. 1859 in Wien. Sie schr.: Méditations chrétiennes, Wien 1853; Les pelerins russes à Jerusalem, Brüss. u. Lpz. 1854, 2 Bde., 2. A. 1857; Les dernières heures de l'empereur Nicolaus, Lpz. 1855; La fille du Starower, Brüss. u. Lpz. 1856; Xenia ou les deux rêves, Lpz. 1856; La vieille et son corbeaux, Brüss. u. Lpz. 1857; Une famille tungouse, ebd. 1857; Vie de château en Ukraine, Lpz. 1857; Irene, ou les influences de l'education, Brüss. u. Lpz. 1858.

Speranza von Montefeltro, so v. w. Montefeltro 3).

Sperātus, Paulus, aus dem schwäbischen Geschlechte der von Spretten, geb. 1484 zu Rottweil, studirte in Paris u. in Italien Theologie, wandte sich der Reformation zu, war nach einander Prediger in Dinkelsbühl, Würzburg, Salzburg u. Iglau, mußte jedoch Mähren verlassen, kam 1523 nach Wittenberg, wo er Luther in Sammlung deutscher Kirchenlieder unterstützte, wurde 1525 Hofprediger in Königsberg, 1529 Bischof von Pomesanien und starb 1551 in Marienwerder. Lebensbeschreibung, lat. von Wigand, herausgeg. von Rhesa, Königsb. 1823; von Cosack, Braunschw. 1861.

Sperber (Astur palumbarius, Stockfalke, Gemeiner Hühnerhabicht, Taubenstößer), eine fast 2 Fuß lange Falkenart. Männchen oben aschgrau, Weibchen u. Junge dunkelbraun, in ganz Europa u. NAmerika, in Deutschland häufig als Zug-, Strich- u. Standvogel, greift zahmes Geflügel u. sogar den Auerhahn und Hasen an. Der S. ist Sinnbild der bewegten Luft, des Lebens u. der Seele; deßhalb u. wegen seines hohen Fluges wie der Habicht den Sonnengöttern Ra (mit der Sperbersmaske), Osiris, Horus, Apollon geweiht; auch ägyptische Könige haben den Sperberkopf. Er ist auch weissagend und verkündigt (in altböhmischen Liedern) auf einem Eichenzweige sitzend den Mord eines Jünglings.

Sperberbaum, so v. w. Eberesche [s. d. a)], war dem Donnergotte Thôr geweiht. Seine Zweige schützen nach dem nordischen Volksglauben Haus u. Stall gegen böse Einflüsse (z. B. der Hexen), Geräthe aus seinem Holz gegen Diebstahl; seine Blätter u. Früchte sind heilkräftig. Auf Island aber galt das Abhauen eines Zweiges od. Baumes u. deren Gebrauch zu häuslichen Zwecken als unglückbringend; am Julfeste steckt man daselbst Lichter in seine Aeste, die so der Wind nicht auslöschen könne.

Sperbereule, 1) (Surnia *Dum.*, Tageule), eine zu den glattköpfigen Käuzen gehörige Ohreneule, ohne Schleier, auch am Tage raubend; 2) (Surnia nisoria *M.* et *W.*, Großer Kauz), zur Eulenfamilie gehörig, 16 Zoll lang, spannt $2\frac{1}{2}$ Fuß, oben dunkelbraun, weiß gefleckt, im Norden heimisch, kommt zuweilen nach Deutschland.

Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria *Bchst.*), ein in Deutschland nicht häufiger Sänger (April bis September), $6\frac{3}{4}$ Zoll lang, licht- bis schiefergrau, Bauch weiß, Schwanz weiß gesäumt.

Sperberköpfel, ist Cicer arietinum.

Sperchīos, Fluß in Thessalien, j. Hellada, entspringt auf dem Typhrestos u. ergießt sich in den Meerbusen Malia; als Gott ist er Sohn des Okeanos u. der Gäa, Gatte der Polydora, Vater des Menesthios 2). Er hatte ein heiliges Gebiet und einen Opferaltar. Achill weihte ihm eine Haarlocke u. sein Vater Peleus gelobte ihm dessen Haupthaar, wenn er glücklich von Ilion heimkehren würde.

Sperenberg, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, großer Gypsbruch, 1000 Ew.

Sperenstich, ist Gentiana cruciata.

Spergella (S. *Rchb.*), Pflanzengattung, aus Arten von Spergula, meist zu letzter Abtheilung gestellt, bestehend.

Spergula (S. *L.*, Spark), Pflanzengattung

aus der Familie der Alsineae-Caryophylleae, 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: S. arvensis, einjährig, mit weißen Blüthen, quirligen, lineal-pfriemlichen, sitzenden Blättern, kugelig-linsenförmigen, schwarzen Samen in eiförmiger Kapsel, auf sandigen Aeckern; S. pentandra, voriger ähnlich, beide gute zarte Futterkräuter. S. maxima, eine frühzeitig reife, ertragreiche, an Wuchs u. Nährkraft die vorige übertreffende Sorte. Die Samen aller enthalten ein scharfes fettes Oel.

Spergularia (S. *Posl.*), Pflanzengattung, deren Arten theils zu Spergula, theils zu Arenaria u. Holosteum gezogen werden.

Spergulastrum (S. *Michx.*), Pflanzengattung aus der Familie Caryophylleae-Paronychieae; Arten in NAmerika.

Sperling (Pyrgita *C.*, Passer *Pall.*), zur Gattung der Finken, Familie der Kegelschnäbler gehörige Vögel, mit den Arten: a) Stein-S. (Graufink, Pyrgita petronia), 6—7 Zoll lang, SEuropa, in Deutschland nicht häufig; b) Feld-S. (Pyrgita montana), 6 Zoll lang, Flügel mit 2 rein weißen Querbinden, Ohrgegend schwarz, fast in ganz Europa, China, Japan, kommt im Winter in Städte u. Dörfer; c) Haus-S. (Pyrgita domestica, Spatz), $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, Flügel nur mit 1 gelblich-weißen Querbinde, die größeren Federn rostfarbig gerandet, Ohrgegend blaßgrau, Kehle schwarz, in ganz Europa, Asien u. NAfrika Standvogel, ursprünglich nur in Getreidegegenden (am Mittelmeer 2c.) heimisch, von wo er sich mit dem Getreidebau immer mehr ausbreitete, der ihm in den kälteren Jahreszeiten die Nahrung liefert (Korndieb). In Gärten u. Obststücken nützt der S. durch Insectenvertilgung. Man rechnet auf 1 Sperlingspaar wöchentlich über 3000 kleine Raupen, die es seinen Jungen zuträgt. Den Kirschen u. Trauben ist er gefährlich; er brütet jährlich dreimal in leichtfertig gebauten, oft auch anderen Vögeln entrissenen Nestern. Der S. ist wegen seiner Verliebtheit u. Fruchtbarkeit aphrodisisches Symbol; S-e ziehen den Wagen der Aphrodite; der indische Liebesgott Kamas reitet auf einem Sperling. Bei den Russen gelten sie als verfluchte Vögel, weil sie die Nägel zur Kreuzigung Christi herbeigetragen; ihr Piepen in der Charwoche bedeutet, daß sie sich mit den Juden über des Judas Verrätherei freuen. Zur Strafe tragen sie Fesseln an den Füßen und können darum nicht gehen, sondern nur hüpfen; sie zu tödten ist verdienstlich. Vorzeichen eines Unglückes ist es, wenn ein S. in ein Zimmer fliegt.

Sperlinga, Stadt auf Sicilien, 2000 Ew.; war während der Sicilianischen Vesper Asyl der Franzosen.

Sperlingia (S. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae, gehört zu Hoya.

Sperlingsammer, so v. w. Rohrammer, s. u. Ammer.

Sperlingsmeise, so v. w. Tannenmeise, s. u. Meise.

Sperlingspapagai (Psittacula passerina), eine von den 26 Arten der Gattung Zwergpapagai, von der Größe eines Kanarienvogels, grün, Schulter, Flügelmitte und Bürzel blau, Heimath: Brasilien.

Sperlingsvögel (Passeres), nach Cuvier die Ordnung der Singvögel (Canorae), weil der Sperling der bekannteste darunter ist. Als besondere Merkmale dieser Ordnung gelten: die hornige Scheide, mit welcher die Kiefer bis zur Wurzel bedeckt sind, die gestiefelten od. symmetrisch getäfelten Läufe, dann der Singmuskelapparat (vgl. Schreivögel). Die 6 Familien dieser Ordnung sind: Zahnschnäbler, Pfriemenschnäbler, Kegelschnäbler, Raben, Dünnschnäbler u. Spaltschnäbler.

Sperma (gr.), der Samen; S. ceti, Wallrath; S. ranarum, Froschlaich.

Spermacoce (S. *L.*, Zahnwirbel), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Spermacoceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. scabra *W.*, in Ostindien, Wurzel wie Sarsaparille gebraucht; S. hispida, perennirend, mit glockigen, weißen od. violetten Blüthen auf Ceylon. Die Wurzel ist als Schwarze Ceylanische Ipecacuanha bekannt. Andere Arten in Afrika, Ostindien, SAmerika 2c.

Spermacoceae, Tribus der Familie der Rubiaceae, durch meist trockene, zwei- bis vierfächerige, zweisamige Kapseln verschieden; Gattungen: Cephalanthus, Diodia, Putoria, Spermacoce u. a.

Spermadictyon (S. *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Hamiltonia.

Spermatakraste (Spermakraste, v. gr.), schlechte Mischung od. Beschaffenheit des Samens; Spermatakratie, das Unvermögen, den Samen anzuhalten.

Spermatocystidea, 1) Bälge, Staubbeutel, kleine, beulen- od. walzenförmige Pollenhaltige, auf Trägern stehende, den Antheren der Phanerogamen analoge Kölbchen in der männlichen Moosblüthe; 2) die Samenbehälter der Rhizospermen.

Spermatophoren, Samenträger der Armschnecken, häutige Säckchen, in die der Samen des Männchens aus der Samendrüse gelangt, um in u. mit denselben in einen Sack des dritten Armes zu wandern, wo die Weiterentwickelung stattfindet.

Spermatorrhöe, s. Samenfluß.

Spermatozöen, s. Same.

Spermaxyrum (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Olacineae, gehört zu Olax; Arten in Australien.

Spermo (Samenfrucht), als Kornbämon eine der 3 Töchter des Anios 3); s. d. u. Staphylos.

Spermodermis (Bot.), Samenhülle, die jedem Samen zukommende eigenthümliche Bedeckung.

Spermologen (v. gr.), Possenreißer, Schmarotzer.

Spermophilus, s. Ziesel.

Spermostemon (gr.), der Samenfaden.

Speronara (ital.), Eilschiff, Schnellsegler.

Sperrrad, ein an der Stirnseite mit sägeförmigen Zähnen versehenes Rad, welches bei den verschiedensten Mechanismen angewendet wird, um entweder eine schrittweise Rotations-

bewegung zu erzielen, wie bei Sägemühlen, Zeigertelegraphen, Zählapparaten, oder um einem Rotationsbestreben hemmend entgegenzutreten, wie bei Aufzügen aller Art, bei Uhren u. s. w. Der hemmende Theil, der ein Zugehör des S.-es bildet und **Sperrhaken**, **Sperrklinke**, meist aber unpassend **Sperrkegel** genannt wird, ist außerhalb des Zahnkranzes, aber in derselben Ebene, in der Weise drehbar befestigt, daß er über die schiefe Fläche der Sperrzähne gleitend hinter jedem derselben einfällt, entweder durch seine eigene Schwere od. durch Federkraft, wodurch ein Zurückgehen des S.-es u. der damit verbundenen Theile sicher verhindert wird.

Sperthias, Sohn des Aneristos, vornehmer Spartaner, weihte sich mit Bulis dem Tode für's Vaterland, indem sie dem Xerxes als Sühne für die zu Sparta ermordeten Gesandten sich stellten; für diese Hochherzigkeit schenkte ihnen Xerxes das Leben.

Spes (lat.), Hoffnung, s. Elpis.

Spesen (v. ital.), Kosten, Auslagen, Besorgungsgebühren.

Spessart (der Spechteshard [Spechtswald] des Nibelungenliedes), Waldgebirge im westlichen Theile des bayerischen Kreises Unterfranken, 32 Q.-M. groß, wird gegen O. durch die Sinn, südlich u. westlich durch den Main, nördlich durch die Kinzig u. Joß begrenzt. Der Hauptrücken des Gebirges steht von SW. gegen NO. Darin stehen: der Geiersberg (1900 Fuß hoch), die Hockenhöhe (1800 Fuß), der Gebrannte Berg (1700 Fuß), die Eselshöhe (ein Theil des Hauptjoches). Das Gebirge besteht aus Gneis, Granit u. Glimmerschiefer, rothem u. gefleckten Sandstein, enthält auch Magnet- und Thoneisenstein, gewöhnliche Eisenerde, weißen Urkalk, vorzüglich Schwerspath, Kobalt, kupfer-, silber- u. bleiartigen Mergelschiefer, Cementkalk, Thon; auch Salzquellen (zu Orb u. Soden). Die Waldung besteht aus Eichen, Buchen, Espen u. Nadelholz. Das Klima auf dem Gebirge ist rauh, bes. im Winter, aber auch die Sonnenhitze drückend. Die Bewohner beschäftigen sich vorzüglich mit Holzfällen, Kohlenbrennen, Holzhandel u. Holzflößen. Es entspringen in diesem Gebirge: der Sendersbach, der Lohrer- u. Hafenlohrer-Floßbach, die Elsava, die Aschaff u. die Kahl. Vgl. Behlen, Topographie des S.-s, Lpz. 1823—27, 3 Bde.

Spet (Sphyraena *Lacep.*, Esox sphyraena, Gemeiner Spießhecht), Art der Gattung Pfeilhecht, 2 Fuß lang, bläulich, mit rothen Flossen, im Mittelmeer häufig.

Speusippos, aus Athen, Neffe des Plato, Sohn des Eurymedon, geb. um 395 v. Chr., begleitete den Plato auf dessen dritter Reise nach Sicilien, übernahm nach Plato's Tode die Leitung der Akademie, übertrug sie nach acht Jahren (339) wegen Kränklichkeit dem Xenokrates und nahm sich 334 selbst das Leben. Seine Schriften, welche Aristoteles für drei Talente kaufte, sind verloren.

Spey (spr. Speh), Fluß in Schottland, entspringt auf dem Grampiangebirge in der Grafschaft Inverneß, u. mündet bei Speymouth in die Nordsee.

Speyer (Speier), 1) sonst Bisthum, 28 Q.-M., 55,000 meist katholische Ew., 300,000 Gulden Einkünfte. Durch den Revolutionskrieg kamen $12\frac{1}{2}$ Q.-M. auf dem linken Rheinufer an Frankreich, das Uebrige nebst der ehemaligen bischöflichen Haupt- u. Residenzstadt Bruchsal (s. d.) ward 1802 an Baden gegeben. 2) Hauptstadt der bayerischen Rheinpfalz, früher eine freie Reichsstadt im Gebiete des gleichnamigen Bisthumes, am Einfluß des Speyerbachs in den Rhein, Sitz der Kreisregierung, eines katholischen Bisthumes u. Domcapitels, eines protestantischen Consistoriums &c., hat 3 katholische Kirchen, worunter der Dom (1030 gegründet, 1097 vollendet, Grabstätte von acht Kaisern [Konrad II., Heinrich III., IV. u. V., Rudolf I., Adolf von Nassau, Albrecht von Österreich und Philipp von Schwaben] u. drei Kaiserinnen, 1689 von den Franzosen größtentheils zerstört, 1772—81 wieder aufgebaut, 1794 abermals verwüstet, 1821—22 wieder hergestellt, 1846—53 mit Fresken von Schraudolph, 1858 mit den Standbildern der acht Kaiser geschmückt), 2 lutherische Kirchen, eine Synagoge, Jesuitencollegium, jetzt Kaserne, Sternwarte, Freihafen am Rhein u. 15,000 Ew. S. hieß in der gallischen Zeit Noviomagus, in der römischen Augusta Nemetum (Nemetae), seit dem 7. Jahrh. Spira. 1129 Belagerung durch Kaiser Lothar II., 1513—1689 Sitz des Reichskammergerichtes; 1529 berühmter Reichstag; 1632 Besetzung durch die Schweden; 31. Mai 1689 Einäscherung durch die Franzosen; 1801—14 Hauptstadt des französischen Departements Donnersberg, kam 1815 an Bayern. Der erste bekannte Bischof von S. ist Jesse, der 347 auf dem Concil von Sardica war. Die Völkerwanderung unterbrach die Succession, sie beginnt erst wieder 610 mit Bischof Athanasius, dem Apostel der Rheinpfalz. Von Athanasius bis zur Säcularisation (1803) folgten sich die Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge, 79 an der Zahl. Nach der Restitution (1817) war Johannes v. Geissel der dritte u. Nikolaus v. Weis der vierte Bischof. Gegenwärtig ist Haneberg als Bischof designirt. Vgl. Remling, Geschichte der Bischöfe zu S., Mainz 1852 ff., 2 Bde.; Urkundenbuch dazu, ebd. 1852 ff., 2 Bde.; Geschichte u. Beschreibung von S., Heidelb. 1817; Zeuß, Die freie Reichsstadt S. vor ihrer Zerstörung, Speyer 1843; A. Jung, Geschichte des Reichstages zu S. im Jahre 1529, Strasb. 1830; Geissel, Der Kaiserdom zu S., Mainz 1826—28, 2 Bde.; Geschichte der Domkirche zu S. vom Jahre 1030—1834, Manh. 1835; Der Kaiserdom in S. u. seine Gemälde, Speyer 1859; Blaul, Der Kaiserdom zu S., Neustadt a. d. H. 1860; Remling, Der Speyerer Dom, Mainz 1861; Derselbe, Der Retscher in S., urkundlich erläutert, Speyer 1858.

Speyerbach, Flüßchen im bayerischen Kreise Pfalz, entspringt auf dem Lauberwald, verstärkt sich durch den Hochspeyerbach und mündet bei Speyer in den Rhein. An ihm 15. Nov. 1703 Sieg der Franzosen unter Tallard über die Alliirten unter dem Erbprinzen von Hessen.

Spezerei, Gewürzwaaren, wohlriechende Kräuter ꝛc.; Spezereihändler, Gewürzhändler.

Spezia (La Spezzia), Stadt, Handels- u. Kriegshafen der italienischen Provinz Genua u. Hauptort des Districts Levante, am Golf von S. u. an der Eisenbahn von Massa nach Pisa, hat 2 Forts, besuchte Seebäder, Marinearsenal; 12,000 Ew. Die Umgegend liefert vorzügliches Olivenöl; westlich bei Vernazza wächst der berühmte Wein der Cinque-Terre. Im Fort Varignano ward Garibaldi 1862 nach seiner Gefangennahme bei Aspromonte u. 1867 nach der verunglückten Expedition gegen Rom eine Zeit lang in Gewahrsam gehalten.

Spezzano Albanese, Flecken in der italienischen Provinz Cosenza, unweit des Crati, 2000 Ew., meist Albanesen. In der Nähe die Ruinen von Thurium.

Spezzia (Spetzia, Spetsa, auch Petza, bei den Alten Tiparenos), 1) eine zur griechischen Nomarchie Argolis gehörige Felseninsel, am Eingang zum Golf von Nauplia; 0,3 Q.-M. mit 11,000 Ew. 2) Hauptort darauf, hat große Rhede, kleinen Hafen, 17 Kirchen, Kloster, 4600 Ew. S. lieferte mit Hydra im Griechischen Befreiungskriege die meisten Schiffe u. Matrosen.

Sphacelaria (S. *Lyngb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Algae-Confervaceae-Halyserideae; Arten: S. cirrhosa, im Mittelmeer, unter dem Wurmmoos.

Sphacēle (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in SAmerika.

Sphacēlus (v. gr.), der kalte Brand, s. u. Brand; Sphacelismus, das Brandigwerden; Sphacelōs, kaltbrandig.

Sphagnacĕae, Familie der Torfmoose.

Sphagnum (S. *L.*, Torfmoos), Lebermoosgattung aus der Familie der Sphagnaceae, deren Kapsel als wahre Büchse sich deckelartig öffnet; Haube an ihrem Grunde angewachsen u. bleibend, unter dem Scheitel querüber zerreißend. Arten: S. cymbifolium, variirt sehr an Größe, Farbe ꝛc., die Stengel bilden dichte Polster, am häufigsten in Hochmooren, Sümpfen, feuchten Wäldern, auf schwammigen Heiden, in allen Welttheilen. Diese Art u. alle anderen tragen sehr viel zur Torfbildung bei, sind ein Hauptbestandtheil der Nahrung der Renthiere, und in den Polarländern werden sie getrocknet zu Brod verbacken. S. capillifolium, in Sümpfen u. Torfmooren; S. cuspidatum, in Teichen oft schwimmend; S. fimbriatum.

Sphakiōten, Bewohner von Sphakteria.

Sphagäbranchus (Kehlkiemer, Löcheraal), Gattung aus der Familie der Aalfische, der Muräne (Gymnothorax) nahe stehend, aber mit neben einander liegenden Kiemenspalten.

Sphakteria (Sphagia), ½ Meile lange, schmale u. hohe Klippeninsel auf der SWSeite des Peloponnes.

Sphalanthus (S. *Jack.*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae; Art: S. ovalifolia, Strauch in Ostindien.

Sphallerocarpus (S. *Bess.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Scandicineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. cyminum, in Volhynien, mit sehr gewürzhaften, fleischigen Beerenfrüchten.

Sphaltes, der zum Fall Bringende, Beiname des Dionysos, den er erhielt, als er den Telephos über eine Weinrebe fallen ließ, so daß Achill ihn verwunden konnte. Gewiß ist das Prädicat älter, von der Wirkung übermäßigen Weingenusses.

Sphära (gr.), 1) Kugel (s. d.); 2) Himmelskugel, Firmament, Fixsternhimmel. S. armillaris, s. u. Armillen. Ueber den Sphäros des Empedokles, s. d. u. Döllinger, Heidenthum, S. 237.

Sphäralcĕa (S. *St. Hil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae; Arten: S. cisplatina, Strauch in Brasilien, wie Eibisch gebraucht, u. a. in Mexico.

Sphäranthus (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Baccharideae, 19. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: S. cochinchinensis, S. indicus, S. microcephalus u. a., in Ostindien; Zierpflanzen.

Sphäre (v. gr.), 1) Kugel, bes. 2) die Himmelskugel (Globus); 3) (Math.), Kugelfläche, s. Kugel; 4) Kreis, Umkreis; 5) S-n des Himmels, nach der Vorstellung der Alten Kreise, welche die Sterne durch ihren Lauf am Himmel beschreiben; 6) Denkkreis, Geschäftskreis, Wirkungskreis.

Sphäredon, so v. w. Orbicularschrift, s. u. Schrift.

Sphärengesang (Sphärenmusik, Sphärenharmonie). Der Sternenhimmel mit seinen Erscheinungen war den Alten Ausdruck der Harmonie, welche durch das altorientalische Symbol der den Sonnen- u. Sterngöttern zugeschriebenen musikalischen Harmonie versinnlicht wurde. Die (indische) Idee des Gestirntanzes war ausgesprochen in himmlischen Tänzerinnen u. Tonkünstlern, welche Untergebene u. Diener des Indra waren (vgl. Gandharva); Krischna, der Sonnengott u. Mittelpunkt der Harmonie, setzt durch sein Flötenspiel die ihn umkreisenden, himmlischen Körper in harmonische Bewegung, und die parsische Anaitis führt durch ihre mit Sonnenstrahlen besaitete Lyra den Reigen der Gestirne und die Sphärenharmonie an (vgl. Leier, s. Hermione). Diese aber bildet sich aus den einzelnen Tönen, die jede Sphäre hervorbringt, daher galten auch die Sirenen anthropomorphisch als die planetarischen Sphären, welche in ihren acht Kreisen die Sphärenharmonie ertönen lassen. Vgl. Pythagoras. Uebrigens ist der Glaube, daß die Himmelskörper durch die immense Schnelligkeit, mit welcher sie durch den mit kosmischen Stoffen erfüllten Äther fliegen, Töne hervorbringen, die mit dem denkbar feinsten Ohre vernehmbar sind, nach dem Grundsatz, daß keine Bewegung ohne Laut ist (vgl. Gehör), sei dieser für menschliche Ohren vernehmbar od. nicht, durchaus nicht zu verwerfen.

Sphäria (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Sphaeriacei, verschieden gefärbte u. gestaltete Punkte u. Flecken, deren Keimkörner in besonderen Schläuchen (Asci) eingeschlossen sind; Fries beschrieb gegen 600 Arten.

Sphäridium, Gattung der Familie Wasserkäfer, Fühler achtgliederig, letztes Glied der Vorderfüße beim Männchen dreieckig; 5 europäische Arten, darunter S. scarabaeoïdes, 3 Linien lang, schwarz, Flügeldecke mit 1 blutrothem u. 1 gelbem Fleck, allenthalben im Thiermist.

Sphärik (v. gr.), 1) der Inbegriff der auf die Kugeloberfläche bezüglichen Lehrsätze; 2) die Lehre von der Erd- u. Himmelskugel.

Sphärisch (v. gr.), einer Kugelfläche ähnlich od. auf sie Bezug habend. **S-e Abweichung** (**S-e Aberration**), der Fehler bei optischen Linsen, namentlich Objectivgläsern, daß sich vermöge der Kugelgestalt der Glasfläche die parallel einfallenden Strahlen nach ihrem Austritte nicht genau in einem Punkte vereinigen, somit ein minder scharfes Bild geben. Die der Theorie entsprechende, richtige Gestalt der Linsen würde diesem Mangel begegnen, ist aber praktisch nicht ausführbar, man begnügt sich, das möglichst beste Verhältniß der Krönungshalbmesser der Linsen dadurch herzustellen, daß man sie wie 1 : 6 wählt. **S-e Astronomie**, s. u. Astronomie. **S-es Dreieck**, s. u. Kugel.

Sphäristik (v. gr.), die Kunst des Ballspiels.

Sphäritis (S. *Eckl. Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae; Arten in SAfrika.

Sphaeroblastae (gr.), Kugelkeime, welche sich nicht in zwei Theile spalten, sondern in kugelähnlicher Gestalt aus der Erde mit dem an der Seite stehenden Blattfederchen sich entwickeln.

Sphärobŏlus (S. *Gode*), Pflanzengattung aus der Familie der Gasteromycetes - Angiogasteres; Art: S. stellatus, bei der Reife eine braune, dem Kohlsamen ähnliche Blase elastisch auswerfend, gesellig auf moderndem Holz.

Sphärocarpus (S. *Mich.*), Lebermoosgattung aus der Familie der Ricciaceae; Art: S. Michelii, grün, blattartig ausgebreitet, mit birnförmiger, zelliger Kapsel mit einem Samenkügelchen; in feuchten Gartenbeeten u. abgelassenen Teichen.

Sphärocarya (S. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie Santalaceae; Arten in Ostindien, z. B. S. edulis.

Sphärococcus (S. *Ag.*, Knopftang, Kugelfruchtalge), Algengattung aus der Familie der Florideae; fädige od. flache, vielgestaltige, lederige, im nassen Zustande wohlriechende, purpurröthliche Algen mit Kapseln, welche kugelige Häufchen sehr kleiner Keimkörner umhüllen. Viele Arten: S. crispus, so v. w. Carragheen (Chondrus); S. confervoides, im Atlantischen und Mittelmeer, wird gegessen, enthält etwas Jod u. Brom; S. lichenoides (Fucus amylaceus), im indischen Archipel; aus dieser Alge sollen die indischen Schwalbennester zum großen Theile bestehen; S. compressus, in denselben Meeren, ebenso S. Anthonii, eßbar, und dem Carragheenmoos beigemengt; S. concinnus, an der Küste Peru's; S. palmatus, in der Nordsee, in Schottland zur Jodgewinnung benützt; S. gelatinosus, in Indien und China als erfrischende Speise beliebt; S. cartilagineus, im Chinesischen u. Stillen Meere; S. tenax (gloiopeltis), im Chinesischen Meere, gibt vorzüglichen Leim u. Firniß; S. plicatus, in der Ost- und Nordsee, unter dem Wurmmoos; S. spinosus, u. m. a.

Sphärŏdus, Fischgattung der ausgestorbenen Familie Plattzähner (Pycnodontes), zur Abtheilung der Glanz- od. Eckschupper gehörig.

Sphäroïd, eine Körperform, welche durch Drehung einer Ellipse um ihre Kleinere Achse entsteht, ist zugleich diejenige von der Kugelform oft nur wenig abweichende Gestalt, welche die Himmelskörper durch ihre Achsendrehung annehmen (Rotations-S.), im Gegensatz zum Ellipsoïd, welches durch Drehen einer Ellipse um ihre Große Achse entsteht.

Sphäroïdaler Zustand, eine schon längst unter dem Namen: Leidenfrosts Versuch beobachtete Erscheinung an Flüssigkeiten, welche mit Flächen erhitzter Körper in Berührung sind, wurde von Boutigny (Etudes sur les corps à l'état sphéroidale, Par. 1857) näher untersucht u. besteht wesentlich darin, daß eine Flüssigkeit auf hinreichend heißen Flächen durch Repulsionskraft der Wärmeschwingungen, welche genügt, die Adhäsion aufzuheben, Kugelgestalt anzunehmen sucht u. unter lebhafter Rotation und bei constanter, die Siedehitze der betreffenden Flüssigkeit nicht erreichender Temperatur äußerst langsam verdampft. Der Versuch wird am bequemsten in einer glühenden Metallschale mit kleinen Quantitäten der Flüssigkeit vorgenommen. Wasser zeigt dabei die constante Temperatur von 96½° C., Alkohol 75°, Aether 34,3°, u. dieser Wärmegrad wird erhalten sowohl bei Anwendung eiskalter als auch bei siedender Flüssigkeit. Für Wasser muß die heiße Fläche mindestens 171° C., für Alkohol 134°, für Aether 61° haben, indessen modificirt sich Dieß mit dem Wärmeleitungsvermögen der heißen Unterlage, mit der mehr od. weniger glatten Oberflächenbeschaffenheit u. s. w. Auf heißem Öl, heißer Schwefelsäure od. geschmolzenen Körpern können Flüssigkeiten von niederem Siedepunkt in S. Z. versetzt werden. Wird schwefelförmige, mit Aether befeuchtete Kohlensäure zum Versuche angewendet, so kann in kleinen Quecksilbertropfen durch die in S. Z. übergehende Mischung mitten im glühenden Metalltiegel zum Gefrieren gebracht werden. Unter Umständen kann der S. Z. in Dampfkesseln eintreten und eine theilweise Aufhebung der Dampfbildung veranlassen; kühlt dann die glühende Kesselwand bis zu dem Grade ab, wo der S. Z. aufhört, so wird durch die hergestellte innige Berührung des Wassers mit der heißen Metallfläche plötzlich so viel Dampf erzeugt, daß Explosion erfolgen kann, und es kommen deßhalb solche Explosionen erfahrungsgemäß nur dann vor, wenn die Maschine nicht arbeitet. Die bekannte, in neuerer Zeit oft beobachtete Erscheinung, daß die Hand, der Fuß, oder zarte nicht zu trockene Stoffe ohne den geringsten Nachtheil in geschmolzenes Eisen, Kupfer rc. getaucht werden können, wird einer ähnlichen langsamen Verdünstung zugeschrieben, wie sie beim S. Z. stattfindet.

Sphäroïdisch, rundlich, kugelähnlich.

Sphärolobium (S. *Sm.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Australien.

Sphärom (v. gr.), ein rundlich geformter Körper.

Sphäroma (S. cinerea *Bosc.*, Oniscus serratus *F.*), Gattung der Unterfamilie Schwimmasseln, ½ Zoll lang, auf Steinen am Strande des Mittelmeeres.

Sphärometer (v. gr.), eine Fühlhebelvorrichtung, hauptsächlich gebraucht, um optische Linsen bezüglich der Richtigkeit ihrer Form zu untersuchen; wird jedoch wegen seiner großen Empfindlichkeit gegen sehr geringe Größenunterschiede auch benützt, um die dritte Dimension dünner Plättchen rc. zu bestimmen.

Sphärometrie (v. gr.), Kugel- oder Kreismessung.

Sphäromorphäa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten: S. petiolaris, in Australien, S. centipeda, in China.

Sphäronēma (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Cytisporei; 28 deutsche Arten, auf faulem Holz.

Sphaerophorēae, Staubkugelflechten mit der Gattung Sphärophoron; Arten: S. coralloides, S. fragile u. a., an Felsen u. Steinen.

Sphärophysa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Arten: S. capsica, am Kaukasus; S. salsula, in Daurien.

Sphäroplēa (S. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Confervaceae; Arten: einfache mit Kugeln gefüllte, daher wie geringelt aussehende Fäden im süßen Wasser.

Sphäros, Wagenlenker des Pelops, s. Önomaos; sein Grabmal war auf der nach ihm benannten kleinen Insel Sphäria (Hiera) Trözen gegenüber, wo er Heroenopfer erhielt u. Jungfrauen ihren Gürtel der Aphrodite weihten. Ohne Zweifel ist S. (der kugelrunde) ein altes Sonnenprädicat. Vgl. Pelops.

Sphärosiderit (Min.), ein mit kugeliger, eierförmiger Oberfläche versehener Eisenspath.

Sphärostĕmma (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schizandraceae; Arten: S. grandiflorum und S. propinquum, Schlingpflanzen auf dem Himalaja, mit eßbaren Beeren.

Sphärostigma (S. *Sering.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenothereae; Arten in Chile u. Californien.

Sphärotēle (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae; Art: S. peruviana, in Peru.

Sphärothēca (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae; Art: S. scoparioïdes, Strauch in Brasilien.

Sphärozōum (S. punctatum *Meyen.*), Gattung aus der Familie der zusammengesetzten Gitterthierchen, bis ½ Zoll große, rundliche Massen bildende Colonien, die einzelne Thierchen mit strahligen Kieselnadeln umgeben.

Sphatikâtschalas, Krystallberg, in welchem der indische Kuweras mit seinen Dienern, den Rakschasas, Jakschas, Majus, seinen Sitz hat, die (schöne Genien oder häßliche, boshafte Zwerge) den Eingang zu dem Garten Tschaitraratham, der fabelhaften Heimath aller Reichthümer, neidisch bewachen. Sie entsprechen den Gnomen u. Koboldeu, s. d.

Sphecōdes, bei Latreille Gattungsname der Glattbeine (Dichroa *Pl.*), Unterfamilie der Grab- od. Afterbienen.

Sphegldae (Raupentödter, Sandwespen), Abtheilung aus der Unterfamilie der Grabwespen, Familie Raubwespen.

Sphekes (gr., d. i. Wespen), Komödie des Aristophanes.

Sphēlos, Sohn des Bukolos, ein Athener, Vater des Jasos, den Äneas vor Ilion tödtete.

Sphen (gr.), 1) der Keil; 2) so v. w. Titanit.

Sphenantha (S. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae; Art: S. scandens, in Mexico.

Sphendŏne (gr. Ant.), 1) Schleuder; daher Sphendonetä, Schleuderer; 2) Ring, Reif; 3) weibliche Kopfbinde, breit, aber schmal auslaufend, so daß Haare u. Locken über sie herabfielen; od. auch eine über der Stirn dreieckig aufsteigende goldene Metallplatte; vgl. Diadem. Als Sinnbild der die Erde rings umgebenden Atmosphäre war die S. der Hera eigen.

Sphenische Zahl (v. gr.), Keilzahl, d. h. Körperzahl, welche drei ungleiche Seiten hat, z. B. 24 (d. i. 2 × 3 × 4) oder 90 (d. i. 2 × 5 × 9).

Sphenoclēa (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Pongatieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Pongatium *Juss.*; Art: S. zeilonica, jährige, an feuchten Stellen in Ceylon vorkommende Pflanze mit keiligen Samenkapseln.

Sphenogyne (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in SAfrika.

Sphenoīdes (v. gr.), keilförmig; Os sphenoïdes (sphenoïdeum), das Keilbein, s. Kopfknochen S. 634; Sphenoïdea maxillaris arteria, die Unteraugenhöhlenarterie; Sphenoïdea ossa tarsi, die keilförmigen Beine der Fußwurzel.

Sphenophyllum (S. *Brongn.*, Keilblatt, Rotularia *Sternb.*), ausgestorbene Pflanzengattung der Equisetaceen; Arten: S. emarginatum, S. majus, u. a., im Schieferthone von Schlesien, Wettin, Zwickau u. anderen Orten.

Sphenoptĕris (S. *Brongn.*, Keilwedel), fossile Farrengattung, mit gefiedertem Laube; an 100 Arten aus der Steinkohlenformation bekannt.

Sphenotōma (S. *Swt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; Arten in Australien.

Sphettos, Demos der Phyle Akamantis; durch ihn führte die Sphettische Straße von Athen nach Sunium. Benannt waren beide nach Sphettos, Sohn des Trözen, der mit seinem Bruder Anaphlystos von Trözene nach Attika eingewandert war.

Sphex (Raubwespe, Ammophila), Gattung der Familie der Raubwespen, mit 10 europäischen Arten, in feinem Sande lebend, darun-

ter: die 1 Zoll lange Sandwespe, welche viele Raupen tödtet u. in ihr Nest schleppt.

Sphiggurus (Kurzschwänziger Cuiy, Cercolabes insidiosus), eine fußlange Art der Familie der Stachelschweine, in Brasilien.

Sphincter (gr.), s. u. Ringmuskeln.

Sphinctolabium (S. *Kop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Dalbergieae; Arten: schönblühende Sträucher in Brasilien.

Sphinctosporium (S. *Kz.*), Pilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Xylomacei; gehört zu Sphinctrina; Arten ausländisch.

Sphingidae, Schmetterlingsfamilie, s. Schwärmer.

Sphingios, Sohn des Akamas u. der Themisto, Bruder des Orchomenos 2).

Sphingonta (gr.), stark zusammenziehende Heilmittel.

Sphinx, ein ungeflügelter liegender Löwe mit Gesicht u. Brust eines Weibes, auch mit Widder- od. Sperberkopf, die Vorderbeine ausgestreckt, die Hinterbeine untergeschlagen. Solche kolossale Bilder aus Granit od. Porphyr standen in Ägypten u. im alten Griechenland meist am Eingange der Tempel gleichsam als Wächter derselben od. der Todtenwohnungen. Der größte ist der bei der Kephrenpyramide: soweit er ausgegraben 90 Pariser Fuß lang, Kopfhöhe 91 Fuß. Alleenweise bildeten die S-e den Zugang zu den Tempelgebäuden; so hatte die Allee zum Tempel von Luxor 1200—1400 S-e (sehr beschädigt und meist von Flugsand verschüttet). In Ägypten ist übrigens der Name dieses Kolossalbildes nicht S. sondern Neb (d. h. Herr); es ist ein Bild der Sonne, des Himmelwächters, der königlichen Macht u. Herrschaft u. diente vielleicht auch als Nilmesser, so daß es zugleich Sinnbild der Macht der Gewässer war, aber auch der Stärke, Weisheit u. höchsten Vollkommenheit. Ganz anders verhält es sich mit der griechischen S. (Phix, d. h. Würgerin); zu ihrem Löwen- od. Hundeleib hat sie Vogelflügel u. ein Jungfrauengesicht, u. später war sie überhaupt eine Jungfrau mit Brust, Füßen u. Krallen eines Löwen. Berühmt ist die thebanische S. des Hesiod; sie heißt Tochter des Typhon u. der Echidea (Chimära) oder des Orthros u. der Chimära. Der Pestsender Ares od. Hades od. Hera od. eine andere dem Thebanischen Königshause feindliche Gottheit hat sie aus dem fernsten Äthiopien geschickt. Auf dem Felsen Phikion gelagert gibt sie den Thebanern das Räthsel auf: Was ist Das, was eine Stimme hat, am Morgen vier-, Mittags zwei-, Abends dreifüßig ist, seine Gestalt wechselt, und wenn es sich mit den meisten Füßen auf die Erde stützt, am schwächsten ist? Das Orakel hatte ihr den Tod bestimmt, wenn das Räthsel gelöst sein würde u. so versuchten Dieß viele edle Thebaner, um das Land von dem Ungethüm und der herrschenden Seuche zu befreien. Schon hatte die S. eine große Anzahl Menschen zerrissen und aufgefressen, da erschien Ödipus u. erklärte: dieses Wesen ist der Mensch, der als Kind auf Händen u. Füßen, erwachsen auf 2 Füßen geht u. als Greis noch einen Stab zur Stütze nimmt. So überwunden stürzte sich die S. vom Felsen herab u. mit ihrem Tode hörte das Verderben des Landes auf. Die S. ist Symbol des abnehmenden unheimlichen Mondes (s. d. S. 641), auch der Sonne (des Helios) und ihrer furchtbaren Majestät (vgl. Sirius), aber auch der Begeisterung, der Stärke (Löwe), vereint mit Klugheit (Menschenhaupt), der geheimnißvollen Natur, ein Sinnbild für das Räthsel des Daseins, denn wer dieses nicht löst, wird von ihm verschlungen; sie ist Ausdruck alter Menschenopfer, die der S., dem Kinde des Ares, vom Felsen herabgestürzt wurden. Näher kommt der Sache Pausanias, der sie für eine Räuberin mit Land- u. Seemacht erklärte; denn sicherlich bezeichnet sie die verderblichen, die Menschen durch Seuchen hinwürgenden Ausdünstungen der Sümpfe Böotiens, welche die Frühlingssonne Ödipus (dem Apollon Pythios gleich) durch ihre Kraft austrocknet. So wurde die S. später zu einem allgemeinen Genius des Todes, den Keren verwandt; daher ward sie an die Pforten der Unterwelt versetzt u. auf Sarkophagen und anderen Grabmonumenten abgebildet, u. da die aufsteigenden Dünste auch die Begeisterung zum Weissagen verleihen (s. Gäa), so ward sie mit Apollo, Dionysos, der Sibylle verbunden und ihr die Kraft, Räthsel zu geben, beigelegt. Später hieß jede in Räthseln sprechende Person Sphinx. Sie wurde sehr häufig auf Münzen, am Helme und anderen Waffen rc. abgebildet.

Sphinx, 1) so v. w. gemeiner Pavian; 2) Schmetterlingsgattung, s. Spindelschwärmer.

Sphodris (der Heftige), Argonaut, tödtete den Dolionen Akastos, s. Argonauten 3).

Sphragid, so v. w. Siegelerde.

Sphragis (gr.), Siegel; **Sphragistik**, Siegelkunde (s. d.).

Sphragisten, s. Opfer S. 86.

Sphragitides, 1) weissagende Nymphen, die auf dem Gipfel des Kithäron eine Grotte Sphragidion hatten. Die Athener hatten sie dem delphischen Spruche gemäß um Sieg anzuflehen. 2) Die in die Kybelemysterien Eingeweihten.

Sphygmisch, den Puls (Sphygmos) betreffend; Sphygmologie, die Lehre vom Pulse.

Sphygmograph, ein von Vierordt erfundener Fühlhebel zur Messung des Blutdruckes in den Arterien u. genauer Untersuchung des zeitlichen Verlaufes der Pulse, welche dabei zugleich durch den einen Hebelarm auf dem Kymographion aufgezeichnet werden. Marey hat eine Modification dieses Instrumentes, das Sphygmometer, angegeben, das wegen seiner compendiösen Form in der ärztlichen Praxis vielfach Eingang gefunden.

Sphyra (gr.), der Hammer.

Sphyräna (Pfeilhecht), Fischgattung der Familie der Barsche; nur 1 europäische Art: Spet (s. d.).

Sphyrna, so v. w. Hammerfisch.

Sphyros, Sohn des Machaon, Enkel des Asklepios (s. d.), welchem er od. sein Bruder Alexanor ein Heiligthum zu Titane stiftete, wo dem Gotte nach Sonnenuntergang geopfert wurde.

Sphyrospermum (S. *Poepp. Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae; Arten: S. buxifolium und S. longi-

folium, kleine Sträucher auf den peruanischen Anden.

Spianato (ital.), einfach, ungekünstelt.

Spiauter, so v. w. Zink.

Spica (lat.), 1) Aehre; 2) Art der Pflanzengattung Lavandula, s. Lavendel; 3) Stern zweiter Größe vom Sternbild der Jungfrau.

Spicatus, eine Aehre bildend; **Spicata testacea** (Spicatum opus), eine Ziegelmosaik (s. Fußboden).

Spiccato (ital.), vernehmlich, deutlich, klar getrennt.

Spich, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, 1000 Ew.

Spicilegium (lat.), 1) Aehrenlese, Nachlese; 2) Auswahl von Stellen oder Gedanken aus Schriften.

Spickaal, s. u. Aal.

Spicke, ist Spica 2).

Spickel, so v. w. Spitze (Spiculum).

Spickgans, so v. w. geräucherte Gänsebrust.

Spickhäring, so v. w. Bückling.

Spicula (Locusta), Grasährchen, besteht gewöhnlich aus mehreren Grasblüthen, welche nach Art der Aehre einer besonderen Spindel aufsitzen, u. dabei meist dachziegelig u. zweizeilig gestellt sind. Daher **Spiculatus**, mit Aehrchen versehen.

Spiculae, die Kiesel- oder Kalknadeln der Schwämme.

Spicŭlum (röm. Ant.), 1) Nadel, womit die Frauen ihre aufgebundenen Haare durchstachen, meist in Form eines Pfeils; 2) Spieß, Speer.

Spiegel, eine Fläche, die hinreichend glatt ist, um das Licht regelmäßig zurückzuwerfen, so daß die einzelnen Strahlen nach der Reflexion in derselben Ordnung zum Auge gelangen, als ob sie direct vom Object ausgingen. Die Lichtwellen werden nämlich stets unter demselben Winkel von einer Fläche zurückgeworfen, unter dem sie auftreffen, so daß die relative Lage einer Gruppe von Wellenzügen nach dem Zurückwerfen von einer ebenen Fläche dieselbe ist wie vorher, nur mit umgekehrter Orientirung, da die linksseitigen Strahlen der Gruppe stets der rechten Seite des Objectes entsprechen, so daß ein umgekehrtes Bild des Objectes entsteht. Ist die spiegelnde Oberfläche nicht eine Ebene, sondern in irgend einer Weise gekrümmt, so ändert sich damit auch die Richtung der austretenden Strahlen u. folglich die Gestalt des Objectbildes. Bei regelmäßig u. concentrisch gekrümmten Spiegelflächen (Concave u. Convexe Kugelschalen) wird das Bild vergrößert oder verkleinert, bei anders gekrümmten wird es verzerrt (s. Hohlspiegel). Soll also ein S. das unveränderte Bild eines Objectes geben, so muß er vollkommen eben sein (Planspiegel), eine möglichst hohe Politur haben u. aus einem Material bestehen, welches möglichst wenig Licht absorbirt od. durchläßt. Diese Eigenschaften sind unter allen bekannten Stoffen bei Metallen im höchsten Grade vereint; es haben deßhalb nicht nur die alten Völker schon ihre S. aus polirtem Erz gefertigt, sondern es sind auch die heute gebräuchlichen möglichst vervollkommneten S. nur Metallspiegel. Da sich die zu S-n verwendbaren Metalle an der Luft bald mit einem dünnen, mehr od. weniger durchsichtigen Häutchen (Oxyd, od. Schwefelmetall) bedecken, so versuchte man (gegen Ende des 12. Jahrh.) Glasplatten durch Uebergießen der einen Seite mit leichtflüssigem Metall in S. zu verwandeln, später erleichterte u. vervollkommnete man diese Glasspiegel durch Anwendung von Zinn mit Quecksilber (Amalgam) und noch heute ist der weit überwiegende Theil der zum gewöhnlichen Gebrauche dienenden S. zu dieser Gattung (Quecksilber-S.) zu rechnen, obgleich sie vor den weit vorzüglicheren Silber- u. Platin-S. nach und nach verschwinden werden. Die für besondere Zwecke, ihres gedämpften Lichtes wegen, vorzugsweise verwendeten schwarzen S. bestehen entweder aus dunkel gefärbtem oder aus durchsichtigem, aber auf der Rückseite geschwärztem Glase (Landschafts-S. der Maler ꝛc.).

Die **Spiegelfabrication** begreift die Herstellung der Glastafel, welche den stabilen Theil der allgemein gebräuchlichen Spiegel bildet, u. das Vereinigen derselben mit einer spiegelnden Metallschichte (das Belegen). Das **Spiegelglas**, welches übrigens auch unbelegt verschiedentlich Verwendung findet u. in neuerer Zeit (zu Auslage- u. Saalfenstern ꝛc.) in einer früher nicht gekannten Größe u. Billigkeit geliefert wird, nimmt bezüglich der Wahl des Rohmaterials sowohl als der Behandlung eine besondere Sorgfalt in Anspruch. Kleinere Tafeln werden geblasen, größere stets gegossen (vgl. Glas). Nach sorgfältiger Analyse eines vorzüglichen Spiegelglases aus Aachen enthielt dasselbe $78,_{75}$ pCt. Kieselerde, $13,_{00}$ Natron, $6,_{50}$ Kalk u. $1,_{75}$ Thonerde. Aehnliche, wenn auch minder günstige Zusammensetzung findet sich bei allen deutschen, englischen u. französischen Spiegelgläsern. Das allerdings härtere u. dauerhaftere, auch höherer Politur fähige Kaliglas ist weit schwerer zu behandeln u. würde deßhalb einen weit höheren Preis haben; die verwendeten Rohstoffe sind demnach stets Quarzsand, Kalkstein u. Soda od. Glaubersalz. Das Schmelzen der Glasmasse dauert 16—18 Stunden, das Verweilen derselben in der Läuterungswanne 6 Stunden, das Gießen nimmt nur 5 Minuten in Anspruch, das Kühlen mehrere Tage. Beim Gießen sehr großer Tafeln sind 15—20 Mann beschäftigt. Der verwendete Gießtisch ist in Deutschland u. Frankreich meist aus Bronze, in England aus Gußeisen gefertigt, vollkommen eben gehobelt u. geschliffen, bis 5 Meter lang, 3 Meter breit u. 12—25 Centimeter dick (eine solche Metallplatte in St. Gobin wog über 500 Centner u. kostete 100,000 Frs.). Die metallene Walze, welche über die noch weiche Glasmasse geführt wird, wiegt 5—8 Ctr. Die aus dem Kühlofen kommenden Platten werden in das Beschneidezimmer gebracht, wo sie auf einem mit dunklem Tuche überzogenen Tische durch Diamantschnitt von ihrem ungleichen Rande befreit werden. Fehler (Bläschen, Risse, eingeschmolzene Sandkörner ꝛc.) werden mit Röthel bezeichnet u. der fehlerfreie Theil dann rechteckig herausgeschnitten. Die gewalzte (obere) Seite der Tafeln ist bedeutend rauher, als die auf der

Fläche des Gießtisches gebildete Unterseite, das Rauhschleifen (mit scharfem Schleifsand) nimmt deßhalb schon ziemlich viel Zeit u. Kraft in Anspruch, so daß in neuerer Zeit statt des früher üblichen Handschleifens fast ausschließlich Maschinenkraft verwendet wird; noch mühsamer für den Handbetrieb ist das nach dem Klarschleifen (Douciren) folgende Poliren, welches bei den größeren Tafeln 32—36 Tagschichten erforderte. Man verwendet deßhalb hier ebenfalls Maschinen u. läßt durch sie die Tafeln sowohl, als auch den Reibapparat in zwei aufeinander senkrechten Richtungen sich bewegen. Das Belegen der Glastafeln, wodurch sie zum S. werden, d. h. befähigt werden, die auftreffenden Lichtstrahlen möglichst vollständig zurückzuwerfen (zu reflectiren), geschieht am häufigsten mit Zinnamalgam (Quecksilber-S.); vortheilhafter, aber noch nicht allgemein eingeführt ist die Verwendung edler Metalle ohne Quecksilber (Silber- u. Platinspiegel). a) Quecksilberspiegel. Die Folie aus reinem Zinn wird auf ebener Steinunterlage (Belegstein) durch Ueberfahren mit einer Bürste glatt ausgebreitet, dann mit einem kleinen Tuchballen u. wenig Quecksilber überrieben (angetränkt), dabei steht der Belegstein vollkommen wagrecht. Die Folie, etwas größer als die zu belegende Tafel, wird nun mit so viel Quecksilber übergossen, als die Adhäsion gestattet, was für eine Tafel von 30—40 Qu.-Fuß 150—200 Pfd. beträgt und eine Schichte von mehreren Linien bildet. Nun wird die mittlerweile auf dem tuchüberzogenen Putztisch mittelst aufgestäubter Asche u. Flanell beiderseits gereinigte Glastafel über einen Zeugstreifen hinweg so auf die Folie geschoben, daß ihr Vorderrand stets in die Quecksilberschicht eingetaucht bleibt, bis die Tafel ihre Folie vollkommen deckt. Die Glastafel schwimmt nun noch auf dem überschüssigen Quecksilber u. muß einer bedeutenden Pressung unterworfen werden, um diesen Ueberschuß zu entfernen. Es geschieht Dieß durch successives Auflegen von etwa 12 Pfd. schweren Gewichten, die mit Tuch od. Filz überzogen sind und so weit vermehrt werden, bis sie auf 1 Qu.-Zoll S.-Fläche 2 Pfd. Druck ausüben. Ist die Belegung nicht blasenfrei ausgefallen, so kann die Operation mit derselben Folie und neuen Quecksilbermengen wiederholt werden, mißlingt aber das Aufschieben, bei welchem allerdings viel Uebung u. Umsicht nöthig ist, zum zweiten Male, dann ist die Folie verloren u. das Reinigen der Glastafel muß ebenfalls wiederholt werden. Die eingeschwerte Platte bleibt nun auf dem Belegstein, dem man hiebei eine sehr geringe Neigung gibt, 24 Stunden ruhig liegen, dann wird sie abgenommen u. auf dem Ablaufe- oder Trocknengerüste sehr allmählich bis zur fast senkrechten Lage gebracht, in welcher die Spiegel noch 1—3 Wochen verbleiben. Das festhaftende Amalgam beträgt für den Quadratmeter etwas über 4 Gramme. b) Silber-S. haben vor den Quecksilber-S-n eminente Vorzüge; sie reflectiren viel mehr Licht, und namentlich mehr von den hellleuchtenden Strahlen der gelbrothen Partie des Spectrums, so daß die Spiegelbilder eine weit lebhaftere, naturgetreuere Färbung haben als in den bleigrauen Quecksilber-S-n, sie gehen nicht wie diese durch Sonnenlicht zu Grunde, welches den Quecksilber-S. sehr bald mit Millionen Pünktchen von ausgeschiedenem Quecksilber übersäet, sie sind überhaupt, wenn gut ausgeführt, weit haltbarer als Quecksilber-S. u. dabei weit leichter u. sicherer herzustellen und in Folge Dessen wohlfeiler, abgesehen davon, daß die für die Gesundheit der Arbeiter höchst nachtheilige Anwendung des Quecksilbers wegfällt. Zur Darstellung der Silber-S. versuchte zuerst Drayton 1844 die reducirende Wirkung ätherischer Oele, die, in Weingeist gelöst, der auf die horizontal gelegte Glastafel aufgegossenen ammoniakhaltigen Silberlösung beigefügt wurden. Liebig verwendete eine ammoniakalische, mit Aetzkali od. Aetznatron versetzte Lösung von Silbernitrat, welcher eine wässerige Milchzuckerlösung beigefügt wurde. Löwe mischt mit der Silberlösung Kali u. Stärkzucker, Martin Kali nebst Rohrzucker, der durch Salpetersäure umgewandelt wurde, Petitjean Weinsäure, Bothe Oxyweinsäure. Im Allgemeinen wirken die weinsauren Salze (z. B. Seignettesalz) erst bei 50—60° C., die Milchzuckerlösung wirkt schon in der Kälte u. gibt mehr Glanz, noch besser wirkt oxyweinsaures Silberoxyd (durch längeres Kochen von weinsaurem Silberoxyd mit Wasser erhalten). Man mischt, unmittelbar vor dem Uebergießen der Glastafel, mit der hiezu bestimmten verdünnten Lösung von Silberoxydammoniak etwa 15 pCt. Reductionsflüssigkeit (aus 10 Theilen Wasser mit 1 Theil Milchzucker od. einem der übrigen genannten Reductionsmittel). Statt des Uebergießens kann man auch die Glastafel eintauchen. Die Versilberung, welche Anfangs dunkel, dann aber hell glänzend erscheint, ist unter günstigen Umständen, namentlich im Sonnenlichte, in 10 Minuten vollendet und beträgt pro 1 Qu.-Meter $2_{,210}$ Gramm Silber. Die Silberschicht wird mit warmem destillirtem Wasser gewaschen, in der Wärme getrocknet, u. falls sie, wie gewöhnlich, die Rückseite des S-s bilden soll, auf galvanischem Wege mit einer Kupferschichte u. dann mit Lack überzogen; soll sie aber, wie Dieß für Teleskop-S. neuerer Art geschieht, auf der freien Silberfläche benützt werden, so wird sie mit feinem Polirroth glänzend gemacht. Die Schichte haftet sehr fest, ist aber, trotz ihres guten Reflexes, so dünn, daß das Sonnenlicht mit blauer Farbe durchdringt, u. so gleichförmig, daß bei Hohl-S-n für optische Zwecke die Aequidistanz als vollkommen anzusehen ist. c) Platin-S., welche vor den Silber-S-n Das voraus haben, daß sie nicht anlaufen, falls ihre unbedeckte Metallschicht als S. verwendet wird, sind durch Einbrennen hergestellt. Es besteht für diesen Artikel seit mehreren Jahren eine Fabrik (Creswell und Tavernier), die sich eines namhaften Erfolges erfreut, da ihr Erzeugniß nicht blos als S. große Vorzüge besitzt (namentlich den der Billigkeit, da die Glastafeln nur auf einer Fläche fehlerfrei zu sein brauchen), sondern wegen ihrer Durchsichtigkeit auch überall da verwendet wird, wo man gedämpftes Licht und einen Ausblick wünscht, ohne selbst ge-

sehen zu werden. In Paris sind in Läden u. Wohnungen solche Platin-S. vielfach in Gebrauch.

Der **Spiegel** ist Symbol des gewölbten, klaren Himmels (z. B. bei Aphrodite Urania), der Weltschöpfung als Folge der Selbstbetrachtung u. Selbstprüfung (daher der S. im Tempel zu Delphi), denn die Welt ist ein Abbild der Gottheit: nach der indischen Kosmogonie ward die Schöpferkraft thätig, als das Urwesen im S. der Maja sich selbst anzuschauen begann. Diesen Welt-S. führen Hermes u. Dionysos als Demiurgen; in ihn schauend formt Dionysos nach seinem Bilde die bunte, formenreiche Welt. Da aber diese ihre Formen verändert, so ist der S. auch Sinnbild des Scheines, der Täuschung (S. wie Speculum von Species, S. der Sirenen, Eulenspiegel die personificirte Täuschung), der Eitelkeit, in den Mysterien u. auf Grabdenkmalen (z. B. der Eriphyle) ein Bild der täuschenden Sinnenwelt, in welche die Seele herabgekommen, aber auch der Palingenesie. Einem den S. vorhalten, wie die Erinys dem Muttermörder Orestes, heißt: Einem sein Wesen und Thun klar machen. Wie der S. im Haupttempel der Japanen Symbol der Schöpferkraft u. Allwissenheit der Gottheit ist, so prophezeit im germanischen Volksglauben der magische S., z. B. der Jungfrau in der Johannisnacht den künftigen Gatten. Vgl. Erdspiegel.

Spiegel, 1) Titel von Werken, bes. moralischen Inhalts, s. Fürstenspiegel; auch von Rechtsbüchern, z. B. Sachsenspiegel; 2) S. im Schilde, Abbildungen der Gegenstände des Unterwappens auf dem Helm; 3) eine glänzende Fläche od. Stelle, z. B. S. des Meeres, S. an den Flügeln mancher Vögel; 4) S. an den Pfauenfedern, das sog. Auge; 5) der weiße Fleck um den After des Rehes; 6) beim Hirsch so v. w. Augen; 7) S. eines Schiffes, der hintere Theil, bes. der über den Hackbalken bis oben an den Hackbord, wo die große Cajüte; 8) Theil der scharfen Patrone, s. Geschoß S. 574; 9) bei Thüren die Füllung.

Spiegel, eine seit 1100 vorkommende u. zu den vornehmsten Adelsgeschlechtern in Niedersachsen gehörige Familie, welche daselbst den Diesen- od. Desenberg bei Marburg zu ihrem Stammsitz hat. 1) Wittekind S., gefürsteter Abt zu Corvey, st. 1195. 1338 zerfiel das Geschlecht in die Hauptlinien S. zum Diesenberge u. S. vor u. zu Pickelsheim. A) **S. zum Diesenberge**; aus ihr 2) Heinrich, Abt zu Corvey u. später Bischof zu Paderborn, st. 1368. Diese Linie erlangte im 16. Jahrh. theils durch Heirath, theils durch Kauf die Herrschaft Canstein u. besitzt das Erbschenkenamt im Fürstenthum Paderborn, das gegenwärtig von den Grafen Canstein repräsentirt wird. Sie zerfällt in eine freiherrliche und eine gräfliche Linie. Chef der a) Freiherrlichen Linie: 3) Frhr. Werner, geb. 1802, seit 1836 vermählt mit Thekla, geb. Freiin v. Schaumberg; hat keine Kinder. b) Gräfliche Linie (**S. zum Diesenberg-Hanxleden**), 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben u. in Westfalen und Mähren begütert; aus ihr war 4) Graf Ferdinand August, geb. 25. Dec. 1764, Erzbischof von Köln u. Wirklicher Geh. Rath; er st. 2. Aug. 1835. Dermaliger Chef: 5) Graf Ferdinand, geb. 1815, seit 1844 vermählt mit Rosa geb. Gräfin v. Lützow; sein älterer Sohn Graf Ferdinand August ist geb. 1850. B) **S. von u. zu Pickelsheim**; diese Linie führt das Erbmarschallamt im Fürstenthum Paderborn; jetziger Chef: 6) Frhr. Adolf, geb. 1809, seit 1844 Wittwer von Augusta geb. v. Amelungen; sein Sohn Frhr. Raban ist geb. 1841.

Spiegel, Friedrich, geb. 1820 zu Kitzingen bei Würzburg, widmete sich zu Leipzig, Erlangen u. Bonn dem Studium der Orientalischen Sprachen, hielt sich bis 1847 zu Kopenhagen, London u. Oxford auf u. ward 1849 Professor der Orientalischen Sprachen in Erlangen. Er schr.: Kammavâkya, Bonn 1841; Der neunzehnte Fargard des Vendidad, Münch. 1850 ff., 3 Abth.; Grammatik der Pârsisprache, Lpz. 1851; Die Alexandersage bei den Orientalen, ebd. 1851; Zur Interpretation des Vendidad, ebd. 1853; Ueber die iranische Stammverfassung, Münch. 1855; Grammatik der Huzvareshsprache, Lpz. 1856; Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen, ebd. 1856—60, 2 Bde.; Die altpersischen Keilinschriften, ebd. 1862; Eran, das Land zwischen Indus u. Tigris, Berl. 1863; Grammatik der altbaktrischen Sprache, Lpz. 1867; u. gab heraus: Anecdota Salica, Lpz. 1845; Chrestomathia Persica, ebd. 1846; Avesta, ebd. 1853.

Spiegelblümchen, ist Ranunculus acris.

Spiegeleier (Ochsenaugen), Eier in Butter gebacken.

Spiegeleisen, dasjenige weiße Roheisen (s. Eisen), in welchem sich Prismen von Rohstahleisen zeigen (**Spiegelfloß**). Eine Varietät desselben, bei der das Gefüge strahlig-faserig wird, während die Farbe in's Bläulich graue übergeht, heißt blumiges Floß; eine weitere Abänderung, die den Uebergang vom weißen zum grauen Roheisen bildet u. einen zackigen Bruch zeigt, heißt luckiges Floß.

Spiegelente, so v. w. Wilde Ente.

Spiegelfeld, eine ursprünglich Mätz geheißene Familie, welche von dem ihr gehörigen Fideicommißgut S. bei Mürzhofen in Steiermark ihren jetzigen Namen führt, 1765 in den Freiherrnstand erhoben wurde u. sich seit Anfang des 18. Jahrh. in zwei Linien theilt. I. Aeltere Linie: jetziger Chef: 1) Frhr. Anton, geb. 1801, seit 1839 vermählt mit Henriette geb. Freiin von Gervai. II. Jüngere Linie, gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Franz, geb. 1802, seit 1855 in zweiter Ehe vermählt mit Marie geb. Gräfin von Bussy-Mignot.

Spiegelfolie (Stanniol), wird durch Schlagen u. Walzen aus reinem Zinn gefertigt, welches zwar, wegen seiner Weichheit, beim Belegen der Spiegel schwieriger zu behandeln ist als die durch Kupfer- od. Bleizusatz härter gemachte S., dafür aber nicht wie diese fleckig wird, sondern unverändert bleibt, wenn der Spiegel nicht directem Sonnenlicht ausgesetzt ist, wobei übrigens Spiegel mit legirter Folie noch rascher zu Grunde gehen.

Spiegelhahn, so v. w. Birkhahn.
Spiegelharz, 1) so v. w. Colophon; 2) s. v. w. Terpentin.
Spiegelkarpfen, s. u. Karpfen S. 351.
Spiegelkunde, so v. w. Katoptrik.
Spiegelmikroskop, s. u. Mikroskop.
Spiegelotter, die amerikanische Fischotter.
Spiegelsextant, ein zur Bestimmung des Winkelabstandes zweier Objecte dienendes Meßinstrument, besteht im Wesentlichen aus einem mit Theilung versehenen Kreissector von etwa 60 Bogengraden, um dessen Mittelpunkt sich eine Alhidade bewegen läßt, die bei ihrem Drehpunkte einen auf die Kreisfläche senkrechten Spiegel, an ihrem äußeren Ende aber einen Nonius trägt. Ein kleinerer, nur bis zur halben Höhe belegter Spiegel, der auf einer Seitenschiene des Sextanten, ebenfalls senkrecht, befestigt ist, dient, um mittelst eines Fernrohrs od. auch nur einer feinen Oeffnung das vom drehbaren Spiegel reflectirte Bild des einen Objects so beobachten zu können, daß das zweite, bezüglich der Winkeldistanz zu vergleichende Object zu gleicher Zeit durch die unbelegte Glasfläche hindurch betrachtet u. mit dem Bild des ersten Objects in Coïncidenz gebracht werden kann. Der Winkel, um welchen die Alhidade gedreht werden muß, um das Zusammenfallen der Bilder zu erreichen, ist, der Reflexionswirkung des Spiegels gemäß, nur die Hälfte des gemessenen Winkels; man theilt deßhalb den Kreisbogen der S-en so, daß der Werth immer doppelt angegeben u. somit der gesuchte Winkel unmittelbar abzulesen ist. Da das Winkelverhältniß durch beliebige Drehung des Sextanten um die Sehachse nicht gestört wird, so eignet sich dieses Instrument vorzüglich für Beobachtungen zur See u. wird zu diesem Zweck nicht aufgestellt, sondern an einem von der Kreisfläche abwärts gerichteten Griffe frei gehandhabt. Die Alhidade soll auf den Nullpunkt zeigen, wenn beide Spiegel parallel sind, was darüber hinaus ist od. fehlt, muß als Collimationsfehler mit + oder — in Rechnung gebracht werden. Ist nicht die Distanz zweier Himmelskörper, sondern die Höhe eines Gestirns zu beobachten, so dient als zweites Object entweder der natürliche Horizont (zur See die Grenzlinie zwischen Wasser u. Luft) od. (zu Land) ein künstlicher Horizont, bestehend aus einer flachen Schale mit Quecksilber, dessen spiegelnde Oberfläche durch ein aus Glimmerplatten gebildetes Dach gegen Luftzug geschützt ist.
Spiegelteleskop (Reflector, Katoptrisches Fernrohr), ein Fernrohr, bei welchem das Bild der Objecte nicht durch eine Glaslinse, sondern durch einen Hohlspiegel entworfen wird. Die schon zu Anfang des 17. Jahrh. aufgetauchte Idee eines S-es wurde durch Mersenne u. namentlich durch Gregory weiter verfolgt, aber erst Newton, der stets die Früchte fremder Mühen erntete, gab, indem er (1672) ein nach der ursprünglichen Idee gefertigtes S. der königlichen Societät in London vorlegte, Anlaß, demselben seinen Namen beizulegen. Dieses Newton'sche S. bestand aus einem auf dem Grunde eines geschwärzten Rohres eingesetzten metallenen Hohlspiegel, dessen in der Rohrachse schon fast zum Bild vereinigter Strahlenkegel durch einen unter 45° gegen dessen Achse geneigten Planspiegel seitwärts geworfen und hier durch eine Ocularlinse betrachtet wurde. Gregory setzte in der optischen Achse seines S-s, jenseits des dem Hohlspiegel zugehörigen Brennpunktes, einen kleinen Hohlspiegel, der die Strahlen durch eine centrale Oeffnung des Hauptspiegels zurücksendet, so daß hier, in etwas größerer Entfernung als die der beiden Spiegel, ein zweites Bild entsteht, welches durch ein vergrößerndes Ocular betrachtet wird. Diese Construction bietet den Vortheil, daß man das Object in der natürlichen Richtung sieht, was allerdings bei sehr großen Instrumenten, die ohnehin einen Sucher (kleines Parallelfernrohr) haben müssen, wenig in Betracht kommt; dagegen trifft der von Vielen gedankenlos wiederholte Vorwurf, daß durch die centrale Bohrung des Hauptspiegels gerade die besten Strahlen verloren gehen, das Gregory'sche S. um Nichts mehr als das Newton'sche, bei welchem die Spiegelmitte durch den kleinen Planspiegel verdeckt ist. W. Herschel ließ deßhalb letzteren bei seinen großen S-en ganz weg und betrachtete das von dem etwas schief gestellten Hohlspiegel seitwärts geworfene Bild unmittelbar durch das am oberen Rande des Rohres angebrachte Ocular. Cassegrain fängt die Strahlen des großen Spiegels, ehe sie sich zu einem Bilde vereinigen, mittelst eines kleinen Convexspiegels auf, so daß sie mit geringer Convergenz durch die Oeffnung im Hauptspiegel zum Ocular gelangen. Bei all' diesen S-en wird die Adjustirung nicht, wie bei den dioptrischen Fernröhren, durch Ausziehen des Ocularrohrs, sondern durch Verschieben des kleinen Spiegels bewirkt. Die ersten S-e vergrößerten nur dreißig- bis vierzigmal. Nach Smiths Angabe der gebräuchlichsten Verhältnisse beträgt für Spiegel von $1_{,4}$ bis $8_{,16}$ Zoll Oeffnung, bei einer Brennweite der Oculare von $0_{,20}$ bis $0_{,35}$ Zoll, die Vergrößerung 60 bis 340. Die siebenfüßigen S-e von Short hatten 12½ englische Zoll Oeffnung u. ertrugen eine achthundertmalige Vergrößerung. Das große S. von Herschel d. Ä., welcher sehr viele und große Instrumente ausführen ließ, wurde 1789 vollendet. Der 20 Centner schwere Spiegel desselben hatte über 4 Fuß Durchmesser u. 40 Fuß Brennweite. Schröter in Lilienthal, Lassell in Liverpool und Lord Rosse in Parsonstown haben große S-e gebaut, die das Herschel'sche zum Theil weit übertreffen. Lassell hat mit seinem Instrumente von 4 Fuß Oeffnung u. 37 Fuß Brennweite die vier Uranustrabanten bei vollem Mondlichte beobachtet, während Herschel die beiden innersten derselben auch unter den günstigsten Umständen nie sah. Rosse's S. hat 47 Fuß Brennweite bei 5 Fuß Oeffnung und löst eine Menge Nebelflecken in einzelne Sterne auf, bei denen Dieß bisher nicht gelungen war. Die Hauptmängel der mit gewöhnlichen Metallspiegeln versehenen Reflectoren sind: sehr beschränkte Dauer, da die Spiegel bald anlaufen und dann meist gar nicht oder doch nur unvollkommen u. mit großer Mühe wieder hergestellt werden

können, ferner bedeutender Lichtverlust (55 pCt. für zweimalige Reflexion) und endlich unscharfe Bilder in Folge der sphärischen Abweichung. In letzterer Beziehung findet man nicht selten parabolische Spiegel als Auskunftsmittel erwähnt, diese sind aber weder je ausgeführt worden, noch überhaupt ausführbar, ohne daß die Fehler der Construction größer würden als die der Kugelgestalt. In neuerer Zeit ist nun Aussicht geboten, diese sämmtlichen Fehler auf ein äußerst geringes Maß zu reduciren, indem man statt der gebräuchlichen Metallcomposition (Kupfer u. Zinn) auf chemischem Wege metallisirte Glasflächen verwendet (vgl. Spiegel). Unter Foucaults Leitung wurde ein S. dieser Art gefertigt, dessen nach Liebigs Methode versilberter Glasspiegel 29½ Zoll Durchmesser u. 14 Fuß Brennweite hat u. wurde mit diesem Instrumente der Siriusbegleiter sehr deutlich gesehen. Um die durch die sphärische Gestalt des Spiegels bedingte Abweichung auf ein Minimun zu reduciren, fügte Steinheil d. Ä. eine Correctionslinse bei, so daß diese neue Art von S-en neben den Vorzügen einer fast unbedingten Dauer u. geringer Herstellungskosten eine große Leistungsfähigkeit versprechen, um so mehr, da nach vorgenommenen Messungen der Lichtverlust sehr gering sein soll. Auch zeigt das neue S. beim Schwanken des Auges nicht eine Spur von farbigen Lichtbüscheln, wie Dieß bei allen bisherigen Fernröhren in so störender Weise stattfand. Solche S-e haben eine verhältnißmäßig geringe Länge, so daß ein leicht aufzustellendes Rohr von 1½ bis 2 Fuß für Beobachtungen genügt, zu denen man sonst ein Instrument von 7 bis 8 Fuß nöthig hatte, was namentlich bei parallaktisch aufzustellenden Instrumenten große Vortheile bietet.

Spieglitz, Dorf im mährischen Kreise Olmütz, an der preußischen Grenze und am Fuße des **S-er Schneeberges**, 1000 Ew.

Spieker, Christian Wilhelm, geb. 1780 zu Brandenburg, wurde 1804 Lehrer am Pädagogium in Halle, 1809 Professor der Theologie in Frankfurt a. d. O., 1818 Superintendent u. Oberpfarrer in Frankfurt a. d. O. u. st. daselbst 1858. Er schr. u. a.: Louise Thalheim, Lpz. 1808, 2 Thle., 2. A. ebd. 1817; Die glücklichen Kinder, ebd. 1808, 4 Thle., 2. A. 1818; Emiliens Stunden der Andacht, ebd. 1808, 5. A. ebd. 1837; Hauptwahrheiten des Christenthums, Berl. 1811, 2. A. ebd. 1823, 2 Bde.; Christliche Religionsvorträge, Züllichau 1817, 2. A. ebd. 1823; Geschichte Martin Luthers, ebd. 1818; Ueber Mysticismus, Kassel 1828; Christliches Trostbuch für Leidende &c., Berl. 1838; Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg, ebd. 1839, 3 Bde.; Predigten u. Reden, ebd. 1841—43, 2 Bde.; Geschichte der Reformation in Deutschland bis zum Religionsfrieden zu Augsburg, Lpz. 1847; Geschichte des Augsburger Religionsfriedens vom Jahre 1555, Schleiz 1854.

Spiekeroog, Nordseeinsel, zur preußischen Provinz Hannover gehörig, Seebäder, 700 Ew. Vgl. Wessel, Die Nordseeinsel S., Aurich 1863.

Spielart (Varietät), jede Gruppe von Lebewesen, die sich durch nicht constante Merkmale von den Nächstverwandten unterscheidet.

Spielberg, 1) eine als Staatsgefängniß dienende Citadelle bei Brünn; 2) Schloß im österreichischen Traunviertel, auf einer Donauinsel; 3) (Oettingen-S., Geneal.), s. Oettingen.

Spieldose (Musikdose), ein durch Federkraft selbstthätig wirkender musikalischer Apparat, bestehend in einem Stahlkamm, dessen Zähne als klanggebende Körper dienen u. durch kleine, auf einer umlaufenden Walze angeordnete Stahlstifte in tönende Schwingung versetzt werden, ferner einem Laufwerk, welches, ähnlich dem Schlagwerk einer Uhr, durch Windflügel regulirt wird. Die äußere gegen Staub u. Beschädigung schützende Hülle ist bei kleineren S-n meist eine Nachbildung der zum Schnupftabak verwendeten Dosen, indeß gibt es Musikwerke dieser Art von 1½ Fuß Länge mit Walzen, die für zwölf verschiedene Musikstücke eingerichtet sind. Die Parallelkreise, auf denen die Stifte für je eine Tonfeder sitzen, sind dann mehrfach u. dicht neben einander, so daß durch eine geringe Verschiebung in der Längsrichtung der Walze für jeden Ton ein neuer Stiftenkreis an die Stelle des vorigen tritt und hier die ihm gegenüber liegende Tonfeder in einer dem betreffenden Musikstück entsprechenden Reihe von Intervallen anschlägt. Die meisten S-n werden in der Schweiz u. in Böhmen gefertigt, u. zwar sind die böhmischen klangvoller u. die Tonstücke, entsprechend dem Musiksinn der Böhmen, besser gewählt. Unter den schweizerischen Firmen ist am berühmtesten die von Heller in Bern.

Spiele, s. Kampfspiele; Ludi; Steincult.

Spielgraf, im Mittelalter der in Wien residirende Vorsteher der zünftigen Musikanten in Deutschland.

Spielhagen, Friedrich, geb. 1829 zu Magdeburg, studirte zu Berlin, Bonn u. Greifswald Philologie u. Philosophie, widmete sich später der Literatur u. lebt seit 1862 in Berlin. Er schr.: Clara Vere, Hannov. 1857, 3. A. 1867; Auf der Düne, ebd. 1858, 3. A. 1867; Problematische Naturen, Berl. 1860, 4 Bde., 3. A. 1867; Durch Nacht zum Licht, ebd. 1861, 4 Bde., 3. A. 1867; In der zwölften Stunde, ebd. 1862, 2. A. 1867; Die von Hohenstein, ebd. 1864, 2. A. 1867; Röschen vom Hofe, ebd. 1863, 3. illustr. A. 1866, 4. A. 1867; In Reih' u. Glied, ebd. 1866, 5 Bde., 2. A. 1867; Vermischte Schriften, ebd. 1866; Unter den Tannen, ebd. 1867; Deutsche Pioniere, ebd. 1870, 3. A. 1872; Allzeit voran, ebd. 1871; Gesammelte Werke, ebd. 1867, 18 Bde., und lieferte Uebertragungen von Curti's Reiseskizzen eines Howadji, Hannov. 1857, von Emersons Englische Charakterzüge, ebd. 1858; Amerikanische Gedichte, Lpz. 1859, 2. A. 1865, dann von Roscoe's Lorenzo von Medicis, ebd. 1859, und von Michelets: Die Liebe, ebd. 1858, 2. A. 1859, Die Frau, ebd. 1860 und Das Meer, ebd. 1861.

Spielhahn, so v. w. Birkhahn.

Spielkarten, aus mehreren Lagen Papier zusammengeleimte, auf beiden Seiten geglättete

Plättchen, auf welchen bunte Figuren u. Bilder u. auf der Rückseite gleichförmige, in Punkten, Sternen, Linien u. s. w. bestehende Zeichnungen angebracht sind. Der eigentliche und nächste Zweck der Karten ist das Kartenspiel, d. h. eine Unterhaltung, welche durch Vertheilen und Zugeben der einzelnen Karten nach bestimmten Regeln herbeigeführt wird. Diese Regeln sind nach den einzelnen Kartenspielen sehr verschieden u. der letzteren selbst sehr viele. Man theilt sie, je nachdem der Sieg od. richtiger Gewinn und Verlust vom Zufalle nur abhängt, in Hazardspiele (Glücksspiele), od. in Commercespiele, wo die Gewandtheit des Spielers in Benützung der ihm gegebenen Karten den Ausschlag gibt u. die in der Regel nur von einer bestimmten Anzahl von Spielern gespielt werden können, z. B. Boston, Whist, Tarock, L'hombre u. s. w. Die Kartenkünste, wozu die S. nicht minder gebraucht werden, beruhen theils nur auf einer regelmäßigen Fertigkeit im Mischen der Karten, theils auf arithmetischen Verhältnissen, theils auf bes. zubereiteten Karten. Geschieht Dieß bloß zur gesellschaftlichen Unterhaltung, so ist es weiter Nichts als ein höchst unschuldiges Spiel; dagegen kann das sog. Kartenschlagen, wobei aus einer bestimmt angenommenen Bedeutung der Kartenblätter, aus deren zufälliger Lage u. Zusammenstellung leichtgläubigen Menschen einzelne Begebenheiten oder ihr künftiges Lebensschicksal vorhergesagt werden will, als ein Beförderungsmittel der Betrügerei u. des Aberglaubens gesetzlich nicht geduldet werden. Man hält die S. gewöhnlich für orientalischen Ursprungs, weil sie in den Sagen der Indier u. Chinesen vorkommen und die S. in Italien gegen 1299 Naibi, in Spanien Naipes genannt werden, was auf einen Zusammenhang mit Indien vermuthen läßt, wo ein ähnliches Wort Wahrsagen bedeutet. Denn zum Kartenschlagen wurden die Karten zuerst gebraucht. Daß die Zigeuner sie nicht nach Europa gebracht haben können, geht daraus hervor, daß Letztere erst im 15. Jahrh. dahin kamen; wahrscheinlich kamen sie durch die Sarazenen nach Europa, wo sie in Deutschland 1321, in Spanien 1387 unter König Johann I. von Castilien u. in Frankreich gegen 1361 erwähnt werden. Sie wurden zum Zeitvertreibe Karls VI. von Frankreich gebraucht, nicht erfunden, wie Mercier u. A. meinen. Die ältesten unter den jetzt noch gebräuchlichen S. sind die italienischen (Trapelier-S.), wobei die vier Farben (roth, grün, schwarz u. gelb) durch Becher, Pfennige, Schwerter u. Stäbe angedeutet werden. Aus dieser Karte entstand ohne Zweifel die Tarockkarte, welche aus 78 Blättern, den 52 der französischen Karte u. außerdem aus 4 Cavalls (Chevals, Reiter, vorstellend), 21 Tarocks (Trumpfkarten), wovon die mit I. bezeichnete Pagat genannt wird, und einer Karte, einen Harlekin (Ski) darstellend, besteht. Eine solche alte Tarockspielkarte befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Turin. Erst im 15. Jahrh. kam die sog. Französische Karte auf, welche 52 Karten enthält, aus zwei rothen u. zwei schwarzen Farben (Pique u. Trefle, Carreau u. Coeur) besteht. Die sog. Deutsche Karte hat ebenfalls vier Abzeichen: Eichel, Laub, Herz u. Schellen u. hält mit Hinzurechnung der Sechsen 36 Blatt. In Deutschland werden die besten Karten in Hamburg, Leipzig, München, Frankfurt, Nürnberg u. Wien gefertigt.

Spielmannia (S. *Medic.*), Pflanzengattung, benannt nach Jac. Reinh. Spielmann (geb. 1722 in Strasburg; Professor der Chemie, Botanik und Materia medica daselbst, st. 1783; schr.: Institutiones chemicae, Strasb. 1763, 1766; Institutiones materiae medic., ebd. 1774, 1784, deutsch 1785, ꝛc.), aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. africana, Strauch am Cap, weißblühend, wohlriechend, auch in europäischen Gärten cultivirt.

Spieluhr, eine Uhr, welche nach Ablauf einer bestimmten Zeit ein Spielwerk auslöst, welches nach Art der Spieldosen od. der Drehorgeln mit einer Stiftenwalze versehen ist, die bei größeren S-en durch Gewichte bewegt wird u. entweder Pfeifen od. Glocken nach einer gewissen Ordnung zum Tönen bringt.

Spieren, Stangen, welche zu kleineren Mastbäumen, Raaen ꝛc. benützt werden.

Spieringmeer, die nördlichste Bucht des Haarlemer Meeres.

Spiersbaum, 1) die gemeine Eberesche; 2) Wilder S., der Mehlbeerbaum.

Spierschwalbe, so v. w. Mauerschwalbe.

Spierstaude, ist Spiraea.

Spieß, 1) Waffe, aus einem spitzigen Eisen an einem langen Schafte bestehend; Unterarten sind der Speer (s. d.), die Lanze, die Hellebarde ꝛc.; 2) das noch keine Enden habende Geweih der Hirsche u. Rehe; 3) (Buchdr.), der Abdruck eines in die Höhe gestiegenen Spatiums, wird in der Correctur durch ein ⌗ bezeichnet; 4) früher an vielen Orten so v. w. Sechser.

Spieß, 1) Christian Heinrich, geb. 1755 zu Freiberg in Sachsen, war eine Zeit lang Schauspieler u. st. 17. Aug. 1799 als Wirthschaftsbeamter auf dem Schlosse Bezdiekau in Böhmen. Er schr.: General Schlenzheim (Schauspiel), Lpz. 1785; Biographien der Selbstmörder, Prag 1785, 4 Bde., 3. A. ebd. 1789; Klara von Hoheneichen (Ritterschauspiel), ebd. 1790; Das Petermännchen, Lpz. 1791, 2 Thle.; Der Mäusefallen- u. Hechelkrämer, Prag 1792, 2. A. ebd. 1795; Der alte Ueberall u. Nirgends, Lpz. 1792, 4 Bde., 5. A. ebd. 1824; Die 12 schlafenden Jungfrauen, ebd. 1794—96, 3 Thle.; Die Löwenritter, ebd. 1794, 4 Thle; Biographien der Wahnsinnigen, ebd. 1795, 4 Bde.; Hans Heiling (Volksmärchen), ebd. 1798—99, 4 Thle. Vgl. Appell, Die Ritter-, Räuber- u. Schauerromantik, Lpz. 1859. 2) Gustav Adolf, geb. 1799 zu Duisburg, war Arzt in Frankfurt a. M. u. schr.: F. B. v. Helmonts System der Medicin, Frankf. 1840; Physiologie des Nervensystems, Braunschw. 1844. 3) Adolf, geb. 1810 zu Lauterbach in Schlesien, wurde Assessor bei der großherzoglich hessischen Oberstudiendirection u. Referent über das Turnwesen, führte eine besondere Turnmethode ein u. st. 10. Mai 1858 in Darmstadt. Er schr. u. a.: Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze

der Volkserziehung, 2. A. Bas. 1871; Die Lehre der Turnkunst, 2. A. ebd. 1871; Kleine Schriften über Turnen (nebst Beiträgen zu S.s Lebensgeschichte), herausgeg. von Lion, Hof 1872.

Spießbürger, 1) ehemals die eigentlichen Bürger, im Gegensatz zu den Pfahlbürgern; dann 2) arme Bürger, welche nur mit Spießen bewaffnet Kriegsdienste leisten; 3) Bürger mit beschränktem Gesichtskreis.

Spießente (Anas acuta *L.*, Pfeil- oder Fasanenente), nahe 2 Fuß lange Entenart, Männchen mit grünem, Weibchen mit braunrothem Spiegel, in NEuropa, im Winter bis zum Mittelmeer ziehend.

Spießer, so v. w. einjähriges Hirschkalb.

Spießglanz (**Spießglas**), so v. w. Antimon.

Spießhecht (Sphyraena spet, Esox sphyraena), s. Spet.

Spießraubmöven, Abtheilung der Vogelgattung Lestris, mit den Arten: gemeine und langschwänzige Schmarotzermöve.

Spießruthenlaufen, eine früher gebräuchliche Militärstrafe; der Verbrecher wurde durch eine von 100—300 Mann gebildete Gasse sechs- bis zwölfmal geführt u. erhielt dabei von jedem Manne mit einer Haselgerte einen Hieb auf den entblößten Rücken; die Strafe unterschied sich wenig von der Todesstrafe, nur war sie grausamer.

Spiez, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, am Thuner See, Schloß, 3000 Ew.

Spigel, Adrian van der S., geb. in Brüssel, st. 1625 als Professor der Anatomie in Padua. Nach ihm sind die Spigel'schen Lappen der Leber genannt. Er schr.: Isagoge in rem herbariam, Padua 1606; De lumbrico lato, ebd. 1618; De humani corporis fabrica, Vened. 1627.

Spigelia (S. *L.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Spigeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Anthelmia, Wurmkraut, jährig, in Brasilien, Cayenne wild, mit grünlichen, blaß rosenrothen, S. marylandica, in den südlichen Staaten der Union, mit scharlachrothen Blüthen in Aehren; beide von widrig narkotischem Geruch, bitterem u. scharfem Geschmack. Erstere ist frisch ein gefährliches Gift (Brinvilliers, weil die Brinvilliers [s. d.] sich derselben bedient haben soll). Beide, sowie die scharlachroth blühende S. speciosa in Mexico, sind Zierflanzen.

Spiker, Sam. Heinrich, geb. 1786 zu Berlin, studirte in Halle, war von 1815—49 Bibliothekar, seit 1827 auch Chefredacteur der Haude- u. Spener'schen Zeitung u. st. 1858 zu Berlin. Er redigirte 1814 u. 15 die Zeitschrift für Geschichte, Staaten- u. Völkerkunde u. von 1819—24 das Journal für Land- u. Seereisen; lieferte auch Uebersetzungen der besten Romane von Scott u. Irving.

Spilmberto, Marktflecken in der italienischen Provinz Modena, am Panaro, 6000 Ew.

Spilanthes (S. *L.*, Fleckblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Heliantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. Acmella, in Ostindien, Mundwasser bei Scorbut. S. oleracea, wie Kresse benützt, bes. gegen Zahnschmerz als Tinctura Spilanthis (Oleum S. Paraguay-Rox, Paratinctur) geschätzt. S. tinctoria, in China cultivirt.

Spilimbergo (**Spilenberg**), Flecken in der italienischen Provinz Udine, am Tagliamento, Castell, 5000 Ew.

Spill, eine quer über das Schiff gelegte Welle, dient bes. zum Ankerlichten, überhaupt zur Hebung schwerer Lasten.

Spillbaum, ist 1) Rhamnus frangula; 2) Evonymus europaeus.

Spille, 1) der Griff am Haspel; 2) die Winde an einer Zugramme; 3) so v. w. Spindel, daher **Spillmagen**, so v. w. Spindelmagen (s. Mage u. Schwert), u. die schlesische **Spillaholla** (Holla), welche die Kinder in ihren Brunnen holt u. kinderlosen Eltern neugeboren bringt; 4) so v. w. Flaggenstock; 5) (Anat.), so v. w. Speiche.

Spiller von Hauenschild, s. Hauenschild.

Spillgut (**Spillgelder**), dasjenige Vermögen der Ehefrau, welches ihr zu eigener Verwaltung u. Nutznießung vorbehalten ist.

Spillholz, ist Acer pseudoplatanus.

Spilling, kleine gelbe Pflaumensorten.

Spilllehn, so v. w. Kunkellehn, s. u. Lehn S. 949.

Spilocäa (S. *Fr.*, Fleckenbrand), Staubpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Uredineae; Arten: Flecken auf Blättern und Früchten lebender Pflanzen, welche von den, unter der sich schuppenähnlich ablösenden Epidermis liegenden Sporen entstehen. S. Pomi, auf frischen Aepfeln beginnend, auf faulenden sich ausbildend.

Spiloma (gr.), 1) Hautfleck, Muttermal; 2) (S. *Ach.*), unentwickelte Zustände von mehreren Flechtengattungen, aus der Familie der Idiothalami, mit krustenartigem Lager, auf Rinden.

Spina (lat.), 1) der stechende Dorn der Pflanzen, auch Name mehrerer Pflanzen: S. **aegyptiaca**, ist Acacia arabica. S. **alba**, ist Lycium afrum, auch Crataegus oxyacantha, S. **alba**, ist Onopordon Acanthium, S. **cervina**, ist Rhamnus cathartica, S. **Christi**, ist Zizyphus (Rhamnus) spina Christi, S. **solstitialis**, ist Centaurea solstitialis. 2) (Grat, S. **dorsi**, S. **vertebralis**), S. **bifida**, s. Rückgratsspaltung. 3) Bei Fischen die Gräthe; 4) auf der Area des Circus zu Rom eine Mauer von den Carceres bis zur Porta triumphalis, s. u. Circus.

Spina, 1) Alexander della S., Predigermönch aus Pisa, st. 1313; soll die Brillen erfunden haben; 2) Alfons, geb. von jüdischen Eltern in Spanien im 15. Jahrh., wurde Christ u. st. als Bischof von Orense; er schr. 1458 Fortalitium fidei (Schutzschrift des Christenthums gegen Juden und Moslemin), Nürnb. 1494 u. ö.

Spinacia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Atripliceae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; jährige, asiatische Kräuter; Arten: S. oleracea (Varietäten: S. inermis s. glabra, mit glatten, S. spinosa, mit stacheligen Samen), s. Spinat; S. tetrandra *Roxb.*, in Ostindien wie voriger benützt.

Spinalganglion, Spinalnerven, s. Rückenmark.

Spinalirritation, Gesammtname für eine Reihe krankhafter, von Schmerzen im Rücken u. den peripherischen Theilen begleiteter Reizungszustände des Rückenmarkes, welche einer großen Menge von Krankheiten zu Grunde liegen können. Hieher gehören die neuralgischen od. convulsivischen Zufälle, die bei nervösen od. hysterischen Personen durch Druck auf die Wirbelsäule hervorgerufen werden; ferner die Neuralgien der Nacken-, Zwischenrippen- u. Lendennerven, bei denen der Schmerz stets durch Druck auf die Austrittsstelle des Nerven neben der Wirbelsäule gesteigert wird, endlich der Rückenschmerz, der oft bei Krankheiten des Magens und der Leber sich äußert, wenn man einen Druck in die Gegend der Herzgrube ausübt.

Spinat, die Pflanzenart Spinacia oleracea, beliebtes Gemüse. Die Varietät S. glabra (Holländischer, Sommer-S.) hat breite Blätter, glatten Samen u. ist feiner als die Varietät S. spinosa (Winterspinat); von letzterem ist eine Abart (Sarayer S.) ausgezeichnet durch feinen Geschmack u. Zartheit. Der S. wird im März u. August in gutgedüngtes, lockeres, sonniges Land ganz flach gesäet, eingetreten u. das Beet dann eben gehackt. Man schneidet ihn, bevor er zu hoch gewachsen ist. Folgende Arten gelten auch (obwohl irrig) als Spinat. Malabarischer S. (Basella alba et rubra, weiße u. rothe Beerblume aus Ostindien), wächst reichlicher als der S. u. dauert den ganzen Sommer hindurch. Chinesischer, Cuba-, Kermesbeer- u. Peruvianischer S., werden im Mistbeete gesäet u. von da in's freie Land versetzt; Neuseeländischer S. (Tetragonia expansa); Englischer u. Ewiger S., ist Rumex patientia; Indischer S., Phytolaca decandra; Wilder S., Chenopodium bonus Henricus. Von allen diesen schneidet man die großen Blätter ab u. verwendet sie als Gemüse.

Spinax, Gattung der Haifische, mit 2 Rückenflossen, ohne Afterflossen.

Spinazzöla, Stadt in der italienischen Provinz Terra di Bari, 6000 Ew.

Spindel, 1) runder Gegenstand, um den sich Etwas dreht; 2) bes. Werkzeug zum Spinnen (s. d.). S. u. Rocken sind Sinnbilder des Spinnens u. Webens, des kosmischen Schaffens der Götter (s. Weben), friedlicher, den Wohlstand fördernder Thätigkeit und Häuslichkeit, deren Schützerin Athene (s. d. S. 989) die S. als Ergane bei sich hat. In demselben Sinne wurde der Römischen Braut, wenn sie in das neue Haus einzog, ein mit Wolle angelegter Rocken vorgetragen. Die Ehebrecherin wurde nach altem Schweizerrechte mit der Kunkel aus dem Hause gejagt; über Spindelmagen s. Schwertmagen. 3) Bei einer Wendeltreppe die Säule, um welche die Stufen gelegt sind; 4) die Drehachse der Drehbank; 5) der Hauptstiel einer Aehre; 6) (Anat.), so v. w. Speiche; 7) (Herald.), so v. w. Weck.

Spindelassel (Pycnogonum litorale, P. balaenarum), Gattung aus der Familie der Krustenspinnen, Ordnung der lungenlosen Spinnenthiere, ½ Zoll lang mit 8 scheerenlosen Beinen, Fische ansaugend, sonst im Tang u. unter Steinen an den europäischen Küsten.

Spindelbaum, 1) die Pflanzengattung Carpinus; 2) die Pflanzengattung Evonymus; 3) Kletternder S., ist Celastrus scandens.

Spindelbaummotte (Hyponomeuta evonymella), Art der Schnauzenmotten, 11 Linien breit, mit etwa 50 schwarzen Punkten auf den weißen Vorderflügeln, Obstbäumen schädlich.

Spindelbaumsamenöl (aus dem Samen von Evonymus europaeus), ist ein klares, rothbraunes, dickflüssiges, fettes Öl, von kratzend bitterem Geschmack u. widrigem Geruche, in Alkohol schwer, in Aether leicht löslich, wird, namentlich in der Schweiz, gegen Ungeziefer bei Menschen und Thieren und zur Beleuchtung verwendet.

Spindelepithelium, s. u. Epithelium.

Spindelfrustel, ist Algengattung Closterium.

Spindelfuß, ist Agaricus fusipes.

Spindelhornmücke, bei Latreille eine Gattung Mücken mit spindelförmigen Fühlhörnern.

Spindelknopf, ist Staubpilzgattung Fusarium.

Spindelkraut, die Pflanzengattung Atractylis.

Spindelmagen, so v. w. Spillmagen.

Spindelmonade (Monas prodigiosa), eine kaum $^1/_{300}$ Linie lange Art der Punktthierchen, lebhaft grün u. meist Ursache der grünen Färbung stehender Wässer.

Spindelraupen, die spindelförmigen, meist auf Baumflechten lebenden Raupen der Schmetterlingsgattung, Flechteneule (Lithosia).

Spindelschimmel, ist Fadenpilzgattung Fusisporium.

Spindelschnecke (Fusus), Schneckengattung der Abtheilung Zoophaga, mit 350 fossilen und gegen 100 lebenden Arten aus allen Meeren, darunter Fusus colossus *Lam.*, über 1 Fuß lang, im Indischen Meere.

Spindelschneller, ist Bauchpilzgattung Atractobolus.

Spindelschwärmer (Sphinx *F.*), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Sphingidae; 21 europäische Arten, meist Schwanzhornraupen, darunter der große u. kleine Weinschwärmer, der Liguster- u. der Wolfsmilchschwärmer.

Spindler, 1) Johann, geb. 1777 zu Mußbach in Franken, war seit 1813 Professor der Medicin in Würzburg u. st. um 1825. Er schr.: Ueber die Entzündungen des Auges, Würzb. 1807; Allgemeine Nosologie u. Therapie, Frkf. a. M. 1810; Ueber das Princip des Menschenmagnetismus, Nürnb. 1811; Bocklet u. seine Heilquellen, Würzb. 1819. 2) Karl, geb. 16. Oct. 1796 zu Breslau, studirte in Strasburg die Rechte, widmete sich später dem Theater, lebte dann in Hanau, Stuttgart u. München, seit 1832 in Baden-Baden u. st. 12. Juli 1855 im Bade Freiersbach. Er schrieb Theaterstücke, Erzählungen und Romane; Eugen von Kronstein, Const. 1824, 2 Bde., 2. A. Stuttg. 1833; Blümlein Wunderhold (roman-

tische Erzählung), Strasb. 1825; Freund Pilgram, Aarau 1825, 2. A. 1830; Der Bastard, Zür. 1826, 3 Bde., 2. A. Stuttg. 1835, 4 Bde.; Zwillinge (Der Vampyr u. seine Braut und Friedmüllers Samchen), Han. 1826, 2. A. 1832; Der Jude, Stuttg. 1827, 4 Bde., 3. A. 1834, 3 Bde.; Der Jesuit, ebd. 1829, 3. A. 1845, 3 Bde.; Kettenglieder, ebd. 1829, 3 Bde., 2. A. 1832; Je länger, je lieber (Erzählungen und Novellen), ebd. 1830, 3 Bde., 2. A. 1835; Moosrosen, ebd. 1830, 3 Bde., 2. A. 1835; Der Schwärmer, ebd. 1831; Sommermalven, ebd. 1832, 2 Bde.; Der Invalide, ebd. 1831, 5 Bde.; Winterspenden, ebd. 1833, 2 Bde.; Die Nonne von Gnadenzell, ebd. 1833, 3 Bde.; Lenzblüthen, ebd. 1834, 2 Bde.; Herbstviolen, ebd. 1834, 2 Bde.; Boa Constrictor, ebd. 1836, 2 Bde.; Tag und Nacht (Erzählungen), ebd. 1836, 2 Bde.; Regenbogenstrahlen, ebd. 1836, 2 Bde.; Hans Waldmann (historisches Schauspiel), ebd. 1837; Der König von Zion, ebd. 1837, 3 Bde.; Scenen u. Geschichten, ebd. 1837, 2 Bde.; Rosetten, ebd. 1838, 2 Bde.; Frutti di Mare, ebd. 1839, 2 Bde.; Walpurgisnächte, ebd. 1839, 2 Bde.; Die Mauren in Spanien, Wesel 1840, 5 Bde.; Mancherlei, Stuttg. 1840, 2 Bde.; Schildereien, ebd. 1842, 2 Bde.; Der Vogelhändler von Imst, ebd. 1841, 4 Bde.; Hell u. Dunkel, ebd. 1842, 2 Bde.; Bunte Geschichten, ebd. 1844, 2 Bde.; Fridolin Schwertberger, ebd. 1844—45, 4 Bde.; Winterzeitvertreib, ebd. 1845, 2 Bde.; Sämmtliche Werke, ebd. 1831—54, 102, Bde., ebd. 1838—43, 59 Bde., 1846—56, 95 Bde.; Classikerausgabe 1854—56, 184 Lieferungen. Er war auch seit 1829 Herausgeber der Damenzeitung, redigirte seit 1830 das Taschenbuch Vergißmeinnicht, übersetzte viele Romane aus dem Französischen u. gab das Belletristische Ausland (1843—1856, 2342 Bdchn.) heraus.

Spinell, ein durch alle Nuancen von Roth in's Grüne, Blaue, Violette bis in's Schwarze übergehend gefärbter Edelstein, von $3{,}_{57}$ bis $3{,}_{678}$ specifischem Gewicht, geringerer Härte als Sapphir, Rubin, Chrysoberyll u. Glasglanz. Der ponceau- od. dunkelrosenrothe, etwas in's Violette fallende wird Rubin-S., der licht rosenrothe mit einem Stiche in's Violette od. Bräunliche Rubinbalais (Ballasrubin), der hyacinth- od. bräunlich-rothe der Farbe des Granates nahekommende, aber hellere, mit stärkerem Glanze und größerer Härte Almandin, der hyacinth- od. gelblichrothe, auch orangengelbe, in's Roth fallende Rubicell, der schwarze Ceylanit (Pleonast) genannt. Seltener sind die in's Blaue od. Grüne verlaufenden. Ein hochrother Rubin-S. ist von großem Werthe u. wird leicht mit dem Rubin verwechselt, dem er aber an Härte u. specifischem Gewichte nachsteht. Der rothe S. wird durch Glühen schwarz und undurchsichtig, beim Abkühlen erst grün u. dann wieder roth; der schwarze wird blau. Am meisten geschätzt ist der Rubin-S. u. der Rubinbalais, weniger der Rubicell, der im Feuer die Farbe verliert u. sich vom Hyacinth durch größere Härte u. geringeres specifisches Gewicht unterscheidet. Diese Arten, so wie der blaue, dienen zu Schmucksteinen; man schleift sie nach Art der Diamanten u. gibt ihnen oft eine Folie von Kupfer od. Gold. Der schwarze wird zu Trauerschmuck benützt. Rother S. findet sich in mehreren Gegenden Asiens, namentlich in Pegu, auf Ceylon, zu Cananore, Mysore u. s. w., theils im Thone des angeschwemmten Landes, theils auch in Gneiß u. Kalkstein eingewachsen. Graue u. blaue Krystalle findet man im körnigen Kalk in Südermannland in Schweden; schwarze in den Drusenräumen der Auswürfe des Vesuvs, im Fassathale Tirols, zu Warwick in New-York, zu Bodenmais in Bayern, bei Montpellier in Frankreich u. s. w.

Spinello, Aretino, s. Aretino 1).

Spinescens (Bot.), dornartig, in Dornen übergehend, stechend.

Spinèto, Marktflecken in der italienischen Provinz Campobasso, 3000 Ew.

Spinett, von J. A. Stein erfundenes, mit Drahtsaiten bezogenes u. mit Federspitzen gezupftes Tasteninstrument, wurde durch das Fortepiano verdrängt.

Spinetta, Dorf in der italienischen Provinz Tortona, an der Eisenbahn zwischen Alessandria u. Tortona, 1000 Ew.

Spinges, Dorf im tiroler Kreise Brixen, 750 Ew.; Kämpfe zwischen Franzosen und Tirolern 1797.

Spiniensis deus, römischer Feldgott, gegen das Ueberwuchern der Dornbüsche (Spinae) und anderen Gestrüpps auf den Aeckern angerufen.

Spinifex (S. *L.*, Stachelgras), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 23. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien u. Australien.

Spinnblume, ist Colchicum autumnale.

Spinne (d. h. Spinnerin), Urbild alles Spinnens, wegen ihres Kunstfleißes im Alterthum gepriesen, s. Arachne. Andererseits ist sie Sinnbild der Tücke, Zanksucht, Unverträglichkeit, der bittersten Feindschaft (sprichwörtlich spinnefeind, giftig wie eine S.), was zu erklären ist aus ihrem lichtscheuen Wesen, ihrem unheimlichen Treiben in versteckten Schlupfwinkeln, ihrem Netzespinnen für waffenlose Insecten, dem katzenartigen Ueberfallen ihrer Beute. Einsam u. ungesellig, leben sie selbst mit ihres Gleichen in Feindschaft und fressen einander auf. Da sie als Wetterpropheten gelten, sollen sie auch von den in eine Flasche geworfenen Zahlennummern einer Lotterie die gewinnende heraufbringen.

Spinnen (Araneae), Ordnung aus der Classe der Spinnenthiere (s. d.), mit weicher Haut bekleidet, Kopf u. Bruststück verschmolzen, Hinterleib gegliedert, nur mit einem kurzen Stiel an den Thorax angeheftet, After mit 8, seltener mit 6 Spinnwarzen, 8, mitunter leuchtende, einfache Augen in der verschiedensten Gruppirung, 8 siebengliederige Beine von verschiedener Länge u. auf der Innenseite der Krallen meist Kämme od. Borstenreihen, die zur Handhabung des gesponnenen Fadens dienen. Die zweigliederigen Oberkiefer (Scheerenfühler) haben ein zurücklegbares Endglied, unter dem die spaltförmige Münd.

ung der sog. Giftdrüse liegt. Fühler sind nicht vorhanden, aber die löffelförmigen Unterkiefer haben fünfgliederige Taster, mit deren Endglied das Männchen den vom Hinterleib genommenen Samen auf das Weibchen überträgt. Außer der Paarungszeit leben die S. getrennt u. selbst die Begattung kann nur durch Ueberraschung vollzogen werden, sonst frißt das stets stärkere Weibchen das Männchen auf, welches sich auch nach der Paarung rasch entfernen muß. Die S. haben beim Ausschlüpfen aus dem Ei schon ihre spätere Gestalt, häuten sich aber fünf- bis sechsmal, ehe sie ausgewachsen u. fortpflanzungsfähig sind. Während der Wachsthumsperiode ersetzen sich einzelne Glieder wieder. Die Fähigkeit zu spinnen haben schon die jungen Thiere. Die S. leben einsiedlerisch, meist auf dem Lande, nur die Gattungen Eylais, Hydrarachus u. Limnochares ausschließlich im Wasser, mehrere können auf dem Wasser laufen u. Argyroneta baut ihre durchsichtige Wohnung unter dem Wasser. Die kaum $^1/_2$ Linie lange Anthrobia mammouthia u. Opilis armata, beide in NAmerika, leben in der Mammuthhöhle u. sind augenlos. Die Hauptnahrung der S. sind Zweiflügler, die sie mit ihrem scharfen Safte tödten u. dann aussaugen; sie fressen sich wechselseitig auf, können aber, trotz ihrer Gefräßigkeit, lange hungern. Die im Freien lebenden S. sterben meist mit Wintersanfang, nur einige größere Arten leben mehrere Jahre u. können mehrere Generationen erzeugen. Die überwinternden S. sind meist in Seidensäckchen unter Baumrinden 2c. geborgene Junge, od. auch Weibchen. Die Spinnfäden, deren mehrere Tausend auf die Dicke eines Haares gehen, treten aus 100—400 feinen Oeffnungen der Spinnwarzen hervor, u. vereinigen sich zu einem einzelnen Faden, der an der Luft erhärtet. Das Gespinnst dient zu Fangnetzen, zur Wohnung, zum Umgarnen des Raubes u. zum Ueberziehen der Eierhaufen; auch der fliegende Sommer, der im Herbste oft große Landstrecken überzieht, rührt von S. her. Nur in heißen Ländern ist der Biß von S. den Menschen gefährlich, in Europa ist Dieß höchstens mit der italienischen Malmignatte (Latrodectus) der Fall. Das Gewebe einiger S. findet hie 'u. da medicinische Anwendung. Die S. werden auch als Wetterpropheten geschätzt, da sie beim Herannahen günstiger Witterung meist ihr Netz vervollständigen, allein sie sind in dieser Beziehung nicht zuverlässig. Die S. werden von Affen, Eidechsen, Fröschen, Kröten 2c. gefressen, auch die Schlupf- u. Sandwespen gehören zu ihren Feinden. Die wichtigsten Familien u. Gattungen der S. sind: A) Vierlungler (Tetrapneumones), Familie: Würg- od. Tapezier-S. (Mygalidae) mit den Gattungen: Vogelspinne (Theraphosa), 50 Arten, u. Cteniza, 3 Arten. B) Zweilungler (Dipneumones); a) Jagd-S. (Vagabundae), Gattungen: Krabbenspinne (Thomisus), 40 Arten; Kleinauge (Micrommata), 8 Arten; Hüpfspinne (Salticus), 30 Arten; Baumhüpfer (Heliophanus), 9 europäische Arten; Luchsspinne (Lycosa), 50 Arten; Jagdspinne (Dolomedes), 14 Arten. b) Weber (Sedentariae), Gattungen: Zellenspinne (Segestria), 7 Arten; Sammetspinne (Clubiona), 20 Arten; Winkelspinne (Tegenaria), 10 Arten; Labyrinthspinne (Agelena), 6 Arten; Trichterspinne (Argynoneta), 1 europäische Art; Weberspinne (Theridium), 40 Arten; Kleiner Weber (Micryphantes), 50 Arten; Malmignatte (Latrodectus), 1 europäische Art; Radspinne (Epeira), 200 Arten; Streckerspinne (Tetragnatha), 2 Arten. Die Gattungen Acrosoma *Perty* u. Gasteracantha *Latr.*, ausgezeichnet durch spitze Stacheln am Hinterleib, umfassen nur ausländische Arten.

Spinnen, die Erzeugung eines Fadens, sei es durch gleichförmige Dehnung einer weichen, später erhärtenden Masse (wie bei Spinnenthieren, Raupen, bei Darstellung der Fäden aus Glas, Kautschuk 2c.) od. durch Vereinigen einzelner Pflanzenfasern, Thierhaare 2c. zu einem längeren zusammenhängenden Ganzen (Garn od. Faden). Diese letzte Art des S.s, welche das Material zu allen Gattungen von Geweben vorbereitet, ist schon in den frühesten Zeiten von allen Culturvölkern betrieben worden. Das Werkzeug hiezu war fast bis zum 19. Jahrh. ausschließlich die Spindel (Handspindel), die selbst heute noch in Böhmen, Schlesien u. einigen Gebirgsgegenden in Gebrauch ist. Das S. mit der Spindel, einem schlanken drehrunden Holzkörper, der an einem Ende mit einem schweren bleiernen od. zinnernen Schwungring versehen ist, um die Drehbewegung gleichförmiger und andauernder zu machen, liefert bei hinreichender Geschicklichkeit aus gutem Material feineres und vorzüglicheres Gespinnst als irgend eine andere Methode. Der Vorgang ist dabei der Hauptsache nach ein Vertheilen u. in die Länge ziehen des Spinnstoffes, verbunden mit einer Drehung, durch welche die einzelnen Fasern in steilen Schraubenlinien aneinandergedrängt werden, wodurch sich ihre wechselseitige Adhäsion bedeutend vermehrt. Die Drehbewegung wird der Spindel in derselben Weise ertheilt, wie man Dieß bei einem Kreisel zu thun pflegt, d. h. mittelst entgegengesetzter Bewegung von Daumen und Zeige- od. Mittelfinger, zwischen denen die leicht eingeklemmte Spindel gerollt wird. Sobald die Drehung ertheilt ist, wird die Spindel frei gelassen u. hängt nun wirbelnd an dem Faden, der am oberen Ende der Spindel mittelst einfacher Schlinge stets wieder von Neuem befestigt wird, so oft ein eben in Arbeit befindliches Fadenstück die Länge erreicht hat, bei der die Spindel bei hoch ausgestrecktem Arme schon fast den Boden berührt. Das S. auf dem Rade ist bei Weitem förderender, bequemer u. weniger ermüdend, da man dabei beide Hände frei hat. Das gebräuchliche Spinnrad für Flachs u. Hanf, erfunden 1530 durch den deutschen Steinmetz Jürgens in Nürnberg, hat eine horizontal liegende Spindel, deren nach der Spinnerin hin gekehrtes Ende eine kurze Röhre bildet, durch die der Faden eintritt, um durch eine seitliche Oeffnung derselben innerhalb des Zapfenlagers wieder auszutreten u. an einem der gabelförmig vereinigten Holzstäbchen (Flügel) hinzulaufen,

welche mittelst Ring od. Haken aus Draht das Garn auf die mit der Spindel lose aber concentrisch verbundene Spule leiten. Der Ring oder Haken, durch den der Faden gleitet, ist entweder einfach u. kann abwechselnd in eine od. die andere der in Längsreihen auf den Flügeln angebrachten Bohrungen eingeschoben werden, um das aufzuwickelnde Garn gleichmäßig über die Länge der Spule zu vertheilen, od. es sind zu diesem Zwecke auf jedem Flügel eine Reihe von Häkchen dauernd befestigt. Würden nun die Flügel mit der Spindel u. die Spule in gleicher Zeit gleichviel Umdrehungen machen, so würde der Faden wohl gedreht, aber nicht auf die Spule gewunden. Um Letzteres zu bewirken, gibt man der Spule eine geringere Geschwindigkeit, indem man an ihr einen Schnurlauf von größerem Durchmesser anbringt als bei der Spindel selbst. Man versieht das kleine Schwungrad, welches, in geringer Entfernung unter od. etwas vorwärts der Spindel gelagert, mittelst Fußtritt in Bewegung gesetzt wird, mit zwei parallelen Nuthen für die endlose Schnur (Darmsaite), welche einerseits über die Rolle der Spule, andererseits über die etwas kleinere Rolle der flügeltragenden Spindel läuft u. somit bei jedem Schwungradumgang die letztere einige Mal öfter dreht, als die Spule. Damit jedoch das Bestreben der letzteren, Faden einzunehmen, gemäßigt werden kann, ist sie nur mit wenig Reibung auf die Spindel geschoben, so daß ein leises Zurückhalten des Fadens genügt, das gehörige Verhältniß zwischen Drehen u. Aufwinden herzustellen. Uebrigens gibt es noch verschiedene mehr oder weniger zweckmäßige Abänderungen des Spinnrades, namentlich hat man auch 2 Spulen u. Spindeln mit einem Rade verbunden, so daß mit jeder Hand ein Faden gesponnen u. mithin bei hinreichender Uebung weit mehr Garn in derselben Zeit geliefert wird, ein Vortheil, der übrigens nur bei Mittelsorten erreichbar ist, da für sehr feines u. gleichmäßiges Gespinnst eine einzelne Spindel schon die volle Thätigkeit der Spinnerin in Anspruch nimmt. Vgl. Baumwolle, Flachs, Seide, Wolle u. Spinnmaschine.

Das S. des Flachses u. der Wolle am Rocken war in ältester Zeit eine Hauptbeschäftigung selbst der vornehmsten griechischen und römischen Frauen. Ueber die symbolische Bedeutung s. Spindel u. Weben. Nach germanischem Volksglauben ist das S. u. Stricken im Mondschein sündhaft (denn man soll zur rechten Zeit fertig werden u. Feierabend machen), bes. Samstag nach Sonnenuntergang, worin eine Mißachtung der Heiligkeit der Sonne u. des Mondes liegt; auch Donnerstag Abend soll man nicht S. (sonst frißt der Wolf die Heerde), denn er ist dem Donnergotte geweiht. Wackeren Mädchen wird vom Monde (der spinnenden Freya od. Berchta im Monde) ein gutes Spinnrad geschenkt. Das Sprüchwort: Es wird Nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen — enthält die Bedeutung des Geheimnißvollen, wie S. für Dichten in gutem u. übelm Sinne.

Spinnenaffe, so v. w. Klammeraffe.

Spinnendistel, ist Cnicus benedictus.

Spinnenfisch (Callionymus), Gattung der Familie der Meergrundeln, Leib nackt, spindelförmig, Augen nahe beisammen, Kiemenspalte fast im Nacken; 10 europäische Arten, darunter: Callionymus lyra, 1 Fuß lang, orangefarbig, blau gefleckt, im Nordmeere häufig, im Mittelmeere selten.

Spinnenklette, ist Lappa tomentosa.

Spinnenkopf (Murex tenuispina), eine 5 Zoll große ostindische Stachelschnecke.

Spinnenkraut, 1) die Pflanzenart Büttneria cordata; 2) die Pflanzengattung Anthericum.

Spinnenskorpione (Phrynidae), Familie aus der Ordnung der gliedleibigen Spinnenthiere (Arthrogastra), bis 6 Zoll lang, Hinterleib tief eingeschnürt, Taster mit einer Greifklaue, 8 Augen, das Athmen geschieht durch 4 Lungensäcke, zu denen ebensoviele Luftlöcher führen. Die wenigen Glieder dieser Familie leben in heißen Zonen u. sind gefürchtet. Die bekanntesten Gattungen sind: a) Fadenschwanz (Telyphonus), mit 1 in Mexico u. in Java heimischen Art; b) Geißelskorpion (Phrynus), mit einer in Brasilien lebenden, sehr langarmigen Art.

Spinnenspanner (Amphidasys), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Phalaenidae, mit spinnenähnlichem Kopfe, dickem Leibe, fast wollig behaartem Thorax, großen weißgrauen, dunkel gestreiften Flügeln (Weibchen einiger Arten ungeflügelt), Raupen den Baumrinden ähnlich (Rindenraupen); 8 europäische Arten, darunter der sehr schädliche Obstspanner (Amphidasys pomonaria), Raupe weißgrau mit orangefarbenen Flecken, aus denen Dornspitzen ragen; in Süd-Deutschland.

Spinnenthiere (Arachnoidea), Classe aus dem Kreis der wirbellosen Thiere, Abtheilung der Gliederthiere, flügellos, Kopf mit dem Bruststücke verschmolzen, von 1—12 (meist 8) Augen, die meist einfach sind u. nur in wenigen Fällen ganz fehlen. Die S. sind weißblütig, mehreren Häutungen unterworfen u. haben (die Balgmilben u. Zungenwürmer ausgenommen) keine Verwandlung, athmen theils durch Lungensäcke, theils durch Trachäen. Latreille theilt die S. in Lungenarachniden (Skorpione, Spinnenskorpione und Spinnen) u. in Trachäenarachniden (Afterskorpione, Solpugen u. Milben). Die Körperbedeckung der S. ist meist weich, häutig, selten schuppig, borstig, wohl aber theilweise hornig (Skorpione, Holzböcke ꝛc.) und enthält Chitin. Sie sind, mit Ausnahme einer einzigen Familie, getrennten Geschlechtes u. legen Eier, nur die Skorpione gebären lebendige Junge. Die S. sind über die ganze Erde verbreitet u. mit wenigen Ausnahmen Landthiere. Fast alle nähren sich räuberisch von Thierstoffen, entweder von Insecten, die sie aussaugen, od. von größeren Thieren, auf denen sie schmarotzend leben, nur wenige nähren sich von Zersetzungsproducten. Fast alle lieben finstere Schlupfwinkel, doch sind die Spinnen mehr am Tage, die Skorpione mehr bei Nacht auf Raub aus. In heißen Landstrichen ist der Biß von Spinnen u. Skorpionen nicht selten gefährlich, in der gemäßigten Zone ist höchstens die Krätzmilbe lästig, dagegen nützen

die meisten S. durch Vertilgen von Insecten, sie selbst dienen wieder Vögeln u. anderen Thieren zur Nahrung. Die **Spinnenfäden** ($^1/_{400}$ Linie dick) werden bei optischen Instrumenten zum Fadenkreuz verwendet, taugen aber nicht zu Gespinnsten. Die Arten der S. werden auf 3000 geschätzt, etwa 130 fossile nicht mit inbegriffen. Die 5 Ordnungen der S. sind: a) Gliederspinnen (Arthrogastra), mit den Familien: Skorpione, Afterskorpione, Solpugen, Spinnenskorpione u. Afterspinnen; b) Echte Spinnen, mit den Familien: Würgspinnen, Jagdspinnen, Weber; c) Milben, mit den Familien der Land-, Wasser-, Rüssel-, Laus-, Schild- u. Hornmilben; d) Holzböcke; e) Lungenlose S., mit den Familien: Asselspinnen u. Wasserbärchen.

Spinner (Bobycidae), Schmetterlingsfamilie aus der Unterordnung der Nachtfalter, Körper, bes. beim Weibchen, sehr dick. Hinterleib bis zum abgerundeten Ende gleichförmig, Fühler beim Männchen stark doppelt gekämmt, beim Weibchen nur gekerbt, od. schwächer gekämmt, auch borstenförmig. Flügel mit od. ohne Halter in der Ruhe theils ausgebreitet, theils dachförmig, die Beine sehr rauh. Die Raupen der S. sind sechzehnbeinig, theils nackt, theils behaart, verpuppen sich im Freien in einem lockern od. auch dichten Gespinnste. Die Familie S. enthält die schädlichsten aller Forst- und Gartenschmetterlinge, aber auch den so geschätzten Seidenspinner. Die vorzüglichsten Gattungen der S. sind: a) Schmalfalter (Hepiolus), mit 8 europäischen Arten; b) Augenspinner (Saturnia), mit 4 europäischen Arten; c) Nagelspinner (Aglia), 1 europäische Art; d) Seidenspinner (Bombyx), s. Seide; e) Pelzspinner (Gastropacha), 32 europäische Arten; f) Gabelspinner (Harpyia), 10 europäische Arten; g) Holzbohrer (Cossus), 6 europäische Arten; h) Rückenspinner (Notodonta), 23 europäische Arten; i) Wollspinner (Liparis *O.*, Sericaria *Latr.*, Laria *Schk.*), 10 europäische Arten; k) Pinselspinner (Pygaera), 7 europäische Arten; l) Wollfuß (Dasychira), 4 europäische Arten; m) Bärenspinner (Euprepia), 40 europäische Arten; n) Bürstenspinner (Oregyia), 9 europäische Arten; o) Sackspinner (Psyche), 18 europäische Arten.

Spinnerkreuz (**Spinnerin am Kreuz**), steinerne Säule bei Inzersdorf (s. d.). Das S. soll Adelheid, Braut eines im Kreuzzuge befindlichen Ritters Adalbert, errichtet u. daran bis zu seiner Rückkehr zu spinnen gelobt haben. Auf die Kunde seines Todes fertigte sie ihr Todtenkleid daraus u. starb, nachdem sie all' ihre Habe unter die Armen vertheilt. Nach anderer Sage spann Bertha so lange, bis sie die Kosten zu einem für glückliche Rückkehr ihres Ritters Bertram gelobten Kreuze gewonnen. Nach Anderen hat das Kreuz den Namen von seiner Gestalt, einer in Mitte ihres Gewebes sitzenden Spinne.

Spinnewebenhaut, s. u. Gehirn S. 394.

Spinnkraut, die Pflanzengattung Carbobenedict.

Spinnmaschine, eine durch Elementarkraft bewegte mechanische Vorrichtung, bei welcher eine größere Anzahl von Spindeln gleichzeitig bethätigt wird, um Garn zu erzeugen, ohne daß die Arbeit des Vertheilens od. Zuführens durch Menschenhände zu geschehen braucht. Die ersten noch sehr unvollkommenen S-n, durch Muskelkraft bewegt, wurden 1767 von Richard Hargreaves ausgeführt u. Spinning jenny genannt, sie hatten Anfangs nur 8, später 80 Spindeln; 1773 baute Rich. Arkwright eine mit Wasserkraft zu bewegende S. (daher heute noch Wattermaschine genannt) nach anderem Principe und nannte sie zuerst Spinning frame (Spinnrahmen). Diese Art S-n besteht heute noch in nur wenig geänderter Form unter dem Namen Drosselmaschine. 1775 erfand Crampton eine neue Art S-n (Mule jenny), welche ebenfalls mit einigen Verbesserungen jetzt noch Verwendung findet u. namentlich wegen ihres leichten und sicheren Ganges zu feinen Garnsorten sehr geeignet ist. Seitdem sind die S-n bei ihrer großartigen Verbreitung in England selbst, in Deutschland u. der Schweiz vielfach abgeändert worden, ohne daß die Aenderungen durchgängig als wesentliche Verbesserungen gelten können. Der Hauptsache nach charakterisiren sich alle bisher in Aufnahme gekommenen S-n: a) als Abkömmlinge der Jenny, wie Dieß bei der Cylindermaschine der Fall ist, die vorzugsweise zum Verspinnen gekrempelter Wolle Verwendung findet; b) als Mulemaschine, für Baumwolle und gekämmte Wolle u. c) als Drossel- (Watter-) Maschine für Baumwolle, gekämmte Wolle u. Flachs. Im Allgemeinen haben die S-n stählerne, senkrecht stehende Spindeln, die mit ihren leichten Holzspulen durch endlose Schnur in sehr rasche Umdrehung versetzt werden. Sehr sinnreich sind mitunter die Vorrichtungen zum gleichmäßigen Zertheilen des Spinnmaterials, beruhen indeß alle im Wesentlichen auf der Anwendung verschiedener Geschwindigkeiten bei den Führungswalzen, so daß das aus dem vorbereiteten Material gebildete Faserband zwischen je zwei Walzenpaaren, von denen die aufnehmenden stets etwas schneller laufen als die abgebenden, nothwendig gestreckt werden muß, wobei die Spannweite zwischen 2 Walzenpaaren mindestens so groß sein muß, als die längsten Einzelfasern des Spinnstoffes, damit dieselben nicht vor dem Verlassen der ersten Walzen von den folgenden erfaßt werden, wobei sie sicher zerreißen würden. Damit die S. gleichmäßig fortarbeiten könne, muß das Material weit sorgfältiger zubereitet sein als bei der Handspinnerei und sind hiezu verschiedene Vorbereitungsmaschinen erdacht worden. Vgl. Baumwolle IV), Flachs II), Seide, Wolle, Garn, Spinnen.

Spinnrad, s. u. Spinnen.

Spino, Flüßchen bei Rom, wie Almo, Nobinus, Tiberinus (s. d.) im uralten Gebete der Augurn angerufen; vgl. Flußgötter.

Spinola, altes italienisches Geschlecht. Berühmt sind: 1) Ferdinando, Genuese, spanischer Admiral in den Niederlanden, ward von den Engländern u. Holländern bei Dover überfallen u. blieb als Großadmiral 1603 in einem Treffen gegen eine holländische Flotte bei Ost-

ende. **2) Ambrosio**, Marquis von S., Bruder des Vor., geb. 1569 zu Genua, warb in Italien Truppen für König Philipp III. von Spanien und führte dieselben 9000 Mann stark im Mai 1602 in die Niederlande, eroberte 14. Sept. 1604 Ostende, ward Oberbefehlshaber aller spanischen u. italienischen Truppen in den Niederlanden, brachte 9. April 1609 mit den Generalstaaten im Haag einen Waffenstillstand auf zwölf Jahre zu Stande, wurde 1621 wieder Oberbefehlshaber der spanischen Truppen, nahm 2. Juni 1625 Breda ein, eroberte 1630 Casale in Italien u. st. am 25. Sept. desselben Jahres. **3) Christoph Rojas de S.**, war Franciscanergeneral in Madrid, kam als Beichtvater von Kaiser Leopolds I. Gemahlin nach Wien, wurde 1668 Titularbischof von Tina, 1683 Bischof von Wiener-Neustadt u. st. 12. März 1695. Er war sehr bemüht, die Protestanten Deutschlands, Ungarns u. Siebenbürgens zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Spinös (v. lat.), **1)** dornig, stachelig; **2)** schwierig, bedenklich.

Spinōso, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 3000 Ew.

Spinōsus (lat.), **1)** stachelförmig; **S. processus malei**, der lange Fortsatz des Hammers im Ohr; **Spinosi processus vertebrarum**, die Dornfortsätze der Wirbelknochen; **2)** (Bot.), dornig, mit Dornen besetzt.

Spinōza (Spinosa), Benedict (ursprünglich Baruch de S. od. Despinoza, de Espinoza 2c.), geb. 24. Nov. 1632 in einer wohlhabenden Familie portugiesischer Juden zu Amsterdam, widmete sich Anfangs dem Studium der Bibel u. des Talmud unter der Leitung des Rabbi Moses Morteira, der ihn durch seine Vermittelung der Aristotelischen Philosophie mit dem Judenthum zu einem Rabbiner gleich ihm selbst bilden wollte u. bei seinem Unterrichte sich an Moses Maimonides u. Ibn Esra anschloß. Doch sagte sich S. bald von dem Lehrer los, weil sein Rationalismus ihm nicht weit genug ging. Er ließ sich zuerst von einem Deutschen, dann von dem in dem Rufe des Atheismus stehenden Arzte Franz van den Ende Unterricht im Lateinischen und Griechischen ertheilen. Die romantische Geschichte von seiner Liebe zu der Tochter van den Ende's ist eine Erdichtung und wird durch das Datum ihrer Verheirathung widerlegt (B. Auerbach, S., ein historischer Roman, Stuttg. 1837). Dann wandte er sich dem Studium der christlichen Theologie zu, vertauschte dieses aber bald mit dem Studium der Mathematik u. Philosophie, bes. der Schriften des Cartesius. Gleichzeitig trennte er sich vom Judenthume, mit dem er frühzeitig innerlich gebrochen hatte, auch äußerlich, ohne jedoch förmlich zum Christenthume überzutreten; von nun an nannte er sich nicht mehr Baruch, sondern Benedictus. Um den Verfolgungen der Juden, die ihn excommunicirt hatten (der spanische Wortlaut des Anathems ist noch aufbehalten) und ihm sogar nach dem Leben trachteten, zu entgehen, verließ er Amsterdam u. wandte sich erst nach Rhynburg bei Leyden, dann 1664 nach Voorburg, endlich 1670 nach dem Haag. Seinen Unterhalt erwarb er sich Anfangs mit dem Schleifen optischer Gläser, welche seine Freunde verkauften; später sicherte ein aufgedrungenes Geschenk eines Verehrers seinen Unterhalt. Der Kurfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, ließ ihm, unter dem Versprechen völliger Lehrfreiheit, eine Professur der Philosophie in Heidelberg antragen; S. schlug sie aus. Von Natur schwächlich, viele Jahre an der Schwindsucht kränkelnd, st. S. am 21. Febr. 1677. Er schr.: Ren. des Cartes principia philosophiae, more geometrica demonstrata etc., herausgeg. von seinem vertrautesten Freunde, dem Arzte Ludwig Meyer, 1663; Tractatus theologico-politicus, 1670 u. ö.; Opera posthuma, ebenfalls von L. Meyer herausgegeben, 1677, enthaltend das Hauptwerk, die Ethik, in fünf Büchern, die drei unvollendeten Aufsätze: De intellectus emendatione, Tractatus politicus, Compendium grammatices linguae hebraeae u. die Briefe. Wahrscheinlich wollte S. die Ethik noch bei Lebzeiten selbst herausgeben; aber das gehässige Gerücht, daß er ein Atheist sei, hat ihn wohl davon abgehalten. Gesammtausgabe der Schriften S.s von Paulus, Jena 1802 f., 2 Bde.; von Gfrörer, 1830 (ohne die hebräische Grammatik); von Bender, Lpz. 1843, 3 Bde.; Supplement dazu bildet die 1862 erschienene Sammlung bis dahin ungedruckter Sachen, darunter auch die Abhandlung über den Regenbogen, von van Vlorten. Von Uebersetzungen der Werke S.s ist die französische von Saisset eben so gut, wie die deutsche von B. Auerbach schlecht ist.

Das System S.s ruht auf drei Grundbegriffen, aus deren Fassung sich alles Uebrige mit mathematischer Nothwendigkeit ergibt. Es sind Dieß die Begriffe Substanz, Attribut u. Modus. Vom cartesianischen Begriffe der Substanz als Desjenigen, was zu seiner Existenz keines Andern bedarf, ausgehend, läßt S. nur eine einzige Substanz gelten. Was bloß durch sich selbst ist, ist nothwendig unendlich, nicht bedingt und beschränkt durch Anderes. Mehrere Unendliche kann es aber nicht geben, weil sie durch Nichts zu unterscheiden wären; eine Mehrheit von Substanzen ist ein Widerspruch. Die Eine, absolut unendliche Substanz schließt alle Determination (Bestimmung) u. Negation (omnis determinatio est negatio) von sich aus. Durch Aufstellung specieller positiver Wesensbestimmungen würde die Substanz nur verendlicht. Die Aussagen über sie können daher vorherrschend nur abwehrende, negative sein, u. es bleiben nur solche positive Aussagen über sie übrig, die ihre absolute Beziehung auf sich selbst ausdrücken. So nennt S. die Substanz Ursache ihrer selbst, ewig, unendlich, frei. Diese Eine Substanz, welche von S. auch Gott genannt wird, ist das Eine Sein in allem Dasein. Alles besondere Sein ist nur eine Modification (Individuation) der allgemeinen Substanz selbst, die vermöge innerer Nothwendigkeit ihre unendliche Realität zu einer unendlichen, alle denkbaren Formen der Existenz in sich umschließenden Quantität des Seins ausbreitet. Das ist die pantheistische Unterlage des

spinozistischen Systems. Attribut nennt S. Dasjenige, was der Verstand an der Substanz als ihr Wesen ausnehmend wahrnimmt. Der Verstand erkennt aber nur zwei solcher Attribute: Denken (Geist) u. Ausdehnung (Materie), obwohl die Substanz an sich unendlich viele Attribute hat. Die Substanz ist mithin denkend, sofern der Verstand sie unter dem Attribut des Denkens, u. ausgedehnt, sofern der Verstand sie unter dem Attribut der Ausdehnung betrachtet. Wie überall, so sind auch im Menschen Denken und Ausdehnung zusammen u. untrennbar; der Geist ist das Bewußtsein, das den mit ihm verbundenen Körper u. durch dessen Vermittelung die übrige sinnliche Welt, so weit sie den Körper afficirt, zu seinem Gegenstande hat, u. der Körper ist der reale Organismus, dessen Zustände u. Affectionen im Geiste bewußt sich reflectiren. Es besteht keine Einwirkung beider auf einander. Modi sind die einzelnen individuellen Formen des Daseins, zu denen das allgemeine Sein der Substanz sich besondert. Diese Einzelwesen, unter dem Attribut der Ausdehnung betrachtet, sind Körperdinge, unter dem des Denkens betrachtet, Ideen. Die göttliche Substanz wirkt frei, nur nach dem inneren Wesen ihrer eigenen Natur; die Einzelwesen dagegen sind unfrei, preisgegeben den Einwirkungen der Dinge, mit denen sie zusammen sind, und eben darin bekundet sich ihre Endlichkeit, daß sie durch Anderes, nicht durch sich, bedingt u. bestimmt sind; sie bilden zusammen das Gebiet der reinen Nothwendigkeit. Aus diesen metaphysischen Grundanschauungen ergeben sich consequenter Weise die Hauptsätze der praktischen Philosophie Spinoza's. An der Spitze steht die Läugnung des freien Willens. Der Mensch ist ein Modus wie alle anderen u. es gilt von ihm, was von allen anderen Modis gilt. Die Menschen halten sich nur deßwegen für frei, weil sie sich zwar ihrer Handlungen bewußt sind, aber nicht der determinirenden Ursachen. Gut ist, was uns nützlich ist; bös, was uns verhindert, eines Guten theilhaftig zu werden. Nützlich aber ist uns Das, was uns zu größerer Realität bringt, unser Sein bewahrt u. erhöht. Unser wahres Sein aber ist Erkennen; mithin ist nur Das nützlich, was zum Erkennen beiträgt. Das höchste Erkennen ist die Erkenntniß Gottes; Erkenntniß und Liebe Gottes die höchste Tugend des Geistes. Aus der Erkenntniß Gottes quillt die höchste Seligkeit. Die Seligkeit aber ist nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst. Erzeugung einer (vernunftgemäßen) Moralität ist der einzige u. ausschließliche Endzweck der Religion. Die Begründung dieses Satzes versucht S. auf biblisch exegetischem u. kritischem Wege u. ist dadurch der Vater der rationalistischen Hermeneutik und der negativen Bibelkritik geworden. Ueber das Verhältniß des Staates zur Religion u. Philosophie handelt S. am Schlusse des Tractatus theologico-politicus. Die Inhaber der höchsten Staatsgewalt haben das Recht zu Allem, was sie vermögen, folglich auch das Recht, die äußere Gottesverehrung u. Religionsübung so einzurichten, wie sie es dem Nutzen des Staates für angemessen erachten. Für den Philosophen dagegen nimmt S. die Freiheit in Anspruch, zu denken was er will, u. zu sagen was er denkt, sofern er nicht gegen das zu Recht Bestehende auftrete u. den Staatsgesetzen entgegen zu handeln auffordere. Hatte Cartesius den Gegensatz von Denken u. Sein, von Geist u. Materie aufgestellt und beide als Substanzen, als sich gegenseitig negirende Mächte gesetzt, so ließ S. jeden der beiden Gegensätze seine Substantialität einbüßen, Denken u. Ausdehnen sind Eins geworden in der unendlichen Substanz. Doch sind sie nicht immanente Unterschiede der Substanz, sondern bleiben strenge von einander geschieden; das Eine schließt das Andere aus; das Denken ist nur Denken, die Ausdehnung nur Ausdehnung. Es zeigt sich, daß S. sich der cartesianischen Voraussetzungen, des cartesianischen Dualismus nicht vollständig genug entschlagen hat. Doch hat der Pantheismus (s. d.) S.s immer einen gewissen Zauber auf Geister, die mit der Lehre der Kirche u. der hl. Schrift zerfallen waren, ausgeübt, u. namentlich sind die Bewegungen der neuesten Philosophie ohne eine gründliche Kenntniß seiner Lehren kaum zu verstehen. Biographie S.s von Joh. Colerus, 1706; Jacobi, Ueber die Lehre des S. in Briefen an Moses Mendelssohn, Bresl. 1785; C. v. Orelli, S.s Leben und Lehre, nebst einem Abrisse der Schelling'schen u. Hegel'schen Philosophie, Aarau 1843; Dissertationen von Boumann, Berl. 1828, u. Rosenkranz, Halle 1828; H. Ritter, Ueber den Einfluß des Cartesius auf die Ausbildung des Spinozismus, Lpz. 1816; Sigwart, Ueber den Zusammenhang des Spinozismus mit der Cartesianischen Philosophie, Tüb. 1816; Derselbe, Historische u. philosophische Beiträge zur Erläuterung des Spinozismus, ebd. 1838; Derselbe, Der Spinozismus, ebd. 1839; Schlüter, Die Lehre des S., Münster 1836; Thomas, Spinozae systema philos., 1835; Thomas, S. als Metaphysiker, Königsb. 1840; Saintes Am., Histoire de la vie et des ouvrages de S., fondateur de l'exégèse et de la philosophie moderne, Par. 1842; Schaarschmidt, Des Cartes u. S., Bonn 1850; A. van der Linde, S., seine Lehre und deren erste Nachwirkungen in Holland, Gött. 1862; endlich die philosophiegeschichtlichen Werke von Erdmann, Ritter, Ueberweg, Schmid von Schwarzenberg u. A.

Spinsters (engl., Spinnerinnen), in England der selbst urkundlich vorkommende Name der Mädchen, die keinen Mann bekommen haben; nur Töchter des hohen Adels (bis zum Viscount herab) bleiben mit diesem Namen verschont.

Spint, 1) Getreidemaß; in Bremen = 224 $\frac{1}{10}$, in Hamburg = 344, in Lüneburg = 392, in Rendsburg = 1079 Pariser Cubikzoll. 2) so v. w. Splint.

Spinther (Spinter, lat.), Schmuck der römischen Frauen am linken Oberarm.

Spinthrien (v. lat.), geschnittene Steine od. Münzen mit obscönen Darstellungen.

Spio (S. seticornis *L.*), Gattung der Familie Fühlerwürmer, Abtheilung der Meerscolopender, über 60 Ringel, 3 Zoll lang, im Nordmeere.

Spion (fr. Espion), eine Person, welche sich unter dem Scheine des Freundes od. des Neutralen im Bereich des einen kriegführenden Theiles einfindet, um dessen Verhältnisse, so weit sie auf den Krieg Bezug haben, auszuforschen und dem anderen Theile zu hinterbringen. Sich der S-e im Kriege zu bedienen, ist nach Völkerrecht erlaubt, ebenso durch Verfälschungen, namentlich falsche Pässe, die **Spionage** zu erleichtern. Der S., ausgenommen der Unterthan, der gegen seinen eigenen Fürsten spionirt, macht sich keines Verbrechens im völkerrechtlichen Sinne schuldig; wenn das Kriegsrecht den S. zu tödten erlaubt, so ist Dieß nicht als Strafe, sondern als Warnung für Andere zu betrachten, doch erlaubt das Völkerrecht nur Den zu tödten, der auf frischer That ertappt wird.

Spira (lat.), 1) ein in Gestalt einer Schnecke gedrehter Körper; 2) der untere, über dem Plinth liegende, wulstige Theil der Säule.

Spira (Augusta Nemetum), s. Speyer.

Spira, 1) Johannes de S. (Johann von Speyer), Buchdrucker, welcher nach der Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau 1462 auswanderte u. der erste Typograph seine Kunst nach Venedig verbreitete, wo er 1470 st.; seine ersten Werke sind die Epistolae Cicero's u. die Historia naturalis des Plinius, Vened. 1469; seine Ausgabe des Tacitus, zugleich die erste dieses Schriftstellers, ist das erste mit arabischen Blattziffern bezeichnete Buch. 2) Wendelin de S., des Vor. Bruder, führte nach dessen Tode die Officin bis 1477 fort.

Spiräa (S. *L.*, Spierstaude), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae, 12. Cl. 4. Ordn. *L.*; fünfspaltiger, flachglockiger Kelch, 5 Blumenblätter, Früchtchen 5 (seltener 2—3 oder mehr) bis 15, kapselig, getrennt, zweiklappig, zwei- bis sechssamig. Strauchige u. krautige Arten (7 in Deutschland). S. Ulmaria, mit unterbrochen-gefiederten, oben kahlen, unten dicht weißlich-filzigen Blättern, gelblich-weißen, wohlriechenden, sprossenden Blüthenrispen, auf feuchten Wiesen, an Bächen, Gräben, unter Erlen und Weidengebüsch in Sümpfen und häufig auf Wiesenmooren, in Europa und NAsien. S. Aruncus (Wald-, Bocks- od. Geißbart), mit mehrfach zusammengesetzten Blättern, großen, wohlriechenden, in rispigen Aehren stehenden, weißen Blüthen, an Bächen u. feuchten Orten, in Bergwäldern der Voralpen. S. filipendula (Rother Steinbrech), mit unterbrochen gefiederten, aus länglich-fiederspaltig eingeschnittenen Blättchen bestehenden Blättern, weißen, auch röthlichen, durch Cultur sich füllenden, wohlriechenden Blüthenrispen, auf trockenen Wiesen; sonst als harntreibendes Mittel, in Rußland gegen den Bandwurm gebraucht. S. salicifolia, in Sibirien, in Deutschland, als: Kärnten, Krain u. s. w. Diese, wie S. chamaedryfolia, S. crenata, S. hypericifolia u. S. opulifolia, sind häufige Zierpflanzen unserer Gärten. S. tomentosa, eine der schönsten Arten mit dunkelrothen Blüthen, in Canada.

Spiraeaceae, dritte Unterfamilie der Rosaceen.

Spirabel (v. lat.), athembar, verhauchbar; **Spirabilität**, 1) Athembarkeit der Luft; 2) Verdunstbarkeit eines Körpers.

Spiracantha (S. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. cornifera, kleiner, violett blühender Strauch in SAmerika.

Spiradiclis (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. caespitosa, Strauch in Java.

Spiräin (Spiréin, Spiräasäure), ein Farbestoff aus den Blüthen der Spiraea ulmaria, grüngelbes, krystallinisches Pulver, von bitterem Geschmack, unlöslich in Wasser, löst sich aber leicht in Aether, schwerer in Weingeist; die concentrirte Lösung ist grün, die verdünnte gelb, sie röthet Lackmus.

Spiral (v. lat.), schneckenförmig, gewunden; **Spirale**, so v. w. Spirallinie.

Spiralammonit (Crioceras *D'Orb.*), Schneckengattung der Familie Ammonshörner, auf den Spiralrippen sitzen Knoten und lange, spitzige Stacheln, auf welche die sämmtlichen Umgänge gestützt sind; 15 fossile Arten, bis 8 Zoll dick u. einige Fuß Durchmesser.

Spiralfeder, die in einer flachen (ebenen) Spirale gewundene Feder, welche in Taschenuhren allgemein angewendet wird, um das regulirende Schwungrädchen (Unruhe) zu der Stellung zurückzuführen, die es bei dem vom Räderwerk ausgegangenen Impuls hatte. (Bei Seeuhren wendet man nicht flache, sondern cylindrische S-n an.) Die S-n sind fast immer aus Stahl (nur ausnahmsweise aus dreizehnkaratigem Golde) gearbeitet u. müssen sich bei vollkommen gelungener Härtung in eine gerade Linie ausziehen lassen, ohne im Geringsten ihre Form zu ändern.

Spirallinie (Spirale), eine regelmäßige, nicht in sich zurückkehrende krumme Linie (Offene Curve), welche durch Combination einer Rotationsbewegung mit einer geradlinig fortschreitenden entsteht, kann sich räumlich in verschiedener Weise ausbreiten. Beschreibt man die S. auf einer ebenen Fläche mit einem stetig wachsenden Radius, so entsteht die ebene Spirale; rückt gleichzeitig der Rotationspunkt des Radius in einer auf diesen senkrechten Richtung geradlinig u. gleichmäßig fort, so entsteht eine konische Spirale. Bleibt die Länge des beschreibenden Radius während des Fortrückens unverändert, so entsteht eine cylindrische Spirale (Schraubenlinie). Letztere ist nach beiden Seiten, die beiden vorhergenannten nur nach Einer Richtung unbegrenzt. Wie auf der Mantelfläche eines Kegels oder Cylinders, lassen sich auch auf den Oberflächen von Kugeln u. anderen Rotationskörpern S-n beschreiben.

Spiralpumpe, eine äußerst einfache Vorrichtung, um Wasser auf eine gewisse Höhe zu heben, od. auch Luft mit einem gewissen Druck einzupumpen. Als Wasserzubringer schließt sich die S. zunächst an die geschlossene Wasserschnecke (s. d.) an, nur sind ihre Spiralgänge von größerem Umfange u. ihre Achse liegt nicht schief, sondern horizontal. Mit dieser horizontalen Achse, welche durch irgend eine Kraft in Drehbeweg-

ung versetzt wird, sind die Spiralgänge einer weiten Metallröhre durch Arme so verbunden, daß sie centrisch mit der Achse umlaufen u. etwa zu ⅓ getaucht sind. Während sich nun das mit dem offenen u. becherförmig erweiterten Röhrenende geschöpfte Wasser von Spiralgang zu Spiralgang fortbewegt, tritt mit jeder Umdrehung eine neue Wassermenge ein, die erste Quantität gelangt zur Steigröhre, die sich an das aus der hohlen Drehungsachse vorragende Röhrenende anschließt u. die in jeder Windung oberhalb des Wassers abgesperrte Luft erfährt mit ihrer Annäherung zur Steigröhre eine stufenweise gesteigerte Pressung durch die sich summirenden Höhenunterschiede der einzelnen getrennten Wassermengen. Man gibt deßhalb auch der Röhre eine nach der Steigröhre hin abnehmende Weite oder (was leichter auszuführen ist) den Spiralgängen der gleichweiten Röhre eine nach dem Steigrohr hin stetig abnehmende Entfernung von der Rotationsachse.

Spiraltange, die Pflanzenfamilie Characeae.

Spirantes (lat.), so v. w. Hauchlaute, s. u. Laute.

Spiranthĕra (S. *St. Hil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pittosporeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. odoratissima, Strauch mit jasminartig riechenden Blüthen, in Brasilien.

Spiranthes (S. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Limodoreae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. aestivalis, auf Triften, feuchten Wiesen; S. autumnalis, riecht wie Vanille; S. diuretica, in Chili.

Spirarches, Anführer eines Chors (Spira) der in die Dionysischen Weihen Aufgenommenen.

Spirato (ital.), im verflossenen Monat od. Jahre.

Spirdingsee, der größte See in Preußen, im Regierungsbezirk Gumbinnen, 14 Meilen Umfang, 145 Fuß tief, mit 4 Inseln, fließt durch den Pissek in die Narew ab.

Spiridens (S. *N. v. Es.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae; Art: S. Reinwardtii.

St. Spiridion, geb. zu Tremithus auf Cypern, lebte erst als einfacher Hirt, ward wegen seines heiligmäßigen Lebens zum Bischof von Tremithus erwählt, war unter den 318 Bischöfen, welche der Synode zu Nicäa 325 beiwohnten, vertheidigte auf dem Concil zu Sardica 347 den Athanasius u. st. bald darauf. Tag: 14. December.

Spirigera, eine ausgestorbene Art der Gattung Lochmuschel, ¾ Zoll groß, im Muschelkalk Deutschlands u. im Jura.

Spiritualen, 1) Vorsteher in Priesterseminarien; 2) so v. w. Libertiner 2); 3) (Zelatores, Zelantes, Eiferer), diejenige Partei der Franciscaner, welche auf genaue Beobachtung der Regel, bes. auf vollkommene Erfüllung des Gelübdes absoluter Armuth, im Geiste des hl. Franciscus drang. Unter ihnen fanden bald die montanistisch-chiliastischen Ideen des Abtes Joachim von Floris Anklang, u. es entwickelten sich so innerhalb dieser Partei ganz eigenthümliche Anschauungen von der Bestimmung des Franciscanerordens in der Kirche, die nothwendigerweise einen Bruch mit den kirchlichen Autoritäten selber herbeiführen mußten. Viel trugen dazu Johann von Parma, dessen Freunde Gerhard (der Verfasser des Introductorius) u. Leonhard bei. Gemäßigter verfuhr in Entwickelung u. Anwendung Joachim'scher Ideen Peter von Oliva; Letzterer bildete auch eine neue Congregation der S. in der Provence. Die Meinungen dieser häretisirenden S. wucherten noch im ganzen 14. Jahrh. fort.

Spiritualis (lat.), geistig. **Spiritualia**, geistige Angelegenheiten, Glaubenssachen, Dinge, welche das Seelenheil betreffen.

Spiritualismus, 1) eine einseitige Lebensanschauung, welche dem Geiste zu viel, der Natur zu wenig zutheilt; Gegensatz: Materialismus; 2) (**Spiritismus**), Gespensterglaube; **Spiritisten** (**Spiritualisten**), die Vertheidiger desselben; bes. die Anhänger der Klopfgeisterei, des Tischrückens *rc.*; vgl. Capron, Modern spiritualism, Bost. 1855.

Spirituös (v. lat.), 1) geistig, kräftig; 2) Alkohol enthaltend, daher **Spirituosa**, so v. w. geistige Getränke.

Spirituōso (ital.), so v. w. Con *spirito*.

Spiritus (lat.), 1) das Wehen des Windes; 2) Duft; **S. rector**, so v. w. Aroma 2); 3) Athem, Hauch; 4) (gr. Gramm.), **S. asper** (῾) u. **S. lenis** (᾿), der stärkere od. schwächere Hauch, womit man einen anlautenden Vocal ausspricht, s. Griechische Sprache; 5) Geist im Gegensatz zum Körper; 6) **S. sanctus**, die dritte Person in der Gottheit, s. Heiliger Geist; 7) **S. familiaris**, Schutzgott eines Hauses oder einer Familie (s. Laren, Penaten; Slawische Mythologie); nach dem deutschen Volksglauben ein in einem Glase unaufhörlich sich bewegendes Thierchen (Spinne? Skorpion?), welches großes Glück bringt, vor Kriegsschaden, Gefängniß u. Tod schützt, aber mit dem Eigenthümer in die Hölle fährt; daher sucht ihn Dieser vor seinem Tode um den geringsten Preis zu verkaufen; 8) **S. vitalis**, s. Lebensgeist; 9) **S.**, bei den früheren Chemikern Bezeichnung der verschiedenartigsten Destillate, jetzt nur mehr für Weingeist u. die damit dargestellten aromatischen Essenzen u. Lösungen beibehalten. Von den noch bis zur neueren Zeit hie u. da vorkommenden Namen sind zu erwähnen: **S. abstractus** (**S. aromaticus**), ein über aromatischen Substanzen destillirter S.; **S. aceti dulcificatus**, eine Lösung von Essigäther in S.; **S. aeruginis**, die durch Destillation des Grünspans gewonnene Essigsäure; **S. cerae**, das brenzliche Product der trockenen Destillation von Wachs; **S. cornu cervi**, ist Hirschhorngeist; **S. Mindereri**, essigsaures Ammoniak in Wasser; **S. muriatico-aethereus**, ist Chloräthерweingeist; **S. muriaticus**, Salzgeist, Chlorwasserstoffsäure; **S. nitri acidus**, Salpetersäure; **S. nitri aethereus**, Salpeterätherweingeist; **S. salis ammoniacus**, Salmiakgeist; **S. salis dulcis**, ist Chlorätherweingeist; **S. salis fumans**, rauchende Salzsäure; **S. sulphurico-aethereus**, weingeisthaltiger Aether; **S. tartari**, brenzliche Destillationsproducte des Weinsteins; **S. vini**, Weingeist, wässeriger Alkohol; **S. vitrioli**, verdünnte Schwefelsäure.

Spirometer (v. gr.), ein von Hutchinson angegebenes physikalisches Instrument, um die Lun-

gencapacität (Fähigkeit der Lungen für Luftaufnahme) zu messen. Hutchinson fand nämlich, daß die Lungencapacität zur Größe u. Schwere des Körpers stets in einem ziemlich genauen mathematischen Verhältnisse steht, daß aber fast gar keine Beziehung zwischen der Capacität der Lungen und der äußeren Entwickelung des Thorax stattfindet. Als allgemeines Gesetz fand er, daß mit Zunahme von je 1 Zoll Körpergröße die Lungencapacität um 131 Cubikcentimeter steigt. Im Allgemeinen variirt aber die Menge der Luft, welche die Lungen Erwachsener halten können, zwischen 2000 u. 4000 Cubikcentimeter. Hutchinson will mit Hilfe dieses Instrumentes Schlüsse auf den Zustand der Lungen machen u. dadurch den Beginn der Lungentuberculose zu einer Zeit erkennen, wo die gewöhnliche Untersuchungsmethode noch keinen Aufschluß gibt. Der S. hat aber bis jetzt noch wenig Eingang in die Praxis gefunden. Das Instrument besteht aus einer Art Gasometer von Messing, der in einem mit Wasser gefüllten, oben offenen Gefäße von gleichem Metall steht, in welchen ein unter rechtem Winkel gebogenes, außen mit einem Mundstücke versehenes, innen über dem Niveau der Flüssigkeit stehendes, oben offenes Rohr einmündet, an dessen hinterer Seite sich eine fünfzigtheilige Scala von 0—5000 befindet. Jeder Theilungsstrich entspricht einem Flächeninhalt von 100 Cubikcentimeter Luft innerhalb des Gasometers. Nachdem der Patient möglichst tief inspirirt hat, läßt man den Athem durch das Mundstück in den Gasometer treiben u. liest dann an der Scala die Respirationsgröße ab.

Spiroyl, so v. w. Salicyl.

Spirylläther (Salicylsaures Aethyloxyd), eine farblose, ölartige Flüssigkeit, von angenehmem Geruch, in Wasser nicht löslich. Siedepunkt 225° C.

Spirylwasserstoff, ist Salicylwasserstoff.

Spissitudo (lat.), Verdickung flüssiger Theile.

Spital, s. Hospital.

Spital, 1) Dorf im steierischen Kreise Bruck am Semmering, war früher Hospiz; 2) (S. am Pyrn), Dorf im österreichischen Traunkreise am Fuße des Pyrn; Schloß (früher Collegiatstift), Schwefelquellen; 1600 Ew.; wurde zu Anfang des 12. Jahrh. als Herberge für Pilger nach Palästina gegründet.

Spithead (spr. Spitthed), s. Portsmouth.

Spitta, eine aus Frankreich stammende Familie, Namens du l'Hopital, wanderte Ende des 17. Jahrh. nach Braunschweig aus. 1) **Heinrich,** geb. 1799 zu Hannover, wurde 1815 Feldarzt, 1825 Professor an der Universität, Obermedicinalrath u. Mitglied der Medicinalcommission in Rostock, u. schr.: Novae doctrinae pathologicae auct. Broussais in Gallia divulgatae epitome, Gött. 1822; Ueber die Essentialität der Fieber, ebd. 1823; De sanguinis dignitate in pathologia restituenda, Rost. 1825; Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie u. Diagnostik, Stendal 1825. 2) **Karl Johann Philipp,** Bruder des Vor., geb. 1801 zu Hannover, studirte in Göttingen Theologie, wurde Hauslehrer in Lüne bei Lüneburg, 1828 Pfarrcollaborator in Sudwalde in der Grafschaft Hoya, 1830 Seelsorger an der Strafanstalt in Hameln, 1837 Pfarrer zu Wechold bei Hoya, 1847 Superintendent zu Wittigen im Lüneburgischen, 1853 Superintendent u. Oberpfarrer zu Peine im Fürstenthum Hildesheim u. starb 1859 zu Burgdorf bei Hannover. Er gab mit Deichmann die Christliche Monatsschrift zur häuslichen Erbauung, 1826, heraus u. schr.: Sangbüchlein der Liebe für Handwerksburschen, Gött. 1823; Psalter u. Harfe (Sammlung geistlicher Lieder), Pirna 1833, 22. A. Lpz. 1859, 2 Bde., 2. Samml. 1843, 12. A. 1860, Nachlese 1861; Die letzten Predigten in der Gemeinde (Wechold), 2. A. 1849. Seine Lieder, deren Gesammtzahl 106 beträgt, wurden von Becker, Mübling, v. Roda, Hering u. Kocher componirt. Vgl. Münkel, K. J. Ph. S., ein Lebensbild, Lpz. 1861.

Spittal, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Kärnten, an der Mündung der Lieser in die Drau, Schloß, 2000 Ew. Zwischen hier u. dem Marktflecken Sachsenburg das Lurnfeld mit römischen Alterthümern.

Spittinau, Dorf im mährischen Kreise Hradisch, Bezirk Napazedl, 1000 Ew.

Spittler, Ludwig Timotheus, Freiherr von S., geb. 10. Nov. 1752 zu Stuttgart, studirte von 1771—75 in Tübingen u. Göttingen Theologie u. Philosophie, wurde 1777 Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen, 1779 Professor der Philosophie in Göttingen, 1797 Geheimer Rath in Stuttgart, 1806 Freiherr, Staatsminister, oberster Studiendirector u. Curator der Universität Tübingen u. st. 14. März 1810 zu Tübingen. Er schr.: Kritische Untersuchung über den 60. laodicenischen Kanon, Bremen 1777; Geschichte des Kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidor, Halle 1778; Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Gött. 1782, 5. A. 1812; Geschichte Württembergs unter den Grafen u. Herzogen, ebd. 1783; Geschichte des Kurfürstenthums Hannover, ebd. 1786, 2 Bde., 2. A. ebd. 1798; Geschichte des Kelchs im Abendmahle, Lemgo 1780; Geschichte der dänischen Revolution 1660, Berl. 1796; Geschichte des Papstthums, herausgeg. von Paulus, Heidelb. 1826; Gesammtausgabe seiner Werke, herausgeg. von seinem Schwiegersohn K. v. Wächter-Spittler, Stuttg. 1827—37, 15 Bde.

Spitz, eine Art Haushund, s. Hund S. 831.

Spitz, Marktflecken im österreichischen Kreise Obermannhartsberg, an der Donau, 2000 Ew. In der Nähe auf dem Hausberge die Burgruine Hinterhaus.

Spitzahorn, ist Acer platanoides, s. u. Ahorn.

Spitzampfer, ist Rumex Oxylapathi.

Spitzbergen (Ostgrönland), eine aus 3 größeren u. mehreren kleineren Inseln bestehende Inselgruppe mit einem Areal von 1075 Q.-M., zwischen 76½ u. 80° 48′ NBr. u. 28° u. 45° OL., im NO. von Grönland, ist nächst Grinnellland das nördlichste Land der Erde. Sämmtliche Inseln sind von vielen Buchten u. Fjorden durchschnitten u. erheben sich im Horn-Sund-Pic

bis 4279 Fuß. Das Klima ist arktisch, von Producten gibt es Moose u. Flechten, See- u. Pelzthiere, Renthiere, Seevögel u. Steinkohlen. Die bedeutendsten Inseln sind: Westspitzbergen, Nordostland, Stans-Foreland od. Edjeland. S. ward 1596 durch die Holländer Jakob von Heemskerck, Jan Corneliszoon, Ryp u. Willem Barents entdeckt u. Nieuwland getauft. Später ward die Station Smeerenberg gegründet. Näher bekannt wurde S. durch Scoresby (1817—18), Parry (1827), bes. aber seit 1861 durch schwedische Forscher. Vgl. Petermann, S. u. die arktische Centralregion, Gotha 1865; Duner, Malmgren, Nordenskiöld u. Quennerstedt Svenska expeditioner till S., Stockh. 1868.

Spitzblattern (Varicellen), s. Pocken.

Spitzbogen, s. Bogen u. Baukunst.

Spitzbrüste (Sternoxia), Unterfamilie der sägeförmigen Käfer, Vorderbrustbein in einen Fortsatz auslaufend, der sich in eine Aushöhlung der Mittelbrust einfügt, Körper hart, hornig, theils cylindrisch, theils flachrund. Fühler in einer Rinne liegend. Es gehören zu dieser Unterfamilie die Abtheilungen Schnellkäfer u. Prachtkäfer.

Spitzdattel (Oliva ispidula), eine in Indien sehr häufige 1½ Zoll lange Faltenschnecke, Familie Kammkiemer.

Spitze, 1) der Theil eines Dinges, welcher nach einer Richtung immer dünner wird; 2) (Math.): a) S. eines Winkels, der Schneidungspunkt zweier Schenkel; b) S. einer Curve (Rückkehrpunkt), u. zwar S. der ersten Art, ein Punkt, in welchem zwei Zweige einer Curve zusammenstoßen, so daß sie auf verschiedenen Seiten des in diesem Punkte gezogenen gemeinschaftlichen Berührenden liegen; S. der zweiten Art (Schnabel), Punkt, in welchem sich zwei Zweige einer Curve treffen, u. zwar so, daß beide auf derselben Seite der gemeinschaftlichen Tangente liegen; 3) im deutschen Kartenspiel die Sieben; 4) s. Spitzen.

Spitzemberg, Hugo von S., eine seit 1537 freiherrliche, ursprünglich aus Lothringen stammende Familie in Württemberg; 1) Charles Louis Toussaint, geb. 1736 zu St. Diez in Lothringen, machte in österreichischen Diensten den Siebenjährigen Krieg mit, ward Major, nahm 1769 seinen Abschied und fiel 1793 in St. Diez als ein Opfer der französischen Revolution. Dermaliger Chef: 2) Frhr. Alexander, geb. 1801 zu Ludwigsburg.

Spitzen (Kanten), zarte, bandartige Streifen, mit verschiedenen, offenen, durch die von einander abstehenden Fäden gebildeten Mustern. Man hat sie in verschiedener Breite u. von verschiedenen Stoffen (Zwirnspitzen, baumwollene S., seidene S. [Blonden], Gold- u. Silber-S.). Die Verfertigung geschieht, indem sie entweder geklöppelt (fr. Dentelles), od. auf dem Posamentirstuhle od. der Bobbinetmaschine gewirkt, od., was bes. in Italien, Frankreich u. Belgien geschieht, ausgenäht werden (Points), wobei die Muster mit der Nähnadel in Spitzengrund hervorgebracht sind. Vorzugsweise nennt man in Deutschland die geklöppelten ächte Spitzen. Die S.-Klöppelei (s. Klöppeln) wurde 1561 in Annaberg von der Gattin des reichen Bergherrn Christoph Uttmann, Barbara geb. v. Elterlein, erfunden, denn früher hatte man nur genähte Spitzen. Von Annaberg verbreitete sich diese Kunst über das ganze obere Erzgebirge in das östliche Voigtland u. nach dem Schönburgischen u. wurde durch ausgewanderte Bergleute nach dem Harze u. anderen Gegenden Deutschlands u. nach den Niederlanden verpflanzt. Der Hauptsitz der sächsischen S.-Klöppelei ist noch immer das obere Erzgebirge. Die in Belgien geklöppelten S. übertreffen die erzgebirgischen noch an Weiße, Glanz u. Festigkeit, weil der dortige Zwirn besser ist als der deutsche. Man begreift sie gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Brabanter-S. (Kanten), die feinsten und theuersten sind die Brüsseler, auf welche die Mecheln'schen u. die von Valenciennes in Frankreich folgen. Die Blonden sind sehr dünne, durchsichtig gewebte S. von roher Seide, welche in verschiedenen Farben, bes. weiß, grün u. schwarz, namentlich in Frankreich, aber auch im sächsischen Erzgebirge verfertigt werden.

Spitzen, die Brut der Egel.

Spitzenbaum, ist Pflanzengattung Lagetta.

Spitzenblume, ist Pflanzengattung Mimusops.

Spitzengrund, 1) bei Spitzen der einfache Grund, welcher das Muster enthält; 2) so v. w. Bobbinnet.

Spitzenpflanze, so v. w. Gitterpflanze.

Spitzentang, ist die Algengattung Sporochnus.

Spitzfuß, s. Klumpfuß.

Spitzgeschosse (**Spitzkugeln**), s. u. Geschoß S. 573.

Spitzharfe (Harfenette), s. u. Harfe.

Spitzhornschnecken (Limnaeacea *Lam.*), Abtheilung der Familie der Lungenschnecken, im Süßwasser lebende Zwitter. Gehäuse ohne Deckel, verschieden gebaut.

Spitzhörnchen (Cladobates), Säugethiergattung aus der Familie der Spitzmäuse, äußerlich den Eichhörnchen ähnlich, auf Bäumen lebend, kleine Säugethiere u. Insecten jagend; 5 Arten, darunter: das Javanische S. (Tupaja), Körper 5 Zoll, Schwanz ebenso lang, schwarz, braun u. gelb.

Spitziger Winkel, ein Winkel, welcher weniger als 90° (rechter Winkel) hat.

Spitzkäfer (Akis), Käfergattung aus der Familie der Schwarzflügler, Flügeldecken an der Naht verwachsen, ohne Spitze, Halsschild hochrandig; 22 südeuropäische Arten, darunter: Akis spinosa, in Spanien, u. Akis italica, in Italien häufig.

Spitzkiel, Pflanzengattung Oxytropis.

Spitzling (Aelia acuminata), eine 5 Linien lange blaßgelbe Schildwanze, auf Feldern häufig.

Spitzmaus (Sorex), Säugethiergattung der Ordnung der Carnivora, Abtheilung Insectenfresser, Familie der Spitzmäuse, s. d.; Körper dem der Maus ähnlich, Schnauze rüsselartig verlängert, ⅔ Vorderzähne, die oberen mit 2 Spitzen, die unteren gezähnelt u. vorgeneigt, Ohrmuschel klein, verschließbar, Schwanz lang, behaart. Die Thiere dieser Gattung fressen täglich so viel, als

ihr Körpergewicht beträgt, nie aber Pflanzenstoffe, sondern Insecten, Würmer, todte Mäuse u. s. w. Es ist ein Vorurtheil, daß sie schädlich od. sogar giftig seien; sie werden von Katzen u. Hunden nur deßhalb nicht gefressen, weil sich aus einer an den Seiten ihres Körpers sitzenden Drüse eine heftig riechende Flüssigkeit absondert. Die meisten der 20 bekannten Arten sind nächtliche, in Erdlöchern lebende Thiere u. über die ganze Erde verbreitet, Australien ausgenommen. Die 6 europäischen Arten sind: a) Wasser-S. (Sorex fodiens *Pall.*, Sorex crossopus), 3 Zoll lang, in fast ganz Europa; b) Gemeine S. (Sorex vulgaris), 2½ Zoll lang, in Deutschland häufig; c) Zwerg-S. (Sorex pygmaeus *Pall.*, Sorex exilis *L.*), das kleinste Säugethier (nur 36—40 Gran schwer), in Sibirien u. NDeutschland; d) Weißzähnige S. (Sorex leucodon), 3 Zoll lang, oben dunkelrothbraun, unten mit scharfer Abgrenzung weiß, in Deutschland gemein, auch in Frankreich; e) Haus-S. (Sorex araneus), 2½ Zoll lang, rostbraun, unten weißlich, in Deutschland u. SEuropa; f) Etruskische S. (Sorex etruscus), nahe 2 Zoll lang, aschgrau, in Italien u. SFrankreich. — Die S. ist Sinnbild der Erde und ihrer Fruchtbarkeit, bei den alten Ägyptern als heiliges Thier zu Buto (s. d.) bestattet; nach deutschem Volksglauben giftig (weil sie nicht von der Katze gefressen wird) u. als verwunschene Hexenseele angesehen.

Spitzmäuse (Soricina), Säugethierfamilie der Unterordnung der Insectenfresser, 4 Gangfüße, Vorderzehen frei, Körper überall, der Schwanz zweizeilig behaart. Gattungen: a) Spitzhörnchen (Cladobates), 5 Arten; b) Spitzmaus (Sorex), 20 Arten, darunter 6 europäische; c) Rohrrüßler (Macroscelides), 6 afrikanische Arten; d) Rüsselmaus (Mygale *C.*), 2 europäische Arten.

Spitzmorchel, ist Morchella conica.

Spitznägelein, ist Acronychia laurifolia, Strauch auf Java.

Spitzner, 1) Johann Ernst, war Pastor zu Lauterbach bei Zwickau, dann zu Trebitz bei Kemberg u. st. 1805. Er schr.: Immerwährender Bienenkalender, 2. A. 1810; Beschreibung der Korbbienenzucht, 2. A. von Pohl 1823. 2) Ernst Franz Heinrich, des Vor. Sohn, geb. 1789 zu Trebitz, wurde 1811 Conrector am Lyceum zu Wittenberg, 1814 Rector daselbst, 1820 Professor am Gymnasium zu Erfurt u. st. 1841 in Wittenberg. Er schr.: De versu Graecorum heroico, Lpz. 1810, 1816; De productione brevium syllabarum caesurae vi effecta, ebd. 1812; Versuch einer kurzen Anweisung zur griechischen Prosodie, Erf. 1821; gab heraus: Homers Ilias (Gotha 1832 ff., 4 Bde.) u. die dritte Ausgabe des vierten Bandes von Köppens erklärenden Anmerkungen zur Ilias, Hannov. 1823.

Spitzruthen, so v. w. Spießruthen.

Spitzsäule, so v. w. Obelisk.

Spitzschnauze (Mormyrus), Gattung aus der Familie der Hechtfische, Schnauze walzig, Rückenflosse weit ausgedehnt, Kinnladen mit gekerbten Zähnen, Kiemenöffnung ein senkrechter Spalt; in Flüssen Afrika's: Mormyrus oxyrhynchus (Nilhecht), 1 Fuß lang, grau mit rothen Flossen, wurde von den alten Ägyptern in einem eigenen Tempel verehrt.

Spitzschwanz, 1) (Trichiurus lepturus), ein zur Gattung der Degenfische, Familie Bandfische, gehöriger, 3 Fuß langer Fisch des Atlantischen Meeres. 2) (Hollunderspanner, Acaena sambucaria *L.*), ein schwefelgelber Schmetterling.

Spitzwegerich, so v. w. Plantago lanceolata, blüht Juli bis September auf Wiesen. Varietäten: Plantago vulgaris, Plantago sphaerocephala, laxiflora, polystachia.

Spitzzähne, Eckzähne, s. Zähne.

Spix, Johann Baptist von S., geb. 9. Febr. 1781 zu Höchstadt an der Aisch, studirte in Bamberg und Würzburg Theologie u. Medicin, bereiste SFrankreich, Italien u. die Schweiz, wurde 1811 Conservator der Zoologisch-Zootomischen Sammlung zu München, machte 1817 — 20 im Auftrage der bayerischen Regierung mit Martius eine wissenschaftliche Reise nach Brasilien u. st. 13. Mai 1826 in München. Er schr.: Geschichte und Beurtheilung aller Systeme der Zoologie, Nürnb. 1811; Cephalogenesis, Münch. 1815 f.; Reise nach Brasilien, ebd. 1821; Simiae brasilienses, ebd.; Serpentes bras., ebd.; Testudines et ranae bras., ebd.; Aves bras., ebd.; Lacertae bras., ebd.

Spixia, 1) S. *Leand.*, nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, 23. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. heteranthera, Baum in Brasilien; 2) S. *Schr.*, so v. w. Centratherum.

Splachnum (S. *L.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Splachnaceae-Dicranoidei; Art: S. ampullaceum, mit flaschenartigem, grün- u. purpurfarbigem Büchsenansatz, in Torfmooren.

Splanchna (gr.), Eingeweide; **Splanchnologie**, Lehre von den Eingeweiden.

Spleen (engl., spr. Splihn), die Milzsucht, Art der Hypochondrie, häufig in England.

Spleißherd (Spleißofen), ein dem Principe nach mit einem Treibherde übereinstimmender Flammofen zur Erzeugung des Rosettkupfers. Die auf dem S. vorzunehmende Arbeit (das Spleißen) besteht darin, daß das mit Wasser besprengte u. dadurch auf der Oberfläche erstarrende Garkupfer in Scheiben abgehoben (in Scheiben gerissen) wird.

Splen (gr.), die Milz; **Splenalgie**, Milzleiden, Milzschmerz; **Splenitis**, Milzentzündung; **Splenologie**, Lehre von der Milz.

Splenz zu Mihald, eine seit 1500 freiherrliche Familie in Ungarn u. Siebenbürgen. 1) Frhr. Franz, geb. 1774, war österreichischer Feldmarschallieutenant u. st. 1829. 2) Frhr. Ignaz, des Vor. Bruder, geb. 1779, österreichischer General der Cavalerie u. Capitän der ungarischen adeligen Leibgarde, st. 20. März 1840. Derzeitiger Chef: 3) Frhr. Victor, geb. 1852.

Splint (Alburnum), die äußerste u. jüngste Holzlage der Bäume, unmittelbar unter dem Baste, u. außer ihrer weichen Substanz auch gewöhnlich durch hellere Farbe von der inneren Holzlage unterschieden, besteht aus Zellgewebe, Baströhren, Schraubengefäßen u. ihren Abänder-

ungen. Die Splintlagen bilden in den Dicotyledonen concentrische Ringe zwischen Bast u. Holz. Bei den Nadelbäumen verschwinden die Schraubengänge später ganz u. an ihrer Stelle entwickeln sich lange, meist an beiden Enden zugespitzte Röhren. Der S. wird aus dem Bildungssafte wie die Bastschichten erzeugt. Er ist der Verderbniß weit mehr unterworfen als das Holz, weil er nur die rohe, in Baströhren aufsteigende Flüssigkeit enthält, taugt nicht zu Baustoff, da er leicht durch Nässe verdirbt, Schwämme ansetzt u. fault. Manche Bäume setzen wegen schnellen Wachsthumes mehr S. u. wenig Holz an, wie Pappeln u. Weiden; od. es entsteht, wegen Kränklichkeit, Splintschwäche, von ungünstiger Witterung, bes. von zu frühen Herbstfrösten herrührend.

Splintkäfer, 1) (Lyctus *F.*), Gattung aus der Familie der Holzfresser, Abtheilung Xylotrogea, unter Baumrinden und im Holzkörper lebend: 4 europäische Arten, darunter: Lyctus canaliculatus, 2 Linien lang, braunroth, weichhaarig, in Eichen, Eschen u. Nußbäumen, deren Splint die Larve oft ganz in Wurmmehl verwandelt. 2) (Eccoptogaster *Hbst.*, Scolytus *F.*), Gattung aus der Familie der Holzfresser, unter der Rinde von Laubhölzern horizontale Gänge (Wagegänge) machend; 11 europäische, meist röthlichbraune Arten, darunter Eccoptogaster destructor, den Birken u. Rüstern bes. gefährlich.

Spliffen, zwei an den Enden aufgedrehte Taue durch einander flechten u. festknüpfen.

Splitterbruch, s. Knochenbruch S. 566.

Splitterwurm (Monostoma verrucosum), Gattung der Familie Saugwürmer, hat nur eine Saugscheibe, bald am Ende des drehrunden Körpers, bald etwas unterhalb, im Darmkanal u. in verschiedenen Organen der Wirbelthiere lebend; 41 Arten, darunter Monostoma mutabile, parasitisch in Backentaschen u. im Mastdarm von Wasservögeln lebend.

Splitts, die kleinen Fähnchen auf Mastbäumen.

Splügen (Spelnga), 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, links am Hinterrhein, 4330 Fuß hoch über dem Meere u. an der Gabelung der Straßen über den S. und den Bernhardin; 520 Ew.; 2) (S.-Paß), 6510 Fuß hoher Bergpaß, südlich von Vorigem, auf der Grenze von Graubündten u. der Lombardei; war schon den Römern bekannt, doch bis 1818 nur Saumpaß, jetzt eines der kühnsten Straßenbauwerke der Alpen, auf Kosten der österreichischen Regierung 1818—22 erbaut, überall 16 Fuß breit u. ohne Vorspann selbst im Trabe zu befahren. Im Winter 1800 erlitt hier die französische Reservearmee unter Macdonald große Verluste.

Spodion, ein Stein mit einem aus der Asche (Spodos) der dem Apollon geopferten Thiere gebildeten Altar, woher der Gott Spodios hieß, der die Priester selbst in den besonderen Orakelzeichen unterrichtete, aus welchen sie die Sprüche zu deuten hatten.

Spodiopōgon (S. *Trin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae - Andropogoneae; Arten ausländisch.

Spodium (lat.), Metallasche; S. ex ebore, so v. w. Elfenbeinschwarz.

Spoglio (ital., spr. Spoljo), in Quarantäneanstalten: Kleiderwechsel u. Waschung.

Spohn, Friedrich August Wilhelm, geb. 1792 zu Dortmund, wurde 1817 Professor der Philosophie, 1819 Professor der griechischen u. lateinischen Sprache u. st. 1824. Er schr.: De agro Trojano, Lpz. 1814; De extrema parte Odysseae, ebd. 1816; De Tibullo, ebd. 1819; Lectiones Theocriteae, ebd. 1822; De lingua et literis veterum Aegyptiorum, ebd. 1825; und gab heraus des Isokrates Panegyricus, ebd. 1817; Nikephoros Blemmida, ebd. 1818, und Hesiods Opera et dies, ebd. 1819.

Spohr, Ludwig, geb. 5. April 1784 zu Braunschweig als Sohn eines Medicinalrathes, bildete sich auf der Violine aus, trat als Kammermusicus in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, begleitete den Violinspieler Eck auf dessen Reise nach Rußland, wurde 1805 Hofconcertmeister zu Gotha, 1813 Capellmeister in Wien, machte 1815—17 eine Kunstreise durch Deutschland, die Schweiz, Italien u. Holland, wurde 1817 Musikdirector des Theaters in Frankfurt a. M., ging 1819, von der Philharmonischen Gesellschaft berufen, nach London, wurde 1822 Hofcapellmeister in Kassel u. st. daselbst 22. Oct. 1859. Er componirte Concerte für die Violine u. die Clarinette, Quintette, Doppelquartette, Quartette, Trios, Duos, Sonaten, Potpourris rc. für verschiedene Instrumente, ein Notturno für Blasinstrumente, Lieder, Männerquartette, Ouverturen, Opern (wovon Der Zweikampf [1811], Faust [1813], Zemire u. Azor [1818], Jessonda [1823], Der Berggeist [1825], Pietro von Albano [1827], Der Alchymist [1830], Die Kreuzfahrer [1844] die bedeutendsten sind), mehrere große Symphonien (darunter eine Doppelsymphonie für zwei Orchester) u. die Oratorien Das jüngste Gericht (1812), Die letzten Dinge (1825), Des Heilands letzte Stunden (1835) u. Der Fall Babylons (1840). Nach seinem Tode erschien seine Selbstbiographie, Gött. 1860. Vgl. Malibran, S.s Leben u. Wirken, Frankf. a. M. 1860.

Spöl, rechter Zufluß des Inn, entspringt am Mont Bernina, in Oberitalien, tritt in den Schweizer Canton Graubündten u. mündet bei Zernetz.

Spolēto, 1) bis 1861 Delegation im Kirchenstaat, Theil des alten Umbrien; 2) seit 1861 Bezirk der italienischen Provinz Umbrien, 71,000 E. 3) Hauptstadt hier an der Maroggia, Sitz eines Bischofs, Castell, schöne Paläste, Kathedrale mit einer Mosaik von 1207, Frescogemälden von Fra Philippo (dessen Grab auch hier ist), von Caracci u. A., 22 andere Kirchen, Klöster, viele Alterthümer (Theater, Tempel, Reste eines angeblichen Palastes Theoderichs), 16,500 Ew.; in der Nähe der große Aquäduct delle Torre. Seit 242 v. Chr. römische Colonie, leistete S. dem Hannibal nach der Schlacht am Trasimenischen See hartnäckigen Widerstand. Von den Gothen zerstört, wurde die Stadt durch Narses wieder aufgebaut. Während der longobardischen Herrschaft in Italien erhob sie sich zum Her-

zogthume, das am Ende des 9. Jahrh. einen Theil des alten Picenum, das Sabinerland mit dem Hauptttheile Umbrien, den nördlichen Theil des jetzigen Abruzzo u. einen Theil des Kirchenstaates begriff. Wenn von einem zweiten Herzogthum S. die Rede ist, so ist darunter die, den Griechen entrissene Mark Camerino zu verstehen, die dann Mark Fermo hieß. Die Herzoge nahmen später den Markgrafentitel an. Durch Kaiser Heinrich II. kam das Herzogthum an Toscana. Später bildete sich aus dem Herzogthume S. die Mark Ancona, deren Grafen zeitweise das ganze Herzogthum unter ihrer Botmäßigkeit hatten. Seit dem 13. Jahrh. gehört es zu dem Kirchenstaate, war 1810—14 Hauptstadt des französischen Departements Trasimeno u. kam 1861 zum Königreich Italien.

Spolia (lat., Mehrzahl von Spolium), 1) Beutestücke; bes. Waffen u. Kleidung. 2) **S. opima** (von Ops, s. d.), bei den Römern die volle, dem erschlagenen Feinde abgenommene Waffenrüstung. Nach einem Gesetze Numa's wurden die höchsten S. opima dem Jupiter Feretrius (s. Feretrum), die zweiten dem Mars, die dritten dem Janus Quirinus mit bestimmt vorgeschriebenen Opfern geweiht. Mit solchen Spolien schmückte man Götterbilder u. Tempel, der Feldherr sein Atrium. 3) Die sonst in den Kirchen aufgehängten ritterlichen Insignien der Kirchenpatrone.

Spoliation (v. lat.), Beraubung, Plünderung.

Spolien, 1) Raub, Beute, s. Spolia; 2) die ritterlichen Ehrenzeichen (Schild, Helm ꝛc.) bei Leichenbegängnissen u. anderen Ceremonien.

Spolienklage (Actio spolii), Klage wegen Beraubung od. unrechtmäßiger Entziehung des Besitzes od. Verhinderung in Ausübung einer Gerechtsame, welche der Verletzte (**Spoliat**, Spoliatus) gegen den Thäter (**Spoliant**, Spoliator) vor dem Richter erhebt; **Spolium**, die rechtswidrige Handlung od. Thatsache, wodurch Dieß geschah. Nach den Bestimmungen der kirchlichen Gesetzgebung ist die S. zuläßig bei der widerrechtlichen Entziehung jeder Sache u. bei der gesetzwidrigen Vorenthaltung jedes Rechtes. Sie kann auch gegen jeden dritten Besitzer, welcher von der **Spoliation** des Klägers bei der Erwerbung der Sache Kenntniß hatte, gerade so wie gegen den Spolianten selbst erhoben werden. Der Zweck der S. besteht darin, daß der Spoliat wieder in den Besitz seines Eigenthums eingesetzt wird, wobei der Spoliant auch den angerichteten Schaden zu ersetzen hat. Wenn die geraubte Sache, auch ohne Schuld des Spolianten, nicht mehr vorhanden ist, so hat der Richter eine Schätzung vorzunehmen und der Kläger zu beschwören, daß sie die Größe seines erlittenen Verlustes nicht übersteige; der Spoliant muß dann den so bestimmten Werth ersetzen.

Spolienrecht (Jus spolii s. exuviarum), das von Landesherren, von Patronen u. Schutzvögten auf den Nachlaß der Bischöfe u. Prälaten u. anderer Kleriker behauptete ausschließliche Beerbungsrecht. Gegen dieses Plünderungssystem erhoben sich mehrere Synoden (Synode von Tribur 895, von Troslei 909, von Clermont 1095, die zweite im Lateran 1139). Allmählich gelang es auch die Kaiser (Otto IV. 1198 und 1209, Friedrich II. 1213, 1216, 1219, bes. 1220) zu einer ausdrücklichen Verzichtleistung auf das S. zu bestimmen. Dagegen übten die kleineren Fürsten die Spolie an den niederen Klerikern noch lange Zeit ungehindert fort. Seit dem 14. Jahrh. endlich verschwand nach u. nach das S., indem die Ansicht zur Geltung gelangte, daß die Geistlichen auch über das im Amte erworbene Vermögen giltig testiren können.

Sponau, Marktflecken im mährischen Kreise Neutitschein, an der Oder, Schloß, 2000 Ew.

Sponda (lat.), 1) die Seitenwände des Schiffs; 2) das Speisesopha; 3) (**S. orcimiana**), die Todtenbahre für gemeine Leute.

Spondanus (von Sponde), Heinrich, Sohn reformirter Eltern, geb. 1568 zu Mauleon de Soule, legte sich, nachdem er sich bei einer Gesandtschaft, die der König von Frankreich nach Schottland abordnete, betheiligt hatte, auf das Studium des Rechtes. Sein älterer Bruder Johann, bewandert in den altclassischen Studien, war 1593 in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt u. hatte seine Beweggründe zu diesem Schritte veröffentlicht. Dieser Vorgang, sowie namentlich sein Studium und die Bekanntschaft mit den Cardinälen Perronius, Bellarmin u. Baronius u. deren Schriften bewogen Heinrich S. zu gleichem Schritte 1595. Er gab dann 1596 die Schrift heraus: De coemeteriis sacris, welche er später erweiterte und hauptsächlich dem Sectenwesen entgegenstellte. 1600 begleitete er den Cardinal de Sourdis nach Rom, wo er 1605 (1606) die Priesterweihe erhielt. Während dieser Zeit wandte er seinen ganzen Fleiß der Kirchengeschichte zu, machte einen Auszug aus den Annalen des Baronius u. setzte sie fort bis 1640. In gleichem Geiste suchte er zur Vervollständigung des großen Werkes der Annalen die Geschichte des A. T. bis auf Christus zu schreiben nach dem Vorgange der Annalen Torniells; Andere halten diese Schrift des S. für einen Auszug der Torniell'schen. 1626 von Ludwig XIII. zum Bischof von Pamiers ernannt, nahm er nur auf ausdrücklichen Befehl des Papstes Urban VIII. die Würde an. Von nun an ließ er sich namentlich die Reinigung seiner Diöcese von der Häresie u. ihren Anhängern angelegen sein, gründete Seminarien u. geistliche Gebäude, stiftete die Congregatio ecclesiastica u. st. 18. Mai 1643 zu Toulouse. Biographie in P. Frizons France chrétienne u. Anonymi observationes ad annales.

Sponde (gr.), 1) hl. Spende, Trankopfer, jede Flüssigkeit, bes. Wein (s. Libation), einer Gottheit bei der Mahlzeit oder vor wichtigen Unternehmungen oder überhaupt Morgens und Abends ausgegossen. Die Inder brachten ihren höchsten Göttern mit duftenden Kräutern veredelte Wasser als Fußwasser- oder Weihwasser- od. Mundspülwasserspenden dar; bei allen Völkern waren Wasser- u. Weinspenden, auch Blut- u. Bierspenden gebräuchlich, welche den Feuer- u. Sonnengöttern in's Feuer, den Wassergöttern in's Wasser, den Erdgöttern auf die Erde gegossen wurden. 2) Eine durch eine Spende ge-

heiligte Handlung, bes. Friedensschlüsse u. andere Verträge; vgl. Ekechirie. 3) Eine der Horen.

Spondēus (v. gr.), ein aus zwei langen Silben (— —) bestehender Versfuß, anfänglich bei den Spondä (Libationen) der Griechen, in der Folge aber namentlich mit dem Daktylus abwechselnd im Hexameter angewendet; besteht in einem Hexameter der fünfte Fuß aus einem S., so heißt der Hexameter ein **Spondiacus**.

Spondĭas (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae-Spondiaceae, 10. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. Mombin, Baum in SAmerika, liefert die Mombinpflaumen und das zum Räuchern benutzte Amraharz. S. lutea, in Westindien; S. mangifera, in Malabar; S. dulcis, auf den Südseeinseln, mit wie Ananas schmeckenden Früchten; u. a.

Spondiren (v. lat.), geloben, feierlich versprechen.

Spondylis, s. Waldkäfer.

Spondylocladium (S. *Mart.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes; Art: S. fumosum, auf dürren Stengeln.

Spondylozōa, so v. w. Wirbelthiere.

Spondylus (v. gr.), Wirbelknochen, Rückgratwirbel; **Spondylitis** (**Spondylarthrocace**), Entzündung der Wirbel, geht entweder von den Wirbelkörpern, den Fortsätzen, der Knochenhaut, dem Bandapparate aus, od. der Knochen wird durch Abscesßbildung der benachbarten Weichtheile in Mitleidenschaft gezogen. In der Regel tritt das Uebel schon im zweiten od. dritten Lebensjahre auf u. nimmt die Häufigkeit desselben erst in den Jahren der Pubertätsentwickelung wieder ab. Die Entzündung hat häufig Caries der Wirbel zur Folge u. tritt dann eine Rückgratsverkrümmung (s. d.) ein.

Spondylus (Lazarusklappe), Muschelgattung der Familie Einmuskler; 70 fossile u. 30 lebende Arten, darunter S. gaederopus, 3 Zoll lang, Oberschale roth mit 6—8 Längsreihen abgestutzter Stacheln und vielen zwischenliegenden Höckerreihen, eßbar, im Mittelmeer an Felsen häufig.

Sponeck (**Sponneck**), der lutherischen Confession folgendes, in Dänemark, Württemberg u. Baden blühendes, seit 1701 gräfliches Geschlecht, das seine Abstammung von der alten schlesischen Ritterfamilie der Hedewiger herleitet. I. Linie, in Dänemark, Stifter: 1) Georg Wilhelm, geb. 1672, war dänischer General u. st. 1740. Dessen Schwester 2) Anna Sabina, geb. 1676, war seit 1695 mit Leopold Eberhard, letztem Herzog von Württemberg-Mümpelgard, vermählt. Derzeitiger Chef: 3) Graf Marius, geb. 1787; sein älterer Sohn Graf Wilhelm, geb. 1815, ist seit 1841 vermählt mit Antoinette geb. v. Lowzow. II. Linie, in Baden, Stifter: 4) Johann Rudolf, Bruder von S. 1), geb. 1681, war württembergischer Landoberjägermeister u. später Präsident von Württemberg-Mümpelgard. Dermaliger Chef: 5) Graf Wilhelm, geb. 1813, seit 1847 in zweiter Ehe vermählt mit Elisabeth geb. Freiin v. Reischach.

Spongia (lat.), Schwamm, s. Schwämme 1). S. cerata, so v. w. Preßschwamm; 2) S. marina (S. officinalis), Badeschwamm.

Spongilla, Süßwasserschwämme, Gattung der Wasserschwämme, von Einigen zu den Korallenpolypen, von Anderen zu den Algen gestellt, bestehen aus häutigen, gelblich-weißen Körnern u. stärkmehlenthaltenden Röhren. Arten: S. fluviatilis, in Bächen; S. lacustris, in unförmlichen Klumpen, in Seen, Fischbrod, Nahrung der Fische.

Spongin, die faserige Gewebesubstanz der Badeschwämme, welche trotz einiger Aehnlichkeit mit dem Fibroin der Seide nicht, wie dieses, bei Behandlung mit Schwefelsäure Leucin und Tyrosin, sondern Glycin u. Leucin liefert. Das S. kann durch Kochen mit Wasser nicht in Leim übergeführt werden; concentrirte Säuren lösen es in der Wärme, ebenso verdünnte Natronlauge.

Sponheim, 1) ehemalige, reichsunmittelbare Grafschaft im Oberrheinkreise zwischen Rhein, Nahe und Mosel, begrenzt von Trier, Mainz, Simmern, Zweibrücken u. den Landen der Wild- u. Rheingrafen, zerfiel in die vordere u. hintere Grafschaft. Nach dem Erlöschen der Grafen von S. fiel sie 1437 an Baden ($^2/_5$) u. Kurpfalz ($^3/_5$), kam 1801 an Frankreich u. 1814 an Preußen, ward von diesem 1817 an Oldenburg überlassen und gehört jetzt zum Fürstenthum Birkenfeld; vgl. Die Ansprüche der Krone Bayern an Landestheile des Großherzogthums Baden, Manh. 1828. 2) (Burg-S.), Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, Kreis Kreuznach, 1000 Ew.

Sponia (S. *Comm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ulmaceae-Celtideae; Arten in Mexico.

Sponsa (lat.), Braut; **Sponsus**, Bräutigam; **Sponsalia**, Verlobung.

Spontān (v. lat.), freiwillig, auf eigenen Antrieb; S-e Verrenkung, Verrenkung in Folge einer Krankheit des Gelenkes ohne Einwirkung einer äußeren Gewalt; **Spontaneität**, freier Wille, Selbstthätigkeit, Selbstbestimmung.

Spontini, Gasparo Pacifico, geb. 14. Nov. 1774 in dem Dorfe Majolati bei Jesi in der Mark Ancona, studirte Musik, trat 1791 in das Conservatorium della Pietà de' Turchini zu Neapel, componirte vom 17. Jahre an mehrere komische Opern, ging 1804 nach Paris, ward Director der italienischen Oper, 1820 Generalmusikdirector in Berlin, 1840 wegen eines in einem Briefe enthaltenen unehrerbietigen Ausdrucks über den König der Majestätsbeleidigung angeklagt, 1841 verurtheilt, 1842 begnadigt, ging nach Rom, wurde 1844 vom Papst zum Grafen von St. Andrea ernannt u. st. 24. Jan. 1851 in seinem Geburtsort Majolati. Die besten seiner Opern sind: La petite maison, Milton u. Julie, Die Vestalin, Ferdinand Cortez und Olympia, Nurmahal, Alcidor u. Agnes von Hohenstaufen.

Sponton, so v. w. Esponton.

Spora, Samen, bes. der Farrnkräuter, Laubmoose, Flechten u. Schwämme.

Sporaden (d. i. die Zerstreuten), ein Theil der Inseln im Ägäischen Meere, die um die sog. Kykladen liegen. Die West-S. sind die Inseln: Hydra, Spezzia, Poros, Egina, Kolouri u. einige kleinere; die Ost-S. Sousam-Adassi,

Nikaria, Patino, Kalamina, Lero, nebst vielen kleineren; die Nord-S. Skiatho, Skopelo, Selidromi, Peleriſſa, Skyro, Pſara u. andere kleinere.

Sporadiſch (v. gr.), zerſtreut, vereinzelt; daher **Sporadiſche Krankheiten** (Morbi sporadici), Krankheiten, welche, im Gegenſatz zu epidemiſchen und endemiſchen, nur einzelnen Perſonen, nicht ganzen Landſtrichen zuſtoßen.

Sporangidium (Schlauch), die innere, durchſichtige, zarte, aus Zellgewebe beſtehende u. die Samen zunächſt einſchließende Haut der Moosbüchſen.

Sporapfel, 1) iſt Sorbus Aria, ſ. Mehlbeerbaum; **2) Wilder S.**, iſt Sorbus terminalis, ſ. Sorbus.

Sporck, katholiſche, 1647 in den Freiherrn- u. 1664 in den Grafenſtand erhobene, in Böhmen begüterte Familie, deren Stammherr iſt: **1) Johann, Graf von S.**, geb. um 1607 zu Weſterloh bei Delbrück im Bisthum Paderborn als der Sohn eines Edelmannes, trat als gemeiner Soldat in das bayeriſch-ligiſtiſche Heer, wurde 1639 bayeriſcher Oberſt der Reiterei, that ſich im Nov. 1643 bei Geislingen u. im März 1645 bei Jankow hervor, ward bayeriſcher Generalmajor, mußte 1646, weil er einen Theil der ligiſtiſchen Truppen zum Uebertritt zum Kaiſer zu verleiten ſuchte, in's kaiſerliche Lager fliehen, ward Generallieutenant in öſterreichiſchen Dienſten, 12. Oct. 1647 öſterreichiſcher Freiherr, focht 1664 u. 65 gegen die Türken, trug hauptſächlich zum Sieg bei St. Gotthardt an der Raab (1664) bei, ward deutſcher Reichsgraf und General der Cavalerie, kämpfte 1674 u. 75 mit Montecuculi gegen die Franzoſen in den Niederlanden u. am Rhein u. ſt. 6. Aug. 1679 auf ſeinem Schloß Herman-Meſtiz in Böhmen. Er iſt das Sujet zu Franz Löhers Epos: General S., Gött. 1854, 2. A. ebd. 1856. Vgl. G. J. Roſenkranz, Johann Graf von S., eine Biographie, Paderborn 1845, 2. A. ebd. 1854. Jetziger Chef: **2) Graf Eduard**, geb. 1828, k. k. Rittmeiſter a. D., ſeit 1857 vermählt mit Johanna geb. v. Mader; ſein Sohn Joſeph iſt geb. 1858.

Sporco (ital.), **1)** unrein; **2)** bei fettigen u. naſſen Waaren ſo v. w. Brutto.

Sporendonēma (S. *Desm.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedineae; Arten: S. casei, S. sebi.

Sporenſchlacht (fr. Journée des éperons), die zweite Schlacht bei Guinegate 17. Aug. 1513, weil ſie im Davonreiten der Franzoſen u. Nachjagen der Engländer beſtand; ſ. Frankreich S. 1000.

Sporenſchlauch, ſo v. w. Ascus.

Sporenſtich, iſt 1) Gentiana cruciata; 2) Galium cruciatum.

Sporidesmium (S. *L.*), Pilzgattung aus der Familie der Coniomycetes; 20 Arten, auf abgeſtorbenem Holze.

Sporidium (Bot.), bei Schwämmen die Schläuche, von welchen Samen u. Keime eingeſchloſſen ſind.

Sporiſorium (S. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Sepedoniei; Art: S. sorghi, in der Mehlſubſtanz der Fruchtknoten von Sorghus vulgaris, zerſtört das Samenkorn.

Sporn, Orden vom Goldenen S., ſ. Goldener Sporn.

Spornammer (Plectrophanes), Vogelgattung aus der Familie der Kegelſchnäbler, Schnabelwurzel wulſtig, Obertheil des Schnabels ſchneidig u. ſpitz. Die Vögel dieſer Gattung ſind in Spornbildung u. Lebensweiſe den Lerchen ähnlich; von den Ammern durch Mangel des Gaumzahnes verſchieden; 2 nordeuropäiſche Arten, die in ſtrengen Wintern auch nach Deutſchland kommen, beſ. Plectrophanes nivalis, 6½ Zoll lang, Flügelbug u. große Schwingen ſchwarz, Scheitel braun, Unterſeite hell, alte Thiere ganz weiß, geht bis 2000 Fuß über die Schneegrenze Lapplands hinauf u. kommt bis zum Oberharz.

Spornblatt, Pflanzengattung Kentrophyllum.

Spornblume, 1) Centranthus; **2)** Delphinium consolida; **3) Große S.**, iſt Delphinum Ajacis.

Sporndiſtel, iſt Picnomon Acarna.

Spornflügler (Parra), Vogelgattung aus der Familie der Waſſerhühner, Flügel mit ſcharfem Sporn am Handgelenk, Zehen und Nägel ſehr verlängert, deßhalb zum Laufen auf ſchwimmenden Waſſerpflanzen, nicht aber auf feſtem Boden geeignet; nur wenige in heißen Ländern lebende Arten, darunter Parra Jaçana *L.* (Jaſſana), 9 Zoll lang, Mantel braun, Schwingen hellgrün, im tropiſchen Amerika.

Spornkukuk (Centropus), Vogelgattung aus der Familie der Kukuke, Schnabelſeiten ohne Furchen, Schnabelrücken abgerundet, innere Hinterzehe mit langem geradem Nagel, 23 Ausländer (Afrikaniſche, Indiſche &c.), darunter: Centropus aegypticus, 14 Zoll lang, kaſtanienbraun, unten röthlich weiß.

Spornſtich, iſt Galium cruciatum.

Sporobōlus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Agrostideae; Arten auf Grönland u. in Oſtindien.

Sporocarpium, Sporenfrucht, der geſammte Fruchtapparat der Kryptogamen.

Sporochnus (S. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Fucoideae; Arten: S. aculeatus, äſtig, 2—3 Fuß hoch; S. ligulatus, klafterlang, in der Oſt- u. Nordſee.

Sporocybe (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Dematiei; Arten an abgeſtorbenen Pflanzen.

Sporotrichum (S. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedinei; 50 Arten in Deutſchland, an abgeſtorbenen Vegetabilien. Das in längere Zeit aufbewahrten Eiern in eine Maſſe von glänzend weißen Fäden verwandelte Eiweis, an welchem ſich nach dem Oeffnen des Eies kurz darauf weiße Sporidien mit Körnchen bildeten, hat man als S. albuminis aufgeſtellt.

Sporſchil, Johann, geb. 1800 zu Brünn, ſtudirte in Wien die Rechte, übernahm 1832 in Braunſchweig die Redaction des Literariſchen Wochenblattes der deutſchen Nationalzeitung, lebte ſeit 1833 in Leipzig, ſeit 1857 in Brünn, ſpäter in Wien u. ſt. daſelbſt 16. Dec. 1863. Er ſchr.: Wallenſtein, Lpz. 1828; Die Geſchichte der Julirevolution, ebd. 1830; Die allgemeine Volksbewaffnung, ebd. 1831; Bemerkungen über den

sächsischen Constitutionsentwurf, ebd. 1831; Bemerkungen über die sächsische Constitution, ebd. 1832; Englisches Taschenwörterbuch, ebd. 1834; Die Kaiserchronik, Braunschw. 1843; Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, ebd. 1843, 2. A. 1848; Geschichte der Kreuzzüge, ebd. 1844; Geschichte der Hohenstaufen, Lpz. 1844; Ursachen des Abfalls der Deutschkatholiken, ebd. 1845; Geschichte des Siebenjährigen Krieges, ebd. 1845; Schweizer Chronik, ebd. 1846; Geschichte des Entstehens u. Wachsthumes der österreichischen Monarchie, ebd. 1847, 8 Bde.; Österreich u. die Broschürenschmiede, ebd. 1847; Karl d. Gr., Braunschw. 1847; Pius IX., Lpz. 1848; Geschichte der Deutschen, Regensb. 1849 ff., 45 Hefte; Geschichte der katholischen Kirche, Lpz. 1850, 3 Bde.; Heldenbuch für die deutsche Jugend, Braunschw. 1854, 3 Bde., u. übersetzte Mehreres, u. a. Gibbons Geschichte des Falles des römischen Reiches u. s. w.

Sport (engl.), 1) Spiel, Scherz, Belustigung; 2) bes. alle Leibesübungen u. Vergnügungen, welche Kraft, Verwegenheit u. Geschick erheischen, Jagd, Wettrennen ꝛc. Das Sportwesen ist am meisten in England ausgebildet u. hat dort eine reiche Literatur hervorgerufen.

Sporteln, 1) so v. w. Amtsgebühren; sie sind jetzt allenthalben durch Taxordnungen (Sporteltaxen) festgestellt; 2) Nebeneinkünfte bei einem Amte.

Sportula (lat.), 1) Körbchen; 2) Eßwaaren, welche Vornehme an ihre Clienten od. an Arme in Körbchen vertheilen ließen; 3) freiwillige Gaben der Gemeinde an die Kirche.

Spottdrossel (Orpheus polyglottus), eine in NAmerika lebende Drosselart, flicht ihr Nest korbartig.

Spötter (Ficedula hypolaïs *L.*, Gelbbrust, Bastardnachtigall, Schackruthen, Gartenlaubvogel), Vogelart der Gattung Sylvia, graugrün, unten schwefelgelb, in Deutschland (April bis August), nicht häufig.

Spottsylvania, Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika).

Spottvogel (Cassicus persicus, Spottbeutelstaar), 9 Zoll lange, glänzend schwarze Art der Vogelgattung der Cassicane, Familie der Rabenvögel, ist an Schulter, Bürzel u. Steiß gelb, hängt sein Beutelnest an Baumzweige; ahmt die Stimme anderer Thiere täuschend nach.

S. P. Q. R., Abkürzung für Senatus populusque romanus (der Senat u. das römische Volk).

Sprache, in der allgemeinsten Bedeutung das Mittel, durch welches ein Inneres, eine Empfindung, ein Gedanke äußerlich kund gegeben wird, so daß ein Individuum in anderen dieselbe Vorstellung, Empfindung erweckt. Ist dieselbe Vorstellung, Empfindung erweckt, so ist der Ausdruck des Inneren verstanden. Es ist somit klar, daß selbst bei dieser allgemeinsten Bedeutung von S. dieselbe nur möglich ist unter denjenigen Gliedern der Schöpfung, bei denen ein Inneres dem Aeußeren entgegensteht. Das anorganische, todte Ding kann weder sprechen, noch verstehen; eben so wenig das organische, aber nicht fühlende. Nur die selbstfühlenden u. vorzüglich die selbstbewußten Geschöpfe sind der S. fähig. Jene ersteren können, selbst unbewußt, nur Zeugniß ablegen, das der Mensch zu deuten vermag. Man mag bildlich von der S. der Natur reden, aber es ist wiederum nur der Mensch, der in den Wundern der Schöpfung die göttliche Allmacht ausgeprägt findet, welche in der Blüthenpracht wie im Kampfe der Elemente Den berührt, der um Gott weiß. Als wesentliche Bestimmung muß man hinzunehmen, daß der Sprechende dabei ein Inneres äußerlich kund geben wolle. Der Ausdruck des Inneren wird vermittelt durch die **Sinne**, und in der angenommenen allgemeinen Bedeutung ist die S. nicht auf Einen Sinn berechnet. Ein naturgemäßer, selbst den Thieren nicht fremder Ausdruck des Inneren geschieht durch Gesten, Bewegungen des Körpers u. andere Geberden, wodurch man die eigene Vorstellung im Bilde wiedergibt. Diese **Geberden-S.** begleitet, fast überall noch verschieden nach Nationen, Individualitäten, Vortragsweisen, die geregelte S., u. auf der richtigen Wahl des Bildes beruht die ganze Mimik. Der stumme Blick des *Neidischen*, Betrübten, Betenden, Verliebten ꝛc. ist unter Umständen eine beredte, verständliche S.; indeß eine vollständige Klarheit ist auf diesem Wege nicht zu erlangen, namentlich nicht für zusammenhängendere Reihen von Vorstellungen. Ein deutlicheres Bild gibt hier die **Stimme**, der in der Wahl des Lautes u. des ihn begleitenden Tones eine große Mannichfaltigkeit zu Gebote steht. Sie ist vornehmlich geeignet, Empfindungen auszudrücken, und auf dieser Stufe theilt die ganze thierische Welt Eine S. mit dem Menschen. Ueberall wird Angst, Furcht, Schmerz in klagenden, schreienden, Freude in jauchzenden Lauten wiedergegeben, u. hier spricht die Thierwelt unter sich wie für den Menschen vollkommen verständlich. Eine genauere Beobachtung der Thiere hat noch gezeigt, daß, je isolirter das Thier lebt u. je enger der Kreis seiner Bewegungen ist, um so geringer auch die Fähigkeit desselben ist, sich durch Laute verständlich zu machen, daß dagegen das Vermögen sich mitzutheilen stärker hervortritt, je weiter die Sphäre wird, in der sich das Thier bewegt. Namentlich gelingt es dem Menschen, Thiere zu verstehen, mit denen er oft zusammen ist. Das Alterthum hatte den Glauben, daß die Thiere eine S. besäßen, die zu verstehen nur wenigen Menschen verstattet sei. Nach orientalischer Sage soll Salomo diese seltene Gabe besessen haben. In neuerer Zeit hat sich in diesem Theile der Philologie bes. Dupont ausgezeichnet, der 11 Wörter aus der Tauben-, eben so viel aus der Hühner-, 14 aus der Katzen-, 22 aus der Rinder-, 33 aus der Hunde-S. u. die Raben vollständig verstehen wollte.

Wenden wir uns nun ausschließlich zu dem organischen Ganzen von Stimmlauten, die dem Menschen zum Ausdrucke seiner Gedanken dienen, so ist sofort hervorzuheben, daß es im Grunde für alle dynamische Verwandtschaft der S. und der Sprecher Eine tiefste Wurzel gibt. Es ist der menschliche Gattungscharakter im Wechselbunde mit der Einheit des Erdcharakters in vielen, allen Wohnorten u. noch mehr allen Geburtsorten der Menschheit gemeinsamen, Eigenschaften. So lange

die Erde Menschenheimath ist, war sie von dem Schleier der Atmosphäre umwoben, vom Ocean umrauscht, von farbenreicher Pflanzenzier bedeckt, ihre Elemente von beweglichen Thiermassen bevölkert, die Umrisse ihrer Berge u. Thäler in den fernsten Zonen einander mindestens ähnlich. Die jugendliche Menschheit sah u. empfand aber nur diese ihre Welt u. ahnte noch nicht, daß deren demüthiger Begleiter statt des Wolkenhimmels den dunstlosen Aether über sich habe. Und wie die Welt um den Menschen überall ähnlich gebaut war, so auch er selbst in allen seinen Racen. Wo der Vierhänder anfängt, hat der Mensch aufgehört, oder vielmehr umgekehrt, da Jener der Erstgeborene ist. Was durch Auge, Ohr u. alle Sinne in die Menschenbrust drang, fand dort verwandten Wiederhall, der wieder als neugeborener Klang über die Lippen drang. Denn auch die Lippen u. alle äußeren u. inneren Sprachwerkzeuge sind allen Menschen eben so gemeinsam, wie die Werkstätten des Gedankens im Hirne; freilich gradweise bedeutend verschieden, wie die Wulstlippe u. der thierischere Hirnkasten des Negers von dem Haupte des Kaukasiers, aber nirgends so verschieden, daß nicht unter den verschiedensten Racen die ersten Laute, die das Kind der Mutter entgegenlallte, verwandt geklungen hätten. **Familie** ist der ganze Kreis der von Einer Urahnin abstammenden S-n, auch wo sie von fremdstammigen Völkern angenommen werden, während diese Völker selbst als solche dadurch nicht von ihrer Familie getrennt werden; Dasselbe gilt auch für die folgenden Unterabtheilungen. **Stämme** heißen die einzelnen Kinder innerhalb der Familie, die sich eigene Häuser gegründet haben; **Aeste** die Kindeskinder; **Zweige** die Urenkel des (ersten) Familienvaters; **Gruppen** die häufig vorkommenden Paare oder größeren Complexe von S-n eines Stammes oder auch eines Astes rc., deren Individuen sich in jüngeren Zeiträumen scharf von einander abgesondert haben, ohne die Wahrzeichen des engen Verbandes anderen Stämmen rc. gegenüber aufzugeben. Im langsamen Gange früherer Jahrtausende, in immer rascherem Lauf der letzten Jahrhunderte haben sich Völker u. S-n immer mehr gemischt, so daß wenigstens in allen den Europäern zugänglichen Ländern keine ganz ungemischte Mundart mehr besteht.

Die ethnologische Sprachforschung, die mit der geschichtlich zergliedernden u. vergleichenden identisch ist, hat die Aufgabe, jene in mehr chemischem Processe zusammengeflossenen Einheiten theoretisch wieder aufzulösen, um die organisch erwachsenen wiederherzustellen. Die Aufgabe wurde längst erkannt, die wissenschaftliche Methode ihrer Lösung aber ist so neu, daß sie noch nicht Eine Sprachen- ob. Völker**familie** zum völligen Abschluß gebracht hat. Schon die Zahl der S-n legt Schwierigkeiten in den Weg, die, freilich willkürlich genug, nach Tausenden gezählt werden. Läßt man jeden Dialektunterschied als ein eigenes Sprachgebiet gelten, so kann man die S-n überhaupt nicht zählen, weil kleinere Abweichungen u. Schattirungen fortwährend entstehen u. vergehen, wie Dieß bei der organischen Natur des Sprechens gar nicht anders sein kann. Als der wissenschaftliche Trieb sich dieses interessanten Gegenstandes zu bemächtigen anfing, folgte er dem unwandelbaren Gesetze, das mehr oder weniger bei allen Erkenntnißweisen maßgebend ist; gleichgiltig gegen die Vielheit der S-n als solche, beschäftigte man sich mit dem allgemeinen Bau u. Gefüge der Sprachformen, zunächst im Hinblick auf eine bestimmte S., dann aber, wie Kenntniß u. Interesse sich erweiterten, mit vergleichender Zugrundelegung zweier ob. mehrerer Sprachen. So entstand die **Grammatik**, die sich die Erforschung der Gesetzmäßigkeit der formellen Sprachtheile, sei es mehr mit Rücksicht auf die Logik ob. auf die Rhetorik, angelegen sein läßt. Für die materielle Entwickelung der S. als solche war auf diesem Wege eben so wenig Etwas zu erreichen, als für eine vergleichende Sprachwissenschaft; die Zergliederung betraf eben nur das Gehäuse und nicht die treibende Blutwelle, den inneren Lebensnerv, der dasselbe in Bewegung setzt. Nimmt man die noch gegenwärtig erscheinenden grammatischen u. lexikographischen Lehrbücher zur Hand, so findet man, daß in den meisten Fällen die Stelle der Lautlehre ausschließlich die sog. Lehre von der Aussprache vertritt, daß in der Flexionslehre nur diejenigen Beugungsformen geboten werden, welche derzeit im Gebrauch u. in solcher Abgerissenheit ganz u. gar unverständlich sind, endlich daß der etymologische Theil entweder ganz fehlt ob. mit irrigen u. unvollständigen Ableitungen ausgefüllt wird, während auch die mit Vorliebe behandelte Syntax sich wohl in bauschigen Erklärungen, um so seltener dagegen in einfachen und natürlichen Entwickelungen gefällt. Seit einer Reihe von Jahrhunderten hat die sog. Classische Philologie durch ihre Grammatik das Sprachstudium so gut als absorbirt und erst später führte das Bedürfniß, die ältesten christlichen Religionsurkunden in der Ursprache zu lesen, auf die besondere Abzweigung einer Orientalischen Philologie. Unter den wissenschaftlichen strebsamen Deutschen mußte erst eine lebendige Theilnahme für die eigene S. u. deren Literatur erwacht sein, ehe der grammatischen Beschränktheit mit Erfolg entgegengearbeitet u. jene zweite Stufe wissenschaftlicher Forschung erreicht werden konnte, die auf den Ursprung, die genetischen Anfänge der Lebenserscheinungen, zu deren hervorragendsten die S. gezählt werden muß, zurückgeht.

Es ist auffallend, daß weder das griechische noch das indische Alterthum versucht haben, die Frage nach dem Ursprunge und der Mannichfaltigkeit menschlicher Zungen zu stellen u. darauf zu antworten. Die hl. Schrift strebte wenigstens das eine der beiden Räthsel zu lösen. Der christliche Offenbarungsglaube begnügte u. begnügt sich einfach damit, daß er, wie alles Gute, so auch die S. dem Menschen durch seinen Schöpfer mitgetheilt werden läßt. Doch ist es in hohem Grade bemerkenswerth, daß diese einzige Quelle einer religiösen Tradition über den Ursprung der S., die Schöpfungsgeschichte im ersten Buche Mosis, nicht den göttlichen, sondern den menschlichen Ursprung der S. lehrt. Im A. T. erscheint Gott

gleich von Anfang an leibhaft u. redet mit Adam, Abraham, Moses, die seine Reden von selbst verstehen; nirgends heißt es, daß Gott den Vorvätern das Verständniß erst mitgetheilt. Doch schon zu Moses' Zeit beginnt Gott sich ferner zu halten; er erscheint nur auf dem Berge, spricht nur in der Wolke, gleich dem donnernden Zeus. Später redet er nur noch durch den Mund seiner Sendboten od. durch Weissagungen. Lessing bemerkt zu einem Aufsatze Jerusalems über den Ursprung der S., daß die S. durch ein Wunder dem ersten Menschen nicht mitgetheilt sein könne, daß aber darum der Mensch sie noch nicht erfunden zu haben brauche; im Umgange mit höheren Geschöpfen, durch Herablassung des Schöpfers selbst könne sie gelernt worden sein. Schwer wird dem Dilemma auszuweichen sein, daß eine angeborene S. die Menschen zu Thieren gemacht, eine geoffenbarte in ihnen Götter vorausgesetzt hätte. Insofern wird man den Bemühungen Herders u. Anderer, welche den göttlichen Ursprung der S. läugneten u. den Ursprung derselben in dem geistigen Bedürfniß, sowie in dem Organismus des Menschen nachweisen, Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen; allein dieser Naturalismus hat eben seine schwachen Seiten, so lange er nicht weiter reicht, als bis zum Begriffe eines Naturproductes. Hamanns Enthusiasmus für die S. als das Goldene Vließ, auf welches die speculativen Argonauten auszögen, verdient als ein tiefer Griff eben sowohl Anerkennung wie seine Polemik gegen Herder. Hamann fand in der S. die vielgesuchte Synthese des Sinnlichen u. Nichtsinnlichen als unmittelbare Thatsache und nicht erst als Erzeugniß der Reflexion. Das Wort ist als Laut sinnlich, als Symbol geistig; als bloßer Laut ist es nicht wirkliches Wort, sondern nur insofern derselbe vom Geiste eine bestimmte Bedeutung als Odem eingeblasen erhalten hat. Als bloße Vorstellung, als innerlich bleibendes Denken ist es eben so wenig wirkliches Wort; denn in einem Insichsein erscheint der Geist nur sich selbst. Und doch muß der Geist sein Dasein dem Geiste darstellen: nur indem er Anderen vernehmlich wird, erscheint er sich selbst nicht mehr trübe u. verworren, u. so ist die S. die höhere, vom Geist erzeugte Naturform des Geistes, aber eine solche, die, wie alles Endliche, mit dem göttlichen Urgrunde in einem unmittelbaren Zusammenhange steht. Füglich kann man es als einen bleibenden Besitz der Wissenschaft betrachten, daß die S. ein menschliches Erzeugniß, mit voller Freiheit ihrem Ursprunge u. Fortschritte nach von uns selbst erworben sein müsse; sie ist unsere Geschichte, unsere Erbschaft. Indessen würde man dieser Auffassung eine fördernde u. fruchtbringende Wirkung für das Sprachstudium kaum beizulegen haben, wäre nicht in unmittelbarem Anschluß an dieselbe eine vergleichende Sprachwissenschaft entstanden, deren eminente Leistungen nur auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ihres Gleichen finden.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Sprachstudien erst in unserem Jahrhundert zur wahren Wissenschaft gediehen sind, nachdem man unter der Herrschaft der Classischen Philologie das innere Gewebe der S. fast ganz unberücksichtigt gelassen hatte. Am förderlichsten war dabei die in allen Welttheilen, bes. in Indien, befestigte Herrschaft der Briten, durch welche das genaue Verständniß des Sanskrit, das man vorher fast gar nicht gekannt hatte, erweckt, gesichert u. verbreitet wurde. Die Vollkommenheit u. Reinheit dieser S. mußte recht dazu einladen, sich mit ihr um ihrer selbst willen vertraut zu machen. Die Sprachwissenschaft knüpfte nun in allen ihren hervorragenden Erscheinungen an das Sanskrit an u. nahm, im Grunde genommen, erst von diesem Punkte aus eine geschichtliche Auffassung unserer Muttersprache in Angriff. Ganz im Gegensatz zu dem gesetzgeberischen Dünkel früherer Grammatiker trat Jakob Grimm mit bescheidener Achtung vor dem ehrwürdigen Alter unserer S. an die Arbeit heran: was aus dem gegenwärtigen Sprachstande nicht deutlich wird, das erhält vielleicht Licht, wenn man auf einen früheren zurückgeht. Das Neuhochdeutsche erklärt sich aus dem Mittelhochdeutschen, dieses aus dem Althochdeutschen, dieses endlich aus dem Gothischen. Kein Volk auf Erden hat eine solche Geschichte für seine S. wie das deutsche. Zweitausend Jahre reichen die Quellen zurück in seine Vergangenheit. In diesen zwei Jahrtausenden ist kein Jahrhundert ohne Zeugniß u. Denkmal. Damit war der geschichtlichen Behandlungsweise eine breite Bahn gebrochen, u. es ließ sich um so sicherer auf derselben fortschreiten, da Grimm in den Gesetzen des Ablautes, des Umlautes u. der Lautverschiebung feste Grenzsteine aufgepflanzt hatte, an denen die Flexion und Wortbildung bei ihren sonderbarsten Erscheinungen sich sicher orientiren kann. In Frankreich hat kurz nach Grimm Raynouard für die Romanischen S-n einen ähnlichen Versuch gemacht, worauf S. Diez, gestützt auf seine beiden Vorgänger u. mit einem reichen Schatze eigener tiefer Forschungen, eine Grammatik der Romanischen S-n aufstellte, welche ein würdiges Seitenstück zu Grimms Werk über die Germanischen S-n bildet. Einmal im Besitze des geschichtlichen Bodens und der geschichtlichen Methode, konnte die Sprachwissenschaft unbedenklich sich der weit umfassenderen Aufgabe unterziehen, die S-n überhaupt, so weit sie bekannt sind, nach der äußeren und inneren Verwandtschaft ihres Baues u. ihrer Bildung zu sondern u. zu gruppiren. Wenn sich schon aus dem Begriff der S. ergibt, daß die Sprachformen, welche der Geist sich schafft, um seine Gedanken zu verkörpern, etwas wesentlich Anderes sind, als die Ton- u. Lautlehre, so ließen sich daraus für die Verwandtschaft der S. fruchtbare Schlüsse ziehen, u. namentlich hat sich M. Rapp ein Verdienst um die linguistische Forschung dadurch erworben, daß er nicht bei der geschriebenen S. stehen blieb, sondern auf den lebendigen Laut, als das der Schrift Vorangehende, sich berief u. dadurch die Nothwendigkeit einer Physiologie der S. begründete. In unseren Tagen haben Andere die Accentuation des Sanskrit neu entdeckt und die Wissenschaft in ergiebiger Weise näher mit dem Satze bekannt gemacht, daß außer dem Griechi-

schen kein anderes europäisches Glied unserer großen Sprachfamilie an dem alten Accentuationssystem festhielt, in welchem der Ton einen wesentlichen Theil der Grammatik ausmacht u. das Seinige dazu beitrug, die grammatischen Kategorien zu unterscheiden (Boehtlingk, Holtzmann). Schon der erste rationale Beobachter der S., Dobrowski, wollte aus den Lautelementen der Buchstaben auf rein mechanischem Wege alle Combinationen erklären. Durch das Sanskrit belehrt, fanden dann die Gebrüder Schlegel einen durchgreifenden Eintheilungsgrund in der Art und Weise, wie eine S. ihre Elemente verknüpft: August Wilhelm unterschied *synthetische* und *analytische S-n*, jedoch nur mit Rücksicht auf den flectirenden Sprachstamm, während Friedrich mit der Schärfe seines genialen Blickes eine durchgreifende u. fast kanonisch gewordene Scheidung in *flexionslose*, *affigirende* u. *flectirende S-n* vornahm. W. v. Humboldt erkannte nur Gradunterschiede der S-n, die entweder einen unvollkommenen od. einen vollkommenen Bau haben. Zu jenen gehören die *Partikel-S-n*, bei denen das Verbum ohne allen charakteristischen Ausdruck ist, so das Malaiische, Polynesische, Birmanische ꝛc.; dann die *Pronominal-S-n*, das Verbum durch angefügte Pronomina charakterisirend, wie die amerikanischen. Die vollkommenen S-n verfahren entweder isolirend, wie das Chinesische, od. flectirend, wie das Semitische oder Indoeuropäische. Nach dem Vorgange Rasks, der im Pronomen den Vertreter aller Flexionen gefunden zu haben glaubt, legte man sich mit besonderer Vorliebe auf die Erforschung des Pronomens u. des Verbums, und namentlich ging Bopp von den einfachsten Mitteln aus, durch die eine S. sich ihre Grammatik schafft. Durch mikroskopische Ergründung der Sprachbildungen in den Verbal- u. Pronominalwurzeln erkannte er das Ursächliche der Flexion od. Ausbildung, im Unterschiede von der Isolirung od. Uebersetzung, sowie von der Agglutination od. Anfügung u. stellte mit Rücksicht darauf drei große Sprachstämme auf: nämlich S-n mit einsilbigen Wurzeln, ohne Fähigkeit der Zusammensetzung und daher ohne Organismus, ohne Grammatik; sodann S-n mit einsilbigen Wurzeln, die der Zusammensetzung fähig sind, u. endlich solche S-n, welche die grammatischen Formen nicht bloß durch Zusammensetzung erzeugen, sondern auch durch bloße innere Modification der Wurzeln. Ein mühsam erworbener Ertrag des analytischen Verfahrens war es, als Pott aus dreihundert und einigen sechzig od. siebenzig Verben alle Wörter ableiten zu können vermeinte, wie er andererseits den Standpunkt seiner berühmten Vorgänger theilt, wenn er *Isolirende*, *Agglutinirende*, *Flexivische* u. *Transnormal-einverleibende S-n* unterscheidet. Bei den isolirenden beharren Stoff (Wurzel, Hauptbegriff) u. Form (Ableitungs- u. Abbiegungsmoment, Nebenbegriff) in völliger Getrenntheit; bei den agglutinirenden kleben Stoff und Form fast nur äußerlich an einander, in den flexivischen durchdringen sich Stoff u. Form, wogegen in den amerikanischen S-n eine gewaltsame Einverleibung stattfindet. Die chinesische S. ist in ihrer älteren Form das ausgezeichnetste Muster einer isolirenden oder stückeligen S.; in neuerer Zeit haben sich Spuren von Knäuelung in dieselbe eingeschlichen. Andere Beispiele solcher S-n sind das Siamesische, das Tibetanische, das Anamitische, Kambodjische, Birmanische u. s. w. Einige dieser S-n bestehen aus lauter einstückeligen Worten mit ganz gleichem Auslaute, nämlich auf ng. Das Chinesische hat sogar nur 450 solcher Wortstücke, deren jedes aber, je nach der Stellung u. Betonung, sehr viele verschiedene Bedeutungen haben kann. Knäuelige S-n sind die Dravidischen S-n Hindostans, sowohl die Vindhayischen im nördlichen Theile dieser Halbinsel, wie die Male-, Uraon-, Kole- u. Gonde-S.; als auch die südhindustanischen, wie die Tamul-, Telugu-, Telinga-, Talava-, Malayalam- u. Kanarasprache. Eben dahin gehören auch die neuholländischen S-n u. die der Bewohner Polynesiens. Unter denselben sind S-n von einer Armuth, welche uns kaum gestattet, sie als brauchbare Vermittelung für den Austausch der Gedanken von Menschen nach unserem Begriffe gelten zu lassen. Das Neuholländische hat z. B. nur für Artbegriffe Bezeichnungen. Jede Art von Baum, Vogel, Fisch ꝛc. hat eine Bezeichnung oder bekommt eine solche nach der Vergleichung mit einem bekannten Gegenstande. Aber schon mehrere Arten unter einen Gattungsbegriff zu fassen ist unmöglich, und vollends für den Sammelbegriff Baum, Vogel, Fisch fehlt jeder Ausdruck, noch viel mehr natürlich für alle nicht sinnlich-gegenständlichen, abstracten Begriffe. An die Dravidischen S-n schließen sich die Japanisch-Ugrischen an, nämlich das Mandschurische, Mongolische, Tschudische, Tatarische u. Türkische, Finnische und Magyarische. Den höchsten Grad der Knäuelungen bieten aber die amerikanischen S-n dar, deren „Worte" in Wirklichkeit ganze Sätze sind, mit der wunderbarsten Ineinanderschachtelung der einzelnen Begriffe. Daher denn auch die Länge der Worte, welche durch Begriffszusammenhäufungen weitläufig selbst solche Gegenstände umschreiben, für welche wir ganz kurze Ausdrücke haben. Alle amerikanischen S-n sind verwandt, wie die Menschenstämme; aber man unterscheidet allein in NAmerika 37 Sprachgruppen und über 100 S-n, obgleich man noch lange nicht von allen Kunde hat. In Afrika herrscht eine Unzahl verschiedener S-n, unter denen es stückelige, knäuelige u. selbst theilweise gewundene gibt, wenngleich die Knäuelung vorherrscht. Bemerkenswerth ist es, daß die hottentottischen S-n, bei aller Verwandtschaft mit der Gesammtheit der afrikanischen, eine ganz eigenthümliche Gruppe bilden, welche auch Kliks-S-n genannt werden. Dieselben sind übrigens Knäuelsprachen. Ihre Verwandtschaft mit den afrikanischen ist anerkannt u. wird zumal durch das Malgassische vermittelt. Aber zugleich sind Verwandtschaften mit dem Siamesischen u. mit dem Neuholländischen nachgewiesen, welche so groß sind, daß sie zu der Vermuthung geführt haben, es seien hier ganz verschiedene S-n gleichsam auf einander gepfropft. Doch sind diese S-n zum größten Theile noch sehr wenig genau bekannt. Die

vollkommenen gewundenen S-n lassen sich zu zwei Hauptstämmen vereinigen, dem Semitischen (richtiger: Chamitischen) u. dem Indoeuropäischen. Zum ersteren ob. Syrisch-Arabischen gehören das Hebräische, das (erloschene) Phönikische, das Altaramäische mit seinen Abarten, nämlich dem Alt- u. Neuchaldäischen, dem Syrisch-Chaldäischen od. Talmudischen u. dem Samaritanischen, das Altsyrische, das Himjaritische oder Jemenische, das Ghezische, Altäthiopische od. Altabessinische, endlich das Arabische, welches durch den Koran u. Muhammedanismus sich von Babylonien bis Marokko, von Syrien bis Jemen herrschend gemacht hat. Die indoeuropäischen S-n zerfallen in die beiden Hauptzweige, das Arische u. Iranische. Zu dem ersteren gehören die Hindu-S-n, das Sanskrit selbst u. das Prakrit, dann das Hindische, welches wiederum in fünf verschiedene S-n zerfällt (Kaschmirisch, Gudscheratisch, Mahrattisch &c.), auch das Ziganische (d. i. die S. der Zigeuner). Iranisch sind dagegen die persischen, pelasgischen, slawischen, keltischen u. germanischen Sprachen. M. Rapp erblickt in dem Chinesischen den puren Mechanismus der Construction, im Tatarischen mechanische Composition durch Affixe, im Semitischen organische Construction, im Indogermanischen organische Composition. Eine Revision aller dieser Theorien hat Steinthal vorgenommen u. auf den Gegensatz von Stoff u. Form ein eigenes System gebaut. Vollkommen formlos sind die hinterindischen S-n, bei denen ein Wort auf das andere fällt. Der Trieb nach Formirung macht sich zuerst in den malaiisch-polynesischen S-n bemerklich, die durch Pro-, Suf- u. Infixa Schattirungen des Inhaltes ausdrücken. Die S-n des südwestlichen Afrika verfahren ebenso, dann aber geben sie den Substanznamen Präfixe. Im Mandschu-Mongolischen wird das Formelle als Stoff neben dem Inhalt, dieser also formlos vorgestellt: Alles ist Stoffelement. Jetzt tritt das Verbum geschieden hervor. Die Türken haben nur ein flectirendes Verbum substantivum, welches sich mit dem Participium lose zusammensetzt; die uralischen od. finnischen S-n sind morphologisch sehr reich, aber dieser Reichthum ist nicht physiologisch ausgeprägt. Im Chinesischen, wo die reine Macht der Form zur Geltung kommt, ist zum ersten Mal zwischen Stoff u. Form geschieden; aber die Scheidung ist erst negativ vollzogen. Ungefähr ebenso verfahren die nord- u. mittelamerikanischen S-n, nur daß hier die Redetheile lautlich innig verschmolzen werden. Im Baskischen beginnt zuerst die Scheidung zwischen Nomen u. Verbum; doch die Grenze zwischen Wort u. Satz ist noch sehr schwankend. Im Aegyptischen u. Semitischen liegt die Kraft der Aussage im Verbum; die Nominalverhältnisse, namentlich im Ägyptischen, sind mangelhaft ausgebildet. Im Semitischen durchdringen die formgebenden Vocale die consonantische Substanz des Wortes, während in den Sanskrit-S-n die Scheidung von Stoff u. Form, Nomen u. Verbum folgerichtig durchgeführt ist. Man kann dergleichen scharfsinnigen Versuchen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; für mehr als Versuche werden sie sich gleichwohl nicht ausgeben dürfen, weil es ihnen an einem durchgreifenden Eintheilungsgrunde fehlt.

Wer es unternimmt, auf dem Sprachgebiete Gattungsunterschiede zu statuiren, wie es in dem Thierreiche solche typische Gattungen gibt, Der müßte vorerst feste Merkmale aufzeichnen, durch welche eine Gattung sich gegen die andere abgrenzt. Der einheitliche Gattungsbegriff der S-n schwebte den berühmtesten deutschen Sprachforschern hauptsächlich u. bei allen labyrinthischen Gängen, die sie durchzumachen hatten, vor. Nicht blos von seinem naturgeschichtlichen Standpunkte aus konnte Becker die substanzielle Einheit aller S-n darin ausgedrückt finden, daß die Grammatik in fast allen S-n gleiche Wortformen mit denselben Namen unterscheidet; nicht weniger nachdrücklich hat W. v. Humboldt es hervorgehoben, daß, wie entschieden auch die Abweichungen von dem reinen Princip der Flexion sein mögen, man doch immer jede S. darnach charakterisiren könne, inwiefern in ihr der Mangel an Beziehungsbezeichnungen, das Streben, solche hinzuzufügen u. zu Beugungen zu erheben, u. der Nothbehelf, als Wort zu stempeln, was die Rede als Satz darstellen sollte, sichtbar ist. Wo aber die volle Energie der leitenden Kraft nicht das richtige Gleichgewicht bewahrt, da erlangt leicht ein Theil der S. vor dem andern eine unverhältnißmäßige Ausbildung. Auch Grimm ist derselben Ansicht zugethan. Nachdem er mit einem vielsagenden „Vielleicht“ seine Meinung dahin abgegeben hatte, daß überall das Verbum das Ursprünglichste sein möge, was mittelbar aus der Natur seines starken Verbums folgte, lag es nahe, die Entdeckung Buttmanns, daß im Griechischen viele schwache Verba aus Substantiven abgeleitet sind, dahin zu deuten, daß auf das starke Verbum ein secundäres Substantivum und auf dieses ein secundäres Verbum folgt. Nach dem eigenen Ausdrucke Grimms wäre sonach die S. eine fortschreitende Arbeit, ein Werk, eine zugleich rasche u. langsame Errungenschaft des Menschen. Alle Mundarten u. Dialekte entfalten sich vorschreitend, u. je weiter man in der S. zurückschaut, desto geringer ist ihre Zahl, desto schwächer ausgeprägt sind sie. Alle Mannichfaltigkeit ist allmählich u. einer anfänglichen Einheit entsprossen, u. wie sämmtliche Dialekte zu einer gemeinschaftlichen deutschen S. der Vorzeit, verhält sich die deutsche Gesammtsprache wiederum als Dialekt neben dem Litthauischen, Slawischen, Griechischen, Lateinischen zu einer älteren Ursprache.

In den S-n, deren Denkmäler aus einem hohen Alterthum bis zu uns gelangt sind, gewahren wir zwei verschiedene u. abweichende Richtungen, aus welchen eine dritte ihnen vorhergegangene, aber hinter dem Bereich unserer Zeugnisse liegende nothwendig gefolgert werden muß. Anfangs entfalteten sich die Wörter unbehindert in idyllischem Behagen ohne eine andere Haft als ihre natürliche, vom Gefühl angegebene Aufeinanderfolge; ihr Eindruck war rein u. ungesucht, doch zu voll u. überladen, so daß Licht u. Schatten sich nicht vertheilen konnten.

Der Wortvorrath drängt sich schnell u. dicht wie Halme des Grases. Allmählich aber läßt ein unbewußt waltender Sprachgeist auf die Nebenbegriffe schwächeres Gewicht fallen u. sie verdünnt u. gekürzt der Hauptvorstellung als mitbestimmende Theile sich anfügen. Die Flexion entspringt aus dem Einwuchs lenkender u. bewegender Bestimmwörter, die nur wie halb u. fast ganz verdeckte Triebräder vor dem Hauptwort, das sie anregten, mitgeschleppt werden u. aus ihrer ursprünglich auch sinnlichen Bedeutung in eine abstracte übergegangen sind, durch die jene nur zuweilen noch schimmert. Alle Lautgesetze haben sich in dieser Periode der Sprachentwickelung vervielfacht u. glänzend aufgethan. Aus Diphthongen u. ihrer Ermäßigung zu Vocallängen entspringt neben der noch waltenden Fülle der kurzen ein wohllautender Wechsel. Diese Wörter sind länger geworden u. einsilbig: aus der losen Ordnung bilden sich Massen der Zusammensetzung. Zuletzt hat sich auch die Flexion abgenützt und zum bloßen ungefühlten Zeichen verengt. Die S. büßt einen Theil ihrer Elasticität ein, gewinnt aber für den unendlich gesteigerten Gedankenreichthum überall Maß und Regel. Demselben Problem, den Ursprung der S. zu ergründen, ist, gleichfalls mit Rücksicht auf die Sanskrit-S., Benfey (Skizze des Organismus der Indogermanischen S-n) einen erheblichen Schritt dadurch näher gerückt, daß er die primären, unableitbaren Lautcomplexe näher bestimmt. Für solche hält er die Verbalthemen oder Repräsentanten von solchen, die Pronominalthemen u. die Interjectionen. Die Pronominalthemen können mit größter Wahrscheinlichkeit insgesammt aus den Verbalthemen abgeleitet werden, wogegen die Interjectionen bloße Gefühlsexponenten sind im Vergleich zu den Verbalthemen, als adäquaten Ausdrücken von Vorstellungen od. Begriffen, welche von der Kategorie des Gefühls absorbirt werden. Ursprünglich war ein grammatisches System, eine Coordination u. Subordination der sprachlichen Erscheinungen nach grammatischen Kategorien noch gar nicht vorhanden. Die sprachlichen Erscheinungen traten isolirt hervor, einzig von der speciellen Forderung bedingt, welche sie befriedigen sollten. Ursprung der S. u. Classification der S. bedingen sich gegenseitig im Zusammenhang der wissenschaftlichen Erkenntniß, daher sich auch die Frage nach der Classification von verschiedenen Seiten aus beantworten läßt. Immer aber wird man auf die Urelemente der S. zurückzugehen haben, u. in Anbetracht dieser ist es von minderem Belange, ob man dem Verbum oder Substantivum die Priorität einräumt. Denn den Namen einer S. verdient doch nur eine solche Redeweise, welche den Gedanken in eine ausdrucksvolle Beziehung zwischen Subject u. Prädicat, od. Substantivum u. Verbum zu kleiden vermag. Nach der Natur dieser Beziehung classificiren sich die S-n von selbst, je nachdem der sprachliche Ausdruck das Hauptgewicht auf den einen od. auf den andern der beiden Factoren legt. Indessen wird man nichts Zufälliges darin erblicken dürfen, wenn eine S. das Subject, die andere das Prädicat vorherrschend betont. Läßt sich das Sprechen überhaupt nur aus dem Gesammtorganismus des Menschen, dem physischen ebensowohl als dem geistigen, verstehen, so folgt von selbst, daß auch die charakteristischen Unterschiede in der Bildung und dem Bau der S. ihren letzten Erklärungsgrund allein in jenen treibenden Potenzen finden, welche das natürliche Wesen des Menschen bestimmen. So wenig es Jemand im Ernste einfallen kann, die S., die Einer spricht, an der Farbe seiner Haut od. der Form seines Schädels absehen zu wollen, so wenig wird sich etwas Gegründetes dagegen einwenden lassen, daß es dem Begriff lebendiger Organisation schnurstracks entgegen wäre, wenn zwischen Racenunterschieden und Sprachenunterschieden schlechterdings keine verwandtschaftliche Beziehung bestände; nur darf man die Racenunterschiede ebenso wenig als die Sprachunterschiede blos als einen zufälligen Complex äußerer Kennzeichen verstehen. Blumenbachs fünf Racen entsprechen im Allgemeinen den fünf Erdtheilen. Mit wunderbarem Tacte umgrenzte er die vier Continentalracen, welche man jetzt die indoeuropäische, die asiatische, die wollhaarige afrikanische, die amerikanische, od. die weiße, die gelbe, die schwarze, die rothe Race nennt. Selbst Blumenbachs fünfte, die malaiische od. braune Race, könnte man festhalten, wenn man ihr noch als sechste die schlichthaarige schwarze Race Neuhollands u. vielleicht als siebente die Papuas hinzufügt, während die wollhaarigen pelagischen Neger sich den Continentalnegern anreihen. Linguistische Forschungen unterstützen die Eintheilung insofern, als die großen Sprachgruppen den physischen Racenbildungen im Allgemeinen parallell gehen. Man kann dies im Großen u. Ganzen zugeben u. doch behaupten, daß weder die Racen noch die S-n dabei auf ihren eigentlichen, durchgreifenden u. unumstößlichen Grundunterschied zurückgeführt werden. Um der mehr od. weniger zufälligen Vielheit wenigstens einen philosophischen Anstrich zu geben, haben Andere es versucht, eine ursprüngliche Zweitheilung des Menschengeschlechts festzustellen, wobei man die eine Hälfte iranisch, die andere turanisch, od. glatthaarig u. kraushaarig, nannte. Allein Schädelbildung u. Haare, zu denen in neuerer Zeit noch die Form des Beckens kam, variiren bei einer u. derselben Race auf das Mannichfaltigste. Kaum weniger bedenklich ist es, die Stellung der Zähne zu einem entscheidenden Merkmal zu machen. Auch die philosophische Speculation nahm die Frage in die Hand und suchte nach einem besseren Eintheilungsgrunde. Oken fand einen in den Sinnen: Der Neger repräsentirt das Maximum in der Entwickelung des Hautsinnes, der Amerikaner, weil er im Genuß des Menschenfleisches einen so guten Geschmack beweist, den Zungensinn, der Malaie den Geruchssinn, der Mongole mit seinen großen Ohren den Gehörssinn, der Kaukasier den Augensinn. Steffens wählte die Eintheilung nach Temperamenten, nannte den Amerikaner phlegmatisch, den Mongolen melancholisch, den Malaien cholerisch, den Kaukasier sanguinisch. End-

lich sonderte Carus in Morgen-, Mittag-, Abend- u. Nachtgruppen. Das Willkürliche in allen dergleichen Analogien liegt auf der Hand; dieselben sind ein bloßer Nothbehelf, dem die strenge Wissenschaft überall aus dem Wege geht.

Das eigentlich constitutive Element der menschlichen Organisation ist das Nervensystem, und dieses spaltet sich in der Empfindung u. Bewegung mit den beiden Functionen eigenthümlichen Nervenapparaten in zwei Hemisphären, von denen jede ihre genau abgegrenzte Eigenthümlichkeit besitzt, was sich anatomisch u. physiologisch leicht nachweisen läßt. Der Gegensatz ist nicht bloß erheblich, sondern durchgreifend, beherrscht darum den ganzen Umfang der physischen Anthropologie u. zeigt sich schon in der Lehre von den Temperamenten bes. fruchtbar. Sinn u. Trieb sind weiter Nichts als höher geartete Empfindung u. potenzirte Bewegung, u. insofern kann die Grundverschiedenheit der Stämme, in welche der Organismus der Menschheit aus einander fiel, eben nur an diesem Gegensatze gemessen werden. Es muß die eine Race das Sinnen-, die andere das Triebleben repräsentiren, wobei es jedoch kaum der ausdrücklichen Verwahrung bedarf, daß der Gegensatz kein absoluter ist noch sein kann, weil er die Einheit des Menschengeschlechtes aufheben würde. Der Neger, in seine Sandwüste ohne eigentliches Handeln pflanzenhaft eingewurzelt, stellt mit den plötzlichen Ausbrüchen seiner von tropischer Gluthhitze gekochten Leidenschaft das reizbare Sinnenleben der, umgekehrt der nomadisirende Mongole auf seinen weitgestreckten, meist von der Kälte heimgesuchten Steppen das bewegliche Triebleben. In der Mitte zwischen beiden steht die glückliche Mischung von Sinn- u. Triebleben mit fest ausgeprägter Individualität in dem Kaukasier, bei dem schon der abwechselnde, ungleich temperirte Boden, den er bewohnt, eine allseitige Entwickelung begünstigt u. die Bedingungen liefert, unter welchen die Bildung u. das geschichtliche Leben erstarken. Die Philosophie der Geschichte wird es in keinem Falle übersehen dürfen, daß das geschichtliche Leben der bisher zurückgelegten Weltperiode unseres Planeten sich in der Richtung von O. nach W., dem Gange der Sonne folgend, zwischen dem turanischen u. afrikanischen Festlande hindurch bewegte u. zeitweise allein von den mit Sturmesmacht aus ihren Steppen hervorbrechenden Mongolen vulcanartige Erschütterungen erfuhr, wogegen die sensitive Masse des Negerthums, außer aller unmittelbaren Beziehung zu den Vorgängen des weltgeschichtlichen Processes, sich nur unter sich, und zwar durch bloße Grenzkriege von Nachbarstämmen, aber nicht durch einen einzigen weiter reichenden u. welterschütternden Eroberungszug aufzehrte u. noch aufzehrt. Neben diesen drei Racen können die neuen Continente mit ihren Bewohnern als besondere Gruppen gar nicht in Betracht kommen. Es sind Mischbevölkerungen, die nicht einmal massenhaft auftreten u. in allen möglichen Varietäten und Uebergangscharakteren schillern.

Ganz dieselbe Bewandtniß hat es mit den Sprachgruppen. Eine Differenzirung derselben ist erst da möglich, wo die constitutiven Elemente der S. gesondert u. mit festem Gepräge hervortreten, was zuerst bei den mongolischen u. afrikanischen S-n der Fall ist. Die S. der Kindheit vermag die Worte nicht anders zu verbinden, als wie das Selbstbewußtsein die Worte wahrnimmt. In der Wahrnehmung wird zwischen dem Dinge u. seinen Eigenschaften nicht unterschieden, u. darum bedarf es auch keiner besonderen Beziehung zwischen ihnen. Was ich betaste, rieche, sehe, höre, ist ein gewisser Zustand an dem Objecte der Wahrnehmung, u. daß ich wahrnehme, setzt gerade die unterschiedslose Einheit von Subject u. Prädicat voraus. Daher das Formlose solcher Redeweise, weil die Sprachform eben jene Beziehung ausdrückt, von der hier gar Nichts od. nur ein unorganisches Bruchstück sich vorfindet. In gewisser Hinsicht ist die Wahrnehmung blos ein mechanischer Act der Seele: die Dinge erscheinen in ihrem äußersten Nach- u. Nebeneinander als Qualia, und so müssen auch die S-n, welche nur in der Weise der Wahrnehmung zu combiniren im Stande sind, den Gesetzen des Mechanismus folgen. Erst der Vorstellung ist es eigenthümlich, gewissermaßen das Object der Wahrnehmung von Neuem zu produciren u. insofern organisch zu verfahren. Der verblaßte Abklatsch einer Wahrnehmung in der Seele ist noch lange keine Vorstellung; diese entsteht vielmehr erst dann, wenn die Seele sich des inneren Zusammenhanges zwischen dem Ding u. seinen Eigenschaften, der organischen Beziehung zwischen Subject u. Prädicat bewußt wird. Die S. der Vorstellung hat mit dieser ein u. dasselbe Gesetz gemein: sie unterscheidet, um zu subsumiren. Ohne das Verhältniß in der Unterordnung des Theils unter das Ganze sich vorstellig gemacht zu haben, ist kein Zusammenfassen der Wahrnehmung nach allen ihren Momenten u. in der Einheit ihres Wesens möglich; es ist nicht möglich, ohne Das, was man eine gliedernde Thätigkeit nennt; so muß auch die S., welche der Vorstellung einen entsprechenden Ausdruck verleiht, sich die Mittel schaffen, um ein organisch Verbundenes als solches durch Worte wiederzugeben. Dieses Mittel ist die Flexion od. doch Etwas, was die Stelle derselben vertritt. Das zu Flectirende ist zunächst der Name, dessen substantivische Natur sich offenbart, sobald es sich auf sich selbst bezieht od. in dem prädicativen Verbum Rechenschaft von sich ablegt. Ist das Nennwort an sich das Feste und Wandellose, so sind seine Prädicate wechselnde und fließende Bestimmungen. Das Prädicat ist verbaler Natur, Nichts als Verbum, u. wie das Nomen vorzugsweise die räumliche, so drückt das Verbum die zeitliche Beziehung aus. Es hat offenbar geringe Schwierigkeit, diesen Gegensatz mit den physiologischen von Empfindung u. Bewegung, von Sinn u. Trieb in Zusammenhang zu bringen. Der Sinn verengt, der Trieb erweitert; jener wirkt compressiv, dieser expansiv; der Sinn verfährt synthetisch, der Trieb analytisch. Die Bewegung, welche bei den Functionen des Sinnes von Außen nach Innen,

von dem Object nach dem Subject geht, reflectirt das in sich Unbestimmte der Erscheinung, so zu sagen als Reliefbild, in dem Spiegel des Selbstbewußtseins; umgekehrt richtet sich der bewegende Trieb von der Einheit des Bewußtseins aus nach der Peripherie der Welt, um deren Gestaltungen aus ihrem natürlichen Zusammenhange heraus in willkürliche Verbindungen zu bringen. Man kann dabei den Sinn insofern das Ursprünglichere nennen, als seine zusammenfassende Thätigkeit erst vorausgegangen sein muß, wenn der Trieb seine Richtung nach Außen nehmen soll; u. sieht man von allem gewaltsamen Construiren ab, so läßt sich derjenige Sprachstamm als der primitivere bezeichnen, den durch die vorherrschende Activität des Sinnes der Subjectbegriff ausschließlich betrat.

Literatur. W. v. Kempelen, Der Mechanismus der menschlichen S., Wien 1791; Rapp, Versuch einer Physiologie der S., Stuttg. u. Tüb. 1836—41; Süßmilch, Beweis daß der Ursprung der menschlichen S. göttlich sei, Berl. 1766; Monboddo, Ueber den Ursprung der S., a. dem Engl. von E. A. Schmidt, 1781; J. Grimm, Ueber den Ursprung der S., Berl. 1851 u. ö.; E. Renan, De l'origine du langage, Par. 1848 u. ö.; H. Steinthal, Der Ursprung der S., Berl. 1852, 2. A. 1858; Ders., Grammatik, Logik u. Psychologie, ebd. 1855; K. Hermann, Philosophische Grammatik, Lpz. 1858; Hornay, Ursprung und Entwickelung der S., Berl. 1858; Gaugengigl, Ursprung der S., Passau 1846; Lazarus Geiger, Ueber den Ursprung der S., 1871; Kelle, Gedanken über den Ursprung der S., in Herrigs Archiv 1856; Max Müller, Lectures on the science of language, Lond. 1862 (deutsch von Böttger, Lpz. 1863); Vater, Literatur der Grammatiken, Lexika u. Wörtersammlungen aller S-n der Erde, 2. A. Berl. 1847; Franz Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griech., Lat. &c., ebd. 1833, 2. A. 1856 f.; Pott, Etymologische Forschungen; A. Schleicher, Compendium der vergleichenden Grammatik des Indogermanischen Sprachstammes, Weim. 1861 f.; Derselbe, Die S-n Europa's in systematischer Uebersicht, Bonn 1850; Benfey, Skizze des Organismus der indogermanischen S-n; Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, Berl. 1862 (2. Bearbeitung seiner Classification der S-n).

Sprache (Physiol.), ein ausschließliches Eigenthum des Menschen, während Stimme u. selbst Gesang in der Thierwelt ziemlich verbreitet sind. Um Gedanken durch die S. ausdrücken zu können, bedürfen wir zunächst des Stimmorganes (Kehlkopfes, s. d.), sodann noch anderer Theile oberhalb des Kehlkopfes, wie der Mundhöhle mit Gaumen, Zunge, Zähnen, Lippen, durch welche die unarticulirten Töne in articulirte umgewandelt werden. Die S.-Laute entstehen durch Formveränderungen der Mundhöhle, in Folge deren der in der Mundhöhle erzeugte Schall theils besondere Klangfärbungen annimmt, theils verschiedenen Geräuschen sich beimengt. Gewöhnlich ist es der durch das Stimmorgan hervorgebrachte Schall, welcher sich mit jenen Klangfärbungen u. Geräuschen verbindet u. auf diese Weise entsteht die Lautsprache. Aber auch jedes andere in der Mundhöhle gebildete Geräusch, namentlich das durch bloßes Ausstoßen der Luft aus der Luftröhre entstehende, kann zu Sprachlauten Veranlassung geben; auf letztere Weise entsteht die Flüstersprache. Auf der Erzeugung besonderer Klangfärbungen des Schalles durch die Stimmorgane an u. für sich beruht die Bildung der Selbstlauter (Vocale), welche nach der Stellung der Mundtheile in drei Reihen zerfallen, zu denen der Vocal A den gemeinsamen Ausgangspunkt bildet: a) E — I, b) Ö — Ü, c) O — U. Das Aussprechen der Vocale wird dadurch bedingt, daß beim Durchströmen der Luft durch die Stimmritze die Stimmbänder schwingen u. daß der so entstandene Ton bei seinem Durchgange durch den Raum zwischen Zunge u. Gaumen verschieden modificirt wird. Die Selbstlauter sind die Grundtöne der ganzen Sprache, erfordern keine Anstrengung u. Uebung der Stimmorgane, u. werden fast instinctmäßig hervorgebracht, wie denn auch die Kinder sie zuerst aussprechen. Um aus den Vocalen eine Sprache zu bilden, ist der Beitritt von Mitlautern (Consonanten) nöthig, welche durch die Thätigkeit verschiedener Mundorgane hervorgebracht werden. Die Articulation der Consonanten bildet die Aussprache. Den Uebergang von den Vocalen zu den Consonanten macht das H. Es wird erzeugt, wenn ein Luftstrom durch die weit geöffnete Stimmritze gepreßt wird, während die Mundhöhle geöffnet ist. Erfährt die Mundhöhle hingegen an irgend einer Stelle einen Verschluß, so erzeugt der Luftstrom daselbst ein Geräusch, das je nach dem Ort u. der Art des Verschlusses verschieden ist und dadurch die verschiedenen Consonanten hervorbringt. Auf diese Weise lassen sich dieselben in drei Abtheilungen bringen: a) bei der ersten Gruppe bilden die Lippen mit einander, od. eine der Zahnreihen mit den Lippen den Verschluß; je nach der Art des Verschlusses u. dem Grade der Spannung der Lippen entstehen so die Lippenbuchstaben (Labiales): P, B, F, V, W, M. b) Bei der zweiten Gruppe wird der Verschluß durch das Anlegen der Zunge an die Zähne od. den harten Gaumen gebildet; hieher gehören die Zahnbuchstaben (Dentales): T, D, S, L, N. Bei der dritten Gruppe endlich bildet der hintere Theil der Zunge u. des Gaumens den Verschluß, wodurch die Kehlbuchstaben (Gutturales): K, G, Ch, Qu, J entstehen. Das R kann zu allen drei Gruppen gezählt werden; es wird erzeugt, wenn die Ränder des in der Mundhöhle gebildeten Verschlusses in hörbare Vibrationen gerathen. Sprachfehler sind vorhanden, entweder, wo die inneren od. äußeren Sprachorgane fehlerhaft sind, od. wo aus Mangel an Gehör od. Intelligenz die Fähigkeit fehlt, die an sich normalen Sprachorgane richtig zu gebrauchen. Die Sprachfehler zerfallen in zwei Familien: A) Paralalie (Erschwertes Sprechen), dahin gehört: a) das Stottern (Paralalia respiratoria s. syllabaris), welches auf einem Mißverhältniß zwischen Articulation und Emission des auszu-

athmenden Luftstromes beruht. Das Individuum verweilt nämlich bei dem Versuche, zu sprechen, unwillkürlich zu lange auf der jeweiligen Articulation der Sprachorgane u. vermag den betreffenden Vocal nicht unmittelbar anzufügen, so daß der Fluß der Sprache durch die Muskelactionen anhaltend unterbrochen wird. Dieser Fehler beruht meist auf angeborner Diathese, oft auch in einer falschen Gewöhnung der betreffenden Muskelgruppen. In der Kindheit entstanden, wächst das Uebel, wenn einmal das Gefühl der Angst u. Scham mächtig wird, oft zu einem höchst bedeutenden Grade. Durch Geduld u. lange fortgesetzte methodische Uebung gelingt es häufig, das Stottern zu beseitigen. b) Das **Stammeln** (Paralalia literalis), die Unfähigkeit, gewisse Sprachlaute zu bilden, entweder in Folge anatomischer Abnormität eines Articulationsorganes (Fehler in den Zungenmuskeln, am Gaumen, an den Lippen, Mangel der Zähne), oder in Folge mangelhafter Uebung u. Gewöhnung. In höherem Grade ist die Verbindung der Sylben zu Worten und der Worte mit einander gestört (Paralalia clonica, Psellismus), es werden manche Sylben unterdrückt, andere dagegen, u. ganze Worte mit großer Schnelligkeit wiederholt, bis endlich das nächste den Anstoß bietende Wort glücklich herausgebracht ist. c) Das **Lallen** (Paralalia balbuties), wobei nichts Krampfhaftes in den Articulationsbewegungen wahrzunehmen ist, sondern nur eine Schwäche und Unbestimmtheit besteht, vermöge welcher die einzelnen Articulationen sich in einander verwischen und gleichsam zusammenfließen. Dieser Sprachfehler kommt sowohl bei kleinen Kindern, deren Sprachorgane noch nicht vollkommen ausgebildet sind, als auch bei Greisen in Folge Mangels der Zähne, Schwinden der Alveolarfortsätze des Kiefers, bei Exsudaten im Gehirn, Narkose, Trunkenheit rc. vor. Uebrigens trägt oft auch Nachlässigkeit und Faulheit die Schuld an diesem Gebrechen, das sich durch pädagogische Zwangsmittel und Willenskräftigung überwinden läßt. B) **Alalie (Sprachlosigkeit, Stummheit)**, umfaßt den Zustand, wenn der Mensch seine Begehrungen u. Gedanken Anderen durch hörbare Merkmale mitzutheilen außer Stande ist, auch wenn er sonst eine ziemliche Anzahl von Tönen von sich zu geben, od. einzelne Sylben zu articuliren vermag. Man unterscheidet vier Arten der Sprachlosigkeit: a) **Organische Alalie**, die jedoch selten eine vollständige ist, da nicht wohl alle Sprachorgane zu gleicher Zeit vernichtet sind, od. mangeln. Hieher gehört das Fehlen oder die Verkümmerung der Zunge, Geschwülste, die deren Bewegung hindern, Verstümmelung des Zungenbeins, der Kiefer, endlich Wunden des Kehlkopfes oder der Luftröhre, welche keine Luft in die Mundhöhle gelangen lassen u. wo blos mittels eingesaugter Luft einige Laute gebildet werden können. b) **Cerebrale (Nervöse) Alalie**, bedingt durch direct vom Gehirn ausgehende, od. von anderen Organen reflectirte Lähmung der Sprachmuskeln in Folge verschiedener Krankheitsformen (Verletzung, Erschütterung, Entzündung des Gehirns, Hirnwassersucht u. s. w.), od. auch bloß physische Einflüsse, wie Schreck, Zorn, Furcht. Endlich zählt hieher auch die im Gefolge von Blödsinn, Cretinismus und anderen Formen mangelhafter Gehirnentwickelung auftretende Sprachlosigkeit. c) **Taubstummheit**, s. d. d) **Functionelle Alalie**, an welcher solche Individuen leiden, bei denen das Stottern den höchsten Grad erreicht hat, so daß der Bildung fast aller Sylben unüberwindliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen. Dieses Gebrechen entfremdet die davon Befallenen fast ebenso vollständig vom Verkehr, wie die Taubstummheit. Was die **Heilbarkeit** dieser verschiedenen Formen der Sprachlosigkeit betrifft, so hängt der Grad derselben von den ihr zu Grunde liegenden Ursachen und von der Möglichkeit ab, dieselben zu beseitigen. Zuweilen gelingt die Heilung od. wenigstens Besserung des Uebels durch Erziehungsmittel, während in anderen Fällen chirurgische Operationen zu Hilfe gezogen werden müssen.

Sprachenfest in Rom, das alljährlich am Vorabend von Epiphanias im Collegium der Propaganda gefeierte Fest, wobei die Zöglinge aus den verschiedenen Missionen in ihrer Muttersprache Vorträge halten.

Sprachengabe (**Zungengabe, Glossolalie**), eine fast ausschließlich dem ersten christlichen Jahrhundert eigenthümliche pneumatische Gabe (Charisma), deren Wesen von den verschiedenen Exegeten in verschiedenster Weise erklärt worden ist. Das Evangelium Marci redet in seinem Schlusse von Glossolalie, die Apostelgeschichte hat solche Zustände in Jerusalem u. in anderen christlichen Gebieten beschrieben (Cap. 2. Cap. 10, 46. Cap. 19, 6). Die Combination dieser Nachrichten mit der offenbaren paulinischen Voraussetzung von der Allgemeinheit dieser Gaben in der Kirche (1 Kor. 12, 28. 14, 36) ergibt mit Sicherheit die Thatsache der Allgemeingiltigkeit der Erscheinung im christlichen Gebiete. Auffallend ist es, daß sämmtliche spätere Briefe des N. T. von einer S. Nichts mehr wissen, höchstens noch von einer Gabe der Prophetie (Eph. 2, 20. 3, 5. 4, 11); diese Thatsache ergänzt sich nun aus der Apostelgeschichte noch dahin, daß die spätere Kirche die abgeblühte alte Gabe gar nicht mehr verstanden hat. Während die Stelle (16, 7) in dem Schlusse des Marcusevangeliums eine sichere Deutung noch keineswegs zuläßt, findet sich dagegen in der Apostelgeschichte eine sehr concrete u. eine wesentlich neue Beschreibung der Sprachengabe. Nach dieser Schrift (Cap. 2, 1 ff.) hat die S. unter sichtbaren göttlichen Zeichen, unter Sturmwind u. unter der Erscheinung feuergestalteter Zungen, welche sich auf die Einzelnen niederließen, der Gemeinde der ersten 120 jerusalemischen Christen am ersten Pfingsten nach der Himmelfahrt Jesu sich eingesenkt. Ergriffen vom heiligen Geiste, begannen sie „in anderen Zungen“ zu reden, je nachdem der Geist es ihnen gab, u. mit Staunen erkannten die herbeigeeilten Juden u. Judengenossen, welche von allen Völkern unter dem Himmel in Jerusalem versammelt waren, wie diese Galiläer in ihrer Sprache, nicht in der galiläischen, sondern in der Sprache der Fremden, in der Sprache der Länder von

Parthien bis Italien u. Rom, in der Sprache des Morgen- u. Abendlandes, Asiens, Afrika's u. Europa's, in 15 Weltsprachen die Großthaten Gottes verkündigten. Die eigenthümliche S. der Apostelgeschichte hat man textgemäß als ein wunderbares Reden in vielen fremden Sprachen od. willkürlich mit dem Rationalismus als natürliche Sprachenkunde, mit dem Mysticismus als natürliche Folge somnambulen Rapportes mit den freilich erst nachträglich gegenwärtigen Fremden, mit der Speculation als Generalsprache betrachtet. Bardili u. Eichhorn fanden im Zungenreden ein Lallen od. Stammeln unarticulirter, unverständlicher Töne. Diese schon für Storr, Bleek, Kling u. A. höchst anstößige u. doch in abgeschwächter Weise auch von Baur, Wieseler, Meyer, De Wette u. A. irgendwie festgehaltene Vorstellung wurde im weiteren Fortschritte etwas sublimirt. Die Glossolalie war nach Schulz ein enthusiastisches Jauchzen, Gottlob- u. Hallelujasingen, in abgebrochenen Tönen, Seufzern, Ausrufungen u. Gebärdenspiel, übrigens hin u. her mit verständlichen Worten und Formeln versetzt. Ziemlich ähnlich hat sich Meyer erklärt, während Wieseler mit seiner Aufstellung: ein Reden in leisen, kaum vernehmlichen, unarticulirten Worten, Tönen und Lauten, u. De Wette: unverständliche Sprachlaute, wieder mehr zu Bardili zurückkehrten. Vgl. Roßteuscher, Gabe der Sprachen, 1850; Hilgenfeld, Die Glossolalie in der alten Kirche, 1850. Beweist schon die Apostelgeschichte die Abgebrochenheit der Thatsache wie des Verständnisses der Glossolalie, so ist nicht daran zu denken, als wären die ekstatischen Zustände des Montanismus seit der Mitte des 2. Jahrh. sei's eine Fortsetzung, sei's eine Illustration der Sprachengabe. Die montanistische Ekstase war ganz wesentlich Prophetie, wie sie sich selbst nannte; sie erfolgte nach allen älteren Berichten in verständlichem Wort des Gebetes, des Lobliedes, der Vision, in Worten der Verheißung u. der elenchthischen Strafpredigt, allerdings in änigmatischen abrupten Sätzen, dergleichen von Montanus u. seinen Prophetinnen aufbewahrt sind, welche in manchen Fällen einer näheren Deutung bedürfen mochten. Uebrigens sind je u. je in sectirerischen mystischen Religionsparteien religiöse leibentliche Zustände aufgetaucht, welche an die S. apostolischer Zeiten irgendwie erinnern konnten (Camisarden, Inspirirte, Quäker, Irvingianer u. s. w.).

Sprachlehre (Grammatik), die Darstellung der Gesetze einer Sprache; zerfällt in drei Theile, die Elementar- od. Lautlehre, welche vom Lesen u. von der Orthographie, von den Eigenthümlichkeiten u. Veränderungen der Buchstaben (Laute), von den Sylben u. dem Tone handelt, die Formenlehre od. Lehre von den Redetheilen u. die Syntax. Die Redetheile sind: Nomina (Substantiva, Adjectiva, Pronomina und Zahlwörter), Verba u. Partikeln (Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen). Die Syntax lehrt die Wörter zu einer geordneten Rede zusammensetzen. Andere unterscheiden als Haupttheile die Formlehre, welche das Material der Sprache, u. die Syntax, welche die Zusammensetzung der Wörter zum Satz behandelt; u. die Formlehre zerfällt dann wieder in die Lautlehre (Phonologie) od. Elementargrammatik, die Wortbildungslehre (Etymologie) u. die Wortbiegungslehre (Flexionslehre).

Sprachrohr, ein einfaches akustisches Instrument, bestehend aus einem kegelförmigen Blechrohr, dient zur Fortpflanzung des Schalles (namentlich gesprochener Worte) auf größere Entfernungen als unter gewöhnlichen Umständen möglich ist. Die schallverstärkende Wirkung des S.s beruht darauf, daß die an die Innenwand des S.s anschlagenden Schallwellen von da aus sich ziemlich parallel mit der Achse des Hohlkegels fortpflanzen u. im Augenblicke ihrer Vereinigung mit den schon ursprünglich in der Achsenrichtung sich bewegenden Wellen eine Erweiterung der Schwingungsweite (Amplitude) veranlassen, welche ebenso wirkt, als wenn die Schallerregung stärker gewesen wäre. Die Verwendung des S.s, welches man von verschiedener Länge, aber stets in sehr schlanker Kegelform ausführt u. bisweilen einerseits mit Mundstück, andererseits mit Schallbecher (einem stärker erweiterten kurzen Ausmündungsrohr) versieht, beschränkt sich auf den Seedienst u. die Feuerwachen auf Thürmen u. dgl. Bei Windstille kann sich eine kräftige Stimme mit Hilfe des S.s bis zur Entfernung einer Wegstunde verständlich machen.

Spratzen, s. u. Silber S. 811.

Sprätling, Fisch, ist Gemeine Aesche.

Sprecher von Bernegg, ein reformirtes, altadeliges Rittergeschlecht in Graubündten, welches 1758 in den Reichs- u. 1818 in den niederländischen Freiherrnstand erhoben wurde. Ahnherr des Geschlechtes ist: 1) Joos S., um 1350, hatte am Strasberg im Fondaithale ausgedehnte Besitzungen. 2) Andreas, geb. 1502, machte sieben Feldzüge in Italien u. Frankreich mit, war zuletzt Landesstatthalter der Landschaft Davos u. des Zehn-Gerichtbundes u. st. 1586 in Davos. 3) Florian, des Vor. Sohn, geb. 1548, trat 1574 als Hauptman in französische Dienste, wurde 1582 Landammann in Davos u. Haupt des Zehngerichtbundes, 1585 Bundesoberster der Zehn Gerichte, war 1589 Gesandter der Zehn Gerichte an den Erzherzog Ferdinand u. st. 1612 in Davos. 4) Johann, Sohn des Vorigen, geb. 1570, wurde 1607 Landamman in Davos u. Haupt der Zehn Gerichte, 1619 Oberst u. ward 1631 in Maienfeld ermordet. 5) Fortunat, des Vor. Bruder, geb. 1585, war 1617 Commissarius in Cläfen u. st. 1647 in Chur. 6) Andreas, Enkel von S. 2), geb. 1592, war öfter Gesandter u. st. 1667. 7) Georg, Enkel des Vorigen, geb. 1652, trat 1679 in französische Kriegsdienste, ward 1730 Oberstwachtmeister u. st. im Greisenalter zu Metz. 8) Salomo, geb. 1697, nahm Militärdienste, ward Generalmajor u. Gouverneur von Como, 1756 Feldmarschallieutenant, machte den Siebenjährigen Krieg mit, wurde Feldzeugmeister u. st. 1758. 9) Jakob, Sohn des 1773 verstorbenen Oberstlieutenants in niederländischen Diensten, Johann Andreas, geb. 1756 zu Bergen op Zoom, trat in holländische Kriegs-

dienste, that sich bei der französischen Invasion in Holland hervor, ward Oberstlieutenant des kleinen holländischen Corps auf der Insel Wight, wurde 1814 Oberst in niederländischen Diensten, 1818 Generalmajor u. Freiherr u. st. 1822 in Grüsch.

Sprechmaschine, ein in die Classe der Automaten gehöriges mechanisch-akustisches Kunstwerk, wurde schon zu verschiedenen Zeiten herzustellen versucht; zuerst wohl von dem durch seine Schachmaschine bekannt gewordenen Kempelen (1778). Es ist indeß nicht sehr wahrscheinlich, daß Kempelen, dessen berühmte Schachmaschine lediglich auf Täuschung des Publicums berechnet war, bei dem damals dürftigen Material u. den mangelhaften physikalischen Kenntnissen ein akustisches Kunstwerk zu Stande gebracht haben sollte, dessen Ausführung unter den damaligen Verhältnissen eine vieljährige angestrengte Thätigkeit voraussetzt, bei welcher manche akustische Phänomene nicht unbemerkt bleiben konnten, die die doch erst in der Neuzeit bekannt geworden sind; mechanischen Zuthaten jener S. scheinen vielmehr blos dazu gedient zu haben, die Aufmerksamkeit von dem versteckten Schallrohr abzulenken, dessen sich auch der 1810—15 in Deutschland umherziehende Schuchard bediente um gleichen Zweck zu erreichen; auch würde ein wirkliches Kunstwerk dieser Art jedenfalls in irgend einer Sammlung aufbewahrt worden sein. Professor J. Faber in Wien hat zwar 1845 ebenfalls eine S. construirt u. in späteren Jahren ist in SDeutschland eine solche gezeigt worden, allein es genügt, sich der vielen vergeblichen Versuche zu erinnern, die man seit langer Zeit machte, ein der menschlichen Stimme ähnliches Register für die Orgel zu construiren, und es wird sofort einleuchten, daß bei der weit schwierigeren Aufgabe, die Sprache nachzuahmen, nur ein klägliches Resultat zu erzielen ist, da die Stimmbänder sich nicht durch Kautschuk ersetzen lassen u. der Lebensturgor der die Mundhöhle abschließenden Theile für die Deutlichkeit der Aussprache so wesentlich ist, daß dieselbe schon durch krankhaften Zustand der Schleimhäute bedeutend beeinträchtigt wird. Indessen finden sich einige diesem Gegenstande naheliegende wissenschaftliche Abhandlungen, z. B. Willis' Versuche in Transactions of Cambridge Phil. Soc., 3. Bd. S. 231, Poggendorff's Annalen der Physik, 24. Bd. S. 397, Wheatstone's Bericht über denselben Gegenstand u. seine Theorie der Vocaltöne in London and Westminster Review, Oct. 1837, ferner in Kadmus od. allgemeine Alphabetik von F. H. du Bois-Reymond, Berl. 1862.

Spree, der bedeutendste Nebenfluß der Havel in der Mark Brandenburg, entspringt am Kottmarberge über Spreedorf in der sächsischen Oberlausitz, durchfließt die Oberlausitz, tritt im Kreise Hoyerswerda auf preußisches Gebiet über, durchfließt den Spreewald bei Lübbenwied, bei Kossenblatt schiffbar, bildet den Schwielung- oder Schwielochsee, sowie bei Berlin eine Insel, auf welcher der Stadttheil Cölln gebaut ist, fließt bei Charlottenburg vorbei und mündet nach 47 Meilen unterhalb Spandau in die Havel. Die S. ist 47,5 Meilen lang, 33,6 Meilen schiffbar und hat ein Flußgebiet von 172 Q.-M. Durch den Friedrich-Wilhelms- od. Müllroser Kanal steht sie mit der Oder in Verbindung.

Spreewald, 7 Meilen langer u. bis 1½ Meilen breiter, 50 Meilen bedeckender sumpfiger Bruch in der Niederlausitz, den Kreisen Kottbus, Lübben u. Kalau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt a. d. O. angehörig, von der Spree in vielen Armen durchschnitten, mit Wäldern, Wiesen, Aeckern, Weiden, reichem Wildstand u. sieben von Wenden bewohnten Dörfern. Vgl. Franz, Der S. in physikalischer u. statistischer Hinsicht, Görlitz 1800.

Sprehe, so v. w. Staar.

Spreisel, ganz dünne u. schmale Breter.

Spremberg, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, auf einer Insel der Spree u. an der Berlin-Görlitzer Bahn; ehemaliges herzogliches Schloß, 2 Kirchen, Realschule, Stiftung für Fräulein aus der Familie v. Löben, Tuchfabrication; 9000 E. Dabei der Georgenberg mit weiter Fernsicht. 2) Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, an der Spree, 2000 Ew.

Sprengel, 1) Matthias Christian, geb. 1746 zu Rostock, wurde 1778 Professor der Geschichte in Göttingen, 1779 Professor und erster Universitätsbibliothekar in Halle u. st. daselbst 1803. Er schr.: Geschichte von Großbritannien u. Irland, Halle 1783 (als 47. Band der Allgemeinen Welthistorie); Leben Hyder Aly's, Halle 1784, 2 Thle.; Geschichte der Mahratten bis 1782, ebd. 1786; Geschichte der indischen Staatsveränderungen von 1756—1783, Lpz. 1788, 2 Thle.; Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen, Halle 1792; Grundriß der Staatenkunde der vornehmsten europäischen Reiche, Halle 1793; Auswahl geographischer, statistischer und historischer Nachrichten, ebd. 1794—1800, 14 Bde.; mit Ehrmann: Erdbeschreibung von Ostindien, Hamb. 1802; Bibliothek wichtiger Reisebeschreibungen, Weimar 1804—14, 50 Bde.; u. gab mit J. R. Forster heraus: Beiträge zur Erweiterung der Länder- u. Völkerkunde, Lpz. 1782—1790, 14 Bde.; Neue Beiträge, ebd. 1790—94, 13 Bde. 2) Kurt, geb. 1766 zu Boldekow bei Anklam, studirte seit 1784 in Halle erst Theologie u. Naturwissenschaften, dann Medicin, wurde 1789 Professor der Medicin u. 1797 Professor der Botanik in Halle u. st. daselbst 1833 als Geheimer Medicinalrath u. Director des Botanischen Gartens. Er schr.: Anleitung zur Botanik für Frauenzimmer, 1780; Beiträge zur Geschichte des Pulses, Lpz. 1787; Galens Fieberlehre, ebd. 1788; Apologie des Hippokrates, Lpz. 1789 u. 1792, 2 Thle.; Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, ebd. 1792—99, 4 Bde., 3. A. ebd. 1821—28, 5 Bde., von Eble, Wien 1837—40, n. A. von Rosenbaum, Halle 1844 ff.; Handbuch der Pathologie, Lpz. 1795—97, 3 Thle., 4. A. ebd. 1815; Antiquitates botanicae, ebd. 1798; Handbuch der Semiotik, ebd. 1801; Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, 2. Samml., ebd.

1802—4, 2. A. ebd. 1817 f., 2 Bde.; Geschichte der Medicin im Auszuge, ebd. 1804; Geschichte der Chirurgie, ebd. 1805 und 1819, 2 Thle.; Florae Halensis tentamen novum, Halle 1806; Mantissa prima florae Halensis, ebd. 1807, 2. Forts. 1811; Hist. rei herbariae, Amsterd. 1807 f., 2 Bde.; Institutiones medicae, ebd. 1809—16, 6 Bde., 2. A. ebd. 1819; Gartenzeitung, ebd. 1804—7, 4 Bde.; Von dem Bau u. der Natur der Gewächse, ebd. 1811; Geschichte der Botanik, Lpz. 1817 f., 2 Thle.; Neu-Entdeckungen im ganzen Umfange der Pflanzenkunde, Lpz. 1819—22, 3 Bde.; Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde, ebd. 1820; Theophrast's Naturgeschichte der Gewächse, übersetzt, ebd. 1822, 2. Sammlung. Ferner besorgte er eine 16. Ausgabe von Linné's Systema vegetabilium, Gött. 1824—28, 5 Bde., und eine 9. Ausgabe von Linné's Genera plantarum, ebd. 1830, sowie eine neue Ausgabe von Dioskorides De materia medica, Lpz. 1829, 2 Bde.; gab auch heraus: Literatura medica externa recentior, ebd. 1829. Seine Opuscula academica gab Rosenbaum 1844 heraus. 3) **Karl**, geb. 1787 zu Schillerslage bei Hannover, bildete sich zu Celle u. Möglin unter Thaer zum Oekonomen, bereiste seit 1817 Deutschland, die Niederlande, Frankreich u. die Schweiz, studirte 1821—1824 in Göttingen Naturwissenschaften, wurde 1831 Professor der Landwirthschaft und Chemie am Carolinum in Braunschweig, 1839 Generalsecretär der Pommerschen-Oekonomischen Gesellschaft u. st. 1859 zu Regenwalde in Hinterpommern. Er schr.: Nachrichten über Hofwyl, Halle 1817; Chemie für Landwirthe, Braunschw. 1831, 2. A. ebd. 1843; Die Lehre vom Boden, Lpz. 1837, 2. A. 1844; Die Lehre vom Dünger, ebd. 1839, 2. A. ebd. 1845; Die Lehre von den Urbarmachungen, ebd. 1839; Erfahrungen im Gebiete der allgemeinen und speciellen Pflanzencultur, ebd. 1847—50, 2 Bde. 4) **Wilhelm**, Sohn von S. 2), geb. 1792 zu Halle, wohnte als Militärarzt dem Feldzuge gegen Frankreich 1813—15 bei, ward 1818 Garnisonsstabsarzt zu Wittenberg, 1821 Professor der Chirurgie in Greifswald u. st. daselbst 18. Nov. 1828. Er schrieb den 2. Theil der Geschichte der Chirurgie seines Vaters u. Handbuch der Chirurgie, Halle 1828, 2. A. 1833.

Sprengelia (S. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. incarnata u. andere, in Neuholland, schön blühende Ziersträucher.

Sprengen, 1) Etwas nach einer krummen od. gebogenen Richtung arbeiten od. errichten; bes. 2) einen Bogen sprengen; 3) mit Heftigkeit reißen od. brechen machen, bes. durch eine von Innen wirkende Kraft; 4) das Absprengen von Theilen runder Glasgefäße, entweder mit dem Schneidediamanten od. durch momentanes Erhitzen der zu trennenden Theile; s. Sprengkohle; 5) zu anatomischen Zwecken einen Schädel sprengen, indem man ihn mit Erbsen füllt u. sie benetzt; durch das Anquellen sprengen sie den Schädel ganz nach der Richtung der Nähte; 6) **die Bank sprengen**, die Kasse des Bankhalters im Hazardspiele ganz gewinnen.

Sprenger, 1) **Placidus**, geb. 1735 in Würzburg, seit 1785 Prior der Benedictinerabtei Banz, dann 1796 u. 97 zu St. Stephan in Würzburg, kehrte wieder nach Banz zurück, lebte nach Aufhebung des Klosters in Lichtenfels und st. 1806 in Staffelstein. Er schr.: Die Literatur des katholischen Deutschland, Kob. 1775—1790, 11 Bde.; Literatur für Katholiken und deren Freunde, ebd. 1792—96; Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg, Nürnb. 1800; Diplomatische Geschichte der Benedictinerabtei Banz von 1050—1251, ebd. 1803; Thesaurus rei patristicae, Würzb. 1784—1803. 2) **Aloys**, geb. 3. Sept. 1813 zu Nassereut in Tirol, studirte seit 1832 in Wien Medicin, Naturwissenschaften u. bes. orientalische Sprachen, hielt sich seit 1836 in London beim Grafen von Münster auf, wurde 1845 Vorsteher des Collegiums in Delhi, 1848 in Lucknow, 1850 in Calcutta Examinator am Collegium zu Fort William, Dolmetscher der Regierung u. Secretär der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen, später Professor der orientalischen Sprachen zu Bonn und bewohnt nunmehr ein Landhaus in dem unweit der Stadt Bern gelegenen Dorfe Wabern. Er schr.: Abd-ur-Razzaks technical terms of the Suffees, in Arabic, Calcutta 1844; Selections from Arabic authors, Delhi 1845, 1 Bd.; An elementary grammar of the English language, explained in Urdu, ebd. 1845; Otby's history of Mahmud of Ghaznah, in Arabic, ebd. 1847; Masudis meadows of gold, Lond. 1849; Life of Mohammed, Allahabad 1851; The Gulistan of Sady, Calcutta 1851; Katalog der orientalischen Handschriften der Bibliothek zu Lucknow, ebd. 1854; Das Leben u. die Lehre des Mohammad, Berl. 1861—65, 3 Bde.

Sprengkohle, zum Absprengen geblasener Glaswaaren dienend, wird aus einer der Räucherkerzchenmasse ähnlichen Mischung (Buchenkohle mit Tragantschleim u. etwas wohlriechendem Harz) gefertigt, indem man dieselbe zu Stengelchen formt u. trocknet. Weit bequemer u. dem Abbrechen nicht unterworfen sind die kleinen Sprengcylinder, die man aus einem dichten weißen, mit Bleizuckerlösung getränkten Papier durch festes Zusammenrollen in feuchtem Zustande bildet.

Sprengladungen (Sprengsatz), Ladungen der Hohlgeschosse, um sie zu zersprengen, s. Geschoß S. 575 u. Bombe.

Sprengöl (**Trinitrin, Nitroleum, Glycerylnitrat, Nitroglycerin, Glonoïn**), wurde 1847 im Laboratorium des Professors Pelouze durch Sobrero entdeckt u. zuerst von dem Schweden Alfr. Nobel 1862 fabrikmäßig als Sprengmaterial dargestellt. 1 Kilo Glycerin erfordert zur Umwandlung etwas über 7 Kilo einer erkalteten Mischung von 1 Theil rauchender Salpetersäure mit 2 Theilen starker Schwefelsäure, in welche das Glycerin unter steter Abkühlung langsam eingetragen wird. Das erhaltene S., welches als schwere ölige Flüssigkeit von bräunlicher Farbe zu Boden sinkt, wird

abgegossen u. gewaschen. Es läßt sich ohne Zersetzung verflüchtigen, löst sich in Alkohol und Aether, nicht in Wasser, krystallisirt bei geringer, aber andauernder Kälte in langen Nadeln. Ein Tropfen S. auf glühendes Eisen gebracht, verbrennt ohne Geräusch, ist aber die Metallfläche nur so heiß, daß das S. sich siedend verbreitet, so tritt Explosion ein. Die bei freiwilliger Zersetzung vorkommenden Explosionen, die schon viele Menschenleben kosteten, lassen sich durch losen Verschluß der Flaschen verhüten, in denen S. aufbewahrt wird, so daß die sich nach und nach entwickelnden Gase, ohne Druck auszuüben, entweichen können. Andere vorgeschlagene Mittel zur Gefahrverminderung, z. B. Lösung in Methylalkohol u. s. w., haben sich praktisch nicht bewährt, dagegen bietet das durch Imprägniren eines pulverigen Körpers (Kieselguhr od. Holzkohle) mit S. dargestellte **Dynamit** viele Vortheile u. ist weniger gefährlich, obgleich 1870 drei Dynamitfabriken aufflogen. 1 Volumen S. liefert beim Verbrennen 554 Volumen Wasserdampf, 469 Volumen Kohlensäure, 39 Volumen Sauerstoff u. 236 Volumen Stickstoff, od. auch Stickoxydul statt Sauerstoff. Diese Gase werden durch die Verbrennungswärme auf das Achtfache ausgedehnt, so daß sie bei der Explosion mehr als den zehntausendfachen Raum des angewandten S.-s einnehmen, u. thatsächlich bedarf man, anderen Sprengmitteln gegenüber, bei Anwendung von S. nur kleiner Bohrlöcher u. gewinnt deßhalb sehr an Zeit u. Arbeit. 1 Kilogramm Dynamit kommt im Fabrikpreis auf 1 Thaler; die dazu gehörigen Patentzünder, 200 Stück, 1 Thaler.

Sprengwerk (**Strebwerk**), eine bei Ueberdachung großer Räume angewendete Holzconstruction, bei welcher unterhalb der Balken angebrachte Streben sich gegen feste Punkte oder Widerlager stemmen.

Sprengwurzel, nach indogermanischem Volksglauben eine Wurzel, welche die festesten Schlösser u. verschlossene Plätze, z. B. den Zugang zum Berge der Frau Venus, so wie überhaupt zu allen Schätzen aufschließt. Man bekommt sie durch den rothhaubigen Schwarzspecht. Dieser holt sie, wenn man ihm sein Nest mit dem brütenden Weibchen verkeilt hat, öffnet es damit u. wirft sie dann weg. Der Specht ist hier der in der Wetterwolke und dem spaltenden Blitz sich manifestirende Sonnengott, der die Erde zum Segen erschließt. In Schweden soll die S. den darüber gehenden Pferden die Hufe von den Füßen reißen. Vgl. Wünschelruthe.

Sprenkelraupen, gesprenkelte Raupen der Unterfamilie Edelfalter, können den Kopf in den Halsring zurückziehen u. eine fleischige Gabel vorstrecken; s. Schwanzfalter.

Spresiāno, Dorf in der italienischen Provinz Treviso, 4000 Ew.

Spreti, der katholischen Confession folgende, aus Italien, wo noch jetzt ein Zweig blüht, stammende, seit 1711 gräfliche Familie in Bayern, wurde nach Bayern verpflanzt durch 1) **Franz Johann Hieronymus**, geb. 1695, kam 1703 als Edelknabe an den bayerischen Hof, machte den türkischen Feldzug als Hauptmann mit, ward Feldmarschallieutenant u. st. 1772. Seine Söhne Sigismund u. Joseph sind die Stifter der beiden noch blühenden Linien. I. **Linie**, Gründer: 2) **Graf Sigismund**, des Vor. Sohn, geb. 1732, war Regierungspräsident zu Neuburg und st. 1809. 3) **Graf Cajetan**, Sohn des Vor., geb. 1770, war bayerischer Oberst der Artillerie u. fiel 6. Febr. 1807 vor Kosel in Schlesien. Diese Linie zerfällt in 2 Zweige: A) **Aelterer Zweig**, dessen gegenwärtiger Chef: 4) **Graf Adolf**, geb. 1803, k. bayerischer Oberappellationsgerichtsrath, 1837 vermählt mit Anna geb. v. Geisler (st. 1838); sein Sohn Theodor ist geb. 1838. B) **Jüngerer Zweig**, dessen jetziger Chef: 5) **Graf Eduard**, geb. 1805, 1834 vermählt mit Karoline geb. Gräfin v. Yrsch (st. 1844), 1845 mit Mathilde geb. Freiin v. Ruffin (st. 1857); sein ältester Sohn Karl ist geb. 1838. II. **Linie**, Stifter: 6) **Graf Joseph**, Bruder von S. 2), geb. 1734, war bayerischer Generalmajor u. st. 1811. Dermaliger Chef: 7) **Graf Ferdinand**, geb. 1799, k. bayerischer Major a. D., 1829 vermählt mit Maria geb. Meindl. Sein Sohn August ist geb. 1831.

Spretzer, ist Rhamnus frangula.

Spreu, so v. w. Häckerling.

Spreublättchen (Paleae), 1) dünnhäutige, mehr od. minder farblose und durchscheinende, trockene, am Grunde der einzelnen Blüthen innerhalb der Hülle u. dem Hüllkelche, auf dem Fruchtboden vieler zusammengesetzter Blumen, auch am Strunke der Farrenkräuter stehende Deckblättchen oder Schuppen; 2) die inneren Spelzen der Grasblüthe.

Spreublume, 1) Pflanzengattung Achyranthes; 2) (**Papierblume**), ist Xeranthemum annuum.

Spreufrucht, ist Pflanzengattung Xysmolobium.

Sprichwort, s. Sprüchwort.

Spriet, Segelstange auf kleineren Schiffen, welche das viereckige Segel diagonal ausspannt u. im Winde hält.

Sprimont, Dorf im belgischen Arrondissement Lüttich, an der Amblève u. Ourthe, große Steinbrüche.

Springaffe, s. Winselaffe.

Springbeine (Pedes saltatorii), bei Insecten die zum Aufschnellen dienenden Beine mit verdickten Hinterschenkeln, z. B. bei Erdflöhen.

Springbock, eine Antilopenart, in SAfrika, in Rudeln von 20,000 Stück, die einzelnen Thiere auf der Flucht 4—6 Fuß hoch über die andern emporspringend.

Springbrunnen, ein frei aufsteigender Wasserstrahl, entsteht da, wo Wasser unter hydrostatischem, Luft- oder Dampfdruck aus einer aufwärts gerichteten Oeffnung tritt. Ersteres findet bei Artesischen Brunnen an sich schon statt, gewöhnlich aber wendet man ein hochgelegenes künstliches Wasserbecken (Reservoir) an, welches durch Pumpwerke gespeist wird u. aus dem das Wasser durch Röhren zur Ausflußstelle herabgelangt, häufig geht die Röhrenleitung direct vom

Pumpwerke aus. Man rechnet wegen Verlustes durch Reibung u. Luftwiderstand durchschnittlich nur ²/₃ der Fallhöhe für die Steigkraft, wobei das Verhältniß zwischen Masse u. Oberfläche des Strahls zu berücksichtigen ist. Bei sehr großen S. ist der Strahl stets hohl, da die große Wassermasse eines massiven Cylinders von gleicher Dicke beim Herabfallen den aufsteigenden Strahl zu sehr stören würde. Es sind deßhalb entweder wie beim Arganderbrenner für Gas zahlreiche im Kreise angeordnete Bohrungen angebracht, oder die Mündung des Röhrenaufsatzes ist aus einer oder mehreren concentrischen ringförmigen Oeffnungen gebildet. Die S. in Nymphenburg bei München haben 80 Fuß, die S. in Potsdam, Wilhelmshöhe &c. über 100 Fuß Höhe. Von kleineren S. läßt man oft eine leichte Kugel (aus dünnem Blech) mit in die Höhe nehmen, was durch den vom Wasserstrahl erregten Luftzug möglich wird. Die Kugel schwebt so lange am Gipfel des Strahls, bis eine zufällige Störung sie in das becherförmige Netz herabwirft, von dessen tiefster Stelle der Strahl ausgeht, so daß er die herabrollende Kugel sogleich wieder aufnimmt. Man gibt dem Wasserstrahl mitunter besondere Form u. Richtung, z. B. daß er eine dünne Schichte horizontal aus kreisförmiger Oeffnung treibt (wobei sich eine durchsichtige Glocke bildet) od. in Form einer Wassergarbe sich ausbreitet u. s. f.; man vgl. Heronsball u. Hydraulischer Widder.

Springe, Stadt in der preußischen Provinz Hannover, an der Haue, 2700 Ew.

Springen, Marktflecken im württembergischen Jagstkreise, an der Brenz, 2000 Ew. In der Nähe das königliche Jagdschloß Königsbronn.

Springer, Anton Heinrich, geb. 13. Juli 1825 zu Prag, bereiste Deutschland u. Italien, redigirte die Zeitung Union, wurde 1860 Professor der neueren Kunstgeschichte in Bonn und 1872 in Strasburg. Er schr.: Geschichte des Revolutionszeitalters, Prag 1849; Österreich nach der Revolution, ebd. 1850; Österreich u. Preußen in Deutschland, ebd. 1851; Kunsthistorische Briefe, ebd. 1852—57; Die Baukunst des christlichen Mittelalters, Bonn 1854; Paris im 13. Jahrh., Lpz. 1856; Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrh., ebd. 1859; Ikonographische Studien, Wien 1860; Rafaels Disputa, Bonn 1860; De artificibus laicis et monachis medii aevi, ebd. 1862; Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden, Lpz. 1863—65, 2 Bde.; Bilder aus der neueren Kunstgeschichte, ebd. 1867; Die mittelalterliche Kunst in Palermo, Bonn 1869; Fr. Chr. Dahlmann, Lpz. 1870.

Springfieber, s. Veitstanz.

Springfield, 1) Hauptstadt der Grafschaft Hampden im nordamerikanischen Staate Massachusetts, am Connecticut-River, Knotenpunkt der Eisenbahnen des Staates, 13 Kirchen, 40,000 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Effingham im Staate Georgia; 3) Hauptstadt der Grafschaft Limestone im Staate Texas, am Navasoto-River; 4) Hauptort der Grafschaft Conway im Staate Arkansas; 5) Hauptort der Grafschaft Robertson im Staate Tennessee, am Sulphur Fork des Red-River· 6) Hauptort der Grafschaft Washington im Staate Kentuky; 7) Hauptstadt der Grafschaft Clarke im Staate Ohio, am Mad-River; 8) Hauptstadt des Staates Illinois, unfern des Sangamon; Capitol, Staatsarsenal, Grab Abraham Lincolns; 18,000 Ew.; 9) Hauptort der Grafschaft Greene im Staate Missouri.

Springfisch (Exocoetus exiliens *Bl.*, Fliegender Häring), eine im Mittelmeer häufige Art der Gattung Flugfisch, 1 Fuß lang, oben blau, unten silberig, schmackhaft, fällt oft in die Fahrzeuge.

Springfluth, s. Ebbe u. Fluth.

Springfrucht, s. u. Frucht.

Springhase (Pedetes *Ill.*), Säugethiergattung aus der Familie der Hasenmäuse (Lagostomi), fünfzehige Vorderbeine mit großen Sichelkrallen, Hinterbeine sehr lang, vierzehig mit hufartigen Nägeln, Schwanz lang, buschig; einzige Art: Pedetes caffer, 1½ Fuß, Schwanz 1¼ Fuß lang, rostbraun, nächtliche, am Cap lebende Thiere, die 20—30 Fuß weite Sprünge machen, in Erdlöchern wohnen u. genießbares Fleisch haben.

Springkäfer (Elater), s. Schnellkäfer.

Springkörner, Samen von Euphorbia lathyris.

Springläuse (Psyllodes), Unterfamilie der Pflanzenläuse, saugen, wie die Blattläuse, junge Pflanzentriebe aus u. umfassen die Gattungen: Livia, Psylla u. Aleurodes.

Springkraft, so v. w. Elasticität.

Springmaus (Dipus *Gm.*), Säugethiergattung aus der Familie der Hasenmäuse (Lagostomi), Ohren kurz, fast nackt, Vorderbeine sehr kurz, Hinterbeine sehr lang, drei- bis fünfzehig, Schwanz lang, mit zweizeiliger Endquaste; 16 Arten, darunter 2 europäische: a) Dipus sagitta (Jerboa), 6 Zoll lang, braungelb, unten weiß, lebt zwischen Don u. Wolga; b) Dipus jacutus (Alagtaga), 7 Zoll lang, gelbgrau, SRußland.

Spring Place (spr. Spring Plehs), Hauptort der Grafschaft Murray im nordamerikanischen Staate Georgia.

Springschwänze (Podurina), Unterfamilie der Lappenschwänze, aus der Unterordnung der ungeflügelten, unechten Gradflüger, Hinterleib am Ende mit einer Springgabel, die in der Ruhe vorwärts geklappt ist und durch rasches Zurückschlagen das Thier vorwärts schnellt. Es gehören hieher viele, oft gesellig lebende Arten, meist mit 6—8 Punktaugen u. behaartem Körper. Gattungen: Podura, Smynthurus, Machilis u. Lepsima.

Springwanze (Halticus), Gattung aus der Familie der Landwanzen, Unterfamilie Blindwanzen, auf Wiesen und Feldern, von Insecten lebend; viele u. häufige Arten, deren einige mit flügellosen Weibchen, z. B.: Halticus pallicornis *T.* (Cicada aptera *L.*), ²/₃ Linie lang, glänzend schwarz, Fühler u. Beine gelb.

Springwickler (Lozotaenia Pilleriana *Ill.*), s. Rebenblattwickler.

Springzirpe (Issus *F.*), Gattung aus der Familie der Zirpen, Ordnung Halbflügler, gehört zur Unterfamilie Leuchtzirpen; 6 europäische

Arten, meist auf Buschwerk lebend, gute Springer: Issus coleoptratus, 3 Linien lang, grünlichbraun.

Sprinzenstein, der katholischen Confession folgendes, sehr altes Geschlecht, das ursprünglich aus Italien stammt u. dort Ricci hieß, sich später in Tirol niederließ, dort 1560 von Kaiser Ferdinand I. mit Schloß u. Herrschaft S. in Oberösterreich belehnt, 1530 in den Freiherrn- und 1646 in den Grafenstand erhoben wurde. Gegenwärtiger Chef: Graf Arthur, geb. 1815, vermählt 1841 mit Maria geb. Gräfin Sternberg-Rudelsdorf; sein älterer Sohn Arthur ist geb. 1842.

Sprit (Spiritus), abgezogenes geistiges Wasser, bes. Branntwein, welcher wenigstens 50 Grad hat.

Spritze, s. Feuerspritze.

Spritzfisch (Chelmon rostratus), Art der Gattung Schnabelfisch.

Spritzwurm 1) (Sipunculacea), Unterfamilie der Glattwürmer, früher zu den Sternwürmern gezählt, in Sand, Muscheln od. in Felsspalten lebende Meerwürmer. 2) (Holothuria tubulosa), Holothurienart der Gattung Seegurke, 1 Fuß lang, dunkelbraun, im Mittelmeer u. Norwegen; beherbergt in der Leibeshöhle ein schmarotzendes Fischchen (Ophidium imberbe).

Sprockhövel (Ober- u. Nieder-S.), zwei Dörfer in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, 2000 u. 1000 Ew.

Sprödglaserz (Min.), Rhombenpyramide; Bruch uneben, muschelig; eisenschwarz; Härte $2,_5$, milde; specifisches Gewicht $6,_3$. Besteht aus Schwefel, Antimon u. Silber. Findet sich im Erzgebirge, Freiberg, Schneeberg, am Harz, Schemnitz.

Sprosser, s. u. Nachtigall.

Sprottau, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Mündung der Sprotta in den Bober u. an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn (Zweig Harsdorf-Glogau); 3 Kirchen, Tuchfabrication; 5800 Ew.

Sprotte, Fluß im Ostkreise des Herzogthums Sachsen-Altenburg, entspringt bei Corbussen, fließt an Schmölln vorbei u. mündet bei Gardschütz in die Pleiße.

Sprotte (Clupea sprattus, Breitling), eine 4—5 Zoll lange Häringsart, früher für junge Häringe gehalten, ist um die englischen u. norddeutschen Küsten so gemein, daß ganze Schiffsladungen als Dünger verwendet werden. Bevorzugt werden im Handel die Kieler S-n (Flunder, Flückhäringe).

Sprucebeer (engl., spr. Spruchsbihr, Tannenbier), in NAmerika aus den Sprossen von Abies nigra, u. in England aus Zuckersyrup u. dem Safte aus Tannenknospen bereitetes Getränk.

Spruchbehörde (Spruchcollegium), ein aus Rechtsgelehrten bestehendes Collegium, welches befugt ist, auf Ersuchen eines ordentlichen Gerichtes in Civilstreitigkeiten ein motivirtes Urtheil abzugeben, gewöhnlich eine Juristenfacultät oder Schöppenstuhl; s. Actenversendung.

Sprüche Salomo's (Sprüche, Sprüchwörter, hebr. Mischle Schelomoh od. einfach Mischleh, in der Vulg. Proverbia Salomonis, auch blos Proverbia), Spruchsammlung des alttestamentlichen Kanons, in welcher die Gnomen des Königs Salomo den Grundstock bilden; zerfällt in mehrere, durch besondere Ueberschriften kenntlich gemachte Theile, von denen der erste bis zum Ende des 9. Cap., der zweite bis Cap. 22, 16, der dritte bis Cap. 24, 22, der vierte bis Cap. 24, 34, der fünfte bis zum Ende des 29. Cap. reicht, wozu in den beiden letzten Capiteln noch Anhänge ob. Nachträge kommen (Worte Agurs, des Sohnes Jake's, sententiöse Belehrungen u. Ermahnungen, welche König Lemuel von seiner Mutter erhalten hat, endlich eine in der Form eines alphabetischen Liedes vorgetragene Schilderung einer guten Hausfrau). Die ganze Sammlung erscheint eine sehr gut u. symmetrisch geordnete. Zuerst kommen S. S., dann Sprüche weiser Männer, dann wieder S. S. anderer Art u. darauf wieder Sprüche weiser Männer. Das Buch scheint gegen das Ende des 7. Jahrh. v. Chr. entstanden zu sein. Ueber die Verfasser der Anhänge oder Nachträge läßt sich nichts Näheres sagen. Weder Agur, der Sohn Jake's, welchem das 30. Cap. zugeschrieben wird, noch Lemuel, dem seine Mutter die Ermahnungen Cap. 31, 1—9 gibt, werden sonst irgendwo im A. T. erwähnt. Commentarien von dem Jesuiten Ferd. Quirinus de Salazar (Expositio in Proverbia Salomonis, Par. 1641), Bertheau u. A.; J. Wiesinger, Früchte vom Baum des Lebens (Vorträge über S. S.), Nürnb. 1872.

Sprüchwörter (Sprichwörter, lat. Proverbia, Adagia, gr. *Παροιμίαι*), Sätze, welche in kurzer, treffender und sinnlich anschaulicher Weise eine Regel der Klugheit od. des sittlichen Verhaltens ob. eine Erfahrung des praktischen Lebens aussprechen u. ihrer Faßlichkeit wegen in die Denk- und Redeweise des Volkes übergegangen sind. Salomo nannte sie die Weisheit auf der Gasse; man könnte sie auch die Philosophie des Volkes nennen. Die S. bilden einen eigenen Zweig des geistigen Lebens eines Volkes u. stehen in innigem Zusammenhange mit der jedesmaligen Entwickelungsstufe der sittlichen und religiösen Erkenntniß desselben. „Gleich dem echten Volksliebe ist das Sprüchwort auf keinen Urheber, selten auf eine einigermaßen bestimmte Epoche zurückzuführen; es entsprießt aus unsichtbarem Keime, wächst u. geht in Jedermanns Gebrauch über, ebenso unmerklich, wie es entstanden.“ S. treten uns in allen Zeiten u. bei allen Völkern entgegen. Zwei Sammlungen von S-n der Hebräer sind die Sprüche Salomo's u. des Jesus Siraciba. Zahlreiche S. haben die Araber; die vorzüglichsten S.-Sammlungen derselben sind angegeben in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1827, 37. Bd., S. 293 ff.); Sammlungen von S-n der Griechen veranstalteten die Grammatiker Zenobios, Diogenianos, Apostolios, Arsenios, Gregorios Kyprios; herausgeg. von Gaisford (Paroemiographi graeci, Oxf. 1836), von Leutsch u. Schneidewin (Corpus paroemiographorum graecorum, Gött. 1839—51, 2 Thle.). Die S. der Römer „haben mehr kritisches Salz u. praktischen Geist als sinnigen Witz u. heiteren Verstand“. Griechische und lateinische S. sind gesammelt von Erasmus von Rotterdam (Adagia,

1500 u. ö.), Serz (Handbuch der griechischen u. lateinischen S., Nürnb. 1792), Zell (Ferienschriften) u. A. Vgl. auch Goßmann, Lateinische S. in alphabetischer Ordnung, Berl. 1814; Faselius, Latium od. das alte Rom in seinen S-n, Weim. 1859. Die zahlreichen, in der Kunstlyrik der Provenzalen vorkommenden S. beweisen, daß im Volke deren eine große Menge umlief. Eine der ältesten Sammlungen von S-n aus SFrankreich ist die Bugado provensals aus dem 17. Jahrh. (n. A. Aix 1859). Von S-n aus Béarn gab es schon eine Sammlung des 17. Jahrh. von Arnauld Ochenart (n. A. von F. Michel 1846); Hatoulet u. Picot, Proverbes Béarnais, Par. u. Lpz. 1862. Ueber Französische S. vgl. Le Roux de Lincy, Le livre des proverbes français, Par. 1842; Quitard, Dictionnaire étymologique de la langue française, ebd. 1842; Lendroy, Parémiographe Français-Allemand, Frankf. a. M. 1820; Hilaire le Gai, Petite Encyclopédie des Proverbes Français, Par. 1852. Ueber Spanische S. vgl. Eberts Jahrbuch für romanische und englische Literatur, 2. Bd. S. 46 ff. Auch die Germanen erfreuen sich eines großen Reichthumes an S-n; Sammlungen deutscher S. veranstalteten: H. Bebel (1508 u. ö.), Ant. Tunnicius (1514 u. 1539), Joh. Agricola (Gemeine deutsche S., der wir Deutschen uns gebrauchen, u. doch nicht wissen, woher sie kommen, 1529; Fünfhundert Gemeiner Newer Teutscher S. ꝛc., 1548; vgl. K. T. Zumpt, Ueber J. Agricola's Deutsche S., in Wachlers Philomathie, Frankf. a. M. 1820, 2. Bd. S. 233—244; Fr. Latendorf, Agricola's S. ꝛc., Schwerin 1862), Eberhard Tappius (Strasb. 1539), Sebastian Frank (Frankf. a. M. 1541, 2 Bde.; vgl. L. Wachler, Auszug aus Seb. Franks S-n, in der Philomathie, 1. Bd. S. 239—247), Eucharius Eyring (Eisl. 1601—1603), Christoph Lehmann (Florilegium politicum, 1630), Paul v. Winckler (Zweitausend eigene gute Gedanken, 1685), Zinkgref (Strasb. 1626—1653, 5 Theile, n. A. Lpz. 1693, Auswahl von Guttenstein, Manh. 1835), J. G. Schottel (Ausführliche Arbeit von der Deutschen Hauptsprache, Braunschw. 1663) u. A. Dann begegnen uns Sammlungen einzelner Classen der S., z. B. der juristischen von Hertius und Pistorius, der medicinischen von J. J. Baier, der theologischen von H. Götze, der gottlosen von Ernst Meisner (133 gotteslästerliche, gottlose, schändliche und schädliche, auch unanständige und theils falsche teutsche S. ꝛc.) u. Martin Schamelius (Untersuchung lateinischer S. u. Maximen, welche zum Deckel der Sünden od. gemeiner Irrthümer vorgeschützt werden, 1716). Ferner sind noch zu nennen: Beyer, Moralischer Unterricht in S-n ꝛc., Erf. 1789; Erklärung der vornehmsten teutschen S., 2. A. Lpz. 1748; Karl Steiger, Pretiosen deutscher S., St. Gallen 1843; Nopitsch, Literatur der S., Nürnb. 1822; Sailer, Weisheit auf der Gasse (ein ebenso fleißig gesammeltes als geistreich geordnetes Werk); Vogel, Weisheitslehren in S-n, Berl. 1844; Eiselein, Die S. u. Sinnreden des deutschen Volkes in alter u. neuer Zeit, Freib. 1840; Körte, Die S. und sprüchwörtlichen Redensarten der Deutschen, n. A. Lpz. 1847, 2. A. 1861; Zacher, S.-Sammlungen, 1852; J. Zingerle, Die deutschen S. im Mittelalter, Wien 1864; Simrock, Die deutschen S., Frankf. a. M. 1846, 2. A. 1863. Die S. der Völker des skandinavischen Astes sammelte Jonsson, Rhodin, Olaf Guenlagson, Molbech (Kopenh. 1850) u. s. w. S. in niedersächsischer Mundart hat Mich. Neander seiner Ethica veterum latinorum sapientium (1585) angehängt; vgl. F. Latendorf, Mich. Neanders deutsche S., Schwerin 1864. Fleißige Sammler auf dem Felde der S.-Literatur sind in neuester Zeit auch der Freiherr Otto v. Reinsberg-Düringsfeld u. Freifrau Ida v. Reinsberg-Düringsfeld (Lpz. 1862 ff.). Auch hat man vielfach die localen S. gesammelt u. erklärt, z. B. G. Schambach, Die plattdeutschen S. der Fürstenthümer Göttingen u. Grubenhagen, Gött. 1851; Frischbier, Preußische S. ꝛc., Königsb. 1864. Endlich verdienen noch hervorgehoben zu werden: v. Wurzbach, Glimpf u. Schimpf in Spruch u. Wort, Wien 1864; K. Schulze, Die biblischen S. der deutschen Sprache, Gött. 1860; Hillebrand, Deutsche Rechts-S., Zür. 1858; Wander, Deutsches S.-Lexikon. Neben den eigentlichen S-n u. den sprüchwörtlichen Redensarten (Büchmann, Geflügelte Worte, 2. A. Berl. 1865) geht noch eine andere Form der Spruchpoesie einher, die nur einem sehr beschränkten Zeitraume anzugehören scheint, nämlich die der Devisen u. Motto's: v. Radowitz, Die Devisen u. Motto des späteren Mittelalters. Vgl. noch Duplessis, Bibliographie parémiologique, Par. 1847; Becker, Das Sprüchwort in nationaler Bedeutung, 1851 (Programm des Gymnasiums in Wittenberg).

Spruner, Karl v. S., geb. 1803 zu Stuttgart, widmete sich seit 1814 im Cadettencorps zu München bes. historischen und geographischen Studien, wurde 1825 Lieutenant, 1851 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, 1852 Major, 1855 Obristlieutenant, bald darauf Generalmajor, 1864 Generallieutenat u. Generaladjutant. Er schr.: Leitfaden zur Geschichte von Bayern, Bamb. 1838, 2. A. ebd. 1853; Pfalzgraf Rupert der Cavalier, Münch. 1854; Bayerns Gaue, Bamb. 1831; Genealogisch-historische Tabelle der Regenten Bayerns, ebend. 1834, 2. A. ebd. 1853; gab heraus: Gaukarte des Herzogthums Ostfranken, ebd. 1835; Historischer Atlas von Bayern, Gotha 1838; Historisch-geographischer Handatlas in 118 Blättern und 3 Abtheil. mit erläuterndem Texte, ebd. 1837—52, 2. A. 1853 ff.; Historisch-geographischer Schulatlas, ebd. 1856; Historisch-geographischer Atlas von Österreich, ebd. 1860; Historische Karte von Europa, Westasien u. NAfrika, ebd. 1861; schr. noch: Die Wandbilder des bayerischen Nationalmuseums, Münch. 1868. Ueberdieß bearbeitete S. mit Hänle einige Reisehandbücher an den Main u. in die unterfränkischen Gebirge u. gab mit diesem 1846—48 die Tabellen zur Geschichte der deutschen Staaten heraus.

Sprungbein, Sprunggelenk, s. u. Fuß S. 202.

Sprungtaucher (Aptenodytes chrysocoma, Goldhaariger Pinguin), ein in der Südsee

heimischer Vogel der Familie der Alken, 20 Zoll lang, mit goldgelbem Federbusch beiderseits des Hinterhauptes, springt oft von der Wasserfläche in die Höhe.

Spucken, Auswerfen des Speichels, nach dem Volksglauben ein Schutzmittel gegen böse, zauberische Einwirkung auf die Menschen, weil er als seelenhaft galt (vgl. Quastr; in Märchen kommt er redend vor) u. also mit ihm das Bösartige ausgeworfen und auf den Zauberer gewandt wurde. Will man recht sicher gehen, so spuckt man in den rechten Schuh vor dem Anziehen. Man spuckt auch aus, wenn man einen Epileptischen od. Lahmen ansichtig wird; sonst gilt das Ausspucken vor einem Begegnenden als Zeichen der Verachtung; vgl. Nemesis.

Spudäon (gr.), Personification des eifrigen Fleißes, attischer Dämon der Arbeitslust, dessen Statue im Tempel der Athene Ergane und des Hermes, der Götter der Geschicklichkeit, stand.

Spuk, 1) Lärm; 2) ein mit Geräusch erscheinendes Gespenst (fr. Revenant); ist an das Haus gebannt, nicht an die Familie wie der Hausgeist; 3) jedes trügende Phantom.

Spule, 1) ein cylinderförmiger Körper, auf welchen ein Gespinnst während des Spinnens od. sonst Fäden aufgewickelt werden; 2) bei den Hunden die Saugwarzen.

Spulwurm, 1) Ascaris lumbricoides (Gemeiner S.); 2) Oxyuris vermicularis, Ascaria vermicularis (Kleiner S., Aftermade), beides Gattungen aus der Familie der Rundwürmer; s. Askariden u. Wurmkrankheit.

Spuma (lat.), Schaum; daher **Spumigena** (die aus dem Meerschaum Geborene), so v. w. Aphrodite.

Spumaria (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes - Myxogasteres; Art: S. alba, im Herbste auf abgefallenen Blättern, beim Vertrocknen kleienartig zerfallend.

Spund, 1) eine Oeffnung; bes. 2) Loch in einem Fasse; 3) der in das Spundloch passende Pfropf; 4) eine bei Fußböden, Verschaalungen vorkommende, die Verbreiterung derselben bezweckende Holzverbindung.

Spundstäubling, Pilzgattung Tulostoma, aus der Familie der Gasteromycetes - Trichodermei-Lycoperdei. 3 deutsche Arten auf Sandboden.

Spunkie, bei den Scoten u. Pikten Neckgeister, welche als Irrlichter den Wanderer täuschen.

Spur, 1) ein hinterlassenes Zeichen, Merkmal, bes. Eindrücke im Boden; daher 2) so v. w. Fährte; 3) so v. w. Geleis; daher **Spurweite**, so v. w. Geleisbreite.

Spürhund, so v. w. Stöberhund, s. u. Hund S. 830.

Spurinna, 1) Wahrsager zur Zeit Cäsars, verkündete demselben auch den 15. März als seinen Unglückstag; 2) Vestricius, wurde unter Otho 69 n. Chr. mit Annius Gallus gegen Cäcina geschickt und erhielt nach seiner Rückkehr eine Ehrensäule. Er war mit dem jüngeren Plinius befreundet u. schrieb lateinische u. griechische Gedichte; Fragmente herausgeg. von Art, Frkf. 1840.

Spurius (lat., gr. Nothos), 1) Kind, dessen Vater unbekannt ist; sie hatten nach Römischem Recht wenigstens die Rechte der Cognaten und konnten als Erben eingesetzt werden; 2) unehelicher Sohn, Spuria, uneheliche Tochter; 3) unecht, namentlich von Schriften od. Schriftstellen gebraucht; 4) weniger vollkommen als andere Gebilde derselben Art; z. B. **Spuria sutura**, s. u. Naht; 5) einer anderen Sache ähnlich sein, z. B. **Spuriae costae**, falsche Rippen.

Spurke, germanische, vom schmutzigen (spurcus) Februar benannte Göttin, der die **Spurkalien** (Fastnacht) gefeiert wurden. Nach ihr heißt (der Wachholder u.) der Februar Spörkel, in welchem sie als Spörkels Kathrin ihre 99 Röcke schüttelt.

Spurkranz, an Eisenbahnrädern od. anderen Rädern u. Rollen der vorstehende Wulst, welcher das Entgleisen verhindert.

Spurzheim, Kaspar, geb. 1776 zu Longwich bei Trier, studirte erst Theologie, seit 1799 zu Wien Medicin, war seit 1804 Galls Begleiter auf seinen Reisen, bereiste England, ließ sich 1817 als Arzt u. Lehrer der Phrenologie in Paris nieder, ging 1832 nach Boston in NAmerika u. st. daselbst 1832. Er schr.: Outlines of the physiognomical system of Dr. Gall and Spurzheim, Lond. 1815; Observations on the diseased manifestations of the mind or insanity, ebd. 1817; Observations sur la folie, ebd. 1818; Observations sur la phrénologie, Par. 1818; Essai sur la nature morale et intellectuelle de l'homme, Straßb. 1820 (deutsch von Hergenröther, Würzb. 1822); A view of the elementary principles of education, Edinb. 1821, n. A. 1828 u. 1840; Phrenology, Lond. 1825, 2. A. 1840; A view of the philosophical principles of phrenology, Lond. 1825 und 1840; The anatomy of the brain, nach dem französischen Manuscript von R. Willis, ebd. 1826, 2. A. 1840; Appendix dazu, ebd. 1830.

Spus (Spush), befestigter Hauptort eines der neun Nahien des türkischen Paschaliks Skutari in Oberalbanien, an der Grenze von Montenegro u. an dem Moratschazuflusse Seta; hier 15. Dec. 1852 Sieg der Montenegriner unter ihrem Fürsten Danilo über die Türken.

Sputum (Sputa, lat.), das durch Spucken od. Husten Ausgeworfene; S. **oris**, der Speichelfluß; S. **pectoris**, Herzensergießung.

Spy, Dorf in der belgischen Provinz Namur, an der Sambre, Kalksteinbrüche, 3000 Ew.

Spyridium (S. *Tenzl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae - Phyliceae; Art: S. eriocephalum, Strauch in Australien.

Spyris (gr.), ein runder geflochtener Korb.

Spytkowice, 1) Dorf im galizischen Kreise Wadowice, Schloß, 2000 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Torbanow ebenda, unweit des Skawa, 2000 Ew.

Sq. (Abkürzung für Sequens, Plur. **Sqq.**, für Sequentes), der Folgende, das Folgende.

Squalides (Squalini), so v. w. Haifische.

Squamae (lat.), Schuppen, bes. kleine, häutige od. fleischige, blattartige Theile der Pflanzen von verschiedener Färbung; daher **Squamatus**

(Squamosus), schuppig, Squamaeformis, schuppenförmig; dann Squamatio, Zapfenrose, wenn die Blätter an der Spitze der Stengel und Zweige rosenförmig zusammengehäuft bleiben, wobei sie häufig eine rothe Färbung annehmen, z. B. bei Salix (Weidenrosen), welche durch Insectenstich entstehen, u. bei anderen Pflanzen.

Squamigĕri (Squamipennes), Schuppenflosser.

Squamosa (Squamata), Schuppeneidechsen.

Squmŭla (Bot.), Schüppchen; daher Squamulosus, mit kleinen, abstehenden, trocken-häutigen Schüppchen besetzt.

Square (engl., spr. Skwähr), **1)** Viereck; **2)** öffentlicher mit Baumgruppen u. Rasen bepflanzter Platz in englischen Städten.

Squarrōsus (Bot.), sparrig, nach mehreren Seiten hin weitabstehend od. ausgesperrt.

Squatters (spr. Skwatters), **1)** in Amerika Leute, die sich auf nicht ihnen gehörigem, nicht urbarem Boden niederlassen; **2)** in Australien Diejenigen, welche im Inneren des Landes außerhalb der Grenzen der bereits vermessenen Grafschaften große Strecken Weidelandes durch Pachtung erwerben, um auf denselben Viehzucht zu betreiben.

Squaws (spr. Skwahs), die Frauen der nordamerikanischen Indianer.

Squenz, Peter, Lustspiel von Andreas Gryphius.

Squier (spr. Skweier), Ephraim George, geb. 17. Juni 1821 zu Bethlehem im Staate New-York, widmete sich der Civilingenieurkunst, übernahm mehrere Redactionen politischer Blätter, wurde 1846 Schriftführer im Hause der Repräsentanten in Ohio, 1849 Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Guatemala u. Nicaragua, besuchte 1851 Europa u. wurde Mitglied der Alterthumsforschenden Gesellschaften von Frankreich, England u. Dänemark. Er schr.: Sketches of travel in Nicaragua, New-York 1851; Antiquities of the state of New-York, Buffalo 1851; On the serpent symbol, New-York 1851; Nicaragua, its people, scenery and monuments, New-York u. Lond. 1852, 2 Bde.; Notes on Central-America, New-York 1854; Waikna, or adventures on the Moskito shore, ebd. 1855; States of Central-America, ebd. 1857; Report of the survey of the Honduras Interoceanic Railway, Lond. 1859; Tropical fibres and their economical extraction, New-York 1861.

Squilla, **1)** Maulfüßer (Stomatopoda), Ordnung der Schalenkrebse; **2)** Meerheuschrecke (S. mantis *L.*), Gattung aus vorgenannter Familie.

Squillace (spr. Squillatsche), Stadt in der italienischen Provinz Catanzaro, am gleichnamigen Golf; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, 16 andere Kirchen; 4500 Ew. Erdbeben.

Squinzano, Dorf in der italienischen Provinz Lecce, 3500 Ew.

Squire (spr. Skweir), so v. w. Esquire.

S. r., Abkürzung, **1)** salva ratificatione, unter Vorbehalt der Genehmigung; **2)** s. remissione, unter Vorbehalt der Rückgabe.

Sr., Abkürzung für Sieur, Herr.

Sr, chemisches Zeichen für Strontium.

Srâddham (ind. Myth.), das Sühn- und Todtenopfer für die Geister der Vorfahren (Pitri's), bestehend aus Reiskuchen mit Wasser; ferner das Geschenk an die Verwandten des Verstorbenen u. an die Brahmanen, welche die Leichenceremonien besorgten. Das S. wurde ein Jahr nach dem Tode des Verstorbenen dargebracht u. dann an jedem Neumond; der schützende Genius des Opfers hieß Harschanas u. der Gott, der das Opfer annahm, Sraddhadewas, der Todtenkönig.

Sramana Gautama, Prädicatsname des Buddha, s. d. und Sakiamum. Sramanen, Zähmer der Sinne, die Bhikſu's, von Almosen lebende buddhistische Asketen.

Sratadewa (ind. Myth.), wurde, als Satiawrata aus der Sündfluth hervorgehend, selbst ein Sohn des Surjas, Stammvater aller Sonnenkinder an der Gangesmündung u. durch seine Tochter Ila aller Mondkinder (s. Somawanscham, Waiwaswata): so ward er wie Noah Retter des Menschengeschlechtes.

Srawaka's (ind. Myth.), der niederste Grad der Schüler Sakiamuni's, der weltliche Stand der Dschainas, welche durch die einfache Auffassung der Lehre Buddha's dem Umkreise der 3 Welten u. dem Loose der Seelenwanderung enthoben werden. Tiefere Kenntniß besitzt der zweite Grad, die Jati's, der geistliche Stand, aber erst der dritte, die Bodhisatuas, können auch für Anderer sittliches Heil wirken. Alle haben viele Sittenvorschriften zu beobachten.

S. R. C., Abkürzung für Sacra Rituum Congregatio, s. u. Congregation.

S. R. E., Abbreviatur für Sancta Romana Ecclesia, die hl. römische Kirche.

Srebernik, Stadt im türkischen Ejalet Bosna, unweit der serbischen Grenze, 2000 Ew.

Srebnoje, Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, 4000 Ew.

Srednekolymsk, Festung im russischen Gouvernement Jakutsk, Kreis Ochotsk, an der Kolyma, Kirche, 1000 Ew., meist Kosacken.

Sreyansa (Sreyas, ind. Myth.), einer der 24 Buddhas bei den Dschainas, Sohn des Wischnu u. der Lakschmi; seine Farbe ist gelb, sein Symbol das Rhinozeros.

S. R. I., Abkürzung für Sacri Romani Imperii, d. i. des Heiligen Römischen Reiches.

Sri (ind. Myth.), die den Segen (des Feldes) Ausstreuende, die schönste der Frauen Wischnu's, so v. w. Lakschmis, Göttin der Schönheit, Anmuth, des Glücks, eine Ceres (Demeter). Dem Meere entsteigend hat sie 4 Arme, gewöhnlich hat sie aber nur 2 u. den Lotos in der Hand, daher ihr Name Padina; u. als Weltenmutter, Lokamâta, hat sie ein Kind auf dem Arm. Ihre Incarnation ist Sita als Tochter der Erde; Tulasi heißt sie wie der mit Opfern verehrte Baum, in welchem sie sich verkörperte. Ihre Söhne sind Srinandanas u. Sringârajonis, Ursprung der Liebe, daher auch Beiname des Kamas. Sri-Mahâdewas ist einer der Namen Schiwa's.

Srischtis (Sargas, ind.), so v. w. Schöpfung; daher die durch Brahma hervorgerufene Schöpfung Pratisargas, Nebenschöpfung heißt.

Sruti's, indische Nymphen, eine Verkörperung der musikalischen Intervallen; die Musik war nach den 7 Scalatönen u. Melodien durch Genien personificirt.

Srutis u. **Miechutele**, Götter der Farben, von den heidnischen Litthauern verehrt, wenn sie in den Wäldern Kräuter zur Färbung der Wolle suchten.

Srzensk, Stadt im russischen Gouvernement Plock, an der Mlawka, Schloß, 2500 Ew.

S. S., Abkürzung, 1) für Sacra Scriptura (Heilige Schrift); 2) für Similia Similibus (nämlich curare), Grundsatz der Homöopathie.

SS., Abkürzung, 1) für Sacro-Sanctus, s. d.; 2) für Sanctissimus, sehr heilig, der Heiligste; 3) am Ende eines abgekürzten Wortes deutet es den Pluralis od. den Superlativus an, z. B. Coss. = Consules, Consulibus; doctiss. = doctissimus.

Ssafarino Kagami, Spiegel der Erkenntniß, in welchem nach der Vorstellung der Japaner der Fürst der Hölle alle Verbrechen der Verstorbenen, die vor ihn treten müssen, klar erkennt.

Ssangdschai (Ssangjai), bei den Tibetern Name des Buddha, der höchste Regent der jetzigen Weltperiode, deren drei ihm vorangingen u. 996 noch folgen werden.

Ssetek (Ssotek), s. Slawische Mythol. B) a) 5.

Ssimbirsk, 1) russisches Gouvernement, aus Theilen des ehemaligen Khanats Kasan gebildet, grenzt an die Gouvernements Kasan, Samara, Saratow, Pensa u. Nischni-Nowgorod, 883,$_{28}$ Q.-M., 1,192,510 Ew. (1867), zerfällt in die 8 Kreise: Alatyr, Ardatow, Buinsk, Karssun, Kurmysch, Sengilei, S. u. Syſran; 2) Hauptstadt darin, Sitz des Generalgouverneurs und eines griechischen Bischofes, hat 16 Kirchen, einige Klöster, Gymnasium, Kreisschule u. 39,500 Ew.

Ssodadam (ind. Myth.), König von Magada, dem Mittelreich Indiens, Gemahl der Maha Maja, in welche Sakiamum als fünffarbiger Lichtstrahl einging, um als Buddha aus ihrer rechten Armhöhle geboren zu werden.

Ssofismus, s. Sufismus.

Sstolnik, sonst die vornehmen Hofbeamten bei den russischen Czaren, welche deren Tafel besorgten.

S. T., Abkürzung für Salvo Titulo, d. h. mit Vorbehalt des Titels.

St., **Sta.**, Abkürzung für Sanctus (od. Saint) u. Sancta, der Heilige, die Heilige.

Staab, Marktflecken im böhmischen Kreise Pilsen, 1450 Ew.

Staad, Dorf im Schweizer Canton St. Gallen, unweit der Mündung des Rheins in den Bodensee.

Staal, Marguerite Jeanne Cordier, Baronin v. S., geb. 1684 als die Tochter des Malers de Launay, wurde Kammerjungfer der Herzogin von Maine, später in Folge der Cellamare'schen Verschwörung 2 Jahre in der Bastille gefangen gehalten, vermählte sich mit dem Capitän der Schweizergarde u. Maréchal de Camp Baron v. S., u. st. 1750. Sie schr.: Mémoires, Par. 1755, 3 Bde.; Briefe, herausgeg. Par. 1806, 2 Bde. Oeuvres complètes, Par. 1821, 2 Bde.

Staar (Sturnus *L.*, Sprehe), Vogelgattung aus der Familie der Großschnäbler, Nasenlöcher dicht befiedert, Schnabel flachrund; 7 Arten, darunter nur 1 europäische: Gemeiner S. (Sturnus vulgaris), 8½ Zoll lang, schwärzlich, grün u. purpurviolett schimmernd, mit weißen Spitzflecken, Junge graubraun, mit weißer Kehle, findet sich in ganz Europa als Zugvogel von Februar od. März bis October und November, überwintert in NAfrika, baut in Baum- oder Mauerlöcher, man bietet ihm aber allenthalben durch Aufstellen von kleinen Holzhäuschen, die auf Stangen od. an Bäumen befestigt werden, Gelegenheit zu nisten; der S. liebt auch die Nähe der Menschen, sucht dem Vieh auf der Weide Insecten ab, läßt sich sehr leicht zähmen, lernt singen und verschiedene Worte aussprechen u. ahmt die verschiedensten Thierstimmen nach.

Staar, allgemeine Bezeichnung für zwei ganz verschiedene Krankheitsprocesse des Auges, welche aber beide dieselben Folgen, nämlich Beschränkung od. gänzliche Aufhebung des Sehvermögens zeigen. A) Grauer S. (Cataracta), beruhend auf Texturveränderungen der Linse, oder deren Kapsel, od. beider zugleich, wodurch Trübungen der Durchsichtigkeit dieser Organe bis zur völligen Undurchsichtigkeit bedingt werden. Je nachdem nun das eine od. das andere dieser Gebilde von der Trübung betroffen ist, zerfällt der Graue S. wieder in zwei Hauptclassen: a) Linsen-S. (Cataracta lenticularis), welcher wieder in zwei Modificationen erscheint, je nachdem die äußeren od. die inneren Schichten der Linse verdunkelt sind: aa) der Rinden-S. (Cataracta corticalis), Trübung der äußeren Faserschichten, welcher häufig im Gefolge von Verwundungen, od. Augenentzündungen u. zwar im früheren Lebensalter auftritt. Ist die Trübung mit Erweichung der Rindenschichten verbunden und geht dieselbe auch auf die mittleren Schichten über, wie Dieß bei jugendlichen Personen häufig vorkommt, so entsteht der sog. Milch-S. (Cataracta lactea); bb) Kern-S. (Cataracta nuclearis), Vertrocknung u. Atrophie der Kernfasern der Linse, welcher zwar dem Alter eigen, aber zuweilen vom 40. Lebensjahre an schon vorkommt, entwickelt sich zuerst an dem einen u. gewöhnlich dann auch auf dem anderen Auge. Je nach der Färbung der verdunkelten Partie nennt man den S. grün od. schwarz. b) Kapsel-S. (Cataracta capsularis), ist seltener als man früher glaubte und betrifft entweder die hintere od. vordere Wand, daher aa) Hinterer u. bb) Vorderer Kapsel-S. unterschieden wird. Ersteren trifft man nicht häufig u. meist nur angeboren an, letzterer kommt als krankhaft erworben vor und ist seine Flächenausbreitung sehr verschieden, entweder nur punktförmig, sternartig, ungleichmäßig, oder selbst über den ganzen pupillaren Theil der Kapsel und darüber hinaus sich erstreckend. Die Beeinträchtigung des Sehvermögens, welches im besten Falle ein schwaches ist, hängt von der Dichtigkeit und Ausbreitung der Katarakte ab. Zuweilen werden auch die hinter dem Kapsel-S. gelegenen Partien der Linse in den Krankheitsproceß hineingezogen und selbst die ganze Linse

verdunkelt, wodurch der Kapsellinsen-S. (Cataracta capsulo-lenticularis) zu Stande kommt. Diese Form kommt auch angeboren vor. Tritt in den ursprünglich erkrankten Linsenschichten der Proceß einer progressiven od. regressiven Metamorphose ein, die sich unter einander wieder combiniren können, so entstehen die Formen des Fettig-kalkigen (Cholesterin-), des Fibrös-kalkigen, des Fibrös-fettigen, und des Fibrös-knochigen Staares. In Bezug auf die Consistenz nennt man den S. einen Harten, Weichen, od. Hartweichen.

Was die Ätiologie anlangt, so sind Trübungen des Linsensystemes im Involutionsalter viel häufiger als in früheren Lebensperioden, und wird das Uebel mehr beim männlichen als beim weiblichen Geschlechte, ferner viel häufiger bei heller Regenbogenhaut als bei dunkler beobachtet. Nicht selten liegt eine Dyskrasie, namentlich Gicht, od. Zuckerharnruhr zu Grunde; ferner werden durch Verwundungen des Auges, Erschütterungen der Kapsel, chemische Einflüsse, manchmal selbst durch speciell im Auge vorkommende Entozoen (Filaria oculi humani, Monostoma lentis) solche Trübungen veranlaßt. Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß die Heilung des Grauen S-s nur durch operative Kunsthilfe erreicht werden kann. Selten gelingt die freiwillige Resorption und diese nur bei oberflächlichen, weichen Trübungen.

Die hauptsächlichsten Operationsmethoden sind entweder Extraction der verdunkelten Linse aus einer in entsprechender Größe in der Hornhaut od. in der Sclera anzulegenden Oeffnung (Lappenbildung nach Oben od. Unten) od. Dislocation, Ortsveränderung des S-s mit Verbleiben desselben im Auge, sei es durch Niederdrückung (Depression), od. durch Umlegung (Reclination), in beiden Fällen mit Versenkung der Linse in den Glaskörper, sowie mit ausreichender Zertheilung der Kapsel; oder endlich Zerstückelung des S-s u. zwar mittels Einstich durch die Hornhaut (Keratonyxis), oder durch die Sclera (Scleronyxis), wobei man die S.-Reste der auflösenden Einwirkung der Flüssigkeit in der hinteren Augenkammer überläßt. Die Wahl der Operationsmethode richtet sich nach der Beschaffenheit der Katarakte. Die gebräuchlichsten Instrumente sind: das **S.-Messer**, mit welchem der Hornhautlappenschnitt ausgeführt wird; die **S.-Nadel**, zur Depression, Reclination u. Zerstückelung der Linse; das **S.-Nadelmesser**, wobei die Nadel die Kapsel öffnet, während das Messer den Hornhautschnitt bewirkt; die **S.-Nadelscheere**, welche sowohl zum Einstich als auch zur Zerstückelung dient; der **S.-Haken** u. die **S.-Zange** zur Entfernung von S.-Resten aus dem Auge; zu gleichem Zwecke der Daviel'sche Löffel. Trotz der vielen glücklichen Operationen ist die Zahl der unglücklichen, od. nur theilweise gelungenen eine nicht unbedeutende. Verschluß der Pupille, Hornhautvereiterung, allgemeine Augapfelentzündung u. Phthisis des Augapfels sind nicht ungewöhnliche und dann unabwendbare Zufälle nach der Operation. Ein häufig vorkommender pathologischer Vorgang ist der sog. Nach-S. (Cataracta secundaria), welcher dadurch zu Stande kommt, daß Reste der zerstückelten Linse od. Kapsel wieder aufsteigen u. sich nicht aufsaugen, oder wenn entzündliche Exsudate sich auf diesen Resten ablagern. In solchen Fällen sind Nachoperationen nothwendig.

B) Schwarzer S. (Amaurose), diejenige Krankheit des Auges, wobei entweder eine große Schwäche Ambliopie), oder völliger Verlust des Sehvermögens besteht u. zwar wegen anomalen Zustandes der Netzhaut, od. des Sehnerven, mit oder ohne Betheiligung des Gehirnes und Rückenmarkes. Ist das Sehvermögen noch nicht ganz verloren, sondern nur Amblyopie vorhanden, so erkennt der Kranke die Objecte undeutlich, wie in einen Nebel gehüllt, oder er sieht sie lückenhaft, zerrissen (Hemiopie), od. verkleinert (Mikropie), bisweilen verschwinden die Gegenstände vor den Augen (Visus evanidus), od. es wechselt Sehen mit Nichtsehen (Visus interruptus). Nicht selten werden auch subjective Lichterscheinungen beobachtet (Photopsie u. Chrupsie): die Kranken sehen Blitze, Funken, hellerleuchtete Flächen; andere Erscheinungen sind die Skotome, das Mückensehen (Mouches volantes) als schwarze, graue od. farblose Flecke, Sterne, Perlschnüre, Tropfen u. s. w., die vor dem Auge sich auf- u. abbewegen. Verlauf u. Dauer der Amaurose hängt ganz von den zu Grunde liegenden materiellen Krankheitszuständen ab. In manchen Fällen bleibt das Uebel auf einer gewissen Höhe der Amblyopie stehen, in anderen Fällen erblindet nur Ein Auge, in vielen beide zugleich. In Bezug auf Prognose gehört dieses Leiden zu den für das Auge gefahrvollsten Erscheinungen. Von den vielen Unterarten des schwarzen S-s, welche die Ophthalmologen aufgestellt haben u. wobei meist das ätiologische Moment zu Grunde gelegt wurde, sind zu erwähnen: die Katarrhalische Amaurose, entstehend in Folge rascher Verkühlung bei schwitzender Haut; die Arthritische, im Gefolge von Gichtleiden, die Ikterische, als vorübergehende Alteration der Netzhaut durch Imbibition von Gallenfarbstoff bei Gelbsucht; die Hämorrhoidale u. Menstruale im Zusammenhang mit chronischer Congestion od. Entzündung der Netz- od. Aderhaut; die Amaurose der Trinker, Folge chronischer Alkoholvergiftung, die Intermittirende bei Wechselfieberdyskrasie, die Spinale Amaurose, vom verlängerten Mark ausgehend, nach geschlechtlichen Ausschweifungen, die Asthenische bei Anämie u. nach erschöpfenden Krankheiten. Unter den vielen möglichen Gelegenheitsursachen ist vor Allem anzuschuldigen die übermäßige Anstrengung der Augen bei zu starker od. zu dürftiger Beleuchtung, directe Aussetzung der Augen gegen grellen Sonnenstrahl, lange dauernder Anblick sonnebeleuchteter Schneeflächen (Schneeblindheit), lange fortgesetztes Weinen; endlich Verletzungen des Augapfels oder starke Erschütterung desselben. Die Therapie vermag beim schwarzen S. in der Regel nur sehr wenig zu leisten. Besteht nur Amblyopie, so gelingt es oft durch zweckmäßige Anordnung der Lebensweise den noch vorhandenen Rest des Sehvermögens zu erhalten. Specifische Mittel gegen

die Amaurose gibt es nicht. Auch Elektricität u. Galvanismus können wohl vorübergehend subjective Lichterscheinungen, jedoch keine neuen gesunden Innervationsströmungen hervorbringen.

Staat, eine Vereinigung von Menschen in festen Wohnsitzen, unter welchen die Ordnung durch eine selbstständige, nach Außen unabhängige (höchste) Gewalt äußerlich gehandhabt wird. Der Gebrauch des Wortes S. zur Bezeichnung Dessen, was die Griechen Politeia, die Römer Respublica nannten, ist verhältnißmäßig neu. Bis zum 15. Jahrh. bezeichnete es, im Gegensatz zur Respublica, unter der man das gesammte Reich der Christenheit unter dem römischen Kaiser verstand, nur die Territorien u. Besitzungen einzelner Reichsfürsten u. anderer Regenten, auf welchen deren Stand (Status) als freier, unabhängiger Herren beruhte. Das Wort Status bezeichnete also das Rechtsgebiet einer unabhängigen physischen od. moralischen Person, und daraus entwickelte sich, durch das allmähliche Erlöschen des Gegensatzes der kaiserlichen Oberhoheit, von selbst der moderne Begriff S., der mit der römischen Respublica gleichbedeutend ist. Familie, S. u. Kirche bilden die Grundgliederungen des Gesellschaftsorganismus. Die primitivste Socialform ist sicherlich die Familie, die eheliche od. häusliche Gesellschaft. An der Grenze der Familie, die auf unmittelbarer, natürlicher Zuneigung beruht, breitet sich das Gebiet freier, von Naturverhältnissen unabhängiger Zuneigung aus; es bildet sich der Verkehr zwischen Einzelpersonen auf der allgemein menschlichen Grundlage in freier, willkürlicher Gesellung. Andererseits wächst aus der einen Familie eine Mehrheit von Familien heraus, die aber im Bewußtsein des gemeinschaftlichen natürlichen Ursprunges verbunden bleiben u. sich als ein Zusammengehöriges fortan fühlen und zu behaupten suchen. Der eigenthümliche Geist, die besondere Lebensanschauung u. Lebensordnung der Urfamilie pflanzt sich in der Reihenfolge der aus ihr hervorgehenden Familien fort, die mit dem mehr od. weniger bewußten Innewerden dieser Eigenthümlichkeit sich anderen Familiencomplexen od. Stämmen gegenüber in sich abschließen u. consolidiren. So entwickelt sich die Nationalität, die auf der Gemeinschaft nicht blos des Blutes, sondern auch des Geistes beruht. Die Naturbasis einer Nation liegt in der Blutsverwandtschaft, die sittliche Grundlage aber ist ein ebenso wesentliches Element u. besteht in der Einheit des Geistes, der ganzen Denk- u. Sinnesweise, woraus sich von selbst die Spracheinheit bildet. Diese ist denn auch der feststehende Kreis, worin sich die neuen Familienbildungen bewegen; die Sprachgrenze, über die nur in seltenen Fällen die eheliche Verbindung hinausgreift, ist es fortwährend, was schon äußerlich zum immer erneuten Ineinanderwachsen u. Sichverschlingen der Volksglieder treibt, abgesehen von der Macht der innerlichen Sympathien. So bestehen die charakteristischen Merkmale des Volksbegriffes darin, ein lebendiges Natur- u. Culturganzes zu sein. Die Nationalgeister sind die Träger der Cultur; sie stehen sich als Persönlichkeiten gegenüber, wovon jede mit einer eigenthümlichen Aufgabe, sowie mit den entsprechenden Anlagen in die Weltgeschichte eintritt, darin ihr Tagewerk zu vollbringen. Es ist nun Nichts natürlicher als daß der S., der unter den socialen Grundformen die zweite Stelle behauptet, sich aus dem Volksgeiste hervorbilde u. mit ihm auf die innigste, organische Weise verwachse. Aber dennoch darf der Begriff des S-es mit dem Volksbegriffe nicht vermengt werden. Der S. ist eine völlig selbstständige, auf sich selbst ruhende Gestaltung u. hat als solcher keine andere Voraussetzung, als die Idee der Gerechtigkeit, deren Verwirklichung er ist od. sein will. Der S. ist wie die Ehe ein sittliches Institut und gehört dem universellen Kreise der Menschheit an; er tritt überall mit sittlicher Nothwendigkeit hervor, wo menschliches Leben blüht, dessen gesellschaftliche Entwickelung ohne das suum cuique nicht eintreten kann. Die äußere Voraussetzung der staatlichen Gestaltung ist der Wechselverkehr der Menschen, das Zusammenleben derselben in wechselseitigen, geselligen Verhältnissen; die innere Grundlage ruht in der Willensbestimmtheit des Menschen, Jeglichem das Seinige zu gewähren, Unrecht zu meiden u. Recht zu üben. Auf diesen Grundlagen erbaut sich im Gebiete des socialen Lebens ein Rechtszustand, es entsteht die sociale Lebensordnung u. zu deren Wahrung u. Schirmung eine angemessene äußere Veranstaltung, mit den entsprechenden Mitteln und Gewalten ausgerüstet. Der Substanz nach ist der S. schon in der Familie vorhanden, sofern nämlich die Liebe die Gerechtigkeit als ihre negative Seite an sich hat. Die das Familienleben beseelende Liebe läßt keinem Familienglied Unrecht geschehen, noch sein Recht irgendwie verletzen. Dieß ist im Familienleben so sehr das Sichvonselbstverstehende, daß es unter den charakteristischen Merkmalen gar nicht zählt. Es liegt in der Natur der Liebe, des Wohlwollens, sogar das eigene Recht dem Andern zu opfern, weit entfernt, das seinige zu verletzen. Im Schooße der Liebe fürchtet Niemand für sein Recht, es verschwindet jedes Sonderinteresse, u. alle Wechselverhältnisse ruhen auf dem innigsten, hingebungsvollsten Vertrauen, bei dem die kalt u. scharf abgrenzende Rechtsfrage gar nicht aufzukommen vermag. Aber wo die Familieninnigkeit aufhört und das Gebiet freier Wechselverhältnisse anhebt, da muß die Idee der Gerechtigkeit die Herrschaft übernehmen. Was es hier zu überwinden gilt, ist wie auf dem Standpunkt der Familie die Selbstsucht, aber es tritt an die Stelle des dort waltenden Wohlwollens ein anderes Princip ein, die Rechtsforderung. In diesem Gebiete handelt es sich nicht darum, das wechselseitige Wohlwollen zu pflegen, sondern lediglich darum, einerseits die Ausbrüche selbstischer Begierde zu dämmen, andererseits den Willen, Jedem das Seine zu geben, constant zu machen u. fort u. fort zu bethätigen. Die Anerkennung des Gerechten in den Wechselverhältnissen des socialen Lebens ist das ideale Princip des S-es; der lebendige Rechtswille ist aber zugleich Willensmacht u. Thatkraft, worin die reale Wurzel des S-es ruht, seine

constitutiven Grundgewalten, die gesetzgebende, richterliche u. vollziehende. Diese Gewalten leben u. wirken aber nur in lebendigen, persönlichen Trägern, in ihrer Intelligenz, ihrer Willens- u. Thatkraft. Der Staatseinheit erscheint die Concentration dieser Gewalten in Einer Hand, der Person des Regenten, am angemessensten. Damit ist die Idee u. das Wesen des S-es ausgesprochen, wie er als selbstständige Lebensgestalt erscheint. Was die concrete Staatenbildung anlangt, so kann sie auf zwei verschiedenen Wegen zu Stande kommen. Der Eine ist der naturwüchsige, mit der Nationalität zusammenfallende; den anderen kann man den künstlichen nennen, ohne dieser Bezeichnung eine Makel anzuhängen, wie gewöhnlich geschieht. Der S. ist ein sittliches Institut u. als solches eine freie Schöpfung, die wesentlich Nichts voraussetzt als ihre Idee u. überall sich bilden kann u. besteht, wo diese Idee zur Verwirklichung gebracht wird. Unter dem Nationalen S. versteht man zunächst ein staatliches Ganze, das mit den geographischen National- od. Landesgrenzen zusammenfällt. Im Gegensatze zu dieser Begriffsbestimmung umfaßt der Künstliche S. eine Mehrheit von Nationalitäten, sei es nach ihrem vollen Umfange, od. nur fragmentarisch. Es pflegt auch eine Nation in ihrer historischen Ausbreitung u. Entwickelung sich in eine Mehrheit von Volksstämmen zu verzweigen, wovon jeder seine Stammeseigenheit hat. So kann auch ein S. in die Grenzen eines solchen Volksstammes eingeschlossen sein, den Stammesfürsten an der Spitze, was man gleichfalls als nationalen S. bezeichnen kann. Ist aber ein S. aus allerlei Volksstämmen und bunten Volkspartikeln zusammengewürfelt, so gehört er doch wohl der künstlichen Formation an, nicht ohne den übeln Beigeschmack des Willkürlichen u. Gewaltsamen. In allen Völkern lebt die Idee u. der Wille der Gerechtigkeit, weil das mit zur sittlichen Menschennatur gehört. Aber in jedem Volksbewußtsein spiegelt sich diese allgemeine Idee in eigenthümlicher Anschauung, sowie andererseits der besondere Volkswille dieselbe im Leben so od. anders bestimmt u. ausprägt. Bewußtsein u. Wille bestimmen sich so gut im nationalen, wie im individuellen Geiste gegenseitig, u. namentlich steht auch hier die Auffassungsweise unter dem Einfluß der freien Willensbestimmung. Dieser ist zwar nirgends alleinbestimmend, sondern nur mitbestimmend u. findet überall durch die nationale Eigenthümlichkeit sich von vornherein beschränkt und modificirt. Das germanische Staatsleben ist von dem römischen sehr verschieden und steht ohne Zweifel sittlich höher, was theils darin seinen Grund hat, daß dem germanischen Volke objectiv eine größere welthistorische Aufgabe zufiel, theils darin, daß es die Rechtsidee aus seinem tiefsittlichen Wesen heraus reiner bestimmte. Lehnt sich die staatliche Bildung an die nationalen Elemente an, läßt sie sich in ihrer concreten Gestaltung, in ihrer inneren Organisation von den Gewohnheiten, Sitten, Rechtsübungen, den religiösen u. sittlichen Ideen, den besonderen Verhältnissen u. Bestrebungen des Volksgeistes u. des Volkslebens bestimmen, so erwächst der volksthümliche S. in einem noch anderen Sinne, als dem oben entwickelten. Nicht selten ist es geschehen, daß Machthaber, die es unternommen haben, neue Staatsgebäude aufzuführen, dabei den nationalen Elementen keine Rechnung trugen, sondern vor allen Dingen „tabula rasa herstellten“, um mit absolutistischer Willkür ihre abstracten Staatsideale durchführen zu können. Solche Staatsformationen sind künstlich im schlimmen Sinne, sie haben den volksthümlichen Charakter eingebüßt, wenn sie auch noch innerhalb der alten Nationalschranken stehen und der äußere Schein der Nationalität fortdauert. Auch die Kirche ist uranfänglich in den Familienumkreis verschlungen; der Familiencult zeigt sich als die erste Erscheinungsform der Religion, als die erste Kirche. Das Familienleben erfährt den tiefgreifendsten Einfluß von Seite der Religion; in ihrem Lichte geht das Bewußtsein der Gottesebenbildlichkeit und der höheren Lebensbestimmung auf. Die gegenseitige Achtung, welche aus dem ersteren Momente fließt, erhöht u. verklärt die Familienpietät; das letztere Moment bringt es mit sich, daß die Familienglieder sich in einer ungleich höheren Beziehung als den bisherigen Beziehungen unterstützen lernen, in der Heilsbeziehung; es bildet sich in wechselseitiger religiöser Belehrung u. Erbauung ein kirchliches Leben. Wie aber der S. bei anwachsender Familienzahl sich aus seiner anfänglichen Verschlungenheit mit dem Familienleben löst und eine selbstständige Gestalt annimmt, so tritt auch späterhin die Kirche aus der primitiven Familienbeschlossenheit heraus u. baut dem gemeinschaftlichen Cult der Familien Tempel und ordnet ein eigenes Priesterthum. Wenn irgend eine sociale Lebensform auf einem eigenen autonomen Principe ruht, so ist es die Kirche, deren Mission es ist, die Leuchte der göttlichen Offenbarungen u. Heilsveranstaltungen durch alle Zeiten u. deren Nächte u. Stürme zu tragen und die geängsteten Gemüther aufzurichten. Wie die Kirche fortan weihend u. segnend in das Familienleben eingreift und es seinem höheren Ziele zuführt, so erstreckt sie auch ihren alles Irdische heiligenden und verklärenden Einfluß auf das staatliche Leben; das Recht, das Gesetz u. jedes bindende Verhältniß in demselben entlehnt seine Sanction von der Religion. Es muß darum dem S-e schon in seinem Interesse darum zu thun sein, der Religion die gebührende Anerkennung u. Achtung zu sichern u. die Kirche in allen jenen Rechten u. Freiheiten, die in ihrer die religiöse Lebensförderung betreffenden Mission begründet erscheinen, zu schirmen und zu schützen, wie es denn überhaupt des S-es Mission ist, jegliches Recht u. alle wahre Freiheit nach der ihm verliehenen Macht zu schützen u. zu wahren. Der S., der über seine Bestimmung u. Stellung ein klares Bewußtsein hat, wird es sich nicht einfallen lassen, sich über die Religion zu stellen, sie zu seiner Magd herabzusetzen, in ihre Autonomie und freie Lebensbewegung störend einzugreifen. Es ist eine schlechte Kategorie von Politik, die in Napoleons Ausspruch einstimmt: Die Kirche in der Hand des S-es u. für den Staat. Der

Staatsabsolutismus konnte nur an Philosophen wie Spinoza, Hobbes u. Hegel Vertreter finden. Erstere unterstellen die Religion der obrigkeitlichen Sanction, Letzterer erklärt die Kirche für eine bloße Staatsanstalt. Weil die Religion das Selbstständigste ist u. der Mensch sich als religiöser am freiesten fühlt, muß die Religion eine selbstständige Repräsentation haben. Das religiöse Leben kann nur auf dem Boden der Freiheit gedeihen u. verträgt keinerlei Zwang. Alles mag darum auch der Mensch antasten lassen, nur seinen Glauben, sein höchstes Gut nicht; wo dieses angegriffen wird, flammt selbst der Resignirteste in heiligem Eifer auf und besiegelt mit seinem Blute die Wahrheit, daß über das innerste Heiligthum der Freiheit keine Tyrannenmacht Gewalt habe. Hier ist der Mensch der Freieste u. Gebundenste zugleich, daher er in diesem Gebiete weder fremde Willkür dulden kann, noch eigene üben. Schon daraus rechtfertigt sich die Eifersucht, womit man über die religiöse Freiheit wacht, u. die Zähigkeit, womit man sie verficht. Wie der S. sich nicht einmischen soll in das innere, kirchliche Leben, so wird auch die Kirche sich hüten, in die politischen Kreise störend überzugreifen u. irgendwie die Autonomie des S.es zu verletzen oder zu verkümmern. Am wenigsten geht Dieß in der Gegenwart an und in solchen Fällen, wo die Interessen der Regierungen und Völker im Conflicte begriffen sind und politische Parteien sich gegenüberstehen.

Wie man in den Städten die vollberechtigten Mitglieder der Stadtgemeinde Bürger nannte, so hat man auf die vollberechtigten Mitglieder der Staatsgemeinde den Namen **Staatsbürger** übertragen. Man bezeichnet damit jeden Staatsgenossen, dem neben seinen politischen Pflichten auch politische Rechte zukommen. Gewöhnlich setzt man den Ausdruck Staatsbürger in einen Gegensatz zu dem Begriffe *Unterthan*, weil man letzteren fälschlich dahin definirte, daß er nur Pflichten einschloß, u. daraus in den ersteren nur den Inbegriff derjenigen Rechte legte, welche einem Staatsgenossen zustehen. Von einem solchen Gegensatze zwischen Unterthan u. Staatsbürger kann jedoch nur in der Despotie die Rede sein; in allen übrigen Staatsarten aber können diese Begriffe nicht gesondert werden, weil jedem Unterthan ebensowohl Rechte zustehen, wie dem Staatsbürger aus seiner Stellung zur Gesammtheit Pflichten erwachsen, deren er selbst in denjenigen S.en nicht ledig wird, in denen die Ausübung der höchsten Gewalt der Gesammtheit der Staatsbürger zusteht. Die Bezeichnung Staatsbürger umschließt also sowohl die Rechte, die jedem Staatsgenossen zustehen, wie auch die Pflichten, die ihm aus diesem Verhältniß zur Allgemeinheit erwachsen, u. **Staatsbürgerrecht** ist sonach der Inbegriff jener Rechte und Pflichten, welche dem Staatsgenossen zukommen. Unter diesen Umständen kann Nichts verkehrter sein als einerseits in S.en, wo die Rechte der Staatsangehörigen gegen die Pflichten überwiegen, wie in den modernen Republiken u. S.en mit ausgedehnter Repräsentativverfassung, z. B. in den Vereinigten S.en NAmerika's, in der Schweiz, in Norwegen, England, nur von Staatsbürgern zu sprechen, als wenn eine Unterthanschaft derselben nicht anzuerkennen sei, andererseits in S.en, wo die Verpflichtungen vorwiegen, den Staatsgenossen nur Unterthan zu nennen, obgleich er durchaus nicht ausgeschlossen ist von staatsbürgerlichen Rechten. Die *Rechte der Staatsbürger* können zweifacher Art sein: je nachdem sie jedem Mitgliede des S.es schon als Theilnehmer dieser Verbindung für seine Person an den S. zustehen, nennt man sie *staatsbürgerliche Rechte* im engeren Sinne, u. je nachdem sie dem Unterthan als Folge des besonderen Wesens des S.es eine Mitwirkung bei der Ordnung u. Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zugestehen, bezeichnet man sie als *politische Rechte der Staatsbürger*. Diese letzteren sind, je nachdem sich die Theilnahme der Staatsbürger an den Staatsangelegenheiten in verschiedener Weise verhält, verschieden. Ist jene Theilnahme beschränkt auf eine Mitwirkung bei der Gesetzgebung, bei der Feststellung der Einnahmen u. Ausgaben des S.es, bei den Abschlüssen von Verträgen, bei der Entscheidung über Krieg u. Frieden, so werden sich auch die politischen Rechte der Staatsbürger je nach der Art ihrer Ausübung durch die Gesammtheit oder durch Vertreter, auf das Recht der freien Meinungsäußerung und das Recht der freien Wahl jener Vertreter beschränken, welchem letzteren wohl noch das Recht der freien Vereinigung aus der Nothwendigkeit entspringt, Verständigungen über die Wahlen sowohl als über die gemeinsamen Interessen herbeizuführen. Weitere politische Rechte werden wiederum aus der erweiterten Theilnahme an den Staatsangelegenheiten durch Ueberwachung der Handlungen der Staatsgewalt, durch Theilnahme an der Besorgung gewisser Staatsgeschäfte, z. B. als Geschworene bei der Rechtspflege, sich ergeben, sei es, daß die Ausübung dieser Rechte entweder der Gesammtheit der Staatsbürger, od. einzelnen Abtheilungen derselben, oder den gewählten Vertretern zusteht. Hieraus folgen das Recht zu Beschwerden und Petitionen, das Recht auf gewisse Aemter u. das Recht der Klagbarkeit gegen Vornahmen der Staatsregierung, die mit den politischen Rechten der Staatsregierung in Widerspruch stehen. Doch gilt hiebei stets als Norm, daß es Sache der positiven Gesetzgebung ist, diese politischen Rechte der Staatsbürger weniger nach Gründen des Rechtes als der Staatsklugheit u. Zweckmäßigkeit, nach dem Stande der allgemeinen u. staatlichen Gesittung u. Bildung des Volkes zu bestimmen. Hiebei ist unter allen Umständen zwar eine Gleichheit sämmtlicher Staatsbürger im Vorweg zu berücksichtigen; aber es wird dabei auch darauf Bedacht zu nehmen sein, daß die Berechtigung nur solchen Personen ertheilt wird, denen die nothwendigen Bedingungen zur Ausübung solcher Rechte, wie z. B. Bildung, moralische Unbescholtenheit, beiwohnen. Die *Pflichten der Staatsbürger* entsprechen den Rechten des Staatsoberhauptes so genau, daß diese Begriffe sich vollständig decken; sie sind also in den verschiedenen Gattungen des S.es verschieden, u. um

so ausgedehnter, je größer u. weitergehend die Zwecke des Staates. So weit demnach das Staatsoberhaupt das Recht der Ausübung der Staatsgewalt hat, sei es durch Vornahme von Handlungen (Staatsverwaltung) od. Erlaß von Befehlen (Gesetzgebung), so weit reicht auch die Verpflichtung der Staatsbürger, jene Handlungen zu unterstützen und nicht zu hindern und diesen Befehlen durch Gehorsam nachzukommen. In den positiven Staatsgesetzen kann nur das Erzwingbare vorgeschrieben werden, aber darüber hinaus gibt es noch Forderungen der Sittlichkeit (Moralische Pflichten) und der Klugheit (Zweckmäßigkeitsgründe), deren Nichtbefolgung zwar nicht strafbar macht, deren Beachtung aber um so mehr zur Pflicht gemacht werden muß, als sich das Möglichbeste nur durch Befolgung dieser Forderungen erreichen läßt. Hieraus ergibt sich, daß dem Staatsbürger auch sittliche Pflichten gegen den S. erwachsen, deren Erfüllung zur Erreichung des Staatszweckes nothwendig erscheint. Es wird Aufgabe der christlichen Ethik (Moraltheologie) sein, in einem besonderen Abschnitte über die sittlichen Pflichten des christlichen Bürgers gegen den Staat zu handeln.

Den Inbegriff sämmtlicher Kenntnisse u. Lehren, welche auf den S. Bezug haben, sei es, daß sie von den thatsächlichen Zuständen des S.es berichten, od. sei es, daß sie lehren, was der S. zu thun hat, um seine Zwecke zu erreichen, und was demnach in Beziehung auf diese zu beobachten ist, bezeichnet man als **Staatswissenschaften** (Politik im weiteren Sinne). Zum Begriffe der Staatswissenschaften als Inbegriff sämmtlicher Kenntnisse u. Lehren vom S.e gehört sonach die gründliche Erforschung des Wesens des Staates, die Auffindung u. Formulirung derjenigen allgemein giltigen Gesetze, welchen er in allen seinen Beziehungen zu folgen hat, die systematische Darlegung der sich aus jener gründlichen Erforschung u. Auffindung für das Denken u. Handeln ergebenden Folgerungen, sowie endlich die Darstellung der thatsächlichen Zustände, in denen bestanden habende und noch bestehende S.en jene Grundsätze verwirklicht haben. Bei dieser Ausdehnung der Aufgaben ist es nöthig, alle solche Disciplinen u. Erörterungen von einer Behandlung unter dem Begriffe der Staatswissenschaften auszuschließen, welche nicht direct auf den S. Bezug haben, sondern nur die übrigen menschlichen Lebenskreise, insoweit sie im Organismus des S.es inbegriffen sind und von diesem letzteren etwa geschützt u. gefördert werden, behandeln. Hienach fallen aus dem Kreise unserer Behandlung die gesammten Gesellschaftswissenschaften, das Privatrecht u. die gesammte Wirthschaftslehre mit Ausnahme der Staatswirthschaftslehre oder Finanzwissenschaft, sowie alle jene Kenntnisse u. Fertigkeiten, welche dem Staatsmann seine formelle Thätigkeit erleichtern u. fördern, die Diplomatik u. die Lehre von den Staatsgeschäften (**Staatspraxis**). Das uns demnach übrig bleibende Gebiet der Staatswissenschaften läßt sich nach der oben gegebenen Definition ihres Begriffes in zwei Theile theilen, von denen der erste diejenigen auf den S. sich beziehenden Wissenschaften begreift, welche die Darstellung seiner thatsächlichen Zustände geben (Historische Staatswissenschaften), der zweite aber diejenigen umfaßt, welche lehren, was der S. zu thun hat u. was in Beziehung auf ihn beobachtet werden soll (Dogmatische Staatswissenschaften). A) Die Historischen Staatswissenschaften sind je nach ihrer Aufgabe, das Leben im S.e in seiner Wirklichkeit im Werden oder Sein zu erzählen, wiederum zwei verschiedene: a) die **S.-en-Geschichte**, welche die genetische Entwickelung des gesammten staatlichen Lebens, soweit sie zu unserer Kenntniß gekommen ist, also den Verlauf des staatlichen Lebens im Allgemeinen oder zu einzelnen bestimmten Zeiten gibt, u. b) die **S.-en-Kunde** od. Statistik, die Lehre von den staatlichen Zuständen zu einer bestimmten Zeit, wobei zu bemerken ist, daß der Begriff der Statistik sich nicht nur auf eine Darstellung der gegenwärtigen Zustände beschränkt, sondern auch das Zurückgehen auf die Vergangenheit nicht ausschließt. B) Um die Dogmatischen Staatswissenschaften systematisch zu entwickeln und richtig festzustellen, muß man davon ausgehen, daß das Leben im S.e drei Arten von Gesetzen unterworfen ist, den Rechts-, Sittlichkeits- u. Zweckmäßigkeitsgesetzen, u. daß aus der Anwendung dieser Gesetze auf das einheitliche Zusammenleben im S.e sich auch die wissenschaftliche Bearbeitung derselben gliedern muß. Man theilt sonach die dogmatischen Staatswissenschaften in die Lehre vom öffentlichen Rechte, Lehre von der Staatsmoral (Staatssittenlehre) u. Lehre von der Staatsklugheit (Staatskunst). a) Die Lehre vom öffentlichen Rechte zerfällt wiederum in zwei Theile: **Staatsrecht** u. **Völkerrecht** od. **Internationales Recht**, je nachdem die Rechtsgrundsätze für das Leben in Einem S.e od. diejenigen für das Leben und die Beziehungen der S.en zu einander festgestellt werden sollen. Da jedoch diese Rechtsordnung sowohl in einem S.e als zwischen verschiedenen S.en von einem doppelten Gesichtspunkt aufgefaßt und auf doppelter Grundlage entwickelt werden kann, nämlich einmal, insofern sie sich als Forderung aus Gründen der allgemeinen Vernunftmäßigkeit ergibt, dann aber auch, indem sie als geordnete Zusammenstellung der wirklich geltenden u. auf der gesetzlichen Autorität beruhenden Grundsätze u. Regeln erscheint, ergibt sich für beide Wissenschaften des öffentlichen Rechtes wiederum eine Trennung in Philosophisches und Positives Staatsrecht, wie in Philosophisches u. Positives Völkerrecht. Nach dem Gegenstande, welchen es umfaßt, unterscheidet man das Innere Staatsrecht, welches die politischen Rechtsverhältnisse zum Gegenstande hat, die innerhalb des Staatsgebietes in Frage kommen, und das Aeußere Staatsrecht, welches auf die äußeren Verhältnisse des Staates Bezug hat. Letzteres bleibt von dem Völkerrechte noch dadurch unterschieden, daß dieses die allgemein gültigen Normen lehrt, die über den Verkehr der S.en unter einander überhaupt gelten, während das äußere Staatsrecht es blos mit den Rechtsgrundsätzen

zu thun hat, die ein einzelner S. als diejenigen Normen hinstellt, welche er im Völkerverkehr als für sich verbindlich aufstellt. Mit Rücksicht auf die Form u. Thätigkeit der Staatsgewalt trennt man das Staatsrecht in Verfassungs- und Verwaltungsrecht; ersteres begreift dann die auf die Beherrschungs- u. Regierungsform, letzteres die auf die Ausübung der Staatsgewalt innerhalb der ihr durch die Verfassung gestellten Grenzen sich beziehenden Normen. Man unterscheidet weiter Allgemeines u. Besonderes Staatsrecht, je nachdem die Normen bei einem zusammengesetzten Staatskörper sich auf die organische Gestaltung u. Verwaltung des Ganzen (Bundes-, Reichsstaatsrecht) oder auf die öffentlichen Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile (Landes-, Territorial-, Provinzialstaatsrecht) beziehen. Für Deutschland hat man endlich noch ein Gemeines u. ein Particulares Staatsrecht zu unterscheiden, je nachdem die bezüglichen Rechtsnormen zu schöpfen sind aus für ganz Deutschland giltigen od. aus nur für einen Einzelstaat giltigen Quellen. Auf staatsrechtlichem Gebiete thaten sich als Schriftsteller hervor: Hugo Grotius, Bog. Phil. v. Chemnitz (Hippolytus a Lapide), Dav. Mevius, Vitriarius, v. Lyncker, J. F. Pfeffinger, J. Schilter, Ludolf, Leucht, Londorp, Lünig, Müller, Cocceji, Chr. Thomasius, J. P. v. Ludewig, J. H. Böhmer, J. J. Moser, Joh. St. Pütter, Leist, Schnaubert, Häberlin, Gönner, v. Berg, Klüber u. C. Sal. Zachariä, v. Dresch, K. E. Schmid, Zöpfl, Heffter, Pernice, Stahl, H. A. Zachariä, R. v. Mohl, Bluntschli, v. Rönne, Held, Wagener, Brater, v. Linde, Weil u. A. b) Die **Staatssittenlehre** od. die Lehre von der Staatsmoral begreift die aus der sittlichen Aufgabe des Menschen im S-e sich entwickelnden Regeln und stellt die Grundsätze auf sowohl für den S., als für die Einzelnen, nach denen sich deren sittliches Gebahren zu bestimmen hat. c) Die **Staatskunst** (Politik im engeren Sinne) od. die Lehre von der **Staatsklugheit** umfaßt die Grundsätze für die Ausfindigmachung u. Ordnung der zweckmäßigen Mittel zur Erreichung der verschiedenen Aufgaben des S-es u. erstreckt sich, da der S. in keiner seiner Beziehungen ohne jene Zweckmäßigkeitsmittel bestehen kann, auf alle Theile des Staatslebens, die Staatsverfassung wie die Staatsverwaltung, das innere und das äußere Staatsleben. Man theilt sonach die Lehre von der Staatsklugheit entsprechend ihrer wissenschaftlichen Entwickelung aus Gründen der allgemeinen Vernunftmäßigkeit od. aus wirklich giltigen Regeln in aa) eine Wissenschaft der Politischen Psychologie und bb) eine Wissenschaft der Praktischen Politik, welche sich nach ihrer Bezugnahme auf die verschiedenen Theile des Staatslebens wiederum in Innere Staatskunst u. Aeußere Politik u. erstere dann in Verfassungs- und Verwaltungspolitik scheidet. Hat man nun auch die letztere, die Verwaltungspolitik, nach ihren verschiedenen Aufgaben nochmals unterschieden in Allgemeine Organisationslehre, Justizpolitik, Polizei- u. Finanzwissenschaft, Diplomatie, Volkswirthschaftslehre oder Nationalökonomie, so fallen sie doch, wenn man den Grundgedanken der Politik als Lehre von den Zweckmäßigkeitsmitteln des S-es festhält, unter diesen Begriff, sind diesem subordinirt u. nicht coordinirt u. daher nicht bes. zu behandeln. Vgl. Mohl, Encyklopädie der Staatswissenschaften, 2. A. Lpz. 1856; Lord Brougham, Political Philosophy, Lond. 1844; A. Fritot, La Science du publiciste, Par. 1823, 11 Bde.; L. Stein, System der Staatswissenschaften, Stuttg. und Tüb. 1852—57.

Groß ist die Zahl der Versuche, die S-en nach ihren Verschiedenheiten einzutheilen. Die älteste Eintheilung findet sich bei Herodot und wurde von Aristoteles aufgenommen u. ausführlich behandelt. Er theilte die S-en nach der Zahl der Regierenden in Monarchien, Aristokratien u. Demokratien, u. diese Theilung war richtig, soweit sie den antiken S. umfaßte, schloß jedoch alle die asiatischen, den Griechen nicht unbekannten Theokratien und Despotien aus, eine Einseitigkeit, welche auch die späteren Staatsrechtslehrer u. Philosophen bis auf Montesquieu theilten, obgleich seither neue Weltanschauungen noch weitere Grundverschiedenheiten der S-en erzeugt hatten. Montesqieu theilte die S-en in Despotien, Monarchien und Republiken, beging dabei aber den Fehler, verschiedene Eintheilungsgrundsätze zu vermischen; denn Despotie kann sowohl die Monarchie als die Republik in ihrer Ausartung werden, u. wenn er die Eintheilung nach der Verfassung machen wollte, so genügte die in Despotien u. Rechtsstaaten, u. diese letzteren durfte er nur wieder in Theokratien und eigentliche Rechtsstaaten trennen, je nachdem die Verfassung derselben als Ausfluß der natürlich-göttlichen Ordnung od. positiver Staatsverträge zwischen Regierenden u. Regierten sich darstellt. Macchiavelli theilte nach Analogie des Aristoteles ebenfalls in Monarchien u. Republiken (Aristokratie u. Demokratie), und derselben Idee folgte Bearen in seiner Eintheilung in Republiken, Autokratien u. Despotien, sowie Haller in der in Fürstenthümer und freie Communitäten (Republiken), wobei er die ersteren noch in S-en der Patrimonialherren, Priester- u. Kriegshäupter eintheilt. Noch eine andere Eintheilung nahm Haller in Patrimonial-, militärische u. geistliche S-en vor, u. einen ähnlichen Versuch auf Grund der historischen Entstehung der S-en machte Schleiermacher durch seine Eintheilung in Stadt-S-en, Stamm-S-en u. Nationalstaaten. Kant u. seine Schüler, die neueren Franzosen, Lanjuinais, Destutt de Tracy u. A., stellten die schon von Aristoteles angebeutete Eintheilung der S-en auf in solche, die das allgemeine Beste, und in solche, welche das besondere Beste wollen; indeß sieht man leicht ein, daß diese Art der Eintheilung die allerverschiedenartigsten S-en zusammenwerfen und nur der Despotie gegenüberstellen würde, welche allein das Beste einer Einzelperson beabsichtigt. Rohmer, Welcker u. Bluntschli theilen die S-en in Vergleichung mit den Abstufungen des menschlichen Lebens in Kindheits-, Jugend- 2c. Staaten. Mohl unterscheidet nach

der Begründung der S-en u. den durch sie zu fördernden Volkszwecken patriarchalische S-en, Theokratien, d. h. solche S-en, welche auf dem Glauben an eine unmittelbar göttliche Stiftung u. an eine fortdauernde unmittelbare Leitung der menschlichen Dinge durch göttliche Anordnung berufen, ferner Patrimonial-S-en, d. h. solche S-en, die sich um eine größere Macht schaaren, um unter dem Schutze derselben u. in der Regel auch auf deren Gebiete ihre gesellschaftlichen Zwecke zu verfolgen, dann den antiken od. classischen S., den modernen od. Rechts-S., endlich die Despotie (Gewalt- oder Zwangsherrschaft). A) Patriarchalische S-en, d. h. S-en, denen die hausväterliche Gewalt zu Grunde liegt und welche die Ordnung eines Stammeslebens zum Zwecke haben, bilden die niedrigste Stufe des staatlichen Zusammenlebens auf begrenztem Raume; zur Erreichung ihrer Zwecke genügen wenige, aber einfache Bestimmungen: die Aufrechthaltung der Ordnung, das Richteramt u. die Anführung im Kriege, das Feldherrnamt. Beide liegen in der Regel in der Hand eines Einzigen, des Stammhauptes; doch kann auch ein Rath der Aeltesten über die Stammesangelegenheiten entscheiden. Es gibt keinen Beamtenstand, höchstens eine Art Aufseher über gemeinschaftliche Anstalten od. Interessen u. eine Classe Unteranführer im Kriege; keine regelmäßigen Staatsabgaben, kein öffentliches Einkommen des Staatsoberhauptes; Alles ist auf Herkommen gegründet, also findet sich kein geschriebenes Recht, nur Gewohnheitsrecht. B) In der Theokratie ist von wesentlicher Bedeutung der Unterschied, ob das religiöse und weltliche Leben darin untrennbar verbunden und sich als vollkommen durchdringend angenommen wird u. danach nur Eine allgemeine Lebensordnung besteht, oder ob neben dem religiösen Leben die Ordnung der irdischen Angelegenheiten als getrennter Organismus besteht. Je nachdem Eines von Beiden der Fall ist, wird auch die Leitung der religiösen u. der politischen Dinge entweder in Einer Hand liegen od. sich getrennt in zwei Händen befinden, und man theilt demnach in Reine Theokratien (Priesterherrschaften) u. Gemischte od. Dualistische Theokratien. C) Das Wesentlichste der Patrimonial-S-en ist das Verhältniß der Schutzmacht zu den Schutzbedürftigen, u. es kann auf einem Vertrage über gegenseitige Leistungen od. auch auf stillschweigender Uebereinkunft u. langer Gewohnheit beruhen. Der Schutz-S. kann eine Monarchie oder Republik sein, u. ebenso können die geschützten S-en einen verschiedenen Charakter haben. Drei Arten des Patrimonial-S-es werden unterschieden, nämlich a) der Hausherrliche S., bei dem ein großer Grundbesitz des Patrimonialherrn den Mittelpunkt gibt, b) die Militärische Lehnsmonarchie, in welcher ein Eroberer als Besitzer der höchsten Staatsgewalt ein Land unter seine Gefolgschaften unter der Bedingung gegenseitigen gewaffneten Schutzes vertheilt, c) eine Herrschende Stadtgemeinde, welche unterworfenen Landgemeinden Schutz gewährt und befiehlt. Im letzteren Falle ist keine Art der Volksherrschaft (Republik) in der herrschenden Gemeinde ausgeschlossen u. wird dadurch Nichts im Verhältnisse zu den Unterthanen geändert. D) Der Antike oder Classische S. begreift diejenigen S-en, welche sich die möglichste Innigkeit u. Zufriedenstellung eines Gemeinlebens aller einzelnen Bürger als Zweck vorsetzten, so zwar, daß der Einzelne in der Gesammtheit ganz aufgeht, sich nur als Bestandtheil des großen Ganzen betrachtet u. dessen Gedeihen selbst seine Persönlichkeit zum Opfer bringt. Dafür nimmt aber auch der Bürger vollen Antheil am Staatsleben, hat Anspruch an alles Eigenthum des S-es, auf Unterhalt durch denselben, wenn seine Mittel nicht ausreichen. Es liegt offen zu Tage, daß zwischen dem antiken S-e der Griechen und Römer und dem modernen S-e, „zwischen dem Gemeinleben der Alten und der atomistischen Selbstsucht der Neueren" ein unversöhnbarer Widerspruch besteht. Als Form für den antiken S. ist eigentlich nur die reine Volksherrschaft od. Republik im weitesten Sinne folgerichtig, u. zwar in der Weise, daß jeder Bürger unmittelbar sich an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligt u. in der Gesammtversammlung seine Stimme abgibt. Auch eine Aristokratie ist als Regierungsform des classischen S-es denkbar und mit dem Grundgedanken desselben, ein möglichst vollkommenes Gemeinleben herzustellen, vereinbar, wenn man es als die Pflicht der Besten (ἄριστοι) erachtet, ihre hervorragenden Fähigkeiten in der Regierung des S-es zu verwenden; doch muß dabei der Masse der Bürger ihr Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten unverkümmert erhalten werden. So möglich Das in der Theorie erscheint, so unhaltbar hat es sich in der Praxis erwiesen, und ein Mißbrauch der Gewalt auf Kosten der Menge trat auch in der antiken Aristokratie ein und führte entweder zur Tyrannis od. zur Ochlokratie. Aristoteles theilt zwar seinen S. auch in Monarchie ein neben der Demokratie u. Aristokratie, aber dem Wesen des antiken S-es entspricht die Regierung eines Einzelnen durchaus nicht. Selbst ganz gut organisirte Monarchien konnten sich niemals über das zweite Geschlecht hinaus halten. E) Der Moderne od. Rechtsstaat steht im Gegensatz einerseits zur Theokratie, andererseits zum antiken Staate. Als Hauptaufgabe des Rechts-S-es bezeichnet man die Rechtsordnung im ganzen Bereiche der Staatskraft als die Bedingung alles Weiteren aufrecht zu erhalten. a) Die Rechte der Staatsgewalt im Rechtsstaate bestehen: aa) im Anspruche auf gleichen verfassungsmäßigen Gehorsam sämmtlicher Staatsglieder, sowohl als Individuen wie als Mitglieder von Corporationen u. gesellschaftlichen Kreisen betrachtet; bb) in der Berechtigung zur Vornahme aller Maßnahmen, welche zur Erreichung des Staatszweckes erforderlich sind; cc) in der Entscheidung darüber, ob bei dem einzelnen Anspruche auf Unterstützung das Interesse des S-es die Verwendung der gesammten Staatskraft zur Erreichung des Zweckes rechtfertigt oder im Mißverhältnisse mit demselben steht; dd) in dem Rechte des Staatsoberhauptes auf entsprechendes Einkommen aus dem Volksvermögen. b) Die Rechte der Staatsgenossen

im Rechts-S-e bestehen: aa) in der Gleichheit vor dem Gesetze ohne Ansehen des Ranges, Standes ꝛc.; bb) in der Berechtigung zur Verfolgung jedes erlaubten Lebenszweckes u. in dem Rechte, hiezu die Unterstützung der Staatsgewalt in Anspruch nehmen zu können; cc) in dem Rechte auf gleichen Anspruch aller Befähigten auf Antheil an den öffentlichen Geschäften; dd) in dem Rechte auf persönliche Freiheit; ee) in dem Rechte der freien Gedankenäußerung; ff) in dem Rechte der freien Religionsübung; gg) in dem Rechte der Ortsveränderung, der Freizügigkeit; hh) in dem Rechte zur Bildung freiwilliger Vereine zur gemeinschaftlichen Erstrebung erlaubter Zwecke. Der Zweck des Rechts-S-es erfordert nicht nothwendig eine bestimmte, ausschließliche Staatsform, sondern es kann nur eine Frage der Zweckmäßigkeit sein, welche von den verschiedenen Formen den Vorzug verdienen. Die rationellste Eintheilung der Rechts-S-en ist die in Demokratien, Aristokratien u. Monarchien, je nachdem die Ausübung der Staatsgewalt den sämmtlichen zur Ausübung politischer Rechte nach den Gesetzen des concreten S-es befähigten Staatsbürgern zusteht oder dem Inbegriff der durch Geburt oder Cooptation sich ergänzenden regierenden Geschlechter od. endlich einem durch Wahl oder Erbrecht dazu berufenen Einzelnen. Die Demokratie kann wiederum in zwei Arten vorkommen, nämlich als reine oder autokratische u. als repräsentative Demokratie. Die Monarchie kommt als Rechtsstaat erfahrungsmäßig nur in zwei Arten vor, je nachdem nämlich die Einherrschaft eine unbeschränkte (absolute, daher Absolutismus) od. eine beschränkte (constitutionelle, repräsentative) ist. Letztere erscheint in ihrer praktischen Ausbildung ebenfalls wieder in zwei Unterarten, nämlich als beschränkte Monarchie mit ständischer Vertretung u. als beschränkte Monarchie mit allgemeiner Volksvertretung. F) Die Despotie ist diejenige Hauptgattung des S-es, in welcher die Ausübung der gesammten Staatsgewalt in der Hand eines Einzelnen ruht, jedoch so, daß demselben außer seiner Willkür keine äußeren Schranken in dieser Ausübung gezogen sind. Weil hienach in der Despotie der Inhaber der höchsten Staatsgewalt grundsätzlich für keinen Lebenszweck des Volkes zu sorgen hat und der Staatszweck nur in der Durchführung seiner Willens besteht, das Staatsoberhaupt also nur Rechte auszuüben, das Volk nur Pflichten zu erfüllen hat, ist diese Art der Staatsverfassung nicht mit der unbeschränkten Monarchie zu verwechseln u. noch weniger mit der Tyrannei, welche als Mißbrauch der Gewalt in jeder Regierungsform vorkommen kann; denn in der unbeschränkten Monarchie ist die Gewalt dem Monarchen doch immer zur Erfüllung des Staatszweckes anvertraut und durch das allgemeine Pflichtgefühl beschränkt, welches auf einen gerechten und wohlthätigen Gebrauch der Gewalt hinweist, u. die Tyrannei ist kein normaler und grundsätzlicher Zustand, wie die Despotie, sondern nur die Verletzung eines solchen, der die Rechte der Unterthanen nicht aufhebt, Rechte, von denen in der Despotie überhaupt keine Rede ist, da solche nur dem Inhaber der Staatsgewalt zustehen. Eine tyrannische Handhabung der Staatsgewalt, d. h. eine ungerechte Ausübung derselben, ist in der Despotie durchaus nicht selbstverständlich, vielmehr steht es mit dem Wesen dieser Staatsform auch in Verbindung, daß sich eine Despotie auch durch gerechte und milde Handhabung der Staatsgewalt auszeichnen kann. Mangel an Sittlichkeits- u. Rechtsgefühl sind die Bedingungen der Existenz dieser Staatsgattung.

Haller, Restauration der Staatswissenschaften, Winterth. 1845 ff.; H. Leo, Geschichte des jüdischen S-es, Halle 1846; Vollgraf, Antike Politik, Gießen 1828; Dahlmann, Politik; K. F. Herrmann, Griechische Staatsalterthümer, Heidelb. 1855, 4. A.; Gagern, Resultat der Sittengeschichte; Zachariä, Vierzig Bücher vom Staate, 1820; Hinrichs, Die Könige, Lpz. 1852; Murhard, Die unumschränkte Fürstenherrschaft, Kassel 1831; Stahl, Das Repräsentativsystem, seine Mängel u. Heilmittel, Berl. 1852; v. Ketteler, Ueber Freiheit, Autorität u. Kirche, Mainz 1862; Graf Brandis, Der Staat auf christlicher Grundlage, Regensb. 1860; Schmitthenner, Zwölf Bücher vom Staate, Gießen 1839—53; Warnkönig, Rechtsphilosophie, Freib. 1839; H. Leo, Studien zu einer Naturlehre des S-es, Halle 1856; Stahl, Die Philosophie des Rechtes, Heidelb. 1856; Walter, Naturrecht u. Politik im Lichte der Gegenwart, Bonn 1863.

Staaten, nach der frühern Verfassung der Vereinigten Niederlande vor 1795 die landständische Versammlung jeder der sieben Provinzen; so S. von Holland, S. von Drenthe ꝛc.; daher Generalstaaten, die Versammlung der Deputirten aller Staaten.

Staatenbund, s. u. Bundesstaat.

Staatengeschichte, s. u. Staat.

Staatenkunde, so v. w. Statistik.

Staatenland, Insel, bildet die östliche Spitze der Inselgruppe Feuerland in SAmerika u. ist von der Hauptinsel durch die Straße Le Maire geschieden.

Staatensystem, 1) eine Mehrheit von Staaten, welche in Bezug auf ihren Verkehr unter einander gemeinschaftliche Grundsätze des Völkerrechts anerkennen; 2) gewisse engere Verbindungen von Staaten mit einander, welche entweder als Bundesstaat, od. als Staatenbund, od. als Union sich darstellen; s. u. Bundesstaat.

Staatsabgaben, s. u. Steuern.

Staatsanleihen, s. u. Anleihen.

Staatsanwalt (Staatsprocurator, Generalprocurator, Kronanwalt), ein öffentlicher Beamter, der das Interesse des Staates u. Fiscus vertritt u. die Verpflichtung hat, verübte Verbrechen zu entdecken u. die Anklage der Verdächtigen vor Gericht zu verfolgen. Sie finden sich schon seit dem Mittelalter in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schottland u. zum Theil in Deutschland u. Holland, wenn auch damals weniger mit dem Zwecke, die Handhabung des Gesetzes zu sichern als dem politischen od. fiskalischen Interesse der Fürsten durch strenge Verfolgung Nachdruck zu geben. So hatten die französischen S-e die königlichen Interessen beim Parlamente

zu vertreten u. zugleich die Aufsicht über die Rechtspflege. Zufolge der neuen französischen Gesetzgebung sind S.-e von der Regierung bei jedem Gerichtshofe angestellt u. mit der Wahrung der öffentlichen Interessen, daher auch Verfolgung verübter Verbrechen, der Oberaufsicht über die Handhabung der Justiz u. der vollziehenden Gewalt betraut, sofern diese sich auf Justizpflege bezieht. In ähnlicher Weise hat man dieses Institut, welches die Nachtheile des reinen, von Anklagen der Privatpersonen abhängigen Anklageprocesses, sowie des Inquisitionsprocesses vermeidet u. die Vortheile beider vereinigt, in anderen Staaten mehr od. weniger consequent nachgebildet. Vgl. Thesmar, Die Staatsanwaltschaft, Bonn 1844; Frey, die Staatsanwaltschaft in Deutschland u. Frankreich, Erl. 1850; Berninger, Das Institut der S. im Verfahren über bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, ebd. 1861.

Staatsarchiv, ein Archiv, in welchem vorzugsweise die auf die äußeren Verhältnisse des Staates bezüglichen Urkunden (Gesandtschaftsberichte, Staatsverträge ꝛc.) aufbewahrt werden.

Staatsarzneikunde (Medicinalpolizei), s. u. Medicin.

Staatsauflagen, s. Steuern.

Staatsbankerott, die Unfähigkeit eines Staates, sowohl hinsichtlich der laufenden Ausgaben, als namentlich der Staatsschulden, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Diese Unfähigkeit ist entweder wirklich vorhanden (Materieller S.), od. sie wird nur vorgegeben, um dem Volke die Lasten der Zinsenzahlungen zu erleichtern, oder, um die Folgen großer Unglücksfälle sonst weniger fühlbar zu machen (Formeller Staatsbankerott). Er besteht darin, wenn die versprochene Einlösung der Staatsobligationen nicht od. nicht in dem festgesetzten Umfange erfolgt; wenn sie auf einen geringern als ihren ursprünglichen Werth herabgesetzt werden; wenn die Zinsen nicht bezahlt werden ꝛc. Selbst die Ausgabe eines neuen Papiergeldes zu einem gezwungenen höheren Cours als es wirklich gilt, die gezwungene Herabsetzung der Zinsen, die Einlösung der Staatspapiere gegen andere Papiere, anstatt gegen baares Geld, die stillschweigende Verschlechterung des Münzfußes u. ähnliche Manipulationen, durch welche die Staatsgläubiger mehr od. weniger beeinträchtigt werden, sind hieher zu rechnen. Beispiele von S. in der neueren Zeit waren: die gänzliche Entwerthung u. Außercourssetzung der französischen Assignaten 1795; die Herabsetzung der österreichischen Bancozettel auf ein Fünftel ihres Nennwerthes 1811, u. später, 1821, die weitere Herabsetzung auf einen fixirten Cours, welcher weniger als die Hälfte dieses Fünftels war; die Herabsetzung der holländischen Staatspapiere durch Napoleon I. auf ein Drittel ihres Nennwerthes 1810, die mehrmalige Herabsetzung der russischen Bancorubel ꝛc.

Staatsbeamte, s. Staatsdiener.

Staatsbrabant, früherer Name von Nordbrabant.

Staatsbürger, s. u. Staat.

Staatsceremoniell, s. u. Ceremoniell.

Staatscredit, s. u. Credit u. Anlehen.

Staatsdiener, 1) im weiteren Sinne alle Diejenigen, welche vermöge einer besonderen, vom Inhaber der Staatsgewalt unmittelbar oder mittelbar ausgehenden Verpflichtung dem Staate od. für die Zwecke desselben Dienste leisten; 2) (Staatsbeamte), im engeren Sinne diejenigen Personen, denen vom Inhaber der Staatsgewalt ein Staatsamt, d. h. ein aus der Staatsgewalt fließendes Regierungsrecht, innerhalb gewisser Grenzen zu stetiger, berufsmäßiger Verwaltung übertragen ist. Die Zahl der Behörden wird nach der Größe u. Bedeutung der Staaten verschieden sein, namentlich in den höchsten Stellen, den Ministerien, u. es erscheint nicht unzulässig, die Leitung mehrerer Departements in Eine Hand zu legen; indessen wird es auch hier sich schon empfehlen, Ungleichartiges nicht mit einander zu vermischen u. diesen Grundsatz in der ganzen Organisation der Verwaltung aufrecht zu erhalten. So ist es denn auch durchaus fehlerhaft, die Verwaltung der Justiz u. der inneren Angelegenheiten sowohl im Ministerium wie in den Beamtenkategorien in Einer Hand zu vereinigen, da der Grundsatz der neueren Verwaltungspolipolitik, die Justiz von der Verwaltung unter allen Umständen getrennt zu halten, ebenfalls eine stricte Durchführung verlangt. Empfiehlt sich also eine möglichste Beschränkung der Zahl der Verwaltungsbehörden nur unter der Voraussetzung, daß ihnen blos die Bearbeitung gleichartiger Geschäfte zugetheilt wird, so ist diese Zahl doch immer so zu bemessen, daß sie im Stande sind, die ihnen zugewiesenen Geschäfte rechtzeitig u. doch überlegt u. gründlich zu erledigen. Da die Ansprüche der Staatsangehörigen mit der steigenden Gesittung im modernen Staate im gleichen Wachsthum begriffen sind u. diese Anforderungen nicht immer durch die Kräfte der Einzelnen befriedigt werden können, sondern sich an den Staat richten, so wird auch die Ausdehnung der Behörden damit gleichen Schritt halten müssen u. nicht zu umgehen sein. Ueber das Recht der Ernennung der Mitglieder der Verwaltungsbehörden kann auch im modernen Staate kein Zweifel sein; es steht ebenso, wie die Leitung der ganzen Staatsverwaltung als Ausfluß seines Rechtes der Ausübung der höchsten Gewalt zweifelsohne dem Staatsoberhaupte zu u. kann von ihm für die Beamten der unteren Kategorien auf einen Staatsbeamten höherer Ordnung, gewöhnlich den Chef des entsprechenden Verwaltungsdepartements, übertragen werden. Da nun der nöthige Gehorsam erfordert, daß die Beamten von diesem Staatsoberhaupte abhängig sind u. seinen Befehlen zu folgen haben, so rechtfertigt sich im monarchischen Staate, selbst in der beschränkten Monarchie, ihre Benennung als königliche Diener, die ihren Charakter als S. u. Staatsbeamte in keiner Weise verdunkeln soll u. auch nicht verdunkelt, da der Monarch, König od. Fürst, der Repräsentant jener höchsten Staatsgewalt ist. Die Besetzung der Beamtenstellen in der Staatsverwaltung kann ohne Rechtsbeeinträchtigung der Einzelnen in verschiedener Weise geschehen, entweder durch

Reihendienst der Bürger od. im Wege eines freien Vertrages. Da jedoch die Vielseitigkeit der Thätigkeit in der Verwaltung des modernen Staates immer mehr eine besondere Ausbildung erheischt, so wird die erstere Art der Besetzung, der Reihendienst der Bürger, d. h. die Uebernahme einer Stelle auf gewisse Zeit, sich nur noch in solchen Amtsstellungen anwenden lassen, welche jene Ausbildung entbehren lassen oder nur ein so geringes Maß erfordern, daß man dasselbe von jedem Staatsbürger voraussetzen darf. Indessen ist man auch in dieser Kategorie der Amtsstellen von letzterer Art der Besetzung zurück gekommen, weil es im Interesse der Gleichheit lag, nicht verschiedenen Principien folgen zu müssen. Die Anstellung erfolgt daher nur noch im Wege des freien Vertrages, indem der Staat unter Aufstellung allgemeiner gesetzlicher Normen über Befähigungsbedingungen, deren Vorhandensein durch eine Prüfung vor bestellten Examinationsbehörden nachzuweisen ist, u. unter Zusicherung gewisser Leistungen seinerseits (Gehalt, Diäten 2c.) die Bewerbung freistellt. Wo bei dem Aufrücken in höhere Stellen od. höheren Gehalt nicht wiederum besondere Prüfungen oder Bedingungen gesetzlich vorgeschrieben sind, müssen bei der Auswahl zur Beförderung die Grundsätze der besseren Qualification u. der Anciennität bei gleicher Befähigung entscheiden. Die Rechtsverhältnisse der S. sind sehr verschieden, je nach der Natur der Staatsverfassungen u. der Verwaltungssysteme, u. werden daher in jedem Staate durch gesetzliche Bestimmungen geregelt. Hiezu ist zu bemerken, daß das Staatsdienstverhältniß durchaus nicht dem Gebiete des Privatrechts, weder ganz noch theilweise angehört, sondern dem des öffentlichen Rechtes, u. daß demnach die aus ihm entstehenden Verhältnisse nach diesem zu bemessen sind. Die rechtlichen Folgerungen aus dem Verhältnisse der Staatsdienerschaft lassen sich jedoch hauptsächlich dahin formuliren: a) daß die Beamten die Pflicht haben, nach bestem Wissen u. Gewissen für die Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten zu sorgen u. den Dienstbefehlen der Vorgesetzten unweigerlichen Gehorsam zu leisten. Hierauf geht auch zumeist nur der geforderte Amtseid, u. aus der Nichtbefolgung dieser Pflichten, resp. aus dem Mißbrauche derselben, folgt die Verpflichtung der Beamten zur Verantwortlichkeit sowohl gegen das Staatsoberhaupt wie gegen die Unterthanen u. eventuell zum Ersatze. Zu jenen Pflichten kommt öfters noch hinzu die Verschwiegenheit in Amtssachen, deren Verletzung als Mißbrauch des anvertrauten Gutes betrachtet wird. b) Dagegen hat der Staat seinerseits dem Beamten den gesetzlichen od. besonders festgesetzten Gehalt seiner Stelle pünktlich zu gewähren u. ihm jeden Schutz im Amte zu leisten. Ueber die Dauer des Amtsverhältnisses, über die Ertheilung von Ruhegehalten bei eingetretener Arbeitsunfähigkeit, überhaupt über eine ausführliche Aufstellung der Rechte u. Pflichten der Beamten, gibt in jedem Staate die sog. **Staatsdienerpragmatik** die gesetzlichen Bestimmungen. Vgl. v. d. Becke, Von Staatsämtern u. S-n, Heilbronn 1797; Gönner, Der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts u. der Nationalökonomie betrachtet, Landsh. 1808; Heffter, Ueber die Rechtsverhältnisse der S., in seinen Beiträgen zum Staats- u. Fürstenrecht, Berl. 1829; Meisterlin, Verhältnisse der S., Kassel 1838; Stahl, die Lehre vom Staate, 3. A. Berl. 1843.

Staatsdomänen, s. u. Domänen.

Staatseffecten, so v. w. Staatspapiere.

Staatsfinanzwissenschaft, s. u. Finanzen.

Staatsfrohnen, so v. w. Landesfolge, s. u. Frohndienste.

Staatsgebiet (Territorium), das Gebiet, über welches sich die Thätigkeit eines Staates erstreckt. Zur Zeit des Deutschen Reiches unterschied man zwischen G e s c h l o s s e n e n (Territorium clausum) u. U n g e s c h l o s s e n e n S-en (Territorium non clausum); letztere waren die durch unmittelbare Reichsländer unterbrochenen landesherrlichen Gebiete. Einzelne Gebiete, welche räumlich von der Hauptmasse entfernt gleich Inseln unter fremden S-en liegen, heißen E x c l a v e n; sind sie aber nur von Einem fremden Gebiete umschlossen, so heißen sie E n c l a v e n. C o n d o m i n a t e sind solche Gebiete, in denen mehreren Staaten die Staatsgewalt ungetheilt zusteht. In den heutigen Staaten ist überall die Untheilbarkeit des S-es grundgesetzlich ausgesprochen. Bei nothwendig werdenden Abtretungen wird die Zustimmung der Stände erfordert. Für geschlossene S-e gilt der Grundsatz: Quicquid est in territorio, est etiam de territorio (T e r r i t o r i a l p r i n c i p), d. h. es gilt die Vermuthung, daß Alles, was sich in, unter u. auf dem S-e befindet od. ereignet, auch der Staatsgewalt des Gebietes unterworfen sei. Nur die Rechte der Exterritorialität u. Staatsservituten machen eine Ausnahme.

Staatsgerichtshof, ein besonderer Gerichtshof, von welchem Verbrechen gegen den Staat od. die Verfassung abgeurtheilt werden. In England u. anderen großen constitutionellen Staaten hat der S. mehr den Charakter eines politischen Körpers (Oberhaus), in mehreren deutschen Staaten ist es der oberste Gerichtshof des Staates, in anderen ein besonderer Gerichtshof, dessen Mitglieder theils von der Krone, theils von den Ständen ernannt werden, welcher über derartige Verbrechen abzuurtheilen hat.

Staatsgrundgesetze, s. u. Staatsverfassung.

Staatsgüter, s. Domänen.

Staatshaushalt, s. Finanzen.

Staatskanzler, in manchen Staaten so v. w. Premierminister od. Ministerpräsident.

Staatskirche, s. Staatsreligion.

Staatsklugheit, s. u. Staat.

Staatslasten, s. Steuern.

Staatslehre, die Theorie der Staatswissenschaften.

Staatsminister, s. Minister.

Staatsmoral, s. u. Staat.

Staatsnothrecht, s. u. Staatsstreich.

Staatsobligationen, so v. w. Staatspapiere.

Staatsökonomie, s. Finanzen.

Staatspapiere (**Staatsobligationen**, **Staatseffecten**), Schuldverschreibungen des Staates.

Um die Erhebung einer Anleihe bewerkstelligen zu können, ist vor allen Dingen ein hinlänglicher Staatscredit erforderlich, u. je größer das Vertrauen in die Rechtlichkeit u. Zahlungsfähigkeit des Staates ist, desto leichter u. schneller werden sich Personen finden, welche gegen dessen Schuldverschreibungen ihr Geld hergeben u. unter desto vortheilhafteren Bedingungen wird er das Geschäft abschließen können. Eine besondere Erleichterung für den Abschluß von Anleihen gewährt das Dazwischentreten der Bankierhäuser, welche durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel u. ihre ausgebreiteten Geschäftsverbindungen zu schleuniger u. annehmlicher Negocirung sehr viel beitragen u. an welche sich daher gegenwärtig im erforderlichen Falle der Staat meistens wendet. Eine andere Art der Aufnahme besteht darin, daß der Staat feste Bedingungen stellt u. veröffentlicht u. von den einzelnen Bankiers u. Capitalisten so lange beliebige Einzeichnungen (Subscriptionen) annimmt, bis die verlangte Summe gedeckt ist, worauf die Subscription geschlossen wird. A) Die Form der S. u. die dadurch bedingten Arten im Verkehre sind verschieden u. zwar bestehen erstere: a) In eigentlichen Schuldverschreibungen, die ganz wie die Schuldbriefe von Privatleuten behandelt werden u. deren Uebertragung (Verkauf) nur durch eine förmliche Cession geschehen kann, welche den Besitztitel des Eigenthümers ausmacht u. in der Regel auf dem Schuldbocument selbst bemerkt wird. b) In Inscriptionen, in welchem Falle für die S. ein sog. Großes Buch eingerichtet ist, in welches die Namen der Gläubiger u. die Größe ihrer Forderungen eingetragen u. worin alle, mit beiden vorgehenden Veränderungen bemerkt werden, wogegen der Gläubiger keine eigentliche Schuldurkunde, sondern auf sein Verlangen nur einen Auszug aus dem Großen Buche, ein Certificat, erhält. Dieses System des Staatspapierwesens besteht besonders in Frankreich u. England; in Deutschland ist dasselbe nicht gebräuchlich. c) In Papieren au porteur, od. solchen, die an den Inhaber zahlbar lauten, welche also auf keinen bestimmten Namen ausgestellt sind, sondern wobei jeder Besitzer Gläubiger des Staates ist. Man sieht leicht ein, daß durch diesen Umstand die Circulation dieser Papiere außerordentlich erleichtert wird und dieselben, dem Papiergelde ähnlich, einen von allen Förmlichkeiten freien Umlauf haben. Auch die Zinszahlung geschieht, obgleich der Staat seinen Creditor gar nicht kennt, auf eine sehr einfache Weise, indem der Obligation für eine gewisse Reihe von Jahren für die fällig gewordenen Zinsen besondere Anweisungen, sog. Zinscoupons, beigefügt werden, von denen man zur Verfallzeit der Interessen die betreffende bei einer öffentlichen Kasse einreicht und dagegen den Zinsbelauf ausbezahlt empfängt. Um die Besitzer solcher Obligationen au porteur der Unbequemlichkeit zu überheben, nach Verfall aller beigegebenen Coupons zur Erhebung neuer Zinsscheine das Originalpapier einzusenden, gibt man in der Regel bei der Ertheilung der Coupons, welche immer auf Einen Bogen gedruckt sind (Zinsbogen), Anweisungen mit, gegen deren Einreichung man späterhin die neuen Coupons erhält u. welche Talons genannt werden, weil sie dem Zinsbogen am oberen od. unteren Ende beigedruckt sind u., nach der allmählichen Abschneidung der Coupons, zuletzt allein übrig bleiben. Die Coupons werden bei den zu ihrer Zahlung bestimmten Kassen noch eine Zeit lange nach ihrem Verfalle angenommen u. laufen bis zu diesem Termine wie Papiergeld um. Eine besondere Gattung von Papieren der letzten und dritten Art sind die der Lotterieanleihen (s. Lotterie).

B) Ein nicht unbedeutender Theil der Gläubiger hat bei dem Kaufe von S-n lediglich den Zweck vor Augen, aus den vorübergehenden Schwankungen des Courses dieser Papiere den möglichsten Vortheil zu ziehen u. begibt sich daher ihres Besitzes sehr häufig, je nachdem ihm der Moment einen annehmbaren Gewinn zeigt. Diese Art der Käufe bildet den eigentlichen heutigen **Staatspapierhandel**. Der Werth der S., deren Steigen u. Fallen, ist im Allgemeinen von den politischen Staatsverhältnissen abhängig, welche eine höhere od. geringere Nutzbarkeit der Capitalien herbeiführen, mithin eine stärkere od. schwächere Nachfrage nach jenen Effecten verursachen. Namentlich ist das Steigen und Fallen bedingt: a) durch den Credit des Staates; denn, je fester dieser begründet ist, eine desto größere Sicherheit ruht auch in seinen Papieren, desto höher ist deren Werth, wogegen bei einem geringeren Staatscredit die Schuldverschreibungen durch die für Capital u. Zinsen vorhandenen Gefahren stets niedriger gehalten werden. Sobald sich daher der Credit eines Staates ändert, muß sich auch gleichmäßig der Cours seiner Schuldscheine verändern, steigen od. fallen. Der Credit aber wird gesteigert durch die Vermehrung der Staatskräfte u. jede Zunahme der der Staatsverwaltung gezollten Achtung, während entgegengesetzte Verhältnisse ihn schwächen. b) Durch den üblichen Zinsfuß. Die Veränderungen in demselben sind eine der wichtigsten Ursachen des Steigens u. Fallens der Staatspapiere. Sobald der bisherige Zinsfuß sinkt, müssen nothwendig die Papiere steigen, indem kein Besitzer eine einen unverringerten Zinsenfuß bringende Schuldforderung gegen eine Baarzahlung abtreten wird, die er nicht wieder zu demselben Zinsfuß anlegen kann; im umgekehrten Falle des steigenden Zinsfußes werden die Papiere, deren Zinsbetrag nicht erhöht wird, fallen, um gleich viel werth mit jenem zu sein. c) Durch den Preis der edeln Metalle. Verschiedene Umstände können die edeln Metalle seltener u. begehrter, od. häufiger u. ausgebotener machen. Im ersten Falle entsteht ein lebhaftes Ausgebot u. Sinken der Papiere, da Jeder gern seine Schuldscheine in baares Geld verwandeln will; im anderen Falle dagegen verursacht die größere Nachfrage ein Steigen derselben, weil der Capitalist seine überflüssigen Gelder so lange in Staatspapieren anlegen will, als er Vortheil dabei findet. Der Stand dieser Papiere steigt u. fällt aus diesem Grunde wie der Disconto,

welcher ganz von denselben Verhältnissen abhängt. Man kann zwar die Ursachen des Steigens u. Fallens der Papiere außerordentlich vervielfältigen und häufig findet man deren eine große Menge aufgezählt, alle aber lassen sich in der Hauptsache auf die oben erwähnten drei zurückführen. Sehr häufig werden falsche Nachrichten absichtlich ausgesprengt, um auf den Stand der Papiere günstig od. ungünstig einzuwirken. C) Die hauptsächlichsten Arten der Käufe sind: a) Kauf gegen Baar (Tagskauf, Kauf per Kasse), bei welchem sogleich nach Abschluß des Vertrages vom Verkäufer das Papier abgeliefert u. vom Käufer der Geldbetrag gezahlt wird u. welcher die einfachste Art der Staatspapiergeschäfte ist. b) Kauf auf Zeit (Zeitkauf, Kauf auf Lieferung), wobei die Erfüllung des Vertrages erst in einer darin festgesetzten Frist geschieht. Derselbe zerfällt in verschiedene Arten: aa) Fester Zeitkauf, bei welchem der Tag, an dem der Verkäufer das Papier liefern u. der Käufer das Geld zahlen muß, im Vertrage genau u. fest bestimmt wird, z. B. 14 Tage, 1 od. 2 Monate nach dem Datum des Vertrages. bb) Bedingter Zeitkauf, bei dem die besondere Art der Vollziehung, od. die Zeit derselben, od. der Rücktritt vorbehalten wird. Nach der besonderen Art der Vollziehung gibt es folgende bedingte Zeitkäufe: α) Das Stellgeschäft od. der Schluß auf Geben u. Nehmen. Es verspricht dabei der eine Theil dem anderen, nach dieses Letzteren Wahl, welche jedoch an einem gewissen Tage schriftlich erklärt sein muß, die behandelten Staatspapiere in bestimmter Anzahl u. zu bestimmtem Preise zu liefern, od. aber dieselben von dem anderen Theile zu einem etwas höheren Preise anzunehmen. Derjenige von beiden Theilen, welcher die Wahl hat, heißt der Wähler, der andere der Steller. β) Der Schluß auf fest und offen. Der Wähler braucht dabei bloß einen Theil der bedungenen Papiere anzunehmen, muß diese aber zu einem höheren Preise bezahlen, während ihm wegen des übrigen Theiles die Wahl, wie unter α), gelassen ist. In Beziehung auf den ersteren, bestimmt anzurechnenden, Theil heißt der Schluß fest, in Beziehung auf den freigelassenen anderen Theil offen. γ) Der Schluß auf Noch u. mit Noch, od. das Nochgeschäft. Dem Wähler ist es dabei freigegeben, außer der festbedungenen Menge von S-n noch eine andere Menge, das Doppelte, Dreifache u. s. w. der ursprünglich behandelten am Lieferungstermine zu verlangen u. zwar, je nachdem es der Vertrag erfordert, entweder zu demselben, od. einem höheren Preise, wobei aber auch dem Steller das Recht gegeben ist, noch eine weitere Partie zu liefern. δ) Der Schluß auf Lieferung und Differenz (Differenzgeschäft). Bei diesem ist keineswegs die wirkliche Lieferung der erhandelten Papiere u. die dagegen zu leistende Zahlung des Werthes die Absicht der Contrahenten, sondern vielmehr bloß die Auszahlung der Differenz zwischen dem im Vertrage festgesetzten Course u. demjenigen, welcher am Tage der Vollziehung des Vertrages notirt wird. Ist der Cours des Verfalltages höher als der des Schlußtages, der im Vertrage festgesetzte, so muß natürlich der Verkäufer die Differenz bezahlen, weil man annimmt, daß derselbe die zu liefernden Papiere am Verfalltage erst kaufe; ist dagegen der Cours des Verfalltages niedriger, als der des Schlußtages, so hat der Käufer die Differenz zu zahlen, weil angenommen wird, daß Derselbe, wenn ihn der Vertrag nicht gebunden hätte, jetzt wohlfeiler hätte kaufen können. Der Vertrag selbst aber lautet in der Regel nicht allein auf diese Differenz, sondern er ist, zumal wo dieses Geschäft gesetzlich verboten ist, meist so gestellt, als wollten die contrahirenden Theile sich wirklich die Papiere liefern und den Preis zahlen, lautet aber dabei auf eine so große Menge Papiere, daß es dem Verkäufer unmöglich sein würde, dieselben bis zur bestimmten Zeit anzuschaffen: sei es, daß sein Vermögen, oder daß Concurrenzverhältnisse ihn daran verhindern, sowie den Käufer, sie zu bezahlen. Dieses Differenzgeschäft wird gewöhnlich vorzugsweise Windhandel (Stockjobberei) genannt, obgleich beide Worte eigentlich allgemeinere Begriffe bezeichnen. In der That ist dieses Geschäft die gefahrbringendste Lotterie u. von den verderblichsten Einflüssen auf den Charakter u. die Moralität des Volkes. Derjenige bedingte Zeitkauf, bei welchem die Wahl der Zeit dem Käufer freigestellt wird heißt Schluß auf späteres od. früheres Verlangen; doch muß diese Zeit der Vollziehung des Contractes in gewissen Grenzen bleiben, indem entweder der Zeitraum, während dessen die Wahl giltig ist, od. der Zeitpunkt, bis zu welchem sie längstens geschehen muß, genau angegeben wird. Der bedingte Zeitkauf, bei welchem man sich den Rücktritt vorbehält, wird Schluß auf Prämie, Prämienschluß od. Prämiengeschäft genannt. Es steht dabei, je nachdem der Vertrag es bestimmt, entweder dem Käufer frei, den Kauf gegen Erstattung einer Prämie aufzuheben, od. dem Verkäufer, die Papiere gegen Zahlung der Prämie an sich zu behalten. Die Prämie des Käufers (der ersten Art) heißt Ablieferungsprämie, die des Verkäufers (der zweiten Art) Empfangsprämie. In den meisten Fällen wird ein solches Geschäft in der Voraussetzung der Nichtannahme der Papiere abgeschlossen, weßhalb man dasselbe auch in der Regel, wie das Differenzgeschäft, auf so große Summen schließt, daß die Contrahenten dieselben weder in Papieren liefern, noch bezahlen können würden; man nennt es in diesem Falle ein Geschäft ohne Deckung. In jedem Falle ist dasselbe aber so gefährlich u. schädlich, wie das Differenzgeschäft, nur vermöge der Prämie noch verführerischer. cc) Der Rückkauf (das Prolongationsgeschäft) ist dasjenige Geschäft, bei welchem reiche Capitalisten den weniger bemittelten Speculanten S. nach dem Tagescourse abkaufen und ihnen alsdann diese Papiere zu einem etwas höheren Preise auf einige Zeit wieder zurückgeben, so daß die Speculanten, ohne selbst ein großes Vermögen zu besitzen, mit den zurückgekauften Papieren und dem Capital ihrer Gläubiger bedeutende Unter-

nehmungen machen können, wogegen sie, wenn sie die Papiere nicht sogleich beziehen wollen, dieselben dem Capitalisten mit einer Prämie zurückgeben können. Diese Prämie besteht in dem Unterschiede zwischen dem Einkaufs- und dem Verkaufspreise u. macht, nebst dem Zinsengenuß bis zur Zahlungszeit, den Nutzen des Capitalisten aus. Der Speculant seinerseits verkauft nun die Papiere für die laufende Liquidationszeit u. kauft sie wieder für die folgende, od. er prolongirt das Geschäft auf Prämien, wenn er z. B. die zum Rückkaufe nöthige Summe nicht auftreiben kann, wobei man fix (fest) Ende des laufenden Monats wieder kauft und gegen Prämie auf Ende des nächsten Monats wieder verkauft. dd) Das Heuergeschäft (Hoffnungskauf) ist dasjenige Geschäft, bei welchem der Besitzer eines Looses, einer Lotterieanleihe od. einer förmlichen Lotterie dasselbe ganz oder theilweise für die nächste Ziehung einem Anderen überläßt, so daß daher Letzterer den etwa darauf fallenden Gewinn an sich nimmt, dagegen aber dem ursprünglichen Besitzer den Preis eines derartigen Looses, od. ein anderes solches Loos anschaffen u. ihm übrigens, bei Abtretung jenes Anspruches, eine nambafte Prämie zahlen muß. Die über solche Geschäfte ausgestellten Versprechungsscheine heißen Promessen (Heuerbriefe). Auch schließt man dasselbe im Vertrage gegenwärtig, wie das Differenzgeschäft, auf so große Summen, daß beiden Theilen deren wirkliche Lieferung u. Zahlung nicht möglich sein würde. ee) Das Assecuranzgeschäft. Bei Lotterieanlehen u. Lotto's stehen die einzelnen Loose oft höher im Preise als der niedrigste, möglicherweise darauf fallende, Gewinn beträgt; man macht sich daher bisweilen durch eine sog. Originalpromesse verbindlich, dem Eigenthümer eines Looses für den Fall, daß dessen Nummer in der nächsten Ziehung herauskommt, eine andere, noch nicht gezogene, Nummer zu geben, wogegen die Ansprüche an den Gewinn auf das, dieser Art assecurirte, Loos auf den Versicherer übergehen, welcher sich außerdem vom eigentlichen Inhaber eine Prämie (Assecuranzprämie) zahlen läßt. Auf solche Weise können die Eigenthümer der Loose gegen Zahlung einer Prämie sich vor möglichen Verlusten sichern, der Versicherer aber findet seine Entschädigung gegen die Uebernahme dieser Verluste in der Prämie und etwaigen Gewinnsten. Uebrigens kommt dieses Geschäft natürlich nur bei Ziehungen vor, in welchen lauter solche Gewinnste gezogen werden, die dem Werthe des Looses nach dem Tagescourse nicht gleich kommen. ff) Das Versatzgeschäft besteht in dem Ausleihen von Geldcapitalien gegen Verpfändung von S-n, welche man dabei aber gewöhnlich nur zu $^{9}/_{10}$ od. weniger ihres wirklichen Werthes in Anschlag bringt. Das Ausleihen gegen S. ist bes. ein Geschäft der Banken u. reicher Capitalisten, welche dabei die üblichen Zinsen ziehen. Im deßfallsigen Vertrage macht der eigentliche Besitzer der Papiere sich gegen deren Rückgabe zur Wiedererstattung des Capitales u. der Darleiher zur Auslieferung der bei ihm deponirten Papiere gegen Rückzahlung der vorgestreckten Summe verbindlich. Bei Zeitkäufen überhaupt können, wegen der Zeit der Abforderung und Lieferung der Papiere, noch besondere Bedingungen stipulirt sein, wonach der Kauf eigene Beinamen erhält. So ist z. B. ein Kauf auf Zeit täglich ein solcher, bei welchem der Käufer während einer festgesetzten Zeit an jedem beliebigen Tage die Effecten verlangen darf; ein Kauf auf Zeit fix ein solcher, bei welchem die Papiere an einem im Contract genau bestimmten Tage verabfolgt werden müssen; ein Kauf fix u. täglich ein solcher Kauf, bei dem erst nach Verlauf einer gewissen Zeit, vom Datum des Vertrages an, der Verkäufer gehalten ist, die Papiere innerhalb eines weiteren Zeitraumes dem Käufer an jedem von diesem beliebten Tage auszuliefern. Von solchen Effecten, welche Capitalisten kaufen, um ihre Gelder dauernd sicher darin anzulegen, welche also vor der Hand vom Verkehre ausgeschlossen bleiben, pflegt man zu sagen, daß sie in feste Hände kommen. Wo die Geschäfte in S-n durch Vermittelung von Mäklern abgeschlossen werden, bestehen gewisse Regeln über die Käufe u. deren Förmlichkeiten, welche die Contrahenten u. Sensale zu beobachten haben u. welche theils durch das Gesetz, theils durch die Gewohnheit eingeführt sind. Bei den in den Fondszetteln notirten Coursen sind bei den meisten S-n die laufenden Zinsen inbegriffen; bei anderen Papieren aber ist Dieß nicht der Fall u. sie müssen dann dem Verkäufer noch besonders vergütet werden. Der Speculant, dessen Zweck die Erlangung höchstmöglichen Gewinnes durch geschickte Benützung der augenblicklichen Course ist, muß das Steigen derjenigen Papiere, welche er verkaufen will, und das Sinken derjenigen, welche er einkaufen will, wünschen u. zu befördern suchen, wobei die Zeitumstände ihn bald zu der einen, bald zu der anderen Operation veranlassen. Sein ganzer Einfluß muß jenem Zwecke der möglichsten Steigerung od. Niederdrückung der betreffenden Course dienen. Beide Fälle unterscheidet man in die Speculation auf das Steigen u. die Speculation auf das Fallen.

Staatspolitik, so v. w. Staatskunst, s. Staat.

Staatsprocurator, so v. w. Staatsanwalt.

Staatsrath, 1) in mehreren Staaten ein Collegium von hohen Beamten, manchmal unter dem Vorsitz des Regenten od. eines stellvertretenden Prinzen, welches in Verwaltungsfragen in oberster Instanz entscheidet u. Gesetzentwürfe od. sonst wichtige Angelegenheiten in Vorberathung nimmt od. begutachtet; 2) das Mitglied eines solchen Collegium; 3) Titel für höhere Beamte, od. bloßer Ehrentitel (wie in Rußland).

Staatsrecht, s. u. Staat.

Staatsreligion (Staatskirche), diejenige Religion, deren Bekenntniß die Grundlage der Gesetze u. Einrichtungen eines Staates u. die Bedingung der politischen Vollberechtigung in demselben bildet.

Staatsschatz, 1) so v. w. Fiscus; 2) eine für außerordentliche Bedürfnisse angesammelte u. unverzinslich in den Kassen des Staates liegende

Summe. Das Deutsche Reich hat einen S. in diesem Sinne von 40 Millionen Thalern.

Staatsschulden, s. Anleihen und Staatspapiere.

Staatsservituten (Staatsdienstbarkeiten), Beschränkungen der Souveränetät eines Staates in Betreff des ihm zugehörigen Gebietes. Sie sind entweder Natürliche S. (Servitutes juris gentium naturales), wenn sie, wie z. B. die Aufnahme der aus den Grenzen des Nachbarstaates natürlich abfließenden Gewässer, schon in der natürlichen Beschaffenheit der Dinge begründet sind, od. Vertragsmäßige S. (Servitutes juris gentium voluntariae), welche wieder sein können Affirmative, wenn der berechtigte Staat eine hoheitliche Befugniß in dem fremden Staate als eine eigene ausüben darf (Besteuerungsrecht, Besatzung, Militärstraße u. s. w.), od. Negative, wenn der verpflichtete Staat zu Gunsten des berechtigten sich der Ausübung einer Hoheitsgewalt innerhalb seiner Grenzen bis zu einem festgesetzten Umfang enthalten muß, also z. B. wenn er feste Plätze in einem gewissen Rayon des Landes nicht errichten, eine größere Heeresmacht nicht aufstellen darf u. dgl. Die Bestellung der S. erfolgt gewöhnlich durch Vertrag, kann aber auch auf unvordenklichem Besitzstand beruhen. Im Zweifel ist die Präsumption für den Verpflichteten. Vgl. Gönner, Entwurf des Begriffes u. der Grundsätze der deutschen S., Erl. 1800.

Staatsstreich (Coup d'état), der Umsturz der Verfassung durch den Inhaber der Staatsgewalt selbst; wird gewöhnlich durch das Staatsnothrecht gerechtfertigt, d. h. durch das Vorhandensein von Zuständen, welche den Untergang des Staates (die Anarchie) herbeiführen müßten; in der Regel sind diese Zustände aber nur die nothwendigen Folgen falscher Grundsätze, auf denen die Staatsverfassung selbst beruht. Der S. ist zwar dann eine augenblickliche Rettung, trägt aber nur dazu bei, die allmähliche Auflösung zu befördern.

Staatstheorie (Politische Theorie), die Grundanschauung über den Ursprung des Staates, den Rechtsgrund der Staatsgewalt u. die daraus hervorgehende Herrschaft derselben über die ihr untergebenen Individuen. Im Allgemeinen unterscheidet man Historische u. Rationale (Speculative) S-n, je nachdem man dabei davon ausging, den Staat entweder durch die Bezugnahme auf eine historische Thatsache od. lediglich durch Bezugnahme auf seine vernünftige Idee zu rechtfertigen. Schon seit alter Zeit hat sich die Wissenschaft der Lehre vom Staate bemächtigt, „die philosophische Erkenntniß durchdrang Grund u. Ausgangspunkt jener äußeren Erscheinungen der Menschheit, Staaten genannt, u. erklärte sie aus den angeborenen Eigenschaften u. Bedürfnissen der menschlichen Natur." Doch hat sich auch die philosophische Staatslehre wegen der Verschiedenheit der Erscheinungen der Staaten und nach der Mannichfaltigkeit der Art ihrer Auffassung in eine Menge Systeme getheilt, die sich nicht eines aus dem anderen entwickeln, sondern neben einander auftreten. Eine wissenschaftliche Entwickelung des Begriffes Staat findet sich zuerst bei den Griechen, wo Sokrates im Gegensatze gegen die Sophisten, welche Alles in die Willkür setzten, den Staat als eine im göttlichen Weltplane begründete höhere Ordnung betrachtete, der sich der Mensch aus freiem Entschlusse dienend anschließen solle. Sein Schüler Platon (s. d.) führte diesen Theil der sokratischen Lehre in seiner *πολιτεία* in idealisirender Weise aus; aber die Staatsverfassung, die Platon will, stellt die Welt der Ideen höher als die Welt der Erscheinungen, verkennt das Gegebene und hat nur eine phantastische Zukunft im Auge; sein Ideal tritt als ein Höchstes, Unwandelbares der Wirklichkeit schroff gegenüber u. ist deßhalb unausführbar. Aristoteles (s. d.) gibt in seiner Politik zuerst eine Naturlehre des Staates, die, sich an die Wirklichkeit haltend, aus der Beobachtung der menschlichen Natur u. den Erfahrungen der Geschichte Vernunftschlüsse zu ziehen sucht, um damit zu allgemeinen Wahrheiten zu gelangen. Indessen wird doch auch er von dem Geiste und den Anschauungen der hellenischen Welt ebenso wie Platon allzusehr beherrscht, als daß seine Institutionen für den christlichen Staat als durchaus giltiges Muster dienen könnten. Von den Rechten des Individuums ist bei ihm keine Rede, sie sind dem Staate gänzlich untergeordnet; daher sucht er auch die Lehre von der Sklaverei aus den höheren Zwecken des Staates zu rechtfertigen. Die Lehren des Platon u. Aristoteles wurden in Griechenland zwar noch von verschiedenen Schulen aufgenommen, aber wenig weiter gebracht. Von ihnen ist wohl nur die Schule der Stoiker zu nennen, welche das ganze Sein, also auch den Staat, auf ein natürliches Gesetz, nicht auf positive Satzung zurückführten, sich aber schon zu dem Ideal eines die ganze Menschheit umfassenden Weltreiches erhoben. Die Römer haben wenig zur Ausbildung der philosophischen Lehre vom Staate gethan; erst Cicero versuchte römisches Leben u. griechische Philosophie in eine lehrreiche Verbindung zu bringen und ist, wenn auch kein Stifter einer Schule, so doch reich an eigenthümlichen tiefsinnigen Gedanken über den Staat, die er in seinen Werken de re publica u. de legibus weiter ausführte. Als die Grundlage u. Norm für das gesellige Leben der Menschen gilt ihm ein allgemeines, über Menschenwillkür erhabenes Naturrecht, das in der Vernunft wurzelt u. göttlichen Ursprunges ist; nach diesem war der erste Grund des geselligen Zusammentretens der Menschen nicht das äußerliche Bedürfniß, sondern ein ursprünglicher Trieb der menschlichen Natur, wodurch er sich der Gottheit ähnlich macht. Als das Band der Gesellschaft bezeichnet Cicero die Furcht vor den Göttern. Gemischte Verfassungen hält er für die besten u. findet in der römischen Republik das unübertroffene Muster derselben; unter den einfachen Verfassungen stellt er die Monarchie am höchsten. Das Christenthum brachte durch die Aufschlüsse u. Aussichten, die es über die Bestimmung des Menschen eröffnete, u. durch die Aufgaben, die es zur Erreichung derselben vorzeichnete, einen ganz anderen Maßstab für die Würdig-

ung der menschlichen Dinge und dadurch eine völlige Umwandelung der Ideen vom Staate hervor. Indem es den Beruf des Menschen zur Unsterblichkeit als dessen eigentlichstes Ziel hinstellt, den Bürger des Himmels (Unsere πολιτεία ist im Himmel, sagt der Apostel Paulus) Anker werfen heißt im Jenseits, das irdische Leben nur als kurze Vorbereitungszeit betrachtet, wird das Individuum, die Persönlichkeit, zur Hauptsache gemacht, seine Wesenheit reicht weit über den Staat hinaus u. geht nicht in diesem unter. Der Einzelne lebt sich also nicht mehr im Staate aus, wie bei den Alten; dieser ist nicht mehr der letzte Zweck, dem selbst die Rechte der Persönlichkeit zum Opfer fallen mußten, sondern der S. ist jetzt auch für alle Einzelnen da u. findet seinen Ruhm in dem Wohle seiner einzelnen Bürger. Das Recht der Persönlichkeit ist nicht der bloße Ausfluß des Staatswillens, sondern der für Alle gleichen menschlichen Würde, des gleichen Berufes zur Unsterblichkeit, der auch in dem Sklaven anerkannt u. geachtet werden muß. Zwar fehlte den Völkern des Alterthumes das Gefühl für Freiheit nicht, aber für sie war die Freiheit nicht eine Folge der menschlichen Würde, sondern ein Vorrecht der Bürger, ein Privilegium, und so innig verwachsen mit dem Staate, daß die aus demselben hervorgehenden Beschränkungen, ja Aufhebungen der persönlichen Freiheit gar nicht als solche empfunden wurden; das Individuum Mensch ging im Gesammtleben S. auf. Als daher das Christenthum die gleiche Würde aller Menschen und die Rechte der Persönlichkeit anstrebte, wurde zwar dem Staate allerdings ein Theil seiner bisherigen umfassenden Geltung entzogen, erhielt aber andererseits wieder einen Zuwachs an Würde als „eine von Gott gewollte Ordnung zur Handhabung des Friedens u. der Gerechtigkeit, ein Abbild der sittlichen Weltordnung in der irdischen Welt.“ Die reichen Keime, welche das Christenthum für die Gestaltung der staatlichen u. gesellschaftlichen Verhältnisse in sich schloß, gingen in der jugendkräftigen Welt der Germanen in volle Blüthen auf, u. die Kirche half unter ihnen einen Staatenbau aufführen, worin die Freiheit durch die Religion geschützt, der Gehorsam durch sie veredelt, alle Rechte und Pflichten durch sie verstärkt u. Regierungen und Völker von ihr geläutert wurden. Dieser christliche Staat hat sich bis in die neueste Zeit der Französischen Revolution trotz mannichfacher Anfechtung von Seiten wasserköpfiger Philosophen aufrecht erhalten und dann erst dem modernen Staate u. der Durchführung der Lehre von der Volkssouveränetät u. der Uebertragung der höchsten Gewalt durch Vertrag Platz gemacht. Von den vielen staatsphilosophischen Werken älterer Zeit sind hervorzuheben: des hl. Augustinus Bücher de civitate Dei, der Polycratius des Johannes von Salisbury, des hl. Thomas Aquinas Bücher de regimine principum u. das gleichnamige Werk des Egidius Romanus, genannt Colonna (gest. 1316). Ferner zeigt sich die philosophische Weise jener Zeit in der Behandlung concreter staatsrechtlicher Fragen, z. B. in Dante's Schrift de Monarchia. Auch Gregor von Toulouse, Saavedra y Faxardo u. Bossuet hielten eine christliche Gesinnung fest. Dagegen behandelte Macchiavelli in durchaus heidnischem Geiste in den Discorsi u. dem Principe die Lehre vom Staate; zwar trennt er die Politik nicht gänzlich von Religion, Recht und Sittlichkeit, verlangt aber, daß diese jener völlig untergeordnet werden. Damit trat an Stelle sittlicher Beweggründe die Berechnung der Staatsklugheit und des Eigennutzes. Daran schließen sich die Utopia des Thomas Morus u. des Bodinus Werk über den Staat. Auch bildete sich unter dem Einflusse der Zeitverhältnisse, dem Kampfe der Calvinisten gegen das katholische Königthum in Frankreich, den Niederlanden u. Schottland eine Literatur, welche gegen das monarchische Princip durch die Vertheidigung des Rechtes des Widerstandes verderblich wirkte u. sogar den Königsmord vertheidigte. Zu diesen „Monarchomachen“ gehören der Schotte Buchanan, die Franzosen Languet u. Boucher, der deutsche Professor Althusen u. A. In Deutschland trug die oberflächliche Geringschätzung von Allem, was auf mittelalterlichem Boden entstanden war, in den Zeiten der sog. Reformation Viel dazu bei, gegen dasselbe einzunehmen und neue Theorien vom Staate zu entwickeln. So wurden unter Anderen Oldendorp, Hemming, Winkler die Vorläufer von Hugo Grotius (s. d.), dem Vater des neueren Naturrechtes. Dieser stellte zuerst die Lehre auf, daß alles positive Recht in der Gesellschaft aus der Uebereinkunft abzuleiten sei, auch die Gesellschaft selbst, der Staat, nicht aus einer göttlichen Ordnung herstamme, sondern auf einem Vertrage beruhe. Weiter ausgebildet wurde diese Lehre von Hobbes (s. d.), welcher jedoch noch eine entschiedene Vorliebe für die monarchische Verfassung zur Schau trug, während seine Nachfolger aus denselben falschen Prämissen die Theorie der Volkssouveränetät ableiteten, u. J. J. Rousseau (s. d.) diese letztere durch alle Consequenzen ausbildete. Durch die politischen Vorgänge in NAmerika u. Frankreich fanden diese Ideen großen Anklang in der Wissenschaft und endlich auch Anwendung in der Praxis. Diese gewaltsamen Eingriffe der Revolution erweckten aber der alten historischen Lehre vom Staate u. von dessen göttlichem Ursprung neue Vertheidiger, welche aus der Zurückführung der Staatskunst u. Staatslehre auf die christlichen Grundlagen die Wiederbefestigung der überall wankend gewordenen Zustände der Gesellschaft, die Lösung der großen politischen u. socialen Fragen der Gegenwart erwarten. Unter den einflußreichsten Schriftstellern dieser Richtung sind zu nennen: Graf de Maistre, Friedrich Schlegel, Adam Müller, Guizot, Leo, Stahl, Jarcke, Kraus, Franz Baader. Der Staat wird dabei als eine nothwendige Folge des von der Vernunft erkannten Verhältnisses des Menschen zu Gott betrachtet. Seine Leitung braucht nicht eine directe Priesterherrschaft zu sein; allein es wird ein Durchdringen des ganzen politischen Zustandes mit christlicher Weltanschauung u. Gehorsam gegen die geoffenbarten Gesetze verlangt, da, wenn nicht ein unmittelbarer, doch ein mittelbarer göttlicher Wille in der

Geschichte der Staaten angenommen werden müsse, vermöge dessen auch die bestimmte Verfassung u. die bestimmten Personen der Obrigkeit Gottes Sanction haben. In Folge der Französischen Revolution u. der daraus hervorgegangenen Nothwendigkeit, für Frankreich eine Constitution zu verfassen, entstand die Lehre vom Gleichgewicht der politischen Gewalten, woraus sich das constitutionelle Staatsrecht ausbildete. Schon die christliche Staatslehre des Mittelalters hatte bei ihrer Vertheidigung der monarchischen Staatsform dennoch die Vorstellung von der Ungebundenheit der königlichen Gewalt entschieden bekämpft u. mit Nachdruck auf die aus der Religion, Moral und Gerechtigkeit folgenden nothwendigen Beschränkungen derselben hingewiesen. In der Theorie dieser neuen Lehre that Locke (s. d.) den ersten Schritt durch die Aufstellung des Grundsatzes von der Theilung der Gewalten u. der Sicherstellung der Rechte des Volkes. Unter Denen, welche in seinem Sinne weiter bauten, nimmt Montesquieu (s. d.) den ersten Platz ein, der durch eine falsche Auffassung der englischen Verfassung, die er für ein Product politischer Abstraction hielt, zu jenem Staatsschematismus gelangte, dessen Grundgedanken er in der Lehre vom Gleichgewichte der drei Gewalten, der gesetzgebenden, richterlichen und ausübenden, aufstellte. Indem er die Nichtvereinigung dieser drei Gewalten in Einer Hand an die Spitze stellt, will er im Staate vorzugsweise die politische Freiheit hervorgehoben wissen; doch soll dieselbe nur darin bestehen, „Das thun zu wollen, was man wollen soll, u. nicht gezwungen sein, Das zu thun, was man nicht wollen soll.“ Was das Volk nicht selbst thun kann, soll es durch Stellvertreter od. Repräsentanten thun; ein solcher nur ist auch der Monarch. Ueberall gilt ihm die englische Verfassung als Muster, doch erfaßte er dieselbe weniger als einen lebendigen, von englischen Sitten u. englischem Nationalgeiste getragenen u. sich aus diesen herausgebildet habenden Organismus, sondern mehr als einen äußeren Mechanismus, der, auf jeden Staat angewendet, seine guten Dienste thun würde. Als das constitutionelle Staatssystem am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich eingeführt wurde, entstand dort eine große Schule, welche das constitutionelle Staatsrecht systematisch ausbildete, wobei man sich den Theorien Rousseau's immer mehr zuneigte und das historische Recht u. die christliche Politik immer mehr in den Hintergrund drängte. Auch auf viele andere Länder Europa's gingen mit der Einführung der constitutionellen Verfassung im Laufe des 19. Jahrh. diese Lehren über; doch ist man, weil man in der Praxis mit der Constitution noch nicht zu einem Ende gelangt ist, auch noch nicht mit der Lehre des neuen Staatsrechtes zu einem abgeschlossenen System gekommen, obwohl es an Versuchen dazu nicht gefehlt hat. Von deutschen Schriftstellern sind hier zu nennen: Zachariä, Mohl, Bluntschli, Held, Ahrens. Vgl. G. Henrici, Ideen zu einer wissenschaftlichen Begründung der Rechtslehre od. über die letzten Gründe des Rechtes, Hannover 1810; Fr. v. Raumer, Ueber die historische Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat u. Politik, Lpz. 1826, 3. A. 1861; Stahl, Die Philosophie des Rechtes, Heidelb. 1830, 3. A. 1856; Warnkönig, Rechtsphilosophie, Freiburg 1839; Roßbach, Die Perioden der Rechtsphilosophie, Regensb. 1842; J. H. Fichte, Die philosophischen Lehren von Recht, Staat u. Sitte, Lpz. 1850; Hildenbrand, Geschichte u. System der Rechts- und Staatsphilosophie, ebd. 1860 ff.; Röder, Grundzüge des Naturrechtes, Berl. 1860; Schmitthenner, Zwölf Bücher vom Staate, Gießen 1839—56.

Staatsverfassung u. Staatsverwaltung. Der Staat als die von der Natur gewollte und von Menschen geschaffene u. ausgebildete dauernde Gemeinschaft des menschlichen Daseins kann wie Alles, was eine dauernde Existenz haben soll, nur durch Ordnung bestehen. Ordnung setzt aber wieder die Existenz eines höchsten Willens voraus, dem gegenüber die Einzelnen Gehorchende sein u. sich ihrer persönlichen Freiheit zum Besten des Ganzen begeben müssen. Dieser Wille hat aber nur dann Bedeutung, wenn er zur Durchführung seiner Beschlüsse die Macht u. keinen Richter über sich anzuerkennen hat, also im Besitze der höchsten Gewalt ist. Man hat diese höchste Gewalt im Staate Souveränetät und das Organ, welches jene höchste Gewalt ausübt, Souverän genannt. Dieser mag nun ein Einzelner sein, wie in Monarchien, od. ein einzelner Stand od. eine gewisse Classe der Staatsangehörigen od. das Volk in seiner Gesammtheit selbst. Seinem Begriffe nach bezeichnet das Wort Souveränetät (fr. Souveraineté, v. lat. supremus) nur etwas Oberstes u. schließt somit alles Höhere aus; deßhalb hat man in diesen Begriff zugleich den einer unbeschränkten Gewalt legen wollen, wie in den Begriff Absolutismus, jedoch mit Unrecht; denn die Souveränetät ist nicht willkürlich u. unbeschränkt, sondern an die aus der sittlichen Ordnung als der Natur des Staates hervorgehenden Gesetze gebunden. Die Quelle dieser höchsten Gewalt, mag sie auch in vielen Staaten erst durch Vertrag übertragen worden sein, ruht hiernach im Staate selbst, ist wie dieser eine göttliche Ordnung u. als eine zur Erhaltung desselben nothwendige Bedingung mit ihm zugleich gegeben. Schon wie der Staat in der ersten Familie, fand die Souveränetät, die höchste Gewalt, ihren ersten Ausdruck in der Gewalt des Familien- u. Hausvaters und im Gehorsam der Familien- u. Hausstandsmitglieder; in den erweiterten Machtverhältnissen, die endlich zum Staate führten, wuchs auch sie unter verschiedenen Formen u. erhielt ihre Weihe durch den die irdische u. überirdische Weltordnung verbindenden religiösen Glauben. Ist somit die höchste Gewalt schon nach der Art ihrer Entstehung eine Souveränetät von Gottes Gnaden, so wird sie es noch in einem zweifachen Sinne, wenn das äußere Organ dieser Souveränetät, der Träger der höchsten Gewalt, dieselbe in Folge langhergebrachter Ordnung zur Ausübung erhalten hat od. gesetzmäßig hiezu berufen ist. Dabei muß man aber wohl unterscheiden zwischen dem Ursprunge dieser höchsten Gewalt und dem Träger

derselben; denn nur die Gewalt selbst u. die ihr entsprechende Pflicht des Gehorsames sind Ausflüsse der göttlichen Weltordnung, die Ausübung derselben beruht also auf einer göttlichen Stellvertretung. Dieser Lehre vom göttlichen Ursprunge der höchsten Gewalt steht die Theorie der Volkssouveränetät gegenüber, nach welcher jede Gewalt, also auch die höchste, ursprünglich u. kraft eigenen Rechtes bei dem Volke ist u. von diesem erst durch einen Vertrag übertragen worden ist. Die Souveränetät eines Staates kann nur wirklich walten, wenn sie eine sichtbar thätige ist, u. es muß also ein äußeres Organ da sein, welches mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, deren Willen ausspricht u. vollzieht. Dabei ist nicht nöthig, daß diese höchste Gewalt gerade von Einer Person ausgeübt werde; sie kann unter mehrere physische od. moralische Personen getheilt sein; doch ist es nothwendig, daß eine dieser Personen das wesentliche Kennzeichen der höchsten Gewalt, die Ausübung der Macht, besitze, also der Träger dieser Gewalt sei, der Souverän. Die Souveränetät umfaßt also nicht nur die Obergewalt, sondern auch die Ausübung der aus der Obergewalt entspringenden Rechte sowohl in Rücksicht der inneren Staatsverhältnisse (Innere Souveränetät), als nach Außen hin in völkerrechtlicher Beziehung (Aeußere od. Völkerrechtliche Souveränetät). In letzterer Beziehung bezeichnet die Souveränetät die völkerrechtliche Selbstständigkeit u. Unabhängigkeit des ganzen Staates, welche darin ihr Wesen hat, daß kein Staat in der Ausübung seiner inneren und äußeren Hoheitsrechte durch einen anderen Staat beschränkt werde. Wo die innere Souveränetät eines Staates ohne die äußere besteht, nennt man den Staat einen Halbsouveränen od. Abhängigen Staat, u. diese Abhängigkeit kann Folge der Gewalt od. eines Vertrages sein, der auf rechtlichem Wege die Souveränetät eines Staates beschränkt, wie z. B. in einem Staatenbunde das Recht Krieg zu führen, oder das Recht der äußeren Vertretung von den einzelnen Bundesmitgliedern aufgegeben u. von der Gesammtheit im Namen Dieser geübt wird. Aus dem Begriffe der Souveränetät ergibt sich ihre Selbstständigkeit und Ausschließlichkeit, aus ihrer Abstammung aus einer natürlichen Ordnung aber ihre Heiligkeit u. Unverletzlichkeit, u. diese Eigenschaften der höchsten Gewalt gehen als Rechte auf den Träger derselben, den Souverän, über. Die Uebertragung der Souveränetät aber auf ein sichtbares Organ, das Subject der Staatsgewalt, ist bei der großen Mannichfaltigkeit der menschlichen Zustände, Staat genannt, u. der diese bestimmenden Ursachen in höchst verschiedener Weise erfolgt; ihre Form war in jedem Staate ein Werk seiner Geschichte, abhängig gerade so von der geographischen Lage des Landes, dem Charakter des dasselbe bewohnenden Volkes od. Stammes, seiner Abstammung, der Größe und Gestaltung seines Gebietes, wie von dem Einflusse benachbarter u. anderer Völker, der Sucht nach Eroberungen u. der Gleichgiltigkeit gegen die Unabhängigkeit, Freiheit ꝛc. Es ist hiernach Aufgabe der Staatengeschichte; die Herausbildung jener verschiedenen Formen in der Uebertragung u. Ausübung der höchsten Staatsgewalt systematisch darzustellen; dagegen wird es Aufgabe der Wissenschaft vom Staate sein, aus den Erscheinungen im Gebiete der Geschichte Grundsätze und Erfahrungen zu abstrahiren u. daraus Lehrsätze aufzustellen. Von dem Träger der öffentlichen Gewalt, dem Subjecte der Staatsgewalt, muß alle zur Regierung des Staates nöthige Thätigkeit ausgehen. Der Inbegriff der auf diese Thätigkeit bezüglichen Organe u. Einrichtungen macht die **Staatsverfassung** (Constitutio civitatis, Forma civitatis). Sie ist also nicht nur die Art u. Weise, wie die höchste Gewalt im Staate sich darstellt, die Form der Herrschaft (Forma principatus), sondern auch der Ausdruck für die Art ihrer Ausübung (Forma regiminis). Diese ist die innere, jene nur die äußere Form des Staates. Insoweit die Staatsverfassung auf Grund eines Vertrages sich herausgebildet hat, heißt dieser der Verfassungscontract (Contractus constitutionalis, Pactum constitutionis, Constitutio), die denselben bildenden Bestimmungen über die rechtlichen Beziehungen zwischen Regierenden u. Regierten die Positiven **Staatsgrundgesetze** (Leges civitatis fundamentales). Neuerdings ist die Zahl der umfassenden Staatsgrundgesetze bedeutend gewachsen, während man früher diesen Begriff überhaupt weniger kannte; es ist Dieß hauptsächlich aus dem Streben nach Codification zu erklären. Eine Eigenthümlichkeit der Staatsgrundgesetze besteht darin, daß nach vielen Verfassungen Abänderungen in den Staatsgrundgesetzen an schwerere Bedingungen u. Voraussetzungen geknüpft sind, als die Abänderung anderer Gesetze. Vgl. Schubert, Die Verfassungsurkunden u. Grundgesetze der Staaten Europa's, der Nordamerikanischen Freistaaten u. Brasiliens, Königsb. 1848 ff. Können auch die Formen der Staatsverfassungen verschieden sein, so müssen sich doch in jeder derselben, sie möge einen Namen haben, welchen sie wolle, diejenigen Anlagen u. Eigenschaften wiederfinden, die in dem Wesen der staatlichen Gesellschaft als einer Vereinigung vernünftiger sittlicher Wesen begründet sind. Daraus folgt zunächst, daß sich diese Herrschaft nicht auf die bloße Gewalt, sondern auf Einsicht u. Intelligenz stützen muß, u. daß das Streben nach diesen beiden in allen Institutionen des Staates ersichtlich sei. Eine diesem gemeinschaftlichen Streben der Menschheit nach höherer Ausbildung angemessene Verfassung ist daher die definitiv beste. Ferner: in jeder Verfassung muß der Eindruck der Majestät des Staates, d. h. der Gedanke von der sittlichen Hoheit u. Machtvollkommenheit desselben, wodurch er als sittliche Ordnung über den Einzelnen steht, gehörig hervortreten u. Ehrfurcht erwecken; denn nur auf Ehrfurcht beruht der des freien Menschen würdige Gehorsam. Der Gehorsam, welchen Furcht oder Eigennutz erzeugen, kann kein staatliches Gemeinwesen dauernd in Kraft u. Würde erhalten. Es ist daher nöthig, den Träger u. Repräsentanten der höchsten Gewalt im Staate mit einer möglichst großen Machtfülle zu bekleiden, ohne einen Mißbrauch derselben befürchten zu müssen, da

der Begriff des Staates von selbst eine sittliche Beschränkung der Gewalt in sich schließt u. letztere somit in jeder Form der Verfassung anerkannt od. vielmehr vorausgesetzt werden muß. Von diesem Gefühle der sittlichen Beschränkung der Gewalt hängt das Wohl der Staaten wesentlich ab, u. es gehört daher zu den Aufgaben jeder Verfassung, dasselbe in den Organen der Staatsgewalt wahrhaft lebendig zu erhalten.

Die durch die Verfassung eines Staates vorgezeichneten Staatszwecke zu erreichen, also den Inhalt der Verfassung in allen vorkommenden Fällen zur Anwendung zu bringen u. das Leben im Staate einheitlich zu leiten, dazu sind diejenigen einzelnen staatlichen Anstalten und Einrichtungen, Vorschriften und Handlungen bestimmt, deren Inbegriff man unter **Staatsverwaltung** od. **Regierung** im engeren Sinne versteht. Da jeder Staat eine Verfassung hat, d. h. eine Form der Ausübung der höchsten Staatsgewalt, in der die Grundzüge zur Durchführung der Staatszwecke bereits enthalten sind, so verbleibt der Staatsverwaltung nur die Aufgabe, diese Grundsätze in Wirksamkeit u. Anwendung zu bringen. Aus diesem Wechselverhältniß zwischen Verfassung u. Verwaltung, worin jene als Grundsatz das Allgemeine, der Organismus, der Zweck, diese die Anwendung, das Besondere, das Mittel, jene das Ruhende, Feste, diese das Bewegliche, Wechselnde ausmacht, ergibt sich als Princip für die Einrichtung der Staatsverwaltung, daß sie in Geist und Form durchaus der Verfassung des Staates gemäß sei, daß sie sich lediglich an diejenigen Zwecke halte, welche durch die Verfassung gegeben sind, und daß sie zur Erreichung dieser Zwecke sich der zweckmäßigsten, wirksamsten, sichersten, einfachsten u. wo möglich am wenigsten kostspieligen Mittel bediene. Was die Mittel betrifft, so hat die Staatsverwaltung die Verpflichtung, auf die richtige Wahl um so mehr hinzuwirken, als dadurch oft ganz allein der Erfolg bedingt ist, andererseits aber der Staat weder Ursache hat, seine Mittel nutzlos zu verwenden, d. h. zu verschwenden, noch berechtigt ist, den Staatsgenossen zur Durchführung der Staatszwecke größere Beiträge und Leistungen aufzuerlegen als die nothwendigsten, den Zweck wirklich erfüllenden. Aus dieser Aufgabe der Verwaltung, den gesammten Inhalt der Staatsverfassung in allen einzelnen vorkommenden Fällen zur Geltung zu bringen, ihn verfassungsmäßig, zweckmäßig u. ausreichend zu organisiren, folgt ihre Verpflichtung, nicht nur die Mittel hiezu aufzufinden, sondern auch wirklich zu handeln. Letztere Verpflichtung ist dadurch noch eine zwiefache, daß sie sowohl ohne Aufforderung aus eigenem Antriebe zu handeln hat, andererseits aber auch auf besonderes Anrufen der Betheiligten einzuschreiten verpflichtet ist. Die Fälle, ohne Berufung zu handeln, treten da ein, a) wo die Bestrafung einer Rechtswidrigkeit stattfinden muß, sowie in allen Fällen der Präventivjustiz, b) wo die Intervention der Polizei ein öffentliches Bedürfniß ist, c) wenn die Aufrechthaltung und Durchführung des Staatsorganismus Dieß verlangt, so also namentlich durch Beschaffung der sämmtlichen Mittel zur Durchführung des Staatszweckes. Das handelnde Einschreiten der Staatsverwaltung in Folge besonderen Anrufens der Betheiligten findet dagegen nur in denjenigen Fällen statt, wo Streitigkeiten über Privatrechtsfragen zu ihrer Cognition gebracht werden oder wo die polizeiliche Unterstützung zur Durchführung von Staatszwecken im Interesse Einzelner nothwendig wird. Was endlich die anderweitige Verpflichtung der Staatsverwaltung betrifft, für die Mittel zur Durchführung der Verfassungsbestimmungen zu sorgen, so wird sie in der Aufgabe bestehen, für die verschiedenen Richtungen ihrer Thätigkeit die erforderlichen Behörden zu bestellen, sie mit den nöthigen Anweisungen zu versehen und mit den entsprechenden sachlichen Mitteln auszurüsten.

Staatswirthschaft, s. Finanzen.

Staatz, Marktflecken im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, Bezirk Laa, *1000* Ew.

Staavia (S. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae, 5. *Cl. 1.* Ordn. *L.*; Arten am Cap, Ziersträucher.

Stab, 1) ein Körper, welcher ziemlich lang u. verhältnißmäßig sehr dünn ist; 2) Stock, an welchem man geht od. den man zur Auszeichnung trägt. Der S. (lat. Scipio, gr. Skeptron) war wie Rhabdos, Scepter, Thyrsus Symbol der Macht u. Strafgewalt; daher führen ihn Könige, Herolde, Richter, Götter, wie Asklepios, Nike, Artemis, Janus (als Thürwächter), Hades (als Todteneintreiber), Hermes u. Hypnos mit der Kraft einzuschläfern u. aufzuwecken, die diesen Göttern selbst zukommt; mit dem S-e berührend verwandelt Athene den Odysseus in einen Greis, Kirke dessen Gefährten in Schweine u. dann wieder in Menschen, gibt Poseidon den Helden neue Kraft. So wurde der S. später überhaupt zum Wunder- u. Zauberstab. Im nordischen Glauben hat Thôrs u. Odins S. Macht über Tod u. Unterwelt und dem damit Belehnten muß die Hölle Verstorbene herausgeben [vgl. die Legende über Maternus *3)]*. Bei Germanen u. Slawen wird ein S. von Haus zu Haus getragen, um zu berathender Versammlung einzuladen; mit dem S. berührt der Diener der Obrigkeit Denjenigen, der der Strafe verfallen ihm zu folgen hat [vgl. Constabler 6)]. Eckhard 1) zieht, wie ein Feldmarschall, dem wilden Heere mit weißem S. voran. Bei Apollo Nomeus ist der S. ein Pedum, s. d. und Osiris. Ursprünglich war der S. ein grünender Zweig u. Symbol des Wachsthums, auch wie der Scepter Sonnenstrahl u. Blitz, daher auch mit phallischer Bedeutung. Ueber **Stabweissagung** s. Rhabdomantie.

Stab (Militärw.), 1) die zum Commando des Bataillons, Regiments, einer Brigade oder Division gehörenden Officiere (Oberstab) und Unterofficiere, Schreiber, Trompeter, Trainsoldaten (Unterstab); 2) so v. w. Generalstab.

Stab Aarons, s. Aaron 1).

Stabammonit (Lituites), ausgestorbene Gattung der Familie: vierkiemige Kopffüßer, Ordnung der Armschnecken, Gehäuse in Gestalt eines Krummstabes gebogen.

Stabat mater, eine mit den Worten S. m. dolorosa (Stand die schmerzenreiche Mutter) beginnende Sequenz (s. d.), welche den Schmerz der Mutter Gottes bei dem Kreuze betrachtet. Sie ist in Terzinen geschrieben u. verfaßt von dem Franciscaner Jacobus de Benedictis (Jacoponus, s. d.) im 13. Jahrh. u. erlebte zahlreiche Uebersetzungen und Bearbeitungen; die älteste deutsche Uebersetzung lieferte der Salzburger Mönch Hermann im 14. Jahrh. Unter den neueren Uebersetzern verdienen genannt zu werden: Tieck, Fouqué, A. L. Follen, Fr. v. Meyer, Thiersch, Lisco, Albert Knapp, Messerschmidt. Auch in protestantische Gesangbücher (Schaut die Mutter voller Schmerzen) hat das Lied Aufnahme gefunden. In der katholischen Kirche wird es namentlich an dem Feste der sieben Schmerzen Mariens, Freitags vor Palmarum, gesungen. Die berühmtesten Compositionen des S. M. sind die von Palestrina, Pergolese u. Emanuel Astorga. Das freudige Gegenstück zum S. m. dolorosa fängt mit den Worten S. m. speciosa an u. hat ebenfalls Jacopone zum Verfasser. Vgl. Lisco, S. m., Hymnus auf die Schmerzen der Maria, Berl. 1843; A. F. Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au treizième siècle, Par. 1852 (deutsch von N. H. Julius, Münst. 1853); C. Schlüter u. W. Storck, Ausgewählte Gedichte Jacopone's (richtiger: Jacovone's) da Todi, Münst. 1864.

Stabbio, Pfarrdorf im Schweizer Canton Tessin 2000 Ew. In der Nähe Schwefelquelle mit Bad.

Stabbrechen, s. Halsgericht 2).

Stabeisen, s. u. Eisen S. 1121.

Staben, einen Eid, s. u. Eid (Gestabter Eid), S. 1081.

Stäber, s. Eid S. 1081.

Staberl, Figur der Wiener Localposse, ein Wienerischer Parapluiemacher.

Stabfeder, so v. w. Ruthenfeder.

Stabgericht, 1) mit dem Blutbanne versehenes Gericht; 2) überhaupt Gericht.

Stabiä, Küstenstadt der italienischen Landschaft Campanien, zwischen Pompeji u. Surrentum, bei dem heutigen Castellamare, im Alterthume durch seine Heilquellen berühmt, ward 79 n. Chr. zugleich mit Herculanum u. Pompeji durch einen Ausbruch des Vesuv verschüttet.

Stabil (v. lat.), stehend, beständig, dauernd.

Stabilität, das Beharren, Verbleiben; daher Stabilitätssystem, das Bestreben, das Alte zu erhalten.

Stäbler, so v. w. Baculares.

Stablo (fr. Stavelot), Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, am Amblève, 4600 Ew., früher Hauptstadt eines gleichnamigen deutschen Reichsfürstenthums, zu dem auch Malmedy gehörte, dessen Oberhaupt der jeweilige Abt des Benedictinerstiftes zu S. war.

Stabreim, so v. w. Alliteration.

Stabroek, Marktflecken in der belgischen Provinz Antwerpen, 3000 Ew.

Stabschnecke (Bacteria *Latr.*), Gattung der Familie Läufer, Ordnung der Gerabflügler, Leib stabförmig, mit Gangbeinen, Fühler fadenförmig, Männchen u. Weibchen ungeflügelt; mehrere tropische Arten, darunter Bacteria ferula, 4—5 Zoll lang, glatt, ein dünnes Stäbchen bildend, Nachtthiere wie auch die übrigen S.-n, Heimath: WIndien.

Stabthierchen (Bacillaria), theils unter den Namen Diatomeen u. Desmidiaceen in's Pflanzenreich, zu den Algen, verwiesen, theils von Ehrenberg als selbstständig beweglich geschildert, sind größtentheils mit einem undurchsichtigen Panzer aus 1, 2 od. 4 Kieselschalen bekleidet. Die meisten hieher gehörigen Gattungen finden sich in stehenden Wässern zwischen Wasserlinsen, Conferven rc. u. bilden einen Theil der grünen Massen auf jenen Wasserflächen.

Stabträger (Stabhalter), 1) der zum Zeichen der gerichtlichen od. obrigkeitlichen Gewalt den Stab trägt, s. Rhabdos; 2) ein Kleriker, welcher dem Bischof bei feierlichen Gelegenheiten den Bischofsstab hält od. vorträgt.

Stabuläres, so v. w. Baculares.

Stabŭlum (lat.), 1) Standort; 2) Einkehr, Herberge; 3) Stall.

Stabwurz, 1) (Eberreis), ist Artemisia abrotanum; 2) Wilde S., ist Artemisia campestris; 3) Weibliche S., ist Santolina chamaecyparissus.

Staccāto (ital.), abgestoßen.

Stacharium, so v. w. Epigonatium.

Stachau, Dorf im böhmischen Kreise Pisek, Bezirk Bergreichenstein; 900 Ew.

Stachelbarsch, 1) (Diacope), Gattung und Art (Diacope octolineata), aus der Fischfamilie der Barsche, gelb; beiderseits mit blauen Längsstreifen; 2) (Pterois), Fischgattung aus der Familie der Panzerwangen, Gaumen zahnlos, Brustflossen bis zum Schwanze reichend; Arten: a) Pterois volitans, braun, gelb u. weiß gebändert, Flossen violett, weiß gefleckt, indisches Meer; b) Pterois Israelitarum (Schlaufisch), nur 4 Zoll lang, im Rothen Meere.

Stachelbart, die Pflanzengattung Centropogon.

Stachelbauch (Tetrodon), Fischgattung der Familie Nacktzähne, beide Kiefern durch Mittelfurche getheilt; mehrere Arten im Indischen Meer u. im Nil, darunter: Tetrocon hispidus, 1 bis 2 Fuß lang, blaugrau, fast kugelrund, überall mit feinen Stacheln besetzt.

Stachelbeeren, Frucht des Stachelbeerstrauches, s. Ribes a) u. b); hat grünliche, cultivirt gelbliche, heller bis schwarzrothe Beeren u. Stacheln am Strauche, wächst auf steinigen Abhängen, in Hecken, Wäldern, an Zäunen, bes. die Abart Ribes Uva crispa am häufigsten, wild, treibt sehr bald im Frühjahre Blätter u. Blüthen u. ist bei kalter Witterung sehr dauerhaft. Die S. werden in vielen Ländern von Europa u. NAmerika in Gärten, bes. in England, in mehr als 400 Spielarten von fast allen Farben gezogen. Die süßen od. weinsäuerlichen Beeren sind ein wohlschmeckendes Obst, zu Brühen u. verschiedenen Speisen, in Zucker gesetzt, zu Wein verbraucht. Dieser ist besser als Johannisbeerwein, hält sich lange, u. wird mit Johannisbeeren vermischt dem Madeira im Geschmack ähnlich.

Ferner wird aus den S. Branntwein u. vortrefflicher Essig bereitet.

Stachelbeerblattwespe (Emphytus grossulariae), eine den Rosen sehr schädliche Blattwespe, 3½ Linien lang, schwarz, mit braunem Flügelmal, Larve graugrün, die 3 ersten u. 3 letzten Ringel gelb.

Stachelbeermotte (Phycis grossulariella), den Stachelbeeren sehr nachtheilig, da ihre grasgrüne, schwarzköpfige Raupe die halbreifen Früchte anfrißt.

Stachelbeerspanner (Zerene grossulariata *L.*, Harlekin, Tintenfleck), Schmetterlingsart der Gattung Fleckenspanner, fast 2 Zoll breit, weiß, mit schwarzen Flecken u. rothgelben Binden auf den Vorderflügeln, überall in Deutschland, Raupe weißlich, Rücken schwarz gefleckt.

Stachelberg, vielbesuchtes Schwefelbad im Schweizer Canton Glarus, im reizenden Linththale, am Fuße des 2044 Fuß hohen Brunnwaldberges, mit einer der stärksten Schwefelquellen rc. Vgl. die Schriften von Trümpy (Zür. 1837) u. König (Zür. 1867).

Stachelbiene, die Arbeitsbiene.

Stacheldolde (Stachelkraut), ist Echinophora spinosa.

Stachelesche, ist Xanthoxylon fraxineum.

Stachelfeige (Indische Feige), ist Opuntia vulgaris.

Stachelflosser (Acanthopterygii *Cuv.*), eine drei Viertel aller bekannten Fische umfassende Abtheilung der Gräten- od. Knochenfische, entweder mit ganz freistehenden Stachelstrahlen od. doch die vorderen Strahlen der Rückenflosse aus einfachen, ungegliederten, nicht zerschlissenen Stachelstrahlen bestehend, Körper meist von gewöhnlicher Fischform u. mit Schuppen bekleidet; mit den Ordnungen Brustflosser, Kehlflosser u. Pfeifenmäuler; b) (Acanthopteri *Müll.*), Familie der Ordnung Knochenfische (Teleostii).

Stachelfrucht, Pflanzengattung Hydnocarpus.

Stachelfüßer (Poecilopoda, Xiphosura, Pfeilschwänze), Familie der Ordnung der Schildkrebse (Entomostraca, Aspidostraga), Körper mit 2 zusammenstoßenden Schildern bedeckt, deren vorderes (Kopfbrustschild) halbmondförmig ist u. auf seiner gewölbten Fläche 2 große weit getrennte u. 2 kleine, nahe beisammen stehende Augen trägt. Der nahe sechseckige, seitlich gezähnte Bauchschild hat 6 Paar blattförmige Anhänge, hinter denen die fadenförmigen Kiemen liegen, der Hinterleib endet in einen dolchförmigen Stachel. Der kieferlose, auf der Unterseite befindliche Mund ist von 2 Scheerentastern und 10 Scheerenfüßen umgeben, deren Hüftglieder zum Zerdrücken der Nahrung benützt werden. Einzige Gattung: Limulus (Schwertschwanz), in tropischen Meeren paarweise lebend, langsam schwimmend u. am Ufer kriechend, die Eier als Caviar verwendet; 5 Arten, darunter: Limulus polyphemus *Latr.* (Limulus occidentalis *Lam.*, Großer, Atlantischer Schwertschwanz, Königskrabbe), 2½ Fuß lang, an den Küsten S.Amerika's u. der Antillen; b) Limulus moluccanus *Latr.*, 1½ Fuß lang; c) Limulus rotundatus, fossil im Sphärosiderit der englischen Steinkohle.

Stachelginster, ist Genista acanthoclada.

Stachelgorgonie (Muricea *Lam.*), Gattung der Familie der Rindenkorallen, Ordnung der achtstrahligen Polypen, Polypenstock ungegliedert, äußerlich mit stacheligen, übergreifenden Schuppen; 10 Arten, darunter: Muricea placomus *Pall.* (Holzkoralle, Seeheide), 4 Fuß hoch, 2 Fuß breit, mit weichem, holzähnlichem Kern, im Mittelmeer häufig.

Stachelgras, ist Cinna arundinacea.

Stachelhahnenfuß, ist Ranunculus arvensis.

Stachelhäuter (Echinodermata, Igelhäuter), Ordnung aus der Classe der Strahlthiere (Radiata), Leib kugel-, becher- od. sternförmig (meist in 5 od. mehrere Strahlen auslaufend), Körperhülle mit stacheligen od. höckerigen Kalkgebilden bedeckt. Zum Fortbewegen u. Ansaugen dienen meist walzige, gestielte Saugnäpfe (Füßchen), die in strahlenförmigen Reihen geordnet sind. Besondere Fangarme sind nicht vorhanden. Geschlechter getrennt, Fortpflanzung durch Eier. Die S. sind Meerbewohner, schwimmen aber nicht, sondern kriechen langsam am Meeresgrund umher, od. sind auch festgewachsen. Familien dieser Ordnung sind: a) Seeigel (Echinidea), b) Seesterne (Asteridea), c) Haarsterne (Crinoidea).

Stachelheu, ist Hedysarum onobrychis.

Stachelkäfer (Mordella *F.*), Gattung der Familie der Engflügler, Unterordnung der ungleichzehigen Käfer, Flügeldecken nach Hinten stark verengt, geradrandig, aneinanderliegend, Hinterleib in eine stachelförmige Spitze auslaufend; 27 europäische, auf Blüthen u. im faulenden Holze lebende, nur 1—4 Linien lange Arten, darunter Mordella fasciata, 3 Linien lang, schwarz, dicht punktirt und glänzend behaart, Flügeldecken mit großen, lichtgrauen, schillernden Flecken, auf Wiesen häufig.

Stachelkugel (Diodon tigrinus), 1 Fuß langer Fisch der Gattung Igelfisch, Indisches Meer.

Stachelmakrele (Caraux *C.*, Gemeiner Stöcker, Musleken), eine Art der Bastard-Makrele, 1—2 Fuß lang, oben blaugrün, unten weiß, kommt im Mai fast ebenso zahlreich wie der Häring an die Küsten der Nordsee u. des Mittelmeeres, wird eingesalzen, hat aber schlechtes Fleisch.

Stachelmaus (Acomys), eine in Afrika heimische Maus mit vielen, dem Haarkleide eingemengten, steifen, flachen, spitzen Stachelborsten. Die in Ägypten häufige kahirische S. war schon dem Aristoteles u. Herodot bekannt.

Stachelmohn, die Pflanzengattung Argemone.

Stachelmonade, s. Prorocentrum.

Stachelnuß (Purpura hippocastanum *L.*), Art der Gattung Purpurschnecke, 2 Zoll lang, weiß u. schwarz marmorirt, im Indischen Meere häufig.

Stachelpilz, die Pflanzengattung Hydnum.

Stachelratte (Loncheres, Lanzenratte), Säugethiergattung der Familie Stachelschweine, rattenähnlich gebaut, mit flachen, lanzettförmigen Stacheln zwischen dem Vorstenhaar; 6 südamerikanische Arten, darunter Loncheres cristata

Geoffr. (Loncheres chrysurus *Schrb.*), 5 Zoll, Schwanz 2 Zoll lang, kastanienbraun, Kopf u. Schwanz schwarz, Guiana.

Stachelroche (Raja *L.*), Gattung aus der Familie der Rochenfische, Körper rautenförmig, 2 Rückenflossen, Bauchflossen am Hinterrande tief eingeschnitten, sind nicht, wie viele andere Rochen, lebendig gebärend; 18 europäische Arten, darunter: Raja clavata *L.* (Raja rubus *Bl.*), 2 Fuß lang, mit unregelmäßigen Knochenhöckern besetzt, die in eine krumme Hakenspitze auslaufen, an allen europäischen Küsten häufig, hat unter den 12 in der Nordsee vorkommenden Arten das minder gute Fleisch.

Stachelrücken (Nothacanthus *Bl.*), Gattung der Familie Makrelenfische, Körper aalförmig, Rücken mit kurzen, dicken, freien Stacheln, Afterflosse sehr lang, mit der Schwanzflosse zusammenhängend. Einzige Art: Nothacanthus nasus, 2½ Fuß lang, im nördlichen Eismeer.

Stachelsame, ist Centrospermum.

Stachelschnecke (Murex *L.*), Gattung der Familie Kammkiemer, Unterfamilie der Zoophagen, Abtheilung Stachelschnecken, s. d.; Kanal sehr lang, gerade, Wülste bei mehreren Arten mit langen Stacheln besetzt. 180 fossile, fast nur tertiäre u. 210 lebende, sehr veränderliche Arten aus allen Meeren, darunter: a) Murex brandaris (Brandhorn), 3½ Zoll lang, keulenförmig. Diese u. Murex trunculus lieferten den Alten die Purpurfarbe, die in einer zwischen Kopf u. Leber liegenden, am Mantelrande ausmündenden Tasche enthalten ist. Das Brandhorn findet sich tertiär in Oberitalien und bei Wien, ist im Mittelmeere sehr gemein u. wird von Fischern Türkenblut genannt u. gegessen. Eine Höhe bei Tarent (Monte testaceo) besteht fast ganz aus Gehäusen dieser S. u. ist wahrscheinlich die Stätte einer ehemaligen Purpurfärberei; b) Murex cornutus, 6 Zoll lang, in Ostindien; c) Murex tribulus *L.* (Murex crassispina *Lam.*), 4½ Zoll lang, mit 3 Reihen langer Stacheln, Indisches Meer; d) Murex haustellum (Schnepfenkopf), 4 Zoll lang, nur mit Knötchen statt Stacheln, Ostindien; e) Murex inflatus *Lam.* (Murex ramosus *L.*, Murex anguliferus), 4—6 Zoll lang, weiß u. braun gewellt, mit 3 Reihen rückwärts gekrümmter Sprossen, Mündung fleischroth, indisches Meer, war früher als Räucherklaue (Unguis odoratus) mit noch anderen Arten in der Heilkunde gebraucht. Größte Art: f) Murex saxatilis *L.*, 7½ Zoll lang, Mündung rosenroth, 6 Reihen Wülste, Ostindien.

Stachelschnecken (Muricina), Abtheilung der Familie Kammkiemer, Gehäuse keulenförmig od. gestreckt eiförmig, 3 od. mehrere fortlaufende Wülste bilden auf jedem Umgang ebenso viele Längsreihen dorniger, höckeriger od. blätteriger Vorragungen, die sich bei fortschreitendem Wachsthum aus dem Umschlage gebildet haben; Gattungen dieser Abtheilung sind: a) Stachelschnecke (Murex) mit 180 fossilen u. 210 lebenden Arten; b) Taschenschnecke (Ranella) mit 27 tertiären u. 50 lebenden Arten; c) Straußschnecke (Struthiolaria), 2 tertiäre u. 5 lebende Arten; d) Trompetenschnecke (Tritonium), 47 tertiäre u. 105 lebende, meist tropische Arten.

Stachelschwamm, Hautpilzgattung Hydnum aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati, 48 deutsche Arten in Wäldern, eßbar: 1) Hirschschwamm (Hirschzunge), Schuppiger (Hydnum imbricatum *L.*), Hut fleischig, kreisrund, 1½—8 Zoll breit, mit braunen Schuppen auf demselben u. bräunlichen Weichstacheln unterseits, in Nadelholzwäldern, sehr wohlschmeckend, in Italien häufig gegessen; 2) Korallenschwamm (Hydnum corralloides), ohne Hut, in Wäldern, an faulenden Stämmen, schöner u. merkwürdiger Pilz; 3) Igelschwamm (Hydnum Erinaceum), an hohlen Stämmen, mit kurzem, seitlichem Strunk, in Frankreich (bes. Lothringen) häufig verspeist. 4) Stoppelschwamm (Hydnum repandum), häufig in Wäldern im Sommer u. Herbst, mit dickem, glattem, verschieden gestaltetem Hut, guter eßbarer Pilz; u. v. a.

Stachelschweif (Uromastix), Gattung der Familie Schuppenechsen, Abtheilung der Darmeidechsen (Stellionen), Schwanz flach, auf der Oberseite mit großen, stachelförmigen Wirbelschuppen, Rückenschuppen gleichartig, glatt, Zähne eingewachsen, Eckzähne fehlen; 6 in den Steppenländern Asiens u. Afrika's lebende Arten, darunter: Uromastia spinipes (Ägyptischer Schleuderschwanz), 2—3 Fuß lang, grasgrün, braun getupft, Schwanz mit 20 Stachelringen, Schenkel mit kleinen Dornen, Nordafrika.

Stachelschwein (Hystrix), Säugethiergattung der Familie S-e, s. d., Vorderfüße mit großen Grabkrallen, Hinterfüße fünfzehig, Stacheln lang, rund, Schwanz kurz, stachelig, Stimme grunzend, lebt paarweise in Erdhöhlen; 5 Arten, darunter 1 europäische: Hystrix cristata (Gemeines S.), 2½ Fuß lang, Stacheln schwarzbraun u. weiß geringelt, lange Mähne von Borstenhaar, die Stacheln sind nicht vorschiebbar, aber das Thier kann damit rasseln (schnurren); Heimath: SEuropa, bes. Sicilien u. Toscana. Das Fleisch des S. kommt in Rom auf den Markt, die Stacheln werden als Federhalter, Pinselstiele ꝛc. verwendet, der Gallenstein (Bezoar) wurde früher als Amulet hoch geschätzt.

Stachelschweinaussatz, ein höherer Grad von Ichthyosis, s. Hautkrankheiten S. 323.

Stachelschweine (Aculeatae), Säugethierfamilie der Ordnung Nagethiere (Glires), mit plumpem Körperbau auf niedrigen Beinen, kurzem, theils auch fehlendem Schwanz, rüsselförmiger Schnauze, haben 3, seltener 2 Schneidezähne, 1—4 Lückzähne, selten echte Eckzähne, 3—5 echte Backzähne mit 3—5 Höckern. Die generischen Unterschiede sind im Stachelkleide u. Gebiß zu suchen. Die Nahrung der S. besteht in wirbellosen u. kleinen Wirbelthieren, Früchten u. im Nothfalle auch Aas; in kälteren Gegenden halten die S. Winterschlaf; ihre Heimath ist die alte Welt u. schon in der miocänen Tertiärepoche treten die typischen Repräsentanten dieser Familie auf.

Stachelstern (Asteracanthion), Gattung aus der Familie der Seesterne, theils regelmäßig, theils regellos mit spitzen Stacheln od. gestielten

Knöpfchen besetzt, die Zwischenstellen der Haut nackt; 2 fossile u. 14 lebende Arten, darunter: Asteracanthion glacialis (Asterias glacialis *L.*), 18 Zoll Durchmesser, rothbraun, fünfarmig, Rippen mit 3 Reihen aus Warzen hervortretender, stumpfer Stacheln, nordeuropäisches u. Mittelmeer.

Stachelthier (Echidna hystrix, Echidna aculeatus *Schrb.*), so v. w. stacheliger Ameisenigel, zur Familie der Schnabelthiere (Monotremata) gehörig.

Stachelträger (Aculeata), bei Cuvier Abtheilung der Hautflügler.

Stachelwanze (Acanthosoma), Gattung der Familie Landwanzen, Abtheilung Schildwanzen, Schild bis zur Hälfte des Hinterleibs reichend, welch' letzterer am Grund mit einem Dorn versehen ist, Körper flach, Brustbein gekielt; 5 europäische, zahlreich vertretene Arten, darunter: a) Acanthosoma griseum, 3 Linien lang, gelbgrün bis fleischroth, Hinterleib oben schwarz; b) Acanthosoma haemorrhoidale (Rothafter), 7 Linien lang, gelbgrün, roth gerandet, auf Büschen u. Wiesen.

Stachelwürmer (Acanthocephala), Abtheilung der Familie Rundwürmer, Rüssel mit Querreihen rückwärts gerichteter Stacheln, leben in den Gedärmen von Rückgratthieren, meist in Fischen, nicht beim Menschen, Mund u. Darmkanal fehlen, die Ernährung geschieht mittelst Aufsaugen durch die Körperhaut; sie sind getrennten Geschlechtes und haben ausgebildete Fortpflanzungsorgane. Einige halten die S. fälschlich für Keimschläuche.

Stachyephoros, die Aehrenhervorbringerin, Beiname der Demeter.

Stachylidium (S. *Lk.*, Aehrenschimmel), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedines; 6 deutsche Arten, auf abgestorbenen Pflanzen.

Stachyopterides *Willd.* (Aehrenfarrn), gehören zu Lycopodiaceen, Gewächse mit Laub, beim Entwickeln nicht aufgerollt, u. mit Blättern u. Schuppen bedecktem Strunk.

Stachys (S. *L.*, Andorn, Ziest), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch eiförmig-glockig, zehnnervig, Corollenröhre kaum herausragend, Oberlippe gewölbt, Unterlippe abstehend, dreispaltig, Staubgefäße genähert, Blüthen purpurn oder gelblich-weiß, Kräuter, selten Halbsträucher; 11 deutsche Arten: S. arvensis et S. annua, unter den Saaten; S. palustris, mit halbumfassenden Blättern, purpurnen, weißgefleckten Blüthen, an Ufern, auf feuchten, bes. Kartoffeläckern; S. recta, mit ochergelben Blüthen, auf sonnigen, steinigen Hügeln, in Europa, riecht frisch aromatisch; S. sylvatica, übelriechend, mit herzförmigen, spitzen, zottigen Blättern, dunkelpurpurrothen Blüthen, in schattigen Gebüschen, Wäldern, an nassen Stellen, gemein; S. germanica, mit weißfilzigem Stengel u. Blättern, auf dürren, steinigen Bergen; u. S. coccinea, perennirende Art in Chili, mit großen, scharlachrothen Blumen, Zierpflanze, im Glashause zu überwintern; S. alpina *L.*, auf Voralpen u. in Sibirien.

Stachytarphēta (S. *Vahl.*, Dichtähre), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Verbena; Arten: Sträucher und Halbsträucher, in langen Aehrenblüthen, in SAmerika. S. jamaicensis, mit schönen blauen, ährigen Blumen.

Stachyūrus (S. *Zucc.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pittosporeae; Art: S. japonicus.

Stackelberg, ein aus dem Rheinlande stammendes, der lutherischen Confession folgendes Adelsgeschlecht, das sich zu den Zeiten der Heermeister in Livland ansiedelte u. bis nach Schweden kam. Ihm gehörten an: 1) Georg, welcher als schwedischer Reichsrath 1602 auf dem Reichstage zu Stockholm war und Karl IX. als König anerkannte. 2) Freiherr Otto Magnus, geb. 1787 zu Worms bei Reval, studirte in Göttingen, machte 1806—7 eine Kunstreise durch die Schweiz, SFrankreich und Oberitalien, ging 1808 nach Dresden und Rom, unternahm 1810—14 in Brönsteds Begleitung eine Expedition nach Griechenland, den Sporadischen u. Kykladischen Inseln u. Kleinasien, bereiste 1828—29 Frankreich, England und die Niederlande, lebte dann in Manheim, Dresden, Berlin, Riga u. Petersburg u. st. 1834 zu Petersburg. Er schr.: Costumes et usages des peuples de la Grèce moderne, Rom 1825; Der Apollotempel zu Bessä, ebd. 1826; La Grèce, vues pittoresques et topographiques, Par. 1830—34, 2 Bde.; Trachten u. Gebräuche der Neugriechen, Berl. 1831—35; Gräber der Griechen, ebd. 1835; Reise zum Styx (in Gerhards Hyperboräisch-römischen Studien, ebd. 1852, 1. u. 2. Thl.). Das Geschlecht blüht jetzt in zwei Linien: I. Linie in Esthland, welche 1727 in den schwedischen Freiherrn- u. 1775 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; Stifter: 3) Graf Otto Magnus, geb. 1736, war unter Katharina II. erst Gesandter in Madrid, seit 1770 in Warschau, leitete die auf die erste Theilung Polens bezüglichen Unterhandlungen, wurde Wirkl. Geheimrath, 1775 von Kaiser Joseph II. in den Reichsgrafenstand erhoben u. st. 1800. 4) Graf Gustav, des Vor. Sohn, geb. 1766, studirte in Strasburg, ward russischer Gesandter in Turin, später in Wien, seit 1819 in Neapel, zog sich 1835 in den Ruhestand zurück u. st. 18. April 1850 in Paris. Derzeitiger Chef ist: 5) Graf Otto, Sohn des Vor., geb. 29. Febr. 1808. 6) Graf Ernst, des Vor. Bruder, geb. 21. März 1813, war früher Adjutant des russischen Kriegsministers Fürsten Tschernyschew, dann Gardeoberst und Militärbevollmächtigter in Wien, wurde 1853 Generalmajor in der Suite des Kaisers, dann Generallieutenant und Generaladjutant Alexanders II., 1864 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Wien u. st. daselbst 12. Mai 1870. II. Linie in Livland, gegenwärtiger Chef: 7) Graf Reinhold, geb. 1797.

Stackhousia (S. *Sm.*),, Pflanzengattung, benannt nach dem engl. Botaniker John Stackhouse (schr.: Nereis brit., Lond. 1795—97, 2 Hefte, 2. A. Oxf. 1816) aus der Familie der Stackhousiaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; in Australien

heimische, perennirende Kräuter, z. B. S. monogyna.

Stackhousiacèae, Familie aus der Classe der Tricoccae, mit vollständigen Blüthen in endständigen Ähren, freiem, fünftheiligem Kelche, 5 dem Kelchschlunde eingefügten Blumenblättern, 5 Staubgefäßen, drei- bis fünfblätterigem freiem Fruchtknoten u. drei- bis fünfknopfiger Kapsel; die Gattungen Stackhousia u. Tripterococcus.

Stade, 1) früher Landdrosteibezirk des Königreichs Hannover, seit 1866 preußische Provinz, zwischen dem Hamburger Amt Ritzebüttel, der Nordsee, den preußischen Provinzen Lüneburg u. Hannover, dem Gebiete der freien Stadt Bremen und Oldenburg, $120,_{393}$ Q.-M. und (1867) 301,407 Ew. in 5 Städten und 18 Aemtern. **2)** Hauptstadt darin, an der Schwinge, ½ Meile von der Elbe u. mit dieser durch einen Kanal verbunden, befestigt, Sitz der Provinzialbehörden u. eines Consistoriums, hat 3 Kirchen, Gymnasium, Schullehrerseminar, Gewerbschule, Taubstummenanstalt, Stückgießerei, Schiffbau, Fabriken in Woll- u. Baumwollwaaren; 8600 Ew. Der schon im 11. Jahrh. erhobene **Stader Elbzoll** (Brunshäuser Zoll), welcher zu vielen Streitigkeiten führte u. von Hannover als ein Seezoll erklärt ward, wurde durch Vertrag vom 22. Juni 1861 zwischen Hannover und den betheiligten seefahrenden Nationen, welche zusammen eine Ablösungssumme von 3,100,000 Thlrn. erlegten, aufgehoben. Früher Reichs- u. Hansestadt, kam S. im Westfälischen Frieden an Schweden, wurde 1676 von den Reichstruppen belagert, kam 1719 mit dem Bisthum Bremen an Hannover, wurde 1721 von den Dänen erobert, 1807 Frankreich einverleibt, 1813 wieder an Hannover zurückgegeben u. 1866 mit Hannover von Preußen annexirt.

Stade, 1) Albrecht v. S., s. Albrecht 136). **2)** Dietrich v. S., geb. 1637 in Stade, st. 1718 in Bremen u. schr. u. a.: Expositiones vocum germ. glossarii Hrabani Mauri, herausgeg. von Eckhardt.

Stadecken, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, Kreis Mainz, an der Selz, 1000 Ew. In der Nähe die Burg Stadecken.

Städel, Johann Friedrich, geb. 1. Nov. 1728, Bankier und Beisitzer des Bürgercollegiums zu Frankfurt a. M., Kunstfreund u. eifriger Sammler, st. 2. Dec. 1816 u. stiftete in Frankfurt durch testamentarische Verfügung eine mit 1,300,000 Gulden dotirte Anstalt (Städel'sches Kunstinstitut) zum Behufe von Kunstsammlungen u. zum Unterrichte einheimischer Künstler. S.s Verwandte erhoben einen Proceß, der 1828 durch Zahlung einer Vergleichssumme von 311,000 Gulden an dieselben endigte, worauf 1833 das Institut in einem Gebäude auf der Neuen Mainzer Straße eröffnet wurde. Vgl. Stark, Beschreibung des Städel'schen Kunstinstituts, Frankf. 1823.

Stadeln, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, unfern des Ludwigskanals, 1000 Ew.

Staden, 1) Stadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, an der Nidda; Schloß, Sauerbrunnen; 1000 Ew. **2)** Dorf in der belgischen Provinz Westflandern, 5000 Ew.

Stadion (Ober- u. Unter-S.), 2 Dörfer mit Schloß im württembergischen Donaukreise, Oberamt Ehingen.

Stadion, ein der katholischen Confession folgendes, in Böhmen, Bayern, Württemberg und Galizien begütertes Adelsgeschlecht, verbreitete sich von der Schweiz nach Schwaben, wurde 1686 in den Freiherrn-, 1705 in den Grafenstand erhoben. Die S. gehören zu den deutschen Grafenfamilien, deren Häuptern seit 1829 das Prädicat Erlaucht zukommt. Beide Linien besitzen gemeinschaftlich: in Böhmen die Herrschaften Kauth, Chodenschloß, Neumark, Riesenberg u. Zahorzan; in Bayern die Herrschaft Thannhausen mit Sigertshofen; in Württemberg die Rittergüter Oberstadion, Alberweiler u. Moosbeuern. Berühmt sind: **1)** Walther, wollte Habsburg das Glarnerland unterwerfen und fiel 1388 mit fast allen seinen Rittern bei Näfels. **2)** Christoph, geb. 1478, wurde 1517 Bischof von Augsburg. Noch im gleichen Jahre (31. Mai) berief er eine Diöcesansynode nach Dillingen, zunächst um Diöcesanstatuten zu berathen gemäß den Bedürfnissen der Zeit. 1520 versammelte er abermals 160 Priester in Dillingen. Die dritte Synode hielt er 1536, zumal Papst Clemens VII. die deutschen Bischöfe ermahnt hatte, alljährlich eine Synode abzuhalten. Seine Synodalrede wurde von zwei jungen Grafen von S. übersetzt, Ulm 1776. Um der neuen Lehre der sog. Reformatoren einen Damm entgegenzusetzen u. das Volk in seinem Glauben zu festigen und zu erbauen, berief S. gelehrte Prediger auf die Domkanzel in Augsburg, z. B. Joh. Oecolampadius, Urban Regius, Vögelin u. A., die freilich zum Theil selbst zum Protestantismus übertraten. Auch untersagte S. das Lesen der Schriften Luthers und ergriff gegen unsittliche Priester strenge Maßregeln. Kaum hatte Joh. Eck Leo's X. Verbannungsbulle gegen Luther nach Deutschland gebracht, als S. sie veröffentlichen u. mit einem scharfen Mandat begleiten ließ. Bei dem Reichstage in Worms 1521 drang er sehr in Luther, seine Irrthümer zu widerrufen, aber auch Luthern anzuhören u. ihm das sichere Geleit zu halten. Kräftig widersetzte sich S. den Uebergriffen des Raths von Augsburg und brachte seine Sache, d. h. die Vertheidigung der katholischen Lehren, Rechte u. Gebräuche, vor Papst u. Kaiser. Von 1518—1543 wohnte er beinahe allen Reichstagen, Conventen u. Religionsgesprächen bei, rastlos an der Wiedervereinigung arbeitend. Zuletzt fungirte er als kaiserlicher Commissär in Nürnberg, wo er 15. April 1543 starb. Vgl. Zapf, Christoph von S., Zürich 1799. **3)** Joh. Kaspar, war 1627—41 Hochmeister des Deutschen Ordens, österreichischer Kriegspräsident u. Feldzeugmeister u. zeichnete sich 1634 in der Schlacht bei Nördlingen aus. **4)** Graf Johann Philipp, geb. 1652, war Mainzer Geheimer Rath, wurde 1686 zum Freiherrn, 1705 zum Grafen erhoben und 1708 in das Schwäbische Grafencollegium eingeführt. Er war noch Botschafter bei der Wahl Karls VI. u. Gesandter des Rheinischen Kreises

beim Utrechter u. Badener Friedenscongreß u. st. 1741. Seine beiden Söhne Friedrich u. Hugo Philipp gründeten die beiden noch blühenden Linien. I. Die Fridericianische Linie schreibt sich S.-Warthausen u. Thannhausen von der 1806 unter württembergische Hoheit gekommenen und 1826 an Württemberg käuflich abgetretenen Herrschaft Warthausen und von der von S. 4) erworbenen u. 1806 unter bayerische Hoheit gelangten Standesherrschaft Thannhausen; ihr Stifter war: 5) Graf Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1691, war Geheimer Rath und Mainzer Conferenzminister u. st. 1768. 6) Graf Friedrich Lothar, geb. 1761, war erst Domcapitular in Mainz, dann in Würzburg, wurde Regierungspräsident, war Verweser der Erfurter Statthalterei, Curator der Würzburger Hochschule, ging 1798 als Würzburgischer Gesandter zum Congreß nach Rastatt, trat nach der Säcularisation des Hochstifts Würzburg in österreichische Staatsdienste, wurde kurböhmischer Reichstagsgesandter in Regensburg, 1809 Generalintendant beim Hauptheer des Erzherzogs Karl, zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück u. st. 1811 zu Chodenschloß. Er hatte aus Liebe zu seinem jüngeren Bruder auf das Recht der Erstgeburt verzichtet. Vgl. Joh. v. Müller, Briefe zweier Domherren, Frankf. 1787. 7) Graf Johann Philipp Karl Joseph, Bruder des Vor., geb. 1763 zu Mainz, wurde 1788 beim Ausbruch des Türkischen u. Russisch-schwedischen Krieges als kaiserlicher Gesandter nach Stockholm, 1790 nach London gesendet, zog sich 1793 auf seine Güter zurück, ging 1797 als Gesandter nach Berlin, 1804 nach Petersburg, war von 1805—09 Minister des Auswärtigen, wurde 1815 Finanzminister u. st. 15. Mai 1824 zu Baden bei Wien. Er war seit 1794 mit Maria Anna, Gräfin von S. aus der Philippinischen Linie, vermählt. 8) Graf Eduard, des Vor. Sohn, geb. 1797, war Oberstwachtmeister in der österreichischen Armee, folgte 1824 seinem Vater in der Standesherrschaft, überließ dieselbe aber 1836 seinem Bruder Franz u. st. 1844. 9) Graf Franz Seraph, Bruder des Vor., geb. 27. Juli 1806, zeichnete sich bes. als Administrativbeamter aus, wurde 1848 Minister des Inneren, Mai 1849 wegen Krankheit beurlaubt u. st. 8. Juni 1853. Dermaliger Chef: 10) Graf Rudolf, geb. 1808, Bruder des Vor., seit 1850 vermählt mit Gisella geb. Gräfin von Hadik-Futak; der Erbgraf Philipp ist geb. 1854. II. Philippinische Linie, schreibt sich S.-S.-Thannhausen; ihr Gründer ist: 11) Graf Hugo Philipp, Bruder von S. 5), geb. 1720, st. 1785. Jetziger Chef ist: 12) Graf Friedrich, geb. 1817, folgte seinem Vater, dem Grafen Philipp (geb. 1780) 14. Sep. 1839 u. ist unverheirathet; sein Bruder 13) Graf Eduard, geb. 1833, ist seit 1862 vermählt mit Prinzessin Ludwiga, geb. Fürstin von Lobkowitz.

Stadiz, Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, an der Bila, 800 Ew.

Stadium (lat., v. gr. **Stadion**), 1) Längenmaß, in Griechenland 600, in Rom 625 Fuß (125 römische Schritte), 40 Stadien = 1 geogr. Meile. 2) Die Laufbahn bei den Wettrennen in Olympia; 3) ein Zeitabschnitt in der Entwickelung einer Begebenheit od. eines Zustandes.

Stadl, Dorf mit Schloß im steiermärkischen Kreise Bruck, an der Mur.

Stadl, ein sehr altes, seit 1614 freiherrliches Geschlecht im österreichischen Herzogthum Steiermark, dessen Stammburg Stadl, unfern Gratz, mit der dazu gehörigen Herrschaft, jetzt dem Herzog von Arenberg gehört. Derzeitiger Chef: Freiherr Ottocar, geb. 1821, hat nur eine Tochter aus zweiter Ehe mit Gabriele Gräfin von Lamberg (st. 1862).

Stadl Paura, Dorf im österreichischen Hausruckkreise, an der Traun, Kirche der hl. Dreieinigkeit, 2000 Ew.

Stadler, 1) Maximilian, geb. 1748 zu Melk an der Donau, trat in den Benedictinerorden, ward 1772 Priester, bei Aufhebung der Klöster 1786 Commendaturabt der Abtei Lilienfels, 1789 der zu Kremsmünster, privatisirte von 1791—1803 mit dem Titel Canonicus u. Consistorialrath in Wien, wurde 1810 Pfarrer in Böhmischkrut, gab 1815 wegen Kränklichkeit sein Pfarramt auf u. st. 8. Nov. 1833 in Wien. Er componirte bes. Kirchenmusiken; sein Hauptwerk ist das Oratorium Das befreite Jerusalem, Text von Collin. 2) Johann Evangelist, geb. 24. Dec. 1804 zu Parkstein in der bayerischen Oberpfalz, studirte in Landshut und München Theologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1823 Priester u. Caplan in Ötzing bei Plattling, setzte seit 1828 seine Sprachstudien in München fort, wurde 1831 Privatdocent daselbst, Subregens im Georgianum, 1836 ord. Professor, 1839 Domcapitular in Augsburg, 1858 Domdecan, bereiste zweimal Italien u. st. 30. Dec. 1868 in Augsburg. Er schr. außer Predigten &c.: De identitate Sapientiae V. T. et Verbi N. T., 1829; gab heraus: Hebräisch-lateinisches Lexikon, 1831; Arabische Paradigmata, 1835; Ordo divini officii; Das kleinere Augsburger Diöcesanrituale, 1857; besorgte correcte Ausgaben des römischen Meßbuches und Breviers, als Hauptwerk aber (mit Heim): Vollständiges Heiligenlexikon, Augsb. 1858—68, 1.—3. Bd. (bis Lucillus), fortgesetzt von J. N. Ginal. Lebensbeschreibung von L. Hörmann in der 1. Lieferung des 4. Bandes.

Stadmannia (S. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, gehört zu Cupania *Plum.*, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. australis, in Neuholland, und S. Sideroxylon, auf Bourbon, Bäume, liefern hartes Holz (Eisenholz).

Stado (Schaar, slaw. Myth.), Versammlung zu Ehren der Lebensmutter Lada und des Lel, deren Fest bes. zur Pfingstzeit mit freudigen Spielen u. Gesängen gefeiert wurde. Hienach benannten sich die Stadlser.

Stadt, eine Gemeinde, deren Bevölkerung ihren Erwerb vorzugsweise in Industrie u. Handel findet, einer geordneten Communalobrigkeit untersteht u. deren Baulichkeiten ein mehr oder minder geschlossenes Ganze bilden. Die äußeren Kennzeichen der Städte (Mauern u. dgl.) sind durch die neuere Zeit verwischt worden. In denjenigen deutschen Ländern, in welchen der

Begriff S. noch von staatsrechtlicher Bedeutung ist, haben auf diese Bezeichnung alle Gemeinden Anspruch, die entweder schon von früherer Zeit her Stadtrecht besaßen, od. denen es später der Staat ausdrücklich verliehen hat. In einzelnen Ländern ist S. nur noch die Bezeichnung einer Gemeinde, deren Einwohnerschaft eine bestimmte Seelenzahl übersteigt. Die Städte haben einen bedeutenden Einfluß auf das Staatsleben ausgeübt. Dieser Einfluß ist aber nirgends so bedeutend gewesen, wie in Deutschland. In England haben die Städte nie eine solche Selbstständigkeit, also auch nie einen solchen Einfluß errungen, wie in Deutschland. In Frankreich hat die Centralisation die Macht der Städte schon im 16. Jahrh. gebrochen. In Italien war die Freiheit der Städte von den römischen Kaisern vernichtet, und als die lombardischen Städte im Mittelalter wieder zu hoher Blüthe gelangten, fehlte ihnen der Staat, auf den sie hätten Einfluß üben können, od. sie wurden selbst Staaten. Das deutsche Städtewesen entzieht sich in seinen Anfängen der historischen Untersuchung. Erst im späteren Mittelalter, als die Städteverfassung schon bestimmtere u. gleichmäßigere Formen angenommen hatte, lichtete sich das Dunkel, welches das deutsche Städtewesen bis dahin umhüllt. Ohne Zweifel haben in Deutschland auch schon vor dem Eindringen der Römer Städte bestanden, obwohl es Tacitus als eine besondere Eigenthümlichkeit der Deutschen bezeichnet, daß sie meistens in einzelnen von einander abgesonderten Wohnungen leben und in ihren Dörfern und Flecken die Häuser nicht dicht an einander bauen. Mattium, die Hauptstadt der Katten, Bojoburum (Passau), Campodunum (Kempten), Bregenz 2c. sind urdeutsche, zum Theil befestigte Städte, welche die Römer in Deutschland schon vorfanden, über deren Verfassung es aber in den Quellen selbst an Andeutungen fehlt. Andere Orte waren damals schon auf dem Wege, sich zu Städten auszubilden, so die Burgen des Segest u. Marbod, des Königs der Markomannen, in denen sich nach Tacitus zahlreiche Handelsleute aus den römischen Provinzen niedergelassen hatten, auch Gana bei Meißen. Aber bei der Abneigung der Deutschen gegen das Leben in engen Städten, bei der untrennbaren Verbindung ihrer Flecken mit dem ganzen Volksstamme, bei der Eifersucht, mit welcher jedes engere Aneinanderschließen einzelner Mitglieder gewiß vom ganzen Stamme beobachtet wurde, u. bei der vorherrschenden landwirthschaftlichen Beschäftigung des Volkes ging das eigentliche Städteleben in Deutschland erst von den Römern u. deren Cultur aus u. entwickelte sich bes., seitdem Tiberius den Angriffskrieg gegen die Germanen aufgab und die römische Politik sich auf die Vertheidigung der Rhein- und Donaugrenze beschränkte. Der römische Theil Deutschlands, das Land zwischen dem oberen Rheine u. der oberen Donau, das linke Rheinufer (auf dem rechten erstreckte sich das römische Gebiet nur bis zur Mosel) u. das rechte Donauufer sind die eigentliche Wiege des deutschen Städtewesens. Hier gründeten die Römer, theilweise mit Benützung germanischer Ortschaften, zahlreiche Castelle, die sich wie Köln, Trier, Augsburg, Salzburg (Juvavia) 2c. bald zu blühenden Städten entwickelten. Auch über die Verfassung dieser Städte fehlt es an bestimmten Nachrichten, aller Wahrscheinlichkeit nach aber war sie die römische, indessen verschwand jede Spur derselben, als die germanischen Völker sich bei der Auflösung des Römischen Reiches allmählich der Provinzen am Rhein und an der Donau bemächtigten. Ein Zusammenhang jener römischen Verfassung mit derjenigen Städteverfassung, die in späteren Jahrhunderten aus dem Dunkel der Geschichte wieder auftaucht, läßt sich nicht nachweisen, obwohl eine Verwandtschaft zwischen beiden unverkennbar ist. In dem nicht römischen Theile Deutschlands rief die eindringende Cultur, welche die primäre Volkswirthschaft allmählich umgestaltete, erst vom 10. Jahrh. an Städte hervor, die sich aber meist sehr langsam u. unmerklich vom platten Lande absonderten. Ihr Ursprung ist daher meist unbekannt, und nur so viel weiß man, daß sie sich ganz allmählich um feste Kerne angesetzt haben. Derartige Kerne waren die Burgen und Schlösser, welche König Heinrich I. zum Schutze gegen die Ungarn, Normannen u. Slawen befestigte. Hiedurch legte er den Grund zu vielen Städten u. erwarb sich insofern den Beinamen des Städtegründers. Die Verfassung dieser Städte scheint ursprünglich eine rein militärische gewesen zu sein, die Bürger standen zum Burgvogt in dem Verhältniß der Besatzung zum Befehlshaber. Von größerem Einfluß auf die Begründung und Entwickelung des Städtewesens war die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland. Während die heidnischen Germanen ihre Götter in entlegenen Wäldern verehrten, wurde das christliche Gotteshaus inmitten der Wohnungen errichtet und die Geistlichkeit verpflichtet, sich neben demselben anzusiedeln. Ihr Reichthum rief bald Verkehr hervor u. da sie sich auch der Armen u. Verlassenen annahm, so bildete sie auch hiedurch einen Kernpunkt für das Gemeindeleben. Namentlich waren es die Bischofssitze, in denen der Einfluß des Christenthums am schnellsten wirkte. In der Hohenstaufenzeit traten die deutschen Städte in ihre Blüthezeit, u. unter diesen zeichnen sich die **Königlichen** ob. **Reichsstädte** aus, die, vom Grafenbanne befreit, unmittelbar unter Kaiser u. Reich standen u. von einem königlichen Vogt ob. Reichsschultheißen verwaltet wurden. Ihr Ursprung ist gewöhnlich in einer innerhalb ihrer Mauern gelegenen königlichen Pfalz zu suchen. Auch der Graf übte häufig in einer ihm untergebenen Stadt die Vogteirechte durch einen in seinem Namen das Recht verwaltenden Vogt aus. Der Landesbrauch, das Gewohnheitsrecht, überwog alles geschriebene Gesetz. Die Städte fingen an, sich immer trotziger gegen den Adel zu geberden; es entstanden die **Städtebündnisse**, welche die Herren vom hohen u. niederen Adel nöthigten, ebenfalls in engere Verbindungen unter sich und mit vereinten Kräften dem Uebermuthe der Städte u. ihrer Innungen entgegenzutreten. Die im 11. Jahrh. neben den deutschen, in der Regel erblichen Schöffen allenthalben auftauchen-

den Magistrate (Magistri civium, Magistri consulum, Räthe), welche Anfangs nur von den Grundbesitzern gewählt wurden, rissen den Schöffen die Verwaltung allmählich aus den Händen, od. sie nahmen die sich durch die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse erst bildende Verwaltung, der die Schöffen nicht gewachsen waren, in ihre Hand u. beschränkten die Schöffen meist nur auf die Rechtspflege. Vom 12. Jahrh. an sondern sich die Städte immer schärfer u. zahlreicher vom Lande ab u. nehmen immer mehr den Charakter von Staaten im Staate an. Die Landesherren, bes. im nordöstlichen Deutschland, in Mecklenburg, Pommern und in der Mark fingen an, Stadtrechte zu verleihen, u. da sie hiebei in der Regel das S.-Recht einer älteren S. zum Muster nahmen, so bildete sich hiedurch eine gewisse verwandtschaftliche Beziehung unter allen Städten, die viel zu ihrer Macht im Mittelalter beigetragen hat. Während früher das S.-Recht nur zu Gunsten der Herrschaft verliehen wurde, erhielten es nun die Städte selbst, gelangten dadurch in den Besitz wichtiger selbstständiger Rechte, namentlich des Marktrechtes, u. wurden aus bloßen Freiheiten selbstständige Corporationen, die sich nach dem eigenen Gesammtwillen regierten. Das herrschaftliche Zollrecht, das Münzrecht, die Jagd u. Fischerei, die Gerichtsbarkeit, Zollfreiheiten, Stapel- und Umschlagsgerechtsame, Zunftzwang, Zwangs- und Bannrechte, ja selbst die Vogtei fielen nach u. nach den Städten zu, die sich in jeder Beziehung (Grundzins, Einquartierungslast, Frohnden, Kriegsdienstpflicht) von der Herrschaft unabhängig zu machen wußten. Im 13. Jahrh. traten die deutschen Städte in ihre Blüthezeit; sie bildeten durch ihren Reichthum nicht nur eine wirthschaftliche, sondern durch ihre Kriegstüchtigkeit u. Bündnisse auch eine politische Macht. Der Aufschwung des städtischen Lebens konnte nicht ohne Rückwirkung auf ihre Verfassung bleiben. Die alten Geschlechter (Cives), aus denen die Gemeindebeamten hervorgingen, waren in Ueppigkeit u. Wohlleben versunken, während das Kraftgefühl der Genossenschaften, die sich neben den alten Geschlechtern gebildet hatten, der Kaufleute, Krämer, Künstler u. Zünfte durch Wohlstand und Bildung und durch das Waffenrecht, welches auch diese Genossenschaften besaßen und oft genug zum Ruhme der Stadt geübt hatten, mächtig gesteigert war. Die Folge dieser veränderten Machtstellung war eine demokratische Revolution, die sich im 14. u. 15. Jahrh. fast in allen Städten, blutig od. unblutig, vollzog u. überall zum Nachtheile der alten Geschlechter verlief. In einigen Städten wurde das aus den altbürgerlichen Geschlechtern gewählte Rathspersonal um eine von der Gemeinde erwählte Abtheilung vermehrt, in anderen Städten wurde die ganze Gemeinde einschließlich der alten Geschlechter in Zünfte eingetheilt, u. der Gemeinderath aus gewählten Vertretern dieser Corporationen zusammengesetzt, in noch anderen trat dem alten Rath, der hie u. da durch Neubürger ergänzt wurde, eine aus allen Bürgerclassen gewählte, controlirende Behörde (Kleiner u. Großer Rath) zur Seite. Diese demokratische Umwälzung ist der Entwickelung des Städtewesens Anfangs durchaus nicht nachtheilig gewesen. Sie trug im Gegentheile viel dazu bei, die Städte im 14. und 15. Jahrh. auf den Gipfel ihrer Macht, des Ansehens, des Wohlstandes u. einer für jene Zeiten hohen Bildung (Universitäten) zu erheben. Aber jene demokratische Revolution hatte allerdings auch den Sonderinteressen, welche die Entwickelung des städtischen Lebens später zum Stillstand brachten, allzuviel Einfluß auf die Leitung der Gemeindeangelegenheiten verschafft. Die großen Ereignisse, welche Ende des 15. Jahrh. die neue Zeit einleiteten, führten den allmählichen Verfall der städtischen Macht herbei. Der sich kräftigende Staat zog die Städte wieder an sich u. unterwarf sie seiner Autorität. Der veränderte Gang des Welthandels seit der Entdeckung Amerika's u. des Seewegs nach Ostindien zerstörte den Handel, dem die deutschen Städte ihren Reichthum verdankten, die neue Kriegskunst machte sie wehrlos und die großen Kriege des 16. und 17. Jahrh. schlugen ihrem Wohlstande unheilbare Wunden. Dazu kam das in Deutschland eindringende Römische Recht, welches, an sich schon auf die Stärkung der landesherrlichen Macht berechnet, den Städten noch dadurch bes. gefährlich wurde, daß es eine große Anzahl ureigener städtischer Rechte auf landesherrliche Privilegien und Begnadungen zurückführte, wodurch es die Städte der Willkür des Landesherrn überlieferte. Mit dem Einflusse des Landesherrn u. des Römischen Rechtes und begünstigt durch das Studium des classischen Alterthums, faßte die Bureaukratie in den Städten und deren Verwaltung festen Fuß. Es bildete sich ein neuer bureaukratischer Bürgerstand, der den eigentlichen Bürgerstand, dessen Existenz mit der der Städte identisch war, bei Seite drängte u. die Leitung der Geschäfte übernahm, die durch das Formen- u. Actenwesen dem Bürger unverständlich wurden. Als gar der Staat anfing, die tüchtigeren Kräfte zu seinem Dienste heranzuziehen, verlor der Gemeindedienst für jeden Weiterstrebenden alles Verlockende; er kam in die Hände von Unfähigen und Subalternen (Stadtschreiber), die dem Staate immer häufiger Gelegenheit gaben, in das städtische Ressort einzugreifen und die Leitung der städtischen Angelegenheiten immer mehr selbst in die Hand zu nehmen. Die theilweise durch die veränderten politischen Verhältnisse erstarrte Zunftverfassung trug nicht wenig dazu bei, die Widerstandsfähigkeit der Städte gegen die von allen Seiten auf ihre Selbstständigkeit eindringende neue Zeit zu lähmen, wozu dann noch die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse auf dem platten Lande kamen, wo die Arbeitstheilung allmählich auch die Geldwirthschaft und den Gewerbetrieb hervorgerufen hatte. Mit dem letzten war dem eigentlichen Bürgerstande der Hauptvortheil der städtischen Freiheit entzogen; er schaute daher den Veränderungen, die im Städtewesen vor sich gingen, sehr gleichgültig zu und freute sich wohl gar der Neuerungen, die ihn von manchen Lasten, wie den Ueberresten des städtischen Kriegsdienstes, befreiten. Das städtische Leben bot

dem Gemeinsinn keine Nahrung mehr, es mußte daher absterben, und so vollzog sich die Umwandlung der Städte in Staatsanstalten bis zur Französischen Revolution fast ohne Widerstand. Die politische Ueberhebung der Städte war in ihr Gegentheil, in die vollständigste Abhängigkeit umgeschlagen; die Städte kamen meist nur noch hinsichtlich der Armenpflege, die ihnen von der Kirche durch die Zünfte überkommen war, als besondere politische Körperschaften in Betracht. Die Wiederbelebung des Städtewesens zu Anfang dieses Jahrhunderts ging vorzugsweise von Preußen aus (s. Gemeinde).

Stadtamhof, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, am linken Ufer der Donau, in welche hier der Regen mündet, mit Regensburg durch eine steinerne Brücke verbunden, Sitz eines Bezirksamtes u. Landgerichtes, 3000 Ew.

Stadtberge (Marsberg), Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Diemel, zerfällt in die obere und niedere Stadt (Ober- u. Niedermarsberg); 2 Kirchen, Provinzialirrenanstalt, Kupferbergwerk, Gypsbrüche, Eisen- u. Vitriolhütten, Rolandssäule; 4000 Ew. Hier stand auch die von Karl d. Gr. eroberte Festung Eresburg.

Stadtbürgel, s. Bürgel.

Städtel, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Synagoge, 1000 Ew. (die Hälfte Juden).

Städtebund, 1) ein Bündniß mehrerer Städte zu gemeinschaftlichem Zweck, bes. 2) der Schwäbische Bund von 1376, s. Schwaben S. 557; 3) S. der Hansa, s. Hansa 2); 4) Rheinischer S., die am Rheine liegenden Städte der Hansa, von denen Köln die Quartierstadt war.

Stadteinlagerrecht (Jus emporii), das den Bürgern einer Stadt gegenüber den Fremden eingeräumte Recht des Vorkaufes gewisser in die Stadt eingeführter Waaren.

Städtel-Enzersdorf, so v. w. Enzersdorf 1).

Städteverfassung, s. u. Gemeinde.

Stadtgemeinde, s. u. Gemeinde S. 434.

Stadthagen, Stadt u. Amtssitz im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, an der Eisenbahn Köln-Minden-Hannover; Schloß mit Erbbegräbniß der Fürsten, Gesundbrunnen; 2900 Ew.

Stadt Ilm, s. Ilm 3).

Stadtlohn (Stadtloe, Stadtlohe), Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Berkel, 2 Kirchen, 2800 Ew. 6. Aug. 1623 Sieg der Kaiserlichen unter Tilly über den Herzog Christian von Braunschweig.

Stadtoldendorf, Stadt im braunschweigischen Kreise Holzminden, 3000 Ew.

Stadtrechte, eine besondere Art der mittelalterlichen Quellen des Deutschen Rechtes. Seit dem 10. Jahrh. erhoben die Bischöfe ihre Sitze sämmtlich zu Immunitäten (ein negativer Begriff, Freiheit von der Gewalt des Grafen, des an der Spitze der Grafschaft stehenden königlichen Beamten) u. übertrugen die Grafengewalt (die höchste richterliche, Militär- u. Polizeigewalt über die freien Leute) einem bischöflichen Vogte. Gleichzeitig erhoben auch die Kaiser große Districte, in denen kaiserliche Herrschaften gelegen waren, zu Reichsvogteien u. die in diesen befindlichen Villen (offene Flecken) erhielten ebenfalls die Verfassung der geistlichen Immunitäten, indem auch hier die Grafengewalt auf besondere kaiserliche Vögte überging. Durch diese erweiterten Immunitätsrechte traten immer mehr Ortschaften aus dem Grafschaftsverbande u. bildeten abgeschlossene, selbstständige Gemeinden, in denen sich nicht nur die wirthschaftlichen Verhältnisse in ganz eigenthümlicher Weise entwickelten, sondern auch den Anfangs nur negativen Begriff der Immunität nach u. nach mit einem besonderen positiven Rechte füllten. Die Sicherheit der Person in den Städten, die Anwesenheit der Organe der öffentlichen Gewalt u. die dadurch ermöglichte schnellere Rechtspflege, der zunehmende Handel u. Verkehr, das Auftreten besonderer Gewerbe, die Erbauung von Kirchen, die Einrichtung gemeinnütziger Anstalten, namentlich von Märkten u. A. beschleunigten nicht nur die Vermehrung der städtischen Bevölkerung, sondern auch die Ausbildung eigenthümlicher Localinteressen, welche die städtische Gemeinde von der ländlichen schieden u. welche sich in einer besonderen Localverfassung, in der inneren städtischen Freiheit, einem städtischen Gemeinderecht, einem städtischen Privatrecht, kurz in einem völligen städtischen Systeme, dem Wikbilde od. Weichbildsrecht, ausprägte. Das Stadtrecht (Jus civitatis) war die Verfassung solcher Orte. Bei Darlegung der deutschen S. des Mittelalters (10—15. Jahrh.) sind nicht nur die eigentlichen Stadtrechtsbücher, Statuten- und Willkürensammlungen zu berücksichtigen, sondern auch die ihrem Inhalte nach bedeutenderen Specialverordnungen über einzelne Rechtsinstitute, z. B. Erbfolge, Gerade, eheliches Güterrecht u. Vormundschaft, die Weisthümer, Vogtei- u. Notariatsinstrumente, welche entweder das gesammte Recht einer Stadt od. wenigstens einige Hauptsatzungen desselben beurkunden, endlich die sog. Rechtsbriefe im engeren Sinne, d. h. die von den Kaisern, Königen od. Landes- und Stadtherren ausgegangenen Privilegien, in denen entweder allein od. neben den darin ertheilten Freiheiten Bestimmungen über eigentliche Rechtsfragen ausgesprochen sind. Eine wichtige Unterart derselben bilden die Bewidmungsbriefe, in welchen einer (z. B. neu organisirten) Stadtgemeinde die Rechte einer anderen verliehen oder bestätigt werden. Insbesondere dürfen auch die sog. Stadtbücher nicht mit Schweigen übergangen werden, „da sie zuweilen die einzigen Bewahrungs- u. Erkenntnißmittel vorhandener Rathsstatute, sowie des in einem Weichbilde giltig gewesenen Fundamentalrechtes sind.“ Die wichtigsten dieser S. sind folgende: Augsburg erhielt schon 1104 ein Privileg, welches Friedrich Barbarossa 1156 wiederholte; das Stadtbuch (herausgegeben von Chr. Meyer, 1872) datirt vom Jahre 1276 u. wurde allmählich mit vielen, theilweise dem Texte selbst später einverleibten Nachtragssatzungen erweitert. Freising erhielt zwischen 1347—1359 durch den Fürstbischof Albrecht II. ein ausführliches Stadtrecht, welches bis auf wenige Modificationen mit dem Landrechtsbuche des Kaisers Ludwig IV. für Ober-

bayern von 1346 völlig übereinstimmt. Für Freising sind weiter noch zu nennen die Privilegien des Kaisers Otto III. vom 22. Mai 996 und des Bischofes Leopold von 1379. München bekam ein ausführliches Stadtrecht 1347 von Kaiser Ludwig IV., welches dann auch anderen Städten Bayerns, Aichach, Ingolstadt, Landsberg, Weilheim ꝛc., mitgetheilt wurde. Dasselbe schließt sich ebenfalls an das Bayerische Landrechtsbuch an; nur haben darin die früher der Stadt ertheilten Privilegien ihre Berücksichtigung gefunden. Strasburg erhielt schon im 11. (nach Anderen schon im 10.) Jahrh. ein Stadtrecht, wozu im 13. Jahrh. noch die Statuta civitatis Argentinensis kamen. Das Strasburger Stadtrecht wurde wohl schon im 13. Jahrh. aus dem Lateinischen in's Deutsche übertragen. Goslar hatte vor 1360 sein ausführliches Stadtrecht, welches es den Städten Halberstadt, Nordhausen, Altenburg, Hannover mittheilte (vgl. Göschen, Die Goslarischen Statuten ꝛc., Berl. 1840); ferner sind für Goslar wichtig die Freiheitsbriefe des Königs Friedrich II. vom 13. Juli 1219 u. Wenzels vom 11. Nov. 1390. Köln hat vom Jahre 1169 eine Declaratio Archiepiscopi Philippi ab Heinsberg jurium Vice, comitis et Advocati sui, ex antiquo Civitatis Coloniensis privilegio desumpta. Die Anfangskeime des mindestens in einzelnen Zügen seines Urtypus aus dem Freiburger Stadtbriefe von 1120 noch erkennbaren Jus Coloniensium reichen wohl bis zur Grenzscheide des karolingischen u. deutschen Königthums hinauf; allmählich brach es sich nach allen Richtungen Bahn, bes. in die rheinischen, elsassischen, schwäbischen u. helvetischen Städte; vielleicht ist es selbst die Grundlage der mittelalterlichen Hauptmutterrechte von Soest u. Lübeck geworden. Vgl. Gaupp, Ueber deutsche Städtegründung, Stadtverfassung u. Weichbild im Mittelalter, bes. über die Verfassung von Freiburg i. Br. verglichen mit der Verfassung von Köln, Jena 1824. Soest hat eine alte lateinisch verfaßte Willkür (Antiqua et electa Susattensis oppidi justitia), die wohl um 1120 ihre Entstehung u. in der Mitte des 13. Jahrh. eine neue Redaction erhielt. Daran reihen sich: Statute über Rathsverfassung vom 23. Febr. 1259 u. 16. April 1283, eine Sammlung von Satzungen in niedersächsischer Sprache aus dem 14. Jahrh., mit Zusätzen aus dem 15., Rathsverordnungen aus den Jahren 1250—1371 über Gewicht u. Preise des Brodes, Beitreibung der Armenrenten, Bürgerrechtserwerb einheirathender Fremden, Einrichtung u. Versorgung des Hospitals, Handel mit Wollentüchern u. Wein, umgehende Stadtdienste ꝛc. Lübeck erhielt schon in der ersten Hälfte des 7. Decenniums des 12. Jahrh. sein Stadtrecht, das zwar im Originale verloren gegangen ist, aber sich in mehreren lateinischen Recensionen des 13. Jahrh. erhalten hat. In demselben Jahrhundert entstand auch eine niedersächsische Bearbeitung. Zugleich trat eine Erweiterung des Grundtextes theils durch allmähliche, bis zur Mitte des 14. Jahrh. sich erstreckende Einschiebung von Zusätzen, theils durch Anfügung od. Einmischung des in Lübeck recipirten Hamburgischen Ordelbooks von 1270 ein; u. damit hängt dann die Ausscheidung der Codices juris statutarii Lubecensis in einfache, d. h. blos Lübisches Recht umfassende, u. in gemischte, d. h. Lübisches u. Hamburgisches Stadtrecht enthaltende, zusammen. Durch die Verbindung der Hansa erhielt Lübisches Recht eine außerordentliche Verbreitung; in Holstein u. Schleswig, Mecklenburg, Pommern bis hinauf nach Esthland u. Livland, sowie in der Mark Brandenburg u. in Preußen hatte es in vielen Städten Geltung. Vgl. Hach, Das alte Lübische Recht, Lübeck 1839. Frankfurt a. M. erhielt 1297 ein ausführliches Stadtrecht, ferner 1240, 1257, 1291, 1360, 1395 Freiheits- u. Rechtsbriefe von mehreren deutschen Königen ꝛc. Viele Städte wurden mit Frankfurter Recht begabt; so Babenhausen, Kronenberg, Darmstadt, Hanau, Hatzfeld, Hausen, Hamburg, Reichenberg, Steinheim ꝛc. Vgl. F. Fr. Böhmer, Codex diplomaticus Menofrancofurtanus, Frkf. 1836 ff.; Thomas, Der Oberhof zu Frankfurt a. M. u. das fränkische Recht in Bezug auf denselben, ebd. 1841. Hamburgs Statutenbücher sind: das schon genannte Ordelbook von 1270, in dem Statute von 1276 und 1277 mit einigen Zusatzartikeln vermehrt, die S. von 1292 und 1497. Dazu kommt noch eine Rathswillkür, wohl schon vor 1256 zuerst in lateinischer Form aufgezeichnet, dann mit Modificationen in's Deutsche übertragen. Vgl. Lappenberg, Hamburgische Rechtsalterthümer, Hamb. 1845. Große Verbreitung erlangte auch das Recht von Magdeburg, dessen Grundlage ein Privileg (Constitucio) des Erzbischofes Wichmann vom Jahre 1188 bildet, woran sich erzbischöfliche u. kaiserliche Privilegien von 1292, 1323, 1424, 1431 u. s. w. anschließen. Das Magdeburgische Recht fand zunächst in Halle Geltung, dann in Neumarkt in Schlesien, in Goldberg, Breslau u. Görlitz ꝛc.; außerdem herrschte es in mehreren Städten der Mark Brandenburg; von der Stadt Brandenburg ging es wieder auf Berlin, Spandau, Rathenow, Frankfurt a. d. O. über, von Halle auf mehrere obersächsische und thüringische Städte, wie Leipzig, Dresden und Naumburg. In Pommern erhielten dasselbe Stettin u. Stargard, u. für das Preußische Ordensland bestimmte die Kulmer Handfeste von 1232, daß in den Städten Magdeburgisches Recht bei allen Rechtssprüchen beobachtet werden solle. Ueber Kulm drang es auch in Polen, über Schlesien in Mähren ein. Vgl. Gaupp, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, Bresl. 1826. Für Mainz existirt ein Rechtsbrief des Erzbischofes Siegfried III. vom 13. Nov. 1244, erneuert u. bestätigt durch Erzbischof Gerlach 1349; dazu kommt noch das „Recht vndt Ordnung eyns Waldpoten tzu Menz" von 1422. Memmingens Statutensammlung datirt von 1396; die Grundlage derselben bilden die Privilegien des Königs Rudolf I. vom 25. Jan. 1286 u. Adolfs vom 15. Juli 1296. Mühlhausens (in Thüringen) Stadtrechtsbuch aus dem 13. Jahrh. (herausgegeben von Förstemann, Nordh. 1843) ist „blos eine nachher vom

Gerichtsgebrauche stillschweigend approbirte Privatcompilation der einheimischen Rechtsgrundsätze, wahrscheinlich zwischen 1231 — 1234 von einem der Localsitte gemäß aus dem Klericalstande genommenen Oberstadtschreiber im thüringisch-rheinischen Dialekte verfaßt". **Nördlingen** hat ein Statutenbuch aus dem 14. Jahrh., woran sich der Rechts- u. Freiheitsbrief des Königs Ruprecht vom 18. Aug. 1401 anreiht. Das Stadtrecht von **Nürnberg** umfaßt Statutensammlungen aus dem 14. u. 15. Jahrh. u. die „Newe Reformacion". Vgl. Siebenkees, Geschichte des Nürnbergischen Stadtrechtes od. der Reformation u. der verschiedenen Ausgaben derselben, in seinem Juristischen Magazine, 1. Bd., Jena 1782, Nr. 20, S. 314 ff. Unter den böhmischen S-n nimmt das von **Prag** die erste Stelle ein. Schon unter Wratislaw II. hatte sich um die Burgen Prags eine deutsche Colonistengemeinde angesiedelt, welcher vermöge eines landesfürstlichen Privilegs, abgesehen von einer Reihe weiterer Vorrechte vor der slawischen Bevölkerung, insbesondere auch der Fortgenuß ihres angestammten Deutschen Rechtes vergönnt war. Dieser Freibrief wurde dann vom Herzog Sobieslaw I. neuerlich confirmirt, durch König Wenzel II. 1191 (od. 1192) mit einigen Zusatzartikeln bereichert und später von den Königen Ottokar II. (1273 od. 1274) u. Johann wiederholt bestätigt. Dazu kamen noch Statuten aus dem 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. In vielen Städten Böhmens erhielt das Prager Recht Geltung. Vgl. Rößler, Das altprager Stadtrecht, Prag 1845. In Mähren erlangte bes. das **Brünner Rechts-** od. **Schöppenbuch**, vermuthlich zwischen 1340 u. 1360 begonnen u. 1365 vollendet, ein vielverbreitetes Ansehen. Vgl. v. Monse, Ueber die ältesten Municipalrechte der Stadt Brünn 2c., Olmütz 1788; Rößler, Die S. von Brünn aus dem 13. u. 14. Jahrh., 1853. In Österreich war das Recht von **Enns** Mutterrecht für **Wien**. Letztere Stadt selbst erhielt 1221 von Herzog Leopold II. dem Glorreichen ein ausführliches Privileg (Stadtbrief); es folgten sodann die Privilegien des Kaisers Friedrich II. vom April 1237 mit goldener Bulle, des Königs Rudolf I. vom Dec. 1276 od. Jan. 1277 und vom 20. Juni 1278, die Handfeste des Herzogs Albrecht vom 11. Febr. 1296, die Handfeste Friedrichs des Schönen vom 21. Jan. 1320 (bes. Mauth- und Zollbestimmungen enthaltend), das Stadtrecht des Herzogs Albrecht II. des Lahmen vom 23. Juli 1340, die Stadtordnung des Herzogs Rudolf IV. vom 20. Juli 1361, die Constitutio Albertina vom 2. Febr. 1383 (Erbrecht betreffend), endlich „Hanntfest vnd statrecht der loblichen Stat hie zu wienn" von 1435. Von Wien erhielten Krems und Stein 1305 ihr Stadtrecht. Das Ansehen der älteren S. schwand mit der allmählichen Ausbildung der Territorialhoheit und der größeren Verbreitung des Römischen Rechtes. Vgl. Gaupp, Deutsche S. des Mittelalters, Bresl. 1851 f.; Bischoff, Österreichische S., Wien 1857; Gengler, Deutsche S. des Mittelalters, 1852, n. A. 1866.

Stadtschwalbe (Hirundo urbica), so v. w. Hausschwalbe, s. Schwalbe.

Stadtsteinach, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Steinach; Sitz eines Bezirksamtes u. Landgerichtes, eines Berg- u. Hüttenamtes, Eisensteingruben u. Eisenwerke; 2200 E.

Staël-Holstein, 1) **Anne Louise Germaine**, Baronin von S., geb. 22. April 1766 zu Paris als die Tochter des französischen Ministers Necker (s. d.), widmete sich der Literatur, vermählte sich 1786 mit dem schwedischen Gesandten Freiherrn von S.-H., begab sich nach Ausbruch der Revolution zu ihrem Vater nach dessen Landgut Coppet in der Schweiz, kehrte 1795 mit ihrem Gemahl nach Paris zurück, ward 1802 Wittwe, lernte Bonaparte kennen, ward von Diesem wegen ihrer Leidenschaftlichkeit in Aeußerung politischer Ansichten aus Paris bis auf 20 Meilen im Umkreise verbannt, hielt sich dann in St. Brice u. Coppet auf, bereiste 1803 Deutschland, 1805 Italien, wurde 1810 wegen Veröffentlichung der Schrift: De l'Allemagne aus Frankreich verwiesen, lebte wieder zu Coppet, verehelichte sich zum zweiten Mal u. zwar mit einem französischen Officier, de Rocca, ging 1812 nach Rußland, 1813 nach England, kehrte 1814 nach Frankreich zurück, lebte während der Hundert Tage in der Schweiz, später literarisch beschäftigt in Paris u. st. daselbst 14. Juli 1817. Sie schr.: Drei Erzählungen, Par. 1795, deutsch Lpz. 1797; das Lustspiel Sophie, ebd. 1786; die Trauerspiele; Jeanne Grey, ebd. 1790, u. Montmorency, ebd. 1787; Lettres sur les écrits et le caractère de J. J. Rousseau, ebd. 1788, 2. A. 1789; Réflexions sur le procès de la Reine, Par. 1793; Réflexions sur la paix, ebd. 1794; Réflexions sur la paix intérieure, ebd. 1795; De l'influence des passions sur le bonheur des individus et des nations, ebd. 1796, 3. A. 1797 (deutsch, Zür. 1797); Considérations sur la révolution française, ebd. 1797, 2 Bde.; De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, ebd. 1796, 2 Bde., 1800, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1804); Delphine (Roman), ebd. 1803, 6 Bde. (deutsch, Lpz. 1847, 3 Thle.); Manuscrits de Necker publiés par sa fille, ebd. 1805; Corinne ou l'Italie (Roman), ebd. 1807, 2 Bde., 6. A. 1817, 3 Bde., n. A. Lpz. 1855 (deutsch von Schlegel, Berl. 1807, 4 Thle., n. A. 1822); De l'Allemagne, ebd. 1810, 3 Bde., n. A. Lond. 1813, Par. 1814 (deutsch Berl. 1814, 6 Bde.); Réflexions sur le suicide, Stockh. 1812; Dix années d'exil, Par. 1814 (deutsch Lpz. 1822 u. von Olrichs, Karlsr. 1822); Mémoires et considérations sur les principaux événemens de la révolution franç., Par. 1819, 3 Bde., Lpz. 1819, deutsch von Schlegel, Heidelb. 1816, 6 Bde., n. A. 1825; Oeuvres complètes, herausgeg. von dem Folgenden, Straßb. u. Par. 1820 f., 18 Bde. Vgl. Hort. Allard, Lettres sur les ouvrages de Madame de S., Par. 1824; Norris, Life and times of Madame de S., Lond. 1853. 2) **Auguste Louis**, Baron v. S.-H., geb. 31. Aug. 1790 in Paris, ältester Sohn der Vor., kehrte mit ihr 1814 nach Paris zurück u. st. 11. Nov. 1827 zu Coppet. Er gab mit seinem Schwager, dem Herzog von Broglie,

die Werke seiner Mutter u. Neckers heraus u. schr.: Notice sur Madame Necker, Par. 1820; Lettres sur l'Angleterre, ebd. 1825; nach seinem Tode gab der Herzog von Broglie seine Oeuvres diverses, Par. 1825, heraus.

Stälia (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae - Coffeaceae, Arten in Brasilien.

Stäfa, Marktflecken im Schweizer Canton Zürich, am östlichen Ufer des Züricher See's, 4000 E.

Stafette (fr.), ein außerordentlicher Eilbote zu Pferde.

Staffa, $^3/_4$ Stunden im Umfang haltende Hebrideninsel, zur Grafschaft Argyle in Schottland gehörig, berühmt wegen der Fingalshöhle u. anderer Basaltgrotten. Vgl. Bank, An account of S., Lond. 1774.

Staffage (fr., spr. Staffasch), die zur Belebung eines Landschaftsgemäldes im Vordergrunde angebrachten Figuren.

Staffelbach, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, an der bayerischen Westbahn, 1000 Ew. Unweit davon die Burgruine Giech.

Staffelbaum, ist Capura purpurata.

Staffeln (Staffelförmige Aufstellung), s. Echelons 2).

Staffelsee, See im bayerischen Kreise Oberbayern, bei Murnau, $^3/_4$ Stunden lang, $^1/_2$ Stunde breit, steht durch Ach u. Amper mit dem Ammersee in Verbindung und hat 7 Inseln (darunter Wörth).

Staffelstein, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Lauter und der bayerischen Staatsbahn; Sitz eines Bezirksamtes u. Landgerichtes; 2000 Ew. In der Nähe der Staffelstein (Staffelberg) mit vielen officinellen Pflanzen, Petrefacten u. der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (mit Fresken u. Altargemälden von Palme).

Staffie, eine Art Koboldе in der Walachei, denen man, um sie von ihren argen Missethaten abzuhalten, täglich Speisen hinstellt, auch ein Becken mit Wasser am Sonnabend, dem Reinigungstage.

Staffiren, 1) mit den nöthigen Hilfsmitteln u. Zubehör versehen; 2) mit den nöthigen Kleidungsstücken ausrüsten; 3) ein Kleid mit Schleifen, Spitzen u. dgl. Dingen (Staffirung) ausputzen; 4) bei einem Kleidungsstücke das Unterfutter mittels der Staffirnaht an das Oberzeug annähen; 5) einen Hut mit Futter versehen, einfassen 2c.; 6) in einem Gemälde Figuren (s. Staffage) anbringen.

Stäffis (fr. Estavayer), Stadt im Schweizer Canton Freiburg, am Neuenburger See; altes Schloß, Dominicanerinnenkloster, ehemaliges Jesuitenseminar; 2000 Ew.

Staffölo, Flecken in der italienischen Provinz Ancona, 3000 Ew.

Staffora, Fluß in Oberitalien, entspringt am Monte Ebro, fließt bei Voghera vorbei u. mündet bei dem Dorfe Cervesina in den Po.

Stafford (spr. Stäfförrd), 1) (Staffordshire), Grafschaft im westlichen Theile Mittelenglands, $53_{,7}$ Q.-M., im Norden gebirgig (Moorlandshill bis 1100 Fuß Höhe), durchflossen vom Trent u. Sow, durchschnitten von dem großen Eisenbahnnetz zwischen London-Birmingham einer- u. Liverpool-Manchester andererseits, sowie von dem Grand-Trunk-Kanal u. von dem Stafford-Worcestershire Kanal, 850,000 Ew., welche viel Industrie, bes. in Eisen- u. Stahlwaaren u. Töpferei (Wedgwoodgeschirr) betreiben. 2) Hauptstadt darin, am Sow, etwa eine Stunde oberhalb dessen Mündung in den Trent, 18,000 Ew. 3) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika); Hauptort: Stafford Court House.

Stafford, altes englisches Geschlecht, das aus der Normandie stammen soll. Berühmt sind: 1) Edmund, Baron v. S., that sich unter Eduard I. in den schottischen Kriegen hervor. 2) Rudolf, Graf von S., Sohn des Vor., ward 1350 unter König Eduard III. Graf u. Statthalter von Aquitanien, zog in das Gelobte Land u. st. 1386. Sein Enkel Humphrey wurde 1446 unter Heinrich VI. Herzog von Buckingham. 3) Heinrich, Graf von S., Herzog von Buckingham, s. Buckingham 1). 4) Eduard, Graf von S., Herzog von Buckingham, s. Buckingham 2). 5) Thomas, Graf von S., Enkel des Vor., landete 1551 von Frankreich aus in Yorkshire, nahm den Protectortitel von England an, eroberte Scarborough u. ward später im Tower als Rebell hingerichtet. 6) Wilhelm Howard, Graf von S., geb. 1611, war der zweite Sohn des Herzogs Thomas von Norfolk, erhielt vom König Karl I. den Titel eines Grafen von S., begleitete Karl II. in die Verbannung, kehrte erst nach der Restauration nach England zurück, und ward 1680 wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung hingerichtet.

Stag, ein von dem Maste in der Richtung des Kiels vorwärts nach Unten gehendes Tau, das zum Festhalten des Mastes dient, bisweilen auch ein dreieckiges Segel (S.-Segel) trägt.

Stage-coaches (engl., spr. Stehtsch-kohtschs), in England die Postwagen zur Personenbeförderung.

Stägemann, 1) Friedrich August von S., geb. 7. Nov. 1763 zu Vierraden in der Ukermark, trat 1785 in preußische Staatsdienste, wurde Advocat in Königsberg, 1806 Geheimer Finanzrath, Mitglied des Generaldirectoriums u. Hauptbankcommissarius, 1807 vortragender Rath bei dem nachherigen Staatskanzler von Hardenberg, nach dem Tilsiter Frieden Mitglied der Immediatcommission für die Landesverwaltung, 1809 Staatsrath, 1819 Chefredacteur der Staatszeitung, später Geheimer Staatsrath beim Ministerium des königlichen Hauses u. Schatzes, 1837 Geheimrath u. st. 17. Dec. 1840 zu Berlin. Er schr.: Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—15, Halle 1815, nebst 3 Nachträgen, ebd. 1816—18; Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, Berl. 1828; Erinnerungen an Elisabeth (Sonett), ebd. 1835. 2) Elisabeth von S., geb. Fischer, geb. 1761 zu Königsberg, vermählte sich 1796 mit dem Vor. u. st. 1835 in Berlin. Sie schr.: Erinnerungen für edle Frauen, herausgeg. von Dorow, Lpz. 1846, 2 Bde.

Stagione (ital., spr. Stadschone), eigentlich die Jahreszeit, bes. aber in Italien die Zeit, in welcher Opern aufgeführt werden.

Stagīra (**Stagiros**), Stadt in Makedonien, Geburtsort des Aristoteles (welcher davon der **Stagirite** heißt).

Staglièno, Dorf in der italienischen Provinz Genua, 3000 Ew.

Staglio (ital., spr. Staljo), Durchschnittsrechnung, Ueberschlag in Bausch u. Bogen.

Stagmaria (S. *Jack.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: S. verniciflua, auf den malaiischen Inseln, gibt einen Anfangs weißen, ätzenden Saft, der an der Luft schwarz wird, von sich, der in China als Firniß (Psad) dient.

Stagnelius, Erich Johann, geb. 1793 zu Kalmar, wurde zu Stockholm in der königlichen Kanzlei angestellt u. st. schon 1823. Er schr.: Wladimir d. Gr., Stockh. 1817 (Epos, von Ol. Berg deutsch übersetzt, Königsb. 1827); Liljor i Saron, ebd. 1821, 3 Bde.; Albert u. Julie, ebd. 1824; die Dramen: Die Märtyrer (deutsch von Clarus, Regensb. 1853); Der Ritterthurm, Swegder, Sigurd Ring, Wisbur; Die Bakchanten (Gedicht); Gesammelte Schriften herausgeg. von Hammarsköld, Stockh. 1824—26, 3 Bde., n. A. ebd. 1851 f., 2 Bde., deutsch von Kannegießer, Lpz. 1851, 6 Bde.

Stagniren (v. lat.), stillstehen, stocken, faulen; **Stagnation**, 1) Versumpfung, stehendes Gewässer; 2) Stockung in der Circulation der Säfte.

Stagno (spr. Stanjo), Stadt im dalmatischen Kreise Ragusa; Hafen, Castell, Salinen; 1000 E.

Stagnoneinseln (spr. Stanjone-), Inselgruppe an der Küste der sicilianischen Provinz Marsala, nördlich von Marsala, mit großen Salinen.

Stagnum (lat.), Sumpf, Pfuhl.

Stähelīna (S. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Bened. **Stähelin** (Botaniker, der Haller bei seiner Flora der Schweiz unterstützte), aus der Familie der Compositae-Carlineae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in SEuropa, S. dubia, auf Bergen, sehr bittere Pflanze; S. Chamaepence, in Candia.

Stahl (gr. Chalybs, lat. Acies, engl. Steel, fr. Acier), ein Kohlenstoffeisen, welches den Uebergang vom Roheisen zum Stabeisen bildet, ein zwischen gewissen Grenzen des Kohlenstoffgehaltes schwankendes, nie vollkommen homogenes Gemisch von Kohleneisen mit Kohlenstoffverbindungen anderer einfacher Stoffe (Aluminium, Arsen, Chrom, Mangan, Phosphor, Rhodium, Silicium rc.). I. Die Eigenschaften des S-s werden durch sehr geringe Mengen dieser Körper wesentlich modificirt, bilden aber im Allgemeinen eine für viele technische Zwecke sehr erwünschte Mittelstufe zwischen kohleärmerem Schmiedeeisen u. kohlereicherem weißem Roheisen, indem der S. sich fast so leicht schmieden und schweißen läßt als Stabeisen und gleich dem Roheisen gegossen und beliebig gehärtet werden kann. Am auffallendsten unterscheidet sich der S. von genannten beiden Eisensorten durch die Fähigkeit, sehr verschiedene Härtegrade anzunehmen. Während langsam abgekühlter S. weicher ist als gemeines Eisen, wird er durch rasches u. starkes Abkühlen glashart u. man hat es ziemlich in der Gewalt, alle dazwischen liegenden Härtegrade zu erzielen. Weiches Eisen krystallisirt in Würfeln od. tesseral, das Roheisen aber, wie alle spröden Metalle, rhomboëdrisch; nimmt man nun an, der S. sei eine Legirung von tesseralem u. rhomboëdrischem Eisen, so erklären sich die zunehmenden Härtegrade aus dem Uebergang der dimorphen Masse aus einer Krystallform in die andere. Der Kohlenstoffgehalt des S-s differirt von $0{,}_{6}$—$1{,}_{9}$ pCt., das specifische Gewicht von $7{,}_{63}$—$7{,}_{81}$. Die Farbe des S-s ist zwischen lichtgrau u. silberweiß, von mittelmäßigem Glanze. Das Korn der Bruchfläche ist in der Regel fein, ändert aber bei derselben Stahlsorte je nach der vorausgegangenen Behandlung bedeutend ab. Eine feinkörnige, sammetartig schimmernde S.-Bruchfläche zeigt sich unter dem Mikroskop glänzend körnig und bei etwa 150facher linearer Vergrößerung erscheint jedes Korn als Gruppe von 6—20 lebhaft glänzenden, höchstens $0{,}_{0007}$ Linien Durchmesser haltenden Krystallkörnchen, deren nach Oben gerichtete Flächen sämmtlich in Einer Ebene liegen. In den tieferliegenden Zwischenräumen zwischen diesen Krystallnestern sieht man wieder ähnliche, nur mit matterem Schimmer. Die absolute Festigkeit des S-s differirt sehr, je nach Qualität, Härtungs- u. Verdichtungszustand; so trägt z. B. ein massiver Stab von 1 Quadrat-Zoll Querschnitt 40 Tons (zu 20 Ctr.), während die Tragkraft von Clavierdraht sich für ebensoviel Querschnitt auf 120 Tons berechnet. Durchschnittlich ist die Widerstandskraft des S-s gegen das Zerreißen doppelt so groß, als bei gutem Schmiedeeisen; übrigens darf die Belastung höchstens $^1/_3$ des zum Zerreißen nöthigen Gewichtes betragen, da sonst eine dauernde Verlängerung des Stahlstabes, mithin Verdünnung desselben u. entsprechende Verminderung des Tragvermögens eintritt. Beim vollständigen Härten durch rasches Abkühlen zieht sich der S. nicht mehr auf sein vor dem Glühen eingenommenes Volumen zurück u. verliert dabei bedeutend an absoluter Festigkeit, gewinnt sie aber durch darauffolgendes Anlassen in höherem Grade als vor dem Härten u. geht dann beim Erwärmen bis über einen, für verschiedene S.-Sorten höher od. tiefer liegenden, Hitzgrad hinaus wieder bis zur ursprünglichen Festigkeit herab. Mit den molecularen Zuständen des S-s ändert sich auch die Fähigkeit desselben, einen bleibend magnetischen Zustand anzunehmen, jedoch in weit geringerem Maße, als dieß durch die chemische Beschaffenheit bedingt ist, denn die Entziehung einer geringen Menge Kohlenstoff beraubt den S. dieser noch nicht genügend aufgeklärten Eigenschaft, durch die er sich ebenfalls wesentlich von reinem Eisen unterscheidet.

II. Die chemische Constitution des S-s ist durch die gewöhnliche Angabe: S. sei ein Kohleneisen, in welchem der Kohlenstoff im Mittel $1{,}_{1}$ pCt. od. $0{,}_{7}$—$1{,}_{5}$ pCt. betrage, während Schmiedeeisen unter $0{,}_{5}$ u. Roheisen über $1{,}_{5}$ pCt. Kohle enthalte, keineswegs ausreichend aufgehellt, um die so außerordentlich wechselvollen Erscheinungen bei Bereitung u. Behandlung des S-s zu erklären. Reines Eisen mit reinem Koh-

lenstoff im angegebenen Verhältniß vereinigt, gibt gar keinen S., sondern nur eine stahlähnlich feinkörnige, aber durchaus nicht härtbare Masse, vielmehr ist die Anwesenheit der meist nur als zufällig geltenden Verbindungen mit anderen Körpern, namentlich Kiesel ꝛc. wesentliche Bedingung der Stahlbildung. Die Leichtigkeit, mit der das schmelzende Eisen die nöthige Menge von Kieselerde aus der Asche od. aus dem Schmelztiegel aufnimmt, hat in dieser Beziehung ebenso viele Täuschungen veranlaßt, als Dieß bezüglich der Schmelzbarkeit des Stabeisens der Fall ist, die thatsächlich erst eintritt, sobald das an sich in Oefen nicht schmelzbare Eisen durch Aufnahme von Kohlenstoff zu S. geworden, also kein reines Eisen mehr ist. Welche Rolle dem in vielen S.-Sorten nachgewiesenen Stickstoff bei der S.-Bildung zukommt, ist bis jetzt nicht genügend dargethan. Diejenigen Eisensorten, aus welchen guter S. erzeugt werden kann, enthalten meist schon die hiezu nöthigen kleinen Mengen einfacher Stoffe, z. B. das berühmte Danemoraeisen: Kohle, Kiesel, Mangan, Phosphor, Arsen, Kupfer; das Rohmaterial zu den besten indischen S.-Sorten enthält außerdem Chrom, Nickel, Wolfram, Silber, Platin, Rhodium, Iridium u. s. w. Es erübrigt also nur noch, den Kohlengehalt auf das gehörige Maß zu bringen, ohne die Verbindungen von Kiesel ꝛc. im Eisen zu zerstören.

III. Die *Erzeugung* des S.-s beruht demnach entweder auf theilweiser Entkohlung des kohlenreichen Roheisens, od. auf Bereicherung des kohlenarmen Schmiedeeisens od. endlich auf geeigneter Mischung zweier Eisensorten von verschiedenem Kohlengehalte. Im Großen wird der S. gewonnen: A) direct aus *Eisenerzen* (als *Renn-S.*): a) durch Reduction der Eisenerze im Gebläseofen, wobei ungeschmolzene S.-Klumpen erzeugt werden (Rennarbeit); b) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen der Erze mit Kohle (*Cement-S. aus Erzen*); c) durch Schmelzen im Tiegel (*Guß-S. aus Erzen*). B) Aus *Roheisen* mittelst Entkohlung (*Frisch-S.*): a) durch Frischen auf dem Herde bei Holzkohlenfeuer (*Herdfrisch-S.*); b) durch Frischen in Flammöfen bei Gas- oder Steinkohlenfeuer (*Flammofenfrisch-S.* oder *Puddel-S.*); c) durch Eintreiben von Luft in flüssiges Roheisen (*Bessemer-S.*); d) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen des Roheisens mit Kohlenstoff entziehenden Zuschlägen (*Glüh-S.*); e) durch Schmelzung von Roheisen mit entkohlenden Stoffen (*Gußstahl aus Roheisen*, od. wenn die entkohlenden Zuschläge Erze sind: *Erzstahl*); f) durch Schmelzen des Roheisens mit Natronsalpeter (*Hargreave-S.* od. *Heatonstahl*). C) Aus *Schmiedeeisen* durch Bereicherung mit Kohle (*Kohlungs-S.*) u. zwar: a) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen mit Kohle (*Gewöhnlicher Cement-S.*); b) durch Schmelzen mit Kohle (*Guß-S. aus Schmiedeeisen*). D) Aus Schmiede- u. Roheisen durch Zusammenschmelzen beider (*Flußstahl*). Diese verschiedenen Gewinnungsarten nebst Abstammung des Rohmaterials bilden die Hauptanhaltspunkte zur Unterscheidung u. Bezeichnung der verschiedenen S.-Sorten, abgesehen von den besonderen Fabrikzeichen od. den noch unzuverlässigeren u. werthloseren Bezeichnungen: Feder-S., Rasirmesser-S. ꝛc.

IV. Die hervorragendsten **S.-Sorten** nach der Gewinnungsweise sind: a) Mock (*Herdfrisch-S.*, *Natürlicher S.*, *Schmelz-S.*), aus Roheisen gefrischt, wie es unter dem Namen Rohstahleisen in Steyermark, Krain, Kärnthen, Tirol, Thüringen u. (als Spiegeleisen u. blumiges od. luckiges Floß) theils mit Holzkohlen, theils mit Coaks, meist aus Spatheisenstein an vielen Orten erblasen wird (gewöhnliches graues Roheisen gibt nur geringe Sorten Rohstahl). Das Frischen geht nicht, wie beim Eisenfrischen, vor od. über dem Winde, sondern unter demselben vor sich, so daß der Kohlenstoff nur allmählich verbrennt u. der Proceß im Augenblick des Gahrwerdens unterbrochen werden kann. Sonst ist das Rohstahlfeuer nicht wesentlich verschieden von der beim Eisen gebräuchlichen Einrichtung des Frischfeuers. b) *Puddel-S.* (*Flammofenfrisch-S.*) wird in einem den sog. Kochfrischherden ähnlichen Puddlingsofen durch Niederschmelzen von grauem Roheisen unter einer starken Decke von Eisenoxyd (etwa Eisenglimmer ꝛc.) erzeugt. Es lassen sich übrigens die verschiedensten Sorten Roheisen bei diesem Verfahren benützen u. der so gewonnene S., da meist nur Steinkohlen verwendet werden, ist seiner Billigkeit wegen schon vielfach an die Stelle des Eisens getreten, bes. wo zugleich größere Dauer verlangt wird, so bei Eisenbahnrädern, u. als Material für Gußstahl. c) *Bessemer-S.* (nach dem Erfinder Henry Bessemer Sheffield 1855 benannt), wird durch Entkohlung des flüssigen Roheisens mittelst eingeführter Luft von starker Pressung erzeugt, wobei der Kohlenstoffüberschuß verbrennt. Man bedient sich hiebei eines nur wenige Fuß hohen Schachtofens od. einer birnförmigen, innen mit feuerfestem Thon ausgeschlagenen Eisenretorte (Convertor, weil sie auf ihrer horizontalen Drehungsachse umgekippt werden kann). Man läßt das flüssige Roheisen aus dem Hohofen ein u. unterbricht die Einwirkung des aus $^3/_8$ Zoll weiten Oeffnungen (Formen) in die flüssige Masse einströmenden Windes entweder bei der S.-Gahre (etwa nach 10 Minuten) oder man läßt 25—30 Minuten einwirken, u. erhält dann Stabeisen, welches erst wieder in S. verwandelt wird. Erstgenanntes Verfahren ist in Schweden vorherrschend u. genügt zur Herstellung von Kanonen, Projectilen, Wagenachsen, Dampfkesselblechen, Radbandagen ꝛc.; das englische Verfahren (Umarbeiten) ist aber nöthig, wenn Werkzeuge u. feinere Gegenstände gefertigt werden sollen. Seit 1862 hat sich der Bessemer-Proceß von England über Schweden, Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich u. Rußland ausgebreitet, seit 1866 auch in Amerika eingebürgert. Schon 1867 bestanden in England 15, in den übrigen genannten Staaten je 6 Hütten, die zusammen wöchentlich 200,000 Ctr. Bessemer-S. erzeugten. 1869 belief sich die Gesammtproduction bereits auf 6, u. 1871 auf 10 Millio-

nen Ctr. an Bessemerstahl. d) Uchatius-S. (Erfinder der k. k. Oberst Uchatius 1856) steht der vorgenannten Sorte insofern nahe, als er direct aus Roheisen erzeugt wird, welches man granulirt, mit Spatheisensteinpulver in Graphittiegeln schmilzt u. in Zaine gießt. e) Martin-S. ist ein Masseguß-S. u. wird durch Einschmelzen von zweierlei Eisensorten auf der muldenförmigen Sohle eines Flammofens erzeugt. f) Tunner-S. (1855) ist hämmerbares Gußeisen und wird durch Glühen von weißem Roheisen mit Braunstein, Eisen- oder Zinkoxyd gewonnen, welche ihren Sauerstoff zur Verbrennung des Kohlenüberschusses abgeben. g) Heaton-S., mit dem nach Harvreave's Methode dargestellten in eine Kategorie gehörend, seit 1869 auch von Bessemer theilweise adoptirt, ist Roheisen mit Natronsalpeter gefrischt, so zwar, daß nicht nur (durch Sauerstoffentwickelung) das Roheisen entkohlt, sondern auch Schwefel u. Phosphor verschlackt werden, Vortheile, die diesem Verfahren eine große Zukunft sichern. h) Cement-S. (Kohlungs-S.), neben dem Bessemer-S. das Hauptmaterial zur Gußstahlbereitung, wird durch längeres Glühen von Stabeisen in Berührung mit Kohle und Stickstoff enthaltenden Substanzen dargestellt. Eine gute Qualität dieses S-s wird nur bei Verwendung gewisser Eisensorten erlangt, namentlich ist das aus Magnet- u. Rotheisenstein gewonnene Danemora- und Uraleisen hiezu verwendbar; das beste englische Eisen gibt nur geringen Cementstahl. Die flachen, dünnen Eisenstäbe werden, mit dem Cementirpulver in luftdicht verschlossenen thönernen Kästen geschichtet, 6 Tage lang einer lebhaften Rothgluth ausgesetzt. Ein hiezu dienender Ofen enthält gewöhnlich 2 Cementirkästen mit etwa 350 Ctr. Gesammtinhalt. Bei der Cementstahlbildung ist stets Cyan der Hauptträger des Kohlenstoffes u. müssen daher die Cementirpulver entweder schon fertig gebildetes Cyan (in Form von Cyankalium, Cyanbarium ꝛc.) od. doch die Elemente zu seiner Bildung enthalten. Der gewonnene Cement-S. ist nach dem Abkühlen brüchig u. auf der Oberfläche meist blasig (Blasenstahl). Diese Blasen sind innen mit einem sehr dünnen (gelben od. purpurfarbigen) Oxydhäutchen ausgekleidet, so daß die Luftart, die beim Austritt die Blasenbildung veranlaßte, etwas Sauerstoff enthalten haben mußte; übrigens geben diese Blasen nicht, wie man häufig glaubt, eine Garantie für ausgezeichnete Qualität. i) Gerb-S. (Raffinirter S.), mitunter auch Scheren-S. genannt, weil aus ihm zuerst hauptsächlich Scheren gefertigt wurden, ist meist umgearbeiteter Roh-S. (Cement-S. wird zweckmäßiger durch Umschmelzen raffinirt); der Roh-S. wird beim Gerben (Gärben) in dünne Stäbe ausgereckt, die man bündelweise (in Garben) weißglühend unter dem Hammer zusammenschweißt u. hier od. im Walzwerk wieder zu Stäben auszieht. k) Guß-S., in neuerer Zeit zu den verschiedenartigsten Gegenständen verwendet, wird durch Umschmelzen von Frisch-S., Martin-S., Bessemer-S. od. Cement-S. gewonnen, ist gleichförmiger als das dazu verwendete Rohmaterial, u. kann bei geeigneter Auswahl des letzteren jede gewünschte Eigenschaft annehmen. Das gewählte Material wird in Tiegeln, ohne Anwendung des Gebläses, entweder bei Coaks- oder Steinkohlenfeuer, od. mittelst Gas in Siemens' Regenerator geschmolzen u. in Barren oder andere Formen gegossen, in ersterem Falle dann nach dem Erkalten wieder angeglüht u. unter Hämmern u. Walzen ausgereckt (Raffinirter Gußstahl). Die größte Gußstahlfabrik ist die Krupp'sche in Essen, im Steinkohlenbecken der Ruhr; sie verarbeitet meistens Puddel-S., erzeugte schon 1866 1½ Millionen Ctr. Guß-S., lieferte einzelne Gußstücke von 1000 Ctr. (die Kanone auf der Pariser Ausstellung 1867); die Fabrik zu Bochum gießt S.-Glocken von 300 Ctr. ꝛc. l) Glisenti-S., durch Zusammenschmelzen von Stab- u. Spiegeleisen dargestellt, hart, zäh u. schweißbar (dem Martins-S. ähnlich), wurde von Italien zur Pariser Ausstellung 1867 gesandt.

V. Die Verarbeitung des S-s ist im Wesentlichen der des Eisens conform, verlangt aber weit mehr Vorsicht, da das geringste Ueberhitzen manche S.-Sorten gründlich verdirbt. Nächst dem Gießen, Schmieden, Walzen, Ziehen des S-s zu Draht ꝛc., wobei stets etwas mehr Kraft nöthig ist als beim Eisen, kommt das Härten u. Anlassen in Betracht. Im Allgemeinen erlangt der glühend abgekühlte S. eine um so größere Härte, je rascher u. vollständiger ihm die Wärme entzogen wird, je kälter u. wärmeleitender also das Abkühlungsmittel ist, unrichtig ist jedoch die Ansicht, daß S. um so härter werde, je heißer man ihn ablöschte; für jede S.-Sorte gibt es einen bestimmten Hitzgrad, bei dem das Maximum von Härtung erreicht wird. Weißglühender S. wird durch Ablöschen so spröde, daß er sich leicht u. vollständig pulvern läßt; war er vor dem Ablöschen nur safrangelb, so ist er zwar schwerer zu pulvern, immerhin aber noch nicht technisch verwendbar. Erst von der hellrothen (sog. rosenrothen) Glühhitze abwärts ist die Härtung der Art, daß der S. sich beim Ablöschen auf ein kleineres Volumen zusammenzieht u. genügende Festigkeit für technische Verwendung erhält. Bei braunrother Hitze wird er durch Ablöschen nicht mehr hart. Nicht nur jeder S.-Sorte, sondern auch jeder Verwendungsweise entspricht übrigens ein besonderer Grad von Erhitzung, der ohne Nachtheil nicht überschritten werden kann; es genügt nicht, den etwa stärker erhitzten S. vor dem Ablöschen bis zum richtigen Hitzgrade abkühlen zu lassen: die Härtung fällt dann immer sehr schlecht aus (der S. ist verbraunt). Salze u. Säuren zum Härtewasser gefügt, erhöhen dessen abkühlende Kraft, Seife vermindert dieselbe so sehr, daß wirkliches Seifenwasser gar nicht härtet, dasselbe gilt von siedendem Wasser. Quecksilber u. die Weichmetalle härten gut, Fettstoffe u. Harze nur schwach; gewöhnliches Wasser, namentlich fließendes oder sonst bewegtes ist für die Härtung stets genügend. Wurde dem S. durch starkes Abkühlen die sog. Glashärte gegeben, so ist stets ein, je nach dem beabsichtigten Grad der Biegsamkeit, Härte od. Zähigkeit in verschiedenen Graden anzuwenden-

des Nachlassen nöthig. Es besteht dieß in dem Erhitzen des gehärteten Stückes, wobei die durch die zunehmende Dicke der entstehenden Oxydhaut bedingte Farbe den sichersten Anhaltspunkt gibt. So erscheint die Oxydschicht bei der Dicke von $\frac{1}{28500}$ einer Linie blaßgelb u. erzeugt sich bei 225° C.; bei $\frac{1}{23000}$ Linie strohgelb (235°); bis zu $\frac{1}{14000}$ Dicke durchläuft sie die prismatische Farbenreihe von orange durch carmoisinroth, purpur (Taubenhals), hellblau, tiefblau bis violett (248—280°). Bei weiterem Erhitzen wird der S. wieder grau u. weich. Wo sehr viele kleine Stücke gleichförmig nachgelassen werden sollen, bedient man sich einer erhitzten Metallplatte. Metallbäder sind häufig vorgeschlagen, aber in der Praxis nicht bewährt gefunden worden, da das eben schmelzende Metallgemisch (Zinn und Blei in verschiedenen Verhältnissen) beim Einbringen der kalten S.-Waaren sogleich wieder erstarren würde, u. der zur Vermeidung dieses Uebelstandes erforderliche Wärmeüberschuß schwerer zu controliren ist als die Anlauffarben. Ein äußerst wichtiger Theil der S.-Bearbeitung ist das Kalthämmern. Für jede S.-Sorte gibt es einen Hitzgrad, bei dem er ohne Gefahr des Zerspringens mit dem Hammer bearbeitet werden kann, die Schwierigkeit des Hämmerns wächst aber mit abnehmender Temperatur, weßhalb nur sehr geschickte S.-Arbeiter den wünschenswerthen Grad der Verdichtung durch Hämmern zu erreichen vermögen. Die Vortheile dieser Verdichtung sind überraschend, da eine ungehämmerte Hälfte desselben S.-Stückes nach dem Härten beim Vergleich mit der gleichzeitig gehärteten aber vorher durch Hämmern verdichteten Hälfte einer weit geringeren S.-Sorte anzugehören scheint. Die Verdichtung wird nicht nur bei ungehärtetem, sondern selbst bei gehärtetem S. mit vielem Vortheil angewandt, so z. B. bei den Meißeln, mittelst welcher die Spalte in den Stahlschreibfedern erzeugt wird. Solche Meisel müssen die unzähligen Schnitte während zehnstündiger Arbeitszeit aushalten, was ihre überaus feine Schneide nur dadurch vermag, daß sie nach dem strohgelben Anlassen sorgfältig gehämmert wurde. Auch bei Rasirmessern u. Triebfedern, sowie bei Sensen wird das Kalthämmern angewendet. Eine ausschließlich bei S. vorkommende Behandlung ist das Damasciren. Man unterscheidet zunächst natürlichen u. künstlichen Damast, ersterer schon durch die krystallinische Structur der Stahlmasse, letzterer durch Blätterschweißung erzeugt. Die Orientalen erzeugen ihren S. nur in kleinen Massen u. nicht durch Cementation, sondern durch rasches Niederschmelzen mit Holzkohle; er enthält mehr Kohle u. Kieselverbindung als der europäische S. u. letztere bildet hauptsächlich die erhobenen Linien der Damascirung. Die bei den orientalischen Rohstahlsorten stets merkliche Ungleichförmigkeit nöthigte die Arbeiter zu der Behandlung, welche eben den Damast erzeugt, nämlich ein wiederholtes Winden und Strecken, Zusammenschweißen u. Wiederausstrecken des meist zu Waffen bestimmten Stahls. Um die Damascirung sichtbar zu machen, bedienen sich die Orientalen meist eines schwefelsauren Salzes, die hervortretenden Linien sind je nach der Behandlung beim Schmieden gestreift, wellig, knotig, od. netzförmig. Bei den vorzüglichsten Damascener Klingen sind die Netze von feinen Fäden durchzogen u. die Maschen nehmen die ganze Breite der Klinge ein. Solche Klingen, wie sie seit Jahrhunderten, namentlich zu Damaskus in Syrien gefertigt wurden, bezahlt man heute noch mit 50 bis 100 Pfd. Strl. Man hat den Indischen S. wohl in Europa nachgeahmt, aber es gehört die Ausdauer u. Geschicklichkeit eines syrischen Arbeiters dazu, eine solche Säbelklinge daraus zu fertigen, die eben so leicht ein in die Luft geworfenes Taschentuch, als einen starken Eisennagel mit Einem Hieb spaltet. In Alexandrien, Kairo u. Ispahan werden solche treffliche Damastklingen aus indischem S. gefertigt. Die in Indien selber fabricirten Klingen sind von weit geringerem Werth, obgleich der dazu verwendete S. (Wootz, spr. Wuz) an sich von ausgezeichneter Beschaffenheit ist. Die in Constantinopel, Alt-Kairo u. Bagdad gefertigten Klingen mit rautenförmiger od. marmorartiger Zeichnung u. noch mehr die in Europa fabricirten, haben oft ein sehr schönes Aussehen, aber nicht entfernt die guten Eigenschaften der echten Damascener. Diese nachgeahmten (künstlichen) Damaststahlklingen bestehen meist aus einem Kern von einfachem S., dem durch Aufschweißen einer dünnen Damastschicht das Ansehen von echtem Damascener S. ertheilt ist. Zur Behandlung des S.-s ist auch das Verstählen eiserner Werkzeuge u. s. w. zu rechnen, wobei die schwierigere od. leichtere Schweißbarkeit des S.-s in erster Linie zu berücksichtigen ist. Eine Oberflächenverstählung ist auch die sog. Einsatzhärtung des Eisens. Es genügt hiezu schon das mehrmalige Ueberfahren der Eisenfläche mit grauem Roheisen in glühendem Zustande, sonst aber dienen cyanbildende Stoffe (Hornspäne u. ähnliche animalische Substanzen) od. Cyaneisenkalium u. s. w. Die **Stahlindustrie** ist in rapidem Zunehmen begriffen u. der zähe Maschinengußstahl, der beim Brücken- u. Maschinenbau, im Geschütz- und Seewesen u. s. w. das Eisen mehr und mehr verdrängt, hat in Massenerzeugung bereits einen nie geahnten Höhepunkt erreicht. 1870 betrug die S.-Production in England 2,300,000 Zollcentner, in Deutschland 1,500,000, in Frankreich 1,350,000, Österreich 900,000, Schweden 250,000, Rußland 150,000, Belgien 125,000, Italien 75,000, Spanien 15,000, mithin in Europa weit über 6½ Millionen Centner.

Stahl u. Feuerstein, Symbole der Blitzerzeugung, wurden vom römischen Augur da, wo der Blitz eingeschlagen (s. Puteal), eingegraben. Thôrstein (Thôr) erregt Gewitter, indem er Stahl u. Stein an einander schlägt.

Stahl, 1) **Georg Ernst**, geb. 21. Oct. 1660 zu Ansbach, studirte in Jena Medicin, wurde 1687 Hofmedicus beim Herzog von Weimar, 1694 Professor der Medicin in Halle, 1716 königlicher Leibarzt in Berlin u. st. daselbst 14. Mai 1734. Er entwickelte zuerst die Lehre von dem Phlogiston (s. d.), entdeckte manche Eigenschaften der Alkalien, Metallkalke u. Säu-

ren u. schr.: De autocratia naturae, Halle 1696; Zymotechnia fundamentalis, ebd. 1697 (deutsch 1734, Stett. 1748); De vena portae porta malorum, ebd. 1751; Observationes chymico-physico-medico-curiosae, ebd. 1698 und 1715; De vera diversitate corporis mixti et vivi, ebd. 1707; Theoria medica vera, ebd. 1707 u. 1737, herausgeg. von Choulant, Lpz. 1831—33, 3 Thle.; Observationes physico-chemiae-curiosae, ebd. 1709; Opusculum chymico-physico-medicum, ebd. 1715 und 1740; Fundamenta chymico-pharmaceutica generalia ad encheireses artis pharmaceuticae speciales, Helmst. 1721; Fundamenta chymiae dogmaticae et experimentalis, Nürnb. 1723 u. 1749; Collegium practicum, Lpz. 1728 u. 1745; Opera physico-medica derelicta, herausgeg. von P. J. Hartmann, Berl. 1829, 1 Thl.; Materia medica, Dresden 1728. 2) **Friedrich Julius**, geb. 16. Jan. 1802 zu München von jüdischen Eltern (Jolsohn), ließ sich 1819 (protestantisch) taufen, studirte in Würzburg, Heidelberg u. Erlangen Philosophie u. Jurisprudenz, habilitirte sich 1827 als Privatdocent der Rechte in München, wurde 1832 Professor in Erlangen, 1833 in Würzburg, kehrte 1835 nach Erlangen zurück, wurde 1840 Professor der Rechtsphilosophie, des Staats- u. Kirchenrechtes in Berlin, trat 1849 in die Preußische Erste Kammer, wo er zu den Koryphäen der christlich-conservativen Partei zählte, war 1850 Mitglied des Erfurter Parlaments, wurde 1852 Geh. Justizrath, Mitglied des Herrenhauses auf Lebensdauer u. Kronsyndicus u. st. 10. Aug. 1861 im Bad Brückenau. Er schr.: Ueber das ältere u. neuere römische Klagenrecht, Münch. 1827; Philosophie des Rechts, Heidelb. 1830—37, 2 Bde., 3. A. ebd. 1854 ff.; Die Kirchenverfassung nach Lehre u. Recht der Protestanten, Erl. 1840; Das monarchische Princip, Heidelb. 1845; Ueber Kirchenzucht, Berl. 1845, 2. A. ebd. 1858; Der christliche Staat u. sein Verhältniß zu Deismus u. Judenthum, ebd. 1847; Die Deutsche Reichsverfassung u. s. w. beleuchtet, ebd. 1849; Die Revolution u. die constitutionelle Monarchie, ebd. 1849; Der Protestantismus als politisches Princip, ebd. 1853; Wider Bunsen, ebd. 1856; Die lutherische Kirche u. die Union, ebd. 1859, 2. A. ebd. 1860. Ferner erschienen nach seinem Tode: Siebzehn parlamentarische Reden u. drei Vorträge, ebd. 1862.

Stahlbäder, s. Bad S. 46.

Stahlberg, 1) Dorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, 2000 Ew.; 2) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Quecksilberbergwerk, 1000 Ew.

Stahlbogen, so v. w. Armbrust.

Stahleck, Burgruine bei Bacharach, ehemals Residenz der Pfalzgrafen, wurde 1689 von den Franzosen zerstört.

Stahlen, 1) Muster von Waaren abschneiden u. versenden; 2) mit kleinen Bleistempeln (Stahlen) versehen, welche die Güte einer Waare, bes. die Echtheit der Farbe verbürgen sollen.

Stahlfeder, 1) s. Federn 2); 2) so v. w. Stahlschreibfeder, s. u. Schreibfeder.

Stahlhof, ein Comptoir, welches früher die Hansestädte Bremen, Lübeck u. Hamburg unterhielten, um die englischen Tücher in Bezug auf Güte zu prüfen (stahlen) u. mit Stahlstempeln zu versehen.

Stahlkraut, ist 1) Ononis spinosa; 2) Verbena officinalis.

Stahlkugeln, s. Eisenpräparate S. 3).

Stahlmittel, s. Eisenpräparate.

Stahlsalz, ist reiner Eisenvitriol.

Stahls alkalisirte Eisentinctur, s. Eisenpräparate S. 3.

Stahlsches System, s. Phlogiston u. Medicin S. 393.

Stahlstich, eine in Stahl gestochene u. davon, nach Art der Kupferstiche, abgedruckte Zeichnung, hat einen vom Kupferstich wesentlich verschiedenen Charakter, der durch die Natur des Materials u. der daraus folgenden schwierigeren Behandlung bedingt ist. Die weichen breiten leicht geschwungenen Linien der Kupferstichmanier lassen sich nicht in derselben Weise in dem härteren u. weniger zähen Stahl ausführen. Die Engländer haben es in der Kunst des S-es am weitesten gebracht, in Deutschland ist sie nie in größerer Ausdehnung cultivirt worden, obgleich schon Albr. Dürer u. andere Deutsche seiner Zeit einzelne S-e geliefert haben. Die Kunst, S-e zu erzeugen (**Siderographie**), ist durch die Fortschritte in der Stahlindustrie wesentlich erleichtert worden, indem man in neuerer Zeit über **Gußstahlplatten** verfügt, deren Weichheit, Härtungsfähigkeit, Feinheit u. Gleichförmigkeit in der Textur Nichts zu wünschen übrig läßt. Das technische Verfahren besteht zunächst in einer Entkohlung der zu behandelnden oberen Schichte der Stahlplatte durch Glühen mit Eisenoxyd, wobei sie die nöthige Weichheit erlangt. Nach vollendetem Stich (Gravirung) wird die bearbeitete Schichte durch Kohlung wieder in Stahl verwandelt u. gehärtet. Um eine solche Platte zu vervielfältigen, überträgt man ihre Zeichnung durch starke Pressung auf eine weiche Stahlwalze, so daß auf dieser die vertieften Züge der Platte als erhabene vortreten. Härtet man nun diese Stahlwalze, so kann sie als Patrize dienen, um weiche Stahl- od. Kupferplatten mit der Gravirung der ursprünglichen Platte zu versehen. Dieses Verfahren der Uebertragung findet indeß blos da Anwendung, wo eine große Menge von Werthpapieren gleicher Art erzeugt werden soll, denn für andere Gegenstände genügt in der Regel die Originalplatte, welche bei guter Behandlung 100,000 Abdrücke liefern kann. Will man die Zeichnung, ähnlich wie bei Kupferplatten, ätzen, so verwendet man als Aetzflüssigkeit, statt der früher gebräuchlichen Salpetersäure od. des Kupfervitriols, Silbernitrats rc. am vortheilhaftesten eine Lösung von 5 Theilen Jodkalium mit 2 Theilen Jodzusatz in 40 Theilen Wasser.

Stahlwasser, so v. w. Eisenwasser, s. Mineralwasser S. 555.

Stahlwein, s. u. Eisenpräparate S. 3.

Stahr, Adolf Wilhelm Theodor, geb. 22. Oct. 1805 zu Prenzlau in der Ukermark, studirte in Halle Philologie, wurde 1826 Lehrer am Pädagogium daselbst, 1836 Conrector am Gymnasium in Oldenburg, ward 1852 krankheitshalber pensionirt u. vermählte sich 1854 zu Berlin mit der Romanschriftstellerin Fanny Lewald (s. d.). Er schr.: Aristotelia, Halle 1830—32, 2 Bde.; Aristoteles bei den Römern, Lpz. 1834; Charakteristik Immermanns, Hamb. 1842; Ein Jahr in Italien, Oldenb. 1847—50, 3 Bde., 2. A. 1854; Die Republicaner in Neapel (historischer Roman), Berl. 1850, 3 Bde.; Die preußische Revolution, Oldenb. 1850, 2 Bde.; Zwei Monate in Paris, ebd. 1851; Weimar und Jena, ebd. 1852, 2 Bde., 2. A. 1871; Torso, Kunst, Künstler und Kunstwerke, Braunschw. 1854 f., 2 Bde.; Nach fünf Jahren (Pariser Studien), Oldenb. 1857, 2 Bde.; Lessing, sein Leben und seine Werke, ebd. 1859, 2 Thle., 5. A. ebd. 1868; Aristoteles u. die Wirkung der Tragödie, ebd. 1859; Herbstmonate in Italien, ebd. 1860, 2. A. 1871; Fichte, ein Lebensbild, ebd. 1862; Bilder aus dem Alterthum, Berl. 1863—66; den Text zu Kaulbachs Goethe-Galerie (1. Abtheilung), Goethe's Frauengestalten, Berl. 1865—66, 3. A. 1870; Ein Stück Leben (Gedichte), ebd. 1869; Er muß nieder (Sturmglockenrufe), ebd. 1870, 2 A.; Lebenserinnerungen, Schwerin 1870, 1 Bd.; Kleine Schriften zur Literatur u. Kunst (Biographisches), Berl. 1871; mit F. Lewald: Ein Winter in Rom, 2. A. ebd. 1871; auch übersetzte er einen großen Theil der Werke des Aristoteles u. der Kaiserbiographien Suetonius'.

Stain zum Rechtenstein, eine zu den ältesten eingeborenen Rittergeschlechtern Oberschwabens gehörige Familie, deren Stammschloß Stain oberhalb Marchthal im württembergischen Oberamt Ehingen an der Donau lag u. welche 1623 den Freiherrnstand erhielt unter Vereinigung des Wappens mit dem der erloschenen Familie von Goß. Aus ihr stammten: 1) Frhr. Ferdinand Heinrich, geb. 1682, kaiserlicher Generalfeldmarschallieutenant, st. 1738. 2) Graf Karl Leopold, des Vor. Sohn, geb. 1729 zu Brüssel, war auch Generalfeldmarschallieutenant, ward 1779 von Kaiser Joseph II. in den Grafenstand erhoben u. st. 1809 kinderlos.

Steinach, ein der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das schon zur Zeit Heinrichs des Vogelstellers auf einem von demselben im Emsthale zu Lehn erhaltenen Landstrich die Burg Stainach erbaute. Das Geschlecht erhielt 1757 den Reichsgrafenstand u. ist in Steyermark begütert. Aus ihm war: 1) Konrad, 1150—63 Bischof von Worms. 2) Hildegrin, war nach der theilweisen Zerstörung der Burg S. durch die Salzburger 1286 Befehlshaber der Veste Stabeneck. 3) Heinrich, war um 1438 Burgmann des Kaisers Rudolf in Hallstadt. 4) Dietter, war Hofkanzler u. st. 1439 als Statthalter in Aschaffenburg. 5) Wilhelm, war um 1487 auf der Burg Oberstainach kaiserlicher Hauptmann des Emsthales. 6) Philipp, 1557 deutscher Ordensritter u. Landescomthur zu Weinheim. 7) Hans Pleikhard, 1546 Marschall u. Großhofmeister der Kurpfalz. 8) Johannes, lebte zu Ende des 16. Jahrh. und war Geh. Rath, Landpfleger zu Neuburg an der Donau u. Staatsminister zu Karlsburg. 9) Max, geb. 1695, stand 30 Jahre lang in österreichischen Militär- u. Civildiensten, ward nach Beendigung des türkischen Feldzuges Landescommissär in Steyermark, 1757 mit seiner Familie in den Reichsgrafenstand erhoben u. st. 1769. Derzeitiger Chef: 10) Graf Aloys, geb. 1833, vermählt mit Antonie geb. Wittmann; sein Sohn Felix ist geb. 1858.

Stainer (Steiner), Jakob, Geigenmacher, geb. 1620 in dem Dorfe Absom in Tirol, war Schüler Amati's, wurde unter Kaiser Leopold I. 1669 Hofgeigenmacher u. st. um 1681 in Wahnsinn.

Staines (spr. Stehns), Marktflecken in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Themse u. an der Eisenbahn von London nach Windsor, 3000 Ew.

Stainlein-Saalenstein, *ein der katholischen* u. evangelischen Confession folgendes Geschlecht in Bayern, Belgien u. Ungarn, welches 1815 den Freiherrn- u. 1830 den Grafenstand erhielt, u. zwar in der Person des 1) Grafen Eduard, geb. 16. März 1785, einzigen Sohnes des markgräflich Bayreuth'schen Justizrathes Friedrich v. S.; er trat in die diplomatische Laufbahn, wurde 1806 Legationsrath, 1816 bayerischer Gesandter in Wien, erwarb sich als solcher große Verdienste, namentlich um die Erhaltung Berchtesgadens für die Krone Bayern, zog sich nach dem Tode des Königs Max I. (1825) auf seine Güter in Ungarn zurück, wirkte im Verein mit den ersten Patrioten Ungarns für Förderung der Landwirthschaft und Industrie, ward 1830 in den Grafenstand erhoben u. st. 23. Jan. 1833. Er war vermählt mit Susanne (geb. 1794), Erbtochter des Freiherrn v. Hellenbach und dessen Gemahlin Sophie geb. Kubinyi. 2) Graf Ludwig, älterer Sohn des Vor., geb. 3. Juli 1819 zu Szemeréd in der Honther Gespanschaft, studirte in Pesth, München u. Eperies u. zeigte schon früh vorzügliche Begabung für Musik, trat 1837 zu Szemeréd in das k. k. Kürassierregiment Graf Wallmoden, nahm jedoch 1842 als Officier seinen Abschied, um sich ganz der Kunst zu widmen, machte bis 1844 in Paris bei Hubert Compositionsstudien, lebte dann im Umgange mit hervorragenden Künstlern u. Componisten (u. a. auch Mendelssohn) abwechselnd in Deutschland u. Ungarn, u. verließ 1848 Wien, um sich mit dem belgischen Violinisten Léonard nach Lüttich zu begeben. Nach kurzem Aufenthalt in Ungarn 1849 kehrte er nach Belgien zurück u. vermählte sich 31. Oct. mit Valerie geb. Nagelmackers auf Angleur, begab sich von da nach Wien, wo seine Compositionen durch Helmesberger, Wilmers u. Schulhoff zuerst in größeren Kreisen Anerkennung fanden und ihm, jedoch vergeblich (wie später in Paris u. Berlin), eine hohe Directorstelle angeboten ward, verbrachte die nächsten Jahre in Köln, wo Bischoff u. Hiller sich mit ihm innig befreundeten, od. in Baden-Baden, wo u. a. Sivori, Servais und Rubinstein seine Compo-

sitionen mit Vorliebe zur Aufführung brachten, verlebte den Winter 1857 in Paris und wurde in den Salons Pleyel, wo er zu wohlthätigen Zwecken mehrere Musiksitzungen veranstaltete, von Rossini u. a. Größen gefeiert. Nach längerem Aufenthalt in Nizza, wo sich Meyerbeer durch eine Gesangscomposition S.s zu einem eigenen Bericht nach Berlin veranlaßt sah, auf dem väterlichen Schlosse zu Szemeréd eingetroffen u. bald darauf von der Cholera befallen, wünschte er vor seinem Ende den Glauben seiner Gemahlin zu bekennen u. empfing die hl. Sacramente der katholischen Kirche (5. Juli 1858). Wiedergenesen kehrte er nach Deutschland zurück, verweilte in Aachen, Köln, Hannover, Leipzig ꝛc., fand in Joachim, den Brüdern Holmes, David, Marschner, Moscheles u. A. begeisterte Verehrer u. Interpreten, kam 1860 nach München, wollte sich daselbst, von dem dortigen Kunstleben angezogen u. als Mäcen wie als Künstler hinwieder hochgeachtet, dauernd niederlassen, ging inzwischen wiederholt nach Rom, wo sich bes. Liszt mit ihm befreundete, verlebte den Winter 1866 in Bordeaux, wo ihn die Philharmonische Gesellschaft mit Auszeichnung empfing, erkrankte, bevor er seine Uebersiedlung nach München bewerkstelligen konnte, im März 1867 auf Angleur u. st. daselbst am Tag der hl. Cäcilie, 22. Nov. 1867. Seine irdischen Ueberreste wurden seinem Wunsche gemäß nach Rom gebracht u. ruhen in der Kirche von Sta. Sabina auf dem Aventin. S.s Compositionen zählen nach dem einstimmigen Urtheil der Kritik zu den besten neueren Werken auf dem Gebiete absoluter Musik. Er schr. u. a.: Sonate für Piano u. Violoncell (op. 8), Trio für Piano, Violine u. Violoncell (op. 9), zwei Streichquartette (op. 10 u. 11), Serenade für 4 Violoncells (op. 12), Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell (op. 16), Sextett für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncells (letztes Werk, op. 20, sämmtlich Mainz), mehrere Lieder (Wien, Leipzig, München), darunter N. Lenau's Die Thränen (op. 14), Frühlingsgesänge von E. Geibel für 2 Frauenstimmen (op. 17), Drei Stammbuchblätter (op. 19), Fantaisies für Violoncell (op. 4 u. 7), Romance für Violine (op. 13) u. a. Vgl. A. Postztg. 1859 (22. Nov.). Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Hermann, einziger Sohn des Vor., geb. 26. Juli 1850 (Angleur).

Stainville (spr. Stängwihl), so v. w. Choiseul 5).

Stainz, Marktflecken im steyermärkischen Kreise Gratz, am Stainzbache, Schloß mit Kirche, 1000 E.

Stair (spr. Stähr), 1) James Dalrymple, Viscount von S., aus der alten Familie Dalrymple, geb. 1619, ward unter Cromwell 1657 Richter beim schottischen Court of Session, 1664 Baronet und Präsident des Court of Session, mußte 1681 nach Holland flüchten, betheiligte sich dort an den Anschlägen zum Umsturz des Hauses Stuart, ward durch die Revolution von 1688 nach Schottland zurückgeführt, 1690 Viscount u. st. 1695. 2) John Dalrymple, erster Graf von S., Sohn des Vor., unter Wilhelm III. Staatssecretär für Schottland, wurde 1703 Viscount von Dalrymple u. Graf von S. u. st. 1707. 3) John Dalrymple, zweiter Graf von S., geb. 1763 zu Edinburg, diente unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien, begleitete 1691 als Officier der Leibgarde den König nach Irland, diente von 1702—09 unter Marlborough in den Niederlanden u. Deutschland, wurde unter Georg I. Oberbefehlshaber der schottischen Truppen, unter Georg II. 1730 Großadmiral von Schottland, 1741 Feldmarschall u. Oberbefehlshaber der englischen Armee in Flandern, sowie Gesandter bei den Generalstaaten, siegte 27. Juni 1743 bei Dettingen u. st. 1747. 4) John Hamilton-Dalrymple, achter Graf von S., Lord Oxenfoord, aus einer Seitenlinie, geb. 1771, trat 1790 in die Armee, kämpfte mit Auszeichnung in Holland u. Flandern 1794 u. 95, machte 1807 die Expedition gegen Kopenhagen mit, ward Generalmajor, 1838 wirklicher General, erbte 1840 von seinem Vetter John William Henry den Grafentitel, erhielt 1841 als Lord Oxenfoord die Peerswürde, war von 1841—43 im Cabinet Melbourne Großsiegelbewahrer für Schottland, ebenso 1846—52 u. st. 1853 auf Oxenfoord-Castle. Ihm folgte sein Bruder 5) North Dalrymple, geb. 1782, als neunter Graf von S. u. als Peer im Oberhause, st. 1864; ihm folgte sein Sohn 6) John Hamilton Dalrymple, geb. 1819.

Stajo (Staro), italienisches Getreidemaß, in Bergamo u. Brescia = 1044, in Venedig = 4033, in Lucca = 1236, in Modena = 3541, in Sardinien = 1932, auf Corsica = 4973, in Toscana = 1194, in Ragusa = 3735 Pariser Cubikzoll.

Stake (engl., spr. Stehk), der Einsatz im Spiele u. bei Wetten.

Stalagmites (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Garcinieae; Art: S. ovalifolia, Guttabaum, auf der indischen Halbinsel.

Stalagmium (v. gr.), länglicher Ohrenschmuck römischer Frauen.

Stalaktiten, s. Tropfsteine.

Stalden, Pfarrdorf im Schweizer Canton Wallis, am Zusammenflusse der Gorner- und Saaservisp, 900 Ew.

Staley Bridge (Stalybridge, spr. Stehlibridsch), Stadt in den englischen Grafschaften Lancaster u. Chester, am Tame, dem Huddersfieldkanal u. an der Eisenbahn von Manchester nach Leeds; bedeutende Baumwollmanufacturen, Maschinenfabriken ꝛc.; 27,000 Ew.

Stalimène, so v. w. Lemnos.

Stälin, Christoph Friedrich v. S., geb. 4. Aug. 1805 zu Calw in Württemberg, studirte zu Tübingen u. Heidelberg Theologie, Philologie und Philosophie, wurde 1825 Adjunct bei der königlichen Bibliothek in Stuttgart, 1826 Unterbibliothekar, 1828 wirklicher Bibliothekar, 1846 Oberbibliothekar u. Oberstudienrath, ist Mitglied der Historischen Commission in München u. schr.: Württembergische Geschichte (1.—4. Bd., Stuttg. 1842—70). Auch lieferte er Beiträge zu den Württembergischen Jahrbüchern und ist bei der Redaction der Forschungen zur deutschen Geschichte betheiligt.

Stall, 1) Gebäude, worin das Vieh unterhalten u. gepflegt wird; ist Symbol des Wolkenhimmels, z. B. der **Stall des Augias**, s. Augias und Grotte. **Stallmännchen**, sollen die Pferde Nachts wie Alpe quälen u. Ausritte auf ihnen machen, daß sie Morgens ganz erschöpft sind. 2) Der Urin der Pferde.

Stalla, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, 2 Kirchen, 800 Ew.

Stallagglo (ital., spr. Stalladscho), 1) Liegezeit; 2) Lagergeld, Hafengeld.

Stallbaum, Johann Gottfried, geb. 1793 zu Zaasch bei Delitzsch, studirte 1815—18 auf der Universität Leipzig Theologie und Philologie, wurde 1818 Lehrer am Pädagogium in Halle, 1820 Lehrer an der Thomasschule in Leipzig, 1828 Conrector, 1835 Rector daselbst, 1840 Professor der Philologie an der Universität u. st. 24. Jan. 1861 zu Leipzig. Er schr.: Die Thomasschule in Leipzig, Lpz. 1839; Der innere Zusammenhang musikalischer Bildung mit dem Gesammtzweck des Gymnasiums, ebd. 1842; Das Griechische u. Lateinische in unseren Gymnasien u. dessen wissenschaftliche Bedeutung für die Gegenwart, ebd. 1846; u. gab heraus den Plato, Lpz. 1821—25, 12 Bde., und in der Jakobs-Rost'schen Bibliotheca graeca, Gotha 1827—60, 9 Bde., einzeln den Philebus, ebd. 1820, n. A. 1826; Euthyphher, 1823; Meno, 1827; Symposion, 1828; Parmenides, 1839; ferner des Eustathius Commentar zum Homer, ebd. 1825—30, 5 Bde.; Ruddimans Institut. grammaticae lat., ebd. 1823, 2 Bde., u. Westerhovs Terentius, ebd. 1830 f., 6 Bde.

Stallfütterung, die Unterhaltung des Viehes im Stalle, im Gegensatz der Weidewirthschaft; s. Rindviehzucht S. 1063.

Stallkraut, ist 1) Linaria vulgaris; 2) Onosis spinosa.

Stallomna, bei den Lappen gefürchtete böse Geister, Kobolde u. Gespenster.

Stallupönen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, unweit der russischen Grenze und an der Eisenbahn von Königsberg nach Kowno, Hauptzollamt, 3750 Ew.

Staltisch (v. gr.), zusammenziehend, zurücktreibend; **Staltica**, Mittel zum Wegätzen wilden Fleisches.

Stambach, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Münchberg, an der Schorgast u. der Eisenbahn von Hof nach Bamberg, 2000 Ew.

Stambul (türk.), so v. w. Constantinopel.

Stamen (lat., Plural Stamina), 1) die Kette eines Gewebes; 2) Staubgefäße in den Blüthen der Pflanzen; 3) uneigentlich die ersten Anfänge eines Dinges.

Stamford (spr. Stämmförrd), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lincoln, am schiffbaren Welland, u. unfern der Eisenbahn von Peterborough nach Leicester, 9500 Ew. 449 Sieg der Sachsen unter Hengist und Horsa über die Pikten u. Scoten; 2) Stadt in Obercanada, am Niagara.

Stamitz, Johann, geb. zu Deutschbrod in Böhmen, wurde 1746 Concertmeister in Manheim, wo er die sog. Manheimer Schule stiftete, u. st. daselbst 1762. Er schr.: Symphonien, Violin- u. Claviersachen.

Stamm, 1) so v. w. Rumpf; 2) (Bot. Stirps, Cormus), der meist aufstrebende Theil der Pflanze, welcher alle über dem Boden befindlichen Theile trägt, u. entweder aus einer Wurzel entspringt, oder selbst die Grundlage der ganzen Pflanze bildet; 3) der holzige Oberstocktheil der Bäume zwischen den Aesten und den Wurzeln; 4) ein Baum, dessen Stamm zu Bauholz benützt wird; 5) die Bäumchen in den Baumschulen; 6) Das, woraus ein od. mehrere Dinge einer Art entspringen; 7) Gefäße od. Nerven, aus welchen sich wieder kleinere Zweige od. Aeste *entwickeln*; 8) die Gesammtheit von Personen, welche von einem gemeinschaftlichen Vater (**Stammvater**) abstammen; s. Genealogie; 9) der Theil des Wortes, welcher unveränderlich bleibt; 10) Vier Kuxe od. der 32. Theil einer Zeche; 11) *ein zinstragendes* Capital; 12) (**Stammactien**), *die eigentlichen* Gründungsactien bei *einem industriellen* Unternehmen; 13) (Milit.), so v. w. Cadres.

Stammaccorde, Accorde, welche als reine Dreiklänge bestehen.

Stammeln, s. u. Sprachfehler.

Stammersdorf, Dorf im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, unweit Wien, 1500 Ew.; hier im Dec. 1805 Zusammenkunft Napoleons I. mit dem österreichischen Erzherzog Karl.

Stammgut, 1) ein schon längere Zeit im Besitze einer Familie gewesenes Gut, bes. wenn es zugleich Geburtsort ist; 2) so v. w. Allodialgut; 3) so v. w. Fideicommißgut.

Stammhaare, grobe, steife Haare, bes. bei Schafen (**Stammwolle**).

Stammhalter, eine Person, auf welcher die Fortpflanzung eines Geschlechts beruht.

Stammheim, 1) (Ober- u. Nieder-S.), Flecken im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Andelfingen, Mineralbad, 2000 Ew.; 2) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Burgruine Waldeck, 1700 Ew.; 3) Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Ludwigsburg, Schloß, 1000 Ew.; 4) Dorf in der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen, 1000 E.; 5) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, am Rhein, Schloß des Grafen Fürstenberg, 950 Ew.

Stamminterwalle, die Prime, Secunde, Terz u. Quint, weil durch ihre Umkehrung die anderen Intervalle entstehen.

Stammlehn (Altlehn), ein Lehn, in welchem blos die ordentliche gemeinrechtliche Lehnsfolge stattfindet.

Stammrolle, 1) das von den Gemeindevorstehern zu führende Verzeichniß aller im militärpflichtigen Alter stehenden männlichen Einwohner einer Dorfschaft; 2) bisweilen die Liste der Mannschaften einer Compagnie od. Escadron.

Stammtafel, s. Genealogie.

Stampa (ital.), 1) das Gepräge; 2) als Aufschrift auf Postpaketen, so v. w. Drucksachen.

Stampa, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, an der Maira, Schloß, 830 Ew.

Stampalia (Istampalia), 1) das alte Astypaläa, eine der Cykladen, 2½ Q.-M.; 2) Hauptort daselbst, mittelalterliches Castell, 2000 Ew.

Stampfen (Seew.), das Auf- und Niederschwanken des Schiffes seiner Länge nach.

Stämpfli, Jakob, geb. 1820 zu Schüpfen im Canton Bern, wurde 1843 Advocat, huldigte dem politischen Radicalismus, übernahm 1845 die Redaction der Berner Zeitung, ward in den Regierungsrath berufen, setzte die directe Besteuerung und die Aufhebung der Feudallasten durch, verwaltete 1847 während des Sonderbundskrieges das Kriegszahlmeisteramt bei der eidgenössischen Armee, stimmte 1848 gegen die neue Bundesverfassung, war 1849—50 Regierungspräsident des Cantons Bern, widmete sich wieder seiner Advocatur, ward 1855 in den Bundesrath gewählt, war 1856 u. 1862 dessen Präsident, u. übernahm 1865 die Direction der sog. Eidgenössischen Bank in Bern.

Stampille (fr., spr. Stampill), Stempel, bes. zu Namenszügen unter Urkunden.

Stams (Stambs), Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, Bezirk Silz, mit der ansehnlichsten Benedictinerabtei des Landes, 750 Ew.

Stamsried, Pfarrdorf in der bayerischen Provinz Oberpfalz u. Regensburg, Bezirksamt Roding, Schloß, 570 Ew.

Stanardsville, Hauptort der Grafschaft Greene im nordamerikanischen Staate Virginia.

Stancārus, Franciscus, geb. 1501 in Mantua, mußte wegen seiner Hinneigung zu den Grundsätzen der Reformation sein Vaterland verlassen u. wurde Lehrer der Hebräischen Sprache in Krakau u. 1551 Professor der Theologie in Königsberg. In den Osiandrischen Streitigkeiten nahm er Stellung gegen Osiander und lehrte, daß das Mittleramt Jesu sich blos auf seine menschliche Natur beziehe. 1552 kam er als Professor nach Frankfurt a. d. O., wo er ebenfalls sich mit Musculus in Streitigkeiten verwickelte, wandte sich dann wieder nach Polen, 1554 nach Ungarn u. Siebenbürgen, wo er sich zu der Partei der Reformirten hielt, kehrte endlich 1558 nach Polen zurück und st. 1574 in Stobnicz. In Polen that er Viel zur Ausbreitung der Reformation, mußte aber seine Ansichten von allen kirchlichen Parteien verworfen sehen. Er schr.: De trinitate et mediatore Jesu Christo, 1562 (gegen Bullinger); Canones reformationis ecclesiarum Polonicarum, 1552; Grammat. ebraea; Expos. epist. Jacobi cum consiliat. quorund. locorum scripturae (zum größten Theil aus Bullinger genommen); De captivit. Judaeorum; Opera nuova della Reformatione etc.; Disput. de trinitate; Tria Papistarum fundamenta pro suo missif. sacrificio etc., subvertuntur; De Trinitate et veritate Dei deque incarnat. ac mediatore Dei nostri J. Chr. adv. Tritheitas, Arianos, Eutychianos etc. Vgl. Wigand, De Stancarismo et Osiandrismo, 1585.

Stancho (bei den Alten Kos), 1) zum türkischen Ejalet Aydin gehörige Insel an der Südwestspitze von Kleinasien, 4½ Q.-M., 11,000 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, hat Castell, schlechten Hafen u. 3500 Ew.

Stand, 1) die Verhältnisse, in welchen sich Etwas befindet, die ganze Beschaffenheit einer Sache; 2) der Beruf eines Menschen und seine ihm entsprechende Stellung in der menschlichen Gesellschaft; 3) der Zustand des Menschen im Verhältniß zu Gott, so: **S. der Unschuld, S. der Gnade**, s. Gnade und Mensch; 4) alle in einer gewissen Art von Verhältnissen, namentlich was Beruf od. Erwerb betrifft, lebenden Menschen; 5) so v. w. vornehmer S. (von S. sein); 6) Ort, wo sich ein Wild für gewöhnlich aufhält, u. s. w.

Standaert, Maler, s. Bloemen 1).

Standard (spr. Stänndärd), 1) in England jedes durch das Gesetz bestimmte Maß, Richtmaß, Aichmaß; 2) der gesetzliche Münzfuß.

Standarte (fr.), 1) ursprünglich das kaiserliche Reichsbanner; 2) jetzt die Fahne der Cavalerie; 3) in der Jägersprache die Ruthe des Raubwildes.

Standbild, so v. w. Statue.

Ständerath, s. Schweiz S. 615.

Standeserhöhungen, die Erhebung aus dem bürgerlichen Stand in den Adelsstand, od. eines Adeligen in eine höhere Adelsstufe, früher ein Vorrecht der Kaiser od. des Reichsvicars, jetzt ein Hoheitsrecht jedes Souveräns.

Standesherren, so v. w. hoher Adel, u. zwar: a) Deutscher hoher Adel (Deutsche S.), welchem Ebenbürtigkeit mit den souveränen Geschlechtern Europa's zusteht u. welcher eine geschlossene Personenclasse bildet, zu welcher neue Mitglieder zu ernennen kein einzelner deutscher Souverän das Recht hat; hieher gehören aa) Diejenigen, welche ein vormals reichsständisches Territorium besessen haben, aber seit 1806 mit demselben in das Unterthanenverhältniß gekommen sind (die sog. Mediatisirten); bb) Diejenigen, welche reichsständisch gewesen u. wenn auch früher in Betreff ihres Territoriums in das Unterthanenverhältniß gekommen, dennoch reichsständisch für dasselbe bis 1806 geblieben sind; cc) Diejenigen, welche zwar nur ein reichsmittelbares Territorium besessen haben, aber nach völkerrechtlicher Uebereinkunft den bis 1806 reichsständischen Personen gleichgestellt worden sind; dd) die Mitglieder auswärtiger, vormals souveräner Familien, welche seitdem in das Unterthanenverhältniß zu einer deutschen Regierung getreten sind; vgl. auch Mediatisirte. b) Landsässiger hoher Adel, dessen Zahl und Vorrechte dem betreffenden Landesherrn zu erweitern zwar unbenommen bleibt, wohin aber gehören: aa) wegen ihres im deutschen Reiche behaupteten Ranges u. Rechtes: alle ehemaligen reichsständischen Personalisten, alle zum ehemaligen Reichsadel gehörenden Personen, alle gegenwärtigen standesherrlichen Personalisten; bb) wegen neuer landesherrlicher Privilegien: Diejenigen, welchen die Rechte der Mediatisirten beigelegt worden sind; Diejenigen, welchen die Landesherren hohen Adel ausdrücklich beigelegt haben, endlich gewisse Personen wegen ihrer auf die ältere Staatsverfassung des Landes gegründeten Ansprüche (die

alten schlesischen Standesherren, die Besitzer von Erbhofämtern, die alten Standesherren der österreichischen Erblande).

Ständeversammlung, s. Landstände.

Standhaftigkeit, die Tugend, vermöge welcher der Mensch trotz der Schwierigkeiten, die sich in Vollführung des Guten ergeben, fest und unerschütterlich bei derselben beharrt. Als Gegensätze der S. führen die älteren Theologen die Weichlichkeit (Mollities) und die Hartnäckigkeit (Pertinacia) an. Die casuistischen Theologen handeln von der S. gewöhnlich in dem Abschnitte über die Cardinaltugenden, indem sie dieselbe nach dem Vorgange des hl. Thomas als Einzelmanifestation der Cardinaltugend der Tapferkeit betrachten. Der hl. Thomas unterschied zwischen Constantia u. Perseverantia u. läßt ersteres Wort das Beharren bei Schwierigkeiten, die von Außen kommen, letzteres das Beharren bei der Schwierigkeit, welche in der langen Dauer einer Bethätigung liegt, bezeichnen.

Standquartier, der Ort, wo eine Abtheilung Soldaten auf längere Zeit ihren Aufenthalt hat, im Gegensatz der festen Garnison und des Marschquartiers.

Standrecht, 1) ein Ausschuß des Kriegsgerichts, welcher über leichtere Vergehen der Militärpersonen aburtheilt, wobei das Urtheil nach summarischem Verfahren, gleichsam stehenden Fußes, gesprochen wird; 2) ein durch große Gefahr, drohenden Aufruhr 2c. hervorgerufenes, außerordentliches Gericht, welches durch feierliche Verkündung des S-s in's Leben tritt, meist nach Art eines Kriegsgerichts eingerichtet ist und in der Regel nur auf Todesstrafe erkennt, welche binnen wenigen Stunden zu vollziehen ist.

Standrede, 1) kurze Rede, die in der Regel aus dem Stegreif und bei besonderer Veranlassung, während Redner und Zuhörer stehen, gehalten wird; 2) Rede am Grabe eines Verstorbenen; 3) eine Strafrede.

Standschäferei, eine Schäferei, in welcher Lammzucht betrieben wird.

Standvögel, im Gegensatz zu Strich- und Zugvögeln diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch in derselben Gegend bleiben. In Deutschland, wo die Wärmeverhältnisse der Jahreszeiten so sehr differiren, halten sich wenige Standvögel. Es gehören hiezu bes. die Körnerfresser: Sperlinge, Meisen, Birk- u. Feldhühner, auch mehrere Raubvögel.

Stanestie, Dorf im österreichischen Herzogthum Bukowina, 3000 Ew.

Stanford, Hauptort der Grafschaft Lincoln im nordamerikanischen Staate Kentucky.

Stange, 1) ein langer, nicht sehr dicker, runder od. eckiger Körper, ist wie Phallos Fruchtbarkeitssymbol: mit S-n wird der Winter aus dem Lande vertrieben [s. Ares 2)], S. als Maibaum ist Sinnbild des Frühlings. Die Burjäten u. a. Schamanen stellen S-n zur Vertreibung böser Dämonen auf. 2) Der einzelne Hauptheil des Hirschgeweihes; 3) der Schwanz des Fuchses.

Stange (**Kanthare**, **Gebiß-S.**), ein schärferes Lenkungsmittel für Reitthiere als die Trense, besteht hauptsächlich aus einem eisernen, auf der Zunge des Thieres aufliegenden Querstück, an welchem beiderseits außerhalb dicht anliegende u. in der Längsrichtung der Maulöffnung herablaufende Stäbe sich befinden, welche zweiarmige Hebel darstellen, an deren unterem längerem Ende die S-n-Zügel befestigt sind, während dem obern, kürzeren Hebelarm die hier beiderseits eingelenkte Kette, welche unter dem Kinn herüberläuft (**Kinnkette**), zum Stützpunkt dient, ohne welchen die mit den S-n-Zügeln versehenen unteren Hebelarme (**Bäume**) ohne Widerstand nach Rückwärts gezogen werden könnten. Das Querstück der S. hat in der Mitte entweder eine runde, nach Abwärts gerichtete Biegung od. ein, auch zwei Ringgelenke, ist übrigens je nach der beabsichtigten schärferen od. milderen Wirkung verschieden gestaltet. Außer der auf der Sattelseite aushängbaren Kinnkette greifen auch die Riemen des Kopfgestells in das Obertheil der Stange. Die S. übt bezüglich der Kopfstellung des Reitthieres eine so zwingende Gewalt, daß nur ein leises Ein- od. Auswärtsdrehen der Hand, in welche die S-n-Zügel von beiden Seiten einlaufen, zur Lenkung nöthig ist. Man unterscheidet eine Menge von verschieden construirten S-n, die großentheils nach Ländern oder Provinzen, wo sie gebräuchlich sind, benannt werden.

Stängebro, Flecken im schwedischen Län Kalmar; hier 1598 Sieg des Herzogs Karl von Südermanland über den König Sigismund von Schweden.

Stangenholz, ein Schlag, welcher mit jungen Bäumen bestanden ist.

Stangenleinwand, eine Art gemusterte und geköperte Leinwand, wird bes. zu Tisch- u. Handtüchern benützt.

Stangenpferde, 1) bei vier- und mehrspännigem Fuhrwerk die zwei Pferde, welche die Deichsel zwischen sich haben; 2) bei Bespannung der Artillerie die beiden Pferde unmittelbar vor dem Geschütz.

Stanghella, Dorf in der italienischen Provinz Padua, am Kanal Gorzone, 3500 Ew.

Stanhope (spr. Stänopp), 1) **James**, erster Graf von S., stammte aus der Familie der Grafen von Chesterfield, geb. 1673 zu Paris, begleitete seinen Vater, der Gesandter in Madrid war, nach Spanien, bereiste Frankreich u. Italien, focht unter Wilhelm III. in den Niederlanden, wurde 1708 Generalmajor, dann Generallieutenant u. Befehlshaber der englischen Truppen in Spanien, eroberte 1708 Port Mahon und die Insel Menorca, siegte 17. Juli 1710 bei Almenara, 20. Aug. bei Saragossa, wurde von den Franzosen gefangen, 1712 ausgewechselt, unter Georg I. Staatssecretär u. Mitglied des Geheimen Raths, 1714 Gesandter in Wien, 1717 Viscount, 1718 Graf u. st. 1721 zu London. 2) **Charles**, Viscount von Mahon, Baron von Elvasten, dritter Graf von S., Enkel des Vor., geb. 1753 zu Genf, erhielt bereits im 18. Jahre den Preis der Stockholmer Akademie für seine Abhandlung über die Pendelschwingungen, erfand eine verbesserte Druckerpresse, verbesserte die Stereotypie, trat 1780 in's Parlement, gelangte 1786 in's

Oberhaus, sprach u. schrieb für Parlamentsreform, Abschaffung der Negersklaverei, Freiheit der Presse u. Unabhängigkeit der Geschwornengerichte, entdeckte u. cultivirte die Stanhopea u. st. 1. Dec. 1816. 3) Philipp Henry, vierter Graf von S., des Vor. Sohn, geb. 7. Dec. 1781, schloß sich in der Politik seinem Oheim, dem Minister Pitt, an, kam 1816 in's Oberhaus, schlug 1818 die Theilung Frankreichs vor, interessirte sich sehr für Kaspar Hauser (s. d.), widersetzte sich 1846 der von Peel beschlossenen Aufhebung der Korngesetze u. st. 2. März 1855 auf seinem Landsitz Chevening in der Grafschaft Kent. Er schr.: Materialien zur Geschichte Kaspar Hausers, Heidelb. 1835, u. gab ein Gebetbuch für Gläubige u. Ungläubige, Christen u. Nichtchristen, Dresd. 1800, heraus. 4) Lady Esther S., Schwester des Vor., geb. 1776 zu London, leitete das Hauswesen ihres unverheiratheten Oheims Pitt, zog sich 1806 nach Pitts Tode mit ihrem mütterlichen Erbe und einer Staatspension von 1200 Pfd. St. nach Wales zurück, bereiste Griechenland u. Ägypten, erlitt auf einer Fahrt nach Syrien Schiffbruch, wohnte erst im Kloster Mar Elias in Syrien, baute sich dann zu Dschihun, unweit Seyde, auf einem der wildesten Punkte des Libanon einen Palast, machte in Astronomie, Chiromantie u. Wahrsagerei, sorgte für Wittwen, Waisen, Gefangene u. Verwundete, verlor allmählich ihr Vermögen u. st. 23. Juni 1839, von einigen treuen Eingebornen umgeben. Vgl. die von ihrem Leibarzt, einem Engländer, herausgegebenen Memoirs of the Lady Esther S., Lond. 1845, 3 Bde. (deutsch von Birch, Stuttg. 1846, 3 Bde.). 5) Philipp Henry, fünfter Graf von S., Sohn von S. 3), s. Mahon.

Stanhopĕa (S. *Hook* et *Lindl.*), nach Stanhope 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Südamerika, mit wunderbar geformten, penetrant riechenden Blumen.

Stanhopepresse, s. u. Buchdruckerpresse.

Stanislaus (Stanislaw), I. Heilige: 1) St. S., geb. 1030 zu Sczepanow, einem Gute unweit Bochnia in Galizien, studirte in Paris Theologie, trat 1059 in den geistlichen Stand, wurde Priester u. Kanonicus an der Kathedrale in Krakau, 1071 Bischof von Krakau. Als er die Ausschweifungen des damaligen polnischen Königs Boleslaw des Kühnen tadelte und den König mit der Excommunication bedrohte, hieb Dieser ihm 1079 in der Michaeliskirche zu Krakau den Kopf ab. Seine Gebeine wurden in der Kathedrale zu Krakau beigesetzt u. er 1248 von Papst Innocenz IV. als Schutzpatron Polens heilig gesprochen. Vgl. Stanislai vita, Ingolst. 1611, Köln 1616. 2) St. S. Kostka, geb. 28. Oct. 1550 zu Kostkow in Polen, kam mit 14 Jahren in das Jesuitencollegium zu Wien u. zeichnete sich durch hohe Frömmigkeit aus, ging nach Dillingen, um sich in die Gesellschaft aufnehmen zu lassen, bestand die von Canisius ihm auferlegten Prüfungen, erhielt in Rom 1567 das Ordenskleid u. st. als Heiliger 14. Aug. 1568. Er wurde 1604 von Papst Clemens VIII. kanonisirt. Tag: 14. Aug. II. Fürsten: A) Könige von Polen: 3) S. I. Leszczynski, geb. 1677 zu Lemberg, bereiste Frankreich, wurde Wojwode von Posen, 12. Juni 1704 König von Polen. Ueber seine Regierung u. Vertreibung durch August II. 1709 s. Polen. Er flüchtete nach Schweden, zeichnete sich 1712 vor Rostock u. Güstrow aus, gerieth in Gefangenschaft der Türken, wurde erst 1714 wieder frei, erhielt von Karl XII. das Fürstenthum Zweibrücken, begab sich 1720 nach Frankreich, ward abermals zum König von Polen gewählt, mußte vor den Russen nach Marienwerder flüchten, erhielt die Herzogthümer Lothringen u. Bar, war ein Freund der Jesuiten u. st., nachdem er sich drei Wochen vorher am Kaminfeuer heftig verbrannt hatte, 23. Febr. 1766. Seine Schriften gesammelt als Oeuvres du philosophe bienfaisant, Par. 1765, 4 Bde. Vgl. Aubert, Leben S. Leszczynski's, deutsch von O. F. Jünger, Lpz. 1775. 4) S. II. August, aus dem Geschlechte der Poniatowski, geb. 1732 in Lithauen, bereiste Europa, wurde von August III. als Gesandter nach Petersburg geschickt, 7. Sept. 1764 zum König von Polen erwählt, legte die Krone 24. Nov. 1795 wieder nieder u. st. 12. Febr. 1798. Vgl. Mémoires secrets inédits de Stanislas Auguste, dernier roi de Pologne, Lpz. 1862.

Stanislausorden, ursprünglich polnischer Orden, gestiftet 7. Mai 1765 vom König Stanislaus II., erlosch mit der Theilung Polens, wurde jedoch 1807 erneuert, 1. Dec. 1815 vom Kaiser Alexander von Rußland verändert u. in vier Classen getheilt und vom Kaiser Nikolaus 29. Nov. 1831 als Kaiserlich Königlicher S. zur Belohnung der Verdienste Solcher, welche das Gemeinwohl Rußlands und Polens gefördert haben, neu organisirt. Er erhielt den Rang nach der ersten Classe des Annenordens und wurde 1855 mit dem St. Annenorden gleichgestellt. Die erste Classe verleiht Erbadelsrechte, die folgenden zwei berechtigen nur zu Privilegien, welche dem persönlichen Adel zustehen.

Stanislaus-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Californien, entspringt an der Sierra Nevada u. mündet in den San Joaquin-River.

Stanislawow (Stanislau), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (99,5 Q.-M. mit 300,000 E.) in Galizien, an der Bistriza; 3 Kirchen, Gymnasium, Erzstatue des Kaisers Franz I.; 14,000 Ew. 1692 Eroberung durch die Tataren.

Stanitĭa (so v. w. Standarte), Feldzeichen des Swantowit, das heiligste Symbol des Sonnengottes, zu Arkona verehrt u. im Kriege vorgetragen.

Stanitze, die zum Theil mit Vertheidigungswerken versehenen Stationsplätze der Kosacken in SRußland.

Stankau (Stankow), Marktflecken im böhmischen Kreise Pilsen, an der Radbusa, 1000 Ew.

Stanko, so v. w. Stancho.

Stanley (spr. Stännlih), Lord S., Familienname der Grafen von Derby, s. d.

Stanleya (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Sisymbreae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika.

Stanly, Grafschaft im nordamerikanischen Staate NCarolina; Hauptort: Albemarle.

Stannäthyle (Zinnäthyle), s. Zinn.

Stannern, Marktflecken im mährischen Kreise Iglau, Besitzthum des Erzbischofes von Olmütz, 2500 Ew.

Stanniol, so v. w. Staniol.

Stannum (lat.), Zinn; S. indicum, Zink.

Stanowäja (Stanowoi Krepost), Slobode im russischen Gouvernement Tobolsk, Kreis Ischim, am See Stanowoi, Invalidenhaus, 2500 Ew.

Stanowoi-Chrebet, Kettengebirge in Ostsibirien, erstreckt sich von den Daurischen Alpen bis an's Nördliche Eismeer.

Stans, 1) Dorf im tiroler Kreise Innsbruck, Bezirk Schwaz, 920 Ew. In der Nähe Schloß Tratzberg; 2) so v. w. Stanz.

Stansstadt, s. Stanzstadt.

Stante pede (lat.), stehenden Fußes, sogleich.

Stanz, 1) (Stans), Flecken u. Hauptort des Schweizer Cantons Unterwalden nid dem Wald, am Fuße des 5847 Fuß hohen Stanzerhorns; schöne Pfarrkirche, 2 Klöster, Gewehrfabrik, Zeughaus, Standbild Arnold's von Winkelried; 3000 Ew. Hier wurde 22. Dec. 1481 das Stanzer Verkommniß geschlossen, s. Schweiz S. 619; am 9. Sept. 1798 Einnahme durch die Franzosen unter General Schauenburg. 2) Dorf im tiroler Kreise Innsbruck, Bezirk Landeck; Ruine Schrofenstein; 1000 Ew.

Stanze, 1) eine stählerne, tief gearbeitete Form, um sie entweder mit dem Stanzenhammer oder mittelst eines Prägewerkes auf Metallblech zu drücken; 2) Werkzeug zum Ausschlagen künstlicher Blumenblätter.

Stanze (v. ital.), 1) Haltepunkt, Abschnitt; so die Rafael-Stanzen, die von Rafael und seinen Schülern mit Malereien geschmückten Prachtgemächer des Vaticans zu Rom; 2) Strophenabtheilung eines Gedichtes; bes. 3) so v. w. Ottave rime (s. Rime 2), od. S. des Boccaccio, zum Unterschied von der Sicilischen S., welche den Reimwechsel auf acht Verse ausdehnt.

Stanzstadt (Stanstad), Dorf im Schweizer Canton Unterwalden, am Vierwaldstädter See, zwischen dem Bürgen- u. Rotzberge; Hafen von Stanz; 1000 Ew. 9. Sept. 1798 Einäscherung durch die Franzosen.

Stapel, 1) ein Haufe, eine Menge Dinge, bes. wenn sie in einer gewissen Ordnung übereinander geschichtet (aufgestapelt) sind; 2) Ort, wo diese Dinge eine Zeit lang liegen; 3) Jahrmarkt, Messe; daher 4) das Recht einen solchen Markt zu halten (Stapelrecht), bes. wenn die eingeführten Waaren nicht weitergebracht werden dürfen, ehe sie hier zum Verkauf ausgesetzt worden; 5) der Ort, wo ein solcher Markt gehalten wird (Stapelplatz); 6) die Baustelle eines Schiffes, wo es auf Stapelblöcken ruht, um vom S. laufen zu können, wenn es fertig ist.

Stapelburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Stimmecke u. am Harze, Schloßruine, 1000 Ew.

Stapelholm, Landschaft in der preußischen Provinz Schleswig, 2½ Q.-M. mit 7000 Ew.; Hauptort: Süderstapel.

Stapelia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; zahlreiche Arten, fast alle am Cap, ausgezeichnet durch die mit dem fleischigen, kantigen Stengel verschmolzenen, nur als zahnförmige Spitzen hervortretenden Blätter und durch große Blüthen von gewöhnlich ekelhaftem Geruche, u. durch sehr complicirten Bau der Nebenblume. Einige Arten in europäischen Glashäusern cultivirt.

Stapf, 1) Franz, geb. 2. Mai 1766 in Bamberg, studirte Theologie in Bamberg, wurde 1790 Cooperator zu Pretsfeld, hierauf in Bamberg, 1799 Pfarrer in Bettstadt, 1805 Regens u. Professor am Klericalseminar in Bamberg u. st. 1826. Er schr.: Katechismus der christkatholischen Religion, 1812; Handbuch dazu, 1815, 2. A. 1818; Ausführliche Predigtentwürfe, 1816, 2. A. 1817; Merkwürdige Lebensgeschichte des Pfarrers K. Schäffer zu Memmelsdorf, *1818*; Sammlung verschiedener Gedanken aus dem schriftlichen Nachlasse des verewigten Sambuga, 1818; Sambuga's auserlesene Briefe, Münch. *1818 ff.* 2) Joseph Ambros, geb. 1785 zu Fließ im Oberinnthale, war Professor der Theologie und Canonicus in Brixen u. st. 1844. Er schr.: Theologia moralis, 1827, 4 Bde.; Erziehungslehre, 1832; Biblische Geschichte, 1840; Epitome moralis, 1843, 6. A. 1846; Moraltheologie, 2. A. von Hofmann, 1850, 3 Bde. 3) Johann Ernst, geb. 1788 zu Naumburg an der Saale, war herzoglich meiningen'scher Medicinalrath, huldigte der Homöopathie u. schr.: Ueber die vorzüglichsten Fehler in Behandlung der Schwangeren, Wöchnerinnen u. Säugenden, sowie in Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre, Berl. 1818, 2. A. unter dem Titel: Lucina, ebd. 1821; Beiträge zur reinen Arzneimittellehre, Lpz. 1831; u. gab heraus: S. Hahnemanns kleine medicinische Schriften, Lpz. 1829, 2 Bde.; mit Groos: das Archiv für die homöopathische Heilkunst, 1822—43.

Stapfer, Philipp Albert, geb. 1766 zu Bern, studirte in Bern u. Göttingen, wurde 1792 Professor der schönen Wissenschaften in Bern, dann der Philosophie u. Theologie, 1798 Minister des öffentlichen Unterrichtes, 1801 bevollmächtigter Gesandter in Paris, war Mitbegründer des Semeur u. st. 27. März 1840. Er schr.: De philosophia Socratis, Bern 1786; De vitae immortalis spe firmata per resurrectionem Christi, ebd. 1787; De développement des facultés de l'homme, ebd. 1792; De republica ethica, 1797; Ueber die göttliche Sendung Jesu, Luzern 1799 (fr. Lausanne 1799); Réflexions sur l'état de la réligion et de ses ministres en Suisse, ebd. 1800; Voyage pittoresque dans l'Oberland Bernois, Par. 1812; Histoire et description des principales villes de l'Europe, ebd. 1835.

Staphides (gr.), so v. w. Korinthen.

Staphisaïn (Staphisagrin), ein in den Stephanskörnern (Delphinium Staphisagria) neben Delphinin enthaltener basischer Körper von scharfem Geschmack und schwach gelblicher Farbe, in Wasser u. Aether nicht, in Alkohol leicht löslich,

bei 200° schmelzend, mit Säuren sauer reagirende Salze bildend.

Staphyle (gr.), 1) Traube; 2) das Zäpfchen in Schlunde; Staphylitis, Entzündung des Zäpfchens; Staphyloncus, Geschwulst des Zäpfchens; Staphylotomie, Wegschneiden des Zäpfchens.

Staphyléa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Staphyleaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. pinnata (Gemeine Pimpernuß, Blasen- od. Klappernuß), Strauch od. Bäumchen von 10—18 Fuß Höhe, mit fünf- bis siebenzählig-gefiederten, zierlichen Blättern, gipfelständigen, hängenden weiß-röthlichen Traubenblüthen, in Gebirgswäldern längs der Alpen bis Österreich, Krain, Tirol, u. häufig als Zierstrauch in Gartenanlagen angepflanzt. Das feste, weiße Holz dient zu Drechslerarbeiten; die eßbaren Samenkerne wirken gelind purgirend, geben ein gutes Oel, und die Blüthenknöpfe werden in manchen Gegenden wie Kapern eingemacht und genossen. S. trifolia *L.*, in NAmerika, Zierstrauch, ebenso benützt.

Staphyleacéae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Frangulaceae, Sträucher od. Bäume mit knotig-gegliederten, unpaarig-gefiederten od. dreizähligen Blättern, traubigen od. rispigen Blüthen, 5 gefärbten Kelchblättern, 5 Blumenblättern, mit zwei- bis dreifächeriger, häutig-kapselartiger Frucht. 10 Arten in 3 Gattungen, welche theils der heißen, theils der nördlich-gemäßigten Zone angehören.

Staphylinus, s. Traubenkäfer.

Staphylom (v. gr.), krankhafte, umschriebene Hervorragung am Augapfel, bedingt durch Entartung eines der häutigen Gebilde des Auges. Man unterscheidet daher: a) das Hornhaut-S. (Staphyloma corneae), das entweder nur auf einen Theil der Hornhaut beschränkt ist (Partiales), od. den ganzen Umfang derselben einnimmt (Totales). Dasselbe zeigt sich als kugelig, kegelförmig od. weinbeerenförmig (Traubenauge). Immer ist die Structur der Hornhaut verändert; an den durch Geschwüre zerstörten Stellen bildet sich Neugewebe u. dieses ist mit der ebenfalls kranken Regenbogenhaut verwachsen. In solchen Fällen ist das S. mehr od. weniger undurchsichtig (Staphyloma opacum) u. daher auch das Sehvermögen sehr beschränkt oder ganz aufgehoben. Bei dem Durchsichtigen Hornhaut-S. (Keratoconus) ist die Hervorragung kegelförmig, mit Kurzsichtigkeit als Folge, bis zum Unvermögen Objecte genau zu unterscheiden. b) Das S. der weißen Augenhaut (Staphyloma scleroticae), bläuliche, ovale od. runde Erhebung von verschiedenem Umfange, auf einem Erweichungszustand dieser Haut beruhend, wobei das Sehvermögen entweder ganz aufgehoben oder nur auf Lichtempfindung beschränkt ist. Je nach der Lage nennt man dieses S. ein Vorderes (anticum), auch S. des Ciliarkörpers, ein Seitliches (laterale), od. ein Hinteres (posticum). c) Das S. der Regenbogenhaut (Staphyloma Iridis) fällt fast immer mit dem unter a) bezeichneten zusammen u. ist für sich bestehend, eigentlich als Vorfall (Prolapsus) der Iris zu classificiren; bestehen mehrere kleine solche Vorfälle neben einander, so gebraucht man dafür die Benennung Staphyloma racemosum. d) In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem S. der Aderhaut (Staphyloma choroideae), welches in der Regel mit Erkrankung (Verdünnung) der Sklera complicirt ist, so daß die mit derselben verwachsene Aderhaut durch die entstandenen Lücken in Form dunkler Hervorragungen eintritt.

Staphyloplastik (Uranoplastik), Operation der Gaumensegelspalte (s. Gaumen) durch Uebertragung eines Lappens aus dem Gaumengewölbe. Staphylorrhaphie (Uranorrhaphie), die Gaumensegelnaht.

Staphylos, Sohn des Dionysos (Staphylides) u. der Ariadne od. Erigone, Argonaut, Gemahl der Chrysothemis, Vater der Önotropen. Da S. seine Gemahlin von Apollon geschwächt glaubte, so warf er sie in einem verschlossenen Kasten in's Meer, der bei Delos landete, wo sie den Anios 3) gebar, dem Apollon seine Weissagekunst mittheilte. Vgl. Hemithea. S. (der Traubengeist) ist eine dem Ampelos u. Önopion verwandte Individualisirung des Dionysos.

Staphylus, Friedrich, geb. 1512 in Osnabrück, lernte in Wittenberg Luther u. Melanchthon kennen u. schloß sich ihrer Richtung an, wurde 1546 Professor der Theologie in Königsberg, kehrte bald darauf zur katholischen Kirche zurück, wurde Rath des Bischofes von Breslau, dann des Kaisers Ferdinand I., später des Herzogs Albrecht V. von Bayern, erwarb sich große Verdienste um die Universität Ingolstadt, wurde vom Kaiser geadelt u. st. 1564. Opera, Ingolst. 1613.

Stapß, Friedrich, geb. 1792 zu Naumburg, Sohn eines Predigers, stand in Leipzig in Condition, reiste 13. Oct. 1809 nach Schönbrunn, um Napoleon I. während einer Heerschau zu ermorden, ward auf Befehl des Generals Rapp, der seine Unruhe bemerkte, verhaftet, gestand sein Vorhaben, lehnte jegliche Begnadigung ab u. ward 17. Oct. erschossen. Sein Leichnam ruht auf dem Friedhof des Dorfes Maidling.

Star, 1) (Staar), Fruchtmaß in Tirol und 2) (Stara) in Tessin = 4 Wiener Metzen; 3) (Zool. u. Med.), so v. w. Staar.

Stär, 1) (Stähr), das männliche Schaf; 2) Maß, so v. w. Star.

Stara (Staraja, russ.), so v. w. Alt, bes. in geographischen Namen.

Staraja-Russa, Stadt im russischen Gouvernement Nowgorod, südlich vom Ilmensee, an der Polista; 19 Kirchen u. Klöster, kaiserlicher Palast, Saline mit Solbad; 10,500 Ew.

Staraja-Uschiza, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, 3000 Ew.

Stara Krzepice, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Liswarta, 1600 E.

Stara Siniäwa, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, an einem Zufluß des Bug, 2000 Ew.

Starasol, so v. w. Starosol.

Starawies, Dorf im galizischen Kreise Sanok, Bezirk Brzozow, Jesuitencollegium, 2050 Ew.

Starbia (S. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Scrophularineae, gehört zu Glossostylis, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. madagascariensis.

Starck (Rinck von S.), eine seit 1811 freiherrliche Familie im Großherzogthum Hessen; Gründer derselben war 1) Freiherr **Johann August**, geb. 29. Oct. 1741 zu Schwerin, studirte Theologie und Orientalische Sprachen in Göttingen u. wurde dann Lehrer in Petersburg, wo er für die Sache des Freimaurerordens sehr thätig gewesen sein soll; bereiste 1763—1765 England u. Frankreich u. wurde Interpret der Orientalischen Handschriften an der königlichen Bibliothek zu Paris. Diese Anstellung, sowie mehrfache Bekanntschaften mit hervorragenden Persönlichkeiten in Paris brachten ihn in den Verdacht, als sei er Katholik geworden, stände in Verbindung mit den Jesuiten 2c. 1766 ward er Conrector am Gymnasium in Wismar; 1768 sollen ihn geheime Angelegenheiten abermals nach Petersburg geführt haben. 1769 wurde er Professor der Orientalischen Sprachen in Königsberg, 1770 zweiter Hofprediger u. 1772 Professor der Theologie daselbst. Da ihn aber seine Schrift Hephästion (Königsb. 1775) fortgesetzten Angriffen von Seite eines Gedicke, Biester und anderer Vertreter der neuphilosophischen u. rationalistischen Richtung aussetzte, legte er 1777 seine Stellen nieder u. wurde Professor der Philosophie am akademischen Gymnasium in Mitau, dann 1781 Oberhofprediger u. Consistorialrath in Darmstadt. 1786 beschuldigten ihn die Herausgeber der Berliner Monatsschrift, Gedicke u. Biester, öffentlich, daß er Kryptokatholik u. Jesuit sei, u. S. rechtfertigte sich durch die Schrift: Ueber Kryptokatholicismus, Proselytenmacherei, Jesuitismus, geheime Gesellschaften 2c., Frkft. 1787, 2 Bde., Nachtrag Gießen 1788. 1811 ward er in den Freiherrnstand erhoben u. st. 3. März 1816 in Darmstadt. Er schr. noch: Commentationes et observationes philologico-criticae, Königsb. 1769; De Aeschylo et inprimis ejus tragoedia, quae Prometheus vinctus inscripta est, libellus, Gött. 1763; De usu antiquarum versionum Scripturae sacrae interpretationis subsidio, 1773; Apologie der Freimaurer, Berl. 1778; Ueber den Zweck des Freimaurerordens, ebd. 1781; Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, ebd. 1779 f., 3 Bde.; Freimüthige Betrachtungen über das Christenthum, ebd. 1780, 2. A. 1781; De tralatitiis et gentilismo in religionem christianam, Königsb. 1774; De Christo ad gloriam Dei e mortuis resuscitato, ebd. 1775; Predigten, 1775, u. Mitau 1776; Davidis aliorumque poëtarum Hebraicorum carminum V, Königsb. u. Lpz. 1776; De laeta atque sana Christianorum spe ex reditu Christi e mortuis etc., Königsb. 1776; Ueber die alten u. neuen Mysterien, Berl. 1781, 2. A. 1817; Geschichte der Taufe u. Taufgesinnten, Lpz. 1789; Apologismus an das bessere Publicum, ebd. 1789; Kassandra od. der neue Prophet Micha, 1798; Christian Nicolai's, Buchführers zu Bebenhausen in Schwaben, wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Teutschland 2c., 1789; Triumph der Philosophie im 18. Jahrh., 1803, 2 Bde., 3. A. Regensb. 1847; Theobuls Gastmahl, od. Ueber die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionssocietäten, Frkf. a. M. 1809, 6. A. 1821. Vgl. Döring, Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. u. 19. Jahrh., 1835. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. **Julius**, geb. 1825, seit 1851 vermählt mit Marie geb. Faber.

Staremiasto (Altsambor), Stadt im galizischen Kreise Sambor, am Dnjestr, 3000 Ew.

Starenberg, 1) s. Starhemberg; 2) s. Starnberg.

Stareschinen, die serbischen Stammoberhäupter.

Starez, **Stariza** (russ.), 1) der, die Alte; 2) der Mönch, die Nonne.

Stargard, 1) Kreisstadt des Saatziger Kreises in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, an der schiffbaren Ihna, ehemalige Hauptstadt von Hinterpommern, mit Stettin, Posen u. der preußischen Ostbahn durch Eisenbahn verbunden; 4 Kirchen, königliches Gymnasium, Provinzialobstbaumschule; 17,000 Ew. 1120 Zerstörung durch die Polen; 1643 Einnahme durch die Schweden, 1657 durch die Polen, 26. Febr. 1807 Angriff durch Schill; 2) (Stargardt), Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Danzig, an der Ferse, 4 Kirchen, 5568 Ew. S. war lange der Sitz der Landtage von Pomerellen u. ward 1461 von dem Deutschen Orden, 1462 von den Polen u. 1655 von den Schweden erobert. Vgl. Stadie, Geschichte der Stadt S., Starg. 1864; 3) S. **an der Linde**, Stadt in Mecklenburg-Strelitz, Bergschloß, 2000 Ew.

Starhemberg, 1) großes Schloß westlich von Haag im Hausruckkreise (Oesterreich ob der Enns); 2) so v. w. Starnberg.

Starhemberg, ein altadeliges, jetzt theils fürstliches, theils gräfliches Geschlecht in Osterreich, dessen Vorfahren die Markgrafen von Steyermark waren. Der eigentliche Stammvater des Geschlechtes war: 1) **Adalbero**, der jüngste Bruder des Markgrafen von Steyermark, lebte in der Mitte des 11. Jahrh. Seine Nachkommen theilten sich in 3 Linien, die Ernestinische, Albertinische u. Henricische. Von ihnen erbaute Gundaccar I. um 1276 die Veste Starhemberg im Lande ob der Enns an der bayerischen Grenze u. nach ihr nannte er sich u. seine Söhne. Die beiden ersten Linien erloschen u. nur 2) **Erasmus I.** aus der dritten Linie, geb. 1503, pflanzte das Geschlecht fort; er errichtete 1529 bei der Belagerung Wiens durch die Türken ein Freicorps. Seine Söhne Rüdiger (st. 1582), Gundaccar u. Heinrich (st. 1585) erhielten durch einen von ihrer Mutter, Anna geb. Gräfin von Schaumburg, 1572 mit dem Kaiser Maximilian II. getroffenen Vergleich die Herrschaften Schaumburg, Eferding, Mistlbach, Peuerbach, Erlach u. andere Güter u. stifteten abermals 3 Hauptlinien, von denen die Gundaccarische 1643 und die Henricische 1857 erloschen sind, so daß jetzt nur noch die Rüdiger'sche besteht. 1467 wurden sie Freiherren, 1643 in den erbländischen und

Reichsgrafenstand, 1765 in den Reichsfürstenstand erhoben. Es bestehen 4 Majorate: das große fürstliche, das gräflich Gundaccarische, das Henricische, älterer Zweig zu Wildberg u. der jüngere zu Schaumburg-Gstöttenau. A) Die Rüdiger'sche oder Albertinische Linie theilte sich 1582 nach Rüdigers Tode durch dessen 2 Söhne Paul Jakob (st. 1635) u. Ludwig (st. 1620); doch ist mit dem Grafen Sigmund die letztere erloschen u. nur die Paulinische blüht fort; der Sohn Paul Jakobs, Konrad Balthasar, erhielt 1643 die Reichsgrafenwürde u. hinterließ 3 Söhne, Ernst Rüdiger, Franz Ottokar und Gundaccar Thomas; da Ernst Rüdiger 1701 starb u. seine Söhne 1688 u. 1691 in den Türkenkriegen blieben, so setzten seine beiden Brüder das Geschlecht in 2 Aesten fort: a) der ältere Ast von Schaumburg u. Waxenberg, gestiftet von Franz Ottokar, dieser Ast erhielt 1765 die Fürstenwürde, erlosch aber 1860; u. b) der jüngere oder Gundaccarische, gräfliche Zweig zu Eschelberg, gestiftet von Gundaccar Thomas. Dieser erwarb 1717 das Oberst-Erbland- und Hofmarschallamt in Österreich ob u. unter der Enns mit den dazu gehörigen Herrschaften Oberwalsen, Senftenberg u. Zeber u. 1726 das ungarische Indigenat. Dieser Ast erbte von Ernst Rüdiger mit dessen Tochter, welche an den Sohn des Gundaccar Thomas, Franz Anton, vermählt war, die Besitzungen Ernst Rüdigers u. dessen ihm für die Vertheidigung Wiens ertheiltes Wappen, sowie nach Absterben des älteren Astes 1860 die Fürstenwürde. Zu dieser Linie gehören: 3) Graf Ernst Rüdiger, ältester Sohn des Grafen Konrad Balthasar, geb. 1635 zu Gratz, war 1683 während der Belagerung Wiens durch die Türken Stadtcommandant, stellte eilig die Festungswerke her, bewaffnete die Bürger, schlug mehrere Stürme der Belagerer zurück, hielt die Stadt bis zum Entsatz durch den Polenkönig Johann Sobieski, ward Feldmarschall u. Staatsminister, kämpfte dann unter dem König von Polen in Ungarn, wurde vor Ofen verwundet, Präsident des Hofkriegsrathes u. starb 1701 zu Wien. 4) Fürst Georg Adam, Großneffe des Vor., Enkel Franz Ottokars u. Sohn Konrad Sigismunds, geb. 1724 zu London, wurde 1755 Gesandter in Paris, 1765 in den Fürstenstand erhoben, 1766 Oberhofmarschall und Conferenzminister, 1780 Statthalter in den Niederlanden, kehrte 1783 nach Wien zurück u. st. 1807. 5) Fürst Ludwig, des Vor. Sohn, geb. 1762, war k. k. Geh. Rath u. st. 1833; er war seit 1781 vermählt mit Luise, geb. Prinzessin v. Arenberg. 6) Fürst Adam, älterer Sohn des Vor., geb. 1. Aug. 1785, folgte seinem Vater 1833 in dem fürstlichen Majorate u. st. 7. April 1860; er war seit 1842 vermählt mit Aloisia geb. Prinzessin von Auersperg, u. da er keine Kinder hatte, auch sein einziger Bruder, Graf Georg, kinderlos verstorben war, so vererbte das fürstliche Majorat auf den ersten Zweig des jüngeren Astes. Jetziger Chef: 7) Fürst Camillo, geb. 1804, wirklicher Geh. Rath u. erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, folgte seinem Oheim Fürst Adam 1860 u. ist in zweiter Ehe seit 1838 vermählt mit Marie geb. Gräfin von Thürheim; sein Sohn aus erster Ehe (mit Guidobaldine geb. von Steinmetz, st. 1835) Reichsgraf Camillo ist geb. 1835. B) Die Henricische od. jüngere Hauptlinie ward von Heinrich, Sohn des Erasmus, gestiftet; sie theilte sich in mehrere Linien, von denen nur die jüngere noch besteht. Sie zerfiel wieder in 2 Linien, in die a) von Gundaccar XV. (st. 1667) u. in die b) von Adam Max herrührende. Merkwürdig sind: 8) Graf Guido, der vierte Sohn des Grafen Bartholomäus, geb. 1657, that sich während der Belagerung Wiens als Generaladjutant seines Vetters Ernst Rüdiger hervor, wurde Obristlieutenant, 1686 nach der Erstürmung von Ofen Oberst, focht 1688 vor Belgrad, wurde 1692 Feldmarschalllieutenant, machte die Schlachten von Salankemen 1691 u. Zentha 1697 mit, erhielt 1703 den Oberbefehl in Italien, ward Feldmarschall, erhielt 1708 den Oberbefehl in Spanien, siegte bei Almenara und Saragossa, ließ Karl III. zum König proclamiren, war von 1716—18 Hofkriegsrathspräsident u. st. 1737. Vgl. A. Arneth, Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido von S., Wien 1853. 9) Graf Adam Maximilian, Bruder des Vor., geb. 1669, wurde 1704 Generalwachtmeister, 1706 Feldmarschalllieutenant, eroberte Güns in Ungarn, machte als Generalfeldzeugmeister die Türkenkriege 1716 und 1717 mit, wurde 1723 Generalfeldmarschall u. wirklicher Geh. Rath u. st. 1741 als Commandant von Wien. 10) Graf Heinrich, geb. 1774, st. als Senior des Hauses S. u. Besitzer der Primogeniturgüter Wildberg, Lobenstein, Auerberg etc. 22. April 1857 zu Linz u. mit ihm erlosch die Henricische Linie. Gegenwärtiger Chef des zweiten Zweiges: 11) Graf Stephan, geb. 1817, seit 1863 vermählt mit Wilhelmine geb. v. Vojnitz de Vajsa.

Starie (fr.), 1) die Liegetage der Schiffe in den levantischen Häfen über die vorgeschriebene Zeit hinaus; 2) die Gebühren hiefür.

Stariza, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, am Einfluß der Stariza in die Wolga, 6 Kirchen, 5000 Ew.

Stark, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio; Hauptstadt: Canton; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Knox; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Toulon.

Stark, 1) Johann August, s. Starck 1). 2) Johann Christian, geb. 1769 zu Kleinkromsdorf bei Weimar, großherzogl. weimar'scher Leibarzt, Professor der Chirurgie und Geburtshilfe etc., st. 1837. Er schr.: Anleitung zum chirurgischen Verband, Berl. 1802, n. A. Jena 1830; Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen, Jena 1837. 3) Bernhard, geb. 1770, Capitular des Benedictinerstiftes St. Emmeram in Regensburg, st. 1839 in München. Er schr.: Paläographische Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius errichteten Meilenstein, Augsb. 1832. 4) Karl Wilhelm, geb. 1787 zu Jena, war Professor an der medicinischen Facultät da-

selbst &c. u. st. 1845. Er schr.: Pathologische Fragmente, Weim. 1824 f., 2 Bde.; Analecta medica ex veterum scriptoribus non medicis, Jena 1827 f.; De venae azygos natura, ebd. 1835; Allgemeine Pathologie, Lpz. 1838, 2. A. ebd. 1844, 2 Bde.

Starkather, so v. w. Stärkodr.

Stärkemehl (Stärke, Amylum, Amidon), ein aus Wasser-, Kohlen- u. Sauerstoff bestehender neutraler Körper, einer der verbreitetsten in der Pflanzenwelt, ist isomer mit der Zellensubstanz u. wird in diese durch den Lebensproceß der Pflanze übergeführt, mithin verbraucht, nachdem er zu einer anderen Jahreszeit bereitet worden war. Das S. scheint vor seinem Auffaugen in Dextrin u. Zucker u. nachher in Zellensubstanz überzugehen, wie es denn auch in der Kartoffel beim Erfrieren ganz in Zucker verwandelt wird. Baumartige Gewächse lagern das S. im Herbst in den Markstrahlen des jungen Holzes ab, um es im nächsten Jahre zur Zellenbildung zu verwenden. Bei den Kartoffeln nimmt der S.-Gehalt bis zur Zeit der Reife zu, später wieder ab u. verringert sich während der Keimungsperiode um 15 pCt. Nur wenige Pflanzen sind zu jeder Zeit frei von S., die übrigen enthalten es in sehr verschiedenen Mengen u. zwar fast immer in Form von Kügelchen oder Körnern von bestimmter Gestalt u. Größe. Diese Körner bestehen aus vielen concentrischen Schichten von wechselnder Dichte u. nach Außen abnehmendem Wassergehalt, in ihrer gemeinsamen Mitte gewöhnlich ein Luftbläschen einschließend, dabei sind die dickeren Stellen der einzelnen Schichten nach derselben Richtung hin gelagert, so daß bei annähernd linsenförmiger Gestalt des Korns die verdickte Stelle sämmtlicher Schichten in die Aequatorialzone fällt. Die durchschnittliche Größe der S.-Körner ist je nach der Pflanze verschieden, sie beträgt in $\frac{1}{1000}$ Millimeter für S. aus runden Kartoffeln 185, aus langen Kartoffeln und Maranta indica 140, aus Sagopalme u. Bohnen 70, Linsen 67, Erbsen, Weizen u. Mais 50 &c. Gewöhnliches S. enthält in lufttrockenem Zustande noch gegen 18 pCt. Wasser u. ballt sich deßhalb leicht zusammen, an feuchter Luft nimmt es bis zu 36 pCt. Wasser auf; es ist in kaltem Wasser, Alkohol, Aether, ätherischen und fetten Ölen vollkommen unlöslich; auf 160° erwärmt geht es in Dextrin über. Mit etwa vierzehnmal so viel Wasser erwärmt platzen die S.-Körner, u. zwar lösen sich die Schichten der kleineren (jüngeren) Körner schon bei etwa 56° C. u. von den größeren eine mit der Temperatur wachsende Zahl. Bei $62,_5$° verdickt sich die Kartoffelstärke, bei $67,_5$ die Weizenstärke zu Kleister, dessen Consistenz bis zu 100° stetig zunimmt. Eine Lösung des S-s findet bei der Kleisterbildung nicht statt, es ist nur ein Aufquellen der zartporigen Masse; erst bei fortgesetztem Kochen löst sich 1 Theil S. in 50 Theilen Wasser und etwa die Hälfte des Gelösten scheidet sich beim Erkalten wieder aus. Trockenes S. hat ein specifisches Gewicht von $1,_{53}$, weßhalb es sich mit Wasser gemengt leicht aus demselben absetzt. Alkalien u. Säuren bewirken unerwärmt schon theilweise Zerstörung der Körnerschichten, Wasser mit $^1/_5$ pCt. Oxalsäure löst dieselben vollständig und es entsteht Dextrin. Durch längeres Einwirken von Malzauszug (Diastase) geht das S. unter Wasseraufnahme in Stärkezucker (Glycose, Dextrose) über. Nach neueren Untersuchungen wird das S. dabei nicht zuerst ganz in das isomere Dextrin übergeführt, sondern direct in Zucker (Dextrose) u. Dextrin zerlegt. Organische Säuren u. einige andere Lösungsmittel trennen die häutigen Zellen des S. von der Hauptsubstanz, die man auch Granulose genannt hat. Aus der Lösung des S-s in starker kalter Salpetersäure wird das S. durch Wasser als explosive Verbindung (Xyloïdin) gefällt, welche von Uchatius als weißes Schießpulver empfohlen worden ist. Erhitzt man S. mit Salpetersäure, so bildet sich Oxalsäure. Mit freiem Jod färbt sich das S. je nach der Concentration: röthlich, violett bis schwarzblau, u. zwar ist Jod ein sehr empfindliches Reagens auf Stärke, indeß scheint die dabei sich bildende Jodstärke, welche durch alle Lösungsmittel des Jod sogleich zersetzt wird, keine chemische Verbindung in gewissen Verhältnissen, sondern eine mechanische Auflagerung des Jod auf S. zu sein, wobei dann das Jod, dessen Dämpfe violett sind, durch seine feine Vertheilung ebenfalls mehr od. weniger in dieser Farbe erscheint.

Die fabrikmäßige Darstellung des S-s ist nur bei solchem Rohmaterial lohnend, welches mindestens $^1/_5$ seines Gewichtes davon enthält. In Deutschland kommen hauptsächlich zur Verwendung: Kartoffel (mit 20 pCt. S.), Weizen (55—65 pCt.), Reis (70—73 pCt.), im Ausland außerdem: Palmenmark, die Canna coccinea, die Wurzel von Maranta arundinea &c. Die Stärkebereitung aus Kartoffeln bietet weniger Schwierigkeiten als die aus anderen Rohstoffen, nicht blos wegen des lockeren Gefüges der Substanz, von der hier die S.-Körner eingeschlossen sind, sondern auch wegen der nur geringen Beimischung fremder Substanzen. Bei einer frischen gesunden Kartoffel sind an der Außenseite (Oberhaut) einige Lagen flachgedrückter bräunlicher Zellen, an diese schließen sich die größtentheils mit klarer Flüssigkeit gefüllten Borkenzellen, weiter nach Innen gehen diese in die äußeren u. letztere in die inneren Rinden- und Markzellen über, in welchen die S.-Körner zu je 15—20 enthalten sind. In den äußeren dieser Zellen sind, wie bei noch unausgebildeten Kartoffeln, nur kleine Körner. Frische Knollen enthalten: Wasser $75,_1$, Albumin $2,_3$, Fett $0,_2$, Cellulose $0,_4$, Salze $1,_0$, S. $21,_0$. Bei 100° getrocknet ist ihr S.-Gehalt $83,_8$ pCt. Um das S. zu gewinnen, müssen zunächst die Zellen zerrissen werden. Es dienen hiezu vorzüglich die Thierryschen Reibcylinder, welche den bei der Runkelrübenzuckerfabrication angewendeten vollkommen ähnlich sind. Ein Cylinder von $0,_5$ Meter Durchmesser u. $0,_4$ Meter Länge reibt bei 800 Umläufen pr. Minute 14—15 Hektoliter Kartoffel zu Brei, welcher dann sofort in die zum Auswaschen dienenden Apparate gelangt. Früher diente hiezu ein Cylindersieb, in welchem Bür-

sten langsam rotirend den Kartoffelbrei so lange durch das Sieb trieben, bis das stets zufließende Wasser klar durchging, worauf das Waschwasser, in welchem das S. suspendirt ist, in Absatzbottiche vertheilt wurde. Bei Laine's ununterbrochen arbeitendem Apparat gelangt der Kartoffelbrei von den Reibcylindern aus auf den untersten Theil eines geneigten Siebes, welches, in mehrere Feinheitsgrade übergehend, über ebenso viele Behälterabtheilungen hinläuft. Der Brei wird durch ein mit dem Sieb parallel fortbewegtes endloses Gliedersystem (Vaucanson'sche Kette) aufwärts geführt u. dabei beständig mit Wasser begossen. Hie u. da läßt man den Kartoffelbrei vor dem Aufgeben auf das Sieb zwischen steinernen Walzen, die nach entgegengesetzten Richtungen umlaufen, noch vollständiger zerreiben, wobei die Fasern sich mehr vom S. trennen. Ein Paar Walzen genügt für 100 Centner Kartoffel pr. Tag. Ein im Princip von dem eben genannten wesentlich verschiedenes Verfahren ist von Völker eingeführt worden. Nach diesem werden die in Scheiben zerschnittenen Kartoffel durch Maceration ihres Vegetationswassers zum größten Theil beraubt, dann abwechselnd mit Reisig oder Flechtwerk (Horden) auf 2 Fuß hohe Haufen geschichtet, bei 30—40° C. einer durch Selbsterhitzung bewirkten Verrottung überlassen, die den Faserstoff nach acht Tagen in eine breiartige Masse verwandelt hat, aus der das S. auf mechanischem Wege leicht auszuscheiden ist. Die Abscheidung der gröberen Theile geschieht auf dem Siebe, die Trennung des Faserstoffes vom S. durch Schlämmen. Das Resultat der verschiedenen Macerationsmethoden ist stets ein milchweißes Waschwasser, aus dem sich nach wenigen Stunden das S. rein abgesetzt hat, wobei indeß einige Fabriken Centrifugalmaschinen anwenden. Dasselbe wird nun nach Abseihen der klaren Flüssigkeit mit einer neuen Wassermenge angerührt, durch ein feines Sieb abgezogen u. diese Operation nach dem beabsichtigten Feinheitsgrade des Productes noch mehrmals mit feineren Sieben wiederholt; das im Sammelbottich zuletzt abgesetzte S. bildet eine ziemlich feste Masse, die man in Stücke zertheilt auf Horden ausbreitet, die mit Leinwand bedeckt sind. Nach 24 Stunden bringt man die oberflächlich entwässerte Masse auf zolldicke Gypsplatten, wo sie, je nach Jahreszeit u. Wetter, einen od. mehrere Tage verweilt, um zuletzt in Trockenkammern vollständig entwässert zu werden; hier darf Anfangs nur gelinde, nicht über 60° gehende Wärme gegeben werden, da sich sonst Kleister bilden würde; ist aber der Wassergehalt schon sehr vermindert, dann kann die Temperatur gesteigert werden. Die getrocknete Stärke wird entweder zwischen Walzen zerdrückt (Schäfchen) oder man preßt sie, nachdem man mittelst Kleister einen steifen Teig daraus gebildet, durch Bleche, die mit vielen runden Oeffnungen versehen sind (Zotten), während Horden darunter weggeführt werden, auf denen man die beim Durchpressen entstandenen dünnen Stärkcylinder trocknet. Die so gewonnene Stengelstärke wird in Tonnen verpackt, die innen mit Strohpapier ausgeklebt sind. S., welches zu Dextrin od. Stärkezucker verarbeitet werden soll, bedarf des Trocknens nicht, es wird als „grüne Stärke" verwerthet, welche noch etwa 33 pCt. Wasser enthält u. sich längere Zeit aufbewahren läßt. Die Stärkefabrication aus Weizen, der einzigen Getreideart, die man in dieser Weise verwendet, wird nach verschiedenen Methoden betrieben. Das (ältere) Gährungsverfahren, obgleich nicht rationell, ist in Deutschland noch immer das vorherrschende. Es zerfällt in vier Operationen: Einquellen u. Gährung, Austreten des S. aus der gegohrenen Masse, Auswaschen u. Reinigen des S.s, Trocknen desselben. Die Zusammensetzung des Weizenkorns ist (nach Dempwolf 1869): Wasser $10_{,51}$, Asche $1_{,50}$, Kleber $14_{,35}$, Stärke $65_{,40}$, Fett und Holzfaser $8_{,24}$. Man wählt zur Stärkefabrication eine Weizensorte, die auf mittelmäßigem Boden gereift, reich an S., aber arm an Kleber, mithin weiß und mehlig statt braun u. hornartig ist. Von den Bestandtheilen des Weizenkornes sind: S., Kleber u. Hülle unlöslich in Wasser, Salze, Albumin u. Dextrin dagegen löslich. Kleber wird von Milchsäure u. verdünnter Essigsäure gelöst, S. u. Hülle nicht. Der ungeschrotene Weizen wird in Quellbottichen so lange eingeweicht, bis die Körner sich zwischen den Fingern leicht zerdrücken lassen, er wird dann in Säcken getreten oder zwischen Walzen zerdrückt, der entstehende milchigte Brei mit Wasser verdünnt u. geschlämmt, bis das Wasser klar abläuft. Das über der Masse stehen bleibende Wasser wird in einigen Tagen sauer u. löst mittelst der dabei entstandenen Essig- u. Milchsäure einen Theil des Klebers, worauf der Stärkebrei geschlämmt wird wie oben. Wird Weizenschrot verwendet, so rührt man dieses mit dem von einer früheren Partie gebliebenen Sauerwasser an und überläßt es der Gährung. Der Kleber geht zum Theil in Hefe über u. mittelst dieser wird der unter Einwirkung des Wassers entstandene Zucker unter Kohlensäureentwickelung in Weingeist u. dieser in Essig u. letzterer auf Kosten einer geringen Menge S. in Milchsäure übergeführt. In dieser löst sich der Kleber, indeß S. u. Hülle ungelöst bleiben. Je nach der Temperatur ist die Lösung des Klebers in 12—30 Tagen vollendet. Die Masse wird dann in Tretsäcke gefüllt u. behandelt wie oben. Uebrigens hat man auch bei diesem Verfahren verbesserte Siebvorrichtungen u. Centrifugalmaschinen zur Anwendung gebracht. Die Gewinnung der Weizenstärke ohne Gährung (von E. Martin eingeführt) ist nicht nur an sich vortheilhafter, sondern gestattet auch nebenbei den Kleber zu gewinnen, der gekörnt als kräftiges Nährmittel dient. Es wird aus Weizenmehl mit 40 pCt. Wasser ein Teig gebildet, der nach mehrstündigem Liegen mittelst einer Brause ausgewaschen wird, das Uebrige schließt sich dem gewöhnlichen Verfahren an, nur gewinnt man bei der leichten Gährung, der die Masse vor der Reinigung ausgesetzt wurde, eine Lösung, die ¼ so viel Kleber enthält, als das angewandte Mehl betrug. Die ordinärste Weizenstärke enthält noch nahe 5 pCt.

Kleber. Um der Weizenstärke die im Handel gebräuchliche Form zu geben, preßt man die noch feuchten Kuchen in starke Papierconvolute. Während des Trocknens wird dann die Masse durch ihr Bestreben, sich zusammenzuziehen, in unregelmäßige, aber ziemlich gleichförmige Säulen zerklüftet, da die aus lauter ähnlich gelagerten, linsenförmigen Körperchen bestehende Masse sich nach eine Richtung leichter spaltet als nach der andern. Kleister aus Weizenstärke ist haltbarer als der aus Kartoffelstärke, während letztere, welche auch weißer ist, vorzugsweise für andere Haushaltungszwecke Verwendung findet u. dabei weit billiger ist. Zur Umwandlung in Zucker durch Malz braucht man für 100 Pfd. Weizenstärke 90,6 Pfd., für gleichviel Kartoffelstärke nur 25,6 Pfd. trockenes Malz. Das Steifungsvermögen der Weizenstärke ist geringer als das der Maisstärke, aber größer als das der Kartoffelstärke, dagegen steht die Weizenstärke an Gleichmäßigkeit der Wirkung den übrigen beiden nach. Die Stärkefabrication aus Reis wird seit einiger Zeit in Deutschland, England, Belgien u. Frankreich lebhaft betrieben. Man wendet dabei zur Ausscheidung des Klebers eine Lauge aus 287 Grammen Aetznatron u. 1 Hectoliter Wasser an, aus der später der gelöste Kleber mittelst Schwefelsäure ausgeschieden wird. Der Reis wird ungeschält mit der Lauge 24 Stunden macerirt, zerquetscht od. auch gemahlen u. wie der Weizen weiter behandelt. Die Reisstärke (größte Fabrik von J. Colman in London) wird auch in der Papierfabrication verwendet, wo sie in den Fasern der über die heißen Trockenwalzen laufenden endlosen Bogen in Kleister verwandelt wird und denselben dadurch große Festigkeit verleiht, auch kommt die Reisstärke mit brillanten Theerfarben imprägnirt in den Handel, um Sommer- und Ballkleider der Damen vorübergehend mit einem neuen Farbenton zu versehen. Die Stärkefabrication aus Roßkastanien, welche in Frankreich betrieben wird, gibt einen Ertrag von 19—20 pCt. an trockener Stärke, die dem Ansehen nach der Getreidestärke gleichkommt, aber bitter ist. Ausländische Stärkesorten sind: Arrow-root (Pfeilwurzelmehl) aus Maranta indica u. Maranta arundinacea, zwei in Westindien heimischen Cannaceen, die 7—20 pCt. S. liefern, es kommt in Fässern, Büchsen und Kasten aus verzinntem Blech in den Handel u. die Gefäße sind mit dem Abstammungsort bezeichnet. Cassavastärke aus den Wurzelknollen von Jatropha Manihot oder Manihot utilissima u. Manihot Aipin, der Familie Ricineen angehörig, in Westindien u. SAmerika, namentlich in Brasilien cultivirt, wo ihre blausäurehaltigen Wurzelknollen (Maniok) durch Kochen oder Rösten unschädlich und genießbar gemacht werden. Die unbeträchtliche Menge der daraus gewonnenen Stärke wird gekörnt und etwas geröstet als Cassavasago od. Mandioka in den Handel gebracht und ist in Europa Luxusnahrungsmittel (Tapioka). Die verschiedenen Stärkesorten enthalten 14—17,83 pCt. Wasser, 0,44—3,77 pCt. Faser. Die feinste weiße Patentstärke in Stengeln (Kartoffelstärke) hat ein fast krystallinisches Aussehen, die übrigen mehr od. minder gefärbten u. gemischten Sorten werden bezüglich ihrer Abstammung am besten mittelst des Mikroskops u. bezüglich ihres Wassergehaltes durch die Dichtigkeitsveränderung einer mit der betreffenden Stärke digerirten Quantität Alkohol bestimmt.

Starkenbach, Stadt im böhmischen Kreise Gitschin, am Fuß des Riesengebirges, Schloß, 4000 Ew.

Starkenburg, 1) die südöstlichste Provinz des Großherzogthumes Hessen-Darmstadt, 54,4 Q.-M. mit 330,000 Ew.; Eintheilung in 10 Kreise; Hauptstadt: Darmstadt; 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Mosel, 850 Ew.

Starklof, Ludwig, Geh. Hofrath u. Cabinetssecretär des Großherzogs August von Oldenburg, ward 1846 wegen seines Romans Armin Galoor aus dem Staatsdienst entlassen, privatisirte in Oldenburg, Frankfurt, Berlin, Leipzig rc. und wurde am 12. Oct. 1850 todt in der Hunte gefunden. Er schr.: Olaf, 1817; Tagebuch meiner Wanderungen durch die Schweiz, 1818; Der verlorene Sohn, 1824; Erzählungen, 1827; Helgoland, 1832; Wittekind, 1832; Alma, 1834; 14 Tage im Gebirge, 1837; Die Prinzessinnen, 1838; Sirene, 1846; Armin Galoor, 1846; Durch die Alpen, 1850.

Stärkmehlgummi, so v. w. Dextrin.

Stärkodr (Starkather, nord. Myth.), Sohn Storvärks, ein ungeheurer Riese mit 6 Armen, soll 300 Jahre gelebt und als Wiking gewaltige Thaten verrichtet haben; auch war er der erste Sänger seiner Zeit. Auf Hroßhärsgrani (Granroß, Odin) Befehl tödtete er in Norwegen den König Wikar u. wurde dann landflüchtig, hierauf in Dänemark den König Ale, seinen Wohlthäter. S. (d. h. Stärke Odins) ist eine Heroisirung des wandernden Odin.

Starkstadt, Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Erlitz, Schloß, 1000 Ew.

Starkville, 1) Hauptort der Grafschaft Lee im nordamerikanischen Staate Georgia; 2) Hauptort der Grafschaft Oktibbeha im Staate Mississippi.

Starnberg (Starenberg), Pfarrdorf in Oberbayern am Ausfluß der Würm aus dem Würm- od. Starnberger See, 6 Stunden südlich von München u. mit demselben durch eine Eisenbahn verbunden; Sitz eines Landgerichts u. Rentamts, altes Bergschloß, viele Landhäuser von Münchnern u. 1500 Ew. Der Starnberger See, an dessen südlichem Ufer sich ein schönes Gebirgspanorama eröffnet, ist 5¼ Stunden lang und (bei Tutzing) 1½ Stunden breit, liegt 1799 Fuß über dem Meere u. wird von zwei Dampfbooten befahren. An seinen Ufern liegen zahlreiche Villen (bes. in Niederpöcking, Leoni, Ambach, Tutzing) und die Schlösser Berg, Possenhofen, Tutzing, Bernried, Almanshausen u. Ammerland. Nahe am westlichen Ufer, zwischen Possenhofen u. Garatshausen die Roseninsel (früher Wörth) mit schönen Gartenanlagen u. königlicher Villa. Eine Stunde von S. das Schloß Leutstetten (s. d.) mit dem Bade Petersbrunn. Vgl. Föringer, Der Würmsee u. seine Uferorte, im 2. Bde. des Werkes:

Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten, Münch. 1846.

Staro, so v. w. Stajo.

Starobjelsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, am Aidar; Kathedrale, 3 Kirchen; 6000 Ew.

Starodub, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, an der Babinza, Kloster der Raskolniken, 13,000 Ew.

Staroi Krym, Stadt im russischen Gouvernement Taurien, 1500 Ew.

Staro-Konstantinow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Slutsch, 11,000 Ew. (viele Juden).

Starosol, Stadt im galizischen Kreise Sambor, Bezirksamt, 4000 Ew.

Starosten, im ehemaligen Königreich Polen Edelleute, die vom Könige ein Kronlehn hatten u. oft eine besondere Gerichtsbarkeit über peinliche Sachen u. persönliche Klagen der Edelleute ausübten (Starosteigerichte).

Starotscherkaskaja Staniza, alte Hauptstadt des Landes der Donischen Kosacken, auf einer Insel des Aksai; Kathedrale, 5 Kirchen, Zeughaus; 5000 Ew., bes. Kosacken.

Starowerzen (d. i. Altgläubige), nennen sich die russischen Raskolniken (s. d.).

Starr, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Texas; Hauptort: Rio Grande City.

Starrkopf (Anobium pertinax, Klopfkäfer), s. Todtenuhr.

Starrkrampf (Tetanus), schmerzhafte, tonische Zusammenziehung der willkürlichen Muskeln in Folge krankhafter, vom Rückenmarke ausgehender Erregung der motorischen Nerven. Der Contraction folgt eine kurze Zeit dauernde theilweise Erschlaffung der Muskeln, welche jedoch beim geringsten Reflexreiz (Luftzug, leichte Berührung), oder durch eine Willensintention in allgemeine, stoßweise elektrische Zuckungen umschlägt u. wieder in tonischen Krampf übergeht. Der Anfall, dessen Dauer einige Minuten bis Stunden betragen kann, tritt bisweilen plötzlich auf, oder kündet sich durch Gähnen, Schauder, Zittern an; zuerst tritt ziehendes Gefühl in den Nacken- u. Kaumuskeln ein, die Kiefer werden fest an einander gepreßt (Mundsperre, Trismus), das Schlingen u. Athmen wird erschwert; dann geht der Krampf auf die Rücken-, Bauch-, u. Brustmuskeln über, der Leib ist gespannt, eingezogen, hart wie ein Brett. Je nachdem der Kranke nach Hinten, nach der Seite, nach Vorwärts gezogen wird od. gerade liegt, spricht man von Opisthotonus, Pleurosthotonus, Emprosthotonus, Orthotonus. Der S. tritt am häufigsten in Folge von Verletzungen auf (Traumatischer S.) u. zwar ebensowohl nach einem leichten Schnitte, als nach einer großen Operation; ferner kommt er bei Neugebornen vor u. zwar fast immer ein paar Tage nach dem Abfall der Nabelschnur; oder in Folge von Erkältungen (Rheumatischer S.), bes. in den Tropenländern; endlich entsteht er auch durch Vergiftung mit Strychnin od. Brucin, durch Blutvergiftung bei Typhus, Pyämie, Urämie. Da die Aufgabe der Behandlung ist, vor Allem die Ursachen zu entfernen, so hat man beim traumatischen S. verschiedene chirurgische Operationen, wie Durchschneidung der peripherischen Nerven an der Wundstelle, Ausschneidung von Narben, ja selbst die Amputation des verwundeten Gliedes vorgeschlagen u. ausgeführt, ohne daß jedoch die Erfolge den gehegten Erwartungen entsprachen. Großen Nutzen leisten zuweilen warme Bäder, bes. Dampfbäder, wenn eine Erkältung zu Grunde liegt; außerdem reicht man Opium in großen Gaben u. wendet Chloroforminhalationen an. Genesung tritt nur in seltenen Fällen ein; in der Regel endet die Krankheit schon nach 20—36 Stunden tödtlich.

Starrsucht (Catalepsis), plötzliches Starrwerden der Muskeln (ohne krampfhafte Contraction derselben) mit Unterbrechung der willkürlichen Bewegung und zum Theil auch des Bewußtseins, wie der Empfindung. Während eines solchen Anfalles, der nur wenige Minuten, aber auch Tage lang dauern kann, verharren die Glieder in der Stellung, in welche sie der Kranke vor dem Anfalle versetzt hatte, od. in welche sie während des Anfalles durch fremde Hand gebracht werden (Wachsähnliche Biegsamkeit). Die Gesichtszüge des Kranken sind ruhig, das Auge meist offen, stier, die Pupille unbeweglich, Herz- u. Pulsschlag zuweilen so schwach, daß man sie kaum wahrnimmt. Dem Uebel liegen immer Erkrankungen des Rückenmarkes mit gleichzeitiger Abnormität im Gehirn zu Grunde. Die S. kommt vor bei Geisteskranken, Hysterischen, bei dem sog. Großen Veitstanz u. werden am leichtesten Kinder, sowie jugendliche Individuen davon befallen. Die Behandlung hat sich gegen das etwa nachweisbare Grundleiden zu richten. Während des Anfalles nützen Anspritzungen mit kaltem Wasser u. energische Anwendung der Elektricität. Bei langwierigen Fällen kann es nöthig werden, den Kranken durch die Schlundsonde zu ernähren.

Starting (Startine), Weinmaß in Steyermark = 10 österreichische Eimer.

Startsch, Marktflecken im mährischen Kreise Iglau, 1200 Ew. In der Nähe das Bergschloß Sabek.

Starvation (engl., spr. Starwehsch'n), Nothleiden, Entkräftung, Hungertod.

Staryktaucher (Phaleris), Vogelgattung der Familie Alken, Ordnung der Schwimmvögel, Schnabel kurz, platt, Nasenlöcher mit horniger Klappe; Art: Phaleris psittacula (Brillentaucher), 9 Linien lang, schwarzbraun, unten hellgrau, Schnabel roth, Heimath: Kamtschatka.

Starzel, Nebenfluß des Neckar in Hohenzollern, entspringt oberhalb dem Dorfe Starzeln, fließt durch Hechingen u. mündet bei dem württembergischen Dorfe Bieringen.

Starzenski, ein der katholischen Confession folgendes, zu den alten Familien der Wojwodschaft gehöriges, 1780 in den österreichischen Grafenstand erhobenes, in Galizien u. Polen begütertes Geschlecht. Michael, Krongroßschwertträger, st. 1742 u. hatte drei Söhne, nämlich Joseph, Suffraganbischof von Gnesen (st. 1781), Matthias, Starosten von Busk (st. 1784) und

Peter (st. 1791). Die beiden Letzteren haben die jetzt noch blühenden zwei Linien gestiftet.

Stasczow Staschow), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, Kreis Sandomir, an der Mündung der Czarna in die Weichsel; Synagoge, Gewehrfabrik; 6000 Ew. (worunter 2000 Juden).

Stasimon (gr.), in der griechischen Tragödie ein Chorgesang, welcher in ebenmäßigem Rhythmus gesungen wurde.

Stasinos, griechischer Dichter aus Cypern, um 725 v. Chr., einer der Kykliker, gilt als Verfasser der (jetzt verlorenen) Kypria. Fragmente in Welckers Der epische Cyklus, Bonn 1835.

Stasis (Stase, v. gr.), 1) so v. w. Status; 2) Secte, Philosophenschule; 3) Stockung, träge Fortbewegung.

Stasis, Göttin des Aufruhres bei den Griechen.

Stassart (spr. Stassahr), Goswin Joseph Augustin, Baron v. S., geb. 2. Sept. 1780 zu Mecheln, studirte in Paris die Rechte, wurde 1804 Auditeur des kaiserlichen Staatsrathes zu Paris, 1805 Intendant von Tirol, 1809 Unterpräfect von Orange, 1810 Präfect von Vaucluse, 1811—13 des Departements der Maasmündung, lebte nach der zweiten Restauration in Belgien, war 1830 beim Ausbruch der belgischen Revolution Deputirter der Zweiten niederländischen Kammer, wurde Mitglied der provisorischen Regierung in Brüssel, dann Senatspräsident, 1834 Gouverneur der Provinz Brabant, legte diese Stelle 1839 nieder, ward 1840 Gesandter zu Turin, legte 1841 seine Stelle als Großmeister der belgischen Freimaurerei nieder u. st. 16. Oct. 1854 zu Brüssel. Er schrieb Fabeln in französischer Sprache; Schriften gesammelt, Brüssel 1854.

Staßfurt, 1) Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, am rechten Ufer der Bode u. durch Zweigbahn mit der Magdeburg-Leipziger Bahn verbunden, mit dem größten, seit 1856 bergmännisch abgebauten Steinsalzlager der preußischen Monarchie und 5000 Ew. Vgl. Bischof, Die Steinsalzwerke bei S., Halle 1864; 2) (Alt-S.), Pfarrdorf, dem Vorigen gegenüber, links an der Bode, mit 2000 Ew.

Staszye, Xawery Stanislaw, geb. 1755 zu Pilica, studirte in Leipzig, Göttingen u. Paris Naturwissenschaften, bereiste die Alpen, Apenninen, Pyrenäen u. Karpaten, ward Erzieher der Kinder des Kanzlers von Polen, Andrzej Zamoyski, bei der Gründung des Herzogthumes Warschau vom König von Sachsen Staatsrath, 1808 Präsident der königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, später Generaldirector des Comité's für die öffentliche Erziehung, richtete Kreis- und Elementarschulen ein, erhob die Universität Warschau zu ihrer Blüthe, gründete ein Taubstummeninstitut, eine Schule für Bergbau, eine Polytechnische Lehranstalt, ein Institut für Agronomie, förderte Fabriken u. Manufacturen, den Wege- u. Brückenbau, trat 1824 wegen Alters zurück, ward dann Staatsminister u. Präsident der Commission für emeritirte Staatsbeamte u. st. 8. (20.) Jan. 1826. Sein ganzes, an 800,000 Gulden betragendes Vermögen vermachte er den Instituten in Warschau; sein Gut Rubieszow vertheilte er unter seine Bauern, denen er schon früher gegen eine mäßige Abgabe alle Frondienste erlassen hatte. Er schr.: Przestrogi dla Polski terazniejszych Europy zwiazkow iz preuc natury wypadaiaze, Warschau 1792, 2 Bde.; O ziemiorodztwie gér dawnéj Sarmacyi a pozniéj Polski, ebd. 1805 u. ff.; Uwagi nad zyciem Jana Zamojskiego, ebd. 1806; Statystyce Polski, ebd. 1807; u. übersetzte Buffons Epoques de la nature, Par. 1786, in's Polnische. Eine Biographie S.'s lieferte Zawadzki, Lemb. 1860.

Stata Mater, so v. w. Hestia, Vesta, das als Gottheit gedachte Feuer der Erdfeste u. des Hausherdes, eine von Haus u. Herd, dem Anfang alles menschlichen Lebens, Unglück abwehrende Göttin, deren Bild auf dem Forum allnächtlich durch angezündete Feuer verehrt wurde. Diese Feststellerin heißt Gattin Vulcans (die das Feuer zum Stehen bringt) u. sollte wohl gegen die verheerenden Feuersbrünste schützen.

Statanus (Statilinus), Römischer Gott, dem die Eltern beim ersten Stehenlernen des Kindes ein Opfer brachten; ebenso der Statina für Mädchen.

Statārisch (v. lat.), stehend, verweilend, langsam fortschreitend; Statarische Lectüre, Lectüre, bei der das Einzelne genau erklärt wird.

State, das starke dreieckige Eisen am Pflug, worauf der ganze Pflug geht (Statenpflug).

Staten-Island (spr. Steht'n-Eiländ), Insel an der Küste des Staates New-Jersey, bildet die Grafschaft Richmond des Staates New-York.

Statēr, altgriechische Silbermünze = 2 Drachmen; der äginetische = 12, der korinthische = 10 Obolen; der attische Gold-S. = 20 attische Silberdrachmen. Vgl. Hultsch, Griechische u. römische Metrologie, Berl. 1762.

Statesborough (spr. Stehtsborroh), Hauptort der Grafschaft Cullock im nordamerikanischen Staate Georgia.

Statesville (spr. Steht'sville), Hauptort der Grafschaft Iredell im nordamerikanischen Staate Nordcarolina.

Stathmik (v. gr.), Gewichtskunde.

Statice (S. *L.*, Grasnelke), Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineae-Staticeae, 5. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten perennirend: S. Armeria, s. Armeria; S. caroliniana, in NAmerika; S. latifolia, im Kaukasus; S. Limonium, an Seeküsten, mit lilablauen Blüthen, wie mehrere andere Gartenzierpflanze; ebenso S. Gmelini *W.*, in Taurien; S. speciosa, in Sibirien.

Staticeae, Tribus der Familie der Plumbagineen, mit lederartigem Kelche, 5 Blumenblättern, auf deren Nägeln die Staubgefäße, Griffel getrennt.

Statik (v. gr.), 1) die Lehre von den Gesetzen des Gleichgewichts, insbesondere der festen Körper. Die S. der tropfbar flüssigen Körper heißt Hydrostatik und die der elastisch flüssigen Aërostatik. Zur S. gehört demnach die Theorie

von der Wirkung der Maschinen, insoferne Kraft u. Last einander das Gleichgewicht halten. Die Hauptgegenstände, mit denen sich die S. beschäftigt, sind: Hebel, Waage, Rad an der Welle, Rolle, Schraube, Keil, Flaschenzug, schiefe Ebene, Zusammensetzung der Kräfte u. endlich die Lehre vom Schwerpunkte. 2) Die Lehre der Befruchtung, Erschöpfung und des Ertrags des Bodens in ihren gegenseitigen Beziehungen. Vgl. v. Wulfen, Ideen zur Grundlage einer S. des Landbaues, 1833.

Statilinus, s. Statanus.

Statilius, 1) Lucius S., wollte als Mitverschworner des Catilina Rom anzünden und wurde im Gefängniß erdrosselt. 2) Titus S. Taurus, Legat des Octavianus, erfocht mehrere Siege auf Sicilien u. in Afrika u. erbaute nach der Schlacht bei Actium ein Amphitheater in Rom.

Station (v. lat.), 1) Standort, Aufenthalt; 2) im Mittelalter so v. w. Apotheke; 3) an Gnadenorten, auf Calvarienbergen, am Kreuzweg (Via crucis) 2c. bildlich dargestellte Momente (14) des Leidens Christi; s. Kreuzweg.

Stationsfasttage, ein in jeder Woche wiederkehrendes Fastenbiduum: Freitag u. Samstag, od. Freitag u. Mittwoch, die letzteren im Morgen-, die ersteren im Abendlande. Am Freitag wird gefastet, weil er der wöchentliche Gedächtnißtag des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi ist; am Samstag, weil an einem Samstage der Erlöser im Grabe ruhte, od. (nach Innocentius I.) weil der Samstag die Mitte zwischen der Trauer des Freitags u. der Freude des Sonntags einnimmt; am Mittwoch, weil an einem Mittwoch die Juden den Entschluß gefaßt haben sollen, Jesum um's Leben zu bringen (nach Augustin). Die S. waren ursprünglich Halbfasttage (Semijejunia); es wurde an denselben nur bis 3 Uhr Nachmittags gefastet, während an strengen Fasttagen Nüchternheit bis zu Sonnenuntergang geboten war; dermalen sind sie bloße Abstinenztage, an denen der Fleischspeisengenuß verboten ist u. freiwilliger Abbruch natürlich nicht ausgeschlossen, sondern empfohlen wird. Dazu ist in neuerer Zeit im Abendlande das Abstinenzgebot am Samstag in den meisten Ländern von Rom außer Kraft gesetzt. Ja Bischöfe dispensiren selbst vom Abstinenzgebote an gewöhnlichen Freitagen.

Statiös (v. lat.), prächtig.

Statira, 1) Gemahlin des Artaxerxes Mnemon, wurde von dessen Tochter Parysatis vergiftet; 2) Tochter des Darios Kodomannos, nach der Schlacht bei Issos mit ihrer Mutter Sisygambis Gefangene Alexanders d. Gr., später dessen Gemahlin, wurde nach seinem Tode von Roxane, unter Einverständniß des Perdikkas, umgebracht.

Statisch (v. gr.), die Statik oder Gleichgewichtslehre betreffend.

Stätisch, Pferde, welche stehen bleiben, nicht von Stallthüren 2c. abgehen, nach den Wänden drängen u. s. w.

Statist (v. lat.), eine stumme Person auf den Bühnen.

Statistik (v. gr.), 1) eine eigenthümliche Methode der Forschung (**Statistische Methode**), welche Zustände und Vorgänge auf dem Wege der Massenbeobachtung untersucht. Gegenstände dieser Methode können alle Erscheinungen des Weltlebens werden, welche von stetigen u. wechselnden Ursachen zugleich bewirkt erscheinen. Die statistische Beobachtung erkennt u. scheidet die stetigen und die wechselnden Ursachen der Dinge. Beobachtet man nämlich die Masse, so erkennt man die stetigen, faßt man die einzelnen Erscheinungen in's Auge, so erkennt man die wechselnden Ursachen. Die Masse der beobachteten Erscheinungen muß aber so groß sein, daß man vermuthen kann, es dürften alle Ursachen, welche auf die beobachtete Erscheinung einwirken können, auch eingewirkt haben. Je größer die Masse der Beobachtungen, desto sicherer die Resultate. Jede einzelne Beobachtung über den Zustand eines statistischen Gegenstandes in einem gegebenen Raum u. zu einem bestimmten Zeitpunkte heißt ein **Statistisches Datum**; die Daten müssen systematische sein, d. h. Theile einer fortlaufenden Beobachtungsreihe. Die Beobachtung geschieht, indem die zu beobachtenden Erscheinungen in Quantitäten aufgelöst werden; diese Quantitäten werden am genauesten durch Ziffern bestimmt, also Zählen der einzelnen Theile der Massenerscheinungen. Die Untersuchungsfragen lauten demnach immer: wie oft geschieht od. ist Dieß und Jenes? wie oft ist es zu dieser od. jener Zeit? an diesem od. jenem Orte? unter diesen oder jenen Verhältnissen? nach diesen oder jenen Vorgängen? Sichtung und formale Kritik der gefundenen Zahlen, periodische Wiederholung der Beobachtungen, Vergleichbarkeit der Daten, Aufzeichnung, Sammlung u. Classification derselben sind die Vorbedingungen weiterer Operationen. Sodann erfolgt die Gruppirung der Daten in der **Statistischen Tabelle**. Sie erleichtert den Ueberblick und läßt Gleichförmigkeiten und Verschiedenheiten sofort erkennen. Da die durch die Beobachtung gefundenen Zahlen häufig noch keine klare Einsicht in das wirkliche Maß der Erscheinungen gewähren, werden sie auf relative Zahlen, Procentsätze 2c. reducirt u. die Mittelwerthe, die Durchschnittsziffern aufgesucht. Aus der Vergleichung der Zahlen gelangt man endlich dazu, gewisse Regelmäßigkeiten zu entdecken; man findet die Ursachen scheinbar willkürlicher Handlungen u. zufälliger Ereignisse. Denn indem man vom Einzelnen, welches den mannichfaltigsten Einflüssen folgt, abstrahirt u. sich nur mit der Masse der Erscheinungen, mit dem Durchschnittlichen beschäftigt, beseitigt man alles Willkürliche und Zufällige und es erscheint das Dauernde und Gesetzmäßige der Erscheinungen. So betrachtet der S-er insbesondere den durchschnittlichen (mittleren) Menschen, indem er von den individuellen Eigenthümlichkeiten absieht u. lediglich die durch Massenbeobachtungen aufzufindenden gemeinsamen Eigenschaften des Menschengeschlechtes mit ihren Ursachen aufsucht. Und damit wird die S. zur Methode der exacten Untersuchung des Völker- u. Staatslebens. 2) Als Wissenschaft erscheint die S. anfänglich vermengt mit politischen Untersuchungen, mit Geo-

graphie u. Geschichte. Selbstständig tritt sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf, u. zwar als *Staatenkunde*, eine wesentlich schildernde, beschreibende Disciplin. Nächst Conring wird G. Achenwall als wissenschaftlicher Begründer der S. angesehen; ihm ist dieselbe die Kenntniß der Staatsmerkwürdigkeiten. Die Anfänge der S. halten sich demnach im Wesentlichen an den Begriff des Staates. Aber kaum eine andere Disciplin zeigt so frühe u. so entschiedene Gegensätze, als die Statistik. Denn obgleich die Achenwall'sche Ansicht von der S. viele Anhänger, darunter den berühmten Schlözer fand, tauchten doch auch eine Reihe anderer Anschauungen auf. Bald sah man, vorzugsweise das formal-rechtliche Leben im Staate betonend, das Object der S. in der Verfassung der Staaten, bald in den im Staatsleben wirkenden Kräften, od. man erweiterte die S. gar zu einer *Zustandswissenschaft*. Manchmal begnügte man sich mit einer bloßen Schilderung des Thatsächlichen; Andere forderten wieder eine Untersuchung der Ursachen des Staats- und Völkerlebens. Alle diese Bestrebungen traten theils selbstständig auf, theils schlossen sie sich an Politik, Staatsrecht, Nationalökonomie, Geschichte und Geographie an. Wieder Andere läugneten völlig den Charakter der S. als Wissenschaft. Um die Klärung der widerstreitenden Ansichten noch zu vermehren, trat nebenher noch eine ganz andere Richtung auf, indem zuerst in England Graunt u. Petty Untersuchungen über die Bewegung der Bevölkerung, über Sterblichkeit, Lebensdauer ꝛc. anstellten. In Deutschland ward dieser Richtung durch Süßmilch (1742) wissenschaftliche Weihe ertheilt. Diese Richtung geht nicht darauf aus, Staaten und Zustände blos zu schildern; sie sammelt systematisch ziffermäßige Daten, aus welchen Vorgänge im menschlichen Leben erklärt, ihre Ursachen und Gesetze aufgefunden werden können. Diese höheren Aufgaben der S. wurden endlich präcisirt u. vervollkommnet durch A. Quetelet in Belgien, Guerry, Dufau u. A. in Frankreich, Hoffmann, A. Wagner, Engel, Oettingen u. A. in Deutschland. Heute noch ist das Wesen der S. vielfach verkannt; so viel indessen ist gewiß, daß, wenn dieselbe auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen will, sie nicht mit einer bloßen Sammlung von Thatsachen und Schilderung von Zuständen sich begnügen darf. Die moderne S. betrachtet sich daher als die nach der statistischen Methode arbeitende exacte Staats- und Gesellschaftswissenschaft u. hat als solche ein inniges Verhältniß mit der Politik eingegangen, von welcher sie sich dadurch unterscheidet, daß die Politik untersucht, welche Zustände des Staatslebens und wie sie herbeigeführt werden sollen, während die S. sich an die Thatsachen u. deren Ursachen u. Gesetze hält. Von der Geographie unterscheidet sich die Statistik durch die Methode der Massenbeobachtung; mit der Geschichte hat sie fast Nichts mehr gemein; den Staats- u. Naturwissenschaften dient sie als Hilfswissenschaft. Ihre Haupttheile sind die *Bevölkerungs-S.*, welche die Bewegung der Bevölkerung mit ihren Ursachen untersucht; die *Wirthschaftliche S.*, welche die volkswirthschaftlichen Vorgänge, u. die *Moral-S.*, welche das geistig-sittliche Leben der Völker methodischer Beobachtung unterwirft. Uebrigens lassen sich so viel Zweige der S. bilden, als es Erscheinungen gibt, welche jener Methode unterworfen werden können: *Medicinische S.*, *Kirchliche S.*, *Finanz-S.*, *Verkehrs-S.*, *Klimatische S.*, *Criminal-S.* u. s. f. 3) Die S. erscheint auch als ein Zweig der Staatsverwaltung (*Amtliche S.*), u. zwar schon früh. Die Völker des Alterthumes schon kannten Volkszählungen, sowie statistische Erhebungen zu finanziellen u. militärischen Zwecken (der Census in Rom); mit der fortwährenden Kräftigung der Staatsidee wuchs auch das Bedürfniß nach genauer Kenntniß der Staats- und Volkszustände u. ihrer Ursachen, so daß namentlich seit Beginn des 19. Jahrh. allenthalben **Statistische Bureaux** entstanden, d. h. eigens gegründete Staatsanstalten, welche die Aufgabe haben, die Volks- u. Staatszustände nach möglichst vollkommenen Methoden zu untersuchen. Diese Beobachtungen, Anfangs geheim gehalten, später veröffentlicht, wurden stets wichtiger und nahmen mächtigen Einfluß auch auf die wissenschaftliche Statistik. Eine Hauptaufgabe der Bureaux ist die Organisation der Volkszählungen, welche durch Verbesserung der Methode jetzt zu wahren Volksuntersuchungen geworden sind, indem sie außer der Volkszahl auch Alters- und Berufsverhältnisse, die Volksgesundheit, die Wohnungsverhältnisse und anderes zu erforschen trachten. Selbst einzelne Städte gründeten solche Bureaux. Die Erhebungen, welche von den Bureaux gepflogen werden, sind seit Jahren, namentlich seit mit dem Repräsentativsystem das Princip der Oeffentlichkeit in die Staatsverhältnisse eindrang, veröffentlicht worden und selbst in jenen Ländern, welche keine eigenen statistischen Bureaux gegründet haben, werden vielfach statistische Thatsachen erhoben und veröffentlicht. So die englischen vierteljährlichen u. jährlichen Berichte über den Gang des Handels u. Verkehrs, über das Finanzwesen, Auswanderungs- u. Armenwesen u. s. f. Den statistischen Bureaux sind mitunter, um die Vielseitigkeit ihrer Arbeiten zu sichern, **Statistische Centralcommissionen** bei- od. übergeordnet worden, während in den **Statistischen Congressen** (der erste 1853 zu Brüssel) die amtliche S. ihre höchste Entwickelung erreichte. Diese Congresse haben sich die Aufgabe gesetzt, internationale Ordnung u. Gleichförmigkeit in die S. zu bringen und über alle civilisirten Staaten ein zusammenhängendes Beobachtungssystem zu breiten. Ueber Wesen u. Geschichte der S. vgl.: A. Wagner, Artikel S. in Bluntschli's Staatswörterbuch; A. v. Öttingen, Moral-S., 1869; E. Engels Arbeiten in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureau; v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften, 1858; Dufau, Traité de statistique, 1840; Quetelet, Sur l'homme et le développement etc., 1835; Wappäus, Allg. Bevölkerungs-S., 1856; Rümelin, Zeitschr. für die gesammte Staatswissenschaft, Jahrg. 1863; v. Schlözer,

Theorie der S., 1804; Haushofer, Lehr- und Handbuch der S., 1872, u. a.

Statius, 1) Cäcilius S., aus Gallia cisalpina, kam als Sklav nach Rom, bearbeitete viele Komödien nach griechischen Dichtern der neueren Attischen Komödie u. st. bald nach seinem Freunde Ennius, 168 v. Chr.; Fragmente, herausgeg. von L. Spengel, Münch. 1829. 2) Annäus, Arzt u. Freund Seneca's, dem er auf dessen Bitte den Giftbecher reichte. 3) Papinius S., aus Sella in Epirus, Lehrer des Kaisers Domitianus. 4) Publius Papinius S., Sohn des Vor., geb. um 50 n. Chr. in Neapel, wußte sich als Improvisator die Gunst des Domitianus u. der Römer zu erringen u. st. 96 auf seinem Landgute bei Neapel. Er schr. (oft in sehr schwulstiger Manier): Thebais, historisch-episches Gedicht in zwölf Gesängen; Achilleïs (unvollendet); Silvae (Gelegenheitsgedichte); neuere Ausgaben von Dübner, Par. 1837, 2 Bde., u. von Queck, Lpz. 1854, 2 Bde.; mehrere der Gedichte aus den Silvae deutsch von Breitenbauch (Lpz. 1817) u. von Dölling (Plauen 1837—47).

Statius (Estaco), Achilles, geb. 1524 in Vidiguera, diente als portugiesischer Officier in Ostindien, lebte, nach Europa zurückgekehrt, philosophischen Arbeiten, wurde Oberbibliothekar des Cardinals Sforza in Rom u. st. daselbst 1581. Er schr. Commentare zu Cicero's Topica u. De fato, zu Catullus, zu Tibullus u. zur Ars poetica des Horatius (Antw. 1553).

Statīv (v. lat.), ein Gestelle, bes. ein dreifüßiges, als horizontale Unterlage für den Meßtisch, geometrische u. astronomische Instrumente.

Statīva, römische Standquartiere; aus ihnen entstanden häufig (bes. am Rhein und an der Donau) Festungen od. Städte.

Stato della Chiēsa (ital.), Kirchenstaat.

Stator, der zum Stehen bringt und das Bestehende erhält. Jupiter erhielt diesen Beinamen, als Romulus seine (nach dem Weiberraub) vor den Sabinern fliehenden Latiner, dem Gotte einen Tempel gelobend, zum Widerstande ermuthigt hatte. Zunächst erhielt S. nur einen Altar, später aber einen Tempel am Fuße des Palatin u. ein weiteres Delubrum 150 v. Chr. auf dem Flaminischen Circus. Auf Münzen ist der Gott vorn unbekleidet dargestellt, mit der Rechten auf einen Speer gestützt, den Wetterstrahl in der Linken.

Stat pro ratiōne voluntas (lat.), es gilt statt des Grundes die Willkür, das Machtgebot.

Stat sua cuique dies (lat.), Jedem ist sein Tag bestimmt, d. h. Jeder muß einmal sterben.

Stattersdorf, Dorf im österreichischen Kreise Oberwienerwald, 1000 Ew.

Statthalter, diejenige obrigkeitliche Person, der in einem gewissen Landesbezirke die Regierung u. so gewissermaßen die Stelle des Landesherrn übertragen ist. S. kommen gemeiniglich in denjenigen Ländern vor, deren Größe oder geographische Lage dem Regenten die unmittelbare Regierung nicht erlaubt. So hielten die Römer in den eroberten Provinzen ihres großen Reiches ihre Statthalter. Auch Rußland ist durchgehends in Statthalterschaften oder Gouvernements abgetheilt u. jedes einzelne einem besondern Gouverneur od. S. übertragen. Die wichtigste Statthalterschaft war die über Holland od. die Vereinigten Niederlande (s. d. S. 1010), die 1747 sogar erblich wurde.

Stattler, Benedict, geb. 30. Jan. 1728 in Kötzting im Bayerischen Walde, studirte in Niederaltaich u. in München, trat 1745 zu Landsberg in den Jesuitenorden, lehrte später Grammatik in Straubing u. Landshut, Poesie in Neuburg a. d. D., wurde 1759 Priester, lehrte dann Philosophie u. Theologie zu Solothurn und Innsbruck, später in Ingolstadt, wurde 1776 Stadtpfarrer in Ingolstadt, 1782 in Kemnath, resignirte hier nach einigen Jahren, ward in München kurfürstlicher Censurrath, aber 1794 dieser Stelle enthoben u. st. 21. Aug. 1797. S. hat das Verdienst, das Unhaltbare der neueren Philosophie, namentlich Kants Blößen mit Scharfsinn nachgewiesen zu haben. Er schr.: Wahre u. allein hinreichende Reformationsart des katholischen Priesterstandes, Ulm 1791; Demonstratio catholica (auf den Index gesetzt); Plan zu der allein möglichen Vereinigung im Glauben der Protestanten mit der katholischen Kirche und den Grenzen dieser Möglichkeit, 1791; Tractatio cosmologica de viribus et natura corporum, Münch. 1763; Metallurgia s. mineralogia, 1765; Mineralogia specialis, 1766; Philosophia methodo scientiis propria explanata, 1769—1772; Demonstratio evangelica adversus Theistas etc., 1770; Ethica Christiana universalis, Ingolst. 1772; Compendium philosophicum, 1773; De locis theologicis, Weißenb. 1775; Theologiae theoreticae tractatus VI, Münch. 1776 ff.; Theolog. christ. theoret., 1781; Wahres Jerusalem, od. über religiöse Macht u. Toleranz, Augsb. 1787; Ethica christiana communis, 1782 ff.; Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Bayern, 1787; Antikant, 1788, 3 Bde.; Vollständige christliche Sittenlehre für den gesammten christlichen Haus- u. Familienstand, 1789 ff., 2 Bde.; Liber psalmorum christianus, 1789; Unsinn der französischen Freiheitsphilosophie im Entwurfe ihrer neuen Constitutionen zur Warnung und Belehrung französelnder Philosophen, 1791; Allgemeine katholisch-christliche theoretische Religionslehre, 1793, 2 Bde.; Wahres Verhältniß der Kantischen Philosophie zur christlichen Religion u. Moral, 1794; Meine noch immer feste Ueberzeugung von dem vollen Ungrunde der Kantischen Philosophie und von dem aus ihrer Aufnahme in christliche Schulen unfehlbar entstehenden äußersten Schaden für Moral u. Religion, gegen zwei neue Vertheidiger, Landsh. 1794; er übersetzte auch die von den französischen Bischöfen als Mitgliedern der Constituirenden Nationalversammlung verfaßte Schrift: Harmonie der wahren Grundsätze der Kirche, der Moral und Vernunft mit der bürgerlichen Verfassung des Klerus von Frankreich.

Statūa (lat.), Standbild aus Holz, Stein (Marmor) od. Erz, Göttern u. Heroen in oder vor ihren Tempeln od. auf öffentlichen Plätzen mit den bezeichnenden Attributen aufgestellt, auch verdienten Menschen und den römischen Kaisern

u. ihren Frauen im Costum von Gottheiten wie Ceres, Juno, Concordia, Pudicitia, Fecunditas. Hier opferte man ihnen auch. Die Perser glauben, daß die S. am jüngsten Tage Seelen von den Bildhauern verlangen werden. Die Türken dulden keine Satuen od. verstümmeln sie, weil der Mensch ihnen keine Seele geben könne.

Statue (v. lat.), Bildsäule, Standbild; man unterscheidet Ideal-S-n, Darstellungen nach der Phantasie des Künstlers, od. Porträt-S-n. Nackte S-n nennt man auch griechische, bekleidete römische, als Säulen dienende persische. Vgl. Bildhauerkunst.

Status (lat.), 1) Stand; 2) Zustand, bes. Krankheitszustand; 3) Stellung des Menschen in rechtlicher Beziehung, so nach Römischem Recht **S. libertatis**, die Freiheit im Gegensatz zur Sklaverei; **S. civitatis**, das römische Bürgerrecht; **S. familiae**, die Angehörigkeit zu einer römischen Familie; 4) die durch Beruf u. Stellung modificirte Rechtsfähigkeit, so **S. clericalis**, **S. militaris**; 5) **S. causae**, die Lage u. Beschaffenheit einer Sache, **S. controversiae**, eines Rechtshandels, einer Rechtsfrage; 6) der Vermögensstand (**S. activus et passivus**); 7) **S. nascens**, besser **nascendi**, bei chemischen Vorgängen der Augenblick, in welchem ein Körper frei zu werden vermag und sich auch wirklich abscheidet, wenn ihm nicht eben Gelegenheit zu neuen Verbindungen gegeben ist; ist Letztere aber geboten, dann wird die neue Verbindung meist leichter u. selbst mit solchen Körpern vollzogen, die der freigewordene Körper unter anderen Umständen sich nicht anzueignen vermag. 8) Staat, daher **S. in statu**, Staat im Staate.

Statuten (v. lat.), die zur Regelung der inneren Angelegenheiten einer Gemeinde, Corporation od. Gesellschaft festgesetzten Bestimmungen; **Statutarisch**, was diesen Bestimmungen entspricht. **Statutarische Portion**, nach manchen Particularrechten ein Theil der Erbschaft des Mannes, welcher der hinterlassenen Wittwe gebührt.

Staubbach, Bach im Lauterbrunnenthal des Schweizer Cantons Bern, entspringt als Plätschbach auf der Plätschenalp aus 7 Quellen, stürzt sich nahe an 1000 Fuß über Felsen herab, wobei er sich in Staub auflöst.

Staubbalgling, Pilzgattung Coniosporium aus der Familie Gasteromycetes-Perisporiei.

Staubbeule, Staubpilzgattung Nosophlaea.

Staubbeutel, Staubblätter, Staubfäden, Staubgefäße, s. u. Blüthe S. 848.

Staubblasenschimmel, Fadenpilzgattung Periconia.

Staubfadenpilze (Nematomyci *N.* ab *Es.*), 2. Ordnung aus der Familie der Pilze, die niedrigsten Pflanzenformen, entwickeln sich aus faulem Holze als einfache gegliederte Fäden, und bilden entweder Keimkörner, od. pflanzen sich durch abgetrennte Glieder fort. Gattungen: Nemaspora, Sporotrichum, Tubercularia etc., nach Fries Coniomycetes.

Staubfarren, Gattung Acrostichum.

Staubkäfer (Opatrum *F.*), Gattung aus der Familie der Schwarzflügler, Flügeldecken körnig od. höckerig; über 40 europäische Arten, darunter Opatrum sabulosum, 4 Linien lang, schwarz, oben aschgrau, Vorderschienen einen dreieckigen Zahn bildend, Flügeldecken mit drei erhabenen Streifen u. zwischen ihnen glänzende Höcker, im Frühling auf Sandwegen häufig.

Staubknopf, Pilzgattung Tubercularia, Arten auf abgefallenen Aesten von Bäumen und Sträuchern.

Staubschimmel, Fadenpilzgattung Sporotrichum.

Staubschorf, Staubpilzgattung Stilbospora.

Staubspanner (Fidonia), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Phalaenidae, Flügel staubig besprengt, mit dunklen Punkten u. Strichen; Streifenraupen (mit hellen Rücken- u. Seitenstreifen); über 40 europäische Arten, darunter der sehr schädliche Kiefern- oder Fichtenspanner, der Waldlinden-, Roßkastanien-, Johannisbeer-, Weichselspanner u. s. w.

Staubspindel, ist die Staubpilzgattung Fusidium.

Staubvogel, s. v. w. *Schmetterling*.

Staucha (Ober- u. Nieder-S.), Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, 1000 Ew.

Staudach, altes, ursprünglich aus Bayern stammendes, dann nach Kärnten übergesiedeltes, 1659 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht. Dermaliger Chef: Frhr. Franz, geb. 1825, österreichischer Officier.

Staudebohne, ist Phaseolus nanus.

Staudelbeeren, s. v. w. Heidelbeeren.

Staudendotter, ist Rapistrum perenne.

Staudenklee, ist Ptelea trifoliata.

Staudenkoralle, ist Königskoralle.

Staudenmaier, Franz Anton, geb. 11. Sept. 1800 zu Donzdorf in Württemberg, studirte Theologie, wurde 1827 Hilfspriester in Ellwangen u. Heilbronn, 1828 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1830 Professor der katholischen Theologie in Gießen, 1837 Professor in Freiburg, 1843 auch Domcapitular, trat 1855 in Ruhestand und st. 19. Jan. 1856. Er schr.: Geschichte der Bischofswahlen (Preisschrift), Tüb. 1830; Joh. Scotus Erigena u. die Wissenschaft seiner Zeit, Frkf. 1834; Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, Mainz 1834, 2 Bde., 2. A. 1840; Der Pragmatismus der Geistesgaben, Tüb. 1835; Der Geist des Christenthums u. s. w., Mainz 1835, 2 Bde., 5. A. 1852; Der Geist der göttlichen Offenbarung &c., Gieß. 1837; Ueber das Wesen der Universität, Freib. 1839; Die Philosophie des Christenthumes, 1. Thl. Mainz 1840; Bildercyclus für katholische Christen, Karlsr. 1843 f., 9 Hefte; Darstellung und Kritik des Hegel'schen Systemes, Mainz 1844; Die christliche Dogmatik, Freib. 1844—52, 4 Bde.; Das Wesen der katholischen Kirche, ebd. 1845; Zum religiösen Frieden der Gegenwart, 1846—1851, 3 Thle.; u. gab mit Kuhn, Locherer u. Luft Jahrbücher für Theologie u. christliche Philosophie, 1834 ff., heraus.

Staudenpfeffer, ist Capsicum brasilianum.

Staudenschnirkelschnecke (Helix fruticum *Müll.*), eine ³/₄ Zoll breite Landgehäusschnecke

mit 5 Windungen, in ganz Deutschland in Gebüschen.

Staudigl, Joseph, geb. 14. April 1807 zu Wöllersdorf in Unterösterreich, ging als Novize zu den Benedictinern, wurde 1831 erster Hofcapellsänger in Wien, 1856 als wahnsinnig in ein Irrenhaus verbracht u. st. daselbst 28. März 1861. Er componirte mehrere Lieder, z. B.: Wogentäuschung, Das Süßeste u. Schwerste, An die Nacht, Der Himmel im Thal.

Stäudlin, Karl Friedrich, geb. 25. Juli 1761 zu Stuttgart, studirte 1779—84 Theologie in Tübingen, bereiste seit 1786 Frankreich, England u. die Schweiz, wurde 1790 Professor der Theologie in Göttingen, 1803 auch Consistorialrath u. st. 3. Juli 1826. Er gehörte zu den Vertretern des rationalen Supernaturalismus und schr.: Geschichte u. Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral u. Religion, Lpz. 1794, 2 Bde.; Geschichte der Sittenlehre Jesu, Gött. 1799—1823, 4 Bde.; Geschichte der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, ebd. 1808; Geschichte der philosophischen, hebräischen u. christlichen Moral, Hannov. 1806; Geschichte der Moralphilosophie, ebd. 1822; dazu sieben Monographien, 1823—26; Grundriß der Tugend- u. Religionslehre, Gött. 1798—1800, 2 Bde.; Grundsätze der Moral, 1800; Philosophische u. biblische Moral, 1805; Neues Lehrbuch der Moral, 1815, 3. A. 1825; Lehrbuch der Dogmatik, 1801, 3. A. 1822; Kirchliche Geographie u. Statistik, Gött. 1804, 2 Bde.; Universalgeschichte der christlichen Kirche, Hannov. 1806, 4. A. 1825; Theologische Encyklopädie u. Methodologie, ebd. 1821; Geschichte der theologischen Wissenschaften seit Verbreitung der alten Literatur, Gött. 1810 f., 2 Thle.; Kirchengeschichte von Großbritannien, ebd. 1819, 2 Bde.; Lehre vom Selbstmorde, ebd. 1824; Lehre vom Gewissen, Halle 1824; Lehre vom Eide, Gött. 1824; Lehre von der Ehe, ebd. 1826; Lehre von der Freundschaft, Hannov. 1826; Geschichte des Rationalismus u. Supernaturalismus, Gött. 1826; Geschichte u. Literatur der Kirchengeschichte, Hannov. 1827; gab heraus: Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur, 1794—1801, 5 Bde.; Beiträge zur Philosophie u. Geschichte der Religions- u. Sittenlehre, Lüb. 1797 ff., 5 Bde.; Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte, Hannov. 1801—6, 4 Bde.; mit Tzschirner, Archiv für alte u. neue Kirchengeschichte, Lpz. 1813—22, 5 Bde.; mit Demselben u. Vater: Kirchenhistorisches Archiv, Halle 1823—1826, 4 Bde. Vgl. Hemsen, Zur Erinnerung an K. F. S. (Selbstbiographie), Gött. 1826.

Stauen, 1) ein Gewässer durch Hindernisse ansammeln, so daß es höheres Niveau erhält; 2) die Güter u. Ladung eines Schiffes entsprechend vertheilen u. packen.

Staufen, 1) Stadt im badischen Kreise Freiburg, am Neumagen; Kloster, Taubstummenanstalt, 23 Mühlen, Weinbau (Markgräfler); 2000 Ew. Hier 24. Sept. 1848 Sieg des badischen Generals Hoffmann über die Struve'schen Freischaaren; 2) (Ober-S.), Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Sonthofen, am Ausgang des Constanzer Thales u. an der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau; Heilbad, Schloßruine; 2000 Ew.; 3) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Dillingen, Schloß, 880 Ew.; 4) so v. w. Hohenstaufen.

Staufenberg, Stadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, unweit der Lahn u. an der Main-Weser-Bahn; 2 Burgruinen; 1000 Ew.

Stauffen, 1285 Fuß hoher Gipfel des mittleren Taunus.

Stauffenberg (Schenk von S.), ein zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben u. Franken gehöriges Geschlecht, das sich 1566 in die beiden, 1698 in den Freiherrnstand erhobenen Linien zu Wülflingen u. Amerdingen theilte. Von diesen Linien erlosch aber die erstere, seit 1791 gräfliche, 1833, so daß die gesammten Familienfideicommißgüter in Bayern u. Württemberg an die letztere Linie fielen, welche überdieß 1818 die erbliche Reichsrathswürde in Bayern erhielt. Ahnherr des Geschlechtes ist: 1) Bertbold, geb. 975, war Heerführer unter Herzog Heinrich von Bayern u. liegt im Kloster Corvey begraben. 2) Marquard Sebastian, war 1683—1693 Fürstbischof von Bamberg. 3) Johann Franz, war erst Fürstbischof von Constanz u. Coadjutor, dann 1730—40 Fürstbischof von Augsburg. 4) Freiherr Adam Friedrich, war der letzte Präsident des Reichskammergerichtes in Wetzlar, wurde dann großherzoglich würzburgischer Staatsminister u. st. 1808. Derzeitiger Chef: 5) Freiherr Franz, geb. 1801, erblicher Reichsrath der Krone Bayern, erster Präsident der Kammer der Reichsräthe; seit 1861 Wittwer von Eleonore geb. Gräfin v. Butler-Clonebough; sein Sohn Clemens, geb. 1826, ist k. bayerischer Major à la suite.

Staunton (spr. Stahnt'n), 1) Sir George Leonard, geb. 1737 zu Galway in Irland, studirte zu Montpellier Medicin, ging 1762 als Arzt nach Westindien, ward Secretär des Lord Macartney, zeichnete sich bei den Friedensunterhandlungen mit Tippo-Saib aus, begleitete 1792 als Legationssecretär den Lord Macartney auf der Gesandtschaftsreise nach China u. st. 1801 zu London. Er schr.: An authentic account of an ambassy from the King of Great-Britain to the Emperor of China, Lond. 1797, 2 Thle. (deutsch von Hüttner, Zür. 1798, 2 Thle.); Auszug von Sprengel, Halle 1798, 2 Thle. 2) Sir George Thomas, des Vor. Sohn, geb. 1781 zu Salisbury, begleitete 1792 seinen Vater nach China, war von 1799—1817 bei der englischen Factorei in Canton angestellt, kehrte nach England zurück, war 1818—52 Mitglied des Unterhauses u. st. 1859 zu London. Er schr.: Narrative of the chinese ambassy to the Khan of the Tourgouth Tartars in the years 1712, 13, 14 and 15, Lond. 1821; Miscellaneous notices relating to China, ebd. 1822; Memoirs of the life and family of the late Sir George Leonard Staunton Bar., ebd. 1823; übersetzte den chinesischen Cri-

minalcodex Ta tsing leu lee, ebd. 1810, u. gab für die Hakluyt Society Mendoza's 1588 von Parke übersetzte History the great and mighty Kingdom of China, Lond. 1853, heraus. Auch schrieb er eine Schrift über die Schutzpockenimpfung in chinesischer Sprache, was die Einführung der Impfung in China zur Folge hatte.

Staunton (spr. Stahnt'n), Hauptstadt der Grafschaft Augusta im Staate Virginien (Nord-Amerika).

Stauntonia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lardizabaleae; Arten in Ostindien u. China, als: S. hexaphylla, die süßen Früchte werden gegessen.

Staupe, 1) so v. w. Seuche; 2) so v. w. Epilepsie; 3) so v. w. Hundestaupe.

Staupenschlag (Staupbesen, Fustigatio), früher öffentliche, gewöhnlich mit Landesverweisung verbundene Züchtigung mit Ruthen durch den Henkersknecht.

Staupitz, Johann v., aus einem meißnischen Adelsgeschlechte entsprossen, studirte auf verschiedenen Universitäten, zuletzt seit 1497 in Tübingen, wurde Prior im dortigen Augustinerkloster u. 1500 Doctor der Theologie. Von dem Kurfürsten von Sachsen berufen, um bei der Stiftung u. Einrichtung der Universität Wittenberg mitzuwirken, reiste er sodann nach Rom, um mit der Curie wegen der Privilegien der Universität zu unterhandeln, u. wurde an derselben 1502 Professor u. erster Decan der theologischen Facultät. 1503 wurde er auf dem Capitel zu Eschwege zum Augustiner-Generalvicar für Deutschland ernannt. Bei Gelegenheit einer Inspection im Augustinerkloster zu Erfurt lernte er Luther kennen, u. ward nun dessen freundschaftlicher Leiter u. Gönner, vermittelte auch 1508 seine Berufung als Docent, zunächst der Dialektik u. Ethik, nach Wittenberg, u. bewog ihn, 1512 das Doctorat der Theologie anzunehmen, wie er überhaupt, nach Luthers Aeußerungen u. Bekenntnissen zu urtheilen, zu dessen Richtung u. Entwickelung wesentlich beitrug. Als S. 1516 im Auftrage des Kurfürsten nach den Niederlanden reiste, um für die neue Allerheiligenkirche in Wittenberg Reliquien zu holen, übertrug er Luther die Inspection über die Klöster in Sachsen u. Thüringen. In der ersten Zeit bis 1519 betrachtete auch S. die Sache Luthers als eine wesentlich gute, nur gegen Mißbräuche gerichtete, u. hatte Luther an ihm einen kräftigen Anwalt u. Patron; so nahm sich S. bei dem Cardinal Cajetan zu Augsburg 1518 angelegentlich um Luther an u. verschaffte ihm ein Pferd zur Flucht. Indeß sah allmählich auch S. ein, daß Luther kein Werkzeug der Reformation innerhalb der Kirche sei, u. nahm die Einladung des Erzbischofs u. Cardinals Matthäus Lang von Salzburg an, zu ihm zu kommen. Lang machte ihn zu seinem Hofprediger, später zu seinem Vicar u. Suffragan, nachdem S. 1522 mit päpstlicher Bewilligung den Orden gewechselt hatte und als Johannes IV. Abt des Benedictinerklosters St. Peter zu Salzburg geworden war. Daß S. jetzt anderer Gesinnung gegen Luther u. seine Lehre war, erhellt unter Anderem daraus, daß er 1522 an Luther schrieb, seine (Luthers) Lehre werde von Denen gerühmt, welche die Häuser der Unzucht fleißig besuchten, und große Aergernisse seien aus seinen jüngsten Schriften hervorgegangen. S. st. 28. Dec. 1524. Abt Martin von St. Peter (gest. 1615) ließ die Bücher u. Handschriften Luthers, die S. in das Petersstift gebracht hatte, verbrennen. S. schr.: Von der holdseligen Liebe Gottes, 1518; De exsecutione aeternae praedestinationis, 1517 (eine zu Nürnberg gehaltene Predigt); Von der Nachfolge des willigen Sterbens Christi, 1514; Vom hl. christlichen Glauben; De missa audienda in propria parochia; einige Briefe.

Staurastrum (S. *Meyen.*, Kreuzstern), Algengattung aus der Gruppe der Diatomeen mit sternförmigem vierseitigem Panzer; Art: S. paradoxum, Sterne aus 2 vierstrahligen Körperchen gebildet, in süßem Wasser.

Staurodulie (v. gr.), Kreuzesdienst; *Staurolatrie*, Verehrung des Kreuzes; *Staurophoren*, Kreuzträger; *Staurophylax*, Kreuzwächter, Titel des Patriarchen von Jerusalem, so lange Derselbe die Ueberreste des Kreuzes Christi bewahrte.

Staurolith (Min.); rhombisch; Bruch unvollkommen muschelig bis uneben; Glasglanz, Härte 7; specifisches Gewicht 3,4; bräunlich roth, braun. Bestandtheile: Kiesel-, Thon-, Talkerde u. Eisenoxyd. Findet sich zu St. Gotthard, in Spanien, Frankreich, Mähren, am Ural u. bei Aschaffenburg.

Staurophragma (S. *Fisch.* et *Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Arten in Kleinasien.

Stauroskop (v. gr.), ein von Franz v. Kobell erfundenes optisches Instrument zur Unterscheidung verschiedener Krystallformen der Körper durch die Polarisationserscheinungen ihrer Blätterschichten. In der Folge wurde dieser als praktisch bewährt gefundenen Vorrichtung noch die Haidinger'sche Dichroskopische Loupe hinzugefügt u. dem so zusammengesetzten Instrument, weil es nun auch die Complementärbilder zeigte, der Name Complementär-S. beigelegt.

Stavanger, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes (166 Q.-M. mit 106,000 Ew.) an der norwegischen SWKüste, im Stifte Christiansand u. am Stavanger (Bukne-) Fiord; 2 Häfen, Dom, gelehrte u. Realschule; 18,000 Ew. S. ist Geburtsort von Heinrich Steffens.

Stavenhagen, Stadt u. Amtssitz im mecklenburg-schwerin'schen Kreise Güstrow, Schloß, 3000 Ew.

Stavo, Gott der Friesen mit einem Tempel am Flevo.

Stavoren (Staveren, spr. Staver'n), Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, an der Zuydersee, Hafen, 2500 Ew.; war Residenz der altfriesischen Könige.

Staw, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 1600 Ew. (viele Juden).

Stawiski (Stawiska), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, 2 Kirchen, 2500 Ew. (meist Juden).

Stawkirchen, die skandinavischen Holzkirchen.

Stawropol (d. i. Kreuzstadt), 1) befestigte Hauptstadt der russischen Provinz Kaukasien, die seit 1847 **Stawropolisches Gouvernement** (1300 Q.-M. mit 360,000 Ew.) heißt, an der Heerstraße von Rußland nach dem Kaukasus; Sitz eines Civil- u. Militärgouverneurs, mehrere Kirchen u. Schulen; 18,000 Ew. In der Nähe warme Schwefelquellen; 2) Kreisstadt im russischen Gouvernement Samara, an einem Wolgaarme; 5 Kirchen, Kalmückenschule; 4500 Ew.

Stazzema, Flecken in der italienischen Provinz Lucca, Marmorbrüche, 7000 Ew.

Steam (engl., spr. Stihm), der Dampf; **S. boat** (spr. Stihmboht), das Dampfboot, Dampfschiff; **Steamer** (spr. Stihmer), Dampfboot, Dampfwagen.

Stear (gr.), Fett, bes. Talg.

Stearin (**Stearinsaures Glycerylorgd**), ein Hauptbestandtheil des Talges, ist weiß, krystallisirt in glänzenden Blättchen, bei raschem Erkalten erstarrt es amorph; läßt sich leicht pulvern, löst sich in siedendem Alkohol, aus dem es aber beim Erkalten fast vollständig wieder ausgeschieden wird. Von kochendem Aether ist nur wenig, von kaltem aber das zweihundertfünfundzwanzigfache Gewicht des S.-s zur Lösung nöthig. Zur fabrikmäßigen Darstellung des S.-s für die Kerzenfabrication dient, außer Talg, auch Palmöl, das in Amerika (Cincinnati) in großer Menge gewonnene Schweineschmalz. Diese Fette bestehen der Hauptsache nach aus Palmitinsäure, Oelsäure, Stearinsäure und Glycerylorgd (Glycerin), an welch' letzteres als organische Basis die genannten Fettsäuren gebunden sind. Das S. liefert mittelst Verseifung 95,₇ pCt. Stearinsäure (bei 70° schmelzend); 500 Kilogramme Talg geben 460 Kilogramme Fettsäuren, von denen durchschnittlich 46 pCt. eines Gemenges von Stearin- u. Palmitinsäure gewonnen werden. Im Betreff des Verseifungsprocesses, mittelst dessen das Glycerin von der Stearinsäure (s. d.) getrennt wird, vgl. Seife.

Stearinkerzen, werden mittelst eigens hiezu construirter mechanischer Vorrichtungen in großer Anzahl gleichzeitig gegossen, nachdem die hiezu eingeschmolzenen Stearinbrode nochmals einer Reinigung mit Schwefelsäure u. Dampf unterworfen worden, wodurch die Fasern von den Preßsäcken zerstört u. etwa vorhandenes Eisenoxyd gelöst wird. Bezüglich der Arbeit des Gießens s. Kerzen. Die Dochte werden meist mit Borsäure, hie u. da auch mit Salmiaklösung getränkt. Die vom Guß kommenden S. werden noch mittelst Thau u. Sonnenlicht gebleicht, dann beschnitten u. polirt. Die gebräuchlichsten Gießmaschinen sind die von Morgane u. die von Cahouet. Die Leuchtkraft der S. verhält sich zu der von reinen Wachskerzen = 84 : 100, Paraffin = 126, so daß S. wegen ihres höheren Preises für dieselbe Lichtmenge u. ihren nicht ganz zu vermeidenden Talggeruch den Paraffinkerzen bedeutend nachstehen.

Stearinsäure (Talgsäure), eine der festen Fettsäuren, ist in den meisten Fettstoffen des Thier- u. Pflanzenreiches enthalten u. zwar in um so größerer Menge, je fester dieselben sind (im Talg zu 75, in Ölen nur zu 25 pCt.). Reine S. krystallisirt beim Erstarren in weißen, glänzenden Nadeln, beim Verdunsten ihrer weingeistigen Lösung in dünnen Blättchen; sie ist geschmacklos, riecht schwach talgartig, ist härter u. spröder als weißes Wachs, schmilzt bei 70° C. und läßt sich in kleinen Mengen unverändert überdestilliren; sie ist unlöslich in Wasser, in Alkohol ist sie wenig, leicht aber in Aether, Benzol, flüchtigen u. fetten Ölen löslich. Um S. im Großen darzustellen, werden die Fette verseift u. die S. aus dem Product durch Säure ausgeschieden. Für die Stearinkerzenfabrication (s. d.) ist es nicht gerade nöthig, die Palmitinsäure von der S. zu trennen, soll aber die S. für sich dargestellt werden, so kann man kleinere Mengen der verseiften Masse in heißem Weingeist lösen, aus dem dann beim Erkalten zuerst das stearinsaure Alkali auskrystallisirt. Für die Darstellung im Großen ist früher hauptsächlich die Kalkseife der S. mittelst Säure zersetzt worden. Seit 1841 aber ist die Verseifung mittelst starker Schwefelsäure eingeführt worden u. sind hiebei auch solche Fettstoffe verwendbar, die sich zur Kalkverseifung nicht eignen (Knochenfett, Cocosnußöl, Palmöl, Fettabfälle rc.). Die gesammte Arbeit zerfällt dabei in drei verschiedene Phasen: a) Verseifung mit Schwefelsäure, b) Zersetzung der Producte dieser Verseifung, c) Destillation der Fettkörper. Zur Verseifung genügt 1 Gewichstheil Schwefelsäure auf 8 Theile Fett und eine Temperatur von 120—150° C. Nach vollendeter Verseifung werden die Sulfofettsäuren durch Behandeln mit heißem Wasser zersetzt u. die geklärten Fettsäuren, nachdem ihnen alles anhängende Wasser entzogen worden, mittelst überhitzten Wasserdampfes bei 250—350° destillirt, wobei nach der Reihe Fettsäuren mit immer niedrigerem Schmelzpunkt übergehen. Die Destillation dauert etwa 12 Stunden für 1000 Kilogramme. Auch ohne Alkalien oder Säuren trennt man die neutralen Fette in Glycerin u. Fettsäure, blos durch Hochdruckdampf od. damit in Verbindung stehendes Wasser. Wo es nicht auf chemische Reinheit der S. ankommt, wird diese durch kaltes u. warmes Pressen von den übrigen Fettsäuren befreit.

Stearinsaure Salze (Talgsaure Salze, **Stearate**), werden gebildet durch directe Verbindung organischer u. anorganischer Basen mit Stearinsäure od. durch Zersetzung kohlensaurer Salze, auch durch Zerlegung des Stearins mittelst reiner Basen, wobei sich Glycerin ausscheidet. Die stearinsauren Alkalien sind im Wasser wenig löslich und bilden damit bei einiger Concentration zähen Seifenleim, durch Ueberschuß an Wasser werden sie zersetzt, indem sich schwerlösliches saures Salz abscheidet u. freies Alkali vom Wasser gelöst wird. Die wässerigen Lösungen schäumen u. werden durch Zusatz von Salzen od. Hydraten der Alkalien abgeschieden. Die stearinsauren Alkalien lösen sich auch in Alkohol, namentlich in der Wärme; Aether löst die neutralen Alkalistearate nicht, verwandelt aber die sauren in neutrale, indem er ihnen Säure entzieht. Die S-n S. der schweren Metalloxyde u. Erden sind in Wasser unlöslich u. entstehen als Niederschläge bei

Vermischung der betreffenden Lösungen mit stearinsauren Alkalien. Bei mäßiger Wärme schmelzen die S-n S., bei stärkerer werden sie zersetzt. Starke Säuren zersetzen sie ebenfalls unter Abscheidung der Stearinsäure. Die löslichen S-n S. werden durch die Lösungen aller Basen, die mit Stearinsäure unlösliche Salze bilden, gefällt. In den Talgseifen machen die S-n S. den Hauptbestandtheil aus. Die wichtigsten S-n S. sind: a) **Stearinsaures Aethyloxyd**, durch Einwirkung von Chlorwasserstoff auf alkoholische Stearinsäurelösung erhalten, Anfangs weich, wird aber bald hart, weiß, geruch- u. geschmacklos u. krystallisirt aus alkoholischer Lösung in seideglänzenden Nadeln. b) **Stearinsaures Ammoniakoxyd**, aa) Neutrales, krystallisirt aus seiner Lösung in wässerigem Ammoniak in perlmutterglänzenden Blättchen; bb) Saures, entstanden durch Austrocknen des neutralen an der Luft, ist eine geruchlose fettige Masse, scheidet sich aber aus einer ammoniakalischen Lösung des neutralen in glänzenden Schuppen ab, wenn man dieselbe mit viel kochendem Wasser mengt. c) **Stearinsaurer Baryt**, bildet Krystallblättchen, die in Wasser unlöslich sind. d) **Stearinsaures Bleioxyd**, aa) Neutrales, nur wenig in siedendem Alkohol od. Aether löslich, leicht aber in siedendem Terpentinöl, bildet mit diesem eine gelatinöse Masse; trocken ist es weiß, undurchsichtig, amorph; bb) Saures, löst sich etwas in heißem Alkohol, in kochendem Terpentinöl vollständig. e) **Stearinsaures Glyceryloxyd**, ist die in den Fettstoffen ursprünglich vorhandene Verbindung von Stearinsäure mit Glycerin, s. Stearin. f) **Stearinsaures Kali**, aa) Neutrales, durch Kochen der Säure mit Kalilauge, bildet weiße glänzende Blättchen, die alkalisch schmecken und sich in kochendem Alkohol lösen. In Wasser, welches freies Alkali od. Salz enthält, ist das Kalistearat unlöslich; bb) Zweifach Saures Salz, bildet glänzende Schuppen, die sich in heißem Alkohol lösen. g) **Stearinsaurer Kalk**, entspricht in Darstellung und Verhalten dem Barytsalz. h) **Stearinsaure Magnesia**, krystallisirt aus alkoholischer Lösung in zarten Blättchen. i) **Stearinsaures Natron**, ist als neutrales u. als saures Salz den entsprechenden Kaliverbindungen ähnlich. k) **Stearinsaurer Strontian**, wird ähnlich wie das Barytsalz dargestellt u. verhält sich auch entsprechend.

Stearophansäure (Bassiasäure), s. Bassia.

Stearopten, derjenige Antheil der flüchtigen Öle (s. d.), welcher sich in fester Form ausscheidet, während der Rest (Eläopten) bei hohen Kältegraden flüssig bleibt.

Stearrhöe, so v. w. Gneis.

Steatites (v. gr.), die Fettsucht; **Steatocele**, Fettbruch; **Steatom** (Lipom), s. Fettgeschwulst; **Steatosis**, Fettbildung.

Steben (Unter- u. Ober-S.), 2 Dörfer im bayerischen Kreise Oberfranken; Eisenbergbau, Eisenquelle; 1000 Ew.

Stechapfel, 1) Pflanzengattung Datura, bes. 2) Datura stramonium *L.*, s. u. Datura.

Stechbahn, so v. w. Carroussel.

Stechbaum, der gemeine Wachholder.

Stechbüttel, Fischgattung, so v. w. Stichling.

Stechdorn, ist 1) Rhamnus cathartica; 2) Deutscher S., ist Hippophaë rhamnoides.

Stecheiche, Art Eiche, s. d. u. Ilex.

Stechfliege (Stomoxys *Geoffr.*), Gattung aus der Familie der Fliegen, Fühler kurz, Rüssel an der Wurzel gekniet, horizontal vorgestreckt, 3 Punktaugen. Arten: a) Stomoxys calcitrans (Gemeine S.), 3 Linien lang, grau, Hinterleib schwarz gefleckt; b) Stomoxys stimulans, Rüssel und Taster länger als bei voriger Art, beide Arten in Wohnräumen, Ställen und im Freien durch Stechen lästig. Die Hausthiere werden durch Einreiben mit einer Abkochung von Tabak- od. Nußblättern geschützt.

Stechginster, ist 1) Ulex europaeus; 2) Genista germanica.

Stechimmen (Aculeata, Monotrocha), Insectenabtheilung der Ordnung der Aderflügler (Hymenoptera), Weibchen mit einem Wehrstachel (Aculeus), Schenkelring nur Ein Glied bildend, die Larven mit hornigen Füßen an den drei ersten Körperringen, werden von den Weibchen gefüttert. Es gehören hieher die Familien: Raubwespen (Rapicutia) u. Blumenwespen (Anthophila).

Stechkerndistel (Stechkraut), ist 1) Silybum marianum; 2) Cnicus benedictus. Die Samen von beiden Stechkörner.

Stechmannia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Carlineae; Art: S. Staehelina, am Libanon.

Stechmücke (Culex), Gattung aus der Familie der Mücken, Abtheilung Stechmücken, s. u. Mücken; Rüssel hornig, vorgestreckt, länger als die Fühler, mit 4 Borsten, Taster beim Männchen länger als der Rüssel. Diese Thiere sind in verschiedenen Arten von den Tropenzonen bis zum hohen Norden verbreitet, bilden Schwärme, die beim Anfallen den ganzen Körper bedecken und oft das Athmen erschweren, ihre Leichen bedecken nach einem Sturm oft handhoch die Ufer. Man schützt sich gegen sie durch Schleier, Räucherung u. s. w. Die häufigsten unter den 14 europäischen Arten sind: a) Gemeine S. (Culex pipens *L.*), 3 Linien lang, Thorax gelbbraun, Hinterleib gelbgrau, mit hellen Ringeln, eine in ganz Europa verbreitete Blutsaugerin, die übrigens auch von Pflanzensäften leben kann. Die Männchen stechen selten; das Weibchen legt gegen 3000 Eier in stehende Gewässer, nach 4—5 Wochen ist die S. entwickelt. Jährlich werden 4—6 Generationen ausgebracht, so daß die Vermehrung ungeheuer ist. b) Culex anulatus *F.*, 3—4 Linien lang, schwarzbraun, Hinterleib und Beine weiß geringelt, Flügel mit 5 braunen Punkten.

Stechpalme, ist Ilex aquifolium; **Stechpalmbitter**, ist Ilicin.

Stechpfriemen, ist Genista scoparia.

Stechroche, Fisch, so v. w. Pfeilschwanz.

Stechsalat, s. u. Salat.

Stechschwalbe, so v. w. Rauchschwalbe.

Stechweide, ist Salix pentandra.

Stechwinde, ist Smilax aspera.

Stechwurzel, ist Eryngium campestre.

Steckborn, Stadt im Schweizer Canton Thurgau, am Untersee, 2500 Ew.

Steckbrief, die gewöhnlich durch öffentliche Blätter bekanntgemachte Requisition eines Gerichtes, einen im sog. Signalement näher beschriebenen Menschen, der eines Verbrechens angeklagt u. dessen Aufenthalt unbekannt ist, im Fall des Betretens festzuhalten und an das requirirende Gericht abzuliefern. Der Name S. kommt wohl daher, daß man sonst die schriftliche Ladung an die Gerichtstafel oder an Kreuzwegpfähle heftete.

Steckelberg, Burg bei Schlüchtern, auf welcher 1488 Ulrich v. Hutten geboren wurde, jetzt Ruine.

Stecken, Marktflecken, so v. w. Stöcken.

Steckenkraut, ist Ferula asa foetida.

Steckerling, Fischgattung, s. Stichling.

Steckfluß, so v. w. Stickfluß.

Stecklenburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, am Harze, 800 Ew. In der Nähe die Ruinen der Burgen S. u. Lauenburg.

Steckling (Schnittling), ein Pflanzentheil mit Blättern u. Knospen, der, von der Mutterpflanze abgeschnitten u. in die Erde gesteckt, durch Bewurzelung die Pflanze vermehrt; vgl. Steckreis.

Steckmuschel (Pinna, Meerpinne), Gattung aus der Familie der Ungleichmuskler, Abtheilung Steckmuscheln (s. d.), stecken mit ihrem spitzen Ende im Schlamm, od. sind mit ihrem Byssus an Körper des Meeresbodens geheftet; 49 fossile und 32 lebende Arten, darunter: a) Pinna nobilis, 6 Zoll bis 1 Fuß lang, grau, nach Oben röthlich, längsgefurcht u. schuppig, im Atlantischen und Mittelmeer. Aus dem 5 bis 10 Zoll langen goldbraunen Bart (Lana penna) wird unter Beigabe von Seide ein sehr schöner Faden gesponnen, den man (namentlich in Neapel) zu Handschuhen, Geldbörsen 2c. verarbeitet. In der S. lebt häufig der auch in Chamaarten vorkommende kleine Krabbe: Pinnotheres veterum. b) Pinna squammosa *Gm.* (Pinna rotundata *L.*), 2½ Fuß lang, rothgrau mit hohlen Schuppen in bogigen Querreihen, im Südlichen Ocean u. Mittelmeer.

Steckmuscheln (Pinnina), Abtheilung aus der Familie der Ungleichmuskler, Ordnung Blattkiemer (Conchifera), Gehäuse dreiseitig, dünnschalig, hinten klaffend, Schalenschichte zum Theil aus senkrechten Fasern, die sich bei fossilen Arten leicht trennen, Mantel ganz gespalten, ein Schließmuskel unter den Buckeln, der andere fast in der Mitte; vgl. Ungleichmuskler.

Stecknadeln, die zum Zusammenheften von Geweben 2c. dienenden Nadeln, deren nicht zugespitztes Ende mit einem Knöpfchen versehen ist, werden aus hartgezogenem Messing- od. Eisendraht, als Haarschmuck u. zum Aufstecken der Gewänder 2c. wohl auch aus edlerem Metall gefertigt. Die fabrikmäßige Darstellung der gewöhnlichen S. beginnt mit dem Ziehen des Drahtes od., falls derselbe von anderwärts bezogen wird, mit dem Geraderichten desselben, dann folgt das Zerschneiden in Stücke (Schäfte) von zwei- oder vierfacher Nadellänge, was mittelst der Schrotschere geschieht, welche mit Einem Schnitt 100 u. mehr Schäfte theilt, die, um gleiche Länge zu erzielen, während des Schnittes in einem Schaftmodel liegen, an dessen Querleiste die Schaftenden anstoßen. Das Zuspitzen der Doppelschäfte (für je 2 S.) geschieht auf dem Spitzring, einer rasch umlaufenden Stahlscheibe, deren Stirnseite feilenartig gehauen ist. Aus einer feineren und nicht hartgezogenen Drahtsorte werden nun durch schraubenförmiges Aufwinden auf eine dünne Spindel (Knopfspinnen) hohle Röhrchen gebildet, welche in kurzen Stückchen von nur wenigen Windungen über dem ungespitzten Schafte der einzelnen S. zusammengepreßt werden, um fortan den Stecknadelkopf zu bilden. Dieses Anköpfen wird mittelst der Wippe verrichtet, einer durch Fußtritt u. Schnur in Bewegung gesetzten senkrechten, mit einem meist kugelförmigen Gewicht beschwerten Eisenstange, die den Oberstempel trägt und in ihren Führungen auf den Unterstempel herabfällt, sobald der Fuß des Arbeiters sich hebt. In der dem Nadelkopf entsprechenden Höhlung beider Stempel wird derselbe, unter beständigem Drehen, durch mehrere Schläge der Wippe geformt. Bei eisernen S., die meist linsenförmige Köpfe haben, geschieht das Anköpfen in ähnlicher Weise wie bei den Drahtstiften. Veraltet und wenig empfehlenswerth ist das Angießen der Köpfe, wozu eine leichtschmelzende Mischung von Zinn u. Blei dient. Die aus Messing gefertigten S. werden verzinnt, entweder indem man sie in einer umlaufenden Tonne mit gekörntem Zinn, Weinstein u. heißem Wasser einige Zeit behandelt, od. indem man sie in einem verzinnten Kupferkessel unter den genannten Beigaben siedet. Die eisernen S. werden häufig ebenso wie die Haarnadeln geschwärzt (Trauernadeln), sollen sie verzinnt werden, so versieht man sie vorher mit einem dünnen Kupferanflug durch Eintauchen in eine Lösung von Kupfervitriol. Das Versilbern der S. ist seltener. Allen Arten von Metallüberzügen zur Oberflächenverschönerung muß aber das Blankbeizen vorausgehen, welches meist unter Beigabe einer verdünnten Säure im Scheuerfasse vollzogen wird. Die gewöhnlichen Sorten S. werden nach ihrer Vollendung auf Papier gereiht, indem man sie durch 2 parallele Falten desselben steckt. Besondere Sorten von S. sind die für Insectensammlungen bestimmten (Insectennadeln), länger u. dünner als die gewöhnlichen Sorten (meist 1½ Zoll lang), dann folgen verschiedene Größen, die meist nach ihrem Gebrauch benannt werden, bis herab zu der kaum ¼ Zoll langen Bandnadel. Ein alter Brauch in England ist, in den Tagen vor der Geburt eines Kindes mit S. in ein Kissen einen od. mehrere Segenswünsche (z. B. Gott segne das Neugeborne!) zu stechen. Bei den Deutschen darf man einem Andern keine Stecknadel schenken, denn Das ersticht (tödtet) die Freundschaft (Liebe).

Stecknitz (Steckenitz), kleiner Fluß im Herzogthum Lauenburg, kommt aus dem Möllner See u. mündet bei Moisling in die Trave. Er steht seit 1398 durch einen von der Stadt Lübeck behufs Verbindung der Elbe mit der Ostsee ange-

legten Kanal von 17 Schleusen mit der in die Elbe mündenden Delvenau od. Delvenow in Verbindung. Vgl. Behrens, Topographie des Steckenitzkanals, Hamb. 1818.

Steckreis, ein abgeschnittener Baumzweig, der zum Wurzelschlagen in die Erde gesteckt wird; von hartem Holze dürfen die Zweige nicht über ein Jahr alt sein; man wendet diese Fortpflanzung am meisten bei Weiden an.

Steckriecke, die gemeine Ulme.

Steckrübe, so v. w. Kohlrübe.

Steding, Gau an den Niederungen der Weser, von einem friesischen Stamme (Stedinger) bewohnt. Die freiheitsliebenden Stedinger bekämpften 1187—1234 mit Feuer u. Schwert die Oberherrschaft der Grafen von Oldenburg und die geistliche Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe von Bremen. Im Laufe der Zeit fanden bei einem Theile derselben ketzerische, namentlich manichäische Lehren Eingang. Sie verachteten die Excommunication, tödteten Mönche u. Kleriker, beteten den Teufel als ihren Gott u. Lehrer an, schändeten die Eucharistie, begingen bei ausgelöschten Lichtern die unnatürlichsten Ausschweifungen ꝛc. Endlich schrieb Papst Gregor IX. einen Kreuzzug gegen sie aus, u. 1234 wurde das Kreuzheer ihrer Meister. Was am Leben blieb, flüchtete sich od. ergab sich dem Erzbischof Gerhard von Bremen, der um den Kreuzzug sich an den Papst gewendet hatte, u. erhielt vom Papste die nachgesuchte Lossprechung von der Excommunication.

Steeben, Dorf, so v. w. Steben.

Steeg, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, 1000 Ew. Unweit davon die Burgruine Stalberg.

Steege, Hauptort auf der dänischen Insel Möen, am Ulfsund, der die Insel von Seeland trennt, 2500 Ew.

Steele, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Ruhr; katholische Kirche, Synagoge, Steinkohlengruben; 4000 Ew.

Steele (spr. Stihl), Sir Richard, geb. 1671 zu Dublin, trat als Freiwilliger unter die Leibgarde, wurde Capitän, unter Georg I. Baronet u. Stallmeister in Hamptoncourt, zugleich Director der dortigen Schauspielergesellschaft u. Friedensrichter der Grafschaft Middlesex, bald darauf Parlamentsmitglied, 1717 Commissär der in Schottland confiscirten Güter u. st. 1729 auf seinem Landgute Llangunnor bei Caerwarthen. Er gab heraus die Wochenschriften: The Tatler, The Spectator und The Guardian und schrieb Lustspiele, gesammelt als Dramatik works, Lond. 1760; The epistolary correspondence of R. S., ebd. 1786, 2 Bde.; The theatre by Sir R. S. illustrated by J. Nickols, ebd. 1794, 2 Bde.

Steen, Jan van S., geb. 1636 zu Leyden, Genremaler, Schüler Browers u. van Goyens, malte Scenen aus dem untersten Volksleben, wozu er sich eine Wirthschaft pachtete, u. st. 1689. Vgl. Van Westrheenen, J. Steen, étude sur l'art en Hollande, Haag 1856.

Steenbergen, feste Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, Hafen, 6500 Ew.

Steenhammera (S. *Rchb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifolieae-Borragineae; Art: S. maritima, an nördlichen Meeresküsten.

Steenkerque, Flecken in der belgischen Provinz Hennegau, an der Senne, 1050 Ew.; hier 3. Aug. 1692 Sieg der Franzosen unter Luxemburg u. Boufflers über die Alliirten unter Wilhelm III. von England.

Steenwijk (spr. Steenweik), Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel, durch das Steenwyker Diep mit der Zuydersee verbunden, 4500 Ew. 1 Stunde davon der Flecken Steenwykerwold, 6000 Ew.

Steenwijk (spr. Stehnweik), 1) Hendrik van S. der Aeltere, geb. 1550 zu Steenvijk, malte Architekturstücke, bes. innere Ansichten gothischer Kirchen mit Fackelbeleuchtung, u. st. 1604 zu Frankfurt a. M. 2) Hendrik van S. der Jüngere, Sohn und Schüler des Vor., geb. 1589 zu Amsterdam, gleichfalls Architekturmaler, lebte in Antwerpen u. London u. st. 1642.

Steeple-chase (engl., spr. Stiepel Dschehs), Kirchthurmrennen, in England eine Art von Wettjagden, wobei man z. B. *einen Kirchthurm* od. eine Windmühle zum Ziele setzt u. nun über Hecken, Zäune, Gräben, Bäche ꝛc. auf denselben zureitet, also ein Wettrennen mit Hindernissen.

Steeren, sämmtliche Arbeiten, durch welche der Zucker zum Krystallisiren gebracht wird.

S. Stefano, 1) S. S. di Bivona, Marktflecken in der italienischen Provinz Girgenti auf Sicilien, 6000 Ew.; 2) S. S. di Camastra, Marktflecken in der Provinz Messina ebenda, am Tyrrhenischen Meere, 4000 Ew.; 3) Marktflecken in der italienischen Provinz Bobi, 3000 Ew.

Steffens, Henrich, geb. 2. Mai 1773 zu Stavangar in Norwegen, besuchte in Helsingör, wohin seine Eltern 1779 übergesiedelt waren, die Gelehrte Schule, ging 1785 nach Roeskilde und 1787 nach Kopenhagen, wo er 1790—94 Medicin u. Naturwissenschaften studirte. Dann bereiste er Deutschland und hielt 1796 in Kiel Vorlesungen über Naturgeschichte. Eifriges Studium des Spinoza legte ihm den Gedanken einer speculativen Physik nahe, und Dieß führte ihn nach Jena zu Schelling, mit dem er in freundschaftlichen Verkehr trat. 1800 schrieb er eine Recension von Schellings naturphilosophischen Schriften, die in Schellings Zeitschrift erschien und mehr als einen bloßen Schüler Schellings ankündigte. Durch Werner nach Freiberg gezogen, gab er hier seine erste selbstständige Schrift heraus: Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde, Freiberg 1801. 1802 nach Kopenhagen zurückgekehrt, hielt er daselbst philosophische Vorlesungen. 1804 wurde er Professor der philosophischen Naturwissenschaft in Halle und lebte, dem Reichardt'schen Hause als Schwiegersohn, Schleiermacher durch enge Freundschaft verbunden, als glücklicher akademischer Lehrer, bis die französische Invasion ihn vertrieb. Aus dieser Zeit stammen seine Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft (Berl. 1806). Als er 1808 zu der ihrer größten Namen beraubten Universität zurückkehrte, vermochte er sich nicht recht wieder einzuleben, er wurde dann nach Breslau versetzt u. wirkte hier, unterbrochen nur

durch seine Theilnahme an dem Freiheitskriege u. dadurch, daß er 1825 ein halbes Jahr in Berlin Vorlesungen hielt, bis zum Jahre 1831. Händel mit den Turnern, dann sein Widerwille gegen die Union od. vielmehr gegen die Art u. Weise, wie sie in's Leben gerufen ward, verbunden mit seiner Freundschaft mit Scheibel (s. d.), riefen eine Menge Broschüren hervor, u. verleideten ihm den Aufenthalt in Breslau so, daß er seinen Abschied forderte. Anstatt dessen erhielt er durch das Dazwischentreten des damaligen Kronprinzen den Ruf als Professor nach Berlin. Er st. 13. Febr. 1845. Von seinen Schriften sind noch hervorzuheben: Handbuch der Oryktognosie, 1809; Die gegenwärtige Zeit u. wie sie geworden, 1817, 2. Bde.; Die Caricaturen des Heiligsten, 1819; Christliche Religionsphilosophie, Bresl. 1839 ff., 2 Bde.; Was ich erlebte, ebd. 1840—45, 10 Bde.; Nachgelassene Schriften (mit Vorrede von Schelling), Berl. 1846; die Romane: Walseth und Leith, 1827; Die vier Norweger, 1828; Die Revolution u. a.; gesammelt als Novellen, Bresl. 1837 f., 16 Bdchn. In der Philosophie hat S. einmal die Bedeutung, daß er zu der Naturphilosophie trat mit mehr positiven Kenntnissen ausgerüstet als Schelling selbst, dann aber, daß ihn von jeher die Achtung vor der Eigenthümlichkeit u. dem Individuellen vor den Verirrungen des Pantheismus sicher stellten. Nicht daß er die relative Berechtigung desselben verkannt hätte, er sucht ihn aber, ganz wie der spätere Schelling, mit dem er sich immer am meisten einverstanden erklärte, wirklich zu überwinden, indem er ihn verarbeitet und über ihn hinausgeht. Obwohl Norweger, war S. doch durch u. durch deutscher Philosoph. „Was der nachhaltigen Wirksamkeit der S.'schen Schriften Abbruch thut, ist gerade Das, was ihnen einen so eigenthümlichen Reiz gibt: der religiös gefärbte Enthusiasmus. Seine Schriften sind wie der merkwürdige Mann, welcher durch seine Lebensschicksale dahin gekommen war, keine Sprache correct zu sprechen, und der in glücklichen Momenten doch so zu reden wußte, daß man die Sprachfehler vergaß über der Fülle des Stoffes u. dem Feuer der Rede. Am besonnensten erscheint er in seinen Caricaturen des Heiligsten, in denen so viel echt conservative Gesinnung sich ausspricht, daß man bedauern muß, daß dieselben jetzt so wenig gelesen werden."

Steffensia, besteht aus Arten von Piper.

Steffisburg, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, an der Sulz, Badeanstalt, 4000 Ew.

Stefflen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Eifel, 850 Ew.

Steft, Marktflecken, so v. w. Marktsteft.

Steg, 1) schmale Brücke; 2) auf Bogeninstrumenten das schmale Brettchen, worüber die Saiten gezogen werden; 3) (Buchdr.), schmale Holzstücke, um den leeren Raum zwischen den Columnen in der Form auszufüllen; 4) die einzelnen Stücke des Rahmens bei Thüren, welche den Spiegel aufnehmen; 5) bei der Dorischen Säulenordnung der Raum zwischen den Schlitzen des Triglyph.

Steganographie (v. gr.), geheime Zeichenschrift, s. Chiffre; **steganographisch**, geheimschriftlich.

Steganopoden (griech.), Säugethiere mit Schwimmhäuten.

Stegilla (S. *Rchnb.*, Eustecgia *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Pyrenomycetes; Arten auf dürrem Holz, Blättern.

Steglitz, Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam, 1000 Ew.

Stegmann, Karl Joseph, geb. 1767 in Schlesien, wurde Verwaltungsbeamter in Berlin, lebte dann in Italien u. in der Schweiz, übernahm 1804 in Ulm die Redaction der Allgemeinen Zeitung, siedelte mit derselben nach Augsburg über u. st. daselbst 1837. Er schr.: Fragmente über Italien, 1798, 2 Bdchn., u. m. a.

Stegnosis (gr.), Verstopfung, z. B. der Gefäße; **Stegnotica**, zusammenziehende Heilmittel.

Stegoporus (Siredon, Kolbenmolch), Gattung aus der Familie der Schwanzlurche, Abtheilung Fischmolche, Kiemenspalten mit häutigem Vorhang, Vorderfüße vier-, Hinterfüße fünfzehig; Art: S. mexicanus (Axolotl), 10—15 Zoll lang, grau, weiß u. schwarz gefleckt, in den mexicanischen Seen in Menge, Hauptnahrung der ärmeren Bevölkerung.

Stegreif, so v. w. Steigbügel; vom Stegreif leben, so v. w. vom Straßenraub leben; **S.-Ritter**, Raubritter, Wegelagerer; Etwas aus dem Stegreif thun, so v. w. es unvorbereitet thun; **S.-Dichter**, Improvisator.

Stehaufchen, so v. w. Bilboquet 2).

Stehlen, s. Diebstahl.

Steibelt, Daniel, geb. 1756 in Berlin, Klaviervirtuos u. Componist (die Opern Romeo u. Julie, Cendrillon 2c.), st. als kaiserlich russischer Capellmeister 1823.

Steier, Steiermark, s. Steyer, Steyermark.

Steifbart (Dasypogon), Fliegengattung aus der Familie der Langrüssel, Abtheilung Raubfliegen; 44 meist seltene Europäer, häufig ist: Daspogon brevirostris, 4 Linien lang, schwarz.

Steifhalm, Grasgattung Molinia.

Steig, Dorf im badischen Kreise Freiburg, am Höllenpaß, 1000 Ew.

Steigbügel, 1) metallene Halbringe mit Platte (Sohle) unter denselben, welche an ledernen Strippen (Steigriemen) zu beiden Seiten des Sattels herunterhängen u. dem Reiter zum Besteigen des Pferdes u. zum Ausruhen dienen. Den Alten war der S. unbekannt (das Wort Stapedae, Stapiae, Staffae kommt erst im Mittelalter vor); sie scheinen im 9. Jahrh. in Gebrauch gekommen zu sein. 2) (Anat.), s. u. Ohr S. 44.

Steigentesch, Aug. Ernst Freiherr v. S., geb. 1774 zu Hildesheim, trat 1789 in österreichische Kriegsdienste, ward 1809 Oberstlieutenant, 1813 Oberst, später Gesandter in Kopenhagen, folgte 1816 dem Kaiser Alexander nach Petersburg, ward 1818 Wirklicher Geheimer Rath u. Generalmajor, 1820 österreichischer Gesandter in Turin, dann in Kopenhagen u. st. 30. Dec. 1826. Gesammelte Schriften (Lustspiele 2c.), Darmst. 1819—20, 6 Bde.

Steiger, die Aufseher über die Bergleute, scheiden sich in Ober- u. Unter-Steiger.

Steiger, 1) Jakob Robert, geb. 1797 zu Büron im Canton Luzern, studirte in Luzern, Genf u. Paris Medicin, ward 1826 Arzt zu Büron, kam 1830 in den Luzerner Verfassungsrath, wurde Mitglied des Kleinen Raths und Staatsraths, war 1833—38 Gesandter Luzerns bei der Tagsatzung, redigirte 1841—44 den Eidgenossen, trat an die Spitze des Freischaarenzuges, ward 1. April 1845 gefangen, zum Tode verurtheilt, entkam, betheiligte sich 1847 an der Unterdrückung des Sonderbundes, wurde später Polizeidirector des Cantons Zürich, 1848 auch schweizerischer Nationalrath, zog sich 1853 zurück, gab 1854—56 den Volksmann von Luzern heraus u. st. 4. April 1862 in Luzern. Er schr.: Briefe des Friedens an das Luzerner Volk, Winterthur 1847. 2) Karl Gottlieb, geb. 1806 zu Flaweil im Schweizer Canton St. Gallen, wurde 1832 Pfarrer zu Brunnadern, 1838 zu Balgach im Rheinthal, 1841 zu Wattwyl in Toggenburg u. st. 11. Mai 1850. Er schr.: Kleine Wochenpredigten über des Christen Stimmung und der Welt Ton, 1836, 4. A. St. Gallen 1849; Ruinen altschweizerischer Frömmigkeit, ebd. 1839, 2 Bdchn.; Pretiosen deutscher Sprüchwörter, ebd. 1843; Des Schweizers Alphorn (Gedichte) 1844; u. gab Agape, ein christliches Taschenbuch für das Jahr 1842, eine Sammlung Volks- u. Jugendschriften, 1840—48, 12 Bde., Gebetbuch in Liedern, St. Gallen 1846, heraus. 3) Wilhelm, geb. 1809 im Canton Aargau, studirte in Tübingen u. Halle Theologie, wurde 1832 Professor der neutestamentlichen Exegese an der theologischen Privatschule in Genf u. st. daselbst 1836. Er schr.: Bemerkungen über die Halle'sche Streitsache, Lpz. 1830; Kritik des Rationalismus in Wegscheiders Dogmatik, Berl. 1830; Commentar über den ersten Brief Petri, ebd. 1832, u. über den Brief an die Kolosser, Erl. 1835; Introduction gén. aux livres du N. T., Genf 1837; u. gab mit Hävernik Mélanges de théologie réformée, ebd. 1833 f., 2 Hefte, heraus.

Steiger-Montricher, ein aus der Schweiz stammendes Geschlecht, aus welchem 1) Sigmund, 1710 Schultheiß zu Murten, 1714 in den preußischen Freiherrnstand erhoben wurde u. 1722 starb. 2) Nikolaus Friedrich, war Schultheiß der Stadt u. Republik Bern u. st. 1787 in Augsburg. 3) Rudolf Friedrich, Mitglied des Großen Rathes in Bern, st. 1799 in Locle. Dermaliger Chef: 4) Freiherr Friedrich, geb. 1818.

Steigerthal, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Alabasterbrüche, 1000 Ew.

Steigerung, 1) so v. w. Comparation 2); 2) so v. w. Gradation.

Steigerwald, 1) Waldgebirge (1800—2000 Fuß hoch) im bayerischen Kreise Unterfranken, zwischen Eltmann u. Kitzingen, hat ausgezeichneten Holzwuchs, mehr Laub- als Nadelholz, bes. Rothbuchen, Eichen, Espen, Linden, gibt der Ebrach u. Aurach den Ursprung und hat eine Menge Burgruinen. 2) Ehemals ein Rittercanton in Franken; Hauptort: Pommersfelden. 3) (Erfurter S.), waldige Hochebene (1000 Fuß hoch), südlich von Erfurt.

Steigrad, s. u. Uhr.

Steigschnabel (Xenops *Ill.*), Vogelgattung der Familie Dünnschnäbler, Untertheil des Schnabels aufwärts gebogen, Obertheil gerade, klettert gleich den Spechten an den Baumrinden umher, Süd-Amerika; Art: Xenops genibarbis, gemeiner S., 4½ Zoll lang, rothbraun, unten blaßgelb, in Wäldern Brasiliens.

Steigung, 1) die Höhe, zu welcher sich Etwas allmählich erhebt, von Straßen u. Eisenbahnen; eine S. von 1:100 heißt: in 100 Theilen Längenstrecke steigt die Bahn um 1 Theil Höhe; 2) bei Gewölbe oder Bogen die Höhe (Stichhöhe, Stich) von dem Widerlager oder Kämpfer bis zum Schluß; 3) die Höhe der einzelnen Treppenstufen; sie muß dem menschlichen Schritt angepaßt sein u. darf die Breite (den Auftritt) an Größe nicht übersteigen.

Steil, eine schräge Richtung von 45° u. darüber.

Stein, 1) ein harter unorganischer Körper, der sich weder mit dem Hammer strecken, noch in Wasser od. Öl auflösen läßt; 2) so v. w. Mineral; 3) so v. w. Edelstein; 4) so v. w. Gebirgsart; 5) so v. w. Baustein; 6) (Lech), hüttenmännisches Zwischenproduct u. Verbindung von Metall und Schwefel; 7) bei Bretspielen die Scheibchen od. Figuren; 8) die steinartigen Kernschalen mancher Früchte (Steinobst); 9) so v. w. Steinkrankheit; 10) Gewicht, in Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen = ⅕ Ctr.; in Baden = $^1/_{10}$, in England (stone) = $^1/_8$, in Holland (steen) = 3 Kilogramme, in Polen = ¼ Centner, in Schweden 32 Pfund, in den Hansestädten, Oldenburg, Mecklenburg, Altona für Flachs = 20, für Federn u. Wolle = 10 Pfund.

Stein der Weisen (Lapis philosophicus). Die ersten Erforderniße irdischer Glückseligkeit: Geld, Gesundheit u. langes Leben, glaubte man vereinigt im Steine der Weisen. Die Idee der Existenz einer in der Erde verborgenen Substanz, welche in der Hand des Weisen (Wissenden) jedes uneble Metall in Gold verwandle (s. Alchemie) und, wie man seit dem 13. Jahrh. glaubte, in seiner höchsten Vollkommenheit als Arzneimittel gebraucht, alle Krankheiten heile, den Körper verjünge und das Leben verlängere, denn der Lebensproceß sei ja nur ein chemischer, war seit dem 5. Jahrh. die Hauptaufgabe aller chemischen Arbeit. Der Gedanke wurde durch die erwerbthätigen, in Naturwissenschaften wohl bewanderten Araber von Ägypten aus über Europa verbreitet; ihnen erschien der Besitz der von den Geistern der 1001 Nacht bewachten unermeßlichen Schätze wohl erreichbar; es gehöre, meinten sie, dazu nur der S. d. W., zur Darstellung desselben aber vor Allem die an gewisse Bedingungen geknüpfte, nur den Eingeweihten bekannte Auffindung der Adamserde, d. h. der ersten rohen Materie. Im 12. Jahrh. erforderte das Gelingen der Operation gewisse, in einer bestimmten Zeitlänge gesprochene Gebete. Im 17. Jahrh. ist bei den Mystikern der S. d. W. nicht mehr

eine goldeerzeugende Substanz, sondern innere Bekehrung. Vgl. Steincult.

Stein, 1) Stadt im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, an der Donau, Mautern gegenüber; Straf- u. Besserungsanstalt, Dampferstation, 2000 Ew.; 2) (Stain), Stadt im österreichischen Herzogthum Krain, an der Feistritz; Franciscanerkloster, Bergschloß Oberstein; 2500 Ew.; 3) Marktflecken im badischen Kreise Karlsruhe, 2000 Ew.; 4) S. am Kocher, Pfarrdorf im badischen Kreise Moosbach, 1530 Ew.; 5) fürstlich Schönburgische Receßherrschaft im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, mit einer Stadt (Lößnitz) u. 5 Dörfern, benannt nach dem Dorfe S., an der Mulde, altes Schloß, 650 Ew.; dabei die Prinzenhöhle; 6) Pfarrdorf im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, zwischen der Sitter u. Urnäsch, 2000 Ew.; 7) S. am Rhein, Stadt im Schweizer Canton Schaffhausen, am Rhein, der dabei aus dem Untersee ausfließt, Schloß Hohenklingen, 2000 Ew.; 8) S. am Anger, Hauptstadt des ungarischen Comitats Eisenburg; Bischofssitz, Schloß, Kathedrale, Gymnasium, römische Alterthümer; 6000 Ew.; 9) Dorf im siebenbürgischen Kreise Kronstadt, Bezirk Reps, Salzquelle, 2000 Ew.

Stein, 1) Johann Andreas, geb. 1728 zu Heidelsheim in der Pfalz, baute 1755 die Orgel in der Barfüßerkirche zu Augsburg, später die in der Kreuzkirche daselbst, erfand 1770 die Melodica, 1788 eine sog. Saitenharmonica, fertigte 700 Fortepiano's u. st. 1792 zu Augsburg. Später setzte seine Tochter Nanette Streicher (s. d.) in Wien das Geschäft mit Erfolg fort. 2) Georg Wilhelm, geb. 1737 zu Kassel, war Arzt daselbst, wurde 1764 Professor der Medicin am Collegium Carolinum, 1791 an der Universität Marburg u. st. 1803. Er schr. u. a.: Geburtshülfliche Wahrnehmungen, Marb. 1807—09, 2 Bde. 3) Christian Gottfried Daniel, geb. 1771 zu Leipzig, studirte Theologie, wurde 1795 Lehrer der Geographie am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin u. st. dort 14. Juni 1830. Er schr. u. a.: Handbuch der Geographie u. Statistik, Lpz. 1809, 3 Bde., 6. A. von Hörschelmann, ebd. 1833, 7. A. neu bearbeitet von Wappäus, ebd. 1849, 4 Bde.; Ueber den preußischen Staat, Berl. 1818; Handbuch der Geographie und Statistik des preußischen Staates, Berl. 1819; Handbuch der Naturgeschichte, Lpz. 1810, 2 Bde., 3. A., ebd. 1829; Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Sachsen, Dresd. 1827, 2 Thle.; Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mitteleuropa, Berl. 1827—29, 7 Bde.; gab heraus: Neuer Atlas der ganzen Welt in 14 Blättern, Lpz. 1814, 25. A. ebd. 1850; 4) Georg Wilhem, Neffe von S. 2), geb. 1773 zu Kassel, war Arzt daselbst, wurde 1803 Professor der Arznei- u. Entbindungskunst in Marburg, 1806 auch Director des dortigen Hebammeninstituts, 1829 Professor der Medicin zu Bonn u. schr.: Der Unterschied zwischen Menschen u. Thieren im Gebären, 1820; Lehre der Hebammenkunst, Elberfeld 1822; Die Lehre der Geburtshülfe, ebd. 1825—27, 2 Thle.; gab auch seit 1808 Annalen der Geburtshülfe heraus. 5) Heinrich Wilhelm, geb. 1811 zu Kirnbach bei Bretten, studirte in Berlin u. Gießen Naturwissenschaften, bes. Chemie, erhielt die Leitung der Struve'schen Mineralwasseranstalt in Leipzig, dann in Dresden, wurde hier Lehrer der Chemie und Physik an der Polytechnischen Schule u. an der chirurgisch-medicinischen Akademie u. schr.: Ueber die Veränderung des Zuckers durch concentrirte Salzsäure; Ueber die Pseudomorphosen des Mineralreichs; Ueber die Constitution des Brechweinsteins; Ueber die Entstehung der freien Kohlensäure in den Quellen. 6) Ludwig, geb. 1813 zu Eckernförde in Schleswig, studirte in Kiel u. Jena Philosophie u. Rechtswissenschaft, wurde 1846 Professor in Kiel, schrieb 1848 die Broschüre: La question de Schleswig-Holstein, ward 1852 seiner Professur entsetzt, 1855 Professor der politischen Oekonomie an der Universität Wien u. schr.: Geschichte des dänischen Civilprocesses und das heutige Verfahren, Kiel 1841; Der Socialismus u. Communismus des heutigen Frankreich, Lpz. 1844, neu bearbeitet unter dem Titel: Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, ebd. 1849—51, 3 Bde.; mit Warnkönig: Französische Staats- u. Rechtsgeschichte, Bas. 1846—48, 3 Bde.; System der Staatswissenschaften, Lpz. 1854; Die Gesellschaftslehre, Stuttg. 1856; Lehrbuch der Volkswirthschaft, Wien 1858; Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Lpz. 1860, 2. A. 1871; Die Verwaltungslehre, Stuttg. 1865—68, 1—4. Th.

Stein (Stein zu Nassau), ein altes, der ehemaligen mittelrheinischen Reichsritterschaft angehöriges, angesehenes Geschlecht, das seinen Namen von der Burg zum Stein bei Nassau annahm, im Nassauischen reich begütert war u. gegenwärtig im Mannsstamm erloschen ist. Aus ihm wurde 1) Philipp, welcher 1467 als Amtmann in Nassau starb, in den Freiherrnstand erhoben. 2) Freiherr Karl Philipp, war kurmainzischer Geheimrath und Kämmerer, mit Henriette Karoline geb. Freiin Langwerth von Simmern vermählt u. st. 1729. 3) Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum S., geb. 25. Oct. 1757 zu Nassau an der Lahn, studirte 1773—77 in Göttingen die Rechte, wurde 1780 Bergrath in Wetter in der Grafschaft Mark, 1782 Oberbergrath, 1793 Kammerdirector in Hamm, 1795 Präsident der märkischen Kriegs- u. Domänenkammer, 1796 Oberpräsident aller westfälischen Kammern, 1804 Minister des Accise-, Zoll- u. Fabrikdepartements, 1808 dirigirender Minister, rief als solcher Gewerbefreiheit, einezweckdienliche Communalverfassung, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Gleichheit vor dem Gesetz, Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft, Scheidung u. Ablösung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse ꝛc. in's Leben, mußte 1809 Napoleon halber Preußen verlassen, lebte bis 1812 in Österreich, ging dann nach St. Petersburg, zog sich 1815 von den Staatsgeschäften zurück, wurde 1827 Mitglied des preußischen Staatsrathes u. st. 29. Juni 1831 auf seinem Gute Kappenberg als der Letzte

seines Geschlechtes, nur von 3 Töchtern überlebt. Er war seit 1793 mit Wilhelmine geb. Gräfin Wallmoden-Gimborn vermählt. Sein Standbild aus Marmor, wozu ganz Deutschland beigesteuert hatte, am Fuße der Stammburg Nassau, wurde 9. Juni 1872 in Gegenwart des deutschen Kaisers, der Kaiserin u. des kaiserlichen Kronprinzen enthüllt. Er begründete: Monumenta historica Germaniae, Hann. 1826 ff.; Denkwürdigkeiten über deutsche Verfassungen, herausgeg. von Pertz, Berl. 1848. Vgl. Leben des preußischen Staatsministers vom S., Lpz. 1841, 2 Thle.; Pertz, Das Leben des Ministers vom S., Berl. 1849—54, 6 Bde.; Derselbe, Aus S.-s Leben, ebd. 1856, 2 Bde.; Sigm. Stern, S. u. sein Zeitalter, Lpz. 1855; E. M. Arndt, Meine Wanderungen u. Wandlungen mit dem Frhrn. vom S., Berl. 1858; W. Bauer, Das Leben des Frhrn. vom S., Gotha 1860; Aline von Schlichtkrull, S., eine Biographie für's Volk, Berl. 1862.

Stein (S. aus dem Hause Lausnitz), ein altadeliges Geschlecht in Thüringen u. Hessen, das seine Ahnenreihe beginnt mit 1) Siegfried von S.; Derselbe wurde 1301 mit der Burg Rode belehnt u. war mit Christine geb. von Schwarenburg vermählt; sein Enkel 2) Kaspar wurde 1429 mit dem Stammgute Lausnitz bei Triptis im weimar'schen Kreise Neustadt belehnt und war Burggraf zu Würzburg. Von dessen Nachkommen wurde 3) Christoph Heinrich 1620 durch die Erkaufung der Güter Wirsitz mit Hasla Gründer der Wirsitzer, später Kochberger Linie, während sein jüngerer Bruder 4) Friedrich Wilhelm, geb. 1587, auf den das Stammgut 1613 erblich überging, die Lausnitzer Linie fortsetzte u. 1647 starb. Von dieser Hauptlinie zweigte sich einmal durch 5) Georg Ehrenfried, Enkel des Vor. und Sohn des Heinrich Sebastian, geb. 1647 zu Neuhoffen, Capitän von Kursachsen u. gest. 1724 zu Colba, die hessische Linie u. sodann 1824 durch käufliche Erwerbung des Rittergutes Braunsdorf die Braunsdorfer Linie ab, so daß sich das Geschlecht zur Zeit in folgende Linien theilt: A) Braunsdorfer Linie (S. zu Braunsdorf), 1853 in den Freiherrnstand erhoben u. gestiftet von 6) Frhrn. Ernst, geb. 1799, gest. 1865; gegenwärtiger Chef: 7) Frhr. Harry, geb. 1823, seit 1854 vermählt mit Clara geb. v. Lichtenhayn a. d. H. Reuben. B) Kochberger Linie (S. zu Kochberg), gegründet von S. 3), dessen Enkel und Sohn des Johann Friedrich war: 7) Graf Christoph Heinrich, geb. 1665, herzoglich gothaischer Hauptmann, dann Minister, wurde 1700 vom Kaiser Leopold in Wien zum wirklichen Reichshofrath ernannt, 1710 in den Grafenstand erhoben, 1750 wirklicher Geheimrath u. Minister u. st. in Wien. 8) Freiherr Christian Ludwig, Neffe des Vor. und Sohn des Johann Friedrich, war k. k. Reichshofrath u. st. 1739. 9) Frhr. Ernst Elias Friedrich, des Vor. Sohn, war vermählt mit einer geb. v. Schardt, die durch ihren Briefwechsel mit Goethe bekannt ist. Dermaliger Chef: 10) Frhr. Karl, geb. 1800, k. preußischer Geh. Oberregierungsrath a. D., in zweiter Ehe seit 1867 vermählt mit Luise geb. v. Bassewitz; sein älterer Sohn aus erster Ehe (mit Luise, geb. Stein vom Altenstein) ist Frhr. Felix, geb. 1828. C) Hessische Linie (S. zu Lausnitz), gestiftet von S. 5), gehört seit 1835 zur Ganerbschaft des altadeligen Hauses Alten-Limpurg in Frankfurt a. M.; jetziger Chef: 11) Frhr. Ferdinand, geb. 1800, war zweimal vermählt, in erster Ehe mit Caroline geb. Freiin Schenck zu Schweinsberg, in zweiter Ehe mit Adriane geb. Gräfin von Alt-Leiningen-Westerburg; sein älterer Sohn (aus zweiter Ehe) Frhr. Friedrich ist geb. 1835.

Stein zum Altenstein, altes fränkisches Geschlecht, das mit Georg, der um 1296 lebte, seine ununterbrochene Stammreihe beginnt und 1694 den Freiherrnstand erhielt. Es blüht zur Zeit in 2 Linien in Bayern u. Belgien, von denen die letztere 1841 den Freiherrnstand bestätigt erhielt. Die jetzigen Chefs derselben sind: 1) Frhr. Hugo, geb. 1803, k. k. Rittmeister a. D., ist unverheirathet; 2) Frhr. Egbert, geb. 1818, ebenfalls unverheirathet.

Stein-Liebenstein zu Barchfeld, ein fränkisches u. thüringen'sches, von den Dynasten von Frankenstein an der Werra abstammendes Geschlecht, das noch jetzt in Hessen u. Preußen blüht. Dasselbe hat seinen Namen von dem Stammschloß S. od. Liebenstein, gehörte seit 1375 zur Althessischen u. zur Sachsen-meiningen'schen Ritterschaft u. erhielt 1845 von Meiningen u. 1846 von Hessen seinen alten Freiherrnstand bestätigt. Die zahlreichen Lehne der Familie gingen verloren durch 1) Asmus, welcher, in die Grumbach'schen Händel verwickelt, um das Leben kam. Seine Familie besitzt zur Zeit außer ihrem Hauptsitz, dem alten Schloß zu Barchfeld und mehreren Rittergütern in Preußen, Güter im Meiningen'schen u. Koburgischen. Der gemeinschaftliche Stammvater aller heutigen Mitglieder des Geschlechtes war: 2) Frhr. Kaspar Adolf, geb. 1632, war mit Anna Christina geb. von Boineburg vermählt u. st. 1715; seine beiden Söhne Hans Heinrich u. Georg Reinhard stifteten die beiden Hauptlinien: A) Aeltere Hauptlinie, Stifter: 3) Frhr. Hans Heinrich, Sohn des Vor., geb. 1662, vermählt mit Anna Christina geb. v. Miltitz, starb 1725. Dessen Enkel, der kurhessische Hauptmann Frhr. Wilhelm, Sohn des Daniel Raban, geb. 1726, gest. 1805, hatte 3 Söhne: Ferdinand, Ludwig u. Adolf, durch welche diese Hauptlinie in drei Zweige zerfiel: a) Erster Zweig, Stifter: 4) Frhr. Ferdinand, ältester Sohn des Frhrn. Wilhelm, geb. 1760, war kurhessischer Generalmajor, seit 1796 mit Maria geb. v. Bode vermählt u. starb 1832 zu Kassel. Jetziger Chef: 5) Frhr. Ferdinand, geb. 1832, königlich preußischer Rittmeister, seit 1867 vermählt mit Frida geb. v. Lucke; sein Sohn Wilm ist geb. 1869. b) Zweiter Zweig, dessen Stifter: 6) Frhr. Ludwig, Bruder von S. 4), war königlich westfälischer Oberstlieutenant, mit Sophie geb. Schelm v. Bergen vermählt und st. 1812 in Rußland. Derzeitiger Chef: 7) Frhr. Arthur, geb. 1844, seit 1869 vermählt mit Fanny

geb. Gräfin Pückler zu Limpurg. c) Dritter Zweig, Stifter: 8) Frhr. Adolf, Bruder von S. 4), geb. 1784, war kurhessischer Major, mit Adelheid geb. Freiin von Lichtenberg vermählt u. starb 1853. Jetziger Chef: 9) Frhr. Hugo, geb. 1828, seit 1858 vermählt mit Emma, geb. Freiin Wolf von u. zur Todenwarth; sein Sohn Karl ist geb. 1859. B) Jüngere Hauptlinie, Stifter: 10) Frhr. Georg Reinhard, Bruder von S. 3), geb. 1673, war mit Margarethe geb. v. Selbach vermählt u. st. 1721; durch seine beiden Söhne Kaspar Adam und Ferdinand theilte sich diese Linie in zwei Zweige: a) Erster Zweig: Stifter 11) Frhr. Kaspar Adam, welcher 1749 starb. 12) Frhr. Friedrich, Enkel des Vor. u. Sohn des 1818 verstorbenen kurhessischen Obersten Frhrn. Moritz, geb. 1777, war erzherzoglich österreichischer Hofmarschall zu Schaumburg an der Lahn, seit 1813 mit Amalie geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg, verwittwete Fürstin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg, vermählt u. st. 1849. Gegenwärtiger Chef: 13) Frhr. Friedrich, geb. 1813, hat keine Kinder. b) Zweiter Zweig, Stifter: 14) Frhr. Ferdinand, Bruder von S. 11), war mit Luise geb. v. Krug vermählt u. starb 1778 als kurhessischer Generallieutenant. Jetziger Chef: 15) Frhr. Ludwig, geb. 1822, seit 1857 vermählt mit Mathilde geb. Freiin von Uslar-Gleichen; sein älterer Sohn Walter ist geb. 1860.

Stein zu Nord- u. Ostheim, altadeliges, zu den ehemaligen reichsritterschaftlichen Cantonen in Franken gehöriges, 1669 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht; dessen dermaliger Chef: Frhr. Rudolf, geb. 1817, seit 1851 vermählt mit Thekla geb. Freiin v. u. z. d. Tann vom Gelben Schloß; sein ältester Sohn August ist geb. 1853.

Steinabrunn, 1) Dorf im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, Bezirk Feldsberg, 1000 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Stockerau ebendaselbst, 1000 Ew.

Steinach, 1) Dorf im tiroler Kreise Innsbruck, im Wippthale, Dominicanerinnenkloster, 1000 Ew.; 2) (Stadt-S.), Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Steinach; Sitz eines Bezirks-, Rent- u. Bergamtes, sowie eines Landgerichtes; 2000 Ew. In der Nähe das Dorf Unter-S., Station an der bayerischen Staatsbahn, 1000 Ew.; 3) Pfarrdorf im baden'schen Kreise Offenburg, an der Kinzig, 2000 Ew.; 4) rechter Zufluß der Rodach, entspringt bei Steinheide in Meiningen, tritt nach Koburg u. Bayern u. mündet bei Marktzeulen; 5) Marktflecken in Sachsen-Meiningen, an der Steinach, 3540 Ew.; 6) rechter Zufluß des Rothen Main im bayerischen Kreise Oberfranken, entspringt auf dem Ochsenkopf u. mündet bei Bayreuth; 7) Dorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Straubing; Schloß, Burgruinen; 1000 Ew.; 8) Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Füssen; Burgruine Falkenstein; 1500 Ew.; 9) Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Kissingen, an der Saale, Schloß, 1000 Ew.; 10) Nebenfluß des Neckar, im württembergischen Schwarzwaldkreise, entspringt bei Neuffen, bewässert das Neuffener Thal u. mündet bei Nürtingen; 11) Fluß im württembergischen Donaukreise, Oberamt Waldsee, mündet in die Schussen; 12) Fluß im Schweizer Canton St. Gallen, entspringt im Philosophenthal, fließt durch die Stadt St. Gallen u. mündet bei dem Dorfe Steinach (Hafen und 1000 Ew.) in den Bodensee.

Steinacker, Heinrich Friedrich Karl, geb. 1801 zu Altendorf bei Holzminden, studirte in Göttingen die Rechte, wurde 1821 Advocat in Holzminden, trat 1833 als Abgeordneter in die Ständeversammlung zu Braunschweig, wo er zur Opposition gehörte, war 1842 u. 1845 Präsident der Ständeversammlung u. st. 1. April 1847. Er schr.: Wünsche der Braunschweiger, 1831, 2 Hefte; Ueber die Motive der Braunschweiger Ablösungsordnung, 1837; Sammlung der größeren Organisations- und Verwaltungsgesetze des Herzogthums Braunschweig, 1838; Ueber die Aufgabe des Advocatenstandes, 1841; Ueber das Verhältniß Preußens zu Deutschland, 1842; Die politische u. staatsrechtliche Entwickelung Deutschlands durch den Deutschen Zollverein, 1844.

Steinadler, Abtheilung der Gattung Adler, begreift im Gegensatz zu Seeadler u. Fischadler diejenigen 16 Arten (Gold-, Königs-, Zwerg-, Schreiadler 2c.), die keine Wendezehe, aber bis zur Zehenwurzel befiederte Läufe haben (Hosenadler), die Zehen sind gelb und mit großer Spannhaut versehen.

Steinahorn, ist Acer pseudoplatanus, s. Ahorn.

Steinalter, in der germanischen Alterthumskunde die Zeit, wo spitzige Geräthschaften und Waffen noch aus Steinen, nicht aus Bronze od. Eisen verfertigt wurden, jedenfalls mehrere Jahrhunderte v. Chr.

Steinamanger (Szombathely), Stadt im ungarischen Comitat Eisenburg, Sitz eines Bischofes, Domcapitels, hat prachtvolle Domkirche, theologisches Seminar, Residenz der Prämonstratenser (1802), Convent der Franciscaner (1360), altes befestigtes Schloß, Museum römischer Alterthümer 2c., 7500 Ew. S. ist die alte Römerstadt Sabaria, war Hauptstadt von Pannonia prima u. Sitz des Proconsuls; Geburtsort des hl. Martin von Tours u. des hl. Leonian; der hl. Quirin, Bischof von Siscia, erlitt hier den Martertod. Die Diöcese S. wurde 1777 aus dem Raaber Sprengel ausgeschieden.

Steinamsel, s. u. Drossel S. 895.

Steinassel (Armadillo officinarum), eine zur Gattung Rollassel gehörige Laufassel, 6—8 Zoll lang, graugrün, früher, wegen ihrer Säure, als Heilmittel gebraucht (Millepedes), Kleinasien.

Steinau, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an der S., einem Nebenfluß der Oder, 2 Kirchen, 5300 Ew.; 2) Marktflecken in derselben Provinz, Regierungsbezirk Oppeln, am Steinauer Wasser, Schloß, 1500 Ew.; 3) S. an der Straße, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Hanau, Kreis Schlüchtern, an der Kinzig; Schloß, Gestüte; 3000 Ew.

Steinbach, 1) (Messerer-S.), Dorf im österreichischen Traunkreise, an der Steyer, Messerfabriken, 1000 Ew.; 2) (Messer-S.), Marktflecken im Herzogthum Sachsen-Meiningen, am Fuße des Altensteiner Berges, 2000 Ew.; 3) Stadt im badenschen Kreise Baden, Eisenbahnstation, 2500 Ew. Geburtsort Erwin's von Steinbach, dem 1844 ein Monument errichtet wurde. 4) S. Hallenberg, Marktflecken in der preußischen Provinz Hessen, 3000 Ew.; 5) Dorf in der hessendarmstädtischen Provinz Starkenburg, an der Mümling; Schloß Fürstenau; 2000 Ew.; 6) Fluß im württembergischen Neckarkreise, mündet bei Besigheim in den Neckar.

Steinbach, s. Erwin von Steinbach.

Steinbart, Gotthelf Sam., geb. 1738 zu Züllichau, wurde Director einer Erziehungsanstalt in Züllichau, 1774 Professor der Philosophie an der Universität Frankfurt a. d. O., 1787 Oberschulrath, später auch Consistorialrath u. st. 1809. Er schr. u. a.: Prüfung der Beweggründe zur Tugend, franz. u. deutsch, Berl. 1770; System der reinen Philosophie, ebd. 1778, 4. A. 1794; Gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum Selbstdenken, Züllichau 1780, 3. A. 1793.

Steinbeeren, 1) so v. w. Preißelbeeren; 2) Gemeine Vogelbeeren, s. Eberesche.

Steinbein, so v. w. Beinbrech.

Steinbeißer, 1) (Cobitis taenia *L.*), eine Grundelart, 5 Zoll lang, gelbbraun mit schwarzen Fleckenreihen, Deutschland, in Bächen, Fleisch schlecht; 2) so v. w. Kernbeißer, eine Finkenart.

Steinberg, 1) (Köbalom), Marktflecken im ungarischen Comitat Ödenburg, 1200 Ew.; 2) Weinberg im Rheingau, bei Eberbach, von ihm der Steinberger, ein Rheinwein erster Qualität.

Steinbeschwerden, s. Steinkrankheit.

Steinbiebernell, ist Pimpinella Saxifraga.

Steinblume, ist 1) Parnassia palustris; 2) die Pflanzengattung Antholyza.

Steinbock, 1) (Ibex, Capra ibex), Art der Säugethiergattung Ziege, mit nach Vorn knotigen, flachgedrückten Hörnern, bildet mehrere Unterarten: a) Europäischer S. (S. der Alpen), $4^1/_2$ Fuß hoch; graubraun, unten weißlich, stark rückwärts gekrümmte Hörner, beim Bock $2^1/_2$ Fuß, beim Weibchen $^1/_2$ Fuß lang, mit fast vierseitigem Querschnitte, ein Bergthier, gleich der Gemse, früher in der ganzen Alpenkette, jetzt nur mehr auf Mont blanc u. Mont rosa, 9000 Fuß hoch, auf unzugänglichen Felsen, von denen es nur nach Schneefall zur Waldregion herabkommt, um Nahrung zu suchen. Der letzte S. in Österreich wurde 1706 geschossen. b) S. des Kaukasus, vom vorigen namentlich durch die Form u. Stellung der Hörner verschieden, die sich mit den Spitzen gegen einander wenden, nach Vorn breit u. im Querschnitt eiförmig sind; c) Spanischer S., findet sich auf Sierra Nevada u. wird von der in den Pyrenäen lebenden Art (Montanesa) unterschieden. Dieser pyrenäische S. ist auf französischem Gebiete fast ganz ausgerottet u. auf den spanischen Pyrenäen nur noch durch äußerst wenige Exemplare vertreten. d) Sibirischer S., plumper gebaut als der Alpen-S., die 3 Fuß langen dünnen Hörner sind stark rückwärts gekrümmt, mit 16 Knoten, der Körper, so wie auch der Kopf ist mit feinem, krausem Wollhaar bedeckt, am Hals zur Mähne verlängert. Auch fossil wurden verwandte Arten des S.-s gefunden. 2) S., das zehnte Sternbild des Thierkreises, dessen Vordertheil, der nach W. gekehrt ist, als eine Gemse od. S. abgebildet wird, dessen nach O. gewendeter Hintertheil aber einem Fischschwanze gleicht. Er nimmt der Länge nach den Raum von 28° ♑ bis 23° ♒ ein.

Steinbockshorn (Ammonites capricornus, Ammonites planicosta), ein 2—3 Zoll großer Ammonit im oberen Lias, Deutschland, England u. Frankreich.

Steinbohrer, 1) (Lithodomus *Cuv.*, Mytilus *L.*, Lithophagus *Meg.*), Muschelgattung der Familie Ungleichmuskler, heftet sich in der Jugend mittelst des Byssus an Kalksteine und Steinkorallen, bohrt sich ein u. verläßt dann die Stelle nicht mehr; 25 fossile Arten aller Formationen, 6 lebende, darunter Lithophagus dactylus (Meerbattel), 3 Zoll lang, von der Form eines Dattelkerns, wird wegen ihres würzigen Geschmackes gegessen, Mittelmeer, Küsten Englands, Rothes u. Indisches Meer, auch in der Molasse der Schweiz; vgl. Bohrmuschel. 2) (Lithophaga *Lam.*), Abtheilung der Familie Zweimuskelige Muscheln, Gehäuse ungleichseitig, vorn kurz, hinten verlängert u. klaffend, Meerbewohner aller Zonen, in Felsen od. zwischen Korallen u. Tangen. Gattungen: Saxicava, Petricola u. Venerupis.

Steinbrech, 1) die Pflanzengattung Saxifraga, bes. Saxifraga granulata; 2) Rothes S., so v. w. Spiraea filipendula; 3) so v. w. Oenanthe fistulosa; 4) Falscher od. Großer S., Cerastium arvense.

Steinbrechschwärmer (Zygaena filipendula), Schmetterling der Gattung Widderchen, 16 Linien breit, Vorderflügel beim Männchen stahlblau, beim Weibchen grünlich, von Juli bis September überall in Europa.

Steinbrod, eine aus China stammende eßbare Erde, in der Ehrenberg 14 Infusoriengattungen fand.

Steinbrombeere, ist Rubus saxatilis.

Steinbrück, Eduard, geb. 3. Mai 1802 zu Magdeburg, bildete sich in Berlin unter Wach zum Maler, ging 1829 nach Düsseldorf, dann nach Italien u. lebte seit 1846 wieder in Berlin. Seine besten Bilder sind: Genoveva im Walde, Elfen auf der Eiche, Rothkäppchen u. die Elfen, Fischerfrau am Strande u. Undine, Hagar, die heilige Nacht, Christus als Säemann, das große Abendmahl.

Steinbrücken, Dorf im steiermärkischen Kreise Marburg, Bezirk Tüffer, an der Mündung des San in die Save und an der k. k. südlichen Staatsbahn mit Zweigbahn nach Agram, mit imposanter Brücke über die Save.

Steinbüchel, Dorf im österreichischen Herzog-

thum Krain, 1500 Ew. In der Nähe Schloß Katzenstein.

Steinbüchel, Anton von S., geb. 1790 zu Krems, wurde 1817 Professor der Münz- u. Alterthumskunde in Wien, 1818 Director des Antiken- u. Münzcabinetes u. lebte, seit 1840 in Ruhestand versetzt, auf einem Landgute bei Wien. Er schr.: Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer, Wien 1826; Notices sur les médaillons romains en or du Musée de Vienne, trouvés en Hongrie etc., ebd. 1826; Scarabées égyptiens figures du Musée des antiques de S. M. l'empereur, ebd. 1826; Abriß der Alterthumskunde, ebd. 1829; Antiquarischer Atlas, ebd. 1833; Die Becker'schen falschen Münzstempel, ebd. 1836; auch gab er Heräus' Bildnisse regierender Fürsten ꝛc. vom 14. bis 18. Jahrh. in einer Folgereihe von Schaumünzen, ebd. 1826, u. Zusätze zu Eckhels Doctrina nummorum vet. heraus.

Steinbutte (Rhombus), Fischgattung aus der Familie der Schollen, Augen meist links, Hechelzähne in beiden Kiefern; 9 europäische Arten, darunter: a) Rhombus maximus (Turbot), 3—4 Fuß lang, schuppenlos, Oberseite mit spitzen, großen Knochenschildern, Mittelmeer, Nord- u. Ostsee. Fleisch sehr gesucht, Londoner Markt jährlich mehr als um ½ Millionen Thaler. b) Rhombus vulgaris, 16 Zoll lang, völlig glatt, Nordsee u. Elbe.

Steincult (Litholatrie). Nach den Waffen u. anderen Geräthen, welche die Menschen alter Zeit sich verfertigten, beginnt die Culturgeschichte mit dem Steinalter, dem Bronzealter und Eisenalter folgen; über Steindenkmale s. Cairn; Dolmen; Hünengräber; Peulven; dann Kugler Kunstgesch. 1. Bd. S. 2 ff. Es liegt vor der Trennung der Arischen Völker, woraus sich die weite Verbreitung der Steinsymbolik erklärt. Nach der Einwanderung der Arier in Europa erhielten sich die Steingeräthe nur noch in religiösen Gebräuchen u. spielen hier u. im Volksglauben eine bedeutende Rolle: **Steinmesser** (Äthiopische Steine), mit welchen der Leichnam zum Einbalsamiren aufgeschnitten wurde, fanden sich in ägyptischen Gräbern; die Juden vollzogen die Beschneidung mit einem Steinmesser u. in Griechenland, wo sich an die vielverbreiteten Beile, Pfeil- u. Lanzenspitzen aus Flint u. anderen Steinen mannichfacher Aberglauben knüpft, entmannten sich Atys u. die Galli 2) mit einem Flintsteinmesser. Mit diesem wurden bei den Römern die Opferthiere getödtet, woher das Sprichwort von einem entscheidenden Augenblick: inter sacra saxumque (zwischen Stein u. Opfer). Wie bei den Römern der Stein Sinnbild des Blitzes war [s. Eid; Fetiales; Lapis 1) u. 2)], so bei den nordischen (s. Thôr), slawischen (s. Perkunas) und germanischen Stämmen, wo der **Steinhammer**, das Steinbeil (**Steinkeil**) als Donnerkeil u. Wetzstein dem Thôr (Thôrstein) angehört. Dieser Donnerstein bewahrt vor dem Blitzstrahl u. anderem Unheil, wie der überhaupt Glück bringende Hergottsstein (weißer, röthlich gestreifter Quarzstein in Flüssen). Mit dem Donnerstein wird der Scheiterhaufen geweiht u. die Ehe, indem er, weil bei Entbindungen hilfreich, der Braut in den Schooß geworfen wird. Dieser keilförmige Stein, den Thôrstein von einem Zwerge erhält, macht gutes od. schlimmes Wetter, je nachdem dessen gelbe oder weiße Seite geschlagen wird. Als bes. zauberkräftig gelten die Flintsteinpfeilspitzen. Auch der Indische Himmels- u. Gewittergott Indra wird mit einem solchen Hammer bewaffnet und kämpfend dargestellt. Bei den Einwohnern von Wales (England) sind **Steinpfeile**, die von den Elfen stammen sollen, als Amulete in Gebrauch; Elfenpfeile heißen dieselben auch in Irland, wo sie von den Landleuten, in Silber gefaßt, als Schutzmittel gegen den Elfenschuß (Hexenschuß) um den Hals getragen werden (vgl. Elfen). Auch in Schweden trägt man Elfenkreuze (früher herzförmige Steine) u. das Landvolk glaubt, daß die Elfen, in kleinen, zirkelhohl gerundeten Steinen (Alfquärnor, d. h. Elfenmühle) sitzend, daraus ihre Stimme wie leises Luftgeflüster vernehmen lassen. Diese Elfenpfeile sind wohl, wie der Hammer auf den Donner, ursprünglich auf den Blitz zu beziehen, durch welchen u. ihre Schmiedekunst die Elfen im selben Verhältniß zu Thôr stehen, wie die Telchinen, Kabiren, Kyklopen durch Hephästos zu Zeus, u. die Ribhus u. Bhirgus durch Twäschtras zum Indra. Besonders zeichnen sich die Kelten durch S. aus (vgl. Druiden u. Grimm, Deutsche Mythologie S. 370), wo z. B. der Drudenstein vor Behexung u. Alpdrücken schützt.

Dieser Glaube an geheime Kräfte der Steine geht durch das ganze Mittelalter. So waren bei den Germanen bes. die Richt- und Ritualsteine geheiligt, auf welche sich der Erchenstein bezieht, der beim Kesselfang (s. Gottesurtheile) vor Verbrennung schützen sollte; der Wünschel- od. Siegerstein machte den Träger unüberwindlich, in den Mund genommen vertrieb er den Durst. Durch Steine mit natürlicher Oeffnung (Holedstones, vgl. Salagramma) kroch man, um Krankheiten auf sie zu übertragen; kleinere der Art hängt man noch jetzt in England im Stall, am Betthimmel od. am Hausthor gegen Krankheiten u. Behexung von Vieh u. Menschen auf. Eine geheimnißvoll wirkende Kraft schrieb man auch den Edelsteinen zu [s. Magie d)]: der Achat sollte die eheliche Liebe erhöhen, der Jaspis Tempel angenehm u. heilig machen, der Amethyst Trunkenheit wegnehmen. Der Ammonit gewährt die ganze Zukunft offenbarende Träume (dergleichen umgaben den Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste). Ganz wunderbare Kraft hatte der Hahnenstein, den man im Magen od. in der Leber des Hahnes zu finden glaubte, u. der mit Leben begabte Magnet, der bei den Juden für bes. heilig galt. Wenn im ältesten Glauben der Arier der Steinkeil die symbolische Waffe des Himmels- u. Gewittergottes ist, so haben die von den Semiten nach Griechenland u. weiter verbreiteten Bätylen eine ähnliche Bedeutung. Diese (schwarze Meteorsteine, s. d.) sind von jeher Gegenstand religiöser Verehrung gewesen, die ihren Ursprung im Sabäismus hat; aus den Sternen gefallen (vgl. Sternschnuppen) theilten diese Steine

die magischen Kräfte mit den Sternen, denen nach uraltem Glauben des Orientes Genien (Dämonen, Heroen, vergöttlichte Menschen) vorstanden, u. die Steine wurden zu Vermittlern zwischen den Menschen u. den Gestirnen. Der noch heute von den Moslimin in der Kaaba verehrte (antediluvianische) kleine Bätyl umschließt alle Sternenkräfte, von ihm erhalten alle die einzelnen Steine, die die Gläubigen am Leibe tragen, die Kraft des göttlichen Schutzes. Die Meteorsteine wurden zur Verehrung mit Öl gesalbt, Bündnisse wurden bei ihnen beschworen, so der Stein, den Jakob zu Bethel salbte (1. Mos. 28, 18 f.) u. der später als vorweltlich galt, der schwarze Stein zu Benares, den die Priester täglich mit wohlriechendem Öl begossen, der Pyramidalstein des Krischma zu Dschaggernath u. des Elagabal zu Emesa. Auf den Inseln vor der Küste von Schottland wurde ihnen Milch geopfert, wie noch heute bei den Todas in Ostindien; bei den Germanen wurde bei ihnen geschworen, ihnen gebeichtet, Gelübde dargebracht, weil sie zugleich wie bei den Slawen einer Gottheit geweihte Grenz- od. Opfersteine waren: so verbreitete der dem Perkunas geheiligte Opferstein auf dem Rombinus Heil u. Segen über das ganze Land, von seiner Zerstörung fürchteten die Litthauer großes, allgemeines Unglück. Bei den Römern wurden die Meteorsteine noch im 3. Jahrh. n. Chr. hoch verehrt, man übergoß sie mit Öl, wenn man sie um Rath fragen wollte; ohne Zweifel war der vom Volke bocco della verità genannte Stein am Fuße des Palatin in alten Zeiten ein solcher Orakel gebender Bätyl, wie der in Delphi täglich gesalbte Abadir des Kronos u. die Bätylen des Helenos u. Eusebios. Nach dem Volksglauben muß, wer beredt werden will, den Stein der Dichtkunst (la pietra della poesia) zu Mineo in Sicilien küssen, u. ganz dieselbe Zauberkraft hat der Blarneystein in Irland. Große Meteorsteine wurden überhaupt an öffentlichen Plätzen der Städte zur Abwehr alles Unheiles vom Staate aufgestellt; kleinere trug man als Orakel gebende, als Amulete am Leibe gegen Unheil u. um Heil u. Glück sich zu verschaffen. Aus dem Glauben, nach welchem auch das Echo die Stimme eines im Felsen wohnenden Geistes war (vgl. den Felsensohn in Ossian Selma 311), erklärt sich die Sage über den Isländer Kobran, dessen Laren, eine ganze Familie von Geistern, seit langen Jahren in einem großen Steine hausten u. nur höchst ungern, durch dreitägiges Besprengen mit Weihwasser gezwungen, die geliebte Wohnung mit vielem Wehklagen verließen; auch auf dem Feldberg bei Frankfurt gibt es einen Felsenstein, der Lectulus Brunhilde heißt. Da die Steine beseelt waren, d. h. göttliche Wesen in ihnen wie in den Sternen wohnten, und die Felsen das Elementarfeuer, das Princip aller Erzeugung enthielten, so erklärt sich daraus ebenso die Erschaffung von Menschen aus Steinen nach der Deukalionischen Fluth, als die in so vielen Mythen wiederkehrende Verwandlung von Göttern u. Menschen in Steine (vgl. Atlas 3); Niobe; den durch Schiwa's Hauch versteinerten kolossalen Elephanten in Indien) u. in Sterne. Die keltischen Brautsteine, bei denen vormals die Ehen geschlossen wurden, sind im Volksglauben eine plötzlich versteinerte Tanzgesellschaft einer Hochzeit. Nach den altindischen Hochzeitsgebräuchen wurde die Braut vom Bräutigam zu einem vorgelegten Steine geführt, den sie mit der rechten Fußspitze betreten mußte, ein symbolischer Act für die Ueberwindung alles Dessen, was sich ihr künftig feindlich entgegenstellen würde (s. Sieben); daher noch heute der Ausdruck Stein des Anstoßes. Heutzutage finden sich bei den Culturvölkern nur im Volksglauben wenige Spuren: mit glatten Kieseln (Stones of virtue) besprechen in Schottland alte Mütterchen Krankheiten und treiben mancherlei Aberglauben, in Deutschland haben die Grabdenkmale der Kirchhöfe Heilkraft gegen Krankheiten. Nur wenige Steine (eben die beseelten) haben ein Gefühl, so daß sie im Bewußtsein ihres Zustandes sich unglücklich fühlen u. nur im Mondschein athmen können; ihr *Mitgefühl* für der Menschen Leiden sprach sich *in ihrem* Weinen über Baldurs Tod aus. Der *Stein ist also* im Allgemeinen, als das Stärkste, Härteste, Festeste Symbol der Kraft, daher des Alters, der Erde (Erdmutter Kybele), der festen Ansiedelung (Vesta, Stata Mater) u. des Volkes (der erste Fürst der Sachsen aus einem Harzfelsen, Saxum, erwachsen), aber auch des Erstarrens (Winters) u. Schreckens (Niobe). Die übrigen Bedeutungen ergeben sich aus dem Zusammenhang des Steines mit dem Blitze u. den Gestirnen, wonach, zumal der konische Stein den Göttern der Zeugung und des Ackerbaues angehört, in pelasgischer Zeit Ceres, Aphrodite, Eros, Apollon, Zeus, Kybele, Terminus, die Chariten, Hera, Artemis, Schiwa rc., theils als viereckige, theils als konische Steine (Pfeiler, Säulen) verehrt wurden. Vgl. Hermäa; Hermen; Phallus.

Steindohle (Fregilus graculus, Rothschnäbelige Steinkrähe), eine Rabenart in den über 10,000 Fuß hohen Alpenregionen, 15 Zoll lang, violettschwarz, Schnabel länger als bei der im übrigen Alpenland vorkommenden Gelbschnäbligen Steinkrähe, Füße roth wie der Schnabel, kommt im October beim Durchzug auf das Bernhardshospiz.

Steindrossel, s. u. Drossel.

Steindruck, so v. w. Lithographie.

Steindruse, der Rotz der Pferde.

Steine, 1) s. Stein; 2) künstliche Bausteine; 3) s. Edelsteine; 4) Geschnittene S., so v. w. Gemmen; vgl. Steinschneidekunst; 5) so v. w. Schindeln, s. u. Ehrenstücke.

Steineiche, Art Eiche, s. d.

Steineichenschwamm, ist Agaricus ilicinus.

Steinen, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Schwyz, unweit des Lowerzer See's, 2000 Ew.; 2) Pfarrdorf im badischen Kreise Lörrach, an der Wiese und der Eisenbahn Basel-Schopfheim, 1630 Ew.

Steinenstadt, Pfarrdorf im badischen Kreise Lörrach, 1000 Ew.

Steineppich, Makedonischer, ist Bubon macedonicus.

Steinerberg, Pfarrdorf im Schweizer Can-

ton Schwyz, am gleichnamigen Berge; Wallfahrtskirche, Steinkohlenlager; 850 Ew.

Steinernes Meer, 2 Stunden langes und 1 Stunde breites Felsenplateau der Salzburger Alpen, südlich vom Watzmann, mit der 8385 Fuß hohen Schönfeldspitze.

Steinesche, die Gemeine Esche.

Steinesel, Art Esel, bes. im Norden heimisch.

Steineule (Steinkauz), s. u. Eule.

Steinfalke, s. Zwergfalke.

Steinfeld, 1) so v. w. Campi lapidei; 2) Ebene u. Theil des Wiener Beckens oberhalb Wiener Neustadt; 3) Dorf u. Amtssitz im oldenburgischen Kreise Vechta, 4000 Ew; 4) Prämonstratenserkloster bei Schleiden, an der Eifel, früher mit Benedictinern besetzt; vgl. G. Bärsch, Das Kloster S., Schleiden 1857.

Steinfeldhuhn, so v. w. Steinhuhn, s. u. Rebhuhn.

Steinfichte, ist Pinus Pinea.

Steinfink, s. Steinsperling.

Steinfisch, so v. w. Kabeljau.

Steinflechte, ist Parmelia saxatilis.

Steinforelle, so v. w. Gemeine Forelle.

Steinfrucht, 1) (Bot.), s. u. Frucht S. 162; 2) (Geburtsh.), so v. w. Lithopädion.

Steinfrüchte, Pflanzenfamilie Amygdalaceen.

Steinfruchtstecher (Anthonomus druparum), ein 2 Linien langer Käfer der Gattung Blüthennager, legt seine Eier in den Kern der Steinfrüchte, namentlich Prunus padus, wodurch sie madig werden.

Steinfuchs, s. u. Fuchs S. 172.

Steinfurt, eine zum preußischen Regierungsbezirk Münster gehörige standesherrliche Besitzung der Grafen von Bentheim-S., war ehemals eine reichsunmittelbare Grafschaft im Westfälischen Kreise; 2) (Burg-S.), Kreisstadt darin und Hauptort der Standesherrschaft S., an der Aa; 2 evangelische u. 1 katholische Kirche, evangelisches Gymnasium, fürstlich Bentheim'sches Schloß; 3300 Ew.; 3) Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, an der Wetter, 1050 Ew.

Steingaden, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, ehemals Prämonstratenserkloster, 700 Ew.

Steingießen, das Verbinden von Steinen mittelst Cements oder Gießen des letzteren in Gyps- od. Thonformen.

Steinginsel, ist Senecio saracenicus.

Steingrub, Dorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirksamt Wildstein, 1000 Ew.

Steingut, s. u. Thonwaaren.

Steinhagen, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, am Teutoburger Walde; Leinweberei (Steinhager Linnen), Wachholderöl (Steinhager Öl), 2000 E.

Steinhänfling, s. u. Hänfling.

Steinhart, Heinrich Christoph, geb. 1763 zu Wienau im Kreise Salzwedel, war Prediger zu Dobbrun bei Osterburg in der Altmark und st. 1810. Er schr.: Ueber die Altmark, Stendal 1800, 2 Thle.; unter dem Namen Ludwig v. Selbiger: Meine Reise nach Frankreich, Berl. 1801, 3 Thle., n. A. 1806; Meine Reise nach Italien, ebd. 1804, 3 Thle.; Die Revue, ebd. 1804; Der goldene Stier, ebd. 1805, 2 Thle.

Steinharz, s. u. Dammara.

Steinhase, ist der Gemeine Hase.

Steinhäuser, über Wachholderbeeren abgezogener Branntwein.

Steinhäuser, 1) Johann Gottfried, geb. 1768 zu Plauen, studirte in Freiberg Bergwissenschaften, wurde 1805 Professor der Mathematik in Wittenberg, 1816 Professor der Bergwissenschaften in Halle u. st. daselbst 1825. Er schr.: Taschenbuch für praktische Feldmesser, Lpz. 1806; Réflexions sur les mésures universelles, Wittenb. 1806; Versuch eines Maßsystemes, welches mit dem Umfange der Erde u. s. w. übereinstimmt, Lpz. 1810. Besonders bekannt ward aber S. durch seine Untersuchungen über den Erdmagnetismus u. die Behauptung, daß die Erde hohl sei u. daß sich in ihrem Innern ein großer Magnet, als eine Erde in der Erde, langsam herumbewege. 2) Karl, geb. 1813 zu Bremen, Bildhauer, bildete sich an der Berliner Akademie unter Rauch, ging 1836 nach Rom u. 1863 nach Karlsruhe. Sein Hauptwerk ist die Marmorstatue des Astronomen Olbers für Bremen, 1850 enthüllt.

Steinheid, Marktflecken in Sachsen-Meiningen, auf dem Thüringer Wald, 1000 Ew. In der Nähe die Porzellanfabrik Limbach.

Steinheil, 1) Baron Wladimir, geb. 1783, in der literarischen Welt bekannt unter dem Pseudonym Tribetschny, st. 1862 zu Petersburg. 2) Karl August, geb. 12. Oct. 1801 zu Rappoltsweiler im Elsaß, studirte in Erlangen die Rechte, in Königsberg Astronomie, wurde 1832 Professor der Physik u. Mathematik in München u. Conservator der mathematischen Sammlungen des bayerischen Staates, trat 1849 als Sectionsrath u. Vorstand des Departements für Telegraphie im Handelsministerium in österreichische Dienste, kehrte 1852 als Ministerialrath u. technischer Beirath im Handelsministerium nach München zurück, organisirte das österreichische Telegraphenwesen, gründete den Deutsch-österreichischen Telegraphenverein, wurde 1851 vom Schweizer Bundesrath zur Organisation des Telegraphenwesens in die Schweiz berufen, gründete 1855 eine Optisch-astronomische Anstalt in München, ist der Erfinder des Prismenkreises, des Astrographen, der sog. Steinheil'schen Bierprobe, der wissenschaftliche Begründer der elektromagnetischen Telegraphie u. st. 14. September 1870. Er schr.: Ueber Telegraphie, bes. durch galvanische Kräfte, Münch. 1838; Beschreibung u. Vergleichung der Galvanischen Telegraphen Deutschlands, ebd. 1850; Ueber quantitative Analyse durch physikalische Beobachtungen, ebd. 1851; Ueber den Bergkrystallkilogramm, ebd. 1851; Copie des Mètre der Archive, ebd. 1851; Ueber die Bestimmung des Berechnungs- u. Zerstreuungsverhältnisses verschiedener Medien, ebd. 1851; Rectification des Gehaltmessers der optischen Bierprobe, Wien 1852; u. v. a.

Steinheilia (S. *Decaisne*), nach dem Pharmaceuten A. Steinheil (lebte als Botaniker in Algier u. st. 1839 auf der Ueberfahrt von Ca-

racas) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; im Glücklichen Arabien.

Steinheim, 1) Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, an der Emmer, 3000 Ew.; 2) (Großsteinheim), Stadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Starkenburg, am Main, altes Schloß, 2000 Ew.; 3) Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, am Aalbuch, 2000 Ew.; 4) (S. an der Murr), Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, an der Murr u. Bottwar, 1700 Ew.

Steinhofer, Friedrich Christoph, geb. 1706 zu Owen an der Teck, studirte Theologie in Tübingen, trat 1746 zur Brüdergemeinde über, wurde 1749 protestantischer Pfarrer in Dettingen, 1753 in Zavelstein, 1758 in Eningen u. st. 1761 als Special in Weinsberg. Er gab das Ebersdorfer Evangelische Gesangbuch, 1746, heraus u. schr.: Erklärung des ersten Buches Johannis; Praktische Erklärung der Epistel an die Hebräer; Evangelischer Glaubensgrund (Predigten) 1753, n. A. von Knapp, Stuttg. 1846.

Steinhude, Dorf im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, am Steinhuder Meer, 2000 Ew.

Steinhuder Meer, fischreicher Binnensee im nordwestlichen Deutschland, gehört theils zur preußischen Provinz Hannover, theils zu Schaumburg-Lippe, 1 Meile lang, bis 3/4 Meilen breit, 16—132 Fuß tief u. 1/2 Q.-M. groß. Er hat durch die kleine Aue Abfluß zur Weser und auf einer künstlichen Insel die kleine Festung Wilhelmstein.

Steinhuhn (Perdix saxatilis, Perdix graeca *Briss.*, Berghuhn), ein dem Rothhuhn ähnliches Feldhuhn, 14 Zoll lang, mit einem schwarzen Bande jederseits der Kehle.

Steinhummel (Bombus lapidarius *F.*), 6—9 Linien lang, schwarz, After roth, Männchen stellenweise gelb, häufig.

Steinhüpfer (Machilis *Latr.*), Gattung der Familie Lappenschwänze, Ordnung der Geradflügler (Helmkerfe), Augen auf dem Scheitel zusammenstoßend, Hinterleib mit 3 Borsten; Art: Machilis polypoda, 4 Linien lang, Schuppen braungelb, irisirend, Seiten des Körpers braungefleckt, an Baumstämmen.

Steinigel (Echinus saxatilis, Echinus lividus), Art der Gattung Seeigel, 1—2 Zoll breit, Mittelländisches Meer.

Steinigtwolmsdorf, Pfarrdorf im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, 2000 Ew.; Hauptplatz für Zwillichweberei.

Steinigung (Lithobolie, Lapidatio), Tödten durch Steinwürfe, war für schwere Verbrechen, bes. gegen die Religion, nach dem Mosaischen Gesetz u. auch im ältesten Griechenland gerichtliche Strafe, z. B. für Ehebrecher. In diesem Sinne wünscht Hektor dem Paris den steinernen Rock (steinernes Kleid, überhaupt Sinnbild des Winters, der Unterwelt). Bei den Römern u. anderen Völkern kam die S. nur bisweilen an Stelle der zu langsamen Justiz vor. Sonst war das Werfen mit Steinen nach einer Person roher Ausdruck der Verachtung, z. B. gegen schlechte Schauspieler im Theater od. bei Volksaufständen. Die Lithobolie, eine Erinnerung an die gesteinigten cerealischen Dämonen Damia (s. d.) u. Auxesia, hat ihr Gegenbild in der deutschen Sitte der S. des Getreidehahns bei der Sichelhenke.

Steininger, Johann, geb. 1794 zu St. Wendel in der Rheinprovinz, studirte zu Paris Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde 1815 Professor der Physik u. Mathematik in Trier u. trat 1857 in den Ruhestand. Er schr. u. a.: Geographische Studien am Mittelrhein, Mainz 1819; Die erloschenen Vulcane in der Eifel und am Niederrhein, ebd. 1820; Neue Beiträge zur Geschichte der rheinischen Vulcane, ebd. 1821; Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rhein u. der Maas, ebd. 1822; Die erloschenen Vulcane in SFrankreich, ebd. 1823; Essay d'une description géognostique du Grand-Duché de Luxembourg, Brüss. 1828; Ueber die Versteinerungen, welche im Uebergangsgebirge in der Eifel gefunden werden, Trier 1831; Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar u. dem Rhein, ebd. 1840; Geognostische Beschreibung der Eifel etc., ebd. 1835; Die Ruinen am Altthor zu Trier, Trier 1835; Bemerkungen zu Augusti's Geschichte der christlichen Alterthümer, 1835; Examen critique de la philosophie allemande depuis Kant jusqu'à nos jours, Trier 1841; Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer u. Franken, ebd. 1845 u. 1850.

Steinitz, Marktflecken im mährischen Kreise Brünn, Schloß des Fürsten Liechtenstein, 2500 E.

Steinkarausche (Cyprinus gibelio *Gm.*, Gibel), eine in Seen und Teichen (nicht in Flüssen) lebende Karpfenart, 6—8 Zoll lang, oben blau, unten röthlich, nach Eckström eine durch Versetzen entartete Karausche.

Steinkatze, so v. w. Wildkatze, s. Katze.

Steinkauz (Strix noctua, Minervavogel, Leichhuhn), eine Art der glattköpfigen Käuze, Familie Eulen, 9—10 Zoll lang, spannt 21 Zoll, graubraun, weißgefleckt, Füße nicht befiedert, kommt Nachts häufig an erleuchtete Fenster. Sein Ruf, der wie „kuwitt" (komm mit) lautet, gilt im Volksglauben als Todesbotschaft.

Steinkirchen, 1) Flecken in der preußischen Provinz Hannover, an der Lühe, 2000 Ew.; 2) Dorf im böhmischen Kreise Budweis, unfern der Eisenbahn Budweis-Linz, 1000 Ew.

Steinklee, 1) Gemeiner S., ist Melilotus officinalis; 2) Wohlriechender S., Melilotus coerulea; 3) Wilder S., Lotus corniculatus; 4) Rother S., Tetragonolobus purpureus.

Steinkohle (Schwarzkohle), besteht wesentlich aus dem kohlenstoffreichen Material einer durch gewaltige Naturereignisse untergegangenen Pflanzenwelt, deren Zellensubstanz sich unter dem hohen Druck der überlagernden Schichten während eines durch die Erdwärme unterstützten langsamen Gährungsprocesses bis zu dem Grade verdichtete, daß sie fast das anderthalbfache Gewicht des Wassers erreicht. Indessen ist bei der S. der chemische Vorgang, der sich als eine progressive Reinigung des Kohlenstoffs charakterisirt, noch nicht vollendet, gewinnt vielmehr erst im Anthracit seinen Abschluß. Der Zellenstoff der

Pflanzen besteht durchschittlich aus 52,65 Kohlenstoff, 5,25 Wasserstoff u. 42,10 Sauerstoff. Bei der Torfbildung wird der Gehalt der Masse an Kohlenstoff schon auf 60,44 erhöht, bei Lignit auf 66,96, bei erdiger Braunkohle auf 74,20, bei S. der secundären Gebirge auf 76,18, bei S-n der Kohlenformation auf 90,50 u. bei Anthracit auf 92,85 pCt., so daß hier nur mehr 3,96 pCt. Wasserstoff und 3,19 pCt. Sauerstoff vorhanden sind. Uebrigens ergibt sich für Mittelsorten von S. aus vielen Analysen ein nicht viel über 80 pCt. hinaufreichender durchschnittlicher Gehalt an reinem Kohlenstoff, u. zwar sind um so mehr bituminöse Verbindungen in der S., je jünger sie ist; denn während der fortschreitenden Zersetzung scheiden sich Wasser- u. Sauerstoff immer mehr ab, indem sie mit einem Antheil Kohle verbunden, theils als Kohlenwasserstoff (Grubengas, Methylwasserstoff u. Erdöl), theils als Kohlensäure austreten, die bleibenden zufälligen Beimengungen aber, welche nach dem Verbrennen der S. als Asche zurückbleiben, sind meist erdiger Natur, wie Baryt, Braunspath, Gyps, Kalkspath, Schieferthon, Sphärosiderit u. Kohleneisenstein, in welchem Kohle mit Eisenspath u. etwas Kieselthon innig gemengt sind. Eine häufige, aber nicht erwünschte Beimengung ist der Schwefelkies, u. zwar in Form von eigentlichem, tesseralem Schwefelkies, od. als rhombischer Strahl- od. Vitriolkies. Diese Schwefelverbindungen hält man für Producte der reducirenden Wirkung der constituirenden Elemente der S. auf gelöste Sulfate, sie lockern u. zersprengen theils die S. (durch Vitriolbildung), od. machen sie doch wenigstens zu manchen Verwendungsarten untauglich und veranlassen nicht selten Selbstentzündung der Flötze und Lager. Obgleich die S., dem verschiedenen Alter u. den örtlichen Verhältnissen gemäß, sehr abweichende Eigenschaften zeigt, so lassen sich diese doch in wenige Gruppen vereinigen: Die **Backkohle** ist von tiefschwarzer Farbe, entzündet sich leicht u. bildet, wenn auch sehr zerkleinert angewandt, beim Verbrennen eine zusammenhängende Masse, die ein dichtes geflossenes Stück Coaks zurückläßt. Diese Eigenschaft, in der Hitze zusammenzubacken, ist einem Theil verfügbaren Wasserstoffs zuzuschreiben, der (neben 2 pCt. gebundenen Wasserstoffs) in der Backkohle etwas über 4 pCt. beträgt und diese bes. zur Gasbereitung geschickt macht. Diese Sorte S. ist zu Schmiedefeuern vorzüglich geeignet, in Flammöfen ist sie für sich weniger verwendbar, da sie den Rost verstopft u. keine anhaltend gleichbleibende Hitze liefert. Die **Sinterkohle**, mit einer mehr in's Eisengraue gehenden Färbung u. stark glänzendem Bruch, ist schwerer entzündlich als die Backkohle, verändert ihr Volum beim Brennen sehr wenig, gibt wenig Gas, aber eine ausdauernde Hitze, wodurch sie sich vorzüglich zu Tiegelschmelzungen, zum Flammen- u. Schachtofenbetrieb, zu Kesselfeuerungen &c. eignet. Im Coaksofen sinkt sie nur wenig zusammen u. gibt locker gesinterte Coaks; sie enthält weniger als 4 pCt. verfügbaren u. weniger als 2 pCt. gebundenen Wasserstoff. **Sandkohle**, die geringste S-n-Sorte, ist reich an Sauerstoff, aber arm an Wasserstoff, schwindet beim Vercoaken stark u. hinterläßt kleinbröckelige, sandige Coaks, sie findet vorzüglich da Anwendung, wo es auf Billigkeit ankommt, wie beim Kalk- und Ziegelbrennen &c. Die ganze Reihe der S-n-Sorten, welche sich einerseits an die Braunkohle, s. d., andererseits an den Anthracit, s. d., anschließt, bietet noch zahlreiche Modificationen u. man unterscheidet theils nach dem Gefüge (Blätter-, Faser-, Grobkohle &c.), theils nach dem Gebrauch, so z. B. in England Gaz coal (Gaskohle), Household coal (Haushaltungskohle) u. Steam coal (Maschinen- od. Dampfkohle).

Die **Verbreitung der S.**, dieses, neben Eisenerz und Steinsalz wichtigsten bergmännisch geförderten Naturerzeugnisses, ohne welches die Eisenindustrie und die mit ihr innig zusammenhängende Cultur nie einen so riesigen Aufschwung wie in der Neuzeit hätte nehmen können, ist eine sehr großartige und auf fast alle Länder der Erde, wenn auch nicht gleichmäßig, vertheilt und noch weniger in ihrem ganzen Umfang bekannt. Alljährlich werden die mit dem Bedürfniß sich steigernden Nachforschungen durch Entdeckung neuer Lager gelohnt u. schon ist ein auf Jahrtausende hinaus sicherstellender Reichthum an S. aufgeschlossen. In Amerika erstreckt sich das S-n-Gebiet, so weit es jetzt bekannt ist, über 6 pCt. der Gesammtoberfläche, in England u. Irland auf 10 pCt., in Belgien auf 5 pCt., in Deutschland auf 1,1 pCt., in Frankreich auf 0,8 pCt. u. s. w. Die amerikanischen Lager haben allein eine Ausdehnung von 8000 deutschen Q.-M., dabei haben die stets mehr oder weniger durch Zwischenlagerung von Schiefer und Sandstein unterbrochenen Kohlenflötze häufig eine Gesammtmächtigkeit von mehr als 200 Fuß. Die einzelnen Flötze werden im Allgemeinen bei einer Mächtigkeit von 2 Fuß und darüber für bauwürdig erachtet u. selbst schwächere können, wenn mehrere derselben blos durch dünne Zwischenschichten getrennt sind, abgebaut werden. In England, wo die S-n zuerst unter Edward I. in Gebrauch kamen und wo noch 1316 das Parlament deren Benützung in Städten wegen des lästigen Rauches verbieten wollte, wurden 1860 gegen 80 Millionen Tons (zu 20 Ctr.) gefördert, 1864: 92 Mill. T., 1866: 101 Mill. T., 1868 104 Mill. T., 1869: 108 Mill. T. u. im letztgenannten Jahre belief sich nach statistischen Erhebungen der Werth der im Gesammtkönigreich geförderten S-n auf 26,856,882 Pfund Sterling. Bei solch ungeheurem Verbrauch drängte sich die Frage über die Nachhaltigkeit der Lager auf und man fand bei sorgfältiger Berechnung u. unter der Voraussetzung einer noch fortwährend gesteigerten Consumtion, daß England am Schlusse des nächsten Jahrhunderts aus den eigenen Gruben keine S-n mehr haben werde. Einige der tiefsten Gruben mußten bereits seit mehreren Jahren aufgegeben werden, nachdem man schon längere Zeit, wegen der mit der Tiefe stets zunehmenden Erdwärme, die Arbeiter, obschon sie stets mit frischem Wasser begossen wurden, in der Weise ablösen mußte, daß sie nach je 20 Minuten Arbeitszeit 40 Minuten zur Erholung verwenden konnten. Bei den hiedurch beträchtlich gesteiger-

ten Förderungskosten konnten diese Gruben mit den übrigen nicht mehr concurriren und man wendet sich zu neuen Gruben, bis auch diese erschöpft sein werden. Die **Verwendung der S.** ist eine sehr ausgedehnte u. mannichfaltige, namentlich seit man gelernt hat, durch verbesserte Verbrennungsherde (s. Ofen) den lästigen Qualm zu beseitigen. Der weitaus größte Theil der verbrauchten S-n dient in den Dampfmaschinen zur Erzeugung billiger Arbeitskraft, eine beträchtliche Menge wird zu hüttenmännischen u. technischen Zwecken, ein kleinerer Theil zur Heizung von Wohn- u. Arbeitsräumen verwendet u. der geringste Verbrauch findet bei der S-n-Gasfabrication statt, da hiebei die für Heizzwecke so werthvollen Coaks nebst Theer 2c. als Nebenproduct anfallen. Bezüglich derjenigen Verwendungsweise der S-n, bei welcher die genannten Nebenproducte der Gasfabrication als Hauptproduct auftreten, s. Coaks u. Theer; vgl. auch Kohle u. Steinkohlenformation.

Steinkohlenformation (**Steinkohlengebirge**), diejenige Gruppe von Ablagerungen (Sedimentärschichten), welche das devonische Uebergangsgebirge od. auch ältere Gebilde in einer reichen Schichtenfolge überlagert u. dessen Hangendes meist das Rothliegende ist, zuweilen aber auch die eine od. andere der jüngeren Schichten, in welch' letzterem Fall unverkennbare Störungen durch locale Hebung oder Senkung stattgefunden haben. Der hauptsächlich nach den Küstenstrichen hin oft 2000 Fuß mächtige, dem Strandgebiete der ehemaligen Meeresbecken entsprechende Theil der S. beginnt meist mit Berg- oder Kohlenkalk, die Süßwasserkohlenbecken dagegen, dem Binnenlande angehörend, führen in ihren untersten Schichten meist Fragmente älterer Gesteine (Breccien), denen dann Sandstein folgt. Bei den Meeresablagerungen der S. findet sich an dieser Stelle der echte, meist fein- u. scharfkörnige Kohlensandstein. Die Kohlenflötze selbst, deren Mächtigkeit von einem schmalen Saum von wenigen Zollen bis zu mehren Lachtern u. deren Schichtungszahl von 1 bis über 100 reicht, sind stets von dem zum Theil sehr bituminösen Schieferthon begleitet. Diese kohlenführenden Schichten fallen größtentheils mäßig gegen einander ab, so daß sie Mulden (Kohlenbecken) bilden. Die größten u. reichsten derselben sind: A) in Europa: a) in England das im S. von Wales 4 deutsche Meilen breite, 20 Meilen lange, das im N. bei Leeds, Manchester u. Sheffield u., im Anschluß an dieses, die Becken von Newcastle u. Schottland, b) in Belgien das Maasbassin bei Lüttich, das Sambrebassin bei Charleroi und Namur und das von Mons, c) in Deutschland das Saarbecken, das schlesische, Ruhr-, Zwickauer u. das Becken im Plauen'schen Grunde 2c., d) in Böhmen die Becken zu Pilsen, Schlan u. Brandau. B) In NAmerika das Apalachische Kohlenfeld, welches sich 57 deutsche Meilen breit und 130 deutsche Meilen lang südwestlich vom Eriesee über Pennsylvanien, Virginien, Kentucky, bis zum Fluß Tennessee hinzieht, ferner die Becken von Canada, Illinois u. Michigan, die eine nicht viel geringere Ausdehnung haben. Die eigentlich kohleführenden Schichten der S. sind reich an Pflanzenüberresten, namentlich sind die Calamitenarten zahlreich vertreten. Die nach Art der Equisetaceen gegliederten u. gestreiften Schäfte, häufig über ½ Fuß dick, hohl, mit einzelnen Astnarben u. Blätterzweigen sind oft noch aufrecht im Sandstein. Die **Schachtelhalme** der Steinkohlenflora mit ihren aus den Gliedern des Stammes vortretenden großen, walzigen Fruchtähren, die ihnen nahe stehenden *Asterophylliten*, sowie die Annularien u. Sphenophylliten bilden reiche Gruppen. Die baumartigen *Farren* sind weniger zahlreich als die mannichfaltigen ausgestorbenen Arten. Die Lycopodien, namentlich aber die baumartigen hohen Sagenarien und Lepidodendren sind wesentlich bei der *Kohlebildung* betheiligt. Die baumhohen Sigillarien u. palmenartigen Nöggerathien mit horizontalen Gabelwurzeln u. 60 Fuß hohen Stamm finden sich in fast allen Flötzen; sparsamer sind die höher organisirten Pflanzen *vertheilt*, obschon man hier u. dort Stämme u. *Blätter* von Palmen u. Coniferen findet. An *thierischen Ueberresten* sind die kohleführenden Schichten weniger reich als der ältere Kohlenkalk. Die Fauna des letzteren stammt aus dem Meere und ist häufig mit der des Grauwackegebirges übereinstimmend, Polythalamien, Bryozoen, Crinoideen sind häufig u. letztere oft so zahlreich, daß man nach ihnen den Encrinitenkalk benannte, Muscheln, Schnecken und Krebse sind repräsentirt, auch hat man Schuppen der Fischfamilie Eckschupper, viele Ganoïden u. einen Haifisch gefunden. In englischen Flötzen fand man Reste von Käfern, in Saarbrücken Labyrinthodonten, Termiten und Motten, in Böhmen Skorpione u. s. w. Die Schichten der S. sind häufig verworfen u. zerklüftet, vielfach geknickt, gebogen u. gefaltet, da sie von Porphyren und Grünsteinen, die auch häufig zwischen den Kohlenschichten eingeschoben sind, zur Zeit der S. u. später gehoben wurden. Die Sprungklüfte, die oft 10—30 Fuß Breite haben, sind häufig mit Gesteintrümmern der umgebenden Schichten ausgefüllt, als: *Schieferthon*, Sandstein, Letten u. s. w. Solche Zwischenschichten (Kämme od. Setzen) enthalten auch zuweilen krystallinische Mineralien. Schlimmer noch als die häufigen Verwerfungen sind für den Abbau der Steinkohlenflötze (denn der Tagbau kommt nur selten vor) die seit Jahrtausenden abgesperrten u. während der Arbeit oft plötzlich mit großer Heftigkeit ausbrechenden Gasarten, die zum Theil brennbare Kohlenwasserstoffe sind (Schlagende Wetter), die dann mit Luft gemischt heftig explodiren, theils aber unentzündliche (Schwaden), welche erstickend wirken. Bezüglich der flüssigen Kohlenwasserstoffe der S. vgl. Erdöl.

Steinkohlengas, s. Gas.

Steinkohlenkuchen, s. Steinkohlenziegel.

Steinkohlenpech, der Rückstand von der Destillation des Steinkohlentheers, besteht aus Brandharz u. etwas Naphthalin.

Steinkohlentheer, s. Theer.

Steinkohlentheerkampher, s. Naphthalin.

Steinkohlentheeröl, s. Benzol.

Steinkohlenziegel, aus Abfällen geformte feste Stücke Steinkohle, werden zur Verwendung bei Rostfeuerung da fabricirt, wo man entweder wegen der nicht backenden Eigenschaft der Kohle die in den Gruben sich ansammelnden Massen von Gruß u. Bröckelkohle nicht zum Vercoaken verwenden kann, oder wo keine so große Nachfrage für Coaks besteht. Als Bindemittel dient am besten Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech, welches dem Kohlenklein unter Erhitzung beigemengt wird, worauf die Masse in geeignete (meist quadratische) Formen gepreßt wird u. hier eine Festigkeit erlangt, wie sie kaum eine natürliche Kohle hat. Die S. lassen sich ihrer regelmäßigen Form wegen besser magaziniren, nehmen bei gleichem Brennwerth weniger Raum ein als gewöhnliche Steinkohle, was bei Dampfschiffen erwünscht ist, u. verbrennen, nachdem sie zerschlagen worden, leicht u. gleichmäßig, ohne den Rost zu verlegen. Um vorzügliche S. zu erzeugen, wird das Kohlenklein vor dem Formen gewaschen, in ein gleichmäßig grobes Pulver verwandelt u. nach dem Pressen in der Darrkammer getrocknet. 1 Cubikfuß stark gepreßter S. wiegt 1 Ctr. u. liefert mehr Hitze als eben so viel Naturkohle.

Steinkorallen, so v. w. Sternkorallen.

Steinkrähe (Corvus alpinus, Pyrrho corax alpinus, Alpenkrähe), eine in den Gebirgen SEuropa's und den süddeutschen Alpen lebende Rabenart mit gelbem Schnabel (vgl. Steinbohle), 16 Zoll lang, sammetschwarz.

Steinkrankheit (Lithiasis), 1) die Bildung von kreide- od. steinähnlichen Massen in u. aus Absonderungsflüssigkeiten, sowie die Summe der durch diese Concremente erregten anomalen Erscheinungen. Die Ursachen der Concrementbildung sind Katarrhe der betreffenden Schleimhäute, die Anwesenheit fremder Körper, od. Veränderungen der Drüsensecrete. Die Folgen sind Reizung der betreffenden Schleimhaut (sog. Steinkolik, Geschwüre, Perforationen), Verengerung oder Verstopfung der betreffenden Hohlräume, verminderte od. aufgehobene Function der zugehörigen Drüsengewebe. Die Kalkconcremente bestehen vorzugsweise aus kohlensaurem u. phosphorsaurem Kalk in verschiedener Proportion, aus geringen Mengen von kohlensaurer Magnesia, Wasser, Schleim, Eiweiß und anderen organischen Theilen; bisweilen bildet ihren Kern ein fremder Körper. Sie finden sich am häufigsten in den Mandeln, im Wurmfortsatz u. in den Venen; seltener in der Nase, in den Bronchien, in den Lungen, im Uterus, in der Scheide, unter der Vorhaut u. s. w. Die Concremente aus Drüsensecreten sind: die Harnsteine (s. d.), die Gallensteine (s. d.), der Weinstein in der Mundhöhle, die Speichel-, Pankreas-, Thränen-, Milchgang- u. Talgdrüsensteine. 2) Durch die Harn- u. Gallensteine bedingte Beschwerden.

Steinkraut, 1) die Pflanzengattung Alyssum; 2) Reseda luteola; 3) Asperula odorata; 4) Scharfes S., Sedum acre.

Steinkresse, ist 1) Chrysosplenium alternifolium; 2) die Pflanzengattung Iberis.

Steinkriecher, Gattung aus der Familie der Tausendfüßer, s. Lithobius.

Steinkunzendorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 1500 Ew.

Steinla, eigentlich Müller, Moritz, geb. 1791 zu Steinla bei Hildesheim, Kupferstecher, bildete sich in Dresden unter Böhme u. Darnstedt, dann in Florenz unter Morghen und in Mailand unter Longhi, wurde nach seiner Rückkehr Professor an der Akademie in Dresden u. st. daselbst 21. Sept. 1858. Hauptwerke: Christus mit dem Zinsgroschen nach Tizian, Der Kindermord nach einer Zeichnung Raphaels, Madonna in der Familie des Burgemeister Meier nach Holbein, Madonna di Sisto nach Raphael.

Steinlach, Fluß im württembergischen Schwarzwaldkreise, mündet bei Tübingen in den Neckar.

Steinle, Johann Eduard, geb. 1810 zu Wien, Historienmaler, bildete sich erst an der dortigen Akademie, seit 1837 in München unter Cornelius, später in Rom unter Overbeck, ganz der ernsten u. streng religiösen Richtung seiner Lehrer folgend, schmückte 1838 die Burgkapelle von Rheineck am Rhein mit Fresken, übernahm 1843 den Auftrag, die Engelschöre im Chor des Kölner Domes u. 1844 das Urtheil Salomons im Römersaal zu Frankfurt zu malen u. ließ sich in Sachsenhausen bei Frankfurt nieder. Gemälde: Christus als guter Hirt, Christus unter der Kelter, der verlorene Sohn, Krippenfeier des St. Franciscus &c.

Steinleberkraut, ist 1) Peltidea canina; 2) Parmelia saxatilis.

Steinlebermoos, 1) die Pflanzengattung Marcantia, besonders Marcantia polymorpha; 2) so v. w. Steinleberkraut.

Steinlinde, 1) Art der Linde, s. d.; 2) Rhamnus alaternus; 3) Ulmus minor.

Steinling, altes Adelsgeschlecht der Oberpfalz, das seinen Namen von dem gleichnamigen Stammgute bei Sulzbach führt u. 1828 in Bayern in den Freiherrnstand erhoben wurde. Dermaliger Chef: Frhr. Friedrich, geb. 1804, k. bayerischer Generalmajor a. D., seit 1830 vermählt mit Amalie geb. Bauer-Breitenfeld; sein älterer Sohn Wilhelm, geb. 1830, ist Bezirksamtmann in Ingolstadt.

Steinmannit (Min.), tesseral; gehört zum Bleiglanz u. findet sich bei Przibronn in Böhmen; selten.

Steinmarder (Mustela foina), so v. w. Hausmarder, s. Marder.

Steinmark (Min.), ein feiner, nicht plastischer Thon von Rochlitz u. Planitz in Sachsen, am Harz.

Steinmauern, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Baden, an der Murg, 2000 Ew. 30. Juni 1849 Gefecht zwischen preußischen Truppen und badischen Insurgenten.

Steinmetzen, Vier gekrönte S., die Heiligen St. Severianus, Severus, Carpophorus u. Victorius, welche nach der Strasburger Bauhüttenordnung von 1459 als Patrone der Stein-

metzen gelten; sie sollen unter Diocletian als Martyrer gestorben sein.

Steinmilch, ist Euphorbia exigua.

Steinminze, ist Nepeta cataria.

Steinmispel, ist Cotoneaster vulgaris.

Steinmoos, ist Parmelia saxatilis.

Steinmorchel, ist Helvella esculenta.

Steinnelke, ist 1) Dianthus Carthusianorum; 2) Dianthus armeria.

Steinnüsse, 1) Brasilianische S., Früchte von Bertholletia; 2) kleine Cocosnüsse u. andere Palmfrüchte, zu Drechslerarbeiten benützt.

Steinöl, so v. w. Erdöl.

Steinoperation, so v. w. Steinschnitt.

Steinpappe, 1) ein zum Dachdecken u. zum Formen von Ornamenten u. s. w. dienendes Material, besteht aus Papierganzzeug, welchem Leimlösung nebst gepulvertem Thon, Cement, kohlensaurem Kalk, oder Barytweiß zugesetzt wird; 2) ein mit heißem Steinkohlentheer getränkter u. dann mit Sand beworfener Pappendeckel.

Steinpeterlein, ist 1) Pimpinella saxifraga; 2) so v. w. Steineppich.

Steinpfeffer, ist 1) Sedum acre; 2) Pimpinella saxifraga.

Steinpflanze, ist Sedum.

Steinpicker (Helix lapicida *L.*), eine scharfkantig linsenförmige Art der Schnirkelschnecke, welche Steinflechten abweidet u. sich unter Steinen aufhält, am Harzgebirge häufig.

Steinpilz (Boletus edulis), beliebter Speisepilz, im Spätsommer u. Herbst häufig in Laubwäldern, selbst roh eßbar, u. auch getrocknet in den Handel gebracht.

Steinplatten, künstliche, namentlich zur Pflasterung der Fußwege u. Verkleidungen, werden entweder nach Art der Ziegel aus gebrannter Thonmasse hergestellt (s. Thonwaaren), od. kalt gegossen, indem man das zerkleinerte Rohmaterial mit Cement u. Wasser zu einem Brei anrührt u. in Formen füllt, od. auch indem man die Masse bei mäßiger Feuchtigkeit stark preßt.

Steinpolei (Steinquendel), ist Thymus acynos.

Steinreich, so v. w. Mineralreich.

Steinriesen, welche Odin-Thôr in schwerem Kampfe besiegt, sind Steingebirge u. steiniges Land, das er als Witterungs- u. Culturgott urbar machte.

Steinröschen, ist Daphne cneorum.

Steinsäge, eine meist durch Wasserkraft getriebene Säge mit zahnlosem Blatte, welches mittelst naß gehaltenen scharfen Sandes den Stein durchreibt (Zahnsägen können höchstens bei Thonschiefer angewendet werden), dient hauptsächlich zum Zertheilen rechteckiger Blöcke in Platten, jedoch hat man mittelst eines geeigneten Mechanismus die S. auch für Kreisschnitte eingerichtet, so daß sie Säulenschäfte u. Wasserleitungsröhren aus Einem Stück schneidet. Zu letzterem Zwecke hat man der S. auch die Form eines rotirenden Ringes gegeben (Kronsäge). Solche Kronsägen werden dann bei einigermaßen starkem Durchmesser aus einzelnen Schienen gebildet, die, in Röhrenform gestellt, dem Schleifsand u. Wasser noch immer hinreichenden Durchgang zwischen sich gestatten.

Steinsalz, s. u. Salz S. 247.

Steinsame (Steinhirse), ist Lithospermum.

Steinschmätzer (Saxicola *Bechst.*, Motacilla *L.*), Vogelgattung aus der Familie der Pfriemenschnäbler, Schnabel kürzer als der Kopf, an der Wurzel breitgedrückt, Schwanz mit 12 Steuerfedern u. weißen Deckfedern, lieben steinige, kahle Hügel, nisten an der Erde, leben von Insecten u. Würmern, die sie, auf Büschen od. Felsen sitzend, erhaschen. Unter den 33 Arten sind 7 europäische, 3 kommen als Zugvögel nach Deutschland, darunter a) Weißkehlchen (Saxicola oenanthe, Grauer S., Weißschwanz), 6 Zoll lang, oben grau, unten röthlich weiß, Schwanzende schwarz; in Europa, NAfrika u. NAmerika, in Deutschland vom April bis October. b) Braunkehlchen (Saxicola rubetra), 5 Zoll lang, schwarzbraun, Federn rostfarb gerändert, Unterseite braunroth, die äußeren Schwanzfedern am Grunde weiß; Aegypten u. Europa, in Deutschland vom *Mai* bis September häufig auf Bergwiesen, Gebüschen u. Weidenbäumen.

Steinschmerl, so v. w. Steinbeißer.

Steinschmückel, ist Pflanzengattung Pterocallis.

Steinschneidekunst (Glyptik), die Kunst, Figuren in Steine edlerer Art vertieft oder erhaben einzugraben. Die Steine mit vertieften Figuren pflegt man Intaglio, die mit erhobenen Figuren Cameen, beide Arten Gemmen zu nennen. Der vertiefte Einschnitt gilt für jünger als der reliefartige, welcher bei den Babyloniern, nach Anderen in Indien seinen Ursprung genommen haben soll. Die Ägypter verstanden die Kunst des tiefen Einschnittes, u. von Diesen kam sie wohl zu den Hebräern. Gleichzeitig mit Solon lebte der Vater des Pythagoras, der Steinschneider Mnesarchus, und 530 v. Chr. schnitt Theodorus von Samos den Wunderring des Polykrates. Später zeichnete sich in dieser Kunst Pyrgoteles aus, dem es ausschließlich gestattet wurde, das Bildniß Alexanders d. Gr. zu schneiden. Zweifelhaft ist, ob die in Ägypten so häufigen Steine mit convex geschnittenen Käfern (Skarabäen) wirklich ägyptischen Ursprunges sind. Dioskorides und sein Sohn Erophilus waren im Zeitalter des August die berühmtesten Steinschneider in Rom. Die Abraxas u. Abraxoiden bezeugen schon den Verfall der Kunst unter den römischen Imperatoren u. auffallend zeigt derselbe sich unter Gallienus. Die Ausübung der Kunst scheint sich indeß auch hier hauptsächlich auf Siegelringe (Apospbragismata) beschränkt zu haben. Seit der Einführung und weiteren Verbreitung des Christenthumes dienten geschnittene Steine nur zum Siegeln. Die älteren christlichen aber enthalten gewöhnlich Fische, Schiffe u. Tauben, schlecht geschnitten. In den späteren Jahrhunderten verlor sich gleichsam die Kunst des Steinschnittes. Erst im 15. Jahrh. erneuerte sie sich wieder und zwar zunächst namentlich durch Vittore Pisanello in Florenz gegen 1406. Gegen 1500 war Giovanni

belle Carniole berühmt, ein Florentiner, und unter einigen Anderen gleichzeitig auch Domenico Compagnie, ein Mailänder, mit dem Zunamen bei Camei. In Diamanten schnitt zuerst Ambrosio Caradossa, nach Anderen Jacopo da Trezza, der auch für Philipp II. einen Tabernakel im Escurial gegen 1564 ausführte. Ausgezeichnet im Krystallschnitte war etwa 40 Jahre früher schon Valerio Belli und für die größte Camee der neuen Kunst hält man die von Johann Anton de Rossi gefertigte, darstellend den Großherzog Cosimo von Toscana mit Gemahlin u. sieben Kindern, in der Größe von sieben Zoll, im Florentiner Museum. In Deutschland wird Daniel Engelhard zu Nürnberg (gest. 1512) als ältester Steinschneider genannt, obgleich sich schon weit früher dort u. in Strasburg Spuren dieser Kunst vorfinden. Namentlich ist in Strasburg Lukas Kilian bekannt geworden. Als eigentliche Wiederhersteller derselben sind jedoch anzusehen: Johann Lorenz Natter, geb. 1705 zu Biberach in Schwaben, gest. in Petersburg 1763; Johann Anton Pichler u. dessen Sohn Johann Pichler, von welchen Jener 1700 zu Brixen in Tirol, Dieser 1734 in Neapel geboren wurde, Jener 1779 und Dieser 1791 in Rom gestorben ist; dann noch der nicht minder berühmte Marchant. Zwischen Diesen gleichsam in der Mitte steht die Familie Dorsch in Nürnberg, Erhard und Christoph, Vater u. Sohn und die Tochter des Sohnes, Susanna Maria, verehelichte Preisler. Letztere schnitt unter anderen das Bildniß der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls, Kaisers Franz I., unvergleichlich schön. Für die ausgezeichnetsten Künstler neuester Zeit werden erklärt: Cervara u. Girometti in Rom, Berini u. Putinati in Mailand, Luigi Pichler in Wien, Voigt in Rom u. A.

Steinschneider, Moritz, geb. 30. März 1816 zu Proßnitz in Mähren, studirte 1832—36 zu Prag Philosophie, Sprachkunde u. Pädagogik, wurde 1842 Lehrer an einer höheren Töchterschule in Prag, erhielt 1847 das preußische Staatsbürgerrecht u. hält seit 1859 regelmäßige Vorträge an der Veitel-Heine-Ephraim'schen Stiftung in Berlin. Er schr.: Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen, Prag 1845; Manna, Berl. 1847; Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodlejana, ebd. 1852—60; Conspectus codicum manuscriptorum hebraicorum in bibliotheca Bodlejana, ebd. 1856; Bibliographisches Handbuch über die Literatur der hebräischen Sprachkunde, Lpz. 1859; Reshith Hallimud, Berl. 1861.

Steinschnitt, 1) (Lithotomia), dasjenige chirurgische Verfahren, durch welches zum Zwecke der Entfernung eines Steines od. eines Fremdkörpers die Blase od. der Blasenhals eingeschnitten wird. Der S. war schon den Ägyptern bekannt, die erste genauere Beschreibung eines operativen Verfahrens hat Celsus gegeben, das bis zu Ende des 16. Jahrh. geübt wurde; später erfanden Franko, Franz Colot, Hoffmann, in unserem Jahrhundert Dupuytren, Vidal u. A. verschiedene Modificationen, die zum Theil noch ausgeführt werden. Die Indication zur Operation ist gegeben, wenn das Vorhandensein eines Steines sicher constatirt ist u. nicht der Zustand der Harnorgane od. des Allgemeinbefindens hindernd entgegensteht. Die Zeit vom 3—30. Lebensjahre begünstigt den Erfolg der Operation am meisten, nächst dieser das Greisenalter; im mittleren Lebensalter wird im Allgemeinen die Steinzertrümmerung (s. d.) vorzuziehen sein. Unter den zahllosen Methoden des S-es sind vorzüglich drei Hauptoperationsverfahren zu unterscheiden. A) Beim Manne: a) der S. von der Bauchwand aus (der Hohe S.), wobei der Schnitt durch die Bauchwand von der Mitte zwischen Nabel u. Symphyse des Schambeines bis zu dieser herab geführt wird, so daß die weiße Linie blos liegt; dicht über der Schooßfuge eröffnet man dann auf der Hohlsonde die Bauchhöhle selbst, bis die Blase sich in die Wunde drängt, welche dann ebenfalls eingeschnitten wird, so daß der Stein durch diese Wunde mittels der Steinzange, oder eines rechtwinkelig gebogenen Steinlöffels entfernt werden kann. b) Der S. vom Damme aus, hat im Laufe der Zeit seit der von Celsus beschriebenen Methode eine Menge von Abänderungen erfahren, theils in Beziehung auf die Richtung, theils auf die Ausdehnung des Schnittes, durch den die Harnwege eröffnet wurden. Als Hauptmethoden unterschied man den Median-, den Lateral- u. den Bilateralschnitt. Heutzutage ist der Seiten-S. die vorwaltend geübte Art des Dammschnittes, welche aber viel schwieriger auszuführen ist als die erstgenannte; auch ist dazu eine größere Anzahl von Instrumenten erforderlich, nämlich Katheder, eine gefurchte Steinsonde, ein kräftiges breites Bistouri nebst mehreren spitzen, geraden u. geknöpften Messern, ein Lithotom nach Langenbeck, ein verborgenes Lithotom, mehrere Gorgerets (große Hohlsonden aus Holz od. Horn), Steinzangen, Steinlöffel, Spritzen, stumpfe u. scharfe Haken. Der Einschnitt wird auf der linken Seite des Dammes parallel dem aufsteigenden Aste des Sitzbeines gemacht, vorsichtig Haut, Fettlager u. Muskel getrennt, die Vorsteherdrüse gespalten, u. mittels des verborgenen Lithotoms die Blase eröffnet, worauf man mit der Steinzange den Stein herausnimmt. Der Erfolg dieser Operation ist trotz der Schwierigkeit u. Gefährlichkeit des Verfahrens ein sehr günstiger, namentlich bei jüngeren Patienten. c) Beim S. durch den Mastdarm wird der Schließmuskel u. der untere Theil des Mastdarms gespalten u. die Blase dann entweder von der Vorsteherdrüse aus, od. am Blasengrunde geöffnet. Der Erfolg ist weniger gut als beim Seitensteinschnitt. B) Beim Weibe: a) der Hohe S., genau wie beim Manne ausgeführt; b) der Schnitt durch den Vorhof der Scheide, zwischen Harnröhre und Schooßbogen; c) der S. durch die Scheide, entsprechend dem Mastdarmblasenschnitte beim Manne; d) der Seiten-S. nach Analogie derselben Operation beim Manne; e) die blutige Erweiterung der Harnröhre bei kleineren Harnsteinen. 2) Im Bauwesen die Lehre von der regelrechten Anordnung u. regelmäßigen Ein-

theilung der Fugen eines Gewölbes, Brückenbogens &c.

Steinschönau, Marktflecken im böhmischen Kreise Leitmeritz, am Schönauer Bache, 3800 E.

Steinschwalbe, so v. w. Thurmschwalbe, s. Schwalbe.

Steinseifen, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Fuße der Schneekoppe, 2000 Ew.

Steinseiffersdorf, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 2 Kirchen, 2000 Ew.

Steinsfurth, Pfarrdorf im badenschen Kreise Heidelberg, an der Elsenz, 2000 Ew.

Steinsperling (Passer petronia *L.*), eine Finkenart, 6—7 Zoll lang, lerchenfarbig, Kopf schwarzbraun, an der Kehle einen gelben Fleck, in SEuropa, selten in Deutschland.

Steinsprengen (Schießarbeit), die in Grubenbauten sowohl, als in offenen Steinbrüchen anwendbare Methode, das Gestein abzulösen, bei welcher die Explosionskraft von Schießpulver, Nitroglycerin, Schießbaumwolle &c. zu Hilfe genommen wird, um die Arbeit zu erleichtern, überall da anwendbar, wo man nicht gerade regelmäßige Trennungsflächen verlangt, namentlich wenn es sich blos um Wegräumung der Felsmasse handelt, wie bei Tunnelbauten, beim Führen von Straßen u. Eisenbahnen durch Gebirgsland, beim Entfernen von Felsen, die die Schifffahrt hemmen, ob. wo die abgesprengten Steine ohnehin noch zerkleinert werden müssen, oder zu rauhem Mauerwerk, zum Pflastern &c. verwendet werden. Die Arbeit beim S. zerfällt in Bohren u. Sprengen und die Geräthe hiezu (Bohr- u. Schießgezähn) sind, sofern nicht Maschinen zur Verwendung kommen (s. Tunnel), äußerst einfach. Von den verschiedenen Bohrern ist der Meißelbohrer (mit 2 Facetten von 45—60°) am gebräuchlichsten, die Breite desselben beträgt meist 1 Zoll, so daß das Bohrloch wenig über 1 Zoll Weite erhält. Man bohrt gewöhnlich 1—2 Fuß tief mit stufenweise längeren Bohrern und zwar indem man mittelst des Bohrfäustels (eines schweren Handhammers mit quadratischer Bahn zu beiden Seiten) anhaltend auf den Kopf des Bohrers schlägt, der dabei beständig gedreht wird. Diese beiden Bewegungen werden entweder von Einem Arbeiter ausgeführt ob. auf zwei, selten drei Arbeiter vertheilt (ein-, zwei- ob. dreimännisch), in welch' letzterem Falle der eine den Bohrer dreht, während die beiden anderen zuschlagen. Das entstehende Steinpulver (Bohrmehl) wird mittelst eines Eisenstäbchens (Krätzer) herausgezogen, welches einerseits mit einem seitwärts gebogenen flachen Löffel endet. Häufig wird naß gebohrt, theils um das Stauben zu vermeiden, theils weil nasses Gestein sich leichter bohrt; gegen den Schluß hin bohrt man dann wieder trocken, um die Feuchtigkeit zu mindern. Hierauf folgt das Laden, wozu 4—8 Loth Sprengpulver verwendet werden, häufig unter Beimengung von $^1/_3$ trockener Sägespäne, ob. statt des Pulvers 1—1$^1/_2$ Loth Schießbaumwolle ob. 1 Loth Sprengöl. Auf diese Ladung, die in eine (wenn nöthig wasserdichte) Patrone eingeschlossen ist, wird ein Pfropf gesetzt, der durch seinen Widerstand das Sprengmittel zur vollen Kraftentwickelung bringt. Es geschieht dieses Besetzen in neuerer Zeit meist blos mit lockerem Sand (früher wurde fast ausschließlich Lehm verwendet), oder, falls das Gestein leicht zu zerdrücken ist, mit dem Abfall. Dieser Besatz wird darauf mittelst eines Stampfers festgeschlagen, während eine eingeführte Räumnadel den Zugang für die Zündung frei hält. Diese bestand früher meist aus einem mit Pulversatz gefüllten Schilfrohr od. dergleichen. In neuerer Zeit u. namentlich für Sprengöl, sind Patentzünder im Handel zu haben. Bei größeren Sprengarbeiten, wo oft viele Centner Ladung verwendet werden, bedient man sich häufig des elektrischen Stromes. Das Zünden mit seinen Folgen heißt Wegthun des Schusses.

Steinstaude, die Pflanzengattung Osteospermum.

Steintaube, eine an den Felsen des Mittelmeergestades wild lebende Taubenart, in Deutschland als Hausthier (Feldflüchter), in mehr als 100 Spielarten, wird ihrer Schnelligkeit wegen auch als Brieftaube benützt.

Steinthal, früher unfruchtbare und schwachbevölkerte Gebirgsgegend im Niederelsaß, Kreis Schlettstadt, zählt jetzt in Folge der Bemühungen Oberlins (s. d.), der Acker- u. Gartenbau, Strohflechterei, Baumwollspinnerei u. Weberei &c. einführte, in 5 Gemeinden 5—6000 Ew.

Steinthal, Heymann, geb. 16. Mai 1823 im Anhaltischen, widmete sich zu Berlin linguistischen und philosophischen Studien, von 1852—55 zu Paris dem Studium der chinesischen Sprache u. Literatur u. erhielt 1863 eine Professur zu Berlin. Er schr.: De pronomine relativo, Berl. 1847; Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldts u. die Hegel'sche Philosophie, ebd. 1848; Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwickelung der Sprachidee, ebd. 1850; Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens, ebd. 1851, 2. A. 1858; Die Entwickelung der Schrift, ebd. 1852; Grammatik, Logik, Psychologie, ihre Principien und ihre Verhältnisse zu einander, ebd. 1855; Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, ebd. 1860; Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen, ebd. 1863; Die Mandenegersprachen, psychologisch u. phonetisch betrachtet, ebd. 1867; Gedächtnißrede auf W. v. Humboldt, ebd. 1867; Abriß der Sprachwissenschaft, ebd. 1871; dann eine Reihe von Abhandlungen in Fachzeitschriften, z. B. Ueber Assimilation u. Attraction; Zur Sage von Prometheus; Der Durchbruch der subjectiven Persönlichkeit bei den Griechen (sämmtlich in der Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft, Berl. 1861 fg.).

Steinvenusmuschel (Venerupis lithophaga, Venerupis Irus, Bettlermuschel), eine zu den Steinbohrern gehörige Muschelart, $^1/_2$ Zoll lang, längsgestreift, im Mittelmeer am Tang häufig.

Steinwald, Theil des Fichtelgebirges, südlich von der Kösseine zwischen Fichtelnab und Waldnab.

Steinwälzer (Strepsilas *Ill.*), Vogelgattung der Familie Regenpfeifer; Schnabel gerade, an der Spitze nach Oben gebogen u. zusammengedrückt, Zehen ganz getrennt; einzige über alle Länder verbreitete Art: Strepsilas interpres (Dolmetscher, Arenaria cinerea *Briss.*, Halsband-S.), 9 Zoll lang, von der Kehle bis zum Hinterrücken weiß, Schwanz gegen das Ende schwarz, Beine gelbroth, an Meeresgestaden, Sommers im Norden, zieht in Deutschland im April u. Aug. durch.

Steinwein, s. Frankenweine.

Steinwiesen, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, 2000 Ew.

Steinwurz, ist 1) Agrimonia eupatoria; 2) Weiße S., ist Sedum album.

Stein-Zehowitz, Dorf im böhmischen Kreise Prag, am Katschitzer Bache, 1000 Ew. In der Nähe bedeutende Sandsteinbrüche.

Steinzeichnen, s. u. Lithographie.

Steinzertrümmerung (Lithotripsie), kunstgemäßes Verfahren, nach welchem, ohne anderweitiges operatives Eingreifen, Blasensteine in der Harnblase gefaßt, zertrümmert u. in zerkleinertem Zustande aus der Blase entfernt werden. Bereits der arabische Arzt Albukasis (um 1090 in Spanien) bohrte einen Stein in der Blase an, um ihn zu zerstückeln u. Franko wiederholte 1561 diese Operation, jedoch mit etwas anderen Instrumenten; 1800 machte sie der Spanier Rodriguez; 1813 endlich gab Gruithuisen (s. d.) eine systematische Methode nebst Instrumenten an. Derselbe übte aber das Verfahren nicht selbst an Lebenden und es blieb in seinem Vaterlande unbeachtet. Vier Jahre später trat Civiale in Paris mit einer kleinen Schrift auf, worin er ähnliche Instrumente beschrieb u. dieselben später wesentlich verbesserte, so daß er 1824 vor einer Commission der Akademie die Operation an Lebenden mit glücklichem Erfolge ausführen konnte. Von nun an wurde mit Eifer an der weiteren Verbesserung der Werkzeuge gearbeitet durch Heurteloup, Amusat, Leroy, Jakobson, den Instrumentenmacher Charrière u. A. Ausgeübt wurde die Operation ferner durch Wattmann, Wilhelm, Gräfe, Gendron, Stromeyer u. A. Das gegenwärtig übliche Instrument besteht gleichsam aus zwei soliden, auf einander liegenden Harnröhrensonden mit kurzem Schnabel, von denen die obere (männlicher Arm) in einem Geleise der unteren (weiblicher Arm) verschiebbar ist. Wenn der männliche Arm zurückgezogen wird, so öffnet sich der Schnabel und stellt ein mit Zähnen oder Zacken versehenes Gebiß dar, mit welchem der Stein gefaßt u. zerdrückt werden kann, indem man die Kiefer mittels einer Schraube, oder bei sehr harten Steinen durch Hammerschläge einander gewaltsam nähert. Die dadurch gewonnenen Fragmente werden abermals gefaßt und weiters verkleinert, so daß sie endlich entweder mit den Branchen herausbefördert werden können, oder mit dem Urin abgehen. Wenn die Harnwege sich in gereiztem Zustande befinden, so ist eine längere Vorbereitung des Kranken durch Einspritzung von lauem Wasser in die Blase u. Einführung von Sonden nothwendig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß öfters wiederholte kurze Sitzungen weniger nachtheilige Folgen haben als lange, wenn auch seltene. Als besondere Zufälle bei oder nach der Operation beobachtet man zuweilen Blutharnen, große Schwäche, nervöse Schüttelfröste, Harnverhaltung, welche nach den zu Grunde liegenden Ursachen ihre entsprechende Behandlung erheischen. Der Erfolg der Lithotripsie ist sehr günstig; Recidive kommen aber öfter als nach dem Steinschnitte vor, wozu unbeachtet gebliebene Steinfragmente die Veranlassung geben.

Steinzeug, s. Thonwaaren.

Steira (gr. Ant.), der Schiffskiel, Kielbalken.

Steiractis (*De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: S. arborescens, auf Neuseeland.

Steiradiscus (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Steiraglossa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Australien.

Steirosis (v. gr.), Unfruchtbarkeit.

Steißbein (Schwanzbein, Os coccygis), der unterste Theil des Rückgrates, besteht aus vier, nur äußerst rudimentär entwickelten Wirbeln, zuweilen aus fünf, nur selten aus drei. Die einzelnen Wirbel nehmen von Oben nach Unten an Größe ab und liegen in der directen Fortsetzung des Kreuzbeines (s. d.). Der erste ist beträchtlich breiter als die übrigen u. besitzt zwei kleine Fortsätze (S.-Hörner), welche nach Aufwärts den Kreuzbeinhörnern entgegenragen. Die übrigen drei Wirbel sind viel kleiner als der erste und entsprechen nur Wirbelkörpern. Im vorgerückten Alter verbinden sich die schon vorher mit einander verschmolzenen S.-Wirbel auch mit dem Kreuzbein.

Steißbeinmuskel (Musculus coccygeus), bildet eine dünne, dreieckige, aus Fleisch- und Sehnenfasern bestehende Schichte, deren Spitze an der Sitzbeingräte entspringt u. deren Basis am Steißbein u. dem unteren Theile des Kreuzbeinrandes sich ansetzt. Die innere Fläche dieses Muskels dient mit zur stützenden Unterlage des Mastdarmes.

Steißbeinnerve (Nervus coccygeus), die unterste Partie der Rückenmarksnerven, u. zwar den hinteren Aesten derselben angehörig, verbreitet sich in der Gegend der hinteren Steißbeinfläche und geht Verbindungen mit dem letzten Kreuzbeinnerven ein, wodurch das Steißbeinnervengeflecht (Plexus coccygeus) entsteht.

Steißfuß (Podiceps *Lath.*, Colymbus *L.*), Vogelgattung aus der Familie der Taucher, ungesellige nordische Vögel, die schlecht laufen, im Flug nicht ausdauern, aber sehr gut tauchen; sie haben gespaltene Schwimmfüße (Lappenfüße), keinen Schwanz, leben meist auf Süßwässern von Fischen, Insecten u. Pflanzen, kommen im Winter auch nach Deutschland. Die Anfangs hellfarbigen Jungen bekommen nach dem zweiten bis dritten Jahre dunkleres Gefieder. Von 20 Arten leben 5 in Europa, darunter: a) Podiceps minor (Kleiner Flußtaucher), 10 Zoll lang,

oben dunkelbraun, unten grau; b) Podiceps auritus (Geöhrter S.), 13 Zoll lang, Hals schwarz, einige Schwingen weiß, Sibirien und NKüsten Amerika's; c) Podiceps cornutus (Gehörnter S.), breiter, rostgelber Augenstreif, in einen Federbusch auslaufend, in den nördlichen Gegenden der gemäßigten Zone, zuweilen in Deutschland; d) Podiceps rubricollis (Rothhalsiger S.), Gurgel rostfarben, schwarze Haube, Schweden, in Deutschland selten; e) Podiceps cristatus (Haubentaucher), Gurgel u. Schultern weiß, seine Haut kommt unter dem Namen Grebenhaut (zu Verbrämung) namentlich von der Schweiz aus in Handel.

Steißhühner (Crypturidae), Familie der Ordnung Hühnervögel, Spaltfüße mit kurzer od. gar keiner Hinterzehe, kurzem, unter Bürzelfedern verstecktem Schwanz od. gar keinem, meist Südamerikaner, von Sämereien u. Insecten lebend, Fleisch gut. Gattungen: a) Grashuhn (Crypturus *Ill.*, Pinamus *Lath.*), 12 Arten; b) Wachtelhuhn (Ortygis *Ill.*, Hemipodius *Tem.*), 12 Arten.

Steißlage, s. Geburt.

Steißlingen, Dorf im baden'schen Kreise Constanz, Schloß Seehof, 2000 Ew.

Steißvögel, so v. w. Steißhühner.

Stekene, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, 6000 Ew.

Stēle (gr.), Säule, s. d.; Indische Stelen, Berge, bis zu welchen Dionysos auf seinem Siegeszuge gekommen sein sollte; vgl. die Siegessäulen des Sesostris, Heraklessäulen.

Stelis (S. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten auf Bäumen in SAmerika.

Stella (lat.), **1)** der Stern; **2)** die männliche Blüthe der Moose.

Stella, 1) Arruntius, aus Padua, Dichter u. 88 n. Chr. Consul in Rom, beschrieb Domitians Sieg über die Sarmaten. **2)** Julius Cäsar, geb. 1564 in Rom, war päpstlicher Kämmerer u. st. um 1622. Er schr.: Die Columbiade, Rom 1590. **3)** Franz, geb. 1563 in Mecheln, Historienmaler, lebte in Lyon und st. daselbst 1605. **4)** Maria, geb. 1773, angeblich Kind der Herzogin von Orleans, an dessen Stelle Ludwig Philipp untergeschoben worden sei, war eine Frau v. Nieuburg; sie schr.: Mémoires, 3. A. 1838.

Stellarĭa (S. *L.*, Sternmiere), Pflanzengattung aus der Familie der Alsineae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten zahlreich, 12 deutsche: S. media (Alsine, Vogelkraut, Weißer Hühnerdarm), ein kleines, kriechendes, überall in Gärten, an Wegen 2c. wucherndes Unkraut, wird von Singvögeln gerne gefressen. S. Holostea, mit großen, weißen Blumen, an Waldrändern u. Zäunen. S. Pallasiana, in NAsien.

Stellenbosch, Hauptort des gleichnamigen Districts im Caplande; Wein- u. Orangenbau; 4000 Ew.

Steller, Georg Wilhelm, geb. 1709 zu Windsheim in Franken, studirte in Halle Botanik u. Medicin, trat in russische Dienste, wurde 1734 Leibarzt des Bischofs von Nowgorod, bereiste später Kamtschatka und 1741 mit Bering die NWKüste von NAmerika u. st. 1745 zu Tjumen. Seine Reisen herausgeg. von J. B. Scherer, Frkf. 1774, u. von Pallas, Petersb. 1793.

Stellēra (S. *Turcz.*), Pflanzengattung, benannt nach Steller (s. d.), aus der Familie der Gentianeae; Arten in OSibirien u. Kamtschatka.

Stellinghausen, Pfarrdorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf; 2 Kirchen, Steinkohlengruben; 1000 Ew. In der Nähe das große Eisenwerk Spillenberg.

Stellio (lat.), Dorneidechse. In diese soll ein Knabe Stellio von Ceres verwandelt worden sein. Vgl. Askalabos; Abas 3).

Stellio (Hardun), Eidechsengattung der Familie Schuppenechsen, Rückenschuppen mit Kiel- u. Stachelschuppen gemengt, Schwanz rund, mit stachlichen Wirtelschuppen; einzige Art: Stellio vulgaris (gemeine Dorneidechse, Lacerta stellio *L.*, Stellio coedylea), 1 Fuß lang, dunkel olivenbraun, Rücken weißlich, ochergelb gefleckt, in Aegypten u. Griechenland.

Stelliōnātus (lat.), Betrug, Fälschung, Betrügereien im Handel u. bei Verträgen.

Stellmacher, Handwerker, welche das Holzwerk zu Wagen, Chaisen, Schlitten 2c. verfertigen.

Stelvio, s. Stilfserjoch.

Stelzen, aus 2 Stangen bestehendes Werkzeug, um beim Gehen die Füße darauf zu stellen; war bei den Alten nur auf der Bühne gebräuchlich. Gegenwärtig gebraucht man sie in der Bretagne, den Pontinischen Sümpfen.

Stelzengeier (Secretär, Serpentarius, Gypogeranus *Ill.*), Vogelgattung aus der Familie der Falken, nach Schnabel, Krallen und Befiederung ein Raubvogel, der sich aber durch ungewöhnlich lange Beine den Sumpfvögeln nähert; einzige Art: Serpentarius secretarius (Kranichfalke), 3 Fuß hoch, hellgrau, mit langem, steifem Federbusch am Hinterhaupt, nährt sich vorzüglich von Schlangen, läuft sehr schnell, fliegt aber schlecht u. nur im äußersten Nothfalle, lebt auf dürren Landstrichen SAfrika's.

Stelzläufer, Vogelgattung, s. Strandreuter.

Stelzkorn (Cocconema), Infusorium der Gattung Kranzthierchen, mit einfachem Panzer, Thier festgeheftet.

Stemma (Mehrh. Stemmata, gr.), **1)** Alles im Cult zum Bekränzen Dienliche, bes. Wollbinde. Ohne das S. oder die Infula (s. d. u. Vitta) konnte kein Priester ein Opfer verrichten. **2)** Die Laubgewinde der Imagines (s. Imago), daher Stammbaum. Stemmatias, der Bekränzte, Beiname des mit Stirnband u. Diadem geschmückten Apollon Karneios in Lakonien.

Stemmatophyllum (S. *Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae; Arten: Bäume in Brasilien.

Stemmatopus (Klappmütze), Säugethiergattung der Familie Robben; einzige Art: Stemmatopus cristatus (Klappenrobbe), 7—8 Fuß lang, Männchen mit einer großen Blase versehen, die an der Nase vorspringt, die Augen deckt u. aufgeblasen werden kann, im Eismeer um Grönland.

Stemodia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Personatae-Scrophularineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Ost- u. Westindien.

Stemona (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Roxburghiaceae; Arten in China u. Ostindien.

Stemonītis (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie Trichospermi; Arten sehr klein, an faulem Holze, Rinden.

Stemonūrus (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae; Arten: Bäume auf Java.

Stempe (Trempe, Werre), verächtlicher Name der Berchta, der Göttin, welche die Säumigen stampft od. tritt; ebenso das Ackergeräthe, wenn es nicht unter Dach u. Fach gebracht wird.

Stempel, 1) Werkzeug zum Stoßen; 2) Werkzeug, welches auf der unteren Fläche mit erhabenen (od. vertieften) Figuren od. Buchstaben versehen ist, um mittelst aufgetragener Farbe diese Figur abzudrucken od. in einen weicheren Gegenstand einzudrücken s. Münze S. 770; 3) das mit einem solchen Werkzeuge aufgedrückte Zeichen; 4) so v. w. Patrize, s. Schriftgießen; 5) (Bot.), so v. w. Pistill.

Stempel, eine Art Abgabe, welche dadurch erhoben wird, daß zu gewissen Urkunden (Vollmachten, Proceßschriften, Zeugnissen, Quittungen ꝛc.) entweder nur ein vom Staat gestempeltes u. gegen gewissen Betrag ausgegebenes Papier (**S.-Papier**, **S.-Bogen**) verwendet werden darf, od. ungestempeltem Papier eine ebenfalls vom Staate zu lösende Marke (**S.-Marke**) aufgeklebt werden muß. Schon Justinian schrieb (Nov. 44) eine Art S. vor; als Quelle der Staatseinkünfte wurde der S. aber erst im 17. Jahrh. u. zwar zunächst in Holland eingeführt. Die Ausdehnung der englischen **S.-Acte** auf NAmerika (1765) veranlaßte wesentlich mit den Ausbruch des Nordamerikanischen Freiheitskrieges.

Stempelhäring (Elops), Fischgattung der Häringsfamilie, häringähnlich, aber Bauch glatt, Schwanzflosse oben u. unten mit plattem Stachel; Art: Elops saurus (Westindischer S.), 1 Fuß lang, bläulich, unten silberweiß, in den Watten der westindischen Inseln.

Sten, s. Steno.

Stenactis (S. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asterineae; Art: S. annua (Aster annuus), in NAmerika, in Europa in Wäldern, an Zäunen verwildert, mit weißen Strahlblüthen.

Stenagma (**Stenagmos**, gr.), das Stöhnen.

Stenandrium (S. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Art: S. mandioccanum, in Brasilien.

Stenanthēra (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. pinifolia, Strauch in Australien.

Stenay (spr. Stenäh), Stadt im französischen Departement Maas, an der Maas, 4000 Ew. 1654 Eroberung durch die Franzosen, 1. Sept. 1792 Sieg der Österreicher unter Clairfait über die Franzosen.

Stenbock, Magnus, geb. 1664 zu Stockholm, trat in holländische Dienste, focht unter den Prinzen von Waldeck u. Baden in den Niederlanden u. am Rhein, wurde 1697 Oberst, hatte bedeutenden Antheil am Siege bei Narwa, machte 1706 den polnischen Krieg mit, schlug die Dänen bei Helsingborg u. Gadebusch, äscherte im Jan. 1713 Altona ein, gerieth bei Tönningen in Kriegsgefangenschaft, wurde hart behandelt, zeichnete im Kerker das Elend seiner Lage auf und verbarg diese Papiere, welche nach seinem Tode 1717 sein Sohn erhielt u. die 1773 in Lönboms Anekdoten von berühmten u. ausgezeichneten Schweden bekannt gemacht wurden. Vgl. Mémoires concernant Mr. le comte de S., per Mr. V., Frkf. 1745.

Stendal, F. de S., Pseudonym für H. Beyle.

Stendal, Kreisstadt im Regierungsbezirk Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Uchte u. der Magdeburg-Wittenberg-Hamburger Eisenbahn, in der ehemaligen Altmark; 6 Kirchen, worunter der Dom, Gymnasium, Rolandssäule; 9600 Ew. Geburtsort Winckelmanns, dem hier ein Denkmal errichtet ist. Bei der 1258 erfolgten Theilung der Mark Brandenburg ward S. Regierungssitz der älteren **Stendal'schen Linie** des Hauses Askanien, welche Johann I. stiftete und die 1320 mit Heinrich dem Jüngeren erlosch.

Stendelwurz, 1) (**Stendelkraut**), Platanthera bifolia; 2) Kleine S., Orchis Morio; 3) Große S., Orchis militaris; 4) Gefleckte S., Orchis maculata, u. a.

Stenge, auf großen Schiffen der erste bewegliche Aufsatz des Mastes über dem Mars.

Stengel (Stamm, Oberstock, Cormus, Caudex, Truncus, Caulis), der Theil der Pflanze, welcher von der Wurzel an immer dem Lichte entgegenwächst u. über der Erde Äeste, Blätter, Blüthen, Früchte trägt. Er ist den meisten Pflanzen eigen, u. die, welchen er fehlt, heißen **Stengellose** (acaules). Zwischen ihm u. der Wurzel ist oft ein mehr od. minder ausgebildeter Zwischentheil: der Mittelstock (Knolle, Zwiebel, Wurzelstock, Rhizoma). Man unterscheidet: A) Stamm (Truncus) bei Bäumen u. Sträuchern, perennirend, holzig; a) Baumartig (arboreus); b) Strauchartig (fruticosus), von Unten auf ästig. B) Stock (Strunk, Stipes), der Stamm der Palmen, der Farren, der Stiel der Pilze. C) Halm (Culmus), der S. der Gräser, meist hohl od. mit Mark gefüllt, gegliedert, knotig an den Gelenken, von Blattscheiben umhüllt. D) Binsenhalm (Calamus), nicht knotig, nicht hohl, oft frei von Blättern, bei Cyperaceen u. s. w. E) Schaft (Scapus), ohne Blätter, nur Blüthen tragend, bei Zwiebelpflanzen u. bei Primula u. a. F) Schwimmschaft (Hydrocormus), schwimmend bei Wasserpflanzen. II. Nach seiner Dauer werden unterschieden: A) Bäume u. Sträucher (♄), vieljähriger holziger S.; B) Halbsträucher (Suffrutices), unten holzig, oben krautartig, alljährlich oben im Herbste absterbend; C) Sommergewächse (einjährige, ⊙, Plantae annuae), jährlich, nach Production der Früchte, mit der Wurzel absterbend; D) Zweijährige Pflanzen (Plantae biennes, ♂), tragen im zweiten Jahre Früchte und sterben

dann ab; E) Ausdauernde (Perennirende) Staudengewächse, Plantae perennes [♃]); die Stämme sterben alljährlich ab, u. die Wurzel treibt im nächsten Jahre neue Stämme. III. Der S. kann im Allgemeinen sein: A) Nach seiner Substanz: krautig (herbaceus), weich, nicht sehr saftig; holzig (lignosus), der untere Theil desselben unvollkommen verholzt; fleischig (carnosus); saftig (succulentus); fest od. dicht (solidus); locker oder markig (inanis s. medullosus), mit lockerem Mark mehr od. weniger ausgefüllt; hohl, röhrig (fistulosus), ohne Mark, einer Röhre ähnlich, rc. B) Nach seiner Gestalt: stielrund (teres), halbrund (semiteres), zusammengedrückt (compressus), kantig (angulosus), drei-, vier-, fünfkantig (tri-, quadr-, quinquangularis, rc.; blattartig (foliaceus), so stark zusammengedrückt, daß er einem Blatte ähnlich ist; knotig (nodosus), knotenlos (enodis) und viele andere. C) Nach seiner Zertheilung: ganz einfach (simplicissimus), weder in Aeste noch in Blüthenstiele zertheilt; ästig (ramosus), mit ziemlich vielen Aesten versehen, rc. D) Nach seiner Oberfläche u. Bekleidung: beblättert (foliatus), Blätter tragend; blattlos (aphyllus), ohne Blätter; schuppig (squamatus), mit Schuppen bedeckt; bescheidet (vaginatus), mit Scheiden versehen; geflügelt (alatus), an den Seiten mit einem herablaufenden blattartigen Streifen eingefaßt; rankentragend (cirrhiferus s. cirrhatus); glatt (glaber), ohne Haare rc.; bestäubt (pulverulentus), mit einem der Pflanze eigenthümlichen Staube; bereift (pruinosus), mit graulichem od. weißlich grünem Staube bedeckt; rauh (scaber), voll kleiner, rauher, erhabener Punkte; seidenartig (sericeus), mit glänzenden, kurzen, dicht anliegenden, weichen Haaren bedeckt; u. viele andere. E) Nach der Elasticität: biegsam (flexilis); zerbrechlich (fragilis); starr (rigidus); schlaff (flaccidus); zähe (tenax) rc. F) Nach seiner Richtung ist der S.: aufrecht (erectus), ziemlich senkrecht; steif aufrecht (strictus), völlig senkrecht; aufsteigend, aufwärtsgebogen (ascendens), mit dem unteren Theile an der Erde liegend, mit dem oberen senkrecht emporsteigend; zickzackig (flexuosus), knieartig gebogen; nickend, übergebogen (cernuus) u. nutans, mehr od. weniger mit dem Gipfel sich zur Erde neigend; kriechend (repens), niederliegend, an mehreren Stellen ohne Ordnung anwurzelnd; wurzelnd (radicans), wenn er vermittelst Luftwurzeln an fremden Gegenständen aufklettert; klimmend, kletternd (scandens), wenn er vermittelst Stützen sich an fremden Gegenständen in die Höhe hebt, z. B. mittelst Ranken; u. viele andere. g) Nach seinem Standorte endlich: schmarotzend (parasiticus), auf anderen Gewächsen sitzend u. aus diesen seine Nahrung ziehend; schwimmend (natans), auf dem Wasser liegend; untergetaucht (submersus), unter das Wasser versenkt; fluthend (fluitans), im Grunde des Wassers fest gewachsen.

Stengel, ein aus dem Hohenzollern'schen stammendes Geschlecht in Baden u. Bayern, das 1788 den Freiherrnstand erhielt. Von den Söhnen des 1792 verstorbenen Freiherrn Georg wurde dasselbe in 2 Linien getheilt: A) Aeltere Linie in Bayern, gegründet von Stephan Christian. Erster Zweig: Jetziger Chef: 1) Frhr. Arnold, geb. 1839. Zweiter Zweig: 2) Frhr. Benedict, geb. 1812, k. bayerischer Hauptmann a. D. B) Jüngere Linie in Baden: a) Erster Zweig, gegründet vom Frhrn. Ernst; dermaliger Chef: 3) Frhr. Jakob, geb. um 1801. b) Zweiter Zweig, gegründet vom Frhrn. Joseph; jetziger Chef: 4) Frhr. Leopold, geb. 1804, großherzoglich badischer Stadtdirector zu Manheim.

Stengel, Liborius, geb. 1801 zu Stetten in Hohenzollern-Sigmaringen, studirte in Freiburg Theologie, trat 1825 in's Priesterseminar zu Mörsburg, ward Professor in Freiburg u. st. 1835. Er schr. u. a.: Commentar über die Briefe des Apostels Paulus an die Römer, herausgeg. von Beck, Freib. 1836, 2 Bde.

Stengelbohrer (Lixus *F.*), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, Körper einige Linien lang, walzig, häufig dicht bestäubt, Flügeldecken in gemeinschaftlicher Rundung endend, od. einzeln zugespitzt, Fühler stark gebrochen; 68 europäische Arten, meist auf Wasserpflanzen od. Disteln, die Larve in den Stengeln lebend.

Stengelia (S. *C. H.*, *Schultz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Arten in WAfrika.

Stenglin, eine ursprünglich aus Schwaben stammende, im 17. Jahrh. nach Hamburg gekommene u. seit 1761 in Mecklenburg, wo sie noch jetzt blüht, angesessene u. 1759 in den Freiherrnstand erhobene Familie. Aus ihr war 1) Zacharias, zu den schwedischen Zeiten erst Augsburgischer Consulent, dann Consulent der Stadt Frankfurt a. M. und Abgesandter dieser, sowie der Stadt Nürnberg bei dem Westfälischen Friedenscongreß. 2) Marx Philipp, Neffe des Vor., geb. 1653 zu Augsburg, st. 1737 als reicher Handelsherr in Hamburg. 3) Frhr. Philipp, Enkel des Vor. u. Sohn Heinrich Philipps, geb. 1720, wurde 1759 in den Freiherrnstand, 1765 zum dänischen Baron mit dem Indigenat erhoben u. st. 1793. Seine Söhne Konrad Philipp (st. 1835 als dänischer Oberstlieutenant) u. Otto Christian (st. 1851) gründeten die beiden noch blühenden ältere und jüngere Linie, deren jetzige Chefs sind: 4) Frhr. Adolf, geb. 1822, großherzoglich mecklenburgisch-schwerin'scher Hofmarschall. 5) Frhr. Otto, geb. 1802, großherzoglich mecklenburg-schwerin'scher Oberhofmeister.

Stenia (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: S. pallida, in Demerara.

Stenia (das Schelten), Fest der Demeter (s. d.) am 11. des Pyanepsion zum Andenken ihrer Wiederkehr (Anodos) od. ersten Ankunft in Eleusis, wobei die Weiber sich gegenseitig u. Begegnende mit muthwilligen oft schmutzigen Reden neckten, wodurch angeblich die trauernde Göttin aufgeheitert werden sollte; in Wirklichkeit galt alles Lascive als Fruchtbarkeit erweckend.

Stenico, Dorf im tiroler Kreise Trient, an der Sarca; Bezirksamt, Schloß; 1000 Ew.

Stenif, in der älteren Heraldik der Balken u. Querbalken, bes. wenn sie verjüngt dargestellt sind.

Stenkil, Sohn des Jarl Ragwald Ulfsson in Westgothland, Eidam des Königs Anund Jakob, Stifter der **Stenkil'schen Dynastie** in Schweden, s. d. S. 583.

Steno, 1) (S. **Sture**), s. u. Sture. 2) **Michele**, Venetianer, veranlaßte 1355 die Hinrichtung des Dogen Marino Fabieri u. war 1400—1413 Doge.

Steno ... (v. gr.), eng ..., schmal ..., dünn ...

Stenocardĭa (v. gr.), die Brustbräune.

Stenocarpus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Forsterl, in Neucaledonien, u. andere Sträucher in Australien.

Stenochīlus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myoporineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: schönblühende Sträucher in Australien.

Stenochorie (v. gr.), s. Verengerung.

Stenoclīne (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae; Arten in Brasilien u. Madagascar.

Stenocoriăsis (v. gr.), widernatürliche Verengerung der Pupille.

Stenodactylus (Ascalabotes, Dünnfinger), Eidechsengattung der Unterfamilie Geckonen, Schwanz rund, ungelappt, Zehen rund, ohne Haftapparat; einzige europäische Art: Gefleckter Dünnfinger, 5 Zoll lang, grau, braun gesprenkelt, in hohlen Bäumen Ägyptens u. Griechenlands, schreit: Gek-ko.

Stenoglossum (S. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. corynephorum, Schmarotzerpflanze in SAmerika.

Stenographie (v. gr.), die Kunst, mittels ganz einfacher, flüchtiger u. verbindungsfähiger Schriftzeichen, sowie einer auf Ausscheidung des Wesentlichen vom Minderwesentlichen in der sprachlichen Bezeichnung gestützten Abkürzung den Worten eines Sprechenden auf das Genaueste handschriftlich zu folgen, od. seine eigenen Gedanken in kürzester Zeit u. mit möglichster Raumersparniß zu Papier zu bringen; und zwar mit solcher Klarheit der Bezeichnung, daß das in solcher Schrift Aufgezeichnete, gleichviel ob auf der Stelle, od. erst nach Jahren, mit voller Zuversicht, Leichtigkeit u. Fertigkeit gelesen od. in andere Schrift übertragen werden kann. Es handelt sich bei der S. (Engschrift) nicht so fast darum, schnell zu schreiben, als mit wenigen Zügen Viel zu schreiben, daher der Unterschied zwischen S. und Tachygraphie. Tachygraph ist Jeder, der in irgend einer Schriftart vorzüglich schnell u. in flüssigem Zusammenhang zu schreiben im Stande ist; **Stenograph** ist aber nur Derjenige, welcher mittels zweckmäßig ausgewählter Zeichen nicht allein schnell, sondern zugleich auch kurz, nämlich mittels concentrirter Andeutung der Begriffe Vieles mit Wenigem zu bezeichnen versteht, der also schnell und gedrängt zugleich schreibt. Dieses eng u. gedrängt Schreiben ist jedoch nicht allein vom Engschreiben dem Raume nach zu verstehen, sondern wesentlich u. hauptsächlich von der Kürzung und Concentrirung des sprachlichen Ausdruckes der Gedanken.

Der Ursprung dieser Kunst reicht tief in das Alterthum zurück. Daß die Griechen, schon wegen ihres nach verschiedenen Seiten hin ausgebildeten öffentlichen Lebens, zur wörtlichen Aufnahme von Verhandlungen, Vorträgen u. Reden ihrer zahlreichen Staatsmänner, Redner, Philosophen u. Sophisten sich einer eigenen S. bedient haben, ist eine noch immer viel verbreitete Ansicht. Man glaubt u. A. aus den Worten eines in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. lebenden griechischen Schriftstellers, des Diogenes Laërtes (De vita etc. claror. viror. l. II. 13. 48), entnehmen zu können, daß Xenophon (446 — 356 v. Chr.) die Gespräche seines Lehrers Sokrates Wort für Wort stenographisch aufgenommen u. darnach die Memorabilien ausgearbeitet habe. Aus den Kirchenvätern wissen wir, daß zu ihrer Zeit neben der römischen die griechische S. in allgemeiner Uebung war u. auch in den Schulen gelehrt wurde. In zwei zu Rom u. Paris aufbewahrten Handschriften sind Ueberreste dieser S. erhalten; aus dem letzteren Codex haben zuerst Montfaucon, später, zum Theil berichtigend, U. Kopp, aus ersterem der Cardinal Angelo Mai Einiges davon veröffentlicht. Mehr weiß man von der Kenntniß u. Uebung der S. bei den Römern. Abgesehen davon, daß lange vor der Erfindung der Römischen S. die Römer eine einfache, unseren Currentabkürzungen ähnliche Art von Kurzschrift (Siglae, Singulae literae) hatten, so ist bekannt, daß M. T. Tiro, ein Freigelassener Cicero's (um 76 v. Chr.), mit Berücksichtigung dieser Sigelschrift eine förmliche S. (um 64 v. Chr.) an deren Stelle setzte. Er schrieb auch einen Commentar darüber (Gellius, Noct. Attic. 7, 3; Cicero, Ep. ad Atticum XIII. ep. 25). Man nannte diese Kurzschrift im Alterthum Notae notariorum, seit Carpentier Tironische Noten. Von den Notarii, ursprünglich Sklaven od. Freigelassene, welche vorzüglich bei den Senatsversammlungen als Geschwindschreiber gebraucht wurden, besorgten gewöhnlich mehrere in geordneter Reihenfolge (Turnus) die Nachschrift einer gewissen Anzahl von Worten (Origenes, I. 21) mit Griffeln auf mit Wachs überzogenen Täfelchen. Fortgebildet u. vervollkommnet wurde diese Kunst nach Tiro durch Vipsanius Philargyrus, Aquila (Freigelassenen des Mäcenas), u. den Grammatiker Seneca (200 n. Chr.). Unter den späteren Kaisern wurde die Römische S. in sehr vielen Schulen gelehrt, und für Privatzwecke, zu Notizen, zur Correspondenz, bei Arbeiten Gelehrter, sowie für öffentliche Zwecke der Rechtspflege, zur Nachschrift von Vorträgen, bei öffentlichen Urkunden u. s. w. benützt, und auch von Dichtern vielfach gepriesen (M. V. Martialis, XIV. Epigr. 102, Ausonius, Epigr. 138; Boëthius, Consol. phil. V.). Mit dem Verfall des Römischen Reiches verschwand die Kunst nach u. nach vom öffentlichen politischen Schauplatz, u. wurde hauptsächlich nur noch von Klerikern, bei Kirchenversammlungen u. zu gelehrten Arbeiten benützt. Griechische u. lateinische Kirchenväter gebrauchten Notarier od. Oxygraphen zur

Nachschrift ihrer Homilien u. Sermone, sowie ihrer Dictate; unter den griechischen Origenes (185—253 n. Chr.), dessen schriftstellerische Fruchtbarkeit nur mittels der S. über 6000 Bücher (Werke od. Hefte, Abschnitte od. Hauptstücke, die natürlich nach Inhalt u. Umfang sehr verschiedenartig waren) zu Tage zu fördern vermochte. So erzählt Eusebius, daß mehr als sieben Geschwindschreiber in festgesetzter Zeitfolge mit einander abwechselnd des Origenes Dictate aufgenommen haben. Ferner Gregor von Nazianz (328—390), Chrysostomos (347—407), Basilios d. Gr. (329—379). Unter den lateinischen Augustinus (354—430), Hieronymus (gest. 420). Noch erzählt man, daß Constantin d. Gr., Karl d. Gr. und Papst Gregor d. Gr. mit der S. vertraut gewesen seien.

Mit dem Wiederaufblühen der Künste u. Wissenschaften unter den germanischen Völkern, und namentlich in Folge ihres fast unbedingten Bedürfnisses bei größeren Berathungen in Ländern mit repräsentativer Verfassung fand später auch die S. wieder ihre Regeneration, obgleich unter ganz anderer Gestaltung des Typus der Schrift, wie des Verfahrens in Ansehung der Abkürzung. Die ersten u. vorzüglichsten Leistungen der wiedererstandenen S. erblühten in England u. NAmerika, in Schweden u. Norwegen, später in Frankreich u. Deutschland. In **England** fingen die Versuche zur Aufstellung stenographischer Systeme gegen Ende des 16. Jahrh. an durch T. Bright (1588). Im 17. Jahrh. ragten Rich (1654) u. Mason (1672) hervor, dessen Werk die Grundlage aller späteren Fortschritte der Geschwindschreibkunst in England (Shorthand) ward. Im 18. Jahrh. Byrom (1767), Taylor (1786), Mavor (1780). Taylors System ward auf die meisten europäischen Sprachen übertragen. Isaak Pittman (1837) verbesserte das Taylor'sche System bes. dahin, daß er die Schrift dem Laute anpaßte, und er erstrebte dasselbe für die gewöhnliche Schreib- u. Druckschrift (Phonography 1840, 3. A.). Pittmans stenographisches System ist wohl das vorzüglichste unter allen englischen Systemen, deren mehrere neben demselben im Gebrauche sind. Das phonetische System ist auch in NAmerika das verbreitetste für die englische Sprache. In **Frankreich** wurde vorzüglich das von Bertin (1742) auf die französische Sprache übertragene englische System von Taylor ausgeübt, verbessert wurde dasselbe durch Breton (st. 1852). Am meisten ragt unter den französischen Stenographen Prévost hervor, der schon in der Pairskammer Vorstand des stenographischen Bureau gewesen, u. auch unter dem zweiten Kaiserreich. Auch in **Italien** ward das Taylor'sche System durch Amanti (1809) für die italienische Sprache bearbeitet u. später durch Delpino und Bisetti verbessert. In **Spanien** wird die S. gegenwärtig vorzugsweise nach Marti, der 1803 ein stenographisches Lehrbuch verfaßte, gelehrt u. ausgeübt, ebenso in Portugal. Auch die **Niederlande** haben ihre eigene S., in **Belgien** ist das französische System vorherrschend, in **Schweden**, **Norwegen** u. **Dänemark** war früher das Taylor'sche System in Gebrauch, das gegenwärtig durch das Gabelsberger'sche fast ganz verdrängt ist. In **Ungarn** ist gegenwärtig das Gabelsberger'sche System in Gebrauch, neben dem Stolze'schen, wie in der Schweiz.

In **Deutschland** waren die ersten Bearbeitungen stenographischer Systeme Uebertragungen des Taylor-Bertin'schen Systemes, u. zwar von Horstig (1796) u. von Mosengeil (1819). Schon selbstständiger ist das System von Nowak in Wien (1830); aber sie alle leiden an Starrheit, Mangel an Flüchtigkeit u. Verbindungsfähigkeit der Schriftzüge, isolirter u. oft unzureichender Vocalbezeichnung, Mangel an Lesbarkeit u. Zuverlässigkeit, u. Außerachtlassung der durch den Zusammenhang gebotenen Kürzungsvortheile. Erst Fr. X. **Gabelsberger** (s. d.) gelang es, ein originell deutsches, allen Anforderungen genügendes System der Schnellschrift aufzustellen, indem er die von seinen Vorgängern eingeschlagene Bahn verließ u. zuerst die Beziehungen von Sprache und Schrift vom wissenschaftlichen Standpunkte aus in's Auge faßte. Er ist der Erfinder der deutschen, der neueren S. überhaupt, die demnach von dem Erscheinen seines großen Originalwerkes (1834) datirt, und man sagt sicher nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die S. im Allgemeinen nimmer eine so bedeutende Verbreitung gefunden haben würde, wenn nicht Gabelsberger gerade zu der Zeit der dringendsten Nachfrage nach derselben, bei Einführung von Landesverfassungen u. dem daraus hervorgehenden od. sie begleitenden Erwachen des öffentlichen parlamentarischen Lebens überhaupt, bereits sein Werk vollendet u. schon zahlreiche kunstgeübte Jünger herangebildet gehabt hätte. Gabelsberger begann seine dießbezüglichen Arbeiten 1817 u. war bereits 1819 so weit damit gediehen, daß er als Stenograph die Verhandlungen der bayerischen Reichsräthe allein, u. seit 1822 mit einem seiner Schüler auch die der Abgeordneten aufzunehmen vermochte. 1829 prüfte die bayerische Akademie der Wissenschaften in München sein Werk, und fand es zweckentsprechend, u. so konnte er denn 1834 „seinem theueren Vaterlande Bayern" ein Werk widmen, welches in jeder Beziehung ein Originalwerk zu nennen ist, u. sowohl in seinem geschichtlichen, als in dem rein stenographischen Theile überall von der Erfindungsgabe, von dem Scharfblick und Genius, wie von dem Forscherfleiße seines Verfassers zeigt. Es enthält diese Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst einen allgemeinen geschichtlichen u. theoretischen Theil in gewöhnlichem Typendruck, u. einen besonderen praktischen Theil, dessen Lithographie, 366 Seiten in groß Quart, Gabelsberger eigenhändig u. meisterhaft ausführte. Dieses Werk drang bald weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes, u. ist längst im Buchhandel vergriffen. Gabelsberger faßte sämmtliche Mittel der Redezeichenkunst in zwei Haupttheile zusammen: **Schriftkürzung**, d. h. Vereinfachung der Schriftzüge überhaupt; **Schreibkürzung**, d. h. Weglassung alles Minderwesentlichen in der sprachlichen Bezeichnung. 1843 veröffentlichte er, ohne an den Schriftzeichen u. am System überhaupt Etwas zu ändern, Vervollkommnungen, die sich am

besten als syntaktische od. Satzkürzungen bezeichnen lassen. Außerdem fing er an, eine Lesebibliothek, die er selbst lithographirte, herauszugeben, setzte sie aber nicht fort. Erst nach seinem Tode (4. Jan. 1849) fand seine Kunst rasch allgemeine Anerkennung u. Verbreitung nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland u. selbst über dessen Grenzen hinaus. Sein System ist gegenwärtig bei allen öffentlichen Verhandlungen in sämmtlichen Staaten des ganzen Deutschen Reiches, wie in Österreich im Gebrauch, es wird an allen Gymnasien und Realschulen Bayerns, Österreichs, Sachsens und Hessens, wie an sehr vielen mittleren u. höheren Schulen anderer deutschen Staaten gelehrt. Auch zur Uebertragung auf andere Sprachen bewährte sich Gabelsbergers stenographisches System ganz vorzüglich. Noch bei seinen Lebzeiten ward es von Mindler in Athen auf die neugriechische Sprache übertragen u. wurden die Parlamentsverhandlungen in Athen nach seinem System stenographisch aufgenommen. Von Gabelsberger selbst ward es 1848 mit seinem Schüler, dem Dänen Dessau, auf die dänische Sprache übertragen, u. wird seitdem in Kopenhagen im öffentlichen Dienst des Landtages angewendet; Dessau hat auch ein Lehrbuch der S. nach Gabelsbergers System herausgegeben. Deßgleichen hat Huber in München eine Uebertragung des Gabelsberger Systems auf die schwedische Sprache bearbeitet, die gleichfalls mit Erfolg in Schweden angewendet wird. Seit vielen Jahren besteht ferner eine vortreffliche Uebertragung auf die böhmische, wie auf die ungarische Sprache, u. wird Gabelsbergers System sowohl in Prag als in Pesth im öffentlichen Dienste verwendet und an Unterrichtsanstalten der Reiche gelehrt. Von Noe in Triest wurde es auf die italienische Sprache übertragen, u. wird in Ober- u. Mittelitalien an mehreren Universitäten u. Gymnasien gelehrt u. ausgeübt. Die Uebertragung Puschkins in Bayreuth auf die französische Sprache wird vorzüglich in der Schweiz gelehrt u. angewendet, die Zeibigs in Dresden auf die russische Sprache wird an den Universitäten Dorpat u. Odessa gelehrt, u. endlich hat Plaseller in Innsbruck (1869) eine vortreffliche Uebertragung des Gabelsberger Systems auf die ateinische Sprache veröffentlicht, welche bereits in verschiedenen Collegien mit bestem Erfolge angewendet wird.

Seit dem Tode Gabelsbergers haben sich eine große Zahl von Stenographenvereinen in Deutschland und den österreichischen Staaten gebildet, deren Zweck in der Verbreitung u. Reinerhaltung des Gabelsberger'schen Systemes u. in der Vervollkommnung der Mitglieder in praktischer Ausübung desselben besteht; 1871 bestanden 159 Gabelsberger-Stenographenvereine mit über 7000 Mitgliedern, u. die Zahl der in demselben Jahre in der Gabelsberger'schen S. meist an Bildungsanstalten Unterrichteten beträgt 10,528. Im Königreich Sachsen besteht seit 1835 eine Staatsanstalt für S. (königliches Stenographisches Institut), zum Ressort des Ministeriums des Inneren gehörend. Es bestehen 35 Zeitschriften nach Gabelsberger'schem System, darunter 1 böhmische, 1 polnische, 1 russische, 1 ungarische, 1 dänische, 2 italienische, die übrigen deutsche. Eine große Anzahl von Lehrbüchern befördert die Verbreitung dieser Kunst; von denselben mögen hier erwähnt werden außer der 2. Auflage des großen Gabelsberger'schen Werkes (1850), kurzgefaßtes Lehrbuch der Gabelsberger'schen S. (Preisschrift von Gratzmüller, München, 10. A. 1871), welches die Gabelsberger'sche S. zuerst streng systematisirt zur Darstellung gebracht hat; nebst Lesebuch; Lehrbuch der deutschen S. nach Gabelsberger'schem System von H. Rätzsch (Dresden, 8. A. 1869), wohl das vollständigste Lehrbuch dieses Systemes, und zum Selbstunterrichte vollständig ausreichend; Kurzer Lehrgang der Gabelsberger'schen S. von Demselben (Dresden, 19. A.); Lehrbuch der Gabelsberger'schen S. nach der calculirenden Methode Ahns von Albrecht (Leipzig, 21. A. 1871). Es gibt auch bereits stenographische Gebetbücher, stenographische Ausgaben der hl. Schrift des N. T., der Nachfolge Christi, von Hebels Schatzkästlein, u. verschiedener dramatischer Werke Schillers u. Goethe's.

Außer dem Gabelsberger'schen hat nur noch Ein stenographisches System theilweise Anerkennung in Deutschland gefunden. Es ist das von W. Stolze in Berlin, der 1841 ein Lehrbuch der deutschen S. herausgab, u. dabei weniger die Schnellschrift, als die Geschäfts- u. Correspondenzschrift im Auge hatte. Wenn es einzelne Anhänger dieses Systemes zur Fertigkeit u. Zuverlässigkeit selbst in Aufnahme parlamentarischer Verhandlungen gebracht, so ist Das mehr einer individuellen außerordentlichen Schreibfertigkeit u. der Einübung einer großen Anzahl „Specialsigel" zuzuschreiben. Stolze benützte viele Schriftzeichen Gabelsbergers theils mit derselben, theils mit anderer Benennung. Der einzige Vortheil des Stolze'schen Systemes, wenn das namentlich gegenwärtig einer genannt werden kann, ist die genaue Beobachtung der Orthographie. Dagegen hat es im Vergleiche mit der Gabelsberger'schen S. viele Nachtheile. Dieselben Buchstaben haben je nach verschiedener Größe verschiedene Bedeutung, wohl ein Haupthinderniß für eine Schnellschrift. Die Buchstaben bestehen aus Haarstrichen, u. werden nur durch die Vocalisation beschattet. Die Schrift bildet durch sich selbst keine Schreiblinie, sondern bedarf künstlicher Linien als Anhaltspunkte beim Schreiben. Das System weist ohne die Specialsigel 1100 Sigel auf, d. h. feststehende Kürzungen für Form-, Begriffs- u. Fremdwörter. Die meiste Verbreitung hat es in den preußischen Provinzen, einzelne Anhänger dieses Systemes sind in Ungarn und in der Schweiz neben dem Gabelsberger'schen System.

Stenogyne (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Prasieae; Arten auf den Sandwichinseln.

Stenokardie (v. gr.), die Brustbräune.

Stenolobium (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Arten in Brasilien.

Stenolophus, Gattung aus der Familie der Laufkäfer, Körper meist schwarz, vordere Fußglieder herzförmig; 12 europäische Arten, darunter S. melanocephalus (Schwarzkopf), 3½ Li-

nien lang, schwarz, ungeflügelt, Fühler u. Beine gelbroth, sehr häufig.

Stenomesson (S. *Herb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Narcisseae; Arten in Peru.

Stenōnis (eigentlich Stenson), Nikolaus, geb. 1638 in Kopenhagen, wurde 1669 katholisch u. kam als Leibarzt des Großherzogs von Toscana nach Florenz, wurde 1671 als Professor der Anatomie nach Kopenhagen berufen, kehrte aber 1677 nach Florenz zurück, trat in den geistlichen Stand, wurde Bischof von Heliopolis u. ging zu dem katholisch gewordenen Herzog von Braunschweig als apostolischer Vicar für den Norden, lebte später, von dessen Nachfolger verwiesen, in Münster u. st. 1686 in Schwerin. Er machte genaue Untersuchungen über den Speichelgang aus der Parotis (Stenon'scher Gang), die Speichelabsonderung überhaupt, das bebrütete Ei, die Entwickelung des Embryo in den Säugethieren, die Structur des Gehirnes 2c.; nach ihm sind auch die Stenon'schen Nasendrüsen benannt. Er schr. u. a.: Novi salivae lacrymarum et muci fontes, Leyd. 1662; Observationum anatomicarum de musculis et glandulis specimen, Kopenh. 1664; Elementa myologiae, Flor. 1667; Discours sur l'anatomie du cerveau, Par. 1669.

Stenopetălum (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Arten in Australien.

Stenops (Lori), s. u. Faulaffen.

Stenoptĕra, 1) (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. peruviana; 2) Stenelytra (Schmal- od. Engflügler), Käferfamilie der Abtheilung Heteromena (Ungleichzehige), Leib länglich, gewölbt, Flügeldecken theils zugespitzt, theils stark abgestutzt, Fühler faden- oder sägeförmig, vorletztes Fußglied zweilappig. Die Käfer dieser Familie leben auf Blüthen u. Blättern od. unter Baumrinden, die Larven in Schwämmen u. faulendem Holze. Die wichtigsten Gattungen sind: a) Mordella (Stachelkäfer), mit 27 europäischen Arten, b) Anaspis, 21 europäische Arten, c) Rhipiphorus, 4 europäische Arten, d) Orchesia (Hüpfer), 4 europäische Arten, e) Melandrya, 3 europäische Arten, f) Cistela (Pflanzenkäfer), 28 europäische Arten, g) Omophius, 15 europäische Arten, h) Oedemera (Fadenkäfer), 24 europäische Arten.

Stenoptĕryx, Gattung aus der Familie der Lausfliegen, Flügel lanzettförmig, 3 Punktaugen, Fußklauen dreispaltig; einzige Art: S. hirundinis, 2 Linien lang, an Thurmschwalben häufig.

Stenorhynchus, 1) (Dünnschnauze), Säugethiergattung aus der Familie der Robben, Schnauze gestreckt, Backenzähne dreispitzig; einzige Art: S. leptonyx (Nagellose Dünnschnauze), 7—9 Fuß lang, grau, gelb gestreift, Neu-Georgien. 2) (S. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten in SAmerika u. Westindien.

Stenosiphon (S. *Spach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenothereae; Arten in NAmerika.

Stenosiphonium (S. *Ness.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Arten in Ostindien.

Stenōsis (gr.), Verengerung.

Stenosolenium (S. *Turcz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae; Arten in Sibirien u. NChina.

Stenostoma, Schlangenfamilie der Engmäuler, giftlos mit den Gattungen Rüsselschleiche, Rollschlange u. Wühlschlange.

Stenostomie (v. gr.), Mundklemme.

Stenostŏmum (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae - Coffeaceae; Arten: Sträucher in Westindien.

Stenotăphrum (S. *Trin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae; Arten in heißen Ländern.

Stenszk (Stezycz), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Weichsel, Schloß, 2000 Ew.

Stenson, Nikolaus, s. Stenonis.

Stenszewo, Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. Kreise Posen, zwischen zwei Seen, gehört dem König der Niederlande und zählt 2000 Ew. 1848 Treffen zwischen preußischen Truppen u. polnischen Insurgenten.

Stentor, der Mann mit der eisernen Stimme, der so laut rufen konnte, wie 50 Männer zusammen, ein Thraker od. Arkader; er soll im Wettstreit des Rufens mit Hermes umgekommen sein. Hera ermuthigte in seiner Gestalt die weichenden Achäer zu erneuertem Kampfe gegen die Troer. Daher Stentorstimme, eine ungemein starke Stimme.

Stentor (Mycetes *Ill.*), Affengattung, so v. w. Brüllaffe.

Stenus, s. Schmalkäfer.

Stenyklēros, alter Heros der Stadt Stenykleros in Messenien, der Residenz der Könige.

Stenzel, Gustav Adolf Harald, geb. 21. März 1792 zu Zerbst, studirte in Leipzig Philologie u. Geschichte, machte als freiwilliger Jäger 1813 den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1820 Professor der Geschichte in Breslau, 1832 Archivrath, 1848 Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, 1849 Mitglied des Volkshauses beim Erfurter Reichstag, später Mitglied der preußischen Zweiten Kammer und st. 2. Jan. 1854 in Breslau. Er schr.: Ueber den Einfluß der Deutschen auf die Cultur Polens von der Einführung des Christenthumes bis auf Wladislaw Jagello, Lpz. 1813; De ducum germanorum post Caroli M. tempora origine, ebd. 1816; Geschichte der deutschen Kriegsverfassung, Berl. 1819; Handbuch der Anhalt'schen Geschichte, Dessau 1820, Anhang dazu, Lpz. 1824; De marchionum in Germania origine, Berl. 1820; Die Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, Lpz. 1827 f., 2 Bde.; Geschichte des preußischen Staates, Hamb. 1831—56, 5 Bde.; Geschichte Schlesiens, Bresl. 1853, 1. Bd.; Grundriß u. Literatur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, ebd. 1832; u. gab heraus mit Tzschoppe: Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte u. s. w. in Schlesien und der Oberlausitz, Hamb. 1832; Scriptores rerum

silesiacarum, Bresl. 1835—40, 2 Bde.; Urkunden rc. zur Geschichte des Bisthums Breslau, ebd. 1845.

Stepchen (Stepke), ein Name des Drâk (Teufels), der nach deutschem Volksglauben die Größe eines Wiesbaumes u. einen stets hin und her wackelnden Kopf, so groß wie ein Melkeimer hat; Nachts fliegt er, ein feuriger Drache, durch die Luft.

Stepenitz, 1) Fluß, so v. w. Stepnitz; 2) Fluß in Mecklenburg-Schwerin, entspringt bei Schwerin, verstärkt sich durch die Radegast und mündet bei Dassow in den Dassower See; 3) Flecken in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, am Papenwasser; 2800 Ew. In der Nähe das Dorf Großstepenitz, 850 Ew.

Stephan (v. gr. Stephanos, d. i. Kranz, Krone). I. Heilige: 1) St. S., der erste Martyrer, s. Stephanos 1). 2) St. S., König von Ungarn, s. u. 11). 3) St. S., Papst, s. u. 40). 4) St. S., Patriarch von Antiochien, s. u. 52). II. Fürsten: A) Kaiser u. Könige: a) Byzantinischer Kaiser: 5) S., Sohn des Kaisers Romanus Lecapenus, von Diesem 928 nebst seinem jüngeren Bruder Constantin VII. Porphyrogenetes zum Mitregenten erklärt, ließ den Vater 944 gefangen nehmen und verbannen, wurde aber 945 nebst seinem Bruder wegen einer Verschwörung gegen Constantin VI., den Mitkaiser ihres Vaters, ebenfalls exilirt. b) König von England: 6) S. von Blois, Graf von Montain u. Boulogne, dritter Sohn des Grafen S. von Blois u. der Adele, Tochter des Königs Wilhelm des Eroberers, geb. 1104, erhielt von seinem Oheim König Heinrich I. ansehnliche Güter in England u. der Normandie, erheirathete durch seine Gemahlin Mathilde die Grafschaft Boulogne, wurde 22. Dec. 1135 als König von England gekrönt u. st. 25. Oct. 1154; s. England S. 166; seine Gemahlin, eine Tochter des Grafen Eustach III. von Boulogne, war schon 1152 gestorben. c) Könige von Georgien: 7) S. I., der Letzte aus dem persischen Geschlechte der Kosrhonianer, regierte 568—74; 8) S. II., aus dem Haus der Guramiden, folgte seinem Vater Guram u. fiel 619 gegen die Byzantiner; 9) S. III., Sohn des Adarnases, folgte ihm 639. d) König von Polen: 10) S. Bathori, Sohn S-s III., Palatins von Ungarn, geb. 1532, wurde 1572 zum Fürsten von Siebenbürgen, 1575 zum König von Polen gewählt, 1. Mai 1576 in Krakau gekrönt u. st. 13. Dec. 1586; s. Polen S. 631. Er war mit Anna, Tochter des Königs Sigismund, vermählt und hatte keine Kinder. e) Könige von Ungarn: 11) S. I., der Heilige, Sohn des Herzogs Geisa, geb. 978, erhielt mit seinem Vater die Taufe, folgte Demselben 997 als Herzog von Ungarn, machte sich um die Christianisirung Ungarns sehr verdient, wurde vom Kaiser Otto III. u. vom Papst Sylvester II. im Jahre 1000 als König von Ungarn u. Apostolische Majestät anerkannt, gründete 10 Bisthümer in Ungarn u. ließ 1016 eine Gesetzsammlung (Decretum Stephani) machen, machte Siebenbürgen zur ungarischen Provinz u. st. 15. Aug. 1038 in Ofen. Die Krone, womit S. gekrönt wurde, gehört zu Ungarns Reichskleinodien. Er war vermählt mit Gisela, Schwester des Kaisers Heinrich II.; sein Tag seit Innocenz XI.: 2. Sept. 12) S. II., der Blitz, Sohn Kolomans, geb. 1106, folgte seinem Vater 1114 unter Vormundschaft, machte 1120 einen Einfall in Österreich, führte seit 1122 Kriege mit Böhmen, Rußland, Polen, Bulgarien u. Griechenland u. st. 1131 in einem Kloster zu Warasdin. Ihm folgte, mit Ausschluß seines Sohnes Geisa, Bela II. 13) S. III., Sohn Geisa's II., folgte Diesem 1161, machte mit Kaiser Emanuel 1171 einen Eroberungszug nach Dalmatien, wurde aber bald darauf von seinen Oheimen vom Throne gestürzt u. st. 4. März 1173. 14) S. IV., Sohn Bela's IV., geb. 1239, folgte seinem Vater 1270 u. eroberte Bulgarien; er st. 1272; ihm folgte sein Sohn Ladislaw III.

B) Andere Fürsten: a) Herzoge von Bayern (Niederbayern): 15) S., jüngster Sohn Heinrichs, geb. 1271, folgte 1290 seinen Brüdern Otto u. Ludwig u. st. 1310 mit Hinterlassung zweier Söhne, Heinrich u. Otto; s. Bayern S. 343. 16) S. I. mit der Hafte (Fibulatus), zweiter Sohn des Herzogs u. nachmaligen Kaisers Ludwig IV., geb. um 1318, erhielt 1349 mit seinen Brüdern Wilhelm u. Albrecht Niederbayern, bei der Theilung 1353 Landshut, erbte 1363 Oberbayern u. st. 1375; s. Bayern S. 344. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Sicilien, und dann mit Margarethe, Tochter des Burggrafen Johann von Nürnberg. 17) S. II. der Kneißl, ältester Sohn des Vor. u. der Elisabeth, geb. um 1337, folgte 1375 mit seinen Brüdern Friedrich u. Johann, erhielt bei der Theilung 1392 Bayern-Ingolstadt u. st. 1414; s. Bayern S. 344. Seine Kinder waren Ludwig der Bärtige, welcher ihm folgte, u. Isabella, Gemahlin des Königs Karl VI. von Frankreich. b) Graf von Blois: 18) S. (Heinrich), Graf von Meaux u. Brie, Sohn des Grafen Thibaut III., folgte 1089 seinem Vater in Blois, Chartres u. einem Theil von Champagne, ging 1096 mit nach Palästina, zeichnete sich 20. Juni 1097 bei Nicäa aus u. erhielt den Oberbefehl, leitete die Belagerung von Antiochien, kehrte jedoch vor der Eroberung nach Frankreich zurück, erfuhr darüber harten Tadel, ging deßhalb 1101 neuerdings nach Palästina, kämpfte jedoch nicht glücklich, wurde bei Rama 27. Mai 1102 von den Sarazenen gefangen u. in Askalon mit Pfeilen erschossen. Er war vermählt mit Alice, Tochter des Königs Wilhelm I. von England; unter seinen Söhnen war S. von Blois, welcher nachher König von England wurde, s. oben 2). c) Grafen von Champagne: 19) S. I., Sohn des Grafen Heribert II., 993—1019 (1030). 20) S. II., Sohn Eudo's II., folgte 1037 seinem Vater in der Champagne u. Brie, verband sich mit mehreren Großen gegen König Heinrich, wurde aber vom Grafen von Anjou geschlagen und mußte 1044 sein Land verlassen. d) Woiwoden der Moldau, vom 14.—17. Jahrh. 15 Woiwoden

dieses Namens; s. Moldau S. 614. e) Herzoge von Neapel: 21) S. I., um 780, hinterließ eine Tochter Eupraxia, durch welche das Herzogthum an ihren Gemahl Theophilus kam; s. Neapel S. 897. 22) S. II., Enkel des Vor., um 817 Herzog, wurde um 820 ermordet. f) Herzog der Normandie, so v. w. S. 6). g) Pfalzgraf von Zweibrücken-Simmern: 23) S., dritter Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht III., geb. 1385, erhielt nach dem Tode seines Vaters 1410 Zweibrücken u. Simmern, erwarb durch seine Gemahlin Veldenz u. einen Theil von Sponheim u. st. 1459. h) Fürsten u. Könige von Serbien: 24) S. Dobroslaw (Voistslaw), Fürst von 1040—1050, machte Serbien wieder unabhängig von Byzanz. 25) S. Wulkan, Fürst 1105—1122. 26) S. Neemanja, Gründer der Neeman'schen Dynastie, wurde 1165 Fürst, vergrößerte sein Land durch Eroberungen, that Viel für die Kirche u. st. 1197. 27) S. I., älterer Sohn des Vor., folgte 1197 seinem Vater, ließ sich zum König von Serbien krönen u. starb 1224 im Kloster. 28) S. II., ältester Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1224, mußte aber 1230 wegen Blödsinns die Regierung seinem Bruder Wladislaw abtreten. 29) S. III. Urosch, Bruder des Vor., folgte 1237 auf Wladislaw und regierte mit großem Ruhm bis 1272, wo er von seinem Sohne Dragutin gestürzt wurde u. in der Schlacht bei Gatzko fiel. 30) S. IV. Urosch, Enkel des Vor., Sohn Milutins, folgte 1321 seinem Vater u. wurde 1336 ermordet. 31) S. Duschan, der Große, Sohn des Vor., verdrängte 1335 seinen Vater vom Throne, ließ sich 1345 zum Kaiser krönen u. st. 1356; unter ihm wurde das Reich bedeutend vergrößert, ein Gesetzbuch gesammelt u. Wissenschaft u. Handel begünstigt. 32) S., Sohn Lazars, folgte Demselben 1389 unter türkischer Oberhoheit, erhielt von dem Sultan den Titel Despot u. st. 1427. Mit ihm erlosch das Lazarische Haus. i) Woiwoden u. Fürsten von Siebenbürgen: 33) S. II. Bathori, unter König Matthias Woiwode, st. 1493. 34) S. III. Bathori, Woiwode 1527 unter König Johann Zapolya. 35) S. IV. Bathori, 1572 Fürst von Siebenbürgen, so v. w. S. 10). k) Woiwoden der Wallachei: 36) S. I., 1595 von den Türken eingesetzt. 37) S. II. Kantakuzenos, 1714—16, wurde wegen angeblichen Einverständnisses mit Österreich in Constantinopel erdrosselt.

III. Prinzen: a) Erzherzog von Österreich: 38) S., Sohn des Erzherzogs Joseph, s. Oesterreich (Geneal.) D) g) bb). b) Von Ungarn: 39) S., Sohn des Königs Andreas II. und dessen dritter Gemahlin Beatrix, Marquise von Este, als Postumus geboren 1235, versuchte seinen Bruder Bela IV. vom Throne zu stoßen, was aber nicht gelang, ging auf einige Zeit nach Spanien, wurde später in Ravenna zum Prätor gewählt, konnte sich hier aber nicht lange halten, ging nach Venedig, wo er Thomasine Marosini heirathete und von ihr einen Sohn, Andreas, erhielt, der dann in Ungarn erzogen wurde u. 1290 dem König Ladislaw folgte.

IV. Päpste: 40) St. S. I., ein Römer, Archidiakon, 13. Mai 253 zum Papst gewählt, hielt in dem Streit über die Gültigkeit der Ketzertaufe bes. dem hl. Cyprian gegenüber an der apostolischen Ueberlieferung fest, u. st. nach den alten Martyrologien 257 als Martyrer; Tag: 2. August. 41) S. (II.), ein Römer, wurde 27. März 752 gewählt, st. aber nach wenigen Tagen und noch vor seiner Consecration, weßhalb er gewöhnlich in der Reihe der Päpste nicht mitgezählt wird. 42) S. II. (III.), ein Römer, 952 zum Papst gewählt, begab sich zu dem Frankenkönige Pipin, um Hilfe gegen den Einfall der Longobarden zu erflehen, salbte den König und dessen Söhne Karl u. Karlmann zu St. Denis, u. erhielt, nachdem König Aistulf vertrieben worden, von Pipin das Exarchat nebst 22 anderen Städten zum Geschenk; S. st. 757. 43) S. III. (IV.), aus Sicilien, Benedictiner, wurde 768 Papst u. behielt gegen den unrechtmäßig gewählten Constantin die Oberhand, gab zur Verhütung ähnlicher Wahlen 769 ein neues Gesetz über die Papstwahl, wonach nicht Laien, sondern nur gewesene Presbyteren u. Diakone zu Päpsten gewählt werden können, u. st. 772 aus Schmerz über die Grausamkeiten der Bilderstürmer. 44) S. IV. (V.), ein Römer, unter Leo III. Cardinaldiakon, 816 Papst, salbte Ludwig den Frommen in Rheims, erbat für die in Frankreich in Haft befindlichen Römer, welche sich gegen Leo III. vergangen hatten, Amnestie, kehrte mit Denselben nach Italien zurück u. st. im Jan. 817. 45) S. V. (VI.), ein Römer, 885 Papst, obwohl ihn Karl der Dicke nicht anerkennen wollte, weil er bei der Wahl nicht mitgewirkt habe, bewirkte durch ein Schreiben an den byzantinischen Hof die Verweisung des Patriarchen Photius in ein Kloster u. starb 891. 46) S. VI. (VII.), wurde 896 durch Gewaltthätigkeit einer mächtigen Partei zum Papst erwählt, ließ den Leichnam seines Vorgängers Formosus, gegen den er eine persönliche Feindschaft hatte, ausgraben, verurtheilen u. verstümmelt in die Tiber werfen, wurde aber bald darauf in einem Volksaufstande gefangen genommen u. im Kerker erdrosselt. 47) S. VII. (VIII.), ein Römer, Papst von 929—931. 48) S. VIII. (IX.), ein Deutscher u. Verwandter des Kaisers Otto I., den Römern sehr verhaßt u. von ihnen mißhandelt, schickte Legaten nach Frankreich, um die Großen zum Gehorsam gegen Ludwig Ueber-meer zu bewegen, regierte 939—942. 49) S. IX. (X.), hieß eigentlich Friedrich u. war der Sohn des Herzogs Gotelon von Niederlothringen; vorher Kanzler des Apostolischen Stuhles versuchte er, wiewohl vergeblich, eine Versöhnung zwischen dem Papst u. dem Kaiser von Byzanz herbeizuführen, wurde dann Abt auf Monte Casino, bestieg 1057 den päpstlichen Stuhl, suchte der Simonie u. dem Concubinat zu steuern u. st. 1058 in Florenz.

V. Patriarchen u. Bischöfe: a) Patriarchen von Antiochien: 50) S. I., wurde durch die Arianer 345 Patriarch, ging 347 zum Concil von Sardica, wo er vergebens für Athanasius stimmte u. wurde 348 abgesetzt. 51) S. II.,

Patriarch von 478—480. 52) S. III., folgte dem Vor. 481 u. wurde 482 von den monophysitischen Anhängern des Petrus Fullo am Altare ermordet. b) Patriarchen von Constantinopel: 53) S. I., Sohn des Kaisers Basilius u. Bruder des Kaisers Leo VI., geb. 870, bestieg nach Photius 886 den Patriarchenstuhl u. st. 893 in Folge strenger Askese. 54) S. II., vorher Metropolit von Amasia, wurde 925 Patriarch u. st. 928. c) Patriarchen von Jerusalem: 55) S., Verwandter des Königs Balduin II. von Jerusalem, Abt in S. Jean de Vallée bei Chartres, wurde 1128 Patriarch und st. 1138. d) Bischof von Köln: 56) S., um 673—678 (683) Bischof.

VI. Geistliche u. Schriftsteller: 57) S. von Tigerno, geb. 1046 auf dem Schlosse Thiers in der Auvergne, Sohn des Vicomte Stephan, wurde Diakon des Bischofs Milo von Benevent, ging 1070 nach Rom u. stiftete 1073 mit Einwilligung des Papstes Gregor VII. den Orden der Grandmontenser (s. d.), stand dem Orden als Corrector vor u. st. 8. Febr. 1124. 58) S. von Tournay, geb. 1135 in Orleans, Abt des Klosters der St. Genovefa in Paris, st. 1203 als Bischof von Tournay. Er schr. eine Summa de decretis (wovon nur noch die Vorrede übrig ist), Reden u. Briefe, herausgeg. von Molinet, Par. 1679. 59) S. von Bellavilla (S. de Borbone), war Dominicaner u. predigte in Valence gegen die Katharer, wurde dann Inquisitor u. st. 1261; von seinem Werke De septem donis Spiritus sancti ist nur der auf die Katharer u. Waldenser sich beziehende Theil gedruckt (im 1. Bd. von d'Argentre's Collectio judiciorum de novis erroribus und im 1. Bde. von Quetifs u. Echards Scriptores Ordinis Praedicatorum). VII. Griechische Schriftsteller, s. Stephanos.

Stephan, Martin, geb. 13. Aug. 1777 zu Stramberg in Mähren, machte sich in der Kirchengeschichte bekannt als das Haupt der Stephanisten. Seine Eltern waren ursprünglich katholisch. Der Vater, ein armer Leinweber, trat zum Lutherthum über, seine Mutter einige Zeit darnach; wann er der Mutter im Confessionswechsel gefolgt ist, weiß man nicht. Er wurde von seinem Vater zur Erlernung seines Handwerkes bestimmt, verlor aber seine Eltern frühzeitig u. ging 1798 als Leinwebergeselle nach Breslau. Hier besuchte er die Erbauungsstunden der Pietisten u. trat 1802, um sich zur Verkündigung der von ihm ergriffenen Wahrheit vorzubereiten, in das Elisabethgymnasium. Ein Mann von ungewöhnlicher Leibesstärke u. Größe, hatte er als Quartaner von den jungen Mitschülern manchen Spott zu erleiden und befestigte sich im Kampfe mit denselben in seiner natürlichen Schroffheit und Herrschsucht. 1804 bezog er die Universität Halle u. 1806—09 Leipzig. Er hörte zwar einige theologische u. philosophische Vorlesungen, concentrirte sich aber, während er die gelehrten Disciplinen als „fleischliche Wissenschaften" verwarf, in der praktischen Behandlung der evangelischen Heilslehren, wie sie ihm bes. die asketische Literatur der Spener-Francke'schen Periode darbot. 1809 ward er als Pastor nach Haber in Böhmen, 1810 als Pfarrer der gegen 300 Seelen zählenden böhmischen Exulantengemeinde u. als deutscher Prediger an der Johanniskirche nach Dresden berufen. Seine deutschen Predigten, in denen er sich streng an die Symbolik des Lutherthums hielt, gewannen ihm sehr bald einen großen Kreis von Zuhörern u. ergebene Anhänger, auch aus den höheren Ständen. Mit seiner Wirksamkeit konnte er an die orthodoxen Ueberlieferungen anknüpfen, die sich noch durch die Wittenberger Schule in Sachsen erhalten hätten; aber neu u. ergreifend für seine Zuhörer war es, wie er diese erstarrten oder geschwächten Ueberlieferungen plötzlich durch seine Predigt von der Gnade und durch die ernste Aufforderung zur Bekehrung belebte. Sein Vortrag entbehrte aller Kunst u. äußerlicher Beredsamkeit; seine Stimme war hohl und monoton, sein Deutsch fehlerhaft, seine Haltung ohne Leben; dennoch überwältigte die Entschiedenheit u. Bestimmtheit, mit der er das Bibelwort ohne viel eigene Zuthat vortrug, die Zuhörer, die über der Klarheit, Planheit, Natürlichkeit u. Verständlichkeit des Vortrags den Mangel einer tieferen Begründung und die Gebrechen der Darstellung vergaßen. Daneben hielt er monatlich eine Sprechstunde für Männer u. eine allgemeine Sprechstunde für Männer und Frauen, in denen er Glaubens- u. Gewissensfragen seiner Anhänger mit Umsicht u. Menschenkenntniß beantwortete. Es blieb jedoch nicht aus, daß sich neben den gedeihlichen Folgen seiner Wirksamkeit auch manche bedenkliche Erscheinungen zeigten: Schwermuth und Tiefsinnigkeit einzelner Anhänger, Bekehrungs- und Verdammungssucht Anderer, endlich bei Einigen eine Art von Wahnsinn. S. selbst gab Denen, die ihn als einen gefährlichen Mann betrachteten, durch widerrechtliche Eingriffe in fremde Parochialverhältnisse u. durch Vernachlässigung der böhmischen Gemeinde über seinem deutschen Anhang Anlaß, gegen ihn officiell aufzutreten. Die Geistlichen der Kreuzkirche reichten 1820 eine wohlbegründete Beschwerdeschrift bei der Kirchen-inspection gegen ihn ein; er erhielt eine Zurechtweisung, versprach, seine Uebergriffe zu lassen, setzte sie aber fort. Seit 1821 begann die Zeitungspolemik gegen ihn; 1823 veröffentlichte er zwei seiner Predigten unter dem Titel: Herzlicher Zuruf an alle evangelische Christen, nebst einer Vorrede über Schwärmerei und Sectenwesen, worin er gegen Diejenigen, die ihn als Schwärmer u. Sectenstifter denuncirten, darauf hinwies, daß er einzig u. allein auf dem Boden der hl. Schrift u. der Symbolischen Bücher stehe. 1825 veröffentlichte er sodann unter dem Titel: Der christliche Glaube, den vollständigen Jahrgang seiner Predigten des Jahres 1824, welches Predigtbuch insofern für seine Lebensschicksale entscheidend wurde, als es seine Anhänger gleichsam zu einem symbolischen Buch erhoben. Seine Herrschsucht, die er bis jetzt gebändigt hatte, wurde durch den Cultus, welchen die Stephanisten von jetzt an seiner Person widmeten, gereizt u. er ging endlich so weit, sich in allen Beziehungen zu seinem Anhang eine Art

von Infallibilität zuzuschreiben. Um die Seinigen auch gesellschaftlich zusammenzuhalten u. zugleich ihr Bedürfniß nach vertraulicher Vereinigung zu befriedigen, gründete er geschlossene Gesellschaften (bes. der Handwerker), die Anfangs in unanstößiger Weise der Erholung dienten und die Schranken der Ordnung u. des Anstandes nicht überschritten. Auch Frauen u. Töchter der Vereinsmitglieder hatten Zutritt. S. selbst, an das Nachtwachen gewöhnt, besuchte die Abendversammlung alle Monate einmal an einem Sonntagabend, kam aber immer erst um 10 Uhr, wodurch die Sitzung gewöhnlich bis nach 1 Uhr verlängert wurde. Auch die Sommerpartien, die er bald darauf einführte, zogen sich bis in die Nacht, oft bis zum andern Morgen hinaus. Das Aergerniß, welches er der Welt dadurch gab, rief endlich 1835 die Einmischung der Behörden hervor; die Polizei wurde nach dem geheimen Versammlungsort ausgeschickt, fand zwar nichts Verdächtiges, indessen ward es S. untersagt, bis über 10 Uhr Abends hinaus Versammlungen zu halten. Er versprach, das Verbot zu beobachten, setzte aber bald wieder sein nächtliches Treiben fort u. störte außerdem die Kirchenordnung immer eigenmächtiger, indem er die jungen unter ihm gebildeten Geistlichen auf ihren Pfarren besuchte, in ihren Kirchen predigte und eine Art von Visitationsreisen abhielt. Dazu kam, daß einer seiner Anhänger, Otto v. Ueckermann, ein Sendschreiben an den Professor Krug zu Leipzig (Sondersh. 1837) herausgab, in welchem er auf das Zelotischste die damaligen Häupter des Nationalismus als Falschgläubige, Ungläubige, Demagogen verdammte. Die Behörden hatten bisher den S.'schen Verein mit großer Milde u. Schonung behandelt, auch nachdem der Gönner S.s, der Minister v. Einsiedel, im Revolutionsjahre 1830 gestürzt und andere hochgestellte u. einflußreiche Männer, die dem Pfarrer ihre Gewogenheit geliehen hatten, gestorben od. von ihren Posten zurückgetreten waren. Indessen konnten die Behörden nicht mehr umhin, der aufgeregten und empörten öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu geben und streng einzugreifen. Auch der Landtag vom Jahre 1837 brachte die Angelegenheit S.s zur Sprache; neben Anklägern traten jedoch auch Vertheidiger auf, und der Cultusminister v. Carlowitz mußte sich auf die Erklärung beschränken, daß er nach genauer Durchsicht der Consistorialacten nicht Einen Fall gefunden, wodurch die gegen S. erhobenen Vorwürfe nur einigermaßen hätten erwiesen werden können. Indessen gelang es der Polizei, eine Versammlung von Stephanisten in einem Weinberghause mitten in der Nacht und am frühen Morgen den im Weinberge versteckten Pfarrer mit seiner gewöhnlichen Begleiterin aufzufinden u. aufzuheben. Er wurde, da er sich nicht dazu verstehen wollte, sich am 9. Nov. sogleich in Dresden zu stellen, suspendirt. In der nun gegen ihn verhängten Untersuchung vor dem königlichen Justizamt wußte er sich zwar in Betreff der Anschuldigungen eines verdächtigen Lebenswandels u. der Amtsvernachlässigung, sowie der Unterschlagung von Almosengeldern bei der böhmischen Gemeinde durch Läugnen herauszureden. Die Sache wurde aber für ihn bedenklicher, als diese Gemeinde unterm 17. April ihre Klage über jene drei Punkte einreichte, dieselbe am 5. Juli durch eine zweite Klage weiter ausführte u. das Untersuchungsverfahren gegen S. wegen ungetreuer Kassenverwaltung, Veruntreuung und Betrug beantragte. Indessen war über das Project der Auswanderung unter den Stephanisten berathen u., als S. sich für den baldigen Aufbruch entschieden hatte, mit den Einzahlungen in die Creditkasse, die bis auf 120,000 Thaler anwuchs, begonnen worden. Er selbst setzte seit dem Sommer im Radeberger Bade sein altes Treiben fort, bis eine gerichtliche Expedition, um sein heimliches Entweichen zu verhindern, gegen ihn abgeordnet wurde. In seiner Wohnung fand man jedoch am frühen Morgen nur zwei Mädchen im Schlafe; er selbst war in der Nacht mit zwei anderen Mädchen nach Dresden gefahren. Hier wurde er vom 15. bis 24. Oct. in Hausarrest gehalten, u. als auf seine Immediatsupplik an den König unterm 23. Oct. die Niederschlagung der beiden gegen ihn anhängigen gerichtlichen Untersuchungen erfolgte, unter der Bedingung freigelassen, daß er zur Sicherstellung der böhmischen Gemeinde eine Caution von 500 Thalern stelle. Allein in der Mitternacht vom 27. zum 28. Oct. 1838 verließ er heimlich Dresden u. folgte von Bremen aus den vorausgegangenen Auswanderern (im Ganzen etwa 700 Seelen) am 18. Nov. mit seinen nächsten Getreuen nach. Nachdem er auf der Ueberfahrt nach New-Orleans sein Wohlleben in träger Bequemlichkeit fortgesetzt hatte, ließ er sich fünf Tage vor der Landung das Bischofsamt antragen u. sodann auf der Mississippifahrt nach St. Louis die „Unterwerfungserklärung vom Dampfboot Selma“ aufsetzen u. von allen Mitgliedern der Gesellschaft unterschreiben. In St. Louis legte er den Bischofsornat an mit goldener Kette, Krummstab u. Bischofsmütze u. führte im Bischofshause, umgeben von einer immer wachsenden Schaar junger Frauenzimmer, ein wahres Prasserleben. Am 26. April 1839 reiste er endlich mit einem Theile der Gesellschaft nach der angekauften Länderei Wittenberg in Perry County am Mississippi, woselbst bald darauf, am 5. Mai, dem Pastor Löber mehrere Mädchen, denen S. „unter gottlosem Mißbrauch des heiligen Namens und heiligen Wortes Gottes schon auf der Seereise Zumuthungen gemacht hatte“, Entdeckungen machten, die sie später eidlich bestärkten. Am 30. Mai erfolgte darauf seine Absetzung, und den Tag darauf wurde er mit einer Abfindung von 100 Piastern nach Illinois exportirt, wohin ihm später seine Concubine G. folgte. Er st. im Febr. 1846. Vehse, der sich S. innig angeschlossen hatte, folgte ihm auch nach Amerika, kehrte aber enttäuscht bald wieder zurück. Spätere genaue Nachrichten über die Colonie fehlen, doch soll sie nach der ersten Katastrophe eine feste Organisation erhalten haben. S. schr.: Christliche Katechismusübung, Dresd. 1822; Der christliche Glaube, ebd. 1825, u. a., gab auch Scrivers Reich gewordener Christ, ebd. 1833 heraus. Vgl. K.

Ed. Vehse, Die Stephan'sche Auswanderung nach Amerika, Dresd. 1840; (v. Polenz,) Die öffentliche Meinung u. der Pastor S., Dresd. u. Lpz. 1840; Die Schicksale u. Abenteuer der aus Sachsen nach Amerika ausgewanderten Stephanianer, Dresd. 1839; Lütkemüller, Die Lehren u. Umtriebe der Stephanisten, Altenb. 1838; Pleißner, Die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale, 1839; Fischer, Die Wahrheit in der Sache der Stephanianer, Lpz. 1839.

Stephanau, Dorf im mährischen Kreise Olmütz, an der Eisenbahn Olmütz-Böhmisch Triebau, 3000 Ew.

Stephane (gr.), eine hohe, innerhalb mit Verzierungen geschmückte und das ganze Haupt über dem Scheitel umgebende Krone, also von Sphendone (s. d.) verschieden, aber symbolisch gleicher Bedeutung; s. Krone.

Stephanephŏros (gr.), Kranzträger, 1) ein dem Flamen (s. d.) entsprechender Priester bei den Griechen mit obrigkeitlicher Gewalt; er hatte Opfer u. Festlichkeiten anzustellen; 2) altattischer Heros, wahrscheinlich Theseus.

Stephāni, Heinrich, geb. 1761 zu Gmünd im Würzburgischen, studirte in Erlangen Theologie, wurde 1794 Consistorialrath in Castell, 1808 Kirchen- u. Schulrath in Augsburg, 1811 Regierungs- und Schulrath in Ansbach, 1818 Decan u. Stadtpfarrer in Gunzenhausen, 1836 suspendirt u. st. 1850 zu Gorkau in Schlesien. Er schr.: Gedanken über Entstehung u. Ausbildung eines Messias, Nürnb. 1787; Grundriß der Staatserziehungswissenschaft, Weißenfels 1797; System der öffentlichen Erziehung, Berl. 1805, 2. A. Erl. 1813; Lehrbuch der Religion, 4. A. Nürnb. 1819; Das allgemeine kanonische Recht der protestantischen Kirche in Deutschland, Tüb. 1825; Ueber Gymnasien, Erl. 1828; Handbuch der Unterrichtskunst, 1835; Handbuch der Erziehungskunst, 1836; Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende, 1835; Geschichte meiner Amtssuspension, Hildburgh. 1836; Moses u. Christus, 1836; Die Hauptlehren des Rationalismus und Mysticismus, 1837; Das goldene Buch, oder deutlicher Nachweis, daß wir den echten historischen Christus verloren haben, 1844; gab auch heraus: Archiv der Erziehungskunde für Deutschland, Lpz. 1791—94, 4 Bde., u. mit J. G. Sauer den Bayerischen Schulfreund, 1811—32, 10 Bdchn.; Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, Erl. 1918—34, 11.—26. Bdchn.; Neuer Schulfreund, 1833 f., 4 Bde.

Stephania (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermaceae; Art: S. rotunda, auf dem Himalaja.

Stephanie, 1) so v. w. Beatrix III., s. Bigorre 2). 2) Louise Adrienne Napoleone, Großherzogin von Baden, geb. 28. Aug. 1789, Tochter des Grafen Claude de Beauharnais (s. d.), eines Vetters des ersten Gemahls der nachherigen Kaiserin Josephine und dadurch Stiefnichte Napoleons I., ward von Diesem 1806 adoptirt u. zur Fille de France u. Kaiserlichen Hoheit erklärt u. 8. April 1806 mit Karl Ludwig Friedrich, damaligem Erbgroßherzog von Baden, vermählt. Sie wurde, als ihr Gemahl 1811 seinem Großvater in der Regierung von Baden als Großherzog folgte, Großherzogin u. 8. Dec. 1818 Wittwe, begab sich 1859 gesundheitshalber nach Nizza u. st. daselbst 29. Jan. 1860. Sie hatte zwei Söhne, die sehr früh starben, u. drei Töchter. Vgl. Baden (Geneal.). 3) S. Friederike Wilhelmine Antonie, Königin von Portugal, geb. 15. Juli 1837, Enkelin der Vor. u. Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, vermählt 29. April 1858 durch Procuration in Berlin u. 18. Mai 1858 persönlich in Lissabon mit Dom Pedro, König von Portugal, u. st. 17. Juli 1859.

Stephanie, Christian Gottlob, eigentlich Stephan, geb. 1733 zu Breslau, betrat 1756 die Bühne, spielte mit der Schuch'schen Gesellschaft, wurde 1760 in Wien Hofschauspieler u. st. daselbst 1798. Er gab 1766 eine Monatsschrift: Gesammelte Schriften zum Vergnügen u. Unterricht heraus u. schr.: Die neueste Frauenschule, Die Liebe in Corsica, Der neue Weiberfeind 2c. Sämmtliche Schauspiele, Wien 1761, 5 Bde.

Stephanocarpus (S. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cistineae, gehört zu Cistus, in Ägypten.

Stephanocŏma (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten am Cap.

Stephanophȳsum (S. *Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Arten in Brasilien.

Stephănos (gr., d. h. Kranz, Krone). I. Biblische Person: 1) St. S., der erste der sieben Diakone an der Christengemeinde zu Jerusalem und der erste der christlichen Martyrer (Protomartyr), dessen Leben u. Tod das 6. u. 7. Cap. der Apostelgeschichte erzählt. Die Kirchenväter zählen ihn auch zu den 70 Jüngern Jesu. Auf die Anklage von sechs zugerichteten Zeugen, daß S. gesagt, Jesus von Nazareth werde diese Stätte (Jerusalem sammt dem Tempel) zerstören und die von Moses gegebenen Sitten ändern, wurde er zur Verantwortung vor das Synedrion gestellt (36 od. 37 n. Chr.). Seine Vertheidigung ward aber vielmehr zu einem Gerichte über das jüdische Volk, u. in erregtem Zorne stießen sie ihn vor die Thore der Stadt, ihn zu steinigen. Die Steinigung des S. geschah nicht in der talmudisch vorgeschriebenen Form; sie wurde vielmehr als eine Art Lynchjustiz vom plötzlich aufgebrachten Volke od. Pöbel geübt, u. das Verfahren war somit selbstverständlich ein tumultuarisches ohne Beobachtung von bestimmten Formalitäten. Bei dieser Steinigung war sonderlich Saulus betheiligt, der nachmalige Apostel Paulus (s. d.). Das Fest des hl. S. (Festum St. Stephani Protomartyris) folgt unmittelbar dem Weihnachtsfeste. Im Bereiche der lateinischen Kirche wurde das Andenken an den Erstlingsmartyrer zuerst in Ancona durch eine locale Feier begangen (Aug. Serm. 323 al. 32 de div.). Allgemeinere Verbreitung fand das Fest allmählich in Folge der Auffindung der Gebeine des hl. Stephanos. Man setzt dieselbe in der Regel in das Jahr 415, und die Kirche feiert sie jährlich

am 3. Aug. durch ein nur auf Messe u. Brevier sich erstreckendes Fest (Festum inventionis S. Steph. Protom.). II. **Griechische Gelehrte u. Schriftsteller:** 2) S., Sohn des **Antiphanes**, Dichter der Neuen Attischen Komödie, Fragmente in Meineke's Fragmenta com. graec., 4. Bd. 3) S. **Grammaticus**, griechischer Dichter, Epigramme von ihm in der Anthologia graeca. 4) S. **Byzantinus**, Grammatiker u. Geograph zu Anfang des 6. Jahrh., schr. *Ἐθνικά*, 60 Bücher, ein geographisches Lexikon, welches aber fast ganz verloren gegangen ist; nur ein von dem Grammatiker **Hermolaos** gegen Ende des 7. Jahrh. gemachter Auszug hat sich erhalten, n. A. von W. Dindorf, Lpz. 1825, 4 Bde.; von A. Westermann, ebd. 1839; von A. Meineke, Berl. 1849. 5) S., Jurist im 6. Jahrh., war mit unter den Bearbeitern der Pandekten (s. u. Corpus juris) u. schr. eine griechische Paraphrase derselben. 6) S. **Alexandrinus**, Arzt und Lehrer der Philosophie in Alexandrien um 640 v. Chr.; schr.: *Περὶ χρυσοποιΐας*, im 2. Bde. von Idelers Physici et medici gr. minores.

Stephanōtis (S. *Thouars*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Hoyeae; Arten auf Madagascar u. bei uns cultivirt.

Stephanskörner (Semina Staphidis agriae), die Samen von Delphinium Staphisagria, enthalten ein Alkaloïd (s. Delphinin).

Stephansorden, 1) geistlicher Ritterorden des St. Stephan, von Cosmo von Medici I. von Toscana gestiftet zur Erinnerung seines Sieges über die Franzosen bei Montemuole am 2. Aug. [Tag des St. Stephan, s. d. 40)] 1554 für Militärverdienste bei Bekämpfung der Seeräuber. Der Orden hatte seinen Sitz in Pisa. Die Ritter standen unter der Regel des hl. Benedict, erhielten aber vom Papst Pius IV. die Privilegien der Besitzerwerbung u. Verheirathung; die Benedictinerinnen in Pisa wurden dem S. als **Klosterfrauen von St. Stephan** einverleibt, auch 1558 in Florenz ein zum Orden gehöriges Frauenkloster zur unbefleckten Empfängniß gestiftet. Nach der Erneuerung des Ordens durch die Kaiserin Maria Theresia für ihren Gemahl 1764 u. durch Ferdinand III. 1817 als Civil- u. Militärorden bestand der Orden aus Großkreuzen, Prioren, Balli u. Rittern, u. diese waren entweder Gerechtigkeitsritter (solche, welche vier Ahnen väterlicher u. mütterlicher Seite mit einem Einkommen von 300 Scudi vom Grundeigenthum beweisen konnten; jeder Ritter konnte als Commende ein Majorat stiften und dadurch den Orden erblich in der Familie machen) oder Gnadenritter (diese ernannte der Großherzog mit einem Einkommen von 42—210 Scudi). Im November 1859 wurde der Orden von dem Souverän des neuen Königreiches Italien für aufgehoben erklärt. 2) **Österreichischer Orden des heiligen apostolischen Königs Stephan**, Civilorden, gestiftet von der Kaiserin Maria Theresia am 5. Mai 1764 für 20 Großkreuze, 30 Commandeure u. 50 Ritter, ohne die an Geistliche vergebenen Zeichen; jetzt ist die Zahl der Mitglieder unbestimmt. Großkreuze, welche Inländer sind, erhalten den Titel wirkliche Geh. Räthe mit dem Prädicat Excellenz; Commandeure u. Ritter werden auf Verlangen taxfrei in den Grafen- u. Freiherrnstand erhoben. Ordenszeichen: achteckiges, grünemaillirtes, um den Rand mit einem goldenen Streif u. in der Mitte mit einem runden rothen Schild versehenes Kreuz, vorn das silberne apostolische Kreuz in einer goldenen Krone auf grünem Berg und nebenan die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) mit der Umschrift: Publicum meritorum praemium; hinten die mit einem Kranz von Eichenblättern eingefaßte Inschrift: Sto. St. Ri. Ap. (Sancto Stephano Regi Apostolico), darüber die ungarische Krone. Band: roth mit Grün gerändert.

Stephanus, s. Stephan u. Stephanos.

Stephănus, eigentlich **Estienne** (**Etienne**), berühmte Buchdruckerfamilie zu Paris u. Genf im 16. u. 17. Jahrh.; der erste war 1) **Heinrich**, der von 1503—20 druckte. Nach seinem Tode heirathete seine Wittwe den Schriftstecher u. Buchdrucker Simon de *Colines*, welcher das Geschäft bis zur Großjährigkeit seiner *Stiefsöhne* Franz, Robert u. Karl fortführte. 2) **Franz**, der älteste Sohn des Vor., druckte 1537—48 mehrere Bücher, bes. in der Officin seines Stiefvaters. 3) **Karl**, der jüngste Bruder des Vor., studirte Medicin, übernahm 1551 die bis dahin von Robert [s. 4)] besessene väterliche Druckerei als Typographus regius. 4) **Robert**, der ältere Bruder des Vor., geb. 1503 zu Paris, studirte die alten Sprachen, gab 1523 das Neue Testament griechisch heraus, übernahm 1526 die väterliche Officin, siedelte 1550 nach Genf über, nahm die reformirte Confession an, erhielt das Bürgerrecht u. st. 1559. Er selbst verfaßte den Thesaurus linguae latinae, welcher zuerst 1534 erschien u. ö. gedruckt u. zuletzt von Geßner bearbeitet wurde. Von seinen Drucken sind bes. berühmt die Lateinische Bibel von 1532, der Dio Cassius, Dionysius Halikarnaß, Appianus, Eusebius, die Kirchenhistoriker, Justinus, Cicero, Cäsar, Sallustius, Terentius, Plautus &c., die Hebräische Bibel, vier Ausgaben des N. T., die letzte in Genf mit der Vulgata und der Erasmischen Uebersetzung. Von Roberts Söhnen sind bes. drei als Drucker bekannt, Heinrich, Robert u. Franz. 5) **Robert**, der zweite Sohn des Vor., geb. 1530, blieb Katholik, druckte seit 1561 in Paris als Typographus regius u. st. 1571. 6) **Franz**, der jüngere Bruder des Vor., geb. um 1540, errichtete 1562 in Genf eine eigene Druckerei u. druckte lateinische und französische Uebersetzungen der Bibel u. von Calvins Werken. 7) **Heinrich** (**Henricus S.**, **Henri Estienne**), Bruder der beiden Vor. u. ältester Sohn Roberts, der berühmteste der Familie, geb. 1528, studirte bes. das Griechische, bereiste Italien, England u. Flandern, gründete 1557 ein selbstständiges Geschäft in Paris, übernahm 1559 die Officin seines Vaters, ward 1566 wegen seines Traité préparatif à l'apologie pour Herodote vom Abendmahl ausgeschlossen, 1578 wegen der Deux dialogues du nouveau langage français-italianizé, einer Satire auf die Verderbung der französischen Sprache u. der Sitten am Hofe

in Paris, excommunicirt, eingesperrt und aus dem Großen Rathe gestoßen u. starb im März 1598 im Hospital zu Lyon. Er gab heraus: den Anakreon, dann seit 1557 den Athenagoras, Maximus Tyrius, Diodorus Sic., Xenophon, Thukydides, Sophokles, Herodot, Diogenes Laertes, Plutarch, die griechischen Redner, Rhetoren, Lexikographen u. Grammatiker, Arrian, Plato, Herodian, Appian, Apollonius Rhodus, Theokrit, Äschylos, Pindar u. die anderen Lyriker, die griechischen Epiker, die Aerzte, Fragmente der griechischen Historiker, einige Schriften der Kirchenväter, mehrere Ausgaben des N. T., von Lateinern die Historiker, den A. Gellius, Macrobius, Varro u. a., eine französische Bibel. Auch schrieb er den Thesaurus linguae graecae, 1572, 5 Bde. 8) **Paul**, Sohn des Vor., geb. 1567, übernahm das väterliche Geschäft u. mußte später aus Genf flüchten. Von seinen ferneren Schicksalen ist Nichts bekannt. 9) **Joseph**, des Vor. Sohn, gründete eine Druckerei in Rochelle u. st. 1629. 10) **Anton**, wurde 1613 wieder Typographus regius in Paris u. st. 1674. Er war der letzte berühmte Drucker aus dem Hause Stephanus. Vgl. Almeloveen, Dissertatio epistolica de Stephanis, 1683; M. Maittaire, Vitae Stephanorum, 1730; Renouard, Annales de l'imprimerie des Etiennes, Par. 1838, 2 Bde., 2. A. 1843; Crapelet, Robert Estienne et le roi François I., 1839; F. Didot in der Nouvelle biographie générale, 16 Bde., Par. 1858.

Stephenson (spr. Stihf'nſ'n), 1) **George**, ein Hauptbegründer des jetzigen Eisenbahnsystems, geb. 1781 in dem Kohlenmeiler Wylam bei Newcastle in der Grafschaft Northumberland als der Sohn eines Dampfmaschinenheizers, wurde Aufseher, dann Ingenieur u. Maschinenmeister, leitete die großen Kohlenwerke Lord Ravensworthy's bei Darlington, baute 1812 die erste Locomotive, erfand 1818 eine Sicherheitslampe für Grubenarbeiter, gründete 1824 in Newcastle eine Maschinenfabrik, leitete den Bau der Eisenbahnen von Stockton nach Darlington und von Liverpool nach Manchester, sowie den der bedeutendsten Eisenbahnen in England, Belgien, Holland, Frankreich, Deutschland, Italien u. Spanien, ward Eigenthümer mehrerer Kohlengruben und der großen Eisenwerke von Claycroß u. st. 12. Aug. 1848 zu Tapton-House bei Chesterfield. 1845 wurde ihm auf der Eisenbahnbrücke über den Tyne (S.-Brücke) eine Statue u. 1862 in Newcastle ein Monument gesetzt. Vgl. Smiles, The life of S., 2. A., Lond. 1857; deutsch, Lpz. 1858. 2) **Robert**, einziger Sohn des Vor., geb. 1803 zu Wilmington, studirte auf der Universität Edinburgh Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie u. Mathematik, besuchte 1824 die Gold- u. Silberbergwerke SAmerika's, leitete 1834—38 den Bau der Eisenbahn von London nach Birmingham, baute 1846—50 die Britanniabrücke über den Menaikanal, leitete den Bau der Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo, entwarf den Plan zu der im Jan. 1860 eröffneten Victoriabrücke über den Lorenzostrom bei Montreal in Canada, vertrat seit 1847 Whitby in Yorkshire im Parlament, st. 12. Oct. 1859 zu London und ward in der Westminsterabtei beigesetzt.

Stephenson, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Illinois; Hauptstadt: Freeport.

Stepnäja, Festung im russischen Gouvernement Orenburg, am Flusse Ui, 2000 Ew. Dabei die Festungen **Karakulsk** u. **Petropawlowsk**.

Stepnitz, rechter Nebenfluß der Elbe im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, verstärkt sich durch die Dömnitz und mündet nach 6 Meilen bei Wittenberge.

Steppe (v. russ. Wüste, flaches, dürres Feld), in der Erdkunde alle großen Ebenen, welche baumlos, mehr oder weniger gleichmäßig mit Gras u. Kräutern bewachsen, durch den Mangel an Cultur, Bevölkerung u. Bewässerung (S.-Flüsse, welche allmählich oder plötzlich im Sande verschwinden) mehr od. weniger öde u. der Wüste verwandt sind. Man unterscheidet die S. Rußlands u. Innerasiens, die **Landes** des südwestlichen Frankreich, die **Heiden** NDeutschlands, **Pußten** Ungarns, die **Prairien** oder **Savannen** NAmerika's, die **Pampas** oder **Llanos** in SAmerika u. die afrikanischen **Steppen**. Vgl. A. v. Humboldt, Ueber S-n und Wüsten, in Ansichten der Natur (1. Bd., 3. A. Stuttg. u. Tüb. 1849).

Steppenantilope (**Saigaantilope**), die einzige europäische Antilopenart, von den Ebenen Polens bis zum Altai, zieht im Winter in Heerden von mehreren tausend Stück nach Süden.

Steppenfuchs, 1) so v. w. Blaufuchs, s. Fuchs; 2) so v. w. Corsac.

Steppenhuhn (Pterocles, **Flughuhn**), Gattung der Familie Feldhühner, Läufe mit kurzem Flaum, Zehen nackt, laufen u. fliegen gut, leben großentheils in den Steppen Asiens u. Afrika's in der Nähe von Quellen; 12 Arten, darunter 2 europäische: Pterocles arenarius (**Sandflughuhn**) u. Pterocles alchata (**Arabisches S.**, **Ganga**).

Steppenkatze, so v. Manul, s. u. Katze.

Steppenschwalbe (Glarecula pratincola, Glarecula austriaca, **Brachschwalbe**), eine Art der Wadeschwalbe.

Stepping, Kirchdorf in der preußischen Provinz Schleswig, am Febisbach; 8. August 1848 Ueberfall der Preußen durch die Dänen.

Sterbefall (**Sterbehaupt**), so v. w. Baulebung.

Sterbegebete, die in dem römischen Ritual enthaltenen Gebete, durch welche der Priester eine dem Ableiben nahe Seele der Erbarmung Gottes empfiehlt (Ordo commendationis animae). In mehreren älteren Antiphonarien war ein eigenes Officium vorgeschrieben, um den aus diesem Leben Scheidenden beizustehen. Das heutige im römischen Ritual vorkommende Officium hat diese Gebete älterer Antiphonarien aufgenommen, wozu noch einige neuere hinzutraten. Solche Gebete sollen vor einem Crucifixbilde und brennenden Kerzen nach vorangegangener Aspersion des Kranken verrichtet werden.

Sterbeglocke, die Glocke, welche die besondere Bestimmung hat, den Heimgang eines christlichen Mitbruders oder einer christlichen Mit-

schwester den Zurückbleibenden anzukünden und zum Gebete für den Heimgegangenen einzuladen u. aufzurufen. Nach dem Verscheiden eines Gläubigen wird mit der häufig sog. Schied- oder Zügenglocke das Zeichen gegeben, wobei für einen männlichen Verstorbenen drei, für eine weibliche Verstorbene zwei Pulse geläutet zu werden pflegen. Das scheint auch in älterer Zeit gebräuchlich gewesen zu sein. Im Nothfalle, wo keine besondere S. da ist, kann jede andere ihre Stelle vertreten.

Sterbegras (Carex pseudocyperus), Riedgras in Wassergräben, an sumpfigen Orten, an Seen, z. B. häufig am Pilsensee bei Seefeld in Oberbayern, soll dem Rindvieh tödtlich sein. Männliche Aehre einzeln, 4—6 langgestielte, hängende, walzlige Aehren, Früchte eilanzett mit doppelthaarspitzigem Schnabel; Halme mit rauhen, scharfen Kanten, Aehren blaßgrün.

Sterbejahr, Sterbequartal, Sterbemonat, das Jahr, Quartal, Monat, in welchem Jemand gestorben ist, bes. insoferne den Hinterlassenen eines verstorbenen Beamten noch die für diese Zeit zu berechnende, eigentlich schon mit dem Augenblick des Todes wegfallende Besoldung gewährt wird. Seitdem den Klerikern die Vererbung der Erübrigungen ihrer Amtseinkünfte nicht mehr geradezu verboten ist, ging nebst dem zur Zeit des Todes vorhandenen Rücklaß eines bepfründeten Geistlichen auch jener Antheil an den Früchten des letzten Jahres, die er bis zu seinem Tode bereits verdient, aber noch nicht percipirt hatte, an die Erben über. Ja es wurde häufig zu Gunsten der Letzteren in den Deservitenbezug auch das Einkommen des ganzen Monats, in welchem der Tod erfolgt war, einbegriffen, und überdieß noch die Früchte des unmittelbar darauf folgenden Monats (Nachmonat), auch wohl eines ganzen Vierteljahres, vollends aber in den Kathedral- u. Collegiatcapiteln manchmal statutenmäßig ein volles Nachjahr (Gnadenjahr) als verdient betrachtet u. der Erbmasse zu gut gerechnet. Gegenwärtig ist eine solche Gnadenzeit od. sog. Nachsitzfrist zu Gunsten der Verlassenschaftsmasse katholischer Pfründebesitzer meist nicht mehr bewilligt.

Sterben, s. Tod.

Sterbender Fechter, so v. w. Borghesischer Fechter, s. u. Borghese.

Sterbevogel, s. Seidenschwanz.

Sterblichkeit (Mortalität), 1) das unabweisliche Loos, das Naturgesetz, gemäß welchem alles Lebende früher od. später dem Tode verfällt. 2) Das Verhältniß, in welchem die Todesfälle zu der Dauer des Lebens des einzelnen Menschen, od. zu einer bestimmten Anzahl oder Classe von Menschen stehen. Die Feststellung dieses Verhältnisses durch die Statistik ist für die Staatswirthschaft, wie für die Staatsarzneikunde von großer Bedeutung, da hiedurch für dieselben wichtige Resultate gewonnen werden. Man hat demgemäß die Verschiedenheit der Lebensdauer berechnet: nach dem Lebensalter, nach Race, Klima u. Jahreszeit, nach dem Geschlecht, das Mortalitätsverhältniß zwischen Ledigen u. Verheiratheten, zwischen Armen u. Reichen, zwischen Stadt u. Land. Der Einfluß des Lebensalters tritt am meisten in den ersten Lebensjahren hervor, in welchem eine ungeheure Anzahl Kinder erliegen. Nach Quetelet ist von allen Neugeborenen am Schlusse des ersten Monats $1/10$, am Schlusse des ersten Jahres $1/5$—$1/4$ gestorben u. nach Verlauf der ersten 5 Jahre ist die Zahl der Gestorbenen zuweilen bis auf $2/3$ gestiegen. Die geringste S. tritt im 10.—14. Lebensjahre ein, wo von 100 Lebenden nur noch 3—5 jährlich sterben; im 16.—20. Jahre dagegen steigert sich die S. auf 10—12, bis zum Greisenalter hin, in welchem mit 60 Jahren von 100 Lebenden etwa 30—50 sterben. Von den 70—100 Jahre alten Personen stirbt jährlich schon einer von 3—9 Lebenden. Für alle Racen u. Völker scheint eine Lebensdauer von 70—80 Jahren die normale zu sein; Cultur und Civilisation trägt im Allgemeinen zur Erhöhung derselben bei. Ueberhaupt nehmen die Menschen an Größe u. Kraft nicht ab und wird ihre Lebenszeit nicht kürzer (vgl. Oersted, Die Naturwissenschaft und die Geistesbildung). Nach einer Tabelle von Moser betrug das S.-Verhältniß in Frankreich 40,5 pCt., in Preußen 35,3, in England 49,8, in Belgien 43,1, in Bayern 39,2, in Sachsen 31,0, in Mecklenburg-Schwerin 47,6, in Schweden 47,0, in Holland 38,0, in beiden Sicilien 36,0, auf Zanthe 45,3, auf Cuba (weiße Bevölkerung) 46,9, Farbige 36,1, auf Bourbon (weiße Bevölkerung) 48,0, freie Farbige 44,6, Schwarze 31,1. Der Einfluß des Geschlechts stellt sich in folgender Weise dar: In den ersten Lebensjahren sterben mehr Knaben als Mädchen und zwar in den ersten zwei Monaten 4 Knaben auf 3 Mädchen, im 3.—5. Monate 5 Knaben auf 4 Mädchen. Um das Alter von 2 Jahren wird die S. bei beiden Geschlechtern dieselbe, worauf sie bei Mädchen zwischen dem 14. u. 18. Jahre (Pubertätsentwickelung), bei Männern aber zwischen dem 21. u. 26. Jahre überwiegt. Dann steigert sich die S. bei den Frauen in den Jahren der Reife, überwiegt aber doch nie den Grad der Männer; auf 100 Frauen sterben jährlich 140—150 Männer. Die Ehe zeigt sich als lebensverlängernd; nach Hufeland soll kein Einziger der über 100 Jahre alt Gewordenen unverheirathet gewesen sein. Der Unterschied zwischen Reichen u. Armen ergibt sich bei der Lebensdauer auf eine überraschende u. traurige Weise, u. zwar beginnt diese Differenz schon bei der Geburt. Bei den ärmeren Classen kommt auf 125 Neugeborene schon 1 todtgeborenes Kind, bei den Wohlhabenden erst auf 400—600 u. bei den Reichen auf 2785. Die mittlere Lebensdauer aller Stände beträgt 35—40 Jahre; diese sinkt bei den Aermeren (Fabrikarbeiter, Taglöhner, kleine Handwerker) auf 30, steigt bei den Gebildeten u. Wohlhabenden (Lehrer, Advocaten, Aerzte, Künstler) auf 55—58 Jahre; die sorgenfreieren Stände (höhere Beamte u. Militärs, Forstmänner, Landleute, Kaufleute) haben die bedeutend höhere Ziffer von 60—64 Jahren u. die Geistlichen sowohl des katholischen als protestantischen Cultus erreichen in der Mehrzahl 70—80, ein Zehntheil von ihnen sogar 90 Jahre.

Einfluß von Stadt u. Land: In Dörfern u. kleinen Landstädtchen ist die S. stets geringer als in dicht bevölkerten, großen Städten. Die Statistik setzt dieselbe auf dem Lande auf 25—30 u. in der Stadt auf 35—40 von je 1000 Einwohnern jährlich fest. Die wahrscheinliche Lebensdauer eines neugebornen Knaben nimmt Quetelet auf dem Lande zu 24, in der Stadt zu 21 Jahren, eines Mädchens auf dem Lande zu 28, in der Stadt zu 27 Jahren an. Schließlich ist noch der nicht leicht erklärbaren Thatsache zu gedenken, daß immer nach Seuchen, Kriegen, Hungersnoth, kurz, nach bedeutender Mehrung der S. die Zahl der Ehen und Geburten ebenfalls bedeutend zunimmt; der Ersatz folgt auf den Verlust.

Stercoralis (lat.), auf den Darmkoth sich beziehend; Fistula s., Kothfistel, s. u. Fistel; Vomitus s., Kothbrechen.

Stercoranisten (v. lat. Stercus, Koth), Diejenigen, welche behaupteten, daß, wenn man im Abendmahl den Leib des Herrn empfange, derselbe, mit anderen Speisen vermischt, auf gewöhnliche Weise aus dem menschlichen Leibe ausgeführt werde. Den Namen S. gebrauchte zuerst der Cardinal Humbert um die Mitte des 11. Jahrh. in seinem Streite gegen den griechischen Mönch Niketas (nicht, wie Pfaff angibt, der Scholasticus Alger von Lüttich um die Mitte des 12. Jahrh.). Die Ansicht der S., deren Anfänge Einige schon in der Urkirche finden wollten, erfuhr schon von Paschasius Radbertus (De corpore et sanguine Domini) im 9. Jahrh. entschiedenen Tadel. Etwa 100 Jahre später bekämpft ein Anonymus, vermuthlich Gerbert (Papst Sylvester II.), in der Schrift De corpore et sanguine Domini (bei Pez, Thes. anecd. nov. T. I. P. I. p. 144) die Vertreter der stercoranistischen Ansicht. Als solche bezeichnet er den Bischof Heribald von Auxerre u. den Erzbischof Hrabanus Maurus von Mainz. Vgl. Pfaff, De stercoranistis medii aevi, tam latinis, quam graecis, Tüb. 1750.

Stercoriren (v. lat.), düngen, bemisten; Stercoration, Düngung, Bemistung.

Sterculia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae; Arten: S. acuminata, s. u. Cola; S. tomentosa, wie S. foetida, S. Balanghas, in Ostindien, alle wie Kastanien geröstet dort gegessen.

Sterculiaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Columniferae; Bäume od. Sträucher, fast ganz den Tropen angehörig, mit 42 Arten in 7 Gattungen, stehen in ihren arzneilichen Eigenschaften den Malvaceen sehr nahe, und besitzen außer Schleim oder Gummi noch bittere u. adstringirende Stoffe. Die Samen vieler Arten sind reich an Öl u. bilden eine wohlschmeckende Speise; die meisten liefern einen zähfaserigen, wie Hanf benützbaren Bast.

Sterculius (**Sterculius**, **Sterceius**, **Sterces**, **Sterquilinus**), gewöhnlich als Prädicat des Saturn, in den Indigitamenten als besonderer Gott der Düngerbereitung für die Aecker angeführt. Er galt als Sohn des Faunus od. Picus, auch als Pilumnus, der von Hercules (s. Augias) das Feldbüngen gelernt haben sollte. Sein Vater soll ihm einen Altar in Rom geweiht haben. Dasselbe ist der alte Laurenterkönig (Aboriginer) Dercennus. S. ist Befruchter der Ops, u. in proethnischer Zeit ist seine Thätigkeit eine himmlische; s. Picus.

Stercus (lat.), 1) Koth; 2) bes. Darmkoth; 3) Dünger, Mist.

Sterdyn, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1500 Ew. (viele Juden).

Stère (fr., spr. Stähr), Einheit des neuern (französischen u. deutschen) Körper- oder Raummaßes, bes. für Holz = 1 Cubikmetre = 32 preußische Quadratfuß; 1 S. zerfällt in 10 Déci-S.-s; 10 S. = 1 Deca-S., 100 S. = 1 Hecto-S., 1000 S. = 1 Kilostère.

Stereocaulon (S. *L.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Lecidinae; Arten: S. nanum, S. paschale, u. a., auf der Erde, an Felsen, stellen körnige, fast holzähnliche Aeste und Strünke, mit gewölbten, gefärbten Köpfen dar.

Stereochromie (v. gr.), eine der Frescomalerei verwandte Art der Wandmalerei, unterscheidet sich von dieser durch die Anwendung des von Oberbergrath Fuchs in München zuerst dargestellten Wasserglases (kieselsauren Kalis) und hat vor derselben zunächst den Vorzug bequemerer Behandlung, indem die Lösung, aus der sich die erhärtende, das Gemälde schützende Kieselschicht absetzt, beliebig mit od. erst nach den Farben auf die mit feinem Mörtel überzogene Wandfläche sich bringen läßt, ohne daß die Mörtelbekleidung (wie bei Fresken) täglich für ein entsprechendes Stück der zu vollendenden Arbeit frisch aufgetragen zu werden braucht. Die Farbstoffe für S., welche tiefere u. mannichfaltigere Töne gestattet als die Frescomalerei, sind theils Erden, theils Metalloxyde, u. werden, da einige davon mit der Wasserglaslösung gerinnen, am besten für sich mit etwas fettfreier Milch aufgetragen u. später erst mit der Kiesellösung bespritzt. Es entstehen Kalk- u. Metalloxydsilicate u. ein Theil der durch die Kohlensäure der Luft aus der Kaliverbindung als zusammenhangende Schichte ausgeschiedenen Kieselsäure wird härter als Glas u. sehr widerstandsfähig. Indessen verblassen die Farben, wenn sie Jahrzehnte lang dem Wetter ausgesetzt bleiben, indem die blind werdende Glasschicht einen Schleier bildet. Die ersten Arbeiten in S. waren von Professor Schlotthauer, später hat sich Kaulbach, namentlich bei Ausschmückung des Treppenbaues im Berliner Museum, der S. bedient.

Stereodon (S. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae u. der Gruppe Hypnoidea.

Stereographische Projection, eine Constructionsmethode, mittelst der man krummflächige Figuren auf Ebenen überträgt u. umgekehrt, indem man von einem Augenpunkte aus Linien im Raum nach den verschiedenen Punkten der gegebenen Figur zieht od. gezogen denkt, sie bis zur Ebene verlängert, die der zu erzeugenden Bildfläche entspricht u. hier die Projection entwirft. Trifft die vom Augenpunkt zur Mitte der Figur gezogene Linie die Ebene senkrecht, d. h. ist sie

der kürzeste Weg zwischen beiden, so stellen sich z. B. Kreislinien der Figur auch als Kreislinien in der Projection dar u. jede beliebige Figur ist in der Projection ähnlich wiedergegeben. Es findet diese Methode u. a. bei Uebertragungen von Globen auf Karten rc. Anwendung.

Stereometrie (v. gr.), die Lehre von den Verhältnissen mathematischer Körper, baut auf der Planimetrie fort, indem sie die Definitionen, Postulate u. Axiome aus dieser herübernimmt, aber nicht wie diese auf Ebenen beschränkt, sondern auf die dritte Dimension im Raume ausdehnt. Die wichtigsten Lehrsätze der S. wurden zuerst durch Euklid in seinen Elementen folgerichtig zusammengestellt u. finden sich im 11. und 12.—16. Buch seine Stoicheia. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen niederer u. höherer S., indem man unter jener die Grundlehren von den Verhältnissen der sog. regelmäßigen Körper u. deren Größenbestimmung, unter höherer S. aber den Theil derselben versteht, bei welchem analytische Hilfsmittel zur Anwendung kommen. Eine fruchtbare, bes. von den französischen Mathematikern cultivirte Anschauungsweise wurde auf die S. ähnlich wie auf die Planimetrie angewendet, indem man, wie bei dieser Punkte oder Linien in einer Ebene, so bei jener Punkte, Linien u. Flächen nach den drei verschiedenen Richtungen des Raumes bewegt denkt, so daß von ihnen die betreffenden Körperdimensionen beschrieben werden. Hieran schließt sich noch die Darstellende (Descriptive) Geometrie, welche sich sowohl mit stereometrischen als planimetrischen Objecten befaßt.

Stereoskop (v. gr.), ein optisches Instrument, welches im Allgemeinen dazu dient, 2 Flächenbilder desselben Gegenstandes durch ihre Vereinigung körperlich erscheinen zu lassen, gründet seine Wirkung auf die Tiefenwahrnehmung durch binoculares Sehen (gleichzeitiges Sehen mit 2 Augen). Während das Sehen mit nur Einem Auge lediglich über die Lage u. Umrisse eines Objectes Aufschluß gibt, wird beim binocularen Sehen zugleich die Entfernung geschätzt, indem der Abstand beider Augen für mäßige Distanzen hiezu eine hinreichende Dreiecksbasis abgibt. Die beiden im S. zu einem einzigen Gesichtseindruck zu vereinigenden Bilder werden um so mehr körperlich erscheinen, je größer die Dreiecksbasis ist, von deren Endpunkten aus die beiden Bilder entweder durch Zeichnen od. photographisch aufgenommen sind. Werden die beiden, von verschiedenen Standpunkten aufgenommenen Bilder so auf einander gelegt, daß die entferntesten Objecte derselben sich decken, so wird Dieß für die minder entfernten immer weniger der Fall sein, u. diese mit der Abnahme der Aufnahmsdistanz wachsende Incongruenz der Bilder (ihre stereoskopische Parallaxe) ist positiv, wenn die näheren Punkte für das rechte Auge nach Links, für das linke nach Rechts verschoben sind, negativ wird sie für alle entfernteren Objecte, wenn näher liegende Punkte beider Zeichnungen auf einander gelegt werden, gleichgroß ist sie für Objecte von gleichem Abstand. Um solche Doppelbilder auch ohne Instrument stereoskopisch zu sehen, genügt es in der Regel, irgend einen auffallenden Punkt bald in dem einen, bald in dem anderen der zusammengehörigen Bilder mit dem entsprechenden Auge zu fixiren, bis sich beide Bilder vereinigen, was durch eine Scheidewand noch erleichtert wird, welche dem linken Auge das rechtsliegende Bild verdeckt, dem rechten das linksliegende. Ohne diese Scheidewand sieht man 3 Bilder, von denen das mittlere, stereoskopisch erscheinende, beiden Augen, die beiden äußeren aber nur je einem Auge zugehören. Um diese störenden Bilder zu entfernen u. die richtige Augenstellung zum Bilde zu erleichtern, letzteres nebenbei auch noch zu vergrößern, dient das Stereoskop. Das erste dieser Instrumente war das Spiegel-S. von Wheatstone (1833 bekannt geworden), bestehend aus einem offenen Kästchen, dessen gegenüberliegende senkrechte Seitenwände die beiden Bilder trugen, während der Beobachter sie beide gleichzeitig mittelst zweier unter 45° gegen den Horizont geneigter Spiegel, die in der Mitte zwischen beiden Bildern angebracht waren, von Oben herab beobachtete. Die in diesem S. zu verwendenden Bilder müssen negative Parallaxe haben, da die Spiegel was rechts in jenen ist, links erscheinen lassen u. s. w. Das Prismen-S. von Brewster, welches seiner compendiösen Form wegen am meisten verbreitet ist, besteht aus einem geschlossenen pyramidal zulaufenden Kästchen, dessen bildtragende Basis meist durch mattes Glas geschlossen ist, um auch durchsichtige photographische Bilder betrachten zu können. In etwa 6 Zoll Abstand sind der Basis gegenüber prismatische Gläser eingefügt, die einerseits mit convexen Flächen versehen sind, so daß sie zugleich vergrößern u. die 2 S.-Bilder einander nähern, indem der nach Innen gerichtete Brechungswinkel eine entsprechende Convergenz bedingt. Das Linsen-S. vom Helmholtz hat statt der Prismen 2 Ocularröhren, welche dreierlei Bewegungen zulassen, eine nach Art der Operngläser, in der Richtung der Sehachsen, um die Brennweite dem Auge anzupassen, eine zweite, mittelst seitlicher Stellschraube an einem Schieber zu bewirkende, wodurch die Ocularröhren je nach dem wechselseitigen Abstande der Augen verschiedener Beobachter in horizontaler Richtung mehr entfernt od. genähert werden können u. endlich eine ähnliche, aber auf die vorige senkrechte Schieberbewegung, durch welche die zufällig verschiedenen Höhenlagen beider Bilder auszugleichen sind. Jede Ocularröhre dieses S.s enthält 2 Convexlinsen, deren breitere, im halben Abstand des Auges vom Bilde aufgestellte, 18 Centimeter Brennweite hat; die zweite (mit nur 12 Centimeter Focallänge), dem Auge näher stehend, kann auch für sich gebraucht werden, was für Bilder auf Papier meist nothwendig wird, da sie nur selten fehlerfrei u. klar genug sind, um die starke Vergrößerung der combinirten Linsen zu ertragen, welch' letztere übrigens weniger Convergenz verlangen, die Objecte plastischer erscheinen lassen u. das Auge weniger ermüden. Das Linsen-S. von Brewster bietet in seinen vielfachen Gestaltungen dem vorigen gegenüber nur wenige Eigenthümlichkeiten. Die besseren S.-en dieser Art sind mitunter achromatisch und mit Beleuchtungsspiegeln versehen.

Das Pseudoskop von Wheatstone, eine in physikalischer Beziehung sehr lehrreiche Abänderung des S-s, enthält als wesentlichsten Theil 2 mit den Längskanten rechtwinkelig gegen die Visirebene gestellte Prismen von 90°, an deren mit der Visirlinie paralleler Hypothenusenfläche die durch die Kathetenflächen gebrochenen Strahlen so reflectirt werden, daß die Objecte symmetrisch umgelagert erscheinen, wodurch denn auch das stereoskopische Relief umgekehrt wird, so daß Vertiefungen erhaben u. convexe Wölbungen hohl erscheinen. Das S. für entfernte Objecte (Tele-S.) besteht wesentlich aus einer Spiegelcombination, welche ähnlich wirkt, als ob die Augen des Beobachters weit aus einander lägen. Ein mit senkrecht gerichteter Längskante zwischen beide Augen gebrachtes rechtwinkeliges Prisma od. statt dessen 2 gegen einander geneigte Spiegel lassen jedes Auge nach seiner Seite hin in einen größeren drehbaren Spiegel blicken u. es zeigt sich dann das Object, nachdem man seine von Rechts u. Links reflectirten Bilder zur Coïncidenz (Deckung) gebracht hat, in verstärktem Relief, d. h. körperlicher, greifbarer als es direct gesehen (bei gewöhnlicher Augendistanz) von demselben Standpunkte aus erscheinen würde. Bei der von Helmholtz angegebenen Construction des Tele-S-s blickt man durch 2 verstellbare Oculare auf die Hypothenusenfläche der reflectirenden Prismen, welche nächst der Mitte eines langen Rohres so angebracht sind, daß der linke wie der rechte Strahlenkegel, von demselben Object ausgehend, aber vom entsprechenden äußeren Spiegel in das an beiden Enden mit Objectivlinsen versehene Rohr geworfen, in derselben Weise durch die Ocularröhren zum Auge gelangt, als ob jedes Auge durch ein Fernrohr, aber von den entfernten Standpunkten der zwei äußeren Spiegel aus, nach dem Object geblickt hätte, welches sich nunmehr sehr plastisch u. in den Formen so bestimmt darstellt, als ob es ein in der Nähe betrachtetes Modell desselben wäre. Das Mikro-S. von Nachet, ein binoculares od. stereoskopisches Mikroskop, besteht aus einer einzigen Objectivröhre mit ihrer Linsencombination, welcher aber zwei nach Unten convergirende Ocularröhren beigegeben sind. Der vom Object ausgehende Lichtbüschel wird hinter der Objectivröhre halbirt, indem ein Prisma so vorgeschoben ist, daß nur die eine Hälfte direct durch das eine Ocular, die andere nur durch das Prisma gesehen werden kann, welches letztere sein Objectbild durch ein zweites Prisma zum zweiten Ocular sendet. Der Vorgang ist hier ein wesentlich anderer, als bei sonstigen Stereoskopen. Es sind nämlich durch's Mikroskop nur diejenigen Punkte deutlich sichtbar, die genau in die Focusdistanz fallen, alle vor- u. rückwärts gelegenen dagegen bilden Zerstreuungskreise; diese werden vermöge der erwähnten Einrichtung zur Hälfte in's linke, zur Hälfte in's rechte Auge reflectirt u. die verschiedene Lage dieser Zerstreuungskreise bedingt die stereoskopische Wirkung. In den stereoskopischen Doppelbildern ist die Perspective in der Regel übertrieben, d. h. die Entfernung der beiden Standpunkte, von denen aus die Aufnahmen gemacht wurden, sind größer, als sie sein müßten, um die Gegenstände so erscheinen zu lassen, wie sie, von denselben Punkten aus direct gesehen, erscheinen würden; bei S-n von gewöhnlicher Einrichtung erscheinen sie auch etwas kleiner, aber mit einer Naturwahrheit, die den Anblick des wirklichen Objectes in den meisten Fällen ersetzt. Abgesehen von dem Vergnügen, welches landschaftliche u. architektonische S.-Bilder gewähren, hat sich das S. auch in manch anderer Beziehung nützlich gezeigt, so z. B. um photographische Aufnahmen complicirter Maschinen &c., die, einzeln gesehen, oft ein sehr verworrenes Bild liefern, dem Beschauer in klarer perspectivischer Ansicht vorzuführen. Eine überraschende Wirkung tritt hervor, wenn man zwei ähnliche, aber nicht stereoskopisch congruente Zeichnungen oder bgl. binoculär betrachtet. Nachdrucke, gefälschte Werthpapiere u. dgl. werden durch das S. sofort als solche erkannt, indem die geringste Ungleichheit der beiden Bilder ein merkliches Vor- od. Zurücktreten einzelner Stellen bewirkt, so daß einzelne Buchstaben, Worte od. Zeilen &c. vor der Bildfläche in der Luft zu schweben scheinen. Die Empfindlichkeit des stereoskopischen Sehens ist so groß, daß zwei Münzen, mit demselben Stempel aber aus verschiedenem Metall geprägt, in Folge des äußerst geringen Rückganges der Prägung vermöge der Elasticität unter dem S. gewölbt od. verbogen erscheinen. Die Theilung von Maßstäben &c. läßt sich ebenfalls im S. auf ihre Gleichheit prüfen u. s. w. Ein an das S. sich anschließendes optisches Instrument ist der mit verschiebbaren Prismen ausgestattete binoculäre Augenspiegel. Das Panoramen-S. von Duboscq ist einem Doppelperspectiv (Operngucker) ähnlich, aber mit prismatischen Linsen ausgestattet, u. geeignet, an der Wand hängende beliebig große Doppelbilder stereoskopisch zu combiniren. Das **Stereophantaskop** (Bioskop), dem vorigen S. ähnlich, dient zum Betrachten rotirender (stroboskopischer) Doppelbilder. Das **Stereophoroskop** von Czermak ist ebenfalls ein stroboskopisches S., nur durch die Art, wie der endlose Bilderstreifen vorgeführt wird, vom vorigen verschieden. Das **Stereomonoskop** von Claudet gründet sich auf die Beobachtung, daß die Bilder einer Camera lucida auf der matten Glasplatte, binoculär gesehen, ein deutliches Relief zeigen, was daher rührt, daß die entgegengesetzten Flächen der Glaskörnchen, welche das Matt der Platte bilden, verschieden beleuchtet sind. Claudet entwirft nun mittelst zweier Bildlinsen zwei S.-Bilder auf derselben Stelle der matten Glasplatte, welche dann, binocular betrachtet, körperlich erscheinen, indem jedes Auge hauptsächlich nur die ihm zugewendeten Theilchen des Bildes sieht. Vgl. W. Wundt, Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmungen, Lpz. u. Heidelb. 1862; O. Becker u. A. Rollet, Beiträge zur Lehre vom Sehen der dritten Dimension, Wiener Berichte, XLIII.; Dove, Ueber Binocularsehen u. s. w., Berliner Monatsschrift, 1861; L. v. Babo, Ueber die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Gegenstände; Berichte der Freiburger Ges., 2. Bd. S. 312—314.

Stereospermum (S. *Cham.*), Pflanzengatt-

ung aus der Familie der Bignoniaceae; Arten: S. Arguezana, in Abessinien.

Stereotypie (v. gr.), der Bücherdruck mit nicht aus einzelnen Typen zusammengesetzten, sondern ganzen Platten, eine für verschiedene Zwecke vortheilhafte Erweiterung der Schriftgießerei. Nachdem die Buchdruckerkunst, ursprünglich von ganzen, aber mühsam herzustellenden Platten ausgegangen, durch die glückliche Idee, dieselben aus einzelnen vervielfältigten Typen zusammenzusetzen, einem großartigen Aufschwung entgegenführt war, zeigte es sich oft wünschenswerth, den kostspieligen Satz für künftigen Gebrauch aufbewahren zu können. Man erreichte Dieß zwar, indem man die Typen jeder Columne durch Löthung oder Vergießen auf der Unterseite zu einem Ganzen vereinigte, verbrauchte dabei aber schon für wenige Druckbogen einen ungeheuern Letternvorrath, der dann für andere Zwecke verloren war, und hatte nun den viele Centner schweren Satz Jahre lang als todtes Capital zu lagern. Man copirte deßhalb die einzelnen Columnen durch Gypsabguß und erzeugte in der so erhaltenen vertieften Form (Matrize) durch Abklatschen (Clichiren) eine dünne, druckfähige Metallplatte, die leicht aufzubewahren u. von verhältnißmäßig geringem Materialwerth war, während man mit einem ganz unbedeutenden Vorrath stets wieder zu verwendender Lettern ausreichte. In größerem Maßstab wurde die S. zuerst von Pierre u. Firmin Didot in Paris betrieben, die von 1795 an viele u. billige Stereotypausgaben lateinischer u. französischer Schriftsteller veranstalteten, nachdem übrigens in Deutschland, England und Frankreich schon weit früher einzelne Bücher durch S. vervielfältigt worden waren. F. Didots Stereotypausgaben der Callet'schen Logarithmen waren jedoch nur mittelst vergossener Typen gedruckt, ebenso die schon zu Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. durch Joh. u. M. Müller in Leyden gedruckten Bibeln, Gebetbücher u. s. w. Die ersten wirklichen Stereotypplatten waren wohl von dem mit Buchdrucker Fenner verbundenen Goldschmied Ged in Edinburg (1725), von denen die S. auch auf die Gebrüder James in London kam. Ged u. dessen Sohn stereotypirten Sallusts Werke, Alex. Tilloch in Glasgow gab 1780 mit Beihilfe des Universitätsbuchdruckers Foulis den Virgil in S. heraus; von Tilloch kam die S. an Lord Stanhope, dem das entschiedene Verdienst zukommt, neben vielen anderen Verbesserungen das Gießen der Platten eingeführt zu haben, durch welches das in Frankreich übliche Clichiren gänzlich verdrängt wurde. Letzteres lieferte selten fehlerfreie Platten und dann nur von sehr kleinem Format, wie denn auch Didots Ausgaben sich nicht über 12er u. 16er Format verstiegen. Das englische Verfahren ist im Wesentlichen folgendes: Der aus schönen, scharfen und gut abgeglichenen Lettern bestehende, sorgfältig corrigirte Satz, bei dem die kleineren Ausschließungen höher sind als gewöhnlich, wird, sorgfältig geschlossen, in einem überstehenden Eisenrahmen nach der beim Gypsgießen gebräuchlichen Methode abgeformt, die etwas erhärtete Matrize dann mittelst einer Hebelvorrichtung sorgfältig abgehoben, zuerst langsam, dann scharf getrocknet, nachgebessert, ringsum rechtwinkelig beschnitten u. in einer geeigneten Gießform in geneigter Stellung, die Schriftseite nach Oben, mit einem Metallgemisch abgegossen, dessen Zusammensetzung in verschiedenen Officinen sehr differirt, meist aber aus Blei mit $^1/_5$ Antimon u. etwas Kupferzinnlegirung besteht. Früher wurde die Matrize mittelst einer eigenen Vorrichtung in das geschmolzene Metall eingetaucht, um sie zu füllen. Das Gießen geschieht unter den auch sonst in der Schriftgießerei üblichen Kunstgriffen, u. zwar columnenweise, wobei man selten über Quartformat hinausgeht. Man hat verschiedene Formen und Aufsatzrahmen construirt, um die Matrize zu umschließen, das Material dazu ist Eisen, der Verschluß meist durch Klemmschrauben bewirkt, das nöthige Vorwärmen der Form geschieht meist durch einen vorläufigen blinden Guß. Die Schärfe der Schrift wird möglichst gesteigert durch hohen Anguß, richtige Temperatur beim Gießen und künstlich beschleunigtes Abkühlen. Die gewonnene Platte wird auf der Rückseite mittelst Hobelmaschine od. auf der Drehbank (mit Beihilfe des Supports) genau geebnet und an den Seitenkanten bestoßen, nöthigenfalls stellenweise durch Bohren und Herausstechen mangelhafter Stellen ausgebessert, indem man die betreffenden Lettern oder eigens gegossene Stückchen einlöthet. Um die Platten druckfertig zu machen, werden sie, da man selten Pressen eigens für den Stereotypdruck baut, durch Aufschrauben auf Holz- oder Metallklötzchen auf gewöhnliche Schrifthöhe gebracht. Die **neuere Methode** des Stereotypirens weicht nur bezüglich der Herstellung der Matrize von der oben beschriebenen ab. Man hatte schon früher, um mancherlei Uebelstände des Gypsgusses zu vermeiden, Papiermasse mit Gyps angewendet, nun ging man noch einen Schritt weiter, indem man eine dünne Lage zusammengekleisterten Papiers durch Aufpressen auf den Satz in eine Matrize verwandelte. Eine solche Papiermatrize, aus etwa zehn Blättern Seidenpapier durch Stärkekleister vereinigt, dem man Kreide oder Magnesia u. dgl. zusetzt, ist elastisch, schnell trocknend, öfter benützbar u. gibt sehr scharfe Abgüsse, welche Eigenschaften namentlich da sehr schätzbar sind, wo es sich um Vervielfältigung des Satzes für Zeitungsschnellpressen handelt. Um die Herstellung der Matrizen ganz zu ersparen, hat man den Satz auch aus vertieften Typen gebildet, so daß derselbe durch Abgießen sogleich eine druckfähige Platte lieferte. Die Lettern wurden zu diesem Zwecke aus gezogenen prismatischen Messing- od. Kupferstäbchen durch Prägen gebildet; damit aber das Setzen u. Ablegen in gewohnter Weise stattfinde, u. die Correctur durch Abzüge erleichtert werde, hat man diesen Typen die gebräuchliche Form gegeben u. sie einerseits mit der erhabenen, andererseits mit der vertieften Bildfläche desselben Schriftzeichens versehen. Der Satz braucht also nicht anders im Winkelhaken zu stehen als gewöhnlich, wodurch das Setzen bedeutend erleichtert wird; so bald man aber die geschlossene

Columne umkehrt, hat man die Matrize vor sich. Man hat verschiedentlich versucht, mittelst solcher metallener Matrizen die Stereotypplatten aus einer dem Marineleim ähnlichen Masse zu prägen, auch wurden, der Dauer wegen, statt der Bleilegirung harte, messing- od. bronzeähnliche Compositionen zum Guß der Platten verwendet, allein seitdem man das gewöhnliche Schriftmetall durch eine galvanisch abgelagerte Stahlhaut gegen rasche Abnützung zu schützen versteht, ist auch jener Aufwand überflüssig geworden. Bezüglich eines Versuches, auch den gewöhnlichen Satz bei der S. zu umgehen, vgl. Tachytypie.

Stereoxylon (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung, deren Arten zu Escallonia gehören, aus der Familie der Saxifragaceae-Escallonieae.

Stereum (S. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes, gehört zu Telephora.

Sterigma (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Anchonieae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Kaukasus.

Steril (v. lat.), unfruchtbar, dürr; **Sterilität**, Magerkeit, Unfruchtbarkeit.

Steriphōma (S. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cappardideae-Cleomeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher in Westindien.

Sterkel, Joh. Fr. Xaver, geb. 1750 in Würzburg, wurde 1778 Organist und Hofcaplan in Mainz, ging 1779 nach Italien u. componirte in Neapel die Oper Farnace, wurde nach Righini's Tod Canonicus und Capellmeister in Mainz, folgte 1807 dem Fürsten Primas nach Regensburg, kehrte 1814 nach Mainz zurück u. st. daselbst 1817. Er componirte Messen, Claviersachen, Canzonen, Lieder ꝛc.

Sterkrade, Pfarrdorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, 3000 Ew.

Sterlet (Acipenser Ruthenus *L.*, Kleiner Stör), 2—3 Fuß lange Fischart mit pfriemenförmigem Rüssel, graubraun, der verbreitetste unter den Stören, vom Kaspischen, Schwarzen und den Nordischen Meeren in den Ladoga-, Madue- und mehrere andere Seen verpflanzt, Fleisch u. Caviar sehr geschätzt.

Sterling (Easterling, entweder nach einem Schloß dieses Namens, oder von Steare, d. i. Regel, Gesetz, od. so v. w. Münze von Osten, weil Richard I. von England sie durch deutsche Münzmeister schlagen ließ), englische Silbermünze seit 1190. Ein damaliger Penny easterling wog 24 Gran u. 240 solcher Pence machten ein Pound easterling = 12 Unzen, aus welchem das neuere Pfund Sterling (s. u. Pfund) entstand, welches aber nur den dritten Theil des alten Pfundes beträgt. Der S. ist eine große Seltenheit u. kommt nur noch in wenigen Münzsammlungen vor.

Sterling, 1) **Eduard**, geb. 1773, war Capitän in der britischen Armee, widmete sich dann der Literatur, war bis 1840 Chefredacteur der Times u. st. 1847. 2) **John**, des Vor. Sohn, geb. 1806 zu Kaimes-Castle auf der schottischen Insel Bute, studirte in Glasgow u. Cambridge, erwarb 1828 in London die Wochenschrift The Athenaeum, wurde 1834 Pfarrvicar in Hurstmonceaux, bereiste Frankreich, die Schweiz, Italien u. Madeira u. st. 1844 zu Ventnor. Er schr. philosophische u. historische Aufsätze u. allegorische Erzählungen für das Athenäum, Blackwood's Magazine u. die London and Westminster Review, ferner den Roman Arthur Coningsby, Lond. 1833, 3 Bde.; Poems, 1839; das satyrische Gedicht The election, 1840 u. das Trauerspiel Strafford. Seine Essays and tales wurden 1848 von Havre herausgegeben. Vgl. Carlyle, Life of John S., Lond. 1851.

Sterlitamäk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, an der Mündung der Sterla in die Belaja, 5500 Ew.

Stērljad (Sterläd), der russische Stör, gedeiht bes. in der Wolga.

Stern, 1) (lat. Stella, gr. Aster), leuchtender Himmelskörper, s. Asteroiden, Astrologie, Astronomie, Fixsterne, Planeten. S. ist Sinnbild des Himmels, des S-en-Zeltes (daher der Ausdruck: Zu den Sternen die Hände erheben); Asträa, die S-Jungfrau, ist die himmlische Göttin, wie Hera durch den Pfau (s. d.), Zeus und Athene durch den Ägis, Io durch den Argus, Nyx durch ihr S-en-Gewand als Himmelsgötter bezeichnet werden. Die Gestirne wurden auch unter dem Bilde einer Heerde od. gescheuchten Wildes (daher Apollon u. Hermes Jäger u. Hirten heißen), od. eines Rennbahnlaufes (Kreislaufes) od. eines geordneten Kriegsheeres (kosmische Ordnung) od. eines Tanzes (s. Sphärenharmonie) gedacht. Die Griechen glaubten, daß die S-e täglich aus dem Ocean aufgehen, am Himmel fortrücken und im Ocean wieder untergehen. In ältester Zeit verehrten sie nur den Himmel (Uranos-Asträos), Sonne, Mond und die übrigen Gestirne als Götter; **S.-Götter** (**S.-Bilder**) waren bes. die Dioskuren, Phosphoros u. Hesperos (auch Kephalos, Atymnios, Telephos) als Morgen- und Abendstern. Aber der chaldäische **S.-Dienst** (s. Sabäismus) wurde bei ihnen und den anderen indogermanischen Völkern durch die vorzugsweise Verehrung der Sonne (Helios) u. des Mondes (Artemis-Selene) in Hintergrund gestellt, nur das keltische Druidenthum hat einen mehr astronomischen Charakter. In Ägypten ging der S.-Cult vom Hundsgestirn Sothis auf Thoth u. andere Götter über; die Planeten heißen bei ihnen der Götterrath, denn die S-e waren ihnen wie den Chaldäern und anderen Völkern belebte Weltkörper (s. Sabäismus, Steincult), göttliche Geister, welche wie die Witterung, so auch die Geschicke der Menschen bestimmen (so noch Kepler, z. B. de nova stella), und jeder Mensch steht unter Einwirkung des Planeten, unter dessen Zeichen im Thierkreise er geboren ist (s. Horoskop, Nativität). Bei den Indern wird jede Seele zu einem leuchtenden S. u. die S-e heißen Lichter der Seligen; u. auch die Juden nahmen eine gleiche Zahl S-e u. Seelen an (auch noch Origenes). Die dynamische Einwirkung der S-e auf die Menschen führt die Kabbalah auf die Ursünde zurück, durch welche alle Adamiten von früheren Beherrschern der S-e zu Unterthanen derselben wurden. Nach germanischem Glauben sieht das Volk die S-e als die Köpfe silberner

Nägel an, die das Himmelsgewölbe zusammenhalten, oder für Löcher am Himmelsboden, durch die der innere Glanz hervorstrahle; od. sie sind Augen der Engel, weßhalb man nicht mit den Fingern nach den S-en deuten soll (denn Dieß beweist Mangel an Achtung), u. die Engel selbst sind S-en-Geister, welche die himmlischen Kugeln bewegen; Engel Gottes heißen Morgensterne. Sehr gefürchtet war zu allen Zeiten die Erscheinung von Kometen, denen Mißwachs, Krankheiten od. andere Landplagen zugeschrieben werden. 2) Das Hintertheil des Schiffes; 3) in der Wappenkunde Symbol des Glückes u. Ruhmes; 4) so v. w. Pupille.

Stern, Adolf, geb. 1835 zu Leipzig, studirte Völkerkunde, Literatur- u. Kunstgeschichte, lebte 1853—59 abwechselnd in Leipzig, Riesa, Weimar, Chemnitz und Zittau, wurde 1859 Lehrer der Geschichte und deutschen Literatur an der Krause'schen Erziehungsanstalt in Dresden, ging 1862 nach Jena und schr. u. a.: Poetische Erzählungen, Lpz. 1855; Frauenbilder (erzählende Dichtungen), ebd. 1856, 2. A. 1857; Jerusalem (episches Gedicht), ebd. 1858; Vier Titularkönige im 18. Jahrh. (historische Studien), Dresd. 1860; Brouwer u. Rubens (Komödie), Lpz. 1861; Bis zum Abgrund (Roman), ebd. 1861; u. gab heraus: Pantheon deutscher Dichter, ebd. 1856; u. mit Oppermann: Das Leben der Maler nach Vasari u. neueren Kunstschriftstellern, ebd. 1862.

Stern aus Bethlehem, 1) die Pflanzengattung Ornithogalum; 2) Unechter S. a. B., die Pflanzengattung Albuca.

Sterna, Vogelgattung, so v. w. Seeschwalbe.

Sternaichung, die nach Größenclassen unter Voraussetzung gleichmäßiger Vertheilung vorgenommene Schätzung der Anzahl der im Weltraume, so weit er von Fernröhren noch durchdrungen wird, vertheilten Fixsterne.

Sternāl (v. lat.), auf das Brustbein sich beziehend; **Sternalgie,** Brustbräune.

Sternanis, die Früchte des S.-Baumes (Illicium anisatum), s. u. Anis 2). Daher **S.-Öl** (Oleum anisi stellati s. Badiani), ein darin enthaltenes, blaßgelbes, dünnflüssiges, bei + 2° noch flüssiges, dem Anisöl ähnlich riechendes u. schmeckendes Öl.

Sternapfel, Pflanzengattung Chrysophyllum.

Sternauge, Pflanzengattung Asteriscus.

Sternbalgling, Pilzgattung Geaster.

Sternbedeckungen (Occultationen), diejenigen Erscheinungen, bei denen ein Himmelskörper durch den Vorbeigang eines andern, der Erde näher stehenden, für letztere zu verschwinden scheint, u. zwar in dem Augenblicke, wo beide Objecte mit dem Beobachter in eine gerade Linie zu stehen kommen. Fixsterne werden durch den Mond od. durch Planeten bedeckt, od. sie bedecken sich wechselseitig (Doppelsterne), Planeten werden vom Mond oder anderen Planeten bedeckt. Verwandte Erscheinungen sind Sonnenfinsternisse u. Durchgänge der unteren Planeten durch die Sonnenscheibe. Die Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond sind namentlich wichtig für genaue Bestimmung geographischer Längen und finden sich in den astronomischen Jahrbüchern vorausberechnet.

Sternberg, 1) Stadt im mährischen Kreise Olmütz, an der Kaiserstraße nach Schlesien und unweit der Eisenbahn; altes Schloß, Militärknabenerziehungshaus, 2 Kirchen; 14,000 Ew. S. ist Hauptsitz der mährischen Baumwollfabrication (**S-er Waaren**) u. wurde 1246 von Jaroslaw von S. an der Stelle erbaut, wo derselbe am 21. Juni 1241 ein Mongolenheer geschlagen hatte. Die Herrschaft S. gehört seit Ende des 17. Jahrh. der fürstlichen Familie Liechtenstein; 2) (Cesky-S.), Marktflecken im böhmischen Kreise Tabor, an der Sazawa, Schloß, 1000 Ew.; 3) Kreisstadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, an der Eilanz, Alaunwerk, 2070 Ew.; 4) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, an dem von der Mildenitz durchflossenen **S-er See;** schönes Rathhaus, alte Kirche; 3000 Ew. S. ist abwechselnd mit Malchin Sitz der jährlichen Landtage.

Sternberg, der katholischen Confession folgendes, altadeliges fränkisches Geschlecht, kam nach Böhmen, Mähren u. Schlesien, wo es noch jetzt blüht; sein Stammvater ist: 1) Jaroslaw; Dieser schlug 21. Juni 1241 die Mongolen bei Olmütz und erhielt dafür Güter in Böhmen. 2) Mangold v. S., war 1282—87 Landmeister des Deutschen Ordens von Livland. Unter den Nachkommen Jaroslaws theilte sich das Geschlecht in eine böhmische u. eine schlesische Linie, von welchen die erstere durch die Söhne des Grafen Adam Wratislaw, nämlich Franz Damian (st. 1719) u. Franz Leopold (st. 1745), wieder in eine ältere u. jüngere zerfiel. I. Böhmische Linie. A) Aeltere: **S.-Manderscheid;** dieselbe erlosch mit dem am 8. April 1830 verstorbenen Grafen Franz Joseph im Mannsstamme. B) Jüngere Böhmische Linie: Diese wurde 1662 in den Reichsgrafenstand erhoben; Stifter: 3) Graf Franz Leopold, geb. 1688, war k. k. Wirklicher Geheimer Rath, Statthalter u. Kammerpräsident in Böhmen u. st. 1745. Dermaliger Chef: 4) Graf Jaroslaw, geb. 1809, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, Geheimer Rath u. k. k. Major außer Diensten; hat keinen männlichen Nachfolger. Der Böhmischen Linie gehören auch noch an: 5) Graf Joachim, geb. 1753, war Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, machte sich um den Bergbau in Böhmen verdient und st. 1808. Er schr.: Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg, Berl. 1793; Bemerkungen über Rußland auf einer Reise in den Jahren 1792—93, Dresd. 1794. 6) Graf Kaspar Maria, geb. 1761, war früher Domherr in Passau, Freising und Regensburg, wurde 1809 Präsident des Landesdirectoriums in Regensburg, 1825 k. k. Wirklicher Geheimer Rath und st. 1838. Er schr.: Revisio saxifragarum, Regensb. 1810, 1. u. 2. Suppl., ebd. 1822 u. Prag 1831; Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt, Lpz. 1820—33, 6 Hefte. II. Schlesische Linie: **S.-Rudelsdorf,** welche 1690 den Freiherrn- u. 1719 den Grafenstand

erhielt; gegenwärtiger Chef: 7) Graf Konrad, geb. 1825, k. k. Rittmeister a. D., vermählt seit 1860 mit Caroline geb. Gräfin von Sickingen-Hohenburg.

Sternberg (Küchenmeister v. S.), ein altadeliges, ursprünglich aus Franken stammendes Geschlecht, das von da nach der Neumark u. mit dem Deutschen Orden nach Ostpreußen kam. Aus ihm war 1) Michael, 1414—22 Hochmeister des Deutschen Ordens u. st. 1424. Das Geschlecht ist im Mannsstamme erloschen; der Letzte desselben 2) Graf Leopold, geb. 1787, war im Regierungsbezirk Königsberg begütert, erhielt 1840 den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt u. st. 1861.

Sternberg, Freiherr Alexander von Ungern-S., s. Ungern-Sternberg.

Sternberg, Johann Heinrich, geb. 1772 zu Goslar, wurde 1804 Professor der Pathologie u. Therapie in Marburg, Director der medicinischen Krankenanstalt daselbst, betheiligte sich 1809 an den revolutionären Auftritten in Hessen u. ward, von den Franzosen gefangen, am 19. Juli auf dem Forste bei Kassel erschossen. Er schr.: Von den Gesundheitsblattern, Goslar 1801; Das Zahnen der Kinder, Hannov. 1802; Gichtbüchlein, ebd. 1802, n. A. 1810; Ueber Ernährung der Kinder, Hamb. 1802; Der Volksarzt, Gosl. 1802, 2 Hefte; Die Erregungstheorie, Berl. 1803; Literaturzeitung für Medicin u. Chirurgie, Helmst. 1804 und Marb. 1805, 2 Jahrgänge; Handbuch der allgemeinen Pathologie, Lpz. 1806.

Sternbergia, 1) S. *Waldst.* et *Kit.*, Pflanzengattung, benannt nach Sternberg 6), aus der Familie der Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. colchiciflora, in Ungarn, blüht schwefelgelb; S. lutea, ebenfalls gelb blühend, in SEuropa; 2) S. Artis, fossile Baumstämme in Steinkohlen, mit ringartigen Blattnarben umgeben.

Sternbergit (Min.), rhombisch, stahlgrau; besteht aus Schwefel, Antimon, Blei u. Silber. Fundort: Sächsisches Erzgebirg.

Sternbilder, die gruppenweisen Constellationen von Fixsternen, wie sie schon aus ältesten Zeiten überliefert und später bis auf nahe 100 vermehrt wurden, haben großentheils eine höchst unbequeme Begrenzung, schlecht gewählte Namen u. keinerlei wissenschaftliche Bedeutung. Am bekanntesten sind die zwölf S. des Thierkreises, denen Ptolemäus in seinem Almagest noch 36 andere beifügte; s. Fixsterne. Zur leichteren Auffindung der S. ist den Werken über Himmelskunde meist eine Karte mit dem sog. Alignement beigefügt (Littrow u. Bode).

Sternblume, 1) die Pflanzengattung Aster; 2) Narcissus poëticus; 3) Ornithogalum.

Sternblümchen, ist 1) Ficaria ranunculoïdes; 2) Anchusa officinalis; 3) Trientalis; 4) Blaues S., ist Scilla amoena.

Sternblüthler, 2. Reihe der 6. Classe und 3. Ordnung in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d.

Sterndeckling, Kernpilzgattung Actidium.

Sterndeuterei, so v. w. Astrologie.

Sterndienst, so v. w. Sabäismus.

Sterndolde, große, ist Astrantia major.

Sterne (spr. Stern), Lorenz, geb. 1713 zu Clonmel in Irland, studirte in Cambridge Theologie, wurde Pfarrer zu Sutton in Yorkshire, bereiste 1762 u. 64 Frankreich u. Italien u. st. 18. März 1768 in London. Er schr. den humoristischen Roman The life and opinions of Tristram Shandy, Lond. 1759—66, 9 Bde. (deutsch von Bode, Hamb. 1774, 9 Thle.), und Sentimental journey through France and Italy, Lond., 2 Bde.; Sermons, Lond. 1760—66, 4 Bde.; Lettres, 1775, 3 Bde.; Lettres from Yorik and Eliza, Lond. 1776; Werke, ebd. 1795, 8 Bde. Vgl. Ferriar, Illustrations of S., ebd. 1798.

Sterneck (Daublebsky von S. zu Ehrenstein), ein 1355 in den böhmischen Adelstand erhobenes Geschlecht, ward 1792 in den Reichsfreiherrn-, 1807 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. zerfällt zur Zeit in zwei Linien. A) Kärnten'sche Linie; Stifter: 1) Freiherr Joseph, geb. 1775, war k. k. Wirklicher Geheimer Rath, Appellationsgerichtspräsident und Landeshauptmann von Kärnten und st. 1848. Jetziger Chef: 2) Freiherr Hermann, geb. 1808, seit 1860 Wittwer von Eugenia geb. Freiin Dickmann v. Secherau; sein Sohn Richard ist geb. 1853. B) Mährische Linie, deren Chef: 3) Freiherr Karl, geb. 1813, k. k. Finanzrath u. Oberamtsdirector zu Salzburg, seit 1840 vermählt mit Luise geb. Aichinger v. Eichenhain; sein ältester Sohn Freiherr Hermann ist k. k. Officier.

Sterneidechsen, so v. w. Dorneidechsen.

Sternenfels, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, am Stromberge; Gyps- u. Alabasterbrüche; 1500 Ew.

Sternenfels, ein zur ehemaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben gehöriges Geschlecht, dessen Stammburg die gleichnamige jetzige Burgruine unweit Güglingen im Zabergau war, von wo sich dasselbe nach Schwaben, Franken, den Rheinlanden u. dem Elsaß verzweigte. Es blüht zur Zeit in Württemberg; Chef: Freiherr Karl, geb. 1829, k. württembergischer Officier.

Sternenjahr (Siderisches Jahr, s. u. Jahr), die wahre Umlaufszeit der Erde um die Sonne, 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten, $10,_{7496}$ Secunden, ist seit historischen Zeiten unverändert geblieben.

Sternenkraut, s. u. Asterion.

Sternfaden, Algengattung Stellulina.

Sterngecko (Ptyodactylus lobatus *Geoff.*, Lacerta gekko), eine Art der Haftzeher (Geckonen), 6 Zoll lang, rothgrau, braun punktirt.

Sternhaufen, s. Nebelflecke 2).

Sternhollunder, ist Sambucus racemosa.

Sternhyacinthe, ist Scilla amoena.

Sterniris, die Pflanzengattung Ferraria.

Sternkammer, so v. w. Camera stellata.

Sternkarten, s. u. Karten III.

Sternkataloge, Verzeichniß der einzelnen bemerkbaren Fixsterne, seit Brahe nach Rectascension u. Declination geordnet. Die Sterne werden als Sterne 1., 2., 3., 4., 5., 6. Größe unterschieden; die 1. u. 2., wohl auch 3. Größe

haben eigene Namen. Die bedeutenderen Sterne werden auch mit griechischen Buchstaben bezeichnet, z. B. der hellste Stern jedes Sternbildes mit α, der zweithellste mit β; reichen die griechischen Buchstaben nicht aus, so nimmt man die kleinen lateinischen Buchstaben zu Hilfe. Die reichsten S. sind gegenwärtig Bode's Uranographie mit 17,240, Lalande's Histoire céleste mit 50,000 u. die Zonenbeobachtungen von Bessel mit 75,000, Lamont mit 50,000 u. Argelander mit 25,000 Sternen.

Sternklee, rother, ist Trifolium stellatnm.

Sternkopf, Pflanzengattung Asterocephalus.

Sternkoralle (Astraea, Sonnenkoralle), Gattung aus der Familie der Thierkorallen, vieleckige od. gerundete, scharfbegrenzte Sterne bildend, mit 24 fossilen, meist jüngeren Formationen angehörigen u. zahlreichen lebenden Arten, die vorzüglich Meere der heißen Zone bewohnen (Lamark rechnet zur Gattung S. noch die von Oken unter Wabenkoralle [Favia] begriffenen Arten). Zu den verbreitetsten gehören a) Astraea astroides mit 1/3 Linien großen Sternen in 2—8 Zoll Breite die Meereskörper überkleidend, in fast allen Meeren; b) Astraea pentagona, 4½ Zoll breit, aus 4½ Linien breiten fünf- bis sechseckigen Sternen.

Sternkorallen, 1) (Madreporaria), Familie der Ordnung der Thierkorallen (Polyactinia), mit mehr als 12 Strahlen, indem zwischen je 2 der 6 Hauptstrahlen mehrere, meist kleinere stehen; die Sternform entsteht durch die Wirtellamellen der Zellen, die den äußeren Korallenstock bilden. Gattungen dieser Familie: Pilzkoralle, Kreiselstern, Psalter-, Augen-, Nelken-, Zinken-, Nasen-, Flach-, Stern-, Pfau-, Blätter-, Hügel-, Mäander-, Kragen- und Flötenkoralle. 2) (Daedalina), Unterfamilie der S., die dicht gedrängten Polypenzellen bilden einen kugeligen od. krustenartigen Stock. Aus Arten dieser Abtheilung bestehen hauptsächlich die Korallenriffe, sie kommen vom Muschelkalk an bis zur Neuzeit vor.

Sternkraut, 1) die Pflanzengattung Aster; 2) Stellaria; 3) ist Paris quadrifolia; 4) Trientalis; 5) Gelbes S., ist Inula britannica; 6) Kleines (Blaues) S., ist Asperula arvensis.

Sternkreuzorden (Orden des Sternkreuzes), österreichischer Damenorden, 18. Sept. 1668 gestiftet von Kaiserin Eleonore für religiöse Handlungen u. Werke der Barmherzigkeit, wird seit 1855 an verheirathete Damen des In- (Kreuzträgerinnen in Österreich) und Auslandes, welche von Adel sein müssen, u. an Rathsfrauen verliehen. Ordensfeste: Kreuzerfindung (3. Mai) u. Kreuzerhöhung (14. Sept.).

Sternkunde, s. Astronomie.

Sternleberkraut, 1) (Waldmeister), ist Asperula odorata; 2) (Sternlebermoos), Marchantia polymorpha.

Sternmaulwurf (Condylura *Ill.*), Maulwurfsgattung mit sternförmigen Knorpelstrahlen am Rüssel, Schwanz nackt, durch Einschrumpfen knotig werdend (Knotenschwanz); 3 Arten, darunter: Condylura cristata *L.* (Sternnase), an Größe, Farbe u. Lebensweise dem gewöhnlichen Maulwurf ähnlich, NAmerika.

Sternmoos, 1) die Pflanzengattung Mnium; 2) Bryum; 3) so v. w. Sternleberkraut 2).

Sternnuß, ist Astrocaryum.

Sternoideus musculus, der dreieckige Brustmuskel.

Sternomanteis (gr.), Leute, die einen eigenen Weissagedämon zu besitzen glaubten, der ihnen die Antworten auf vorgelegte Fragen eingibt.

Sternoptyx (Brustfaltenfisch), Gattung der Familie Lachsfische, Maul nach Oben gerichtet, statt der Bauchflossen jederseits eine Falte; Arten: S. diaphana, 3 Zoll lang, 1½ Zoll breit, scheibenförmig, Jamaica; nahe verwandt ist Mallotus villosus, 5—7 Zoll lang; im Nordmeer, allgemein als Köder beim Stockfischfang benützt.

Sternorden, 1) (S. von Frankreich), 1351 gestiftet vom König Johann als Orden der Hofehre für 500 Ritter, unter Karl VIII. zum Besten des Ritterordens aufgehoben; 2) (Orden des Sternes von Indien, The Star of India), ein von der Königin Victoria von England 1861 gestifteter u. 1866 modificirter Ritterorden für Ostindien. Das Ordenszeichen ist ein Stern mit der Devise Heavens Light our Guide.

Sternoxia, Unterfamilie der sägehörnigen Käfer; s. Spitzbrüste.

Sternpagode, ostindische Silbermünze mit einem Stern im Avers = 2 Thlr. 16 Sgr. 8¾ Pf. preußisch.

Sternpflanze, die Pflanzengattung Stellaria.

Sternpolyp nennt Rösel das Sonnenschirmthierchen, Familie Kerbräderthierchen.

Sternraupen, die sechzehnbeinigen, glatten, mit sternförmig-borstigen Warzen besetzten Raupen der Schmetterlingsgattung Augenspinner (Saturnia).

Sternsapphir, s. u. Korund.

Sternschanze, geschlossene tenaillirte Schanze (meist Feldschanze, aber auch Forts), welche vermöge ihrer regelmäßig ein- und ausgehenden Winkel die Figur eines Sternes bildet.

Sternscheibe (Euastrum), ein Stabthierchen (s. d.) mit einfachem, einschaligem Panzer, frei beweglich.

Sternschnuppe, Gallertalge Nostoc (Tremella) commune.

Sternschnuppen, die zeitweise plötzlich aus der Tiefe des Himmelraumes auftauchenden feurigen Meteore, die meist nur wenige Secunden sichtbar sind, jedoch häufig eine noch mehrere Secunden hindurch leuchtende Spur ihrer Bahn zurücklassen. Die S. sind von großen, fast taghell leuchtenden Feuerkugeln bis zu den schwächsten, eben noch sichtbaren Fünkchen abgestuft. Die stündliche Häufigkeit der S. ist veränderlich u. periodisch, die jährlich wiederkehrenden Perioden größerer Häufigkeit sind: 2. bis 3. Jan., 9—10. April, 20—22. April, 25. bis 30. Juli, 8—12. Aug., 15—21. Aug., 15. bis 23. Oct., 11—14. Nov. u. 7—13. December.

Es gibt aber auch noch eine Periode von 33 Jahren, mit deren Beginn oder Schluß die Erscheinung mit außerordentlicher Intensität auftritt. Solche Maxima wurden in den Jahren 1833 u. 1866 beobachtet; im Jahre 1867 veröffentlichte Schiaparelli seine berühmten Untersuchungen über die Bahn der Novembermeteore, deren sehr excentrische elliptische Bahn eine halbe große Achse von 207 Millionen Meilen hat u. deren Umlaufszeit um die Sonne $33^1/_4$ Jahr beträgt, in welcher Zeit die Erde also je einmal ihren Weg durch den Meteoritenstrom nimmt. Vgl. Meteore u. Kometen. Schon in den ältesten Zeiten wird von Sternen berichtet, die vom Himmel herabgefallen, od. von feurigen Kugeln, die in den Lüften einige Zeit sichtbar blieben u. dann unter Funkensprühen oft mit donnerähnlichem Krachen in zahllose Stücke zersprangen. Arabische Schriftsteller nennen als Urheber dieser Erscheinungen den aus 1001 Nacht bekannten gewaltigen Vogel Rock, der in einer dunkelen Wolke thronend feurige Steine aus seinem Schnabel auf die Erde herabschleudere. In germanischen Sagen nahmen Raben dessen Stelle ein, die feurige Kohlen mit Blitzesschnelle hin- u. hertragen. Erst im Anfang unseres Jahrhunderts wurden die S. als Meteorsteine (Weltspäne hießen sie Anfangs) anerkannt. Zuerst aber hielt man sie noch für atmosphärische Erscheinungen, d. h. in der Luft gebildete Körper, eine Art Blitze, od. für Auswürfe des Mondes od. der Vulcane. Die Römer nannten sie Theilchen ätherischen Feuers. Da die S.-Schwärme sehr häufig am 10. August (Lorenztag) erscheinen, so heißen sie im Volksglauben die feurigen (brennenden) Thränen des hl. Laurentius. Nach indischen Schriften strahlen die Tugendhaften aus den Sternen so lange ihr Verdienst währt, dann aber fallen sie in S. herab, um abermals in irdische Körper gebannt zu werden (s. Seelenwanderung). Im indogermanischen Volksglauben umwölkt sich der Stern des Menschen, dem ein Unglück droht, u. wenn er stirbt, so fällt sein Stern herab. Auch sollen die S. den Tod Dessen vorbedeuten, vor dem sie niederfallen. Als 814 vor Karl d. Gr. eine Feuerkugel niederfiel, daß er vom Pferde geworfen ward, erklärte Dieß sein Biograph Eginhard als sicherstes Vorzeichen seines Todes.

Sternschorf, Kernpilzgattung Asteroma.

Sternseher (Uranoscops *L.*), Fischgattung der Familie Barsche, Maul schief aufwärts, fast senkrecht, Schultern mit starken Stacheln, Küstenfisch; einzige europäische Art: Uranoscops scaber (Rauher S.), 1 Fuß lang, grünlich-braun, unten grau, zwischen Pflanzen im Mittelmeer im Schlamm liegend, wo er kleine Meerthiere mittelst eines unter der Zunge vorstreckbaren, wurmförmigen Fadens ködert.

Sternsporling, Pilzgattung Asterophora.

Sternstein, Dorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Burgruine, 900 Ew.

Sternsucher (Nachtfernrohr), s. u. Fernrohr S. 687.

Sternum (lat.), das Brustbein.

Sternutatio (lat.), das Niesen; **Sternutativ**, Niesen erregend.

Sternverschwindung, eine zur Regulirung der Uhren bequeme Beobachtungsmethode, besteht darin, daß man irgend einen bestimmten Fixstern in zwei verschiedenen Nächten in dem Augenblick von einem genau bestimmten Visirpunkt aus beobachtet, wo er hinter einem scharfkantigen, senkrecht abfallenden fernen Object, z. B. einem auf einem benachbarten Berge stehenden Gebäude u. s. w. verschwindet. Man kann sich dabei, um größere Schärfe zu erreichen, eines feststehenden Fernrohres bedienen. Die S. ist fast momentan u. gibt um so mehr Genauigkeit, je mehr Tage zwischen beiden Beobachtungen liegen.

Sternwarte (Observatorium), ein für astronomische Beobachtungen eingerichtetes Gebäude, war in früheren Zeiten meist eine Art Thurm. In neuerer Zeit werden die S-n nicht über das Erdgeschoß hinaufgeführt, aber gut fundirt u. wo möglich in hoher freier Lage errichtet, mit Kuppeln u. senkrechten Maueröffnungen versehen, deren geöffnete Klappen einen Ausblick auf den Sternhimmel, namentlich in der Richtung des Meridians verstatten. Zur Ausrüstung einer S. gehören vorzüglich: Passageinstrument, Meridiankreis, Aequatoreal- u. große parallaktisch aufgestellte Refractoren, Heliometer, Kometensucher, astronomische Uhren u. s. w. Viele S-n sind, namentlich in neuester Zeit, durch Telegraphenleitung mit dem Hauptverkehrsnetz in Verbindung u. bergen theils in ihren Räumen, theils in Filialen meteorologische Beobachtungsstationen u. magnetische Observatorien.

Sternwürmer (Holothurida, Wurmwalzen), Familie der Ordnung S. (Seewalzen, Holothurien), wurmförmige, walzige oder halbwalzige Thiere mit lederartiger Haut, glatt od. geringelt, mit vielen kurzen Füßchen oder auch Kalkkörperchen, Mundöffnung mit einziehbaren gefranzten Fühlern umgeben, Athmungsorgan röhrig verzweigt, mit wassersaugender Mündung am After. Die jederseits mit einer Wimperreihe versehene Larve (Auricularie) einiger Arten wird in China in Menge gegessen (Trepang). Die wichtigsten Gattungen sind: a) Holothuria *L.* (Seegurke, Fistularia *Lam.*), 32 Arten; b) Mülleria *Flem.*; c) Psolus *Ok.*; d) Pentacta *Goldf.*

Sternwurz (Schwindblume), die Pflanzengattung Helonias.

Sternzeit, die durch den scheinbaren Umlauf der Fixsterne um die Erde bestimmte, od. nach Erdrevolutionen ohne Rücksicht auf den Sonnenstand gemessene Zeit. Ein Sterntag ist somit der Zeitraum zwischen zwei nächsten Culminationen desselben Fixsternes für denselben Beobachtungsort. Da in dieser Zeitdauer der ganze Umfang des Himmelsäquators durch denselben Meridian geht, so entspricht eine Stunde S. $\frac{360^\circ}{24} = 15^\circ$, eine Minute S. = 15 Bogenminuten u. 1 Secunde S. = 15 Bogensecunden. Die Dauer eines Sterntages in mittlerer Sonnenzeit ausgedrückt ist: $23^{h.}\ 55^{m.}\ 4{,}_{0913}{}^{s.}$ oder umgekehrt:

Ein Tag mittlerer Sonnenzeit = 24h. 3m. 56,5s. Sternzeit. Astronomische Uhren läßt man gewöhnlich nach S. gehen.

Steröpe (Asterope, d. i. Sternantlitz, Bild des strahlenden Himmels), 1) Blitz, Glanz. 2) Tochter des Akastos. 3) Tochter des Atlas (s. Plëiades), Gattin oder (durch Ares) Mutter des Önomaos; ihre Tochter war Hippodamia. 4) (Aërope), Tochter des Argonauten Kepheus 3). 5) Tochter des Pleuron u. der Xanthippe. 6) Tochter des Porthaon, von Acheloos Mutter der Sirenen. 7) Eines der Heliosrosse.

Sterópes (Asteropes, Asteropäos, d. i. Blitzer, das himmlische Aufleuchten), einer der Kyklopen.

Steröpis, Tochter des Thyestes, von der dasselbe erzählt wird, wie von Pelopia, s. Atreus, Thyestes.

Sterrometall, eine dem Messing ähnliche Legirung, nur von etwas tieferer Farbe, fester u. schmiedbarer, indem es sich rothglühend u. kalt hämmern u. biegen läßt, ist vom Aichmetall in der Zusammensetzung nicht wesentlich verschieden, nach R. Wagner: 60 Kupfer, 38,2 Zink und 1,8 Eisen, übrigens ist nicht die Zusammensetzung, sondern die richtige Behandlung das Wesentliche bei jedem schmiedbaren Messing, denn auch eine Legirung von 66 Kupfer und 50 Zink läßt sich rothglühend sehr gut bearbeiten, wenn man sie beim Umschmelzen im Tiegel unter Kohlenpulver bis zum Kochen erhitzt u. dann so viel kalte Legirung zusetzt, bis die Masse nicht mehr spiegelt.

Stershe (Sterkſch), See im russischen Gouvernement Twer, Kreis Ostaschkow, 11 Werst lang, 3 Werst breit u. 6 Faden tief.

Sterz, Buchweizenbrei, Hauptnahrungsmittel der Bergbewohner Steyermarks.

Sterzing, Stadt im tiroler Kreise Brixen, an der Eisack u. der Brennerstraße; Kapuzinerkloster, Bergbau auf Silber und Eisen, Marmorbruch; 2000 Ew. 1703 Sieg der Tiroler über die Bayern unter Max Emanuel, 1797 über die Franzosen unter Joubert, 1809 über Bayern und Franzosen.

Sterzinger, Ferdinand, geb. 1721 im Schloß Lichtenwörth in Tirol, trat 1740 in den Theatinerorden, ward 1750 Lehrer der Moraltheologie in Prag, 1753 Professor der Philosophie in München, kam 1756 wieder nach Prag, kehrte aber 1759 nach München zurück, wurde 1762 Oberer des Theatinerklosters daselbst, später Director der historischen Classe an der bayerischen Akademie u. st. 18. März 1786. Er schr.: Betrügende Zauberkunst u. träumende Hexerei, Münch. 1767; Gespenstererscheinungen &c., ebd. 1786; Die aufgedeckten Gaßner'schen Wundercuren &c., 1786; Bemühungen den Aberglauben zu stürzen, ebd. 1705, u. m. a.

Stesichöre, so v. w. Terpsichore.

Stesichöros (d. i. Choraufsteller), eigentlich Tisias, griechischer Lyriker aus Himera, um 600 v. Chr., von Phalaris (s. d.) hochgeschätzt, obwohl er bei demselben auch eine Zeit lang in Ungnade stand, st. um 560 in Catania, wo ihm wie in Himera Bildsäulen gesetzt wurden (die später Verres wegschleppte). Er behandelte epische Stoffe in lyrischer Form u. bediente sich des katalektischen Hexameters (Stesichorischer Vers); in seinen Chorgesängen kommt zuerst neben Strophe und Antistrophe die Epode vor. Von den 26 Büchern seiner Gedichte sind nur noch Fragmente übrig, neuere Ausgabe im 2. Thl. von Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1853, deutsch von Weber in den Elegischen Dichtern der Griechen, 1826; vgl. Kleine, De vita et poesi Stesichori, Jena 1825. Auch im 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. werden Dichter dieses Namens in Himera erwähnt u. wird derselbe auch mit dem Verfertiger der Ilischen Tafel (s. d.) in Verbindung gebracht, sei es nun, daß sie nach der Angabe eines Dichters S. oder nach einem Künstler S. gefertigt wurde.

Stesimbrötos, griechischer Sophist aus Thasos, lebte zur Zeit des Perikles in Athen, schr. (jetzt verlorne) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Themistokles, Thukydides u. Perikles u. Commentare zu Homer; Fragmente im 2. Thl. von Müllers Fragmenta histor. Graec., 1848.

Stethidium, der Mittelleib bei der Insectenordnung Zweiflügler.

Stethoskop (v. gr.), ein zur Auscultation (s. d.) dienendes, von Laënnec erfundenes Hörröhr (Brustuntersucher).

Stethospasmus (v. gr.), Brustkrampf.

Stetig, 1) unbeweglich; 2) ununterbrochen; 3) Stetige Größe, s. u. Continuität 2).

Stetten, 1) Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern; Saline, Steinsalzlager; 1000 Ew.; 2) S. im Gnadenthal, Pfarrdorf im Oberamt Hechingen; ehemaliges Dominicanerkloster; 1000 Ew.; 2) S. am Heuchelberg, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Brackenheim, 1500 Ew.; 4) S. im Remsthal, Pfarrdorf im Oberamt Cannstatt desselben Kreises, Schloß, 2530 Ew.; 5) S. am kalten Markte, Marktflecken im baden'schen Kreise Constanz, 1530 Ew.; 6) Pfarrdorf im baden'schen Kreise Lörrach; 1000 Ew.; 7) (Stötten), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Oberdorf, an der Geltnach, 1000 Ew. 24. April 1809 Gefecht zwischen den Österreichern u. Bayern.

Stetten, ein altes fränkisches, früher zur unmittelbaren Reichsritterschaft im Canton Odenwald gehöriges Geschlecht, das ehemals von Bartenau hieß u. in der Mitte des 13. Jahrh. den jetzigen Namen bleibend annahm. Der Stammvater desselben war 1) Walther von Bartenau, der 1160 das jetzt noch der Familie gehörige Schloß Stetten am Kocher erbaute. 2) Eberhard von S., wurde 1406 Deutschordensritter zu Mergentheim, war 1427—38 Comthur zu Virnsberg, 1438—43 zu Nürnberg, wurde zum Deutschmeister erwählt u. st. 1447. Durch die Söhne des 3) Wolfgang Eberhard, geb. 1593, st. 1644, theilte sich das Geschlecht in drei blühende Linien, wovon eine (das Innere Haus) mit Frhrn. Albrecht (geb. 1815) 1858 im Mannsstamme erloschen ist. Die noch blühenden Linien sind: I. Aeußeres Haus, gegründet von 4) Johann Heinrich, geb. 1640, st. 1684. Dermaliger Chef: 5) Frhr. Ludwig, geb. 1807, königlich

württembergischer Oberstlieutenant a. D. II. Buchenbacher Haus, hat zum Wohnsitz Schloß Buchenbach an der Jagst; Stifter: 6) Wolf Christoph, geb. 1643, st. 1699. Diese Linie theilt sich in die beiden zu Bodenhof und zu Buchenbach; von denselben blüht aber nur noch die zweite im Mannsstamme; jetziger Chef: 7) Frhr. Karl, geb. 1818, Regierungsrath bei der kaiserlichen Intendantur des XIV. deutschen Armeecorps, seit 1844 vermählt mit Mathilde geb. Schaaff. Sein ältester Sohn Frhr. Karl Wilhelm, geb. 1845, ist Officier in der badischen Armee.

Stetten, 1) Paul von S., geb. 1731 zu Augsburg, war Oberrichter u. Scholarch daselbst, dann Proviant- und Zeugmeister, evangelischer Stadtpfleger, kaiserlicher Rath u. Reichslandvogt, wurde 1806 Geheimrath u. st. 1808. Er schr.: Kunst-, Gewerb- u. Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, Augsb. 1778; Nachrichten von den noch jetzt lebenden Künstlern in Augsburg, ebd. 1798. 2) Barbara von S., geb. von Ammen, geb. 1755 zu Augsburg, machte sich durch zahlreiche milde Stiftungen (Stetten'sches Erziehungsinstitut für Töchter &c.) verdient u. st. 1805. Ihr ward 1853 in Augsburg ein Denkmal gesetzt.

Stettfeld, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Karlsruhe, am Kriegbache u. an der baden'schen Staatsbahn; Fundort römischer Alterthümer; 1050 Ew.

Stettfurt, Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, Bezirk Frauenfeld, 1000 Ew.

Stettin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, grenzt an die Ostsee, die Regierungsbezirke Köslin, Frankfurt u. Potsdam, die Großherzogthümer Mecklenburg-Strelitz und Schwerin u. an den Regierungsbezirk Stralsund, $235_{,646}$ Q.-M.; Ebene, durchflossen von Oder, Peene, Ucker mit Randow, Plöne, Ihna u. Rega, hat mehrere Seen, theilt sich in den Stadtkreis S. u. 12 landräthliche Kreise (Anklam, Demmin, Greiffenberg, Greiffenhagen, Kammin, Naugard, Pyritz, Randow, Regenwalde, Saatzig, Uckermünde u. Usedom-Wollin) u. zählt (1867) 675,596 Ew. 2) Hauptstadt des Regierungsbezirkes u. Kreisstadt des Stettiner u. Randower Kreises, am linken Ufer der Oder, sehr bedeutend befestigt, am rechten Ufer die ebenfalls befestigte Vorstadt Lastadie, dann die Vorstädte Ober- u. Unterwieck, Alt- u. Neutorney, die Kupfermühle u. die Pamerensdorfer Anlagen, hat schöne Plätze (auf dem Königsplatz die Statuen Friedrichs d. Gr. von Schadow u. Friedrich Wilhelms III. von Drake), ist Sitz des Oberpräsidiums, der Regierung u. des Appellationsgerichtes, eines See-, Handels- u. Kreisgerichtes, hat 5 Kirchen, 1 katholische Capelle, Synagoge, königliches Schloß, sonst Residenz der Herzoge von Pommern, Gymnasium, naturhistorisches Museum, Gemäldegalerie, Taubstummeninstitut, Schifffahrtsschule, Gesellschaft für pommer'sche Geschichte u. Alterthumskunde, viele Fabriken, lebhaften Handel (mit mehr als 200 eigenen Schiffen) u. 74,000 Ew., worunter gegen 6000 Katholiken. Der eigentliche Hafen für große Schiffe ist Swinemünde. S., von den Wenden gegründet u. eine ihrer heiligen Städte, mit einem berühmten Tempel des Triglaw, gewann bürgerliche Bedeutung nach dem Untergange von Vineta (unweit des heutigen Swinemünde), von wo der Handel sich hieher zog. 1121 wurde S. von den Polen unter Herzog Boleslaw überfallen u. 8000 Mann in die Gefangenschaft ab- und zugleich, auf Veranlassung desselben, durch Bischof Otto von Bamberg das Christenthum eingeführt. 1296 ward es Sitz der Pommern-Stettiner Fürsten, von ihnen ganz erneut u. trat zur Hansa. 1464 fiel S., nach Erlöschung des Fürstenstammes, an Pommern-Wolgast. 1466 gewann es Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg durch Verrath, gab es aber 1472 an den Fürsten von Pommern-Wolgast zurück, der sodann daselbst seinen Sitz nahm. 1522 wurde die Reformation eingeführt. 1529 ward S. durch Erbvertrag dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg gesichert. 1570 Friedensschluß zwischen Schweden u. Dänemark in Stettin. 1630 besetzte Gustav Adolf S., nach Vertrag mit dem letzten pommer'schen Herzoge, Bogislaw XIV., nach dessen Tode die Schweden S. gegen Brandenburgs Ansprüche besetzt hielten und im Westfälischen Frieden erhielten. 1659 vergebliche Belagerung der Brandenburger u. Kaiserlichen. 1672 ward es vom Großen Kurfürsten erobert. 1720 ward die Stadt im Stockholmer Frieden an Brandenburg abgetreten, seit welcher Zeit sie sich sichtlich gehoben. Friedrich Wilhelm I. u. Friedrich II. verstärkten die Befestigungen. Im Siebenjährigen Kriege ward S. nicht belagert. 1806 ergab es sich unter General Romberg ohne Widerstand an die Franzosen, die es behielten bis 1813, wo sich am 15. Dec. General Grandeau nach achtmonatlicher Blokade ergab. S. ist Geburtsstadt der russischen Kaiserinnen Katharina (1729) u. Maria Feodorowna (1759).

Stettiner Haff, Strandsee an der pommer'schen Küste, $14\frac{1}{2}$ Q.-M. Areal.

Stettländer, so v. w. Stedinger.

Steub, Ludwig, geb. 20. Febr. 1812 zu Aichach in Oberbayern, studirte in München Philologie, dann Rechte, war von 1834—1836 Beamter im Bureau der Regentschaft zu Nauplia in Griechenland, später in dem des Staatskanzleramtes zu Athen, wurde 1845 Anwalt in München u. 1863 Notar daselbst. Er schr.: Bilder aus Griechenland, Lpz. 1841, 2 Thle.; Ueber die Urbewohner Rhätiens u. ihren Zusammenhang mit den Etruskern, Münch. 1843; Drei Sommer in Tirol, ebd. 1846, 2. A. Stuttg., 3 Bde.; Novellen und Schilderungen, Stuttg. 1853; Deutsche Träume (Roman), Braunschw. 1853, 3 Bde.; Zur rhätischen Ethnologie, Stuttg. 1854; Das bayerische Hochland, Münch. 1860; Wanderungen im bayerischen Gebirge, ebd. 1862; Der schwarze Gast, ebd. 1863; Herbsttage in Tirol, ebd. 1867; Altbayerische Culturbilder, Lpz. 1868; Die oberdeutschen Familiennamen, Münch. 1870.

Steuben, Friedrich Wilh. v. S., geb. 1730, war Friedrichs d. Gr. Flügeladjutant, trat 1777 beim Ausbruch der nordamerikanischen Revolution in die Dienste der Vereinigten Staaten,

ward Generalmajor u. Generalinspecteur u. st. 1794 zu Steubenville. Er schr.: System der Kriegsdisciplin, 1779. Vgl. Kapp, Leben des amerikanischen Generals S., Berl. 1858; Derselbe, The life of F. W. v. S., New-York, 1859.

Steuben, (spr. Stjuhb'n), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-York; Hauptstadt: Bath; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Angola.

Steubenville (spr. Stjuhb'nwill), Hauptstadt der Grafschaft Jefferson im nordamerikanischen Staate Ohio, am Ohio u. an der Eisenbahn von Pittsburg nach Columbus.

Steuber, Christoph Heinrich Wilhelm von S., geb. 1790 zu Kassel, wurde 1810 Rath im Bureau der Generaldirection des öffentlichen Unterrichts im damaligen Königreich Westfalen, 1812 Bureauchef im Ministerium des Inneren, machte die Befreiungskriege mit, kam 1815 als Hauptmann in den Generalstab, wurde 1816 Flügeladjutant des Kurfürsten Wilhelm I., 1826 Major und Geschäftsträger des Kurfürsten am sächsischen Hofe, 1832 außerordentlicher Gesandter in Berlin, 1833—39 Gesandter und wirklicher Staatsrath, 1839 Staatsminister, Minister des kurfürstlichen Hauses u. des Auswärtigen u. st. 7. Juli 1845.

Steudel, 1) Joh. Christian Friedrich, geb. 1779 zu Eßlingen, studirte seit 1797 in Tübingen Theologie, wurde 1804 Pfarrvicar in Obereßlingen, studirte 1808—09 in Paris orientalische Sprachen, wurde 1810 Diakon in Cannstadt, 1815 Professor der Theologie in Tübingen, 1826 Inspector des Seminars u. st. 1837. Er gehörte zu den strengen Supernaturalisten u. schr.: Ueber Religionsvereinigung, Stuttg. 1811; Ueber die Haltbarkeit des Glaubens an geschichtliche höhere Offenbarung, ebd. 1814; Grundzüge einer Apologetik für das Christenthum, Tüb. 1830; Ueber die Behandlung der Dogmatik 2c., ebd. 1832; Die Glaubenslehre der evangelisch-protestantischen Kirche, ebd. 1834; Die Theologie des A. T., herausgeg. von Oehler, Berl. 1840; und gab seit 1828 die Tübinger Zeitschrift für Theologen heraus. 2) Ernst Gottlieb, Oberamtsarzt zu Eßlingen, schr.: Nomenclator botanicus, Tüb. 1821—24, 2 Bde., 2. Ausg. 1840 f.; Darstellung einer Frieselepidemie, Eßl. 1831; Ueber Wasserheilanstalten, ebd. 1842.

Steudelia (S. *Prsl.*), nach Steudel 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae; Arten: niedere Sträucher in Südafrika; S. *Mart.*, gehört zu Leonia; S. brasiliensis *Spr.*, ist Erythroxylon havanense.

Steuerbord, die rechte Seite des Schiffes, wenn man nach der Vorderseite desselben blickt; s. Backbord.

Steuerfedern (Rectrices), die steifen Schwanzfedern der Vögel (10—24 an der Zahl), deren Anordnung die verschiedenen Schwanzformen bedingt u. deren Mitwirken beim Fliegen u. Klettern oft wesentlich ist.

Steuerfreiheit, s. u. Steuern.

Steuerkataster (Steuerrollen), Verzeichniß aller Grundstücke, welche directe Steuern zu geben haben.

Steuern (v. ahd. Stiura, Hülfe, Gabe), eine Abgabe an Geld, welche zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staatshaushaltes entrichtet wird. Früher dienten hiezu die Kammergefälle; seitdem aber diese zum Theile verloren gingen u. zugleich die Kosten der Regierung gestiegen sind, mußte man auf andere Mittel denken, die nöthigen Summen aufzubringen und man fand sie, abgesehen von dem unmittelbaren Ertrage des Staatsvermögens, in den S., u. zwar so, daß die Regierung sich für die, im Interesse Einzelner unternommenen, Geschäfte bezahlen läßt, mögen diese ein richterliches Urtheil, oder Schutz, Bestätigung, Berechtigung 2c. betreffen (Sporteln, Stempelgebühren, Luxus-S. u. s. w.), oder daß sie eigentliche S. vom Privateigenthum der Einzelnen erhob. Als nothwendige Grundsätze für eine richtige Besteuerung lassen sich etwa folgende Regeln aufstellen: a) Innerhalb des Wirkungskreises einer Steuer darf Niemand steuerfrei sein, weßhalb z. B. die Grundsteuer allen Grund u. Boden, ohne Unterschied, gleichmäßig, natürlich nach Verhältniß seiner Qualität; die Gewerbesteuer alle Gewerbe, ebenfalls nach einem richtigen Verhältnisse, treffen muß. b) Keine S. darf unmittelbar eine Arbeit der Bürger in Anspruch nehmen, die nicht vollständig bezahlt wird. c) Man wähle diejenige Art von S., deren Erhebung die wenigsten Kosten verursacht. d) Man wähle wo möglich nur directe S. (im Gegensatze zu indirecten, Zoll, Accise- u. Consumtions-S.), deren Betrag annähernd zum Voraus berechnet werden kann, die den Charakter des Volkes nicht verderben, u. deren Bezug nicht störend auf den Verkehr einwirkt. Trotz der Hunderte von Versuchen u. Vorschlägen der bewährtesten Staats- u. Finanzmänner, ist das Problem einer eigentlich vollkommen gerechten Besteuerung immer noch nicht gelöst; denn, nach welcher bleibenden Ordnung die S. auch ausgeschrieben werden, sie werden am Ende stets von den passiv Einnehmenden od. Denen, die von Landrenten, Zinsen u. Pensionen leben, getragen, da die activ Einnehmenden, od. Die, welche ihre Arbeit selbst verkaufen und in der Regel den Marktpreis bestimmen, sich frei zu erhalten wissen. Auch der physiokratische Vorschlag zu einer einzigen Grundsteuer würde, von anderen Erwägungen abgesehen, nicht das ganze Vermögen des Volks in Anspruch nehmen und die, der Idee nach vollkommene, Steuer vom reinen Einkommen ist schon wegen des dann erforderlichen inquisitorischen Nachspürens u. des steten Wechsels desselben unstatthaft. Wo je indirecte S. nicht zu vermeiden sind, kommen bei deren Erhebung folgende Grundsätze in Anwendung. Solche Gegenstände, welche unerläßliche Lebensbedürfnisse der ärmeren Volksclasse ausmachen, dürfen gar nicht, od. nur ganz gering besteuert sein; die Besteuerung der einzelnen Gegenstände darf nicht so hoch sein, daß der Anreiz zu Unterschleifen dadurch zu sehr genährt wird. Die Erhebungsart muß so beschaffen sein, daß sie wenig Aufwand, wenig polizeiliche Aufsicht und Controle erfordert, daß Unterschleif nicht leicht

stattfinden kann und die Behörde so wenig als möglich in Kampf mit den Unterthanen verwickelt wird; die Besteuerung darf für Handel und Gewerbe nicht störend sein und es verdient diejenige Besteuerungsart den Vorzug, welche zugleich geeignet ist, die inländische Production zu heben u. die Consumtion inländischer Producte zu befördern. Ueber das rechte Verhältniß des Ertrages der directen S. zu dem Ertrage der indirecten S. ist man nicht einig und es kann auch nicht wohl eine allgemein gültige Norm aufgestellt werden, da dabei der Bodenwerth u. sämmtliche Einrichtungen und Verhältnisse eines Staates in Anschlag gebracht werden müssen. In absoluten Staaten schreibt die Regierung ohne Weiteres die S. aus; in solchen mit alten landständischen Verfassungen wurde u. wird nur die Höhe der S. den Landständen angezeigt u. denselben nur das „Wie" der Erhebung überlassen. In solchen Staaten steht die S.-Verwilligung von Finanzperiode zu Finanzperiode den Landständen zu u. die Regierung darf, sobald nicht durch die Stände verwilliget ist, auch keine S. erheben. In constitutionellen Staaten wird aber ein neues Steuergesetz meist den Abgeordneten des Volkes vorgelegt, um zu untersuchen, ob die Ausgaben nöthig sind u. ob die Art der Vertheilung und Aufbringung der S. billig ist. Unter den alten Staaten kennen wir hauptsächlich die atheniensischen und römischen Steuerverhältnisse. In Athen kannte man vor Solon die Sache nicht genau; indeß, da die Kriegs- und Staatsdienste unentgeltlich geleistet wurden, Tempel u. Priester aus heiligen Ländereien, Grundzehenten u. Opfern, die Rechtspflege aus Ehrengeschenken für den Spruch unterhalten wurde, so waren keine starken S. nöthig. Nur den Vornehmeren steuerten die Landbauern $^1/_6$ ihres Gewinnes. Solons Verfassung bestimmte auch keinen Abtrag von jährlichen S., sondern nur ein Steuercapital aus dem Vermögen der Bürger wurde ermittelt, von dem im Falle der Noth so viel eingefordert wurde, als man gerade brauchte. Somit waren die S. blos extraordinär; die Einkassirung besorgten die Naukraroi, später die Demarchoi. Nach der Solonischen Verfassung waren aber die S. auch blos auf das Grundeigenthum gelegt, wofür in Folge eine allgemeine Vermögenssteuer eintrat, wozu Jeder im Verhältniß mitsteuern mußte; aber auch diese wurde nur für die nöthigen Fälle bezahlt. In drückenden Zeiten konnte es vorkommen, daß die S. nicht hinreichten, wo dann ein Steuervorschuß von Reichen genommen wurde. Wie in Persien u. in Ägypten, gab es auch in Athen Steuerkataster. Auswärtige zahlten von den Gütern, die sie in Attika besaßen, S.; ebenso waren die Eingebürgerten steuerpflichtig, wenn sie nicht aus irgend einem Grunde Atelier, d. h. Steuerfreie, hatten. Die Schutzverwandten zahlten ebenfalls S. u. wurden gewöhnlich bei den Anlagen etwas hoch angesetzt; gleich mit den Bürgern waren die Isotelen (Gleichbesteuerte, woher sie auch den Namen hatten) besteuert. Bei den Römern hieß die Steuer, welche jeder Bürger zu den Bedürfnissen des Staates beitrug, Tributum, weil sie nach den Tribus eingefordert u. gezahlt wurde. Unter den ersten Königen wurden die S. nach den Köpfen aufgelegt; nach Servius Tullius Einrichtung gab das Vermögen den Maßstab zu den Einlagen. Die Steuer wurde in Rom jährlich bezahlt, in dringenden Fällen fanden auch außerordentliche S. (Tributum temerarium) statt; auch freiwillig waren bisweilen die Beiträge, die aber wieder zurückbezahlt wurden. Nach Vertreibung der Könige wurden die armen Bürger auf einige Zeit befreit. Nach Besiegung des Perseus wurden sämmtliche S. auf mehrere Jahre erlassen, weil der Staatsschatz durch die Beute aus diesem Kriege große Zuschüsse erhalten hatte. Ein großer Theil der Staatseinkünfte bestand in dem Gewinn von den Vectigalia, d. h. den Abgaben von ein- u. ausgeführten Waaren; dann überhaupt in den Einkünften aus den besiegten Ländern. In Deutschland bestanden in den frühesten Zeiten die Leistungen an den Staat in den persönlichen Leistungen der Kriegsdienste beim Heerbann, in der Stellung des Heerwagens der Gemeinde, außerdem aber auch noch in freiwilligen Geschenken an die Herzoge. Durch Karl den Großen wurde Dieß geändert; er führte den Zehenten ein, zwar als Staatsabgabe, aber für die Kirche bestimmt, weil er dieses christliche Institut als die Grundlage des Staates betrachtete. Auch verordnete er eine Abgabe an die Grafen, welche in den einzelnen Gauen jährlich 3 Mal den Heerbann musterten. Hiezu kam nun noch die Heersteuer, die Sendgelder, einige königliche Zölle u. freiwillige Hilfsgelder für den König. Diese S. trafen die Freien, den Adel u. die Geistlichkeit u. es war nur jeder einzelnen Kirche e i n freier Kopf zugestanden. Die meisten dieser Einrichtungen fielen, als im 12. Jahrh. der Lehnskriegsdienst den Heerbann verdrängte; die Lehnsleute gaben nun nur einen Zins an den Lehnsherrn, der Zehnten kam in die Hände der Klöster, Domcapitel, der Fürsten, Edelleute und vieler Privatpersonen. Doch kamen in dieser Zeit die Römermonate u. die Abgabe des gemeinen Pfennings, eine Art Viehsteuer, auf. Die Römermonate verwandelten sich nach u. nach in eine Reichssteuer, welche Anfangs ebenso, wie die Reichszieler, zu Unterhaltung des Reichskammergerichtes, von den Reichsständen aus ihren Kammergütern u. Reichslehn bestritten wurde. Auf dem Reichstage 1543 wurde jedoch den Fürsten gestattet, ihre Unterthanen zur Mitleidenheit zu ziehen; auch wurden die, seit 1555 aufgekommenen K r e i s - S. auf die Unterthanen gelegt. Da um diese Zeit an die Stelle der Lehnsmiliz die Soldmiliz trat, so mußten nun auch Landes-S. aufgebracht werden; zu Erhebung derselben war jedoch die Bewilligung der Landsassen auf dem Landtage nöthig. Da die Theilnahme an den jährlichen Landtagen den ärmeren Einwohnern beschwerlich wurde, so blieben sie nach u. nach weg u. die Ritterschaft beschloß daher, nur ihresgleichen auf den Landtagen zuzulassen u. führte um 1600 die Ahnenprobe auch bei den Landtagen ein. Hiedurch wurde es dem Adel

möglich, für sich Steuerfreiheit zu erringen u. die S. auf die Bauern u. Städter zu legen, welche letztere sie dadurch gewannen, daß sie ihnen gewisse Begünstigungen einräumten. Anfangs war nur das Castellum mit einer Umgebung von wenigen Aeckern steuerfrei, später wurde Dieß aber auf das ganze Besitzthum des Adels ausgedehnt. Wie bei der Ritterschaft wegen der persönlich geleisteten Kriegsdienste Steuerfreiheit in Anspruch genommen wurde, so geschah Dieß von der Geistlichkeit wegen der Dienste, die sie durch Gebet u. Lehre dem Staate erweise. Von nun an bewilligten größtentheils Diejenigen die Landes-S., welche keine gaben. Einen ähnlichen Gang hatte die Steuerbewilligung auch in anderen, auf das Lehnswesen gegründeten Staaten genommen. Bei vermehrten Staatsbedürfnissen mußte daher der Druck des Volkes u. die Unzufriedenheit desselben zunehmen. Dieß bewog die Ritterschaft, einen Theil der Staatslasten wieder mit zu übernehmen, jedoch nur unter dem Titel einer freiwilligen Gabe, daher **Donativ-, Präsentgelder** u. dgl. Meist standen aber diese Gaben in keinem Verhältniß mit der Größe des Grundeigenthums u. der Regalien der Ritterschaft. Gewaltsam änderte man daher in Frankreich den Zustand der Dinge durch die Revolution, obgleich man vorher durch indirecte S. und andere Finanzoperationen den Sturm zu beschwichtigen versucht hatte. Nachhelfend suchte man in Deutschland ebenfalls durch indirecte S. u. Bewilligungen das Uebel zu mildern. Lauter wurden jedoch die Forderungen des Volkes, als durch die Conscription der Heerbann wieder hervorgerufen wurde. Als Folge davon wird jetzt immer allgemeiner das Besitzthum der Ritterschaft der allgemeinen Besteuerung unterworfen u. das 200 Jahre lange bestandene Vorrecht der Steuerfreiheit ist somit fast allenthalben verdrängt.

Steuerruder, das unter dem Hintertheil größerer Schiffe vorragende, drehbar befestigte, breite, aus Bohlen mittelst Eisen zusammengefügte Ruderblatt, mittelst dessen die Richtung (der Cours) des Schiffes corrigirt wird, hat bis zur Mittelgröße oben nur einen einfachen Hebelarm (Pinne) zur Führung mit der Hand. Oft sind beiderseits Flaschenzüge (Rudertaljen) angebracht, um den Stand des S-s zu sichern u. die Führung in Bezug auf Muskelanstrengung zu unterstützen. Bei großen, namentlich mittelst Dampf getriebenen und Kriegsschiffen wird die Drehung der senkrechten Pfoste des S-s mittelst Kegelräder vom vertical und quer zum Kiel gestellten Ruderrad aus bewirkt, einem eisernen Speichenrad, dessen Kranz mit vielen radial gestellten Handgriffen besetzt ist. Auf großen Schiffen sind zur Handhabung des S-s zwei Steuerleute bestellt, der **Steuer-** u. **Untersteuermann**. Das S. ist Attribut der die Welt u. die menschlichen Geschicke lenkenden Götter, wie Tyche u. s. w.

Steuerung, diejenige mechanische Vorrichtung an Kraftmaschinen, welche das rechtzeitig abwechselnde Ein- und Ausströmen des kraftentwickelnden elastisch- od. tropfbar-flüssigen Körpers besorgt. Die bei Dampfmaschinen gebräuchlichste Art der S. besteht in einem Schieber, durch dessen geradlinige Hin- und Herbewegung die ab- u. zuführenden Kanäle wechselsweise nach dem Dampfkessel u. nach dem Condensator hin, od., wo dieser fehlt, in den freien Raum hinaus geöffnet werden. Der in seiner Kammer (Steuerkasten) gleitende Schieber wird von der Kolbenstange ruckweise verschoben, u. zwar so, daß die Zuströmung kurz vor dem Nullpunkt der Kolbenbewegung beginnt u. vor vollendetem Kolbenhub aufhört. Eine solche S. mit einfachem Vertheilungsschieber gestattet nur mit vollem Dampf während des ganzen Kolbenhubes zu arbeiten, bei Locomotiven, Dampfhämmern rc. ist aber eine S. erforderlich, die den Dampfverbrauch innerhalb ziemlich weiter Grenzen dem jeweiligen Bedürfniß anzupassen erlaubt. Der Dampf wird dabei in einem beliebigen Stadium des Kolbenhubs abgesperrt, so daß er von da ab nur mehr durch seine weitere Ausdehnung wirkt. Dieß geschieht durch eine meist mittelst Excentrik oder Hebescheibe wirkende Expansionssteuerung. Ist hiemit noch eine Vorrichtung *verbunden*, durch welche die S. während der Thätigkeit der Maschine für verschiedene Grade der Expansion gestellt werden kann (variable Expansion), so wird die S. stets von einem auf der Treibachse oder der Schwungradwelle aufgekeilten doppelten Excentrik aus besorgt, dessen Stangen so mit einem verstellbaren Rahmen (Couliffe) verbunden sind, daß von dessen verschiedenen Standpunkten die Größe der Schieberbewegung abhängt (Stephensons Coulissensteuerung). Auch diejenige S., durch welche eine Umkehr der Kreisbewegung der Treibachsen bewirkt wird (Umsteuerung), ist eine Coulissensteuerung. Statt der geradlinig sich bewegenden Schieber hat man auch Kreisplatten bei der S. eingeführt, Ventil-S-en sind höchstens bei einfachen Wasserhebemaschinen gebräuchlich. Eine wesentliche Verbesserung haben die S-en in der Neuzeit durch die Entlastung der Schieber erfahren. Um nämlich die große, mit Kraftverlust verbundene Abnützung zu vermeiden, welche ein unter vollem Dampfdruck aufruhender Schieber beim Hin- u. Hergleiten erleidet, hat man denselben so construirt, daß der Dampfdruck selbst (von entgegengesetzter Seite wirkend) sich bis auf einen geringen Ueberdruck aufhebt (Aequilibrirte od. Entlastete Schieber). Aehnlich wie bei Dampfmaschinen ist die S. für comprimirte oder erhitzte Luftarten, für Elektricität, für Gasexplosionsmaschinen u. s. w.

Steuerverein, s. u. Deutscher Zollverein S. 420 u. 422; er schloß sich 1854 dem Deutschen Zollverein an.

Steven, die beiden gekrümmten Balken, von denen der eine am Vorder-, der andere am Hintertheile des Schiffes in den Kiel eingelassen ist u. die den Planken zur Grundlage dienen; am **Vorder-S.** ist das Bugspriet, am **Hinter-S.** das Steuerruder befestigt.

Stevenia (S. *Adans.*), Pflanzengattung, benannt nach dem russischen Staatsrath Christian v. Steven (der 1803 im Kaukasus u. in Taurien Pflanzen sammelte u. sie in den Mémoires der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau beschrieb;

st. 1820), aus der Familie der Cruciferae-Arabideae; Arten in Sibirien.

Stevensia (S. *Poit.*), Pflanzengattung, benannt nach William Steven (Arzt in Charlotte-Amalie auf St. Thomas; schr. Observations on the healty and diseased properties of blood, Lond. 1832, deutscher Auszug von Steinheim, Hamb. 1833), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. buxifolia, Strauch mit weißen wohlriechenden Blumen auf St. Domingo.

Stevensveert, Dorf in der niederländischen Provinz Limburg, Bezirk Mastricht, auf einer Insel der Maas, 2000 Ew.

Stever, Fluß in der preußischen Provinz Westfalen, mündet bei Haltern in die Lippe.

Stevia (S. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatoriaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. elatior und S. purpurea, mit purpurrothen, S. calicifolia, mit dunkelrothen Blumen, u. a. in SAmerika; Zierpflanzen.

Stevin, Simon, geb. in Brügge, Mathematiker, st. 1633 in Leyden. Er machte mehrere Entdeckungen in der Mechanik u. Hydrostatik, ist auch Erfinder der Fang- u. Kastenschleusen; in Brügge ist ihm ein Denkmal errichtet. Oeuvres mathématiques, herausgeg. von Picard, Leyd. 1634.

Steward (engl., spr. Stjuh'rd), 1) Haushofmeister, Rentmeister, Proviantmeister auf einem Schiffe; 2) Lord High-S., der präsidirende Lord, Lord Oberrichter bei außerordentlichen Gelegenheiten, einer der höchsten Staatsbeamten in England.

Stewart (spr. Stjuh'rt), 1) Dugald, geb. 22. Nov. 1753 zu Edinburgh, studirte in Glasgow, wurde 1773 Nachfolger seines Vaters als Professor der Mathematik in Edinburgh, 1785 Professor der Moralphilosophie, zog sich 1810 auf's Land zurück u. st. 11. Juni 1828 zu Edinburgh. Er schr.: Elements of the philosophy of the human mind, Lond. 1792—1827, 3 Bde. (deutsch von S. G. Lange, Berl. 1792, 2 Thle.); Outlines of moral philosophy, 1793, 7. A. 1844; Philosophical essays, 1810; Dissertation on the progress of metaphysical, ethical and political philosophy, 1816 u. 1821 (welche die Einleitung zum 1. Supplementband der Encyclopaedia britannica bilden, übersetzt von J. A. Buchon in's Französische, Par. 1820—23, 3 Thle.); die Biographie von A. Smith Robertson u. Th. Reid, 1811; Philosophy of the active and moral powers of man, 1828, 2 Bde.; Gesammtausgabe, von Sir William Hamilton, Edinb. 1854—58, 10 Bde.; 2) Charles, Major in Diensten der Ostindischen Compagnie in Bengalen, dann Professor der Orientalischen Literatur in Hertford; gab heraus: Hussein Vaes Kashefy's Anwary Soheily, Calc. 1804, Hertf. 1805, Einleitung dazu, Lond. 1821; Descriptive catalogue of the oriental library of the late Tippoo Sultan of Mysore, Cambridge 1809; An introduction to the study of Hindostany, Madras 1808, n. A. 1843; Bengaly reading lessons, Calc. 1818; Moral tales of history, in Bengali, ebd. 1819; Original Persian letters (mit englischer Uebersetzung), Lond. 1825; übersetzte auch aus dem Persischen: Mirza Abu Taleb Khans Reisen in Asien, Afrika u. Europa, ebd. 1810, 2 Bde., Calc. 1810, Lond. 1814; Jouhers Tezkerch ul Vakiat, ebd. 1832. 3) David, geb. 1772 in Schottland, trat 1789 in ein schottisches Regiment, machte den Feldzug in Ägypten 1801—04 als Hauptmann mit, ward Major, verlor 1806 in der Schlacht von Maida einen Arm, wurde 1808 Oberstlieutenant, 1814 Oberst, 1825 Generalmajor u. st. 1829 als Gouverneur der Insel St. Lucie. Er schr.: Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland, Edinb. 1822, 3. A. 1825.

Stewart (spr. Stjuh'rt), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgia; Hauptort: Lumpkin; 2) Grafschaft im Staate Tennessee, Hauptort Dover.

Stewartia (S. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternströmiaceae-Gordonieae, 16. Cl. 8. Ordn. *L.*; gehört zu Stuartia; Art: S. malacodendron, weißblühend, in Virginien, dauert an geschützten Orten in Deutschland im Freien aus.

Stewarton (spr. Stuhrt'n), Marktflecken in der schottischen Grafschaft Ayr, 4000 Ew.

Steyer (Steier), Hauptstadt des österreichischen Traunkreises, am Einflusse der S. in die Enns; 3 größere u. 5 kleinere Brücken, 9 Vorstädte, Schloß, 9 Kirchen u. Capellen, Handelsschule, Sparkasse, Institut der barmherzigen Schwestern; 12,000 Ew. S. ist ein wichtiger Fabrikort, Sitz lebhafter Eisenindustrie u. Geburtsort von A. Blumauer; 24. Dec. 1800 Waffenstillstand zwischen den Österreichern unter Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Moreau; 5. Nov. 1805 Arrièregardengefecht zwischen Österreichern und Franzosen.

Steyerberg, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, auf einer Insel in der Aue, 1000 Ew.

Steyereck (Steyeregg), Stadt im österreichischen Mühlkreise, am Einfluß der Traun in die Donau, 2000 Ew.

Steyermark (Steiermark), Herzogthum u. deutsches Kronland des Kaiserthums Österreich, liegt zwischen dem Erzherzogthume Österreich, Illyrien, Kroatien u. Ungarn, u. zerfällt in geographischer Hinsicht in drei Theile: Ober-S., Mittelmark u. Untersteyermark. Die Gebirge sind sämmtlich Fortsetzungen der großen europäischen Centralalpenkette u. der sie begleitenden beiden Kalkketten. Die Centralkette erfüllt namentlich das Innere des Landes u. bringt ihren Namen Tauern aus Salzburg mit herüber. Der höchste ihrer gemessenen Punkte ist der Hochgolling (9045 Fuß). Die nördliche Kalkkette berührt als Österreichische Alpen zuerst mit der Dachsteingruppe die Steyermark. In derselben steht die höchste Bergspitze des Landes, der Dachstein (9490 Fuß). Die Südliche Kalkkette gehört der S. in keiner so großen Ausdehnung an, u. bildet auch keine so großen Plateaux. Sie zeichnet sich aber durch noch größere Zerrissenheit, durch noch schroffere Wände u. frappantere Zackengipfel aus. Gletscher hat das Land nur Einen, den Todten

Knecht am Koppenkarspitz in der Dachsteingruppe. Ewiger Schnee hält sich in den nördlichen und südlichen Alpen an vielen Orten, aber nicht in großen Massen. Hauptthal der S. ist das Murthal, 25 Meilen lang, die bedeutendste Ebene das Draufeld im Marburger Kreise. Pässe u. Höhlen finden sich viele; unter den ersteren ist bes. die Nadel im oberen Sannthale merkwürdig. Alle Flüsse der S. gehören dem Donausysteme an. Die Enns mit der Palte u. Salza, die Drau, die Mur, ein Nebenfluß der Drau, aber der wichtigste Fluß des Landes, mit der Pöls, Mürz, Kainach, Sulm u. Steinz, die Sau mit der Sann u. Sotla, die Traun u. die Raab. Seen von bedeutendem Umfange findet man nicht, dafür aber viele kleine hochgelegene Alpenseen; mehrere darunter sind sehr pittoresk. Mineralquellen zählt das Land über 60; die berühmtesten sind: der Sauerbrunn von Rohitsch, die Gleichenberger Quellen und die Warmbäder von Tüffer, Teplitz und Tobelbad. Die Ober-S. hat ein sehr rauhes Klima, ihren Hochgebirgen entsprechend, indeß der südliche Theil des Landes sich eines weit milderen erfreut. An Reichthum der Naturproducte behauptet S. einen bedeutenden Rang unter den österreichischen Provinzen. Das Mineralreich u. die Flora sind vorzüglich ergiebig. S. zählt auf 407,85 geogr. Q.-M. (1869) 1,137,990 Ew. (darunter etwa der dritte Theil Slawen) in 20 Städten, 115 Marktflecken und 2842 Dörfern. Hauptstadt ist Gratz. Der Steyermärker ist im Allgemeinen ein kräftiger, schöner Menschenschlag, der Wende im Durchschnitte von höherer Statur als der Deutsche, aber weniger wohlgebildet. Der deutsche Steyermärker hat eine der malerischesten Volkstrachten. Bes. schön steht der breitkrämpige grüne Hut und die graue Jacke, grün vorgestoßen u. mit grünen Aufschlägen. Die Bauart der größtentheils hölzernen Häuser ist wenig verschieden von jener der benachbarten Gebirgsländer. Unter den Volksvergnügungen nehmen Lied und Tanz die erste Stelle ein. Der Steyerische Tanz ist einer der schönsten Volkstänze, offenbar ein Rest des alten deutschen, der sich in diesen Bergen noch erhielt. Scheibenschießen u. Jagd sind so beliebt, wie in Tirol. Der Ackerbau ist wegen der gebirgigen Beschaffenheit des Landes mühsam, in den besseren Gegenden aber ziemlich erträglich. Handelsgewächse werden nicht in großer Erheblichkeit gebaut. Der Futterbau ist sehr bedeutend; Hauptgrundlage bilden auch hier die Alpenweiden (Almen). Die Obstzucht liefert das beste Obst in den deutschen Provinzen Oesterreichs u. ist in immer größerem Aufblühen. Weinbau ist eine Hauptbeschäftigung des Untersteyrers. Die Steyerischen Weine haben mehr Schärfe u. weniger Gehalt als die österreichischen Weine; die besseren Sorten gleichen dem Moselweine. Der Waldstand beträgt 49 pCt. der ganzen benützbaren Oberfläche des Landes. In Obersteyer herrscht das Nadelholz vor, bes. die Fichte. In der Mittelmark ist die Föhre am häufigsten u. unter den Laubhölzern die Buche. Die Wildnisse des oberen Ennsthales u. auf dem Bacher enthalten noch Urwälder. Der Holzschlag u. das Triften machen große Werkanstalten nöthig u. beschäftigen viele Menschen. Die Rindviehzucht ist ein Hauptnahrungszweig von Obersteyer u. hat sich so gehoben, daß die steyerische Kuh als eine Musterrace gilt. Die Pferdezucht hat sich gleichfalls sehr gehoben, unbedeutend ist aber die Schafzucht, dagegen die Geflügelzucht wieder sehr erheblich. Auch die Bienenzucht wird stark betrieben. Die Jagd ist ergiebig u. in ganz Europa findet man die Gemse nirgends so zahlreich, als an den schroffen Kalkwänden des Hochschwab. Von Raubthieren ist der Luchs am häufigsten, an den ungarischen Grenzen der Wolf. In der Drau finden sich Fischotter u. Biber. Ober-S. ist an edlem Federwild reich. Raubvögel gibt es viele; auch der Lämmergeier soll vorkommen. Die Fischerei ist ziemlich ergiebig. Das Steyerische Eisen hat welthistorischen Ruf. Schon von den Tauriskern u. Römern betrieben, scheint bei dem berühmten Bergwerke Eisenerz der Bau für ewige Zeiten unerschöpflichen Vorrath zu haben. Man hat berechnet, daß der Berg 900 Mill. Centner Erz enthalte, wovon jährlich 280,000 Centner Roheisen gewonnen werden. Außerdem bestehen noch mehrere Eisenbergwerke; auch gewinnt man Gold, Silber, Kupfer, Blei. Nach dem Eisenbau sind die Salinen am wichtigsten. Der Steyerische Salzberg ist der Sandling, an der nordwestlichen Grenze gegen Oberösterreich, welcher jährlich 200,000 Centner Salz liefert. Ferner erbeutet man aus dem Mineralreiche Alaun, Steinkohlen, Schwefel, Graphit, Kalkstein, schönen Marmor, Mühlsteine, Gyps, Feuerstein, Granaten, Thon, Trippel, Bolus, Walkerde, Talk, Kreide u. s. w. Die Eisenarbeiten werden im Großen und fabrikmäßig auf einer Menge von Hochöfen, Hammer- u. Gußwerken, Schmieden ꝛc. betrieben. Der Steyerische Stahl ist von vorzüglicher Güte, u. die Producte der Sensenhämmer gehen in's fernste Ausland. Für andere Metallarbeiten bestehen Kupferhämmer und Messingfabriken. Sonst aber ist S. kein Land der Industrie. Ziemlich bedeutend ist indeß noch die Glasfabrication u. die Strohflechterei. Seiner Lage zufolge hat S. einen beträchtlichen Transitohandel aus den nördlichen Provinzen Österreichs nach Italien; auch der Binnenhandel ist lebhaft u. wird durch den guten Straßenbau unterstützt. Die Wien-Triester Eisenbahn durchzieht das Land von N. nach Süden. Von den Flüssen sind nur die Mur, Drau und Sau schiffbar. Die Verfassung des Herzogthums S. ist nicht verschieden von jener der übrigen deutschen Erblande Österreichs. Die oberste Landesbehörde ist das kaiserliche Gubernium zu Graz. Eingetheilt ist S. in die Kreise Graz, Marburg, Bruck. In kirchlicher Beziehung zerfällt das Land seit 1859 in die Bisthümer Seckau (Sitz zu Graz) u. Lavant (Sitz Marburg), das auch einen kleinen Theil Kärntens umfaßt. Die Zahl der Protestanten beläuft sich auf 8000. Anstalten für Bildung sind: die Karl-Franzensuniversität in Graz, die theologische Lehranstalt zu Admont, 4 Gymnasien, das Convict in Graz, das durch den Erzherzog Johann gegründete ständische Jo-

anneum daselbst, die Regimentserziehungshäuser in Bruck und Marburg, die Cadettenschule zu Graz, das Taubstummeninstitut dortselbst. Die höheren Studienanstalten, sowie das Stift Admont u. einige andere Klöster sind mit guten Bibliotheken, Museen, naturwissenschaftlichen und historischen Sammlungen ausgestattet. Von Kunstanstalten bestehen die ständische Zeichnungsakademie mit bedeutender Bildergalerie und der steyermärkische Musikverein. Als gelehrte Gesellschaft kann die ebenfalls von dem Erzherzoge Johann in's Leben gerufene Landwirthschaftsgesellschaft in Graz gelten. S. war von den Tauriskern bewohnt, als es 15 v. Chr. unter die Herrschaft der Römer kam. Zur Zeit der Völkerwanderung wurden die Einwohner fast gänzlich aufgerieben. Später siedelten sich die Winden im unteren Lande an, während das obere die Avaren besetzt hielten. Letztere wurden durch Karl d. Gr. vertrieben, welcher die Verwaltung des eroberten Gebietes mehreren Grafen übertrug. Unter Diesen thaten sich im Verlaufe der Zeit die Grafen von Traungau bes. hervor und wurden wegen der tapferen Kriegsdienste, welche sie den Kaisern gegen die Magyaren leisteten, als Markgrafen über das Land gesetzt. Sie erbauten um 979 die Burg Steyer u. diese gab der Markgrafschaft den Namen. Ottokar VI. erhielt 1180 die herzogliche Würde. Er st. 1192 kinderlos u. mit ihm erlosch das Geschlecht der Traungauer. S. fiel nun gemäß Erbvertrag an Herzog Leopold von Österreich. Nach dem Aussterben der Babenberger 1246 bemächtigten sich die Ungarn des Landes, wurden aber 1260 von dem inzwischen durch die Stände zum Herzoge erwählten Ottokar von Böhmen wieder vertrieben. Nach dem Sturze dieses Fürsten belehnte 1282 Kaiser Rudolf von Habsburg seinen Sohn Albrecht mit S., welches seitdem beständig bei dem Hause Österreich geblieben ist. In der Folge hatte das Land Viel durch die wiederholten Einfälle der Türken u. Ungarn, durch Bauernaufstände und Religionsstreitigkeiten zu leiden. Vgl. Göth, Das Herzogthum S., geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, Wien u. Gratz 1840 ff., 3 Bde.; Kohl, Reise in S. 2c., Lpz. 1842, 2. A. ebd. 1853; Derselbe, Alpenreisen, ebd. 1849 ff., 3 Bde.; Aquil, Jul. Cäsar, Staats- u. Kirchengeschichte des Herzogthums S., Grätz 1786 ff., 7 Bde.; A. v. Muchar, Geschichte des Herzogthums S., ebd. 1862.

Sthahlldewatâ's (ind. Myth.), Nymphen des Bodens u. der Feldsaaten, den Faunisken entsprechend.

Sthânus (ind. Myth.), der Feste, Beiname des Schiwa.

Sthawira's (ind. Myth.), Klostergeistliche der Buddhisten.

Stheneböa (die kräftig Nährende), Tochter des Aphidas (s. d.), so v. w. Antea [s. Prötos 1)]. Als sie aus Liebe zu Bellerophon ihm auf dem Pegasos in seine neue Heimath zu folgen wagte, stürzte er sie unterwegs hinab, so daß sie im Meere umkam. So Euripides. Nach Anderen tödtete sie sich selbst in ihrer hoffnungslosen Liebe.

Sthenelâos, Sohn des Ithämenes, einer der dardanischen Führer vor Ilion, von Patroklos getödtet.

Sthenelas, Sohn des Krotapos [s. Koröbos 1)], Vater des Gelanor, König von Argos.

Sthenĕle, 1) s. Sthenelos 2); 2) Tochter des Akastos, Mutter des Patroklos.

Sthenĕlos, 1) Sohn des Aktor, Begleiter des Herakles auf dessen Amazonenzuge, ward in Paphlagonien begraben, wo er später den Argonauten erschien. 2) Agenors 1) Sohn, mit der Danaide Sthenele vermählt und von ihr ermordet. 3) Sohn des Androgeos, Enkel des Minos, wurde mit seinem Bruder Alkäos von Herakles, der von Leuten des Minos auf der Insel Paros überfallen worden, zur Sühne mitgenommen. Später überließ er ihnen die Herrschaft über die Insel Thasos. 4) Sohn des Kapaneus u. der Euaden, einer der Epigonen [s. d. 1) u. Adrastos] und unter den Freiern der Helene; als Führer der Argeier treuer Freund und Wagenlenker des Diomedes, tapferer Streiter vor Ilion, wo er mit in's hölzerne Pferd stieg. Sein Grab mit Standbild war im Gymnasium Kylarabis zu Argos. Ueber seinen Sohn Kylarabes (Kometes) s. Ägiale und Diomedes 2). 5) Der jüngste der Söhne des Melas 3), Bruder des Sternops, von Tydeus erschlagen, weil er mit seinen Brüdern sich gegen Oneus aufgelehnt hatte. 6) Sohn des Perseus u. der Andromeda, Gemahl der Nikippe [s. d. 1) u. Atreus], Vater des Eurystheus, vertrieb den Amphitruo (s. d.) wegen Tödtung des Elektryon aus Argos und herrschte über Mykenä u. Tyrins. Er ward von Hyllos erschlagen.

Sthenias (die Stärkeverleihende), Beiname der Athene, als Stadtgöttin von Trözene.

Sthenie (v. gr.), erhöhter Kräftezustand; **Sthenisch**, vollkräftig, kraftvoll; **Sthenisiren**, die Wirkung der Lebenskraft erhöhen.

Sthenios (der Mächtige), Beiname des Zeus. Unter dessen Felsenaltar bei Hermione hatte Ägeus sein Schwert u. seine Schuhe verborgen, Theseus, indem er den Felsen hebend sie daraus hervorgeholt, sich als seinen Sohn beurkundet. Das dem Zeus in Argolis gefeierte Fest **Sthenia** war ein mit Flötenspiel begleiteter Faust- und Ringkampf.

Sthĕno (die gewaltige Kraft), eine der Gorgonen.

Stia, Flecken in der italienischen Provinz Arezzo, am Arno u. Staggia, 4000 Ew.

Stibium (lat.), 1) Antimon; 2) gebranntes u. gepulvertes Antimonerz, im Orient zum Schwärzen der Augenbraunen benützt; **Stibialia**, von oder mit Antimon bereitete Medicamente.

Sthûlabhadras (ind. Myth.), der vornehmste der Srutakewalis, einer Classe göttlicher Wesen.

Stibäthyl (Antimonäthyl), ein dem Kakodyl ähnlicher Körper, wird durch Mischung u. gemeinsame Destillation von Antimonkalium u. Jodäthyl erhalten, wobei es als klare, dünnflüssige, stark lichtbrechende Flüssigkeit von widerlichem Geruche übergeht. Das S. ist von bitterem Geschmack, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und Aether; entzündet brennt es mit blendendweißer Flamme, von rauchender Sal-

petersäure wird es gleichfalls entzündet, auch bei gewöhnlicher Temperatur vereinigt es sich unter lebhafter Wärmeentwickelung mit einem Doppelatom von: Sauerstoff, Selen, Schwefel, Chlor, Brom, Jod. Das S.-Oxyd bildet sich neben Aethylstibylsäure beim Verbrennen des S.-s und wird durch Aether von der Säure getrennt; es ist eine zähe, farblose, durchsichtige, amorphe Masse von sehr bitterem Geschmack, in Wasser, Alkohol u. Aether löslich, nicht flüchtig, verbrennt bei hoher Temperatur, siedet erst bei 159° und hat 1,324 specifisches Gewicht. Durch Kalium wird es reducirt, indem sich unverändertes S. ausscheidet; es wird durch rauchende Salpetersäure unter Feuererscheinung zersetzt, von Schwefelsäure unverändert gelöst, durch Wasserstoffsäuren wird es in die entsprechenden Chlor-, Jod- und Bromverbindungen ꝛc. übergeführt; Schwefelwasserstoff verwandelt es in Sulfuret, mit den Mineralsäuren gibt es meist krystallisirbare, leicht lösliche Salze von sehr bitterem Geschmack und zum Theil (schwefel- u. salpetersaures) ohne Krystallwasser. Chlor-S., durch unmittelbare Vereinigung von Chlor mit S. erhalten, ist farblos, stark lichtbrechend, bitter, terpentinartig riechend, in Alkohol u. Aether leicht löslich, nicht aber in Wasser, noch bei — 12° flüssig, wird durch starke Schwefelsäure unter Entbindung von Salzsäuregas zersetzt. Brom-S., durch Vermischung einer alkoholischen Bromlösung mit einer eben solchen S.-Lösung, ist eine farblose, stark lichtbrechende Flüssigkeit von unangenehmem, zum Nießen reizendem Geruch, bei — 10° krystallinisch erstarrend; in Wasser nicht, aber in Alkohol u. Aether löslich, nicht flüchtig, wird von Chlor u. von Schwefelsäure zersetzt. Jod-S., durch unmittelbare Vereinigung in Wasser od. Weingeist erhalten, bildet farblose Krystalle von sehr bitterem Geschmack, löslich in Wasser, Aether u. Weingeist, bei 70° C. zur farblosen Flüssigkeit schmelzend, bei höherer Temperatur sich zersetzend, verhält sich in Lösung gegen Chlor, Brom, Schwefelsäure und Metallsalze, wie Jodkaliumlösung. Schwefel-S., durch unmittelbare Vereinigung unter Wasser, eine silberglänzende Krystallmasse von bitterem Geschmack und merkaptanähnlichem Geruch, in Wasser u. Weingeist leicht löslich, auch in heißem Aether, schmilzt bei etwas über 100° C. zur farblosen Flüssigkeit, erstarrt krystallinisch, wird bei höherer Temperatur zersetzt, durch Kalium reducirt; verdünnte Säuren entwickeln daraus Schwefelwasserstoff, gegen Metallsalze verhält sich das Schwefel-S. wie Schwefelleber. Selen-S. ist in seinen Eigenschaften dem Schwefel-S. vollkommen analog. Cyan-S., aus Schwefel-S. u. Cyanquecksilber dargestellt, behält seine anfänglichen Eigenschaften eines Cyanmetalls nicht lange, indem sich seine Elemente bald wieder umlagern u. mitunter Aethylstibyl bildet, welches sich mit fünf Atomen Sauerstoff, Chlor oder Schwefel verbinden läßt.

Stibmethyl (Antimonmethyl), ein aus Antimonkalium u. Jodmethyl durch Destillation gewonnenes, dem Stibäthyl ähnliches Radical, eine farblose, schwere Flüssigkeit, in Wasser nicht, in Weingeist wenig, in Aether leicht löslich, entwickelt an der Luft weiße Dämpfe, entzündet sich u. verbrennt mit weißer Flamme. Seine wichtigsten Verbindungen sind: S.-Oxyd, eine sehr ätzende, krystallinische Masse, die sich schlüpfrig anfühlt, in Wasser u. Alkohol leicht löslich ist, nicht in Aether. Obgleich sublimirbar, entzündet es sich bei raschem Erhitzen u. scheidet metallisches Antimon ab. Die wässerige Lösung reagirt alkalisch, treibt die meisten Metalloxyde aus ihren Verbindungen mit Säuren aus und bildet mit letzteren neutrale und saure Salze, welche den Kalisalzen isomorph sind. Jod-S. bildet sich bei Berührung von S. mit Jodmethyl, krystallisirt in sechsseitigen Tafeln, löst sich leicht in Wasser u. Weingeist, schwerer in Aether, schmeckt bitter salzig. Chlor-S. ist ein weißer, krystallinischer Körper, der die allgemeinen Eigenschaften der Jodverbindungen zeigt. S.-Triäthyl bildet nadelförmige, luftbeständige Krystalle, die sich in Wasser u. Alkohol leicht lösen.

Sticcato (ital.), die Strohfiedel.

Stich, s. u. Crelinger.

Stichblatt, 1) an Stoßwaffen das querliegende u. schützende Blatt des Gefäßes; 2) der Gegenstand des Witzes u. Spottes; 3) im Kartenspielen so v. w. Trumpf.

Stichelhaare, die bei Pelzthieren aus der Grundwolle vorstehenden Spitz- oder Contourhaare, wenn sie eine andere Farbe haben, als der Grund.

Stichios, einer der Führer der Athener vor Ilion, von Hektor im Kampfe bei den Schiffen erlegt.

Stichkraut, ist Arnica montana.

Stichling (Gasterosteus *L.*, Steckerling, Stachelfisch, Stechbüttel), Fischgattung aus der Familie der Panzerwangen, Leib seitlich mit Panzerringen oder großen Schildern, sonst nackt, statt der Rückenflosse starke Stachelstrahlen, statt der Bauchflosse ebenfalls ein starker Stachel. Die Arten dieser Gattung sind theils Meer-, theils Süßwasserfische, leben von Insecten, Würmern u. s. w. und vermehren sich außerordentlich stark. Das Männchen baut ein Nest aus Gras u. Holz, in welches mehrere Weibchen ihre Eier legen, die dann vom Männchen befruchtet, bewacht u. vertheidigt werden. Arten: a) Gasterosteus trachurus (Gemeiner S.), 3 Zoll lang, mit seitlichen Schuppenschildern; b) Gasterosteus spinochia *L.*, 6—7 Zoll lang, mit 15 Rückenstacheln; c) Gasterosteus gymnurus (Nacktschwanz); d) Gasterosteus pungifius, 1½ Zoll lang (kleinster Süßwasserfisch).

Stichomantie (v. gr.), das Wahrsagen aus Verszeilen (Stichoi, vgl. Sortes), bes. der Sibyllinischen Bücher, die in einer Urne geschüttelt wurden; aus der dann herausgezogenen prophezeite man.

Stichometrie (v. gr.), 1) eine zum Verständniß einer Schrift, in Ermangelung der Interpunction, gemachte Abtheilung nach Zeilen (Stichen), wobei man von einer Rede od. einem Satze so viel auf eine Zeile schreibt, als für sich einen Sinn ausmacht. So theilte der alexandrinische Diakon Euthalios in der Mitte des

5. Jahrh. den Text der neutestamentlichen Bücher (vermuthlich jedoch mit Ausnahme der Offenbarung St. Johannis) ab, indem er so viel Worte auf eine Zeile setzte, als beim öffentlichen Vorlesen zusammen hergesagt werden mußten (Stichometrische Abtheilung). Die nach dieser Eintheilung geschriebenen Handschriften fanden ziemliche Verbreitung; doch wurden die Euthalischen Stichen nicht überall beibehalten, sondern da u. dort nach Gutdünken verändert, vergrößert od. verkleinert. Da diese Schreibweise unverhältnißmäßig viel Raum erfordert, so verließ man dieselbe insoweit, daß man mit dem Schluß des Stichos nicht eine neue Zeile anfing, sondern diesen durch ein Zeichen andeutete u. auf derselben fortfuhr zu schreiben. Stichometrische Handschriften des N. T. sind der Codex Cantabrigiensis, Claromontanus, Sangermanensis und Laudianus. Zur Zeit des Hieronymus gab es auch Handschriften des Cicero u. Demosthenes, welche stichometrisch abgetheilt waren; von classischen Autoren haben sich jedoch derartige Handschriften nicht erhalten. 2) Biblisches Bücherverzeichniß mit angegebener Zahl der Stichen; 3) das Zählen der Zeilen in den Handschriften, um den ungefähren Umfang einer Schrift zu beurtheilen. Vgl. Ritschl, De stichometria veterum, Bonn 1840.

Stichwort (Schlagwort), das letzte Wort des vorhergehenden Schauspielers, worauf man aufzutreten od. mit der eigenen Rede einzufallen u. s. w. hat. Die Stichwörter sind in den Rollen stets vorangeschrieben u. roth unterstrichen.

Stichwurz, die Wurzel von Arnica montana.

Stickeen, eine 1862 errichtete britische Colonie an der pacifischen Küste NAmerika's, umfaßt alles Land zwischen Britisch-Columbia und den vormaligen russisch-amerikanischen Besitzungen u. ist nach dem Flusse S. benannt, der nebst dem Tako der Hauptfluß des Landes ist.

Stickel, 1) Franz Ferdinand Michael, geb. 1787 zu Wetzlar, studirte in Gießen und Würzburg die Rechte, wurde 1817 Professor in Gießen, 1830 Geh. Justizrath, u. st. 1848 zu Wetzlar. Er schr.: Urtheil der Juristenfacultät der Universität Gießen in Betreff der westfälischen Domänenkäufer, Frkf. 1820; Darstellung der rechtlichen Ansprüche des Großherzogthums Hessen gegen das Herzogthum Nassau u. s. w., Darmst. 1822; Nachtrag dazu, ebd. 1823; Beitrag zu den Lehren von der Gewährleistung u. der Rechtsbeständigkeit der Handlungen eines Zwischenherrschers, Gieß. 1825; Amtliche Darstellung des rechtlichen Verhältnisses zwischen Mecklenburg-Strelitz u. Kurhessen u. s. w., ebd. 1826. 2) Johann Gustav, geb. 1805 zu Eisenach, studirte in Jena Theologie, Philologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1836 Professor der Theologie in Jena, 1839 Professor der Orientalischen Literatur u. gründete 1840 das Orientalische Münzcabinet zu Jena. Er schr. u. a.: Orientalische Münzkunde, Lpz. 1845; De gemma Abraxea nondum edita, Jena 1848; De Dianae persicae monumento Graechwyliano, ebd. 1856; Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften u. Namen als Semitische Sprache erwiesen, Lpz. 1858; De Ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis, Jena 1860; gab heraus: Ali Ben Ali Taleb sententiae, arabisch u. persisch, Jena 1834; Das Buch Hiob, übersetzt u. mit Anmerkungen, Lpz. 1842.

Stickfluß (Catarrhus suffocativus), Katarrh der Bronchien mit profuser Absonderung eines wässerigen eiweißartigen oder schleimigen Secretes, welches zeitweise die Bronchien verschließt u. dadurch die Respiration in hohem Grade beeinträchtigt, daher der Name dieses Krankheitszustandes. Der S. befällt meist alte, schwächliche Subjecte, vorzüglich wenn Diese schon an Wassersucht, Herzfehlern, Lungenentzündung u. dgl. leiden od. gelitten haben. Bisweilen tritt er auch nach schneller Unterdrückung von Hautausschlägen od. Fußgeschwüren ein.

Stickgas, so v. w. Stickstoff.

Stickhausen, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Aurich, an der Leda, Schloß, 770 Ew. 1426 Schlacht zwischen den Bremern u. Friesen.

Stickhusten, 1) s. u. Husten; 2) so v. w. Keuchhusten.

Stickluft, 1) so v. w. Stickstoff; 2) Luft, welche durch Mangel an Sauerstoff u. zu großen Gehalt an Kohlensäure zum Athmen untauglich geworden ist.

Stickstoff (Nitrogen, Azot), eine farb-, geruch- u. geschmacklose Gasart, die sich selbst bei 3000 Atmosphären Druck u. 100° C. nicht zur tropfbaren Flüssigkeit verdichtet; wurde, wegen eigenthümlichen chemischen Verhaltens von vielen Chemikern für einen zusammengesetzten Körper angesehen, bis jetzt aber noch in keiner Weise zerlegt, u. gilt deßhalb noch als Element. Der S. ist in der Natur, namentlich im organischen Theil derselben, sehr verbreitet. Die atmosphärische Luft enthält 79 Raumprocente S., thierische Körper enthalten stets S.-Verbindungen, die Pflanzen häufig, seltener kommt S. in Fossilien vor und dann meist in Form gebundener Salpetersäure &c. S. kann aus der Luft abgeschieden werden, indem man den Sauerstoff derselben verbrennt u. die Kohlensäure von Kalkwasser absorbiren läßt. Statt den Sauerstoff zu verbrennen, was meist mit Phosphor geschieht, kann derselbe auch durch Bleiamalgam, feuchte Schwefelalkalien u. dgl. entfernt werden, aus vielen chemischen Verbindungen läßt sich S. leicht und ziemlich rein darstellen, z. B. durch Erhitzen von salpetersaurem Ammoniak od. einer Lösung von salpetrigsaurem Kali mit Salmiak, durch Einwirken von Chlor auf Aetzammoniak. Eine der einfachsten Gewinnungsarten ist das Erhitzen gleicher Gewichtstheile Salmiak u. Kalibichromat, wobei Chlorkalium u. Chromoxyd gebildet u. S. frei wird, den man durch Waschen mit Eisenvitriollösung von dem etwa noch beigemischten Sauerstoff reinigt. Der S. ist nicht brennbar, unterhält auch das Verbrennen anderer Körper nicht, er verbindet sich mit anderen einfachen Körpern nicht leicht und meist nur im Entstehungszustande, auch mit Sauerstoff wird seine chemische Vereinigung nur unter Vermittelung von Wasser, Kali, Kalk &c. vollzogen (Salpeterbildung). Das specifische Gewicht

des Stickgases ist $0,_{972}$ — $0,_{971}$, das absolute Gewicht per Liter: $1,_{256167}$ Gramm; es löst sich nur wenig in Wasser (25 Volumen in 1000 Volumen Wasser), bei 0° beträgt die Absorptionsfähigkeit des Wassers für Stickgas bis 2 pCt. u. die des Alkohols $12,_6$ pCt. Die lichtbrechende Kraft des Stickgases verhält sich zu jener der Atmosphäre $= 1,_{02}:1$. Der S. reagirt nicht auf Pflanzenfarben u. verhält sich überhaupt in physikalischer, wie in chemischer Beziehung indifferent, wirkt auch auf Organismen in keiner Weise störend ein; seine Verbindungen mit Metallen u. Metalloiden sind in den betreffenden Artikeln aufgeführt. Die Sauerstoffverbindungen des S.-s sind: a) S.-Oxydul; b) S.-Oxyd; c) salpetrige Säure; d) Untersalpetersäure; e) Salpetersäure. Die niedrigste Oxydationsstufe, das **S.-Oxydul**, zu gleichen Theilen aus S. u. Sauerstoff bestehend, ist ein beständiges Gas von angenehm süßlichem Geruch und Geschmack, schwerer als atmosphärische Luft, das Verbrennen lebhafter unterhaltend als diese, auch den Athmungsproceß in eigenthümlicher Weise belebend, so daß Heiterkeit, später Berauschung, endlich Wahnsinn oder Schlagfluß entsteht. Man erhält es beim Schmelzen von salpetersaurem Ammoniak od. Auflösen von Zink in verdünnter Salpetersäure. Das **S.-Oxyd** (Salpetergas), eine nicht athembare, farblose, beständige Gasart, unterhält das Brennen nur bei wenigen Körpern (Phosphor, Kalium, Kohle) u. nur dann, wenn der Verbrennungsproceß vorher schon lebhaft war; es kommt in der Natur nicht vor, wird aber leicht durch Auflösen von Kupfer, Silber, Quecksilber rc. in etwas verdünnter Salpetersäure gewonnen; seine technische Wichtigkeit beschränkt sich fast einzig auf die Schwefelsäurefabrication. Die salpetrige Säure, ein rothgelbes, unbeständiges Gas bei — 20° C. zur dunkelblauen Flüssigkeit condensirbar, von stechendem Geruch und saurem Geschmack, wird durch Glühen salpetersaurer Alkalien erhalten, ihre Salze heißen Nitrite. Die Untersalpetersäure, eine rothgelbe starkriechende Flüssigkeit, bildet bei — 20° farblose Krystalle, kocht bei + 28° C., unter Bildung rothbrauner Dämpfe, zerfällt bei Glühhitze in S. u. Sauerstoff, wird durch Wasser in salpetrige Säure u. Salpetersäure zerlegt, kann daher kein Hydrat u. mit Basen keine Salze bilden, sie entsteht beim Glühen des salpetersauren Bleioxyds od. beim Auflösen der Metalle in Salpetersäure. Vgl. Salpetersäure u. bezüglich der Wasserstoffverbindung: Ammoniak, auch Nitrokörper.

Stickwurz, 1) die Pflanzengattung Bryonia; 2) Wilde S., ist Solanum dulcamara; 3) Schwarze S., ist Tamus communis.

Sticta (S. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Parmeliaceae; Keimlagerscheibenförmig; Keimplättchen fast hornartig auf einer Markschicht des Thallus. Arten: S. pulmonaceae, Lungenflechte, eine unserer größten Flechten, häufig an Stämmen alter Waldbäume, mit bräunlich-grünem, netzig-grubigem, unterseits filzigem, weißlich geflecktem Lager, buchtig-gelappten Zipfeln u. braunrothen, im Alter sich schälenden Früchten; s. Lungenmoos. S. scrobiculata, u. a. auf der Erde od. an Bäumen. S. aurata *Ach.*, auf der Loxa u. anderen Chinarinden.

Stictis (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pezizei; 20 deutsche Arten, wie Punkte auf dürren Aesten u. Pflanzenstengeln.

Stiebar auf Buttenheim, eine uralte adelige Familie, stammt aus Franken, kam zu Anfang des 16. Jahrh. nach Bayern u. dann nach Oesterreich u. wurde 1757 in den Freiherrnstand erhoben. Dermaliger Chef: Frhr. Friedrich, geb. 1813, Oberstlandküchenmeister u. k. k. Bezirkshauptmann.

Stiebnitz, 1) (Groß-S.), Dorf im böhmischen Kreise Königgrätz, 2000 Ew.; 2) (Klein-S.), Dorf ebenda, Eisenhammerwerke, 700 Ew.

Stiechowitz, Marktflecken im böhmischen Kreise Prag, am Einflusse der Kotzaba in die Moldau, 1000 Ew. In der Nähe 2 Pulverfabriken mit 12 Mühlen.

Stief..., in Zusammensetzungen, bezeichnet das Affinitätsverhältniß, welches bei einer zweiten Ehe, namentlich in auf- u. absteigender Linie, zwischen dem einen Ehegatten u. den Verwandten des anderen Ehegatten stattfindet, so Stiefvater, Stiefmutter, Stiefsohn, Stieftochter. Unter Stiefgeschwistern, im strengen Sinne des Wortes, versteht man Kinder, welche von zwei Ehegatten aus früheren Ehen zusammengebracht wurden, die also gar nicht verwandt sind, während die Halbgeschwister (wohl auch Stiefgeschwister genannt) einen Ascendenten, Vater od. Mutter, gemeinschaftlich haben. Das mosaische Recht verbot die Ehe mit der Stiefmutter, mit der Stieftochter und deren oder des Stiefsohns Tochter. Durch das Römische Recht wurde auch die Ehe mit der Frau des verstorbenen Bruders und mit der Schwester der verstorbenen Frau verboten. Das Kanonische Recht dehnte dieß später allmählich auf alle Verschwägerten od. bis in das siebente Glied aus. Innocenz III. führte das Verbot auf das vierte Glied zurück. Die neueren Ehegesetze haben aber es meist wieder auf die römische und mosaische Grenze beschränkt. Das Erbrecht beschränkt sich auf die sog. Halbgeschwister; eigentliche Stiefgeschwister haben unter sich keine Erbberechtigung.

Stiefel, 1) bekannte Fußbekleidung, soll den Namen nach einem Ausruf Jul. Cäsars (isti valent, die sind gut) haben, den er machte, als ihm, der einen Preis auf bessere Beschuhung der Soldaten gesetzt hatte, diese Art Fußbekleidung gezeigt wurde; nach Anderen soll es von steif kommen. 2) Eine Röhre, in welcher sich ein Kolben hin u. her bewegt. 3) Spanischer S., Marterwerkzeug der Tortur.

Stiefel, 1) (Stifel), Michael, geb. 1486 in Eßlingen, wurde Augustiner, schloß sich in Wittenberg Luther an, wurde 1528 Pfarrer in Lochau, prophezeite (in seinem Rechenbüchlein vom End Christi, 1532) aus der Apokalypse Jesu Wiederkehr zum Weltgericht auf 19. Oct. 1533, verlor aber, als Dieß nicht eintraf, sein Ansehen, lebte später in Frankfurt, dann als Pfarrer in Königsberg i. Pr., wo er als Gegner Osianders auf-

trat, wurde 1558 Lehrer der Arithmetik in Jena, auch Diaconus an der Stadtkirche u. st. 1567. Er schr.: Die deutsche Arithmetica, 1545; Rechenbuch von der welschen u. deutschen Praktik, 1546. 2) (Stieffel), Esaias, Handelsmann, Weinschenk u. Schwärmer, geb. in Langensalze, läugnete Predigtamt u. Sacramente, mußte deßhalb wiederholt in's Gefängniß wandern u. st. 1606 in Erfurt. Einer seiner vorzüglichsten Anhänger war sein Neffe Meth (s. d.). Er schr.: Zehn christliche u. gottselige Tractätlein, Danz. 1621.

Stiefelorden, so v. w. Calzaorden.

Stieffel, 1) Esaias, s. Stiefel 2). 2) Philipp Fr., geb. 1797 zu Heidelberg, war Professor an der Polytechnischen Schule in Karlsruhe u. Observator der Hauptstation Karlsruhe für Meteorologie in Baden u. st. 1852 auf Helgoland. Er schr.: Naturgeschichte, Heidelb. 1826; 2. A. 1838; Uhrenregulator mit Sextant, 1840, 2. A. 1844; Jahrbuch der Witterungs- u. Himmelskunde, Karlsr. 1840; Zeus, 1844—52.

Stiefmütterchen, ist Viola tricolor.

Stiege, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Hassel, Felsenschloß, Schwefelquelle, 2000 Ew.

Stieglitz, so v. w. Distelfink.

Stieglitz, 1) Christian Ludwig, geb. 1756 zu Leipzig, studirte die Rechte, beschäftigte sich jedoch bes. mit der Zeichen- u. Baukunst, wurde 1801 Stadtrichter, 1804 Baumeister und 1823 Proconsul u. st. 1836 zu Leipzig. Er schr.: Versuch über die Baukunst, Jena 1786; Ueber den Gebrauch der Grotesken u. Arabesken, Lpz. 1792; Encyklopädie der Baukunst der Alten, ebd. 1792—98, 5 Bde.; Gemälde der Gärten im neuen Geschmack, 1795; Baukunst der Alten, ebd. 1796; Archäologie der Baukunst der Griechen u. Römer, Weim. 1801, 2 Thle.; Zeichnungen aus der schönen Baukunst, Lpz. 1801, 2. A. 1805; Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthumes, 1809; Archäologische Unterhaltungen, 1820; Von altdeutscher Baukunst, ebd. 1820; Geschichte der Baukunst vom frühesten Alterthum bis in die neueren Zeiten, Nürnb. 1827, 2. A. 1836, 3 Abth.; Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst, Lpz. 1834, 2 Bde., und gab heraus: Kriegslieder, 1772; Die Wartburg (Gedicht in 8 Gesängen), 1801; Ritterromanzen, ein Taschenbuch auf 1802, sowie den Text zu Puttrichs Denkmalen der Baukunst in Sachsen, Lpz. 1836. 2) Johann, früher Israel, geb. 1767 zu Arolsen im Fürstenthum Waldeck von israelitischen Eltern, studirte in Göttingen Medicin, ließ sich 1800 taufen, wurde 1802 Hofmedicus, 1806 erster Leibmedicus, 1820 Hofrath, 1832 Obermedicinalrath u. st. 1840. Er schr. u. a.: Ueber den thierischen Magnetismus, Hannov. 1814; Pathologische Untersuchungen, Berl. 1832; Ueber die Homöopathie, ebd. 1835. Vgl. Holscher, Nekrolog Joh. S-s, Hannov. 1844. 3) Nikolai v. S., Bruder des Vor., geb. 1772 zu Arolsen, wurde Kaufmann, ging nach Rußland, ward Hofrath und Director der Schuldentilgungscommission in Petersburg, in den russischen Adel erhoben u. st. 1824 zu Petersburg. 4) Bernhard v. S., des Vor. Bruder, geb. 1774 zu Arolsen, ging auch als Kaufmann nach Rußland, gründete ein Handelshaus in Krementschuk in SRußland, ward vom Kaiser Nikolaus I. zum Hofrath ernannt u. st. 1846. 5) Ludwig, Baron v. S., Bruder des Vor., geb. 1778 zu Arolsen, ging unbemittelt nach Rußland, stellte sich an die Spitze aller commerziellen Unternehmungen, z. B. der Dampfschifffahrt zwischen Lübeck u. Petersburg, betheiligte sich unter dem Ministerium Cancrins bei allen größeren Credit- u. Finanzoperationen Rußlands, erhielt 1825 die erbliche Würde eines Reichsbarons u. st. 1843 zu Petersburg. 6) Alexander v. S., Sohn des Vor., setzte das Bankiergeschäft bis 1858 fort, trat als Chef der neubegründeten Reichsbank in russischen Staatsdienst u. erbaute die Eisenbahn über Peterhof nach Oranienbaum mit einer Zweigbahn nach Krasnoje-Selo auf eigene Kosten. 7) Heinrich, geb. 1803 zu Arolsen, studirte seit 1820 in Göttingen, Leipzig u. Berlin Philologie, wurde 1828 Custos der königlichen Bibliothek u. Gymnasiallehrer in Berlin, gab beide Stellen wegen Gemüthskrankheit auf, unternahm 1833 eine Reise nach Rußland, ging 1834 nach dem Tode seiner Frau [s. S. 8)] nach München, bereiste Italien u. st. 24. Aug. 1849 zu Venedig. Er schr.: Gedichte zum Besten der Griechen (mit Ernst Große), Lpz. 1823; Berliner Musenalmanach, Berl. 1829; Bilder des Orientes, Lpz. 1831—33, 4 Bde.; Stimmen der Zeit in Liedern, ebd. 1832, 2. A. 1834; Erinnerungen aus meiner jüngsten Sommerreise, ebd. 1834; Dionysosfest (lyrische Tragödie), Berl. 1836; Gruß an Berlin, Lpz. 1838; Bergesgrüße aus dem salzburgischen, tiroler u. bayerischen Gebirge, Münch. 1839; Ein Besuch auf Montenegro, Stuttg. 1842; Istrien u. Dalmatien, ebd. 1845; Erinnerungen aus Rom, Münch. 1848. Sein Neffe Louis Curtze veröffentlichte aus dem Nachlaß des Dichters Briefe von S. an seine Braut Charlotte, Lpz. 1859, 2 Bde., ferner S-s Selbstbiographie, Gotha 1865, und Erinnerungen an Charlotte, Marb. 1865. 8) Charlotte, geb. Willhöft, geb. 1806 zu Hamburg, vermählte sich 1828 mit S. 7) in Berlin u. gab sich 29. Dec. 1834 selbst den Tod, weil sie glaubte, daß nur durch einen tiefen Schmerz der an Wahnsinn grenzende Tiefsinn ihres Gatten geheilt werden könne. Vgl. Mundt, Charlotte S., ein Denkmal, Berl. 1835. 9) Christian Ludwig v. S., Sohn von S. 1), geb. 1803 zu Leipzig, studirte die Rechte, war von 1828—35 Advocat u. Privatdocent in Leipzig u. st. 1854 als Appellationsgerichtsrath in Dresden. Er schr.: Geschichtliche Darstellung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland, Lpz. 1832; Das Recht der Stifte Meißen und Wurzen auf Fortbestehen in ihrer gegenwärtigen Verfassung, ebd. 1834; Ueber den Ursprung des Hauses Sachsen, Dresd. 1847.

Stiekna, Marktflecken im böhmischen Kreise Pisek, an der Watawa, Schloß, 1000 Ew.

Stiekna (Stikna), Konrad, im 14. Jahrh. Pfarrer im Teyn in Prag, eiferte gegen die Ver-

weltlichung des Klerus u. st. 1369. Er schr.: Accusationes Mendicantium.

Stielaugenkrabbe (Podophthalmus), eine Gattung der Taschenkrebse; Bruststück sehr breit, Augenstiele sehr lang; einzige Art: Indischer S., 2—4 Zoll lang, bei Isle de France u. Mauritius.

Stielblume, Pflanzengattung Stylosanthes.

Stielblüthige, 8. Classe in Reichenbachs Pflanzensystem.

Stielbrand, ist Staubpilzgattung Uromyces.

Stieleiche, so v. w. Sommereiche, s. u. Eiche.

Stieler, 1) Adolf, geb. 26. Febr. 1775 zu Gotha, studirte seit 1793 in Jena u. Göttingen die Rechte, wurde 1797 in Gotha Advocat, 1813 Legationsrath, 1829 Geheimer Regierungsrath u. st. 13. März 1836 zu Gotha. Die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha trat zum Theil durch ihn in's Leben; er hatte Theil an der in Weimar erschienenen militärischen Karte von Deutschland in 204 Blättern, lieferte zu Zachs Ephemeriden mehrere kleine Karten, gab mit Reichard seinen Handatlas, Gotha 1817—23, 50 Blätter, nebst Supplementen bis 1833, 75 Blätter (n. A. von Berghaus u. Petermann, ebd. 1862 ff., 83 Blätter, Jubiläumsausgabe in 84 Karten, 1871) heraus u. ließ einen Schulatlas, Gotha 1821, 43. A. 1863, erscheinen. Ferner übernahm S. den geographischen Theil in Diez' Post- u. Reisekarte für Deutschland u. lieferte einen Atlas von Deutschland, Niederlande, Belgien und Schweiz in 25, Kleinen Atlas der deutschen Bundesstaaten in 29, Atlas der österreichischen Monarchie in 7 Karten u. schr.: Geographische Uebersicht der Ernestinischen Lande, Gotha 1827; Das Herzogthum Gotha u. die Residenzstadt Gotha, ebd. 1833. 2) Joseph Karl, geb. 1781 zu Mainz, Maler, bildete sich zu Paris unter David u. Gérard, ging 1810 nach Italien, ward 1812 als Hofmaler nach München berufen u. st. daselbst 9. April 1858. Er malte die Porträts des Vicekönigs Eugen, des Königs Max I. von Bayern u. der Königin Karoline, des Kaisers Franz, des Königs Ludwig I. u. der Königin Therese im Krönungsornat, der Kaiserin von Rußland, der Königin von Schweden, Friedrich Wilhelms IV., Goethe's, Schellings, Tiecks, Alexander v. Humboldts, der Lola Montez, Schillers, u. v. a.

Stielfloh (Lynceus sphaericus), Gattung aus der Familie der Büschelfüßer, Ordnung der Schildkrebse, ⅕ Linien lang, 5 Beinpaare, ganz von der hinteren zweiklappigen Schale eingeschlossen, in Wassergräben.

Stielhornfliege (Ceria *F.*), Gattung der Unterfamilie Schwebefliegen, Fühler mit Endgriffel u. auf gemeinschaftlichem Stiel stehend; 3 europäische Arten, davon in Deutschland nur: Ceria conopsoïdes, ½ Zoll lang, Hinterleib walzig, mit gelben Binden, Beine rothgelb, häufig.

Stielkrone, Pflanzengattung Phaenopus.

Stielqualle (Geryonia, Geryonia proboscidalis, Gemeine Rüsselqualle), Gattung der Unterfamilie Gesäumte Scheibenquallen, mit 8 rothen Fangfäden u. 6 herzförmigen Magenhöhlen, Stiel lang, rüsselförmig; größte Art 2½ Zoll lang, Mittelmeer.

Stielrüster, ist Ulmus effusa.

Stielsamen, ist Pflanzengattung Podospermum.

Stielschwanz (Limulus polyphemus), Gattung aus der Familie der Stachelfüßer (Pfeilschwänze), Ordnung Schildkrebse, s. Schwertschwanz.

Stienta, Dorf in der italienischen Provinz Rovigo, am Po, 3000 Ew.

Stiepanau, Marktflecken im mährischen Kreise Iglau, an der Schwarza, 1000 Ew.

Stiepanow, Stadt im böhmischen Kreise Tabor, Schloßruine, 2000 Ew.

Stiepanowitz, Dorf im böhmischen Kreise Budweis, an der Wiener Straße, 1000 Ew.

Stier, 1) das männliche Rind. S. u. Kuh sind wegen ihrer vielfachen Nützlichkeit für die Ernährung des Menschen die bedeutendsten Symbole der Thierwelt geworden. Sie sind das sprechendste Bild des Ackerbaues u. der Staatengründung u. der damit beginnenden ersten menschlichen Cultur. Nach Persischer Lehre schuf Ormuzd, um sich gegen die Dews *Ahrimans* zu verstärken, seinen guten Geistern irdische Leiber; die erste dieser Schöpfungen war der S. Gosch Abudad, der Ur-S., der Urkeim alles Guten. Ahriman tödtete diesen zwar, aber aus seinem Leibe ging sofort der erste Mensch (Kaiomorts, der geflügelte, d. h. Schutz verleihende Stiermensch) u. das ganze Pflanzenreich hervor. Aus dem im Monde bewahrten und gereinigten Samen des Urstiers aber schuf Ormuzd einen S. und eine Kuh, von welchen alle jetzt vorhandenen Thierarten abstammen. Der S. (skr. sthûra, stark), als die organisch zeugende Naturkraft, ist zunächst Sinnbild der zeugenden Erde, in seinem Namen treffen die Wurzelbenennungen von Erde, S. u. Kuh (s. d., geus urvâ, Erdseele, von späteren Parsen goshurun genannt u. als Stierseele gedeutet) zusammen, u. der griechische Stierdionysos bezeichnet eben die strömende Kraft des Erdbodens u. alles Erdeleben; aus seiner Verwesung läßt die Sage Bienen (s. d. S. 692) entstehen, d. h. Seelen, die aus dem Tode des Leibes zu neuem Leben hervorgehen. Dem Mithras (s. d.) wurde der S. als Gefäß der Weltseele zum Sühnopfer der Schöpfung dargebracht u. noch jetzt muß bei den Hindus ein losgelassener S. alle Sünden eines Verstorbenen mit sich forttragen, damit er nicht als häßliches Thier wieder geboren werde (s. Seelenwanderung); ebenso wurde bei den Ägyptern alles den Menschen und dem Lande etwa drohende Unglück auf den Opferstier geladen (vgl. Bock), weßhalb kein Ägypter vom verfluchten Kopfe des Opferstiers aß. Als Welt- u. Erdseele ist der S. überhaupt Sinnbild aller die zeugende Kraft am persönlichsten in sich darstellenden, durch Sonne u. Wasser wirkenden Götter: des Mithras, Schiwadharma, Osiris (s. Apis), Dionysos (vgl. Sabazios, Zagreus), des dodonäischen Zeus, des Herakles, der Kybele. Sonnensymbole sind der phönikische Minotauros, der S. des Herakles, der die Europa entführende Zeusstier, der kolchische, Feuer schnaubende Stier. Durch den S. des Dionysos-Hebon (S. mit bärtigem Menschenkopfe) ist die in der feuchten Na-

tur erwachende Triebkraft des Frühlings ausgedrückt, woraus das **Sternbild** S. (Frühlingsstier mit den 7 Pleiaden) hervorgegangen. Nicht sowohl der überströmende, mit Gebrüll daher tosende Wasserschwall als die Zeugungskraft des Wassers selbst machte den S. zum Sinnbild dieses Elementes u. der Flußgötter (s. d., S. mit Menschenkopf od. Menschen mit Stierkopf). Poseidon sendet den S. als Vollstrecker seines Willens, s. Hippolytos, Minos u. Minotauros, überhaupt die von Tauros gebildeten Wörter. Ein Wassermann in Stiergestalt ist der mythische Stammvater der Merovinge; er zeugte mit der am Meeresufer schlafenden Königin den Clojo (von hlojan brüllen), den ersten Frankenkönig (Chlodwig). Aus dem Mummelsee läßt die Sage einen braunen S. emporsteigen. Der S. ist also Sinnbild aller vegetabilischen und animalischen Fruchtbarkeit, des Ackerbaues, der Städtegründung (s. Kuh; Buzyges; Themis mit S.), der Ehe (s. Demeter S. 270), des Lichtes, der Sonne (s. Horus; Radegast; die S.-e Pakis u. Mnevis), des Wassers, des Opfers u. der Zeitlichkeit (s. Rind; Thyia). Dem Zeus u. dem capitolinischen Jupiter wurden weiße, dem Poseidon, Melikertes, dem Dis u. der Proserpina schwarze S.-e, dem Apollon Stierhekatomben geopfert. 2) Das zweite Zeichen des Thierkreises (♉) u. Sternbild daselbst, geht in der Ekliptik von 18° ♉ bis 20° ♊; nordwärts vom Perseus u. Fuhrmann, südwärts vom Eridanus u. Orion; enthält nach Flamsteed 142 Sterne, darunter die Plejaden mit Alkyone, die Hyaden, Aldebaran, zwei Sterne 2. u. 3. Größe, welche die Hörnerspitzen vorstellen. 3) **Poniatowskischer** S., vom Abte Porzobut in Wilna zu Ende des 18. Jahrh. als ein eigenes Sternbild aus Sternen gebildet, welche zwischen der östlichen Schulter des Ophiuchus u. dem Adler sich befinden.

Stier, 1) **Wilhelm**, geb. 1799 zu Blonie bei Warschau, studirte auf der Bauakademie zu Berlin, lebte 1822—27 in Frankreich u. Italien, wurde 1828 Professor an der Bauakademie in Berlin u. st. daselbst 19. Sept. 1856. Er entwarf 4 Pläne zum Berliner Dom (1842), zum Winterpalast in Petersburg (1837), zum Ständehaus in Pesth (1846) u. zum Athenäum in München (1851); er gilt als einer der Begründer der jüngeren Berliner Bauschule. 2) **Ewald Rudolf**, geb. 1800 zu Fraustadt in Posen, studirte in Berlin u. Halle die Rechte, dann Theologie, wurde 1824 Lehrer am Missionshause in Basel, 1829 Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, 1838 Pfarrer zu Wichlinghausen bei Barmen u. 1850 Superintendent in Schkeuditz, dann in Eisleben. Er schr.: Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß, Königsb. 1824—30, 4 Samml.; Christliche Gedichte, Basel 1825; 2. A. Barm. 1845; Altes u. Neues in deutscher Bibel, Basel 1828; Grundriß einer biblischen Keryktik, Halle 1830; Zwei biblische Predigten, Kempten 1832; Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Lpz. 1833; Darf Luthers deutsche Bibel unberichtigt bleiben? Halle 1836; Siebenzig auserwählte Psalmen, ebd. 1834—36; Epistelpredigten, ebd. 1837; Die Gesangbuchsnoth, ebd. 1838; Erklärungen des Briefes an die Hebräer, Halle 1842; des Briefes Jakobi, Barm. 1845; des Briefes an die Epheser, Berl. 1848; des Briefes Judä, ebd. 1850; des Propheten Jesaia, Barm. 1850; Evangelienpredigten, Braunschw. 1854, 2. A. 1861; Die Reden der Engel in der hl. Schrift, Barm. 1861; gab auch heraus: Evangelisches Gesangbuch, Halle 1835.

Stier von Uri, im Mittelalter der Anführer der Männer von Uri u. Unterwalden im Kriege, weil er seine Mannen durch das Blasen auf einem Auerochsenhorne zusammenrief.

Stierbohol, Dorf im böhmischen Kreise Prag, 800 Ew. In der Nähe blieb in der Schlacht bei Prag 6. Mai 1757 der General Schwerin.

Stiergefechte (Toros), gehören zu den der pyrenäischen Halbinsel, bes. Spanien, eigenthümlichen Volksbelustigungen. Am häufigsten und großartigsten finden sie in Madrid statt, wo während des Sommers in einem eigenen Amphitheater (Coliseo de los Toros) wöchentlich in der Regel zweimal S. gehalten werden. Die Stiere kommen meist aus den Gebirgen, wo sie im halbwilden Zustande leben u. durch zahme Kühe u. einige Leiter nach den Orten ihrer Bestimmung gelockt u. getrieben werden. Haben die Stierkämpfer (Toreadores) in festlichen Gewändern ein feierlichen Aufzug gehalten, so läßt man den ersten Stier hineinstürzen. Den Kampf mit ihm eröffnen die Picadores, Kämpfer zu Pferde in altspanischer Tracht, u. suchen ihn mit der Lanze am Halse zu verwunden u. so zu noch größerer Wuth zu reizen. Wird Roß od. Reiter verwundet, od. ersterem, was öfters geschieht, durch die Hörner des Stiers der Bauch aufgeschlitzt und der Reiter fällt zu Boden, so eilen die Chulos, Kämpfer zu Fuß, herbei u. suchen durch Vorhalten bunter Tücher des Thieres Wuth von Jenem ab u. auf sich zu lenken. Im Nothfalle retten sie sich über die breterne Wand des Amphitheaters. Hat dieser Kampf eine Zeit lange gedauert, so treten die Banderilleros, Kämpfer zu Fuß, in leichter Tracht u. kurzen bunten Wämsern auf, hölzerne hohle Stäbe (Banderillas), mit eisernen Spitzen und Widerhaken versehen, mit Papierschnitzeln umwunden, zuweilen mit Pulver gefüllt, in der Hand und suchen diese in die Haut des Stieres einzubohren und dann anzuzünden, wodurch der Schmerz u. die Wuth des Thieres auf's Höchste gesteigert werden. Ist es endlich von Anstrengung u. Blutverlust ermattet, so erscheint der Matador, um ihm mit dem langen scharfen Schwerte den Todesstoß zwischen den Hörnern zu geben. Lauter Beifall belohnt ihn, wenn der Stier auf den ersten Stoß fällt. Schön aufgeputzte Maulthiere schleifen ihn hinaus. Zeigt ein Stier Mangel an Muth u. ist er durch keinerlei Neckereien zur Gegenwehr zu reizen, so rufen die Zuschauer unwillig: perros, perros (Hunde) u. große Hunde werden auf das Thier gehetzt, dessen Ueberwältigung gewöhnlich mehreren derselben das Leben kostet. Menschenleben gehen selten bei den S. verloren, so gefahrvoll sie auch erscheinen. Die Toreadores sind jetzt meist bezahlte Kämpfer, die dieß Geschäft als Gewerbe treiben. In

früheren Zeiten suchte die Blüthe des Adels in diesen Kämpfen Ehre zu erwerben. Die S. waren schon bei den Griechen, namentlich in Thessalien, gewöhnlich u. wurden hier bei besonderen Festen (Taurokathapsia) angestellt. In Rom wurden sie unter Jul. Cäsar eingeführt; die Kämpfer hießen Taurocentae (Taurarii). Im Mittelalter wurden Thierhetzen daraus, indem die Stiere mehr mit Hunden als mit Menschen kämpften. Kaiser u. Päpste (zuletzt Leo XII.) erließen mehrmals Verbote dagegen. In Spanien wurden die S-e von König Karl IV. abgeschafft, als aber 1808 Joseph Bonaparte König wurde, stellte er sie wieder her, um sich die Gunst des Volkes zu erwerben.

Stifft, Andreas Jos., Frhr. v. S., geb. 1760 zu Röschitz in Österreich, wurde 1798 kaiserlicher Leibarzt, 1803 Director des medicinischen Studiums in Wien, 1813 Staats- u. Conferenzrath, 1826 geadelt u. st. 1836 in Schönbrunn. Er schr.: Praktische Heilmittellehre, Wien 1790—92, 2 Bde.

Stifftia (S. *Mik. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae; Arten in Brasilien.

Stift, das, 1) (eigentlich Gestift), jede Anstalt einschließlich des dazu gehörigen Personals u. Besitzes an liegenden u. beweglichen Gütern, welche zu erlaubten Zwecken, seien dieß religiöse u. fromme, od. wohlthätige und gemeinnützige, von Einzelnen od. Mehreren mit den nöthigen Mitteln zu ihrer fortdauernden Unterhaltung ausgestattet worden; bes. 2) jede derartige Anstalt, welche zu kirchlichen und religiösen Zwecken bestimmt u. einer geistlichen Corporation zur zweckmäßigen Verwaltung und Erhaltung anvertraut ist; 3) die geistliche Corporation, welche an einer Metropole, Kathedrale, Collegiat- oder Klosterkirche für die Zwecke der Genossenschaft in kanonischer Weise gegründet ist, dann auch das für solche Corporationen bestimmte Gebäude. Eine solche Gemeinschaft von Geistlichen an den Collegiatkirchen heißt Collegiatstift (auch S. schlechtweg), an den bischöflichen Kathedralkirchen Hochstift u. an den erzbischöflichen Metropolitankirchen Erzstift. **Stiftsherren**, so v. w. Canonici. **Stiftsdamen**, so v. w. Canonissen. **Stiftsfähigkeit** bezeichnet die Eigenschaften, die zur Aufnahme in ein S. erforderlich waren; in den reichsunmittelbaren deutschen Hoch- und Erzstiften mußte ein Domherr nicht blos adelig sein, sondern auch 16 Ahnen zählen. **Stiftsschulen**, so v. w. Domschulen.

Stift-Ebersdorf, s. Ebersdorf 3).

Stift-Neuburg, s. Neuburg 7).

Stiftblume, 1) Pflanzengattung Albuca; 2) Rhamnus frangula; 3) Ribes nigrum; 4) Prunus padus.

Stifter, Adalbert, geb. 23. Oct. 1806 zu Oberplan in Böhmen, studirte seit 1826 in Wien die Rechts-, dann die Staatswissenschaften, Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde Lehrer des Fürsten Richard Metternich, wendete sich 1848 von Wien nach Linz, wurde 1849 Schulrath für die Volksschulen Oberösterreichs, trat 1865 wegen Kränklichkeit in Ruhestand u. st. 28. Jan. 1868. Er schr.: Studien, Pesth 1844—51, 6 Bde., 7. A. 1867, 3 Bde.; Bunte Steine, ebd. 1853, 2 Bde.; dann die Romane: Der Nachsommer, Pesth 1857, 3 Bde., u. Witiko, ebd. 1865—67, 3 Bde.

Stiftshütte (Bundeszelt, Hütte des Bundes, Zeit Jehova's, heiliges Zelt, hebr. Ohel Moëd, lat. Tabernaculum foederis, Tentorium testimonii, gr. Σκηνή od. Σκήνωμα τοῦ μαρτυρίου), das zerleg- u. tragbare Heiligthum der Israeliten, dessen Errichtung in der Gesetzgebung vom Sinai angeordnet u. in der Wüste von Moses durchgeführt wurde. Sie war (nach 2. Mos. 25—27, 36—38) 30 Ellen lang, 10 Ellen hoch u. breit u. bestand aus aufrechtstehenden Akazienbohlen (von Mimosa nilotica *L.*). Durch einen köstlichen, mit Cherubim durchwirkten Byssusvorhang war sie in zwei Gemächer getheilt. Das innere Gemach oder das Allerheiligste war ein vollständiger Cubus von 10 Ellen. Hier stand die Bundeslade (s. d.). Das vordere Gemach, 20 Ellen lang, 10 Ellen breit u. hoch, dessen Eingang im Osten durch einen prächtigen Vorhang verhüllt war, hieß das Heilige. Hier stand in der Mitte der Räucheraltar und auf beiden Seiten der siebenarmige Leuchter aus gediegenem Golde und der Schaubrodtisch mit den 12 Schaubroden. Fast alle Geräthe waren aus Akazienholz u., wie auch das Gerüste, mit Gold überzogen. Die ganze S. war inwendig durch eine feine, mit kostbaren farbigen Stoffen u. Cherubsbildern durchwebte Byssusdecke austapeziert. Nach Außen hin war sie noch durch drei andere (härene und lederne) Decken bedeckt und gegen Wind u. Wetter geschützt. Ein Vorhof, von 100 Ellen Länge u. 50 Ellen Breite, unter freiem Himmel, durch Säulen mit Byssusumhängen eingeschlossen, umgab sie von allen Seiten. Der Eingang im Osten war 20 Ellen breit u. durch einen Vorhang geschlossen. Im Vorhofe standen vor der S. der Brandopferaltar aus Akazienholz, mit Kupfer überzogen u. mit Erde gefüllt, sowie das kupferne Waschbecken. Das Heiligthum mit allen seinen Geräthen wurde aus freiwilligen Beiträgen, die so reichlich zuflossen, daß Moses Einhalt thun mußte, verfertigt; Bezaleel aus Juda u. Ahaliab aus Dan, die Gott dazu berufen u. mit seinem Geiste ausgerüstet hatte, verfertigten sie ganz genau nach dem Muster, das Gott dem Moses auf dem Berge gezeigt hatte. Beinahe ein ganzes Jahr lang dauerte das Arbeiten; am ersten Tage des ersten Monates des zweiten Jahres nach dem Auszuge wurde sie aufgerichtet. Bei der jedesmaligen Lagerung wurde die S. aufgeschlagen, beim Weitergehen aus einander genommen u. die Geräthschaften eingepackt. Den Transport auf dem Zuge besorgten drei Geschlechter aus dem Stamme Levi, die Kahathiten, Gersoniten u. Merariten. Dieselben Leviten schlugen die S. auf dem neuen Lagerplatz wieder auf. Die S. blieb, bis der Tempel an ihre Stelle trat, die einzige rechtmäßige Cultus- und Opferstätte Israels. Als sich die Israeliten in Palästina niederließen, wurde sie zuerst in Silo (Templum Silonense) aufgestellt, dann unter Saul in Nob im Stamme Benjamin, unter David in Gibeon;

Salomo ließ endlich nach der Erbauung des Tempels die Ueberreste der S. und die Geräthschaften nach Jerusalem bringen u. daselbst im Tempel aufstellen. Die **Bedeutung der S.** ergibt sich theils aus ihrem Zwecke als Cultus- u. Opferstätte, theils aus ihrem Namen: Zelt der Zusammenkunft, Zelt des Zeugnisses, Wohnung. Dort wollte Jehovah mit Israel zusammenkommen, dort unter Israel wohnen, um ihm seine Heiligkeit wie seine Gnade zu bezeugen. Sie ist ein Bild des Reiches Gottes in Israel, ein Vorbild der christlichen Kirche (Hengstenberg, Kurtz u. A. nach dem Vorgange mehrerer Kirchenväter). Philo, Flavius Josephus, Clemens Alexandrinus, Origenes u. andere Kirchenväter deuteten die S. als Abbild des Weltalls, Luther, F. Friedrich u. A. als Abbild des Menschen, bei dem Leib (Vorhof), Seele (Heiliges) u. Geist (Allerheiligstes) sich unterscheiden. Mit deutlicher Beziehung auf die S. des Alten Bundes heißt das neue Jerusalem (Apok. 21) „eine Hütte Gottes bei den Menschen, wo Gott bei ihnen wohnen wird". Was auf der Wanderung durch die Wüste als ein bewegliches u. tragbares Zelt u. in Jerusalem als ein feststehender, von mächtigen Mauern umschlossener Cederntempel erscheint, das stellt sich in dem Gesichte des neutestamentlichen Sehers im absoluten Vollendungszustand als eine gewaltige Stadt dar, an der noch alle Phantasie der Ausleger zu Schanden geworden ist. **Jenes** Symbol u. **diese** Vision drücken **dieselbe** Idee, nur auf verschiedenen Stufen der Entwickelung, aus. In der S. u. im Tempel erscheint das Wohnen Gottes unter seinem Volke noch als ein unvollkommenes; denn nicht nur ist die Wohnung Gottes von der Wohnung des Volkes noch geschieden, sondern beide sind auch dazu noch aus einander gehalten durch die Nothwendigkeit menschlicher Mittler. Im Vollendungszustande des Reiches Gottes ist die Scheidung völlig aufgehoben. Hier hat, könnte man sagen, das Allerheiligste die beiden Vorstufen, das Heilige u. den Vorhof, ja das ganze Jerusalem selbst in sich aufgenommen u. erfüllt. Vgl. Conradi, De generali tabernaculi Mosis structura et figura, 1712; B. Lamy, De tabernaculo foederis, Par. 1720; J. G. Tymp, Tabernaculum e monumentis Mosis descriptum, Jena 1731; Driessen, Mosaicum tabernaculum in typo et antitypo, Utr. 1717; J. Wessel, De tabernaculi lev. myster., Leyden 1722; Schultens, Mysterium tabernaculi Mosaici, Frkf. 1729; Graf, De templo Silonensi, 1855; K. Mel, Ueber die S., Frkf. 1712; F. Friedrich, Symbolik der mosaischen S., Lpz. 1841; J. H. Kurtz, Das Mosaische Opfer; Bähr, Symbolik des Mosaischen Cultus; Hengstenbergs kleine Abhandlung über die S., in seiner Authentie des Pentateuches, 2 Bd. S. 628 ff.; Welte's treffliche Abhandlung im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte. Auch über einzelne Theile u. Geräthe der mosaischen S. sind viele Schriften erschienen.

Stiftung, eine wohlthätige Anstalt, die durch Geschenk od. Vermächtniß (Geld, Gebäude, Güter) unterhalten wird; bes. die sog. **Milden S-en** (s. d.). **Fromme** od. **geistliche S-en** heißen insbesondere diejenigen Widmungen, wodurch Grundstücke, Rechte, Capitalien od. Renten an Kirchen od. geistliche Anstalten u. Corporationen als ewiges Eigenthum entweder ganz unvergeltlich oder ohne nähere Zweckbestimmung (**Allgemeine S-en**), od. unter der Bedingung überwiesen werden, daß aus den Renten dieses Vermögens die Sustentation der betreffenden Geistlichen gedeckt, od. der bauliche Bestand der Cultusgebäude erhalten, od. zu bestimmten Zeiten gewisse gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen, oder sonstige fromme Zwecke erfüllt werden sollen (**Besondere S-en**).

Stigliano, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 5000 Ew.

Stiglmaier, Joh. Baptist, geb. 18. Oct. 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München, zeigte bedeutendes Talent zum Zeichnen, kam zu einem Goldschmied in die Lehre, wurde 1810 als Schüler der Akademie aufgenommen, reiste 1819 nach Italien, kehrte 1822 nach München zurück, wurde Inspector der königlichen Erzgießerei u. st. 2. März 1844. Werke: der 14 Fuß hohe Candelaber für das Constitutionsdenkmal in Gaibach, das Monument des Königs Maximilian für das Bad Kreuth; der 100 Fuß hohe Obelisk auf dem Karolinenplatz in München, das Standbild des Königs Maximilian in München, nach Rauch; das Schillerdenkmal für Stuttgart u. die kolossale Reiterstatue Kurfürst Maximilians in München, nach Thorwaldsen, Jean Paul in Bayreuth; Mozart in Salzburg; Markgraf Friedrich in Erlangen; 14 vergoldete Statuen bayerischer Fürsten im Thronsaal zu München; Goethe in Frankfurt, nach Schwanthaler; der Großherzog Ludwig von Baden in Karlsruhe, Bolivar u. die 54 Fuß hohe Bavaria in München, nach Schwanthaler. Bei Ausführung der 3 letzteren Werke unterstützte ihn seine Neffe Ferd. Müller.

Stigma (gr.), 1) so v. w. Stigme; 2) Brandmal, welches in Griechenland Verbrechern, bes. Sklaven eingebrannt wurde; 3) Narbe od. andere Verunstaltung der Haut; 4) Hautstippe, ein kleiner Punkt od. Fleck in der Haut, entweder die geröthete Mündung eines entzündeten Hautdrüsenganges, oder durch Blutaustritt bedingt, wie Petechien, Flohstiche; 5) bei Insecten kleine Hautöffnungen auf beiden Seiten, durch welche sie athmen; 6) Abkürzung für das griechische σ u. τ (ϛ), als Zahlzeichen so v. w. 6.

Stigmanthus (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5 Cl. 1. Ordn. *L.*; S. cimosus, weißblühender Schlingstrauch in Cochinchina.

Stigmarieae, vorweltliche Unterfamilie der Isoëteae (s. d.), aus der Steinkohlenformation; von Vielen für Wurzelstöcke der Sigillarien gehalten.

Stigmatidium (S. *Mey.*), Pflanzengattung 1) aus der Familie der Gasterothalami; 2) der Pyrenomycetes, gehört zu Strigula.

Stigmatisation (v. gr.), ekstatischer Zustand, wo aus der in die Betrachtung des Leidens Christi versenkten Seele die Wundmale des Heilandes selbst in die äußere Leiblichkeit der be-

gnadigten Person übertragen werden. Wenn man auch die Worte des Apostels Paulus: „Ich trage die Wundmale des Herrn an meinem Leibe," nicht füglich auf eine eigentliche S. deuten kann, weil sie noch eine andere Deutung zulassen u. weil ihnen keinerlei Tradition zur Seite steht, so ist doch gewiß in jenem anderen Worte desselben Apostels der innere Grund dieser Erscheinung in seiner ganzen Tiefe angedeutet, wo er sagt, „daß die Kirche das noch unvollkommene Leiden Christi erfüllen müsse." Wie nämlich die ganze Geschichte der Kirche ein Eingeborenwerden Christi in die Menschheit u. der Menschheit in Christus ist, so kann namentlich das Mitleiden mit dem leidenden Erlöser in einzelnen begnadigten Gliedern der Kirche so groß werden, daß, was in tiefster Seele erfaßt wird, leiblich sich ausprägt, indem es auf die inneren Organe bestimmend einwirkt. Der ganze Vorgang, insofern er offenbar eine innige Liebe zu dem leidenden Heiland, eine innere Gemeinschaft mit ihm voraussetzt, ist als eine besondere Gnadenwirkung, nicht etwa als etwas rein Psychologisches, anzusehen, obgleich dabei gar nicht ausgeschlossen ist, daß er im Ganzen der christlichen Mystik seine höhere psychologische u. physiologische Deutung finde, wie diese von Görres (Mystik) bereits nachgewiesen ist. Dabei bleibt es natürlich der Gnade vorbehalten, wann u. wie sie sowohl bei einzelnen Menschen, als in der ganzen Geschichte der Kirche diese Wirkungen hervorbringen wolle, wie es denn nach Görres' Bemerkung ein charakteristischer Unterschied zwischen der älteren u. jüngeren Mystik zu sein scheint, daß in jener die S. ganz fehlt, während in dieser, seit dem Vorgange des hl. Franciscus Seraphicus, so viele Beispiele vorkommen. Bei Diesem erfolgte die S. mit Einem Male in ihrer ganzen Vollendung; bei Einigen sind überhaupt nur die Anfänge zur Erscheinung gekommen; bei Anderen ist sie zwar ganz vollendet, aber ohne zur Erscheinung zu kommen; gewöhnlich ist sie in der Weise vor sich gegangen, daß zuerst die Wundmale von der Dornenkrone am Haupte, dann die Wunde der Seite, endlich die Wundmale an Händen u. Füßen hervorgetreten sind; in einzelnen Fällen sind auch die Wunden der Geißelung hinzugekommen. In den meisten Fällen sind aus den Wundmalen wirkliche Blutungen, oft sehr reichliche, geschehen; diese, wie die Schmerzen, sind auch meist nicht zu allen Zeiten gleich, sondern, nach dem Verlaufe des Kirchenjahres, verschieden, bes. stark an Freitagen u. namentlich in der Leidenswoche. Daß mit diesen Erscheinungen auch anderweitige ekstatische Zustände u. Vorgänge verbunden sind, versteht sich von selbst. Es mögen sich etwa 40—50 Personen, die alle im Rufe der Heiligkeit gestanden, aufzählen lassen, bei denen sich die S. auf eine solche Weise bewährt (der hl. Franciscus, die selige Veronica Guiliani u. Johanna von Jesus Maria in Burgos; Maria Razzi; Margaretha Brudi; die hl. Luitgardis; Robert de Malatestis; Philipp von Aqueria; Katharina Emmerich zu Dülmen in Westfalen und Maria von Mörl zu Kaltern in Tirol 2c.).

Stigmatococca (S. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae od. derselben verwandt; Art: S. solanacea, in Brasilien.

Stigmatophyllum (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae; Arten: kletternde Sträucher Brasiliens.

Stigmatostegium (Bot.), Narbendecke; **Stigmatostemones flores**, Blüthen, in welchen die Staubfäden an der Narbe befestigt sind, entsprechen der Gynandrie des Linné'schen Systems.

Stigme (gr.), Stich, Maal, Punkt; **Stigmatias**, ein Grammatiker, welcher sich bes. mit Interpunction beschäftigt; s. Interpunction.

Stigonēma (S. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Confervaceae-Oscillatorineae.

Stikna, Konrad, s. Stielna.

Stikte (die Gefleckte), einer der Jagdhunde des Aktäon; vgl. Stilbon.

Stil (v. lat., v. gr. Styl), 1) der Griffel, dessen man sich im Alterthume zum Schreiben auf Wachstafeln bediente; 2) die Schreibart, der Ausdruck u. Vortrag im *Schreiben* (*Genus dicendi*), der Bau der Rede. Quintilian *spricht* von einem sorgfältigen, nachlässigen, ungebildeten, verworrenen; Plinius in seinen Briefen von einem schmucklosen und bescheidenen, von einem kampflustigen u. kriegerischen Stil. Im Allgemeinen ist daher der S. die Darstellungsweise überhaupt u. insbesondere die subjective Ausdrucksweise der Gedanken in Sprache und Bild, oder die Eigenthümlichkeit des Subjects, welche sich in seiner Ausdrucksweise u. s. w. vollständig kund gibt. In ästhetischer Beziehung ist S. die den Forderungen des Schönen und der Kunst entsprechende Darstellungsweise. Unter Objectivem S. versteht man die Darstellungsweise der Kunsterzeugnisse nach ihrer gegenständlichen Bedeutung, wogegen der Subjective S. von der künstlerischen Individualität bestimmt wird u. die von derselben bedingte Darstellungsweise des Künstlers ist. Diese heißt Manier, wenn sie in origineller Eigenthümlichkeit erscheint und im Ausdrucke der Wahrheit sich zur objectiven Bedeutung des *Kunsterzeugnisses* erhebt, wird aber zum Manierirten, wenn sie jener ästhetischen Bedingung nicht genügt. In der Musik nennt man S. den einem einzelnen Tonstücke, oder einer Gattung eigenthümlichen u. als feststehende Regel angenommenen Charakter der Composition, in welcher Beziehung der Kammer-, Kirchen- und Opern- (Theater-) S. unterschieden wird. Als die zwei Hauptarten des musikalischen S-s gelten jedoch der Strenge (Gebundene) u. der Freie (Ungebundene S.).

Stilāgo (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Antidesmeae *Endl.*, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. Bunius, Salamanderbaum, in Ostindien. Blätter sind Gemüse, Früchte eßbar; u. a.

Stilbe (Glanz), Mutter des Kentauros und Lapithes, s. Apollon 18).

Stilbe (S. *Berg*), Pflanzengattung aus der Familie der Stilbineae, 23. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Cap, geeignet zu Ziergewächsen.

Stilli

Allgemeine Realencyklopädie oder Conversationslexikon für alle Stände In 12 Bänden

Bd.: 11

Regensburg 1872